Hiſtoriſches
Labyrinth
der Zeit.

Heinrich Anshelms von Ziegler
und Kliphauſen/
Churfl. Sächſiſchen Raths und ASSESSORIS des hohen
Stiffts Meißen zu Wurtzen

Hiſtoriſches Labyrinth der Zeit/

ad Conv. monac. O. Erm. S. Aug. 1793

Darinnen
Die denckwürdigſten Welt-Händel/
Abſonderlich aber die richtigſten Lebens-Beſchreibungen
aller ietzt-lebenden und verſtorbenen Könige in Europa
und theils Aſia/ ſamt der Groß-Meiſter des Teutſchen Ordens
in Preußen und der Heer-Meiſter in Liefland/
Ferner eine accurate Hiſtoriſche und Genealogiſche Vorſtellung
der alten Chur- und Fürſtlichen Häuſer in Teutſchland/ wie auch der
vornehmſten Geiſtlichen und Weltlichen Standes-Perſonen/ berühmter Kriegs-Helden
und gelehrter Leute Ankunfft/ Thaten und Abſterben/
Ingleichen die merckwürdigſten Schlachten/ Eroberungen/ Königliche
Krönungen/ Staats-Veränderungen/ Verräthereyen/ Feuers-Brünſte/ Waſſer-Fluthen/
Erdbeben/ Mord-Thaten/ und andere ſeltſame Wunder-Begebenheiten/
ſamt vielen ergötzlichen Grab-Schrifften und Poeſien/
Mit ſonderbahrer Anmuth verwickelt und in ungezwungener Ordnung
wiederum auffgelöſet werden/
Nebſt behörigen Marginalien und einem dreyfachen vollſtändigen Regiſter/
derer das I. die Genealogien/ das II. die Monate und Tage/ das III. aber die denckwürdigſten
Sachen anzeiget.

Leipzig/
Verlegts Gleditſch der Aeltere/
Im Jahr Chriſti 1701.

Dem
Allerdurchlauchtigſten / Großmächtigſten
Fürſten und Herrn /
Herrn Friderichen /
Könige in Preußen /
Marggraffen zu Brandenburg /
des H. Röm. Reichs Ertz-Cämmerern
und Chur-Fürſten /
zu Magdeburg / Cleve / Jülich / Berge / Stettin /
Pommern / der Caſſuben und Wenden / auch in Schleſien
zu Croſſen Hertzogen /
Burggraffen zu Nürnberg /
Fürſten zu Halberſtadt / Minden und Camin /
Grafen zu Hohenzollern / der Marck und Ravensberg /
Herrn zu Ravenſtein / und der Lande Lauenburg
und Bütow ꝛc.

Meinem allergnädigſten Könige
und Herrn.

Allerdurchlauchtigſter/
Großmächtigſter
König/

Allergnädigſter König und Herr/

JNdem Eu. Königl. Maj. Höchſt-würdigſte Erhöhung auf den Preußiſchen Thron faſt zu eben ſolcher Zeit geſchahe/ als gegenwärtiges Hiſtoriſche Werck/ welches ſich in tieffſter Demuth zu Dero Füſſen niederleget/ geſchloſſen werden ſolte; ſo war dieſe neue Kronen-Würde/ dergleichen man ſich in Europa in vielen Jahrhunderten nicht erinnert/ eine dermaſſen denckwürdige Begebenheit/ daß ſelbige einem ſolchen Buch/ welches den Kern der ſonderbahreſten Geſchichte unſerer und der vergangenen Zeiten vorſtellet/ nothwendig muſte einverleibet werden. Eu. Königl. Majeſt. erlauben derowegen allergnädigſt/ daß gleichwie ſich mit Dero Königl. Salbung dieſe Blätter zu endigen die Ehre haben/ Dero glorwürdigſter Nahme gleichfalls den Anfang derſelben krönen/ und daß ich mich in allerunterthänigſter Devotion erkühnen möge/ Eu. Königl. Majeſt. ſelbige unter ſo viel tauſend Glückwünſchungen/ welche vor Dero Königl. Throne erſchallen/ als ein aller-demüthigſtes Opffer der Unterthänigkeit und Treue/ zuzueignen.

Dieſes Opffer / wie geringe und unanſehnlich es auch iſt/ verhoffet von Eu. Königl. Majeſt. deßwegen eines allergnädigſten Anblickes gewürdiget zu werden/ weil ſo wohl Dero eigene/ als auch Dero glorwürdigſter Vorfahren unverwelckliche Helden-Thaten darinnen enthalten/ unerachtet eine niedrige Feder dasjenige nur mit ſchwachen und unvollkommenen Strichen vorzuſtellen vermögend geweſen/ was allein würdig iſt/ bey den Sternen angeſchrieben zu ſtehen.

Abſonderlich aber muß die niemahls ſchweigende Fama den bey dem Welt-geprieſenen Hauſe Brandenburg iederzeit glücklich geweſenen Nahmen FRIDERICH von einem Ende der Welt biß zum andern ausblaſen und verkündigen. Es ſchwebet dem Allerdurchlauchtigſten Stamm der Ertz-Hertzoge in Oeſterreich noch in erkenntlichem Andencken/ was maſſen deſſen Helden-mäſiger Stamm-Väter/ Graf Rudolph von Habspurg/ durch FRIDERICH den III. Burggrafen zu Nürnberg/ zur Kayſerl. Krone nachdrücklich vorgeſchlagen/ und hierdurch deſſen Wahl und Erhöhung zu derjenigen gröſten Würde in der Chriſtenheit mercklich befördert worden/ mit welcher ſich deſſen Nachkommen biß auf gegenwärtige Zeiten ſo oftmahls beglückſeliget geſehen. Und wer weiß nicht/ daß **FRIDERICH** der IV. Marggraf zu Brandenburg/ den vom wütenden Pöbel zu Brügge in Flandern gefangenen Röm. König Maximilianum I. Heldenmüthig erlöſen und beſchützen helffen?

Dieſes aber iſt das denckwürdigſte/ daß unter zweyen hohen Häuptern des Nahmens **FRIDERICH** der Brandenburgiſche Stam̃ zu den höchſten Würden/ und zu der gröſten Glückſeligkeit gelanget/ indem **FRIDERICH** dem I. der Chur-Hut/ und **FRIDERICH** dem III. die Königl. Krone zum erſten mahl aufgeſetzet worden. Allein es ſcheinet/ ob ſeye Eu. Königl. Maj. gantze Lebens-Zeit/ daran der Neid ſelbſten nichts zu tadeln weiß/ zu eitel verwunderſamen Seltenheiten beſtimmet/ worvon die ſpäte Nachwelt unaufhörlich reden wird: Denn Sie wurden der Welt durch die Gütigkeit Gottes eben in dem jenigen Jahre geſchencket/ in welchem der Held unſerer Zeiten/ nemlich Dero Durchl. Herr Vater/ Chur-Fürſt **FRIDERICH WILHELM**/ glorwürdigſten Andenckens/ die Souverainité über das Hertzogthum Preußen erhielte/ und hierdurch gleichſam den Weg auf den Preußiſchen Thron/ welcher Eu. Königl. Maj. beſtimmet war/ glücklich eröffnete/ zu geſchweigen daß die getreue Stadt Königsberg Eu. Königl. Maj. nicht allein zum erſten mahl in der Wiege/ ſondern auch das erſte mahl auf dem Throne zu erblicken das wunderwürdige Glücke gehabt. Ja wer ſich noch weiter in den Geſchichten dieſes glorwürdigſten Hauſes umſiehet/ und daſelbſten gewahr wird/ was maſſen ALBERTUS der III. als erſter Hertzog/ und **FRIDERICH** der III. als erſter König in Preußen geehret worden/ der wird bey dieſen Erhöhungen eitel Geheimnüße der gedritten Zahl antreffen/ welche leichter bewundert/ als vorgeſtellet werden können.

Jedoch dasjenige/ wodurch Eu. Königl. Majeſt. die Krone erworben/ iſt nichts anders/ als Dero eigene Tugend und Tapfferkeit/ welche dem getreuen Preußen ſchon dazumahl ſeinen künfftigen König unter Dero hohen Perſon zeigete/ als Dieſelben/ unerachtet Ihres zarten Alters/ die Nordiſchen Feinde in dieſer Gegend tapffermüthig beſiegen halffen/ und mitten im kälteſten Winter/ durch Dero Helden-Blut angefeuert/ die herrlichſten Lorbern eroberten/ wodurch Dero unvergeßlicher Nachruhm grünen wird/ ſo lange die Welt ſtehet.

So lange laß auch der allerhöchſte GOtt/ und König aller Könige/ Eu. Königl. Maj. preißwürdigſte Nachkommenſchafft in unverrücktem Wohlergehen wachſen und blühen. Er begnadige Eu. Königl. Maj. hohe Perſon mit beſtändiger Geſundheit/ Segen und Leben ſamt Dero gantzem Königl. Hauſe/ und erfülle alle diejenigen Wüntſche/ welche innerhalb und auſſerhalb Dero Landen bißhero in unzehlbarer Zahl abgeleget worden/ mit welchen ich gleichfalls in tieffſter Devotion einſtim̃e/ und Lebenslang verharre

Eu. Königl. Majeſt.

Leipzig den 15. April
1704.

aller-unterthänigſter Knecht

Johann Friedrich Gleditſch.

Vorbericht an den Leſer.

Es würde eine überflüßige Bemühung ſeyn/ des ſeel. Herrn von Zieglers gelehrte/ ſinnreiche und anmuthige Feder mit vielen Lobes-Erhebungen heraus zu ſtreichen/ nachdem dieſelbe allbereits den unpartheyiſchen Beyfall des gantzen gelehrten Deutſchlandes verdienet hat/ und iſt/ anderer Schriften/ wormit Er ſich einen allgemeinen Ruhm erworben/ anietzo zugeſchweigen/ ſein **täglicher Schau-Platz der Zeit**/ welcher nunmehro ſchon zum zweyten mahl/ und zwar in der letzten Auflage um ein großes vermehret und verbeſſert/ unter der Preße geweſen/ Ihm gleichſam ſelbſten zum Schau-Platze worden/ auf welchem ſich ſein hoher Geiſt ſo lange mit ungemeinem Glantze zeigen wird/ ſo lange man ſich in Deutſchland noch einiger Bücher gebrauchet. Jemehr nun ſein frühzeitiges Abſterben/ welches vielleicht dem unverdroſſenen Fleiße/ wormit Er dem gemeinen Weſen und ſeinem Nechſten zu dienen geſuchet/ beyzumeſſen/ vor einen allgemeinen Verluſt zu halten iſt; Jeweniger würde es zu verantworten geweſen ſeyn/ gegenwärtiges **Hiſtoriſche Labyrinth der Zeit**/ als ſeine letzte Arbeit/ in ſeiner Bibliothec verborgen bleiben zu laſſen/ oder ſelbige den Liebhabern ſeiner Geſchickligkeit zum Verdruß/ den Neidern aber ſeiner rühmlichen Eigenſchafften zur Ergetzung/ einer ewigen Vergeſſenheit zu wiedmen: Da hingegen die bißhero ſo oftmahls wiederholte Nachfrage den Herrn Verleger angefriſchet/ eine ſolche nützliche Arbeit/ vor deren Endigung der ſeel. Herr Verfaſſer ſein Leben vermittelſt eines frühzeitigen Todes geendiget/ durch eine andere gelehrte und darzu geſchickte Feder vollbringen/ und die Verfertigung deſſelben nach Mögligkeit beſchleunigen zu laſſen/ welche dem nach Standes-Gebühr geehrten Leſer nunmehro in gegenwärtigen Bogen zu ſeinem Vergnügen und Gebrauch übergeben wird.

Jedoch wird es hierbey nöthig ſeyn/ die ſonderbare Einrichtung und das eigentliche Abſehen dieſes Hiſtoriſchen Werckes mit wenig Worten zu berühren. Es ſtellet nemlich daſſelbe alle Regenten der Europäiſchen und theils Aſiatiſchen Reiche/ wie auch der Chur- und alten Fürſtenthümer in Deutſchland durch einen angenehmen Entwurff dergeſtalt vor/ daß bey iedem Könige/ Chur- und Fürſten eine richtige Lebens-Beſchreibung mitgetheilet/ und das Wachsthum oder Abnehmen der Länder/ Staats-Veränderungen und was maſſen die Regierungen von einer Königlichen oder Fürſtlichen Familie zur andern gelanget/ vermittelſt einer aufrichtigen Erzehlung gezeiget wird: Dahero man/ da das Abſehen nicht vornemlich geweſen/ vollkommene Genealogien abzufaſſen/ welches bereits andere mit gebührendem Fleiß verrichtet/ ſondern ſich derſelben nur/ ſo viel zu Ergänzung der Hiſtorie nöthig/ zu bedienen/ dieſe Ordnung gebrauchet/ daß ohne Benennung der weiblichen Nachkommen/ auſſer wo es die Nothdurfft erfordert/ diejenigen Perſonen inſonderheit ausführlich beſchrieben worden/ welche einen Königl. oder Fürſtl. Stamm/ oder deſſen Linie fortgepflantzet haben. Alldieweil aber dem menſchlichen Gemüthe nichts vergnüglichers zu ſeynp fleget/ als eine ſtetige Abwechſelung und Veränderung derjenigen Dinge/ wormit der Verſtand und die Sinnen beſchäfftiget ſeynd/ ſo hat der ſeel. Herr Verfaſſer/ zur Beluſtigung des Leſers/ zwiſchen dieſe Genealogiſche und Hiſtoriſche Beſchreibungen iedesmahl ein und andere zu wiſſen dienliche/ und meiſtentheils neue Staats- oder andere Begebenheiten untermiſchet/ welche theils aus den bewehrteſten Geſchicht-Schreibern genommen/ theils aus raren Manuſcriptis und koſtbaren Correſpondentzen/ worzu man weder Geld noch Mühe geſparet/ hin und wieder erlanget worden.

Dieſe beluſtigende Vermiſchung nun hat Ihn veranlaſſet/ gegenwärtiges Werck ein **Hiſtoriſches Labyrinth** der Zeit zu nennen/ und zu deſſen Auflöſung einen ſo genañten Ariadniſchen Faden oder Genealogiſches Regiſter anzuhängen/ welches dergeſtalt eingerichtet/ daß nicht allein die zuſammen gehörige Königliche/ Chur- und Fürſtliche Nachfolger oder männliche Leibes-Erben ſonder groſſe Mühe nachgeſchlagen/ ſondern auch ohne die gebräuchliche Art der Tabellen gleichſam in einem Augenblick überſehen und mit einander verglichen werden können. Sonſten iſt nebſt dem Haupt-Regiſter der merckwürdigſten Sachen auch ein Verzeichnüß der Monate und Tage/ daran ſich die vornehmſten Begebenheiten ereignet/ hinzu gefüget worden/ damit man ſich alſo dieſes Werckes auf Art des vorermeldeten **Schau-Platzes der Zeit** mit deſto gröſſerem Nutzen bedienen könne. Da hingegen diejenigen Geſchichte/ welche in dieſem letztern allbereits enthalten/ zu Vermeidung aller verdrüßlichen Weitläufftigkeit/ nur allein kürtzlich angezogen werden: Alſo daß man nunmehro in dieſen beyden Bänden von den meiſten Hiſtorien/ ſo zur galanten Gelehrſamkeit zu wiſſen nöthig/ ſich eines reichen Vorraths zu verſichern hat.

Im übrigen dienet zur Nachricht/ daß man bereits den Schluß gefaſſet/ dasjenige/ was etwan aus der alten und neuen Zeit noch an denckwürdigen Begebenheiten vorfallen möchte/ künfftig dem dritten Bande dieſer Hiſtoriſchen Arbeit einzuverleiben: Dahero alle diejenigen/ welche etwan Beliebung tragen möchten/ die merckwürdigen Lebens-Läuffe vornehmer Krieges-Officierer/ Staats-Leute/ Gelehrten und anderer/ ſo ſich um das gemeine Weſen verdienet gemachet/ oder aber ſonderbare Glückes-Fälle und Merckwürdigkeiten zu dieſem vorhabenden Wercke beyzutragen/ dienſtlich erſuchet werden/ ſolche bey Zeiten an den Verleger zu überſenden/ und ſich deſſen danckbarer Erkenntligkeit iedesmahl zu verſichern/ wormit man ſich des nach Standes-Gebühr geehrten Leſers Gnade und reſpective Gunſtgewogenheit beſtens empfiehlet.

Leopol-

I.

Leopoldus I. Erſter Marggraff in Oeſterreich / ſtarb 988.

Oeſterreichs Nahmen.

Grentzen.

Gröſſe.

Jnwohner.

Wenden.

Wien heiſt Vindobona.

Nachdem der unſichtbare doch allgewaltige Welt- und Himmels-Monarche dem Durchlauchtigſten Ertz-Hertzoglichem-Hauſe Oeſterreich die höchſte Würde verliehen / und ſelbiges zum Haupte des Chriſtlichen Staats-Cörpers gemacht / ſo wiedmet ihm auch unſere Hiſtoriſche Feder in aller Unterthänigkeit den billichen Vorzug / und läſſet ſich die ſonſt denen Labyrinthen gewöhnliche Unordnung ſo wenig hindern / daß der gewogene Leſer vielmehr / bald bey dem Eintritt in daſſelbige / Leopoldum I. den erſten Marggraffen in Oeſterreich / erblicket. Ehe wir aber deſſen Leben und Todt uns ferner vorſtellen / ſo erfodert der Wohlſtand des bemühten Kiels / zuforderſt das Land / ſamt deſſen urälteſten Jnwohnern und Beherrſchern in möglichſter Kürtze zu entwerffen. Oeſterreich hat ſeinen Nahmen von Oſten / weil es gegen Morgen oder der Sonnen Auffgang gelegen / und iſt es alſo ein ziemlicher Mißverſtand von den Alten / welche deſſen Benahmung von Auſtro, dem Mittage / hergeführet / da ſie doch vielmehr Oſtraſia ſetzen ſollen. Das Land wird durch den im Saltzburgiſchen entſpringenden / und ſich nachmahls in die Donau ſtürtzenden Fluß Enß (lat. Aniſus, oder auch Anaſſus) in Unter- und Ober-Oeſterreich getheilet / deren dieſes ſich mit jenem A. 1156. erblich vereiniget hat. Gegen Morgen grentzet Oeſterreich mit Ungarn; gegen Abend mit Saltzburg / Paſſau und Bayern; gegen Mitternacht mit Böhmen und Mähren; und gegen Mittag mit dem Hertzogthum Steyer. Die Länge erſtrecket ſich an der Donau hinab in die 40. der Breite nach aber in die 18. Meilen. Ober-Oeſterreich heißt auch ſonſt das Land ob der Enß / darinnen ſieben Lands-fürſtliche Städte prangen / als: Lintz / Steyer / Weiß / Enß / Freyſtadt / Gemünd und Vöcklabruck: Unter-Oeſterreich aber theilet ſich in vier Theile / die ſich nennen: das Stein- Tulner- March- und Gänßfeld bey Weitra. Es durchſtrömen dieſes Land viel ſchöne Flüſſe / welche aber endlich alle von der Flut-gierigen Donau verſchlungen werden. Käyſer Fridericus I. nennet Oeſterreich in einem von ihm ertheilten Freyheits-Briefe Cor & Clypeum S. Imperii, das Hertz und Schild des H. Reichs. Von deſſen Jnwohnern giebet uns des Cornelii Taciti fleißige Feder Nachricht / und theilet ſolche die Deutſchen in drey Nationen / deren die erſte am Meer und in den Nordiſchen Jnſuln / die andere mitten im feſten Lande / und die dritte an den Grentzen gegen Morgen gewohnet haben. Die erſten hieſſen Ingævones, die Einwohner / die mittlern Hermivones, die Erd-Wohner / und die letztern Iſtævones, die Oſt-Wohner. Nachmahls wurden aus den erſten die Marſen und Cimbrer / aus den andern die Schwaben / und aus den dritten die Vandali oder Wandeler: Daraus denn leicht abzunehmen / wie Oeſterreich ſchon vor uralten Zeiten die Grentze Deutſchlands von Oſten her geweſen / und das Oſt-Land genennet worden. Die Vandaler / als die erſten Einwohner / wurden in der ruhigen Beſitzung dieſes Landes am erſten von denen Sclaven / einer wilden Scythiſchen Nation / verſtöret / und nordwerts an die Weichſel getrieben / worauff denn dieſe barbariſche Vertreiber den Nahmen Venedi, oder der Wenden angenommen / und ſich nicht allein in die Lande jenſeits der Donau / in Steyer / Kärnten / Crain / in Croatien / Dalmatien / Sclavonien und in die von ihnen ſo genannte Windiſche Marck / ſondern auch diſſeits in Mähren / Böhmen / Polen / Laußitz / Sachſen / Pommern und Meckelburg / an der Oder und Elbe hinab ausgebreitet / und allenthalben die Vandaler verdrenget haben; wie dann in dieſen Landen noch viel Wenden wohnen / in jenen aber ihre Sclavoniſche Sprache noch geredet wird. Von ihnen hat auch die Stadt Wien ihren Nahmen Vendobona oder Vindobona, wie ſie Aurelius Victor im Leben Käyſers Antonini nennet / ererbet. Nachmals haben ſich die Wenden in der Deutſchen Sitten und Sprache dermaſſen ſchicken lernen / daß ſie vor eine deutſche Nation gehalten / und die Nahmen Vandaler und Wenden einer vor den andern genommen worden.

Regenten.

auch Vienna.

Von denen Römern hat C. Julius Cæſar, als er 54. Jahr vor Chriſti Geburt Illyrien befehdete / dieſes Land am erſten betreten / und Käyſer Auguſtus verſicherte ſich in Perſon des Donau-Stroms. Er eroberte auch damahls gantz Illyrien / Pannonien und das Nordgau / welchen Sieg jedoch die grauſame Niederlage des Quintilii Vari A. C. 10. mercklich verminderte. Von dieſer Zeit an folgete Oeſterreich 500. Jahr lang dem Winck des Römiſchen Zepters / und deſſen Regenten waren Landpfleger. Der dritte Landpfleger war zu Zeiten Käyſers Tiberii, Flavius Fabianus, welcher ſehr löblich regierete / zu Vindobona reſidirte / und dieſe Stadt in ſolches Auffnehmen brachte / daß ſie von ihm Fabiana genennet wurde / daraus endlich durch Verwerffung der erſten Sylbe der Nahme Viana oder Vienna entſproſſen. Wiewol vermuthlicher ſeyn will / daß ſolcher Nahme von der zehenden Legion / welche Käyſer M. Aurelius an die Donau verlegt / und Fabiana geheiſſen / ſeinen Urſprung habe / welche Legion zwiſchen Vindobona und Carnunto oder dem heutigen Petronell geſtanden / davon noch viel alte Steine und Mauer-ſtücke reden. Dieſes beſtärcket ein

Lerchen kommen ins Oeſterreichiſche Wapen.

Oeſterreich kömmt an Bayern.

Erſter Marggraff.

anderer Zunahme/ indem ſie von den zugeſpitzten und denen Lerchen-Hauben ähnlich-ſcheinenden Sturm-Hütten Legio X. Alaudarum genennet wurde/ daher/ und weil ſie auch Lerchen in ihrem Panier geführet/ die Marggraffen von Oeſterreich nachmahls fünff güldene Lerchen im blauen Felde/ zum Wapen behalten. Es hatte aber Oeſterreich unter dem Römiſchen Adler viel Anfechtung/ und ſonderlich von den Gothen; biß endlich Anno 520. Hertzog Theodo II. oder Diet 2. aus Bayern die Römer gar über das Gebürge wieder in Italien hinein jagte/ und ſich des gantzen Donau-Strandes bemächtigte. Uber ſothane eroberte Provintzien empfieng er von denen Fränckiſchen Königen die Lehn/ ſetzte 4. Marggraffen zu Beſchirmung der Grentzen/ und reſidirte ſelbſt zu Regensburg. Der erſte Marggraff in Oſt-Land oder Oeſterreich war Graff Hierand/ und als Sigebertus Königs Lotharii Sohn/ nebſt Hertzog Diethen dem 3. die einfallenden Hunnen/ Avaren und Longobarder blutig abfertigte/ nennete ſich Sigebertus einen **König in Auſtraſien und Oſt-Land oder Oeſterreich**/ welcher Nahme hernach dieſem Lande geblieben. Nachmahls haben ſich doch die Hunnen und Avaren dieſes Landes bemächtiget/ biß dieſe nach 300. Jahren unter Carolo M. vertrieben/ und ſothanes Land ſo wohl zum Reiche als Chriſtlichen Glauben wieder gebracht wurde/ da denn Pipinus, als Hertzog in Bayern und Nordgau/ die Graffen Dietrichen und Gottfrieden in die Oſtländiſche Marck geſetzet.

Blutiger Ehrgeitz.

Bißher nun war Oeſterreich Bayriſcher Botmäßigkeit unterworffen/ als ſich mit dem Abgang der Caroliner auch die Herrſchafft in Bayern änderte/ da ſich denn auch mit Oeſterreich dieſe merckwürdige Veränderung begab. Es waren um das Jahr Chriſti 900. 2. Gräffliche Geſchlechter/ welche ihre Abſtammung von denen Fränckiſchen Königen wuſten/ in groſſem Anſehen/ deren jedes 4. Brüder/ als Stammhalter zehlete. Ein Geſchlecht hielte ſeine Reſidentz zu Fritzlar in Nieder-Heſſen/ und waren die Brüder Conrad/ Gebhard/ Eberhard und Rudolph/ welcher letztere A. 892. Biſchoff zu Würtzburg wurde. Die andern 4. Brüder aber/ als: Albrecht/ Adelhard/ Reinhold und Heinrich/ welche Graff Heinrich mit der Baba, Käyſer Henrici Aucupis Schweſter/ von welcher auch ſelbige Gegend Babenberg genennet worden/ ſoll gezeuget haben/ wohneten auff dem Schloſſe Tariſſa an der Pegnitz in Francken/ und hieſſen die Graffen von Babenberg. Dieſe zwey vornehme Häuſer hetzte Ehrgeitz und Hochmuth über der eiteln Frage: **Welches Geſchlechte von beyden älter oder beſſer ſey?** dergeſtalt in einander/ daß ſie die Vermittelung des Käyſers und anderer Fürſten verwarffen/ und das Schwerdt zu ihrem Richter erwehleten. Biſchoff Rudolph war/ ungeachtet ſeines Geiſtlichen Standes/ der erſte im Harniſch/ zog einige Trouppen zuſammen/ und verleitete ſeine Brüder zu gleicher blutigen Aufflöſung dieſer Frage. Graff Albrecht und ſeine Brüder/ welche ſich von ihrer Mutter/ als eines Käyſers Schweſter/ den Vorzug zueigneten/ wolten in deren Beantwortung auch nicht die letzten ſeyn/ und alſo ſtifftete der Mord-Teuffel Anno 903. ein ſo hartes Treffen/ darinnen Graff Albrecht das Feld/ Adelhard die Freyheit/ und Heinrich das Leben verlohr/ wie denn der rachgierige Biſchoff Rudolph ſeinem Gefangenem den Kopff vor die Füſſe legen ließ/ weil er ſeinen Bruder Eberhard auch eingebüſſet hatte. Graff Albrechts ſtrenge Rache ſothanen Verluſtes erzehlet die erſte Numer des 27. Hornungs in unſerm **Täglichen Schau-Platze der Zeit**/ welchen wir öffters zu allegiren benöthiget ſeyn werden/ damit durch öfftmahlige Wiederhohlung einem begierigen Leſer kein Eckel verurſachet werden möge. Den Ausgang dieſes Ehrſüchtigen Zancks/ und wie endlich Graff Albrecht durch Liſt und Betrug den Kopff verlohren/ berichtet die 3. Numer des 9. Septembers daſelbſt/ und blieben von denen 8. Brüdern nicht mehr als zwey im Leben/ weil auch Biſchoff Rudolph vor Unmuth ſeine Ruhe im Grabe ſuchte.

Leopoldus I.

Erſter Marggraff in Oeſterreich ſo erblich.

Sein Todt.

Immittelſt hatte Graff Albrecht 2. Söhne verlaſſen/ Albertum und Leopoldum, welche die Tapfferkeit ihres Vaters dergeſtalt geerbet hatten/ daß ihnen Käyſer Henricus I. als ihrer Großmutter Bruder/ die Beſchützung der Oeſterreichiſchen Grentzen anvertraute. Graff Leopold verließ die Welt ohne Erben/ Albertus aber hatte einen Sohn/ Leopoldum, welcher eine Zeitlang mit ſeinem Vater die Oeſterreichiſche Beſchützung verwaltete; Und dieſem Leopoldo gab Käyſer Otto I. nicht allein ſeine Schweſter Richarda zur Gemahlin/ ſondern belehnte ihn auch mit denen Oſt-Landen/ als einen Marggraffen erblich. Alſo ward Oeſterreich dem Hauſe Bayern entzogen/ und bekam ſeine eigene Marggraffen/ von welchen dieſer Leopoldus der erſte zu nennen iſt. Er war ein ſo löblicher Herr/ daß ihm die tugendhaffte Welt den Nahmen Illuſtris, oder des **Durchläuchtigen** beylegte. Wie nun damahls Oeſterreich an denen Ungarn gefährliche Nachbarn hatte/ alſo erlitten dieſe nicht weit von Melck/ ſo damahls Eiſenburg hieß/ eine entſetzliche Niederlage/ welche der tapffere Leopold dergeſtalt verfolgete/ daß ſie nicht allein das gantze Land flüchtig verlaſſen/ ſondern ſich auch ihrer viel mit ihrem Könige oder General Geyſa von S. Adelberto tauffen laſſen muſten. Hierauff ſtifftete er zu Melck einen ſchönen Thum/ verſahe ſolchen mit 12. Chor-Herren/ und ſchloß ſein rühmliches Leben An. 988. durch einen ſeligen Todt/ als er 55. Jahr Oeſterreich beherrſchet hatte. Er liegt nebſt ſeiner Gemahlin Richarda zu Melck im Thum im Grabe/ und verließ 4. Söhne: Henricum, Leopoldum II. Sieghardum und Popponem, welcher letztere Anno 1015. Biſchoff zu Trier/ und Anno 1037. ſterblich wurde. Die übrigen 3. Brüder theilten ſo dann Oeſterreich unter ſich/ davon aber 2. unbeerbet zu Grabe giengen/ und alſo dem Henrico das völlige Land und deſſer Beherrſchung überlieſſen. **Birck. Oeſter. Ehren-Spiegel** *Lib. 2. cap. 2.*

Des Käyſers hohe Hand
Schenckt mir Gemahl und Land.
Durch meine Tapfferkeit ward Oeſterreich mein eigen.
Daß ich es würdig ſey/ muß ſelbſt der Hunne zeugen.

II.

Die curieuſe Fürſten-Wahl in Kärndten.

DAs Hertzogthum Kärndten iſt nichts anders/ als das alte Noricum, oder Nordgau/ welches gleich Oeſterreich von denen Scythiſchen Wenden erobert worden; Und weil ſie anfangs nur das Land durchzogen/ und ihr gantzes Hauß-Weſen auff Karren mit ſich herum ſchleppten/ ſo wurden ſie von denen durch ſie vertriebenen Deutſchen **die Karner**/ von denen Römern Carni, und ihr Land Carnia, oder **das Karner-Land** genennet. Die Länge dieſes Landes wird auff 28. und die Breite auff 14. Meilen gerechnet/ darinnen unter 12. Städten und 20. Marckt-flecken Clagenfurt die Haupt-Stadt iſt. Der Haupt-Strom iſt die Drau/ welche in Ober-Kärndten entſpringt/ und etliche Meilen über Belgrad ihr Waſſer der Donau ſchenckt. Des Landes Grentzen ſind gegen Morgen das Fürſtenthum Steyer/ gegen Abend Tyrol/ gegen Mittag Crain und Friaul/ und gegen Mitternacht Saltzburg und abermahls Steyer. Nachdem die Wenden mit dem Anfange der Chriſt-Jahre von denen Römern vertrieben worden/ beherrſchten auch dieſes Land die Oeſterreichiſchen Landpfleger/ deren Megiſerus 30. zehlet. Unter dieſen war Bonoſus, ein Ertz-Säuffer/ dem niemand im Römiſchen Reich die Wage im Sauffen halten kunte/ daher Käyſer Aurelianus auch von ihm ſagte: **Er ſey gebohren/ nicht daß er lebe/ ſondern daß er trincke.** Doch nützte er durch ſein Trincken dem Reiche hierinnen/ daß/ da er bey dem ſtärckſten Truncke ſeine Vernunfft behielt/ er alle Heimlichkeiten von den berauſchten Geſandten der Deutſchen auszuforſchen fähig war. Endlich rebellirte er wider Käyſer Probum, und als er ſich beſieget ſahe/ warff er einen Strick um ſeinen Hals/ und jagte ſich ſelbſt zur Höllen/ da ihn denn die ſpottenden Römer/ als ſie ihn hengen ſahen/ Amphoram pendentem, **ein hangendes Weinfaß** nennten/ weil er öffters einen halben Eymer Wein auff einmahl vertragen kunte. Ferner kam Kärndten zu gleicher Zeit mit Oeſterreich an Bayern/ als aber dieſe Anno 632. Chriſten wurden/ wolten die ungläubigen Kärndter ihnen nicht länger unterwürffig ſeyn/ ſondern wehleten einen Fränckiſchen Kauffmann/ Samos, zu ihrem Haupte/ welcher die Bayern und Hunnen aus dem Felde ſchlug/ und 36. Jahr den Fürſten-Hut rühmlich trug. Ihm folgete ein edler Wende/ Nahmens Baruth, oder/ nach dem Megiſero, Baruch, welchen iedoch die Hunnen ſo ins Enge trieben/ daß er Lehn und Hülffe bey den Bayern ſuchte/ dagegen er ſeinen Sohn Caraſtum und ſeines Bruders Sohn Chetimarum zu Geiſſeln gab/ welche in Bayern den Chriſtlichen Glauben annahmen. Nach 42. jähriger Regierung des Baruths folgete Caraſtus und dieſem Chetimarus, welcher das Chriſtenthum in Kärndten einführte/ und nach einer hundert-jährigen Lebens-Zeit/ als er 57. Jahr regieret/ ſein Leben beſchloß. Biſchoff Virgilius von Saltzburg war damals der Kärndter Apoſtel/ und dem Chetimaro folgete ſein Sohn Valdungus, mit welchem die Stamm-Wurtzel Baruthi im Grabe verfaulte.

Kärndtens Beſchreibung.

Grentzen.

Regenten.

Bonoſus der Ertz-Säuffer.

Erhenckt ſich.

Samos.

Baruth.

Caraſtus. Chetimarus.

Valdungus.

Nunmehro maſſete ſich Bayern der Herrſchafft über Kärndten wieder an/ über welches Thaſſilo ſeinen Sohn Theodonem III. zum Fürſten ſetzte/ welchen iedoch Käyſer Carl der Groſſe als einen Rebellen ins Cloſter ſtieß/ und an ſeine ſtatt den Fränckiſchen Graffen Ingwon denen Kärndtnern zum Hertzoge vorſtellete/ ſo Anno 788. geſchach. Damahls brannte das Licht des Evangelii in Kärndten noch an einem tunckeln Orte/ und war noch alles voller Abgötterey/ iedoch nur bey den Groſſen und Edeln/ maſſen die gemeine Bürger- und Bauerſchafft den wahren GOtt mit Mund und Hertzen bekenneten. Die Edeln hingegen bemäntelten ihre Hartnäckigkeit mit dieſem Vorwand: **Es möchte endlich dieſe neue Lehre gut genung ſeyn/ ſchickte ſich aber für Standes- und Ritterliche Perſonen im wenigſten. Denn der Chriſtliche Glaube erfoderte Friedfertigkeit/ Demuth/ Sanfftmuth/ Gedult und Liebe; Dieſes alles aber ſtünde Staats-Leuten gar nicht an. Hätten die tapffern Römer ihren alten Glauben behalten/ ſo wären ſie wohl unüberwindlich blieben. Chriſtus wäre der ärmſte GOtt unter allen Göttern/ welcher denen Seinigen nichts als Arbeit/ Angſt/ Verfolgung/ Schmach und andere Arten des Creutzes mittheilete/ welches ſich doch vor groſſe Leute gar nicht ſchickte. Zudem wäre er auch ſo ein neidiſcher Gott/ daß er keinen andern Gott noch Göttin neben ſich leiden wolte/** und was vor gottloſe Einwürffe mehr waren. Dieſes widerlegten nun zwar die Biſchöffe möglichſter maſſen/ allein es war in die Lufft geſchrieben/ daher beſchloß Hertzog Ingwon/ ſie in ihren heydniſchen Gedancken folgender maſſen zu beſchämen.

Theodo III.

Ingwon.

Gottsläſterung der Kärndtner.

Er ſtellete ein allgemeines Gaſt-Mahl an/ zu welchem ſo wohl die Gemeinen/ als die Ritterſchafft und der Adel eingeladen wurden: Als ſie aber erſchienen/ ſetzte er das Chriſtliche Land-Volck oben an die beſten Taffeln/ ſo neben der Seinigen ſtunden/ der heydniſche Adel aber muſte vor dem Taffel-Gemach an ſchlechten Tiſchen ſitzen/ und da die Bauern die beſten Speiſen und Wein genoſſen/ ſich mit ſchwartzem Brodt/ ſtinckendem Fleiſch und ſaurem Wein vergnügen laſſen. Sothane Verkehrung deutete der Adel auff ſeine Beſchimpfung/ und ließ dieſerwegen den Hertzog um die Urſache befragen/ der ihnen zur Antwort gab: **Jene Bauern und ſchlechte Leute haben ihre Seelen in der heiligen Tauffe gewaſchen; ihr aber ſtincket noch von den abgöttiſchen Greueln/ und alſo kan ich euch auch nicht nahe bey mir leiden.** Da nun Biſchoff Arno von Saltzburg dieſe Rede in einer trefflichen Predigt ausführte und beſtärckte/ drungen ſich die Edeln Hauffen-weiſe zum Tauff-Steine/ und nahmen insgeſammt den wahren Glauben an; welches Anno 790. geſchehen/ und wir bey dieſer Gelegenheit mit Stillſchweigen nicht übergehen können/ weil es die Urſache und der Urſprung folgender merckwürdigen Gewohnheit bey einer Fürſten-Wahl in Kärndten iſt.

Gottſeliges Panquet.

Bekehrung des Adels.

Weil/ berichteter maſſen/ die Bauerſchafft in Kärndten lange Zeit vor dem Adel Chriſto zugeeilet und ſich bekehret/ ſo verordnete dieſer Chriſtliche Fürſt Ingwon zu deſſen ſtets-wehrender Gedächtniß/ **daß hinfüro ein ieder Lands-Fürſt in Kärndten durch einen Bauer** inveſtiret **und eingeſetzet werden ſolte.** Dieſer Actus geſchahe nun mit folgenden Ceremonien und Umſtänden. Es fand ſich zu Glaſendorff in Kärndten

Beſchreibung der Fürſtlichen Inveſtitur.

ein Bauer-Geſchlecht/ welches man noch zu Megiſeri Zeiten die Hertzogen von Glaſendorff geheiſſen/ und dieſes war vor andern privilegirt/ dieſen Inveſtitur-Actum zu exerciren. Wann ſich nun der Fall begab/ daß ein neuer Fürſt die Regierung antrat/ ſo kam ein Bauer aus dieſem Geſchlecht/ Krafft ſeiner erblichen Gerechtigkeit/ dem ſolche gebührte/ und ſatzte ſich auff einen runden Marmelſtein/ welcher zu Kärnburg/ eine Meile von Clagenfurt im freyen Felde ſtehet/ auff welchem auch/ weil er zu dieſer Handlung gewiedmet/ das Lands-Fürſtliche Wapen gehauen iſt. Bey dieſem Actu wurden Schrancken um den Stein auffgerichtet/ da das Land-Volck herum ſtund. Hierauff kam der neue Landes-Fürſt in grober Bäuriſcher Kleidung/ mit gleichem Hut und Schuhen/ und trug einen Hirten-Stab in der Hand. Neben ihm giengen 2. Land-Herren/ und ſo dann folgete der gantze Adel mit dem Panier des Hertzogthums Kärndten. Vor ihnen her aber gieng der Graff zu Görtz/ als Ertz-Pfaltzgraff in Kärndten/ zwiſchen zwey kleinen Panieren. Ferner wurden auff der einen Seiten des Fürſten ein ſchwartzes Rind/ auff der andern aber ein mageres abgetriebenes Acker-Pferd geführet/ und ſo bald ihn der auff dem Marmel-Stein ſitzende Bauer ſahe daher kommen/ rieff er in Wendiſch- oder Sclavoniſcher Sprache: **Wer iſt der/ der alſo hoffärtig daher prangt?** Dieſem antwortete das umſtehende Volck: **Der Fürſt des Landes kömt.** Drauff fragte der Bauer: **Iſt er auch ein gerechter Richter/ ein Beförderer der Wohlfarth unſers Landes/ und freyer Eigenſchafft? Iſt er auch ein Beſchirmer des Chriſtlichen Glaubens/ und der Wittwen und Wäyſen? Ja!** verſetzte das Volck/ **er iſt es/ und wirds auch ſeyn.** Hierauff muſte der Fürſt dem Bauer angeloben: **Daß er ſich nicht ſcheuen oder weigern wolte/ um der Gerechtigkeit willen ſo arm zu werden/ daß er ſich mit ſolchem Viehe/ wie diß Pferd und Rind wäre/ ernehren müſſe.** Nach dieſem fragt der Bauer wiederum: **Wie und mit was Recht wird er mich von dieſem Stule wegbringen?** Dem gab alsdenn der Graff zu Görtz zur Antwort: **Man wird dich mit ſechtzig Pfennigen von dannen kauffen; Dieſe zwo Haupt-Viehe/ der Ochſe und das Pferd/ ſollen deine ſeyn; Du wirſt das Fürſten-Kleid** (ſo der Fürſt vor dem Actu ausgezogen) **zu dir nehmen/ und dein Hauß wird frey und unzinsbar ſeyn.** Nach Anhörung deſſen gab der Bauer dem Fürſten einen gelinden Backenſtreich/ und gebot ihm: **Ein gerechter Richter zu ſeyn;** ſtund damit auff/ räumete den Stein/ und führte das Vieh mit ſich weg. Hierauff führten die 2. Land-Herren den Fürſten zum Stein/ welcher auff ſelbigen ſtieg/ ſich auff alle Seiten kehrete/ ein bloſſes Schwerdt in der Lufft herum ſchwang/ und dem Volcke gut und gerecht Gerichte verſprach. Nach dieſem gieng er in die auff einem nahen Berge gelegene Peters-Kirche/ allwo er nach verrichtetem Amte und Kirchen-Geſange das Bauer-Kleid ab- und ein Fürſtliches wieder anlegte/ und ſodann mit der Ritterſchafft Taffel hielt.

Nach geendigter Mahlzeit ritte der Fürſt hinwider zum Lehen-Stul/ der im Zoll-Felde ſtund/ ſetzte ſich gegen der Sonnen Auffgang/ und leiſtete der Landſchafft mit entblößtem Haupte und auffgehobenen Fingern den gewöhnlichen Eyd/ darinnen er gelobete: **Sie bey allen alt-hergebrachten Freyheiten und Gnaden/ zu handhaben und bleiben zu laſſen.** Hingegen empfieng er auch von ihnen die Huldigung/ und verreichte ihnen alsdann die Lehn. Welches letztere aber längſther auch nicht mehr geſchehen/ ſondern durch Commiſſarien anderswo verliehen worden. Dazumahl aber ſetzte ſich der Graff zu Görtz auff die andere Seite des Stuls hinter den Fürſten/ und verreichte auch einige Lehen nach ſeiner Gerechtſamkeit. Der Erb-Land-Marſchall in Kärndten nahm des Fürſten Pferd/ der Erb-Schencke den güldnen Kopff/ und der Erb-Truchſes die ſilberne Schüſſel. Merckwürdig iſt es/ daß/ ſo lange der Fürſt auff dem Stule ſaß/ und belehnete/ das Geſchlechte derer von Gradnecker berechtiget war/ auff fremden Wieſen ſo viel Heu abzubauen und zu behalten/ als ſie binnen der Zeit verrichten kunten/ oder der Beſitzer muſte es von ihnen löſen. Noch ärger war die gewaltſame Freyheit der Portendorffer/ welche in ſolcher Zeit im Lande ſengen und brennen durfften/ wo ſie nur wolten/ wenn mann ſich nicht mit ihnen abfand. Nachdem aber diß Geſchlechte vergänglich wurde und abſtarb/ erbten die Freyherren von Mordax ſolche ſchädliche Freyheit. Nachdem alles verrichtet war/ begab ſich der Fürſt mit allen Herren und Land-Leuten nach Unſer Frauen im Saal/ allwo die gantze Handlung in der Kirchen mit dem Gottesdienſt beſchloſſen wurde. Der letzte Fürſt/ welcher Stein und Stul beſeſſen/ und dieſer Wahl-Ceremonie völlig nachgelebet/ war Hertzog Erneſtus in Oeſterreich/ Käyſer Friderici IV. Vater/ welcher Anno 1414. Fürſt in Kärndten wurde. Käyſer Friedrich/ ſein Sohn/ aber verweigerte ſolches/ weil er Römiſcher König/ und ihm die Bäuriſche Maſque nicht anſtändig war. Gleichwohl muſte er denen Land-Leuten in Kärndten einen Reverß unterm dato S. Veit 1444. aushändigen: **Daß ſolch Unterlaſſen ihnen und ihren Nachkommen an ihrer Freyheit und alten Gerechtigkeit unſchädlich ſeyn ſolte.** Käyſer Maximilian der Erſte wolte den alten Gebrauch in Perſon wieder auffrichten/ wann ihn nicht der einfallende Krieg verhindert hätte; Käyſer Ferdinand aber wurde gleichfalls/ in Anſehung der Königlichen Würde/ iedoch auff fleißiges Bitten gegen Reverß dieſes Sitzes erlaſſen. Hingegen hat deſſen Sohn/ Ertz-Hertzog Carl von Oeſterreich im Jahr 1564. den Eyd auff dem Lehn-Stule im Zoll-Felde gethan. Doch iſt er auff ſeines Herrn Vaters Vorbitte und gegen deſſen ſchadloſe Verſchreibung/ mit den übrigen Ceremonien verſchonet worden: Wiewohl es etwas hart gehalten/ biß man ihn bewogen/ ſich auff den Lehn-Stul zu bequemen.

Æn. Sylvius in Europa cap. 20. Sebaſt. Münſt. lib. 3. Coſmograph. c. 401. Franc. Belloforeſtus Tom. 1. Coſmogr. lib. 3. p. 486. Lazius lib. 6. de Migrat. Gent. p. 201. & lib. 12. de Republ. Rom. Sect. 6. c. 5. pag. 1230. Bodin. de Republ. l. 1. c. 8. Petr. Greg. Toloſanus de Republ. l. 7. c. 15. Megiſ. Annal. Carinth. cap. 11. fol. 477.

III.

Athanaricus, Erſter König in Spanien/

ſtarb 381.

Spaniens Benahmung.

HIſpanien/ welches die Innwohner Eſpana, die Frantzoſen l'Eſpagne, die Italiäner la Spagna, die Engelländer/ Spain, die Polen Hiſpanska und die Niederländer Spangion nennen/ iſt ein an dem euſerſten Ende Europens gelegenes Königreich/ welches durch die Meer-Enge bey Gibraltar von Africa geſchieden wird.

Grentzen.

Seine Grentzen ſind gegen Morgen das Pyreneiſche Gebürge/ welches gleichſam der Marck-Stein mit Franckreich iſt/ gegen Mittag das Mare Mediterraneum oder Mittel-Meer/ welches Europa von Aſien daſelbſt durch benennte Meer-Enge ſcheidet/ gegen Abend die groſſe Atlantiſche Weſt-See/ und gegen Mitternacht die Cantabriſche Oſt-See: Alſo/ daß ſie füglich einer groſſen Halb-Inſul zuvergleichen/ und auff drey Seiten mit Waſſer umfloſſen iſt.

Grösse.

Die Länge wird von Capo de S. Vincente in Algarbien biß nach Salſes in Catalonien auff 190. die Breite aber von Capo Finis terræ in Gallicien biß nach Capo de Palos in Murcien auff 150. und der gantze Umkreiß auff 600. deutſche Meilen gerechnet.

Flüſſe.

Fünff Haupt-Ströme/ als Ebro, Duero, Tagus oder Tago, Anas und Guadalquivir, nebſt 150. kleinen Flüſſen/ bewäſſern das Land/ und von den hohen Gebürgen wollen wir nur ein Stücke vom Gebürge Oroſpeda in einige Betrachtung ziehen.

Fels der Verliebten.

In demſelben zeiget ſich unſern Archidona ein ſehr hoher Felſen/ welchen die Spanier la Penna de los Enamorados, den Felſen der Verliebten nennen. Die Urſache ſothaner Benahmung iſt dieſe. Als die Mauren oder Mohren noch Granada beherrſchten/ und die Chriſten befehdeten/ wurde unter andern von denenſelben ein ſchöner Chriſtlicher Jüngling gefangen/ welchem der Mohriſche Printz Leben und Freyheit ſchenckte/ ihn auch an ſeinem Hoffe behielt. Die Tochter des Königes warff ein flammendes Auge auff dieſen Weiſſen/ und ließ ſich die Liebe ſo wohl zu Annehmung des Chriſtlichen Glaubens/ als auch einem Eh- und ehrlichen Gelübde bewegen; Weil aber an dem väterlichen Hoffe keiner Vollziehung zu gedencken/ ſo war die Flucht ihr euſerſter Rath. So fort ſetzte der ergrimmte Vater unſern Verliebten eifrig nach/ und nöthigte ſie/ dieſes Gebürge Oroſpeda in der Flucht zur Zuflucht zuerwählen/ darinnen ſie ſich aber bald von den Mohren belagert ſahen. Da ſie nun keinen Austrit aus den Bergen/ noch weniger aber einigen Zutrit zur väterlichen Gnade wuſten/ ſtiegen beyde zu oberſt auff dieſen Felſen/ ſchloſſen ſich zuſammen in die Armen/ und ſtürtzten ſich angeſichts ihrer ſchwartzen Verfolger herunter zu todte/ zu deſſen ſtets-wehrendem Gedächtnüß nachmals die Chriſten oben auff dem Felſen/ und unten am Wege zwey ſteinerne Creutze auffgerichtet haben.

Eintheilung.

Es beſtehet das Reich Spanien aus vielen kleinen Königreichen und Provintzen/ als: Alt- und Neu-Caſtilien/ da in jenem Burgos, und in dieſem Toledo die Haupt-Stadt iſt: Legion oder Leon, deren Haupt-Stadt gleichen Nahmen führet: Gallicien/ darinnen Compoſtell: Das Fürſtenthum Aſturia mit dem Haupt-Platz Oviedo: Das Königreich Navarren/ deren Haupt-Ort Pampelona: Biſcaja, darinnen Bilbao: Granada, alwo die Haupt-Stadt auch ſo heiſſt: Andaluſien/ woſelbſt die treffliche Stadt Hiſpalis oder Sevilien zu finden: Murcia, in welchem Cartagena, ſo ehmals Neu-Carthago geweſen/ lieget: Arragonien/ deſſen Haupt-Stadt Saragoſſa iſt: Catalonien/ darinnen Barcelona anzutreffen: Valentia, mit gleicher Nahmens-Stadt: Portugal/ davon die 5. Numer zu leſen: Algarbien/ ſo die kleineſte Provintz/ und Eſtremadura, ſo zu Portugal gezogen wird. Die Königliche Reſidentz-Stadt Madrit lieget in Neu-Caſtilien/ alwo ſich auch das berühmte Eſcurial zeiget. Im übrigen iſt Spanien an dem von denen Geographis in Geſtalt einer Jungfrauen vorgeſtellte Europa das Haupt/ Spanien aber an ſich ſelbſt muß man ſich mit dem Strabone, Mela und Ptolomæo, als eine ausgeſpannte Kälber-Haut vorbilden/ deren Halß nach Franckreich/ die beyden fördern Füſſe in Biſcaja und gegen der Inſul Yvica, die beyden hintern nach Gibraltar und Gallicien/ und der Schwantz in Algarbien ſich ſtrecket.

Inwohner.

Was deſſen Inwohner anbelanget/ ſo iſt zu muthmaſſen/ daß ſolches Land wegen der Entlegenheit nach der Sündflut zum letzten bezogen und bewohnet worden/ daß aber des Japhets Enckel Tubal über 50. Grad aus Aſſyrien in Spanien kommen ſey/ iſt billich ein groſſer Sprung zu nennen.

Regenten.
Geryon.

Der erſte Fürſt dieſes Landes iſt der von dem Juſtino benannte/ und denen Poeten wohl bekannte Geryon geweſen/ welcher durch Africa über die Meer-Enge in diß Land gekommen. Er ward von dem Lybiſchen Könige Oſiris erſchlagen/ und verließ 3. Söhne/ welche ſo gleich geſinnet waren/ daß daraus die Fabel entſtanden: es wäre ein Mann mit 3. Leibern und einem Haupte geweſen. Dieſe machten/ um ihres Vaters Todt zu rächen/ mit Typhon, Oſiris Bruder/ einen Bund/ und ermordeten den Oſiris hinwiederum/ welchen Mord Orus, Oſiris Sohn/ mit dem Blute des Typhons rächete/ auch die 3. Geryones in einem Zwey-Kampff erlegte.

Orus.

Dieſer Orus, ſonſt wegen ſeiner Wiſſenſchafft in der Medicin Apollo genannt/ iſt der erſte und Lybiſche Hercules, der ſeinem und ſeines Vaters Siege zum Gedächtnüß an der Meer-Enge auff die Berge Calpe und Abyla zwo Säulen ſetzen laſſen/ welche die bekannten Herculs-Säulen ſind.

Herculs Säulen.
Sevilien erbaut.

Ori Sohn war Hiſpalis, welcher die Stadt Hiſpalis oder Sevilien erbauet hat.

Spaniens Nahmens Urſprung.

Der Nahme Hiſpanien wird von einem Fürſten/ ſo Pan geheiſſen/ hergeleitet/ von dem das Land Pania genennet worden/ daraus nachmals die Celten/ mit Vorſetzung des Articuls S' Pania oder Spania, (wie es auch der Griechiſche Grund-Text der Epiſtel an die Römer nennet) und die letzten Inwohner Eſpania und Hiſpania gemacht.

Heſperia.

Heſperia ward es auch nach der Zeit von dem Abend-Stern Heſperus genennet/ weil es das euſerſte Land gegen Abend iſt.

Atlas.

Doch wieder auff die Regenten zu kommen/ ſo iſt der Atlas einer von des Ori Nachkommen geweſen/ ein König in Mauritanien/ von dem ein hoher Berg daſelbſt/ auf welchem er der Stern-Kündigung obgelegen/ und das nechſte Meer gegen Abend/ den Nahmen bekommen. Nach ihm werden Siculus, Milicus, Gargoris und Habis genennet/ davon der letzte zu Zeiten König Davids gelebet.

Griechen kommen in Spanien.
Wie auch die Celten.

Nach dieſen bekam Spanien fremde Gäſte aus Griechenland/ welche über das Mittel-Meer in Valentia ausſtiegen/ über das Pyreneiſche Gebürge aber kletterten nach Habis Todte die berühmten Celten/ und be-

Endlich die Römer.

Und zu letzt die Gothen.

Athanaricus.

mächtigten ſich eines groſſen Theils von Spanien/ biß endlich Rom alles zu einer ihm unterwürffigen Provintz machte. Es war bereits das fünffte Seculum nach Chriſti Geburt eingetreten/ als Spanien noch Römiſch war: Zu gleicher Zeit aber war auch die Nation der Gothen ſehr formidabel, welche wegen ihrer Ausbreitung die Oſt- und Weſt-Gothen benennet wurden. Dieſe letztern zogen unter ihrem Könige Athanarico durch Deutſchland und Franckreich in Spanien/ jagten die Römer aus dem Lande/ und richteten auch in Spanien ein Gothiſches Königreich auff. Dieſer Athanaricus hieß ſonſt auff deutſch: Ath Heinrich/ Vater Heinrich/ denn Ath heiſt Vater/ und war ein grauſamer Verfolger der Chriſten/ welche An. 369. die gröſte Verfolgung erdulten muſten. Solches zu rächen/ zog Käyſer Valens An. 370. mit einer ſtarcken Macht wider ihn zu Felde/ ſchlug und zwang ihn/ den Frieden zu bitten/ welchen er auch erlangte. Vier Jahre nach dieſem Frieden wurden die Gothen von denen Hunnen vertrieben/ ihnen aber vom Käyſer Valente Thracien eingeräumet/ darinnen ſie zu Arrianern wurden. Weil ſie aber von denen Käyſerlichen Generalen Lupicino und Maximo allzu ſehr bedränget wurden/ rebellirten ſie/ ſchlugen den Käyſer in die Flucht/ und verbrannten ihn ſelbſt An. 378. in einer Bauer-Hütte. Es hatte aber Athanaricus bey erwehntem Frieden einen Eyd geſchworen: niemals einen Fuß auff Römiſch Land zu ſetzen; wodurch er ſich aber denen Seinigen ſo verhaſſt gemacht hatte/ daß ſie ihn vom Throne und aus dem Reiche jagten. Weil nun eben zur ſelbigen Zeit die rebelliſchen Gothen unter dem Käyſer Gratiano von dem tapffern Theodoſio vor Hadrianopel hart gezüchtiget worden waren/ begab ſich der flüchtige Athanaricus zu dieſem Sieger/ und zog mit ihm nach Conſtantinopel. Er war aber kaum 15. Tage daſelbſt geweſen/ ſo überfiel ihn der Todt im Jahr 381. als er 12. Jahre Spanien/ als erſter König beherrſchet hatte. *Oroſ. lib. 7. Ammian. lib. 27. Zoſimus lib. 4. Iſidor. Sigebert.*

Ich legte zwar den Grund zu meiner Gothen Macht/
Doch ihre Grauſamkeit hat dieſes ſchlecht bedacht.
Denn als mein Eyd nicht will/ Rom zubefehden/ leiden/
So muß ich ſelbſt/ O Schmertz! Thron/ Reich und Leben meiden.

IV.

Spaniſche Verrätherey/ An. 1648.

Mord-Anſchlag wider Philippum IV.

Wird entdeckt.

WEil unſer Kiel ehn diß über das Pyreneiſche Gebürge geflogen/ ſo wollen wir vor deſſen Rück-Fluge eine entſetzliche Verrätherey wider ſelbigen König vorſtellen/ welche ſich noch in dieſem Seculo zugetragen. Es herrſchete Philippus IV jetziger Majeſtät Herr Vater/ welchem nunmehro vor 8. Jahren das ungütige Verhängnüß die Crone von Portugal entriſſen hatte. Dieſer Unfall war eine Zeuge-Mutter vieler andern groſſen Widerwertigkeit/ und dieſe vermehrten einige Grandes in Spanien/ welche ſich nicht entblödeten/ dieſen verzweiffelten Anſchlag zu ſchmieden; daß ſie die geheiligte Perſon des Königes auff der Jagt entleiben/ deſſen einige Princeßin Maria Thereſia, ſo nachmals König Ludovici XIV. in Franckreich Gemahlin wurde/ König Johanni in Portugal zuführen/ und alſo Spanien und Portugal wieder vereinigen wolten. Uber dieſes war Catalonien und Neapolis in ihrem Rath-Schluß der Cron Franckreich zugedacht/ und unterſchiedene gelegene Landſchafften hatten dieſe ſaubere Monarchen-Stürtzer zu ihrer Belohnung unter ſich getheilet. Allein beſchlieſſet einen Rath/ und es werde nichts draus! Es iſt eine allzuſtarcke Hand/ welche geſalbten Häuptern zwar verborgnen doch mächtigſten Schutz hält/ und dieſe regierte das Hertz eines mitwiſſenden Spaniſchen Rittmeiſters/ welcher die gantze verfluchte Conſpiration dem Könige treulich entdeckte. So fort ſtärckte die heilige Juſtitz ihren Arm/ und bemächtigte ſich der Conſpiranten. Dieſe waren nun lauter Standes-Perſonen/ und zwar die vornehmſten Don Carlo de Padiglia, geweſener General-Lieutenant über die Cavallerie in Catalonien/ welcher den entſetzlichen Königs-Mord/ ſo zu ſagen/ auff ſein Hertz genommen/ und der Mörder in Perſon ſeyn wollen. Ferner der Hertzog von Ixar, Don Diego, Don Petro de Sylva, ein Sohn des Graffen von Olivarez, Don Carlo de Orogna, des Graffen von Linnares Sohn/ und viel andere Vornehme/ ſo wohl Span- als Portugiſiſche Herren mehr. Welches alles im Auguſto An. 1648. zu Madrit geſchahe.

Und beſtrafft.

Als nun dieſe ſothaner grauſamen Verrätherey ſattſam überführet waren/ wurde der Stab zu erſt über Don Carlo de Padiglia und de Sylva gebrochen/ worauff beyden Tages vor ihrem Todte der Ritter-Orden abgenommen und ſie degradirt wurden. Den 25. November brachte man dieſe Candidaten des Todtes auff ein öffentliches Charot, ſo auff dem Marckte ſtund. Ihre Begleiter waren 6. Jeſuiter/ und ihre Träger 2. Maul-Thiere. Als ſie nun merckliche Zeichen hertzlicher Bereuung von ſich ſpüren lieſſen/ auch nun zum ſterben ſattſam bereitet ſchienen/ trat der Scharff-Richter hinzu/ und fuhr ihnen mit einem ſcharffen Meſſer durch die Gurgeln/ worauff die Köpffe von hinten zu abgeſchlagen/ und zu den Füſſen ihrer Cörper geleget wurden/ welche biß auff den Abend öffentlich in ihrem Blute liegen blieben/ endlich aber bey Nacht mit ſchlechten Ceremonien abgeholet/ und auff dem Kirchhoff zu S. Gines, wo man ſonſt dergleichen juſtificirte Perſonen hin zu begraben pfleget/ beerdiget wurden. Die meiſten von den andern wolten nichts bekennen/ ungeachtet theils zu ſechsmalen auff die Folter-Banck kamen/ darunter ſo gar auch der Hertzog von Ixar war/ welcher iedoch zu ewiger Gefängnüß/ und Erlegung einiger 1000. Ducaten condemnirt wurde. Dominico Cabral ſtarb etliche Tage zuvor im Gefängnüß gehlingen Todtes/ und zwo andere vornehme Herren/ welche gleicher Execution gewärtig waren/ fand man todt in ihrer Verhafftung. Nach vollzogner Execution fand man im Königl. Pallaſt an 4. Orten angeſchlagene Zettul/ welche den König erinnerten: daß/ ſo fern er ruhig und ſicher leben wolte/ er noch mehr Grandes, die mit Nahmen benennet waren/ Kopffes kürtzer machen laſſen müſte. Und ein ſolches Ende nahm dieſer Königs-mörderiſche Anſchlag/ dergleichen Exempel uns das betrübte Engelland heutiges Tages ſattſam vorſtellet. *Theatr. Eur. Tom. VI. fol. 644.*

V.

Henricus I. Koͤnig in Portugal/

ſtarb 1112.

Portugaliſche Beſchreibung.

Das Koͤnigreich Portugal iſt ein in dem Weſt-Theile Spaniens gelegnes Land/ und wie die Alten Spanien in 3. Theile: Tarraconenſem, Bæticam und Luſitaniam getheilet/ alſo haben wir jetzt meiſt von dem letzten/ als dem eigentlichen Portugal zu reden. Dieſes Theil lag zwiſchen den Fluͤſſen Duero und Guadalquivir, und empfieng 1500. Jahr vor Chriſti Geburt von ſeinem Beherrſcher Luſo, Sicili Sohn/ den Nahmen Luſitania.

Luſitania.

Daß aber dieſes Land Portugal genennet wird/ ſind viel Meynungen/ am ſicherſten aber dem Antonio Vaſconcello beyzupflichten/ welcher ſchreibet: Das Land habe ſeinen Nahmen von der Stadt Porto, die von den Hollaͤndern Porz à Port genennet wird.

Nahmens Urſprung.

Sie lieget an dem Ausfluß des Duero, und weil die Mohren ehmals alle Haͤfen des Landes/ auſſer dieſen/ beſetzet hielten/ ſo bedienten ſich deſſen die Frantzoͤſiſchen Schiffe fleiſſig/ davon er auch nachmals Portus Gallicus, der Frantzoͤſiſche Hafen genennet wurde/ welchen Nahmen das gantze Land geerbet hat.

Grentzen.

Die Grentzen von Portugal ſind heutiges Tages gegen Norden Gallicien und der Fluß Minius oder el Minho, gegen Oſten Caſtilien/ Andaluſien und Eſtramadura, gegen Suͤd- und Weſten aber die Weſt-See.

Groͤſſe.

Die Laͤnge erſtreckt ſich auff 100. die Breite auff 35. und der Umkreiß auff 300. Spaniſche Meilen/ oder ſo viel Stunden. Der Tagus, Duero, und andere beruͤhmte Fluͤſſe mehr durchſtroͤmen das Land/ und die Haupt-Stadt/ woſelbſt auch der Koͤnig reſidiret/ iſt Liſſabon.

Goldreiche Fluͤſſe.

Die Fluͤſſe fuͤhren hier viel Gold mit ſich/ maſſen Koͤnig Dion ſo viel Gold aus denenſelben geſammlet/ daß er Cron und Zepter daraus verfertigen laſſen/ ſo ihm auch Johannes III. nachgethan.

Eintheilung.

Das Koͤnigreich wird in 6. Provintzen eingetheilet/ darinnen man 18. Staͤdte/ 600. Marckt-Flecken und ſehr viel Doͤrffer zehlet. Die erſte und beruͤhmteſte liegt zwiſchen den Fluͤſſen Duero und el Minho, welche ſo gar allen Spaniſchen Provintzen den Vorzug raubet. Die andere Tranſmontana liegt jenſeits des Gebuͤrges/ die dritte und groͤſte Beira iſt 30. Stunden lang und breit/ die vierdte iſt Eſtramadura, die fuͤnffte Alentejo zwiſchen den Fluͤſſen Rajo und Guadiana, und die ſechſte Algarbien.

Tubal.

Von den erſten Einwohnern dieſes Landes iſt gleichfals die Fabel von dem Tubal zu verwerffen/ ob man gleich ſagen und glauben will: Die Stadt Setubal habe ihren Nahmen von ihm/ quaſi ſedes Tubal. Ja einige wollen wiſſen/ wie er in Algarbe geſtorben/ und von ſeinen dreyen Soͤhnen 65000. gezeugete Seelen geſehen haͤtte. Was im uͤbrigen in der dritten Numer von Spanien geſagt worden/ iſt gleichfals von Portugal zu verſtehen/ als welches mit Spanien meiſt gleiche Fata erlitten.

Henricus I. Graf zu Portugal.

Wir wenden uns aber ſo fort ohne fernere Weitlaͤufftigkeit zu dem erſten Zepter-Traͤger in Portugal/ und dieſes war Henricus I. ſein Stamm und Ankunfft war anfangs ſehr ungewiß/ nachdem man aber in dem von Alphonſo, dieſes Henrici Sohne geſtiffteten Cloſter Alcobaca eine in Portugieſiſcher Sprache geſchriebene Chronica fand/ ſo war er nach derſelben Bericht aus der Capetingiſchen Linie der Koͤnige in Franckreich/ von muͤtterlicher ſeiten aber aus Sachſen entſproſſen. Sein Vater war Henricus I. Hertzog in Burgund/ und er wiedmete ſeine Jugend denen Waffen/ durch welche er ſich Koͤnig Alphonſum VI. in Caſtilien ſo verbindlich machte/ daß er deſſen natuͤrliche Tochter Thereſia, die ſich bey der Donna Ximena Nunnez de Guſman auffhielt/ zur Gemahlin/ und zum Heyraths-Gute die Stadt Porto, und alles/ was durch Chriſtliche Hand denen Mohren entriſſen war/ unter dem Titul einer Graffſchafft bekam. Was er auch noch ferner durch ſeine Tapfferkeit denen Schwartzen abgewinnen wuͤrde/ ſolte er von dem Koͤnigreich Leon zu Lehn empfangen/ und mit 300. Pferden verdienen. Welches alles A. 1072. geſchehen. Gleichwohl wolte Henricus den Koͤnig nicht verlaſſen/ ſondern blieb in Caſtilien/ da er immittelſt Portugal durch Gouverneurs regieren ließ. Bald hierauff machte ſich Henricus Alphonſum noch mehr verbindlich. Denn es beherrſchte damals die Mohren ein grauſamer Koͤnig/ welcher alle Muͤhe anwendete/ die Chriſtenheit in Spanien auszurotten. Ob nun gleich Koͤnig Alphonſus dieſe boͤſe Abſicht durch ſeinen Sohn/ Printz Sanctium, unterbrechen wolte/ ſo fehlte es ihm doch ſo weit/ daß die Spanier Feld und Printzen bey Ucles in Neu-Caſtilien verlohren.

Schlaͤgt die Mohren.

Dieſem nach wurde unſerm Graff Heinrich die Rache nebſt der Armee anbefohlen/ welcher ſeinen Feind bey Corduba vor ſich fand. So fort kam es zu einer der blutigſten batallien, darinnen Henricus die ſchwartze Perſon des Mohren-Printzens ſelbſt erblickte. Rach- und Ehr-Begierde jagten ihn mitten unter die Feinde/ da er denn einen harten Kampff mit ſeinem gleichfals tapffern Gegner beſtehen muſte/ biß endlich die Gerechtigkeit der Waffen ſein Schwerdt ſegnete/ und ihm ſeinen Feind lebendig lifferte/ welcher jedoch alſobald angeſichts der gantzen Armee in Stuͤcken zerhauen wurde. Dieſe ſieghaffte Bemuͤhung erwarb ihm unterſchiedene Plaͤtze in Portugal/ damit ihn Alphonſus auffs neue belehnte/ auch ihm erlaubte/ ſein Land in Beſitz zu nehmen. Es waͤhrete aber ſeine Ruhe nicht lange. Denn als zur ſelben Zeit von allen Chriſtlichen Potentaten ein gewaltiger Zug zur Eroberung des gelobten Landes angeordnet war/ ernennte Pabſt Urbanus II. dieſen Henricum zu einem General der Spaniſchen Trouppen/ ſo er auch willig uͤber ſich nahm/ Jeruſalem erobern/ und Gottfrieden von Boullion zum Koͤnige daſelbſt kroͤnen halff.

Reliquien.

So dann kam unſer Graff Heinrich mit trefflicher Ehre und Beute wieder nach Hauſe/ und brachte mit ſich das Eiſen von der Lantze/ damit dem HErrn Chriſto die Seite geoͤffnet worden/ ein Stuͤck vom H. Creutz/ ein Theil von der Dornen-Krone/ einen Schuch von der Mutter Gottes und einen Schleyer von Maria Magdalenen/ welches alles ihm der Kayſer Alexius, den er im Ruͤckwege zu Conſtantinopel beſuchet/ nebſt einem Arm vom Evangeliſten Luca/ geſchencket/ welcher letztere noch heutiges Tages zu Braga in der Stiffts-Kirchen gewieſen wird. Nach ſothaner triumphierlichen Wiederkunfft ſchenckte ihm Alphonſus vollends alles/ was in Portugal der Cron Spanien gehoͤrte. Weil aber die Mohren noch Meiſter von Liſſabon und andern Plaͤtzen waren/ ſo formirte Henricus ein fliegendes Corpo von ſeinen Unterthanen/ und verrichtete Wunder-Dinge mit denenſelben. Liſſabon eroberte er ſtuͤrmender Hand/ bemaͤchtigte ſich vieler andern Staͤdte und Feſtungen / und ob ſich gleich die Mohren im Felde præſentirten, ſo klopffte er ſie doch zwiſchen den Flüſſen Duero und Minho etliche mahl dergeſtalt / daß ſie ihre Sachen in Portugal faſt verlohren gaben. Dagegen verwandelte er die heydniſchen Moſcheen in Gott-geweihte Tempel / welche noch heutiges Tages in ihrer alten Pracht zu ſehen ſind. Nun war noch übrig die Stadt Aſtorga in dem Königreich Leon, die er mit einer ſtarcken Belagerung attaquirte. Allein er ſolte auch ſeinem Sohne was zu kriegen und zu ſiegen überlaſſen / maſſen er gehling in eine tödtliche Schwachheit verfiel / welche ihn A. 1112. ins Grab brachte / als er 12. Jahre regieret und 77. Jahre gelebet hatte. Seine / wie auch ſeiner Gemahlin Thereſiæ Gebeine bewahret die Ertzbiſchoffliche Stiffts-Kirche zu Braga, und ihm folgete ſein einiger Sohn Alphonſus. Er hat die Mohren in 17. Schlachten gezüchtiget / und ob er gleich noch keine Crone trug / ſo legte er doch den Grund zum Portugiſiſchen Throne. *Hiſt. Port. Calviſ. Chron.* Und ſtirbt.

Alphonſi Danckbarkeit gab Land und Schatz zu Lohne /
Und meine tapffre Fauſt bahnt mir den Weg zur Crone.
Ob gleich kein Mohre nicht bey meinem Grabe weint /
Doch klaget Spanien: Hier liegt der Schwartzen Feind.

VI.

Carolus der Stoltze / letzter Hertzog in Burgund / ſtarb 1477.

ES hat zwar der Tägliche Schau-Platz der Zeit Leben / Thaten und Todt Hertzog Carlens von Burgund in etlichen Nummern einiger maſſen vorgeſtellet / weil aber viel curieuſe Umſtände und andere Merckwürdigkeiten daſelbſt ermangeln / als werden wir dem gütigen Leſer gewiß einen anmuthigen Dienſt erweiſen / wenn wir deſſen Lebens-Beſchreibung ſo kurtz als gründlich nach einander wiederholen / und das Unterlaſſene einrücken. So war demnach dieſer Carolus ein Sohn Philippi Boni, Hertzogs in Burgundien / welcher ihn mit ſeiner Gemahlin Iſabella / König Johannis I. in Portugal Tochter / gezeuget / dieſe aber ihn A. 1433. den 10. November zur Welt gebracht hatte. Caroli Geburt. Als er erwachſen / ſtellete er eine Perſon von mittelmäßiger Gröſſe / iedoch ſtarcken Gliedmaſſen vor. Geſtalt. Sein etwas länglichtes Geſichte zeigete eine breite Stirne / ſchwartze Augen mit gleich-farbigen Aug-Braunen / und eine lange Naſe und Kinn / welches letztere gleich dem Haupte mit ſchwartzen Haaren bedecket war. Sonſt hatte er ein ernſt- und mannhafftes Anſehen. Gemüthe. Dem Geiſte nach war er lauter Feuer / und eine unerſättliche Hoheits-Begierde beſeelte ſein Gemüthe / auſſer dieſem war er gantz unempfindlich / achtete keiner Wolluſt / und konte Froſt und Hitze / Hunger und Durſt / gleich dem geringſten Muſquetirer vertragen. Zu Hauſe beſtund ſeine Pracht in ſchlechter Koſt und Kleidung / auſſer Landes aber war demſelben nichts zu vergleichen. Er konte alles / auſſer ſich ſelbſt / zähmen / und da er allen andern Laſtern obſiegete / wurde er endlich ein blutiges Sieges-Zeichen des Ehrgeitzes. Er war zwar der mächtigſte Herr in Europa ſeiner Zeit / und ſchrieb ſich: Titul. Hertzog zu Burgund / Brabant / Lothringen / Limburg / Lützenburg / und Geldern / Graffen zu Flandern / Artois / Hennegau / Holland / Seeland / Namur / Zütphen und Charolois, Marggraff des H. Reichs zu Antorff / Herr zu Mecheln und Salins; iedoch war ihm das ſo weite und zweyen Königreichen zu vergleichende Land viel zu enge / alſo / daß er ſeine herrſchſüchtige Gedancken über Deutſchland / Franckreich und Italien erſtrecken durffte. Und ſo er auch alles dieſes erobert hätte / würde er doch noch keine Grentzen ſeiner Herrſch-Sucht gefunden haben. Merckwürdig Exempel der Gerechtigkeit. Seine Liebe zur Gerechtigkeit iſt höchſt zu rühmen / und mit dieſem Exempel zu beſtärcken. Es hatte ſich einſt ein in Guarniſon liegender Capitain von Adel in ſeine ſchöne Wirthin auffs hefftigſte / iedoch ſehr unglücklich verliebt / maſſen ſie Ehre und Leben gleichgültig hielt. Gleichwohl war ihm die Glut zu leſchen unmöglich / dannenhero verſuchte er den Mangel der Beredſamkeit mit Golde zu erſetzen; allein auch dieſes ſonſt ſo penetrante Metall verlohr hier ſeine beywohnende Krafft: dannenhero begunte er nun deſperat zu ſpielen / und weil er Commandant ſelbigen Platzes war / fiel er auff den verzweiffelten Entſchluß: ihren Mann der Mitwiſſenſchafft einiger Rebellion wider den Fürſten zu beſchuldigen / und ihn unter dieſem Vorwande zu gefänglicher Hafft bringen zu laſſen. So gedacht / ſo gethan. Er erreichte ſeinen Zweck / ob zwar zu ſeinem Verderben. Denn als des Mannes Ehre und Leben in Gefahr ſtund / beſiegete die ehliche Liebe ihren keuſchen Vorſatz / und unterwarff / um ihrem Mann zu retten / ſich dieſem geilen Hengſte zu ſeinem Willen. Allein ſeine Brunſt war unerſättlich / und als er bey erſter Genieſſung dieſer Schönheit mehr Anmuth und Vergnügen / als er vermeint / gefunden / fiel er auff dieſen verdammten Entſchluß / durch den Todt ihres Mannes ſich den völligen Beſitz von ihr zuzueignen. So fort muſte das Hencker-Schwerdt ihre Ehe trennen / und nunmehro meinte er / ſo zu ſagen / Hahn allein im Korbe zu ſeyn; allein er irrete in der Rechnung. Die ihrer Ehre und Mannes beraubte Frau ſchmertzte der gedoppelte Verluſt ungemein / gleichwohl rieth ihr die Rache einige Verſtellung / biß ſie Gelegenheit hatte / den gantzen Handel Hertzog Carlen klagende zu hinterbringen. Der Hertzog verhörte beyde Theile perſönlich / und als er durch Bedrohung der Folter das Bekentniß dem Hauptmann ausgepreßt / beredete er das Weib / ſich ihrem Manns- und Ehren-Räuber ehlich antrauen zu laſſen. Allein / eben der Prieſter / der ſie ehlich zuſammen gab / muſte noch ſelbige Stunde den Hauptmann Beichte hören / und ſeiner Sünde entbinden; ſo dann erſchien der Scharff-Richter / welcher ihren Mann zuvor des Hauptes beraubet / führete auff Fürſtlichem Befehl den Capitain auff eben den Platz / wo noch des Unſchuldigen Blut klebte / und ſchlug ihm den Kopff herunter / alles ſein Vermögen aber wurde der jungen Wittwe zugeſprochen und eingeräumet: ſo alles in 2. Stunden verrichtet war. Ehe wir fortfahren / ſtellen wir dem enthaupteten Capitain folgende Grabſchrifft:

Im Lieben war ich blind / im Richten war ich taub /
Und ſtillte meine Brunſt durch Blut und Ehren-Raub.
In zweyer Stunden Zeit war ich vermählt und kalt.
Ihr [illegible] / hütet euch vor weiblicher Geſtalt.

Allein

Caroli Vermählungen.

Allein wieder auff unſers Gerechtigkeit-liebenden Caroli fernern Lebens-Lauff zu kommen / ſo war er ein ſehr zeitiger Bräutigam/ maſſen ihm noch in ſeiner Kindheit Catharina, Kön. Carlens des VII. in Franckreich Tochter vermählet wurde / die ihn aber An. 1446. durch ihren Todt auch zu einem zeitigen Wittwer machte. Ihre Stelle erſetzte An. 1454. den 20. October Iſabella / Hertzog Caroli I. von Bourbon Tochter zu Ryſſel/ mit welcher er ſeine einige Erb-Tochter Maria zeugete/ muſte aber auch dieſe Gemahlin An. 1457. den 12. Febr. dem Todte überlaſſen. Dieſem nach wiederholte er den Ehſtand zum dritten mahle An. 1468. mit Margarethen/ König Eduards des IV. in Engelland Schweſter/ und Hertzog Reichards von Eborach Tochter/ welche ſeinen blutigen Todt erlebte/ und ihm An. 1503. ſterblich folgete. Er wiedmete ſich von Jugend auff denen Waffen/ wozu er auch erwünſchte Gelegenheit fande/ als faſt kein Krieg in Europa war/ da nicht Philippus ſein Vater/ als ein ſehr mächtiger Herr/ mit intereſſirt war / dadurch ſich unſer Carolus den Beynahmen Pugnax & Audax erwarb. Als ſich Ludovicus XI. König in Franckreich/ An. 1461. bey ſeinem Vater Philippo auffhielt / gleich als die Poſt von ſeines Vaters Caroli VII. Todte einlief/ begleitete ihn Carolus mit 4000. Mann zu Roſſe in Franckreich/ und beförderte daſelbſt ſeine Crönung. Als aber dieſer/ wegen ſeiner Herrſchſucht berühmte/ und dem ietzigen Ludovico gantz gleiche Ludovicus durchaus ſouverain in ſeinem Reiche ſeyn/ und dem ſonſt freyen Hertzog von Bretaigne weder zu müntzen/ noch ſich von Gottes Gnaden zu ſchreiben verſtatten wolte/ machte er ſich/ nebſt vielen andern/ auch Burgund zum Feinde / alſo/ daß es zur öffentlichen Kriegs-Flamme ausſchlug / darinnen Carolus zum erſten Schweitzer in Franckreich geführet hat. Ob nun gleich der ſchlaue Ludovicus durch ſeine Staats-Streiche Philippum und Carolum , Vater und Sohn/ gerne getrennet und gegen einander verhetzet hätte/ ſo ihm auch bey nahe gelungen wäre: ſo verſöhnten ſie ſich doch bald wiederum/ und hatte Ludovicus des Caroli Erbitterung wider ihn nur vergröſſert.

Schlacht bey Montery.

Solchem nach kam es An. 1465. den 16. Julii zwiſchen König Ludwigen und denen erzürnten Fürſten zu einer blutigen Schlacht bey Montery, darinnen Caroli Tapfferkeit den Sieg nicht wenig auff der Fürſten Seite lenckte/ wodurch Franckreich zu einem nachtheiligen Frieden forciret wurde/ den es jedoch auff gut Frantzöſiſch hielt.

Lütticher Krieg.

Kaum war hier der Friede dem Papiere / nicht aber denen Hertzen/ einverleibet / ſo gaben die unruhigen Lütticher dem Carolo neue Gelegenheit/ ſo wohl ſeine Tapffer- als Grauſamkeit zu erweiſen. Ludovicus von Bourbon war An. 1467. Biſchoff zu Lüttich/ der ihnen aber ſo wenig anſtund/ daß ſie ihn in Huy einſperrten / und daſelbſt zu haſchen vermeinten. Er aber entkam/ und reterirte ſich in Burgund/ allwo er bald Gehöre/ Schutz und Rache fand. Caroli Waffen blitzten vor Lüttich/ ehe die Stadt an einen Feind gedachte. Der Päbſtliche Nuntius nebſt Franckreich bemühten ſich eifrigſt / den erhitzten Carolum zu beſänfftigen/ allein er war taub zur Verſöhnung / ſondern fertigte ein Detachement nach St. Truyden , welcher Ort der Erde gleich gemachet wurde. Endlich gab die Verzweiffelung denen Lüttichern auch die Waffen in die Hand/ alſo/ daß ſie ſich ziemlich ſtarck ins Feld wagten. Allein Carolus empfieng ſie den 27. Octobr. ſo rauh/ daß ſie mit Hinterlaſſung 3000. todter Mann und mit blutigen Köpffen ihre Mauren wieder ſuchen muſten. Solcher Geſtalt muſte die meiſt beſiegte Stadt einen ſo ſchimpff- als ſchädlichen Frieden eingehen/ Krafft deſſen ihnen der rauhe Sieger alle Privilegia / Brieffſchafften und Waffen nahm. So muſten ſie auch mit eigner Hand ihre Mauren niederwerffen / und noch darzu dieſem erzürnten Jovi ein ſtarckes güldnes Opffer bringen. Kaum war dieſe Wolcke überhin / ſo zogen ſich die Lütticher durch den Nebel ihres Ungehorſams eine andere über den Halß. Denn An. 1468. bemächtigten ſie ſich dennoch ihres vorbenennten Biſchoffs zu Tongern/ legten ihm ſchimpffliche Feſſel an / und führeten ihn alſo gleich im Triumph zu Lüttich ein. Augenblicks war Carolus wieder im Harniſch/ und weil ſich die Stadt ihres Verbrechens ſchuldig wuſte/ auch aller Beſchützung entblöſſet war / ſo ſpielten die Vornehmſten und Meiſt-Schuldigen das Reiß aus / und lieſſen den armen Pöbel im Stiche.

Lüttich zerſtöret.

Solcher Geſtalt fiel es denen Burgundern nicht ſchwer / ſich der Stadt den 30. October mit Gewalt zu bemächtigen/ da denn keine Art der Grauſamkeit unterlaſſen wurde.

Grauſamkeit.

Der Unterſchied Alters oder Geſchlechts wurde hier ſo wenig in acht genommen / daß auch der unmündigen Kinder nicht verſchonet wurde. Münche und Pfaffen muſten auch vor denen Altären ihr Blut vergieſſen/ und was der abſcheulichſte Mord war / ſo band man etlich tauſend ſchwachen Weibes-Bildern die Arme auff den Rucken / führte ſolche auff die Brücken/ und ſtürtzte ſie alle rücklings in die Maaß/ darinnen ſie erbärmlich erſauffen muſten. Des Mordens wurde endlich ſo viel / daß man bey 40000. maſſacrirte und erſäuffte Cörper zehlte/ und ſo dann ließ der gleichſam raſende Carolus, auff deſſen Befehl alles geſchehen/ die Stadt in Brand ſtecken/ und zu Grunde abbrennen: So gnugſam eine Rache zu nennen iſt.

Philippi. Hertzogs in Burgund/ Todt.

Jahres zuvor/ und zwar An. 1467. den 15. Junii/ verlohr Philippus, Caroli Vater/ das Leben / und ſo dann war Carolus der einige Erbe ſo vieler trefflichen Provintzen. Er nahm zu Gent die Huldigung ein den 28. Junii/ muſte aber folgenden Tages nicht wenig Gefahr ausſtehn / als die Bürgerſchafft einen ſtarcken Aufflauff erregte/ und ihren neuen Fürſten neue Privilegia abzwang/ die er doch hernachmals nicht beſtätigte. Nach dieſem ſtieg Caroli Hochmuth ſo ſehr / daß er denen Churfürſten des Reichs im Reiche den Rang diſputiren durffte.

Burgundiſcher Hochmuth.

Denn als An. 1471. Käyſer Fridericus zu Nürnberg einen Reichs-Tag hielt / und man bey der erſten Seſſion dem alten Reichs-Stylo nach die Burgundiſchen Geſandten nach denen Churfürſtlichen ſetzte/ gaben ſie ihre Empfindligkeit hierüber ſattſam zu verſtehen / wuſten aber nichts anders / als ihres Herrn Macht und Reichthum vorzuſchützen. Dagegen ſich die Churfürſten auff das alte Herkommen im Reich gründeten / vermöge deſſen ſie, wann auch Könige in der Reichs-Verſammlung zu ſitzen kämen/ ihnen zu weichen nicht verbunden wären. Gleichwohl wurde es/ nach drey-ſtündigem Gezäncke/ dahin vermittelt / daß die Burgunder auff die Königliche Banck dem Käyſer gegen über geſetzet/ und ſie dadurch völlig befriediget wurden. Welcher Geſtalt aber Carolus das Hertzogthum Geldern an Burgund knüpffte / und er darüber von Käyſer Friderico beliehen worden/ verſparen wir in die achte Nummer.

VII.

Pharamundus, Erſter König in Franckreich/ ſtarb 425.

Franckreichs Beſchreibung.

Franckreich/ zu Latein Francia oder Gallia, iſt das gröſte Königreich in Europa/ und lieget uns gegen Abend. Vor Zeiten/ als ſich die Gallier deſſen bemächtiget hatten/ ſo wurde es getheilet in Galliam Ciſalpinam, Togatam, Tonſam, Citeriorem und Italicam, wie auch in Galliam Tranſalpinam, Comatam und Celto-Galliam. Und dieſen letztern Nahmen hat das rechte Gallia diſſeits des Gebürges/ biß auff die Regierung des Fränckiſchen Königs Merovæi behalten/ welcher am erſten mit ſeinen deutſchen Francken/ einen beſtändigen Fuß in Gallia geſetzt/ Pariß erobert/ und ſelbigem Lande herum den Nahmen Francken-Rik gegeben/ von welchem hernach faſt gantz Gallia Tranſalpina Franckreich/ und zum Unterſcheid unſers deutſchen Francken-Landes/ ſo beſſer gegen Morgen gelegen/ Francia Occidentalis iſt genennet worden/ alſo/ daß das Wort Gallia oder Gaule nunmehr ihrer wenigen bekannt/ und nur etlichen Dörffern übrig geblieben iſt/ dazu heutiges Tages die Graffſchafft Damp-Martin bey dem Lande Brie, unſern Meaux und Pariß/ gerechnet wird.

Grentzen.

Die Grentzen von Franckreich ſind heutiges Tages gegen Abend der groſſe Oceanus Atlanticus oder Aquitanicus, weil das Franckreich gegen über gelegene Land vor dieſem Aquitanien geheiſſen: gegen Mitternacht die Britanniſche See/ welche hieſelbſt Franckreich von Engelland durch eine nur 7. Meilen breite Meer-Enge ſcheidet.

Meer-Enge zwiſchen Franckreich und Engelland.

Die Schiffer nennen dieſe Enge den Canal, die Frantzoſen aber in ihrer Sprache La Manche, weil es einem Ermel nicht ungleich ſiehet; wie auch Le Pas de Calais, weil Calais daran liegt. Sonſt heiſſt es auch Fretum Gallicum, Fretum Britannicum, und bey den Alten auch Fretum Morinorum. Vom Mittage benetzet das Mare Mediterraneum, oder die Mittelländiſche See das Frantzöſiſche Uffer/ und von Morgen ſtöſſet es an Savoyen/ Burgund und Lothringen/ alſo/ daß die Alpen Franckreich von Italien und Piemont/ der Berg S. Claude aber von der Schweitz abſondert. Es hat dieſes Reich ſein Land beyſammen/ und dieſes iſt die Quelle ſeiner Macht. Von auswertigen Ländern iſt es dergeſtalt umgeben/ daß es recht zwiſchen Spanien/ denen Niederlanden/ und Deutſchland lieget/ welche deſſen untreue Nachbarſchafft/ leider! ſattſam erfahren.

Gröſſe.

Die Gröſſe von Franckreich erſtrecket ſich der Länge nach von dem Pyreneiſchen Gebürge biß an die Niederlande auff 140. und der Breite nach von dem Canal biß unten an Italien auff 180. deutſche Meilen. Die berühmteſten Flüſſe darinnen ſind die Loire, die Garonne, die Seine und die Rhone, welche ſich alle in die umher wallenden groſſe Welt-Seen ſtürtzen.

Eintheilung und Provintzen.

Franckreichs eigentliche Eintheilung/ ohne die Conqueten, beſtehet in 12. Haupt-Provintzen: Gegen Mittag liegt 1. Guienne am Pyreneiſchen Gebürge/ deſſen Haupt-Stadt Bourdeaux heiſſet: 2. Languedoc von dem Pyreneiſchen Gebürge an der Mittelländiſchen See hin/ darinnen Thoulouſe, und 3. Provence an den Italiäniſchen Grentzen/ darinnen Aix, Marſeille und Toulon gelegen. Gegen Morgen zeigen ſich die Provintzen 4. Dauphiné oder das Delphinat an Italien/ deſſen Haupt-Stadt Grenoble iſt: 5. Bourgogne, allwo Dijon: und 6. Champagne, darinnen Rheims ſich ſehen läſſt. Gegen Mitternacht lieget 7. die Picardie an den Niederlanden die Länge hin/ biß an den Canal, darinnen Amiens und Calais ſich als Haupt-Städte auffführen: 8. die Normandie an dem Canale, darinnen Roan, und 9. Bretagne, allwo Nantes die Haupt-Stadt/ nebſt dem berühmten See-Hafen Breſt zu finden. Mitten innen aber zeiget ſich 10. L' Isle de France, worinnen die Königliche Reſidentz- und Haupt-Stadt Pariß lieget: 11. Lion mit der Haupt-Stadt gleichen Nahmens/ und letzlich 12. Orleans mit gleicher Nahmens-Stadt.

Inwohner.

Was die Galliſchen Inwohner und Regenten anbelanget/ ſo iſt bekannt/ wie der Römiſche Adler auch über dieſes Land ſeine Schutz- und Macht-Flügel ausgebreitet/ biß er ſelbſt zu Anfang des fünfften Seculi ein Raub fremder Vögel wurde/ da ihm denn Gallien durch die mächtigen Gothen entriſſen wurde.

Gothen. Francken.

Damals raubete die Nation der Francken allen deutſchen Völckern den Vorzug/ maſſen ſelbige ſich in Holland niederlieſſen/ Geldern/ Cleve und Frießland durch Gewalt der Waffen ſich unterwürffig machten/ und mit denen Römiſchen Käyſern Diocletiano, Maximiano, Conſtantino M. Conſtantio, Juliano, Aureliano und Probo groſſe Kriege führeten/ auch meiſtens Feld und Sieg behaupteten. Zur Zeit Conſtantini M. nahmen ſie das Land ein/ ſo noch heutiges Tages von ihnen den Nahmen Francken-Land führet/ und breiteten ſich unter ihren Heer-Führern Genobaldo und Marcomiro weit und breit aus.

Pharamundus erſter König.

Dieſer Marcomir verließ einen gleich-tapffern Sohn/ Nahmens Pharamundus, oder Wahrmund/ Wehrmann oder Heermann/ welcher An. 419. den 24. April nachdem ihm ſein Vater den Weg zum Throne gebahnet/ in öffentlicher Verſammlung auff einem Schilde erhoben/ und von denen Francken zur Königlichen-Hoheit erhoben wurde/ alſo/ daß dieſer Pharamundus der erſte König der Francken/ und nach Eroberung eines Theils von Gallien/ auch in Franckreich geweſen. Hunibaldus und aus ihm Trithemius, wollen wohl von 440. Jahren vor Chriſti Geburt biß auff dieſen Pharamund über 40. Fränckiſche Könige zehlen; allein weil kein einiger von denen alten Scribenten was davon weiß/ ſo kommen ſie nicht in ſolche Conſideration, daß ihnen dißfals einiger Beyfall zu geben ſey. So iſt auch Hunibaldi Bericht hierinnen falſch/ daß Pharamundus das Hertzogthum Francken ſeinem Bruder übergeben/ maſſen er ſeine Reſidentz zu Würtzburg beſtändig gehabt. So bald er ſich gekrönet ſahe/ war er auff nichts mehrers/ als auff ein anſtändig Königreich bedacht/ zu welchem Ende er in Gaule oder Gallien einfiel/ und die daſelbſt eingeniſteten Vandalen oder Gothen über das Pyreneiſche Gebürge in Spanien jagte. Wiewohl andere behaupten wollen: Pharamundus habe dieſes Weſt-Francken oder Franckreich nie betreten/ maſſen er niemals einigen Krieg/ auſſer mit den Laſtern/ die er durch heilſame Geſetze auszurotten ſich bemühet hat/ ſol geführet haben.

Des Saliſchen Geſetzes Urſprung.

Er wird vor den Stifter des Saliſchen Geſetzes/ Lex Salica genennet/ gehalten/ welches er durch vier alte weiſe Leute verfertigen laſſen/ Krafft deſſen kein Weib den Fränckiſchen Zepter führen ſoll oder darff; und damit er der Francken Gemüther beyſtimmig machen möchte/ beredete er ſie/ nach dem Exempel Numæ: es hätten ihm ſolches die Götter eingegeben und anbefohlen. Die heutigen Frantzoſen beſtärcken ſolch Geſetze aus dem Evangelio: Lilia non nent. Die Lilien nähen nicht; weil das Frantzöſiſche Wapen in Lilien beſtehet. Woher es aber Salica genennet wird/ kommt ohn Zweiffel von dem Saal-Strom in Francken her/ um welchen die Francken damals gewohnet. So hieß es auch anfangs Lex Ripuaria, weil es ad ripam Rheni, am Rheine promulgiret wurde. Von welchem ein mehrers nachzuſchlagen in Proſperi Chron. Rorico lib. 1. Aimon. lib. 1. cap. 4. Sigebert. in Chron. und andern mehr/ wiewohl Gregorius Turonenſis und Fredegarius davon gar ſchweigen. Robertus Gaguinus lib. 1. Annal. c. 1. fol. 3. will Legem Salicam oder Saliquam von dem lateiniſchen Sale oder Saltz herleiten/ daß/ wie das Saltz die beſte Würtze ſey/ alſo auch dieſes Geſetze an Vortrefflichkeit denſelben zu vergleichen wäre; ſo jedoch ziemlich weit geſucht ſcheinet. Nachdem nun alſo Pharamundus ſein Reich durch ſtarcke Säulen guter Ordnung und Geſetze gnugſam befeſtiget/ auch 7. Jahre lang die neue Fränckiſche Crone getragen hatte/ fiel er vom Throne ins Grab An. 425. und wich ſeinem Sohne Clodio. Annal. Franc.

Der Francken Helden-Hand lohnt Tapfferkeit mit Cronen/
Und Würtzburg lieſſe mich als König bey ſich wohnen.
Kein Frauen-Zimmer wird mit mir zu Grabe gehn/
Weil Spill' und Zepter nicht beyſammen ſollen ſtehn.

VIII.

Caroli Vereinigung des Hertzogthums Geldern mit Burgund/ und deſſen Belehnung.

Beſchreibung Geldern.

DAs ehmalige Hertzogthum Geldern/ lieget in denen Spaniſchen Niederlanden die Länge an der Maaß hin/ und hat gegen Mitternacht die Süder-See und Ober-Yſſel; von Morgen den Reihn und das Hertzogthum Cleve; von Mittag die Maaß/ welche es von Brabant ſcheidet; und gegen Abend Holland und Utrecht zu Grentzen.

Nahmens Urſprung.

Ihren Nahmen empfängt dieſe Provintz von der Haupt-Stadt Geldern/ deſſen Urſprungs Herleitung ziemlich fabelhafftig klinget/ und zwar/ es hätten 2. Brüder/ Wigandus und Lupoldus des Geſchlechtes von Pont an dieſem Orte einen abſcheulichen Drachen umgebracht/ welcher im ſterbenden Verrecken ſtets Gelre geſchrien/ daher die Gedachten von Pont ihr nicht weit von der Maaß erbautes Schloß Gelre genennet. Gelenius de Magnitudine Coloniæ pag. 196. beſtärcket ſolches mit dem Wapen der Stadt Geldern/ ſo eine in einem blumichten Felde liegende Schlange geweſen.

Eintheilung.

Das gantze Land iſt in 4. Theile getheilet. 1. Ober-Geldern/ ſo anietzt Spanien gehört/ pranget mit der Haupt-Stadt Geldern/ Ruremund/ Horn und Moeurs. 2. Die Betau hat Niemägen/ Tiel/ Bommel/ Culenburg/ Buren und Schencken-Schantz zu Städten; 3. Die Velau Arnheim/ Harderwyck und Elburg/ und 4. die Graffſchafft Zütphen.

Regenten.

Daß es ehmals/ und zwar nach den Zeiten Käyſer Caroli M. die Herren von Pont/ iedoch nur als Gouverneurs/ beherrſchet/ iſt gewiß/ An. 1079. aber iſt Graff Otto von Naſſau/ welcher Wickardi, des letzten Herrns von Pont oder Brücke Tochter/ Adelheiden/ zur Ehe gehabt/ von Käyſer Henrico IV. mit Geldern/ als einer damahligen Graffſchafft/ belehnet worden.

Erſter Graff in Geldern.

Erſter Hertzog.

Aus deſſen Nachkommen wurde Reinhold der II. von Käyſer Ludovico IV. zum erſten Hertzog in Geldern gemacht/ wiewohl in ſeinen Söhnen dieſe Linie abſtarb/ dadurch Geldern an Hertzog Wilhelmen zu Jülich/ als welcher der verſtorbenen Brüder Schweſter/ Mariam, zur Gemahlin hatte/ verfiel. Als aber An. 1423. auch Wilhelmi Geſchlechte ausgieng/ und nur eine Tochter/ Nahmens Johanna, überblieb/ welche Johann von Erckeln ſich vermählet hatte/ ſo impatronirte ſich Hertzog Adolph von Berg/ als nechſter Agnate von Jülich des Landes. Weil aber Arnoldus, welchen Graff Johann von Egmond mit Maria/ einer Tochter vorbeſagter Jülichiſchen Johannen/ gezeuget hatte/ ſich ein näher Recht einbildete/ ließ er das Schwerdt Richter ſeyn/ und machte ſich durch Waffen zum Hertzog in Geldern/ ſo An. 1426. geſchahe.

Arnoldus Hertzog in Geldern.

Dieſer Arnold regierte in die 40. Jahre/ vor ſeinen älteſten Sohn Adolphum aber allzu lange/ welcher nunmehr ſeine Herrſch-Begierde nicht länger bergen konte/ ſondern als ein ander Abſolon einen Auffruhr wider den Vater erregte/ und die Stadt Niemägen nebſt andern Städten mehr/ auch einen Theil des Adels auff ſeine Seite brachte.

Adolph ein ungerathner Sohn.

Ja er erkühnte ſich gar/ den Vater in Venlo zu belagern/ welches iedoch Graff Wilhelm zu Egmond ſo weit vermittelte/ daß ſich Adolph vor dißmal mit Niemägen befriedigen ließ. Bald aber erzürnte er den Vater auffs neue/ und ſo dann trieb ihn ſein böſes Gewiſſen aus dem Lande an Hertzog Philippi Hoff nach Brüſſel/ woſelbſt er nicht nur das güldne Flüß/ ſondern auch Catharinen von Bourbon/ Hertzog Caroli Gemahlin Schweſter/ ehlich erlangte. Hierauff that er eine Reiſe ins gelobte Land/ und verſöhnte ſich An. 1464. bey ſeiner Rückkunfft wieder mit ſeinem Vater. Folgendes Jahr beſuchte unſer Abſolon ſeinen Vater zu Grave/ allwo er zum beſten bewirthet wurde. Zu Nacht/ und als die andern des Tantzens abgewartet/ zog der alte Greiß mit Graff Friedrichen von Egmond-Yſelſtein lange im Schacht/ und begab ſich ſo dann zur Ruhe. Kaum aber hatte er ſich geleget/ ſo erſchien ein Troup Gewapneter von Niemägen/ welche der verrätheriſche Adolph ſofort vor des Vaters Kammer führte/ und ſtarck anklopffte.

Legt ſeinen Vater ins Gefängnüß.

Der alte Fürſt vermeinte/ man wolte ihn zum Tantze auffodern/ und antwortete dannenhero: er habe keine Luſt zum Tantzen. Allein die Treuloſen renneten die Thüre auff/ fielen mit Gewalt hinein/ und lieſſen den guten alten Herrn kaum ſo viel Zeit/ daß er über ſeine leinene Nacht-Kleider einen Rock werffen konte. Solcher Geſtalt muſte/ ſo entſetzlich zuhören! der eiß-graue Herr barfuß und halb-nackend von Grave biß nach Buren gantzer 5. Meilen hinter dem Pferde ſeines gottloſen Sohns herlauffen/ woſelbſt er in ein ſechs-jähriges Gefängnüß/ geworffen/ und darinnen ſehr ſchlecht tractiret wurde.

Solches grauſame Verfahren bewegte Hertzog

Johannem von Cleve/ ſeiner Mutter Bruder/ zu einer ſo billichen Rache/ daß er Adolphen mit den Waffen zur Raiſon bringen wolte. Weil er aber zu ſchwach war/ ließ er die gantze Sache an den Pabſt und Käyſer Friedrichen gelangen/ welche des Vaters Erledigung in Schrifften ernſtlich urgirten. Als aber der verſtockte Adolph kein Gehör ertheilte/ wurde unſerm Carolo die Verſöhnung zwiſchen Vater und Sohn auffgetragen.

Arnold wird entlediget.

Und dieſer war dem Adolpho ſo furchtſam/ daß er alſobald den Vater auff freyen Fuß ſtellete/ und ſich mit demſelben zu Carolo ins Lager vor Amiens verfügete. Hieſelbſt wurde nun viel gehandelt/ die Verbitterung aber nur vergröſſert/ welche ſo groß wurde/ daß der Vater den Sohn zum Kampffe ausfoderte.

Caroli Ausſpruch.

Endlich that Hertzog Carl den Ausſpruch: **Hertzog Arnold ſolte nebſt Stadt und Schloß Grave den Titul allein behalten/ das übrige gantze Fürſtenthum aber dem Sohne überlaſſen/ und von demſelben noch jährlich 3000. Gülden empfangen.** Allein Adolphus war mit dieſem vor ihn ſo favorablen Sentenz im wenigſten zu frieden/ ſondern ſpie auff deſſen Anhörung zur Erden/ und ſagte:

Gottloſe Rede.

Ehe er dieſem Ausſpruch Folge leiſten wolte/ ehe wolte er den Vater in einen Brunnen/ und ſich oben drauff ſtürtzen. Funffzehn hundert Gülden wolte er ihm endlich reichen laſſen/ allein Titul und Land/ deſſen er nun in die 44. Jahre zur Gnüge genoſſen/ müſſe er dem Sohne überlaſſen. Hertzog Carl war ſothaner Verachtung ungewohnt/ und weil Adolph deſſen Zorn billich furchte/ warff er ſich in verſtellte Kleidung/ und meinte in Geheim Geldern wieder zu ſuchen. Allein die göttliche Rache folgete ihm auf dem Fuſſe. Denn als er bey Namur die Maaß paſſiren wolte/ verrieth ihm ein Prieſter/ alſo/ daß er auff Caroli Befehl gefänglich angenommen/ und erſt nach Vilvorden/ endlich aber nach Cortricht ins Gefängniß geführet wurde.

Adolph wird gefangen.

Solcher Geſtalt kehrte der gerochene Vater nach Geldern/ und trat die Regierung wieder an: Weil er aber merckte/ wie das Hertz ſeiner Unterthanen nicht mit ihm wäre/ ſondern ihn dieſe gar verächtlich tractirten/ kehrte er wieder zu Hertzog Carlen nach Bruel/ und verkauffte daſelbſt das Hertzogthum Geldern/ ſammt der Graffſchafft Zütphen/ in beyſeyn ſeines Bruders/ Graff Wilhelms zu Egmond und Hertzog Johannis zu Cleve/ an Carolum um und vor 92000. Gülden: dabey er ſich jedoch einen Wohn-Platz ſammt benöthigtem Unterhalt auff Lebenslang ausbedung. So An. 1472. im September geſchehen iſt.

Geldern wird verkaufft.

Ob nun gleich Hertzog Gerhard zu Jülich einen ſtarcken Anſpruch auff Geldern führte/ ſo ließ er ſich doch bald mit 80000. Gülden vor ſein Recht befriedigen. Nach 6. Monaten aber den 23. Hornung des Jahres 1473. ſtarb der alte Hertzog Arnold/ welcher nachmals auff ſeinem Todt-Bette ſeinen Sohn Adolph enterbte/ und Hertzog Carlen zum einigen Erben einſetzte.

Arnold ſtirbt.

Dieſem nach hielt Carolus im Mayen darauff zu Valencien einen Ritter-Tag/ und citirte Hertzog Adolphen vor ſelbiges Gerichte. Allein der Kercker verbot ſeine Gegenwart/ und alſo muſte er ſich durch einen Mandatarium verantworten. Der Ausſchlag dieſes rechtlichen Verfahrens iſt leicht zu errathen/ maſſen der Verkauff des Hertzogthums Geldern/ ſamt Hertzog Arnolds letzten Willen vor gültig erkennet/ hingegen Hertzog Adolph wegen der an ſeinem Vater verübten Frevel-That zu ewigem Gefängniß verdammet wurde. Deſſen allen ungeachtet wolte ſich Geldern doch nicht verkauffen laſſen/ ſondern verweigerte Hertzog Carlen die Pflicht/ zumahlen ſie Hertzog Adolphs Söhnlein/ Carolum, ein Kind von 8. Jahren bey ſich hatten. Carolus aber/ der wenig mit ſich ſchertzen ließ/ war bald mit dem Degen hinter ihnen drein/ bemächtigte ſich vieler Städte/ und zuletzt auch/ nach dreywochentlicher Belagerung Nimmägen/ welches vorbeſagte 80000. Gülden an dem Hertzog zu Jülich zur Straffe zahlen muſte.

Geldern wird erobert.

Das junge Herrlein nebſt ſeiner kleinen Schweſter Philippa, die der Sieger allhier fand/ küſſete er/ und ſchickte ſie nach Gent/ woſelbſt er ſie mit ſeiner Fräulein Tochter Marien Fürſtlich aufferziehen ließ.

Daß wir aber nichts ſchuldig bleiben/ wollen wir doch auch das Ende und den Ausgang mit Hertzog Adolphen beyfügen. Hatte er den Vater mit ſechsjähriger Gefängnüß ſo unverantwortlicher Weiſe beleget/ ſo muſte er gleiche Gedult acht Jahre lang haben/ biß Carolus An. 1477. vor Nancy todt blieb/ deſſen Ableiben ihm ſeine Freyheit erwarb. Jedoch genoß er ſolcher nicht lange. Denn als König Ludovicus in Franckreich vor ſeinem Sohn Carolum die hinterlaſſene Burgundiſche Erbin Maria zur Gemahlin ſuchte/ und ſtat deren einen Königlichen Korb erlangte/ wolte er ſolches mit den Waffen rächen/ dazu er groſſe Anſtalt machte. Weil nun das benachbarte Flandern den Brand merckte/ ſetzte es ſich in gleiche Poſitur. Gent und Brügge zog allein 20000. Mann zuſammen/ erledigten den zu Cortricht noch verſtrickten Adolphum, und machten ihn zu ihrem Feld-Marſchall.

Adolphs Erledigung.

So fort gieng er mit der Armee vor das in dem Frantzöſiſchen Flandern gelene Tournay oder Dornick/ belagerte ſolches/ und ließ ſich die Sache um ſo viel eifriger angelegen ſeyn/ weil ihm die Flandrer/ als einem Witwer/ Hoffnung zu ihrer Princeßin Maria gemacht hatten.

Belagert Dornick.

Allein die göttliche Straffe verrückte ihm in wenig Tagen ſein Concept gewaltig. Denn als die Frantzoſen einen ſtarcken Ausfall thaten/ und er ſolche zu repouſſiren/ ſich in Perſon ſehr angelegen ſeyn ließ/ rennte ihn ein Frantzoſe/ Nahmens Sauvager, mit einer Lantze durch den Halß vom Pferde. Deſſen ungeachtet erwieß er noch zu Fuſſe ungemeine Tapfferkeit/ biß endlich der Feind durch zwey Hiebe in den Kopff/ und einen Stoß in den Unterleib der Seelen einen blutigen Ausgang machte/ worauff er zweymahl mit lauter Stimme: **Geldern! Geldern!** ruffte/ und ſo fort todt nieder ſtürtzte.

Adolphs blutiger Todt.

Den entſeelten Cörper legten die Frantzoſen auff ein Pferd/ und brachten ihn ſo blutig in die Stadt/ da er denn eine Zeit lang in S. Jacobs-Kirche mit bloſſem Haupte zu öffentlicher Schau liegen muſte/ und endlich bey Unſer Frauen/ in S. Ludwigs Capelle beerdiget wurde. Uber ſolchem Todt wurden die Flandrer uneinig/ maſſen ein Theil dem andern die Schuld beymaß/ biß endlich die von Gent das Lager verlieſſen/ welchen die Brügger flüchtig folgen muſten/ nachdem ſie in die 1200. Mann vor Dornick ſitzen laſſen.

ADOLPHUS.

Epitaphium.

Wer ſeiner Mutter fluchet/ des Vaters Haupt betrübet/
Und mehr der Raben Art als frommer Storche liebet/
Den ſtürtzt der HErr wie mich. Weh mir/ ich war ein Sohn/
Von dem die Nach-Welt ſpricht: Hier ruht ein Abſolon!

Solcher Geſtalt brachte Hertzog Carl Geldern und Zütphen an ſich/ und weil ſolche Länder Reichs-Lehne waren/ ſo fertigte er an Käyſer Fridericum IV. eine anſehnliche Geſandſchafft/ und invitirte deſſen Majeſtät nach Metz/ um ihm daſelbſt ſothane Lehn zu verreichen. Der Käyſer bewilligte ſolches/ verließ

An.

Käyſer Friderich kommt nach Trier.

Jngleichen Carolus.

Bewillkommung.

Haare der Teutſchen werden bewundert.

An. 1473. den Augſpurgiſchen Reichs-Tag/ uñ reiſete dahin. Unterwegens begegneten dem Käyſer andere Geſandten/ welche unter dem Vorwand der Peſt ihn erſuchten/ auff den Tag Michaelis nach Trier zu kommen/ welches er ſich gleicher Geſtalt gefallen ließ. Benennten Tages hielt Käyſerl. Maj. gegen Abends ihren Einzug in einem verdeckten Wagen mit 2500. Pferden in Trier/ und wenig Tage drauff ſtellete ſich auch Carolus ein. Er führte ſo eine ſtarcke Macht mit ſich/ als ob er mehr zum Kriege als Frieden erſchienen wäre/ maſſen 3000. Küraßirer/ 5000. Reuter und 6000. Schützen bey ihm waren. Es war der Kern ſeiner Trouppen/ und die Pracht in Kleidung und Pferde-Schmuck war unbeſchreiblich. Den 5. Octobr. zog ihm der Käyſer ſelbſt entgegen/ welchen alle anweſende Graffen und Herren mit entblößten Häuptern begleiteten. Sie führten alle geſpannte Armbrüſte auff den Schultern/ und die Köcher voll Pfeile/ im übrigen aber waren ſie auff Käyſerlichen Befehl gantz ohne Rüſtung. Der junge Käyſerliche Printz Maximilian war gleichfalls in der Suite/ und Käyſerl. Majeſt. kleidete ein gantz gülden Stück/ über welches ein Creutz von Edelgeſteinen hieng/ ſo man eines Fürſtenthums werth ſchätzte. Hertzog Carl hatte ſeine Trouppen in 20. Hauffen getheilet/ welche gleichſam en bataille im Felde halten muſten: er ſelbſt aber nahm alle Fürſten/ Graffen/ und Ritter des güldenen Flüſſes zu ſich/ und ritte alſo dem Käyſer entgegen. Er trug über ſeinem gantz verguldten Küraß einen kurtzen Mantel von klarem gezogenen Golde voller Edelgeſteine/ ſo auff 200000. Ducaten geſchätzet wurde. Aller Begleiter Pferde waren mit durchſichtigen Gold-Tüchern und ſilbernen Schellen behänget/ deren Schall mit dem Trompeten-Halle einſtimmete. So bald dieſe zwey mächtige Printzen zuſammen kamen/ wolte Carolus vom Pferde ſteigen/ ſo aber der Käyſer nicht geſtatten wolte/ ſondern ſtach ſeinen weiſſen Hengſt an/ rennete auff ihn zu/ und bat ihn: ſolche Höfflichkeit zu unterlaſſen; ſo Hertzog Carl/ als ein ohn diß ehrgeitziger Herr/ leicht geſchehen ließ. Jedoch nahm er den Helm ab/ und verrichtete ſein Compliment mit entblößtem Haupte. Hierauff erſahe er Printz Maximilianen in ſchwartzer Kleidung auff einem braunen Hengſte halten/ den er gleichfalls höfflich bewillkommte/ immittelſt daß ſich der Käyſer in Perſon bemühte/ die Burgundiſche Pracht-Trouppen in Augenſchein zu nehmen. Endlich weil Nacht uñ Regen einfiel/ begleitete Carolus den Käyſer mit 200. Pferden in die Stadt/ nahm auff dem Marckt-Platze Abſchied/ und begab ſich wieder vor die Stadt in das Cloſter S. Maximini, allwo er ſein Ablager hielt/ die Völcker aber waren auff 8. Meilen herum einquartiret. Bey dieſer Zuſammenkunfft veruhrſachten die ſchönen langen gelben Haare der Deutſchen denen Burgundiern und Niederländern eine Verwunderung/ denen Deutſchen aber mißfiel die übermäßige Pracht der Burgunder.

Caroli Viſite.

Des Käyſers Gegen-Viſite.

Heyrath zwiſchen Ertz-Hertzog Maximilianen und Caroli Tochter.

Caroli Falſchheit.

Caroli Panquet.

S. Johannis-Trunck.

Folgenden Tag gab Carolus dem Käyſer die erſte Viſite/ dahin ihn 50. Herren in güldenem Stück mit Perlen beſetzt begleiteten. Der Käyſer gieng ihm etliche Staffeln entgegen/ dabey Carolus dieſe Worte gebrauchte: **Er ſchätze ſich ſehr glückſelig/ daß ein Römiſcher Käyſer ihm zu Ehren und Gefallen einen ſo fernen Weg gereiſet wäre.** Weil nun der Käyſer das hochmüthige Abſehen dieſes Compliments bald errieth/ ſo verſetzte er: **Die Römiſchen Käyſer/ und ſonderlich die vom Hauſe Oeſterreich/ wären gewohnet/ mit ihrer Majeſtät/ gleich der Sonnen mit ihren Strahlen/ iederman nahe und ferne/ meiſtens aber ihre und des Reichs getreue Fürſten zu beleuchten/ ihnen alle Ehre und Liebe zu bezeigen/ und ſie dadurch in Treu und Gehorſam zu beſtärcken. Und aus dieſen Urſachen hätte er auch den Burgundiſchen Fürſten ſeiner Gegenwart gewürdiget.** Hierauff nahmen der Käyſer/ Hertzog Carl/ und der junge Ertz-Hertzog einander bey der Hand/ verfügten ſich in ein Zimmer/ und als ſie ſitzende unterſchiedene Unterredungen gepflogen/ begab ſich Carolus wieder in ſein Quartier. Weil nun folgenden Tages/ als an einem Sonntage/ der Käyſer die Gegen-Viſite verſprochen/ holte ihn Carolus ſelbſt mit groſſer Pracht hieſelbſt ab/ und bey dieſer Zuſammenkunfft kam die Heyrath zwiſchen Ertz-Hertzog Maximilianen und Caroli einigen Erb-Tochter Marien/ das erſte mahl auffs Tapet; weil nun Carolus mit einer Crone von Burgund ſchwanger gieng/ und ſolche von dem Käyſer zu erlangen verhoffte/ ſo war deſſen Einwilligung in ſothane Heyrath deſto leichter; ja er erlaubte/ daß beyde Verlobte/ ungeachtet ſie einander noch nicht geſehen/ dennoch einander in Schrifften ihrer Treue und Liebe verſichern möchten. Das Beylager aber ſolte gehalten werden/ ſo bald ſolches das Alter beyder Verlobten erlaubte. Pont. Heuterus meldet hier: Carolus ſey nicht willens geweſen/ ſeine Tochter ſo bald von ſich zu laſſen/ ſondern viel hohe Freyer anzulocken/ und ſich deren Hülffe und Freundſchafft zu ſeinem Vortheil zu bedienen/ wie denn itzige Einwilligung nur die Hoffnung zur Crone würckte. Dieſe Handlung endigte ſich in tieffer Nacht/ da denn Carolus den Käyſer mit viel 100. brennenden Fackeln wieder in die Stadt begleitete. Folgenden Donnerſtag war der Käyſer von Hertzog Carlen zu Gaſte geladen/ da ihm denn dieſer in einem roth-güldenen Stück entgegen ritte/ die Suite aber war in blauen Sammt und güldnen Stück mit Perlen und Edelgeſteinen beſetzet/ gekleidet. Vor ihm her giengen 12. Herolde und 24. Trompeter. Hingegen hatte der Käyſer nur 8. Herolde und 16. Trompeter/ dabey er ſich ein bloſſes Schwerdt vorführen ließ. Anfangs wurden dieſe hohen Gäſte vom Carolo in die Kirche geführet/ welche wunderns-würdig gezieret war. Man ſahe die 12. Apoſteln in Lebens-Gröſſe von gediegenem Silber/ und fornen an ſtund eine güldene Lilie in Manns-Höhe/ mit Edelgeſteinen ſo reichlich beſetzet/ daß ſie allein 200000. Cronen werth war. Nach gehaltenem Amte verfügten ſich alle in den Pallaſt-Saal/ allwo ein ungemein-koſtbarer Credentz-Tiſch zu ſehen war. Der Hertzog wolte ſelbſt dem Käyſer und jungen Ertz-Hertzog das Waſſer reichen/ ſo aber dieſe verweigerten/ und ſodann wurden 18. hohe Perſonen an die Taffel geſetzt/ da ſich Carolus zwiſchen den Käyſer und Printz ſetzte. Uber dieſe wurden noch mehr Taffeln beſetzet/ und nichts vergeſſen/ was zur Pracht gehörte. Drey Gänge/ jeder von 42. Speiſen/ wurden auffgetragen/ und das Geſchirr war lauter Gold. Nach gehaltener Mahlzeit wurde auff iede Taffel ein groſſer güldener Kopff mit dem beſten Weine geſetzet/ daraus die Herren nach einander den Trunck der Liebe/ ſo man den S. Johannis-Trunck nennete/ thaten. Und hiemit endigte ſich auch dieſer Tag. Wir übergehen die übrigen Ceremonien/ und eilen zu unſerm Zweck der Belehnung mit Geldern.

Belehnung mit Geldern.

Hierzu war nun der 6. November anberaumet/

und ſelbige auff des Reichs Boden zu verrichten/ der groſſe Platz in der Stadt Trier hierzu auserſehen. Hieſelbſt wurden Raums wegen die Fleiſch- und Brodt-Bäncke abgebrochen/ und ein groſſer Lehn-Stul auffgerichtet/ auff welchen ſich Käyſer Friedrich beſagten Tages in vollem Käyſerlichen Ornat verfügte. Er hatte eine weiſſe Prieſterliche Alben von Damaſt an/ und darüber creutzweiſe eine roth-ſammtne Stollen. Auff dem Carmoſin-rothen Mantel war der gedoppelte Käyſerliche Adler mit Perlen geſtickt/ und das Haupt beſchwerte eine gantz güldne geſchloſſene Crone. Mit ihm ſtiegen auff den Lehn-Stul die Churfürſten von Maintz und Trier in Churfürſtl. Habit/ und Ertz-Hertzog Maximilian vertrat Chur-Cöllns Stelle. So wurden auch Schwerdt/ Zepter und Reichs-Apffel vorgetragen/ und ſo bald ſich Käyſerl. Majeſtät geſetzt/ wurden die Trompeten geblaſen. Hierauff erſchien der Graff Egmond mit der rothen Renn-Fahne/ der Graff von Salm/ Antonius der Baſtart von Burgund/ Graff Friedrich von Egmond mit der blauen Fahne des Hertzogthums Geldern/ darein ein güldner/ und Graff Oſwald von Bergen mit der ſilbernen Fahne der Graffſchafft Zütphen/ darein ein rother Löwe geſtickt war. Dieſen folgete Hertzog Carl unter einem lieblichen Clarin der Trompeten/ in einem langen roth-ſammtnen und mit Hermelin gefutterten Mantel/ als ein Fürſt des Reichs/ ſein Haupt aber bedeckte ein ſchwartz-ſammtnes Baret mit einem koſtbaren Kleinod. Als er vor dem Lehn-Stul gelanget/ ſtieg er ab/ trat die Stuffen hinauff/ und ſenckte ſich vor dem Käyſer auff die Knie; zugleich kamen die Geſandten derer Hertzogen von Jülich und Berg/ und thaten vor dem Käyſer Verzicht auff Geldern und Zütphen. Sodann legte der kniende Carolus 2. Finger auff das Creutz des Schwerdtes/ ſo der Käyſer in der Hand hielt/ und ſprach den Eyd nach/ den ihm der Ertz-Biſchoff von Maintz verlaß/ und deſſen Inhalt war: **Daß er Lebens-Zeit dem Käyſer und Reiche auff Erfodern iederzeit/ als ein getreuer Fürſte/ wolte behülfflich und gewärtig ſeyn.** Worauff ihn der Käyſer mit dem Panier belehnete. Herr Fugger ſchreibt: Hertzog Carl habe dem Käyſer 80000. Gulden vor dieſe Belehnung geſchenckt.

Carolus will König in Burgund ſeyn.

Bey ſothaner Vermehrung ſeiner Macht ermangelte Carolo nichts/ als die Würde und der Titul eines Königs/ dannenhero hatte er Käyſerliche Majeſtät bereits angeſprochen/ in ſeiner Perſon das Hauß Burgund zur Königlichen Würde/ wie es vor dieſem geweſen/ zu erheben/ dem Burgundiſchen Reiche/ von wegen der Anſprüche des Reichs/ die vier Niederländiſchen Biſchoffthümer Utrecht/ Lüttich/ Camerich und Dornick zuzuwenden/ und ihn zum Verweſer und Vicario des H. Reichs in den Niederlanden zu machen; davor er eine ſehr ſtarcke Summa Geldes offerirte. Der Käyſer/ damit er der Heyrath ſeines Sohnes keinen Stoß gäbe/ verſprach deſſen Bewerckſtelligung nach erfolgtem Beylager/ Carolus aber hatte nicht willens/ ſeine Tochter ſo bald wegzugeben; da doch der Hertzog/ wenn er die Crone weggehabt/ die Tochter/ und der Käyſer/ wenn er die Tochter weggehabt/ die Crone zurücke behalten hätte/ alſo/ daß keiner dem andern trauete. Carolus aber war ſeiner Einbildung nach bereits ein ſo gewiſſer König in Burgund/ daß er Cron/ Zepter/ Reichs-Apffel/ Königlichen Habit und Panier ſchon bey ſich hatte/ auch in der Kirchen zu Unſer Frauen daſelbſt einen Käyſer- und Königlichen Thron auffrichten laſſen/ und dem Biſchoff von Metz das Amt der Salbung zugedacht hatte. Franckreich aber warnete den Käyſer/ und weil er ohn diß beſorgte/ der hochmüthige Carolus möchte gar nach der höchſten Reichs-Würde ſtreben/ und ſeinen Sohn Maximilianum verdringen/ ſo war er leicht zu bereden/ ſolches zu unterlaſſen. Gleichwohl wuſte er klüglich zu ſimuliren/ als ob es kein Verſagen/ ſondern nur ein Verſchub wäre/ mit Einwenden: **Er dürffe ſolches vor ſich allein nicht thun/ ſondern es müſſe erſt auff einem Reichs-Tage der Chur- und Fürſten Einſtimmung erhalten werden.** Inmittelſt aber machte ſich der Käyſer zur geheimen Abreiſe fertig/ und als er ſich 4. Wochen lang zu Trier auffgehalten/ ſetzte er ſich zu Schiffe/ und fuhr ohne Abſchied auff der Moſel nach Cölln: doch ließ er Graff Ulrichen von Montfort zurücke/ welcher ihn bey Hertzog Carlen entſchuldigen muſte/ weil ihn nothwendige Verrichtungen eilends nach Cölln abgefodert hätten. Ubrigens lieſſe er ſich vor alle erwieſene Höfflichkeit bedancken/ und was zwiſchen ihnen abgeredet worden/ ſolte zu ſeiner Zeit ſchon ins Werck geſetzet werden. Hertzog Carl/ der ſich ſolcher Geſtalt geäffet/ und nicht heimlich beſchimpffet ſahe/ vermeinte vor Schimpff und Scham zu berſten/ zumahlen er in 2. Tagen gewiß König zu ſeyn vermeinte/ ſolches auch bereits ziemlich kundbar gemacht hatte. Gleichwohl ließ er ſich gegen Graff Ulrichen nichts mercken/ faßte aber in Geheim den Schluß: **Seine Tochter in Ewigkeit nicht an das Hauß Oeſterreich kommen zu laſſen/ auch ſich auff alle Weiſe an dem Reiche zu rächen/** dazu er erwünſchte Gelegenheit in der zehenden Nummer erlangte.

IX.

Die Könige des Engliſchen Königreichs Kent.

Engellands Benahmung.

Beſchreibung.

Grentzen.

Gröſſe.

Engelland/ ſo von den Lateinern Anglia, von den Frantzoſen Angleterre, von den Spaniern la Inglaterra, von den Italiänern l'Inghilterra, und von den Inwohnern the Kingdome of Engelland genennet wird/ iſt ein berühmtes Königreich in Europa/ ſo von den Alten Britannien benahmet worden. An und vor ſich ſelbſt iſt das Land eine groſſe Inſul/ ſo um und um mit der See beſchloſſen iſt/ daher man auch Engel- Schott- und Irrland Inſulas Britannicas die Britanniſchen Inſuln heiſſet. Engel- und Schottland ſtoſſen an einander/ und betragen in die Länge auff 150. deutſche Meilen. Gegen Morgen beſtrömet es das Mare Germanicum, oder die Nord-See/ darinnen der Herings-Fang von den Holländern getrieben wird; gegen Abend iſt das Mare Hibernicum, oder die Irrländiſche See. Gegen Mittag ſcheidet der bekannte Canal/ oder das ſo genannte Mare Britannicum Engelland von Franckreich/ und gegen Mitternacht ſtrömet der Oceanus Deucaledonius, oder das Schottländiſche Meer. Engelland an ſich ſelbſt iſt 80. deutſche Meilen lang/ und 60. Meilen breit/ und die berühmteſten Flüſſe darinnen ſind Tameſis, die Temſe/ Sabrina die Severne/ Uſa, die

Ouſe

Wallis.

Picten.

Vortiger.

Sachſen kommen in Engelland.

Schlagen die Picten.

Werden geſchlagen.

Urſprung des Nahmens Engelland.

Britanniens ſieben Königreiche.

I. Hengſt erſter König in Kent.

Ouſe und Abus der Humber. Es beſtehet aus 2. Theilen/ ſo zwar einander gar ungleich ſind. Erſtlich Regnum Angliæ, das Königreich Engelland an ſich ſelber/ welches alles das in ſich begreifft/ was unten am Canal/ zur Rechten an der Nord-See und oben an Schottland lieget/ welches alles zuſammen vor Zeiten Loegria genennet wurde. Das andere Theil iſt Ducatus Walliæ, oder das Hertzogthum Wallis/ ſo ein klein Stücke Land dargegen zur lincken Hand an dem Irrländiſchen Meere iſt/ in den uralten Zeiten aber Cambria geheiſſen hat/ und von ſeinen eignen Hertzogen regieret worden. Was deſſen alte Einwohner belanget/ ſo iſt aus der Römiſchen Hiſtorie bekannt/ wie das Land Britannia, und dieſe hievon Britannier genennet worden. Damahls wohnete in Schottland ein räuberiſches Volck/ die Picten genennet/ welche aus der Tartarey dahin ſollen gekommen ſeyn. Wiewohl andere ihre Ankunfft aus Dennemarck ſchreiben/ und daß ſie ihren Nahmen à Pictura, von der Mahlerey/ der ſie ſehr ergeben geweſen/ erlanget hätten. Dieſe böſe Nachbarn fielen denen Britanniern durch ſtete Einfälle ſo beſchwerlich/ daß ſie mit unglaublicher Mühe und Koſten eine ſtarcke Mauer von einem Meere zum andern führten/ ſo zum wenigſten 20. Meilen lang war/ um ſich dadurch vor ihren Feinden in Sicherheit zu ſetzen/ davon man noch heutiges Tages die Rudera ſiehet: Allein/ deſſen ungeachtet kamen die feindſeligen Picten mit einer ſtarcken Macht vor dieſe Mauer/ eroberten ſolche/ und verheereten Britannien weit und breit. So An. 446. geſchahe. So fort ſchrieben die beängſtigten Britannier einen ſehr beweglichen Brieff an den Römiſchen Feld-Herrn Ætium, wie ſolcher von Wort zu Wort bey dem Beda zu leſen iſt/ und gebrauchten unter andern dieſe Worte: **Die Feinde jagen uns zur See/ und die See wieder zum Feinde/ alſo/ daß uns nichts/ als nur die Wahl/ entweder vom Schwerdt oder im Waſſer zu ſterben/ frey ſtehet.** Allein die Römer hatten damahls mit den Hunnen ſo viel zu thun/ daß ſie Britannien hülffloß laſſen muſten. Anno 448. wiederholten die Picten ihren barbariſchen Einfall/ und als das beängſtigte Land ſich ferner weder zu rathen noch zu helffen wuſte/ ſondern ieder ſeine Zuflucht zu den höchſten Bergen und gröſten Wildniſſen nahm/ ſo rieth die Verzweiffelung dem damahligen Britanniſchen Regenten Vortigern/ die in Weſtphalen und Engern wohnende/ und wegen ihrer Streitbarkeit ſo berühmte Sachſen um Hülffe anzuruffen. Damahls herrſchten 2. Brüder in Sachſen/ ſo Hengſt und Horſt hieſſen/ welche ſich nicht ſäumten/ ſondern An. 449. anfangs nur mit 3. langen Schiffen nach Britannien ſegelten. Als aber bald mehr Sachſen auff 16. Schiffen folgeten/ alſo daß Fürſt Hengſt bey 9000. ſtreitbare Landsleute um ſich zehlte/ griff er die unruhigen Picten und Schotten feindlich an/ und jagte ſie in kurtzer Zeit über die Mauer wieder in ihr Land. Hiedurch geriethen die Sachſen in ſolch Anſehen bey denen Britanniern/ daß Vortiger die mit denen letztern Schiffen überkommene Tochter Fürſt Hengſtens Rovena, ehlich verlangte/ und ſolche auch erhielt/ dagegen ihm die Landſchafft Kent eingeräumet wurde. Ob ſich nun gleich Fürſt Hengſt eine Zeit lang damit befriedigen ließ/ ſo foderte er doch endlich eine ſtärckere Penſion, und als ihm ſolche Vortiger verſagte/ ſchloß Hengſt einen Frieden mit den Picten/ und machte ſich Anno 452. durch Raub und andere Feindſeligkeiten ſelbſt bezahlt. Als aber König Vortigers Sohn Vertimer des Vaters gekrönte Stelle vertrat/ überfiel er An. 456. unverſehens die Sachſen/ legte Fürſt Horſten ins Graß/ und jagte Fürſt Hengſten wieder über die See nach Engern. Allein Britannien war ein viel zu delicater Biſſen/ als daß ihn Hengſt durch einen einigen Unfall ſolte gar fahren laſſen/ dannenhero kam er Anno 457. wieder/ und bemächtigte ſich faſt gantz Britannien/ ſo nachmahls von denen übergekommenen Angel-Sachſen Anglia, Engelland genennet wurde/ wie ſothane merckwürdige Bemächtigung die 2. Numer des erſten Ravens im Täglichen Schau-Platz der Zeit erzehlet hat. Dieſem nach breiteten ſich dieſe Angeln im gantzen Lande aus/ und richteten nach und nach ſieben Königreiche auff/ als: 1. Kent: 2. Suſſex: 3. Weſtſex: 4. Eſſex: 5. Northumberland: 6. Mercia: und 7. Oſt-Angeln oder Eſt-Angle. Ob nun wohl dieſe Königreiche hernach alle mit einander gleichſam zuſammen geſchmoltzen/ und nur eins draus worden/ ſo haben doch die Haupt-Provintzen ihre Nahmen biß heutiges Tages behalten. Und in dieſer Ordnung wollen wir auch die Könige betrachten/ die Beſchreibung ieder Provintz aber biß zu ihren Königen verſparen. Voritzo nehmen wir das erſte Königreich Kent vor uns/ ſo offtbenennter Sächſiſcher Fürſt Hengſt auffgerichtet hat. Dieſe Provintz liegt gegen Franckreich an dem Canal/ und hat Cantuaria oder Canterbury zur Haupt-Stadt. An dem Ufer lieget auch Calais gleich gegen über die See-Feſtung Douver, mitten zwiſchen Londen und Canterbury aber die Stadt Rocheſter/ und andere Städte mehr. Um dieſe Gegend formiret das Meer einen groſſen offenen Hafen zur Sicherheit der Schiffe/ welchen die Engelländer Duns oder die Dunen nennen. Heißt ſonſt Littora Cantij. In dieſem Lande nun erwehlete Hengſt zu reſidiren/ woſelbſt er auch eine geraume Zeit/ und zwar in die 39. Jahre die Kenter Crone geruhig trug: biß endlich die Britannier An. 488. rebellirten/ und ihn in einer groſſen Schlacht Feldes und Lebens beraubten: Wiewohl andere wollen/ er ſey auff der Uberfahrth nach Weſtphalen natürlichen Todtes geſtorben.

II. Eſca.

III. Octa.

IV. Irmerich.

V. Ethelbert.

Engellands Bekehrung.

Ihm folgete ſein Sohn Eſc oder Eſca auff dem Throne/ und als er Anno 491. einen ſtarcken Succurs erhielt/ erlegte er viel tauſend auffrühriſche Britannier/ und jagte die übrigen in Wallis/ und in das Gebürge. Der Sachſen Oberſter hieß Ella/ welcher das Königreich Suſſex auffrichtete. Nach dieſem regierte Eſca in erwünſchtem Friede/ und ſtarb ungefehr Anno 510. da ihm ſein Sohn Octa auff dem Kentiſchen Throne folgete. Ob ſich nun gleich deſſen Regierung auff 22. Jahre erſtreckte/ ſo gieng er doch um das Jahr 532. ohne merckwürdige Verrichtung zu Grabe. Sein Sohn und Nachfolger war Irmerich/ welcher auch 29. Jahr herrſchte/ doch der Feder von ihm was Denckwürdiges auffzuzeichnen keine Mühe machte. Er ſtarb Anno 561. und verließ Ethelberten ſeinen Sohn zum Reichs-Nachfolger. Dieſer war ſo großmüth- als unruhig/ und erweiterte ſein Land durch Waffen/ biß an den Humber-Fluß. Um dieſer ſeiner Tapfferkeit willen wurde ihm Bertha, eine Chriſtliche Printzeßin aus Franckreich vermählet/ und weil er dieſe ſehr liebte/ gewann er auch eine Zuneigung zum Chriſtlichen Glauben/ dannenhero Pabſt Pelagius einen gelehrten Biſchoff/ Nahmens Auguſtinum, dahin ſchickte/ welcher es auch ſo weit brachte/ daß ſich An. 597. am heiligen Chriſt-Tage der König mit 10000. Angel-Sachſen tauffen ließ. Und diß iſt der Anfang des Chriſtenthums in Engelland/ worauff nachmahls/ auff Anordnung Pabſts Gregorii Magni 2. Ertz-Biſchoffthümer zu Jorck und Londen geſtifftet und auffgerichtet wurden. Endlich ſtarb der Chriſtliche Ethelbert nach einer 56. jährigen Regierung An. 616. den 24. Hornung/ und ihm folgete ſein Sohn Edwald/ welcher die Laſter ſo ſehr/ als ſein Vater die Tugend liebte. Er verließ die Chriſtliche Religion/ und ärgerte dadurch auch ſeine Unterthanen dergeſtalt/ daß ihrer viel wieder zu Heyden wurden. Als aber GOtt dem Teuffel eine leibliche Beſitzung über ihn erlaubte/ und ihm der fromme Biſchoff Laurentius von Canterbury das Gewiſſen regte/ bekehrte er ſich zu GOtt/ ließ ſich tauffen/ und ſtarb An. 640. Ihm folgete ſein Sohn Erckenbert/ ein ſehr Chriſtlicher Herr/ welcher das Heydenthum vollend gar ausrottete/ und das viertzig-tägige Faſten anordnete. So dann entſchlieff er Anno 664. den 14. Julii/ und verließ zum Thron-Erben ſeinen Sohn Eckbert/ welcher ein groſſer Tyranne war/ und durch Hinrichtung einiger nahen Anverwandten eine blutige Unruhe im Reiche anrichtete/ welche biß in ſeinen Todt wehrete/ der An. 673. im Julio erfolgete. Sein Sohn Lotharius war Thron-Folger/ und dieſer muſte die Grauſamkeit ſeines Vaters hart genug büſſen/ weil ihn die Kinder der ermordeten Printzen ſo lange mit den Waffen verfolgeten/ biß ihn ein Pfeil in einer Schlacht ſo tödtlich verwundete/ daß er An. 686. den 6. Hornung unter der Hand des Wund-Artztes verſchied. Er verließ keinen Erben/ und alſo maſſete ſich ein Kentiſcher Herr/ Nahmens Edric/ des Throns an/ welcher jedoch nach einer faſt zwey-jährigen Regierung ſolchen An. 688. mit dem Grabe verwechſelte/ da denn ein drey-jähriges Inter-Regnum erfolgete: Weil aber Kedwal/ König der Weſt-Sachſen/ Kent mit ſeinem Reiche zu vereinigen trachtete/ ſo wurden die Kenter gezwungen/ ſich ein gekröntes Haupt zu ſchaffen/ und dieſes war Withred/ ein Sohn eines von dem tyranniſchen Eckbert ermordeten Fürſten/ welcher/ ob gleich minder-jährig/ An. 690. auff den Thron ſtieg. Dieſer dämpffte die innerliche Glut völlig/ verſchaffte den edlen Frieden/ und beherrſchte das Land in höchſter Glückſeligkeit 34. Jahre/ da er An. 725. ins Grab fiel. Er verließ 3. Söhne/ Edelberten/ Edberten und Alrichen/ davon der älteſte Thron-Erbe war. Dieſer iſt ein ſehr tugendhaffter und berühmter Herr geweſen/ hat aber doch eines erbärmlichen Todtes ſterben müſſen/ maſſen ihn eine zu Canterbury entſtandene Feuers-Glut ergriffen/ und An. 736. in Aſche verwandelt hat. Weil er nun keine Leibes-Erben verließ/ fiel die Crone auff ſeinen Bruder Edberten/ welcher gleichfalls ohne Erben An. 759. ſterblich folgete/ und ſeinem jüngſten Bruder Alrichen den Thron räumete. Dieſer liebete die Waffen/ war aber unglücklich darinnen/ maſſen er gegen die Mercier eine ſo treffliche Schlacht verlohr/ daß aller voriger Ruhm der Kentiſchen Könige mit verlohren ſchien. Er ſtarb An. 795. und mit ihm gieng Withredens Stamm unter. Hierauff ergriff ein Herr/ Ethelbert Pren/ den Zepter/ der gleichem Unglück unterworffen war/ und ſo gar von dem Merciſchen Könige Kenulff gefangen wurde/ der ihn jedoch ohne einige Rantzion wieder auff freyen Fuß ſtellte. Dieſem nach verließ Ethelbert gar den Thron/ und ſchloß ſein Leben in einem Privat-Stande. Andere wollen von Kenulffs Gütigkeit nichts wiſſen/ ſondern behaupten/ er habe den unglücklichen Ethelberten der Augen und Hände berauben laſſen/ ſo An. 797. geſchehen. So bald Ethelbert in Feſſeln lag/ ſo ſchwang ſich ein anderer/ Nahmens Cuthred/ auff den Thron/ der jedoch faſt nur den Titul führte/ und ein Zuſchauer der innerlichen Unruhe ſeyn/ auch dem Könige der Mercier zinßbar werden muſte/ biß ihn der Todt Anno 805. erledigte. Kaum war er kalt/ ſo ſetzte ſich Baldred dieſes ſchwere Gold auff/ welcher auch ſolches mit ziemlich ſcheinbarem Glücke 18. Jahr lang trug/ allein als das Fatum gantz Engelland zuſammen bringen wolte/ fiel Egbert/ König der Weſt-Sachſen/ Anno 822. in Kent/ ſchlug Baldreden in die Flucht/ und jagte ihn gar aus dem Lande. Ob ſich nun gleich ein anderer/ Ethelulphus, unterſtund das itztſinckende Reich von Kent zu unterſtützen/ ſo war er doch viel zu ſchwach/ des Himmels Schluß zu hemmen/ ſondern fiel gar gefänglich in ſeines Feindes Hand. Alſo endigte ſich das Kentiſche Reich/ nachdem es von König Hengſten in die 366. Jahre geſtanden hatte. *Ex Beda, Paul. Diacono, Malmesb. & aliis.*

VI. Edwald.

VII. Erckenbert.

VIII. Edbert.

IX. Lothar.

X. Edric.

XI. Withred.

XII. Edelbert.

XIII. Edbert.

XIV. Alrich.

XV. Ethelbert.

XVI. Cuthred.

XVII. Baldred.

XVIII. Ethelulph.

X.

Peter Hagenbachs Enthauptung. Caroli fruchtloſe Belagerung der Stadt Neuß.

Alſo war Carolus Hertzog in Burgund/ nach dem Berichte der achten Numer/ in Gedancken/ ja im Traume/ ein König geweſen. Allein er war viel zu unleidlich/ als daß er ſolche Schmach vertragen ſollen. Dañenhero verſäumete er keine Gelegenheit zur Rache/ ſondern ſuchte Urſache zum Friedens-Bruche/ wo er nur wuſte und kunte. Den erſten Anlaß zu einer vermeinten Rache gab ihm Ertz-Hertzog Siegmund von Oeſterreich. Denn wie er nebſt dem Adel in tödtlicher Feindſchafft mit denen Schweitzern lebte/ alſo vermeinte er/ ſich nicht beſſer an ihnen zu rächen/ als wenn er ihnen einen gefährlichen Nachbar an die Seite ſetzte. Dieſem nach verpfändete er Hertzog Carlen die Graffſchafft Pfirt/ nebſt dem Sundgow/ Brißgow/ Elſaß/ Schwartzwald und den 4. Wald-Städten nur um 80000. Gülden. Sofort ließ ſich Carolus dieſe Landſchafften durch Marggraff Rudolphen von Hohberg huldigen/ und ſetzte zum Land-Voigt oder Gouverneur/ Peter von Hagenbach/ Rittern/ einen gottloſen/ ſtoltzen und ungerechten Mann/ welcher es ſo arg machte/ daß man ihn des Landes Ruthe nennete/ und Ertz-Hertzog Siegmund allzu ſpät ſahe/ wie er den Wolff in eignen Stall gelaſſen hatte. Dieſes wilde Thier hatte ſeine Hole in Briſach/ und wer nur ein Feind der Schweitzer war/ und des Landes Verderben ſuchte/ der fand ſeinen Auffenthalt bey ihm. Dieſes alles geſchahe von Anno 1469. biß zur Zeit erzehlter Belehnung mit Geldern. Da nun Hertzog Carl An. 1473. gegen Weihnachten von Trier wieder nach Hauſe kehrte/ beredete ihn Hagenbach in Schrifften/ doch ſeine Unterpfande bey dieſer Gelegenheit in Augenſchein zu nehmen. Dieſes that Carolus, und kam mit 5000. Pferden/ und 1500. Lantz-Knechten nach Briſach/ wodurch alles in Furcht und Schrecken geſetzet wurde. Er verharrete aber nur 6. Tage alldar/ ließ ſich die Bur-

Oeſterreichiſche Erb-Lande am Rhein werden Carolo verpfändet.

Peter Hagenbach wird Land-Voigt.

Carolus rückt nach Briſach.

Böſe Gäſte.

Hagenbachs Hochmuth.

Erſter Bund zwiſchen Franckreich und Schweitz.

Die verpfändeten Länder werden eingelöſet.

Burgerſchafft huldigen/ [illegible] kehrte den 3. Jenner 1474. nach Biſantz/ da denn die ungezogenen Burgunder ihren Wirthen mit Beraubung der Häuſer/ Nothzüchtigung der Weiber/ und heimlichen Feuer-Einlegen/ übel lohneten. Gleichwohl behielt Hagenbach einen Theil von dieſen Gäſten/ und zwar die ſchlimmſten/ bey ſich/ welche Haß und Furcht durchgehends vermehrten. Er war ſeit des Hertzogs Anweſenheit viel trutziger worden/ verbot dem Adel die Jagten/ nöthigte Weiber und Jungfrauen zu ſeinem garſtigen Willen/ und als die Städte Straßburg/ Baſel und andere verweigerten/ Burgundiſche Beſatzung einzunehmen/ ließ er ihnen hochmüthig zuentbieten: **Er wolle ihnen in kurtzen andere Räthe ſetzen/ auch ſelbſt ihr Bürger- und Ammeiſter werden.** Weil nun die Plage ſich ehe vermehrte als minderte/ ſo wurde Ertz-Hertzog Siegmund von den Städten und der Ritterſchafft um Erlöſung angeflehet/ welcher deßwegen an Hagenbachen ſchrieb/ und als Papier nichts helffen wolte/ auff andere Mittel bedacht war. Dieſem nach trat Ertz-Hertzog Siegmund folgenden Mertz zu Coſtantz mit denen Schweitzern in Alliance, welchem auch König Ludwig der II. aus Franckreich folgete/ und dieſes war der erſte Bund zwiſchen Franckreich und Schweitz. Beſagter Bund Ertz-Hertzog Siegmunds erſtreckte ſich auff die Städte Straßburg/ Baſel/ Colmar/ Schletſtadt und andere/ welche die 30000. Gülden/ zu Einlöſung der verpfändeten Ländereyen ſofort herſchoſſen/ dannenhero ſothane Ablöſung Hertzog Carlen durch 2. Heerolde hinterbracht wurde. Allein dieſes war ihm ſo unanſtändig/ daß er beſagte Heerolde wider alles Völcker-Recht eine geraume Zeit im Arreſt hielt. Endlich muſte er doch das Geld annehmen/ und das Land fahren laſſen/ welches ſo fort mit ungemeinen Freuden dem Hauſe Oeſterreich auffs neue huldigte.

Hagenbach wird gefangen.

Gefoltert.

Vor Gericht geſtellet.

Und enthauptet.

Nunmehro merckte Hagenbach/ daß ſich Reſpect und Gehorſam bey ſeinen Briſachern trefflich verminderte/ dahero vermeinte er ihnen zu guter oder vielmehr böſer Letzte eines anzubrennen/ und ließ Befehl ergehen: **Es ſolten die Bürger auch am heiligen Oſter-Tage drauſſen vor der Stadt im Graben arbeiten.** Allein die merckſamen Bürger waren ungehorſam/ ſondern verſammleten ſich vielmehr des andern Tages mit ihrem Gewehr auff dem Marckte/ überfielen den Tyrannen/ und ſchleppten ihn in des Burgemeiſters-Hauß. Hieſelbſt zierten ſie ihn mit eiſernen Feſſeln/ und wieſen ihm auff dem vierdten Tag den Gefängnüß-Thurm zur Herberge an. So bald Ertz-Hertzog Siegmund deſſen berichtet wurde/ kam er den letzten April nach Briſach/ und ließ Hagenbachen den 4. May auff die Folter werffen. Kaum hatte er nur den Anfang gefühlet/ ſo verſprach er ein freyes Bekäntnüß/ und legte eine ſehr böſe Beichte ab. Dieſem nach wurde der 9. May zu ſeinem Gerichts- und Sterbe-Tage angeſetzet. Heinrich von Eptingen/ als nunmehr Oeſterreichiſcher Land-Voigt/ beſtellte ein Halß-Gerichte zu Briſach von 27. Raths-Perſonen aus denen benachbarten Städten/ und kamen die Leute bey tauſenden an/ um ihre Augen an der Beſtraffung dieſes Tyrannens zu weiden. Vor Gerichte wurde er vier Haupt-Puncte beſchuldiget und angeklaget: 1. **Daß er zu Tann/ als man ihn nicht einlaſſen wollen/ und er die Bürger Leibes und Gutes verſichert/ viere der Vornehmſten/ ungeachtet des letztern Eheweib mit den Kindern ihm einen betrübten Fußfall gethan/ ohn Urtheil und Recht enthaupten laſſen. 2. Daß er ſeinem eydlichen Verſprechen/ Brieff und Siegel zuwider/ die Räthe der Zünffte zu Briſach ab- und andere eingeſetzet/ die Bürger mit neuen Steuern und Schatzungen beſchweret/ und ſie ihrer alten Freyheiten beraubet. 3. Daß er ſo viel frembde Volck in die Stadt gebracht/ auch einen Anſchlag mit ihnen gemacht/ daß ein ieder auff gegebenes Zeichen ſeinen Wirth erwürgen ſolle; ja/ daß er nach vollbrachtem Morde Weiber und Kinder auff durchlöcherte Schiffe ſetzen/ und alſo im Rheine erſäuffen wollen; Und 4. daß er zu Briſach und anderer Orten viel Weiber und Jungfrauen ja auch Nonnen genothzüchtiget/ und ſie ihrer Ehren beraubet hätte.** Dieſe Beſchuldigungen beantwortete er durch ſeinen Vorſprecher folgender Geſtalt: **Was das erſte anbelangete/ ſo habe er die viere zu Tann als Rebellen/ und auff Befehl ſeines Fürſten hinrichten laſſen: Wegen des andern ſey er nunmehr ſeiner Eydes-Pflicht erlaſſen/ weil die Briſacher auffs neue geſchworen/ und dürffe alſo darauff nicht antworten. Die Frembden habe er nicht anders/ als auff den Befehl ſeines Fürſten eingeführet; Was aber die beſchuldigte Nothzüchtigung beträffe/ ſo ſtünden viel Weibs-Perſonen herum/ die eben dergleichen gethan/ und doch nicht deßwegen geklaget hätten. Zudem ſo habe er keine genöthiget/ ſondern ſein gut Geld davor gegeben.** Allein dieſe kahle Entſchuldigungen waren zu leichte/ ihn dem Gerichte zu entreiſſen/ darum ward er ſo fort zum Schwerdt verurtheilet/ durch den Käyſerlichen Heerold/ Caſpar Hardern/ ſeines Ritter-Standes entſetzet/ und noch ſelbigen Abend dem Scharffrichter übergeben/ der ihn bey Nacht mit brennenden Fackeln zur Richt-Statt führte/ und ihm den tyranniſchen Schedel herunter ſchlug.

Epitaphium.

Ich raubte ſonder Scheu nach Epicuri Lehre/
Den Männern Gut und Blut/ den Weibern Krantz und Ehre.
Mich riß des Henckers Hand bey finſtrer Nacht dahin/
Weil ich nicht würdig war/ daß mich der Tag beſchien.

Seine ſinnreiche Deviſe und Symbolum/ ſo er auch ſeinen Dienern auff die Ermel der Libereyen ſetzen ließ/ waren 3. Würffel/ mit dem Bey-Wort: **Ich paſche!** auff welche Worte nach ſeinem Tode dieſe Verſe gemacht wurden:

Omnis ſpes fallax: ſed fallaciſſima ludi.
Hagenbach: Ich paſch! ſpes tua ſtulta fuit.

Caroli Rache an Mümpelgard.

Der Todt dieſes lieben Getreuen brachte nun Carolum dergeſtalt in Harniſch/ daß er Ertz-Hertzog Siegmunden und ſeinen Allürten den euſerſten Untergang drohete. Seinen erſten Zorn empfand Graff Heinrich von Würtemberg zu Mümpelgard/ der ihn zuvor mit 200. Pferden durch Elſaß begleitet hatte. Dieſen nahm er gefangen/ führte ihn vor die Stadt Mümpelgard/ und drohete/ **ihn hinrichten zu laſſen/ wo ſie nicht ſofort die Thore öffneten.** Ob nun gleich der Stadt-Oberſte den Graffen auff einem Berge gegen über offt niederknien ſahe/ wolte er doch von keiner Auffgabe hören/ ſondern ſagte: **Es ſeynd mehr Graffen verhanden/ denen ich geſchworen/ und die dieſen Todt ſchon rächen können.** Alſo war der Anſchlag vergebens/ und Carolus ſtellete den Graffen bald wieder auff freyen Fuß. Noch ſahe ſich Carolus nicht ſattſam beurſachet/ ſeine Rache gegen den Käyſer und das Reich auszulaſſen/ wozu ſich

Rupertus Ertz-Biſchoff zu Cölln.

Sein Trutz.

Burgundiſcher Heerold zu Cölln.

aber bald folgende Gelegenheit ereignete. Damahls war Rupertus ein Sohn Churfürſt Ludwigs des III. zur Pfaltz/ Ertz-Biſchoff zu Cölln/ gerieth aber mit dem Adel/der Stadt und dem Capitul in ſolche Uneinigkeit/ daß dieſe Landgraff Heermannen von Heſſen/zum Adminiſtrator des Ertz-Stiffts wider ihn erwehlten. Zugleich erſuchten ſie Käyſer Friedrichen um mächtigen Schutz/ der anfangs bey Ruperto durch Geſandten die Güte verſuchte/ ſtatt deren aber dieſe trutzige Antwort erhielt: **Das Capitul zu Cölln hätte ſich an Landgraff Heermannen einen Schutz-Herren erwählet/ deßgleichen habe er auch gethan/ und ſich unter Hertzog Carlens zu Burgund Schutz begeben; Dieſe möchten nun die Sache mit einander ausmachen/ſo gut ſie konten.** So fort merckte der Käyſer aus dieſer Antwort die Uhr/ daß ſich Carolus bey dieſer Gelegenheit ins Spiel miſchen/ wegen verſagter Crone Rache ſuchen/ und alles auff einen blutigen Krieg hinaus lauffen würde. Dieſem nach ermahnte er die Cöllner zum Waffen/ welche ſich zu gehorſamſter Folge in möglichſte Poſitur ſtellten. Was nun der weiſe Printz befürchtet hatte/ euſerte ſich bald. Denn es kam ein Burgundiſcher-Heerold nach Cölln/ welcher gewöhnlicher maſſen ſehr prächtig auffzog/ und öffentlich ausruffte: **Man ſolte Pfaltzgraff Ruprechten wieder zum Ertz-Biſchoff/ und ſeinen Herrn/ den edlen und gewaltigen Fürſten von Burgund/ zum Schutz-Voigt des hohen Stiffts und Ertz-Biſchoffthums zu Cölln annehmen und erkennen/ auch von ihm Beſatzung einnehmen.** Uber dieſes erkühnte er ſich ſeines Herrn Wapen/ und den Ausruff in Schrifften/ auff dem Dom-Hoffe vor des Ertz-Biſchoffs Saal/ und an andere Orte mehr/anzuſchlagen/trat auch frechmüthig vor den Rath/ und begehrte ungeſcheut: **ſich Burgund zu unterwerffen.** Allein der Rath und das Capitul gaben einmüthig zur Antwort: **Sie wolten eher den Todt/ als frembde Herrſchafft annehmen.** Der Pöbel aber lieff zuſammen/ warff Mandat und Wapen von Burgund in Koth/ und ſtieſſe viel harte Worte gegen den Hertzog und Ertz-Biſchoff aus/ welches ſo viel/ als eine Ankündigung des Krieges war. Hierauff faßten Carolus und Rupertus den Entſchluß/ durch Eroberung Neuß und Bonn Cölln einzuſchlieſſen/ dannenhero Landgraff Heermann die Defenſion des erſtern Ortes ſelbſt auff ſich nahm/ſich mit 3000. Mann zu Fuße und 500. Reutern in Neuß warff/ und alle nöthige Anſtalt zur tapffern Gegenwehre machte.

Carolus kündiget Cölln Krieg an.

Belagert Neuß.

Beſtraffte Verräther in Neuß.

Glücklicher Ausfall.

Kaum hatte Carolus die ſchimpffliche Abfertigung ſeines Heeroldens zu Cölln vernommen/ ſo ſchickte er der Stadt Cölln ſeine Abſag-Brieffe/ und gieng mit 60000. Mann vor Neuß/ woſelbſt er den 29. Julii 1474. an einem Freytage anlangete/ und daſelbſt ſein Lager ſchlug. Neuß aber iſt eine Ertz-Biſchöffliche Stadt im Niedern-Stifft/ 4. ſtarcke Meilen von Cölln an dem Fluſſe Erp oder Erfft gelegen/ eine halbe Stunde vom Rhein. Auff einer Seite beſtrömet ſie der Fluß/ auff der andern befeſtiget ſie eine doppelte Mauer mit vielen Thürmen/ welche ziemliche Sicherheit verſprachen/ und alſo nahm die Belagerung ihren Anfang. Des Hertzogs Lager war im Obern Cloſter vor Neuß/ und ſeiner Rechnung nach war Neuß ſchon über/ wie er denn ausruffen ließ: **Daß niemand/ bey Verluſt des Kopffs/ das Lager verlaſſen ſolte.** Kurtz zuvor hatte Rupertus drey Verräther/ Nahmens Baſilium Hammel/ Friedrich Schaffen und Erhard Böcken/ in die Stadt geſchickt/ um einige Bürger zu gewinnen/ welche/ nachdem dieſe die Stadt in Brand geſteckt/ die Thore öffnen ſolten: Allein dieſe Schelmen wurden entdeckt/ und der Hammel mit dem Schaff und Bocke durch den Scharffrichter geſchlachtet/ geviertheilet und die Stücken gegen das Lager auffgehencket. Bald anfangs wurden die Burgunder ſchlecht bewillkommet/ maſſen Landgraff Heermann an zweyen Orten ausfiel/ 200. Mann erlegte/ und 30. von Adel nebſt 28. Pferden in die Stadt brachte. Deſſen ungeachtet wolte Carolus die Eroberung beſchleunigen/ ehe der Entſatz des Käyſers anrückte/ dannenhero wurde mit Schieſſen/ Feuer-einwerffen/ Miniren und Stürmen alle Gewalt verſucht; aber die Belagerten hatten ſich endlich verbunden/ auch das heilige Sacrament darauff genommen/ bey einander zu leben und zu ſterben: Und ob gleich die Stadt gantz eingeſchloſſen war/ ſo brachten doch die Cöllner durch Liſt zum öfftern Munition und Proviant hinein. Der vielen ſchädlichen Ausfälle zu geſchweigen/ darüber Carolus gleich einem Eber ſchäumete/ ſich ſelbſt in Lippen und Finger biß/ und alles/ was ihm vorkam/ in Stücken ſchlug.

Käyſerliche Bagage wird zu Augſpurg verarreſtirt.

Schweitzer brechen mit Burgund.

Käyſer und Reich ſagen Carolo ab.

Des Herolds Rede.

Zu Ende des Auguſti geſchahe erſt das allgemeine Auffgebot im Reiche durch Käyſerliche Mandata, und Käyſer Friedrich faßte ſelbſt den tapffern Entſchluß/ die Reichs-Armee in hoher Perſon zu commandiren. Als aber ſeine Bagage durch Augſpurg gieng/ verarreſtirten ihm die Schmiede und andere Handwercks-Leute Wagen und Pferde/ weil er noch vom vorigen Reichs-Tage her 6736. Gulden Zehrung ſchuldig blieben war. So war auch der Pöbel ſo inſolent, daß ſowohl des Käyſers/ als des Ertz-Hertzog Maximiliani Herren und Edelleute/ ſo dabey waren/ von den Webern geſchlagen/ verwundet und mit Koth geworffen wurden; und muſte der Käyſer ſelbige Nacht zu Güntzburg/ in Ermangelung ſeines Reiſe-Zeuges/ ſich ſchlecht behelffen. Wolten nun die Cöllner den Feldzug beſchleuniget wiſſen/ muſten ſie das Geld nach Augſpurg lieffern/und die Bagage auslöſen/ wiewohl die Stadt ſolchen groben Frevel nachmahls büſſen muſte. Mittler Zeit ſagten auch die Eydgenoſſen Hertzog Carlen ab/ und eroberten Ericourt, und als der Käyſer ſeine Trouppen bey Andernach meiſt beyſammen hatte/ ſchickte er gleichfals ſeinen und des Reichs Abſag-Brieff Hertzog Carlen ins Lager vor Neuß. Der Herold hieß Romerich/ welcher den Brieff auff einen langen Stock ſteckte/und in ſeinem Heerolds-Habit mit einem Trompeter nach dem feindlichen Lager ritte. Als er vor dem euſerſten Schantz-Graben anlangete/ ließ er dreymahl in die Trompete ſtoſſen/ und ruffte iedesmahl dazu: **Höret! Höret!** So fort erſchienen etliche Burgundiſche Herren/ welche nach deſſen Begehren fragten/ und als ſie ſolches erfuhren/dem Hertzog hinterbrachten/welcher Befehl ertheilte: ihn ein- und vorzulaſſen. Alſo ritte Romerich mit ſeinem Trompeter durch das gantze Lager/ biß vor des Hertzogs Gezelt/ unter welchem Carolus in vollem Küraß ſaß: So bald er den Fürſten ſahe/ ſprung er vom Pferde/ gab ſolches dem Trompeter zu halten/trug den Abſag-Brieff in der lincken Hand empor/ und trat ohne einigen Reverentz vor den Hertzog/ den er mit lauter und unerſchrockener Stimme alſo anredete: **Durchlauchtigſter Fürſt von Burgund! Der Großmäch-**

tige Römiſche Käyſer Friedrich/ deſſen Wapen an meinem Kleide iſt/ und welcher mit aller Macht des Römiſchen Reichs/ dich/ Hertzog Carlen von Burgund/ von wegen deines Ungehorſams mit Schwerdt und Feuer gewaltig heim zu ſuchen im Anzuge iſt/ hat mir befohlen/ dir ſeinen Käyſerlichen Abſag- und Bewahrungs-Brieff zu überantworten. Darneben läſt er dir durch mich andeuten: Sofern du nicht innerhalb drey Tagen dein Lager auffheben/ und die Stadt Neuß/ ſamt dem gantzen Stifft Cölln in Frieden verlaſſen wirſt/ ſo ſolſt du von dem Käyſer und dem gantzen Römiſchen Reich vor einen Reichs-Feind erkannt/ benannt und verfolget werden. Damit übergab er den Brieff in des Hertzogs Hand/ welcher ſolchen öffentlich ableſen ließ/ und nachdem er ſich mit etlichen Herren kürtzlich unterredet/ gab er in Perſon dieſe Antwort: **Ehrnhold Romerich! Wir haben deines Herrn Befehl ſamt dem Brieffe vernommen/ und nachdem der Käyſer vor weniger Zeit zu Trier ſich gegen uns ſo gar freundlich und liebreich erzeigete/ ſo hätten wir nicht vermeint/ daß ſich ſolche Liebe und Freundſchafft ſo bald endigen/ ja in gröſten Haß und Feindſchafft verwandeln ſolte. Dieweil nun aber uns/ der wir ein Helffer vertriebner Fürſten ſind/ vom Käyſer und Reich Krieg angekündiget wird/ ſo ſolſt du dem Käyſer/ deinem Herrn wieder ſagen: Daß wir/ letzt-gepflogener Freundſchafft wegen/ die Waffen ungerne wider ihn gebrauchten. Weil uns aber der Krieg mit ſo ſtoltzen Worten/ die dir der Käyſer in den Mund gelegt/ an den Halß geworffen werden/ ſo nehmen wir denſelben mit allem Ernſt und Mannheit an/ und wollen denſelben alſo führen/ daß Ober-Deutſchland ſattſam erfahren ſoll/ was die Burgundiſchen Waffen vermögen. Und ſolches mag dein Herr der Käyſer/ wenn er Luſt hat/ mit ſeinen Oberländiſchen Knaben nur bald an uns verſuchen.** Nach dieſem wurde der Heerold mit einem Kleide von güldnen Stück und blauen Damaſt/ wie auch einer güldnen Kette und 50. Gulden Zehrung beſchencket/ und biß nach Andernach begleitet/ woſelbſt er von ſeiner Verrichtung unterthänigſten Rapport ertheilte.

Caroli Antwort.

Gleichwohl befand ſich Käyſer Friedrich noch viel zu ſchwach/ offenſive zu agiren/ dannenhero ließ er an die zu Ulm verſammleten Reichs-Stände ein ſehr ſcharffes Auffgebot nochmahls ergehen/ welche jedoch gewohnter maſſen langſam gnug nach einander ankamen. Immittelſt gieng es vor Neuß noch immer ſehr heiß her/ und baten ſich einſt die Fläminger einen Sturm aus/ büßten aber ihre Luſt mit Verluſt 800. Todter/ ohne die blutigen Köpffe. Solchem blutigen Ubel zu ſteuren ließ ſich König Chriſtiern aus Dennemarck/ ſo gleich von Rom kam/ ſehr angelegen ſeyn: allein weil Carolus die Belagerung nicht auffheben wolte/ ſo war alle Unterhandlung vergeblich. Dieſem nach ließ der Käyſer auch Ludovicum XI. in Franckreich wider Carolum auffmahnen/ welcher als deſſen Todt-Feind/ ſofort 20000. Mann offerirte/ auch durch ſeinen Geſandten Johannem Tercelinum, begehren ließ/ nicht eher Friede zu machen/ biß das Reich Brabant/ Luxenburg/ Hennegau und andere Länder mehr/ Franckreich aber Burgund Artois und Flandern erobert hätte. Solchen beſchämte jedoch der Käyſer mit einer artigen Fabel von einer verkaufften Bären-Haut/ ehe der Bär gefangen worden. Endlich war nun die Reichs-Hülffe beyſammen/ und nunmehro im Kriegs-Rath beſchloſſen/ auff die Woche Jubilate 1475. Neuß zu entſetzen. Es lieget aber Neuß gegen über ein ſehr vortheilhaffter Poſto/ Stein am Rhein genannt/ welchen die Burgunder zu beſetzen vergeſſen. Dieſer Ort wurde unter Hertzog Albrechts zu Sachſen Commando beſetzet/ und der Feind bekam hiedurch eine höchſt-ſchädliche Brille auff die Naſe. Das Rendesvous war bey Cölln neben dem Rhein auff einer groſſen Wieſen/ und wurde die gantze Armee auff 80000. Mann geſchätzet/ und ſodann geſchahe der Auffbruch Tages vor der Himmelfahrt Chriſti gegen Neuß zu. Den Vorzug hatte der Biſchoff von Münſter mit 22000. Mann/ dieſem folgete Landgraff Heinrich von Heſſen mit 12000. Mann/ und dieſem wieder die Churfürſten von Maintz und Trier mit 10000. Mann. Die Arrier-Garde führete der Käyſer nebſt Marggraff Albrechten von Brandenburg/ als General-Feld-Marſchall. Das erſte Lager war zu Mölheim/ alwo der Päbſtliche Legat/ Alexander/ Cardinal von Aquileja, zum Käyſer kam/ und den Frieden ſuchte. Bey Zonß wurde die Armee in Schlacht-Ordnung geſtellt/ und beſtund die Artollerie in 28. groſſen Stücken auff 4. Rädern/ und 40. Karren-Büchſen/ auch bey 3000. Mußqueten und Piſtolen/ ſo damahls noch zur Artollerie gerechnet wurden. Folgenden Tages gieng der Marſch biß an das Waſſer Erff vor Neuß/ und damit die Belagerten ſothaner erfreulichen Ankunfft verſtändiget werden möchten/ ſo lieffen 2000. Soldaten mit brennendem Strohe auff ihren Spieſſen im Felde herum. Nunmehro ſtunden beyde Lager nur eine halbe Stunde von einander/ und da Carolus bißhero die Belagerung in eine Blocquade verwandelt/ [illegible] ſein Lager gleich einer Stadt gebauet und befeſtiget hatte/ ließ er es nun wieder zum Ernſte kommen/ und verſuchte in einem Tage neun Stürme/ welche aber eben auch ſo vielmahl abgeſchlagen wurden. So kam es auch zu öfftern Rencontren zwiſchen dem Käyſerlichen und Burgundiſchen Lager/ wie denn Carolus den 25. May das Käyſerliche Lager mit 9000. Pferden attaquirte/ wurde aber mit Stücken abgewieſen.

Fläminger ſtürmen auff Neuß.

Rendesvous der Reichs-Armee.

Ankunfft vor Neuß.

Endlich kam es durch vorbeſagten Cardinal Alexandri friedliche Unterhandlung ſo weit/ daß Carolus bewilligte/ ſowohl die Belagerung auffzuheben/ als auch Ruperti Parthey gäntzlich zu verlaſſen/ und ſolte immittelſt ein Stillſtand der Waffen geſchloſſen werden. Dieſer Anſtand wurde am Fronleichnams-Tage früh mit der Sonnen Auffgang ausgeruffen und angefangen/ und die Päſſe nach der Stadt eröffnet. Sofort brachte Landgraff Heinrich mit 500. Pferden Pulver und Proviant in die Stadt/ und die Burgunder/ denen nunmehr den Ort zu beſichtigen erlaubet war/ konten ſich nicht gnung verwundern/ daß dieſe geringe Feſtung 56. Stürme abgeſchlagen. Carolus hatte nun faſt ein gantzes Jahr vom Julio 1474. biß in Junium 1475. davor gelegen/ und ohne die unſägliche Koſten 15000. Mann/ darunter viel Herren und Edelleute waren/ nebſt 18. Fahnen verlohren. Die Belagerten hatten bereits 430. Roſſe verzehret/ und waren nur noch 11. Kühe verhanden/ welche vor die kleinen Kinder zur Milch auffbehalten wurden. Am Getraide war jedoch noch ſo ein ſtarcker Vorrath/ daß man vor 14. Eyer ein Malter Korn erhandeln konte. Der gröſte Mangel war an Pulver/ Schuhen und

Waffen-Stillſtand.

Burgundiſcher Verluſt

Bäſen/ letzlich auch an Steinen/ ſolche auff die ſtürmenden Feinde zu werffen/ als dazu ſich die Weiber gleich den Männern tapffer gebrauchen lieſſen.

Friedensbruch.

Cöllniſche wollen Schläge haben.

Die ſie auch kriegen.

Beyde Lager gaben nun einander freundliche Viſiten/ als aber die Deutſchen die Burgundiſche Schwäche an Volcke merckten/ war ihn dieſer Friede ſehr unanſtändig/ daher ſie bald einen blutigen Lermen ſtiffteten. Der Graff von Montfort/ welcher vom Käyſer mit 600. Pferden in Neuß gelegt worden/ tractirte eines Tages den Marggraff von Röteln/ und andere Burgundiſche Herren mehr. Da nun die Cöllniſchen Soldaten/ ſo eben die Stadt zu beſetzen/ ankamen/ wie auch die auff dem Stein liegende Teutſchen/ den jungen Herrn in ſeiner Burgundiſchen Kleidung und halben Rüſtung daher reiten ſahen/ zogen ſie ihre Plempen/ und wolten ihn erſtechen/ ſo auch erfolget wäre/ wann ihn nicht der Graff von Montfort in ein ſichres Hauß gebracht hätte/ wiewohl 25. Piccarder auff dem Platz blieben. Gleich zur ſelben Zeit ſaſſen 200. Piccarder auff dem ſo genannten Stein am Rhein/ und zechten mit den Deutſchen in guter Vertraulichkeit/ welche aber dem Armiſtitio zuwider bey dieſem Lermen von den Cöllniſchen überfallen/ ihrer 60. maſſacriret/ und die übrigen mit blutigen Köpffen nach ihrem Lager gejaget wurden. Ferner überfielen ſie die auff dem Wörth vor Neuß ſtehende Burgundiſche Schiffe/ ſo wegen gemachten Anſtands in guter Sicherheit allda zu liegen vermeinten/ führten 9. davon mit Gewalt nach Cölln/ und raubten von denenſelben an Geſchütze und koſtbarem Geräthe auff 100000. Gülden werth. Solcher Geſtalt ſchien der Frieden gebrochen zu ſeyn/ und wer den andern bemächtigen konte/ der that es. Der Käyſer ließ zwar bey Leib- und Lebens-Straffe verbieten/ ein Gewehr zu entblöſſen: Deſſen ungeachtet rückten 3000. Cöllniſche und Weſtphäliſche Reuter vor das Piccardiſche Lager/ und löſeten ihr Gewehr drauff. Solche Bravade brachte die Piccarder/ denen ohn diß die Rach-Begierde aus den Augen brannte/ dergeſtalt in Harniſch/ daß ſie auff die Deutſchen mit gröſter Furie anfielen/ deren bey 400. ins Graß legten/ und den Reſt in den Rhein jagten. Ob nun gleich Marggraff Albrecht von Brandenburg/ als Feld-Marſchall das heiſſe Bad hörte und ſahe/ ließ er doch keinen Mann aus dem Lager rücken/ die Flüchtigen zu ſecundiren/ ſondern ſie ihren Frevel wichtig büſſen: welches jedoch die Cöllner übel auffnahmen/ ja ihm vorwerffen durfften: **Er hätte ſich das Gebrülle des Burgundiſchen Löwens zurücke halten laſſen;** dadurch ſie die Burgundiſchen Golt-Gülden meinten. Heuterus ſchreibt gar: Käyſer Friedrich habe den flüchtigen Deutſchen nicht einmahl die Wagenburg zu ihrer Retirade öffnen laſſen/ dadurch ihrer 1500. der Piccarder aber nur 130. ins Graß gefallen. Nachdem ſolcher Geſtalt die hitzigen Cöllner ihre Streitſucht im Rhein abgekühlet/ wurde der Stillſtand renoviret/ und die Todten bey Nacht mit Fackeln zuſammen geſucht und beerdiget.

Am Tage S. Veit wurde letzlich an der Erff zwiſchen beyden Lagern unter einem weiſſen Zelte folgender Friede geſchloſſen: **Carolus ſolte binnen 4. Tagen Land und Lager verlaſſen/ der Käyſer aber den Tag darauff auch auffbrechen/ die Armee nach Cölln führen/ und daſelbſt die Trouppen abdancken. Ertz-Biſchoff** Rupertus **ſolte entſetzt ſeyn/ und ſich Carolus künfftig ſeiner nicht annehmen. Aller erlittener Schaden währenden Stillſtandes ſolte gleich auffgehoben/ jedoch die 9. abgenommenen Schiffe mit voller Ladung** reſtituiret **werden. Statt der auffgewendeten Unkoſten aber/ und der Straffe/ darein Carolus verfallen/ wurde die zu Trier geſchloſſene Heyrath zwiſchen Maximiliano und der Burgundiſchen Prinzeſſin auffs neue beſtätiget.** Solcher Geſtalt brach Carolus Dienſtags nach Johannis auff/ ſteckte das Lager in Brand/ und zog mit ſeiner Armee nach Geldern/ Käyſer Friedrich aber begab ſich nach Cölln/ allwo er vor geleiſtete Hülffe höchſt beehret wurde. Daß aber Carolus dieſen Frieden eingegangen/ machten die Schweitzer/ welche ihm ins Land gefallen/ ſo die zwölffte Numer erzehlen wird.

XI.

Die erſten zwölff Könige in Dennemarck/ biß auff Helgonem.

Dennemarcks Beſchreibung.

Seeland.

Fühnen.

Jütland.

DEnnemarck/ zu Latein Dania, heiſt denen Einwohnern und Frantzoſen Danemark, denen Italiänern und Spaniern la Dania auch la Danimarca, den Engelländern Denmark, und den Polen Dunska, und iſt ein gegen Norden gelegenes Königreich in Europa. Es beſtehet meiſtens aus Inſuln/ welche in dem Mare Baltico oder der Oſt-See liegen/ doch ſtöſſt an den Schleßwickiſchen Grentzen das Land an einander. Zuförderſt kömmt die Inſul Seeland in Conſideration, auff welcher Coppenhagen die Haupt-Stadt und Reſidentz des Königs/ nebſt den Städten Rothſchild/ woſelbſt das Königliche Begräbniß/ Helſingör/ Cronenburg und Friedrichsburg/ lieget. Die etwas kleinere/ doch ſehr luſtige und fruchtbare Inſul Fühnen liegt darneben/ und wird die Meer-Enge zwiſchen Fühnen und Jütland die Mittel-Fahrt genennet. Uber dieſe 2. Haupt-Inſuln finden ſich noch neun kleinere/ als Laland/ Falſter/ Moene/ Langeland/ Arroe/ Samſöe/ Amack/ Solholm und Bornholm. So iſt auch die Halb-Inſul von Jütland ein groſſes Theil von Dennemarck. Dieſe lieget zwiſchen der Nord- und Oſt-See/ und ſtöſſt an Schleßwig. Vor alten Zeiten wurden Jütland und Schleßwig zuſammen gerechnet/ und hieß Cherſoneſus Cimbrica, oder die Cimbriſche Halb-Inſul/ nach der Zeit aber ſind ſie in Nord- und Süd-Jütland getheilet worden/ da auch endlich dieſe Nahmen ſich verlohren haben. Denn Nord-Jütland heißt heutiges Tages ſchlechtweg Jütland/ Süd-Jütland aber iſt Schleßwig. In Jütland liegen 4. Haupt-Städte/ nach welchen es auch in 4. Diſtricte oder Kreiſſe getheilet iſt. 1. Arhuß/ welcher Stadt gegen über zwiſchen Jütland und Schonen/ über den Däniſchen Inſuln/ der groſſe Sinus Codanus zu ſehen iſt. 2. Alborg/ Wiborg/ und Ripen/ in welchem letztern Diſtrict Koldingen und Friedrichs-Oede liegt. In Schleßwig gehöret auch ein anſehnlich Theil/ als Flenßburg/ Glücksburg/ Haderſleben und andere Plätze mehr zu Dennemarck/ davon wir uns aber ab- und auff die Beherrſcher dieſes Landes beziehen.

Die

Jnwohner.

Die Geſchichte der Nordiſchen Völcker zeiget ein groß Alterthum / und finden wir wie viel 100. Jahr vor Chriſti Geburt die beſchriebene Thaten derer Beherrſcher: allein es lauffen ſo viel Fabeln mit unter / daß man vielmahl die Wahrheit von denenſelben nicht zu unterſcheiden weiß / dahero wir uns auch in Beſchreibung der urälteſten Könige nicht allzufreygebig erweiſen wollen. Der Urſprung aller Nordiſchen Völcker hat mit allen Europäiſchen Völckern gleichen Anfang / und ſind dieſem nach auch die Dänen Japhets nachkommen.

Ihr Urſprung.

Arngrim Jonas / ein ſonſt gelehrter Mann will in ſeiner Jßländiſchen Hiſtorie behaupten / daß die erſten Jnwohner der Mitternächtiſchen Länder lauter Rieſen von denen überbliebenen Cananäern geweſen; allein es hat ihm noch keiner beyfallen wollen. Johann Magnus, ein Schwediſcher Scribente / will die Dänen einer ſchlimmen Ankunfft bezüchtigen / ob hätte der im fünfften Seculo nach der Sündflut in Gothen herrſchende König Ericus, ſo des Getars Sohn oder Enckel geweſen / die überhäuffte Menge ſeines Volckes von böſen Buben gereiniget / und ſolche laſterhaffte Leute in die Däniſchen Jnſulen verſetzet / ſo doch Johann Meſſenius in ſeiner Scandia illuſtrata ſattſam widerlegt / und ob er gleich ſolche Verſetzung des überhäufften Volckes nicht leugnet / ſo iſt doch nur ſolches um bequemen Raums und Wohnung willen geſchehen / maſſen viel tapffere und tugendhaffte Leute mit übergangen ſind. Doch ſind ſolche Jnſulen dem Gothiſchen Reiche unterworffen blieben. Nach dieſem haben die Gothen groſſe Züge in Aſien und Europa gethan / und als die in benennten Jnſuln überſetzte Gothen die Schwäche ihrer Beherrſcher merckten / empfunden ſie eine Begierde zur Freyheit / warffen einen / Nahmens Jutor, zu ihrem Führer auff / bemächtigten ſich der Cimbriſchen Halb-Jnſul / und nenneten ſolche nach ihres Hauptes Jutoris Nahmen / Jutland. Bald aber merckten ſie ihre eigene Schwäche / dannenhero krochen ſie zum Creutz / und baten den damahligen König der Gothen Humblum um Verzeihung / zumahlen als ſie auch anderſeits von denen Sachſen angegriffen wurden.

Regenten.

Humblus begnadigte ſie / und ſchickte ihnen ſeine beyden mit einer Schwediſchen Damen Geſilde gezeugeten Söhne / Dan und Angul / mit einer ziemlichen Macht zu Regenten / welche beyden Brüder ſich aber ſo wenig vertragen konten / daß Angul nach Britannien übergieng / und alſo dem Dan die Herrſchafft alleine ließ. Damahls hieſſen dieſe Däniſche Jnſulen Witaslät / Witen Ebene / und waren darunter begriffen Seeland / Laland / Falſter und Moene;

I. Dan.

als aber Dan auch die räuberiſchen Frieſen beſiegete / wurde er durchgehends zum Könige erwählet / dahero er auch des Landes Nahmen enderte / und alle Jnſuln zuſammen nach ſeinem Nahmen Dania oder Dennemarck nennete. Hier differiren nun die Scribenten in der Zeit gar ungemein. Denn Saxo Grammaticus und Johann Magnus ſetzen den König Humble und Dan ins zehende / Meſſenius aber ins andere Seculum vor Chriſti Geburt. Jene wollen behaupten / Dan habe zur Zeit König Davids geherrſchet / und ſey ſolche Nahmens-Enderung ungefehr um das Jahr der Welt 2910. geſchehen; dieſer aber will alles jünger machen. Nun ſcheinet zwar Meſſenius gröſſern Fleiß und Ordnung angewendet zu haben / weil er aber mit denen Regierungs-Jahren derer Däniſchen Könige nacheinander nicht auskommen würde / ſo müſſen wir der Chronologie nach denen erſtern folgen. Dieſer Dan ſoll das Schloß Ledre in Seeland erbauet haben / ſo heutiges Tages unſern Rothſchild ein ſchlechtes Dorff iſt / wiewohl noch daſelbſt einige Antiquitäten zu ſehen ſind: Und ſchreibet Stephanius in notis ad l. 2. Sax. p. 74. daß die Könige in Dennemarck in denen urälteſten Monumenten Könige und Herren zu Ledre genennet worden. Als nun Dan ſeinem neuen Königreiche in die 40. Jahre rühmlich vorgeſtanden / ſtarb er A. M. 2954. vor Chriſti Geburt 994.

II. Humblus.

Dem entſeelten Dan folgete ſein älteſter Sohn Humblus, ein Herr / der mehr Friedens als Krieges begierig war / dannenhero er durchgehends beliebet war. Er hatte aber einen Todt-Feind an ſeinem Bruder Lother, der ſich einen Anhang machte / ſich ſeines Bruders Humbli bemächtigte / und ihm die Wahl gab: entweder zu ſterben / oder ihm den Zepter zu überlaſſen. Dieſem nach erwählte der friedfertige Humblus das letztere / und endigte A. M. 2969. ſein Leben als ein Privatus.

III. Lother.

So bald Lother auff dem Throne ſaß / bildete er ſich / nach Art aller Tyrannen / von jedem das ärgſte ein / und ließ dannenhero bald dieſen bald jenen einer Spanne kürtzer machen / dabey er auch des vornehmſten Adels nicht ſchonte / biß endlich die Tapfferſten des Reichs dieſes Ungeheuer blutig zu Grabe ſchickten / und zwar A. M. 2984.

IV. Skold.

Dem erwürgten Lother folgte gleichwohl ſein Sohn Scioldus, welcher die Schande ſeines Vaters durch Tugend bedeckte. Er ſoll im funffzehenden Jahre ſeines Alters die völlige Leibes-Gröſſe und Stärcke erlanget haben. Seine Gemahlin war die ſchöne Avilda, die er ſich durch einen blutigen Kampff mit dem deutſchen Scato erwerben muſte. Seine Regierung war ſo vortrefflich / daß man viel Könige nach ihm Skioldunger / und rühmliche Thaten Skioldunger Sachen genennet hat. Er richtete ſein eigenes nach denen Geſetzen / die er dem Volcke gab / und im Kriege ließ er denen Soldaten alle Beute / ſagende: **dem Könige gehöret das Land und die Ehre / die Beute aber dem Soldaten.** Als er nun in die 80. Jahr ſo rühm- als glücklich geherrſchet hatte / entſchlieff er A. M. 3064.

V. Gram.

und ſo dann folgete ihm ſein mit Avilden erzeugter Sohn Gram / welcher die Tugend-Stelle des Vaters herrlich bekleidete. Er war ein trefflicher Fechter / und vermählte ſich mit ſeines Hoffmeiſters Roarii Tochter / die er nachmahls einem andern gab. Hierauff warff er ſeine Liebe auff des neundten Königs in Schweden Sichtrugs ſchöne Tochter Gra / von welcher die Schweden noch viel zu ſingen wiſſen / welche jedoch Sichtrug einem Rieſen geben wolte.

Rieſen.

Daß es nun damahls in Norden viel Rieſen gegeben / erweiſet der berühmte Däniſche Hiſtoricus Pontanus, daher nicht ſo fort ſolches als eine Fabel zu achten. Weil aber Printz Gram ſattſame Gegen-Liebe von dem Fräulein ſpürte / ſo entführte er ſolche in verſtellter Kleidung mit ihrem guten Willen. Hiedurch kam es zu einem blutigen Kriege / darinnen König Gram ſeinen Schwieger-Vater mit einem güldnen Fauſt-Kolben todt ſchlug / weil ihn kein Eiſen durchdringen kunte / und bemächtigte ſich ſo dann gantz Schweden. Nach dieſem wendete der ſieghaffte Gram ſeine Waffen gegen den Fühniſchen König Sumblum, wurde aber durch deſſen Tochter Sygnes Schönheit ſelbſt überwunden / alſo / daß er ſeine Gemahlin Gra zu verſtoſſen / und ſich dieſe beyzulegen gedachte. Allein der gerechte Himmel unterbrach ſolches Vornehmen / und ſchickte ihm unterdeſſen den Norwegiſchen König Suibdager ins Reich / welcher unterdeſſen in Seeland übel Hauß hielt / ſeine Schweſter und Tochter ſchändete / und ſolche mit groſſem Raube nach Hauſe ſchleppte. Dieſer Gelegenheit bediente ſich Simblus, und vermählte die dem Könige Gram meiſt-verlobte Sygnes an einen gekrönten Sachſen. Ob nun gleich Gram wider die feindſeligen Norweger zu Felde lag/ ſo warff ihn doch die Liebe in Artzt-Kleider/ darinnen er ſich nach Fühnen begab/ und gleich zur Hochzeit kam. Dieſem nach wartete er auff/ biß alles ſeiner Kräffte durch den Wein beraubet war/ trat ſo dann vor die Braut/ warff ihr ihre Untreu vor/ und ſtach den Bräutigam neben ihr todt. So dann ermordete er noch mehr der Anweſenden/ trug die Braut auff ein beſtelltes Schiff/ und ſegelte mit ſolcher wieder nach dem Lager. Vermuthlich wird er in Geheim der Seinigen mehr beſtellet haben/ welche dieſes ausführen helffen. Hiedurch aber zog er ſich die Feindſchafft der Sachſen dergeſtalt über den Halß/ daß ſie ſich mit den Norwegern vereinigten/ und ihn endlich A. M. 3095. in einer Schlacht blutig zu Grabe ſchickten / als er 31. Jahre geherrſchet.

VI. Suibdager.

Hiedurch gelangte nun der ſiegreiche Suibdager zu einer dreyfachen Crone über Dennemarck / Schweden und Norwegen/ darauff er ſich die von ihm geſchwächte Tochter Grams ehlich beylegte. Er ſelbſt aber verfügte ſich nach Schweden/ und übergab den Däniſchen Thron ſeinem Schwager Gothormo.

VII. Gotherm.

Nicht lange aber ſuchte des erſchlagnen König Grams anderer Sohn Hading Rache/ überfiel Suibdagern / und machte ihn ſeinem Vater gleich/ nachdem Suibdager 2. Jahr zuvor ſeinen rebelliſchen Schwager auch in einer Schlacht beſieget und umgebracht hatte. Hier ſtolpern unſere Scribenten in der Chronologie dergeſtalt/ daß wir ihnen/ biß auff die Geburt Chriſti gar kein Gehör mehr ertheilen/ ſondern uns mit der Zahl ihrer Regierungs-Jahre vergnügen wollen.

VIII. Hading.

Nunmehro kämpffte Hading und Suibdagers Sohn Aſmund um die Crone/ darinnen jener zwar ſiegete/ doch in den Fuß dergeſtalt verwundet wurde/ daß er Lebenslang hincken muſte. Gleichwohl erhielt Aßmund die Crone/ und ſetzte ſolche auch ſeinem Sohne Uffoni auff. Allein als er ſich die Norwegiſche Printzeßin Raguilda durch Tapfferkeit vermählte/ erlangte er Hülffe/ ſchlug Uffonem todt/ und bemächtigte ſich beyder Cronen / Schweden und Dennemarck. Damit er aber die Gemüther auch beſiegen möchte/ ſo ſetzte er des Uffonis Bruder Hunding die Schwediſche Crone auff/ und ließ ſich mit einigem Tribut vergnügen. Immittelſt merckte er die Untreu ſeines Rentmeiſters/ und wie ledig die Schatz-Kammer würde. Dieſem nach ließ er den Rentmeiſter mit dem Galgen vermählen / und zog die entzogenen Güter wieder herbey. Von ſeinem Todte werden dieſe wunderliche Umſtände geleſen. Es liebte König Hunding in Schweden unſern König mehr als brüderlich/ und als ein falſch Gerichte von ſeinem Todte erſchall/ ſtellte er ein damahls übliches Leich-Begängniß an. Als ſich nun die vornehmſten des Reichs hiebey einſtellten/ und ein ſehr groſſes Wein-Faß mitten im Königlichen Pallaſt ſtund/ wolte der König ſelbſt daraus einſchöpffen/ verſahe es aber/ und ſtürtzte hienein/ alſo / daß ehe man ihn retten konte / er ſchon ertruncken war. So bald Hading den erbärmlichen Todt ſeines ſo wehrten Freundes vernahm/ fiel er in ein ſolches Leidweſen/ daß er ſich ſelbſt mit einem Stricke erhieng / als er 54. Jahre regieret hatte.

IX. Frotho.

Nach ſeinem Judas-Todte folgete ſein Sohn Frotho / welcher ſich von allen Laſtern zu den Waffen wendete/ fand aber einen leeren Schatz. Er vermählete ſich mit des Königs in Antuanen Tochter/ und führete viel Kriege; ſonderlich machte er ſich an die Britannier / die er mit Liſt beſiegete. Auff dem Rück-Wege ſoll er zwey groſſe Rieſen/ Hading und Haqvin / erleget haben/ und weil er viel Feinde hatte / die ihm mit Giffte nachſtelleten; ſo pflegte er gefeiltes Gold auff die Speiſen zu ſtreuen/ ſo deſſen Würckung verhindern ſolte. Endlich rieb er ſich an die Schweden/ und als es bey heiſſen Tagen zum hitzigen Gefechte kam/ erſtickte er im Harniſch/ als er 77. Jahr die Crone getragen hatte.

X. Haldanus.

Er verließ zwar drey Söhne/ von denen aber der älteſte Haldanus die zwey Jüngern/ und faſt alle Anverwandten/ hinrichten ließ. Ob er ſich nun zwar / als einen Haupt-Tyrannen auffführete/ ſo herrſchte er doch gantzer 56. Jahr ohne einige unglückliche Zufälle; ſtarb auch eines natürlichen und ſanfften Todtes.

XI. Roe.

Der Stadt Rothſchild Erbauung.

Einem laſterhafften Vater / folgete ein tugendhaffter Sohn an dem Roe, welchen die Unterthanen/ wegen ſeiner löblichen Regierung ungemein liebten. Er erbauete die Stadt Rothſchild auff der Inſel Seeland/ welche auch von ihm / als Roe und Kille / das iſt / ein Brunnen/ welcher daſelbſt hervor qvillet/ und in ſeinem Abfall ſieben Mühl-Räder treibet / den Nahmen geerbet. Unter dieſem löblichen Printzen / gerieth Dennemarck in ſolchen Wohlſtand / daß ihn die Schweden nicht anders als mit ſcheelen Augen anſchauen muſten. Und aus dieſer Urſache legten ſie es denen Dänen ſo nahe/ daß König Roe den Degen nothwendig ergreiffen muſte. Allein Glück und Tugend wolten ſich hier nicht vereinigen/ ſondern das feindliche Schwerdt beraubte König Roen in der dritten Schlacht Reichs und Lebens / als er 34. Jahr den Ruhms-würdigen Zepter geführet hatte.

XII. Helgo.

So bald Helgo/ Königs Roe Bruder / dieſen Todt vernommen/ ſuchte er euſerſte Rache / erlegte den Schwediſchen König Hoth Brodt zur See/ und machte ſich Schweden unterwürffig. So gerieth er auch mit denen Sachſen in eine blutige Fehde/ darinnen er ihren König im Kampff erlegete. Seine Regierung war zu loben/ biß er der Wolluſt Gehör ertheilete. Denn als er ſeine Jungfrau/ Nahmens Thora/ wider ihren Willen ihrer Ehre beraubte/ und aus ſolcher Nothzucht eine Tochter zeugete/ welche die Mutter Urſa hieß / fiel die Geſchwächte auff dieſe verzweiffelte Rache. Sie führte einſt die nun erwachſene Urſa dem Könige unwiſſende ins Bette/ und verleitete ihn dadurch zu einer unverantwortlichen Blut-Schande / daraus er einen Sohn Rolvo erlangete. Hierüber fiel der König in ſolche Gewiſſens-Angſt/ daß er ſein Reich verlieſſe/ in den Morgen-Ländern herum zog / und als er nirgend keine Ruhe fand / ſich endlich mit ſeinem Schwerdt umbrachte / als er 29. Jahr den Thron beſeſſen hatte/ und auſſer dieſem groſſen Fehler/ weniger Laſter ſchuldig war. Wie ihm ſein Sohn Rolvo auff dem Throne gefolget / wird in ſeiner unordentlichen Ordnung und ordentlichen Unordnung zu finden ſeyn.

V. Gram.

Es ſtürtzte blinde Brunſt mich/ Reich und Weib in Noth/
Ich raubte zwar die Braut/ doch auch zugleich den Todt.

Mein Fall und dieſe Grufft / darinn man mich begraben /
Lehrt / daß auch Printzen nicht in Laſtern Freyheit haben.

VIII. Hading.

Der Purpur und der Strick ſeynd unterſchiedne Dinge /
Doch gleichwohl muſte man zuſammen ſie verſcharren.
Man ſagte / als ich mich aus Freundſchafft ſelbſten hienge:
Hier lieget eingeſenckt das Haupt gekrönter Narren.

XII. Helgo.

Ich zeugte Blut durch Blut zu meiner Schande
Und mein Gewiſſen trieb mich aus dem Lande.
Ein Rach-begierig Weib und ſchnöde Brunſt
Raubt Cron und Geiſt und auch des Himmels Gunſt.

XII.

Caroli, Hertzogs von Burgund / Schweitzer-Krieg und Lebens-Ende. 1477.

Schweitzeriſcher Bund.

Carolus erobert Lothringen.

und Nancy.

Schweitzer ſuchen Friede.

DAß unſer Carolus den Cölniſchen Frieden eingegangen war / verurſachte die Noth zu Hauſe. Denn es hatte Käyſer Friedrich mit dem Anfange des Jahres 1475. die Schweitzer nachdrücklich ermahnet / in Burgund einzubrechen / zu dem Ende ſie auch den 12. Hornung erſtlich zu Baſel / und hernach wiederum im April zu Colmar eine Zuſammenkunfft hielten / in welcher letzteren ſie Hertzog Reinhardten von Lothringen in ihren Bund einnahmen. Im Martio zogen die Schweitzer ſchon zu Felde / und bemächtigten ſich eines und andern Orts. Es muſte aber benennter Hertzog von Lothringen allein das Waſſer betrübet haben / und weil Hertzog Carln deſſen Land ohne diß ſehr gelegen war / ſo bediente er ſich dieſer Gelegenheit / und gieng von Neuß geraden Wegs nach Lothringen / deſſen er ſich in kurtzer Zeit / biß auff die Haupt-Stadt Nancy, bemächtigte. Im Städtlein Brie fand er 250. Schweitzer / die er alle auffhencken ließ / und ob zwar die Bunds-Genoſſen Hertzog Reinhardten gerne gerettet hätten / ſo verbot es doch der eintretende Winter / und ſo dann muſte ſich auch Nancy, nach einer Belagerung von 9. Wochen an Hertzog Carln ergeben. Bey dieſer Gelegenheit wolte nun Carolus auch den Todt ſeines Treu-geweſenen Dieners Hagenbachs rächen / unter dieſem Vorwande die Rheiniſchen Städte und Eidgenoſſen an Burgund hefften / und ſich dadurch zum Herrn vom Deutſchen Meere biß an die Alpen machen / damit er alſo zwiſchen denen Deutſchen und Frantzoſen ſitzen / und beyde ſchrecken könte. Gleichwohl war denen Schweitzern nicht gar zu wohl bey der Sache / dannenhero ſie durch Geſandten den Frieden ſuchten / und ſich zu Wieder-Erſtattung alles verurſachten Schadens erbothen. Allein ſie erlangten keine andere Antwort / als dieſe: **Er wolte ihnen die Antwort ſelber bringen.** Deſſen ungeacht wiederholten ſie ihr Suchen / und offerirten ihm ihre Alliance, mit dem Verſprechen: **daß ſie hingegen alle Verbindungen auffſagen / und ihm gegen eine geringe** Penſion **mit 6000. Mann wider alle ſeine Feinde beyſtehen wolten;** dabey einer von denen Schweitzeriſchen Geſandten dieſe Worte brauchte: **Gnädigſter Herr! was werdet ihr bey uns armen Leuthen gewinnen? die Sporne von euren Reutern ſind mehr werth / als unſer gantzes Land.** Aber hier halff weder Bitten noch Erbieten / und alſo verwandelte ſich die Furcht der Schweitzer in einen gerechten Grimm / alſo / daß ſie nunmehro alle Anſtalt zum Ernſte machten; und als Carolus damahls dieſes Krieges wegen mit Franckreich einen Stillſtand der Waffen auff neun Jahr gemacht hatte / ſagte König Ludwig: **Mich wundert / daß / da mein Vetter dieſen Krieg im Sinne gehabt / er nicht den Anſtand der Waffen auff 18. Jahr mit mir verlängert hat; und weiß er gewiß noch nicht / mit was vor Leuten er zu thun / und was vor eine Ruthe er ſich auff den Rücken gebunden habe.**

Caroli Feldzug.

Belagert Granſen.

Und erobert es.

Grauſamkeit.

Schweitzer Anzug.

Nunmehro war das Jahr 1476. eingetreten / als Carolus bereits im Hornung mit 50000. Mann zu Felde zog / da er denn / um ſeine Pracht zu zeigen / alles / was er nur an Golde / Silber / Kleinodien und Kleidern koſtbares hatte / mit ins Feld nahm. Er bemächtigte ſich bald Anfangs unterſchiedener Plätze / und ſo dann rückte er vor Granſen. Dieſer Ort lieget am Neuburger See / und pranget mit einem trefflichen Schloſſe / darauff ehmahls eigene Grafen gewohnet. Es lagen darinnen 400. Schweitzer von Bern in Beſatzung / die ſich Anfangs tapffer zur Wehre ſtellten. Als aber die Schweitzer keine Nachricht aus der belagerten Stadt haben kunten / und der Entſatz etwas lange auſſen blieb / ergab ſich die Stadt und das Schloß den letzten Hornung an einer Aſcher-Mittwoche / auff Verleitung eines Burgundiſchen von Adels / des Geſchlechts von Runtſchan / welcher ſich davor mit 100. Gülden bezahlen ließ. Kaum waren die Thor geöffnet / ſo brach Carolus den Accord, ließ die Ausziehenden in die 500. Mann gefangen nehmen / an Stricken im Lager herum führen / und endlich ihrer 300. am grünen Donnerſtage um die Stadt herum an Bäumen auffknüpffen / die übrigen 200. aber ließ er alle an ein lang Seil binden / und in die Neuburger See werffen / darinnen ſie erbärmlich erſauffen muſten; und ſolchen grauſammen Todt erlitten die Schweitzer mit ſo ungemeiner Großmuth / daß ſich die Feinde ſelbſt darüber verwundern muſten. Allein die Rache war vor der Thür; denn nur drey Tage zuvor hatten ſich die Schweitzer in die 18000. Mann ſtarck zuſammen gezogen / und waren nun in vollen Anmarſch /

marſch/ Granſer zu entſetzen. Unterwegens erhielten ſie die leidige Zeitung von der grauſamen Hinrichtung der Ihrigen/ welche ſie dergeſtalt zum Zorn bewegte/ daß ſie ſich untereinander verſchwuren/ **entweder zu ſterben/ oder ſothane unerhörte Grauſamkeit zu rächen.** Zorn und Rach-Begierde beflügelte ihren Marſch/ und alſo ſchlugen ſie/ unter der Anführung des Oeſterreichiſchen Land-Voigts/ Heinrichs von Eptingen/ ihr Lager nahe an den Feind/ deren Gegenwart Hertzog Carl ſo wenig vertragen kunte/ daß er ſo fort aus dem Lager rücken/ und ſie wegſchlagen wolte. Jederman wiederrieth ihm ſolches/ maſſen er ſo vortheilhafftig ſtund/ daß ihn kein Feind nichts anhaben könte; allein Straffe und Unglück war reiff.

Carolus verläßt das Lager.

Er verließ ſich auff die Menge ſeines Volcks/ und mit demſelben zog er ſich aus dem ſichern Lager in das unſichere Gebürge/ dahin er kein Stücke mit ſich führen kunte/ und woſelbſt der ſchlaue Feind bereits die Päſſe beſetzet hielt. So bald die Bunds-Genoſſen den Feind ſahen/ fielen ſie zur Erde/ und rufften andächtig zu GOtt; ſo dann griffen ſie den erſten Hauffen an/ welchen Antonius und Balduin/ Baſtarte von Burgund/ commandirten.

Schlacht vor Granſen.

Dieſe wolten Anfangs Liſt ſpielen/ und zogen ſich zurücke/ um die Schweitzer ins geraume Feld zu locken/ und ſo dann mit der Reuterey einzuſchlieſſen; allein die Burgunder verſtunden unrecht/ und gaben die völlige Flucht. Ob nun gleich ihre Officirer ihnen beweglich zurieffen/ und ihnen nunmehro den liſtigen Vorſatz endeckten/ ſo war es doch ſchon zu ſpät/ zumahln/ als ſie von denen Feindſeligen Schweitzern von den Bergen herab/ gleich einer Fluth/ überſchwemmet wurden. Carolus ſecundirte ſie zwar/ aber auch dieſe Trouppen wurden von denen Flüchtigen mit fort geriſſen;

Burgundiſche Flucht.

und ob gleich der Hertzog euſerſt bemühet war/ ſie wieder her zu ſtellen/ ſo war doch alles vergebens/ ſondern er muſte wider ſeinen Willen einen Austreiſſer abgeben. Das gröſte Glücke Burgundiſcher Seiten war/ daß es denen Schweitzern faſt gäntzlich an Reuterey ermangelte/ dahero ſie denen Flüchtigen nicht weit nachfolgen kunten; iedoch zehlte man auff Caroli Seite über 2000. Todte/ darunter unterſchiedene vornehme Herren waren; da hingegen die ſieghafften Schweitzer nicht über 50. Mann vermüſſeten/ und ſich etwan 300. verbinden lieſſen.

Treffliche Beute.

So dann gienge es Schweitzeriſcher Seiten an ein ungemeines Beute-machen. Denn ſie eroberten das gantze Lager/ alle Stücke/ Munition und Proviant/ die Cantzeley/ und den gantzen von Hertzog Carlen und ſeinen Vor-Eltern geſammleten Schatz/ alſo/ daß Carolus nichts/ als ein ſchmertzliches Angedencken behielt. Bey 27. Panierer wurden erobert/ und in 400. Reiſe-Kaſten ſo viel Baarſchafft und Koſtbarkeiten gefunden/ daß die Soldaten/ ſolches zu theilen/ rechte Hauffen legen muſten. Was nur der gemeine Soldate an Gold und Silber erbeutete/ wurde auff drey Millionen Gülden geſchätzet/ das Gewehre/ die Wagen und das häuffige Proviant ungerechnet. In dem Leib-Gezelte des Hertzogs/ ſo inwendig von Sammt mit Gold und Perlen geſtickt/ und auswendig mit Seide überzogen war/ fand man ſeinen verguldeten Stul/ zwey güldene Siegel/ und den gantzen Credentz-Tiſch von 300. güld- und ſilbernen Geſchirren. Die jenigen/ ſo am wenigſten darbey gethan/ als Marcketender und dergleichen Volck/ bereicherten ſich am meiſten hiebey. Denn weil ſich die einfältigen Schweitzer beſſer auff Kühe/ als Kleinodien/ verſtunden/ ſo gaben ſie die koſtbarſten Perlen und Edelgeſteine um ein Spott-Geld dahin/ und verkaufften offt gantze ſilberne Blatten vor Zin.

Der koſtbare Diamant.

Die koſtbarſte Beute war der Welt-berühmte Spitz-Diamant des Hertzogs/ ſo vor dem gröſten in der Chriſtenheit gehalten wurde/ und der mit drey groſſen Rubinen und ſo viel Orientaliſchen Perlen umgeben war/ davon iedoch iedes Stück à part mit güldenem Drate an einander hieng/ damit man deren Gröſſe und Schönheit von allen Seiten ſehen kunte. Dieſes Kleinod fand ein gemeiner Soldate/ der es ſchlecht einwickelte/ und unter einen Wagen warff/ iedoch es endlich wieder hervor ſuchte/

Wird liederlich verkaufft.

und es einem Prieſter vor eine Crone käufflichen überließ/ der es gleichfals nur vor 2. Cronen dem dritten verkauffte. Dieſe ungemeine Koſtbarkeit gieng durch ſo viel Hände/ biß es endlich an einen von Bern/ Bartholomäum Mayen/ von dieſem zu Lyon an einen Genueſer vor 7000. Gülden/ hierauff an Hertzog Ludwigen zu Mayland vor 11000. Gülden/ und letzlich an Pabſt Julium II. und an die Päbſtliche Crone vor 20000. Gülden gelangete. Einen andern Bericht hievon erſtattet ein Manuſcript, welches ſaget: es hätte Jacob Fugger denen Schweitzern dieſen Diamant/ nebſt noch einem Rubin und Hertzog Carlens Stroh-Hut um 47000. Gülden an ſich erhandelt/ folgends an König Heinrichen VIII. käufflichen überlaſſen/ und endlich ſey alles von dannen an das Ertz-Hertzogliche Hauß Oeſterreich gelanget.

Schweitzer rächen ſich.

Nach getheilter Beute eroberten die Schweitzer das Schloß zu Granſen hinwiederum/ beerdigten ihre gehenckten Cameraden mit groſſem Leidweſen/ und bekleideten deren Stelle an denen Bäumen mit eben ſo viel Burgundiern; da immittelſt Hertzog Carl ſelbige gantze Nacht die Flucht fortſetzte/ und des Morgens zu Loſanna angelangete/ allwo er über dieſer Niederlage faſt raſend zu werden ſchien.

Caroli Raſerey.

Er nahm keinen Biſſen zu ſich/ knürſte mit den Zähnen/ ſtieß mit den Füſſen wider die Erde/ ſchäumete mit dem Munde/ und biß ſich in die Finger/ dabey keine GOttes-Läſterung ſo groß war/ die er nicht von ſich hören ließ; welche Raſerey ſich ungemein vermehrte/ als von zweyen Orten die unglückliche Poſt einlieff/ wie bey Freyburg 4000. Savoyer/ und anderswo 3000. Italiäner/ die ihn verſtärcken wolten/ von denen Schweitzern geſchlagen worden.

Anderer Feldzug.

Deſſen allen ungeacht merckte der hochmüthige und rachgierige Printz die Hand GOttes nicht/ ſondern zog in kurtzer Zeit eine ſolche Armee zuſammen/ mit welcher er das gantze Land zwiſchen dem Genffer-See und dem Berge Jura, ſo Wat genennet wird/ anfüllete. Nach gehaltener Muſterung führete er alle Trouppen bey Loſanna in ein weites Feld/ ließ daſelbſt einen erhabenen Stul auffrichten/ von welchem er zu denen umſtehenden Officirern viel harte und hitzige Worte von denen Bunds-Genoſſen ausſtieß/ und den Umſtand dadurch dergeſtalt bewegte/ daß ſie insgeſamt mit Zurüffen und Bewegung des Gewehres zu verſtehen gaben: wie ſie ſolches entweder rächen oder ſterben wolten; welchem letztern ſie doch meiſtens nachlebten; und dieſes Heer beſtund in 40000. Mann/ welche Anzahl doch die Baßler Chronike verdoppelt.

Schweitzer Gegen-Rüſtung.

Immittelſt feyerten die Schweitzer auch nicht/ ſondern Graff Oswald von Thierſtein brachte im Nahmen Ertz-Hertzog Sigemunds eine ſolche Macht zuſammen/ welche 30000. Mann zu Fuß und 4000. Reuter ſtarck wären/ zu welcher der vertriebene Hertzog Reinhart von Lotheingen noch mit 400. Reutern ſtieß.

Murten belagert.

Sonnabends nach Pfingſten rückte Hertzog Carl vor die Stadt Murten/ welche faſt gäntz in einer

See

Schlacht vor Murten.

Der Schweitzer Sieg.

Caroli Traurigkeit.

Franckreichs Freude.

See gleiches Nahmens lieget / und ſtürmte ſolche zu dreyen mahlen mit Verluſt 1500. Mann vergebens / weil 1580. Schweitzer darinnen lagen; und zu gleicher Zeit hatte er auch ſeine Todt-Feinde / die Schweitzer / an der Seite / welche ſich den 16. Junii mit 500. Schritte von ſeinem Lager ſetzten. So fort verleitete ihn ſeine blinde Begierde zur Rache dergeſtalt / daß er ſich aus dem Lager zog / ſich in Schlacht-Ordnung ſtellete / und ſeiner Feinde erwartete / welche ſich aber gantz ſtille hielten / biß ſich der Hertzog aus Ungedult wieder nach dem Lager / und aus Verachtung des Feindes / in ziemlicher Unordnung zurücke zog. So bald ſolches die Schweitzer erblicketen / verrichteten ſie ihr Gebet / und fielen die Burgunder mit zwey Hauffen an / welche ſich jedoch von einander theilten / und die andringenden Schweitzer aus denen Stücken ſehr heiß bewillkommeten. Deſſen ungeachtet aber drungen dieſe durch / eroberten die Stücke / und richteten ſolche wider ihre vorige Beſitzer. Die Guarde des Hertzogs / nebſt denen Engliſchen Schützen / trieben zwar Anfangs die Schweitzer etwas zurücke / als aber die Oeſterreichiſche Reuterey mit anſetzte / ſo war Burgundiſcher Seiten abermahls die ſchändlichſte Flucht / welche biß nach Wiflisburg währete. Währender Flucht wurden ſie nun von denen Schweitzern ſo unfreundlich begleitet / daß man auff der Wahlſtadt und unterwegens bey 20000. Burgundiſche Leichen zehlete / 10000. Mann aber wurden in die Murtner See getrieben / darinnen alles theils erſauffen muſte / und theils von denen feindſeligen Schweitzern wie die Ent-Vogel todt geſchoſſen wurden / alſo / daß nur ein einiger davon kam / welcher im Küraß die gantze See glücklich durchſchwemmte. Viel retirirten ſich auff die Bäume / wurden aber gleichfals / wie zur Luſt / herunter geſchoſſen / und mit Spieſſen auffgefangen. Viel vornehme Herren und ein groſſer Adel funden hier ihr Grab / unter denen Jacob von der Maaß die Leib-Fahne führete / welcher / als er ſich tödtlich verwundt fühlte / ſich in die Fahne wickelte / und darinnen auff dem Platze ſtarb. Man hat zu Lande 22065. erſchlagene Burgunder vergraben / da doch / ſo faſt nicht zu glauben / nur 250. todte Schweitzer gezehlet worden. Man ſoll noch heutiges Tages bey Murten eine Capelle mit Todten-Knochen und Hirn-Schädeln angefüllet ſehen / an welchen die Wahlzeichen der grauſamen Schwerdt-Streiche nicht wenig zu bewundern ſeyn. Uber dieſes alles gieng auch das gantze Lager abermahls verlohren / darinnen über 1000. Gezelte auffgeſchlagen waren. Des Hertzogs Gezelte ſtund auff einem Hügel / und wurde Hertzog Reinharden zu Theil. Man hat über 3000. Weiber im Lager gefunden / wie auch unterſchiedne ſeltzam gebildete Menſchen / als einen Mann mit geſpaltenen Füſſen / etliche Mohren und dergleichen mehr. Hertzog Carl gelangete in ſolcher Flucht / nach Genff / allwo er ſich einige Tage ſonder Eſſen und Trincken in einem Gemach verſchloſſen hielt / ſo dann aber ſein Gemüthe im wenigſten / die Natur aber ſo weit geendert hatte / daß / da er zuvor bey der Mahlzeit wegen übriger Hitze nur Gerſten-Waſſer getruncken / er nunmehro vor den erkälteten Magen ſich des ſtärckſten Weins bedienen muſte. Nach erhaltenem Siege bemächtigten ſich die Schweitzer aller verlohrnen Plätze / und endigten alſo dieſe ſiegreiche Campagne; über deren Nachricht ſich König Ludwig in Franckreich ſo hoch erfreuete / daß er denen Schweitzern 24000. Cronen zahlete / und ihre Geſandten reichlich beſchenckte / auch möglichſt dahin trachtete / wie er des Burgundiſchen Reichs völligen Untergang befödern möchte. Zu dieſem Ende ſtärckte er Hertzog Reinhardten in Geheim mit Volck und Gelde dergeſtalt / daß er faſt gantz Lothringen eroberte / und endlich auch gar den 7. October ſeiner Reſidentz- und Haupt-Stadt Nancy mächtig wurde.

Caroli dritter und letzter Feldzug.

Belagert Nancy.

Campobaſſo ein Verräther.

Suffron, Hertzog Reinhards Hauß-Marſchall gefangen.

Will die Verrätherey entdecken.

Immittelſt hatte Hertzog Carl zu Hauſe einige Zeit ſtille geſeſſen / und kunte nicht nach Willen ſo bald ins Feld kommen / weil die Burgundiſchen Stände kein Geld mehr herſchieſſen wolten / ſondern ihn zum Frieden ermahnten. Allein er gab ihnen ſo wenig Gehör / daß er auch den Frühling nicht erwarten / ſondern mitten im Winter zu Felde ziehen wolte. Er brachte doch wiederum bey 40000. Mann zuſammen / und ließ in ſeine Leib-Fahne / die Feuer-Steine und Eiſen des gülden Flüſſes mahlen / um dadurch ſeinen Feinden mit Brand und Schwerd zu drohen. Drey Tage / und alſo den 10. October / nach der Eroberung Nancy, formirte er eine Belagerung davor / brachte aber ſeinen Verräther mit ſich vor die Stadt und dieſes war ein Neapolitaniſcher Bandite und Graffe / Nicolaus de Campobaſſo, ein guter Soldat / darbey aber ein Ertz-Schelm / den er ſo gar zum Feld-Marſchall gemacht hatte / und ihn jährlich mit 10000. Cronen beſoldete. Dieſer verrätheriſche Vogel ſchrieb an König Ludwigen in Franckreich / und erbot ſich / **ſo ferne man ihm eine Graffſchafft in Franckreich / nebſt einer jährlichen** Penſion **von 25000. Cronen geben würde / ſo wolte er Hertzog Carln todt oder lebendig lieffern / wie man es verlangte.** Nun war Ludwig nicht zu ehrlich darzu / ſolches auszuſchlagen / nur die Furcht einer Hinter-Liſt hielt ihn ab / ſolches anzunehmen / und dieſe bewegte ihn / alles dieſes Hertzog Carlen zu entdecken; der aber gleichfals dieſen Argwohn faſſet; König Ludwig trachtete nur ihm einen treuen Diener abſpänſtig zu machen; und alſo gab er dieſem allen keinen Beyfall / ſagte auch den Campobaſſo kein Wort hiervon / ſondern vermehrte vielmehr ſeine Gnade gegen ihn. Deſſen ungeacht widerholte der Bandite nach der Schlacht vor Murten dieſe verrätheriſche offerte, ſo wohl gegen König Ludwigen als auch Hertzog Reinharden / welcher letztere dieſe Boßheit billigte / und dieſem Welſchen Böſewichte vor den Erfolg ein groſſes verſprach. Die Abrede war: Daß / weil der Hertzog jeder Zeit des Morgens der erſte auff war / den gantzen Tag im Küraß herum ritte / und nach erſt ſelbſt beſichtigten Poſten der letzte ſich zur Ruhe begab / er alsdenn zur ewigen Ruhe gefodert / oder gefangen werden ſolte. In dieſer Verrätherey war Hertzog Reinhards Hauß-Marſchall / ein Frantzöſiſcher von Adel / Nahmens Suffron, Unterhändler / aber darbey ſo unglücklich / daß er von denen Burgundern gefangen / und von dem Hertzog / auff Rath des Campobaſſo, ſo fort zum Stricke verdammet wurde. Hier meinte nun der beängſtigte Suffron durch Entdeckung bewuſter Verrätherey ſein Leben zu erretten / und ließ den Hertzog zuentbieten: **er hätte ihm was zu entdecken / ſo ſein Leben und Wohlfarth angienge**; allein der liſtige Italiäner verhinderte ſolches durch ſeine ſtete Gegenwart / und gleichwohl wolte Suffron ſolches niemanden / als dem Hertzog ſelber / entdecken / ungeachtet der Hertzog ihn durch ſeinen Secretarium verbeten ließ. Als er nun zu dem tödtlichen Baume geführet wurde / ſagte er: **er beweine mehr des Fürſten bevorſtehendes Unglück / als ſeinen Todt / indem er gerne ſterben wolte / wenn er**

nur zuvor dem Hertzog was ſagen ſollen/ woran ihm mehr/ als an Burgund und Lothringen gelegen wäre. Ob nun gleich die getreuen Officirer ſolches dem Hertzog hinterbringen wolten/ ſo wich doch der verrätheriſche Campobaſſo nicht von dem Gemach/ und wieſe die Anbringer mit dieſem Vorwande ab: **Der Hertzog wolte von dem Suffron nichts mehr hören noch wiſſen**: ließ auch dem Prevoſt ernſtlich befehlen/ die execution ſchleunigſt zu verrichten. Solcher Geſtalt muſte der gute Suffron ſeinen Halß zum Stricke beqvemen/ und ließ dieſe letzte Worte hören: **Ich muß zwar ſterben/ aber Hertzog Carl wird mir bald folgen/ davon ſein geheimbſter Rath die beſte Wiſſenſchafft hat.** Solcher Geſtalt blieb des verrätheriſchen Graffens Boßheit verſchwiegen/ der Todt aber des Suffrons reitzete die Lothringer zu einer ſo harten Rache/ daß viel gefangene Burgunder ihm geopffert wurden/ und ſtrick-mäßig folgen muſten.

So aber Campobaſſo verhindert.

Suffron wird gehenckt.

Mitler Zeit entſtund groſſe Noth im Burgundiſchen Lager/ indem die groſſe Kälte viel Kranckheit/ und dieſe den Todt vieler Burgunder verurſachte. Weil auch der Bunds-Genoſſen Anzug ruchbar wurde/ ſo ſchrieb Carolus an ſeinen Cantzler Guilielmum Hugonetum, von denen Niederländiſchen Ständen Geld und Volck auffzubringen. Allein der boßhaffte Verräther Campobaſſo ſchrieb das Widerſpiel in Geheim an die Stände: **ſie ſolten nehmlich dem Cantzler nicht glauben/ als welchen mehr ſein Eigen-Nutz/ als des Fürſten Befehl/ zu dieſer Foderung veranlaſte.** Es ſchickte ſich nicht/ daß der Adel im Winter auffgeboten wurde/ und da ſich Nancy ohne diß aus Noth ergeben müſte/ ſo würde Lothringen ſchon Geld gnug geben. Weil nun dem Adel bewuſt war/ wie hoch Campobaſſo bey dem Hertzoge am Brete ſtund/ ſo glaubten ſie ihm mehr/ als dem Cantzler/ alſo/ daß ſie faſt nichts bewilligten; darüber ſich Hertzog Carl hefftig erzürnte/ und euſerſte Rache ſchwur. Bald hierauff kam Graff Engelbrecht von Naſſau/ und Graff Johann von Chimay mit wenig Volck im Lager an/ und verſprach ihm groſſe Hülffe/ ſo ferne der Hertzog den Feldzug biß auff den Frühling verſparen wolte. Allein GOtt verſtockte dieſem Pharaoni das Hertz/ und blieb er auff ſeinem thörigten Vorſatz/ die Belagerung auch im härteſten Winter zu continuiren. Mitler Zeit brachte Hertzog Reinhard und die Schweitzer mit Noth und Frantzöſiſchem Gelde 15000. Mann zuſammen/ und als es in der belagerten Stadt ſo weit gekommen/ daß auch Pferde-Fleiſch Wilpret war/ auch Hunger und Froſt die Alliirten nicht lang im Felde leiden wolten/ ſo giengen ſie den 2. Jenner 1477. gegen den Feind/ da ſie denn bey Niclas-Port das grauſamme canoniren vor Nancy deutlich hörten/ weil Carolus alle Kräffte anwendete/ die Stadt vor der Schweitzer Ankunfft zu erobern. Weil nun die Belagerten ihre Noth denen anziehenden Schweitzern durch Boten entdecken lieſſen/ ſo faſſeten dieſe den Schluß/ den 5. dieſes den Entſatz in GOttes Nahmen zu wagen. Ob nun gleich die Burgundiſchen Generale den Abzug und klügliche Retraite riethen/ ſo folgte er doch ſeiner gleichſam Wahnſinnigen Rachbegierde/ und dem verrätheriſchen Campobaſſo, und ſtellte ſeine halb-ruinirte Armee ins Feld. Den rechten Flügel commandirte Campobaſſo, den lincken aber Jacob von Lalam, und er ſelbſt mit ſeinen beyden Baſtart-Brüdern das Corpo. Die Bataille ſtund hinter einem Waſſer-Graben/ und die Stücken waren gegen die Land-Straſſe gericht/ wo man ſich des feindlichen Anzugs verſahe; ſo aber alles denen Schweitzern durch zwey Uberläuffer verrathen/ und entdeckt wurde. Hier ahnete nun Hertzog Carln ſein Todt/ maſſen er/ als er zu Pferde ſtieg/ einem ſeiner Vertrauten mündlich anbefahl/ auch ihm einen Zettul zuſtellte/ wie es nach ſeinem Todte mit Burgund und ſeiner Tochter/ Fräulein Maria/ gehalten werden ſolte.

Campobaſſo Boßheit.

Schweitzeriſcher Entſatz.

Den 5. Jenner früh verrichteten die Alliirten auff den Knien ihr Gebet/ und ſo dann rückten ſie unterm Commando Wilhelm Herters/ eines Ritters von Tübingen/ an den Feind. Ob es nun gleich ſehr ſchneiete/ und das Bad ziemlich kalt war/ ſo wateten ſie doch durch beſagten tieffen Graben/ marſchierten ſo dann an einem Hügel hinan/ und kamen alſo dem Feinde in die Flanqven. Weil ſich nun die Burgunder dieſes Streichs nicht verſehen hatten/ ſo war ſchon das erſte Schrecken ein ſchlimmes Verzeichen/ und wolten ſie in der Eyl die Stücken umwenden. Allein die Bunds-Genoſſen waren ihnen in zwey Hauffen/ deren einen Hertzog Reinhard/ und den andern Heinrich von Eptingen commandirte/ allzugeſchwind auff dem Halſe/ alſo/ daß ſie die Stücken nicht mehr brauchen kunten. Was aber dieſen Unfall Burgundiſcher Seiten vermehrte/ war offt-beſagter Verräther Campobaſſo, welcher bald Anfangs mit ſeinen Welſchen Reutern zu Hertzog Reinharden übergieng. Gleichwohl waren die Teutſchen ſo ehrlich/ daß ſie mit und neben dieſem Verräther nicht fechten wolten/ ſondern er muſte ſich an eine Brücke über die Moſel commandiren laſſen/ allwo er nachmahls viel flüchtige Burgunder nieder gemacht/ gefangen und Geldt aus ihnen gepreſt hat. Alles dieſes/ nebſt göttlicher Straffe/ würckte abermahls eine ſchändliche Flucht der Burgunder/ welche von denen Bunds-Genoſſen biß in die Nacht verfolget/ und mehrentheils in die Moſel gejagt wurden/ da denn wiederum über 7000. Burgundiſche/ und nur 50. Schweitzer als Leichen gezehlet wurden. Der tapffre Carolus bemühete ſich zwar euſerſt/ die Flüchtigen auffzuhalten/ wurde aber darüber ſelbſt vom Feinde umgeben/ alſo/ daß er ſich mit etlichen wenigen von Adel durchſchlagen/ und gleicher Geſtalt flüchtig werden muſte. Als er nun bey S. Johannis über eine kleine Bach ſetzen wolte/ und dem Pferde die Sporne gab/ gerieth dem ermüdeten Pferde der Sprung zu kurtz/ und fiel mit ſamt ſeinem Herrn in die Bach. Ob nun gleich ein ihn verfolgender Lothringiſcher von Adel/ Claudius von Beaumont, der weder reden noch hören kunte/ das Pferd mit ſeiner Hellebarte ſo offt anſtach/ daß es ſich auffzuſtehen bemühte/ ſo warff es doch ſeinen ſchwer-bewaffneten und halb-ohnmächtigen Herrn vollend aus dem Sattel/ welchen dieſer ſtumme Ritter mit etlichen Hieben und Stöſſen vollend des Lebens beraubte; worauff ihn die teutſchen Fuß-Knechte/ weil ſie ihn nicht kannten/ ausgezogen/ und alſo nackend liegen lieſſen. Alſo verrichtete dieſer Claudius, was der ſchelmiſche Campobaſſo zwantzig Reutern anbefohlen hatte/ daß ſie nehmlich mitten im Treffen den Hertzog ermorden ſolten. Weil ſie aber das Verhängnüß hieran verhindert hatte/ ſo war der unglückſelige Carolus doch in dieſem einigen glücklich/ daß er als ein Held durch Feindes Hand/ und nicht durch Verräther fiel. Campobaſſo hingegen war hernach iederman ein Greuel und Scheuſal/ und muſte im Elende jämmerlich ſterben und verderben/ nachdem ihn Hertzog Reinhard/ als er ſeinen Verräther-Lohn gefodert/ mit ein paar Ohrfeigen bezahlet. Unter den Gefange-

Schlacht vor Nancy.

Campobaſſo gehet über.

Burgunder Flucht.

Caroli Todt.

Campobaſſi Lohn. [illegible]

nen

Sein Cörper wird gefunden.

Wunden.

Begräbniß.

nen befanden ſich offterwehnte Baſtarte von Burgund nebſt 50. Graffen/ Herren und Rittern/ deren man auch nicht wenige unter den Todten fand. Nach dreyen Tagen wurden die Todten beerdiget/ und weil Johann Baptiſta, der des Hertzogs Helm nachzuführen pflegte/ und ſeinen Herrn niedermachen ſehen/ gefangen worden/ ſo zeigete dieſer den Ort/ wo der ermordte Hertzog lag. Dieſer Fürſtl. Cörper nun war gantz nackend im Waſſer dermaſſen eingefroren/ daß man ihn heraus hacken muſte/ und weil ſein Angeſicht ſehr verſtellet war/ ſo konte er von niemanden/ als ſeinem Leib-Medico, Matthæo Lupo, erkennet werden. Er hatte drey Wunden von der Hellebarte empfangen/ deren eine am rechten Schlaff vom Ohre biß an die Zähne reichte/ ein Stoß aber gieng durch den rechten Ober-Schenckel biß ins Gemächte/ und der andre von hinden in die Hüffte/ alſo/ daß wohl ein anderer ſterben müſſen. Der entſeelte Leichnam wurde in der Haupt-Kirchen/ S. Georgens zu Nancy vorn hohen Altar beerdiget/ und ein Epitaphium darüber auffgericht/ an welchem viel Grabſchrifften zu leſen/ dieſe aber die beſte drunter war:

Te pacis piguit, te tæduit atque quietis,
Carole! ſeque faces; jamque quieſce tibi.

Denckmahle dieſer Schlacht.

Anno 1550. wurden dieſe Gebeine auff Befehl Käyſer Caroli V. durch Boiſotum, des güldenen Fließ-Ordens Heerolden/ wieder erhoben und nach Lützenburg gebracht/ von dar aber ferner durch Marien/ verwittibter Königin in Hungarn/ Käyſer Caroli Schweſter/ nach Brügge in Flandern geführet/ und allda im Chor der Kirchen zu Unſerer Frauen vor dem hohen Altar in das Grab ſeiner Tochter Marien beygeſetzet/ allda ihrer beyder Grabmahl von Meſſing noch zu ſehen iſt. An dem Ort bey der Bach/ wo Hertzog Carl erſchlagen worden/ ließ Hertzog Reinhard ein ſteinernes Creutz auffrichten/ und auff einer Platten die Art ſeines Todtes in Frantzöſiſchen Verſen beſchreiben. Gleicher Geſtalt ließ er auff der Wahlſtadt vor Nancy, allwo dieſe Schlacht geſchehen/ einen Gottes-Acker ummauren/ die Erſchlagenen darein begraben/ und eine Capelle/ die zu den Burgundern genennet wurde/ darzu bauen/ wie alles noch heutiges Tages zu ſehen iſt. Solcher Geſtalt nahm dieſer unruhige Printz/ der nur 44. Jahre und 2. Monath gelebet hatte/ ein erbärmliches Ende/ und da er in der Schlacht vor Granſen einen trefflichen Schatz/ vor Murten viel Volcks/ und vor Nancy das Leben verlohren hatte/ ſo wurde durch einen/ Nahmens Ludwig Dringenberg/ dieſes Diſtichon darauff gemacht:

Oppida trina tibi, Dux Carole, dira fuere:
In Rebus Granſee, gente Murten, corpore Nanſe.

So ein anderer folgender Geſtalt verdeutſchet hat;

Bey dreyen Städten gieng zu Grund/
Dein Pracht/ Fürſt Carol von Burgund!
Murten nahm Leut/ Granſee das Gut/
Vor Nanſe laſt du ſelbſt im Blut.

Der gemeine Mann aber bemerckte Zeit und Geſchichte in dieſen damahlig-üblichen Reimen:

Ein Ring von einer Taſchen/	∞
Vier Ohren von einer Flaſchen/	CCCC
Ein Säul und dritthalb Andres Creutz/	LXXV
Belägert Hertzog Carl Nüß.	•
Setz dazu noch zwey J/	II
So lag er todt vor Nanſy.	1477.

Comminæus lib. 5. Gaguinus lib. 15. Stumpf. Schweitzer-Chronica *lib. 8. cap. 18.* Birck. Oeſterreichiſcher Ehren-Spiegel *lib. 5.* Worbey wir denen 300. erhenckten Schweitzern folgende Grab-Schrifft ſetzen:

Hier hencket Vater/ Sohn/ Gevatter/ Tochter-Mann/
Freund/ Schwager und was mehr Verwandſchafft machen kan.
Will iemand/ der diß lieſt/ auch ihr Verbrechen leſen?
Sie haben bald geglaubt/ und ſind zu treu geweſen.

XIII.

Die erſten Könige in Schweden biß auff Alaricum.

Schwedens Beſchreibung.

Eintheilung.

SChweden/ ſo die Lateiner Suecia, die Dänen Suerige, die Frantzoſen la Suede, die Italiäner la Suetia, die Engelländer The Sweden, die Polen Szwedzka ziemia, und die Innwohner Swedenrick nennen/ iſt ein gegen Norden gelegenes Königreich in Europa/ und zwar ſo macht der Belt oder Oſt-See zwey groſſe Sinus oder Meer-Krümmen/ deren einer gegen Morgen der Sinus Finnicus, der andere aber gegen Mitternacht der Sinus Bothnicus heiſt. Was nun um dieſe beyde Sinus herum lieget/ das wird alles zuſammen Schweden genennet/ ſo auch vor Zeiten mit Norwegen zugleich den Nahmen Scandia oder Scandinavia geführet. Es iſt ein ſehr weitläufftiges Königreich/ ſo in ſechs Theilen beſtehet/ und zwar 1. Schweden an ſich ſelber/ 2. Gothland/ 3. Nordland/ 4. Finnland/ 5. Ingermannland/ und 6. Liefland. Was Schweden an ſich ſelber belangt/ ſo lieget ſolches im Winckel/ wo beyde Sinus zuſammen kommen/ und wird wiederum in 5. Provintzen getheilet/ als 1. Upland/ darinnen die Königliche Reſidentz-Stadt/ Stockholm/ und die berühmte Univerſität Upſal zu finden iſt. 2. Sudermannland/ darinnen Nyköping/ 3. Weſtermannland/ 4. Nericia, darinnen die Stadt Orebro lieget/ und 5. Dalecarlia. Gothland iſt ein Stücke Landes/ ſo zu nechſt an dem Sinu Codano Dennemarck gegen über lieget/ und wird vor daſſelbe Land gehalten/ da im fünfften Seculo die Oſt- und Weſt-Gothen/ welche Italien/ Spanien/ und Franckreich ſo jämmerlich verwüſtet/ heraus gekommen ſind. Die übrigen Theile ſind ſehr kurtz und nett in denen durch den bekanten Autorem abgefaſſeten Geographiſchen Fragen zu finden/ dahero wir uns allhier keiner Weitläufftigkeit bedienen/ ſondern vielmehr zur Beſchreibung deren erſten Einwohnern und Könige ſchreiten wollen. Die Schwediſchen Scribenten wollen mit vielen Gründen behaupten und darthun/ daß Schweden das älteſte Königreich in Europa ſey/ und am erſten nach der Sündflut Einwohner bekommen; wer aber dieſe geweſen/ iſt allzu ungewiß/ als daß wir uns mit dieſer fruchtloſen Unterſuchung bemühen ſolten. So kan auch niemand von denen erſten Schwediſchen Königen/ viel weniger von denen Jahren/ darinnen ſie geherrſcht/ etwas gewiſſes ſagen/ weil die alten Schweden keinen Punct der Zeit gehabt/ wornach ſie die folgenden Zeiten bemercken können. Man findet zwar die Nahmen der Könige von Anfange

Einwohner.

Ungewißheit Schwediſcher Könige.

biß auff unſere Zeit; allein dieſe Lista iſt nicht ſo authentic, daß man nicht Urſach daran zu zweiffeln hat/ ob ſolche Nahmen alle recht getroffen/ oder ob nicht zwey oder mehr an unterſchiedenen Orten in Schweden zugleich regiert haben. Von denen Thaten aber weiß man nichts gewiſſes/ als was uns die alten Lieder und ſo genannten Sagen davon übergelaſſen. Damit wir aber doch dieſer ungewiſſen Sache einiger maſſen ihr Recht thun/ ſo wollen wir die erſte Reihe der Könige in Schweden möglichſter maſſen vorſtellen.

Magog.

So der Schwediſche Scribent, Johann Magnus, die Warheit ſchreibet/ ſo iſt Magog/ Japhets Sohn/ der erſte geweſen/ welcher um das Jahr 88. nach der Sündflut in die Gothiſchen Länder gekommen/ ſelbige viel Jahre beherrſcht/ und alſo der Stamm-Vater der Gothiſchen Nation geworden; wiewohl ihm Meſſenius nicht zugeſtehen will/ daß Noah im ſelbigen Jahre ſchon die Welt unter ſeine Söhne getheilet hätte. So war auch damahls noch nicht die Verwirrung der Sprachen zu Babel geſchehen; vieler andern ſcheinbaren Einwürffe zu geſchweigen.

Sueno.

Wir wollen uns aber hieran nicht kehren/ ſondern des Magogs fünff Söhne betrachten/ von denen der älteſte Sueno geheiſſen/ und von dem die Schweden herſtammen/ welcher auch ſolche biß in das 246. Jahr nach der Sündflut beherrſchet hat.

Ubbo.

Nach ſeinem Todte folgete ſein jüngſter Bruder Ubbo, welchem die Erbauung und Nahme der Stadt Upſal zugeſchrieben wird.

Siggo.
Ericus.

Nach dem Ubbo wird Siggo, und dieſem im Jahr nach der Sündflut 412. Ericus oder Bericus nachgeſetzet.

Humulfus.
Humblus.

Dieſer ſoll einen Zug über die See gethan/ und inmittelſt die Regierung ſeinem Sohne Humulfo auffgetragen haben. Dieſem ſoll ſein Enckel Humblus gefolget ſeyn/ deſſen Sohn Dan den Grund zu Dennemarck geleget hat.

Thor.
Urbar.

Sein älteſter Sohn Thor beherrſchte nach ihm die Schweden/ Gothen und Finnen/ und dieſem folgete gleichfals ſein Sohn Urbar; da ſich denn allhier eine ſolche Unrichtigkeit in Benennung der Könige ereignet/ daß wir der Feder billig einen Anſtand aufferlegen/ biß auff 60. Jahr vor Chriſti Geburth/ da der berühmte Othinus oder Woden bekant geweſen.

Othinus.

Dieſer wurde durch des Pompeji M. Waffen aus Aſien in Rußland getrieben/ welches er beſiegete/ und ſeinen Sohn Boo zum Regenten darüber verordnete. Ferner galt es die Sachſen/ über welche er ſeinen Sohn Veckam zum Fürſten machte; biß er 24. Jahr vor Chriſti Geburth ſich derer Cronen Dennemarck/ Norwegen und Schweden bemächtigte; welches letztere Reich er ſich zueignete/ Sigtuna erbauete/ und ſich ſolchen Reſpect zulegte/ daß wenn bey allgemeinen Zuſammenkünfften ein König von Schweden auff das Pferd ſteigen wolte/ ihm der König von Dennemarck den Zügel/ der König von Norwegen aber den Steig-Bügel halten muſte.

Groſſer Zauberer.

Dieſer Woden iſt auch ein ſo groſſer Hexen-Meiſter geweſen/ daß er die Geſtalt wilder Thiere annehmen/ von einem weit-abgelegenen Ort zum andern geſchwinde kommen/ mit einem kleinen Kahne über die groſſe See fahren/ denen Winden gebieten/ durch zwey Raben auswärtige und künfftige Dinge erforſchen/ und andre Zaubereyen mehr verrichten können; dahero ſein Bildnüß zu Upſal auffgerichtet/ und als ein Oraculum gefraget worden; von welchen allen die reliquien bey denen Lappen noch zu befinden. Gleichwohl jagte ihn ſein Unglück 10. Jahr ins Elend/ kam aber doch wieder/ und ſtarb zu Sigtuna, da denn der vierdte Tag in der Wochen den Nahmen Odens-Tag ererbet. Sein Weib Frea, Frua oder Frigga iſt wegen ihrer Unkeuſchheit ſehr bekant.

Frotho.

Dem Othino folgete Frotho/ mit dem Zunahmen Ingo, der ein König über alle Nordiſche Reiche geweſen/ und unter deſſen Regierung/ da alles im Norden ſehr wohl geſtanden/ unſer Heyland gebohren worden iſt. Er belegte den Tempel zu Upſal mit güldenem Bleche/ und führte eine ſolche Regierung/ daß man ihn nach ſeinem Todte als einen Gott verehrte/ und den ſechſten Tag in der Woche nach ihm nennete. Ob nun gleich dieſer Frotho ein Monarche vom gantzen Norden geweſen/ ſind doch nach der Hand faſt in ieder Provintz von Schweden und Gothen kleine Könige entſtanden/ die aber iedoch dem König von Upſal vor ihren Obern erkennet haben.

Niord.

Dem entſeelten Frotho folgete Niord, einer von denen Hohen-Prieſtern zu Upſal/ wider welchen Hervirus, rechtmäßiger Erbe von Rußland/ die Waffen ergriff/ und ihn in Dennemarck jagte; als aber die Schweden Hervium erſchlugen/ und Niorden wieder ins Reich berufften/ ſo regierte er ſo löblich/ daß das Volck ihn gleichfals nach ſeinem Todte unter die Götter ſetzte.

Sigtrug.

Nach dem Niord folgete Sigtrug/ deſſen ſehr ſchöne Tochter Gra der Däniſche König Gram entführete/ und ſich vermählte. Dieſen Raub wolte Sigtrug mit den Waffen rächen/ fragte aber zuvor die Götzen zu Upſal um den Ausgang dieſes Krieges/ welche ihm zur Antwort gaben: Er ſolte ſich in der Schlacht nur vor Gold hüten. Dieſes wurde erfüllt/ als König Gram die vornehmſten Schweden mit Golde dergeſtalt beſtach/ daß ſie mitten in der Schlacht Verrätherey ſpielten/ und der gute Sigtrug auff die Fleiſchbanck geliefert wurde.

Suibdager.

Als nun Gram nach dieſem auch den Gothiſchen König Suarinum beſieget und erleget hatte/ ſetzte er ſich zwar auff den Schwediſchen Thron/ muſte aber ſolchen bald verlaſſen/ als ihn der Norwegiſche König Suibdager in einer Schlacht zum Grabe beförderte; wiewohl auch Suibdager bald hinwiederum von des ermordeten Grams Sohne Hading zur Rache auffgeopffert wurde;

Aßmund.

und alſo folgete Suibdagern ſein Sohn Aßmund in Schweden/ Gothen und Norwegen. Dieſer Aßmund ſuchte ſo fort Rache an dem Hading/ und als ſich dieſer auff ſeine Zauberey verließ/ kam es zu einem ernſten Treffen/ darinnen bald Anfangs Printz Erich/ Aßmunds Sohn/ unter die Todten fiel/ welches zu rächen Aßmund mit groſſer furie auff Hadingen loß gieng/ der ihn aber mit einem Spieſſe tödtlich empfieng/ und [illegible] des fallenden Aßmunds Spieſſe dergeſtalt in einen Fuß verwundet wurde/ daß er Lebenslang daran hincken muſte; über welcher leidigen Zeitung ſich Gunilda, Aßmunds Gemahlin/ ſelber des Lebens beraubete.

Uffo.

In ſolcher Unruhe ſetzte ſich dennoch der übrige Sohn des Aßmunds Uffo auff den Schwediſchen Thron/ und weil er ſich zu ſchwach befande ſeinen Feind aus dem Lande zu treiben/ fiel er in Dennemarck ein/ und bewegte hiedurch König Hading/ ſein eigen Reich zu retten/ und Schweden zu verlaſſen. Allein der ſo tapffere als liſtige Uffo brachte ſeinen Feind dergeſtalt in die Enge/ daß er ſich durchſchlagen muſte/ und mit groſſer Gefahr durch Norwegen in Dennemarck gelangte. Als nun ſolcher Geſtalt Hading entwiſchet war/ ließ Uffo demjenigen/ der ihn umbringen würde/ ſeine ſchöne Tochter zur Belohnung antragen; deſſen ſich auch einer/ Nahmens Thuning/ unterſtund/ der aber durch Hadings Zauberey ſich ſelbſt überwinden laſſen muſte. Hierauff erwehlete Hading die Liſt/ machte Friede/ und begehrte ſicher Geleite nach

Upſal/ unter dem Vorwand eines Gelübdes/ in der That aber Uffonem zu erwürgen. Allein der liſtige Uffo merckte den Betrug/ und erſuchte zu Upſal ſeinen Feind auff ein Gaſtmahl/ der aber noch klüger war/ und heimlich entwiſchte; bald aber wieder in Schweden kam/ und endlich Uffonem ermordete.

Hunding.

Erſäufft ſich im Meth.

Nach Uffons Tode erwehleten die Schweden ſeinen Bruder Hunding zum Könige/ mit welchem Hading eine ſolche Freundſchafft auffrichtete/ daß ſie ſich gegen einander verbunden/ ſo bald einer des andern Tode erführe/ ſolte der andre auch nicht länger leben. Als nun in Schweden eine falſche Zeitung von Hadings Tode einlieff/ wolte dieſer/ dem thörichten Verbündniſſe gemäß/ auch nicht länger leben/ ſondern ſtellete ein groſſes Panquet an/ und ließ in die Mitten des Saals einen groſſen Kübel voll Meth ſetzen. Als nun iederman wohl berauſcht war/ ſtürtzte er ſich ſelbſt in den Meth/ und ſtarb eines ſüſſen Todes. Als dieſes Hading erfuhr/ wolte er ſeinem Freunde an vermeinter Treue nichts nachgeben/ und erhieng ſich in Gegenwart allen Volcks.

Regnerus.

Hotebrod.

Helgo.

Attilus.

Hother.

Rodericus.

Hogmorus. und Hogrinius.

Alaricus.

Alaricus bleibt im Duell.

Nunmehro und nach des Hundings Tode gebührete wohl ſeinem Sohne Regnero das Reich/ welches aber ſeine Regierſüchtige Stieff-Mutter vor ſich behielt/ und ihn in einer Wildnüß das Königliche Vieh hüten ließ. Dieſes bewegte Suavinta, König Hadings hinterlaſſene Tochter/ daß ſie unbekanter Weiſe nach Schweden reiſete/ Regnerum auffſuchte/ und ſich mit ihm ehlich verband; durch deren Hülffe er auch die Schwediſche Crone wieder erobert hat; und nachdem er nach langer Zeit Thron und Leben verließ/ folgete ihm ſeine getreue Suavinta auch bald ſterblich nach. Hierauff beſtieg Halvard/ mit dem Zunahmen Hotebrod den Schwediſchen Thron/ welcher Gyritam, eine Norwegiſche Printzeßin/ heyrathete/ und mit derſelben Attilum und Hotherum zeugete. Er bemächtigte ſich auch Dennemarck/ welches er iedoch durch Helgonem ſamt dem Leben in einer See-Schlacht verlohr/ da hingegen ſich der ſieghaffte Helgo die Schwediſche Crone auffſetzte/ ſich aber ſelbige Nation todt-gehäßig machte/ als er eine weit geringere Straffe auff den/ welcher einen Schweden/ als welcher einen Dänen todt ſchlüge/ ſetzte. Immitteſt wurde Attilus, Hotebrods Sohn/ bey dem Könige Gevar in Norwegen aufferzogen/ und erlangete auch deſſen Tochter Urſilam zur Gemahlin/ durch welches Mittel er denn das Väterliche Reich wieder einnahm. Dem Attilo folgete ſein Bruder Hother/ von deſſen groſſen Geſchickligkeit viel gerühmet wird. Er blieb in einem Feldzuge wider ſeine Unterthanen/ und ſein Tod wurde von ſeinem Sohne Roderico ſattſam gerochen. Dieſer Rodericus verließ zwey Söhne/ Victerum und Attilum II. von denen jener Dennemarck eroberte/ dieſer aber Schweden erbete. Als nun Attilus auff Anſtifften ſeines Brudern Sohns Veremunds ermordet wurde/ folgeten Hogmorus und Hogrinius, von denen iedoch nichts anders zu melden/ als daß ſie mit Dennemarck groſſe Kriege geführet/ und in einer See-Schlacht geblieben ſind. Nach dieſem hat Alaricus regieret/ deſſen Sohn Fürſte über Wermeland geweſen. Dieſe beyde/ Alaricus und ſein Sohn Gando, beängſtigten den Gothiſchen König Geſtiblindum dergeſtalt/ daß er bey dem König in Dennemarck Frotho Hülffe ſuchen muſte; welcher ihm auch eine ſtarcke Armee unter Gottſchalcken und Erichen zuſchickte/ die bald anfangs Gaudonem erlegten. Ob nun gleich den Alaricum ſeines Sohns Tod hefftig ſchmertzte/ zog er doch ſeinem Feinde behertzt entgegen/ und bemühete ſich anfangs/ den Ericum auff ſeine Seite zu bringen; und als dieſes nicht angieng/ foderte er Geſtiblindum zum Zweykampff aus/ ſo aber der tapffre Ericus/ wegen des Geſtiblindi Alter und Schwachheit/ nicht geſchehen laſſen wolte/ ſondern deſſen Stelle ſelbſt vertrat. Solcher Geſtalt giengen dieſe zwey Helden/ Alarich und Erich/ muthig zuſammen/ und empfieng der letztere bald anfangs einen harten Streich/ den er iedoch ſo ſcharff erwiederte/ daß er Alaricum mit einem Hiebe in den Tod ſtürtzte; welche blutige Mühe ihm nachmahls mit der Schwediſchen Crone belohnet wurde. *Meſſen. Loccen.* Puffend.

OTHINUS.

Ich war ein Herr der ſchwartzen Geiſter/
Und ein gekrönter Hexen-Meiſter.
Gantz Lappland ehrt mich noch durch ſeine Zauberey/
Und Norden ſingt und ſagt: Wer ich geweſen ſey.

Hunding.

Mich ſtürtzt die Freundſchaffts-Pflicht in dieſen ſüſſen Todt.
Diß Grab bezeugt: Ich ſey ein wahrer Freund geweſen/
Von denen man nicht viel ins künfftige wird leſen.
Denn gar gemeiniglich gehn funfftzig auff ein Loth.

XIV.

Maria/ Printzeßin von Burgund/ Ertz-Hertzogin in Oeſterreich/ ſtarb 1482.

Marien von Burgund Aufferziehung.

SOlcher Geſtalt fiel mit Carolo der männliche Stamm von Burgund ins Grab/ wie die 12. Numer beſagt/ maſſen er eine einige Tochter/ Nahmens Maria/ als einen künfftigen Zanck-Apffel/ zur Erbin hinterließ. Dieſe Maria wurde von ihrer Frau Mutter Iſabella/ Hertzog Carlens von Bourbon Tochter Anno 1457. den 12. Hornung zur Welt gebohren/ und ihre Jugend zeigete ſchon/ was vor eine Venus aus ihr werden würde. Welcher Geſtalt ſie ihr Herr Vater noch währender Kindheit an den jungen Ertz-Hertzog von Oeſterreich/ Maximilianum/ ehlich verſprochen/ ſolches hat bereits die 5. Numer erzehlet; und ob gleich der wanckelmüthige Carolus dieſe Heyrath in ſeinem Hertzen nicht zur Vollkommenheit gelangen laſſen wolte/ ſo war

Ihre zwölff Freyer.

er doch viel zu wenig/den Schluß des Himmels zu hintertreiben/ ſondern muſte nach ſeinem Tode geſchehen laſſen/was er im Leben zu hindern vermeinte. Als dieſer ihr Herr Vater Carolus letztmahls zu Felde gieng/ untergab er ſie der Auffſicht ihrer Stieff-Mutter/ Margarethen/ Hertzog Johannis zu Cleve/ ſeines Bruders Graff Adolphens/ der Biſchoffe von Lüttich und Utrecht/ Wilhelm Hugoneti/ des Burgundiſchen Groß-Cantzlers/ und anderer trefflicher Leute mehr. So bald nun die betrübte Zeitung von Caroli Tode bey Hoffe einlieff/ ſo verordneten die vorſichtigen Herrn und Räthe eine getreue Wache vor der Printzeßin Pallaſt/ damit ſie nicht etwan zur Unzeit und allzu gehlinge betrübt und erſchreckt werden möchte. Unterdeſſen giengen vorerzehlte Herren fleißig zu Rathe/ und überlegten den gefährlichen Zuſtand wegen Franckreichs beſorglicher Gewaltſamkeit und der Unterthanen Auffſtand auffs genaueſte; da ſie denn kein beſſer Mittel erfinden kunten/ als die Printzeßin auffs ſchleunigſte an einen tapffern und mächtigen Printzen zu vermählen. Hier fehlte es nun nicht an Freyern/deren nicht mehr als 12. gezehlet wurden/ und zwar nahmentlich dieſe: 1. König Ferdinand zu Neapolis/ 2. Hertzog George zu Clarence/ König Eduards in Engelland Bruder/ welcher An. 1480. in einem Faſſe voll Malvaſier erſäufft wurde/ 3. Hertzog Johannis zu Cleve und ſeines Bruders/ Graff Adolphens zu Ravenſtein Söhne/ Johannes und 4. Philippus/ 5. Hertzog Carl von Angoulesme, 6. Maximilianus von Oeſterreich/ 7. Hertzog Carl von Geldern/ 8. Hertzog Philibert von Savoyen/ König Ludwigs in Franckreich Schweſter Sohn/ 9. Johannes Galeatius, Printz von Mayland/ und 10. Carolus/ der Dauphin von Franckreich/ welche vier letztere aber noch unmannbar/ und der älteſte davon kaum 12. Jahr alt war/ 11. Hertzog Reinhard von Lothringen war zwar auch verbrannt/durffte ſich aber keine Hoffnung zu der Jenigen machen/derer Vater er ſo blutig zu Grabe befodert hatte; und der zwölffte Eh-Werber war Ludwig von Lützenburg/ Graff von S. Paul und Conſtabel von Franckreich/ der vermuthlich/ als ein alter Herr/ vor ſeinem Sohn warb/ iedoch ſtatt der Braut An. 1475. zu Pariß das Hencker-Schwerdt küſſete. Von dieſen allen kamen ihrer nur viere in Conſideration, als nemlich: Ertz-Hertzog Maximilian/ der Dauphin von Franckreich/und die beyden Cleviſchen Printzen/derer Väter mit im Rathe ſaſſen. Von dem erſten wuſten ſie/ was er/ Krafft väterlichen Verſprechens/vor ein Recht darzu hatte; und von dem andern/daß er bloß aus Ehrgeitz und Herrſch-Begierde ſolche Heyrath ſuchte; die zwey letztern aber wurden viel zu ſchwach befunden/ſich gegen ſo mächtige Mitwerber zu ſchützen; gleichwohl hätten ihre Väter/ als welche ſtets um die Printzeßin waren/ beynahe durchgedrungen/wenn nicht die Niederländiſchen Stände ſo gar gut Oeſterreichiſch geweſen wären.

Der Todt ihres Herrn Vaters wird ihr eröffnet.

Alſo kam vor dieſesmahl die Heyrath zu keinem Schluß/ſondern es war nur zu rathen/wie man der Printzeßin ihres Vatern Tod/ der Vettern Gefängnüß/und die abermahl gehabte Niederlag mit guter Art hinterbringen möchte. Weil nun ſolches doch einmahl geſchehen muſte/ ſo wurde zuförderſt ihrem Frauenzimmer und denen Cammer-Frauen/die ſie erzogen hatten/anbefohlen/wann ſie/ die Fürſten und Räthe/ bey der Printzeßin die Bahne würden gebrochen haben/ ſo dann allen Witz und Beredſamkeit anzuwenden/ um ſelbige zu bereden: daß ſie dem unveränderlichem Verhängnüß nachgeben/ und mit heroiſcher Großmuth ihren Willen dem Göttlichen Wohlgefallen auffopffern möge. Nach dieſer Abrede trat die gantze Verſammlung dieſer traurigen Botſchafft in das Gemach der Printzeßin/ da ſie denn der Cantzler/ nach abgelegten curialien, mit dieſen Worten anredete: **Es würde ohne Zweiffel Ihr. Durchl. nicht wenig befrembden/ daß ſich ſo viel dem Hauſe Burgund mit ewiger Treue verbundene Herren bey ihr einfänden/ daraus ſie nichts anders/als einen groſſen Unfall ſchlieſſen könte. Nun ſey es an dem/ daß freylich der Menſch dem Unglück täglich unterworffen/ auch niemand ſein Lebens-Ziel verlängern könte/ zumahln/ wenn man der Gefahr in Rachen lieffe; dannenhero auch nicht zu verwundern/ wenn der Menſch mehr böſe als gute Stunden zehlte; ſo alles eine Göttliche Verordnung wäre/ damit wir unſer Vertrauen mehr auff GOtt/als auff uns ſelber/ ſetzen möchten. Und in ſolcher Betrachtung/daß auch widrige Glücks-Fälle von oben herab kommen/ ſo pflegete eine großmüthige Seele ſolches alles Göttlicher Schickung zu unterwerffen/und mit Gedult zu ertragen. Sothane Großmuth hätten ſie auch mit ungemeiner Verwunderung bey Ihr. Durchl. verſpüret/ als ſie ihren Herrn Vater/ nach denen zu zweyen mahlen von denen Deutſchen erlittenen Niederlagen/ſo gar in Schrifften getröſtet; und dannenhero bäten gegenwärtige Herren in aller Unterthänigkeit/ Ihre Durchl. wolten mit gleicher Großmuth ſich ſelber tröſten und auffrichten/ weil ſie nunmehro auch/ leider! die dritte Niederlage hinterbringen müſten; Wie es aber mit ihrem Herr Vater beſchaffen/ würde ſie von ihrer Cammer-Frauen vernehmen. Nur bäte er nochmahls im Nahmen aller gegenwärtigen Herren unterthänigſt/ einen Muth zu faſſen/von denen Matronen guten Rath anzunehmen/und ſich im übrigen auff Göttliche Güte/ und ihre beſtändigſte Treue ſicher zu verlaſſen.** Weil nun die Printzeßin aus dieſen Worten ihres Herrn Vaters Todt leicht errathen kunte/ ſo erfolgete bald ein Thränen-Bach/ und nachdem die Herren ſo fort nach geendigter Rede das Gemach verlieſſen/ ſo leiſtete ihr das ſämtliche Frauenzimmer/nebſt der Hertzogin/ treuliche Geſellſchafft/und gaben ihr endlich zu vernehmen/ wie der Herr Vater todt/und deſſen Brüder gefangen wären. Zu gleicher Zeit traten vorerwehnte Herren mit gleichen Thränen wieder ins Gemach/ und gaben mit ſehr nachdrücklichen Worten beyden Fürſtinnen zu bedencken: **Wie dieſer Trauer-Fall aus geheimen Urſachen von GOtt verhänget/ wie viel Käyſer/ Könige und Fürſten gleichen Todes ſterben müſſen/ wie unſer Leben tauſenderley Gefahr/ſonderlich im Kriege/ unterworffen/ alles auff Erden eitel und unbeſtändig/ und endlich alles Fleiſch ein Raub des Todes ſey.** Durch welches vernünfftige Zuſprechen ſich endlich die Printzeßin/ nach gnugſamer Thränen-Vergieſſung zur Gedult bewegen ließ/ und ſich dem Göttlichen Willen unterwarff.

Geſandtſchafft an den Hertzog von Lothringen.

Hierauff wurde eine anſehnliche Geſandſchafft nach Lothringen abgefertiget/um bey Hertzog Reinharden baten die Abfolgung des Fürſtlichen Cörpers/ und die Freyheit des gefangenen Adels zu ſuchen; worauf erwenter Hertzog dieſe Antwort ertheilte: Der Cörper wäre bereits ehrlich begraben/ und noch zur Zeit nicht rathſam/ ſolchen auffzuheben/ ſondern auff eine beſſere Zeit zu verſparen. Der Gefangenen Freyheit wolte er möglichſt befödern/ und verſicherte im übrigen/ daß ihm der Todes-Fall dieſes tapffern Fürſten nicht lieb ſey/ als welcher/ wenn er ſich mit dem Seinigen hätte vergnügen laſſen/ und andern das Ihrige gönnen wollen/ der geprieſeneſte Fürſt von der Welt geweſen wäre. Deſſen ungeacht begehre er mit der Printzeßin die Freundſchafft zu erneuern/ deren Bande ihr Herr Vater aus Hochmuth zerriſſen hätte: und ſo ferne ſie ihn in ſeinen Erb-Landen ruhig ſitzen laſſen wolte/ ſo ſolte aller Krieg und Feindſchafft mit ihm abgeſtorben ſeyn. Jeweil er in der Printzeßin hohe Tugend keinen Zweiffel ſetzte/ biete er/ als Uberwinder/ ihr ſolche Sachen an/ darum nur ſonſt die Uberwundenen zu bitten pflegten. Ob nun gleich ſolcher Geſtalt die Leiche nicht erhalten wurde/ ſo wurden doch durch das gantze Land prächtige Todten-Begängniſſe angeſtellt/ ſonderlich aber war das zu Gent am treflichſten anzuſehen/ wozu doch der Pöbel die Gelder ungerne hergab/ weil er ſich dieſe irrige Meinung einbildete: Ihr Fürſt ſey nicht todt/ ſondern nur gefangen. Andere ſagten: Er ſey in Deutſchland geflohen/ und werde bald von dannen zur Rache mit einer ſtattlichen Armee wieder kommen; und noch andere fabulirten gar: Er habe ſich in der Flucht an einen einſamen Ort begeben/ und wolle daſelbſt in ſchlechter Kleidung 7. Jahr lang Buſſe thun/ alsdenn er die Regierung wieder antreten würde. Und dieſer Wahn hatte bey ihnen ſolche Wurtzel gefaſſet/ daß mancher was Koſtbares verkauffte/ und die Bezahlung davor nicht eher/ als biß Hertzog Carl wieder käme/ verlangte. Ja ihrer viel ſetzten ſtarcke Geld-Summen gegen einander auff gewiſſe Zeit/ wenn Hertzog Carl wieder kommen würde.

Erb-Huldigung.

Rebellion zu Gent.

Frantzöſiſche Anſchläge wider Burgund.

Dornick wird verrathen.

Einige Graffſchafften erobert.

Wie auch Dole.

Immittelſt forderte die Printzeßin die Erb-Huldigung von denen Ständen/ muſte ihnen aber/ um ſelbige zu erhalten/ viel Freyheiten ertheilen; Den gröſten Frevel aber begieng der Pöbel zu Gent. Dieſer hatte ſich bereits zu Caroli Zeiten eines Auffſtandes gelüſten laſſen/ dadurch ſie aber alle ihre Freyheiten/ den alten Rath/ und bey nahe ihre Mauern verlohren hatten; anitzo aber/ und zwar zu Ende des Jenners/ rebellirten ſie öffentlich/ warffen den neuen Rath ſamt etlichen von Adel ins Gefängniß/ und lieſſen denen meiſten die Köpffe herunter ſchlagen/ unter dem nichtigen Vorwand: Weil der Rath vor dreyen Tagen einen Ubelthäter hinrichten laſſen. Ja ſie zwungen ſo gar die Printzeßin/ ihnen die von ihrem Vater entzogenen Freyheiten wieder heraus zu geben. Dieſe Unruhe vermehrete Franckreich/ welches unſere Printzeßin zur Heyrath mit dem Dauphin zwingen wolte; widrigen Falls ſolte der neun-jährige Stillſtand gebrochen/ und ihre Erb-Lande mit Gewalt erobert werden. Zuforderſt ſuchte es die Gemüther der Nieder-Länder zu gewinnen/ und ließ durch den von Tremouille von dem zu Dijon verſammleten Adel die Huldigung begehren; welches ihm aber freundlich abgeſchlagen wurde/ biß endlich das Frantzöſiſche Gold und Schmeicheley ſo viel würckte/ daß Frantzöſiſche Beſatzung eingenommen wurde/ welchem Beyſpiel das gantze Hertzogthum folgete. Diß war noch nicht genug. Ludwig ſchickte ſo gar Olivier Damann, der aus einem Dorffe bey Gent gebürtig/ und aus einem Balbierer ein Graffe worden war/ in Geſandſchafft nach Gent/ allwo er ſein Vorbringen vor der Printzeßin in Geheim entdecken wolte. Weil aber die Ankunfft dieſes Bauern und Bartſcherers bekant war/ ſo ließ ihn die Fürſtin nicht vor ſich/ ſondern er wurde allenthalben verachtet und verlachet. Ja das gemeine Volck drohete ihn gar/ den Kopff abzunehmen/ und ihn ins Waſſer zu werffen/ alſo daß er heimlich ausreiſſen muſte/ da er aus einem Geſandten ein Verräther wurde/ und die Stadt Dornick denen Frantzoſen bey Nacht-Zeit in die Hände ſpielte. Immittelſt bemächtigte ſich Franckreich derer Graffſchafften Artois, Piccardie/ und Boulogne, und ſo man die Frantzoſen um deſſen Urſache befragte/ war dieſes der Beſcheid: Es geſchehe alles zu Dienſt ſeiner Muhmen/ der Printzeßin Marien/ wider den beſorglichen Einfall der Deutſchen/ weil zwiſchen ihr und ſeinem Sohne/ dem Dauphin/ die Heyrath richtig ſey. Wodurch die Burgunder verleitet wurden/ daß auch Dole/ die Haupt-Stadt in der Francha Comte, den 13. Hornung die Thore öffnete/ zumahl als Franckreich verſprach/ ſeine Trouppen aus dem Lande zu führen/ und die Stände im wenigſten zu kräncken. Als aber dieſes alles auff gut Frantzöſiſch gehalten wurde/ begunte die Burgunder dieſer übereilte Untritt zu reuen; und ob es zwar ſchien/ als ob die Schweitzer ſothane Nachbarſchafft von Franckreich nicht leiden wolten/ ſo ließ ſich doch dieſe Geld-hungrige Nation mit 150000. Gulden leicht befriedigen.

Franckreichs unbilliges Zumuthen.

Als nun Printzeßin Maria ſolchen Friedens-Bruch ſahe/ fertigte ſie den Cantzler Hugonetum, und andere vornehme Herren mehr/ in Geſandſchafft nach Franckreich/ welche auff ſeine Seite zu bringen der Schlangen-artige Ludwig alle Mühe anwendete; ſo ſie aber beſtändig verweigerten/ vorwendende: Sie könten nicht eher Gehorſam ſeyn/ biß nach vollzogener Heyrath. Da nun Ludwig wohl ſahe/ daß/ ſowohl wegen ungleichen Alters/ als auch andern wichtigen Urſachen/ dieſe Heyrath ungeſchehen werden würde; ſo bliebe er ſchlüßig/ die Sache angefangener maſſen mit dem Schwerdt auszuführen; und damit er ſich der Friedens-Vorſchläge entſchütten möchte/ ſo legte er denen Burgundiſchen Geſandten dieſe harte Knoten vor: Es müſte ſich nemlich die Printzeßin mit dem Dauphin ehelich einlaſſen/ oder da er ihr zu jung wäre/ ihm und ſeinen Nachkommen beyde Burgunde/ nebſt Artois und Boulogne, auch allen an der Saone gelegenen Städten abtreten. Uber dieſes alles müſte man/ ſo fern die Printzeßin Friede haben wolte/ 600000. Gulden an ihn zahlen/ die Huldigung von denen Ständen/ die er benennen würde/ bewilligen/ und endlich durch Geiſſel Bürgſchafft ſtellen/ daß ſie ohne des Königes Einwilligung keinen Gemahl erwählen wolle. Dieſes höchſt-unbillige ja irraiſonable Begehren/ ſo man nur Uberwundenen vorzuſchreiben pfleget/ verurſachte eine ziemliche Trennung der Gemüther/ indem der Adel die Frantzöſiſche Heyrath bewilligte/ die Städte aber/ bey denen damahls die gröſte Macht beſtund/ durchaus von keinem andern/ als dem Oeſterreichiſchen Maximiliano hören wolten; welchen letztern die Printzeßin ſo weit verpflichtete/ daß ſie den Schluß faſſete/ ſo wohl zu dieſer Heyrath/ als auch zum Kriege wider Franckreich alle nöthige Anſtalt zu machen. Ihre gefangene Vettern ſelbſt beſorgeten/ es möchte die Printzeßin dem ſtoltzen Begehren des Königs in Franckreich/ um ihrer Erledigung willen/ etwas Nachtheiliges einräumen/ dannenhero lieſſen ſie ihr zuentbieten: **Sie ſolte ja um ihrer beyder willen nichts Schädliches eingehen. Denn wenn man von der gemeinen Wohlfarth handele/ müſten zwey Perſonen in keine** consideration **kommen/ zumahln es ihr niemahln an tapffern und verſtändigen Leuten ermangeln würde.**

Der Rebellen von Gent unterwinden.

Als nun ſolcher Geſtalt die Geſandten abgefertiget waren/ und die Frantzoſen immer weiter ins Land giengen/ erkühnten ſich die Rebellen von Gent/ dem Könige durch eine Geſandſchafft einen Vergleich anzutragen/ als darzu ſie von der Printzeßin bevollmächtiget wären. Als ihnen aber der König der alten und jungen Fürſtin eigene Hand vorlegte/ darinnen die Printzeßin Maria die Nieder-Ländiſche Regierung ihrer Frau Stieff-Mutter/ Graff Adolphen von Cleve/ und dem Cantzler Hugoneto lediglich übergeben hatte; ſo ſtutzten die Geſandten nicht wenig hierüber/ und baten um Aushändigung dieſer Brieffe/ ſo ſie auch erhielten. Als nun ſolche denen von Gent vorgeleget wurden/ gieng das Crucifige über den Cantzler/ und das einſtimmige Votum war: **Dieſe Boßheit müſſe gerochen werden.** So fort ſchickten dieſe Frevelmüthige einige des Raths an die Printzeßin/ und lieſſen ihr des Königs Antwort hinterbringen. Als ſie nun ſolche leugnete/ erblödete des Raths Syndicus im wenigſten/ ihr die eigenen Schrifften vorzulegen/ und ſeine Fürſtin auffs euſerſte zu beſchämen. Hier überzog nun eine treffliche Röthe die holden Wangen/ iedoch erholte ſie ſich bald wieder/ und ſagte mit nachdrücklichen Worten: **Ich/ als eure Fürſtin/ werde ja ſo viel Macht haben/ als die Stände von Nieder-Land/ und meine Stadt Gent/ dem Regiment tüchtige Perſonen vorzuſetzen.** Mit dieſer Antwort kehreten ſie wiederum zu denen/ die ſie geſandt hatten/ welche hierdurch nur mehr erbittert wurden. Dieſem nach/ und damit ſie unter beſſerm Vorwand deſto ärger raſen könten/ ſtreueten ſie aus: Hugonetus **wäre Vorhabens/ die Printzeßin auff der Jagt auffzuheben/ und in Franckreich zu führen. Ja es wäre auff deſſen Veranlaſſen Hertzog Carl in der Schlacht von den Seinigen verlaſſen/ und nachmahls Arras und andere Städte dem König in Franckreich übergeben worden.** Solcher Beſchuldigungen muſte auch Guido von Humbercourt ein Mitgenoſſe ſeyn/ und als man überall die Stimme hörte: **Man müſſe dieſe Verräther beym Kopffe nehmen/ und abſtraffen;** ſo verbargen ſich zwar dieſe beyde unſchuldige Männer in die Clöſter/ wurden aber iedoch gefunden/ und nebſt einem Päbſtlichen Protonotario und Johann Mallio, einem Ritter/ ins Gefängniß geleget. Hier wurden nun dieſe Gefangene von dem raſenden Pöbel ſo fort auff die Folter geworffen/ und durch grauſamſte Marter ſolche Dinge aus ihnen gepreſt/ daran ſie wohl Zeit ihres Lebens nicht gedacht haben.

Hugoneti und Humbercourts unrechtmäſſige Hinrichtung.

Den 6ten Tag nach ihrer Verhafftung wurde ein Gerichte über ſie geſetzet/ und ihnen das Leben abgeſprochen; als aber die Verurtheileten/ weil Flandern der Crone zu Lehn gienge/ nach Landes Gebrauch an den König in Franckreich/ und das hohe Parlament zu Pariß appellirten; ward hierdurch der Pöbel in ſeiner falſchen Meynung geſtärcket/ und noch mehr erbittert/ alſo/ daß auff dem groſſen Marckte eine Bühne auffgeſchlagen/ und beyde Herren darauff/ ſamt dem Ritter/ zum Tode geführet wurden. Sothane treue Diener wolte die Printzeßin ungerne verlieren/ und hatte dannenhero noch vor beſetztem Gerichte einige ihrer Bedienten abgeordnet/ der Gefangenen Beſtes zu reden; die aber nicht einmahl vorgelaſſen wurden. Sie ſchickte zum andernmahl ſolche Leute/ die bey der Bürgerſchafft beliebt waren; aber auch dieſe funden kein Gehör. Sie ſchrieb mit eigener Hand einen Brieff/ und bat: **Daß man doch nur denen Verurtheileten nach Landes-Gebrauch einen Anwald zugeben ſolte;** allein dieſes wurde verlacht. Endlich/ und am Tage der Vollziehung dieſes ungerechten Urtheils/ gieng die beängſtigte Printzeßin ſelbſt in ſchlechter Kleidung/ und mit fliegenden Haaren unter das Volck/ trat vor die Bühne/ und bat mit häuffigen Thränen vor dieſe Unſchuldigen. Solche Thränen ſchienen nun ſo kräfftig zu ſeyn/ als ob ſie Steine erweichen und Tyger zähmen könten; allein die raſende Beſtie des Pöbels lachte bey dieſem holdſeligen Weinen. Ein alter und anſehnlicher Prieſter von der Stadt liehe ihr ſeinen Mund/ und bat in ihrem Nahmen auffs beweglichſte vor die zum Tode geführeten/ alſo/ daß ſich die Gemüther zu trennen begunten/ und einige von Gehorſam ſchwatzten; allein dieſe wurden von denen Widerſpenſtigen überſtimmet. Gleichwohl ließ die Printzeßin nicht nach/ ſondern bat: **So ferne dieſe des Todes ſchuldig wären/ ſolte man ihr Recht und Rache/ ſo ihr zuſtünde/ überlaſſen.** Es war aber alles denen Tauben geprediget/ und endlich ſchrie der helle Hauffen dem Scharff-Richter zu: **Er ſolte ſein Amt verrichten;** der Printzeßin aber gaben die groben Röckel mit unbeſcheidenem Gemürmel zu verſtehen: **Sie hätte Zeit/ ſich nach ihrem Pallaſt zu verfügen;** wozu ſie ſich denn mit betrübten Unmuth entſchlieſſen muſte. Kaum aber hatte ſie den Rücken gewendet/ ſo wurden beyde anſehnliche Herren ſitzende/ weil ſie wegen harter Folter nicht knien kunten/ und nach ihnen der Ritter/ enthauptet; welcher unverantwortliche Frevel auff Anſtifften Franckreichs geſchehen zu ſeyn/ öffentlich geredet wurde.

Rathſchlag über der Hertzogin Vermählung.

Nunmehro ſahe die Printzeßin wohl/ daß ſie zu ſchwach wäre/ ſich ſo wohl vor ihren auswärtigen Feinden/ als vor ihren auffrühriſchen Unterthanen zu beſchützen; dieſem nach kam der Punct von Heyrathen deſto eiffriger auffs Tapet/ und als in ihrer Gegenwart hierüber gerathſchlaget wurde/ redete der Biſchoff von Lüttich dem Dauphin das Wort/ und widerrieth die Oeſterreichiſche Vermählung. Dieſer/ oder ein anderer/ hatte der Printzeßin die Geſtalt des Ertz-Hertzogs bucklicht und ſchielende vorgeſtellt; ſo ſie aber von andern anders erfahren. Als man nun hierüber viel Worte verlohren/ ſagte endlich die Frau von Halwin/ der Printzeßin Groß-Hoffmeiſterin: **Wir haben/ Gott Lob! eine ſchöne wackere Fürſtin/ deren Alter nun tüchtig iſt/ Mutter zu werden; dahero müſſen wir ihr einen Mann/ und nicht ein Kind zum Gemahl geben.** Dieſer luſtige Ausſpruch wurde zwar mit Lachen angehöret/ iedoch auch mit allgemeinem Beyfall beſtetiget; daraus denn die Frantzöſiſchen Geſandten leicht mercken kunten/ wie viel es geſchlagen/ und daß die Printzeßin auff ihrem

Dau-

Frantzöſiſcher Überfall.

Dauphin nicht zu warten begehrte. Alſo ſchleppten ſie ſich mit einer langen Naſen und groſſem Korbe nach Hauſe/ welches dem beſchimpfften Ludovico ſolchen Verdruß erweckte/ daß er in eigner Perſon wider Burgund zu Felde zu ziehen entſchloß. Der erſte Angriff geſchahe auff Flandern / und muſte auch Boulogne Frantzöſiſch werden. Als auch die Stadt Arras ihre rechte Herrſchafft wieder ſuchte/ bemächtigte ſich König Ludwig derſelben auffs neue / jagte alle Jnwohner von Hauß und Hoff / und beſetzte ſolche mit lauter Frantzoſen; wolte auch den Nahmen der Stadt ändern / und ſelbige Francisia nennen/ ſo ihm aber fehl ſchlug. So dann gieng der Marſch ins Hennegau / darinnen Bouchain, Quesnoy und Avenna erobert wurden. Cammerich muſte den Frieden mit 40000. Gulden kauffen/ und ſo dann galt es S. Omar / darinnen Philippus von Burgund Commandante war; Dieſem drohete der König: **So ferne er nicht alſobald den Ort auffgäbe/ ſolte ſein gefangener Vater Antonius von Burgund Angeſichts der Stadt den Kopff verlieren.** Darauff aber der tapffere Philippus dieſe Antwort ertheilte: **S. Majeſtät würde zwar den Sohn durch Hinrichtung des Vaters ſehr betrüben; allein er ſey von eben dieſem Vater unterwieſen/ daß er auch um ſeinet Willen ſeine Ehre nicht beflecken dörffte. Jm übrigen hätte er mehr Vertrauen zur Königlichen Güte/ als Grauſamkeit.** Welche tapffere Antwort ſo viel würckte/ daß S. Omar unbelagert blieb.

Käyſerl. Geſandſchafft an die Hertzogin.

Völlige Erlangung des Ja-Wortes vor Ertz-Hertzog Maximilian.

Währenden allen dieſes Verlauffs feyerte Käyſer Friedrich auch nicht vor ſeinen Sohn/ und als er der Stände und der Printzeßin Zuneigung ſattſam verſichert war/ fertigte er eine anſehnliche Geſandtſchafft nach den Nieder-Landen/ von denen ihrer zween von Cölln aus / als der Herr von Scherffenberg und Bernegg/ zur Printzeßin voraus giengen. Dieſe legten nun ihre Gewerbe gebührend ab / und überreichten zugleich der Printzeßin des Ertz-Hertzogs Bildnüß/ welches ſie viel anders befand/ als es ihr von denen Mißgönſtigen vorgebildet worden. Es waren aber bey dieſer Audientz nur der Biſchoff von Lüttich/ und beyde Fürſten von Cleve zugegen/ welche/ weil ſie andre Gedancken im Kopffe hatten/ die Geſandten in dreyen Tagen wieder vorbeſchieden / da ſie denn dieſe Antwort erhielten: **Die Stände würden ſich eheſtens zu Brügge verſammlen/ und hierüber rathſchlagen; von daraus auch die Käyſerl. Geſandten zu Cölln der** resolution **gewärtig ſeyn ſolten.** Ja der Hertzog von Cleve rieth gar: man ſolte die Geſandten durch Auffzüge ſo ungedultig machen/ daß ſie von ſich ſelbſt wieder heim kehrten/ und durfften ſie nicht einmahl die Printzeßin ſelber ſprechen. Allein die Hertzogin Margaretha ließ die Geſandten eines beſſern vertröſten/ und erfoderte die Geſandtſchafft/ ungeacht des Verbots der Räthe/ nach Gent; ſo ſchickten auch die dem Ertz-Hertzoge geneigten Stände von Braband ihre Geſandten nach Wien/ und lieſſen Maximiliano ſo wohl die Braut antragen/ als ins Land beruffen. Jmmittelſt mochte es denen Widerſinnigen am Hoffe lieb oder leid ſeyn/ ſo kam doch die Käyſerl. Geſandtſchafft in 300. Pferde ſtarck/ zu Gent an/ welche der Hertzog von Cleve ſo gerne/ als ſein eigen Hertze/ ſahe. Weil er es aber nicht ändern kunte/ ſo brachte er es doch bey den Ständen ſo weit/ daß ſie der Printzeßin andeuten durfften: **ſie ſolte denen Geſandten nur eine bloſſe Bewillkommungs-** Audientz **geſtatten/ und ſich im übrigen auff der Stände Ausſpruch beruffen.** Allein die Printzeßin ließ ſich durch ihre Frau Stieff-Mutter/ und den bereits flammenden innerlichen Trieb eines andern bereden/ dahero ſie auch anders redete/ als man vermeinte. Den 21. April 1477. verſammleten ſich alle Stände in der Printzeßin Gemach/ und zu gleicher Zeit wurde die Käyſerl. Geſandtſchafft/ als nemlich der Churfürſt von Trier/ der Biſchoff zu Metz/ Hertzog Ludwig in Bayern/ George Häßler/ der Käyſerliche Cantzler/ Graff Heermann von Henneberg/ Graff Wilhelm von Wertheim / Graff Bernhard von Honſtein/ Graff Sebaſtian von Ortenburg/ die Graffen von Anhalt/ Naſſau / Waldeck / und andere Herren mehr / zur Audientz gelaſſen / da denn nach vorgelegten Creditiv und abgelegten Curialien der Biſchoff von Metz das Wort folgenden Jnhalts führete: **Es wäre bekannt/ was maſſen zwiſchen der Printzeßin Maria und Ertz-Hertzog Maximilianen von Oeſterreich/ durch beyderſeits hohe Eltern eine Vermählung abgeredet/ ſolche auch von der Printzeßin durch Ubersendung eines eigenhändigen verbindlichen Zuſchreibens und koſtbaren Diamant-Ringes beſtätiget worden. Dieſem nach lebte der Ertz-Hertzog des hohen Vertrauens/ die Printzeßin würde in ſothaner bezeugten Liebe und** Affection **bißhero beſtändigſt beharret haben/ und gleich ihm belieben/ ſolches Eh-Gelübde durch Prieſterliche Trauung und folgendes Beylager vollziehen zu laſſen.** Nach geendigter Rede zog der Biſchoff erwehnten Brieff und Ring hervor/ und fragte die Printzeßin: **ob ſie ſich hierzu bekenne?** Worauff ſie mit munterem Geſichte antwortete: **Sie erinnere ſich noch gantz wohl/ daß ſie dieſen Brieff/ davon ſie noch das** Concept **habe/ nebſt dem Ringe/ auff Befehl ihres Herrn Vaters/ von ſich gegeben und überſchickt. Was ſie nun einmahl/ und zwar auff Väterlichen Befehl/ verſprochen/ dem ſey ſie auch/ jedoch mit der Stände Bewilligung nachzukommen/ beſtändig entſchloſſen.** So groſſe Augen nun der Hertzog von Cleve und andere Widerwärtige hierüber machten/ als die ſich dieſer ſo kurtzen und freyen resolution nimmermehr verſehen hatten; ſo hoch wurden hingegen die deutſchen Geſandten hierüber erfreuet/ und weil auch der verhafftete Antonius von Burgund denen Ständen zuentbieten laſſen: **Es wäre dieſe Heyrath Hertzog Carlens letzter Wille geweſen/ wie er ihm kurtz vor der letzten Schlacht entdecket hätte;** ſo war nun niemand/ der dieſer Heyrath widerſprechen durffte; zumahln ſich der Biſchoff von Lüttich nebſt Graff Adolphen bereits vorhero vom Hoffe weg begeben/ und ihnen der Hertzog von Cleve in fünff Tagen nachfolgete.

Hierauff wurde/ auff Befehl der Printzeßin/ von denen Niederländiſchen Ständen zu Löven abermahls eine Verſammlung gehalten / und die Käyſerliche Geſandtſchafft dahin beſchieden/ allwo denn der Biſchoff von Metz ſeinen ehmahligen Vortrag weitläufftig wiederholte. Weil nun denen Ständen der Printzeßin Einwilligung ſchon bewuſt war / ſie auch des Käyſers Hülffe wider Franckreich bedurfften; ſo willigten ſie gleicher Geſtalt in dieſe Heyrath/ mit welcher angenehmen Antwort denn die Geſandten wieder zurücke giengen/ denen ſich der Printzeßin Groß-Hoffmeiſter/ Balduin von Lannoy, als Geſandter von ihr an den Ertz-Hertzog/ beygeſellete. Es blieben aber Hertzog Ludwig aus Bayern und der Cantzler zurücke/ um die Heyrath durch Prieſterliche Hand zu vollziehen; und alſo war es den 26. April um Mitternacht/ als ſich ermeldter Hertzog/ im Nahmen Ertz-Hertzog Maximiliani/ die Printzeßin an die Hand trauen ließ/ und das Beylager/ nach Fürſtlichem Gebrauch/ mit ihr hielt. Er war nemlich am rechten Fuß und Arm mit einem leichten Harniſch angethan/ und mitten im Bette lag ein bloſſes Schwerdt; dabey denn die Hertzogin Margaretha nebſt der Frauen von Halwin auff einer und die Räthe auff der andern Seite ſtunden.

Ihre Trauung.

Des Fürſtl. Bräutigams Reiſe in Burgund.

So bald dieſe erfreuliche Nachricht zu Wien einlieff/ rüſtete ſich der junge Ertz-Hertzog zu dieſer beliebten Reiſe mit aller Macht und Pracht/ und gieng über Speyer nach Cölln mit einem ſo ſtarcken Gefolge/ welches an Fürſten/ Graffen und Edelleuten/ ohne die Knechte/ auff 1200. Pferde ſtarck geſchätzet wurde. Von Cölln aus that Maximilianus der Printzeßin ſeine Ankunfft durch ein Hand-Brieffgen zu wiſſen/ und weil die kluge Hertzogin Margaretha des Käyſers Sparſamkeit wohl wuſte/ iedoch auch gerne geſehen hätte/ daß der Ertz-Hertzog vor denen Ständen ſeine Pracht und Herrlichkeit ſehen lieſſe/ ſo ließ ſie zu Cölln 100000. Gülden an ihn bezahlen. Uber dieſes ſchickte ihm die Printzeßin 200. Reuter entgegen/ und ließ ihm zugleich ein Kleinod von 20000. Gülden einhändigen.

Franckreichs Gegen-Anſchläge.

Die Nachricht von dieſen allen war König Ludwigen ein ſteter Donnerſchlag in den Ohren/ zumahln als er/ wiewohl fälſchlich/ berichtet worden/ Käyſer Friedrich hätte einen Reichs-Tag zu Franckfurth ausgeſchrieben. Dieſem nach wurde der berühmte Frantzöſiſche Hiſtoricus, Robertus Gaguinus, in Geſandtſchafft dahin abgefertiget/ mit Befehl/ bey denen Reichs-Ständen an- und vorzubringen: **Es ſey zwiſchen dem Reich und der Cron Franckreich iederzeit eine alte Freundſchafft geweſen; dahero Käyſer Friedrich ſolche durch unbilliges Verfahren nicht beleidigen noch auffheben ſolte. Das Erb-Fräulein von Burgund ſey eine Verwandte und Verpflichtete von der Cron Franckreich/ und weil ſie eine Printzeßin von Geblüte wäre/ ſo dürffte ſie auch nicht ohne des Königes Einwilligung heyrathen;** und was dergleichen mehr war. Als aber Gaguinus zu Straßburg von keinem Reichs-Tage/ wohl aber von des Ertz-Hertzogs Anzug hörte/ kehrte er unverrichteter Dinge wieder nach Hauſe; da immittelſt Maximilianus in Braband angelanget/ und zu Löwen und Brüſſel mit groſſen Ehren empfangen worden. Als er biß nach Dendermonde/ fünff Meilen von Gent/ gelanget/ kamen ihm alle Herren des Burgundiſchen Hoffes entgegen/ und da er bißhero mit allen den Seinigen in ſchwartzer Trauer-Kleidung auffgezogen/ die Burgunder aber ſolche abgelegt; ſo veränderte er gleichfals ſeine Liberey/ und er ſelbſt legte einen Harniſch an/ über welchem er einen von roth und weiſſem Sammet alſo zuſammen geſetzten Waffen-Rock trug/ dadurch das Burgundiſche rothe S. Andreas-Creutze/ ſo ſie von Alters her in ihren Fahnen geführet/ vorgeſtellet wurde. Die übrige gantze Suite führete gleichfals lauter Küraſſe/ ſo denen Burgundern wohl zu ſehen war. Den 18. Auguſti geſchahe der Einzug. Zuförderſt giengen 250. Fuß-Knechte im Harniſch/ denen 32. Wagen mit Munition und 20. Stück Geſchütz nachgeführet wurden. Dieſen folgeten wiederum 250. geharniſchte Fußknechte/ deren ieder/ gleich den vorigen/ ein roth und weiſſes Fähnlein/ als die Farbe des Oeſterreichiſchen Wapens/ trug. Nach dieſen ritten 600. Reuter in ſchwartzer Kleidung/ und führte ein iedweder eine oben am Eiſen ſchwartz-befähnelte Lantze; denen alle deutſche Fürſten/ Graffen und Herren/ nebſt einem groſſen Adel aus Sachſen/ Bayern/ Schwaben und Francken folgete. Nunmehro kamen 16. Trompeter mit zwey paar Heerpaucken/ dann ferner 8. Heerolde mit Oeſterreichiſchen/ und Hertzog Carlens ſeine mit Burgundiſchen Wapen-Röcken bekleidet; und nach dieſen ritte ein Herr von Bucheim/ welcher dem Ertz-Hertzog das bloſſe Schwerdt vorführte. Ihm folgete Maximilianus auff einem braunen Hengſte/ und mit einem ſilbernen mit Golde muſirten Harniſch bedeckt. Seine lichtgelbe Haare umſchlug ein koſtbarer Krantz von Perlen und Edelgeſtein/ und nach ihm ritten die Biſchöffe von Trier/ Metz/ und Dornick/ nebſt vielen Fürſten/ Graffen/ Herrn und Edeln in die 600. Pferde ſtarck. Kaum war der Ertz-Hertzog zu Gent in der Cantzeley abgeſtiegen/ ſo wurde er im Nahmen der Printzeßin durch zwey Abgeordnete bewillkommet/ und ihm darbey angedeutet: **daß es ihm frey/ und in ſeinem Belieben ſtünde/ ſie zu beſuchen.** Hier geſchahe nun die berühmte und beliebte Conjunction Martis und Veneris. Denn ſo bald der Ertz-Hertzog eine kurtze Abend-Taffel gehalten/ ſetzte er ſich/ in Begleitung 10. vornehmer Herren und vieler Diener/ Nachts um 11. Uhr zu Pferde/ und ritte/ bey dem Schein vieler brennenden Fackeln/ nach dem Pallaſt der Printzeßin/ die ihm/ nur von der Hertzogin und der Groß-Hoffmeiſterin begleitet/ entgegen gieng. So bald dieſe beyden hohe Verliebten einander erſahen/ fielen ſie beyde auff die Knie/ und baten GOtt um Glück und Segen; ſo bey der heutigen Welt ein albernes Anſehen gewinnen würde. Nach verrichtetem Gebet ſtunden ſie wieder auff/ und küſſeten einander mit inbrünſtiger Umarmung/ da ſich denn die Printzeßin der Freuden-Thränen und dieſer Worte nicht enthalten kunte: **Willkommen ſey mir das edelſte deutſche Blut/ das ich ſo lange verlanget/ und nun einmahl mit Freuden hier mir ſehe.** Die Unterredung währete bey einer Stunde lang/ und als dieſe hohe Perſonen/ noch eine kurtze Nacht-Mahlzeit mit einander gehalten/ begab ſich der Ertz-Hertzog wieder nach ſeinem Einlager. Dritten Tages hernach/ war der 20. Auguſti Vormittags/ begab ſich der Ertz-Hertzog in prächtigſter Kleidung und Begleitung nach dem Pallaſt der Printzeßin/ allwo er in der Capelle/ nach gehaltenem hohen Amte/ von dem Päbſtlichen Legaten Juliano mit der Printzeßin Maria auffs neue getrauet wurde. Sodann wurde das Beylager den 28. dieſes drauff zu Brügge/ und nicht zu Gent/ viel Tage lang mit Banqueten/ Täntzen/ Ritter-Spielen und andern Freudens-Bezeugungen gehalten/ ſo gegen die von Gent ein gnugſames Zeichen höchſtverdienter Ungnade war. Das Ende von dieſen allen war die Huldigung von denen Städten in Braband und Flandern/ und alſo ſahe man das vortrefflichſte Paar an Stande und Schönheit vermählet. Beyde waren 20. Jahr alt/ und beyde waren auch einige Erben von Oeſterreich und denen Nieder-Landen; dannenhero auch eine ungemeine Liebe und Gegen-Liebe ihre Gemüther beſeelte.

Maximilians Einzug zu Gent.

Seine und der Fürſtl. Braut Zuſammenkunfft.

Abermahlige Trauung.

Beylager.

Was nun nach dieſer Vermählung mit Franckreich und ſonſten paſſirt/ gehöret in den Lebens-Lauff Maximiliani; dahero uns die Hiſtoriſche Pflicht nicht weiter/ als biß zum Grabe dieſer vortrefflichen Printzeßin führet. Wir haben bißhero ihren Leid- und Freuden-Wechſel ſattſam vorgeſtellet/ anitzo leitet uns das traurige Verhängnüß zu ihrem Fall und Tode/ welcher kurtz zuvor durch einen ſonderlichen Fall bemercket und angedeutet wurde. Es hatte nunmehro Ertz-Hertzog Maximilian die Holländiſche Unruhe geendiget/ als er A. 1481. den 5. May eine Ritter-Verſamlung der Geſellſchafft des güldenen Fluſſes zu Hertzogenbuſch angeſtellet/ allwo ſich auch deſſen Gemahlin mit dem jungen Erb-Printzen einfand. Zu dieſer Solennität war nun auff dem Marckte eine Schau-Bühne auffgerichtet/ welche aber unter währenden Ceremonien einbrach/ und übern Hauffen fiel/ alſo/ daß alle/ ſo darauff ſtunden/ und zugleich auch die Ertz-Hertzogin/ zur Erden ſtürtzten. Ob nun gleich kein Menſch beſchädiget wurde/ ſo war doch dieſer Fall ein Vorzeichen künfftigen Trauer-Falles/ welcher ſich binnen Jahres-Friſt ereignete. Es war nemlich die Ertz-Hertzogin/ gleich ihrem Gemahl/ eine ungemeine Liebhaberin der Jagt/ und als ſie ſich folgenden Winter zu Brügge auffgehalten/ der anbrechende Frühling aber jederman in das freye Feld lockte/ begab ſich auch unſere Printzeßin den 16. Mertz 1482. auff die Reiger-Beitz/ als welche Art von Jagen ſie allen andern vorzog. Sie bedienete ſich hierzu eines muthigen Kleppers/ und als ſie ihren Falcken zurennete/ zerſprang der Sattel-Gurt dergeſtalt/ daß ſie rückwerts vom Pferde ſtürtzte/ und ſich an den Lenden und Hüfften ſehr übel verletzte. Andere berichten/ das Pferd habe ihr den Zügel geraubet/ und ſey mit ihr durchgangen/ welches/ als der Graff von Bergen zurennen/ und es auffhalten wollen/ noch viel wilder worden/ ſie abgeworffen/ und als es dabey ausgeſchlagen/ ſie ſo übel verletzt. Dem ſey nun wie ihm wolle/ ſo war Fall und Verletzung mehr als zu gewiß. Die Liebe zu ihrem Gemahl verbarg die Schmertzen/ und ſtellte ſie ſich ſtärcker/ als ſie war. Da ihr auch gleich eine geſchickte Hand das Leben retten können/ ſo wolte ſie doch/ die ungemeine Schamhafftigkeit/ lieber ſterben/ als ſich einen Wund-Artzt beſichtigen laſſen. Da nun ſolcher Geſtalt dem Schaden kein zulänglicher Rath geſchaffet wurde/ ſchlug den neundten Tag ein Fieber dazu/ durch welches dieſe herrliche Roſe verwelckte/ und den 28. Mertz früh um 9. Uhr den ſchönen Geiſt zum Himmel ſchickte/ da ſie ihre gantze Lebens-Zeit nur auff 25. Jahr gebracht hatte; welcher Todes-Fall gedoppelt zu beklagen war/ weil zugleich eine verborgene Frucht mit ihr ſterben müſſen. Sie war eine Mutter *Philippi I.* welchen ſie An. 1478. den 23. Junii zu Brügge der Welt geſchencket hat. Hier muß ſich nun der Kiel eines Timanthiſchen Vorhanges bedienen/ wenn er Maximiliani Schmertz und Traurigkeit abpinſeln will/ und weil ſolches unmöglich/ ſo wird ſolches ein gnugſames Zeugnüß ſeyn/ wenn er Lebenslang ohne Thränen oder tieffes Seufftzen nicht an ſie gedencken kunte. Der ſchöne Sitz entſeelter Seelen/ will ſagen/ der erblichene Cörper wurde zwey Tage lang dem Volcke gezeiget/ hernach eingebalſamiret/ und wie ſie begehret/ den 4. April/ den Dienſtag vor Oſtern/ in der Kirche daſelbſt mit herrlichſtem Leich-Gepränge/ das Hertze aber in ihrer Frau Mutter Begräbniß bey S. Michael zu Antorff beygeſetzet. Und dieſes iſt das Leben und Todt der berühmten Stamm-Mutter des jetzt ſo herrlich-blühenden Hauſes Oeſterreich. *Duchenius Hist. Burgund.* Birck. Oeſter. Ehren-Spiegel. *Lib. V. c. 30.*

Der Hertzogin Tod.

Begräbnüß.

Der Tugend reiner Sitz/ der Schönheit ſanfftes Schloß
Bedecket dieſer Stein/ verhüllt der Erden Schoß.
Ein allzu-flüchtig Roß hieß Leib und Seele trennen;
Das heiſſet ſpornen-ſtreichs zu ſeinem Grabe rennen.

XV.

Lechus, Erſter Fürſt in Polen/ A. C. 550.

Beſchreibung von Polen.

POlen wird von denen Lateinern/ Spaniern und Italiänern/ *Polonia*, von den Frantzoſen *Pologne*, von den Engelländern *Poland*/ und von den Inwohnern Polska genennet/ und iſt ein in Europa uns gegen Morgen gelegenes Königreich/ ſo gegen den Abend an Schleſien/ gegen Morgen an Moſcau/ gegen Mittag an Ungarn/ Siebenbürgen/ Wallachey und Tartarey/ und gegen Mitternacht mit Preuſſen/ Chur- und Liff-Land gräntzet. An Flüſſen werden in dieſem Lande vier Haupt-Ströme gezehlet/ als die Weixel/ der Dnieſter/ der Dnieper/ und die Duna oder Dwina.

Eintheilung.

Das gantze Königreich wird in zwey Theil getheilet: Eines iſt Polen an ſich ſelber/ an den Deutſchen und Ungariſchen Grentzen/ ſo wieder in Groß- und Klein-Polen getheilet wird; und das andere das Groß-Hertzogthum Lithauen.

Alte Benennung.

Dieſes Polen iſt das von Alters her ſo genannte/ und in uralten Schrifften bekannte *Sarmatia Europæa*, ſo alſo zum Unterſcheid des angrentzenden *Sarmatiæ Asiaticæ*; oder des jetzigen Moſcau/ genennet wurde. Hondius gibet ihm den Nahmen *Scythia*, und anderswo wird es *Vandalia* geheiſſen. Jener Nahme ſtammete von den Völckern/ ſo Scythen hieſſen/ und lauter Gothiſche deutſche Völcker waren/ die ſich in Sarmatien und Pannonien niedergelaſſen hatten; dieſer aber kommt von der Polniſchen Sprache her/ als welche die Wandaliſche oder alte Wendiſche Mund-Art zur Mutter hat. Was die Benennung von Polen und deren Urſprung belanget/ ſo ſoll ſolchen das Wort *Pole*, welches ein flaches und ebenes Land bedeutet/ mit ſich bringen; am nechſten aber dörffte *Zuerius Boxhornius* in ſeiner *Historia Universali* kommen/ wenn er am 70. Blatt ausführet/ daß das noch heut zu Tage nach allgemeiner Ausſprach gewöhnliche Wort Polen oder Polacken ſo viel ſey und heiſſe/ als *Polaki*, oder die Nachkommen des *Lechi*, ihres erſten Fürſten. Welche Meynung auch die Ungarn und Türcken in ihrer Sprache beſtärcken/ wenn jene die Polen meiſtens Lengel oder gleichſam Lechel/ dieſe aber Lechi oder *Lechiadi* benennen. Wir verlaſſen ſeine Unterſuchung und wenden uns zu denen erſten Regenten dieſer damahls rauhen und barbariſchen Nation/ und dieſe waren anfangs keine Könige/

Lechus.

ſondern es wurde dieſes Land über hundert Jahr nur durch Fürſten regieret. Lech oder Lechus war der erſte Fürſt und Regent in Polen/ und ſind von ſeiner Ankunfft ſo vielerley Berichte/ daß man am ſicherſten gehen wird/ wenn man dem berühmten Historiographo, Salomon Neugebauern/ und ſeiner fleiſſigen Unterſuchung/ wie auch dem Philippo Callimacho, M. Mathoo Miechowsky und andern gleichſtimmigen hierinnen Beyfall ertheilet: daß zur Zeit Käyſers Justiniani in denen Crabatiſchen Ländern zwey Brüder Fürſten geweſen/ deren einer mit Nahmen Czech/ auff dem Schloſſe Pſary/ der jüngere aber Lech auff dem Schloſſe Krapina gewohnet. Weil ſich aber dieſe Brüder und ihre Leute nicht beyſammen vertragen konnen/ ſo haben ſie ſich insgeſammt vereiniget/ mit Weib und Kindern/ Vieh und Vermögen in denen Mitternächtigen Ländern mehr Raum zu ſuchen/ und denen zurück-bleibenden das Land zu überlaſſen. Solcher Geſtalt berufften ſie ihre Freunde und Diener zuſammen/ packten ihr Vermögen auff Maulthiere/ und verlieſſen alſo in 600. Mann ſtarck das Land. Czech und Lech ritten in der Mitten/ und lieſſen ſich ein gelbes Panier/ darinnen ein ſchwartzer Adler im weiſſen Felde ſtund/ vortragen. Es war nun das Jahr nach Chriſti Geburth 550. als Lech in die Landſchafft Sarmatien kam/ und ſich derer damaligen Inwohner/ ſo damahls nach Procopii Zeugniß/ unter keinem Haupte lebten/ bemächtigte. So nun Lech ſeinen Fuß durch Waffen in Sarmatien feſte geſetzet/ ſo iſt billich zu zweiffeln/ daß beyder Brüder Macht nur 600. Mann ſtarck geweſen ſeyn ſollen. Dem ſey aber/ wie ihm wolle/ ſo wurde Lech Herr des Landes/ und theilete ſolches unter die Seinigen aus. Hernach erbauete er ſich gegen Mitternacht von gantz groben und ungezimmerten Holtze eine Reſidentz-Stadt/ und weil er am ſelbigen Orte ein Adler-Neſt fand/ ſo nennete er ſolche Gniazdo/ oder Neſt-Stadt/ ſo das heutige Gneſen iſt. Nach Erbauung dieſer Stadt und völliger Einrichtung ſeines Staats und Regierung/ durchzog Fürſt Lech das eroberte Land/ und ſtellete ſeinem neuen Volcke gute Geſetze. Dazumahl war der Polniſche Fürſten-Thron ſouverain und unbeſchrenckter Gewalt/ dahero richtete er auch ſein Recht und Geſetze nach ſeinem eigenen Gutdüncken/ iedoch ſo billich/ daß ihm niemand einigen Mißbrauchs ſeiner Gewalt beſchuldigen kunte. Und durch ſolche kluge Staats-Manier und gebrauchte Sanfftmuth beſiegete er die Hertzen dieſer Barbaren mehr/ als ihre Leiber durch die Waffen/ alſo/ daß ſie ihn mehr vor ihren Vater als Herrn erkenneten. Die wenigen Städte/ die er im Lande fand/ befeſtigte er/ und war ſtets bedacht/ neue zu erbauen.

Gneſens Urſprung.

Er ſelbſt hatte noch nichts Eigenthümliches/ oder ſo zu ſagen/ keine Rent-Cammer/ ſondern lebte von der Freygebigkeit ſeines Volcks/ indem ihm ein ieder den Zehenden von ſeinen Einkünfften reichte. Ihrer viel wollen auch statuiren/ es ſey damahls der gröſte Theil dieſes Landes durch vorhergehende blutige Kriege gantz öde und wüſte geweſen/ dahero es unſerm Lech deſto leichter ankommen/ ſich deſſelbigen durch Gewalt und Sanfftmuth zu bemächtigen. Folgender Zeit iſt dieſes damahlige Fürſtenthum und ietzige Königreich dermaſſen angewachſen/ und zu ſolcher Gröſſe gediehen/ daß/ da es vorhin/ nach Cluverii Zeugniß/ nur 80. Meilen lang geweſen/ es anitzo auff 200. Meilen in die Länge/ und 150. in die Breite geſchätzet wird. Wie lange aber dieſer Polniſche Stamm-Vater gelebet und regieret? was er währender Regierung vor Kriege gehabt/ auch was er vor Erben und Kinder nach ſich gelaſſen/ ingleichen wann und welches Todes er geſtorben? davon ſchweigen nicht ohne groſſes Verwundern und Nachdencken/ alle Historici, die von Polen geſchrieben; auſſer der einige Vaporius, welcher wiſſen will/ daß ſein Geſchlechte biß in das ſiebende Seculum zu Gneſen gewohnet habe. Cromer. & alii.

Ich zwang Sarmatien durch Tugend und Geſetze/
Dadurch der Scythe mich als einen Vater liebt.
Jetzt fällt mein Fürſten-Hut ins ſchwartze Todes-Netze/
Drum hat der Todt mein Volck biß in den Todt betrübt.

XVI.

Ob es wahr/ daß Johann Friedrich der Mittlere/ Hertzog zu Sachſen/ die vermeinte Königin Eliſabeth aus Engelland heyrathen wollen?

Thuani irrige Meinung.

WIr haben uns in unſerm täglichen Schau-Platze der Zeit/ den 9. May num. 5. in der Lebens-Beſchreibung Johann Friedrichs des Mittlern/ Hertzogs zu Sachſen/ eines Sohnes Churfürſt Johann Friedrichs zu Sachſen/ von dem ſonſt ſo glaubwürdigen Thuano verleiten laſſen/ zu berichten/ es ſey dieſer Printz ſo leicht-gläubig geweſen/ daß er ſich auch einſt bereden laſſen/ ſeine Gemahlin Agnes/ Landgraff Philippens von Heſſen Tochter/ zu verſtoſſen/ und eine loſe Vettel zu Erffurt/ ſo ſich vor die Königin Eliſabeth aus Engelland ausgegeben/ zu heyrathen/ ſo es nicht noch durch treue Räthe hintertrieben worden. Allein daß dieſes ein Irrthum/ will nicht ſagen/ eine Fabel ſey/ iſt bey nachmahliger genauerer Unterſuchung befunden worden: Wiewohl ſolches dem ſo beliebten Thuano im wenigſten zu einigem Nachtheil oder Schwächung ſeines Hiſtoriſchen Credits gereichet/ maſſen ein Historicus nur von Unverſtändigen ſo fort verachtet und getadelt wird/ wenn er etwan in dieſer oder jener Sache nur in einem geringen Umſtande gefehlet/ oder/ da er ja nicht allenthalben ſelbſt ſeyn können/ einem irrigen Berichte/ in Ermangelung eines gründlichern/ folgen müſſen: da ſich denn ein ſolcher Klügling nicht Pfauenartig gnug zu ſtellen weiß/ wenn er etwas gefunden/ davon er andere Gewißheit zu haben vermeinet/ ſo offt nur in einer bagatelle beſtehet. Wenn er aber einen Zweiffels-Knoten in der Genealogie, Chronologie oder alten Geographie aufflöſen ſoll/ da hängt er als Midas die Ohren. Alſo wird der auffrichtige Thuanus und ein ieder rechtſchaffner Author dieſerwegen und andrer geringen Irrthümer halben/ wie denn kein Menſch/ und alſo auch keine

Schrifft

Erzehlung von der vermeinten Königin Eliſabeth.

Schrifft vollkommen iſt/ wohl ſeine Ehre und Credit behalten/ ihm auch zu keinem Nachtheil gereichen/ wenn wir die Wahrheit und den Urſprung ſeines irrſamen Berichts unterſuchen. Thuanus oder der Herr von Thou, war ein Frantzoſe/ und alſo muſte er die Beſchreibung auswärtiger Begebenheiten auch auswärtigem Berichte folgen und glauben/ maſſen ja der fleißigſte Scribente auch in ſeinem Vaterlande offt was verſiehet/ ſo ihm nicht zur Nachläßigkeit zuzurechnen/ noch als eine Liebe zur Unwarheit auszudeuten iſt. Nun war belobtem Authori dieſer Bericht zugekommen/ und dieſer hatte ſelbſt in Deutſchland ſeinen irrigen Urſprung. Es iſt bekannt/ daß König Henricus VIII. in Engelland die Cleviſche Prinzeßin Annam An. 1539. zur Gemahlin genommen/ im folgenden Jahre aber ſie wieder verſtoſſen hat/ wie Burnet in ſeiner Hiſtoria Reformationis Anglicanæ hievon Bericht erſtattet. Nach ihrem Tode/ und zwar An. 1559. gab ſich eine andere Weibs-Perſon vor dieſe geweſene Königin aus/ und erblödete nicht/ ſich ſo gar zu Cleve anzumelden. Als ſie aber hieſelbſt weder Gehör noch Glauben fand/ nahm ſie ihre Zuflucht zu Hertzog Johann Friedrichen nach Gotha/ welcher ihr/ gleich andern laſterhafften Leuten/ auff der Feſtung Grimmenſtein etliche Monate lang Auffenthalt verſtattete/ biß der Betrug das Licht ſchauete. Dieſes alles iſt zu erſehen aus ihren 16. Brieffen/ welche noch in einer vornehmen Bibliotheck verwahrlich auffbehalten werden/ von denen aber die meiſten/ die ſie mit eigner Hand geſchrieben/ ſo undeutlich ſind/ daß man faſt keinen Senſum daraus bringen noch erzwingen kan/ und bliebe deren Verſtand verborgen/ wenn nicht einige Abſchrifften hievon das benöthigte Licht ertheilten. Die Überſchrifft lautet gemeiniglich: **Anna/ von Gottes Gnaden Königin in Engelland/ gebohrne Hertzogin zu Jülich/ Cleve und Berg ꝛc.** und ſind die meiſten an Hanſen von Fremund zu Nürnberg/ de dato Grimmenſtein An. 1559. geſchrieben. Ein Schreiben liegt dabey an König Heinrichen in Franckreich in Frantzöſiſcher Sprache vom 21. Julii 1559. darinnen ſie unter andern vorgiebet: König Heinrich/ ihr Gemahl/ habe ſich in ſeiner Kranckheit das vorgegangene ſehr leid ſeyn laſſen/ und um Verzeihung gebeten/ ihr auch einen Schatz geſchencket/ welchen ſie zum Theil über See voran geſchickt/ theils bey ſich behalten hätte; und dergleichen Auffſchneidereyen mehr. Zur ſelbigen Zeit war gleich Hertzog Johann Wilhelm/ Johann Friedrichs jüngerer Bruder in Franckreich/ welchem ſie dieſen Brieff zur Beſtellung an den König zuſchickete/ und in ihrem Addreſ-Schreiben berichtete: daß ſie GOtt wunderlich aus Engelland errettet/ und hielte ſie ſich jetzt bey Hertzog Johann Friedrichen dem Mittlern zu Gotha auff/ ob man ſie gleich vor todt geſagt und gehalten/ auch Hertzog Johann Wilhelm ſelbſt/ nebſt ihren Brüdern/ ſie habe betrauren helffen: mit welchen letztern ſie noch unvertragen wäre/ ſo ſie jedoch GOtt anheim ſtellte/ der es mit der Zeit beſſer/ als alle/ die auff der Erden lebten/ erdencken könten/ ordnen würde. So muß der groſſe GOtt allenthalben der Boßheit Deckel ſeyn! Ferner bittet ſie auch in dieſem Brieffe: der Hertzog wolle ja nicht eher aus Franckreich verrücken/ biß ſie von Königlicher Würde Antwort erhalten/ auch ihr bey dieſem Expreſſen ſchreiben/ was er hierinnen zu thun geſonnen wäre. Weil aber das Original des Brieffes an den König noch verhanden/ ſo iſt daraus zu ſchlieſſen/ daß Hertzog Johann Wilhelm ſolchen nicht einmahl übergeben habe. Sie hat ſich auch erkühnet/ Käyſer Ferdinanden einen blauen Dunſt vorzumachen/ welches aus den Worten ihres Brieffes an Hanſen von Fremund den Donnerſtag nach Exaudi abzunehmen/ wenn ſie ſchreibt: Und nachdem uns die Käyſerliche Würde durch ihre Geſandten etliche Herrſchafften einzuthun anbieten laſſen/ ſo ſeyn uns dieſelben gar zu weit entlegen. Wo uns aber Ihre Käyſerliche Würde das Fürſtenthum Sagan und der Städte ſechſe oder dreye in Schleſien/ desgleichen das Cloſter Dobecken untergeben wolten/ ſo ſolte es an Gelde nicht mangeln.

Alles dieſen ſcheinbaren Vorgebens aber ungeachtet/ iſt es doch lauter Betrug geweſen/ davon ein Brieff beſagten Hanſens von Fremund an den Rath zu Nürnberg weitläufftigen Bericht erſtattet; und war der Ausgang dieſer Comödie/ daß ſie auff das Schloß Tenneberg zu Waltershauſen gefangen geſetzt/ und daſelbſt ziemlich hart gehalten wurde. Er berufft ſich auff das Zeugnüß eines Boten von Erffurt/ der ihm ſonſt die Brieffe von ihr überbringen müſſen/ welcher den 17. Junii 1560. bey ihm/ und 12. Tage zuvor zu Waltershauſen geweſen/ allwo er von dem Land-Knechte/ der zu ihrer Bedienung beſtellet war/ allen Bericht erhalten hat. Die Worte lauten alſo: ſagte auch/ er habe gefragt: wer ſie wäre? weil man vor in der Gemeine geſagt: ſie wäre eines Schinders Tochter. Darauff ſoll der Land-Knecht geantwortet haben: es befände ſich bey den Jülichiſchen Räthen und anderer Erfahrung/ ſo die jungen Herren mit groſſen Unkoſten erforſchen hätten laſſen/ daß ſie wäre eines Graffen Tochter/ und der Königin Anne Gürtel-Magd geweſen/ und hätte alſo mit Liſt das Siegel und andere Kleinode nach ihrem Tode an ſich gebracht. Sagte auch: ſey lange am Könige Henrico gehangen/ und ſey der Ehſcheidung zwiſchen der Frau Annä von Cleve und dem Könige die meiſte Urſache geweſen/ und ſie habe wohl viel Gutes gehabt/ ſey aber dahin nicht kommen/ ſondern an andern Orten verthan und verlohren/ und man habe ihr ein lang weiß Kleid angelegt/ um alſo vor ewig de zu behalten. Aus dieſem ſcheinet nun der Bericht von der Königin Eliſabeth geſchmiedet zu ſeyn/ alſo/ daß jedoch auch etwas erdichtet iſt/ auſſer daß der gröſte Irrthum in Verſetzung derer Nahmen beſtehet. MSc.

XVII.

Die erſten ſechs Regenten in Ungarn / von Keve an biß auff den Attila.

Beſchreibung von Ungarn.

Seine alte Grentzen.

Jetzige Grentzen.

Eintheilung.

Ungarn oder Hungarn / ſo die Lateiner Hungaria, die Italiäner l'Ongaria, die Spanier la Ungria, die Frantzoſen la Hongrie, die Niederländer Hungarie, die Polen Wegierka, und die Inwohner Magiar nennen / iſt ein berühmtes Königreich in Europa / ſo zu beyden Seiten der Donau ſich längſt hinunter erſtrecket. Es iſt eigentlich das alte und in Hiſtorien wohl bekannte Pannonien / welches in den ehmahligen Zeiten von der Donau / Sau und Drau eingeſchloſſen war / und zwiſchen der Donau und Drau biß an den Ens-Fluß langete. Alſo hat es ſich zwar damahls nicht über die Donau erſtrecket / jedoch die Länder Unter-Oeſterreich / Steyer / Kärndten / Crain / Windiſchland / Croatien / Sclavonien und Boßnien in ſich begriffen. Die Grentzen waren gegen Oſten Ober-Mæſien; gegen Süden Dalmatien und Illyricum; gegen Weſten das Noricum und gegen Norden die Donau. Seine jetzige Grentzen aber ſind gegen Mittag die Drau und Croatien / gegen Morgen / Siebenbürgen und Servien / gegen Abend Oeſterreich / Steyer und Mähren / und gegen Mitternacht das Carpathiſche Gebürge / wodurch es von Polen geſchieden wird. Man zehlet 4. Haupt-Ströme in dieſem Königreich / als: die Donau / Drau / Sau und Theiſſe / und das gantze Land wird in Ober- und Nieder-Ungarn getheilet. Ober-Ungarn heiſt diß / was über der Donau biß an die Polniſchen Grentzen liegt / und darinnen iſt zu finden: die Inſul Schütt / Preßburg / Comorren / Neuhäuſel / Leopoldſtadt / Tyrnau / die Berg-Städte / Neutra / Barckan / Novigrad / Hatwan / Waitzen / Erla / Eperies / Caſchau / Tockay / Moncatſch / Zatmar / Gyula / Groß-Waradein / Zolnock / Peſt / Segedin / Temeswar / und andere geringere Plätze mehr. Was aber unter der Donau biß an den Sau-Fluß lieget / wird Nieder-Ungarn genennet / und pranget mit dieſen Städten und Feſtungen: Oedenburg / Raab / Gran / Vicegrad / Offen / Stul-Weiſſenburg / Caniſcha / Papa / Sigeth / Fünffkirchen und Mohetz; welche Oerter alle durch den Majeſtätiſchen Adler / biß auff Temeswar / dem Ottomanniſchen Raub-Vogel entriſſen worden.

Pannonier.

Dieſes Land iſt Anfangs lange Zeit in der Hiſtorie verſchwiegen und verborgen blieben / weil die Griechen nur ihre eigene Federn bewunderten / und alle andere Völcker Barbaren nenneten / dahero ſie auch deren in ihren Schrifften wenig erwehneten. Als aber die Römer alle Völcker begunten mit ihrem Joche zu belegen / ſo machte ihre gelehrte Feder der Welt zum erſten bekannt / daß unter andern eine Nation an der Donau wohne / die ſich Pannones oder Pannonier nennete. Dieſes iſt der erſte und älteſte Nahme derer Inwohner dieſes Landes / deren ſchon Thucydides und Homerus unter dem Nahmen Pæones gedencken. Cluverius will zwar / wie aus allen / alſo auch aus dieſen Pannoniern ein Celtiſches oder Deutſches Volck machen; allein es beſtehet der Deutſchen Ruhm nicht in ſolcher Ungewißheit. Daher wir von dieſem ſchweigen / und nur ſagen / daß die Pannonier durch ihr Unglück der Welt am erſten bekannt worden. Denn als die zwey mächtigen Römer / Octavius und Antonius, einander in den Haaren lagen / fielen dieſe Pannonier / nebſt denen Deutſchen / in der Römer Gebiete. So bald aber Octavius ſich Käyſer und Auguſtum nennete / foderte er / etwan im 25ſten Jahre vor Chriſti Geburt / unter dem S. Apulejo Vinnio und M. Viticio, Rache von den Pannoniern / welche damahls gezüchtiget / nachmahls aber vom Käyſer Tiberio gar unter den Römiſchen Zepter gebracht wurden / unter welchem ſie in die 300. Jahre bleiben muſten. Nach der Zeit / und zwar unter dem Conſtantino M. bemächtigten ſich die Gothen / ſo aus Dacien her auff das Reich überſchwemmeten / dieſes Landes / vertrieben die ſonſt unüberwindlichen Römer durch Waffen / und waren bey anderthalb hundert Jahre lang deſſen Beherrſcher / biß die Hunnen der Gothiſchen Regierung ein blutiges Ende machten.

Gehäſſiger Bericht von der Hunnen Ankunfft.

Ihr vermuthlicher Urſprung.

Keve Heerführer der Hunen.

Hermanaricus bemühet ſich vergebens / ihn abzuhalten.

Der Gothiſche Hiſtoricus Jornandes iſt ſeiner Affecten ein ſtarcker Verräther / wenn er von der Hunnen Ankunfft alſo ſchreibt: Es hätte nemlich der Gothiſche König Filimar / als er erſtmahls in Pannonien kommen / etliche ſo genannte Alraunen und Zauber-Weiber aus dem Lager / und in die gröſten Wüſteneyen gejaget / allwo ſie ſich mit denen böſen Geiſtern begattet / und aus ſothaner abſcheulichen Vermiſchung dieſe Halb-Teuffel die Hunnen / zur Welt gebracht hätten. Gewiſſer iſt es / daß dieſe Barbariſche Nation mit denen Türcken gleichen Urſprung hat / und zwar daß ſie hinter dem Caſpiſchen Meere aus dem Aſiatiſchen Scythien hervorgekommen ſeyn / da ſie ſich denn Anfangs an die Tanais, wo ſie ſich mit dem Mæotiſchen See vereiniget / niedergelaſſen / von dannen ſie ein ſonderlicher Zufall in Europa ſoll geführet und gebracht haben. Denn als einige Hunnen ſich auff der Jagt ergetzten / und ihnen ein groſſer Hirſche auffſtieß / verfolgten ſie denſelben ſo lange / biß er ſie an den Cimmeriſchen Boſphorum führte / über welchen ſie / weil er gefroren / glücklich ſetzten / und alſo in den Cherſoneſum gelangeten / wo itzo die Precop- und Krimiſchen Tartarn wohnen; und hieſelbſt haben ſie den Hirſchen aus den Augen verlohren. Indem nun dieſes Land ſich ihnen weit annehmlicher / als ihre Wüſteneyen / vorſtellete / ſo erzehleten ſie ſolches alles / ſo bald ſie wieder nach Hauſe gelanget / denen Ihrigen. Und weil dieſen Barbaren ihre Grentzen ohne diß zu enge / ſie auch weder Hauß noch Hoff / alſo auch wenig zu verlieren hatten / ſo machten ſie ſich in die 1000000. Köpffe ſtarck auff / umzogen den See Mæotis, und kamen über die Tanais in Europa / allwo ſie ſich durch die Alanen und Gothen durchſchlugen / alſo / daß ſie kein menſchlicher Arm zurück zu halten vermochte. Ihr Führer war Keve / und als ſo ihr erſter Hertzog in Europa / der ſein Volck mit Worten und der Fauſt dergeſtalt auffzumuntern wuſte; daß ſie mit ungemeiner Geſchwindigkeit biß an die Theiſſe durchdrungen. Hermanaricus, der damahlige Gothiſche König in Pannonien / wolte zwar / als ein ſonſt zu ſiegen gewohnter Herr ſolchen ungebetenen Gäſten mit Gewalt den Ruckweg weiſen; er wurde aber von zweyen Brüdern eines ehebrecheriſchen Weibes / die ihren Schwager hingerichtet / und deswegen vom Könige mit Pferden zerriſſen zu werden / verurtheilet worden / die Roſſomannen genannt / tödtlich hieran verhindert und ermordet. Dieſe Königs-Mörder verdoppelten ihr abſcheuliches Verbrechen / als ſie zu denen Hunnen übergiengen/ und denenſelben das Vaterland verriethen; durch welche Gelegenheit die Gothen dergeſtalt beſieget und vertrieben wurden / daß deren ein Theil in Thracien und Moeſien/ und die andern darauff in Ober-Pannonien weichen muſten: Welcher Einfall unter denen Käyſern Valentiniano und Valente, um das Jahr Chriſti 373. geſchehen.

Herleitung der Nahmen Hunnen und Ungarn.

Ehe wir aber die Hunniſchen Kriege und Siege weiter betrachten/ wollen wir zuvor etwas weniges/ von der Herleitung und Urſprung des Nahmens der Hunnen und Ungarn / melden. Es iſt vor geſagt/ wie die Aſiatiſche Tartarn ſich erſt an der Don oder Tanais niedergelaſſen / und eine Zeit lang daſelbſt gewohnet. Daß nun Plinius und andere dieſe Völcker damahl Thunni, Strabo auch Thunnatæ nennet/ köm̃et urſprünglich von dieſem Scythiſchen Haupt-Fluß Tanais, welcher Aſien von Europa ſcheidet/ her/ biß endlich die Zeit das T weggenaget/ und das Wort Hunni, die Hunnen/ übrig geblieben. Der Nahme Hungarn aber iſt um die Mitten des achten Seculi entſprungen / als die Hunnen auffs neue Pannonien überſchwemmten/ und ſich ſo dann mit der von ihnen herſtammenden Nation/ die Avaren genennt/ vereinigten/ daß ſie denn auch die Nahmen vereinigten/ und ſich alle zuſam̃en Hunn-Avaren nenneten / daraus nachmahls das Wort Hungarn entſproſſen. Onogori aber hat ſie ſchon Agathias zu ſeiner Zeit genennet/ mit welchem das Wort Ongari oder Ungari, Ungarn/ groſſe Verwandſchafft hat.

Keve Heers-Zug an die Donau.

Nunmehro war der ſiegreiche Keve biß an die Donau fortgerücket/ und hatte ſeinen Fuß in Dacien ſattſam befeſtiget/ als er auch ſonderliche Luſt bekam/ ſich jenſeits der Donau umzuſehen. Damit er nun allenthalben beſſer durchdringen/ uñ ſeine Hauffen mit tüchtigen Anführern verſehen möchte/ ſo erwählete er neben ſich zu Heer-Führern ſeine beyde Brüder Kadicha und Bela/ und noch über dieſe einen ſtreitbaren Hunnen/ Nahmens Keme/ mit denen er ſich die halbe Welt zu bezwingen getrauete/ und ließ alſo die Vermehrung ſeiner eroberten Länder ſeine gröſte Bemühung ſeyn.

Macrinus, Käyſerlicher Land-Voigt.

Solcher eindringenden Gefahr kunte Macrinus, Käyſerlicher Land-Voigt an der Donau/ mit ſchläffrigen Augen nicht länger zuſehen/ ſondern verſtärckte ſich durch den deutſchen Land-Voigt Terricum dergeſtalt/ daß er An. 441. denen Hunnen mit einer ſtarcken Macht entgegen gieng. Dieſe formirten nun ein Lager an der Donau bey der Stadt Potentiana, ſo jetzt unterhalb Offen der Flecken Pentela iſt/ und vermeinten an dem ſtrengen Strome Schutz und Sicherheit gnug zu haben/ dahero ſie auch/ weil ſie des Feindes Mangel an Schiffen und Brücken wuſten/ die Wachten gar ſchlecht beſtellten. Allein die Hunnen waren Meiſter/ auch ohne dieſe Mittel über die Flüſſe zu kommen/ und zu dem Ende banden ſie Blaſen unter ſich/ ſchwammen durch die Donau/ und kamen an die ſichern Helden bey der Nacht/ als ſie ſich von keinem Feinde träumen lieſſen; welche Durchſchwemmung an dem Orte geſchehen/ wo jetzt Offen liegt. Hier überfielen ſie nun die ſchnarchenden Römer/ und beförderten etliche 1000. in den ewigen Schlaff/ ehe die andern den Degen finden kunten. Die beyden Feldherrn/ ſo nun ihren Fehler allzuſpät merckten/ zogen ſo viel Volcks zuſammen/ als es Zeit und Nacht erlauben wolte/ und waren ſo eiffrig bemühet/ ihr Verſehen durch Tapfferkeit zu erſetzen/ daß endlich die von Wachen und Schwimmen ohne diß abgematteten Hunnen wieder auff ihre Blaſen fallen/ und ihren ſchwimmenden Rück-Marſch durch die Donau nehmen muſten.

Schlacht mit den Römern.

Dieſer Uberfall/ welcher endlich zu einer Haupt-Schlacht ausſchlug/ war ſo blutig/ daß man 210000. Römiſche / und 125000. Hunniſche Todten-Cörper zehlete/ und die allzu rauhe Verſtörung im Schlaffe machte denen Römern ſolchen Ort ſo verhaſſt/ daß ſie die Poſten verlieſſen/ und weiter hienunter bey der Stadt Tolna ihr Lager ſchlugen/ daraus einige mit ſtarckem Ungrunde die Stadt Tuln in Oeſterreich machen wollen. Ob nun gleich die Hunnen jenſeits der Donau ſchlecht bewillkommet worden waren/ ſo hatte doch das Blut ihrer Cameraden mehr Rache als Furcht in ihnen erwecket/ dannenhero faſſeten ſie den Entſchluß/ noch einmahl zu ſchwimmen und zu fechten/ und entweder gantz Pannonien zu erobern/ oder darinnen zu ſterben. So fort fielen ſie abermahls Hauffen-weiſe in den Strom/ und ſtiegen jenſeits an Land. Ob nun gleich die Römer dißmahl nicht ſchlieffen/ ſo waren ſie doch durch voriges Treffen allzu ſehr geſchwächt/ alſo/ daß ſie endlich der Menge ihrer naſſen Feinde weichen/ und ſich gegen das Gebürge ziehen muſten. Allein die muthigen Hunnen giengen ihnen behertzt nach/ uñ zwungen die Römer bey Keesmarck Stand zu halten/ allwo es abermals zu einem Blutreichen Gefechte kam. Hertzog Keve legte ungemeine Proben ſeiner Tapfferkeit ab/ vertieffte ſich aber dergeſtalt unter ſeine Feinde/ daß ihn endlich die Römiſche Waffen des Lebens beraubten.

Keve kömt um.

So bald ihn ſein Bruder Kadicha ſtürtzen ſahe/ verdoppelte Zorn und Rache ſeine Wuth/ uñ war Macrinus das Opffer/ ſo er ſeinem todten Bruder in die andere Welt nachſchickte/ wiewohl auch deſſen Todt bald an ihm gerochen/ uñ er denen Leichen beygeſellet wurde. Keme vertrat ſo dann das Commando, jedoch mit gleichem Unglück/ maſſen er todt zur Erden ſtürtzte/ und nun der einige Bela ſeiner Brüder Todt zu rächen übrig war. Er nahm die Fahne in die Hand / rennete voran/ und ſtürtzte ſich endlich auch gleicher Geſtalt voller Rach-Wuth dem Todte in den Rachen/ dabey auch Terricus einen Pfeil mit der Stirne auffieng. Ob nun gleich ſolcher Geſtalt die Hunnen ihrer tapffern Heer-Führer beraubet waren/ und dieſe im Graſe lagen/ ſo waren ſie doch unüberwindlich/ maſſen ſie nach einem acht-ſtündigen Gefechte die Römiſche Armee gäntzlich ruinirten/ und deren Macht/ mit Verluſt 40000. derer Ihrigen/ dergeſtalt ſchwächten/ daß ſich die Römer nachmahls nicht wieder zu erholen vermochten/ ſondern Pannonien denen Hunnen zum Raube überlaſſen muſten. Es war aber zur ſelbigen Zeit das Chriſtenthum/ nachdem ſolches unter denen Chriſtlichen Käyſern vor den Heydniſchen Verfolgungen ſattſame Ruhe bekommen/ aller Orten laulicht/ und die Laſter ſo gemein worden/ daß der beleidigte GOtt zur Ruthe greiffen/ und die böſen Kinder ſtraffen muſte/ maſſen die Chriſtenheit von denen Hunnen/ Gothen/ Wenden und andern Heydniſchen Völckern allenthalben beängſtiget wurde.

Attila.

Unter andern grauſamen Feinden aber erweckte der HErr den Attila / auff deutſch Etzel genannt/ welcher ſeinem Bruder Buda Pañonien zu beherrſchen untergab/ uñ mit einer entſetzlichen Macht die halbe Welt überſchweñete/ wie dieſer Tyranne bereits auff unſerm Schau-Platz der Zeit den 30. Nov. num. 2. vorgeſtellet worden.

Procop. Hiſt. Goth. Jornand. Amm. Marcell. P. Diacon.

Die Flut war unſer Schertz/ die Waffen unſer Spiel/
Und nur Pannonien das blut-bemerckte Ziel.
Wir können in der Grufft mit Sieges-Kräntzen prangen/
Weil ſo viel Römer ſind mit uns zu Grabe gangen.

XVIII.

Die edele Kunſt der Buchdruckerey/ und deren Erfindung/ An. 1440.

Ob die Chineſer die Buchdruckerey erfunden.

ISt iemahls denen Deutſchen einiger Ruhm ſtreittig gemacht worden/ ſo iſt ſolches die Erfindung der Buchdruckerey/ an welcher faſt iede Nation Theil haben will. Die am euſerſten Ende der Welt wohnenden Chineſer rühmen ſich des erſten Drucks/ darinnen ihnen Garzias ab Horto, ein Spanier/ und Maffejus, ein Italiäner/ als die ſolche Ehre ohn diß denen Deutſchen nicht gönnen/ gerne beypflichten/ ja Nicolaus Trigautius in ſeiner Expeditione Chriſtiana apud Sinas *lib. 1. cap. 4. pag. 19.* ſchreibet gar: es ſey gewiß/ daß man bey den Sineſern bereits vor 500. Jahren/ ja ſchon vor Chriſti Geburt/ gedruckte Bücher gehabt habe. Wie denn auch Angelus Roccha in append. Bibl. Vaticanæ pag. 409. meldet/ daß Michael Rogerius Neapolitanus, ſo ſich 11. Jahr lang in China auffgehalten/ bezeuge/ daß er Bücher geleſen/ welche 400. Jahre vor Chriſti Geburt gedruckt geweſen. Allein geſetzt/ daß ihre Bücher ſich eines ſolchen Alters rühmen können/ ſo iſt hier die Frage: **Ob ihre Vorſtellung der Schrifft auch eine Buchdruckerey zu nennen.** Gomara *lib. 7. general. hiſtor. Indiarum c. 66.* nennet es eine **Mahlerey**/ und ſo wir die Beſchreibung ihrer Buchdruckerey bey dem Trigautio und Roccha betrachten/ ſo iſt ein groſſer Unterſcheid zwiſchen ihrer und unſerer Druckerey.

Chineſiſche Ziffern.

Denn vors erſte haben ſie keine Buchſtaben/ mit welchen man Wörter zuſammen ſetzen könne/ ſondern lauter Ziffern und Figuren/ alſo/ daß einer/ wer Chineſiſch leſen will/ 80000. ein Gelehrter aber 120000. Figuren kennen und verſtehen muß; und geſtehet Joſephus Acoſta *lib. 6. cap. 4. Deſcript. Ind.* ſelbſt/ daß die Jeſuiten zu ſeiner Zeit zehen Jahr lang darüber ſtudiret haben. Ferner gieſſen ſie dieſe Figuren nicht/ ſondern ſchneiden ſolche nur in Blatten/ wie bey uns die Holtz-Schnitte; und alſo kommen ſie in nichts/ als dem bloſſen Auffdrücken/ mit den Unſern überein.

Pancirolli falſche Meinung.

Es tritt aber auch Guido Pancirollus auff/ und ſaget *l. 2. tit. 12. nov. repert.* Es habe ein deutſcher Kauffmann ſolche Kunſt aus China gebracht/ und die Deutſchen ſolche gelernet. Allein der Ungrund erhellet klar/ wenn man weiß/ daß China damahls noch keinem Menſchen in Deutſchland bekannt war. Einige wollen ſothane Kunſt-Erfindung denen Italiänern/ andere aber denen Frantzoſen zuſchreiben/ und dürffen gar von denen letztern den erſten Erfinder Nicolaum Genſon nennen/ denen aber eine An. 1499. zu Cölln gedruckte Chronicke am 312. Blate mit dieſen Worten kurtz und gut widerſpricht: **Dat iſt offenbairlich gelogen.**

Deutſchen ſind die Erfinder der Buchdruckerey.

Gewiſſer aber/ ja am allergewiſſeſten iſt es/ daß dieſe Kunſt ihren erſten Meiſter in Deutſchland gefunden/ welchen Ruhm und Ehre ihnen zu rauben/ ſich auch viel Ausländer nicht unterſtehen wollen. Nur zancken ſich die Deutſchen ſelbſt um den Ort und die Geburts-Stadt dieſer höchſt-nützlichen Kunſt. Hadrianus Junius will durchaus behaupten/ Harlem ſey der Ort/ dem die gelehrte Welt ſo hoch verbunden wäre.

Lorentz Janſohn.

Denn hieſelbſt habe ein Küſter/ Nahmens Lorentz Janſohn gewohnet/ welcher durch Abdruckung der Petſchaffte und Holtzſchnitte bewogen worden/ dieſem ferner nachzuſinnen/ und anfangs in buchene Rinden erhabene Schrifft-Zeichen lincks zu ſchneiden/ und alſo abzudrucken/ welches man **Boeckſtaben** oder **Buchſtaben** genennet. Als ihm nun ſolches wohl von ſtatten gegangen/ habe er es auch mit gantzen Blat-Seiten oder Columnen verſucht/ und weil er anfangs nur gemeine Schreibe-Dinte gebraucht/ dieſe aber zu ſehr gefloſſen und gekleckt/ habe er/ auff Einrath ſeines Eydams/ Thomä Peters/ die etwas feſtere un bequemere Drucker-Farbe erfunden. Hierauff habe er angefangen/ gantze Büchene Schrifft-Formen/ derer 2. einen Bogen machen/ zu ſchneiden/ und damit die erſten Bücher gedruckt/ von welcher erſten Materie der Buchenen Rinde auch das Wort **Buch** ſeinen Urſprung habe. Damahls ſey nur eine Seite des Blates bedruckt/ die andere aber weiß gelaſſen worden. Nach dieſem habe er anſtatt der höltzernen/ bleyerne/ zinnerne und von andern Metallen gegoſſene Schrifft-Formen machen laſſen/ und ein Buch nach dem andern gedruckt. Dieſe wichtige Arbeit nun habe viel Geſellen erfodert/ die ihm doch alle eydlich angeloben müſſen/ ſolche Kunſt nicht gemein zu machen/ ſondern möglichſter maſſen geheim zu halten.

Johann Fauſt.

Deſſen allen ungeacht habe ihm doch einer/ Nahmens Johann Fauſt/ die Formen und allen Werckzeug dieblich entwendet/ und ſey damit erſtlich nach Amſterdam/ von dar nach Cölln/ und endlich nach Maintz gelauffen/ woſelbſt am erſten An. 1442. Alexandri Galli Doctrinale oder Grammatic gedruckt worden. So weit Junii Bericht/ welchem der gelehrte Peter Scriver in einem eignen Buche von dieſer Erfindung beyfällt/ ſich auch Marcus Zuerius Boxhornius in ſeinem Holländiſchen Schau-Platze euſerſt bemühet/ ſolches Vorgeben der gelehrten Welt authentic zu machen.

Allein Junius irret/ und zwar anfangs/ weil er ſolches nur/ wie er ſelbſt geſtehet/ vom hören-ſagen berichtet/ das Gehör aber iſt kein vollkommner Beweiß. Ferner klingt es ſehr ungereimt/ daß ihm ein Deutſcher alle Formen und Werckzeuge ſolle dieblich entwendet haben; da doch ſolche Materie in vielen Zentnern beſtanden hat/ ſo ſich ſchwerlich im Schub-Sacke wird haben wegtragen laſſen; zu geſchweigen/ daß ein Cöllniſcher Chronologus, der zur ſelbigen Zeit gelebet/ und An. 1469. geſchrieben/ von keiner Druckerey was erwehnet. Dem ſey aber/ wie ihm wolle/ und geſetzt/ Harlem wäre der Ort; ſo bleibet doch der Ruhm denen Deutſchen/ weil ja Holland gleichfals zu dieſer Nation gerechnet wird. Allein hierwider eiffern die Hoch-Deutſchen/ und ſonderlich laſſen ſich Straßburg und Maintz in einen groſſen Wett-Streit dieſerwegen ein/ maſſen eine iede Stadt von dieſen beyden ſich den Lorbeer deswegen zueignet. Jetzt-ernennter Chronologus ſaget/ es habe ihm der damahlige erſte Buchdrucker in Cölln/ Ulrich Zell/ erzehlet/ wie dieſe Kunſt An. 1440. erſt zu Maintz ſey erfunden/ nach zehen Jahren aber recht in Standt gebracht/ und An. 1450. das erſte Buch/ die lateiniſche Bibel/ mit grober Schrifft/ wie die Miſſal-Bücher/ daſelbſt gedruckt worden.

Johann Guttenberg.

Der Erfinder habe Johann Guttenberg geheiſſen/ und ſey zwar ein Bürger zu Maintz/ jedoch von Straßburg gebürtig geweſen. Dieſe Kunſt ſey nun von Maintz nach Cölln/ von dar nach Straßburg/ und endlich nach Venedig gewandert. Jedoch gedencket auch dieſer Cöllniſche Autor [illegible] Holländiſchen Donaten/ von welchen zu Maintz das erſte Abſehen genommen/ und ſo dann die Kunſt nur zu beſſerer Vollkommenheit gebracht worden; ſo einig Nachdencken erwecket/ und denen Holländern nicht ſo gar den Preiß entziehen will. Dieſen Guttenberg nennet erwehnte Cöllniſche Chronicke Joncker Johann Gudenburch/ und iſt es ungewiß/ ob er aus der freyen Reichs-Adlichen Familie aus Francken geweſen/ ob er gleich vom Polydoro Virgilio, Vir equeſtri Dignitate, genennet wird/ weil ihn Theodorus Zwinger zu Johann Fauſtens Geſellen/ Johann Cluverus aber einen Goldſchmied von Straßburg aus ihm machet. Doch wieder auff den Zweck zu gelangen/ ſo iſt vor andern Nicolaus Serarius in ſeinem Tractat de rebus Moguntiacis *lib. 1. cap. 36*, ſehr beſchäfftiget/ Maintz bey dieſem Ruhme zu erhalten/ ſo ihm aber von der Stadt Straßburg hefftig diſputirt/ wo nicht gar entzogen wird. Ja es haben ſich die Straßburger ſolches dermaſſen angelegen ſeyn laſſen/ daß ſie gar einen abſonderlichen Bericht abgefaſſet/ und in Druck heraus gehen laſſen/ darinnen ſie nicht allein vorermeldtem Peter Scrivern wegen Harlem/ ſondern auch dem Bernhard Mallinkrot/ welcher den Maintzern hierinnen das Wort führet/ nachdrücklich widerſprechen. Dieſer Bericht bringet aus dem Straßburgiſchen Archivo bey/ es habe Anno 1440. zu Straßburg nahe beym Münſter am Frauen-Hoffe zum Thier-Garten ein Bürger/ Johann Mentelin. Nahmens Johann Mentelin/ gewohnet/ der dieſe Kunſt zu allererſt von ſich ſelbſt ohne einig Abſehen erfunden. Dieſer Mentelin habe einen Diener/ Hanß Gänſefleiſch/ gehabt/ dem er aus Gewogenheit dieſe Kunſt entdeckt und gelernet/ der ihm aber hievor ſchlecht gelohnet/ und alles dieſes dem damahls zu Straßburg wohnenden Guttenberg verrathen/ worauff dieſe beyde ſich vereiniget/ aus Scheu vor dem Mentelin ſich nach Maintz gewendet/ und daſelbſt erwehnter maſſen verfahren haben; wiewohl Gänſefleiſch bald hierauff blind worden. Man hat noch zu unſern Zeiten die erſte Preſſe und Buchſtaben auffweiſen können/ und zwar ſo waren die letztern von Holtze geſchnitten/ und beſtunden meiſtens in gantzen Wörtern und Sylben/ welche durch kleine Löchlein mit einem Drate oder ſtarcken Faden zuſammen gefaſſet werden konten. Ob nun gleich Henr. Pantaleon ſchreibet: Jro Schäffer. Johann Fauſt habe nebſt Jro Schäffern An. 1440. zu Maintz am erſten dieſe Kunſt erſonnen/ und damit ſo geheim verfahren/ daß ſie die Buchſtaben allemahl in Schubſäcken zur Werckſtadt und wieder heraus getragen; ſo beſaget doch dieſer Straßburgiſche gründliche Bericht ein anders/ daß nemlich dieſer Fauſt und Johann Medenbach dem von Straßburg nach Maintz entwichenem Guttenberg nur hülffliche Hand geleiſtet/ und habe Fauſtens Diener und nachmahliger Eydam/ Peter Schäffer von Gernsheim/ nebſt ſeinem Sohne Johann Schäffern/ nachmahls bey dieſer Kunſt auch viel gethan/ als welche Schäffer An. 1515. zu Maintz des Trithems Buch von Urſprung und Thaten der Francken gedruckt. Wimpfelingus, ein alter deutſcher Hiſtoricus, ſaget/ dieſe Kunſt ſey zwar zu Straßburg erfunden/ zu Maintz aber ausgearbeitet worden/ leget aber ſolches alles dem Guttenberg bey; darinnen jedoch dem Straßburgiſchen Bericht mehr beyzupflichten. Daß es aber anfangs mit dieſer Kunſt gar ſchlecht beſtellt geweſen/ meldet oberührte Cöllniſche Chronica mit dieſen Worten: Jnd dat is geſchicht by den Jare uns HErrn Anno Domini 1440. Jnd van der Zyt an/ biß men ſchreve 50. ward underſoicht die Kunſt/ und wat dair zo gehoirt. Solcher Geſtalt ſcheinet Straßburg mit dem Krantze durchzugehen/ der wir auch ſolche Ehre gantz gerne gönnen: Allein hier ereignet ſich eine neue Streit-Frage/ und zwar: Durch wen dieſe Kunſt zu denen Ausländern/ ſonderlich aber in Jtalien/ gebracht worden? Weil uns aber hieran nicht ſo viel beſonders gelegen/ ſo folgen wir dem gemeinſten Berichte: daß Sixtus Rußinger von Straßburg zu Neapolis/ und Ulrich Hahn zu Rom/ der erſte Uberbringer geweſen; wiewohl ſich zu Heydelberg vor letzter Zerſtörung im Auguſtiner-Cloſter/ oder im Collegio Sapientiæ ein Grab-Stein mit dieſen Worten gefunden:

> Hanß von Laudenbach iſt mein Nahm/
> Die erſten Bücher druckt ich zu Rom.
> Bit für mein Seel/ GOtt gibt dir Lohn.

So gar ungewiß iſt die menſchliche Wiſſenſchafft/ auch in ſolchen Dingen/ die nur vor wenigen Seculis geſchehen; dahero wir es einem Hiſtorico nicht allerdings billigen/ wenn er in einer offenbaren Ungewißheit in Unterſuchung derſelben allzuſehr bemühet iſt/ indem er nur leer Stroh driſcht/ und den Leſer verdrüßlich/ meiſtens aber confus macht/ indem es doch endlich auff den Schluß: ich halte davor; hinaus läufft; ſo doch noch lange nicht zur Sache gnug iſt. Welche Unterſuchung aber die richtigſte Chronologie und bewehrteſten Autores zum Grunde leget/ die iſt ſo nöthig als rühmlich.

Zum Beſchluß aber dieſer Materie iſt die höchſtnöthige Dancksagung zu GOtt/ vor dieſe edle und ungemein-nützliche Erfindung/ billich zu erinnern/ maſſen ja zuvor alle Welt gleichſam in einer tieffen Finſternüß der Unwiſſenheit/ die wenige Wiſſenſchafft aber in tunckeln Cloſtern verborgen/ und mit Staub bedecket lag. Wer damahls ein Buch haben wolte/ der muſte es mit groſſen Unkoſten abſchreiben laſſen/ alſo/ daß nur die Reichen ſich Bücher zulegen kunten/ die Armen aber Jdioten bleiben muſten. Daher D. Sebaſtian Brand mit Recht ſaget:

> *Et qui è divitibus vix Regi obvenerat olim,*
> *Nunc liber in tenui cernitur eſſe caſa.*
> Das Buch ſo ehmahls kaum in Fürſten Hand gerieth/
> Das iſt es/ ſo man itzt in ſchlechten Hütten ſieht.

Uber dieſes brauchte es noch gröſſere Mühe/ ein ſolches Buch vor dem Untergange zu bewahren/ wie denn Käyſer Tacitus ſeines Vettern/ des Cornelii Cornelii Taciti Schrifften. Taciti Schrifften/ alle Jahre zehenmahl abſchreiben/ und in alle Bibliothecken ſetzen ließ. Dennoch hätte er bey nahe ſeinen löblichen Zweck nicht erreichet. Denn hätte man nicht den kleinen Reſt/ den wir noch haben/ in dem Fürſtlichen Cloſter Corbey gefunden/ ſo wäre dieſer herrliche Mann mit ſeinen Schrifften der gelehrten Welt niemahls mehr vor die Augen kommen. Das meiſte/ ſo bey dem Abſchreiben zu beſorgen/ war die irrende Feder/ maſſen dieſe die Qvelle vieler Ungewißheit iſt. Es wurden Schreiber wurden beeydiget. zwar ſothane Schreiber jedesmahl zuvor mit dieſer Beſchwerung beleget: Jch beſchwere dich/ der du dieſes Buch abſchreiben wilſt/ durch unſern HErrn JEſum Chriſtum und ſeine herrliche Zukunfft/ in welcher er richten wird die Lebendigen und die Todten/ daß du dein abgeſchrieben Exemplar mit dem jenigen/ aus welchem du es geſchrieben/ fleißig vergleicheſt/ und wo es von nöthen/ darnach corrigireſt und verbeſſerſt; allein es waren doch Menſchen/ welche bey ſo vielen Schreiben offt nachläßig wurden/ und aus Überdruß endlich die Fehler nicht merckten. Hingegen bey dem Drucke wird nur die Richtigkeit eines einigen/ und zwar des erſten Exemplars erfodert/ ſo ſind die andern alle richtig; wiewohl es öffters an wichtigen Fehlern auch nicht mangelt/ von deren öfftern Verurſachung wir hier nichts gedencken/ ſondern mit den Worten des Italiäners/ Philippi Beroaldi, ſchlieſſen wollen:

O Germania! muneris repertrix,
Quo nihil utilius dedit Vetuſtas:
Libros ſcribere quæ doces premendo.

XIX.

Czechus, Erſter Fürſt in Böhmen/ ſtarb 661.

Beſchreibung von Böhmen.

Grentzen.

Flüſſe.

Eintheilung.

Böhmen iſt ein Königreich in Europa/ ſo von den Lateinern Bohemia, von den Spaniern la Boemia, von den Frantzoſen la Boheme, von den Italiänern la Bohemia und von denen Polen Creska zemia, nach deſſen erſten Fürſten Czech/ genennet wird. Nach unſerer deutſchen und jetzt-gebräuchlichen Mund-Art und Ausſprache heißt es **Böhmen**/ und nicht **Boheim** oder **Böheim**/ wie ſich mancher Schul-Fuchs den Kopff darüber unnöthiger Weiſe zerbrochen hat. Es lieget dieſes Land oval-rund mit Wäldern und Bergen gantz umgeben und eingefaßt/ die Grentzen aber ſind gegen Morgen/ Mähren und Schleſien; gegen Abend Bäyern/ die Ober-Pfaltz und das Voigtland; gegen Mitternacht Meiſſen und Laußitz/ und gegen Mittag Oeſterreich. Die berühmteſten Flüſſe ſind: die Elbe/ die Mulda/ die Neiſſe/ und andere kleinere mehr/ welche in dem Gebürge entſpringen/ und ſo dann mehrentheils bald in andere Länder verlauffen/ als die Spree/ der Bober und die Wüttige/ welche von ihrer wütigen Ergieſſung den Nahmen führet/ iedoch/ gleich denen Raſenden nicht lange laufft/ ſondern nach wenigen Meilen ſich bey dem Ziegleriſchen Ritter-Sitze Radmeritz/ anderthalb Meilen von Görlitz in der Ober-Laußitz/ in die Neiſſe ſtürtzet. Käyſer Carolus IV. hat das gantze Königreich in XV. Kreiſſe getheilet/ als in den Prager- Rakonitzer- Slaner- Satzer- Leutmeritzer- Buntzler- Königgrätzer- Chrudimer- Czaslauer- Bechiner- Chaurzimer- Muldauer- Brachenſer- Berauner- und Pilßner-Kreiß/ deren Zahl nach der Zeit durch drey neue Kreiſſe/ als durch den Egeriſchen/ Ellenbogner und Glatzer-Kreiß/ iſt vermehret worden. Es war dieſes Königreich ehmahls ſo trefflich angebauet/ daß man zu Käyſer Ferdinandi I. Zeiten 102. Städte/ 308. Städtlein und Marckt-Flecken/ 258. Haupt-Schlöſſer/ 5. Thum-Kirchen/ 171. Clöſter/ 2033. Pfarren und 20363. Dörffer darinnen zehlete. Andere ſchreiben gar von 750. Städten und Flecken/ 35000. Schlöſſern und Dörffern/ und 3500000. Wirthſchafften/ welche groſſe Anzahl iedoch Krieg und Reformation anietzo mercklich vermindert hat.

Erſten Einwohner und dero Nahmen.

Werden von König Meerboden bezwungen.

Die erſten Inwohner ſind die Hermionen und ihre Söhne die Hermundurer geweſen/ welche aber von einem durch die Römer vertriebenen Celtiſchen oder Galliſchen Volcke/ die Bojen genannt/ kurtz vor Chriſti Geburt/ vertrieben worden. Von dieſen Bojen ſoll das Land/ als gleichſam der **Bojen** Heimath/ den Nahmen **Bojen-Heim**/ oder Bojohemum, **Böheim** bekommen haben; wiewohl noch ſehr geſtritten wird: **Ob das Land ſeinen Nahmen vom Volcke/ oder das Volck ſeinen Nahmen vom Lande bekommen?** Denn weil diß Land voller Wald und Holtz ſtund/ und die Gallier/ wie noch heutiges Tages die Frantzoſen/ das Holtz Bois, die Deutſchen aber Boomen oder Baumen nennen/ ſo klingt es nicht widrig/ wenn einige den Nahmen Böheim oder Böhmen/ als **Boiheim** oder **Boomheimat**/ vom Holtze und Bäumen herleiten. Was aber Paul. Stransky in ſeiner Böhmiſchen Republic von denen Sclavoniſchen Wörtern Boi oder Bah und Muz anführet/ iſt ein Gewäſche. Dieſe Bojen aber funden um die Zeit der Geburt ihres unerkannten Heylandes/ an denen benachbarten Marckmannen und Quaden/ unter ihrem Könige Maroboduo, oder Meerboden/ harte Treiber/ alſo/ daß die meiſten ſich über die Donau retiriren/ und denen Bayern daſelbſt den Anfang machen muſten. Als endlich Meerbod gantz Böhmen ſeinem Zepter unterwarff/ bauete er ſich an dem Ort/ wo jetzt Prage liegt/ eine Reſidentz/ und beherrſchte von daraus ſeine Länder. Solcher Geſtalt wurde Böhmen von denen Marckmannen biß zu Ende des fünfften Seculi beherrſchet/ zu welcher Zeit dieſe ſtreitbare Nation mit ihrem Könige Theodorico in Italien zu Felde zog/ allda ſie ihren Nahmen unter denen Gothen verlohren/ und Böhmen faſt gantz wüſte und leer gelaſſen haben/ auſſer was von armen Sclaven und Wenden darinnen geblieben/ die aus Mähren kurtz vorher ſich an die Böhmiſche Grentzen geſetzt/ und gleichſam ihrer Lands-Leute des Czechs und Lechs/ Vorläuffer geweſen ſind.

Hier leget ſich nun ein groſſer Zweiffel-Stein in Weg/ welchen völlig wegzuweltzen/ eine vergebene Bemühung ſeyn dürffte. Wir erinnern und beruffen uns auff die 15. Numer/ da wir/ auff Veranlaſſung derer daſelbſt allegirten Autorum, den Czech und Lech als Croatiſche Fürſten und Brüder auffgeführet/ welche An. 550. ihr Land verlaſſen/ und dieſer letztere ſich in Polen geſetzet habe. Allein ſo wir hierinnen dem ſonſt ſo accuraten Calviſio folgen und ihn vor richtig halten wollen/ ſo müſſen dieſe beyden gar nicht Brüder geweſen/ viel weniger zuſammen aus Dalmatien gezogen ſeyn/ denn er ſetzt des Lechs Ankunfft in Polen An. 550. des Czechs Eintrit in Böhmen aber An. 645. ſo bey nahe eine hundert-jährige Zeit dazwiſchen machet/ da doch Czech nur 80. Jahr alt worden. Sind ſie aber Brüder geweſen/ darinnen doch alle/ auch die älteſten Scribenten einſtimmig ſind; ſo müſſen wir/ wiewohl ungern/ unſern Calviſium eines ſtarcken Irrthums beſchuldigen/ da er über ein gantzes Seculum weggeſtolpert hat. Jedoch weil wir dieſen ſonſt gar berühmten Chronologum einmahl zu unſerm Zeit-Leiter erwählet/ und genauere Unterſuchung einer mühſamern und der Hiſtorie beſſer kundigen Feder überlaſſen/ ſo tragen wir billiches Bedencken/ bey ſo groſſer Unrichtigkeit ohne Grund etwas zu andern/ ſondern fahren nun in der Böhmiſchen Hiſtorie fort/ darinnen offt-belobter Calviſius mit denen Böhmiſchen Hiſtoricis beſſer jedoch nicht genau übereinſtimmet. Daß Czech ſein Land verlaſſen/ ſoll ein von ihm begangner Mord verurſachet haben / und alſo kam er / gleichſam in der Flucht/ nach Calviſii Rechnung/ An. 645. zur Zeit der Regierung Käyſers Conſtantii, mit denen Seinigen/ in der Bojemiſchen meiſt-verwüſteten Landſchafft an/ und ſchlug ſein erſtes Lager unter einen hohen Berg/ von welchem er die ſchöne Gelegenheit dieſes Landes ſattſam überſehen kunte. Hier will nun Hagecius eine lange Oration erzehlen/ die Czech zu denen Seinigen ſoll gehalten haben; allein da dieſer Autor ohn diß vom Cromero und andern einer ſtarcken Liebe zu fabelhafften Erzehlungen beſchuldiget wird/ ſo werden wir öffters Bedencken tragen/ ihm allein zu glauben. Dieſes aber wird von andern auch angeführet/ daß er von denen Seinigen begehret/ **dem Lande einen Nahmen zu geben**; die es denn ſo fort aus Liebe zu ihm Czechowa/ oder Czeska Zeme, **des Czechen Land**/ benennet/ daher es noch die Polen heutiges Tages Czeska Zemia heiſſen.

Czech Fürſt in Böhmen.

Die Lebens-Art dieſes Volcks war ſehr wilde und einfältig/ und ihre Mäßigkeit war gezwungen/ weil ſie nichts beſſers hatten/ denn das reinſte Qvell-Waſſer muſte ihr beſter Tranck ſeyn. Eicheln und Obſt war auch Fürſtliche Koſt / welche bißweilen Fiſche und Wildpret verbeſſerte/ da doch die Wiſſenſchafft der Zubereitung ermangelte. Wälder/ Aecker und Weiber brauchten ſie gleich dem Sonnenſchein ins Gemein/ und lagen Männer und Weiber des Nachts/ wie das Vieh untereinander. Die Betten waren Graß und Laub / und ihre Baldaqvinen die grünen Bäume. Weder Woll noch Leinwand war ihnen bekannt/ und alſo bedeckten ſie ihre Blöſſe mit lauter Fellen/ die ſie nach der Jahres-Zeit vermehrten und verminderten / ſonderlich aber bedienten ſie ſich der Lamms-Felle. Ihre Häuſer ſtunden jederman offen / und war ihnen Thor und Riegel ein unbekanntes Weſen. Sie waren ſehr arbeitſam / und dieſer Tugend auch ſehr benöthiget / maſſen das gantze Land voll Stauden/ Hecken und Bäume ſtund / welche auszurotten/ es ihnen manchen Schweiß koſtete. Die gröſte Sünde bey ihnen war der Diebſtal / und ein jeder kunte das ihm zugefügte Unrecht mit gröſter Gedult ertragen/ dannenhero ſie auch ihre Waffen/ ſo in Bogen und Pfeilen beſtunden/ nur wider das Wild / niemahls aber wider ihren Nechſten gebrauchten. Keine Klage kunten ſie auch nicht anſtrengen/ weil ihnen lange Zeit Richter ermangelten; nachmahls aber muſte jederzeit der Aelteſte ſeines Geſchlechts dieſes Ammt verwalten. Alſo beſtund ihre Lebens-Art in einer wunderlichen und gezwungenen Einfalt und Unſchuld.

Lebens-Art der alten Böhmen.

Allein wieder auff unſern Czechen zu kommen/ ſo bauete er ſich im vierdten Jahre ſeiner Böhmiſchen Regierung unter dem Berg/ ſo heutiges Tages der Georgen-Berg heiſſet/ ein ſchlechtes Hauß zur Wohnung/ und als die Vornehmſten aus Liebe zu ihm gleiche Wohnungen darneben ſetzten/ ſo war dieſes das erſte Dorff in Böhmen/ ſo er nach ſeinem Sohne Klen/ Klenec benahmete. Damahls lebte ein von wegen ſeines Verſtandes ſehr berühmter Mann/ Nahmens **Krok**/ oder Crocus, welcher ſo wohl vom Fürſten/ als vom Volcke zum Richter erwählet wurde/ welches Ammt er auch verwaltete/ biß zu dem **Todte des Fürſten Czechs**/ welcher An. 661. im 80ſten Jahre ſeines Alters erfolgete/ als er in Böhmen 16. Jahre regieret hatte. Sein Todt ſtifftete groſſes Leidweſen unter denen Seinigen/ maſſen ſie ſeinen Leichnam unfern ſeiner Wohnung gegen der Sonnen Untergang niederſetzten/ ihn mit Heulen und Weinen küſſeten/ und ſo dann daſelbſt in die Erde verſcharreten; welches Grab ſie nachmahls noch lange Zeit beſuchet/ und mit Thränen befeuchtet/ auch ihm mit gebognen Knien groſſe Ehre bezeiget haben. Bald hernach haben ſie gar auff ſelbige Gegend ein Dorff gebauet/ und ſolches Czmiowes, **Ehren-Dorff** genennet; konten ſich auch vor groſſer Liebe zu dem Entſeelten zu keiner neuen Wahl entſchlieſſen/ alſo/ daß ſie neun gantzer Jahr ohne Haupt in groſſer Unordnung lebten. *Dubrav. Hagec.* **Boregk.**

Czech ſtirbt.

Die Einfalt opfferte mir ihrer Liebe Frucht/
Ob gleich mein Volck ſonſt war entfernt von aller Zucht.
Man zweiffelt künfftig hin bey meinem ſchlechten Grabe:
Ob Menſchen oder Vieh mein Stab regieret habe?

XX.

Das erfundene Pulver und Geſchütze.

WIr wagen uns wieder auff eine See unergründlicher Gewißheit/ darauff wir doch endlich den Ancker gemeiner Sage erwählen müſſen/ zumahlen ſich die Nationen bey dieſer Erfindung nicht ſo um den Lorbeer reiſſen / als wohl bey der Buchdruckerey/ und Cardanus den erſten Erfinder einen **verfluchten Menſchen** / Polydorus aber gar einen **Menſch-geſtalteten Teuffel** nennet. Deſſen allen ungeachtet wollen ſich doch abermahls die ruhmräthigen Chineſer ſothane Erfindung zueignen/ darinnen ſie auch von ihren blinden Verehrern in Europa beſtärcket werden. Denn da hat ihr König Vitei bereits vor etlich tauſend Jahren das Geſchütz erfunden / und wenn man diß nicht glauben / oder wohl gar das Maul ſpitzen will / ſo ſoll man doch diß vor eine unfehlbare Gewißheit annehmen / daß die Chineſer bereits vor 600. Jahren in dem Feld-Zuge wider Pegu und das Orientaliſche Indien Stücke mit ſich geführt / ſo zwar von etlich tauſend Jahren ein ziemlicher Nachlaß iſt. Ja was noch mehr/ ſo haben die Portugieſen die daſelbſt gelaſſenen Stücken/ darauff das Chineſiſche Wapen und Jahr-Zahl geſtanden/ mit ihren Augen geſehen / gleichſam als ob die Portugieſen niemahls durch die Brille guckten. So eigentlich trifft alles bey dieſen Leuten mit unſerm Calender in Europa überein. Ob wir uns nun gleich die Chineſer hierinnen wenig irre machen laſſen/ ſo iſt doch eine groſſe Uneinigkeit über der Benennung des erſten Erfinders. Theils nennen ihn Petrum Germanum Peripateticum, andere Conſtantin Ancklitz. Einige machen Cölln zu ſeinem Vaterlande / und noch andere ſagen; es ſey ein Münch aus Jutland geweſen. So

Chineſer wollen die Erfinder des Pulvers ſeyn.

Nahmen der Erfinder.

finden ſich auch etliche/ ſo da behaupten wollen/ Camoſcus oder Chimoſcus, König in Frießland/ ſo da zur Zeit Käyſers Caroli M. gelebt/ habe einen Grafen von Holland nebſt ſeinen beyden Söhnen mit einer Büchſen erſchoſſen/ worauff ihm der tapffere Roland in einem Zwey-Kampffe den Kopff zerſpalten/ und die Büchſe/ die er vormahls nie geſehen/ ins Meer geworffen habe/ damit ſie ferner zu keinem Schaden gebrauchet würde; wie denn beſagter Frießländiſche Printz auff den Roland ſoll Feuer gegeben/ ihn aber verfehlet haben. Etliche aber wollen/ es ſey das Büchſen-Pulver bereits dem An. 1284. verblichenen Bruder Roger Baccon bekannt/ jedoch nicht ſo gemein geweſen.

Bertholdus Schwartz.

Sein Todt.

Aller dieſer Meinungen ungeachtet/ ſo ſind doch die meiſten und vornehmlich Polydorus Virgilius, Stephanus Forcatulus *lib. 4. de Imper. & Philoſ. Gallor.* Pancirollus *lib. 2. t. 18.* ibique Salmuth *in Notis*, D. Daniel Cramer in der Pommeriſchen Kirchen-Hiſtorie *lib. 2. cap. 21.* Johann Guler von Weineck in Beſchreibung Rhätiens *lib. 10. pag. 152.* und andere mehr/ hierinnen einſtimmig/ daß ein Münch/ mit Nahmen Bertholdus Schwartz/ der erſte Erfinder dieſes ſchädlichen Krautes geweſen ſey. Dem Orden nach war er ein Franciſcaner/ und ob nicht das alte Sprichwort:

Non audet Stygius Pluto tentare, quod audet
Effrenis Monachus - - - -

hier ſeine Application leide/ wird dem Judicio eines Unpartheyiſchen überlaſſen. Ob er aber zu Freyburg/ Cölln oder Augſpurg in einem Cloſter geſeſſen/ iſt voller Ungewißheit/ weil ieder Ort ſich dieſes Landsmannes ſchämet. Dieſer Münch/ den etliche auch in den Barfüſſer-Orden ſetzen/ war ein Alchymiſt/ und arbeitete öffters in Zubereitung Chymiſcher Artzneyen/ auch in Umſchmeltzung der Metallen. Einſt that er gepulverten Schweffel mit Salpeter vermiſcht in einen Mörſel/ und legte oben einen Stein drauff. Indem er aber ſolchen nicht weit vom Feuer ſetzte/ und bey deſſen Auffſchürung ungefehr ein ſpringendes Köhlgen in den Mörſel flog/ entzündete ſich benennte Materie ſo fort darinnen/ und warff den Stein mit Gewalt in die Höhe. Als er nun dieſem weiter nachdachte/ wie er etwas gefunden/ ſo er nicht geſucht/ und ihn die Natur die Krafft dieſes Pulvers entdeckte/ ſo ließ er ihm ein langes eiſernes Rohr machen/ und brachte dadurch ſeine Erfindung an den Tag. Dieſes Pulver machte er ſo dann nach ſeinem Nahmen/ und zum Zeichen ſeiner traurigen Würckung/ mit Kohlen ſchwartz/ und alſo fehlte nichts mehr/ als ein geſchickliches Inſtrument/ dadurch dieſes Todten-Kraut recht würcken könte. Weil aber dieſe Erfindung bald ruchbar wurde/ und von einer Nation zur andern wanderte/ ſo ermangelte es auch nicht an ſinnreichen Köpffen/ welche dieſe tödliche Kunſt endlich zur Vollkommenheit brachten. Die Zeit dieſer Erfindung wird von etlichen in das Jahr 1380. geſetzet/ weil es aber gewiß/ daß die Venetianer in dieſem Jahre wider die Genueſer bereits Stücken zu Felde geführet/ ſo wird ſolches mit beſſerm Grunde zwey Jahre zuvor/ und alſo An. 1378. benennet. Es ſoll aber dieſer Münch eine ſchlechte Belohnung vor ſeine Mühe erhalten haben/ indem ihn Käyſer Wenceslaus An. 1388. davor durch den Hencker ſterben laſſen. Nach dieſem ſind erſt An. 1517. zu Augſpurg und Nürnberg die Feuer-Schlöſſer/ und nach Martini Bellaji *lib. 10. Commentar. fol. 413.* erſtattetem Bericht/ An. 1544. die Piſtolen erfunden worden. Wenn aber der bekannte Spanier Mariana der donnernden Stücken in Spanien ſchon An. 1342. gedencket/ auch Achilles Gaſſarus de rerum Inventione *lib. 2. cap. 11.* verſichert/ daß die Stücken bereits An. 1354. in der Däniſchen See gebrauchet worden; ſo will unſer Vorbringen von Berthold Schwartzen abermahls gantz zweiffelhafftig gemacht werden. Allein wir behelffen uns hier mit des Ariſtotelis Lehr-Satz: **Daß eine Kunſt von unterſchiedenen Perſonen zu unterſchiedenen Zeiten/ ohne daß einer von dem andern oder deſſen Vorhaben was weiß/ wohl erfunden werden könne;** und kan es gar wohl ſeyn/ daß dieſe Kunſt längſt zuvor gebraucht/ nicht aber offenbar gemacht worden; da aber die Natur hierinnen dem Münche gleichſam in die Armen gelauffen/ hat er aus ſolchen kein Geheimnüß machen/ ſondern es auch andern entdecken wollen/ dadurch dieſes/ was andere ſo geheim gehalten/ bekannt und gemein worden. Der deutſche Homerus, Martin Opitz/ wiedmet dieſer Erfindung/ in ſeinem Lobe des Kriegs-Gottes/ folgende Zeilen:

- - - - - Wir haben in die Schlacht/
Den Donner ſelbſt geholt/ und etwas auffgebracht/
Das Glut und Eiſen ſpeyt/ vor dem die Mauern fallen/
Die Thürme Sprünge thun/ Gebürg und Thal erſchallen/
Die wilde See erſchrickt. Der reichen Erden Schlund/
Schickt dieſes an den Tag/ vor dem ſein tieffer Grund/
Hernach erzittern muß. Wir miſchen uns zuſammen/
Die Elemente ſelbſt/ und fodern mit den Flammen/
Den blauen Himmel aus/ der gantz beſtürtzet ſteht/
Wenn unſers Pulvers Macht dem Feind' entgegen geht.
Er ſieht und wundert ſich/ daß wir mit Blitzen ſtreiten/
Ein gantzes langes Jahr; da er bey Sommer-Zeiten/
Sie faſt nur ſchauen läßt. Zeus Adler zweiffelt ſchier/
Wo recht ſein Donner ſey/ im Himmel oder hier.

⁂

XXI.

Luitboldus, ſtarb 910. Arnolphus I. ſtarb 937.

Erſte Hertzoge in Bayern.

Eintheilung der Pfaltz.

Die achte Chur.

Grentzen der Unter-Pfaltz.

Dero Eintheilung in 15. Aemter.

Urſprung des Wortes Pfaltz.

Würde der Pfaltzgraffen.

Ihr Amt.

DAs an dem Rhein gelegene herrliche Land/ insgemein die Pfaltz genannt/ wird in die Ober- und Unter-Pfaltz getheilet/ und war noch in dieſem Seculo einem Herrn unterworffen. Als ſich aber Fridericus V. durch ſeine herrſchſüchtige Gemahlin zur Annehmung der Böhmiſchen Crone verleiten ließ/ und bald hernach mit der Schlacht auff dem weiſſen Berge Anno 1620. auch ſelbige wieder verlohr; ſo raubte ihm der gereitzte Adler Pfaltz und Chur/ biß endlich der Weſtphäliſche Friede erſt deſſen Erben Carl Ludwig/ in etwas reſtituirte/ und unter dem neuen Titul eines Ertz-Schatzmeiſters des Heil. Römiſchen Reichs ihm das achte Churfürſtenthum/ nebſt der Unter-Pfaltz/ wieder zutheilte; die Ober-Pfaltz aber bekam Chur-Bayern vor die im Böhmiſchen Kriege auffgewendeten Unkoſten an 13. Millionen. Dieſem nach wollen wir hier nur die zur Chur gehörige Unter-Pfaltz mit wenigen beſchauen. Dieſe wird insgemein die Pfaltz am Rhein genennet/ und grentzet gegen Morgen mit Francken und Würtenberg/ gegen Abend mit dem Hertzogthum Zweybrücken/ gegen Mittag mit Elſaß/ und gegen Mitternacht mit dem Mayn und dem Odenwalde. Das gantze Land/ ſo nicht ſonderlich weitläufftig/ beſtehet in 15. Aemtern/ welche insgemein nach ihren Haupt-Städten ſich benahmen laſſen/ und ſo wir dieſe etwas genauer betrachten/ ſo iſt das gantze Land beſchrieben. In dem erſten Amte Heidelberg liegt die Churfürſtliche Reſidentz und Univerſität Heidelberg/ nunmehro aber durch die barbariſche Brand-Fackel der Frantzoſen in der Aſchen. In dieſem Amte lag auch die berühmte/ und an dem Zuſammen-Fluſſe des Neckers und Rheins wohlangelegte/ auch des doppelten Zolls halber ſehr nutzbare Feſtung Mannheim/ nebſt Friedrichs-Burg/ auff deren verwüſtetem Platze noch die Steine über der Frantzoſen Grauſamkeit ſchreyen und ſeufftzen. 2. Amt und Stadt Moßbach; 3. Bretta im Kreichgew/ ſo hiebevor eine Graffſchafft/ und denen Graffen von Eberſtein gehörig geweſen; 4. Borberg an der Fränckiſchen Grentze/ ſo Pfaltzgraff Friedrich der Siegreiche denen von Roſenberg entzogen/ und der Pfaltz incorporirt hat; 5. Ubberg im Odenwalde/ wozu die Stadt Umſtadt gehöret/ und daran Heſſen-Darmſtadt die Helffte hat; Und dieſe fünff Aemter liegen diſſeit des Rheins. Jenſeit des Rheins liegt 6. Altzey/ ſo auch ehmahls eine Graffſchafft geweſen/ und durch Erb-Fall zur Pfaltz kommen; 7. Germersheim/ am Rhein oberhalb Speyer; 8. Neuſtadt/ Heidelberg gegen über/ worein die geweſene Feſtung Franckenthal gehöret; 9. Lautern/ darinnen Käyſers-Lautern liegt/ und hat dieſer Ort die Ehre/ daß ein Fürſtlich-Pfältziſch Votum nach ſeinem Nahmen im Fürſten-Rath bey Reichs-Verſammlungen auffgeruffen wird; 10. Oppenheim ſtöſſt an das Maintziſche; 11. Bacharach/ ſo ſeinen Nahmen von dem trefflichen Weinwachs/ quaſi Ara Bacchi führet; 12. Creutzenach an der Nahe auff dem Hundsrück/ darinnen das denen Herren von Sickingen zuſtehende aber nunmehro geſchleiffte Schloß Ebernburg zu finden; 13. Simmern/ ſo an das Trieriſche ſtöſt/ und ehmahls ein Hertzogthum geweſen; von Pfaltzgraff Rudolphen aber einem Raugraffen abgekaufft worden; 14. Kirchberg/ oder Kirberg/ ſo als ein Lehn der Pfaltz angeſtorben; und 15. Stromberg/ insgemein der Saal zu Stromberg genannt/ ſo weiland ein Burggraffthum des Römiſchen Reichs geweſen. Was den Urſprung des Wortes Pfaltz anbelanget/ ſtammet ſolches von dem lateiniſchen Palatio, einem Pallaſt her/ weil die erſten Pfaltzgraffen ehmahls den Käyſerlichen Pallaſt gubernirten. Sie waren Richter oder Vorſteher des Käyſer- oder Königlichen Hoffes/ und kamen ſelten von des Ober-Haupts Seiten. Weil aber dieſe Pfaltzgraffen hernach an unterſchiedenen Orten angeordnet wurden/ ſo ward dieſe zum Unterſcheid die Pfaltz am Rhein genennet/ und iſt die einige noch von allen Pfaltzen. Dieſe Palatini oder Pfaltzgraffen ſetzen die alten Diplomata, Lotharii, Conradi, derer Ottonum und anderer deutſchen Könige und Römiſchen Käyſer/ über alle Hertzoge/ weil die Würde des Pfaltzgraffthums die oberſte Hoff-Charge/ und die nechſte Stelle nach der Königlichen Dignität bey Hoffe ſolches mit ſich gebracht/ auch das Erb-Truchſeſſen-Amt wichtiger als des Ertz-Marſchalls und Ertz-Kämmerers iſt. Das hohe Amt des Pfaltzgraffens beſtunde zu Caroli M. Zeiten/ auff Erörterung der Reichs-Sachen und weltlichen Klagen/ welche nicht von ſolcher Wichtigkeit waren/ daß ſie erſt vor den König durfften gebracht werden/ denn es damahls nichts ungewöhnliches/ daß auch Könige in Perſon zu Gerichte ſaſſen. Weil ſich aber mit der Zeit die Geſchäffte vermehrten/ ſo wurden ſolche Pfaltzgraffen in iedweder Landſchafft verordnet/ deren ieder in ſeiner ihm anvertrauten Provintz die Reichs-Juſtitz ſo lange verwaltete/ biß das Römiſche deutſche Reich in zwo Königreiche/ als in das Lombardiſche oder Italiäniſche/ und Teutoniſche abgetheilet/ in dieſem aber zweyerley Recht/ das Fränck- und Sächſiſche gebraucht wurden/ daß dannenhero die Reichs-Juſtitz auff zwey Hoff-Gerichte/ welche man zu Deutſch Palzen/ Palanzen oder Pfalzen/ von dem lateiniſchen Worte Palatio, und die Hoff-Richter Palenz-Graffen/ und endlich Pfaltz-Graffen genennet/ nemlich in Sachſen und beym Rheine reduciret hat. Es iſt aber dieſe Würde anfangs nicht erblich/ ſondern eine bloſſe Perſonal-Dignität geweſen. Im neundten Seculo kam es erſt auff die Moſeliſche Familie/ maſſen denn Pfaltzgraff Ehrenfried/ Hertzog zu Lothringen und an der Moſel; ingleichen Pfaltzgraff Henrich/ welcher auch Hertzog zu Bayern geweſen/ nicht weniger Pfaltzgraff Siegmund und Heermann bekannt ſind/ mit welchem letztern An. 1148. der Stamm abgeſtorben. Um dieſe Zeit iſt auch Pfaltzgraff Heinrich/ ſo zu Stalleck oberhalb Bacharach reſidiret/ berühmt worden/ ihm hat gefolgt ſein Bruder/ Hertzog Conrad in Schwaben/ und dieſem ſein Sohn gleiches Nahmens/ welcher An. 1198. Todes verfahren; das dem Reiche heimgefallene Pfaltzgraffthum aber iſt ſeiner Schweſter Agneſen/ ſo Hertzog Heinrichs des Löwens zu Sachſen und Lüneburg Sohne vermählet war/ conferiret worden. Ob nun wol deſſen Tochter/ auch Agnes genannt/ Hertzog Otten den 6. in Bayern/

ern/ Wittelsbachiſchen Geſchlechts/ geheyrathet/ ſo iſt dennoch die Pfaltz bey Rhein nicht ihme/ ſondern ſeinem Herrn Vater/ Hertzog Ludwigen An. 1215. ſamt Titul und Wapen verliehen/ und bey deſſen Poſterität/ biß auff den heutigen Tag gelaſſen worden.

Urſprung der Häuſer Pfaltz und Bayern.

Nun gehen wir fort/ um die Quelle und den Urſprung derer Durchlauchtigſten Häuſer Pfaltz und Bayern/ als welche Zweige eines Stammes ſind/ zu ſuchen; allein ſo wir uns deſſen unterſtehen wollen/ wird es uns gehen/ wie denen/ welche die unterirrdiſchen Grotten zu beſichtigen bemühet ſeyn/ und ſich dannenhero in eine ſolche Finſternüß wagen/ welche ihnen auch öffters den Ausgang entzeucht. Je tieffer ſie hinein kommen/ je dicker wird die Finſternüß/ und gleichwohl dürffen ſich ſolche Leute öffters rühmen/ dieſe und jene Curioſität darinnen erblicket zu haben. Wahr iſt es/ der fleißige Aventinus und der ihm folgende Reuſnerus, gehen anfangs am ſicherſten/ wenn ſie den Urſprung dieſer Durchlauchtigſten Häuſer aus dem Kaſten Noah herholen/ als daraus alle Fürſten und Bettler entſprungen; allein wenn die Stamm-Reihe ſoll ordentlich fortgeführet werden/ da geht es an ein Kopffbrechen/ weil ſich die öffters nur die Nahmen zu fingiren/ weil ſich die wahrhafftigen Zweige nirgend finden wollen. Weil nun ſolche uralte Geſchlechts-Erzehlungen meiſtentheils erdichtet ſeyn/ ſo ſtehet ſothane Invention nicht jedem an/ und daher ſetzet ein anderer was anders gleichfalls nach ſeiner Caprice dazu/ welches eine ſo ſchädliche Mutter iſt/ die nichts als Verwirrung und Unwahrheit an das Licht bringt. Dieſem nach wollen wir uns keinmahl mit weitläufftiger Erzehlung derer unterſchiedenen Meinungen auffhalten/ ſondern ſo fort das jenige beybringen/ was bereits von denen berühmteſten Federn am beſten unterſucht/ und von den Verſtändigſten approbiret worden/ auch mit der Wahrheit am meiſten überein kömmt; Wiewohl das Wörtlein ſoll allenthalben mit angehencket wird/ als dieſer oder jener ſoll der Stamm-Vater geweſen ſeyn/ ſo eine richtige Marque unſers Stückwercks auch in zeitlicher Wiſſenſchafft iſt. Jedoch bey Pfaltz und Bayern den beliebten Anfang zu machen; ſo wurde Bayern ſchon vor Caroli Magni Zeiten durch ſeine eigne Hertzoge beherrſchet/ deren Stamm-Vater Theodo oder Dieth der I. benennet wird. Der letzte dieſes Stammes war Taſſilo, der ſich einen Hertzog der Bojer und Bayern nennete. Hier trifft nun der Bericht/ daß die Bayern Böhmiſcher Ankunfft/ ziemlich ein. Denn wie num. XIX. berichtet worden/ ſo wurden die Böhmiſchen Inwohner/ Bojen genannt/ von dem Marckmanniſchen Könige Maroboduo um die Zeit der Geburt Chriſti ſo hart bedränget/ daß die meiſten von ihnen über die Donau entwichen/ ſich in Vindelicien ſetzten/ und daſelbſt den Nahmen der Boyer/ Boyern/ Bayern und Bavarorum pflantzeten. Allein wieder auff Taſſilonem zu kommen/ ſo wäre er glückſelig geweſen/ wenn er ſich nicht ſeine Gemahlin Luitburgen/ des letzten Longobardiſchen Königs Deſiderii Tochter/ ein ſtoltzes hochmüthiges Weib/ wider Käyſer Carlen verleiten laſſen/ wiewohl ihn dieſer ſiegreiche Printz bald ſo zu paaren trieb/ daß er fußfällig Gnade ſuchen/ und 12. Geiſſel ſtellen muſte. Kaum hatte Carolus den Rücken gewendet/ ſo ließ ſich der unvorſichtige Taſſilo abermahls von ſeiner unruhigen Gemahlin bereden/ die Hunnen wider die Francken ins Feld zu führen/ ſo ihm aber ſo übel bekam/ daß er ſeinen Thron in eine Zelle/ und ſeinen Purpur in eine Münchs-Kutte verwandeln muſte/ maſſen ihn der Käyſer in das Cloſter Lorch verſtieß/ Bayern wieder ans Reich zog/ und ſolches ſtatt der Hertzoge mit Graffen beſetzte. Mit dieſem Taſſilo oder Teſſel gieng ſein Stamm unter/ und liegt er daſelbſt begraben/ auff deſſen Grabe man vor der Zerſtörung des Kloſters dieſe Worte leſen konte:

Theodo.

Taſſilo, Hertzog der Bojer.

Seine Grabſchrifft.

Thaſſilo Dux primum, poſt Rex, Monachus ſed
ad imum,
Idibus in ternis deceſſerat iſte Decembris,
Conditur hac fovea, quem, Pie CHRISTE, bea.

Luitboldus/ Stamm-Vater von Pfaltz und Bayern.

Arnolph der Böſe Hertzog in Bayern.

Aus welcher Grabſchrifft erhellet/ daß er gar habe ein König ſeyn wollen. Solcher Geſtalt fiel Bayern an den Caroliniſchen Stamm/ biß zu den Zeiten Käyſer Arnolphs/ welcher Bayern/ als ein Hertzogthum Luitboldo oder Leopoldo übergeben/ und dieſer wird faſt einſtimmig vor den Stamm-Vater von Pfaltz und Bayern gehalten. Wer aber dieſer Luitbold geweſen/ bleibt ein unauffgelöſter Knoten. Denn der berühmte Benedictiner-Münch Bucellinus rechnet ihn von Pipino, Caroli M. Sohne her/ welcher Bernharden/ und dieſer Pipinum den jüngern verlaſſen. Pipini des jüngern Sohn Bernhard/ ſoll Graff zu Lengefeld geweſen ſeyn/ und deſſen Sohn Arnolph endlich dieſen Luitbolden gezeuget haben. Andere hingegen/ als Andreas/ ein Prieſter von Regenſpurg/ Vitus von Ebersberg und Lazius machen ihn zu Käyſer Arnolphs Sohne; Reuſnerus aber zu einem Ur-Enckel König Ludwigs in Deutſchland; welche Meinungen ſich ſehr ſchwer/ ja unmöglich vereinigen laſſen. Von dieſem Luitbold findet man weiter nichts/ als daß er mit 21. vornehmen Herren/ die ihm im Tode Geſellſchafft geleiſtet/ in einer Schlacht mit den Ungarn geblieben iſt/ ſo im Jahr nach Chriſti Geburt 910. geſchehen iſt. Seine Gemahlin war Adelheid/ welche man vor eine Tochter Hertzog Ottens zu Sachſen ausgiebt/ und dieſe brachte Arnolphen/ mit dem Beynahmen den Böſen/ zur Welt/ welcher von König Ludwigen gleichfalls Bayern erlangete. Einige wollen dieſen Arnolph gar zu einem Könige in Bayern machen/ allein weil er in den alten Briefflichen Urkunden und Monumenten nur ein Hertzog genennet wird/ ſo ſcheinet es jedoch/ er habe mit einer etwas erhöheteren Gewalt zu regieren angefangen/ maſſen damahls die Fürſtenthümer allgemach begunten erblich zu werden. Dieſer Hertzog züchtigte die Ungarn Anno 913. in einer gewaltigen Schlacht/ und nahm eine grauſame Rache von ihnen über den Todt ſeines Vaters/ wiewohl er ſich eines ſehr wandelbaren Glückes rühmen muſte. Denn als er gegen König Conradum einigen Ungehorſam bezeigete/ muſte er ſein Hertzogthum meiden/ und ſeine Sicherheit bey denen ſonſt feindſeligen Ungarn ſuchen/ allwo er ſich biß auff Conradi Todt auffhielt. Nach dieſem kam er wieder ins Land/ verſöhnete ſich mit Käyſer Heinrichen dem I. und regierte nachmahls in gutem Friede/ wie ihm denn Regenſpurg ſeine Erweiterung zu dancken hat. Nachfolgends that er einen Zug in Italien/ wiewohl gar unglücklich/ und ſuchte im übrigen ſeine erſchöpffte Rent-Kammer durch das übrige Vermögen derer Herren Geiſtlichen wieder anzufüllen/ dahero ihm dieſe auch den Nahmen des Böſen beylegten. Ja ihre Rache erſtreckte ſich ſo weit/ daß ſie nach ſeinem Tode ausſprengeten: Es habe ihm der Teuffel den Halß gebrochen/ und ſey ſeine Verſtoſſung zur Höllen dem heiligen Ulrich/ Biſchoff zu Augſpurg/ im Geſichte gezeiget worden; ſo wir mit dem Adelzreiter billich vor eine Fabel halten;

[illegible]

ten; Er aber iſt An. 937. Todes verblichen/ und lieget in Regenſpurg zu S. Emeran eingeſcharret. Seine Gemahlin iſt Gerbira/ Hertzog Rudolphens des Jüngern in Nieder-Bayern und Graffens zu Alterff Tochter geweſen/ die ihm 3. Söhne zur Welt gebracht/ als Eberharden/ Arnolphen den II. und Heermannen. Dieſe eigneten ſich alle dreye/ ohne Käyſer Ottonis I. Bewilligung/ Bayern erblich zu/ und die 2. jüngern bekriegten deswegen den ältern Bruder/ dadurch das Land in euſerſte Verwüſtung gerieth. Käyſer Otto that den Ausſpruch mit dem Schwerdt/ und jagte An. 988. Eberharden ins Elend/ gab aber auch ſeinen beyden Brüdern nichts davon/ ſondern belehnete Bertolphum, Arnolphi des Böſen Bruder damit/ nach deſſen Tode Bayern eine Zeit lang an Sachſen/ und endlich doch wieder an Arnolphi Erben gekommen iſt/ wie an ſeinem Orte wird zu finden ſeyn.

Bertolphus, Hertzog in Bayern.

Arnolphus der Böſe.

Hier liegt ein Printz/ den nur der Pfaffe böſe nennt/
Weil an geweihtem Gut er ſeine Hand verbrennt.
Mein Monden-gleicher Stand lehrt: Daß auch Fürſten müſſen
Die wandelbare Hand des falſchen Glückes küſſen.

XXII.

Heuſchrecken-Krieg/ An. 1335.

NIcht unbillich wird folgender grauſamer Überfall dieſes Ungezieffers ein Krieg genennet/ weil ſich nemlich dieſes ſchädliche Flügel-Gewürme in Zug und Lager recht nach Kriegs-Gebrauch verhalten. Es war das Jahr 1335. als ein entſetzliches Heer der Heuſchrecken aus dem Orient durch Polen/ Böhmen und Oeſterreich das Reich überfiel. Wie Aventinus dieſe geflügelte Völcker beſchreibt/ ſo hat jedes 6. Flügel/ und Zähne/ welche gleich Edelgeſteinen gläntzten/ gehabt. Sie flogen ſo dicke durch die Lufft/ daß ſie Wolcken-gleich den Schein der Sonnen auffhielten/ und Schatten machten. Jedesmahl ſchickten ſie einen Tag zuvor einen Troup voran/ welcher gleichſam Quartiere machen/ und einen Ort ausſehen muſte/ wo der Haupt-Schwarm folgenden Tages campiren ſolte. Wo ſie nun hinfielen/ da wurde Saat und Blüthe/ Laub und Graß/ und alles/ was nur Safft hatte/ weggefreſſen. Sie blieben einen gantzen Tag und folgende Nacht an einem Orte liegen/ ſo bald aber die Sonne auffgieng/ erhuben ſich ihre Flügel mit ſtarckem Geräuſche/ und zogen biß um 9. Uhr fort/ da ſie wieder niederfielen/ und ihre ſchädliche Arbeit verbrachten/ jedoch iſt es merckwürdig/ daß ſie/ nach Bonfinii Bericht/ der Weinberge verſchonet. Marggraff Carl ließ einsmahls aus Curioſität ihr Lager abmeſſen/ und befand ſolches in der Breite 30000. Schritte/ oder 3. ſtarcke deutſche Meilen/ die Länge aber konte auch in einem Tage nicht abgeritten werden. Winters-Zeit verkroch ſich dieſes Ungezieffer/ gegen den Sommer aber kam es in voriger Menge wieder. Man bemühte ſich zwar eifrigſt/ ihnen auff alle Weiſe Abbruch zu thun/ allein es war vergebens. In Bayern führete einer ein gantzes Heer Hüner wider ſie zu Felde; ie mehr aber dieſe einſchluckten/ ie mehr fanden ſich andere an deren Stelle. Dieſe grauſame Straffe und Plage währete biß in den vierdten Sommer/ da denn der nun wieder verſöhnte GOTT An. 1338. eine groſſe Menge Störche/ Raben/ Krähen und Elſtern über ſie ſchickte/ welche ſie mehrentheils auffzehrten; den Reſt aber bedeckte im Herbſt ein tiffer Schnee/ und erſtickte ſie vollends/ ſo den nechſten Tag nach Lucä den 19. October geſchahe/ wie die zween Verſe anzeigen/ ſo ihnen damahls ſtatt einer Grabſchrifft geſtellet wurden:

Geſtalt der Heuſchrecken.

M, tria X, tria C, poſt Octo, venere cicadæ,
Quas nive mox truce proſtravit lux altera Lucæ.

Was die Bedeutung anbelanget/ ſo will man den erſt Anno 1360. erfolgten Türckiſchen Einfall über den Helleſpont in Europa/ ja wohl gar An. 1529. die Wieneriſche Belagerung/ mit den Haaren darauff ziehen/ dabey man dieſes zu einem trefflichen Behuff mit anzeucht/ daß/ weil die Heuſchrecken die Weinberge verſchonet/ ſolches hierauff zu deuten ſey/ weil die Türcken keinen Wein trincken. Allein diß klinget allzu gezwungen/ ſondern wir ſind der beſtändigen Meinung/ daß die Plage der Heuſchrecken an ſich ſelbſt eine Haupt-Straffe des Höchſten ſey/ welche Theurung und Hungers-Noth verurſache/ auſſer dieſem aber nichts mehrers bedeute oder vorſage/ ſo wenig als Krieg und Peſt bedeuten/ maſſen dieſe an und vor ſich ſelbſt Straffens gnung ſind/ und ſo fort die Bedeutung mit ſich bringen. Prodigia und Vorzeichen aber/ als Cometen/ Blutverwandelungen und dergleichen/ ſind zwar entſetzlich/ auſſer ihrer hernachfolgenden Bedeutung aber unſchädlich/ und alſo ſind die Heuſchrecken in keine prodigieuſe Claſſe zu ſetzen.

Ihre Bedeutung.

XXIII.

Harderich/ Erſter König der Sachſen.

OB zwar nicht alles/ was heutiges Tages unter dem Nahmen Sachſen begriffen iſt/ dieſem hohen Hauſe gehöret/ ſo iſt ihm doch ein groſſes Theil unterworffen. Zu Wittekinds Zeiten waren die Grentzen gantz anders beſchaffen/ heutiges Tages aber wird gantz Sachſen in Ober- und Nieder-Sachſen getheilet. Zu Nieder-Sachſen wird das Braunſchweig- und Lüneburgiſche Land/ das Halberſtädtiſche/ Magdeburgiſche/ Lauen- und Meckelburgiſche/ ingleichen das Holſteiniſche/ ſamt Bremen und Fehrden gerechnet; Zu Ober-Sachſen aber zehlet man das Fürſtenthum Anhalt/ die Graffſchafft Barby/ das Fürſtenthum Querfurth/ und den Chur-Kreiß/ ſamt der Abtey Quedlinburg. Der Chur-Kreiß lieget an der Elbe zwiſchen Anhalt/ Meiſſen/ Marck und Nieder-Laußitz/ und ſind darinnen die bekannten Städte Wittenberg und Torgau. Ferner gehöret zu der Chur Sachſen das gantze Land zu Meiſſen/ ſo in den Meißniſchen/

Sachſens Eintheilung.

Der Chur-Kreiß.

Was zu der Chur gehöre?

Leipziger und Ertzgebürgiſchen Kreiß getheilet wird. Den Meißniſchen Kreiß durchſtrömet die Elbe/ und hierinnen liegt die Churfürſtliche Reſidentz-Stadt Dreßden/ nebſt Meiſſen/ Pirna/ Groſſen Hain/ die Feſtung Königſtein/ Biſchoffswerde/ Schandau/ Hohenſtein/ Moritzburg/ Stolpen/ Oſchatz/ Wurtzen und Mühlberg. Der Leipziger Kreiß hält in ſich die berühmte Kauff- und Handels-Stadt Leipzig/ Grimma/ Eilenburg/ Borna/ Rochlitz/ Döbeln/ Leißnig/ Colditz und Pegau. In den Ertzgebürgiſchen Kreiß aber gehöret Freyberg/ Chemnitz/ Zwickau/ Mitweide/ Stolberg/ Annaberg/ Schneeberg/ Marienberg/ Auguſtusburg und einige andere Plätze mehr. Aus Thüringen und Voigtland gehören die Schrifftſaſſen nebſt unterſchiedenen kleinen Oertern zu Chur-Sachſen. So iſt auch das Marggraffthum Ober-Laußitz kein geringes Kleinod an dem Sächſiſchen Chur-Hut/ deren ſechs Städte/ als Bautzen/ Görlitz/ Zittau/ Löbau/ Lauben und Camentz/ nebſt dem berühmten Adel darinnen wohl bekannt ſind. Ein mehrers hievon/ wie auch von denen hohen Regalien dieſes höchſt-löblichſten Chur-Hauſes/ hat der Staats-gelehrte Zech in ſeinem **Europäiſchen Herold** *fol. 125.* biß *133.* ſo nett als nervos an- und ausgeführet; Wie aber ein Land nach dem andern zu Sachſen gekommen/ zeiget der mühſame Lairitz in ſeinem **Genealogiſchen Palm-Walde im 2. Capitel ſeiner Stamm-Taffel von Sachſen.**

Ankunfft der Sachſen.

Daß ſonſt die Sachſen von wahrer alten deutſchen Ankunfft ſind/ iſt eine gantz unſtreittige und längſt-ausgemachte Sache/ und hat deren Urſprung und Nahmens-Leitung der bekannte Autor des **Chur-Sächſiſchen Helden-Saals** ſehr artig und gründlich unterſucht und vorgeſtellet; dannenhero wenden wir uns nur zu denen urälteſten Königen der Sachſen. Hier will nun zwar ein ſtarcker Glaube erfodert werden/ daß man 70. Jahr vor Chriſti Geburt die Regenten dieſes Landes wiſſen und zehlen könne/ maſſen ja bekannt/ wie nachläßig ſelbige Zeiten im Auffſchreiben geweſen/ und man/ auſſer von dem Arminio bey dem Tacito etwas weniges/ ſonſt nichts von den deutſchen Helden finden kan; weil ſich diß Volck mehr groſſe Thaten zu verrichten/ als zu ſchreiben/ befliſſen. Gleichwohl finden ſich alte und neue Scribenten/ welche von Harderico an eine faſt unzerſtörliche Reihe Sächſiſcher Regenten herer zehlen/ denen wir doch/ in Ermangelung gründlichern Berichts/ folgen müſſen. Ewig zu bejammern aber/ will nicht ſagen höchſt zu tadeln iſt es/ daß die ſonſt ſo hochberühmte Nation der Sachſen der Unart ihrer Ur-Eltern ſo willig nachfolgen/ und um ihre Hiſtorie ſo wenig bekümmert ſind/ welche doch allen Nationen an merckwürdigſter Vortrefflichkeit den Vorzug rauben würde. Gantz Europa iſt in dieſem Seculo gleichſam auffgewachet/ und hat den Schlaff der Unwiſſenheit aus den Augen gewiſchet/ maſſen jede Nation/ ſo gleichſam in Egyptiſcher Finſterniß geſtecket/ die urälteſten Nachrichtungen von ihrer Ankunfft und Helden-Thaten ihrer Vorfahren/ aus dem Staube hervor und zuſammen geklaubt/ durch gelehrte Federn ausarbeiten laſſen/ und ſich alſo der Welt auffs herrlichſte vorgeſtellet hat; wie ein ungemein-rühmliches Exempel der curieuſe Herr von Valvaſor an ſeinem ſonſt obſcuren Vaterlande Crain erwieſen/ anderer zu geſchweigen.

Mangel der Sächſiſchen Hiſtorie.

Nur Sachſen ſchläfft noch/ und läſſet ſich an denen Fragmentis des Albini, Krantzii, Fabricii und anderer begnügen/ welche doch nur gethan/ was ſie gekunt/ nicht was ſie geſollt/ weil dieſes ein Werck iſt/ ſo kein Privatus ohne Hülffe und mächtige Aſſiſtence eines hohen Hauptes auszuführen vermag. Ein curieuſes Auge kan faſt nicht ohne Thränen die ſchönen und raren Gemählde auff dem Stalle zu Dreßden betrachten/ die es doch alle nur wie die Bilder in denen Fabeln Æſopi anſehen muß/ weil die herrliche und erwünſchte Nachricht Neid und Zeit mit Staube bedeckt. Sachſen iſt biß dieſe Stunde eine Zeuge-Mutter ſo berühmter Helden; allein was nutzen ihre groſſe Thaten/ da deren nur die Ausländer meiſtens voller gehäßigen Affecten gedencken/ und dadurch unſere ſo theure Helden mehr ſchimpffen als ehren. Solches haben die der Unſterblichkeit ewig-gewiedmete Printzen/ Carolus XI. König in Schweden/ höchſtſeligſten Andenckens/ und jetzige/ GOtt gebe! lang- und glücklich-regierende Churfürſtliche Durchl. zu Brandenburg/ Fridericus III. allzu wohl betrachtet/ und ihre groſſe Helden-Väter durch die gelehrte Puffendorffiſche Feder verewigen laſſen. Wolte GOtt! gleiche Ruhm-Begierde beſeelte auch die Sächſiſchen Helden/ es würde an trefflicher Materie nicht ermangeln/ welche doch nunmehro mit gröſtem Jammer der Nachwelt entzogen wird. Allein wohin laſſen wir uns den Eiffer verleiten/ welchen ein jeder rechtſchaffener Sächſiſcher Patriote nicht mißbilligen/ ſondern gewiß mit einſtimmen wird? Wir wollen alles GOtt und der Zeit befehlen/ die Urſache verſchweigen/ und den Kiel zu der wenigen und tunckeln Nachricht von denen urälteſten Sächſiſchen Königen wenden.

Johann Gothus, Saxo Grammaticus und Albrecht Krantz wollen 1200. Jahre vor Chriſti Geburt wiſſen/ wer die Sachſen beherrſchet/ und nennen einen Sächſiſchen Fürſten Jutho/ welcher in Dennemarck eingefallen/ und Jutland nach ſich genennet habe. So wird auch ein Sachſen-König Heinrich oder Erich genennet/ welchen der Däniſche König Gram an ſeiner Hochzeit bey der Taffel erſchlagen/ und die Braut entführet haben ſoll. Allein es iſt alles voller Ungewißheit und Unordnung/ alſo/ daß wir nur diejenigen vor uns nehmen wollen/ die in unverrückter Reihe vorgeſtellet werden können.

Sachſens alte Regierungs-Art.

Die alten Sachſen hatten ehmahls keine beſtändige Könige/ ſondern wählten aus dem berühmteſten Adel zwölff Hauptleute/ welche die Regierung des Landes unter ſich theilten. Fiel nun Krieg ein/ ſo war einer von dieſen König/ derjenige aber/ ſo denen Bunds-Verwandten zu Hülffe geſchickt wurde/ hieß ein Hertzog oder Heer-Fürſt/ welche beyde aber nach geendigtem Kriege/ gleich denen Dictatoren zu Rom/ Titul und Würde ablegen muſten.

Harderich/ König der Sachſen.

Ein ſolcher König war nun Hardericus, oder Harderich im Jahr der Welt 3878. 70. Jahr vor Chriſti Geburt/ welcher ſich mit König Hammern in Thüringen wider die Gothen verbunden/ und deren König Borbiſtam oder Beroſtam A. M. 3883. geſchlagen und gefangen hat/ alſo/ daß dieſer beſiegte Gothiſche Printz ſeine Freyheit durch einen Fußfall ſuchen müſſen/ welche Gothen aus dem Nordiſchen Gothland/ oder gar die Daciſche Gothen/ ſo durch Polen eingefallen/ müſſen geweſen ſeyn.

Sein Vater.

Sein Vater hieß Anſerich/ und war mit in dem groſſen Heer-Zuge/ da die Chauci/ Cimbern und Deutſchen 109. Jahre vor Chriſti Geburt/ nachdem ihnen ihr Land von der See überſchwemmet worden/ über den Rhein in Gallien eingefallen/ und als ſie vergebens um Wohnung gebeten/ die Römiſchen Bürgermeiſter in Illyrien/ Papyrium, Silanum, Manlium, Scaurum und Capionem in Gallien/ aus dem Felde geſchla-

gen;

Teutobochus König der Teutonen.

gen; biß ſie endlich der ſechſte C. Marius im zehenten Jahre hernach an den Alpen/ mehr mit Liſt als Tapfferkeit auffs Haupt erlegt/ und Teutobochum den König der Teutonen/ der ſo groß geweſen/ daß er [illegible] im Triumph über die Trophæen oder Sieg-Zeichen hinaus gereichet/ gefangen bekommen.

Harderichs Tod.

Endlich iſt Harderich und Anſerich/ Sohn und Väter/ von denen Belgen jenſeits Rheins erſchlagen worden/ und ob gleich einige daher einigen Zweiffel erregen wollen/ weil es nicht mit der Hiſtorie überein kömmt/ daß ſich die Sachſen ſchon zur ſelben Zeit über die Elbe biß an den Rhein erſtrecket haben; ſo weiß man doch/ was dieſe ſtreitbare Nation vor Kriege geführet/ und alſo das auch dieſer blutige Fall leicht in einem Feldzuge wider die Belgen geſchehen können/ daraus doch nicht zu ſchlieſſen/ daß ſie nothwendig müſſen der Belgen Nachbarn geweſen ſeyn/ als welche ſich keinen Zug noch Weg verdrüſſen lieſſen.

Seine Söhne.

Die Söhne des gebliebenen Harderichs werden Anſerich/ Tankmar und Hartung genennet/ davon anderswo ein mehrers.

Hier liegt das edle Blut vom Sachſen-Stamm entſproſſen/
Das durch der Belgen Fauſt am Rheine ward vergoſſen.
Der Kiel war unbekannt/ das Schwerdt raubt ihm den Preiß/
Diß macht/ daß man von ihm faſt nichts zu ſagen weiß.

XXIV.

Stephanus Radzinus, oder Sdenko Radzin/ Moſcowitiſcher Rebelle/ An. 1670.

Alexius Alexowiz ſtirbt.

ES war der Todt An. 1670. auch im Czaariſchen Pallaſt zu Moſcau eingedrungen/ und hatte den jungen Printzen Alexium Alexicowiz, einen Herrn von 16. Jahren/ ins Grab geſtürtzet/ welches bey Hoffe eine ſo ungemeine Beſtürtzung und Traurigkeit verurſachte/ daß man nichts als Thränen und Seufftzer ſahe und hörte. Dieſer Gelegenheit bediente ſich der von dem Czaar ehmahls begnadigte Rebelle Stephanus Radzinus, oder Sdenko Radzin abermahls/ verließ den Hoff/ ehe es ſich iemand verſahe/ und hieng einen Hauffen loſer Coſacken an ſich.

Urſache des Radzins Rebellion.

Die Urſache ſeiner ehmahl- und ietzigen Rebellion war dieſe: Sein Bruder dienete An. 1665. denen Moſcowitern/ unter dem Bojar Knees Juris Alexewiz Dolgeruki, wider Polen/ und commandirte einen Troupp Doniſcher Coſacken. Als ſich aber dieſe Campagne endigte/ ſuchte er ſeinen Abſchied bey dem Knees/ den er aber nicht erhalten kunte / daher ſich dieſe Coſacken den Abſchied ſelber gaben / und aus einander giengen/ welches erwehnter Knees vor eine Rebellion auffnahm/ und dieſen Radzin/ als Commandanten dieſer Trouppen/ ſo fort auffknüpffen ließ/ welches zu rächen ſein Bruder Sdenko zum Deckel ſeiner Boßheit nahm. Daß er aber noch mehr im Kopffe führete/ bezeugte ſein Verfahren/ als er auch die Perſianer unverſchuldeter Weiſe verfolgete. Anno 1667. wurde er auff der ſchiffreichen Wolga ein Caper/ und nahm alles ohn Unterſcheid weg. Von dar bemächtigte er ſich der Stadt Jaick/ und ſtreiffete biß an die Caſpiſche See/ da er alles in eußerſtes Verderben ſetzte/ und ſo wohl die Moſcowiter als Perſianer hefftig plagete. Als die Einwohner eines Perſiſchen kleinen Ortes ſich vor ihm in die Berge retirirten/ ließ er ihnen alle Sicherheit verſprechen/ dadurch er das Volck dergeſtalt herbey lockte/ daß ſie ihre Kram-Laden ungeſcheut wieder öffneten/ und mit ſeinem Volcke handelten. Bald aber gab er die Loſung/ wenn er auff dem Marckte gehen/ und die Mütze anders/ als ſonſt ſetzen würde; darauff denn dieſe treuloſe Barbarn zufielen/ alles niederhieben/ und nach grauſamer Plünderung den Ort verlieſſen. Dergleichen er anderer Orten mehr practiciret. Dieſem Übel begegnete Knees Jan Semonewiz Proforofsky, Woywod zu Aſtracan/ mit einigen ſtarcken Trouppen; und als ſich Sdenko zum Widerſtande zu ſchwach befand/ kehrte er den Wolffs- in einen Fuchs-Balg/ und bat um Gnade/ die er auch mit dem Bedinge erlangte: ſo fern er ſein frevelhafftes Beginnen einſtellen / und dem Czaar gehorſam ſeyn würde. Dieſem zu Folge kam er mit den Seinigen nach Aſtracan/ welche meiſt geſchwollen waren/ weil ſie kurtz zuvor im Caſpiſchen Meer auff einer Inſul ſo beſetzet geweſen/ daß ſie aus Noth See-Waſſer trincken müſſen. Der Czaar ſchickte ihm begehrte Gnade zu/ und nunmehr ſtellte ſich Sdenko ſo freymüthig/ daß er öffters zu Aſtracan/ wenn er auff der Gaſſen gieng/ die geraubten Ducaten häuffig unter das Volck warff. Endlich reiſete er mit ſeinem Hauffen nach dem Lande Doon/ allwo er ſein altes Lied und wunderliche Dinge anfieng. Er verhinderte die Prieſter an ihrem Gottesdienſt/ und dieſe durfften niemanden mehr nach altem Gebrauch copuliren; ſondern er ließ die Verlobten etliche mahl um einen Baum lauffen/ und ſo waren ſie ein ehrliches Paar. Wider Chriſtum unſern Heyland ſtieß er grauſame Läſterungen aus/ und unterließ nichts/ was ſeine vorige Boßheit verdoppeln konte. Wer nicht mit ihm ein Rebelle ſeyn wolte / dem brach er den Halß/ und ſo dann begab er ſich wieder nach der Wolga/ allwo er die Städte Sarizza und Sonnejaer mit Liſt eroberte/ und allenthalben die Czaariſchen Officirer niederhauen ließ. Nunmehro galt es die berühmte Stadt Aſtracan/ ſo an einem Arme der Wolga/ unfern dem Caſpiſchen Meere liegt/ und 2. Meilen im Umkreiſſe hat. Das Schloß und die Stadt verſichern ſtarcke Mauren/ die Vorſtädte aber ſind nur mit höltzernen Stacketen umſetzet/ darinnen iederzeit eine Beſatzung von 12000. Strelitzen gehalten wird. Sdenko hatte erfahren/ wie dieſe Strelitzen/ wegen übler Bezahlung/ auff ihren Commandanten übel zu ſprechen wären; dannenhero rückte er ſo fort vor die Stadt/ und ſchickte einige Coſacken zu denen Malcontenten/ oder vielmehr Rebellen/ die ihm ſo fort die Thore öffneten. Proforofsky wohnete gleich dem Gottesdienſt bey/ den aber Sdenko ſo fort aus der Kirche holen/ und vor ſich bringen ließ.

Seine Grauſamkeit.

Dieſem ſagte er was heimliches in die Ohren/ als aber der getreue Proforofsky ſich zu keiner Untreue verſtehen wolte/ ſondern den Kopff ſchüttelte/ ließ er ihn alſobald auff den viereckigten hohen Schloß-Thurm führen/ und von dar herunter zu einem tödtlichen Sprunge nöthigen. Diß war das wenigſte ſeiner Grauſamkeit. Es muſte auch des Proforofsky Bruder mit vielen Edelleuten ſterben/ uñ wer nicht ſeine Parthie wählete/ der muſte ienen blutig folgen. Kein einiger Ausländer und Deutſcher Officirer behielt das Leben/ und ob gleich einige Holländiſche Schiffer die Caſpiſche See erreichten/ wurden ſie doch bald eingeholet/ und denen Todten beygeſellet. Der Oberſte Beck/ der Obriſt-Lieutnant Jacob Wanderon/ und andere/ wurden auff dem Walle in ihren Waffen ermordet/ und alle Kirchen und Klöſter/ wie auch der reichſten Leute Häuſer geplündert/ dabey der Rebelle des Czaaren Schatz raubete/ und die Cantzeley verbrennete. Alle frembde Kauffleute wurden/ ohne Unterſcheid der Nationen geplündert/ und theils hingerichtet; die Söhne des todt-geſtürtzten Proforoſky aber ließ er bey den Füſſen über die Mauer hinaus hencken/ hernach aber wieder abnehmen/ und den einen mit groſſer Marter umbringen/ den andern aber halb entſeelt dem Metropoliten ins Hauß tragen. Nach welchem allen er der Erſchlagenen Weiber uñ Töchter denen Seinigen theils zur Ehe/ theils zur Unzucht übergab. Dieſer grauſamen Eroberung folgete Zararof, woſelbſt gleichfals der Stadt-Voigt und viel Edle ſterben muſten/ ingleichen die Stadt Samaroff/ vor Sembiersky aber fand er/ was er nicht geſucht/ nemlich wichtige Stöſſe/ alſo/ daß er daſelbſt verwundet/ unverrichteter Dinge wieder nach Aſtracan kehren muſte/ da immittelſt das platte Land von ſeiner Tyranney zeugen muſte.

Gewinnet den Pöbel mit Liſt.

Weil es nun einmahl der Gewalt mißlungen/ ſo ſuchte er die Liſt hervor/ und ließ allenthalben denen Landſaſſen zuentbieten: ſie ſolten ſich nur ihm unterwerffen/ ſo wolte er ſie bald von dem Joch der Bojaren befreyen/ und in volle Freyheit ſetzen. Wo nun der blinde Pöbel nur das Wort Freyheit ſchallen höret/ da nimmt die wenige Vernunfft vollend den Abſchied/ uñ alſo ſcheuten ſich die Ruſſen auch in der Moſcau nicht/ den Sdenko zu rühmen/ als welcher des Volckes Beſtes ſuchte/ ſo/ daß der Czaar die allzu freyen Zungen öffters züchtigen muſte. Ja ein alter Mann/ den man fragte: **Was man dem Sdenko thun ſolte/ wenn er ſich der Stadt näherte?** antwortete frey: Man ſolte ihm mit Saltz uñ Brode entgegen gehen; ſo bey den Ruſſen ein groſſes Ehren- uñ Freundſchaffts-Zeichen iſt. Einer von dieſen ausgeſchickten Auffwieglern verſahe die Schantze/ und wurde in der Stadt Moſcau ertappt/ da er kaum Zeit zum letzten Seuffzer hatte/ ſo wurde ihm Arm uñ Bein entzwey geſchlagen/ und er an den lichten Galgen geknüpffet. Sonſt war dieſer Rebelle auf tauſend Liſt bedacht/ das Volck zu betriegen/ und auff ſeine Seite zu bringen. Untern andern ließ er einſt zwey Schiffe verfertigen/ und eins davon inwendig mit rothem Samt beſchlagen. In dieſes ſetzte er einen Jüngling von 16 Jahren/ der eines Fürſten der Circaſſen Sohn/ und von ihm gefangen war. Von dieſem ſprengete er aus: es wäre erſtbemeldter Printz Alexius Alexicowitz, der doch beſagter maſſen den 17. Jenner A. 1670. in Gegenwart ſeines Vaters geſtorben/ uñ folgenden Tages in der Haupt-Kirche S. Michael beerdiget war. Es wäre dieſer junge Herr denen Bojaren entflüchtet/ hätte bey ihm Schutz geſucht/ und ihn gebeten: **ja alle Bojaren uñ Edelleute/ als Landes-Verräther/ auszurotten.** Wodurch ſich die albern Ruſſen dergeſtalt verleiten lieſſen/ daß ſich auch einer zu Smolensko darüber auffhencken ließ/ uñ biß in Todt bekräfftigte: er hätte Printz Alexium mit ſeinen Augen geſehen. Das andre Schiff war mit ſchwartzem Sammt beſchlagen/ und von dieſem gab er vor/ daß es den geweſenen/ und bey dem Volcke ſo beliebten Patriarchen Nicon führte/ welchen der Czaar entſetzt/ und in ein Kloſter verſtoſſen hatte. Durch ſolchane geſchminckte Lügen brachte es dieſer Rebelle ſo weit/ daß der gantze Land-Strich um die Wolga/ und ferner ins Land hinein/ alles wider die Bojaren auffſtund/ und ſich in die 200000. Mann ſtarck zuſammen rottirten. Ein groſſer Theil der Czaremiſchen und Mordwoniſchen Tartarn/ wie auch alle Ruſſiſche Bauern ſelbiger Gegend/ empöreten ſich wider ihre Herren/ ſchlugen ſie todt/ und verderbten alles mit Feuer und Schwerdt. Ja dieſe Glut raſete ſo weit/ daß die Flamme biß 12. Meilen von der Reſidentz-Stadt Moſcau ſchlug.

Dulgoroky gehet ihm entgegen.

Als nun der Czaar ſahe/ daß dieſer verzweiffelte Schaden ſich durch keine Pflaſter/ ſondern gleichfals durch Brand und Eiſen curiren lieſſe/ zog er dannenhero eine zulängliche Macht zuſammen/ und ließ dieſelbe unter Knees Dulgoroky den letzten Sept. zu Felde gehen/ welcher bald anfangs eine Parthey Rebellen von 15000. Köpffen antraff/ die doch ſo kühne ſeyn/ und ihn zu viertenmalen verzweiffelt attaquiren durffte; die er aber ſehr blutig abfertigte/ und viel Gefangene mit 6. Stücken einbrachte. Dulgoroky ſchlug ſein Lager unter der Stadt Arſamas/ woſelbſt er alle Gefangene/ denen übrigen Rebellen zum Abſcheu/ hinrichten ließ. Hier ſahe man einen rechten Radamanthum, und ein Vorbild der Höllen. Rings umher ſtunden lauter Galgen/ deren jeder mit 30. biß 50. Rebellen beknüpffet war. Hier ſtunden Geſpiſſte/ deren theils biß an den dritten Tag den Pfal fühlten/ dort lagen die Enthaupteten in ihrem Blute/ uñ wurde keine Strengigkeit unterlaſſen/ alſo/ daß in dreyen Monaten 11000. Menſchen dem Hencker herhalten muſten. Immittelſt ſiegeten die Czaariſchen Trouppen/ wo ſie nur hinkamen/ da ſie unter guter Anführung deutſcher Officirer/ faſt keinen Mañ verlohren. Die halßſtarrigſten Oerter waren die Städtlein Lysbo und Moracco, von denen ſich jedoch das erſte bey Zeiten demüthigte/ und des Sdenko Vetter/ nebſt 30. Haupt-Rebellen auslieferte. Unter den Gefangenen wurde auch eine Nonne vor den Knees gebracht/ welche in männlicher Kleidung 7000. Rebellen ungemein tapffer commandirt/ biß ſie ihr Unſtern in die Feſſel geworffen hatte. Weil nun die Verlaſſung des Kloſters bey denen Ruſſen höchſt-ſträfflich/ ſo wurde ſie ſo fort zum Feuer verdammet; worüber ſie aber ſo wenig erſchrack/ daß ſie vielmehr wünſchete/ **es hätten ſich die andern gleich ihr ſo tapffer gehalten/ ſie wolten dem Knees noch gnug zu ſchaffen gegeben haben.** Als ſie nun zu dem höltzernen Häuslein/ das zu ihrer Verbrennung oben mit Rauchlöchern gebauet war/ gebracht wurde/ ſchlug ſie etliche mahl das Creutz vor ſich/ legte ſich behertzt hinein/ uñ ließ ſich ſolcher Geſtalt zu Pulver verbrennen. Zu gleicher Zeit wurde der Haupt-Rebelle nach dem Radzin gefangen eingebracht/ welchem man Hände uñ Füſſe/ und hernach den Kopff abhieb/ den Rumpff aber an Galgen hieng. Die Gefangenen wurden vor ihrem Tode grauſam gefoltert/ und insgemein gefraget: **Was ſie mit dieſer Rebellion vorgehabt?** da ſie alle einſtimmig antworteten: **Sie wären Willens geweſen/ nach Moſcau zu gehen/ uñ allen Bojaren die Hälſe zu brechen.** Ihre Parole oder Loſung war: Nochſchai: ſchnell unvermuthet! dadurch anzuzeigen/ wie ſo unvermuthet ihnen Printz Alexius vom Hügel ſey zugeſchicket worden. Eine ſchlechte Invention! An andern Orte machte der Knees Zarabatoff gleiche reine Arbeit mit denen Rebellen/ und alſo war in einer Friſt von dreyen Monaten dieſe höchſt-gefährliche Volck vertrieben.

Tapffere Nonne.

Wie es aber mit dem Sdenko ſelbſt ſchlecht abgelauffen/ verſparen wir in die 16. Nummer.

XXV.

XXV.

Thaſſilo, Graff zu Zollern/ und Stamm-Vater des Hauſes Brandenburg.

DAs Chur-Fürſtenthum Brandenburg ſammt denen dazu gehörigen Ländern/ iſt ſo weitläufftig und mächtig/ daß es wohl den ſiebenden Theil Deutſchlandes conſtruiret/ und dannenhero dieſer Churfürſt ſo wohl in Civil- als Militar-Sachen ſo füglich einen Königlichen Staat gründen kan/ als ein Potentate in Europa.

Beſchreibung der Marck Brandenburg.

Solche treffliche Landſchafften nun in etwas genauere Betrachtung zu ziehen/ ſo beblicken wir zuförderſt die Marck zu Brandenburg/ die gegen der Oſt-See zwiſchen der Elbe/ Havel und Spree lieget/ und zum Durchreiſen ſieben lange Tage erfodert. Seine Grentzen ſtoſſen gegen Norden an Pommern und Meckelnburg/ gegen Oſten an Schleſien/ Polen und Preuſſen/ gegen Weſten an Lüneburg und Braunſchweig/ und gegen Süden an Magdeburg/ Sachſen und Laußitz.

Eintheilung.

Sothane Marck aber wird in 4. Marcken eingetheilet/ als 1. die alte Marck/ darinnen Stendal/ Tangermünde/ Soltwedel/ Werben und Gardeleben liegt; 2. Die Mittel-Marck/ die zuförderſt mit der vortrefflichen Reſidentz-Stadt Berlin pranget/ ferner aber die Stadt Brandenburg/ Franckfurth an der Oder/ Spandau/ Oranienburg/ Potsdam/ Fehrbellin/ Rupin/ und andere Oerter mehr zeiget; 3. Die Ucker-Marck/ darinnen Prentzlau/ Templin und Löckenitz zu finden/ und 4. die Neue Marck/ allwo die vortreffliche Feſtung Cüſtrin zu ſehen. Zu dieſer Marck Brandenburg wird auch die Priegnitz gerechnet/ ſo jenſeits der Elbe an den Meckelburgiſchen Grentzen liegt/ in welcher Gegend Perleberg/ Havelberg/ Witſtock und Kyritz liegt.

Hinter-Pommerns Beſchreibung.

Ferner iſt Hinter-Pommern durch das Erb-Recht an Chur-Brandenburg gefallen/ ſo von der Oder biß an die Polniſchen Grentzen reichet. Dieſes beſtehet nun 1. in Hinter-Pommern an ſich ſelbſt/ mit den Städten Stargard und Camin/ 2. in dem Hertzogthum Caſſuben/ darinnen Colberg/ Belgard und Coslin; 3. in dem Hertzogthum Wenden/ woſelbſt Rügenwalde und Stolpe/ 4. in der Herrſchafft Lauenburg/ und 5. in der Herrſchafft Bütow.

Das Churfürſtliche Preuſſen.

Wie wunderlich das gütige Verhängnüß einen herrlichen Theil von Preuſſen an dieſen Durchlauchtigſten Chur-Hut geknüpffet/ wird künfftig mit GOtt zu vernehmen ſeyn; und dieſen folget Cleve und Berg.

Jülich.

Die Landſchafft Jülich lieget jenſeits des Rheins/ zwiſchen dem Cölniſchen und den Spaniſchen Niederlanden/ und kam An. 1666. durch einen Erb-Vergleich/ nebſt Berg/ an Pfaltz-Neuburg;

Cleve.

das Hertzogthum Cleve aber an die Chur zu Brandenburg/ und dieſes Land lieget an dem Rheine/ deſſen Grentzen ſich biß an die Niederlande erſtrecken. Die Plätze darinnen ſind Cleve/ Nieder-Weſel/ Reeß/ Orſoy/ Duisburg und Schenckenſchantz/ welcher letztere Ort zwar mehr den Holländern gehöret/ jedoch meiſt Brandenburgiſche Beſatzung inne hat.

Marck nebſt übrigen Ländern.

Ferner iſt die Graffſchafft Marck in Weſtphalen/ die Graffſchafft Ravensberg/ das Hertzogthum Magdeburg/ das Fürſtenthum Halberſtadt/ Minden/ Camin/ Croſſen/ Jägerndorff und andere mehr/ dem Brandenburgiſchen Zepter unterworffen/ deren Geographiſche Beſchreibung unſer Abſehen verrücken würde/ dahero wir uns wieder zu der Marck Brandenburg und deren Regenten wenden.

Alte Einwohner der Marck.

Die Einwohner der Marck Brandenburg ſind von Anfang die Wenden geweſen/ davon die daſelbſt noch übliche alte Wendiſche Sprache Zeugnüß giebet. Anno 823. aber haben ſich die Wendiſchen Fürſten Milegaſtus und Coleadrogus auff öffentlichem Reichs-Tage zu Franckfurth an Käyſer Ludwigen den Frommen mit Land und Leuten ergeben/ und von der Zeit hat der bekannte Verß ſeine Wahrheit erreichet:

Mutavit Dominos Marchia ſæpe ſuos.

Denn es hat dieſes Land ſo dann wohl zwölffmahl ſeine Herren verändert/ biß es endlich Burggraff Friedrich der 6. ſamt der Chur von Käyſer Siegmunden erblich erlangte/ von welcher Zeit an diß Land unveränderlich bey dieſem Durchlauchtigſten Hauſe geblieben iſt. Hieraus nehmen wir nun beliebte Gelegenheit den Urſprung Brandenburgiſcher Helden zu unterſuchen/ darinnen uns aber unterſchiedene gelehrte Federn bereits der Mühe überhoben haben/ indem das Durchlauchtigſte Hauß Brandenburg gantz unſtreitig von dem alt-Gräfflichen Hauſe Zollern abſtammet.

Urſprung der Graffen von Zollern.

Wo aber die Graffen von Zollern ihre Qvelle herleiten/ darüber hat ſich mancher Kiel euſerſt bemühet/ und doch vergebens gearbeitet. Am wenigſten iſt deren Meinung beyzupflichten/ welche gar in Italien lauffen/ um die Columneſer herholen/ aus dieſer albern Urſache: **Weil das Hauß Brandenburg/ gleich denen Columneſern/ eine Säule im Wapen führte**/ da ihnen denn eine Brille ſehr vonnöthen wäre/ damit ſie den Zepter vor keine Säule anſehen möchten. Von denen ſo genannten Guelphen können ſie auch nicht entſprungen ſeyn/ weil man eher von Zollern als von jenen lieſet; und alſo vergleichet man billich dieſe Durchlauchtigſte Familie dem Nilo/ deſſen herrliche Fluten man zwar prächtig daher ſtrömen ſiehet/ die Qvelle aber bleibet verborgen/ ſo auch nicht zu verwundern/ nachdem die alten Brieffe und Urkunden in ſo vielen ſchweren Kriegen/ welche unterſchiedene Zolleriſche Graffen mit denen benachbarten Städten geführet/ verſtreuet/ auch das Reſidentz-Schloß/ Hohen-Zollern ſelbſt/ durch Raub und Brand verheeret und zerſtöret worden; daher man ferner nichts gründliches/ als etwas weniges aus alten Stiffts- und Cloſter-Brieffen/ Thurnier-Verzeichnüſſen und anderer Häuſer Chronicken/ nehmen können. Genung iſt es/ daß die unſtreitige Ableitung aus hohem Deutſchen Geblüte von Caroli M. Zeiten/ und alſo ein Alter von 900. Jahren/ zu behaupten iſt.

Thaſſilo, Graff zu Zollern.

So hat demnach der älteſte Graff von Zollern/ den man finden kan/ Thaſſilo geheiſſen/ und ſolcher um das Jahr Chriſti 800. zur Zeit Käyſer Carlens des Groſſen gelebet. Andreas Werner/ ein alter Pfarr zu Welmerſtedt/ leget ihm Günthern/ einen König in Franckreich/ zum Vater bey/ allein man weiß in Franckreich von keinem Günther/ der es jemahls beherrſchet habe. Dieſem ſcheinet das bey dem Bayreuthiſchen Hauſe ſich befindliche auff Pergament geſchriebene Manuſcript beyzuſtimmen/ in welchem deſſen Verfaſſer Baſilius Heerold/ Käyſer Ferdinandi I. Reichs-Hoff-Raths-Präſident/ aus dem Trithemio, und dreyen Frantzöſiſchen Scribenten/ als dem Flodoardo, Hunnibaldo und

Richardo, zu behaupten bemühet iſt/daß die Graffen von Kyburg/Habſpurg/Zäringen und Zollern alle von dem Könige Guntram in Franckreich entſproſſen wären; allein die Frantzöiſche Hiſtorie weiß ſo wenig von Guntram als Günthern/ und hat zwar Clotarius I. einen Guntram zum Sohne gehabt/ der aber niemahls die Crone getragen/ſondern nur Burgund beſeſſen. Jedoch iſt es gewiß/ daß die Graffen von Zollern ſchon von vielen Seculis her den Titul **Hochgebohren** geführet/ und alſo vor Gefürſtete Graffen geachtet worden/ weil ſie eines König- oder Fürſtlichen Urſprungs geweſen. Was Brombach und Bucellinus von deſſen Vorfahren und Eltern erzehlen/wollen wir/ als eine zweiffelhaffte und unausgemachte Sache/ nicht berühren/ ſondern uns an der Gewißheit begnügen laſſen/ daß dieſer Thaſſilo durch ſeine Tapfferkeit Käyſer Carlen ſonderlich beliebt geweſen. Vorerwehnter Heerold beruffet ſich auff ein altes Seel- und Altar-Büchlein des Cloſters Murath/ darinnen dieſer Thaſſilo ausdrücklich ein Graff von Zollern und Hachingen genennet wird; daraus denn gnugſam erhellet/daß es nicht der Bayriſche Thaſſilo, deſſen wir in der 21. Numer gedacht/ geweſen/ als deſſen Geſchlecht mit ihm An. 787. untergangen/da hingegen unſer Thaſſilo Schwäbiſchen Geblütes/ und etwas jünger war. Das Schloß Hachingen aber iſt von ſeinem mütterlichen Ur- und Groß-Vater/ Hertzog Hachingen erbauet worden. Das Jahr ſeines Todes wird nicht gefunden/ wohl aber/ daß er 4. Söhne verlaſſen/ als: Eriholden/ deſſen ein Freyheits-Brieff des Cloſters Reichenau/ woſelbſt er ums Jahr 840. Abt geweſen/ gedencket/ und ihn einen Graffen von Zollern und Soulgau nennet; Gottbulden zum Buſſen/der eine andere Linie fortführte/ und ſich mit ſeines älteſten Bruders Hülffe trefflich hervor that; Friedrichen den I. von welchem Thomas Leirer von Ranckweil in ſeiner alten Chronica rühmliche Meldung thut; und Danconem, Fortpflantzern des Stam̃es/ von welchem anderswo ein mehrers.

Seine Söhne.

Mich hat das Alterthum in dieſe Grufft gelegt/
Auff der noch mancher Held mit Luſt zu opffern pflegt.
Kommt Zweige! kommt! verehrt den Stam̃ mit Gold und Flammen/
Weil künfftig aus ihm ſoll noch Chur und Zepter ſtammen.

XXVI.

Der nach Verdienſt beſtraffte Sdenko Radzin/

Anno 1671.

Radzins Gefangenſchafft.

Seine und ſeines Bruders Straffe.

DJe Rebellion in Moßcau war glücklich gedämpffet/ und deſſen Glieder geſchlagen/nur fehlte noch das Haupt/ nemlich der Ertz- und Haupt-Rebelle Sdenko Radzin. Dieſer hatte ſich/ nachdem er vor Simbiersky dergeſtalt den Kopff zerſtoſſen/ wieder nach Aſtracan begeben/ traute aber doch nirgends/und kam unter kein Dach/ ſondern war bald hier/ bald dar. Er übergab ſeinem Cameraden Storeus, mit dem Zunahmen **Teuffels-Knebel**/ das Commando in Aſtracan/ und er ſelbſt ſchwärmete im Lande herum/ biß ihn endlich ſein Unſtern unter die Doniſchen Coſacken/ welche noch dem Czaar getreu verblieben waren/und von Knees Jacoloffen commandiret wurden/führte/ welche ſich ſofort ſeiner angenehmen Perſon bemächtigten/ und mit demſelben ihren triumphirlichen Eingug in der Stadt Moßcau hielten. Dieſer Jacoloff hatte den Radzin ehmahls aus der Tauffe gehoben/und ſothane Gefangen-Nehmung geſchahe zu Sarizza/alſo/ daß Radzin ſein verdrüßliche Reiſe über 200. Meilen nach Moßcau fortſetzen muſte/da ihm unterwegens der leidige Troſt eingebildet wurde: **Er würde nur dahin geführet/ mit dem Czaaren zu ſprechen**; welches er auch aus Einbildung einer gerechten Sache feſt gläubte. Sein Bruder Froika hingegen/der mit ihm gleiche Feſſel trug/ prognoſticirte ſich einen tödtlichen Ausgang/und war ſtets betrübt/welchen Sdenko mit dieſen Worten tröſtete: **Sey gutes Muths! wann wir in Moßcau kommen/wird uns die gröſte Ehre wiederfahren/ und werden wir viel tauſend Bojaren und Menſchen uns ſehen entgegen kommen.** Und hierinnen redete er auch die Wahrheit. Dann als die ſieghafften Coſacken mit ihrer Beute eine Meile von der Reſidentz angelanget waren/ wurde denen Gefangenen ein Wagen entgegen geſchickt/ auff welchem hinten ein Galgen ſtund. Sdenko muſte ſofort ſeine Kleider mit zeriſſenen Lumpen verwechſeln/und eine Kette/ die oben von dem Quer-Holtze des Galgens herunter hieng/ um ſeinen Halß nehmen. Mit den Händen war er an beyde Neben-Balcken mit Ketten/ wie auch unten die Füſſe geſchloſſen/und alſo ſtund er auffrechts am Galgen; ſein Bruder aber muſte ihn mit einer Kette hinter dem Wagen zu Fuſſe begleiten. Mit ſolchem ſchändlichen Triumph zog er/unter dem Zuſchauen vieler tauſend Menſchen/ein/wiewohl er niemanden anſahe/ſondern die Augen ſtets niederſchlug. Die erſte Entrée war im Stadt-Hauſe/und die erſte Viſite legte der Hencker ab/ welcher die Folter-Banck zum Staats-Seſſel machte/ und den neuen Gaſt darauff warff/ deſſen Auſſage nicht kundig worden. Er beklagte nur ſeinen Bruder Froika/ den er hierzu verleitet/und als dieſer währender Folter ſich ſehr erbärmlich geberdete/ gab er ihm dieſen leidigen Troſt: Er müſſe bedencken/was er vor Gutes genoſſen hätte/wie hoch er von den Seinigen geehret worden/ und wie viel tauſend er zu commandiren gehabt; da er ſich denn nun nicht müſſe verdrüſſen laſſen/ das Saure einmahl mit dem Süſſen zu verwechſeln. Die Hiſtorie meldet: Es ſey dieſes ſeine gröſte Pein geweſen/da man ſeinen Wirbel kahl geſchoren/ und hernachmahls mit kaltem Waſſer betröpffelt habe; welches aber/daß dieſes eine Marter verurſache/ der beleſene Martin Zeiller in ſeinen Epiſteln aus der Erfahrung widerſpricht. Daß aber ihre Köpffe aus andern Urſachen beſchoren worden/ iſt nicht zu leugnen/müſſen ja der verſtockte Sdenko dabey dieſe Worte gegen ſeinen Bruder gebrauchet: Bruder/ ich habe wohl gehöret/ es werde keiner zum Prieſter geſchoren/ er wäre denn ein gelehrter Mann. Nun ſind wir beyde aber ſchlechte ungelehrte Kerlen/ und gleichwohl wird uns ſo der Schedel beſchoren. Vier Tage nach ſeiner unglücklichen Ankunfft in Moßcau/ als den 6. Junii 1671. wurden beyde Brüder auff den Richt-Platz vor das Schloß geführt/ und ihnen das Urtheil vorgeleſen/ darinnen die erſte Anſprache in dieſen Worten beſtund: **Schelm/ und von GOtt abgewichner Rebelle! Doniſcher Coſack Sdenko Radzin!** So dann folgete ein gantzes Regiſter grauſamſter Mißhandlungen/ und der Schluß war die zuerkannte Viertheilung.

Solches alles hörte Sdenko mit verſtocktem Gemüthe und niedergeſchlagenem Haupte an/ und als er nun ſein Recht ausſtehen ſolte/ ſchlug er etliche mahl das Creutz vor ſich/ ſtellete ſich mit dem Geſichte gegen die Kirche Preſieſte Caſaanſchi, oder die Allerhöchſte Mutter des Herrn von Caſaan genannt/ neigte ſein Haupt dreymahl vor dem Umſtande/ und ließ endlich in ſeiner Sprache dieſe Worte hören: **Vergebt mir!** Hierauff wurde er niedergelegt/ mit Armen und Beinen an einen Balcken gebunden/ von unten auff geradebrecht/ und endlich enthauptet/ welches alles der Scharffrichter ſo hurtig verrichtete/ daß man den Ubelthäter weder ſeufftzen noch ſchreyen hörte. Als der Kopff herunter war/ ſteckte man ſolchen/ nebſt denen abgehauenen Armen und Schenckeln auff 5. Spieſſe an ſo viel Orten der Stadt/ den Rumpff aber warff man den Hunden vor. Sein Bruder Froika wurde nun auch zum Todte geführet/ allein er ruffte: **er hätte dem Czaaren noch was nöthiges zu entdecken.** Ob man ihn nun gleich befragte: **was es wäre?** ſo ließ er ſich vernehmen: **er dürffe und könne es niemanden/ als Sr. Czaariſchen Majeſtät allein offenbaren.** Und dieſes rettete ihm vom Todte/ maſſen er ſeinem Begehren nach vor den Czaar geführet/ und ſo dann begnadiget wurde; da denn nicht zu zweiffeln/ er habe dem Czaaren ſeines Bruders verborgene Schätze entdecket. Und alſo endigte der Hencker dieſes Spiel. *Theatr. Eur. Tom. X. in Append. fol. 517. 524.*

Hier ſteckt das Schelmen-Haupt mit den zertheilten Gliedern/
Und läßt die Boßheit ſich durch Henckers Hand erwiedern.
Es ſtellt ſich Rab' und Hund als Gäſte bey mir ein:
Recht! ein Rebelle muß derſelben Speiſe ſeyn.

XXVII.

Azo, Marggraff von Eſte, Stamm-Vater des Hochfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hauſes/ ſtarb 1055.

Lage der Braunſchweig und Lüneburgiſchen Länder.

Ihre alten Einwohner.

DIe Hertzogthümer Braunſchweig und Lüneburg werden insgemein Nieder-Sachſen genennet/ und ob gleich dieſe Benennung ſich ſonſt auch auff Holſtein/ Meckelnburg und andere Länder mehr erſtrecket/ ſo verſtehet man doch hauptſächlich dieſe Länder darunter. Sie liegen recht zwiſchen der Weſer und Elbe/ und gleichwie die Familie ſelbiger Hertzogen auff 3. Haupt-Linien ruhet/ alſo wird auch das Land in 3. Haupt-Theile getheilet. In dem Hertzogthum Lüneburg iſt Zelle die Haupt-Stadt und Reſidentz ſelbigen Hertzogs/ und über dieſe die Feſtung Harburg an der Elbe/ Hamburg gegen über/ die Stadt Lüneburg/ und viel andere Städte/ Schlöſſer und Aemter/ zu welchen auch die Graffſchafften Hoya und Diepholt gehören. Im Hannoveriſchen iſt die Haupt-Stadt und Reſidentz Hannover an der Leine/ Hameln an der Weſer/ Göttingen und andere mehr/ dazu auch das Fürſtenthum Grubenhagen und das Biſchoffthum Oßnabrüg gehöret. Das Land zu Braunſchweig aber zeiget die Haupt-Stadt gleichen Nahmens/ die Reſidentz Wolffenbüttel/ die Univerſität Helmſtädt/ Goßlar/ und viel andere Oerter mehr/ dazu denn der Silber-reiche Hartz-Wald groſſen theils gerechnet wird. Die älteſten Innwohner dieſer Länder waren ehmahls die Cherusci, ein ſtreitbares Volck/ deren Hertzog zu Käyſers Auguſti Zeiten der berühmte Arminius oder Heermann geweſen/ welcher in der Graffſchafft Lippe den Q. Varum ſo trefflich geputzet. Dieſe Cherusci wurden nachmahls von denen Chaucis, die über der Weſer gewohnet/ und dieſe endlich wiederum von denen Sachſen vertrieben/ von denen ietzige Beſitzer dieſer Landſchafften noch herſtammen/ und dannenhero mit gutem Fug und Recht Nieder-Sachſen genennet werden. Dieſe Lande ſind iederzeit von Sächſiſchem Geblüte beherrſchet worden/ ſo wir aber die Ur-Ankunfft des ietzig-herrſchenden durchlauchtigſten Stammes zu ergründen bemühet ſind/ ſo laufft das Ende auff eine Muthmaſſung hinaus. Jedoch/ ſo wir dem erſt-vorgeſetzten Zwecke/ und iederzeit dem glaubwürdigſten Berichte folgen wollen/ ſo iſt wohl auſſer allen Zweiffel der berühmte Welſche Graff Azo von Eſte der erſte bekannte Stamm-Vater des Fürſtlichen Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hauſes. Wir wollen uns mit dem Bucellino und andern nicht über deſſen Vater zancken; was aber die Herleitung des Eſtiſchen Stammes betrifft/ ſo iſt dem Reuſnero nicht zu glauben/ daß ſolcher von dem alten Römiſchen Geſchlechte derer Actier entſprungen/ und zwar aus dieſer ſchlechten Raiſon: **weil das Wort** Accu **mit dem Nahmen** Azo **einigen Gleich-laut habe**; und weil uns die Ungewißheit ſchweigen heißt/ ſo ſagen wir nur dieſes/ daß Azo, Marggraff von Eſte, ein Ehgemahl der reichen Mathildis geweſen/ welche dem Päbſtlichen Stule das ſo genannte Patrimonium Petri nach ihrem Todte zugewendet hat. Weil er es aber allzu getreu mit Käyſerlicher Majeſtät meinte/ wurde er vom Pabſte verbannet/ und von ſeiner Gemahlin verſtoſſen/ auch von Bonifacio, Regenten zu Luca, dergeſtalt bedränget/ daß er ſein Vermögen zuſammen packte/ und nach Deutſchland gieng/ woſelbſt er ſich würcklich anſäſſig machte/ und denen Käyſern Conrado II. und Henrico III. treffliche Dienſte wider ihre Feinde erzeigete/ daher er auch von ihnen zu denen wichtigſten Verrichtungen gebrauchet wurde. Seinen Eheſtand wiederholte er in Deutſchland zu dreyen mahlen/ und zwar erſtlich mit Cunigunden/ Erb-Printzeßin von Bayern/ Hertzog Welffens des III. Tochter/ die ihm den Stamm-Erhalter/ Welffen den IV. zur Welt brachte; nach dieſer mit Iſabellen/ einer Marggräffin von Montferrat/ und als ihn dieſe ohne Kinder zum Wittwer machte/ mit Judith/ einer Hertzogin in Francken/ die ihm 3. Söhne: Azonem II. Albrechten und Bertholden ſchenckte. Der mittlere wurde Ertz-Biſchoff zu Bremen/ der erſte und letztere aber ſollen den Eſtiſchen Stamm in Italien fortgepflantzet/ und ihnen zu unterſchiedenen Zeiten Ateſte, Genua/ Mayland/ Ancona, Verona, Ferrara, Mantua, Modena, und andere Oerter mehr/

Azo von Eſte, Stamm-Vater des Hauſes Braunſchweig und Lüneburg.

Seine Söhne.

Sein Todt.

zu Gebote geſtanden haben. Azo aber iſt An. 1055. Todtes verblichen.

Ob dieſes Fürſtl. Hauß von den Guelphen herkomme?

Ehe wir dieſe Numer ſchlieſſen / wollen wir doch deren Meinung / welche behaupten wollen: **Dieſes hohe Hauß ſey von denen Guelphen entſprungen** / etwas genauer betrachten / und zugleich den curieuſen Urſprung derer Guelphen / welcher von ſo vielen wider die Beſchuldigung einer Fabel verthädiget wird / erzehlen. Iſenbard war ein Graff zu Altorff / ſo ehmahls ein Dorff in Schwaben geweſen / wo itzo das Cloſter Weingarten liegt / lebte um das Jahr Chriſti 780. und vertrat die hohe Stelle eines Feld-Herrn unter Käyſer Carlen dem Groſſen.

Wunderliche Begebenheit mit der Gräfin von Altorff.

Seine Gemahlin war der Käyſerin Hildegard / Käyſer Carlens Gemahlin / Schweſter / zu welcher einſt ein armes Weib mit drey zugleich gebohrnen Kindern auff ihr Schloß Ravensburg kömmt / und eine Gabe ſuchet / ſtatt deren ſie aber die Gräffin mit Schelt-Worten begabet / und ſie Ehebruchs beſchuldigt / weil es nicht möglich ſeyn könne / ſo viel Kinder auff einmahl von einem Manne zu empfangen. Einige wollen / ſie habe ſie gar in einen Sack ſtecken / und als eine vermeinte Ehebrecherin erſäuffen laſſen; Dem ſey nun / wie ihm wolle / ſo trieb dieſer armen Frauen ihr gutes Gewiſſen dieſen Wunſch aus: **daß GOtt der Gräffin auff einmahl ſo viel Kinder / als Monate im Jahre / geben wolle.** Diß geſchahe. Die Gräffin fühlete ſich ſchwanger / und brachte folgendes Jahr / in Abweſenheit ihres Herren / 12. wohlgebildete Knaben zur Welt. Hier befiel nun unſere Sechswöchnerin ungemeines Schrecken / Furcht und Scham / und da ſie vorhin der armen Frauen Ehre nur um dreyer Kinder willen in Zweiffel gezogen / ſo beſorgte ſie nun einen weit gröſſern Vorwurff vor ihrem Gemahl. Sothane hefftige Gemüths-Bewegungen raubten alle mütterliche Liebe aus dem Hertzen / und wählte ſie nur eines zu behalten aus / die andern eilffe befahl ſie einer getreuen Cammer-Magd ernſtlich / in das nechſte Waſſer zu werffen / und zu erſäuffen. Die Magd / welche von gröſſerm Gehorſam als Verſtande war / legte ſolche ſchicht-weiſe in eine Bade-Mulde / und eilete damit dem Waſſer zu: allein ehe ſie ſichs verſahe / führete ein gütiges Verhängnüß Graff Iſenbarden eben den Weg / daß er ihr begegnete. Weil ſie nun dieſe Wunder-Laſt wohl bedecket hielt / fragte er alſo fort: **was ſie trage?** Augenblicks war die Antwort fertig: **ſie trage junge Wölffe oder Hunde / die ſie ins Waſſer werffen wolte.** Der Graff / als ein guter Jäger / trug Verlangen / die Hunde zu ſehen: ob nicht vielleicht einer darunter zur Jagt tüchtig wäre; ſo aber die Trägerin verweigerte / und dadurch den Graffen nur ſo viel begieriger machte / ſelbſt die Decke abzunehmen / da er denn den wunderlichſten Anblick von der Welt vor ſich fand. So fort fragte er: **wo ſie dieſe Kinder herbrächte?** und als ſie die Sprache zurücke hielt / drohete er ihr den Todt / welches ihr die Zunge dergeſtalt löſete / daß ſie die gantze Heimligkeit offenbarte. Der fromme Herr faſſete ſo fort den Entſchluß / dieſe Kinder erziehen zu laſſen / und übergab ſolche dem am ſelbigen Waſſer wohnenden Müller / mit Befehl / ſie wohl zu erziehen; dazu er reichlichen Unterhalt verſchaffte. Die Magd aber muſte vorgeben / **ſie habe alles anbefohlene vollbracht.** Sechs Jahre waren nun ſeyd dem verfloſſen / als der Graff dieſe 11. Kinder artig überein kleiden ließ / und auff dem Schloſſe zu Weingarten ein groſſes Panqvet anſtellete / dabey ſeine und ſeiner Gemahlin Freunde erſchienen. Als die Taffel faſt geendiget war / folgete das rareſte Schau-Gerichte. Die Frau Mutter hatte das übrig-behaltene Herrlein in Purpur-roth kleiden laſſen / und in gleiche Farbe gekleidet traten auch die übrigen 11. Brüder in das Taffel-Gemach / welche einander ſo ähnlich ſahen / daß man ſie leicht vor leibliche Brüder erkennen kunte. Sie machten / ihrer Unterrichtung nach / einen gleichen Reverentz / und ſo dann fragte der Graff ſeine Gäſte: **was wohl eine Mutter verdienet hätte / welche eilff ſolche ſchöne Kinder zu ermorden befohlen:** Welches alles die Gräffin mit ungemeiner Beſtürtzung hörte und ſahe / und endlich darüber gar in eine Ohnmacht fiel. So bald ſie aber durch kräfftige Waſſer wieder zu ſich ſelber kam / fiel ſie dem Graffen zu Füſſen / vergoß häuffige Thränen / und bat um Chriſti willen um Verzeihung. Sie bezeugete / daß ſie **ſolchen Fehler mehr aus Thorheit und Einfalt / als Boßheit begangen / und daß ſie die 6. Jahre über Höllen-Qvaal in ihrem Gewiſſen ausgeſtanden**; dabey ſie den gantzen Verlauff von der Bettel-Frauen erzehlte. Als nun alle Anweſende ſich hierüber der Thränen nicht enthalten kunten / ſondern insgeſamt um den Graffen herum traten / und ihm beweglichſt zuredeten / hub er die kniende Gemahlin von der Erde / danckte zuforderſt dem wunderbaren GOtte mit auffgehabenen Händen vor die gnädige Schickung / und verziehe ihr alles / als eine Würckung weiblicher Schwachheit; worauff einhellig beſchloſſen wurde / dieſe junge **Graffen zu ewiger Gedächtnüß die Welffen / Wölffe (junge Hunde) oder wie es andere ausſprechen /** Guelphi, Veliphi, **zu nennen**; wiewohl Engelt die Zahl der gebohrnen Kinder zwölffe daraus machet. Eilffe hiervon ſollen die Welt ohne Erben verlaſſen / der zwölffte aber / den die Mutter erzogen / durch göttliche Gnade das Geſchlecht dergeſtalt vermehret haben / daß nicht nur deſſen Tochter Judith Ludovici Pii Gemahlin worden / und Käyſer Carolum Calvum gebohren / ſondern auch die männlichen Deſcendenten / Conradum, von dem die Hertzoge und Könige in Burgund / auch die Frantzöſiſchen Könige entſproſſen. Dieſes alles wird ausführlich von dem Bruſchio in ſeinem Tractat de Monaſterio Vinearum, ferner in deß Atrani Gebalæ Annalibus, und von vielen ſo wohl alten als neuen Scribenten erzehlet und bekräfftiget / auch von unterſchiedenen / als ſonderlich dem Limnæo *L. 5. Jur. Publ. cap. 7.* und G. C. Buchmajern in *Orig. Habsburg. & Zollerau.* die Ableitung des Hochfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Stammes von dieſen Guelphen oder Welphen behauptet; allein die richtigere Meinung iſt bereits angeführet. Daß aber dennoch dieſes hohe Hauß von Welphen entſproſſen / rühret daher / daß benennten Azonis erſte Gemahlin Cunigunde einen Sohn zur Welt gebracht / welcher von ſeinem mütterlichen Groß-Vater Welpho III. den gemeinen Geſchlechts-Nahmen geerbet / und ſolchen fortgepflantzet hat / deſſen Gedächtnüß auch nachmahls in der Benahmung der Fürſtlichen Reſidentz Guelferbyto oder Wolffenbüttel geblieben.

So Welb als Welſchland hat durch Unrecht mich vertrieben /
Und mein Verhängnüß ſprach: Du ſolſt in Deutſchland lieben.
Der Stamm iſt zwar verſcharrt / doch blüht er in den Zweigen /
Die künfftig voller Krafft die Sternen überſteigen.

XXVIII.

Die Holſteiniſche Cloelia.

Raub-Schloß Wogensmannsburg.

IM dem Holſteiniſchen Kirchſpiel Weſter-Hever/ unfern Tönningen/ hat vor Zeiten ein Schloß geſtanden/ ſo man die Wogensmännesburg genennet. Dieſes Schloß war An. 1370. eine Zuflucht und Auffenthalt vieler See-Räuber/ welche ſich aus dem Nord-Strande und ſonſten zuſammen ſchlugen/ und denen benachbarten Einwohnern in Uthholm/ Everſchop und Strandlerland zu Waſſer und Lande mit rauben und morden groſſen Schaden zufügten. Die ſchönſten Mädgen haſchten dieſe garſtigen Raub-Vögel vom Lande weg/ brauchten ſelbige zu ſchändlicher Brunſt/ und gaben ſo dann die geſchändeten Kinder ihren Knechten zu Eh-Weibern. Solches Land-Geſchwüre nun auszurotten war der Landleute feſter Entſchluß/ und dieſe lieſſen ſich von ihrem Staller oder Hauptmann/ Ove Hering/ gegen dieſes Raub-Neſt willig anführen/ alſo/ daß ſich die Räuber eingeſchloſſen befanden/ ehe ſie ſich noch einige feindliche Gefahr träumen laſſen. Ob nun gleich die tapffern Holſteiner alle Krafft anwendeten/ bald Meiſter vom Schloſſe zu werden/ ſo war es doch eine allzuharte Nuß/ welche ſie auch wohl unaufgebiſſen gelaſſen hätten/ wann ihnen nicht Liſt und Tapfferkeit einer Jungfrauen zu ſtatten kommen wäre. Dieſe war kurtz vor der Belagerung ihrer Freyheit/ aber noch nicht ihrer Ehre verluſtig worden/ weil dieſen Schand-Vögeln die vor den Mauern blitzende Gefahr den Kützel vertrieb; und vor ſothane Verſchonung verſprach die Amazonin/ den Harniſch anzulegen/ und auch ihre Freunde beſtreiten zu helffen; dabey ſie die Zunge ſo wohl zu gebrauchen wuſte/ daß ihr die Räuber völligen Glauben zuſtellten/ ja was noch mehr/ ihr gar die vor der Feſtung liegende Zug-Brücke zur Defenſion anvertrauten. Nach ſothaner gemachten Anſtalt verſuchten die gerüſten Holſteiner einen Haupt-Sturm/ und ſetzten dieſe blutige Arbeit mit ſo ungemeiner Tapfferkeit fort/ daß die belagerten Wogensmänner aller Hände zum Widerſtande benöthiget waren. Da nun erwehnte Jungfrau merckte/ daß es Zeit wäre/ dem Vaterlande einen angenehmen Dienſt zu erweiſen/ ließ ſie mitten im Sturm die Brücke niederfallen. So fort ſprungen etliche Räuber herzu/ und bemüheten ſich euſerſt/ dieſen gefährlichen Paß zu behaupten; allein ſie funden von dieſer Amazoniſchen Fauſt ſolchen Widerſtand/ daß ſie das Spiel verlohren geben muſten/ als ſich zu gleicher Zeit die Belagerer über die Brücke eindrungen/ und dieſe Heldin tapffermüthig entſetzten. Mit dieſer Brücke gieng auch das Schloß ſtürmender Hand über/ da denn alles/ was nicht in der erſten Hitze blieb/ gefangen wurde. So dann erfolgte die Execution, da man 60. Räubern die Schedel abſchlug/ und alle fremde Weiber dem Neptuno opfferte/ dabey jedoch der jungen Töchter verſchonet wurde; Die Belohnung aber dieſes tapffern Mädgens wird unbillig verſchwiegen. Caſpar. Danckwerths Holſteiniſche Beſchreibung *fol.* 172. *b.*

Schweig/ Rom/ ins künfftige von tapffern Frauenzimmer/
Hier blitzt ein gleicher Stern mit ungemeinem Schimmer.
Es lehret dieſe Grufft/ wo meine Beine ruhn:
Daß ſchwache Weiber offt auch groſſe Thaten thun.

XXIX.

Gottfried I. der Bartige/ Hertzog zu Braband/ Stamm-Vater derer Land-Graffen zu Heſſen/ ſtarb 1140.

Heſſens Grentzen.

Eintheilung.

Nieder-Heſſen.

Ober-Heſſen.

DAs Land-Heſſen iſt ein groſſes und faſt das mittelſte Stück von Deutſchland/ ſo ſeinen Nahmen noch von denen alten Innwohnern/ denen Catten führet. Es grentzet vom Morgen mit Thüringen/ vom Mittage mit Francken und der Pfaltz/ gegen Abend an die Ertz-Biſchoffthümer Mayntz/ Trier/ Cölln und die Pfaltz/ und gegen Mitternacht an Braunſchweig und Weſtphalen. Das Land wird in Ober- und Nieder-Heſſen/ und die Hochfürſtl. Familie in 2. Linien/ Caſſel und Darmſtadt getheilet. Zu Caſſel gehöret Nieder-Heſſen/ ſo zu nechſt an Thüringen und Braunſchweig gelegen iſt. Die Landgräffliche Reſidentz iſt Caſſel an dem Fluſſe Fulda/ und ferner liegen im Lande die Feſtung Ziegenhayn/ Eſchwege/ Hamburg/ Rotenburg und die Univerſität Marpurg. Dieſe Linie vermehret das Fürſtenthum Hirſchfeld/ ſo zwar eine Abtey geweſen/ durch den Weſtphäliſchen Frieden aber ſeculariſirt und dem Hauſe Heſſen übergeben worden; ferner die am Rhein zwiſchen Coblentz und Mayntz gelegene Niedere Graffſchafft Catzenellnbogen/ darinnen der Frantzöſiſche Trutz Rheinfels lieget/ und die Graffſchafft Schaumburg in Weſtphalen. Zu Darmſtadt gehöret Ober-Heſſen/ ſo gegen den Mäyn lieget/ darinnen Gieſſen und Butzbach zu ſehen ſind. Ferner die Obere Graffſchafft Catzenellnbogen/ woſelbſt die Land-Gräffliche Reſidentz Darmſtadt und einige andere Oerter mehr zu finden ſind; welche alle zu benennen und anzuführen nicht unſers Vorſatzes/ wohl aber dieſes iſt/ daß wir die Ankunfft und den Urſprung dieſes in Europa conſiderablen und um das Vaterland wohlverdienten Hochfürſtl. Hauſes/ nach der richtigſten Gewißheit anführen und erzehlen wollen.

Urſprung des Hauſes Heſſen.

Hier iſt nun nicht nöthig/ uns bey denen vielerleyen Meinungen auffzuhalten/ ſondern iſt zu rathen/ dem jenigen/ was hochbeſagte Land-Graffen ſelbſt authoriſirt/ Beyfall zu geben/ nemlich/ daß König Pharamund in Franckreich ihr Urſtiffter zu nennen/ deſſen Unter-Enckel Vaubert, Herr zu Elſaß und an der Moſel/ König Alberichs der Francken Sohn/ den Stamm fortgepflantzet/ und An. 520. nach ſich gelaſſen Anſelberten/ Marggraffen des Heil. Röm. Reichs an der Schelde/ deſſen Enckel S. Arnolph/ Marggraff und Maitre du Palais geweſen/ und An. 640. geſtorben. Aus deſſen Nachkommen ſtammet nun im zwölfften Gliede Gottfried I. der Eltere/ wird auch der Bartige genennt/ weil er ſeinem Vater Henrico ein Gelübde gethan: ſich nicht

Gottfried I. der Bartige/ Hertzog in Brabant.

eher den Bart abnehmen zu laſſen / er hätte denn die von Ardenna aus dem Hertzogthum Braband vertrieben. Das Glücke ſecundirte ſein Gelübde/ maſſen Käyſer Heinrich der V. Graff Heinrichen von Limburg/ welcher ein Zweig Ardenniſchen Stammes war/ des Hertzogthums Nieder-Lothringen entſetzte/ ihn ſelbſt/ wegen ſeiner Treue/ die er ſeinem Vater Henrico IV. beſtändigſt erwieſen/ gefangen hielt/ und endlich unſern bartigen Gottfried An. 1108. mit dem Hertzogthum Braband belehnete / auch zum erſten Hertzoge darüber erklärte. Er reſidirte zu Löven / und war der erſte aus ſeinem Geſchlechte / der ſich einen Hertzog von Braband und Lothringen ſchrieb; daß alſo ſich die Herrn Land-Graffen von Heſſen Brabantiſcher Ankunfft rühmen können. An. 1126. probirte Walram/ Hertzog vom Limburg/ ſeine Tapfferkeit / und bemächtigte ſich der Marggraffſchafft Antorff/ die aber Hertzog Gottfried An. 1137. durch Gewalt der Waffen wieder an ſich brachte. Seine erſte Gemahlin war Ida/ welche das Heßiſche Mauſolæum Sophia nennet. Ob ſie nun Graff Albrechts des III. von Namur / oder Käyſer Heinrichs des V. Tochter geweſen/ iſt ungewiß/ gewiſſer aber/ daß ſie ſeinen Stamm mit einem Sohne gleichen Nahmens geehret und vermehret hat. Die andere Gemahlin war Clementia, Graff Wilhelms von Burgund Tochter/ Graff Roberts von Flandern zu Jeruſalem Wittwe / welche Pabſtes Calixti Schweſter ſoll geweſen ſeyn/ jedoch ſonder Erben das Grab ſuchte / und dieſer folgete Hertzog Gottfried An. 1140. den 25. Jenner ſterblich nach / da denn ſeine Gebeine zu Löven ruhen.

Hier liegt der Heſſen Stamm Brabantiſchen Geblütes/
Berühmter Tapfferkeit und redlichen Gemüthes.
Hiervon zeugt Bart und Art/ und was von mir noch ſtammet.
Schaut/ wie ein jeder Zweig von ſchönſter Tugend flammet.

XXX.

Otto Brüggmann/ Holſteiniſcher Geſandter/ ſtarb 1640.

OTto Brüggmann / nennete Hamburg ſein Vaterland/ und ſein Gewerbe war ein Tuch-Handel/ mit welchem er jedoch ſo ſchlecht umzugehen wuſte/ daß er das Thor ſuchen muſte. Sein Glück oder Unglück führte ihn nach Gottorff/ woſelbſt Hertzog Friedrich der VI. von Holſtein eben bemühet war/ ſein Land / nach dem Exempel der Venetianiſchen und Holländiſchen Republic/ durch eine Niederlage ausländiſcher Wahren in Auffnehmen zu bringen / dazu ſonderlich der Perſianiſche Seyden-Handel in Vorſchlag kam. Hier wuſte nun Brüggmann ſeine ehmahlige Reiſen in Spanien/ Portugal und Perſien dermaſſen heraus zu ſtreichen/ daß er vielen Fürſtlichen Miniſtern/ ja endlich dem Fürſten ſelbſt/ dieſe falſche Opinion von ihm beybrachte: er ſey geſchickt genug/die Geſandſchafft nach Perſien in Perſon über ſich zu nehmen/ und dieſes wichtige Werck zu erwünſchtem Stande zu bringen; deſſen er ſich auch im wenigſten widerte/ ſondern dieſen hohen Characterem ſo fort willigſt annahm. Was er nun bey dieſer Geſandſchafft vor ſtraffwürdige Fauten und Capital-Fehler begangen/ wollen wir in aller Kürtze aus dem Herrn Adamo Oleario, welcher bey dieſer Geſandtſchafft Legations-Secretarius war/ vorſtellen und erzehlen. Die Reiſe gieng anfangs An. 1633. den 22. October nach Moſcau/ um daſelbſt einen freyen Durchzug vor die Geſandſchafft nach Perſien zu ſuchen; da denn nebſt dieſem Brüggmann Philipp Cruſius Geſandter war. Die Hamburger ſchätzten es ſich vor eine groſſe Ehre/ daß einer von ihren Bürgern ſo hoher Function würdig geſchätzet worden/ hätten ihm aber wohl einen Centner Verſtand und Höfflichkeit mit auff den Weg geben mögen. Die Expedition dieſer Geſandſchafft war bey dem Czaar Michael Fedrowitz in Moſcau erwünſcht/ maſſen ſie nicht allein ſicheres Geleite / ſondern auch Rußiſche Convoy und Czaariſche Recommendation-Schreiben nach Perſien erhielten/ da denn der Auffbruch aus Moſcau nach Perſien An. 1634. den 16. Junii geſchehen. Ihr Zug gieng durch etliche Tartariſche/ zum Theil dem Rußiſchen Czaaren unterworffene Landſchafften/ den Wolga-Strom hinab / woſelbſt dieſer ſtrenge Fluß die Czeremißiſche/ Nagaiſche und andere Tartarn vorbey eilt. Den 15. October beſchifften ſie die Caſpiſche See / und ſetzten endlich nach überſtandner groſſen Gefahr den 14. November auff Perſiſchen Grund und Boden den erſten Fuß; da denn bey dem Ausſteigen faſt Todt und Gefahr die Landung verhindert hätte. Ihr erſtes Quartier war das in etwan 15. Häuſern beſtehende Dorff Niaſabath, allwo unſere Geſandten von dem Perſianiſchen Stadthalter zu Derbent durch ein paar anſehnliche Männer bewillkommet / und zugleich mit Victualien beſchencket worden. Hierbey wurden auch 2. Pferde vor die Geſandten geſchickt. Weil aber der Stadthalter nur von einem Geſandten gewuſt/ ſo beruffte er ſich auch in dem an die Geſandſchafft überſchicktem Brieffe nur auff ein Pferd; als aber die abgeſendeten Perſer unterwegens von zweyen Geſandten gehöret/ hätten ſie in der Eil noch eins dazu gekaufft. Hier ließ nun Brüggmann den erſten Haſen lauffen; denn als er ſein Pferd nicht von gleicher Güte ſahe / wolte er es nicht annehmen/ wie ſehr ihn auch die Perſer baten/ ihren Sultan/ dem Stadthalter/ hiedurch doch nicht ſo zu beſchimpffen. Allein er blieb auff ſeinen fünff Augen / und hielt deßwegen die dem Stadthalter gebührende Gegen-Geſchencke zurücke. Dieſen erſten Haupt-Mangel der Höfflichkeit verdoppelte er nach etlichen Tagen; indem er etliche dicke Balcken/ die der König in Perſien mit groſſen Koſten zum Schiff-Bau an den Strand bringen laſſen/ zerhauen/ und zu den metallenen Stücken Laveten daraus machen ließ/ und halff alles nichts/ ob gleich die Perſer vorwendeten: daß ihr König ſolcher Geſtalt dieſes Jahr an ſeinem Schiff-Bau gäntzlich gehindert würde. Es bemüheten ſich zwar die Seinigen/ ihn durch vernünfftiges Zuſprechen hiervon abzuhalten / allein er begegnete ihnen mit dieſer Antwort: die Art dieſer Nation brächte es alſo mit ſich/ daß man alles mit Gewalt nehmen müſte/ was ſie in der Güte ver-

Otto Brüggmanns Reiſe nach Moſcau.

Nach Perſien.

Seine begangene Fehler.

weigerten. Jedoch revangirten ſich die Perſer bey dem Auffbruch / als ſie deſto weniger Pferde ſchafften/ dadurch Brüggemann gezwungen wurde/ die Stücken auff Cameele zu laden/ und die Lavetten liegen zu laſſen.

Nach geſchehenem Auffbruche gieng die Reiſe nach der Stadt Schamachie/ allwo unſere Geſandten von dem Chan des Orts prächtig eingeholet/ und noch beſſer bewirthet wurden/ dabey man ſo redlich Beſcheid that/ daß ein Perſiſcher von Adel darüber des Todtes war; jedoch fiel weiter nichts vor / was zu unſerm Zwecke dienet. Nach Verflieſſung etlicher Monate/ ſo auff der Reiſe zugebracht worden/ kam unſere Holſteiniſche Suite zwiſchen der Stadt Caſbin und Saba in ein luſtiges Dorff/ in welchem ſie einen Bach und ſchöne Gärten voller Granaten- und Mandel-Bäume antraffen. Allhier verrieth Brüggemann abermahls ſeine geringe Conduite. Denn als ſein Wirth/ der Bauer-Voigt / ihm eine Schale zum waſchen mit Waſſer vorhielt/ das erſtgeſchöpffte Waſſer aber etwas trübe ausſahe / goß er dem höfflichen Wirthe das Waſſer in die Augen/ und warff ihm die Schale nach dem Kopffe; dagegen ſie bey der Rück-Reiſe von dieſem Dorffe ſehr hart abgewieſen und bedrohet wurden: **man wolte ihnen / woferne ſie ſich nicht fortpackten/ ſammt dem Perſianiſchen Geleitsmann / die Hälſe brechen.** Im Anfange des Auguſti gelangete unſere Geſandſchafft in der Königlichen Reſidentz Iſpahan an / allwo ſie ſehr prächtig empfangen/ zur Audientz geholet und herrlich bewirthet wurden/ da es denn unſerm Tuch-Jubelierer / dem Brüggemann ſehr wohl gefiel/ daß er bey der Königlichen Taffel und ſonſt ſo hohe Ehre genoß/ welches dieſe Einbildung bey ihm erweckte/ als ob ſeine Perſon und Meriten den König hierzu bewegten. Immittelſt geſchahe die traurige Begebenheit mit dem Uhrmacher/ Rudolph Stadlern / daraus wir die 32ſte Numer machen wollen. Dieſer Stadler war Brüggmanns Schwager / und Brüggmann vermeinte/ ſein Anſehen wäre ſo fähig/ den Verurtheilten Königlicher Gewalt und dem Perſiſchen Sebel zu entreiſſen. Allein als er ſich hierinnen irrig ſahe/ und Stadler dennoch in Stücken zerhauen wurde/ ſchien Brüggemann faſt zu raſen. Er hielt an ſelbigem Tage der Execution ein Ring-Rennen/ und ſo offt er einen Cours gethan/ ließ er Stücke dazu löſen/ dabey jedoch niemand/ als ſeine Bedienten und der Conſtabel zugegen waren. Dieſem nach eilte der König mit Abfertigung dieſer Geſandſchafft/ und ſchickte derſelben/ ohne die koſtbare Geſchencke/ zur Reiſe-Zehrung 200. Toman oder 3333. Thaler/ welche jedoch Brüggemann allein zu ſich nahm. Vor dieſe höffliche Abfertigung war Brüggemann ſehr grob. Denn als die Geſandten kurtz vor ihrer Abreiſe einen Valet-Schmauß / und dabey ein Ring-Rennen hielten/ dabey viel Armenier/ wie auch des Spaniſchen Vice Re von Goa Agent/ nebſt andern Perſonen gegenwärtig waren / auch etliche hundert Perſianer und Damen auff den Wänden und herum-liegenden Häuſern zuſchauten; ließ Brüggemann / unter ſtetem Schall der Trompeten und Paucken/ bey jedem Rennen und Geſundheit-Truncke die groben Stücke/ welche die Holſteiner mit ſich führten/ loßbrennen. Der Königliche Dolmetſcher Pater Joſeph/ eine Catholiſche Ordens-Perſon/ bat um Chriſti willen/ doch gemachſamer zu gehen/ weil der König ohne diß wegen ehmahligen ſchieſſens in ſeiner Reſidentz ſehr erzürnet geweſen; und müſſe er beſorgen/ das Bad möchte nach der Geſandten Abreiſe über ihn und die/ ſo dabey geweſen/ hinaus gehen. Brüggmann aber ſpielte gleichſam deſperat, und ließ dennoch deſſen allen ungeachtet tapffer drauff blitzen. Unterdeſſen war der König hierüber dermaſſen ergrimmet/ daß er ſich vernehmen laſſen: **wenn er nicht den Hertzog von Holſtein / der ihm als ein groſſer und gerechter Printz beſchrieben worden / verſchonte; wolte er dem Geſandten Brüggmann den Kopff abreiſſen laſſen.** Solcher Geſtalt weiß man nicht/ ob des Brüggmanns Vermeſſenheit/ oder des barbariſchen Königs Gedult mehr zu bewundern iſt/ wiewohl wir die letztere am meiſten unſerer Bewunderung würdig achten / zumahlen Brüggmann vor ſeiner Abreiſe noch was nicht vermeſſenes/ ſondern raſendes begieng. Einer von der Holſteiniſchen Suite/ Lyon Bernoldi/ ein Brabanter/ war/ weil er ohn Erlaubniß zum Holländiſchen Agenten gangen / auff Brüggemanns Befehl in die Eiſen geſetzt. Selbiger aber bricht ſich loß/ und fleucht in das Schutz-Hauß/ ſo im Königlichen Hoffe ſteht. Die Geſandten ſuchten deſſen Auſantwortung / bekamen aber dieſen Bericht: **Es ſtünde weder in des Königs noch jemands Macht / einen/ und ſo er ſich auch an dem Könige ſelbſt vergrieffen hätte / an dieſem Orte anzugreiffen und auffzuheben.** Sofort ließ ſich der unbeſonnene Brüggmann verlauten: **Er müſſe den Kerlen raus haben/ und ſolte er ihn auch in des Königs Schoß erſchieſſen!** zugleich beordnete er 20. wohl bewehrte Perſonen zu Roß und Fuß bey ſpäter Abends-Zeit mit brennenden Lunten vor den Königlichen Palaſt / ihnen ernſtlich befehlende: **den Entlauffenen todt oder lebendig zu bringen.** Raſender! wohin verleitet dich dein tollkühner Hochmuth? Allein ſein Collega, als ein der Vernunfft und Beſcheidenheit ergebener Mann / richtete mit allen ſeinen Zureden weniger als nichts bey ihm aus/ und die Beordneten leiſteten blinden Gehorſam. So bald ſie ſich der Pforten des Königlichen Palaſts genähert/ und ſie die Wache gebührend abhalten wolte/ erregten ſie einen ſolchen Tumult/ daß auch der bereits ſchlaffende König darüber erwachte/ und als er die Urſache vernahm/ das Thor ſchlieſſen ließ/ ſo bey Menſchen Gedencken nicht geſchehen war. Folgenden Morgen hat ſich der allzugedultige Printz gegen ſeine Räthe beklaget: **wie daß er vor den Francken nicht mehr ſicher ſchlaffen könte / wo er ſich nicht mit Gewalt Rath ſchaffte; darum müſten Sie oder Er aus der Stadt.** Gleichwohl ſchlug Brüggmann einen bloſſen/ und muſte den Entlauffenen lauffen laſſen.

Seine Ankunfft zu Iſpahan.

Seine begangene Thorheiten vor der Abreiſe.

Den 21. December An. 1638. verließ unſere Geſandſchafft Iſpahan/ da denn Brüggmannen die[illegible]mineuſe Fall betraff / daß er an einem Morgen [illegible] einem Felde mit ſeinem ſonſt gantz ſichern Roſſe [illegible]te/ und den rechten Arm ausfiel. Er war dabey ſo hart auff den Kopff gefallen / daß er den gantzen Tag ſeinen Verſtand zu ſuchen Urſach hatte/ maſſen er ſtets die Augen niederſchlug / und zum öfftern fragte: **bin ich geſtürtzt? iſt der Arm aus dem Gliede? was wars vor ein Pferd?** und ob man ihm nun gleich ſolches jedes mahl beantwortete/ ſo wiederholte er doch ſolche Frage zu hundert mahlen. Kaum hatte er ſich wieder erholet / ſo begieng er abermahls einen barbariſchen Streich. Auff dem Wege von Kilan biß zum Strom Araxis, kam der Geſandten Troupp zu einem Dorffe/ Elliesdu, genannt. Hieſelbſt wolte

Viehiſches Beginnen gegen einen Perſianiſchen Einſpänniger.

von Brüggmanns Stall-Knechten einer ſelber Qvartier machen/ und die Pferde in ein Hauß ziehen/ ſo ihm am anſtändigſten ſchien. Solches aber wolte ein an der Hauß-Thür ſtehender Kiſilbaſch/ oder Perſianiſcher Einſpänniger/ mit einem Stecken verwehren/ mit dem er das eine Pferd ein wenig an den Kopff traff/ und ſagte: **diß wäre ein freyes Hauß/ und hätte keine Stallung.** So bald ſolches Brüggmann nur ſahe/ ſprang er vom Pferde/ und lieff/ wie ein ſchäumender Eber/ auff den Perſianiſchen Reuter zu/ der aber/ als ein Soldat/ unrecht verſtund/ und dem Geſandten einen ſo harten Streich verſetzte/ daß der Arm ſeine Empfindligkeit durch ein blaues Mahl zu erkennen gab. Wiewohl der Kiſilbaſch nachmahls hoch betheuerte/ er hätte nicht gewuſt/ daß es der Geſandte wäre/ maſſen er ſich auch von keinem Geſandten ſothanen Uberlauffs verſehen. So fort fielen Brüggmanns Diener auff ihn zu/ und hieben ihn dermaſſen zu ſchanden/ daß er mit Noth auff allen vieren in ein ander Hauß zu kriechen vermochte. Brüggmann war mit dieſer Rache noch nicht vergnüget/ ſondern ließ des Kiſilbaſchen Hauß rein aus plündern/ ſo eine Räubern und nicht Geſandten anſtändige Verrichtung war. Noch ließ es der blutdurſtige Menſch nicht hierbey bewenden/ ſondern er folgenden Morgen alle Holſteiniſche Völcker durch den Trummelſchlag zuſammen fodern und auffſitzen. Er ſelbſt hielt vor dem Qvartier/ und niemand wuſte/ was daraus werden würde. Bald hierauff ruffte er den Perſianiſchen Geleitsmann/ und begehrte: **den Mann zur Stelle zu ſchaffen/ der ihn geſtern geſchlagen hätte.** Ob man nun gleich einwendete: **wie dieſer Menſch wegen harter Verwundung nicht von der Stelle könte;** ſo blieb er doch dabey: **man ſolte ihn hertragen.** Dieſem nach kamen 2. Perſer/ welche auff das de- und wehmüthigſte vor den tödlich-verwundeten Kiſilbaſchen baten; allein der Tyger raſete/ wie ehmahls/ und ſchwur: **er wolte nicht eher das Dorff verlaſſen/ man hätte denn den Menſchen vor ihn gebracht.** Alſo muſte nun der arme Menſch auff einer Bett-Decken von vier Perſonen hergetragen werden. So bald ihn der tyranniſche Kauffmann erblickte/ befahl er einem Armenier: **ihn mit einem ſtarcken Prügel/ ſo wie er ihm gethan/ zu ſchlagen.** Der an Barmhertzigkeit ihm gleiche Armenier ſchlug ſo grauſam zu/ daß der halb-todte Menſch empfindlichſt darüber zuckte; doch war Brüggmanns Rachgier noch nicht geſättiget/ ſondern befahl noch einen Streich zu thun/ welcher auch ſo unbarmhertzig in die Seite gieng/ daß der Krancke darüber unempfindlich liegen blieb. **Das iſt recht!** ſagte der blutdürſtige Tuch-Krämer/ **iezo hat er ſeinen Theil!** wandte ſich hierauff zu dem Perſianiſchen Geleitsmann und andern Perſern/ und ſagte: **wird König Sefi meinen hier erlittenen Schimpff nicht ferner rächen/ ſo will ich bald ſtärcker wieder kommen/ und ſelbſt Rache ſuchen.** Ohnmächtige Fliege! hochmüthige Hummel! zeuch nur hin/ und dancke Gott/ daß dir nicht die Perſer mit allen den Deinigen die Hälſe gebrochen/ wie ſie gar leicht thun können; hüte dich auch/ daß dir nicht die Rache auff dein Haupt/ und dieſes dir vor die Füſſe falle! Solcher Geſtalt war der gantze Comitat öffters ſeinet wegen in äuſerſter Gefahr. Als die Reiſe durch die Tartarey zurück gieng/ kunte er nicht leiden/ daß die Tartarn ſie/ als Fremde/ anſahen/ und befahl ſeinen Leuten: **ihnen mit Pulver unter die Augen zu ſchieſſen;** ſo ſie doch nicht wagen durfften/ und ihm durch ſolchen billichen Ungehorſam nicht wenig Verdruß erweckten. Als hingegen die Tartarn dieſes merckten/ fragten ſie: **wem denn die Erde/ darauff ſie reiſeten/ gehöre/ und ob ſie nicht mehr Macht/ als er/ darauff zu ſtehen hätten? man ſolte ſich nur nicht zu mauſig machen; denn es koſte nur einen Winck/ ſo würden ihrer ſchon genug beyſammen ſeyn/ alle dieſe trutzige Ausländer zu erwürgen. Sie wären weder dem Könige in Perſien/ noch dem Czaaren in der Moſcau/ ſondern/ als Tageſthaner oder Berg-Tartarn/ nur GOtt allein unterthan.** Gegen ſeine Reiſe-Cameraden war er ſo auffrichtig/ daß er ſie lieber alle in der Tartarey begraben laſſen/ damit ſeine Boßheit unverrathen bleiben möchte: wie denn der Ruſſe/ Alexei Sawinowiz die Deutſchen vor ihm gewarnet. Die Buß-Predigten kunte er ſo wenig leiden/ daß er den Geſandſchaffts-Prediger/ als er hierinnen ſein Amt der Gebühr nach verwaltete/ mit Vorenthaltung benöthigter Kleidung hievor züchtigte/ und ihn ſo abreiſſen ließ/ daß er endlich in Schlaff-Hoſen predigen und adminiſtriren muſte/ unangeſehen der Rußiſche Geſandte ſehr ſchimpfflich davon ſprach. Seine einige löbliche Verrichtung auff der gantzen Reiſe/ war dieſe/ daß er unterwegens 2. gefangene Mägdlein/ eines vor 16. und das andere vor 25. Thaler kauffte/ ſo nachmahls die Hertzogin von Holſtein tauffen und aufferziehen ließ.

Wird nach ſeiner Rückreiſe angeklaget.

Sein Urtheil.

Den 1. Auguſti An. 1639. erreichte dieſe Geſandſchafft die Fürſtlich-Holſteiniſche Reſidentz Gottorff wieder/ und da hieß es: **thue Rechnung von deinem Haußhalten.** Hier räumete man ihm nun zwar gnugſame Zeit ein/ hätte aber lange Zeit erfodert/ ſeine Sachen in Richtigkeit zu bringen. Zuförderſt wurde er von ſeinen Reiſe-Gefährten wegen allerhand Beleidigungen belanget/ und Olearius, der Legations-Secretarius/ erhielt durch einen ordentlichen Injurien-Proceß ſo viel/ daß er öffentlich revociren/ und es ihm abbitten muſte. Dieſes waren aber nur Regen-Tropffen/ darauff bald ein ander Sturm folgete. Er vermeinete nun/ ſo zu ſagen/ mit einem blauen Auge davon zu kommen/ und wolte den 1. December das ihm nunmehr gehäſſige Gottorff verlaſſen; als er aber ſo reiſefertig an das Thor kam/ wolte ihn die Wache nicht hinaus laſſen/ ſondern verwieſe ihn an den Fürſten. So fort eilte der freche Menſch nach Hoffe/ und gieng ungeſcheut ins Frauenzimmer; ob er nun gleich auch hier mit Hände-wincken abgewieſen wurde/ ſo wolte er doch durchaus den Fürſten ſelber ſprechen/ der ihm aber das Gemach vor der Naſe zuſchloß/ und ihm den Abtritt rathen ließ. Hierauff wurde ihm von dem Futter-Marſchall der Arreſt angekündiget/ und er ſo hart verwahret/ daß kein Menſch zu ihm durffte. Gleicher Geſtalt geriethen auch ſein Diener und der aus Perſien mitgebrachte Dollmetſch ins Gefängniß. Die Urſach deſſen allen war leicht zu errathen/ geſtalt ihn dann der Hertzog vor dem Schleßwigiſchen peinlichen Halß-Gerichte durch den Fiſcal anklagen/ und da er ſich/ unangeſehen ihm ein geſcheider Advocate zugegeben war/ nicht verantworten kunte/ ſo fort zum Stricke verurtheilen ließ. Sein Urtheil beſchuldigte ihn: **daß er viel 1000. Thaler Fürſtliche Gelder veruntrauet/ falſche Rechnung geführet/ deſſen hohen Principalen Befehl öffters überſchritten/ deſſen an hohe Perſonen abgefertigte Brieffe erbrochen und verfälſchet/ hingegen andere** an den Hertzog geſtellte wichtige Schreiben hinterhalten und eröffnet; über das alles ſich mit ſchändlichem Ehbruch/ vorſetzlichem Todſchlage/ und ärgerlichem Leben beſudelt; und was dergleichen mehr war. Dennoch verwandelte die Fürſtliche Gnade das verdiente Galgen-Band in das Schwerdt/ und als er das Todtes-Urtheil vernahm/ bat er um Abſchrifft/ die er auch erlangte. Vor ſothane Begnadigung danckte er hertzlich durch ein unterthänigſtes Memorial/ erkannte ſein Verbrechen/ und wuſte GOttes Güte nicht hoch genug zu rühmen/ daß ſie ihm noch ſo viel Friſt zur Buſſe verſtattete. Seine Beichte verrichtete er auff den Knien mit vielen Thränen/ und als ſein Beicht-Vater zur Abſolution ſchreiten wolte/ begehrte er/ noch ein wenig damit zu verziehen/ weil ihm noch was groſſes das Hertz beſchwerte; und als er ſolches gleichfals gebeichtet/ ließ er ſich abſolviren/ und begunte nunmehr nach ſeinem Sterbe-Stündlein ein ſonderliches Verlangen zu tragen. So geſchwind kan GOtt und die Gerechtigkeit aus einem Wolffe ein Lamm machen. Selbigen Abend beſuchte ihn Olearius, mit dem er ſich von Hertzen verſöhnete/ und ihm ſeinen Sterbe-Kittel nebſt dem Gebet-Buch zeigete/ darein er ſeine Geburt/ Alter und Lebens-Ende verzeichnet hatte. Den 5. May führete man ihn auff den Richt-Platz/ welchen das Theatrum Europæum zwiſchen zweyen Thoren des Fürſtlichen Schloſſes benennet/ dabey er mit lautem Singen und ſonſt ſich gantz unerſchrocken bezeigete/ auch den Scharffrichter ermahnete: er ſolte ſich nur nicht furchtſam erweiſen. Das Urtheil hätte ihm das Schwerdt zuerkannt/ ſolte ihm nun der erſte Streich mißlingen/ möchte er den andern verſuchen. Worauff er auff die Knie fiel/ und betete. Nach dieſem begehrte er: ſeinen Sarg in Creiß zu bringen; und als ſolcher kam/ ſatzte er ſich drauff/ da er denn zugleich ſeinem Diener einen Flor reichte/ ihm die Haare auffzubinden; und als dieſer die Augen mit verbinden wolte/ weigerte er ſich deſſen/ und ſagte: Meineſt du/ ich entſetze mich vor dem Tode? ich fürchte mich nicht. Denn ich ſehe bereits die Engel ſtehen/ und auff meine Seele warten. Endlich kniete er nieder/ und erwartete mit auffgehabenen Händen und Augen den Streich/ der ihm auch ſo glücklich ertheilet wurde/ daß im Augenblick das Haupt vor den Füſſen lag. So dann wurde der entſeelte Cörper auffgehaben/ und/ wie er begehret/ auff S. Michaelis Kirchhoff in Schleßwig beerdiget. Adami Olearii Perſianiſche Reiſ. Beſchreib. *Theatr. Eur. Tom. IV. fol. 167. 168.*

Die Elle war mir mehr als Buch und Staat bekannt/
Und dennoch ſchickt man mich in ein entferntes Land.
Es kunte ſich mein Geiſt nicht in das Weſen finden/
Drum muß das Hencker-Schwerdt der Ehre mich entbinden.

XXXI.

Pribislaus, Erſter Hertzog zu Meckelnburg/ ſtarb 1215.

Benennung der alten Stadt Meckelnburg.

DAs Hertzogthum Meckelnburg lieget an der Oſt-See/ und hat ſeinen Nahmen von der alten Stadt Meckelnburg/ ſo vormahls der alten Könige Reſidentz/ und eine berühmte Handel-Stadt geweſen/ davon ſie auch Meckelnburg/ das iſt/ Kauff- oder Handel-Burg/ geheiſſen/ wie denn auch das alt-deutſche Wort mäckeln/ welches ſo viel als handeln bedeutet/ bekannt iſt. Die Lateiner und Griechen nennten ſie Megalopolin, Megapolin, auch Magnopolin, und ſoll vor dieſem 5. deutſche Meilen im Bezirck gehabt haben/ maſſen noch unſern Wißmar die Rudera zu ſehen.

Grentzen des Landes.

Eintheilung.

Diß Land grentzet gegen Auffgang mit Pommern/ und einem Theil von der Marck Brandenburg/ gegen Abend mit dem Hertzogthum Lauenburg und Holſtein/ gegen Mittag an die gantze Marck Brandenburg/ und gegen Mitternacht an den Belt oder Oſt-See. Das Fürſtliche Hauß iſt in 2. Linien getheilet/ als in die Schweriniſche und Güſtrowiſche/ davon die letzte neulich ausgeſtorben/ und alſo wollen wir auch das Land nach denen Linien betrachten. Zum Schweriniſchen Antheil gehöret die Fürſtliche Reſidentz-Stadt Schwerin/ Domitz eine Feſtung an der Elbe/ Boitzenburg/ Ratzeburg/ davon jedoch Lauenburg das Schloß prætendirte und inne behielt/ Sternberg/ Grabow/ Feldburg/ Strelitz und Mirow; Güſtrow aber beſitzet die Reſidentz-Stadt Güſtrow/ Ribnitz/ Alt-Stargard/ Neu-Brandenburg und Nemorow. Am füglichſten aber wird das gantze Land in 6. Kreiſſe/ als die Meckelburg- und Wendiſche Fürſtenthümer getheilet. Erſtlich iſt Wißmar mit der Inſul Peel/ ſo nach dem deutſchen Kriege an Schweden kommen; 2. Das Hertzogthum Wenden/ darinnen Güſtrau/ Grabau/ Demitz und andere Städte und Aemter mehr liegen; 3. die Graffſchafft Schwerin; 4. die Herrſchafft Roſtock; 5. Die Herrſchafft Stargard/ und 6. das Biſchoffthum/ zu welchem die Stadt Butzow und die halbe Inſul Schwerin gehöret.

Erſten Einwohner.

Die erſten Einwohner dieſer Lande ſind die bekannten Wandaler geweſen/ welche/ nachdem ſie aus Aſien in Europa gekommen/ ſich an den Strich zwiſchen der Elbe und den Uffern des Belts geſetzet/ und daraus mit den Benachbarten ſchwere Kriege geführet haben/ biß ſie im fünfften Seculo die Römiſchen Provintzen feindſelig heimſuchten/ da ſich die Wenden oder Venedi, ein Sarmatiſches Volck/ an deren Stelle hier einniſtete/ uñ ſich biß an die Weichſel und an Polen ausdehneten. Aber auch dieſe Wenden theilten ſich hernach wieder in unterſchiedene kleine Völcker/ und nenneten ſich theils Sorabi, die Sorben-Wenden/ ſo in Meiſſen und Laußitz geſeſſen/ andere aber Obotriten/ und dieſe Wenden ſind Inwohner dieſer Meckelnburgiſchen Lande geweſen.

Alte Regenten.

Pribislaus.

Werffen wir nun unſere Augen auff den Meckelnburgiſchen Regenten-Stamm und deſſen Wurtzel/ ſo iſt es eine ausgemachte und unſtreitige Sache/ daß die uralten Regenten der Obotriten und Wenden/ welche unter dem Nahmen der Heruler Könige ſchon vor undencklichen Seculis durch ihre Kriege und Helden-Thaten berühmt geweſen/ die Ur-Anherren derer Hertzogen von Meckelnburg ſind. Der letzte und viertzigſte König der Obotriten und Heruler war Pribislaus, welcher von dem durch die Sachſen An. 1158. in einer Schlacht erlegten Nicolotum mit ſeiner Gemahlin Amalia / einer Schwediſchen Printzeſſin war gezeuget worden. Damahls herrſchte der mächtige Hertzog / Heinrich der Löwe / von welchem Pribislaus ſeine alt-väterlichen Länder wieder foderte. Als er aber abſchlägige Antwort erhielt / grieff er zu den Waffen / und war anfangs ſehr glücklich / bald aber enderte ſich Glück und Sieg / und wurde er Anno. 1163. bey Demmin ſo hart geſchlagen / daß er Feld und Land flüchtig räumen muſte. Wolte er nun Friede haben / und einiger Reſtitution genieſſen / ſo muſte er ſeinen heidniſchen Glauben verlaſſen / und ſich von Bertholdo, Abt des Cloſters S. Michael auff dem Berge zu Lüneburg / tauffen laſſen. Ferner muſte er ſich auch nur mit einem Stücke Landes zwiſchen der Elbe und Oſt-See vergnügen / und den Königlichen in einen Hertzogs-Titul verwandeln laſſen; worauff er gantz beſänfftiget das Cloſter Dobran erbauete. Nach dieſem begleitete er Hertzog Heinrichen An. 1171. ins gelobte Land / und als er wieder kam / legte er Roſtock und Meckelnburg auffs neue in Grund zu beſſerer Erbauung. Endlich wurde er An. 1215. auff ein Ritter-Spiel nach Lüneburg eingeladen / dabey aber ſo unſanfft durch ſeines Gegners Lantze vom Pferde gehoben / daß er ſo fort rückwerts herunter den Halß abſtürtzte / da denn der entſeelte Cörper in ſein Cloſter Dobran geführet / und daſelbſt beerdiget wurde. Er hat 2. Gemahlinnen gehabt / deren die erſte Mechtild / Hertzog Boleslai Criſpi in Polen Tochter / die andere aber Voisclava, König Burevins in Norwegen Tochter geweſen / mit welcher letztern er nur einen Sohn Henricum I. zeugete. Durch die ſchweren Kriege / ſo Pribislaus geführet / iſt das Land mehrentheils der alten barbariſch-Wendiſchen Völcker entblöſſet / und die übrigen auſſer Landes / oder in die Grentzen gegen Polen verwieſen / hingegen das Land wieder mit Sachſen und Frießländern beſetzet worden. *Helmold. Chron. Sclav. lib. 2. cap. 13. Crantz. Vandal. lib. 5. cap. 8.*

Daß ſich nicht allzeit läßt Gelück und Recht verbinden /
Davon kan man an mir ein wahres Zeugnüß finden.
Ich ſuchte den Verluſt / verlohr ſo Land als Stand /
Jetzt bin ich wohl vergnügt mit einer Hand voll Sand.

XXXII.

Rudolph Stadler / Uhrmacher in Perſien / ſtarb 1637.

Rudolph Stadler war von Zürich aus der Schweitz gebürtig / und der Uhrmacher-Kunſt ungemein erfahren. So bald er ſeine erſte Ausflucht wagte / begab er ſich nach Wien / und daſelbſt in des Herrn Schmieds Dienſte / welcher gleich / als Käyſerlicher Reſidente am Türckiſchen Hoffe / nach Conſtantinopel reiſete.

Stadlers Ankunfft zu Iſpahan.

Von dar trieb ihn ſeine Begierde nach frembden Ländern / mit dem Herrn Tavernier in Perſien. So bald er in Iſpahan anlangete / verfertigte er eine kleine Uhr / in der Gröſſe eines Thalers / die er vor 200. Thaler an die Engelländer verkauffte / welche es dem Iman-Ceuli-Kan / Land-Voigt von Schiras / und dieſer dem König ſchenckte / welcher dergleichen nie geſehen hatte / und es ſo hoch hielt / daß er es an einer güldenen Ketten um den Halß trug. Als er es aber einsmahls auffziehen wolte / und den Schlüſſel rückwerts drehte / zerbrach der Well-Baum / und wurde das gantze Werckgen unbrauchbar / welches den König dermaſſen kränckte / als ob er eine kleine Provintz durch feindlichen Einfall verlohren hätte.

Der König von Perſien nimmt ihn in Dienſte.

Weil er aber wuſte / daß der Meiſter zu Iſpahan war / ließ er ſelbigen ſo fort nach Casbin zu ſich holen / und als er das Uhrchen bald wieder zurecht brachte / warff der König eine ſolche Gnade auff ſeine Perſon und Kunſt / daß er ihm 30. Tomain / und auff einen Knecht und 2. Pferde gnugſamen Unterhalt / zur jährlichen Penſion ertheilte. Alle Morgen war Rudolphs Amt / vor dem Königlichen Gemach auffzuwarten / und die Uhr auffzuziehen / da denn der König / weil Rudolph gut Türckiſch redete / ſich öffters in ein Geſpräch mit ihm einließ / ihm auch / ſo offt er weg gieng / eine Schale Wein zu reichen befahl. Ja der König gewann ihn ſo lieb / daß er ihn Lebenslang zu behalten vermeinte / und ihn deswegen öffters / den Perſiſchen Glauben anzunehmen ermahnte. Zu gleicher Zeit gelangete die Holſteiniſche Geſandſchafft / darunter der Geſandte Brüggmann Rudolphs Schwager war / zu Iſpahan an / und dieſe wuſten ſich unſers Rudolphs bey dem Könige wohl zu bedienen.

Stadlers Eiferſucht.

Er beſuchte die Holſteiner zum öfftern / und als er einſt bey ſpäter Nacht wohl berauſcht nach Hauſe gieng / fand er einen jungen Perſianer / der des Königlichen Ober-Thürhüters Bruder war / bey ſeiner jungen Neſtorianerin / die er ſonſt zu ſeiner kleinen und groſſen Haußhaltung bey ſich zu haben pflegte / wiewohl ſie Olearius vor ſein Eheweib ausgiebt. Dem ſey nun / wie ihm wolle / ſo wird es in Perſien vor gleiche Beſchimpffung geachtet / es ſey ein verehlichtes oder unverehlichtes Weibes-Bild. Der junge Perſer hatte ſich Rudolphs Heimkunfft noch nicht verſehen / und ob er ſich gleich mit Beſuchung ſeiner Schweſter / welche ſeine Dame bey ſich hatte / entſchuldigen können / ſo hielt er doch die Retirade vor das ſicherſte Mittel / und entſprang über die etwas-niedrige Garten-Mauer. Rudolph kennete den nächtlichen Beſuch-Geiſt gar wohl / und ließ ihn dannenhero folgenden Morgen durch ſeinen Bruder ernſtlich warnen / ſo aber die blinde Begierde anzunehmen nicht geſtatten wolte. Etliche Tage hernach ſtellten die Holſteiniſchen Geſandten ein groſſes Panquet an / und bewirtheten bey demſelben faſt alle Europäiſche Chriſten. Weil nun bey ſothaner Luſt-Zeit ſich die Ergetzlichkeit gemeiniglich mit der Nacht vermehret / alſo vermeinte unſer verliebter Perſianer / Rudolph würde gleich andern der Luſt abwarten / und kaum gegen Morgen ſein Quartier ſuchen / daher er dieſe Zeit ſeiner verbotenen Liebe ſehr verträglich hielt. Allein Rudolph hatte die vormahlige Begegnüß ſo wenig vergeſſen / daß er dasjenige nicht unbillich beſorgete / was er hernach wahr zu ſeyn befand. Er verließ heimlich die Compagnie / gieng nach Hauſe / und fand abermahl den Vogel in ſeinem Weihen. Dieſer verſuchte / wie ehmahls / wieder über die Mauer zu fliehen / aber die Eiferſucht beflügelte den ohn diß vom Wein erhitzten Rudolph / daß er ihm allzu hurtig war / ihn ertappte /

und ihn mit Hülffe ſeiner auff das Geſchrey herzu eilenden Sclavinnen / ſeiner Frauen / an einen Baum / ſo im Vorhoffe ſtunde / feſt anfeſſelte / und als ſolches geſchehen / verließ er ihn mit dieſen Worten: **Wir wollen morgen einander ſchon weiter ſprechen**; worauff er ſich auff eine Madratze niederwarff / und den Wein etwas auszuſchlaffen bemühet war. Da ihn nun ſeine Diener nicht mehr bey denen Holſteinern ſahen / folgten ſie ihm nach / und fanden bald im Vorhoffe den angebundenen Perſer / welcher an Schraubereyen und höniſchen Durchzügen von ihnen keinen Mangel hatte. Einer von ihnen aber trat ſo nahe zu ihm / daß / da er ihm ſeine Einfalt und Uberſehen allzu empfindlich vorwarff / ihm der Gebundene mit dem Fuſſe einen ſolchen Stoß in die Schoß verſetzte / daß der Spötter vor todt dahin fiel. So fort erhuben die andern ein ſo ſtarckes Geſchrey hierüber / daß endlich Rudolph ſelbſt zu ſeinem Unglück davon erwachte / und als ihm das vorgegangene erzehlet wurde / ſo fort in der Hitze auffſprang / ein Piſtol mit 2. Kugeln geladen erwiſchte / und ſolche dem gebundenen Perſer durch den Kopff jagte. Ob nun gleich der Getroffene ſolcher Geſtalt den Geiſt auff der Stelle auffgab / ſo hieß ihn doch des Königs bewuſte Gnade unerſchrocken ſeyn / und gieng deſſen ungeachtet früh morgens zum Könige / ſein Amt an der Uhr zu verrichten. Als ihn nun der König ſeiner Gewohnheit nach fragte: **Was es gutes Neues ſetzte?** erzehlte er gantz freymüthig: **Wie er des Pförtners Bruder erſchoſſen hätte / weil er ſich aller Warnungen ungeachtet / zum zweyten mahle in ſeinem Hauſe betreten laſſen.** Dem Könige gefiel ſothane Freymüthigkeit nicht allerdings / doch ſagte er endlich: **Du haſt ihm recht gethan / und ihn ſo tractiret / wie es bey ſolcher Gelegenheit die Perſiſche Weiſe mit ſich bringet.** Vor welche Gnade Rudolph ſich mit einem tieffen Reverentz bedanckte / und nach Hauſe gieng.

Bekommt den Mirza Take zum Feinde.

Verlaſſet euch nicht auff Fürſten! ſagt die Schrifft / und ihre unumſtößliche Wahrheit erhellete auch dißmahl an dem Rudolph. Mirza Take. Athemat-Doulet, oder Cantzler in Perſien / war Rudolphs heimlicher Feind / und zwar aus dieſen Urſachen. Als die Uhren in Perſien ſo angenehm wurden / brachte faſt ieder Armeniſcher Kauffmann deren etliche mit ſich aus Europa / und verehrete ſolche dem Könige / und dem Athemat-Doulet. Solcher Geſtalt hatte dieſer letztere bey 30. Uhren beyſammen / und weil deren zartes Weſen offt eine künſtliche Cur bedurffte / ſo war Rudolph iedesmahl der Artzt / davor er aber doch noch zur Zeit keine Belohnung erhalten. Endlich wolte ſich doch Mirza Take einmahl danckbar erweiſen / und weil er wuſte / daß die Königliche Gnade Rudolphs Staat mit Pferden und Knechten vermehret hatte / ſo überſchickte er ihm einſt 15. biß 20. mit Stroh und Gerſten beladene Camele vor ſeine Pferde zum Geſchencke. Weil nun ſolches Geſchencke von dem höchſten Miniſter herkam / hätte Rudolph billich einen beſſern Hoffmann abgeben / und ſolches vor eine groſſe Gnade annehmen ſollen. Allein die Königliche Gunſt blendete ſein hierzu allzu blödes Geſichte / dannenhero verachtete er das Uberſchickte / und ſagte zu dem Uberbringer: **Gehe hin / und ſage deinem Herrn: ich ſey weder ein Pferd noch ein Eſel / und möge er ſein Präſent ſelber freſſen.** Grob genung! Allein dieſe Worte beföderten auch nachmahls ſeinen Todt / maſſen ſich Mirza Take vornahm / die erſte Gelegenheit zur Rache zu ergreiffen; welche ſich auch durch dieſen Mord ſattſam ereignete. Es iſt des Athemat-Doulets Amt / alle Morgen dem Könige auffzuwarten / und Bericht zu erſtatten / was verwichene Nacht in der Stadt paßiret; da er denn dieſen Morgen des Rudolphs begangenen Mord vorzubringen nicht vergaß; worauff aber der König antwortete: **Er hätte dieſes ſchon von dem Rudolph ſelbſt erfahren / ihm auch ſolches bereits verziehen / weil er Urſache dazu gehabt.** Allein hier dauchte es nun dem Athemat-Doulet Zeit / ſein Müthlein an dem Rudolph zu kühlen / dannenhero brach er loß / und ſagte: **Rudolph habe durchgehends die Wahrheit verſchwiegen.** Dabey gebrauchte er ſich einer beſondern Argliſt / und gab dem Könige an die Hand / wie er hiebey die beſte Gelegenheit hätte / den Rudolph zum Perſiſchen Glauben zu zwingen und zu bringen. Denn ihr Geſetze vermag / daß wenn ein Chriſt einen Muſelmann umbringet / er hinwiederum ſterben / oder ſich beſchneiden laſſen muß. Damit er aber den König noch mehr hierzu bewegen möchte / ſo wuſte er Rudolphs Kunſt und Geſchicklichkeit / maſſen er auch noch andere dem Lande verträgliche Künſte / und ſonderlich das Waſſer in die Höhe zu führen wüſte / nicht gnungſam heraus zu ſtreichen; dabey er vorgab: **er ſey gewiß verſichert / daß Rudolph willens wäre / Ihrer Majeſtät Dienſte zu verlaſſen / und mit der Holſteiniſchen Geſandtſchafft wieder nach Europa zu kehren.** Der König war leicht zum Beyfall zu bewegen / und hielt nunmehr den Rudolph vor ſtraffwürdig / dannenhero ließ er ihn vor ſich bringen / und ſagte zu ihm: **Er habe ihn falſch berichtet / und nachdem er ſich recht berichten laſſen / ſo müſſe er entweder ſeinen Glauben oder den Kopff fahren laſſen.** Rudolph hingegen antwortete unerſchrocken: **Nimmermehr würde er ſich beſchneiden laſſen.** Ob ihm nun gleich alle anweſende Herren deßwegen beweglich zuredeten / ſo blieb er doch bey ſeinem Gott-beliebten Vorſatz beſtändig. Der König aber vermeinte ihn durch Schärffe auff andere Gedancken zu bringen / und ſchickte ihn mit drey Prügeln am Halſe / wie man andern Ubelthätern zu begegnen pfleget / nach dem Gefängnuß.

Wird gefangen genommen.

Bleibt beſtändig beym Glauben.

Hier hielt nun Gnade und Recht einen gewaltigen Wett-Streit in dem Königlichen Gemüthe / und die erſtere ließ den gefangenen Rudolph wieder in den Pallaſt bringen / da ſich der König euſerſt bemühete / ihn von ſeinem Glauben abwendig zu machen. Er verſprach ihm 2000. Tomains / ſo eine Summa von 32000. Thalern betrug; allein der Felſen-artige Rudolph zog ſeinen GOtt allen irrdiſchen Schätzen vor; weswegen ihn denn der König wieder nach dem Gefängniß bringen / und ihn etliche Tage darinnen verharren ließ. Es gereuete den König / daß er ſeinen dem Rudolph erſt ertheilten Pardon widerruffen müſſen / gleichwohl war nun kein ander Mittel / das Leben zu retten / als der Abfall vom Glauben; dahero ließ er ihn das drittemahl vor ſich bringen / und verſprach ihm eine Dame aus dem Königlichen Frauenzimmer / nebſt 10000. Tomainen zu geben. Gewiß ſtarcke Verſuchungen! Reichthum / Wolluſt und ein blutiger Todt! Mancher Rohr-Sperling würde ſonder Bedencken nach der ſchönen Perſianerin und dem Gold-Beutel gegriffen haben; allein der tapffere Rudolph war anders geſinnet / und kunte ihn nichts von Chriſto abfällig machen. Seinen Helden-Muth verrieth auch das Geſichte / welches ſich niemahls im gerinſten veränderte/ und zwar ihm Bitten und Drohen gleichgültig. Er redete mit dem Könige ſo freymüthig/ als ob er noch in ehmahliger Gnade ſtünde/ und ſagte: **Wolte ihm Ihre Majeſt. Leben und Glauben laſſen/ ſo wolte er ſolche Gnade mit treuen Dienſten erwiedern: wo nicht/ ſo möchte man ihn nur gleich nach dem Platze führen/ und des Lebens berauben/ er wäre zu beyden bereit.** Da nun der König alle ſeine Bemühungen vergebens ſahe/ übergab er ihn/ Perſiſchen Gebrauch nach/ dem Bruder des Entleibten/ damit er auff dem Meydan das Recht wider ihn ausführen möchte. Hier bemühten ſich nun die Hollſteiniſchen Geſandten euſerſt/ Audientz bey dem Könige/ und ſo folgbar Gnade vor Rudolphen zu erlangen; allein der rachgierige Athemat-Doulet verruckte ihnen das Ziel/ alſo/ daß ſie erſt nach ſeinem Tode zur Audientz gelaſſen wurden. Gleichwohl ließ ſich des Königs Gnade auch im Tode ſpüren. Denn folgenden Morgen ergieng an alle Europäiſche Chriſten/ ſo Geiſt- als Weltliche/ Befehl/ ſich auff dem Meydan zu verſammlen/ und im Fall Rudolph zu ſterben geſonnen/ ſein Blut auffzufaſſen/ und den Cörper in einen Sarg zu legen. Ja es befahl der König: ihn nach Zulpha zu bringen/ und ihm auff der Armenier Kirchhoff ein Begräbnüß auffzurichten.

Nunmehro war Rudolphs Märtyrer-Tag in dem Mittel des Octobris An. 1637. erſchienen/ als er mit dem Palenck/ ſo ein dreyeckigtes Holtz-Joch iſt/ um den Halß auff dem Marckt-Platz erſchien. Der Bruder des Entleibten war der vornehmſte Scharffrichter/ und that den erſten Streich/ iedoch ſo ungeſchickt/ daß er in das Holtz-Joch/ und einem dabey-ſtehenden in das Bein hieb; worüber ein groſſer Tumult entſtund/ maſſen das Volck die Execution gar verhindern wolte. Gleich kam es vor den König/ welcher den Verurtheilten wieder nach dem Gefängnüß zu bringen befahl/ darinnen er abermahls etliche Tage verharren muſte/ und darinnen ihn die Römiſch-Catholiſchen Ordens-Perſonen fleißig beſuchten/ in Hoffnung/ ihn zu ihrer Religion zu bewegen/ weil er Proteſtantiſchen Glaubens war. Ob er ſich nun gleich nicht dazu verſtehen wolte/ ſo ſprachen ſie ihm doch tröſtlich zu/ brachten es auch durch treue Vorſorge ſo weit/ daß ihm alle Abende das höltzerne Joch abgenommen wurde/ welches ſie bey dem Ober-Richter viel Geld/ und zwar in die 416. Thaler koſtete. Und dieſes waren rechtſchaffene Catholicken/ welche ſich den Unterſcheid des Glaubens nicht irren/ noch ſich durch ſeine Unbeweglichkeit zu einer Verketzerung verleiten lieſſen. Immittelſt muſte er ſich noch einmahl vor den König ſchleppen laſſen/ der ihm nochmahls ſeinen Abfall mit 20000. Tomainen zu bezahlen verſprach. Ja einige Groſſen ermahneten ihn: ſich nur ſo zu ſtellen. Allein er verſetzte großmüthig: **Es wäre nicht recht/ die Königliche Gnade zu erwerben/ und die Göttliche zu verſcherzen.** Dieſem nach übergab ihn der König wieder in die henckeriſche Hand ſeiner Blut-Rächer/ die ihn augenblicks wieder auff vorigen Platz führten. Damit nun das Palenck keine Hinderung mehr machen möchte/ nahm man ihm ſolches vom Halſe/ worauff er nieder kniete/ ein kurtzes Gebet verrichtete/ und ſo dann ſagte: **Nun hauet zu in GOttes Nahmen!** Sein Todt. Welches auch gleich erfolgete. Er ſanck vom erſten Hiebe/ als welcher durch den Nacken in Halß fuhr/ ſo bald er aber lag/ gieng ihm ein Hieb in die Stirne/ und 2. quer über das Geſichte/ womit er ſeine beſtändige Seele zum Empfang der Märtyrer-Crone gen Himmel ſchickte/ als er ſeine Lebens-Zeit nur auff 28. Jahr gebracht/ und 5. Jahr in Perſien ſich auffgehalten hatte. Der zermetzelte Cörper wurde den 22. October mit einer ſtattlichen Proceßion/ welcher auch der Rußiſche Geſandte beywohnete/ beerdiget/ und ihm ein anſehnliches Grabmahl/ ſo auff vier Säulen ruhete/ auffgerichtet; welches iedoch die abergläubiſchen Armenier bald ruinirten/ als ſie vorgaben: wie ſie bey Nacht die Engel um das Grab geſehen; und dannenhero vor das Fieber und alle Anſtöſſe ein Stücklein davon brachen. Nach ſeinem Tode wachte erſt bey dem Könige die ſpäte Reue auff. Athemat-Doulet hatte zwar den König beredet: es hätte Rudolph einem Sclaven die Uhrmacher-Kunſt gelernet; allein als nach acht Tagen die Uhr wandelbar wurde/ und der Sclave ſeine Ungeſchicklichkeit ſattſam verrieth/ erzürnete ſich der König dermaſſen/ daß er dem Cantzler die Uhr mit dieſen Worten an den Kopff warff: **Da nimm es hin/ du Hund! du haſt mir gerathen/ den Rudolph tödten zu laſſen/ der doch ein ſo geſchickter Menſch geweſen/ dergleichen noch nie in mein Reich gekom̃en. Du wäreſt werth/ daß ich dir den Bauch auffſchneiden lieſſe. Aber ich ſchwöre bey meinem Throne/ daß ich hinführo nimmermehr keinen Chriſten um ſeines Glaubens willen hinrichten laſſen will; und gläube ich ſchwerlich/ daß einer unter euch das Hertze hätte/ ſo muthig ſein Leben vor den Glauben Aly zu laſſen.** Von ſelbiger Zeit an wurde des Chriſtlichen Blutes dergeſtalt verſchonet/ daß/ ob ſich gleich etliche mit Worten und Wercken an dem Könige ziemlich hart vergrieffen/ ſie doch nicht ſterben durfften. *Joh. Bapt. Taverniers* Perſian. Reiſe-Beſchr. *Lib. 5. cap. 4.*

Schmach/ Ehre/ Todt und Gold galt bey mir einerley/
Und mein Gemüthe war von ſchnödder Wolluſt frey.
Hau't/ hau't/ Barbaren/ zu! der Leib muß zwar erblaſſen/
Doch müſſet ihr den Geiſt wohl ungetödtet laſſen.

XXXIII.

Albertus, Herr zu Beutelsbach/ Stam̃-Vater der Fürſtlich-Würtenbergiſchen Linien.

DAs Hertzogthum Würtenberg iſt eines von den herrlichſten und fruchtbarſten Ländern in Deutſchland/ und lieget in Schwaben. Seine Grentzen ſind gegen Morgen das Stifft Elwangen und Giengen; gegen Abend das Marggraffthum Baden/ der Schwartzwald und Elſaß/ gegen Mittag die Donau nebſt dem Ulmiſchen Gebieten/ und gegen Mitternacht Wimpfen/ die Unter-Pfaltz und Francken. Der Neckar durchſtrömet das Land/

Würtenbergs Grentzen.

Deſſen Beſchreibung.

und wenn er die Nagelt/ Kocher und andere Flüſſe verſchlungen/ ſtürtzet er ſich in den Rhein. Die Haupt-Stadt und Reſidentz dieſes Landes iſt Studtgart/ Tübingen aber prangete ehmahls mit ſeiner berühmten Univerſität/ welche Hertzog Eberhard mit dem Barte An. 1477. ſtifftete. Unfern Canſtadt liegt das alte Stamm-Hauß und Berg-Schloß Würtenberg/ ſo dem gantzen Hertzogthume den Nahmen ertheilet; und ſoll von deſſen Erbauer einem alten Alemanniſchen Fürſten Würthen alſo heiſſen. Andere wollen es gewiß wiſſen: König Dagobert habe einem vornehmen Herren/ Emmerich genannt/ dieſen Berg und gantze Gegend mit dieſen Worten geſchenckt: dir wird der Berg; davon es auch den Nahmen behalten. Beatus Rhenanus aber und Lazius leiten die Benahmung von denen Virtungis, und noch andere von dem Worte Wirthſchafft her/ dabey wir uns aber nicht auffhalten wollen. Kurtz zu ſagen: diejenigen/ ſo dieſes Landes Beſchaffenheit eigentlich wiſſen wollen/ berichten/ daß in dieſem mächtigen Hertzogthume 63. Städte/ 958. groſſe Flecken/ 645. Dörffer/ 537. Waſſer-Mühlen und 14. Abteyen von reichen Einkünfften zu finden wären. Man hat wohl ehmahls binnen 24. Stunden 24000. Mann zuſammen bringen und ins Feld ſtellen können; im jetzigen Kriege aber iſt alles jämmerlich verwüſtet. So fehlet es auch an trefflichen Feſtungen nicht in dieſem Lande/ darunter die vornehmſte das unüberwindliche Hohentwiel iſt/ nach dieſer aber Hohen-Aſchberg/ Schorndorff/ Hohen-Aurach/ Hohen-Tübingen/ Freudenſtadt und andere mehr.

Urſprung des Würtenbergiſchen Stammes.

Von der Ankunfft und dem Stamme des Würtenbergiſchen Regenten-Baums iſt dieſes die ſicherſte und von denen meiſten angenommene Meinung/ daß ſolcher urſprünglich aus dem Alt-Fränckiſchen Königlichen Hauſe Clodovæi herrühre/ und zwar folgender Geſtalt: Nachdem der Weſt-Francken König Clodovæus An. 499. Bandocarium, den König der Alemannier und Schwaben/ bey Weiblingen und Beinſtein in die Flucht geſchlagen/ hat er nicht nur in Schwaben herrliche Siegeszeichen hierüber auffgerichtet/ ſondern auch ſeinen Vetter Enerum zum Stadthalter in Schwaben verordnet/ das Land aber unter einige theils Burgund- theils Fränckiſche Herren ausgetheilet/ darunter einer/ Emmerich/ nahmkündig gemacht wird/ ſo entweder des Königs Clodovæi, oder ſeiner Gemahlin Clotildis, naher Anverwandter geweſen. Gewiß iſt es/ daß er Groß-Conſtabel/ oder wie man es damahls auff Alt-Fränckiſch nennete/ Hauß-Mayer/ Major Domus war/ und ſich in dieſem Schwäbiſchen Kriege ſehr tapffer erwieſen hat. Und von dieſem ſtammen die Hertzoge von Würtenberg her. Ob aber ernennter Enerus und dieſer Emmerich eine Perſon ſey/ iſt ſonder Gewißheit/ das übrige aber ſcheinet das alte Würtenbergiſche Wapen zu bekräfftigen/ welches neben den Hirſch-Geweihen auch 3. Frantzöſiſche Lilien geführet hat. Die Belohnung von Emmerichs Tapfferkeit war ein ſchönes Stücke Land unfern Weiblingen/ und die Lands-Hauptmannſchafft in gantz Schwaben. Er erbaute das Schloß Beutelsbach/ ſo heutiges Tages der Cappelberg genennet wird/ und nahm folgends den Titul eines Freyherren von Beutelsbach an. Nach dieſem Emmerich dem I. dieſes Nahmens findet ſich Emmerich der II. Herr von Beutelsbach/ ſo König Dagoberts des Groſſen in Franckreich Hauß-Mayer um das Jahr 631. geweſen/ aus welcher Zeit-Rechnung zu erſehen/ daß ſich zwiſchen dieſen beyden Emmerichen noch andere müſſen gefunden haben; und ſolche Ungewißheit hat biß in die dritthalb hundert Jahre gewähret/ da nichts mehr gründliches von dieſer Beutelsbachiſchen Familie auffgezeichnet worden/ biß in das Jahr 740. da eines Alberti gedacht wird/ welcher Königs Pipini Feld-Herr/ und mit einer Gräffin von Pfirt vermählet geweſen. Sein Wapen waren drey ſchwartze Hirſch-Geweihe im gelben Felde/ und von dieſem macht Bucellinus den Anfang der Würtenbergiſchen Stamm-Reihe/ der wir künfftig treu-fleißig nachfolgen/ vorjetzo aber mit dieſem Alberto die Numer ſchlieſſen wollen.

Emmerich/ Herr von Beutelsbach.

Alt-Fränckiſch war der Stamm/ die Tugend allzeit neu/
Und dieſe Grufft bezeigt/ wer ich geweſen ſey.
Der Stein deckt zwar den Stamm/ doch wird noch in den Zweigen
Deſſelben Krafft und Safft die Cedern überſteigen.

XXXIV.

Dido erbauet Carthago in Africa, A. M. 3066.

Sichæus, der Dido Gemahl.

BElus/ König zu Tyro/ vermehrete ſeine Familie mit einem Printzen/ Nahmens Pygmalion, und einer Printzeßin/ ſo Dido, auch Eliſa, genennet wurde. Dieſe letztere vermählete er Sichæo, dem Biſchoff des Tempels Herculis/ welcher durch dieſe Würde die nechſte Stelle nach dem Könige bekleidete. Er war der reichſte ſeiner Zeit/ und ob ihm gleich die Furcht rieth/ alle ſeine Schätze der Erde anzuvertrauen/ ſo konte doch ſolches nicht das Gerüchte von ſeinem Reichthum vermindern. Im Jahr der Welt 3052. verwechſelte Belus, der auch ſonſt Margenus genennet wird/ den Thron mit dem Grabe/ und Pygmalion war ſofort Erbe des Reichs. Er mochte eine ziemliche leere Rent-Kammer finden/ und alſo verleitete ihn der Geitz auff dieſe ſchädliche Gedancken: es könne ſein reicher Schwager hierinnen am beſten helffen. Gleichwohl hielt dieſer feſte/ und ſo bald zu ſterben/ war er auch nicht geſonnen/ dannenhero kam der Mord-Geiſt ins Spiel/ welcher es ſo weit brachte/ daß Sichæus währenden Opffers vor dem Altar umgebracht wurde. Uber ſolchen Fall wolte ſich Dido nicht tröſten laſſen/ und dahero durffte Pygmalion ihr noch zur Zeit nicht viel von ihres Mannes Schätzen vorſagen; als aber die Zeit ihr Gemüthe einiger maſſen beruhiget hatte/ errieth ſie leicht/ was ihren Bruder zu dieſem ſchändlichen Morde bewogen/ und weil ſie ſich gleicher Gefahr/ oder des Verluſts ihres reichen Erbes/ unterworffen ſahe/ war ſie in Geheim auff Flucht und Sicherheit bedacht. Es fehlete ihr aber am Beſten/ nemlich an treuen Leuten und Schiffen. Die erſten ſchaffete ſie ſich durch Gold/ zu dem andern aber halff ihr die weibliche Liſt. Pygmalion hatte nach verrichtetem Morde ſich über See an einen andern Ort ſeines Reichs begeben/ und die betrübte Schweſter zu-

Pygmalion gelanget auff den Tyriſchen Thron.

Sichæus wird ermordet.

Der Dido liſtige Rache und artiger Anſchlag.

rücke gelaſſen. Dieſe liſtige Dame ließ den Geldgierigen Bruder wiſſen: Sie könte nicht länger an dem Orte / wo ihr faſt täglich ihres Mannes Blut vor Augen klebte und ſchwebte / verharren; dahero bäte ſie / ſofern es ihm beliebte / ihr einige Schiffe mit benöthigten Leuten zuzuſenden / ſo wolte ſie mit ihrem gantzen Vermögen überſetzen / und ihre Wohnung bey ihm auffſchlagen. Diß war nun Pygmalions Abſehen längſt geweſen / und alſo durffte es an Schiffen und Leuten nicht fehlen / welche ſo fort gehorſamſt auffwarten muſten. Dieſe hielt ſie jedoch eine Zeitlang auff / und beſiegete immittelſt die Gemüther der zugeſchickten Bedienten durch Gold und Freundlichkeit dergeſtalt / daß ſie leicht ihren ohne diß tyranniſchen Herrn ins Vergeſſen ſtellten / und ſich der Königin Dido zu ewig-treuen Dienſten verpflichteten. Als es nun die kluge Printzeßin Zeit zu ſeyn dauchte / ließ ſie alles zu Schiffe bringen / darunter groſſe Kiſten und Säcke mit Sande angefüllet waren / ſo die Tyrer alles vor Gold und Silber hielten; die rechten Koſtbarkeiten aber wuſte ſie ſchon heimlich genung ins Schiff zu bringen. So dann gieng ſie unter Segel / und ließ ſolche anfangs auff ihren Bruder zurichten. Als ſie aber die hohe See erreichet hatten / beruffte Dido ihres Bruders Abgeordnete vor ſich / ließ angeſichts ihrer alle mit Sande gefüllte Säcke und Kiſten über Bort werffen / und ſagte zu ihnen: Ich weiß gar wohl / daß mein Bruder um des Goldes willen aller Freundſchafft vergeſſen / und meinen Mann ermorden laſſen; und um dieſer Urſache willen habe ich dieſes Metall in das Meer werffen laſſen / bin auch nichts weniger in willens / als daß ich zu meinem Bruder fahren / und mich ſeiner Grauſamkeit unterwerffen ſolte; ſondern ich bin vielmehr geſonnen / mein Heil zur See / und mir ein ſo bequem- als ſicheres Land zur Wohnung zu ſuchen. Wollet ihr nun meine Begleiter ſeyn / ſo ſollet ihr mehr Güte / als von meinem Bruder genieſſen; es iſt euch auch zu rathen / maſſen er euch ohn diß / wenn ihr ohne mich und meine Schätze zu ihm zurücke kommt / ſehr ſchlecht empfangen wird. Dieſe Rede würckte ſo viel / daß ſie ihr alle zu folgen angelobten / und alſo ließ ſie nun die Segel gegen Africa wenden / landete aber zuvor in Cypern / und warb daſelbſt 80. ſchöne Jungfrauen / um ſolche an dem Orte / wo ſie ihren Auffenthalt erwählen würde / denen Ihrigen zu vermählen / und alſo Colonien zu pflantzen.

Gelanget in Africa.

Nach langem Hin- und herſegeln landete endlich Dido mit den Ihrigen in Africa / drey Meilen von dem Orte / wo heutiges Tages Tunis lieget. Dieſe Fremden bezeigeten ſich nun ſehr leutſelig gegen die Einwohner / und als dieſe alle feindſelige Gedancken ſchwinden lieſſen / verſahen ſie die Tyrer überflüßig mit Lebens-Mitteln / und erwieſen ihnen allen geneigten Willen. Dido ließ ſich ſelbige Gegend und die Land-Art dergeſtalt gefallen / daß ſie den Entſchluß faſſete: hieſelbſt eine Stadt zu bauen / und ſich zu ſetzen. So fort entdeckte ſie ſolchen Vorſatz den Ihrigen / mit beygefügtem Bericht: daß ſie alle ihre Schätze noch bey ſich habe / das Ausgeworffene aber ſey nur Sand geweſen / um / ſo fern ſie wieder zu ihrem Bruder gekehret / dadurch zu verhindern / daß er ſie nicht verfolgen laſſen möge; Welches alles eine durchgehende Freude und willigen Beyfall würckte. Hierauff erſuchte ſie die Einwohner: Ihr doch vor baares Geld ſo viel Landes zu verkauffen / als ſie mit einer Ochſen-Haut umziehen könte; welches auch die einfältigen Leute gerne bewilligten. So fort ließ ſie eine groſſe Haut zu kleinen Riemen ſchneiden / und einen ſolchen Strich Landes damit umziehen / daß die Africaner die Köpfe ſchüttelten / und ihr Verſprechen wiederrufften. Gleichwohl wuſte ſie die beredte Printzeßin dergeſtalt zu beſänfftigen / daß ſie / gegen Verſprechung eines gewiſſen Grund-Zinſes / ſolches geſtatteten / worauff ſie den Grund zu einer Stadt und Schloß legte / und alſo die herrliche Stadt Carthago erbaute. Die Stadt nennete ſie Carthago, das Schloß aber Byrſam, weil eine Ochſen-Haut auff Griechiſch Byrſan heiſſt. Dieſe Erbauung nahm ihren Anfang im Jahr der Welt 3066. vor Chriſti Geburt 882. Jahr. Irret alſo Juſtinus, wenn er Carthago nur 72. Jahr älter als Rom macht / da doch der Grund zu Rom A. M. 3198. und alſo 132. Jahre hernach geleget worden. Wer ein mehrers von Carthago und dieſer Erbauung zu wiſſen begierig iſt / der ſchlage nach *Solinum cap. 30. vel 27. edit. Salmaſ. Salian. & Torniel. in Annal. Petavium lib. 9. de doctr. temp. cap. 63. & rat. part. 2. lib. 2. c. 13. Tatianum c. Gent. Theophilum Patr. Antioch. ad Antilochum, lib. 3. Tertull. apol. capite 19. Clem. 1. Strom Vellejum. lib. 1. Strab. lib. 17. Plin. lib. 5. Marcellin. Marmol. l. 6. c. 15. Leonem de Africa*, und über dieſe den *Plutarchum, Livium, Florum, Eutropium, Oroſium, Zonaram, Proſperum* und andere mehr. Ehe wir aber dieſe Numer endigen / wollen wir das traurige Lebens-Ende dieſer berühmten Dido beyfügen.

Urſprung der Stadt Carthago.

Hiarbas verlanget ſie zur Ehe.

Dido war an Verſtande und Schönheit ſo berühmt / daß ſie gantz Africa bewunderte. Damahls beherrſchte König Hiarbas die Getulier / und dieſer ſchätzte ſich allein ihrer Liebe würdig. Er fertigte zu dieſem Ende eine anſehnliche Geſandſchafft nach Carthago, denen jedoch Dido nur durch ihre Räthe Audientz ertheilen ließ. Die Werbung beſtund in dieſen harten Terminis: Dido ſolte den König Hiarbas zum Gemahl erwählen / oder die Zerſtörung ihrer neuen Stadt gewärtig ſeyn. Weil aber beſagte Räthe der Königin unveränderlichen Schluß / nimmermehr wieder zu heyrathen / wohl wuſten / ſo trugen ſie bedencken / ihr den Vortrag der Getuliſchen Geſandten zu entdecken / ſondern ſagten: König Hiarbas trüge ſonderliches Belieben an denen Sitten der Tyrer / und bäte demnach / ihm einige von ihren Leuten zu überlaſſen / damit die Seinigen gleiche Art lernen und an ſich nehmen möchten. Dido bewilligte ſolches / es wolte ſich aber keiner dazu brauchen laſſen / weil ſie wohl wuſten / daß Hiarbas ſie ſelber verlangte. Dieſem nach ſtraffte ſie die Räthe / und ſagte: Es gebühret einem ehrlichen Manne / ſein Gut und Blut vor das Vaterland auffzuſetzen. Da ihr nun wiſſet / daß durch dieſe Verweigerung Hiarbas leicht die Waffen wider uns ergreiffen möchte / und wir ihm bey weiten nicht gewachſen ſeyn / ſo iſt es ja unbillich / daß ihr euch dieſer geringen Sache weigert. Als ſich nun die Räthe dergeſtalt betreten ſahen / muſten ſie ihr die Wahrheit entdecken: Wie ſie nemlich Hiarbas zur Gemahlin begehre / oder der Stadt den Untergang drohe. So ſie nun vor billich hielte / Gut und Blut vor das Vaterland zu wagen / ſo würde ihr als Königin der Stadt Carthago / am meiſten gebühren / ihren Sinn zu ändern / und dadurch den Ruin der Stadt zu verhindern.

Hier

Sie erſticht ſich ſelbſten.

Hier war nun Dido keiner Antwort fähig/ ſondern begehrte 3. Monat Zeit/ einen Schluß zu faſſen/ binnen welcher Zeit ſich die Räthe euſerſt bemühten/ ſie zur Heyrath zu bewegen/ davon ſie doch gantz andere Gedancken hegete. Sie bejammerte ſchmertzlich/ daß die Leibes- und Gemüths-Gaben/ als Schönheit/ Verſtand/ Reichthum und dergleichen/ ſo die Menſchen ſo hefftig begehren/ öffters zu ihrem gröſten Unglück gereichten/ und ſie hiervon ſelbſt ein betrübtes Beyſpiel vorſtellen müſte. Weil aber damahls der Selbſt-Mord vor eine beſondere Tugend bey denen Heyden gehalten wurde/ ſo entſchloß ſie ſich großmüthig: **eher zu ſterben/ als die Liebe und Treue zu ihrem erſten Manne durch andermahlige Verehligung zu brechen.** Als nun die begehrte Zeit verfloſſen war/ und die Getuliſchen Geſandten auff einen gewierigen Entſchluß ſcharff drungen/ da ließ ſie mitten auff dem Marckte zu Carthago einen Holtz-Stoß auffrichten/ foderte die Ihrigen alle zuſammen/ und ſagte zu ihnen: **So bald ich meinen erſten Gemahl durch den Mord-Stahl meines Bruders verlohren/ ſo habe ich denen Göttern ewige Keuſchheit angelobet. Weil ich aber ſehe/ daß ich entweder ſterben/ oder mein Gelübde brechen muß/ wofern ich nicht mein Carthago in euſerſte Noth ſtürtzen will; ſo habe ich/ um das Letztere zu hintertreiben/ das Erſte erwählet/ und will viel lieber behertzt den Todt ſuchen.** Nach welchen Worten ſie alle Umſtehende beweglichſt geſegnete/ ein verborgen Meſſer hervor zog/ und ſich ſolches in die Bruſt ſtieß/ ehe iemand hieran nur zu gedencken fähig war. Die Jam̃er-Klage der betrübten Carthaginenſer iſt leicht zu ermeſſen/ damit ſie aber der ſo geliebten Königin doch auch im Tode ihre Liebe einiger maſſen bezeigen möchten/ ſo verbrannten ſie den Cörper/ nach heydniſchem Gebrauch/ und bauten auff ſelbigen Ort einen Tempel/ darinnen ſie/ weil Carthago geſtanden/ Göttlich verehret worden. *Vid. Menandr. Hiſt. Regum Tyr. Joſeph. Antiquit. l. 8. c. 13. & l. 1. c. Appion. Juſtin. lib. 18. Solin. cap. 30. Liv. l. 16. Macrob. Saturn. lib. 5. c. 17. & lib. 1. cap. 24. Hieron. epiſt. ad Gerontiam & lib. 1. adv. Jovin. Petav. Rat. temp. P. 1. l. 2. c. 4. Ricciol. t. 1. Chron. Reform. lib. 5. c. 8. p. 239.*

Die Schönheit war mein Gifft/ Verſtändig-ſeyn mein Todt/
Und was ſonſt glücklich macht/ ſtürtzt mich in dieſe Noth.
Mich hieß das erſte Band getreuer Lieb erblaſſen.
Man zweiffelt/ ob ich viel der Schweſtern hinterlaſſen.

XXXV.

Heermannus I. Heermannus II. ſtarb 1160. Heermannus III. ſtarb 1190. Erſte Marggraffen zu Baden.

Eintheilung der Marggraffſchafft Baden.

Baden-Badeniſche Linie.

Baden-Durlachiſche Linie.

DJe Marggraffſchafft Baden lieget diſſeit Rheins zwiſchen Elſaß und Würtenberg/ und iſt bereits zu Kayſer Heinrichs des Voglers Zeiten wider die Friedbrüchigen Frantzoſen zum Stein des Anſtoſſens geordnet worden. Es wird aber dieſes Land in Ober- und Nieder-Baden getheilet. In Ober-Baden liegt die Stadt Baden/ davon das gantze Marggraffthum den Nahmen führet/ deren erbarmungs-würdigen Ruin durch verteuffelte Mord- und Brand-Fauſt der Feinde wir in folgender Nummer vorſtellen wollen. Ferner Stollhoffen/ Fort-Louis gegen über/ dahin die Antheile von denen Graffſchafften Eberſtein und Spanheim gehören/ Steinbach und andere geringe Oerter mehr. Dieſe Linie wird die Baden-Badeniſche genennet. Nieder-Baden ſtöſt an die Unter-Pfaltz/ und hat zur Haupt-Stadt Durlach. Ferner gehören zu dieſer Linie welche von Durlach den Nahmen führet/ die Herrſchafft Lahr/ die Marggraffſchafft Hochberg/ und die Landgraffſchafft Sauſenberg/ welche/ nebſt der Herrſchafft Badenweiler/ die Reihe nach einander am Rhein-Strome hin/ biß an Baſel/ zwiſchen der Ortenau und dem Brißgau eingemiſcht/ liegen; davon die Marggraffſchafft Hochberg und Sauſenberg An. 1503. durch einen Erb-Fall an das Marggräffliche Hauß zu Baden gelanget iſt.

Urſprung des Hauſes Baden.

Rapatho, Stamm-Vater derer Graffen von Habſpurg.

Bertholdus der Bartige/ Hertzog zu Zäringen.

Den Urſprung und die Quelle dieſes Durchlauchtigen Hauſes dürffen wir nicht mit andern Ubel-berichteten über denen Alpen ſuchen/ maſſen es eine von der gelehrten Welt längſt-ausgemachte Sache iſt/ daß ſolches von denen alten Hertzogen von Zäringen/ aus dem Geſchlechte der uralten Gefürſteten Reichs-Graffen von Vindoniſſa und von Altenburg/ herſtammet/ welche hiebevor in der Schweitz/ Schwaben/ Kärndten und Oeſterreich/ wie auch Burgund/ weit und breit/ wiewohl bey allen Landen nicht mit gleicher Langwierigkeit der Zeit/ geherrſchet haben. Gleichen Urſprungs rühmen ſich auch die alten Hertzoge zu Teck/ und ſo gar die Graffen zu Habsſpurg/ maſſen die Oeſterreichiſchen Ertz-Hertzoge heutiges Tages ſelbſt dieſe nahe Bluts-Verwandtſchafft bekennen und annehmen. Denn beyder hoher Häuſer Ur-Stamm-Vater iſt Hertzog Atticus oder Ethico in Alemannien/ von welchem im ſechſten Gliede Graff Luitfried ſtammete/ der ein Vater Guntrams des Reichen geweſen/ welcher An. 945. Todes verfahren. Dieſer Guntram zeugete mit ſeiner Gemahlin Itha/ Graff Adelberts zu Kalbe Tochter/ Cuntzelinen oder Conraden/ welcher 991. verſchieden iſt. Dieſer Cuntzelin nun ſoll mit ſeiner Gemahlin/ einer Gräffin von Sonnenberg/ zwar 7. Söhne gezeuget haben/ die Feder aber bemercket deren vornemlich nur zwey/ als Cuntzelinen den jüngern/ und Rapathonem. Jener iſt der Stamm-Vater der Hertzoge von Zäringen/ dieſer aber der Stamm des Habsſpurgiſchen Hauſes; ſo die eigentlichſte und wahrſcheinlichſte Herleitung dieſer beyden verbundenen hohen Häuſer iſt. Der ältere nun/ von dem wir hier allein nunmehro ferner zu ſagen haben/ wird von andern auch Lantzelin oder Landolus II. genennet/ und hat die alten Erb- und Stamm-Güter in Brißgow beſeſſen. Er ſtarb An. 1036. und verließ mit ſeiner Gemahlin Agnes/ einer Gräffin von Rupin/ einen Sohn/ Bertholden den I. mit dem Bey-Nahmen **der Bartige.** Dieſer war der erſte Marggraff und nachmahlige Hertzog zu Zäringen/ maſſen er denn auch das Schloß Zäringen im Brißgow erbauete. Kayſer Heinrich der III. ſchenckte ihm das Hertzogthum Schwaben/ und gab ihm zur Beſtätigung auff dem Todt-Bette ſeinen Petſchaffts-Ring drauff; ſo iedoch die Käyſerliche Wittwe dergeſtalt verhinderte/ daß er ſich vor alles und iedes mit dem Titul eines Hertzogs von Kärndten befriedigen laſſen muſte. Bertholdus ſtarb An. 1077. und hatte mit 2. Gemahlinnen/ als Richarda, Königs in Burgund Schweſter/ und Beatricen/ einer Gräffin von Monciot. 3. Söhne/ Gebharden/ Bertholdum II. und Heermannum I. gezeuget. Der älteſte wurde Biſchoff zu Coſtnitz/ der andere iſt Stamm-Vater der alten Hertzogen von Zäringen und Teck/ und Heermann hat die Hochbergiſch-Badiſche/ und alſo die itzt-blühende Hochfürſtl. Linie fortgepflantzet. Wir übergehen den alt-Zäring- und Teckiſchen Stamm/ und wenden uns zur Quelle des Marggräfflich-Hochbergiſchen/ und ſo folgbar des gantzen Badeniſchen Hauſes.

Heermannus I. Hertzog von Zäringen.

Letzt-benennter Heermann war/ nach eines damahls lebenden Scribentens/ Bertholdi von Coſtnitz/ Zeugnüß/ ein gebohrner Hertzog von Zäringen/ und bekam in der Erb-Theilung Väterlicher Länder/ Hochberg/ und andere Oerter mehr im Brißgow. Seine Gemahlin war Judith/ eine Gräffin von Kalbe/ und dieſe beredete ihn/ daß er nach Cluniac ins Kloſter gieng/ woſelbſt er auch ſtarb. Sein Sohn führte gleichen Nahmen/ und weil er der erſte Marggraff zu Baden war/ ſo wird er auch Heermann der I. genennet. Hier iſt nun eine Streit-Frage: **Ob ſeine Gemahlin Judith eine Gräffin von Hochberg/ oder eine Marggräffin von Baden geweſen?** welche ſich iedoch leicht erörtern läßt/ wann es gewiß iſt/ daß Heermann von ſeinem Vater Hochberg geerbet/ die Marggrafſchafft Baden aber mit ſeiner Gemahlin überkommen habe. Dahero hat er ſo dann auch den Nahmen **eines Marggrafens von Baden** angenommen und geführet. In dem Jahre ſeines Todes iſt man ſo ungewiß/ daß ſolches einige bald An. 1130. bald 1150. ja andere gar 1170. benennen/ ſo wir hier nicht unterſuchen/ ſondern ſeinen Sohn/ Heermannen den II. betrachten wollen.

Heermannus II. Marggr. zu Baden.

Dieſer Herr hat ſich durch viel Feldzüge/ die er in Käyſer Conrads des III. Dienſten verrichtet/ ſo wohl wider die Guelphen in Italien/ als Ungläubigen in Aſien/ ingleichen durch ſeinen hohen Verſtand ſehr berühmt gemacht. Sein Todt fiel ins Jahr 1160. und wird ihm Bertha, Hertzogs Matthiä aus Lothringen Tochter zur Gemahlin gegeben/ mit welcher er Heermannen den III. gezeuget hat.

Heermannus III. Marggr. zu Baden.

Dieſer Marggraff übertraff faſt alle ſeine Vorfahren an Tapfferkeit und heroiſchen Tugenden/ und gab keinem Reichs-Stande an Großmuth und Treue gegen ſeinem Käyſer im wenigſten etwas nach; welches auch Käyſer Fridericus Barbaroſſa dergeſtalt in hohen Gnaden zu erkennen wuſte/ daß er Marggraff Heermannen/ nach Beſiegung der rebelliſchen Mayländer/ die Stadt Verona in Italien erblich zueignete/ daraus denn nachmahls die irrige Meinung entſprungen: **Als ob die Durchl. Badeniſche Linie einen Italiäniſchen Urſprung habe.** Er begleitete ſeinen Käyſer und Herrn auch in Syrien wider die Saracenen/ und als ein hartes Verhängnüß dieſen Monarchen in einem Fluſſe jämmerlich erſauffen ließ/ ſtieg ſolcher Trauer-Fall unſerm Heermann dergeſtalt zu Gemüthe/ daß er in gleichem Jahre/ und zwar An. 1190. zu Antiochia das Grab fand.

Stirbt.

Wer ſeine Gemahlin geweſen/ iſt ungewiß/ maſſen ſolche theils Bertha/ eine Pfaltzgräffin von Tübingen/ andere aber Irmentraud aus dem Elſaß/ oder auch Hertzog Heinrichs in Bayern Tochter benennen; doch gewiſſer/ daß er ein Vater dreyer Söhne geweſen: 1. Friedrich/ ſtarb unvererbet; 2. Heermann der IV. Stamm-Fortpflantzer des jetzigen Marggräfflichen Hauſes/ und Heinrich der I. der den alten Hochbergiſchen Stamm fortgeleitet hat.

Seine Söhne.

Der letzte von Heinrichs Stamm war Marggraff Philipp/ welcher gröſſer Belieben trug in Burgund/ als in ſeinen Erb-Landen zu wohnen. Weil er nun zu dem keine männliche Erben hatte/ ſo richtete er mit ſeinem nächſten Agnaten/ Marggraff Chriſtophen von Baden/ über die Marggrafſchafft Hochberg An. 1490. gleichſam einen Erb-Kauff auff/ vermöge deſſen nach ſeinem Abſterben das gantze Land an Baden fallen ſolte/ ſo auch An. 1503. erfolgete; alſo/ daß wir ins künfftige nur von Heermannen den IV. werden zu reden haben. *Spener. Syll. Geneal. Tabb. Geneal. Tubing. in Famil. Bad. Pfann. de Præcip. Germ. Princ. gent. p. 276. Imhoff. Not. Proc. lib. 4. c. 8.*

Drey Heermänner decket der Stein/
Und der Stamm ſoll Zeuge ſeyn:
Daß die Zweige noch auff Erden
Helden-Männer ſollen werden.

XXXVI.

Die barbariſche Zerſtörung derer Marggräfflichen Reſidentz-Städte/ Baden und Durlach/ An. 1688. und 1689.

Der Stadt Baden Beſchreibung.

BAden iſt die Haupt-Stadt des Marggraffthums Baden/ und erbet ſeinen Nahmen von denen daſelbſt befindlichen warmen Bädern. Sie lieget am Schwartz-Walde an einem bergichten Orte/ welcher ehmahls von denen daſelbſt verübten Mordthaten die Mordenau genennet worden. Dieſes Mordenau oder Ortenau iſt ein kleines/ doch ſehr fruchtbares Land/ ſo durch den Fluß/ die Kintzig genannt/ durchſtrömet wird. Es lieget dieſe Stadt in der Höhe/ ziemlich uneben/ und faſt in lauter Bergen/ von dannen man 5. Meilen nach Straßburg/ 4. Meilen nach Durlach/ und nur eine Meile bis an den Rhein zehlet. Das ehmahlig-ſchöne Fürſtliche Reſidentz-Schloß überhöhet die Stadt/ und waren vor deſſen Ruin unter andern Curioſitäten auch die Genealogien und Bildnüſſe derer Herren Marggraffen von Baden in ſchönſter Ordnung zu ſehen. Die Stadt prangete mit einer ſchönen Thum-Kirchen/ darinnen unterſchiedene Marggraffen von Baden ihre Ruhe geſucht haben/ und die Gebäude derſelben erregen noch dieſe Stunde demjenigen/ der ſie ehmahls geſehen/ ein jammer-volles Mitleiden.

Der Stadt Durlachs Beſchreibung.

Die andere Marggräffliche Reſidentz-Stadt Durlach aber lieget in Nieder-Baden an einem hohen Berge/ der Thurn-Berg genannt/ worauff ein hoher Stock und feſter Thurm ſtehet/ welchen iedesmahl eine beſtändige Wache mit etlichen kleinen Stücken beſetzt hält. Von dieſem Thurme kan man bey hellem Wetter die auff 9. Meilen entlegene

Stadt Straßburg deutlich ſehen/ und ſo des Francisci Irenici etwas gezwungenem Berichte zu glauben/ ſo hat die Stadt von dem Thurme ihren Nahmen. Der Ort iſt nicht ſonderlich groß/ und hat eine ſchöne Pfarr-Kirche/ darinnen dieſe Grabſchrifft vor dem Brande zu leſen geweſen:

Der groſſe Stadt-Schreiber.

Auff den 4. November/ Anno 1565. ſtarb Frantz Erhard von Ulm/ der fromme/ redliche und groſſe Stadt-Schreiber/ welches Cörper gar nahe 6. Centner gewogen. Im übrigen waren die Gaſſen breit und gerade/ die Häuſer wohl erbauet/ und das ſchöne Gymnaſium wolte vielen den Vorzug rauben. Das Marggräffliche Schloß hieng an der Stadt/ und konte vor eine Fürſtliche Reſidentz paſſiren; allein das Jahr 1688. beſtimmete dieſem ſchönen Orte durch barbariſche Fauſt ſeinen Terminum fatalem. Denn im Junio dieſes Jahres gieng der Frantzöſiſche Feld-Marſchall/ Auguſt/ Hertzog von Choiſeul/ mit einem fliegenden Lager von 4000. Mann bey Hüningen über den Rhein/ und drang in das Marggräfflich-Durlachiſche Gebiete/ allwo er ſein Lager bey Wiel und Hiltingen biß Richem/ ſo Baßleriſchen Gebiets iſt/ ſchlug. Anfangs ſtellten ſich die Frantzoſen nach ihrer Art ſehr höfflich/ und lieſſen die Land-Leute erſuchen/ nur zu Hauſe zu bleiben/ weil dieſe Uberkunfft bloß auff eine Fourage angeſehen wäre. Als nun die guten Leute allzu leicht glaubten/ und man nur das Lager geſchlagen ſahe/ war das gantze Land preiß.

Frantzöſiſche Parole.

Die Thomiſten waren am glückſeligſten / was aber Frantzöſiſcher Parole getrauet hatte/ das muſte herhalten. Alle Ochſen/ Kühe/ Schafe und ander Vieh wurden erwürget/ und was Pferde/ Mobilien und Proviant war/ gieng verlohren. Mit Schändung der Frauens-Perſonen wurde auch keines Prieſters Frau noch Tochter verſchonet/ und war ihnen der Raub gleichgültig/ er mochte Geiſt- oder Weltlichen zuſtehen. Es durffte kein Bauer nunmehr ſich nach der Flucht umſehen/ wolte er aber ja entweichen/ ſo wurde er nach der Seiten von Briſach und Freyburg getrieben; wiewohl die Klügſten ihre Sicherheit bereits im Schwartzwalde gefunden hatten. Hierauff verderbeten dieſe Heuſchrecken alles Getraide auff dem Felde biß unter Baſel/ und ſo dann galt es Durlach ſelber.

Durlach wird eingeäſchert.

Die damahlige Herrſchafft/ Marggraff Friedrich Magnus, hatte ſich mit Gemahlin und Kindern nach Baſel retiriret/ und ob gleich die Frau Marggräffin durch den Magiſtrat zu Baſel vor ihre Reſidentz beweglich bitten ließ/ ſo war doch dieſes der Erfolg. Die Stadt Durlach muſte ſich bald par Accord ergeben/ allein ſo bald die Frantzoſen Meiſter von den Thoren waren/ ſo lag Accord und Parole im Graben/ maſſen die wenige Beſatzung ihr eigen Gewehr zerſchlagen/ und ſich in die Kirchen einſperren/ und ſo dann gefeſſelt fortführen laſſen muſte. So dann wurden alle Bürger/ Kinder/ und andere Leute ins Schloß geſperret/ und ihnen erlaubet/ von denen darein geflüchteten Sachen ſo viel zu ſich zu nehmen/ als jedem beliebte. Allein die Furcht der Plünderung hielt ihre Hände zurücke. Dennoch wurde jedwedem erlaubet/ was er tragen kunte/ mitzunehmen/ und ſo dann muſte Mann und Weib jedes mit einem halben Commiß-Brodte/ den Bettel-Stab ergreiffen/ und die Stadt verlaſſen. So dann loderte die helliſche Brand-Fackel auff dem Schloſſe und in der Stadt ſo hefftig / daß folgenden Tages alles/ biß auff 5. ſchlechte Häuſer/ erbärmlichſt in der Aſche lag. Und diß iſt das traurige Fatum der Marggräfflichen Reſidentz Durlach.

Untergang der Stadt Baden.

Folgendes Jahr 1689. betraff gleich-brennendes Unheil die Stadt Baden/ woſelbſt damahls die verwittibte Marggräffin von Baden-Baden/ Maria Franciſca, Marggr. Leopold Wilhelms hinterlaſſene Wittwe/ und Graff Egons von Fürſtenberg Tochter/ reſidirte. Die Marggraffſchafft muſte 25000. Gülden Brandſchatzung und 45000. Gülden vor die Winter-Quartiere erlegen/ und deſſen ungeachtet wuchs die Gefahr dermaſſen an/ daß die Marggräffin durch ihren Beicht-Vater/ P. Hyppolitum, Carmeliter-Ordens/ bey dem bey Sintzheim ſtehenden Käyſerlichen General Sereni um Entſatz anhalten ließ/ ſtatt deſſen die in Baden/ Etlingen/ Stollhoffen und Kuppenheim liegende Beſatzung beordert wurde/ dieſe ziemlich-beveſtigte Oerter zu räumen/ und der Gewalt des Feindes zu überlaſſen.

P. Hyppolitus.

Dieſem nach muſte die gute Fürſtin das Reißaus ſpielen/ und ihre Sicherheit auff dem Schloſſe Eberſtein/ 2. Stunden von Baden/ ſuchen. Dieſer betrübte Auszug geſchahe den 3. und 4. Auguſti bey traurigem Regen-Wetter/ gleichſam als ob der Himmel im Vorrath folgende Tragedie beweinen wolte.

Frantzöſiſche Grauſamkeit.

Immitteiſt nahm die abſcheulichſte Barbarey auff dem Lande ihren entſetzlichen Anfang. Die GOttes-Häuſer wurden entweihet/ die Altäre niedergeworffen/ die in Gott ruhende Cörper aus der Erden geriſſen/ die Prieſter aus den Kirchen/ und alle Geiſtliche Perſonen aus den Klöſtern gejaget/ und die Gräber deren Herren Marggraffen von Baden zerſtöret und verunehret; Die Alten/ nebſt den kleinſten Kindern/ wie auch Sechswöchnerinnen/ und Krancke/ ja gar Sterbende/ wurden öffters ins Feuer geworffen/ und ihre Ruhe-Bettlein in brennende Scheiter-Hauffen verwandelt. Die abſcheuliche Nothzucht und Schändung der Weibsbilder übergehen wir mit Stillſchweigen/ und als dieſer Jammer ſich ſo gar der Stadt Baden näherte/ ſchrieb die Marggräffin an den Duc de Duras, und Graffen d' Auvergne ihren Vettern/ und beſchwur ſie beyde: ſie doch des ſo hoch verſprochenen Königlichen Schutzes beſſer genieſſen zu laſſen/ und doch wenigſtens ihre Stadt und Schloß Baden zu verſchonen/ von welchen ſie ſo fort alle Fortification ſelbſt einreiſſen laſſen wolte. Duras antwortete mit groſſer Höfflichkeit: Sothane Gnade müſte durch einen eignen Currier bey dem Könige geſucht werden/ da ſie ſich immittelſt ſonder Beſorgung wieder nach ihrer Reſidentz Baden erheben könte. Solches falſche Anerbieten ließ ſich die Fürſtin ſo weit gefallen/ daß ſie P. Hyppolitum nach Baden ſchickte/ um ſo wohl die Königl. Völcker zu bewillkommen/ als ſich auch daſelbſtigen Zuſtandes zu erkundigen. Unterwegens begegnete ihm der Badeniſche Cammer-Präſident/ Herr Albrecht von Beer/ den er mit dahin zu reiſen beredete.

Die Marggräfin kehrt nach Baden.

Als nun der Pater dieſes alles verrichtet/ erhub ſich die Marggräffin wieder nach Baden/ allwo ſie alles in ſo leidigem Zuſtande antraff/ daß es Mühe koſtete/ Geld uñ Pferd vor einen Currier nach Pariß auffzutreiben/ welcher um Mitternacht mit eigenhändigen Brieffen von der Fürſtin fortgeſchicket wurde. Den 7. Auguſti bemühete ſich ein Frantzöſiſcher Stück-Hauptmann mit 50. Reutern vergebens/ das Zeug- und Rüſt-Hauß auszuleeren/ als welches alles bey guten Zeiten die gute Vorſicht bey Seite geſchafft hatte. Als ſie nun nichts anſtändiges fanden/ plünderten ſie die beſten Häuſer/ und giengen wieder fort. Selbigen Tages kamen noch 50. Dragoner an/ denen immer andere mehr/ zu 15. biß 20. Mann/

folgeten; welches die Marggräffin bewog/ ſich durch den Pater bey dem Commandanten über die Violirung der Salveguarde zu beſchweren/ ſo aber alles mit loſen Worten beantwortet wurde. Da nun dieſes nichts helffen wolte/ ergieng Bericht an den Marſchall de Duras, welcher ſo fort 400. Mañ zu Fuß nach Baden commandirte. Allein dieſe waren Wölffe gegen jenen/ indem ſie/ auch wider ihrer Officirer Willen/ alles öffentlich plünderten/ und die armſelige Marggräffin in euſerſte Beſtürtzung ſetzten.

Plünderung zu Baden.

Den 8. Aug. ſchickte der Commandant von Fort-Louis 15. Wagen nach Baden/ um aus ſelbigem Schloß-Garten alle ſchöne Pomerantzen-Gewächſe/ nebſt dem noch verhandenen Weine abzuholen/ da denn der letztere abgefolget/ wider die Gewächſe aber feyerlichſt proteſtiret wurde: **Daß 5. lebendige Salveguarden/ deren jede täglich eine Dublon koſtete/ nichts als Zeugen euſerſten Drangſals wären. Uber das ſolte man doch den Currier von Pariß wieder erwarten/ maſſen ja der Königliche Zorn ſich unmöglich auch über die unſchuldigen Gärten erſtrecken würde.** Worauff ſich jedoch das Elend etwas minderte. Allein wie lange? den 9. dieſes fielen alle feindliche Fouragierer von der Armee mit erſchrecklicher Furie und Raub-Begierde in die Stadt/ und erfülleten alle Gaſſen/ weil aber wenig mehr zu plündern war/ ſo ſteckten ſie aus Mißvergnügen ein Hauß in Brand/ ſo jedoch die Officirer/ wegen ihrer Bagage/ zum drittenmahl leſchen lieſſen. Mittler Zeit beſeelte die Marggräffin eine tödtliche Angſt/ weil ſie nirgends weder Hülffe noch Glauben fand. Folgenden Tages erfuhr ſie/ wie man ſehr nach ihrem Printzen Leopold fragte/ daher ſie ihn/ nebſt denen Nonnen von Baden/ durch P. Hyppolitum nicht ſonder Gefahr in Sicherheit bringen ließ. Indeſſen continuirte die Plünderung der Stadt biß in den fünfften Tag/ da man in allen Häuſern das erbärmlichſte Winſeln und Wehklagen derer von dieſen Barbaren um Geldes willen gemarterten Leute hörte. Den 11. hujus kam der Duc de Duras, nebſt unterſchiedenen Generals-Perſonen/ ſelbſt nach Baden/ um die Fortification zu beſichtigen/ wagte ſich aber nicht hinein/ ſondern ließ P. Hyppolitum zu ſich kommen/ und redete ihn alſo an: **Mein Pater! ich weiß/ wie ſehr ihr euch das Intereſſe des Hauſes Baden laſſet angelegen ſeyn. Ich habe euch hieher holen laſſen/ um euch zu bezeugen/ wie ſchmertzlich es mir fälle/ den ſcharffen Befehl des Königs zu vollziehen. Saget Madamen/ der verwittibten Fürſtin/ daß ſie ſich von hinnen erhebe/ wohin ſie will/ die Königliche Antwort zu erwarten; aus Vorſorge/ daß ſie nicht von dem Brande/ oder dem ergrimmten Soldaten/ Schaden und Gefahr leiden möge. Denn wo die Teutſchen gegen Baden avanciren/ ſo kan ich die Execution nicht länger verſchieben/ wie ich bißher gethan; weil ich Befehl habe/ alles/ ohne einigen Verzug noch Verſchonung in Brand zu ſtecken: der bißherige Verzug aber iſt bloß ein Zeichen meines geneigten Gemüthes. Im übrigen verſichere ich/ daß Ihro Durchlaucht. Gegenwart des Königs Befehl nicht ändern/ viel weniger auffheben wird/ maſſen der Königliche Hoff in Franckreich davor hält/ daß das Badeniſche Haus am meiſten Franckreich zuwider auff Käyſerlicher Seiten ſey/ welches beyde Häuſer ſattſam erwieſen/ wann ſie weder Frieden noch Neutralität vom Könige annehmen wollen.** Endlich fragte er nach dem Herrn Marſchall von Baden und Monſieur Bouffler, und beſchloß mit dieſen Worten: **Er bejammere die Fürſtin/ und bedaure die denen Krancken ſo heilſame Stadt/ ſamt dem ſchönen Schloſſe/ ſo ſeiner Zierde und Alterthums halben einer Verſchonung wohl würdig wäre. Allein er müſte gehorſam ſeyn und wann es auch ſein eignes wäre.** Gleiches unfruchtbare Beyleid bezeigten der Printz von Conty/ der Duc de Villeroy, de Choiſeul und andere.

Fortification wird demolirt.

P. Hyppolitus retirirt ſich.

Baden wird in Brand geſteckt.

Als nun P. Hyppolitus dieſen traurigen Bericht der Fürſtin hinterbrachte/ ſchrieb ſie nachmahls an den Duc de Duras in das Lager nach Raſtadt/ und bat und beſchwur ihn im Nahmen des Allerhöchſten/ **doch wenigſtens des Schloſſes zu verſchonen/ indem es ja ein Gebäude ohne einige Befeſtigung/ und alſo dem Feinde zu einigem Auffenthalt gantz undienlich wäre.** Es erfolgte aber keine andere Antwort/ als dieſe: **Würde der Königl. Befehl des Schloſſes verſchonen/ ſo würde man gerne gehorſam ſeyn. Inmittelſt möchten ſich Ihre Durchl. bey Zeiten retiriren/ maſſen man ſie vor einem unverſehenen Brande und dem Muthwillen der Soldaten nicht verſichern könte.** Dieſem nach muſte freylich die troſtloſe Printzeßin die Flucht ergreiffen/ und beſchloß/ ihre Sicherheit in dem Kloſter Beer zu ſuchen. Allein da war kein Wagen verhanden/ ihre Meublen abzuführen. Den 12. Auguſti ſtelleten ſich 1800. Mann zu Fuß vor der Stadt Baden/ allwo ſie die Palliſaden verbrannten/ die Contreſcarpe ſchleiffeten/ und die Graben fülleten; Zwey andere Bataillonen aber plünderten und verbrannten die Städte Stollhoffen und Kuppenheim. Noch ſelbigen Tages wurde P. Hyppolitus von drey ſonderlich guten Freunden gewarnet/ ſich zu retiriren/ weil ihn der Intendant ſuchen lieſſe/ ſich ſeiner Perſon/ als welche das Intereſſe des Badeniſchen Hauſes allzu eifrig geſuchet/ zu verſichern; dannenhero er bey der Fürſtin ſeinen Abſchied beweglichſt ſuchte/ den er auch folgenden Tages erlangete. Dieſen Tag muſten auch die Stadt-Mauern ihre Niederlage leiden/ und wurden die Stadt Steinbach/ die Flecken Bill und Raſtadt/ ſamt allen Dörffern am Rhein in die Aſche gelegt. Mittler Zeit ließ der von Courtenvaux, des Louvois Sohn/ die Hautbois vor das Schloß tretten/ und ſolche vor den Ohren der in Todt beängſtigten und betrübten Fürſtin ſpöttlich auffſpielen/ ſo gleichſam ein Vorſpiel der folgenden Tragedie bedeuten ſolte. Es brach mit dem 14. Auguſti/ als am Tage Bartholomäi nach neuer Zeit/ der letzte Tag der Stadt und des Schloſſes Baden an. Der Oberſt-Lieutnant von dem Pinconelliſchen Dragoner-Regiment war der Plutoniſche Executor, und als nunmehr die Fürſtin den Ernſt an ſo viel bereits flammenden Mord-Fackeln ſahe/ ſo nahm ſie ihren Abſchied mit gröſtem Jammer-Geſchrey/ Seufftzen und Thränen. Der Currier von Pariß war noch nicht zurück gelanget/ deſſen ungeachtet nahm der barbariſche Mord-Brand früh um 6. Uhr ſeinen grauſamen Anfang. Das herrliche Frauen-Kloſter des H. Grabes/ darein ſich die Marggräffin ihr Begräbnüß bauen laſſen/ muſte die erſte Hitze fühlen/ und kaum hatte die Fürſtin den Rücken gewendet/ ſo ſtund es in voller Flamme. Nach dieſem betraff die heiſſe Reihe das prächtige Jeſuiter-Collegium, mit deſſen Ruin der Anfang in der Kirchen/ in der Sacriſtey und in den Kellern gemacht wurde/ allwohin die Herren Patres ihre beſten Sachen geflühret hatten; und ſo dann legten ſie ihre mordbrenneriſche Hand auch an die ſchöne Thum-Kirche. Damit nun die Glut auch das hohe Gewölbe erreichen und ruiniren möchte/ machten ſie inwendig groſſe Hauffen von Stülen/ Bäncken/ Holtz und Stroh; welches alles geſchahe/ nachdem ſie tauſend abſcheuliche Gottloſigkeiten gegen das H. Sacrament auff dem Altar verübet hatten. Zu gleicher Zeit ſtunden alle Gotteshäuſer in vollem Brande/ dabey alle Glocken ſchmeltzen/ und dieſe unerhörte Barbarey gleichſam mit heiſſen Thränen beweinen muſten. Alle andere Häuſer brannten nunmehr lichter-lohe/ und deren Anzündung geſchahe ſo plötzlich/ daß viel Krancke und unvermögende ihre Seelen im Rauche gen Himmel ſchickten/ um vor dem Richter-Stul Chriſti die abſcheuliche Barbarey anzuklagen/ und über den Allerchriſtlichſten Rache zu fodern. Es war ein grauſames Anſehen/ als Schloß und Stadt in voller Flamme ſtund/ und der ſonſt ſo heitre Himmel in kurtzer Zeit mit Rauch und Dampff dergeſtalt verfinſtert wurde/ daß die Sonne ſelbſt zu trauren ſchien. Und alſo muſten die armen Inwohner ihre Zuflucht in die Wälder zu den wildeſten Beſtien nehmen/ bey welchen ſie mehr Barmhertzigkeit/ als bey dieſen Belials-Kindern/ anzutreffen verhofften. Welches alſo der heiſſe und erbärmliche Untergang dieſer Alt-Fürſtlichen Reſidentz-Stadt iſt/ dergeſtalt daß der Feinde unſterblicher Ruhm zeitlich und ewig biß in die unterſte Helle brennen wird. *Boecl.* Kriegs-Heims IV. Theil *pag. 992.*

XXXVII.

Königlich-Holſteiniſche Linie/ Sunderburgiſchen Zweiges/ in ſeinen fünff Abtheilungen.

Holſtein.

Holſtein hat ſeinen Nahmen von dem vielen Holtz und Wäldern geerbet/ und lieget zwiſchen der Nord-See/ Oſt-See und Elbe. Seine Grentzen ſind von Morgen der Fluß Bille/ gegen Mittag die Elbe/ gegen Abend die Stoor/ und gegen Mittag die Eyder/ welcher letztere Strom es von Schleßwig ſcheidet. Es ſtöſſet an das Lauenburg- und Meckelnburgiſche/ und iſt in 4. Theile/ als in Holſtein/ Wagrien/ Stormarn und Ditmarſchen getheilet. Holſtein liegt am Eyder-Strom/ darinnen Rensburg und Itzehoe dem Könige in Dennemarck/ Kiel aber und andere ſchlechte Oerter zum Hertzoglichen Theile gehören. In dem Königlichen Wagrien liegen Ploen und Arensbock/ ſo dem Hertzog von Holſtein-Ploen zur Appanage gegeben worden/ item/ Reinfeld und Segeberg; die Hertzogen aber eignen ſich Oldenburg/ Heiligen-Hafen/ Rantzow/ Femern und Eutin zu. Stormarn liegt an der Elbe gegen dem Lauenburgiſchen/ darinnen Glückſtadt/ Altenau/ Crempe und Pinneberg Königlich-Däniſch/ Oldeslo aber/ nebſt Trittow/ Reinbeck und Bramſtädt Fürſtlich-Holſteiniſch iſt. In Ditmarſchen gehöret das/ was gegen Mittag an der Elbe lieget/ mit den 2. geringen Oertern Meldorff und Brunsbüttel zu Dennemarck/ was aber gegen Norden an Schleßwig befindlich/ zu dem Hertzoglichen Holſtein. Was das Hertzogthum Schleßwig anbelanget/ ſo iſt ſolches gleichfals in die Königlich-Däniſche und Fürſtlich-Holſteiniſche Beherrſchung eingetheilet. Unter jene gehöret Flensburg/ Glücksburg/ Hadersleben/ Chriſtianpreiß und Alſen/ ſo eine Inſul/ Flensburg gegen über in der Oſt-See iſt/ auff welcher Sunderburg und Norburg liegen/ die der König 2. abgefundenen Linien derer Hertzoge von Holſtein zur Appanage gegeben. Uber dieſes ſind noch unterſchiedene Inſuln/ als Arroe/ Rom/ Amrom und Fora in der Nord-See die Helffte hiezu gehörig. Hingegen gehören zur Hertzoglichen Regierung die Reſidentz Gottorff/ Schleßwig/ Apenrade/ Tondern/ Huſum/ Tonningen/ Friedrichſtadt/ Eckernfort/ Nordſtrand und noch 3. Inſuln.

Eintheilung.

Schleßwig.

Regenten.

Was die Regenten dieſer Lande anbelanget/ ſo haben ſie ſolche bereits zu Käyſer Carlens des Groſſen Zeiten aus dem Geblüte derer Hertzogen zu Sachſen empfangen/ biß nachgehends deren Auffſicht auff Käyſerliche Verordnung der Billingiſchen Familie auffgetragen worden. Etwan um das Jahr 1137. verfaulte die Billingiſche Wurtzel/ und ſo dann bekam Graff Adolph von Schauenburg von Käyſer Luthern die Lehn über dieſe Lande/ welche er lange Zeit groſten Theils beherrſchet; als aber auch dieſe Linie in Graff Adolphen dem VIII. Hertzogen zu Schleßwig/ Graffen zu Holſtein und Schauenburg/ untergieng/ fiel alles/ biß auff etwas weniges/ an ſeiner Schweſter/ Frau Hedwigen Sohn/ König Chriſtian den I. in Dennemarck/ gebohrnen Graffen zu Oldenburg/ welchem Käyſer Friedrich der III. die Graffſchafft Holſtein/ ſamt denen dazu geſchlagenen Graffſchafften Ditmarſchen/ Stormarn un̄ Wagrien/ in der Qvalität eines Hertzogthums An. 1474. verliehen. Es lebete aber noch Graff Otto von Schauenburg/ welcher ſo wohl wegen näherer Bluts-Verwandſchafft/ als auch Krafft einer Erb-Verbrüderung/ zur Nachfolge ein weit beſſer Recht hatte. Allein die Gewalt gab Däniſcher Seiten den Ausſchlag/ und muſte ſich Graff Otto mit der Graffſchafft Pinneberg/ und denen an der Elbe gelegenen Gütern/ wie auch einer Poſt Geldes an 43000. Gülden/ befriedigen und bewegen laſſen/ ſeinem habenden Rechte zu renunciren.

Holſtein kömt an Schauenburg.

Endlich an Oldenburg.

Stamm derer Hertzoge von Holſtein.

Solcher Geſtalt ſtammen alle Hertzoge von Holſtein von dieſem Könige Chriſtiano, und ſo folgbar unſtreitig aus dem alten hochberühmten Geſchlechte derer Graffen von Oldenburg; deren erſter Stamm-Vater Regimbert aus dem Wittekindiſchen Stamme geweſen ſeyn/ und im zehenden Seculo gelebet haben ſoll. Noch vor gewiſſer kan man Elimarn den I. Herrn in Frießland/ vor einen Stamm-Vater ausgeben/ deſſen Enckel Graff Chriſtian der Streitbare/ Graff Dietrichen den Glückſeligen im neundten Grad von ſich abſtammen laſſen/ welcher Oldenburg und Delmenhorſt allein beherrſchet/ und durch ſeine wohl getroffene Ehe mit Hedwig/ Graff Adolphens des VIII. zu Holſtein Schweſter/ wie bereits gemeldet/ die Holſteiniſchen Länder an die Oldenburgiſche Linie gebracht hat. Er verließ mit ſeiner Gemahlin 3. Söhne: Chriſtianum I. König in Dennemarck/ welcher die Holſteiniſche Linie fortgepflantzet; Graff Moritzen zu Delmenhorſt/ deſſen Zweig zeitlich verdorret; und Graff Gerharden zu Oldenburg/ beygenahmt den Heldemüthigen/ mit deſſen Nach-Enckel/ Graff Anthon Günthern An. 1667. den 19. Junii der gan-

Oldenburgiſche Linie geht unter.

te Stamm der ehlichen Graffen zu Oldenburg abgeſtorben iſt.

Chriſtianus I. König in Dennemarck Stam̃-Vater derer Hertzoge von Holſtein.

So erkennen demnach die Herren Hertzoge von Holſtein hochermeldten König Chriſtianen den I. in Dennemarck/ vor ihren allgemeinen Stamm-Vater/ als welcher An. 1481. Johannem zum Sohne/ und dieſer den tyranniſchen Chriſtiernum An. 1513. nach ſich verließ. Ob ſich nun gleich Chriſtiern durch ſeine Tyranney ſonder Erben ſelbſt vom Throne ſtürtzte/ ſo erhub doch Glück und Recht Königs Chriſtiani I. jüngern Printzen/ Fridericum I. auff den entledigten Thron/ welcher durch ſeine An. 1533. nach ſich gelaſſene Söhne/ König Chriſtianum III. und Hertzog Adolphen zu Holſtein-Gottorff/ die beyden Holſteiniſchen Häuſer/ das Königliche und das Fürſtliche/ erbauet hat. Wir übergehen hier den Königlichen Stamm/ an ſich ſelber/ als welcher in den Königlichen Zweigen ſattſam vorgeſtellet wird/ gleichwohl theilen ſich die Hertzogen von Holſtein in 2. Haupt-Linien/ als in **die Königliche** und in **die Hertzogliche.**

Königlich-Holſteiniſche Linie.

Der Königliche Haupt-Zweig verbreitet ſich wiederum in 4. Aeſte/ als in **den Sunderburgiſchen/ Nordburgiſchen/ Glücks-Burgiſchen und Ploeniſchen**/ der Hertzogliche aber nur in einen/ nemlich **den Gottorffiſchen** Aſt.

I. Sunderburgiſche Linie.

Vor dieſes mahl wollen wir die Sunderburgiſche Linie vor uns nehmen/ welche wiederum 5. Linien/ als **die Frantzhageniſche/ die Papiſtiſche/ die Auguſtus-burgiſche/ die Beckiſche und die Wieſenburgiſche macht.** Hiervon nun einen Anfang/ iedoch alles in möglichſter Kürtze/ zu machen/ ſo iſt zu wiſſen/ daß König Chriſtian der III. in Dennemarck/ nebſt ſeinem Succeſſorn Friedrichen den II. auch Johannem II. zeugete/ welcher eine neue Holſteiniſch-Hertzogliche/ und zwar die ſo genannte jüngere Familie fortgepflantzet hat.

Johannes II. Hertzog zu Sunderburg Stam̃-Vater.

Er wurde von ſeiner Frau Mutter/ Dorotheen/ Hertzogs Magni zu Sachſen-Lauenburg Tochter/ An. 1545. den 25. Mertz zur Welt gebohren und weil er zu Sunderburg reſidirte/ ſo wurde auch dieſe Linie darnach genennet. Sein Herr Bruder/ König Friedrich eignete ihm An. 1564. durch einen Vergleich zu Flensburg/ die Inſulen Alſen und Arroe/ nebſt den Clöſtern Rheinfeld und Arensboeck/ ingleichen die Herrſchafft Ploen zu/ iedoch mit dieſem Reſervat/ daß dieſe Linie ſolches vom Könige als eine Appanage zu Lehn empfangen/ ſich aber keines Juris Superioritatis territorialis anmaſſen ſolten; allein Johannis Nachkommen wollen ſolches nicht zugeſtehen/ ſondern halten es vor eine väterliche Erbtheilung/ und ſich dannenhero vor unmittelbare Reichs-Stände.

Flensburger Vergleich.

Dieſer Johannes erbauete Glücksburg/ ſtarb An. 1622. den 9. October/ und hatte mit 2. Gemahlinnen/ als Eliſabeth/ Hertzog Ernſts zu Braunſchweig Tochter/ und Agnes Hedwig/ Fürſt Joachim Ernſts zu Anhalt Tochter/ und Churfürſt Auguſtens zu Sachſen hinterbliebene Wittwe/ 23. Fürſtliche Kinder gezeuget/ von denen wir nur den Sunderburgiſchen Stammhalter vor uns behalten wollen.

Alexander Hertzog zu Sunderburg.

Dieſes war Alexander, der älteſte Printz/ welcher An. 1573. den 20. Jenner gebohren wurde/ und zu ſeinem Antheil das Schloß Sunderburg/ die halbe Inſul Alſen und ein Stück von Sundewit bekam. Er war vermählet mit Dorotheen/ Graff Johann Günthers zu Schwartzburg Tochter/ und als er 10. Kinder mit derſelben gezeuget/ ſtarb er An. 1627. den 13. Mertz.

Joh. Chriſtian Hertzog zu Sunderburg.

Ihm folgete der den 26. April An. 1607. gebohrne Hertzog Johann Chriſtian/ welcher An. 1653. den 30. Junii ſtarb/ und mit ſeiner Gemahlin Anna/ Graff Anthons zu Oldenburg/ Tochter/ einen Sohn hinterließ/ Nahmens Chriſtian Adolphen/ welcher An. 1641. den 3. Junii erſtmahls die Welt ſchaute.

Chriſtian Adolph Stam̃-Vater der

Dieſer Herr iſt wegen ſeiner ſeltenen Wiſſenſchafft ſehr berühmt/ iedoch ſo unglücklich/ daß er ſein väterliches Stamm-Hauß Sunderburg Däniſcher Gewalt überlaſſen muſte. Weil er nun Hertzog Frantz Heinrichs zu Sachſen-Lauenburg Tochter/ Eleonoren Charlotten/ ſich vermählet hatte/ räumete ihm dieſer ſein Schwieger-Vater Frantzhagen in Nieder-Sachſen ein/ und nachdem er 2. noch lebende Printzen/ als An. 1678. den 25. Aug. Leopold Chriſtianen/ und An. 1684. den 4. Junii Ludwig Carlen gezeuget hat/ wird dieſes die Frantzhagniſche Linie genennet.

I. Frantzhagniſchen Linie.

Alexander Heinrich/ Stamm-Vater der

Die Papiſtiſche Linie entſpringt von Hertzog Alexander Heinrichen/ Hertzogs Alexandri Sohne und Hertzog Johann Chriſtians Bruder. Dieſer ſahe An. 1608. den 26. April das erſte Licht/ und als er ſeine männliche Jahre erreichet/ warff er ſich nicht allein in die ehliche Armen eines Evangeliſchen Prieſters Tochter/ ſondern wurde auch ein Glied der Römiſchen Kirchen.

II. Papiſtiſchen Linie.

Folgends gieng er in Käyſerliche Kriegs-Dienſte/ ſtarb An. 1667. in Schleſien/ und verließ folgende Söhne: Ferdinand Leopolden/ Thum-Dechant zu Breßlau und Thum-Herrn zu Olmütz/ Alexander Rudolphen/ Thum-Herrn zu Breßlau und Olmütz/ Georg Chriſtianen/ der im Kriege ſein Glücke ſuchte/ und den 10. Auguſti An. 1691. in der Schlacht vor Salankemen als Käyſerl. General-Wachmeiſter blieb/ und Auguſt Philippen zu Becka in Weſtphalen.

Auguſt Philip/ Stamm-Vater der III. Beckiſchen Linie.

Dieſer iſt Stamm-Vater der Beckiſchen Linie/ welches Becka ſein Herr Vater von einem von Overheim erkaufft. Er heyrathete Graff Anthons von Oldenburg beyde Töchter/ Claram und Sidoniam, nach einander/ und als die letzte An. 1650. zu Grabe gieng/ ſo nahm er zur dritten Gemahlin Maria Sybilla/ Gräffin von Naſſau-Saarbrücken/ mit welcher er Auguſtum, Chur-Brandenburgiſchen General-Major, der An. 1689. vor Bonn ſtarb/ und Ludwig Friedrichen/ Chur-Brandenburgiſchen General-Lieutnant/ zeugete/ die ſich ſchon in mehr Zweige ausgebreitet haben. Von des Papiſtiſchen Hertzog Alexander Heinrichs Kindern war noch ein Sohn verhanden/ Nahmens Ernſt Günther/ welcher anfangs Thum-Herr zu Bremen war.

Ernſt Günther Stamm-Vater der

Er nahm unter König Chriſtianen dem IV. in Dennemarck Kriegs-Dienſte an/ und vermählte ſich mit H. Philips zu Holſtein-Glücksburg Tochter. Seine Reſidentz war Auguſtusburg auff der Inſul Alſen/ und als er Ernſt Auguſten/ Friedrich Wilhelmen/ und andere mehr zeugete/ ſo wurde dieſes die Auguſtusburgiſche Linie genennet.

IV. Auguſtusburgiſchen Linie.

Philip Ludwig Stamm-Vater der V. Wieſenburgiſchen Linie.

Nun iſt noch übrig die Wieſenburgiſche Linie. Philip Ludwig war der jüngſte Sohn von Hertzog Alexandern zu Sunderburg/ und wurde An. 1620. den 17. October gebohren. Er vermählete ſich An. 1643. mit Catharinen/ Graff Chriſtians von Waldeck Tochter/ und hernach mit Anna Margarethen/ Land-Graff Friedrichs von Heſſen-Hamburg Tochter/ mit welcher letztern er 2. Printzen zeugete; Fridericum IX. welcher Käyſerlicher Oberſter war/ und ſich mit der Lignitziſchen Printzeßin Charlotta ein unglückliches Fatum beylegete/ von welcher ihm 1674. Leopoldus gebohren wurde; und Wilhelm Chriſtianen. Er kauffte ſich das Schloß Wieſenburg/ zu dem Ertzgebürgiſchen Kreiß in Meiſſen gehörig/ zur Reſidentz/ übergab es doch bald ſeinem älteſten Sohne/ und ſetzte ſich ins Voigtland nach Obern-Kotzau. Allein auch hier fand er nicht ſein Vergnügen/ ſondern

dern ſuchte ſolches im Kriege / da ihn denn das Glücke und ſeine Meriten Anno 1657. zum Käyſerlichen Feld-Marſchall-Lieutnant machte/ biß er Anno 1689. die Ruhe im Grabe fand. Und dieſes iſt die Königliche Linie / Sunderburgiſchen Zweiges.

XXXVIII.

Alexander Paris, Hertzog von Guiſe/ Gouverneur in der Provence, Ritter von Malta/ ſtarb 1614.

DEr auff unſern Schau-Platz der Zeit den 14. December num. 3. blutig-vorgeſtellte Henricus, Hertzog von Guiſe/ verließ ſeine Gemahlin / Catharinen/ Hertzogs Franciſci von Nivers Tochter / hochſchwangern Leibes/ und das groſſe Schrecken beförderte die Entbindung dergeſtalt/ daß ſie A. 1589. einen jungen Sohn zur Welt brachte/ welcher Alexander Paris genennet wurde. Grammond und Zeiler nennen ihn prodt Franciſcus, allein wir folgen dem in Genealogicis ſehr accuraten Hn. Imhoff. Er hatte den Ruhm ſonderbarer Leibes- und Gemüths-Gaben/ und dieſe erwarben ihm bey erlangten Jahren den Ritter-Orden von Malta. Sein gröſter Fehler ſteckte in dem denen Frantzoſen angebohrenen allzuhitzigen Geblüte / welches ihn auch zu folgendem Doppel-Morde verleitete. Im Jahr 1613. wurden in einer Geſellſchafft zu Pariß von dem gewaltſamen Todes-Falle derer beyder Brüder von Guiſe/ wie ſolche An. 1588. zu Blois hingerichtet worden / allerhand Diſcurſe geführet/ dabey ſich denn der Freyherr von Lux, Königlicher Stadthalter in Burgund und Ritter vom Königlichen Orden/ ſehr unbedachtſam vernehmen ließ:

Unbedachtſame Zunge.

Es hätte damahls in ſeiner Macht geſtanden / den Hertzog von Guiſe beym Leben zu erhalten; Weil er aber ein allzu-ehrgeitziger Mann geweſen / habe er es nicht thun wollen. Dieſe Worte waren tödtlich/ und kaum der unbedachten Zunge entflogen / ſo drungen ſie dem anweſenden Ritter / Alexandern von Guiſe/ durch die Ohren ins Hertze/ und eine blutige Rache war der Entſchluß. Jedoch hielt er dieſen Vorſatz ſo geheim/ daß er auch ſeinen Brüdern nichts davon entdeckte/ ſondern vertraute ſich nur einem Cavalier/ de Grignan, den er zum Beyſtande erwählete. Der Baron Lux merckte die ſchädlichen Früchte ſeiner Ubereilung / dannenhero ſuchte er auch einen tapffern Beyſtand/ der ihm aber höchlich widerrieth/

Guter Rath.

ſich dieſes ſo mächtige Hauß zum Feinde zu machen / ſondern vielmehr wegen des Beſprochenen um Vergebung zu bitten/ ſo wolle er ſich gerne dazu gebrauchen laſſen: bittet ihn auch zu dem Ende zur Mittags-Mahlzeit/ und ſich nicht auff die Gaſſe zu wagen / weil Gefahr verhanden wäre.

Der von Lux verwirfft ihn.

Allein bey dem von Lux war das Geblüte gleichhitzig/ dannenhero ſchlug er ſothanen heilſamen Rath ab/ ſetzte ſich wieder auff die Caroſſe/ und befahl/ **die Deichſel nach ſeinem Hauſe zu lencken.** Kaum war er 100. Schritte gefahren/ ſo begegnet ihm der junge Ritter von Guiſe zu Pferde/ nur mit einem Band-Degen verſehen. Dieſer ließ ſeinen Secunden von fernen halten / ritte auff die Caroſſe zu/ ſtieg vom Pferde/ und ſagte zum Freyherrn: **er hätte was mit ihm zu reden/ dannenhero ſolte er aus dem Wagen ſteigen.** Dieſer thut es/ befiehlt jedoch ſeinen Leuten/ nicht zu weichen: und fragt: **was er begehre?** als er nun die Urſache vernommen / und ſeine Entſchuldigung nichts gelten wolte/ kam es zum Degen/ jedoch

Und wird erſtochen.

auff Seiten des Freyherrn von Lux ſo unglücklich/ daß ihn ein tödtlicher Bruſt-Stoß ſo fort zur Erden ſtürtzte/ und er von den Seinigen mit groſſem Leidweſen entſeelt nach Hauſe getragen wird. So den 5. Jenner An. 1613. geſchehen iſt.

Der von Guiſe ſetzte ſich unter frolockenden Zuruff des Volcks/ welches dieſem Hauſe ſehr geneigt war / wieder zu Pferde/ muſte aber doch das Thor ſuchen; weil die Königin Maria de Medices, König Ludovici XIII. Mutter / als damahlige Regentin/ erſt vor 2. Tagen ein ſcharffes Duell-Mandat anſchlagen laſſen/ der Entleibte auch bey ihr in ſonderbarem Anſehen geſtanden / biß endlich doch ſeine Schweſter und andere vornehme Perſonen von dieſer Blut-Schuld participirten/ und ihm Gnade erlangeten.

Sein Sohn ſuchet Rache.

Es hatte aber der entleibte Baron einen Sohn hinterlaſſen / welcher ſich ſonder Rache väterlichen Blutes des Lebens unwürdig achtete/ und dannenhero Monſ. du Riol, einen braven Cavalier/ ſo ehmahls bey ſeinem Vater Page geweſen/ zum Beyſtande erbat. Dieſer bemühte ſich zwar/ den jungen Baron von Lux, als der noch wenig bey ſolchem Schertze geweſen/ auff andere Gedancken zu bringen; als er aber den beſtändigen Vorſatz zur Rache ſahe/ wolte er ſich des Verdachts einiger Zagheit entledigen/ verfugte ſich eines Morgens zu dem Ritter von Guiſe/ und überreichte ihm noch im Bette das Cartel.

Und läſſt den von Guiſe fodern.

Der von Guiſe war noch ſehr ſchlaff-begierig/ weil er die gantze Nacht durch in Geſellſchafft geweſen; als er aber von dem du Riol des Handels verſtändiget wurde/ lachte er/ ſprang aus dem Bette/ laß das Cartel/ und fragte nur nach dem Kampff-Platz. Das Cartel beſtund in dieſen kurtzen Terminis:

Gnädiger Herr!

Cartel.

Es kan kein getreuer Zeuge der rechtmäßigen Urſache meines Schmertzens als ihr ſeyn. Derohalben bitte ich euch gantz unterthänig/ meinem Schmertz/ den ich empfinde/ zu perdonniren/ daß ich euch durch dieſes Brieffgen lade/ mir ſolche groſſe Ehre anzuthun/ daß ich meinen Degen mit dem eurigen verſuchen möge/ um wegen des Todtes meines Vaters Rechenſchafft von euch zu fodern. Weil ich nun ſo viel von eurer Courage und Tapfferkeit halte/ ſo hoffe ich auch/ ihr werdet euren Stand nicht anſehen/ und dadurch dem jenigen zu entgehen ſuchen / worzu euch eure Ehre verbindet. Dieſer von Adel wird euch an den Ort führen/ da ich mit 2. Degen und einem guten Pferde eurer warte/ da ihr von jenen einen erwählen möget. So euch aber dieſer Ort nicht gefällig/ ſo will ich folgen/ wohin ihr mir befehlen werdet.

So bald der von Guiſe dieſes geleſen/ verſprach er/ bald zu folgen; du Riol aber begab ſich wieder zu ſeinem Principalen/ der ſeiner vor dem Thore S. Anthonii mit Verlangen wartete.

Guiſe erſcheinet.

Endlich erſchien der Ritter de Guiſe, mit ſeinem Beyſtande de Grignan auff dem Platze/ und ſo bald die beyden jungen Herren einander hinter der Abtey erblicket / ließ der Freyherr zuforderſt um Vergebung bitten/ daß er ſich unterſtanden/ einen Fürſten auszufodern; ſo dann zogen ſie ihre Röcke aus/ zerriſſen ſolche/ und ritten auff einander loß. Den erſten Streich empfieng der von Guiſe in den lincken Arm/ und als er Blut ſahe/ warff er ſein Pferd herum/ und verſetzte dem Baron gleiches in den lincken Arm. Bald revengirte ſolches der Baron/ und gab dem von Guiſe einen ſolchen Hieb in die rechte Seite/ daß ein Stücke vom Hembde dahin flog/ hingegen empfieng er eben in die rechte Seite einen gefährlichen Stoß/ davon das Blut häuffig am Pferde herunter ſtrömte. Allein dieſes diente dem Baron nur zur Ermunterung/ dannenhero führete er auff ſeinen Gegentheil einen ſo verzweiffelten Stoß/ daß er ihm den Sattel-Knopff durch und durch rennete; die Geſchwindigkeit aber des von Guiſe verhinderte die Gefahr/ und weil er ſich hurtig wendete/ gieng es vorbey/ da hingegen der Baron eine groſſe Wunde in den rechten Arm bekam. Der Stöſſe wurden auff die letzte ſo viel/ daß der von Guiſe ſich über zehnmahl am Leibe getroffen fühlte/ und ſein Sattel-Knopff wohl ſechsmahl durchlöchert war; der Freyherr aber ſchien einem Siebe ähnlicher/ als einem Menſchen; daher er ſeine letzte Krafft zuſammen nahm/ und auff des von Guiſe Halß einen ſo gewaltigen Stoß führte/ daß ob ihn gleich der von Guiſe einiger maſſen auspariret/ er ihm doch eine 4. Finger breite Wunde in den Arm zufügte; Welches das noch übrige Guiſiſche Geblüte dergeſtalt rege machte/ daß er gleichen Stoß auff den Baron that. Der Baron aber parirte ſo ſtarck/ daß der treuloſe Degen ſprang/ und ſo dann ſtack ihm der feindliche Stahl mitten in der lincken Bruſt/ durch welche Wunde die ohne diß reiſefertige Seele dergeſtalt ihren Abſchied nahm/ daß er todt vom Pferde ſtürtzte. Wo bleiben aber die Herren Secundanten? dieſe hatten eine Weile zugeſehen/ und ſo dann 100. Schritte davon auch ihre Degen gemeſſen/ dabey Monſr. Grignan bey nahe dem Baron Folge geleiſtet hätte. Als aber de Riol ſeinen Principal ſtürtzen ſahe/ verließ er ſeinen Gegner/ und rennete auff den Guiſe zu/ welcher ihm auch mit blutigem Degen begegnete/ in der Meinung/ er wolte Rache ſuchen. Als er aber den Frieden verſicherte/ befahl ihm der von Guiſe/ auff ſeines Herrn Begräbnüß bedacht zu ſeyn; er aber ritte zu ſeinem Freunde/ den er ſehr mitleidig von der Erden aus ſeinem Blute auffheben/ und auff ſeiner zu dem Ende mitgenommenen Caroſſe nach Pariß führen ließ.

Blutiger Kampff.

Baron von Luz wird erſtochen.

Der Verlauff dieſes Gefechts durchlieff bald die gantze Stadt/ und als der Hertzog Claudius von Cheureuſe, des von Guiſe Bruder/ das Cartel in der Kammer gefunden/ ritte er in Eil mit einigen guten Freunden nach dem Kampff-Platz; allein es war bereits geſchehen/ und ob es gleich/ als den 18. Hornung/ noch ſehr kalt war/ ritte der von Guiſe nur im bloſſen Hemde mit umgeſchlagenen Mantel vor der Caroſſe her; da er von den Seinigen mit groſſen Freuden empfangen/ und nebſt dem de Grignan durch einen geſchickten Wund-Artzt binnen kurtzer Zeit/ zu voriger Geſundheit gebracht wurde. Der entleibte Baron wurde gleichfals von ſeinen Freunden abgeholt/ und zu ſeinem Vater in ein marmelſteinern Grab mit dieſer Grabſchrifft geleget:

Und begraben.

O divers Succes du ſort des humains! Ici giſent Pere & Fils. Pour venger la mort de ſon pere, un Prince donne la mort au premier, & l'autre voulant venger la mort du ſien, perd luy meſme la vie. Paſſe paſſant, & loue ſon courage, & ſa pieté.

Epitaphium.

Deutſch:

O der unterſchiedlichen Ausgänge menſchlichen Verhängnüſſes! allhier liegt Vater und Sohn. Den Tode ſeines Vaters zu rächen/ bringt ein Fürſt den erſten ums Leben/ und indem der andere den Tode des Seinigen rächen will/ verliert er ſelbſt das Leben. Der du vorüber geheſt/ lobe ſein tapfferes Gemüthe und kindliche Liebe.

Das Lateiniſche lautet alſo:

Ulciſci patris cædem dum nititur armis
Filius infelix pro genitore cadit.
Victa licet pietas, tamen eſt laudanda parentis
Victorem voluit qui jugulare ſui.

Nunmehro wird der begierige Leſer nichts anders/ als die ſtrengſte Blut-Rache von Königlicher Gerechtigkeit/ vermuthen/ weil es doch ein doppelter Mord geweſen/ und das ſo ſcharffe Mandat zum andernmahl übertreten worden. Allein er irret. Die herrſchende Königin bezeigete zwar anfangs ein ſonderbares Mißfallen hierüber/ allein das Rohr weiblicher Schwachheit ließ ſich durch einige Vorbitten leicht bewegen/ ſich durch ungerechten Pardon dieſer Blutſchuld theilhafftig zu machen. Denn es wurde der von Guiſe nicht allein durch ein öffentliches Mandat aller Straffe dieſes Doppel-Mordes erlaſſen/ ſondern er noch dazu zum Gouverneur in der Provence gemacht/ allwo er/ gleichſam im Triumph/ ſeinen Einzug hielt. Allein göttliche Gerechtigkeit wolte die Königliche Gnade nicht beſtätigen/ ſondern folgete unſerm vor der Welt ſo tapffern Ritter auff dem Fuſſe nach. Folgendes Jahr 1614. begab er ſich nach dem unfern Arles gelegenen Schloſſe Beaux, und ſtellete daſelbſt den $\frac{22.\ Maii}{1.\ Junii}$ eine Luſt mit Canon-ſchieſſen an/ dabey denn der Stücken ſo wenig geſchonet wurde/ daß ſie von übriger Hitze zu ſpringen dreheten. Der Conſtabel erinnerte zwar fleißig/ das Metall ein wenig abkühlen zu laſſen/ allein der Printz nöthigte ihn/ ein Stück nochmahls zu laden und zu löſen. Augenblicks geſchahe/ was man beſorget. Das ungedultige Stücke zerſprang mit hefftigen Krachen in Stücken/ und warff den Gouverneur/ Printzen von Guiſe/ dergeſtalt zu boden/ daß man ihn in das Schloß tragen muſte. Ein berühmter Wund-Artzt befand den Schaden gefährlich/ als er eine zerſchmetterte Ribbe ſtück-weiſe heraus nehmen muſte/ welches eine ſo tödliche Fäulung nach ſich zog/ daß er die Seele dahin zu ſchicken gezwungen wurde/ wo keine menſchliche Vorbitte mehr gültig iſt. *Roſſet. Imhoff. Geneal. Gall. Zeil. Theatr. Trag. Hiſt. 4. Grammond. lib. 1. Hiſt. Gall.*

Der von Guiſe wird pardonirt, und Gouverneur.

Ein zerſpringend Stück ſchlägt ihn todt.

Hier liegt ein Held/ der Sohn und Vater hat erlegt/
Davon ſo Hoff als Stadt nicht übel wolte ſprechen.
Doch es blieb meine Schuld dem Himmel eingepregt/
Durch den Metall und Knall den Fall muß tödlich rächen.

Epitaphium.

XXXIX.

Otto der Groſſe und Reiche/ Marggraff zu Soltwedel/ Graff zu Aſcanien und Ballenſtädt/ Stamm-Herr des Sachſen-Lauenburg- und Anhaltiſchen Hauſes/ ſtarb 1123.

Hertzogthum Sachſen-Lauenburg.

DAs Hertzogthum Sachſen-Lauenburg iſt ein kleines Land an der Elbe/ und lieget recht zwiſchen dem Meckelburgiſchen/ Holſteiniſchen und Lüneburgiſchen. Die Fürſtl. Reſidentz war die an der Elbe gelegene Stadt Lauenburg/ welche Hertzog Heinrich der Löwe gebauet/ und nach ſeinem Beynahmen Löwen- oder Lauenburg genennet hat. Darzu gehören die Schlöſſer und Aemter Neuenhauß/ Frantzhagen/ Caſſenhagen/ Schwartzenbeck und Ratzeburg/ ſo zwar zum Theil/ beſage des Weſtphäliſchen Friedens-Schluſſes/ dem Fürſtl. Hauſe Meckelnburg zukommen. Ferner das Städigen Mellen/ ſo Eulenſpiegels Vaterland geweſen/ Bergdorff/ und die 4. Marſch-Ländereyen in der Ham/ das Ländlein Hadeln oder Hadelohe/ ſo im Stifft Bremen eben an der Nord-See nicht weit von der Elbe liegt/ und die Flecken Steinburg und Attersdorff. Die vorigem Hertzoge gehörigen Böhmiſchen Herrſchafften/ als Schlackenwerda und dergleichen/ ſind nicht anzuführen; von denen Hertzogthümern Engern und Weſtphalen aber hat zwar denen Hertzogen zu Sachſen-Lauenburg ehmahls/ Krafft Käyſerlicher Belehnung/ die Helffte gehöret/ ſie ſind aber/ auſſer wenigen Lehnſchafften/ nie zur Poſſeſs kommen. Alſo iſt dieſes gantze Land nur ein Strich von Nieder-Sachſen/ welchen die Elbe gleichſam in der Mitten durchſchneidet/ dahero auch der Elbe-Zoll der Kern aller Intraden iſt. Es grentzet aber gegen Morgen mit dem Hertzogthum Meckelnburg und der Graffſchafft Danneberg/ gegen Mittag mit Lüneburg/ gegen Abend mit Hamburg/ und gegen Mitternacht mit Holſtein. Dieſes Land ſtund ehmahls dem Billingiſchen Geſchlechte derer Hertzoge zu Sachſen zu; es hatte aber Hertzog Magnus, der letzte dieſes Stammes/ 2. Töchter/ Helicham und Wulffhild. Jene vermählte ſich Graff Otten dem Groſſen und Reichen zu Ballenſtädt und Aſcanien/ dieſe aber Hertzog Heinrichen dem Schwartzen/ ſonſt Welph genannt/ in Bäyern. Helicha bekam die alte Marck zu Soltwedel/ und Wulffhild die Landſchafft des Schloſſes zu Lüneburg/ und diß Land Lauenburg zum Heyrath-Gut/ welchen letztern Theil nachmahls Hertzog Heinrich der jüngere Käyſers Lotharii Eydam/ der ihn nachmals zum Hertzog zu Sachſen machte/ und Hertzogs Heinrichs des Löwen Vater wurde/ von der Mutter erbte.

Hadeln.

Grentzen.

Stamms Urſprung.

Gehen wir aber auff den Stamm und Urſprung letzt-verblichener Fürſtlichen Sachſen-Lauenburgiſchen Linie/ ſo hat ſolche mit dem Hochfürſtl. Hauſe Anhalt gleiche Quelle. Solche Quelle hat Ernſt Brotuff auff Befehl Fürſt Georgens zu Anhalt/ auffgeſucht/ und aus denen Alt-Sächſiſch-Wendiſch- und Märckiſchen Verzeichnüſſen/ Annalibus, Chronicken/ Wapen-Büchern/ Todten-Regiſtern/ Stamm-Bäumen/ Epitaphiis, Käyſer- und Fürſtlichen Stifftungs-Brieffen/ Lehn-Brieffen/ Verträgen und andern bewehrten Hiſtoricis ſo viel gründliches heraus gebracht/ daß die Familie aus den alt-Deutſchen und Sächſiſchen Völckern entſproſſen ſey. Denn von dieſen haben einige tapffere Leute um den Hartzwald gewohnet/ die von ihrer Bären-Jagt die Bäringer genennet worden/ und als ſie nachmahls ſich eben ſo tapffer gegen die Feinde/ als die wilden Beſtien erwieſen/ ſind ſie deswegen von den gekrönten Häuptern beehret/ und mit Land und Leuten beſchencket worden. Den Anfang machen Brotuff/ Reußner und Wildeiſen von einem/ welcher Bernthowald oder Bäringer geheiſſen/ ſo ein Sohn Herwigatronis und ein Herr des Hartzwaldes/ wie auch ein Herr zu Ballenſtädt und Aſcanien geweſen. Seine Thaten wider die Thüringer ſind ſehr berühmt/ und halff nicht wenig/ daß die Thüringiſche Crone auff ein Fränckiſch Haupt kam. Die Belohnung war ein Stück Landes von Thüringen/ und ſeine Lebens-Zeit fällt um das Jahr Chriſti 524. Ihm wird Bernthowald der II. nachgeſetzt/ welcher die Thüringer zum Abfall beredete/ darüber aber An. 613. in einer Schlacht das Leben verlohr. Gleiches Glücke hatte Bernthold Bäringer An. 630. in der Schlacht mit König Dagoberten in Francken/ welcher 2. Söhne/ Bäringern und Heermannen verließ. Hier continuirt die Reihe in ziemlicher Unordnung/ dabey das Wortgen ſoll ſehr offt mit unterläufft/ biß auff Ottonem den Groſſen und Reichen/ welcher ſich einen Marggraffen zu Soltwedel/ Graffen zu Aſcanien/ auff dem Hartz/ zu Ballenſtädt und Welpe betitulte. Sein Vater war Eſico IV. der ihn mit Mechtild/ Pfaltzgraff Egberts des I. Tochter gezeuget hatte. Mit ſeiner Gemahlin Helicha bekam er/ beſagter maſſen/ die alte Marck Soltwedel/ und ſein groß Reichthum verleitete ihn/ wider Käyſer Heinrichen den V. den Degen zu bloſſen/ ſo ihm aber ſehr fehlte/ maſſen er mit ſeinem Schwieger-Vater Hertzog Magno, gefangen und ſo lange verwahrlich gehalten wurde/ biß den letztern der Todt/ Marggraff Otten aber ein groſſes Stücke Geld befreyete. Die Rach-Gierde blieb dennoch im Hertzen/ maſſen er/ als es zwiſchen dem Käyſer und Hertzog Luthern zu Sachſen zu den Waffen kam/ die letztere Parthie ergriff/ und die dem Käyſer zum Entſatz zueilenden Wenden bey der Stadt Cotz dergeſtalt züchtigte/ daß er deren 300. in die Eiſen/ und die übrigen alle in die Saale und Elbe jagte/ da gleich ſelbigen Tages die blutige Schlacht bey dem Welphs-Holtze im Mannsfeldiſchen vorgieng. vid. Schau-Platz der Zeit den 11. Hornung num. 2. Sein Bruder Ludwig erwählte den Benedictiner-Orden zu Corvey/ und ihm zu Liebe verenderte er das Collegium der Thum-Herrn zu Ballenſtädt in ein Benedictiner-Cloſter/ ſo An. 1110. geſchehen. Er bauete das Schloß Anhalt/ und führete den Bau von Aſcanien aus/ konte jedoch nicht ruhen/ ſondern wolte Hertzog Heinrichen den Schwartzen/ ſeinen Schwager/ vom Hertzogthum Sachſen abtreiben/ ſo ihm aber der Todt An. 1123. nachdrücklich unterſagte/ worauff er/ nebſt ſeiner Gemahlin in das Cloſter Ballenſtädt zur langen Ruhe gebracht wurde. Er verließ 2. Söhne/ als Albertum Urſum den Bären/ Stamm-Pflantzern der Hochfürſtl. Sachſen-Lauenburg- und Anhaltiſchen Häuſer/ und Henricum, Graffen zu Aſcanien und Welpe.

Bäringer.

Bernthowald I.

Bernthowald der II.

Bernthold.

Otto der Groſſe und Reiche.

Wird gefangen.

Stirbt.

Epitaphium.

Ich führte Geld und Stahl/ ſo Silber als das Eiſen/
Und durffte Käyſern auch ſo gar die Spitze weiſen.
Es zeuget dieſe Grufft/ ich ſey umſonſt bemühe:
Doch wohl mir/ weil der Stamm in zweyen Zweigen blühe.

XL.

Das Holſteiniſche Recht.

Zu der Zeit/ als König Woldemar aus Dennemarck bey Graff Heinrichen von Schwerin gezwungen Taffel halten/ und ſich vor deſſen Gefangenen erkennen muſte/ gouvernirte das in Stormarn gelegene Amt Segeberg ein Königlicher Däniſcher Amtmann. Zu dieſem verſammelten ſich einſt die ſeiner Juriſdiction unterworffenen Holſteiner/ und baten ihn: er möchte ihnen doch nach ihrem Holſteiniſchen Rechte das Recht ſprechen/ als welches ihnen ja von dem Könige/ bey Ubergabe des Schloſſes/ wäre verſprochen worden. Weil aber ſothanes Recht nicht geſchrieben/ ſondern nur ex uſu bekannt/ der Amtmann auch ein Geſelle von denen war/ welche vermeinen/ ſie können ihrem Herren keinen treuern Dienſt leiſten/ als mit Verkürtzung derer wohlhergebrachten Freyheiten und Gerechtigkeiten derer Unterthanen/ ſo erfolgete dieſe hochmüthige Antwort: ſie ſolten ihr Recht vorzeigen/ widrigen Falls wolte er einen Hund holen laſſen/ der ihnen ihr Recht vorbellen ſolte.

Hochmüthiger Amtmann.

Dieſe grobe Pille muſte der ſonſt gar unverdauliche Holſteiniſche Magen vor diß mahl verſchlucken/ biß auff eine gelegenere Zeit/ da ſie des Rechtens abermahls bedürfftig waren/ und ſich dannenhero in weit ſtärckerer Anzahl/ und mit Waffen wohl verſehen/ zu Segeberg verſammelten/ da ſie das Recht nochmahls mit ziemlichem Tumult von ihrem vorgeſetzten Amtmanne begehrten. Ob er nun gleich/ ſo fern ihm nicht Hochmuth und Einbildung die Ohren verſtopfft gehabt hätte/ aus dieſem Thon leicht die Uhr mercken ſollen/ ſo veränderte er doch die Sprache im wenigſten/ ſondern blieb bey ehmahliger Antwort/ ſie ſolten ihm weiſen/ in welchem Buche es geſchrieben ſtünde/ und wie ſie ſich dabey maintenirt hätten? Er ſtieß aber dem Faſſe gar den Boden aus/ als er ihnen ſchimpfflich vorwarff/ wie ſie ſich dem Könige zu ergeben gezwungen worden. Sofort entblößte ein behertzter Holſteiner den Degen/ und ſagte: ſiehe! das iſt unſer Recht/ und ſo pflegen wir es zu mainteniren. Augenblicks blitzten hundert bloſſe Degen um den Amtmann herum/ welcher den Pfauen-Schwantz vorigen Hochmuths ſo gehling fallen ließ/ daß er ſich möglichſt nach einer Retirade umſahe.

Wird erſtochen.

Allein es war zu ſpät/ maſſen die erbitterten Holſteiner ihm nicht allein die Thüre vertraten/ ſondern auch faſt alle ihre Degen mit ſeinem Blute netzten/ worauff ſie ſich zugleich der Feſtung bemächtigten/ und ſelbige Graff Adolphen dem vierdten überlieſſerten. Aus dieſem Verlauff iſt nachmahls das Sprichwort entſtanden: Die Holſteiner vertheidigen ihr Recht mit dem Schwerdt. *Caſpar.* Danckwerths Holſteiniſche Beſchreibung *Lib. 3. cap. 10. fol. 235. b.*

Mich lehrt ein falſcher Wahn: diß ſey die rechte Pflicht/
Wenn man dem Lande nur/ Eyd/ Recht und Freyheit bricht.
Ach/ aber/ hätt' ich es gelaſſen bey dem Alten/
So hätt' ich Ehr und Blut und Amtmannſchafft behalten.

XLI.

Henricus der Feiſte/ Erſter Fürſt zu Anhalt/ ſtarb 1267.

Anhalt das Schloß.

Das Fürſtenthum Anhalt führet ſeinen Nahmen von dem alten Stamm-Hauſe Anhalt/ in dem Hartz gelegen/ welches Schloß die Graffen von Aſcanien und Ballenſtädt/ ſonderlich Eſicus, über dem Hauſe Falckenſtein/ meiſtentheils in ſelbſt-ſtändigen Stein-Felſen gleichſam ohne Holtz/ ums Jahr 914. oder nach anderer Meinung/ 945. ſollen erbauet haben.

Wird zerſtöret.

Es iſt aber An. 1140. von dem Ertz-Biſchoff zu Magdeburg und Marggraffen zu Meiſſen gäntzlich zerſtöret worden/ davon die Rudera noch traurige Zeugen ſeyn.

Das Land Anhalt.

Diß Land liegt an der Elbe/ gleich um die Gegend/ wo die Saale hinein fällt/ zwiſchen Meiſſen und Magdeburg. Uber dieſe ſind die Grentzen Mannsfeld/ Braunſchweig und die Marck-Brandenburg: ſo man es aber eintheilen will/ muß ſolches nach den 4. Linien geſchehen/ als: die Deſſau-Bernburg-Cöthen- und Zerbſtiſche Linie.

Anhaltiſche Fürſten-Linien.

Deſſau iſt die Haupt-Stadt des gantzen Fürſtenthums/ und liegt an der Elbe/ darunter auch Wörlitz/ Raguhn/ Geſchnitz/ Schandersleben/ Radegaſt und andere geringere Oerter mehr gehören. Der Linie zu Bernburg gehöret Schloß und Stadt Bernburg an der Saale/ ingleichen die Graffſchafft Ballenſtädt/ ſo anfangs ein Block-Hauß am Hartz geweſen/ und Balckenſtädt geheiſſen/ davon noch das alte Sächſiſche Wapen die 5. ſchwartze Balcken im güldnen Felde führen ſoll.

Urſprung der Balcken im Sächſiſchen Wapen.

Ferner zehlet man hierzu das freye weltliche Stifft Gernrode am Hartz/ und das Amt Hatzgerode/ nebſt dem vorerwehnten ruinirten Schloſſe Anhalt. Die Cöthenische Linie reſidiret in der alten Anhaltiſchen Stadt Cöthen/ und beſitzet Plötzkau an der Saale/ nebſt den Aemtern Warmsdorff/ Münch-Neuburg/ Wolffen/ und eine groſſe Anzahl Dörffer/ maſſen die Bürger der Stadt Cöthen in einem Tage mehr/ als 150. Dorffſchafften und Flecken beſuchen/ und doch Abends wieder in ihrer Stadt ſeyn können. Endlich hat die Zerbſtiſche Linie zur Reſidentz die an der Elbe gelegene Stadt Zerbſt/ zu welcher die Aemter Lindau/ Roßla und Coßwig gehören.

Jevern.

Zu dieſer Linie zehlet man auch Stadt und Herrſchafft Jevern/ an den Oſt-Frießländiſchen Grentzen gelegen/ ſo denen Graffen von Oldenburg gehöret hat/ und darüber bißhero groſſer Streit geführet worden. Denn der letzte Graffe von Oldenburg vermachte Jevern ſeiner nach Zerbſt vermählten Schweſter; weil aber diß Ländgen ein Spaniſch Lehn iſt/ ſo fiel die Frage: ob es nach Braband/ oder nach Burgund gehörig? die Fürſten von Zerbſt behaupteten ein Brabandeiſch Lehn/ hingegen wolte der König in Franckreich ein

Burgundiſches draus machen / alſo / daß man die Lehn bey ihm / als einem Hertzog von Burgund / ſuchen müſte. Die Prætenſion wurde endlich an Dennemarck verhandelt / biß iedoch nunmehro Jevern dem Fürſtl. Hauſe Zerbſt reſtituirt worden / alſo / daß ſich nun dieſer Fürſt mit dieſem Titul hören läßt: **Carl Wilhelm / V. G. G. Fürſt zu Anhalt / Graff zu Aſcanien / Herr zu Zerbſt und Bernburg / auch Jevern und Kniphauſen.**

Henricus I. der ältere Fürſt zu Anhalt.

Welcher Geſtalt dieſes Hochfürſtl. Hauß von Anhalt mit dem Sachſen-Lauenburgiſchen gleiche Urſprungs-Qvelle führe / iſt in der 39ſten Numer bereits entdecket / hier aber noch ferner an und auszuführen. Otto der Groſſe und Reiche / Marggraff zu Soltwedel / Graff zu Aſcanien / war ein Vater Alberti Urſi, und dieſer verließ Bernhardum, den Stamm-Vater derer alten Churfürſten von Sachſen / Aſcaniſchen Stammes / und dieſer wiederum 3. Söhne: Albertum I. Heinrichen den Aeltern und Heinrichen den Jüngern. Dieſer Heinrich der Aeltere / mittelſter Sohn Churfürſt Bernhards zu Sachſen / iſt der rechte Stamm-Vater des Anhaltiſchen Hauſes. Damahls wurde dieſes Hauß zur Fürſtlichen Würde erhoben / wann es aber eigentlich geſchehen / iſt eine unausgemachte Sache. Denn Brotuff / ſo erzehlter maſſen zu Unterſuchung der Wahrheit die trefflichſte Anleitung gehabt / berichtet: daß / als Käyſer Fridericus I. Barbaroſſa, Albertum I. Bernhardi älteſten Printzen / mit dem Hertzogthum Sachſen belehnet / ſo habe ſich unſer Henricus der Aeltere gar traurig angeſtellet / weil ſonderlich ſeine Vor-Eltern das alte Erb-Schloß Ballenſtädt in ein Cloſter verwandelt / und er alſo in ſeiner Würde zurücke ſtehen muſte. Er hatte gleich die Auffwartung am Käyſerlichen Hoffe / und als der Käyſer die Urſache ſeiner Traurigkeit erfahren / habe er Henricum An. 1159. auff den Hartz und das alte edle Schloß Anhalt befürſtet / alſo / daß er forthin ein Fürſt des Hartzes auff Anhalt ſeyn / und ſolch Fürſtenthum vom Römiſchen Reiche zu Lehn empfangen und tragen ſolte. Damit er aber ſich Standes-mäßig auffführen möchte / habe ihn der Käyſer noch mit etlichen Städten von den Sächſ- und Brandenburgiſchen Landen belehnet / und ihn alſo in den Fürſten-Stand erhoben. Dieſer Erzehlung widerſprechen andere / und wollen behaupten: daß ſolche Erhebung An. 1250. durch Käyſer Friedrichen den II. geſchehen ſey. Solte das erſtere wahr ſeyn / müſte er ein ſehr hohes Alter biß auff 90. Jahr erreichet haben / und da beyde Theile Schein-Gründe vor ſich haben / laſſen wir es in ſeinem Werth und Unwerth beruhen; genug / daß dieſer Henricus der erſte Fürſt zu Anhalt geweſen.

Geiſtliche Unzucht hart beſtraft.

Fürſt Heinrich kömmt in Bann.

Stirbt.

Seine ſechs Söhne.

Er wurde / wegen ſeines dicken Leibes Pinguis der Feiſte genannt / und fiel / wegen allzuſtrenger Gerechtigkeit in den Päbſtlichen Bann. Denn es hatte ſich Gerando, damahliger Abt zu Münch-Neuburg / gelüſten laſſen / das Keuſchheits-Gelübde der Aebtißin zu Qvedlinburg fleiſchlich zu zerſtören / dahero ihn der erzürnte Henricus ſo fort der Augen und Zunge berauben / und in ein hartes Gefängniß werffen ließ; ſo alles An. 1219. geſchehen. So fort blitzte der Bann-Stral von Rom durch Biſchoff Albertum zu Magdeburg / wider ihn / deſſen er ſich auch nicht eher entledigen können / biß er erſt An. 1235. in Perſon nach Rom reiſete / und ſich Gnade holte. Er hielt mit dieſem Biſchoff Albrecht nicht gar zu gute Nachbarſchafft wegen der Grentzen / und als Biſchoff Ludolph zu Halberſtadt mit denen Brandenburgiſchen Marggraffen / Johann und Otten / dergeſtalt zerfiel / daß es zum Waffen kam / erwählte Fürſt Heinrich des Biſchoffs Parthie / und fiſchte in dieſem Trüben An. 1238. die Stadt Hadmersleben weg. An. 1239. legte er zu Staßfurt den erſten Stein zum Hoſpital / und die Bürgerſchafft zu Aſchersleben hatte ihm gleiche Freyheit / mit denen von Halberſtadt / An. 1266. zu dancken. Endlich ſtarb er An. 1267. und verließ mit ſeiner Gemahlin Mechtild / Hertzog Ottens des Kleinern zu Braunſchweig und Lüneburg Tochter / 6. Printzen / als: 1. Siegfrieden / Stamm-Pflantzern der Alt-Zerbſt- und Cötheniſchen Linie; 2. Heermannen / der als Thum-Probſt An. 1286. zu Halberſtadt ſtarb; 3. Heinrichen den II. welcher An. 1283. Thum-Herr zu Magdeburg / und An. 1304. gar Ertz-Biſchoff daſelbſt wurde / wiewohl er / wegen Unwiſſenheit der lateiniſchen Sprache / 2. gantzer Jahr bey Pabſt Clementen dem V. um ſeine Beſtätigung vergebens anhielt. Er eroberte An. 1306. die Stadt Schönbeck / und kam mit der Stadt Magdeburg / in einen Streit wegen der Thor-Schlüſſel / in groſſe Lebens Gefahr / biß er An. 1307. den 10. November ſein Leben beſchloß. 4. Magnuſſen / Probſt zu Lebus; 5. Ottonem, der aus der väterlichen Erbtheilung nebſt der Graffſchafft Aſcanien den Hartz und die Voigtey Gernroda erhielt; und 6. Bernhardum I. welcher der alten Bernburgiſchen Linie Urheber iſt / welche Anno 1468. mit Bernharden dem VI. untergieng. *Chron. Montis Sereni ad ann. 1219. pag. 132. 133.* Spangenb. *Chron. Sax. Becmanni Notit. Dign. Illuſtr. Diſſert. VIII. cap. 3. num. 1.*

Epitaphium.

Hier liegt der Stamm / die Zweige blühen noch /
Und drücket mich gleich das Verweſungs-Joch /
So wird man doch auch in der Grube ſagen:
Die Wurtzel muß nur Helden-Früchte tragen.

XLII.

Der arquebuſirte Oberſte Poyer in Engelland / ſtarb 1649.

Nunmehro hatte die Lerneiſche Schlange des mehr durch Gewalt als Recht beſtellten Parlaments in Engelland die Monarchie verſchlungen / davon über diß noch viele Groſſen blutige Zeugen ſeyn muſten / als im Majo An. 1649. auch wider den General-Major Langhorn / und die Oberſten Powel und Poyer ein gerichtlicher Proceß angeſtellet wurde. Ihr Pflichtmäßiger Gehorſam war das Verbrechen / und ob gleich ihre Verantwortung auch die ärgſten Beſchuldigungen kräfftigſt widerlegte / ſo war doch alles vergebens / bey denen / die bereits den Todt unhintertreiblich wider ſie beſchloſſen hatten / Krafft deſſen ſie auch alle drey zum Todte verurtheilet wurden. Der Oberſte Poyer ſolte 2. Tage vor denen andern die Kugel empfangen / und hierzu wurde der 10. April angeſetzet; als aber gar ungemeine Vorbitten vor dieſe 3. Perſonen einlieffen/ verzog es ſich mit der Execution ſo lange/ biß der General Marſchall Capitain Laurentz eine Ordre zuſchickte/ dieſes Inhalts:

Ordre.

Nachdem General Langhorn/ ſammt denen Oberſten Powel und Poyer/ durch meinen Kriegs-Rath verurtheilet/ daß ſie nach dem Kriegs-Recht vor der Kugel ſterben ſollen; wie ſolches ihr Urtheil klärlich mit ſich bringt: Als befehle ich euch/ aus unterſchiedenen mich dazu bewegenden Urſachen/ drey Zettul zu machen/ davon zween alſo beſchrieben ſeyn ſollen: Das Leben um GOttes Willen geſchenckt! das dritte aber weiß bleiben. Wem nun das weiſſe Blat zu Theile wird/ der ſoll nach dem Urtheil ſterben. Die andern zwey verwahret wohl/ biß auff fernere Ordre. Zur Vollziehung deſſen iſt mein Wille/ daß die Oberſten Scrop/ Hamond und Barckſtedt/ oder auffs wenigſte zween derſelben/ dabey ſeyn/ wann die Zettul gezogen werden.

Das Loß trifft den Oberſten Poyer.

So bald ſolche Ordre eingelauffen/ wurden derſelben zu Folge drey Zettul verfertiget/ und denen Verhafften zum Ziehen præſentiret. Weil ſie ſich aber deſſen weigerten/ erwählte man ein unſchuldiges Kind/ ſo ſtat ihrer die Zettul zog/ und aus deſſen Hand der Oberſte Poyer den weiſſen Todten-Zettul empfieng. Ob nun gleich dieſer Betrübte das Parlament nachmahls mit einem höchſt-beweglichen Supplic um ſein Leben erſuchte/ und ſeine ſo treffliche Dienſte vorſtellete; ſo halff doch alles nichts/ es blieb bey dem Urthel/ ſo ihm das Verhängnüß ſelbſt geſprochen/ und alſo gab er ſich nur mit Gedult drein.

Wird zum Todte geführt.

Der 25. April war ſein Sterbens-Tag/ da ihn denn bald früh morgens unterſchiedene reformirte Prieſter beſuchten/ gegen die er groſſe Reue und Andacht ſpüren ließ. Um 1. Uhr nach Mittage brachte man ihn nach dem Witthal/ und von dar auff einer Kutſche nach dem Richt-Platze. Als er aus dem Wagen ſtieg/ ermahnte ihn M. Knight: er ſolte auff GOtt/ als ſeinem einigen Felſen/ bauen und vertrauen; darauff er mit Thränen antwortete: diß wäre ſein einiger Troſt/ und alle ſeine Hoffnung auff GOtt gegründet; trat hierauff ein wenig zurücke/ und verrichtete ſein Gebet auff den Knien mit eifriger Andacht. Als er auffgeſtanden/ ſagte er zu des Generals Leuten und andern umſtehenden Perſonen:

Seine Rede.

Ach wie gut iſt es allen Menſchen/ ſich iederzeit zum Todte fertig zu halten! es weiß ja niemand/ ob er ihn über lang oder kurtz hinreiſſen werde; allermaſſen er mir ietzo thut. Wer iſt verſichert/ wenn dieſer Gaſt kommt/ daß er noch Zeit zur Buſſe haben werde? Ich muß bekennen/ daß ich ſehr ſicher gelebt. Der HErr erbarme ſich meiner armen Seelen/ und vergebe mir meine Sünde. Es ſtehet allen Menſchen zu rathen/ daß ſie ja das Himmliſche mehr/ als das Irrdiſche/ lieben. Nichts iſt ungewiſſer/ als weltliche Dinge; Geſtalt ich in meinen Verenderungen wohl befunden. Einmahl war ich niedrig/ ſtieg aber bald hoch; ietzt muß ich alles verlaſſen. Doch iſt gleich mein Glück verendert/ ſo bleibet doch meine gute Zuneigung gegen das Parlament unverenderlich. Ich bin ihm allzeit getreu geweſen/ biß auff dieſes unglückſelige Stück/ dadurch ich in gegenwärtiges Elend gerathen. Aber ich hoffe und vertraue/ GOtt werde meiner Seelen gnädig ſeyn.

Sein Todt.

Hierauff zog er ſein Wammſt aus/ und verrichtete im Stehen noch ein kurtzes Gebet/ hub ſo dann ſeine Hände auff/ und ruffte überlaut: **komm HErr JEſu! HErr/ nimm meine Seele auff!** Augenblicks fuhren ihm etliche Kugeln durch die Bruſt/ davon er ſo fort entſeelt zur Erden fiel/ alſo/ daß das hinterſte Glied der Mußqvetirer/ welches beordret war/ ſo fern die erſten nicht wohl getroffen/ dem Verurtheilten vollend den Reſt zu geben; der Mühe gäntzlich überhoben wurde. Nach dieſem wurde der todte Cörper auffgehaben/ und nach St. James in Tuthill Straet gebracht/ da man denn bey der Beſichtigung befunden/ daß ihm 2. Kugeln recht durch das Hertze gefahren/ und faſt ein Loch geriſſen hatten. Alſo fiel auch dieſer Königs-Märtyrer durch ein unglückliches Loß. *Theatr. Europ. Tom. VI. fol. 172. a.*

Papier und Unſchuld war bey mir zwar gleiche weiß/
Doch bey dem Parlament' erhält nur ſchwartz den Preiß.
Den König würgt der Stahl/ den Diener frißt das Bley.
Wer glaubt es mehr/ daß hier kein Wolff im Lande ſey?

XLIII.

Der Stamm von Oranien.

Orenge.

DAs ſouveraine Fürſtenthum Orenge iſt ein Strich Landes von 4. Meilen in der Provence, ſo zu latein Principatus Auriacus oder Arauſionenſis auch Arauſicanus, genennet wird. Die Haupt-Stadt führt gleichen Nahmen/ und liegt an den Grentzen der Graffſchafften Avignon und Vivarez, dazu gehören die Oerter Martignan, Cap de Rouſſe, Courtezon, Cauſans und andere mehr.

Hat zum Reich gehört.

Die güldene Bulle/ darinnen die Fundation ſelbiger Univerſität enthalten/ desgleichen gewiſſe Kirchen-Diplomata von Käyſer Friedrichen dem II. de anno 1225. wie nicht weniger die alten Wapen und Müntzen/ nebſt dem Thuano ſelbſt in ſeinem 30. Buche/ bezeugen/ daß dieſer Fürſtliche Staat dem Fränckiſch-Deutſchen Reiche unterworffen geweſen.

Fürſten de Beaux beherrſchen Orenge.

Als aber deſſen Autorität in dieſen und andern Theilen Franckreichs ziemlich verſchwunden/ iſt dieſes Fürſtenthum von beſondern Regenten beherrſchet worden/ von denen es endlich an die bekannte Familie derer de Beaux kommen/ faſt mit gleichem Supremat, als die Reichs-Fürſten ihre Reichs-Fürſtenthümer beſitzen. Die damahlige gute Opinion gegen die Ritter von Jeruſalem bewog die Fürſten/ dem Orden gleichſam einen Theil davon einzuräumen/ welches ſich aber wieder veränderte/ als An. 1246. Hertzog Carl von Anjou, Königs Ludwigs des 9. Bruder/ Beatricem/ Graff Raymunds Berengarii von Provence, des letzten ſeines Stammes/ Tochter geheurathet/ und ſich der Lehns-Herrſchafft über das Fürſtenthum angemaſſet/ auch Fürſt Wilhelmen de Beaux durch ſeinen Premier-Miniſtre würcklich damit beleihen laſſen.

Kömt der Hoheit nach an das Hauß d'Anjou.

Hertzog Carlen ſuccedirte ſein Sohn Carl der II. welcher aus Mißtrauen gegen ſolche kleine Souverainen von dem Johanniter-Orden zu Jeruſalem deren Antheil Tauſch-weiſe an ſich gebracht/ und zwar An. 1307. und ihn gleicher Geſtalt Fürſt-Betranden de Beaux und deſſen Erben zu Lehn verliehen; Da denn aus den alten Documenten ſo viel erſcheinen will/ daß zur ſelben Zeit das Jus Supremi Imperii bey der Lehns-Herrſchafft geſtanden. Nach Fürſt Betranden hat ſein Sohn Wilhelm/ und nach deſſen Abgang Raymund der II. in ſolcher Qvalität und Dependentz das Land beſeſſen/ und vor dem Ober-Seneſchallæ der Königin Johannæ zu Neapolis und Sicilien Recht geben und nehmen müſſen.

Stamm de Beaux geht unter.

Mit Raymunden gieng der männliche Stamm de Beaux unter/ und ſo dann brachte deſſen Tochter Maria dieſe Lande durch Heyrath An. 1410. an ihren Gemahl Johann de Chalon, Herrn d' Arlay, nachdem das Fürſtenthum Orenge 170. Jahr bey dem Geſchlecht de Beaux geweſen.

Orenge gelanget an das Fürſtl. Hauß de Chalon.

Aus dieſer Ehe entſprang Louys de Chalon, welcher An. 1436. in wehrender Gefangenſchafft zu Dijon ſeinem Lehn-Herrn/ König Renato in Sicilien/ die Lehns-Pflicht abgeſtattet/ und gegen Verpfändung der Hoheit und Supremats über dieſe Lande 15000. Pfund als ein Darlehn vorgeſtrecket hat. Sein Sohn/ Wilhelm de Chalon, mißbrauchte ſolche Hoheit gegen die Stadt Orenge, als welche von Alters her groſſe Freyheiten hatte/ und muſte es dannenhero durch Vergleich dazu kommen laſſen/ daß die Appellationes von ſeiner Regierung an das Parlament zu Grenoble ergehen möchten. Als nun König Ludovicus XI. An. 1475. Provence überkam/ muſte zwar Fürſt Wilhelm die Lehn-Pflicht/ wie zuvor/ ablegen/ und die Appellation einräumen/ behielt aber gleichwohl den Titul eines ſouverainen Fürſten/ und das Wort: **Von Gottes Gnaden.** Ingleichen war ihm auch nachgelaſſen/ Müntze zu ſchlagen/ verurtheilte zu begnadigen/ und andere hohe Regalia mehr. Johannes, Wilhelmi Sohn/ leiſtete König Ludwigen dem XII. ſonderlich in der Schlacht bey S. Auban, ungemein-tapffere Dienſte/

Wird von Franckreich ſouverain erkannt.

wodurch er ſich die Königliche Gnade dergeſtalt erwarb/ daß ihm der König die völlige Souverainité, wiewohl nicht ohne Contradiction des Königl. Intendanten im Dauphiné, conferirte; Worauff denn dieſer Fürſt eine ſouveraine Kammer auffgerichtet/ und alle hohe Regalien/ biß auff die Regierung Francisci I. exerciret hat.

Verliert ſolche wieder.

Unter dieſem Könige aber begab ſich dieſe merckwürdige Veränderung/ daß der König ſeines Vorfahren Conceſſion wiederruffte/ und nicht nur die Lehns-Pflicht von Printz Philiberten de Chalon erzwang/ ſondern auch die Appellationes wieder nach Grenoble brachte.

Stamm de Chalon ſtirbt ab.

Es war aber dieſer Fürſt Philibert der letzte des Chaloniſchen Stammes/ und als er An. 1530. im Lager bey Florentz/ welches er als Käyſer Caroli V. General commandirte/ ohne Erben mit Todte abgieng/ ſetzte er Graff Renatum von Naſſau/ als ſeiner leiblicher Schweſter/ Printzeſſin Claudien und Graff Heinrichs von Naſſau Sohn/ mit dieſem Bedinge zum völligen Erben ein/ daß er den Nahmen eines Fürſten de Chalon führen/ und auff die Poſterität fortpflantzen ſolte.

Orenge wird ans Hauß Naſſau vererbet.

Solcher Geſtalt iſt das Fürſtenthum Orenge an das Hauß Naſſau gelanget.

Urſprung des Naſſauiſchen Stammes.

So kommen wir demnach auff den Stamm der heutigen Durchlauchtigen Printzen von Oranien/ welche aus dem uralten Naſſauiſchen Stamme entſproſſen ſind. Der Urſprung deſſen iſt viel älter und zuverläßiger/ als vieler alten Reichs-Fürſten. Denn es hat ſich nicht allein durch groſſe Heyrathen in viel Durchlauchtige Zweige ausgebreitet/ und die Ehre gehabt/ in Adolphen von Naſſau auff den Käyſerlichen Thron zu ſteigen; Sondern kan ſich auch einer unſtreitigen Folge von 1000. Jahren her rühmen.

Dietrich der Stam̃-Vater.

Das ſiebende Seculum gedencket eines Heldens/ Nahmens Dietrich/ welcher mit ſeiner Gemahlin/ einer gebohrenen Gräffin zu Naſſau/ die Gräffliche Lande erworben/ und ſonder Zweiffel vor den älteſten bekannten Stamm-Vater zu halten iſt.

Philip Stam̃-Vater der Graffen von Solms.

Im neundten Seculo hat Graff Eberhard das Gräffliche Hauß von Solms erbauet/ deſſen Stamm-Vater ſein Sohn Philip war/ der andere Sohn Arnold aber pflantzte das Naſſauiſche Geſchlechte fort. Sein Trinepos war Graff Walram/ Käyſer Ottens des Groſſen General/ welcher An. 1020. geſtorben/ und nach ſich verlaſſen Graff Otten/ welchem ſeine beyde Gemahlinnen die Graffſchafften Geldern und Zütphen in dotem zugebracht/ und aus deſſen Nachkommen im fünfften Grade Graff Reinhold der Rothe von Käyſer Ludwigen in Bayern Anno 1323. die Ehre und Würde eines Hertzogs zu Geldern erlanget; Es iſt aber dieſe Linie bald hernach abgeſtorben.

Heinrich der Reiche allgemeiner Naſſauiſche Stam̃-Vater.

Hingegen entſproſſe von Graff Walrams zweytem Sohne im vierdten Gliede Graff Heinrich der Reiche/ welcher der allgemeine Stamm-Vater aller Fürſten und Graffen dieſes Geſchlechts iſt.

Graff Heinrich erzielete 2. Söhne/ Walramen und Otten/ davon der ältere der Idſteiniſchen oder Weilburgiſchen/ der Jüngere aber der Dillenburgiſchen oder Beilſteiniſchen Linie/ ſo nach der Hand auch die Katzenellenbogiſche genennet ward/ Stam̃-Vater wurde. Walram verließ einen Sohn/ Henrich/ und dieſer 2. Söhne/ Otten und Henrichen/ deren letzterer ein Stamm-Vater der Beilſteiniſchen Linie war/ welche in dieſem Seculo abgeſtorben. Graff Otto hingegen verließ Johannem/ und dieſer Adolphen und Engelberten den I. welchem letztern ſein Sohn Johannes gefolget/ und 2. Söhne/ Engelberten den II. Gubernatoren der Niederlande/ und Johannem nach ſich gelaſſen. Dieſer hatte wiederum zween Söhne/ Heinrichen und Wilhelmen/ welche die väterlichen ſehr vermehrten Lande dergeſtalt unter ſich theilten/ daß jener die Niederländiſchen Graff- und Herrſchafften/ dieſer aber die deutſchen Ländereyen überkam.

Heinrich von Naſſau.

Dieſer Heinrich von Naſſau machte durch ſeine kluge Anſchläge und viel vermögendes Anhalten/ daß Carolus V. Käyſer wurde/ und Franciſcus I. ſein Netze in die Lufft auswarff; Dannenhero hatte er auch die Ehre/ dem Käyſer die Krone auffzuſetzen. Deſſen allen ungeachtet erwieß hier König Franciſcus I. in Franckreich eine ungemeine Großmuth. Denn als Käyſer Carl nach geſchloſſenem Frieden mit Franckreich dieſen Henricum nach Pariß in Geſandſchafft ſchickete/ um wegen Flandern und Artois die Huldigung abzulegen; Vergaß Franciſcus alles vorgegangene/ und vermählete ihme über diß Fürſt Philiberts de Chalon einige Tochter Claudiam, durch welche Heyrath gemeldeter maſſen/ nachdem Philibert ohne männliche Erben ſtarb/ ſein Sohn Renatus Printz von Oranien wurde.

Wilhelm der I. von Naſſau.

Immittelſt ſtarb Wilhelm Graff Heinrichs Bruder/ An. 1539. und verließ aus ſeiner zweyten mit Julianen/ Gräffin von Stolberg/ glücklich-geführten Ehe/ fünff Söhne: Wilhelmen/ Johannem/ Ludwigen/ Adolphen und Henrichen. Die mittelſten drey machten ſich in den Frantzöſ- und Niederländiſchen Kriegen ſehr berühmt/ verfielen aber alle ohne Erben/ da hinge-

Wilhelm der II.

gen Wilhelm und Heinrich dem Stamme erſprießlicher waren. Es hatte aber dieſer Wilhelm vor andern das beſondere Glücke/ daß er obgedachten ſeines Herrn Vaters Bruders Sohn/ Printz Renato, als er unvererbet An. 1544. erſchoſſen wurde/ nicht nur in den alten/ ſondern auch in den neuen Erb-Landen/ und ſonderlich in dem Fürſtenthum Orenge, ſuccedirte/ dahero man ihn auch den **Reichen** nennete. Leben/ Thaten und Tod dieſes unvergleichlichen Heldens hat bereits die dritte Numer des dreißigſten Junii unſers **Täglichen Schau-Platzes** vorgeſtellet/ uñ alſo verſparen wir die Vorſtellung ſeiner Söhne auf andere Zeit/ dabey nur noch dieſes zu erinnern/ daß deſſen jüngerer Bruder Johannes der Stamm-Vater aller noch heute zu Tage lebenden Fürſten und Graffen zu Naſſau iſt/ und beſtehen die Fürſten von Naſſau in 4. Linien/ als 1. Naſſau-Siegen; 2. Naſſau-Dillenburg; 3. Naſſau-Dietz; und 4. Naſſau-Hadamar; Die Graffen von Naſſau aber/ ſo vor kurtzem in den Fürſten-Stand erhoben wurden/ zehlen 3. Linien/ als/ die Naſſau-Saarbrück-Idſtein- und Weilburgiſche/ wiewohl dieſe letztere den Fürſtl. Titul bißhero noch nicht annehmen wollen/ geſtalt denn auch unter der Naſſauiſchen-Saarbrückiſchen Linie der Uſingiſche nur mit dieſer hohen Würde bekleidet worden. Davon vor dißmahl genug mag geſaget ſeyn. *Vid. Zeeb. Eur.* **Heerold.** *fol. 1165. Hug. Grot. Annal. Belg. lib. 3. & 4. Everb. Reidan. Annal. Belg.*

XLIV.

Die Züricher Mord-Nacht / An. 1350.

Zürich.

Adlicher Rath zu Zürich.

Wird verendert.

Zürich in der Schweitz/ iſt eine von den älteſten und beſten Städten ſelbigen Landes/ zumahlen die Tigurini oder Züricher ſchon zu der Römer Zeiten wohl bekannt geweſen. Sie liegt an dem Züricher-See/ vermittelſt deſſen ſie ſtarcke Handlung mit Italien treibet. An. 1351. trat dieſer Ort mit Lucern/ Ury/ Schweitz und Unterwalden in den Bund/ und erlangte unter allen die Ober-Stelle/ weil es ein groſſer und mächtiger Canton iſt/ dazu Egliſau am Rhein/ Käyſerſtuhl/ Dieſſenhoffen/ Stein und Kyburg gehören. Im vorigen Seculo pflantzte hieſelbſt der bekannte Zvvinglius die reformirte Religion/ welche auch biß dato noch allda blühet. Das Land herum iſt einem Fürſtenthume zu vergleichen/ maſſen mehr als 30. Voigteyen und Aemter darein gehören/ davon mit mehrern Herrn Meriani Topographie in ſeiner Eydgenoßſchafft fol. 17. nachgeſchlagen werden kan. Dieſer Canton verfiel in dem vierzehenden Seculo mit dem Hauſe Oeſterreich in groſſe Feindſchafft/ welche/ derer ſo vielen beyläuffigen denckwürdigen Umſtände wegen/ wir etwas ausführlicher zu beſchreiben/ die Mühe auff uns nehmen wollen. Das Regiment zu Zürich wurde damahls von 12. Ritter-mäßigen Perſonen/ aus denen älteſten und auff dem Lande am beſten begüterten Geſchlechtern/ verwaltet: als aber dieſe der Stadt nicht als Mit-Bürger/ ſondern als Herren/ vorſtehen wolten/ und ſich dannenhero ihren Hochmuth zu allerhand Ungerechtigkeit verleiten lieſſen/ fiel ſolches dieſem ſonſt freyen und tapffern Volcke unerträglich/ und begehrten dannenhero An. 1335. Rechnung von ernenntem Rath. Die Herren des Raths waren der Rechnung ungewohnet/ und alſo hieß es eine Rebellion/ welche mit euſerſtem Ernſte müſte beſtraffet werden. Allein die Bürgerſchafft verſtund unrecht/ und wolte die in der Güte verweigerte Rechnung mit Gewalt abnehmen/ welches den Rath bewog/ die Stadt zu verlaſſen/ die Bürgerſchafft aber veranlaſſete/ das gantze Regiment in eine andere Forme zu gieſſen. Sie verordneten 13. Zünffte/ wähleten aus denſelben 50. Perſonen in den Rath/ und ſetzten dieſen einen Bürgemeiſter vor/ deren der erſte Rudolph Brun geweſen. Wenn aber wichtige Staats-Sachen verfielen/ wurden 200. Perſonen aus denen Zünfften dazu erwählet. Welche Regiments-Forme von Käyſer Ludwigen beſtätiget/ und biß auff heutigen Tag behalten worden.

Hiermit aber war der vertriebene Rath ſo wenig zu frieden/ daß ſie Graff Hanſen von Habſpurg zum Schutz-Herrn erwählten/ welcher/ ungeachtet er das Bürger-Recht von Zürich genoß/ dennoch denen Mißvergnügten das Schloß Rapperswil einräumete/ daraus ſie denen Zürichern ſehr beſchwerlich fielen. Ob nun gleich die Züricher ſolches Schloß belagerten/ ſo machte doch deſſen Stärcke alle ihre Bemühung fruchtloß/ dannenhero ſie An. 1337. vor dem Habſpurgiſchen Schloſſe Grünow ihr Lager zu ſchlagen/ und ſelbiges zu belagern vermeinten. Kaum aber waren ſie daſelbſt angelangt/ ſo überfiel ſie Graff Johann unverſehens/ und jagte ſie über Halß und Kopff nach denen Schiffen/ auff welchen ſie den Fluß Limmat herunter geſchiffet waren. Als nun die geſchlagenen Schweitzer in der Flucht auff dem Züricher-See wieder zuſammen kamen/ vermiſſeten ſie ihren Hauptmann/ Graff Diethelmen von Tockenburg/ welchen Graff Johann bereits/ als einen Gefangenen nach Rapperswil führen laſſen. Dieſer Verluſt ſchmertzte die Züricher dergeſtalt/ daß ſie den endlichen Entſchluß faßten/ **entweder zu ſiegen oder zu ſterben**/ worauff ſie noch ſelbigen Tages/ war der 21. September/ wieder landeten/ ihren Feind mit ungemeiner Furie anfielen/ und Graff Hanſen nebſt viel Rittern und Gemeinen auff dem Platze niedermachten. So bald dieſe betrübte Zeitung von Graff Johannis Tode in Rapperswil ruchbar wurde/ entſtund ein ſolcher Aufflauff/ daß die Bürger daſelbſt den gefangenen Graffen von Tockenburg in der Furie auff Stücken zerhieben/ und wider Kriegs-Gebrauch ihrer Rache auffopfferten. Dennoch blieb Grünow unerobert/ und die Glut blieb in der Aſche/ biß daß des entleibten Graff Johannis Sohn/ Johannes der II. ſeine mannbare Jahre erreichte/ und ſich zur Rache väterlichen Blutes leichte bewegen ließ. Zu dem Ende machte er An. 1349. im Auguſto mit denen Vertriebenen einen heimlichen Bund/ und An. 1350. einen grauſamen Anſchlag wider die Stadt Zürich. Die Stadt hatte ſich mit dieſem jungen Graffen/ wie auch denen Vertriebenen/ in einen Vergleich eingelaſſen/ und alſo lebten ſie in gröſter Sicherheit/ da inzwiſchen von dieſen an ſolcher Mord-Glocke fleißig gearbeitet wurde. Graff Johann hatte bereits viel ſeiner Leute heimlich in der Stadt verborgen/ und den 23. Hornung/ als am Abend S. Matthiæ kam er ſelbſt mit denen Vertriebenen in die Stadt. Der Schluß war/ **die Pforten bey der Nacht zu eröffnen/ die von auſſen beſtellte Troupen zu Waſſer und**

Lande

Züricher werden vor Grünow geſchlagen.

Rächen ſich.

Graff Johann von Habſpurg Todt.

Graff von Tockenburg wird ermordet.

Anſchlag wider Zürich.

Lande in die Stadt einzulaſſen / und ſo dann nach Belieben das Regiment zu endern. Allein göttliche Einwilligung war nicht bey dieſem Rathſchlage / und alſo hieß es recht: beſchlieſſet einen Rath / und es werde nichts draus.

Unter andern / welche heimlich auff die Mord-Stunde laureten / war auch ein Graff von Tockenburg mit einem Knechte / welcher ſich incognitò bey einem Bürger auffhielt. Als die Nacht anbrach / jagte entweder das Gewiſſen oder eine beywohnende Zagheit den Graffen eine ſolche Furcht ein / daß er ſich entſchloß: mit ſeinem Wirth und Knecht im finſtern auff einem Schiffe die Stadt zu verlaſſen / und die Gefahr von weiten / als am ſicherſten / abzuwarten; lieſſe aber die Sache nach Wunſche ab / könte er allemahl wider zurück kommen / und ſich als ein Held mit einmiſchen. Alſo legten alle drey ihre Rüſtung an / ſteckten an Baarſchafft / Kleinodien und Silber-Geſchirr ſo viel zu ſich / als ſie ertragen konten / und weckten damit einen Fiſcher auff / mit Bedeutung / ſie ſchleunig über die See zu führen / weil ſie in wichtigen Angelegenheiten der Stadt verſchicket würden.

Knecht ſchlägt ſeinen Herrn.

Inmittelſt aber / daß der Fiſcher ſein Schiff zu rechte macht / bereden ſich dieſe / den Fiſcher auff dem Waſſer zu erwürgen / und über Bort zu werffen / damit ihre Flucht verſchwiegen bliebe.

Graff von Tockenburg wird erſäufft.

Diß hört der Fiſcher durch göttliche Schickung / ſchweigt aber ſtille / und läßt ſie vor eintreten; kaum aber hatte er die Tieffe erreichet / ſo warff er das Schiff um / alſo / daß die ſchwer-beladenen Ritter wie die Steine zu Grunde ſincken und erſauffen muſten; der Fiſcher aber ſchwam wieder an das Land / lieff eilends in die kleine Stadt / weckte die Bürger auff / und erzehlte das / was er gehöret und geſehen; dahero ſich dieſe deſto hurtiger in die Kleidung und Waffen funden.

Ein Knabe entdeckt die Gefahr.

Noch ein Unfall zerſtörte den Anſchlag der Verbundenen. Dieſe hatten ſich bereits in einem Gaſt-Hauſe verſammelt / und hielten benöthigte Abrede mit einander / als ſolches alles ein hinter dem Offen liegender Knabe mit anhörte. Dieſer erſahe bey Zeiten ſein tempo, ſtahl ſich aus dem gefährlichen Hauſe / und lieff eilend zum Burgemeiſter / dem er alles / und zugleich auch das feindliche Loſungs-Wort entdeckte. Augenblicks fuhr der Bürgemeiſter in die Kleider / und lieff mit ſeinem Knechte dem Rathhauſe zu / da ihm ſchon etliche von den Verräthern begegneten; weil er aber ihre Loſung von ſich gab / lieſſen ſie ihn paßiren. So bald der Bürgemeiſter das Rathhauß erreichet / ließ er auff dem Münſter die Sturm-Glocke anziehen / und er ſelbſt ſchrie mit vollem Halſe Mord und Verrätherey vom Rathhauſe. Dieſes alles fiel dem Feinde ſehr ungelegen / weil es noch lange vor der abgeredeten Stunde war / und ſich noch die wenigſten gerüſtet hatten; da doch die von dem Fiſcher gewarnten und wohlbewaffneten Bürger dem Rathhauſe häuffig zueilten / denen die übrigen bald nachfolgeten. Gleichwohl hatte die Verzweiffelung den Feind auch in den Harniſch gebracht / und alſo nahm ſchon das Gefechte in den engen Gaſſen ſeinen Anfang.

Züricher behalten die Oberhand.

Allein Furcht und Schrecken beſeelte die ungerechte Sache / und als die Bürger auch aus den Fenſtern auff ihre Verräther loßſtürmten / ſo kamen die wenigſten auff den Platz / ſondern eilten der Stadt-Mauer zu / über welche ſich unterſchiedene in den Graben hinunter zu todte ſtürtzten. Solcher Geſtalt war der Sieg auff bürgerlicher Seiten leicht erobert / maſſen 16. todte Feinde / und 37. Gefangene / darunter Graff Johannes und Johann von Bonſtedten war / gezehlet wurden / wiewohl die Bürger auch zehen der Ihrigen eingebüſſet hatten. Von auſſen lagen ſtarcke Trouppen zu Roß und Fuß vor denen Pforten / und 8. Schiffe voll Volck auff dem Waſſer / welche nur auff den Einlaß mit Schmertzen warteten: als ſie aber den Tumult höreten / merckten ſie leicht Unrath / und ſalvirten ſich mit der Flucht.

Straffe der Verräther.

Nach glücklicher Rettung der Stadt gieng die Rache über die Gefangenen / deren 17. mit dem Rade und 18. mit dem Schwerdte ihr Verbrechen büſſen muſten / der Wirth aber / ſo die meiſten beherberget / wurde vor ſeinem Hauſe in Stücken zerhauen. So ließ man auch die Cörper der Erſchlagenen drey Tage lang auff öffentlicher Gaſſe liegen / zu denen die 3. Leichen aus der See gezogen und geleget / das bey ihnen gefundene Silber aber dem Fiſcher / Nahmens Bachs / geſchencket wurde. Graff Johannes aber muſte ſeiner Freyheit eine ſehr lange Zeit entbehren / ſo wir in die 46ſte Numer verſchieben wollen.

XLV.

Die Fürſtlich Cleviſche Linie / biß auff Dietericum X.

OB gleich die Hochfürſtliche Linie derer Hertzoge zu Jülich / Cleve / und Berg vorlängſt ein Raub des Todtes worden / ſo erfodert doch die Pflicht des Hiſtoriſchen Kiels / den Roſt der Zeit / und die daher rührende Vergeſſenheit / möglichſt zu verhindern / und den hohen Ruhm dieſer Durchl. Linie dem Marmor der Ewigkeit einzuätzen.

Cleve.

Zuförderſt betrachten wir in möglichſter Kürtze die Landſchafften / und befinden aus der Hiſtorie / daß Cleve das älteſte Land / ſo dieſe Familie urſprünglich beſeſſen. Dieſes Hertzogthum gräntzet auff einer Seiten mit Weſtphalen / dem Ertz-Stifft Cölln / und dem Stifft Münſter / auff der andern aber mit Geldern / Meurs und Zütphen. Der Rhein ſtrömet mitten durch / und die noch vom Julio Cæſare erbaute Stadt Cleve giebet dem gantzen Lande den Nahmen / über welche ſich noch Nieder-Weſel / Rees / Orſoy und Duisburg / nebſt der ſchönen Rhein-Feſtung Schencken-Schantz / darinnen finden laſſen.

Marck.

An. 1322. kam auch die Graffſchafft Marck und die Herrſchafft Altena durch Heyrath an Cleve / welche Graffſchafft zwiſchen dem Fluß Lippe / dem Stifft Münſter / und denen Hertzogthümern Cleve / Bergen und Weſtphalen lieget / und mit denen Städten Ham / Werden / Soeſt und Dortmund pranget.

Bergen.

Das Hertzogthum Bergen / ſo ehmals eine Graffſchafft war / von Käyſer Wenceslao aber An. 1380. ſo erhaben worden / hat gegen Weſten den Rhein / gegen Norden die Graffſchafft Marck / gegen Oſten die Graffſchafft Waldeck und Heſſen / und gegen Süden die Graffſchafft Naſſau. Die Haupt-Stadt iſt Düſſeldorff / und die übrigen Oerter ſind Sieburg an der Siege / Käyſerswerth am Rhein / Solingen und andere geringere Plätze mehr.

Jülich.

Was endlich das Hertzogthum Jülich anbelanget / ſo hat ſolches gegen Auffgang den Rhein / gegen Mittag die Hertzogthümer Lützelburg und Limburg / gegen Abend die Maaß / und Mitternachtwerts das Hertzogthum Cleve zu Grentzen. Die

Haupt-

Aachen.

Haupt-Stadt heiſt Jülich an der Rur/ und die übrigen Städte darinnen ſind Dalen/ Bercken/ Caſter/ Waſſenberg/ Graffenbrock/ Düren/ Münſter-Eyffel und andere. So lieget auch die uralte und bekannte Reichs-Stadt Aachen in dieſem Lande/ und nicht weit davon die Abtey Cornelu Münſter/ deſſen Abt ein freyer Reichs-Stand iſt.

Ælius Gracilis, Stamm-Vater der Cleviſchen Linie.

Dietericus I. Graff zu Cleve. Reinhold Graff zu Cleve.

Cuno. Johannes.

Balduinus I.

Den Urſprung dieſer Hertzoge führet Elias Reußner und Stephanus Vinardus Pighius von denen Römern her/ und benennen zum Stamm-Vater Ælium Gracilem, welchen Dietrich der III. König der Francken/ zum Graffen gemacht/ und um das Jahr Chriſti 700. Cleve nebſt andern Oertern mehr/ beherrſchet hat. Die Fabel von ihm/ wie er ſeine Ankunfft verſchwiegen/ und als ihn ſeine Gemahlin/ eine Dame aus dem alten Römiſchen Geſchlechte der Orcinier/ wider ſeinen Willen deswegen befraget/ vor ihr verſchwunden ſey/ achten wir der Wiederholung nicht würdig/ ſondern ſagen nur noch dieſes von ihm/ daß er ſoll bey dem Carolo Martello in Franckreich Groß-Hoffmeiſter geweſen ſeyn/ und ihm im Kriege wider die Frieſen/ Sachſen und Boien tapffere Dienſte geleiſtet haben/ darvor er auch mit der Graffſchafft Teiſterband belehnet worden. Er ſtarb An. 732. und ſein Sohn Dietrich I. von Cleve/ der ihm An. 757. ſterblich folgete/ zeugete mit ſeiner Gemahlin/ Ida/ einer Gräffin von Hennegau/ Graff Reinholden zu Cleve/ welcher unter König Pipino in Franckreich eine Armee wider die räuberiſchen Nord-Männer commandirte. Er verſchied An. 767. und zeugete mit ſeiner Gemahlin Iſabella einer Gräffin von Arduenne/ Cunonem, dieſer aber Johannem/ Graffen zu Cleve und Teiſterband/ von welchem Lairiz den Anfang ſeiner Stamm-Tafel macht. Dieſer Graff Johann vermählte ſich mit Käyſer Michae[illegible] Curopalatis zu Conſtantinopel Tochter/ Conſtantia, und zeugete mit derſelben Roberten/ Hertzogen von Lothringen/ und Balduinen den I. Stamm-Fortpflantzern dieſes Geſchlechts. Er wohnete An. 814. der Beerdigung Käyſer Carlens des Groſſen bey/ und bekam von Lodovico Pio das Land/ die Twente/ einen Theil von Ober-Yſſel/ darinnen er die Stadt Alten-Zell erbaute. Sein Todt fiel in das Jahr 830. und ſein Stamhalter war Eberhard/ der An. 843. ſein Lebens-Ende erreichte. Sein Sohn Luithard zeugete den An. 928. ſterbenden Graff Balduinen den II. welcher Arnoldum I. zum Sohne verließ. Dieſer wurde ein Vater Graff Wichmanns/ und dieſer Graff Conrads/ welcher A. 1045. das Land der Todten fand/ da ihm ſein Sohn Dietrich der II. folgete. Dietrich ſtarb An. 1088. und als ſein älteſter Sohn gleichen Nahmens im gelobten Lande ſonder Erben verfiel/ muſte der jüngere/ Dietrich der IV. den Stamm erhalten. Denn dieſer zeugete Arnolden den III. welcher An. 1205. ſtarb/ und Arnolden den IV. nach ſich ließ/ welcher An. 1218. zu Jeruſalem begraben wurde. Sein Sohn war Dietrich der V. deſſen Dietrich der VI. und von dieſen wiederum Dietrich der VII. Dieſes Geſchlechte hatte ſich einmahl in dem Nahmen vertiefft/ und alſo muſte dieſen auch Dietrich der VIII. folgen/ deſſen Schweſter Eliſabeth Graff Gerharden von Jülich vermählet wurde. Er leiſtete Käyſer Rudolphen von Habſpurg treue Dienſte/ und ſtarb An. 1271. Seine Gemahlin war eine Gräffin von Lützelburg/ und mit dieſer erzielete er Graff Dietrichen den IX. der durch ſeine Tapfferkeit die Reichs-Stadthalterſchafft über Deventer und Niemägen erlangete/ auch Duisburg und Cranenburg bekam/ und die Graffſchafft Hulckenrad von ſeinem Bruder erkauffte. Seine Vermählung geſchahe mit Käyſer Albrechts des I Tochter/ Margarethen/ mit welcher er die Herrſchafft über Weſel und Ringelberg erhielt/ und als er An. 1290. ſtarb/ verließ er Dietrichen den X. welcher An. 1223. ohne männliche Erben ſeine Linie beſchloß/ iedoch mit ſeiner Gemahlin Margaretha/ des letzten Graffens Reinholds in Geldern Tochter/ eine Tochter gleichen Nahmens hinterließ/ welche An. 1332. an Graff Adolphen von der Marck und Altena vermählet/ und alſo Cleve und die Marck vereiniget wurde/ von welchem wir künfftig die Linie mit GOtt fortleiten wollen.

Eberhard.

Luithard.

Balduinus II.

Arnoldus I.

Wichmann.

Conrad.

Dietericus II.

Dietericus III.

Dietericus IV.

Arnoldus III.

Arnoldus IV.

Dietericus V.

Dietericus VI.

Dietericus VII.

Dietericus VIII.

Dietericus IX.

Dietericus X. letzter Graff von Cleve.

XLVI.

Schweitzer-Krieg und Rache wegen der Züricher Mord-Nacht.

Bund wider Zürich.

Zürich tritt mit den Wald-Stätten in Bund.

DIe gereitzten Züricher waren mit der num. 44. beſchriebenen Rache ſo wenig vergnügt/ daß ſie das nah-gelegene Rapperſweil in die Aſche legten/ und bey dieſer Gelegenheit auch von Oeſterreich/ wegen deren Beamten/ Rache ſuchten/ wie ſie dann das Hertzog Albrechten zuſtändige Habſpurgiſche Gebiete nicht wenig verwüſteten. Die Waldner von Sultz verübten/ durch Beyſtand derer Städte Straßburg und Baſel/ alle Gegen-Rache/ ſo aber denen Aſſiſtenten am übelſten bekam/ maſſen die Züricher 100. Baſeliſche und 30. Straßburgiſche Bürger/ ſo gen Einſiedel Kirchfarteten/ aufffiengen/ und ins Gefängnüß ſetzten. Als nun die Züricher eine allzu hohe Rantzion foderten/ verbanden ſich die Städte Straßburg/ Baſel/ Colmar/ Freyburg in Breißgau und Schlettſtadt mit Hertzog Albrechten von Oeſterreich/ welche androhende Wolcke die Züricher bewog/ alle Gefangene ſonder Entgeld auff freyen Fuß zu ſtellen. Immittelſt ſahe ſich Zürich dennoch von ſeinen Feinden umringet/ ſolchen aber zu widerſtehen/ viel zu ſchwach; dahero faßte die Stadt Zürich den Entſchluß: mit den 4. Waldſtädten Lucern/ Uri/ Schweitz und Unterwalden in öffentlichen Bund zu treten/ alſo daß Zürich in der Eydgenoſſenſchafft der fünffte/ in der Ordnung aber der erſte Ort wurde. Dieſes Bündnüß wurde An. 1351. im Monat April geſchloſſen/ folgendes Jahr aber/ Mittwoch nach Johannis/ bekräfftiget.

Sothaner Bund jagte Hertzog Albrechten vollend in Harniſch/ und rüſtete er ſich/ ſo gar Zürich ſelbſt zu belagern. Dieſe fertigten ihre Geſandten zu ihm nach Bruck im Ergow/ denen er aber ihren unberechtigten Einfall mit harten Worten vorwarff/ und nicht allein Satisfaction davor/ ſondern auch Hertzog Hanſens Erledigung begehrte. Die Geſandten erwiederten: **Die Habſpurger wären ja ſelbſt die Urſache ſolcher Unruhe/ denen ſich die Oeſterreicher beygeſellet hätten; den Graffen aber hätten ſie auff einer unverantwortlichen That ertappet/ daher ſie ihn auch ſo ſchlechter Dings loß zu laſſen/ nicht geſonnen wären; und alſo wäre ja alles/ was ſie gethan/ eine offentliche Nothwehr.** Allein Hertzog

Albrecht

Hertzog Albrecht belagert Zürich.

Friedens-Tractaten.

Vergebens.

Flüchtiger Burgemeiſter.

Züricher werden geſchlagen und ſiegen.

Albrecht ließ ſie unverrichteter Sache ihre Stadt wieder ſuchen/ denen er den 13. September mit einer ſtarcken Armée nachfolgete/ welche 20000. zu Fuß und 2000. zu Pferde ſtarck war. Uber dieſe befanden ſich 4. Fürſten/ 5. Biſchöffe und 26. Graffen im Lager/ alſo/ daß die Züricher gnugſame Urſache hatten/ ſich durch ihre Bunds-Genoſſen zu verſtärcken/ und in möglichſte Poſitur zu ſtellen. Diß bevorſtehende Blut-Bad gieng einigen redlichen Gemüthern dergeſtalt zu Hertzen/ daß ſie Frieden zu ſtifften/ euſerſt bemühet waren/ und es auch ſo weit brachten/ daß die gantze Streit-Sache der verwittibten Königin Agnes aus Ungarn/ Hertzog Albrechts Schweſter/ welche damahls im Cloſter Königsfelden ein heiliges Leben führte/ zur Deciſion übergeben wurde/ doch dergeſtalt/ daß von ieder Seiten 2. Beyſitzer ihr aſſiſtiren ſolten. Die Züricher gaben Hertzog Albrechten 16. Geiſſel/ daß ſie biß zu Eröffnung des Ausſpruchs Frieden halten/ und ſo dann demſelben treulich nachkommen wolten/ iedoch ſo ferne nichts wider ihre alte Freyheit/ Recht und Bund geſprochen würde. Allein dieſe Tractaten waren Schnee im Sommer/ und wurde der Ausſpruch von denen Zürichern vor allzu partheyiſch gehalten; dagegen ſie ihre Geiſſel mit Gefängnüß belegen laſſen muſten. Alſo kam es wieder zum Degen/ da denn Hertzog Albrecht alle Päſſe um Zürich ſtarck beſetzte. Unter andern lagen 300. Oeſterreicher zu Baden/ die denen Herren Zürichern ſehr beſchwerlich fallen mochten. Dieſe wolten die Züricher am Chriſt-Tage in 1500. Mann ſtarck auffheben/ waren aber verrathen worden/ und fanden ein leeres Neſt/ deſſen Bäder und Gebäude ihren Zorn hierüber erfahren muſten/ als ſie die Stadt und das Dorff Freudenau in Brand ſteckten. Mittler Zeit kam Hertzog Albrechts Cämmerer/ Johann von Ellerbach unverſehens mit friſchen Trouppen an/ welcher am Stephans-Tage den zurück-ziehenden Eydgenoſſen mit 4000. Mann bey Tättwil den Paß verlegte. Als ſich dieſe nun auff allen Höhen herum gleichſam belagert ſahen/ war ihr Hauptmann und Bürgemeiſter/ Rudolph Brun/ der erſte/ der ſein Pferd ſo lange mit den Spornen kützelte/ biß es ihn nach Zürich brachte/ damit er/ ſeinem Vorgeben nach/ bey erfolgender Niederlage doch die Stadt retten könne. Dieſe Flucht hätte bey nahe alles flüchtig gemacht/ wenn nicht ein tapfferer Schweitzer/ Nahmens Mannas/ das Commando über ſich genommen/ und klüglich vorgegeben hätte: Der Bürgemeiſter wäre nur nach Zürich geeilet/ um mehr Hülffs-Trouppen herbey zu bringen. Solcher Geſtalt lieſſen ſich die Verzagten befriedigen/ und als ſie von den Oeſterreichiſchen von allen Bergen umher/ gleichſam wie durch Regen-Bäche/ überſchwemmet und angefallen wurden/ ſo erwieſen ſie ſich dermaſſen/ daß man ihnen das Zeugnüß ertheilen muſte: Die Tapfferkeit würcke mehr/ als die Menge. Endlich ſchien doch der Sieg denen letztern beyzufallen/ und begunten die ermüdeten Züricher gleich zu weichen/ als ein ſtarcker Hauffen Züricher Land-Volcks dazu kam. Die Nacht hatte ſchon denen Fechtenden das Geſichte benommen/ und alſo war der Ankommenden Loſung: hie Zürich! hie Zürich: Augenblicks wendete ſich das Blat. Denn die Züricher meinten: ihr Hauptmann wäre mit dem Entſatz verhanden; und alſo verdoppelten ſie ihre Kräffte dergeſtalt/ daß die Oeſterreicher nunmehro das Feld flüchtig räumeten/ nachdem ſie 600. Mann und 6. Paniere zurücke gelaſſen. Der Schweitzer wurden auch bey 400. Todte gezehlet/ weil aber gantz Zürich eine Haupt-Niederlage der Ihrigen beſorget hatte/ ſo war die Freude über ſo unverhofften Sieg deſto hefftiger/ ja ſo groß/ daß die andächtigen Schweitzer eine ewige Kirchfarth nach Einſiedel zu Unſer lieben Frauen angelobten/ da alle Jahr aus iedem Hauſe eine Perſon dahin wallfahrten muſte.

Schweitzer-Andacht.

Glaris tritt in den Schweitzer Bund.

Ingleichen Zug.

Hertzog Albrecht belagert Zürich zum andern mahl.

Wird Friede.

Dieſen Verluſt ſuchte Hertzog Albrecht durch Bemächtigung der Stadt Glaris zu erſetzen/ allein die hurtigen Schweitzer kamen ihm An. 1352. zuvor/ und nahmen Glaris/ als den ſechſten Ort der Eydgenoſſenſchafft/ Montags nach Pfingſten in den ewigen Bund/ welcher Ort ſofort 200. Mann denen Zürichern zu Hülffe ſchickte. Der geweſene Land-Voigt zu Glaris/ Walther von Stadion/ wolte zwar Rache ſuchen/ verlohr aber 50. Mann darüber/ und muſte ſich fruchtloß zurücke ziehn. Noch hatte Zürich einen böſen Nachbar an der Stadt Zug/ deren es ſich doch bald bemächtigte/ und als den ſiebenden Ort der Eydgenoſſenſchafft in den ewigen Bund auff und annahm. Da nun Zürich die Hand ſo weit ausſtreckte/ wolte es Hertzog Albrecht durchaus auff die Finger klopffen/ und alſo kam es den 15. Julii abermahls zur würcklichen Belagerung. Dieſe wolten ſich im wenigſten einſperren laſſen/ ſondern lagerten ſich ins freye Feld/ und wieſen ihrem Feinde öffentlich die Spitze. Hertzog Albrechts Macht wird damahls von etlichen auff 30000. Mann gerechnet/ und alſo muſten die Züricher öffters der Menge weichen. Es war aber noch ein Friedens-Engel im Lager/ Marggraff Ludwig zu Brandenburg/ welcher/ als er bey Hertzog Albrechten einige Friedens-Begierde verſpürte/ ſofort 2. Vertraute nach Zürich ſchickte/ uñ in Geheim Friedens-Vorſchläge von ihm begehrte; wodurch es ſo weit kam/ daß unter folgenden Bedingungen der Vertrag geſchloſſen ſeyn ſolte. 1. Solte Zug und Glaris/ iedoch dem Bunde unſchädlich/ ſeinem Herrn wieder abgetreten werden; 2. Graff Hanß ſolte/ nebſt den Züricher Geiſſeln/ ſeine Freyheit haben; und 3. was die Züricher erobert/ ſolten ſie Hertzog Albrechten wieder abtreten. Solcher Geſtalt kam Graff Hanß im Monat Auguſto wieder auff freyen Fuß/ nachdem er dritthalb Jahre im Thurm Wellenberg zu Zürich geſeſſen/ und darinnen das Lied: ich weiß mir ein blaues Blümelein ꝛc. gedichtet hat.

Friedens-Bruch.

Hertzog Albrechts Klage wider Zürich.

Dieſer Friede aber ließ kaum die Dinte trocken werden/ ſo war er wieder gebrochen; denn die von Zug haſſeten das Oeſterreichiſche Joch/ und lieſſen ſich von ihren Eydgenoſſen deſto williger einnehmen. Damahls befand ſich Käyſer Carolus IV. in Elſaß/ daher ſich Hertzog Albrecht in Perſon zu demſelben verfügte/ und die Schweitzer wegen ſothanen Friedens-Bruches hart verklagte. Der Käyſer befahl der Sachen Anſtand/ biß er An. 1354. um Oſtern in hoher Perſon nach Zürich kam/ allwo ſich Hertzog Albrecht gleichfals einfand/ uñ klagende vorbrachte: wie ihm die Züricher nicht nur ſein Land verwüſtet/ ſondern auch die Städte Lucern/ Zug und Glaris/ denen Käyſerlichen Rechten und Reichs-Ordnungen zu wider/ ihm abſpenſtig gemacht hätten. Daſern nun ſolchem unbillichen Verfahren länger nachgeſehen werden ſolte/ wäre zu beſorgen/ daß er endlich ſelbſt ein Gaſt in ſeinem Lande/ und ieder Bauer zum Herren werden würde; dannenhero er um Hülffe Anſuchung thäte. Der Käyſer legte denen Zürichern die Verantwortung auff/ mit Be-

Züricher Verantwortung.

Käyſerlicher Ausſpruch.

Damit die Züricher nicht zu frieden.

Käyſer Carlens eigennütziges Begehrẽ.

Des Hertzogs tapffere Antwort.

drohung höchſter Ungnade/ ſo fern ſie ſich nicht zur Billigkeit beqvemen würden. Dieſe antworteten hierauff gantz unerſchrocken: ſie hätten die Waffen anfangs wider Graff Hanſen/ der ſie bey Nacht-Zeit mörderiſcher Weiſe überfallen/ ergriffen; als ſich aber Hertzog Albrecht zu ihrem Feinde geſchlagen/ und ſie weder von dem Reiche noch einigem Fürſten Hülffe zu erlangen gewuſt/ hätten ſie billich mit ihren getreuen Nachbarn zuſammen ſetzen/ und ſich auffs euſerſte wehren müſſen. Sie und die 3. Wald-Städte wären von Alters her Käyſerlicher Majeſtät und dem Reiche unmittelbar unterworffen/ dahero ſich auch die von Habſpurg keiner Gerechtſamkeit anmaſſen könten; und was dergleichen mehr war. Der Käyſer verſetzte: weil ſie ſelbſt geſtünden/ daß ſie zum Reiche gehörten/ ſo hätte es ſich auch nicht geziemet/ ohne Käyſerl. Wiſſen Bündnüſſe auffzurichten. Nachdem ſie nun ſolcher Geſtalt ſich in den Stand der Freyheit zu ſetzen nicht befugt/ noch ihrer ſelbſt mächtig wären; ſo ſolte auch ihr Bund todt und unkräfftig ſeyn/ maſſen er ſie auch aus Käyſerl. Macht ihres geſchwornen Eydes ledig wolte geſprochen haben. Allein die Züricher wolten von keinem Bundes-Bruche hören/ und alſo waren dieſe Tractaten alle vergeblich. Der Käyſer that hierauff den Vorſchlag: Hertzog Albrecht ſolte ihm ſein Recht und Anſpruch an Lucern/ Glaris und Zug vor ein Stück Geld abtreten; allein der Hertzog merckte des Käyſers Eigen-Nutz/ und gab zur Antwort: er habe kein Land/ das ihm feil ſey/ wolte lieber dem Käyſer ſeines abkauffen. Ehe er die alten Verträge und Ordnungen ſeiner Vorfahren im wenigſten endern lieſſe/ eher müſte es ihm an Macht und Vermögen fehlen. Es hätten ſchon mehr Käyſer nach den Oeſterreichiſchen Landen getrachtet/ aber noch keiner etwas erhalten; ja er ſchätze ſich ſo reich/ daß er eher einen König in Böhmen/ als er ihn/ auskauffen wolte. Worauff ſich der Käyſer entſchuldigte/ und beyden Theilen Ruhe gebot/ ein ieder aber nahm ſeinen Weg fruchtloß zurücke.

Zürich wird zum dritten mahl belagert.

Vorzugs-Streit verderbt alles.

Züricher verſtärcken ſich.

Käyſer zeucht ab.

Friede.

Gleichwohl ließ ſich Käyſer Carl Hertzog Albrechten bewegen/ im September die Stadt Zürich mit zugezogner Reichs-Hülffe würcklich zu belägern/ als Hertzog Albrecht ſchon einen Monat zuvor dieſer dritten Belagerung einen Anfang gemacht hatte. Da nun ſolcher Geſtalt der Käyſer mit einer ſtarcken Macht von Böhmen/ Schwaben und Rheinländern ſein Lager in Perſon vor der Stadt auffſchlug/ hielten es die Züricher nicht vor rathſam/ ſich alle hinter die Mauer zu verſtecken; demnach verſtärckten ſie ſich durch ihre Bundsgenoſſen/ und lagerten ſich ins freye Feld an ihren Feind. Solcher Geſtalt ſchien es zur öffentlichen Feld-Schlacht zu kommen/ und wurde Käyſerlicher Seiten die volle Bataille formiret. Allein da es an ein Treffen gehen ſolte/ zanckte man ſich um den Vorzug. Der Käyſer/ als des Reiches Haupt/ wolte ſeinen Böhmen den Rang behaupten/ da hingegen der Biſchoff von Coſtnitz/ als der Schwaben Feld-Herr/ wegen einer alten Freyheit/ die die Schwaben noch von Carolo M. erhalten/ durchaus die Avant-guarde prætendirte. Hertzog Albrecht aber wendete vor: **er ſey die Haupt-Perſon im Spiele/ und alſo müſſe man ihm den Vor-Reihen unſtreitig laſſen.** Mitler Zeit ſie ſich nun um den Vorzug dergeſtalt zanckten/ erblickte man ſtarcke Hülffs-Trouppen über den Berg Albis denen Eydgenoſſen zuziehen; und weil deſſen ungeachtet der Vorzugs-Streit noch kein Ende nehmen wolte/ verließ der Käyſer mit allen Reichs-Trouppen das Lager/ und muſte ſich Hertzog Albrecht noch GOtt mit Danck-Opffern verpflichtet achten/ daß er ſich ungeprügelt mit guter Art retiriren kunte. Alſo blieb Zürich nach ſieben-wöchentlicher Belagerung unerobert/ und Hertzog Albrecht verlegte ſeine Trouppen in die benachbarten Städte/ daraus er denen Zürichern groſſen Schaden zufügte/ biß der Käyſer An. 1355. auff einem Reichs-Tage zu Regenſpurg den Frieden ſtifftete/ Krafft deſſen die Bundsgenoſſen der Züricher/ doch ohne Nachtheil ihres Bundes/ Hertzog Albrechten den gewöhnlichen Gehorſam leiſten ſolten. **Birck. Oeſterreichiſcher Ehren-Spiegel**/ *Lib. 3. cap. 7. Stumpf. Chron. Svec.*

XLVII.

Die Stamm-Väter der Pommeriſchen Hertzoge biß incluſ. auff Meſtovinum I. ſtarb 1220.

Pommern.

Vor-Pom̃ern.

Hinter-Pommern.

DAs Hertzogthum Pommern lieget die Länge hin an der Oſt-See/ und hat Polen/ die Marck und Meckelnburg zu Grentzen/ alſo daß ſich die Länge des Landes auff 53. der Krümme nach aber wohl auff 72. und die Breite auff 24. Meilen erſtrecket. Schon vor alten Zeiten war die Eintheilung in Vor- und Hinter-Pommern/ und dieſe hat der Oßnabrüggiſche Friede beſtätiget. Vor-Pommern oder Pomerania citerior, iſt das Stücke in der Land-Karte zur lincken Hand/ von den Meckelburgiſchen Grentzen an/ biß an die Oder/ und beſtehet in 4. Theilen. Erſtlich iſt der Stetiniſche Diſtrict, und darinn der Haupt-Ort Stetin/ Dam/ Uckermünde/ Gartz/ Anclam und Demmin. Zum andern der Gutzkowiſche Diſtrict, darinnen der Haupt-Ort Gutzkow/ ein geringer Ort/ Wolgaſt und Gryphswalde aber deſto conſiderabler ſind. Drittens der Barthiſche Diſtrict, allwo Barth der Haupt-Ort nicht weit von der See/ Damgarten/ Tribſes/ und das berühmte Stralſund Rügen gegen über liegt. Der vierdte Theil beſtehet in etlichen Inſulen/ als Rügen/ Uſedom und Wollin. Hinter-Pommern oder Pomerania ulterior, iſt das Theil von der Oder an biß an die Polniſchen Grentzen/ darinnen 5. Theile zu betrachten vorfallen. Erſtlich Hinter-Pommern an ſich ſelber/ darinnen die Chur-Brandenburgiſche Regierungs-Stadt Stargard/ und nicht weit von der Oſt-See/ das ehemahliche Biſchoffthum Camin lieget. 2. Das Hertzogthum Caſſuben/ darinnen die feſte Handels-Stadt Colberg an der Oſt-See/ Belgard und Coßlin zu ſehen; 3. Das Hertzogthum Wenden/ allwo Rigenwalde und Stolpe zu finden; 4. Die Herrſchafft Lauenburg und 5. die Herrſchafft Bütau/ ſo ehmals beyde zu Polen gehöret haben/ An. 1667. aber an Chur-Brandenburg abgetreten worden. Und dieſes ſey die ſehr kurtze Landes-Beſchreibung. Die älteſten

Einwohner.

Einwohner dieſes Landes waren die Gothen und Wandalier/ und als dieſe nach den Römiſchen Provintzien wanderten/ nahmen die Sarmatiſchen Sclaven ihren Platz ein/ von denen die heutigen Pommeriſchen Einwohner noch herſtammen.

Suantibor/ Pommeriſcher Stamm-Vater.

Seine Söhne.

Bogislaus I.

Sobieslaus I.

Dantzig wird zur Stadt.

Miſtovinus I.

Der Durchlauchtigſte Regenten-Baum dieſer Lande iſt zwar in dieſem Seculo völlig verblühet/ ſeine vortreffliche Zweige aber der Vergeſſenheit zu entreiſſen/ und die verblaßten Helden im Leben vorzuſtellen/ iſt der Pflicht-mäßige Vorſatz unſerer irrſchweiffenden Feder. Die meiſten und richtigſten geben dem Hochfürſtl. Mecklenburgiſchen und Pommeriſchen Hauſe eine Stamm-Wurtzel/ und ob gleich Hartknoch in Beſtreitung des Micrælii dieſen abgeſtorbenen Fürſten keinen deutſchen Stamm zugeſtehen will/ ſo kan er doch keinen ältern Urſprung finden noch machen/ als von dem Suantibor/ von dem die meiſten Stamm-Erforſcher/ und wir mit ihnen/ der Pommeriſchen Hertzogen Stamm-Reihe anfangen. In dem Cloſter Olive/ woſelbſt die alten Hinter-Pommeriſchen Fürſten ihr Erb-Begräbnüß gehabt/ zeiget ſich ſo viel Nachricht/ daß Suantibors Vater Bogislau und der Groß-Vater Miſtebog geweſen/ welche nach erſt-beliebter Meinung von Billung abſtammeten/ und das Geſchlecht alſo ferner fortleiteten. Wie die Polniſche Feder will/ ſo haben damahls die Könige in Polen dieſen Wandaliſchen Völckern einen allzu harten Tribut aufferleget/ und als ſich dieſe des Polniſchen Jochs zu entlaſten vermeinten/ wurden ſie auffs Haupt geſchlagen/ und zwar mit Hülffe Königs Belæ aus Ungarn/ welcher des Suantibors Vater Bogislaum erlegte/ ſich zum Herrn über Pommern machte/ und ſie zum Chriſtlichen Glauben anhielt/ welchen damahls auch Suantibor ſoll angenommen haben. So bald Bela ſein Ungarn wieder ſuchte/ erwählete Suantibor ſeine alte Götzen/ warff das Ungariſche Joch ab/ und hielt ſich ſehr tapffer/ ſo wohl gegen die Polen als die Dänen. Er war ein mächtiger Fürſt der Sclaven/ Wandaler/ Caſſuber und Lutitier/ welcher von der Warne biß an die Weichſel frey-eigen geherrſchet hat. Als er aber ein allzu ſtrenger Herr war/ nahmen ihn ſeine eigene Unterthanen gefangen/ und ob ſie ihn gleich wieder auff freyen Fuß zu ſtellen/ durch Boleslaum III. gezwungen wurden/ fiel er doch bald An. 1107. in die Hände des Todtes. Er verließ 4. Söhne: 1. Wratislaum I; 2. Ratiborn; 3. Suantipolden den I. und 4. Bogislaum I. die alle den Chriſtlichen Glauben annahmen/ und ſich An. 1108. dergeſtalt in die väterliche Erb-Lande theileten/ daß der erſte und andere Printz Vor-Pommern/ der dritte und letzte aber Hinter-Pommern zum Beſitz bekam/ dabey iedoch Wratislaus der älteſte die allgemeine Regierung behielt. Hieraus entſtunden nun die Vor- und Hinter-Pommeriſchen Regierungen/ davon wir anfangs die Hinter-Pommeriſche beblicken wollen. Bogislaus der jüngſte war ein Stamm-Vater der alten Hinter-Pommeriſchen Hertzogen/ welche bey ihren alten Wend- und Sclaviſchen Sitten und Sprache blieben/ und wider die Dänen/ Polen und Creutz-Brüder ſchwere Kriege führeten. Er beherrſchte Caſſuben und Pomerellien/ und wurde von Hertzog Boleslao aus Polen zum Chriſten gemacht. Nach ſeinem Todte folgete Sobieslaus I. welcher ſeine Vor-Pommeriſche Vettern wider die feindſeligen Dänen ſecundirte. Dieſer Fürſt hat An. 1185. den unbemauerten Flecken Dantzig/ ſo hin und wieder in den Bergen zerſtreuet lag/ in eine Stadt verwandelt/ und denen Einwohnern ſo viel Platz eingeräumet/ als ſie alle jung und alt mit ausgeſtreckten Armen umſchrencken können. Er ſtarb An. 1187. und ſchenckte ihm ſeine Gemahlin Anna/ Hertzogs Miecislai aus Polen Tochter/ 2. Printzen/ Samborn und Miſtovinum I. Dieſer jüngere Printz erbte nach ſeines Brudes und deſſen Erben Todte gantz Hinter-Pommern/ muſte es aber doch geſchehen laſſen/ das ihm König Woldemar in Dennemarck An. 1211. das Schloß Dantzig mit der umliegenden Landſchafft durch Gewalt entzog/ verwendende: **Sein Vater Woldemar habe es erbauet.** Deſſen ungeachtet kam es doch nach 17. Jahren wieder an Miſtovini Erben/ er ſelbſt aber ſtarb An. 1220. und liegt im Cloſter Oliva begraben. *Lariz.* Geneal. Palm-Wald.

XLVIII.

Der durch einen ſeltzamen Vogel-Streit vorher-verkündigte feurige Untergang der Stadt Corcke in Irrland/ An. 1622.

Corck/ eine Graffſchafft in Irrland.

Stadt Corck.

DAs Weſter-Theil von dem Königreich Irrland/ Momonia, ſo die Engelländer Munſter/ die Irrländer aber Mowen oder Moun nennen/ beſtehet aus 6. Graffſchafften/ davon wir ietzo nur die fünffte vorzuſtellen haben. Dieſe heiſt County of Corck/ zu Latein Comitatus Corcagienſis, ſo vor Alters ein Königreich war/ und die gantze Meer-Gegend in ſich begriffe/ welche von Lismorien an/ biß nach S. Brandi/ heutiges Tages Maſſen-Grad genannt/ zu ſehen. Die vornehmſte Biſchöffliche Stadt nun dieſer Graffſchafft iſt Corcke/ welche die Inwohner Corbach und die Lateiner Corcagia nennen. Der aus den Mußkerriſchen Bergen entſpringende Fluß Sauran bewäſſert deſſen Mauren/ welche dieſen Ort Oval-rund eingeſchloſſen halten. Erwehnter Fluß umgiebet nicht nur die Stadt/ ſondern ſtrömet ſelbige auch mitten durch/ alſo/ daß man ohne Brücken nicht zur Stadt gelangen kan. Die Stadt nimt ihren Anfang an der Seite eines Berges/ der nach und nach zu einer breiten und langen Gaſſen der Stad ſich ſencket/ die andern Neben- und Quer-Gaſſen aber ſind gar ſchlecht. Am Eingange iſt ein Caſtell/ Schangon Caſtele genannt/ und faſt demſelben gegen über eine Kirche aus Stein erbauet/ welcher eine Art des Marmors hat/ und in ſelbiger Gegend häuffig gefunden wird. Die Häuſer der Stadt ſind theils von gleichem Steine/ mit Schieffer oder Schindeln gedecket/ die meiſten aber nur von Holtz und Leim/ und haben ein Dach von Rohr. Die Handelſchafft floriret allhier vortrefflich/ und iſt merckwürdig/ daß die Bürger hieſelbſt ihre Töchter niemals auswerts verheyrathen/ ſondern ſie in der Stadt und ihrer Freundſchafft behalten.

Kriegs-Heer von Staaten.

Bey dieſer Stadt verſammelte ſich An. 1621. im October ein gewaltiges Heer von Staaten/ und ihr Zuſammen-Zug und Flug wehrete 4. biß 5. Tage nach einander/ da ſie ſich in zwey rechte Heer-Lager/ eines gegen Oſten/ das andere gegen Weſten eintheilten. Hierauff ſtellten ſich beyde Theile etliche mahl in Ordnung/ und machten im Fliegen ſolche Striche und Glieder/ als ob ſie die Muſterung paſſirten / oder eine Bataille zu formiren/ Sinnes wären. Zu unterſchiedenen mahlen kamen friſche Hauffen auffgeflogen / und conjungirten ſich mit ſo guter Ordnung/ daß alle / die es ſahen / ſich zum höchſten darüber verwundern muſten; Dabey war ihr Geſchrey gantz anders/ als ſonſt ihr Schnabel mit ſich bringet. Man ſahe theils mit Verwunder- theils mit Beſtürtzung / wie ſie ſich in Hauffen vertheilten/ bey 20. und 30. an beyden Seiten auffflogen / und von Oſten und Weſten zuſammen ſtieſſen/gleich als ob ſie von beyden Theilen was ſonderliches zuſammen zu negotiiren hätten/ oder was beſichtigen wolten. So bald ſie zuſammen kamen/ hörte man ein ſeltzames und fremdes Geſchrey/ ſo ſie gegen einander führten/ als ob ſie ſcharff mit einander diſputirten. Dieſe Zeit über hielt ieder ſein Quartier/und flog kein einiger aus einem in das andere Lager.

Ihr blutiger Kampff.

Nachdem nun beyde Lager complet zu ſeyn ſchienen / erhuben dieſe Vogel den 12. October an einem Sonnabende früh um 9. Uhr/ bey hellem Sonnenſchein ein entſetzliches Geſchrey/ und als ſolches nur kurtze Zeit gewehret/ ſchwungen ſich beyde Lager faſt im Augenblick in die Lufft/ und ſtieſſen mit ſo erſchrecklichem Geräuſche auff einander/ daß den Einwohnern die Haare zu Berge ſtunden. Sie waren nicht lange aneinander geweſen/ ſo ſahe man ſo wohl in der Stadt/ als auff dem Felde und über dem Waſſer/ eine groſſe Menge derſelben aus der Lufft herunter ſtürtzen. Etlichen waren die Flügel/ andern Halß und Beine zerbrochen. Theils hatten die Augen verlohren/ und viel waren mit den Schnäbeln allenthalben durchſtochen und zerbiſſen. Der Streit ſchiene ſich ſo dann zwar was zu mindern/ bald aber geſchahe die Attaque auffs neue/ dabey die Todten und Verwundeten noch häuffiger/ als zuvor/ herunter ſtürtzten; und dieſes Feder-Fechten wehrte biß an den Abend/da ſich iedes Theil wieder nach ſeinem Lager / eines nach Oſten / und das andere nach Weſten/ retirirte.

Wird auch zu Londen geſehen.

Sonntags den 13. October ließ ſich kein Vogel um die Stadt ſpüren / Reiſende aber / die aus Engelland kamen/ berichteten/ daß ſie zwiſchen Graveſand und Wolwig in Suffolck ein groſſes Geräuſche in der Lufft gehöret. Als ſie über ſich geſehen/ ſind ſie einer groſſen Menge Staaren/ welche mit einer Krahen oder Raben / ſo unter ſie gerathen/ geſtritten/ anſichtig worden; zu Londen aber haben ihrer viel an dieſem Sonntage ſothanen Vogel-Streit obſerviret und geſehen.

Wiederholter Streit.

Aber wieder auff Corck zu kommen/ ſo ſahe man Montags den 14. October beyde Lager mit Vogeln wieder angefüllt/ und als die Sonne abermahls helle ſchien/ flogen ſie zugleich in die Lufft/ und wiederholten den Streit mit gleicher Furie und Geſchrey/ ſo/ daß etliche tauſend auff die Erde todt und verwundet fielen / da man ſie denn mit Schauffeln zuſammen werffen/ und mit Körben und Wannen wegtragen müſſen. In dieſem letzten Streit gerieth ein Hünner-Geyer/ ein Rabe und eine Krahe unter die kämpfenden Staare / die aber gantz zerfleiſchet alle drey todt zur Erden fielen. Ob es aber einerley Vogel geweſen/ die Sonnabends und Montags in Irrland/ Sonntags aber bey Londen in Engelland gekämpffet / iſt ungewiß/ doch faſt zu ſchlieſſen / weil ſich ſelbigen Tages alle Vögel um Corck verlohren: wiewohl es wegen der groſſen Weite natürlicher Weiſe auch nicht wohl ſeyn kan.

Was war nun die Bedeutung dieſes Wunder-Gefechts? Jederman wird damahls auff einen blutigen Krieg gerathen haben; allein das folgende Jahr entdeckte ein anders. Es war der liebliche May An. 1622. biß auff einen Tag verſtriechen/ dieſer aber nahm einen ſolchen rauhen Abſchied/ über deſſen bloſſen Andencken die Stadt Corck ewig zu ſeuffzen wohl befugt iſt.

Grauſames Gewitter zu Corck.

Freytags den 31. May/ zogen ſich viel dicke Wolcken häuffig über der Stadt zuſammen/ und verurſachten eine ſolche Finſternüß in den Häuſern/daß die Leute vor Furcht uñ Schrecken nicht zu bleiben wuſten/ maſſen dieſe Wolcken gleichſam Staffel-Weiſe auff die Stadt herunter zu ſteigen ſchienen.

Zündet die Oſt-Seite an.

Indem nun die erſchrockenen Inwohner ſolcher Geſtalt im finſtern ſaſſen/ geſchahe augenblicks ein ungemein-harter Donnerſchlag/ und zugleich ſtürtzte ein zündender Wetter-Stral an der Oſt-Seite auf die Stadt/ eben an dem Ort/ wo die Staaren zuerſt ihren Kampff angefangen. In gleichem Tempo ſchlug eine entſetzliche Glut in die Höhe / und dieſes bewog die Einwohner der Weſt-Seite im niedrigen Theile der Stadt / ihren Nachbarn und den Brande zuzueilen.

Ingleichen die Weſt-Seite.

Sie waren aber noch unterwegens/ als ſich hinter ihnen ein erbärmliches Geſchrey erhub; weil die Weſt-Seite gleicher Geſtalt in vollem Feuer ſtund. Hier wuſten nun die Armſeligen nicht / was ſie thun ſolten. Waſſer war genug verhanden/ allein die Glut nahm ſo geſchwind überhand / daß niemand vor übermachter Hitze hinzukommen kunte. Ihrer viel bemühten ſich zwar umſonſt/ die Ihrigen und etwas von ihren Vermögen zu retten/ allein die meiſten verfielen/und warneten die andern auff Rettung ihres eignen Lebens bedacht zu ſeyn; maſſen ſie denn insgeſammt/als ſie alle Mühe vergebens ſahen/ den Entſchluß faſſeten: Die Stadt zu verlaſſen/ und ſich auff eine unfern der Stadt gelegene Inſul zu ſalviren. Welche nun dieſem Entſchluſſe folgeten/ die gelangeten in Sicherheit/ die Zurück-bleibenden aber geriethen zwiſchen den Flammen in euſerſte Gefahr. In der Stadt waren 3. Kirchen/ und dieſe voller Volcks/ von denen lauter Seufftzen und Jammer-Geſchrey darinnen erſchallete. Dieſe waren nun zwar alle mit ſtarcken Mauern und Schieffer-Dächern verwahret/ doch vor der raſenden Flam̃e keinen Augenblick geſichert; und gleichwohl kunte niemand vor der wütenden Glut heraus/ dahero das erbärmlichſte Zeter-Geſchrey gehöret wurde. So offt ein Hauß bey der Kirche angieng/ ſchrie alles Volck: **ietzt brennt die Kirche / nun ſind wir alle verlohren!** Was aber auff der Gaſſen oder in Häuſern ſich betreffen ließ / das wurde alle zur Aſche/ biß endlich die gantze Stadt / auſſer denen Kirchen/ die noch GOtt mitten im Zorn erhalten/ einen erbärmlich-rauchenden Aſchen-Hauffen vorſtellete. Und dieſes war die traurige Erfüllung des vorhergegangenen Vogel-Streits. *Francisci* Schau-Bühne 2. Theil/ *pag. 692. 699.*

XLIX.

Urſprung des deutſchen Ordens/ und deſſen erſter Heer-Meiſter/ Heinrich von Walpot/ ſtarb 1200.

Es ſind dreyerley Meinungen von dem Urſprunge des ſo genannten deutſchen Ordens/ welche der gelehrte Hartknoch gar genau unterſuchet/ iedoch ſcheinet er und die meiſten Scribenten folgendem Berichte beyzufallen. Es iſt bekannt/ wie vor einigen Seculis die Chriſtlichen Potentaten ſich ſo eiffrig um das Gelobte Land angenommen/ und alle ihre Macht angewendet/ die heilige Erde dem heydniſchen Fuſſe der Saracenen mit Gewalt zu entreiſſen.

Die Chriſten belagern Accon.

Gleiche Bemühung wendeten die Chriſten An. 1190. an/ als ſie mit einer gewaltigen Armee unter dem Commando Hertzog Friedrichs aus Schwaben/ Käyſer Friderici Barbaroſſæ Sohn/ die Saracenen bekriegeten/ und die Stadt Accona, Acre oder Ackers in Syrien/ ſo ehmahls Ptolomais geheiſſen/ mit einer harten Belagerung angriffen.

Rothe Ruhr im Lager.

Die Belagerung verzog ſich/ und immittelſt riß die gefährliche Seuche der rothen Ruhr im Chriſtlichen Lager ein/ daran manch braver Soldat crepiren muſte/ zumahlen die Wartung ſo ſchlecht beſtellet war/ daß viel Bleßirte in freyem Felde ihre Seelen ausblieſſen.

Lübecker und Bremer ſind barmhertzig.

Damahls gelangeten etliche Bürger und Schiffer von Lübeck und Bremen im Lager an/ welche entweder/ nach einiger Meinung/ Pilgrams-Weiſe dahin kamen/ oder denen Chriſten Proviant und Lebens-Mittel zuführten. Dieſe/ als ſie den Jammer der Chriſtlichen Soldaten ſahen/ nahmen ſie ſolchen dermaſſen zu Hertzen/ daß ſie von den Segeln ihrer Schiffe Gezelter machten/ ſolche am Ufer auffſchlugen/ und ſo wohl die Krancken als verwundeten Knechte darunter brachten/ da ſie ſolche möglichſt pflegten und warteten/ und mit Speiß und Tranck nothdürfftig verſorgeten. Dieſe ungemeine Chriſtliche Liebe öffnete denen Anweſenden Fürſten und Generalen die Augen/ daß ſie erkannten: wie ſothane Vorſorge ihnen mehr/ als ſolchen Fremdlingen/ gebühret häte. Solcher Geſtalt machte zuerſt Hertzog Friedrich die Anſtalt/ daß dieſe Lübecker und Bremer allenthalben mit guter Herberge verſehen wurden/ damit ſie der Krancken deſto beſſer abwarten könten.

Deutſcher Orden wird geſtifftet.

Nach dieſem faſſeten die Fürſten den einmüthigen Schluß: einen ſonderlichen Orden zu ſtifften/ der nicht allein dieſe Mühe auff ſich nehmen/ ſondern auch/ gleich den Tempel-Herren und Johannitern/ wider den Feind ſtreiten ſolte. Hier zancken ſich nun die Federn gewaltig: wem die Stifftung dieſes Ordens zuzuſchreiben; Allein Petrus von Dusburg ſcheinet es wohl am beſten zu treffen/ wenn er die Stifftung des deutſchen Ordens allen anweſenden Fürſten zugleich zueignet/ und dieſe waren:

Fürſten vor Accon.

der Patriarch von Jeruſalem/ König Heinrich von Jeruſalem/ (wiewohl man niemahls einen Henricum unter den Paläſtiniſchen Königen findet) die Ertz-Biſchöffe von Nazareth/ Tyro und Cäſarien/ die Biſchöffe von Bethlehem und Accon/ der Meiſter des Hoſpitals S. Johannis/ der Meiſter der Tempel-Herren/ Radulphus, Herr in Tiberias und Johannes de Hibelino, nebſt andern Herren des Gelobten Landes mehr. Aus Deutſchland aber waren zugegen Conrad/ Ertz-Biſchoff von Maintz/ Conrad/ Biſchoff von Würtzburg/ Wolgerus, Biſchoff von Paſſau/ Gandolphus, Biſchoff von Halberſtadt/ und ein Biſchoff von Zeitz. Von Weltlichen: Friedrich/ Hertzog von Schwaben/ Heinrich/ Pfaltzgraff am Rhein/ ein Hertzog von Braunſchweig/ Friedrich/ Hertzog von Oeſterreich/ Heinrich/ Hertzog von Braband/ Heermann/ ein Pfaltzgraff/ ein Graff von Sachſen/ ein Landgraff von Thüringen/ Albrecht/ Marggraff von Brandenburg/ Heinrich von Caladia, Reichs-Marſchall/ Conrad/ Marggraff von Landsberg/ und Theodoricus, Marggraff von Meiſſen. Andere ſetzen noch hinzu: Philippum, Hertzog in Schwaben/ Friderici Bruder/ der Hertzog von Bäyern/ die Graffen Wilhelm von Holland/ Otto von Geldern/ Dietrich von Cleve/ Jülich und Bergen/ wie auch die von Naſſau/ Henneberg/ Spanheim und andere mehr. Von welchen allen dieſer Orden geſtifftet/ und ſo fort herrlich beſchencket worden. Das Hoſpital S. Mariæ zu Jeruſalem wurde ihnen eingeräumet/ und Pabſt Cœleſtinus III. ertheilte dem Orden Privilegia, Ablaß und Freyheit.

Ordens Reguln.

Was ihre Reguln betraff/ ſo ſolten ſie/ nach den Geſetzen des Ordens S. Johannis, der Krancken pflegen/ nach der Tempel-Herren Geſetze aber ihre Ordnung und Kriegs-Zucht einrichten. Ob nun gleich dieſe Erzehlung viel Anfechtung hat/ ſo beſtätiget doch ſolches alles des deutſchen Ordens Regul/ welche bald im Anfange dieſe Worte hat: Van der Geburt unſirs HErrn des tuſend unde hundert/ unde neunzeg Jahr waren in den Geziten do Ackers was beſezzen/ van den Criſten/ unde mit der Gottes Helffe wider gewunnen ward van den Handen der Ungelaubigen. Zu derſelben Zit in dem Here/ da was ein Theil guter Lüte van Bremen unde van Lübeke/ di van der Mildekeit unſirs HErren ſich erbarmeten über die manneævaltigen Gebrechen/ di di Sichen hatten in dem Here. Unde begunden des vorgenanten Spitalis under eine Segele eines Schiffes/ das eine Kocke geheizen iſt/ da ſi di Sichen mit groſer Andacht under brachten/ unde der mit Flize pflagen. Diß cleine Beginnen erbarmete den Hertzogen Fridrich von Schwaben/ unde andere die hohe Herren/ der Namen hinach geſchriben ſten. Der Erbare Patriarche van Jeruſalem/ unde deſſelben Riches Künic Henrich/ unde der Hertzoge van Braband/ der da Houbt was des Heres unde der Meiſter van deme Tempel/ di Ertz-Biſchöffe unde die hohen Lüte deſſelben Riches mit der Rate dirre vorgenañte Hertzoge van Schwaben ſine Boten ſante über Meer an ſinen Bruder Künic Henriche/ der ſint Käyſer was/ daz er erwürbe van deme Pabeſt Cœleſtino, daz er daz vorgeſagte Spital beſtetigte. Und in dem allgemeinen Gebete/ welches die Brüder dieſes Ordens in ihren Conventen haben täglich zu beten pflegen/ ſtehen dieſe Worte: Brüdere bi Namen ſo gedencket Hertzog Friderich van Schwaben/ unde Künic Henrich ſines Bruder/ der ſint Keiſer was/ unde der erlichen Bürgere von Lübeke unde van Bremen/ die Stiffter waren unſirs Ordens. In denen Oliviſchen Monumentis bey Dantzig zeugen auch dieſe Worte hievon: Hujus Principis tempore Anno 1190. exordium ſumpſit Ordo Fratrum de Domo Teutonica in obſidione Civitatis Acconenſis. Dieſes alles beſtätigen Petrus von Dusburg *part. 1. cap. 1.* die Ordens-Chronica *fol. 10. ſeq. Caſpar.* Schütz/ *lib. 1. fol. 5. ſeq. Henneberger in vet. Bruſſ. Conf. & Rodolphus Hoſpinianus lib. 5. de Origine Monachatus cap. 21. pag. 339* alſo/ daß an der Haupt-Sache wohl kein Zweiffel zu tragen/ ob gleich ein oder ander kleiner Umſtand variret/ darunter die Benennung des damahligen Königs zu Jeruſalem wohl der wichtigſte zu ſeyn ſcheinet; die Zeit und Gelegenheit aber hierzu/ daß ſolche Stifftung An. 1190. vor Accon geſchehen/ iſt gewiß genung.

Ehe wir uns zu dem erſten Hochmeiſter dieſes Ordens wenden/ wollen wir noch ein und anders curieuſes von dieſem Orden bemercken/ weil deſſen vollkommene Hiſtorie in dieſem Labyrinth beylauffen wird.

Ordens-Wapen.

Das Wapen/ ſo Pabſt Cœleſtinus dem Orden gab/ war ein ſchwartzes Creutz im weiſſen Schilde/ in welches König Johannes von Jeruſalem ein güldenes ſoll geſetzet haben. Den ſchwartzen Adler/ ſo in der Mitten des Creutzes in einem güldnen Felde zu ſehen/ hat Käyſer Friedrich der II. hinzu gethan/ und letzlich hat König Ludovicus IX. aus Franckreich/ da er aus Palæſtina zurücke kam/ dem Orden die Freyheit verliehen/ daß die vier Spitzen des Creutzes mit Frantzöſiſchen Lilien durfften gezieret werden; ſo An. 1250. geſchehen/ als Conrad/ Landgraff in Heſſen und Thüringen/ Hochmeiſter war.

Siegel.

Das Siegel/ deſſen ſich die Meiſter des Ordens bedienten/ war länglicht/ mit der Figur eines Eſels/ darauff die Mutter GOttes mit dem Kindlein ſaß. Joſeph leitete den Eſel mit einem Stabe/ und die Umſchrifft war: **Das iſt das Siegel des Meiſter-Amts/ des deutſchen Hauſes zu Jeruſalem.** Wiewohl nachmahls Joſeph mit dem Eſel auſſen gelaſſen/ und nur Maria mit dem Kindlein JEſus gebrauchet worden. Die erſten Häupter dieſes Ordens haben ſich nicht anders geſchrieben als: **Jch Bruder Otto/** ꝛc. und im Latein: Frater Heermannus de Salza, Domus Hoſpitalis S. Mariæ Teutonicorum Hieroſol. Magiſter. Auch wurden die erſten nicht **Hochmeiſter**/ ſondern ſchlecht weg Magiſtri **Meiſter** genennet/ und der Titul war **Achtbar**/ wie man in den Thorniſchen Acten de An. 1347. findet; An. 1391. aber hat ſich ſchon Conrad von Wallenrod: **Wir von Gottes Gnaden** geſchrieben/ ſo zwar Hartknoch nicht als einen Pracht-Titul/ ſondern als eine Demuth/ und Bekänntnüß der Gnaden GOttes ausleget.

Kleidung.

Die Kleidung der Ordens-Brüder war ein ſchwartzer Rock/ und darüber ein weiſſer Mantel mit einem ſchwartzen Creutze. Jedem Bruder wurde erlaubet/ 2. Hembden/ 2. paar Hoſen/ einen Rock/ und auch 2. Mäntel zu haben/ die Schuhe aber muſten gantz ſchlecht/ und ohne einige Zierath ſeyn. So waren auch die Waffen gantz ſchlecht/ an welchen weder Gold noch Silber durffte getragen werden. Sie ſchlieffen auff einem Stroh-Sacke/ und war ihnen nicht mehr/ als ein Küſſen nachgelaſſen.

Ritter und Prieſter dieſes Ordens.

Es waren aber die Brüder in Ritter und Prieſter eingetheilet. Jene ſtritten wider den Feind/ dieſe warteten den Gottesdienſt ab: Jene durfften lange Bärte/ dieſe aber keine tragen: Jene waren nicht an die Horas canonicas, dieſe aber wohl daran gebunden. Vor dem vierzehenden Jahre wurde keiner in den Orden genommen/ und muſte dabey geſund und ſtarck ſeyn. Wer nun in den Orden wolte/ der gab ſich bey dem Capitul an/ woſelbſt er befraget wurde: ob er ſonſt einem Orden zugethan wäre? ob er iemands leibeigen/ mit Schulden überhäufft/ oder ſonſt iemanden Rechnung zu thun verbunden? ob er nicht etwan mit einer heimlichen Kranckheit behafftet? und was dergleichen mehr war; mit angefügter Bedrohung: würde er dergleichen etwas verſchweigen/ ſolte er im Orden nicht gelitten werden.

Pflicht der Brüder.

Wann ſie ſich nun von dieſem allen frey bekenneten/ ſo wurden ihnen folgende Bedingungen vorgelegt: ſie ſolten geloben/ den Krancken zu dienen; vor das heilige Land und andere dazu gehörige Länder/ wider die Feinde des Creutzes Chriſti zu ſtreiten; das Amt/ das ihnen von dem Meiſter auffgetragen würde/ nach ſeinem Willen zu verwalten; dem Capitul des Ordens beyzuwohnen und rathſchlagen zu helffen; und letzlich ohne Erlaubnüß des Meiſters den Orden nicht zu verlaſſen. Wann nun dieſes die Candidati angenommen/ wurden ihnen gewiſſe Probe-Tage aufferleget; ſo ſie aber ohne Probe in den Orden begehrten/ ſo ward ihnen ein Eyd vorgelegt/ darinn die 3. Haupt-Gelübde enthalten waren/ welchen ſie mit Aufflegung zweyer Finger auff ein Buch leiſten muſten. Die Eydes-Formul lautet in alt-teutſcher Sprache folgender Geſtalt:

Ordens Eyd.

Jch entheize und gelobe Kuſcheit/ mines Libes/ unde ane Eigenſchafft zu ſine und Gehorſam Gote und S. Marien/ unde uch Meiſtere des Ordens des dütſchen Huſes unde uwren Nachkommen/ nach der Regeln unde der Gewohnheit des Ordens des dütſchen Huſes: daz ich euch gehorſam wil ſin biß an minen Tode. Was er ſich bey dieſem Orden zu getröſten hatte/ wurde ihm in folgender Anſprache entdecket: **So du meineſt/ in dieſem Orden ein gutes/ ſanfftes und geruhiges Leben zu erlangen/ wirſt du dich höchlich betrügen. Denn in dieſem Orden iſt es alſo beſchaffen: Wenn du zu Zeiten eſſen wilſt/ muſt du faſten/ und wenn du faſten wilſt/ muſt du eſſen. Wenn du ſchlaffen wolteſt/ ſo muſt du wachen/ und wenn du wachen wilſt/ muſt du ſchlaffen. Wann dir geboten wird/ hieher oder daher zu gehen und zu ſtehen/ da dirs nicht gefallen möchte; dawider muſt du nicht reden/ und du muſt dich deines eignen Willens gantz und gar entſchlagen/ dich Vater/ Mutter/ Bruder/ Schweſter/ und aller Freunde verzeihen/ und dieſem Orden treuer und gehorſamer ſeyn/ denn ihnen. Hingegen gelobt dir der Orden nicht mehr/ denn Brod und Waſſer/ nebſt einem demüthigen Kleide/ über welches du ferner nichts fodern darffſt. Wird es aber nach der Zeit beſſer mit uns/ und wir erwerben etwas mehr/ ſo wirſt du es gleich andern mit genieſſen; und hieran laß dich begnügen.**

Ritterſchlag.

Wann nun dieſes geſchehen/ wurden die Canditati in der Kirchen unter der Meſſe in vollem Harniſch zu Rittern geſchlagen/ und nach abgelegtem Harniſch von einem Ordens-Prieſter mit gewiſſen Ceremonien eingekleidet. Die Formul bey dem Ritter-Schlage lautete alſo:

Beſſer Ritter wenn Knecht/ im Nahmen unſer lieben Frauen/
Beſſer Ritter wenn Knecht/ und thue deinen Orden recht.
Vertrag dieſen Schlag/ und fortan keinen.

Nach geſchehener Einkleidung muſten ſie ſich genau nach den Ordens-Reguln verhalten. Sie durfften mit keiner Weibes-Perſon/ ſonderlich wenn ſie jung war/ reden/ ja auch nicht die eigene Mutter küſſen/ zur Haußhaltung aber war Weibs-Volck erlaubet. Sie hatten nichts eignes/ und muſten des Jahres ſiebenmahl zum heiligen Abendmahl gehen; vieler andern Gewohnheiten zu ſchweigen/ ſo in den Ordens-Reguln zu finden.

Heinrich von Walpot erſter Ordens-Meiſter.

So bald vorerzehlter maſſen der Orden geſtifftet und auffgerichtet worden/ wählete ieder von denen anweſenden Fürſten einen Ordens-Bruder/ biß deren 40. waren/ welche hernach der Patriarche eingeweihet hat. Aus dieſen 40. eingekleideten Rittern nun wurde Heinrich von Walpot/ aus einem alten adlichen Geſchlechte/ ſo noch ietzo am Rhein und an der Moſel wohnet/ zum erſten Ordens-Meiſter erwählet. Caſpar Schütz nennet ihn in ſeiner Chronicke Heinrich Walpot von Paſſenheim/ ſonder Zweiffel von dem Städtlein Paſſenheim/ ſo an gedachten Oertern zwiſchen dem Rhein und der Moſel liegt. So bald er ſein Meiſter-Amt angetreten/ begaben ſich die Lübeck- und Bremiſchen Bürger wieder nach Hauſe/ und übergaben dem Orden das Spital S. Mariä zu Jeruſalem mit allen Gütern und Einkünfften. Er wartete und pflegte der Krancken mit ſeinen Brüdern/ biß zur Eroberung der Stadt/ da er vor dem Thore S. Nicolai an der Mauer einen groſſen Garten kauffte/ daſelbſthin er eine Kirche und Spital vor die Krancken erbaute/ und einen Convent ſeines Ordens darinnen auffrichtete. Von dem Spital zu Jeruſalem aber haben die guten Ordens-Brüder wenig zu ſehen bekommen/ maſſen dieſe Haupt-Stadt bereits An. 1187. vom Saladino erobert war/ wie im Schau-Platz der Zeit den 2. Octobr. num. 2. nachzuſchlagen. Und alſo war ſolche Ubergabe und Abtretung des Jeruſalemitiſchen Spitals nur auff Hoffnung/ und wenn die Chriſten Jeruſalem wieder erobern würden. In vorerwehntem neuerbauten Spital und Kirche vor Accon aber iſt nachmahls Hertzog Friedrich/ als er An. 1191. geſtorben/ beerdiget worden.

Hertzog Friedrichs Todt.

Dieſer Ordens-Meiſter hat ſonſt ſeine groſte Bemühung ſeyn laſſen/ den Orden mit Geſetzen zu verbeſſern/ darinnen er aber allzu ſcharff geweſen/ maſſen er die Stroh-Säcke zum Schlaffen verordnet/ auch daß ieder Bruder täglich 200. Pater noſter und Ave Maria beten ſollen. Uber dieſes hat er auch nebſt ſeinen Brüdern/ zum öfftern beſondere Proben der Tapfferkeit wider die Saracenen abgeleget/ biß er endlich An. 1200. den 24. October zu Accon Todtes verblichen/ und auch daſelbſt in ſeiner geſtiffteten Kirche begraben worden/ als er bey 10. Jahren dem Orden rühmlich vorgeſtanden hatte. Schütz. Hartknoch & alii.

Ich bin durch Wahl und Recht im deutſchen Brüder-Orden/
Das vorgeſetzte Haupt/ der erſte Meiſter worden.
Der Zweck war GOtt beliebt. Der Orden wird beſtehn/
Und endlich doch durch Geitz und Hochmuth untergehn.

L.

Das belagerte Accon / An. 1188.

JErusalem war nun/ leider! wieder in Saraceniſcher Hand/ und der letzte König Guido noch dazu in feindlichen Feſſeln/ biß er nach Jahres-Friſt durch eydliche Angelobung: ſo fort das Königreich Jeruſalem zu verlaſſen/ und ſein Vaterland zu ſuchen; ſeine Freyheit wider erlangte. Allein die Biſchöffe abſolvirten ihn von ſeinem Eyde/ und alſo zog er zu Tripoli einige Trouppen von den Einwohnern und den zerſtreuten Creutz-Brüdern zuſammen/ mit denen er ſich die Stadt Prolomais oder Accon zu belagern unterſtund.

Ptolomais oder Accon.

Dieſe Stadt/ ſo ihren Nahmen einem Egyptiſchen Könige zu dancken hatte/ lieget in Syrien am Mittelländiſchen Meere/ und war zu der Zeit eine von den ſchönſten und gröſten Städten im gelobten Lande. Sie lag drey-eckicht/ wovon der Fuß ins Oſten/ und die 2. Seiten ſich Süd- und Nordwerts/ die Spitze aber im Weſten auff eine Klippe in der See erſtreckte/ woſelbſt ſich die Stadt in der Enge mit einem ſtarcken Thurme endigte/ den man den Fliegen-Thurm nennete/ weil daſelbſt ehmahls ein dem Beelzebub gewiedmeter Tempel geſtanden. Sie war mit ſtarcken Mauren und Thürmen umgeben/ und die breiten und tieffen Gräben verweigerten allen Zutrit; an der Oſt-Seite aber ſtund ein Caſtell-gleicher Thurm/ den man den verfluchten Thurm hieß; weil nach einer alten Tradition die 30. Silberlinge/ davor man unſern Heyland verkaufft/ darinnen ſollen gemüntzet worden ſeyn. Die Gegend herum iſt ſehr luſtig/ und liegen die beyden Berge Zaron und Carmel/ einer gegen Norden/ der andere nach Süden/ ieder 3. Meilen davon; in dem ebnen Felde um die Stadt aber befinden ſich 2. Hügel.

Wird belagert.

Die Belagerung nahm ihren Anfang im Jahr 1188. zu Ende des Auguſti/ darüber ſich die Barbarn dergeſtalt mocquirten/ daß ſie nicht einmahl die Thore ſchloſſen. Denn Guido zehlete etwan 8000. zu Fuſſe/ und 700. zu Roß/ da hingegen die Beſatzung in Accon wohl vier mahl ſtärcker war. Guido wolte ſich die offnen Thore zu Nutze machen/ und drang durch die Pforten/ als er anderer Orten mit Leitern ſtürmen ließ. Allein ein falſches Geſchrey/ als ob der Saladin ihnen mit einer ſtarcken Macht im Rücken wäre/ ſchreckte ihn dergeſtalt/ daß er abblaſen ließ/ und ſich auff dem Hügel Turon ſtarck verſchantzte. Dieſes war ein groſſer Fehler des Königes Guido, noch einen gröſſern aber begieng Saladinus. Denn da er/ ſo fern er Accon alſofort entſetzet/ den gantzen Reſt der Creutz-Fahrt dem Sebel auffgeopffert hätte/ ſo verzog er ſo lange/ biß ſich die Chriſten auff erwehntem Hügel dergeſtalt verſchantzet hatten/ daß er auch mit 100000. ſtürmenden Sebeln nichts auszurichten vermochte; dahero Saladinus nunmehro das Chriſtliche Lager auszuhungern vermeinte/ und es mit der gantzen Macht umzingelte.

Belagerer werden belagert.

Solcher Geſtalt ſahe es mit denen Chriſten ſehr ſchlimm aus/ allein göttliche Hülffe war in der gröſten Noth am nechſten. Denn es lieſſen ſich unvermuthet 50. Segel in See ſehen/ welche mit aller Macht dem Lande zuruderten.

Chriſten bekommen Entſatz.

Die Chryſten beſorgten: es wäre die Egyptiſche Flotte/ welche Saladin längſt erwartet; und die auff den Schiffen hielten das Chriſtliche Lager vor Feinde/ die ihnen die Landung wehren wolten. Als aber beyde Theile die Creutze in den Fahnen erblickten/ erſchallete ein allgemeines Freuden-Geſchrey/ welches verdoppelt wurde/ als eine noch gröſſere Chriſtliche Flotte von Tyrus her ſich näherte. Die erſte Flotte war mit Dänen/ Frieſen und Engelländern 12000. Mann ſtarck beſetzt/

ſetzt / die ſich ſo wohl hielten / daß man nach der Eroberung kaum 100. Lebendige davon zehlete. Zu dieſen ware unterwegens noch in die 10000. Creutz-Volontaires geſtoſſen. Die andere Flotte beſtund aus lauter Deutſchen in 22000. Mañ / welche ein Landgraff von Thüringen / ein Hertzog von Geldern und ein Marggraff von Montferrat commandirte. Saladin konte die Landung nicht verwehren / und alſo ſetzte er ſich auff den andern Hügel / allwo ihn die Chriſten anzugreiffen reſolvirten. Seine Macht beſtund in 100000. Reutern / und noch mehrerm Fußvolcke / dannenhero ließ er ſich nicht lange ſuchen / ſondern rückte / gleich denen Chriſten / den 4. October ins freye Feld. Die Chriſten zehlten 40000. zu Roß / und 100000. zu Fuſſe / wodurch ſie ſo hochmüthig wurden / daß ſie göttlichen Beyſtand gantz vor unnöthig hielten / maſſen ein Capitain ſich gottsläſterlich vernehmen ließ: **GOtt laſſe uns nur zu frieden / und nehme keine Parthie / um einem oder andern beyzuſtehen: ſo iſt uns der Sieg gewiß genug.** Allein es wieß ſich / was ohne GOtt zu thun ſey.

Schlacht vor Accon.

Als beyde ſchreckliche Armeen etliche Stunden gegen einander gehalten / that endlich die Chriſtliche Reuterey den Angriff / welche nach verſchoſſenen Pfeilen den Sebel ergriffen / und die erſte feindliche Linie glücklich durchbrachen / denen die Bataillonen auff dem Fuſſe folgeten. Die andere Linie der Saracenen gieng nunmehro auch übern Hauffen / und als ihnen der Chriſten Freuden-Geſchrey in Ohren ſchallete / ſuchte ein ieder mit verhengtem Zaume das Gebürge. Hier meinten nun die Chriſtlichen Soldaten völlig geſieget zu haben / lieſſen den Feind lauffen / und fielen auff die Beute / davon ſie weder bitten noch drohen der Officirer abzuhalten vermochte. Saladin / als ein kluger Soldat / merckte dieſes bald / und zog dannenhero die flüchtigen Trouppen möglichſt zuſammen. Er traff nur noch den einigen Groß-Meiſter der Tempel-Herren im Felde an / welcher in guter Ordnung hielt / und von dem weit ſtärckern Saladino ſo fort angegriffen und in die Flucht geſchlagen wurde / dabey der Groß-Meiſter ſelbſt auff dem Platze blieb. So dann gieng es über die ſichern Beutmacher / welche die Beute mit den Köpffen bezahlen muſten / ſich doch endlich die Noth wieder in Ordnung und zum Treffen bringen lieſſen. Da nun alles zum Waffen griff / entriß denen Chriſten ein ſchönes Pferd / welchem einige Soldaten ſtarck nachlieſſen. Als nun die / ſo mit den Feinden bereits handgemein waren / ſolches Lauffen ſahen / vermeinten ſie / ſie wären von dem Feinde umringet / und da ſie gleich den Feind bereits zum Weichen gebracht / lieſſen ſie Hand und Hertz fallen / und kehrten dem Feinde den Rücken. Dieſe Unordnung vermehrte das falſche Gerüchte / als ob die feindliche Beſatzung ins Lager gefallen wäre / worauff ein ieder dem Lager zueilte ſolches zu retten / da denn der Feind ſo hefftig nachſetzte / daß / ſo fern Gottfried von Luſignan und Jacob d'Aveſne nicht mit ihren Hauffen herzu geeilet / und den Feind zurück geſchlagen hätten / ſelbigen Tages alles verlohren gangen wäre. Solcher Geſtalt endigte ſich dieſe wunderliche Schlacht / da iedes Theil wolte geſieget haben; iedoch war der Saracenen Verluſt an Volcke ungemein gröſſer / maſſen die Chriſten nicht über 2000. Todte zehleten; und ob gleich der Großmeiſter geblieben / ſo war doch dem Saladin der Verluſt ſeines Sohnes Miraſalion, ſeines Vetters Tekedyn und General-Lieutenants Migebat, höchſt empfindlich.

Das ſchädliche Beut-machen.

Zufall raubt den Sieg.

Nach dieſer blutigen Hatze machten die Chriſten alle Anſtalt zu einer formalen Belagerung / maſſen beyden Theilen die Luſt / einander ferner zu beriechen / auff eine Zeit lang / vergangen war. Saladin verſtärckte / und die Chriſten verſchantzten ſich / auffs allerbeſte; Aller guten Anordnung ungeachtet aber / verzog ſich dieſe Belagerung um dreyer Urſachen willen / biß ins dritte Jahr. Die erſte Haupt-Hinderung war Saladin / welcher die Chriſten hinwiederum belagert hielt / und ſo offt die Chriſten die Stadt ſtürmten / ihnen das Lager im Rücken ſtürmte. Vors andere commandirte der berühmte Saracen Karakos in der Stadt / welcher ungemeinen Widerſtand that; und drittens / ſo machten ſich die Feinde Meiſter von der See / vermittelſt welcher ſtets friſch Volck und Proviant in die Stadt gebracht wurde. Bald nach der Schlacht verſtärckten [illegible] die Chriſten mit 10000. Fuß-Knechten und [illegible] Reutern / erhielten auch das erſte Jahr über 500. Schiffe mit Victualien. Allein als die Feinde Meiſter der See wurden / ſo nahm der Uberfluß in der Stadt / und der Mangel im Lager täglich zu; dahero auch ein Theil des Chriſtlichen Lagers aus Deſperation den Feind angrieff / um nur demſelben den Proviant mit Gewalt zu entreiſſen; allein ſie fanden den Todt / biß der tapffere Marggraff von Montſerrat mit ſeiner Flotte durchdrang / und das verhungerte Lager reichlich erqvickte. Solcher Geſtalt / und da die See nun einiger maſſen eröffnet war / blieb die Sache faſt 2. Jahre in gleichem Stande / auſſer daß ſich die Groſſen im Lager ſelbſt zum öfftern weidlich zanckten. Mittler Zeit lieff die betrübte Nachricht von Käyſer Friedrichs Tode ein / worauff der Käyſerliche Printz / Friedrich / Hertzog von Schwaben / mit einem neuen Heere ins Lager vor Accon einrückte / und ſein Qvartier auff dem einen Hügel nahm. So bald ſich die Chriſten dergeſtalt verſtärckt ſahen / beſchloſſen ſie einen General-Sturm zu Waſſer und Lande. Beſtimmten Tages fiel der Soldat die Mauern mit ſolcher Furie an / daß / ungeachtet euſerſter Gegenwehr / dennoch in kurtzem die Creutz-Fahnen auff den Mauern weheten / bey welcher Gelegenheit Hertzog Leopold von Oeſterreich eine ſonderbare Helden-That verrichtete. Er fochte auff einem hültzernen Thurm-Gerüſte / ſo auff einem Schiffe ſtund / und von welchem der Fliegen-Thurm beſtürmet wurde. Er bemächtigte ſich auch deſſelben / iedoch mit Verluſt aller der Seinigen / alſo / daß er gantz alleine ſtund. Da nun der Feind von allen Orten auff ihn loßſtürmte / und er Todt oder Feſſel vor ſich ſahe / ſtürtzte er ſich in voller Rüſtung in die See / aus welcher er glücklich an das Land und zu den Seinigen gelangte. Zum Gedächtnüß dieſer That ſoll ihm damahls Hertzog Friedrich von Schwaben / das Wapen verliehen haben / ſo noch heutiges Tages das Hauß Oeſterreich führet. Zu Lande ſahe es noch ſchlechter aus. Denn Saladin griff währenden Sturms die Linien an / und avancirte ſo weit / daß die Chriſten / wolten ſie ihr Lager retten / vom Sturm ablaſſen / und den Feind zurück ſchlagen muſten. Bald nach dieſer Action verfiel der tapffere Held / Hertzog Friedrich ins Grab / welchen Todes Urſach ſeine Keuſchheit war / maſſen ihm die Medici zu Rettung Lebens und Geſundheit den Beyſchlaff gerathen / darüber er iedoch lieber ſterben / als in ſothane ſündliche Cur willigen wollen. Dieſer Todt war denen Chriſten höchſt-nachtheilig / maſſen ſich die Deutſchen häuffig verlieſſen / und eine gifftige Feld-Kranckheit die Zahl der Soldaten merck-

Urſachen der ſo langen Belagerung.

Hunger im Chriſtl. Lager.

General-Sturm.

Ertzhertzog Leopolds von Oeſterreich Helden-That.

Urſprung des Oeſterreichiſchen Wapens.

Sturm läufft übel ab.

Hertzog Friedrichs Todt.

lich

ſich verminderte. Uber dieſes hätte ſie der Hunger gäntzlich auffgerieben/ wenn ſie nicht der Marggraff von Montferrat mit ſeiner Flotte ſo fleißig verſorget/ dadurch er auch aller Gemüther dergeſtalt an ſich zog/ daß König Guy von Luſignan nur den Schatten der Königlichen Würde behielt. Weil nun die Armee durch ſolche Zufälle ſehr geſchwächet war/ ſo wendeten die Chriſten alle Bemühung an/ ſich nur gegen Saladins Macht beſtens zu verwahren/ und die Ankunfft derer Könige von Engeland und Franckreich erwarteten; womit ſich alſo die dritte Creutz-Farth endigte. Das Ende und die Eroberung erzehlet die 52ſte Numer.

LI.

Urſprung des Schwerdt-Brüder-Ordens/ und deſſen erſter Heer-Meiſter/ Winand von Rohrbach/ ſtarb 1223.

Lieflands Beſchreibung.

Liefland iſt ein ſchönes groſſes Land an der Oſt-See/ ſo gegen Morgen mit den Ruſſen/ gegen Mittag mit den Lithauern und Preuſſen/ gegen Abend mit der Oſt-See grentzet/ und gegen Mitternacht an den Sinum Finnicum oder Finnländiſchen Hafen ſtöſſet. Es begreifft 3. Fürſtenthümer in ſich/ als Eſthland/ Lettland und Curland/ ſo zuſammen in die 100. Meilen lang/ und 40. biß 50. Meilen breit ſind.

Eſthland.

Eſthland iſt das beſte Fürſtenthum/ und beſtehet in 6. Kreiſſen/ als: Harjen/ Wyhrland/ Allentacken/ das Stifft Dorpat/ Jerwen und Wyhke. In Harjen liegt die Eſthländiſche Haupt-Stadt Reval/ woſelbſt der Königliche Gouverneur des gantzen Landes reſidiret; In Allentacken die Stadt Narva/ allwo der Gouverneur über Ingermannland wohnet; und in Wyhke die Stadt Pernau/ ein kleiner doch feſter Ort; wozu noch unterſchiedene Inſuln/ darunter Oeſel die vornehmſte/ gehören.

Lettland.

Lettland hat ſeinen Nahmen von ſeinen Einwohnern/ denen Letten/ und lieget darinnen Riga/ die Crone des Landes/ nebſt einer groſſen Menge Städte und Schlöſſer;

Curland.

Curland aber das dritte Liefländiſche Fürſtenthum/ ſo anietzo von ſeinen eignen Hertzogen beherrſchet wird/ beſteht in 2. Provintzen/ Curland und Semgallen/ da in dem erſten Libau/ Goldingen/ allwo der Curländiſchen Hertzoge Erb-Begräbnüß/ und viel Schlöſſer; in Semgallen aber die Hertzogliche Reſidentz Mitau/ liegen. Dieſes Landes gedencken die Däniſchen Geſchicht-Schreiber 800. Jahr nach der Sünd-Flut/ und iſt es bald dem Dän- bald dem Schwediſchen Zepter unterworffen geweſen/ biß es ſich endlich in Freyheit ſetzte/ und der Religion nach einen heydniſchen Teuffels-Dienſt ſtifftete/ davon ſie auch Canutus der Heilige/ König in Dennemarck/ durch die Waffen nicht zu bringen vermochte.

Der Deutſchen Ankunfft in Liefland.

Es begab ſich aber um das Jahr 1158. daß unterſchiedene Kauffleute von Bremen durch Sturm auff der See/ als ſie nach Gothland ſegeln wolten/ in Liefland verſchlagen wurden/ alſo/ daß ſie an dem Ort/ wo der Fluß Düna ins Meer fällt/ und woſelbſt ſich die am Meer wohnenden Eſthen Lieven nennten/ landen muſten. So wilde nun dieſe Lieven waren/ ſo erlaubten ſie doch denen Deutſchen die Handlung und ein Hauß auff einen Berg zu bauen/ welches die Lieven Uxkülla, ein Dorff/ nennten/ in der That aber eine kleine Feſtung war.

Erſter Fuß.

Solcher Geſtalt ſetzten die Deutſchen den erſten feſten Fuß in Liefland/ und ſo dann brachten ſie Meinhardum, einen gelehrten und gottsfürchtigen Auguſtiner-Münch/ mit ſich/ der des Landes Sprache lernte/ und ſich der heydniſchen Liefländer Bekehrung euſerſt angelegen ſeyn ließ/ maſſen er es denn/ durch göttlichen Beyſtand ſo weit brachte/ daß ſich die vornehmſten auff dem Hauſe Urkülle tauffen lieſſen.

Meinhardus der Liefländer Apoſtel.

Stirbt.

Dieſer Meinhard ſtarb Anno 1190. und lag zu Kerckholm begraben/ biß ſeine Gebeine nach Riga geführt wurden.

Bertholdus Lochau/ Biſchoff in Liefland.

Nach dieſes Mannes Todte fiel alles Hauffenweiſe dem Teuffel wieder zu/ daher das Thum-Capitul zu Bremen einen Abt/ Bertholdum Lochau/ zum Biſchoff in Liefland beſtätigte/ und ihn mit gewaffneter Hand dahin ſendete/ deſſen Bekehrung in Feuer und Schwerdt beſtund/ dadurch er dem Faſſe gar den Boden ausſtieß/ dergeſtalt/ daß die Liefländer auch den Degen hervor ſuchten/ und ihrem Hencker-mäßigen Bekehrer bey Kockenhuſen ein Treffen lieſſerten/ darinnen ſie iedoch das Feld räumen muſten.

reformirt grob.

Dieſes bewegte die Liefländer/ Friede zu ſuchen/ und die Tauffe anzunehmen; doch wolten ſie/ nach Bertholdi Begehren/ ihre Kinder durchaus nicht zu Geiſſeln geben/ ſondern verwechſelten mit denen Deutſchen die Spieſſe. An. 1196. legte Bertholdus den Grund zu der Stadt Riga/ welchen aber die Liefländer ſo wenig geſtatten wolten/ daß ſie alles der Erde gleich machten. Es kam wieder zum Treffen/ doch ſiegeten die Deutſchen abermahls/ ungeachtet Biſchoffs Bertholdi hartmäuliches Pferd ihn mitten unter ſeine Feinde trug/ von denen er mit einem Spieſſe erſtochen wurde.

Bertholdi Todt.

Albrecht von Burhöffden.

Dieſem folgete Albrecht von Burhöffden/ ein adlicher Thum-Herr von Bremen/ und ein zu dieſem Amte ſehr geſchickter Mann/ welcher An. 1197. mit 23. Schiffen bey Dalen ankam/ und die Biſchöffliche Reſidentz Urkül nicht ohne Gefahr erreichte. Hier fand er nun alles in verwirretem Zuſtande/ woran der unzeitige Eiffer Biſchoff Bertholds einig und allein Schuld geweſen/ daher er ſich die Verbeſſerung euſerſt angelegen ſeyn ließ. Die Feſtungen beſetzte er auffs beſte/ und ſchickte Bernhardum, einen Geiſtlichen/ nach Rom/ welcher nicht allein den Liefländiſchen Zuſtand beſtens vorſtellen/ ſondern auch anhalten muſte: zu Behauptung dieſer Provintz einen gewiſſen Ritter-Orden zu ſtifften.

Riga erbauet.

Immittelſt führte Biſchoff Albrecht den Bau von Riga beſtändigſt fort/ als aber An. 1203. die Lithauer von Gerſike bey Riga einfielen/ urgirte Biſchoff Albrecht den verlangten Ritter-Orden deſto ſtärcker/ ſo auch folgendes Jahr geſchahe.

Schwerdt-Brüder [illegible] geſtifftet.

Denn es wurde An. 1204. zu Leal ein Orden geſtifftet/ deſſen Ordens-Reguln gäntzlich nach denen Reguln derer Tempel-Herren eingerichtet wurden/ daher ſie ſich auch anfangs insgemein Templarii oder Tempel-Herren nenneten/ der Pabſt aber betitulte alle/ ſo den Orden annahmen: Gottes-Ritter.

Kleidung.

Ihre Ordens-Kleidung war ein weiſſer Mantel/ darauff 2. rothe Schwerdter Creutz-weiſe/ nebſt einem Stern zu ſehen/ und die Inſtruction:

Reguln.

ſie ſolten fleißig Meſſe hören/ unverheurathet bleiben/ keuſch leben/ wider die Ungläubigen tapffer fechten/ und allezeit des Päbſtlichen Stuls treue Beſchützer bleiben. Davor ſolten ſie von Päbſtlicher Heiligkeit in die Beſchirmung GOttes

Winand von Rohrbach erſter Heermeiſter dieſes Ordens.

und ſeiner Heiligen angenommen/ und was ſie von den heydniſchen Völckern erobern würden/ ſolte zu ewigen Zeiten des Ordens erb- und eigen ſeyn. Weil nun Adel und Unadel in dieſen Orden auffgenommen wurde/ ſo vermehrte ſich ſolcher dergeſtalt/ daß An. 1205. Vinno oder Winand von Rohrbach zum erſten Heer-Meiſter dieſes Ordens erwählet wurde/ auff deſſen Verordnung ſich alle Ritter und Glieder Enſiferi oder Schwerdt-Brüder nennen muſten. Weil nun gantz Liefland von denen Päbſten der Mutter GOttes gewiedmet war/ ſo hatte der Heer-Meiſter bey der Inveſtitur eines neuen Bruders dieſen Gebrauch/ daß er ſolchem das Schwerdt dreymahl über den Rücken ſchlug/ und es ihm hernach mit dieſen Worten überreichte:

Diß Schwerdt empfang von meiner Hand.
Zu ſchützen Gottes und Marien Land.

Noch in dieſem Jahre muſten die Schwerdt-Brüder ihre Probe der Tapfferkeit ablegen/ als die Lithauer einen ſtarcken Einfall thaten/ dabey aber mit Verluſt 1200. Mann/ einen blutigen Rückweg zu nehmen/ gezwungen wurden/ über welcher Niederlage ſich 50. Weiber ſelbſt erhencket haben. Anno 1206. kam Wilhelm/ Biſchoff von Modena, als Päbſtlicher Geſandter/ in Liefland/ welcher groſſen Segen und Ablaß mitbrachte/ und das Land zwiſchen dem Orden und dem Biſchoffe richtig eintheilte/ da denn der Orden den dritten Theil der eroberten Lande bekam/ davon er iedoch dem Biſchoff den Zehenden geben muſte. Anno 1207. bekriegete der Heer-Meiſter die heydniſchen Lieven/ und gieng auff Kockenhuſen loß/ welchen Ort ein Rußiſcher Fürſt/ Viſſica, in Brand ſteckte/ und verließ. So dann ſchlug der Heer-Meiſter die feindſeligen Ruſſen/ eroberte die Feſtung Odenpä/ und erſchlug viel Eſthländer. Weil aber die Heyden das Land ſtets durchſtreifften/ ſo bauete er denenſelben 2. Schlöſſer/ Segewold und Wenden/ in Weg/ auff deren letztern er ſelbſt reſidirte. An. 1209. kam der nach Deutſchland verreiſete Biſchoff Albrecht/ mit einer groſſen Anzahl Pilgramme/ hohen und niedern Standes/ wieder heim. So dann wurde Kockenhuſen repariret/ und die Burg Gerſike/ darauff Wiſſewald/ ein Rußiſcher Herr/ reſidirte/ belagert/ mit Sturm erobert und in Grund abgebrannt. Wiſſewald muſte fußfällig Gnade ſuchen/ und die zerſtörte Burg Gerſike vom Biſchoff zu Lehn nehmen. An. 1210. fielen die Heyden Kockenhuſen und Riga an/ wurden aber mit Stöſſen abgewieſen. Solcher Geſtalt ſetzte es alle Jahre blutige Köpffe/ und war ſtete Unruhe in Liefland/ am ſchlimmſten aber ſahe es An. 1218. aus/ als die Ruſſen/ die mit denen Eſthen im Bunde ſtunden/ einen grauſamen Einfall thaten/ die Deutſchen ſchlugen/ und das gantze Land mit Raub/ Mord und Brand erfülleten. Folgendes Jahr gelüſtete auch die Dänen/ Liefland zu haben/ daher kam König Woldemar der II. mit einer ſtarcken Macht/ ſchlug bey Wolmar einen groſſen Hauffen/ Eſth- und Lettländer/ Lithauer und Reuſſen/ und eroberte ſo dann die Inſul Oeſel ſammt Curland/ woſelbſt er das Biſchoffthum Pilten ſtifftete. Der Orden muſte wegen ſeiner Schwäche hierzu ſchweigen/ und ſich anſtellen/ als ob ſie ein Werck trieben/ daher ſie fortfuhren/ das Chriſtenthum mit Feuer und Schwerdt in Eſthen fortzupflantzen. Als aber Biſchoff Albrecht ſeinen Bruder Heermann zum Biſchoff zu Leal machte/ ſchickte König Woldemar an den Biſchoff un̄ Heer-Meiſter/ mit dieſem Vorbringen: weil gantz Eſthland von alten Zeiten her der Cron Dennemarck zuſtändig wäre/ ſo wüſte er die geiſtlichen Stellen wohl ſelbſt zu beſetzen/ daher ſie nur ihren Biſchoff wieder zurück beruffen möchten; ja ſie ſolten ſo gar alle Geiſtlichen aus Eſthland abfodern/ als deren Stellen er mit Däniſchen Prieſtern zu beſetzen geſonnen. Biſchoff Albrecht ſchützte Päbſtliche Privilegia vor/ und wolte deswegen in Perſon nach Rom reiſen/ ſo er auch that/ ob gleich König Woldemar die Güte offerirte. Zeit ſeiner Abweſenheit aber verglich ſich der König mit dem Orden/ ſchloß Biſchoff Albrechten aus/ und bemächtigte ſich gantz Lieflandes alſo/ daß Biſchoff Albrecht/ wolte er noch was genieſſen/ ſich dem Woldemaro gantz unterwerffen muſte. Mitler Zeit baute König Woldemar die Stadt Reval/ und ſchenckte dem Ort Wapen und Freyheit. A. 1222. bekam Liefland neue Gäſte an den Schweden/ welche auff Biſchoff Albrechts Verleitung die Dänen anfielen/ wenig und nichts aber ausrichteten. Hierauff rebellirte die Inſul Oeſel wider die Dänen/ welche iedoch Biſchoff Albrecht und der Orden wieder zum Gehorſam brachten; davor König Woldemar/ als welcher ohn diß wohl ſahe/ wie ſchwer ihm die Behauptung Lieflandes fallen würde/ zur Danckbarkeit die Länder/ die er dem Biſchoff und Orden entzogen/ guten Theils wieder abtrat/ dabey er iedoch/ dem Biſchoff zum Verdruß/ dem Heer-Meiſter alle Regalia in denen Provintzen/ dem Biſchoffe aber nur die geiſtliche Juriſdiction, ertheilte. So tapffer nun dieſer Heer-Meiſter die auswärtigen Feinde vom Lande hielt/ ie näher waren ſeinem Leibe die Einheimiſchen. Denn als er Wigberten von Soſat/ einen Ritter des Ordens/ und Pfleger zu Wenden/ wegen ſeines übeln Verhaltens/ ſeines Amtes entſetzte/ verdroß es dieſen dergeſtalt/ daß er ſothane Entſetzung mit des Heer-Meiſters Blute zu rächen/ entſchloß. Hierzu fand er Gelegenheit/ als der Heer-Meiſter auff dem Hauſe Wenden mit ſeinem Diacono ſich heimlich unterredete/ daher Mörder unverſehens hervor ſprang/ und ihm den Degen durch den Leib ſtieß/ davon er ſo fort des Todes war. Solcher Geſtalt fiel dieſer tapffere Heer-Meiſter durch mörderiſche Fauſt/ An. 1223. als er dem Orden 18. Jahre löblich vorgeſtanden hatte. Jedoch empfieng der Mörder mit dem Rade auch ſeinen Lohn. *Ruſſov. Schurtz. Hiſt. Liv.* Kelchens *Hiſt. Liv.*

Dänen fallen in Liefland.

Schweden finden auch Liefland.

Heermeiſter wird erſtochen.

Epitaphium.

Zum erſten Meiſter hat mich Pabſt und Volck begehrt/
Und weil ich fechten muß/ ſo war das Schwerdt der Orden.
Und alſo fiel ich auch/ wie billich/ durch das Schwerdt;
Nur Schade/ daß mich ſo ein Schelme ſoll ermorden.

* * *

LII.

LII.

Das eroberte Accon / 1191.

Wir haben das Chriſtliche Lager vor Accon/ in der funfftzigſten Numer zu Ende/ in einem gar ſchlechten Zuſtande verlaſſen / biß endlich An. 1191. Philippus, König von Franckreich/ gleich am heiligen Abend mit einer ſtarcken Flotte vor Accon ankam. Die Freude der Belagerer war unbeſchreiblich / maſſen ſie biß ins dritte Jahr Hunger und Kummer gelitten/ und faſt keinen Fuß breit avanciret hatten. Philippus recognoſcirte ſo fort Stadt und Lager/ und ließ ſein Gezelt ſo nahe an die Mauer ſchlagen / daß die Pfeile Hauffen-weiſe drüber wegflogen. Seine mitgebrachte Mauerbrecher legten bald Breſſe/ und die hitzigen Frantzoſen hätten alſobald drauff geſtürmt/ wann es der König geſchehen laſſen/ als welcher dem nachfolgenden Könige Richardo aus Engeland angelobt: Vor ſeiner Ankunfft nichts hauptſächliches zu unternehmen. Dieſer kam etwas ſpäter an/ weil er ſich mit Eroberung des Königreichs Cypern auffgehalten/ und als er ein groſſes feindliches Schiff / ſo allerhand Munition, und unter andern 200. Gläſer voll giftiger Schlangen führete / um ſelbige im Sturm auff die Chriſten zu werffen/ in Grund bohrte / hielten die Engeländer einen triumphirlichen Einzug im Chriſtlichen Lager. Allein hier merckte Philippus ſeinen Fehler / als er durch allzu groſſe Vorſicht die ſchöne Gelegenheit zur Eroberung verſäumet ſahe. Denn die Barbarn hatten die Breſſe genugſam wieder verbauet/ und ſich dergeſtalt verſtärcket/ daß ſie Tag vor Tag ausfallen ihre Arbeit ſeyn lieſſen. Hierzu kam die gewöhnliche Land-Seuche/ welche auch der gekrönten Häupter nicht verſchonte/ und ſie dergeſtalt angriff / daß ſie Haare und Nägel verlohren/ da immittelſt alle feindliche Actiones ruheten. Kaum hatte ſie dieſe Seuche verlaſſen/ ſo befiel beyde Häupter die Zanckſucht/ welche gleichfals dermaſſen überhand nahm / daß man täglich erwartete / wenn die Frantzoſen und Engeländer hauptſächlich einander nach den Köpffen greiffen würden. So wenig laſſen ſich die Chriſten vereinigen/ wie ſelten aber höret und lieſet man dergleichen von den ärgſten Barbaren!

Philippus, König in Franckreich, kommt im Lager an.

Ingleichen Richardus, König in Engeland.

Beyde Könige werden kranck.

Und uneinig.

Den Anlaß hiezu gab der liſtige Feind / maſſen Saladin zum öfftern beyden hohen Printzen die beſten Früchte von Damaſco überſendete/ dagegen ſie ihm mit gleicher Höfflichkeit von Europäiſchen Raritäten begegneten / dadurch nichts als Jalouſie, Haß und Neid unter beyden Nationen entſtund. Das eroberte Cypern wolte Philippus auch / vermöge getroffnen Vergleichs die Helffte haben/ und als Guy von Luſignan. geweſener König von Jeruſalem/ und der offtererwehnte Marggraff von Montferrat Factiones formirten/ ſahe es ſehr gefährlich aus. Die Chriſtliche Armee beſtund in 300000. Mann/ allein es ſchien/ als ob ſie einander dem Feinde zu Liebe/ angeſichts ſeiner / ſelbſt auffopffern wolten; biß endlich der Geiſt des Friedens beyde hohen Häupter wieder beſeelte. Dieſem Frieden folgte die erwünſchte Würckung. Denn ſo fort wurde die Belagerung mit ſolchem Ernſt fortgeſetzet/ daß die Saracenen den Abzug nur in bloſſen Kleidern begehrten. Allein die Könige/ ſo der Eroberung nunmehr verſichert waren/ wolten ſolchen Accord nicht eher bewilligen/ Saladin hätte denn nebſt dem heiligen Creutz Jeruſalem/ und alle Städte/ die er ſeit der Schlacht vor Tiberias erobert/ wieder abgetreten. Damahls bemüßigten des Nuradins Söhne den Saladinum dergeſtalt/ daß er dieſen harten Vorſchlag nicht weit wegwarff/ ſondern mit 30000. Mann Hülffe wider ſeine Feinde begehrte. Allein die Könige hielten es ihrer Majeſtät vor allzu nachtheilig / denen Heyden zu dienen / dahero continuirten ſie die Belagerung mit Stürmen und allen Extremitäten / dagegen die Beſatzung erwieß: wie übel es ſich mit deſperaten Leuten fechten lieſſe. Dieſem nach muſten die Belagerer doch endlich den Accord eingehen / ob gleich die Frantzoſen durch unſägliche Arbeit den ſo genannten Verfluchten Thurm dergeſtalt untergraben hatten/ daß den 11. Julii die Neben-Mauer herunter ſchlug/ und der Thurm die Nachfolge drohete. Dieſes bewegte die darinnen commandirenden 5. Emirs/ Accord zu ſuchen/ der ihnen auch auff folgende Bedingungen zugeſtanden wurde: Die Stadt ſolte ſtehenden Fuſſes mit allem darinnen verhandenen Vorrath an Proviant/ Munition/ Gold/ Silber und allem Haußrath/ denen Chriſten übergeben werden / die Beſatzung aber/ ſammt denen 5. Emirs / ſo lange Gefangene bleiben/ biß Saladin vor ihre Befreyung das Creutz Chriſti und alle gefangene Chriſten auslieffert / beyden Königen aber 200000. Byzantinen (eine Art Gold-Stücken/ welche nach Conſtantinopel/ ſo ehmahls Byzantium geheiſſen/ alſo genennet) auszahlete. Sothane Foderung muſte binnen 40. Tagen erfüllet ſeyn/ widrigen Falles ſolte ihr Leben zur freyen Diſcretion ſtehen. Solcher Geſtalt geſchahe den 13. Julii An. 1191. die Ubergabe dieſer mächtigen und berühmten Stadt / und ſo bald ſolche von den Chriſten beſetzet war/ theileten die Könige/ dem Vergleiche gemäß/ alle Leute und Gefangene/ ja ſo gar auch die Häuſer. Die Geiſtligkeit weihete die Kirchen ein / und alles gieng ordentlich zu/ nur begieng König Richard 2. ziemlich unordentliche Thaten. Der tapffere Hertzog Leopold von Oeſterreich hatte auff einen von den eroberten Thurm ſeine Fahne ausgeſteckt (andere ſagen in der Herberge) welche bey der Ubergabe noch darauff befindlich war. Dieſe ließ Richardus herunter werffen/ in Stücken zerreiſſen/ mit Füſſen treten / und auff das ſchimpfflichſte in eine Pfütze werffen. Allein wie übel ihm ſolches bekam/ ſtellet der Schau-Platz der Zeit den 20. December num. 3. vor. Die andere That war weit unchriſtlicher. Denn als die Zeit des Accords verfloſſen/ und keine Byzantinen klingen wolten/ ließ er ſeinen Antheil Gefangenen bey 5000. Mann/ die Köpffe abſchlagen; da hingegen Philippus ſo viel gefangene Chriſten damit auslöſete / und noch ſelbiges Jahr wieder nach Franckreich kehrete. *Roger. Hiſt. Hieroſol. Marian. lib. 3. part. 10.*

Vereinigen ſich.

Und erobern Accon durch Accord.

Accords-Puncte.

König Richards Frevel und Grauſamkeit.

LIII.

Orcanes, der andere Türckiſche Käyſer/ ſtarb 1358.

OTtomann/ der Grundleger des Türckiſchen Reiches/ hatte nun ſeine Höllenfahrt gehalten/ als ihm Orcanes, ſein Sohn/ auff dem Throne folgete. Seine Mutter war Theodora, eine Chriſtin/ welche etliche vor eine Tochter des eingedrungenen Griechiſchen Käyſers Johannis Cantacuzeni halten/ ſo aber die Jahr-Rechnung widerlegt. Er erbete mit dem Throne alle Tugenden von ſeinem Vater/ und war ſo tapffer als klug/ deſſen er auch ſehr benöthigt war/ maſſen ihm ſeine Brüder den Zepter gewaltig diſputirten/ die er iedoch in zweyen Schlachten zur Raiſon und Ruhe brachte. Als er die innerliche Unruhe gedämpffet/ bediente er ſich der Griechen Uneinigkeit zu ſeinem Vortheil/ rückte in Thracien/ durchſtreiffte die Bulgarey/ drang in das Hertz von Cappadocien/ und breitete ſich ſo gar in Bithynien aus/ darinnen er An. 1329. die Haupt-Stadt Nicæa belagerte. Der Griechiſche Käyſer Andronicus ſuchte ſolchen Ort zu entſetzen/ allein es lieff unglücklich ab.

Nicæa vom Türcken erobert.

Denn die Griechen wurden geſchlagen/ Andronicus vom Orcane eigenhändig verwundet/ und alſo gieng folgbar auch die Stadt verlohren. Hier wurden nun die häuffigen Kirchen theils zerſtöret/ theils zu Moſcheen gemacht/ die Schulen aber blieben ſtehen/ als darinnen die gefangene Jugend der Chriſten aus Natolien unterwieſen/ und zum Dienſt dieſer wachſenden Monarchie aufferzogen wurde. Dieſer glückliche Lauff der Ottomanniſchen Waffen bewegte Pabſt Benedictum XII. die damahls mächtige Republic Venedig auffzumuntern/ ſolche zu hemmen; welches dieſe An. 1334. auch mit 100. Galeeren unter dem Petro Zeno bewerckſtelligte/ die Türcken aus dem Archipelago jagte/ und die Küſten von Natolien rein ausplünderte.

Ingleichen Nicomedia.

Allein die Macht der Türcken war in einem höhern Rath beſchloſſen/ daher kein menſchlicher Arm die Eroberung von Nicomedia verhindern kunte/ ſo An. 1338. geſchahe/ worauff 24. Türckiſche Segel in Thracien giengen/ und alles der Plünderung unterwürffig machten. Immittelſt muſte Käyſer Andronicus einen betrübten Zuſchauer abgeben/ welcher mit genauer Noth 500. Mann zu Fuß auffzubringen vermochte/ mit denen er iedoch die gantze Türckiſche Flotte ſo tapffer attaquirte/ daß ſich 14. feindliche Schiffe ergeben/ und die übrigen die Flucht nehmen muſten. Dennoch wurden die Barbaren auch zur See ſo mächtig/ daß ſie den Hellespont gantz unſicher machten/ und die Venetianer freye Handlung in Soria und Egypten durch eine anſehnliche Geſandtſchafft ſuchen muſten. Gleichwohl kam es An. 1338. zum Friedens-Bruch zwiſchen denen Türcken und Venedig/ welche Republic mit Pabſt Clemente VI. in Bund getreten war/ und abermahls mit 100. Segeln in See gieng/ da die Eroberung von Smirna gute Hoffnung zu mehrern Siegen gab.

[illegible]

Allein das Glücke läſt ſich nicht feſſeln/ maſſen es die ſiegenden Venetianer heßlich verſahen/ als ſie gantz ſicher ans Land ſtiegen/ und ſo gar aus Andacht eine Meſſe auff feindlichem Grund und Boden leſen lieſſen. Allein ſie wurden von denen Türcken überfallen/ und alle in Stücken zerhauen/ darunter der Venediſche General-Capitain Zeno ſelber/ der Päbſtliche Legat/ Arigo d' Aſti und der Patriarch von Jeruſalem war.

Orcanes heyrathet.

Dazumahl gubernirte Catacuzenus den Griechiſchen Zepter/ als Vormund des jüngern Andronici, welcher ſich den Orcanem verbunden machen wolte/ und ihm eine ſeiner Töchter von verwunderlicher Schönheit zur Gemahlin gab; allein Orcanes folgete ſeines Vaters Lehre/ und damit er alle Gewalt-Thaten mit dem Religions-Mantel bedecken möchte/ ſo bauete er zu Burſa eine herrliche Moſchee und weitläufftiges Spital.

Stifftet die Janitſcharen.

Dieſer Orcanes iſt auch der Stiffter und Urheber der bekannten Janitſcharen/ welche nachmahls von Amurath dem II. in beſſere Ordnung gebracht wurden. Das Exempel war von denen Egyptiſchen Sultanen genommen/ welche/ um den Europeern gewachſen zu ſeyn/ wohlgewachſene Chriſten-Kinder aus Circaßien erkaufften/ in ihrer Religion unterwieſen/ zum Kriege und Waffen abrichteten/ und ſich deren an ſtatt der weichen und weibiſchen Egyptier gegen den Feind bedienten/ auch durch ſolches Mittel die Chriſten beſiegten/ und Egypten und Soriam eroberten/ ſo alles durch dieſe ſo genannten Mammelucken verrichtet wurde.

Mameluken.

Orcanes untergab iedem Corporal 10. einem Hauptmann 100. und einem Oberſten 1000. Mann/ welche alle groſſe Mützen tragen muſten/ und zwar die höhern Officirer von weiſſer/ die Gemeinen aber von rother Farbe.

Wenn die Türckiſchen Bünde ihren Anfang genommen?

Beyläuffig können wir unerinnert nicht laſſen/ daß die Türckiſchen Bünde erſt nach der Eroberung von Conſtantinopel auffgekommen/ da die hochmüthige Barbaren ſolche zum Sieges-Zeichen erfunden und getragen/ gleichſam als ob ſie durch deren Rundung andeuten wolten/ wie die Beſitzung der gantzen Welt ihr einiges Abſehen wäre.

Solymannus, Orcanis Erbe.

Orcanes reſidirte zu Bruſa oder Burſa in Natolien/ und in dieſen ſeinen landtreffenden Affairen wurde er von ſeinem Sohne Solymanno treulich ſecundirt/ welcher nicht nur in Aſien glücklich war/ ſondern auch gar in Europa übergieng/ und etliche Plätze im Cherſoneſo eroberte. Zu mehrern Progreſſen öffnete ihm Johann Paleologus Thor und Thür/ als er dieſen Türckiſchen Printzen wider die Bulgaren zu Hülffe ruffte/ welcher auch 8000. Türcken zum Succurs ſchickte/ nachmahls aber ſich Griechenland dergeſtalt gefallen ließ/ daß er wieder kam/ und Gallipolis, Philippopolis und Adrianopel eroberte/ welchen Verluſt der Griechiſche Käyſer ſo gering achtete/ daß er auff die Nachricht von dem verlohrnen Gallipoli ſagte: es wäre ein Eimer Wein und ein Schwein-Stall verlohren gangen. Printz Solymann würde gantz Orient erſchüttert haben/ wenn ihm nicht der Todt einen Ring in die Naſe gelegt hätte.

Bricht den Hals.

Denn als er ſich einſt mit Jagen erluſtigte/ und einem auffſtoſſenden Haſen allzu hefftig nachſetzte/ ſtürtzte er dergeſtalt mit dem Pferde/ daß er ſo fort todt auff dem Platze liegen blieb. Dieſen Solymann machen die Griechen zum dritten Türckiſchen Käyſer/ und ſoll er 2. Jahr nach des Vaters Todte regieret haben/ welches aber wider die Chronologie läufft/ maſſen Solymanns Fall An. 1358. zwey Monat vor ſeines Vaters geſchehen. Dieſer klägliche Todt gieng dem alten Orcani gewaltig zu Hertzen/ und als er/ wie einige wollen/ auch am Leibe eine Wunde hatte/ die er in einer Schlacht mit den Tartarn bekommen/ ſo zog der Gemüths-Kummer den kalten Brand dazu/

Orcanes ſtirbt.

welcher ihn in gleichem Todes-Jahre ſeines Sohnes/ ins Grab warff/ als er 80. Jahre gelebt/ und 31. Jahr zu höchſtem Schaden der Chriſtenheit geherrſchet hatte/ da ihm denn ſein Sohn Amurath der I. auff dem Throne folgete. *Chalcondylas Hiſt. Turc. Leunclav. in Pandect. Turc. Sagredo lib. 1.*

Epitaphium.

Nicæa war mein Raub/ Natolien die Beute/
Und meine beſte Luſt ſucht' ich im härtſten Streite.
Ihr Griechen hütet euch/ daß euch das volle Licht/
Einſt in dem Mahomet nicht gar die Hälſe bricht.

LIV.

Brüderliche Rache an Graff Adolphen von Holſtein-Segeberg.

Segebergs Beſchreibung.

SEgeberg iſt ein Königliches-Holſteiniſches Amt/ ſo theils in Wagrien/ theils in Stormarn/ das Schloß aber gleiches Nahmens auff einem Berge/ mit einer Stadt und Cloſter dabey lieget. Der Berg iſt ein hoher Felſen/ ſo ein Kalckberg iſt/ dergleichen in dieſem Lande nicht zu finden/ von oben aber gehet ein tieffer Keller herunter im Felſen. Im verwichnen Kriege war es ein Auffenthalt der Schnapphähne/ dahero es die Schweden in Grund zerſtöhrten. Zu Ende nun des dreyzehenden Seculi beherrſchten Holſtein 2. Gräffliche Brüder/ Graff Gerhard der Erſte/ und Johannes der Andere. Dieſer letztere reſidirte zu Kiel/ und vermählte ſich mit einem Gräfflichen Fräulein von Wunſtorp/ mit welcher er 3. Söhne/ Hanß/ Clauſen und Adolphen zeugete. Als er aber durch ſeiner Gemahlin tödtlichen Verluſt zum Wittwer wurde/ ſchritte er An. 1293. zur andern Ehe/ mit Agnes/ einer gebohrnen Marggräffin von Brandenburg/ König Erich Glippings hinterlaſſene Wittwe/ dahero er mit ſeinen Söhnen erſter Ehe zu theilen veranlaſſet wurde/ in welcher Theilung Graff Adolph der Jüngſte das Amt Segeberg zu ſeinem Antheil erhielt.

Adolph/ Graff zu Segeberg.

Es wolte ſich aber auff Segeberg kein Gräfflicher Staat formiren laſſen/ und alſo ſolten ihm ſeine Vaſallen ſolchen machen helffen/ maſſen er einſt einem von Adel/ des Geſchlechts von Spliet/ durch ſeine Leute einfallen/ ihm das Korn ausdreſchen/ und mit Gewalt wegführen ließ.

Drücket den Adel [illegible].

Allein der von Spliet war nicht geſonnen/ ſein Korn fremde Mäuſe freſſen zu laſſen/ dahero brachte er in der Nachbarſchafft bald Hülffe zuſammen/ mit denen er die Gräfflichen Bedienten in ihrer Arbeit überfiel/ und ſie mit abgehauenen Füſſen wieder nach Segeberg ſchickte. Der Graff befand ſich zu ſchwach zur Rache/ wurde aber zur Tyranney und aller Boßheit mercklich verſtärcket/ daher er keine Gelegenheit verſäumte/ dem Adel allen Dampff und Verdruß anzulegen.

Graff Adolph ſchwängert eine adliche Tochter.

Endlich erfüllete Graff Adolph ſein Sünden-Maß als er eines Edelmanns/ Hartwich Reventlows Tochter ſchändete/ und dergeſtalt zu Falle brachte/ daß der Leib zum Verräther wurde. Das vornehme Geſchlecht empfand dieſe Schmach/ ſo theils mit Gewalt geſchehen/ zum höchſten/ und foderte der von Reventlow alle ſeine Brüder zuſammen/ welche auch in der Stadt Segeberg erſchienen/ und daſelbſt mit einander auff euſerſte Rache bedacht waren. Es mochten ſich aber in dem Hauſe der Reventlowiſchen Verſammlung einige Gräffliche Bedienten befinden/ in deren Gegenwart ſich einer von den Brüdern harter Droh-Worte vernehmen ließ.

Läßt einen von Reventlow enthaupten.

Dieſen ließ der Graff ſo fort auffs Schloß beruffen/ allwo er auch gantz freymüthig erſchien/ und den Scharffrichter vor ſich fand/ der ihm ohne einigen Verzug den Kopff vor die Füſſe legte. Die übrigen Brüder waren inzwiſchen noch beyſammen/ und erwarteten ihren Bruder vom Schloſſe/ ſtatt deſſen ein Diener erſchien/ welcher ihnen den blutigen Kopff ihres Bruders in einer Schüſſel præſentirte. Was vor Schmertzen und Rach-Begierde die brüderlichen Gemüther erfüllte/ iſt leicht zu erachten; Juncker Hartwich aber/ wie ihn die Hiſtorie nennet/ ſchien faſt zu raſen. Er ließ ſich ſo fort ſein Pferd vorführen/ ſprang auff daſſelbe/ nahm den Kopff ſeines Bruders in die Hand/ und leckte deſſen Blut mit dieſen Worten: **Saget dem Graffen/ ich ſchwere ihm bey dem Blute meines Bruders/ ſo ich jetzt gekoſtet habe/ daß ich ſeinen Todt/ und den Schimpff/ den er mir und meinem Geſchlechte erwieſen/ mit dieſer meiner Hand an ihm rächen wolle/ wo ich anders ein ehrlicher Hölſteiniſcher von Adel bin.** Worauff er ſpornſtreichs die Stadt verließ.

Es ſtrichen aber etliche Jahre vorbey/ ohne daß man von der angedroheten Rache etwas hörete/ wozu die Gelegenheit ermangelte/ biß dem von Reventlow dieſe Rach-Liſt beyfiel. Graff Adolph war ein trefflicher Liebhaber der Jagt/ da denn der Leib-Jäger in ſolchen Gnaden bey ihm ſtund/ daß ihm iedesmahl auch das innerſte Schlaff-Gemach unverſchloſſen ſeyn muſte. Dieſer ließ ſich einſt früh morgens um 3. Uhr von dem von Reventlow/ welcher nunmehro weder Tag noch Nacht Ruhe hatte/ im Walde ertappen/ da er ſich ſeiner Kleider berauben/ und an einen Baum binden laſſen muſte. Die Kleider zog der von Reventlow an/ ſetzte ſich auff des Jägers Pferd/ nahm deſſen Hunde an die Hand/ und jagte damit dem Schloſſe zu. So fort ſtieg er ab/ und weil ihn in ſothaner Morgen-Demmerung alle vor den Leib-Jäger hielten/ war niemand/ der ihm den Eintrit verwehrete. Dieſem nach gieng er ungehindert auff des Graffen Schlaff-Kammer zu/ und klopffte an/ da ihm denn bald ein Page/ in Meinung/ daß es der Leib-Jäger wäre/ die Thür öffnete. So bald er hinein trat/ zog er den Degen aus/ und ſagte zu dem bereits erwachten Graffen: **Befiehl dich GOtt/ denn du muſt um deiner Boßheit willen ſterben!** worauff er ihm alſobald den kalten Stahl durch das Hertze jagte/ dabey aber die Grentzen der Rache allzuſehr überſtieg/ als er dem bey ihm liegenden Sohne gleichen Reſt gab.

Wird erſtochen.

Nach verrichteter That gieng er ungeirret herunter/ und ritte in ſeinem Jäger-Habite wieder davon; daraus zu ſchlieſſen: daß der Page/ ſo die Thüre geöffnet/ des Graffen Sohn geweſen/ den er auch ermordet; ſonſten würde der Page wohl Lermen gemacht haben. Diese Rache mochte Graff Gerharden/ der zu Rensburg reſidirte/ nicht ſo gar unwiſſende ſeyn/ maſſen er ſo fort Stadt und Schloß Segeberg in Poſſeß nahm/ ungeachtet der ermordete Graff Adolph an Graff Hanſen zum Kiel einen Halb-

Bruder noch am Leben hatte. Daß wenigſtens die Welt damahls alſo davon geurtheilet/ erhellet hieraus/ wenn Pontanus berichtet: daß König Erich Graff Gerharden an dem Tode Graff Adolphs vor unſchuldig erkläret habe. Der entſeelte Cörper aber wurde/ nebſt dem entleibten Sohne/ zu Segeberg zur Erden beſtattet/ und ihm auff ſein Monument nur dieſe Worte gehauen:

HIC JACET ADOLPHUS COMES UNA
CUM FILIO INTERFECTUS.

Dieſes Monument war ziemlich verfallen/ als es Herr Heinrich Rantzau Königlicher Stadthalter in Schleßwig und Holſtein/ auch Amtmann zu Segeberg/ repariren/ das Epitaphium mit güldenen Buchſtaben auszieren/ und dieſe Worte hinzu ſetzen ließ:

Henricus Ranzovius, trium Regum Daniæ, Chriſtiani III. Friderici II. & Chriſtiani IV. per quadraginta annos Pro-Dux Cimbricus & hujus Arcis Segebergenſis Præfectus, Monumentum hoc Adolphi, Holſatiæ Comitis, ab Hartvico Reventlorio, ſub habitu Venatoris, in hac arce, cum in lecto requieſceret, interfecti, à Monachis Ordinis D. Auguſtini, ex lapide cocto, cum inſcriptione olim erectum, vetuſtate autem collapſum, propriis ſumtibus reparari & literas deaurari curavit. A.C. 1595. ætatis ſuæ 70. Caſp. Danckwerths Holſteiniſche Beſchreibung *Part. III. cap. 10. fol. 296.*

Ich wolte gar die Lehn den Frauen-Zimmer reichen.
Die Lehn war eine Frucht/ ein dicker Leib das Zeichen.
Doch als ein grauſer Mord die Boßheit will erhöhn/
Da bricht des Bruders Hand mir billich Halß und Lehn.

LV.

Henricus I. ſtarb 1623. Albertus I. ſtarb 1056. Erneſtus III. ſtarb 1075. Marggraffen in Oeſterreich.

Henricus I. anderer Marggraff in Oeſterreich.

HEnricus I. Leopoldi Primi, Marggraffens in Oeſterreich Sohn/ überlebete alle ſeine Brüder/ Leopolden den II. Sieghard en und Popponem, und weil dieſe keine männliche Erben hinter ſich lieſſen/ ſo war er Herr und Marggraff allein von Oeſterreich. Die unrichtige Feder will ihn vieler Empörungen wider Käyſer Ottonem III. und Henricum II. beſchuldigen/ ihn auch deswegen Rebellem, den Auffrührer betituln: Allein die gründlichere Hiſtorie will nichts davon wiſſen/ dahero eine ſtarcke Vermuthung/ daß er vor ſeinen unruhigen Nachbar/ Hertzog Heinrichen in Bayern/ genommen worden/ und alſo der Irrthum aus denen gleichen Nahmen entſproſſen ſey. Zu ſeiner Zeit/ und zwar An. 1010. begab ſich dieſe denckwürdige Geſchichte. S. Colemann/ ein Schotte Königlichen Geblüts/ hatte Pilgrams-weiſe das heilige Land beſucht/ und war nunmehr durch Oeſterreich auff dem Rückwege begriffen. Als er nach Stockerau kam/ waren die Inwohner ſeiner Kleidung ungewohnet/ und hielten ihn vor einen Ungariſchen Kundſchaffter. Ihre Meinung hielten ſie vor ein Evangelium/ als er auff ihr Wendiſches Zureden und Befragen nichts anders/ als durch Geberden/ zu antworten vermochte/ dannenhero eileten ſie ſo fort mit ihm nach einem Baume/ welcher an dem Ort des heutigen Franciſcaner-Cloſters ſtund/ legten ihm eine Wiede um den Halß/ und beraubten ihn alſo Athems und Lebens.

S. Colemann wird gehenckt.

Er hieng 18. Monat ohne einige Verenderung des Geſichts/ ſo einem Lebendigen ähnlicher/ als einem Todten ſahe/ und über diß ſchlug die Wiede um ſeinen Halß ſo grüne aus/ als ob ſie noch auff ihrem Stamme ſtünde; welches die Stockerauer bewegte/ den Cörper abzunehmen/ und ehrlich zu begraben. Allein Marggraff Heinrich ließ ſolchen durch Biſchoff Popponem, ſeinen Bruder/ auffheben/ nach Melck führen/ und daſelbſt mit ſonderbarer Andacht im Thum beerdigen.

Marggraff Heinrich ſtirbt.

Die Regierung Marggraff Heinrichs beläufft ſich auff 17. Jahre/ und ſein Todt fiel in das Jahr 1023. da der Cörper zu Melck ſeine Ruhe fand. Seine Gemahlin hieß Schwanhild/ mit welcher er nur einen Printzen/ Albertum, zeugete.

Albertus I. dritter Marggraff in Oeſterreich.

Dieſer folgete ſeinem Vater auff dem Marggräfflichen Stule/ jedoch mit weniger Ruhe/ maſſen die Hungarn ſeine Tapfferkeit öffters probirten. Das Glücke aber ſtund ihm dermaſſen zur Seite/ daß er nicht allein die Oeſterreichiſchen Grentzen mercklich erweiterte/ ſondern auch den Titul Victorioſi, des Sieghafften/ erlangte. Sothane ſieghaffte Verrichtungen beförderte Poppo, Biſchoff von Trier/ ſeines Vaters Bruder/ trefflich/ als er ſeinem Herrn Vetter unter der Anführung eines berühmten Heldens/ Nahmens Azo, ſo viel Trouppen zuſchickte/ daß er dem ſonſt ſtarcken Feinde gnugſam gewachſen war/ und was an der Zahl abgieng/ durch Tapfferkeit reichlich erſetzet wurde.

Azo, ein tapfferer Held.

Nach geendigter Fehde ſuchte der tapffere Azo ſeinen Abſchied/ allein Marggraff Albrecht war ſo erkenntlich/ daß er ihn nicht von ſich laſſen wolte/ ſondern ihn bey ſich behielt/ und zum Marſchall und Erb-Schencken in Oeſterreich beſtätigte; und von dieſem Azone ſind alle dieſe vornehme Geſchlechter in Oeſterreich/ als die Kuenringe/ die von Sonnenberg/ Falckenberg/ Buchberg/ Miſtelbach/ Volckendorff/ Schönberg/ Starckenberg/ Liechtenſtein/ Pottendorff/ Berchtelsdorff/ Weitra/ Thierſtein/ Krey/ Wittingau/ Kranichberg/ Lappel/ Hackenberg/ Winckler/ Ottenſtein/ Weißberg/ un̄ andere mehr entſproſſen.

Stamm-Vater vieler vornehmen Geſchlechter in Oeſterreich.

Marggraff Albrecht erndte inzwiſchen die Früchte des Sieges/ nemlich Friede und Ruhe/ und ſtarb An. 1056. in geruhlichem Alter/ als er 33. Jahr glücklich regieret hätte.

Marggraff Albrechts Tod.

Melck bewahret gleichfals ſeine Gebeine und ſeine Gemahlin Adelheid/ König Peters in Ungarn Tochter/ vermehrte den Stamm mit 2. Söhnen/ als Leopoldo III. und Erneſto III.

Leopold der III.

Leopold/ der ſich in denen Ungariſchen Campagnen den Ruhm/ Nahmen Fortis, des Tapffern/ erworben/ ſtarb noch vor ſeinem Herrn Vater zu Ingelheim auff Käyſer Heinrichs des III. Beylager/ zwar mit Frobija, einer Steyriſchen Printzeßin verheurathet/ jedoch ſonder Erben/ und wurde von ſeinem Vetter Poppone zu Trier begraben; ſein Bruder Erneſtus aber

[illegible]

Erneſtus III. vierdter Marggraff in Oeſterreich.

aber gelangete zur völligen Regierung/ und war der vierdte Marggraff in Oeſterreich. Es ſchien die Tapfferkeit dem Hauſe Oeſterreich eingepflantzt zu bleiben/ maſſen auch dieſer Marggraff Ernſt die unruhigen Ungarn dergeſtalt züchtigte/ daß ſie ihn in 3. Feld-Schlachten als Uberwinder erkennen muſten. Dieſer und anderer Heroiſchen Thaten wegen/ wurde er Strenuus, der Strenge/ genennet/ und von Käyſer Henrico IV. in ſolchen Ehren gehalten/ daß er Krafft eines erhaltenen Freyheit-Brieffes/ S. Romani Imperii Prior, **der Vorderſte des H. Röm. Reichs**/ betitult wurde. Weil auch der Käyſer ſeiner Tapfferkeit verſichert war/ ſo verordnete er unſern Marggraffen zum Schirm-Herrn und Protectore der Biſchoffthümer Saltzburg und Paſſau wider die feindſeligen Ungarn.

Sonderliche Freyheit.

Uber dieſes erhielt er von Käyſerl. Maieſt. die Freyheit/ vor ſich und ſeine Nachkommen/ daß er allenthalben im Reich und anderswo/ ein bloſſes Schwerde vor ſich hertragen laſſen/ ingleichen die 5. Lerchen im Oeſterreichiſchen Panier frey gebrauchen und führen durffte; wider welches letztere König Richard aus Engelland nach 200. Jahren in der Eroberung Accon zwar frevelte/ es aber hernach ſehr theuer bezahlen muſte. Sothane hohe Gnade erkennete aber Erneſtus in der That/ maſſen er ſeinem Käyſer in aller Noth nicht von der Seite kam/ auch darüber ſein Leben zuſetzte. Denn als Käyſer Heinrich An. 1075. mit denen gereitzten Sachſen eine blutige Schlacht hielt/ ſtellete ſich Marggraff Ernſt an die Spitze/ und fochte ſo lange und tapffer/ biß ihm die feindliche Waffen das Hertz erreichten/ und er entſeelt zur Erden ſtürtzte; welche Schlacht der Schau-Platz der Zeit den 9. Junii num. 3. umſtändlich erzehlet. Der Cörper ruhet zu Melck/ und verließ er mit ſeiner Gemahlin Mechtild/ welche einige vor ein Habſpurgiſch Fräulein halten/ 2. Söhne/ Leopolden den IV. und Alberten den II. Von denen anderswo ein mehrers. **Birckens Oeſterreichiſcher Ehren-Spiegel**/ *Lib. 2. cap. 2. fol. 161. 164.*

Marggraff Ernſtens Tod.

HENRICUS I. Rebellis.

Die Feder will von mir ein ſchlimmes Urtheil fällen/
Und nennet ſonder Schuld mich einen Ertz-Rebellen.
Die Wahrheit iſt entdeckt; es zeuget dieſer Stein:
Daß Treu und Redligkeit hieher verſcharret ſeyn.

ALBERTUS I. Victorioſus.

Ich rückte Grentz und Fuß mit unverzagtem Muthe/
Und tränckte Schwerdt und Stahl mit Ungariſchem Blute.
Vor diß hat mich der Ruhm des Siegenden vergnügt/
Und dennoch hat der Todt den Sieger auch beſiegt.

ERNESTUS III. Strenuus.

Des Käyſers rechte Hand/ der Ungarn rechter Schrecken/
Muß vor dem Todte ſich in dieſe Grufft verſtecken.
Denn wie die Tapfferkeit Gefahr zu ſuchen pflegt/
So hat des Feindes Stahl mich in den Sand gelegt.

LVI.

Die dem Hencker-Schwerdt gewiedmete ſchöne Portugieſin/ An. 1609.

Touloſe, die Haupt-Stadt in der Frantzöſiſchen Provintz Languedoc, ſo mit einem Ertz-Biſchoffs-Hute/ einem Parlament und einer Univerſität pranget/ hatte vornehmlich wegen des letztern den Ruhm/ daß hier kein Mangel an gelehrten Leuten wäre. Unter andern befand ſich auch ein gelehrter Ordens-Mann hieſelbſt/ dem es mehr an der Gottesfurcht/ als Gelehrſamkeit ermangelte/ und ſich dannenhero die Augen einer mit ihrer gantzen Familie nach Toulouſe gekommenen wunder-ſchönen Portugieſin dergeſtalt feſſeln ließ/ daß er ſeinen geiſtl. Stand in die wenigſte Betrachtung zog.

Geiſtliche Perſon.

Und alter Raths-Herr verliebt ſich.

Sothane blendende Geſtalt bethörte über dieſen Theologum auch noch einen vornehmen und alten Raths-Herrn/ welcher mehr auff ſein Grab/ als auff ein Huren-Lager bedacht ſeyn ſollen. Allein er vergaß Amt und Alter/ und ließ ſich dieſe Circe aus einem weiſſen Greiſen in einen jungen Affen verwandeln. Hier hätte man unter dieſen beyden ſaubern Herren eine beſondere Eifferſucht vermuthen ſollen/ allein die liſtige Caniſia, wie ſie der Autor zu nennen beliebet/ wuſte ſie dergeſtalt zu vereinigen/ daß ſie den Bund machten: weil ſie an einer Kranckheit lagen/ ſich auch mit einer Artzney zu behelffen/ zumahlen es nur beyden ein Naſch-Werck ſeyn ſolte. Worinnen nun der Geiſtliche an Jugend und andern guten Beſchaffenheiten den Raths-Herrn übertraff/ das erſetzte der Alte durch Gold/ und alſo wurde Caniſia von beyden reichlich vergnügt. Allein die geiſtliche Liebe war zu kräfftig/ und als ein lebendiges Zeugnüß ihres heimlichen Verbrechens zu beſorgen war/ ſo rieth die Noth/ auff einen breiten Hut beſorglicher Schande bedacht zu ſeyn/ und die Entehrte mit vermeinten Ehren unter die Haube zu bringen. Der Raths-Herr warff dieſen Angel einem Advocaten/ Nahmens Morain, vor/ welcher zu Mongis wohnete/ und durch Verfälſchung der Rechten vielleicht nichts beſſers verdienet hatte. So fort war dieſer verſchluckt/ und Morain hatte die Hure am Halſe/ gleich den Hörnern auff dem Haupte. Die Hochzeit wurde verbracht/ und der Bräutigam ſo bezecht/ daß er nicht wuſte ob er Blumen oder Diſteln im Garten fand; die Braut aber erfuhr nichts neues. Nach geendigter Hochzeit wolte Morain ſich mit ſeinem neuen Eh-Schatz in

Caniſia heyrathet.

ſeine

Muß Toulouſe verlaſſen.

ſeine Vater-Stadt begeben/ ſo aber beyden Herren Schwägern höchſt-ungelegen fiel. Sie thaten hundert gute Vorſchläge/ allein Morain ſchien Seeverſtändig zu werden/ und den Wind zu mercken/ dannenhero ließ er ſich nichts abhalten/ ſondern verließ Toulouſe, da ihm Caniſia mit höchſtem Widerwillen folgen muſte.

Böſe Ehe.

Hier wolten nun unſere Verliebten raſende werden/ die Begierde aber verleitete den Raths-Herrn ſo weit/ daß er allen Reſpect hindan-ſetzte/ denen Neu-Verheyratheten das Geleite biß in ihre Stadt gab/ und faſt einen Monat lang daſelbſt in ihrer Behauſung verharrete. Bald hierauff merckte Morain den Fehl-Schuß ſeiner Liebe/ als Caniſia ſeine Vater-Stadt täglich verachtete/ und es vor unmöglich hielt/ darinnen zu gewohnen. Er ſuchte/ ſein Vorrecht mit Gewalt zu behaupten/ allein daraus entſtund eine böſe Ehe/ und da der Argwohn dazu kam/ wurde der Hauß-Frieden täglich gebrochen; alſo/ daß der alte Raths-Herr mit ſchwerem Gemüthe Toulouſe wieder ſuchen muſte. Als er dieſelbſt wieder angelanget/ entdeckte er ſeinem Liebes-Gefehrten/ dem Pater, den gantzen Zuſtand der ſo geliebten Caniſiæ, wie übel es ihr ergienge/ und wie gerne ſie wieder zu Toulouſe wäre. Der Geiſt-loſe Geiſtliche ſchlug ſo fort ein Urias-Stücklein vor/ und offerirte 100. Cronen zu deſſen Ausführung/ der Raths-Herr aber beförderte das Mord-Werck/ als er durch 2. Studenten/ Docantas und Dießbald/ einige Mörder beſtellte/ welche iedwedem ein Stilet ins Hertze zu drücken bereit waren. Morain wurde unter dem Vorwande einer Rechts-Sache nach Toulouſe erfodert/ allwo er auch ſonder Bedencken erſchien/ und ſo wohl von dem Geiſtlichen/ als dem Raths-Herren/ wie auch denen Befreundten ſeines Weibes auffs freundligſte bewillkommet wurde; Vornemlich ſimulirte der alte Bock/ als ob er die Monatliche Bewirthung zu Mongu aus Höffligkeit möglichſt zu erwiedern bemühet wäre/ und bat dannenhero den guten Morain auff eine Abend-Mahlzeit/ dabey der Geiſtliche und erwehnte beyde Studenten ſich ſehr luſtig bezeigten. Nach geendigter Mahlzeit gieng der Geiſtliche nach Hauſe/ die Studenten gaben einen Spatzier-Gang vor/ und der Alte hielt das Schlacht-Schaff noch etwas auff/ biß das Opffer beſtellet war. Zuletzt ließ er ihn von ſich/ und brachte ihn nach vielen Reden und Herumgehen durch die Hinter-Thüre bey dem Cloſter auff einen ſolchen Platz/ der wenig bewandelt wurde. Kaum ſahe er ſich allein/ ſo ſprangen die Mörder hervor/ und ſchickten den armſeligen Morain mit 7. Stichen in die andere Welt. So fort war der Raths-Herr der erſte/ ſo den Mord ruchbar machte. Er ließ zum Schein die Wache holen/ verwaltete aber wider Wiſſen und Willen das Obrigkeitliche Amt/ als Dießbald in vollem Lauffe der Wache begegnete/ welche ihn alſobald verdächtig hielt/ anfaſſete/ und ihn nach dem Gefängnüß führete; den ermordeten Cörper aber brachte man in die öffentliche Stadt-Herberge. Den Geiſtlichen ſchreckte die Beſtrickung des Dießbalds dergeſtalt/ daß er ſo fort mit dem Docantas die Flucht nahm. Allein dieſes/ und die ehmahlig-verdächtige Freundſchafft mit Morains Frauen/ bewegte die Obrigkeit/ dem flüchtigen Lehrer nachſetzen/ und ihn durch die Hand der Gerechtigkeit greiffen zu laſſen/ ſo auch zu Mines geſchehen. Dieſer Ort war reformirt/ und weil er vorgegeben: ſolche Gewalt würde ihm der Religion wegen/ die er zu endern gemeint/ angethan; wolte ihn die Bürgerſchafft nicht abfolgen laſſen/ biß ein Königlicher Befehl dem Rath zu Toulouſe die Erkentnüß zuſprach. Hier wurde nun die Sache bald unterſucht und erörtert: daß er das Leben durch das Schwerdt verwircket hätte. Als er ſolches vernahm/ trat die Reue zum Hertzen/ und legte er alle Schuld auff den Raths-Herrn/ der die Qvelle und Urheber dieſer gantzen Mißhandlung wäre. Den Rath rühmte er wegen ſeiner Juſtitz/ und danckte GOtt/ der ihn aus dem Abgrund dieſes Schand-Lebens geriſſen hätte/ und zu Erkentnüß ſeiner Sünden kommen laſſen. Er entdeckte die Mörder treulich/ allein dieſe hatten ihre Sicherheit ſchon in Spanien gefunden/ jedoch nicht vor dem göttlichen Gerichte.

Morain wird ermordet.

Der Pater wird flüchtig.

Jedoch gefangen.

Ingleichen der Raths-Herr.

Solcher Geſtalt wurde der geile Raths-Herr auch zu gefänglicher Hafft gebracht/ und das Gericht zückte am erſten das Rach-Schwerdt über den Geiſtlichen. Die häuffigen Thränen entdeckten ſeine hertzliche Reue/ und als er gegen die Thüre ſeines Cloſters kam/ allwo die Gerichts-Farth vorüber gieng/ ſtund er ſtill/ bat ſeinen Brüdern das gegebene Aergerniß ab/ und vermahnete ſie zu einem Chriſtlichen Wandel. Als er auff die Gerichts-Städte kam/ hielt er ein ſehr eiffrig Gebet zu GOtt/ redete die Umſtehenden an/ und ſprach zuletzt: **Meine Herren! ſtehet mir treulich bey. Machet durch euer Gebet/ daß das meinige erhöret werde.** Hierauff betete er ein Vater Unſer/ und ſchickte ſich/ den letzten Streich zu empfangen/ der ihm auch unverzüglich den Kopff vom Rumpff ſonderte/ dieſer aber wurde in 4. Theile getheilet.

Geiſtlicher wird enthauptet.

Epitaphium.

Das Fleiſch war allzu ſtarck/ der Geiſt war viel zu ſchwach/
Und auff die kurtze Luſt erfolgt ein langes Ach!
Lernt Patres! Fratres! lernt/ fein in dem Cloſter bleiben/
Daß euch der Hencker nicht den Kützel muß vertreiben.

Raths-Herr wird gefoltert.

Von dem enthalſten Geiſtlichen wenden wir uns zu dem alten Raths-Herren/ welcher ſein vermeintes Anſehen und ein beſtändiges Leugnen ſeine Verantwortung ſeyn ließ. Allein der Ordens-Mann hatte ſein Bekentnüs mit ſeinem Blute und Tode beſtätiget/ dannenhero wolte es der Richter bey ſeinem Nein nicht bewenden laſſen/ ſondern kützelte ihn mit der Folter/ welche jedoch ſo wenig wirckete/ daß das Fleiſch von Stein und die Sinnen von Eiſen zu ſeyn ſchienen. Dieſem nach muſte die Gerechtigkeit auff eine Gemüths-Folter bedacht ſeyn/ und drehete ihm/ die Wahrheit aus ſeinem achtzehn-jährigen Sohn auff gleiche Art zu erpreſſen. Und dieſes ſchmeltzte das Eiß ſeiner Hartneckigkeit/ daß er alſo fort ſagte: ſein Sohn wäre unſchuldig/ und aller dieſer Händel unwiſſende. Hierauff erfolgete die ſündliche Beichte/ welche der jenigen/ die ehemahls der Geiſtliche abgelegt/ gantz gleichförmig war/ weswegen er auch ein gleichlautendes Urtheil erhielt/ Krafft deſſen ihm/ den 2. Hornung An. 1609. der Kopff abgeſchlagen/ und der Leib in 4. Theile geſondert wurde; welchem den 3. und 4. dieſes beyde Studenten tödtlich nachfolgeten.

[illegible] und enthauptet.

Epitaphium.

Der Berg war voller Schnee/ das Thal doch voller Glut/
Und Portugal erweckt' das alte kalte Blut.
Doch als die Unzucht will mit Mörder-Flammen ſpielen/
So muß das Hencker-Schwerdt die Brunſt und Hitze kühlen.

Caniſia wird gefangen.

Wo laſſen wir immittelſt die ſchöne Portugieſin? dieſe wurde vor die Stiffterin aller dieſer Laſter und des daraus erfolgten Unheils gehalten/ dahero ſie auch ſo fort nach Toulouſe und vor Gerichte gebracht wurde. Sie war bereits ſo überführt/ daß es ihr unmöglich fiel/ auſſer dem Morde etwas zu leugnen/ und auff ſolches reines Selbſt-Bekentnüß erfolgete ein kurtzer Proceß. Der ſechſte Hornung führete ſie auff die Sterbe-Bühne/ von welcher ſie eine ſolche Rede zu denen Umſtehenden hielt / daß wir ſie würdig achten/ allen ſchönen Geſichtern zur Warnung herzuſetzen:

Ihre ſchöne Rede.

Geehrte Verſammlung! Nachdem ich mich zuförderſt mit meinem GOtt verſöhnet habe/ ſo erfodert meine Pflicht/ auch mit euch zu reden. Wie hochnöthig mir der Beyſtand eures mitleidentlichen Gebets ſey/ weiß ich nicht beſſer zu expliciren/ als daß ich/ nebſt der kräfftigſten Zuneigung/ die mir in dieſer geängſteten Seele gegen euch noch übrig ſeyn mag/ den Schrecken dieſes elenden Schau-Spiels / euch zu betrachten vorſtelle / darein mich meine Sünden geſtürtzet haben; auff daß ihr erkennen möget/ was man von der Geilheit und andern ſchmeichelnden Eitelkeiten vor endliche Belohnungen zu gewarten habe. Hier ſehet ihr die jenige/ welche unlängſt vor Hochmuth zu berſten vermeinte/ alle Welt neben ſich verachtete/ und ſich einbildete: ſie wäre würdig/ denen vortrefflichſten Geiſtern zu befehlen; die ſich rühmete: alle Seelen müſten ſich unter das Joch ihres Willens beugen; die ihrer Einbildung nach die Roſe unter den Blumen/ und die ſchönſte unter den Jungfrauen war; die ſich fähig achtete/ Geſetze vorzuſchreiben/ keine aber anzunehmen; ja die alle ihre Beliebungen für lauter Tugenden hielt / andere aber verachtete. Heute ſchauet ihr nun die Frucht von dieſen ſchnöden Blumen. Ihr ſehet mich gebunden / und ſtatt der Courtiſane mit Henckers-Knechten umgeben. Meine Arm-Bänder ſind Feſſel/ und mein Leib-Gürtel ein Strick. Betrachtet die merckliche Veränderung meiner Frechheit in Demuth/ meines beliebten Geſprächs in trauriges Klagen/ und meiner Wolluſt in hertzliche Reue über die Greuel/ damit ich meinen GOtt erzürnet habe: über ein kleines ſolt ihr auch die Belohnung meiner Boßheit erblicken. Ich ſterbe im 25ſten Jahre meines Alters. Ach wäre ich noch in der Wiege erblichen/ daß ich nur nicht GOtt den HErrn mit meinen Sünden beleidiget hätte. Vergib/ O HErr! vergib meine Miſſethaten/ der du ſo vielen Märtyrern Vergebung ertheilet haſt. Doch ſie litten um deines Nahmens Ehre willen/ ich aber muß um meiner Sünde willen das Blut vergieſſen/ wiewohl ich des begangenen Mordes wegen unſchuldig ſterbe. Aber ach! warum denn unſchuldig? die ich ja ſo vieler Menſchen Tode verurſachet habe. O liebe Frauen! nehmet mich zum Spiegel/ und meinen Schaden zur Lehre. Meidet den Müßiggang und küſſet die Tugend. Gebet den Zauber-Worten und verfluchten Schmeicheleyen der Männer ja kein Gehör. Fliehet vor verbotener Liebe wie vor der Peſt / weil lauter Eitelkeit und ſchändlicher Betrug darunter verborgen iſt. Die Liebe koſtet mich das Leben. O verdammte Liebe! in was vor Leid ſtürtzeſt du mich! Jedoch bin ich nicht / wie man die Leute bereden wollen/ eine Jedermanns-Hure geweſen/ ſondern ich verſichere/ daß ich vor endlicher Eroberung viel Stürme abgeſchlagen. Ich habe geliebt / aber die erſten/ und dieſe Straffe verdient/ weil ich allzu beſtändig geliebt. Aber alles dieſes beweiſet keine Unſchuld. Wollet ihr lieben / ſo liebet GOtt; liebet eure Männer und Kinder / und machet eure Liebe durch gute Wercke offenbar. Verfluchte Freyheit! die mich verderbet hat! ach hätte ich meiner Mutter Lehre gefolget/ die mich zum Guten treulich unterwieß! ſo wäre ich niemahls auff dieſe Schau-Bühne und in dieſes Elend gerathen. Allein ich bildete mir damahls ein / mein Verſtand überträffe den Ihrigen weit / und was mir nur in die Gedancken kam/ hielt ich vor den klügſten Einfall.

O meine Schweſtern / wie hart beleidige und ſchimpffe ich euch! Meine Herren! ich habe zwo Schweſtern/ dieſe/ bitte ich/ wollet ihr meines ſchändlichen Todtes nicht entgelten laſſen. Ihre Tugenden haben mit meinen Laſtern keine Gemeinſchafft. So habe ich auch noch Brüder. Wolte GOtt/ ich hätte mich/ gleich meinen Schweſtern / nach ihren ehrlichen Vermahnungen gerichtet. Mein Vater iſt gleichfals noch im Leben/ der an guter Zucht und Mitteln es nicht ermangeln laſſen / um ſeine Freude an mir zu erziehen. Aber / ach Vater! Gnade! verzeihet mir um des Leidens Chriſti willen mein hohes Verbrechen / durch welches der beſte Ancker eures Lebens abgeriſſen wird. Bey ſo gar unergründlichem Leidweſen / iſt doch diß noch meine einige Freude/ daß ich in Gegenwart ſo vieler Menſchen ſterbe/ da ich nicht zweiffele / mein kläglicher Fall werde der üppigen Jugend ein ſolches Lehr-Bild eindrücken / daß ſie gewiß allen böſen Lüſten mit euſerſter Krafft widerſtehen werden. Wäre ich bevorſtehender Todtes-Straffe entgangen / hätte ich mir eine ernſtliche Lebens-Beſſerung vorgeſetzet: aber du / O GOtt! haſt es anders beſchloſſen / und den Todt zu meinem beſten erſehen. Schließlich bitte ich euch / Frauen und Jungfrauen von Toulouſe! verlaſſet die Eitelkeit / meidet die Hoffart / und fliehet alle reitzende Anlockungen. Sehet und bedencket doch/ wozu mich alle dieſe Thorheiten gebracht haben/ mich/ ſage ich/ die ich niemahls mehr vergnügt war / als wenn ich am zierlichſten geputzt einher trat. Schauet an / O ihr Weibs-Bilder! ſchauet an / was mir vor eine Schnur die zarten Hände beſtricket/ und gebunden hält. Schauet an das vor dieſem ſo wohl garnirte Haupt / ſo jetzt mit einem groben Tuche verhüllet iſt / und bald von ſeinem Leibe einen blutigen Abſchied nehmen wird. Beſehet noch die jenige fleiſſig / ſo ehmahls in den Roſen-Waſſer der Wollüſte gebadet / anietzo aber mit den Diſteln des Todtes abgetrocknet wird. Sehet! hier ſtehe ich euch zum Vorbild und Exempel/ daß ihr alle Hoffart und eitele Liebe meiden und verachten ſollet / als wodurch ich anietzo mein Leben ſo traurig endige.

Wird enthauptet.

Dieſer ſchönen Rede / welche von einer ſterbenden Weibes-Perſon ja ſo ſeltſam als großmüthig / fügte ſie noch etliche Sterbe-Gebete bey/ und empfieng ſo dann den Hieb / welcher das wohlgeſtalte Haupt von dem ſchönen Cörper trennete / doch wurde dieſer letztere mit der Theilung verſchonet. Ein ſo gefährliches Weſen iſt es um die Schönheit / und eine ſolche Klippe / welche öffters mit dem Schiffe / ſo daran ſcheitert / zugleich untergehet. Franciſci Trauer-Saal / Part. 3. Hiſt. 12.

Epitaphium.

Hier liegt Caniſia, die Blume geiler Bienen /
Und muß der ſchönen Welt zu einem Beyſpiel dienen.
Der Schnee kehrt ſich in Blut. Nimm Leſer / dich in acht /
Weil mancher durch die Grufft zu Grabe wird gebracht.

LVII.

Alaricus, ſtarb 411. Athaulphus, ſtarb 415. Siegerich / ſtarb 416. Könige in Spanien.

Alaricus, König der Gothen.

Der verrätheriſche Stilico.

Danckt die Gothen ab.

Alaricus fällt das Reich an.

Alarici Todt.

Und Begräbnüß.

Das durch Athanarici Todt verwaiſte Gothiſche Reich ſetzte nunmehro die Crone dem tapffern Alarico auff / welchen theils zu Athanarichs Sohne machen / theils aus einem vornehmen Geſchlecht der Gothen herleiten / welchem letztern faſt am meiſten Beyfall zu ertheilen / weil Athanaricus ſich durch ſeine Friedfertigkeit denen Gothen ſo verhaßt gemacht / daß ſie auch ſeinem Saamen / von dem man doch wenig lieſet / den Thron nicht gerne werden zugewendet haben. Anfangs continuirte Alaricus den Frieden mit den Römern etliche Jahre / und ließ auch ſeine Trouppen vor Sold unter dem Römiſchen Adler fechten / wie dann in der Schlacht Käyſers Theodoſii mit dem Eugenio über 10000. entſeelte Gothen auff der Wahlſtadt gezehlet wurden; allein dieſe Freundſchafft unterbrach ein feindſeliger Freund. Die Römer vertrauten damahls das höchſte Commando ihrer Armee einem Wenden / Nahmens Stilico, ja ſo gar nach Käyſer Theodoſii M. Todte die Vormundſchafft über deſſen unmündige Printzen. Allein dieſer Wende hatte ein Wendiſches Gemüthe / und hätte gerne einen Wendiſchen Käyſer / oder vielmehr ſich ſelbſt / auff dem Throne geſehen. Hierzu vermeinte er am erſten zu gelangen / wenn das Waſſer trübe würde / und es im Reiche fein bunt über gienge / zu dem Ende bemühte er ſich / unvermerckter weiſe Feinde zu erwecken. Den Anfang machte er mit den Gothen / die ſich bißher durch ihre Tapfferkeit um die Römer ſo wohl verdient gemacht hatten. Dieſe danckte er gehling ab / und ließ ſie mit halben Solde nach Hauſe ziehen. Hiedurch wurde König Alaricus dergeſtalt zu Zorne bewegt / daß er mit einer ſtarcken Macht in Pannonien einbrach / und ſich mit 200000. Oſt-Gothen unter dem Radegaſt conjungirte. Mit dieſer entſetzlichen Macht verwüſtete er Pannonien / Illyrien / Noricum und Italien auffs euſerſte. Er durchdrang An. 401. die Alpen / und kam den 29. Auguſti nach Venedig / welcher Stadt er ſich bald bemächtigte / und dadurch alles in gröſten Schrecken ſetzte. Als es aber an Lebens-Mitteln zu mangeln begunte / muſte er ſich von dem Radegaſt ſepariren / und alſo iedweder vor ſich agiren / wiewohl dieſer letztere bald empfindlich geklopfft wurde. Alaricus ſuchte ſolches zu rächen / und ſchlug ſein Lager vor Ravenna / welchem jedoch Stilico mit einer gleich ſtarcken Macht entgegen eilte. Alaricus, als er hievon Kundſchafft erhielt / verrückte das Lager auff 22000. Schritte / und lagerte ſich bey dem Flecken Pollentia, allwo ihn gleich am Oſter-Tage An. 402. Saulus, ein tapfferer Jude attaquirte / der aber Leben und Feld verlohr. Inmittelſt wuſte es der verrätheriſche Stilico ſo wunderlich untereinander zu karten / daß weder Käyſer Honorius noch König Alaricus wuſten / woran ſie waren / biß endlich die Untreu ihrem Herrn ein Bein unterſchlug / und Stilico den Kopff mit ſammt der Hoffnung zum Käyſer-Throne verlohr. Gleichwohl war der gereitzte Alaricus noch nicht verſöhnt / ſondern griff denen Römern ans Hertz / und bemächtigte ſich der Stadt Rom / wie ſolche Eroberung den 1. April num. 1. die Zeit auff ihrem Schau-Platze vorſtellet. Von Rom gieng die Gothiſche Macht in Campanien / Lucanien / Apulien und Calabrien / allwo die Gothen allenthalben barbariſche Zeugnüſſe ihrer Grauſamkeit hinterlieſſen. Alaricus gedachte an nichts weniger / als an die Ruhe / und wolte noch gantz Neapolis zum Stein-Hauffen machen / als ihm ein ſchleuniger Tod das gantze Concept verrückte. Denn als er zu Coſenza, der Haupt-Stadt in Calabrien / angelanget war / verließ ihn ſein Geiſt ſo gehling / daß er eher ſtarb / ehe er das Sterben empfunde / ſo An. 411. geſchahe / als er Zepter und Schwerdt 30. Jahr lang ſo klug- als glücklich geführet hatte. Hier wurden nun die ſonſt ſo tapffern Gothen faſt zu Weibern / maſſen ſie ſo häuffige Thränen um ihren geliebten König flieſſen lieſſen / als ob durch Weinen ſein Geiſt wieder zurück könte gebracht werden. Ja damit die rachgierigen Neapolitaner nach ihrem Abzuge ſich nicht etwan an dem Cörper rächen / und ſolchen wieder ausgraben möchten / ſo leiteten ſie mit unbeſchreiblicher Mühe den Fluß Baſento ab / und beerdigten ihren entſeelten Printzen in deſſen Abgrund mit beygelegtem groſſen Reichthum. So dann führeten ſie die Flut wieder über das Grab / und erwürgeten alle fremde Arbeiter / ſo diß Werck beſördern helffen / damit der Ort unentdeckt bliebe. *Jornand. S. Zim. lib. 5. & 9. Oroſ. lib. 7.*

Athaulphus dritter König der Gothen.

Verläßt Rom zur Unzeit.

Dem abgelebten Alarico folgete ſein Vetter Athaulphus oder Adolph / welcher ſich die bey Eroberung Rom gefangene Printzeßin Placidia, Käyſer Honorii Schweſter / vermählet hatte. Dieſe bewegte ihres Gemahls rauhen Sinn dergeſtalt zur Güte / daß er Rom in kurtzer Zeit wieder in die Höhe brachte / und ſo gar mit dem Käyſer Honorio einen Frieden ſchloß / Krafft deſſen er gantz Italien zu verlaſſen ſich verbindlich machte. Kaum hatte Athaulphus die Grentzen überſchritten / ſo brach Honorius den Frieden / und als die Gothen wieder umkehren wolten / fanden ſie ſchon alle Päſſe dergeſtalt beſetzt / daß ſie ſich alle Hoffnung / Rom wieder zu ſehen / muſten vergehen laſſen. Solcher Friedens-Bruch ſchmertzte Athaulphum ſo gewaltig / daß er den von Alarico ehmahls wider Honorium erwählten Attalum in ſeiner Hoheit beſtätigte / und ihn zum Einfall ins Reich bewegte. Er ſelbſt gieng in Spanien / und bemächtigte ſich einen groſſen Theil Landes am Gebürge / wurde aber an ſeinem Glück und Siege bald verhindert / als ihm Conſtantius, Käyſerlicher Land-Voigt in Languedoc, mit einer ſtarcken Macht dergeſtalt auff den Halß fiel / daß er ſeine Sicherheit in Africa ſuchen wolte. Allein auch hieran verhinderten ihn die feindlichen Waffen / die ihn allenthalben

halben begleiteten / alſo / daß er ſich in Catalonien retiriren und zu Barcelona auffhalten muſte. Hier warffen nun ſeine Gothen eine tödtliche Feindſchafft auff ihren König / daß er ſich von ſeiner Gemahlin zu ſolchem ſchimpfflichen Frieden verleiten / und nun dadurch in ſolche euſerſte Noth bringen laſſen / dahero ſie ihm allen Gehorſam auffkündigten / ja ihm gar den Todt droheten. Dieſem nach fand der beängſtigte Athaulphus vor nöthig / ſeine Entſchuldigung dem erzürnten Volck ſelbſt vorzutragen / und wolte ſich zu dem Ende ſelbigem zu Pferde præſentiren. Als er nun zu Pferde ſteigen wolte / trat Dobbius, ein Stall-Knecht / deſſen Herrn Athaulphus ehemahls erwürgen laſſen / hinzu / und ſtieß dem armſeligen Könige ein Schwerdt durch den Leib / daß er ſo fort Geiſt und Leben verlohr / als er nur 4. Jahr gar unglücklich geherrſchet hatte. Die Gothen mißbilligten dieſe Mordthat ſo wenig / daß ſie vielmehr zufielen / und deſſen 6. Söhne blutig nachſchickten / deren Grabmahle noch heutiges Tages zu Barcelona in der Paradieß-Straſſe auff einer Höhe zu ſehen ſind. Die Crone erbete ein edler Gothe noch ſelbiges Jahr / und zwar An. 415. Nahmens Siegerich / welcher das gefallene Reich wieder auffrichten ſolte / allein ſein allzu Fried-liebendes Gemüthe ſtund denen Kriegs-begierigen Gothen ſo wenig an / daß / weil er nicht das Schwerdt führen wolte / ſie ihm ſolches durch den Leib jagten / ſo An. 416. als er kaum ein Jahr die verzuckerte Galle dieſer Würde gekoſtet hatte. *Olymp. Iſidor.*

Wird erſtochen.

Wie auch ſeine 6. Söhne.

Siegerich vierdter König der Gothen.

Wird auch erſtochen.

ALARICUS.

GOtt pflegt die Ruthen zwar zu binden und zu ſchärffen /
Doch wann er ſie gebraucht / ins Feuer ſie zu werffen.
Hier aber ſchauſt du / Rom! die nun erloſchne Glut /
Und deine Ruthe liegt entſeelt in kalter Flut.

ATHAULPHUS.

Im Cabinete ſoll des Weibes Zunge ſchweigen /
Sonſt wird der Staat ſich bald zu ſeinem Falle neigen.
Ich habe dieſen Satz beſtätigt in der That /
Denn meine Grabſchrifft heißt: ich fiel durch Weiber-Rath.

SIEGERICUS.

Ich ſuchte Fried und Ruh / und fand das düſtre Grab /
Als mir mein rauhes Volck zu bald den Abſchied gab.
Wer ſonſt das Schwerdt nimmt / ſoll durch ſelbiges verderben /
Ich aber muß darum / weil ich es haſſe / ſterben.

LVIII.

Der Bauern Auffruhr in Oeſterreich / An. 1626.

Land Ob- und Unter der Enß.

Das Land zu Oeſterreich wird durch den kleinen Fluß die Enß in 2. Theile getheilet / was nun über dem Fluß gegen Ungarn lieget / heißt Nieder-Oeſterreich / oder das Land Unter der Enß; was aber diſſeits gegen Bayern ſich erſtrecket / wird Ober-Oeſterreich oder das Land Ob der Enß genennet. In jenem lieget Wien / Krembs und andere / hier aber Lintz / Enß / Steyer / Welß / Efferdingen und Gemünd. Damahls beherrſchte Käyſer Ferdinandus II. dieſes Land / als bey bereits allenthalben im Reich brennenden Unruhe die Bauern im Lande ob der Enß einen grauſamen Brand erregten / ſich in etliche 1000. ſtarck zuſammen ſchlugen / und allenthalben feindſelig um ſich griffen. Ihre Beſchwerungen waren: daß 1. der Stadthalter zu Lintz / Graff Adam von Heberſtein / das Reformations-Weſen im Lande angefangen / und alles / was Evangeliſch wäre / vertreiben wolte; 2. daß man die Erde vor die Verſtorbenen allzu theuer erkauffen müſte; 3. daß man denen Exulanten 20. biß 30. vom 100. abgezogen; 4. daß man vorm Jahre der Religion wegen viel Leute unſchuldig hingerichtet; 5. das Land mit unerträglichem Geld und Volck belegt hätte; und 6. daß die Soldaten ſich im Lande als Feind erwieſen / und doch ſolches geſtattet worden. Daß nun dieſem allen der Billigkeit nach ſchleunig abgeholffen werden möge / bäten ſie Käyſerliche Majeſtät / als ihren Landes-Herrn / mit herzlichem Flehen und Seufftzen um GOttes willen.

Bauern erregen einen Aufſtand.

Ihre Beſchwerungen.

Wie weit ſich nun dieſe arme Leute vergangen / und ihnen Recht oder Unrecht geſchehen / wollen wir nicht erörtern / ſondern unſer hiſtoriſches Amt nur bloß in der Erzehlung beruhen laſſen. Sie bemächtigten ſich bald anfangs unterſchiedener Oerter / und bewaffneten ſich von denen eroberten Schlöſſern / dadurch ſie auch 12. Stück Geſchütz erlangeten. Der Stadthalter wolte zwar im Anfang die Glut dämpffen / und begegnete den unwilligen Bauern mit einer ziemlichen Macht zu Roß und Fuß / da er ſie denn in einem Thal antraff / und ſie angreiffen wolte. Die Bauern aber ſtellten ſich in gute Ordnung / und theils hinter den Berg / welche mitten im Treffen unverſehens hervor brachen / und den Stadthalter ſo zuſetzten / daß er mit wenigen Crabaten und 400. Mann zu Fuß / ſich flüchtig nach Lintz retiriren muſte. Sie fochten mit ſo guter Art / daß man leicht ſahe / wie einige vom Land-Adel und andere Soldaten ihr Schwerdt regierte. Nach dieſem Siege gieng Welß / Steyer / Gemünd und andere Plätze mehr verlohren / und war die Donau nebſt allen Päſſen wohl von ihnen beſetzt. In ihren Fahnen führten ſie meiſt dieſe Worte: Es muß ſeyn! Ingleichen den Vers:

Graf Herberſtein wird geſchlagen.

Wahlſpruch der Bauern.

Weil es gilt die Seel und auch das Blut /
So geb uns GOtt ein Helden Muth.

Nunmehro galt es die Haupt-Stadt Lintz ſelber / die ſie viel 1000. ſtarck belagerten / wovor alle angrenzende Päpſtiſche Länder erzitterten. Es bemühete ſich zwar Käyſerliche Majeſtät durch Commiſſarien / ſie von dieſer Belagerung abzuziehen /

Sie belagern Lintz.

und alle Unruhe zu ſtillen/ allein es war alles vergebens/ weil auff den Punct freyer Religion keine firme Reſolution erfolgen wolte. Sie fertigten auch 6. Abgeordneten nach Hoffe ab/ die der Regiment-Cantzler Hagenmüller in Verhör nahm/ und darinnen ſie wehmüthigſt um die Freyheit des Glaubens und Abführung des Bayriſchen Volcks anhielten: allein da man den Rädelsführer begehrte/ und auff das Begehrte wenig antwortete/ waren alle Tractaten vergebens. Unterdeſſen ſtunden 3. Lager vor Lintz/ welche ſich zwar gut Käyſeriſch erklärten/ mit dem Stadthalter aber nichts zu thun haben wolten.

Schlagen den Entſatz.

Der Hertzog von Bayern ſchickte 3. Schiffe mit 400. Mann zum Entſatz/ allein die wachſamen Bauern ſchoſſen eines in Grund/ und nahmen 2. gefangen. Immittelſt verrieth der Stadthalter ſeinen böſen Sinn gewaltig gegen die in der Stadt befindlichen Stände.

Tyranniſch Gemüthe des Stadthalters.

Denn als ihm dieſe wohlmeinend riethen: ſeine Perſon zu ſalviren; fragte er ſie: ob ſie/ wenn er die Stadt denen Bauern auffgäbe/ auch Hand an ihn legen wolten? als ſie ihn nun aller Sicherheit verſicherten/ fragte er ferner: ob er auch/ wenn er die Extremität abwartete/ Qvartier von den Bauern zu hoffen hätte? und da ſie ihm ſolches nicht verſprechen wolten noch kunten/ ſagte er: könnet ihr eines wiſſen und thun/ warum nicht auch das andere? ihr ſollet aber wiſſen/ daß/ wofern Lintz übergeht/ ſchon Leute verordnet ſind/ die mich niederſchieſſen/ und euch alle zum Schloſſe hinaus hencken ſollen. Ja er enderte mitten in der Gefahr ſein tyranniſches Gemüthe ſo wenig/ daß er 4. vornehme Raths-Glieder einiger Verrätherey beſchuldigte/ und ſo fort hinrichten ließ; dahero waren auch die Bauern ſo erbittert/ daß ſie nur des Stadthalters Perſon heraus begehrten/ und ſodann abzuziehen verſprachen. Als dieſes nichts verfangen wolte/ fiengen ſie an zu ſtürmen/ und als auch dieſes nicht ihren Zweck erreichen ließ/ ſteckten ſie die Vorſtädte in Brand/ in Hoffnung/ der Wind ſolte die Flamme in die Stadt treiben/ ſo ihnen aber auch hier fehl ſchlug. Der Unfall vermehrte ſich ihrer ſeits/ als ſie den 11. Julii in einem fruchtloſen Sturme 500. Mann einbüſſeten/ und ihnen der Oberſte Löbel durch einen Einfall ins Lager ziemlichen Schaden zufügete.

Haupt-Sturm vor Lintz.

Deſſen ungeachtet traten ſie den Sturm den 19. Julii auffs neue/ und zwar dergeſtalt an: daß immer 1000. Mann auff die Breſſe anlieffen/ und die Ermüdeten allzeit mit 1000. Mann abgelöſet wurden/ ſo Tag und Nacht währete. Es regnete gleichſam aus Stücken/ Doppelhacken und Muſqveten auff die ſtürmenden Bauern; allein ſie lieſſen ſich alles ſo wenig anfechten/ daß ſie das Blut ihrer Brüder/ wie den Elephanten der Maulbeer-Safft/ nur deſto hitziger und verbitterter machte. Sie wurffen eine entſetzliche Menge Holtz/ Erde und Steine in den Graben/ dahero ſie ſolchen faſt anfülleten/ und die Stadt nunmehr in euſerſte Gefahr der Eroberung gerieth. Allein der ſonſt tapffere Stadthalter befahl Pech-Kräntze herbey zu bringen/ mit welchen er nicht allein das Reiß-Holtz im Graben anzündete/ ſondern auch denen Bauern in ihren Leinwand-Kitteln/ ſo meiſt ihre Liberey/ ſo warm damit einheitzte/ daß es mit gröſtem Jammer anzuſehen war/ wie erbärmlich die armen Leute verbrennen muſten.

Läufft übel ab.

Weil nun auch die Stücken vom Schloſſe unauffhörlich drauff blitzten/ ſo muſten endlich die Bauern den Sturm/ mit Verluſt 1000. der Ihrigen/ endigen.

Bloqvade

Als nun die Bauern alle Gewalt verlohren ſahen/ ſolte der Hunger die Eroberung befödern/ zu dem Ende ſie die Donau mit einer dreyfachen Ketten und ſtarcken Seilen überſpanneten/ auch das Uffer mit ſtarcken Schantzen bewahreten. Sie erhielten auch 5. Schiffe mit Pulver und Kugeln/ welche aber von der Beſatzung überfallen/ und alle in Grund verderbet wurden. Bald hierauff wurden zu Mölck abermahls Tractaten angeordnet/ allein weil die Käyſerlichen den Religions-Punct iederzeit mit Stillſchweigen übergiengen/ ſo war nur alles vergebens/ iedoch auff Seiten der Käyſerlichen ſo weit nützlich/ daß ſie ſich wehrenden Stillſtandes gewaltig verſtärckten; welches die Bauern dergeſtalt verbitterte/ daß ſie Lintz auffs neue/ iedoch mit vorigem Glücke beſtürmten/ dabey ſie 300. todte Cameraden zehleten/ welches Unglück der Stadthalter durch einen ſeiner ſeits glücklichen Ausfall nicht wenig vermehrte.

Bauern victoriſiren zu unterſchiedenen mahlen.

Zu Anfang des Herbſt-Monats kam eine ziemliche Macht unter Hertzog Adolphen von Holſtein in Oeſterreich wider die Bauern/ die aber ſo übel bewillkommet wurden/ daß die meiſten in der Donau erſauffen muſten. Der Oberſte Kübner revengirte zwar ſolches einiger maſſen auff dem ſo genannten Zucker-Berge an den Bauern/ allein dieſe Pflug-Cavalliers wuſten die Zeche zu borgen und auch zu bezahlen. Denn als die Bayriſchen noch einmahl ihr Heil verſuchen und an die Bauern ſetzen wolten/ wichen dieſe flüchtig in einen Wald zurücke. Der Soldat hielt den Bauer vor viel zu einfältig/ als daß er wiſſen ſolte; was ein Stratagema ſey? und gieng demnach tapffer hinter ihm drein. Allein als dieſe verſtellte Flucht biß an einen Berg währete/ brachen 10000. verſteckte Bauern hervor/ welche die Bayriſchen in ihrer irrigen Meinung ſehr blutig eines andern berichteten/ und ſie meiſt ins Graß legten/ die übrigen aber mit rothen Köpffen wieder zurücke jagten. Gleiches Unglück hatten die Käyſerlichen bald darauff bey Welß/ welches alles die Bauern ſo muthig machte/ daß ſie ſich in 3. Theile theilten. Ein Lager ſtund bey Welß/ das andere oberhalb Lampach/ und das dritte zu Effertingen: über welche ſie noch die Donau wohl beſetzet hielten. Der Oberſte Löbel machte ſich dieſe Theilung bald zu Nutze/ ſchlug ein Lager auff/ und jagte die flüchtigen Bauern biß nach Gemünd; weil aber die Käyſerlichen zu hitzig waren/ und nicht ſecundiret werden kunten/ muſten ſie nun ſelbſt flüchtig werden. Graff Herberſtein wolte an einem andern Ort 2000. Mann mit 1500. der Seinigen überfallen; war aber auch ſo unglücklich/ daß er wünſchte: zu Hauſe geblieben zu ſeyn; und alſo waren die Bauern im Felde weit glücklicher als vor den Mauern; daher auch die Käyſerlichen ungerne dieſe anbeiſſen wolten; die Bauern aber fuhren fort und verwüſteten die Clöſter Schlegel und Wilring in Grund. Das Ende dieſer Auffruhr iſt in der ſechtzigſten Numer zu finden.

* * *

LIX.

Alphonſus I. König in Portugal/ ſtarb 1185.

HEnricus, Graff von Portugal/ zeugete mit ſeiner Gemahlin Thereſia Anno 1094. im Julio einen Sohn/ welcher den Nahmen Alphonſus erlangte/ und einer der berühmteſten Helden wurde/ davon die Hiſtorie iemahls zu ſagen weiß. Seine Geburts-Stadt iſt der berühmte Marckt-Flecken Guimaranes in Eſtremadura, ſo beym Ptolemæo Araduca heiſt/ hatte aber eine ſo unglückliche Geburt/ daß ihm die Füſſe biß an die Knöchel gantz zuſammen gewachſen waren/ welche ſich iedoch im ſechſten Jahre ſeines Alters dergeſtalt löſeten/ daß er gleich einem andern vollkommenen Menſchen gehen und ſtehen kunte/ ſo die Portugieſen der Krafft eines Marien-Bildes zuſchreiben. Im zwölfften Jahre ſeines Alters kroch er bereits in Harniſch/ und folgete ſeinem Herrn Vater im Felde nach/ den er im achtzehenden Jahre durch den Todt verlohr/ und als ſeine Frau Mutter wider ſeinen Willen Ferdinandum, Graffen von Traſtamara, heyrathete/ kam es zwiſchen Mutter und Sohn ſo gar zum Waffen/ da denn die erſtere König Alphonſum VI. in Caſtilien und Leon/ um Hülffe erſuchte/ die er auch mit einer ſtarcken Macht würcklich leiſtete. Alphonſus befand ſich weit ſchwächer/ an Helden-Muthe aber weit ſtärcker/ und alſo kam es zu einer blutigen Schlacht/ darinnen ſich das Glücke unſerm Alphonſo ſo günſtig erwieß/ daß er die Caſtilianiſche Macht totaliter ruinirte/ und ſelbiger König ſein Leben mit Noth durch die Flucht retten kunte. Dieſer Zwietracht wolten ſich die Mohren zu ihrem Vortheil bedienen/ und belagerten den ſieghafften Alphonſum mit 300000. Mann in Coimbra, welche ein ſchwartzer Printz/ Nahmens Cujuni, commandirte. Hier ſahe ſich nun der tapffere Herr von aller Welt verlaſſen/ und ſein heldenmüthiger Widerſtand würde endlich doch haben der Gewalt weichen müſſen/ wenn nicht der Himmel ſelbſt vor ihn geſtritten/ und eine ſo grauſame Peſt in das feindliche Lager geſchickt hätte/ welche weit ärger/ als das Schwerdt/ und zwar dermaſſen wütete/ daß die Schwartzen mit groſſem Verluſt nach Hauſe eilen muſten. So bald ſich unſer Held befreyet ſahe/ bemeiſterte er ſich zum erſten des Platzes Leiria, ſahe aber bald ein grauſames Gewitter gegen ſich auffziehen/ als Iſmael/ ein mächtiger König der Mohren/ ſo über dem Tago herrſchte/ eine gar entſetzliche Macht zuſammen zog/ und wider Alphonſum ins Feld rückte. Fünff ſchwartze Printzen führeten ihrem Haupte ieder 30000. Mohren zu/ und als Alphonſus nur 13000. Mann um ſich ſahe/ ſchien es um Portugal gantz geſchehen zu ſeyn. Deſſen ungeachtet wolte ſich der ungemein-tapffere Alphonſus hinter keine Mauer verſtecken/ ſondern gieng denen Mohren mit ſeiner Hand voll Volck behertzt entgegen. Bey Ourique fand er die ſchwartze Macht vor ſich/ über deren grauſamen Menge die Seinigen gewaltig ſtutzten/ ja faſt gar den Muth ſincken lieſſen. Allein Alphonſi Muth war unüberwindlich/ dannenhero hielt er eine treffliche Rede zu den Seinigen/ und ermunterte ſie dadurch dergeſtalt/ daß ſie einmüthig rufften und begehrten: **ſie nur bald an den Feind zu führen.** Damit ſie aber ihre Zuneigung noch mehr möchten zu erkennen geben/ erklärten ſie dieſen Alphonſum einmüthig zum Könige in Portugal/ und griffen ſo dann am Tage Jacobi/ als den 25. Julii/ den Feind mit gröſter Furie an. Die Menge ſchien anfangs unüberwindlich zu ſeyn/ weil ieder Portugieſe 70. biß 80. Feinde vor ſich ſund; allein der unſichtbare Beyſtand brachte die Schwartzen doch endlich in die Flucht/ und ein herrlicher Sieg krönte unſern Neu-Gekrönten. Das Glücke ſchenckte ihm die 5. Paniere der 5. heidniſchen Könige/ und deswegen erwählete er auch 5. blaue Schilde im weiſſen Felde zum Wapen/ welches König Sanchus II. als er den Mohren viel Schlöſſer abnahm/ mit etlichen Thürmen vermehrte. Solcher Geſtalt bekam Portugal ſeinen erſten König aus dem Alt-Fürſtlichen Hauſe Burgund/ bey welchem Stamme dieſe Krone über 400. Jahre lang verblieben/ biß auff den Cardinal Heinrich/ mit deſſen Tode An. 1580. dieſes Reich an König Philippum II. in Spanien fiel.

Alphonſ. erſter Sieg.

Coimbra wird von den Mohren belagert.

Sieg von der Peſt erſetzt.

Grauſame Macht der Mohren.

Alphonſus wird König in Portugal.

Schlacht bey Ourique.

Wapen von Portugal.

Immittelſt verfolgete Alphonſus ſeinen Sieg auffs beſte/ und eroberte nebſt der Stadt Santarein, unterſchiedene Feſtungen/ ſo vor unüberwindlich geachtet wurden. Bald hierauff wurde eine Chriſtliche Creutz-Flotte/ in die 180. Segel/ an die Portugalliſchen Küſten durch Sturm verſchlagen/ alſo/ daß ſie in die 14000. Mann landen muſten. Weil nun die Haupt-Stadt Liſſabon in der Mohren Gewalt/ Alphonſus aber viel zu ſchwach war/ ſolche wieder zu erobern/ ſo hielt er denen Creutz-Brüdern vor: **wie ſie hier eben dergleichen Gelegenheit hätten/ GOtt zu dienen/ als im Gelobten Lande;** und bat ſie: **ihm in der Eroberung Liſſabon behülfflich zu ſeyn.** Dieſer Bitte wurde er gewehret/ und nach einer fünff-monatlichen Eroberung gieng Liſſabon über/ da denn der König die Creutz-Brüder reichlich beſchenckte/ und dieienigen/ ſo im Lande blieben/ wohl verſorgete. Dieſe Eroberung geſchahe An. 1147. und bißhero war das Glücke niemahls von Alphonſi Seiten gewichen; iedoch muſte auch dieſer Printz deſſen Unbeſtändigkeit erfahren. König Ferdinand der II. zu Leon vermählete ſich unſers Alphonſi Tochter Uracam, verfiel aber mit dieſem ſeinem Schwieger-Vater in ſolche Uneinigkeit/ daß der Degen Richter wurde. Alphonſus entblöſſete ſolchen zum erſten/ drang durch Gallicien in Leon/ und nahm einen Platz nach dem andern weg/ biß ihm endlich Ferdinand mit einer ſtarcken Armee begegnete. So fort kam es zur Haupt-Schlacht/ darinnen Alphonſus einen ſo gefährlichen Stoß in einen Schenckel bekam/ daß er ſich muſte gefangen geben/ ſein Volck aber das Feld räumen; welches wohl ſein erſter Verluſt im Felde war. Solcher Geſtalt ſahe er ſich in ſeines Eydams Gewalt/ wurde aber ſehr höfflich tractirt/ und endlich/ als er alle eroberte Plätze reſtituiret/ wieder erlaſſen/ dabey er angeloben muſte: **ſo bald er wegen ſeines Schenckels wieder zu Pferde ſitzen könte/ auff dem Reichs-Tage zu Leon als ein Vaſall zu erſcheinen.** Allein er iſt von der Zeit an auff kein Pferd mehr gekommen/ ſondern hat ſich allzeit eines Wagens bedient/ damit er ſein Verſprechen nicht halten/ noch der Souverainité ſeines Reichs etwas præjudiciren dürffte. Dieſer Gelegenheit bediente ſich Albojaque, König in Sevilien/ welcher gantz Portugal feindſelich überſchwemmete/ und endlich Santarein belagerte:

Alphonſus erobert Liſſabon.

Wird gefangen.

Kommt auff kein Pferd mehr.

Schlägt abermahls die Mohren.

gerte: Allein der 86jährige Alphonſus führte ſeine Armee gegen denſelben / fuhr auff ſeinem Wagen vor dem Siege als ein Triumphirender / und ſchlug den Albojaque dergeſtalt / daß er ſich ſelbſt gefangen / ſeine Trouppen aber die ſchändliche Flucht geben muſten. Er hinterließ ſeinen Erb-Printz Don Sancho in Santarein, und kehrete im Triumph nach Hauſe / allwo er einige Jahre friedlich den Zepter führte: Bald aber kam die ſchreckende Zeitung / wie die Mohren unter 12. Königen mit einer unzehlbaren Macht über den Tagum geſetzet / alles mit Feuer und Schwerdt verwüſtet / und nunmehr Santarein auffs grauſamſte belagert hätten. Der Mohren Haupt war Aben Jacob Miramamolin / und dieſer ließ Santarein Tag und Nacht mit aller Gewalt beſtürmen. Der Printz Sancho war bereits tödtlich verwundet / und die Stadt lag in letzten Zügen / als der nunmehro 90jährige Held / als ein ander Jupiter / auff ſeinem Wagen daher blitzte / deſſen bloſſer Nahme einen ſolchen Schrecken unter den Mohren verurſachte / daß ſie alle in gröſter Unordnung Feld und Lager verlieſſen / da immittelſt die Portugieſen mit dem fliehenden Feinde gut fechten hatten. Miramamolin empfieng eine Wunde von Printz Sancho Hand / und ſprengete in den Tagum, welcher ihn in den Abgrund riß; die andern Könige aber fielen alle entweder ins Schwerdt oder in die Feſſel; welcher Sieg dem bey Ourique wenig nachgab.

Entſetzt Santarein.

Und ſtirbt.

Und dieſes war Alphonſi letzter Triumph / maſſen bald hierauff der Todt über ihn triumphirte / als er An. 1185. den 6. December ſein höchſt-rühmliches Leben beſchloß / nachdem er 73. Jahr Portugal beherrſchet / und ſein Leben auff 91. Jahr gebracht hatte. Seine Gebeine ruhen in der Kirche des heiligen Creutzes zu Coimbra, denen die Portugieſen viel Wunder-Wercke beylegen / maſſen der Cörper alle Jahre auff einen gewiſſen Tag dem Volcke gewieſen / und ihm von demſelben die Hände geküſſet wurden. Die Länge ſeiner Perſon war 11. Spannen / doch wohl proportionirt / trug ein langes gelbes Haar / hatte dicke Lippen / groſſe lebhaffte Augen / und ein länglichtes Geſichte / aus welchem in allen Verrichtungen ein Majeſtätiſches Anſehen blitzte. Er war ein ſehr andächtiger Herr / und wohnete allen Horis Canonicis in ſchlechter Kleidung bey / wie er denn auch viel Clöſter geſtifftet hat. Biß in das 54ſte Jahr ſeines Alters blieb er unverheyrathet / da er allererſt die Donna Malfada, Manrici Laræ Tochter / die ſchönſte Creatur ihrer Zeit / ſich vermählete / wiewohl andere ſolche vor eine Tochter Graff Amadei III. zu Savoyen halten und ausgeben. Mit dieſer erzeugete er zwey Printzen: Henricum und Sanctium, von denen der erſte den Sarg / der andere aber den Thron erbte.

Duplaix in Phil. 1. Mezeray in Ludov. Jun. Mariana.

Der ſchwartze Mohre muß mein Grab mit Thränen netzen /
So offt er an Urac und Santarein gedenckt.
Mein Volck wird auch mit Recht mir dieſe Grabſchrifft ſetzen:
Hier liegt der Mohren Peſt / des Landes Heil verſenckt.

LX.

Die gedämpffte und beſtraffte Bauern-Auffruhr in Oeſterreich / An. 1627.

WIr haben die unruhigen Bauern zu Ende der 59ſten Numer gutes Muthes verlaſſen / der ſich iedoch bald in ein Lami verwandelte. Denn als ſich die Gefahr Käyſerlicher Seiten täglich vermehrete / war man bedacht / der Sache mit euſerſter Macht abzuhelffen / zu welcher Execution der General / Graff von Pappenheim / mit 6000. Mann commandiret wurde.

General Pappenheim geht wider die Bauern.

Conjungiret ſich mit Liſt.

Er ſolte ſich mit denen in Oeſterreich bereits ſtehenden Trouppen conjungiren; weil aber die Bauern iederzeit ſothane Conjunction verhindert / ſo bediente er ſich dieſer Liſt: Zu Scharding ſetzte er 100. Pferde und 8. Compagnien zu Fuſſe auff Schiffe / vorgebende: ſolche nach Lintz zu ſchicken; er ſelbſt aber ſtellete ſich / mit den übrigen Trouppen zu Paſſau zu bleiben / und andern Tages zu folgen. Er brach aber mit der Nacht auff / und marſchirete ſo ſtarck / daß ihn die Bauern nicht einholen kunten / und da dieſe mit Sperrung der Donau beſchäfftiget waren / kam er zu Lande ungehindert fort / biß er ſich den 25. October 1626. mit denen Käyſerl. zu Lintz glücklich conjungirte / woſelbſt er 3. Tage ausruhete. Den 29. dieſes gieng die Käyſerl. Armee vor Efferdingen / und ſetzte ſich eine Meile davon / die Bauern aber faßten zwiſchen der Stadt / die ſie wohl beſetzt hatten / und denen Käyſerlichen in einem von der Natur befeſtigten Holtze Poſto / um ihrem Feinde den Paß zu verlegen. Sie præſentirten ſich öffters zu Roß und Fuß / ſuchten iedoch bald wieder ihr Gepüſche / und trieben ſolches biß in den ſpäten Abend / da Pappenheim die Artollerie beorderte; denen Bauern einen Abend-Gruß zu bringen.

Schlägt die Bauern vor Efferdingen.

Hier war das Neſt geſtört / indem die Bauern mit groſſem Geſchrey das Holtz verlieſſen / und auff der rechten Hand im Felde 2. Käyſerliche Squadronen mit hefftiger Furie anfielen / die aber der Oberſte Cortenbach ſehr blutig abfertigte. Bald fielen die Bauern auch auff der lincken Seiten mit gröſter Gewalt an / in Meinung / ſolcher Geſtalt die Käyſerlichen in die Mitten zu bringen; allein es mißrieth ihnen allenthalben / und muſten ſie ſich biß vor die Stadt verfolgen laſſen. Die / ſo im Walde blieben waren / retirirten ſich zwar auff die Bäume / wurden aber von den Muſquetirern / wie die Vögel / herunter geſchoſſen. Auff Pappenheims Seiten gieng es weit ſchärffer her / maſſen die Bauern bereits die Stücken erreichet hatten / biß ſie der Oberſt-Lieutnant Burtberg zurück trieb / da immittelſt Pappenheim in Perſon ſich vor ſeine Trouppen ſetzte / und ſelbige durch Bitten und Drohen ſo weit brachte / daß ſie endlich nach zwey-ſtündigem blutigen Gefechte die Bauern in völlige Flucht brachten / und theils in die Donau / theils nach der Stadt jagten. Die Nacht gebot Stillſtand / und die Bauern vermiſſeten 3000. der Ihrigen / ob gleich ihrer viel Schußfrey waren / und deren zu 10. biß zwölffen in gantze Compagnien hinein ſetzten / Pferd und Mann verwundeten / und ſo dann unverletzt wieder davon kamen.

Bauern ſind feſte.

Ihrem General flog eine Stück-Kugel ohne Schaden wider die Bruſt / muſte iedoch von des Oberſten Cortenbachs Hand ſterben / weil ein Teuffel ſtärcker / als der andere / und der Bauern Teuffel zu ſchwach war. Um Mitternacht præſentirte die Stadt Efferdingen dem General Pappenheim

heim die Schlüſſel/ mit Bericht: daß die Bauern den Ort flüchtig verlaſſen hätten. Solcher Geſtalt beſetzte er die Stadt/ und gieng den 30. dieſes vor das belagerte Gemünd/ allwo er die Bauern leicht auffſchlug/ die ſich mit 9000. der Ihrigen conjungirten/ und ſich abermahls in einem Holtze verſchantzten. Allein die Käyſerlichen giengen recht auff ſie loß/ und hielt Pappenheim die lincke/ der Oberſte Löbel aber die rechte Hand.

Schlacht bey Gemünd.

Die Bauern ſungen einige Pſalmen/ hörten eine Predigt von einem Studioſo, und ſo dann gieng es an ein Scharmütziren; bald aber fielen die Bauern mit gröſter Furie auff beyden Seiten aus/ trenneten Reuter und Fußvolck/ und brachten den Oberſten Löbel/ ungeachtet euſerſten Widerſtandes/ ſo weit/ daß er ſich gar mit der Flucht retten muſte/ da ihn denn die Bauern/ biß vor die Stadt-Thore der Gemünd verfolgeten/ und es wenig achteten/ ob gleich hefftig aus der Stadt geſchoſſen wurde. Gleicher Geſtalt griffen ſie Pappenheim ſo hefftig an/ daß ſie ſich gantz mit den Seinigen vermengten/ und er ſelbſt zu zweiffeln begunte: ob auch die Seinigen Stand halten würden/ maſſen ſie bereits 200. Schritte gewichen waren. Als nun Pappenheim die euſerſte Gefahr ſahe/ ließ er 300. Muſquetirer/ die er hinter einen Zaun gelegt/ Feuer geben/ welche ſo wohl traffen/ daß die Bauern ſtutzig wurden/ und ſich ſo lange auffhalten lieſſen/ biß ihnen Pappenheim mit 2. Eſquadronen Kuraßirern durch einen Thal in Rücken kam. Hier waren nun die guten Miſt-Junckern in der Mitten/ und als die Gewichenen wieder in Ordnung kamen/ gieng das Treffen von neuen an/ ſo gantzer 4. Stunden währete/ biß endlich doch die Bauern die Flucht ergreiffen muſten.

Bauern verlieren das Feld.

Inmittelſt kamen die wider den Oberſten Löbel ſiegenden Bauern mit guter Beute zurück/ denen aber Pappenheim die Spaniſchen Trouppen entgegen ſchickte/ und ſie gleich ihren Brüdern flüchtig machen ließ; wiewohl ſie ſich auch mitten in der Flucht etliche mahl gewendet/ und ſo verzweiffelt gefochten/ daß auch die älteſten Soldaten dergleichen nie geſehen noch erfahren hatten. Den Sieg beförderte dieſes mercklich/ daß Pappenheim aller Orten kleine Trouppen zum Hinterhalt verleget/ auch als Löbel geſchlagen war/ ausgeſprenget hatte: er verfolgete die Bauern hinter einem Berge; wozu nicht wenig geholffen/ daß die Käyſerlichen vor dem dazwiſchen gelegenen Holtze der Ihrigen Flucht nicht ſehen können. Solcher Geſtalt lagen abermahls 3000. Bauern geſtreckt/ die Käyſerlichen aber hielten ihre Muſter-Rolle ſehr geheim; iedoch würde dieſes die Bauern wenig geſchreckt haben/ wenn nicht binnen acht Tagen noch 2. groſſe Niederlagen bey Vöcklabruck und Wolffzeck ihnen den Garaus gemacht hätte/ als darinnen ſie nebſt 2. Generalen etliche 1000. Mann und 7. Stücke verlohren.

Auffruhr wird geſtillet.

Dann hierauff trenneten ſie ſich/ und ihre Häupter verlieſſen das Land/ alſo/ daß mit dem Anfang des Decembers ſich alles zur völligen Beruhigung anließ/ dannenhero Pappenheim die Völcker in ihre Häuſer legte/ damit ſie nicht wieder zuſammen kommen möchten/ wodurch die Donau gantz ſicher und offen wurde. Sie ſuchten ſich zwar dann und wann zu rottiren/ allein die Macht lag ihnen auff dem Halſe/ und wurden ſie bald zerſtreuet. Was nun vor Rädelsführer angegeben wurden/ die führete man nach Lintz und anderer Orten in gefängliche Hafft/ allwo ſie ſehr ſcharff examiniret wurden.

Execution zu Lintz.

Da man nun eines und anders/ ſo man zu wiſſen begehret/ aus ihnen gebracht/ geſchahe zu Lintz An. 1627. den 16. Mertz die erſte Execution. Die Thoren waren ſelbigen Morgen geſperret/ und ſo dann brachte man 8. Verurtheilte auff ein hierzu erbautes Gerüſte. Sieben von dieſen hatten ihren Glauben geendert/ und früh bey denen Jeſuitern communiciret/ der achte aber blieb beſtändig Evangeliſch. Das Urtheil hörten ſie auff dem Rathhauſe an/ und ſo dann war der erſte ein Ritter und geweſener Oberſter/ ſo den Kopff verlohr/ iedoch abends mit Proceſſion begraben wurde. Der andere war der Stadt-Richter von Steyer/ deſſen Kopff an beſagtem Ort auff einen Thurm geſteckt wurde/ welchem Holtzmüller und Hanß Leydener als der dritte und vierdte folgte. Der fünffte/ Wieſche genannt/ war ein Bauer/ und Ober-Hauptmann geweſen/ dieſer ſtarb auff ſeinen Glauben/ und wurde/ nebſt den übrigen dreyen/ nach der Enthauptung/ geviertheilet/ und die Stücken auff die Straſſen gehenckt. Bald hierauff wurden ihrer noch 7. geköpfft/ 2. gehenckt und einer geviertheilt/ welche harte Beſtraffung noch 70. Gefangene zu Lintz erfahren muſten. Die übrigen Bauern wurden zwar/ nach geſchehner Abbitte/ pardonirt/ allein ſie muſten entweder das Land räumen/ oder papiſtiſch werden; und das war die Frucht und der Vortheil von der Auffruhr. *Theatr. Eur. Tom. I. fol. 942. ſeq. it. Meteran. part 3. fol. 465. ſeqq.*

LXI.

Clodius, ſtarb 445. Meroveus, ſtarb 460. Childericus I. ſtarb 484. Könige in Franckreich.

Pharamundus, König der Francken/ verließ die Welt An. 425. und zugleich einen Sohn/ Nahmens Clodius, welcher Comatus, oder der Lang-haarigte genennet wurde.

Woher der Nahme Comatus; lang Haar/ ein Zeichen der Freyheit.

Die Urſache ſoll ſeyn: daß er ſeinen Francken/ zum Unterſcheid der überwundenen Gallier/ und zum Zeichen der Freyheit/ lange Haare zu tragen/ verordnet hat; daher auch die Königin Clotildis lieber ihren Enckeln das Leben/ als die Haare wolte rauben laſſen/ weil ſie wohl wuſte/ daß ihnen mit dieſen alle Hoffnung zum Königreich benommen wäre/ wie Aimoinus de Geſtis Francorum lib. 1. cap. 12. angemercket hat. Clodius wurde König nach ſeines Vaters Tode/ und reſidirte zu Duisburg im Cleviſchen Lande. Was die Alemannier dem Pharamundo angelobet hatten/ wolten ſie dem Sohne nicht halten/ biß er ſie in einer gewaltigen Schlacht zur Raiſon brachte.

Clodius fällt in Braband.

Dieſer glückliche Streich bemuthigte ihn dergeſtalt/ daß/ indem Käyſer Theodoſius und Valentinianus in Welſchland mit dem Pannonio voll auff zu thun hatten/ er immittelſt in Braband einbrach/ Tongern/ Dornick und Cammerich eroberte/ und nunmehro in Franckreich eindringen wolte/ als ihm Stilico/ Käyſer Honorii Feld-Herr/ einen ſehr unangenehmen Rückweg wieß. Noch verſuchte er ſolches zum andern mahl/ iedoch mit erſtem Glücke/ indem der tapffere Ælius ihn mit groſſem Verluſt zurücke ſchlug. Als er aber nicht ruhen kunte/ ſondern auch zum dritten mahl anſetzen wolte/ unterbrach

brach der Todt ſeinen kriegeriſchen Vorſatz/ maſſen er An. 445. nach zwantzig-jähriger Regierung/ ſich der Sterbligkeit unterwerffen muſte. *Rob. Gaguin. lib. 1. Paul. Æmil. lib. 1.*

Und ſtirbt.

Clodius verließ zwar einen Sohn/ Alberonem, allein dieſer muſte ſich von dem Meroveo von dem Throne verdringen/ und ſich bloß mit Braband vergnügen laſſen.

Meroveus, König in Franckreich.

Meroveus hatte ſich auff ſeinem Throne gnugſam befeſtiget/ als gleich Käyſer Honorius der Welt gute Nacht ſagte. Weil nun das Reich ohn diß gantz zerrüttet war/ bediente ſich Meroveus dieſer Gelegenheit/ ſetzte über den Rhein/ eroberte Trier/ Cölln/ Metz/ Speyer und Straßburg/ und ſo gar auch die beſten Oerter in Champanien. Ætius begegnete ihm zwar mit einer gnugſamen Macht; weil aber gleich dazumahl Attila im Anmarſch/ rieth ihm die Noth/ Friede und Bündnüß mit denen Francken zu ſuchen/ ſo er auch erlangte. Solcher Geſtalt giengen unſere Alliirten recta auff den Attilam loß/ da es denn bey Chalon in Franckreich zu der grauſamen Schlacht kam/ darinnen Attila den Kürtzern zog. Dieſem Feldzuge hatte Meroveus beygewohnet/ und ſich alſo in Gaule, wie Franckreich damahls hieß/ ſattſam umgeſehen/ allwo es ihm ſo wohl gefallen/ daß er ſich nach Ætii Todte belieben ließ/ mit einer ſtarcken Armee ſeiner Francken daſelbſt einzubrechen/ und ſich in kurtzer Zeit/ Orleans/ Pariß und aller umliegenden Städte zu bemächtigen/ da er denn des Landes Nahmen Gaule veränderte/ und nach ſeinen Francken Francia, Franckreich nennete.

Erobert Gaule, ſo er Franckreich nennet.

Urſprung der Merovinſchen Linie.

Von dieſem Meroveo ſtammete die Merovinſche Linie/ welche den Frantzöſiſchen Thron 370. Jahr nach einander beſeſſen hat/ wie durch den Ariadniſchen Faden in dieſem Labyrinth nachzuſchlagen.

König Meroveus ſtirbt.

Er ſtarb nach einer 15jährigen Regierung An. 460. und ſein Sohn und Thron-Erbe war Childericus I. oder Huldreich.

Childericus I. vierdter König in Franckreich.

Dieſer war eine ſehr wohlgeſtalte Perſon/ und ließ anfangs ſolche heroiſche Zeichen von ſich ſpüren/ daß gantz Franckreich groſſe Hoffnung von ihm ſchöpffte. Allein der Fuchs enderte bald die Haare/ maſſen er ſo wollüſtig wurde/ daß kein Vaſall noch Unterthan ſein Weib und Töchter vor ihm zu bergen vermochte.

Wird entſetzt.

Dieſes böſe Leben trieb er 2. Jahre/ als die Francken ſolches vor unerträglich hielten/ ihn dannenhero des Thrones entſetzten/ und ſeine Perſon gar aus dem Reiche bannisirten. Weil aber der Thron nicht ledig gelaſſen werden kunte/ beſetzten ſie ſolchen mit dem Römiſchen Feld-Herrn Egidio, ſo damahls zu Soiſſons im Qvartier lag.

Egidius, ein Römer/ wird König.

Allein auch hier hatten es die guten Francken nicht getroffen/ maſſen die hochmüthigen Römer die Francken gegen ſich vor allzu einfältig und barbariſch hielten/ Egidius auch ſeine einige Bemühung ſeyn ließ/ wie er den Thron auff ſeine Nachkommen erblich bringen möchte; dazu er den erſchöpfften Beutel der Francken/ damit ſie ſich ihm zu widerſetzen unfähig würden/ vor ſehr nöthig hielte/ den er auch durch vielfache Aufflagen und Satzungen meiſterlich zu fegen wuſte.

Childericus fleucht in Thüringen.

Zahlt mit Hörnern.

Immittelſt hatte der vertriebene Childericus ſeine Zuflucht zu ſeinem Vetter Baſino, Könige in Thüringen/ genommen/ allwo er jedoch der Wolluſt ſo wenig müßig gehen konte/ daß er vielmehr ſeinen redlichen Wirth ſtatt des Koſt-Geldes mit Hörnern bezahlte/ und mit ſeiner geilen Gemahlin Baſina in die 8. Jahre lang verbotner Liebe pflegte. So lange hatten die guten Francken auch des Egidii hartes Joch mit gröſter Gedult ertragen/ als ſie endlich ihren Verdruß ſattſam zu verſtehen gaben. Dieſes alles berichtete ein getreuer Francke/ Nahmens Vidomarus dem entſetzten Childerico nach Thüringen ſchleunigſt/ und rieth ihm treulich/ ſich eilend nach Franckreich zu erheben/ allwo es ihm an getreuem Beyſtande nicht ermangeln ſolte.

König Childericus kommt wieder in Franckreich.

Childerico kunte nichts erfreulichers in den Ohren ſchallen/ und alſo ſäumete er ſich im wenigſten/ mit gnugſamer Begleitung ſeinen Thron wieder zu ſuchen. So bald die Stände ſeiner Anweſenheit verſichert waren/ muſte Egidius den Thron räumen/ und Childericus wurde An. 469. mit groſſen Frolocken wieder darauff erhoben.

Und auff den Thron.

So bald dieſe erfreuliche Zeitung an Baſini Hoff ruchbar wurde/ verließ die unkeuſche Baſina ihren Eh-Gemahl/ und begab ſich heimlich nach Franckreich an Childerichs Hoff. Dieſer fragte ſie um die Urſache ihrer fernen Reiſe/ darauff ſie zur Antwort gab: ſeine Tugenden hätten ſie dermaſſen eingenommen/ daß ſie ſonder ihn nicht leben können.

Legt ſich die ehbrecheriſche Baſina ehlich bey.

Weil nun dieſe Heydin auch eine groſſe Zauberin war/ ſo war es leicht/ ſein Gemüth zu dieſem ſchändlichen Ehbruch vollend zu verleiten/ daß er ſie/ ungeachtet ihres noch lebenden Eh-Gemahls/ ſich ehlich beylegen ließ/ da ſie ihm denn die erſte Nacht ihres Beylagers allerhand ſeltzame Erſcheinungen künfftiger Zeiten vorſtellig machte. Auſſer dieſem befliß ſich nun Childericus eines gantz andern Lebens/ und bemühte ſich euſerſt/ ſich ſeinen Unterthanen gefällig zu machen. Egidius wolte den Thron ungerne verlaſſen/ wurde aber durch Waffen zur Gedult bewogen/ und ſo dann führete Childericus mit denen Sachſen ſchwere Kriege/ brachte die gantze Provintz Anjou zu ſeinem Reiche/ und erwieß ſich allenthalben als einen trefflichen Soldaten und löblichen Regenten/ biß der Todt An. 484. den 7. Mertz ſeinen Zepter niederlegte/ nachdem er ſolchen auſſer dem Exilio 16. Jahre geführet hatte.

Und ſtirbt.

Sein Grab iſt An. 1655. zu Dornick/ als man das alte Pfarr-Hauß bey der Kirchen S. Brikii eingeriſſen/ nebſt einem groſſen Schatze gefunden worden/ wie ſolches alles Johann Jacob Chiffet, Ritter/ und Königlich-Spaniſcher/ wie auch Ertz-Hertzog Leopold Wilhelms zu Oeſterreich vornehmſter Leib-Medicus, in einem ſonderlichen Tractat beſchrieben hat. *Greg. Turon. lib. 2. cap. 12. Sigebert. Trithem. comp. Ann. Sigon. lib. 14. de Reg. Ital. Lehmann. Chron. Spirens. lib. 3. c. 1.*

CLODIUS.

Mein Volck war franck und frey/ das Zeichen iſt das Haar/
Daran auff mein Gebot es zu erkennen war.
Doch als der Hochmuth mich hieß Grentzen überſchreiten/
So wolte mich der Todt ins Grab zur Demuth leiten.

MEROVEUS.

Kein Schwerdt/ kein Alberon kan mein Verhängnüß brechen/
Ich griff die Roſen an/ und ließ die Dornen ſtechen.
Es tilget dieſe Schrifft kein Zeit-erfüllter Schwamm:
Hier lieget Franckreichs Grund/ der Merovinger Stamm.

CHILDERICUS I.

Die Wolluſt war ein Gifft bey meinen edlen Francken/
Drum kam ein fremdes Haupt an meines Vaters ſtatt.
Wie aber ſoll ich es dem Himmel doch verdancken/
Daß er mich durch das Creutz ſo wohl bekehret hat?

LXII.

Heinrich Holcke/ Käyſerlicher Feld-Marſchall-Lieutnant/ ſtarb 1633.

Holcke dienet Dennemarck.

Hernach dem Käyſer.

ES wird dem gewogenen Leſer verhoffentlich keine unangenehme Arbeit ſeyn/ wann wir einige der berühmteſten Generals-Perſonen dieſes Seculi, ſo viel ſich der Zeit und Gelegenheit nach thun laſſen wird/ in unſer Labyrinth zwiſchen die König- und Fürſtlichen Genealogien hin und wieder einzuführen bemühet ſind. Unter dieſen war Heinrich Holcke/ ein Däniſcher von Adel/ welcher ſeinem Landes-Herrn/ Könige in Dennemarck/ wider das Hauß Oeſterreich treue Dienſte leiſtete/ auch darüber ein Auge einbüſſete. Nach geſchloſſenem Friede gieng er in Käyſerliche Dienſte/ und ließ ſich die Religion ſo wenig anfechten/ daß es ihm einerley war: ob er wider die Türcken oder ſeine Glaubens-Genoſſen den Degen führete. Er war ein Mignon des Glückes/ und ſolches ſchenckte ihm An. 1632. unter dem Hertzog von Friedland die General-Feld-Lieutnants Stelle/ da denn ſein Nahme der Feder erſt bekannt wurde/ als er noch ſelbiges Jahr im Sommer aus dem Lager bey Nürnberg beordret wurde/ mit einem Corpo von 5000. Mann einen Einfall durch Voigtland in Meiſſen zu thun.

Wird General-Feld-Marſchall-Lieutenant.

Fällt in Meiſſen ein.

Dieſer Ordre kam er hurtig nach/ zumahlen die Chur-Sächſiſchen Trouppen auſſer Landes/ und in Schleſien ſtunden; da er denn mit Sengen und Brennen keine Arten der Grauſamkeit unterließ. Im Auguſto eroberte er Zwickau/ und damit in dieſem Chriſtlichen Vorhaben ja keine Zeit verſäumet werden möchte/ ſo muſte immittelſt der Oberſte Marcus Corpitz/ ſeines Handwercks ein ehrlicher Schneider/ mit ſeinen Crabaten biß an Dreßden ſtreiffen/ welcher unterwegens die Städtlein Odern/ Siebeln/ Penick/ Reichenbach/ Kobern/ Neukirchen/ Gnantſtein und andere mehr/ nebſt vielen Dörffern/ in die Aſche legte/ und über 1100. Seelen ſeinem Sebel ſchenckte. So muſte auch damahls die ſchöne Auguſtusburg eine harte Verwüſtung ausſtehen. Bald hierauff conjungirte ſich Graff Gallas mit ihm/ da ſie conjunctim Chemnitz einer Belagerung würdigten und ſolches wegnahmen; den 11. Octobr. aber kam General Holcke wieder nach Zwickau. Damahls kam die ſchlimme Poſt/ daß der ſo genannte Wallenſteiner bald mit der Käyſerlichen Haupt-Armee bey Zwickau ſtehen würde. Der beängſtigte Rath nahm ſeine Zuflucht zu dem vermeinten Glaubens-Genoſſen/ nemlich zu dieſem Holcken/ und ließ inſtändigſte Anſuchung thun: ſolchen Zug doch von Zwickau abzuwenden; da er denn gute Vertröſtung that/ mit Bedeutung: man ſolte nur einige aus ihrem Mittel mit ihm ſenden/ ſo wolte er wohl ſo viel zu wege bringen/ daß Zwickau dißmahl verſchonet bliebe.

Seine Falſchheit.

Sein böſes Gemüth aber verrieth er bald/ als er dieſe Abgeordnete nicht zu dem Hertzog von Friedland/ ſondern nach Weida führte/ allwo er ſie ſo lange auffhielt/ biß er meinte/ daß der Generaliſſimus nicht weit mehr von Zwickau ſtehen würde. So bald nun dieſer da war/ kam Holcke auch wieder nach Zwickau/ und ließ es leicht geſchehen/ daß dem geſchloſſenen Accord in allen Puncten und Clauſulen zu wider gelebet wurde. Da nun Friedrich Köhler/ ein Raths-Herr fragte: warum denn das nicht gehalten würde/ was er mit Brieff und Siegel verſprochen und bekräfftiget hätte? antwortete er gottsläſterlich: wenn der HErr Chriſtus käme/ müſten die Apoſteln ſchweigen/ und ihn machen laſſen. GOtt behüte uns vor ſolchen Apoſteln/ wie Holcke war/ und vor ihren Schrifften! ſagt die Zwickauiſche Chronica.

Gottsläſterliche Rede.

Nunmehro galt es Freyberg/ ſo ſich bald ergab/ allwo jedoch dieſer General Holcke etlicher maſſen beſſere Parole hielt. So bald er ſein Qvartier in der Stadt genommen/ begab er ſich mit unterſchiedenen Officirern nach der Thum-Kirche/ allwo er das Churfürſtliche Begräbnüß beſichtigte/ und als ihm hieſelbſt der Superintendens nebſt andern Geiſtlichen auffwartete/ und um die Freyheit des Glaubens bat; verſprach er ihnen ſolche auffs freundlichſte/ und ertheilte ihnen noch vor Abends eine ſchrifftliche Salveguarde/ hielt auch ſein Wort dermaſſen/ daß weder Kirche noch Schule im wenigſten beläſtiget wurde. Als auch der General-Commiſſarius Niemann 50000. Thaler von der Stadt vor die Plünderung foderte/ moderirte er die Summa auff 30000. vor das Begräbnüs aber begehrte er nichts/ ſondern ſchrieb de dato den 29. December an den General Arnheim: daß er aus ſonderbarem Reſpect gegen das Churfürſtliche Begräbnüß der Stadt Freyberg gänzlich verſchonet hätte/ ob gleich die Schweden in Bayern und anderswo dergleichen wenig obſerviret hätten.

Sein Reſpect gegen das Churfürſtliche Begräbnüß zu Freyberg.

Von hier breitete ſich der Schwarm in gantz Meiſſen aus/ da denn ſonderlich die Städte Meiſſen/ Oſchatz und Wurtzen jämmerlich herhalten muſten. Den 22. October bemächtigte ſich Holcke der Stadt Leipzig/ und wohnete ſo dann den 6. November der blutigen Schlacht vor Lützen bey; als aber der Hertzog von Friedland Böhmen flüchtig ſuchte/ muſte unſer Holcke im Vorbey-paßiren dem Rathe in Leipzig die Schlüſſel wieder einhändigen/ worauff er jenem flüchtig folgete/ und auff ſolche Art wurde das beängſtigte Meiſſen ſeines ſchlimmen Gaſtes loß.

Zweyter Einfall in Meiſſen.

Allein im folgenden Jahre kam Holcke/ nebſt dem General Hatzfeld/ mit 12000. Mann durch den Böhmiſchen Wald/ wider alles menſchliche Vermuthen wieder/ und that den 4. Auguſti bey Schneeberg einen ſo ſchleunigen als grauſamen Einfall. Den 5. dieſes ſtund Holcke ſchon mit 5000. Mann vor Zwickau. Ob nun gleich die Peſt auffs hefftigſte in der Stadt graßirte/ und kaum 50. geſunde Mannſchafft verhanden war/ ſo muſte ſie ſich doch durch Accord ergeben/ der doch im wenigſten gehalten wurde. Es muſten ſo fort einige 100. Thaler Diſcretion-Gelder auffgebracht/ und in ein

Peſt zu Zwickau.

Und Plünderung.

Peſt ſticht unter die Käyſerl.

Holcke wird kranck an der Peſt.

Begehrt einen Lutheriſchen Prieſter.

Gefäß kalt Waſſer geſchüttet werden/ ſo dann erſt wurde es angenommen. Dieſen Tag wurden 153. giftige Leichen in Zwickau gezehlet/ deſſen allen ungeachtet fiel doch der Käyſerliche Soldat in die Häuſer/ darinnen ſie auch ſo gar die Todten plünderten. Mittler Zeit gieng der General Holcke wieder vor Leipzig/ welches ſich aus Furcht vor den Feuer-Kugeln nach 2. Tagen ergab/ und 70000. Thaler vor die Plünderung zahlete. Hingegen wehrte ſich der Commandante Trandorff auff dem Schloſſe deſto beſſer; biß die Nachricht von dem in Schleſien zwiſchen dem Käyſer und Churfürſten von Sachſen getroffnen Stillſtande einlieff/ da er Leipzig wieder verließ/ und mit groſſer Beute wieder nach Zwickau kam. Er meidete die Stadt/ und nahm ſein Quartier zu Planitz/ da er die Reuterey in die nechſten Dörffer verlegte/ das Fuß-Volck aber muſte vor dem Ober-Thor auff dem Holtz-Anger / und dabey liegenden Wieſen und Gärten/ ſchlecht Quartier nehmen. Es ſtunden etliche 1000. Schock Breter da/ ſo theils dem Rathe/ theils andern Leuten gehörten/ davon wurden ungefragt Hütten gebauet/ was aber dem Soldaten an Zinn/ Meſſing/ Kupffer/ Betten/ Tiſchen und Bäncken nöthig war / muſte die Stadt hergeben. Hiedurch gerieth nun die Peſt vollends unter die Käyſerlichen/ alſo/ daß ihrer viel entſeelt in den Hütten gefunden wurden/ ſo einen ungemeinen Stanck erregten/ und abſcheulich zu ſehen war/ zumahlen man hin und wieder todte Soldaten liegen ſahe. Als nun ſolches alles dem General Holcken hinterbracht wurde/ rieth ihm Furcht und Schrecken/ den 18. Auguſti auffzubrechen/ und nach Böhmen zu eilen. Es hielt aber General Holcke eine Concubine auff der Streu/ welche die Peſt ins Bette/ und dem General an Halß brachte. Als er im Marſch zu Adorff angelanget war/ zwang ihn die Seuche Still-Lager zu halten/ da er denn ſeines Lebens Ende bald merckte. Die Angſt des Gewiſſens begehrte einen Evangeliſch-Lutheriſchen Prediger / welche aber ſein Volck alle verjaget hatte. Er ſchickte die Reuter Trouppen-weiſe allenthalben aus/ einen ſolchen Mann auffzutreiben / und bot demjenigen 600. Thaler / welcher einen Prieſter brächte; ſo aber göttliche Gerechtigkeit nicht eher geſchehen ließ/ biß er bereits ſeine Hinfarth gehalten hatte/ da man zwar in einem Walde einen vertriebenen Geiſtlichen gefunden / allein als man ihn brachte/ war die arme Seele ſchon ohne Troſt und Beyſtand vor Chriſti Richter-Stul hingeflogen. Denn er ſtarb den 30. Auguſti An. 1633. zu beſagtem Adorff/ oder wie Eberhard Waſſenberg in ſeinem *Commentario de bello inter Ferd. II. & ejus hostes* will/ zu Turſchenreide bey Adorff im Voigtlande. Alſo traff eines Prieſters Prognoſticon, welches er kurtz zuvor/ als er von ſeinem Sengen und Brennen gehört/ von ihm geſtellet/ redlich ein/ da er geſagt: **Holcke/ wird vergehn/ wie eine trübe Wolcke.** Der Italiäniſche Hiſtoricus Biſaccioni ſchreibet von ihm dieſe Worte: daß er von denen Ketzern die Peſt der Seelen/ und hernach auch des Leibes bekommen habe. Er ſey in ſeinem Todte von jederman dermaſſen verlaſſen worden/ daß er auch vor das Geld/ ſo er zu Leipzig bekommen/ keinen Prediger ſeiner Religion / der ihm das letzte Adio zugeſprochen hätte/ erlangen können; nennet ihn jedoch **einen guten Soldaten.** Schmieds Zwick. Chron. *pag. 553. Theatr. Eur. Tom. III. fol. 113.* Ein Poet ſtellete ihm dieſes Diſtichon:

Quis neget, his meritis pretium par reddere Divos?
Qui tua peſtis erat, Miſnia, peſte perit.

⁂

Mein Glaube war nicht kalt und auch nicht warm zu nennen.
Ich ſuchte meine Luſt in Rauben/ Sengen/ Brennen.
Ich war der Sachſen Gifft/ drum ſtarb ich an der Peſt:
Was Wunder? daß mich GOtt im Sterben auch verläßt.

LXIII.

Das von fünff Königen beherrſchte Königreich Suſſex in Engelland von An. 492. biß An. 601.

Ella landet in Britannien.

Anfang des Königreichs Suſſex in Britannien.

Dieſes Landes Beſchreibung.

Suſſex.

Surrey.

SO bald König Hengſt der Sachſen in Kent die Augen geſchloſſen/ landete drey Jahr hernach/ und zwar An. 491. noch ein groſſer Hauffen Sachſen in Britannien an/ deren Haupt und Führer Ella war. Die Britannier wolten zwar ſolche unanſtändige Viſite mit den Waffen abwenden/ allein ſie muſten weichen/ und mit Verluſt etlicher 1000. Mann ſich in Wallis und ins Geburge treiben laſſen. So dann bemächtigte ſich Ella der Stadt Andercaſter/ und als er ſolcher Geſtalt feſten Fuß geſetzet hatte/ richtete er An. 492. gleich Hengſten/ ein neu Königreich auff/ welches er/ weil das Land gegen Mittage lag/ Suſſex / oder die Sud-Sachſen nennete. Dieſes Königreich oder die heutige Provintz Suſſex oder Suſſexia lieget gegen Mittag am Britanniſchen Meere/ hat zu Grentzen gegen Mitternacht Surray und Kent/ und gegen Abend Suthamton/ die Gegend um das Meer aber iſt voller Hügel/ und gegen Norden ſind die ſchönſten Luſt-Wälder zu finden. Vor Alters war allhier der Andreads-Wald / von der Stadt Anderida genannt/ in groſſem Ruhm/ welchen jedoch dieſer König Ella gantz zerſtöret hat. Es beſtehet dieſe Provintz in 2. mittelmäßigen Landſchafften/ als Suſſex an ſich ſelber/ und Surrey/ Surria, Suthria oder/ wie es die Engelländer nennen/ Sutrey. In Suſſex iſt die Haupt-Stadt Chicheſter/ zu Latein Ciceſtria, ſo der andere Suſſeriſche König Ciſſa erbauet hat. Es iſt ein trefflicher Handels-Platz/ und hat König Wilhelm allhier ein Biſchoffthum auffgerichtet. Nicht weit von hier liegt Stadt und Schloß Arundel/ davon die Graffen von Arundel aus der Fitz-Alaner Geſchlecht ihren Nahmen herführen. Etwas weiter vom Meer liegt die groſſe und Volck-reiche Stadt Lewes, an der See aber das Städtlein Rye oder Rhie/ ſo zwar ein ſchlechter Ort iſt/ jedoch eine treffliche Anfarth aus Franckreich herüber von Dieppe hat. Im übrigen werden in dieſem Lande 10. Caſtelle/ 18. Städte und 312. Pfarr-Kirchen gezehlet. Surrey hingegen ſtöſſet von Mitternacht an Buckingham und Middleſſex/ und wird davon durch die Temſe unterſchieden. Von Morgen lieget Kent/ von Mittag Suſſex und Southamton/ und von Abend Southamton und Bercherien oder Barkſhire. Der Forme nach iſt diß Land viereckigt/ zeucht ſich iedoch gegen Abend etwas in die Länge. Es befindet ſich in Surrey keine ſonderliche Stadt/ hingegen aber deſto mehr treffliche Schlöſſer/ unter denen Kingſton/ allwo ſich zum öfftern der Königliche Hoff auffhält/ denen andern den Vorzug raubt. Das Königliche Hauß Richmund zeiget viel Raritäten/ und iſt allhier König Eduard der III. und die berühmte Eliſabeth Todtes verfahren. Es brannte zu Zeiten König Heinrichs des VII. in Grund ab/ allein dieſer König erhub es aus der Aſchen auffs prächtigſte/ und ſchlug ſo dann gleichfals ſein Sterbe-Lager allhier auff. Man ſiehet allhier noch ſeine Bibliothecke von alten geſchriebnen Büchern/ ſeinen groſſen runden Schau-Spiegel/ darinnen er auswärtige Dinge geſehen/ nach Sincern Berichte aber/ als er geſtorben/ zerbrochen ſeyn ſoll/ und anders mehr/ wie zu Ende der dritten Nummer des 23ſten Reyhens des Schau-Platzes in dieſes Königs Lebens-Beſchreibung zu finden.

I. Ella.

Wir verlaſſen das Land/ und wenden uns zu deſſen ehmahligen Beherrſchern. So war demnach der erſte König in Suſſex benannter Sachſe Ella. Er reſidirte in dem eroberten Andecaſter/ und war bald anfangs auff die Erweiterung ſeines Landes bedacht/ wurde iedoch von dem Britanniſchen Glücke gezwungen/ 3. Jahre lang Friede zu halten. Als er aber aus Sachſen einen ſtarcken Entſatz erhielt/ griff er ſo gar ſeine Lands-Leute in Kent an/ und bemächtigte ſich eines ziemlichen Theils ſelbigen Landes. Nach vielen berühmten Thaten/ dabey zwar die Gerechtigkeit der Waffen nicht allzeit in Conſideration gezogen wurde/ ſtarb er An. 514. als er biß ins 32ſte Jahr König geweſen war. Er zeugete währenden Eheſtandes 3. Söhne/ Kymen/ Pleching und Ciſſa, als aber die älteſten beyde Printzen dem Vater in der Sterblichkeit vorgiengen/ fiel die Crone auff den jüngſten Bruder Ciſſa. Dieſer König liebte die Ruhe/ und bauete die Städte Chicheſter und Chisbury/ jene vor das Volck/ dieſe aber zu ſeiner Reſidentz/ welche er auch trefflich befeſtigte. Seine Liebe zum Frieden läſſet wenig von ſeinen Waffen leſen/ dabey er ein ſo hohes Alter erreichet/ daß er 81. Jahre regieret haben ſoll/ ſo aber in der Chronologie die Regierungs-Zeiten der übrigen 3. Könige widerlegen. Ihm folgete Edelwulff/ ungewiß: ob es ſein Sohn geweſen? Er hörte Berinum, Biſchoffen von Dorcheſter/ zu Oxfurt in Mercien/ das Evangelium predigen/ und ließ den heiligen Geiſt dergeſtalt in ſich würcken/ daß er/ nebſt ſeiner Gemahlin Ebba und vielen Groſſen/ von dieſem Biſchoff die heilige Tauffe empfieng. Nach dieſem machte ihm ein Weſt-Sächſiſcher Printz Ceadwald/ die Crone ſtreitig/ und das Glücke favoriſirte der ungerechten Sache ſo ſtarck/ daß der rechtmäßige König Thron und Reich verlaſſen muſte. Der vertriebene Printz ſuchte zwar ſich durch Gewalt der Waffen wieder drauff zu ſchwingen/ allein er verlohr das Leben noch dazu in einer Schlacht/ als er 25. Jahr regieret haben ſoll. Allein Ceadwald konte ſich der eroberten Crone nicht lange rühmen. Denn Berthum/ ein Suſſeriſcher Herr/ ſchlug ihn zurücke/ und ſetzte ſich ſelber auff den Thron. Was nun weiter mit dem Ceadwald/ als der hernach die Weſt-Sächſiſche Crone erlanget/ paſſiret ſeyn ſoll/ iſt uns/ wegen irriger Jahr-Rechnung/ allzu verdächtig/ daher wir ſo fort mit dem letzten Könige Aldino beſchlieſſen wollen. Dieſer legte zwar den Purpur um/ iedoch auch zugleich ſein euſerſtes Unglück; indem ihn nicht allein die herrſchſüchtigen Weſt-Sachſen An. 602. der Crone und des Lebens beraubten/ ſondern auch zugleiche dem Suſſeriſchen Reiche gar ein Ende machten/ als es mit 108. Jahre beſtanden hatte. Einige unvorſichtige Scribenten wollen dieſe Eroberung dem Weſt-Sächſiſchen Könige Ingas zuſchreiben; allein es ſolten ſich ſolche unbedachtſame Federn ins Hertze ſchämen/ wenn ſie ſich nicht erblöden zu ſchreiben: Ingas habe An. 601. Suſſex/ als König der Weſt-Sachſen/ erobert/ und ſey doch erſt An. 688. auff den Thron geſtiegen. Alſo iſt keine richtigere Leiterin zur hiſtoriſchen Wahrheit/ als die Chronologie. Weil aber deren Unterſuchung ſehr mühſam/ ſcheuen dieſe ſchreib-gierige Kiele zwar die Mühe/ nicht aber ſich der gelehrten Welt vor die Augen zu ſtellen/ will nicht hinzu ſetzen: und ſich zu proſtituiren. *Huntin. Ethelbert. & alii.*

III. Edelwulff.

Wird ein Chriſt.

IV. Berthum.

V. Aldinus.

Hier hegt ein enger Raum fünff Printzen/ Cron und Reich/
Die das Verhängnüß hat durch Stahl in Staub geleget.
Hier lern' ein Sterblicher/ der Cron und Zepter träget:
Daß/ wenn der Himmel will/ fällt Staat und Printz zugleich.

LXIV.

Der Römer Erſter Krieg wider Carthago/

A. M. 3694.

DAs mächtige Carthago/ deſſen Erbauung die 3zſte Nummer erzehlet hat/ ſtund nun etliche zwantzig über 600. Jahr in vollem Flor/ als es in einen unvermutheten Krieg/ mit denen mächtigen Römern gerieth. Wir wollen die Qvelle dieſer Fehde etwas genauer unterſuchen. Hiero, ein Edelmann von Syracuſa, hatte ſich unter dem Pyrrho wider die Carthaginenſer ſo wohl gehalten/ daß ſeine Tapfferkeit mit einer anſehnlichen Kriegs-Charge belohnet wurde. Kaum hatte Pyrrhus Sicilien verlaſſen/ ſo erkenneten die Syracuſaner ihres Landsmannes Würdigkeit dergeſtalt/ daß ſie ihm nicht allein anfangs die Stelle eines Ober-Voigts/ ſondern endlich auch das völlige Commando wider die Carthaginenſer aufftrugen. Hier wuſte er nun nicht nur die Feinde/ ſondern auch die Gemüther der Freunde durch Freundligkeit dergeſtalt zu beſiegen/ daß ihm ſein Volck gar die Crone von Sicilien auffſetzte/ ſo A. M. 3675. geſchahe. Meſſana, oder das heutige Meßina/ mochte vielleicht in dieſe Wahl nicht willigen wollen/ wurde aber bey nahe von dem ſo glücklichen als tapffern Hiero durch Waffen bald zur Raiſon gebracht. Die rechte Urſache war dieſe; Hiero hatte mit Carthago Friede und Alliance geſchloſſen/ Krafft deſſen ſie das hochmüthige Rom demüthigen wolten/ dazu ſie ſich aber/ wegen der bequemen Uberfarth nach Italien/ Meßina vor allen

Hiero, ein Edelmann wird durch Tugend

König in Sicilien.

Belagert Meßina.

Dingen verſichern muſten. Währender Belagerung ruffte Meßina Rom um Hülffe an. Dieſes williget/ und Appius Claudius wurde beordret/ den Entſatz zu commanditen. Zuförderſt hielt er Muſterung zu Rom/ und befand 200384. Bürger/ von denen er die benöthigten Trouppen auslaß/ und mit denenſelben nach Sicilien übergieng.

Welches die Römer entſetzen.

Hier meinte nun Hiero, die Carthaginenſer hätten die Römer mit Willen landen laſſen/ und alſo zog er ſeine Trouppen nach Syracuſa/ da immittelſt die Römer mit denen Carthaginenſern vor Meßina kurtze Arbeit machten/ und hernach Syracuſam würcklich belagerten/ ſo ein treffliches Beyſpiel ſchädlicher Früchte der Uneinigkeit zu nennen iſt.

Und Syracuſa belagern.

Hiero macht Friede mit Rom.

Dieſe Belagerung wurde ſo ſtarck fortgeſetzt/ daß Hiero Friede ſuchen/ und der Carthaginenſer Feind zu ſeyn/ angeloben muſte. Deſſen ungeachtet traten die Carthaginenſer mit denen Galliern in Bund/ verſtärckten und lagerten ſich auch bey der Stadt Agrigentum, ſo heutiges Tages das ſchlechte Gergenti in Sicilien iſt. Allein die Römer jagten ſie bald hinter die Mauern/ biß nach einiger Zeit Hanno mit einer gewaltigen Macht/ nebſt 50. Elephanten/ in Sicilien landete/ und nicht weit von den Römern ſein Gezelt auffſchlug.

Hanno wird geſchlagen.

Dieſe widrige Nationen kunten nicht lange Nachbarn bleiben/ und alſo kam es A. M. 3688. zum blutigen Treffen/ darinnen Hanno mit ſeinen Mohren des Feldes und Sieges verluſtig wurde; worauff auch Agrigent nebſt einer unſchätzbarn Beute denen Römern zu Theile wurde. Weil dieſe aber bey 20000. Mann zugeſetzet/ ſo verhinderte ſolches den Triumph zu Rom; Hingegen wurde Hanno zu Carthago auch ſchlecht empfangen/ und aller ſeiner Würden entſetzt.

Erſter Sieg der Römer zur See.

So dann griffen dieſe erbitterten Völcker einander zur See noch ſchärffer auff die Haube/ da denn An. 3689. Cneus Duillius mit wenig Schiffen einen ſo herrlichen See-Sieg erhielt/ daß er auch deßwegen/ weil es der erſte Sieg/ den die Römer zur See erhalten/ war/ triumphiren durffte/ dabey ihm die Ehre angethan/ und ihm Lebenslang/ wo er ſich befand/ vor ihm hergeblaſen/ auch eine brennende Wachs-Fackel vorgetragen wurde.

Römiſcher Krieg in Africa.

Wir verlaſſen Sicilien/ als darinnen die Römer nunmehr völlig den Meiſter ſpielten/ und ſegeln mit ihnen nach Africa über/ ſo A. M. 3694. unter den 2. berühmten Männern/ Lucio Manlio und Marco Regulo geſchahe. Die Flotte beſtund in 330. Schiffen/ welche mit 140000. Mann belaſtet waren. Die Carthaginenſer/ ſo bald ſie von dieſem gewaltigen Anzuge Kundſchafft erhielten/ achteten es nicht vor rathſam/ den Feind am Uffer zu erwarten/ ſondern begegneten ihm auff dem Waſſer mit 150000. Mann.

Und Sieg zur See.

Es gerieth ſo fort zu einer der blutigſten See-Schlachten/ darinnen iedoch die glücklichen Römer/ nur mit Verluſt 24. ihrer Schiffe/ Flut und Sieg behaupteten/ 63. feindliche Schiffe eroberten/ und deren 30. verſenckten; mit welchen allen/ nebſt 20000. gefangenen Mohren/ der ſiegende Manlius ſeinen triumphirlichen Einzug zu Rom hielt.

Regulus ſieget zu Lande.

Regulus behielt immittelſt das Commando in Africa/ und beſiegete folgendes Jahr die Carthaginenſer auch zu Lande/ als er 15000. Feinde erlegte/ 5000. in die Feſſel warff/ und 18. Elephanten erbeutete. Uber dieſes öffneten ihm 74. Städte in der Barbarey/ ja ſo gar auch Tunis ſelbſt/ die Thore/ und verband er ſich mit denen Numidiern/ welche denen Carthaginenſern beſchwerlicher/ als die Römer fielen.

Bekrieget einen abſcheulichen Drachen.

Er ſchlug ſein Lager an dem Fluſſe Bagradas, heutiges Tages Megrada, und fand allhier einen neuen und wunderlichen Feind. Es verlohren ſich nemlich alle Tage viel Römiſche Soldaten/ welche nach Waſſer ausgegangen waren/ kein Menſch aber wuſte/ wo ſie geblieben waren. Endlich kam einer von ſo vielen zurücke/ und berichtete/ wie ein gewaltiger Drache oder Schlange ſo viel Römiſch Fleiſch gefreſſen hätte. So fort nahm Regulus viel Volck zu ſich/ und zog wieder dieſen Drachen zu Felde/ den er nicht lange ſuchen durffte. Es ſchien alle Gewalt wider dieſes grauſame Thier vergebens zu ſeyn/ weil auff deſſen Eiſen-artigen Schuppen nichts hafftete/ ſondern Regulus muſte mit gröſtem Verdruß zuſchauen/ wie ihm dieſe Beſtie viel Leute zu ſchanden machte. Endlich wurden groſſe Machinen zum Stein-Werffen herbey gebracht/ mit welchen groſſe Steine/ an deren einem etliche Mann gnug zu wegen hatten/ auff das Thier geworffen wurden/ ſo iedoch meiſt fruchtloß zurück pralleten/ biß eine ſolche Pille den Rückgrad traff/ und ſolchen gantz zerſchmetterte/ alſo/ daß er ſich nicht mehr bewegen noch Schaden thun konte; worauff man ihn vollend mit Steinen zu todte warff. Diß entſetzliche Thier war 120. Werckſchuhe lang/ deſſen Fell nach Rom geſchickt/ und allda auffgehencket wurde/ ſo 124. Jahr lang zu ſehen geweſen. Nunmehro hatte Regulus wieder mit Menſchen zu thun; weil er aber beſorgte/ es möchte von Rom ein anderer an ſeine Stelle geſchicket/ und ihm alſo der fernere Ruhm des Sieges entzogen werden; trug er denen Carthaginenſern Frieden an. Allein dieſe ſahen ſich durch die Griechen verſtärcket/ und ſchlugen ſolchen rund ab.

Xantippus, der Carthaginenſer Haupt.

Xantippus, König der Lacedemonier/ nahm das Commando über ſich/ wieß denen Carthaginenſern ihre Fehler/ und formirte die Bataille auff Griechiſche Art/ mit welcher er von den Höhen ins freye Feld auff die Römer anrückte. Die Römer waren des Siegens ſo gewohnt/ daß ſie an keinen Verluſt gedachten/ und alſo deſto williger zum Fechten waren.

Seine kluge Bataille.

Der kluge Xantippus ſtellete die Elephanten fornne an/ hinter dieſe das Fuß-Volck/ und zu beyden Seiten die Reuterey/ worauff das Treffen ſeinen blutigen Anfang nahm. Denen Römern mangelte gnugſame Reuterey/ und alſo wurde die wenige/ die ſie noch hatten/ bald flüchtig. Die Elephanten brachen/ als raſende/ in die Römiſche Infanterie ein/ und trenneten ſolche; da nun immittelſt die Africaniſche Reuterey/ ſo die flüchtigen Römer verfolget hatte/ wieder zurücke und herbey kam/ und die Römer allenthalben auffs ſchärffſte angegriffen wurden/ erfuhren ſie endlich/ daß ſie überwindlich wären.

Römer werden geſchlagen.

Ihr Flüchten war nur vergebens/ weil lauter flach Feld/ und weder Berg noch Wald zur Retirade verhanden war. Nur Regulus wolte nicht weichen/ ſondern fochte/ nebſt 5000. Römern/ verzweiffelt vor ſein Leben und Freyheit.

Und Regulus gefangen.

Allein er muſte dem Verhängniß weichen/ und ſich mit allen den Seinigen gefangen geben. Solcher Geſtalt lagen 30000. Römer geſtreckt/ ſehr wenig aber kunten die benachbarte Stadt Clupea flüchtig erreichen. So viel lieget an einem klugen Haupte/ maſſen Xantippus nicht mehr als 12000. Mann zu Fuß/ 4000. Reuter und 100. Elephanten zehlete. Seine gröſte Klugheit aber erwieß er/ daß er dem Neide entgieng/ und nach gnugſamer Belohnung wieder nach Hauſe ſegelte.

Dieſe Scharte wolten die Römer mit aller Macht auswetzen/ und alſo gieng wieder A. M. 3696. eine gewaltige Flotte unter M. Emilium Paulum und Servium Fulvium Nobiliorem nach Africa.

Carthaginenſer werden abermahls zur See geſchlagen.

Römiſcher Flotte erſter Schiffbruch.

Anderer Schiffbruch.

Die Carthaginenſer verlieſſen das von ihnen belagerte Clupea, und giengen ihrem Feinde zur See entgegen/ griffen auch denſelben an / jedoch ſo unglücklich/ daß ſie mit Verluſt 114. Schiffe die See räumen muſten. Die Römer buſſeten nur 9. Schiffe und 1100. Mann/ jene hingegen 35000. der Ihrigen ein / und alſo war es denen zur See ſo glücklichen Römern ein leichtes/ in Africa zu landen / und daſelbſt ihres Gefallens Hauß zu halten / biß ſie die Schiffe mit einer unſäglichen Beute belaſtet hatten/ und nunmehr die ſtoltzen Segel wieder nach Italien richteten. Die See-Erfahrnen widerriethen/ wegen allzu ſpäter Jahrs-Zeit / den Rück-Zug; allein die Häupter konten hier recht ihrer Ehre nicht erwarten/ ſondern ihr Befehl gieng treuem Rathe vor. Die Farth gieng nach Sicilien/ und als ſie ein contrairer Wind an die Seite der Inſul geſchlagen/ wo kein Haffen / ſondern lauter Untieffen und Felſen verhanden waren/ überfiel die Römiſche Flotte ein gewaltiger Sturm/ und ruinirte ſolche dergeſtalt / daß 283. Schiffe den Grund ſuchten/ und nur 80. beſchädigte See-Gebäude einlieſſen. Solcher Geſtalt wurde die See-Macht der Römer durch das Verhängniß dergeſtalt geſchwächt/ daß ſie Africa ziemlich vergaſſen/ und nunmehr Sicilien abermahls der Schau-Platz des martialiſchen Elendes ſeyn muſte/ da die Carthaginenſer Agrigent/ die Römer hingegen Palermo eroberten. Noch wagten ſich die Römer A. M. 3697. wieder auff die See / und ſegelten mit 260. Schiffen nach Africa/ da ſie das falſche Glücke wieder viel Städte erobern/ und treffliche Beute machen ließ. Allein auff dem Rück-Wege begleitete ſie bey dem Neapolitaniſchen Vorgebürge Palinaro abermahls ein ſo entſetzlicher Sturm / daß 150. Schiffe ſcheiterten/ und die See weit und breit mit Holtz/ Menſchen und Gütern bedecket war. Dieſes bewegte die Römer/ dem Neptuno abzuſagen/ und nur 60. Schiffe/ zu Bedeckung des Landes/ in See zu halten.

Aſdrubal wird geſchlagen.

Regulus wiederräth den Frieden in Carthago.

Folgendes Jahr gieng nun der Tantz recht in Sicilien an / da denn der Römiſche Cotta grauſame Blut-Bäder anſtellete: weil ſich aber die Carthaginenſer allzu ſehr verſtärckten/ giengen die Römer defenſive, biß A. M. 3700. da es bey Panormo zur blutigen Schlacht kam. Die Carthaginenſer fochten unter dem Aſdrubal mit 40000. Mann und 133. Elephanten / die Römer aber unter dem tapffern Metello, welcher bald anfangs die Elephanten mit Feuer und Wurff-Spieſſen ſo ſcheu machte / daß ſie umkehreten/ ihr eigen Volck in gröſte Unordnung brachten/ und denen Römern den gantzen Sieg in die Hände ſpielten/ welche 20000. Feinde zu Sclaven machten/ und 120. Elephanten zu Rom im Triumphe einführten/ welche/ weil das Futter zu koſtbar war / hernachmahls in den Schau-Spielen vom Volcke zur Luſt umgebracht wurden. Dieſe Niederlage brachte die Carthaginenſer dergeſtalt zur Friedens-Begierde / daß ſie den gefangenen Regulum auff Parole nach Rom abfertigte/ um entweder Frieden zu machen/ oder die Freyheit der Gefangenen zu verſchaffen. Die Römer waren in Erwählung Friedens und Krieges zweiffelhafftig/ und ob ſie gleich erachten ſollen / Regulus würde ſeiner Freyheit wegen zu dem erſtern rathen/ ſo fragten ſie ihn doch um ſein Bedencken. Als er nun ihr Begehren vernommen/ ſagte er: **Warum laſſet/ ihr Römer/ mich/ als einen gefangenen Mann/ nicht zu frieden? bedencket ihr nicht/ wie mich mein Elend und die denen Menſchen angebohrene Freyheits-Begierde leichtlich zu einem widrigen Beyrath bewegen könte? Doch weil ich euer beharrliches Vertrauen gegen mich verſpüre/ und ich mein Tage ein Feind des Eigennutzes geweſen/ wie ihr mich ſelbſt befunden habe/ ſo will ich nicht mich/ ſondern den gemeinen Nutzen der Stadt Rom bedencken/ Carthago mag auch mit mir umgehen/ wie es will. Wann ihr zurück zu gedencken beliebt/ wie unſere/ oder beſſer zu ſagen/ eure Vorfahren/ (denn ich mich / leider! als ein Gefangener/ vor keinen Römer mehr rechnen kan) alle ihre Siege durch Beſtändigkeit erhalten haben/ wie Vejos und das von denen Galliern belagerte Rom bezeugen kan; ſo habt ihr gewiß bey dieſem Kriege noch nicht Urſache/ auff Frieden zu gedencken. Rom und Carthago werden doch nimmermehr Freunde bleiben/ und muß eines das andere beſiegen. Ich kan euch den Frieden nimmermehr rathen/ es ſey denn/ daß ihr euren Feinden Zeit und Gelegenheit geben wollet/ dreymahl ſtärcker zu werden. Denn jetzt ſind ſie ſo geſchwächt/ daß ſie leicht überwunden werden können. Was aber den Wechſel der Gefangenen betrifft/ übergebe ich eurem Bedencken/ da ihr fünffe gegen einen Römer habt. Mich aber in einige Conſideration darunter zu ziehen / widerrathe ich von Hertzen/ weil ich euch Alters halben nichts mehr dienen kan / ob es gleich an Hertz und Willen nicht ermangele.**

Darüber er eines grauſamen Todes ſterben muß.

Hüner-Rath.

Wird verachtet.

Dieſe auffrichtige und dem Vaterlande gantz gewiedmete Rede gieng denen Römern durchs Hertz/ und war es ihnen ein ſchweres / den getreuen Regulum zu verlaſſen; allein das Vaterland gieng vor/ und zog Regulus mit denen ihm zugeordneten Geſandten/ ohne Frieden und Gefangene/ wieder nach Carthago / und ſtellete ſich redlich in ſein Gefängnüß wieder ein/ davon ihn auch das bewegliche Zureden ſeiner Freunde nicht abzuhalten vermochte. So bald ſie zu Carthago angelanget waren/ entdeckten die Geſandten: wie Regulus einig und allein den Frieden wiederrathen und verhindert hätte; da ihn denn die erbitterten Carthaginenſer mit der grauſamſten Marter belegten. Zuförderſt ſchnitten ſie ihm die Augenlieder ab/ daß er keines Schlaffes noch einiger Ruhe genieſſen kunte / und ſo dann ſteckten ſie den abgemergelten Leib in ein Faß/ ſo inwendig voller ſpitzigen Zacken und Stacheln war/ darinnen ſie ihn ſo lange herum weltzeten/ biß er mit euſerſter Pein jämmerlich ſterben und verderben muſte. Hierauff gieng der Krieg An. 3701. auffs neue an / und praeſentirten ſich die kriegeriſchen Römer abermahls auff dem naſſen Theatro der See. Claudius Pulcher war Admiral/ und als er ſeinen Feind im Waſſer fand/ reſolvirte er zur Schlacht. Es führeten aber die Römer jederzeit Wahrſager mit ſich/ welche unter andern Mitteln/ künfftige Dinge zu erfahren/ auch eine beſondere Art Hüner hielten / und den Ausgang aus ihrem Freſſen judicirten. Fielen ſie das vorgeworffene Futter begierig an/ ſo war es ein gutes Zeichen/ das widrige aber deutete auff Unglück. Vor der Schlacht nun wolten die Hüner nicht freſſen / und alſo widerriethen dieſe Hüner-Prieſter das Treffen; allein Claudius ſagte: **wollen ſie nicht freſſen/ ſo mögen ſie ſauffen:** und ließ ſie mit ſammt dem Korbe über Bort werffen. So fort ſtellete er die Schiffe in Ordnung/ und machte dem See-Gefechte einen Anfang. Allein der Teuffel wolte auff

Und die Römiſche Flotte geſchlagen.

Der Römer dritter Schiffbruch.

Carthaginenſer geſchlagen.

Sucht Friede.

Welcher auch geſchloſſen wird.

Bellum primum Punicum.

göttliches Verhängniß die blinden Römer in ihrem Aberglauben wohl verſtärcken/ und alſo kam es/ daß die Römer 117. Schiffe/ und an Soldaten und Boots-Volck über 20000. Mann verlohren/ dagegen der Carthaginenſer Verluſt kaum zu nennen war. Den Reſt verfolgte der Carthaginenſiſche General Carthalo, und verſenckte noch über 50. Römiſche Schiffe. Lucius Junius wolte zwar die Geſchlagenen mit einer friſchen Flotte entſetzen / ein grauſamer Orcan aber ruinirte ihn in Grund/ darüber er vor Kummer ſtarb. Claudius ſuchte ſeine Hüner-Verachtung zu Rom zu entſchuldigen/ muſte ſich aber verweiſen laſſen. Dieſer harte Verluſt würckte ſo viel/ daß ſich die Römer zu Auswechſelung der Gefangenen nunmehr bequemten. A. M. 3705. war der Römer / M. Fabius Buteo zur See glücklicher/ und ſchlug die Africaniſche Flotte; als er aber die Beute nach Hauſe führen wolte / verſchlang See und Ungewitter Schiff und Gut. Gleichwohl war denen Römern anders / als zur See/ unmöglich/ denen Carthaginenſern beyzukommen/ dahero gantz Rom zu einer neuen Flotte contribuiren muſte/ alſo/ daß An. 3708. ſchon wieder 200. Segel in See lieſſen. Cajus Luctatius commandirte die Römer/ und ſchlug bald anfangs den Feind dergeſtalt/ daß 50. Schiffe verſenckt/ 70. erobert/ und über 10000. Africaner gefangen wurden. Dieſe unverhoffte Niederlage ſchreckte die Carthaginenſer dergeſtalt / daß ſie ihrem General Hamilcar Ordre zuſchickten: auff alle Weiſe Friede zu machen. Dieſer wurde durch eine Geſandſchafft geſucht/ und weil die Römer ſchlechte Seyde bey dem Kriege geſponnen/ ſo waren ſie deſto williger hierzu. Solcher Geſtalt wurde Friede zwiſchen Rom und Carthago An. 3709. geſchloſſen / Krafft deſſen das letztere die Inſuln Sicilien/ Sardinien und Corſica auff ewig abtreten/ und denen Römern vor die Kriegs-Koſten jährlich 3000. Pfund ſchweren Silbers erlegen muſte. Hiermit endigte ſich dieſe 24jährige blutige Fehde / ſo von der Römiſchen Feder Primum bellum Punicum genennet wird/ darinnen die Römer nur durch feindliche Gewalt 700. Schiffe/ ohne die der Sturm zum Untergange genöthiget/ hingegen die Carthaginenſer derſelben in allen nur 500. verlohren haben. *Polyb. lib. 1. & 4. Diod. Sicul. lib. 23. Epit. Liv. lib. 17. 18. 19. 20. Juſtin. l. 23. A. Gellius l. 6. c. 3. Valer. Max. l. 1. c. 8. Oroſ. lib. 4. c. 8. 9. Flor. lib. 2. cap. 2. Eutrop. lib. 2.*

REGULI.

Den Römern war ich treu/ den Africanern Gifft.
Es würckte nichts bey mir die Hoffnung freyen Standes.
Setzt/ ätzt/ Römer! mir die wohlverdiente Schrifft:
Hier liegt ein Märtyrer des werthen Vaterlandes.

LXV.

Zwölff herrſchende Könige in Dennemarck biß auff Frothonem III. A. C. 16.

XIII. Rolvo.

Wird ermordet.

Helgo, der zwölffte König in Dennemarck/ lag nunmehr in ſeinem Blute/ als ſein aus Blut-Schande gezeugter Sohn Rolvo den Thron betrat. Seine treffliche Tugenden lieſſen ſeine Ankunfft bey den Dänen in keine Conſideration kommen/ und wer nur was bey ihm ſuchte/ der durffte nie zweymahl bitten. Er hatte 3. vortreffliche Helden/ Biarco, Hialto und Wigo, an ſeinem Hoffe/ von denen der erſte des Königs Schweſter Ruta durch Tapfferkeit zur Gemahlin erlangete. Die andere Schweſter Schulda aber bekam ein tapfferer Jüngling Hiarwar/ welcher ſich durch ſeine ehrſüchtige Gemahlin ſo weit verführen ließ/ daß er König Rolvonem meuchelmörderiſcher Weiſe überfiel / und denſelben mit allen ſeinen Trabanten niedermachte/ ſo A. M. 3423. und alſo 524. Jahr vor Chriſti Geburt geſchehen ſeyn ſoll/ nachdem er 41. Jahre löblich regieret hatte. Dieſer Überfall geſchahe zu Ledre/ da denn ernennte 3. Helden ihr euſerſtes thaten/ den König zu retten. Biarco war der erſte/ ſo den König weckte/ und wie er öffters ſich und die Seinigen mitten im Streit durch Verſe zur Tapfferkeit auffzumuntern pflegte/ alſo ruffte er auch hier in Celtiſcher Sprache dieſe Reimen aus:

Wer ſich nennt des Königs Freund/
Sey mit mir jetzund vereint.
Seine Mannheit zeig' er recht/
Als ein treu und tapffrer Knecht.

Und ſein Todt gerochen.

Allein der tapffre Biarco muſte am erſten erliegen/ und ſo dann fiel der König mit dem Hialto. Als nun der König todt da lag/ fragte der mörderiſche Hiarwar den noch übrigen Wigonem: ob er ihm nun dienen wolte? Wigo ſagte ja/ und ſo dann reichte ihm Hiarwar, zum Zeichen künfftiger Treue/ ein bloſſes Schwerdt dergeſtalt/ daß es Wigo bey dem Knopffe faſſen konte. Kaum hatte er das Gefäſſe in der Hand/ ſo ſtieß er die Spitze dem Hiarwar durch den Leib/ daß er todt nieder fiel; welche heldenmüthige Rache der tapffere Wigo jedoch auff der Stelle mit ſeinem Blute büſſen muſte.

XIV. Hoterus.

XV. Roricus.

[illegible]

Rolvo verließ keinen männlichen Erben/ und alſo war vom Däniſchen Geblüte niemand mehr übrig/ als Printz Hoter/ welchen König Hothbrod in Schweden/ mit König Frothonis I. aus Dennemarck/ Schweſter gezeuget hatte. Dieſer hatte ſeine gute Aufferziehung dem verſtändigen Gevar zu dancken/ deſſen Tochter Nannam er ſich ehlich beygelegt. Er führte mit den Sachſen ſchwere Kriege/ und herrſchte über Dennemarck/ Schweden/ Sachſen/ Wenden und Curland 42. Jahr/ da er von dem berühmten Rieſen Boe A. M. 3466. erſchlagen wurde. Sein Sohn und Thron-Erbe war Roricus oder Rorich/ welchem die Schweden und Curländer allen Dampff anthaten/ und ſich der Däniſchen Regierung gerne entreiſſen wolten. Allein er beſtätigte ſie in ihrem Gehorſam durch die Waffen/ darinnen ihm der tapffere Uffo treue Dienſte leiſtete. Noch einen Helden hatte König Rorich/ Nahmens Horwendel / des Land-Voigts in Jutland Sohn. Dieſer erlegte den Norwegiſchen Tribut-König Holler in einem Zwey-Kampff / davor er die Königliche Printzeßin Geruth zur Ehe erlangete; welches Glücke ſein leiblicher Bruder Tengo dergeſtalt beneidete/ daß er ſeinen Bruder ermordete/ und ſich die Gerath mit Gewalt ſelbſt beylegte. König Rorich ſtarb A. M. 3516. oder 432. Jahre vor Chriſti Geburt in gutem Friede/ und die entledigte Thron-Stelle bekleidete ſein Sohn Vigletus, welcher mit

XVI. Vigletus.

Amleth/ des ermordeten Horwendels Sohn viel zu thun hatte. Jedoch regierte er gantzer 68. Jahre ſehr löblich / und ſtarb 364. Jahre vor Chriſti Geburt.

XVII. Vermundus.

Sein Sohn Vermund war Reichs-Nachfolger/ und ein ſehr ruhmwürdiger Regent. Seine Kriegs-Verrichtungen waren meiſt mit denen Schweden/ und als er bereits in ziemlichen Alter einen Sohn zeugete/ lebete er über diß noch ſo lange/ daß er dieſen ſeinen Sohn Uffonem konte kämpffen ſehen. Denn als ihn ſein hohes Alter faſt des Geſichtes beraubet hatte/ begehrte der Sachſen König: entweder den Däniſchen Zepter / oder einen Zwey-Kampff mit Uffo. Der alte Vater gab dem Sohne ein gutes Schwerdt/ und ließ ſich/ um den Kampff mit anzuſehen/ auff eine Brücke tragen/ des Vorſatzes: falls ſein Sohn erliegen ſolte / ſich in die Flut zu ſtürtzen. Allein Uffo ſiegete/ und alſo ſtarb Vermund im 70ſten Jahre ſeiner Regierung/ 294. Jahre vor Chriſti Geburt. Solcher Geſtalt erbete

XVIII. Uffo.

Uffo den Thron/ und ob er gleich in ſeiner Jugend faſt ſonder Verſtand zu ſeyn ſchien / verwandelte er ſich doch in den beſten Printzen/ welcher mit groſſem Ruhme 30. Jahre herrſchete/ die Schweden im Zaum hielt/ und 264. Jahre vor Chriſti Geburt ſein Leben beſchloß. Die guten Dänen hatten einen ſchlimmen Wechſel an deſſen Sohne Dan dem II. welcher

XIX. Dan II.

zwar anfangs ſich wohl anließ/ die Sclaven/ Wenden und Curländer beſiegete/ und alle böſe Nachbarn mit dem Degen in der Hand zur Raiſon brachte; allein Sieg und Glücke machte ihn erſt hochmüthig/ und ſo dann wollüſtig/ dabey er die Königliche Rent-Kammer biß auff den Grund erſchöpffte. Endlich brachte ihn der Mangel des Geldes wieder zum Verſtande/ wiewohl allzu ſpäte/ darüber er ſich dergeſtalt grämte/ daß er nach einer 37jährigen Regierung An. 227. vor Chriſti Geburt diß Zeitliche verließ. So groſſen und ſtarcken Leibes König Dan geweſen/ ſo einen kleinen unanſehnlichen Sohn verließ er an dem Hugleto, welchen Mangel der Leibes-

XX. Hugletus.

Gröſſe er iedoch durch ſeine treffliche Qvalitäten reichlich erſetzte. Damahls wurden die Dänen von 2. beruffenen See-Räubern/ Homoth und Hogrin/ ſehr übel geplagt / welche unſer König Huglet zu Waſſer angriff / und beyde mit eigner Hand erlegte; worauff er im übrigen ſo lob- als friedlich 52. Jahr regierte/ An. 175. vor Chriſti Geburt aber das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelte. Dem löblichen Vater folgete ein gleicher Sohn an dem Frothone II. den man wegen ſeiner Tapfferkeit den Unerſchrocknen nennte / maſſen er 10. Norwegiſche Printzen in einer Schlacht erleget. An dem zauberiſchen Könige Frogern in Dennemarck hatte er einen groſſen Feind/ den er iedoch durch Liſt in einem Zwey-Kampff erlegte. Gothar/ König in Schweden/ war des beſiegten Frogers Eydam/ und alſo wolte er ſeines Schwieger-Vaters Todt mit den Waffen rächen. Es kam An. 145. vor Chriſti Geburt zur Schlacht/ da das Glücke im Anfange gut Däniſch war. Allein der bemühte Gothar brachte ſeine bereits flüchtige Schweden wieder in Ordnung/ und entzog denen Dänen Feld und Sieg mit Gewalt/ da denn König Frotho auff der Wahlſtadt entſeelt gefunden wurde. Sein 14jähriger Printz

XXI. Frotho II.

XXII. Dan III.

Dan der III. muſte ſich nun das ſchwere Gold auffſetzen laſſen/ deſſen Jugend iedoch die unruhigen Sachſen ſo verächtlich hielten / daß ſie von Dennemarck Tribut foderten/ oder den Krieg ankündigten. Der junge Printz erwählte das letztere/ und züchtigte ihren Hochmuth in etlichen Schlachten dergeſtalt/ daß Dan nunmehr Sächſiſchen Tribut einſtreichen kunte. Hierauff war König Dan auff die Rache des väterlichen Blutes bedacht / und fieng deswegen im hohen Alter einen Krieg mit denen Schweden an/ iedoch ſo unglücklich/ daß er An. 76. vor Chriſti Geburt/ gleich ſeinem Vater / in einer Schlacht ſein Leben endigte / als er 69. Jahr den Zepter geführet hatte. Ihm folgete ſein Sohn Friedleff der I. mit gleicher Tugend / ſeine hurtige Thaten ſchenckten ihm den Nahmen des Schnellen/ und führte er groſſe Kriege mit denen Britanniern und Irrländern/ da er Dublin mit dieſer Liſt eroberte/ daß er denen Schwalben Feuer anbinden/ und in die Stadt fliegen ließ; dadurch die Stadt in Brand gerieth / und ſo dann im Sturm übergieng. Er ſtarb nach 37jähriger Regierung Anno 39. vor Chriſti Geburt / und ſo dann wurde ſein ſieben-jähriger Printz / Frotho der III. von den Dänen einmüthig auff den Thron erhoben.

XXIII. Friedleff der I.

XXIV. Frotho III.

So bald er mündig war/ vermählte er ſich die Huniſche Printzeßin Hanunda, und kriegte mit denen Norwegern viel zu ſchaffen. Man findet viel von ſeinem Leben beſchrieben / ſo iedoch mit denen Fabeln ſehr nahe verwandt zu ſeyn ſcheinet / daher wir auch Bedencken tragen/ die Blätter mit ſo ſchwer-gläubigen Erzehlungen anzufüllen. Gewiß iſt dieſes / daß er ein mächtiger Monarch über Dennemarck/ Schweden/ Norwegen/ Britannien/ Irrland und andere umliegende Länder geweſen / ſo/ daß die Grentzen ſeines Reichs gegen Oſten Rußland / gegen Weſten aber den Rhein erreichten. So ſoll er auch die Wandaler/ wo ietzo Pommern und Meckelburg lieget/ bezwungen/ und ſich zu erſt einen König der Wandalen genennet haben. Er verordnete/ daß niemand ſeine Baarſchafft und Vermögen verſchlieſſen ſolte / und zwar bey Straffe eines Pfund Goldes. Was aber hiedurch geſtohlen würde / ſolte aus der Königlichen Cammer gedoppelt erſetzet werden. Seine Regierungs-Zeit erreicht die Jahre Käyſers Auguſti, und wurde unter ihm unſer werthſter Heyland zur Welt gebohren. Sein unglückliches Lebens-Ende wird mit ſonder- und wunderlichen Umſtänden erzehlet. Es lebte nemlich zur ſelbigen Zeit eine berühmte Zauberin / welche ihrem Sohne frey zu ſtehlen befahl / mit Verſicherung: es ſolte ihm durch ihre Kunſt nichts wiederfahren. Der Sohn kam dieſem nach/ machte es aber ſo grob / daß der König Befehl ertheilte: das Diebs-Neſt auffzuheben; welchem er in Perſon beyzuwohnen / ſich ſelbſt dahin verfügte. Allein bey des Königs Ankunfft verkehrte ſich die alte Circe in eine See-Kuh / ihre Kinder aber in lauter See-Kälber / mit denen ſie am See-Uffer gleichſam in der Weide gieng. Der König ließ ſie umringen / und ſich bemühen/ ihrer mächtig zu werden; da denn die zauberiſche Kuhe auff den König/ als raſende / zulieff/ und ihm einen ſolchen Stoß in die Seite verſetzte/ daß der alte Herr auff der Stelle des Todtes war. Die ergrimmten Soldaten erſchoſſen Kühe und Kälber mit Pfeilen / und ſahen ſo dann mit höchſter Verwunderung / wie nunmehr entſeelte Menſchen vor ihren Füſſen lagen. Dieſer Fall geſchahe im ſechzehenden Jahre nach Chriſti

Fällt durch eine Zauber-Kuhe.

Geburt/ und der Cörper wurde bey Wera in Seeland Königlich beerdiget. Ihm folgete Hiarnus, der Poete. *Saxo Grammat. Joh. Iſaacius Pontan.*

Sein Epitaphium.

Ein Printz/ dem Nord und Weſt zu Willen muſte ſtehen/
Der muß/ O Wunder-Fall! durch Zauberey vergehen.
Wie? ſind denn Cronen auch des Teuffels Affen-Spiel?
Ja! wenn man ohne GOtt den Teuffel fangen will.

LXVI.

Andreas Eberhard Rauber/ Ritter in Crain/ ſtarb 1575.

IM vorigen Seculo prangete das ritterliche Geſchlecht derer Rauber in Crain mit einem berühmten Zweige/ Andreas Eberhard Rauber zu Talberg und Reineck/ welcher ſeine gantze Jugend in den Dienſten Käyſers Maximiliani II. zubrachte/ und ſich dadurch die Gnade dieſes groſſen Printzen dergeſtalt zueignete/ daß ihm der Käyſer nicht nur eine Stelle im Hoff-Kriegs-Rath/ ſondern auch ſeine natürliche Tochter zur Gemahlin gab/ wie wir bald vernehmen wollen. Dieſer Mann war von einer ſonderbaren Leibes-Länge/ und ſo ungemeiner Stärcke/ daß es ihm ein ſchlechtes war/ neu-geſchmiedete Huffeiſen entzwey zu reiſſen. Die gröſte Verwunderung verurſachte ſein ungewöhnlich langer Bart/ welcher nicht nur biß auff die Erde reichte/ ſondern wieder zurücke biß an den Gürtel gieng/ und gleichſam in 2. Zöpffe eingetheilet war. Seine ietzt gerühmte Stärcke erwieß er in folgenden Haupt-Proben. Es befand ſich dazumahl an Ertz-Hertzog Carlens zu Oeſterreich Hoffe ein getauffter Jude/ welcher von Perſon mehr ein Rieſe/ als ein gemeiner Menſch war. Der Ertz-Hertzog wuſte auch des von Raubers Stärcke/ und alſo wurde dieſer Herr einſt lüſtern/ zu erfahren: welcher wohl von beyden der Stärckſte wäre? ſie bewilligten beyde/ einer dem andern einen Fauſt-Streich auszuhalten/ doch wolten ſie um den Vorſtreich ſpielen. Der Jude gewan den Vor-Schlag/ und erſetzte ſo dann dem von Rauber einen ſolchen Schlag mit bloſſer Fauſt/ daß er gantz Sinn-loß zur Erden ſtürtzte/ ſich nach Hauſe tragen laſſen/ und des Bettes länger als 8. Tage hüten muſte. Dieſes alles geſchahe zu Grätz/ allwo das Hauß/ der Rauber-Hoff genannt/ noch verhanden. Endlich und nach geraumer Zeit erlangete Herr Rauber ſeine Kräffte völlig wieder/ da denn Tag und Stunde benennet wurde/ an welchem der Jude auch ſeine Fauſt prüffen ſolte. Der aushaltende Jude trug zu ſeinem Unglücke auch einen ziemlich langen Bart/ dieſen ergriff Herr Rauber/ wand ſolchen zweymahl um die lincke Hand/ und ſchlug mit der rechten ſo gewaltig drauff/ daß ihm des Juden Bart/ und Unter-Kinnbacken in der Hand blieb/ als welchen er ihm glatt ausgeriſſen hatte/ darüber dieſer getauffte Ebreer bald darauff des Todtes ſeyn muſte. Nicht eine ſo gefährliche Probe nahm Käyſer Maximilian von ihm. Es hatte nemlich höchſtermeldter Käyſer in ſeiner Jugend ein Gräffliches Fräulein in Oſt-Frießland/ ſo zu ihrer Zeit allen Schönheiten den Vorzug raubete/ ſo kräfftig embraſſirt/ daß die nachmahlig-gleich-ſchöne Helena Scharſegin eine lebendige Zeugin dieſer hohen Liebe wurde. Dieſe Schöne hatte viel Auffwartung/ am meiſten aber von Herrn Raubern und einem vornehmen Spanier. Beyde waren von groſſer Leibes-Statur und beſonderer Stärcke/ ja der Spanier ſchien unſern Deutſchen an Länge zu übertreffen. Dem Käyſer fiel/ als einem leutſeligen und luſtigen Herrn das Sprichwort ein: wer den andern vermag/ ſtecke ihn in Sack; und dannenhero ließ er nach eines ieden Proportion zwey groſſe Säcke verfertigen/ mit dem Ausſpruche: welcher von ihnen beyden den andern in Sack zwingen und ſtecken würde/ der ſolte die ſchöne Scharſegin haben. Sie nahmen dieſe Bedingung beyderſeits mit aller-unterthänigſtem Dancke an/ und ſo dann wendete ein ieder ſein euſerſtes Vermögen an/ den andern zum Sack-Ritter zu machen. Endlich zog doch der Spanier den Kürtzern/ und muſte er/ alles Widerſtrebens ungeachtet/ in Sack; über welchem Schimpffe er bald hernach den Hoff verließ/ und nimmermehr wieder geſehen wurde. Alſo erlangete Herr Rauber die Braut/ mit welcher er Beylager hielt/ iedoch eine gantz unfruchtbare Ehe mit ihr führete/ maſſen ſie ihn ohne Kinder zum Wittwer machte.

Langer Bart.

Starcker Jude.

Verliert Bart/ Kin und Leben.

Wer den andern vermag/ ſteckt ihn in Sack.

Herr Rauber hebt die Braut.

Nach ihrem viel-beklagten Hintrit/ gab ihm der Käyſer aus ſeinem Frauenzimmer ein ander Fräulein/ Nahmens Urſula von Tſchillack/ eine Ungarin/ zur Ehe. Dieſe war bey der Eroberung des Schloſſes Riemptſchitz als ein kleines Kind in einen verborgenen Ausgang geworffen/ von einem deutſchen Capitain aber gefunden worden/ der ſie aus Mitleiden eine Zeit lang bey ſich behalten/ und nachmahls Käyſerlicher Majeſtät geſchencket hatte. Dieſe erſetzte vorige Unfruchtbarkeit reichlich/ und ſchenckte ihrem Eh-Herrn vier paar Zwillinge nach einander/ als einen Sohn und ſieben Töchter/ davon nur eine unverheyrathet geſtorben. Endlich geſegnete unſer Herr Rauber An. 1575. auff ſeinem Schloſſe Peternell/ unfern Preßburg/ dieſes Zeitliche/ als er 68. Jahr alt worden/ und lieget daſelbſt in der Pfarr-Kirche mitten zwiſchen beyden Gemahlinnen beerdiget. Sein Bild und Wapen ſtehet über dem Grabe an der Wand in Marmor gehauen/ und iſt ihm der in 2. Theile geflochtene Bart biß auff die Füſſe mit ins Grab gegeben/ das übrige aber abgeſchnitten/ und von ſeinen Befreundeten verwahrlich auffbehalten worden. *Valvaſ. Crain lib. XI. fol. 631. ſeq.*

Heyrathet zum andernmahle.

Und ſtirbt.

Mein Ankunfft war von edler Art/
Dem Juden raubt ich Geiſt und Bart/
Dem Spanier die Braut/ als mir es ward erlaubt.
Hier aber hat der Todt den Rauber ſelbſt beraubt.

Eraſmus Rauber.

Ehe wir diß Geſchlechte derer Rauber verlaſſen/ fället uns aus gleichem Autore ein denckwürdiger Fall von einem andern/ Nahmens Eraſmus Rauber/ bey/ welcher zu Anfang vorigen Seculi lebte/ und auff dem Schloſſe Kleinhäuſl in Crain wohnte. Dieſer hatte ſich in eine ſchöne Müllerin zum hefftigſten verliebet/ war aber ſo unglücklich/ daß er bey ihr nicht fand/ was er ſuchte/ ſondern ſich auff ſein ehebrecheriſches Anſuchen zum öfftern ſehr harte muſte abweiſen laſſen; dadurch die Glut nur gedämpfft/ nicht aber geleſchet wurde. Er ſuchte alle Gelegenheit/ ihr beyzukommen/ hielt aber dieſe vor die beſte/ als den 11. Julii An. 1518. in dem unſern entlegnem Flecken Alben Jahrmarckt war/ welchen auch dieſe keuſche Müllerin beſuchte. Nachdem ſie nun ihren Rückweg nahm/ war der brünſtige Rauber zu Pferde bald hinter ihr drein/ und wolte ihr Ehren-Rauber werden. Als er ſie aber faſt erreichet/ wurde das Pferd ſcheu/ und bäumte ſich dergeſtalt in die Höhe/ daß er ſich im Sattel nicht erhalten kunte/ ſondern herunter fallen muſte.

Fällt vor Grauß in ſeinen Dolch.

Im Fallen aber fuhr ſein Dolch aus der Scheiden dergeſtalt auff den Knopff zur Erden/ daß er juſt mit dem Hertzen in deſſen Spitze fiel/ und auff der Stelle den Geiſt ausbließ. Zum Denckmahl iſt auff ſelbige Stelle ein Gebäude geſetzet/ an welchem ſein Wappen mit dieſen Worten zu ſehen:

A. M. D. XVIII. XI. Julii horâ poſt meridiem
III. hoc in loco
obiit, nobilis Vir, Eraſmus Rauber, cujus
anima requieſcat in pace!

Zu deutſch.

Im Jahr 1518. den 11. Julii/ um 3. Uhr
nach Mittage iſt hier verſchieden/
Der Edle Herr Eraßmus Rauber/ deſ-
ſen Seele in Frieden ruhen möge!

Valvaſ. Crain *Lib. XI. fol. 14.*

LXVII.

Fernere Erzehlung der Könige in Schweden/ biß incluſ. auff Haquinum, Ring genannt.

WIr ſind in der Beſchreibung der Schwediſchen Könige Num. XIII. biß auff den Alaricum gekommen/ welcher von dem Däniſchen General Erico in einem Zwey-Kampff erleget worden. Hier ſcheinet nun zwar eine etwas beſſere Ordnung hervor/ ſolche iſt aber/ wegen Ungewißheit der Chronologie, ſo unrichtig/ daß wir uns bey der Lebens-Beſchreibung dieſer erſten Regenten ſehr wenig auffhalten/ noch den gütigen Leſer viel zweiffelhafftiges Zeug vorſchwatzen wollen/ maſſen es uns/ GOtt lob! an wahrhaffter Materie nicht ermangelt.

XVIII. Ericus III.

Ericus erlangete vor ſeine Tapfferkeit die Schwediſche Crone/ mit welcher er nach Geſtiblindi Todte auch die Gothiſche verknüpffte. Er war aus vornehmen Stamme in Norwegen/ und von ungemeiner Klugheit und Beredſamkeit/ welche Tugenden König Frotho in Dennemarck dergeſtalt erkennete/ daß er ihm nicht nur ſeine Schweſter zur Gemahlin gab/ ſondern auch ihm zur Schwediſchen/ ſeinem Bruder Roller aber zur Norwegiſchen Crone halff. Erici Gemahlin hieß Gunnara, und dieſe gebahr Haldanum,

XIX. Haldanus.

welcher dem Vater in Schweden und Gothen auff dem Throne folgete/ mit Norwegen aber in einen ſchweren Krieg verfiel/ welches er jedoch mit Hülffe der Ruſſen und der Dänen bald zu paaren trieb.

Wird ermordet.

Endlich fiel Haldanus durch die Mord-Fauſt einiger Widerſinnigen/ und damit ſein hinterlaſſener Sohn Sivard nicht etwan ſolchen gewaltſamen Todt rächen möchte/ verhinderten die Mörder ſeine Wahl/ ſo lange/ biß der beredte Starcoter ſeine Thron-Erhöhung beförderte.

XX. Sivardus.

Starcoter.

Dieſer Starcoter war von Geburt aus Helſingland/ und dabey von ungemeiner Gröſſe und Stärcke/ daher die Norwegiſchen Kiele von ihm viel zu ſingen und zu ſagen wiſſen. Noch kunte Sivard den Gothiſchen Thron nicht erlangen/ weil ſie des Schwediſchen Zepters überdrüßig waren/ und ſich einen eignen König erwählten/ darüber er zu groſſen Kriegen kam/ darinnen Sivard endlich ein blutiges Opffer der Rache werden muſte. Er verließ keinen Sohn/ wohl aber einen Enckel von ſeiner Tochter Ulvilda, Ericum IV. welcher ſich der Schwediſchen Crone anmaſſete.

XXI. Ericus IV.

Allein ſeines Vaters Bruder/ Haldanus trachtete ihm nach Cron und Leben/ wurde aber anfangs ſehr heßlich abgewieſen. Kaum hatte er ſich ausgeheilet/ ſo kam er wieder/ aber auch hier muſte er bald die höchſten Gebürge um Sicherheit anſprechen. Endlich fiel doch Ericus durch Liſt zur See/ und ſo dann ſahe ſich Haldanus König in Dennemarck und Schweden/

XXII. Haldanus II.

von deſſen tapffern Thaten und blutigen Zwey-Kämpffen viel geleſen wird. Als er ſtarb/ verordnete er Unguinum zum Könige in Dennemarck und Schweden/

XXIII. Unguinus.

wider welchen aber die Schweden Regnaldum erwähleten/

XXIV. Regnaldus.

welcher Unguinum in einer Schlacht ums Leben brachte. Noch war er nicht vergnügt/ ſondern wolte auch Herr über Dennemarck ſeyn/ muſte aber ſeine Cronen-Sucht mit dem Leben bezahlen/ darauff ſein Sohn oder Verwandter/ Frotho, Schweden lange Zeit geruhig beherrſchte/

XXV. Frotho.

XXVI. Fiolmus.

dem ſein Sohn Fiolmus folgete/ welcher ein wunderliches Lebens-Ende nahm. Denn als er einſt vom Könige in Dennemarck tractiret/ und mit dem Weine ſehr überladen war/ ſtehet er des Nachts in der dämiſchen Weiſe auff/ und gehet aus dem Zimmer. Im Zurückgehen aber kömmt er in ein ander Gemach/ ſo keinen Boden hat/ und fällt hinunter in eine groſſe Kuffe voll Waſſer/ darinnen er erbärmlich erſauffen muſte.

Erſäufft.

Und gewiß/ es muß damahls ſchlechte Auffwartung um einen König geweſen ſeyn!

XXVII. Suercher.

Dem ver- und erſoffnen Fiolmo folgete Suercher/ welcher dieſes thörichte Gelübde that: **keine Gefahr zu ſcheuen/ biß er den alten Wunder-Thäter** Othinum **zu ſehen bekäme.** Hieraus nahm nun der Teuffel Anlaß zu ſeinem Verderben/ und zeigete ſich ihm in Geſtalt eines Zwerges/ an dem Fuſſe eines Berges/ ſo weit offen ſtund/ da hinein der teuffliſche Zwerg den König invitirte/ um den verlangten Othinum zu ſehen. Der Verblendete folget in die Höle/ iſt aber nach dieſem niemahls wieder geſehen worden.

Wird unſichtbar.

XXVIII. Valander.

Sein Sohn Valander war ein Liebhaber der Waffen/ welche zu führen/ ihm die auffrühriſchen Finnen bald Anlaß gaben/ die er auch glücklich beſiegete/ und des Fürſten in Finnland Tochter Driſnam zur Gemahlin nahm. Er zeugete mit ihr einen Sohn/ Nahmens Visbur, und kehrete ſo dann nach Schweden. Als er aber

Wird vom Teuffel ermordet.

weder ſeine Gemahlin nachholen / noch auch zu ihr kommen wolte / ſchickte ſie einen böſen Geiſt / und ließ ihn des Nachts auff ſeinem Lager erwürgen.

XXIX. Visbur.

Visbur folgete auff dem Throne / war aber in der Ehe nicht glücklicher. Denn ob er gleich mit ſeiner ſehr reichen Gemahlin 2. Söhne zeugete / ſchied er ſich doch von ihr / und nahm eine andere. Die Söhne nahmen ſich ihrer Mutter an / und foderten derſelben eingebrachtes Vermögen vom Vater; als er aber ſolches verächtlich abſchlug / überfielen ſie ihn unverſehens / und verbrenneten ihn mit ſeiner gantzen Hoff-Stadt. Gleichwohl gelangete keiner von dieſen Vater-Mördern / ſondern Visburi von der andern Ehe gezeugter Sohn Domalder zur Crone / unter welchem Schweden groſſe Hungers-Noth ausſtund / dahero die abergläubiſchen Innwohner ihrem Götzen zu Upſal das erſte Jahr viel Vieh / und als dieſes nichts helffen wolte / folgendes Jahr gar Menſchen zum Opffer ſchlachteten.

XXX. Domalder.

Wird geopffert.

Allein die Noth nahm zu / und alſo kam das magere Volck im dritten Jahre zu Upſal zuſammen / nahmen ihren König Domalder / und opfferten ihn vor das Vaterland / darauff eine ſonderbare Fruchtbarkeit ſoll erfolget ſeyn; ſein Sohn Domar aber führte eine lange und glückliche Regierung.

XXXI. Domar.

XXXII. Digner nennt ſich zum erſten einen König.

Dieſem folgete auff dem Throne ſein Sohn Digner, welcher in Skandiſcher Sprache zu erſt den Nahmen Konung geführet / da ſeine Vorfahren nur Drotter, und dero Gemahlinnen Drottningar geheiſſen / welcher letztere Nahme noch heut zu Tage im Gebrauch iſt.

XXXIII. Dager.

Wird erſchoſſen.

Digner aber regierte nur wenig Jahre / und ſo dann trat deſſen Sohn Dager an die gekrönte Stelle. Die Schweden ſchreiben ihm ſo groſſe Weißheit zu / daß er auch den Vogel-Geſang ſoll verſtanden haben. Er wolte ſein Recht auff Dennemarck mit den Waffen behaupten / wurde aber an einem Paſſe auff der Grentze erſchoſſen.

XXXIV. Agnius.

Wird von ſeiner Braut erhenckt.

Agnius, ſein Sohn / ein ſtreitbarer Herr / beſiegete die Finnen / und führte ihres Fürſten Frostonis ſehr ſchöne Tochter Schialviam zur Geiſſel mit ſich weg / legte ſich aber ſolche unterwegens bey dem Hafen Stocksund ehlich bey / da er nur ein Gezelt unter einen Baum auffſchlagen ließ. Die danckbare Braut aber bediente ſich der Trunckenheit ihres Bräutigams zum übelſten / indem ſie mit Hülffe ihrer Finniſchen Geſpielinnen / als alle Schweden im Weine begraben lagen / den ſchlaffenden Printzen an ermeldten Baum hieng / ſich bey Nacht zu Schiffe ſetzte / und davon fuhr. Folgenden Morgen funden die Schweden das erbärmliche Schauſpiel / und wuſten doch nicht / wo ſie die grauſame Mörderin ſuchen ſolten; daher ſie den entſeelten Cörper ihres Königs an ſelbigen Ort beerdigten / wo nachmahls Stockholm iſt erbauet worden.

XXXV. Alricus und Ericus.

Schlagen einander todt.

Agnius verließ 2. Söhne / Alricum und Ericum, welche ſich um die Crone dergeſtalt zanckten / daß ſie mit einander auffs Feld ritten / und erſt mit Worten / hernach aber mit Schlägen / ieder ſein Recht behaupten wolte. Als ſie aber kein ander Gewehr / als die Fäuſte hatten / und ihnen ſolche zur Rache nicht zulänglich waren / nahmen ſie die Zäume von den Pferden / und ſchlugen einander damit zu todte.

XXXVI. Ingo und Alver.

Wie auch dieſe.

Gleichwohl gieng der Stamm nicht unter / ſondern Alricus verließ 2. Söhne / Ingo und Alver. Dieſe beyde Brüder vereinigten ſich / das alte Recht auff Dennemarck und Rußland mit dem Schwerdte zu behaupten / da jener das erſte / dieſer aber das letztere angreiffen ſolte. Die Dänen ſpielten das prævenire, und erhielten Frieden; Alver aber zog wider die Ruſſen zu Felde / und kam ohne Sieg und Ruhm wieder nach Hauſe / da er ſeinen Bruder Ingo bey ſeiner Gemahlin in unkeuſcher Bemühung antraff. So fort ſtieß er ihm den Degen durch den Leib / der tödtlich verwundete Ingo aber reſolvirte ſich / und durchſtieß ſeinen Bruder hinwiederum / alſo / daß beyde Brüder auff der Ebene bey Upſal / Funewald genennt / begraben wurden.

XXXVI. Hugler.

XXXVIII. Haco.

Alvern folgete ſein Sohn Hugler, der mehr vom Golde als Eiſen hielt / und groſſe Schätze ſammelte / die doch zu ſeinem Verderben gereichten. Denn weil ſein Geitz faſt keinen wehrhafften Mann auff den Beinen halten ließ / ſo war es dem Haco, einem vornehmen Herrn aus Norwegen / ein leichtes / Huglern zu überfallen / ſammt ſeinen beyden Söhnen zu erſchlagen / und ſich der Schätze und des Thrones zu bemächtigen / den er auch 3. Jahre beſeſſen.

XXXIX. Jorunder.

Wird gehenckt.

Es hatte aber vorbeſagter Ingo noch 2. Söhne im Leben / Jorundern und Erichen / welche Haconi die Crone diſputirten / und ihn in einem Gefechte zur andern Welt ſchickten / da denn die Seinigen den entſeelten Cörper in ein Schiff legten / es anzündeten / und ſolcher Geſtalt mit vollem Segel in See lauffen lieſſen. Hierbey hatte auch Erich ſein Leben zugeſetzet / und alſo ſahe ſich Jorunder allein auff dem Thron / welcher mit dem Däniſchen Könige Harald groſſe Kriege führte / ſich jedoch ſo weit bereden ließ / daß er in Perſon auff eine Friedens-Handlung zu dem treuloſen Harald kam. Die Zuſammenkunfft war zu Lymford, allwo auch Jorunder ſeinen Todt fand / indem ihn die Dänen und Norweger wider Treu und Glauben ſchändlicher Weiſe auffknüpfften.

XL. Haquinus Ring.

Groſſe Armeen.

Haquinus, mit dem Zunahmen Ring / Jorunders Sohn / war noch zu jung ſeines Vaters Todt zu rächen / und muſte dannenhero gegen den Harald / als ſeiner Mutter Bruder / noch zur Zeit ſimuliren; als er aber ſeine mannbare Jahre erreichet / und nunmehro ſahe / was er an dem Harald vor einen ſchlimmen Vormund gehabt / der ihm Schonen / Halland und Bleckingen entwendet; ſo warff er ihm ſolches / nebſt dem ſchändlichen Morde an ſeinem Vater / verweißlich vor. Harald gab wenig gute Worte / ſo kam es zum Degen. Beyde Gekrönten führten auff Browalla Heyde in Weſter-Gothland ſo gewaltige Armeen zuſammen / dergleichen in dieſen Nordiſchen Ländern noch nie war geſehen noch gehöret worden. Die Flotten zur See waren von gleicher Stärcke / maſſen Haquinus 2500. Schiffe zehlete / ſo bey den Dänen nicht weniger waren. Zu Lande commandirte Haquinus ſelber / die Dänen aber Ubbo, ein berühmter Kempe aus Frießland / weil Harald zum commandiren zu alt war / ſich aber jedoch bey der Armee befand.

Schweden ſiegen.

Die Schlacht geſchahe mit ungemeiner Blutſtürtzung / biß endlich Harald / den ſeine Kutſche erſchlagen / und Ubbo mit 30000. Dänen geſtreckt lagen / worauff die Schweden völlig Meiſter des Feldes wurden / wiewohl auch dieſe über 12000. Mann eingebüſſet hatten. Solcher Geſtalt kam Dennemarck an Schweden / welches Reich Haquinus, den Dänen zum Schimpff / Hetha, einer ſehr ſtreitbaren Jungfer / unter jährlicher Schatzung aufftrug. Die Dänen ſchämten ſich dieſer weiblichen Beherrſchung / und erwählten mit Haquini Einwilligung ſeinen Vetter Olonem, dagegen Hetha Regentin in Jütland blieb. Weil aber Olon allzu tyranniſch regierte / lieſſen ihn die Dänen durch einen Meuchel-Mörder hinrichten / und ſetzten deſſen Sohn Omund an ſeine Stelle.

Mittler Zeit führete Haquinus über Schweden, Gothen und Dennemarck eine geruhige und glückliche Regierung / dabey er denen Göttern zu Upſal zur Danckbarkeit ein groſſes Opffer anſtellte. Hierſelbſt wurde er erinnert: er ſolte dem Götzen Odhen einen ſeiner Söhne opffern / ſo würde er noch 60. Jahre länger leben. Er that es / und erlebte auch dieſe Zeit / (welche vielleicht wohl kürtzer mag geweſen ſeyn /) worauff er abermahls ſeine Danckbarkeit mit Opffern bezeigete. Da offenbarte ihm der Teuffel im Traum: ſo offt er einen Sohn / deren er zehne hatte / zum Opffer ſchlachten würde / ſo offt würde er noch 10. Jahre leben. Die unordentliche Lebens-Begierde verbannete alle väterliche Liebe bey dem Haquino, und ſchlachtete er deren 7. nach einander / biß er vor hohem Alter am Stocke gieng; deſſen ungeachtet ſchlachtete er auch den achten / und brachte die folgende zehn-jährige Lebens-Zeit auff dem Bette zu. Noch wolte er nicht ſterben / und muſte auch der neundte mit ſeinem Blute des boßhafften Vaters Leben erkauffen / da er die folgenden zehn Jahre als ein Kind mit einer Zutſch-Kanne von Horne muſte ernehret werden. Dennoch ſolte auch der zehende Sohn / Egillus, ſterben / den aber die Schweden / als Thron-Erben / nicht wolten abfolgen laſſen / und alſo muſte der alte Haquin verrecken / da er bey Upſal unter einen groſſen Hügel beerdiget wurde. *Meſſen. Loccen.* Puſſend. *cont.* Staats-Einleitung.

Haquinus erwürget neun Söhne vor ſein Leben.

Muß endlich verrecken.

FIOLMUS.

Ich fiel durch Wein und Flut /
In jene heiſſe Glut.
Die Trunckenheit würckt ſolche Noth.
Das iſt kein Königlicher Todt.

VALANDER.

Der Teuffel muß an mir zum Mörder werden /
Auff der Gemahlin Winck. Fleuch / Leſer! dieſes Grab /
Liß nur die Schrifft / die dir die treue Lehre gab:
Kein Teuffel gleicht dem Weiber-Haß auff Erden.

VISBUR.

Mein ungerathnes Blut /
Stürtzt mich ins Grab durch Glut.
Sie ſündigten / weil ich zu erſt geſündigt habe.
Denn wer die Ehe bricht / der trägt ſich ſelbſt zu Grabe.

DOMALDER.

Ich ließ / um nur mein Volck zu nähren /
Mich durch die Opffer-Glut verzehren.
Doch mein Exempel bleibt allein.
Es wird kein Printz mein Affe ſeyn.

HAQUINUS.

Hier liegt Saturnus ſelbſt / der ſeine Kinder friſſt /
Und ſtatt des Pelicans ein Rab' und Geyer iſt.
Was hilfft es / daß durch Blut ich meine Zeit erſpare?
Diß / daß ich langſamer zu allen Teuffeln fahre.

LXVIII.

Otto Wilhelm / Graff von Königsmarck / Königlich-Schwediſcher General-Gouverneur der deutſchen Provintzen / ſtarb 1688.

Es iemals ein Königreich nechſt Deutſchland eine glückliche Zeuge-Mutter tapfferer Helden geweſen / ſo muß man billich Schweden den Ruhm laſſen / von denen der An. 1688. erblaßte Graff Otto Wilhelm Königsmarck / Königlich-Schwediſcher Feld-marſchall und General-Gouverneur über das Hertzogthum Pommern / Fürſtenthum Rügen und Herrſchafft Wißmar / wie auch nachmahls der Republic Venedig General und Ober-Haupt über dero Armee zu Lande ꝛc. billich unter die vornehmſten und berühmteſten ſonder Heucheley zu ſetzen iſt. Das Gräffliche Geſchlecht derer Königsmarcken iſt urſprünglich alt-deutſchen Geblütes / und zwar aus der Marck / allwo viel vornehme Geſchlechter mit der nahen Anverwandſchafft dieſes Gräfflichen Hauſes prangen; An. 1346. aber hat Johann Königsmarck die dem Schwediſchen Printzen Erico vermählte Brandenburgiſche Printzeßin Beatrix / nach Schweden überbracht / und ihrem Bräutigam zugeführet / da er ſich denn durch ſeine ſonderbare Qvalitäten ſo beliebt gemacht / daß man ihn durch Liebe in Schweden zu behalten getrachtet / und ihm eine Dame aus dem berühmten Geſchlechte derer Sturen ehlich beygeleget hat. Als nun aus dieſer Ehe Chriſtian Königsmarck gezeuget wurde / welchem die Königliche Gnade und ſeine Meriten den Ritter-Orden / Reichs-Rath-Stelle und das Gouvernement in Weſter-Gothland anvertraute / der auch in der in dieſer Provintz vorgegangenen unglücklichen Schlacht An. 1388. am Tage Matthäi mit ſeinem älteſten Sohne blieb; ſo pflantzte doch der andere Sohn Albrecht Stamm und Ehre fort / von welcher Zeit an ſich das Königsmarckiſche Geſchlecht

Urſprung des Königsmarckiſchen Geſchlechts.

Königsmarck kommen in Schweden.

Chriſtian Königsmarck.

Albrecht Königsmarck.

ſchlecht gleichſam in Schweden naturaliſiret hat.

Conrad Königsmarck.

Unter dieſen Nachkommen war Conrad von Königsmarck/ deſſen Helden-Ruhm unter Käyſer Rudolphen wider den Erb-Feind hervor blitzte/ und dieſes iſt der Vater des ſo berühmten Schwediſchen Feld-Herrns/ Johañ Chriſtophs/ Graffens von Königsmarck/ dem wir bereits in unſerm Schau-Platze den 20. Hornung num. 3. das Ehren-Geleite zu ſeiner Helden-Grufft mit unſerm Kiele gegeben/ uns aber damahls an gnugſamer Information ermangelt hat/ die wir nunmehro durch eine wegen ſeltner Tugenden ruhmswürdige Hand aus dieſem hohen Hauſe erlanget haben / und daher im Anfange etwas weitläufftiger ſeyn müſſen.

Johann Chriſtoph Graf von Königsmarck.

Die Gemahlin dieſes Schwediſchen Feld-Herrns / war Maria Agatha/ eine gebohrne von Leeſt/ welche An. 1639. den 5. Jenner zu Minden in Weſtphalen bey vollen Krieges-Flammen dieſen Otto Wilhelm zur Welt brachte.

Otto Wilhelm Graff von Königsmarck gebohren.

Er war noch nicht 5. Jahre alt / als der Himmel ſeine Vorſorge in groſſer Gefahr deutlich vor ihn erzeigte. Denn als An. 1644. zu beſagtem Minden die Gräfflich-Königsmärckiſchen Kinder in der Marien-Kirchen dem Leichen-Begängnüß eines vornehmen Officirers beywohneten/ und in dem ſo genannten Stiffts-Chor in einem Stul beyſammen waren/ ſchlug der Donner mitten im November in ſolchen Stul/ erfüllete alles mit Dampff und Flammen/ und tödtete eine Magd und einen Pagen.

Iſt in Gefahr vom Donner.

Das gröſte Unglück war/ daß man in der Noth den Schlüſſel zum Stule nicht finden kunte / da immittelſt dieſe Kinder auff ihre Knie gefallen und gebetet / biß ſie endlich ohne ſonderlichen Schaden befreyet worden / ohne/ daß unſer Graff Otto Wilhelm Lebenslang ein Zeichen göttlicher Güte am Leibe behalten. Er wurde von Jugend auff denen Studien gewiedmet/ beſuchte ſchon 1651. im zwölfften Jahr ſeines Alters die Univerſität zu Leipzig/ und verhielt ſich daſelbſt dermaſſen/ daß ihm der berühmte D. Hülſemann in einem Programmate ſonderliches Lob ertheilet/ er auch nachmahls in einer herrlichen Oration: Quæ detrimenta Reſpublicas viris literatis defectas ſequantur; valediciret hat.

Studiret fleißig.

Nach dieſem continuirte er ſeine Studia zu Jena biß ins dritte Jahr ſo fleißig/ als ob er Lebenslang Profeſſion davon machen wolte/ maſſen er ſich mit peroriren/ diſputiren und andern academiſchen Exercitiis fleißig hören ließ/ wodurch er denn die ſonderbare Ehre erlangte/ daß ihm An. 1654. das Rectorat der Univerſität anvertrauet wurde/ welches er nachmahls in die Hände eines Weymariſchen Printzen reſigniret hat.

Wird Rector Magnificus zu Jena.

Von Jena wendete er ſich nach Tübingen/ und von dar nach Straßburg allwo er die Bekanntſchafft einiger berühmten Leute geſuchet/ und ſich nachmahls ein Jahr lang in Baſel auffgehalten hat / allwo er das Studium Juris und die Exercitia fleißig getrieben. Er ſuchte deren Verbeſſerung zu Geneve, fand aber ſolche auff der berühmten Academie zu Blois in Franckreich / allwo er ſich einige Monat auffhielt/ und gegen den Winter nach Angiers gieng / da er ſich in der Mathematic treffliche Wiſſenſchafft zulegte.

Geht nach Franckreich.

An. 1658. kam er nach Pariß / und hatte allda die Gnade / ſo wohl dem Könige/ beyden Königinnen/ der Königin Chriſtinen/ ſo gleich damahls ihre Hoff-Stadt zu Fontainebleau angeſtellet / und dem exulirenden Könige aus Engelland auffzuwarten/ ſondern auch mit dem berühmten Mazarini, Turenne, Servien und andern hohen Miniſtern öffters umzugehen. Er beſahe vollends Franckreich / und gieng ſo dann durch Burgund wieder nach Baſel/ in Willens/ hieſelbſt eine Repetition anzuſtellen/ und ſich zu einer Reiſe in Italien geſchickt zu machen. Es fiel aber gleich der Wahl-Tag jetzig-herrſchender Käyſerlichen Majeſtät zu Franckfurt am Mäyn ein/ welchen er zuvor beſuchte/ und ſo dann ſeine Reiſe nach Italien über Ulm/ Augſpurg/ München und Inſpruck nach Venedig fortſetzte.

Italien

Nachdem er Venedig gnugſam beſehen/ beſuchte er Rom/ Neapolis/ Florentz/ und gieng über Livorno nach Genua/ von dar wieder nach Franckreich/ und verrichtete binnen 2. Monaten eine Reiſe von 500. Meilen.

Genua.

Noch hatte er keine Luſt zur Ruhe/ ſondern durchreiſete auch Spanien / da er zu Madrit Gelegenheit bekam / mit dem Frantzöſiſchen Ambaſſadeur de Chouppes Portugal zu beſichtigen.

Spanien.

Portugal.

Hieſelbſt fand er den berühmten Marſchall de Schomberg im Felde wider Spanien / in deſſen Kriegs-Schule er den Grund zu künfftigem martialiſchen Baue legte.

Wird ein Soldat.

Den Anfang machte er mit einer Compagnie zu Pferde/ die er ſo lange rühmlich commandirte/ biß er mit dem Ambaſſadeur wieder nach Madrit/ von dar nach Toulouſe in Languedoc, wo ſich damahls der König wegen der Spaniſchen Heyrath befand/ reiſen muſte. Im lernen war er ſo unerſättlich/ daß er noch unterſchiedliche Academien in Franckreich beſuchte/ und endlich über Calais nach Engelland ſegelte/ gleich zu der Zeit/ als König Carl der II. wieder auff den Thron gelangete.

Segelt nach Engelland. Kehrt durch die Niederlande wieder nach Hauſe.

Von hier ſchiffte er nach Dünkirchen / beſahe die ſchönen Niederlande/ und kam An. 1660. bey ſeinen Eltern glücklich wieder an. Er hielt ſich hieſelbſt nicht lange auff/ ſondern wolte ſich ſo fort Königlicher Majeſtät in Schweden zeigen / ſo aber gleich damahls ſeligſt verblichen war. Deſſen ungeachtet wurden ſeine Meriten ſo wohl erkennet/ daß er An. 1661. als Extraordinar-Envoye König Carlen in Engelland gratuliren muſte. Von dar muſte er mit gleichem Charactere an unterſchiedenen Fürſtl. Höffen in Deutſchland negotiiren/ und An. 1663. erlebte er den Todtes-Fall ſeines Herrn Vaters.

Wird Obriſter.

An. 1664. commandirte er das Königliche Leib-Regiment zu Pferde/ und An. 1666. wurde ihm die wichtige Ambaſſade nach Franckreich anvertrauet.

Und Ambaſſadeur in Franckreich.

So trefflich kan man aus einem ſolchen mercurialiſchen Holtze alles ſchnitzen! Mittler weile giengen die Schweden unter dem General Wrangel vor Bremen/ und ſo bald nur unſer Königsmarck ſeinen hohen Characterem niedergelegt/ gieng er nach Deutſchland/ und trat ſein Commando wieder an. Alſo blieb Feder und Degen bey ihm in ſtets-gleicher Ubung! Noch ſelbiges Jahr kam es zwiſchen Chur-Pfaltz und Cölln zur Ruptur, da er denn mit Königlicher Erlaubnüß unter dem erſten General-Major wurde.

General-Major.

Aber auch hier ſchien bald die Friedens-Sonne / dahero er An. 1668. unter Franckreich ein Regiment zu Pferde annahm/ welches jedoch wegen allenthalben blühenden Friedens abgedancket/ und ihm alſo die Gelegenheit/ ſich der Welt zu zeigen / ziemlich benommen wurde. Endlich gieng ein Succurs aus Franckreich nach Candien/ da er die Grands Muſquetairs du Roy commandiren ſolte; bald aber lieff Zeitung von des Beauforts unglücklichen Ausfall ein/ ſo blieb dieſes alles nach. Dieſem nach hielt ſich unſer Königsmarck noch eine Zeit lang in Franckreich auff/ und expedirte unterſchiedene wichtige Commiſſiones zwiſchen hohen Perſonen. An. 1670. gab das Lothringiſche Weſen Gelegenheit/ etwas als ein Soldate zu thun; als aber die Spitze nach Holland gekehret wurde/ richtete er binnen 4. Monaten vor Frantzöſiſch Geld ein Regiment auff / ſo der König ſelbſt Le Regiment Royal Eſtranger nennete. An. 1672. declarirte

ihn

Brigadier-General.

ihn der König zum Brigadier-General über die Cavallerie/ und trat ſolches Commando vor Maſtricht an. Die Holländiſche Zagheit und Flüchtigkeit benahm vielen tapffern Helden/ ihre Tapfferkeit zu erweiſen/ iedoch that unſer Königsmarck/ was er thun ſolte/ und mangelte ihm nichts/ als daß er den Degen vor eine gerechtere Sache führen ſolte.

Vice-Gouverneur zu Bremen und Verden.

Marſchall de Camp.

General-Feld-Marſchall-Lieutenant.

Noch dieſes Jahr machte ihn Königliche Majeſtät zu Schweden zu dero General-Major zu Pferde/ und zum Vice-Gouverneur über Bremen und Verden/ nahm auch dabey noch einmahl die Ambaſſade nach Franckreich über ſich. Solche hohe Affaire verrichtete er im Felde bey dem Turenne/ und wohnete ſo dann der blutigen Belagerung vor Maſtricht bey/ da er ſich im Stürmen und ſonſt trefflich ſignaliſirte. Anno 1674. machte ihn Franckreich zum Marſchall de Camp, und ſo dann erwieß er in der Haupt-Action bey Senneff die trefflichſten Helden-Proben/ maſſen ihm das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen/ und er an Arm und Schenckel hart bleſſirt wurde/ davor ihm der König einen koſtbaren Degen überſendete. Hierauff wurde er zum General-Feldmarſchall-Lieutenant von Königlicher Majeſtät in Schweden erkläret/ empfieng auch Ordre/ ſich nach Bremen/ und zur Schwediſchen Armee in Deutſchland zu verfügen. Er war ſo fort gehorſam/ und wohnete der damahligen feindſeligen Entrepriſe wider die Marck Brandenburg bey/ die aber ſo unglücklich Schwediſcher Seiten ablieff/ daß Rattenau und Fehr-Bellin blutige Zeugnüſſe davon ablegten/ ſo doch iedes mahl ſonder deſſen Rath und Gegenwart geſchehen. Dieſem nach übertrug der Feld-Marſchall Horn unſerm Königsmarck das gantze Commando, ſo er zu einer gefährlichen Zeit annehmen muſte/ weil er die treffliche Conduite des Groſſen Friedrich Wilhelms wuſte/ und deſſen glückliche fata vor Augen ſahe. Es fiele allzu lang/ alle Actiones zu beſchreiben/ ſo einen beſondern Tractat erfodern würde; dahero wir nur das Wichtigſte in aller Kürtze vorſtellen wollen.

Krieg mit Chur-Brandenburg.

Schwediſcher Sieg auff Rügen.

Solcher Geſtalt hatte man unſern Königsmarck an den gefährlichſten Poſto geſtellet/ maſſen ihm die Allürten auff den Halß giengen/ und ſich Tapfferkeit und Glücke in dem Brandenburgiſchen Helden gleichſam vermählet hatten; wiewohl die gröſte Gefahr deſto gröſſere Ehre würckte. Wolgaſt gieng verlohren/ und ſo dann ſolte es An. 1676. die Inſul Rügen gelten/ ſo iedoch unſer Feld-Herr durch Klugheit ſo lange verhinderte/ biß ein Thau-Wetter einfiel. Dieſes Jahr ſtarb der Feld-Marſchall Horn/ und ſo fort trat unſer Königsmarck in deſſen Stelle. Er eroberte die Inſul Uſedom/ und ob gleich die Allürten ſolche zu recuperiren trachteten/ maintenirte er doch ſolche mit groſſer Tapfferkeit/ biß die unglückliche Zeitung einlieff: wie die Däniſche Flotte Meiſter zur See/ und im Begriff wäre/ Rügen zu attaquiren; ſo er iedoch iederzeit tapffer verhinderte. Mittler Zeit muſte er Anclam und Demmin verlohren gehen ſehen/ weil er ſich zu einigem Entſatz viel zu ſchwach befand. Diß wäre noch hingegangen/ allein nunmehr gieng auch die Inſul Rügen verlohren/ da er denn in der trefflichen Retraite ſeine ungemeine Conduite erwieß. Wie mancher ſchwerer Gedancke nun unſerm Königsmarck bey ſo gar unglücklichem Succes, und da er aller Mittel/ ſein Devoir zu erweiſen/ beraubet war/ auffgeſtiegen ſeyn mag/ iſt leicht zu erachten/ zumahlen die Herren Räthe in Schweden Franckreich zu Liebe dieſes Spiel zwar angefangen/ nunmehr aber nichts mehr zuſetzen wolten oder kunten/ maſſen der verſprochene Succurs gantz und gar auſſenblieb. Königsmarck zehlte nur 3500. Mann/ die er ins Feld ſtellen kunte/ gleichwohl wagte er An. 1678. den 8. Jenner etwas ungemeines. Er gieng mit ſeinen wenigen Trouppen nach Rügen über/ griff den Feind/ ſo 7000. Mann ſtarck war/ an/ und nachdem eine Stück-Kugel den Däniſchen General Rumor erleget/ war er in kurtzem gäntzlich übern Hauffen geworffen. Die Schweden machten ſo reine Arbeit/ daß nicht ein einiger/ auſſer 4. Oberſten/ ſo auff einem Boote nach Wolgaſt eſchappirten/ davon kam/ und über 5000. gefangene Dänen gezehlet wurden/ dagegen unſer Königsmarck kaum 200. Mann zugebüſſet hatte; mit welcher Helden-That er ſattſam erwieſen/ daß das Schwediſche Unglück nicht an ihm gelegen geweſen. Er ſuchte zwar dieſe Victorie möglichſt zu verfolgen/ allein der neue Anſchlag auff Rügen zog ihn bald zurücke/ und ſo dann kam das Unglück mit Hauffen/ maſſen ihm eine Zeitung nach der andern von des Groſſen Friedrich Wilhelms ungemeinen Helden-Verrichtungen in den Ohren gellete. Er hätte es vor das gröſte Glücke geachtet/ es mit dieſem groſſen Helden im freyen Felde zu verſuchen/ wenn ihm nur nicht die Macht ermangelt hätte. Alſo gieng Stetin/ Gryphswalde/ ja endlich die Inſul Rügen wieder verlohren/ und alſo muſte er ſich zwiſchen die Mauren in Stralſund einſperren laſſen/ und darinnen die grauſamſte Bombardirung ausſtehen. Er begehrte vom Feinde: die attaque doch nur auff Wall und Mauern zu richten; allein der Churfürſt von Brandenburg hielt vor rathſamer/ Holtz und Steine/ als Menſchen zu ruiniren. Alles Proviant und Lebens-Mittel wurde von dem Feuer verzehret/ und ſo es nach unſerm Königsmarck gangen wäre/ wolte er einen General-Ausfall verſuchen/ und mit Ehren ſterben. Endlich erfolgete die Ubergabe der Stadt Stralſund par accord, da denn der Brandenburgiſche Mars ſelbſt unſerm Königsmarck ſeinen beſondern Ruhm ertheilte/ auch ſolchen denen Accords-Puncten einverleiben ließ/ worauff alles zum Transport der übrigen wenigen Trouppen nach Schweden veranſtaltet wurde. Und dieſes war das unglückſelige Fatum, dadurch die Schweden vor diß mahl die deutſchen Provintzien gäntzlich räumen und verlaſſen müſſen/ dabey wir es vor ietzo bewenden laſſen/ und die übrigen Helden-Verrichtungen unſers Königsmarcks biß in die 50ſte Numer verſparen wollen. Ehe wir aber dieſe Numer gäntzlich ſchlüſſen/ wollen wir die jämmerliche Strandung der Schwediſchen Infanterie bey Bornholm mit wenigem vorſtellen.

Gantz Pommern geht verlohren.

Jämmerliche Strandung der Schweden bey Bornholm.

Es hatte Dennemarck auff Anſuchen Chur-Brandenburg dieſen Trouppen den freyen Paß zur See erlaubet/ und ſo dann wurde mit Einſchiffung der Völcker/ Artollerie und Munition ſehr geeilet/ weil ſchon der Winter völlig vor der Thüre war. Sie ſegelten anfangs gar glücklich fort/ als ſie aber unter der Inſul Bornholm angelanget/ und der Wind aus Weſt-Süd-Weſten/ doch nicht allzu ſtarck/ mit einigem Schnee-Geſtöber bließ/ ſo iſt es nur göttlicher Allmacht bekannt/ ob die Steuer-Leute den Strom verfehlet/ und zu nahe ans Land gerathen/ oder wie es zugegangen/ daß zu Mitternacht zwiſchen dem 4. und 5. December/ alle Tranſport-Schiffe zugleich anlieſſen und ſcheiterten. Das groſſe Geräuſche und jämmerliche Geſchrey der Schiffbruch-Leidenden machte bald am Strande Lermen/ und weil das Ruffen immer ſtärcker wurde/ ſo recognoſcirte der Landrichter mit 60. Pferden/ konte iedoch bey der

Verluſt bey dieſer Strandung.

finſtern Nacht nichts erfahren. Bey anbrechendem Tage hatten ſich 400. Schweden mit Noth an das Uffer retirirt / und ſtunden mit ihrem Gewehr in voller Bataille / als ob ſie ietzt auff die 60. Pferde Feuer geben wolten. Der Landrichter wuſte nicht / was diß bedeutete / und ruffte dennoch: was vor Volck? da denn jene zur Antwort gaben: **wir ſind Schweden / ſo aus Pommern weggeſchiffet. Wir kommen nicht als Feinde / ſondern bitten um einen gütlichen Accord / und um unſer Leben / weil wir mit Königlichen Däniſchen Päſſen verſehen ſind; darauff wir ſo fort unſer Gewehr von uns geben wollen.** Als nun der Landrichter den Paß geſehen / ließ er ſie weiter ins Land / iedoch nur Trouppen-weiſe / avanciren / das Land-Volck aber wurde alles ins Gewehr gebracht / und ſo dann die guten Schweden hin und wieder in die Kirchen geſperret / iedoch mit Lebens-Mitteln gnugſam verſehen. Das Elend der Geſtrandeten iſt im übrigen mit keiner Feder zu beſchreiben / maſſen gantze Familien aus Stralſund dabey geweſen. Der Schaden beſtund hierinnen: Acht Schiffe führten die Artollerie und das Pommeriſche Archiv / davon nicht das geringſte gerettet worden. Drey Brandenburgiſche / 3. Stetiniſche / 4. Colbergiſche und ein Holländiſch Schiff führten lauter Volck / von denen nur 2. zur Ausladung gelangen kunten / die übrigen giengen mit 1500. Seelen unter. Der Brandenburgiſche Convoyer / welcher die Laterne führte / und mit 700. Seelen beladen war / löſete / ſo bald er anſtieß / ein Stück / iſt aber hierauff nimmermehr wieder geſehen worden. Dennoch zehlte man bey 3000. Seelen / ſo noch das Uffer erreichet hatten. *Theatr. Eur. Tom. XI. fol. 1553. b. 1554. a.*

LXIX.

Cracus, Lechus II. und Venda, Regenten in Polen / biß A.C. 750.

Woywoden Urſprung.

Cracus, anderer Fürſt in Polen.

Cracau wird erbauet.

LEchus, der erſte Regente in Polen / war denen Seinigen durch die Sterbligkeit entriſſen worden / als der neu-auffgerichtete Staat in Polen ziemlich zu wancken begunte. Die Herrſchafft gerieth dem Pöbel in die Hände / und dieſes gefiel ihm ſo wohl / daß er lieber kein Ober-Haupt mehr wiſſen wolte. Solche Unordnung aber mißfiel denen Groſſen des Reichs billig / und dannenhero ſtelleten ſie einen Land-Tag zu Gneſen an / auff welchem ſie 12. vornehme weiſe Männer erwähleten / ſelbige nach der Zahl derer Palatinaten oder Provintzen benenneten / und ihnen die gantze Regierung aufftrugen. Solche 12. Palatini oder Landes-Herren nun wurden auff ihre Sprache Wojevode, Woywoden oder Kriegs-Fürſten benennet / denn Woina ſo viel als Krieg / und Woda einen Fürſten bedeutet. Dieſes Ariſtocratiſche Woywoden-Regiment währete etliche Jahre / als endlich der Hochmuth die Woywoden dergeſtalt einnahm / daß iedweder gern allein geherrſchet hätte / dadurch denn alles in volle Zerrüttung gerieth. Allein die Polen kamen ihrem Unglück zuvor / ſetzten die Herren Woywoden wieder ab / und faßten den Entſchluß: ſich nur von einem Haupte beherrſchen zu laſſen. Zu dieſem Ende wurde abermahls ein groſſer Land-Tag zu Gneſen gehalten / und auff demſelben A. C. 700. Cracus einhellig zum Fürſten in Polen erwählet. Dieſer Cracus wohnete am Weixel-Strome / und war ein ſehr reicher Mann / auch ſo tapffer als tugendhafft. Er wolte anfangs die ſchwere Regierungs-Laſt durchaus nicht auff ſeine Schultern nehmen / auff inſtändiges Anhalten des Volckes aber ließ er ſich doch endlich hierzu bewegen. Seine Regierung war ſo beliebt / als des Lechi, und weil er das gantze Land voller Unruhe fand / ſo war ſeine gröſte Bemühung / ſolche zu ſtillen / ſo er auch glücklich ins Werck richtete. Als er nun alles beruhiget und in erwünſchtem Stande ſahe / fieng er an zu bauen / und richtete an der Weixel Stadt und Schloß auff / die er nach ſeinem Nahmen Cracau nennete. Die meiſten halten davor / es ſey dieſer Ort erſt / ehe er noch Fürſt geweſen / ſein Wohn-Platz geweſen / und habe Carrodunum geheiſſen. Was von einem Drachen erzehlet wird / der ſich daſelbſt auffgehalten / und vom Craco mit vorgeworffenen Kuchen von Pech und Schweffel getödtet worden / halten wir vor eine Fabel / finden auch nichts weiters / ſo denckwürdig / vom Craco, als daß er eine gefährliche Uneinigkeit zwiſchen denen Polen und Böhmen glück- und friedlich beygeleget. Von ſeinem Todte und der Zeit deſſelben iſt bey allen Hiſtoricis ein durchgehendes Stillſchweigen / und ſo wenig von ihm / als dem Lecho zu finden; iedoch wird ſein Grab noch vor Cracau auff dem Hügel Laſſotin, nicht weit von der Kirche S. Benedicti gezeiget.

Lechus II. ermordet ſeinen Bruder.

Er verließ 2. Söhne und eine Tochter / davon Cracus der Eltere das Regiment erbete. Allein ſein jüngerer Bruder / Lech der II. wolte ihn durchaus nicht hierzu gelangen laſſen / ſondern lockte ſeinen tugendhafften Bruder auff eine Jagt / auff welcher er ſelber das Wild ſeyn / und ſich jämmerlich ermorden laſſen muſte. Niemand als GOtt war Zeuge dieſes Mordes / und alſo gab Lechus vor: **ſein Bruder wäre in Nachſetzung eines Wildes mit dem Pferde geſtürtzet / und hätte den Halß gebrochen.** Er ſtellete ihm ein prächtiges Leichen-Begängniß an / und ſtahl alſo das Regiment auff eine ſo abſcheuliche / doch denen Polen unbewuſte Art. Er hatte aber nicht lange den Polniſchen Fürſten-Stul beſeſſen / ſo ließ die göttliche Rache dieſen verfluchten Bruder-Mord offenbar werden; welches die Polen dergeſtalt bewegte / daß ſie ſo fort dieſen Cain des Regiments entſetzten / und ſo gar aus dem Lande ins Elend verbanneten / darinnen er auch nach Verdienſt ein erbärmliches Lebens-Ende genommen. Vincentius Kadlubko, einer der älteſten Polniſchen Scribenten / will: Lech habe ſolchen Mord noch bey ſeines Vaters Lebe-Zeiten begangen; allein dieſer Autor iſt in vielen Stücken irrig / daher ihm auch keiner hierinnen Beyfall geben wollen. Nun war von dem ruhmwürdigen Craco ſeine einige Tochter Venda noch übrig / welche einen guten Theil väterlicher Tugenden ererbet zu haben ſchien; maſſen man mehr Klugheit und tapfferes Weſen an ihr ſpürte / als ſonſt von dem weiblichen Geſchlechte vermuthet wird. Dieſem nach wurde ſie / nach dem unglücklichen Abgang ihrer Brüder / einmüthig auff den Thron erhaben / ſo A. C. 750. geſchehen. Weil aber die Polen nach ihrem Todte neue Unruhe beſorgeten / ſo gaben ſie ihrer Fürſtin zu verſtehen:

Muß Thron und Land meiden.

Venda, Fürſtin in Polen.

wie ſie ihrem Vaterlande nicht beſſer / als durch eine anſtändige Heyrath / und darauff erfolgende glückliche Vererbung rathen könte. Allein Venda wolte hievon das wenigſte hören / ſondern als Jungfer leben und ſterben. Der Ruhm aber ihrer Schönheit und Verſtande blieb nicht in Polen eingeſchloſſen / ſondern drang auch in Deutſchland biß vor die Ohren Rüdigers / eines mächtigen Fürſten / deſſen Land zwar nicht benennet wird. Fürſt Rüdiger hinterbrachte der Fürſtin Venda ſein Verlangen durch eine anſehnliche Geſandſchafft / welche ſie aber mit einem weitläufftigen Korbe wieder nach Hauſe ſchickte / dadurch der deutſche Printz dergeſtalt in Harniſch gejaget wurde / daß er den Entſchluß faſſete: ſeine Liebe durch Gewalt der Waffen zu ſuchen. Er zog eine ſtarcke Macht zuſammen / und legte ſich damit an die Polniſchen Grentzen / woſelbſt er mitten unter den feindlichen Actionen dennoch ſeine beharrliche Zuneigung blicken ließ. Venda begegnete ihrem verliebtem Feinde mit gleicher Macht / und bezeigete hinwiederum alle Freundſchafft / daraus iedoch keine Particulier-Liebe zu ſchlüſſen war. Die feindliche Proceduren wurden durch Hin- und Wiederſchicken bißhero auffgehalten / darüber die Deutſchen ziemlich ungedultig wurden / ſo / daß ſie in Geheim mit Venda Frieden ſchloſſen / und die Polniſchen Grentzen verlaſſen wolten. Zugleich riethen ſie ihrem Fürſten: ſich doch durch unzeitigen Liebes-Eiffer nicht in Gefahr zu ſetzen / und zu bedencken / daß er mit einem Weibes-Bilde zu thun habe / von welcher er / er werde geſchlagen oder ſiege / gleiche Ehre erlangen werde. Fürſt Rüdiger hörte alles mit Gedult an / war aber viel zu ſchwach / ſich ſelbſt zu beſiegen. Seine Liebe war unveränderlich / hingegen ſahe er ſich von denen Seinigen verlaſſen / dahero er Scham / Ungedult und Verzweiffelung ſo weit über ſich herrſchen ließ / daß er ſich ſelbſt einen Dolch ins Hertze druckte / und dadurch Liebe und Leben endigte. Dieſe ungemeine Liebe / die Fürſt Rüdiger auch mit ſeinem Blute beſtätiget / erweckte bey der Fürſtin Venda ſo wenig Mitleiden / daß ſie vielmehr einen triumphirlichen Einzug in Cracau hielt / und denen heydniſchen Göttern unzehliche Opffer ſchlachtete. Als ſie aber der Polen Mißvergnügen über ihrem Keuſchheits-Gelübde vermerckte / trat ſie einſt auff die Weixel-Brücke / un̄ ſtürtzte ſich freywillig vor allem Volcke mitten in den Strom / welcher ſie bald denen Todten gleich machte. Der entſeelte Cörper wurde bald wieder auffgefiſchet / und eine Meile von der Stadt nach damahliger Weiſe auff einen Hügel beerdiget. Alſo triumphirte ſie / als eine Heydin / über ihre Keuſchheit. *Cromer. lib. 1. Dugloſſ.* Neugeb. &c.

Will nicht heyrathen.

Gibt einem deutſchen Fürſten den Korb.

Der ſie bekrieget.

Und ſich vor Liebe erſticht.

Venda erſäufft ſich.

Lechus II.

Mein Bruder war das Wild / ich und der Teuffel Jäger /
So ſetzt die Herrſchſucht mich zwar in den Fürſten-Stand.
Doch als mein Polen nichts will wiſſen vom Todtſchläger /
So ſuchet Cain ſich zum Grabe fremden Sand.

Fürſt Rüdiger.

Mars ſucht Venus mit den Waffen /
Doch ſie will nicht bey ihm ſchlaffen /
Drum raubt mir der Dolch das Licht /
Doch / ach! Venus klagt mich nicht.

Venda.

Es war der Jungfer-Krantz mein fünfftes Element /
Und dieſer ſtarb mit mir im Waſſer unzertrennt.
Laßt / Schweſtern! bitt ich / mir doch dieſen Ruhm alleine.
Ach ja! denn um den Krantz erſäufft gewiß ſich keine.

LXX.

Fernere Lebens-Beſchreibung und Ende / Otto Wilhelms / Graffens von Königsmarck.

Nach unglücklicher Endſchafft des Pommeriſchen Krieges gieng Graff Königsmarck mit der ſalvirten Reuterey nach Schweden / und wurde daſelbſt ſehr gnädig empfangen; als auch endlich durch den Frieden die deutſchen Provintzien wieder an Schweden reſtituiret werden muſten / machte Königliche Majeſtät in Schweden unſern Graffen zum General-Gouverneur über das Hertzogthum Pommern / Fürſtenthum Rügen und Herrſchafft Wißmar / welches Gouverno er An. 1679. im November würcklich antrat. An. 1681. gieng er wieder nach Schweden / und legte ſich daſelbſt An. 82. des Graffen Magni Gabriels de la Garde Tochter / Catharinen Charlotten / deren Frau Mutter eine gebohrne Pfaltz-Gräffin beym Rhein geweſen / ehlich bey. Er hielt ſich ſo dann in Schweden biß An. 1685. auff / weil er aber gerne einmahl erweiſen wolte / was er unter dem Faveur gerechter Waffen leiſten könte / ſo bat er Königliche Majeſtät aller-unterthänigſt um Erlaubnüß / ſeinen Degen in Ungarn an den Ungläubigen zu probiren. Er fand die Käyſerliche Armee bey Comorren / als kurtz zuvor die glückliche Action bey Gran und Eroberung Neuhäuſel geſchehen. Nach geendigter Campagne kehrte er nach Wien / und hieſelbſt erhielt er eine recht göttliche Vocation. Denn weil die Republic Venedig damahls wider den Erb-Feind eines ſo klug- als tapffern Generals benöthiget war / ſo wurde unſer Held von dem zu Wien anweſenden Venetianiſchen Ambaſſadeur Cornaro hierum inſtändigſt erſuchet / ſo er auch / biß auff Einwilligung ſeines Königs / ſo fort bewilligte. Die Königliche Permiſſion erſtreckte ſich nur auff ein Jahr / und alſo trat er Anno

Graf Königsmarck wird General-Gouverneur in Pommern, Heyrathet.

Gehet nach Ungarn.

Tritt in Venediſche Dienſte.

Anno 1686. in Begleitung ſeiner Gemahlin/ dieſe ſo beſchwer- als gefährliche Reiſe an/ da er in Mitten des Hornung zu Venedig angelangete/ und mit groſſer Ehr-Bezeigung empfangen wurde. Die Beſchaffenheit des Kriegs-Staats erfoderte deſſen ſchleunige Abreiſe/ da er ſich denn erſt nach der Inſul Malamoco begab/ und daſelbſt die von der Republic ihm zugeordnete Guarde von 100. Köpffen vor ſich fand. Von hier ſegelte er nach der Inſul Maura, allwo er/ nach ausgeſtandenem groſſen Sturm den 3. Mäy arrivirte/ und daſelbſt von dem Capitain-General empfangen wurde. Hier erlangte er das würckliche und völlige Commando über die Armee zu Lande/ und weil er nicht gewohnet war/ lange müßig zu liegen/ ſo gieng er vor die importante Feſtung Navarino. Bald anfangs gieng Alt-Navarin über/ darinnen 60. Stucken die Beute war/ und ſo dann wurde Neu-Navarin/ ſo auff einem hohen Felſen lag/ auffgefodert/ darauff aber eine Türckiſche/ das iſt/ eine ſtoltze und hochmüthige Antwort erfolgete. Indem man nun alle Anſtalt zur Belagerung machte/ kam der Seraskier/ und lagerte ſich mit ſeiner Armee 2. Meilen von den Chriſten/ in Meinung/ ſie ſelbſt zu belagern. So fort wurde Kriegs-Rath gehalten/ und vor nöthig befunden/ den Feind zuförderſt aus dem Felde zu ſchlagen; welches auch mit ſo glücklichem Succes geſchahe/ daß der Feind Lager und Feld mit groſſem Verluſt räumen muſte. Dieſer Sieg unſers heldenmüthigen Königsmarcks würckte eine ſchleunige Ubergabe der faſt unüberwindlichen Feſtung Navarino, da ſich Tages zuvor der Baſſa mit ſeinen Officirern und einem Theil der Beſatzung durch Pulver in die Lufft ſprengete. Solcher Geſtalt war der Anfang dieſer Campagne ungemein glücklich/ maſſen in den erſten ſechs Tagen eine Schlacht und 2. ſo importante Feſtungen erobert waren.

Schlägt die Türcken.

Erobert Navarino.

Der flüchtige Seraskier hatte einen Theil ſeiner Trouppen in Modon geworffen/ welche Feſtung ſich auch bald von unſerm Helden umzingelt ſahe. Hier gieng es etwas ſchärffer her/ iedoch muſte ſich dieſer auch ſehr feſte Ort den 28. Mäy durch Accord ergeben/ da denn ein trefflicher Vorrath an Proviant und über 100. metallene Stücke darinnen erbeutet wurden. Ob nun gleich die von der unerträglichen Sonnen-Hitze entſprungene Kranckheit die Chriſtliche Armee dergeſtalt geſchmoltzen hatte/ daß nur 9000. Combattanten von Modon wegmarſchirten/ ſo wolte doch der General Königsmarck die Sieges-Hitze der Seinigen nicht verkühlen laſſen/ ſondern gieng nach weniger Refraſchirung rectà vor die Haupt-Stadt in Morea, Napoli de Romania. Wie vigoreuſement, tapffer und heldenmüthig er dieſe Action, ſo wohl mit einer Haupt-Schlacht als Eroberung dieſes wichtigen Haupt-Platzes ausgeführet/ haben wir auff unſerm Schau-Platze den 19. Auguſti num. 3. vorgeſtellet/ uns dabey iedoch den Bericht des Theatri Europæi verleiten laſſen/ daß wir die Direction dieſer Haupt-Entrepriſe dem Moroſini zugeſchrieben/ und alſo den ſo wohl verdienten Ruhm dem tapffern Königsmarck wieder unſern Willen entzogen/ da doch dieſer das völlige Commando zu Lande/ jener aber zu Waſſer/ alleine geführet/ indem ſie zwar ihre Rathſchläge einander communiciret/ keiner aber vom andern dependiret hat. Hieſelbſt fiel eine Bombe ſo harte vor ihm nieder/ daß ſie ihn nieder warff/ und gantz mit Erde bedeckte.

Auch Modon.

Wie auch Napoli di Romania.

Nach dieſen ſieghafften und faſt unerhört-glücklichen Verrichtungen war es ferner unmöglich/ mit der in Grund geſchwächten Armee was ferners zu unternehmen/ dahero er ſelbige zeitlich in die Quartiere ſchickte/ und mit denen noch geſunden Leuten nach der Inſul Zante übergieng. Die Zeit Königlicher Erlaubnüß war nun verfloſſen/ allein die Republic hielt ſeine trefflichen Dienſte vor viel zu erſprießlich/ als daß ſie ihn ſo bald von ſich laſſen ſolte; Dannenhero lieſſe ſie die beweglichſten Schreiben nach Schweden abgehen/ und erhielten zu ihrem höchſten Vergnügen die angenehme Reſolution des Königes/ daß er der gantzen Chriſtenheit zum beſten noch ferner eine Geiſſel der Barbaren ſeyn möchte. An. 1687. im Junio gieng es in Morea wieder zu Felde/ iedoch war unſer Held von dem Zufall eines Pferdes ſo ſchwach/ daß er ſich zu Schiffe tragen laſſen muſte. Der Anfang der Campagne ſolte mit Belagerung des ſeines Alterthums wegen berühmten Patraſſo gemacht werden; allein es lagen 13000. meiſt der beſten Janitſcharen im Wege. Unſer General drang zuförderſt auff eine Bataille im Felde/ und als dieſem in GOttes Nahmen nachgelebet wurde/ erfolgete eine ſo miraculeuſe Victorie/ davon nachmahls die gantze Eroberung von Morea dependirte. Es fielen 3000. Türcken/ und ihr gantzes Lager gieng verlohren. Als nun das Schiff-Volck ein helles Freuden-Geſchrey erſchallen lieſſen/ entſtund in dem andern Türckiſchen Lager von 6000. Mann an der Seite Lepanto, ein ſolches Schrecken/ daß ſie Zelte und Bagage verlieſſen. Gleicher Terror Panicus befiel durch göttliche Schickung die feindlichen Beſatzungen zu Patraſſo, Lepanto, und auff den beyden Dardanellen Romelia und Molicrea, welche im Eingange des Lepantiſchen Golfo zu Bewahrung des Hafens 2. auff Felſen erbaute ſtarcke Schlöſſer ſind/ alſo/ daß da ieder Ort in vorigen Seculis gantze Armeen ruiniret/ ſelbige anietzt in wenig Tagen ohne Schuß und Schlag die Thore öffneten/ und 250. metallene ſammt 50. eiſernen Stücken denen Chriſten liefferten/ worauff nach etlichen Tagen das feſte Caſtell Torneſo folgete. Vor dieſe ungemeine Dienſte vermehrete die erkenntliche Republic dem General Königsmarck die ordentliche Beſoldung jährlich mit 6000. Ducati, und ſo dann gieng der Chriſtliche Marſch nach Corintho/ welches bey ihrer Ankunfft ſchon in der Aſche lag. Folglich wurde der Seraskier aus dem Iſthmo gejaget/ und alſo war gantz Morea/ biß auff das einige Malvaſia in Venetianiſcher Gewalt. Immittelſt hielt es Graff Königsmarck vor nöthig/ das berühmte Athen in Griechenland wegzunehmen/ welches die Venetianer/ da ſie im höchſten Flor Morea und Negroponte beſeſſen/ niemahls angreiffen wollen. Die Stadt trug die Schlüſſel bald entgegen/ allein das Schloß war von ſo ungemeiner Situation, daß der General gantz neue Arten von Approchen erſinnen muſte. Da er nun auch dem Feinde das Waſſer benahm/ und eine Bombe das Caſtell/ ſammt dem herrlichen Minerven-Tempel/ faſt gäntzlich ruinirte/ folgete ſo dann die Eroberung/ mit welcher ſich auch dieſe glückliche Campagne endigte. Jedoch iſt dieſes billich nicht zu vergeſſen/ daß alle dieſe glückliche Actiones durch tapffern Beyſtand der Sächſiſchen Trouppen ausgeführet worden. Als aber Graff Königsmarck die Welt/ und die Sachſen Morea verlaſſen/ ſo wird man von ſelbiger Zeit an ſehr wenig von den Venetianiſchen Helden-Verrichtungen leſen.

Schlägt 13000. Türcken.

Erobert Patraſſo, Lepanto und die Dardanellen.

Auch Corintho.

Auch gantz Morea.

Wie auch Athen.

An. 1688. entſtund eine grauſame Peſt unter der Chriſtl. Armee/ dahero man Athen verlaſſen/ und die Trouppen aus einander legen muſte. Den 26.

April

Negroponte wird belagert.

Graf Königsmarck wird kranck.

Beſſert ſich.

April gieng unſer Held zu Schiffe/ und als Moroſini zum Dogen erwählet worden/ rieth dieſer die Belagerung von dem faſt unüberwindlichen Negroponte. Graff Königsmarck hingegen widerrieth dieſe gefährliche Entrepriſe eifrig/ allein er muſte dennoch die Execution auff ſich nehmen. Den 13. Julii geſchahe hier die Landung der Chriſten/ und deſſen tapffere Anführung eroberte unterſchiedene vortheilhaffte Poſten. Es ließ ſich aber der tapffere Königsmarck dieſes wichtige Werck ſo angelegen ſeyn/ daß er gantz abgemattet wurde/ und von allen Kräfften kam. Den 2. Auguſti legte er einige Batterien an/ klagte aber/ ſo bald er ins Gezelt kam/ über groſſe Mattigkeit/ und ließ dannenhero ſeine getreue Gemahlin zu ſich erfodern/ die ihn auff den Knien betende fand. Tages drauff ließ ſich ein Fieber mercken/ und den 4. dieſes kam es ſtärcker wieder/ dahero er es vor ſeine letzte Kranckheit hielt/ maſſen die Fieber in dieſen hitzigen Landen niemahls ohne malignität zu ſeyn pflegen. An den koſtbarſten Artzneyen war kein Mangel/ allein Fieber und Mattigkeit nahm zu/ daher ihn die Medici aus dem Lager nach ſeinem Schiffe bringen lieſſen/ allwo es ſich dergeſtalt beſſerte/ daß der krancke Herr Rapport von der Armee anhören/ auch dem Dogen in einen und andern Rath ertheilen konte. Jedoch traute er dieſer Beſſerung wenig zu/ maſſen er die Gemahlin/ als er ſie in der Bibel leſen ſahe/ einen Leichen-Text vor ihn auffzuſuchen bat/ und zwar einen ſolchen/ der ſeine GOtt ſchuldige Danckbarkeit vor ſo viele und groſſe Wohlthaten zu erkennen gäbe/ mit dem Zuſatz: Menſchen-Thaten müſſe man verſchweigen/ GOttes Werck aber preiſen. Nunmehr blieb der hitzige Gaſt etliche Tage auſſen/ ließ aber groſſe Mattigkeit zurücke/ biß auff den 20ſten/ da er nicht allein wieder Ordren austheilte/ ſondern ſich auch auff einem Stule ans Fenſter tragen ließ/ um denen Attaquen vor der Stadt zuzuſchauen. Als er nun gar üble Nachricht aus dem Lager erhielt/ wie der Feind unterſchiedene Vortheile erhalten/ konte ihn der Gemahlin bewegliches Zureden/ und Erinnerung der gefährlichen Recidiven, durchaus nicht zurücke halten/ daß er ſich nicht den 23ſten nach dem Lager wieder bringen ließ. Folgenden Tages ließ er ſich auff denen Poſten herum tragen/ allwo er alles in gefährlicher Confuſion antraff/ und ſich darüber nicht wenig alterirte; dahero er auch noch einige Tage im Lager blieb/ da er ſich denn ſo gar einſt noch zu guter letzt auff ein Pferd heben ließ/ wiewohl er nicht lange auff demſelben aushalten konte.

Sein Eifer.

Schlägt um.

Und ſtirbt.

Die Frucht dieſer ſo treu-eiffrigen Bemühung war den 27ſten dieſes ein ſtarckes Recidiv, mit einer beygeſellten Dyſenterie, dannenhero ihn die Medici den 29. wieder zu Schiffe bringen lieſſen/ allwo ſich eine ſo hefftige Hitze ohne einigen Wechſel einfand/ daß von allen ein trauriger Ausgang beſorget wurde. Kurtz vor ſeiner Niederlage hatte unſer Held zwar das heilige Abendmahl empfangen/ gleichwohl verlangte er es noch einmahl; ehe aber ſein Seelſorger angelangen konte/ war Gehöre und Sprache faſt verſchwunden/ daher nun ein eiffriges Gebet das beſte war. Noch fand ſich Sprache und Gehör in etwas wieder/ alſo/ daß er ſeiner Gemahlin einige Stoß-Gebetlein nachſprechen kunte/ allein die Mattigkeit war ſo groß/ daß er ſein Verlangen meiſt durch Zeichen/ jedoch zu erkennen gab/ daß der Verſtand noch vollkommen wäre/ biß er den 15. September Nachmittage um 4. Uhr/ unter deutlicher Anruffung des Nahmens JEſu/ und mit gen Himmel gerichteten Augen/ ſeinen theuren Helden-Geiſt dem jenigen zuſchickte/ von dem er ſelbigen urſprünglich empfangen/ nachdem er in dieſer unruhigen Sterbligkeit 49. Jahre/ 8. Monate zugebracht hatte. Was vor ein Trauren Flotte und Lager erfüllet/ iſt leicht zu erachten. Die Republic Venedig aber ſtifftete ihm aus beſonderer Erkenntligkeit ein ewiges Denckmahl/ und ließ ſeine Statua von Marmor mit beygeſetzter Erzehlung ſeiner Meriten/ an öffentlichem Orte auffrichten/ darunter dieſe rühmliche Inſcription ſtehet: SEMPER VICTORI!

Der Pallas reiffe Frucht/ des Martis rechter Sohn/
Fällt in die Grufft/ und ſteigt doch auff den Ehren-Thron.
Weil Marci Löwe wird und Welt und Marmer ſtehen/
So wird ſein Helden-Ruhm ſich Sternen gleich erhöhen.

LXXI.

Die Hungariſchen Fürſten biß auff den Geyſa.

Urſprung der Zäckler.

Attila, die Geiſſel GOttes/ lag nun in der Höllen/ als ſeine Söhne durch ihre üble Conduite nicht zu erhalten vermochten/ was der Vater gewonnen; denn die Oſt-Gothen und Gepider fielen von ihnen ab/ und wieſen denen Hunnen einen blutigen Rückweg aus Pannonien/ wieder in ihre Heymath; was aber von ihnen im Lande gelaſſen wurde/ muſte Sclave ſeyn/ von denen noch heutiges Tages die Siculi oder Zäckler urſprünglich herrühren. Solcher Geſtalt beherrſchten die Oſt-Gothen/ unter ihrem Könige Dietmayern/ Pannonien/ biß deſſen Sohn Dietrich An. 490. ſeine Gothen in Italien führte/ und das Land denen Longobardern einräumte. Nach 70. Jahren wurden auch die Longobarder nach Italien lüſtern/ und alſo kamen die vertriebenen Hunnen freywillig wieder zum Beſitz Pannoniens. Bißhero hatten die Nachbarn guten Friede gehabt/ allein nunmehro/ da ſich die räuberiſchen Hunnen wieder feſte geſetzet/ nahm die Ruhe ein Ende/ maſſen ſie An. 567. in Deutſchland einen ſtarcken doch unglücklichen Einfall thaten/ maſſen ſie wichtig abgeklopffet wurden. Solches zu rächen/ führte ihr Heerführer Cacanus aus/ und wiederholte folgendes Jahr die Verwüſtung Deutſchlandes/ muſte ſich aber auch dißmahl vom Könige Sigeberto heßlich abweiſen laſſen. Doch muſte man die Hunnen An. 605. mit Gelde aus dem Lande kauffen. Was Cacanus ferner gethan/ iſt einiger maſſen auff unſerm Schau-Platz den 29. Mäy num. 1. vorgeſtellet worden. Endlich bemächtigten ſich doch die Römer Pannoniens/ und verknüpfften Ober-Ungarn mit Bäyern/ Nieder-Ungarn aber kam unter den Griechiſchen Zepter. Solche Beherrſchung war denen Hunnen unerträglich/ dannenhero berufften ſie ihre Lands-Leute die Scythen/ welche ſich auch willigſt einſtellten/ maſſen ſie zu Hauſe nicht viel zu verſäumen hatten/ ſondern ihre beſte Nahrung in Rauben und Stehlen beſtund.

Adler der Hunnen Vorwal.

Ehe dieſe unangenehme Gäſte ins Land kamen/ flog eine groſſe Menge Adler vom Carpathiſchen Gebürge her/ welche das Vieh vom Felde/ und die Speiſen vom Tiſche/ wo ſie dazu gelangen kunten/ wegraubten/ da denn die Deutung leicht zu machen war.

Constantinus Copronymus führete gleich den Griechiſchen Zepter / als die Hunnen An. 744. in die 216000. Köpffe ſtarck / unter ſieben Heerführern zum erſchrecklichen Vorſchein kamen. Dieſer Schwarm fiel erſtlich in Dacien / allwo ſie dergeſtalt einniſteten/ daß ieder Heerführer ſich eine Burg erbauete/ und zu ſeinem Sitz erwählete / von denen nachmahls das Land den Nahmen Siebenbürgen erlanget hat.

Siebenbürgens Urſprung.

Das Haupt war ſonſt Almus, ein Nachkomme des Atilæ; der aber nicht über die Donau kam / ſondern in Dacien erſchlagen wurde.

Arpad.

Sein Sohn Arpad nahm ſo dann die höchſte Gewalt auff ſich / und weil das Land ſeiner Herrſchſucht zu enge ſchien/ ſo ließ er die Nachbarſchafft erkundigen/ da ihm denn die Ausgeſchickten ein Legel Waſſer aus der Donau / ein abgebrochnes Kraut und etwas von fetter ſchwartzer Erde des Landes zubrachten: welches Arpad denen Göttern opfferte.

Suatoplugs Unfall.

Damahls beherrſchete ein Wendiſcher Herr/ Nahmens Suatoplug/ den gantzen Strich Landes zur lincken Seiten der Donau. Dieſem überſchickte Arpad ein ſchönes weiſſes Pferd / welches ein gantz vergüldter Sattel und Zaum zierte / mit Bitte: ihnen das unbewohnte Theil des Landes einzuräumen. Der unbeſonnene Suatoplug hielt dieſes vor ein Glück / daß er Gelegenheit erlangte/ ſein ödes Land wieder anzubauen / maſſen er ſie nur vor Bauern hielt / und willigte ſo fort in ihr Suchen: Als aber die Scythen mit ſo ſtarcker Menge ins Land kamen/ und er ſich ihres Zuſtandes beſſer/ iedoch allzu ſpät/ erkundiget hatte / ſtellete ſich die Reue bey ihm ein / ſo ſich verdoppelte/ als eine Geſandſchafft vom Arpad bey dem Suatoplug einfand/ welche nunmehr mit rauhen Worten/ das Land/ ſo ihre Vorfahren beſeſſen/ wiederfoderten.

Hunnen ſiegen.

Suatoplug ließ es nun zwar zum Degen kommen/ allein eine einige unglückliche Schlacht/ darinnen er mit vielen der Seinigen in die Donau geſprenget und erſäufft wurde/ endigte den gantzen Krieg / und die Scythen und Hunnen behielten das Land. Nach dieſem Siege ſchlugen ſich auch ihre Lands-Leute/ die Avaren/ zu denen Hunnen/ und vereinigten ſich dergeſtalt mit ihnen / daß ſie eine Nation machten/ die Nahmen zuſammen ſetzten / und ſich Hunn-Avaren nenneten/ davon/ wie einige meinen / nachmahls der Nahme Hungarn entſproſſen.

Hungariſche Feſtungen.

Sie machten die Eintheilung des Landes auff 9. Kreiſſe/ in derer iedem ein Platz von 2. Ungariſchen Meilen/ mit einem 20. Schuch hohen und breiten Wall umfangen/ ihre Feſtung war. Dieſe Wälle waren von dicken äſtigen Bäumen/ mit Steinen und zähen Leimen ausgefüllet und wohl eingeſchlagen. Oben darauff waren ſolche mit Erde beſchüttet/ dieſe mit Raſen beleget / und ſo dann mit Bäumen bepflantzet/ ſo einem ſchönen Walde gleichete. Die Pforten waren ſo enge und niedrig / daß man nur dadurch kriechen muſte/ die Dörffer und Wohnungen aber ſo nahe an einander / daß einer den andern ruffen hören kunte. War aber Gefahr verhanden/ ſo gab einer von einer Höhe das Zeichen mit einem Horne/ welchem die andern folgeten / und alſo waren in kurtzer Zeit alle Hungarn beyſammen. Solcher Geſtalt beherrſchte Arpad ſein Volck / biß an ſein Lebens-Ende/ welches der Feder unentdecket blieben.

Sabolch.

Nach ihm findet man einen Hungariſchen Fürſten / Sabolch / genannt / welcher ſeinen Sitz an den Pannoniſchen Grentzen bey der Stadt Ciquarona gehabt / von dem auch die Sabolchiſche Graffſchafft ihren Nahmen/ und das uralte adliche Geſchlechte der Thaller ſeinen Urſprung geerbet.

Giula.

Auff dieſem reſidirte ein Hungariſch Haupt / Giula benahmt/ in Siebenbürgen/ welcher wider die Hunniſche Natur ein ſehr friedliebender Herr geweſen/ und von dem auch die Stadt Weiſſenburg den Nahmen Alba Julia haben ſoll/ ſo aber / wegen Römiſchen Urſprungs dieſer Wörter / ziemlich ungereimt iſt.

Kund.

Noch einer / und zwar Hertzog Kund herrſchte an dem Fluſſe Nyr / welcher die Erweiterung des Hungariſchen Reichs eiffrigſt ſuchte.

Hunniſche Kriege.

Es trieben aber damahls die faulen Hungarn weder Handlung noch Acker-Bau / ſondern holten ihre Nahrung mit Gewalt aus Polen / Mähren/ Böhmen und Kärndten. An. 786. machten die Hungarn den erſten Bund mit Thaſsilone, dem Hertzog aus Bäyern wider König Carlen in Francken und Deutſchland/ den ſie mit Einfällen ſo lange reitzten/ biß er An. 791. losbrach/ und ihnen 8. Jahre lang genug zu thun gab. Die erſte Züchtigung erlitten ſie an der Enß / ſo dann verfolgte ſie Carolus biß nach Raab / und nahm gantz Ober-Hungarn ein/ welches nachmahls von denen Marggraffen zu Oeſterreich mit beherrſchet wurde.

Anfang Hungariſcher Bekehrung.

Hieſelbſt ließ er Kirchen an denen Grentzen auffrichten und die Hungarn zum Chriſtenthum anführen / ſo der Anfang Hungariſcher Bekehrung zu nennen iſt. Noch kunten ſie nicht ruhen / ſondern giengen unter dem jungen Anführer Tabman in Kärndten auff den Raub/ muſten ſich aber auch hier greulich auff die Finger klopffen laſſen/ maſſen ſie vom Hertzog Cadolachen zweymahl geſchlagen wurden. Endlich wurden die Hungarn ſelbſt uneinig / da denn König Carl Drittemann war / und ihnen bey Raab abermahls eine blutige Schlappe anhieng. Damahls eroberten die Chriſten auch die Inſul Schütt / und muſten die beſiegten Hungarn durch 2. ihrer Heerführer bey König Carlen Gnade ſuchen/ die ſich auch tauffen lieſſen/ aber nicht Glauben hielten; deswegen ſie Printz Pipinus bey Erlahart züchtigte/ ſo ſie iedoch an Hertzog Erichen von Kärndten und Graff Geroldeu revangirten/ und beyde erſchlugen. Dieſem nach kam Pipinus An. 800. wieder/ erſchlug alles/ was Ungariſch war/ und bemächtigte ſich des Landes zu beyden Seiten der Donau / biß an Moeſien / welches er alles mit Deutſchen und Wenden beſetzte.

Zoro.

Nur der einige Fürſt Zoro, ſo Treu und Glauben gehalten / wurde bey dem Seinigen gelaſſen. Damahls fiel auch Offen mit einem groſſen Schatz in Chriſtliche Hände/ und der daſelbſt reſidirende Fürſt Ovo oder Aba, welcher den Nahmen Buda in Offen verwandelt / verlohr ſeine Freyheit.

Fürſt Ovo gefangen/ von dem Offen den Nahmen hat.

Nunmehro ſaſſen die gezüchtigten Hungarn ſtille/ biß ihre Ruthe/ König Carl/ verblichen war / und ſo dann ſahe man ihre unbeliebte Geſichter/ unter Anführung des Wendiſchen Fürſten Lindvici, wieder in Deutſchland/ welcher nach zweymahligem Siege endlich doch weichen muſte. Nach dieſem hielten ihnen die Käyſerlichen dergeſtalt den Daumen auff dem Auge/ daß ſie ſich gantzer 70. Jahre nicht regen durfften / biß An. 892. da ſie Käyſer Arnolph ſelber auffhetzte/ und ſie unter ihrem Fürſten Cuſal wider den auffrühriſchen Suatoplug in Mähren einfallen ließ.

Cuſal.

Dieſem nach regten ſie ſich An. 906. wieder / und thaten einen der grauſamſten Einfälle in Mähren/

Hungariſche Grauſamkeit.

Mähren/ Beyern und Oeſterreich/ daß ſie Kirchen und Clöſter mit Prieſter und München verbrennten/ das Weibs-Volck mit den Zöpffen zuſammen geflochten davon führten/ das Manns-Volck und Kinder niederhieben / und der erſchlagenen Blut miteinander zuſoffen. Ja ſie machten aus den blutigen Cörpern Bäncke und Tiſche/ ſchnitten ihnen die Hertzen heraus/ und fraſſen ſolche roh/ in Meinung: dadurch beherzter zu werden. König Ludwig ſchlug ſich an der Enß 3. Tage mit ihnen herum/ muſte aber weichen/ und gantz Deutſchland Preiß geben. Die Kärndtner waren glücklicher / und erlegten auch ihren Fürſt Caſal; allein ſie muſten ſich doch zuletzt zweymahl von ihnen in die Flucht ſchlagen laſſen. Sie giengen ſo gar biß in Italien/ darinnen man ihnen den Frieden ſehr theuer abkauffen muſte. Solcher Geſtalt erzitterte damahls gantz Deutſchland nur von dem bloſſen Nahmen der Hungarn/ die iederman vor halbe Teuffel hielt/ und ſich vor ihnen in Wald und Felſen verbarg. An. 913. muſte ihnen König Conrad gar Tribut reichen/ biß ſie der tapffere Henricus Auceps recht bendigte/ wovon der 23. Auguſti num. 2. in unſerm Schau-Platze weitläufftig und ausführlich nachzuſchlagen. Der Friede währete biß zur Regierung Käyſer Ottens des Groſſen / da dieſe der Unruhe gewiedmete Menſchen An. 937. unter ihrem Fürſten Toxo in Sachſen einfielen / aber nicht mit vorigem Glück/ maſſen ihnen ſehr übel heim geleuchtet wurde. An. 944. holten ſie zweymahl Schläge in Kärndten / da ſie flüchtig durch die Drau ſetzen muſten/ wodurch ihnen aller Appetit nach Sachſen und Kärndten verderbet wurde. An. 950. verſuchten ſie abermahls ihr Heil in Italien/ allwo es ihnen beſſer glückte; maſſen man ihnen 10. Metzen Geldes/ dazu auch die Kinder in der Wiegen beyſteuern müſſen / vor ihren Abzug zahlen muſte. Endlich kamen ſie unter ihrem Fürſten Leel / Verbulch und Surs oder Urſus wieder/ und belagerten Augſpurg; allein wie ihnen Käyſer Otto An. 955. ſo tapffer gelohnet/ dieſe Welt-Räuber in einer groſſen Schlacht erleget / und ihre Fürſten auffgeknüpffet / iſt im Schau-Platz den 10. Auguſti num. 4. ausführlich / ein mehrers von allen aber im Bonfinio, Iſthuanffio und andern Hungariſchen Scribenten / zu finden.

LXXII.

Der hundert und zwey und funffzig-jährige Thomas Parre in Engelland/ ſtarb 1635.

Thomas Parre wird gebohren.

Uberlebt neun Könige.

Lebt mäßig.

IN der Engelländiſchen Provintz Salopia oder Shrops, darinnen Shrowsbury die Haupt-Stadt/ lieget das Kirch-Spiel Alberbury / darinnen ein Bauer / Nahmens Johannes Parre/ An. 1483. gleich in dem Geburts-Jahre des ſel. Herrn Lutheri / einen Sohn zeugete / den er in heiliger Tauffe Thomas nennen ließ. Damahls legte gleich Eduardus IV. den Zepter ſterblich nieder / und hätte niemand vermeint/ daß dieſes Kind neun gekrönte Häupter in Engelland nach einander überleben ſolte. Er gebrauchte eine groſſe Mäßigkeit in ſeinem Leben/ meidete alles ſtarcke Geträncke/ und bediente ſich hierzu des Biers ohne Hopffen. Milch/ Molcken / Käſe und Butter war ſeine tägliche Speiſe/ vom Fleiſche aber enthielt er ſich möglichſt / dahero er auch niemahls benöthiget geweſen / einen Medicum zu conſuliren. Er wurde im hunderten Jahre zum Wittwer/ ſpürte jedoch ſo wenig Abgang von der Natur/ daß er im vierdten Jahre ſeines Alters über hundert ein uneblich Kind zeugete. Als er 120. Jahr erlebet / heyrathete er eine friſche junge Wittwe / welcher er biß 12. Jahr vor ſeinem Ende in der ehlichen Pflicht nichts ſchuldig blieben. Noch im 130ſten Jahre draſch er mit den jungen Bauer-Kerlen in die Wette/ und verrichtete alles / was nur immermehr von der Jugend kan erfodert werden. Als nun ſein ſo wunderliches Alter im Lande kundbar wurde/ ließ ihn der Graff von Arndel auff einer Sänffte zu ſich nach Londen holen/ und ſtellete ihn / als ein rechtes Wunder / König Carlen dem I. und ſeiner Gemahlin vor/ da er ſich denn durch Erzehlung alter Zeiten völlig beglaubt machte. Allein dieſer Wechſel war ſein Todt. Denn er kam aus einer reinen in eine dicke Lufft. Die beſten Speiſen genoß er ſtatt ſeiner Butter und Käſe / und tranck den ſtärckſten Wein / daher er ſich bald bettlägerich machte/ und ſtarb in des Graffens von Arundel Behauſung in Londen den 5. November An. 1635. als er ſein Alter auff 152. Jahr/ 9. Monat gebracht hatte. Der entſeelte Cörper wurde geöffnet/ und noch ſehr Fleiſch-reich befunden; ſeine Bruſt war gantz mit Haaren bedeckt/ und die Genitalia waren/ wie ſie ſeyn ſolten. Im gantzen Leibe aber fand man kein einig kranck Glied/ alſo/ daß die Medici ſtatuirten: wäre er zu Hauſe gelaſſen worden/ er hätte noch ein weit höher Alter erreichet. *Vide Acta Societ. Anglic. Thom. Bartholin. Hiſt. Anat. rar. Cent. 5. Hiſt. 28. p. 47.*

Iſt 104. Jahr alt und begehet Hurerey.

Heyrathet im 120ſten Jahre.

Wird nach Hofe gebracht.

Stirbt.

Kömmt unſer Leben hoch/ ſo ſind es achzig Jahre/
Ich aber wieß/ wie daß man länger leben kan.
Jedoch was nützt es mir / daß ich ſo ſpat hinfahre?
Gar nichts/ als daß man ſagt: das war ein alter Mann.

LXXIII.

Crocus ſtarb 709. Libuſſa ſtarb 735. Primislaus ſtarb 745. Regenten in Böhmen.

CZech / der erſte Fürſt in Böhmen / hatte nunmehr die Eliſeiſchen Felder gefunden/ als es in Böhmen/ wie in Polen nach Lechi Todt / drüber und drunter gieng. Dieſem nach verſammelte ſich das Böhmiſche Volck bey des Czechs Grabe / und erwählte daſelbſt einmüthig den von Czechen ihnen bereits vorgeſetzten Richter Crocum zu ihrem Haupt und Herrn/ gab ihm den Stab/ den Czech getragen ſtatt eines Zepters/ und verehrten ihn mit Knie-Beugen/ gleich einen GOtt. Er war ein ſehr gerechter HErr/ und beſtätigte ſolches mit dieſem Exempel.

Crocus Fürſt in Polen.

Iſt gerecht.

Ein Böhme/ Nahmens Chirz/ befahl ſeinen Kindern/ ein Dorff zu bauen/ ſo ſeinem Vater Man dergeſtalt zuwider war/ daß er einen ſeiner Enckel erwürgete. So bald dieſes bey Croco klagbar wurde/ fällete er diß Urtheil: **Daß Chirz ſeinen Vater Man einen gantzen Monat lang/ alle Tage von früh morgens an/ biß zu Mittage/ nebſt einem Ochſen in Pflug ſpannen und treiben ſolte;** ſo auch geſchehen muſte.

Ein Zauberer.

Er genoß ungemeine Liebe von ſeinem Volck/ war aber dabey ein Ertz-Zauberer/ und wuſte denen Seinigen viel künfftiges zu ſagen.

Stirbt.

Seine Regierung währete 39. Jahre/ und ſo dann ſtarb er An. 709. (wie wir doch nun Hagecii unrichtiger Chronologie, in Ermangelung einer beſſern/ folgen müſſen/) als er 86. Jahr gelebet hatte. Seine Gemahlin hieß Niva, ein ſchönes groſſes Weib/ welche die Böhmen/ nebſt ihrem Herrn dem Croco, mit unſäglichem Heulen und Wehklagen zu Curiowes beerdigten/ ihnen groſſe Gaben beylegten/ einen gewaltigen Stein auff die Grufft wältzeten/ und darauff des Croci Kleid denen Göttern opfferten.

Drey Zauber-Schweſtern.

Crocus verließ keinen Sohn/ ſondern 3. Töchter/ Kaſcha/ Tetka und Libuſſa/ rechte Teuffels-Bräute und Ertz-Hexen/ denen die Böhmen 5. Monate nach ihres Vaters Tode insgeſamt die Regierung aufftrugen/ meiſt aus Furcht vor ihren Teuffels-Künſten. Weil ſie aber ſelbſt leicht ermeſſen kunten/ daß dieſe dreyfache Regierung nicht beſtehen würde/ ſo begehrten ſie von dem Volcke: **Eine von ihnen zur Regentin zu erwählen.** Allein die klugen Böhmen wolten ſich keine zur Feindin machen/ ſondern ſchlugen das Loß vor/ ſo ſie auch beliebeten.

Libuſſa Fürſtin in Böhmen.

Auff was Art ſie geloſet/ iſt nicht bekant/ wohl aber/ daß Libuſſa die Jüngſte von allem Volcke zur Regentin angenommen wurde. Sie wohnete auff dem Schloſſe Pſary/ ſo der heutige Wiſcherad zu Prage iſt/ und regierte ſehr löblich/ die andern Schweſtern aber bauten ſich hier und dar im Lande Schlöſſer und Wohnungen. Es geſchahe aber einſt/ daß zwey Böhmen/ einer von Adel/ Rozhon und Milowetz/ ein gemeiner Mann/ über denen Grentzen ihrer Aecker dergeſtalt uneinig wurden/ daß ſie erſt einander bey den Bärten/ bald aber gar bey den Köpffen erwiſchten/ und das Bauer-Confect ſo reichlich auffſetzten/ daß die Naſen rechte Blut-Qvellen vorſtellten. So fort lieffen beyde nach Hoffe/ und trugen die Sache der Libuſſa klagende vor/ welche ſich ſo fort auff einen auffgebreiteten Teppicht ſetzte/ den Elbogen auff das Knie/ und das Kinn in die Hand legte/ und alſo mit gröſter Auffmerckſamkeit die Sache anhörte. Hier befand ſie nun den Rozhon unrecht/ und ſprach ihm den Acker ab/ mit Befehl: **ſich forthin friedlicher Nachbarſchafft zu befleißigen.** Dieſer Ausſpruch machte den Rozhon faſt raſende/ alſo/ daß er mit dem Stock wieder die Erde ſtieß/ ſich mit der Fauſt vor den Kopff ſchlug/ und in dieſe freche Worte heraus brach:

Wird verachtet.

Pfuy uns Männern/ daß uns ein Weib Recht ſprechen ſoll! Wir wiſſen ja/ das ein Weib lange Haare und kurtze Sinne hat/ und daß ſie beſſer ſpinnen und nehen/ als Männer regieren können. Der Todt wäre uns erträglicher/ als ein ſolch Weiber-Regiment/ weil wir doch nur anderer Völcker Spott deswegen ſind. Diß alles hörte Libuſſa mit groſſer Gedult an/ ſagte jedoch nichts/ als folgendes drauff: **Es iſt wahr/ ich bin ein Weib/ mein Fehler aber beſtehet nur hierinnen/ daß ich euch nicht brave mit eiſernen Ruthen züchtige/ wie andere Fürſten zu thun pflegen. Alſo iſt es nöthig/ daß ihr einen ſchärffern Herrn erlanget/ und dahero erſcheinet wieder bey mir/ wenn ich euch erfodere/ ſo ſoll euer Wille erfüllet werden/ und euer künfftiger Herr ſoll mein Mann ſeyn.** An. 722. hielten alle 3. Schweſtern eine Zuſammenkunfft/ und ſo dann wurden alle Böhmen den 10. May auff das Schloß Pſary/ ſo nunmehr Libin hieß/ erfodert. Nachts an dieſem Landtage mochte dieſes Schweſterliche Klee-Blat mit dem Teuffel fleißig zu Rathe gehen/ maſſen ihnen allen vorerzehlte Verachtung trefflich zu Hertzen gieng/ und erzehlen die Chronicken/ daß dieſe Schweſtern Medeam und die Circe an Zauberey übertroffen. Als nun das Volck benennten Tages beyſammen war/ ſetzte ſich Libuſſa auff einen mit einem koſtbaren Teppichte behenckten Stul/ und zu ieder Seiten eine von ihren ſaubern Schweſtern. Als ſie mit der Hand ein Stillſchweigen befohlen/ hielt ſie eine lange Rede/ und ſchalt ihren Undanck/ daß ſie ſtatt ihrer gelinden Regierung ein Männliches Haupt haben wolten. Endlich fragte ſie das Volck: **ob ſie ihren Fürſten wolten?** da ſie nun einmüthig ja ſagten/ ſagte ſie: **ſehet dort hinter jenen Bergen bey einem kleinen Waſſer-Fluß/ der Bila heißt/ da liegt das Dorff Stadiz/ nicht weit aber davon ein Acker/ 120. Schritte breit und lang/ auff welchem euer Fürſt mit 2. ſcheckichten Ochſen pflüget. Er heiſſet Primislaus, der wird euere Hälſe beugen/ und ſein Geſchlecht wird euch 584. Jahre beherrſchen.** Dieſe Weiſſagungen alle empfieng ſie von einer güldenen Kröte/ darinnen ihr Geiſt reſidirte.

Primislai Wunder-Wahl.

Hierauff erwählte ſie dreißig Mann/ denen ließ ſie ihren Reit-Schimmel ungezäumet vorführen/ und ſagte zu ihnen: **folget meinem Pferde nach/ wo es hingehet/ denn der Weg iſt ihm gar wohl bekant. Vor dem Manne nun wo es wird ſtehen bleiben/ wiehern und auff die Knie fallen/ der iſt es/ der euch beherrſchen ſoll. Ihr werdet mir aber nicht eher glauben/ biß ihr euren Fürſten auff einem eiſernen Tiſche eſſen ſehet. Seyd aber unterwegens ja friedlich/ denn euer Zanck auff dieſer Reiſe wird euren Nachkommen nach 1000. Jahren ſchaden.** Den 13. May geſchahe der Auszug dieſer wunderlichen Ambaſſade, keiner aber wuſte/ wohin? und alſo muſte der Roß-Glaube das beſte ſeyn. Jedoch hatte ihnen Libuſſa den Ort und Stelle benennet/ daher ſie endlich den pflügenden Primislaum antraffen/ vor welchem ſo fort das Pferd auff die Knie fiel/ und die Geſandten veranlaßte/ ihm der Libuſſen Befehl/ und des Volcks Verlangen zu entdecken/ worüber Primislaus, wie leicht zu erachten/ gantz beſtürtzt ſtehen blieb. Endlich ſteckte er die Reute in die Erde/ ſpannete die Ochſen aus/ und ſagte: **gehet hin/ wo ihr hin wollet:** worauff denn der Böhmiſche Geſchichtſchreiber Hagecius mit dieſen Ochſen einen gewaltigen Sprung/ biß in die Wolcken that/ welches nicht wohl zu glauben/ es müſten ſie denn Libuſſens Engel dahin geführet haben.

Primislai eiſerner Tiſch.

Primislaus aber wendete den Pflug um/ zog ſein Stück ſchimmlich Brodt und Qvarck hervor/ legte ſolches auff den Pflug/ und bat die Geſandten zu Gaſte/ welche ſich um den Pflug herum auff die Erde ſatzten/ ſich mit Brod und Waſſer tractiren lieſſen/ und alſo auff einem eiſernen Tiſche ſpeiſeten/ dabey ſie denn fleißig an Libuſſens Worte gedachten. Nach geendigter ſchlechten Mahlzeit/ legten ſie ihm das Fürſtliche Kleid an/ und nahmen ihren Rückweg/ da denn Primislaus ſeine Schuhe von Lindenen Rinden mit Baſte genehet zum Gedächtnüß mit nahm/ welche erſt zu Käyſer Siegmunds Zeiten in der Hußitiſchen Unruhe verlohren gangen. Als ſich dieſer Bäuriſche Printz dem Schloſſe nahete/ kam ihm Libuſſa mit ihrem Frauenzimmer entgegen/ führte ihn in ihr Zimmer/ tractirte ihn mit Wildpret und Meth/ und hielt noch ſelbigem Abend Beylager mit ihm. So dann wurde Primislaus einer der klügſten Regenten/ mochte aber wohl ſeiner Gemahlin güldene Kröte zum Informatore haben/ Libuſſa aber machte ſich ſehr berühmt/ durch Anzeigung vieler Bergwercke/ da der Teuffel ihre Wünſchel-Ruthe war. Bohuslaus Balbinus in ſeinen *Miſcell. Boh.* ſchreibet ihr eine Müntze zu/ auff deren einen Seiten die Sonne geſtanden/ auff der andern aber ihr Bildnüß auff einem niedrigen Stule geſeſſen/ ſo neben ſich einen Spinn-Rocken liegen gehabt. Ob nun gleich Primislaus in die 13. Jahre eine ſehr friedliche Ehe beſeſſen/ ſo trennete doch ſolche bald der Todt/ welcher auch der Libuſſa unverborgen war/ nachdem ihr ſolches ihr Geiſt Zelu entdecket hatte. An. 735. erſuchte ſie ihren Gemahl: den Adel und die vornehmſten des Volcks nach Hofe zu beruffen. Als diß geſchahe/ ſetzte ſie ſich neben den Fürſten/ entdeckte ihre Unpäßligkeit/ und berichtete: daß ſie nunmehr die ſterblichen Menſchen verlaſſen müſte. Immittelſt dancke ſie vor bißherigen erwieſenen Gehorſam und Treue/ bittende/ gleiches ihrem Fürſten zu erweiſen. Dem Primislao weiſſagte ſie noch viel gutes und böſes/ nahm von ihrem Frauenzimmer beweglichen Abſchied/ und legte ſich hiemit nach der Länge auff die Erden/ da den augenblicks der Geiſt entflogen war. Schreyen und Heulen erfüllete das gantze Schloß/ weil aber damit nicht zu helffen/ ließ ſie Primislaus köſtlich einkleiden/ uñ in einem wohlverpichten Sarge zu Libiz, vor dem Thor ihres Hoffes/ wie ſie es begehret/ begraben. Nach dieſem Todes-Falle hatte Primislaus ſeine gantze übrige Regierungs-Zeit mit denen auffrühriſchen und herrſchſüchtigen Weibern und Mägden zu thun/ welcher ſieben-jährige Krieg bereits im Schau-Platze den 14. May num. 3. beſchrieben zu finden iſt/ und als ſolcher geendiget/ lieff es mit dem Primislao auch zum Ende. Er befand ſich An. 745. ſehr ſchwach/ und erfoderte demnach den Adel und die Vornehmen des Volcks gleichfals vor ſich/ recommandirte ihnen ſeinen Sohn Nezamißl auffs beſte/ und ſtarb/ als er 23. Jahre regieret/ und 71. Jahre gelebet hatte; Worauff ihn ſein Volck in einem ſchönen Kleide in einen Sarg legte/ und unterm Wiſcherad über der Mulde zu andern beerdigte. *Hagec. Boregk. Dubrav.*

Libuſſa Müntze.

Und Todt.

Primislaus ſtirbt.

LIBUSSA.

Der Cörper liegt nur hier/ der Geiſt iſt hingegangen/
Allwo Medeens Schwarm und Circens Geiſter prangen.
Ich war der Hexen Haupt. Fleuch/ Wandrer! dieſen Stein.
Sonſt geb' ich noch entſeelt dir eines an ein Bein.

PRIMISLAUS.

Hier liegt ein Bauer zwar/ iedoch des Schickſals Sohn/
Den das Verhängnüß trug vom Acker auff den Thron.
Ich muſte viel zu thun mit tollen Mägden haben/
Und endlich ſprach der Todt: geh hin/ laß dich begraben.

LXXIV.

Martinus, König in Arragonien/ ſtarb 1410.

PEtrus IV. König in Arragonien/ beygenahmet Ceremoniosus, ein blutdürſtiger Herr/ welcher auff die Wahrſagung des Geſtirnes und den Stein der Weiſen auch ſo gar die geiſtlichen Güter verwendete/ und An. 1387. ſtarb/ zeugete mit ſeiner Gemahlin Leonora/ König Peters in Sicilien/ Tochter/ 2. Söhne/ Johannem und Martinum. Der Eltere erbete die Crone/ verlohr aber ſolche An. 1395. mit dem Leben durch einen tödtlichen Fall/ dahero Hertzog Martinus zu Montalbo nicht ſäumig war/ ſich die Arragoniſche Crone auffzuſetzen. Seine Regierung führte er gar friedlich ohne merckwürdige Verrichtungen/ gleichſam als ob das Verhängnüß dem Reiche zuvor einige Ruhe gönnen wollen/ um die nachfolgenden unglücklichen Fata deſto beſſer ertragen zu können. Die Königliche Gemahlin war Maria/ Gräffin von Luna, mit welcher er einen Sohn gleichen Nahmens zeugete/ und dieſer that mit Maria/ König Friedrichs aus Sicilien Tochter/ eine ſo glückliche Heyrath/ daß er dadurch dieſe Inſulaniſche Crone erlangte. Jedoch war es ein groß Unglück vor Arragonien/ daß König Martinus der Jüngere im 33ſten Jahre ſeines Alters ſonder Erben Reich und Leben verließ/ da hingegen König Martinus der Eltere keine Hoffnung zu fernerer Vererbung mehr vor ſich ſahe. Denn er war mit einem übermäßig-fetten Leibe beſchweret/ und das Qvartan-Fieber/ nebſt der Schlaff-Sucht/ plagte ihn ſtets. Gleichwohl fehlte es nicht an Hoff-Schmeichlern/ welche den König auch wider die Natur bereden durfften: er könte und würde das Reich noch wohl mit einem Erben erfreuen/ wenn er ſich nur eine junge und fruchtbare Gemahlin beylegte. Weil er nun im Wittwer-Stande lebte/ ſo ließ er ſich endlich beſchwatzen/ Margarethen/ Graff Johannis von Prata Tochter/ ſich zu vermählen/ welcher es an Schönheit und Jugend nicht ermangelte. Er hatte dieſen ſeinen neuen Eheſtand einen Monat geführet/ als König Ludwig den Biſchoff von Voterra, als den Kern der Beredſamkeit/ in anſehnlicher Geſandſchafft nach Barcellona/ allwo Käyſer Martinus damahls reſidirte/ ſendete/ und in einer langen Audientz und Rede begehrte: deſſen Sohn ins Reich zu nehmen/ auff Arragoniſche Weiſe auffzuerziehen/ und ihm ſo dann die Crone folgen zu laſſen. Währender Rede befiel den König nach Gewohnheit der Schlaff-

Martinus Jun. König in Sicilien ſtirbt.

Martinus Sen. König in Arragonien heyrathet.

Muß Vorſchläge von der Nachfolge anhören.

Schlaffender König antwortet vernünfftig.

Seine gute Hoffnung zum Kinder-zeugen.

Schlaff/ daher der Biſchoff / als er ſo gar den König ſchnarchen hörte/ in der Rede ſtille hielt. Allein der König hieß ihn fortreden/ mit Erinnerung: daß nur die Augen ſchlieſſen / das Gemüthe aber munter wäre. Gleichwohl ſchlieff der König wieder ein / und der Biſchoff ſchwieg abermahls ſtille/ biß der König ſagte: redet nur fort! ihr ſollet aus meiner Antwort ſchon hören / ob ich geſchlaffen oder gewachet. Als nun der Biſchoff geſchloſſen/ hub der König an/ die gantze Rede von Stück zu Stück auffs zierlichſte zu beantworten. Auff den Haupt-Vortrag aber ſagte er: daß die Reichs-Nachfolge eurem Printzen gebühre/ iſt mir ziemlich unbekannt / ob ihr gleich viel Worte davon gemacht. Solcher Geſtalt ſtehe ich billig an / euren Printzen zu mir zu nehmen/ ſondern antworte euch mit Evangeliſchen Worten hierauff: was recht ſeyn wird/ ſoll euch werden. Ich kan und will keinem an ſeinem Rechte zur Crone einen Fuß breit præjudiciren; ſo ich aber eurem Begehren einwilligte/ ſo wäre es/ als ob ich euch ſolches Recht zueignete. So nun ein näherer Cron-Erbe hervor käme/ würde euch auch ſchlechte Ehre hieraus erwachſen/ wann ihr mit eurem Printzen wieder nach Hauſe ziehen müſtet. Es mangelt nicht an ſolchen Printzen / die ſich ein weit näher Recht hierzu einbilden / und ich ſelbſt habe noch gute Hoffnung / Kinder zu zeugen. Denn ich habe zu GOtt das Vertrauen/ wie er mich Kinder-loß gemacht/ alſo werde er mich mit dieſer meiner hertzlieben Gemahlin/ (ſo gleich neben ihm ſaß/) auch wieder ſegnen. Und gewiß/ ſo viel an uns iſt/ wollen wir nicht feyern / ſondern unſer beſtes thun/ daß wir Eltern heiſſen mögen. Worüber der gantze Umſtand zu lachen begunte. Dennoch fuhr er fort: die Medici geben uns gute Hoffnung/ und beglauben: daß von einem alten Manne und jungen Weibe eher / als von zweyen jungen Eheleuten/ Kinder zu hoffen. So wir nun ſolches feſte glauben/ ſo würde uns ein fremder Printz einen ſchlechten Anblick erwecken; dahero ſolches Begehren mit der hohen Klugheit meines Schwagers nicht wohl überein ſtimmet / daß er bey unſerm Beylager von Nachfolgern handeln läſt/ gleichſam als ob er uns zum Eheſtande gantz unfähig hielte. Solte mir aber ja ein Leibes-Erbe ermangeln/ ſo iſt doch noch Geblüte von meinem Königlichen Hauſe verhanden/ dem ich das gebührende Cronen-Recht im wenigſten entziehen woll und kan; ſondern will den rechtlichen Anſpruch aller Mitwerber der Nachfolge dem öffentlichen Bedencken der Rechts-Gelehrten untergeben/ und was das gött- und weltliche Recht ausſpricht/ dabey ſoll es bleiben.

König Martinus hält Rath über die Cronen-Folge.

Spricht ſolche Ferdinanden in Caſtilien zu.

Mit dieſer unangenehmen Antwort nahm der Geſandte ſeinen Abſchied/ König Martinus aber begab ſich mit einigen hohen Miniſtern in ſein Zimmer/ und überlegte mit denenſelben dieſe wichtige Materie noch ferner. Moncada und die meiſten meinten: Ludovicus hätte nichts ungebührendes geſucht / weil ja ſein Sohn von der Iola, König Johannis, ſeines Bruders Tochter / gezeuget wäre. Bernhard Centellias widerlegte ſolches mit dieſen Gründen: weil dieſer Printz durch ſeine Frau Mutter erben müſte / die Weibes-Bilder aber von der Arragoniſchen ſucceſſion ausgeſchloſſen würden. Dahero müſte man nur unter den männlichen Erben den nächſten hervor ſuchen/ und das wäre unſtreitig Jacob/ Graff von Urgello, deſſen Vater mit dem Könige gleiche Anherren gehabt/ und Zweiffels frey König worden wäre/ wenn nicht des Königs Vater Petrus an Jahren den Vorzug gehabt hätte. Solte nun Petri Geſchlecht auffhören/ ſo wäre es ja billich/ daß das Reich wieder auff den Bruder/ oder auff des Brudern Kinder fiele. Bernhard Villalicus widerſprach dieſem/ und legte das Recht dem Alphonſo, Hertzog von Gandia bey/ worauff der König den Ausſpruch that/ ſagende: der Graff von Urgello, und der Hertzog von Gandia ſind mit den Weibs-Bildern in gleicher Betrachtung; was ihr aber von Weibern geſagt/ gilt nur ſo lange/ als männliche Erben verhanden ſind. Weil aber dieſe allerdings ermangeln/ ſo iſt kein näherer zur Crone/ als meiner Schweſter Eleonoren Sohn/ Ferdinand von Caſtilien/ welcher nicht allein andern vorgehet/ ſondern von dem ich auch euch verſichern kan/ daß keiner/ als nur dieſer Ferdinand/ der Crone würdig ſey. Dieſes alles paſſirte auff einem Luſt-Hauſe bey Barcellona/ da denn/ wie des Königs Worte Flügel haben/ ſolche Rede bald ruchbar wurde/ und den Ferdinand in hohes Anſehen ſetzte.

Und will ſie doch ſeinem unächten Enckel zuwenden.

Vergebener Beyſtand.

Dieſer Rede ungeachtet machte doch der König ſonderliche Reflexion auff ſeines Sohnes unehlich-gezeugten Sohn Fridericum, den er die Crone zuzuwenden/ eiffrigſt bemühet war / zumahlen als er nun alle Hoffnung zum Kinder-Zeugen verlohren ſahe. Denn man ſagt/ daß er auch durch euſerſte Mittel ſeiner Gemahlin nicht einmahl den Gürtel löſen können/ ob gleich die Mutter und andere hierinnen verſtändige Weiber es bey der Braut an treuer Unterrichtung nicht ermangeln lieſſen. Auff des Königs Seiten waren etliche Manns-Perſonen beſtellet/ welche des Königs dicken unförmlichen Bauch in oben an der Decke des Gemachs feſt-gemachte Binden einfaßten / und durante actu das Fett zurück zogen/ um die Conjunction zu befödern; allein es halff/ was helffen konte/ und der König muſte allzeit vom Sturm ablaſſen. Bey ſo verlohrner Hoffnung fiel er auff ernennten Fridericum, der aber bey denen Cron-Richtern wegen ſeiner Fehl-Geburt in keine Conſideration kam; dagegen dieſe auff Printz Ludwigen und dem Graffen von Urgello weit mehr Reflexion machten. So ſtund auch dem Friderico ein Arragoniſch Geſetz im Wege / Krafft deſſen kein unehliches Haupt die Crone tragen ſolte; welches ſich aber Martinus ſo wenig anfechten ließ/ daß er ſich nunmehr auffs Flehen legte/ und die Richter durch ſeine Beredſamkeit und Thränen vor ſeinen unächten Enckel zu lencken trachtete; ja damit er auch der Sache einen beſſern Schein geben möchte/ bemühte er ſich bey Pabſt Benedicto, ſo ehemahls Petrus de Luna geheiſſen/ und des Jünglings Mutter naher Bluts-Freund war / ihm die Legitimation auszuwürcken.

Graff von Urgello will Gouverneur ſeyn.

Unterdeſſen ruhete auch der Cronen-ſchwangere Graff von Urgello im wenigſten / ſondern machte ſich auff alle Fälle durch einen ſtarcken Anhang gefaßt. Seinen Vorſatz beſſer zu befeſtigen/ begehrte er vom Könige; ihm das Gouvernement von Arragonien zu geben / welche hohe Würde ſonſt dem Cron-Printzen gebührete. Der König ſahe ſolches ungerne/ zumahlen dieſe Stelle ſchon mit einem trefflichen Subjecto beſetzet war/ durffte jedoch dem Graffen ſein Suchen nicht abſchlagen/ alſo daß er [illegible] vergnügte in Hoffnung/ Zeit ſeiner Abweſenheit die Sache mit ſeinem Baſtart-Enckel beſſer durchzubringen. Uber diß ſchrieb der liſtige [illegible] Scheim an den Gouverneur und Ertz-Biſchoff: ſie möchten ſich wider den Graffen ihres Rechtens gebrauchen. Kaum hatte der Graff die vermeinte Ehren-Stelle weg/ ſo declarirte er ſich ſelbſt vor den ungezweiffelten Reichs-Nachfolger/ und hielte mit der Lunenſiſchen Faction einen [illegible] prächtigen Einzug in Saragoſſa/ mit Begehren/ ihm ſo fort das Goubernament abzutreten und einzuräumen. Allein er ſahe ſich in ſeiner Hoffnung bald heßlich betrogen/ als ihm der Gouverneur und Ertz-Biſchoff opponirte: er könne ſolche Stelle nach dem Geſetze nicht verwalten/ und ſolches umzuſtoſſen/ wäre auch der König nicht fähig. Der König hätte es ihm nur zum Schein bewilliget/ und was dergleichen mehr war. Auff bloſſe Worte wolte der Graff nicht weichen/ und alſo entſtund eine Auffruhr/ dabey es täglich blutige Köpffe ſatte. Bald erhielte der alte Gouverneur Entſatz/ und ſo muſte der Graff den Marckt räumen/ und ſein Qvartier ſuchen. Allein er war auch hier nicht ſicher/ ſondern/ als die Nachſetzenden forne die Thüre ſtürmten/ war es hohe Zeit/ die Hinter-Thüre zu ſuchen/ und auff dem vorbey-ſtrömenden Fluſſe mit den Seinigen die Flucht zu nehmen. Alſo muſte der Graff mit Schimpff und Schanden weichen/ kam aber jedoch nicht wieder nach Barcellona/ allwo er ſeine Sachen durch die Mutter und Gemahlin/ ſo bey der Königin waren/ fleißig treiben ließ/ auch alles/ was paßirte/ von denenſelben erfuhr.

Wird heßlich abgewieſen.

Endlich rückte des Königs Lebens-Ende mit folgenden Umſtänden herbey. Das verehlichte Frauenzimmer bey Hoffe/ war nach ſeiner Art eiffrigſt bemühet/ den Krafftloſen König durch möglichſte Stärckungen etwas hurtiger bey der Gemahlin zu machen/ und ließ dannenhero den 1. Junii An. 1410. Donnerſtags vor dem Sontage/ an welchem Foderici Legitimation geſchehen ſolte/ durch die Mund-Köche eine mit allerhand ſtärckenden Kräutern gemäſtete Ganß zurichten/ und dem Könige vorſetzen/ welcher auch etwas davon verzehrete. Kaum hatte er ſolches genoſſen/ ſo klagte er über hefftiges Magen-Weh/ und ſahe ſich mit einem hitzigen Fieber befallen. Man brachte ihn zu Bette/ allein er empfand die folgende Nacht euſerſte Schmertzen/ und kunte keinen Schlaff in ſeine Augen bringen. Folgenden Morgen warteten die Abgeordneten von Barcellona und viel vornehme Herren gebührend auff/ ſtunden um das Lager/ und betrachteten des Königs Zuſtand nicht anders als tödtlich/ maſſen ſich denn das Ende ſtündlich herbey nahete. Mittler Zeit erkühnten ſich des Graffen von Urgello Mutter und Gemahlin vor des faſt ſterbenden Königs Bette zu treten/ und ihn zu bitten: er möchte doch/ weil die letzte Stunde verhanden/ den Graffen zum Reichs-Nachfolger erklären. Als aber der König nichts antwortete/ ſondern/ ſeiner kräncklichen Gewohnheit nach tieff zu ſchlummern ſchien/ griff die Alte zu/ und riß ihm die Decke mit dieſen Worten von der Bruſt: meinem Sohne/ meinem Sohne gebühret die Nachfolge/ dem ihr ſolche wider alles Recht und Billigkeit vorenthaltet. Sothane freventliche Gewaltſamkeit ermunterte ihn dergeſtalt/ daß er die Augen auffſchlug/ und ſagte: ich weiß ſolches nicht/ glaube es auch nicht/ daß es alſo ſey. Bald aber riſſen die umſtehenden Herren das alte freche Weib hinweg/ und erinnerten ſie: beſſern Reſpect gegen ihren König zu gebrauchen. Als nun bald alle Lebens-Hoffnung verlohren war/ ſetzte man den todtſchwachen Printzen in einem dünnen Rocke auff einen Stul/ damit er nicht etwan vor der Zeit wegen der warmen Sommer-Tage erſticken möchte. Hieſelbſt ermangelte es an Auffwartung nicht/ und die Thränen waren ſo häuffig/ als ob er ſchon verſchieden wäre/ bevoraus traten die Sicilianiſchen Geſandten mit naſſen Augen um ihren Printz Friedrich zum Könige/ den er ihnen/ ſo viel es ſeine Schwachheit zuließ/ beſtens befahl. Ferner fragten die Abgeordneten von Barcellona in Beyſeyn etlicher mitgebrachten Notarien den König: ob es nicht ſein Wille und Meinung wäre/ daß die Crone dem auffgetragen würde/ dem ſie von Rechts wegen gebühre? darauff er zur Antwort gab: diß wäre ſein gäntzlicher Wille! Augenblicks veränderte ſich alles im Pallaſt/ denn das Volck lieff gleich den Raſenden darinnen herum. Alle Zimmer wurden ſpolirt/ und in einer Stunde war alle Pracht und Zierde verſchwunden. Theils der Vornehmen nahmen heimlich ihre Retirade/ und ſonderlich der Arragoniſche Gouverneur/ Ægidius Roiza. Dieſer/ weil er wohl wuſte/ was er vor einen Patron an dem Urgellio hatte/ begab ſich/ unter dem Vorwand zu ſchlaffen/ in ſein Schlaff-Gemach; allein hieſelbſt verkleidete er ſich/ und entkam mit dem Königlichen Beicht-Vater glücklich nach Barcellona. Jedoch hätte er hier faſt ſeine Gefahr verdoppelt. Denn er fand alles voller bewehrter Mannſchafft/ die/ als gut Urgeliſch/ nur nach des Königs Todte und nach dem Gouverneur fragten. Ja er hörte ſelbige Nacht in ſeinem Hauſe/ wo er verborgen lag/ durch die Wand die Soldaten einander fragen: wo muß doch der Gouverneur hin entwiſchet ſeyn? ſo ihm Warnungs gnung war; daher er/ ſo bald nur das Thor offen ſtund/ zu Schiffe gieng/ und nach Paniſcola, allwo man ihm beſſer wolte/ eilte. Allein wieder auff den jetzt ſterbenden König zu kommen/ ſo hatte derſelbe einen wegen ſeiner Scharffſinnigkeit und beſonderen Inventionen, wie man es jetzt zu nennen pflegt/ ſonderlich berühmten/ auff deutſch/ Hoff-Narren an dem Borra, welcher Lebenslang bey dieſem und den vorigen Königen viel gegolten/ und ſo bald in ernſten als ſchertzhafften Dingen zu Rath gezogen worde. Sein luſtiger Kopff hatte ihm ein Vermögen von 100000. Ducaten zu wege gebracht/ daher er denen Gelehrten offt unter die Augen geſagt: ich habe mit meinen Narren-Poſſen mehr/ als ihr mit allen euren Büchern und Kopff-Brechen erworben. Da es denn faſt ſcheinet/ er habe einen Prophetiſchen Geiſt gehabt/ der etwan auff unſere Zeiten gezielet. Er war damahls bereits 84. Jahr alt/ und als er an des Königs Geſichte und Leibe unterſchiedene heßliche Flecke bemerckte/ fragte er die Medicos: ob es nicht ein Zeichen der Peſt wäre? ſein inventieuſer Kopff aber ließ ihn nicht damahls auff beygebrachtes Gifft rathen. Bey ſo ſchlechtem Zuſtande des Königes räumete Borra das Seinige fleißig bey Seite/ und als er etliche Stunden damit zugebracht/ trat er wieder vor den König. So bald ihn der König ſahe/ konte er ſich nicht enthalten/ ihn mit ſchwacher Stimme zu fragen? woher? Herr Borra! woher? wo ſo lange geweſen? Borra war ein zu geſcheider Narr/ als daß er die rechte Urſache ſeiner Abweſenheit ſagen ſolte/ ſondern ließ ſich dieſe luſtige Entſchuldigung ex tempore einfallen: ich komme erſt aus

dem

[illegible]

Tödliche Ganß.

Freche Weiber.

Letzte Erklärung wegen der Cronen-Folge.

Königl. Pallaſt wird geplündert

Gouverneur reißt aus.

Kömmt in Gefahr.

Borra, ein alter und reicher Hoff-Narr.

Vorwurff denen Gelehrten.

dem nechſten Weinberge / allwo etliche loſe Geſellen mein liebes Reh-Böcklein beym Schwantz an einen Feigen-Baum auffgehencket haben; gleich als ob es Feigen geſtohlen und gefreſſen hätte / da doch ſolche noch nicht reiff ſind.

König ſtirbt lachende.

Dieſe Antwort bewegte den todtſchwachen König zu ſolchem Lachen / daß er ſo fort des Todtes war; da denn Borra hoch betheuret: er habe / als er grade vor ihm geſtanden / einen gewiſſen Schatten / ſo nur einen kleinen Platz bedecket / von der Mitten des Leibes an / auffwerts ſteigen ſehen / gleichſam als ob das Leben den Leib ſichtbarer Weiſe verlieſſe. Fides penes oculos ejus ſit, ſagt der Autor. Seine Augen mögen vor die Warheit ſtehen. Bißweilen ſieht ein Narr mehr / als zehn paar Augen kluger Leute.

Vorzeichen ſeines Todtes.

Diß war nun das Lebens-Ende Königs Martini in Arragonien / welches zu vorhero durch unterſchiedene Vorzeichen angedeutet wurde / und zwar ſonderlich ſelbigen Monat durch eine groſſe Monden-Finſterniß / und 2. Erdbeben. Das eine hievon empfand er des Morgens / da er eben den Becher aus des Mund-Schencken Hand empfieng / und ſagte: das Erdbeben bedeutet eines groſſen Mannes Tode. Als nun ein Vertrauter hierauff antwortete: ich beſorge / daß es unſern Hoff trifft; verſetzte er: ich bin nicht groß / wo einer / der noch gröſſer / verhanden iſt. Der Pabſt iſt gröſſer / als ich / darum redet die bebende Erde von ihm / und nicht von mir. Damahls aber war der Pabſt zu Barcellona / und der König befand ſich auff einem nahe gelegenen Schloſſe. Jedoch war des Königs Rechnung falſch. Mit dieſer Numer ſolten und wolten wir dieſe curieuſe Begebenheit beſchlieſſen; allein wir tragen viel zu groſſe Liebe und Sorge vor den begierigen Leſer / als daß wir ihm ein unausgebautes Hauß vorſetzen ſolten / dahero wir den nöthigen Bericht: wer die Arragoniſche Crone davon getragen? biß auff folgende Zwiſchen-Numer verſparen / dabey noch dieſes anführen / daß dieſer Fall den 2. Junii geſchehen / und man den Cörper voller Gifft-Flecken gefunden / da ihn doch die Aertzte balſamiret / und 30. Tage öffentlich ſehen laſſen.

Hier liegt ein Printz / der mit geſchloſſnen Augen wachte /
Und ſich / O ſchlechter Todt! ſo gar zu todte lachte.
Hier halff kein junges Weib / kein Artzt vermehrt das Hauß.
Wen die Natur verläſt / da iſt das Helffen aus.

LXXV.

Verfolg derer Graffen von Scheuern und Wittelsbach / biß auff Ludovicum, Hertzogen in Bäyern / ſtarb 1231.

Welcher Geſtalt ſich Hertzog Arnolphs des böſen Söhne um ihr väterliches Erb-Land durch Uneinigkeit gebracht / berühret das Ende der 21ſten Numer / da denn Bayern bald Sächſiſche / bald Fränckiſche / und bald Schwäbiſche Herrſchafft gehabt.

Arnolphus II.

Unterdeſſen pflantzte Arnolphus II. Arnolphs des Böſen mittelſter Sohn / den Stamm mit Rixa, Käyſer Ottens des I. Schweſter / fort / und zeugete mit derſelben Bertholden / Pfaltzgraffen in Bayern.

Bertholdus, Graff zu Scheuern.

Arnolph erbaute mit ſeinem Bruder das Schloß Scheuern / davon ſie ſich auch Graffen zu Scheuern nenneten / und wurde endlich An. 954. als er ſich zu des Käyſers Feinden geſchlagen / vor Regenſpurg erſchoſſen / worauff denn Berthold die Feindſchafft gegen den Käyſer Otten den II. continuirte / und Hertzog Heinrichen in Bayern währender Rebellion treuen Beyſtand leiſtete; jedoch fand er ſich endlich wieder auff die Spur ſeiner Pflicht / und folgete dem Käyſer in Italien / allwo er viel Proben ſeiner Reue und Treue ablegte / und endlich in der Schlacht bey Benevent An. 982. von den Griechen erſchlagen wurde.

Wird erſchlagen.

Hier entſtehet nun ein groſſes Gezäncke unter den Geſchichts-Federn wegen ſeiner hinterlaſſenen Söhne / die bald ſo bald ſo geheiſſen haben / und ſcheinen bißweilen die Federn die Eigenſchafft ihres Herkommens / nemlich der Gänſe / zu behalten / da ſie viel ſchnattern / und doch nichts ausführen. Wir können hier nichts mehr thun / als denen meiſten beypflichten / welche ſagen: Bertholds Sohn ſey Werner geweſen / welcher Ottonem I. Pfaltzgraffen in Bayern / und Herrn oder Graffen zu Scheuern gezeuget hat.

Wernerus, Graff zu Scheuern.
Otto I. Graff zu Scheuern.

Dieſer Otto hat Käyſer Henrichen dem III. wieder die räuberiſchen Hungarn treue Dienſte geleiſtet / und als er in ungewiſſer Jahr-Zahl geſtorben / wurde er zu Freyſingen begraben. Seine Gemahlin Tutta von Naſſau wurde durch ihn eine Mutter dreyer Söhne: Arnolds / Eckharts und Ottens des II.

Otto II. Graff zu Scheuern.

Arnold wurde Graff zu Dachau / Eckhart blieb im gelobten Lande / und Otto führete den Stamm fort / maſſen er ebenfals mit ſeiner Gemahlin Haziga von Arragonien / drey Söhne: Otten den III. Eckharten den II. und Bernharden erzeugete. Der andere Sohn wurde Eckhart mit dem Bundſchuhe genannt / weil er im gelobten Lande / als einſt die Saracenen die Chriſten überfallen / und bereits in die Flucht gebracht hatten / ſeinen Stieffel oder Schuch / den er gleich ausgezogen / ſtatt einer Fahne auffgeſtecket / durch tapfferes Zuſprechen die Chriſten in Stand gebracht / und dadurch den Sieg erhalten hat. Er erbauete den ſchönen Marckt-Flecken Ried in Ober-Bayern / davon ſeine Söhne Graffen von Ried genennet worden.

Otto III. Graff zu Wittelsbach.

Pfaltzgraff Otto der III. hingegen blieb Stamm-Vater / verwandelte Scheuern in ein Cloſter / und erbaute das Schloß Wittelsbach nahe bey Augſpurg / dahero er und ſeine Nachkommen nicht mehr Graffen von Scheuern / ſondern von Wittelsbach genennet wurden. Dieſer Otto ſtarb An. 1101. nebſt ſeinem Bruder Eckhard / in [illegible] und ſeine Gemahlin war Richardis, eine Sächſiſche Printzeſſin / mit welcher er den Stamm-Erhalter / Otten den IV. erzielete.

Otto IV. Graff zu Wittelsbach.

Dieſer ſtifftete und erbaute das Cloſter Ensdorff / und vermählete ſich mit Helica, einer Gräffin von Lengefeld / die 4. Eh-Zweige hervor brachte / als Otten den V. Conraden / Friederichen und Otten den VI. Conrad wurde Ertz-Biſchoff zu Maintz / ſeiner Würde aber bald wieder beraubet / als er des Pabſtes Paſchalis Verfahren wider des Reichs-Hoheit nicht billigen wolte. Käyſer Fridericus I. aber gab ihm das Ertz-Biſchoffthum Saltzburg / biß er nach Maintz wieder gelangete. Friedrich ſtarb ohne Erben / und Otto der VI. war der Vater des unſeligen Käyſer-Mörders Ot-

Otto V. Magnus Hertzog in Bayern.

Bayern fällt nach 300. Jahren wieder an ſeine Linie.

Wird beſchnitten.

Ludovicus, Hertzog in Bayern.

Wird Pfaltz-Graff am Rhein.

tens des VII. welcher Käyſer Philippen An. 1208. laut des Schau-Platzes der Zeit den 22. Junii ſo ſchändlich zu Bamberg ermordete. Nunmehr aber gelangen wir auff Ottonem V. welcher den Nahmen des Groſſen verdienete. Er war ein anſehnlicher großmüthiger Herr/ und von ſo hohem Verſtande/ daß ihm Käyſer Fridericus Barbaroſſa zwey wichtige Geſandſchafften nach Conſtantinopel und in Italien anvertraute/ die er auch mit ſonderbarem Ruhme verrichtete. Nach dieſem leiſtete er auch mit dem Degen dem Käyſer treue Dienſte/ der ſeiner Tapfferkeit die Haupt-Fahne anvertraute. Solche Meriten wolte der Käyſer nicht unerkennet laſſen/ dazu ſich bald folgende Gelegenheit ereignete. Es hatte ſich nunmehr der unruhige Hertzog Heinrich der Löwe durch ſein übles Bezeigen aller ſeiner ſo trefflichen Landſchafften verluſtig gemacht/ davon der Käyſer unſerm Ottoni An. 1180. das Hertzogthum Bayern zu erb- und eigen übergab/ dadurch Bayern wiederum an dieſe Linie gelangete/ welche deſſen in die 300. Jahre entbehren müſſen. Jedoch hatte dieſen klugen Käyſer die Erfahrung gelehret/ wie ſehr die Käyſerl. Hoheit durch die Macht der unruhigen Fürſten geſchmälert würde/ dahero/ und daß er ſich deßwegen auch vor Bayern ſicherte/ ſo machte er Regenſpurg/ als die ehmahlige Reſidentz der Hertzogen von Bayern/ zu einer Reichs-Stadt/ ſonderte Tyrol hievon ab/ und zehlte die Marggraffen von Andechs/ ſo denen Hertzogen von Bayern mit Lehns-Pflicht verwandt waren/ hievon loß. Alſo nennete ſich nun unſer Otto/ einen Hertzog zu Bayern und Graffen zu Wittelsbach/ dazu er noch die Herrſchafft Dachau vor 10. Marck Goldes und 800. Pfund Silbers erkauffte. Er erweiterte Kelheim/ und legte den Grund zu der Stadt Landshut/ kunte aber ſolchen Bau nicht ausführen/ ſondern ſtarb An. 1183. da er denn den mit ſeiner Gemahlin Agnes/ Graff Dietrichs zu Waſſerburg Tochter/ gezeugten Sohn Ludovicum zum Thron-Erben und Stamm-Erhalter/ nach ſich verließ. Er war ein tapfferer/ frommer und kluger Herr/ und anfangs dem Käyſer ſehr getreu/ dahero ihm unterſchiedene Güter derer Graffen von Wittelsbach und Andechs zufielen/ biß er endlich gar durch Käyſerl. Gnade die entledigte Graffſchafft Kirchberg/ und An. 1227. die Pfaltz-Graffſchafft am Rhein erhielt; jedoch fiel er zuletzt bey Käyſer Friedrichen dem II. in Ungnaden/ darinnen er auch Todes verblichen.

Seine denckwürdige Vermählung.

Tugendhaffte Liebes-Liſt einer ſchönen Gräfin.

Hertzog Ludwig wird in der Liebe gefangen.

Von einem Narren erſtochen.

Seine Vermählung wird in den Bayriſchen Geſchichten mit artigen Umſtänden auffgezeichnet gefunden/ ſo wir treulich mittheilen wollen. Es hatte ſich nemlich unſer Hertzog Ludwig in die ſchöne Ludomilla, Graff Albrechts von Pogen hinterlaſſene Wittwe/ und Hertzogs Primislai aus Böhmen Tochter/ auffs hefftigſte verliebet/ und ſeine brennende Auffwartung zielte anfangs auff eine verbotne Näſcherey/ deren Zweck die ſo keuſche als ſchöne Gräffin ihn niemahls erreichen ließ. Als aber dieſer junge HErr ſothane Belagerung ſo ſchlechter Dinges nicht auffzuheben vermeinte/ verſprach ſie ihn ihren Willen gegen Verſprechung der Ehe/ mit Vorſtellung: daß ob ſie gleich ein Graff im Eheſtande beſeſſen/ dennoch ein Hertzog ihr Vater geweſen. Das hitzige Geblüte lenckte die Zunge bald zum Ja/ und in der angenehmſten Hoffnung ſeines flammenden Verlangens folgete er ihr höchſt-begierig in ihr Schlaff-Gemach. Dieſes war mit den ſchönſten Tapeten/ auff welchen etwan die alten Geſchichte und Helden-Thaten in Lebens-Gröſſe eingewürcket waren/ überall garniret/ und das wohl-auffgeputzte Lager betrachtete unſer Printz bereits/ als die ſanffte Wahlſtadt ſeines Vergnügens. Allein ehe er hierzu gelangete/ müſte er ſich von der ſo beliebten Gräffin ſeines hohen Wortes zuvor nochmahls erinnern laſſen/ und als die übermachte Begierde lauter Ja aus dem Hertzog preſſete/ wendete ſie ſich zu dreyen an den Tapeten eingewürckten Rittern/ und ruffte dieſe zu Zeugen ihres Ehe-Verlöbnüſſes an. Der Hertzog trug wenig Bedencken/ vor ſolchen Zeugen/ die ihn nicht überzeugen kunten/ und alſo war er gar willfährig/ ſolche hierzu anzunehmen. Augenblicks zog die liſtige Ludomilla die Tapete weg/ und entdeckte drey vornehme Ritter/ ſo ſie zuvor dahinter geſteckt/ worüber der Hertzog in ſeinem Verſprechen gefangen war/ und er nunmehr ſeine Bublerey in eine hertz- und ehliche Liebe verwandelte. Aus dieſem Eh-Bette ſind 2. Printzen entſproſſen/ als Otto/ der erſte Churfürſt zu Pfaltz/ und Ludwig/ der ſeinen Todt Käyſer Friedrichen dem II. ſchuldig blieb. Hertzog Ludwig erlebte ſeinen letzten Tag zu Kelheim in Unter-Bayern auff eine ſehr fatale Art. Denn als er An. 1231. den 16. September nach der Abend-Taffel ſich auff der Schloß-Brücke ergötzte/ und mit ſeinem Hoff-Narren allerhand Schertz trieb/ erzürnete ſich der Böſewicht dergeſtalt hierüber/ daß er dem Hertzog ein Meſſer in Leib ſtieß/ davon der armſelige Herr ſo fort ſeine Ruhe im Grabe ſuchen muſte. *Brunnerus part. 3. pag. 635.* nennet den Thäter einen Meuchel-Mörder; allein ſolches hindert nicht/ zu glauben/ daß es der Narr geweſen/ weil er freylich dadurch zum Meuchel-Mörder worden/ und darinnen des belobten Adelzreiters Bericht übereinſtimmet: es ſey ſolcher Mord von dem Narren/ auff Anſtifften Käyſer Friedrichs/ der doch ſeine Tochter Mechtild zur Gemahlin gehabt/ mit einem vergiffteten Meſſer geſchehen: deſſen Beweiß wir dem Autori heimſtellen/ von einem ſo hohen Haupte aber keine ſolche Schandthat præſumiren wollen/ maſſen man nirgends lieſet/ daß dieſer Käyſer Frantzöſiſchen/ ſondern Deutſch-Schwäbiſchen Geblütes geweſen. Zum Andencken dieſes ſchrecklichen Trauer-Falles läſſet ſich noch zu Kelheim ein kleines Kirchlein mit einem Creutze ſehen. *Adelzr. Avent. Henning. Op. Gen. II. & III. regni in Vita Mon. part. I. p. 194. Andr. Brunner. Annal. Boj. part. 3. lib. 12. pag. 379. 383. 397. 405. Spen. Syllog. Gen.*

OTTO MAGNUS.

Was brüderlicher Zwiſt der Linie entzogen/
Bringt wieder mein Verdienſt beglückt auff mein Geſchlecht.
Dem Käyſer war ich treu/ und er mir wohl gewogen/
Drum ätzt man auff mein Grab diß Wort: treu Herr/ treu Knecht!

LUDOVICUS.

Die Mißgunſt ſtürtzte mich in Käyſerlichen Haß/
Und dieſer machte mich/ wie man will ſagen/ blaß.
Dem ſey nun/ wie ihm ſey/ ſo wird der Schluß nicht irren:
Ein groſſer Herr ſoll ſich mit Narren nicht verwirren.

LXXVI.

Die Arragoniſche Königs-Wahl.

Königl. Wittwe wird eingeſperret.

Wir fahren ſonder Umſchweiff fort/ wo wir es in der 74ſten Numer gelaſſen. König Martinus hatte kaum die Augen geſchloſſen/ ſo verlohr die Königin durch Graffens von Urgello herrſchſüchtige Beyſorge ihre Freyheit/ uñ durffte aus ihrem Schlaf-Gemach keinen Fuß ſetzen/ unter dem Vorwand: **ſie möchte vom Könige ſchwanger ſeyn;** das rechte Abſehen aber war die Furcht: **ſie möchte ſich auff des Königs Schlag was fremdes beybringen laſſen.** So gieng es im Pallaſte zu. Auswerts flammete nun das Eiffer-Feuer unter den Factionen recht an/ und ließ es keiner um dieſes ſchnöde Gold/ an Gut und Blut/ ja ſolte es auch die Seele ſeyn/ ermangeln/ alſo/ daß die ordentlichen und hierzu beſtellten Cronen-Richter eine Zeit lang ſchweigen muſten. Urgello ſchien noch zur Zeit der mächtigſte zu ſeyn/ der unächte Fridericus aber wuſte ſich wegen ſeiner Jugend weder zu rathen noch zu helffen. Der Hertzog von Gandia ſuchte fremde Hülffe/ Ludwig und Ferdinand aber waren auſſer dem Reich/ und alſo wolte der Graff von Urgello ſich ſo fort des Throns anmaſſen/ wenn es ihm nicht die Stände von Catalonien treulich widerrathen hätten/ um dem Richterlichen Ausſpruch ja nicht vorzugreiffen. Er wuſte aber/ daß hieſelbſt ſein Todt-Feind/ der Ertz-Biſchoff præſidirte/ welcher dahin trachtete: die Verſammlung/ mit Gutachten des Pabſtes/ noch Saragoſſa zu verlegen; daraus König Ludwigen groſſer Vortheil entſtanden wäre. Hierüber erbitterte ſich Urgello dergeſtalt/ daß er dem Pabſt und Ertz-Biſchoff zuentbieten ließ: **er wolte jenem die Platte ohne Seiffe und Waſſer ſcheren/ dieſem aber/ ſtatt des Biſchoff-Huts/ eine glüende Sturm-Haube auffſetzen.**

Schlecht Compliment.

Mittlerweile wütete Mord und Auffruhr in allen Provintzien/ und niemand wolte dem andern gehorchen/ weil es iedem am Nachdrucke fehlte/ die Häupter aber ſelbſt zwiſtig waren. Bernhard Caprara entfremdete Sicilien/ welche Begebenheit wir bald/ wegen ihrer denckwürdigen Umſtände/ einer beſondern Numer würdigen wollen/ und Arragonien war voller Verwirrung/ Auffſtand/ Mißtrauen/ Furcht und Gefahr. So ein gefährliches Weſen iſt es/ um eine unrichtige Kron- oder Thron-Folge! Ferdinand und Ludwig practicirten alle erſinnliche Staats-Streiche/ um die Gemüther der Cronen-Richter zu gewinnen/ die hohe Verdienſte und treffliche Thaten aber des Caſtilianiſchen Ferdinands raubeten dieſen ziemlich die Reflexion, und ſchwebete bereits auff der Zunge gemeiner Leute/ alſo daß/ als der Graff des Ertz-Biſchoffs Beytrag merckte/ er die ſchändlichſte Mord-That reſolvirte. Antonius de Luna ſolte Mörder ſeyn/ der doch dem Ertz-Biſchoff höchſt verbunden/ ſein Stipendiate/ und erſt neulich noch mit 700. Ducaten von ihm beſchencket worden war. Merckwürdig iſt es/ daß dieſe Wohlthat ein übel Fundament hatte; maſſen er deſſen Pflege-Sohn/ Johann Ferrandes, um die Helffte an ſeinem Erbe verkürtzet/ und ſeinen Verwandten einen zugewendet. Dieſer Anthon reiſet in ſeinem böſen Vorſatze hin nach Almunna, allwo ſich damahls der Ertz-Biſchoff auffhielt/ und begehrte mit ihm zu reden/ wie er wohl ehmahls zu thun gepflogen. Der Ertz-Biſchoff trauete ſeinem vermeintem Freunde/ und kam zu ihm vor die Stadt nur in Begleitung 12. anderer auff Maulthieren. Der mörderiſche Anthon verſteckte ſeine bey ſich habende 200. Reuter in den nechſten Wald/ und ritte nur mit wenigen dem Ertz-Biſchoffe entgegen. So bald ſie zuſammen kamen/ grüſſeten ſie einander/ als Vater und Sohn/ die erſte Frage aber/ die Anthon de Luna that/ war: **Wie? wird den der Graff von** Urgello **nicht König?** nein! antwortete der Ertz-Biſchoff; **nimmermehr weil ich lebe. Ey!** verſetzte Anthon/ **ſo muſt du entweder todt oder mein Gefangner ſeyn. Todt eher/ als gefangen!** erwiederte der Ertz-Biſchoff/ und warff mit dieſen Worten ſein Maulthier herum. Allein in gleichem Tempo ſchlug ihn de Luna ins Geſichte/ entblößte das Schwerdt/ und verſetzte ihm einen ſtarcken Hieb an Kopff. Er bemühte ſich zwar euſerſt/ auszureiſſen/ aber Anthons mörderiſche Mit-Geſellen begleiteten ihn in vollem Rennen/ und brachten ihm unterſchiedene Wunden bey. Zugleich hieben ſie das Maulthier über den Kopff/ daß es bey ſeite ſprang/ und ſo dann rennte Anthons Waffen-Träger mit einer Lantze herzu/ und ſtieß ſolche dem armſeligen Ertz-Biſchoffe mitten durch den Leib/ alſo/ daß er meiſt entſeelt aus dem Sattel zu Boden fiel. Da fielen nun die andern Helden häuffig zu/ zerſetzten ihn auffs ſchändlichſte/ und hieben ihm eine Hand ab; womit der Graff von Urgello alle Hinderung zum Throne aus dem Wege geräumet zu haben vermeinte. Allein er irrete/ und als iederman dieſe grauſame That verfluchte/ ſo war nur euſerſter Haß die Frucht dieſes Mordes/ und die Cronen-Hoffnung begunte nun völlig bey Ferdinanden zu blühen.

Ertz-Biſchoff wird ermordet.

So bald der Ertz-Biſchoff todt war/ wurde die Verſammlung der Cronen-Richter auffgehoben/ und beſondere Provincial-Convente angeſtellt/ ſo iedoch das Werck weit ſchwerer machte/ biß endlich von allen dreyen Ständen die Haupt-Verſammlung an einen Ort verleget/ und dieſer allenthalben mit Völckern ſtarck verwahret wurde/ damit der Wahl halber bald ein erwünſchter Ausſpruch erfolgen möchte. Mittler Zeit häuffte der Graff von Urgello Blut mit Blutſchulden/ und ſtifftete zwiſchen der Stadt Valenza, ſo auff ſeiner Seite war/ mit der ihm widrigen vornehmen Familie der Centellianer/ ein ſolches Blut-Bad/ daß die von Valenza über 4000. auff der Wahlſtadt liegen lieſſen; welcher Fall/ und daß nicht auch die andern Provintzien in ſolche ſchädliche Fehde gerathen möchten/ dem Wahl-Gerichte Anlaß gab/ den Ausſpruch möglichſt zu befördern. Dieſem nach wurden aus allen Provintzien auffs neue neun Perſonen zu Richtern erkohren/ maſſen die ungerade Zahl bey den Spaniern zu Entſcheidung einer wichtigen Sache am bequemſten erachtet wird. Am Tage der erſten Seſſion, empfiengen dieſe 9. Cronen-Richter/ in Gegenwart allen Volcks/ das Heil. Abendmahl/ und ſo dann ſaſſen ſie 30. Tage öffentlich zu Gericht/ und ertheilten iedwedem Gehör/ ſo offt und lange ſolches iemand verlangte. So dann wurden ſie in das Schloß ſelbiger Stadt eingeſchloſſen/ mit der Bedeutung: **Man werde ſie nicht eher wieder heraus laſſen/ biß ein gewiſſer König benennet wäre.** Es waren kaum acht Tage verfloſſen/ ſo wurden ſchon die ſtreitigen Partheyen zuſammen

Graff von Urgello ſtifftet ein Blut-Bad.

Neue Cronen-Wahl.

Ferdinand von Caſtilien wird König

beruffen/ um den richterlichen Ausſpruch anzuhören; da denn die Richter an einem erhabenen Ort bey der Kirch-Thür ihren Sitz nahmen. Den 28. Junii An. 1412. waren die vielen Stuffen des Tempels nebſt allen Gaſſen und Dächern/ von denen man den Richter-Sitz ſehen kunte/ mit Leuten dick angefüllet/ die Thore geſchloſſen/ und alle Poſten mit bewehrter Mannſchafft ſtarck beſetzt. Nachdem männiglich durch gegebenes Zeichen des Stillſchweigens erinnert worden/ ſtund einer von denen Richtern/ Vincentius Ferrerius, ein Dominicaner-Münch und der beſte Redner ſeiner Zeit/ auff eine Bühne/ und that eine kurtze Rede/ eröffnete ſo dann das Inſtrument des Scheid-Urtheils/ und erregte durchgehends eine ungemeine Begierde/ bald zu wiſſen: **wer König in Arragonien ſey?** Furcht und Hoffnung beſeelte alle Gemüther/ weil jeder ſeine Affecten mit gebracht hatte/ und dieſer dieſem/ jener aber einem andern die Crone wünſchte. Immittelſt verlaß der Pater den richterlichen Ausſpruch/ als er aber biß auff des Königs Nahmen gelangete/ reitzte er des Volcks Verlangen noch mehr durch offtermahlige Zwiſchen-Reden/ und fragte endlich: **was dünckt euch nun/ wer euer König ſey/ deſſen ihr euch am meiſten zu erfreuen/ und den ihr vor allen andern zu wünſchen habe?** Nachdem er nun ſolche Frage zu unterſchiedenen mahlen wiederholet/ und das Feuer ſehnlichſter Begierde bey dem Volcke rechtſchaffen angezündet/ brach er zuletzt mit dieſem Schluſſe heraus: **Ferdinand/ dem Infanten von Caſtilien/ iſt das Königreich zuerkannt!** Augenblicks erhub ſich ein ſolch Jauchzen und Frolocken unter dem Volcke/ daß man das übrige/ ſo verleſen wurde/ nicht hören kunte/ bevoraus/ als das Geſchrey der Soldaten/ die zugleich erſchallenden Trompeten/ Paucken/ Trummeln/ Poſaunen und Zincken/ ſamt denen mit einſpielenden Muſqveten und donnernden Stücken/ mit einſtimmten/ alſo/ daß man an dem Redner nichts weiter/ als die Bewegung der Lippen/ bemercken kunten. Bald hierauff wurde dieſer Schluß durch das Reich publiciret/ und unverweilet an den Infanten Geſandten abgeordnet/ welche denſelben auff den Cataloniſchen Grentzen empfangen ſolten; da ſich denn dieſer glückliche Printz im wenigſten ſäumete/ ſondern mit Königlicher Pracht zu Saragoſſa ſeinen Einzug hielt. Wie ſich aber der Graff von Urgello erkühnet/ ihm dennoch die durch das Recht zugeſprochene Crone zu diſputiren/ ſo ihm doch ſehr übel bekommen/ ſoll in der [illegible]ſten Numer dieſe Geſchicht beſchlieſſen.

LXXVII.

Reihe der Sächſiſchen Fürſten von Anſerico an/ biß auff König Boden.

II. Anſericus, König der Sachſen.

Stade wird erbauet.

III. Wilcke der I. Fürſt in Sachſen.

KOenig Harderich/ König der Sachſen/ lag am Rheine in ſeinem Blute/ als ſo dann ſein Sohn Anſerich das Commando wider die Belgen/ (ſo damahls die Niederdeutſchen Völcker am Einfluß des Rheins waren/) und zugleich die Königliche Herrſchafft über die verwaiſten Sachſen auff ſich nahm. Er bekriegete ſo wohl die Belgen als die Thüringer/ und rächete an beyden ſeines Vaters und Groß-Vaters Todt auffs blutigſte/ darinnen ihm ſeine beyden Brüder Tanckmar und Hartung/ ritterlichen Beyſtand leiſteten. Es iſt damahls Leo, ein vornehmer Belge überwunden/ gefangen und an einer Ketten zum Schau-Spiele herum geführet worden; ob die Beſiegung aber von König Anſerichs/ oder ſeiner Brüder Fauſt geſchehen/ iſt ungewiß. Jedoch zeiget noch dieſes Königs altes Bildnüß/ daß er einen Römer beſieget/ und nach altem Kriegs-Gebrauch deſſen Waffen und Kleidung ſelbſt angeleget hat. Unter dieſem Könige ſoll Chriſtus der HErr zur Welt gebohren ſeyn; allein iſt dieſes wahr/ daß er 60. Jahr vor Chriſti Geburt die Belgen überwunden/ und das Land zwiſchen dem Rhein und der Schelde den Sachſen zinßbar gemacht; ſo muß er ein hohes Alter biß auff dieſe Gnaden-reiche Zeit/ erlebet haben. Sein Bruder Tanckmar kauffte von den einfältigen Thüringern diſſeits der Elbe vor etliche Kleinodien einen Sack voll Erde/ ſtreute hernach ſolche weitläufftig aus/ und baute auff den beſtreuten Platz eine Stadt/ ſo Stadium oder Stade genennet wurde. Dem Anſerico folgete ſein Sohn Wilcke oder Willich/ ſo von dem lateiniſchen Worte Villicus, ein Mayer ſeinen Urſprung hat. Er ſoll nicht König/ ſondern nur Heer-Fürſt geweſen ſeyn/ vermuthlich zu der Zeit/ als die Sachſen ihrem benachbarten Fürſten Arminio wider die Römer Hülffe ſchickten. Von fernern Leben und Todte Fürſt Wilckens wird nichts mehr gefunden/ wohl aber von ſeinem Sohne Swarticke/ welcher/ als ſein Vater A. C. 30 die Welt verlaſſen/ in dem uralten Sachſen-Lande jenſeit der Elbe gewohnet. Das Unglück machte damahls die Sachſen dem Däniſchen Könige Frothoni III. zinßbar/ welche Laſt abzuſchaffen/ Fürſt Swarticke ſeine Tochter dem Däniſchen Könige vermählete. Allein hier halff keine Freundſchafft/ dannenhero kam es zum Schwerdt/ da denn bald die Sachſen/ bald die Dänen den Meiſter ſpielten/ biß Fürſt Swarticke ſeinen Bruder Hanſus, Haneſuß oder Hanff A. C. 76. in einem Treffen verlohr/ welcher Fall ihn dermaſſen ſchmertzte/ daß er mit König Friedleff dem II. in Dennemarck einen ſimulirten Frieden ſchloß/ ihn nachmahls zu Gaſte hat/ und ſich ſammt ihm in dem Hauſe/ darinnen ſie Taffel hielten/ verbrennte; wiewohl es ſcheinet/ daß dieſe Brunſt von ungefehr geſchehen/ weil die Dänen deswegen keine Rache geſuchet/ ſondern nachmahls mit den Sachſen in gutem Frieden gelebet. Dieſer Brand iſt A. C. 77. geſchehen.

IV. Swarticke Fürſt der Sachſen.

Verbrennet ſich.

Der in Aſche verwandelte Fürſt Swarticke verließ viel Söhne/ welche der König in Dennemarck an ſeinen Hoff nahm/ auff Verleitung des Starkaters aber An. 80. alle hinrichten ließ. Hier begehet das ſonſt ſo artige als accurate Tractätgen/ der Sächſiſche Helden-Saal genannt/ einen ziemlichen Irrthum. Denn erſt ſetzet es: König Ingel habe Fürſt Swartickens Tochter geheyrathet/ Fürſt Swarticke aber ſey nachmahls mit Könige Friedleffen verbrannt; da denn König Ingel durch ſeinen Todt dem Friedleff nothwendig zuvor wird haben Platz machen müſſen. Wie reimet ſich aber diß zuſammen/ daß An. 77. König Friedleff verbrannt/ und doch An. 80. hernach König Ingel ſeine Schwäger gegenwarts ſeiner Gemahlin hinrichten laſſen? Alſo ſoll ſich eine auffrichtige Feder ja fleißig vor den Fehlern in der Chronologie hüten/ ſonſt macht ſie ſich verdächtig und unbeliebt. Wo man aber/ wie es denn in den alten Zeiten ſehr offt zu geſchehen pflegt/ einen unaufflößlichen Knoten bemercket/ ſo entdecke man ſolchen lieber auffrichtig/ als daß man was falſches und erdichtetes hinſetzt. Jedoch gnung hiervon. Unſere Meinung iſt/ daß ſolcher Mord von des König Friedleffs Succeſſore geſchehen/ ſo jedoch nach dem Richt-Maß der Jahr-Rechnung auch nicht gar richtig befunden wird. So gar übel läſſet es ſich von uralten Sachen richtig ſchreiben/ zumahlen wenn es ein fleißiger Scribente/ ſonder höheren Beyſtand/ nur bey ſeiner unzulänglichen Privat-Unterſuchung muß bewenden laſſen. Wir fahren in der Reihe Sächſiſcher Regenten fort/ und finden Swarticken den II. der noch gar jung mit hingerichtet werden/ dahero man zweiffelt: ob ihm eine Stelle in der Ordnung einzuräumen; nach dieſem aber trit Fürſt Suwart auff/ ſo mehr Swartickens des I. als des II. Sohn geweſen/ maſſen der Sächſiſche Adel dem Starkateriſchen Schwerdte noch 2. von denen Sächſiſchen Printzen entriſſen hat. Dieſer Suward war der ſchönſte Fürſt ſeiner Zeit/ wurde der Edle Sachſe genennet/ und als ihm ſeine Gemahlin/ die nicht genennet wird/ und Wittekinden den I. zur Welt gebracht hatte/ durch den Todt entzogen wurde/ warff die Däniſche Cron-Erbin Gertha ihre Liebes-Wahl auff dieſen Edeln Sachſen/ und ließ es ſo fort zum Beylager kommen. Sie war aber bereits dem Nordmänniſchen Printzen Haldano verſprochen/ welcher damahls in Rußland Krieg führte. So bald ihm aber dieſer Liebes-Bruch hinterbracht wurde/ verließ er mit einigen Kern-Trouppen die Campagne/ und eilte nach Dennemarck/ da er gleich zum Beylager zu recht kam/ aber ein ſehr unhöfflicher Hochzeit-Gaſt war/ maſſen er den Bräutigam mit allen Sachſen todt ſchlug/ und die Braut raubte/ ſo An. 100. geſchehen ſeyn ſoll. Solcher Geſtalt muſte er doch ſein blutiges Grab in Dennemarck finden.

V. Schwarticke der II.

VI. Suwart/ Fürſt in Sachſen.

Wird am Beylager erſchlagen.

Uber des ſuccedirenden Fürſt Wittekinds Nahmen iſt viel Kopffbrechens/ ob er Wittecken/ Wetken oder Wittekind geheiſſen: allein weil die letztere Benahmung bey denen Sachſen bekannter und gewöhnlicher/ als die erſte/ läſſet man es auch billich dabey bewenden. Dieſer Wittekind wurde in dem Kriege wider die Gallos zum Könige erwählet/ da er ihren Heer-Führer erleget/ und ſeine Waffen getragen hat. Er ſoll mit Hülffe anderer deutſchen Völcker die Gothen geſchlagen und beſieget haben/ und An. 102. Todtes verfahren ſeyn/ da denn unter ſeinem Sohne Wilcken dem II. die Sachſen im Römiſchen Reiche berühmt wurden/ maſſen ſie unter Fürſt Wilckens Bruder Heilinck in die Orientaliſchen Provintzien einfielen/ auch das Land an der Weſer allenthalben eroberten und beſetzten/ dadurch dem Lande Sachſen und Weſtphalen oder Weſt-Wahlen der Anfang gemacht wurde. Nach dieſem Wilcken findet man den berühmten Sachſen-König Meerbodt/ Mairbode oder Marobodus, der um das Mittel des dritten Seculi gelebet/ und eine harte Geiſſel derer alle Welt ſchreckenden Römer geweſen. Seine Wahl geſchahe im hohen Alter/ und bediente er ſich in Belagerungen gewiſſer Schleudern/ mit denen er Feuer/ Steine und Luder in die Feſtungen warff/ auch ſich des Minirens und Waſſer-Ableitens bediente. Er verließ 3. Söhne/ Luthern/ Boden und Siegbrechten/ davon der Mittelſte von dem Sächſiſchen Volcke der Crone würdig geachtet/ und zum Könige erwählet wurde. Lairzius macht aus vorbenenntem Meerboden und dieſem Boden einen einzigen König/ und alſo einerley Perſon/ ſo aber die Sächſiſche Stamm-Taffel widerlegt/ ja gar König Meerboden vor Fürſt Wilckens des II. Sohn erkennt; dabey wir es auch vor dißmahl bewenden laſſen.

VII. Wittekind der I. Fürſt in Sachſen.

VIII. Wilcke der II. Fürſt in Sachſen.

Urſprung von Weſtphalen.

IX. Meerbod König der Sachſen.

X. Bode König der Sachſen.

LXXVIII.

Der gedemüthigte Graff von Urgello.

SO bald der erwählte Ferdinand Arragonien erreichet/ ſahe er auch ſeine Cronen-Buhler zu Füſſen liegen/ darunter der Hertzog von Gandia der erſte war. Dieſem folgete Bernhard Caprara/ von welchem die 79ſte Numer viel melden wird/ und letzlich Don Friedrich von Sicilien. Nur der Graff von Urgello wolte von keiner Submiſſion wiſſen/ ſondern ließ ſich mit Unpäßligkeit entſchuldigen. Die einigen Catalonier gönneten ihm noch alles gutes/ begehrten ſich jedoch auch ſeinetwegen keine verderbliche Ungelegenheit auffzubürden. Er hatte ſich aber die geſuchte doch ungefundene Crone ſo viel koſten laſſen/ daß er faſt ſeinen Stand nicht mehr führen kunte/ dahero die mitleidigen Catalonier bey König Ferdinanden beweglichſt vor ihm einkamen: daß doch der König ſeiner Dürfftigkeit mit einigen Mitteln zuſtatten kommen möchte. Der gütige Printz war williger zur Gnade/ als jener/ ſolche anzunehmen; angeſehen ſeine Freunde groſſe Mühe hatten/ ihn dahin zu bringen: Daß er Ferdinanden vor einen König erkennete. Endlich hieß ihn doch die Noth/ durch drey Geſandten in ſeinem Nahmen dem Könige huldigen zu laſſen/ da denn der König freywillig ihm dieſe groſſe Gnade offerirte: daß nemlich der Graffe den Rang zwiſchen dem Königlichen Printzen/ und alſo über den Ordens-Meiſter von S. Jacob/ haben ſolte. Ferner ſolte es nicht ungnädig auffgenommen/ oder übel gedeutet werden/ wenn er gleich Sr. Maj. nie vors Geſichte käme. Was aber das meiſte und ein Zeichen ungemeiner Königlichen Mildigkeit war/ ſo erklärte ſich der milde Printz: Nicht allein alle Schulden des Graffens zu bezahlen/ und die von ihm verpfändeten Städte vor ihn einzulöſen; ſondern ihm auch aus Königl. Milde und Gnade 60000. Ducaten zu ſchencken; und ſo er Ehre und hohe Beförderung verlangte/ ſolte es hieran nicht ermangeln. Was düncket manchen Hoffmann? Wie würde er bey ſo hohen Erbieten/ Fußfällig herzu gekrochen ſeyn/ und dem ſo gnädigen Fürſten die Füſſe geküſſet haben? Und was that der Graff von Urgello? Er hatte ſchon einmahl in Gedancken Cronen getragen/ und nunmehr war ihm alles/ was nicht Cronen-mäßig war/ verächtlich/ da doch kein gekröntes Haupt ſeinetwegen die Crone entbehren/ und ihm auffſehen wolte. Des Graffen Vater/ ein Muſter eines Geitz-Wanſtes/ hatte groſſe Schatz-Thrunen voll güld- und ſilberner Müntze dergeſtalt eingehämmert/ daß auch Hercules ſich keines Rund-Stückes bemächtigen kunte. Wenn ihn nun fremde beſuchten/ war diß eine Art ſeiner gröſten Freude/ wenn er ihnen die eröffnete Kaſten

Graff von Urgello bleibt widerſpenſtig.

Doch huldiget er.

Königliche Gnade.

Geitzhals.

wieß / und erlaubte: ſo viel / als ſie könten / heraus zu nehmen. Wann ſie ſich nun vergebens bemühten / ſo lachte er ſie weidlich aus. Allein diß Gold ſteckte nicht ſo feſte / daß es nicht Sohn Jacob heraus heben ſollen / als welcher nicht allein dieſe gewaltige Summa vergebens auff die Crone wendete / ſondern ſich noch weit mehr in Schulden vertieffet hatte.

Graff von Urgello nimmt Urſache zu rebelliren.

Bald hierauff nahm der nunmehr Gott- Ehr- und König-haſſende Graff von Urgello Urſach / zum Rebellen zu werden. Sein Tod-Feind war Graff Raimund von Cardona, weil er ſich verſchworen / niemand **anders / als den Graffen / vor einen König zu erkennen;** nunmehro aber dem Ferdinando zu gefallen war. Dieſem nach bezeigte ſich Urgello öffentlich als ein Feind / und nahm dem Graffen Cardona unterſchiedene Schlöſſer mit Gewalt ab.

Schimpflicher Heerold.

Uber dieſes alles ſchickte er einen Heerold in die Königl. Reſidentz-Stadt Barcellona / mit einem ſolchen Habit angethan / daran alle ehmahlige Mißhandlung Graffens von Cardona deutlich abgemahlet und beſchrieben ſtunden. Der kühne Heerold durchritte die gantze Stadt / und fragte die Vornehmſten ſo ihm begegneten: **Ob ſie Johann Raimund Graffen von Cardona kenneten?** Wann ſie nun mit Ja antworteten / ſo bat er: **ſein Kleid wohl zubetrachten; mit dem Beyſatz: er würde vom Graffen von Urgello zum Zwey-Kampff ausgefodert / dabey der König præſidiren würde** / und was vor andere Schmach-Reden dieſen beygefüget wurden.

Kriegt den Staup-Beſen.

So bald dieſer ſeltzame Auffzug dem Könige zu Ohren kam / ließ er den Heerold vom Pferde heben / ſeines wunderlichen Kleides berauben / und ihm durch Henckers-Hand ein rothes Gewand anſtreichen / mit welchem er wieder zu ſeinem Herrn kehrte. Es iſt hier die Frage: **Ob der König gegen einen Herold nicht zu ſcharff verfahren habe?** leicht zu beantworten / maſſen es kein Heerold / ſondern ein Paßquillante geweſen. Hierbey ließ es der gütige König bewenden / und ahndete nichts gegen den Stiffter / der nunmehr ſich vor gnugſam beurſachet erachtete / Eyd und Pflicht zu brechen / und öffentlich zu rebelliren.

Graff von Urgello rebellirt.

Hierinnen verſtärckte ihn König Heinrich in Engelland / der ihm 100000. Köpffe in der Lufft verſprach / dadurch der Graff ſo verwegen wurde / daß er einen Anſchlag auff die Stadt Lerida in Catalonien machte / darinnen ihm einige Verräther verſprochen: **Bey Nacht-Zeit die Thore durch Nach-Schlüſſel zu eröffnen.** Ort und Gelegenheit ſchickte ſich ſehr wohl dazu / weil dieſer Theil der Stadt wenig bebauet war / und ihm die meiſten Einwohner entweder mit Pflichten oder Schulden verbunden waren.

Will Lerida überrumpeln.

Zu beſtimmter Zeit kam der Graff mit 2000. leichten Pferden vor die Stadt / und wurde ſo fort in die euſerſten Zwinger eingelaſſen. Das innere Thor eröffnete ſich auch / und waren nun ſchon in die 400. Mann hinein gemarſchiret / als GOtt durch einen wunderlichen Zufall alle Anſchläge des rebelliſchen Graffens zernichtete. Es wohnete ein Trompeter bey ſelbigem Thore auff einem wüſten Platze / welcher zuweilen bey Nacht-Zeit auffzuſtehen / und ſich bey der angenehmen Stille auff ſeiner Trompete zu exerciren pflegte. Solcher Geſtalt muſte es ſich auch eben dieſe Stunde ſchicken / daß der Trompeter bey ſo warmer Nacht Finger-nackt auffſteht / und ſeinen Cameraden auff dem Schloß-Thurme mit der Trompete rufft. Jener war gleich einem muntern Hahn / und antwortete bald / indem aber beyde pauſiren / fällt dem Stadt-Trompeter das Geräuſche der einmarſchierenden Trouppen in die Ohren. Der Schall der Trompeten und die bewuſte böſe Sache erſchreckte dieſe dergeſtalt / daß ſie gantz in Unordnung geriethen / welches den Tumult vermehrte / und den Trompeter bewegte / nach dem Thore zu lauffen / da er bey Mondenſchein alles ſchwartz einziehen ſahe. Augenblicks lieff er wieder nach ſeiner Trompete / und bließ Lermen über Lermen / da denn der Thurm-Bläſer bald Unrath vermerckte / und gleichfals ſeine Trompete möglichſt gebrauchte. Der erſte / ſo ſich in die Waffen warff / war Dalmaus Murus, ein Profeſſor / welcher einen gantzen Hauffen muntere Studenten hinter ſich her marchiren ließ / und ſich ſo dann mit der auch in die Waffen gekommenen Bürgerſchafft auff dem Marckte conjungirte / da ſie denn mit vereinigter Macht gegen dem Orte / wo noch die Trompete ſo ängſtlich um Hülffe ruffte / zuzogen.

Schlägt ihm fehl.

Der Feind war noch guten Theils vorm Thore / und die Förderſten befanden ſich zu ſchwach / dem Treffen einen Anfang zu machen. Hingegen drang der Graff / als er die Liſt verlohren ſahe / mit Macht durch das Thor / muſte ſich aber ſehr häßlich bewillkommen laſſen. Als der unglückliche Graff auch zur Gewalt zu ſchwach war / ſo legte er ſich auff gute Worte / nennte die Stadt **ſeine beſte Freundin** / erzehlte ſeine ihr erwieſene Dienſte / und verſprach lauter güldene Berge. Allein der Beſcheid war: **er ſolte weichen / oder ſich gefangen geben;** welche Worte ihn ſo fort mit allen ſeinen Reutern Krebs-gängig machten / dagegen das arme Land und die Feld-Früchte mit Feuer und Schwerdt die grauſamſte Rache empfinden muſte. So bald ſich aber die Stadt befreyet ſahe / zog ſie die Verräther ein / und ließ ihnen durch Henckers-Hand den Sold reichen.

Dieſes Mißglück gab denen auswärtigen und mit dem Graffen im Bunde ſtehenden Potentaten Anlaß / etwas eiffriger zum Wercke zu thun; allein als der Graff ſeine Rebellions-Laute noch ſo wohl geſtimmet zu ſeyn vermeinte / zerſprang die vornehmſte Säyte / nemlich / es ſtarb König Heinrich der IV. An. 1413. darüber auch die Hitze der andern Alliirten gantz kalt wurde / ſonderlich / da ſie Ferdinandi treffliche Gegen-Rüſtung verſpürten.

Ferdinandus geht in Perſon zu Felde.

Denn dieſer König wolte die Züchtigung des unzeitigen Cronen-Buhlers ſelbſt über ſich nehmen / und gieng alſo in hoher Perſon zu Felde. Franciſcus Henillus gieng mit einem fliegenden Corpo voraus / und beſetzte alle Päſſe / damit kein fremd Volck ins Land geführet werden möchte. So dann wurde die erſte Helffte der Campagne mit Eroberung der meiſten dem Graffen zuſtändigen Städte und Feſtungen zugebracht; allein der Vogel wolte ſich nirgend im Neſte finden laſſen / biß in dem trefflich befeſtigten Bellageno, allwo er ſich endlich durch die Königliche Armee einſchlüſſen ließ.

Belagert den Graffen in Bellagerio.

Dieſe war 8000. zu Fuſſe und 4000. Reuter ſtarck / die Beſatzung in der Stadt aber zehlte 1500. Mann zu Fuſſe / und 300. Pferde. Der gröſte Ernſt wurde zu beyden Seiten mit den Stücken gebraucht / deren der König viel von beſonderer Gröſſe mit ſich führte. Die Löſung derſelben geſchahe Lagen-weiſe / und alſo ſtürtzten die Mauern häuffig ein / alſo / daß man vor Staub und Dampff öffters keine Stadt ſehen kunte. Des Graffen ſchwangere Gemahlin ließ um Verſchonung bitten / und der König ihr bedeuten: **ſich einen Theil des Schloſſes / welcher unbeſchoſſen bleiben ſolte / zu ihrer Si-**

König iſt in Gefahr.

cherheit zu erwählen; iedoch mit dieſem Bedinge: **daß ſich ihr Mann dieſer Freyſtadt enthalten müſte;** worauff ſie zur Antwort ertheilte: **wo ihr Mann bliebe/ bliebe ſie auch/ als den ſie biß in Todt zu begleiten geſonnen.** So weit war noch alles mehr zu rühmen als zu tadeln/ allein nunmehro erwieſen ſich die Belagerten gantz verzweiffelt/ und ſchändeten die Majeſtät des Königs auffs grauſamſte von der Mauer / dabey ſie denn nur den Graffen einen König nenneten. Es kam zum Stillſtande / den ſie doch auff die verfluchteſte Art brachen. Der König ritte während Stillſtandes gantz ſicher vor der Mauer vorbey/ augenblicks aber flogen die Pfeile ſo häuffig zu / daß der König mit dem Pferde zu Boden ſtürtzte. Alſobald erthönete ein Freuden-Geſchrey in der Stadt: **Ferdinand wäre todt / und nunmehr würde König Jacob regieren;** dabey es an vielen Schmach-Reden nicht ermangelte. Allein die Jacobi müſſen zu den Cronen einen ſonderlichen Unſtern haben. Denn der König wurde unverletzt ins Lager gebracht/ allwo er euſerſte Rache ſchwur. Dieſem nach durfften die Stücken weder Tag noch Nacht ruhen / und ſolches war nicht zu verhindern / ob gleich des Graffens Gemahlin / ſo Ferdinands Mutter Schweſter war / ins Lager kam/ und den unverantwortlichen Frevel zu entſchuldigen bemühet war.

Graff von Urgello ſucht Gnade.

Ergiebt ſich.

Iſt freygebig.

Königs Rede.

Der Graff wird gefangen.

Nunmehr hielt die Zwang-Reue bey dem Graffen ihren ſpäten Einzug / zumahlen die Engliſche Hülffe gar auſſen blieb/ dahero er / ob es gleich auff das euſerſte kommen war/ ſolches doch nicht erwarten wolte. Die Soldaten giengen Hauffen-weiſe über / und alſo blieb dem Graffen nichts als die Hoffnung übrig: **daß ſeine Gemahlin des Königs Zorn mildern würde.** Dieſe fand an dem Hertzog von Gandia und andern Groſſen des Reichs ſtarcke Vorſprecher; allein der kluge Printz ſahe wohl: daß der Graff mehr durch Zwang als wahre Reue zu dieſer Demüthigung getrieben wurde/ und überlegte alle deſſen groſſe Fehler / deren ieder des Todtes würdig war. Gleichwohl würckte die groſſe Vorbitte ſo viel bey dem gütigen Printzen/ daß er ihm das Leben ſchenckte; wegen des übrigen/ tröſteten ihn ſeine Freunde / würde es ſich bey ſeiner Gegenwart ſchon geben. Alſo muſte nun der gedemüthigte Graff von Urgello auff Gnade und Ungnade ſeinem ſo hoch beleidigten Könige entgegen ziehen/ mit was Hertzen/ iſt leicht zu ermeſſen. Denn man ſpürte mehr Traurigkeit/ als Demuth oder Reue in ſeinem Angeſichte/ iedoch wurde ihm von vielen ein heimliches Beyleid geopffert/ als man ihn in ſeinen ſchönen/ langen / gelben Haaren und heroiſchem Anſehen/ mit einem/ nach Art alter Helden / langſt der Schulter herab hangenden Schwerdte/ daher reiten ſahe. Als er zum Thore hinaus zog/ begegnete ihm ein in ſeinen Dienſten am Kopffe verwundeter Soldate/ der ihn um Hülffe in ſeinen Schmertzen und Bedürffnüß anflehte. Der Graff ſahe ihn an/ und ſagte: **es iſt wahr / mein guter Kerl! du biſt ſehr elende; aber ich bin noch elender/ als du/ der ich nicht allein nichts dir zu geben habe/ ſondern auch nicht einmahl mein eigen mehr bin. Doch/ was rede ich! komm her! ſiehe/ ich habe gleich noch was zu geben!** mit welchen Worten er ſeinen koſtbaren Pantzer vom Leibe zog / und ſolchen dem bleſſirten Soldaten ſchenckte; ſo allen Zuſchauenden die Thränen aus den Augen preſſete. So bald ſich der Graff dem Könige/ welcher auff einem engen Stule ſaß/ auff einen Steinwurff näherte/ ſtieg er vom Pferde / und fiel auff die Knie; hernach gieng er einige Schritte fort/ und wiederholte ſo dann den Fußfall. Als aber auch auff die dritte Demüthigung der König ſitzen blieb/ und kein Zeichen einiger Gnade von ſich blicken ließ/ drangen allen Umſtehenden die Thränen aus den Augen/ in Betrachtung des ſo gar wandelbaren Glücks/ daß der/ welcher vor weniger Zeit dem Könige die Crone diſputirt/ und gar die Spitze geboten/ ietzt Fußfällig keinen Gnaden-Blick erlangen kunte/ und zu deſſen Füſſen liegen muſte. Endlich wendete ſich der König zu dem Umſtande / und ſagte: **Er hätte ſich bey Zeiten vorſehen/ und nicht bey ſeiner Halßſtarrigkeit biß auff das euſerſte verharren ſollen. Jetzt da er nun allen Gifft wider uns verbraucht / kömmt er/ und ſucht Gnade / ſo ihm doch nicht von Hertzen geht/ ſondern ſein Wille iſt nicht um ein Haar beſſer/ als vorhin. Man laſſe ihm nur Mittel und Gelegenheit dazu/ er würde bald wieder auff unſern Untergang bedacht ſeyn. Die Noth preſſt ihm nur dieſe Demuth aus. Solcher Geſtalt ſind wir ihm gar keine Gnade ſchuldig/ was wir ihm aber verſprochen haben/ ſoll doch erfolgen. Zur völligen Gnade können wir uns ſo geſchwinde gegen ihn nicht entſchlüſſen; denn ſeine Art und Natur widerräth uns ſolches / maſſen wir uns nur mit unſerer Wohlthat mehr Schaden zufügen/ und der Schlange im Buſen Nahrung geben möchten. Jedoch will ich viel mehr meiner/ als ſeiner Gewohnheit nach handeln/ und mir gleicher ſeyn / denn ihm.** Hierauff wurde der Graff als ein Gefangener angenommen / und ſein verhoffter Königlicher Thron verwandelte ſich in ein enges Gemach/ aus welchem ihm eine ſtarcke Wache allen Ausgang verweigerte/ darinnen er auch / nach einiger Bericht / ſoll geſtorben ſeyn. Ein ſolches elendes Ende nahm die hitzige Cronen-Begierde Jacobi/ Graffens von Urgello. *Hier. Blanca Comm. de reb. Arag. Surita in Ind. lib. 3. Mariana. lib. 19. Laur. Valla lib. 2. de Ferd.*

Jch wolte König ſeyn / und kan nicht Graffe bleiben/
Jch ließ die Cronen-Sucht mich gleich Raqveten treiben.
Als ich zu ſteigen ſchien/ geſchach ſo Schlag als Fall/
Drum ſchreibt man auff mein Grab: hier liegt der Ehrſucht Ball.

⁂

LXXIX.

Fortſetzung derer Graffen von Zollern/ biß Conradum den erſten Burg-Graffen zu Nürnberg.

UNter den vier Söhnen des berühmten Stamm-Vaters Chur- und Marggräfflichen Hauſes Brandenburg/ Thaſſilonis, war Danco der Jüngere / Fortpflantzer dieſes hohen Stammes/ welcher um das Jahr Chriſti 829. das Schloß Zollern in Beſitz/ und Margarethen/ eine Gräffin von Zilli zur Gemahlin hatte. Dieſer Herr wird wegen ſeiner Qvalitäten und beſondern Friedfertigkeit hoch gerühmet/ daher ihn alle ſtreitende Partheyen gerne zum Mediateur erwählet; bey den Schwaben aber war er durchgehends in groſſem Anſehen/ und findet man nicht/ wenn er geſtorben. Sein Sohn war Rudolph/ welcher An. 933. Käyſer Heinrichen dem I. mit 150. Pferden zugezogen/ und wider die Hungarn treffliche Proben ſeiner Tapfferkeit abgelegt. Sein Nahme wurde bey dem angeſtellten Thurnier zu Magdeburg An. 935. ſehr berühmt / und die Gemahlin iſt eine Gräffin von Reineck geweſen; nach ſeinem Ableiben aber findet man in der Zolleriſchen Stamm-Reihe Graff Otten / der ums Jahr 938. gelebet / und in dem beſagten Magdeburgiſchen Thurnier Grießwärtel/ ſeine Gemahlin aber Ottilia, Gräffin von Veringen geweſen. Der Sohn hieß Wolffgang/ welcher ſich auff dem Thurnier zu Coſtnitz An. 959. andere ſagen An. 948. berühmt gemacht hat. Seine Gemahlin war Meza oder Moza, eine Gräffin von Naſſau/ mit der er anfangs eine Tochter Agnes / Graff Burckhards von Veringen Gemahlin/ gezeuget/ welche im dritten Thurnier Hertzog Eberharden von Lothringen den Danck gebracht; und ſo dann einen Sohn / Friedrichen den II. maſſen Kirchmäyer in ſeiner Diſſertation vom Habſpurg-Oeſterreichiſchen / und Hohen-Zoller-Brandenburgiſchen Urſprung / ingleichen Wildeiſen in ſeinem Brandenburgiſchen Luſt-Walde/ Graff Wolffgangen einen Bruder geben/ der Friedrich der I. geheiſſen. Dieſer Friedrich der II. erneuerte und verbeſſerte das Schloß Zollern / und führte ſeinen Ehſtand mit Urſula/ Gräffin zu Hohenberg/ mit welcher er Friedrichen den III. zeugete/ der um das Jahr 1030. lebte. Seine Gemahlin Sophia Pfaltz-Gräffin von Tübingen ſchenckte ihm 4. Söhne: Burckharden/ N. ſo im Cloſter Alpersbach geiſtlich geſtorben/ Eitelhauſen und Graff Wetzeln/ davon der Aelteſte den Stamm erhalten. Stumphius in ſeiner Schweitzer-Chronica berichtet: es habe dieſer Graff Burckhard das Cloſter Sultzberg im Breißgow geſtifftet; und Heermannus Contractus giebet von ſeinem Todte ad annum 1061. dieſe Nachricht: Burckardus & Wezil de Zolorin occiduntur. Daß aber dieſe beyde Brüder in der Schlacht vor Merſeburg / welche Käyſer Heinrich der IV. mit Hertzog Rudolphen aus Schwaben gehalten / geblieben / iſt Grund-falſch / weil ernennter Käyſer An. 1061. in gutem Frieden herrſchte; es wäre denn/ daß dieſe beyden Hoch-Gräfflichen Brüder mit denen Hülffs-Trouppen / welche der Käyſer dieſes Jahr König Andreas in Hungarn wider ſeinen Bruder Bela geſchickt/ und eine ſieghaffte Schlacht mit dem Feinde gehalten / gezogen / und in dieſem Treffen geblieben ſeyn; denn die Merſeburgiſche Bataille iſt An. 1080. geſchehen. Vor dieſes Graff Burckhards Söhne werden ausgegeben: 1. Burckhard der II. nach dieſem 2. Albrecht / Conventual zu Alpersbach; 3. Ulrich/ Abt zu Reichenau; und 4. Friedrich der IV. welcher ſonder Benennung des Urſprungs Mauth genennet wird. Er war ein anſehnlicher/ kluger und geſchickter Herr / dahero auch Käyſer Heinrich der V. ihm eine hohe Raths- und Oberſten-Stelle anvertraute/ davon zu Speyer im Thum / vor letzt-verfluchter Zerſtörung / noch ein Zeugnüß verhanden geweſen. Seine Gemahlin Adelheid/ eine Gräffin von Kyburg/ brachte ihm zur Welt Graff Albrechten / und Rudolphen den II. Von welchem letztern wir auff Fridericum und Conradum, als die Hohen-Zoller- und Brandenburgiſchen Stamm-Väter gelangen.

Danco, Graff zu Zollern.

Rudolphus I. Graff zu Zollern.

Otto/ Graff zu Zollern.

Wolffgang/ Graff zu Zollern.

Fridericus II. Graff zu Zollern.

Fridericus III. Graff zu Zollern.

Burckardus, Graff zu Zollern.

Fridericus IV Graff zu Zollern.

Rudolphus II. Graff zu Zollern.

Hier ſind abermahls die Meinungen ſtreitig: ob nemlich Rudolph der II. Friedrichs und Conrads Vater oder Bruder geweſen. Wenn wir aber/ dem Verſprechen nach/ iederzeit ſonder Weitläufftigkeit den kürtzeſten und gewiſſeſten Weg gehen wollen / ſo iſt Rudolph allerdings Vater/ die Mutter aber Agnes/ eine Baroneſſin von Gundelfingen/ geweſen. Fridericus heyrathete eine Gräffin von Zweybrücken / wurde von derſelben fünffmahl Vater/ und leitete den Zolleriſchen Stamm in unzertrennter Ordnung fort/ biß An. 1625. von Käyſer Ferdinand dem II. deſſen Nachkommen dergeſtalt in Fürſten-Stand erhoben wurden/ daß iedesmahl der regierende Herr ſolche hohe Würde erhalten/ die übrigen aber Graffen bleiben ſolten / und beſtehet nunmehr ſolcher Stamm heutiges Tages in der Hohen-Zollern-Heching- und Sigmaringiſchen Linie. Graff Conrad hingegen pflantzete den Stamm derer Burggraffen zu Nürnberg/ und Marggraffen zu Brandenburg unzergliedert fort. Viele / auch der berühmteſten Scribenten/ wollen behaupten / die Burggräffliche Würde ſey erſt unter Käyſer Rudolpho Habſpurgenſi, An. 1273. an die Graffen von Zollern kommen; allein es mangelt ihnen an beſſerer Nachricht / maſſen die uralten Documenta in denen Archiven viel ältere Burggraffen von dieſem Hauſe weiſen. Ob nun gleich die Zeit erſter Acquiſition der Feder und gelehrten Welt verborgen bleibt/ ſo findet man doch ſchon unter Käyſer Friedrichs Barbaroſſæ Zepter die Graffen von Zollern in dieſem Fürſten-Stande/ dazu ſie vielleicht unter dieſem Conrado mögen gelanget ſeyn. Gewiß iſt es / daß dieſer Burggraff Conrad nicht nur in alten Nürnbergiſchen Chronicken alſo genennet/ ſondern auch von dem Abt Tritheim ausdrücklich: **ein Graff von Zollern und Burggraff zu Nürnberg**/ betitult wird. Der gar fleißige Aventinus ſetzet faſt am Ende ſeines ſechſten Buchs dieſen Burggraff Conrad / unter die Fürſten/ welche An. 1170. Hertzog Heinrichen den Löwen auff dem Reichs-Tage zu Regenſpurg bey Käyſer Friedrichen dem Roth-Barte verklaget; darüber auch dieſer unglückliche Löwe um Land und Leute gekommen. Spangenberg / Lehmann und Eiſengrün ſchencken ihm in ihren Chronicken allenthalben den Titul Burggraff/ und in dem Blaſſenburgiſchen Archiv findet ſich ein uraltes Original/ darinnen der König Philipp dem Flecken Lenckersheim in Francken ein Privilegium ertheilet/ und demſelben dabey aufferleget: jährlich dem Burggraffen 15. Malter Wei-

zen

Fridericus V. Stam̃ Vater der heutig Zolleriſchen Linie.

Conradus, Burg Graff zu Nürnberg / Brandenburgiſcher Stam̃ Vater.

tzen zu geben. Das Datum iſt An. 1199. den 12. April/ und iſt aus dieſem Document zu muthmaſſen/ daß damahls ſolche Würde noch nicht erblich geweſen/ weil der Election daſelbſt gedacht wird. Burggraff Conrads Gemahlin iſt eine Gräffin von Vohburg geweſen/ und weil dieſe Graffen ehmahls auch das Burggraffen-Amt zu Nürnberg verwaltet/ ſo muthmaſſen einige/ er habe ſolche Würde mit der Gemahlin erlanget; ſo wir vor dißmal dahin geſtellet ſeyn laſſen. *Baſil.* **Heerold.** *Lairit.* **Wildeiſ.** &c.

LXXX.

Der unruhige doch wohl-belohnte Bernhard Caprara, Ober-Präſident in Sicilien.

WIr wollen uns der Gelegenheit/ da uns noch der unbeerbte König Martinus in Arragonien/ ſamt der ſtreitigen Folge ſelbiger Crone/ in friſchem Gedächtnüß ſchwebet/ voriezo bedienen/ und weil damahls die Sicilianiſche Crone nach König Martini des Jüngern Todte/ von Arragonien dependirte/ in möglichſter Kürtze berichten/ wie wunderlich es damahls auch in Sicilien geſpielet wurde. Es iſt gemeldet worden/ wie Martinus der Jüngere/ König Martini des Aeltern in Arragonien/ einiger Sohn und Printz durch glückliche Heyrath mit König Friedrichs in Sicilien einigen Tochter/ ſich auff den Sicilianiſchen Thron geſchwungen/ und dadurch dieſe Königl. Inſul mit Arragonien vereinbart hat. Allein er hatte dieſer beglückten Ehe kurtze Zeit genoſſen/ ſo war er ein Wittwer/ doch auch bald wieder ein Bräutigam mit Blanca oder Bianca, der ſchönen Navarriſchen Printzeßin/ die ihn nach weniger Zeit überlebte/ da er ſonder einigen Erben/ auſſer dem unächten Friderico, ſtarb. Nach dieſem Todes-Falle blieb Sicilien unter dem Sicilianiſchen Zepter geruhig/ und die Königliche Wittwe genoß ihr Leib-Gedinge frey und friedlich; ſo bald aber der alte Martinus die Augen geſchloſſen/ wolte Sicilien mit Arragonien nichts mehr zu thun haben. Der Urheber ſolchen Abfalls war Bernhard Caprara, Ober-Präſident von der Juſtitz über die gantze Inſul/ und von ſolcher Gewalt und Anſehen/ daß er ſich gar von der Sicilianiſchen Crone durffte träumen laſſen. Solchen güldnen Zweck zu erreichen/ ſolte ihm die Liebe beförderlich ſeyn/ maſſen er die junge Königliche Wittwe mit entzündeten Augen anſahe/ und ſich feſte einbildete: **es wäre ihm nichts abzuſchlagen**: Sein Recht zu bemänteln/ brauchte er dieſen Zeug dazu/ als er vorwendete: **weil Maria/ die rechte Erbin von Sicilien/ ohne Erben verſtorben/ ſo habe dieſe Crone weder auff deren Gemahl/ noch deſſen Vater fallen können; ſondern es müſte derjenige König ſeyn/ den die Sicilianer ſelbſt erwählen würden.** Doch befand er auch/ daß Bianca, als nechſte Anverwandtin der verſtorbenen Marien/ das beſte Recht zur Crone hätte/ dahero er ſolche mit ihr zu heyrathen vermeinte. Weil er aber ſeinen verliebten Vorſatz nicht wolte mercken laſſen/ ſo trug er auch Bedencken/ offentlich um ſie zu werben; ſondern ließ alles auff Liſt und Schmeicheley ankommen/ maſſen es zur Gewalt Zeit genug wäre. Damahls befand ſich die Königin zu Catana, oder Catanea, allwo das feſte Schloß und die nah-angelegene See ihr ſattſame Sicherheit verſprach. Sie bediente ſich meiſtentheils der Einſamkeit eines nahgelegenen Jungfrauen-Cloſters/ und meinte hieſelbſt/ vor allen feind- und freundlichen Anfällen geſichert zu ſeyn. Allein Caprara vermeinte/ in dieſem unbewehrten Cloſter ſeinen Zweck am erſten zu erreichen/ ſo ihm auch richtig angegangen wäre/ wenn nicht ein treuer Mund die Königin gewarnet/ und dieſe ſich ſchleunigſt ins Schloß retiriret hätte. Dieſer mißlungene Anſchlag machte den Caprara faſt raſende/ am meiſten aber kränckte ihn die verdiente Nachrede/ daß er mit der Königin ſo betrüglich und liſtig umgienge; dahero er zu ſeiner Verantwortung um eine perſönliche Unterhandlung anhielt/ ſo ihm auch die Königin nicht verſagte. Weil aber beyde Theile einander wenig traueten/ ſo wurde verglichen: Sie ſolte von dem Hintertheil einer Galeeren/ er aber von der Brücken/ womit das Schiff dem Ufer vereiniget ward/ reden. Hier machte nun Caprara viel Entſchuldigens/ und fiel endlich gar auff ſeine groſſe gegen ihr tragende Liebe/ dabey er auch der Heyrath gedachte. Die Königin hatte ſich dieſer Kühnheit nicht verſehen/ dannenhero verwandelte ſie gantz ihr Geſichte/ und gab ihm mit einem finſtern Blicke dieſe rauhe Antwort: **Pfuy dich/ du alter reudiger Barſt-Hammel!** Womit ſie ſich gleich zu dem Raimund Torres wendete/ und ihm befahl: **die Galeere**/ ſo ihm gehörte/ **abſtoſſen zu laſſen**; welches auch ſo ſchleunig bewerckſtelliget wurde/ daß Caprara, der noch viel reden wolte/ mit genauer Noth von der Brücke ſpringen kunte.

Martinus, König in Sicilien ſtirbt.

Bernhard Caprara will König ſeyn.

Und die Königliche Wittwe zur Gemahlin haben.

Schimpffliche Conference der Königin mit dem Caprara auff einer Galeeren.

Noch wolte er ſeine Liebe nicht geſtehen/ vielweniger/ daß er etwas davon der Königin entdecket/ und ſie ihn ſo ſchimpfflich abgewieſen hätte/ ſondern legte alle Schuld auff ſeine Feinde/ die ihn gerne in das Waſſer geſtürtzet hätten. Nachdem er iedoch einmahl ſeine Hoffnung krebsgängig ſahe/ ließ er ſich ungeſcheuet vernehmen: **er wolle der Königin weiſen/ wie unbedachtſam ſie handele/ daß ſie den höchſten Miniſter des Reichs verachtete/ da ſie doch nur ſelbſt als eine Privat-Perſon zu conſideriren wäre.** Seine Drohung beſtund auch nicht in leeren Worten/ maſſen er alſofort ſtarcke Trouppen zuſammen zog/ und die meiſten Städte zu ſeinem Gehorſam brachte/ denen auch Saragoſſa/ oder der Alten Syracuſa, folgen ſolte. Weil aber dieſer Ort der Königin Leib-Gedinge war/ ſo begab ſich die Königin in Perſon dahin/ und erfoderte den Admiral Sanctium, einen abgeſagten Feind des Caprara zu ſich. Dieſer erſchien nebſt dem Vice-Admiral gehorſamſt/ hatte aber mit Noth das Schloß erreichet/ ſo kam Caprara mit 700. Pferden und 1000. Mann zu Fuſſe/ gieng das Schloß vorbey/ und bemächtigte ſich unverſehens der Stadt. So bald diß geſchehen/ belagerte er das Schloß und ſagte: **Nun wolte er die Mutter mit ſamt den Jungen aus dem Neſte heben.** Die Belagerung entſchuldigte er damit: **daß ſolche nicht auff die Königin/ ſondern auff ſeinen Todt-Feind** Sanctium **angeſehen wäre.** Beſagtes Schloß liegt in einer Enge/ die gleichſam zwiſchen dem feſtem Lande und der halb-befloſſenen Stadt eine Grentz-Scheidung macht/ und von einem groſſen und einem kleinen Hafen eingefangen wird. Uber dem groſſen Hafen ſtehet das Schloß/ deſſen Pforte vermittelſt einer kurtzen Mauer/ mit der

Caprara erobert die Stadt Saragoſſa.

Belagert die Königin im Schloſſe.

Beſchreibung des Schloſſes.

Grober Courtoiſie.

Moncada fällt vom Caprara ab.

Stürmt das Lager.

Und erobert die Stadt.

Burg und dem Hafen ſich vereiniget. An der andern Seiten läufft die Mauer weiter und länger hinaus ohne Pforte/ und erſtreckt ſich zu dem kleinern See-Port hin. Daher kunte niemand zu Lande zur Stadt/ ohne des Schloſſes Einwilligung/ ein oder ausgehen/ ſondern muſte durch das Thor/ ſo vom Schloſſe dependirte. Dieſes Thores nun verſicherte ſich Caprara plötzlich/ und hielt nunmehr das Schloß dergeſtalt beſetzt/ daß von ſeinen Widerwärtigen niemand entwiſchen kunte. Er nahm beyde Seiten des feſten Landes ein/ warff Schantzen auff/ fügte durch eine Brücke über das Waſſer beyde Lager zuſammen/ ließ viel Sturm-Zeug verfertigen/ und beängſtigte das Schloß Tag und Nacht mit Stein-Einwerffen. Endlich wurde unſer Liebhaber ſo grob/ daß er nicht allein Miſt/ ſondern auch das abſcheulichſte Luder und andern entſetzlichen Unflat auff die Schloß-Dächer hinein werffen ließ/ und dieſe ſtinckende Hefftigkeit damit entſchuldigte: **er müſte ſein Glücke beobachten/ weil er es in Händen hätte.** Solche Roſen ſtreuete unſer grober Buhler ſeiner Geliebten/ und diß ſolte ſeine angenehme Verſicherung ſeyn/ daß er ſie mit Ernſt ſuche; gab aber damit nichts anders zu verſtehen/ als daß von einem alten garſtigen Bocke kein beſſerer Geruch zu hoffen ſey. Damahls befand ſich Johann Moncada, Graff Anthons von Parno Bruder/ in des Caprara Lager/ welchem jedoch dieſe Belagerung gantz zuwider war. Er rieth dem Caprara die Auffhebung/ als es aber nichts verfangen wolte/ verließ er mit ſeinen Leuten das Lager/ und gieng nach einem ſichern Ort der Inſul/ dahin ſich Sanctii Parthey gleichfals verfügte/ und ſich nebſt allen/ denen des Caprara unbilliches Verfahren mißfiel/ zu ihm ſchlug. Wenig Tage drauff kam Raimund Torres mit ſeiner Galee in den Hafen/ Moncada aber mit 600. Mann/ welche die Approſchen einebneten/ und gar ins Lager einbrachen. So fort wurde Lermen/ und alles kam ins Gewehr/ allein Nacht und Schrecken ſecundirte den Moncada, welcher alles/ was ihm begegnete/ zurücke ſchlug/ und biß an die Brücke jagte. Caprara ſprang vom Lager auff/ und rennete denen Seinigen zu/ beſorgte aber lauter Hinter-Liſt/ zumahlen Moncada bereits über die Brücke gedrungen war. Hier erblickte er nun den Caprara, welcher noch das Tüchlein/ ſo wie er vom Schlaffe auffgeſprungen/ um den Kopff trug/ und dahero ſeinen Leuten befahl nur auf dieſen/ mit dem weiſſen Tüchlein um den Kopff/ loß zu geben; da denn Caprara bald dermaſſen ins Gedränge kam/ daß er ſich retiriren/ und das Haupt mit einem Helm bedecken muſte. Immittelſt wurde das Gefechte auff der Brücke am hitzigſten/ biß dieſe einbrach/ und alſo die Partheyen ſcheidete. Gleichwohl waren noch einige von des Moncada Trouppen übergangen/ die ſich mit Hülffe der Schloß-Beſatzung und derer Schiff-Leute des Thores wieder bemächtigten/ ja ſo gar das jenſeitige feindliche Lager eroberten/ dadurch die Stadt wieder unter der Königin Botmäßigkeit gerieth. Diß war das Ende dieſer Belagerung/ und ſo dann gieng die Königin ſicher und vergnügt unter Segel.

Caprara überfällt die Königin zu Panormo.

Die ſich auff die Galee ſalvirt.

Noch wolte Sanctius nicht ruhen/ ſondern nahm mit Moncada den Vorſatz/ ſeine und der Königin Schmach euſerſt zu rächen; biß aus Catalonien Geſandten nach Drepano gelangeten/ welche ſich den Caprara mit der Königin zu verſöhnen bemühen ſolten. Dieſe letztere war inzwiſchen zu Panormo, allwo ſie ſich in dem Königlichen Pallaſt/ ſo oberhalb dem Meer-Geſtade beym Anfange einer groſſen Gaſſe und Marckt-Platzes/ wodurch man hinaus ans Meer gehet/ erbauet iſt/ auffhielt. In dieſer ſehr Volck-reichen Stadt/ und bevorab nach Ankunfft der Friedens-Geſandten/ befürchtete die Königin das wenigſte/ Caprara aber hielte dieſen Ort am beqvemſten/ ſeine Boßheit auszuführen. Der Pallaſt ſchickte ſich auch wohl zur Hinterliſt/ weil er gantz abgeſondert lag/ und weil ſein Anſchlag keinen Auffſchub leiden wolte/ ſo warff er abermahls ſein Liebes- oder Diebes-Netze aus/ beſetzte aber zuförderſt alle Wege/ damit nicht die geringſte Nachricht in Panormo einlauffen möchte. In dreyen Tagen durffte niemand dahin reiſen/ und als die Geſandten den Petrum Martini abgefertiget hatten/ die vor Panormo anckernde Galee vor ſie abzuholen/ hielt er dieſen drittehalb Tage bey ſich auff/ welches allein ſeinen gantzen Anſchlag verderbete. Denn hätte er dieſen Currier nicht auffgehalten/ ſo wäre die Galee abgefahren/ und dadurch der Königin alle Mittel zu ihrer Flucht benommen worden. Um Mitternacht hielte Caprara ſeinen Einzug in Panormo, welcher jedoch nicht ohne Tumult geſchehen konte. Jederman war dieſe unvermuthete Ankunfft verdächtig/ und das Geſchrey: **Caprara iſt verhanden!** ermunterte die gantze Stadt. Der Schall flog auch in den Königlichen Pallaſt/ und jagte die Königin halb ohnmächtig aus ihrem Bette. War die Stadt voll Furcht und Verwirrung/ ſo verdoppelte ſich Angſt und Schrecken im Pallaſt. Die Hoff-Damen wolten nebſt ihrer Königin lieber die Kleider/ als ihre Ehre verlieren/ und alſo verlieſſen ſie alle halb-nackend mit zerſtreuten Haaren den Pallaſt/ und zwar die Königin voran/ anfangs unwiſſende/ wohin? doch gab ihr GOtt während der Flucht die vor Ancker liegende Galee in Sinn/ dahero ſie/ weil ſich der Tumult hinter ihnen ſtets vermehrte/ mit unglaublicher Hurtigkeit gleich gejagten Hindinnen/ durchs Feld nach der Meer-Pforte zulieſſen/ und gleich zu ins Waſſer ſprangen. Die Königin war hier abermahls die erſte/ und ſcheuete/ ungeachtet es Winter war/ weder Froſt noch Tieffe. Es war ſehr ſeltzam/ und bey anderm Zuſtande wäre es recht lächerlich anzuſehen geweſen/ als ſo viele ſchöne Bilder in blancken Hembdern/ mit entblößten Schenckeln und fliegenden Haaren ſo weitſchrittig dem Waſſer zueilten/ und ſo behertzt hinein ſprungen. Aus Furcht/ von dem Feinde gehöret zu werden/ durfften ſie dem Schiff-Patron nicht laut zuruffen/ ſondern es muſten ſich einige Bedienten näher hinzu wagen/ und denſelben bitten: **das beängſtigte Frauenzimmer aus dieſer Gefahr zu erretten.** Der Schiff-Patron warff ſo fort ſein Kleid um ſich/ ließ die Galee beſſer anſchieben/ und den Nachen herunter/ auff welchem er die Königin/ ſamt ihrem vor Furcht und Schrecken halb-erſtorbenen Häufflein an das groſſe Schiff brachte/ und ſie alſo gleichſam aus dem gefährlichſten Schiffbruche errettete.

Caprara weltzt ſich im Neſte/ als der Vogel entflogen.

Faſt den Augenblick/ als die Königin das Schiff betrat/ trat Caprara in den Pallaſt/ nachdem er aber der Königin Flucht verſtändiget wurde/ verfluchte er ſein Glücke/ und ſagte: **ſehet! das iſt nun das drittemahl/ daß ſie meinen Händen entwiſcht!** So dann gieng er in der Königin Schlaff-Gemach/ und als er daſelbſt alle Mobilien in voller Unordnung fand/ ſprach er: **das Neſt iſt wohl da/ das Rebhun aber weg!** gleich damit zog er ſich gantz aus/ warff ſich in das von der Königin ſo wohl gewärmte Bette/ weltzete ſich darinnen herum/ und ſchnupffte mit der Naſe hin und wieder/ wie ein

Spür-Hund/ gleichſam als ob er auch nur vom Geruch ungemeine Vergnügung empfände. Die Königin ſetzte immittelſt die Flucht biß nach Soloento fort/ und nachdem Caprara die vorgedachten Geſandten lange gnung auffgehalten hatte/ reiſeten ſie über Land nach Panormo, als ſie auch nicht mehr zweiffelten/ daß er das Reich und die Königin zugleich ſuchte; ermahnten ſie ihn zur Beſcheidenheit; er aber damit entſchuldigte: er müſſe ja die Rebellion dämpffen / maſſen ſeine Widerwertigen mit den Italiäniſchen Fürſten in Alliance ſtünden. Allein er verriethe ſeine Cronen-Sucht allzu ſehr/ als er auch/ da ſchon Ferdinand auff dem Throne ſaß/ nicht von ſeinem Vorhaben abſtund. Er bloqvirte das Schloß zu Panormo, und behielte ſeine Trouppen alle beyſammen/ biß ihm Moncada und Sanctius im Felde gleich-mächtig begegneten. Moncada ließ dem Caprara im Nahmen der Königin/ als höchſten Obrigkeit der gantzen Inſul/ zuentbieten: er ſolte die Belagerung des Caſtells auffheben/ die eroberten Städte wieder abtreten/ und die Königin vor ſeine Obrigkeit erkennen. Caprara gab kurtzen Beſcheid: er wolte die Antwort ſelber bringen. Augenblicks ſtellte er ſeine Macht ins Feld; weil aber beyde Theile allzu vortheilhafftig ſtunden/ wolte keines angreiffen. Wenig Tage hierauff befiel unſern guten Caprara der Unfall/ daß er/ indem er die Poſten ſeines Lagers recognoſciren wolte/ verkundſchafft / umringet und gefangen wurde/ nachdem er ſich iedoch eine geraume Zeit tapffer ſeiner Haut gewehret hatte.

Wird gefangen.

In eine ſolche Mißgeburt verwandelten ſich nun des Caprara Anſchläge / zumahlen als er ſeinem ärgſten Feinde dem Sanctio zur Verwahrung übergeben wurde. Dieſer führte ihn auff ſein feſtes Schloß Mota, und ließ ihn daſelbſt in eine tieffe doch Waſſer-leere Ciſterne ſetzen. Bald hierauff fieng es an ſehr ſtarck zu regnen/ da man denn die Waſſer-Hänge auffzog/ wodurch das Waſſer Bachweiſe in die Ciſterne einſchoß/ und den gefangenen Hecht mit ſammt ſeinem Lager/ ſo alſo zugerichtet war/ in die Höhe hub/ iedoch wohl durchnetzte/ welches doch alles / dem Vorgeben nach/ von ungefehr geſchehen ſeyn muſte. Er ſchrie beweglichſt um Hülffe/ niemand aber wolte oder durffte hören/ maſſen ſich ieder ſtellete / als ob ihm das Geräuſche vom Regen des Gehöres beraubte; biß endlich/ nachdem er gnung gebadet/ einer durch das Ciſternloch antwortete / und es dem Schloß-Herrn anzeigete. Dieſer ſtellete ſich ſehr mitleidig an/ und ließ den Gefangenen ſo fort aus dem Waſſer heraus heben/ nachdem er faſt einen Tag in dieſer naſſen Gefahr zugebracht hatte. Es blieb aber bey dieſer Wäſche nicht. Denn man ſetzte ihn an einen gantz erträglichen/ doch hohen Ort/ woſelbſt er dem Verlangen nach ſeiner Freyheit beſſer nachſinnen kunte. Solche zu erlangen/ verſprach er ſeinem Wächter ſo fort 1000. Goldgülden / wo fern er ihm zu dieſer ſeiner verlangten Erledigung wolte behülfflich ſeyn. Der Wächter bittet um eine Nacht Bedenck-Zeit/ entdecket aber alles dem Sanctio, der ihn dieſes einzugehen befiehlet/ und im übrigen von allen beſtens unterrichtet. Morgens entdeckte der Wächter dem Caprara ſeinen falſchen Entſchluß / und verſprach ihm/ auff ſein Begehren / mit einem Eyde: ihn an einem Stricke vom Thurme herab zu laſſen/ dagegen der Wächter noch ſelbigen Tages ſein Geld erhielte. Folgende Nacht um die dritte Wache/ weckte ihn der Wächter gehling auff/ brachte ihm das Seil/ und machte die Sache ſo eilig und gefährlich/ daß er gantz nackt ohne Hemde vom Lager auffſprang/ nur die zuſammen-gewickelte Hoſen unter den Arm nahm/ und damit dieſe Seiler-Poſt antrat/ vermittelſt welcher er zwar geſchwinde herunter fuhr/ unterwegens aber in ein mit Fleiß auffgeſpanntes Netze gerieth/ darinnen er ſich / wie Mars bey der Venus/ augenblicks dergeſtalt beſtricket ſahe/ daß er weder vor noch hinter ſich kunte. Hätte er was tödtliches bey ſich gehabt/ der Verdruß hätte ihn zum Selbſt-Morde bewegt. Allein er muſte aushalten/und in dieſer nacketen Poſitur einen gantzen Tag im Netze/ zu iedermanns Schau-Spiel und Gelächter/ hangen bleiben/ da er vor niemanden das Geſichte verbergen kunte. Abends brachte man ihn wieder an vorigen Ort/ und als er gnugſam geſchimpffet war/ ließ ihn König Ferdinand durch Geſandten abfodern/ vor dem er ſich demüthigte / und alſo wieder zu voriger Ehren-Stelle gelangete. Laur. Valla lib. 2. de Ferd.

Mit Waſſer geängſtiget.

In einem Netze beſchimpfft.

Und endlich wieder reſtituirt.

Ich ſuchte Gold und Huld/ und fiel in Flut und Netze/
So henckt ein alter Mars verſtricket und geſtreckt.
Es war der Zwang vor mich ein allzu ſcharff Geſetze.
So geht es/ wenn der Bock das Saltz zu gerne leckt.

LXXXI.

Welphus IV. ſtarb 1101. Welphus V. ſtarb 1119. Henricus der Schwartze/ ſtarb 1125. Henricus der Stoltze/ ſtarb 1139. Ur-Anherren derer Hertzogen zu Braunſchweig-Lüneburg.

Welphus IV.

MArggraff Azo hatte ſich nun in die lange Nacht gefunden/ als ſein Sohn Welph der IV. von ſeinem mütterlichen Groß-Vater den gemeinen Geſchlechts-Vornahmen/ und von beyderſeits Vor-Eltern den tapffern Helden-Muth erbete. Anfangs hielt er Käyſer Heinrichs des IV. Parthey ſehr eiffrig/ und ließ ſich ſolche Treue An. 1071. zu Goßlar mit dem gantzen Hertzogthum Bäyern theuer gnung bezahlen; allein dem guten Herrn fehlte die Beſtändigkeit/ maſſen er die ſo hohe Käyſerliche Begnadigung bald ins Vergeſſen ſtellte/ ſich zu dem Pabſt und andern Käyſer-Feinden ſchlug/ und alſo ſeines Herrn und Wohlthäters öffentlicher Feind wurde. Käyſerlicher Majeſtät ſchmertzte ſolcher Undanck billig/ und alſo ſuchte ſie ſolchen mit dem Degen zu rächen/ darinnen ihr das Glück ſo wohl wolte/ daß Hertzog Welph erſtlich das Land/ nachmahls aber gar die Freyheit verlohr/ und des Käyſers Gefangener wurde. Sothane Feſſel brach er mit Golde/ und als er ſich wieder frey ſahe/ befeſtigte er Ravensburg/ überzog den Biſchoff zu Augſpurg und Freyſingen/ und richtete grauſame Verwüſtungen an/ biß ihn doch der ge-

Wird Hertzog in Bäyern.

Iſt undanckbar.

ihn Käyſer An. 1096. nach 20. Jahren wieder begnadigte / und ihm das entzogene Bäyern wieder einräumete; darinnen er An. 1097. zum Hertzog über gantz Bäyern beſtätiget / und auch ſeine beyden Söhne erblich damit belehnet wurden. Dieſer Herr war von ungemeiner Leibes-Stärcke / und wurde daher insgemein **Welph der Starcke** genennet. Seine Liebe warff er anfangs auff Ethelinen / Hertzog Ottens zu Sachſen Tochter; weil aber dieſer des Käyſers Todt-Feind war / gab er ihr / als er damahls noch gut Käyſeriſch war / den Korb / und vermählte ſich mit Judith / Graff Balduins des Frommen / in Flandern Tochter / die aber nicht / nach der Urſperg- und Alt-Guelphiſchen Chronica / eine Königin aus Engelland / wohl aber König Haralds in Engellands Brudern Tostici Gemahlin geweſen / deren Schweſter Mechtild nachmahls durch Wilhelmum Conqueſtorem Königin in Engelland worden. An. 1094. wurde er zum Wittwer / da er in hohem Alter dieſe Schwachheit begieng / und mit euſerſter Gefahr An. 1098. eine Reiſe nach Jeruſalem that; als er aber auff der Rück-Reiſe begriffen war / überfiel ihn der Maraſmus Senilis zu Paphos auff der Inſul Cypern / und brachte ihn An. 1101. unter die Todten / alſo daß man den Cörper entſeelt zurück brachte / und in dem Cloſter Wein-Garten beerdigte. Iſt alſo falſch / daß er noch eine Gemahlin gehabt.

Stirbt.

Welphus V. der Feiſte.

Seine nachgelaſſene Stamm-Erben waren Welph der V. und Henricus der Schwartze. Jener war ein ſehr dicker Herr / und deßwegen der Feiſte genannt. Er hielte es mit dem Pabſt wider den Käyſer / erwählte doch endlich Käyſer Henrici V. Theil / und begleitete ſeinen Herrn und Käyſer wider Pabſt Paſchalem II. in Italien / muſte aber An. 1119. dem Todte gehorſam ſeyn / und ſich im Cloſter Altorff zu ſeinen Vor-Eltern beerdigen laſſen. Weil er nun keinen Erben verließ / ſo war ſein Bruder

Henricus der Schwartze.

Heinrich der Schwartze der nechſte hierzu / als welcher bereits mit ſeinem Bruder das Land gantz einträchtig in die 19. Jahre gemeinſchafftlich beherrſchet hatte. Seine Gemahlin war Wulffhild / Hertzog Magni, des letzten aus dem Billingiſchen Stamme / einige Tochter; dannenhero er ſich auch nach ſeines Schwieger-Vaters Todte des Sachſen-Landes anmaſſete.

Wird ein Münch und ſtirbt.

Als es aber nicht nach ſeinem Sinne ergehen wolte / gieng er in das Cloſter Wein-Garten / wurde ein Münch / und ſtarb An. 1125. da ihm ſeine treue Gemahlin 16. Tage hernach tödtliche Geſellſchafft leiſtete / und ſich mit ihm zu Altorff der Grufft anvertrauen ließ. Dieſer Hertzog hielte ſonſt nach ſeines Bruders einen ſehr prächtigen Hoff / und ſtund bey dem Käyſer und allen Reichs-Ständen in ſonderbarem Anſehen / welches ihn ſo muthig machte / daß er der erſte war / ſo unter ſeinem Nahmen Schenck-Brieffe austheilte / welches ſonſt nur Käyſern gebührte. So hat er auch mit ernennter ſeiner Sächſiſchen Gemahlin zum Braut-Schatz das Schloß Lüneburg und andere treffliche Allodial-Güter erhalten. Seine Lehns-Erben waren Heinrich der Stoltze / Conrad / und Welph der ſechſte. Conrad erwählte den geiſtlichen Stand / wie ihm denn etliche gar einen Cardinals-Hut auffſetzen / und alſo ſtieg Henricus auff den

Henricus der Stoltze.

Hertzogs-Stuhl. Er fand eine ungemein-reiche Schatz-Kammer / ein ſchönes Land / und alles vollauff / dadurch er ſo hochmüthig / und dem Reiche ſo verhaßt wurde / daß man ihn insgemein den Stoltzen betitulte. Anfangs leiſtete er Käyſer Lothario ſo treue Dienſte / daß dieſer ohne Fürſt Heinrichen nichts rechtes auszurichten vermeinte; dadurch er ſich auch Käyſerliche Gnade dergeſtalt zueignete / daß er die Käyſerliche Printzeßin Gertraud zur Gemahlin / und Sachſen bekam / wie bald ſoll gemeldet werden. An. 1128. raubte er Hertzog Friedrichen zu Schwaben Sieg und Feld in einer Schlacht / wurde aber hingegen An. 1130. von Graff Otten von Wolffrathshauſen / Biſchoffen zu Regenſpurg / als er allzu ſicher vor dem Biſchöfflichen Stamm-Hauſe vorbey ritte / unverſehens überfallen / da es denn um ſein Leben wäre geſchehen geweſen / wenn nicht ſein Grund-getreuer Diener in aller Eil die Kleider mit ihm verwechſelt / und alſo die Nachſetzenden nur auff ſich gezogen / ſeinem Herrn aber freyen Paß dadurch verſchaffet hätte. So bald nun die Feinde an den verkleideten Diener geriethen / entleibten ſie ihn mit vielen Stichen und Hieben; welche ungemeine Treue wir billich einer Poetiſchen Bemühung würdig achten:

Treuer Diener.

Ich that mehr / als ich muß / und that doch / was ich ſoll /
So bleibet Grab und Zeit verdienten Ruhmes voll.
Flieht / Ungetreue! flieht! diß Grab / denn ihr ſolt wiſſen:
Ein ungetreuer Knecht }
ungetreue Magd } muß in der Hölle büſſen.

An. 1135. bauete Hertzog Heinrich die ſchöne Brücke zu Regenſpurg über die Donau / und das folgende Jahr erhielt er vom Käyſer Lothario über die ſchon beſitzenden Länder die Chur und das Hertzogthum Sachſen / ſammt der Graffſchafft Nordheim / dem Lande an der Weſer / und der Herrſchafft Braunſchweig. Bald hierauff ſtarb Käyſer Lotharius, und übergab ſeinem Sohne die Reichs-Kleinodien / in Hoffnung / dieſe und ſeine Macht würden ihm einen Weg zum Käyſer-Throne bahnen. Allein ſein bekannter Hochmuth machte die Bahn ſchlüpffrich / und alſo wurde An. 1138. Hertzog Conrad von Hohenſtauffungen mit dieſer höchſten Würde beliehen. Der ſtoltze Henricus wolte Conradum vor keinen Käyſer erkennen / viel weniger ihm Cron und Zepter aushändigen / ſondern ließ ſich eher zu Goßlar An. 1138. in die Acht / und ſeiner Länder verluſtig erklären. Sachſen wurde dem Alberto Urſo, und Bäyern-Hertzog Leopolden von Oeſterreich zugeſprochen; als ſich aber der Käyſer zur Execution ſtarck rüſtete / zog Hertzog Heinrich in Sachſen von Ort zu Ort / zeigete denen Sachſen ſeinen auff den Armen habenden jungen Sohn / Heinrichen den Löwen / und reitzte ſie damit zum Mitleiden und beharrlichen Gehorſam. Es war auch eine Mitleidens-würdige Sache; denn der ſich kurtz zuvor einer Herrſchafft von einem Meer zum andern gerühmet / wurde in kurtzer Zeit von allen Dienern dergeſtalt verlaſſen / daß er nur von vieren begleitet in Sachſen erſchien. Jedoch leiſtete ihm ſeine tapffere Schwieger-Mutter Richenza ſo treuen Beyſtand / daß ſie den neuen Hertzog Albertum in kurtzer Zeit / aus Sachſen / Lüneburg / Bremen und Bardewick jagte. Indem er aber wegen Bäyern beſchäfftiget war / überfiel ihn zu Quedlinburg An. 1139. ein ſo ſchleuniger Todt / daß man einen ſtarcken Gifft billich vor deſſen Urſache hielt. Er verließ ſeine Sohn Henricum Leonem, unter der treuen Vormundſchafft ſeines Bruder Welphens des VI. und dieſes iſt der Welph / welcher ſich von Käyſer Conraden in dem Städtlein Weinſperg belagern laſſen / da denn das darinnen befindliche Frauenzimmer das ewige Gedächtnüß ihrer rühmlichen Treue geſtifftet / wie im **Schau-Platze** den 15. Hornung num. 2. erzehlet wird. **Winckelm. Regenten-Baum der Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg.** *pag. 46. Andr.*

Belehnt Sachſen und Braunſchweig.

Wird in die Acht erkläret.

Stirbt durch Gifft.

Brunner. Annal. Boj. part. 3. lib. 11. p. 15. Clar. Sagittar. tuell. de Orig. D. Brunſ. Lün. pag. 6. Aventin. lib. 6. Bucelin. Hemingus &c. Hertzog Welph ſtarb im übrigen blind und hohen Alters An. 1191. und liegt im Cloſter Steingaden/ Hertzog Heinrich aber ruhet im Cloſter Käyſers-Lautern/ Käyſer Lothario an der Seiten/ da ihm das Alterthum dieſe Grab-Schrifft Reim-weiſe unter ſein Bildnüß geſetzet hat:

Sein Begräbnüß und Grabſchrifft.

Hertzog zu Bäyern war ich gebohrn/
Da Luther Käyſer war gekohrn.
Gar ritterlich ſtund ich ihm bey/
Zu Krieg und Fried ohn alle Scheu.
Da ſich der Schwab Conrad eindrang;
Zum Käyſerthum macht ich ihm bang;
Drum mir des Käyſers Tochter drat/
Von ihm zur Eh gegeben ward/
Gab er mir auch das Sachsner-Land.
Käyſer Conrad ſolches that and:
Schickt Marggraff Albrecht wider mich;
Doch bleib ich Herr gewaltiglich:
In beyden Landen bey meinem Leben
Zu Quedlinburg ward ich vergeben.
Denn nach dem Todt Käyſers Lothar/
Wolt ich das Reich auff mich bringen gar.
Conradus thät mich in die Acht/
Ich widerſtrebet ihm mit Macht.

LXXXII.

Der gewaltige doch fruchtloſe Schweitzer-Zug in Franckreich/ A. C. 3892.

Horderich ein Schweitzeriſcher Herr.

Zu der Zeit / als Julius Cæſar Römiſcher Conſul wurde/ lebete unter denen Helvetiern oder Schweitzern ein ſehr reicher Herr/ Orgetorix oder Horderich/ welcher zwar bey ſeinen Lands-Leuten in groſſem Anſehen ſtund / zur Vergnügung ſeiner Herrſch-Begierde aber kein Mittel ſahe. Als er nun in ſeinem Vaterlande zu herrſchen nicht hoffen durffte/ machte er einen Bund mit den Vornehmſten und Edeln des Landes/ und ſtellete dem gemeinen Volcke die rauhe Unfruchtbarkeit ihres Landes vor / mit Bedeutung: was hingegen das benachbarte Gallien vor ein ſchönes Land wäre/ deſſen ſie ſich leicht bemächtigen könten/ weil ihnen ja an Mannheit und Stärcke kein Volck zu vergleichen wäre.

Beredet ſein Volck zur Emigration.

Nachdem nun der groſſen Menge ohne diß das Land zu enge werden wolte / ſie auch zum Kriegen ſehr begierig waren/ ſo war ihnen von dem Horderich leicht zum Tantze gepfiffen / alſo/ daß ſie den einmüthigen Entſchluß faſten: Gallien oder Franckreich mit Gewalt zu überziehen/ und ſich ſolches unterwürffig zu machen; die beſte und fruchtbarſte Gegend aber zu ihrem Sitz zu erwählen. So fort wurde alle Anſtalt zu dieſem Feldzuge gemacht / und eine unbeſchreibliche Menge Vieh/ Wagen und Proviant zuſammen gebracht. Mit denen benachbarten Völckern machten ſie Friede/ und erwählten ernennten Horderich zu ihrem Haupt und General / welcher über dieſer gewaltigen Zurüſtung 2. gantzer Jahre zubrachte.

Wird ihr Haupt.

Damahls hatten die Römer mit dem Könige Arioviſto alle Hände voll zu thun/ dahero ihnen dieſe Schweitzeriſche Zurüſtung um ſo viel bedencklicher fiel/ und ſie veranlaſſete / ſich in Gallien und allenthalben/ wo ſie den feindlichen Einbruch beſorgten/ in möglichſte Poſtur zu ſtellen. Es war aber Horderichs einiges Abſehen/ ſo wohl Gallien als ſein eigen Volck ihm unterwürffig zu machen; und weil er ſich hierzu zu ſchwach befand / ſo trat er mit einigen Burgundiſchen Herren in Alliance, der einem er ſeine Tochter vermählte. Als er aber das Eiſen ſeiner Herrſchſucht etwas zu grob ſchmiedete/ und denen Schweitzern die Funcken davon in die Augen ſtoben/ fuhren ſie bald zu / ſetzten ihren General ins Gefängnüß / und zwungen ihn zur Bekenntnüß/ darauff ihm einſtimmig das Feuer zuerkannt wurde.

Wird gefangen.

Der Tag / an welchem der gefangene Horderich ſein Verbrechen nochmahls bekennen / und ſo dann ſeine heiſſe Straffe davor leiden ſolte/ war herbey kommen / als ſich ſeine Bluts- und Muths-Freunde in die 10000. Mann zuſammen zogen/ und ihn dadurch dergeſtalt beunruhigten / daß er das vorige Bekenntnüß gäntzlich widerruffte. Allein das Volck kam in die Waffen / und wolte das Gerichte mit Gewalt ſchützen / daraus denn ein groſſes Blut-Bad entſtehen können / wenn ſich nicht Horderich aus innerlichem Gewiſſens-Triebe im Gefängnüß ſelbſt zum Tode befördert hätte / wodurch denn aller Zanck und Streit augenblicks geſtillet wurde.

Ermordet ſich.

Solcher Geſtalt war zwar des Horderichs/ nicht aber der Schweitzer Vorſatz erloſchen / als welche nunmehro nur begieriger wurden/ ein fremdes Land zu beſitzen. So beredeten ſie auch die Nachbarn/ als die Rauracos oder Baſler/ die Tulingos aus der Landſchafft Stülingen/ die Latobrigos oder Kleitgower und die Bojos oder Ober-Bäyern / ſo jenſeits Rheins bey den Noricis wohneten; daß ſie ihr Land verlieſſen/ und mit ihnen ein beſſers ſuchten. Es war das Jahr der Welt 3892. eingetreten / als die Schweitzer ihr gantzes Land ſelbſt verwüſteten / 12. Städte und 400. Flecken und Dörffer in die Aſche legten/ und dadurch denen Fortziehenden alle Rück-Begierde nach dem Vaterlande benahmen.

Schweitzer verbrennen ihre Wohnungen.

Das Rendesvous oder der Sammel-Platz war an denen Uffern des Rhodani / da ſich eine unglaubliche Menge Schweitzer und andere vorbeſagte Völcker verſammelten. Die Liſta derſelben haben die Rö-

Römer nachmahls in ihrem Lager in Griechiſcher Sprache gefunden/ und hat iede Nation in folgenden Köpffen beſtanden/ als ſie aus ihrem Lande gezogen:

Schweitzer	263000.	darunter waren ſtreitbar	Schweitzer	65750.
Tulingi	36000.		Tulingi	9000.
Latobrigi	14000.		Latobrigi	3500.
Rauraci	23000.		Rauraci	5750.
Boji	32000.		Boji	8000.
Summa	368000.	Mann/ Weib und Kinder.		92000.

Sie ziehen fort.

Den 26. Martii geſchahe der völlige Auffbruch/ und gieng der Marſch gerade nach Genff/ allwo aber Julius Cæſar, dem das Commando in Gallien auffgetragen war/ die Brücke über den Rhodan abwerffen laſſen. Weil nun die Schweitzer ſich an ihrer Reiſe gehindert ſahen/ ſchickten ſie eine Geſandſchafft an Julium, und lieſſen um einen freyen Paß durch Galliam Narbonenſem anhalten/ vorgebende: **ſie hätten keinen andern Weg nach Franckreich/ ſondern müſten hier durch.** Julius nahm Bedenck-Zeit biß in den April/ ließ aber immittelſt vom Genffer-See an biß an den Leber-Berg eine Mauer/ iedoch nur von Erde und Steinen/ 19. Schritte lang und 16. Schuch hoch auffführen/ zog einen Graben davor/ und beſetzte/ mit heutiger Zunge zu reden/ die Linien auffs beſte. Zu geſetzter Zeit erſchienen die Schweitzeriſchen Geſandten wiederum im Römiſchen Lager/ und begehrten Antwort/ die aber gantz abſchlägig war/ und meiſt in der Bedrohung beſtund: **Man würde Gewalt mit Gewalt vertreiben.** Dieſes bewegte die Schweitzer/ die Sache friſcher anzugreiffen/ wie ſie es ſich denn euſerſt angelegen ſeyn lieſſen/ auff Nachen und andern ſchwimmenden Mitteln über den Strom zu ſetzen; ſo ihnen doch die Römiſchen Waffen durchaus nicht geſtatten wolten. Als es nun hier nicht angieng/ ſuchten ſie den Paß durch Burgund/ der ihnen aber auch hier abgeſchlagen wurde/ biß ihnen Dumnorius ein Burgundiſcher Herr/ der des Horderichs Tochter zur Gemahlin hatte/ hierinnen behülfflich war/ und ſein Volck ſo weit beredete: daß ſie denen Land-begierigen Schweitzern endlich einen freyen Durchzug geſtatteten. Der Zug gieng recht auff die Provintz Santonge, und ſo bald ſie nur den Fuß auff Römiſches Gebiete ſetzten/ war ſengen und brennen ihr beſte Arbeit. Julius wolte den Feind hier nicht ewüſten laſſen/ ſonder verſtärckte ſich mit 5. Legionen/ und gieng ihm biß über die Saone entgegen/ war aber zu ſchwach/ offenſive zu gehen/ und wartete alſo auff Gelegenheit zur Liſt. Die ungedultigen Schweitzer wolten nicht lange müßig liegen/ ſondern ſetzten unbedachtſam über den Strom/ da ſie doch ihren Feind im Rücken wuſten/ gegen den ſie die Züricher zurücke lieſſen. Hier fand Julius/ was er ſuchte/ indem er ſo fort die Hinterlaſſenen mit 3. Legionen angriff/ und ſie meiſt niedermachte/ den Reſt aber in die Wälder und den Strom jagte. Nach dieſem Siege folgete Julius denen Schweitzern über die Saone nach/ zu welchem die Schweitzer den Hauptmann Divicum abfertigten/ und ihm zuentbieten lieſſen: **wofern ihm Friede beliebte/ ſo wolten ſie hinziehen und ſich niederlaſſen/ wo es Rom und Julius haben wolten. Verlangte er aber den Krieg fortzuſetzen/ ſo ſolte er den ehmahligen Verluſt der Römer/ und die Mannheit der Schweitzer bedencken/ als die von ihren Vorfahren mit Tapfferkeit und nicht mit Liſt fechten lernen. Die Niederlage der Ihrigen über dem Waſſer würde/ wenn es ferner zum Treffen käme/ die Rach-Wuth verdoppeln/** und was dergleichen Bewegnüß-Gründe zum Frieden mehr waren. Julius warff ihnen ihren unberechtigten Einfall vor/ und begehrte hingegen Erſetzung alles des Schadens/ ſo ſie jetzt denen Römiſchen Provintzen zugefüget hätten; darüber ſie Geiſſel von ſich ſtellen ſolten: Allein Divicus verſetzte: **die Schweitzer wären von ihren Vätern gelehret worden/ Geiſſel anzunehmen/ und nicht zu geben/ ſo auch den Römern ſchon bekannt wäre.** Mit welcher Antwort der Geſandte ſeinen Rück-Zug nahm. Die Schweitzer brachen ſo fort auff/ und giengen tieffer ins Land/ denen Julius 4000. Reuter in die Eiſen ſchickte/ und die ſich dermaſſen an den Schweitzeriſchen Nachzug hiengen/ daß es endlich zum Treffen kam/ und die Römiſche Cavallerie mit ziemlichen Verluſt das Feld räumen muſte/ welches die Herren Schweitzer ſo muthig machte/ daß ſie Rotten-Weiſe dem Julio Viſiten in ſeinem Lager gabe/ der ſich iedoch durchaus in kein Gefechte einlaſſen wolte/ biß es ihm an Lebens-Mitteln ermangelte. Dieſer Verzug war denen Schweitzern gleichfalls ſehr beſchwerlich/ und der groſſe Troß von Weib un̄ Kindern fiel ihnen faſt unerträglich/ dannenhero ſchlugen ſie ihr Lager 8000. Schritte von denen Römern unter einen Berg/ welchen Fehler ſich Julius bald zu nütze machte/ un̄ den Berg durch Labienum mit 2. Legionen beſetzen ließ. Folgenden Morgen vor Tage ließ Julius P. Conſidium mit der Cavallerie auff 1500. Schritte an das Schweitzeriſche Lager avanciren/ und zwar in ſolcher Stille/ daß die ſichern Helvetier weder den Labienum auff dem Berge/ noch den Conſidium auff der Ebene gewahr wurden. Jedoch hätte der Waffen-ſcheue Conſidius bey nahe den gantzen Brey verſchüttet/ als er vor ſich ſelbſt zurücke jagte/ und dem Julio die falſche Poſt brachte: **wie daß der Berg/ den Labienus beſetzen ſollen/ mit feindlichen Waffen bedecket wäre;** welches Julium bewegte/ auff der nechſten Höhe ſeine Schlacht-Ordnung zu ſtellen/ biß er ſpät am Tage der Unwarheit des furchtſamen Conſidii verſtändiget wurde.

Julius Cæſar verlegt ihnen den Paß.

Dringen durch Burgund in Franckreich.

Julius Cæſar ſchlägt einen Theil der Schweitzer.

Römer büſſen ein.

Dieſes alles verhinderte die Römer ſo weit/ daß immittelſt die Schweitzer ihre Gefahr allenthalben ſehen und bemercken kunten/ daher ſie in Eil auffbrachen/ und bey 3000. Schritte fortrückten/ denen die Römiſche Armee auff dem Fuſſe nachfolgete/ iedoch ſich aber bald von ihnen wieder abſchlug/ und dadurch denen Schweitzern die irrige Meinung einer Flucht beybrachte. Dieſe giengen nun den Römern nach/ und attaquirten deren Nachzug/ dahero Julius die Reuterey beordrete/ den Feind auffzuhalten/ da er immittelſt auff einer Höhe die Bataille formirte. So fort lieſſen die Schweitzer alle Bagage dahinten/ und griffen die Römiſche Cavallerie mit groſſer Furie an/ ſchlugen dieſe in die Flucht/ und fielen nun auff des Julii erſte Linie an. Julius zog die flüchtige Reuter wieder zuſammen/ ließ ſie abſteigen/ und ihre Pferde ſo weit wegführen/ daß ſie keine Hoffnung zur Flucht haben kunten; und damit nahm die Haupt-Schlacht ihren blutigen Anfang. Denen Schweitzern waren ihre

Haupt-Schlacht der Römer und Schweitzer.

re ſchwere Schilde / als eintzige Rüſtung / ſehr beſchwerlich / und hefften die ſcharffen Pfeile offt Schild und Mann zuſammen; warffen ſie aber ſolche weg / ſo ſtunden ſie vor ihren Feinden gantz bloß / un̄ dieſes gab Urſach / daß ſie gegen einen Berg auff 1000. Schritte zurücke wichen. Die Römer folgten behertzt nach / muſten aber von den Bojis und Tulingis in ihrer Flanque einen harten Einbruch leiden / dahero ſich auch die faſt flüchtigen Schweitzer wieder vom Berge zurücke wendeten / und den Streit erneuerten. Das Glücke regierte die Schwerdter bey 7. Stunden ſehr zweiffelhafftig / wurde endlich aber doch Römiſch / und muſten die Schweitzer theils die Wagenburg / theils den Berg flüchtig ſuchen. Hiermit waren iedoch die ſiegenden Römer nicht vergnügt / ſondern beſtürmeten bey aller Finſternüß auch die Wagenburg / darinnen ſich Weiber und Kinder biß in den Todt wehreten; iedoch ermüdeten endlich die Schweitzer / und ſo dann gieng ihre Wagenburg verlohren / aus welcher ſich iedoch noch bey 130000. Perſonen durch Hülffe der Nacht ſalvirten / und weil ſie Julius / wegen ſo vieler Bleßirten nicht verfolgen kunte / nach 4. Tagen bey Langres in Champagne angelangeten / und daſelbſt ihr Lager ſchlugen. Drey Tage hierauff ſuchte der ſiegende Julius die flüchtigen Schweitzer auff / welche aber / als Uberwundene / den Frieden ſuchten / den ſie auff dieſe Bedingung erlangten: daß ſie zuförderſt die Geiſſel und alle Römiſche Uberläuffer ausantworten ſolten. Selbige Nacht giengen bey 6000. Schweitzer durch / und ſuchten Deutſchland / die aber Julius alle wieder zurücke holen ließ. Als nun dieſe Beſiegten das ärgſte beſorgten / begnadigte ſie Julius alle zuſammen / und ließ ſie im Frieden wieder nach ihrem ſelbſt-verwüſteten Lande / in die 110000. Perſonen zurück ziehen / zu deſſen Anbauung er ihnen mit Getraide und andern behülfflich war / und zwar vornehmlich darum / damit nicht die Deutſchen die wüſte Schweitz einnehmen möchten / als welche die Römer durchaus nicht zu Nachbaren haben wolten. *Jul. Caeſ. lib. 1. Comment. Plutarch. Gothofred. Chron. Part. 3. fol. 257. ſeqq.* Stumpfs Schweitzer-Chron. *lib. 4. cap. 13. 14. 15. 16. 17. & 18.*

Schweitzer werden geſchlagen.

Und völlig beſiegt.

LXXXIII.

Henricus der Eltere / ſtarb 1225. Henricus der Jüngere / ſtarb 1228. Johannes Theologus, ſtarb 1260. Henricus VI. ſtarb 1302. Stamm-Herren des Hochfürſtl. Meckelnburgiſchen Hauſes.

Henricus Burewin der Eltere.

DEr zu Tode gerennte Pribislaus, Fürſt der Obotriten / verließ einen einigen Sohn Henricum, mit dem Groß-Väterlichen Zunahmen Burewin / welcher ſich zwar der väterlichen Lande als Erbe annahm / hierinnen aber durch Nicolotum III. ſeines Vaters Brudern / mercklich verhindert wurde / dahero er es muſte zum Waffen kommen laſſen / und dadurch erhielte er ſo viel / daß er mit Abtretung Roſtock das übrige geruhig beſaß / ſo doch nachmahls wieder an ſeine Erben zurück fiel. Er hatte zur Gemahlin Mechtild / Hertzog Leſci in Polen Tochter / und als er An. 1225. das Grab ſuchte / verließ er Nicolotum IV. welchen zu Gadebuſch ein einfallendes Hauß erſchlug / und Henricum Burewin den Jüngern.

Henricus Burewin der Jüngere.

Dieſer erbete ſo wohl von ſeinem Vater als Vetter die ſämtl. Landſchafften / und machte den Anfang ſeiner Regierung mit koſtbarer Erbauung des Collegii Canonicorum zu Güſtrau / An. 1226. wurde aber an fernern löblichen Verrichtungen An. 1228. durch einen frühzeitigen Todt verhindert / nachdem er mit ſeiner Gemahlin Sophia / König Caroli I. in Schweden Tochter / 4. Printzen gezeuget hatte / als: Johannem Theologum, Pribislaum III. Burewinen den III. und Nicoloten den V. Wir wollen den älteſten Printzen auff die letzte ſparen / und bey dem Pribislao anfangen: Dieſer war Herr zu Parchum / und der einige von ſeinen Brüdern / der noch heydniſchen Göttern opfferte / dahero er auch mit dem Biſchoffe zu Schwerin in Krieg verwickelt wurde / darinnen ihn iedoch ſeine Götzen dergeſtalt verlieſſen / daß faſt alles das Seinige verlohren gieng / und ihn nachmahls ſein Sohn Pribislaus IV. auff dem Schloſſe Bolgarde ernehren muſte / mit welchem auch dieſe Linie abgeſtorben. Burewin der III. bekam Roſtock in der Theilung / woſelbſt er An. 1256. das S. Johannis-Cloſter ſtifftete / und mit ſeiner Gemahlin Margarethen / einer Däniſchen Printzeßin / Henrichen den III. und Erichen zeugete / welche iedoch ſo mißriethen / daß ſie ihres Vaters / als er in hohem Alter des Geſichtes beraubet wurde / ſpotteten / oder wie andere wollen / ihn ſelbſt blendeten; daher ſie auch GOtt ſonder Erben zu Grabe ſchickte. Nicolot der V. wurde Herr der Wenden / und ein Stamm-Vater der Jüngern Wendiſchen Fürſten / deren Familie ſich iedoch im ſiebenden Gliede An. 1435. mit dem Wilhelmo endigte. Nun wenden wir uns zu dem rechten Stamm-Vater dieſes hohen Hauſes / ſo Johannes der Theologus genennet / war.

Johannes Theologus.

Dieſer Herr ſchenckte ſeine gantze Jugend denen Studien / und hielt ſich dieſerwegen 20. Jahre zu Pariß auff / allwo er vornehmlich dem Studio Theologiae dergeſtalt ergeben war / daß er öffentlich hierinnen in Doctorem promovirte. Als er endlich mit ſothaner Doctor-Würde wieder nach Hauſe kam / muſte er ſich von ſeinen Brüdern öffters verlachen / und ſich von ihnen Kneſe Janecke / oder Herr Johannes nennen laſſen / ſo er aber im wenigſten achtete / ſondern nur die Chriſtliche Lehre nebſt wahrer Gottesfurcht deſto mehr ausbreitete. Damahls wurde Ludolph / Biſchoff zu Ratzeburg von Churfürſt Albrechten zu Sachſen verjaget / welcher ſeine Zuflucht zu unſerm Fürſtlichen Doctor nahm / der ihn wohl empfieng / und auff deſſen Veranlaſſen zu Rhenen ein Jungfrauen-Cloſter ſtifftete / darinnen Adliches und ander ehrliches Frauenzimmer in wohlanſtändigen Künſten und Sitten treulich unterwieſen wurde. In Fortpflantzung des Chriſtenthums war er ſo eiffrig / daß er ſich perſönlich in Liefland begab / und ſelbige damahls noch heydniſche Provintz zu Chriſto bekehren halff. Inmittelſt beſtellete er die Regierung ſeines Landes auffs beſte / und war ſonderlich auff reine Straſſen befliſſen. Seine Gemahlin war Luitgard / Graff Popponis zu Henneberg Tochter / von welcher er / als er An. 1260. zu Gadebuſch beerdiget wurde / 6. Söhne / als Henrichen den VI. Nicoloten den IX. Thum-Herrn zu Schwerin / Popponem einen deutſchen Ordens-Ritter / Heermannen / Probſten zu Schwerin / Albrechten und Johannem den VI. verließ. Dieſer letztere zeugete zwar auch einen Sohn / der aber An. 1299. ſeinen Todt im Waſſer fand; und

Wird Doctor.

alſo

Henricus VI. Hieroſolymitanus.

Wird gefangen.

Frey.

Wieder gefangen.

Gelangt heim.

Und ſtirbt.

alſo fiel die Pflicht / den Stamm fortzupflantzen / auff Hertzog Heinrichen / welcher wegen ſeines Zuges ins gelobte Land Hieroſolymitanus genennet wurde. Denn damahls überfiel auch unſern Printzen die damahls herrſchende unordentliche Begierde / nach dem gelobten Lande zu ziehen / und allda ſein Heil an denen Saracenen zu verſuchen. Solcher Zug geſchahe unter der Suite König Ludwigs des IX. in Franckreich / iedoch ſo unglücklich / daß er von denen Saracenen gefangen wurde. Weil er ſich ihm nicht zu erkennen geben wolte / muſte er 26. Jahre lang unter 3. Regenten in Egypten / in der elendeſten Sclaverey ſein Leben zubringen. Endlich lehrte ihn die Noth / ſich dem Sultan zu offenbaren / der ihn ſo fort auff freyen Fuß ſtellete / mit reichlicher Zehrung verſorgete / und ſolcher Geſtalt nach Hauſe ſchickte. Allein das Unglück verfolgte ihn noch weiter / maſſen er unterwegens eine Beute der See-Räuber werden muſte / von denen er mit groſſer Mühe ſeine Freyheit erlangte; da er denn endlich in Cypern landete und daſelbſt von ſeiner Muhmen / oder Schweſter / wie andere wollen / Sophia / Königin in Cypern / ſehr wohl empfangen wurde / welche ihn ſicher zu der andern Schweſter nach Maßilien begleiten ließ / von dannen er wider aller Vermuthen in ſeinem Vaterlande glücklich angelanget. Es wolten ihm aber die allzu groſſen Fatiguen kein langes Leben geſtatten / maſſen er bey ſo ſchleunigem Wechſel der Ruhe und Unruhe in eine tödtliche Schwachheit fiel / daran er auch An. 1302. zu Wißmar ſeinen Geiſt auffgab / und ſodann im Doberaniſchen Cloſter verſencket wurde. Seine Gemahlin hieß Anaſtaſia, eine Tochter Hertzog Barnims in Pommern / die ihm Hertzog Heinrichen den Löwen / als fernern und nähern Stamm-Vater des Meckelnburgiſchen Fürſten-Hauſes / zur Welt brachte. Ferner Johannem den VII. der zwar den Eheſtand / doch unfruchtbar erwählete / und letzlich 2. Töchter / davon Luitgard die jüngſte / Fürſt Primiſlao in Polen / und zugleich ihrem Unglück / beygeleget wurde / maſſen ſie dieſer Unhold An. 1282. zu Gneſen von ihren Mägden im Frauenzimmer erdroſſeln ließ. *Helmold. Chron. Sclav. lib. 2. c. 2. 3. Cranz. Vandal. lib. 5. c. 8. Henning. Spener.*

LXXXIV.

Die Apocalyptiſche Ritterſchafft zu Rom / Anno 1694.

Närriſcher König.

Apocalyptiſche Ritter.

Werden verrathen.

Ihre Lehre.

Sind liberal im Eheſtande.

Daß auch Rom nicht von Schwärmern frey und geſichert ſey / erweiſet folgende denckwürdige Begebenheit. Es war hieſelbſt und anderswo An. 1694. der Palm-Sonntag auff den 1½ Mertz eingefallen / als die Cleriſey an dieſem Sonntage / wie das Rituale erfodert / in der Proceßion vor St. Peters verſchloſſene Kirch-Thüren trat / und die Worte aus dem 24ſten Pſalmen intonirte: Attollite Portas &c. **machet die Thore weit / und die Thüren in der Welt hoch** / ꝛc. darauff die Antiphona antwortete: Quis eſt iſte Rex Gloriæ? **wer iſt derſelbige König der Ehren?** Kaum waren dieſe letztern Worte geendiget / ſo trat bey Eröffnung der Kirche alſo fort eine Perſon mit bloſſem Degen in der Hand hervor / miſchte ſich unter die Geiſtlichen / und ruffte mit heller Stimme: Ego ſum Rex Gloriæ! **ich bin der König der Ehren!** Anfangs hielte man es vor eine Action eines Hirn-verwirrten Menſchens / dahero er auch dem Narren-Hauſe alla Pazzarella anvertrauet wurde; ſo zwar gar eine ſchlechte Reſidentz vor einen König war; allein es blieb nicht dabey / ſondern es war ein ſonderlicher Gifft einer wunderlichen Secte darunter verborgen / welche ſchon über 30. Mit-Glieder zehlete / und die ſich Ritter der Offenbarung / oder Apocalyptiſche Ritter nenneten. Dieſe alle hatten ſich zuſammen auffs feſteſte verſchrieben und geſchworen / ihre Adhærenten niemahls zu entdecken noch zu verrathen. Solche Ketzerey wäre der geiſtlichen Inquiſition noch verborgen blieben / wann nicht ein Zunfft-Bruder / ſo ein Holtzhacker war / und ſtets mit angegürtetem Degen ſeine Arbeit verrichtete / zum Verräther worden / und die Anzahl aller dieſer Ritter / iedoch unter bedungner Erlaſſung der Straffe / entdecket hätte. Allein er hatte ſchlechten Vortheil von ſeiner Entdeckung / als er mit vielen andern Rittern ſeines Standes oder denen ſo genannten Cavallieri delle Apocaliſſe ins Gefängnüß wandern und einkriechen muſte. Bey gehaltener Unterſuchung dieſer Secte ſagten ſie aus: **ſie wären von GOtt auff die Welt geſandt / um die Catholiſche Kirche wider den Antichriſt / welcher in kurtzem angebetet werden würde / zu beſchützen.** Ferner: **daß durch die Ehe weder dem Manne noch der Frauen das** liberrimum arbitrium, **oder der vollkommene freye Wille / benommen würde / und daß der Mann / wenn er der erſten Frau überdrüßig / wohl eine andere / iedoch eine reine Jungfer / nehmen dürffte / welches zu erfahren / von ihrem Meiſter und Ober-Haupt fleiſchliche Erkundigung eingezogen werden müſte.** Noch mehr: **eine Frau / ſo ihrem Mann untreu würde / wäre vor keine Ehebrecherin zu achten / wenn ſie nur vorher ihrem Mann die ehliche Pflicht geleiſtet / denn ſonſt wäre ein ſolch gebundnes Weſen dem Eheſtande eine Laſt;** und was ſie mehr vor albern Zeug verbrachten. Vom Antichriſt ſagten ſie bald drauff: **er ſey ſchon kommen. Alle Kinder / die ſeit ſeinem Jahre her gebohren wären / würden nicht ſterben. Die Zeichen des verhandenen Antichriſts wären die groſſen Kriegs-Troublen / ſo die gantze Welt verunruhigten / die durchgehende Theurung und endlich das Vieh-Sterben.** Solcher Narren hatte man nun 30. im Keffigt ſitzen / darunter auch ihr Ober-Haupt / Don Agoſtino Gabrino, von Breſcia bürtig / war / **der ſich einen Fürſten der ſiebenden Zahl** nennete / und neulich noch / nach der Action am Palm-Sonntage / in der Haupt-Kirche del Salvatore vor dem Thum-Capitul ſeinen Sitz genommen / den bloſſen Degen in die Höhe gehalten / und dabey ausgeruffen: Ego ſum, nolite timere! **Ich bins / fürchtet euch nicht!** Und eben dieſer iſt es auch geweſen / der vor der Peters-Kirche ſo geſchwärmt / daraus zu ſchlüſſen: man müſſe ihn anfangs aus dem Toll-Hauſe wieder erlaſſen haben. So bald der jenige / ſo dieſes Gabrini Secretarium vorſtellete / und ſeines Handwercks nur ein Tiſcher war / die Gefangenſchafft ſeines Meiſters vernahm / gieng er gantz trutzig mit dem Degen an der Seite nach dem Gefängnüß / um ſo wohl von ſeinen Amts-Verrichtungen Relation zu thun / als auch fernere Ordre zu holen;

Ihr Siegel.

holen; ſo ihm aber fehl ſchlug/ maſſen er in der eingegangenen Falle gefänglich bleiben muſte. Man fand auch ein gewiſſes Siegel/ deſſen ſich der Gabrino in denen ſeinen Rittern zugeſtellten Schrifften bedienet hat. Solches zeigete ein Schwerdt und Regiments-Stock Creutzweiſe übereinander/ und ſtund in dem oberſten Winckel/ ſo Schwerdt und Stock machte/ ein Stern mit flammigten Stralen/ in den drey übrigen Winckeln des Creutzes aber die 3. Nahmen derer Engel/ Gabriel/ Michael und Raphael. Solches Creutz haben ihrer auch viel von ihnen in ihren Röcken auff der Bruſt/ und auff den Mänteln getragen. Ein gewiſſes Hauß war zu ihrer Zuſammenkunfft gewiedmet/ und erzeigten ſich im übrigen ſehr gütig und mitleidig gegen die Armen/ maſſen ſie denen Nothleidenden Familien in Rom viel Almoſen ausgetheilet. Ihr Vorhaben iſt geweſen: gewiſſe Häupter und Officirer zu erwählen/ und in allen vornehmen Städten Gerichte über den Antichriſt anzuordnen; der Antichriſt aber war ihnen der regierende und vorige Pabſt. Ihren Vornehmſten nenneten ſie gottsläſterlicher Weiſe: einen Monarchen der heiligen Dreyfaltigkeit/ und dieſer war Vorhabens/ eine junge Dame von guten Geſchlecht in Luca zu heyrathen/ da ihm denn alle ſeine Ritter/ iedoch nur mit lauter Jungfern/ im Ehſtande folgen ſolten/ durch welche ihr Ritter-Orden fortgepflantzet werden müſte; und was dergleichen Hirn-wütiges Vornehmen mehr war/ welches auch ſo gar die Schärffe der Inquiſition ungewöhnlicher maſſen milderte/ wiewohl die Beſtraffung dieſer Secte verborgen blieben. Auff dieſen Ritter-Orden fand ſich nachmahls eine Medaille, auff welcher eine Otter nach dem Leben gepreget ſtund/ durch deren Bauch ſich die jungen Ottern heraus biſſen/ mit dieſen Worten:

Medaille darauff.

MONSTROSI EQUITES APOCALYPSEOS EXORTI
ROMÆ M. DC. XCIV.

Auff dem Revers aber ſtund ihr Siegel und Ordens-Zeichen/ ſammt dieſer Auffſchrifft:

TESSERA NOVI ORDINIS SUPERSTITIOSA.

LXXXV.

Fortſetzung derer alten Graffen von Würtemberg/ biß auff Eberharden den I. excluſ.

Eberthal Graff zu Würtenberg.

Albertus, Herr zu Beutelsbach zeugete mit ſeiner Gemahlin/ einer Gräffin von Pfirt/ Eberthalen/ oder Eberharden/ welcher ſich einen Herrn von Beutelsbach/ Graffen zu Calb und Würtenberg titulirte. Das Würtenbergiſche Manuſcript ex Archivis Ducalibus und Hieron. Henninges in opere ſuo Genealogico *Part. 1. p. 307.* beſagen: daß/ nachdem dieſer Eberthal an Königs Pipini Hoffe unterſchiedene hohe Ehren-Stellen nach einander bekleidet/ er auch nachmahls bey deſſen Sohne Carolo Magno An. 775. Groß-Hoffmeiſter oder Hauß-Majer/ wie auch Kriegs-Oberſter worden. *Aventinus lib. 3. p. 279.* benennet einen Eberhard/ ſo Caroli M. Oberſter Erb-Schencke geweſen/ uñ welcher im Nahmen Caroli M. mit Hertzog Theſſeln in Bäyern zu Regenſpurg/ Bund und Frieden geſchloſſen; da es denn aus allen Umſtänden klar erſcheinet/ daß jener Eberthal und Aventini Eberhard eine Perſon geweſen ſey. Daß dieſer Eberthal mit Hildegarden/ Caroli M. aus ſeiner vierdten Gemahlin Faſtrada erzeugten Tochter/ vermählet geweſen/ bezeugen unterſchiedene Manuſcripta, da hingegen Bruſchius in ſeinem Tractat von Clöſtern/ in der Beſchreibung der Carolingiſchen Familie von keiner Hildegard/ ſo Tochter geweſen/ wiſſen will/ wohl aber/ daß deſſen dritte Gemahlin Hildegard geheiſſen. Schwelin eignet ihm zum Wapen dreye ſchwartze Hirſch-Hörner und 2. rothe Löwen im gelben Felde zu/ irret aber hierinnen/ daß er ihn aller Erben beraubet/ da er doch Eberharden/ von dem die Würtenbergiſche Linie fortgeſtammet/ und Aſtulphum, den Stamm-Vater derer Graffen zu Calbe/ gezeuget. Er ſelbſt aber verließ das Land der Lebendigen A. C. 811. und lieget zu Saint Denys bey Pariß beerdiget. Um dieſe Zeit An. 805. ſoll auch ein Graff von Würtemberg und Beutelsbach mit einem Auge gelebet haben/ der/ weil er weder Weib noch Kind gehabt/ ſeine Güter denen Vettern verkaufft/ und ſich vor die Baarſchafft eine Pfründe von der Stadt Ulm erhandelt/ und zwar/ daß er mit 6. Dienern frey aus- und eingehen/ eſſen und trincken möge/ wo es ihm beliebe/ da er denn bald in der Stadt/ bald auff einem Luſt- oder Garten-Hauſe gewohnet/ biß er Todtes verblichen. Wir wenden uns wieder zu Eberharden/ Eberthalens Sohn/ welcher unter König Carlen dem Einfältigen die Würde eines Groß-Hoffmeiſters verwaltete/ und nennet ihn Johann Feronius, welcher alle hohe Officianten der Cron Franckreich beſchrieben/ einen Graffen von Pariß. Sein Todtes-Fall geſchahe An. 893. in der Schlacht/ als ſich Odo, König in Francken/ mit Gewalt auch die Lilien-Crone auffſetzen wolte/ da er denn zu Beutelsbach verſencket worden. Die Gemahlin war eine Gräffin von Saarbrücken/ und eine Mutter dreyer Söhne: Emrichs des III. Eines/ ſo nicht benahmet wird/ der An. 988. in der Schlacht bey Reichenweiler zwiſchen Hugone Capeto und Hertzog Carlen von Lothringen geblieben/ und Ludwigs/ der An. 938. ſonder Erben verblichen. Dieſem nach muſte Emrich der III. den Stamm fortpflantzen/ der ſich einen Freyherrn zu Beutelsbach und Graffen zu Würtemberg/ endlich auch Stadthalter und Graffen zu Gröningen/ nennete und ſchrieb; welche Graffſchafft Gröningen eine Belohnung ſeiner Tapfferkeit war/ die er unter Käyſer Heinrichen dem Vogler in der Schlacht bey Merſeburg wider die Ungarn erwieſen. Er hat auff dem erſten Thurnier zu Magdeburg An. 938. mit Hertzog Heermannen in Schwaben auffgetragen/ und iſt in dem dritten Thurnier getheilet worden. Nach dieſem hat er ein ſehr hohes Alter erreichet/ und iſt endlich zu Gröningen geſtorben/ auch daſelbſt dem Sande eingeſencket worden. Seine Gemahlin wird nicht benennet/ wohl aber ſein Sohn Heinrich/ der ſich des Gräfflichen Tituls bedienet/ weil ſein Herr Vater Graff von Gröningen war. Crusius bemercket hier in ſeinen Genealogiſchen Tabellen den Mangel eines Staffe-Gliedes/ alſo/ daß dieſer Heinrich ein Enckel des

Eberhard Graff zu Würtemberg.

Emrich der III. Graff zu Würtemberg und Gröningen.

Heinrich Graff zu Würtemberg.

Emme-

Emrichs geweſen/ der Nahme ſeines Vaters aber verlohren gangen/ iedoch corrigiret er ſich in gleichfolgender Taffel/ und pflichtet der erſten Meinung bey; deſſen ſich ein auffrichtiger Hiſtoricus nicht euſern noch ſchämen ſoll. Dieſer Henricus lebte um das Jahr 988. unter der Regierung Käyſer Otto des III. und findet man noch An. 1004. von ihm/ daß er ſelbiges Jahr an Erweiterung der geſtiffteten Kirchen/ unter ſeinem Caſtell zu Beutelsbach/ groſſe Unkoſten auffgewendet/ auch/ nach Balther Mutſchels Bericht in ſeinem Collect. Mſc. das anſehnliche Dorff Velbach von ihm den Urſprung habe. Damahls entſtund eine blutige Fehde in Schwaben/ darinnen viel Fürſten und Herren in Alliance traten/ von denen auch dieſer Henricus ein Mitglied war/ welcher Bäyern gewaltig verwüſten halff/ iedoch nachmahls gleiche Rache in ſeinem Lande leiden muſte. Er ſtarb A. C. 1048. und der Ort ſeiner langen Ruhe iſt zu Beutelsbach/ weil er aber keinen männlichen Erben verlaſſen/ fiel die Succeſſion auff ſeinen Bruder Ulrichen den I. den der einige Bucellinus zu Heinrichs Sohne machte.

Ulrich der I. Graf zu Würtemberg.

Hier erregen folgende Autores als Cruſius, Georg Hengher/ Ab. Divo Georgianus, David Rohleder/ George Nockher und andere/ abermahls einen groſſen Streit/ da benennter Ulricus einen Sohn Albertum gezeuget: Ob Ulricus oder Albertus ein Vater derer beyden folgenden Freyherrn von Beutelsbach/ Conradi und Brunonis geweſen? da denn ernennte Scribenten Ulrichen zum Vater haben wollen.

Albertus, Graf zu Würtemberg.

Allein wir halten es mit dem Aventino, Henninge, und vielen andern/ welche den Albertum zum Vater ernennter beyder Herren ſetzen/ die er mit ſeiner Gemahlin Luitgard aus Bäyern/ einer Gräffin von Wolffratshauſen und Schiern/ gezeuget hat.

Conrad/ Graf zu Würtemberg.

Nechſt ernennten beyden hat er auch Albrechten/ München zu S. Blaſio in Schwartzwalde/ und Berchtolden/ denn die Hiſtorien zum Stamm-Vater der alten Graffen von Löwenſtein machen/ zu Söhnen gehabt; und als er Charons Nachen betreten/ folgete ſein Sohn Conrad/ welcher bald anfangs das Glücke hatte/ die von einer andern Linie beherrſchte Herrſchafft Beutelsbach An. 1072. zu ererben/ dahero er/ mit Trithemii Worten/ einer der mächtigſten und reichſten Graffen in Schwaben geworden; und damit er ſeine Erbſchafft deſto geruhiger beſitzen möge/ ſo vermählte er ſich des letzten Graff Ulrichs von Beutelsbach einige Tochter/ Nahmens Werntraut oder Gertraud. Iſt alſo Beutelsbach die erſte Herrſchafft/ welche in die Würtembergiſche Stamm-Qvelle wieder zurück gefloſſen/ und das Hauß Würtemberg trefflich vermehret hat.

Wird Fürſt-mäßig oder erſt-fürſtlicher Graf.

Er leiſtete Käyſer Heinrichen dem IV. treffliche Dienſte zu Beruhigung des Reiches/ welches die Majeſtät dergeſtalt erwiederte/ daß ſie unſern Conradum zum erſten Fürſtenmäßigen Graffen erklärte/ da denn/ nach D. Pregitzers Bericht/ die Würtembergiſchen Graffen nach dieſem Conrado Fürſten-mäßig geachtet worden/ welches er mit der alten in Stein gehauenen Würtembergiſchen Graffen Uberſchrifften in dem Chor der Stiffts-Kirchen/ (woferne ſolches vor Frantzöſiſcher Wuth noch ſicher) zu Stutgard beweiſet/ allda ſie vom gedachten Conrado her/ etliche hundert Jahre nach einander/ mit Fürſtl. Tituln beehret worden/ iedoch hat dieſer **Conrad** noch den Titul: **Herr zu Beutelsbach**/ geführet. Er verließ die Welt An. 1121. und zugleich 4. Söhne: Heinrichen den II. Eberharden/ Ulrichen den II. und Wernern. Heinrich hielte ſich an Käyſers Lotharii Hoffe auff/ und liegt zu Beutelsbach in der Erde; Eberhard wurde ein Münch zu S. Blaſio, und Werner beherrſchte Gröningen und Landau/ wiewohl er ſich iedoch einen Graffen von Würtemberg ſchrieb. M. Waltz zehlet von ihm die Graffen von Gröningen/ ingleichen die von Wallenſtadt und Landau fort/ biß endlich Eberhard mit dem Beine/ der Durchlauchtige/ Graff von Würtemberg/ Graff Heermannen den II. ſeinen vormahls geweſenen Vormund/ gefangen/ und ſeine Söhne/ Conraden/ Ludwigen und Eberharden gezwungen/ ſich des Tituls zu begeben.

Ulrich der II. Graf zu Würtemberg.

Was aber Graff Ulrichen den II. belanget/ ſo war dieſer der Fortpflantzer der Würtembergiſchen Graffen. Er lebte um das Jahr 1120. und verließ 2. Söhne: Ulrichen den III und Johannem den II.

Johannes II. Graf zu Würtemberg.

Dieſer Johannes ſuchte ſein Glücke an Hertzog Friedrichs des Einäugigten in Schwaben Hoffe/ deſſen Printz gleiches Nahmens nachmahls Römiſcher Käyſer/ und der berühmte Fridericus Barbaroſſa war. Vor dieſen Sohn ſuchte Hertzog Friedrich eine anſtändige Braut/ uñ ſchickte zu dem Ende den noch unverehlichten Graff Johann von Würtemberg nach Baden zu Marggraff Rudolphen/ um deſſen Tochter Anna vor den jungen Fridericum auszuwerben. Johannes legte ſeine Werbung ſo wohl ab/ daß der Marggraff ein ungemeines Wohlwollen auff den Werber ſelbſt warff/ und dannenher zu ihm ſagte: **Warum er nicht vor ſich ſelber werbe? denn er ihm ſeine Tochter nicht verſagen wolte? iedoch ſolte er inzwiſchen Hertzog Friedrichen zuentbieten; daß ſeine Tochter ſeinem Printzen auch nicht abgeſchlagen ſeyn ſolte.** Graff Johann trat ſeine Rück-Reiſe vergnügt an/ und hinterbrachte dem Hertzoge ſeine Verrichtung getreulich/ verſchwieg aber zuförderſt nicht/ was auch der Marggraff gegen ſeine Perſon erwehnet/ darauff der Hertzog ſo fort geantwortet: **Wohl! lieber Getreuer! hat es die Geſtalt/ ſo ſolſt du von mir und meinem Sohne an deinem Glücke nicht gehindert werden.**

Wer das Glück hat/ führt die Braut heim.

Und alſo vermählte ſich Graff Johann mit Marggraff Rudolphs Tochter/ dadurch er An. 1141. Stutgart an Würtemberg brachte/ ſo ehmahls zu Baden gehöret hat.

Ludovicus I. Graf zu Würtemberg.

So dann zeugete er Ulrichen den IV. Emmerichen den IV. ſo beyde Kinder-loß verfielen/ und Ludwigen den I. welcher auff dem von Graff Florentz von Hennegau/ Holl- und Seeland An. 1179. angeſtellten Thurnier zu Cölln erſchien/ und Margarethen/ eine Gräffin von Hohenberg/ zur Gemahlin hatte/ die ihm auſſer Burckharden/ Graffen zu Landau/ und Otten dem Münche/ auch Heinrichen den III. zur Welt brachte.

Henricus III. Graf zu Würtemberg Letzter Freyherr zu Beutelsbach.

Dieſer Heinrich war der erſte/ ſo ſich des Tituls eines Freyherrn von Beutelsbach enthielt. Seinen Ehſtand führete er mit Irmengard/ Marggraff Heinrichs von Burgow Tochter/ dadurch er ein Vater dreyer Söhne wurde/ als: Heinrichs des IV. ſo Biſchoff zu Eichſtedt war/ und An. 1259. ſtarb; Ulrichen den V. der ſeinem Bruder Anno 1264. ſterblich folgete/ und nur eine Tochter verließ/ und Graff Eberharden den I. welchen wir deßwegen den Erſten dieſes Nahmens nennen/ weil nunmehr die richtige und gewiſſe Stamm-Reihe der Hertzogen von Würtemberg von dieſem Graff Eberhard ihren Anfang nimmt; dahero wir gleichfals ins künfftige von ihm den Anfang machen/ voritzo aber mit ihm ſchlüſſen wollen.

LXXXVI.

Unglücklicher Anſchlag der Frantzoſen auff die Spaniſche Feſtung Oſtende/ An. 1658.

Sind iemahls die ſuper-klugen Frantzoſen wohl belohnet und abgewürtzet worden/ ſo iſt ſolches noch bey unſern Zeiten vor der bekannten Spaniſchen See-Feſtung Oſtende in Flandern geſchehen. Die Umſtände ſind ſo curieux und anmuthig/ daß wir von dem gütigen Leſer leicht Pardon zu erlangen verhoffen/ wann wir nach Nothdurfft der Sache hierinnen was weitläuffig ſeyn müſſen. Mazarin dirigirte noch das Lilien-Ruder/ als er einſt auff die Gedancken fiel: Oſtende wäre Franckreich weit anſtändiger/ als denen Spaniern; zumahlen beyde Nationen damahls noch einander die Spitze wieſen. Zu dieſer Entrepriſe bediente er ſich eines/ Gentilot genannt/ der in Niederlanden unter den Frantzoſen diente/ zum öfftern aber mit Päſſen aus Holland in Franckreich/ und von hier wieder dahin reiſete/ dabey er ſeinen Weg allzeit über Oſtende nahm. Er war ein guter Ingenieur, und bemerckte an der Fortification zu Oſtende einen ſonderlichen Defect, durch welchen die Feſtung leicht zu überrumpeln wäre. An. 1658. faſſete Mazarini den feſten Entſchluß: ſich dieſes Platzes zu bemächtigen: und als er ſich von der euſerlichen Gelegenheit genugſame Nachricht geben laſſen/ trieb er einen auff/ der auch die innerliche Beſchaffenheit wuſte. Er hieß Levin Iterſum/ deſſen Bruder ſich vor 10. Jahren auch in gleicher Verrätherey gegen Oſtende vergebens gebrauchen laſſen/ und ob gleich dieſer Levin ſolcher Verrätherey ſtets zuwider geweſen/ muſte er doch ſein Vaterland meiden/ und trieb damahls Kauffmannſchafft zu Pariß. Gentilot entdeckte dieſem das Vorhaben/ und brachte ihn gar vor den Cardinal/ der ihn nun mit Worten und Verſprechungen trefflich zu animiren wuſte/ und begehrte: er ſolte ſich in dieſer wichtigen Sache noch einen Gehülffen ſchaffen. Iterſum nahm das Werck euſerlich an/ verfluchte es aber in ſeinem Hertzen/ und nahm ſofort den feſten Vorſatz: ſeinem Vaterlande einen angenehmen Dienſt zu erweiſen. Er hatte einen ſehr werthen Freund an dem Colonel Sebaſtian Spinteler, der ehmahls einen Königl. Thorwärter entleibet/ und deßwegen gleicher Geſtalt ſein Vaterland meiden müſſen; dieſen ſchlug er/ als ein ſehr geſchicktes Subjectum hierzu vor/ welcher auch ſofort angenommen wurde. Hiermit nahm die Comödie/ oder Frantzöſiſcher Seite/ Tragödie/ ihren Anfang. Spinteler hielt ſich damahls in Seeland auff/ allwo Levin mit ihm dieſe Sache in gebührender Heimligkeit überlegte/ und den Schluß faßten: den gantzen Handel dem Don Jean zu hinterbringen/ und ſich dadurch Landes-Huldigung wieder zu erwerben; iedoch damit noch ſo lange inne zu halten/ biß ſie den Cardinal zuvor recht ſicher gemacht hätten. Sie kehrten mit einander nach Pariß/ und waren kaum 3. Stunden da geweſen/ als ſie der Cardinal vor ſich erfoderte/ allwo ſie mit denen Herren d'Eſtrade und Servient einige Tage conferirten/ biß dem Spinteler das gantze Hauptwerck auffgetragen wurde. Dieſer bat zuvor um Erlaubnüß noch einmahl nach Seeland zu reiſen/ dazu ihm denn der Cardinal Geld und Paßporten ertheilte/ dabey er es an trefflicher Verſicherung ſeiner vermeinten Treue nicht ermangeln ließ.

Mazarin will Oſtende haben.

Iterſums Simulation.

Spinteler tritt mit ein.

So bald Spinteler Seeland erreichet/ erſuchte er den Licentiat de Bocq: ungeſäumet zu ihm zu kommen/ maſſen er ihm ſolche Dinge zu entdecken hätte/ daraus Königlicher Majeſtät groſſe Dienſte entſtehen könten. Solch Deſſein entdeckte Mazarin auch dem Cromwel/ daher die Curtierer viel zu lauffen hatten/ welches in denen Niederlanden groß Auffſehen erweckte. Alle Gouverneurs in Flandern wurden gewarnet: wachſam zu ſeyn; und bald hierauff erhub ſich vorbeſagter de Bocq zum Spintelet nach Sluys/ der ihm alles/ was der Cardinal auff Oſtende vorhätte/ treulich und Haar-klein entdeckte/ und ſich zugleich vernehmen ließ: Er wolte Sr. Cathol. Majeſt. einen ſo beliebten Dienſt erweiſen/ daß er zu völliger Gnade wieder gelangen ſolte. Der Licentiat lobte ſeinen Vorſatz/ munterte ihn möglichſt hierzu auff/ und verſicherte ihn völliger Begnadigung vom Könige. Alſo ſchieden ſie von einander/ und redeten Zeit und Ort/ wo ſie einander vor der Abreiſe wieder ſehen wolten/ nebſt einer geheimen Schreib-Art/ ab. Le Bocq gieng ſofort nach Brüſſel/ und hinterbrachte es Ihro Hoheit/ dem Ertz-Hertzog/ der ihnen reinen Mund und fleißige Correſpondence mit denen Intereſſenten aufferlegte. Zuförderſt muſte der Gouverneur zu Oſtende dieſes wiſſen/ ſo damahl Don Bernardo de Vargas Machuca, ein tapfferer Soldate/ war. Das meiſte Abſehen des Feindes war ein bretern Schenck-Hauß/ von welchem man ſonder einige Mühe vermittelſt einer Leiter auff das vornehmſte Bollwerck gegen den Hafen gelangen konte. Dieſer Fehler wurde augenblicks verbeſſert/ ſo iedoch denen Mazariniſten ſo verdächtig war/ daß ſie den gantzen Anſchlag verlohren gaben/ biß der liſtige Spintelet wieder ins Mittel kam. Er wuſte ihnen allerhand Vorſtellungen zu machen: wie nemlich ieder Gouverneur insgemein etwas an denen Fortificationen zu ändern pflegte/ und es ſchon andere Gelegenheit gäbe/ dieſer Braut beyzukommen. Sein Vorſchlag war ein Oraculum, und alſo wurde ihm diß wichtige Werck auffs beſte recommendiret; ja er brachte es auch ſo weit/ das Le Bocq einen Schein-Verräther mit agiren durffte/ der ſich Stappin nennte/ und vor einen Befreundten des Spintelets ausgab; der aber ſein geheimes Amt darinnen beſtehen ließ/ daß er fleißig nach Oſtende reiſete/ Ihr. Hoheit alle Nachricht hinterbrachte/ und behörige Ordre abholte. Spintelet beredete ferner die Frantzoſen: er hätte 2. Capitaine unter denen Wallonen in Oſtende zu Vettern/ dazu in 8. Tagen noch einer kommen würde/ und von dieſen könte er verſichern/ daß ſie/ wegen ſchlechter Beſoldung/ Spaniſcher Dienſte gantz überdrüſſig/ und alſo leicht auff ihre Parthie zu bringen wären/ weil ſie bloß auff gute Gelegenheiten warteten/ und ſchon heimliche Nachricht von dieſer Sache hätten. Die Beſatzung beſtünde aus wenig Spaniern/ hingegen meiſt aus Merode-Brüdern und Beerenhäutern. Die Inwohner wären des Spaniſchen Jochs längſt überdrüſſig geweſen/ vor die Beſatzung aber ſolten ſie ihn ſorgen laſſen/ und was dergleichen Schein-Gründe mehr waren. Daß er ſich aber durch allzu leichte Vorſtellung nicht verdächtig

Das Deſſein Cromwels entdeckt.

Wird alles dem Ertz-Hertzog entdeckt.

Vorſorge zu Oſtende.

Spintelets Argliſtigkeit.

dächtig machen möchte/ ſo ſchlug er drey Conditiones vor/ die man zuförderſt der Bürgerſchafft eydlich angeloben müſte/ als nemlich: **keinen andern/ als Papiſtiſchen Bürger zu dulten; 2. ſie bey vollen Privilegien zu laſſen/ und 3. ſie mit weniger Beſatzung zu beſchweren.** Was ſeinen und ſeiner Complicen verdienten Recompens belange/ ſtelle er in Ihr. Majeſt. und Ihr. Eminenz gnädiges Belieben. Alle dieſe Liedergen klungen wunder-ſüſſe in den delicaten Frantzöſiſchen Ohren/ welche ſehr geneigt ſind/ einen Verräther zu hören. An Verſprechen und Zuſagen fehlte es nicht/ und ſo dann begehrte Le Bocq mit einem Nahmens Winter/ ihm eine Reiſe nach Oſtende zu erlauben/ um die benennten Capitains recht zu inſtruiren/ die zwar dem Nahmen nach in Oſtende lagen/ hievon aber kein Wort wuſten; jedoch wuſte Monſr. Stappin/ (wie Le Bocq eine Zeit lang heiſſen wird/) ſo artig in ihrem Nahmen nach Pariß zu correſpondiren/ daß nun die Frantzoſen völlig geblendet waren; und hierauff begab ſich jeder nach dem abgeredten Poſto.

Ankunfft des Turenne.

Zu gleicher Zeit kam der Marſchall de Turenne, nach der Eroberung S. Venant und Monmedy mit ſeiner ſiegenden Armee bey Watene zu ſtehen/ von daraus er dem Cardinal zuſchrieb: **Er wäre bereit/ gantz Flandern zu beſiegen/ daferne es Zeit wäre/ mit Oſtende den Anfang zu machen.** Der Cardinal jagte ſo fort einen Currier nach dem andern/ um die vermeinten Verräther zu Beſchleunigung dieſes Wercks anzutreiben/ welche Brieffe alle Ihre Hoheiten in die Hände geriethen/ der hierauff die Antwort dirigirte. Die erſte Entſchuldigung war dieſe: **Es wäre vor dißmahl unmöglich/ das beſchloſſene auszuführen/ weil über 2. biß 3000. Bauern aus Furcht vor der Frantzöſiſchen Armee in die Feſtung geflüchtet wären: derowegen erſuchten die ſämtlichen Intereſſenten Ihr. Eminentz: ſie wolten doch ſothanen unzeitigen Anmarſch des Turenne nicht geſtatten/ weil durch die Einflucht der Bauern die Beſatzung verdoppelt/ und alſo der gantze Anſchlag verlohren gehen würde. Ihre Eminentz wolle auch Ordre ſtellen/ daß nicht etwan Turenne einigen Ort attaquiren/ und dadurch die Armee ruiniren möge; ja es würde ſehr erſprießlich ſeyn/ wenn ſich die Frantzöſiſchen Trouppen gantz gütlich gegen das Land-Volck bezeigeten/ damit ſie ins künfftige nicht mehr ſo vor ihnen flüchten möchten.** Diß alles hatte ſo viel Krafft/ daß ſo fort 2. Curriers an den Turenne mit verlangter Ordre ſpediret wurden/ worauff die Frantzoſen ſo treffliches Commando hielten/ daß in 6. Wochen kein Mann aus dem Qvartier durffte/ und jederman/ der es nicht wuſte/ ſich verwundern muſte. Immittelſt drang der Cardinal ſtarck auff die Vollziehung/ und Spintelet wuſte auch keine Entſchuldigung mehr/ dannenhero er denen Frantzoſen den endlichen Entſchluß in 4. oder 5. Tagen zu bringen verſprach/ und damit nach Brügge reiſete. Er logirte in der Vorſtadt/ und wie der Bürgemeiſter daſelbſt Marco Ognate ſein vertrauter Freund war/ alſo ließ er ihn inſtändigſt erſuchen/ ſchleunigſt zu ihm zu kommen/ weil er Sachen von groſſer Wichtigkeit mit ihm zu überlegen hätte. Ognate beſorgte Verrätherey/ und weil ihm durch Engliſche Brieffe Spintelet ſehr verdächtig war gemacht worden/ ſo trat er zuförderſt vor den geſammten Magiſtrat/ berichtete die Sache vom Spintelet/ ſo viel er wuſte/ und bat: **dieſen Vogel beym Kopffe nehmen zu laſſen.**

Doppelter Streich.

Gefahr des gantzen Anſchlags.

So fort wurde der gute Spintelet in einer Kutſche nach dem Hauſe van het Vrye gebracht/ und alſo ſtund das gantze wichtige Werck auff der gefährlichſten Spitze. Spintelet ſahe wohl das Unglück/ ſo hieraus entſtehen würde/ dannenhero muſte er ſich entſchlüſſen/ dem Herrn Ognate den gantzen Handel zu entdecken/ in Hoffnung: er würde ihm trauen/ und auff freyen Fuß ſtellen; welches endlich Ognate in Gegenwart noch zweyer Zeugen anhörte. Deſſen ungeachtet kam dieſer Arreſt auch vor der Frantzoſen/ und des Turenne Ohren/ da immittelſt des Spintelets unterſuchte Schrifften noch mehr Verdacht erweckten/ und er gar nach dem gemeinen Stadt-Gefängnüß gebracht wurde/ alſo/ daß nunmehr der gantze Anſchlag in euſerſter Gefahr ſtunde. Ihre Hoheit empfunden ſolchen unzeitigen Verhafft ſehr übel/ weil es aber aus treuer Wohlmeinung geſchehen/ ſo fertigten ſie den Le Bocq nach Brügge/ um dem Gefangenen mit guter Art loß zu helffen. Allein dieſem wäre es faſt noch ſchlimmer gangen. Denn als er nach Nieuport gelangete/ und daſelbſt zu verbotner Zeit vor die Stadt nach der Flut zu ſehen/ gienge/ um deſto zeitiger nach Oſtende zu gelangen/ gerieth er unter die an den See-Strand beſtellte Bauer-Runde/ welche ſcharffe Ordre hatte: **alle diejenigen/ welche ſich zur Unzeit ohne die gegebene Parole auff den Dynen betreffen lieſſen/ entweder gefangen zu nehmen/ oder nieder zu ſchieſſen;** welches letztere bey nahe dem guten Bocq widerfahren wäre. Als er aber einige Wahrzeichen von ſich gab: **daß er ihre Officirer kennete;** nahmen ſie ihm alles/ was er hatte/ prügelten ihn wohl ab/ und führten ihn hart gebunden eine halbe Meile/ als ihn Monſr. de Blom, Stadt-Schöpffe van het Vrye, von ihrem plumpen Händen errettete/ da er ſchier halb todt zu Oſtende angelanget/ und ſich ſo fort eine Ader öffnen laſſen muſte. Bald darauff kam er nach Brügge/ und da war die einige Sorge: **wie man den Gefangenen ohne Verdacht auff freyen Fuß ſtellen möchte.** Dieſem nach wurde eine Schlägerey unter denen Gefangenen ſimulirt/ dabey der Kerckermeiſter mit denen Seinigen zu kurtz kommen/ und einige Gefangene entſprungen wären/ darunter auch unſer Spintelet ſeyn muſte/ auff welchem Pferde und Wagen vorm Thore warteten; und von dieſem allen wuſte die Stadt und der Magiſtrat das wenigſte/ biß nach etlichen Monaten/ da die Sache ausbrach; immittelſt muſte der Kerckermeiſter etliche Tage mit verbundenen Kopffe gehen/ als ob er ſolche Capitalia von denen Gefangenen bekommen hätte.

Spintelet wird recht gefangen geſetzt.

Gefährlicher Zufall vor de Bocq.

Spintelet kömt liſtig loß.

Frantzoſen geben die Sache verlohren. Spintelet äffet die Frantzoſen wieder.

Dieſer Zufall würckte doch dieſen Unfall/ daß Turenne nunmehr alles verlohren hielt/ und daher im Eyfer Mardyck weg nahm; Spintelet aber kam mit einem falſchen Barte und fremder Kleidung nach Seeland/ und wuſte ſeine Erlöſung und Flucht mit ſo artigen Umſtänden zu erzehlen/ daß die Frantzöſiſchen Agenten ſich nicht ſatt hören konten/ und als er verſicherte: **die Sache habe noch nie auff ſo guten Fuſſe geſtanden;** ſchöpfften die Herren Frantzmänner gröſſere Hoffnung/ als jemahls. Nur erinnerte Spintelet: **Turenne müſte ſich eiligſt zurück ziehen/ weil ſich ſonſt die Spanier wegen ihrer Schwäche im Felde in die Feſtungen/ und ſo folgbar auch in Oſtende/ werffen würden.** Diß alles wurde ſchleunigſt dem Cardinal hinterbracht/ welcher hiedurch auffs neue belebt zu ſeyn ſchiene/ und dem Turenne Ordre zuſendete:

Schädlicher Abzug des Turenne.

Cardinal wird ungedultig.

Mardyck augenblicklich zu verlaſſen / und ſich zurücke zu ziehen. Der Marſchall folgte blindlings / ungeachtet des ſteten Regen-Wetters und Grund-loſen böſen Weges / darüber er etliche Stücken / uñ über 1000. Karren uñ Wagen zurücke laſſen muſte / zugeſchweigen / daß bey dieſem ſchleunigen Abzuge über 3000. Mann crepirten. Endlich wolte dem Cardinal auch der Faden der Gedult zerreiſſen / und ſchrieb demnach ſo ernſt- als beweglich / an ſeine Correſpondenten / Agenten und Helffers-Helffer in Seeland: **Er hätte nunmehr alles gethan / was ſie von ihm verlangt; nun ſolten ſie auch einmahl zur Sache ſchreiten / und ſolche ja nicht länger anſtehen laſſen.** Dieſer Brieff gerieth ſo fort in Sr. Hoheit Hände; weil aber vor allen Dingen noch einige Zeit-Friſtung vonnöthen war / ſo muſte man hierzu auff euſerſte Mittel bedacht ſeyn. Zu dieſem Ende muſte Le Bocq im Nahmen aller Conſpiranten an den Spintelet ſchreiben: **Nunmehro wäre zu Ausführung dieſes Wercks alles fertig / allein die im Oſtendiſchen Hafen liegende Engliſche Schiffe / ſo hiervon nichts wüſten / dürfften die Frantzöſiſche Flotte an ihrem Deſſein verhindern; daher zuförderſt von dem Engliſchen Protector Ordre auszubringen wäre / daß dieſe Schiffe den Hafen eiligſt verlieſſen / ſo wegen der Alliance zwiſchen beyden Cronen leicht zu erhalten wäre.** Dieſe Difficultät wurde dem Cardinal durch einen Frantzöſiſchen Prieſter / Nahmens Payen, hinterbracht / der ſo fort nach Londen gehen / und es Cromweln hinterbringen muſte. Dieſem / als er den vermeintlich-erwünſchten Succeſs in dieſer Sache hörte / kam ſelber eine Begierde an / ſich Meiſter von Oſtende zu ſehen / und brachte den Payen ſo weit / daß er durch Worte und Gold ſich bald Engliſch erklärte / und verſprach: **nach Seeland zu gehen / und ſich euſerſt zu bemühen den Spintelet auff Engellands Seite zu bringen.** Den übrigen ſehr artigen Fort- und Ausgang dieſes Martialiſchen Schau-Spieles verſparen wir biß auff folgende 88. und 90ſte Numer.

LXXXVII.

Gottfried der II. ſtarb 1142. Gottfried der III. ſtarb 1183. Heinrich der I. ſtarb 1235. Heinrich der II. ſtarb 1247. Hertzoge zu Braband / Stamm-Väter des Heßiſchen Hauſes.

Gothofredus II. Hertzog zu Braband.

Gothofredus III. Hertzog in der Wiegen.

Feindſelige Grimberger.

GOttfried der Bartige / Hertzog von Braband / war ein Vater Gottfrieds des II. der ſich gleichen Tituls eines Hertzogs von Braband und Lothringen bediente. Er erbete von ſeinem Vater mit den Landen zugleich den Krieg mit denen von Limburg und Grimberg / den er gegen jene ſo glück- als gegen dieſe unglücklich führte / und vereinigte ſich mit denen Todten An. 1142. Seine Gemahlin war Luitgard / Graff Albrechts von Dachsburg Tochter / Käyſer Conrads Gemahlin Schweſter / welche Hertzog Gottfrieden den III. zur Welt brachte. Dieſer wurde durch folgende ſonder- und wunderbare Begebenheit insgemein **der Hertzog in der Wiegen** genennt / wie wir aus des Lipſii Beſchreibung der Stadt Löven *lib. 2. cap. 9.* kürtzlich erzehlen wollen. Er wurde kurtz vor dem tödtlichen Hintrit ſeines Vaters gebohren / und lag alſo noch in der Wiegen / da er auff dem Thron ſitzen und regieren ſolte. Dieſer Gelegenheit bedienten ſich die alten Brabantiſchen Feinde / und ſonderlich die ſo genannten Grün- oder Grimberger / welche An. 1144. mit aller ihrer Macht einfielen / und ihr feindſeliges Gemüth in der That erwieſen. Die Vormünder des noch nicht jährigen Printzens bemühten ſich zwar euſerſt / dieſen ſtarcken Feind zu dämpffen / und die Stadt Löven legte mit einer kleinen Armee / dazu ſie die Flandrer gezogen / ein Zeugnüß ihrer unterthänigſten Treue ab / ſo iedoch / dem Feinde das Haupt zu bieten / noch nicht zulänglich ſeyn wolte.

Dem Kinde wird gehuldigt.

Und wird mit ins Feld genommen.

Schlacht bey der Wiege.

Der junge Printz wurde auff den Hertzoglichen Thron gelegt / und da muſte ihm das gantze Volck huldigen und ſchweren; weil aber der ergrimmte Feind ſo gar gegen Löven im Anzuge begriffen war / ſo rieth die Noth zu eilen / und marſchirten demnach die Brabanter ihrem Feinde mit freudiger Entſchlüſſung: entweder zu ſiegen oder zu ſterben / beherzt entgegen; ja ſie nahmen zu beſſerer Auffmunterung ſo gar den jungen Printzen mit zu Felde / und als es zum Treffen kam / hiengen ſie ihn in der Wiegen mitten unter ſich an einen Baum. Damit ſie deſſen Anſchauen zu gebührender Tapfferkeit und Treue bewegen möge. Die Schlacht gieng an / und die Grimberger verfolgeten ihre Gewohnheit / nemlich / niemahls das Feld zu räumen. So offt aber die Brabanter biß an ihren Printzen zurück getrieben wurden / und ſie ihn ietzt gar dem Feinde zum Raube überlaſſen ſolten; ſo erinnerte ſie der elende und erbärmliche Anblick / wie auch die klägliche und weinende Stimme des jungen Herren ſo fort ihrer Schuldigkeit dergeſtalt / daß ſie nun alle ihre euſerſte Kräffte anwendeten / und den weit ſtärckern Feind mit ſolcher Furie anfielen / daß er in kurtzer Zeit flüchtig zu werden / lernen muſte; da denn die ergrimmten Brabanter ihre Rache dergeſtalt verfolgten / daß der vorbey ſtrömende Fluß mehr Blut als Waſſer in ſich zu hegen ſchien.

Grimberger verlieren das Feld.

Eine Großmuth würckt die andere.

Und von der Zeit an muſten ſich die Grimberger als beſiegte von Braband erkennen / biß endlich unſer Hertzog Gottfried aus der Wiege kroch / und im 16. Jahre ſeines Alters die Regierung anzutreten / fähig erkläret wurde. Als er des feindſeligen Bezeigens von den Grimbergern verſtändiget wurde / legte er ihnen / als Uberwundenen / durch harte Geſetze einen ziemlichen Zaum an / und verordnete unter andern: **daß hinführo in dem Grimbergiſchen Gebiete die Lehn nicht mehr dem älteſten / ſondern dem jüngſten Sohne / heimfallen ſolte.** Seine Verrichtung nach dieſem war / daß er in Flandern eilte / um das jenige / wozu ſich ehmahls ſeine Vormünder in der Noth anheiſchig gemacht / zu erfüllen. Als er aber vernehmen muſte: wie ſie denen Graffen von Flandern ſchrifftliche Verſicherung zugeſtellet: **es ſolte der Hertzog nach ſeinen erlangten mannbaren Jahren ſein Hertzogthum Braband von Flandern zu Lehn empfangen** / gab der junge Herr dieſe großmüthige Antwort: **er wolle lieber ſterben / als dieſes eingehen.** Welche Großmuth den gleich-großmüthigen Graffen von Flandern dergeſtalt bewegte / daß er dieſe Verſchreibung ſo fort in Stücken zerriß / und ſich mit Abtretung Stadt und Kreiſſes Dendermonde begnügen ließ. Seinen Ehſtand fieng er ſchon im 17. Jahre ſeines Alters an / und zwar mit Margarethen /

rethen/ Graff Heinrichs von Limburg Tochter/ wodurch aller Anſpruch derer Graffen von Limburg auff Braband gäntzlich ceſſirte. Mit dieſer Gemahlin wurde er ein Vater dreyer Printzen/ als: Heinrichs des I. von welchem hernach/ Albrechts/ Biſchoffs zu Lüttich/ (welcher/ als man ihn von ſeinem Biſchoffthum mit Gewalt verdringen wolte/ und er deßwegen nach Rom zog/ auff dem Rück-Wege bey Rheims in Franckreich von etlichen Mördern erwürget/ und zu beſagtem Rheims begraben wurde/) und Henrichs/ Herrns zu Lucy. Von ſeiner andern Gemahlin/ Imagina, Graff Ludwigs von Loſſe oder Looten Tochter/ ſahe er Wilhelmen und Gottfrieden/ und ſtarb ſo dann Anno 1183. zu Löven/ allwo St. Peters Kirche ſeine Gebeine bewahret.

Henricus I. Hertzog zu Braband/ der Fromme.

Ist unbarmhertzig.

Verliert ſein Glück.

Sein älteſter Printz Heinrich der I. wird ſeiner Andacht wegen der Fromme benennet/ und dieſes meiſtentheils darum/ weil er mit dem Biſchoff von Metz einen Feldzug ins gelobte Land wider die Ungläubigen vornahm/ und die Feſtung Beryth erobern halff. Als er glücklich nach Hauſe gelangete/ erwieß er ſeinen Helden-Muth ferner gegen Graff Florentzen von Holland und Graff Otten von Geldern/ die er beyde in einer Schlacht zu Gefangenen machte/ Düren zerſtörte/ Lüttich eroberte/ und daſelbſt eine unſägliche Menge von Gold und Silber erbeutete/ welchen Ruhm ſeiner Tapfferkeit er iedoch mercklich verdunckelte/ als er in Lüttich allzu viel unſchuldiges Blut vergieſſen ließ/ und Tongern erbärmlich in die Aſche legte. Von der Zeit an kehrte ihm das Glücke den Rücken/ maſſen er ſich bald hierauff von dem Biſchoff von Lüttich überfallen/ und ſchändlich in die Flucht ſchlagen laſſen muſte/ dabey er bey nahe ſeine Freyheit verlohren hätte. Folgends that er eine Campagne mit Käyſer Otten dem IV. in Franckreich/ dabey er gewiſſe Trouppen commandirte/ iedoch auch gleichfals ſeines Ortes das Reißaus ſpielen muſte. Endlich bequemte er ſich zur langen Ruhe/ und ſtarb An. 1235. zu Cölln. Seine beyde Gemahlinnen waren Mechtild/ Graff Matthäi in Flandern und Boulogne Tochter/ und Maria/ König Philipps des II. in Franckreich Tochter/ von denen er Gottfrieden/ Herrn von Herſtall/ Löven und Gaesbeck/ Stamm-Vatern derer Herren von Gaesbeck und Herſtall/ von Löven benahmt/ welche im 14. Seculo abgegangen/ und Hertzog Heinrichen den II. zeugete.

Henricus II. Hertzog zu Braband.

Dieſer Heinrich führte unterſchiedene rühmliche Beynahmen/ indem er bald der **Ehrliche**/ bald der Sanfft- und **Großmüthige** genennet wurde. Er war ein guter Soldate/ und machte ſich in unterſchiedenen Kriegen ſehr berühmt/ dannenhero ihm auch Pabſt Innocentius IV. das Käyſerthum wider Käyſer Friedrichen den II. antrug/ welches er aber/ weil er ſolches zu behaupten/ ſich zu ſchwach befand/ ausſchlug. Mit der Stadt Cölln gerieth er in eine blutige Fehde/ ſo/ daß er ſolche ſo gar belagerte/ iedoch ſo unglücklich/ daß er die Belagerung mit Schimpff und Schaden auffheben und abziehen muſte; welches er ſich dergeſtalt zu Gemüthe zog/ daß er bald darauff An. 1247. ſich zu Grabe tragen ließ. Er hat ſich zweymahl verehlichet. Einmahl mit Maria/ Käyſer Philipps Tochter/ und das andermahl mit Sophia/ Landgraff Ludwigs in Heſſen und Thüringen Tochter/ welche Heſſen auff ihre Nachkommen gebracht/ und zur Erb-Verbrüderung beyder Häuſer/ Sachſen und Heſſen/ den Grund geleget hat. Mit jener erzielete er die unglückliche Tochter Maria/ die an Ludwigen den Strengen/ Pfaltzgraffen am Rhein und Hertzog in Bäyern/ vermählet/ aus verteuffelter Eifferſucht aber An. 1256. durch Henckers-Hand enthalſet wurde/ wie ſolche traurige Begebenheit auff unſerm Schau-Platze den 18. Jenner num. 2. beweglich vorgeſtellet wird. Aus Reue ſtifftete dieſer eifferſüchtige Printz nachmahls das Kloſter Fürſtenfeld/ worinnen von dieſem Falle folgende Verſe eingehauen zu leſen:

Seine unglückliche Tochter Maria.

Ihr Epitaphium.

Conjugis innocua fuſi monumenta cruoris,
Pro culpa pretium clauſtra ſacrata vides.

Der Brabantiſche Stamm geht unter.

Nechſt dieſer zeugete er von ieder Gemahlin einen Heinrich. Der erſte blieb der Stamm-Vater derer Brabantiſchen Hertzogen/ welche nicht lange hernach An. 1355. in Hertzog Johann dem III. den Stamm endigten/ alſo/ daß nichts/ als einige neben-gepflantzte Zweige übrig blieben; von denen allen hier nicht unſers Orts iſt/ viel zu ſagen. Der andere aber/ Heinrich das Kind/ iſt der Welt-berühmte Stamm-Vater der ietzig-blühenden Hochfürſt- und Landgräfflichen Heßiſchen gedoppelten Familie/ welcher durch Recht ſeiner Frau Mutter Herr über Heſſen und Thüringen wurde/ von welchem wir ferner/ bey Verleihung Göttlicher Gnade/ in der Continuation den Anfang machen werden.

Henning. Chytr. Sax. lib. 3. Lucius Hiſt. Univerſ. Spener.

GOTHOFREDUS III. Hertzog in der Wiegen.

Ich war ein Hercules/ und ſiegte ſchon in Wiegen/
Und vor der Kindheit muß ſich Feind und Fahne biegen.
Wie aber/ daß der Todt mein Alter nicht verſchont?
Genung/ daß Fürſten er und Sclaven gleiche lohnt.

HENRICUS I. der Fromme.

Mich führt der Andacht Hand auff ungegründtes Reiſen/
Und meine Tapfferkeit durch Glut/ Blut/ Eiß und Eiſen.
Doch als durch grauſam ſeyn mein Degen ward befleckt/
So hat mir Glück und Todt zu Cölln ein Ziel geſteckt.

⁂

LXXXVIII.

Fernere Vorſtellung der Spaniſchen Comödie vor Oſtende/ An. 1658.

DAs Theatrum führete nun Engliſche Machinen/ und Payen gieng mit gnungſamen Inſtruction- Credential- und andern Schreiben nach Seeland über. Zu Sluys fand er den Colonel Spintelet/ bey dem er alle ſeine Wohlredenheit hervor ſuchte/ ſeine wichtige Commiſſion wohl anzubringen. Allein der liſtige Spintelet ſchub alles auff ſeine Complices, bat iedoch um eine kleine Friſt: ihnen ſolches zu hinterbringen; oder deutſch zu ſagen: Sr. Hoheit eine neue Schelmerey zu entdecken. Dieſes alles aber gab erwünſchte Gelegenheit zu Verzögerung der Haupt-Sache. Der Schluß fiel: Den Protector auch/ als eine bunt-gekleidete Perſon mit auff den Schau-Platz zu ſtellen; und hiemit kam Spintelet eiligſt wieder nach Sluys/ da er die Sache anfangs ſehr ſchwer machte/ endlich ſich aber doch mit Payen in einige Accords-Puncte einließ/ welcher hierinnen ſehr eiffrig bemühet war/ und ſeinen Fiſch vor andern gefangen zu haben vermeinte. Mit dieſen Accord war Payen ungemein willkommen bey dem Protector, und weil dieſes die geſuchte Abführung der Engl. Schiffe aus dem Oſtendiſchen Hafen ſehr verzögerte/ ſo fiel ſolches dem Frantzöſiſchen Geſandten ſehr verdächtig/ und er kam auff die rechten Gedancken: **Der Protector möchte wohl dieſen Brocken vor ſich weghaſchen wollen.** Er ließ ſolches dem Mazarin ſchleunig wiſſen/ und erhielt die Ordre: **Nochmahls ernſtlich zu ſollicitiren nachmahls aber zu drohen/** ja gar anzufügen: **daß deſſen Intention ihnen was Unverborgnes/ und ſolches der Alliance ſchnur ſtracks zuwider wäre.** Diß erfolgte/ und ſodann faſſete der Protector gantz andere Gedancken/ alſo/ daß Payen leicht ſchlieſſen kunte: **ſeine Bemühung würde vergebens ſeyn/** dahero er ſofort dem Spintelet zuſchrieb: **man dürffe ſich nicht auff Engelland verlaſſen/ noch dieſertwegen Franckreich verſäumen.**

Frantzoſen kommen hinter des Protectors Streiche.

Protector ſtehet ab.

Ordre an die Engl. Schiffe.

Simulirte Accords-Puncte.

Bald hierauff erfolgte die verlangte Ordre vom Protector: **daß die Engliſchen Schiffe dem Einlauff der Frantzoſen in den Hafen nicht hinderlich fallen ſolten;** und nach dieſem war kein Mittel zu mehrer Zeit-Gewinnung übrig/ ſondern die Frantzoſen drungen ſcharff auff den Spintelet: **er ſolte das Werck beſchleunigen;** wozu nun Spintelet in allem Ja ſagen muſte. Da nun Don Jean d'Auſtria keine Hoffnung ſahe/ den ſchlauen Protector mit auffzuſtellen/ darüber man doch den gantzen Herbſt und Winter vergebens zugebracht; ſo war zu beſorgen: **daß durch längere Verzögerung die gantze ſo wohl angelegte Machine übern Hauffen und verlohren gehen möchte.** Dieſem nach/ und weil biß dato noch nichts Schrifftliches unter den Partheyen war gehandelt worden/ ſo wurden vom Don Jean gewiſſe Articul auffgeſetzt/ die denen Frantzoſen zur Nachricht ſolten vorgeleget werden; und waren folgende: 1. **Solten 500. Frantzoſen auff die Rheede von Oſtende commandiret werden und daſelbſt des Colonels abgeredtes Zeichen erwarten;** 2. **Solten dieſe 500. Mann/ ſo bald ſie die benöthigten Piloten eingenommen/ an dem Ort/ den ihnen der Colonel bedeuten würde/ im Hafen einlauffen;** 3. **Solte der Herr** de Rumenacq, **ſo ſich Feld-Marſchall nennete/ mit der Mannſchafft in die Stadt kommen/ und 200000. Gülden vor das Volck und Soldaten mitbringen;** Es war aber dieſer Rumenacq der ärgſte Filou und Beutelſchneider/ welcher ſaubere Vogel Commandant in Oſtende werden ſolte. 4. **Solten ſich dieſe 500. Mann ſo fort des Walles und der Magazinen bemeiſtern/ iedoch bey Lebens-Straffe kein bürgerlich Hauß betreten;** 5. **Solte Spintelet Gouverneur in Oſtende bleiben/ und alles unter ſeiner Gewalt behalten biß ihm der König 400000. Cronen zugeſchickt/ ſolche mit ſeinen Complicen zu theilen;** 6. **Solte keine als die Römiſch-Catholiſche Religion in der Stadt geduldet/ und** 7. **die Bürger im wenigſten an ihren Rechten und Freyheiten gekräncket werden.** Dieſe Articel giengen ſofort über Sluys nach Pariß an den Cardinal/ welcher biß here geglaubt: Er hätte mit einfältigen Schaffs-Köpffen zu thun; und mit ſolchen Leuten/ die er ſeiner Gewohnheit und Gefallens nach bey der Naſe herum führen könte; als er aber dieſe Bedingungen ſahe/ muſte er alle Krafft und Kunſt anwenden/ ſein innerliches Mißvergnügen zu verbergen; brach iedennoch in dieſe Worte heraus: **Es iſt ſeltzam/ daß man ietzt erſt in 8. Monaten capituliren will.** Allein der Abgeordnete war ſo beredt/ daß er ihm der Niederländer Auffrichtigkeit nicht ſattſam rühmen kunte/ und nach etlichen Tagen eine Königliche Ordre an den Marſchall d'Aumont ausbrachte/ dieſen Tractat im Nahmen Königl. Majeſt. zu vollziehen. Zu dieſer Ordre ſchüttete der Cardinal gantze Säcke voll Verſprechungen/ nachdem er eines ieden Geld-Begierde judicirte. D'Aumont ſolte nach Ausführung dieſes Wercks Hertzog und Pair von Franckreich werden/ und ihm ſeine Söhne in dem Gouvernement von Bologne ſuccediren; wodurch er vor Ehr-Begierde gantz blind auff Vollziehung dieſes Anſchlags drang. Die Copie von der Ordre kamen bald zu Ihr. Hoheit Händen/ welche von Hertzen drüber lachten/ iedoch auch dabey merckten: **daß es den Feinden ein rechter Ernſt wäre.** Dieſem nach wurde dem Frantzöſiſchen Agenten durch Spintelet zuentboten: **Es wäre alles gut/ ſo fern auch der Marſchall den Vergleich beliebte mit zu unterzeichnen; ſo bald auch der Capitain Spruyt mit ſeiner Compagnie in Oſtende** würde angelanget ſeyn/ ſolte die Sache ohne fernere Ausſtellung ihren Anfang nehmen. Nach 2. Tagen kam zwar Capitain Spruyt in Oſtende/ ſeine Compagnie aber beſtund nur in 8. Mann; ehe ſie aber ans Thor gelangten/ war Spruyt ſchon mit etliche 100. Mann verſtärckt/ welches die Frantzöſiſchen Espions dergeſtalt encouragirte/ daß ſie reichlich Geld zahlten/ dieſes Volck zu ihren Dienſten in Beſtallung zu nehmen.

Die den Cardinal nicht anſtändig.

Doch ſolche endlich beliebt.

Marſchall D'Aumont ſoll das Werck dirigiren.

Blendwerck.

Des Haupt-Wercks Anfang.

Nunmehro war kein Griff mehr übrig/ Zeit zu gewinnen/ dannenhero gab Se. Hoheit Erlaubnüß/ einmahl loßzuſchlagen. So fort begaben ſich die Schein-Verräther zu denen Mazariniſten/ um ſich wegen des Tages zu bereden/ ſo der vierdte May ſeyn ſolte/ aus Urſach/ weil Tages vorher zu Brüg-

Der Mar- ſchall [illegible]

ge Kirchweih gehalten/ und das H. Blut verehret würde/ da denn Oſtende aus Andacht von Volcke ohn diß gantz entblöſſet ſeyn müſte. Dabey es auch vor dißmahl ſein Bewenden hatte. Allein die Zeit fiel denen der Langſamkeit gewiedmeten Spaniern nach zu kurtz/ maſſen der Spaniſche General de Caracena erſt den 11. May eine ſtarcke Convoy in Oſtende bringen wolte/ da ſich doch der ungedultige d'Aumont bereits den 3. May vor Oſtende ſehen ließ/ und damit viel Lermens erregte. Dieſes nahmen die Collegirten zu ihrem Vortheil/ und ſchrieben ſo fort an die Mazariniſten: D'Aumont **hätte durch Ubereilung bey nahe die gantze Sache verderbt/ weil dadurch das gantze Land in die Waffen kommen/ dahero der Herr Marſchall dahin zu vermögen wäre/ daß er ſich einige Tage zurücke zöge/ damit man den 11. oder 12. May das Werck deſto gewiſſer fortſetzen könte.** D'Aumont war hierzu leicht zu bereden/ und als er tieffer in See gegangen/ kam die Convoy zum Vorſchein/ da denn Le Bocq Ihr. Hoh. um mehr Volck bat/ damit der Marſchall deſto ehrlicher empfangen würde.

Zwey Frantzöſiſche Commandanten kommen heimlich in Oſtende an.

Erſchrockene Helden.

Der falſche Gouverneur wird gemacht.

Nunmehro wagten ſich bereits 2. Frantzoſen/ ihrer Meinung nach von guten Qualitäten/ in Oſtende ſelbſt hinein/ und legten ſich zu einem Bürger/ Nahmens Jacob de Vlees-houwer, ein/ der ſie wohl tractirte/ und des Le Bocqs naher Freund war. Der vornehmſte nennte ſich Monet de Joly, von Calais gebürtig/ und war damahls unter des Cardinals Garde Rittmeiſter/ dabey aber jung und leichtſinnig. Der andere hieß Fontenè, und wolte einen Ingenieur bedeuten/ war aber taub. Dieſe beyden Helden ſolten nun in allem zu Eroberung dieſes Platzes helffen Anſtalt machen/ und die 400. Mann/ ſo ihrer Meinung nach in der Stadt zu ihrem Gebot ſtunden/ an Ort und Stelle commandiren/ ſich der vornehmſten Pforten und Stadt-Thoren/ des Marckts/ der Magazinen und der Wälle verſichern/ den Gouverneur tödten oder gefangen nehmen/ und in Summa/ alles thun/ was gethan werden ſolte. Den 8. May kamen dieſe mit dem Le Bocq auff einem Wagen in Oſtende/ und als ſie ans Thor gelangeten/ gieng Le Bocq voraus/ unter dem Vorwand: **zu ſehen/ ob es ſicher wäre?** Sein Abſehen aber war zu verhindern/ daß ſie nicht etwan dem Gouverneur begegneten/ maſſen ſie ihn noch zur Zeit nicht kennen lernen ſolten; er war aber ihrer Ankunfft ſchon verſtändiget/ und alſo ſtund ein reformirter Fähnrich auff der Schildwacht/ der von allem/ was er ſagen ſolte/ informiret war. Die Schildwache fragte: **Wer ſie wären/ und wo ſie hin wolten?** worauff Le Bocq zur Antwort gab: **Es wären Kauffleute aus Holland**; da denn unſere beyde Helden bey dieſem Examine in ſolcher Furcht und Schrecken waren/ daß/ da ſie endlich in beſagtem ihren Quartier angelanget/ ſie auff ihre Knie fielen/ und GOtt danckten/ daß ſie denen Spaniern entkommen wären. Immittelſt bekam ebgemeldter Herr d'Ognate Ordre: ſich in Oſtende einzuſtellen/ und darinnen fernern Befehl zu erwarten. Er kam mit erwehnten Frantzöſiſchen Herren zu gleicher Zeit in Oſtende/ und wurde von dem Gouverneur wohl empfangen. Er führte ihn ſo fort/ nebſt dem Sergeant Major, Don Diego de Herrera, in ein geheim Gemach/ und übergab ihm daſelbſt den Regiments-Stock mit einer langen Rede/ befahl auch dem Sergeant Major: **ihm in allem Gehorſam zu leiſten**; worauff ſie ihm alle zur neuen Ehren-Stelle Glücke wünſchten/ dabey ſich Ognate aber nicht des Lachens enthalten kunte; maſſen ihm alles zu ungereimt vorkam/ und dahero bat: **ſeiner Wenigkeit zu ſchonen/ und ihn nicht allzu grob zu vexiren**; biß ſie ihm endlich die gantze Sache entdeckten/ und damit befriedigten/ wiewohl es ihm ſehr ſauer ankam/ mit ſolcher Leib- und Lebens-Gefahr eines andern Perſon zu ſpielen. Immittelſt verſtund man von den beyden Frantzoſen: **daß die Frantzöſiſche Schiffe wohl zweymahl ſo ſtarck mit Volck beſetzt wären/ als die** Complices **verlanget hätten**; und wider dieſe befand man ſich zu ſchwach in der Stadt/ daher eiligſt ein Courier an Ihr. Hoheit und Caracena um mehr Volck abgefertiget wurde. Daß aber noch ein paar Tage Zeit gewonnen/ und der Marſchall nicht ungedultig werden möchte/ machte man denen beyden Frantzoſen weiß: **In 2. Tagen würde eine ſtarcke Convoy nach Grevelingen gehen/ darauff man noch warten müſte**; und daß ſie es deſto eher gläuben möchten/ ſo muſte die Spaniſche Infanterie durch die Gaſſe/ wo die beyden Frantzoſen/ die wir nun ſtets Helden nennen wollen/ lagen/ marſchiren/ alſo/ daß ſie ſolche füglich ſehen/ ja der Marſchall gar aus der See erblicken kunte. So ſtellte ſich ihnen auch der gemachte Gouverneur ins Geſichte/ damit ſie ihn kennen lernten/ und da ſie fragten: **Wer dieſe Herren wären?** berichtete Le Bocq: **Der eine wäre Gouverneur des Platzes/ und der andere** Sergeant Major, darauff der eine Held verſetzte: **Ey! wie gehen dieſe Herren ſo einfältig und ſorgloß daher! Sie wiſſen wohl nichts drum/ was ihnen binnen 24. Stunden begegnen wird.** Nun hatten ſie nur Sorge/ durch wen ſie diß alles dem Marſchall hinterbringen lieſſen/ und weil gleich einer/ Nahmens Jean Duc, auff dem Halß gefangen ſaß/ verſprachen ſie ihm Gnade/ ſo er dieſe Botſchafft verrichten würde; ſo er willig auff ſich nahm. So fort ſchrieben unſere Helden an den Marſchall auffs beweglichſte um wenige Gedult/ und als er ſolche Brieffe erhalten/ gab er mit 2. Stücken ein Zeichen/ daß er ſie erhalten.

Neue Hinderniß.

Und neuer Betrug.

Zwey Capitains ſimuliren wider den Gouverneur.

Rathſchlag über des Gouverneurs Tod.

Er ſoll leben weil er Geld hat.

Es war aber an dem/ daß der neue Gouverneur bey dieſer Comödie ſolte gefangen werden/ daher er ſich um getreue Leute bewarb/ damit nicht aus Schertz Ernſt würde. Hierzu bediente er ſich 2. Capitaine/ Egels und La Febre, von denen er heimlich den Eyd der Verſchwiegenheit nahm/ und ihnen den gantzen Handel entdeckte/ auch gnungſam unterrichtete/ was ſie ferner thun ſolten. Dieſe ſtellten ſich/ als wären ſie auff den Gouverneur zum höchſten erbittert/ und als von ihm reformirte Officirer der Rache höchſt begierig/ worauff ſie Le Bocq und Spintelet vor unſere Helden führten/ gegen welche ſie voriges gantz entrüſtet wiederholten. Sie wurden mit offnen Armen empfangen/ und alſobald mit ihnen überlegt: **Ob man den Gouverneur/ ſo bald man ihn gefangen/ tödten ſolte oder nicht?** der eine ſagte: **Ja! denn wenn das Haupt läge/ ſo wäre der gantze Cörper ruiniret**; der andere aber behauptete das Widerſpiel/ und fügte zuletzt anbey: **Der Gouverneur hätte 30000. Ducaten in Brügge liegen/ welche ſeines Erachtens zur Rantzion weit beſſer wären/ als ein todter Leib.** So bald unſere Helden diß hörten/ ſpitzten ſie gewaltig die Ohren/ und wolten nun durchaus ſeinen Todt nicht geſtatten/ welches ſie mit den abſcheulichſten Flüchen bekräfftigten. Diß paßirte alles den 11. May ſtyl. nov. dabey wir es voritzo abermahls bewenden laſſen/ biß wir an die 90. Numer gelangen.

LXXXIX.

Verfolg derer Marggräfflich-Badiſchen Stamm-Väter/ biß auff Rudolphum VII. excluſ.

Marggraff Heermann der III. von Baden konte ſich zweyer tapffern Söhne rühmen an Heermannen dem IV. und Heinrichen dem I. Dieſe theilten ſich nach dem tödtlichen Hintritt ihres Herrn Vaters in die verlaſſenen Länder/ und bekam Marggraff Heermann das Marggraffthum Baden/ der jüngere aber das Marggraffthum Hochberg/ welche letztere Fürſtliche Haupt-Linie mit Marggraff Philippen zu Hochberg An. 1503. ledig worden/ und deren Lande/ auſſer die Graffſchafft Welſch-Neuburg/ welche deſſen eintzige Tochter Johanna ihrem Herrn Ehgemahl Hertzog Ludwigen d' Orleans, Duc de Longueville in dotem zugebracht/ dem Fürſtl. Hauſe Baden in der Perſon Marggraff Chriſtophs/ vermöge der An. 1490. unter ſich auffgerichteten Erb-Verbrüderung zugeſtorben iſt. Alſo iſt nun unſer Marggraff Heermann der IV. der rechte Stamm-Vater ſeines Hochfürſtl. Geſchlechts/ und hat mit ſeiner Gemahlin/ Frau Irmengarden/ Churfürſt Henrichs/ Pfaltzgraffens bey Rhein Frau Tochter/ unter Käyſer Friedrichs des II. Conſens die Aemter und Städte Durlach/ Heydelsheim/ Pfortzheim und Ettlingen zum Heyrath-Guth erhalten. Solchen Conſens und Beſtätigung vom Käyſer hatte er auch verdienet/ maſſen er zu Sr. Majeſt. Hoheit und Erhaltung derſelben/ ſeine euſerſte Kräffte angewendet/ und als der Käyſerliche Printz Henrich ſeine kindliche Pflicht vergaß/ und dem Herrn Vater nach Cron und Leben trachtete/ bemächtigte ſich unſer Marggraff der Perſon dieſes Abſolons und brachte ihn zu gefänglicher Hafft/ darinnen er auch Todes verfahren iſt. Von der Zeit an war er ſo wohl bey dem Käyſer als dem gantzen Reiche in ſonderbaren Gnaden und Anſehen/ darinnen er auch An. 1243. den 16. Jenner ſein Leben beſchloß. Seine hinterlaſſene Söhne waren Heermann der V. und Rudolph. Dieſe Brüder herrſchten anfangs zugleich/ weil ſich aber Marggraff Heermann mit einer Oeſterreichiſchen Printzeßin/ Ertz-Hertzog Heinrichs von Oeſterreich Tochter und Erbin/ vermählet hatte/ und nach Hertzog Friedrichs des II. von Oeſterreich Ableben/ ein groß Theil von Oeſterreich ſamt der Steyermarck erblich auff ſeine Gemahlin fiel/ nahm er ſich ſo fort der Oeſterreichiſchen Regierung an/ und ob ihm zwar viel mächtige Land-Herren/ ſonderlich die Graffen von Hardeck/ und die Küringer zuwider waren/ maintenirten ihn doch die Hertzogen von Bäyern/ als nahe Anverwandten/ zumahlen ſie ihm das Land lieber/ als einen Fremden gönneten/ vor den benachbarten Cronen aber nicht ſelbſt dazu gelangen kunten; wiewohl ſie ſich dabey auch nicht vergaſſen/ ſondern das Land ob der Enß an ſich brachten. Die ſanffte Regierung Marggraff Heermanns hätte endlich allen Haß in Liebe verwandelt/ wenn nicht ein frühzeitiger Todt den guten Erfolg verhindert. Denn er ſtarb An. 1250. nicht ohne Argwohn eines ſtarcken beygebrachten Gifftes/ und ob er gleich nicht unter die Badeniſchen Stamm-Väter zu rechnen/ ſo iſt doch wegen ſeines hinterlaſſenen Sohns/ Printz Friedrichs/ einige Weitläufftigkeit beliebet worden. Denn dieſer iſt der Fridericus, welcher von dem regierſüchtigen König Ottocar in Böhmen ſeines Erbes mit Gewalt beraubet/ und Anno 1269. mit dem Conradino zu Neapolis enthauptet wurde/ wie mit betrübter Anmuth in unſerm Schau-Platz den 2. Chriſt-Monats num. 1. zu finden iſt.

Hochbergiſche Linie ſtirbt aus.

Heermannus IV. Marggr. zu Baden.

Oeſterreich fällt an Baden.

Rudolphus I. Marggraff zu Baden.

Solcher Geſtalt war Marggraff Rudolph Stamm-Erhalter/ welchen Siegmund von Bircken in ſeinem Ehren-Spiegel *lib. 1. cap. 11.* wegen ſeiner groſſen Leibes-Länge/ ſo ſich auff 12. Schuch belauffen/ den Groſſen benahmet. So bald ſein Bruder Oeſterreich in Beſitz nahm/ ſahe er ſich Herr allein über die Marggraffſchafft Baden/ und kunte ſich der Pabſt eines trefflichen Freundes an ihm rühmen/ als welcher Käyſer Conraden in Bann gethan/ und dannenhero Marggraff Rudolph dem Affter-Käyſer Landgraff Heermannen in Thüringen/ und hernach Reicharden aus Engelland beypflichtete/ und hierinnen war er faſt einigen Verzeihens würdig/ weil damahls niemand im Reiche wuſte/ wer Koch oder Kellner war. Zeit währenden ſo langen Zwiſchen-Reichs meinete Marggraff Rudolph/ von ſeines Vettern Friderici und Conradini Verlaſſenſchafft gleich andern etwas zu erlangen/ und bemächtigte ſich eines Theils von Schwaben/ ſo doch Käyſer Rudolph ſeinem Sohne gleichen Nahmens zugedacht hatte. Weil ſich nun Würtemberg auch mit eingemiſcht/ ſo ergriff der Käyſer An. 1275. das Schwerdt/ und griff zuerſt/ mit Hülffe Pfaltzgraff Ludwigs/ unſern Marggraffen an/ dem er nicht allein ſeine geraubten/ ſondern auch eigenthümlichen Schlöſſer und Plätze wieder beraubte/ als Durlach/ Mühlberg und das Schloß Gretzingen/ davon noch auff dem Berge bey Durlach ein alter Thurm zu ſehen iſt. Der Graff von Würtemberg ließ ſich ſeines Nachbars Unglück warnen/ und ſuchte Gnade und Friede/ ſo er auch auff gewiſſe Bedingungen erhielt. Wie ſich der Marggraff bequemet/ hat man keine ſpeciale Nachricht; gewiß aber iſt es/ daß/ als nach 7. Jahren/ und zwar An. 1282. die Graffen von Schwaben dem Käyſer neue Händel machten/ unſer Rudolph ruhig und getreu/ biß an ſein Ende/ verblieben/ welches Anno 1288. den 19. November erfolget iſt. Seine Gemahlin war Kunigunda/ Graff Ottens des Eltern von Eberſtein Tochter/ welche dieſem Hauſe die Anfoderung auff die Graffſchafft Eberſtein zubrachte. Er zeugete 4. Printzen mit ihr: Heermannen den VI. Rudolphen den II. Rudolphen den III. und Haſſonem, davon Heermann den Stamm erhielt. Dieſer reſidirte auff dem Schloſſe Eberſtein/ und lebte mit Graff Walram von Zweybrücken in Fehde/ den er auch aus dem Felde ſchlug. Sein Todt fällt An. 1291. und die Gemahlin hieß Agnes/ eine Gräffin von Vaihingen/ ſo eine Mutter Friedrichs des II. Rudolphs des V. und Heermanns des VII. war. Friedrich und Heermann giengen unvererbet zur Ruhe/ Rudolph aber erwählte ſeinen Sitz zu Pfortzheim/ und war bey dem Käyſer Ludovico Bavaro in trefflichem Anſehen. Den Ort Beckanang verwandelte er in ein Cloſter/ und ſtifftete das daſelbſt befindliche Collegium Canonicorum, welches Rudolph von Weiſſach/ der letzte ſeines Geſchlechts/ ums Jahr Chriſti 1290. reichlich beſchencket/ wie Cruſius in ſeinen Annal. meldet. Marggraff Rudolph ſtarb

An.

Maſſet ſich eines Erbes unglücklich an.

Heermannus VI. Marggr. zu Baden.

Rudolphus II. Marggraff zu Baden.

An. 1348. den 25. Märtz/ und führte ſeinen Eheſtand mit 2. Ehegemahlinnen nacheinander/ davon die erſte Luitgard/ eine Freyin von Reinsberg/ Kinderloß ſtarb. Die andere aber/ Maria/ Graff Ludwigs von Oettingen Tochter/ ſchenckte ihm Rudolphen den VI. und Friedrichen den Dritten. Rudolph ſahe keinen Saamen/ Friedrich aber zeugete mit ſeiner andern Gemahlin/ Urſula/ Hertzog Conrads von Teck Tochter/ Rudolphen den VIII. bey welchem wir vor dißmahl wollen ſtille ſtehen. *Chron. S. Udalrici excerpt. per Mareſchal. de Pappenh. ad ann. 1358. apud Freher. Tom. I. Spener. Sylloge Gen. pag. 68. Meriani* Herführung der Fürſtl. Häuſer Baden und Holſtein *p. 9. Annal. Henr. Stercovii.*

Fridericus III. Marggraff zu Baden.

RUDOLPHUS I.

Das Erbe gab ich mir/ ſprach mit dem Degen Recht/
Mir galt kein Unterſcheid/ es ſey Herr oder Knecht.
Doch GOtt und Käyſer hat mich dieſen Satz gelehret:
Weh dem! wer Herrſchſucht liebt/ und wen der Geitz bethöret.

XC.

Letzter Actus der Spaniſchen Comödie mit den Frantzoſen vor Oſtende/ Anno 1659.

NUnmehro marſchirte ein Deutſch- und Spaniſches Regiment gegen Oſtende/ allwo ſie erſt den 13. dieſes zu Leffingen arrivirten/ und daſelbſt aus Beyſorge ſtille halten muſten. Immittelſt wurde denen Helden und dem Marſchall angedeutet: Die Trouppen würden den 13. May ausmarſchiren/ und ſo dann ſolle er ſich folgenden Tages mit der Flut zum Einzuge gefaſt halten. Den 11. ſchickten die Helden abermahls den Jean Duc an den Marſchall/ mit Bericht: daß nunmehr die Convoy reiſefertig wäre/ deren Abzug ſie durch ein weiß Tuch vom groſſen Bollwercke des Hafens zu verſtehen geben wolten/ dagegen ſie durch ein paar Canonen Antwort erwarteten. Bald hierauff ließ der Gouverneur die Trummel rühren/ und die Spanier denſelben Weg/ durch welchen ſie herein kommen/ wieder ausziehen/ da ſich denn der Schein-Gouverneur denen verſchloſſenen Helden abermahls zur Schau ſtellete/ damit ſie ihn folgende Nacht recht kennen möchten. Der Sergeant-Major Sampayo hatte Ordre: längſt den See-Strand zu ziehen/ aber nach einer halben Meile Marſchirens/ von der Stadt die Duynen (ſind die Sand-Hügel am Meer) einzuſchlagen/ und allda ſtille zu halten; alsdenn ſolten auch die 2. Regimenter von Leffingen zu ihnen ſtoſſen/ und bey ärgſter Lebens-Straffe verboten ſeyn/ daß ſich niemand/ er ſey wer er wolle/ auff den Duynen im geringſten blicken laſſe. Darauff die Officirer genaue Achtung geben/ und allenthalben ſcharffe Wachten ausſtellen ſolten. Alle dieſe Ordren waren dem Soldaten unauffläßliche Rätzel/ und wuſte ſich keiner in dieſe Geheimnüß zu finden; Hingegen war die Freude bey unſern eingekerckerten Helden gar unbeſchreiblich/ als ſie diejenigen/ ſo ihre Hoffnung verhinderten/ abziehen ſahen.

Dem Marſchall wird der Abzug der Convoy angedeutet.

Deß Sergeant Majors gegebene Ordre.

Als nun dieſe Abgezogene in den Duynen angelanget/ und bereits mit denen 2. Regimentern conjungiret ſtunden/ ſo war es nun hohe Zeit/ das Angefangene zum Ende zu bringen. Zuförderſt verſammelte der rechte Gouverneur den Magiſtrat der Stadt/ und ließ ihnen durch den Advocaten Le Bocq vortragen: Es hätte ihnen der Gouverneur eine/ zu Ihr. Majeſt. ſondern Dienſten gereichende Sache zu offenbaren. Ehe aber ſolches geſchähe/ müſten ſie alle in die Hände des Bailif ſchweren/ reinen Mund zu halten. Als ſolches geſchehen/ fieng Le Bocq an den gantzen Handel mit allen ſeinen Umſtänden zu erzehlen/ und ſie zu bitten: bey dieſer wichtigen Sache das Ihrige treulich beyzutragen. Der Magiſtrat war zu allem willig/ und ſo dann band ihnen der Gouverneur folgende Puncte ein: 1. So bald Abends die Thore geſperret/ ſolten ſie ſich durch alle Gaſſen austheilen/ und ihrer 2. in jedem Hauſe ernſtlich andeuten/ daß ſich kein Menſch von 12. Uhren des Nachtes an biß früh Morgens rühren ſolte/ viel weniger Thüren oder Fenſter öffnen/ ſie möchten auch hören was ſie wolten; wenn ſie auch ſchon Stücken und Muſqueten löſen/ den Frantzöſiſchen Marſch ſchlagen/ und Vive la France! hören ſolten. Jedoch ſolle jeder ſein Gewehr parat halten/ und ſo bald er die Glocken ſpielen hörte/ ſich zu ſeinem Fähnlein begeben/ und fernere Ordre erwarten; immittelſt aber ſonder Sorgen leben/ weil alles zu des Königes Dienſten geſchähe. 2. Hielten ſich ſchon zwey Frantzoſen in der Stadt heimlich verborgen auff/ welche geſonnen/ gegen Mitternacht den Gouverneur gefangen zu nehmen/ und ſo dann den Magiſtrat dem Könige in Franckreich ſchweren zu laſſen. Bey dieſem Actu ſoll ſich nun der Magiſtrat einſtellen/ jedoch hierinnen ſo different ſeyn/ und die Sache/ da einer huldigen will/ der andere nicht/ ſo verwirret machen/ biß auff des Marſchalls Ankunfft/ dahin ſie zuletzt die Huldigung verſchieben ſolten. 3. Soll der Sergeant Major, de Herrera des Morgens auff den bürgerlichen Sammel-Plätzen ſich finden laſſen/ und die Bürgerſchafft von dannen auff die Wälle führen/ biß auff fernere Ordre.

Dem Magiſtrat der Stadt wird der Anſchlag eröffnet.

Ordre an denſelben.

Hiermit begab ſich der Magiſtrat nach dem Capuciner-Kloſter/ allwo dem Pater Guardian angeſagt wurde: Sich bey allen Tumult mit den Seinigen ſtille und ruhig zu halten; auch die Kirche zu bequemen/ daß das Regiment Wallonen unter dem Graffen von Megen darinnen könte logirt und eingeſchloſſen werden/ und jemand beſtellen/ der ihnen dieſelbe Abends zwiſchen 9. und 10. Uhren auff und zuſchlieſſe; in die groſſe Kirche aber bey denen Patribus vom Oratorio wurden bey 1200. Deutſche eingeleget. Nach aller dieſer gemachten Anordnung begab ſich jeder zur Abend-Mahlzeit/ die gantze Abend-Zeit aber ward mit der Geſchütz-Stellung zugebracht/ welches meiſt durch das Boots-Volck verrichtet wurde. Noch eins ward geſpielt/ um die eingekommene Helden noch artiger zu betriegen. Man ſchickte ihrer 10. oder 12. ins Gefängnüß/ mit Ordre an den Stockmeiſter: Wenn gegen Mitternacht einige Frantzoſen mit dem Colonel Spintelet und Le Bocq kämen/ und die Schlüſſel von ihm foderten/ ſolte er ihnen dieſe 12. ſamt eini-

Anordnung in den Klöſtern.

gen Engelländern/ die vor wenig Tagen gefangen worden/ loßgeben/ die Gefangenen von Wichtigkeit aber an einen andern Ort bringen. Den gantzen Tag wurde keine lebendige Seele zum Thore hinaus gelaſſen/ damit diß Geheimnüß nicht offenbar würde/ ſo kein Wunder geweſen wäre/ weil es durch ſo viel Perſonen tractiret werden muſte. So bald es recht finſter worden/ giengen der rechte und der vermeinte Gouverneur/ nebſt dem Sergeant Major hin/ der aus den Dunnen anmarſchirenden Infanterie das Thor zu öffnen/ und ſie an Ort und Stelle zu führen. Der Gouverneur ſelbſt führte die Spanier/ und der Sergeant Major die Deutſchen/ d'Ognate aber die Wallonen zu den Capucinern/ und muſten alſo die Herren Geiſtlichen damahls ſtarcke Einqvartirung leiden. Alle dieſe Mannſchafft wuſte gar nicht/ was das immermehr bedeuten ſolte/ und ſchien ihnen ein Traum zu ſeyn/ biß ſie der Vater Guardian bedeutete: Um 2. oder 3. Uhr gegen Morgen würden ſie ſchon an den Ort geführet werden/ wo ſie die Auslegung dieſer tunckeln Ordren finden würden. Bald trug ſich eine geringe Sache zu/ die doch capabel war/ den gantzen Brey zu verſchütten. Die Spaniſchen Stallbuben der Officirer kamen mit ihrer Herren Pferden eingeritten/ und weil ein ieder der erſte im Qvartier ſeyn wolte/ erregten ſie einen ſolchen Tumult/ daß unſere Helden faſt alles verlohren gaben/ und eine Entdeckung ihres Verhabens beſorgten. Allein der liſtige Wirth wendete vor: Der Gouverneur und andere Officirer hätten die Convoy ſehen wegziehen/ davon die Diener mit den Pferden wieder zurück kämen. Dieſes benahm ihnen ſo fort allen Schrecken wieder/ und die Geſundheits-Truncke des Königs in Franckreich/ des Cardinals/ und auff gut Glück ihres Verhabens wurden mit Freuden fortgeſetzt.

Der vermeinte Gouverneur wird gefangen.

Selbigen Abend ſpeiſten beyde Gouverneurs mit einander/ dabey denn allerhand luſtige Diſcurſe vorfielen/ und als es Schlaffens-Zeit/ begab ſich d'Ognate der Schein-Gouverneur nach ſeiner Kammer/ in welcher die Thrune mit den Stadt- und Magazin-Schlüſſeln ſtund/ ſetzte Feder/ Dinte und Papier auff den Tiſch/ und legte ſo dann die Kleidung und alle Ehren-Zeichen des Gouverneurs an/ worauff er des rechten Gouverneurs Laqueyen warnete: daß ſie ſich nicht im geringſten bewegen/ oder zur Wehre ſtellen ſolten/ wenn gleich um Mitternacht ſein Gemach beſtürmet/ und er gefangen weggeführet würde/ weil es nur zum Schein von guten Freunden ſo angeſtellet wäre/ ſo ſeine gewiſſe Bedeutung hätte. Jedoch beſorgte er/ in Anſehung des harten Widerſtandes/ den er ſich vorgenommen/ es möchte ihm ein Frantzoſe eines verſetzen/ dahero ſteckte er ein Buch Papier forne unters Futter-Hemde/ ſteckte in einen Schubſack ein kurtz Piſtol/ und in den andern einen Dolch. Er konte kein Auge ſchlieſſen/ biß es 12. ſchlug/ und die Glocke hatte kaum ausgeſchlagen/ da kamen die Häſcher mit Fackeln und Waffen. Der mit Fleiß zur Schildwache beſtellte Fähnrich ließ ſich bald gefangen nehmen/ und ſo dann wurden alle Thüren mit Hämmern und Brech-Eiſen gewaltſamer Weiſe erbrochen/ biß ſie in des vermeinten Gouverneurs Schlaff-Gemach eindrungen/ da ihm ſo fort 2. verſtellte Capitaine auff den Leib fielen/ und ihn ſo hart bey der Halßbinde faßten/ daß der gute Spiel-Gouverneur lange Zeit nicht wuſte/ ob es Schertz oder Ernſt wäre? Endlich trat der Frantzoſe/ ſo unter dem Cardinal Rittmeiſter war/ mit bloſſen Degen vor ihn/ und ſagte: Ergebt euch denen Waffen von Franckreich/ ſintemahl dieſe Stadt in des Königs Händen iſt. Der Marſchall d'Aumont ſtehet bey den Thoren/ um im Nahmen gedachter Majeſtät dem Beſitz davon zu nehmen. Ich habe ſie in ſeinem Nahmen eingenommen/ und hat ſich bereits/ ſo wohl die Bürgerſchafft als die Guarniſon vor den Allerchriſtl. König erkläret. D'Ognate ſtellte ſich über alle maſſen beſtürtzt/ und ſchrie endlich mit vollem Halſe auff Spaniſch: Armas, Armas! Sargiento Mayor! Traycion! Traycion! Lermen! Lermen! Sergeant Major heraus! Verrätherey! Verrätherey! da er ſich denn ſtellte/ als ob er nicht einmahl verſtanden/ was der andere auff Frantzöſiſch parlirt. Da er aber den Spintelet unter ihnen ſtehen ſahe/ ſagte er zu ihm: O Traydor Vellaco y infame, yo nó avia jamas esperado de vos otra coſa. O du Ertz-Verräther! von der habe ich mein Tage nichts anders erwartet. Nach dieſem ſtellte er ſich bald raſende/ und bat um nichts mehr/ als ihm den Reſt zu geben; ſtellte ſich auch an/ als ſuchte er eines oder des andern Gewehr zu erhaſchen. In Summa/ er ſpielte ſeine Perſon ſo wohl/ daß man ſchweren ſollen/ es verleiteten ihn ſeine Affecten im Ernſt hierzu. Dem Du Monet war nur vor die zu Brügge liegende 80000. Ducaten leid/ dannenhero ſprach er ihm mit dieſen tröſtlichen Worten zu: Mein Herr! Ihr müſſet dieſen Glücks-Wechſel mit großmüthigem Hertzen ertragen. Nein! gedenckt doch/ wer ihr ſeyd/ und an die getreue Dienſte/ die ihr dem Könige/ euern Herrn/ ſo lange Jahre treulich geleiſtet habt. Courage, Monſieur! der König von Franckreich iſt ein groſſer Monarch/ und der Marſchall ein groſſer Herr/ er wird euch ſehr gut Quartier geben/ und Madame, eurer Gemahlin/ alle Höffligkeit erweiſen. So ertraget denn dieſes Verhängnüß als ein Mann von Verſtand und Muth. Allein d'Ognate raſete einen Weg wie den andern fort/ und ſtellete recht einen David zu Achis vor/ biß endlich der eine Frantzoſe auch hitzig wurde/ und ein ander Lied mit dieſen Worten anſtimmete: Macht/ daß er ſchweige/ und ſich ſtille halte/ wofern er nicht will/ daß man ihm einen Degen durch den Leib jage. Dieſer Geſang verſtimmte ſeine Pfeiffe gewaltig/ ſahe dannenhero den Frantzmann ſtarck an/ um zu ſehen/ ob es ſein rechter Ernſt wäre/ damit er ſich zur Gegenwehre gefaſt machen könte; worauff er ſich beſänfftigen ließ/ und ihnen folgete/ da ſie ihn die Capuciner-Kirche/ darinnen das Megeniſche Regiment lag/ vorbey führten/ und von dannen über den groſſen Marckt/ um dem Capitain von Horn zu begegnen/ welcher mit 100. Mann/ ſo bereits in Waffen waren/ auff Löſung eines Piſtols in guter Ordnung/ um ſich der Corps de garde an der Pforte van de Kaeye zu verſichern/ anmarſchirte. Als dieſer noch 50. Schritte von dannen war/ ſchickte er 25. Mußqvetirer voraus/ da doch etwan 6. oder 7. alte Vätergen um das Feuer ſaſſen/ und die übrigen auff den Bäncken ſchlieffen. Hier that man 10. bis 12. Lufft-Schüſſe/ und ſo fort ſtellten ſich einige bleſſirt an/ maſſen ſie ſich würcklich mit andern Blute beſchmieret hatten. Dieſe blind-Verwundte ließ der barmhertzige du Monet alsbald nach dem Spital bringen/ die andern aber entwaffnen/ und redete auff Italiäniſch/ ſo gut er kunte/ iedweden auffs freundlichſte an. Gutes Muths/ meine Kinder! ſagte er. Im Kriege gehts nicht anders her; allein fürchtet euch nicht/ ihr ſollet gut Qvartier haben. Zu gleicher Zeit ſetzte er den Gouverneur nebſt dem Capitain de la Febre in

Die Thore werden eröffnet.

Monets Freude über die vermeinte Eroberung.

Corps de garde, mit Befehl: ihn wohl zu bewahren. Dabey denn der Capitain Egels beordret wurde: dem Frantzmanne keinen Tritt ſeine Geſellſchafft zu entziehen/ und auff alles ſein Thun und Weſen fleißig Achtung zu geben/ um doch zu erfahren/ was dieſe Herren/ nachdem ſie ſich eines ſo wichtigen Platzes bemächtiget/ ferner im Sinne hätten. Hierauff entſtund eine Confuſion mit Eröffnung der Thore/ dazu der Thorwärter die unrechten Schlüſſel ergriffen/ dahero ein Officirer mit einigen commandirten ſolches mit Gewalt eröffnen muſte/ darüber der Thorwärter zum Schein dichte Schläge auff den Buckel bekam. So bald das Thor offen/ ſagte Spintelet und Le Bocq: Sie hätten nunmehr ihrer Seits alles gethan/ was zu thun wäre; worauff die Soldaten überlaut rufften: Spintelet! Geld/ Geld/ Geld her! Spintelet! De Monet fiel ihnen ein/ und ſagte: Gedult/ ihr Herren! das Geld iſt drauſſen in den Schiffen/ ſo der Herr Marſchall unfehlbar mitbringen wird. Ich verſichere euch/ ihr werdet mehr bekommen/ als euch verſprochen worden. Zu gleicher Zeit bemächtigten ſich die Capitaine Snoder und Spruyt der Haupt-Wache auff dem Marckte/ und deſſen bey dem Nieuportiſchen Thore/ nachdem ſie von allem inſtruiret waren. Hierauff begab ſich Monet mit dem Capitain Egels/ Spintelet und andern Schein-Verräthern auff die Wälle/ allwo er Schild-Wache und Parole änderte/ und ſtat deren Sainct Louys austheilte. Als diß geſchehen/ gieng er nach der groſſen Batterie/ und löſete 3. Canonen zum Zeichen: daß ſie nunmehr Meiſter und Herr vom Platze wären/ dabey ein lang weiß Tuch auff einem hohen Pfal fliegen muſte. Die Engliſche auff der Rheede liegende Flotte/ auff welcher der Marſchall d' Aumont mit ſeinem Volcke/ ſo er hinein bringen wolte/ lag/ antwortete mit drey Schüſſen; weil aber weder Tag noch Flut war/ wie die in der Stadt wohl wuſten/ ſo gieng immittelſt Monet hin/ um von dem Magiſtrat den Huldigungs-Eyd vor ſeinen König abzunehmen. Unterwegens führte er mit dem Capitain Egels viel Diſcurſe/ unter andern aber: Das Lager würd[illegible] ſtarck angezogen kommen/ um ſich des g[illegible]andes zu bemächtigen/ weil ſie mit der Feſtu[illegible] allein zufrieden. Sie würden Duynkirchen und Grevelingen/ als die ſich ſelbſt ergeben müſten/ liegen laſſen/ und ſich an die Haupt-Plätze machen. Zuforderſt müſten ſie Plaſſendael verſtärcken/ und ſich Meiſter zur See machen/ und was dergleichen mehr war. In Summa er vertiefte und verliebte ſich dergeſtalt in ſeinen Staats-Träumen/ daß er ſich nicht enthalten kunte/ auff gut Oratoriſch in dieſe Worte heraus zu brechen: Du biſt wohl glücklich/ o König von Franckreich! Anietzo biſt du wohl ein rechtſchaffener Monarch/ ſintemahl du in einem eintzigen Tage/ und zwar ſonder Verluſt einer lebendigen Seele/ ein ſo reich und mächtiges Land erobert haſt. Was für eine Belohnung hat wohl ein armer Edelmann von dir zu gewarten/ der dich mit Leib- und Lebens-Gefahr zum Graffen von Flandern gemacht hat. Auff ſolchen güldnen oder vielmehr vergüldten Wegen/ gelangten ſie in das Rathhauß/ unterwegens aber eröffneten ſie die Stockhäuſer/ und lieſſen die vermeintlich-Gefangenen loß/ zu denen Monet gantz Capitäniſch ſagte: Im Nahmen Ihrer Allerchriſtlichſten Majeſtät ſchencke ich euch allen die Freyheit.!

So fort erſchienen der Baillif ſamt Bürgermeiſter und Scheppen auff dem Rath-Hauſe/ und ſahen alle ſehr verwirrt und beſtürtzt aus. Ja etliche kamen nur halb angekleidet/ als wenn ſie vor Schrecken erſt aus dem Bette geſprungen wären. Damit ja ieder ſeine Perſon bey dieſer Com- oder nun bald erfolgenden Tragedie/ wohl ſpielen möchte. Monet hielt eine gute Rede zu ihnen/ ſchrieb dieſe Eroberung einig und allein dem gerechten Urtheil zu/ und begehrte ſchlüßlich die Erb-Huldigung vor ſeinen König. Hier waren ſie nun ſchon alle abgerichtet/ dahero ſie/ ſo bald Monet abtrat/ groſſe Uneinigkeit ſimulirten. Sie theilten ſich in 2. Factiones, deren eine ſchweren wolte/ die andere nicht. Endlich beſchloſſen ſie/ Monſr. de Monet zu befragen: Ob er auch von Königl. Maj. Vollmacht hätte/ den Eyd von ihnen abzufordern? dadurch ſie Gelegenheit zur Verzögerung genugſam erlangten. Es war halb 2. Uhr/ und der Tag begunte allgemach anzubrechen/ als man den gefangnen Schein-Gouverneur aus der Corps de garde zu holen gieng/ da ihn ein Sergeant mit 12. Mann nach einem Wirthshauſe bringen muſte/ mit Ordre: Ihn wohl zu tractiren. Diß Wirthshauß ſtund nicht weit von der Stadt-Mauer und dem Capuciner-Kloſter. Monet begab ſich wieder auffs Rathhauß/ um vor die ankommende Frantzoſen Billete zu verfertigen/ und gab ſo dann von allem/ was er verrichtet/ Bericht an die Flotte. Indem nun unſer Held de Monet ſo gar ſehr beſchäfftiget iſt/ macht ſich der gefangene d' Ognate aus ſeiner freywilligen Verhafftung heimlich davon/ und gelangete durch enge Gäßlein in des rechten Gouverneurs Hauß/ da ſie ſich über dieſe artige Maßque wohl hertzlich zerlachten. So bald ſie nun ihre Magen mit Chocolade erquicket/ begaben ſich beyde nach der Stadt-Mauer/ von welcher ſie in aller Eil eine Chaloupe/ auch wider die Ebbe nach dem Hafen zu rudern ſahen. Augenblicks verfügte ſich der rechte Gouverneur wieder nach ſeiner Behauſung/ und d' Ognate nach ſeinem Gefängnüß. Dem Monet wurde angeſagt: daß ein Cavalier von dem Herrn Marſchall da wäre; worauff jener ſein Schreiben unterließ/ und jenem entgegen eilte. Er umhalſete ihn mit groſſer Freude/ zeigete ihm die offene Stadt-Thore/ die Schlüſſel von den Magazinen/ und die Soldaten/ welche unauffhörlich: Vive la France! Spintelet! Geld/ Geld her! ſchrien. Zu mehrer Vergnügung führte er ihn zu dem gefangenen Gouverneur/ da denn alle Wachten gedoppelt beſetzet/ und alle bey ſo einem wichtigen Arreſt übliche Umſtände ſcharff beobachtet wurden; welches dieſen Ankömmling in ſeiner gefaßten Meinung kräfftig beſtärckte. Sie kamen hinein/ und funden den Gouverneur mit auff die Hand geſteuerten Kopffe auff dem Tiſche liegen/ und ſeufftzen/ als ob er ietzt der Seele den Paß geben wolte; worauff ihn der Abgeordnete alſo anredete: Der Herr Marſchall verſpricht ſo wohl euch/ als eurer Gemahlin und euren Kindern gut Quartier und höfflich Tractament; und weil der König/ mein Herr/ durch Eroberung dieſes Platzes ein Groſſes gewinnet/ als iſt nicht zu zweiffeln/ daß ihr euch auch bald werdet wider in Freyheit ſehen. Denn einmahl iſt ſicher und gewiß/ daß die Stadt verkaufft iſt. Allein er ſtellte ſich/ als ob er ihn nicht verſtünde/ und wendete ſich mit groſſer Alteration zum Capitain Febre, auff Spaniſch fragende: Que dize Sennor? Was ſagt der Herr? und als ihm ſolches dieſer erkläret/ ſagte er mit einer beſondern Spaniſchen Granderza: Der Herr Marſchall mag mit mir thun/ was ihm beliebt. Denn meines Theils begehre ich kein Quartier/ werde es auch eben ſo wenig annehmen / ob mir es ſchon angeboten würde. Jch bleibe ein verderbner Mann / es gehe mir auch/wie es wolle. Er iſt wohl ehmahls mein Kriegs-Gefangner geweſen/derhalben ich keine beſſere Tractamente von ihm erwarte/ als er von mir genoſſen. Da hat er alle meine Worte / im übrigen habe ich nichts mit ſeinen Complimenten zu ſchaffen. Wie er ausgeredet/ wandte er ihnen den Rücken/ worüber der Abgeordnete gantz erſtaunet ſagte: Mordieu! Quelle Arrogance Eſpagnole! Potz hundert tauſend! welch eine Spaniſche Vermeſſenheit! Als er wieder zum Thore hinaus nach dem Schiffe gieng/rufften die Soldaten abermals: Spintelet! Geld/ Geld/ Geld her! unter welchem Geſchrey er abſtieß / und auff den Wällen und dem Marckte die Frantzöſiſche Reveille luſtig ſchlagen hörte. Bey dieſem allen hielten die Bürger/anbefohlner maſſen Thür und Fenſter fleißig zu/ da immittelſt Monet wieder auff dem Rathhauſe mit ſeinen Billeten eifrig beſchäfftiget war.

Nunmehro brach der helle Tag an/und zugleich die Zeit / die Larve einmahl abzuziehen/ maſſen man von den Wällen ſehen konte/wie die Frantzoſen aus den Engliſchen Schiffen in kleines Fahrzeug traten/ und die Flut über eine Stunde nicht mehr auſſen zu bleiben hatte. Vor allen Dingen wolte man ſich des ſorgfältigen Monets verſichern/welchen der Gouverneur ſo fort an einen Wind-Mühlen-Flügel wolte auffhencken laſſen/wenn nicht d'Ognate ſo ſehr vor ihn gebeten. Dieſem nach ſteckte d'Ognate ein Piſtol in den Gürtel/nahm den Capitain Egels und einige andere zu ſich/und gieng nach dem Rathhauſe/allwo Monet mit lauter Billeten zu thun hatte. Als er nun den vermeinten Gouverneur mit einem Piſtol im Gürtel/ und dem Comando-Stabe in der Hand zur Stuben eintreten ſahe/ erſchrack er dergeſtalt / daß er auff- und weit zurücke ſprang. Ognate aber redete ihn ſo fort auff Frantzöſiſch an: Warum erſchrecket ihr/ mein Herr! ich komme ja nicht zu euch mit dem bloſſen Degen in der Fauſt/ als wie ihr vor wenig Stunden kamet/ mich zu fangen. Jch bin nur hier erſchienen/ euch zu bewillkommen und zu embraſſiren. Jch habe euer ſchon etliche Tage hier erwartet/ und bin der Meinung/ daß ich euch meine Affection zu beweiſen/ keiner andern Sprache bedienen darff/als die ihr ſelbſt dieſe Nacht gegen mich gebraucht habt. Hierauff führte er ihm etliche gegen ihn in vergangener Nacht gebrauchte Troſt-Worte zu Gemüthe/ und beſchloß mit dieſen Worten: Mein Herr/ ihr werdet ſonder Zweiffel wohl wiſſen/ daß eine Perſon/ die ſich verſtohlner Weiſe in eine Feſtung einſchleicht/ und die Beſatzung und das Volck von dem Gehorſam gegen ihren natürlichen König und Herren durch allerley Practiquen abfällig zu machen ſucht/ ſein eigen Urtheil mit ſich bringe / und weder nach den Kriegs- noch Civil-Rechten durchaus kein Quartier zu gewarten habe. Dieſem nach hätte ich Fug und Macht/euch auff öffentlichem Marckte radebrechen zu laſſen. Weil ich aber eure gegen mich gebrauchte Höfflichkeit erkenne / ſo ſoll eurer Perſon kein Leid widerfahren/und will ich vor euer Leben und Freyheit bey Se. Hoheit nachdrücklich intercediren. Immittelſt ſeyd gutes Muths / mein Beutel und mein Hertze ſtehn zu euren Dienſten. Als diß alles Monet ſahe und hörte/zuckte er die Achſeln/und ſagte: Jch bin ein junger unbedachtſamer Menſch! Hierauff übergab er ihn einem Sergeanten und 6. Mann zur Bewahrung/ und begab ſich eben zu der Zeit/ als die Glocken ſpielten/ und die Bürger auff dem Parade-Platze erſchienen / wiederum auff die Wälle. Um 4. Uhr begunte die Flut anzuſteigen/ da ſahe man/wie die Frantzoſen bereits alle übergeſchiffet/und würcklich über dem Einlauffen begriffen waren. Sie lieſſen die Flaggen auffs prächtigſte fliegen/und ſich mit militariſcher Muſic tapffer hören/nicht anders/ als wie man itzund triumphirende in eine eroberte Stadt einzeucht. Die von innen verſäumten immittelſt keinen Augenblick / alle Poſten wohl zu beſetzen/ um die ankommenden Herren Gäſte wohl zu empfangen. Weil auch die Frantzoſen bey der Contreſcarpe am Hafen landen muſten / ſo wurde auch einige Mannſchafft dahin gelegt / wie auch 30. Spaniſche Muſquetierer auff das ſteinerne Reduit/ſo auff der Kay ſteht / welche das beſte Werck thun ſolten. Die Wallonen und Deutſchen bedeckten die Contreſcarpe vom Thor biß zur See/die andern beſetzten die Mauern / wie denn ebenmäßig die gantze Bürgerſchafft biß zum Nieuportiſchen Thore zu/wodurch die Stadt in ſo guter Defenſion ſtund/daß ſie ſich vor einer gantzen Armee nicht fürchten durffte; bey jeglichem Stück Geſchütz aber ſtunden 3. See-Capitaine und Conſtabel von der Stadt.

Monet wird gefangen.

Die Frantzoſen nähern ſich der Stadt.

In ſolcher Poſitur ſtunden nun alle / iedoch mit niedergelegtem Gewehre/und drunten im Grunde/ um nicht von dem Strande entdeckt zu werden/noch eine gantze Stunde in der Bereitſchafft / nur der Gouverneur ſamt dem d'Ognate ſpatzierten auff den Wällen auff und ab/ den Feind einlauffen zu ſehen. Unterdeſſen wuchs das Waſſer ſtarck/ und kurtz darauff erblickte man 20. mit Volck beladene Barcken/mit fliegenden Flaggen und Fahnen/ klingendem Spiele und fertigem Gewehre/unter einem favorablen Nord-Oſten-Winde heran ſegeln. Die von der Königl. und Mazariniſchen Garde hatten blau-bordirte Röcke/ die Officirer aber ihre Feder-Büſche und Feld-Binden/in der Mitten aber ſtund der Marſchall d'Aumont, mit dem angehenckten Orden vom H. Geiſt. Der Wind bließ ihnen ſo hurtig/daß ſie die Banck / ſo am Eingang des Hafens liegt/vorbey lieſſen/ und die Fahrt unmöglich hemmen kunten. Und auff dieſe Weiſe kamen ſie an die Kay vor der Stadt / allwo ſie über die andern Schiffe/ſo da lagen/ kletterten / und an Land traten. Hier iſt nicht zu vergeſſen/ daß der Marſchall/ehe er noch aus dem Engliſchen Schiffe gienge/ eine Staffetta mit dem Bericht von der gewiſſen Eroberung Oſtende an den Cardinal abgefertiget/ welcher auch innerhalb wenig Stunden nach Calais zum Graffen von Charan kam / von wannen dieſer alſobald einen Edelmann nach Pariß ſandte/ um das Boten-Brodt von dieſer ſchönen Zeitung zu gewinnen. Der Cardinal ſchickte ebenfals einen Courier nach Franckfurt/allwo die Churfürſten damahls mit der Wahl eines Röm. K[illegible]ers beſchäfftiget waren; und dieſe Poſt alterirte die Gemüther der Herren Churfürſten und anderer Reichs-Stände dergeſtalt / daß ſie durch dieſen Verluſt gantz Flandern vor die Cron Spanien verlohren hielten; biß ihnen endlich Don Jean durch einen andern Courier aus dem Traume halff / und die daſelbſt anweſende Frantzoſen ſo ſchamroth machte/ daß ſich keiner auff der Gaſſe blicken ließ. Allein wir eilen wieder zu unſern gelandeten Frantzoſen.

Dieſe ſtellten ſich in 4000. Mann auff die Kay in Ordnung / worauff es dem Gouverneur Zeit dauchte/das Werck in Gottes Nahmen anzugreiffen. Er nahm mit eigner Hand das weiß-leinene Wahrzeichen vom Bollwerck/und gab ſo dann Or-

Den Frantzo-
ſen wird
begegnet.

dre: Einen dichten Schauer Mußqueten-Kugeln auff dieſe ungebetene Gäſte regnen zu laſſen/ welche Salve ſie ſehr grob aus dem Traume weckte/ alſo daß jeder ſich nach der Flucht umſahe. Dieſe Ordre zum Schieſſen aber geſchahe zu zeitig/ und verurſachte einen einigen Fehler/ dergleichen im gantzen Handel keiner bemercket worden. Denn der Gouverneur gab nicht Achtung auff das Einlauffen der Schiffe in Hafen/ ſo zu gleicher Zeit geſchahe/ und alſo blieben 5. Schiffe zurücke/ ſo nicht hinein kamen/ bevorab eine groſſe Fregatte/ voller Engliſchen Officirer/ die der Marſchall ſelbigen Mittag in Oſtende zu Gaſte gebeten hatte. Dieſe/ als ſie das Tractament hörten/ bedanckten ſich vor die Mahlzeit/ und kehrten See-werts ein. So ſollen auch auff denen entrunnenen Schiffen 200000. Gülden geweſen ſeyn/ ſo aber von theils nicht geglaubet wird. Der Marſchall ſammt 2. Capitainen von des Königs Garde und bey nahe 150. Mann flohen über das ertrunckene Land/ in Meinung/ den Hafen zu paßiren/ und ſich nach den Duynen zu retten; allein ihr nicht ſchlimmes Abſehen erreichte einen übeln Zweck; denn es waren daſelbſthin 300. Reuter verlegt/ welche denen Ankommenden entgegen ſprengten/ und den Herrn Marſchall mit allen ſeinen Leuten zum Gouverneur zur Taffel nöthigten. Ein Adjutant vom Regiment des Don Antonio Hurtado war auch mit 12. Mußquetierern aus der Stadt gezogen/ Monſieur le Marechal Talon längſt dem Dyk und dem ertrunckenen Lande auffzuſuchen; allein dieſer Herr hatte ſeine Freyheit dem verdamten Geitze eines Spaniſchen Capitains zu dancken/ der ihn um kahler 300. Dublonen lauffen ließ/ da wohl 20000. Ducaten nicht zur Rantzion gereichet hätten. Zweyhundert Mann lagen von der erſten Salve geſtreckt/ und 300. warffen das Gewehr nieder/ da ſie denn als Kriegs-Gefangene angenommen wurden. Der Marſchall mit vielen Gefangnen vom Adel wurde gar honeſt tractirt/ jedoch hätte er gerne geſehen/ der Gouverneur lieſſe ihn auff ſeiner Kutſche in die Stadt führen/ zu dem Ende er ſich auch an einem Fuſſe bleßirt ſtellte/ nur damit er nicht denen ſo häuffig-ſtehenden Bürgern und Soldaten zum Schau-Spiele dienen müſte; allein es kunte nicht anders ſeyn. Er muſte vor dißmahl denen Inwohnern die Freude ſeines Anſchauens gönnen/ und vor ihrer aller Augen daherein wandeln; da er denn ſofort/ auff Sr. Hoheit Verordnung/ auff das Caſtell von Antwerpen gebracht wurde. Auff dieſe Weiſe lieff die ſo lange præparirte/ und endlich repræſentirte hiſtoriſche Comödie oder Comödiſche Hiſtorie/ zu nicht kleinem Schimpff und Schaden der Frantzoſen/ und groſſem Hertzeleid des Cardinals Mazarins/ welcher vor Ungedult zu raſen begunte/ zu Ende. Die Actores dieſes Spiels wurden nach ihren Verdienſten/ der eine mehr/ der andere weniger regaliret/ und bekam Spinteler ein Wallowiſch Regiment Infanterie/ der Advocat Le Bocq aber die Stelle eines Rathherrns und Procureur General von der Provintz Flandern zu Lohne. *Theatr. Eur. Tom. VIII. fol. 975. 980.* Marco Ognate, Bürgermeiſter van het Vrye zu Brügge/ ſo der ſimulirte Gouverneur in Oſtende war/ und dieſes alles eigenhändig beſchrieben hat/ aus dem es auch Aytzema genommen.

XCI.

Die erlaubte zweyfache Ehe Graff Ludwigs von Gleichen.

DAs dreyzehende Jahres-hundert ſtellet ein Wunderwerck einer dreyfachen ehlichen Liebe auff der groſſen Schau-Bühne der Welt vor/ dergleichen ſich vielleicht in vorigen Zeiten niemahls zugetragen/ viel weniger bey der Nachkommenſchafft zu hoffen/ und welches ehender unter die ungewiſſen Fabeln/ als unter die wahrhafftigen Geſchichte zu zehlen wäre/ falls ſelbiges nicht ſo wohl durch glaubwürdige Urkunden/ als auch durch das Grabmahl der dreyen Perſonen/ die wir anietzo auffführen/ beſtätiget würde. Der Saracenen Ubermuth war damahls eben ſo groß/ als zu unſern Zeiten/ und ſie nöthigten die Occidentaliſchen Völcker/ ihnen mit gnugſamer Krieges-Macht entgegen zu ziehen/ dahero Käyſer Friedrich der II. wie im Schau-Platze der Zeit beym 18. Mertz unter der IV. Numer zu erſehen/ gezwungen wurde/ überall die auserleſenſte Mannſchafft zuſammen zu ſuchen/ und ſich zum Feldzuge wider die Ungläubigen zu rüſten. Bey ſolcher Gelegenheit wolte Graff Ludwig von Gleichen nicht der Letzte ſeyn/ ſich unter die Fahne der Chriſtlichen Armee zu ſtellen; doch als er kaum das feindliche Gebiete betreten/ ſo verfolgte ihn auch alſofort ſein widriges Schickſal/ indem er nebſt den Seinigen gefangen/ und an die Barbariſchen Ketten geſchmiedet wurde. Hierauff muſte er ſeine tapffern Hände zu der gröſten und ſeinem hohen Stande gantz ungewöhnlichen Arbeit/ den Rücken aber zu täglichen Schlägen bequemen. Nichts deſto weniger hatte er mit der Freyheit nicht auch zugleich den Helden-Muth verlohren/ geſtalt denn die blühende Jugend/ die lebhaffte Farbe und die annehmliche Geſtalt ſeine ungemeine Gemüths-Gaben deſto ſcheinbarer machte. Dieſes konte von des damahligen Saraceniſchen Königs Tochter nicht lange verborgen bleiben/ welche/ unter dem Schein eines barmhertzigen Mitleidens/ die Sclaven zum öfftern beſchauete/ und durch Graff Ludwigs unglückliche Feſſel unvermerckt ſelbſten in die Bande der Liebe verſtricket wurde. Dahero empfand ſie einen innerlichen Trieb/ ihn anzureden/ und ihn von ſeiner Lebens-Art/ Vaterlande/ Geſchlechte und andern Sonderheiten nach allen Umſtänden zu befragen/ da denn die Nachricht/ daß er allbereits mit einer Gemahlin in Deutſchland verſehen/ ihre immer mehr und mehr wachſende Liebe im geringſten nicht verminderte/ zumahlen ſie wohl wuſte/ daß die Viel-Weiberey denen Türckiſchen Geſetzen nicht zuwider wäre. Sein vornehmes Geſchlecht/ anſehnliches Vermögen und gegenwärtiges Elend flammete die junge Saracenerin dermaſſen gegen ihn an/ daß die Meinung ihres Hertzens erſtlich durch die Augen/ hernachmahls auch durch den Mund ausbrach/ dahero der Gefangene leichtlich urtheilen konte/ es habe ihm die Königl. Printzeßin noch etwas mehrers/ als ein bloſſes barmhertziges Mitleiden zugedacht. Und ob er wohl aus ſtetigem Andencken gegen ſeine getreue Gemahlin und aus Furcht vor der beſorgenden Sünde/ alle Gemeinſchafft mit der Printzeßin zu vermeiden ſich bemühte/ ſo vergröſſerte ſich doch ihre Zuneigung dergeſtalt/ daß ſie ihr

Graff Ludwig von Gleichen gehet wider die Saracenen.

Wird gefangen.

Des Saraceniſchen Königs Tochter verliebt ſich in ihn.

Sie giebt ihm ihre Liebe zu erkennen.

verliebtes Hertze gäntzlich gegen ihn ausſchüttete/ uñ ſich vernehmen ließ/ er wäre zwar ihres Vaters des Königs/ und ſolchem nach auch ihr Leibeigener/ doch wolte ſie ihrer beyder Schickſal ändern/ indem ſie ſich ihm zu eigen übergäbe/ darentgegen ſolte er über ſie/ ungeachtet ſie eine Königin wäre/ zu gebieten haben: Geſtalt ſie denn geſtünde/ daß ſeine Herrſchafft über ihre Seele nicht heute allererſt angefangen/ ſondern die eiſſerne Ketten hätten ſeine Füſſe kaum umſchloſſen/ ſo ſey ihr Hertze von ihm durch weit ſtärckere Bande angefeſſelt worden. Mit einem Worte/ ſie liebe ihn/ und wäre bereit/ auch ſogar als ſeine Mitgefangene entweder bey ihm zu leben/ oder mit ihm zu ſterben: ſo ferne er aber in ſein Vaterland zurück zu kehren/ und ſie zur Begleiterin ſeiner Glückſeligkeit anzunehmen ſich entſchlieſſen könte/ ſo wolte ſie ſeine Erretterin ſeyn/ denn niemand würde ihr die Schlüſſel zu dem Gefängnüß verſagen/ nachmahls wolte ſie die Wächter bey nächtlicher Weile betriegen/ ihn aus der ſchnöden Dienſtbarkeit erlöſen/ und ſich mit ihm/ den ſie über alles in der Welt hochachte/ auff ewig aus gantz Morgenland entfernen/ immaſſen ſie denn zu den benöthigten Reiſe-Koſten ihre koſtbareſten Jubelen/ und was ſie ſonſten unter ihren beſten Reichthum zehlete/ mit ſich nehmen wolte. Uber dieſe unvermuthete Anrede erſtaunete der Graff/ und eröffnete der verliebten Printzeßin das Chriſtliche Geſetz/ welches ihrer beyder Liebe hinderlich wäre/ und welches dasjenige vor ein ſchändliches Verbrechen hielte/ wenn man ſich mit mehr als einem Ehegatten zu gleicher Zeit verknüpffen wolte.

Er eröffnet ihr ſeinen verehelichten Zuſtand.

Nun aber habe er eine getreue Gemahlin vor ſeinem Feldzuge verlaſſen/ welche von dermaſſen geſunder Leibes-Beſchaffenheit geweſen/ daß er ſich die Hoffnung machte/ ſelbige noch im Leben anzutreffen: Er habe ſelbige kaum vor drey Jahren geehliget/ in welcher Zeit ſie durch zwey erzeugete Kinder fruchtbar worden/ zu dem ſo erkenne er ſich derjenigen Zuneigung nicht würdig/ welche ihm die Königliche Printzeßin zugedacht hätte. Jedoch wolte ſie ſich/ deſſen allen ungeachtet/ auff keinerley Weiſe befriedigen laſſen/ ſondern wendete ein/ ſeine Einwürffe wären nicht von ſolcher Wichtigkeit/ ihren Vorſatz zu hintertreiben/ indem ſie ſich noch nicht zur Gemahlin/ ſondern nur zur Dienerin anerboten: ſo ferne derowegen ſeine Anvertraute annoch im Leben wäre/ und die Geſetze ſeines Vaterlandes ihr keine Stelle an ſeiner Seite vergönneten/ ſo würde er ihr ſelbige zum wenigſten zu ſeinen Füſſen nicht verſagen. Indeſſen wuchs die Liebe unter ſolchen Geſpräch beyderſeits/ biß der Gefangene aus Hoffnung der verſprochenen Freyheit in der Saracenerin getreue Liebes-Flammen einwilligte. Es hielte ihn aber nichts mehr zurücke/ als die ängſtliche Beyſorge/ ſie möchten auff der Flucht ergriffen/ und dieſe verliebte Kühnheit mit einem grauſamen Todte belohnet werden: doch nachdem ihm die Printzeßin ihre ausgeſonnene Weiber-Liſt entdecket hatte/ wurde endlich unter ihnen beyderſeits abgeredet/ ſie wolten auff eine beſtimmte Stunde unvermerckt aus dem Königlichen Pallaſt entweichen; zu ſolchem Ende ſolte ſie ihr Geſchmeide zum benöthigten Unterhalte anwenden/ auch ſo bald ſie die Grentzen von Europa beſchritten/ den Mahometiſchen Greuel durch das Waſſer der heil. Tauffe abwaſchen/ und ſich mit dem Graffen trauen laſſen/ falls ſeine erſte Gemahlin mittlerweile durch Gram oder eine andere Begebenheit Todtes verblichen/ oder aber nach der Zeit verſterben würde. Falls aber ſelbige annoch lebete/ ſo ſolte die Printzeßin nicht allein mit gebührender Ehrerbietigkeit von ihr angenommen werden/ ſondern ſich auch verſichert halten/ daß ſie mit immer währender Erkenntligkeit beehret werden ſolte/ indem ſie ihre wieder erlebete Zuſammenkunfft alsdenn niemand anders/ als ihr allein zuſchreiben könten.

Sie entfliehen beyde nach Venedig.

Nachdem nun die Wache von der Printzeßin hinterliſtig eingeſchläffert worden/ und ſie mit ihrem angenehmen Gefangenen zu Land und Waſſer ohne den geringſten Anſtoß biß nach Venedig fortgereiſet war/ empfieng der Graff einen von denjenigen Brieffen/ welche ſeine Gemahlin an die berühmteſten Oerter abgehen laſſen/ damit ſie einige Zeitung von dem Graffen überkommen möchte. Wiewohl er nun hierdurch ihres Lebens vergewiſſert wurde/ ſo verurſachte es der Durchlauchtigen Saracenin doch nicht die geringſte Gemüths-Unruhe/ ſondern ſie folgete vielmehr dem Graffen biß in Deutſchland in die Stadt Erfurt nach/ allwo die Graffen von Gleichen zur ſelbigen Zeit meiſtentheils zu reſidiren pflegten/ und brachte ihre Lebens-Zeit bey der Gräffin in gröſter Vertrauligkeit zu.

Gelangen zu Erfurt an.

Andere Geſchicht-Schreiber/ derer Meinung weit wahrſcheinlicher iſt/ wollen verſichern/ ob habe ſich der Graff nebſt der Saraceniſchen Printzeßin von Venedig nach Rom verfüget/ allwo er von dem damahligen Pabſte die Freyheit zwey Weiber zu umarmen erlanget/ geſtalt denn/ zum Beweißthum ſolcher zweyfachen Ehe/ auff dem Schloſſe Gleichen in Thüringen noch biß ietzo ein ziemlich weites Span-Bette gezeiget wird/ darinnen er mitten zwiſchen ſeinen beyden Gemahlinnen geſchlaffen/ iedoch ſoll die Gräffin nur allein fruchtbar geweſen ſeyn. Dieſe drey glückſelig Verliebten wurden auch nach ihrem Abſterben alle drey in ein eintziges Grab zuſammen verſencket/ derer Grab-Stein in der Kirche an dem Benedictiner-Cloſter zu S. Peter in Erfurt zu ſehen/ welches mitten vor dem hohen Altar 4. Fuß hoch in die Höhe raget/ und iſt bey deroſelben in Stein gehauenen Bildnüſſen dieſe Ordnung beobachtet worden/ daß der Graff in der Mitten/ die Gräffin aber/ welche aus dem alten Geſchlechte der Graffen von Keferuburg entſproſſen/ auff ſeiner rechten/ und die Königliche Printzeßin mit gekröntem Haupte auff der lincken Seite lieget. *Guden. Hiſtor. Erfurtenſ. & Chron. Thuring.* Wir wollen das denckwürdige Grab-Mahl zu einer friſchem Gedächtnüß mit nachfolgenden Zeilen bemercken:

Zwey Weiber liebten ſich als Schweſtern/ mich als Mann;
Die eine folgte mir/ und ließ den Alcoran,
Die andre wolte bey der Rückkunfft mich nicht laſſen/
Erſt muſt uns Drey ein Bett/ und letzt ein Grab umfaſſen.

⁂

XCII.

Die von Heinrich dem IV. Könige in Franckreich ausgeſonnene Chriſtliche Republic/ An. 1609.

Gleichwie dieſer König durch den blutigen Hintrit Heinrich des III. und letzten von dem Hauſe Valois die Frantzöſiſche Crone auff den Bourboniſchen Stamm brachte: alſo war ſeine erſte und vornehmſte Sorge/ wie er die mächtige Hoheit des Hauſes Oeſterreich ſchwächen/ und ſelbige wo nicht gar überwiegen/ doch zum wenigſten mit Franckreich in gleiches Gewicht bringen möchte. Anfangs bemühete er ſich/ diejenigen Fürſten und Staate zu Freunden und Bunds-Genoſſen zu machen/ welche ſeinem Königreich am meiſten geneigt und ſeinem Intereſſe am wenigſten zu wider waren/ darunter ſich vornemlich die vereinigten Niederlande/ die Venetianer/ die Schweitzer und die Graubündter befanden. So bald ſich dieſe insgeſammt auff das genaueſte mit ihm verbunden/ bemühete er ſich auch um Engellands/ Dennemarcks und Schwedens Freundſchafft/ indem er nicht allein ihre unter einander habende Streitigkeiten entſcheiden und auffheben/ ſondern es auch gar dahin bringen wolte/ daß dieſe drey von der Römiſch-Catholiſchen Kirche abgewichene Königreiche entweder mit dem Päbſtlichen Stule wiederum verglichen würden/ oder zum wenigſten der bißherige Haß und die unverſöhnliche Feindſchafft/ vermittelſt eines gewiſſen Formulars/ nach welchem ſie ſich insgeſammt richten ſolten/ auffhören möchte/ und weilen darinnen unter andern mit enthalten/ daß ſie den Pabſt vor den höchſten Potentaten/ ſo viel das weltliche Regiment anlanget/ in der gantzen Chriſtenheit halten/ ihm auch dannenhero mehr Ehrerbietung/ als allen andern/ erweiſen ſolten/ ſo wäre dieſer Vorſchlag dem Pabſtthum ſehr vortheilhafftig geweſen. Unter den Churfürſten/ Fürſten/ Graffen und Reichs-Städten in Deutſchland gab er ſich gleichfals zum Frieden-Stiffter an/ und gebrauchte ſich/ zur Bemäntelung des Haſſes wider Oeſterreich/ des übelgegründeten Vorwandtes/ er ſeye abſonderlich verbunden/ vor das deutſche Reich Sorge zu tragen/ weil ſelbiges urſprünglich von ſeinen Vorfahren herkäme. Hierauff machte er ſich an Böhmen/ Ungarn/ Siebenbürgen und Polen/ und ließ fleiſſig nachforſchen/ ob ſie ihm nicht behülfflich ſeyn/ und mit geſammter Hand alle Veranlaſſung der Unruhe und Spaltung in der Chriſtenheit ausrotten wolten. Zuletzt eröffnete er auch dem Pabſt ſein Vorhaben/ welcher ſelbiges nicht allein billigte/ ſondern auch ſeines Theils/ zumahln er nichts dabey verliehren kente/ alles/ was ihm möglich wäre/ zur Beförderung des löblichen Unterwindens/ beyzutragen verlangete. Was die auff die Platoniſche Republic gegründete und vielleicht in Utopia allein practicable Vorſchläge anlanget/ ſo beſtunden dieſelben vornemlich in nachfolgenden Puncten.

Vorſchläge zu Aufrichtung der Chriſtlichen Republic.

Soll in funffzehn Herrſchafften eingetheilet werden.

Die geſammte Chriſtenheit ſolte dermaſſen vollkommen mit einander vereiniget werden/ daß ſie nur ein eintziges Corpus machete/ welches man die Chriſtliche Republic nennen müſte. Zu ſolchem Ende hätte er ausgeſonnen/ dieſen groſſen Staats-Cörper in funffzehn Herrſchafften oder Staate einzutheilen/ welche/ ſo viel es ſich thun lieſſe/ von gleichmäßiger Macht und Gewalt/ alſo daß keiner den andern an Stärcke überträffe/ eingerichtet/ und ihre Grentzen/ vermittelſt eines allgemeinen Schluſſes dieſer funffzehen/ ſo wohl verzeichnet und abgemeſſen ſeyn ſolten/ daß ſie keiner überſchreiten könte. Solche funffzehen Herrſchafften wären das Pabſtthum/ das Deutſche Reich/ Franckreich/ Spanien/ Groß-Britannien oder Engelland/ Ungarn/ Böhmen/ Polen/ Dennemarck/ Schweden/ Savoyen oder das Lombardiſche Königreich/ die Herrſchafft Venedig/ die Republic Italien oder die kleinen Fürſten und Städte in Italien/ Holland oder die Niederlande/ und die Schweitz. Unter dieſen Staaten wären fünff erbliche/ nemlich Franckreich/ Spanien/ Groß-Britannien/ Schweden und die Lombardie; hingegen ſechs Wahl-Reiche/ als das Pabſtthum/ das Käyſerthum/ Ungarn/ Böhmen/ Polen und Dennemarck; ferner vier Republiquen/ unter welchen ſich zwey Democratiſche/ darinnen das geſammte Volck herrſchete/ nemlich Holland und die Schweitz/ und zwey Ariſtocratiſche/ darinnen die Vornehmſten regiereten/ nemlich Venedig/ und der Staat der kleinen Fürſten und Städte in Italien/ befänden. Der Pabſt ſolte zu ſeinen ietzigen Ländern annoch das Königreich Neapolis nebſt der Huldigung über die Italiäniſche Republic und über die Inſul Sicilien bekommen. Die Herrſchafft Venedig ſolte Sicilien hierauff vermittelſt der Huldigung und Lehns-Pflicht von dem Päbſtlichen Stul erhalten/ welche Verbindligkeit ſich iedoch nicht weiter als auff einen gewöhnlichen Fuß-Kuß ſammt einem güldenen Crucifix/ und zwar iedes mahl nach Verflieſſung zwantzig Jahre/ erſtrecken dörffte. Die Italiäniſche Republic ſolte aus dem Staat von Florentz/ Genua, Lucca, Mantua, Parma, Modena, Monaco, wie auch andern kleinen Fürſten und Herren beſtehen/ iedoch müſte ſie ebenfals den Pabſt vor ihren Lehn-Herrn erkennen/ und ihm zur Erkänntniß ein güldenes Crucifix vor 10000. Francken überreichen. Der Hertzog von Savoyen ſolte nebſt den Ländern/ die er beſäſſe/ auch noch das Meyländiſche erlangen/ und alles zuſammen von dem Pabſte zu einem Königreiche unter dem Titul des Lombardiſchen Königreichs erhoben werden/ wovon man das Cremoniſche Gebiete abſondern/ und dargegen Montferrat mit der Lombardie vereinigen müſte. Der Schweitzeriſchen Republic ſolte man die Franche Comté/ Elſaß/ Tyrol und das Tridentiniſche Gebiet nebſt allem Zugehör einverleiben/ und müſte ſelbige allemahl nach 25. Jahren dem Deutſchen Reich einen bloſſen Huldigungs-Eyd ablegen. Die 17. Provintzen der vereinigten Niederlande ſo wohl von Römiſch-Catholiſcher als Proteſtantiſcher Religion ſolten zu einer freyen und niemand unterworffenen Republic beſtätiget werden/ ausgenommen eines gleichmäßigen Huldigungs-Eydes/ den ſie dem Römiſchen Reiche zu leiſten ſchuldig. Und ſolte dieſe Herrſchafft mit den Hertzogthümern/ Cleve/ Jülich/ Berg/ der Marck Ravenſtein und andern kleinen benachbarten Herrſchafften vergröſſert werden. Man ſolte dem Königreich Ungarn das Fürſtenthum Siebenbürgen/ Moldau und Wallachey zulegen. Der Käyſer ſolte verſprechen/ daß er und ſeine Erben ſich niemahls durch einige Confiſcation, verledigte Erbſchafft/ oder Rückfall der Mann-Lehn verſtärcken wolte; ſondern ſolte dergleichen heimgefallene Lehn andern Vaſallen/ die nicht aus ſeiner Anverwandtſchafft wären/ mit Rath und Genehmhaltung der Chur- und Fürſten des Reichs/ übergeben. Uber dieſes ſo ſolte man eine Verordnung machen/ daß die Käyſerliche Würde hinkünfftig auff keinerley Art und Weiſe unverrücket nach einander von zweyen Fürſten aus einerley Hauſe erlanget werden möchte/ damit ſolche nicht bey demſelben beſtändig verbliebe/ wie bißhero bey dem Hauſe Oeſterreich geſchehen. Das Königreich Ungarn und Böhmen ſolten gleichfals Wahl-Königreiche ſeyn/ und hierzu ſieben wehlende Partheyen gebrauchet werden/ nemlich 1. der Adel/ die Geiſtligkeit und die Städte eines jeden Landes. 2. Der Pabſt. 3. Der Käyſer. 4. Der König von Franckreich. 5. Der König von Spanien. 6. Der König von Engelland. 7. Die Könige von Schweden/ Dennemarck und Polen/ welche alle drey zuſammen nicht mehr als eine Stimme machen dörfften. Uber dieſes ſolte zu Entſcheidung der Streitigkeiten/ und zur Verhinderung aller dahero beſorgender Thätligkeiten/ eine gewiſſe Proceß- und Gerichts-Ordnung abgefaſſet/ hierzu auch ein aus 60. Perſonen beſtehender allgemeiner Rath/ worzu jede unter dem 15. Herrſchafften 4. Perſonen vorzuſchlagen hätte/ beſtellet werden; und müſte derſelbe in eine mitten in Europa befindliche Stadt/ als nach Metz/ Nancy/ Cölln oder dergleichen/ verleget werden. Zu dem ſo ſolten auch noch drey andere Räthe an dreyen unterſchiedlichen Orten/ ein jeder aus 20. Perſonen beſtehende/ angeordnet werden/ welche alle drey mit dem allgemeinen Rathe übereinſtimmen müſten. Ferner ſolte mit Genehmhaltung dieſes allgemeinen Rathes/ den man den Senat der Chriſtlichen Republic nennen könte/ eine richtige Ordnung/ die Ober-Herren und Unterthanen betreffende/ verfaſſet werden/ eines Theils der Fürſten Gewaltthat und Tyranney/ andern Theils aber der Unterthanen Klage und Auffwiegelung zu verhindern. Auch ſolte ein gewiſſes Geld und Mannſchafft in Bereitſchafft gehalten werden/ worzu eine jede Herrſchafft/ nach der von dem Rathe gemachten Eintheilung/ das ihrige beytragen müſte/ daß denen mit den unglaubigen Völckern benachbarten Herrſchafften wider deroſelben Anfall/ nemlich Ungarn und Böhmen wider den Türcken/ Schweden aber und Polen wider Moſcau und die Tartarey beygeſtanden werden möchte. Wenn nun alle dieſe 15. Herrſchafften mit ihren Rechten/ Regiments-Formen und Grentzen wohl eingerichtet wären/ welches er auffs längſte innerhalb dreyen Jahren zur Vollkommenheit zu bringen hoffete/ ſolten ſie alleſammt mit einhelligem Schluß drey General-Hauptleute/ nemlich zwey zu Lande und einen zu Waſſer/ erwehlen/ welche die Ottomanniſche Pforte alle auff einmahl angreiffen müſten/ und worzu eine jede Herrſchafft/ nach der dißfals angelegten Schatzung/ eine gewiſſe Anzahl Mannſchafft/ Schiffe/ Geſchütz und Baarſchafft beyzutragen hätte: Geſtalt denn die gantze Summa desjenigen/ was ſie anſchaffen müſten/ ſich auff 265000. Mann zu Fuß/ 50000. Mann zu Pferde/ 217. Stücke Geſchütz/ nebſt zugehörigen Wagen/ Officirern und Munition/ wie auch 117. groſſe Krieges-Schiffe und Galeeren/ die mittelmäßigen Schiffe/ Branders und Laſt-Schiffe ungerechnet/ erſtrecken würde.

Heinrich IV. miſchete ſich in die Cleviſche Succeſſions-Sache.

Läſſet ſeine Gemahlin krönen.

Wird erſtochen.

An dieſen groſſen Vorhaben hatte Heinrich der IV. allbereits acht biß neun Jahre gearbeitet/ auch zu ſolchem Ende ſich Freunde und Bunds-Genoſſen erworben/ überall heimliche Verſtändnüſſe gepflogen/ das Cardinals-Collegium durch groſſe Summen Geldes gewonnen/ viele groſſe Krieges-Bedienten in Deutſchland und in der Schweitz auff ſeine Seite gebracht/ und die vornehmſten Federn zur ſcheinbaren Vorſtellung ſeiner vorgegebenen auffrichtigen Meinung gebrauchet. Alldieweil aber die übrigen Potentaten in Europa auf dieſe in dem Frantzöſiſchen Gehirne erdichtete Chriſtl. Republic wenig Abſehen haben wolte/ ſo gedachte er endlich dasjenige mit Gewalt auszuführen/ worzu die Güte nichts verfangen köñen. Und hierzu ereignete ſich/ ſeines Erachtens/ eine erwünſchte Gelegenheit/ als nach Abſterben des letzteren Hertzogs von Jülich/ Cleve uñ Berg/ Johann Wilhelms/ der Churfürſt von Brandenburg und Hertzog von Neuburg ihn zum Beyſtand/ wider Ertz-Hertzog Leopold von Oeſterreich erforderte/ als welcher letztere ſich des Hertzogthums Jülich bereits mit gewaffneter Hand bemächtiget hatte/ dahero König Heinrich mit ſeiner nicht ſo wohl ſtarcken als auserleſenen Armee in Deutſchland einen feſten Fuß zu ſetzen/ und das Hauß Oeſterreich/ ſo ſeinem Vorſatz am meiſten hinderlich zu ſeyn ſchiene/ auff andere Gedancken zu bringen verhoffte. Indeſſen war alles zu ſeiner Abreiſe nach Deutſchland angeordnet/ als die Königin/ welcher/ nebſt einem von 15. groſſen Herren beſtehendem Staats-Rathe/ mittlerweile die Regierung auffgetragen werden ſolte/ durch Eingeben ihres Italiäniſchen Favoriten Concini auff die Gedancken geriethe/ ſich vorher zu Vermehrung ihres Königlichen Anſehens ſalben und krönen zu laſſen. Des andern Tages nach der Krönung/ nemlich den 14. May 1610. erhub ſich der König des Abends um 4. Uhr aus dem Louvre, im Willens den Herrn von Sully, welcher ſich unpäßlich befand/ in dem Arſenal zu beſuchen/ und im Vorbeyfahren zugleich die koſtbaren Zubereitungen/ ſo auff der Brücke Nôtre-Dame und vor dem Rathhauſe zu der Königin Einzuge angeſtellet waren/ zu betrachten. Allein er wurde auff dieſer Spatzier-Farth in ſeiner eigenen Reſidentz-Stadt von dem verteuffelten Meuchelmörder Frantz Ravaillac, aus dem Gebiete Angoumois gebürtig/ elendiglich erſtochen/ wie der Schau-Platz der Zeit unter der 2. Numer des 4. Mäyes mit mehrerm erzehlet/ und alſo wurde die ausgeſonnene allgemeine Republic durch das unvermuthet vergoſſene Königliche Blut in der unzeitigen Geburt erſticket. *Perefixe Hiſtoire de Henry le Grand. Maximilian de Bethune Memoires de Henry le Grand. Tom. 3.*

So lange Menſchen ſind/ wird Zanck und Ehrſucht leben/
Drum bleibet Heinrichs Schluß nur im Gehirne kleben/
Und eh er ſichs verſieht/ wird ſein Concept verrückt/
Indem ihn Ravaillac zum gröſten Hauffen ſchickt.

* * *

XCIII.

Die verwunderſamen und erſchrecklichen Erdbeben in Sicilien/ 1693.

Beſchreibung der Inſul Sicilien.

DIe wegen der ehemahligen Mord-Veſper berühmte Inſul Sicilien/ welche mit dem Titul eines Königreichs pranget/ und 700. Meilen im Umkreiß hat/ dahero ſie die gröſte unter den Inſuln in der Mittelländiſchen See iſt/ theilet ſich in drey unterſchiedliche Thäler/ nemlich in den Thal di Mazzara, di Demona und di Noto, und wurde vor alten Zeiten wegen ihrer drey berühmten Vorgebürge Trinacria genennet. Sie wird auff nur gedachtem Mittelländiſchen Meer von Italien/ und abſonderlich von dem Königreich Napoli nur durch eine Meer-Enge/ il Faro di Meſſina genannt/ abgeſchnitten/ weßwegen einige Geographiſche Scribenten / wiewohl mit nicht allzu feſtem Grunde / in der Meinung ſtehen/ ob ſeyen dieſe beyden Länder vor Alters durch das Erdreich aneinander gehänget geweſen/ biß das niemahls ruhige See-Waſſer den Boden nach und nach abgewaſchen / und dieſen Durch-Schnitt der Canal verurſachet hätte/ geſtalt denn dieſes gewiß/ daß ſie einerley Benennung gehabt / und nur hierdurch unterſchieden worden / daß man das Königreich Napoli Sicilia citerior oder cis Pharum, die Inſul aber Sicilia ulterior oder trans Pharum benahmet. Ihre ſonderbare Fruchtbarkeit hatte ihr vormahls den Ruhm zuwege gebracht / daß ſie die Speiſe-Kammer der Stadt Rom betitult wurde. Man giebet ſie ſonſten vor eine Wohnung der tapfferen Ciclopen aus/ nach der Zeit aber haben die Carthaginenſer/ Griechen und Römer vielfältig um dieſe ſchöne Meer-Braut gekämpffet/ biß ſich die Saracenen/ Normänner / Schwaben / Frantzoſen und Spanier derſelbigen bemächtiget/ welche letztere ſie/ unerachtet vieler gewaltigen Anfälle/ bißhero beſtändig behauptet.

Scylla und Charybdis.

Allhier finden ſich nicht allein die bey den Poeten beſchriene und mit Fabeln verwickelte gefährliche Oerter Scylla und Charybdis, dieſe an dem Italiäniſchen/ jene aber an dem Sicilianiſchen Uffer; ſondern das Land an ſich ſelbſten iſt auch wegen ſeiner vielfältigen Erdbeben / denen der gegen Oſten liegende und Feuer-ſpeyende Ætna zur grauſamen Fackel dienen muß/ vor allen andern merckwürdig/ unter welchen die im Jahr 1693. ſich ereigneten beyde wohl die allerſchrecklichſten und grauſamſten geweſen / ſo ſich iemahls daſelbſt verſpüren laſſen.

Erſtes Erdbeben.

Zweytes Erdbeben.

Das erſte unter ſolchen brennenden Zorn-Gewittern ereignete ſich den 9. Januarii auff den Freytag gegen halb fünff Uhr Zeiger (oder nach der Deutſchen Uhr gegen ein Viertel auff Zehen) in der Nacht: das andere den 11. ſelbiges Monats auff den Sonntag um 21. Uhr / oder / nach unſerer Stunden-Rechnung / Nachmittage um 3. Viertel auff 2. Uhr / wiewohlen ſich zwiſchen dieſen zweyen unglückſeligen Tagen noch viele andere / doch nicht ſo hefftige Erſchütterungen ereigneten. Das erſte ließ ſich in dem Thal di Mazzara ziemlich gelinde/ in dem Thal di Demona und di Noto aber ſo erſchrecklich ſpüren / daß unterſchiedliche Häuſer über einen Hauffen fielen / und ihre erſchrockenen Einwohner verzagten / welche entweder auff das freye Feld / oder in die Kirchen flohen / und die Barmhertzigkeit GOttes anfleheten: Jedoch war dieſes gegen demjenigen vor geringe zu achten / welches den 11. darauff mit unbeſchreiblicher Hefftigkeit folgete.

Schaden zu Palermo.

Damahls wurden in der Ertz-Biſchöfflichen Stadt Palermo der ſchöne Pallaſt/ welcher der Vice-Könige Reſidentz zu ſeyn pfleget/ und das Hoſpital S. Bartholomäi beſchädiget/ welches letztere mit untergeſtützten Balcken vor dem gäntzlichen Einfall erhalten werden muſte. Den alten Glocken-Thurm in S. Nicolò di Tolentino bey den reformirten Auguſtinern ſchmieß es gewaltſam darnieder/ und verſehrte die zugehörige Kirche einiger maſſen. Die Kirche di Como büſſete nur ein Stücke ihres Gebäudes ein/ hergegen gieng die della Nunciata mit ihrem Oratorio, die Kirche S. Blaſii, S. Jacobi und ein groſſes Theil von der Kirche S. Antonii Abbatis völlig zu Grunde. In dem übrigen Theil der Stadt fiel die Kirche S. Leonis Papæ gäntzlich ein / und die prächtige Kirche der Dominicaner-Münche wurde zu einem erbärmlichen Stein-Hauffen / geſtalt es denn dem Cloſter der P. P. Reformatorum Obſervantium, welches eines der ſchönſten in der Provintz war / nebſt vielen andern Gebäuden nicht beſſer ergienge. Hierbey iſt würdig/ gemeldet zu werden / daß im Gefängnüß / La Vicaria genannt/ einige Zimmer einfielen/ jedoch wurden nicht allein alle darinnen befindliche Gefangene/ ſondern auch ein Stieglitz in ſeinem Vogelbauer unter den verfallenen Steinen lebendig hervor gezogen.

Zu Aci Aquileia.

Die Stadt Aci Aquileia, welche insgemein Jaci Reale genennet wird/ und am Uffer des Meeres lieget/ wo ſelbiges dem Ætna gleichſam ſein Feuer ablöſchet/ begrub faſt alle ihre Bürger und Einwohner unter den zuſammen geworffenen Mauer-Steinen der Häuſer.

Zu Jaci S. Antonio, S. Filippo, S. Gregorio &c.

Einen gleichmäßigen Untergang beklagen die Oerter Jaci S. Antonio, Jaci S. Filippo, S. Gregorio, Pedara, Trecaſtagni, La via grande, Bonaccorſi, Nicoloſi, Motta, Meſterbianco, Fenicia, nebſt andern Ländern/ Flecken und Dörffern/ welche am Fuß des Ætna oder Mongibello liegen/ und in beklagenswürdige Wüſteneyen verwandelt wurden.

Zu Paterno.

Paterno, eine Volckreiche 12. Meilen von Catanea am Ætna gelegene und den Hertzogen von Mont'alto zugehörige Stadt büſſete ihre meiſten Häuſer ein: abſonderlich aber fielen alle und iede Clöſter in Stücken / darunter das Cloſter der P. P. Conventualium, und derer Capuciner in der Höhe/ nahe bey der Haupt-Kirche/ der Dominicaner und Carmeliter / nebſt andern im untern Theile der Stadt / ingleichen auch ein überaus ſchönes Nonnen-Cloſter mit begriffen.

Zu Aderno.

Die Stadt Aderno, ſo obgedachten Hertzogen ebenfals zuſtändig / wurde auch ſehr beſchädiget.

Zu Catalbiano &c.

Catalbiano, Piemonte im Thal di Demona, Francofonte uñ Palagonia im Thal di Noto, welche faſt gantz zu Boden geworffen ſeynd/ und dem Geſchlechte Gravina de Cruilles zugehören/ beſeufftzeten eine groſſe Menge erſchlagener Einwohner/ wovon der Marcheſe di Francofonte ſelbſten Zeugnüß geben konte / der ſich damahls auff ſeinem Land-Hauſe Cruilles befande / und wunderbarer Weiſe durch die vom Erdbeben geſpaltene Riſſe der eingefallenen Gebäude entſprang.

Zu Catanea.

Und gleichwie der einmahl entbrannte Zorn GOttes ohne Anſehen der Perſon und des Ortes zu ſtraffen pfleget; alſo wurde der Stadt Catanea, als der älteſten und berühmteſten des Königreichs und der Wohnung vieler Monarchen / nicht durch die Finger geſehen/

ſondern ſie wurde vielmehr härter mitgenommen/ als alle andere. Denn als ein gewiſſer Pater, Nahmens Antonio Serrones, der die Faſten-Zeit über daſelbſt predigen ſolte/ am Sonntage den 11. Januarii nach derſelben zureiſete/ und ſich um 20. und 3. Viertel Uhr ſelbiger biß auff wenige Meilen genähert hatte/ ſahe er über der Stadt eine dicke ſchwartze Wolcke ſchweben/ welche gleichſam die Finſternüß der folgenden Nacht mit Grauß und Schrecken auff den Schau-Platz führete. Aus dem Schlunde des Berges Ætna erblickte er viel Feuer-Flammen Strichs-weiſe heraus blitzen/ die ſich über die gantze Gegend um Catanea herum ausbreiteten: das Meer fieng unvermutheter Weiſe an zu brauſen und ſich verwunderſam in die Höhe zu thürmen/ dabey hörete der erſchreckene Pater ein dermaſſen grauſames Donnern und Knallen/ als wenn alles Geſchütze auff dem gantzen Erdboden zugleich loßgezündet oder zerſprungen wäre. Die Vögel ſchwärmeten gantz betäubet zwiſchen Himmel und Erden durch einander: die Thiere auff dem Felde brülleten und heuleten erbärmlich/ und die Pferde darauff er nebſt ſeinen Reiſe-Geſehrten ſaß/ wurden vom allgemeinen Schrecken ſtutzig/ und zitterten an allen ihren Gliedern/ daß die Reuter gezwungen wurden/ eilends herunter zu ſteigen/ und ſich nebſt dieſen unvernünfftigen Geſchöpffen/ vor dem erzürneten Schöpffer zu demüthigen. Als ſie aber auff die Erde traten/ empfanden ſie gantz eigentlich/ daß ihre Leiber offtermahls mehr als zwey Hände hoch vom wanckenden Boden in die Höhe gehoben wurden/ und nachdem der Pater die Augen gegen Catanea wenden wolte/ konte er nichts als die vom häuffigen Staube dick angefüllete Lufft zu Geſichte bekommen/ alſo daß es ihm nicht anders vorkam/ als ob die gantze Stadt durch eine angegangene Mine in die Lufft geſprenget worden/ geſtalt denn auch einige damahls auff dem hohen Meer ſegelnde Fiſcher eine feurige Flamme um die Stadt-Mauren herum beobachtet. In Catanea drinnen befande ſich eine Manns-Perſon etliche Minuten vor dem Erdbeben/ auff dem Marckt-Platze/ und wolte nach dem Thum gehen/ indeſſen fühlete er/ daß er mit den Füſſen eine halbe Hand breit über der Erden in die freye Lufft gehoben wurde/ fiel hierauff alſobald auff das Pflaſter nieder/ und ſchlug eine ziemliche Wunde in die Stirne: als er ſich aber nach dem Schrecken wieder ein wenig auffrichtete/ ſahe er wenig Häuſer und Palläſte mehr/ indem die übrigen alle gleichſam in einem Augenblick verſchwunden und zu Grunde gegangen: denn es blieb nichts weiters ſtehen/ auſſer die Capelle S. Agatha, La ritonda, das Caſtell Ucino nebſt der Mauer/ welche es umſchleuſt/ und einige geringe Wohnungen. Unter dem Schutt des Biſchofflichen Pallaſtes/ des Thurms und der Thum-Kirche/ wohin ſich die durch das Freytägige Erdbeben erſchreckte Einwohner verſammlet hatten/ die Reliquien der heiligen Agatha in Proceſsion zu begleiten/ wurde eine unglaubliche Menge Volckes/ die man auff 15000. ſchätzete/ augenblicklich mit einander begraben. Denn eben in dem Moment, als man die Kiſte mit den Reliquien eröffnete/ fiel dieſe groſſe Kirche über einen Hauffen/ und bedeckte die gantze Verſammlung/ wiewohl viele von Adel nebſt etlichen Canonicis ihr Leben in S. Agathæ Capelle erhalten. Hingegen wurde mittlerweile die Carmeliter/ welche Proceſsions-weiſe von der Pforte d'Aci in die Straſſe delle Fiſcine giengen/ insgeſammt biß auff einen eintzigen überſchüttet/ und alſo ergieng es auch den meiſten übrigen Ordens-Leuten/ darunter die Cloſter-Jungfern gleichfals nicht verſchonet blieben/ ſondern ihrer ſehr wenig den folgenden Tag erlebeten/ auch wurden alle auff den luſtigen Hügeln bey der Stadt gelegene Land-Häuſer in Staub verwandelt/ und ſtelleten das traurige Ebenbild der veränderlichen Zeit vor. Wobey denn zu mercken/ daß dieſes entſetzliche Trauer-Spiel der Stadt Catanea mit erſchröcklichem Blitzen/ knallenden Donnerſchlägen/ und einem gewaltigen Platz-Regen/ wie eine kleine Sündflut/ vergeſellſchafftet wurde/ und fehlte nichts mehr/ als daß eine Stimme aus den Wolcken geſchrien hätte: **Hier hat Catanea geſtanden.** Hierauff geriethen die noch übrig gebliebenen Einwohner in ein neues Entſetzen/ als ſich das wütende Meer inwendig in die Stadt hinein ergoſſe/ und nicht allein biß auff den Marckt-Platz S. Philippi drange/ ſondern auch den kläglichen Uberreſt der Vorwercke und Land-Güter auſſerhalb überſchwemmete.

In Leontini.

Leontini, als eine von den älteſten Städten in Sicilien/ wurde von dem erſten Erdbeben am 9. Januarii ſo gewaltſam erſchüttert/ daß ihre meiſten Gebäude zu Grunde giengen. Unter andern fiel auch das Minoriten-Cloſter ein/ darinnen vier Ordens-Leute todt blieben/ die andern aber/ nicht ohne ſonderbare göttliche Schickung/ unverſehret davon kamen. Allein am Sonntage hernach ſchlug die letzte Erdbebung die gantze Stadt vollends zu Trümmern/ dergeſtalt/ daß auch nicht ein eintziges Hauß gerade ſtehen bliebe/ und erſchlug ungefehr 4000. Perſonen/ welche nach dem erſten Erdbeben wieder dahin gekommen waren/ im Willens ihr annoch übriges Vermögen in Sicherheit zu bringen. Allhier trug es ſich zu/ daß ein Bruder des Franciſcaner Ordens in der Kirche S. Maria degli Angeli die Glocken läutete/ und wurde in demſelben Augenblick/ da das Erdbeben geſchahe/ mit dem Glocken-Thurm zu Boden geſtürtzet/ doch geriethe der ſchnelle Fall ſo glücklich/ daß er von dem Klöppel und der Glocke gehalten oder vielmehr bedeckt wurde/ daß er ſich auff der Erden unter den zuſammengeſchloſſenen Steinen nicht weit von dieſem hohen Thurm/ der nunmehro in einen Stein-Hauffen verwandelt war/ ohne Schaden beym Leben erhielte. Ingleichem wurde ein Carmeliter-Barfüſſer/ welcher oben im Dormitorio kranck lage/ durch die Bewegung des Erdbebens/ ſo die Zellen und das gantze Cloſter verwüſtete/ tieff herunter geſtürtzet/ nichts deſto weniger fand man ihn unter freyem Himmel unverletzt im Bette liegen.

In Carlentini.

Die neuerbauete Stadt Carlentine, welche oberhalb Leontini gelegen/ geriethe in gleichmäßigen Jammer/ allwo das ſchöne Schloß di Licodia niederſtürtzete/ und die darinnen befindliche Marcheſin de Mariani mit allen ihren Kindern dem Raube des damahls geſchäfftigen Todes überlieferte.

In Bitini.

Ferner wurde die Volck-reiche Stadt Bitini erſtlich durch das Freytägiſche Erdbeben meiſtentheils verheeret/ nachmahls aber an dem offtgedachten tödtlichen Sonntage vollends zu Boden geworffen/ und viel Volck darinnen erſchlagen.

In Sortino und Caſſaro.

Sortino und Caſſaro folgeten den andern Oertern im unglückſeligen Untergange nach/ unter welchen Sortino allein biß in 3000. Einwohner vermiſſete. Das allerentſetzlichſte war dieſes/ daß von den Bergen bey ſolcher Stadt groſſe Stücke von den nahegelegenen Felſen abgeriſſen/ und/ wie ein plötzlicher Donnerſchlag/ über die Häuſer geſtürtzet wurden. Unter andern war eine Ciſterne in einen Felſen eingehauen/ welche ſich loß riſſe/ biß an den bey Sortino vorbeyrauſchenden Fluß herunter flohe/ und/ unterachtet ſolcher grauſamen Bewegung / dennoch ihr voriges Waſſer behielte.

Zu Agoſta.

Agoſta, als eine auff einer Inſul erbauete Handels-Stadt flohe gantz auff einmahl in die Lufft: denn es war an dem grimmigen Erſchüttern / ſo aus dem erzürneten Abgrunde hervor kam / noch nicht Unglücks genug / ſondern es muſte auch eine groſſe Laſt Pulver / welche ſich im Caſtell entzündet / denen verſchreeten Gebäuden vollends den letzten Stoß geben / ſo gar / daß daſſelbe biß in das Feld hinaus ſprang / die aus der Stadt entrunnene Bürger mit einem Hagel-Schlag von loßgeriſſenen Steinen und Werck-Stücken verfolgete / und ſelbige elendiglich ermordete / dahero dieſes beweinens-würdige Spectacul dem Schlund der Höllen nicht ungleich war / als wodurch ungefehr 2300. oder / wie andere wollen / 3000. Perſonen verſchlungen wurden / und dieſer Donner des entzündeten Pulvers erſtreckete ſich ſo weit / daß auch das Volck auff einigen Malteſiſchen Galeeren / welches einigen Vorrath an Wein und Zwieback überbrachte / beſchädiget wurde / ja was noch mehr iſt / ſo wurde ein Reiſender 3. gantzer Meilen von Agoſta entfernet / durch einen Stein am Haupte tödtlich verwundet. Mittlerweile fielen die Häuſer in der groſſen Straſſen von beyden Seiten / nicht anders als wie ein Vogel-Netz / zuſammen / und erſchmiſſen alle Menſchen / die daſelbſt am ſicherſten zu ſeyn vermeineten. Endlich wolte das Waſſer des wütenden Meeres ſeinen Grimm auch mit dem Feuer vereinigen / und ſchwall voller Ungeſtüm biß an des berühmten Dominicaner-Cloſters Mauer hinan / alſo daß ſich die Malteſiſche Galeeren kaum von dem beſorgenden Schiffbruch befreyen konten.

Zu Mebilli.

Ingleichen traff das allgemeine Verderben auch Mebili, ſo dem Hertzoge von Mont'alto zuſtändig / welches von Grund aus umgekehret wurde / und viele Einwohner verlohr / wobey merckwürdig iſt / daß man nach der Zeit den verbrannten Schweffel auff der Erden liegen ſahe.

Zu Syracuſa.

Was die mitten im Waſſer auff einer Halb-Inſul gelegene uralte Stadt Syracuſa anlanget / ſo hörete man daſelbſt am 9. Januarii Abends ungefehr 50. mahl unter der Erden ein hefftiges Geräuſche / gleich einem Donner / und empfand iederman einen ſtarcken Schweffel-Geruch / auch ſpeyete die Inſul de Cani eine halbe Meile darvon den 11. Januarii zu Abends feurige Flammen von ſich. Dieſe Trauer-Zeichen nun waren nicht vergebens / indem die Stadt durch ſolche beyde Erdbeben biß auff den dritten Theil an ihren beſten Gebäuden mit Verluſt vieler 1000. Menſchen gantz zerſchmettert wurde / doch errettete ſich der Adel faſt alleſammt dadurch / daß er dem Unglück bey Zeiten entwiche. Als das Sonntags-Erdbeben angienge / thate ſich die Erde auff dem Piazza d'arme von einander und wieder zuſammen / da denn aus dreyen Löchern geſaltzenes Meer-Waſſer heraus floſſe / auch entſtunden in derſelben Gegend verſchiedene Waſſer-Quellen / welche aus einem weiten Loch faſt 4. Ellen hoch in die Lufft ſprützeten / und mit dem Waſſer zugleich Sand ausflieſſen. Damahls wurde von vielen Bauers-Leuten / welche auff dem Felde waren / ein Geraſſele geſpüret / als wenn 20. oder 30. Wagen unter der Erde mit Gewalt fortgeriſſen würden / worauff die vorerzehlete Erſchütterung anfienge. Währender Zeit floß das Waſſer dreymahl nach einander ab und zu / ſo daß der Grund des Meeres 50. Schritte vom Uffer trucken wurde. Hierbey truge es ſich zu / daß ein Soldate von dem Kirch-Thurm / darauff er ſich befande / herunter ſtürtzete / und auff dem Stein / darauff er zuvor geſtanden / unverletzet auff der Erden ſtehen bliebe: iedoch war noch mehr zu verwundern / daß 3. Perſonen / aus dem Flecken Sciortino, die auff einem Stein ſaſſen / von demſelben biß auff anderthalb Meilen fliegende herab geſtürtzet / und auff die S. Peters-Brücke geſetzet wurden: als ſie aber nach ſolchem unerhörten Lufft-Sprunge von der Brücke hinweg gegangen waren / fiel dieſelbe alſobald ein.

Zu Ferla, Palazzuolo und Buſcemi.

La Ferla, Palazzuolo und Buſcemi wurden der Erden gleich gemacht / und unter dem Schutt des letzteren Ortes fande die Fürſtin di Pantellaria, welcher die Ober-Herrſchafft über ſolches Gebiet zuſtunde / nebſt vielem Volck ihre klägliche Grab-Städte.

Zu Spaccaforno.

Spaccaforno, ein nahe am Meer gelegener Volckreicher Flecken / büſſete faſt alle ſeine Gebäude ein / und das herunter ſtürtzende Caſtell bedeckte alle in der Tieffe ſtehende Wohnungen: daſelbſt zehlete man 2200. oder nach anderer Rechnung 2000. entſeelte Perſonen / darunter ſich auch ein Bruder des Marcheſe Statelli, als Eigenthums-Herrens / befande.

Zu Giarratana.

Giarratana, eine dem Geſchlechte Settimo zuſtändige Marggraffſchafft neigete ſich zum gäntzlichen Untergange / und kam der groſſe Theil des Volckes darinnen elendiglich um. Der Marggraff / als Eigenthums-Herr des Ortes / der ſich am Freytage wegen des tobenden Erdbebens in ein klein Häußlein retiriret hatte / verfiel des Sonntags / als er eben auff der Flucht begriffen war / nebſt ſeiner Gemahlin und dreyen Kindern / und lag unter den Steinen / biß er an einem Stücklein von ſeinem Kleide / welches man durch die Ritze erblickte / erkannt / und ſammt ſeinen Kindern lebendig hervorgezogen wurde / doch muſte er ſeine Gemahlin / welche ihren Geiſt unter dem Schutt auffgegeben hatte / mit heiſſen Thränen beklagen.

Zu Militello.

Militello im Thal di Noto, dem Fürſten von Butera zuſtändig / wurde gantz zerſchmettert / dahero die P. P. Minori Conventuali und Capuciner / nach dem Verluſt der Clöſter / ihre Wohnung im freyen Felde unter höltzernen Hütten auffſchlagen muſten.

Zu Occhiula.

Occhiula, ein obgedachten Fürſten zugehöriger Flecken / empfand auch ſeinen Antheil des Elends: darentgegen gieng die Stadt Mineo gäntzlich zu Grunde / und wurde der groſſe Theil der Bürger / nebſt allen Beamten biß auff einen / entſeelet.

Zu Mineo.

Zu Caltagirone.

Caltagirone, welche Stadt wegen des anſehnlichen Rathes und vielen Adels berühmet war / muſte in der allgemeinen Drangſaal nicht verſchonet bleiben / ſondern verlohr ihre meiſten prächtigen Gebäude / darunter die Haupt-Kirche mit ihrem ſehr hohen Thurm / die ſchöne Collegial-Kirche zu S. Juliano / zu S. Georg / und die Pfarr-Kirche zu S. Jacob. Unter den Clöſtern wurde die groſſe Kirche am Kloſter der P. P. Conventuali nieder geworffen / und das Dormitorium unbrauchbar gemachet / wie nicht weniger das ſchöne Cloſter S. Bonaventuræ, ſammt der Kirche / welche durch ihren Fall die darunter ſtehende Gebäude mit ſich zu Grunde riſſe. Das Jeſuiter-Collegium verlohr den Förder-Giebel und den Thurm ſeiner anſehnlichen Kirche / auch konte der Uberreſt des Hauſes wegen ſeiner gewaltſamen Verwüſtung nicht mehr bewohnet werden: zudem ſo muſten die Carmeliter / Dominicaner / Auguſtiner / Creutz-Herren / die Münche vom dritten Orden und die Pauliner ein gleichmäßiges Schickſaal bejammern. Die 4. Nonnen-Clöſter / nemlich S. Georgens / S. Claræ, S. Salvatoris und S. Stephani fielen nebſt einem Wäyſen-Hauſe übern Hauffen / und die Cloſter-Jungfern muſten zu ihren Anverwandten auffs Land flüchten. Endlich ſtürtzete auch das mit ſchönen Statuen gezierte Rathhauß darnieder/ welchem alle andere Häuſer/ als ihrem Ober-Haupte/ entweder nachfolgeten/ oder ſich zum Fall neigeten.

Zu Modica.

Modica, eine Volck-reiche Stadt und das Haupt der Graffſchafft des Admirals von Caſtilien fühlete auch gleichſam ſeine letzte Todtes-Stunde/ und das berühmte Caſtell daſelbſt wurde zu Staube / welches die Städte Raguſa, Scichli, Chiaramonte und der Flecken Comiſi, als Gefehrten ihres Jammers begleiteten:

Zu Raguſa.

Wunderbare Erhaltung des Lebens.

da denn zu Raguſa 5. Prieſter und 2. Clerici, unter den Steinen ihrer niedergefallenen Kirche/ ſieben gantzer Tage das Leben auff folgende Weiſe erhielten: Es nahm immer einer nach dem andern das eiſerne Beſchläge von ihrem Wedel/ den ſie zum Weihe-Waſſer beſprengen gebrauchet/ in den Mund/ und leſchete ſich ſolcher Geſtalt den Durſt: zuletzt wurde der Pfarr-Herr dieſer Kirche/ Nahmens Matthæus Scrofano, welcher ſich auch darbey fande/ Rathes/ daß er drey Rohr-Stäbe aneinander ſteckte/ ſelbige mit aller Gewalt durch den Schutt in die Höhe durchſtieſſe/ und dieſelben immerfort bewegete/ daraus das oben herumgehende Volck urtheilete/ daß daſelbſt lebendige Menſchen begraben wären/ und gruben ſie unverzüglich aus; ingleichen wurde ein in den Armen ſeiner bereits entſeelten Mutter liegendes Kind lebendig gefunden. Noch verwunderſamer war dieſes/ daß zu Scichli ein Mädgen von 11. Jahren/ welches im Kloſter erzogen werden ſolte/ 10. Tage unter dem eingefallenen Mauerwerck ohne die geringſte Speiſe oder Tranck geſund zugebracht.

Zu Noto.

Noto, eine alte von ſinnreichen und vornehmen Leuten bewohnte Stadt wurde ebenfals dermaſſen zugerichtet/ daß auch nicht ein Stein auff dem andern bliebe/

Zu Avola.

und von Avola, ſo den Hertzogen von Terra nova zugehörig/ konte man auch keinen erfreulichern Bericht ertheilen. In Summa/ es war kein eintziger Winckel im Thal di Noto der nicht entweder gar oder doch gröſten Theils verwüſtet wurde / dahero denn der Anblick ſo vieler erſchlagenen/ beſchädigten und von Schrecken und Unglück elenden Menſchen ein barbariſches Gemüthe hätte bewegen ſollen. Ehe wir das Jammer-volle Noto verlaſſen/ ſo iſt noch zu erinnern/ daß daſſelbe den 11. Januarii innerhalb Tag und Nacht das Erdbeben 130. mahl geſpüret/ und gieng ein mit Kieſelſteinen gepflaſterter Weg ohngefehr eine halbe Meile lang zu Grunde/ alſo daß er anietzo auff der einen Seite faſt gantz gerade/ wie eine Mauer/ in die Höhe ſtehet. Inzwiſchen empfanden die See-Städte an der gegen Mittag gelegenen See-Küſte eine gleichmäßige Erſchütterung/ und alle Schlöſſer / Flecken ſammt den Dörffern im Thal di Emone nahe am Berge Ætna, ſchrien um Hülffe / unerachtet ihnen niemand helffen konte/ als der allgewaltige Schöpffer / welchem Wind und Meer gehorſam iſt. Auch ſo gar die unvernünfftigen Thiere konten die außerordentliche Bewegung der Natur nicht ohne Entſetzen empfinden. Etliche Schafe/ ſo im Felde auff der Weyde giengen/ wurden kurtz vor dem Sonntäglichen Erdbeben gantz unbändig/ indem ſie gantz betäubet und ſchwindelſüchtig durch einander lieffen; ſo bald aber die Erſchütterung anfienge/ hielten ſie ſich ſo feſte mit den Förder-Füſſen auff dem Erdboden an/ als ob ſie bezaubert wären. Die Pferde/ Maulthier und Rinder lieffen mit groſſem Blöcken und Schreyen hin und her/ und kurtz vor dem unterirdiſchen Krachen ſahe man die Vögel auff der Erde mit ausgebreiteten Flügeln liegen/ die Hühner aber verführeten ein gräßliches Geſchrey/ und die Katzen lieffen vor Schrecken aus den Häuſern. Nicht allein die Erde/ ſondern auch das Meer empfunde dieſes Ungewitter: Denn eine Malteſiſche Barcke wolte/ mit Wein beladen/ von Syracuſa nach Meſſina ſegeln/ muſte aber wegen des entſtandenen Ungeſtüms nach Malta lauffen/ und am 9. Januarii des Nachts gegen 4. Uhr/ wurde das Meer ſo wütend/ als wenn es das Schiff augenblicklichs verſchlingen wolte/ ſo gar daß die Weinfäſſer auff dem Boden tantzeten. Den 11. Januarii aber wiche die See zur Zeit des Erdbebens zweymahl zurücke in dem Hafen zu Syracuſa, Meſſina, Agoſta, wie auch am Uffer zu Catanea und anderwerts/ welches die Malteſiſchen Galeeren zu Agoſta vor allen andern gemercket/ und eigentlich geſehen/ daß ſich das Waſſer unter den Schiffen verlohren/ deßwegen ſich die Piloten/ eiligſt vom Uffer abzukommen/ bemüheten. Hingegen ſchoß das Waſſer am Uffer zu Maſcari eine Meile Weges ins feſte Land hinein: in dem Meßineſiſchen Hafen aber fiel das Waſſer ſo ſehr hinweg/ daß man den Boden nahe am Uffer bloß ſahe/ und die Fiſche auff truckenem Lande fand.

Merckwürdige Begebenheiten bey dem Erdbeben.

Dieſes iſt merckwürdig/ daß ſich an einer Kirche auff der Inſul Lipari das Gewölbe geöffnet und wieder zugeſchloſſen/ alſo daß die Leute/ ſo darinnen geweſen/ den freyen Himmel ſehen können/ welches mit den Kirchen und Häuſern an andern Orten mehr geſchehen/ geſtalt ſich denn auch die Sparren an etlichen Dächern von einander gegeben/ und bald darauff wieder zuſammen gefüget. Im Gebiete Calataſimi thate ſich die Erde 2. Meilen lang und 2. oder 3. quer Hände breit von einander/ zohe ſich aber hernach biß auff eine ſchmale Oeffnung wieder zuſammen. Am Geſtade von Maſcari entſtunde unter währendem Erdbeben den 11. Januarii eine groſſe Waſſer-Quelle/ welche 16. Ellen hoch in die Lufft ſpritzete/ und Kreide nebſt ſchweffelichter Erde auswarff: darbey eröffnete ſich die Erde auff einmahl und verſchlang alles/ was ſich darauff befande. Ein Maulthier-Treiber mit 2. Maulthieren/ etlichen Manns-Perſonen und einem Prieſter / welche alleſammt von Noto reiſeten/ wurden plötzlich in den Abgrund verſencket. In dem Flecken Minco hielten ſich die Jeſuiten mit ihrem Rectore an offterwehntem 11. Januarii nach 21. Uhr an der Pforte des Collegii auff / und wuſten nicht / wozu ſie ſich entſchlieſſen ſolten. Unterdeſſen kam das Erdbeben wieder/ und machte vor der gedachten Pforte auff der Gaſſe eine groſſe Oeffnung. Nun konten die Jeſuiten in den Hoff nicht zurücke gehen/ weil die Steine Hauffen-weiſe von den inwendigen Gebäuden herunter ſtürtzeten/ derowegen fielen ſie zur Erden auff die Knie nieder: Hierauff thate ſich dieſer Spalt durch eine neue Bewegung wiederum zu/ und das Erdreich war wie zuvor. Indem aber die Patres forteileten/ kam das Erdbeben zum drittenmahl wieder/ und eröffnete den Boden/ doch waren ſie ſchon alleſammt hinüber / biß auff den letzten/ welcher elendiglich verſchlungen wurde. Nicht weit vom Gebiete Caſſaro riſſen ſich zwey groſſe Felſen von den Gipffeln zweyer Berge loß/ durch welche ein Strom in einem langen Thale mitten durchfloſſe/ welche Felſen ſich im herunterſtürtzen gerade vor den Ausgang des Thals ſo feſte zuſammen legten/ daß ſich das durchflieſſende Waſſer hemmete/ welches nunmehro einen tieffen See gemachet/ und ſeinen Ausgang nicht anders/ als über die Höhe der niedergeſtürtzten Felſen nehmen kan.

Unterdeſſen hatte es das Anſehen/ als ob das verwüſtete Königreich von der Gerechtigkeit GOttes

noch

Entſtandene Kranckheiten.

noch nicht genugſam gezüchtiget worden wäre/ indem ſich den 28. April eben ſelbiges Jahres ein abermahliges hefftiges Erſchüttern ſpüren ließ. Hierdurch verſanck zwiſchen dem Steiger von Militello und der Stadt Noto eine halbe Laſt Landes mit etlichen Ziegen und ihren Hirten/ allwo ein ſo tieffes Loch eröffnet bliebe/ daß/ wenn man Steine hinein warff/ das Geräuſche von ihrem Fall auff dem Grunde nicht gehöret werden konte. Den 10. Martii in folgendem Jahre 1694. ereignete ſich wiederum eine ſtarcke Erdbewegung/ und den 20. ejusdem fühleten die Einwohner zu Agoſta um 15. Uhr 2. gewaltige Anſtöſſe. Mit einem Worte/ man zehlete dieſe 2. Jahre über in Sicilien 1500. Erdbeben/ alſo daß es ſchiene/ die gantze Inſul würde den Anfang zu der Welt Untergange machen. Diejenigen Menſchen nun/ welche bey Leben blieben/ wurden hierauff mit vielerley Kranckheiten durchgehends heimgeſucht/ abſonderlich aber funden ſich viele Anſtöſſe von Wahnſinnigkeit/ doch ohne Raſerey/ und mehr bey Weibes- als Manns-Perſonen/ Seiten-Stechen von Melancholiſchen und Gallſüchtigen Feuchtigkeiten/ dreytägige/ hitzige und Fleck-Fieber mit Wahnwitz und Schlaffſucht/ Blattern und Maſern/ dergeſtalt/ daß faſt niemand verſchonet worden. Und wiewohl man die Anzahl derer durch dieſe Land-Straffe entſeelter Perſonen ſo genau nicht erforſchen können/ ſo wurde doch zur ſelbigen Zeit von den vornehmſten Oertern folgendes Verzeichnüß auffgeſetzet:

Avola	800
Auguſta	2300
S. Agatha	20
Buſcema.	900
Buonacorſa	94
Boutello oder Stella Arragona	2
Buccheri	300
Caltagirone	800
Catalbiano, Piemonte, Francoſonte und Palagonia	300
Catanea	18000
Comiſi	269
Caſtel di Jaci	32
Carleontino	77
Caſſaro	15
Chiaramonte	303
Flondia	20
Ferla	800
Fenicia Moncada	14
Giarratana	541
Leontini	4000
Maſcali	15
Maſſa Nunciata	55
Militello	600
S. Michele	2
Melilli	900
Monteruſſo	232
Modica	3400
Nicoloſi	4
Noto	3000
Occhiolla ungefehr	100
S. Gioanni La Punta	15
Jaci Reale	739
Jaci S. Antonio und Jaci S. Filippo	1335
Licodia	741
Minco	1355
Pœdara	475
Palazzolo	700
Paterno	40
Raguſa	5000
Sortino	3000
Syracuſa	4000
Scichli	2000
Scordia	907
Spaccafumo	2100
Trizza	200
Trecaſtagni	1000
Tremiſteri	90
Vittoria	200
Via grande	200
Violini	1434
Meſſina	29
Summa	63554. Todte.

Im übrigen ſeynd verwüſtet und eingeworffen 2. Biſchoffthümer/ 700. Kirchen/ 22. Collegiat-Kirchen/ 250. Clöſter/ 49. Städte und Flecken. *D. Sylvii Bocconis* curieuſe Anmerckungen über einige natürliche Dinge.

So wird Sicilien vor Jammer kaum erkennet/
Es ſenckt ſich und ſein Volck mit Blitz und Schlag ins Grab.
Schaut/ Sterbliche/ ſo gehts/ wenn GOttes Zorn entbrennet;
Drum denckt an dieſen Fall/ und laſt von Sünden ab.

XCIV.

Der durch den Graffen von Fiesque entſponnene grauſame Auffruhr zu Genua/ Anno 1547.

ALs Andreas Doria die Republic Genua zu Zeiten Franciſci I. Königs von Franckreich/ von dem Frantzöſiſchen Joch befreyet/ und Theodorum Trivultium, welcher im Nahmen des Königes daſelbſt commandirte/ genöthiget hatte/ ſich in dem Schloß zu ergeben/ wurde ſein Ruhm dermaſſen erhoben/ daß man in Genua nichts anders/ als den Nahmen Doria ausruffen hörte/ worauff ihm eine öffentliche Ehren-Säule mit dem Titul eines Wiederbringers der Freyheit/ und eines Vaters des Vaterlandes geſetzet wurde. Ob er ſich nun ſchon in ſeinen Pallaſt gleichſam verſteckte/ die Früchte ſeiner vorigen Mühſeligkeiten zu genieſſen/ dahero ſeine Mißgünſtigen um ſo viel deſto mehr Urſache hatten/ die gefaßte Furcht vor ſeinem groſſen Anſehen zu verlieren/ ſo nahmen ſie doch hierzu noch mehr Anlaß/ als ſie ſahen/ daß ſein an Kindes ſtatt angenommener Vetter Jannetin Doria, 28. Jahre alt/ die Anwartſchafft auff alle deſſen Ehren-Aemter hatte/ und durch ſeine koſtbare Lebens-Art iederman einen Neid erweckte. Zur ſelbigen Zeit befand ſich Johann Ludwig von Fieſque, aus dem vornehmen Hauſe der Graffen von Lavagne, und ein Herr von 22. Jahren in der Stadt Genua/ deſſen anreitzender Ehrgeitz nichts anders ſuchte/ als ſich in der Welt/ abſonderlich aber in ſeinem Vaterlande groß zu machen/ und der des Jannetin Doria hohe Gewalt

Fieſque nimmet ſich vor/ das Hauß Doria zu unterdrücken.

nicht anders/ als eine Verhindernüß ſeines Glückes/ anblickete: Dahero nahm er ſich vor/ das Hauß Doria in Zeiten zu unterdrücken/ es geſchehe auch/ auff was Weiſe es immer wolle/ ehe daſſelbe noch höher wachſen möchte. Hierzu wurde er von den Frantzoſen/ die ihren vorigen Verluſt noch nicht recht verdauen konten/ durch ſüſſe Verſprechungen nachdrücklich angefriſchet; zudem ſo bemühete ſich Pabſt Paulus III. ihn in ſeinem Vorſatz zu verſtärcken/ weil er den Andreas Doria einiger geheimen Urſachen halber haſſete/ und dieſen allzu mächtigen Favoriten Käyſer Carl des V. in Italien ausrotten wolte. Alſo wurde Fiesque von zweyen groſſen Häuptern der Chriſtenheit wider die Republic Genua auffgemuntert/ nemlich eines Theils von Francisco I. Könige in Franckreich/ welcher Pietro Strozzi Befehl ertheilete/ bey ſeinem Durch-March mit einigen Frantzöſiſchen Völckern über die angrentzenden Genueſiſchen Gebürge/ ihn dieſerwegen zu beſprechen/ andern Theils aber von dem Pabſt Paulo III. durch den Cardinal Augustinum Trivultium, Frantzöſiſchen Protectorn am Röm. Hofe/ welcher ihm bey ſeiner Ankunfft zu Rom alle erſinnliche Ehre erwieſe/ geſtalt ihm denn das Commando über 6. Frantzöſiſche Galeeren ſamt 200. Mann Garniſon zu Montobio, eine Compagnie Fußvolck/ und 12000. Thaler Sold angeboten wurde/ wiewohl er doch ſeinen endlichen Schluß biß zu ſeiner Wiederkunfft nach Genua auffſchobe.

Wird vom Pabſt und Franckreich hierzu angefriſchet.

Läſt ſich mit ihnen in Tractaten ein.

Als er wieder nach Hauſe gelangete/ wurde ſein Vornehmen mit ſo vielem Zweiffel unterbrochen/ daß er ſelbiges vielleicht gäntzlich würde geändert haben/ wenn nicht des Jannetin Doria unerträglicher Hochmuth/ den der Graff von Fiesque nach ſeiner Rückkunfft allzu empfindlich gegen ſich verſpürete/ zu Wege gebracht hätte/ daß ſich das Feuer ſeiner Rachgierde je mehr und mehr entzünden muſte. Allein der Cardinal Augustin Trivultius, welcher wohl wuſte/ daß man bey ſolcher Gelegenheit den Hammer nicht weit von dem glüenden Eiſen entfernen dörffte/ ſchickte kurtz darauff einen Edelmann von Savona, Nicolaus Foderato, als einen verbundenen Freund des Fiesquiſchen Geſchlechtes/ zu ihm/ und verlangte ſeine völlige Entſchlieſſung/ die er auch alſobald erhielte/ indem Fiesque alles unterzeichnete/ was jener von ihm forderte/ welcher ſich hiermit wiederum ſchleunig nach Rom verfügete/ damit die Tractaten durch den daſelbſt befindlichen Frantzöſiſchen Miniſter vollzogen werden möchten. Es hatte aber Nicolaus Foderato kaum 30. biß 40. Welſche Meilen zurücke geleget/ als ihn der Graff wiederum nach Genua beruffen lieſſe/ indem ihm nach der Zeit in den Sinn gekommen/ er habe ſich mit ſeinem Ja-Wort allzu ſehr übereilet/ und es ſeye nöthig/ in einer dermaſſen wichtigen Sache einige ſeiner beſten Freunde um Rath zu fragen.

Solches reuet ihn.

Hält darüber Rath mit ſeinen Freunden.

Dieſe Staats-Verſammlung wurde auch ohne Verzug angeſtellet/ und ſagte ſein Vertrauter Vincent Calcaino de Varese, auff Befragen/ die Frantzoſen wären die Vornehmſten unter denjenigen/ die ihm mit Hülffe beyſpringen wolten/ es wäre aber zu erwegen/ daß ſich dieſelben ſeiner nicht annehmen könten/ weil ſie voritzo ſelbſten genug zu thun hätten/ ſich in ihrem eigenen Lande vor der Käyſerlichen und Spaniſchen Armee zu beſchützen/ die Genueſer aber würden theils aus Furcht vor der Gefahr/ in einer ſo verwirrten Sache/ theils aus Beyſorge des Verluſtes ihrer Ruhe und ihres bißherigen Glückes/ ſchwerlich etwas wagen: zudem ſo wäre der vornehmſte Theil des Adels/ der von Andrea Doria zu Aemtern erhoben worden/ auff ſeiner Seite/ der andere Theil aber fürchtete ſich vor dem Römiſchen Reich und Spanien/ und wenn auch gleich Fiesque durch Beyſtand anderer Potentaten zu ſeinem Zweck gelangete/ ſo würden dieſelben ihn dennoch endlich ſelbſten zu unterdrücken/ und ſich der Republic zu bemächtigen ſuchen.

Der andere rathſchlagende Freund hingegen/ Nahmens Verrina, der eines weit hitzigern Gemüthes war/ vermeinete/ Fiesque wäre gleichſam von Gott darzu verſehen/ daß er die Republic von des Hauſes Doria eigenmächtiger Herrſchafft befreyen/ und ſich nachmahls den Regiments-Stab ſelbſten zueignen/ auch dannenhero keine Gefahr ſcheuen/ ſondern der gerechten Sache/ die ſich auff die Beſchützung der Freyheit gründete/ vertrauen/ im übrigen aber der Frantzoſen Beyſtand nicht begehren ſolte.

Die dritte Perſon in dieſem geheimen Staats-Rathe war Raphael Sacco: Doch weil er vermerckte/ daß der Graff von Fiesque des Verrina Meinung vollkommenen Beyfall gab/ und dannenhero alles Widerſprechen würde vergebens geweſen ſeyn/ ſo überließ er alles/ ohne Verwerffung oder Billigung ſeinem freyen Willen/ und fügte nur dieſes hinzu/ daß ſo ferne er bey ſeinem Vornehmen beſtändig verbliebe/ ſo wäre es allerdings nöthig/ ſich der Frantzöſiſchen Hülffe zu bedienen: Er ſeines Theils könte nicht begreiffen/ warum man dem Fiesque rathen wolte/ ſich gantz allein mit höchſter Gefahr den Käyſerlichen/ Spaniſchen und Italiäniſchen Waffen zu widerſetzen/ als welche ſich alleſamt wider ihn vereinigen würden.

Allein Verrina widerſetzte ſich des Raphael Sacco gegebenem Rathe noch hefftiger/ und brachte Fiesquen bey/ daß/ weil der Fürſten Freundſchafft nicht länger dauerte/ als nur ſo lange es ihr Eigennutz erfordere/ ſo würde ſich die bißherige Gnade des Hauſes Oeſterreich gegen den Doria auch ſchleunig verlieren/ ſo bald er demſelben nicht mehr nützlich ſeyn könte: Im Gegentheil aber würde der Käyſer des Graffen von Fiesque Freundſchafft augenblicklich ſuchen/ ſo bald er in dem Stande wäre/ ihm entweder zu ſchaden oder zu nutzen; über dieſes ſo würde er ſich den Weg zu einem Vergleich mit dem Käyſer wegen der Republic Genua ſelbſten verſperren/ wenn er die Frantzoſen in das Genueſiſche Gebiet ruffen wolte/ da doch jener in Italien mehr Anſehen hätte/ als die Crone Franckreich. Es befänden ſich auch nicht mehr als 250. Soldaten in Genua/ und des Jannetin Doria Galeeren wären gäntzlich entwaffnet.

Er ſuchet das Volck zu gewinnen.

Nachdem nun der Schluß ſolcher Geſtalt gefaſſet war/ bedienete ſich Fiesque der gebräuchlichen Mittel zur Gewinnung des gemeinen Volcks/ nemlich der Freundlichkeit und Freygebigkeit. Unter allen andern/ die er mit angenehmer Mildigkeit gewann/ waren auch die Seiden-Spinner/ welche eine groſſe und anſehnliche Menge in Genua machen. Nun befanden ſie ſich damahls wegen der vorigen Kriege in ungemeinem Elend/ und dannenhero befahl er ihrem Oberhaupt/ er ſolte diejenigen in ſeinen Pallaſt ſchicken/ welche ſeiner Beyhülffe am meiſten benöthiget wären/ worauff er ſie denn mit Geld und Lebensmitteln reichlich verſorgete/ anbey aber erſuchte/ ſie möchten ſeine erwieſene Gutthaten niemand in der Stadt offenbaren/ indem er dasjenige/ ſo nicht aus Ruhm/ ſondern zu der Bedrängten Nutzen geſchähe/ mit allem Fleiß heimlich gehalten wiſſen wolte/ und durch dieſe vermeinte Demuth darunter ſich doch ein ſubtiler Staats-Griff verborgen hatte/ wurde der Pöbel vollends gäntzlich gewonnen.

Immittelſt bezeigete er ſich ſehr demüthig gegen den Andreas/und noch freundlicher gegen den Jannetin Doria, welchen er hierdurch zu verſtehen geben wolte/daß die zwiſchen ihnen ehmahls vorgegangen Mißhelligkeiten nunmehro gantz vergeſſen wären. Hiernechſt hatte er 4. Galeeren vom Hertzoge von Piacenza erkauffet/und erhielte ſie/ auff des Pabſts Unkoſten/unter dem Nahmen ſeines Bruders Hieronymi von Fiesque, indem er ſich einbildete/ das nöthigſte zu ſeinem Vorſatz beſtünde darinnen/daß er ſich des See-Hafens verſichern müſte. Von dieſen Galeeren ließ er eine nach Genua rudern/ unter dem Vorwandt/es ſolte ſelbige nach der Levante ablauffen/ auch nahm er zu gleicher Zeit die Gelegenheit in acht/ einige Soldaten von ſeinen Land-Gütern/ und aus dem Hertzogthum Piacenza unvermerckt in die Stadt zu bringen/ welche ſich entweder vor Reiſende/ die Krieges-Dienſte ſuchten/oder vor Boots-Knechte/oder auch wohl gar vor Sclaven ausgeben muſten/auch verſchaffete Verrina,daß 15. oder 20. Soldaten von des Graffen Unterthanen liſtiger Weiſe unter die Stadt-Compagnien gebracht wurden/und unter der Garniſon beſtach er ebenfals etliche mit Gelde. Die anſehnlichſten und kühnſten aber aus dem Pöbel brachte er dahin/ daß ſie ihm allen möglichen Beyſtand verſprachen/ weil er vorgab/einen zu bändigen/ der ihr allgemeiner Feind wäre. Calcagno und Sacco thaten andern Theils das Ihrige auch mit möglichſtem Fleiſſe/ und muß man ſich über nichts ſo ſehr verwundern/ als daß dieſe 4. Perſonen mehr denn 10000. Mann auff ihre Seite brachten/ ohne daß ſie einem eintzigen unter ihnen ihr Geheimnüß offenbareten.

Bringet einige Soldaten mit Liſt in Genua.

Nachdem ſolcher Geſtalt alles verabredet war/ fehlte es an nichts mehr/ als den Tag zur endlichen Vollziehung zu erwählen/ worbey ſich aber noch einige Schwürigkeiten ereigneten. Verrina war der Meinung/ man ſolte den Andreas und Jannetin Doria, wie auch Adam Centurione nebſt demjenigen Adel/ der dem Hauſe Doria am meiſten anhienge/zu dem Amte einer Meſſe bitten/ alsdenn wolte er ſie mit eigner Hand ermorden. Allein der Graff von Fiesque verwarff den blutigen Anſchlag alſobald/ und hatte/aus Ehrerbietung gegen das Allerheiligſte in der Römiſch-Catholiſchen Religion/ einen rechten Abſcheu davor. Hierauff kame die bevorſtehende Hochzeit einer Schweſter des Jannetins mit Julio Cibo, Marcheſen von Maſſa und Schwager des Graffens auffs Tapet/und dieſes hielte man vor thulich/weil Fiesque zum falſchen Vorwandt allen Anverwandten des Hauſes Doria eine Gaſterey anſtellen/und ſie alsdenn alle auff einmahl umbringen könte: Aber Fiesque wolte auch dieſen Vorſchlag/ entweder aus angebohrner Großmüthigkeit und Haß gegen die Verrätherey/ oder aus andern Urſachen/ nicht bewilligen. Obwohl einige Geſchichtſchreiber in der Meinung ſtehen/er ſeye hieran verhindert worden/weil Jannetin Doria ſelbigen Tages wegen gewiſſer Geſchäffte eine kleine Reiſe auſſerhalb der Stadt Genua thun müſſen. Endlich wurde der 2. Jenner An. 1547. nach vielen Uberlegungen erwählet/ und die nöthigen Anſtalten zu dieſem unbeſonnenen Auffruhr durch des Verrina, Calcagno und Sacco Verſchlagenheit gemacht.

Der Tag zur Verrätherey wird beſtimmet.

Anſtalt hierzu.

Zu ſolchem Ende ließ Fiesque heimlicher Weiſe eine groſſe Menge Waffen in ſeinen Pallaſt bringen/und die Soldaten muſten ſich nach und nach in einen abgelegenen Ort deſſelben verſchleichen/ als welche den erſten Angriff thun ſolten. Als der unglückliche Tag angebrochen war/ legte Fiesque zu deſto beſſerer Verbergung ſeines böſen Vorſatzes/ viele Beſuchungen ab/ geſtalt er denn auch ſo gar des Abends in des Doria Pallaſt gienge/des Jannetins Kinder auff die Arme nahm/ und ſie lange Zeit in Gegenwart ihres Vaters careſſirte/ ihn aber nachgehends freundlich erſuchte/ er möchte doch den Officiern auff ſeiner Galeere anbefehlen/daß ſie der Fiesquiſchen Galeere/ welche eben dieſelbe Nacht die Segel zu Beſchleunigung ihrer Reiſe nach der Levante auffſpannen ſolte/keine Verhindernüß in den Weg legen möchte. Hiermit nahm er ſeinen gewöhnlichen Abſchied/und verfügte ſich im Rückwege in des Thomas Aſſereto Pallaſt/ allwo er mehr als 30. Edelleute antraff/ die er mit ſich zur Abend-Mahlzeit nach Hauſe nahm. Nach dieſem ſchickte er den Verrina durch die gantze Stadt/ abſonderlich aber auff das Rathhauß/ und in des Doria Pallaſt/ damit er in Geheim nachforſchen möchte/ ob man hier oder dort etwas von ſeinem kühnen Unternehmen merckete. Als er nun aus allen Umſtänden ſahe/ daß iederman in der groſten Ruhe und Sicherheit lebete/ befahl er von Stund an/die Thore und Thüren ſeiner Wohnung feſte zu verſchlieſſen/doch mit dem Anhange/man ſolte iederman hinein laſſen/der hinein verlangete/ hingegen aber niemand wieder hinaus laſſen.

Er beſucht den Doria.

Nimmt viele Edelleute mit ſich zur Abendmahlzeit.

Eröffnet ihnen ſein Vorhaben.

Jedoch weil er verſpürte/ daß die eingeladenen Gäſte ſehr beſtürtzt waren/ als ſie an ſtatt eines koſtbar zubereiteten Gaſt-Mahls nichts als Waffen nebſt eitel unbekandten Leuten und Soldaten erblickten/ verſammlete er ſie insgeſamt auff einen groſſen Saal/ und eröffnete ihnen mit ſtandhafftigen und freudigen Geberden/ was maſſen es nunmehro hohe Zeit wäre/ vor die Freyheit des Vaterlandes zu fechten/und ſelbiges vor der Tyranniſchen Uberwältigung zu bewahren/weil nicht allein allbereits 20. Galeeren in dem Hafen fertig ſtünden/ſondern auch der Käyſer dem Andrea Doria die Ober-Herrſchafft über die Republic verſprochen/ welche Zuſage er anietzo zu bewerckſtelligen gedächte: über dieſes ſo wäre auch durch andere in Händen habende Schreiben erweißlich zu machen/ daß Jannetin zu dreyen unterſchiedlichen mahlen gottloſe Lotterbuben erkauffen wollen/die ihn/den Fiesque, mit Gifft ums Leben bringen ſolten/ und was dergleichen Bewegungs-Gründe mehr waren.

Sie willigen es ein.

Ob ſich nun ſchon die adelichen Gäſte über ſolchen gewaltſamen Vertrag noch hefftiger entſetzten/ ſo erzeigeten ſie ſich doch letzlich alleſamt zu Erfüllung ſeines Verlangens willig und bereit/ ausgenommen zwey unter ihnen/ welche ihre Zaghafftigkeit und Unerfahrenheit in den Waffen zur Entſchuldigung nahmen/ weßwegen ſie Fiesque nicht ferner zum Kampff nöthigte/ ſondern ſelbige alſobald in ein abgeſondertes Zimmer verſchlieſſen ließ/ damit er zum wenigſten nicht von ihnen verrathen werden könte.

Seine Gemahlin räth ihm ab.

Hiernechſt führte ihn ſeine Gemahlin Eleonora Cibo, in ihr Zimmer/ und bate mit heiſſen Thränen/ ſeinen gefährlichen Schluß zu ändern/ welches gleichfals Paul Panſa, der vormahls ſein Hoffmeiſter geweſen war/ und auff den er ſonſten ein groſſes Abſehen hatte/ mit beweglichen Vorſtellungen riethe/ iedoch hatte der Wahnſinnige Ehrgeitz dem nach Unglück ringenden Fiesquen die Sinnen dermaſſen betäubet/ daß er nichts anders/ als ſeiner blutgierigen Wuth Gehör gab/ſondern ſich von der betrübten Gemahlin loßwickelte/ zu welcher er ſagte: **Meine Gemahlin/ entweder ihr werdet mich nimmermehr wieder ſchauen/ oder aber morgen in Genua euch alles unterworffen ſehen.** Und hiermit eilete er wieder zu ſeinen Bundsgenoſſen in den groſſen Saal. Daſelbſt laß er 150. Mann der tapfferſten aus ſeinen Soldaten aus/ und beorderte ſie an einen Ort der Stadt il Borgo genannt/ denen er bald darauff mit dem Adel zu folgen verſprach. Indeſſen hatte ſein unächtiger Bruder Cornelius gemeſſenen Befehl/ ſo bald man al Borgo angelanget wäre/ ſich mit 30. Mann von den übrigen abzuſondern/ und nach dem Thore von Larc zu marchiren/ deſſen er ſich bemächtigen ſolte: Dargegen war ſein Bruder Hieronymus und Ottobond nebſt Vincentio Calcagno befehliget/ die S. Thomas-Pforte einzunehmen/ ſo bald ſie den zur Loſung beſtimmten Stück-Schuß auff der Galeere hören würden/ welche der Verrina commandirete. Fiesque ſelbſten ſolte ſich zu Lande nach dieſem Thore verfügen/ wenn er zuvor bey der Pforte von Larc, S. Donat, und auff dem ſo genannten Platz der Wilden in möglichſter Stille die Wachten ausgeſtellet hätte. Thomas Aſſerero war angewieſen/ dieſe letztere Pforte zu beſetzen. Man beſchloſſe auch/ daß denſelben Augenblick/ wenn Hieronymus und Ottobond von Fiesque ſich des nahe beym Pallaſt der Hertzoge von Doria gelegenen S. Thomas-Thores bemächtiget hätte/ einer unter ihnen hinein dringen/ und den Andreas wie auch den Jannetin Doria ermorden ſolte. Hierauff ſolten die Zuſammengeſchwornen des Graffen von Fiesque Nahmen und das Wort Freyheit ausruffen/ damit ihm iedermann/ vermittelſt ſolcher ſüſſen Hoffnung/ beyfallen möchte.

Der Tumult gehet an.

So bald derohalben Fiesque aus ſeinem Pallaſt gegangen war/ theilte er ſeine Leute nach obgemeldter Ordnung ein/ und ſo bald der Loſungs-Schuß auff der Galeere erſchallete/ überrumpelte Cornelius die Wache/ ſo an dem Thor von Larc ſtunde/ deren er ſich ohne eintzige Hinderniß bemeiſterte. Im Gegentheil funden des Graffen von Fiesque Brüder/ Ottobond und Hieronymus, zu denen ſich Calcagno mit 60. Soldaten geſellete/ mehr Widerſtand an der S. Thomas-Pforte durch den Hauptmann Sebaſtian Lercaro und ſeinen Bruder: Als aber dieſer getödtet/ und jener gefangen worden war/ zudem auch einige Soldaten/ die mit Fiesquen in guter Verſtändnüß lebeten/ ihre Waffen vor ihn erklärten/ ſo wurde die Wache/ ohne weitern Verzug flüchtig/ und überließ ihren anvertrauten Poſten den tobenden Auffwieglern.

Jannetin Doria fliehet aus ſeinem Pallaſt.

Jannetin Doria, der entweder durch den Tumult/ ſo an dieſer Pforte vorgienge/ oder durch das Geſchrey/ welches zugleich im See-Hafen entſtund/ vom Schlaffe munter wurde/ ſprang eilfertig aus dem Bette/ und lieff/ von keinem Menſchen/ als einem Edel-Knaben mit der Fackel in der Hand begleitet/ nach der S. Thomas-Pforte zu/ allwo er aber von den Zuſammengeſchwornen augenblicklichs niedergemetzelt wurde.

Wird ermordet.

Dieſe unbeſonnene Ubereilung des Jannetins errettete dem Andreas Doria ſein Leben/ und gab ihm ſo viel Zeit/ daß er ſich zu Pferde ſetzen konte/ worauff er 15. Meilen von Genua hinweg flohe.

Andreas Doria entrinnet aus der Stadt.

Denn als Hieronymus von Fiesque, der von ſeinem Bruder Befehl hatte/ des Doria Pallaſt alſobald zu überrumpeln/ ſo bald er die S. Thomas-Pforte eingenommen/ nunmehro gewahr wurde/ daß ſich Jannetin durch ſeine Unbedachtſamkeit in den Todt geſtürtzt hatte/ wolte er lieber nach der anſehnlichen Beute greiffen/ ehe ihm die andern Soldaten zuvor kämen/ als den Andreas Doria gefangen nehmen/ den er auſſer dem vor nichts anders/ als einen alten unvermögenden Mann hielte/ welcher ſich nicht widerſetzen konte.

Inzwiſchen war Aſſerero und Scipio Borgognino in allen Verrichtungen glücklich/ und dieſe beyde Kämpffer ermordeten an dem Thor der Darſene, welches der Ort iſt/ wo die Galeeren liegen/ alles/ was ſich ihnen widerſetzte/ worauff ſie ſich eines dermaſſen wichtigen Poſtens gäntzlich bemächtigten. Hierauff eilte der Graff von Fiesque nach der Darſene, und vereinigte ſich mit dem Verrina, welcher des Fürſten von Doria Galeeren ſchon mit der Seinigen angefallen hatte. Nun fand er ſie faſt alleſammt entwaffnet/ und dahero überwältigte er ſie mit leichter Mühe; allein weil er beſorgte/ es möchten die Ruder-Knechte die Haupt-Galeere in dieſer Verwirrung entführen/ zumahln da er auff derſelben ein hefftiges Getümmel vernahm/ ſo lieff er eilends drauff zu/ im Willens/ die benöthigte Verfügung zu thun; doch indem er hinein ſteigen wolte/ köpelte das Bret/ darauff er trat/ ſo unvermuthet und geſchwinde um/ daß er zu ſeinem groſſen Unglück über Bord fiele/ und ſo wohl wegen der auff dem Leibe tragenden ſchweren Rüſtung/ als auch wegen der in ſtock-finſterer Nacht ermangelnden Rettung/ im Waſſer elendiglich ums Leben kam.

Fiesque erſäuffet.

Die übrigen Befehlhaber verrichteten indeſſen das Ihrige getreulich/ und Hieronymus eilete/ weil er von dem Todtes-Fall ſeines Ober-Haupts keine Nachricht hatte/ aus dem See-Hafen mit 200. Mann in die Gaſſen zurücke/ damit er den Pöbel auffwiegeln und an ſich locken möchte. Verrina thate ſeines Theils eben dergleichen/ weßwegen niemand mehr die Kühnheit nahm/ in der Stadt zu erſcheinen/ der ſich nicht vor den Fiesque erkläret hätte. Der meiſte Adel aber hielte ſich unter währendem Auffruhr in den Häuſern eingezogen/ weil ein ieder der Plünderung halben beſorget war/ wiewohl ſich doch die Hertzhaffteſten darunter in des Käyſerlichen Abgeſandtens Pallaſt begaben/ welcher Miniſter ſonder Zweiffel auch aus der Stadt gewichen wäre/ wenn ihn nicht Paul Laſagna, der bey iederman in ſonderlichem Anſehen war/ von der Flucht abgehalten hätte.

Sein Todt wird ruchbar.

Endlich erfuhren ſo wohl die Zuſammengeſchwornen/ als auch der Senat/ daß des unglückſeligen Graffen von Fiesque ſchädliche Ehrſuchts-Hitze im kalten Waſſer mit dem Leben zugleich verloſchen wäre/ weßwegen jenen der Muth ziemlich fiele/ dieſer aber alſofort 12. Edelleute ausſchickte/ die zerſtreuete Wache nebſt dem Volcke wiederum zu verſammlen und der ferneren Unordnung zu ſteuern. Denn ob ſich ſchon Hieronymus von Fiesque vor das Ober-Haupt der Ubelgeſinnten auffwerffen wolte/ ſo verſpürte er doch nicht eben ſo viel Liebe und Zuneigung/ als ſein ertrunckener Bruder/ dahero die meiſten von ihm abfielen. Hierauff kam es zu der gütlichen Handlung/ darinnen Hieronymo und ſeinem unruhigen Anhange eine gäntzliche Erlaſſung der wohlverdienten Straffe verwilliget wurde/ Krafft welcher er ſich nebſt ihnen von Genua nach Moncobio wendete.

Der Rath vergleicht ſich mit den Aufwieglern.

Am vierdten Tage fand man des Graffen von Fiesque erblaßten Cörper in dem Waſſer/ welcher erſtlich eine Zeitlang am Ufer des Meer-Hafens/ zum allgemeinen Abſcheu/ niedergeleget/ nachmahls aber ins tieffe Meer geworffen/ und gleichſam zum zweyten mahl erſäuffet wurde. Den dritten Tag aber nach ſeinem ſchändlichen Waſſer-Begräbniß

Execution wider des Fiesque Cörper.

begab ſich Andreas Doria/ den dieſe Rache nicht vergnügte/ in den öffentlichen Senat/ und ſtellete darinnen beweglich vor/ was maſſen die Republic an die mit den Zuſammengeſchwornen geſchloſſene Tractaten nicht verbunden ſeye/ weil ſelbige gantz widerrechtlich/ und/ ſo zu reden/ mit dem Degen in der Fauſt abgehandelt worden/ zu geſchweigen/ daß die allzu groſſe Gelindigkeit gegen ein dermaſſen ſtraffbares Verbrechen eine ſchädliche Folge in der gantzen Republic nach ſich ziehen würde. Dieſem nach erklärte der Senat alle und jede Rebellen vor Beleidiger der Majeſtät/ ließ auch den prächtigen Pallaſt der Graffen von Fieſque niederreiſſen/ verdammte des ertrunckenen Graffen Brüder nebſt den vornehmſten Factioniſten zum Tode/ verbannete die übrigen auff 50. Jahre aus dem Genueſiſchen Gebiete/ und befahl dem Hieronymus von Fieſque/ der Republic die Feſtung Montobio ohne Verzug wiederum einzulieffern. Alldieweil ſich nun derſelbe in der Güte nicht ergeben wolte/ ſo wurden ihm ſehr leidliche Bedingungen zur Ubergabe vorgeſchlagen/ worvon er doch nicht das geringſte hören wolte/ ſondern ſich gegen den Senat wegen widerrechtlicher Brechung der geſchloſſenen Tractaten beſchwerete. Nachdem aber der Käyſer beſorgete/ es möchte ſich Franckreich im trüben Waſſer zu fiſchen unterwinden/ und dieſes Schloſſes/ welches den Genueſern zu ihrer Sicherheit ſo nöthig wäre/ überwältigen/ ſo nöthigte er den Senat/ Hieronymum von Fieſque zu belagern/ worzu er ſelbſten alle Nothwendigkeiten anzuſchaffen verſprach/ geſtalt es denn auch Auguſtus Spinola innerhalb 40. Tagen auff Gnade und Ungnade einbekame/ worauff Hieronymus von Fieſque, Verrina, Calcagno und Aſſereto zum Todte/ Ottobond aber zur Verbannung aus Genua biß ins fünffte Glied ſeiner Nachkommenſchafft verdammet wurde. *Pierre Bizar. histoire de Gennes, August. Mascard, Varillas de François I. Thuan. histor. lib. 3. & 15. Foglieta, Justiniani Histor. di Gen.*

Andreas Doria verurſachet daß der Vergleich widerruffen wird.

Montobio wird belagert.

Und erobert.

Urthel wider die Rebellen.

Mir ſolte Genua den Hertzogs-Sitz vergönnen/
Drum wurde Bley und Stahl zum Morden abgezielt:
Der Ehrgeitz ſchlug empor/ und wolte mich verbrennen/
Doch hat mein naſſer Todt ihn in der Flut gekühlt.

XCV.

Die vergebene Frantzoſen-Freude über den fälſchlich-ausgeſprengeten Tod Wilhelm des III. Königs von Engelland/ Anno 1690.

Es iſt nichts in der gantzen Welt zu finden/ deſſen man ſich weniger gebraucht/ als die Wahrheit/ und wenn die ausgeſprengete Zeitungen/ wormit die Menſchen insgemein ihr unbeſtändiges Gemüthe zu ergetzen pflegen/ allemahl mit dieſem reinem Unſchulds-Lichte ſolten beleuchtet werden/ ſo würden die meiſten darunter nicht anders/ als wie Wachs von der Sonne zuſchmeltzen: Abſonderlich aber werden die Begebenheiten mit ſolchen Umſtänden erdichtet/ wie ſie an demjenigen Orte die Ohren am beſten vergnügen/ denen man zu Gefallen die Fabeln vor unfehlbare Gewißheit verkauffet/ worvon nachfolgendes lächerliche Exempel ein ſattſames Zeugnüß ablegen kan.

Der Monat Julius wurde im Jahr 1690. in gantz Franckreich wegen der bey Fleuru zu Lande/ und zu Waſſer wider die Holländiſche Krieges-Flotte erhaltenen Victorie mit allen erſinnlichen Freuden-Feſten gefeyert/ und dieſes beglückte Königreich ſchiene nunmehro den Gipffel der vollkommenſten Vergnügung erreichet zu haben/ als des entwichenen Königs Jacobi von Engelland Kammerdiener Labadie in vollem Galop mit der ausgeſprengeten frölichen Zeitung von König Wilhelms Tode an dem Frantzöſiſchen Hofe anlangete. Dahero ließ Ludwig der XIV. König von Franckreich die erwünſchte Poſt des Nachts zwiſchen den 27. und 28. Julii durch die Canonen von der Baſtille welche des Morgends um 3. Uhr loßgebrennet wurden/ und durch einige hierzu verordnete Commiſſarien öffentlich verkündigen/ welche/ ſo bald das Donnern der Carthaunen erſchallete/ augenblicklichs durch alle Straſſen der Stadt Pariß lieffen/ an alle Thüren der Häuſer anklopffeten/ und mit vollem Halſe voll Jauchzen und Frolocken ausſchrien: **Stehet auff/ ſtehet auff/ und machet Freuden-Feuer/ denn der Printz von Oranien und der Marſchall von Schomberg iſt todt.** Nach ſolchem auff des Königs Befehl vollbrachtem Ruffen erachtete jederman ſeiner Schuldigkeit gemäß zu ſeyn/ das Bette zu verlaſſen/ und den Uberreſt der Nacht nebſt dem folgenden Tage mit angeſteckten Freuden-Feuern und andern dergleichen Frohlockungs-Bezeigungen zu verbringen. Nichts als Trompeten/ Trommeln/ Schalmeyen/ Flöthen und andere Muſicaliſche Inſtrumenten lieſſen ſich an allen Ecken hören/ auch ſahe man auff öffentlichen Straſſen gedeckte Tiſche/ daran der Wein wie Waſſer verſchwendet wurde/ und es hatte das Anſehen/ ob wolle man die Traurigkeit auff ewig aus Franckreich verbannen. Jedoch erzeigete ſich niemand luſtiger/ als die Geiſtlichkeit/ und ſonderlich die Franciſcaner-Münche/ welche die gantze Nacht über/ darinnen dieſe angenehme Todes-Zeitung erſchollen/ unterſchiedliche Petarden und anderes Krieges-Geſchütz anzündeten/ worbey der Wein überflüßig lauffen muſte/ dergleichen auch bey dem Rathhauſe/ auff Befehl des Vorgeſetzten der Kauffmannſchafft geſchahe. Es wurde ein jeder/ auch ſogar die vornehmſten Herren/ im Vorbeyfahren auff den Straſſen der Stadt angehalten/ des Allerchriſtlichſten Königs/ des Königs Jacobs/ und Printzens von Wallis Geſundheit auszutrincken/ und zu ruffen: **Der Printz von Oranien iſt todt.** Und damit des tapffern Wilhelms Gedächtnüß/ der ſich nicht in den Eliſeiſchen/ ſondern Irrländiſchen Feldern im Angeſichte ſeiner Feinde befand/ gäntzlich vertilget werden möchte/ ſo wurde ſein und ſeiner Königlichen Gemahlin Ebenbild auff verſchiedenen Plätzen voller wütenden Rachgierde verbrannt/ dergleichen auch ſchon zuvor bey denen wegen der Schlacht bey Fleuru und wegen des vergangenen See-Gefechts angezündeten

Labadie ſprenget des Königs in Engelland Tod aus.

Die Zeitung wird zu Pariß ausgeruffen.

Die Freude gehet in der Nacht an.

Des Königs und Königin von Engelland Bildnüß wird verbrannt.

Luſt-Feuern geſchehen war. Zu ſolchem Ende wurden die unſchuldigen Bilder/ als zum Tode verurtheilete Verbrecher/ durch die Gaſſen geſchleppet/ und warff iedermann ſo wohl männliches als weibliches Geſchlechtes mit Stein und Koth nach den lebloſen Delinquenten. Jedoch hiermit ließ ſich der entflammete Eyffer des erzürneten Volckes noch nicht beſänfftigen/ ſondern man hieng das Bild/ welches die geheiligte Perſon eines ſo groſſen Königs vorſtellete/ an unterſchiedlichen Orten auff/ anderwerts aber trug man den abgemahlten König von dem Bildnüß eines abſcheulichen Teuffels begleitet/ der ihn nach der Helle zu führte/ in öffentlicher Proceßion/ worbey die ſchrifftliche Erklärung auff ſeiner Bruſt zu leſen: Ich habe ſchon zwey Jahre auff dich gewartet. Ferner überfielen die erfreuten Eyfferer wider die reformirte Religion verſchiedene Häuſer der Neubekehrten gewaltig an/ darunter ſich vornemlich eines Materialiſten Hauß in der Vorſtadt S. Germain befande/ ſchlugen obgedachtes Königliche Contrefait an ihre Hauß-Thüren und ſchrien: Er iſt todt. Welcher nun unter den Verfolgeten von der gedroheten Plünderung befreyet ſeyn wolte/ der muſte ſich mit baarem Gelde abfinden/ worbey die anzüglichſten und ſchimpfflichſten Redens-Arten keinesweges vergeſſen wurden.

Verübter Muthwille gegen die Neubekehrten.

Indeſſen geſtunden die Frantzoſen/ daß die Geburt ihrer Königlichen Printzen in ihrem Lande niemahls ſolche innigliche Freude erwecket/ als der ausgeſprengete Todes-Fall des ſo genannten Printzens von Oranien/ davon ſich ein berühmter Poete folgender maſſen vernehmen ließ:

Tout Paris deborde & vit du triſte ſort
Du fier Prince, qui nous irrite:
Pour moy j'ay tant de joye en apprenant ſa mort,
Que je crains, qu'il ne reſuſcite.

Pariß belacht des ſtoltzen Printzens Todt
Als unſers Zorns verdiente Rache:
Ich ſelbſten bin erfreut, und ſchreckt mich nur die Noth
Daß er nicht wiederum vom Grab erwache.

Geſtalt denn auch hernach ein Schauſtücke/ ſo des Königs Begräbnüß in Irrland vorſtellete/ von einem der vornehmſten Meiſter geſtochen/ und öffentlich verkauffet wurde.

Dieſes thörichte Jubel-Feſt dauerte biß den 29. Julii zu Pariß/ Verſailles und S. Germain en Laye. allwo 4000. Perſonen zuſammen kamen/ und den König Jacob/ der den 25. dieſes Monats daſelbſt angelanget war/ mit weit-eröffneter Kehle allerunterthänigſt erſucheten/ er möchte ſie doch berichten/ ob die Zeitung von ſeines Schwieger-Sohnes tödtlichem Hintritt gewiß wäre. Als nun einige von des Königes Bedienten ſelbiges mit groſſer Verſicherung bekräfftigten/ ſo wurden zu S. Germain eben ſolche frolockende Ergetzungen/ wie zu Pariß/ angeſtellet/ welchem unbeſonnenen Exempel die Stadt Lion gleichfals gefolget/ allwo die Gewölber und Kram-Läden/ zu rechter feyerlichen Beobachtung des Jubel-Feſtes/ drey gantzer Tage nach einander geſchloſſen blieben.

Freuden-Bezeigung zu Lion.

Vor allen andern aber wolte Sedan den Vorzug haben/ daß ſeine Bürger getreue Unterthanen ihres Königs wären; derohalben wurden den 30. Julii am Sonntage gantz ungewöhnliche und rare Luſt-Feuer angeſteckt/ indem die Stadt-Obrigkeit nicht allein fünffe auff ihre eigene Koſten vorſtellen ließ/ ſondern es wolte es auch unter der Bürgerſchafft immer einer dem andern an Pracht und Koſtbarkeit zuvor thun/ da denn des tugendhafften und tapffern Königs Bildnüß wieder herhalten muſte/ welches man mit der Tabacks-Pfeiffe im Munde auff unterſchiedene Feuer ſchmiſſe. In den zwey Vorſtädten war er/ bey den Capucinern aber die Königliche Gemahlin in Lebens-Gröſſe abgeſchildert/ und konte man von fornen/ von hinten und auff beyden Seiten an dieſen Gemählden das Wort Uſurpateurs oder unrechtmäßige Beſitzer/ leſen/ bey welchen niemand vorbey gienge/ der nicht gegen ſie alle beyde einige Beſchimpffung oder Schmach-Rede ſolte ausgeſpyen haben. Der Anfang des hohen Feſtes wurde vor des Gouverneurs Qvartier mit 30. Canon-Schüſſen und drey Salven von der gantzen Garniſon gemachet/ welchen die Bürger mit dreymahliger Löſung des Gewehres antworteten/ und marchirten alle Compagnien bey dem Brunnen Dauphine genannt/ vorbey/ welcher artige March um ſo viel deſte ergetzlicher war/ weil ſich der Wein aus den Brunnen-Röhren häuffig ergoſſe/ und die durſtigen Soldaten zum Trunck auffmunterte. Bey dieſer löblichen Verrichtung hielte ſich der Stadt-Major vor allen andern wohl/ weßwegen er von dem Gouverneur köſtlich tractiret wurde/ auch muſte die freudige Todes-Poſt mit vollem Zuruff und Anſtimmung allerhand Inſtrumenten erſchallen. Jedoch war es an dem ſolcher Geſtalt zugebrachten Tage noch nicht genug/ ſondern man löſete zu Mitternacht abermahls 15. Canonen/ und dauerte der prächtige Triumph die gantze Nacht durch biß des Morgens um 8. Uhr/ worauff die Verſtändigſten in der Stadt bedacht waren/ auff was Weiſe die Leich-Proceßion des ſo genannten Printzen von Oranien ſchimpfflich genug begangen werden möchte. Zu ſolchem Ende verfertigte ein berühmter Dichter/ Nahmens Hamoire, die zugehörige Grabſchrifft: Ein anderer aber/ der ſich Velde nennete/ und aus Leyden bürtig war/ ſchilderte das Bildnüß/ welches verbrannt/ nachmahls aber noch ein anders gemachet wurde/ zu deſſen Begräbnüß man die geſammten Einwohner bitten ließ. Solches ſchleppete der raſende Pöbel durch die gantze Stadt biß nach Torcy, allwo es bey den Füſſen auffgehangen/ und hernach nach Garene, welches der Richt-Platz vor der Stadt iſt/ geſchleiffet wurde. Der Zulauff des Volcks war hierbey gantz unbeſchreiblich/ und der vorgemeldete Hamoire erzeigete ſich vor allen andern am eyfrigſten/ indem er einen Sarg trug/ welcher die Forme eines Keſſels hatte. Dieſen begleiteten viele verfluchte Spott-Vögel/ welche der Leiche paar-weiſe folgeten/ und ſich anſtelleten/ als wenn ſie Thränen vergöſſen/ auch hatte ein Trommelſchläger/ Nahmens Lepine, den man ſeines liederlichen Bezeigens wegen den Hörner-Träger intituliret/ einen Keſſel mit ſchwartzem Tuch bezogen/ darauff er die Kloppel auff eine traurige Art rührete/ und vor welchem einige Hellebardierer hergiengen. Die Weibes-Perſonen erwieſen ihre Schuldigkeit gleichfals in allerhand Wolluͤſten/ und wer ſich am ungebührlichſten anſtellete/ der war der Vornehmſte in dem laſterhafften Schand-Spiele.

Wie auch zu Sedan.

Zu Donchery und Maizieres bezeigeten die Einwohner nicht weniger thörichtes Eyffers/ und viele ſtelleten ſich an/ als wenn ſie vor groſſer Freude vom Satan beſeſſen wären/ worbey noch dieſes merckwürdig iſt/ daß die Courierer/ welche ſolche Zeitung überbrachten/ eben auff einerley Zeit und Stunde in alle vorerwehnte Städte ankommen/ ob gleich eine weiter von Pariß entfernet iſt/ als die andere.

Luſtigkeit in der Nieder-Normandie.

In der Nieder-Normandie gieng es noch ärger zu: Denn daſelbſt rieff und ſang man gantzer vierzehn Tage vom Tode des Königs auff allen Gaſſen/ ſo gar/ daß/ wer das Gegentheil behaupten wolte/ nichts gewiſſers/ als des Pöbels Steinigung zu gewarten hatte. Hier gieng man nicht allein mit den Königlichen Bildnüſſen/ vermittelſt des Galgens und Rades/ läſterlich um/ ſondern ſie wurden auch auff die Miſt-Hauffen geworffen/ und durch die Fleiſchhauer/ wie das geſchlachtete Vieh/ in Stücken zuſchnitten/ anderer Beſchimpffungen/ ſo nur durch menſchliche Boßheit zu erſinnen waren/ zu geſchweigen/ und dergleichen Bubenſtücke giengen auch zu Diepe und Bayeux in groſſer Menge vor. Mit einem Worte/ des glorwürdigſten Königs Wilhelms von Engelland Nahmen war dazumahl in Franckreich ſo ſehr verhaſſet/ daß man ihn zum geringſten nicht mehr im Gemählde anſchauen wolte/ welches vornemlich daraus zu erkennen/ daß das Bildnüß eines gewiſſen Printzen von Oranien zu Diepe wohl hundert Jahre ausgehangen/ welches in dieſer allgemeinen Raſerey hinweg geriſſen wurde/ indem der Stadt-Richter dem Wirth anbefahl/ dieſes ketzeriſche Schild augenblicklichs hinweg zu nehmen/ dagegen aber des Printzen von Wallis Contrefait auszuhängen/ worauff man das heruntergenommene alſofort unter Rührung der Trommel zum Gefängnüß brachte. In den weit abgelegenen Provintzen/ als Languedoc, Provence, und andern mehr/ erzeigete man ſich nicht viel klüger/ und zu Orange wurde nicht allein der 4. Auguſti wegen der Victorie bey Fleury/ der 5. aber wegen der oberwehnten See-Schlacht feyerlich begangen/ ſondern man kündigte auch den 6. deſſelbigen Monats im Nahmen des Königs von Franckreich unter dem Schalle der Trompeten an/ es ſolte ſich an ſolchem Tage jederman gefaſt halten/ den Todt des Printzens von Oranien mit Freuden-Bezeigungen zu ſchimpffen/ dahero um ſieben in der Dom-Kirche das Te Deum Laudamus unter einer anſehnlichen Proceßion geſungen/ und das unglückſelige Volck ſolcher Geſtalt genöthiget wurde/ ſeinem rechtmäßigen Ober-Herrn auch nach dem vermeinten Abſterben untreu zu werden.

Und in andern Provintzen.

Auch ſo gar in Orania.

Aber der hinckende Bothe/ welcher die Nachricht brachte/ daß König Wilhelm nicht allein lebete/ ſondern auch in Irrland immer weiter fortrückete/ und einen Ort nach dem andern eroberte/ machte einen gewaltigen Strich durch die Frantzöſiſchen Ergetzlichkeiten/ wobey denn die Staatsverſtändigen/ nicht ohne Grund/ darvor hielten/ es ſeye die bodemloſe Zeitung von dem Königlichen Hofe ſelbſten zu dem Ende ausgeſtreuet worden/ damit ſich der Pöbel unter dem thörichten Zeitvertreib den Verluſt des Königreichs Irrland und die unglückliche Zurückkunfft des Zepterloſen Königs Jacobs aus dem Sinne ſchlagen möchte. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 328. 329. 330.*

Der groſſe Wilhelm lebt/ weil ihn der Himmel ſchützet:
Wenn Gifft und Mörder droht/ wenn Pulver nach ihm blitzet/
Wenn ſeine Todes-Poſt der Feinde Sinn vergnügt/
So lacht er/ weil ſein Ziel in Gottes Händen liegt.

XCVI.

Der vor der Türcken Tyranney fliehende/ und von der Chriſten Hinterliſt ermordete tugendhaffte Sultan Gemes, ſtarb 1495.

Sultan Gemes Geburt.

Sultan Gemes wurde von dem Türckiſchen Käyſer Mahomet dem II. welcher ſo wohl wegen ſeiner heroiſchen Tugenden/ als ſeiner ankiebenden Laſter von den Muſelmännern mit Alexander dem Groſſen verglichen wird/ im Jahr 1464. gebohren/ welches das 859. Hegiræ iſt/ denn alſo pflegen die abergläubiſchen Türcken das Jahr von der Zeit zu nennen/ darinnen ihr falſcher Prophet Mahomet ſich aus ſeiner Geburts-Stadt Medina Albani hinweg gewendet. Dieſer Printz hatte den Vortheil vor ſeinen zwey älteſten Brüdern/ Muſtapha und Bajazet, daß er als ein Porphyrogenitus, das iſt/ nachdem ſein Vater den Ottomanniſchen Thron beſtiegen/ an das Tages-Licht kam/ welches ihm nachmahls veranlaſſete/ den barbariſchen Zepter vor ihnen zu begehren. Gleichwie nun Mahomet der II. ſein Geſchlechte durch drey Printzen genugſam befeſtiget ſahe/ alſo machte ihm doch der jüngſte die gröſte Hoffnung zu deſſen glücklicher Fortpflantzung/ dem er dannenhero bey der im achten Jahre ſeines Alters erfolgeten Beſchneidung den Nahmen Gemes, als welchen ehemahls ein ſeiner Helden-Thaten halber berühmter Parthiſcher König geführet/ zueignen lieſſe. Man verſpürete alſobald in ſeiner zarten Kindheit eine ungemeine Liebe zu den Krieges-Leuten an allen ſeinen Geberden/ indem er ſie freundlich anlachete/ in ihrer Gegenwart in die Höhe hüpffete/ mit ſeinen annoch ſchwachen Händen nach ihnen griffe/ und ſich von ſeinen Ammen loß riſſe/ nicht anders/ als ob ihm allbereits die Gemeinſchafft der Soldaten beſſer behagete/ als der ſchwachen Werckzeuge. Derowegen pflegten ihm die Baſſen ihre güldene Ketten/ mit Diamanten verſetzte Büchſen/ koſtbare Schau-Stücke/ und andere rare Sachen zu überreichen/ jedoch bezeigete ſich Gemes niemahls begieriger/ als wenn ſie ihm ihre Sebel anboten/ die er nebſt ihren Regiments-Stäben freudig anfaſſete/ und ſich durch den Schein des Goldes und der Diamanten keinesweges verblenden lieſſe. Im zwölfften Jahre ſeines Alters lernete er ſchon ein Pferd nach der Kunſt bereiten/ und nahm die Krieges-Ubungen zur Hand/ ſo viel die Gewohnheit eines barbariſchen Volckes vergönnen wolte/ und hierbey vergaß er auch der freyen Künſte und anſtändigen Wiſſenſchafften nicht/ worinnen er alle jungen Leute von ſeinem Alter zu übertreffen ſich bemühete/ dahero ihm viele wegen ſeines allzu frühzeitigen Verſtandes ein kurtzes Leben prophezeyeten.

Seine Jugend.

Mahomets II. Lob.

Man muß die Tugend auch an den Unglaubigen hoch achten/ dahero können wir allhier zur Offenbarung der unverfälſchten Hiſtoriſchen Wahrheit nicht verſchweigen/ daß er dißfals ſeinem Vater/ als eine angenehme Frucht dem guten Stamme/ ohne was die Grauſamkeit anlangete/ nachahmete/ welcher gleichfals eine ungemeine Zuneigung gegen die Wiſſenſchafften und Gelehrſamkeit bezeigete/ das ihm/ nach Pauli Jovii vernünfftigem Urthel/ zu einem ſo viel deſto ſcheinbarem Ruhme gereichete/ ie ſeltener es bey den barbariſchen Königen anzutreffen. Denn dieſer Mahomet hatte alle Geſchichte der berühmteſten Nationen in die Türckiſche Sprache überſetzen laſſen/ damit er nicht allein heilſame Reguln zum Kriegführen daraus ziehen/ ſondern auch die rühmlichen Exempel ſich als einen Spiegel ſeines gantzen Lebens vorſtellen könte/ inmaſſen es ihm denn auch ſehr wohl gefiele/ daß ein gelehrter Mann von Vicenza aus dem Venetianiſchen Gebiete/ Nahmens Libertus, ſeine Lebens-Beſchreibung heraus gab/ und er bedienete ſich des Johannis oder Gentilis Bellin kunſtreichen Pinſels/ der ihm von Venedig zugeſchickt worden/ und dem er eine groſſe Beſoldung reichete/ damit derſelbe die ſchönſten Zimmer des Serrails oder Ottomanniſchen Schloſſes zu Conſtantinopel mit ſeinen hochgeſchätzten Schildereyen auszieren möchte/ dergleichen Begnadigungen er nicht allein den Mahlern/ ſondern auch andern Künſtlern wiederfahren ließ. Dahero kam es/ daß Gemes ſo willig in die väterlichen Fußſtapffen trate/ ſo viel dasjenige anlangete/ was an Mahometen zu rühmen war/ abſonderlich hatte er ſich in den Hiſtorien ſehr bekaũt gemachet/ ſo gar/ daß er Plutarchi in ſeine Mutter-Sprache überſetzte Lebens-Beſchreibungen berühmter Männer faſt von Wort zu Worte auswendig wuſte/ und gleich wie ihm die Thaten der gröſten Helden voriger Zeiten/ als des Scipions, Julii Cæſaris, Hannibals, Pompeji und anderer/ wie nicht weniger die Geſchichte der Fürſten aus dem Ottomanniſchen Stamme geläuffig waren/ alſo vergnügten ihn vor andern Xenophontis Schrifften/ die er in Arabiſcher Sprache überkommen hatte. Und weilen iederzeit viele Italiäner an ſeines Vaters Hofe zu thun hatten/ ſo verurſachte das Verlangen zu ſolcher Sprache/ daß er ſie ziemlicher maſſen erlernete.

Gemes liebet die Bücher.

Sein erſter Feldzug.

Als er kaum 6. oder 7. Jahre erreichet hatte/ ſo nahm ihn Mahomet in allen Feldzügen mit ſich/ und muſte er gleichſam ſein Martialiſches Schul-Recht im Jahr 1462. wider den Uladus oder Uladislaus, Woywoden der Wallachey/ und des Dracoles oder Draules Sohn ablegen/ welcher die Schlacht gegen die Türckiſche Macht verlohr/ und in Ungarn flohe/ allwo er an ſtatt des Schutzes/ deſſen er unwürdig war/ von König Matthia Corvino mit ewiger Gefangenſchafft begnadiget wurde. Anderer hierauff folgender Feldzüge zu geſchweigen/ ſo begleitete er ſeinen Vater auch An. 1468. in Caramanien/ allwo er die Belagerung und Eroberung der vortrefflichen Feſtung Culchiscar oder Giolchiscar, anſchauete: Jedoch war die Einnehmung der Inſul Negroponte, welche die ſiegreichen Venetianiſchen Waffen noch biß auff den heutigen Tag nicht wieder erlangen können/ weit wichtiger/ allwo die Türcken dermaſſen hitzige Stürme unternahmen/ daß ſie über 20000. Mann auff dem Platze lieſſen/ biß ſie ſich des Ortes bemeiſterten. Damahls hatte Gemes die erwünſchte Gelegenheit in ſeinem ſechzehenden Jahre die Umſtände der Belagerung anzumercken/ auch weil er ſchon einige Völcker unter ſeinem Commando anführete/ ſo friſchete er ſie mit der That und mit Worten an/ ſeinem tapffern Exempel nachzufolgen/ und auff die Breſche hinauff zu klettern/ welche 50. gegen die Mauern gerichtete Canonen/ diejenigen ungezehlet/ ſo von den Schiffen unauffhörlich feuerten/ eröffnet hatten/ alſo/ daß dieſe fruchtbare Inſul des Archipelagi theils wegen Mangel der Tapfferkeit des Venetianiſchen Generals Canalis, theils wegen Thomas l'Esclavon und Florio de Nardoue ausgeübter Verrätherey/ welcher 500. Italiäner commandirete/ theils wegen der gantzer 32. Tage anhaltender grauſamen Belagerung/ an den Feind übergeben wurde/ da denn alles über den barbariſchen Sebel ſpringen muſte/ und iſt hierbey nicht zu vergeſſen/ daß des Stadthalters zu Negroponte, Paul Erizzo mit ungemeiner Schönheit begadte Tochter lieber das Leben laſſen/ als dem überwindenden Mahomet ihre Keuſchheit auffopffern wolte.

Eroberung Negroponte.

Krieg gegen Perſien.

Inzwiſchen geriethe Mahomet mit dem Könige von Perſien Usun-Cassan in einen blutigen Krieg/ weil dieſer von jenem gantz Cappadocien und Trebisonde, als der vormahligen Griechiſchen Käyſer Reſidentz-Stadt/ forderte/ unter dem Vorwandt/ ob gehöre ſelbiges ſeiner Gemahlin wegen ihrer Mitgifft zu/ indem ſie des durch Mahomet ſeines Käyſerthums beraubten David Comneni leibliche Tochter war/ wovon die ausführliche Nachricht im Schau-Platz der Zeit unter dem 3. May/ bey der dritten Numer zu finden. So bald der Krieg unter den beyden Potentaten verkündiget worden war/ fiel ein Perſianiſcher Kriegs-Obriſter/ Nahmens Jusufzesbeg, oder Joſeph/ mit einer gewaltigen Armee in die Provintz Amaſien ein/ verübte alle erſinnliche Grauſamkeit/ und plünderte das Land/ abſonderlich aber die Haupt-Stadt Tocat auff die allerfeindſeligſte Weiſe/ worauff er ſich in Caramanien wendete. Alldieweilen nun Mahomets älteſter Sohn Mustapha die Stadthalterſchafft von ſeinem Vater erlanget hatte/ welcher mittlerzeit zu Conſtantinopel von den vorigen Feldzügen ausruhete/ ſo brachte dieſer muthige Printz eine Macht auff die Beine/ ſuchte den Jusufzesbeg auff/ lieferte ihm eine Schlacht/ hieb ſeine Armee in Stücken/ und ſchickte ihn ſelbſten/ Anno 1473. ſeinem Vater Mahomet als ein lebendiges Denck-Mahl ſeines erhaltenen Sieges/ nach Conſtantinopel.

Gemes überwindet den Jusufzesbeg.

Mahomets abermahliger Feldzug.

Dieſes war aber nur das Vorſpiel eines künfftigen groſſen Krieges/ denn Mahomet verſammlete noch eine andere Armee von mehr als 80000. Köpffen/ und führete ſeine drey Söhne/ derer ieder einigen Trouppen vorgeſetzet wurde/ mit ſich zu Felde. Anfangs zwar nahm Mahomet viel feindliche Oerter ein/ unter andern auch Carachiſar oder Curcu, welches eine anſehnliche Feſtung war: Jedoch als Chas Murat, Beglerbeg von Romelien, der die Vorwacht führete/ von einem Theile der Perſianiſchen Armee unvermuthet überrumpelt wurde/ litte er eine dermaſſen harte Niederlage/ daß er ſich ſelbſten unter der Anzahl der Todten befinden muſte. Einige Hiſtorien-Schreiber wollen/ ob habe Zaniel, des Königs von Perſien jüngſter Sohn/ ſolchen Sieg erhalten/ und ſeye Sultan Mustapha, Mahomets älteſter Printz/ mit 30000. Mann von ſelbigem an dem Paß des Euphratis geſchlagen worden. Was die geſamte Armee/ ſo Mahomet ſelbſten commandirete/ anlanget/ bey welcher ſich auch Gemes befand/ ſo wurde ſie von derjenigen/ ſo unter dem Usun-Cassan ſtunde/ in den Armeniſchen Gebürgen angegriffen/ dergeſtalt/ daß 40000. Türcken auff dem Platze blieben. Hierbey ließ Gemes eine ungemeine Tapfferkeit verſpüren/ und wurde zwey oder dreymahl mit dem Feinde handgemein/ und weil die Perſianer ſo

Schlacht mit dem Usun-Cassan.

Verfolgung der fliehenden Türcken ihres Glückes durch allzu groſſe Sicherheit mißbraucheten / auch dannenhero in groſſer Unordnung daher marſchireten / ſo fiel Mahomet ſelbige mit ſeinem Hinterhalt herthaffig an / biß ſich der endliche Sieg auff ſeine Seite lenckete / da denn des Uſun-Caſſan tapfferer Printz Zaniel zugleich das Leben einbüſſete / deſſen Kopff dem Mahomet überbracht wurde.

Die Liebe des Muſtapha gegen Geducs Gemahlin.

Nachdem nun Mars ein wenig von ſeiner Wuth zu feyern ſchiene / ſo verübte Venus ihre Tyranney gegen den älteſten Printzen Muſtapha. Es hatte der Baſſa Geduc Achmet eine unvergleichlich ſchöne Frau geheyrathet / welche des Baſſa Iſaacs Tochter war / und unterdeſſen trug es ſich zu / daß als vorgedachter Printz angelanget / ſeinem Vater nach der Gewohnheit des Landes die Hände zu küſſen / ſo erblickte er dieſe Dame in ihren Nacht-Kleidern / als ſie eben in dem Begriff war / in das Bad zu gehen. Der Anblick würckte eine ſo unbändige Begierde in dem verliebten jungen Hertzen / daß er / allen Wohlſtand bey Seite ſetzende / ſelbige in der nackenden Geſtalt / die ihre Bade-Verrichtungen erforderten / zur Unzucht nöthigte.

Welche er nothzüchtigte.

Kaum hatte Baſſa ſeine Hörner-Krönung vernommen / ſo riſſe er ſich Haar und Bart aus / fiel vor dem Türckiſchen Käyſer nieder / und flehete ihn um Handhabung der Gerechtigkeit an / nachdem er ſeine ob wohl unſchuldige ſchöne Frau / als einen Greuel / von ſich gejaget hatte. Ob nun wohl Mahomet dem Baſſa wenig Gehör gab / und zu ihm ſagte: **Was meineſt du Achmet? wenn mein Sohn Muſtapha mit deiner Frau zu thun gehabt hat / iſt denn ſolches nicht mit meiner Sclavin geſchehen / und iſt er nicht / ſo wohl als ich / Herr über ihren Leib?** So ſetzte er dennoch dem Muſtapha mit groſſer Hefftigkeit zu. Niemand / dem ſein wütender Grimm bekannt war / unterſtunde ſich vor den Verbrecher zu bitten / auſſer ſein jüngſter Bruder Gemes, worauff es das Anſehen hatte / ob ſeye der väterliche Zorn einiger maſſen geſtillet / wiewohl der Erfolg ein anders bezeigete / indem der verliebte Printz drey Tage hernach an der Sähne eines Bogens erdroſſelt wurde.

Worüber er erdroſſelt wurde.

So ſehr Mahomets anderer Sohn Bajazeth über dieſen Todt erfreuet war / indem er nunmehro die näheſte Anwartſchafft zum Thron hatte / ſo ſehr betrübte ſich Gemes über ſeines Bruders ſchmähliches Ableiben / weswegen er auch den eiffrigen Actæon, Baſſa Geduc Achmet von derſelbigen Zeit an jederzeit anfeindete.

Mahomets Todt.

Indeſſen ſtarb Mahomet der II. auff dem wider den Groß-Sultan zu Alkayr unternommenen Heer-Zuge An. 1481. an der Colicke / und hinterließ die Baſſen in groſſer Uneinigkeit / welchem ſie von den beyden übrigen Printzen den Zepter in die Hand geben ſolten. Ihr Vater / welcher viele mächtige Länder erobert / und ſeine Schatz-Kammer mit unermäßlichem Reichthum angefüllet / hatte ſie noch bey Lebzeit von einander gethan / indem er dasjenige ſchon beſorgete / was ſich auch nachmahls zutruge. Denn Bajazeth hatte das Gouverno über das alte Paphlagonien längſt an dem Ponto Euxino, Gemes aber über Caramanien. Der erſte hatte ſeines Vaters Genade verlohren / und / nach Cuſpiniani Meinung / würde ſonder Zweiffel ein innerlicher Krieg zwiſchen Vater und Sohne entſtanden ſeyn / wenn der Todt nicht als Schied-Richter ins Mittel getreten. Auff ſeiner Seiten waren viele Baſſen / darentgegen berieff ſich Gemes auff ſein Vorzugs-Recht / daß er gebohren worden / nachdem Mahomet die Krone ſchon würcklich auff dem Haupte getragen. Als die Zeitung des verledigten Thrones nach Conſtantinopel kam / war keiner von beyden daſelbſt anzutreffen / doch weil es der Groß-Vezier Mahomet mit Gemes hielte / ſo fertigte er eilends einen Courierer mit der unvermutheten Zeitung an ſelbigen ab / wiewohl derſelbe durch den Kerſeogli, als einen verfluchten Mammelucken / abgehalten wurde / welcher nebſt dem Baſſa Geduc des Bajazeths Glücke zu befördern ſuchte. Dieſes verurſachte / daß Kerſeogli, der auch Beglerbeg in Romelien war / des Bajazeths Printzen Corcut, von 10. Jahren / ſo lange zum Türckiſchen Käyſer erklärete / biß ſein Vater aus Cappadocien zurücke käme / geſtalt er denn auch binnen 16. Tagen / und alſo vor des Gemes Ankunfft / anlangete / dahero ihm ſein Sohn Corcut auff dem Throne Platz machen muſte.

Bajazeths Erhebung.

Vor ſeinem Einzuge hatten die Janitſcharen groſſe Unruhe in der Stadt angerichtet / und nicht allein viele Häuſer geplündert / ſondern auch einen Baſſa nebſt vielen Einwohnern ermordet / doch ſtrich Bajazeth bey ſo geſtallten Sachen mit dem Fuchs-Schwantz über die Mordthaten her / und verſahe die Rebellen an ſtatt der Straffe mit anſehnlichen Geſchencken / welches ihn nicht allzuſchwer ankame / indem er ſich der väterlichen Schatz-Kammer bemächtiget hatte.

Tumult der Janitſcharen.

Was den Gemes anbelanget / ſo brach er nach erhaltener Zeitung von ſeines Vaters Ableiben alſofort von Cogni, der Haupt-Stadt in Caramanien / auff / unerachtet er / auff Mahomets Befehl / mit dem Sultan in Egypten Caythbey im Kriege verwickelt war. Zu ſolchem Ende ſetzte er ſein Vorhaben auff Syrien bey Seite / gieng mit der gantzen Aſiatiſchen Macht in Natolien / und eroberte die vormahlige Türckiſche Reſidentz-Stadt Pruſia: denn weil er ſich vornahm / ſeinem Bruder alle Ottomanniſchen Länder in Europa zu überlaſſen / ſo wolte er ſeine Gewalt hingegen in Aſien deſto beſſer befeſtigen. Alldieweil nun Bajazeth dieſes Unternehmen verhindern wolte / ſo ließ er den tapffern Hörnerträger / Baſſa Geduc aus dem Königreich Napoli zurücke ruffen / dahin ihn Mahomet der II. kurtz vor ſeinem Todte mit 25000. Mann geſchicket hatte / die Feſtung Otranto zu erhalten / und die Belagerer davon zu jagen. Dahero kam es / daß der Ort nach der Zeit durch König Ferdinand von Napoli, dem König Matthias aus Ungarn mit ſeinen Völckern beyſtunde / wieder erobert wurde / als Geduc ſeinen Rückweg allbereits über das Meer genommen hatte / welcher ſich kurtz zuvor rühmete / er wolte bald nach Rom kommen / und ſeinem Pferde auff dem hohen Altar der Peters-Kirche Haffer zu freſſen geben.

Dieſes Streichs hatte ſich Gemes nicht verſehen / ſondern vermeinet / es würde ſich Geduc, dem Befehl des verſtorbenen Mahomets zu Folge / nicht vor Otranto, als dem Schlüſſel von gantz Italien / hinweg begeben. Weil aber Bajazeth ſeines Bruders Heldenmuth und ungemeine Staats-Klugheit kennete / zudem auch ſeinen Anhang im Reich wuſte / abſonderlich daß er auſſerhalb an des Sultans von Egypten und des Schachs / Königs von Perſien / Hoffe in ſonderbarem Anſehen lebete / ſo neigete er ſich zum Frieden / un̄ verſprach ihm jährlich 200000. Zecchini, und eine Königliche Hoffhaltung / ſo ferne er ſich ſeiner Anſprüche auff das Käyſerthum verzeihen wolte; nichts deſto weniger arbeitete er unter der Hand / wie er ſich durch Liſt und Betrug ſeiner Perſon bemächtigen könte / welches dem Gemes zu Ohren kame / dahero er von keinem andern Ver-

Bajazeths Friedens-Vorſchläge.

gleich wiſſen wolte / als der mit dem Sebel in der Fauſt beſchloſſen würde.

Schlacht zwiſchen beyden Brüdern.

Gemes flieht zum Sultan in Egypten.

So bald nun Bajazeth dieſen Entſchluß vernommen / und die in Italien geſtandene 25000. Mann mit ſeiner übrigen Armee vereiniget hatte / ſo wolte er nicht warten biß ſich Gemes der Stadt Conſtantinopel näherte / und ſeinen daſelbſt habenden Anhang auffwiegelte / ſondern marſchierte gegen Natolien zu / da denn Gemes nichts mehr / als des Baſſa Gedues Geſchickligkeit und Krieges-Erfahrung befürchtete / und dannenhero die Seinigen um ſo viel deſto mehr zu einer tapfferen Gegenwehr auffmunterte / wiewohl Geduc auff Seiten Bajazeths ſeine Beredſamkeit auch nicht ſparete / welches ſo viel würckete / daß die diſſeitige Soldaten mit groſſem Geſchrey ausrieffen: **es ſolte ihr Käyſer Bajazeth dieſen Tag entweder Herr von Aſien und Europa werden / oder ſie wolten ihren letzten Blutstropffen zu ſeinen Dienſten vergieſſen.** Ob nun wohl Gemes in währender Schlacht gleich einem Löwen fochte / und die Seinigen zur Nachfolge anflammete / ſo muſte er dennoch vor der Anzahl ſeiner Feinde und des Baſſa Gedues Tapfferkeit zurücke weichen / weswegen er ſich mit höchſtem Widerwillen wiederum gegen Caramanien wendete. Allein weil er nachmahls ſeiner Sicherheit daſelbſt auch nicht trauete / ſo wurde er ſchlüßig / ſeine Zuflucht zu dem Caythbey, Sultan in Egypten / zu nehmen / an welchen er dieſerwegen ein ſehr bewegliches Schreiben abgehen lieſſe / worauff gedachter Sultan dem Stadthalter von Damas anbefohle / ihn mit aller erſinnlichen Ehr-Bezeugung anzunehmen / und ihm über dieſes noch einige Völcker zum ſichern Geleite entgegen zu ſchicken. Die Antwort / ſo Gemes von dem Caythbey auff ſein Schreiben erhielte / gab ihm Anlaß / aus Caramanien zu weichen / und ſich nebſt ungefehr 50. Pferden nach Alkaye zu begeben / allwo ihn der Sultan freundlich umarmete und küſſete / nebſt der Verſicherung / daß er ihn nicht anders / als ſein eigen Kind halten / auch allen möglichſten Fleiß anwenden wolte / ihn mit dem Bajazeth dergeſtalt zu vergleichen / daß er einen ſeiner hohen Geburt gemäſſen Antheil der väterlichen Erbſchafft überkommen ſolte. Solchem nach ſchickte der Sultan eine Geſandtſchafft an den Bajazeth.

Gemes Wahlfarth nach Mecha.

Bajazeths abermahliger Sieg.

Inzwiſchen geriethe Gemes auff die Andacht / eine Wahlfarth nach Mecha anzuſtellen / biß die bequeme Zeit ins Feld zu rücken herbey nahete / und biß er eine ſattſame Armee zuſammen bringen könte / ſeinem Feinde unter Augen zu gehen / und ſolches richtete er auch zu Wercke / indem er nicht allein aus Ehrerbietung gegen den Heyland der Welt / den die Türcken vor einen groſſen Propheten halten / das heilige Grab zu Jeruſalem beſuchte / ſondern auch nebſt einer groſſen Caravane nach des betrügeriſchen Mahomets abergläubiſcher Grufft gegen Mecha zu wanderte. Nach ſeiner Zurückkunfft traff er eine gute Anzahl Volck auff den Beinen an / welche Sultan Caythbey geworben / zu geſchweigen derjenigen Regimenter / ſo ihm der Stadthalter in Arabien auff Befehl des Sultans bey ſeiner Durchreiſe mitgegeben hatte: iedoch verurſachte des Gedues Muth und Klugheit / daß Bajazeth zum zweyten mahle und zwar auff dem Berge Taurus in Caramanien obſiegete / wiewohl die Ungleichheit der Macht ſonder Zweiffel das meiſte bey der Sache thate / denn Bajazeth commandirte ſelbſten 200000. Mann / Gemes aber hatte nicht mehr als ungefehr 120000. die ihm anhiengen. Das Blut-Bad war vor dieſes mahl um ſo viel deſto gröſſer / weil Geduc dem Bajazeth riethe / er ſolte keine Gefangene annehmen / ſondern alles niederſebeln laſſen / worinnen ſich ſeine Soldaten dermaſſen dienſtfertig anſtelleten / daß ſie auch / zu Bezeigung ihres Gehorſams / der vornehmſten Todten heruntergehauene Köpffe zu ihres Ober-Herren Füſſen legeten.

Gemes fleucht nach Rhodus.

Vorietzo wuſte der ſonſten unerſchrockene Gemes faſt nicht mehr / wo er ſich hinwenden ſolte. Zu Alkayr beſorgete er / es möchte des Sultans Mannſchafft wegen der unglücklichen Niederlage einen Auffruhr erregen / und er zweiffelte ſo gar auch an dieſes Fürſtens ferneren beſtändigen Gunſt und Gewogenheit. Sich zu dem König in Perſien Uſun-Caſſan zu verfügen / war ein allzu weiter Weg / zudem ſo war derſelbe des Haly Lehre zugethan / daher der Unterſchied der Religion ſchlechtes Vertrauen verurſachen konte. Endlich muſte Matthias, König von Ungarn / der Zweck ſeiner Hoffnung und ſeines Verlangens ſeyn: alldieweilen er aber wegen der Gefahr denen Feinden in die Hände zu gerathen / nicht gerades Weges zu ſeinem erwählten Beſchützer reiſen konte / ſo flüchtete er auff die Inſul Rhodus, nachdem er zuvor ſeine vornehmſte Gemahlin nebſt dem Printzen Celebi von 8. oder 10. Jahren zu dem Sultan Caythbey abgefertiget hatte / welchen unſchuldigen Sohn aber Bajazeth ſammt noch zweyen andern Brüdern / nach Carions Bericht / ermorden lieſſe. Was ſeinen andern Sohn Nahmens Caigub-Schach anlanget / ſo wurde ſelbiger unweit Adrianopel hingerichtet / weil er vielleicht zum König Matthias übergehen wolte. Hier melden einige Geſchicht-Schreiber / daß als Gemes auff dem Schiffe gewartet / biß es die Segel auffgeſpannet / ſo habe er ſich noch ſo viel Zeit genommen / einen Brieff an ſeinen Bruder Bajazeth zu ſchreiben / und ſelbigen vermittelſt eines Pfeiles an das Uffer zu ſchieſſen / darinnen er ſich beklaget / was maſſen ihm dieſer ſein ehrgeitziger Bruder nicht vergönnen wollen / des kleinſten Antheils eines ſo weiten Käyſerthums in Ruhe zu genieſſen / weswegen er gezwungen worden / ſeine Zuflucht zu den Chriſten zu nehmen / mit der Bedeutung / daß man dermahleins wider ihn und die Seinigen eben dasjenige ausüben würde / was er anietzo ſeinem näheſten Bluts-Freunde gewieſen hätte.

Des Gemes unvermutheter Vorſatz war dem Bajazeth ein tödtlicher Donnerſchlag im Hertzen. Er fürchtete die Macht des unüberwindlichen Königs Matthias / und er wuſte wohl wie weit ſich der Chriſten Gewalt erſtreckete / abſonderlich wenn ſie von den Päbſten wider die ungläubigen Völcker angefriſchet wurde. Alſo langete Gemes den 24. Julii im Jahr 1482. in dem erwünſchten Hafen zu Rhodus in Geſellſchafft 6. oder 7. Perſonen an / iedoch hatte er kaum eröffnet / wer er wäre / und worinnen ſein Verlangen beſtünde / ſo verſammlete der Groß-Meiſter Pierre d'Aubuſſon de la Fueillade, der die Haupt-Stadt der Inſul vormahls wider den verſtorbenen Mahomet ſo tapffer beſchützet hatte / die vornehmſten Ritter des Ordens / und berathſchlagte ſich mit ihnen / auff was Weiſe man einem dermaſſen groſſen Printzen begegnen ſolte. Hierauff wurde Alvarez de Staviga, Groß-Prior von Caſtilien / ernennet / ſich auff das Schiff zu verfügen / und den Gemes im Nahmen des Groß-Meiſters und des geſammten Ordens zu bewillkommen / nach welcher abgelegten Höffligkeit ſelbiger unter dem Donner der Carthaunen und dem Schalle der Trompeten durch die am See-Hafen in Waffen ſtehende Garniſon in die Stadt einzohe. Bey der

erſten

Sein Vortrag an den Groß-Meiſter daſelbſt.

erſten Anſprache des Groß-Meiſters brachte er mit anſtändiger Beredſamkeit vor / was maſſen er / durch ſein widerwärtiges Schickſaal getrieben / lieber auff der Inſul Rhodus, als ſonſten an einigem Orte in der Welt anlanden wollen / damit er nemlich durch Hülffe dieſes berühmten Ritter-Ordens dem Römiſchen Pabſte und andern Chriſtlichen Potentaten bekannt werden möchte / zu welchen er das feſte Vertrauen geſchöpffet / daß ſie ihm wieder auff ſeines abgelebeten Vaters Thron verhelffen würden / worbey er dem Groß-Meiſter in den Curialien niemahls anders als ſeinen Vater titulirete / welcher ihn hierauff umarmete und verſicherte / er ſchätze ſich glücklich / daß derſelbe die Inſul Rhodus vor allen andern Chriſtlichen Oertern zu ſeiner Schutz-Städte erwählen wollen / allwo ſo wohl er / als ſeine Mit-Brüder / die Ordens-Ritter / ihm zu allen möglichen Gefälligkeiten gewiedmet wären. Gemes bedanckte ſich mit aller erſinnlichen Ehr-Bezeigung in Italiäniſcher Sprache ohne Dolmetſcher / und als man ihm nach der bey gekrönten Häuptern gebräuchlichen Art die Speiſen bey der Taffel credentzen oder durch einen Edelmann ſelbige zuvor koſten lieſſe / ſo ſagte er zu denjenigen / ſo um ihn waren: **Ich würde mein Leben euren Händen nicht anvertrauet haben / ſo ferne ich das geringſte Mißtrauen gegen ſolche tapffere und großmüthige Ritter geleget hätte / dahero begehre ich unter euch nicht als ein König / ſondern als eine Privat-Perſon zu leben.**

Es war damahls des Gemes groſſes Unglücke / nach Cuſpiniani und der berühmteſten Staats-Verſtändigen Meinung / daß er nicht zu dem unüberwindlichen Mathia, Könige von Ungarn / gelangen konte: denn ſo ferne er ſich mit demſelben vereinigen können / ſo würde das Ottomanniſche Geſchlecht ohne groſſe Schwürigkeit aus Europa und biß jenſeit des Boſphori gejaget worden ſeyn. Hingegen war die Chriſtenheit dazumahl ſehr uneinig / indem Pabſt Sixtus der IV. die Venetianer / Genueſer und Siena, welches zur ſelbigen Zeit / als eine freye Republic dem Hauſe Medices noch nicht unterworffen war / ſich wider den König von Napoli, Ferdinand von Arragonien / verbunden / welcher letztere die Florentiner / und den Ludovicum Sfortiam, Beſitzer des Mäyländiſchen Staates / auff ſeiner Seite hatte / alſo daß es dem Gemes ſchwer fiele / dißfals einige Hülffe zu erlangen.

Bajazeths Geſandſchafft an den Groß-Meiſter.

Als nun Bajazeth alle Mühe vergebens angewendet hatte / ſich ſeines Bruders Perſon zu bemächtigen / anbey aber erfuhre / daß ſich ſelbiger zu Rhodus befande / ſo ſchickte er eine Geſandſchafft an den Groß-Meiſter ab / und begehrte von ſelbigem / ihm den Gemes entweder auszulieffern / oder ihn dennoch auff der Inſul dergeſtalt beobachten zu laſſen / daß er dem Bajazeth durch keine Correſpondence in Türckey dem geringſten Schaden zufügen könte: welches letztere vermittelſt eines den 8. December vollzogenen Receſſes beliebet wurde / nemlich es ſolte ſeines Theils Bajazeth niemahls wider die Chriſten Krieg führen / ſondern mit ihnen in einem ewigwährenden Frieden leben: Ferner ſolte er dem zu Rhodus reſidirenden Johanniter-Orden von Jeruſalem jährlich auff den 1. Auguſti 40000. oder / wie Cuſpinianus will / 45000. Ducaten erlegen / un̄ über dieſes noch alle Jahre zu des Gemes Unterhalt 3000. zur Wiederauffbauung desjenigen aber / ſo ſein Vater bey der letzteren Belagerung auff der Inſul verwüſtet / 10000. Ducaten bezahlen.

Vergleich zwiſchen dieſen beyden.

Mitler Zeit daß der Groß-Meiſter mit dem Bajazeth wegen des Werthes über des armen Gemes Freyheit handelte / ſo ſeuffzete derſelbe nach ſeiner Gemahlin [illegible], die er nebſt ſeinem kleinen Printzen Celebi an des Sultans Caytbey Hoffe gelaſſen hatte / und fand eine bequeme Gelegenheit / mit ſelbiger Briefe zu wechſeln / worauff ſie ihm in der Antwort [illegible] der grauſame Bajazeth [illegible] Officirer erdroſſeln laſſen / weil er ſie im Verdacht gehabt / ob hielten ſie des Gemes Parthey / ferner habe er auch zwey Chiauſſen nach Alkayr zu dem Sultan Caythbey geſendet / und um Abfolgung des jungen Celebi gebeten / unter dem Vorwand / daß er vor ſeine Erziehung / ohne einiges widriges Abſehen / beſorget ſeyn wolle / welche Bitte ihm aber vorgedachter Sultan abgeſchlagen. Damit aber die Ordens-Ritter um ſo viel deſto mehr verhindern möchten / daß Gemes ſeiner heimlichen Gefangenſchafft nicht überdrüßig würde / ſo vertrieben ſie ihm die Zeit mit der Jagd / Pferde-Kauff / Ballſpiele / und Bogenſchieſſen / abſonderlich aber mit der Muſicke / zu welcher er eine ſonderbare Neigung verſpürete / dahero ſich die Muſicanten befleiſſen muſten / ihm auch ſo gar Türckiſche Lieder vorzuſingen. Nichts deſto weniger trug er ein ungemeines Verlangen / Franckreich zu beſehen / darinnen der Groß-Meiſter d' Aubuſſon nebſt vielen Ordens-Rittern gebohren war / die ihm viele rühmliche Dinge von ihrem Vaterlande vorgeſchwatzet hatten. Dieſer Vorſatz war auch dem Groß-Meiſter nicht ſonderlich zuwider / weil er beſorgte / es möchte die Republic Rhodus endlich mit der Ottomanniſchen Pforte in einen neuen Krieg gerathen / wenn dieſer Durchläuchtige Gefangene nicht wieder befreyet würde / zumahlen Bajazeth nicht eher ruhen würde / biß er ihn entweder durch Liſt / oder durch Liebe / wo nicht gar durch öffentliche Gewalt in ſeine tyranniſche Klauen bekommen hätte.

Andern Theils fürchtete der Groß-Meiſter auch / es möchten ſeine Nachbaren / nemlich der Sultan von Alkayr / die Venetianer / der König von Napoli oder andere allen Fleiß anwenden / des Gemes habhafftig zu werden / geſtalt denn der damahlige Pabſt Sixtus IV. um ſeine Abfolgung mit groſſem Eyffer würcklich anhielte: drum ſchickte d' Aubuſſon an Ludwig den XI. König in Franckreich / und ließ vernehmen / ob es ihm gefällig wäre / den Ottomanniſchen vornehmen Flüchtling in ſeinem Königreich zu dulten / welches jener ohne einziges Bedencken einwilligte.

Gemes Reiſe in Franckreich.

Alſo wurde ein Krieges-Schiff ausgerüſtet / welches noch viele andere Schiffe begleiteten / und darauff Gemes biß an die Meer-Küſten in Languedoc fortſegelte / allwo ihn der Groß-Meiſter in die Graffſchafft de la Marche zu ſeinem Vetter / dem Herrn von Bocalamy, bringen ließ / wiewohl Leunclavius ein ander dem Johanniter-Orden zuſtehendes Schloß mit dem Nahmen Bourgneuf andeutet. Er durchreiſete Provence, und hielte ſich auch eine Zeitlang in Dauphine bey dem Herrn von Monchenu in der Gegend Vienne auff / allwo er ſich in ihre Schweſter Agnes verliebte / wiewohl ſeine dißfals gepflogene vielfältige Geſellſchafft ſo tugendhafft war / daß er vielen tauſend Chriſtlichen Standes-Perſonen zum Exempel hätte dienen können / ſo konte ihn auch der köſtliche Wein von Condrieu, welcher vor allen andern in Franckreich den Preiß behält / keinesweges bewegen / ſein Mahometaniſches Wein-Verbot zu übertreten. Hierauff bekam er ein hefftiges Verlangen / König Ludwig den XI. zu ſehen / welcher ihm aber ſonder Zweiffel auff Zureden ſeiner Geiſtlichen / den Zutritt / als einem Mahometaner/ verweigerte/ mit dem Bedeuten/ daß ſo ferne derſelbe ſich zur Chriſtlichen Religion bekehren würde/ ſo wolte er alle ſeine Macht anwenden/ ihn wiederum in ſeine Länder einzuſetzen/ oder aber/ falls er in Franckreich zu bleiben verlangete/ ihm einen zum Fürſtlichen Staat erforderenden Unterhalt zu beſtimmen. Allein Gemes konte ſich nicht entſchlieſſen / ſeinem Lügen-Propheten Mahomet gute Nacht zu geben/ ob er wohl gantzer fünff Jahre in Franckreich verharrete/ da er denn währender Zeit ein Tage-Buch von ſeinem und ſeines Vaters Mahomet des II. Leben in Türckiſcher Sprache auffzeichnete.

Hierbey müſſen wir nicht unberichtet laſſen / daß ſich der Groß-Meiſter Pierre d' Aubuſſon allbereits bey hohem Alter befande. Weil nun den damahls regierenden Pabſt Innocentium VIII. die aus Türckey denen Johanniter-Rittern wegen des Gemes jährlich ausgezahlte 40000. Ducaten / wie nicht weniger die zu ſeinem Unterhalt beſtimmte 31000. gewaltig in die Augen ſtachen / ſo brachte er es durch einen Cardinals-Hut / den er dem abgelebten Groß-Meiſter auff den grauen Scheitel ſetzte / endlich ſo weit / daß derſelbe nichts mehr als die jährlichen 40000. Ducaten auff ſeine Lebens-Zeit behielte/ und hergegen dem Pabſt alles übrige abtrate / worauff es durch Vermittelung des jungen Königs von Franckreich Carl des VIII. ſo weit kam/ daß ſich der gute Sultan Gemes durch den Chriſtlichen Geitz bey der Naſe biß nach Rom ſchleppen ließ. Kurtz hernach/ als des Königs Einwilligung erfolget war/ ſo langete im Januario des Jahres 1488. ein Türckiſcher Abgeſandter zu Pariß an/ durch welchen Bajazeth König Carl dem VIII. anſehnliche Verſprechungen thate/ ſo ferne er den Gemes dermaſſen ſicher verwahren lieſſe/ daß er nicht wieder in Türckey zurücke kommen/ und das Reich in Unruhe ſetzen könte/ welches dieſer Bruder-Tyranne um ſo viel deſto mehr beſorgete/ weil er den Baſſa Gedue, aus Argwohn einer Verrätherey mit den Janitſcharen wider das Ottomanniſche Hauß/ entweder mit einem Strick oder mit Gifft umbringen laſſen / und ſich alſo ſelbſten eines ſo tapfferen Krieges-Helden beraubet hatte.

Gemes reiſet nach Rom.

Ob ſich nun wohl Carl der VIII. dieſer Türckiſchen Anerbietungen zu ſeinem Vortheil hätte gebrauchen können/ ſo wolte er doch dem heiligen Vater Pabſt/ als der erſtgebohrne und gehorſamſte Sohn der Kirchen/ ſeine Zuſage nicht durchlöchern/ ſondern ſchickte den unglückſeligen Gemes nach Avignon: So bald aber der Abgeſandte nach Conſtantinopel zurücke kam/ und ſeinen Principal alles desjenigen / was mit dem Gemes vorgegangen war/ verſtändigte/ ſo ſchrieb Bajazeth an den Pabſt / bemühete ſich/ ſelbigen durch Geſchencke zu gewinnen/ abſonderlich aber durch den Speer / der die Seite Chriſti eröffnet haben ſoll/ und verſprach ihm / die jährlichen 40000. Ducaten richtig zu lieffern / ſo ferne er ſeinen Bruder auff keinerley Weiſe loß laſſen würde. Als er zu Rom anlangete/ ſchickte ihm Pabſt Innocentius VIII. ſeinen natürlichen Sohn Francesco Cibo nebſt dem jungen Römiſchen Adel entgegen/ und quartierete ihn in dem Vaticano ein/ allwo er von den Cardinälen und den vornehmſten Standes-Perſonen der Stadt beſuchet wurde.

Der 18. Auguſti num. 2. im Schau-Platz der Zeit deutet mit mehrerm an/ was maſſen Carl der VIII. An. 1494. einen mächtigen Heeres-Zug zu Eroberung des Königreichs Neapolis vornahm. Weil nun das Königreich von Jeruſalem zu dem Neapolitaniſchen vermöge einer Schenckung gehörete/ welche des Fürſtens von Antiochia Tochter Maria im Jahre 1276. Carl dem I. gethan / der ſich dieſerwegen ordentlich krönen laſſen/ und Robert von S. Severin in Syrien geſchicket / damit er das Amt eines Vice-Königs verwalten möchte/ ſo vermeinte dieſer ehrgeitzige König von Franckreich er könte es nicht beſſer machen/ als wenn er bey dem Anſchlage auff Neapolis den Groß-Sultan zugleich bekriegete/ den Gemes oder wie ihn andere nennen / Zemes auff den Türckiſchen Thron ſetzete/ und ſich hierdurch die Einnehmung Jeruſalems beförderte. Zu ſolchem Ende gab er ſeinen am Römiſchen Hofe befindlichen Miniſtern Befehl/ kund und zu wiſſen zu machen / daß er den Sultan Gemes bey ſich zu haben verlangete/ damit er ſich den Weg in das Türckiſche Reich deſto beſſer bahnen/ und durch dieſes Mittel den Pöbel wider den Bajazeth auffwiegeln könte.

Pabſt Alexandri IV. Correſpondenß mit dem Sultan Bajazeth.

Nachdem aber ſolches Unterwinden Pabſt Alexandern dem VI. mißfiele / ſo befreundete er ſich mit Alphonſo, Könige von Neapolis und dem Türckiſchen Käyſer/ an welchen er einen Genueſer / Nahmens Giorgio Buziardo, als Nuntium verſchickete/ und ihm zu wiſſen machete/ daß König Carl der VIII. nach vollbrachter Einnehmung des Königreichs Neapolis in Griechenland hinüber ſchiffen wolte/ und ſich zu Ausführung noch gröſſerer Thaten/ den Gemes vom Pabſte zum Gefehrten ausgebeten hätte / dahero Se. Päbſtl. Heiligkeit mit König Alphonſo von Neapolis eine Defenſiv-Alliance geſchloſſen/ bey welcher nichts mehr als wichtige Geld-Summen fehleten/ die Bajazeth herzuſchieſſen ſich gefallen laſſen würde / wolte er anders Rom und Neapolis/ als zwey mächtige Wälle vor die Ottomanniſche Pforte gegen den Frantzöſiſchen Ehrgeitz in den letzten Zügen erhalten.

Selbige werden entdecket.

Dieſer Nuntius wurde von Bajazeth dermaſſen gnädig angenommen/ daß er ihn in kurtzem wiederum nach Hauſe zurücke ſchickete/ und ihm einem Abgeſandten/ Dautius genannt/ angeſellete/ welcher mit Alexander dem VI. viele geheime Staats-Sachen abhandeln / und ſelbigem einen anſehnlichen Beutel voll Geld zur Fortſetzung des Krieges mitbringen ſolte. Unter andern hatte der Abgeſandte auch Befehl/ dem Pabſt ein in Griechiſcher Sprache abgefaßtes Schreiben einzuhändigen/ darinnen er das Oberhaupt der Kirchen mit henckermäßigen Kunſt-Griffen bereden wolte/ ſeinen Bruder mit Gifft in die andere Welt zu befördern/ wovor er ihm verſprach/ nicht allein 300000. Ducaten nebſt dem ungeneheten Rock Chriſti zu verehren/ ſondern auch Zeit ſeines Lebens keinen Chriſtlichen Fürſten mehr zu bekriegen. Alleine als die beyden ſaubern Abgeſandten auff der Rückreiſe zwiſchen Senegallia und Ancona anländeten/ bemächtigte ſich Johann de la Rovere, welcher Herr von Senegallia und des verſtorbenen Pabſtes Sixti IV. Enckel war/ der Brieffſchafften und der 50000. Ducaten/ welche Bajazeth an den Pabſt überſchickte/ und wendete vor/ er habe noch ſeiter Innocentii VIII. Regierung eine groſſe Forderung an die Apoſtoliſche Kammer / geſtalt er denn auch ſo wohl das Schiff/ als die Perſonen anhielte. Und ob ihm ſchon Alexander der VI. mit dem Kirchen-Donner drohete / ſo verließ ſich doch der Herr von Senegallia auff den Frantzöſiſchen Schutz/ und machte ſich die in der Chriſtenheit eroberte Türckiſche Beute wohl zu Nutzen. Dieſem nach muſte der arme geplünderte Dautius auff des Schuſters Rappen biß nach Ancona zu Fuſſe fortgaloppiren/ allwo er ſich auff den Po-Fluß ſetzete/ und biß nach

Mantua tuderle/ daſelbſt ihn Hertzog Franciſcus von Gonzaga, als Bajazeths ſonderbarer Freund/ wiederum mit Geld und Kleidung verſahe/ daß er ſeinen Rückweg nach Conſtantinopel nehmen konte. Was die Brieffſchafften anlangete/ ſo überſchickte ſie der Herr de la Rovere an den König von Franckreich/ der ſich dazumahl in Florentz befande/ damit die Kundmachung derſelben dem Pabſt ein unauslöſchlicher Vorwurff ſeyn möchte. Unter ſolchen Brieffſchafften funden ſich 5. von Bajazeth an den Pabſt geſtellete Schreiben/ darunter wir nur eines nach Johann Laſcaris lateiniſcher Uberſetzung in Deutſcher Sprache folgender maſſen mittheilen wollen:

Bajazeths Schreiben an den Pabſt.

Sultan Bajazeth Cam, Sohn des verſtorbenen Sultans Mahomet Cam, von GOttes Genaden gröſſeſter König/ Käyſer der zweyen feſten Länder/ und Herr von Aſien/ Europa und der am Meer gelegenen Länder/ dem allervortrefflichſten Vater und Herrn aller Chriſten/ Pabſt Alexander dem VI. von GOttes Genaden/ allerwürdigſten höchſten Prieſter. Nachdem wir Eurer Hoheit die Grüſſe/ ſo Ihr gebühren/ ertheilet haben/ ſo eröffnen wir deroſelben aus aufrichtigem und treuem Hertzen/ was maſſen wir von Giorgio Buzicardo, Dienern und Nuntio Eurer Hochmögenheit Dero Geſundheit verſtanden/ gleich wie er Uns von Eurer Hoheit berichtet/ welches Uns ſehr erfreuet/ und Uns einen groſſen Troſt erwecket hat. Er hat Uns unter andern erzehlet/ daß der König von Franckreich entſchloſſen ſeye/ unſern Bruder den Gemes aus Eurer Hochmögenheit Händen zu entführen/ welches unſerm Willen ſehr entgegen/ und Eurer Hoheit wie auch allen euren Chriſten ſehr nachtheilig wäre; Dahero haben wir angefangen unſere Geiſter nebſt eurem Giorgio zur Wohlfarth des Lebens und der Ehre Eurer Hochmögenheit einzurichten/ und es wäre ſogar auch wegen meiner Befriedigung gut/ daß Ihr meinen Bruder den Gemes hinrichten lieſſet/ welcher dem Todte unterworffen und unter Eurer Hoheit Händen verwahret iſt/ (wodurch ihr ihm ein beſſeres Leben unſerer Macht aber einen Vortheil und Ruhe zuwege bringen würdet/) dieſes wäre eine angenehme Sache vor mich. So ferne nun Eure Hoheit Uns dißfals gefällig ſeyn will/ wie wir von ihrer Klugheit hoffen/ ſo muß Sie zur gröſten Wohlfarth ihrer Macht und zu unſerer gröſten Vergnügung den Gemes umbringen laſſen/ ihn aus dem Elend dieſer Welt heraus ziehen/ und ſeiner Seelen ein anderes weit glückſeligeres Leben geben/ auff die beſte Weiſe/ wie es Eurer Hoheit belieben wird. Wenn Sie Uns hierauff ſeinen Leib an einen Ort diſſeits unſers Meeres/ es ſeye auch welcher es wolle/ ſendet/ ſo verſprechen Wir Sultan Bajazeth, obgenannter Cam, dahin/ wo es Eurer Hoheit gefället/ 300000. Ducaten zu ſchicken/ wovor Eure Hoheit ihren Kindern einige Herrſchafft erkauffen kan/ und welche wir demjenigen in die Hände lieffern laſſen wollen/ dem Eure Hoheit dieſerwegen Befehl ertheilen wird/ und zwar noch zuvor/ ehe Uns ſein Leib gelieffert worden/ und ehe ihn die Eurigen den Meinigen übergeben haben. Ich verſpreche/ Ihr den Rock Chriſti/ eures Meſſiä/ zu ſchencken/ gleich wie ich deroſelben allbereits das Eiſen von dem Speer/ damit ſeine Seite durchſtochen worden/ überſendet habe/ und verſichere euch/ daß Zeit meines Lebens eine groſſe und wahre Freundſchafft zwiſchen Uns und Eurer Hoheit ſonder einige falſche Verſtellung ſeyn ſoll/ und Wir wollen über dieſes noch alles thun/ was uns möglich ſeyn wird/ euch zu verbinden und euch gefällig zu ſeyn. Wir geben ferner unſer Wort Eurer Hochmögenheit zu deſto gröſſerer Befriedigung/ daß kein Chriſte/ von was Stand und Beſchaffenheit er auch ſeye/ es wäre denn Sache/ daß ein oder der andere unſern Unterthanen Gewalt thäte/ weder durch mich noch durch meine Diener/ oder durch einigen meiner Unterthanen keine Verhinderung viel weniger Schaden leiden ſollen: und zum Uberfluß einer noch gröſſern Zufriedenheit vor Eure Hoheit habe ich mit dem Vorſatz euch zu verbinden/ daß ihr ſonder einige Furcht alles dasjenige/ was wir anietzo geſaget haben/ glauben möchtet/ in Gegenwart des Giorgio bey dem wahren GOtt/ den wir anbeten/ und auff unſerm Evangelio ſelbſten geſchworen und zugeſaget/ Eurer Hochmögenheit alles obgeſegte von Puncten zu Puncten zu halten/ ohne daß wir in der geringſten Sache darvon abweichen/ oder in etwas/ es ſeye auch/ was es wolle/ betrüglich handeln ſolten: Eure Hoheit aber noch mehr zu verſichern/ und zu verhindern/ daß Dero Geiſt nicht in Zweiffel bleibe/ ſo benehme ich Ihr hiermit allen Scrupel/ und ich Sultan Bajazeth, Cam, ſchwöre bey dem wahren GOtt/ der Himmel und Erden/ und alles was drinnen iſt/ geſchaffen hat/ an den wir glauben/ und den wir anbeten/ daß ſo ferne dasjenige/ was ich obgedachter maſſen verlange/ zu Wercke gerichtet wird/ ich mich durch dieſen Eydſchwur verbindlich mache/ alle Dinge zu beobachten/ welche hier forne angedeutet worden/ ohne etwas auszulaſſen/ oder Eurer Hoheit das geringſte zu übertreten/ es ſeye auch was es wolle. Gegeben zu Stampol an dem Hofe unſers Sultaniſchen Anſehens den 18. September/ oder Ramazan, im Jahr Hegiræ 899. und JEſus des Propheten 1494.

Damit nun Carl der VIII. deſto beſſer hinter dieſe ſchädlichen Staats-Griffe kommen möchte/ ſo wurde ihm Buzardo von dem Herrn de la Rovere nach Florentz zugeſchicket/ allwo der König von Franckreich den 22. November ein öffentliches Patent anſchlagen lieſſe/ darinnen er bezeugete/ daß ſein Abſehen keinesweges wäre/ die Stadt Rom zu belagern/ viel weniger dem Kirchen-Staat den geringſten Uberlaſt zu thun/ ſondern viel mehr das Königreich Neapolis/ worüber ſeine Vorfahren vier und zwantzigmahl von verſchiedenen Päbſten und zweyen Conciliis belehnet worden/ einzunehmen/ und ſich hierdurch den Weg zu Dämpffung des Türckiſchen Reiches zu bahnen. Unterdeſſen wurde Carl der VIII. durch des Bajazeths mörderiſchen Anſchlag noch mehr bewogen/ den Gemes unter ſeinen Schutz zu nehmen. Es ſchiene auch/ als wenn das Borgeiſche Geſchlechte am Päbſtl. Hofe ein dermaſſen grauſames Beginnen verfluchte/ jedoch reitzete ſie das vortheilhaffte Verſprechen und der Lucretiæ Vannozæ, einer leichtfertigen Päbſtlichen Concubine/ nemlich des Cæſaris Borgiæ gottloſer Mutter/ hölliſches Einblaſen/ daß ſie den Todt des

Gemes wird Gifft beygebracht.

unglückſeligen Printzens/ vermöge eines vom Sultan ausgeſprochenen Urthels/ beſchloſſen. Denn ehe ſie ihn dem Könige wieder überlieſſerten/ ſo miſcheten ſie Gifft unter den Zucker-Tranck/ deſſen ſich Gemes jederzeit bedienete/ und womit er auch ſo gar alle ſeine Speiſen zurichten ließ. Dieſer Gifft beſtunde in einem ſehr weiſſen Pulver/ welches keinen unangenehmen Geſchmack hatte/ und dannenhero ſo wohl die Augen als auch den Mund leichtlich betriegen konte/ zudem ſo erſtickte er nicht alſobald die Lebens-Geiſter/ ſondern ſchliche ſich ohne einige Empfindung in die Adern hinein/ und gab den Italiänern die ſchönſte Gelegenheit an die Hand/ diejenigen/ derer ſie gerne loß ſeyn wolten/ mit guter Manier incognitò zu ermorden.

Nachdem Carl der VIII. den letzten December 1494. durch die Flaminiſche Pforte gleichſam in vollem Triumph zu Rom eingezogen war/ ſo wurde kurtz darauff den 13. Januarii 1495. zwiſchen ihm und dem Pabſt Friede gemachet/ Krafft deſſen unter andern auch der Sultan Gemes dem Könige eingehändiget werden/ und der Cardinal Cæſar Borgia den König vier Monate lang begleiten ſolte. Gleich vor der Königlichen Ankunfft und ehe er noch in dem zu ſeinem Qvartier beſtimmten Pallaſt S. Marci eingezogen war/ ſo hatte Gemes den Todt ſchon mit dem Italiäniſchen Hertz-Pulver hinunter geſchlucket/ dergeſtalt daß er allbereits den ſchwartzen Sarg an ſtatt des Schiffes/ ſo ihn in Morgenland überbringen ſolte/ zu erwarten hatte.

Wird dem König von Franckreich überliefert.

Bey der erſten Zuſammenkunfft überlieſſerte ihn der Pabſt dem Könige von Franckreich/ welcher ihn auff ſeiner Reiſe nach Neapolis mit ſich nahm; allein weil der genoſſene Gifft allmählig zu würcken anfienge/ ſo wurde er zu Terracina, welches die letzte Stadt in dem Kirchen-Gebiete iſt/ von einem unheilſamen Haupt-Fluſſe überfallen. Indem nun der Cardinal Cæſar Borgia, den ſein Vater Alexander IV. dem Könige zum Geiſſel mitgegeben/ vermerckte/ daß die verübte Mordthat zur Würckung gelangen wolte/ ſo entfernete er ſich zu Veletri noch vier Meilen diſſeits Terracina von der Königlichen Armee aus einem innerlichen Trieb ſeines böſen Gewiſſens. Dieſer unvermuthete Zufall/ nebſt des Bajazeths auffgefangenen Brieffen und der Königl. Leib-Medicorum gefälletes Urthel bekräfftigten den Argwohn des beygebrachten Gifftes/ weswegen der Cardinal Briconet, als des Königs vornehmſter Staats-Miniſter/ ſich zu dem Gemes verfügte/ ihn Carl des VIII. beſtändiger Gunſt-Gewogenheit verſicherte/ und wegen beſorglicher Todtes-Gefahr ſelbigen zum Chriſtlichen Glauben zu bekehren/ ſich bemühete. Allein Gemes gab zur Antwort/ er betete ſeinem Alcoran zu Folge/ den einigen GOtt/ Schöpffer Himmels und der Erden an/ und weil er bey ſeiner Religion zu leben und zu ſterben verlangete/ ſo bäte er/ ihm nichts weiters hiervon zu ſagen: wiewohl einige/ doch ſonder Grund/ vorgeben wollen/ er habe noch vor ſeinem Ende die heilige Tauffe empfangen.

Sein Abſterben.

So bald der Cardinal von ihm geſchieden war/ beklagte er ſich mit ſehr nachdrücklichen Worten über des Römiſchen Hofes grauſame Verrätherey/ und ſtarb nach zweyen oder dreyen Tagen im 41. Jahre ſeines Alters/ als er 10. gantzer Jahre auſſerhalb ſeinem Vaterlande zugebracht hatte/ 1495. den 20. des Monats Sepher oder Februarii. Nach ſeinem Abſterben ſchickte König Carl/ der zwey Tage hernach/ nemlich den 22. Februarii ſeinen ſiegreichen Einzug in Neapoli hielte/ den Ertz-Biſchoff von Duras, einen Albaneſer von Geburt/ in Griechenland/ mit dem Vorſatz/ ſelbige Nation wider den Groß-Sultan auffzuwiegeln/ doch weil ihm ſein Glücke in dem eroberten Königreich gar zu bald den Rücken kehrete/ ſo wurden alle ſeine weitausſehenden Anſchläge zu Waſſer. Hierauff wurde des Gemes Cörper/ ſo ferne Guicciardino in dem erſten Buch ſeiner Italiäniſchen Hiſtorie zu glauben iſt/ balſamiret/ und auff Befehl des Königs von Terracina nach Neapolis gebracht/ allwo er ihn in dem Arſenal bewachen ließ. Nachdem aber der vertriebene Ferdinand von Arragon, dem der König von Franckreich durch ſeine Retirade Platz machete/ daſelbſt wiederum anlangete/ ſo überſchickte er dem Sultan Bajazeth den entſeelten Gemes mit allen ſeinen Bedienten/ welche der unmenſchliche Bruder-Tyranne insgeſammt begnadigte/ ſo erfreuet war er über die angenehme Todtes-Zeitung/ weswegen er auch dem Geſchlechte Borgia den verſprochenen Hencker-Lohn ehrlich entrichten ließ. Gleichwie aber Alexander der VI. zum wohl verdienten Lohne mit Gifft entſeelt wurde/ wovon der Schau-Platz der Zeit an vorberührtem Orte ausführlich redet/ alſo muſte Bajazeth der II. wie gleichfals der Schau-Platz der Zeit beym 22. September num. 3. andeutet/ 17. Jahre hernach durch eben dergleichen Mord-Suppe/ die mit einem kräfftigen Diamant-Pulver von einem Juden gewürtzet war/ die vermaledeyete Seele ausblaſen. *Bonfinius, Leunclav. Cuſpin. Paul. Jov. Sabellicus, Carion, Guicciardin. Dion. Godefred. in not. ad Cominæum.*

LUCRETIA VANNOZA.

Zwey Lucretien hat Rom in dem ſchönen Schooß getragen;
Jene muß der Unzucht Wuth/ dieſe aber Scham erſchlagen;
Jene ließ ſich Chriſtin ſchelten/ dieſe rieff die Götzen an:
Sag mir/ Leſer/ wen von beyden man am meiſten preiſen kan?

MUSTAPHA.

Es ward ein nackend Weib mit ihrer Marmor-Haut
Von mir durch heiſſe Glut im Waſſer angeſchaut/
Und weil die Unzucht mich an ihren Stricken führte/
Was Wunder/ daß mich auch ein Strick am Halſe zierte.

BAJAZETH.

Den Bruder brachte ich durch Chriſten-Gifft ums Leben
Und durch der Juden-Gifft wurd ich ins Grab gebracht:
So kan GOtt früh und ſpat den Lohn des Todtſchlags geben;
Wer andre ſtürtzt/ der hat ſein eigen Grab gemacht.

Gemes.

Zu Stampol ward ich jung/ und meines Bruders Morden
Hat mir zu Rhodus, Rom und Franckreich Schutz geſtifft:
Doch weil die Chriſten ſelbſt zu fleiſchern Teuffeln worden/
So floh ich vor dem Strang und fiele durch den Gifft.

XCVII.

Vallia, ſtarb 419. Dieterich/ ſtarb 451. Thorismund, ſtarb 454. Könige in Spanien.

Vallia fünffter König der Gothen.

DJe Gothen hatten nunmehro ihren König Siegrich ſchändlicher Weiſe ums Leben bringen laſſen / weil er einen ihrer Meinung nach ſchimpfflichen Frieden mit Käyſer Honorio gemachet / und ſich hierdurch gleichſam ſelbſten aus Jtalien verbannet hatte: Derowegen ſetzten ſie An. 416. den Vallia mit der Hoffnung auff den mit Blute befleckten Königs-Thron/ daß er den Römern deſto unerſchrockener unter Augen gehen würde. Allein das Blat kehrete ſich vielmehr um: Deñ als er zu ſolchem Ende Africa überfallen wolte / begegnete ihm Käyſers Honorii tapfferer Oberſter dermaſſen/ daß er/ gleich wie ſein Vorfahre/ Frieden ſchlieſſen/ und unter andern Puncten auch verſprechē muſte/ des verſtorbenē Königs Athaulphi Gemahlin uñ des Käyſers Honorii Schweſter/ Placidiam Gallam, welche an dem vorigen nachtheiligen Frieden mit den Römern Schuld ſeyn ſolte/ ungehindert abziehen zu laſſen/ geſtalt ſie denn auch hierauff mit dem Römiſchen Patritio, oder/ wie ihn einige tituliren / Burgemeiſter Conſtantio vermählet wurde; über dieſes ſo überkam er einen Theil von Spanien/ damit er die Wenden ſammt andern barbariſchen Völckern / die ſich ſeiter An. 409. in ſelbiger Gegend eingeniſtet hatten/ ernſtlich bekriegen ſolte / welches Vallia auch An. 417. ins Werck richtete/ und die Wenden / Schwaben und Alaner in Luſitanien mercklich ſchwächete / weswegen ihm Honorius durch ſeinen Schwager Conſtantium, den er zum Reichs-Gehülffen angenommen hatte / Aquitanien oder Guienne nebſt der Stadt Tholoſe in Ober-Languedoc übergeben lieſſe / und hierauff nahm er ſeinen Sitz in Gallien. Dieſe anſehnliche Belohnung ſpornte ihn an / daß er die Schwaben abermahls bey Auguſta Emerita oder Merida in der Landſchafft Extremadura gäntzlich beſiegete/ und die Alaner zwang/ ſich nach Ableibung ihres Königs/ Hunterich der Wenden Könige / zu ergeben. Endlich nach vielen erhaltenen Siegen beſiegete ihn der Todt An. 419. als er den Zepter nicht länger deñ drey Jahre geführet hatte/ wiewohl ihm Idacus und Iſidorus denſelben gantzer 13. Jahre/ wider die gemeine Zeit-Rechnung/ beymeſſen.

Bekriegt die Wenden ꝛc.

Beſieget die Schwaben.

Stirbt.

Theodoricus, ſechster König der Gothen.

Seine Kriegs-Thaten.

Hier veränderte ſich das Glücke wiederum nach ſeiner Art und ertheilete den Gothen nach einem ſiegreichen einen unglückſeligen König / Nahmens Theodoricus, Dieterich oder Theaderedus. Denn weil er mit Aquitanien nicht vergnüget war/ machte er ſich an die Römiſchen Provintzen und beſtürmte die Stadt Archillas, welche er aber nach Ankunfft des tapfferen Aetii, den Placidia zu dem Ende beordert hatte/ ſchimpfflich verlaſſen / und An. 426. mit groſſem Verluſt aus dem Felde weichen muſte. Als er nun von neuem zu Kräfften kam/ blocquirte er Arles und Narbonne An. 436. in Nieder-Languedoc, und gedachte die Gallier zu überwältigen; alleine es ergienge ihm allhier nicht beſſer/ als zuvor / ſondern er muſte gegen den Römiſchen Krieges-Oberſten Litorius in Gallien den kürtzern ziehen / welcher letztere durch ſeine erwünſchte Verrichtungen auff dermaſſen hochtrabende Gedancken geriethe/ daß er die in Gallien eingewurtzelte Gothen gäntzlich auszutreiben beſchloſſe/ und deswegen die Stadt Tholoſe auff das grauſamſte beängſtigte. Weil nun König Dieterich den geſuchten Frieden nicht erlangen konte / nahm er ſeine Zuflucht zum Faſten und Gebet / gieng darauff dem übermüthigen Litorio beherzt entgegen/ kriegte denſelben gefangen / und erhielte einen herrlichen wiewohl blutigen Sieg. Mittlerweile trug es ſich zu/ daß der Wendiſche König Genſerich / ſeines Sohns Hunderichs oder Heinrichs Gemahlin / welche König Dieterichs Tochter war/ die Naſe abſchneiden lieſſe / und die übel zugerichtete Printzeßin ihrem Vater wieder zuſchickete/ weil er einen Argwohn gefaſſet/ ob habe ſie ihn mit Giffte ermorden wollen. Nun konte ſich der rachgierige Genſerich leichtlich die Rechnung machen/ es würde König Dieterich den ſeiner Tochter erwieſenen Schimpff nicht unbelohnet laſſen/ darum bauete er dem Ubel bey Zeiten vor/ und überredete Attilam/ der Hunnen König/ durch Geſchencke und Schmeicheley/ daß er ſich entſchloſſe/ die Gothen gäntzlich aus Gallien zu verjagen. Hierbey gebrauchte ſich Attila einer Staats-Liſt / die man nicht leichtlich bey einem Barbaren ſuchen ſolte/ als womit er gleichſam gantz Europa betriegen wolte/ daß ihm niemand an ſeinem Vorhaben verhinderlich wäre: Denn in Sicambrien ſchrieb er einen Tag aus/ da er alle die Seinigen zu einem Feld-Zuge gegen Jtalien einlude/ worzu ſie alleſammt willig waren. Zu gleicher Zeit ſchickte er einige Geſandten an den Käyſer Valentinian den III. ab/ und bat um Erlaubnüß/ die Gothen/ als der Römer ungetreue Bundts-Genoſſen/ welche ſich dem Römiſchen Reich nur noch neulich gewaltſam widerſetzet / mit Krieg zu überfallen. Indeſſen muſten auch andere Abgeſandten zu den Gothen verreiſen/ und ſelbige um Beyſtand wider die Römer erſuchen / wovor er ihnen die Helffte von Gallien lieffern wolte. Jedoch die Hunniſchen Staats-Miniſter waren entweder nicht verſchwiegen genug/ oder der Kunſt-Griff wurde zu einfältig angefangen/ dahero Käyſer Valentinianus den Betrug merckete/ den Bund mit König Dietrichen und Meroveo, Könige der Francken/ nebſt andern Fürſten in Gallien/ erneuerte/ und Aetium zum General über die gantze Armee wider Attilam An. 450. ernennete/ worauff denn König Dieterich An. 451. in einer ſiegreichen Schlacht vor die Römer und Gothen auff dem ebenen Felde zwiſchen den beyden Flüſſen der Marne und Seine bey Chalons in Champagne als ein muthiger Held nach vollbrachter 33jährigen Regierung das Leben einbüſſete / wovon der Schau-Platz der Zeit bey des 17. Mertzes dritter Numer nachzuſchlagen iſt.

Attilä Staats-Liſt.

Wird entdecket.

König Dieterichs Todt.

Hierauff erwähleten die Gothen ſeinen älteſten

Thoriſmund ſiebender König der Gothen.

Sohn Thoriſmund zu ihrem Könige/ welcher ſeines auff der Wahlſtadt gefundenen Vaters Cörper zu Tholoſe ehrlich begraben ließ/ und die faſt allbereits überwundenen Hunnen dergeſtalt in die Enge trieb/ daß ſich der Blut-Hund Attila einen hohen Holtz-Hauffen zubereitete/ des gäntzlichen Vorſatzes/ lieber darauff wie ein hölliſcher Phœnix zu verbrennen/ als ſich dem Thoriſmund gefangen zu geben/ geſtalt er denn kurtz darauff geſchlagen und beſieget wurde/ bey welchem grauſamen Treffen auff beyden Seiten biß 165000. Mann geblieben ſeyn ſollen. Solchen Schimpff verſchmertzte Attila nicht länger/ als biß in das Jahr 453. da er abermahls in Gallien einfiele/ und die Alaner unvermuthet überrumpelte: Jedoch weil ihm ſein ſiegreicher Uberwinder König Thoriſmund die muthige Spitze bald wiederum entgegen hielte/ muſte er ſich voller Wuth und Unmuth nach dem Rückweg in Pannonien umſehen/ allwo ihm die trunckene und barbariſche Seele/ wie der Schau-Platz der Zeit beym 30. November num. 2. berichtet/ wenig Tage hernach aus dem verfluchten Leibe fuhr.

Schläget den Attila.

Unterdeſſen gieng es König Thoriſmunden noch immer gewaltig im Kopffe herum/ daß ihm der Römiſche Ætius nicht gnugſamen Beyſtand wider die Hunnen geleiſtet hatte/ und lagerte ſich ſo lange vor Arles/ biß ihn jener mit Geſchencken und alſo mit güldenen Waffen hinweg brachte. Zuletzt wurden ſeine Brüder Theodoricus und Friedrich/ wegen ſeines mit dem Glücke gewachſenen Ubermuthes und tyranniſchen Verfahrens/ zu der ſchändlichen Gewaltthat verleitet/ daß ſie ihn An. 454. in dem Bette/ darauff ihn eine zugeſtoſſene Kranckheit geworffen hatte/ mörderiſcher Weiſe überfielen/ und ihm das Lebens-Licht/ wiewohl nicht ohne tapffere Gegenwehr/ vollends ausblieſſen/ nachdem er den Gothiſchen Thron nicht länger/ als 3 Jahre bekleidet hatte. *Iſidor. in Chron. Idac. Chron. Jornandes de Orig. Goth Scaliger, Lebm. Chron. Spir. L. 1. cap. 31. Sigon. Bonfin. Carion. Chron. l. 3. Labbé Tom. II. Method. Chron. pag. 352. ſeqq. Paul. Diacon. L. 4.*

Wird ermordet.

VALLIA.

Ich hieß der Gothen Ruhm/ und weiterte die Grentzen/
So gar/ daß Gallien mir einen Sitz beſtellt:
Als ich nun willens war/ den Lorbeer zu ergäntzen/
Hat mich der Todtes-Pfeil ins dunckle Grab gefällt.

Dieterich.

Mein Brodt war Ungemach mein Tranck Verdrüßligkeiten/
Drauff muſte das Gebet mir endlich Sieg bereiten/
Biß ich vom Feind entſeelt im weiten Felde lag/
Und dieſes hielt ich noch vor meinen beſten Tag.

THORISMUND.

Hier liegt des Attilä beglückter Uberwinder/
Dem keiner Feinde Fauſt den Helden-Muth gelegt:
Doch war der Brüder-Paar des tapffren Königs Schinder/
So daß ein Mutter-Leib offt Baſilißken hegt.

XCVIII.

Des Cardinals Reginaldi Poli Lebens-Beſchreibung/
ſtarb Anno 1558.

Poli Eltern.

DErjenige berühmte Cardinal/ welchen wir anietzo in unſer Hiſtoriſches Labyrinth begleiten/ hatte Richardum Polum, einen Engelländiſchen Ritter zum Vater/ welcher mit Heinrich dem VII. Könige in Engelland Geſchwiſter Kind war. Seine Mutter war Margaretha/ Gräffin von Saliſbury/ welche Hertzog Georgen von Clarenton zum Vater/ König Eduard den IV. aber zum Groß-Vater gehabt hatte/ und es trug ſich ungefehr zu/ daß er mit Käyſer Carl dem V. zu einer Zeit/ nemlich im Jahr 1500. das Licht der Welt zum erſten mahl erblickete.

In der angehenden Jugend befliſſe er ſich in dem zur ſelbigen Zeit auſſerhalb Londen gelegenen Carthäuſer-Cloſter auff die erſten Fundamente der Gelehrſamkeit/ hernach als er nach Pariß gelangete/ wendete er ſeinen unermüdeten Fleiß auff die Theologie ſammt der Lateiniſchen/ Griechiſchen und Hebräiſchen Sprache/ inmaſſen er denn nachmahls die Klag-Lieder Jeremiä aus dem Hebräiſchen ins Lateiniſche überſetzte. Zeit währender ſeiner Jünglings-Blüthe brachte er gantzer ſieben Jahre auff der Univerſität zu Padua zu/ und genoß nicht allein der vertrauten Freundſchafft des gelehrten Chriſtophori Longolii, ſondern ſtunde auch bey Heinrich dem VIII. Könige von Engelland in ungemeinen Gnaden/ als welcher ihm eine jährliche Penſion von 500. Cronen verordnet hatte/ und in Anſehung deſſen wurde ſeine Mutter Margaretha am Königlichen Hoffe mit ſonderbarer Ehrerbietung unterhalten.

Als er wiederum in Engelland zurücke gekehret war/ und Heinrich dem VIII. in ſeinen wunderlichen und verhaſſeten Religions-Händeln/ welche der 3. Jenner unter der 3. Num. im Schau-Platze der Zeit abſchildert/ keinen Beyſtand leiſten wolte/ ſchreckten ihn des Königs beſorgende Nachſtellungen/ ſo allbereits an andern verübte Glaubens-Tyranneyen/ daß er gleichſam als ein vertriebener Flüchtling ſeine Schutz-Städte wiederum zu Padua ſuchete/ von dar er ſeinen Stab weiter biß nach Rom fortſetzete/ allwo ihm auff des Päbſtlichen Secretarii Petri Bembi, Caſpars Contareni und Jacobi Sadoleti vortheilhafftige Recommendation von Pabſt Paulo III. An. 1537. der Cardinals-Purpur überreichet wurde. Inzwiſchen gieng König Heinrich der VIII. An. 1547. den Weg alles Fleiſches/ ſo dann wurde Reginaldus Polus alſofort als Nuntius à La-

Beſorget Heinrich des VIII. Ungnade.

Wird Cardinal.

tere

tiret in Engelland geſchicket / da er denn ſein auffgetragenes Amt ſo wohl verwaltete / daß in nachfolgendem Jahre 1548. die vornehmſten Häupter des Königreichs nebſt dem gantzen Volcke wieder unter den Gehorſam des Päbſtlichen Stuls gebracht wurden.

Mit was vor groſſem Anſehen er im December des näheſten Jahres 1549. ſeinen Rück-Weg nach Rom genommen / iſt nicht zu beſchreiben / welches zum Theil aus nachgeſetzter Begebenheit erhellen wird. Es hatten ſich die Cardinäle / nach Abſterben Pauli III. allbereits in das Conclave zur Erwählung eines neuen Ober-Hauptes der Römiſchen Kirche verfüget / als Reginaldus Polus, der ſich gleichfals in dieſem verſchloſſenen Behältnüß befand / von ſeinem vertrauten Freunde Ludovico Priuli, einem Venetianiſchen Edelmann / zur Nacht-Zeit aus dem Schlaffe erwecket und ermahnet wurde / er ſolte ſich gefaßt machen / denn die übrigen Cardinäle wären nicht weit / welche ihn ſonder Zweiffel mit der Päbſtl. Crone verſehen wolten / allein er antwortete demſelben gantz ſittſam / und ohne die geringſte Bezeigung einiger hierüber geſchöpfften Freude: Ein dermaſſen wichtiges Werck ſchicke ſich nicht vor die Nacht / ſondern er hielte davor / man müſſe es biß zum Tage verſparen. Durch dieſen genommenen Auffſchub wurden die meiſtentheils übereinſtimmende Gemüther der Cardinäle wiederum getrennet / und ſetzten an ſtatt ſeiner Julio III. bald darauff die dreyfache geiſtliche Crone auff das Haupt / worüber Polus wenig bekümmerte Gedancken bezeigete / und ſich gegen ſeine Mit-Brüder vernehmen ließ: Die Päbſtliche Würde ſeye eine Laſt / wozu ſeine Schultern nicht genugſame Kräffte hätten / da ihm im Gegentheil nichts angenehmers wiederfahren könte / als wenn er ſein Leben in ruhiger Betrachtung vergnüglich beſchlieſſen dörffte.

Schläget die Päbſtl. Würde aus.

Zu ſolchem Ende erwählete er An. 1553. ein Cloſter zu Verona zu ſeinem Auffenthalt. Ehe er ſich aber daſelbſt recht eingerichtet hatte / erſcholle die erwünſchte Zeitung vor die Römiſch-Catholiſchen / daß Eduard der VI. König von Engelland / Todes verblichen / und daß deſſen Schweſter Maria nebſt der mit Philippo II. nachmahligem Könige von Spanien erlangte Crone / auch den Engelländiſchen Zepter in die Hände bekommen. Weil nun der Pabſt allzuwohl wuſte / wie geneigt die neue Königin dem Cardinal Polo wäre / wurde er in ſolche unruhige Inſul verſendet / die Engelländer wiederum in den Römiſchen Schaffſtall zu nöthigen / welches er An. 1554. mit hefftiger Verfolgung gegen das arme Volck verrichtete. In dieſer geiſtlichen Tyranney wurde An. 1555. unter andern auch Thomas Crammer, Ertz-Biſchoff von Candelberg / auff dem Scheiter-Hauffen grauſamer Weiſe eingeäſchert / und da gab es die bequemeſte Gelegenheit / den eyfrigen Cardinal Polum in das Ertz-Biſchoffthum einzuſetzen / indem er zugleich den Nahmen Angliæ Reſtauratoris, oder eines Erneuerers und Wiederauffrichters von Engelland erhielte. Kurtz darauff erließ ihn Paulus IV. welcher zum Pabſt erwählet worden war / der Apoſtoliſchen Nunciatur, worauff er den 17. November An. 1558. im 59ſten Jahre ſeines Alters zu Londen aus dieſer Welt ſchiede / nachdem er lange Zeit von einem doppelt viertägigen Fieber abgezehret worden war / wobey denn abſonderlich merckwürdig / daß er die Königin Maria / welcher er ſo vortreffliche Dienſte geleiſtet hatte / nicht länger / als 16. Stunden überlebete. *Freher. Theatr. Erudit. Part. I. Sect. 2. fol. 38. Beyerlinck Op. Chronograph. fol. 500.*

Wird ein Münch.

Erlanget das Ertz-Biſchoffthum Candelberg.

Sein Todt.

Wir wollen / an ſtatt der gewöhnlichen Grabſchrifften / diejenigen Zeilen allhier anhängen / welche M. Antonius Flaminius auff ſein Bildnüß verfertiget:

Si velut egregia pictura, maxime Poli,
Eſt expreſſa tui corporis effigies,
Sic divina tuæ potuiſſet mentis imago
Pingi, nil oculi pulcrius aſpicerent.

XCIX.

Leopoldus IV. ſtarb 1096. Leopoldus V. ſtarb 1136.

Marggraffen in Oeſterreich.

Leopoldus IV. Marggraff in Oeſterreich.

Leopoldus IV. welcher ſeiner annehmlichen Leibes-Geſtalt wegen Pulcher, oder der Schöne genennet wurde / und Albertus II. waren diejenigen zwey Söhne / ſo Erneſtus III. Marggraff in Oeſterreich / als Stamm-Erben nach ſeinem Tode An. 1075. hinterlaſſen hatte. Gleichwie aber die brüderliche Einigkeit unter die rareſten Dinge der Welt gerechnet zu werden pfleget / alſo wolte ſie ſich bey dieſen beyden Marggraffen auch nicht finden laſſen / und dahero kam es vielleicht / daß ſich ihre Regierung ſo unglücklich anlieſſe. Denn ob ſchon der älteſte wider die zwey Brüder Uratislaum, Hertzogen in Böhmen / und Conradum, Marggraffen in Mähren / zu Felde zohe / wurde er doch geſchlagen / und muſte dieſes Brüder-Paar / welche die Eintracht beſſer gelernet hatten / vor Uberwinder erkennen. Hierzu kam noch folgende unerhörte Schand-That / wovor ſich Chriſtliche Gemüther billich entſetzen. Es hatte Leopoldus ſeinen Bruder zu Gaſte geladen / und ritte zu deſto beſſerer Bewirthung ſelbſten auff die Jagd / einiges Wildpret zu überkommen. Immittelſt war Albertus von Perneck / allwo er ſeine Reſidentz hatte / abgereiſet / und langete zu Gärs an / wohin die Einladung geſchehen. Nun fand er den Bruder zwar nicht zu Hauſe / dargegen aber wurde er von deſſen Gemahlin Itha / Käyſer Heinrichs des IV. Schweſter / gebührend bewillkommet. Die Schönheit dieſer unvergleichlichen Fürſtin entflammete alſobald bey dem erſten Anblick des ankommenden Gaſtes unkeuſche Begierden / daß er in Abweſenheit des auff der Jagd begriffenen Leopolds auff die Eroberung eines weit angenehmern Wildprets bedacht war. Mit einem Worte / er trieb alles andere Frauenzimmer gewaltſamer Weiſe aus dem Schloß / und nöthigte die ſchöne Itha / ſeine viehiſche Brunſt zu dämpffen. So bald Marggraff Leopold nach Hauſe kam / war es ihm unſchwer / die tödtliche Bekümmernüß auff ſeiner tugendhafften Gemahlin Wan-

Deſſen Gemahlin wird von ſeinem Bruder geſchändet.

Welches Leopoldus mit gleicher Schand-That rächet.

Hieraus entſtehet ein Krieg.

Mordberg.

Ihrer beyder Straffe.

Graffen von Altenburg Urſprung.

Leopoldi IV. Tod.

gen zu leſen/ doch als er die eigentliche Urſache verſtanden/ verbote er ſo wohl ihr/ als auch allen Bedienten/ den geringſten Unmuth gegen den unzüchtigen Gaſt ſpüren zu laſſen/ geſtalt er denn auch ſelbſten allen Widerwillen unter einer künſtlichen Verſtellung bedeckte. Alſo ſchiede Albertus mit ſeinem Ehren-Raub vergnügt darvon / und hielte kurtz hierauff mit einer Hertzogin aus Polen Beylager/ worzu der heimlich-beleidigte Leopoldus gleichfals eingeladen wurde. Dieſer erſchiene mit einer ziemlichen Anzahl Bedienten und Volck/ welches er in Geheim ausgerüſtet hatte / und lagerte ſich mit denſelben in verſchiedene Zelte unter freyem Himmel. Hierauff erſahe er eine bequeme Gelegenheit zur ausgeſonnenen Rache/ ließ ſeines Bruders neue Gemahlin mit ſonderbarer Liſt in eines unter vorgedachten Zelten bringen/ und bezahlte ihn mit ſolcher Müntze/ daß ſie anietzo beyderſeits zu ſtreiten hatten/ welcher unter ihnen am beſten mit Hörnern gekrönet worden wäre. Albertus, der allbereits den Bey-Nahmen Levis, oder des **Leichtfertigen** überkommen/ und ſich nichts wenigers/ als einer ſo verdrüßlichen Belohnung vermuthet hatte/ wolte vor Unmuth gantz raſend werden/ weßwegen er dem rachgierigen Bruder mit einer anſehnlichen Kriegs-Macht auff den Halß gienge/ geſtalt es denn letztlich zu einem grauſamen Treffen gerieth/ welches ſich mit ſolcher grimmigen Wuth tieff in die Nacht hinein erſtreckte/ daß die Wahl-Stadt eine blutige See vorſtellete/ und das Feld überall mit todten Cörpern erfüllet war: Dannenhero der denckwürdige Ort zur ſtetigen Erinnerung des entſetzlichen Blutvergieſſens **Mordberg** genennet wurde/ welchen verhaßten Nahmen man nach der Zeit in Meilberg verändert/ den es auch noch biß auff dieſe Stunde behalten. Dieſe verübte Blut-Schanden und Mordthaten konten nicht lange vor Käyſer Henrich des IV. Ohren verſchwiegen bleiben/ welcher die feindlichen Brüder vor ſich forderte/ und ihnen nachfolgende Straffen aufferlegete: Nemlich es muſte Marggraff Leopold/ als der älteſte/ von ſeinem Bruder Alberto, die Lehen zum Schimpff mit gebogenen Knien auff der Erde empfangen / weil er die unzüchtige Rache ungeſcheuet und öffentlich begangen. Dargegen muſte ſich Albertus der Marggräfflichen Würde gantz und gar begeben/ angeſehen er ein Anfänger des gantzen Unheils geweſen/ und ſeinen Bruder zur Rache veranlaſſet/ geſtalt ihm denn nichts weiters/ als die Graffſchafften Gärs/ Perneck und Altenburg übrig gelaſſen wurde/ worvon die Graffen dieſes Nahmens/ dem gemeinen Vorgeben nach/ ihren Urſprung genommen. Solcher Geſtalt blieb Leopoldus IV. als der fünffte Marggraff in Oeſterreich/ alleine bey der Regierung / welchem dieſes zu ſeinem Ruhm nachgeſchrieben wird/ daß er Anno 1077. die Chor-Herren zu Melck wegen ihres unerträglichen Hochmuthes und üppigen Lebens abſchaffete / und das hierdurch verledigte Dom-Stifft in ein Benedictiner-Cloſter verwandelte/ dem er einen Münch/ Nahmens Siegwalt/ zum erſten Abt verordnete. Und dieſes Cloſter ſoll/ nach Siegmunds von Bircken Meinung/ die Ehre gehabt haben/ daß es Anno 1122. von Pabſt Calixto II. perſönlich eingeweihet worden/ welches aber mit der Zeit-Rechnung nicht wohl überein kömmt/ indem ſich gedachter Pabſt in ſelbigem Jahre nicht aus Rom entfernet / ſondern dem daſelbſt angeſtellten Concilio Lateranenſi beygewohnet. Jedoch wieder auff unſern Marggraff Leopold zu kommen/ ſo muſte er An. 1096. zu Melck die allgemeine Schuld der Natur bezahlen/ und hatte ſeinen Stamm mit zweyen Söhnen/ Leopoldo V. und Alberto III. vermehret/ wiewohl der letztere zeitlich mit Tode abgienge.

Leopoldus V. ſechſter Marggraff in Oeſterreich.

Seine Heyrath.

Merckwürdigkeiten von ſeiner Gemahlin.

Solcher Geſtalt bekleidete Leopoldus V. die ſechſte Stelle unter den regierenden Marggraffen in Oeſterreich/ und wurde/ als ein gütiger Vater der Armen/ ſeiner Mildigkeit halber Pius oder der **Gottsfürchtige** genennet. Damahls entzündete ſich eine gefährliche Krieges-Flamme zwiſchen Käyſer Henrich dem IV. und Henrich dem V. als Vater und Sohne/ welcher/ wie der 7. Auguſti unter der 2. Numer des Schau-Platzes der Zeit ausführlich andeutet/ allen kindlichen Gehorſam bey Seite ſetzete/ und ſeinen leiblichen Vater auff dem Reichs-Tage zu Nordhauſen des Käyſerlichen Throns beraubete. Nun war zwar Leopoldus anfänglich auff Henrich des IV. Parthie; allein weil ſolcher/ nach Außage der 2. Numer beym 24. May/ wie auch der 2. Numer des 8. Mertzes in vorgedachtem Schau-Platze/ unter der ſchweren Laſt des Päbſtlichen Bannes lage/ ſo ließ ſich dieſer junge Marggraff in Oeſterreich von dem Vater ab- und zu dem Sohne lencken/ zumahln als ihm dieſer zur Heyrath mit ſeiner Schweſter Agnes/ welche Hertzog Friedrich in Schwaben als Wittwe hinterlaſſen hatte/ und welche vor die Schönheits- und Tugend-Crone ſelbiger Zeiten gehalten wurde/ behülfflich war/ dergeſtalt/ daß er zur Entthronung des unglückſeligen Käyſers nicht wenig beytruge. Von dieſer Fürſtin iſt merckwürdig/ daß ſie eines Käyſers Ur-Enckel/ Enckel/ Tochter / Schweſter / Mutter/ Groß-Mutter/ Aelter-Mutter/ Groß-Aelter-Mutter/ und Ur-Aelter-Mutter theils damahls geweſen/ theils nach der Zeit worden iſt/ und daß die beyden Fürſtenthümer/ Schwaben und Oeſterreich mit einander biß ins ſechſte Glied fortgepflantzet / auch zuletzt an einem Tage durch zweyer Hertzoge Conradi und Friderici Enthauptung zu Neapolis getrennet worden.

Krieg mit Ungarn.

Schloß Kalenberg.

Wieder-Aufbauung der Stadt Wien.

Unterdeſſen bekam Leopoldus in ſeinen eigenen Ländern eine Kriegs-Unruhe mit Stephan dem II. Könige in Ungarn/ welchen er aber/ als ein Uberwinder/ biß in ſein Königreich hinein jagte/ und die Stadt Eiſnaburg eroberte/ weßwegen ihn Käyſer Henrich der V. ſein Schwager/ zum Ritter ſchluge/ und ſelbigen mit einem Krieges-Gürtel begnadigte. Nachdem auch Leopoldus die Ungarn zum zweytenmahl geſchlagen hatte/ machte er ſich näher an die Donau hinunter / weil dieſe gehäßigen Nachbarn nunmehro von den Gräntzen gewichen waren/ bauete ein Schloß auff den Kalenberg / unweit Wien/ und beſtimmete ſelbiges zu ſeiner Reſidentz/ da die Marggraffen in Oeſterreich zuvor iederzeit zu Melck gewohnet hatten. Dahero kam es auch/ daß die vormahlige Oeſterreichiſche Haupt-Stadt Wien/ welche ſeiter 500. Jahren zur Wüſteney/ und wegen der vielen abſonderlich aber Bircken-Bäume mit nichts als einem Marggräfflichen Jäger-Hauß/ der Perck- oder Birck-Hoff genennet/ angebauet worden/ wieder anfienge von den Jägern und Landleuten ein wenig ausgehauet/ und mit kleinen Gebäuden beſetzet zu werden. Indem nun Marggraff Leopold mit ſeiner ſchönen Gemahlin der ſüſſeſten Vergnügung genoß/ welche eine vergnügliche Ehe ertheilen kan/ ſo wurde ihm ſelbige/ nach Art der menſchlichen Glückſeligkeit/ durch den betrübten Tode ſeines Schwieger-Vaters/ Henrich des IV. verbittert/ weil er nicht allein An. 1106. in Anſehung ſeines traurvollen Schickſals mit Jammer und Elend überhäuffet geſtorben war/ ſondern auch als ein vom Pabſte verbanneter vor der Dom-Kirche zu Speyer/ oder/ nach anderer Meinung/ in S. Afræ Capelle 5. Jahre lang in einem ſteinernen Sarge über der Erde unbegraben liegen muſte. Damahls fienge Marggraff Leopold an/ eine Hertz-quälende Reue zu empfinden/ daß er den verfolgten Käyſer verlaſſen/ und Henrich den V. zur Übertretung ſeines kindlichen Gehorſams behülfflich geweſen war. Alleine eine geſchehene Sache zu verbeſſern/ ſtund nicht mehr bey ihm/ ſondern er wurde/ zu Beruhigung ſeines reuenden Gemüthes/ und zu Abwendung des Zornes GOttes ein Cloſter zu erbauen ſchlüßig/ welches dazumahl vor eines der beſten Wercke gehalten wurde.

Urſprung des Cloſters Neuburg.

Indem er nun/ nebſt ſeiner Gemahlin unter währendem Geſpräche aus dem Fenſter des Schloſſes in die vorbeyflieſſende Donau herunter ſchauete/ raubete ein gähling entſtandener Sturm-Wind der beängſtigten Fürſtin ihren Schleyer vom Kopffe/ und trug ihn in das näheſte Gehöltze vor beyderſeits Augen hinweg/ welcher lange Zeit hernach von dem Marggraffen/ als er ſich mit der Jagd ergetzete/ an einem Baume gefunden/ und der Gemahlin unverſehrt wieder überliefert wurde. Dieſe Begebenheit veranlaſſete ſie alle beyde/ daß ſie den Ort/ wo der Schleyer hängen blieben/ und welchen ſie gleichſam von GOtt hierzu gewiedmet zu ſeyn vermeinten/ zu dem beſchloſſenen Cloſter auserkieſeten/ ſelbiges mit Dom-Herren des Auguſtiner-Ordens beſetzeten/ und ihm den Nahmen Neuburg zueigneten. Im übrigen war die Marggräffin dermaſſen fruchtbar/ daß ſie ohne die mit ihrem erſten Gemahl erzeugeten 2. Söhne/ noch 18. Ehe-Sproſſen/ nemlich 8. Printzen und 10. Printzeßinnen zur Welt brachte.

Leopoldus V. ſtirbt.

Endlich erlebte Leopoldus V. ſeinen letzten Tag den 15. November/ An. 1136. und gleichwie ihm die getreue Agnes einige Zeit hernach im Tode Geſellſchafft leiſtete/ alſo wolte ſie auch im Cloſter Neuburg neben ihn begraben ſeyn/ worauff er ungefehr vierdtehalb hundert Jahre nach ſeinem Tode durch Vermittelung Maximilian des I. von Pabſt Innocentio VIII. in die Zahl der Heiligen noch bey Lebzeiten Käyſer Friederichs des III. auffgenommen wurde/ worvon folgende Grab-Schrifft zeuget:

Wird canoniſiret.

Epitaphium:

Auſtriaco Princeps fueram Leopoldus in Orbe
Juſtitia populos & pietate regens.
Hoc ego fundavi divino numine templum,
Flammeolo ſignum dum mihi ab arce datum.
Innocuus Papa *octavus* dum ſederat Urbe,
Tertius & Cæſar dum *Fridericus* erat.
Hi juſſere mei transferri corporis artus,
Atque inter ſanctos me retulêre viros:
Ut vota exciperem, quæ totus dat mihi mundus,
Nec finerem caſſas ullius eſſe preces.

Unter dem Begräbnüß ſeynd dieſe alte deutſche Reimen zu leſen:

Der werthe König Maximilian
Hat dieſe Vers auffrichten lahn/
Und hat Sant Leopolds Gebein
Verſchloſſen in ein ſilberin Schrein.

Cuſpinian. Birckens Spiegel der Ehren des Ertz-Hauſes Oeſter. *lib. 2. cap. 2. fol. 164. ſeqq.*

C.

Der zum Todte verurtheilete Polniſche Atheiſte/ Caſimirus Linzynski Podſedek Brzeski, ſtarb 1689.

IM Jahr 1688. befand ſich ein Edelmann/ Nahmens Caſimirus Linzynski Podſedeck Brzeski, welcher nicht allein das wahre Weſen Gottes mündlich verleugnete/ ſondern auch ſolches in Schrifften behaupten wolte/ und ſich dergeſtalt als einen öffentlichen Atheiſten darſtellete/ welches ein um ſo viel deſto ungewöhnlicheres Exempel iſt/ ie mehr der heimliche Atheiſmus und die ſubtile Gottesverleugnung ſonſten leider in der gantzen Welt ausgeübet wird.

Linzynski Irrthümer.

Dieſer wurde den 21. Octobris zu Warſchau vom Wilniſchen Biſchoffe in gefängliche Hafft gebracht/ weil man unter andern entſetzlichen Gottesläſterungen dieſen in dem Hölliſchen Schwefel-Pfuhl abgefaſſeten Lehr-Satz in ſeinen verteuffelten Schrifften antraff: Deus non eſt Creator hominis, ſed homo eſt Creator Dei, quia Deum ſibi finxit ex nihilo: **GOtt iſt nicht des Menſchen Erſchaffer/ ſondern der Menſch iſt GOttes Erſchaffer/ weil er ſich Gott aus nichts gemacht.** Nichts deſto weniger fand ein dermaſſen abſcheulicher Gottesläſterer einen Beſchützer an einem ſeiner Anverwandten Piarzziemski Brzeski, welcher einwendete/ es ſeye wider das Recht und die Gewohnheit des Polniſchen Adels/ einen der noch nicht ordentlicher Weiſe ſeines Verbrechens wegen überführet worden/ gefangen zu nehmen/ wiewohl der unzeitige Vorſprecher bey dem geſamten Adel wenig Gehör fand/ als welcher ſich vernehmen ließ/ daß ſich die Freyheit auff die über der offenbaren That ergriffene Miſſethäter keinesweges erſtreckete/ und daß ſich ein Verleugner der Göttlichen Majeſt. ſelbſten aller Rechte verluſtig gemacht hätte; dahero fiel der Ausſchlag dahin/ es ſolte Brzeski innerhalb vier Wochen vor das Land-Gerichte geſtellet werden.

Wird vor Gericht geſtellet

Allein die Sache verzohe ſich biß zu dem 5. Februarii 1689. da er erſtlich im öffentlichen Rathe verhöret/ hernach aber dem geiſtlichen Gerichte des hierzu deputirten Biſchoffs von Liefland vorgeſtellet/ von ſelbigem vor ſchuldig erkläret/ und dem Gerichte des gantzen Reichs übergeben wurde.

Hieſelbſt vertrat der ſo genannte Litthauiſche

Inſti-

Ein läſterliches Buch.

Inſtigator oder Fiſcal die Stelle des Klägers / und gründete ſich vornemlich auff ein Buch von 15. Bogen / welches Brzeski eigenhändig geſchrieben / darinnen er mit Fleiß alle Beweiß-Gründe / wodurch das wahre Weſen GOttes verläugnet wird / aus heydniſchen und andern Gotteslästerlichen Scribenten zuſammen geſuchet / und allemahl mit der Schluß-Rede geendiget: Ergo non eſt Deus. Und ſolches ſeye nicht zu dem Ende geſchehen / die Warheit zu erforſchen / welches hieraus ſattſam erhellete / weil er überall hinzu geſetzet: **Wir Atheiſten glauben alſo / und dieſes iſt unſere Meinung.** Ferner habe er von dem Stande der heiligen Ehe gelehret / es ſeye ſelbiger nichts anders als ein bloſſes weltliches Verbündnüß / zudem ſo wäre das Verbot nicht in die Bluts-Freundſchafft zu heyrathen / von keiner Wichtigkeit / geſtalt er denn ſeine Tochter genöthiget / ſich mit einem ihrer näheſten Anverwandten ehelich einzulaſſen.

Seine Verantwortung.

Nun hielte der Beklagte zwar anfänglich um einen Advocaten an / als ihm aber ſolches gänzlich abgeſchlagen wurde / verantwortete er ſich ſelbſt / und ſagte: Er glaube / daß ein GOtt ſey / und habe dasjenige / worüber er angeklaget würde / nicht im Nahmen ſeiner Perſon oder in der Abſicht geſchrieben / daß er demſelben Beyfall geben wolle / ſondern er ſeye Willens geweſen / dieſes alles in dem andern Theil zu widerlegen / und neue Beweiß-Gründe vor das wahre Weſen GOttes beyzufügen: zudem ſo ſeye er nicht allein in der Römiſch-Catholiſchen Religion gebohren und erzogen / ſondern habe auch wahrhaffte Zeugnüſſe eines Chriſtlich-geführten Lebens und Wandels; am allermeiſten aber habe er dergleichen herrliche und feſte Beweißthümer / welche ihn gantz und gar nicht an dem wahren Weſen Gottes zweiffeln lieſſen / indem unter allen Dingen das vollkommenſte Weſen ſeyn müſſe / welches nichts anders als GOtt wäre. Hierauff wurde ihm / auff abermahliges inſtändiges Anſuchen / ein Rechtsgelehrter / jedoch mit der Bedingung zugelaſſen / daß ſelbiger ſeine Nothdurfft binnen dreyen Tagen vorbringen ſolte. Nach Verflieſſung ſolcher engen Friſt wurde die peinliche Sache den 8. Februarii abermahl vorgenommen / weil aber der Termin wiederum mit vergeblichen Ausflüchten fruchtloß verſtriche / ſo wurde ihm zu ſeiner letzten und endlichen Verantwortung der 15. ſelbigen Monats anberaumet / an welchem der bevollmächtigte Advocate die beſchuldigte Atheiſterey ſeines Principals läugnete / und vornemlich zu ſeiner Defenſion vorbrachte / daß ob ſich ſchon an unterſchiedlichen Orten des Buches die Formalien fänden: **Wir Atheiſten** / ſo ſeye es dennoch nur deswegen geſchehen / weil ein Atheiſte redende eingeführet würde / worbey er des beklagten Linzynski Brzeski gute Intention ſammt ſeinem von Jugend auff geführten Chriſtlichen Leben und Wandel weitläufftig anführete / und anbey vermeldete / was maſſen ſelbiger nur noch ein paar Tage vor ſeiner gefänglichen Verhafft das heilige Abendmahl genoſſen / und GOtt zu Ehren eine Capelle fundiren wollen / worzu die Materialien allbereits angeſchaffet worden / und was der Beweiß-Gründe zu Darlegung ſeiner Unſchuld mehr waren. Endlich nahm er ſeine Zuflucht zu der Königlichen Gnade / und ſagte / wenn der Angeber von Beklagten nicht wegen gewiſſer Schulden gemahnet worden wäre / würde er die mit ihm vormahls gepflogene Freundſchafft durch eine dermaſſen ungegründete Beſchuldigung nicht auffgehoben haben.

Antwort des Fiſcals.

Der Kläger replicirete auff alles / und wendete unter andern ein / Angeklagter müſte unter den Worten: **Wir Atheiſten** / ſich auch mit einſchlieſſen / denn wer etwas insgemein rede / der ſchlieſſe nichts aus. Uber dieſes ſchreibe er an einem Orte: Sicut ego nunc Deum non eſſe probo: **Gleich wie ich nun beweiſe / daß kein GOtt ſeye.** Darentgegen fände man keine eintzige Sylbe / daß er dieſes alles in dem andern Theile zu widerlegen geſinnet geweſen. Die angeführten guten Wercke wären kein genugſames Zeugnüß des wahren Glaubens / anerwogen dergleichen Schein-Weſen auch bey den Heyden und Heuchlern zu finden / und habe er nichts zweiffelhaffter ſondern Beſtätigungs-Weiſe oder als eine gründliche Gewißheit geſetzet. Der Eyffer des Angebers habe nichts anders zum Zweck / als die Beförderung der Göttlichen Ehre. Im übrigen könne die Königliche Gnade allhier keinesweges ſtatt finden / weil der Angeklagte das Königliche Hertze mit eitel erdichteten Thränen zu erweichen ſuchte / da doch die Gütigkeit ohne Gerechtigkeit nichts anders als die grauſamſte Tyranney ſeye.

Abermahlige Verhör.

Nachdem nun die Partheyen den 16. Februarii wiederum zur rechtlichen Verhör kommen / und dennoch nichts weiter ausgerichtet werden konte / ließ ſich der Angeklagte endlich mit erſchrockenem Gemüthe und ſtammlender Zunge vernehmen / und fieng an um die Gnade zu erſuchen / daß er ſeine Defenſion in dem Gefängnüß eines Cloſters ſchrifftlich verfaſſen dörffte / da er denn ſeine Unſchuld klärlich an Tag legen wolte: So ferne man ihn aber nachmahls dennoch vor ſchuldig erkennen würde / ſo bäte er die Strenge der Gerechtigkeit mit der Gütigkeit zu mäßigen / damit ihn die Marter der Straffe nicht zur Verzweiffelung bringen möchte. Hierauff wurden der geiſtlichen und weltlichen Senatoren Stimmen eingeholet / welche ihn faſt einhellig zum Feuer verurtheileten / da denn einige die Lebens-Straffe mit vorhergehender Verbrennung der Hand vermehreten / andere aber ſelbige durch Abſchlagung des Haupts verminderten / wiewohl auch etliche wenige vermeineten / er ſolte mit ewiger Gefängnüß beleget werden. Den 29. Februarii legte des Linzynski Ankläger nebſt ſechs andern Zeugen den zuerkannten Eyd ab / daß er den Angeklagten keinesweges boßhafftiger Weiſe in dieſen Proceß gezogen / keine Schrifften mehr / als die producirten / bey ihm gefunden / und dannenhero nichts zu ſeiner Defenſion dienliches hinterhalten habe / worauff Linzynski den 1. Mertz ſeine Irrthümer in der Pfarr-Kirche widerruffte / worbey der Lieffländiſche Biſchoff vorhero eine bewegliche Predigt hielte / und immittelſt lag der Verurtheilte auff einem mit Fleiß darzu auffgerichteten Chavot. in Gegenwart der gantzen Gemeine vor dem Altar.

Sein Widerruff.

Nach abgelegter Predigt ſetzte ſich der Biſchoff vor ihm auff einen Stul / und nachdem ihm die Revocation von einem dabey ſtehenden Geiſtlichen vorgeleſen wurde / ſprach er ſie nebſt Vergieſſung vieler Thränen von Wort zu Wort nach. Als dieſes geſchehen / ertheilte ihm der Biſchoff die Loßſprechung von ſeinen Sünden / und gab ihm eine gantz gelinde Geiſſelung / womit er ſich vom Chavot herunter verfügete. Allein der Atheiſte blieb noch eine Zeit lang ſtehen / und fieng an gegen das Volck zu reden / indem er GOtt / den König / den Senat und die gantze Republic um Gnade und Barmhertzigkeit anflehete. Als er ſeine Anrede beſchloſſen hatte / wurde die Ceremonie mit einer ſolennen Proceßion geendiget /

welcher die anietzo verwittibte Königin von Polen nebſt den Printzen und Printzeßinnen perſönlich beywohnete.

Sein Todes-Urthel.

Deſſen Vollziehung.

Den 18. ſelbigen Monats wurde das Todes-Urtheil wider den beklagten Linzynski durch den Litthauiſchen Hoff-Marſchall eröffnet/ dieſes Inhalts: Daß ſeine Schrifften in ſeiner Hand auff dem Marckte angezündet/ er aber nachgehends aus der Stadt geführet/ und lebendig verbrennet/ ſeine Güter confiſciret/ das Hauß/ darinnen er gewohnet/ abgebrochen/ und der Platz deſſelben zu ewigen Zeiten wüſte gelaſſen werden ſolte. Als das Urthel öffentlich verleſen worden war/ naherte ſich der Biſchoff von Poſen nebſt dem von Liefland vor den Königlichen Thron/ und bate um Linderung der zuerkannten Straffe/ inmaſſen denn der Verurtheilte ſelbſten zu reden anfieng/ auff die Knie niederfiele/ und unter Vergieſſung vieler Thränen an ſtatt der Qvaal des Feuers um einen Schwerdt-Streich anhielte/ weil ſolches zu Verſicherung ſeiner Seligkeit ſehr dienlich ſeyn würde/ welches der König auch gnädig verwilligte. Dieſem nach wurde die Todes-Straffe den 20. Mertz ſolchergeſtalt an ihm vollzogen/ daß er auffm Charot ſeine Schrifften an einem Stock hielte/ und ſelbige verbrennete: Nachmahls wurde ihm der Kopff abgeſchlagen/ kurtz darauff aber vor die Stadt geführet/ und der Cörper verbrennet. Im übrigen erwieſe er ſich Zeit währender Execution ſehr andächtig/ und bereitete ſich ſehr willig zum Tode. Die Aſche aber wurde in ein Stücke geladen/ und gegen die Tartarey geſchoſſen. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 1026. ſeqq.*

Ich glaubte keinen GOtt/ und gab es ſchrifftlich kund/
So ſchlug mein Aberwitz die Gottheit gantz darnieder:
Ihr Menſchen ſpiegelt euch/ und zäumt Vernunfft und Mund/
Denn unter eurer Schaar hab ich viel tauſend Brüder.

CI.

Der getreue Staats-Miniſter Achilles de Harlay, Graff von Beaumont, ſtarb 1616.

Achilles de Harlay Verehligung.

Wird Oberſter Præſident.

Seine Treue gegen den König.

Legt ſeine Aemter nieder.

CHriſtophorus de Harlay, Herr von Beaumont, hatte in ſeiner Ehe einen Sohn gezeuget/ welchen er nicht ſonder geheime Vorbedeutung Achilles nennen laſſen/ weil er das Ebenbild dieſes Griechiſchen-Heldens in der Tugend und Beſtändigkeit vorſtellete/ die ihn zur Zierde ſeiner Zeit machte. Dahero brachte es ſein Vater dahin/ daß er ihm noch bey Lebzeiten zum Präſidenten im Parlament zu Pariß ſubſtituiret wurde. Er hatte ſich eine Gemahlin aus des berühmten Hiſtorien-Schreibers Thuani Geſchlechte/ nemlich Chriſtophori de Thou Tochter/ Nahmens Catharine/ erwählet/ und das Glücke erzeigete ſich ihm dermaſſen günſtig/ daß er nach ſeines Schwieger-Vaters Abſterben zum Oberſten Præſidenten erwählet worden/ angeſehen auſſer dieſem ſich noch acht Præſidenten in dem vornehmſten Parlamente Franckreichs zu Pariß befinden. Die gröſte Probe ſeiner Treu und Beſtändigkeit beſtunde darinnen/ daß er ſich im Jahr 1589. von den auffrühriſchen Ligiſten ins Gefängniß werffen ließ/ und durch ſolche Gedult bezeugete/ daß ihm die Ehre GOttes und die Pflicht gegen den König und das Vaterland mehr angelegen wäre/ als alle Drohungen und Schmähungen der Auffrührer/ welche er mit ſtandhafftigem Gemüthe ertrug. Denn als Henrich der III. den Hertzog von Guiſe und ſeinen Bruder/ den Cardinal/ auff dem Schloſſe zu Blois am Leben ſtraffen/ den Cardinal von Bourbon aber nebſt dem Ertz-Biſchoff von Lion, den Printzen von Joinville, der ſich nach des Vaters Hinrichtung Hertzog von Guiſe nennete/ und den Hertzog von Nemours zur gefänglichen Verhafft bringen laſſen/ weil er ſich verſichert hielte/ daß dieſe vornehme Herren ihn verrätheriſcher Weiſe vom Thron ſtürtzen wollen/ ſo geriethen die Ligiſten in eine ſolche Wuth/ daß ſie den Hertzog von Aumale zum Stadthalter zu Pariß erwähleten. Darauff lieſſen die Geiſtlichen ihren Eyffer von den Cantzeln wider den König hören/ das Volck aber riſſe das Königliche Wappen überall herunter/ und ſchleppte ſelbiges auff den Straſſen im Kothe herum. Weil ſich nun das Parlament ſolcher rebelliſchen Raſerey widerſetzen wolte/ ſo wurden alle deſſelben Glieder durch einen gemeinen Advocaten/ Buſſi le Clerc genannt/ in die Baſtille geworffen: So bald ſie aber wiederum zur Freyheit gelangeten/ wolte Achilles de Harlay nebſt einigen andern ſeine Stelle im Parlament zu Pariß/ allwo die Rebellen Meiſter ſpielten/ nicht länger bekleiden/ ſondern ſtahl ſich heimlich aus der Stadt/ und ſuchte ſeinen König/ welcher das Parlament mittlerweile nach Pariß verlegete/ allwo es auch ſeinen ordentlichen Sitz behalten/ biß ſich Pariß im Jahr 1594. wiederum an ſeinen rechtmäßigen Herrn ergab. Nach des Königs unglückſeligem Tode erzeigete Harlay eben ſolche pflichtmäßige Auffrichtigkeit gegen ſeinen Nachfolger/ Henrich den IV. alſo daß die verſtändigſten Staats-Leute urtheileten/ es würde der neue König mit ſeinen mächtigen Armeen wenig ausgerichtet haben/ die auffrühriſchen Gemüther wieder zu rechte zu bringen/ und den tollen Pöbel zu bezäumen/ wenn dieſer Ober-Præſidente nicht das meiſte durch ſeinen Verſtand regieret hätte. Endlich verlangte er in ſeinem hohen Alter der mühſeligen Laſt des wichtigen Amtes entlediget zu ſeyn/ und begab ſich mit des Königs Bewilligung aller öffentlichen Bedienungen im Jahre 1611. damit er die übrigen wenigen Lebens-Tage zu ſeiner Seelen Wohlfarth anwenden möchte/ worauff er ſein Chriſtliches Ende im 82. Jahre ſeines Alters mit groſſer Gemüths-Beruhigung den 9. Octobris 1616. nach einer fünff-jährigen Einſamkeit beſchloß/ und ſich dieſes zum Troſte dienen ließ/ daß er einen einzigen Sohn Chriſtoph den II. hinterließ/ wiewohl ihm derſelbe kurtz darauff An. 1619. im Tode nachfolgete/ deſſen Geſchlechte noch ietzo in Achille dem III. Graffen von Beaumont Franckreich zur Zierde blühet. Abſonderlich aber hat dieſes Haus einen neuen Glantz erlanget/ als bey dem zwiſchen Franckreich und denen wider ihn alliirten Potentaten 1697. zu Ryßwick in Holland geſchloſſenen Frieden im Nahmen ſelbiger Crone ein

Zweig von dem berühmten Stamme/ nemlich Nicolaus Auguſtus von Harlay, Ritter/ Herr von Bonnevill, Graff zu Celi, und ordentlicher Königlicher Staats-Rath/ als erſter Geſandter erſchiene. *Imhoff, Gemmond. hiſtor. Gall. lib. 2. Sammarthan. Elog. Gall. Perefixe hiſtoire de Henry le grand.*

Hier liegt ein Wunderwerck. Wilſt du es/ Leſer/ wiſſen?
Es iſt ein Diener/ der ſich wahrer Treu befliſſen.
Fünff Jahre wolt er noch im Alter ſeine ſeyn/
Drum ſchlieff er/ von der Laſt entledigt/ ſelig ein.

CII.

Geiſa ſtarb 997. als letzter Fürſt in Ungarn.

Geiſa, Fürſtens in Ungarn/ Herkommen.

Nachdem das barbariſche Klee-Blat der drey Ungariſchen Fürſten Leel/ Verbulch und Eurs durch Käyſer Otto den I. ausgerottet war/ kam Geiſa oder Geyeza zum Regiment/ welcher von dem Toxys, und alſo von dem bey der 71. Numer beſchriebenen Arpad herſtammete. Zur ſelbigen Zeit hatte der durch Carl den Groſſen unter den Mitternächtlichen und Morgenländiſchen Völckern ausgeſtreuete Same des Chriſtlichen Glaubens auch in Ungarn/ wiewohl mit ſchwachen und wenigen Pflantzen hervor geſproſſet/ biß Geiſa die heydniſche Blindheit nebſt der wüſten Lebens-Art der Scythen ablegete/ nachdem er von dem damahligen Biſchoffe zu Prage Adelberto das Bad der heiligen Tauffe empfangen hatte/ wiewohl er doch die heydniſchen Götzen und abergläubiſchen Opffer noch nicht völlig verlaſſen wolte: Doch gleichwohl bauete er auch hin und wieder in Ungarn Chriſtliche Kirchen und Schulen auff/ worüber ihn die andern ungläubigen benachbarten Fürſten mehr verſpotteten/ als ſeinem Exempel nachfolgeten. Derohalben bewarb er ſich um der Fürſten in Bäyern/ Oeſterreich und Kärndten Freundſchafft/ welche ſich gleichfals zu Chriſto gewendet hatten/ und ließ ſich mit ihnen in vertrauliche Bündnüſſe ein. Seine Unterthanen gewehnete er zum Ackerbau/ Viehezucht/ Handwercken und Kauffmannſchafft an/ damit ſie aus Mangel der Nahrung in ihrem gewöhnlichen Rauben und Verwüſten nicht ferner fortfahren dörfften. Nichts deſtoweniger blieben die meiſten unter dem abergläubiſchen Joch des Satans. Weil ſich nun Geiſa zum öfftern hierüber beängſtigte/ ſoll ihm GOtt einsmahl in der Nacht erſchienen ſeyn/ und zu ihm geſagt haben: Friede ſey mit dir/ du auserwehlter Chriſti! Es wird durch dich nicht ausgerichtet werden/ was du dir vorgeſetzet; denn du haſt Hände/ welche mit Menſchen-Blut beflecket ſeynd doch wird es dein Sohn aus Göttlichem Rath-Schluß zu Wege bringen. Als er hierauff durch das hohe Alter entkräfftet wurde/ übergab er ietztgedachtem ſeinem Sohn Stephano die Regierung/ einige Zeit zuvor/ ehe er Anno 997. das graue Haupt auff das Todten-Bette legete. *Lucgrund.* **Franckenb. Europ. Herold** *fol. 820. Labbé. Method. Chron. Tom. 2 p. 250.*

Wird ein Chriſt.

Stirbt.

Stephanus, König in Ungarn.

Was nun dieſen unter der Zahl der Heiligen befindlichen erſten Ungariſchen König Stephan, als des verſtorbenen Fürſtens Geiſa Sohn und Nachfolger anlanget/ ſo iſt derſelbe in dem Schau-Platze der Zeit allbereits dermaſſen deutlich abgebildet worden/ daß wir den geneigten Leſer billich dahin zu der 4. Numer des 15. Auguſti zurücke weiſen/ wenn die Poetiſche Feder den letzten Fürſten des ſo vielen Veränderungen und Krieges-Flammen unterworffenen Ungerlandes zuvor mit einer Grabſchrifft bemercket hat.

Mir ſchien des Glaubens Licht zum erſten in die Seele/
Ich ſuchte Zions Heil/ und floh aus Satans Höhle;
Doch klebte meiner Brunſt noch Götzen-Unflath an/
Weil man das Böſe nicht ſo leichtlich laſſen kan.

CIII.

Der tapffere Käyſerliche Generaliſſimus, Henrich/ Graff von Tampier, ſtarb 1620.

Tampiers Geburt.

Henrich/ Graff von Tampier, war der Geburt nach ein Lothringer/ oder/ wie andere wollen/ ein Wallone/ und dienete dem Könige von Spanien in Niederland wider die Holländer; doch als im Jahre 1609. zwiſchen beyden kriegenden Partheyen ein zwölffjähriger Stillſtand beliebet wurde/ wolte dem jungen Helden die Zeit etwas zu lange werden/ und begab ſich in Oeſterreichiſche Dienſte/ allwo er vornemlich Gelegenheit fand/ ſeine Tapfferkeit auszuüben/ als 1616. zwiſchen Ertz-Hertzog Ferdinand von Oeſterreich und der Republic Venedig der Krieg in Iſtrien und in dem Hertzogthum Friaul angienge. Dahero zohe er im November ſelbigen Jahres aus Oeſterreich/ Kärndten und Steyermarck eine groſſe Anzahl Volcks zu Roß und Fuß bey Görtz im Feld-Lager zuſammen/ womit er den Venetianern dermaſſen gewaltig auff den Leib gienge/ daß faſt kein eintziger Tag ohne Blutvergieſſen zurück geleget wurde. Als der 19. November herbey kam/ machte Tampier Anſtalt/ die Venetianer zu überrumpeln/ und ließ um 9. Uhr in der Nacht ſeinem bey ſich habenden Volck andeuten/ es ſolte ſich iedermann zum Angriff fertig machen/ worauff er in der Gefürſteten Graffſchafft Gradiſca zur Mitternacht übers Waſſer ſetzte/ ungefehr 30. Muſquetierer aus ſelbiger Gegend/ darinnen ſie der Wege kundig waren/ als Führer zu ſich nahm/ und ſich gerade gegen Romans zu wendete/ darinnen der Hertzog von Modena mit einigen Völckern lage. Ob nun wohl der Ort ziemlicher maſſen befeſtiget war/ ſo ſetzeten die muntern Heyducken dennoch hurtig durch die Gräben/ und ſebelten alles nieder/ was ihnen unter die Hände kam/

Begiebt ſich in Oeſterreichiſche Dienſte.

Uberrumpelt Gradiſca.

herzu

dergeſtalt/ daß der Hertzog nebſt dem Zahlmeiſter Mühe und Noth hatte/das Leben durch die Flucht zu retten/ und muſte er geſchehen laſſen / daß die Heyducken / von welchen ungefehr 40. von den Venetianern aber 300. auff dem Platze blieben/eine anſehnliche Beute an Kleinodien und Baarſchafft davon trugen.

Einige Zeit hernach / nemlich den 4. Januarii 1617. ſetzte der General Trautmansdorff mit aller Mannſchafft/ ſo damahls gegenwärtig war / über das Waſſer / und wolte die feindlichen Trouppen zum Treffen aufffordern/ welche ſich aber keinesweges aus ihrem Vortheil getraueten / indem Graff Tampier ihnen mit ſeinen tauſend Soldaten allzu nahe auff den Leib trat / und hart an ihr Lager rückte/ unerachtet ſie ihn aus den Schantzen mit groben Stücken ziemlich hitzig bewillkommeten / auch einige Heyducken ſamt einem Hauptmann und Fähnrich erſchoſſen; da denn der General Trautmansdorff gegen den hereinbrechenden Abend wieder in guter Ordnung in ſein Lager zurücke marſchirete / nachdem er den Feind etliche Stunden lang im freyen Felde erwartet hatte. Kurtz darauff thate Tampier einen glücklichen Streiff in des Feindes Land/ und marſchirete mit 900. Mann zu Roß und Fuß von Görtz aus/ worauff ihm in einem Dorffe nicht weit von Palma eine Compagnie Venetianiſcher Küraßirer auffſtieſſen/ mit welchen er ſich tapffer herum ſchlug/ und ſelbige alſobald zerſtreuete. Dieſesmahl gieng es auch nicht ohne reiche Beute ab/ indem er die feindliche Standarte / 42. Pferde/ einen Monat-Sold vor die in die Flucht geſchlagene Compagnie an Gold und Silber/ nebſt allerhand Gewehr und vielen andern ſchönen Sachen darvon brachte.

Wagt ſich in das feindliche Lager.

Gleichwie nun das günſtige Glücke die Heldenmäßigen Gemüther immer feuriger und behertzter zu machen pfleget : alſo wagte es Tampier zu Ende des Aprils 1617. mit einer Compagnie Küraßirer/ brach zur Nacht-Zeit von Gradiſca auff/ rennete durch das feindliche Feld-Lager zwiſchen den Schantzen mit unglaublicher Geſchwindigkeit hin und wieder / und brachte die Schildwachten um. Als ihm auch ein Hauptmann mit 30. Albaneſern entgegen kam/ welcher nicht anders vermeinete/ als daß des Tampiers Leute zu den Venetianiſchen Trouppen gehöreten/ wurde dieſer betrogene Officirer von ſeinem Gegentheil umringet/ und ſamt allen den Seinigen niedergemetzelt. Dieſes erweckte die ſichern Venetianer aus dem Schlaffe/ alſo/ daß ſie auff den Graff Tampier und die Ertz-Hertzoglichen tapffer loß feuerten/ welche jedennoch nebſt Eroberung und Wegführung zweyer Wägen mit Proviant / wieder ohne eintzigen Schaden in Gradiſca anlangeten/ aus welcher Stadt die Beſatzung etliche Tage darauff einen glücklichen Ausfall thate / und den Graffen Martinengo gefangen bekam. Unter währender Zeit/ daß die Venetianer Gradiſca blocquirt hielten/ ſetzte Graff Tampier nebſt Don Balthaſar und einem andern berühmten Officirer/ Nahmens Meelgraber/ mit 1000. Reutern und 600. Mußquetierern über den Fluß Liſonzo und verſahe die belagerte Stadt ſo wohl mit Proviant/ als auch mit Krieges-Ammunition/ denn ob ihnen ſchon 5. Compagnien feindlicher Cavallerie begegneten / ſo wurden ſie doch alleſammt zutrennet/ und biß auff Mariano verfolget/ worbey auff der Venetianiſchen Seite der Obriſte Camillus Treviſanus gefährlich verwundet/ Marcus Antonius Manzon nebſt einem Maltheſer Ritter aber/ der ſich den Graff Gnaldo nennete / gar getödtet wurde. Indem ſich aber die Oeſterreichiſchen wiederum zurücke ziehen wolten/ regnete ein hefftiger Hagel feindlicher Kugeln auff ſie loß / und die Canonen ſamt den Mußqueten feuerten dermaſſen gewaltig über die Schantzen herunter/ zumahlen die Völcker aus den Qvartieren ſtarck anmarſchirten / daß jene genung zu thun hatten / ſich tapffer durchzuſchlagen/ worüber zu beyden Theilen viele erſchoſſen wurden/ und der Graff Tampier ſelbſten eine Wunde an dem einen Arme davon trug.

Gradiſca wird blocquirt.

Er wird verwundet.

Will die Mähren zum Gehorſam bringen.

Immittelſt erfolgete der Friede mit der Republic Venedig/ und Ertz-Hertzog Ferdinanden/ welcher immittelſt König in Böhmen worden war/ durch Vermittelung des Königs in Spanien im Jahr 1618. eben als die Böhmiſche Unruhe in volle Flammen auszubrechen begunte/ und weil ſich Mähren gleichfals wider König Ferdinanden zu den Böhmen ſchlug/ ſo wurde dem Graff Tampier Befehl ertheilet/ ſelbige anzugreiffen / und ſie wieder zum Gehorſam zu bringen/ welches er im Julio ſelbigen Jahres mit 8000. Mann zu Roß und Fuß dergeſtalt ins Werck ſtellete/ daß er die Land-Stände in Mähren nicht allein zwingen wolte/ ihr Krieges-Volck alſofort aus Böhmen abzufordern/ ſondern auch von dem Verbündnüß mit den Böhmen abzuſtehen: Zu ſolchem Ende nahm er ein feſtes Schloß/ Nahmens Joſewitz / darinnen 300. Mann Land-Volck lag / mit ſtürmender Hand ein/ eroberte der Rebellen Fahnen/ und ſchickte ſelbige nach Wien in Oeſterreich. Uber dieſes ſo machte er einen heimlichen Anſchlag auff des Fürſten von Lichtenſtein Schloß/ welches ihm an ſtatt eines bequemen Paſſes in das gantze Land würde gedienet haben: Allein die Mähren renneten ihm vor dieſes mahl den Vortheil ab/ bemächtigten ſich des Platzes/ darauff ſie viel Ammunition antraffen/ und beſetzten daſſelbige mit genugſamer Mannſchafft. Nichts deſto weniger machte ihn der mißlungene Streich keinesweges furchtſam/ ſondern nachdem noch mehrere Völcker aus Ungarn zu ihm geſtoſſen waren/ that er einen Verſuch auff des Freyherrn von Tieffenbach Herrſchafft: Alldieweil aber ſelbige gleichfals beſetzet/ und er von ſelbiger abgetrieben wurde/ brennete er zum wenigſten etliche Dörffer ab/ nachdem er ſie zuvor gäntzlich ausgeplündert hatte. Hierauff fiel er die Stadt Niclasburg an/ von welcher er mit Spieſſen abgetrieben / und durch den hefftigen Widerſtand einer ziemlichen Anzahl ſeines Volckes beraubet wurde. Den 5. Auguſti zogen ihm die Mähren in 3500. Mann ſtarck / theils Land-Volck/ theils geworbene Leute/ derer Anzahl am gröſten war / entgegen/ da er auff ſeiner Seiten 9000. bewehrte Soldaten zu Roß und Fuß bey ſich hatte/ und traffen ihn bey Wiſtrich an/ allwo es an einem Waſſer zu einem blutigen Treffen gediehe; und weil dem Graffen Tampier viel Volck in der engen Gegend zu Schanden gienge / zohe er ſich bey Nacht in das ebene Feld zurücke/ der Meinung/ es würden die Mähren ihm mit ſo weniger Mannſchafft nicht Stand halten/ vielweniger unter Augen gehen: Allein ſie giengen mit ſolcher grimmigen Hitze auff ihn loß / daß über 2000. Mann von den Seinigen auff der Wahlſtadt blieben/ und eine groſſe Menge derſelben tödtlich verwundet wurden/ darunter ſich auch der Graff von Montecuculi und der Fürſt von Sachſen-Lauenburg nebſt vielen vornehmen Officirern befanden.

Hält ein Treffen mit ihnen.

Seine Niederlage.

fanden. In währendem Scharmützel haben ſich die beyden gegen einander ſtreitende Partheyen zum öfftern dermaſſen verwirret/ daß man ſich nicht unbillich wundern muß/ warum von den Mähren nicht mehr als 300. auff dem Platz geblieben/ und auch faſt eben ſo viel beſchädiget worden. Dieſes Treffen währete 9. gantzer Stunden lang/ in welchem die Mähren eine Fahne nebſt drey Standarten von der Reuterey und eine von den Küraßirern eroberten. Und iſt hierbey zu mercken/ daß der Obriſter Lundenburg und Stubenvoll zuvor den feſten Schluß gefaſſet/ vor ihr Leib und Leben/ Haab und Gut/ Weib und Kinder ritterlich zu kämpffen/ und lieber ehrlich/ als Krieges-Leute/ denn ſchändlich/ als Rebellen/ zu ſterben. Dahero muſte Graff Tampier das Feld dieſesmahl mit unbeſchreiblichem Widerwillen räumen/ weswegen er um mehreren Beyſtand nach Wien zu ſchreiben genöthiget wurde. Weilen nun den Mähren das erſtere Treffen ſo wohl gelungen war/ ſo bandten ſie im September-Monat darauff abermahls mit dem Graffen an/ erlegeten ihm auch über 1800. Mann/ und trieben ihn mit ſeinen übrigen Trouppen in einen nahegelegenen Wald/ darinnen er ſich auffs beſte verhiebe/ und einen Succurs von 4000. Mann mit groſſem Verlangen aus Ungarn erwartete. Nach der Zeit ſchlugen die Mähren noch einmahl mit ihm/ da auff beyden Seiten eine ziemliche Menge Volcks auff der Wahlſtadt bliebe/ worbey erſtere den tapffern Obriſten Lundenburg einbüſſeten/ wiewohl die Oeſterreichiſchen abermahls die meiſten Todten zehleten.

Wird in Ungarn beruffen.

Belagerung der Stadt Preßburg.

Hierbey trug es ſich zu/ daß Bethlem Gabor/ der durch Hülffe der Türcken und Vertreibung Fürſt Bathors Siebenbürgen eingenommen/ ſich auch in die Böhmiſche Unruhe mengete/ und durch ſolches Mittel in Ungarn einfiel/ allwo er erſtlich die Fürſtliche/ nachmahls aber auch die Königliche Würde erlangete. Weil nun der Kayſer ſahe/ daß ihm ein neuer Krieg mit dem neuen Ungariſchen Könige Bethlem bevor ſtünde/ ſo berieff er den Graff Tampier im Jahr 1620. aus Böhmen und Mähren zurücke/ und machte ihn zum Generaliſſimo über die Armee in Ungarn/ geſtalt er denn von den Buquoiſchen/ Oeſterreichiſchen und neugeworbenen Steyermärckiſchen Volckern eine Macht von 10000. Mann zuſammen brachte. Alſo machte Tampier den 20. October einen Anſchlag auff Preßburg/ nachdem er zuvor einige kleine Scharmützel mit den Ungarn gehalten/ und faſſete die verſicherte Hoffnung/ es würde dieſer Ort/ allwo die Ungariſche Crone dazumahl bewahret wurde/ um ſo viel deſto leichter zu erobern ſeyn/ indem Bethlem nicht zugegen war. Drum ließ er in höchſter Eil ungefehr 40. Schiffe nach Wien bringen/ welche mit Mannſchafft und Gewehr fortrudern muſten/ in Meinung es würde die Stadt von der Donau Seiten mit einer Petarde zu eröffnen ſeyn. Seine gantze Macht beſtunde in 6000. Mann zu Fuß/ und 2000. zu Pferde/ nebſt einigen kleinen Stucken/ über dieſes ſo ſchlugen ſich verſchiedene vornehme Herren aus Oeſterreich zu ihm. Als ſolcher Geſtalt alles zum Ab-Marſch bereit war/ brach er bey dunckeler Nacht von Wien auff/ und kehrte ſich nicht an das böſe Vorbedeutungs-Zeichen/ indem drey mit Kriegs-Munition beladene Schiffe in Gegenwart der übrigen zu Grunde giengen. Des andern Tages/ ſo der 9. October war/ langete er vor Preßburg an/ bemächtigte ſich alſobald der Vorſtadt nebſt etlichen kleinen an der Donau auffgeworffenen Schantzen/ und warff die höltzerne Brücke nieder. Hiermit eilete er den Berg hinan nach dem Schloſſe zu/ und nachdem er bey einer Mühle unten an dem Schloſſe ſtunde/ gab er mit dem bloſſen Degen ein Zeichen/ daß man die Petarde unverzüglich anſetzen ſolte/ weil aber die Beſatzung ſeiner allzu zeitlich gewahr wurde/ begrüſte ſie ihn mit einer dermaſſen hefftigen Salve/ daß ihm/ als er ſich umſahe/ eine Kugel zur lincken Seite hinein/ und zum rechten Ohr wiederum heraus flohe. Nichts deſto weniger ſtürmeten ſeine Leute tapffer auff die an der Brücke liegende Schantze loß/ und kämpffeten ſo lange/ biß die Beſatzung/ welche in 200. deutſchen Mußquetierern und des Bethlem Gabors Leib-Garde beſtunde/ gantz entkräfftet wurde/ auch dannenhero ſchwerlich längern Widerſtand hätte leiſten können/ ſo ferne nicht ein Ungariſcher Obriſter/ Nahmens Ragozky/ unverſehens mit 2000. Mann zu Hülffe kommen wäre. Solcher Geſtalt fanden ſich die Käyſerlichen genöthiget/ wieder zu ihren Schiffen zurücke zu weichen/ worbey ſie ungefehr 80. Mann von den Ihrigen im Stiche lieſſen. Jedoch wurden ſie zu ihrem Unglück/ jenſeits der Donau von Bethlem Gabor/ der ihnen auff den Dienſt wartete/ ſo übel empfangen/ daß ſie meiſtentheils auff dem Platze blieben.

Wird davor erſchoſſen.

Unglücklicher Abzug der Käyſerlichen.

Nach dem Abzuge der Käyſerlichen Trouppen wurde der entſeelte Graff Tampier von einem Ungariſchen Soldaten unter dem Hauffen der Todten gefunden/ welcher/ ſeine Tapfferkeit gegen einen Todten zu beweiſen/ ihm den Kopff noch herunter ſebelte. Allein als er erkannt wurde/ führete man den verblichenen Cörper nach Preßburg/ hefftete den abgehauenen Kopff wieder an/ und hatte Bethlem Gabor ſelbſten ſo viel Ehrerbietung vor den unvergleichlichen Helden/ daß er ihm in Gegenwart des Frantzöſiſchen Geſandtens ein prächtiges Leichen-Begängnüß halten ließ/ worauff der Leichnam von dem Käyſer ausgelöſet/ und zu Wien nach Krieges-Manier beerdiget wurde/ wiewohl Meteranus der Meinung iſt/ es ſeye ſelbiger zu Preßburg im Barfüſſer-Cloſter begraben worden. *Meteranus* Niederländ. Hiſt. 3. Theil *p. 48. Bruchel. hiſt. lib. 1.*

Sein Leichen-Begängnüß.

Hier lieget Tampier/ (ſo viel iſt gnug geſaget/)
Dem keiner Feinde Macht nie Schrecken eingejaget;
Doch weil vorm Bley kein Held im Kriege ſicher bleibt/
So hat ein ſchlechter Tropff den gröſten Mann entleibt.

⁂

CIV.

Die unglückſelige Gelehrſamkeit des enthaupteten Ferrante Pallavicino.

Wir wollen unſere unmüßige Feder nunmehro aus dem blutigen Feld-Lager auff den gelehrten Parnaſſum fliehen laſſen/ allwo uns kund werden wird/ daß der Muſen-Söhne mit Weißheit erfülleten Köpffe auch nicht allemahl vor dem grauſamen Schwerdte geſichert ſeynd. Der in ſeinen ſinnreichen Schrifften noch lebende Ferrante Pallavicino wurde von dem Marcheſe Hieronymo Pallavicino, einem zu Piacenza wohnenden vornehmen Edelmann gezeuget/ und gab alſobald in der Wiege unbetrügliche Merckmahle einer vortrefflichen Gemühts-Beſchaffenheit. Als er aber zu denjenigen Jahren gelangete/ da man aus den hervorſchieſſenden Blüthen von den köſtlichen Früchten ſeiner künfftigen Gelehrſamkeit urtheilen konte/ ſo wurde er/ mehr aus Eigennutz ſeines Geſchlechtes/ als aus eigenem Trieb/ in das Cloſter derer Canonicorum Lateranenſium geſtecket/ darinnen er den Grund der Gottesfurcht und ſo wohl der geiſtlichen als weltlichen Wiſſenſchafften legete/ dahero er ſein Leben eine Zeit lang in ziemlicher Vergnügung und Ruhe verbrachte/ anbey auch eine gnugſame Belohnung ſeiner groſſen Verdienſte in gedultiger Hoffnung erwartete/ abſonderlich weil er ſeine ungemeine Gaben in der Italiäniſchen Wohlredenheit bey den vornehmſten Academien und Geſellſchafften der gelehrten Leute in Italien ſcheinbar gemachet hatte. Jedoch trieb ihn ſo wohl ſeine eigene Zuneigung/ als auch einiger guten Freunde Uberredung an/ ſolche Sachen auff das Papier zu bringen/ welche man niemahls ſonder Gefahr berühren kan/ worzu ihn das Lob derjenigen/ denen ſelbige zu Geſichte kamen/ immer mehr und mehr anfriſchete. Uber dieſes ſo verwickelte er ſich/ nach Art der Italiäniſchen Jugend/ in den gefährlichen Stricken der unkeuſchen Liebe dermaſſen feſte/ daß ihm einer ſeiner vertrauteſten Freunde zum öfftern einen unglücklichen Ausgang prophezeyete/ gegen welchen er ſich aber iederzeit damit entſchuldigte/ daß die herrlichſten Gemüther allemahl von den Liebes-Begierden am meiſten angefochten würden/ und daß/ was ſeine Schreibens-Art anlangete/ die Beſchaffenheit der Zeit und ſeiner guten Freunde daran Schuld wäre.

Pallavicini Geburt.

Seine Studia und Cloſter-Leben.

Unterdeſſen bekam er von ſeinem Ordens-General Urlaub/ in Franckreich zu reiſen: weil er aber von einer verliebten Dirne in Venedig angefeſſelt war/ ſo konte er weder dieſe Stadt/ viel weniger Italien mit dem Rücken anſehen/ ſondern bemühete ſich/ als ein künſtlicher Poete/ ſeine Ordens-Brüder mit erdichteten Fabeln abzuſpeiſen/ als ob er nemlich allbereits in Franckreich wäre/ indem er an ſeine Freunde mit denen er dieſerwegen ein heimliches Verſtändnüß hatte/ ein Hauffen Beſchreibungen ſeiner vorgegebenen Reiſen durch alle Frantzöſiſche Provintzen abgeben ließ/ welche er mit vielen wahren Begebenheiten/ ſo ſich dazumahl an dem Hoffe zu Pariß zutrugen/ und die er durch genaue Correſpondentz und Bekanntſchafft mit berühmten Leuten erforſchete/ argliſtig bekräfftigte. Zur ſelbigen Zeit verfertigte er mehr aus Gewinſt/ weil die Buchführer ſeine Schrifften theuer bezahleten/ als aus Luſt einige ſtachlichte Tractätlein/ darunter ſich auch der ſo genannte Corriero ſvaligiato, oder geplünderte Courier/ befande/ welcher ihm doch vielmehr von iemand anders angegeben wurde/ und woraus die eintzige Urſache ſeines Unglückes entſtunde. Zwar anfangs entwarff er ſolches Wercklein mit ſonderbarer Beſcheidenheit/ auſſer an denjenigen Orten/ wo von den Spaniern gehandelt wurde/ welche er ſehr höhniſch durchhechelte/ und kam ſelbiges entweder aus eigenem Haß/ oder durch anderer Leute Anfriſchung/ oder aber aus einiger Gemeinſchafft her/ die er mit dem damahligen Spaniſchen Abgeſandten/ Graffen della Rocca hegete/ der/ als ein ſinnreicher Kopff/ ſeine Vergnügung daran hatte/ die gelehrten Italiäner gegen die Spanier zu verhetzen/ worvon er zugleich ſeinen Vortheil hatte/ indem er die Ausforderungen oder Antworten ſelbſten abfaſſete/ und ſelbige in ſeinem eigenen Hauſe drucken ließ.

Seine Satyriſche Schrifften

Dieſe ergetzliche Schrifft wurde von der geiſtlichen Inquiſition ohne das geringſte Widerſetzen unangefochten gelaſſen; Allein als ſie dem Secretario der Republic Venedig unter die Hände geriethe/ welcher dazumahl zur Unterſuchung der Bücher/ ſo viel das weltliche Regiment anlanget/ beſtellet war/ ſo wolte er unerachtet alles angewandten Fleiſſes/ ihm ſelbige nicht frey paßiren laſſen/ viel weniger das Manuſcriptum wieder zurücke geben/ worüber ſich Pallavicino ſo hefftig entrüſtete/ daß er gleich damahls in groſſe Widerwärtigkeit gerathen wäre/ ſo fern ihn nicht ſeine Bekannten zur Bezäumung ſeiner Begierden vermahnet hätten.

Reiſet in Deutſchland

Mittler Zeit empfand er ein Verlangen/ und ereignete ſich auch zugleich die Gelegenheit in Deutſchland zu reiſen/ indem ihn der Hertzog von Amalfo zu ſeinem Capellan machte/ bey welchem er ſich ungefehr 16. Monate auffhielte. Nach ſeiner Wiederkunfft kam es ihm in den Sinn/ obgedachten geplünderten Courier zu überſehen/ und ſelbigen mit vielen Brieffen und Geſprächen zu vermehren. Alldieweil er nun des Secretarii erduldete abſchlägliche Antwort noch immer in friſchem Andencken hatte/ welche er vor eine unerträgliche Beſchimpffung hielte/ über dieſes auch von den Barbarini, welche dazumahl die meiſte Gewalt in Rom hatten/ beleidiget zu ſeyn vermeinete/ indem ſie ſich/ durch der Jeſuiten Anreitzung/ bemühet/ aller ſeiner herausgegebenen Bücher wegen ein Verbot ergehen zu laſſen/ ſo wolte er ſich durch dieſes Mittel an ſeinen vermeinten Widerſachern rächen.

Als er nun darmit zum Ende war/ unterſtunde ſich ein Buchführer/ Nahmens Franciſcus Picenini das Tractätlein durch ſeinen Bruder heimlich drucken zu laſſen; doch weil es ein gelehrter Hiſtorien-Schreiber von eben dem Franciſco Picenini, der ſich vor des Pallavicini Freund ausgab/ in der That aber nichts anders/ als ein Spion der Fürſtlichen Miniſter war/ liſtiger Weiſe ausforſchete/ ſo verklagte er ihn alſofort bey dem Ertz-Biſchoff Vitelli, als damahligem Päbſtlichem Nuntio zu Venedig/ eben da das Werck aus der Druckerey kam; und mit dieſer Verrätherey war er noch nicht zu frieden/ ſondern warnete auch den Picenini unter dem Schein der vertrauteſten Freundſchafft vor der beſorgenden Gefahr/ welches aber aus keinem andern Abſe-

Wird wegen einer ſtachlichten Schrifft in Verhafft genommen.

hen geſchahe / als damit ihm derſelbe ſolches Buch vor 80. Dublonen überlaſſen muſte / welches der eigennützige Verräther hernach auff öffentlichem Marckte mit groſſem Wucher verkauffete / indem der Werth eines eintzigen Exemplars anfänglich biß auff 4. Kronen ſtiege / wovor er ungefehr 12. Soldi oder 3. Käyſer-Groſchen bezahlet hatte. Alſo wurde es durch Angeben des Päbſtlichen Nuntii Vitelli bey dem Collegio ſo weit gebracht / daß der unglückſelige Pallavicino ſeine Herberge in einer verſchloſſenen Kammer nehmen muſte / doch weil er dem öffentlichen Gefängnüß noch vor dieſes mahl entgienge / ſo gelangete er nach 6. Monaten / wiewohl nicht ohne groſſe Mühe / wiederum zur Freyheit; da er denn kurtz hernach ſich gleichſam gäntzlich von ſeinem geiſtlichen Orden loß machete / indem er eine andere Kleidung anlegete / und incognitò in der Welt herum wanderte.

Ziehet den Pabſt durch.

Des Morſù Verrätherey gegen ihn.

Zur ſelbigen Zeit wurde der Friede zwiſchen dem Geſchlechte der Barberini und dem Hertzog von Parma geſchloſſen / dahero Pallavicino ſich entweder bey dieſem Fürſten / den er bey Erzehlung der Begebenheiten des Jahres 1636. mit ſeiner ſpitzigen Feder gerühret hatte / wieder in Genade ſetzen / oder aber an demjenigen / dem er ſeine Gefangenſchafft beymaß / Rache üben wolte / und la Bacinata oder den Becken-Klang dem Pabſt Urbano VIII. zum Schimpff verfaſſete / darinnen er auff das Päbſtliche Wapen mit den Bienen / welche mit dergleichen Becken-Muſicke gelocket werden / zielete. Wenn ein Menſch ſich vorgeſetzet hat / in ſein eigen Verderben zu rennen / ſo muß ſo gar auch ſein Verſtand verwirret werden: Denn was hätte Pallavicino vor eine gröſſere Einfalt und Verwegenheit begehen können / als daß er die Satyriſche Schrifft dem Ertz-Biſchoff und Nuntio Vitelli dedicirte? Weil nun der kluge Geiſtliche wohl ſahe / daß bey damahligen verwirreten Zuſtande vermittelſt einer ordentlichen Klage wenig auszurichten ſeyn würde / ſo nahm er ſich / vielleicht auff Befehl ſeiner Principalen / vor / den unvorſichtigen Pallavicino durch Beyhülffe eines verrätheriſchen Frantzoſens / der ſich Carl Morſù nennete / und in Italien vor einen Cavallier angeſehen ſeyn wolte / in die Falle des Verderbens zu locken. Nachdem derſelbe nun mit einer anſehnlichen Summe Geldes zum Verrath erkauffet worden war / ſo erwarb er Pallavicino Freundſchafft durch tauſenderley ſubtile Schmeicheleyen / darinnen ſich die Frantzoſen auſſer dem vor die beſten Meiſter ausgeben können / und überredete ihn / in ſeiner Geſellſchafft eine Reiſe nach Franckreich vorzunehmen / allwo er das gröſte Glücke zu hoffen / abſonderlich / weil der Cardinal von Richelieu ſehr groſſe Hochachtung gegen die gelehrten Leute bezeugete; ja damit er ihn deſto beſſer betriegen möchte / ſo ſchrieb er / dem Vermuthen nach / gar falſche und erdichtete Brieffe von dem Cardinal / gleich als ob ihn ſelbiger die Reiſe zu unternehmen erſuchete / mit dem Vorwand / daß derſelbe unter ſeiner Anführung eine Academie der Italiäniſchen Sprache zu Pariß anzulegen geſonnen. Und weil ſich Pallavicino damahls eben ohne Geld befande / welches ihm ſeiner Verſchwendung halber gemeiniglich wiederfuhr / ſo gab er dem Morſù deſto mehr Beyfall / als ihm derſelbe den Beutel mit einer kleinen Summe dieſes angenehmen Metalls ſpickete.

Er reiſet von Venedig.

Gelanget zu Genff an.

Wird unweit Avignon gefangen.

Solcher Geſtalt ließ ſich Pallavicino gleich einem willigen Schafe durch ſeinen ſchmeichelhafften Verräther zur Schlacht-Banck führen / wohin er ihn nur ſelbſten haben wolte. Mit einem Worte / er ſchiede von Venedig wider ſeiner vertrauten Freunde Willen / denen ſein Vornehmen zum höchſten mißfiele / und als er nach Bergamo gelangete / verweilte er ſich etliche Tage bey einigen ſeiner Anverwandten / damit er ein wenig ausruhen / und des Carlo Morſù Bezeigen deſto beſſer erlernen möchte. Allein der Frantzoſe hatte ſein Handwerck allzu wohl begriffen / drum wurde der arme Pallavicino durch ſeine liſtige Falſchheit noch ärger bezaubert / und wanderte mit ihm nach Genff zu / allwo er Willens war / einige Schrifften unter die Preſſe zu geben / welche er theils aus Haß der Geiſtlichen / theils wegen des widrigen Inhalts in Italien nicht hatte zum Druck bringen können: Solches war die ſo genannte Bucata, **die Thiere der Brieffe** / **die Geſpräche der Seligen** / **die Antwort auff die** Anti-Baciriata **oder den Gegen-Becken-Klang** des Pater Tomaſi und etliche hundert Liebes-Brieffe nebſt andern Schrifften / welche mit ihrem Urheber zugleich in Avignon das letzte Tages-Licht erblicketen. Als er ſich aber des verlangten Preiſſes halber mit dem Buchdrucker nicht vergleichen konte / worzu des Morſù Argliſt vielleicht ein ziemliches beytrug / ſo ließ er ſich als einer / dem des Landes Gegend unbekannt war / von ſeinem Verräther nicht nach Pariß / dahin ſein Abſehen gerichtet / ſondern nach Avignon führen / dahin ihn der Frantzöſiſche Betrug uñ ſein unglückſeliges Schickſal lockete. Indem er nun über einen kleinen Fluß fortreiſen wolte / umgab ihn augenblicks ein ziemlicher Hauffe Sbirren oder Schergen unter dem Vorwand / er führete verbotene Kauffmanns-Wahren bey ſich / weswegen ſie ihn nebſt ſeinem Verräther gefangen nahmen / welcher aber kurtz darauff nicht allein wiederum befreyet / ſondern auch noch darzu wegen ſeiner ſchändlichen Verrichtung reichlich belohnet wurde. Hierauff führte man den Gefangenen in den längſt zubereiteten Kercker / und examinirte ihn ſcharff über ſolche und andere Schrifften / ſo ſich bey ihm fanden. Nun verantwortete er ſich zwar ſtattlich / angeſehen er verſchlagen genug war / das peinliche Gericht verwirret zu machen / abſonderlich da er ſich zu dergleichen Zufällen vorlängſten vorbereitet hatte; doch halff weder Scharffſinnigkeit noch Vernunfft / indem ſein Todtes-Urthel allbereits zu Rom ausgeſprochen worden war; dahero ihm anietzo zur Bemäntelung der Gerechtigkeit der Proceß nur zum Schein gemachet wurde.

Wie unbeſtändig iſt doch das Weſen der Welt! Ferrante Pallavicino muſte an ſtatt des Studier-Cabinets in einem dunckelen Gefängnüß vorlieb nehmen / und ſich um ſeines Wächters Gunſt-Gewogenheit bewerben / da er zuvor um der Fürſten Genade wenig bekümmert geweſen war / wodurch er ſo viel erlangete / daß ihm dann und wann einige Wachs-Lichter gereichet wurden / damit er / dem Vorgeben nach / die Verdrüßligkeit dieſes dunckelen Höllen-Schlundes / etliche Stunden mit Bücher-Leſen vertreiben könte. Bey ſolcher Gelegenheit ſammlete er eine ziemliche Menge Wachs-Lichter / und zündete einsmahl des Nachts die Gefängnüß-Thüre darmit an / in Meinung dergeſtalt leichtlich aus ſeinem Elend zu entrinnen: Allein das Glücke war ihm nunmehro gäntzlich entgegen / und machte ſeinen Anſchlag offenbar / weswegen er an ſtatt der erwünſchten Erlöſung ein weit härteres und unerträglicheres Gefängnuß zum Lohne bekam.

Wie aber die Hoffnung eines Menſchen nicht ehender / als mit ſeinem Leben erliſchet: ſo vermeinete er/ als man ihn nach Verflieſſung eines Jahres aus dem ſchwartzen Kercker wieder ans Licht brachte/ ſeine nachdrückliche Vertheidigung/ ſo er ſelbſten abgeleget / würde ihn von allen Banden befreyen/ darum fieng er auch ſchon an eine poßierliche Schrift über die Beſchaffenheit ſeiner Zeit währenden Unglücks zugezogener Melancholie zu verfertigen. Ehe er ſichs aber zum wenigſten verſahe / wurde ihm das Todtes-Urthel angekündiget / denn man hatte ihn aus keiner andern Urſache aus dem Gefängnüß hervorgezohen/ als damit er auff einem Hencker-Gerüſte den Kopff und zugleich auch die Ehre verliehren ſolte / geſtalt er denn auch bald darauff in der Blüthe ſeiner Jahre durch des Scharff-Richters Schwerdt entſeelet wurde. *Aggiunto Academico Incognito nella Vita di Ferrante Pallavicino.*

Wird enthauptet.

Mich brachte das Papier in Leiden und in Noth/
Die Dinte war mein Gifft/ die Feder hieß mein Todt:
Ach hätt ich nur darvor geſchmeichelt und gelogen;
Denn wer die Wahrheit geigt/ den ſtrafft man mit dem Bogen.

CV.

Die neuen ſectiriſchen Schwarm-Geiſter in Italien/ 1690.

Irrthümer der neuen Secte.

JE gefährlicher es iſt von der unbetrüglichen Richtſchnur des geoffenbarten Wortes GOttes abzuweichen/ und dem Eingeben der thörichten Vernunfft nachzufolgen/ ie gemeiner iſt es zu dieſen letzten Zeiten/ da wir durch das gelehrte Streiten und Zancken die Liebe/ als das wahre Leben in Chriſto/ verlohren haben. Dergleichen wahnwitzige Secte befand ſich nun im Jahr 1690. in Italien/ derer Angehörige/ dem gemeinen Gerüchte nach/ theils dem Jüdiſchen und Mahometaniſchen Aberglauben / theils der überall eingewurtzelten Atheiſterey anhiengen/ oder vielmehr mit dem Geheimnüſſen des Chriſtenthums und mit allen Religionen einen verdammlichen Spott trieben / die Unſterbligkeit der Seelen und folglich auch die Aufferſtehung der Todten leugneten / den Heyland der Welt ſchändlich verachteten / und / welches eine gottesfürchtige Feder auffs Papier zu ſetzen faſt Bedencken träget/ ihn einen Uſurpateur oder unrechtmäßigen Beſitzer des Jüdiſchen Reiches nenneten/ wie ſie denn auch der heiligen Jungfrauen Marien/ als GOttes-Gebährerin/ und andern Heiligen Abgeſtorbenen dergleichen aus der hohen Schule des Teuffels entſprungene Läſter-Nahmen beylegeten. Ferner wurden ſie beſchuldiget/ daß ſie dieſem leidigen Höllen-Geiſte Menſchen Blut/ geweihete Hoſtien / Reliqvien und dergleichen zum Opffer gebracht / unſchuldige Kinder lebendig auffgeſchnitten / unbefleckte Jungfrauen bey den Altären und Crucifixen geſchändet/ und ein wächſernes kleines Bild gemachet hätten/ durch welche abergläubiſche Zauber-Händel ſie Pabſts Innocentii des XI. Todt deſto eher befördern wollen/ und dieſes alles zu dem Ende/ damit ſie alles in der Chriſtlichen Religion / abſonderlich aber die Lehre von den Geiſtern und Geſpenſtern/ nebſt andern dergleichen in der Chriſtenheit beſtätigten Glaubens-Articuln verſpotten könten.

Ihre Ober-Häupter.

Die Patriarchen oder vornehmſten-Häupter dieſer Secte war des Spaniſchen Abgeſandtens Leib-Medicus Nahmens Oliva, und der Prälat Gabrieli. Jedoch weil die Sonne der göttlichen Gerechtigkeit allemahl entweder über lang oder über kurtz einen durchdringenden Blick in die danckelen Schlupff-Winckel/ allwo die ſchändlichen Wercke der Finſternüß verübet werden / zu thun pfleget / ſo wurde der neue GOttes- oder vielmehr Teuffels-Dienſt durch einen Schweitzer / Franceſco Lincheretti genannt/ in der Stadt Mäyland verrathen. Dieſer war von einem ruchloſen Buben dahin geſandt worden/ daß er den Marquis de Buffalo ermorden ſolte: allein der Anſchlag mißlung ihm dermaſſen/ daß man ihn darüber ertappete / und bekannte er hierauff in dem Gefängnüß / daß er vorgedachten Secte auch zugethan/ und daß Capra, Alfonſi, Doctor Madatti und Oliva die berühmteſten Mitglieder derſelben wären / abſonderlich aber ſeye dieſer letztere der gröſte Beförderer hiervon geweſen/ und habe die meiſten ihrer Glaubens-Genoſſen auff den irrigen Wahnwitz gebracht. Er entdeckete auch des Prälaten Gabrieli Secretarium Pignatta, und viele andere mehr. So viel war ſchon genug/ die Schwarm-Geiſter durch die Inquiſition zur gefänglichen Verhafft zu befördern / und ſelbige auff die Folter-Banck zur Eröffnung ihrer nagelneuen Glaubens-Artickul zu werffen. In der Marter legten ſie ihr gantzes Glaubens-Bekäntnüß ab/ und nach gethaner mehr gezwungenen als auffrichtigen Abſchwerung wurden ſie theils zu zehenjähriger theils zu ewiger Gefängnüß verdammet: wiewohl die meiſten von der allzuſcharffen peinlichen Frage im Gefängnüß zu Rom und Mäyland ſtarben. Weil aber Oliva gleichſam das Oberhaupt dieſer teuffeliſchen Kirche war / ſo muſte er ſich auch durch eine denckwürdige That vor andern ſcheinbar machen. Denn als er einsmahls vor Gericht geführet wurde/ damit man ihn mit ſeinen Glaubens-Brüdern confrontiren könte/ beobachtete er die beqvemſte Gelegenheit/ ſprang zu einem Fenſter hinaus / und fiel dergeſtalt dem Hencker in ſein Ammt/ damit er ſeine Reiſe in dem Schweffel-Pfuhl deſto ſchleuniger befördern möchte.

Wird entdecket.

Ihre Straffe.

Oliva Selbſt-Mord.

Des Prälaten Gabrieli Verantwortung.

Hiernechſt wurde der Prälat Gabrieli ebenfals vor die geiſtliche Inquiſition gebracht / welcher alle Schuld auff den Oliva, als den Urheber / weltzete/ und vorwendete/ er vor ſeine Perſon wäre niemahls/ wie doch von andern geſchehen / öffentlich bey den angeſtelleten Zuſammenkünfften und Mahlzeiten erſchienen/ hätte auch im Hertzen der falſchen Lehre nie Beyfall gegeben/ ſondern bloß allein in den Geſellſchafften zu dem Ende darvon diſcurriret/ damit er vor gelehrt gehalten würde/ und zeigen könte / wasmaſſen er die Geſchicklichkeit habe/ alles was er wolte/ und alſo auch die ungereimteſten Meinungen zu behaupten. Zu ſeiner Vertheidigung halff dieſes nicht wenig/ daß der Cardinal Altieri ſein naher Anverwandter war / welcher bey der Vollziehung der Heyrath des Päbſtlichen Vetters Don Marco Ottobora mit ſeiner Muhme die Begnadigung des Prälatens/ als ſeines Bluts-Freundes/ unter andern mit bedungen hatte. Uber dieſes ließ Gabrieli auch ſelbſten ein ſehr demüthiges und bewegliches

Schreiben an Pabſt Alexander den VIII. und das geſammte Collegium der Cardinäle abgeben / worinnen er mit Bezeugung ſonderbarer Reue um Genade und Barmhertzigkeit flehete / geſtalt ſich denn auch ſein Bruder nebſt andern nahen Anverwandten die Sache höchlich angelegen ſeyn lieſſen / und überall / wo ſie es verdienlich achteten / um Linderung der wohlverdienten Straffe anſuchten / worbey ſie vorgaben / der Delinquente ſeye nicht allemahl bey geſunder Vernunfft / weßwegen er auch zu ſolchen unbeſonnenen Schwachheiten verleitet worden / welches alles endlich ſo viel würckete / daß man die ſchwereſten Puncten ſeiner Beſchuldigung / worzu er ſonſten / nach der Mit-Schuldigen gethaner Auſſage / ſeinen Antheil ſolte beygetragen haben / in dem peinlichen Proceß übergienge oder gar auslieſſe: Dahero erlangete er ſo viel Genade / daß man ihn nicht anders verurtheilete / als insgeheim im Zimmer derer Patrum, ſo Commiſſarii in der Sache waren / und zwar in Gegenwart 4. Cardinäle / ohne Beyſeyn der übrigen Räthe und Beyſitzer des Inquiſitions-Gerichtes die zuerkannte Abſchwerung ſeiner Irrthümer zu verrichten. Als ſolches geſchehen / wurde vermittelſt der meiſten Stimmen beſchloſſen / daß er in eine Celle des Cloſters Monte Caſſino zur ewigen Gefängnüß gebracht / und ihm mithin alle geiſtliche Beneficien / ſo ſich jährlich auff 3000. Scudi belieffen / wie auch das Clericat der Kammer und das Apoſtoliſche Protonotariat-Amt / welches nachmahls einem andern vor mehr als 100000. Reichsthaler verkauffet wurde / genommen werden ſolte / und dieſes wurde auch würcklich an ihm vollzogen / nach der Zeit aber ihm Jahr 1692. wiederum gemildert. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 1342. & 1343.*

Seine Straffe.

DOCTOR OLIVA.

Hier liegt ein ſtinckend Aaß von einem Höllen-Hunde:
Denn wer des Himmels lacht / gleicht keinem Menſchen nicht.
Er brach ſich ſelbſt den Halß / und kürtzte ſeine Stunde;
Dem Hencker zum Verdruß hat er ſein Amt verricht.

CVI.

Niemiſlaus, ſtarb 783. Mnata, ſtarb 804. Regenten in Böhmen.

Niemiſlaus, Hertzog in Böhmen.

DJe Böhmen hatten ihre über den verſtorbenen Hertzog Primiſlaum vergoſſene Thränen kaum abgedrocknet / und den tapffern Landes-Vater zu Grabe gebracht / ſo erhuben ſie ſeinen hinterlaſſenen Printzen Niemiſlaum oder Nezamiſl auff den verledigten Regiments-Stul. Ob man ihm nun ſchon nicht allzu groſſen Verſtand und Klugheit beymaß / welches auch ſein Nahme anzudeuten ſcheinet / ſo muß man doch bekennen / daß das wüſte Land ſo wohl über der Erde / mit Städten und Dörffern / als auch unter der Erde durch die reichen Bergwercke unter ſeiner Regierung dermaſſen angebauet worden / daß er hierdurch einen unſterblichen Ruhm erlanget hat. Seine Erhöhung geſchahe auff dem Schloſſe Wiſcherad. Dieſes erweckte einen benachbarten Fürſten / Nahmens Rozhon zu einer nagenden Eyfferſucht / als welcher das Städtlein Thaurzim inne hatte / indem er zu ſolcher Hoheit geſchickter zu ſeyn vermeinete / als der erwählete Niemiſlaus. Dahero brach er / ſo zu reden / eine Urſache vom Zaune / und unterſtunde ſich dem Hertzog An. 748. einen gewiſſen Hof hinweg zu nehmen / unter dem Vorwand / ob gehöre ſelbiger zu dem Gebiete der Stadt Thaurtzim / geſtalt er denn hin und wieder mit rauben und plündern vielerley Muthwillen verübte / der Meinung / es würde ſich Niemiſlaus ſo weit in die Enge treiben laſſen / daß er ſeinem unzeitigen Ehrgeitz die Herrſchafft in Böhmen abtreten müſte. Jedoch dieſer erwählete / auff vorhergegangenen Rath der vornehmſten des Landes / einen Oberſten / verſammlete in der Gegend Styrbowo eine gute Mannſchafft / da jener immittelſt auch nicht feyerte / worauff es zu einem Treffen geriethe / in welchem Niemiſlai Oberſter 100. Rozhon aber 300. Mann auff der Wahlſtadt ließ / und wurde letzterer unter 55. Gefangenen in eigener Perſon angetroffen. So bald man ihn erkennete / ſchleppeten ihn die Soldaten vor den Hertzog Niemiſlaum, der ihn aber vor rechtmäßigem Zorn nicht einmahl anſchauen wolte / ſondern ſeinem Oberſten freye Gewalt über den hochmüthigen Verbrecher ertheilte / worauff derſelbe eine zerkerbete Sichel ergriffe / dem Rozhon Naſen und Ohren abſchnitte / und ihn mit ſolcher ſchändlichen Geſtalt zu den Seinigen zurücke ſchickete. Kaum hatte ſich die Empörung in vergnüglichen Ruheſtand verwandelt / ſo entdeckete ein fleißiger Unterthane / Nahmens Holot / eine reiche Saltz-Qvelle / welche in kurtzem mit ſolchem Nutzen geſotten wurde / daß Niemiſlaus an dem Berge / woraus die Qvelle entſprunge / wegen groſſes Zulauffes der Arbeiter eine Stadt anlegen ließ / welche nachmahls unter dem Nahmen Schlan bekannt wurde. Alleine der Neid ſtellete ſich alſobald zum Gefehrten des Glückes ein / und verleitete die Einwohner zu Satz dahin / daß ſie den Segen GOttes zu verhindern trachteten / indem ſie den Schlanern zur Nachtzeit das Saltz-Geräthe nebſt den Oeffen zerſchlugen / und die Brunnen theils mit Holtz theils mit Steinen unbrauchbar macheten: Ob ſich nun wohl jene tapffer wiederſetzten / und von dieſen ungefehr 150. erſchlugen / ſo wurden doch die Saltz-Sieder entweder ermordet oder verjaget / und hierauff nahmen die von Satz die Stadt Schlan zu der ihrigen eigenthümlicher Wohnung ein. An. 751. legte ſich der Hertzog eine ſchöne Gemahlin / Nahmens Hruoba bey / welche ſo wohl ihn / als auch das gantze Land An. 753. mit einem Printzen erfreuete / den er Mnata nennete. Inzwiſchen ereignete ſich ein neuer Reichthum vermittelſt derer austräglichen Bergwercke / und wurde allein von dem erlangten Vermögen des Goldwaſchens aus den Flüſſen eine gantze Stadt / Nahmens Pyſeck erbauet / ja es ſoll / einiger Geſchicht-Schreiber Verſicherung nach / der Sand in ſelbiger Gegend ſo reichhaltig geweſen ſeyn / daß deſſen Wäſcher in einem Tage eine gantze Marck Goldes gewinnen können. Alleine der Uberfluß des Goldes verurſachte einen Mangel an Brodte: denn weil die Einwohner den Ackerbau liegen lieſſen / und ſich auff die

Sein Widerſacher Rozhon.

Schlacht mit demſelben.

Rozhons Gefangenſchafft und Straffe.

Urſprung der Stadt Schlan.

Streit wegen einer Saltz-Qvelle.

Niemiſlai Gemahlin.

Reiche Bergwercke.

Die Stadt Pyſeck.

Berg-Arbeit befliſſen/ fiel An. 761. zumahlen bey entſtandener Dürrung eine ſolche Hungers-Noth ein/ daß Niemislaus anbefehlen muſte/ die Berg-Hauen niederzulegen/ und den Pflug dargegen in die Hand zu nehmen.

Ein verwegener Rebelle.

Der aus den geſegneten Bergwercken gewonnene Reichthum verleitete auch An. 770. einen vornehmen Herren im Lande dahin/ daß er dem Hertzoge den ſchuldigen Gehorſam verſagte/ inmaſſen er ihm denn/ als ſelbiger den ſchuldigen Zinß einfordern ließ/ ſolchen nicht allein verweigerte/ ſondern auch den Fürſtlichen Bedienten zur Antwort gab/ er habe an ſtatt des begehrten Zinſes einen ſilbernen Strang zubereitet/ daran er den Nezamisl in kurtzem hencken laſſen/ und das Hertzogthum Wiſchehrad ſelbſten regieren wolte. Alldieweil nun der verſtändige Hertzog die Urſache des Ubermuthes dem Berg-Glücke beymaß/ ließ er dem Biritz/ alſo hieß der Rebelle/ die Fund-Gruben mit Holtz und Steinen zu Grunde richten: Hierauff gedachte dieſer auff eine heimliche aber deſto gefährlichere Rache: doch kam ihm Nezamisl zuvor/ zohe mit einiger Mannſchafft perſönlich vor ſein Schloß/ und nachdem er ihn hatte binden laſſen/ wurde er vor dem Thore des Hofes an ſtatt des ſilbernen an einen höltzernen Baſt-Strick auffgehencket/ damit die übrigen Unterthanen an ſeinem Beyſpiel den Reſpect gegen ihre Obrigkeit erlernen möchten.

Deſſen Beſtraffung.

Unterdeſſen wurden An. 775. ſo reiche Gold-Gänge entdecket/ daß dem Hertzog ein eintziger Unterthan ſieben geſchmoltzene Stücke Goldes durch acht ſtarcke Knechte überreichete/ woraus er einen Abgott gieſſen/ und ſelbigen an einem geheimen Ort unter der Erde zum Götzen-Dienſte auffrichten ließ.

Niemislai Todt.

In ſolchem erwünſchten Stande befande ſich das geſegnete Böhmen/ als Nezamisl nach einer 39jährigen Regierung und im 57ſten Jahre ſeines Alters An. 783. den letzten Augenblick ſeiner beſtimmten Zeit erlebete/ und ſein Begräbniß unter dem Wiſchehrad nicht weit von ſeinem Vater in der Hertzoglichen Grufft überkam.

Mnata, Hertzog in Böhmen.

Mnata hatte bey erfolgtem Todtes-Fall ſeines Vaters allbereits das dreyßigſte Jahr erreichet/ weswegen ihn das geſammte Volck vor dem Thore des ſo genannten Wiſchehrads zum Hertzoge erwählete/ und wurde er wenig Zeit nach der Erhebung mit einem Printzen erfreuet/ dem er den Nahmen Wogen zueignete.

Liebet die Jagd.

Die allzu groſſe Beliebung zur Jagd brachte ihn aber ſo weit/ daß er die Hertzogliche Reſidentz Wiſchehrad räumete/ und das im Gehöltze gelegene Schloß Oſtromecz gantzer drey Jahre zur Wohnung auserkieſete/ zu welchem Ende er die Aufſicht der Regierung einem Edelmann des Geſchlechtes/ von Verſoviz/ oder/ wie ihn Hagecius nennet/ Krzeſomil anvertrauete.

Ehrgeitz des von Verſoviz.

Allein dieſes war nichts anders/ als den Bock zum Gärtner ſetzen/ denn er forderte die vornehmſten des Landes vor ſich/ ſtellete ihnen vor/ was maſſen ihr Landes-Herr mehr an Hirſche und Bären/ als an der Unterthanen Wohlſeyn gedächte/ dahero würde nichts rathſamers vor ſie ſeyn/ als den Mnata vom Stul zu ſtoſſen/ und ihn ſelbſten/ der den Vortrag that/ darauff zu ſetzen. Nun bat die Ritterſchafft nicht mehr/ als um einen eintzigen Tag Bedenck-Zeit/ blieb aber die ſchlüßliche Antwort ſchuldig/ und hinterbrachte dem Mnata den gantzen Handel/ welcher ſich ungeſäumt aus ſeiner vergnüglichen Einöde abmüßigte/ und dem Verſoviz/ nach einer kurtzen Verhör/ die Wahl gab/ entweder der Straffe/ ſo auff die Verrätherey folgete/ gewärtig zu ſeyn/ oder ſich ſelbſten zu erſtechen/ geſtalt denn dieſer das letztere erwählende mit ſeinem eigenen Schwerdte in Gegenwart des Mnata ſein eigner Mörder wurde.

Seine Straffe.

So bald man den Leichnam aus dem Gemach gebracht hatte/ muſte Mnata eine ernſtliche Vermahnung von der Ritterſchafft anhören/ ſich zu Abwartung der Regiments-Sorge wiederum in die Hertzogliche Reſidentz zu verfügen/ und die Jagd nicht ferner zu ſeinem Haupt-Zweck zu machen. Beydes nun ſeiner Unterthanen Verlangen und auch ſeinen eigenen Begierden ein Genügen zu thun/ gerieth er auff nachfolgende Erfindung.

Wunderliche Regierungs-Forme.

Er ließ ein groſſes Gebäude auff dem Schweins-Berg auffführen/ darinnen ſeine Gemahlin Strzeſislawa mit 10. Jungfrauen das weibliche Geſchlecht alleine regieren/ und ihm alſo die Helffte der Herrſchafft mit Einwilligung des Adels abnehmen muſte. Wiewohl er doch nach der Zeit als Prag An. 791. ie mehr und mehr gebeſſert wurde/ mitten in der Stadt ein wohl erbautes Schloß zu ſeiner Wohnung erwählete.

Die Mähren und andere Deutſchen fallen in Böhmen.

Immittelſt hatten ſich im 793. und folgendem Jahre die Mähren mit einigen andern Deutſchen wider die Böhmen vereiniget/ ſtachen dem Hertzoge von Chaurzim/ unerachtet er ſich ihnen ergeben wolte/ die Augen aus/ und ordneten einige aus ihrem Mittel zum Hertzoge Mnata nach Prag ab/ mit der Bedrohung/ ſie entweder als ſeine Uberwinder zu erkennen/ oder des Todtes zu erwarten. Allein ſie bekamen eine abſchlägliche Antwort zurücke/ derowegen wanderten ſie mit hellen Hauffen nach dem Wiſchehrad zu/ nahmen ihr Lager daſelbſt über einem Bach an der Höhe/ und verſchantzeten ſich durch Niederhauung des Waldes in weitläufftige höltzerne Schrancken/ und gedachten ihre Feinde aus übermüthiger Verwegenheit bloſſer Dings mit Prügeln abzufertigen/ welche hierzu fertig ſtunden.

Werden überwunden.

Doch feyerten die Böhmen nicht lange/ ſondern lockten dieſe Stecken-Knechte mit ihrem höltzernen Gewehr vermittelſt einer ſonderlichen Krieges-Liſt aus den Schrancken/ in dem ſie ihnen in geringer Anzahl entgegen zohen/ hingegen aber die beſte Mannſchafft verborgener Weiſe durch den Wald anrücken lieſſen. Die Waffen waren eines Theils Schwerdter/ andern Theils aber Prügel/ dahero wurden die Deutſchen und Mähren alleſammt niedergemetzelt/ weil ſie ihre bey ſich habenden Schwerdter und Bogen aus hochmüthiger Vollkühnheit in den Schrancken zurücke gelaſſen/ welche die ſiegende Böhmen nebſt 800. Prügeln eroberten/ und ſelbige legeten ſie/ als koſtbare Triumphs-Zeichen vor dem Hertzog Mnata nieder.

Erbauung der Stadt Czaslaw.

Dieſes gab ihm Anlaß das hin und wieder in Wäldern und anderwerts weit auseinander wohnende Volck/ zu deſto beſſerer Beſchützung des Landes/ an einen verwahrten Ort zu verſammlen/ und ließ An. 795. jenſeit der Muldau Prag erweitern/ welches anietzo die alte Stadt genennet wird/ geſtalt denn auch dieſerwegen die Stadt Czaslaw angeleget wurde.

Mnata ſtirbt an der Peſtilentz.

Nichts deſto weniger bekam er noch immerfort mit den Mähren und Deutſchen zu kämpffen/ biß die An. 804. einbrechende grauſame Peſtilentz den unruhigen Völckern die Waffen aus den Händen riſſe/ und den Hertzog Mnata nach einem ſiebentägigen Lager zugleich/ zu groſſem Leidweſen des verunruhigten Böhmer-Landes/ hinweg raffete. *Dubrav. Boregk. Hagec.*

NIEMISLAUS.

Ich lebte gantz beglückt in eitel güldnen Zeiten/
Und baute Hauſer an/ wo ſich nur Wildnüß fand:
Was aber hilfft es mich viel Reichthum zubereiten/
Weil ich nichts/ als die Welt/ nur Geld/ nicht GOtt/ erkannt?

MNATA.

Hier ruht ein Jäger-Freund/ der manches Wild gerlagt/
So daß er ſeiner Braut die Herrſchafft halb ertheilet/
Und ſich mehr im Gepüſch als Cabinet verweilet/
Biß ihn die Peſtilentz ins Todten-Garn gejagt.

CVII.

Der Käyſerliche und Ligiſtiſche General Gottfried/ Graff von Pappenheim/ ſtarb 1632.

Nachdem den Graffen von Pappenheim ſeine rühmliche Thaten erſtlich der Mußqvete entlediget/ und ihn Stuffen-weiſe zu Ehren gebracht/ ließ er ſeinen ungemeinen Helde-Muth anfänglich in dem Böhmiſchen Kriege blicken/ hernach als ſich dieſe Unruhe/ gleich einem grauſamen Donner-Wetter/ auch über Deutſchland zohe/ gienge er mit der Ligiſtiſchen oder Römiſch-Catholiſchen Armee unter dem General Tilly ebenfals dahin/ und folgete ſeinem Commando. Was maſſen er hierauff im Jahr 1626. den wütenden Auffruhr der Oeſterreichiſchen Bauern mit Hinrichtung vieler tauſend Rebellen gedämpffet/ erzehlet die vorhergehende 60ſte Nummer mit ſattſamen Umſtänden.

Wird General über die Liga.

Erobert Ratzeburg.

Belagerung Magdeburg.

Bey ſo geſtalten Sachen gieng es mit Pappenheims ungemeinen Verdienſten/ wie mit dem Fluge des Adlers/ der ſich immer höher ſchwinget/ biß er den verlangten Gipffel erreichet: Alſo wurde ihm eine eigene Armee/ unter dem Titul eines Generals der Römiſch-Catholiſchen Liga, in Nieder-Sachſen anvertrauet/ worauff er im Jahre 1630. die Stadt Ratzeburg eroberte/ und Hertzog Frantz Carlen von Sachſen-Lauenburg daſelbſt gefangen nahm. Denn weil ſein Herr Bruder Hertzog Auguſtus den Graffen von Pappenheim ohne des andern Vorwiſſen in das Schloß eingelaſſen hatte/ ſo beſetzte der General die über den See nach der Stadt gehende und 300. Schritte lange Brücke/ und beobachtete den in Ratzeburg befindlichen Hertzog Frantz Carlen/ welcher ſolcher Geſtalt von allen Seiten umringet ſich freywillig ergeben muſte/ nachdem er zuvor mit ſchlechtem Fortgange auff einem Schiffe entrinnen wollen. Hierauff legte ſich der General Tilly 1631. vor Magdeburg/ weil der Adminiſtrator dieſes Ertz-Biſchoffthums Chriſtian Wilhelm die Schwediſche Partie angenommen hatte/ da denn der in der Neuſtadt liegende Pappenheim am 11. May der erſte mit den Seinigen auff dem Walle war/ dem Falckenberg mit einem Hauffen Soldaten und gewaffneter Bürger auff den Halß gienge/ und würde er ſeinen eroberten Poſten ſchwerlich behauptet haben/ ſo ferne nicht nurgemeldeter Falckenberg/ als der tapfferſte unter den Belagerten/ das Leben eingebüſſet/ indem mit dieſem Todtes-Fall den Magdeburgern zugleich der Muth fiele/ worauff Pappenheim denjenigen in den Rücken kam/ welche das Thor/ ſo der Hertzog von Holſtein attaquirte/ beſchützen wolten/ alſo daß den Belägerern nunmehro der Weg völlig in die Stadt gebahnet wurde/ ſo gar daß auch/ nach gewaltigthätiger Eröffnung der Thore/ die Reuterey hinein drange. Was nun in dem armen Magdeburg von den Uberwindern vor Grauſamkeit und Wuth ausgeübet worden/ träget die hiſtoriſche Feder Bedencken/ zur Schande der wider ſich ſelbſten tyranniſirenden Chriſtenheit/ fernerweit zu entwerffen/ nachdem die Geſchichte ſelbiger Zeit ſchon allzu viel darvon erzehlen/ inmaſſen denn auch der ſonſten vor ſeine Glaubens-Genoſſen ſehr vortheilhaffte Brachelius, als ein Römiſch-Catholiſcher Scribente lib. 4. hiſtor. hujus temporis ſich nicht enthalten kan/ folgendes Zeugnüß der barbariſchen Unmenſchheit abzulegen: Nunc, quæ facies captæ urbis extiterit, ſatius eſt lacrymis, quam atramento perſcribere, adeo ad extrema crudelitatis civiles diſcordiæ deſcendunt. Abſonderlich aber wird den Pappenheimiſchen Soldaten beygemeſſen/ daß ſie ärger als gebohrne Türcken mit dem männlichen und weiblichen Geſchlechte umgegangen/ und wird ihm unter andern auch Schuld gegeben/ daß als er den Wall erſteigen wollen/ allwo ihm gegen über aus einem Hauſe mit ſtarckem Schieſſen begegnet worden/ er ſelbiges voller Grimm in Brand ſtecken laſſen/ woraus das erſchreckliche Feuer entſtanden/ welches der Stadt den gäntzlichen Untergang zugezogen/ und worvon noch heutiges Tages ſo viele traurige Merckmahle zu ſehen: Denn damahls hatten ſich viele Bürger/ Weiber und Kinder in den Häuſern in die verborgenſten Keller und Schlupff-Winckel verſtecket/ welche vermittelſt der vom Winde beförderten grauſamen Brunſt/ die nichts als den Dom und etliche wenige Fiſcher-Hütten ſtehen ließ/ alleſamt jämmerlich ums Leben kamen/ und ſoll Tilly ſelbſten bey Erblickung dieſes natürlichen Ebenbildes der Verſtörung Jeruſalem bitterlich geweinet haben/ geſtalt man denn der Todten-Cörper loß zu werden/ derſelben allein ſechs tauſend in die Elbe werffen müſte/ ohne was die Flamme verzehret/ und die eingefallenen Gebäude begraben hatten; auch kam der Adminiſtrator des Ertz-Biſchoffthums/ dem das lincke Bein durchſchoſſen und der Kopff gefährlich gequetſchet worden war/ in des Graffen von Pappenheim Gewalt.

Erſchreckl Begebenhe bey dem K ges-Rath die Magde burgiſche Be lagerung.

Es iſt merckwürdig/ was vorangezogener Brachelius als eine gewiſſe Vorbedeutung dieſes thränenwürdigen Schauſpieles angiebet/ nemlich als zuvor Tilly mit dem Pappenheim und Gronsfeld/ worbey auch die beyden General-Kriegs-Commiſſarii Rupa und Lerchenfeld geweſen/ zu Hammeln wegen Belagerung der Stadt Magdeburg/ ſo 25. Meilen darvon entfernet/ Krieges-Rath gehalten/

und endlich ſolche ins Werck zu richten beſchloſſen/ ſo ſeye augenblicklichs ein dermaſſen entſetzlicher Sturmwind entſtanden/ daß nicht allein die Ziegel von den Dächern gefallen/ ſondern auch das Rad an der Pulver-Mühle ſo ſchnell herumgetrieben worden/ daß ſich das Pulver von der geſchwinden und hitzigen Bewegung entzündet/ und die Mühle nebſt allem/ was es ergreiffen können/ mit einem gewaltigen Schlag in die Lufft geſprenget/ wovon der Bodem erſchüttert/ und Tilly nebſt ſeinem Anhange voller Angſt und Schrecken mit gefaltenen Händen auff die Knie gefallen/ indem ſie vermeinet/ der erzörnete GOtt wolle ſie durch ein Erdbeben in den Abgrund ſtürtzen; dergleichen Sturmwind zu eben ſolcher Zeit auch zu Magdeburg geweſen ſeyn ſoll.

Pappenheims Kriegs-Fehler.

Jedoch wieder auff unſere Geſchichts-Erzehlung zu kommen/ ſo wurde Pappenheim hierauff mit etliche tauſend Mann zu Beſchützung des Elb-Strohms von dem abmarſchirenden General Tilly zurücke gelaſſen. Nach der Hand nahm er Merſeburg ein/ und plünderte die Vorſtadt; als auch Tilly mit der Käyſerlichen Armee vor Leipzig rückete/ begehrte Pappenheim man ſolte ihn zu Auskundſchaffung der Schweden/ welche/ dem Verlaut nach nicht allzu weit entfernet waren/ mit 2000. Pferden abſchicken. Ob nun wohl Tilly anfänglich hierinnen keinesweges willigen wolte/ ſo ließ er es endlich/ auff jenes inſtändiges Anſuchen/ geſchehen/ doch mit der Warnung/ er ſolte ſich nicht ſo weit wagen/ daß er ſich mit dem Feinde einlaſſen müſte/ indem er beſchloſſen/ keine Schlacht vorzunehmen/ biß die erwartenden Auxiliar-Trouppen zu ihm geſtoſſen. Allein Pappenheim wurde entweder durch die Schwäche ſeines Geſichtes/ oder durch die allzu hitzige Kühnheit und Begierde zum Schlagen ſo weit fortgebracht/ daß es ohne Hand-Gemenge nicht abgehen konte. Derowegen ſchickete er alſobald zu dem Tilly und bate um 2000. Reuter zum Succurs/ ohne derer Beyhülffe er ſonſten den Rück-Weg nicht finden würde: worauff ihm dieſer zwar die verlangete Mannſchafft folgen/ anbey aber vermelden ließ/ daß woferne er ſich nicht unverzüglich zurücke verfügete/ ſo ſolte er die beſorgende Niederlage mit dem Kopffe bezahlen. Als aber Tilly ſahe/ daß ſich auch Pappenheim ſolcher Geſtalt von dem tapfferen Feinde nicht loßwickeln konte/ da er ſelbſten alleband gantz umringet wurde/ ſo muſte er ſowohl aus Scham als aus Furcht/ es möchten widrigen Falls ſolche 4000. Mann/ als der Ausbund ſeiner Völcker/ zu Grunde gehen/ und ſein Lager nachmahls angegriffen werden/ ſich zur Schlacht entſchlieſſen. Alldieweil nun Pappenheim/ der die denen Käyſerlichen ſo nachtheilige erſte Leipziger Schlacht angefangen hatte/ ziemlich einbüſſete/ ſo gerieth ein ſolcher Schrecken unter die andern Regimenter/ daß Tilly überwunden und zur Flucht genöthiget wurde. Indeſſen klagte Tilly jederzeit über den Graffen von Pappenheim/ daß ihn die Hitze zu ſehr vor der Stirne zum unzeitigen Schlagen reitzete/ hingegen gab dieſer jenem Schuld/ er habe nicht gar zu vorſichtig gehandelt/ daß er die beſte Mannſchafft gegen die Sachſen/ welche doch am ſchwächſten geweſen/ angeführet/ die übelbewehrteſten aber dem Schweden entgegen geſtellet habe.

Allhier ſeynd die Erzehlungen nicht allerdings einſtimmig/ anerwogen einige vorgeben/ es habe Pappenheim unter währendem Treffen 7. Wunden überkommen/ und ſeye er halb todt unter den entſeelten Todten-Cörpern von den Schwediſchen Soldaten gefunden worden/ welche ihn als einen vermeinten Todten auff der Wahlſtädte liegen laſſen/ worauff er des folgenden Tages/ durch einen Bauern nach Halle gebracht/ ſich nach Fulda tragen laſſen; welches aber von andern widerſprochen wird/ mit dem Bericht/ es ſeye Pappenheim/ unerachtet ſeiner empfangenen Wunden/ nebſt 40. Standarten Reuterey aus dem Scharmützel entflohen/ und habe ſich ſolcher Geſtalt bey Leben erhalten. Als nun der Winter herzu nahete/ und Tilly ſich nach Nördlingen verfügete/ ſeine Völcker aber in der Ober-Pfaltz mit Winter-Qvartieren verſorgete/ muſte Pappenheim an der Elbe und Weſer verbleiben: So dann belagerte der Schwediſche General Banner die Stadt Magdeburg zu Ende dieſes Jahres 1631. und es war mit der Ubergabe ſchon biß zur Capitulation kommen/ als Pappenheim über Halß und über Kopff mit einer Armee aus Nieder-Sachſen anlangete/ welcher die Belagerer zum Abzuge nöthigte; doch weil er dem Land-Frieden nicht trauete/ machte er ſich eilends wieder von der Stadt hinweg/ und nahm alles mit/ was nur fortgebracht werden konte/ geſtalt er denn ſeinen Rück-Weg wieder nach der Weſer richtete/ nachdem er in der Magdeburgiſchen Gegend übel genug haußgehalten hatte. Alldorten eroberte er Einbeck nebſt andern Oertern mehr/ ſchlug die Heſſiſche Reuterey/ und drang weiter biß in Weſtphalen hinein.

Entſetzet Magdeburg.

Wird von der Ertz-Hertzogin Iſabella um Hülffe erſuchet.

Erobert Hildesheim.

Langet bey dem Hertzog von Friedland an.

Wird nach Halle commandiret.

Zu eben ſelbiger Zeit ängſtigten die Holländer Maſtrich mit einer harten Belagerung/ weswegen die Ertz-Hertzogin Iſabella/ als Gubernantin der Spaniſchen Niederlande den General Pappenheim um Hülffe erſuchete/ wohin er ſich im Julio 1632. erhub/ und etliche blutige Anfälle wagete/ jedennoch aber wieder unverrichteter Sache abziehen muſte. Von dar marſchirete er abermahls über den Rhein nach Weſtphalen/ ſchlug den General Baudis daſelbſt/ und eroberte die Stadt Hildesheim mit Accord; nach dieſem begab er ſich in Sachſen/ weil er in Erfahrung brachte/ daß ſich die Käyſerliche Haupt-Armee wider die Schwediſchen Völcker in ſelbiger Gegend zuſammen zöhe/ und damit er keine Zeit in Müßiggange zubringen möchte/ ſo verwüſtete er unter Weges alles/ was ihm vorkam/ auff mehr als barbariſche Weiſe/ langete hernach bey dem Hertzog von Friedland an/ welcher nach des General Tilly Ableiben/ das Käyſerliche Commando führete/ und halff ihm den 22. October Leipzig/ welches der Churfürſt von Sachſen wieder eingenommen hatte/ zum zweytenmahl mit Accord erobern/ worauff er den 26. ſelbiges Monats in die Stadt mit wenig Volck kam/ des andern Tages aber um 4. Uhr frühe die geſammte Bürgerſchafft auffs Rathhauß fordern/ und ihnen andeuten ließ/ die verſprochene Ranzion an 50000. Reichsthalern unverzüglich zu erlegen/ welchem harten Gebot auch meiſtentheils nachgelebet wurde. Hierauff ergab ſich zwar die Stadt Halle gleichfals an die Käyſerlichen/ alldieweil aber die in dem Schloß/ oder der ſo genannten Moritzburg/ liegende Schweden tapffer auff den Feind loßfeuerten/ muſte derſelbe die Belagerung unverrichteter Sache auffheben/ weswegen Pappenheim kurtz darauff mit mehrerer Mannſchafft davor commandiret wurde/ den Mauren und Gräben ſchärffer zuzuſetzen. Doch nachdem der Hertzog von Friedland in Erfahrung brachte/ es ſeye der König von Schweden allbereits der Stadt Naumburg Meiſter/ und ſetze daſelbſt über die Saale hinüber/ rieff er den General Pappenheim augenblicklichs zurücke/ welcher ſich auff das Feld bey Lützen lagern/ und die Ankunfft des Feindes oder vielmehr ſeines herannahenden Todes erwarten ſolte.

Kömmt zu der Lützener Schlacht.

Inzwiſchen ereignete ſich den 6. November die mit theurem Königs-Blute der Ewigkeit eingezeichnete Lützener Schlacht/ allwo der muthige Geiſt des ſterbenden Guſtav Adolphs gleichſam auff alle ſeine Soldaten fiel/ daß ſie ihres großmüthigen Gideons Todt rächeten/ und den Feind ſchon meiſtentheils beſieget hatten/ als Pappenheim eben mit 8. Regimentern von Halle zurücke kam/ und hierauff gieng es allererſt mit rechtem Ernſt an/ indem die flüchtigen Käyſerlichen durch die Gegenwart dieſes Heldens wiederum neuen Muth erlangeten/ geſtalt ſie den mit ſeinen ankommenden friſchen Völckern nach dem verlohrnen Geſchütze zueileten/ ſich deſſen bemächtigten/ uñ die Schwediſche Armee zweymahl zur Retirade nöthigten. Allein die Freude währete nicht lange/ ſondern die Schweden drangen zuletzt abermahls wie grimmige Löwen auff den Feind/ und behielten nebſt der Artillerie auch zugleich bey heran brechender Nacht das mit Sieges-Lorbeern bekrönte Feld. In ſolchem blutigen Treffen nun wurde der Graff Pappenheim kurtz nach ſeiner Ankunfft bey dem erſten hitzigen Angriff mit einer Drath-Kugel in die Schulter geſchoſſen/ und ließ ſich nach Leipzig auff die Pleiſſenburg führen/ allwo er den folgenden Morgen/ nemlich am 7. November um 3. Uhr mit groſſem Schmertzen erblaſſete/ vielleicht nicht ſo wohl wegen Empfindligkeit des Leibes/ als Bekümmernüß des Gemüthes/ daß er nicht alſobald im Felde auff dem Bette der Ehren verſchieden war/ ſondern in den weichen Federn ſterben muſte. In ſeinem Leben hat er hundert Wunden am Leibe gezehlet/ und war ſo wohl ſeine Tapfferkeit/ als auch ſeine Klugheit dermaſſen ungemein/ daß auch ſo gar der groſſe Guſtav Adolph ſich nicht enthalten konte/ ihn iederzeit hochzuachten und die ſcheinbare Tugend an ſeinem Feinde zu rühmen. *Lotich. lib. 26. Bruchel. hiſt. lib. 3. Theatr. Europ. Tom. II. fol. 431. ſeqq.*

Wird bleßirt und ſtirbt.

Ich hatte mir den Todt im Felde ausgedacht/
Doch ward der blutge Leib noch in das Bette bracht.
Ach warum dorfft ich nicht den letzten Ruhm erwerben/
Und mit Guſtav Adolph auff grünem Raſen ſterben?

CVIII.

Kurtzer Entwurff der Perſianiſchen Regiments-Veränderungen biß auff den Schach-Abas, ſtarb 1629.

Zuſtand des Königreichs Perſien.

Das heutige Königreich Perſien iſt gegen der zweyten Haupt-Monarchie dieſes Nahmens/ welche unter König Cyro ihre Wiege und unter dem von Alexander dem Groſſen überwundenen Dario ihr Grab fand/ nichts anders als ein bloſſer Schatten zu achten/ wiewohl ſich ſeine Grentzen annoch ziemlich weit erſtrecken. Es gehöret zu demſelbigen/ was von Norden nach Weſten zwiſchen dem Caſpiſchen Meer und der Perſiſchen Meer-Enge gelegen/ wie nicht weniger/ was von Oſten gegen Weſten der prächtige Fluß Euphrates und die Grentzen Candahar in ſich begreiffen/ alſo daß es die Tartaren und Türcken nebſt dem groſſen Mogul vor ſeine mächtigſten Nachbarn erkennen muß/ und wird das gantze Reich/ nach der genaueſten Rechnung/ in 17. groſſe Provintzen eingetheilet/ darunter die Landſchafft Hierac, als welche zu dem alten Parther-Land gehöret/ das Glücke hat/ daß die Reſidentz-Stadt der jetzigen Könige oder Sophi in ihrem fruchtbaren Schoſſe lieget. Zwar ehe der groſſe Schach-Abas, deſſen wir bald weiter gedencken werden/ die Königreiche Lar und Ormus unter den Perſianiſchen Zepter gebracht hatte/ war Iſpahan nichts anders/ als ein geringſchätziges Dorff/ weil aber der kluge Regente ſahe/ daß der Ort ſehr beqvem und nahe an den eroberten Provintzen lag/ zumahlen er ſein Reich gegen Oſt und Weſten eben ſolcher Geſtalt zu erweitern trachtete/ wie er allbereits gegen Süden gethan/ ſo verließ er die alte Reſidentz Casbin und Sultanien/ damit er gleichſam in dem Mittel-Puncte ſeines Reiches zu Iſpahan das wachſame Auge überall haben könte/ wo man ſeiner Vorſorge und ſeines Schutzes benöthiget wäre/ dahero die angelegte Stadt durch des Landes-Herren Gegenwart nach der Zeit zu ſolchem Wachsthum gediehe/ daß ſie nunmehro Pariß in ihrem Umfang an Gröſſe übertrifft.

Artaxerxis [illegible]

Hormisda König in Perſien.

Als der Perſianiſche Staats-Coloſſus nun ſolcher Geſtalt durch das hervor blühende Macedoniſche Reich zumalmet worden war/ konte ſich deſſen Uberreſt nicht ehe wiederum als im Jahr 226. zu Zeiten Käyſer Alexandri Severi/ vermittelſt des tapfferen Heerführers Artaxerxis einiger maſſen auffrichten/ als welcher ſo glücklich war/ daß er das dienſtbare Joch Artabanis, Königs der Parther vom Halſe ſchüttete/ und deſſelben Länder nebſt dem meiſten Theile von Meſopotamien unter ſich brachte. Ihm folgeten 25. Könige in unverrückter Ordnung biß auff Hormisdam den IV. mit deſſen Abſterben ſich wiederum eine denckwürdige Veränderung im Königreich ereignete. Denn als der Ertz-Betrüger Mahomet An. 622. aus Arabien gewichen war/ und ſein Lügen-Regiment vermittelſt eines groſſen Anhanges abergläubiſcher Saracenen und Eroberung vieler Oerter befeſtiget hatte/ geriethen dieſelben kurtz nach ſeinem Todte unter Anführung ihres Feldherren Ottomanns bey der Stadt Merga mit vorgemeldetem Könige in eine Feldſchlacht/ darinnen er An. 632. das Leben einbüſſete/ und ſeinen Uberwindern den Thron überlaſſen muſte/ alſo daß des erſten Königes Artaxerxis Geſchlechte mit dieſem letzten Königlichen Zweige zu Grabe gienge; Geſtalt denn der Saraceniſche König Haumar, als des hölliſchen Propheten Mahomets zweyter Nachfolger/ An. 637. gantz Perſien wie ein Ungewitter überfiel/ und ſich deſſelben ſolcher Geſtalt bemächtigte/ daß die bezwungenen Einwohner des Königreichs ihren Nahmen verleugnen/ und ſich gleich ihren Uberwindern/ Saracenen nennen muſten.

Caliphen regieren Perſien.

Alſo trug von ſelbiger Zeit an des Mahomets Nachkommenſchafft unter dem Titul der Calipher den Perſianiſchen Zepter/ und führete mit dem neuen Regiment auch eine neue Religion in Perſien ein/ wiewohl die durch Mahomets getreuen Jünger Homer und Ali Mahomets Schwieger-Sohn/ auffgebrachte

brachte [illegible] Auslegung des Alcorans dieſe beyde Nationen in groſſe Verwirrung ſetzete / indem die Türcken jenem / die Perſianer aber dieſem in der Lehre nachfolgeten. Nun waren die Calipher / welche ihre prächtige Hoff-Haltung zu Bagdad oder Babylon führeten / nicht allein als weltliche Könige / ſondern auch als geiſtliche Hoheprieſter zu betrachten / und dannenhero war es ihnen um ſo viel deſto leichter / ihre Gewalt auff den höchſten Gipffel der Vollkommenheit zu bringen / biß dieſer Saraceniſche und Hoheprieſterliche Thron in dem dreyzehenden Jahr-hundert von den Tartarn / und nahmentlich durch den Gingis-Chan wiederum zubrochen wurde: Jedoch litte ſolche Tartariſche Regierungs-Art in dem folgenden vierzehenden Jahr-hundert eine abermahlige groſſe Veränderung / als um das Jahr 1388. der weltbekannte Tamerlan ein neues Reich auffrichtete / welcher ſeinen Sitz zu Samarkand in der am Caspiſchen Meer gelegenen Tartarey erwählet hatte. Denn derſelbe nahm den Saracenen in kurtzer Zeit gantz Perſien / Aſſyrien / und Meſopotamien biß an Damaſco / und nennete ſich dannenhero aus übermüthiger Ehrſucht einen Herrn der ſieben Winckel und Ende der Welt / einen Beſitzer des Meers und der Erden / wie auch einen Uberwinder der Könige und Fürſten. Nach gäntzlichem Abgang des Tamerlaniſchen Geſchlechts ſchwungen ſich die ſo genannten Sophi oder reformirten Muſelmänner auff den Thron / welche zweyen Mahometiſchen Geiſtlichen von des Ali Lehre / nemlich dem Scheich Haidar, der ſich aus des Ali Geſchlechte zu ſeyn rühmete / und Iman Haruſte anhiengen. Endlich erlangete / nach ſo vielen denckwürdigen Veränderungen / dieſes Scheich Haidars dritter Sohn Iſmael Sophi An. 1515. die Königliche Crone auff das Haupt / worzu er ſich folgender Staats-Griffe bedienete. Nachdem ſein Vater ums Leben kommen war / nahm er die Flucht in Hyrcanien / und predigte unterwegens hin und wieder dem gemeinen Volck von des Ali, als ſeines Stamm-Herrns / ſonderbarer Heiligkeit / da ſich denn eine unglaubliche Menge abergläubiſche Leute auff ſeine Seite begab / alſo daß es ihm leicht war / eine ziemliche Armee zur Vollziehung ſeines Vorſatzes zuſammen zu bringen. Hierbey war ihm die damahls in Perſien entſtandene innerliche Unruhe ſehr behülfflich / wodurch er Anlaß nahm / einen gewaltigen Einfall in Armenien zu thun / worauff er als ein Nachkommen des Uſum-Caſſan von mütterlicher Seite / einige rechtmäßige Anſprüche zu haben vermeinete / und ſebelte den König von Perſien Alwambec nieder / der ebenfals aus dieſem Geſchlechte herſtammete. So dann wendete er ſich weiter in Meſopotamien / und jagte den König Morat biß in Arabien. Nachdem er nun auch Babylon bemeiſtert / und den gröſten Theil von den Morgenländern in Furcht und Schrecken gebracht / nennete er ſich einen Beſchützer des Ali / und war ein Urheber des Stammes derer Sophi / welche noch anietzo die Herrſchafft über Perſien haben; worauff er im drey und viertzigſten Jahre ſeines Alters mit Tode abgieng. Ihm folgete ſein älteſter Printz Schach Tamas, An. 1528. in der Regierung / welcher aber mit dem väterlichen Reiche nicht auch die väterliche Tapfferkeit erbete / ſondern viele einem Fürſten unanſtändige Laſter von ſich blicken ließ / dahero er denn auch viele Provintzen verlohr / welche der ſeiner Thaten wegen unvergleichliche Türckiſche Käyſer Solmann eroberte.

Tartarn treiben ſelbige aus.

Tamerlanes erobert Perſien.

Sophi folgen herauf.

Iſmael Sophi, König in Perſien.

Seine Thaten.

Sein Todt.

Schach Tamas, König in Perſien.

So bald derſelbe ſein Leben geendiget hatte / kam ſein jüngſter Printz Schach Iſmael II. An. 1576. aus dem Gefängnüß / allwo ihn der verſtorbene König viele Jahre verſchloſſen hielte / und bemächtigte ſich der Crone. Er hatte eine Hand voll ſchwartzes Geblüte mit aus Mutter-Leibe bracht / und ſolches war vielleicht ein ſattſames Kenn-Zeichen ſeiner künfftigen Grauſamkeit / welche er gleich anfangs ſeiner Regierung bezeigete / indem er acht von ſeinen Brüdern erdroſſeln ließ / wiewohl ſeine Schweſter die Printzeßin Peria ihm durch Uberreichung eines Bechers mit Gifft zwey Jahre nach ſeiner Regierung das Handwerck niederlegete / weil man ihn wegen einer allzu groſſen Neigung zu der Türckiſchen Auslegung des Alcorans im Verdacht hatte. Zur ſelbigen Zeit war ſein älteſter Bruder / Mahomed Codabenda, noch am Leben / welches ihm der wütende Blut-Hund vor allen andern geſchencket / und ſich damit vergnüget / daß er ihm in den erſten Tagen ſeiner Regierung ein glüendes Eiſen über die Augen hatte ziehen laſſen / wodurch das Geſichte geſchwächet / und er zur Regierung untüchtig gemacht wurde. Nichts deſto weniger muſte er den verledigten Thron An. 1578. beſteigen / und hatte das Glücke / daß er Zeit währender ſeiner halbblinden Herrſchafft dem Türckiſchen Käyſer Amurath dem III. durch Hülffe der tapffern Perſianiſchen Krieges-Oberſten kräfftigen Widerſtand leiſtete. Als er Todes verblichen war / genoß ſein Printz Emir Hemſe, der angenehmen Königs-Würde nicht länger als ſieben Monate / nachdem ihm ſein Balbierer Anno 1585. die Gurgel mit dem Schermeſſer durchſchnitten / und hiermit dem andern Printzen die Erſteigung des Throns deſto leichter machte.

Schach Iſmael II. König in Perſien.

Seine wunderliche Geburt.

Grauſamkeit.

Todt.

Mahomed Codabenda, König in Perſien.

Emir Hemſe, König in Perſien.

Wird ermordet.

Dieſer Schach Abas I. war mit ſo vielen ruhmwürdigen Eigenſchafften gezieret / daß ihm ſeine Tapfferkeit und Tugend den Nahmen des Groſſen verdienete. Bey dem Antritt ſeiner Regierung war gegen Oſten und Norden nichts in ſeiner Gewalt / als die eintzige Stadt Casbin. Nachdem er aber zu reiffern Alter gelangete / überwältigte er durch ſeine mit Klugheit verbundene Waffen viele gegen Abend gelegene Länder / abſonderlich aber die Königreiche Lar, Ormus und Candahar, wie auch einen groſſen Theil in Medien / und jagte nicht allein den Tartarn / ſondern auch den groſſen Mogul in Indien eine ziemliche Furcht ein. Hierauff machte er einen Stillſtand der Waffen mit der Ottomanniſchen Pforte / doch zu keinem andern Ende / als / wie es gemeiniglich zu geſchehen pfleget / damit er Athem holen / und nachmahls deſto eyfriger anſetzen könte. Denn kurtz hernach griff er zu Zeiten Amuraths wieder zu den Waffen / und ordnete eine groſſe Geſandtſchafft an Käyſer Rudolph den II. ab / damit ſelbiger keinen Frieden mit den Türcken ſchlieſſen möchte: Ob nun wohl der damahlige Zuſtand der Chriſtenheit eine baldige Unterlaſſung des blutigen Krieges erforderte / ſo ſetzte ihn dennoch Schach Abas gantz allein / und faſt biß an das Ende ſeines Lebens beſtändig fort / geſtalt denn ſeine Feinde in einer Schlacht / darinnen ſie ihn mit 300000. Mann überzohen / eine Anzahl von 100000. Todten auff der Wahlſtatt laſſen muſten. Allein das ſchlimmſte war dieſes / daß er ſeine grünende Sieges-Lorbeern mit einem entſetzlichen Kinder-Mord beſudelte. Unter allen ſeinen Printzen war ihm nicht mehr / als ein eintziger Nahmens Sophi Mirza, der mit ſonderbarem Verſtand und Kriegs-Erfahrenheit hervor leuchtete / übrig geblieben. Die Wohlgewogenheit / womit ihn iedermann

Schach Abas I. König in Perſien.

Seine Thaten.

Eiferſucht gegen ſeinen Printzen.

dermann beehrete/ war ein gefährlicher Zunder/ der des regierenden Vaters Eifferſuchts-Feuer anflammete/ indem derſelbe beſorgete/ es möchte dieſer eintzige Cron-Erbe nicht ſo lange warten können/ biß ihm vermittelſt ſeines tödtlichen Hintrittes Platz gemachet worden wäre. Zu allem Unglücke trug es ſich zu/ daß Sophi Mirza einsmahls auff der Jagd zu allererſt ſeinen Pfeil auff ein wildes Schwein abſchoſſe/ und dieſes wurde alſobald vor die gröſte Ubelthat ausgedeutet/ angeſehen in Perſien niemand erlaubet iſt/ ſeinen Bogen in Gegenwart des Königs zu ſpannen/ es habe denn dieſer Monarche zuvor dergleichen gethan. Nichts deſto minder verbarg Schach Abas dieſes mahl das ſchädliche Zorn-Gewitter/ biß dem Sophi Mirza ein Printz von einer jungen Sclavin gebohren wurde. Anietzo ſahe der eifferſüchtige König iemand/ der ihm auff dem Throne nachfolgen könte/ und ie mehr die Liebe gegen den zarten Enckel zunahm/ ie mehr wuchs auch der Haß gegen den verdächtigen Sohn/ ſo gar/ daß ihn die grimmige Wuth anſpornete/ dem vermeinten Verbrecher die Augen ausſtechen zu laſſen. Jedoch hiermit war der Eiffer noch nicht völlig gedämpffet/ ſondern er befürchtete/ nach Art der Tyrannen/ auch ſo gar einen blinden Mit-Buhler der Perſianiſchen Crone. Derowegen empfieng einer unter ſeinen Bedienten alſobald Befehl des Printzens Kopff zu holen/ welcher ſich aber zur Vollſtreckung des barbariſchen Urthels keinesweges verſtehen wolte/ mit der Erklärung/ was maſſen er lieber ſeinen eigenen gewaltſamer Weiſe herunter reiſſen/ als die Hände in geheiligtem Fürſten-Blute benetzen wolte.

Läſt ihn enthaupten.

Dieſes war die Urſache/ daß der getreue Diener den Hoff meiden/ und ſich ins Elend verweiſen laſſen muſte/ worauff ſich des folgenden Tages ein nicht ſo barmhertziger/ aber deſto gehorſamer hierzu gebrauchen ließ/ und des ermordeten Sophi Mirza Haupt auff einer güldenen Schüſſel in den Königlichen Saal getragen brachte.

Seine Reue hierüber.

Der Anblick dieſes Mord-Präſents erweckte gleichſam das väterliche Hertze wiederum von den Todten/ und Schach Abas fühlte eine ſolche Reue über die unbeſonnene Rache/ daß er dem Henckermäßigen Hoff-Diener nicht allein unterſagete/ iemahls wiederum vor ſein Geſichte zu kommen/ ſondern beraubte ihn auch aller ſeiner Güter/ und ertheilte ihm hinführo zu ſeinem täglichen Unterhalt nicht mehr/ als einen Mamoudy oder ungefehr 4. Groſchen. Da hingegen derjenige/ welcher der blutigen Verordnung nicht nachgelebet/ vermittelſt koſtbarer Geſchencke zurück geruffen/ und mit der vornehmſten Landvogtey im Königreich verſehen wurde.

Erziehung der Königlichen Printzen.

Von derſelben Zeit an iſt der Gebrauch eingeführet worden/ daß alle männliche Erben aus Königlichem Geblüte im Haram, oder in der Frauenzimmer-Burg/ unter der Auffſicht einiger Verſchnittenen erzogen/ immittelſt aber auff kein Pferd gelaſſen/ vielweniger dem Volck iemahls gezeiget werden/ damit die regierenden Könige ſich deſto weniger Nachſtellungen zu befürchten haben. Der erſte/ welcher auff ſolche Weiſe unter das Frauenzimmer verſtecket wurde/ war eben ſolcher Enckel des Schach-Abas, dem er täglich mehr Opium oder Maslac beybringen ließ/ damit er in der mit Fleiß verurſachten Dummheit an keine Regierſucht gedencken könte/ ſo gar/ daß er bey Antretung der Regierung nach der Zeit von dem erkältenden Gewächſe dergeſtalt aller natürlichen Hitze beraubet geweſen/ daß ihm die Aertzte den Gebrauch des Weins verordnen müſſen.

Subtiler Kunſt-Griff.

Sonſten wendete Schach Abas ſeine meiſte Sorge dahin an/ daß die Handlung und vornemlich die Baarſchafft im Königreich verbleiben möchte. Weilen er nun vermerckte/ daß das Gold durch die andächtige Wallfahrten nach Mecha und Medina meiſtentheils aus Perſien unter die hungerigen Türcken und Araber vertheilet würde/ ſo erfand er wider den unnöthigen Geld-Verluſt dieſes artige Mittel. Er hatte ehmahls zu Meched in der Provintz Coraſſan eine mit Gold gedeckete prächtige Moſkee erbauen laſſen/ darinnen des Iman-Reza Gebeine/ den man vor einen ſonderbar heiligen Mann hielte/ begraben lagen/ anbey auch über ſolcher Grufft ein Fuß von Mahomets Cameel/ als eine der vortrefflichſten Reliquien, auffgehänget worden war. In dieſer Haupt-Moſkee verrichtete Schach Abas eine gantz ungemeine Andacht/ alle Vornehmen folgeten ihm nach/ und machten nach ihrer Zurückkunfft ſo viel Geſchrey von Iman-Reza, und des heiligen Cameel-Fuſſes Wunderwercken/ daß die Unterthanen die vielfältigen Pilgramſchafften nach Mecha einſtelleten/ hingegen aber der kluge König ſeinen End-Zweck erreichete.

Erforſchung der Ubelthaten.

Hiernechſt verkleidete er ſich zum öfftern/ und gieng unter der Geſtalt eines gemeinen Mannes in den Kram-Läden herum/ das Maaß und Gewicht der Kauffleute zu erforſchen. Einsmahls wanderte er des Abends unter einer Bauer-Maſque herum/ und kauffte bey einem Becker eine Man Brodt/ welches ein Gewichte von 6. Pfunden iſt/ wie nicht weniger bey einem Koch eine Man gebraten Fleiſch. Nach ſeiner Zurückkunfft in das Schloß muſten die erkaufften Eß-Waaren alſofort auff die Wage/ und wurden um ein ziemliches zu leicht erfunden/ worauff die Statthalter nebſt andern Auffſehern des gemeinen Weſens ihrer Nachläßigkeit halben in die höchſte Ungnade verfiele/ auch wurde von Stund an mitten auf dem Marckt-Platze ein Ofen nebſt einem groſſen Brat-Spieß verfertiget/ da denn jener die gantze Nacht über eingeheitzet werden muſte.

Beſtraffung derſelben.

Des folgenden Morgends ließ Schach Abas den ſtraffwürdigen Becker und Koch durch die gantze Stadt führen/ und forne her ausruffen: **Anietzo wird man einen Becker in den heiſſen Ofen werffen/ darinnen er verbrennen ſoll/ weil er das Brod nach falſchem Gewichte verkaufft/ und dieſer Koch ſoll lebendig gebraten werden/ weil er eben ſolcher Geſtalt mit dem Braten umgegangen iſt.**

Belohnung der treuen Dienſte.

Hergegen erwieſe er auch durch ein merckwürdiges Exempel/ wie geneigt er geweſen ſeye/ die treuen Dienſte ſeiner Unterthanen zu belohnen. Denn als er ſich einsmahls auff der Jagd ſehr erhitzet hatte/ trug er Verlangen nach einem friſchen Trunck Waſſer/ welchen ihm aber an demſelben wüſten Orte niemand verſchaffen konte. Endlich gab ſich ein Eſeltreiber an/ der mit ſeinen untergebenen Eſeln das Waſſer in die Königliche Küche zu führen pflegte/ und reichte dem Schach den verlangten Trunck in die Hände/ worüber er ein ſolches Vergnügen empfande/ daß er dieſem armen Mann das Dorff Bülow davor ſchenckte/ in welchem derſelbe gebohren war/ und hierdurch wurde er in den Perſianiſchen Adelſtand erhöhet. O wunderſeltſame und geſchwinde Veränderung eines Eſeltreibers in einen Edelmann! Einige Zeit hernach wurde er unter die vornehmſten Bedienten des Königs angenommen/ und als er ſich im Kriege wohl hielte/ erlangte er eine Officirs-Stelle über tauſend Mann. Hierdurch fiel ihm nicht allein groſſer Reichthum zu/ ſondern er kam auch noch zu weit gröſſeren Ehren/ indem ſeine Tochter ſo viel gewür-

digt

diget wurde/ daß ſie der nachfolgende König Schach Sephi zu ſeiner erſten Gemahlin erwählete. Was ſich ſonſten nach Schach Abas Anno 1629. erfolgtem Abſterben weiter in Perſien begeben/ ſoll die 112. Numer mit mehrern eröffnen. *Leuncl. Agath. Hottinger. L. 2. Hiſt. Orient. Sagredo, Tavernier.* Orient. Reiſe-B. *L. 5. c. 1. ſeqq. Olear.* Perſian. Reiſe-Beſchr. *lib. 5. cap. 34.*

SCHACH ABAS.

Schach Abas ruhet hier/ ſo fern es ruhen heiſt/
Wenn Grimm und Eyferſucht den Geiſt zur Höllen reiſt;
Denn dieſe trieb ihn an/ des Sohnes Blut zu ſchauen.
Wie? ſoll ein Vater auch der eignen Brut nicht trauen?

CIX.

Der blutige Auffruhr zu Venedig / welchen Bajamont Tiepoli erreget. An. 1310.

Verdacht wider den Doge zu Venedig.

Petrus Grandonigo, als der 48ſte Hertzog zu Venedig war An. 1296. bey verſchiedenen Einwohnern in den Verdacht kommen/ als ob er den groſſen Rath gar abſchaffen/ oder zum wenigſten auff eine der Bürgerſchafft höchſtnachtheilige Weiſe verändern wolte/ und dannenhero hegten ſie ein heimliches Verlangen nach der Entledigung dieſes Fürſtens.

Des Tiepoli Reichthum und Ubermuth.

Zur ſelbigen Zeit lebete ein junger Edelmann zu Venedig/ Nahmens Bajamont Tiepoli, der keine Geſchwiſter neben ſich hatte/ deßwegen ihm ſein verſtorbener Vater auff 60000. Cronen jährliches Einkommens hinterlaſſen. Der Reichthum gebahr einen unerträglichen Ubermuth/ und Tiepoli war mit ſich ſelbſten nicht wohl zufrieden/ daß er in ſeinem Vaterlande der ſcharffen Geſetze halber ſein Geld nicht verſchwenden durffte/ wie er ſelbſten wolte/ und dannenhero begab er ſich zum öfftern auſſerhalb der Republic/ allwo er ſeinen Wollüſten nachhienge.

Trachtet nach der Hertzogs-Würde.

Als er einsmahls wiederum zu Venedig anlendete/ kam es ihm in den Sinn/ ſich der verwirreten Gelegenheit zu bedienen/ und ſeine hochtrabende Gedancken gar biß zum Hertzogs-Sitz zu erhöhen/ dahero faſſete er den Vorſatz/ den regierenden Hertzog nebſt denjenigen von der Signoria, ſo ſich ihm widerſetzen würden/ ums Leben zu bringen/ und ſich bey dem Pöbel unter dem Schein der Freyheit und Erledigung von den ſchweren Aufflagen in Gunſt zu ſetzen. Hierzu kam der betrübte Zuſtand der Republic / welche in kurtzem zwey groſſe Niederlagen von ihren damahligen Feinden/ den Genueſern erlitten hatte. Was unterwindet ſich nicht ein in Ehrgeitz und Wolluſt erſoffenes Gemüthe? Der Schluß wurde gefaſſet/ und er reiſete nach Rom/ allwo er ſich 5. biß 6. Monate verweilete.

Bringet die Handwercks-Leute auff ſeine Seite.

Nach ſeiner Zurückkunfft machte er mit den Handwercks-Leuten Bekantſchafft/ und ſuchte vornemlich diejenigen aus/ die er zu der Verrätherey am geſchickteſten zu ſeyn erachtete/ oder welche vormahls Soldaten geweſen waren. Zu ſolchem Ende kauffte er ihnen unterweilen einige Wahren ab/ ungeachtet er derſelben nicht benöthiget/ und ſagte zu einem ieden gleichſam im Vertrauen/ er habe einem Römiſchen Edelmann an den Halß geſchlagen/ welcher nach Venedig mit dem Vorſatz kommen werde/ ihn vermittelſt einiger gewaffneter Leute zu ermorden/ weßwegen er ſie um Beyſtand erſuchete. So bald ſich nun einige darunter zu ſeiner Hülffe erkläreten/ gab er ihnen Geld/ wovor ſie Gewehr kauffen ſolten/ und verordnete iedem eine heimliche Beſtallung/ wovor ſie ſich zur Verſchwiegenheit verbindlich machen muſten/ welches ſo viel würckte/ daß kein Nachbar das Geheimnüß von dem andern erfuhr. Der Anſchlag verzögerte ſich etliche Jahre/ und dahero wuchs die Zahl der Geworbenen auff 3. biß 4000. Perſonen/ welche alleſammt die Loſung empfiengen/ daß wenn ſie das Wort Tiepoli, Tiepoli würden ſchreyen hören/ ſie ihm mit gewaffneter Hand zu Hülffe kommen ſolten. Inzwiſchen rückte der Tag S. Veit herbey/ an welchem der Hertzog nebſt der gantzen Republic wegen einer gewiſſen erhaltenen Schlacht von der S. Marx-Kirche biß nach der Kirche S. Marina Proceſſion zu halten pfleget. Damahls gieng Tiepoli von Gaſſen zu Gaſſen in die bekannten Häuſer/ und ermahnete ſeinen Anhang zur Wachſamkeit/ weil er vernommen/ daß ſein Todt-Feind nicht weit entfernet ſeye.

Bittet etliche Edelleute zu Gaſte und entdecket ihnen ſein Vorhaben.

Uber dieſes lude er etliche Tage vor der Vollziehung ſeines Vorſatzes ungefehr 10. Edelleute aus ſeinen vertrauteſten Freunden in der Stadt zu Gaſte/ da er denn Gelegenheit nahm/ ſich mit ihnen über den betrübten Zuſtand des gemeinen Weſens zu unterreden/ indem nemlich der Bürger Schweiß und Blut dem Hertzog und Adel zur Maſt dienen müſte/ worauff ſo wohl Wirth als Gäſte in ſolche Vertraulichkeit geriethen/ daß ihnen Tiepoli den gantzen Abriß ſeines verrätheriſchen Staats-Gebäudes entdeckete/ und nicht allein ihren Beyfall/ ſondern auch die Zuſage des Beyſtandes unter theuren Eydſchwüren erhielte/ abſonderlich da ihnen ihre vermeinten Helden-Thaten von dieſem eingebildeten neuen Hertzog mit reicher Beute belohnet werden ſolten.

Verlauff der angeſtellten Verrätherey.

Die Morgenröthe des im Jahr 1310. angeſtellten Mord-Tages blickete kaum hervor/ und verkündigte gleichſam durch ihre Purpur-Farbe/ daß viel Bürger-Blut in Venedig vergoſſen werden ſolte/ als der Rebelle Tiepoli die obgedachten Edelleute zu Hauptleuten beſtellete/ und ſie ernſtlich vermahnete/ es ſolte ſich ein ieder bey guter Zeit auff ſeinem beſtimmten Platz finden laſſen/ nachmahls aber/ wenn ſie die rechte und bequemeſte Zeit erſehen hätten/ überlaut ausruffen: Tiepoli, Tiepoli. So bald ſich nun ihr Volck aus den kleinen Straſſen/ auff die Plätze/ wohin iedweder gehörete/ verſammlet/ ſolten ſie alsdenn insgeſammt mit hellen Hauffen nach dem Orte zu rennen/ wo Tiepoli ſelbſten anzutreffen ſeyn würde. Nun war das Wetter die vorigen Tage überaus klar und heiter geweſen/ geſtalt man denn auch die Nacht/ welche vor dieſem blutigen Trauer-Spiel hergienge/ nicht die geringſte Wolcke am Himmel verſpüret hatte/ als aber die Sonne aus dem Adriatiſchen Meer empor ſtiege/ wurde das gantze Firmament mit dermaſſen ſchwartzer Finſternüß überzogen/ daß das helleſte Auge faſt nichts mehr erkennen konte/ worbey ſich ein gräßliches Donnern und Blitzen einfande/ welches vielen Einwohnern nichts anders/ als gewiſſe

Vorbeten des jüngſten Tages zu ſeyn ſchienen. Dieſes ſtürmende Ungewitter währete gantzer zwey Stunden/ und verurſachte/ daß die bevorſtehende Proceſſion wider Gewonheit verzögert wurde. Niemand ließ ſich den Zorn GOttes weniger anfechten/ als die Häupter der Verrätherey/ welche ſich deſſen allen ungeachtet/ auff ihre angewieſene Poſten verfüget hatten/ und nachdem ſie vermercketen/ daß das Gewölcke ein wenig zu weichen begonte/ war einer unter ihnen ſo hitzig/ daß er ſein verrätheriſches Schwerdt keinen Augenblick länger in der Scheide behalten konte/ weswegen er die Mord-Parole Tiepoli, Tiepoli mit vollem Halſe heraus bleckete. Darauff flohe alles mit Waffen/ wie ein auffgewiegelter Schwarm Weſpen/ aus den engen Gaſſen zuſammen/ zumahlen als die übrigen Hauptleute den ihrigen eine gleichmäſſige Loſung gegeben hatten/ und hiermit verfügten ſie ſich insgeſammt zum Ertz-Verräther Tiepoli, welcher der gantzen Verſammlung zuſchrie: Libertà, Libertà, Freyheit/ Freyheit! So dann that er eine bewegliche Rede/ ſtellete dem Volck die groſſen Geld-Erpreſſungen vor/ wormit ſie gedrucket würden/ und verſicherte ſie/ daß anietzo der Weg gebahnet ſeye/ dem Kercker der ſchweren Dienſtbarkeit zu entgehen. Dieſe ſcheinbare Vorſtellungen würckten ſo viel/ daß ſie alleſammt mit ihm ausrieffen: Libertà, Libertà, und mit ſolchem Geſchrey zohe ſich die gantze Rotte hinter ihm her nach dem S. Marx-Platze zu.

Gegen-Anſtalt des Hertzogs.

Nachdem nun der Hertzog/ bey welchem ſich ſchon viele Rathsherren wegen der Proceſſion eingefunden/ den erregten Auffruhr erfuhre/ ſchickte er ſofort einige anſehnliche und getreue Patrioten durch die gantze Stadt/ welche die Bürger/ ſo GOtt und ihre Obrigkeit vor Augen hätten/ in den Hertzoglichen Pallaſt zum Beyſtand und Gegenwehr beruffen ſolten. Er ordnete auch zugleich zwey vornehme Edelleute an den Tiepoli ab/ die ihn zur Ruhe/ und zur Ablaſſung von der Rebellion vermahnen ſolten. Allein alles vergebens/ und hatten die Abgeordneten zu ſchaffen genug/ daß ſie ihr Leben aus den Klauen dieſer grimmigen Beſtien errettetten. Immittelſt funden ſich doch viele ehrliebende Einwohner bey dem Hertzoge ein/ alſo daß ſeine Anzahl der Auffwiegler ihre bey weitem übertraff.

Der S. Marx-Pallaſt wird beſtürmet.

Hierauff wurde der S. Marx-Pallaſt von auſſen hefftig beſtürmet/ aber von innen viel tapfferer beſchützet/ weil die gerechte Sache und die Erhaltung des gemeinen Weſens den Belagerten einen rechten Helden-Muth mittheilete/ unerachtet ein Bluts-Freund das Schwerdt gegen ſeinen näheſten Anverwandten oder Mit-Bürger entblöſſen muſte/ dergeſtalt/ daß der Marx-Platz in kurtzem mit Todten-Cörpern beſtreuet war. Jedoch fiel der Sieg nach langwierigem und zweiffelhafftem Gefechte endlich auff die Hertzogliche Seite/ und die Signoria triumphirete mit ihrem geflügelten Löwen über das wütende Ungethüme der Frieden-Störer.

Tiepoli geräth in die Flucht.

Tiepoli bemühete ſich zwar eine geraume Zeit ſeine Leute durch ſtetige Vorhaltung der ſüſſen Freyheits-Früchte wiederum zuſammen zu locken/ als er aber ſahe/ daß die gantze Sache verlohren war/ ſo lieff er nebſt dem zuſtreueten Hauffen durch die Merceria, oder Krämer-Straſſe/ und vermeinete ſeinen begangenen Fehler mit der Flucht zu verbeſſern. Daſelbſt wendete er ſich noch einmahl nebſt ſeinem Anhange/ und fieng an/ mit denjenigen/ ſo ihm nachſetzeten/ von neuem zu kämpffen: Indem eröffnet ein armes Weib/ welches den Tumult mit anſchauen wolte/ das Fenſter/ und ſtieß aus Verſehen einen auſſerhalb ſtehenden Nelcken-Topff herunter/ welcher des Tiepoli Hirnſchädel ſo gerade und kräfftig traff/ daß er ſich augenblicklichs todt zur Erden ſtreckete.

Sein gewaltſamer und wunderlicher Todt.

Dieſes war gleichſam ein Donnerſchlag in der geſammten Auffrührer Hertzen/ daß ſie ihren eintzigen Troſt in ihre hurtigen Füſſe ſetzeten/ wiewohl eine ziemliche Anzahl derſelben erhaſchet/ und ohne langwierigen Proceß auffgeknüpffet wurde.

Execution an dem Cörper.

Was des entſeelten Anführers Todten-Aaß betrifft/ ſo hängete man es gleichfals erſtlich an den Galgen/ ſchleiffte es hernach durch gantz Venedig/ und warff es zuletzt ins Meer/ damit der ſchändliche Verräther ſeinen Ehrſuchts-Durſt im Saltz-Waſſer ableſchen könte. Folgends wurden ſeine Häuſer niedergeriſſen/ und die wichtigen Güter eingezogen.

Sein Anhang wird begnadiget.

Gleichwie es auch nicht rathſam iſt/ bey einer groſſen Menge der Verbrecher einen ieden inſonderheit zu ſtraffen: alſo vergnügte ſich der Hertzog damit/ daß er den übrigen auffrühriſchen Pöbel mit einem ernſthafften Verweiß züchtigte/ und ſelbigem ſeines Beruffs abzuwarten aufferlegete/ welche Gelindigkeit denn alle verirreten Gemüther wiederum zur Liebe des Vaterlandes anzündete. Endlich muſte das arme Weib vor den groſſen Rath/ und ſolte die künſtliche Lection offenbaren/ wodurch ſie des Tiepoli Kopff ſo gerade treffen können? An ſtatt der Antwort entſchuldigte ſich dieſe einfältige Frau/ welche einige Geſchicht-Schreiber Juſtina nennen/ daß ſie einen vornehmen Edelmann ums Leben gebracht/ beklagte auch darneben ihren zubrochenen Nelcken-Topff: Doch als ſie wegen ihrer durch einen ſeltſamen Zufall der Republic ſo vortheilhaffter geleiſteter Dienſte eine Belohnung fordern ſolte/ begehrte ſie nichts weiters/ als es möchte die Herrſchafft zu Venedig den Hauß-Zins an 30. Ducaten vor ſie bezahlen.

Des Weibes Belohnung/ ihr [illegible] bracht.

Dieſe geringe Bitte würckete ſo viel/ daß ihr die Signoria 1000. Cronen jährliches Einkommens verordnete/ welche ihr und ihren Nachkommen zu immerwährenden Zeiten gereichet werden ſolten/ ingleichen wurden ihre Kinder in den Adel-Stand erhoben/ geſtalt denn noch jährlich am Tage S. Veit eine Fahne von cramoiſinfarbenem Taffent/ darauff ein mit dem Nelcken-Topffe vor S. Marco knieendes Weib zu ſehen/ in das merckwürdige Fenſter geſtecket wird/ und gehet die groſſe Proceſſion ſo dann vor ſolchem Hauſe mit ſonderbarer Andacht vorbey. Im übrigen ſeynd die Hiſtorien-Schreiber wegen des Tiepoli tödtlichen Unterganges nicht allerdings einſtimmig/ indem einige melden/ er ſeye von der Juſtina mit einem Steine hefftig geworffen/ nachmahls aber von ſeinen eigenen Zuſammengeſchwornen vollends erſchlagen worden. Andere geben vor/ er ſeye gar nicht umkommen/ ſondern habe ſich/ nachdem ſein Bubenſtück offenbar worden/ nebſt ſeinen Bundsgenoſſen freywillig ins Elend begeben: Jedoch ſcheinet unſere anfangs vorgeſtellete Erzehlung die wahrſcheinlichſte zu ſeyn. *M. Anton. Sabell. Hiſtor. rerum Venet. Decad. 2. lib. 1. Petr. Juſt. Hiſt. Venet. lib. 3. Megiſer. Pandit. delic. lib. 2. c. 6.*

Hier fault Tiepoli/ der ſtets im Schwarm gelebt;
Er hatte ſeine Hand nur überall im Sode.
O Thorheit! als er nach dem Hertzogs-Hute ſtrebt/
So wirfft ihn mit dem Topff ein altes Weib zu Todte.

CX.

Sanctius I. ſtarb 1212. Alphonſus II. ſtarb 1233. Könige in Portugal.

Alphonſus I. war nunmehro/ als der erſte König von Portugall/ mit Sieges-Lorbeern in die Toden-Grufft verſencket worden/ und die Unterthanen konten die über ihren unvergleichlichen Regenten vergoſſene Thränen um ſo viel deſto eher aus den Augen wiſchen/ weil ſein hinterlaſſener Printz Sanctius nicht allein die Königliche Crone/ ſondern auch die väterliche Tugenden geerbet/ worvon er/ wie die 59. Numer erzehlet/ allbereits ſehr ſcheinbare Proben abgeleget hatte. Er erkennete die Stadt Coimbra vor den Ort ſeiner Geburt/ alſwo er den 11. November An. 1154. die Welt zum erſtenmahl erblicket/ und er konte kaum das Alter erwarten/ welches ihn zu Führung der Waffen/ denen er ſich gäntzlich zueignete/ geſchickt machte. Biß dahin hatte ſich noch kein Chriſtlicher Potentate unterſtanden/ die Mohren/ welche faſt gantz Portugal und Spanien mit ihrem Schwarm erfüllet/ mit Krieges-Macht zu überziehen/ allein Sanctius zohe auff väterlichen Befehl dem Könige in Sevilien entgegen/ und verwüſtete deſſen Länder/ worauff es bey Ararafe zu einem hitzigen Treffen kam/ da denn der von den Feinden allenthalben umringete Printz ſich mit dem Degen in der Fauſt Lufft machen muſte. Hierauff wurden die Mohren mit ſolcher Hertzhafftigkeit niedergehauen/ daß ihr häuffig vergoſſenes Blut den Fluß Bæis färbete/ und die übrigen nöthigte/ ſich nach den Stadt-Thoren zu Sevilien umzuſehen/ wohin ſie Sanctius mit tapffern Schlägen vergeſellſchaffte. Im Rückwege nach Portugal erfuhr er/ daß die Stadt Beja von zwey andern Mohren-Königen belagert würde/ zu welchen er ſich eilends verfügete/ und ihnen gleichfals zeigete/ daß ſein Arm zum Uberwinden beſtimmet wäre. Es iſt allbereits bey der obangezogenen 59. Numer vorgeſtellet worden/ wie er mit dem Miramamelin umgegangen/ dahero wir ihn nunmehro/ nach Beſteigung des Thrones/ welches den dritten Tag nach ſeines Vaters Abſterben geſchahe/ als König betrachten wollen. In ſolchem Stande erwieſe er ſich nicht allein als ein unerſchrockener Krieges-Mann/ ſondern auch als ein fleißiger Haußwirth/ abſonderlich aber ließ er ſich den Ackerbau ämſig angelegen ſeyn/ weswegen man ihn zuletzt gar den Titul eines Bauern zueignete. Indeſſen hatte er ſich vorgeſetzet/ die Stadt Silves in der Provintz Algarbe zu belagern/ worbey es ſich fügete/ daß eine nach Syrien beſtimmte Krieges-Flotte von 35. Schiffen/ welche mit Holländern/ Frießländern/ und Dänemärckern beſetzet war/ An. 1188. an ſtatt ihres vorgeſetzten Lauffes durch Sturm in den Hafen zu Liſabon geworffen wurde/ und dieſe ſtunden dem Könige/ aus Hoffnung der überlaſſenen Beute/ ſo nachdrücklich bey/ daß ſich die zu Waſſer und Land beängſtigte Feſtung nach Verflieſſung zweyer Monate mit Accord ergeben muſte. Allein die ſüſſen Früchte des erhaltenen Sieges wurden bald darauff durch eine in dem Königreich Portugal entſtandene Hungers-Noth und grauſam wütende Peſtilentz verbittert. Den Aben Joſeph/ des bey Santarein an dem Tago von Sancho hingerichteten Miramolins Bruder/ der den Tod des Uberwundenen noch nicht vergeſſen konte/ vereinigte ſich bey ſolcher Gelegenheit mit der Königin von Cordoua und Sevilien/ und thate mit beyderſeits [illegible] ſtarcken Krieges-Heeren durch Einnehmung [illegible] Verwüſtung der Oerter im Königreich ſo groſſen Schaden/ daß der gute König welcher durch die beyden vorerwehnten Land-Plagen ſchon allzuviel entkräfftet war/ mit ſeinen Feinden einen fünfjährigen Stillſtand ſchlieſſen muſte. Und es ſchiene/ als ob GOtt damahls ſonderlich über Portugal erzürnet wäre/ indem zu den vorigen Trübſalen noch eine ungewöhnliche Finſterniß/ verſchiedene Erdbeben/ Waſſers-Noth/ und grauſame Ungewitter zur See ſtieſſen/ zu geſchweigen der greulichen Kranckheit/ ſo die Einwohner litten/ welche ihnen das Eingeweide mit groſſen Schmertzen entzündete/ daß die Krancken meiſtentheils in Unſinnigkeit und Raſerey dahin fielen. Mit dergleichen Land-Plagen wurde das Land gantzer acht Jahre heimgeſuchet/ wiewohl Sanctius dennoch den Muth nicht ſincken ließ/ ſondern den Mohren/ als ſeinen abgeſagten Feinden/ die Stadt Palmela und Elvas an dem Guadiana-Fluß von neuem entriſſe. Sein Lebens-Ende trug ſich An. 1212. zu/ nachdem er den Thron 26. und die Welt 57. Jahre betreten hatte/ worauff er an dem Orte ſeiner Geburt/ nemlich zu Coimbra/ auch ſein Grab in der heiligen Creutz-Kirche/ ſeines Vaters Gebeinen gegen über fand/ und iſt dieſes hierbey denckwürdig/ daß ſein Cörper 400. Jahre hernach/ als ihn König Emanuel an einen andern Ort verſetzen laſſen/ noch unverweſet und friſch gefunden worden. Seine mit Aldonza/ oder wie ſie Labbé nennet/ Doulce, Raimundi Berengarii, Graffens zu Barcellona Tochter geführte Ehe hatte ihm 9. Leibes-Erben zuwege gebracht.

Sanctius I. zweyter König in Portugal.

Ziehet dem König in Sevilien entgegen.

Überwindet zwey Mohren-Könige.

Liebet den Ackerbau.

Erobert Silves.

Unglückliches Schickſal in Portugal.

Sanctius I. erobert Palmela und Elvas. Stirbt.

Derjenige/ welcher das Glücke hatte der Erſtgebohrne und alſo auch der Cron-Erbe zu ſeyn/ war Alphonſus II. der Dicke/ deſſen Geburt ſich den 25. April An. 1185. ereignete. So bald er den Zepter in die Hand genommen/ wolte es ihm nicht gefallen/ daß ſein Vater Sanchius den andern Geſchwiſtern verſchiedene Oerter des Königreichs nebſt etlichen Tonnen Geldes im Teſtament vermachet hatte/ geſtalt denn die verwittibte Königin von Leon/ Thereſia, die Stadt Esqueira und Alt-Montemayor/ Sancia aber die Stadt Alenquer überkommen. Drum wendete er vor/ der verſtorbene König habe über dieſe Oerter/ als Cronen-Güter keine ſo nachtheilige Verordnung machen können; alſo wurden die beyden Schweſtern in den ererbeten Oertern/ darinnen ſie ſich beſeſtiget/ dermaſſen hart belagert/ daß Thereſia den damahligen König von Leon um Hülffe anflehen muſte/ welcher ihr denn mit einer anſehnlichen Macht beyſtunde/ weswegen Alphonſus II. mit Schanden abziehen muſte/ und dieſes verurſachte eine ſolche Verbitterung unter dem uneinigen Geſchwiſter/ daß ſie unerachtet der Päbſtlichen Interpoſition, allererſt nach zehen Jahren wiederum gedämpffet werden konte. Sonſten hatte er beſchloſſen/ den Mohren die Stadt Alcazer di Sal, deren ſie ſich wiederum bemeiſtert/ von neuem aus den barbariſchen Klauen zu reiſſen. Weil nun eine abermahlige Flotte von 100. Krieges-Schiffen vor dem Ungewitter auff dem Fluß Tago beſchützet und geſichert worden war/ ſo vereinigte ſich dieſelbe mit ſeiner Armade/ worauff die drey Könige von Badajoz/ Sevilien und Cordoua den Belagerten in ihrer äuſſerſten

Alphonſus II. König in Portugal.

Streit mit ſeinen beyden Schweſtern.

Krieg wider die Mohren.

Noth mit 15000. Speer-Reutern/ 30000. Mann Fußvolck zu Lande/ und 10. wohlgewaffneten Galeeren zu Waſſer beyſprungen/ da denn die Portugieſen vielleicht den kürtzern würden gezogen haben/ wenn nicht noch 36. Holländiſche Schiffe/ welche im Begriff waren nach dem heiligen Krieg gen Jeruſalem zu ſegeln/ eilends in dem Hafen zu Setubal oder S. Hubes unterhalb Liſſabon eingelauffen wären/ und die Chriſtliche Macht verſtärcket hätten. Hierauff gediehe es zu einem blutigen Treffen/ darinnen die vier perſönlich kämpffende Mohren-Könige nebſt 30000. Ungläubigen in die andere Welt geſchicket wurden.

Dieſe erlittene Niederlage wolte der folgende König von Sevilien nebſt dem von Jaen rächen/ und legte ſich mit einer unbeſchreiblichen Anzahl Volckes vor Elvas/ welches er aber nach einer verlohrnen Haupt-Schlacht mit gleichem Spott verlaſſen muſte. Bald darauff bekam Alphonſus wiederum neue Arbeit mit den unruhigen Mohren/ welche die Feſtung Moura und Serpa belagert hatten/ und ſchlug ſie tapffer aus dem Felde/ ob ihn ſchon in dem letzten Scharmützel ſo wohl die damahlige Hitze als auch ſein fetter Leib/ der ihm den Bey-Nahmen des Dicken erworben/ dermaſſen abgemattet hatte/ daß man ihm Harniſch und Waffen halb erſticket vom Leibe loßreiſſen muſte. Hiermit war es noch nicht genug/ ſondern es muſte der König von Badajoz unweit der Stadt Alcazer nachmahls einen harten Stand mit König Alphonſo halten/ und über 30000. Mohren entſeelt zurücke laſſen. Nachdem er nun der Welt genugſame Helden-Thaten gezeiget/ ſo ſtarb er An. 1233. alſo daß er nicht mehr als 48. Jahre des Lebens/ und 21. Jahre der Regierung zehlete/ nachdem er und ſeine Gemahlin Uracca, oder nach anderer Benennung Aldona, Alphonſi VIII. Königs in Caſtilien Tochter/ den Luſitaniſchen Stamm mit 5. Zweigen/ nemlich 4. Printzen und einer Printzeßin erweitert hatte. *Marian. Labbé Method. Chronol. Tom. I. Tab. 14. Lohmeier. Geneal. Tab. 23.*

Sein Abſterben.

SANCTIUS I.

Jch wurde gantz und gar
Zu Martis kühnem Spiel gebohren/
Und Luſitanien hat nie verlohren/
Wo meine muntre Fauſt zugegen war.
Doch wurde/ nebſt dem Schwerd/ auch Eg und Pflug gepreiſt/
Dahero kömmts/ daß man mich einen Bauern heiſt.

ALPHONSUS II.

Kaum wenn Alphonſus nur mit ſeinen Waffen ſchertzte/
So fiel ein Königs-Kopff durch ſeine Helden-Hand:
Und wenn der Mohren Blut ſich/ wie die Häute/ ſchwärtzte/
So hätte mans mit Recht zur Grab-Schrifft angewandt.

CXI.

Landgraff Otto/ genannt Schütz/ von Heſſen/

ſtarb 1359.

HEinrich III. oder Eiſerne/ Landgraff zu Heſſen/ hatte/ wie die 130. Nummer erzehlen ſoll/ zwey Söhne/ Heinrich IV. und Otto/ genannt Schütz/ von welchen der erſte der Regierung/ der andere aber dem geiſtlichen Stande gewiedmet werden ſolte. Zu ſolchem Ende wurde er nach Pariß geſchicket/ ſich daſelbſt der Studien zu befleißigen/ und die zu ſeiner künfftigen Lebens-Art benöthigte Gelehrſamkeit zu erlangen. Allein das geiſtliche Fleiſch war etwas/ das ſich nirgends weniger/ als in ſeinem Buſem fande/ und der Schul-Zwang war ein rechtes Zucht-Hauß vor ſein freyes Gemüthe; drum erhub er ſich nicht lange hernach/ wiewohl ins geheim/ wiederum nach Deutſchland/ und ſtahl ſich zu Cölln mit dreyen Dienern von ſeinen übrigen Reiſe-Gefehrten/ worauff er an dem Cleviſchen-Hofe anlangete. Weil er nun ein vortrefflicher Schütze mit dem dazumahl gebräuchlichen Bogen war/ ſo nahm ihn Graff Adolph von Cleve/ ſo wohl dieſer Urſache/ als auch ſeiner ſchönen Leibes-Geſtalt wegen/ in ſolcher Eigenſchafft zu Dienſten/ unwiſſend daß er/ als ein Graffe/ von einem Reichs-Fürſten bedienet wurde. Solcher Geſtalt brachte er ungefehr ſieben Jahre zu/ darinnen er ſich nicht anders/ als Otto Schützen nennen lieſſe/ da immittelſt ſein Herr Vater ſeiner verlohrnen Perſon wegen in höchſter Bekümmerniß ſchwebete/ welche wohlmeinende Eltern um ihre Kinder zu empfinden pflegen/ und dieſe Hertzens-Qvaal wurde um ein groſſes vermehret/ als ſein älteſter Printz/ Heinrich IV. allzu frühzeitig auff die Todten-Bahre geriethe. Ungefehr um das Jahr 1347. fieng ſich das unerhörte Welt-Sterben an/ dergleichen man wenig in den Geſchichten lieſet/ als wodurch etliche Städte/ Flecken und Dörffer gäntzlich von Menſchen beraubet wurden/ und welches die Juden durch Vergifftung der Brunnen verurſachet haben ſollen/ weswegen viele tauſend von ihnen vermittelſt des Feuers umkommen muſten. Dieſe allgemeine Land-Plage veranlaſſete jedermann hin und wieder/ vornehmlich aber nach Aachen/ allwo ein groſſer Verrath an Reliquien zu finden/ viele Wahlfarthen anzuſtellen/ wohin ſich denn auch unter andern ein Heßiſcher Edelmann/ Nahmens Heinrich von Homburg verfügete: Indem er nun auff ſolcher heiligen Reiſe nicht weit von dem Cleviſchen Hof entfernet war/ ſo nahm er ſich vor/ ſelbigem Graffen/ bey dem er in der Jugend als Edelknabe erzogen worden war/ eine perſönliche Auffwartung zu erweiſen. Allhier traff er den ſo genannten Otto Schützen/ der unterdeſſen ſeiner ſonderbaren Treu und Geſchicklichkeit wegen zum Hauptmann über die Schützen beſtätiget/ und mit vier Dienern nebſt ſo viel Pferden verſehen worden/ einsmahls ungefehr vor dem Gräfflichen Schloſſe an/ kennete ihn auch alſobald/ und begegnete ihm [illegible] gewährender Unterthänigkeit/ welches Landgraff Otto zwar geſchehen lieſſe/ anbey aber ſeinem gedachten Landsmanne ernſtlich unterſagte/ hiervon weder am Cleviſchen noch an ſeines Herrn Vaters Hofe die allergeringſte Meldung zu thun. Allein er wuſte nicht/ daß Graff Adolph eben in einem Zimmer am Fenſter ſtunde/ und aus der ihm von einem Fremden angethanen ungewöhnlichen Ehrbezeigung über ſeinen verſchwiegenen Stand einige argwöhniſche Gedancken faſſete. Nicht lange hernach wurde Heinrich von Homburg vor den Graffen gefordert/ und ſolte auff die Frage antworten/ warum er gegen eine Perſon gleiches Standes ſolche Demuth ſehen laſſen? Nun gedachte er zwar anfangs mit der höfflichen Antwort loß zu kommen/ was maſſen er ſolchen unterthänigen Reſpect gegen das Gräffliche Hauß trage/ daß er daſſelbe auch ſogar in ſeinen Dienern zu ehren bemühet wäre. Allein der Graff hielte ſo lange mit Fragen an/ und betheurete nachmahls/ als des Edelmanns Entſchuldigungen ihm nur im̃er mehr Argwohn machten/ mit ſo verbindlichen Worten/ es ſolte dieſe Eröffnung weder ihm noch dem unbekanten Schützen zum Nachtheil gereichen/ daß der in die Enge getriebene Heinrich von Homburg endlich weder den Stand noch Lebens-Lauff Landgraff Ottens länger verſchweigen konte. Hierauff wurde der adliche Pilgrim durch einen Gräfflichen Diener nach Achen begleitet/ Graff Adolph hingegen war nunmehro voller Verwunderung und Nachſinnen/ unwiſſend/ wie er ſich gegen einen ſo ungewöhnlichen Diener verhalten ſolte. Letzlich beſchloß er/ ihn aus ſeinem Leib-Schützen zu ſeinem Schwieger-Sohn zu machen/ und offenbarte ſeinen Vorſatz ſo wohl der Gemahlin/ als auch der Fräulein/ die ſich Eliſabeth nennete: Jedoch beyde blieben in Sorgen/ Beſtürtzung und Zweiffel wegen des unvermutheten Bräutigams Beſchaffenheit/ biß Heinrich von Homburg von der Wallfarth zurücke kam/ und die gantze Erzehlung bekräfftigte. Die junge Gräffin Eliſabeth war ein rechtes Ebenbild der Tugend und Schönheit/ dahero iſt leichtlich zu erachten/ ob der nunmehro entdeckete Landgraff den gütigen Vortrag des ſuſſen Liebes-Bandes angenommen habe/ oder nicht. Kurtz von der Sache zu reden/ ſo wurde die eheliche Verbindung bald vollzogen/ und der Pilgrim muſte nebſt reicher Verehrung der Abgeſandte ſeyn/ welcher dem alten betrübten Landgraff die erfreuliche Zeitung überbringen muſte/ welchem Otto nach der gäntzlichen Vollziehung ſchleunig nach Marpurg folgete/ und ſeine bißherigen Fehler auff das beſte entſchuldigte/ welches um ſo viel deſto leichter geſchahe/ als die ſchöne Braut an dem Heßiſchen Hofe in vollem Vergnügen anlangete; Wiewohl die väterliche Freude allzu ſchmertzlich verbittert wurde/ als er des wiedererlangten Printzen 1353. durch Gifft beraubet/ ſelbigen mit ſeinem grauen Haupte zu Grabe begleiten muſte. *Adelar. Erich.* Jülchiſche Chronicke *lib. 6. fol. 261. b.*

Ich ließ ſo Zell als Buch/ und liebte Pfeil und Bogen/
Dem Grillen-Fangen feind/ der Jäger-Luſt gewogen.
Ich traff der Schönſten Hertz recht künſtlich auff ein Haar/
Sag/ Leſer/ ob ich nicht ein guter Schütze war?

CXII.

Fortſetzung der Könige von Perſien biß auff den Schach-Sephi II.

Schach-Sephi I. König in Perſien.

EHe Schach-Abas die Augen ſchloß/ befahl er/ man ſolte ſeinen erſtorbenen Leib an einen ſolchen Ort legen/ welcher der gantzen Welt unbekannt wäre/ und ſeinen Enckel unter dem Nahmen Schach-Sephi I. auff den Königlichen Thron erheben. Zu ſolchem Ende begab ſich nach erfolgtem Todes-Fall/ der General über die Reuterey/ und der Oberſte der Bogen-Schützen unverzüglich nach Iſpahan/ allwo ſie ſich vor das Frauenzimmer verfügten/ und des Printzens Mutter zu ſprechen verlangeten. Anfangs erſchrack ſie hefftig über dieſes Begehren/ weil ſie die Ermordung ihres Sohnes vermuthete/ doch als ſie kurtz darauff ſeine frölige Erhöhung verſtunde/ übergab ſie ihn den Verſchnittenen/ welche ſolcher Geſtalt aus der Finſternüß mit ihm an das Licht wanderten/ und hierauff wurde die prächtige Krönung vollzogen. Die erſten Jahre über verrichtete Schach-Sephi nichts denckwürdiges/ theils weil er in der Regier-Kunſt noch ziemlich unerfahren/ theils auch weil ihm der im Haram oder Frauenzimmer genoſſene viele Wein das Gehirn ſehr geſchwächet hatte.

Seine Tyranney gegen den Iman-Couli-Kan.

Endlich erwachete er auff einmahl vom Schlaff/ und fieng ſein Regiment mit vielem Blutvergieſſen der vornehmſten Staats-Bedienten an. Der erſte der über die Klinge ſpringen muſte/ war Iman-Couli-Kan. Dieſer hatte zu Lebzeiten des vorigen Königs den gröſten Theil des Königreichs Lar und Ormus erobert/ und dem gantzen Perſien ungemeine Dienſte geleiſtet. Er war Kan oder Stadthalter zu Schiras/ und hielte einen dermaſſen prächtigen Hoff-Staat/ daß ſelbiger dem Königlichen ſehr nahe/ zu dem ſo hatten ihm ſeine hohe Verdienſte die Gunſt des gantzen Landes erworben. Sonſten verurſachte ſein ſchwaches Alter/ daß er ſich niemahls mehr bey Hofe finden ließ/ darum konte Neid und Argwohn ihn deſto beſſer hinterm Rücken verfolgen. Weil nun der König in der zarteſten Jugend lebete/ beſtunde die Regierung in der Königlichen Mutter und des Athemat-doulets Händen/ welche einen tödtlichen Haß wider dieſen Stadthalter gefaſſet hatten. Die erſte Verfolgung fieng damit an/ daß Iman-Couli-Kan von den Einkünfften ſeiner anvertrauten Länder Rechenſchafft thun ſolte/ worvon nichts in den Königlichen Schatz einlieff/ ſondern es muſte dem Stadthalter im Gegentheil noch Geld zu Unterhaltung der Krieges-Völcker übermachet werden. Hierzu kam noch dieſes/ daß ſein älteſter Sohn/ als ein junger und ehrgeitziger Herr/ einigen Anſpruch zum Reich hatte. Denn weil ſeine Mutter dem Iman-Couli-Kan von dem groſſen Schach-Abas/ als ein Königliches Kebs-Weib/ aus ſonderbarer Genade war angetrauet worden/ und ſechs Monate nach der Verehligung dieſen jungen Herrn zur Welt gebracht hatte/ ſo gab er ſich vor des Schach-Abas erſtgebohrnen Sohn und folglich auch vor ſeinen rechtmäßigen Cron-Erben aus/ weswegen er denn ſeinen vermeinten Vater zum öfftern anlag/ ihm auff den Thron zu verhelffen/ und zu vergönnen / daß er den gekrönten Schach-Sephi niederſebeln dörffte / welches der Stadthalter aber niemahls einwilligen wolte/ ſondern ſich erklärete/ lieber zu ſterben / als das geheiligte Haupt ſeines Königes anzutaſten. Zur ſelbigen Zeit führete der Türckiſche Käyſer Amurath IV. eine gewaltige Armee gegen Perſien/ und eroberte Erivan und Tauris in ſo geſchwinder Eil/ daß Schach-Sephi alle Kans oder Stadthalter mit ihrer Mannſchafft auff den Sammel-Platz der gantzen Armee beruffen ließ. Solchem zu Folge erſchiene Iman-Couli-Kan mit ſeinen drey Söhnen und unterhabenden Völckern zu Casbin, woſelbſt ihn der König mit fälſchlich verſtelleter Freude empfieng. Nach der General-Muſterung wurde ein groſſes Feſt angeſtellet/ und hierbey erſchiene iedermañ von den Groſſen/ auſſer dem Iman-Couli-Kan, welcher ſich mit ſeinem unvermögenden Alter entſchuldigte. Am dritten Tage ſtunde der König ſtillſchweigends von der Taffel auff/ und verfügte ſich aus dem Saale in eine unweit darvon gelegene Kammer: Allein nach Verflieſſung einer halben Stunde ſtelleten ſich drey ſtarcke Männer/ denen noch einige andere folgeten/ an die Taffel/ griffen des Iman-Couli-Kans drey Söhne/ welche beym Gaſtmahl waren/ hurtig an/ und ſebelten ihnen die Köpffe augenblicklichs vom Leibe herunter. So dann wurden die blutigen Häupter in eine güldene Schale geleget / und dem König gebracht/ welcher alſofort Befehl ertheilete/ man ſolle ſie dem Vater erſtlich zeigen / hernachmahls aber die Anzahl derſelben mit ſeinem eigenen grauen Köpffe vermehren.

Grauſamkeit gegen ſeine Gemahlin.

Verlieret Neu-Babylon.

Holſteiniſche Geſandſchafft.

Sein Tod.

Als die Abgeordneten zu dem unglückſeligen Stadthalter kamen/ traffen ſie ihn im Gebet an/ da er denn nach Anſchauung des grauſamen Spectaculs und Anhörung des ausgeſprochenen Urtheils nichts mehr ſuchete/ als es möchte ihm nur erlaubet werden/ ſein Gebet zu vollenden/ und als ſolches geſchehen/ kehrete er das Angeſicht herum / und ſagte kein ander Wort mehr / als was die Perſianer in dergleichen Fällen pflegen / nemlich: des Königs Wille geſchehe/ worauff ihm das Haupt alſobald herunter flohe. Hierauff wurden alle ſeine Kinder und Kindes-Kinder 52. an der Zahl auff gleichmäßige Art hingerichtet / ausgenommen zweyer an den Brüſten liegender Säuglinge / welche von ihren Säug-Ammen ſo künſtlich verborgen wurden/ daß man nach der Zeit nicht das allergeringſte mehr von ihnen vernommen hat. So bald nun der Blut-gierige Schach-Sephi wiederum zu Iſpahan angelanget war / muſten noch ſieben Köpffe der vornehmſten Herren herunter gauckeln/ welche ſich durch Erſtechung eines Pförtners in dem Königlichen Pallaſt und einige harte Bedrohungen an der Maieſtät verſündiget hatten/ geſtalt ſie denn dem Volcke öffentlich zur Schaue vorgeleget wurden / welches dieſelben mit Füſſen trat / und darbey die Worte gebrauchte: Sehet/ dieſes ſeynd die Köpffe der Hunde / die des Königs Willen nicht haben beobachten wollen. Endlich muſte auch die Königliche Gemahlin eine entſetzliche Würckung ſeiner viehiſchen Grauſamkeit empfinden: Denn er kam einsmahls aus einem Privat-Hauſe / darinnen er die Naſe überflüßig mit Wein begoſſen / wieder in den Pallaſt / und wolte die Königin neben ſich wiſſen/ doch mochte die Furcht und der Abſcheu vor einem truncken Gemahl die Urſache ſeyn / daß ſie ihre Ankunfft verzögerte/ worüber Schach-Sephi einſchlummerte. Als er wiederum erwachte / und die Königin vermiſſete/ ließ er ſie zum zweytenmahl ruffen / worauff ſie ohne weiterem Verzug in dem Schlaff-Gemach erſchiene: Weil aber der König mittlerweile wieder entſchlaffen war/ legte ſie ſich in ein ausgehauen Loch/ welches gemeiniglich mit Tapeten bedecket / und zur Verwahrung der Matratzen gebrauchet wird / und daſelbſt gedachte ſie ſo lange zu verweilen/ biß ihr Gemahl munter werden wäre. So bald dieſes erfolgete/ und er die Königin nicht von ſtund an erblickete / fragte er voller Zorn/ warum ſie nicht zugegen ſeye? Dieſes hörete die Sultanin/ ſeine Mutter / welche eine Georgianiſche Sclavin geweſen war / und welche wider ihres Sohnes Gemahlin/ als eines Georgianiſchen Königs Tochter / aus Argwohn einer Geringachtung/ den empfindlichſten Haß hegete: Drum ergriff ſie anietzo die Gelegenheit zur Rache / weil ſie ſich eben gegenwärtig befande / und zeigete dem Schach-Sephi mit der Hand / was maſſen ſich die Königin in dieſes Loch verſtecket habe / worbey der gottloſen alten Sultanin verteuffelte Geberden ſchon ſo viel zu verſtehen gaben/ es ſeye ſolche Retirade nicht ſonder Argwohn geſchehen. Schach-Sephi ſprang wie der ſchnelle Blitz vom Bette herunter/ ergriff ſeinen Dolch / und ſtieß ihn der armen unſchuldigen Fürſtin ungefehr ſechsmahl in den Leib/ biß ſie erblaſſete/ worauff er ohne die geringſte Gemüths-Bewegung wiederum ruhig entſchlieff/ biß ihn der ausgeſchlaffene Rauſch an die Mordthat mit empfindlicher Reue erinnerte / und dieſes war die Urſache/ warum er den Wein durch gantz Perſien verbieten / auch dannenhero alle Trinck-Geſchirre zuſchmeiſſen ließ/ wiewohl das Gebot nicht über ein Jahr beobachtet wurde. Sonſten gieng zu ſeiner Zeit Neu-Babylon an die Türcken über/ welches gantzer 26. Jahr unter dem Perſianiſchen Zepter geſtanden hatte / auch ergieng von Hertzog Friedrichen An. 1635. an ihn die groſſe und von Oleario beſchriebene Holſteiniſche Geſandſchafft wegen des Seyden-Handels. Gleich wie er aber ſeine tugendhaffte Gemahlin in der Völlerey jämmerlich ermordet hatte: Alſo brachte ihn der übermäßige Gebrauch des Weines An. 1642. endlich ſelbſten ums Leben/ nachdem er 14. Jahr in Perſien tyranniſiret hatte.

Schach-Abas II. König in Perſien.

Stehet dem Fürſten der Usbeckiſchen Tartarn bey.

[illegible]

Zu Ende ſelbigen Jahres wurde ſein hinterlaſſener Printz Schach-Abas der II. auff den Königlichen Thron zu Casbin erhoben / und hielte in folgendem Jahre ſeinen Einzug zu Iſpahan. Dazumahl kam der Fürſt über die Usbeckiſchen Tartarn perſönlich in die Perſianiſche Reſidentz-Stadt/ und flehete den neuen König wider ſeine eigene Kinder und Unterthanen um Hülffe an / welche wider ihn rebelliret und einen innerlichen Krieg angeſponnen hatten. Dieſen holete Schach-Abas der II. nicht allein mit 10000. Reutern und 5. biß 6000. Fuß-Knechten auff etliche Tage-Reiſen weit prächtig ein/ ſondern er ritte ihm auch ſelbſten anderthalb Meilen entgegen/ inmaſſen er ihm denn auch 15000. Mann zu Pferd und 8000. zu Fuß nebſt einer anſehnlichen Summe Geldes zur Unterdruckung der Rebellen überlieferte / woher der König eine an Perſien gräntzende und mit Vieh-Hirten erfüllete Provintz zur Erkenntligkeit bekam. Sonſten lieferte er den 31. May 1666. den Türcken vor Neu-Babylon oder Bagdad ein ſehr hartes und von früh Morgends biß auff den dritten Tag anhaltendes Treffen/ darinnen er auff das ſiebende Pferd kommen / und dreymahl verwundet worden ſeyn ſoll. Auff ſeiner Seiten blieben nicht mehr als 7500. Mann/

Mann/ hingegen verlohren die Türcken 28020. Mann/ 5. Veziere/ 12. Baſſen/ den Sultan von Bagdad/ deſſen Sohn/ und andere hohe Häupter. Ob er nun wohl ein großmüthiger und den Künſten ergebener Monarche war/ ſo verleitete ihn doch das angeerbte Laſter der Trunckenheit ebenfals zu ſeltſamen Ubelthaten. Einsmahls als er in ſeinem Haram oder Frauenzimmer den Bauch voll Wein gefüllet hatte/ kam er auf den thörichten Einfall/ es ſolten drey ſeiner Weiber dergleichen thun: Weil ſie ſich aber mit einer vorhabenden Wallfahrt nach Mecha entſchuldigten/ welche ſie der Mäßigkeit erinnerte/ und immerfort bey der abſchläglichen Antwort verharreten/ ob es ihnen der König ſchon zum zweyten und dritten mahl geboten hatte/ ſo ließ er ein groß Feuer machen/ und die armen Weiber an Händen und Füſſen gebunden hinein werffen/ allwo ſie den Ungehorſam mit dem ſchmertzlichſten Tode verbüſſen muſten. Einige Zeit hernach muthete er einer andern unter ſeinen Weibern zu/ ſie ſolte Wein trincken/ welche ſich deſſen/ aus Ehrerbietung gegen das Mahometaniſche Geſetze/ eben wie die vorigen/ verweigerte/ worauf er dem Obriſten unter den Verſchnittenen Befehl ertheilete/ ſelbige augenblicklichs zu verbrennen/ wiewohl die vielfältig vergoſſene Thränen und das innigliche Flehen dieſer geängſteten Frau ſo viel vermochte/ daß ſie der Verſchnittene ungeſtraffet ließ/ in Meinung/ es würde ihr Schach-Abas II. bey wieder erlangter Nüchternkeit gnädig vergeben/ weil er ſie ſonderlich liebete: Jedoch fand ſich der blutdürſtige Wütrich durch dieſe Verzögerung ſeines Befehls dermaſſen beleidiget/ daß er der Gemahlin zwar Gnade erzeigete/ hingegen aber den ungehorſamen Verſchnittenen ſtatt ihrer ins Feuer werffen hies.

Grauſamkeit gegen ſeine zwey ſchwangere Schweſtern.

Immittelſt verehlichte er zwey von ſeinen Schweſtern an zwey reiche Männer/ welche aber der Geburt nach von ſehr geringen Herkommen waren. Kurtz hernach erfuhr er/ daß ſie ſchwanger wären/ dahero ließ er ihnen die Frucht im Leibe durch ſchädliche Artzeney-Mittel verderben. Nach 12. oder 13. Monaten fanden ſie ſich abermahls in ſolchem Zuſtande/ und hierauff gab er zwar zu/ daß ſie zwey Söhne zur Welt bringen dorfften/ er befahl aber anbey/ man ſolte ſie ohne Reichung der Brüſte vor Hunger verrecken laſſen.

Gegen einen Bedienten.

Einsmahl ſchickete er einen Pagen zu einem ſeiner Bedienten/ der ihm die Tabacks-Pfeiffen anzuſtecken pflegete/ zu welchem der Abgeſchickte ſagte/ er möchte ſich mit dem anzünden nicht verweilen: Als nun jener zur Antwort gab: Fahre zur Höllen/ wenn du keine Gedult haben wilſt. So ließ ihm der König/ ſo es ſelbſten mit anhörete/ die Zunge gantz kurtz von dem Gaumen abſchneiden/ daß er nur noch etzliche Worte ſtammlen konte.

Beſtraffung des Nazars.

Sonſten war auch der Nazar, welches gleichſam der Groß-Meiſter am königlichen Hofe iſt/ bey dem ſtrengen Monarchen hart angegeben worden. Als ſich nun ſelbiger auf der Jagd in des Königs Zelte unter andern Bedienten zeigete/ befahl er/ man ſolte dem Hunde/ der vom Volck Geſchencke genommen/ den Hut herunter reiſſen/ und hierauff muſte der Nazar drey Tage und Nächte mit bloſſem Haupte unter freyem Himmel ſitzen/ nachmahls wurde ihm der Hals und die Arme an Ketten geſchmiedet/ und bekam er im Gefängnüß nicht mehr als einen Mamoudi oder ungefehr 4. Groſchen zum Unterhalt/ worüber er innerhalb 8. Tagen verſtarb.

Wie auch zweyer Hoff-Schmeichler.

Zwey Hoff-Schmeichler beſtraffte er auff eine wunderliche Art/ nemlich es war ihm kund worden/ was maſſen der Jafer-Kan, als Stadthalter von Aſterabat, die Unterthanen mit unermäßlichen Geld-Erpreſſungen drückete: Dahero wolte Schach-Abas II. trunckener Weiſe wiſſen/ was einer unter ſeinen vornehmſten Muſicanten und ein unlängſt von Mecha zurückgekommener Agis, Nahmens Manouchar-Kan von des Stadthalters Wandel hielte. Indem nun dieſen beyden Perſonen des Königs ungemeine Gnade gegen den Stadthalter bekant war/ gedachten ſie ihre Sachen ſehr wohl auszurichten/ wenn ſie ihn auffs beſte lobeten und entſchuldigten: Allein Schach Abas II. befahl alſofort/ man ſolte dem ſchmeichelhafften Muſicanten/ der anders redete/ als gedächte/ zwey Zähne ausbrechen/ und ſelbige dem Agis in den Kopff ſchlagen/ welcher letztere ſchier darüber geſtorben wäre. Dergleichen grauſame Thaten/ welche doch unterweilen mit einiger Gerechtigkeit vermiſchet waren/ verübte dieſer König in groſſer Menge/ biß er die Bruſt durch überhäufftes hitziges Geträncke dermaſſen entzündete/ daß ihm der Wein nach einer ungefehr 24jährigen Regierung das Hertz zu Theron abſtieß/ worauf der Leib in ſein Begräbnuß nach Kom gebracht wurde.

Sein Tod.

Schach-Sephi II. König in Perſien.

Hierauff gelangete ſein Reichs-Erbe Schach-Sephi II. An. 1666. zum Perſianiſchen Zepter/ welcher des andern Jahres ſeiner Regierung in eine gefährliche Kranckheit/ welche die Aertzte nicht curiren konten/ und dannenhero ihre Unwiſſenheit zu bemänteln/ die Urſache nichts anders beymaſſen/ als daß der König in einem unglücklichen Augenblick auf den Thron geſtiegen.

Sein Aberglauben und der Aertzte Betrügerey.

Dannenhero muſten die Sternſeher eine günſtigere Stunde ausrechnen/ bey derer Erſcheinung dem neuen König mit vielen abergläubiſchen Phantaſien der Sophi-Hut von neuem aufgeſetzet/ der Sebel angegürtet/ und er auf den Thron erhoben wurde/ worbey er auch ſeinen vorigen Nahmen veränderte/ und ſich Soliman nennete. Von derſelbigen Zeit an befand er ſich nach und nach beſſer/ und die Medici, welche in Ungenaden gefallen waren/ erlangeten ihr voriges Anſehen wieder. Dieſer König hatte die gantze Zeit ſeines Lebens nichts als Weiber und ſchwartze Verſchnittene in der Frauenzimmer-Burg geſehen/ und dahero kam es/ daß er ſich lieber auf der Jagd mit ſeinen Weibern beluſtigte/ als dem Staats-Rath beywohnete/ geſtalt er ſich denn zum öfftern in zehen oder zwölff Tagen nicht ſehen ließ/ und die gantze Regierungs-Laſt ſeinen Bedienten aufbürdete. *Tavernier Orient.* Reißb. *Lib. 5. c. 1. ſeqq. Labbe Method. Chron. Tom. 2. part. 3.* Franckenb. Schau-Bühne *p. 508. ſeqq.*

SCHACH-SEPHI I.

Hier liegt ein Trunckenbold in Purpur eingehüllet/
Der ſeinen Königs-Thron mit Blut und Wein befleckt;
Sein Hirn war ſtets voll Dunſt/ der Wanſt nie ungefüllet/
Biß ihn der Reben-Safft in dieſe Grufft geſtreckt.

Seine Gemahlin.

Mein daumlender Gemahl/ voll Eyferſucht und Wein/
Hat mir den letzten Reſt mit einem Dolch gegeben;
Doch will ich lieber tod im ſtillen Grabe ſeyn/
Als länger in der Welt bey einem Schweine leben.

SCHACH-ABAS II.

Ich ſchlug nicht aus der Art/ und liebte naſſe Wahre/
Drum kürtzte mir der Wein die ſonſt beſtimmte Jahre;
Was löblich an mir war verdunckelte das ſauffen/
Ich möchte noch vor Durſt ſchier aus dem Sarg entlauffen.

SCHACH-SEPHI II.

Bey Frauen ließ ich mich mehr als bey Räthen ſchauen/
Weil Weiber-Zucht nichts als ein Weibiſch Hertze macht:
Drum kan dir dieſer Stein nichts ſonderlichs vertrauen/
O Leſer/ denn ich hab auch wenig guts vollbracht.

CXIII.

Ein Wunder zweyer Gräfflichen Zwillinge/ welche einander vollkommen ähnlich geweſen. An. 1548.

UNter die ſonderbare Eigenſchafften der allerweiſeſten Ordnung Gottes iſt dieſes nicht eine der geringſten/ daß unter ſo viel Millionen Menſchen jeder mit eigenen Geſichts-Linien und anderen Leibes-Beſchaffenheiten gebildet/ alſo daß man zwey einander wo nicht in allen/ dergleichen Exempel wohl ſchwerlich zu finden/ doch in den meiſten Stücken ähnliche Perſonen unter die rareſten Wunder-Wercke rechnen muß. Und ſo ferne es dem durch den erſten kläglichen Sünden-Fall verfinſterten menſchlichen Verſtande erlaubet wäre/ einen ſchwachen Blick in die himliſche Raths-Stube ſeines gütigen Schöpfers zu thun/ ſo ſolte man ſchier gedencken/ es ſeye die allmächtige Hand GOttes unter anderen verborgenen Bewegungs-Urſachen auch deswegen zu dieſer ungleichen Bildung der vernünfftigen Creaturen bewogen worden/ damit ſo wohl der Unterſchied unter einer dermaſſen groſſen Anzahl Menſchen deſto leichter gemachet/ als auch die vielfältige Hinterliſt und Betrügerey/ welche durch die vollkommene Aehnligkeit zweyer oder mehrer Menſchen entſtünde/ deſto nachdrücklicher verhindert werden möchte. Jedennoch aber kömmet unſerer geſchäfftigen Feder vorietzo eine dergleichen denckwürdige Erzehlung vor/ welche wir einer kleinen Stelle in unſerem Hiſtoriſchen Labyrinth würdig geachtet. In dem Königreich Franckreich wurden den 7. April An. 1548. zwey junge Graffen/ Nahmens Nicolaus und Claudius von Rouſſy/ Herrn von Seiſſonne und Orygny, aus dem alten Geſchlechte der Graffen von Sarbruck und Rouſſy, als Zwillinge/ gebohren/ welche nicht allein eine gantz ungemeine Bruder-Liebe gegen einander getragen/ ſondern auch von ſolcher verwunderſamen Aehnligkeit des Leibes und aller Glieder geweſen/ daß ſie die Säug-Amme zum Unterſchiede zeichen müſſen/ und daß der Eltern Augen ſelbſten insgemein nicht wuſten/ wen ſie vor den älteſten oder jüngſten halten ſolten. Zu ſolchem Ende ſtellete König Carl der IX. zum öfftern einige genaue Proben an/ ob er entweder in der Sprache/ den Geberden/ dem Gange oder dergleichen menſchlichen Bewegungen die geringſte Ungleichheit anmercken könte/ alles aber war umſonſt und vergebens/ nicht anders/ als ob man zwey Tropffen Waſſer hätte gegen einander halten wollen. Als ſie ſich auch nach Erlangung eines reiffen Alters in den Eheſtand begeben hatten/ gab es ihren Weibern tauſenderley Sorge und Mühe/ ſich des Irrthums zu entbrechen/ und eigentlich verſichert zu ſeyn/ welchen ſie unter den zweyen Zwillingen als ihren Mann lieben/ oder als ihren Schwager ehren ſolten. Dieſe Aehnligkeit des Leibes erſtreckte ſich auch ſo gar auff das Gemüthe und deſſen Geſchickligkeit/ ausgenommen daß der Jüngſte ein beſſerer Ball-Spieler/ als ſein Bruder: Wenn er nun ſahe/ daß der Aelteſte verſpielete/ ſo machte er/ daß ſich derſelbe insgeheim aus dem Ball-Hauſe verlohr/ trate hierauff geſchwinde an ſeine Stelle/ daß es die andern Spieler nicht inne wurden/ und gewann alſo die Partie unter der Geſtalt desjenigen/ der ſie erſtlich angefangen hatte. Ja was das allermeiſte war/ ſo begegneten ihnen einerley Zufälle/ Kranckheiten oder Verletzungen/ und zwar zu einer Zeit und Augenblick/ wie auch einerley Oertern des Leibes. Als ſie ſich im 30. Jahr ihres Alters von einander entfernet und an zweyerley Oertern befanden/ wurden ſie an einer Kranckheit zugleich bettlägerig/ an welcher der Aeltere verſtarb/ der Jüngere aber durch fleißige Auffſicht eines berühmten Medici zu voriger Geſundheit gelangete: Allein als ihm die betrübte Zeitung von ſeines Bruders Abſterben zu Ohren kam/ fiel er in eine dermaſſen gewaltige Ohnmacht/ daß ihn jederman unter die Zahl der Todten rechnete/ geſtalt er denn auch ſeine übrige beſtimmte Zeit in ſolchem Leidweſen zubrachte/ daß es mehr vor einen Tod/ als vor ein Leben zu halten war. Pasquier dans les Recherches de la France. Ob nun ſchon die Frantzöſiſchen Geſchicht-Bücher den Ort ihrer beyder Grab-Städte verſchweigen/ ſo wollen wir doch die Freyheit nehmen/ ſelbige unter einen eintzigen Stein zu legen.

Nicolaus und Claudius von Rouſſy.

Ihr Eheſtand.

Werden zugleich kranck/ worvon der Aelteſte ſtirbt.

Ein Stein bedecket zwey; doch ſolt es einer heiſſen/
Denn Seele/ Geiſt und Leib war gantz vollkommen gleich;
Zuletzt macht Sterbens-Noth den einen eher bleich:
So kan der Tod allein die Aehnligkeit zureiſſen.

CXIV.

Childebertus, ſtarb 558. Clotarius I. ſtarb 561. Cherebert, ſtarb 470. Könige in Franckreich.

CLodoveus hatte/ wie der Schau-Platz der Zeit den 26. Nov. Num. I. andeutet/ An. 514. die Zeitligkeit mit dem unſterblichen Ruhm verlaſſen/ daß er allen ſeinen Nachfolgern den Titul des Allerchriſtlichſten und erſtgebohrenen Sohnes der Kirchen erworben/ und ſeine vier Söhne theileten ſich in das ererbte Reich/ alſo daß Childebertus, als der älteſte/ das Pariſiſche Reich und die Ober-Herrſchafft behielte/ Clodomirus aber Orleans, Clotarius Soiſſons und Theodoricus, unerachtet er ein natürlicher Sohn war/ Metz zu ſeinem eigenthümlichen Antheil überkam. Alleine mit der Trennung der Länder wurde zugleich die Macht des Königreichs und die Einigkeit der beyden Brüder getrennet. Clodomirus war der erſte/ welcher das Feuer der Unruhe in Franckreich anglimmete/ indem er König Sigismund von Burgund/ der ſich von der Arrianiſchen Ketzerey durch den Ertzbiſchoff von Vienne S. Avy bekehren laſſen/ mit Krieg überzohe/ ſelbigen gefangen bekam/ und ihn ſamt ſeiner zweyten Gemahlin und Kindern den 1. Maj. 523. zu S. Pere-Avy unweit Orleans in einem Brunnen elendiglich erſäuffete. Wie nun dieſes ſonder Zweifel eine Würckung der göttlichen Gerechtigkeit war/ weil dieſe ermordete Königin ihren Gemahl vorhin verleitet/ daß er die Hände in dem Blute ſeines eigenen Printzens Sigeric von der erſten Gemahlin Oſtrogote Königlicher Princeßin der Gothen/ grauſamer Weiſe netzete: Alſo verſammlete des erſäufften Sigismunds jüngſter Bruder Godomar den Uberreſt der Burgundiſchen Völcker/ welche aber in einem bald darauf folgenden Treffen in die Flucht geſchlagen wurden/ dergeſtalt daß ſie ſich an den ſiegenden Clodomir ergaben: Allein die Freude des Uberwinders währete nicht gar zu lange/ angeſehen die ſchlauen Burgunder eine bequeme Zeit erſahen/ ihren neuen Ober-Herrn in ihre Hände bekamen/ ihm A. 524. den Kopff herunter ſchlugen/ und ſelbigen auf eine Lantze ſtecketen. Alſo erbeten Clodomiri Brüder ſeine Länder/ Godomar hingegen genoſſe ſein Königreich Burgund ungefehr 8. oder neun Jahre in ſüſſer Ruhe/ biß dieſen beyden Königen/ Childebert und Clotario, die Schmach und Rache welche noch jederzeit in friſchem Andencken bliebe/ unerträglich wurde/ dahero ſie ihre geſamte Mannſchafft vereinigten/ die Stadt Autun bemeiſterten/ und dem Godomari An. 532. ſein Königreich aus den Händen ſpieleten. Ihn ſelbſten verwahrten ſie in einem Schloſſe/ theileten die eroberten Länder alſo unter ſich/ daß ihr anderer Bruder Thierry oder Theodoric, welcher des erſäufften Sigismunds Tochter geheyrathet hatte/ nicht das geringſte davon bekam. Kaum war dieſes alleſammt glücklich vollbracht/ ſo bließ Ehrgeitz und Eigennutz/ als zwey der giftigſten Furien aus dem Abgrunde der Höllen/ den beyden Uberwindern ein/ daß ſie ihres Bruders hinterlaſſene drey Printzen aus dem Wege räumen wolten/ wodurch ſie denn zu erkennen gaben/ wie ihnen mehr an den eroberten Ländern als an der Rache über Clodomiri Enthauptung gelegen wäre/ und alſo ermordete Clotarius zwey von dieſen unſchuldigen Kindern/ Nahmens Thibault und Gontier, unter welchen der erſte 10. der andere aber 7. Jahre erreichet hatte/ da denn der dritte Clouis genannt/ das Glücke hatte/ daß er ſeines Vetters Mörder-Händen entgieng/ den geiſtlichen Stand erkieſete/ und nachmahls ſeines gottſeligen Lebens halben die Zahl der Heiligen vermehrete.

Childebertus, ſechſter König in Franckreich. Theilet mit ſeinen Brüdern.

Clodomirus überwindet König Sigismunden von Burgund.

Clodomirs Tod.

Clotarius ermordet zween des Clodomi-

drei Söhnen, der dritte aber entrinnet.

Als nun die zwey grauſamen Mörder niemand mehr unter ihrer Freundſchafft zu erwürgen hatten/ als ſich ſelbſten/ oder ihren unmächtigen Bruder/ ſo gieng der Handel von neuem an/ nachdem Clotarius nebſt dem Theodorico das Thüringer-Land unter ihr Joch gebracht/ ſich aber über der Theilung nicht vergleichen konten. Alſo ſchlug ſich der dritte Bruder nemlich Childebert ins Mittel und zwar auff Theodorici Seiten/ worauff dieſer An. 534. in dem verbitterten Bruder-Kriege das Leben einbüſſete. Weil aber dem hölliſchen Ehrgeitz auch nur eine eintzige Perſon noch zu viel iſt/ ſo ſolte das Treffen eben unter den beyden übrigen Brüdern angehen/ als der gerechte GOtt gleichſam nicht länger zuſehen konte/ ſondern durch ein ſchnell entſtandenes Ungewitter mit grauſamen Donnerſchlägen und Blitz-Flammen unter die Streitenden fuhr/ und ſie zu Einſtellung fernerer Feindſeligkeit nöthigte. So bald der Friede unter ihnen ſelbſten geſtifftet war/ ſuchten ſie an Amalarico oder Amaury, der Wiſigothen Könige/ Urſache/ theils unter dem Vorwand/ weil er der Arrianiſchen Ketzerey zugethan/ theils weil er ihre Schweſter Clotilde, als ſeine Gemahlin ſehr übel hielte/ da denn dieſer das Unglück hatte/ daß er zu Narbonne oder/ wie andere wollen/ zu Barcelona entweder von einem Frantzoſen/ oder Gothen/ wo nicht gar von ſeinem Nachfolger Theudi umgebracht/ und von Childeberten überwältiget wurde/ welcher ihm den 20. December An. 558. zu Pariß im Tode nachfolgete/ und in der von ihm geſtiffteten Abtey S. Germain einen Ruhe-Platz vor ſeine unruhigen Gebeine fand.

Theodoricus kommt ums Leben.

Die übrigen beyden Brüder machen Friede.

Childebert überwindet Amalaricum Stirbt.

Alſo war Clotarius noch alleine unter den Brüdern übrig/ welcher ſich der gantzen Frantzöſiſchen Monarchie zu erfreuen hatte: Denn über dieſes/ daß er ſeines letztverſtorbenen Bruders Gemahlin Ultrogothe nebſt ihren beyden Printzeßinnen Chrotberge und Chroteſinde ins Elend verjagete/ ſo wurde das von Pharamundo eingeführte Saaliſche Geſetze/ wodurch der Rocken und die Spindel von dem Throne verbannet iſt/ dem gemeinen Vorgeben nach/ anietzo zum erſtenmahl recht eingeführet. In ſeinem Eheſtande hatte er ſich ziemlich offt verändert/ indem ihm einige 5. andere aber 6. Gemahlinnen zueignen. Zum wenigſten iſt es gewiß/ daß er ſich mit der ſechſten als Königs Berhari in Thüringen Printzeßin Radegunda ehelich verlobet/ welche aber/ wie die meiſten Geſchicht-Schreiber behaupten wollen/ ihren Bräutigam mit ſeiner Einwilligung wiederum verlaſſen/ und ſich nach Poictiers begeben/ allwo ſie das Kloſter zum Heiligen Creutz gebauet/ auch nach ihrem den 13. Auguſti An. 587. erfolgtem Tode unter die Heiligen gerechnet worden. Sonſten hatte er mit ſeiner dritten Gemahlin Chunſene einen Sohn oder vielmehr einen teuffeliſchen Baſilisken Nahmens Chramnes erzeuget/ welcher den damahligen Graffen von Bretagne verhetzte/ daß er nebſt ihm die Waffen wider ſeinen eigenen Vater Clotarium ergriffe. Allein der ſchändliche Ab-

Clotarius I. ſiebender König in Franckreich.

Einführung des Saaliſchen Geſetzes. Sein Eheſtand.

Sein eigener Sohn bekrieget ihn.

ſolons-Krieg lieff auff des Chramnes Seiten ſo übel ab/ daß/ nachdem ſein Bundsgenoſſe das Leben An. 560. in einem Treffen eingebüſſet/ er nebſt ſeiner Gemahlin Calta, als des Hertzogs Willicharii von Aqvitanien Tochter/ und ſeinen Kindern in der Landſchafft Bretagne in einer geringen Bauer-Hütte ertappet und auf Königs Clotarii Befehl mit ſeinem gantzen Geſchlechte jämmerlich darinnen eingeäſchert wurde.

Wird verbrant.

Krieg mit den Thüringern und Sachſen.

Immittelſt begunten die Sachſen und Thüringer des Frantzöſiſchen Joches müde zu werden/ und einen Verſuch zu thun/ ob ſie ſolches vom Halſe werffen könten/ dergleichen ſie ſich ſchon ehemahls unterwunden. Allein ſie muſten wiederum wie zuvor/ als Clotarius noch zu Soiſſons regieret hatte/ mit demüthigem Flehen zum Creutze kriechen. Als aber keine Gnade bey dem erzörneten Könige vor ſie übrig war/ gab ihnen eine mit Tapfferkeit vermiſchte Verzweiffelung die Waffen wiederum ſo nachdrücklich in die Hände/ daß Clotarius nach einem hitzigen Gefechte/ welches ſich auff etliche Stunden lang erſtreckete/ die Flucht in Franckreich nehmen muſte.

Clotarius fliehet vor ihnen.

Stirbet.

Dieſes verdunckelte nicht allein ſeine vorige Siege um ein merckliches/ ſondern er beſchloß auch nicht lange hernach ſein Leben zu Ende des Jahres 561. nachdem er ungefehr das 64. Jahr erreichet/ und ſo wohl nebſt ſeinen Brüdern zuſammen/ als auch hernachmahls allein den Zepter 50. Jahre getragen hatte/ auch ſoll ſein Todes-Ziel eben auf demſelben Tage/ da er im vorigen Jahre ſeinen rebelliſchen Printzen verbrennen laſſen/ eingefallen/ und der Cörper zu Soiſſons in S. Methardi Kirche verſencket worden ſeyn.

Seine vier Söhne.

Im übrigen ließ er noch 4. Printzen hinter ſich/ unter welchen Cherebert, als der älteſte/ König zu Pariß oder in Franckreich/ Gontran König in Burgund oder zu Orleans, Sigebert, König zu Metz oder Auſtraſien/ und Chilperic, König zu Soiſſons wurde/ welcher/ unerachtet er aus der zweyten Ehe von der Königin Charegunda entſproſſen war/ ſich des väterlichen Schatzes/ zum Nachtheil ſeiner drey Stief-Brüder von der erſten Königl. Gemahlin Ingunda, gewaltthätiger Weiſe bemächtigte/ und den vornehmſten Thron zu beſteigen trachtete/ wiewohl ſein Verſatz durch jene und die vornehmſten Häupter in Franckreich unterbrochen wurde.

Cherebert achter König in Franckreich.

Krieg mit den Longobardern.

Alſo bliebe Cherebert König zu Pariß oder in Franckreich/ und gebrauchte ſeine Waffen ſo glücklich/ daß er die Oerter an den Grentzen/ welche ſeinen Groß-Groß-Vater Clotario von Theodorico, der Oſtrogothen Könige/ abgenommen worden waren/ wieder zum Königreich brachte. Immittelſt wurde Burgund von den Longobardern hart heimgeſuchet/ indem ſie ſich aus Savoyen und aus denen an den Alpen beym Po-Fluſſe gelegenen fruchtbaren Landſchafften weiter fort wendeten/ und den König Gontran, der ihnen entgegen zohe/ ſamt ſeiner gantzen Armee überwältigten/ wiewohl dieſes überwundenen Königs Feld-Oberſter Momol die frembde Raub-Vögel/ als ſie zum zweytenmahl über die Gothiſchen Alpen/ auff die Beute ausflohen/ bey der Stadt Ambrun in das Garn lockete/ und ihnen die Federn dermaſſen berupffte/ daß nicht mehr als ein kleiner Uberreſt in die vorigen Neſter zurücke kommen konte.

Untreu gegen ſeine Gemahlin.

Sonſten verübte Cherebert eine recht leichtſinnige Untreu an ſeiner tugendhafften Gemahlin Ingoberge, welcher *Gregorius Turonenſis lib. 9. cap. 26.* ein ungemeines Lob beyleget/ indem ſie ſonder einige Urſache verſtoſſen wurde/ und anbey geſchehen laſſen muſte/ daß ihr unbeſtändiger Gemahl den halben Theil ihres Braut-Schatzes einer liederlichen Dirne gab/ die er an ſtatt ihrer in das Königl. Ehe-Bette legte/ in welchem ſchändlichen Huren-Leben ihm ſeine übrigen Brüder nichts zuvorgaben/ weswegen S. Germanus mit dem geiſtlichen Banne unerſchrocken auff ſie loß blitzete.

Der Ungarn Einfall in Thüringen.

Zur ſelbigen Zeit wachten die Ungarn/ welche Meroveus ziemlich gebändiget hatte/ auch wiederum auff/ und richteten ihren Weg gegen Thüringen/ welchen aber König Sigebert zuvor kam/ und ſie durch einen hertzhafften Angriff zur Rückreiſe nöthigte: Damahls ſollen ſie die gantze Lufft voller Geſpenſter gehexet haben/ in Meinung ihren muthigen Feind vermittelſt ſolcher zauberiſchen Gauckeley zu verblenden.

Cherebert verfolget die Biſchöffe.

Sein Tod.

Jedoch wiederum auff den König Cherebert zu kommen/ ſo beunruhigte er endlich ſeine eigene Biſchöffe/ und vergriff ſich an den geiſtlichen Gütern/ wiewohl er bald von der mißlichen Arbeit Feyerabend erlangete/ indem ihn der Tod auff dem Schloſſe Blaye den 7. Maj. A. 570. aus der Welt raffete/ und war ſein unzüchtiges Leben vielleicht Urſache/ daß er keinen männlichen Erben/ ſondern nur eine eintzige eheliche Tochter/ Nahmens Edilberge verließ/ welche den König von Kent Ethelbert vor ihren Gemahl erkennete.

Seine Concubinen.

Die vorerwehnte Concubine/ welche ſich Teudechilde nennete/ und eines Schaff-Hirtens Tochter war/ verſperrete des verſtorbenen Königs Bruder Gontran in ein Nonnen-Cloſter zu Arles: Unter den übrigen Kebs-Weibern waren Mirefleur und ihre Schweſter Marcovefa, eines armen Woll-Bereiters Töchter/ die vornehmſten. Und dieſes iſt vielleicht der Ertz-Vater derjenigen Könige in Franckreich geweſen/ welche ihre Thaten in dem Kriege der unehlichen Liebe bekannt gemachet. *Procop. Gregor. Turon. Hodoard. Labbé Method. Chronol. Tom. I. Tab. I. & 3. Mezeray Abrégé Chron. Tom. I.*

CHILDEBERT.

Der nie des Friedens Gut mit ſeinen Brüdern hegte/
Muß bey der Brüderſchafft der Würme ruhig ſeyn:
Ach/ wenn das Todes-Bild der Fürſten Sinn bewegte/
So gieng das Schatten-Werck des Hochmuths gäntzlich ein.

CLOTARIUS I.

Das Frauenzimmer wird mich nicht im Grabe loben/
Weil ich der Cronen Gold vom Rocken abgebracht;
Doch hab ich fünff biß ſechs ins Königs-Bett erhoben/
Und was der Staat verbeut/ durch Liebe gut gemacht.

CHEREBERT.

Mit Huren hielt ich Hauß: Erſchrecket nicht ihr Leute!
Das Handwerck iſt ja doch nun überall gemein:
Drum kriegt ein andrer auch der Frantzen Thron zur Beute;
Denn wo die Unzucht nagt/ geht Stamm und Wurtzel ein.

CXV.

Der wollüſtige Biſchoff Henrich zu Speyer/ ſtarb An. 1075.

Einhardus Biſchoff zu Speyer ſtirbet.

KAum hatte Einhardus/ Biſchoff zu Speyer/ im Hornung des Jahres 1067. auff der Reiſe nach Rom die allerweiteſte Reiſe in die Ewigkeit angetreten/ ſo waren die Dom-Herren dieſes hohen Stifftes darauff bedacht/ wie ſie ein neues Oberhaupt aus ihrem Mittel erwählen möchten.

Biſchoff Henrichs Wahl.

Allein es fügte ſich weit anders/ als ſie gedachten/ indem Käyſer Henrich der V. ohne ihr und ſeiner Fürſtlichen Vormünder Gutachten in folgendem 1068. Jahre einen Dom-Herrn von Goßlar/ Nahmens Henrich/ auff den Biſchöfflichen Stul ſetzete/ welcher als ein junger und galanter/ aber dabey liederlicher Edelmann/ der ſich beſſer nach Hoff als in die Kirche ſchickete/ dieſe hohe Würde durch ſeine verbündliche Schmeicheleyen bey dem Käyſer erbettelt hatte.

Sein böſer Wandel.

Alſo ſahen ſich die guten Dom-Herren mit einem Biſchoff beſeliget/ welcher einen koſtbaren Staat anfieng/ an ſtatt der Bibel die Gläſer hervor ſuchete/ vor die Waffen des Geiſtes einen Hauffen Soldaten warb/ und des Biſchoffthums Güter auff die Kriegs-Verfaſſung wendete/ dahero geſchahe es/ daß die jährlichen Einkünffte kaum zu einem Unterhalte von 6. Monaten zulänglich waren. Mit einem Worte/ was ſeine Verfahren/ nach Art der ſorgfältigen Hamſter in langer Zeit eingeſamlet hatten/ das verſchwendete er/ als ein wollüſtiger Bock/ innerhalb 8. Jahren ſo ſauber/ daß ſich ſeine Beamten den Kopff über der Einnahme und Ausgabe nicht ſehr verwirren durfften.

Wird nach Rom citiret.

Gantz Deutſchland hatte Biſchoff Henrichs unchriſtliche Lebens-Art ſo lange in den Ohren und auff der Zungen/ biß das Geſchrey hiervon zuletzt auch an dem Päbſtlichen Hofe erſchallete/ weil nun Pabſt Gregorius VII. auſſerdem An. 1075. einen Synodum zu Rom angeſtellet hatte/ ſo wurde dieſer Biſchoff ſeines übeln Verhaltens und bezüchtigter Simonie wegen auch dahin citiret.

Erſcheinet aber nicht.

Jedoch thate er nichts wenigers/ als erſcheinen/ und fürchtete ſich nicht ſo wohl vor den Banditen auff der Italiäniſchen Reiſe/ als vor dem Filtze/ den er von dem Päbſtlichen Stule in tieffſter Demuth zu empfangen hatte: Derowegen erfolgete auff ſein ungehorſames Auſſenbleiben ein Decret von Rom/ Krafft deſſen er biß auff ſeine erhebliche Entſchuldigung ſeines Biſchöfflichen Amtes entſetzet wurde/ alſo daß Armuth und Elend ſeine beſtändigen Haußgenoſſen wurden.

Wird ſeines Amtes entſetzet.

Hutmanns nachdencklicher Traum.

Inzwiſchen befand ſich unter den Dom-Herren ein Speyeriſcher Geiſtlicher mit Nahmen Hutzman/ welchen einsmahls zur Nacht im tieffſten Schlaffe bedünckete/ als wenn er mit dem Biſchoff nebſt andern Geiſtlichen in dem Chor der Kirchen ſtünde; indem kam/ ſeiner Einbildung nach/ ein alter erbarer Mann hinein getreten/ welchen zwey Jünglinge/ als Diener/ begleiteten. Nachdem ſie nun alle drey mitten im Chore ein wenig ſtille geſtanden/ wendete ſich der betagte Greiß zu den Jünglingen und ſagte: **Warum verweilet ihr/ dasjenige zu vollbringen/ was euch befohlen iſt?** Worauff die Jünglinge antworteten: **Vater/ ſprich du nur zuvor das Urthel wider ihn/ alsdenn wollen wir deinen Befehl ungeſäumet verrichten.** Und dieſes beantwortete der Alte mit folgenden Worten: **Wegen der vielfältigen Boßheit/ welche dieſer Menſch wider den gegenwärtigen Ort verübet/ iſt der Befehl von GOtt ausgegangen/ daß er ſoll getödtet werden.** Hiermit traten die Jünglinge augenblicklichs herzu/ ergriffen den Biſchoff/ und hieben ihm den Kopff ab/ hiengen auch den zuſtummelten Cörper an ein Creutz/ welches in der Höhe des Chores ſtunde.

Der Biſchoff verachtet den Traum.

Nachdem nun der Dom-Herr über den nachdencklichen Traum erwachete/ verfügete er ſich voller Schrecken zu dem Biſchoff/ und erzehlete ihm das gantze nächtliche Geſichte/ welches er aber an ſtatt der Warnung vor eine fabelhaffte Phantaſie hielte/ und den geiſtlichen Träumer verlachete/ abſonderlich da er ſich bey einer dermaſſen friſchen und geſunden Leibes-Beſchaffenheit befande/ daß er eher des Himmels Einfall/ als ſeinen Tod vermuthete. Allein das Kerb-Holtz der Sünden war voll/ und der zur Buſſe vergönnete Sand war biß auff wenige Körnlein ausgelauffen: Denn am ſiebenden Tage darauff war Biſchoff Henrich/ entweder weil die Päbſtl. Entſetzung ſeines Amtes wieder auffgehaben/ oder weil er ſich ohne vorige Würde in der Kirche einſtellete/ mit den Geiſtlichen in eben demſelben Chore/ als er unverſehens innen wurde/ daß ihm eine kleine Blatter am Halſe aufffuhr/ welche anfänglich nicht gröſſer/ als ein Punct zu erkennen war: Sie wurde aber mit den empfindlichſten Schmertzen nach und nach gröſſer/ alſo daß er in berührtem Jahre 1075. im Monate December gegen Mitternacht den in Wollüſten verſtricketen Geiſt mit groſſem Ach und Wehe auffgeben muſte. *Baron. ad an. 1075. num. 14. Tom. 2. ex Lamb. Schafnab. Casp. Bruſch. de Epiſc. Spirenſ. cap. 6 fol. 45. Laur. Beyerl. Tom. 2. Lehm. Chron. Spirenſ. lib. 5. cap. 41.*

Stirbt.

Die ihr vorüber geht/ verwundert euch nur nicht/
Daß hier ein Biſchoff ruht/ der wenig guts verricht:
Er ließ den Himmel ſtehn/ und hielte ſich zur Erden/
Weil/ wie man jetzo glaubt/ aus fromm ſeyn Ketzer werden.

CXVI.

Anfang und Ende des Königreichs Oſt-Angeln in Engelland nebſt ſeinen Königen von An. 575. biß An. 749.

OB ſchon die Erzehlungen von den erſten ſieben kleinen Königreichen in Engelland/ biß ſelbige zu Ende des achten Jahrhundert zu Zeiten König Egberts unter einen Zepter gebracht worden/ mit vielen Ungewißheiten verwickelt zu ſeyn ſcheinen/ ſo wollen wir doch/ da unſere hiſtoriſche Feder allbereits zwey Königreiche/ nemlich Kent und Suſſex/ entworffen/ die übrigen ſünffe auch nicht zurücke laſſen/ ſondern bey ſo vielen Irrwegen den warſcheinlichſten zum Spatzier-Gange nach dem Hiſtoriſchen Labyrinth erwählen.

Oſt Angeln Beſchreibung.

Solchem zu Folge ſtellet ſich voritzo das Königreich Eſtangle oder der Oſt-Angler vor. Dieſe Landſchafft iſt heute zu Tage eine unter den Provintzen von Engelland/ und theilet ſich wiederum in drey kleine Länder/ unter welchen erſtlich die Graffſchafft

Die Graffſchafft Cantabrigia.

Cantabrigia, oder wie es die einheimiſche Zunge ausſpricht/ Cambridge, welche gegen Norden von der Graffſchafft Lincolne und Norfolck/ gegen Morgen von eben demſelben und Suffolck/ gegen Mittag von der Graffſchafft Hardfort und Eſſex/ gegen Abend aber von der Graffſchafft Bedfort und Huntingdon umſchloſſen wird.

Cambridge die Stadt.

Man zehlet hieſelbſt 8. Handels-Städte/ welche Cambridge alleſammt an Ruhm und Zierde übertrifft. Sie pranget mit der zweyten Univerſität des Königreichs/ und wird von dem Fluſſe Camus benetzet/ welcher ſie gegen Auffgang der Sonnen in zwey Theile zutrennet/ nachdem er zuvor gegen Niedergang durch ſeinen ſchlänglichten Lauff verſchiedene luſtreiche Inſuln gebildet hat. Jenſeits der Brücke zeiget ſich ein weitläufftiges und altes/ aber anbey auch baufälliges Schloß nebſt dem Collegio, welches S. Magdalenen zum Gedächtnuß geſtifftet. Diſſeits aber/ wo die Stadt am gröſten iſt/ ſiehet man die ſauberſten Gaſſen/ ſchönſten Kirchen/ nebſt 16. Collegiis, dergleichen Menge ſich nicht leichtlich einige andere Univerſität rühmen kan/ darunter das älteſte zu S. Peter/ als welches im Jahr 1284. erbauet worden/ hergegen iſt das An. 1546. auffgerichtete Collegium der H. Dreyfaltigkeit/ der Gröſſe und Schönheit nach allen in Europa gleich zu achten/ wo nicht gar vor zu ſetzen.

Die Provintz Norfolck.

Die andere Landſchafft der Provintz Oſt-Angeln iſt Norfolck/ welche nach Süden durch den Ouſe-Fluß von Suffolck abgeſchnitten wird: Gegen Norden und Oſten befeuchtet ſie das Deutſche Meer mit ſeinem Saltz-Waſſer/ und nach Weſten ſcheidet ſie der Ouſe-Fluß von Cambridge. alſo daß die gantze Gegend eine länglicht-runde Inſul vorſtellet/ darinnen 30. Handels-Städte zu ſehen ſeynd.

Norwick die Stadt.

Sie erkennet Norwick vor die Haupt-Stadt/ welche König Eduard der I. mit zierlichen Mauern und feſten Wällen umgeben laſſen/ und ſie fieng abſonderlich an zu blühen/ als der bekannte Seelen-Tyranne Duc d' Alba die Niederländer mit der blutigen Inquiſition verfolgete/ da ſich denn viele über Meer an dieſen Ort begeben/ und die Wüllen-Weberey von geringen Tüchern zum erſtenmahl eingeführet.

Stadt Lyane.

Weiter hin lieget die Stadt Lyane, wo die Ouſe ſich in die See verbirget/ und hat wegen derer durch die Gaſſen rauſchender Bäche wohl 15. Brücken/ wobey denn der zum einlauffen bequeme und ſichere Hafen die Handelſchafft ſonderlich berühmt machet.

Yarmouth.

Die dritte Stelle bekleidet die faſt überall mit Waſſer umgebene und mit einem angenehmen Meer-Port verſehene Stadt Yarmouth, alwo ſich die Einwohner ſonderlich auff die Kauffmannſchafft und den Herings-Fang befleißigen/ weswegen die um das Feſt Michaelis einfallende Meſſe daſelbſt fleißig beſuchet wird.

Die Provintz Suffolck.

Nun iſt noch allein Suffolck als die dritte Landſchafft übrig/ welche von Norfolck durch den Ouſe- und Warwener-Fluß/ von Eſſex aber durch den Stour-Strom unterſchieden wird: Gegen Niedergang hat ſie Cambridge, und gegen Auffgang das Deutſche Meer zu ſeinen Grentzen/ in welchem kleinen Bezirck ſich 28. Handel-Städte befinden/ und worunter Ipswick und S. Edmundsbury den gröſten Ruhm verdienen.

I. Uffe erſter König.

In dieſen kleinen Provintzen nebſt der Inſul Ely fand ſich An. 575. ein Sächſiſcher Kriegs-Hauptmann Nahmens Uffe ein/ und wurde von den Uberwundenen als der erſte König geehret/ welche lange Zeit nach ſeinem adlichen Geſchlechte die Uffiner genennet wurden/ dergleichen Benennung auch die eroberte Landſchafft behielte/ biß endlich Volck und Land ſelbige mit dem Wort Oſt-Angeln verwechſelte.

II. Tytil.

Nachdem er nun An. 582. verſtorben war/ gelangte ſein Sohn Tytil in folgendem Jahre 583. zur Regierung/ und erweiterte die ererbten Länder bey ſeiner zehenjährigen Regierung nicht ohne ſonderbarem Nachruhm.

III. Redwald.

Ihm folgte An. 593. ſein Sohn Redwald/ deſſen tapffere Fauſt den Northumberiſchen König Edelfred ſeines Reiches entſetzete/ und Fürſt Edwin ſtatt deſſen ans Regiment brachte. Er war dem Heydenthum/ unerachtet er ſich zur Chriſtlichen Religion bekennete/ noch ziemlich geneigt/ und vergönnete/ daß in einerley Tempel das Evangelium geprediget/ und die heydniſchen Götzen-Opffer geſchlachtet wurden.

IV. Eorpwald.

Dieſen Fehler verbeſſerte ſein Leibes-Erbe und Nachfolger Eorpwald/ der An. 624. nach ſeines Vaters Ableiben erhöhet wurde. Sein Apoſtel und Bekehrer war vorgedachter Edwin/ König von Northumberland/ welcher ihm die Evangeliſche Warheit dermaſſen feſte in das Hertze drückete/ daß er nicht mehr heuchelte/ wie ſeine Vorfahren/ ſondern die göttlichen Geheimnüſſe öffentlich bekennete/ weswegen ein Heyde/ der die Ehre ſeiner Götzen retten wolte/ dem eyfferigen Könige das Leben jämmerlich raubete/ und ihm ſolcher Geſtalt An. 636. an ſtatt der zeitlichen die himmliſche Märtyrer-Crone auffſetzete.

Wird ein Märtyrer.

V. Sigebert.

Hierauff geriethe das Königreich gantzer drey Jahre lang wiederum in die grauſamſte Abgötterey/ welche aber ſein Bruder und Cron-Erbe Sigebert wieder nach und nach dämpffete/ und ſolches vermeinete er/ als ein Liebhaber der guten Künſte/ nicht beſſer ins Werck zu richten/ als durch Anrichtung öffentlicher Schulen/ geſtalt er denn auch den Grund zu der beſchriebenen hohen Schule Cambridge geleget/ wiewohl ihm einige Geſchicht-Schreiber nur bloß allein derſelben Wiederanrichtung/ einem andern ſo genannten Cantabro aber vorhero zu Anfange des ſiebenden Jahr-hunderts die Fundation beymeſſen.

Anrichtung der Schulen.

VI. Egric.

Endlich brachte ihn die Verachtung der Welt ſo weit/ daß er das Cloſter-Leben erwählete/ und An. 638. ſeinem nahen Anverwandten Egric den Zepter anvertrauete. Als aber der Mercier-König Pende dieſen kurtz darauff vermittelſt eines gewaltigen Uberfalls vom Throne zu ſtürtzen trachtete/ warff Sigebert die Münchs-Kutte wieder von ſich/ im Willens/ ſeinen Vetter in Oſt-Angeln zu beſchützen/ doch währete es nicht lange/ ſo wurden ſie alle beyde von ihrem grimmigen Feinde erleget;

VII. Anne.

Worauff An. 642. Anne/ als des gemarterten Eorpwalds Enckel/ an die Königs-Reihe trat/ welchem ſeine zwölffjährige Regierung durch die unruhigen Nachbarn aus dem Königreich Mercia ſauer gemachet wurde/ biß ihm vorgemeldeter Pende ebenfals den Lebens-Faden A. 65[illegible] verkürtzete.

VIII. Æthelher.

Weil nun ſein leiblicher Bruder Æthelher dieſem Uberwinder beygeſtanden hatte/ ſo halff er ihm zu dem Oſt-Angliſchen Reich. Nicht lange hernach wolte Pende ſein Heil auch an dem Könige von Northumberland verſuchen/ und nahm den König Æthelher wiederum zu Hülffe. Allein das Glücke kehrte ihm dieſesmahl die unangenehme Seite zu/ dahero wurde ihnen allen beyden den 5. November An. 655. von ihrem Feinde das Licht ausgeblaſen. Im folgenden Jahre 656. bekleidete Æthelhers Bruder Edelwald die verledigte Stelle/ welcher aber im neunten Jahre der Regierung überdrüßig wurde/ und ſelbige An. 664. dem älteſten unter Æthelhers hinterlaſſenen Printzen/ Nahmens Aldulff überlieferte. Dieſer wolte gleichfals nicht als regierender König ſterben/ ſondern räumete A. 683. ſeinem Bruder Elwold die Herrſchafft freywillig ein/ dem der jüngſte Bruder Beorne nach ſeinem A. 690. erfolgtem Abſterben/ die Regierungs-Bürde abnahm/ wiewohl er ſolcher Geſtalt das Klee-Blat dreyer Könige erfüllete/ die nichts denckwürdigers/ als ihren bloſſen Nahmen/ hinterlaſſen. Er machte ſeinem Nachfolger Ethelred A. 714. durch den Tod Platz/ von deſſen Gedächtnüß auch wenig übrig geblieben/ auſſer daß er mit ſeiner Gemahlin Leofrun einen ungemein tugendhafften Printzen erzeuget. Nach ſeinem Hintritt A. 749. bekam ſein Sohn Ethelbert die Crone auff das Haupt/ den andere Ethelbright benahmen/ welcher ſich auffs euſſerſte angelegen ſeyn lieſſe/ die bißherige immerwehrende Unruhe mit den benachbarten Merciern zu ſtillen/ zu welchem Ende er deſſelbigen Königs Offe unverheyrathete Printzeßin zur Beſtätigung des Friedens als Braut erwählen wolte. Allein als er ſelbige aus ihres Vaters Schloß abholen wolte/ legte ihn der treuloſe Offe an ſtatt des Braut-Bettes in ein finſteres Gefängnüß/ und brachte ihn folgends A. 794. ums Leben/ damit er die Länder des Ermordeten mit den ſeinigen vereinigen könte. Jedennoch blieb es nicht lange unter einerley Zepter/ indem ſich bald die Weſt-Sachſen/ bald aber die Einwohner von Kent deſſelbigen bemächtigten/ biß ein neuer Gideon unter dem Nahmen Edmund entſtunde/ ſich das jämmerlich zeriſſene Königreich Oſt-Angeln unterwürffig machte/ und ungefehr 16. Jahre regierete/ biß er endlich von den ungläubigen Dennemärckern An. 879. des Thrones mit dem Leben beraubet wurde. Alſo ſetzte ſich einer von den ſiegenden/ der den Nahmen Guthormus führete/ an des Entleibten Stelle/ und war um nichts weiters bekümmert/ als wie er der Angler Geſchlechte mit Stamm und Aeſten ausrotten möchte/ geſtalt ihm denn ſein Nachfolger Eric hierinnen treulich nachgeahmet. Jedennoch würckete die verübte Grauſamkeit letzlich ſo viel/ daß ihm die unter der Laſt ächzende Unterthanen den Halß entzwey ſchlugen: Hierdurch wurden die Dennemärcker voller Wuth und Zorn/ und erregeten einen innerlichen Krieg/ mit dem Vorhaben/ ihren Landes-Herrn an den Rebellen zu rächen/ da immittelſt die angräntzenden Weſt-Sachſen ſich des beqvemen Vortheils im trüben Waſſer zu fiſchen/ bedieneten/ biß ihr König Eduart oder Egbert/ den dritten Mann abgab/ und das gantze Königreich durch Vereinigung mit den ſeinigen gäntzlich verſchlunge. *Henr. Savill. Jo. Speed. Thom. Smith. de Rep. Angl.*

IX. Edelwald.
X. Aldulff.
XI. Elwold.
XII. Beorne.
XIII. Ethelred.
XIV. Ethelbert.
Wird von ſeinem Schwieger-Vater gefangen.
XV. Edmund.
XVI. Guthormus.
XVII. Eric.
Ende des Königreichs.

Hier dieſe Königs-Grufft ſtellt dir ein Schauſpiel vor/
O Leſer/ wo die Zeit den Glückes-Ball geführet:
Jetzt iſt er klein/ jetzt groß/ bald niedrig/ bald empor/
Biß Spiel und Spieler ſich vom eitlen Rund verliehret.

CXVII.

Der vermeinete Printz Steno Stur/ Reichs-Verweſer in Schweden. An. 1527.

Zu Zeiten Guſtav des I. Königs von Schweden/ deſſen Leben die 2. Numer unterm 29. September im Schau-Platze der Zeit abſchildert/ befand ſich ein Baſtard/ deſſen Mutter von der geringſten Gattung des Pöbels war/ in ſelbigem Königreiche/ welcher bey einem gewiſſen Herren/ Nahmens Canutus Andreas, vor einen Stall-Knecht dienete/ den er zu letzt anſtatt der ſchuldigen treuen Dienſte/ mit einem groben Diebſtahl vervortheilte/ und ſich hierauff/ nach Art dergleichen Galgen-Raben mit der Flucht davon machete. Indem er nun ſolcher Geſtalt das Land als ein unnützer Müßiggänger durchwanderte/ kam er An. 1527. auff den thörichten Einfall/ ſich vor des verſtorbenen Königs oder Reichs-Verweſers Steno Sturs älteſten Printzen Nicolaum auszugeben/ unerachtet derſelbe damahls noch am Leben war/ und ſich an König Guſtavs Hofe auffhielte. Zu ſolchem Ende machte ſich dieſer vermummete Printz in dem Dalecarler-Lande einen groſſen Anhang bey dem dummen Pöbel/ indem er mit vielen warſcheinlichen Umſtänden und ſpitzfündiger Beredſamkeit vorſtellete/ wasmaſſen König Guſtav/ der ſich mit Liſt und Gewalt auff den Schwediſchen Thron geſchwungen hätte/ nicht allein die wahre Chriſtliche Religion verleugnet/ und ein Lutheraner/ oder welches eben ſo viel wäre/ ein ungläubiger Heyde worden/ ſondern ihm auch noch darzu/ als dem die Crone von Rechtswegen zugeeignet werden ſollen/ das Leben zu rauben gedächte. Bey ſolcher Erzehlung gedachte er des abgelebten Steno Sturs zum öfftern/ und alsdenn fieng er bey Nennung dieſes Nahmens allemahl an/ ſo bitterlich zu weinen/ daß alle Umſtehenden vermeineten/ das kindliche Andencken eines ſo liebreichen Vaters preſſete ihm ſolche heiſſe Thränen aus den Augen. So dann fieng er gemeiniglich an/ alle ſeine wohlwollende zu erſuchen/ ſie möchten ſich doch der Seele ſeines Herrn Vaters annehmen/ und ſelbige durch ihr eyfriges Gebet aus dem Fegfeuer erretten/ anderer Betrügereyen zu geſchweigen/ womit er die Gemüther des einfältigen Dalecarler-Volckes bethörete. Nachdem er nun den Saamen ſeiner Lügen allhier genugſam ausgeſtreuet hatte/ verfügte er ſich weiter fort biß in Norwegen/ allwo er eine vornehme Wittbe/ Ingrid genannt/ durch eben dieſe ſinnreiche Erfindung überredete/ daß ſie ihm ihre Tochter ehelich beylegte/ und dem beutelſchneideriſchen Bräutigam eine güldene Kette an den Halß hienge/ welche biß an die Schienbeine herunter reichete/ weil ſie ſich mit der ſüſſen Hoffnung ſchmeichelte/ ihre glückſelige Tochter würde nebſt dem oberwehnten Printzen nicht lange hernach auff den Schwediſchen Thron gelangen. Als das Beylager vergnüglich vollbracht worden/ kehrete er mit 200. Soldaten in Schweden zurücke/ damit er ſich mitten im Königreich mit mehrerer Mannſchafft verſtärcken/ und

Des Betriegers Lebens-Art.
Bringet die Dalecarler auff ſeine Seite.
Seine Heyrath.
Ziehet mit Volck in Schweden.

den erwähleten König vom Throne ſtoſſen könte: Anfangs verurſachte ſeine Gegenwart nichts als Auffruhr und Verwirrung/ biß ihm die herannahende Gefahr und die Offenbahrung ſeines ſeltſamen Betruges nöthigte/ die Sicherheit wiederum in Norwegen zu ſuchen. Allein des beleidigten Königs Schreiben folgeten ihm auff dem Fuſſe nach/ und zwangen den maſqvirten Printzen/ daß er ſich gar aus dem Lande biß nach Roſtock retiriren muſte/ allwo ihn die Königlichen Brieffe abermahls offenbar machten. Hier blieb nun der ehrſüchtige Stall-Knecht am Sprenckel hängen/ und muſte dem Scharffrichter den Cronen-begierigen Kopff Wird enthauptet. zur Beute hergeben/ alſo daß die Norwegiſche Dame nebſt ihrer hinters Licht geführeten Tochter ebender eine Miſt-Gabel/ als einen Zepter von ihrem Schwieger-Sohn und reſpective Gemahl zum Erbtheil erlangete. *Loccen. Hiſt. Svec. lib. 6. pag. 147. ſeqq.*

Hier bey dem Galgen liegt ein Auszug aller Narren/
Der unterm Miſt-Habit mit Purpur ſchwanger lag;
Drum kam das Henckers-Schwerd und kürtzte ſeine Sparren/
Daran der Gecken Zunfft die Demuth lernen mag.

CXVIII.

Fortſetzung der Könige in Schweden biß auff König Herot.

WIr haben den Kinder-Mörder Haquin bey der LXVII. Num. mit ſeinen Zauber-Poſſen verlaſſen/ und wenden uns nunmehro zu ſeinem noch übrigen Sohne XLI. Egillus. Egillo, Vandelkråka genannt. Dieſem war einer ſeiner eigenen Diener dermaſſen auff den Halß gewachſen/ daß er einen gefährlichen Auffſtand im Reich erregete/ ihn gar daraus verjagete/ und achtmahl nach einander ſiegete/ biß dieſer Rebelle in der neunten Schlacht mit dem Kopff bezahlete/ wiewohl König Egillus kurtz darauff durch einen wilden Ochſen ebenfals des Lebens beraubet wurde. XLII. Gotharus. Alſo kam deſſen Sohn Gotharus zum Regiment/ und ſahe ſich alſobald nach einer ſchönen Gemahlin um/ welche er nirgends beſſer/ als in Dennemarck finden konte/ allwo König Siward zwey liebenswürdige Schweſtern hatte. Dannenhero wurde ein Geſandter/ Nahmens Obbo abgeſchicket/ um die eine unter dieſen Printzeßinnen zu werben. Nach glücklicher Verrichtung kehrete Obbo wiederum in Schweden zurücke/ muſte aber kurtz darauff noch einmahl in Dennemarck verreiſen/ die Königliche Braut abzuholen. Allein in der Rückreiſe wurde ihm die Braut in der Provintz Halland unverſehens entführet/ welches Gotharum auff den Argwohn brachte/ ob ſeye König Siward ſelbſten ein Anſtiffter des verübten Raubes einer ſo angenehmen Beute/ drum muſten die rachgierigen Schwerdter an ſtatt der breñenden Hochzeit-Fackeln glänzen/ geſtalt denn Siward bey ſolcher Gelegenheit Schonen und Halland verlohr/ und ſich mit der Flucht retten muſte. Nach der Zeit wurde König Gotharus, der gemeinen Erzehlung nach/ von ſeinem Bruder Faſto durch Beyhülffe eines Dähniſchen Graffens/ der ſich Othar nennete/ ermordet. Wiewohl nun XLIII. Faſtus. einige dieſen Faſtum in die Ordnung der Schwediſchen Regenten ſetzen/ ſo wollen doch andere des erXLIV. Adelus. würgeten Gothari Printzen Adelo die näheſte Stelle nach ſeinem Vater zueignen/ von deſſen Leben man nicht ſo viel auffgezeichnet findet/ als von ſeinem Tode/ indem er den Halß vor der Dianen Tempel mit dem Pferde geſtürtzet/ als er dahin geritten/ den heydniſchen Götzen zu opffern. Hierauff herrXLV. Oeſtan. ſchete ſein Printz Oeſtan über Schweden/ wiewohl mit ſo ſchlechter Zufriedenheit des Königreichs/ daß ſich einige Widrig-Geſinnete zuſammen rottirten/ den König mit allen den Seinigen in einem Pallaſt verſchloſſen/ nachmahls das Gebäude anſteckten/ und alles darinnen grauſamlich verbrannten. Wiewohl ſie doch leiden muſten/ daß ſein aus ihren Händen entrunnener Printz Ingemar zur Crone gelan- XLVI. Ingemar. gete/ und durch ſeine Tapfferkeit einen gröſſern Nachruhm erlangete/ als viele ſeiner Vorfahren und Nachkommen/ indem er viele vortreffliche Sieges-Lorbeern von den Ruſſen/ Liefländern/ Churländern und Dähnen darvon trug/ biß er in einer Inſul des Baltiſchen Meeres unter währendem Krieges-Zuge umgebracht wurde. Nach ihm verwaltete Biorn I. das Reich eine kurtze Zeit/ und eben XLVII. Biorn I. damahls wurde Hachtanus über die Gothen zum Könige erwählet. So bald nun König Biorns Printz Ravald den Thron beſtiegen hatte/ brachte XLVIII. Ravald. er es durch ſeine glücklichen Waffen ſo weit/ daß Schweden/ Gothen und Dennemarck um das Jahr Chriſti 464. wieder unter einen Zepter gebracht wurde/ worbey er mit den überwundenen Dähnen ſehr grauſamlich umgienge. Ihm folgete Swart- XLIX. Swartmann. mann in der Unbarmhertzigkeit nach/ und von deſſen Cron-Folger Tordo I. findet man auch nichts an- L. Tordo I. ders in der Schwediſchen Hiſtorie auffgezeichnet. Nachgehends ſtellet ſich König Rudolph/ Hatin/ LI. Rudolph. LII. Hatin. Attilus und Tordo II. vor/ welche von einigen Ge- LIII. Attilus. ſchicht-Schreibern gar auſſen gelaſſen/ von andern LIV. Tordo aber nur dem bloſſen Nahmen nach berühret werden. Weiter erſcheinet König Algoth/ der mit ſon- LV. Algoth. derbarer Sanfftmuth friedlich regierete: Dargegen hatte er einen dermaſſen grauſamen Tyrannen am Goſtag zum Nachfolger/ daß man ſeiner lieber LVI. Goſtag. vergiſſet/ als gedencket. Nach ſeinem gewaltſamen Tode gelangete Arthus zur Königlichen Herr- LVII. Arthus. ſchafft/ deſſen ungemeiner Heldenmuth gantz Reuſſen nebſt Churland und Liefland/ nach langwieriger Widerſetzligkeit/ überwältigte. Ingleichen trugen ſeine Nachfolger Haqvin/ Carl der IV. Carl LVIII. Haqvin. der V. Berger und Erich der V. die Schwediſche LIX. Carl der IV. Crone mit ſolchem Ruhm/ und baueten durch ihre väterliche Vorſorge aller euſſerlichen und innerli- LX. Carl der V. chen Unruhe mit ſo ausbündiger Klugheit vor/ daß LXI. Berger. bey ihrem Leben kein Feind den Fuß auff die Gren- LXII. Erich der V. tzen des Reichs ſetzen dorffte. Gleich wie aber ein ſtetiger Wechſel des Guten und Böſen in der Welt zu erſcheinen pfleget; alſo ſtieg hierauff Torilus LXIII. Torilus. auff den Thron/ den der ſchändliche Geitz biß an dieſe Majeſtätiſche Städte begleitete/ wo er auff ewig verbannet ſeyn ſolte/ dahero er alles zu ſich raffete/ was ihm vorkam/ und hierdurch wurde er zum Grewel in den Augen ſeiner Unterthanen/ abſonderlich da die Wurtzel alles Ubels von andern unflätigen Laſtern vergeſellſchafftet war. Drum wurde der künfftige König Biorn der II. den ſeine Freygebigkeit LXIV. Biorn II.

mehr zierete/ als das Königliche Kleinod/ mit deſto gröſſerem Frohlocken angenommen/ als er um das Jahr 764. zur Ober-Herrſchafft kam.

LXV. Alarich IV.

Und von König Alarich dem IV. melden die Jahr-Bücher ein gleichmäßiges/ weswegen Schweden ſich eines langwierigen Friedens zu getröſten hatte.

LXVI. Biorn III.

Dieſer überließ ſeinem Printzen Biorn dem III. um das Jahr 900. den verledigten Thron/ weil nun Käyſer Carl der Groſſe dazumahl das ſeligmachende Licht des Evangelii überall ausbreitete/ ſo machte er auch mit dieſem Könige Freundſchafft und verknüpffete ſelbige mit einem Bündnüß wider Gotrycken / König von Dennemarck / als des Käyſers abgeſagten Feind / worzu Biorn um ſo viel deſto williger war/ weil die Dähnen ſein auſſer dem mit innerlicher Unruhe erfülletes Königreich noch mehr zu verwirren trachteten.

Ein Dähniſcher Verräther.

Mittlerweile langete ein Dähne/ Nahmens Refo in Schweden an / und beklagte ſich ſo lange über Gotrycks Ungerechtigkeit/ Krafft welcher er aus ſeinem Vaterlande vertrieben worden wäre/ biß ihm Biorn etliche mahl geheime Audientz verſtattete/ da er denn den auffrichtigen König zu ſolcher Treuhertzigkeit verleitete/ daß er ihm einige Heimligkeiten ſeines Staates eröffnete. Allein der argliſtige Spion machte ſich mit dieſen Geheimnüſſen zu den Reichs-Ständen/ und bließ ein ziemliches Feuer der Uneinigkeit zwiſchen dem Haupt und den Gliedern an/ welches/ ſeiner Hoffnung nach/ ſo viel würcken ſolte/ daß ſie ſich entweder ſelbſten unter einander verderben/ oder dem König Gotryck eine bequeme Gelegenheit geben ſolten/ in dieſer trüben See einen reichen Fiſch-Zug zu thun. Jedoch die Verrätherey guckete endlich unter der falſchen Larve hervor/ und Refo wurde mit einem an den Halß gehengeten Steine/ an ſtatt des Gnaden-Pfennigs/ im Waſſer erſäuffet. Wiewohl die Dähniſchen Geſchicht-Schreiber vorgeben/ ob ſeye Refo, ungeachtet er die Stelle eines Geſandten vertreten / durch einen Stein zerſchmettert worden/ den die Schweden zu ſolchem Ende mit Fleiß über ſeinem Bette loßgearbeitet/ welches wir dem Geſchichtliebenden Leſer zu beurtheilen überlaſſen/ und nur dieſes hinzu fügen/ daß die beyden Könige nach der Hand in einen langwierigen Krieg geriethen/ darüber Gotryck das Leben endlich einbüſſete/ deſſen Printz und Nachfolger Hennig / ſo wohl mit Käyſer Carl dem Groſſen/ als auch mit König Biornen Friede machte/ worauff Schweden ſich des güldenen Friedens wiederum zu erfreuen hatte.

Herbert bekehret die Schweden.

Alſo wurden die Waffen überall niedergeleget / und wurde auff dieſes Königs Begehren ein Chriſtlicher Lehrer/ Herbert genannt/ in Gothen geſendet/ welcher ſo wohl den König als auch ſeine Unterthanen aus der heydniſchen Blindheit errettete. Ingleichem ſchickete Käyſer Ludovicus der Fromme nach Carl des Groſſen Abſterben Anſcharium, einen andern Gottes-gelehrten Mann/ als einen eyfferigen Apoſtel in Schweden ab/ welcher ungefehr anderthalb Jahre zu Birca tauffete und predigte.

Biorn III. ſtirbt.

Als dieſer erſte Chriſtliche König An. 824. den Geiſt auffgegeben hatte / ſo nahm er das Evangelium von Chriſto gleichſam mit ſich in die Wolcken/ indem ſelbiges wiederum gäntzlich unterdrucket wurde/ und die vorige Finſternüß das arme Land ſo lange bedeckete/ biß König Stendhil der II. den wahren Glauben nach zweyhundert Jahren wiederum annahm.

LXVII. Amund.

Obgedachtem Biorn folgete Amund/ genannt Braut/ in der Regierung/ und dieſen Nahmen hatte er dahero überkommen / weil er ſich die Beſſerung der Land-Straſſen und Feld-Güter angelegen ſeyn ließ/ auch alles durch ſeine Sorgfalt in guten Wohlſtand ſetzete/ geſtalt denn Braut nach Schwediſcher Mund-Art ſo viel als einen Weg bedeutet. Andere wollen ihm lieber den Beynahmen Frous zulegen/ weil man davor gehalten/ er ſeye aus dem Geſchlechte des Schwediſchen Abgottes Froi entſproſſen.

Krieget mit ſeinem Bruder.

Sonſten machte ihm ſein Bruder Sivard kurtz hernach die durch ordentliche Wahl erlangete Crone ſtreitbar / weswegen die beyden Brüder nebſt ihren Unterthanen bey zunehmender Verbitterung in einen einheimiſchen Krieg geriethen. Derowegen bewarb ſich Amund um einige Regimenter Hülffs-Völcker bey dem Norwegiſchen Könige/ und hierauff gediehe es bey Heghaherd oder auff dem Himmels-Felde zu einem blutigen Treffen/ darinnen König Amund durch eine gefährliche Wunde zum groſten Hauffen geſchicket wurde.

Sein Tod.

LXVIII. Sivard.

Solchem nach hatte Sivard zwar Anno 827. die Ober-Herrſchafft im Reich bekommen/ doch blieb er noch immer ein elender Sclave ſeiner ehrſüchtigen Begierden/ und ſuchte an dem Norwegiſchen Könige/ der gleichen Nahmen mit ihm führete/ alſobald Urſache zum Kriege/ weil er dem entleibten Amund beygeſtanden hatte: Und dieſe Befehdung gieng ihm auch ſo glücklich von ſtatten/ daß er ſeinem Feinde das Leben nebſt dem Königreiche Norwegen raubete.

Bekommet Norwegen.

Als ihm nun das Glücke gleichſam zu Gebote zu ſtehen ſchiene/ ſo wolte er ſeine blutigen Mörder-Hände gleichfals mit der Unfläterey der viehiſchen Geilheit beſudeln/ geſtalt denn die vornehmſten Damen erſtlich durch ihn verunehret/ nachmahls aber den Soldaten zur teuffeliſchen Unzucht Preiß gegeben werden muſten.

Seine Geilheit.

Solche Laſter-Thaten erregeten nichts als Zorn und Verbitterung bey den Einwohnern gegen ihren barbariſchen Uberwinder/ dahero ſie den damahligen berühmten König Regner in Dennemarck um Hülffe anfleheten/ welcher ſie alſofort ihrer Bitte gewährete. Doch waren ſie deſſen faſt nicht mehr benöthiget: Denn viele ehrliebende und muthige Weiber zohen unter dem Commando ihrer tapfferen Feld-Oberſtin Laathgerta dem tyranniſchen Ehren-Räuber nebſt einer auserleſenen Mannſchafft ſo heldenmäßig entgegen/ daß der unkeuſche Sivard unter ihren Händen ſterben muſte.

Weiber bekriegen ihn.

Anietzo muſten ſich die Schweden nach einem andern Könige umſehen/ weswegen ſie des entſeelten Sivards Sohn/ oder/ wie andere behaupten wollen/ ſeinen Bruder Herot zum Oberhaupte erwähleten.

LXIX. Herot.

Selbiger erneuerte die alten Anſprüche gegen den König Regner in Dennemarck wegen des Fürſtenthums Schonen / alſo daß es von beyden Theilen an den Grentzen zum Schwerdt-Streich kam/ biß nach vielem Blutvergieſſen ein Stillſtand der Waffen beliebet wurde. Alleine weil auch ſogar in dem Staats-Cabinete/ die getrenneten Hertzen nicht vereiniget werden konten/ ſo gedachte König Regner den verlangten Frieden in dem Liebes-Bette zu ſtifften/ und begehrte zu ſolchem Ende Königs Herots Printzeßin Thora zur Gemahlin.

Wunderliche Vermählung ſeiner Tochter.

Nichts deſto weniger brachten die Abgeſandten an ſtatt des verlangten Ja-Wortes einen verdrüßlichen Korb nach Hauſe/ indem der Printzeßin Vater davor hielte/ der Durchlauchtige Freyer werde ſelbige nur bloſſer Dinges als eine Concubine verlangen/ angeſehen derſelbe ohne dem ſchon mit der Laathgerta oder Lantgerta vermählet war. So bald Regner ſolche Hindernüß vermerckete / verſtieſſe er die Laathgerta/ worzu ihm dieſes zum Vorwand dienen muſte/ ob habe ſie ihn meuchelmörderiſcher Weiſe ums Leben bringen wollen/ und hiermit ſchlug er bey der ſchönen Thora zum zweytenmahl an/ worauff er zwar mit einer erwünſchten Antwort verſehen wurde/ doch ſolte er nach damahliger Gewohnheit/ ſeine künfftige Braut zuvor vermittelſt einer tapffern That verdienen/ und ſich mit zweyen ungeheuren Thieren herum ſchlagen. Ob nun wohl viele Geſchicht-Erzehler hierunter theils groſſe Schlangen/ theils zwey grimmige Bären verſtehen: ſo ſcheinet es doch der accurate Meurſius am beſten getroffen zu haben/ wenn er zwey Königliche Diener verſtehet/ welche ihres wüſten und mörderiſchen Lebens halben von Hofe verbannet geweſen/ und welche der König gerne mit guter Manier gäntzlich aus der Zahl der Lebendigen vertilget wiſſen wollen. Einem recht brünſtig verliebten Hertzen ſcheinet nichts zu ſchwer zu ſeyn / wenn es ſeinen Zweck dadurch zu erlangen weiß: Solchem zu Folge erſchiene der verliebte König von Dennemarck auff dem Kampff-Platz/ und hatte an ſtatt des Küraſſes ein zottiges von der Nordiſchen Kälte gantz hartgefrornes Kleid an/ ſeine Waffen aber beſtunden in einem Bogen ſammt zweyen Pfeilen/ mit welchen er den beyden feindlichen Ungeheuern dermaſſen tapffer begegnete/ daß ſie nach vollbrachtem Streite vor ihm verrecketen. Weil nun Herot mittler Zeit den ſtreitbaren Bräutigam unter der wilden Maske nicht erkennen konte/ ſo fragte er von dem erhabenen Orte/ allwo er ſich als Zuſchauer befande / wer der zotige Ungeheuer-Bezwinger wäre/ weswegen demſelben nachmahls der Nahme Regner der Zotige beygeleget wurde. Sonſten war ſein vergnügtes Ehe-Bette ſo fruchtbar / daß er 7. Printzen nach einander daraus entſpringen ſahe/ wiewohl ſich Schweden deſſen wenig zu erfreuen hatte / indem Regner auff nichts anders bedacht war / als wie er ſeine Stamm-Erben auff den Schwediſchen Thron befördern möchte / worinnen er auch zum Theil ſeinen Zweck erreichet / wie die Lebens-Beſchreibung der Könige in Dennemarck ferner erzehlen wird/ geſtalt denn auch das Fürſtenthum Schonen biß auff Erich den Sieghafften beſtändig unter dem Dennemärckiſchen Zepter verbliebe. Vor dieſes mahl beſchlieſſen wir mit König Herots Tode/ welcher ſich An. 856. ereignete. *Meurſ. Olaus Mag.* Franckenbergs Europäiſch. Herold/ *fol. 753.*

Schonen kömt an Dennemarck.

Sein Tod:

BIORN III.

Verfluchte Götzen-Schaar / du muſt zermalmet werden/
Denn Chriſti Liebe wärmt das kalte Theil der Erden:
Ein König iſt recht arm / wenn er des Himmels fehlt/
Drum wohl mir/ weil mein Geiſt der Seelen Heil erwehlt.

Amund.

Ich ließ des Glaubens-Licht in Norden nicht mehr ſchimmern/
Drum gieng die Wohlfart auch zu Boden und zu Trümmern:
Ein Bruder brachte mich zu letzt in Sterbens-Noth;
Er dachte/ wie man pflegt: Alleine oder tod.

Sivard.

Ihr geilen Böcke kommt/ und ſchauet meine Schande!
Der zweyen Königen den Tod ſchon angethan/
Liegt durch der Frauen Fauſt entſeelet in dem Sande:
Wer Unglück haben will/ fang es mit Weibern an.

Herot.

Mein Nachbar griffe mich am rechten Orte an/
Und wurd aus einem Feind ein ſchlimmer Tochter-Mann;
Er nahm die Schöne hin/ und meinte gleichfals Schonen/
Doch Töchter loß zu ſeyn muß man den Mannern lohnen.

CXIX.

Der blinde gelehrte M. Huldaricus Schönberger/ ſtarb 1648.

Durch ſtockblinde Leute ſeynd zum öfftern dermaſſen unbegreiffliche Dinge verrichtet worden/ daß man nicht allein über die Allmacht GOttes/ die er in den ſchwachen bezeiget / erſtaunen / ſondern auch ſeine unerforſchliche Güte in tieffſter Demuth bewundern muß / welche ſolchen gebrechlichen Creaturen offtermahls an den Gemüths-Gaben ſo reichlich erſetzet/ was ihnen an der Vollkommenheit des Leibes abgehet/ daß man nicht unbillig urtheilen muß / als es habe die göttliche Weißheit nichts anders / als Wunderwercke der Natur vorſtellen wollen / an welchen der Menſch ſeinen allgewaltigen Schöpffer erkennen ſolte. Wir wollen uns dieſes mahl M. Huldaricum Schönbergern zum Exempel vorſtellen/ welcher den 1. December An. 1601. Nachmittags um 4. Uhr in der Stadt Weyda in der Ober-Pfaltz das Licht der Welt zum erſtenmahl erblickete / deſſen er aber nicht gar zu lange theilhafftig war/ indem er als ein Kind von drittehalb Jahren durch die Pocken oder Kindes-Blattern ſeines Geſichtes an beyden Augen gäntzlich beraubet wurde. In ſolchem elenden Zuſtande behielte ihn ſein Vater / welches ein Schneider ſelbiges Ortes war/ als ein untüchtiges Kind biß ins 11. Jahr bey ſich zu Hauſe/ hernach aber that er ihn An. 1612. daſelbſt in die Schule/ nicht ſo wohl daß er etwas ſonderliches begreiffen/ als nur damit er unter der Geſellſchafft anderer Knaben

Schönbergers Geburt.

Wird blind.

Seine Erziehung.

Ziehet auffs Gymnaſium zu Sultzbach.

Nach Altorff und Leipzig.

Wird Magiſter.

Ziehet nach Coppenhagen.

Gelanget in Holſtein.

Nach Hamburg.

Und Königsberg.

Knaben ſeines Finſternüß vollen Elendes etlicher maſſen vergeſſen ſolte. Bey ſolcher ſeiner Unterweiſung zeigete ſich nun alſobald ein herrlicher Verſtand/ wodurch er alles leichtlich begriffe/ und ein unvergleichliches Gedächtnüß/ Krafft deſſen er das erlernete ohne Dinten und Papier gleichſam in das innerſte der Seelen verzeichnete. Anjetzo fieng der Vater an/ an ſtatt der vorigen Betrübnüß über ſeinen Sohn einige Freude zu ſchöpffen/ und dieſer Handwercksmann/ welcher in der Lateiniſchen Sprache/ den Haupt-Stücken der Chriſtlichen Lehre und den vornehmſten Theologiſchen Streitigkeiten nicht unerfahren war/ beluſtigte ſich daran/ dem blinden Huldaricum zu Hauſe nach Mögligkeit zu unterrichten/ geſtalt er ſich denn alles anſchaffete/ was dazumahl von Religions-Sachen im öffentlichen Druck kam. Nachdem er nun ein ziemliches Fundament in ſeinem Vaterland geleget/ begab er ſich An. 1619. auff das Fürſtliche Gymnaſium zu Sultzbach in der Ober-Pfaltz/ allwo er ſeinen Studiis ſo fleißig oblag/ daß er in kurtzem einer der geſchickteſten unter ſeinen Mit-Schülern wurde. Von dar verfügte er ſich An. 1620. im zwantzigſten Jahre ſeines Alters auff die Univerſität Altorff/ allwo er zwey Jahre mit ſonderbarem Nutzen zubrachte/ worauff er An. 1623. im Monate Junio ſeinen Tugend-Lauff nach Leipzig richtete/ und daſelbſt ungefehr in ſieben Viertel Jahren in der Gelehrſamkeit ſo weit zugenommen hatte/ daß er An. 1624. Baccalaureus wurde/ im folgendem Jahre 1625. aber den 27. Junii mit groſſem Lobe die Magiſter-Würde erlangete/ geſtalt er denn kurtz darauff/ nach ſelbiger Univerſität Gewonheit/ Vor- und Nachmittage publicè pro loco rühmlich diſputirte. Hierauff fieng er als ein Blinder an/ die Sehenden auff den rechten Weg zu führen/ und hielte etliche Jahre lang daſelbſt Collegia Philoſophica, biß er ſeinen Stab ferner biß nach Coppenhagen in Dennemarck fortſetzete/ nicht die Welt zu beſehen/ denn hierzu fehleten ihn die geſunden Augen/ ſondern gelehrte Leute zu hören/ und ſich auch ſelbſten/ als einen Blinden aber ſcharffſichtigen Lehrer hören zu laſſen. Alleine ſein von GOtt aufferlegtes Creutz konte ihn dennoch nicht vor dem Neide verwahren/ indem man allhier ſeinen erlangten Gradum in Zweiffel zohe/ dahero er ſich nicht lange zu Coppenhagen verweilete/ nachdem er zuvor ein genugſames ſchrifftliches Zeugnüß zur Beſtätigung der Warheit von der Philoſophiſchen Facultät zu Leipzig beygebracht/ ſondern wendete ſich in Holſtein zu einem vornehmen von Adel/ Otto Blumen/ bey welchem er/ wie auch bey einem Pfarrherren Willichio Petræo, deſſen erzeigete Liebe er ſonderlich rühmete/ gantzer neun Jahre lang gelebet/ und die anbefohlene Jugend treulich unterrichtet. Nach dieſem reiſete er nach Hamburg/ ehe noch die Schwediſche Krieges-Macht in Holſtein einfiele/ und befliſſe ſich daſelbſt gleichfals 5. Jahre auff die Unterrichtung einiger Bürgers-Kinder. Folgends langete er An. 1645. zu Königsberg in Preuſſen an/ und wurde auff ſelbiger Univerſität von dem damahligen Rectore Caſpar Perband der Matricul einverleibet. Allda ließ er nun ſeinen unverdroſſenen Fleiß und verwunderſame Geſchickligkeit erſtlich recht ſehen/ und bekam ſolchen Beyfall in ſeinen vielfältigen Collegiis, daß ihn ſo wohl die Profeſſores als Studenten mit gebührendem Ruhm beilegeten.

Seine Gelehrſamkeit.

Seine Gelehrſamkeit und Wiſſenſchafft anlangende/ ſo war er nicht allein 7. fremder Sprachen/ nemlich der Lateiniſchen/ Griechiſchen/ Hebräiſchen/ Chaldäiſchen/ Arabiſchen/ Syriſchen und Frantzöſiſchen kündig/ ſondern auch ſo mächtig/ daß er ſie reden/ und andere darinnen unterrichten konte. In den Theologiſchen Diſputationibus behalff er ſich nicht nur mit Anziehung der Bibliſchen Sprüche/ ſondern erzehlete auch nebſt richtiger Benennung der Capitul und Verſicul/ mit höchſter Verwunderung aller Zuhörer/ den Hebräiſchen und Griechiſchen Grund-Text/ zohe die puncta und accentus auff das genaueſte an/ und erwieſe aus demſelben/ was zu ſeinem Vorſatz dienlich war. Nicht ohne Erſtaunen kan man ſich erinnern/ daß er ſeine Zuhörer in den Orientaliſchen Sprachen/ vornemlich aber im Hebräiſchen und Syriſchen dermaſſen unterrichtet/ daß ſie ſelbige ſo wohl leſen als verſtehen konten/ indem er ihnen alle Buchſtaben/ Züge und Puncten durch die Phantaſie gleichſam vor Augen gemahlet/ dahero man ſagen kan/ er habe ſie etwas/ nemlich leſen und ſchreiben gelehret/ welches er ſelbſten nicht verrichten konte. In der Griechiſchen Sprache erſtreckete ſich ſeine Wiſſenſchafft nicht allein über das neue Teſtament/ ſondern die weltlichen Scribenten waren ihm auch ſo geläuffig/ daß die gelehrteſten in dieſer Sprache mit höchſter Verwunderung erfüllet wurden/ wenn er im Diſcurs etliche Oerter anzohe. Seine Philoſophiſche Wiſſenſchafft war nicht allein gründlich/ ſondern auch gantz ungemein/ abſonderlich aber hatte er in Metaphyſicis die ſcharffſinnigſten Gedancken/ und es war ihm offtermahls lächerlich/ wenn [illegible] in dieſer ſpeculativiſchen Wiſſenſchafft nicht ſubtil und accurat genug verfuhre. In der Phyſic oder Natur-Kunſt war er ein ſolcher Doctor, daß er in ſeinem geringſten Geſpräch durch vernünfftige Folgereyen mehr aus der Erfahrung erweiſen konte/ als mancher der die Kunſt mit Haut und Haar verſchlucket zu haben vermeinete. Wenn man ferner ſeine Wiſſenſchafft in der Mathematic erweget/ ſo thun ſich hierbey recht unglaubliche doch warhafftige Eigenſchafften hervor: Denn in ſeinen Collegiis über die Rechen-Kunſt zeigete er wunderliche Kunſt-Griffe in Aufflöſung der ſchwereſten Arithmetiſchen Fragen/ und machte kluge Rechen-Meiſter. In der Optica oder Sehe-Kunſt machte er das bißhero wargeweſene Sprichwort zur Unwarheit/ daß nemlich ein Blinder von den Farben nicht urtheilen könne/ indem er hierinnen die allerſcharffſinnigſte Betrachtungen hatte. In der Muſic und Mechanic verſtunde er ſo wohl die Theorie als Praxin, angeſehen er die Vielfältigkeit der Thone durch ihre Harmoniſche Proportion genau überlegen/ unterſcheiden und ſo gar auch componiren können/ wobey er ſehr künſtlich auff Orgeln und Inſtrumenten ſpielete. Ja was noch mehr iſt/ ſo verfertigte er mit eigener Hand ſchöne Muſicaliſche Inſtrumenta, inmaſſen denn dasjenige Inſtrument/ auff welchem in der Dom-Kirche zu Königsberg bey ſeiner Beerdigung geſpielet worden/ ſeine ſelbſteigene Arbeit geweſen/ und hatte er bey nahe alle Pfeiffen aus Holtz zu einem Poſitiv fertig/ welche nach ſeinem Tode in der Studier-Stube gefunden worden. Zudem beſaß er in der Büchſen-Meiſterey/ was das Geſchütz/ Feuerröhre/ Armbrüſte und dergleichen anlanget/ eine ſolche Wiſſenſchafft/ welche faſt allen Glauben übertrifft/ und dahero kam es/ daß ihm verſchiedene unchriſtliche Läſter-Mäuler beymaſſen/ er ſeye durch Beyhülffe des Satans zu ſolcher gelehrten Vollkommenheit gelanget. Dieſer geſchickte Wundermann wurde letzlich den 22. April An. 1648. mit einem hitzigen Fieber überfallen/ welches

Sein Abſterben.

ches ihm den 30. ſelbiges Monats das Leben raubete/ und kan man mit beſſerem Rechte von ihm ſagen/ daß er der Welt ſein Licht/ als daß ſie ihm das ihrige entzogen habe. Hartknochs alt und neu Preuſſen *Part. 2. cap. 5. fol. 491. ſeqq.* Im übrigen wollen wir unſern blinden Magiſter, an ſtatt der gewöhnlichen Grab-Schrifften/ mit dem unter ſeinem Bildnüß befindlichen ſinnreichen Epigrammate beehren:

Schœnbergerus hic eſt, qui lumine captus utroque
Argos Philoſophus pectore mille tulit.

CXX.

Premislaus oder Leſcus I. Leſcus II. Leſcus III. Leſcus IV. Popielus I. Regenten in Polen biß An. 820.

Zwölff Wäywoden als Regenten.

Premislaus verſpricht die Polen zu beſchützen.

Wird zum Fürſten erwählet/ und Leſcus genennet.

Stirbt.

Nachdem die mannhaffte Fürſtin Venda ſich in der Weichſel des Lebens ſelbſten beraubet hatte/ wurden die Polen abermahls ſchlüſſig/ die Regierungs-Sorge zwölff Wäywoden auffzutragen: Jedoch währete dieſe Regiments-Forme eine kurtze Zeit/ indem aus ſelbiger nicht allein viele Spaltungen im gemeinen Weſen entſtunden/ ſondern es fielen auch die benachbarten Mähren und Ungarn in Polen ein/ und fanden/ in Ermangelung eines Kriegeserfahrnen Ober-Haupts bey der Republic/ ſo ſchlechten Widerſtand/ daß ſie auch allbereits verſchiedene Oerter an den Grentzen erobert hatten. Bey ſo geſtalten Sachen wurden die zwölff Wäywoden der Regirungs-Laſt/ worzu ihre Schultern viel zu ſchwach waren/ wiederum entlediget/ und als die verlaſſenen Polen ſich nach einem andern Ober-Herren umſahen/ warff ſich ein Goldſchmied/ Nahmens Premislaus zu ſolcher hohen Würde auff/ welcher ſeinen Landesleuten verſprach die herandringende Feinde mit Liſt und Muth von den Grentzen zu vertreiben. In der euſſerſten Noth wird nicht leichtlich einiger Vorſchlag der nur den geringſten Schein der Errettung zeiget/ in den Wind geſchlagen: Alſo bekam Premislaus an ſtatt des Goldſchmieds-Hammers den Regiments-Stab in die Hand/ und nachdem er eine ziemliche Menge freywilliger Mannſchafft zuſammen gebracht/ ließ er ſich viele Schilde/ Bruſt-Stücke und Helme aus Baum-Rinde machen/ die er mit Galle und Silberglät übermahlete/ und ſelbige zur Nacht-Zeit heimlich auff dem ebenen Felde an den Ecken der Wälder/ wie auch an die Büſche und abgehauenen Stämme der Bäume auffhengete/ damit er den Feind durch dieſes falſche Blendwerck aus ſeinem Vortheil locken möchte. So bald die Sonne des folgenden Morgens auffgienge/ und an die höltzerne Rüſtung blickete/ gedachte der wachſame Feind nicht anders/ als es ſeyen einige Polniſche Kuraßirer im Anmarſch/ der Ungarn und Mähren Lager zu recognoſciren: Drum giengen ſie hurtig auff die vermeinten Troppen loß/ fanden aber bey Herannäherung nicht einen eintzigen Mann/ weil Premislaus mittlerweile die auffgeſtelleten Harniſche wiederum abnehmen/ und theils verbrennen laſſen/ worbey er ſich nebſt ſeinen Leuten in das Gepüſche zurücke zohe/ nicht anders als ob er allbereits flüchtig wäre. Dieſes liſtige Bezeigen vermehrte den alberen Feinden ihren dummkühnen Muth ſo weit/ daß ſie die flüchtigen Polen in dem Walde verfolgen wolten: Allein Premislaus, der ihnen/ wider ihr Vermuthen/ an Macht weit überlegen war/ umringete ſie augenblicklichs/ und bote ihnen einen dermaſſen kräfftigen guten Morgen/ daß kein eintziger Mann mit dem Kopff darvon kam. So dann wurden den entleibeten Ungarn und Mähren die Kleider und Waffen ausgezogen/ und den Polniſchen Soldaten angeleget/ worauff ſie ſich ohne Verzug nach dem feindlichen Lager wendeten. Daſelbſt empfiengen ſie die zurück gelaſſenen Cameraden der erſchlagenen mit ſonderbarem Jauchtzen und Frohlocken/ indem ſie aus der Muntirung nicht anders urtheilen konten/ als es ſeyen ihre kurtz vorhero ausgeſchickete Völcker/ welche mit guter Beute zurücke kämen; ſie wurden aber ihres einfältigen Irrthums allzu ſpat inne/ als die vermummete Polen grimmig zuſielen/ alles entweder niederſebelten oder in die Flucht ſchlugen/ und das gantze Lager nebſt vieler koſtbaren Beute eroberten. Solcher erhaltene Triumph brachte Premislao bey ſeiner Zurückkunfft zu wegen/ daß er ungefehr An. 760. durch einhellige Wahl zum Fürſten in Polen erwählet/ und ihm der Nahme Leſcus oder der Liſtige beygeleget wurde/ indem das Wort Leſt in der Polniſchen Sprache ſo viel als Liſt bedeutet/ wormit das Andencken ſeiner rühmlichen Krieges-Verſchlagenheit verewiget werden ſolte: Alſo erlebete das bedrängete Polen unter einem Goldſchmiede eine recht güldene Zeit/ und verlohr ihn nicht ſonder viele Thränen/ nachdem er als ein ſeines Geſichtes beraubeter Regente/ nach einiger Meinung An. 804. den Geiſt auffgab/ und keine Leibes-Erben hinter ſich zurücke ließ.

Wunderbare Königs-Wahl.

Dieſes war die Urſache/ warum ſich unter denen Vornehmſten im Lande der neuen Wahl wegen ſo groſſe Uneinigkeit ereignete/ alſo daß ſich ein ieder vor den würdigſten achtete/ und dannenhero auch niemand anders/ als ſich ſelbſten ſeine Stimme geben wolte/ biß ſie es endlich auff einen Wettlauff zu Pferde ankommen lieſſen/ alſo daß derjenige ihr Fürſte heiſſen ſolte/ welcher am erſten an das ausgeſtellete Ziel gelangen würde. Solchem zu Folge erſchiene iederman auff einen hierzu beſtimmeten Tag in dem ebenen Felde unweit dem Fluſſe Pradnitz vor Cracau/ und ſahe man daſelbſt einen Hauffen ſcheckichte von unterſchiedlichen Farben bezeichnete Roſſe/ welche alleſammt zum Rennen fertig ſtunden: Es wuſte aber niemand unter den Wettläuffern/ daß einer aus ihrem Mittel heimlich zur Nacht-Zeit eine groſſe Menge ſcharffe dreyſpitzige Fuß-Angeln von Eiſen auff den Renn-Platz geſtreuet/ und ſelbige mit dünnem Sande bedecket/ vielweniger daß er vor ſich an der Seite einen gewiſſen etwas krummen Weg gezeichnet/ wohin er keine von den ſchädlichen Fuß-Angeln geworffen hatte. Zu mehrer Verſicherung ließ er auch ſein Pferd mit Huff-Eiſen beſchlagen/ damit es um ſo viel deſto ſicherer lauffen möchte/ ſo ferne ihm etwan dergleichen Fallſtrick in den Weg käme/ da hergegen der andern ihre Pferde insgeſammt unbeſchlagen waren: Hiermit gieng das Rennen auff einmahl mit unglaublicher Geſchwindigkeit an/ doch muſten die verletzten Pferde/ welche die ſpitzigen Eiſen alſobald viel zu empfindlich unter dem Huff hinckend machten/ weit zurücke bleiben/ als der argliſtige

Reuter

Weiter auff ſeiner ſicheren Bahn allbereits zum Ziel gelanget wär/ weßwegen er denn unverzüglich von dem verſammleten Volcke als ihr von dem Himmel geſchenckter Fürſte ausgeruffen/ und Leſcus II. genennet wurde. Unterdeſſen hatten kurtz vor dem Wettlauff zwey gemeine Jünglinge auff eben dieſem Platz ein Rennen zum Zeitvertreib angeſtellet/ wodurch ſie alle beyde in die Füſſe geſtochen worden/ dahero dachte der Klügeſte unter ihnen der Sachen etwas genauer nach/ und lieff nebſt einigen andern bey angehendem Haupt-Rennen ſo ſchnell hinter dem Reuter her/ welcher den Preiß darvon truge/ daß er in kurtzem auch das Ziel erlangete/ wodurch des Leſci gebrauchte Hinterliſt offenbar/ und er von dem ergrimmeten Pöbel kurtz nach dem glückwünſchenden Zuruff in Stücken zerhauen wurde. Allhier gedencket der Polniſche Geſchicht-Schreiber Salomon Neugebauer einiger andern Umſtände/ nemlich es ſeyen dieſe beyde zerlumpeten Wettläuffer zu Fuß in einen Streit gerathen/ weil einer den andern beſchuldiget/ ob habe er ihm die Fußangel aus Boßheit in den Weg geleget/ biß die Sache endlich an den Richter gelanget/ worauff der Verdacht auff den Leſcum gefallen/ und folgends der Betrug entdecket worden. Nachgehends ſeye er vor Gericht gefordert/ des Betrugs überzeuget/ und nach Inhalt des ausgeſprochenen Urtheils An. 805. mit Pferden von einander geriſſen worden/ auch ſoll dieſe ſeltſame Begebenheit den Polen nach der Zeit Anlaß gegeben haben/ ihre Stiefeln mit kleinen Eiſen zu beſchlagen.

Leſcus II. Fürſt in Polen.

Wird getödtet.

Eiſen an den Stiefeln.

Damahls ſchiene es/ als wenn das Glücke bey der Republic Polen eitel Wunderwercke vorſtellen wolte: Denn die Einwohner kamen auff die Gedancken/ daß ſie den Jüngling/ der des abgeſtrafften Leſci II. Kunſt-Griff entdecket hatte/ zu ihrem Fürſten erwähleten/ und ihn ſeiner erwieſenen Verſchlagenheit halben Leſcum III. nenneten. Sie hatten ſich auch dieſes mahl in ihrer einhelligen Wahl nicht betrogen/ indem der aus dem Staube erhöhete Regente den beſten Adel/ nemlich die Ausübung der Tugend nebſt der Liebe zur Tapfferkeit/ in allen Begebenheiten ſpüren ließ/ und dahero machte er ſich nach vollbrachten Staats-Geſchäfften keine andere Ergetzung als die Thurnier- und Kampff-Spiele/ denen er iederzeit durch Austheilung reicher Geſchencke perſönlich beywohnete. Sonſten ließ er dasjenige geringe Kleid/ darinnen er vor ſeiner Erhöhung nach dem Ziel gelauffen war/ iederzeit in ſeinem Fürſtlichen Gemach zu Bezeugung ſeiner Demuth hängen bleiben. Die Anzahl der Jahre ſeines Lebens und ſeiner Regierung iſt bey den Polniſchen Scribenten ſehr ungewiß/ wiewohl einige darvor halten/ er ſeye in einer Feldſchlacht wider Käyſer Carl den Groſſen/ als er den Ungarn und Sclavoniern beyſtehen wollen/ um das Jahr 805. oder welches noch zweiffelhaffter/ An. 810. entleibet worden/ nur dieſes iſt auſſer allem Streit/ daß er einen Sohn/ Nahmens Leſcus IV. hinterlaſſen/ welcher ihm in der Fürſtlichen Würde nachfolgete. Dieſem fehlete in den eitelen Augen derjenigen/ welche die Verdienſte nach dem euſſerlichen Schein abmeſſen/ nichts anders/ als die hohen Ahnen/ und dahero hatte er immerfort mit ſeiner Nachbarn Neid und Mißgunſt zu kämpffen/ denen er aber mit rühmlichen Thaten begegnete. Uber dieſes zohe er auch wider Käyſer Carl den Groſſen zu Felde/ weil derſelbe die benachtbarten Sclavonier mit Heeres-Macht überfiele/ in welchem Kriege er/ wie einige berichten/ ums Leben kommen/ wiewohl Paſtorius nebſt andern darvor halten/ er ſeye dazumahl nicht geblieben/ ſondern weil ihn der wider den Käyſer unternommene Krieg nach der Hand gereuet/ ſo habe er eine anſehnliche Geſandſchafft nach Aachen geſchicket/ und Carl den Groſſen/ vermittelſt koſtbarer Geſchencke zu einem Verbündnüß mit Polen bewogen. Solches rühmwürdige Verhalten wurde durch die vielen Kebs-Weiber/ ſo er ſich neben ſeiner Gemahlin zulegte/ nicht wenig beflecket/ und zehlete er auſſer ſeinem eintzigen ehelichen Printzen Popielo, zwantzig/ wo nicht noch mehrere Neben-Söhne. Damit nun dieſer Printz nach ſeinem Abſterben um ſo viel deſto weniger Hindernüß wegen der Nachfolge haben möchte/ theilete er den Baſtarden noch bey Lebzeiten einige Landſchafften zu ihrem Erbtheil aus/ wobey ſie ſich eydlich verbinden muſten/ iederzeit mit ſolcher Erbtheilung zu frieden zu ſeyn/ und den rechtmäßigen Printzen Popielum vor ihr Oberhaupt zu erkennen/ welchem Polen nebſt zugehörigen Ländern allein verbleiben ſolte.

Leſcus III. Fürſt in Polen.

Sein Tod.

Leſcus IV. Fürſt in Polen.

Hält viel Kebs-Weiber.

Was die Theilung unter die unächtigen Söhne anlanget/ ſo geſchahe ſelbige folgender maſſen: Boleslaus, Barnimus oder Barvinus und Bogdalus bekam das Hertzogthum Pommern/ Caſimirus und Uladislaus Caſſuben/ Jaxa und Semianus das Land der Serben oder Servien/ Vratislaus Rügen/ Pribislaus, Cieſſimirus oder Caſimirus und Otta Ditmenien/ worunter die heutige Lauſitz an Schleſien verſtanden werden ſoll/ Premislaus, Siemovitus und Ziemomislaus diejenigen Oerter/ welche man anietzo die Marck-Brandenburg nennet/ Vislaus Magdeburg/ Sobeslaus Dalburg/ und Viſſimirus Wißmar/ den übrigen aber wurden die biß an die Elbe grentzende Oerter zugetheilet; wiewohl der gelehrte Hartknoch *lib. 1. cap. 3. de Rep. Polon.* ſolche Vertheilung mit ſonderbaren Beweiß-Gründen in Zweiffel ziehen will. Von ſeinem Lebens-Ende kan die geſchäfftige Feder/ wegen Mangel der Hiſtoriſchen Gewißheit/ wiederum nichts eigentliches melden/ ohne daß man benachrichtiget iſt/ er habe nur fünff oder auffs höchſte ſechs Jahre regieret/ dahero er um das Jahr 815. mit Tode abgegangen.

Erbtheilung unter ſeinen Baſtarden.

Sein Abſterben.

Ob nun wohl Popielus I. hierauff/ mit Einwilligung ſeiner unächtigen Brüder und des gantzen Landes/ als Regente in Polen/ geehret wurde/ ſo hatte er dennoch nicht das geringſte Füncklein von der väterlichen Tugend-Flamme geerbet/ ſondern ſein gantzer Wandel beſtunde in Unmäßigkeit und Uppigkeit/ zu dem hatte er den gröſten Haupt-Fehler eines Fürſten an ſich/ nemlich ein verzagtes Hertze/ welches ihn nöthigte/ daß er ſeine Reſidentz/ aus Furcht vor den angrentzenden Deutſchen und Ungarn/ von Cracau nach Gneſen/ und folgends gar nach Crußwitz verlegte/ welches Städtgen er kurtz vorher an dem ſumpfichten See Goplo in der Landſchafft Cujavien auff einer flachen Ebene erbauet hatte/ damit er zwiſchen dem feuchten Moraſt deſto ſicherer/ ſeinem Halb-Bruder in Pommern aber deſto näher ſeyn möchte/ ſo ferne ſich die beſorgenden Feinde an ihm reiben wolten. An ſtatt der denckwürdigen Reden/ welche man ſonſten von hohen Häuptern auffzuzeichnen pfleget/ iſt von Popielo I. nichts anders zu vermelden/ als daß er dieſe Worte zum öfftern in dem Munde geführet: **Daß dich die Mäuſe freſſen!** welcher Fluch aber nicht an ihm/ ſondern an ſeinem unartigen Printzen gleiches Nahmens erfüllet worden/ deſſen Leben in dem Schau-Platz der Zeit beym 1. April Numer 11.

Popielus I. Fürſt in Polen.

Iſt furchtſam.

Reſidiret zu Crußwitz.

nachzuſchlagen. Ob nun ſchon der von den Mäuſen gefreſſene Popielus II. an obgemeldetem Orte keine Grab-Schrifft bekommen/ ſo wollen wir dennoch hierbey zur Gemüths-Ergetzung noch eine andere anfügen. *Cromer. de orig. & reb. geſt. Polon. lib. 2. pag. 36.*

PREMISLAUS oder LESCUS I.

Hier liegt ein Goldſchmied/ der durch güldenen Verſtand
Die Fürſten-Würde noch an ſtatt der Werckſtadt fand/
Drum ihn ſein Volck fortan nur Leſcus nennen wolte;
Ein Nahme/ der in Gold auff ewig ſchimmern ſolte.

LESCUS II.

Mir ſolte Trug und Liſt den Fürſten-Stul erwerben;
Der Angeln Menge ward auch glücklich ausgelegt/
Doch muß ich kurtz hernach als ein Verräther ſterben/
Weil Untreu insgemein den eignen Herren ſchlägt.

LESCUS III.

Ein andrer prange nur mit vielen Dutzent Ahnen;
Die Lumpen dienten mir an ſtatt der Ritter-Fahnen:
Mich hat die eigne That zum Fürſten-Stand erwehlt/
Denn das iſt edel/ was ein edler Geiſt beſeelt.

LESCUS IV.

Der Neid iſt insgemein der Tugend Reiſe-Geſelle/
Hiervon zeigt Stein und Grufft allwo mein Cörper ruht:
Diß Ungeheuer gönnt mir kaum die Grabes-Stelle/
Weil der das Gute haßt/ wer ſelbſt nichts Gutes thut.

POPIELUS I.

Hier iſt was wunderlichs: Ein Leib mit keinem Hertzen/
Ein Held der ſich aus Furcht in Sumpff und Koth verſteckt:
Mit Gläſern kont er wohl/ doch nicht mit Sebeln ſchertzen/
Drum hat ihm Fama auch nicht viel Geſchrey erweckt.

POPIELUS II.

Ihr Katzen kommt herbey/ ietzt könnt ihr Mäuſe haſchen/
Diß Wildpret iſt allhier beym Popiel zu Kauff;
Indem ſein Ehrgeitz ſich mit Mörder-Gifft gewaſchen/
So friſſet ihn die Mauß mit Weib und Kindern auff.

CXXI.

Der enthauptete Heinrich/ Hertzog von Montmorency, ſtarb 1632.

Verdacht wider den Cardinal Richelieu.

Das hohe Anſehen des Cardinals Richelieu, die durch ihn angeſponnene Unterdruckung der Fürſten vom Geblüte/ und viele andere vermittelſt ſeiner herrſchſüchtigen Rathſchläge unternommene Staats-Veränderungen in Franckreich brachten die Königliche Frau Mutter nebſt Ludwig des XIII. Bruder/ den Hertzog von Orleans/ endlich auff die Gedancken/ daß dieſer weltliche Geiſtliche einen gefährlichen Anſchlag wider das Königreich im Sinne habe/ welcher ſich wohl gar biß auff die Entwendung der Crone erſtrecken konte/ und dannenhero ließ der Hertzog den 7. (17.) Junii 1632. ein öffentliches Manifeſt in Burgund anſchlagen/ darinnen er alle getreue Patrioten ermahnete/ ſich die Ausrottung dieſes Tyrannens eüſſerſten Fleiſſes angelegen ſeyn zu laſſen/ und ihre Waffen zur Beſchützung des Vaterlandes mit den Seinigen zuſammen zu ſetzen. Dieſes würckete ſo viel/ daß ſich viele vornehme Geſchlechter zu dem Hertzoge von Orleans ſchlugen/ worunter der Hertzog von Montmorency gleichfals zu befinden/ als welcher die Stadthalterſchafft in Languedoc verwaltete/ und ſo wohl bey dem König/ als auch den geſammten Einwohnern in groſſem Anſehen war/ weßwegen es bey den meiſten um ſo viel deſto mehr bewundert wurde/ daß er ſich zu dem auffrühriſchen Hauffen geſchlagen. So bald die unangenehme Zeitung bey Hof erſcholle/ wurde ſein Pallaſt auff Königlichen Befehl zu Pariß verſiegelt/ aller Haußrath inventiret/ und ungefehr 550000. Francken/ welche er allda liegen hatte/ mit Arreſt beſchlagen. Ob nun wohl die innerliche Unruhe nach wenig Monaten wiederum geſtillet/ und zwiſchen den beyden Königlichen Brüdern den 1. October zu Mompelier Friede gemachet wurde/ ſo hatten ſich doch die übrigen Feinde des Cardinals Richelieu hierüber wenig zu erfreuen/ indem der König von einer Stadt zur andern in Languedoc herum zohe/ und viele der vornehmſten Auffwiegler mit gebührender Straffe belegete. Als er zu Toulouſe anlangete/ wurde der Hertzog von Montmorency mit 600. Pferden von Latoure dahin abgeholet/

Verbündnüß wider ihn.

Montmorency kömmet darüber in Unglücke.

Wird vors Parlament zu Toulouſe gefordert.

holet / und vor das Parlament zur gerichtlichen Verhör gebracht / allwo ihm alſofort des Königs Befehl vorgeleſen wurde / welcher darinnen beſtunde / daß der angeklagte Hertzog vor dieſem Gerichte / nach vorhergehendem rechtlichen Proceß / verurtheilet werden ſolte: Worauff ſich der Angeklagte vernehmen ließ / er ſeye zwar / in Anſehung ſeines hohen Standes / nicht ſchuldig / vor einigem Gerichte / als vor dem Parlament zu Pariß zu erſcheinen / weil es aber der König befohlen / und er über dieſes der Liebe derer Parlaments-Herren von Toulouſe zur Gerechtigkeit verſichert wäre / ſo wolle er ſich deroſelben Gerichts-Zwange keines weges entziehen. Als nun die vormahls abgehöreten 7. Zeugen / welche in drey Hauptleuten / einem Lieutenant / zwey Feldwebeln und einem Schreiber aus Languedoc beſtunden / in ſeiner Gegenwart ihre Auſſage nochmahls wiederholen muſten / geſtunde er anfänglich nicht / daß er die Auffrührer bey Caſtelnau d' Arry wider die Königlichen Völcker angeführet / doch beglaubten die Zeugen / daß er damahls vor dem Rauche des Pulvers und vor dem Blute / womit er überall beſprützet worden / kaum zu erkennen geweſen wäre. Ferner läugnete er auch / daß er der Languedocker Rathſchlag / darinnen ſie den Hertzog von Orleans zum Schutz-Herren ihrer Freyheit auffgeworffen / unterſchrieben habe: Als ihm aber der Schreiber ſeine Hand und Siegel zeigete / wurde er voller Zornes / und ſagte / dieſes ſeye alles falſch / und müſſe ihm ſeine Handſchrifft nachgemahlet / das Petſchafft aber entweder nachgegraben / oder entwendet worden ſeyn.

Abermahlige Verhör.

Ob es nun wohl in Anſehung ſeiner vortrefflichen Verdienſte an vielen inſtändigen Vorbitten nicht fehlete / ſo war doch bey dem beleidigten Könige nicht das allergeringſte zu erhalten / ſondern es muſte ſich der Hertzog von Montmorency den 20. October abermahls in einer Caroſſe vor das Parlament führen laſſen / allwo ihn des Königs Siegel-Verwahrer nochmahls befragte / ob er der Languedocker Rathſchlag unterſchrieben / da er denn mit ja antwortete / und vorgab / er habe ſich ſeiter dem darauff beſonnen. Er wurde weiter gefraget / ob ihm der Hertzog von Orleans befohlen / die Waffen wider den König zu ergreiffen? worauff er antwortete / er meſſe dieſerwegen dem Hertzoge / als ſeinem genädigen Herren / keine Schuld bey: geſtalt denn auch nichts wider ihn beygebracht werden konte / daß er mit des Königreichs Feinden einigen Anſchlag gemachet / oder ſich wider die Crone empören wollen / nur allein dieſes konte er nicht in Abrede ſeyn / was maſſen er der Languedocker Freyheiten verfechten wollen. Zu letzt fragte man ihn auch / ob er nicht vermeinete den Tod verdient zu haben / und hierauff fiele die Antwort / er habe den Tod mit ſeinen Sünden verdienet / dahero wolle er nichts dargegen reden / nach welcher Auſſage er wieder in Verhafft gebracht wurde.

Urthel.

Hierauff fälleten die verſammleten Parlaments-Glieder ein peinliches Urthel / Krafft deſſen er wegen des begangenen Laſters beleidigter Majeſtät mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gebracht werden / und alle ſeine Güter dem Könige heimgefallen ſeyn ſolten. Solchem nach ließ ihm Ludwig der XIII. durch den Graffen von Charlus den Marſchalls-Stab nebſt dem Orden des Heiligen Geiſtes abfordern / welches er denn alleſammt gantz willig von ſich gab / und alſo wurde dieſer hochangeſehene Fürſt in einem Tage / oder / beſſer zu reden / in einer Stunde aller ſeiner Ehre / geiſtlichen und weltlichen Würden / Länder und Güter entſetzet / zum augenſcheinlichen Beweiß / daß das weltliche Glücke offtermahls eher als eine Waſſer-Blaſe verſchwindet. Auff den Mittag wurde ihm das Urthel vorgeleſen / da er denn ſtets auff den Knien lag / das Crucifix mit unverruckten Augen anſchauete / und die Richter erſuchete / ſie möchten GOtt vor ihn bitten / daß er den angekündigten Todt / als ein rechtſchaffener Chriſt / ſtandhafftig überwinden könte. Als er nachmahls ſeine koſtbaren Kleider anſahe / verlangete er ſolche auszuziehen / weil unſer Erlöſer ſelbſten gantz nackend geſtorben / und dannenhero keinen Gefallen an ſolcher Eitelkeit haben könte; er fragte auch / nach abgelegter Beichte und Empfahung des heiligen Abendmahls / wenn er ſterben ſolte / als man ihn nun berichtete / daß ſolches um 5. Uhr geſchehen würde / ſo fragte er weiter / ob es denn nicht in derſelben Stunde geſchehen könte / darinnen Chriſtus verſchieden? worauff er zur Antwort bekam / dieſes ſtünde in ſeinem eigenen Gefallen. Hiermit ließ er ſich die Haare alſobald abſchneiden / zohe ſeine Kleider aus / und ſchrieb folgenden Abſchieds-Brieff an ſeine betrübte Gemahlin / *Maria Felix*, Hertzogs *Virginii Urſini* von *Bracciano* Tochter:

Schreiben an ſeine Gemahlin.

Mein Hertz /

Ich nehme hiermit den letzten Abſchied von euch / und verſichere / daß unſere iederzeit beſtändige Liebe auch in dem Tode nicht vergeben werde. Indeſſen bitte ich euch wegen der Ruhe meiner Seelen und derjenigen / die ich nun bald im Himmel überkommen ſoll / daß ihr euch nicht zu ſehr über meinen Tod betrüben wollet. Ich habe von meinem ſüſſen Heylande ſo viel Genade empfangen / daß ihr genugſame Urſache habt / euch zu tröſten. Lebet wohl mein Hertz /

Euer

Zu Toulouſe den 30.
October 1632.

MONTMORENCY.

Vergebene Bitte der Königl. Mutter vor ſein Leben.

Er ſchrieb auch noch zwey andere Brieffe an ſeine Schweſter und an den Cardinal de la Valette. Sonſten hatte die Königliche Frau Mutter etzliche Tage zuvor eine Bitt-Schrifft an den König abgeben laſſen / des Inhalts / daß ſo ferne er dieſen ihren Vetter / als den Hertzog von Montmorency, nicht mit dem Leben begnadigte / würde ſie es die Zeit ihres Lebens nicht vergeſſen. Allein die Königlichen Ohren blieben ſo wohl vor der Königin / als auch vor des verurtheileten Montmorency Schweſter / welche vor ihren Bruder bat / gäntzlich verſtopffet.

Wie auch der Venetianer.

Uber dieſes hatten auch die Venetianer ein umſtändiges Schreiben an den König abgelaſſen / und ſich den Hertzog zu ihren Feld-Herren ausgebeten: Ingleichen ſchrieb der Hertzog von Conde an den Cardinal von Richelieu, und vermeldete ihm / daß er / als Hertzog vom Geblüte / auch Kinder habe / und daß der Hertzog von Montmorency ſein Schwager ſeye / iedoch wolte alle Hülffe vergebens ſeyn: Denn als der Cardinal / den die Sache am meiſten angienge / erfuhre / was maſſen die regierende Königin eine gleichmäßige Vorbitte einlegen wolte / vermahnete er ſie / ſie ſolte es ja nicht thun / weil ihr nicht unbewuſt / daß der König ihrer Bitte zwar willfahren / hingegen aber darüber kranck werden oder gar ſterben würde / angeſehen er ſich allemahl übel befände / wenn er etwas wider ſeinen Willen zu thun genöthiget würde.

Vollziehung des Urthels.

Alſo war vor den armen Hertzog nichts anders übrig / als der bittere Tod / den er auff dem Rathhauſe in einem verſchloſſenen Zimmer von des Henckers Hand zu erwarten hatte. Nachdem nun die dritte Nachmittags-Stunde / die er ſich ſelbſten zu ſeinem letzten Augenblick erwählet / herbey rückete/ und er auff die erhobene Bühne im Saal/ oder/ wie andere wollen/ im verſchloſſenen Hof des Rathhauſes/ ſteigen ſolte / wolte ihm ſein Barbierer den Nacht-Rock/ weil er ſich nur in den Schlaff-Hoſen befand/ anlegen/ welchen er aber wieder fallen ließ/ und ſagte: **Nein/ mein Freund/ wir müſſen gantz weiß vor GOtt erſcheinen.** Er fragte auch zuvor / ob keine Genade vor ihn übrig ſeye? worauff ihm der Hauptmann über die Wacht voller Betrübnüß mit nein antwortete / und daß alle ſeine Freunde dieſerwegen umſonſt bemühet geweſen: Derohalben grüſſete der Hertzog alle Anweſende und bate/ ſie möchten dem König nach ſeinem erfolgtem Tode vermelden / daß er als ſein unterthäniger Knecht geſtorben wäre / und daß ihm die Beleidigung/ ſo er Seiner Majeſtät angethan/ von Hertzen leid geweſen/ habe auch zu ſolchem Ende Dieſelben und alle Chriſten um Verzeihung gebeten. So dann wolte ihn ſein Barbierer binden / er aber ſagte zu dem Hencker: **Dieſes iſt dein Handwerck / binde du mich.** Und als der Hencker einwendete/ die Haare wären ihm nicht kurtz genung abgeſchnitten / antwortete der heldenmüthige Montmorency, man ſolte dann mehr davon hinweg nehmen. Solches wolte der Hencker den Barbierer verrichten laſſen / allein der Hertzog befahl / der Hencker ſolle es thun/ weil er / als ein groſſer Sünder/ keine Schmach zu ſcheuen habe / allermaſſen den Chriſtus auch von den Henckers-Buben wäre gebunden worden. Nachdem er nun von ſeinem Beicht-Vater / dem Jeſuiten Arnaux, die letzte Abſolution empfangen / das Crucifix geküſſet/ und GOtt ſeine Seele befohlen / ſtreckete er den Halß/ an welchem noch einige im Kriege empfangene Wunden zu ſehen waren/ hertzhafftig und ſonder einiges Zeichen der Furcht unter das Fallbeil/ legte nochmahls ſein Gebet ab / und ſagte zum Hencker/ er ſolte ſein Amt verrichten / welchem derſelbe ſo wohl nachlebte/ daß der Kopff auff einen eintzigen Fall von dem Leibe herunter ſprang. So bald die Execution geſchehen war/ eröffnete man die Thür des Rathhauſes/ und ließ den entſeelten Leichnam iederman ſehen / da denn eine groſſe Menge Volcks hinein drang/ ſein Blut auffſammlete / und ihn mit Thränen beklagete. Alſo endigte Heinrich/ Hertzog von Montmorency das Leben im 38. Jahre ſeines Alters/ nachdem er ein Pair und Mareſchall/ wie auch Admiral in Franckreich/ Ur-Enckel von vier Conneſtabeln und ſechs Mareſchallen/ der vornehmſte Baron im Königreich/ des vornehmſten Fürſtens vom Geblüte Schwager/ und zweyer andern Fürſten Vetter geweſen war; nachdem er auch zwey Schlachten / nemlich eine zu Lande wider die Hugenotten/ die andere aber zu Waſſer wider die Spanier erhalten/ und Caſal entſetzet hatte. Indeſſen wurde ſeine Hinrichtung ſehr dadurch befördert/ weil etzliche unter den Rebellen des Cardinals von Richelieu Muhme/ Madame de Combalet und des Marggraffen von Breze Sohn liſtiger Weiſe gefangen genommen / und ſelbige in 24. Stunden nach Flandern führen wolten/ damit ſolcher Geſtalt der König genöthiget würde/ den Hertzog von Montmorency gegen dieſe Gefangenen auszuwechſeln/ welches aber in Zeiten entdecket/ und 14. von ſolchen Conſpiranten in das Gefängnüß geworffen worden. Endlich nähete man das abgeſchlagene Haupt wieder an den Cörper/ balſamirte denſelben/ und begrub ihn in einem bleyernen Sarg in die Kirche des Abtey-Hauſes S. Sernin, darinnen niemand als Märtyrer und canoniſirte Heiligen beerdiget werden. Dieſer Todes-Fall brachte das gantze Geſchlechte von Montmorency mit dem letzten Hertzoge zu Grabe/ welches man älter/ als das von Bourbon ſchätzet. **Harsdörffers Schau-Platz jämmerlicher Mord-Geſchichte** *Num. CI. Franciſci* **Trauer-Saal** *part. 4. Num. XXVI. Richelieu* **Tage-Buch** *p.m. 606. ſeqq. Th. Eur. Tom. II. fol. 695 ſeqq.* Die Frantzöſiſchen Verſe/ ſo ein ſinnreicher Poete auff den kläglichen Hintritt verfertiget/ ſeynd würdig/ daß wir ſie hinzu ſetzen:

Anverwandſchafft des Montmorency.

Sein Begräbnüß.

Grabſchrifft.

Mars eſt mort, il n'eſt plus, que poudre,
Et ce grand Phœnix des guerriers
Sous une Foreſt de Lauriers
N'a ſçeu ſe garentir, du foudre.
Sa trame vient d'etre coupeé
Au regret de tout l' Univers;
Il ne vit plus, que dans nos vers,
Et par ce qu'a fait ſon Epée
Toi, qui les lis, & ne ſcais pas
De quelle façon le trespas
Emporta cette ame guerriere;
Ces deux vers t'en feront ſcavant:
La Parque l'a pris par derriere
N'oſant l'attaquer par devant.

Der tapffre Mars iſt tod; ſein Lorbeer ſchützt ihn nicht/
Weil der gedrohte Blitz durch Stamm und Wurtzel bricht.
Die Parce konte ihn von fornen nicht entgeiſtern/
Drum kommt ſie hinterwerts und will den Held bemeiſtern.

CXXII.

Fortſetzung der Hertzoge in Bäyern/ biß auff Ludwig den Strengen/ ſtarb 1294.

Otto der Gütige/ Hertzog in Bäyern.

DErjenige Hertzog in Bäyern/ welchen wir/ der Ordnung nach/ nunmehro zu beſchreiben haben/ iſt Otto der gütige und Durchleuchtige/ als Erb-Printz des verſtorbenen Hertzog Ludwigs/ und dieſem war ohne das Hertzogthum Bäyern auch die Pfaltz mit ſeiner Gemahlin Agnes/ Hertzog Heinrichs von Braunſchweig und Pfaltz-Graffens am Rhein Tochter/ An. 1227. zugefallen/ alſo/ daß er unter die mächtigſten Stände des Reichs zu rechnen war.

Wird von Heinrichen Hertzogen in Schwaben bekrieget.

Kaum aber hatte er die Regierung An. 1231. angetreten/ ſo beſchrieb er ſeine geiſtlichen und weltlichen Land-Stände nach Regensburg/ und wolte die Erb-Huldigung daſelbſt von ihnen einnehmen: Allein Printz Henrich/ Käyſer Friedrichs des II. Sohn/ verbot den Regenſpurgern durch ein öffentliches Mandat, den Hertzog von Bäyern keines weges in die Stadt zu laſſen: Denn/ weil dieſer Henrich wider ſeinen Herrn Vater/ den er lieber vom Käyſerlichen Thron herunter geſtürtzet und ſich darauff geſetzet wiſſen wolte/ ein heimliches Verbündnüß mit Pabſt Gregorio IX. geſchloſſen hatte/ hingegen aber Hertzog Otto der Gütige nicht ſo ſchlechter Dinges von der Treu gegen den Käyſer auff des ungehorſamen Sohnes Seite treten konte/ ſo muſte er deſſelben Haß und Ungnade hierüber erdulten/ geſtalt denn Printz Henrich mit einer ziemlichen Anzahl Volckes in Bäyern einfiele/ und alles ſo lange mit Feuer und Schwerd verwüſtete/ biß er ſo wohl durch Eberhards/ Ertz-Biſchoffs von Saltzburg bewegliches Zureden/ als auch Ottonis friedfertiges Bezeigen/ als welcher ihm ſeinen vierjährigen Printzen Ludwig zum Geiſſel überſchickte/ einiger maſſen beſänfftiget wurde.

Wie auch von Hertzog Friedrichen in Oeſterreich.

Feſtung Troſtberg.

Hierauff bekam er mit Hertzog Friedrichen in Oeſterreich zu ſchaffen/ welcher ſeine Grentzen gerne mit ſeines Nachbars Schaden erweitert hätte/ wiewohl er leiden muſte/ daß Otto zwiſchen der Traun und Altze eine neue Feſtung erbauete/ und ſelbiger den auff ſeinen damahligen Zuſtand gerichteten Nahmen Troſtberg zueignete/ anbey auch Lambach nebſt andern Städten verbrannte/ und Schardingen nebſt Warnbach zum Gehorſam brachte. Mittler weile gelangete Käyſer Friedrich der II nach einer vierzehen-jährigen Abweſenheit mit ſeinem Printzen Conrado/ den er zum Könige in Paläſtina und Syrien erkläret/ wiederum in Deutſchland an/ welchen Hertzog Otto/ als er ſeine Länder berührete/ bey Burckhauſen auff die verbindlichſte Weiſe empfienge/ und ihn nach Landshut begleitete/ welches denn ſo viel wirckete/ daß ſeine Printzeßin mit König Conraden verlobet wurde/ wiewohl ſelbige/ nach Aventini Meinung/ wenig Tage hernach an ſtatt des Braut-Bettes die ſchwartze Todten-Bahre erwählen muſte. Solche verſchwägerte Freundſchafft war aber von ſchlechter Beſtändigkeit: Denn weil der Pabſt den Käyſer in den Bann gethan hatte/ ſo muſten unterſchiedliche Geiſtliche/ und unter andern auch Albertus Beham mit dergleichen Bullen der Verdamnüß von Rom in Deutſchland wandern/ und ſo wohl durch Bedrohungen als Geſchencke diejenigen auff die Päbſtl. Seite bringen/ welche bißhero ihre Pflicht gegen den Käyſer beobachtet hatten.

Alberti Behams Betrügerey.

Alſo verfügte ſich Albertus Beham auch zu Hertzog Otten nach Landshut/ und wurde von demſelben nicht ungnädig empfangen/ und weil der verſchlagene Geiſtliche des Hertzogs Geheim-Schreiber/ Henrich Poppo zu ſeinem Vorſatz brauchen konte/ ſo beförderte er ihn alſobald zu der Probſtey eines berühmten Cloſters und richtete nachfolgenden Kunſt-Griff mit ihm zu Wercke; nemlich es muſte ſelbiger nebſt dem Hoff-Prediger Theodorico Otolino vorgeben/ daß ihnen in der Nacht vor dem Feſte S. Philippi Jacobi zweymahl nach einander geträumet habe/ als ob Alberto ein Schwerd vom Himmel herunter gereichet worden/ wobey ihm die Mutter Gottes nebſt den Jüngern Chriſti von Helffenbein erſchienen/ auff welchen mit güldenen Buchſtaben geſchrieben geſtanden/ daß ſie alles billigten und bekräfftigten/ was Albertus anfienge oder vorhätte. Nun war Hertzog Otto leichtgläubig/ und ſeine Gemahlin Agnes eyfferig/ dahero konte aus dieſer Betrügerey nichts anders/ als eine erwünſchte Wirckung folgen.

Hertzog Otto fürchtet den Pabſt.

Indeſſen gerieth Otto in ſolche Noth/ daß er nicht wuſte/ wo er ſich hinwenden/ oder was er erwählen ſolte/ indem er bald von Käyſer Friedrich dem II. bald von Pabſt Gregorio IX durch Schreiben zur Beſtändigkeit ermahnet wurde/ biß König Conrad endlich bey Nachtzeit in des Hertzogs Abweſenheit zu Landshut anlangete/ und deſſen Gemahlin ankündigte/ falls ſie ihren Gemahl nicht von ſeinem Vorſatz abkehrete/ und in der Käyſerl. Treu erhielte/ ſo würde ihm das ſeinem Groß-Vater und Vater verliehene Hertzogthum Bäyern ſamt der Pfaltz/ als einem ungetreuen Vaſallen wieder entzogen/ und er auff die vorige Würde eines Graffen von Wittelbach herunter geſetzet werden.

Will einen neuen Käyſer wählen helffen.

Weil er aber noch immerfort von dem Päbſtl. Hofe vermahnet wurde/ bey Verluſt der Seligkeit die Kirche GOttes nicht zu verlaſſen/ ſo war die Andacht ſo groß bey ihm/ daß er ſich gar vorſetzete/ nebſt König Wenceslao aus Böhmen und einigen andern Fürſten an den Polniſchen Grentzen zur Wahl eines andern Käyſers/ welches ein Königl. Printz aus Dennemarck ſeyn ſolte/ zuſammen zu kommen. Unter ſolcher jämmerlichen Zerrüttung gieng Pabſt Gregorius IX. mit Tode ab/ und es ſchiene/ als ob ſich mit ſeinem An. 1241. erwählten Nachfolger Innocentio IV. der gantze Zuſtand in Deutſchland zugleich ändern wolte/ indem Ertz-Hertzog von Oeſterreich/ der faſt der eintzige war/ ſo es beſtändig mit dem Käyſer gehalten/ ſich mit dem König Wenceslao aus Böhmen vollkommen vergliche/ und ſolcher Geſtalt auch zwiſchen den übrigen Fürſten zum Vortheil des Röm. Reiches Friede ſtifftete.

Hält es wieder mit dem Käyſer.

Hiermit entſtunde eine wunderliche Veränderung bey den Gemüthern in Bäyern/ denn der Hertzog welcher erſtlich Päbſtlich geweſen war/ hielte es nunmehro mit dem Käyſer/ hergegen wendete ſich ſeine Geiſtligkeit/ welche dem Käyſer angehangen hatte/ nunmehro zur Päbſtlichen Seite/ und alſo wurde den benachbarten Biſchöffen von Innocentio IV. An. 1247. anbefohlen/ ihm die Kirchen zu verſperren/ worauff er ſie alſo anredete: *Was verlanget ihr denn nun? Zuvor habe ihr mir den Krieg angekündiget/ weßwegen ich gezwungen worden/ mich zu Pabſt* Gregorio IX.

no IX. zu wenden/ auff deſſen Befehl ich mein Recht vermittelſt der Waffen beſchützet. Nach ſeinem Tode habt ihr den Biſchoff zu Rom vor den Anti-Chriſt ausgeſchrien/ dahero ich auff euer Einrathen ſeine Partie verlaſſen/ und dem Käyſer zugefallen/ nachdem ich mich mit euch verglichen. Aniezo gefället euch der Krieg wiederum/ alſo ſeyd ihr unbeſtändiger/ als der gemeine Pöbel.

Wird in den Bann gethan.

Allein alle dieſe Vernunfft-Gründe konten ihn von dem Donner-Strahl des Bannes keines weges befreyen/ welcher ihm An. 1247. über den Halß kam.

Baden kömmet an Bäyern.

Sonſten brachte er/ nach Abſterben Marggraff Hermans von Baden/ ſelbiges Fürſtenthum wiederum zu den Bäyriſchen Ländern. Kurtz darauff gürtete er ſeinen beyden Printzen Ludwig und Henrichen zu Oettingen in der Bäyern altem Frey-Hauſe das Schwerd an/ und machte ſie nach der alten tapffern Deutſchen Gewohnheit wehrhafft/

Hoſpital zu München.

auch ſtifftete er zu München ein reiches Hoſpital zum Heil. Geiſt/ welches noch aniezo zum Auffenthalt der Armen dienet: Jedoch muſte er/ deſſen allen ungeachtet/ den 29. December An. 1253. als ein verbanneter/ ohne Beichte und Abſolution ſterben;

Ottonis Tod.

ja er wurde nach ſeinem Tode noch zu Rom dermaſſen verhaſſet/ daß ihn Clemens IV. erſt zehn Jahr darnach des ehrlichen Begräbnüſſes zu Scheuren wiederum berauben wolte/ welches die hinterbliebene Fürſtliche Wittbe endlich durch Beyhülffe ihrer Printzen noch mit Demuth und Klugheit ablehnete. Von ihm ſinget N. Reusnerus folgender maſſen:

Stravi ſtudiis Auguſti ſedulus arma;
Credulitas tandem ſola nociva fuit.

Vermehrung ſeiner Länder.

Er hatte ſonſten das Glücke/ daß ihm durch Abſterben verſchiedener Gräfflicher und anderer Geſchlechter ſehr wichtige Länder zufielen/ unter andern aber die Aemter der Graffen von Bogen/ wie auch Windberg/ Andechs/ Hohenwart/ Phalay/ Crainburg/ Pleinting/ Libanau/ Waſſerburg und andere mehr.

Im andern Jahre nach deſſen Abſterben theilten ſich ſeine beyden Printzen dergeſtalt in die Länder/

Ludovicus I. Hertzog in Bäyern.

daß Ludwig I. der Ernſthaffte genannt/ Ober-Bäyern ſammt der Pfaltz/ Henrich aber Unter-Bäyern/ nebſt einem Stücke von Norigau an Böhmen/ zugeeignet wurde. Dieſer Ludwig hat die Ehre/ daß zwey Durchlauchtigſte Chur-Hüte/ neinlich Pfaltz und Bäyern von ihm herſtammen/ und beflecket ſeinen rühmlichen Lebens-Wandel nichts anders/ als der aus unbeſonnener Eyfferſucht an ſeiner erſten Gemahlin Maria unternommene grauſame Mord/ welchen der Schau-Platz der Zeit beym 18. Jenner Num. II. mit ausführlichen Umſtänden erzehlet.

Verſtöret die Raub-Schlöſſer.

Seine erſte Verrichtungen beſtunden darinnen/ daß er ſich die damahlige innerliche Unruhe in Deutſchland zu ſtillen und den ſtetigen Raubereyen zu ſteuern angelegen ſeyn ließ/ weßwegen er mit einigen Ständen des Reiches Bündniſſe machte/ die neuerlichen Zölle zerſtörete/ die Raub-Schlöſſer eroberte oder ſchleiffte/ und die ſchädliche Brut in ihren Neſtern erſtickete.

Stehet ſeinem Bruder wider Böhmen bey.

Indeſſen wurde ſeinem Bruder Hertzog Henrichen in Bäyern von Ottocaro Könige in Böhmen wegen der ſtreitigen Grentzen ein unvermutheter Krieg angekündiget/ und deswegen vereinigte Pfaltzgraff Ludwig ſeine Völcker mit den Bäyriſchen/ wodurch Ottocarus in eine ſolche Furcht geriethe/ daß er bey nächtlicher Weile mit wenig Mannſchafft die Flucht über Mühldorff durch das Saltzburgiſche Gebiete nahm.

Die Böhmen fliehen.

So bald die Abweſenheit des Königs in ſeinem Feld-Lager ruchtbar wurde/ fieng alles an zu lauffen/ was nur Beine hatte; Allein die Bäyern waren ihnen ſo geſchwinde auff dem Halß/ daß als die Flüchtigen alle zugleich über die Brücke zu Mühldorff ausreiſſen wolten/ dieſelbige unverſehens einbrach/ alſo daß über 3000. Böhmen in den Inn-Fluß ſtürtzeten/ welche theils alſofort erſoffen/ theils aber mit Pfeilen und Spieſſen entleibet wurden. Die andern aber/ welche noch diſſeits des Inns waren/ ſalvirten ſich in die Thürme an der Stadt-Mauer/ welche Pfaltz-Graff Ludwig mit Feuer anzünden/ und ſo wohl die Mannſchafft als auch die Pferde verbrennen ließ/ worauff ſich die andern in der Stadt nach einer vierzehntägigen Belagerung auff Genade und Ungenade ergeben muſten; Das wunderlichſte hierbey war dieſes/ daß der Uberwinder die gefangenen Graffen und Freyherren ſelbſten als Geſandte an ihren König abfertigte/ welche unter einem Eyde verſprechen muſten/ daß ſie/ falls ſich Ottocarus nicht zum Frieden bequemen würde/ wiederum nach Landshut/ als Krieges-Gefangene/ zurücke kehren wolten/ worauff der gütliche Vertrag in wenig Monaten erfolgete.

Flagellanten.

Zur ſelbigen Zeit entſtunden die ſo genañten Flagellanten zu Perugia in Toſcanen/ welche Proceſſionsweiſe durch die Straſſen giengen/ geiſtliche Lieder anſtimmeten/ und unter den vermummeten Angeſichtern ihre, biß an den Nabel entblöſſete Leiber mit ledernen Peitſchen auff das aller grauſamſte zergeiſſelten/ bey welcher ſelbſt-erwählten Züchtigung ſie nichts anders/ als dieſe Knittel-Verſe hören lieſſen/ ſo offt ſie durch Deutſchland ſtreiffeten:

Ihr ſchlagt euch ſehre
Zu Chriſtus Ehre:
Durch GOtt/ ſo lat die Sünd mehre.

Als ſie aber über die Alpen biß in die Pfältziſchen und Bäyriſchen Länder fortwandern wolten/ verboten ihnen die beyden Brüder den Durchzug/ und nöthigten ſie/ ihren Apoſtoliſchen Weg anderwerts hin anzuſtellen.

Hertzog Ludwig demüthiget die Graffen von Pappenheim.

Hierauff brachte er A. 1259. die rebelliſchen Graffen von Pappenheim/ als Erb-Marſchalle des Reichs/ zum Gehorſam/ indem er ihre Stadt Weiſſenburg im Nortgau eroberte und mit Feuer zuſtörete/ zu welcher Zeit er auch die ſtreitigen Biſchöffe zu Regensburg und Freiſingen zum Frieden bewegete. Sonſten trug ſich mit Hertzog Ludwigen etwas merckwürdiges zu/ dergleichen im Röm. Reich weder zuvor noch hernach iemahls erhöret worden: Denn als der einſeitige Käyſer Richardus aus Engelland An. 1271. mit Tode abgegangen war/ kamen die Churfürſten und andere Reichs-Stände zwar auff dem angeſtelleten Reichs-Tage zu Franckfurt wegen bevorſtehender Wahl zuſammen/ allein die Gemüther waren ſo ſehr wider einander/ und jedermann vermuthete mit ſo wohl gegründeter Furcht/ es möchten Deutſchlandes Angelegenheitẽ wiederum auff den elenden Zuſtand des vormahligen Interregni gerathen/ daß ſie auff den einhelligen Schluß geriethen/ ſie wolten Pfaltz-Graff Ludwigen die Käyſer-Wahl gantz allein aufftragen.

Wählet gantz allein einen Käyſer.

Alſo ſtellete er das gantze Churfürſtliche Collegium in ſeiner eintzigen Perſon/ wiewohl anfänglich nicht ohne Widerſtreben/ mit ſonderbarem Ruhm vor/ und erwählete An. 1273. Käyſer Rudolphen von Habsburg/ und hierdurch bekam er ſeinen Bruder/ nebſt König Ottocaro in Böhmen zum Feinde/ welche dieſe ungewöhnliche Wahl/ jedoch ſonder Nachdruck zu vernichten trachteten.

[illegible]

Damahls lebte Ludwig/ nach An. 1268. erfolgetem

Abſterben ſeiner zweyten Gemahlin Annen/ Hertzog Conrads von Glogau Tochter/ im betrübten Wittben-Stande: Alldieweil ihn nun der neuerwählte Käyſer vor ſeine anſehnliche Dienſte belohnen wolte/ ſo ſtellete er ihm ſeine fünff Printzeſſinnen zu einer abermahligen Wahl vor/ worunter der kluge Wittber Mechtilden/ als die ſchönſte unter allen/ zur Braut erkieſete/ und An. 1273. das Beylager mit ſelbiger vollzohe/ durch welche der geſammte Durchlauchtige Stamm fortgepflantzet worden/ angeſehen der von der zweyten Gemahlin gebohrne Printz Ludwig II. An. 1287. zu Nürnberg/ oder wie andere wollen/ zu Ulm/ von Graff Cratone von Hohenloh in einem Ritter-Spiele an der Kehle ſo gefährlich verwundet wurde/ daß er innerhalb 10. Tagen den Geiſt auffgab. Solche Schwägerſchafft mit Käyſer Rudolphen mißfiel Hertzog Henrichen von Bäyern/ weil ſie ohne ſein Vorwiſſen und zwar mit ſeinem offenbaren Feinde unternommen worden war/ zudem wolte er haben/ ſein Bruder ſolte ſich nebſt dem Titul des Paltz-Graffens nicht auch zugleich Hertzog in Bäyern nennen/ daher ergriff jener durch Beyhülffe des Käyſers die Waffen/ lagerte ſich bey Kempten/ und verheerete die Bäyriſchen Länder mit Feuer und Schwerd/ biß der unruhige Bruder zum Creutze kriechen/ und den Frieden begehren muſte/ geſtalt ihm denn der Pfaltz-Graff/ der Beleidigung ungeachtet/ bey Käyſer Rudolphen wiederum in Gnaden brachte/ als welcher Hertzog Henrichs Printzen Ottoni hierauff ſeine Printzeßin Catharinen vermählte/ und dem neuen Schwager das Land ob der Ens gegen eine gewiſſe Summe Geldes verſetzete.

Seine zweyte Gemahlin.

Wird von ſeinem Bruder bekrieget.

Jmmittelſt verſtarb Käyſer Rudolph von Habsburg/ und muſte Pfaltzgraff Ludwig wider ſeinen Willen ſehen/ daß Graff Adolphen von Naſſau die Käyſerliche Crone auffgeſetzet wurde/ welche er lieber ſeiner Gemahlin Bruder Alberto von Oeſterreich gegönnet: Dahero hatte er ſich bey dem neuen Käyſer wenig Gnade zu verſichern/ zumahlen ſich dißfals eine unglückliche Begebenheit ereignete. Es fuhr Käyſer Adolphus ſammt dem Ertz-Biſchoff von Maintz den Rhein herunter nach Cöllen zu: Allein als ſie an den Pfältziſchen Ort Fürſtenberg gelangeten/ forderten die Einnehmer/ welche nichts wenigers/ als den Käyſer in dieſem Schiffe vermutheten/ den gewöhnlichen Zoll; nichts deſto minder ruderten die Schiffleute unabläßlich fort/ worauff die Fürſtenberger mit Pfeilen tapffer loßſchoſſen/ ſo gar daß eine Perſon/ ſo dem Käyſer am nechſten war/ ziemlich verwundet wurde. Nun fiel der Argwohn alſobald auff den Pfaltzgraffen nebſt ſeinem Bruder/ ob ſeye bey dieſer Gelegenheit ein Meuchel-Mord gegen Käyſ. Maj. von ihnen angeſtellet worden/ weßwegen er denn/ ungeachtet aller wohlgegründeten Entſchuldigungen An. 1292. in die Acht erkläret/ und ſein Land den benachbarten zum Raube übergeben wurde/ biß ſich der unſchuldige Churfürſt zu Augſpurg mit unerſchrockenem Muthe vor Käyſer Adolphum ſtellete/ und ſeine unbefleckte Treu mit einem cörperlichen Eyde bekräfftigte/ dahero er denn An. 1293. wiederum völlig ausgeſöhnet wurde. Gleichwie ſich nun bey ſeinem Leben viele denckwürdige Kriege zugetragen/ alſo muſte daſſelbe auch nicht anders beſchloſſen werden: Denn als er ſich An. 1294. nach Heydelberg in die Pfaltz verfügete/ daſelbſt zwiſchen Käyſer Adolphen und Alberto von Oeſterreich einen Vergleich zu ſtifften/ wolte er ſeine Geburts-Glieder/ daran ſich eine Geſchwulſt ereignete/ aus Schamhafftigkeit nicht beſchauen laſſen/ und gab alſo in eben demjenigen Zimmer/ darinnen er gebohren worden war/ den Geiſt auff/ worauff der entſeelte Cörper zu Fürſtenfeld ſeine Ruheſtätte fand/ nachdem ſein Bruder Hertzog Henrich in Bäyern allbereits An. 1290. Todes verblichen war. Jener verließ zwey Printzen/ nemlich Rudolph den I. oder Liſpelenden/ und Ludwig den III. als Stammhalter der Pfältziſchen Linien; Dieſer aber Ottonem/ Ludwigen und Stephanum/ derer Beſchreibung wir biß zu einer andern Numer verſparen wollen. *Aventin. Annal. Boj. lib. 7. fol. 558. ſeqq. Spener. Syllog. Gen. pag. 181. ſeqq.* Lairitz Palm-Wald *fol. 119. ſeqq.*

Bekommt Käyſer Adolphen zum Feinde.

Kömmet unſchuldig in die Acht.

Stirbt.

Seine Söhne.

Otto der Gütige.

Bald wolt ich Käyſerlich/ bald wieder Päbſtlich werden/
Denn ſteter Wechſelſtand iſt doch das Spiel der Erden:
Doch ſtarb ich endlich noch in meines Käyſers Pflicht/
Worüber man zu Rom das Crucifige ſpricht.

Ludovicus der Ernſthaffte.

Der Argwohn brachte mich zum ſchnellen Weiber-Morden/
Drum bin ich über Nacht vor Gram zum Greiſe worden:
Ach ſchweigt/ ihr Männer/ wenn ihr etwas ſeht und hört/
Weil man nie ſonder Spott ſein eigen Neſt verſtört.

CXXIII.

Die keuſche und ſchöne Niederländiſche Bauers-Tochter 1578.

ALs die Niederlande unter der Spaniſchen Verfolgung ſeuffzeten/ und dannenhero die von Henrich dem III. Könige in Franckreich angetragene Hülffe nicht ausſchlagen konten/ wurde ſein Bruder Franciſcus, Hertzog von Anjou und Alençon An. 1578. mit einigen Völckern dahin verſendet/ und gelangete derſelbe kurtz darauff unweit Bergen im Hennegau an. Unter andern bekam ein Hauptmann/ Nahmens Le Pont, ſein Qvartier in dem Dorffe Becourt bey einem Bauersmanne/ der ſich Johann Millet nennete/ deſſen vornehmſter Reichthum in dreyen auserleſenen ſchönen Töchtern beſtunde. Die älteſte/ welche ungefehr 16. Jahr erreichet hatte/ traff den Hauptmann in dem innerſten Theile ſeines Hertzens/ wo er dem weibiſchen Geſchlechte am wenigſten zu widerſtehen vermochte/ angeſehen auſſerdem nichts leichters iſt/

als einen Frantzoſen verliebt zu machen. Sie dargegen/ welche auff nichts bedacht war/ als wie ſie dem ungebetenen Gaſte recht auffwarten möchte/ damit er um ſo viel deſto weniger Urſache fände/ ihren Eltern überläſtige Gewalt anzuthun / wolte ſeine unflätige Sprache auff keinerley Weiſe verſtehen/ dahero ergriff er ein anderes Mittel zur Erlangung ſeines verliebten Abſehens/ und machte dem Bauer über der Mahlzeit ein ordentliches Anwerbungs-Compliment um die ſchöne Maria/ denn alſo hieß das liebreiche Bauer-Mädgen. Allein der Wirth/ der auch ſo gar hinter dem Pflug an ſeinem Viehe erlernet hatte/ daß die Verkuppelung eines ungleichen Paares tauſenderley Ungemach zu erwecken pflegte/ gab dem Hauptmann einen heßlichen Korb/ ſo gut er unter der bäuriſchen Hand gerathen wolte/ wordurch er aber den hitzigen Frantzoſen dermaſſen erzörnte/ daß ihn derſelbe voller Ungeſtüm aus der Kammer jagete/ und die unſchuldige Tochter in der viehiſchen Brunſt nothzüchtigte/ worauff er ſie ſeinen Soldaten zu einem gleichmäßigen ſchändlichen Raube übergab. Hiermit war es noch nicht genug/ ſondern der geile Bock verſpottete das geſchändete Mädgen nach verübter Unzucht / noch darzu mit den allerempfindlichſten Stachel-Reden. Beydes verwandelte der unglückſeligen Maria vor Rache und Zorn auffwallendes Gemüthe in eitel Gifft / dannenhero nahm ſie die Gelegenheit in acht/ als ein Laqvay dem Hauptmann Le Pont etwas geheimes ins Ohr raunete/ faſſete ein Meſſer an/ welches nicht weit von ihr lag/ und ſtieß es ihrem Ehren-Schänder ſo kräfftig in das verhurte Hertze hinein / daß er/ gleich als vom Blitz getroffen/ augenblicklichs tod zur Erden ſanck. Ob ſie nun ſchon alſobald die Flucht nahm/ und ihren Eltern den gantzen Verlauff ihrer Helden-That erzehlete; ſo wurde ſie doch von denen hinter ihr herlauffenden Lands-Knechten wieder erhaſchet/ welche ſie an einen Baum banden/ und nach ihrem zarten Leibe ſo lange mit Büchſen/ als wie nach dem Ziele ſchoſſen/ biß ſie die keuſche Seele nicht ſonder grauſame Schmertzen auffgeben muſte. Inmittelſt hatte ihr Vater/ welcher dem Grimm dieſer Henckers-Buben entlauffen war/ die umliegende Dorffſchafften fleißig verſammlet/ welche den barbariſchen Frantzoſen/ derer ungefehr vier Compagnien waren/ mit ſolcher Hertzhafftigkeit unter Augen giengen/ daß kaum ein eintziger darvon kam/ der dem Hertzog von Alencon erzehlen konte/ wo die übrigen geblieben wären. *Meteranus* Niederländ. Hiſt. *lib. 8. fol. 309. Thuan. hiſtor. lib. 66. fol. 166.*

Grabſchrifft.

Mir hat ein Keuſchheits-Dieb der Ehren Schloß erbrochen/
Wiewohl mein tapffrer Arm die That mit Blut gerochen.
Offt wird die Tugend mehr bey groben Zwilch geehrt/
Als unterm Taffent/ der in güldnen Kutſchen fährt.

CXXIV.

Verfolg der Sächſiſchen Fürſten von Witten dem I. biß auff Werniken.

XI. Witte I. König der Sachſen.

DEr Sachſen zehender König Bode räumete durch den Tod ſeinem Nachfolger Witten dem I. den Thron um das Jahr 300. ein/ welcher ſonſten bey den Chronologiſten unter dem Nahmen Wicht oder Veches bekannt iſt/ und der mit Anbauung des Landes nebſt Ertheilung guter Geſetze bemühet geweſen.

XII. Witte II. König der Sachſen.

Nach ihm traff die Wahl Witten den II. um das Jahr 370. Denn weil die Sachſen ſahen/ daß ihre Bundsgenoſſen die Francken allemahl ungleich mit ihnen theilten/ und die beſte Beute von den Römern vor ſich behielten/ ſonderten ſie ſich von ihnen ab/ und befliſſen ſich auff die Schifffarthen/ weßwegen ſie ihres neuen Königs Vetter Boden den II. zum Admiral macheten/ welcher An. 383. auff der See ums Leben kam/ und in einen Sarg geſpündet derſelben Abgrunde zu Theil wurde.

Der Sachſen Se[illegible] Bode [illegible]trincket.

Alſo überfielen ſie zum öfftern die Meer-Küſten in Gallien/ und hauſſeten/ ſo gut ſie konten/ da denn die Gefangenen ihren Göttern zum Opffer geſchlachtet werden muſten.

Theodoſius ſchlägt die Sachſen.

Derowegen muſte Theodoſius, der die Käyſerliche Crone nachmahls erhalten/ auff Befehl Königes Valentiniani die Römiſche Provintzen wider der Sachſen Einfall beſchützen/ der ſie An. 383. in Britannien auffs Haupt erlegte: Jedoch wurden ſie hernach ihres Uberwinders Bundsgenoſſen wider die Affter-Käyſer Maximum und Eugenium.

XIII. Wittigiſel/ König der Sachſen.

König Witten folgete ſein Sohn Wittgiſel/ welcher vor den erſten Fürſten zu Engern ausgegeben wird. Dieſer fiel An. 427. in Gallien ein/ wurde aber von König Clodio überwunden/ und nebſt den Thüringern unter das Fränckiſche Joch gebracht/ geſtalt denn der Haß zwiſchen den Francken und Sachſen/ als den ſtärckſten Völckern in Deutſchland/ von ſelbiger Zeit an biß auff die Nachkommen fortgepflantzet wurde.

XIV. Hengſt König der Sachſen.

Nach ſeinem An. 435. erfolgten Tode verließ er 4. Söhne/ Hengſten/ Horſten/ Edelbrechten und Erkenbrechten/ unter welchen der erſte die Sächſiſche Crone erlangete. Damahls litten die Britannier von ihren Nachbaren den Schotten groſſen Uberlaſt/ und konten von den Käyſern/ welche ſich ſelbſten vor der Scythen/ Gothen und anderer Völcker Uberfall verwahren muſten/ wenig Hülffe erlangen/ weßwegen ihr König Wortiger genöthiget wurde/ die Sachſen A. 449. in Britannien zu ruffen/ welche ſich auch mit weniger Mannſchafft in die [illegible] Inſul verfügeten/ und nach erhaltenem Siege wider die Picten und Schotten einen ziemlichen Strich Landes gegen Morgen einbekamen/ worauff der König Hengſt noch mehr Sachſen auff 16. Schiffen nebſt ſeiner Gemahlin und Printzeßin überſchiffen ließ.

Der Sachſen Zug in Britannien.

Kaum hatte König Wortiger dieſe ſchöne Sachſen-Nymphe erblicket/ ſo wurde ſein Hertz dermaſſen beſtricket/ daß er ſie zur Braut erwählete/ und ſeiner rechtmäßigen Gemahlin Abſchied gab/ König Hengſten aber zum Stadthalter über die Landſchafft Kent machete/ deſſen Nachkommen es als eines von den 7. Königreichen/ die wir unter der Engelländiſchen Hiſtorie beſchrieben/ nach der Zeit viele Jahre beſeſſen. Indeſſen ſahen die Britannier dieſe neuen Gäſte mit andern Augen an/ als ihr König/ und trieben ihn ſelbſten nebſt ſeinem Schwieger-Vater An. 456. von ihren Grentzen/ wiewohl er doch nicht lange hernach durch Hülffe der Sachſen/ wieder empor kam. Ob es nun ſchon

dieſe

daß letztere jederzeit mit König Wortigern gehalten hatten/ ſo wurde er doch endlich von den Britanniern verleitet/ ihnen den verſprochenen Sold vorzuenthalten/ derohalben machten die Sachſen mit den Schotten und Picten Friede/ und wendeten ihre Waffen gegen die Britannier/ von denen ſie aber unverſehens überfallen wurden/ ſo gar/ daß König Hengſt ſich nach dem Rückwege über Meer nach Sachſen umſehen muſte. Er kehrete aber in kurtzem mit neuen Sachſen und Engern oder Anglern zurücke/ und brachte es durch ſeine anſehnliche Macht ſo weit/ daß ſie die alten Verträge euſſerlich erneuerten/ innerlich aber den Schalck und Meuchelmord im Hertzen behielten/ und dieſer ſolte bey einem angeſtelleten Krieges-Rath/ worzu ſie die Sachſen beruffen/ ausgeführet werden. Allein weil König Hengſt von dem gefährlichen Anſchlage Nachricht erhalten/ befahl er ſeinen Leuten/ ihre Waffen unter den Kleidern zu verbergen/ und erwürgete bey ſolchem angeſtelleten Gaſtmahle den übrigen Adel von Britannien/ geſtalt denn dazumahl das Königreich Kent recht befeſtiget wurde/ und das Heydenthum im Lande wieder überhand nahm.

König Hengſt kommet umb Leben.

Denn ob ſich wohl die Einwohner immer wieder auffwiegelten/ auch König Hengſten An. 488. oder nach Bucellini Rechnung/ An. 474. in einem Treffen entleibeten/ ſo wurden ſie doch von ſeinen Nachkommen gäntzlich gedämpffet/ alſo/ daß die Auffrichtung vorgedachter ſieben Königreiche nicht hintertrieben werden konte/ wovon die vorhergehende IX. Numer mehrere Nachricht ertheilet/ und ſeynd ſeine Cronen-Folger unter den Königen von Kent nach der Ordnung anzutreffen.

XV. Hattwacker König der Sachſen.

Der älteſte unter ſeinen hinterlaſſenen Söhnen Hattwacker behielte den Sächſiſchen Zepter/ als welcher junge Fürſt jederzeit in ſeinem Vaterlande verblieben war. Seine Völcker geſelleten ſich An. 450. zu dem berühmten Wütrich Attila wider die Römer/ und als Childericus I. König der Francken An. 477. die Sachſen aus den Bataviſchen Inſuln vertrieben hatte/ wendete ſich Hattwacker gegen die Galliſchen Grentzen und eroberte Angers nebſt vielen andern Städten/ wiewohl ihm ſelbige wiederum abgenommen wurden/ und hierauff gerieth er mit Childerico in ſolche Vertrauligkeit/ daß er ihm die Alemannen überwinden halff.

XVI. Hattwigatte König der Sachſen.

Sein tödtlicher Hintritt wurde durch Hattwigatten erſetzet/ den die Unterthanen einen Vater des Vaterlandes nenneten/ ob ihm wohl die Chronicken keinen Königlichen Titul beylegen. Er machte ſich durch Hülffe/ ſo er König Dietrichen in Francken wider den Thüringiſchen König Hermenfried leiſtete/ ſonderlich berühmet/ indem dieſer die Schlacht bey Ronnenberg am Hartz verlohr/ nachmahls aber aus der belagerten Feſtung Scheiding an der Unſtrut entfliehen muſte/ wiewohl ihn König Dieterich doch noch erhaſchete/ über einen Berg hinunter zu tode ſtürtzete/ und ſeine Gemahlin ſammt den Kindern auff dem Schloß erſtach.

Die Sachſen und Francken theilen Thüringen.

Alſo theilten ſich die beyden ſiegenden Regenten ſolcher Geſtalt in Thüringen/ daß die Sachſen dasjenige bekamen/ was zwiſchen der Unſtrut und dem Hartz gelegen/ worunter auch Scheiding/ welches den Nahmen Sachſenburg erlangete/ begriffen war/ das andere aber wurde den Francken zugeeignet.

XVII. Hilderich König der Sachſen.

Sein Nachfolger Hilderich hat nichts denckwürdiges zu erzehlen hinterlaſſen/ als daß er An. 540. ſeinen Landesleuten in Britannien zu Hülffe gezogen/ allwo er in einer Schlacht überwunden/ und vom König Artus mit eigener Hand im 40. Jahre ſeines Alters entleibet worden.

XVIII. Bodike Fürſt der Sachſen.

Nach ihm regierete Bodike/ deſſen friedfertige Lebens-Art ihn zu einem hohen Alter gelangen ließ.

XIX. Berthold/ König der Sachſen.

Jedoch konten die ſtreitbaren Sachſen ihre Schwerdter nicht lange in der Scheide roſten laſſen/ drum verwüſteten ſie unter ihrem An. 628. erwähleten neuen Könige Berthold die Fränckiſchen Länder/ worauff König Clotarius ſeinen Printzen Dagobertum An. 633. zur Beſchützung derſelben ausſchickete/ doch wurde ſeine Mannſchafft von den Sachſen geſchlagen/ in welchem Scharmützel er ſelber vom Pferde ſtürtzete/ nachdem ihm König Berthold einen dermaſſen kräfftigen Hieb gegeben/ daß mit dem Helm zugleich ein Stücke von dem Kopff herunter flohe.

Uberwindet Dagobertum.

Kein beſſeres Merckmahl ſeines unglückſeligen Zuſtandes konte der Printz ſeinem Vater nach Hauſe ſchicken/ als den zerhauenen Helm und das herunter gemetzelte Kopff-Leder/ und dieſes Præſent wurde König Clotario überreichet/ als er eben auff der Jagd begriffen war. Hierauff machte er ſich An. 633. ohne Verliehrung der Zeit/ auff den Weg in Francken/ und kam in kurtzem im Lager an/ weil er Tag und Nacht fort ritte. Als ihn König Berthold jenſeit der Weſer erblickete/ empfieng er ihn mit den ſchimpfflichſten Schelt-Worten/ und nennete ihn nicht anders/ als eine graue Beſtie/ welches Clotarium dermaſſen zur Rache anſpornte/ daß er mit ſeinem Volcke durchs Waſſer ſetzete/ und Bertholden in die Flucht brachte/ welcher unter wehrendem Ausreiſſen noch immer mit ſchelten fortfuhre/ nichtweniger ſich gefangen geben wolte/ biß ihn jener endlich erreichete/ ihm einen Spieß durch den Leib jagete/ und das Haupt herunter hieb/ welches er hernach ſeinem Sohn zum Geſchencke überſchickete.

Wird von Clotario umgebracht.

Mit den überwundenen Sachſen gienge er recht grauſam um/ indem er ihnen ſo viel vom Leibe abhauen ließ/ ſo viel ſie länger waren/ als ſein Schwerd/ und dieſe Henckermäßige Verrichtung währete gantzer drey Tage: Hiermit muſten ſich die Sachſen unter das Fränckiſche Joch demüthigen/ von denen er unterſchiedliche Geiſſel zur Verſicherung mit nahm/ daß ſie den Königen der Francken jährlich 500. Ochſen zum Tribut entrichten ſolten.

Welcher ſich die Sachſen zinßbar machet.

XX. Sighard III. Fürſt der Sachſen.

Als er ſolcher Geſtalt An. 633. ums Leben kommen war/ erwähleten die Sachſen Sighard den III. welchen Bucellinus Siegmund nennet/ zu ihrem Heerführer/ und den viele Chronicken vor den erſten Stamm-Vater des Chur- und Fürſtlichen Hauſes Sachſen ausgeben. Zur ſelbigen Zeit thaten die Wandaler/ welche ihren Auffenthalt an der Spree und Havel hatten/ An. 642. einen gewaltigen Einfall in Thüringen/ und wolten ſelbiges Land den Francken abnehmen: Weil nun die Sachſen dieſe räuberiſche Völcker verjagen halffen/ ſo wurden ſie von den Francken wieder von dem Joch und Tribut befreyet.

Die Sachſen werden vom Tribut befreyet.

Ob nun wohl der neue Fränckiſche König Clodoveus II. denen Sachſen den Tribut wiederum auffbürden wolte/ ſo brachte es doch ſeine Gemahlin [illegible]/ Fürſt Beringers von Aſcanien Tochter/ durch ihre bezwingende Schönheit ſo weit/ daß ihre Landes-Leute zur vorigen Freyheit gelangeten. Dieſe Printzeßin Batilde ertheilet der Sächſiſche Helden-Saal unter dem Nahmen Berthilde König Dagberten zur Gemahlin/ dem aber ſo wohl die Frantzöſiſchen Genealogiſten/ als auch die bewährteſten Geſchicht-Schreiber widerſprechen. Im übrigen ſoll König Sighard gantzer 58. Jahre regieret haben/ und folgte ihm An. 723. ſein Sohn Dieterich in dem Regiment nach; damahls wolte auch das Evangelium

XXI. Dieterich König der Sachſen.

von Chriſto einen hellen Blick in dieſe ungläubige Länder ſchieſſen laſſen / indem zwey Britanniſche Sachſen / Wigbert und Suibert über Meer anlangeten / denen nachmahls Wunfried oder Bonifacius, der Deutſchen Apoſtel / folgete. Alleine die Sachſen widerſetzten ſich dieſer Glückſeligkeit ſo ſehr / daß ſie auch ihre Nachbarn die Bruchuarios in Weſtphalen wegen Annehmung der Chriſtlichen Lehre mit Krieg heimſuchten. Hierauff kam die Francken wiederum eine Begierde nach der Sächſiſchen Beute an / und bekriegeten das Land unter Carolo Martello, da ſie denn allemahl / ſonderlich zuletzt An. 740. in der blutigen Schlacht an der Lippe obſiegeten / und die Sachſen abermahls zum Gehorſam brachten / weßwegen König Dieterich ſeinen Geiſt in ſelbigem Jahre vor groſſem Unmuth auffgab. Unter ſeinen dreyen Printzen / Edelharden / Bertholden und Werniken wurde der letzte zum Regenten in Sachſen ernennet / und ließ ſich die Landes-Sorge zu Hauſe angelegen ſeyn / da immittelſt ſein älteſter Bruder Edelhard der II. nebſt Bertholden mit den Francken tapffer um die Freyheit fochten. Jedoch eroberte ihr Heerführer Carolomannus An. 743. die Feſtung Hohenburg / im folgenden Jahre aber / durch Beyhülffe ſeines Bruders Pipini / die Feſtung Oſnabrück / da denn Fürſt Berthold / oder wie ihn andere nennen / Dietrich / zum zweyten mahl gefangen / und nicht ehender als An. 773. durch den Tod aus der Gefangenſchafft erlöſet wurde. Ob nun wohl Pipinus nach der Zeit mit den Bäyern ſo viel zu ſchaffen bekam / daß er ſich mit den Sachſen vergleichen muſte: So gienge doch der Krieg An. 751. wiederum hefftiger als jemahls an / als die Sachſen den unruhigen Biſchoff Hildegarum zu Maintz [illegible] Wienburg an der Weſer erſchlagen: Denn dieſen geiſtlichen Mord nahm Pipinus zum Deckmantel die heydniſchen Sachſen An. 757. zum vierten mahl zu überfallen / und lieff es auff ihrer Seite ſo übel ab / daß ſie ſich vor überwunden erkennen muſten. Alſo wurde ihnen aufferlegt / jährlich 300. auserleſene Pferde zur Schatzung zu geben / welche ſie den Königen der Francken jedesmahl ſelbſten zuführen ſolten / worüber Edelhart ſo voller Unmuth wurde / daß er den dritten Tag hernach das Leben einbüſſete / wiewohl es andere einer von den groſſen Feldſchleudern empfangenen Wunde beymeſſen wollen. Ihme folgete der regierende Fürſt Wernike An. 768. im Tode nach / und hinterließ von ſeiner Gemahlin Cunhilden / Fürſtin in Rügen / mit welcher er ſelbige Inſul bekommen hatte / den groſſen Witekind / deſſen merckwürdige Thaten eine neue Numer verdienen. *Cranz. lib. 1. Sax. c. 31. Naucler. gene. 28. 21. Paul. Æmyl. Sigebert. Spener. Syllog. Geneal. pag. 303. ſeqq.* Spangenberg. Mansfeld. Chronick. *lib. 1. c. 68. 69. 70. 71.*

Die Sachſen widerſtreben dem Evangelio.

Die Sachſen kommen wieder unter das Fränckiſche Joch.

XXII. Wernike Fürſt der Sachſen.

Krieg mit den Francken.

Abermahliger Krieg mit denſelben.

Die Sachſen werden beſieget.

Edelharts Tod.

Wernike ſtirbt.

Wernike.

Von mir hat Witekind das Lebens-Licht empfangen /
Ein Printz den Sachſen-Land als erſten Chriſten ehrt:
Aus deſſen weiſſem Pferd ein Helden-Volck gegangen /
Das unterm Rauten-Krantz biß zu den Sternen fährt.

CXXV.

Johannis Wiclefs Lebens-Erzehlung / ſtarb An. 1387.

DIeſer gelehrte Mann / von dem die Wicleſiſten ihren Urſprung haben / unterrichtete anfänglich in dem Martonenſiſchen Collegio zu Oxfort in Engelland die Jugend in den freyen Künſten und in der Scholaſtiſchen Theologie, und wurde nachmahls daſelbſt Doctor und Profeſſor. Als er nun / ſeinem Beruff zu Folge / über Bedæ, Alcuini und anderer hinterlaſſene Schrifften gerieth / fieng er an / aus andern Augen zu ſehen / und verwarff anfänglich den Orden der Bettel-Münche / als eine zum Müſſiggang verleitende Lebens-Art / worinnen ihm der Ertzbiſchoff in Irrland / Richardus von Armagh / mit ſeinem Exempel vorgegangen war / indem er zu gleicher Zeit ein Buch wider dieſe Bettel-Zunfft geſchrieben hatte. Folgends legte er ſich wider die Päbſtliche Verwandelung des Leibes Chriſti im Heil. Abendmahl / und lehrete ohne Scheu / daß das Brod keines weges in demſelben verändert werde; biß er noch weiter ging / und den Pabſt öffentlich von der Catheder herunter vor den Anti-Chriſt ausſchrie / mit dem Anhange / wasmaſſen er die Päbſtlichen Buſſen / den Ablaß / die Meſſe / Ohren-Beichte / letzte Oehlung / Bilder / Fegfeuer / Anruffung der Heiligen / und andere biß anhero in der Kirche gebräuchlichen Dinge / gäntzlich abzuſchaffen gedächte. Ob er auch ſchon / zu Behauptung ſeiner Meinung / viele Zeugnüſſe der Kirchen-Lehrer anführte / ſo wolte er ſie doch nicht anders gebilliget wiſſen / als ſo weit ſie mit dem eintzigen Grunde der Warheit / nemlich mit der heiligen Schrifft übereinſtimmeten. Unterdeſſen wurden die Bettel-Münche / abſonderlich aber ein Carmelite / Nahmens Johannes Kenyngham dermaſſen über ſeine Predigten entrüſtet / daß ſie die geſammten Biſchöffe um Hülffe auffbeteten / welche ſich aber dem Wercke nicht gewachſen zu ſeyn erachteten / ſondern die Sache an den Päbſtlichen Stul gelangen lieſſen / damit Wiclef durch den Donner des Bannes zum vorigen Gehorſam gebracht werden möchte. Nichts deſto weniger fuhr er um das Jahr 1372. zu Zeiten Eduard des III. in Engelland unerſchrocken fort / das Evangelium zu predigen / und die Abſcheuligkeit der unter den Chriſten im Schwange gehenden Laſter mit ſonderbarem Nutzen zu predigen / worauff ihm verſchiedene vornehme Herren und Edelleute beyfielen / welche in ihren Kirch-Spielen die geſchnitzten und gemahlten Bilder der Heiligen herunter riſſen: Ingleichen wurde der Gouverneur von Londen / Johannes Nordhamton durch ſeine eyfferige Vermahnungen bewogen / die Hurerey und den Ehebruch mit ernſtlicher Straffe zu belegen. Wie gnädig ihm auch der König ſelbſten geweſen ſeyn müſſe / erhellet daraus / daß als An. 1376. nemlich im letzten Jahre ſeiner Regierung / die Engelländiſchen Biſchöffe einen gewiſſen Tag beſtimmet / an welchem ſie Wiclefs Lehre verdammen wolten / er bey Herannahung des Ketzermacher-

Wiclef verwirfft den Orden der Bettel-Münche.

Wie auch die Päbſtl. Lehre.

Bekomm groſſen [illegible] fall.

der [illegible] ihm [illegible]

Fermins ſeinen vornehmſten Rath/ Ludwig Cliſford/ zu den Biſchöffen ſchickete/ und ihnen nachdrücklich unterſagen ließ/ ſie ſolten kein Urthel über die Wiclefiſchen Lehr-Sätze fällen. Nachdem nun die Biſchöffe ferner in des Ertz-Biſchoffs Capelle hierüber rathſchlagten/ traten einige Bürger ohne Bedencken hinein/ erregeten einen groſſen Aufruhr und vertheidigten Wiclefen/ welcher dadurch verſtärcket/ ſeine Meinung von der Religion vornemlich in folgenden Puncten eröffnete:

Seine Glaubens-Lehre.

1. In Glaubens-Sachen ſeye/ auſſer dem in der heiligen Bibel begriffenen Worte GOttes/ keine andere Warheit zu finden. 2. Es könten die geiſtlichen Güter von den Königen und Fürſten nicht anders/ als mit der Bedingung veräuſſert werden/ damit die Ehre GOttes und die Kirche vermehret werde. 3. Der Römiſche Pabſt könne und ſolle/ ſo ferne er übel lebet und lehret/ von jederman getadelt werden. Dieſes kam der Geiſtligkeit ſo verkleinerlich vor/ daß Johannes Wicleff An. 1377. unter der Regierung König Richards des II. auff Anſuchen Pabſt Gregorii XI. ins Gefängnüß geworffen/ und ihm durch den Ertzbiſchoff von Cantelberg ein ewiges Stillſchweigen aufferleget wurde.

Geräth ins Gefängnüß.

Er gelangete aber vermittelſt der Vorbitte einiger Groſſen in Engelland wiederum zur Freyheit/ und nachdem er bey der Kirche zu Luterwort in dem Biſchoffthum Lincolne als Prieſter beruffen wurde/ predigte er vor wie nach das Wort GOttes ſonder einige Hindernüß.

Wird hernach Prieſter zu Luterwort.

Derohalben ſchrieb Pabſt Gregorius XI. den 22. Maj. An. 1378. mit eigener Hand an König Richarden/ welches ſo viel fruchtete/ daß derſelbe den Wicleff ins Elend verjagete/ wiewohl er nicht lange hernach wiederum zurücke kehrete/ ſein voriges geiſtliches Lehr-Amt von neuem antrat/ und in ſeiner Meinung unveränderlich bliebe. Inzwiſchen bekam die Römiſch-Catholiſche Kirche mit ſich ſelbſten ſo viel zu thun/ daß ſie der Ketzermacherey auff eine ziemliche Zeit vergeſſen muſte. Denn nach Gregorii XI. Ableiben entſtunde die allergrauſamſte Spaltung/ welche jemahls unter die Geiſtligkeit gerathen/ und welche faſt gantzer 30. Jahre gewähret/ indem die Italiäner An. 1378. einen abſonderlichen Pabſt/ Urbanum VI. zu Rom/ die Frantzoſen aber einen andern/ nemlich Clementem VII. zu Avignon erwähleten/ wovon der Schau-Platz der Zeit den 15. Octobr. Num. III. handelt/ und ſolcher Geſtalt empfand Engelland auch das Seinige an der geiſtlichen Verwirrung/ geſtalt denn die auffrühriſche Bauern den Ertzbiſchoff von Cantelberg/ Simon von Salisbury enthaupten lieſſen/ an deſſen Stelle Wilhelm von Curtenay, als ein abgeſagter Feind der Wiclefiſten erwählet wurde.

Concilium zu Londen.

Dieſer ſtellete An. 1382. zu Londen in dem Cloſter der Jacobiten ein Concilium von Biſchöffen und Doctoren an/ und eben dazumahl entſtund ein hefftiges Erdbeben in Engelland/ worüber einige unter den verſamleten Biſchöffen dermaſſen beſtürtzet wurden/ daß ſie den Rath gaben/ man ſolte von dem gantzen Werck ablaſſen. Allein der Ertzbiſchoff/ als ein Anſtiffter des Concilii, wendete vor/ das Erdbeben ſey ein glückliches Zeichen/ und beſtätigte diejenigen in ihrer Meinung/ welche davor hielten/ es ſeyen des Wiclefs meiſte Lehr-Sätze ketzeriſch/ der Römiſch-Catholiſchen Kirche ſchädlich und jederman ärgerlich. Als er nachmahls An. 1384. von neuem verjaget wurde/ ſchrieb er an Pabſt Urbanum VI. und erzehlete ihm in ſolchen Schreiben ſein Glaubens-Bekäntnüß mit wenig Worten/ worbey er des Pabſtes Gewalt in weltlichen Dingen verwarff. Jedennoch kam er/ welches höchlich zu verwundern/ wiederum zu ſeiner Kirche zu Luterwort/ und lehrete daſelbſt biß ihn der Tod den 31. December An. 1387. in das andere Leben beförderte.

Wiclefs Abſterben.

Seine Straffe nach dem Tode.

Endlich wurde ſein vermoderter Cörper 41. Jahre hernach/ nemlich An. 1428. vermittelſt eines von Pabſt Martino V. abgefaſſeten Decrets, wieder aus der Erde geſcharret/ öffentlich verbrannt/ und die ketzeriſche Aſche ins Waſſer geworffen/ damit er alſo mit zweyen Elementen geſtraffet würde/ nachdem man ihn des dritten/ als der Erden/ nicht würdig achtete. Einige Jahre zuvor/ nemlich An. 1410. waren ſeine Bücher allbereits zu Oxfort verbrannt worden/ wiewohl dennoch viele davon übrig geblieben/ und ſoll ein junger Gelehrter von Adel ſelbige aus Engelland nach Prag gebracht haben/ daraus Johannes Huß ſeine Lehre genommen/ auch ſoll ſich die Anzahl ſeiner geſchriebenen Bücher über 200. erſtrecken/ worbey er auch die heilige Schrifft in das Engelländiſche überſetzet/ und ein jedes Buch derſelben mit Vorreden und Summarien vermehret. Crocii Martyrolog.

Grabſchrifft.

Es faulte Wicleff lang/ als man ihn ausgegraben/
Und den verweſten Leib zur Feuersbrunſt gebracht.
Was will die Geiſtligkeit doch mit dem brennen haben?
Da Ketzer-Aſche nichts/ als ſcharffe Lauge macht.

CXXVI.

Weitere Benennung der Burggraffen zu Nürnberg biß auff Johann den III. ſtarb 1420.

Friedrich I. Burggraff zu Nürnberg.

DEm Stamm-Vater des Durchlauchtigſten Brandenburgiſchen Hauſes Conrad dem I. folgete Friederich der I. als Burggraff zu Nürnberg nach/ welcher wegen der Theilung des gemeinen Stammes in die Hohenzolleriſche und Brandenburgiſche Linie der I. genennet wird/ da er ſonſten der VI. unter den Friedrichen heiſſen ſolte.

Wohnet dem Ritterſpiel zu Nürnberg bey.

Sonſten wohnete er dem groſſen Ritter-Spiele bey/ welches Käyſer Henrich der VI. An. 1197. kurtz vor ſeinem letzten Zuge zu Nürnberg hielte/ um welche Zeit er allbereits mit Sophien/ Marggraff Ottens des Reichen zu Meiſſen Printzeßin/ und Hertzog Ulrichs in Böhmen nachgelaſſener Wittben/ verehliget war.

Seine Gemahlin.

Nach der Zeit fand er ſich An. 1214. unter andern auch auff dem Reichs-Tage zu Augſpurg ein/ allwo er ein gewiſſes Privilegium, ſo Käyſer Friedrich der II. dem Patriarchen zu Aglar oder Aquileja ertheilet/ als Zeuge unterſchriebe. Wie lange er nach ſeines Vaters Ableiben die Burggräffliche Würde geführet/ deutet die ehemahlige zu Heilbron befindliche Grabſchrifft mit folgenden Worten an/ welche aber die Zeit mit ihrem rauberiſchen Zahne vorlängſten zermalmet:

Sein Tod.

Anno MCCXVIII. obiit Fridricus Burggravius de Nurnberg.

Seine Söhne.

Von ſeinen Leibes-Erben ſeynd nicht mehr als zwey Printzen/ uñ dieſe auch nicht einmal ohne hiſtoriſchen Zweiffel/ bekañt/ nemlich Conrad II. und Friedrich II.

Conrad II. Burggraff zu Nürnberg.

Gemahlin.

Friedrich III. Burggraff zu Nürnberg.

Gemahlin.

Erbet viele Länder.

Die Burggräfflichen Länder werden zu Erb-Lehn.

Leiſtet Rudolpho I. treue Dienſte.

Erlanget die Herrſchafft Seefeld.

Unglückliches Schickſal ſeiner beyden Printzen.

Sein Tod.

Als Conrad der II. zur Regierung kam/ war er allbereits mündig/ und verurſachten ſeine hohe Eigenſchafften/ daß ihn Käyſer Friedrich der II. zum Groß-Hoffmeiſter und geheimen Rath ſeines älteſten Printzens erkieſete/ geſtalt er denn auch als Feld-Oberſter bey der Käyſerlichen Armee wider Hertzog Friedrichen von Oeſterreich/ aus der erſten Familie/ vorgeſtellet wurde. Seiner Gemahlin/ Graff Albrechts IV. zu Habsburg Tochter und Käyſer Rudolphs des I. Schweſter geben die Genealogiſten verſchiedene Nahmen/ indem ſie ſelbige Eliſabeth/ Agnes/ Martha oder Clementia nennen: Jedoch kan der von ihr gebohrne Printz Friedrich der III. hiervon das beſte Zeugnüß abſtatten/ indem er ſie in einem An. 1269. dem Cloſter Heilbron wegen einiger geſchenckten Ubergabs-Brieffe ſeine Mutter Clementiam heiſſet/ welche den 20. Octob. 1304. verſtorben. Ob nun wohl dieſem Friedrich III. von den meiſten Scribenten der Urſprung der Burggräfflichen Würde zu Nürnberg zugeeignet wird/ ſo ſtreitet es doch mit den unverwerfflichen Zeugnüſſen der Fürſtlichen Archive. Mit ſeiner erſten Gemahlin Eliſabeth/ Hertzogin von Meran, die er An. 1246. geheyrathet/ bekam er anſehnliche Länder: Denn als An. 1248. Otto der letzte Graff von Andechs/ Hertzog in Dalmatia/ zu Meran, auff dem Voigtland/ Marggraff zu Oeſterreich und Pfaltzgraff zu Burgund/ ohne Leibes-Erben jämmerlich erſtochen wurde/ erlangete Burggraff Friedrich III. bey der Erbtheilung Bareut/ Carlsburg nebſt einigen andern Oertern/ wie auch in Burgund etliche Herrſchafften/ geſtalt er denn den 1. Martii 1249. von Käyſer Wilhelmen aus Holland im Feldlager vor Jngelheim hiermit belehnet wurde. Eine gleichmäßige Belehnung ertheilete ihm auch Käyſer Conrad IV. über das geſchenckte Städtlein Creuſſen bey Bareut/ und als deſſen Sohn König Conradinus in Sicilien ſeine letzte Todes-Reiſe nach Jtalien antrat/ vergönnete er ihm/ daß in Mangel männlicher Erben die Burggräfflichen Lande/ auff ſeine Printzeßin Marien/ Gräffin zu Oettingen/ und andere Töchter verfället werden ſolte/ welche Verordnung Käyſer Rudolph I. hernachmahls den 25. October 1273. beſtätigte/ angeſehen er denn einer von denenigen Reichs-Ständen war/ welche dieſen Graffen von Habsburg bey damahliger jämmerlichen Zerrüttung in Deutſchland zur Käyſerlichen Würde vorſchlugen. Jn was vor groſſem Anſehen er ſonſten bey Rudolph I. geweſen ſeyn müſſe/ erhellet genugſam daraus/ daß als er mit dem Biſchoff von Baſel einen ſchweren Krieg führete/ und vor ſelbiger Stadt lag/ er Burg-Graff Friedrich III. zum Schiedsmann erwählete/ ehe er noch auff den Käyſerlichen Thron gelangete. An. 1276. verſchickete er ihn/ als Abgeſandten/ an König Ottocaren in Böhmen/ allwo er ſeine Staats-Geſchäffte ſo wohl verrichtete/ daß Oeſterreich/ Steyer/ Kärndten und Crain an den Käyſer abgetreten/ wegen Böhmen/ und Mähren aber die Lehens-Pflicht abgeleget wurde. Als auch König Ottocar An. 1278. wiederum neue Unruhe erweckte/ halff er ihn in einem fünffſtündigen Gefechte heldenmäſſig überwinden/ worauff ihn Rudolph I. An. 1286. zur Erkenntligkeit mit der Herrſchafft Seefeld in Oeſterreich nebſt einigen Städten und Flecken in Francken begnadigte. Sonſten erlebete er an ſeinen beyden älteſten Printzen/ Johann und Siegmund/ ein groſſes Unglücke: Denn als ſie zu Nürnberg auff die Jagd ausreiten wolten/ und die Hunde aus Unvorſichtigkeit lauffen lieſſen/ welche eines Senſen-Schmieds Kind erwürgeten/ fiel der unbeſonnene Pöbel voller Grimm und Wuth auff die Printzen zu/ und ſchlug ſie alle beyde zu tode. Weil nun die Thäter entlauffen waren/ wurde ihren Häuſern zum ſtetswährenden Gedächtnüß ein jährlicher Zinß auffgeleget/ und dem Burggraffen zugeeignet. Er ſelbſten verſtarb den 14. Auguſti 1297. und fande zu Heilbron ſeine Ruheſtädte.

Johannes Burggraff zu Nürnberg.

Friedrich IV. Burggraff zu Nürnberg.

Stehet Käyſer Ludwigen bey.

Krieges-Liſt.

Bekommet den Gegen-Käyſer ge[illegible]gen.

Seine Vergeltung.

Hoff im Voigtlande.

Abſterben.

Kinder.

Unter ſeinen beyden mit der andern Gemahlin Helena/ Churfürſt Albrechts I. zu Sachſen Tochter aus Anhaltiſchen Geſchlechte erzeugeten Printzen folgete ihm der älteſte/ Nahmens Johannes/ in der Regierung/ welcher aber entweder A. 1298. oder doch nicht lange hernach ohne Erben die Zeitlichkeit geſegnete/ unerachtet er mit Henrich des Kindes von Brabant und erſten Landgraffen zu Heſſen Printzeßin Agnes vermählet geweſen war. Alſo fiele der gantze Burggräffliche Stam̃ auff ſeinen Bruder Friedrich IV. welcher An. 1282. gebohren worden. Die erſte Probe ſeiner Tapfferkeit legte er An. 1310. ab/ als er ſich mit Käyſer Henrich VII. Printzen/ König Johanne/ in Böhmen verfügete/ und ſelbigem die Stadt Prag einnehmen halff/ und ſeiner Crönung beywohnete. Zur ſelbigen Zeit ſtritte Hertzog Ludwig von Bäyern und Hertzog Friedrich von Oeſterreich um die Käyſerliche Crone/ welche hitzige Schlacht im Schau-Platz der Zeit den 28. September Num. 11. abgeſchildert worden/ und begab ſich Burggraff Friedrich IV. mit einer auserleſenen Mannſchafft von Francken und Rheinländern auff Käyſer Ludwigs Seite/ dem er vermittelſt einer artigen Krieges-Liſt den Sieg wider ſeinen Cronen-Competenten beförderte. Er führete vor ſeinem Troupp ein Fähnlein mit dem Oeſterreichiſchen Wapen/ bey deſſen Anblick der Gegen-Käyſer nicht anders vermeinete/ als komme ihm ſein Bruder Leopold mit friſchen Völckern zu Hülffe. Alſo konte ſich der Burggraff gantz nahe hinzu verfügen/ weßwegen der hinters Licht geführte Friedrich von einem Burggräfflichen Edelmann/ Albrecht von Rinds-Maul gefangen/ und dem Burggraffen überliefert wurde/ welcher den Gefangenen hierauff Käyſer Ludwigen mit vollem Triumph zuführete. Solchem nach wurde der zugleich gefangene Oeſterreichiſche Adel Burggraff Friedrichen IV. vor ſeine treue Dienſte übergeben/ und dieſes iſt der Urſprung vieler anſehnlichen Lehen in Oeſterreich/ welche die Marggraffen von Brandenburg noch heutiges Tages daſelbſt beſitzen; Uber dieſes bekam er von dem beſtätigten Käyſer zur Erkeñtligkeit die Stadt Hoff im Voigtlande/ welche ſonſten dem Reich zuſtändig war/ als er zuvor An. 1332. ſelbigen zu Empfangung der Crone nach Rom vergeſellſchafftet hatte. Sein Sterbe-Tag ereignete ſich den 20. Maj. 1332. und ließ er von ſeiner Gemahlin Margarethen/ Hertzogin aus Kärnten fünff Printzen hinter ſich/ nemlich Johann II. Friedrich V. Conrad/ Albrecht und Berthold.

Johann II. Burggraff zu Nürnberg.

Nun konte zwar Johann II. alſobald zur völligen Regierung gelangen/ jedoch überließ er ſelbige ſeiner Frau Mutter/ ſo lange ſie im Leben bliebe.

Nach

Johannes II. bekommet die Stadthalterſchafft über die Marck Brandenburg.

Das von ihm erbauete merckwürdige Auguſtiner-Cloſter.

Sein Tod.

Nach der Hand vergliech er ſich mit ſeinem Bruder Albrecht I. dem Schönen/ indem die übrigen Brüder theils geſtorben/ theils geiſtlich worden waren/ daß ſie [illegible] lang in unzertheilter Herrſchafft verbleiben wolten/ welches ſie ihre gantze Lebenszeit mit Verwunderungs-würdiger Einigkeit fortgeführet. Von dieſes Burggraffens unglücklicher Liebes-Begebenheit mit einer verwittibten Gräffin von Orlamünde/ iſt der Schau-Platz der Zeit beym 3. April Num 4. nachzuſchlagen. Jedoch wieder auff Burggraff Johann II. zu kommen/ ſo erkauffte er An. 1338. Plaßenburg und Culmbach nebſt andern Gütern von Graff Otten von Orlamünd. Weil er auch nebſt ſeinem Bruder/ unerachtet der von dem Päbſtl. Hof angeſponnenen neuen Käyſer-Wahl Carl des IV. Königs in Böhmen/ beſtändig bey Käyſer Ludwig IV. welcher auch der V. genennet wird/ verblieben war/ ſo wurde ihm A. 1346. die Stadthalterſchafft über die Marck-Brandenburg/ als ein dem Reich heimgefallenes Lehen/ auffgetragen/ wodurch ſich dem Burggräffl. Hauſe gleichſam die erſte Ehren-Pforte zu der künfftigen Chur-Würde eröffnete. Was maſſen ſonſten Käyſer Ludwig von ſeiner eigenen Gemahlin An. 1347. als ein Gaſt / bey dieſem Burggraffen mit Gifft ermordet worden/ ſolches erzehlet der 11. October Num. II. im Schau-Platz der Zeit. Das Auguſtiner-Cloſter / ſo er An. 1350. zu Culmbach gebauet / iſt dahero merckwürdig/ weil es nachmahls die erſte Gelegenheit zur Evangeliſchen Religion in ſelbigen Landen gegeben: Denn als D. Luther An. 1518. nacher Augſpurg reiſen wolte/ kehrete er in dieſem ſeinem Ordens-Cloſter unterwegens ein/ und rührete ſo wohl die Hertzen der Münche/ als auch der Bürger dermaſſen/ daß ſie nach der Zeit dem heilſamen Evangelio ſtatt gaben. Dieſer unvergleichliche Fürſte erreichte den 7. October 1357. ſein Lebens-Ende/ und muſte ſeinen ſo hertzlich geliebten Bruder Albrechten/ welcher allererſt den 3. April 1361. ohne männliche Leibes-Erben abſchiede/ in der Welt zurücke laſſen / alſo daß der gantze Burggräffliche Stamm auff dem eintzigen mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth / gefürſteten Gräffin zu Henneberg/ erzeugeten Printzen Friedrich V. beruhete.

Friedrich V. Burggraff zu Nürnberg.

Wird Käyſerl. Vicarius.

Erlanget die Fürſtl.-Hoheit.

Stehet Carl IV. bey.

Krieg mit Nürnberg.

Stirbt.

Gemahlin.

Dieſer fuhrte mit ſeinem nurgemeldeten Vetter Burggraff Albrecht I. eine gemeinſchafftliche Regierung / und hatte allbereits An. 1355. bey ſeines Vaters Lebzeiten von Käyſer Carl dem IV. die heimgefallene Reichs-Lehen derer von Schlüſſelberg zu Tangersreuth/ Neuhof/ Gunthersbühl/ und andere mehr verliehen bekommen. Nach ſeines Vettern Abſterben ſchenckte er ihm An. 1362. die Steuer der Bambergiſchen/ Würtzburgiſchen und Eichſtädtiſchen Cloſter / verordnete ihn auch hiernechſt zum Reichs-Feld-Hauptmann und Käyſerlichen Vicario, weilen Se. Käyſerl. Majeſt. eine Reiſe in Böhmen unternahmen. In folgendem Jahre 1363. ließ Carl der IV. ſeine ungemeine Genade gegen Burggraff Friedrich V. noch mehr ſpüren / und ertheilte ihm auff dem Reichs-Tage zu Nürnberg den 17. Martii/ mit Genehmhaltung der Chur- und Fürſten / die Fürſtliche Hoheit unter einer güldenen Bulle mit ſolchen Privilegien, deren dazumahl ſonſt niemand als die Churfürſten in ihren Landen genoſſe/ geſtalt er denn auch An. 1365. die Landgraffſchafft Elſaß mit allen Rechten/ auff Käyſer Carls Lebzeit/ erlangete/ die mittlerweile im Elſaß heimfallende Lehen aber ſolten ihm und ſeiner Erben auff ewig überlaſſen werden/ worzu er noch An. 1366. den Zoll zu Sebs am Rhein bekam. Hierauff verknüpffete er die Oehlzweige des Friedens mit den grünenden Sieges-Palmen / und ſtunde ſeinem Käyſer An. 1367. erſtlich wider die Pfaltzgraffen/ hernach aber wider Graff Adolphen von Naſſau und das Stifft zu Maintz bey/ biß er ſelbſten An. 1388. mit der Stadt Nürnberg in eine Fehde geriethe. Es wolte der Rath daſelbſt/ dem das groſſe Wachsthum des mächtigen Nachbars verdächtig wurde/ in des Burggraffens Abweſen eine Ring-Mauer um das Burggräffliche Schloß führen/ welches ihnen/ bey deſſen Zurückkunfft endlich gegen Erlegung 5000. Gülden/ mit dem Beding verwilliget wurde/ daß ſie ein groſſes Thor durch die Mauer brechen/ und ſelbiges jederzeit unverſchloſſen laſſen ſolten. Alldieweilen aber den Nürnbergern dieſe Vorſchläge etwas zu hart zu ſeyn ſchienen/ wurde die Sache endlich mit den Waffen entſchieden. Er hatte ſeinen beyden Printzen Johann III. und Friedrich VI. die Regierung allbereits A. 1397. übergeben/ drum konte er den 21. Jenner 1398. nach einer 41jährigen Regierung der Zeitligkeit deſto ruhiger gute Nacht geben/ nachdem er mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Landgraff Friedrich des Ernſthafften in Thüringen Tochter/ die ihm 2000. Marck löthiges Silbers zum Heyraths-Gut mitgebracht/ eine vergnügte Ehe geführet hatte. Im übrigen iſt es merckwürdig / daß eine unter ſeinen 9. Printzeſſinnen/ Nahmens Margaretha/ mit Landgraff Hermannen zu Heſſen vermählet geweſen / welcher ſich in Gegenwart Käyſer Carls des IV. zu Prag zum Magiſtro Artium creiren laſſen.

Johannes III. Burggraff zu Nürnberg.

Bekömmet Kitzingen.

Errettet König Sigismunden.

Stirbt.

Zu der väterlichen Erbtheilung bekam Burggraff Johannes III. die Länder oberhalb Gebirges/ und ſtifftete An. 1414. das Carmeliter-Cloſter zu Neuſtadt an Culmen/ über dieſes dotirte er auch die Pfarr-Kirche auff 12. Chor-Herren und ſo viel Vicarios. Seiner Gemahlin Margarethen beyden Brüdern Käyſer Wenceslao, als Königen in Böhmen / und König Sigismunden in Ungarn/ ſtunde er in etlichen Feldzügen treulich bey / und wurde nach Abſterben des Brauneckiſchen Geſchlechtes mit der Stadt Kitzingen beliehen. Einige Jahre zuvor nemlich An. 1396. lidte König Sigismund eine ſchwere Niederlage von den Türcken bey Nicopolis in Bulgarien/ welche der 28. September Num. III. im Schau-Platz der Zeit ausführlich vorſtellet/ ſo gar/ daß er ſelbſten in groſſer Lebens-Gefahr ſchwebete/ dahero errettete der tapffere Burggraff den flüchtigen König in einem Schifflein über die Donau hinüber / und brachte ihn glücklich nach Conſtantinopel/ von dar er durch wunderliche Umwege endlich in Dalmatien anlangete. Dieſe rühmliche Krieges-Verrichtungen waren Urſache/ daß Burggraff Johannes III. allererſt An. 1403. wiederum in ſeine Länder zurücke kehren / und die Regierung antreten konte. So dann verfugete er ſich An. 1413. auff das Concilium zu Coſtnitz/ gab An. 1420. den heldenmüthigen Geiſt auff/ und überließ ſeinem Bruder Friedrich dem VI. die hohe Ehre/ daß er der erſte unter den Burggraffen zu Nürnberg war/ deſſen Durchlauchtigſte Haupt mit dem Brandenburgiſchen Chur-Hut gezieret wurde/ weßwegen derſelbe unter der Zahl der Churfürſten dieſes hohen Stammes mit dem Nahmen Friedrich des I. bemercket wird. *Limn. Tom. 2. lib. 5. c. 7. & Tom. 1. lib. 5. c. 7. add. Gaſtel. de ſtat. publ. c. 34. Aventin. l. 8.* Wildeiſen/ Lairitzers Palm-Wald. *Tabul. VI. cap. 1.*

CXXVII.

Des Moſcowitiſchen Czaars / Boris Gudenow geprüfeter Gehorſam eines vornehmen Bojaren.

Nachdem der grauſame Moſcowitiſche Tyranne / Ivan Waſilowiz oder Johannes Baſilides, deſſen eigentliche Abbildung der Schau-Platz der Zeit den 28. Martii Num. III. vorſtellet / im Jahr 1584. die blutdürſtige Seele ausgeblaſen / und dem gequälten Moſcau wenig Urſache gegeben hatte / über ſeinen unſeligen Hintritt Thränen zu vergieſſen / es ſeye denn deßwegen geſchehen / weil er nicht ehender erfolget / ſo wurde ſein älteſter Printz Theodorus oder Fedor Ivanowiz den 22. Julii ſelbigen Jahres auff den Thron erhoben.

Fedor Ivanowiz.

Allein es fehlete ihm an der benöthigten Klugheit / welche der damahlige verwirrete Zuſtand im Reich erforderte / um ſo weit / daß er / an ſtatt der wachſamen Sorge vor den Staat / ſeine meiſte Zeit zum Glocken-leuten vor und nach der Predigt anwendete / und alſo ſeine mehr Pöbelhaffte als Fürſtliche Gedancken mit einem recht ſeltſamen Zeitvertreib beſchäfftigte: Dannenhero wurde vor nothwendig angeſehen / ihm ſeiner Gemahlin Gernia Bruder / Boris Gudenow, als Reichs-Stallmeiſtern / in Anſehung ſeiner hohen Verdienſte zum Hoffmeiſter zu verordnen.

Boris Gudenow Reichs-Stall- und Hofmeiſter.

Nun wurde dieſer durch Ehrgeitz und Regierſucht bald darauff angefriſchet / daß er des regierenden Czaars jüngſten Bruder Demetrium ermorden ließ / und hätte ihm Fedor Ivanowiz keine gröſſere Genade erzeigen können / als daß er jenem den 5. Januarii An. 1598. ohne Leibes-Erben im Tode nachfolgete: denn weil der Tyranne Ivan Waſilowiz ſeinen älteſten Sohn Johannem ſelbſten mit einem Stock zu tode geprügelt hatte / ſo war nunmehro kein Printz mehr von dem alten Reußiſchen Fürſten-Stamm übrig / und dannenhero war es dem Zepter-begierigen Boris Gudenow um ſo viel deſto leichter / ſich zum Czaar in Moſcau erwählet zu ſehen.

Wird Czaar.

Zeit währender ſeiner Regierung langete einsmahl ein Perſianiſcher Abgeſandte bey Hofe an / welchen er zum Zeitvertreib auff den im Schloß-Hofe ſtehenden / mit güldenem Blech bedeckten und ſehr hohen Thurm führete / den die Einwohner insgemein Ivan Weliki oder den groſſen Johannes nennen. Als er nun dem Abgeſandten von oben herunter die Herrligkeit der Reſidentz-Stadt Moſcau zur Genüge gezeiget hatte / geriethen ſie in ein weitläufftiges Geſpräch von der Ehrerbietigkeit und Gehorſam / ſo der Schach in Perſien und der Czaar in Moſcau von hohen und niedrigen Unterthanen zu empfangen pflegete / und dieſes gab Boris Gudenow Gelegenheit zu rühmen / was maſſen ihm ſein geſammtes Volck auch ſo gar biß zu Verliehrung des Lebens / ohne einiges Bedencken und Widerſprechen / getreu wären / geſtalt er denn verſichern wolte / daß ſo ferne er einem unter ſeinen vornehmſten Herren anbefehlen würde / ſich ihm zu Liebe von dem hohen Thurm herunter zu ſtürtzen / ſelbiger kein Bedencken tragen ſolte / dieſen Befehl augenblicklichs zu vollbringen. Hierüber wurde der Perſianer in ungemeine Verwunderung geſetzet / weil aber Boris ſeine Erzehlung mit der Warheit bekräfftigen wolte / ſo befahl er / es ſolte alſofort einer von ſeinen vornehmſten Bojaren erſcheinen / welcher ſich auch ohn den geringſten Verzug einſtellete / worauff ihn Boris fragete / ob er ihm einen Dienſt erweiſen wolte / der zu ſeiner Czaariſchen Reputation gereichen würde?

Ungemeiner Gehorſam eines Bojaren.

So bald der Bojar das genädige Begehren verſtanden / fiel er unverzüglich dreymahl zur Erden nieder / und antwortete: **Ja / allergenädigſter Herr / und ſolte es auch gleich mein Leben koſten.** Wohlan / fuhr der Czaar hierauff fort / **ſo wirff dich denn alſobald von dieſem Thurm herunter.** Kaum waren die Worte durch den Majeſtätiſchen Mund des Groß-Fürſtens ausgeſprochen / ſo ſtürtzete ſich der Bojar mit der gröſten Geſchwindigkeit von der entſetzlichen Höhe herunter / unerachtet es der Czaar aus keiner andern Meinung anbefohlen / als nur ſeinen Gehorſam auff die Probe zu ſetzen / und ihn hernach von den gefährlichen Todes-Sprunge abzuhalten; ſo aber konte er ihm vor ſeine verwunderſame Unterthänigkeit keine weitere Genade erzeigen / als daß er den zuſchmetterten Cörper mit recht Fürſtlicher Pracht begraben / und ſeine Hinterlaſſenen zu hohen Ehren-Aemtern befördern ließ. Dieſer Czaar Boris Gudenow wurde nach der Zeit von einem unruhigen Münche / Nahmens Griska Utrepeja, der ſich vor den ermordeten Printzen Demetrium ausgab / und durch ſeine argliſtigen Anſchläge groſſen Anhang bekam / dermaſſen in Furcht und Angſt gebracht / daß er / nach einer achtjährigen Regierung den 13. April An. 1605. vermittelſt des Gifftes ſein Selbſt-Mörder wurde. *Salom.* Hennings Liefländ. Chron. *Olear.* Perſ. Reiſe-B. *lib. 3. cap. 2.*

Boris ermordet ſich mit Gifft.

Grabſchr

Ich ſprang in groſſer Eil vom höchſten Thurm zur Erden /
Um auff des Czaars Befehl mein Mörder ſelbſt zu werden.
O tolle Menſchen-Furcht! wie wohl wär ich daran /
Wenn ich den zehnden Theil vom Dienſte GOtt gethan.

CXXVIII.

Weitere Beſchreibung des Durchlauchtigſten Urſprungs derer Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg / biß zum Ausgange der alten Lüneburgiſchen Stamm-Linie / An. 1368.

Wir ſeynd unter der LXXXI. Numer biß auff Hertzog Henrich den Löwen kommen / deſſen Lebens-Beſchreibung der Schau-Platz der Zeit Num. III. unter dem 6. Auguſti zur Genüge vorſtellet / dahero nichts weiters zu erinnern vorfället / als daß er unter der Vormundſchafft ſeines Vaters Bruders / Welphi VI. Fürſtens von Toſcana, Spoleto

und

Welphus VI. Fürſt von Toſcana &c.

Verſtößt ſeine Gemahlin/ und [illegible]

und Sardinien biß zu ſeinen vollkommenen Jahren erzogen worden. Dieſer tapffere Welphus VI. verdiente/ daß er der Deutſche Achilles genennet wurde/ als welcher bemühet war/ Sachſen und Bäyern ſeinen Ländern wiederum einzuverleiben/ weßwegen er ſo wohl Käyſer Conrad dem III. als auch Hertzog Leopolden in Bäyern ſeine muthige Fauſt entgegen ſetzte/ und nach Art des Krieges-Glückes bald einen Uberwinder bald einen Uberwundenen vorſtellete. Nach der Zeit begnadigte ihn der Käyſer mit unterſchiedlichen verledigten Gütern in Italien/ und wird dieſes ſonderlich an ihm getadelt/ daß er ſeine getreue Gemahlin Itha oder Ucha, unerachtet ſie ihn aus inbrünſtiger Liebe ehemahls auff dem Rücken aus dem Schloſſe Weinsberg getragen hatte/ unbarmhertziger Weiſe verſtieß/ und an das Alpen-Gebürge verbannete/ biß er endlich vor ausgeübter Wolluſt und Alter das Geſichte verlohr/ worauff er ſeine Gemahlin wieder zurücke berieff/ und im Alter Pſalmen zu machen anfieng/ biß er An. 1191. den Geiſt auffgab/ nachdem ihm ſein einiger Printz Welphus VII. der die väterlichen Länder mit ſonderbarem Ruhm verwaltet hatte/ allbereits An. 1168. in die Ewigkeit vorangegangen war.

Henrich des Löwen Söhne.

Henrich der Jüngere/ Hertzog zu Sachſen und Pfaltzgraff bey Rhein.

Wilhelm Langeſpath/ Hertzog zu Lüneburg.

Stirbt.

Otto das Kind/ Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg.

Urſprung des Tituls: zu Braunſchweig.

Wird zum Hertzoge von Braunſchweig und Lüneburg erkläret.

Herneburg und Ottersberg.

Ottonis Tod.

Seine Söhne.

Eintheilung in die Braunſchweigiſche und Lüneburgiſche Linie.

Indeſſen verließ Henrich der Löwe nach ſeinem An. 1195. erfolgten Tode drey Printzen/ Henrich den Jüngern/ Ottonem und Wilhelmen/ von welchem der Braunſchweig-Lüneburgiſche Stamm fortgepflantzet wurde. So viel Hertzog Henrichen den Jüngern anlanget/ ſo ſtunde er ſeinem Vater in dem Elende/ welches ihn ſtetig verfolgete/ treulich bey/ und bekam mit ſeiner Gemahlin Clementia, Hertzog Conrads des Groſſen in Schwaben Tochter/ und Käyſer Friderici Barbaroſſæ Enckelin/ die Pfaltz am Rhein/ welche nach der Zeit durch ſeine einzige Printzeßin Agnes auff ihren Gemahl Hertzog Otto den Gütigen verfället wurde/ deſſen allbereits bey der CXXII. Numer Erwehnung geſchehen. Nach der Zeit zohe Hertzog Henrich der Jüngere An. 1196. mit Käyſer Henrich VI. als Feld-Herr ins gelobte Land/ eroberte Beryth in Syrien/ und ſchlug die Türcken An. 1198. bey Joppen: So dann halff er ſeinem Bruder Otto IV. durch Beyhülffe des Päbſtlichen Stuls/ zur Käyſerlichen Cron/ wovon der Schau-Platz der Zeit den 15. März Num. II. handelt/ nahm vermittelſt ſeiner Beyhülffe Stade wie auch Brehmen ein/ und verſtarb An. 1227. Alſo wenden wir uns nunmehro zu Hertzog Wilhelmen/ als den Erhalter des Durchlauchtigen Stammes/ welcher insgemein der Langeſpath genennet wird/ und ſolches vielleicht dahero/ weil er einen langen Spieß zu führen pflegen. Sein Erbtheil beſtunde in Lüneburg/ Gandersheim/ Lichtenberg/ Gieſelwerd und Oſen/ wobey nichts denckwürdigeres zu erinnern/ als daß er ſeine meiſte Vergnügung in den Waffen geſuchet/ worüber er auch in Ungarn gefangen wurde/ und ſich An. 1205. mit einer ziemlichen Summe Geldes löſen muſte/ geſtalt er denn/ deſſen ungeachtet/ ſeinem Bruder/ Käyſer Otto/ tapffere Handleiſtung thate/ welches er vornemlich im Kriege wider die Graffen von Wernigeroda erwieſe. Unterdeſſen verſchwand die Hoffnung ſeiner Fürſtenmäßigen Thaten durch deſſen An. 1213. erfolgtes frühzeitiges Abſterben/ und hinterließ ſeinen Unterthanen einen mit Helenen/ König Waldemars in Dennemarck Tochter/ erzeugeten Printzen/ Nahmens Otto das Kind oder der Kleine/ welcher nach ſeiner Vettern Hertzog Henrichs des Jüngern und Käyſer Ottonis IV. Tode das gantze Lüneburgiſche Land zuſammen erbete: Denn ob ſchon dieſes Henrichs Tochter Gertraud/ Marggräffin von Baden/ ihren halben Antheil an Braunſchweig Käyſer Friedrich II. käufflich überlaſſen/ welcher auch die Stadt allbereits mit Mannſchafft beſetzet/ von welchem die Käyſerl. Freyheiten herrühren/ deren ſich ſolcher Ort nach der Zeit zum öfftern wider die Hertzoge bedienet; ſo eroberte er doch Anno 1227. Braunſchweig durch Beyſtand der Marggraffen von Brandenburg/ und jagte die fremde Beſatzung heraus/ worauff er ſich im Titul Otto von Braunſchweig nennete/ da ihm vorhero nur die Benennung von Lüneburg beygeleget wurde. Sonſten geſellete er ſich das Jahr zuvor zu König Waldemaren in Dennemarck wider ſeine Feinde/ und hatte das Unglück/ daß er dem Graffen von Schwerin/ als ein Krieges-Gefangener/ in die Hände geriethe/ da er denn/ nach einem langwierigen Arreſt/ Hertzog Albrechten zu Sachſen/ welcher auch in dem Kriege verwickelt war/ die Stadt Hitzacker in der Graffſchafft Danneberg abtreten muſte. Nach der Zeit bemühete er ſich/ Käyſer Friedrich II. bißherige Ungenade auff alle erſinnliche Weiſe abzulehnen/ und hierzu bedienete er ſich der Gelegenheit auff dem An. 1235. zu Maintz angeſtelleten Reichs-Tage/ allwo er theils durch anderer Fürſten Vorbitte/ theils durch ſeine eigene Demüthigung ſo viel erhielte/ daß ihn der Käyſer den 21. Auguſti öffentlich zum Hertzoge von Braunſchweig und Lüneburg erklärete/ und ihm/ nebſt der ordentlichen Belehnung/ eine gewiſſe Stelle unter den Reichs-Fürſten beſtimmete/ dargegen er vermittelſt eines mit dem Hauſe Anhalt auffgerichteten Vergleichs/ den Titul eines Hertzogs zu Sachſen zurücke laſſen muſte. Uber dieſes ſo vermehrete er ſeine Länder mit Erkauffung verſchiedener Oerter/ ſuchete ſein Recht an Stade wiederum hervor/ und belagerte Brehmen/ wiewohl er ſich An. 1237. mit dem daſigen Ertz-Biſchoff Gerharden II. ſolcher Geſtalt vergliche/ daß die beyden Raub-Schlöſſer Herneburg und Ottersberg geſchleiffet werden ſolten. Allein ſein ſtreitbarer Arm wolte noch nicht müßig im Schloſſe liegen/ drum zohe er An. 1237. den Creutz-Herren in Preuſſen wider die Ungläubigen mit ſonderbarem Nachdruck zu Hülffe/ begabete Lüneburg An. 1238. mit dem Stadt-Recht/ und wurde endlich An. 1248. mit der Stadt Minden an der Werra von Reichswegen belehnet. Alſo ſchied er den 9. Junii 1252. mit Segen und Frieden bekrönet aus dieſer Zeitligkeit/ und hatte Mechtilden/ Marggraff Albrechts von Brandenburg Tochter/ zur Gemahlin gehabt/ von welcher ihm 4. Printzen übrig blieben/ nemlich Albrecht I. Johannes/ Conrad und Otto. Die beyden letztern nahmen Biſchoffs-Stäbe/ an ſtatt der Schwerdter in die Hand/ nemlich Conrad den Verdiſchen/ Otto aber den Hildesheimiſchen/ und dannenhero haben ſie in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth wenig zu ſchaffen. Die zwey älteſten Brüder aber theileten den gantzen Stamm in zwey grünende Aeſte/ indem Albertus I. den Braunſchweigiſchen anfieng/ Johannes aber den alten Lüneburgiſchen fortpflantzete: Und gleich wie wir/ beſſerer Ordnung halber/ den letzten biß in eine abſonderliche Numer verſparen wollen/ alſo werden wir den erſten allhier biß zu ſeiner gäntzlichen Verdorrung ausführen.

Johannes/ Hertzog zu Lüneburg.

Indem nun Hertzog Johannes mit einem engen Bezirck und der einzigen Stadt Lüneburg zufrieden ſeyn muſte/ ſo zeigete ihm die gnädige Vorſehung GOttes daſelbſt einen andern Reichthum durch Eröffnung einer neuen austräglichen Saltz-

Qvelle/

Saltz Qvelle zu Lüneburg.

Qvelle/ weil er aber zur Befreyung ſeines gefangenen Bruders Hertzogs Alberti I. worvon an ſeinem Ort geredet werden wird/ aus treuer Liebe faſt alle ſein Vermögen anwendete/ wurde er ſeiner Schulden wegen genöthiget/ der Stadt Lüneburg über die Saltz-Gerechtigkeit groſſe Freyheiten zu ertheilen/

Hertzog Johannis Tod.

und hierauff fand er An. 1277. daſelbſt in der Michaelis-Kirche ſeine ruhige Grabes-Städte. Seine Gemahlin Luitgard/ Graff Gerhards in Holſtein Tochter/ brachte ihm den eintzigen Stamm-Erben Ottonem zur Welt/

Otto der Strenge/ Hertzog zu Lüneburg.

dem nachmahls nicht ohne Grund der Bey-Nahme des Strengen zugeeignet wurde/ denn er überfiel die Stadt Hannover/ legte viele Bürger in die Feſſel/ welche ſich mit einer anſehnlichen Summe Geldes loß kauffen muſten. So dann plünderte er Lübeck und brachte Danneberg nebſt der Graffſchafft Luchau unter ſein Joch/

Stirbt.

und muſte An. 1330. den 4. April in die Ewigkeit reiſen/ wohin er ſeine Gemahlin Mechtild/ Churfürſt Ludwigs in der Pfaltz Tochter allbereits An. 1329. vorangeſchicket hatte.

Seine Söhne.

Seine männliche Zweige beſtunden in 4. Printzen/ welche ſich Otto/ Wilhelm/ Ludwig und Johannes nenneten/ unter welchen Ludwig/ als Biſchoff zu Minden/ und Johannes/ als Adminiſtrator des Ertz-Biſchoffthums Brehmen/ im geiſtlichen Stande lebeten.

Otto und Wilhelm Hertzoge zu Lüneburg.

Otto und Wilhelm hingegen ſtunden gantzer 24. Jahre in gemeinſchafftlicher Regierung/ biß der erſte den 18. Auguſti 1354. ohne männliche Leibes-Erben verſtarb/ indem ſein Printz Otto allbereits in der zarteſten Jugend bey Emmerdorff über eine Brücke hinunter in dem Fluß Elmenau ertruncken war. Solcher Geſtalt blieb Hertzog Wilhelm alleine übrig/ und befehdete Graff Moritz von Oldenburg/ Ertz-Biſchoffen zu Brehmen/ zu welchem Ende er das Schloß Löwenbrück an der Wunna bauete; ingleichen kriegete er wider Hertzog Erichen II. von Nieder-Sachſen/ verwüſtete Ertenburg/ führte das Schloß Gammereda in die Höhe/ und vermehrte der Stadt Lüneburg ihre vormahls ertheilten Freyheiten/ allwo er dem Michaelis-Cloſter jährlich 100. Marck Silbers von den Saltz-Gefällen beſtimmete. Und ob er gleich 4. Gemahlinnen/ nemlich Marien/ Königliche Printzeßin aus Majorca, Sophien/ Königliche Printzeßin aus Schweden/ Gesken/ Gräffin zu Ravensberg/ und Agnes/ Hertzog Erichs zu Sachſen-Lauenburg Tochter/ nach einander zehlete; ſo hatte er dennoch nicht mehr/ als zwey Printzeßinnen/ Nahmens Eliſabeth und Mechtild/ in ſeinem Eheſtande erzeuget. Dieſe erweckten/ nach ſeinem 1368. erfolgeten Abſterben/ der väterlichen Erbſchafft wegen/ groſſe Unruhe in Nieder-Sachſen/ woran ſeine Unbeſtändigkeit meiſtentheils Urſache war:

Groſſer Streit wegen der Lüneburgiſchen Succeſſion.

Denn anfänglich ſetzte er der an Hertzog Ottonem zu Sachſen vermählten Eliſabethen Sohn Albrechten/ vermittelſt Käyſer Carl IV. Beſtätigung An. 1355. zum Erben ein; hernach aber änderte er ſeinen letzten Willen/ und wolte der Mechtilden Gemahl/ Hertzog Ludwigen zu Braunſchweig/ und da ſolcher unbeerbet verſtarb/ deſſen Bruder/ Hertzog Magnum Torquatum zum Erben haben/ woraus zwiſchen den beyden Häuſern Sachſen und Braunſchweig ein dermaſſen verbitterter Krieg entſtunde/ daß er nicht ehender zu dämpffen war/ biß nach der Zeit Churfürſt Wenceslaus in Sachſen/ aus Aſcaniſchem Geſchlechte/ ſeine zwey älteſte Printzeßinnen an Hertzog Magni Torquati Printzen verheyrathete/ dahero die wütenden Kriegs-Flammen durch das angenehme Feuer der Liebe auff einmahl gedämpffet/ hingegen die alte Lüneburgiſche Stamm-Linie ſolcher Geſtalt in ihrem Alterthum zu Grabe getragen wurde. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 480. ſeqq. & Autorib. ſuprà Num. LXXXI. citati.*

Heinrich der Jüngere.

Mich ſcheute Syrien und Mahomets Geſchmeiſſe/
Ich zwange vieler Geiſt zu Plutons Höllen-Reiſe/
Ob ſchon kein Mannes-Zweig an meinem Stamme blüht/
So tröſtet mich der Ruhm/ der in die Nachwelt ſieht.

Wilhelm Langeſpath.

Mir gab das Rieſen-Schwerdt den Nahmen Langeſpath/
Das mancher Saracen im Kopff empfunden hat:
Die Parcen haben mir den Faden früh entriſſen/
Sonſt hatt ich Löwen-Sohn noch manchen Feind erbiſſen.

Otto das Kind.

Hier liegt ein Fürſten-Kind/ ſo manchen Mann erſchrecket/
Das keiner ohne Blut in ſeiner Wieg erwecket.
Wer überwindet doch erwachſner Fürſten Muth/
So fern ein kleines Kind ſchon Helden-Wunder thut?

Johannes.

Durch mich wird Lüneburgs getheilter Stamm bezweiget/
Der ſich nun nach und nach zum ſchwartzen Grabe neiget:
Indeſſen wird mein Lob in voller Blüthe ſtehn/
So lange dieſer Stadt verſaltzte Qvellen gehn.

Otto der Strenge.

Der Strenge lieget hier/ doch Leſer fürcht euch nicht/
Weil mein verfaulter Mund nichts mehr von ſtreiten ſpricht:
So geht es auff der Welt: Wir zancken um den Schatten/
Biß Würmer ohne Zahl ſich mit der Haut begatten.

Wilhelm.

Hier iſt ein rares Grab: Denn in dem engen Raum
Fault Lüneburgs Geſchlecht und alter Fürſten-Baum:
Zwey Häuſer haben lang um ſeine Frucht gekampffet/
Biß ſüſſe Liebes-Gluth den Krieges-Brand gedämpffet.

CXXIX.

Gerhards des Groſſen / Graffen von Holſtein und Schauenburg / erbärmliches Lebens-Ende / ſtarb 1340.

Chriſtophori II. Königs von Dennemarck Gewaltthat.

KOenig Chriſtophori II. von Dennemarck unermäßliche Begierde / ſeine Grentzen zu erweitern / verleitete ihn endlich dahin / daß er An. 1323. in Holſtein kam / des jungen Hertzogs Waldemars von Schleßwig ererbtes Fürſtenthum unter dem Schein der Vormundſchafft wiederum mit der Cron Dennemarck zu vereinigen / und nach Art der gewiſſenloſen Vormünder / dem verlaſſenen Printzen ſein Eigenthum vor dem Munde hinweg zu nehmen.

Graf Gerhard widerſetzt ſich ihm.

Bey ſolcher offenbaren Gewaltthat wolte ſeiner Mutter Bruder Gerhard der Groſſe / Graff von Holſtein und Schauenburg / die Hände nicht in den Schoß legen / ſondern zohe dem eigennützigen Könige mit einigen Völckern entgegen / welche alleſammt mit weiſſen Wapen-Röcken über der Rüſtung bekleidet waren: Allein als die Dähnen ſolchen Auffzug erblicketen / trieben ſie vielerley höhniſches Geſpötte über ihre Feinde / indem ſie unter andern ſageten: Siehe da! was haben die Holſteiner vor / daß ſie einen ſolchen Hauffen Weiber wider uns ausſchicken? Worauff ein unter des Königs Trouppen befindlicher Holſteiner antwortete: **Lieben Brüder / verachtet dieſe Weiber nicht / denn wo ich anders die Holſteiner recht kenne / ſo ſeynd ſie keine Weiber / ſondern ſtreitbare Männer / welches man vielleicht heute noch zur Genüge erfahren wird.**

Treffen.

Unterdeſſen kam es zum blutigen Handgemenge / da man auff beyden Seiten die Schwerdter tapffer regete. Ich weiß aber nicht / was vor ein verborgener Trieb den geſchimpfften Holſteinern eingab / daß ſie mit einem greulichen Geſchrey zu ruffen anfiengen: **Ho! ho! die Dähnen lauffen / die Dähnen lauffen.** Und dieſe Prophezeyung traff auch gantz genau ein / indem jene durch das triumphirende Zuruffen den Muth ſincken / hingegen aber Graff Gerharden den Sieg lieſſen.

Graf Gerhard ſieget.

Sonſten kan ſein Lebens-Lauff einen rechten Spiegel des wanckelbaren Glückes vorſtellen: Denn in ſeiner angehenden Jugend / da man der menſchlichen Hülffe am meiſten bedürfftig zu ſeyn pfleget / fand er ſich faſt von jedermann verlaſſen / geſtalt er denn zu Rendsburg auff einem geringen Vorwercke leben muſte / allwo ſein gröſter Reichthum in etzlichen Jagd-Hunden beſtunde / die ihn mit gejagetem Wildpret ernehreten / ohne was ihm ſein Bruder etwan noch aus Mildigkeit mittheilete. Hierdurch wurde zuletzt ein Edelmann Hartwig von Reventlow bewogen / ihn mit Pferden / Rüſtungen / Kleidungen und anderer Nothdurfft zu verſehen / damit er ſolcher Geſtalt ſeine hervorblickende Verdienſte durch das ſchädliche Hindernüß der Armuth nicht erſticken laſſen dörffte. Alſo hatte er es dieſem gutthätigen Cavalier einzig und allein zu dancken / daß ſein ſchlaffendes Glücke auffgemuntert wurde / ſo gar daß er nach der Zeit wegen derer mit den ſtreitbaren Ditmarſen und Dähnen geführeter Kriege / als auch wegen anderer Helden-Verrichtungen den Nahmen des Groſſen / der den berühmten Häuptern jederzeit am angenehmſten geweſen / verdienete.

Heiſſet der Groſſe.

Seine Freygebigkeit.

Sonſten war er nebſt der ungemeinen Tapfferkeit über aus freygebig / und ließ kein Geld in dem Kaſten verſchimmeln. Als er einsmahl mit einigen Trouppen aus Flandern nach Hauſe marſchiren wolte / und durch Nimegen reiſete / allwo eben Hertzog Reinhold von Geldern Beylager hielte / verharrete er dieſerwegen einige Tage daſelbſt / weil er aber kein Holtz vors Geld zum kochen bekommen konte / ließ er einen Hauffen Fäſſer / Tiſche / Stüle / Bäncke ſammt andern höltzernen Geräthe einkauffen / und hiermit muſten ſich ſeine Köche zum ſieden und braten behelffen. Alſo war er wenig um das Zukünfftige beſorget / und als ihn einer fragte / wo er doch immermehr die Unkoſten hernehmen würde / ein dermaſſen groſſes Krieges-Volck / das er ſchon lange auff den Beinen gehalten hatte / zu beſolden? So gab er zur Antwort / **er wolte ſie in Ditmarſen ſchicken: erhielten ſie nun den Sieg daſelbſt / ſo würden ſie ihm ſchon ſo viel erlangen / daß er ſie bezahlen konte; würden ſie aber erſchlagen / ſo wären ſie ſchon ernehret / und dörffte er ihnen nichts weiters geben.**

Übermäſſiger Krieg mit Dennemarck.

Sonſten hatte König Chriſtoph / den Graff Gerhard in einer Schlacht gefangen / und auff gewiſſe Bedingungen wieder loßgelaſſen / ſeine ſo theuer gethane Zuſage nicht gehalten / derowegen bedienete ſich dieſer des Rechtes der Waffen von neuem / und brachte alles biß gen Randeshauſen unter ſeine Gewalt / an welchem Orte ſich ein reicher Edelmann auffhielte / den die Dennemärcker Neglas Jepſen oder Niclas Jacob nenneten. Dieſer demüthigte ſich zwar / dem euſſerlichen Schein nach vor ſeinem Überwinder / doch in dem Grunde ſeines Hertzens empfand er einen nagenden Verdruß darüber / daß er einem ſchlechten Graffen an ſtatt eines gekrönten Königs unterwürffig ſeyn ſolte: Dahero nahm er wahr / daß Graff Gerhards Leib-Wache nicht allzu wohl beſtellet wäre / und damit er die Jutländer wiederum von ſeinem Joch befreyete / ſo gieng er den 21. Mertz An. 1340. bey dunckeler Nacht mit ungefehr 60. Mann in das Gräffliche Gemach / nicht anders / als ob es die gewöhnliche Garde ſeye / und erſtach denſelben nebſt ſeinem Capellan / und einem Edelmann / Nahmens Henrich von Wittichofen / jämmerlicher Weiſe auff dem Bette / worauff er ſich wiederum in aller Stille davon machte.

Meuchelmord an dem Grafen begangen.

Die hinter dem Gebürge hervorſteigende Sonne hatte das Feld-Lager kaum begrüſſet / ſo entdeckete ſie auch zugleich den grauſamen Mord / und erweckete ein ſolches Seuffzen und Weheklagen unter den getreuen Soldaten / daß die gantze Gegend davon erſchallete. Alldieweil nun des entleibten Sohn / Graff Henrich der Eiſerne den Thäter wuſte / konte es ihm an Vollbringung der gerechten Rache nicht fehlen: drum ſprach er dem beſtürtzten Krieges-Volcke einen Muth zu / und verfolgte den im Finſtern ſchleichenden Meuchelmördern ſo lange/ biß er ihm noch vor Verflieſſung deſſelben Jahres auff dem Schloſſe Saldingenburg auswitterte/ und ſelbiges/ nach einer kurtzen Belagerung/ frühe Morgens am Allerheiligen-Tage eroberte.

Wird zerbrochen.

So bald die Mauern überſtiegen waren/ gieng das metzeln ſo hurtig von ſtatten/ daß mehr als zwey tauſend Dähnen in das Graß oder vielmehr in die Steine beiſſen muſten: Neglaß Jepſen hergegen wurde fleißig vor dem Tode verwahret/ und in ein ſicheres Gefängnüß gebracht/ damit man ihn nach vollbrachtem allgemeinen Blutvergieſſen/ mit guter Muſſe nach der Henckers-Kunſt viertheilen/ und die vier Stücke auff vier abſonderlichen Rädern den Raben zur Mahlzeit vorlegen konte. Spangenb. Schauenburg. Chronicke *lib. 3. cap. 16. fol. 125.* und *cap. 27. fol. 141.*

Die Müntze hab ich nie im Beutel eingeſchloſſen/
Ich fand mich freudig ein/ wo Schwerdt und Harniſch blitzt:
Wie aber niemand ſtets des Glückes Gunſt genoſſen/
So wurde Hertz und Bruſt vom Mörder-Stahl durchritzt.

CXXX.

Die Landgraffen in Heſſen von Henrich dem Kind an biß auff Ludwig den Friedfertigen/ ſtarb 1458.

Henrich das Kind Landgraff in Heſſen.

Nunmehro trit der Durchlauchtige Stam-Vater des annoch blühenden Hauſes Heſſen/ Henrich der I. hervor/ welcher 1245. das Licht der Welt zum erſtenmahl erblickete/ und deswegen das Kind von Braband oder Heſſen heiſſet/ weil er im zweyten Jahre ſeines Alters Vaterloß wurde. Kurtz darauff fügte es ſich/ daß Landgraff Henrich/ insgemein Raſpo genennet/ als der letzte männliche Zweig von dem alten Heßiſchen Geſchlechte/ An. 1248. vor Ulm von einer tödtlichen Pfeil-Wunde entſeelet wurde/ dahero niemand mehr übrig war/ als Henrich des Kindes Frau Mutter/ Hertzogin Sophia in Brabant/ welche des verſtorbenen Henrichs Raſpo Bruder/ Landgraff Ludwig VI. der auch allbereits 1227. mit Tode abgegangen/ vor ihren Vater erkennete.

Streit wegen der Heßiſchen und Thüringiſchen Succeſſion.

Zu dieſer verledigten Erbſchafft in Heſſen und Thüringen gaben ſich alſobald dreyerley Erben an/ darunter die erſten die Graffen von Ziegenhain und Nidda/ als welche von Landgraff Ludwig dem Eiſernen herſtammeten/ wiewohl ſie ſich den andern beyden ſtärckeren Prætendenten nicht lange widerſetzen konten. Dieſes war (1.) obgedachte Hertzogin Sophia/ welche Henrich das Kind mit Hertzog Henrich II. oder dem Sanfft- und Großmüthigen erzeuget hatte. (2.) Henrich der Durchlauchtige/ Marggraff zu Meiſſen/ der des verſtorbenen Henrichs Schweſter Jucham und Marggraff Dietrichen in Meiſſen als ſeine Eltern erkennete. Sophia gründete ſich auff die Affection der Land-Stände/ und daß ihres Vaters Recht zu ſeines Bruders Erbſchafft auff ſie gefallen ſeye/ geſtalt ſie denn An. 1248. ihren dreyjährigen Printzen durch Verleitung einiger Heſſen und Thüringer/ ins Land brachte/ und ihm von den Unterthanen huldigen ließ: Dargegen fuſſete Marggraff Henrich auff ſeiner Mutter Gerechtſamkeit/ und auff Käyſer Friedrichs II. ertheilte Anwartſchafft. Immittelſt nahm Marggraff Henrich mit einer Armee in Thüringen/ Sophia aber in Heſſen die völlige Poſſeſſion, biß es um das Jahr 1255. zu den Waffen kam/ und hierauff thaten ſie einander ſo viel Schaden/ als es immer möglich war/ abſonderlich aber bemächtigte ſich Marggraff Henrich der Stadt Eiſenach/ welches/ unerachtet es in Thüringen gelegen/ der Hertzogin Sophien noch anhienge; über dieſes kriegte er auch 1263. Hertzog Albrechten von Braunſchweig/ Henrichen/ Fürſten von Anhalt/ Henrichen/ Graffen von Schwerin/ und Johann/ Graffen von Eberſtein/ die unter ſeiner Feindin Fahne fochten/ gefangen/ welche hertzhaffte That Rudolph von Vargula/ Erb-Schenck in Thüringen/ verrichtete.

Hieraus entſtehet ein Krieg.

Solcher Geſtalt konte der Uberwinder ſeinen Uberwundenen Geſetze vorſchreiben/ und muſte der Hertzog von Braunſchweig/ nach langwieriger Gefangenſchafft/ ſeine Freyheit mit 8000. oder/ wie andere wollen/ mit 18000. Marck Silbers erkauffen/ die beſiegete Fürſtin aber 8. Schlöſſer und Städte/ als nemlich Eſchwegen/ Witzenhauſen/ Forſtenſtein/ Arnſtein/ Biſchoffſtein/ Wanfried/ die Burg Allendorff und Ziegenberg/ ſo mehrentheils an der Werra gelegen/ wie auch Sontra dem Thüringer-Lande überlaſſen; doch gediehe es letzlich 1263. zum gütlichen Vergleich/ vermittelſt deſſen Sophia dieſe Oerter nebſt 7000. Marck Silbers an dem Braunſchweigiſchen Löſe-Geld wieder zurücke bekam/ und ſich aller Anſprüche an Thüringen begeben muſte.

Vergleich.

Ursprung der Sächſiſchen und Heßiſchen Erbverbrüderung.

Dieſer auff einen faſt neunjährigen Krieg erfolgete Friede gab zu Vollziehung der nach der Zeit iederzeit erhaltenen Erb-Verbrüderung Anlaß/ welche vermuthlich dazumahl nur in einer bloſſen Verbündnüß zu beyder Häuſer Schutz gegen einander beſtanden/ inmaſſen denn ſelbiges von Käyſer Rudolphen und Sigismunden beſtätiget worden. Nachdem nun die dem Nahmen und der That nach weiſe und Staatskluge Hertzogin Sophia aus der Welt geſchieden war/ und ihren hinterlaſſenen Printzen auff dem Heßiſchen Fürſten-Stul befeſtiget hatte/ wohnete er dem Heeres-Zuge Käyſer Rudolphs von Habsburg wider König Ottocarn in Böhmen bey/ ingleichen bekam er 1267. mit den Geiſtlichen zu thun/ indem ihm ſo wohl das Stifft Paderborn/ als auch Ertz-Biſchoff Werner zu Maintz mit dem Bann bedrohete/ doch ſetzte er den Kirchen-Waffen das weltliche Schwerdt ſo kräfftig entgegen/ daß er jene 1270. bey Carls-Kirchen verjagete/ dieſen aber 1277. gefangen kriegte/ und die Friedens-Puncten nach ſeinem Gefallen einrichtete. Hierauff bauete er das Schloß in der ietzigen Reſidentz-Stadt Caſſel/ und verſtörete die Raub-Neſter in Heſſen.

Schloß zu Caſſel.

Letzlich lehnete ſich ſein eigener Printz Henrich II. wider ihn auff/ der das Recht der erſten Geburt nicht einführen laſſen wolte/ und die Unterthanen fielen dem widerſetzlichen Sohne allbereits bey/ biß ihn Käyſer Adolph zum kindlichen Gehorſam brachte. Und vielleicht war die Ubertretung des vierdten Gebotes Urſache/ daß der ungehorſame Printz in der beſten Jugend-Blüthe verwelcken muſte/ dem der Vater 1308. in der Sterbligkeit nachfolgete.

Landgraf Henrich ſtirbt.

Sonſten hatte dieſer Heßiſche Stamm-Vater drey Gemahlinnen erlebet/ nemlich Adelheiden/

den/ Hertzog Ottonis des Kinds in Braunſchweig/ Mechtilden/ Graff Dietrichs von Cleve und Annen/ Churfürſt Ludwigs des Ernſthafften in der Pfaltz Tochter/ unter welche ihm die erſte den Otto/ die mittelſte aber Ludwig und Johannem ſchenckete/ damit ſein Geſchlecht auff die Nachwelt gelangen möchte.

Otto I. Landgraff in Heſſen. führet das Recht der erſten Geburt ein.

Seine Söhne.

Henrich III. der Eiſerne/ Landgraff in Heſſen.

Zwar anfänglich wurde Ottoni das Fürſtenthum an der Lahne/ Johanni aber Caſſel/ und Ludwigen/ der zugleich Biſchoff zu Münſter war/ Marpurg zu Theile. Als aber Landgraff Johannes 1311. ohne Erben verſchiede/ führete Landgraff Otto I. das Recht der erſten Geburt bey ſeinen Nachkommen ein/ alſo daß der älteſte iederzeit allein Landgraff und gnädiger Herr/ die andern aber Landgraff und gnädige Junckern betitult werden ſolten. Sonſten wurde er über der Caſſeliſchen Erbſchafft ſeines verſtorbenen Bruders von dem Ertz-Biſchoffe von Maintz mit dem Bañ und den Waffen zugleich verfolget/ den er aber nicht lange hernach zu friedlichern und einem geiſtlichen anſtändigeren Friedens-Gedancken nöthigte. Sein Lebens-Ziel iſt ſo ungewiß/ indem ſelbiges von den Scribenten auff viererley Weiſe in das Jahr 1323. 1326. 1328. und 1329. verleget wird/ daß wir diſſfals nichts entſcheiden können. Seine Gemahlin Adelheit/ Gräfin von Ravensburg/ hatte den Stamm mit Henrich dem III. Ludwigen II. Hermannen und Ottone II. vermehret/ unter welchen der letzte zum Ertz-Biſchoffen zu Magdeburg erwählet wurde; Hermann aber wurde mit Nordeck oder Homburg nebſt 600. Marck Silbers abgefunden/ und verſtarb Erbenloß/ alſo daß ſich die beyden älteſten Brüder noch um die Erbſchafft zu vergleichen hatten. Alldieweilen nun/ oberzehlter maſſen/ das Recht der erſten Geburt allbereits eingeführet worden/ ſo ſcheinet es etwas fabelhafft/ wenn der alte Genealogiſte Reusnerus erzehlet/ es habe ſich Henrich III. der Eiſerne oder Großmüthige mit Ludwig dem II. verglichen/ daß ſie nicht allein um die Regierung/ ſondern auch um den Eheſtand loſen wolten/ alſo daß ſie beyde einerley Braut begehren/ uñ es auff ihr Ja-Wort ankomen laſſen ſolten/ worauff denn der erſte den Vortheil darvon getragen. Indeſſen deutet ſein Titul genugſam an/ daß er ein tapfferer Fürſte geweſen/ von dem man damahls im Sprichwort zu ſagen pflegte:

Hüt dich für dem Landgrafen zu Heſſen/
Wilt du anders nicht werden auffgefreſſen

Stirbt.

Hermann der Gelehrte/ Landgraff in Heſſen.

Sternen-Geſellſchafft.

Siechelſtein.

Sein Alter ſoll ſich auff 104. Jahre erſtrecket haben/ und gieng er 1376. in die Ewigkeit/ nachdem er ſeine mit Eliſabethen/ Landgraff Friedrichs des Gebiſſenen in Thüringen Tochter/ welche ſich wiederum von ihm getrennet/ erzeugeten beyden Printzen/ Henrich und Otto/ genañt Schütz/ deſſen Leben Num. III. zu finden/ allbereits erblaſſet voran geſchicket hatte. Alſo gelangete die gantze Erbſchafft an ſeines Bruders Landgraff Ludwigs II. zwey Söhne/ Hermann II. und Otto/ welchen ihr Vater/ den man nur den Juncker von Heſſen neñete/ nichts weiters als Grebenſtein hinterlaſſen können. Unter dieſem verſtarb Otto/ welchem als dem jüngſten nur allein Grebenſtein/ Immenhauſen und Nordeck eingeräumet worden war/ in dem ledigen Stande/ und alſo konte ſich Hermañ II. oder der Gelehrte/ welchen Titul ihm die zu Pariß und Prag erlangete Wiſſenſchafft nebſt der Magiſter-Würde beylegete/ der Herrſchafft über gantz Heſſen-Land erfreuen; Anfänglich hatte er im geiſtlichen Stande/ als Dom-Herr gelebet/ weil ſeines Vaters Bruder/ Henrich der Eiſerne/ die Erbſchafft ſeiner Tochter Judith Gemahl/ Hertzog Ottoni zu Braunſchweig zugedacht hatte/ und dieſes kam aus einem Haß gegen ſeinen Bruder Landgraff Ludwig den II. her/ daß ſich derſelbe/ dem Vergleich zu wider/ mit Eliſabethen/ Landgraff Friedrichs in Thüringen Tochter verehliget. Allein Henrich der Eiſerne änderte ſeine Meinung hierauff wiederum/ indem er Hermann den Gelehrten aus dem Dom-Stifft zu Magdeburg an ſeinen Hof berieff/ und ihn zum Erben ernennete/ worüber der Hertzog von Braunſchweig noch bey Lebzeiten des alten Landgraffens 1372. die Waffen ergriffe/ und zu ſolchem Ende die Sternen-Geſellſchafft auffrichtete/ welche ihre Benennung daher erlangete/ weilen alle derſelben Mit-Glieder Sterne auff ihren Röcken trugen. Wiewol ſie nun Landgraff Hermañen nicht geringen Schaden zufügeten/ ihm auch ein feſtes Schloß den Siechelſtein genañt/ zu Trutz auffbaueten/ mit der Erklärung/ ſie wolten daſelbſt an ſtatt der Siecheln mit ihren Schwerdtern einerndten/ was er und ſein betagter Vater ausgeſäet hätte: ſo ſetzte er ihnen doch ein ander Schloß entgegen/ dem er den Namen Senſenſtein nebſt einer nicht weniger nachdencklichen Bedeutung zueignete/ zumahln er ſich Landgraf Balthaſars in Thüringen und Marggraffens in Meiſſen Beyſtandes verſichern konte.

Erb-Verbrüderung mit Sachſen beſtätiget.

Ludwig III. der Friedfertige Landgraff in Heſſen.

Jedoch wie nichts unbeſtändigers iſt/ als die menſchliche Gunſt-Gewogenheit/ wenn dieſelbe der Eigennutz beſtricket: Alſo geriethe er nachgehends 1386. mit dieſem Thüringiſchen Landgraffen ſammt Ertz-Biſchoff Adolphen zu Maintz in Uneinigkeit/ und iſt ſeine Krieges-Erfahrenheit daraus abzunehmen/ daß ihm ſeine Reſidentz dreymahl/ nemlich 1382. 1385. und 1400. ohne Ubergabe belagert worden. Inzwiſchen erneuerte er die Erb-Verbrüderung mit Meiſſen und Thüringen ſolcher Geſtalt/ daß die Huldigung in allen dieſen Ländern auff die geſammte Erb-verbrüderte Häuſer gerichtet werden muſte/ welche Käyſer Carl IV. 1375. beſtätigte. Er hatte ſich in ſeinem Leben/ welches 1413. zu Ende lieff/ zweymahl/ nemlich mit Johanna/ Graff Johannis zu Naſſau-Saarbrücken/ und Margarethen/ Burggraff Friedrichs zu Nürnberg Tochter/ ehelich verbunden/ und behielte nicht mehr als den eintzigen Ludwig den III. **den Friedfertigen** zum Stam-Erhalter von der zweyten Gemahlin übrig.

Wird als Käyſer erwählet.

Ziegenhain und Nidda fället ihm heim.

Dieſer wurde allzubald im zehenden Jahre ſeines Alters zum Waiſen/ und unter der Vormundſchafft des unwiſſenden Land-Adels ſo übel angeführet/ daß er weder leſen noch ſchreiben lernete. Alſo muſte der natürliche Verſtand das beſte bey der Sache thun/ welcher auch von ſo ungemeinen Eigenſchafften war/ daß er ſo gar nach Käyſer Alberti II. Ableiben 1440. von etlichen Churfürſten zum Oberhaupt im Röm. Reich erwählet wurde/ wiewohl er ſich aus Großmüthigkeit weigerte/ die höchſte Crone in der Welt auff ſein kluges Haupt zu ſetzen. Hierauff ereignete ſich 1453. des letzteren Graffens Johannis von Ziegenhain und Nidda Todes-Fall/ dahero Landgraff Ludwig der Friedfertige die beyden Graffſchafften/ unerachtet ihm die Graffen von Hohenloh hefftig widerſprachen/ in Beſitz nahm/ zu dem hatte er die Herrſchafft Pleſſe/ wegen der verſäumten Lehn/ allbereits 1414. überkommen/ auch wurde ihm 1446. die Graffſchafft Waldeck/ Lippe und Rietberg zu Lehen angetragen. Einige Jahre hernach/ nemlich 1449. ſtarb Hertzog Henrich in Brabant/ und legte den gantzen männlichen Stamm mit ſich in die Erde: Weil nun die Land-Stände Landgraff Ludwigen zur Nachfolge eingeladen hatten/ ſo war er ſchon biß nach Aachen mit 600. Pferden fortgerücket/ als man ihm zu Gemüthe führete/ was maſſen die Erlangung dieſer Erbſchafft viel Blut koſten würde/ worauff er ſeinen Schluß alſofort änderte/ und ſich großmüthig vernehmen ließ: **Er und ſein Erb-Printz hätten Land und Leute genug zu regieren.** Endlich erneuerte er die Erb-Verbrüderung mit Sachſen 1457. wormit ſich dazumahl auch Brandenburg verknüpffete/ und beſchloß ſeine Tage den 17. Januarii 1458. da er denn ſeine Ruheſtädte zu Marpurg erlangete. Aus ſeinem vergnüglichen Ehe-Bette mit Annen/ Friedrich des Streitbaren/ Churfürſtens zu Sachſen/ Tochter/ zehlete er vier Printzen/ Ludwig IV. Henrich V. Friedrich I. und Hermann III. welchen wir in unſerm Labyrinth einen ferneren Ort beſtimmen wollen.

Erb-Verbrüderung mit Sachſen und Braunſchweig.

Henrich das Kind.

Der tapffren Fürſten-Stamm/ das Haupt der muntren Heſſen
Verbirgt ſich in dem Sand nach tauſend Ungemach:
Wer aber kan ein Kind von ſolcher Art vergeſſen?
Die Nachwelt ſchreyet ihm noch mit Verlangen nach.

Otto I.

Mein Schickſaal ließ mich noch zuletzt allein regieren/
Und Heſſens Helden-Stamm biß an die Wolcken führen:
Die meiſte Uberlaſt erregte mir der Stab/
Den Chriſtus Hirten nur/ nicht auch Soldaten gab.

Henrich der Eiſerne.

Hier liegt/ der eiſern war/ am Leib und auch am Geiſte
Der den geſchärfften Stahl vor Gold und Silber preiſte:
Die Tugend war ſein Ziel/ der Nachruhm ſein Magnet/
Drum zoh ihm dieſer Trieb/ daß er bey Sternen ſteht.

Hermann der Gelehrte.

Kommt her/ Gelehrte/ kommt/ ihr könnt von Fürſten lernen/
Hier ruht Apollo ſelbſt/ der Weißheits-Lorbeer trägt;
Vom Glücke pflegt der Neid ſich ſelten zu entfernen/
Drum hat die Nachbarſchafft ihm viel Verdruß erregt.

Ludwig der Friedfertige.

Mein herrlicher Verſtand that mehr/ als vieles Wiſſen/
Das in den Büchern offt vielmehr verwirrt/ als lehrt:
Im Leben hab ich mich der Käyſers-Cron entriſſen/
Genug/ daß mich anietzt die Cron im Himmel ehrt.

CXXXI.

Der geharniſchte Biſchoff von Münſter/ Bernhard von Galen/ ſtarb 1678.

Es wäre vielleicht wider die Billigkeit/ wenn der Welt-beruffene Bernhard von Galen keine Stelle in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth verdienen ſolte/ als welcher ſich in dem verwirreten Irre-Garten der Welt auff eine dermaſſen ungewöhnliche Weiſe bezeiget/ daß man im Zweiffel ſtehen muß/ ob er unter die Vorſteher der Kirchen oder unter die Kriegs-Oberſten zu ſtellen ſeye/ und ob man ſeinem Bildnüß einen Biſchoffs- oder Generals-Stab in die mehr mit dem Schwerdte/ als mit der Bibel/ beſchäfftiget geweſene Hand geben ſolle. Allein wir überlaſſen ſolches den Ceremonien-Meiſtern/ denen ihr Amt anbefiehlet/ iederman einen ſolchen Ort anzuweiſen/ der ſeinen Verdienſten gebühret/ und unterwinden uns nichts weiters/ als einer auffrichtigen Erzehlung von demjenigen/ was ſich vom Anfange biß zum Ende mit dieſem berühmten Biſchoff zugetragen.

Sein Vater.

Sein Vater Galen auff Biſpinck/ denn alſo hieſſe eines ſeiner Schlöſſer/ thate dem Marſchall Morien, Herrn von Noortberck zum öfftern der Jagd halber groſſen Eintrag/ ſo gar daß ihm dieſer ſeine Hunde letzlich aufffangen/ und ſelbige ſo lange einſperren ließ/ biß ſie vor Hunger verreckten. Kurtz darauff traffen dieſe beyden Edelleute einander in der Stadt Münſter an/ und geriethen über ſolcher Irrung ſo hefftig mit Worten an einander/ daß ſie nach den Degen griffen/ worüber der Marſchall/ wiewohl nicht ſonder hertzhaffte Gegenwehr/ das Leben einbüſſete: Alſo wurde Galen/ weil er keinen Schritt von dannen wiche/ auff daß Schloß Bevergeerde in gefängliche Verhafft gebracht/ allwo er ſeine rechtliche Defenſion, ohne Beyhülffe eines Advocatens/ ſo glücklich führete/ daß ihm endlich nicht allein zugelaſſen wurde/ ſeine Frau zu ſich zu nehmen/ ſondern er erlangete auch nachmahls die völlige Freyheit/ da er denn nicht ehender aus dem Gefängnüß gehen wolte/ biß ſein Gegentheil alle auffgewendete Proceß-Koſten entrichtet hatte/ inmaſſen ſich der gefängliche Arreſt ſolcher Geſtalt biß ins dreyzehende Jahr und biß in ſeinen Tod erſtrecket. In ſolcher Gefangenſchafft würckete die Liebe eben ſo wohl/ als auſſerhalb/ dahero befand ſich die Frau von Galen

Bernhards von Galen Geburt.

Wird Biſchoff zu Münſter.

Streitet mit dem Dom-Dechant.

Waffnet ſich wider die Stadt.

ſchwangert/ worauff ſie/ beſſerer Beqvemligkeit wegen/ auff das Schloß Biſpinck reiſete/ und daſelbſt denjenigen wunder-würdigen Sohn an das Tage-Licht brachte/ welchen unſere Feder anjetzo beſchreiben wird. Von ſeiner Jugend an biß in das Jahr 1650. findet man wenig Nachricht von ihm bey den Geſchicht-Schreibern/ ſo viel iſt zum wenigſten gewiß/ daß er anfänglich von ſeinem Vetter Mallingkrot/ Dom-Dechant zu Münſter/ mit einem Canonicat allda verſehen worden/ wiewohl ihn Gottfried Schultzens Chronicke pag. 23. vor einen Dom-Küſter ausgeben will/ als er 1650. zum Biſchoff erwählet worden. Weil nun ſolche unvermuthete Wahl ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Dom-Dechants geſchehen war/ ſo ſetzte ſich derſelbe zum hefftigſten darwider/ und wuſte hierbey viele Mängel anzugeben/ weßwegen ſie nicht beſtehen kunte/ wodurch er auch zu wegen brachte/ daß die Confirmation bey Lebzeiten Pabſt Innocentii X. nicht erfolgete/ ſondern biß 1655. zur Regierung Alexander des VII. verzögert wurde. Immittelſt ließ ſich Mallingkrot ſo vieler anzüglichen Reden wider des Biſchoffs Perſon vernehmen/ daß Bernhard von Galen/ der damahls zu Coesveld reſidirte/ endlich gemüßiget wurde/ ihn/ unerachtet er ſein Vetter war/ in den Bann zu thun/ daher ſich dieſer nach Cölln zu dem Päbſtl. Nuntio Sanfelicio verfügete/ und es bey ſelbigem ſo weit brachte/ daß er/ nebſt Auffhebung des Bannes/ die Erlaubnüß wieder nach Münſter zurücke zu kehren erhielte: Jedoch hiermit ſtillete ſich die Verbitterung zwiſchen den beyden Geiſtlichen nicht/ ſondern ſie vergröſſerte ſich vielmehr/ als dem Dom-Dechant am S. Johannis-Feſte in ſeinem geiſtlichen Ornat von dem Volck zugeſchrien wurde: Galen mag hinziehen wohin er will/ wenn nur Mallingkrot bey uns bleibet. Dieſer unbeſonnene Zuruff erregete des Biſchoffs Ungenade ſo wohl wider den Dom-Dechant/ als auch wider die Bürger zu Münſter/ drum verlangte er zur Verſicherung ſeiner Perſon/ ſie ſolten eine Biſchoffliche Garniſon einnehmen/ und als ihm ſolches verweigert wurde/ gedachte er auff ein beqvemes Mittel/ durch Gewalt zu ſeinem Zweck zu gelangen/ weßwegen er das junge Landvolck bewaffnen ließ. Inzwiſchen ließ er den Dom-Dechant auff der Cöllniſchen Straſſe gefangen nehmen/ und vermahnete ihn/ von ſeinem Auffruhr abzuſtehen/ und die Biſchoffs-Würde den ſeinigen nicht länger zu mißgönnen/ dem ſie das Glücke verliehen. Allein die ernſtliche Vermahnungen wurden von jenem mit eitel Vorwürffen der Undanckbarkeit beantwortet/ weßwegen ihn der Biſchoff aller ſeiner geiſtlichen Aemter entſetzete/ und ihn in einem Land-Hauſſe bewachen ließ. Hierauff legte ſich Bernhard von Galen An. 1657. mit ungefehr 9000. Mann/ darunter ſich einige Maintziſche/ Trieriſche und Cölniſche Trouppen befanden/ vor die Stadt/ und beängſtigte ſie mit gewaltigem Feuer-Einwerffen/ da denn unter andern ein Prieſter in der Meſſe/ eben als er die Elevation der Hoſtie verrichtete/ von einer Kugel vor dem Altar niedergeworffen wurde/ und dieſe Biſchoffliche Bomben flogen mit Einäſcherung vieler Gebäude/ Tag und Nacht in Münſter/ weßwegen die belagerten Bürger neue Fahnen mit folgendem Denck-Spruch verfertigen lieſſen: GaLen InCenDIt VrbeM. Solche trugen ſie über die Straſſen und über den Wall/ worbey man den Biſchoff von alt und jung mit den ſchimpfflichſten Tituln belegen hörete. Ob ihm nun wohl der Pabſt mit dem Bann drohete/ falls er in dergleichen ſeinem Stande unanſtändigen Feindſeligkeiten fortfahren würde/ über dieſes auch Chur-Sachſen und Bäyern ihn zur Ruhe vermahneten; ſo war doch alles vergebens/ einem erzörneten Geiſtlichen den Harniſch wiederum auszuziehen/ ſondern das Donnern der Carthaunen und das Blitzen der Feuermörſer währete ſo lange/ biß 2. Kirchen und über 200. Häuſſer eingeäſchert waren/ worauff den 17. September/ nachdem die ſtürmenden noch einmahl tapffer zurücke getrieben worden/ ein viertzigtägiger Stillſtand der Waffen/ den 21. darauff aber dergeſtalt Friede gemachet wurde/ daß der Stadt-Rath 300. Mann zu Fuß auff den Beinen behalten/ anbey auch 500. Mann von der Biſchofflichen Infanterie nebſt der gewöhnlichen Leib-Garde zu Fuß und Pferd einnehmen/ die Streitigkeit hingegen wegen der Thor-Schlüſſel nach dem Urthel des Käyſerlichen Cammer-Gerichts/ allwo der Proceß anhängig gemachet/ entſchieden werden ſolte.

Friede.

Unterdeſſen würde ſich der Biſchoff ſchwerlich zu ſolchen leidlichen Friedens-Puncten verſtanden haben/ wenn nicht 45. Compagnien zu Pferd und ungefehr 95. zu Fuß von den Holländern im Anmarſch geweſen wären/ welche das belagerte Münſter entſetzen wolten: Immittelſt waren 80. in der Stadt und auſſerhalb über 2000. getödtet worden. Nichts deſto weniger verbliebe bey dem neuen Vergleich der alte Groll und das vorige Mißtrauen/ zumahln als Bernhard von Galen/ ohne Vorwiſſen der Land-Stände/ mit andern Fürſten in Bündnüß trat/ und eine ziemliche Anzahl Kriegs-Volck mitten in dem Frieden behielte. In ſolchem Zuſtande befanden ſich die Münſtriſchen Sachen/ als 1660. ein Urthel bey der Cammer zu Speyer des Inhalts eröffnet wurde/ daß weil die Stadt das vermeinte Recht wegen der Beſatzung/ der Schlüſſel/ der Thore/ der Mauern/ der Wälle und des Loſungs-Wortes nicht genugſam erweißlich gemachet/ ſo ſolte ſie hiermit ſchuldig ſeyn/ ſolches alles dem Biſchoff/ als ihrem rechtmäßigen Herren zu überlaſſen. Nun begehrten zwar die Münſteriſchen Bürger Reviſion der Acten/ jedennoch erhielte Bernhard von Galen ein Mandatum Executoriale, Krafft deſſen die Stadt dem ausgeſprochenen Urthel binnen zwey Monaten gebührende Folge leiſten ſolte; weil aber ſelbigem nicht nachgelebet wurde/ ſo erfolgte endlich die Declaratio pœnæ un̄ arctiora, nebſt einem Mandato avocatorio ſub pœna banni, daß nemlich die Stadt Münſter ihre auſſerhalb Reichs dieſerwegen habende Abgeordnete alſofort/ bey Straffe der Acht/ zurücke ruffen/ und alles dißfals gehandelte wiederum abthun ſolte.

Cammer-Gerichts-Urthel.

Deſſen aber allen ungeachtet verließ ſich die Stadt auff der Holländer Hülffe/ worum ſie damahls inſtändige Anſuchung that/ wiewohl ſie ſich dieſesmahl ſehr betrogen fand/ indem die Staaten von Holland/ vermittelſt des Chur-Fürſtens von Brandenburg auff gantz andere Gedancken gerathen waren/ und alſo wurde Münſter von ſeinem Biſchoffe wiederum berennet/ und muſte ſich den 18. Mertz 1661. auff nachfolgende Bedingungen ergeben: Daß 1. die Stadt-Thore mit Biſchofflichen Soldaten beſetzet/ 2. die Bürger den Holländiſchen und allen andern Succurs keines weges annehmen/ 3. dem Biſchoff 45000. Thaler/ und nachmahls 7. biß 8000. Thaler Schatzung geben ſolten. 4. ſolten 6. Perſonen von dem allgemeinen Pardon ausgeſchloſſen werden. 5. ſolten ſie/ ohne Widerrede/ eine Biſchöffliche Garniſon einnehmen/ 6. ihm

Die Münſteriſche Brülle.

Schlüſſel wiedergeben/ und 7. ſolte alles/ was die Sicherheit der Stadt anlangete/ bey dem Biſchoffe alleine beruhen. Solchem nach bauete er in möglichſter Eil eine Citadelle auff/ **welche er die Münſteriſche Brülle** nennete/ ſchaffete die Zünffte ab/ und fieng ein gantz verändertes Regiment an/ wobey die Einwohner genaue Rechnung abſtatten muſten/ auch muſte ein Raths-Herr nebſt einem alten Bürger jeder 2000. Thaler der Rebellion wegen Straffe geben/ und wurden beyderſeits des Landes verwieſen.

Oſt-Frießländiſche Execution.

Urſprung der Feindſchafft mit den Holländern.

Es ſchien aber/ als ob unſer Biſchoff eben ſo wenig ohne Unruhe leben könte/ als der Fiſch ohne Waſſer/ drum brachte er es dahin/ daß ihm vom Käyſerlichen Hof die Execution wider den Fürſten von Oſt-Frießland wegen des Fürſtens von Lichtenſtein auffgetragen wurde/ welcher auff den Herrſchafften Eſens/ Stedesdorp und Witmond eine gewiſſe Summe Geldes zu fordern hatte. Zu ſolchem Ende brachte es Bernhard von Galen dahin/ daß er 1663. in Weſtphalen mit dem Fürſten von Oſt-Frießland unter dem Vorwand einer angeſtelleten Schwein-Jagd zuſammen kam/ allwo er dem Fürſten vorſchlug/ die Lichtenſteiniſche Schuld über ſich zu nehmen/ ſo ferne er ihm Eyderland übergäbe. Auff ſolchen Fall würde der Gläubiger wohl wenig Baarſchafft davon getragen haben/ alldieweilen aber dieſer Vergleich denen General-Staaten der vereinigten Provintzen groſſen Eintrag thun konte/ ſo ſtund er dem Fürſten von Oſt-Frießland/ als Schuldnern/ keines weges an/ ſondern erbote ſich die ſchuldige Summe auff gewiſſe Termine zu entrichten/ mit Bitte/ dem Fürſten von Lichtenſtein hiervon Nachricht zu geben/ geſtalt denn auch der Biſchoff hierauff Verſicherung that/ daß woferne die beſtimmte Zahlungs-Friſten richtig beobachtet würden/ die gedrohete Execution ausgeſetzet bleiben ſolte. Der erſte Termin war faſt zum Ende gelauffen/ als der Fürſte noch einen kurtzen Auffſchub begehrte. Jedoch wolte Bernhard von Galen die erwünſchte Gelegenheit/ ſeinen Eigennutz zu beobachten/ nicht vorbey ſtreichen laſſen/ ſondern ſchickte einige Völcker nach der Oſt-Frießländiſchen Feſtung Eyder/ und ließ ſelbige in der Nacht zwiſchen dem 8. und 9. December überwältigen. Jedermann dem das gewaltſame Verfahren zu Ohren kam/ ſahe wohl daß ſelbige nicht ſo wohl dem Cammer-Gerichts-Urthel als ſeinem eigenem Vortheil zu Liebe geſchähe/ abſonderlich aber mißfiele es den General-Staaten/ die ſich ſchon erboten hatten den erſten Termin an 135000. Thalern vor den Hertzog von Oſt-Frießland zu bezahlen/ ſo bald derſelbe ihnen dieſerwegen Verſicherung gethan; Zu dem ſo wurden ſie ſchlüßig/ eine ziemliche Anzahl Volckes zu verſamlen/ wenn ſich der Biſchoff hierinnen widerſetzen würde. Indem nun dieſes letztere geſchahe/ ſo griffen ſie in folgendem Jahre 1664. zu den Waffen/ und eroberten Eyder den 4. Junii mit Accord.

Krieg wider dieſelben.

Friede mit Holland.

Bernhard von Galen ſchrieb den erlittenen Schimpff gleichſam auff unverweßlichen Stahl/ und wartete zu Ausübung der Rache nur auff einen nachdrücklichen Beyſtand/ worzu ſich bald hernach Carl der II. König in Engelland zeigete/ als welcher einen blutigen Krieg wider die Holländer angefangen hatte/ und den Biſchoff mit vielem Gelde auff ſeine Seite zohe/ damit ſeine Feinde auch zu Lande beängſtiget werden könten. Denjenigen/ die gerne dantzen/ iſt leichtlich auffzuſpielen/ und alſo war Bernhard von Galen zum Krieg fix und fertig/ den er den General-Staaten aus vielerley ſcheinbaren Urſachen/ vornemlich aber auch wegen der eroberten Feſtung Eyder/ ankündigte/ und die Martialiſche Hitze war ſo feurig bey ihm/ daß er weder die Zurückkunfft des Trompeters/ noch die Antwort der General-Staaten erwarten konte/ ſondern er überſchwemmete unverſehens Ober-Yſſel mit einer groſſen Menge Soldaten/ und bemeiſterte ſich Erſchede/ Oldenſeel/ Ootnerſum/ Almelo/ Diepenheim und anderer Oerter. Hierüber wurden die Holländer nicht wenig beſtürtzet/ dahero ſie die Trommel von neuem zur Werbung rühreten/ und anbey von der Crone Franckreich 6000. Mann auserleſenes Volckes übernahmen/ da indeſſen die Münſteriſchen Trouppen an ſtatt des auſſenbleibenden Soldes Freyheit hatten/ ſich mit Rauben und Brandſchatzen zu erholen: Er hingegen muſte leiden/ daß ihm der Frantzöſiſche Abgeſandte ins Angeſicht ſagte/ **daß/ unerachtet er ein geiſtlicher Herr wäre/ ſo hätte er dennoch wider Glauben gehandelt/ indem er der Crone Franckreich verſprochen/ nichts ohne ihr Vorwiſſen gegen die Niederlande vorzunehmen/ welche Zuſage er aber ſchändlicher Weiſe gebrochen.** Als er auch auff dem Reichs-Tage zu Regensburg um Beyſtand anhielte/ bekam er zur Antwort/ **weil er ſolchen Krieg mit Vorſatz angefangen/ daß ihn die Holländer darzu genöthiget/ ſo könte er ihn auch nunmehro allein fortführen.** Indeſſen wurde er aus Gröningen zurücke getrieben/ und die Lüneburgiſchen näherten ſich je mehr und mehr/ alſo daß den Münſteriſchen Ständen nicht wohl bey der Sache zu werden anfienge/ und dahero dem Biſchoff zum Frieden riethen/ welcher aber gleichſam voller Wuth oder Verzweiffelung antwortete: **Er wolte Weſtphalen dran wagen: Der Hunger würde den Feinden den Eingang wohl verwehren/ und es möchte gehen/ wie es wolte/ ſo hätte er nichts darbey zu verliehren.** In ſelbigem Jahre 1665. giengen einige Scharmützel vor/ darinnen die Biſchöfflichen ziemlich Haare laſſen muſten/ und im folgenden Jahre erbote ſich der Churfürſt von Brandenburg zum Mittler des Friedens an/ worzu beyde Theile nicht übel geneigt zu ſeyn ſchienen/ geſtalt er denn auch im Monate April erfolgete/ Krafft deſſen der Biſchoff die eroberten Plätze wieder geben und ſeine Mannſchafft biß auff 3000. Mann abdancken muſte. Dieſer Friede mißfiel dem Könige von Engelland/ als ſeinen Bundsgenoſſen über allemaſſen ſehr/ weßwegen ſich der Münſteriſche Abgeſandte alſofort aus dem Königreich hinweg begeben muſte: Allein Bernhard von Galen ließ ſich hierüber wenig graue Haare wachſen/ ſondern ſagte: **Wenn es den König in Engelland verdreuſt/ ſo habe ich doch das Geld.**

Ferdinand von Fürſtenberg Coadjutor zu Münſter.

Im Jahr 1667. fieng er wiederum neue Unruhe an/ und erwählete den Printz Ferdinand von Fürſtenberg/ Biſchoffen zu Paderborn/ zum Coadjutorn, unerachtet ihm die meiſten vom Dom-Capitul widerſprachen/ welche ihr Abſehen auff den Ertz-Biſchoff von Cölln gerichtet hatten/ letzlich aber ihre Stimmen alſo gebrauchen muſten/ wie es der Biſchoff verlangete. Als ihm auch vorgebracht wurde/ was maſſen der Ertzbiſchoff ſolche Zurückſetzung ſeiner Perſon hoch empfinden würde/ gab er zur Antwort: **Wir laſſen uns/ GOtt Lob/ nicht ſo leichtlich erſchrecken/ und ſo ferne die Sache nicht anders entſchieden werden kan/ ſo darff man ſich nur verſichern/ daß wir uns mit tapfe-**

[illegible]

ferem und unerſchrockenem Hertzen vertheidigen werden. Dazumahl ſtieß er nur einen einzigen Dom-Herrn der Unzucht wegen aus dem Capitul/ welcher/ wie die meiſten urtheileten/ ſeiner Meinung zuwider geweſen war/ welches ihm der Biſchoff von Straßburg zu Gemüthe führete/ mit dem Bedeuten/ es würde zu groſſem Aergernüß gedeyhen/ wenn die Sache vor den Richter gelangen/ und ſolcher Geſtalt vieler anderen vorige Sünde offenbar werden ſolte: Er muſte ſich aber von dem Staats-klugen Bernhard von Galen mit dieſer Antwort abweiſen laſſen: **In dieſem Stücke wollen wir einem jeden ſeine eigene Laſt tragen laſſen; jedoch müſſen ſich diejenigen befleißigen/ den Balcken aus ihrem Auge heraus zu ziehen/ welche den Splitter in ihres Bruders Auge ſehen.** Sonſten ließ der niemahls friedſame Biſchoff nicht nach/ entweder heimlich oder öffentlich zu werben/ und ſeine Mannſchafft/ den Holländiſchen Friedens-Articuln ſchnurſtracks entgegen/ immerfort zu verſtärcken/ unerachtet niemand ſein Abſehen ergründen konte. Dieſerwegen berieff er ſeine vom vorigen Kriege ſehr geſchwächte Land-Stände/ und verlangte von ihnen zwiſchen dem Feſte Mariä Reinigung und Oſtern 175000. Thaler/ welche Summe ſie hernach von dar an biß Michaelis noch einmahl erlegen ſolten: Dargegen wolten ſich dieſe zu nichts verſtehen/ ehe und bevor der Biſchoff einige Compagnien zu Pferd ſamt allen reformirten Officirern abgedancket hätte/ weil ſie ſich immer beſorgeten/ er möchte wiederum einen unnöthigen Krieg unter der geiſtlichen Mütze ausbrüten. Damit er ſie nun deſto beſſer hinters Licht führen möchte/ ſo danckte er den General Lieutenant von der Artillerie/ einen General Major/ 3. Hauptleute/ 6. Lieutenante und 4. Fähnriche ab/ wiewohl der meiſte Theil derſelben bald wieder angenommen wurde: Zudem ſo hatte er genaue Verſtändnüſſe an dem Frantzöſiſchen Hofe/ und empfieng daſelbſt viele Müntze/ wormit er den Biſchöfflichen Beutel ſpicken konte/ und dahero blieb das Mißtrauen bey ſeinen Nachbarn keines weges aus.

Uneinigkeit mit dem Hertzog von Wolffenbüttel.

Als das Jahr 1670. herbey nahete/ geriethe er mit Hertzog Rudolph Auguſto von Braunſchweig-Wolffenbüttel wegen der Stadt Hörter in Uneinigkeit. Von Lutheri Zeiten an/ und ſeiter dem Schmalcaldiſchen Kriege war dieſes Hauß mit dem Abt von Corvay jederzeit ſtreitig geweſen/ inmaſſen dieſer Ort nebſt zwey Marck-Flecken und ſechs Dörffern/ derer Einkünffte ungefehr 5000. Thaler austragen/ unter die Abtey gehöret. Weil aber die Irrungen auff dem Reichs-Tag abgethan worden/ ſo war alles/ biß zum Abſterben des letzteren Abtes/ ruhig geweſen/ biß Biſchoff Bernhard von Galen an deſſen Stelle erwählet wurde/ und den Eridiſchen Zanck-Apffel mit ſich in das Stifft brachte. Das erſte/ was er vornahm/ war dieſes/ daß er daſelbſt eine Evangeliſche ledige Kirche vor die Römiſch-Catholiſchen/ dem Münſteriſchen und Oßnabrückiſchen Friedens-Schluß zuwider/ eingeräumet haben wolte/ darein der Hertzog von Braunſchweig und Lüneburg/ als Schutzherr der Stadt auff keinerley Weiſe willigen wolte. Hierzu kam eine Streitigkeit wegen des Bier-Schanck-Rechts/ und andere Dinge mehr/ welche den Hertzog nöthigten/ etzliche Compagnien Reuterey und Fuß-Volck nach Hörter zu verlegen. Dieſes dienete dem unruhigen Biſchoff zu einem bequemen Deck-Mantel/ mehrere Völcker zu werben/ und den General-Staaten zu Benehmung alles Verdachtes/ durch den Oberſten Bentinck die Urſache hiervon zu eröffnen/ wasmaſſen er nemlich kein ander Abſehen habe/ als ſein Recht wider das Hauß Braunſchweig-Wolffenbüttel zu beſchützen. Jedennoch wurde in folgendem Jahre/ 1671. durch Vermittelung einiger hohen Häupter/ darunter ſich auch der König von Franckreich befande/ unter beyden Partheyen ein gütlicher Vergleich geſtifftet/ Krafft deſſen der Hertzog ſeine Völcker wiederum aus Hörter ziehen/ der Biſchoff hingegen ſelbiges nur mit 60. oder 70. Mann beſetzen/ und im übrigen dem Münſter- und Oßnabrückiſchen Friedens-Schluß gemäß leben ſolte: Allein die Wolffenbütteliſchen hatten der Stadt kaum den Rücken gekehret/ ſo marſchirten biß 250. Mann Biſchöffliche/ Weiber und Kinder mitgerechnet/ hinein/ worüber die Bürgerſchafft ein groſſes Mißvergnügen bezeigete. Unterdeſſen bekamen die Holländer immermehr Anlaß/ auff ihren geiſtlichen Nachbar ein wachſames Auge zu haben/ indem ſich ſeine Armee allbereits auff 23000. Mann erſtreckete/ geſtalt er denn auch an dem Gelde/ ſo im Herbſte 1671. aus Franckreich in Deutſchland geſchleppet wurde/ einen wichtigen Antheil hatte; Denn dazumahl konte man das Frantzöſiſche Kriegs-Feuer ſchon aus den gefährlichen Vorboten urtheilen/ wie ſehr man ſich auch bemühete/ die Holländer mit der ſchädlichen Sicherheit zu verblenden. Zu Anfange des Jahres 1672. verſicherte Bernhard von Galen den Holländiſchen Abgeſandten/ Herrn von Amerongen/ noch/ daß er den vormahligen Tractaten genau nachleben wolte/ jedennoch konte er den Durchzug einigen Völckern ſeiner Bundsgenoſſen nicht abſchlagen/ da er denn unter der Hand vielen Frantzoſen in ſein Biſchoffthum zu kommen vergönnete/ unter dem Vorwand/ daß ſie allda wohnen wolten/ welches doch zu keinem andern Ende geſchahe/ als dem zubereiteten Martialiſchen Spiele deſto näher zu ſeyn/ biß die Krieges-Declaration von Franckreich und Engelland gegen die vereinigten Niederlande im Monat April völlig loßbrach.

Vergleich.

Wir ſeynd allhier nicht geſinnet/ eine ausführliche Erzehlung dieſes Krieges vorzuſtellen/ als welche anderwerts ſattſam zu befinden/ ſondern nur dasjenige zu berühren/ was den Biſchoff von Münſter abſonderlich anbetrifft. Damahls verfügete ſich der Hertzog von Luxenburg nebſt dem Biſchoff von Straßburg in Weſtphalen zu dem mit Louis d'or erkaufften Biſchoff von Münſter/ und berathſchlagete ſich mit ihm/ auff was Art die Provintz Oberyſſel/ Geldern/ Utrecht/ und folgends auch Holland erobert werden könte/ worauff Bernhard von Galen im Monate April. 1672. ſeine Trouppen verſamlete/ und im Monate Maj. den vereinigten Niederlanden unter lauter ungegründeten Urſachen den Krieg ankündigte/ indem er ihnen beymaſſe/ ſie hätten ſeine Officirer und Commandanten der Feſtungen mit Gelde beſtechen/ und ſeine Unterthanen zur Rebellion verhetzen/ ja ſo gar auch ſeinem Leben nachſtellen wollen. Hierauff erhub er ſich aus der Graffſchafft Bentheim gegen Twente in Oberyſſel/ und bemeiſterte ſich ohne groſſe Gegenwehr der Städte Enſchede/ Oldenſeel/ Otmarſſen/ Almelo/ Borculo/ Lochem/ Deutechem und anderer kleinen Plätze. Er hatte auch das Commando über die Chur-Cölniſchen Völcker/ und belagerte Grol/ welches er den 9. Maj. einbekam; ferner überrumpelte er die Stadt Brevoort/ und marſchirte nach Deventer/ welches er den 21. Junii/

Der Biſchoff kündiget Holland den Krieg an.

nicht

Gewinnet Ober-Yſſel.

Belagert Hattem.

Erobert Coeverden.

nicht ohne Verdacht innerlicher Verrätherey/ eroberte/ inmaſſen er denn dazumahl geſaget haben ſoll/ **er ſähe nunmehro wohl/ daß ihm die Verräther ihr Wort hielten.** Von dar wanderte er nicht als ein Apoſtel Chriſti/ ſondern als ein General König Ludwigs des XIV. den 22. dito vor Zwol/ allwo die Charte ſchon alſo gemiſchet war/ daß er nicht viel Blut wagen dorffte. Mit einem Worte/ die gantze Provintz Oberyſſel muſte ſich vor Bernharden von Galen/ durch Beyhülffe des Ertzbiſchoffs von Cölln/ als ihren Uberwinder demüthigen/ welcher/ nachdem er die eroberten Städte mit genugſamer Garniſon verſehen/ und einige Mannſchafft auff den Frießländiſchen Grentzen gelaſſen hatte/ ſeinen Marſch gegen Coeverden zunahm. Ehe wir ihm aber dahin nachfolgen/ ſo hat die kleine Stadt Hattem verdienet/ daß man ihrer mit unſterblichem Ruhm gedencket: Dieſer Ort war mit ſehr baufälligen Wällen/ und mit ungefehr 76. Soldaten nebſt 180. Bürgern verſehen/ weßwegen ſie ihre Nachbarn/ abſonderlich aber die Stadt Zwol inſtändig/ wiewohl vergeblich um Succurs angeflehet hatte. Den 19. Junii rückete Bernhard von Galen davor/ und bedrohete die Bürger auff das allergrauſamſte/ ſo ferne ſie ſich nicht augenblicklichs ergeben wolten. Allein ſie ertheileten ihm/ wider alles Vermuthen/ keine andere Antwort/ als daß ſie ihrem Vaterlande biß in den Tod getreu verbleiben wolten/ welchem ſie auch dermaſſen hertzhafftig nachlebeten/ daß er genöthiget wurde/ Batterien auffzuwerffen/ und mit den groben Stücken gegen die Belagerten zu ſpielen. Nichts deſto weniger gaben ſie ſeinen Verſprechungen nicht das geringſte Gehör/ ſondern feuerten unabläßlich auff den Feind/ ſo gar daß die gantze Armee/ welche allbereits vor Deventer ſtunde/ nunmehro gegen dieſes geringe Städtgen anmarſchiren muſte. Endlich aber/ als alle Hoffnung der verlangten Hülffe vergebens war/ ſo muſte ſie mit dem Biſchoff accordiren/ welcher über 700. gemeine Soldaten nebſt vielen braven Officirern verlohren hatte. Hierauff ergab ſich Coeverden/ welches wegen der guten Auſſenwercke und herumliegenden Moraſtes vor unüberwindlich gehalten wurde/ nach einer Belagerung von 10. biß 11. Tagen/ den 10. Julii mit ſo ſchlechter Reputation/ daß es rathſamer iſt hiervon zu ſchweigen/ als zu reden. Allhier gieng Bernhard von Galen mit ſeiner Zuſage um/ als wie der Mahomet mit der Bibel: Denn von den Hauptleuten/ die als Deputirte mit ihm zu capituliren aus der Stadt geſchicket wurden/ ließ er nicht mehr als einen zurücke gehen/ und behielte die andern/ als Krieges-Gefangene: Jedoch dieſes war noch nicht genug/ ſondern er wolte auch der mit ſeiner eigenen Hand unterſchriebenen Capitulation ſchnurſtracks zuwider/ nicht zugeben/ daß die Garniſon nach Harlingen marſchiren ſolte; Die zwey Stücke Geſchütz/ die der Garniſon abzuführen vergönnet worden/ muſten in der Stadt bleiben/ und er wolte nicht zulaſſen/ daß ſie dem Accord gemäß/ mit klingendem Spiele und fliegender Fahne heraus marſchiren ſolten/ über dieſes ſo plünderte man einige unter den Abziehenden/ und zwang ſie/ Münſteriſche Dienſte anzunehmen.

Belagerung der Stadt Gröningen.

Nachdem nun die wider die vereinigten Niederlande verbundene Feinde vom 1. Junii an biß auff den 19. Julii und alſo innerhalb 48. Tagen 80. Holländiſche Städte und Feſtungen erobert hatten/ ſo fieng der Unglücks-Wind an/ ihnen/ abſonderlich aber dem Biſchoff von Münſter in die Segel zu blaſen/ indem er ſich zu ſeinem groſſen Verderben vor die Stadt Gröningen machte: Denn ob ſchon die Garniſon nicht ſtärcker/ als 1200. Mann war/ ſo erſetzeten doch die Bürger und Studenten den Mangel um ſo viel deſto freudiger/ weil ſie an Carl Rabenhaupten einen tapffern Commandanten hatten. Solchem nach wurde einem Pförtner der Kopff herunter geſchlagen/ weil er den Hafen eine gantze Nacht unverſchloſſen gelaſſen/ und dannenhero der Verrätherey beſchuldiget war/ dergleichen auch einem Bauer vom Old-Amt wiederfuhre/ der mit dem Biſchoff correſpondiret hatte. Indeſſen gieng das Feuer-Einwerffen in dem Cölniſchen und Münſteriſchen Lager an/ wodurch an Menſchen und Gebäuden nicht geringer Schade geſchahe/ angeſehen einige Bomben 300. biß 400. Pfund wogen/ dergeſtalt daß ſie durch die gröſten Häuſer in den Erdboden ſchlugen und hierauff folgeten gemeiniglich in der Nacht die grauſamſten Feuer-Ballen und Stinckpötte/ ſo gar daß man hätte vermeinen ſollen/ es ſeye Bernhard von Galen vom hölliſchen Lucifer abgeordnet/ den Sterblichen ſeine unterirrdiſche Gewalt zu zeigen: Jedoch waren die Belagerten ſehr ſorgfältig/ dem entſetzlichen Brande zu ſteuren/ worzu ſich niemand wachſamer erzeigete/ als die ſo genannten Mennoniſten. Bernhard von Galen verwunderte ſich/ daß man ihm keine Deputirten entgegen ſchickete/ welches er von andern Oertern gewohnet war/ ſondern/ daß man ihn an ſtatt der Holländiſchen Käſe mit Stück- und Mußqveten-Kugeln beſchenckete. Den 20. Julii beängſtete man die Stadt grauſamer Weiſe mit Bomben und Feuer-Ballen/ von welchen man zwar die letzten fleißig ausloſchete/ hingegen ruinirten die erſten viele Häuſer. Hierauff lieſſen die beyden Martialiſchen Biſchöffe den Ort aufffordern/ allein ſie bekamen eine trutzige Antwort anſtatt der Ubergabe zurücke. Eben ſelbigen Tages that der Feind einen hitzigen Anlauff gegen das Auwerder-Zoll/ allwo er nicht weniger tapfferen Widerſtand fande/ und ob man ſchon die Anzahl der Todten ſo genau nicht wiſſen konte/ ſo geſtunden die Belagerer doch ſelbſten/ ſie hätten in dieſer Attaque mehr Köpffe/ als die gantze Zeit des Krieges verlohren/ worbey ſie von den Bürgern hören muſten/ der Bomben- und Stinckpott-Biſchoff ſolle die Stadt nicht bekommen/ wenn er gleich noch ſo viel Pulver und Bley verſchwendete. Ja es ſchiene/ als ob die Männer dem ſchwachen weiblichen Geſchlechte einen groſſen Antheil der Tapfferkeit eingeflöſſet hätten/ unter andern faſſete eine Frau einigen Weiber-Schmuck nebſt einem ſilbernen Becher in die Schürtze/ als ſie eine Bombe in ihr Hauß fallen ſahe/ und als ſie auff die Straſſe geflohen war/ zeigete ſie den Umſtehenden ihren erretteten Becher/ worbey ſie ſagte: **Auch dieſen will ich noch Sr. Excellentz von Rabenhaupt ſchencken/ wenn er nur die Stadt erhält.** Unterdeſſen fuhr der Biſchoff mit Bomben-Einwerffen unauffhörlich fort/ welches die Gröninger mit Kugeln und Cartetſchen beantworteten: Als nun einige von den gedämpffeten Feuer-Ballen geöffnet wurden/ fand man ein kleines Glaß mit einer weiſſen Materie darinnen/ welche dem Giffte ähnlich ſahe/ zudem gebrauchten ſich die Biſchöfflichen zum öfftern des ſtillen Pulvers und mit Characteren bezeichneter Kugeln/ geſtalt man denn den letzten Julii in einigen Bomben kleine Kupffer-Bleche antraff/ welche auff der einen Seite mit vielen unleſerlichen Buchſtaben und Zeichen erfüllet waren/

weßwegen ſich ein artiger Kopff vernehmen ließ/ weil dieſer heilige Biſchoff die Stadt durch Simon Peters Hülffe nicht einnehmen konte/ ſo bemühete er ſich/ ſelbige durch Verſtand Simon des Zauberers zu erobern. Niemand machte ſich luſtiger bey dieſem geiſtlichen Feuer-Werck/ als die Studenten/ welche die in den Approchen liegende Soldaten mit groſſem Geſchrey verhöhneten/ und auslacheten; als auch den 17. Auguſti unter währendem entſetzlichen Beſchieſſen der Stadt/ eine Stück-Kugel einem Schweine den Rücken ſonder die geringſte Verletzung/ auſſer einigen verbrannten Borſten/ ſtreiffete/ lieff ein Schütze folgende Nacht von der Faussebraye ins feindliche Lager: Ihr Biſchoff fienge nun auch an/ die Schweine zu ſcheren/ nachdem er/ als ein untreuer Hirte/ ſeine Schaffe allbereits geſchunden hatte. Weil nun beydes die Stücke als auch die Feuermörſer durch das ſtetige feuern unbrauchbar worden waren/ und die Biſchöffliche Armee zur Helffte abgenommen hatte/ indem er an ſtatt 24000. nur noch 12968. Mann zehlete/ ſo wurde die Belagerung den 21. Auguſti auffgehoben/ worbey die Gröninger nicht mehr als 80. Mann verlohren/ und wurde die Summe der eingeworffenen Bomben/ Granaten und Stinckpötte/ auff 4000. gerechnet/ allein die Feuer-Ballen und Stück-Kugeln waren unzehlich.

Sein Glück ändert ſich.

Inzwiſchen bedieneten ſich die Frießländer der Gelegenheit/ und nahmen durch Beyhülffe einiger Kriegs-Schiffe/ welche die Süder-See bewahreten/ die Stadt Blockzoll wiederum ein/ und von ſelbiger Zeit an eroberte Bernhard von Galen nichts mehr/ ſondern muſte viel verliehren: Denn nunmehro fiengen des Churfürſten von Brandenburg/ der Chur-Cölln und Münſter den Krieg angekündiget hatte/ nebſt andern alliirten Trouppen an/ das Münſteriſche Land zu plündern und in Contribution zu ſetzen. Alldieweil nun der König von Franckreich bey ſo geſtalten Sachen beſorgete/ es möchte Bernhard von Galen/ ſeiner Gewonheit nach/ eine andere Parthey erwählen/ ſo verſprach er ihm die Abtey S. Germain d'Esperces, falls er beſtändig bey ihm halten würde. Den 20. December wurde die unüberwindliche Feſtung Coeverden in einem Tage/ unter der Anführung des tapfferen Obriſt-Lieutenants Eybergen wieder erobert/ worüber ſich ſowohl Freund als Feind nicht genugſam verwundern konte/ und damahls war der Biſchoff ſein eigener Prophete/ indem er/ bey Anhörung der Zeitung/ die ihm anfänglich ſehr fabelhafft vorkam/ ſagte: **Ich werde beſorglich in kurtzem alles wieder verliehren/ weil ich mein kleines Candia eingebüſſet.** Sonſten hatte der unvermuthete Frantzöſiſche Uberfall in den vereinigten Niederlanden den Käyſer nunmehro auch bewegen/ der herein brechenden Macht bey Zeiten vorzubauen/ dahero wurde auff deſſen Befehl durch den Hertzog von Bourneville im Monat Februario 1673. ein Placat angeſchlagen/ Krafft welches allen dem Reiche unterwürffigen Officirern und Soldaten bey hoher Straffe aufferleget wurde/ die Chur-Cöllniſche und Münſteriſche Dienſte zu verlaſſen: Dargegen ließ der hartnäckige Biſchoff ein Gegen-Mandat publiciren/ darinnen er vorgab/ die nurgemeldeten Avocatorien kämen nicht von dem Käyſer/ ſondern wären eine bloſſe Erfindung des Bourneville; ſeine Soldaten ſeyen ja in der That ſchon Käyſerlich/ und in des Käyſers Dienſten/ im übrigen verſpräche er alle diejenige zu beſchützen/ welche dieſerwegen angefochten werden ſolten.

Käyſerl. Avocatorien.

Solchem nach conjungirte der Marſchall Turenne ſeine Trouppen mit den Cölln- und Münſteriſchen und rückete vor die Stadt Ham/ welche mit 2000. Brandenburgiſchen beſetzet war/ und dieſe verlieſſen den Ort/ weil ihr Widerſtand gegen eine ſo mächtige Armee zu ſchwach befunden wurde: Jedoch brachten des großmüthigen Churfürſtens von Brandenburg Völcker dieſen Verluſt wieder reichlich ein: Denn ſie ruinirten kurtz darauff 2. Biſchöffliche Regimenter bey Minden dermaſſen/ daß ſehr wenige mit der Haut darvon kamen/ auch eroberten ſie die Stadt Hörter. Dargegen nahmen die Biſchöfflichen Hervort ein/ und verübten groſſe Gewaltthat in der Stadt/ welches ſie auch in dem Mindiſchen thaten/ wiewohl ſie ſich nicht unterſtunden/ Minden ſelbſten anzugreiffen. Nicht lange hernach ſuchte ein Qvartiermeiſter bey dem Biſchoff um Geld an/ worüber er dermaſſen entrüſtet wurde/ daß er ihn ohne eintzige Gnade arquebuſiren ließ/ und dieſe grauſame Tyranney machte ihn dermaſſen verhaſt bey ſeinen Leuten/ daß auff einmahl drey gantze Compagnien nebſt ihren Officirern durchgiengen/ und nach Gröningen marſchirten.

Zu Anfang des Monats Auguſti verſammlete er ungefehr 7000. Mann ſeiner Völcker zwiſchen Haſſelt und Zwoll/ worzu noch 2000. Reuter und 70. Compagnien Fuß-Volck vom Printzen von Conde ſtieſſen: Sodann marſchireten ſie alſofort gegen Strenwyck/ und einige Trouppen durchſtreifften die Gegend Drenth/ ſo gar daß niemand daſelbſt ſicher war/ worauff die Gröninger 9. Compagnien zu Pferd und 2. Compagnien Dragoner zu Bedeckung dieſes Landes aus commandireten/ da denn die Biſchöfflichen im Scharmützel wacker gebutzet/ und ſich gegen Frießland zu wenden genöthiget wurden: Doch kehreten ſie balde wieder unverrichteter Sache nach Strenwyck zurücke/ uñ ſuchten die Winter-Qvartiere. Ob nun wohl kurtz nach dem Eintritt des Jahres 1674. zwiſchen dem König von Groß-Britannien und den vereinigten Niederlanden Friede gemachet wurde/ wie ſehr ſolches auch Franckreich zu hintertreiben ſuchete: ſo lag Bernhard von Galen die Stadt Gröningen dennoch immer im Kopffe/ nicht zwar ſelbige einzubekommen/ ſondern nur den Landmann dortherum zu plündern/ denn von dem Rauben und Stehlen muſte er ſeine Soldaten bezahlen. Allein ſein angewandter Fleiß verrauchte dieſesmahl in der Lufft/ indem alles überall mit guter Anſtalt verſehen war/ zudem marſchirete der General Rabenhaupt mit den Frießländern und Gröningern durch Coeverden gegen die Graffſchafft Bentheim/ und bemächtigte ſich der Stadt Noorthorn ſamt einigen Oertern in der Landſchafft Twente/ welche er mit genugſamer Mannſchafft verſahe: nachgehends eroberte er die Stadt und das Schloß Nienhaus mit dem Degen in der Fauſt/ und fieng alſo an/ den Biſchoff in ſeinen eigenen Grentzen zu überfallen. Anietzo beſorgete der ſchlaue Fuchs/ er möchte von den Frantzoſen/ welche ſchon die Provintz Utrecht und viele andere Plätze zurück gegeben hatten/ verlaſſen werden/ und alſo die gantze Kriegs-Flamme über ſeine Länder gerathen/ zumahlen die Käyſerlichen ſchon verſchiedene Oerter ausgeplündert/ worzu die Frießländer gleichfals den Anfang macheten: Drum wickelte er ſich/ ungeachtet der gezogenen unermäßlichen Geld-Summen/ und nochmahligen Verſprechungen/ aus der Frantzöſiſchen Alliantz/ und hielte durch ſeine Deputirten zu

Rabenhaupt.

Friede zwiſchen dem Käyſer/ Holland und dem Biſchoff.

Cölln an/ daß er in das Verbündnüß mit dem Käyſer auffgenommen würde/ welches er auch/ vermittelſt eines zwiſchen Sr. Käyſerlichen Maieſt. den General-Staaten und ihm gemachten Friedens-Tractats/ erlangete/ und ſolchem zu Folge alles eroberte den vorigen Eigenthums-Herren wieder erſtatten muſte. Dieſes war gleichſam der Keil/ welcher die Frantzoſen aus allen eingenommenen Oertern vertrieben/ und behielten ſie nichts mehr/ als Graef und Maſtrich/ welches letztere der Printz von Oranien hernach im Monat October eroberte/ das erſte aber wurde bey dem Frieden wiedergegeben.

Er krieget gegen Schweden.

Nach der Zeit erwieſe ſich der kriegeriſche Biſchoff eben ſo eyfrig vor das Reich/ als er ehemahls vor die Crone Franckreich gethan: Denn als der König von Schweden die Frantzöſiſche Parthey erwählete/ nahm Bernhard von Galen den Bezirck/ Wildeshauſen bey Brehmen in Beſitz/ jagete die Schweden aus Tegenhauſen und Verden/ und nachdem er hierauff durch die Dähnen und Brandenburgiſchen ſecondiret wurde/ überwältigte er auch die Stadt Ottersberg und Burtehude/ allwo er ſeine kräfftige Bomben und Stinckpötte wiederum hervor ſuchte. Immittelſt war er auch mit der Cron Spanien und den General-Staaten in Bündnüß getreten/ und hatte ihnen 3000. Mann vor eine gewiſſe Summe Geldes verſprochen/ doch muſten dieſe Völcker nebſt den andern Münſteriſchen bey der Käyſerlichen Armee verbleiben/ da ſich denn der Biſchoff anheiſchig machte/ falls gedachter König oder die Staaten von Holland andere Trouppen verlangeten/ ihnen biß auff 8000. Fußgänger und 4000. Reuter/ unter eben dergleichen Bedingungen/ zu verſchaffen/ welche Tractaten noch 10. Jahre nach Endigung des Krieges währen ſolten. Alſo brachte er ſeine gantze Lebens-Zeit mit Soldaten-Verrichtungen zu/ welche meiſtentheils aus Ehrgeitz und Geld-Begierde entſtunden/ inmaſſen er denn zum öfftern zu ſagen pflegete: **Derjenige ſeye nicht würdig/ groß zu ſeyn/ welcher nicht immer weiter ſtrebete/ und ein Fürſt müſſe ſich bemühen/ jederzeit gröſſer zu werden: Ergienge es nun ſchon nicht allemahl nach ſeinem Verlangen/ ſo hätte er doch allemahl den Ruhm darvon/ daß er ſich wichtiger Dinge unterwunden.** Als ihm auch einer unter ſeinen vertrauteſten Freunden riethe/ er ſolte ſeinen erſten Krieg nicht wider die Niederlande vornehmen/ welche dem Könige von Spanien/ unerachtet ſeiner groſſen Gewalt/ gantzer 80. Jahre Widerſtand gethan/ ſo antwortete er: **Und dennoch thun die kleinen Heiligen auch zuweilen einige Wunderwercke.** Als er zum erſtenmahl mit den Holländern Friede geſchloſſen/ und ihm einer vorſtellete/ er habe durch denſelben Krieg mehr verlohren/ als gewonnen/ ſo ſagte er: **Die Fürſten/ welche Krieg führen/ ſeynd den Bret-Spielern gleich/ und die Würffel fallen offtmahls anders/ als ſie wünſchen.** Er ſoll auch zu einem ſeiner Generalen geſaget haben/ **ein klein wenig Recht könne einen gantzen Krieg rechtfertigen.** Sein Todes-Ziel anlangende/ ſo trug ſich ſelbiges den 19.(9) September 1678. zu/ nachdem er 28. Jahre als Biſchoff regieret/ und 71. oder 72. als ein unruhiger Kopff gelebet hatte. **Valckeniers verwirretes Europa**/ *Theatr. Europ. Tom. VII. IX. & XI.*

An ſtatt des Glocken-Klangs hört ich die Trommel klingen/
Das Wer da liebt ich mehr/ als in dem Chore ſingen;
Der Krieg war meine Luſt/ der Friede mein Verdruß/
Es reut mich/ daß ich nun im Grabe ruhen muß.

CXXXII.

Verzeichnüß der Hertzoge von Mecklenburg biß auff Magnum II. ſtarb 1503.

Henrich der Löwe/ Herr zu Mecklenburg.

Bekommet Roſtock.

Stirbt.

Seine Söhne.

Werden Reichs-Fürſten.

HEnrich/ Fürſt der Wenden/ Herr zu Mecklenburg erlangete daher den Bey-Nahmen des Löwen/ weil er in Abweſenheit ſeines Vaters Henrici Hieroſolymitani den Marggraffen von Brandenburg ſo tapffer widerſtanden/ und ſich Käyſer Alberto in dem Böhmiſchen Walde ſo tapffer entgegen geſetzet hatte/ unerachtet ſeine Cameraden alleſamt durch die Flucht zuſtreuet worden waren/ inmaſſen er damahls dem Könige in Böhmen dienete. Er iſt aber mit Hertzog Henrich dem Löwen zu Braunſchweig keines Weges zu vermiſchen/ deſſen im Schau-Platz der Zeit beym 6. Auguſti Num. III. gedacht wird. Sonſten trug ihm König Chriſtoph in Dennemarck Roſtock zu Lehen auff/ und brachte ihm ſeine erſte Gemahlin Beatrix Marggraff Albrechts zu Brandenburg Tochter/ 1290. die Herrſchafft Stargard zum Braut-Schatz mit/ welchen er aber zuvor wider Marggraff Woldemarn zu Brandenburg mit dem Degen in der Fauſt behaupten muſte. Als er ſich zum andern mahl mit Annen/ Churfürſt Rudolph I. Schweſter/ vermählet hatte/ und zu Wißmar einen ſolennen Einzug halten wolte/ ſchloſſen die Bürger alle Stadt-Thore vor ihm zu/ wodurch er dermaſſen entrüſtet wurde/ daß er den Ort mit Gewalt eroberte/ und den Einwohnern mit ihren Schaden zeigete/ wie ſie ſich gegen einen Fürſten erweiſen ſolten. Zu Ribnitz bauete er 1319. ein Nonnen-Cloſter/ und geſegnete 1329. die Welt/ nachdem er den dritten Trau-Ring an Agnes/ Gräffin zu Ruppin/ und Wißlai/ Fürſtens auff Rügen Tochter/ ausgetheilet hatte. Er verließ 2. Söhne/ nemlich Albrecht und Johann/ welche von Käyſer Carln IV. 1349. oder 1348. auff dem Reichs-Tage zu Prag als Fürſten des Reichs und Hertzoge zu Mecklenburg erkläret wurden/ weil ſie ſich vormahls in Franckreich im Kriege mit den Engelländern tapffer erwieſen hatten. Dieſer Johannes bekam in der Väterlichen Theilung die Herrſchafft Stargard/ und hatte erſtlich Graff Ottonis II. zu Holſtein Tochter Margarethen/ nachmahls aber ein Gräffliches Fräulein von Ruppin zur Gemahlin erkohren/ worauff er 1370. mit Tode abgieng. Ob er nun wohl 4. Printzen im Leben behielte/ nemlich Johann den II. Rudolphen/ Biſchoff zu Schwerin/ Ulrichen I. und Albrechten/ Biſchoff zu Derpt in Liefland: So gieng doch mit Henrichs Sohne/ und Ulrich des I. Enckel

Ulrich dem II. die Stargardiſche Linie wiederum zu Grunde/ indem er nach ſeiner Zurückkunfft von Jeruſalem/ dahin er mit ſeinem Vetter/ Hertzog Magno II. zu Mecklenburg/ gereiſet war/ einen Becher mit Giffte koſten/ und hierüber 1471. die Seele ausblaſen muſte/ worauff Hertzog Henrich der Feiſte zu Mecklenburg den Antheil von Stargard erebete.

Albertus I. Hertzog zu Mecklenburg.

Dargegen führte Albertus I. Henrich des Löwens älterer Sohn/ den Mecklenburgiſchen Stamm glücklich fort. In ſeiner Jugend wurde er als ein Geſandter von König Magno in Schweden und Norwegen an Käyſer Ludwigen aus Bäyern auff der Reiſe ausgeplündert und gefangen/ doch aber durch Vermittelung des Käyſers bald wiederum erlediget. Nach der Zeit geriethe er mit Marggraff Ludwigen zu Brandenburg wegen der Herrſchafft Stargard in Krieg/ welcher ſeine Endſchafft erreichete/ als ſeine Princeßin Ingelburg ſich mit dem Marggraffen durch das ſuſſe Band der Ehe verknüpffete. Allein er muſte die Trommel bald wieder rühren laſſen/ nachdem die Hertzoge in Pommern Barnimus, Bogislaus, und Vratislaus nebſt dero Gehülffen Magno Torquato, Hertzoge zu Braunſchweig/ ihm die Inſul Rügen ſtreitig zu machen gedachten/ wiewohl er dieſes vereinigte vierfache Band ſeiner Feinde 1371. glücklich zuriſſe/ die Schlacht erhielte/ und Magnum Torquatum gefangen bekam. Hierauff war er nebſt Hertzog Otto von Lüneburg beſorget/ daß die Straſſen ſelbiger Länder von dem ſchädlichen Geſchmeiſſe der Räuber gereiniget werden möchten/ worüber er mit Hertzog Erichen zu Sachſen-Lauenburg/ der dieſem unnützen Geſinde den Rücken hielte/ in Streitigkeit verfiele.

Stirbt.

Im Jahr 1380. verſammlete er ſich zu den Todten/ und hatte mit ſeiner Gemahlin Euphemia/ König Magni in Schweden Tochter/ folgende Printzen erzeiget:

Seine Söhne.

Albrecht den II. Magnum I. und Henrich den II. Dieſer letztere fuhr in dem von ſeinem Vater angefangenen Haß wider die Straſſenräuber fort/ und ließ ſie ohne Gnade auffknüpffen/ weßwegen ihm ſeine Gehäßigen den Nahmen Hencker beylegeten. Sein einiger Printz Albrecht der III. verſtarb 1470. nach des Vaters 1400. den 2. Martii vorhergegangenem Tode ſonder Leibes-Erben/ wiewohl nicht ſonder Gemahlin. Was Alberti I. älteſten Sohn/ Albertum II. anlanget/ ſo geriethen die Schwediſchen Reichs-Stände nach König Magni Schmeecks Abſetzung auff die Gedancken/ ihm die Crone auffzuſetzen/ weßwegen wir ſeine Lebens-Erzehlung in die Reihe der Könige von Schweden verſparen/ und nur dieſes allhier erinnern/ daß er mit ſeiner erſten Gemahlin Richſa/ Ottonis des letzteren Graffen von Schwerin Tochter und Erbin/ einen Printzen Nahmens Erich I. mit der andern aber/ einer Tochter Magni Torquati, Hertzogs zu Braunſchweig/ Helena genannt/ Albertum IV. erzeugete/ deren der erſte nebſt ſeinem Vater in Schweden gefangen wurde/ und nach der Entledigung entweder unverheurathet/ oder doch ohne Erben verſtarb; Albertus IV. hingegen wuſte/ weil er gleichfals Erben-loß erblaſſen ſolte/ unerachtet er mit Margarethen/ Burggraff Friedrichs des VI. zu Nürnberg Tochter vermählet geweſen/ kein beſſer Andencken ſeines Nahmens/ als die Auffrichtung der Univerſität Roſtock zu ſtifften.

Univerſität zu Roſtock.

Magnus I. Hertzog zu Mecklenburg.

Wir wenden uns nunmehro zu Hertzog Alberti I. zweyten Printzen Magno I. als dem Fortpflantzer des Mecklenburgiſchen Stammes/ von welchem die hiſtoriſchen Federn wenig melden/ und vielleicht darum/ weil er ein hitziger/ rachgieriger/ auch dannenhero von ſeinen Unterthanen nicht ſonderlich geliebter Fürſt geweſen ſeyn ſoll/ geſtalt denn nichts weiters als ſein 1384. zu Aachen erfolgtes Lebens-Ende/ und ſein mit Agnes/ Fürſten von Rügen/ verknüpfftes Eheband bemercket wird/ aus welchem Hertzog Johannes III. oder der Jüngling/ entſproſſen.

Sein Tod.

Johannes III. der Jüngling Hertzog zu Mecklenburg.

Dieſer halff ſeinem vorgemeldeten Vetter Alberto IV. 1415. die Roſtockiſche hohe Schule ſtifften/ welche allererſt 1419. völlig eingeführet wurde. Hierzu muſte die dazumahl berühmte Univerſität Erfurt einige gelehrte Leute zu Profeſſoren überſenden/ und iſt dieſer Mecklenburgiſche Pindus von Pabſt Martino V. nachmahls aber 1560. von Käyſer Ferdinand I. mit ſonderlichen Freyheiten begnadiget worden.

Ihm wird die Schwediſche Crone angetragen.

Sonſten wurde er gleichfals von den Schwediſchen Reichs-Ständen 1422. zu Annehmung des Königlichen Zepters erkieſet. Er verzögerte aber ſeine Abreiſe ſo lange/ biß im folgenden Jahre 1423. zu Schwerin der überall herrſchende Tod ihm einen andern Weg in die Ewigkeit zeigete/ und hinterließ von ſeiner Gemahlin Catharina/ Hertzog Erichs IV. zu Sachſen-Lauenburg Tochter zwey männliche Erben an Johann V. welcher ohne Kinder verſchied/ und Henrich IV. dem Feiſten/ der das Glücke hatte/ daß ihm daß Fürſtenthum Wenden nebſt Stargard/ nach Abſterben ſeiner Vettern/ zufiele.

Stirbt.

Henrich IV. der Feiſte Hertzog zu Mecklenburg.

Roſtocker Rebellion.

Unter ſeiner Regierung erregeten die Roſtocker einen grauſamen Auffruhr/ wider den Stadt-Rath/ und jagten ſelbigen ſchimpfflicher Weiſe zu dem Thore hinaus/ unerachtet dieſer kluge Landes-Herr alle möglichſte Sorgfalt zu Dämpffung der Unruhe anwendete.

So weit erſtrecket ſich die Wuth des blinden Pöbels/ wenn er den Zaum des Gehorſams einmahl vom Halſe geſtreiffet/ daß auch das geheiligte Anſehen der Fürſten von demſelben gering geachtet wird. Dahero muſte die rebelliſche Stadt/ beydes Käyſers Sigismunds Reichs-Acht und des Baßleriſchen Concilii Bann erdulten/ und wurde die Univerſität auff Päbſtl. Befehl von dar nach Gripwald verleget/ allwo ſie biß ins fünffte Jahr verbliebe. Ob nun wohl die Bürgerſchafft zu Roſtock allbereits einen neuen Rath erwählet hatte: ſo wurde es doch 1439. durch Unterhandlung der Hanſee-Städte dahin vermittelt/ daß die alten vertriebenen Raths-Herren mit den neuerwählten zugleich regieren ſolten.

Henrich IV. Abſterben.

Söhne.

Dieſer 1477. abgeſtorbene Henrich der Feiſte hatte ſchon 1475. einen Printzen/ Nahmens Johannes VI. voran geſchicket/ und ſahe nunmehro noch drey andere/ nemlich Albertum den VI. Balthaſarn und Magnum II. im Leben/ welche Dorotheen/ Chur-Fürſt Friedrichs I. zu Brandenburg Tochter/ als ihre Mutter erkenneten. Zwar was Albertum VI. anlanget/ ſo wurde er 1491. aus einem unfruchtbaren Ehe-Bette in das Grab geleget/ und ſeinem Bruder Balthaſarn ergieng es den 7. Martii 1507. gleichermaſſen/ unerachtet er an ſtatt des beſitzenden Biſchoffthums Schwerin und des zu hoffenden Biſchoffthums zu Hildesheim den Eheſtand erwählet hatte.

Magnus II. Hertzog zu Mecklenburg.

Alſo ſtellete Magnus II. nur noch allein den geſamten Mecklenburgiſchen Stamm-Baum vor/ welcher/ ſeiner Fürſtlichen Eigenſchafften wegen/ mit der Warheit Magnus genennet werden konte. Er war ein ſonderbarer Beſchützer und Liebhaber der freyen Künſte/ und thate eine ferne Reiſe ins gelobte Land/ folgends aber 1484. nach Rom.

Streit mit Roſtock.

In eben demſelben Jahre verurſachte ihm die Stadt Roſtock groſſen Unwillen/ indem ihm die Bürger nicht verſtatten wolten/ den Dom zu S. Jacob allda zu ſtifften. Dahero belagerte er den widerſpenſtigen Ort/ und nahm/ durch Beyhülffe Hertzog Bogislai X. aus Pommern/ der ihm 300. Mann zu Pferde und 300. Fußknechte überließ/ die Feſtung bey Warnemund mit Gewalt ein/ allwo er den Hafen verſenckete/ damit den unruhigen Roſtockern die Zufuhre verſperret werden möchte: Nichts deſto weniger konte er die Stadt Roſtock nicht übermeiſtern/ und muſte ſich mit einem gütlichen Vergleich vergnügen. Sonſten ordnete er einige Clöſter an/ und ließ ſich ämſig angelegen ſeyn/ deroſelben Mißbräuche abzuſchaffen/ doch wolte er nicht geſtatten/ daß die Lübeckiſchen Bürgers-Töchter darinnen auffgenommen werden ſolten/ und dieſes vielleicht darum/ weil er 1509. die Empörung der Bürger wider den Rath zu Lübeck dämpffen helffen/ allwo ihm die Hartnäckigen vielleicht zu ſolcher Ungenade Anlaß gegeben. Endlich gieng er den 22. November 1503. den allgemeinen Todes-Pfad/ nachdem er mit Sophia/ Erich des II. Hertzogs in Pommern/ Tochter 30. Jahre der ehelichen Geſellſchafft genoſſen/ welche vormahls 1475. mit ſeinem Bruder/ Hertzog Johann/ war verlobet geweſen. Und durch ſolche fruchtbare Ehe wurde der ſchwache Stamm wiederum ſolcher Geſtalt vermehret/ daß er mit dreyen Durchlauchtigen Sproſſen an Henrich V. dem Friedfertigen/ Erich II. und Albrecht VII. dem Schönen prangete/ welche wir in die 196. Numer verſparen.

Stirbt.

Seine Söhne.

Henrich der Löwe.

Ein Löwe ruhet hier/ und niemand ſoll ihn wecken/
Denn auch die Aſche kan der Feinde Muth erſchrecken:
Doch macht der Jahre-Pfeil die ſtärckſten Helden bleich/
Und reiſt die Löwen ſelbſt ins ſchwartze Todes-Reich.

ALBERTUS I.

Mich betet Meckelnburg als erſten Hertzog an/
Und Deutſchlands hohes Reich nimmt mich in Fürſten-Orden;
Weil auch von Löwen ſtets ein Löw erzeiget worden/
So dencke/ Leſer/ nach/ was meine Fauſt gethan.

JOHANNES III. der Jüngling.

Mich ſolte Schwedens Thron und Königs-Zepter ehren/
Jndem ſo kommt der Tod/ die Sterbens-Kunſt zu lehren:
So lange der Parnaß in Roſtocks Mauren blüht/
Jſt die gelehrte Zunfft um meinen Ruhm bemüht.

CXXXIII.

Der offenbarete Dominicaner-Betrug zu Bern in der Schweitz/ An. 1509.

Der Dominicaner uñ Franciſcaner Uneinigkeit.

DJe verbitterte Uneinigkeit zwiſchen den München des Franciſcaner- und Dominicaner-Ordens/ welche noch vor Lutheri Zeiten ihren Anfang in der Römiſch-Catholiſchen Kirche genommen/ iſt in der gantzen Chriſtenheit dermaſſen bekannt/ daß ihre eigene Glaubens-Genoſſen ſelbige iederzeit mit groſſem Widerwillen angeſehen. Zur ſelbigen Zeit kam die annoch heutiges Tages unerörterte Frage auffs Tapet/ ob die gebenedeyete Mutter GOttes in Sünden empfangen wäre/ oder nicht? Das erſte wolten die Dominicaner/ ihrem Lehrer Thomas von Aquino zu Folge/ ſo wohl ſchrifftlich als mündlich behaupten. Dargegen war ſolche Meinung bey den Franciſcanern dermaſſen verhaſſet/ daß ſie ſelbige als eine groſſe Gotteslāſterung ausſchrien/ und bey dem Volcke/ welches auſſer dem ſchon von dem Glauben der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Marien eingenommen war/ leichtlich Beyfall erlangeten. Jmmittelſt trug es ſich zu/ daß ein Franciſcaner zu Franckfurt öffentlich predigte/ und unter andern auch einen Dominicaner/ Nahmens D. Wigand/ zum Zuhörer bekam. Allein ſo bald er ihn in der Kirche vermerckete/ fieng er mit heller Stimme an/ GOtt zu dancken/ daß er ihn nicht in einen ſolchen Orden gerathen laſſen/ der die Mutter GOttes verläſterte/ und bey dem es gebräuchlich wäre/ den Fürſten mit Gifft zu vergeben/ wenn man ihnen das heilige Abendmahl reichete: Wormit er auff die Hiſtorie des von dem Dominicaner-Münche Bernhardo Politiano mit Giffte hingerichteten Käyſers Henrich des VII. zielete. Dieſes war eine verdrüßliche Pille/ welche dem geiſtlichen Zuhörer zu verdauen viel zu unerträglich werden wolte: Derowegen übernahm ihn die zornige Rache/ daß er dem predigenden Franciſcaner überlaut vor einen ſchändlichen Lügner und Verleumder ausſchrie. Zwar anfänglich wurde aus der verſtöreten Predigt ein Wort-Streit/ welcher aber/ wie dergleichen Gehirn-Kriege pflegen/ einen ſchlechten Ausgang gewanne/ indem ſich zuletzt der einfältige aber zugleich auch wütende Pöbel wider den ſtreitenden Dominicaner empörete/ und ihm ſonder Zweifel den zanckſüchtigen Lebens-Faden würde abgeſchnitten haben/ wenn er nicht bey Zeiten den Weg durch die Kirchen-Thüre hinaus genommen hätte. Alſo war D. Wigand von einer groſſen Menge Volckes beſchimpffet/ welches nicht ſo wohl ſeine Perſon/ als den gantzen Prediger-Orden angienge. Derowegen wurde im Jahr 1506. in ihrer Verſammlung zu Wimpffen beſchloſſen/ dasjenige durch Argliſt ins Werck zu richten/ welches weder durch Verſtand noch Gewalt vollbracht werden können. Die Stadt Bern muſte der Schau-Platz ſeyn/ allwo das Trauer-Spiel/ welches wir anietzo in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth auffführen wollen/ vorgeſtellet werden ſolte/ und ſolches entweder darum/ weil der Ort am bequemſten/ oder weil die Schwei-

D. Wigand wird beſchimpffet.

zer

Betrug mit Hans Jetſern/ Schneider-Geſellen.

[illegible] am einfältigſten zu Annehmung des Ordensſtiftes geachtet werden. Hierzu ſahen ſie ſich um ſo viel deſto mehr verbunden/ weil ihnen nicht allein die zu Heidelberg angeſchlagene Diſputation zu halten verbaten/ ſondern auch D. Wigand wegen eines wider die reine Empfängnüß der Jungfrau Marien heraus gegebenen Büchleins nach Rom citiret wurde. Die Haupt-Perſonen des angeſtelleten Spieles war der Prior des Cloſters zu Bern Johannes Vetter/ der Sub-Prior Franciſcus Ulſchi/ der Lector Doctor Stephan Boltzhorſt/ und der Schaffner Heinrich Steinegker/ welche mit Hans Jetſern folgende erbärmliche Paſſion ſpieleten. Dieſes war ein alberner Schneider-Geſelle von Zurzach bürtig/ und ungefehr 23. Jahre alt/ welcher vor kurtzem als ein Layen-Bruder die Kutte des Ordens angeleget hatte/ worauff ſie den 6. Jenner 1507. in der Nacht ein gräßliches Gerumpele vor ſeiner Zelle macheten/ nicht anders/ als ob es ein Polter-Geiſt wäre/ und hierüber gerieth er in ein ſolches Entſetzen/ daß er es dieſen vier Betriegern alſofort bey anbrechendem Tage erzehlete. Am Freytage vor Matthiä ſchlich der Sub-Prior mit einem Leilach umhüllet unvermerckter Weiſe in ſeine Zelle/ und hatte eine Büchſe voll Feuer in dem Mund/ welches er unauffhörlich von ſich blieſſe/ nicht anders/ als ob es eine zum Fegfeuer verdammete Seele wäre/ über dieſes war er von unterſchiedlichen Hunden umringet/ welche ihm zur Qvaal zugeordnet zu ſeyn ſchienen. So dann erzehlete er dem in vollem Todes-Schweiſſe liegenden Hans Jetſer/ was maſſen er bey ſeinem Leben auch ein Dominicaner-Münch und Prior des Cloſters zu Solothurn geweſen. Nachdem er aber auff einer Reiſe nach Pariß begriffen geweſen/ ſeye er unterwegens ermordet worden/ weil er nun dazumahls eben zum Unglücke ſeine Kappe nicht angezogen gehabt/ ſondern in einem Layen-Kleide fortgewandert/ ſo habe er dieſer wegen ins Fegfeuer gemuſt/ allwo er grauſame Pein ausſtünde/ und ihn dannenhero um ſeine Vorbitte erſuchete/ und dieſes bekräfftigte er mit einem jämmerlichen Geſchrey. Der arme Layen-Bruder hätte wohl noch etwas ſchwereres verſprochen/ damit er nur der unangenehmen Geſellſchafft eines feurigen Geiſtes entübriget ſeyn möchte. Hierauff bedanckte ſich der vermaſqvirte Sub-Prior, und ſagte: Er wüſte wohl/ daß Hans Jetſer ein groſſer Heiliger wäre/ jedennoch wolte er ihm dieſes zur Nachricht ſagen/ daß in gegenwärtigem Fall eine gantz ungewöhnliche Buſſe und Caſteyung erfordert würde. Denn wenn die gemarterte Seele errettet werden ſolte/ ſo müſte ſich nicht allein das gantze Cloſter eine Woche lang geißlen/ ſondern er vor ſeine Perſon müſte auch in der S. Johannis-Capellen unter währenden 8. Meſſen vor allen Anweſenden auff der Erden mit ausgeſtreckten Armen in Geſtalt eines Creutzes liegen bleiben. Weil nun Jetſer verſprach/ ſich diſsfals des Rathes ſeiner Vorgeſetzten zu bedienen/ ſo zeigete ihm der vermeinte Geiſt an/ was maſſen er künfftigen Freytag wiederum kommen/ und ſeine Entſchlieſſung vernehmen wolte. So bald Jetſer nach überſtandener Angſt-Nacht die denckwürdige Erſcheinung ſeinen Vätern und Mit-Brüdern eröffnet hatte/ ermahneten ſie ihn/ nebſt Verſprechung ein gleichmäßiges zu thun/ zu fleißiger Beobachtung der aufferlegten Diſciplin, welchem er auch genau nachlebete/ und da konte es an einer groſſen Menge Volckes nicht fehlen/ welche des neuen Heiligen ſtrenges Leben bewunderten/ zumahlen als D. Stephan Boltzhorſt den andächtigen Jetſer als ein Exempel der Gottesfurcht in allen Predigten vorſtellete/ und es fehlete nicht viel/ daß man ihm nicht ſchon eine eigene Stelle in dem Calender beſtimmete. Inzwiſchen gab ihm dieſer Prediger/ als ſein ordentlicher Beicht-Vater eine Hoſtie/ nebſt einem Stücke Holtz/ welches/ ſeinem Vorgeben nach/ von dem Creutze Chriſti ſeyn ſolte/ und verſicherte ihn/ daß er hierdurch vor allem Unfall verſichert ſeyn könte. Als die Nacht des andern Freytages herbey kommen war/ machte ſich der verkappete Sub-Prior nebſt zweyen andern verkleideten Teuffeln wiederum herbey/ und ſtellete ſich nicht weniger erſchrecklich an/ als das vorige mahl. Kaum aber hatte ihnen Jetſer die Hoſtie entgegen gehalten/ ſo ſchienen ſie gantz ſtille und ruhig zu ſeyn/ worüber er ſich nicht wenig erfreuete. Weil er nun ſeinem Beicht-Vater vorlängſt alle Begebenheiten ſeines gantzen Lebens eröffnet hatte/ ſo war es dem fleiſchernen Geiſte ein leichtes/ ihm ſolche eigentliche Umſtände hiervon zu entdecken/ daß die betrogene Einfalt feſtiglich glaubete/ es müſſe ein warhaffter Einwohner aus der andern Welt mit ihm umgehen.

Es würde zu lang werden/ alle hierbey vorgegangene Betriegereyen zu erzehlen/ nur dieſes dienet nothwendig zur Erzehlung/ daß hierauff noch zwey Erſcheinungen folgeten/ darinnen der Diebes-Geiſt viele Lobes-Erhebungen des Dominicaner-Ordens vorbrachte/ und verſicherte/ daß dieſe Art Münche der Mutter GOttes überaus angenehm wäre/ als welche ſich mit ihrer Meinung vereinigte/ und ſelbſten bekennete/ daß ſie in der Erb-Sünde empfangen worden: Hingegen ſeyen alle diejenigen/ welche das Gegentheil behaupten wolten/ in dem Fegfeuer. Die Begebenheit/ welche man von dem heil. Bernhardo erzehlete/ als ob er mit einem gewiſſen Merckmahle erſchienen/ weil er ſich dem Feſte der Empfängnüß Mariä widerſetzet/ ſeye eine Unwarheit: Jedennoch ſeye es wahr/ daß ſich einige Fliegen über des heil. Bonaventuræ Grabe ſehen laſſen/ weil er ſolches Feſt vertheidiget. Die heilige Jungfrau Maria habe einen rechten Abſcheu vor den Franciſcanern/ indem ſie nicht vertragen konte/ daß ſie ſelbige ihrem Sohne gleich machen wolten. Scotus, den man zu Rom unter die Zahl der Heiligen auffzunehmen ſich bemühete/ ſeye verdammet/ und die Stadt Bern ſeye nicht weit von ihrem Untergange/ weil ſie ſolchen Ordens-Leuten folgete/ welche eine rechte ſchädliche Seuche in der Religion wären. Nachdem nun die zur Caſteyung beſtimmete Zeit vorbey war/ erſchiene ihm der Geiſt abermahls/ und ſagte: er ſeye zwar nunmehro aus den Flammen des Fegfeuers errettet/ doch könte er noch nicht zur vollkommenen Herrligkeit gelangen/ und ob wol Jetſern deuchte/ ob höre er des Sub-Priors Stimme unter der Teuffels-Larve: ſo war er doch ſchon dermaſſen von Aberglauben und verkehrter Andacht eingenommen/ daß er nicht des geringſten Argwohns mehr fähig ſeyn konte. Etliche Tage hernach verkleidete ſich der Betrieger in eine mit Strahlen umgebene Weibes-Perſon/ welche zu Jetſern ſagte/ ſie ſeye die leibhafftige S. Barbara/ die er jederzeit ſehr andächtig verehret hätte/ und ſolte ihm ankundigen/ daß die Mutter GOttes beſchloſſen/ ihn in der irrdiſchen Welt zu beſuchen/ weil ſie an der bißhero zu ihr getragenen Liebe einen ſonderbaren Wohlgefallen verſpüret. Solches nächtliche Geſichte eröffnete er/ gleich wie die vorigen/ dem geſammten Cloſter/ und wartete mit Verlangen auff das von S. Barbara erhaltene Verſprechen/ welches in wenig Tagen erfüllet wurde/ indem ihm ſein gewöhnlicher Nacht-Geiſt in ſolcher Kleidung erſchiene/ wie man die Marien-Bilder an den Feſt-Tagen auszuzieren pfleget/ und hatte verſchiedene Engel um ſich herum/ welche vermittelſt einer in der Zelle oben angemachten Rolle/ und daran geknüpffter Stricke alſo regieret werden konten/ daß ſie um die Jungfrau Maria/ oder vielmehr um den mit dieſer heiligen Gottesgebährerin ſpottenden Böſewicht herum ſchwebeten. Anfänglich lobete ſie ſein ſtrenges und andächtiges Leben mit vielen freundlichen Worten/ nachmahls aber offenbarete ſie ihm/ ſie wäre in Sünden empfangen; Pabſt Julius der II. welcher dazumahl regierete/ würde die über ſolche Frage ſtreitende Münchs-Orden wiederum vergleichen/ und das Feſt ihrer Empfängnüß/ welches Pabſt Sixtus IV. eingeſetzet/ abſchaffen. Hierauff verehrete ſie ihm drey Bluts-Tropffen ihres Sohnes/ die er/ als drey blutige Thränen über Jeruſalem ſolte vergoſſen haben/ und dieſes wäre das Zeichen/ daß ſie drey Stunden in der Erb-Sünde geblieben/ worauff ſie aber wiederum davon befreyet worden: Denn die Dominicaner ſuchten/ zur Erhaltung ihrer Ehre/ nichts weiters/ als nur/ daß die hochgelobte Mutter Gottes in Sünden empfangen worden/ und damit ſie dem Volck ein Genügen thun möchten/ fügten ſie hinzu/ daß ſelbige eine ſo kurtze Zeit mit der Erb-Sünde behafftet geweſen. Ferner beſchenckte ſie ihn mit fünff Bluts-Tropffen/ die ſie vor ihre eigene vergoſſene Thränen ausgab/ als ihr Sohn an das Creutz genagelt worden/ und letzlich bekam er eine Hoſtie/ welche ſich/ ſeiner Einbildung nach/ augenblicklichs in dicke rothe Farbe verwandelte. Dieſe nächtliche Beſuchungen wurden ſo offtmahls wiederholet/ daß die Verſtellete endlich ſeine Hand ergriffe/ und zu ihm ſagte/ er ſolte anietzo fünff Mahlzeichen bekommen/ dergleichen die heilige Lucia und Catharina von Siena ehemahls auch zu Ehren der fünff Wunden getragen. Ob nun wohl Jetſer aus Furcht der Schmertzen nicht gerne einwilligen wolte/ ſo ſtach ſie ihm dennoch mit einem Nagel durch die eine Hand/ welches ein Loch einer Erbſen groß machete/ ſo gar/ daß man das Licht dardurch ſehen konte/ worauff ihm die verwundete Hand mit einer Salbe geſchmieret wurde. Indeſſen beſorgten die Münche/ es möchte Jetſer vermittelſt dieſer plumpen Verwegenheit auff einen verdächtigen Argwohn gerathen/ drum muſte D. Stephan in dem Beicht-Stul das beſte thun/ und den Patienten überreden/ er habe unter währender Entzuckung ſich nur dergleichen Schmertzen eingebildet/ welche er doch in der That nicht empfunden. Anietzo war es Zeit/ das zur Helffte vollbrachte Trauer-Spiel glücklich zu endigen/ geſtalt denn die heilige Jungfrau gleich in der folgenden Nacht wieder kam/ und ihm einige Stücke Leinwad brachte/ welche von dem Grab-Tuche Chriſti ſeyn/ und die Krafft haben ſolte/ ſeine Wunden-Pein zu lindern; nachmahls muſte er einen Tranck zu ſich nehmen/ der ihn in einen dermaſſen feſten Schlaff brachte/ daß ſie ihm die übrigen 4. Wunden an der einen Hand/ an beyden Füſſen und in der Seite ohne die geringſte Empfindligkeit beybringen konte. Allein dieſes letztere gieng alles mit Hexerey zu: Denn der Prior hatte ein mit dergleichen Künſten angefülletes Buch/ und übergab ſich vermittelſt einer mit ſeinem eigenen Blute unterzeichneten Handſchrifft dem hölliſchen Tauſend-Künſtler/ dahero wurde der ietzt erwehnte Tranck folgender maſſen zugerichtet: Er nahm Brunnen-Waſſer/ heiliges Oehl/ Haar von den Augbraunen eines Kindes/ Qveckſilber/ etzliche Körner Weyrauch/ ein wenig Wachs von einer Oſter-Kertze/ geweyhetes Saltz und Blut von einem ungetaufften Kinde. Als der blutrünſtige Jetſer erwachete/ und ſich mit den fünff Wunden gezieret ſahe/ deuchte ihn er empfände allbereits einen Vorſchmack des ewigen Lebens/ worauff er allem Volck auff dem groſſen Altar vor die Augen geſtellet wurde/ und es fehlete wenig/ daß der neubegierige Pöbel einander nicht vor groſſer Menge erdrückete/ abſonderlich weil der arme verblendete Münch ſtarcke Ohnmachten und ſeltſame Verdrehungen der Glieder von ſich ſpüren ließ/ welches ein anderer beygebrachter Tranck verurſachte. Sonſten ſtunde ein Marien-Bild mit dem Jeſus-Kinde in der Cloſter-Kirche hart an der Mauer/ hinter welcher eine Münchs-Zelle angebauet war/ und durch ſolche Wand hatten ſie ein Loch gemachet/ welches noch heutiges Tages allda zu ſehen/ und welches bey dem Marien-Bild an einem verdeckten Orte heraus gienge/ auch fanden ſich auff der Jungfrau Marien Angeſichte/ ſo natürlich gemahlte Thränen/ daß ſie alle einfältige Zuſchauer vor warhafftig hielten. So dann muſte der in ſeiner Zelle mit einem Sprach- oder Blaß-Rohr verborgene Münch im Nahmen des Kindes die Mutter fragen/ was doch die eigentliche Urſache ihrer Thränen ſeye/ dem ſie alſobald antwortete/ ſie könne ſich des Weinens nicht enthalten/ indem man/ zur Schmählerung ſeiner göttlichen Ehre behaupten wolte/ ſie ſeye ohne Sünde empfangen worden. Indem dieſes alles vorgienge/ kamen die vier vornehmſten der Stadt Bern darzu/ und ſolches war der Schultes Rudolph von Erlach/ Wilhelm von Dießbach/ Leonhard Hüpſche Fenner und Rudolph Huber/ bey derer Ankunfft das Bild ſagte/ es beweine den elenden Untergang der Stadt Bern/ weil ſie Penſion von dem Könige von Franckreich nähme/ und die Franciſcaner nicht aus dem Lande jagete. Allein Wilhelm von Dießbach mochte vielleicht beſſere Augen haben/ und den Betrug der gemahlten Thränen allzu deutlich erkennen/ weßwegen er es dahin brachte/ daß die 4. Patres nebſt dem verwundeten Layen-Bruder vor dem Rath erſcheinen und auff verſchiedene Fragen antworten muſten. Nun logen ſie ſich zwar zum erſtenmahl tapffer loß/ iedoch fieng Jetſer an/ ein Mißtrauen in den gantzen Handel zu ſetzen/ und zur Verlaſſung des Ordens einen feſten Schluß zu faſſen: Unerachtet ſie ſich auch euſſerſt bemüheten/ ihn mit neuen Erſcheinungen in dem vorigen Aberglauben zu verſtärcken/ ſo fehlete doch wenig/ daß er daß fleiſcherne Geſpenſte unter der Geſtalt der Jungfrau Marien/ die eine Crone auff dem Haupte trug/ nicht mit dem Meſſer erſtochen hätte. Uber dieſes kam er einsmahls ungefehr darzu/ als die Münche von ihrem geiſtlichen Betrug redeten/ dahero zweiffelte er nicht mehr/ er ſeye derjenige/ welcher auff dem Schau-Platz des Cloſters den Narren vorſtellen müſte. Solches mercketen die Betrieger/ und dannenhero ſahen ſie in der beſorgenden Gefahr kein beſſer Mittel vor ſich/ als wenn ſie dem von der Hirn-Schwachheit curirten Jetſer den gantzen Münchs-Streich entdecketen/ und ihn zur Vollbringung ihres argliſtigen Anſchlages beredeten/ worbey ſie ihm denn vorbildeten/ daß er durch dieſes Mittel nicht allein das gröſte Anſehen der Heiligkeit/ ſondern auch die vornehmſte Stelle des Dominicaner-Ordens erlangen könte. Es ſchiene auch/ als wenn er hierzu gantz willig wäre/ indem er ihnen Treu und Verſchwiegenheit verſprach: Jedennoch waren ſie niemahls ohne Furcht/

Der Betrug wird entdecket.

ſondern

Jetzer wird ſich loß gemacht.

[illegible] ſtellten er groſſere Verwahrung vor daß ſie [illegible] wenn ſie ihn durch Gifft aus dem Wege räumen könten. Allein Jetzer/ dem nunmehro die Schuppen von den Augen gefallen waren/ merckete den verrätheriſchen Anſchlag/ abſonderlich als er ein mit Gewürtz zubereitetes Brod/ ſo ihm von ſeinen Obern gegeben worden/ einigen in dem Cloſter-Herumlauffenden jungen Wölffen vorwarff/ welche nicht lange hernach von dem ſchädlichen Gerichte verreckten. Nichts deſto weniger muſte er unerachtet aller angewandten Vorſicht/ den beygebrachten Gifft zu fünff unterſchiedlichen mahlen probieren/ wiewohl ſeine ſtarcke Natur die tödtliche Würckung verhinderte. Das letzte mahl wurde ihm eine vergifftete Hoſtie beygebracht/ welche er aber ohne Verletzung wiederum von ſich gab. Hierauff nahmen ſie die henckermäſſigen Mittel zur Hand/ indem ſie ihn mit Zangen kneipeten und an eine eiſerne Kette legeten. Damit ſich aber Jetzer derſelben entledigen möchte/ ſchwur er ihnen mit den allergrauſamſten Eyden/ falls ſie ihn wiederum befreyen würden/ den heuchleriſchen Betrug nicht allein verſchwiegen zu halten/ ſondern ſelbigen auch beſtändig fortzuſetzen: Er war aber kaum von ſeinen beſchwerlichen Banden loß/ ſo thate er unvermerckter Weiſe einen künſtlichen Schneider-Sprung aus dem Cloſter/ übergab ſich der weltlichen Obrigkeit/ und entdeckte das gantze Geheimniß. Solchem nach wurden die 4. Münche zur gefänglichen Verhafft gebracht/ und ordentlich mit dem peinlichen Proceß wider ſie verfahren/ worauff das hierüber geführte Gerichts-Protocoll an den Pabſt geſchicket wurde/ welcher den Biſchoff von Loſanne und Sitten nebſt dem Provincial der Dominicaner zu Commiſſarien in der Sache verordnete. Was die Franciſcaner hierüber vor eine innigliche Freude müſſen empfunden haben/ iſt leichtlich zu urtheilen. Zwar anfänglich meyneten die Commiſſarien/ es ſolte Jetſer den 4. Patribus vor Augen geſtellet/ und mit ihnen/ dem Proceß gemäß/ confrontiret werden/ weil ſich aber die Inquiſiten ſolchem rechtmäſſigen Verfahren widerſetzten/ ſo wurden ſie aus der Probſtey zur Folter-Banck geführet/ worbey der Provincial, als Mit-Commiſſarius, die Finger auff den Mund legete/ und dem zur Marter reiffen D. Stephan hierdurch zu verſtehen gab/ er ſolte ſich auff das Leugnen befleiſſigen: Jedoch merckete es einer unter den Biſchoffen/ und verwarff den verdächtigen Dominicaner-Provincial, dahero er alſo fort abtreten muſte/ und ſoll er nachmahls zu Coſtnitz vor Betrübnüß geſtorben ſeyn. Hierauff bekannten ſie alles unter des Henckers Händen/ wiewohl einige mit dem Bekänntnüß fertig waren/ ehe ſie dem Peiniger übergeben wurden.

Straffe der betrogenen Pfaffen.

Die Sache hatte nunmehro ſchon ein gantzes Jahr gewähret/ als ein von dem Pabſt bevollmächtigter Spaniſcher Biſchoff zu Bern anlangete/ welcher den Proceß vollends zu Ende brachte. Erſtlich wurden die 4. Patres in Gegenwart einer unſäglichen Menge Volckes auff der Creutz-Gaſſe ihrer Prieſterlichen Würde entſetzet/ nachmahls aber 8. Tage darauff/ welches der 31. May 1509. war/ vor der Stadt über der Ar/ dem Franciſcaner-Cloſter gegen über/ auff eine Wieſe geführet/ und auff einem mit Stroh und Pulver untermengten Holtzhauffen verbrannt/ welchen man billig dasjenige zum Leichen-Text hätte erwählen ſollen/ was Paulus ſchreibet in der 1. Timoth. 4/ 1. **Der Geiſt aber ſagte deutlich/ daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten/ und anhangen den verführeriſchen Geiſtern/ und Lehren der Teuffel.** Stumpffs Schweitzer-Chronicke. D. Burnets Reiſe durch die Schweitz/ Italien &c. *Part. I pag. 80. ſeqq.*

Des Satans Höllen-Bruth und vier Evangeliſten
Seynd durch der Warheit Licht an dieſem Ort verzehrt:
Drum ſeyd in Einfalt klug/ ihr Gott-ergebne Chriſten/
Und folget JEſu nach/ der euch die Weißheit lehrt.

CXXXIV.

Eberhardus I. ſtarb 1258. Ulricus VI. ſtarb 1265. Eberhardus II. ſtarb 1325. Graffen zu Würtemberg.

Eberhard I. Graf zu Würtemberg.

EBerhard der I. hatte 1202. das Licht der Welt zum erſtenmahl geſehen/ und vermählte ſich 1225. mit Agnes Graff Egons zu Urach hinterlaſſener Wittwe/ und des letzteren Hertzogs zu Zäringen Bertholds Tochter. Dieſe hatte mit ihrem erſten Gemahl zwey Printzen Cuno und Berthold erzeuget: Weil ſich nun der Hertzogin leiblicher Bruder/ den man gleichfals Berthold nennete/ wider den Käyſer Philippum II. zum Römiſchen Könige erwählen laſſen/ ſo verpfändete er dem Churfürſten ſeiner Schweſter beyde Printzen/ zu deſto mehrer Verſicherung ſeines gethanen Verſprechens/ welches er doch nicht halten konte/ weßwegen ſie zu Cölln in gefängliche Verhafft genommen wurden/ darinnen ſie ein Gelübde thaten/ nach ihrer wiedererlangten Freyheit den geiſtlichen Stand zu erwählen. Weil ſie nun durch Hülffe ihres Stieffvaters/ Graff Eberhards I. befreyet wurden/ erfülleten ſie ihr Gelübde/ indem Cuno in dem Prediger-Cloſter zu Eßlingen die Münchs-Kutte anzohe/ dem einige die Biſchoffs-Mütze oder gar den Cardinals-Hut zueignen wollen/ und wendete er dieſem Stiffte einige Güter zu/ die hernach durch Vertauſchung an Graff Eberharden gelangeten: der andere aber/ nemlich Berthold wurde Abt zu Salmansweiler/ und ſetzte vorgedachten ſeinen Schwieger-Vater zum völligen Erben ein/ und alſo geriethe die Graffſchafft Urach ums Jahr 1240. an das Hauß Würtemberg/ worauff Eberhard I. 1258. verſtarb/ und an Ulrich dem VI. nur einen eintzigen Stamm-Erben hatte/ indem ſein älteſter Sohn Eberhard der Jüngere allbereits 1250. mit Tode abgegangen war.

Stirbt.

Ulrich VI. Graf zu Würtemberg.

Dieſer Ulrich VI. wurde mit dem groſſen Daumen genennet/ weil ihm der rechte viel groſſer gewachſen war/ als der lincke: und war er ein rechter Pflege-Vater der Geiſtlichen: Denn er ſtifftete nicht allein 1265. zu Beutelsbach von ſeinem eigenen Vermögen ein geiſtliches Collegium, und verordnete daſelbſt einen Probſt mit 6. Chor-Herren und 6. Vicarien; ſondern Käyſer Wilhelm von Holland machte ihn auch zum Schutz-Herren des Cloſters Deckendorff.

Sonſten ſtunde er bey Käyſer Conrado IV. und Richarden aus Engelland / denen er zu Krieges- und Friedens-Zeiten viele gefällige Dienſte erzeigete / in ſonderbaren Gnaden.

Tod.

Wie ſehr ihn ſeine Gemahlin Agnes / Hertzog Boleslai des Glatzigten zu Liegnitz Tochter / müſſe geliebet haben / erhellet daraus / daß ſie ſeinen den 25. Februarii 126.. erfolgten Tod vor Thränen-vollem Jammer nicht länger als 17. Tage überleben konte / und ihre Ruheſtädte neben ihm in dem Stifft-Beutelsbach verlangete: Wiewohl ihrer beyder Gebeine 1321. auff den Kirchhoff vor die neue Stiffts-Kirche zu Stutgard verſetzet / nachmahls aber 1535. in die Stiffts-Kirche ſelbſten gebracht / und mit einem prächtigen Grab-Gedächtnüß verehret worden.

Seine Söhne.

Ihre hinterlaſſene Stamm-Erben beſtunden in Ulrich dem VII. und Eberhard dem II. wiewohl der erſte ſeinen Gräfflichen Zweig nicht ſehr ausbreitete. Denn er erzeugete zwar mit Irmengarden / Graff Albrechts von Hohenberg Tochter / einen männlichen Erben / Nahmens Ulrich VIII. und verließ 1315. das Zeitliche; Alleine dieſer / den man den Höfinger nennete / wurde Chor-Herr / und erwählte anſtatt einer ehelichen Gehülffin die Probſtey in S. Guidonis Stiffte zu Speyer / bauete auch das wüſte Schloß zu Würtemberg und Stutgard / damit die Nachwelt Urſache hätte ſich ſeiner nach dem Tode / welcher den 9. Mertz 1348. in hohem Alter anklopffete / erinnern könte.

Eberhard II. der Durchlauchtige / Graff zu Würtemberg.

Solchem nach muſte Eberhard II. der Durchlauchtige oder der Zäncker das Würtembergiſche Helden-Hauß allein unterſtützen. Seine wunderſame Geburt / indem er aus Mutterleibe geſchnitten wurde / ſchiene gleich anfangs etwas ſonderbares anzuzeigen. Das erſte / ſo er bey Erreichung ſeiner mannbaren Jahre verrichtete / war dieſes / daß er ſeinen geweſenen Vormund und nahen Anverwandten Graff Hartmannen von Gröningen / wegen übelgeführter Vormundſchafft auff das Schloß Hohen-Aſperg gefangen ſetzte / allwo ihn endlich der Tod den 29. October 1280. erlöſen muſte. Dazumahl lebte Deutſchland ohne Oberhaupt / und alſo auch in der gröſten Verwirrung / über dieſes hatte das Hertzogthum Schwaben 1265. die Enthauptung ſeines Ober-Herrens Conradini erleben müſſen / und weil es ſolcher Geſtalt den näheſten Nachbarn zum Raube werden ſolte / ſo vermeinte Graff Eberhard II. eines Theils mehr Anſprüche zu haben / als andere / indem er mit dieſem letzteren Hertzoge in Schwaben und Freyherren von Hohenſtauffen in naher Anverwandſchafft ſtunde / und bemächtigte ſich der Herrſchafft Hohenſtauffen / Rudersberg und Ebersbach theils durch die Waffen / theils durch Geld.

Schutz-Herr über Eßlingen.

So erwählete ihn auch die Reichs-Stadt Eßlingen Zeit währenden Interregni zu ihrem Schutz-Herren: Doch als ſie ihm nach der Erhöhung Graff Rudolphs von Habsburg auff den Käyſerlichen Thron den Schutz wieder auffkündigte / empfand er es dermaſſen ungenädig / daß ſie endlich beyderſeits nach dem Degen griffen / geſtalt denn die Eßlinger nach der Zeit 1281. Kaltenthal belagerten / welche der tapffere Graff Eberhard mit blutigen Köpffen nach-Hauſe ſchickete.

Krieget wider Käyſer Rudolphum.

Zuvor war er ſchon 1275. mit dem neuerwählten Käyſer Rudolpho von Habsburg wegen der eingenommenen Oerter in Krieg verwickelt worden / vornemlich aber / weil er ihn nicht vor das höchſte Haupt des Röm. Reichs erkennen wolte / und dieſe Unruhe gienge 1282. nach vollendetem Reichs-Tage / allwo dem Käyſerlichen Printzen Rudolpho das Hertzogthum von den Ständen zugeeignet worden / heffiger als iemahls an / geſtalt denn der Käyſer unverſehens mit einer anſehnlichen Heeres-Macht vor Stutgard rückete / und den Graffen darinnen belagerte / nachdem das gantze Land von dem feindlichen Durchzug ſchon ziemlich verwüſtet worden war. Der Ort war nach damahliger Befeſtigungs-Art ziemlich verwahret / iedoch wurde endlich ein Stücke von der Stadt-Mauer niedergeriſſen: Und wer hätte dencken ſollen / daß der belagerte Graff ſich nicht alſofort vor dem ſiegenden Käyſer würde gedemüthiget haben. Allein ſein feuriger Muth wolte dergleichen Ceremonien / ſo einem Uberwundenen zukommen / keinesweges verſtehen; dannenhero muſte ſich Ertz-Biſchoff Werner zu Maintz letzlich noch ins Mittel ſchlagen / und dieſe ſtandhaffte Widerſetzligkeit auffs beſte entſchuldigen / worauff ihn der Käyſer ſolcher Geſtalt begnadigte / daß er / bey Wiedererlangung der eroberten Würtembergiſchen Oerter / von neuem huldigen und Frieden zu halten verſprechen ſolte / worbey er denn auch die meiſten eingezogenen Länder in Schwaben / als Reichs-Lehen / behielte.

Wider einige Reichs-Städte.

Allein Graff Eberhard II. konte dem Schwerd keine langwierigen Feyertage vergönnen / ſondern machte ſich kurtz darauff an etliche Reichs-Städte in Schwaben / nachmahls aber an Graff Albrechten von Achalm und Hertzog Conraden von Teck / weil ſie ſo wohl dem Käyſer als auch den Städten wider ihn Hülffe geleiſtet hatten. Alſo wurde Rudolph von Habsburg gemüßiget / dieſen Städten ſammt andern von dem unruhigen Graffen angefochtenen nachdrücklich beyzuſpringen / wiewohl die neue Krieges-Flamme nicht lange hernach durch Vermittelung einiger hohen Perſonen wieder gedämpffet / des Graffen Raub-Hauß / ſo er aus einem Kirch-Hofe gemachet / niedergeriſſen / und Reutlingen / Eßlingen nebſt Heilbron mit Mauern umgeben wurde / welchen letzteren Frieden M. Wolf in ſeiner Würtembergiſchen Stamm- und Nahmens-Quelle unter das Jahr 1286. verzeichnet.

Tritt auff des Gegen-Käyſers Alberti Seite.

Inzwiſchen ereignete ſich Käyſer Rudolphs von Habsburg Abſterben / und ob ſchon gantz Schwaben Käyſer Adolphen von Naſſau huldigte; ſo trat Graff Eberhard dennoch auff des Gegen-Käyſers Alberti Seite; Dahero fiel ihm jener ins Land / machte Weibingen / Beutelsbach und Remſeck gleichſam zu Steinhauffen / und zerſtreute die rareſten Würtembergiſchen Antiquitæten.

[illegible]

Jedennoch kam er ſeines Schadens wiederum einiger maſſen bey / indem ihm Käyſer Albrecht die Graffſchafft Gröningen An. 1301. vor 12000. Pfund Heller übergab / weil die Graffen dieſes Nahmens Käyſer Adolphen angehangen hatten / wiewohl ſelbige nachmahls 1316. von Käyſer Friedrichen wieder eingelöſet / und Gröningen dem Reich zurücke gegeben worden: Er erkauffte auch 1308. den halben Theil an der Burg und Stadt zu Calw von den Graffen zu Berg.

Wird von Käyſer Henrich VII. befehdet.

Als Käyſer Albertus mit Tode abgegangen war / wolte es Graff Eberharden II. wiederum ſchwer eingehen / daß er ſich vor Käyſer Henrich des VII. Zepter neigen ſolte / und halten einige Staats-Verſtändige davor / es ſeye ihm ſelbſten die Käyſerliche Crone durch etliche Reichs-Stände angetragen worden; dahero wurde er von dem Käyſerlichen Stadthalter in Schwaben / Graff Conraden von Weinsberg überzogen / und muſte faſt das gantze Land mit dem Rücken anſehen. Damahls fraß der wütende Mars / als ein Feind der menſchlichen Denckmahle / die übrigen Würtembergiſchen Monumenta vollends erbärmlich auff / alſo daß das Stamm-Hauß Würtemberg und Beutelsbach / allwo die meiſten

Geſchlecht [illegible] ihr Erb-Begräbnüß erwählet/ gäntzlich zu Grunde gerichtet wurde/ geſtalt denn der unglückſeelige Graff unter 80. Städten und Schlöſſern kaum viere/ nemlich Steiffen/ Urach/ Wiſingen und Seburg/ als einen traurigen Uberreſt ſeiner ſchönen Länder/ erhalten konte. Er ſelbſten war auff das Schloß Hohen-Aſperg entwichen/ welches gleichfals belagert wurde/ worauff er heimlich von dem Berge herunter flohe/ und nach Beſigkheim kam/ allwo ſein Schwager/ Marggraff Rudolph reſidirete/ der ihn ohne iemands Wiſſen bey ſich behielte. In ſolchem elenden Zuſtande befand ſich nun Graff Eberhard II. als 1313. Käyſer Henrich VII. in Italien von einer vergiffteten Hoſtie entſeelet wurde/ und hiermit änderte ſich auch zugleich des flüchtigen Graffens Schickſal/ denn er nahm nicht allein ſeine Länder ohne Schwerdt-Streich wieder ein/ ſondern eroberte noch mehr darzu. Und hierzu war ihm Käyſer Ludwig aus Bäyern ſehr behülfflich/ dem der Graff wider ſeinen Gegen-Käyſer Friedrich aus Oeſterreich beſtändig anhienge. Endlich verfügte er ſich 1321. perſönlich nach Rom/ und erlangete von Pabſt Johanne XXII. die Erlaubnüß/ daß er das verwüſtete Stifft Beutelsbach nebſt den zuſtöreten Begräbnüſſen nach Stutgard verlegen durffte/ worauff daſſelbe mit einem Probſte/ 12. Chor-Herren/ Vicarien und Capellanen nebſt reichen Einkünfften verſehen wurde. Nach ſeiner Zurückkunfft aber erhandelte er 1323. die Stadt und das Schloß Winenden von Graff Conraden von Weinsberg/ inmaſſen er denn auch ſeine Grentzen mit der Graffſchafft Pfullingen und dem Schloß Lichtenberg erweiterte: Dargegen bekam er im folgenden Jahre 1324. an Marggraff Rudolphen von Baden/ als ſeinem Schwager/ einen ſcharffen Widerſacher/ denn er das Schloß Reichenberg belagerte/ jedennoch aber bey Herannäherung einiger Heßiſchen Völcker/ ſo dem Marggraffen beyſtehen ſolten/ wiederum unverrichteter Sache abziehen muſte. Unterdeſſen muß man bekennen/ daß ſein Wahl-Spruch:

Krieg mit dem Marggraffen von Baden.

GOttes Freund
Und der Welt Feind/

abſonderlich ſo viel das letztere anlanget/ genau überein getroffen/ biß ihn der allgemeine Menſchen-Feind den 14. May 1325. beſiegete/ nachdem er ſich zweymahl/ als erſtlich mit Adelheiden/ Gräffin von Werdenberg/ und zum andern mit Irmengarden/ Marggraff Rudolphs von Baden Tochter/ verheyrathet hatte/ worvon er 4. Töchter und 4. Söhne zehlete: Unter jenen wurde Irmengard mit Graff Rudolphen von Hohenberg verbunden/ deren zu Ehingen am Neccar in der Stiffts-Kirche S. Mauritii befindliche Grab-Schrifft ſo artig abgefaſſet/ daß wir ſie allhier wiederholen müſſen:

Stirbt.

Hic jacet nova roſa, quondam nimium ſpecioſa,
Irmengard gemma, Wurtemberg nata.
[illegible] R.

Seiner Gemahlin Grab-Schrifft.

Zwey aber unter den Gräfflichen Söhnen/ nemlich Henrich V. und Eberhard ſtarben ſonder Erben/ und alſo blieb der eintzige Ulrich IX. übrig/ den wir an einen andern Ort verſparen wollen. *Spener. Syll. Gen. p. 554. ſeqq. M.* Waltz Würtemb. Stamm- und Nahmens-Quelle *l. 2. c. 1. 4. & c. 9. Naucler. Vol. 2. Gen. 43. p. 235. Vol. 3. Gen. 43. p. 314.* Schwelins Würtemb. kleine Chronick.

Eberhard II. der Durchlauchtige.

Den Zäncker nennt man mich/ ich machte es auch darnach/
Und brachte durch das Schwerdt mich ſelbſt in Weh und Ach:
Doch dieſes war gewohnt/ ſtets tapffer drauff zu ſchmeiſſen/
Drum muſte Feind und Freund mich noch Durchlauchtig heiſſen.

CXXXV.

Henrich d' Effiat oder le Grand, Herrn von Cinq-Mars und François Auguſte de Thou Enthauptung zu Lion/ An. 1642.

DEr Cardinal von Richelieu, welcher gleichſam ein allmächtiger Abgott in Franckreich zu nennen war/ brachte es unter andern auch dahin/ daß König Ludwig der XIII. den Herrn von Cinq-Mars Henrich d'Effiat oder le Grand mit der gröſten Genade beglückſeligte/ da er ihn zuvor/ als er noch Kleider-Verwahrer geweſen/ kaum vor den Augen ſehen können. Mit der Zeit vermehrte ſich des Königs Gunſtgewogenheit/ aber auch des Cinq-Mars Hochmuth und Ehrbegierde/ vor welchem ſich die Favoriten eben ſo wenig hüten können/ als die hohen Eichen vor dem Donner. Indeſſen hatte Ludwig der XIII. gemercket/ daß der Staatsfinne Richelieu alle Gemüther der Königlichen Bedienten zu einer ſclaviſchen Verwanligkeit anzugewöhnen pflegete: Drum nahm er von dieſem neuerwählten Lieblinge einen würcklichen Eyd/ daß er dem Cardinal von allem was ihm vor die Augen und Ohren käme/ nicht das geringſte eröffnen wolte/ welches den Richelieu um ſo viel deſto mehr kränckete/ weil er ſich ſolcher Geſtalt ſelbſten eine ſchädliche Ruthe auff den Rücken gebunden hatte. Hingegen übertreichte der König ſeinem vertrauten Cinq-Mars, ſo zu reden/ den Schlüſſel zu dem innerſten Abgrunde des Hertzens/ und wenn alle andere Bedienten des Abends beurlaubet worden waren/ ſo muſte er ſich noch etzliche Stunden vor dem Königlichen Bette die verborgenſten Staats-Geheimnüſſe anvertrauen laſſen. Sonſten trugen ſich vielerley Begebenheiten zu/ welche die hervorglimmende Verbitterung zwiſchen dieſen beyden Bedienten ie mehr und mehr anflammeten. Cinq-Mars war/ als Königl. Ober-Stall-Meiſter/ mit ſeinen ehrgierigen Gedancken ſchon ſo hoch geſtiegen/ daß er die Printzeßin Maria von Nevers mit der Zeit als Braut zu umarmen verhoffete/ und hiervon redete er einsmahl mit dem Cardinal/ deutete ihm anbey an/ was maſſen ſeine Mutter zwiſchen der Printzeßin und ihm eine Heyrath anzuſtellen gedächte: Allein der Cardinal/ fuhr ihm alſobald mit dieſen anzüglichen Worten durch den Sinn: **Eure Mutter iſt eine Närrin und ſo ferne Printzeßin Maria eben dergleichen Gedancken führet/ iſt ſie eine noch gröſſere Närrin/ als euere Mutter: Denn es wäre eine allzu groſſe und lächerliche Einbildung/ wenn ihr euch unter-**

q. Mars ed.

Sein Ehrgeitz.

ſtehen wolten/ dieſelbige zu begehren / nachdem ſie dem Hertzog von Orleans ſchon zur Gemahlin vorgeſchlagen worden. Dergleichen Verdrüßligkeiten giengen noch in groſſer Menge vor/ doch war die Begebenheit/ ſo wir anietzo erzehlen wollen/ der rechte Grund-Stein einer vollkommenen Feindſchafft/ ſo ferne man auch den Laſtern den Titul der Vollkommenheit beylegen kan. Einsmahls giengen die Königl. Kammer-Diener aus dem Gemach / weil die Staats-Räthe herzu naheten/ und ob ſich wohl Cinq-Mars ſo wohl als andere entfernen wolte/ ſo befahl ihm doch der König allda zu verbleiben/ und ſagte zu dem Cardinal / er hielte vor rathſam daß dieſer getreue Diener bey Zeiten in den Staats-Geſchäfften unterrichtet würde/ damit er ihm künfftig deſto beſſere Dienſte leiſten könte. Nun war dieſes zwar ein unangenehmer Vortrag in des Richelieu Hertzen/ doch verbarg er ſich hinter ſeinen wohlgefütterten Fuchs-Balg/ welcher den Hof-Leuten zu Verbergung der Gedancken eben ſo nöthig iſt/ als andern Menſchen das Hemde zu Bedeckung der nackenden Glieder/ und brachte es dahin/ daß dieſes mahl nichts als Dinge von geringer Wichtigkeit abgehandelt wurden: Des andern Tages aber brachte er dem König mit groſſer Ernſthafftigkeit bey / es gereiche ſeiner hohen Majeſtät zu ſchlechter Reputation, daß Cinq-Mars, als ein viel zu junger Menſch / in den wichtigſten Reichs-Sachen zu Rathe gezogen würde/ und dieſes konte er/ ſeiner Art nach/ mit dermaſſen ſcheinbaren Gründen bekräfftigen/ daß Cinq-Mars hinkünfftig auff Befehl des Königs von den Staats-Verſammlungen ausgeſchloſſen ſeyn ſolte. Dieſes vermehrte des Cinq-Mars Haß gegen den Cardinal dermaſſen gewaltig/ daß er ſich nicht mehr bemeiſtern konte/ indem er weder den Urſprung ſeines Glückes/ noch deſſelben augenſcheinliche Gefahr/ welches beyderſeits von dem mächtigen Cardinal herrührete/ im geringſten mehr betrachtete / ſondern er ſuchte vielmehr ſein verwirrtes Gemüthe bey ſeiner geliebten Marion de l'Orme zu erleichtern/ derer Geſellſchafft ihm der König doch ſo ernſtlich unterſaget hatte. Hernechſt bemühete er ſich/ den Cardinal auff das hefftigſte zu verkleinern/ und dem König beyzubringen/ er ſtünde ihm nach dem Leben/ und hatte ſich aus Verwegenheit vorgeſetzet / eine gantz andere Regierungs-Art einzuführen. Indeſſen machte ſich Cinq-Mars einen mächtigen Anhang/ und war auff nichts anders bedacht/ als wie er ſeinen groſſen Feind unter die Erde bringen möchte/ zu welchem Ende er auch den Herrn de Thou auff ſeine Seite zohe/ der ſich leichtlich lencken ließ/ weil er ebenfals zuvor von dem Cardinal beleidiget worden war: Denn weil dieſer/ als des berühmten Geſchicht-Schreibers und Pariſiſchen Parlaments-Præſidentens Jacobi Auguſti Thuani Sohn/ wegen ſeiner ungemeinen Verdienſte allbereits im neunzehenden Jahre die Raths-Herren und Advocaten-Stelle im Parlament zu Pariß erlanget hatte/ ſo konte ihn Richelieu, dem die allzu ſcharffſinnigen Gemüther/ dergleichen er nur allein beſitzen wolte/ ein Greuel waren/ nicht anders/ als mit gehäßigen Augen anſehen.

Des Richelieu Eiferſucht gegen ihn.

Cinq-Mars angefangene Conſpiration.

Zu deſto beſſerem Nachdruck eines ſo wichtigen Unterwindens/ verleitete Cinq-Mars den Hertzog von Orleans und von Bouillon mit ins Spiel/ und ſtifftete durch den Herrn von Thou verſchiedene geheime Zuſammenkünffte in der Stadt Pariß/ darinnen beſchloſſen wurde/ die Crone Spanien zu Hülffe zu nehmen/ und ſolte der Hertzog von Bouillon dem Hertzoge von Orleans die Stadt Sedan zu einem Verſicherungs-Platz beſtellen. Ob nun wohl der Herr von Thou vorgedachte Verſammlungen beförderte/ ſo wohnte er denſelben doch niemahls bey/ und widerriethe die Handlung mit Spanien auff das treulichſte/ ſo bald er die geringſte Wiſſenſchafft darvon bekam. Das Abſehen dieſes Bündnüſſes/ welches den 13. Mertz 1642. durch den Herrn von Fontrailles, und Don Caſpar de Guſman in den Spaniſchen Grentzen geſchloſſen wurde/ ſolte nichts anders ſeyn/ als zwiſchen beyden Cronen einen billigmäßigen und der gantzen Chriſtenheit verträglichen Frieden/ vermittelſt der Waffen/ zu befördern/ hingegen aber den Cardinal Richelieu, der denſelben iederzeit verhindert hätte/ zu unterdrücken. Unterdeſſen war man immerfort mit Ernſt bemühet/ ihn ums Leben zu bringen/ und ſolches wolte Cinq-Mars mit eigener Hand verrichten/ welcher alle ſeine Gedancken auff ſolche Mord-Anſchläge richtete/ anbey aber nicht innen wurde / daß ſein nachläßiges und unbeſonnenes Verhalten ihm das genädige Hertze des Königs ie mehr und mehr entzohe. Zu dem ſo fiel Richelieu zu Narbonne in eine gefährliche Kranckheit / und die Doctores ſprengeten überall aus/ er würde dieſem Läger nicht entgehen/ welches vielleicht auff des argliſtigen Patientens eigenes Angeben geſchahe/ damit er ſeiner Feinde Fallſtricke deſto füglicher vermeiden könte; zum wenigſten war ihm die ausgeſtreuete Zeitung nicht ſchädlich/ denn Cinq-Mars geriethe hierdurch auff den Vorſatz/ ihn zu ſeiner Sicherheit lieber durch den natürlichen Tod umkommen zu laſſen / als ſelbſten Hand an ihn zu legen/ wiewohl ihm des Cardinals wieder abnehmende Unpäßligkeit das gantze Concept verrückete. Dargegen aber befande ſich der König bey der Belagerung vor Perpignan bey ſchlechter Geſundheit / welches ſich Cinq-Mars zu ſeinem Vortheil bedienen wolte/ indem er vorgab / es erfordere des Königs und des geſammten Reiches Zuſtand/ daß man des Cardinals Gewalt und Ungerechtigkeit Einhalt thäte/ geſtalt denn hierauff die Königliche Armee getrennet wurde/ alſo daß ein Theil dem Cinq-Mars, die andere aber dem Richelieu anhienge/ weßwegen jene die Royaliſten oder Königliche/ dieſe aber die Cardinaliſten genennet wurden. Immittelſt trug es ſich ungefehr zu / daß dem Cardinal ein Paquet Brieffe/ unwiſſend von wem / in die Hände kam/ darinnen ihm der gantze Handel mit der Cron Spanien entdecket wurde; ſolches ſchickete er alſofort durch ſeinen Secretarium Chavigny an Ludwig den XIII. und ließ ihm ausführlich hinterbringen/ was er ſich zu ſeinen ungetreuen Freunden zu verſehen hätte. Als der König die erſtaunende Zeitung vernommen/ erhub er ſich/ unerachtet des ſtetigen Regen-Wetters und ſeiner anhaltenden Leibes-Schwachheit/ nach Narbonne, allwo er von ſtund an Befehl ertheilete/ den Cinq-Mars in gefängliche Verhafft zu bringen/ welcher ſich eben dazumahl mit den Seinigen luſtig gemachet / und gegen Abend mit einem ziemlichen Rauſch nach Hauſe gekehret war. Nichts deſtoweniger hatte er von ſeiner bevorſtehenden Gefangenſchafft Wind bekommen/ dahero ſtellete er ſich gegen ſeine Diener an/ als ob er der Ruhe pflegen wolte; er ſchlich aber eilends aus dem Biſchöfflichen Hauſe/ und vermeinte aus der Stadt zu entrinnen/ wiewohl er in einer halben Todes-Angſt alle Thore verſchloſſen fande. Alſo jagte ihn Furcht und Schrecken in eines Pulver-Machers Hauß/ allwo er die Haußwirthin in Abweſenheit ihres Mannes durch eine Hand voll Geld verblendete/

De Thou widerräth ſolche.

Wird dem Richelieu entdecket.

Cinq-Mars wird gefangen.

dete/ daß ſie ihn an einen ſichern Ort verbarg. Indeſſen hatte man des Cinq-Mars lediges Qvartier durchſuchet/ und hierauff wurden die gantze Nacht durch/ wie auch des folgenden Tages alle Häuſer in Narbonne auffs genaueſte viſitiret. Weil nun der Paſtetenmacher/ dem ſeine Frau nach ſeiner Heimkunfft ihre barmhertzige Verrichtung offenbaret/ eine ſchwere Verantwortung beſorgete/ ſo ließ er dem Ertz-Biſchoff hinterbringen/ wo der unglückſelige Cinq-Mars zu ſuchen wäre/ und alſo traffen ihn die abgeordneten Soldaten auff einem mit Vorhängen umgebenen Bette an. So bald er den Tumult in dem Zimmer hörete/ ſprang er hurtig vom Lager/ und ſtellete ſich mit einem zornigen Angeſichte vor den Herrn von Richardella, der ihn gefangen nehmen ſolte: Jedoch dieſer ließ ſich ſeinen Trotz wenig anfechten/ und forderte ihm/ auff Befehl des Königs/ alſobald den Degen ab. Weil er aber ſo inſtändig bate/ man möchte ihm denſelben über die Gaſſe verſtatten/ indem er keinen Mantel hätte/ ſo wurde ſolches bewilliget/ worauff ihn Richardella bey der Hand nahm/ und mit ihm in ein Zimmer des Ertzbiſchöfflichen Hauſes wanderte/ welches von einem Theil der Königl. Leib-Garde/ ſo der König zu Narbonne hinterlaſſen/ beſetzet wurde.

Wie auch de Thou.

de Thou wird verhöret.

Nunmehro kam die Reihe auch an den Herrn von Thou, der ſich dazumahl im Lager befande/ und von des Cinq-Mars Anhange allbereits zum Staats-Secretario erkläret worden war/ wiewohl er vor ſeiner Gefangenſchafft noch ſo viel Zeit hatte/ ſeine Schrifften zu verbrennen. Alſo bekam er ſein betrübtes Qvartier zu Terragone, allwo ſich der Cardinal auffhielte/ Cinq-Mars hingegen wurde auff das Schloß zu Monpellier gebracht: Jedennoch blieb der erſte nicht lange zu Terragone: Denn ſo bald ſich der Cardinal in etwas von ſeiner Kranckheit erholet hatte/ worzu vielleicht die glückliche Unterdrückung ſeiner Feinde nicht wenig beytrug/ reiſete er von dar nach Lion und ließ den gefeſſelten de Thou mit ſich fort führen. Mit der zunehmenden Geſundheit wuchs auch des Königs Genade/ welcher den 6. Auguſti 1642. ein Schreiben an das Parlament abgehen ließ/ und ſelbigem ausführlich vermeldete/ wasmaſſen der König in Spanien dieſer rebelliſchen Faction 12000. Mann zu Fuß und 5000. zu Pferde nebſt einer groſſen Summe Geldes verſprochen/ weßwegen er das Parlament ermahnet haben wolte/ ihm auff benöthigten Fall mit der jederzeit verſpürten ſchuldigen Treu beyräthig zu ſeyn. Die gantze Laſt aber wurde dem Cinq-Mars auff ſeinen zum Schwerdt reiffen Halß gebürdet/ indem der Hertzog von Orleans vorwendete/ wasmaſſen er durch denſelben zu der Verrätherey gereitzet worden/ hingegen muſte ſich der Hertzog von Bouillon, aus dem Gefängnüß erlöſet/ über die Alpen in Savoyen retiriren/ woſelbſt ihm 200000. Pfund zu ſeinem Unterhalt/ das übrige aber zu Bezahlung ſeiner Schulden beſtimmet wurden/ und erhielte er nach der Zeit/ als Cinq-Mars und de Thou hingerichtet worden/ völlige Genade. Am 9. September ſelbigen Jahres hörete man den angeklagten Cinq-Mars auff dem Schloſſe Pierre Encise zu Lion ab/ und damahls erſuchte er/ nebſt freywilligem Bekäntnüß ſeines ſchweren Verbrechens/ nichts mehr/ als des Königs Gnade und des Cardinals Vorbitte. Als er nun gefraget wurde/ ob der Herr von Thou um dieſe Tractaten mit der Crone Spanien einige Wiſſenſchafft gehabt? So beantwortete er ſelbiges mit Ja/ das ſey aber nur vor kurtzem geſchehen/ als ſie den Herrn de Fontrailles angetroffen/ und als derſelbe nach ſeiner Wiederkunfft aus Spanien mit ihnen geredet/ doch habe ihm de Thou, allem vermuthen nach/ zu verſtehen gegeben/ wasmaſſen er ſehr übel gehandelt/ daß er ſich dieſer ungerechten Sache theilhafftig gemachet/ welche man auff alle Weiſe in der erſten Blüthe zu erſticken trachten ſolte. Nach dieſem wurde der Herr von Thou gleichfals vor Gericht geſtellet/ welcher alſobald geſtunde/ daß er des Hertzogs von Orleans Verſtändnüß mit Spanien nicht ſonder hertzquälender Betrübnüß in Erfahrung bracht/ worauff er von Stund an den Schluß gefaſſet/ ſich aus Franckreich nach Rom zu begeben/ und da ſeye er willens geweſen vor ſeiner Abreiſe den Cinq-Mars nebſt dem Hertzoge von Bouillon in der Durchreiſe durch Piemont von ihrem verdammlichen Vorſatz abzumahnen: Es hätte ihn aber eine zweymonatliche Unpäßligkeit hiervon abgehalten. Auff die Frage/ warum er dem Könige eine Sache/ die ſeinem Staat ſo ſehr nachtheilig/ nicht offenbaret/ gab er die Antwort: Er habe kein Mittel geſehen/ wie er ſolches/ ohne augenſcheinliche Gefahr ſeiner Ehre/ die ihm lieber wäre/ als alles in der Welt/ verrichten können/ indem es ihm nicht möglich geweſen wäre/ die angeſponnene Verrätherey gegen ſolche mächtige Verbrecher zu erweiſen/ zumahlen er noch immer gehoffet/ den gantzen Anſchlag vermittelſt ſeiner Ermahnungen zu nichte zu machen; Geſtalt er denn bey einer andern Verhör den Cinq-Mars befragte/ ob er nicht von ſelbiger Zeit alle Tage bey ihm angehalten/ von dem ſchädlichen Unternehmen abzuſtehen? Welches jener auch keines Weges in Abrede ſeyn konte. Was nun den de Thou anlanget/ ſo hätte ihm der Cardinal Mazarin gerne den Kopff erhalten/ und das Todes-Urthel in eine Gefängnüß-Straffe verwandelt/ worzu auch unterſchiedliche Richter geneigt waren. Alleine Richelieu hatte ihn allbereits ſo nachdrücklich in das ſchwartze Todes-Regiſter verzeichnet/ daß das Verbrechen nicht anders/ als mit Blute abgewaſchen werden konte/ zumahl als einer von ſeinen knechtiſchen Creaturen/ Nahmens Laubardemont mit einem von König Ludwig XI. herrührenden Placat hervor wiſchete/ Krafft deſſen alle diejenigen der Miſſethat ſchuldig erkannt werden/ welche um dieſelbe gewuſt/ und ſolches dennoch der Obrigkeit nicht angezeiget. Alſo wurde ein Urthel folgendes Inhaltes ausgeſprochen/ daß Cinq-Mars und de Thou des Laſters beleidigter Majeſtät überwieſen wären/ und zwar jener wegen der Zuſammenrottirung/ Verrätherey und Verbündnüß mit den Ausländern wider den Staat der Crone Franckreich; dieſer aber/ weil er um ſolches Verbrechen Wiſſenſchafft und dannenhero auch Theil daran gehabt: Weßwegen ſie hiermit aller Ehren und Aemter verluſtig erkläret/ und zum Tode verdammet ſeyn ſolten/ alſo daß ſie auff einem Gerüſte zu Lion auff dem Platze des Terreaux enthauptet werden/ alle ihre bewegliche und unbewegliche Güter dem Könige verfallen ſeyn/ auch was ſie unmittelbarer Weiſe vom König überkommen/ der Crone wiederum einverleibet/ hiervon aber zum Voraus 60000. Pfund abgezogen und zu milden Sachen verwendet werden ſolten: Worbey dem Cinq-Mars noch über dieſes die Marter/ zur Entdeckung ſeines ferneren Anhanges/ zuerkannt wurde.

Solchem zu Folge verfügte ſich den 12. (2.) September ungefehr gegen 11. Uhr Laubardemont, als Staats-Rath und Referente in der Sache/ nebſt

Ankündigung des Todes.

Robert de S. German, Rathe im Parlament zu Grenoble/ aus der Gerichts-Stube zu den Gefangenen/ ihnen die traurige Bothſchafft des noch ſelbigen Tages bevorſtehenden Todes anzukündigen/ und ſie zur Vorbereitung zu dieſer letzten aber gefährlichſten Reiſe zu vermahnen/ welches ſie beyderſeits mit ſtandhafftem Gemüthe anhöreten/ geſtalt ſich denn de Thou zu dem Herrn de Cinq-Mars wendete/ und mit lächlendem Munde ſagte: **Nun wohlan! mein Herr/ ihr bringet mich um mein Leben. Ich hätte Urſache mich über euch zu beſchweren: Allein ich liebe euch deswegen noch darzu/ und ſage euch Danck: Denn das Paradieß iſt ein guter Wechſel vor dieſes elende Leben. Laſſet uns ſterben/ mein Herr/ laſſet uns tapffer ſterben/ und dem Paradieß zueilen.** Hierauff umfiengen ſie einander auff das liebreicheſte/ und hielten es vor eine groſſe Vergnügung/ daß ſie zuſammen in das Grab gehen ſolten/ nachdem ſie ſich die gantze Zeit des Lebens/ als rechte Hertzens-Freunde geliebet: Ja als der Gerichts-Schreiber aus der Gerichts-Stube kame/ damit er ihnen ihr Todes-Urthel vorleſen möchte/ ſagte der Herr von Thou: **Wie lieblich ſind die Füſſe derer/ die Friede verkündigen!** Und damit knieeten ſie beyde mit entblöſſetem Haupte nieder. Unter währender Anhörung des Urthels/ welches ungefehr Nachmittage um 1. Uhr in groſſer Eil geſchahe/ konte man in ihren Augen nichts als Standhafftigkeit und Gedult ſpüren/ auſſer daß ſich de Thou zuweilen der Worte gebrauchte: **Untreu und Verrätherey gehöret nicht vor mich.** Cinq-Mars ſtellete ſich ebenfals großmüthiger an/ als die Verurtheilten pflegen/ biß ihm die Folter in die Ohren ſchallete/ die er noch vor ſeiner Enthauptung ausſtehen ſolte. Hiernechſt wurde er in eine Stube geführet/ allwo er auff die Marter-Banck geſpannet werden ſolte/ und als man ihn durch ein düſteres Gefängnüß führete/ welches auch ſo gar den Unſchuldigen und Loßgeſprochenen hätte ſollen entſetzlich vorkommen/ ſagte er: **O mein GOtt/ wo führet ihr mich hin? Ach wie ſtinckt es hier!** Nachdem er die Folter-Inſtrumente ſelbſten gewahr wurde/ verfluchte er ſein Unglücke/ ließ den Muth ziemlich ſincken/ und fragte/ ob denn keine Barmhertzigkeit da wäre? Darauff ſchickte er einen Thürhüter an den Cantzler/ und ließ ihn flehentlich erſuchen/ man möchte ſeines Alters von 22. Jahren/ und ſeines Standes verſchonen/ weil er alles vorher bekennet/ was er wüſte/ welche Bitte ihm auch verwilliget wurde/ und von derſelben Zeit an erzeigete er in allem ſeinen Thun und Laſſen nichts als unerſchrockene Tapfferkeit. So bald das Urthel verleſen war/ ſagte de Thou: **Gebenedeyet ſey GOtt! Gelobet ſey der HErr! GOtt ſey gedanckt!** Und erklärete ſich gegen den Prevoſt von Lion/ daß er ſein gantzes Leben mit keiner Untreu gegen die Perſon des Königs oder des Staates beflecket/ daß er nicht den Cardinal/ ſondern ſeine Regiments-Art gehaſſet/ und daß er mit ruhigem Gemüthe ſterbe/ weil er doch nichts anders als Folter und Gefängniß zu hoffen gehabt/ welches weit unerträglicher/ als ein ſchneller Tod. Sodann wendete er ſich zu der Frauen von Pontac Hoffmeiſter/ und ließ ſo wohl ſeiner Schweſter/ als auch ſeinen Brüdern/ dem Biſchoff von Toulon und dem Herrn von Pontac den letzten traurigen Abſchieds-Gruß vermelden/ nebſt inſtändiger Bitte/ ſie möchten vor ihn beten.

Als nun Cinq-Mars wiederum unverletzet aus der Folter-Kammer erlediget wurde/ brachte man ihn abermahls in den Audientz-Saal/ allda er ſich dem Herrn de Thou näherte/ ihm zwey oder dreymahl liebreich in die Arme fiel/ und ſelbigen um Verzeihung bat. In ſolchem holdſeligen Geſpräch blieben ſie eine Viertel-Stunde beyſammen/ und ſtelleten einander die Glückſeligkeit des ewigen Lebens vor/ worzu ſie anietzo gelangen ſolten/ ſchätzten ſich anbey mit den beweglichſten Worten derjenigen Gnade unwürdig/ ſo ihnen der barmhertzige GOtt dißfals erzeigete/ dem ſie hiervor die erſinnlichſte Danckbarkeit ſchuldig wären. Endlich muſten ſich die zwey vertraute Reiſegefehrten in die Ewigkeit von einander trennen/ welches ſie vielleicht ſchwerer ankam/ als die würckliche Treñung der Leiber und Seelen/ und ſagten: **Es iſt Zeit/ daß wir an unſere Seligkeit gedencken.** Hierauff verfügte ſich ein jeder in ein abſonderliches Gemach/ und legte ſeine Beichte ab/ worzu de Thou allbereits vorhin ſchöne Vorbereitungen gehalten/ und abſonderlich Bellarmini Büchlein von der Kunſt wohl zu ſterben geleſen hatte/ inmaſſen er denn ſo wenig Furcht vor dem Tode empfunde/ daß er ſeinen Beicht-Vater unterweilen fragte/ ob auch vielleicht hierbey eine Eitelkeit mit unterlieffe/ mit Bitte/ ihn auff ſolchen Fall deſſen zu erinnern. Man hörete ihn den Spruch Pauli zum öfftern im Munde führen: **Unſere Trübſal/ die zeitlich und leicht iſt/ ſchaffet eine ewige und über alle maſſen wichtige Herrligkeit uns/ die wir nicht ſehen auff das ſichtbare/ ſondern auff das unſichtbare: Denn was ſichtbar iſt/ das iſt zeitlich/ was aber unſichtbar iſt/ das iſt ewig.** 2. Corinth. 4/17. Ingleichen die Worte des auserwählten Rüſtzeuges: **Wer will uns ſcheiden von der Liebe GOttes? Trübſal oder Angſt/ oder Verfolgung/ oder Hunger/ oder Blöſſe/ oder Fährligkeit/ oder Schwerd? In dem allen überwinden wir weit um des Willen/ der uns geliebet hat. Dennoch bin gewiß/ daß weder Tod noch Leben uns ſcheiden mag/ von der Liebe GOttes/ die in Chriſto JEſu iſt/ unſerm HErrn.** Röm. 8. v. 35. 37. 38. Weil ihm nun ſein letzter Lebens-Augenblick ſo nahe war/ ſagte er weiter: **Ach! jetzo erkenne ich viel beſſer/ als jemahls/ die ſchnöde und hinfällige Eitelkeit dieſer Welt. Ich dancke GOtt/ daß er mich darvon nimmet/ und daß er mich das Leben im Tode finden läſſet.** Sonſten hatte er in ſeinen Banden ein Gelübde gethan/ ſo ferne ihn GOtt darvon erlöſete/ in der Barfüſſer Kirche zu Taraſcon eine Capelle nebſt 300. Pfund jährlicher Einkünffte zu ſtifften. Ob nun wohl ſeine Erlöſung nicht anders/ als durch die dürre Knochen-Hand des Todes geſchahe/ ſo wolte er ſeinem andächtigen Verſprechen deñoch ein Genügen leiſten/ weil ihn GOtt aus dem beſchwerlichen Kercker des Leibes befreyete; Derowegen forderte er Feder und Dinte/ und verfertigte mitten unter den Sterbens-Gedancken folgende Uberſchrifft der Capelle:

Des Herrn de Thou Gelübde.

CHRISTO LIBERATORI
Votum in carcere pro libertate conceptum
FRANC. AUGUST. THUANUS
è carcere vitæ jam jam liberandus merito ſolvit
12. Septemb. M. DC. XLII.
Confitebor tibi Domine; quoniam exaudiviſti me,
& factus es mihi in ſalutem.

Uber dieſes nahm er ſich Gedult noch zwey Brieffe zu ſchreiben/ welche dem Herrn Cantzler offen überbrachte/ und hernach einer ſeinem Beichtvater/

der

[illegible] andere über dem General-Prevoſt Thomé eingehändiget wurde/ an welchen derſelbe geſtellet war. Dargegen gehörete der erſte an eine Dame/ doch ſonder Uberſchrifft/ und dieſen vertraute er ſamt ihrem Nahmen dem Beicht-Vater. Nachdem er die Schreiben mit verwunderſamer Gemüths-Ruhe geſchloſſen/ ſagte er: **Das ſeynd die letzten weltlichen Gedancken: Nun laſſet uns von dem Paradieß reden!** Welchem er auch genau nachlebete/ und zum zweytenmahl beichtete. Inmittelſt hatte Cinq-Mars ſeinen Martialiſchen Geiſt gleichfals wider den Tod unüberwindlich gewaffnet/ und war eben/ wie ſein lieber Sterbe-Camerade/ mit Brieffſchreiben an den König/ ſeine Mutter und näheſten Anverwandte beſchäfftiget/ wiewohl der erſte nicht angenommen wurde.

de Thou und Cinq-Mars [illegible] nach dem Richt-Platz.

Nachmittage/ ungefehr gegen 5. Uhr/ als nach wenig Sand in der Uhre ihres Lebens herunter zu lauffen hatte/ brachte man ſie wieder zuſammen/ da denn Cinq-Mars den de Thou nochmahls um Vergebung bat/ und ſodann giengen die innigſichen Umarmungen wiederum an. Allein die Richter lieſſen dem Cinq-Mars durch einen Geiſtlichen andeuten/ es ſey Zeit/ ſich auffzumachen/ welches Anlaß gab/ zu ſagen: **Nun wir müſſen gehen/ man nöthiget und treibet uns an.** Cinq-Mars gienge forne her/ hielte den Pater Malavette bey der Hand/ und als der Herr de Thou auff der Treppe des Pallaſtes unten eine Kutſche erblickete/ ſprach er zu ſeinem lieben Freunde. **Mein Herr/ man will uns auff der Kutſche ins Paradieß führen. Dieſe Herren tractiren uns gar zu ehrlich.** Jedennoch war die Ehre nicht allzu wichtig/ angeſehen des Henckers Knecht ihnen auff dieſer ſchlechten Mieth-Kutſche an ſtatt des Kutſchers dienen muſte. Hiermit ſetzten ſie ſich alle beyde ungebunden nebſt ihren Beichtvätern in die Caroſſe/ alſo daß de Thou dem Cinq-Mars auff der rechten Seite ſaß. Hinten nach gieng der Scharff-Richter/ welches ein alter Schröter oder Sackträger war/ der nie keine andere peinliche Verrichtung vollbracht/ als daß er ſich bey der Folter brauchen laſſen/ weswegen er auch/ wie wir hernach hören wollen/ dieſesmahl eine ſo ſehr ſchlechte Probe ſeiner Kunſt ablegete: Denn weil der ordentliche Nach-Richter zu Lion ein Bein gebrochen hatte/ und in der Eil kein anderer erlanget werden konte/ ſo muſte man ſich dieſes ungeſchickten Mannes im Fall der Noth gebrauchen. Unter Weges vermahnete der de Thou den Cinq-Mars nochmahls mit den ſchönſten Bewegungs-Gründen/ den Tod zu verachten/ und GOtt zu dancken/ daß er ſie aus der Gefahr des ſündlichen Hoff-Lebens errettete/ da er denn mit folgenden Worten ſchloſſe: **Ich freue mich deſſen/ das mir geredet iſt/ daß wir heute werden in das Hauß des HErren gehen.** Sonſten grüßten ſie das häuffig herumſtehende Volck überall auff den Gaſſen mit freundlichen Geberden/ und als ſie nahe zum Richt-Platz gelanget/ entſtund ein liebreicher Streit unter ihnen/ wer zum erſten auff den Dornen-vollen Todes-Pfad gehen ſolte.

Streit um den Vorzug.

Cinq-Mars begehrte deswegen den Vorgang/ weil er am meiſten geſündiget/ dargegen berieff ſich de Thou auff ſein Alter/ dem auff dieſem blutigen Orte die erſte Stelle gebührete; worwider Cinq-Mars wiederum viel einzuwenden hatte/ indem er ſagte/ es wäre dißfals nicht ſo wohl das Alter/ als das Verbrechen in Betrachtung zu ziehen/ zu dem wäre er am erſten verurtheilet/ und es wäre ein allzuhartes/ ſo ferne er doppelt geſtraffet werden ſolte/ denn wenn er ſeinen Hertzens-Freund ſolte tödten ſehen/ ſo würde er zweymahl ſterben müſſen. Doch deſſen allen ungeachtet gründete ſich de Thou unabläßlich auff das Recht des Alters/ welches auch noch im Tode beobachtet werden müſte. Die weiche Feder kan ſich bey Vorſtellung dieſes ſeltſamen Kampffes zweyer ſterbenden Freunde kaum enthalten/ an ſtatt der Dinte mitleidende Thränen auszulaſſen. O rechte Wunderwercke einer wahren und ungefärbten Freundſchaffts-Liebe! Unter den beyden großmüthigen Verurtheilten/ kan ein jeder ſeinen Tod leichtlich verachten/ aber ſeines Freundes Tod kan er zu ſehen ſich nicht entſchlieſſen. Es ſcheinet/ als ob der erſte gar keine Quaal würde auszuſtehen haben/ weil er ſein halbes Hertze in ſeines Freundes Bruſt noch etliche Minuten lebendig wiſſen ſoll/ und ein jeder will getroſt ſterben/ wenn er nur den grauſamen Mord-Schlag desjenigen Hauptes nicht hören ſoll/ welches er zuvor noch ſo inbrünſtig geküſſet. Kein Wunder wäre es geweſen/ ſo ferne ſie ein einziger Streich alle beyde auff einmahl getödtet hätte/ nemlich den einen durch das Eiſen/ den andern aber durch den tödlichen Schall; alſo daß man faſt hätte urtheilen ſollen/ der erſte würde zu gelinde/ der andere aber zu hart beſtraffet. Sie hätten ſich vielleicht noch nicht ſo bald vereinigen können/ da ſie zuvor niemahls uneinig geweſen waren/ wenn ſich nicht der eine Pater noch ins Mittel geſchlagen/ und geſaget/ weil de Thou der älteſte wäre/ ſo müſſe er auch der ſtandhafftigſte ſeyn/ und dannenhero würde er den blutigen Tod ſeines Freundes mit deſto mehrer Großmüthigkeit anſchauen können. Darauff fragte er/ welches am ſchrecklichſten wäre/ zu erſt oder zu letzt ſterben? Und bekam von dem Jeſuiten zur Antwort: Der letzte müſſe mehr leiden. Alſo ließ ers bey dieſem Ausſpruch bewenden/ und ſagte hierauff zu dem Cinq-Mars: **Wohlan/ mein Herr/ ſo wolt ihr mir denn zu der ewigen Herrligkeit den Weg weiſen?** Welches jener folgender maſſen beantwortete: **Ach/ ich habe euch leider den Weg zum Untergange gewieſen! Doch wir wollen uns freywillig in den Tod niederwerffen/ auff daß wir zum ewigen Leben wieder mit einander aufferſtehen.**

Indem ſie ſich alſo zuſammen unterredeten/ gelangeten ſie endlich an den Richt-Platz/ da ſich denn der Herr de Thou bey Erblickung des Gerichtes nieder bückete/ die Arme ausſtreckete/ und die Hände mit ſo muntern Geberden zuſammen ſchlug/ als ob ihn dieſer Anblick recht hertzlich erfreuete/ dahero ſagte er auch zu dem Cinq-Mars: **Mein Herr/ hier iſt der Ort/ da wir in das Paradieß gehen müſſen. Wir werden bald bald da ſeyn.** Sodann kehrte er ſich zu ſeinem Beicht-Vater und ſagte: **Mein Pater, iſt es möglich/ daß eine ſo ſchnöde Creatur wie ich bin/ die glückſelige Ewigkeit beſitzen ſoll?** So bald nun die Kutſche vor dem Gerüſte ſtille hielte/ kam der Gewaltiger herzu/ und deutete dem Cinq-Mars an/ er müſte zu erſt abſteigen und ſein Recht ausſtehen/ welche Verordnung denn mit ihrem vorigen Vergleich wegen des Vorzugs-Rechtes genau übereintraff/ und alsdenn ſagte de Thou zu ihm: **Gebet mein Herr/ die Ehre gebühret euch/ erweiſet/ daß ihr wohl zu ſterben wiſſet.** Hierauff nahmen ſie einander zum letzten mahl beyderſeits in die Arme/ und gaben einander dieſen tröſtlichen Abſchied: **Im Himmel wollen wir uns bald wieder ſehen und daſelbſt mit GOtt ewig vereiniget bleiben.** Selbem

Execution wider der Cinq-Mars.

nach ſprang Cinq-Mars in einem Caſtanienbraunen Kleide mit güldenen Spitzen beſetzet/ munter und friſch zur Caroſſe heraus/und hatte einen Mantel von Scharlach an/ womit er dem Gerüſte hinauff ſteigen wolte. Er war aber kaum zwey oder drey Staffeln in die Höhe/ ſo zohe ihm ein Reuter den Hut von dem Kopffe und ſagte: **Mein Herr/ ihr müſſet euch ein wenig demüthig anſtellen.** Allein der unerſchrockene Cinq-Mars ergriffe ſeinen Hut alſobald wieder/ ſetzte ihn hurtig auff/ und kletterte vollends mit ſolcher Hertzhafftigkeit auff ſeine Todes-Bühne hinauff/ als ob er Sturm zu lauffen gedächte. Indeſſen kam der Gerichts-Schreiber nahe an das Gerüſte und laß ihnen das Urthel noch einmahl vor/ worauff der Ausſchlag an der Kutſche auff der Seite gegen dem Richt-Platz zugemachet wurde/damit der Herr von Thou, welcher nebſt ſeinem Beicht-Vater darinnen ſitzen blieb/ die Execution nicht ſehen möchte. Als Cinq-Mars oben in der Höhe war/grüſſete er alle Zuſchauer mit einem Reverentz/ ſpatzierete ein paar mahl auff und nieder/nachmahls grüßte er wiederum alle/ die er in das Geſichte bekam/ mit freundlichen und lächlenden Geberden/ kehrete ſich hernach auff allen Seiten herum/ und überſahe die groſſe Menge des Volckes/ endlich blieb er ſtille ſtehen/ ſetzte den einen Fuß vor und ſtellete die lincke Hand in die Seite mit ſo wohlanſtändigen und freyen Geberden/ als ob er in des Königs Zimmer ſtünde.

Nachdem mittlerweile ſein Beicht-Vater auch hinauff gekommen war/ empfieng er denſelben auffs freundlichſte/verehrete ihm den Mantel/ welchen ihm des Gewaltigers Leute zuvor hatten nehmen wollen/ warff den Hut vor die Füſſe/ küſſete ſeine eigene Hand/ reichte ſie darauff dem Beicht-Vater/ umfaſſete ihn freundlich/ und redete eine gute Weile mit ihm. Hernach kniete er vor dem höltzernen Plock nieder/ umfieng ihn/ neigte den Kopff/ legte den Halß darauff/ und fragte den Scharff-Richter/ ob es alſo recht wäre? Als dieſer mit Ja geantwortet/ richtete er ſich wieder auff/und redete wieder eine Zeit lang mit dem Beicht-Vater. Folgends zohe er ein mit Diamanten verſetztes Bildnüß hervor/ übergab es ihm/ nebſt einem Ringe/ und bate/ er möchte ſelbiges verbrennen/ die Diamanten aber zu gottſeligen Wercken anwenden. Nachdem er nun das Crucifix in die Hand genommen hatte/ wolte ihm der Scharffrichter die Haar abkürtzen: Allein Cinq-Mars riß ihm die Scheer aus der Hand/ ſchnitte ſeine Haar-Locken ſelbſten ab/ und bate/ der Jeſuite möchte ſie nebſt dem Bilde verbrennen. Hierauff erſuchte er ihn/ ihm doch die letzte Ehre zu erweiſen/ und das Haar kürtzer abzuſchneiden: Dieſer aber gab ſie ſeinem Mit-Geſellen/ der ihm ſolche Liebes-Dienſte verrichtete. Inzwiſchen ſahe er das Volck noch mit einem freundlichen Blick an/ und ſagte zu dem Jeſuiten: **Ey lieber Bruder/ ich bitte euch/ ſchneidet es fein kurtz ab.** Sodann ſchlug er die Augen gen Himmel und ſagte: **Ach! mein GOtt/ was iſt die Welt!** Da nun das Haar herunter war/ ſtrich er das übrige mit beyden Händen vorwerts/ küſſete das Crucifix abermahls/ machete das Hemd ſelbſten um den Halß herum loß/ und ſeuffzete alſo: **Mein GOTT! dir opffere ich mein Leben auff/ und dieſe meine Straffe zur Vergebung meiner Sünden. Solte ich noch länger leben/ ſo wolte ich viel ein anderes Leben führen/ als bißhero geſchehen/ weil es dir aber alſo gefället/ daß ich ſterben ſoll/ ſo gebe und opffere ich dir meinen Tod und mein Blut zur Vergebung meiner Sünden: Solches thue ich auch willig und von gantzem Hertzen.** Weil aber der Scharffrichter mit ſeinem Geräthe etwas langweilig umgienge/ ſahe ſich Cinq-Mars friſch nach ihm um/ und rieff: **Was machet ihr dort? Worauff wartet ihr?** Hernach rieff er dem Beicht-Vater und bate ihn/ er möchte nun mit ihm beten/ welches auch geſchahe/ und mit dieſen Worten beſchloſſen ward: **Nun es muß geſtorben ſeyn! Mein GOtt erbarme dich meiner!** Hiermit kniete er nieder vor den Plock/ umfaſſete denſelben hart/ neigete den Kopff unverbunden darüber/ und fragte/ ob er alſo recht läge? Als nun der Hencker mit Ja antwortete/ ſprach er: **Schlag zu!** Dieſem zu Folge ergriff der dumme Dölpel/ der in ſeinem ſechzigſten Jahre in der Kunſt kaum vor einen Lehr-Jungen gut genug war/ ſein Hack-Meſſer/ und vollführte einen ſo ungeſchickten Hieb/ daß er nicht gantz durch den Halß kam/ geſtalt ſich denn der unglückſelige und ſterbende Cinq-Mars wiederum gantz empor richten wolte/doch gleich wiederum nieder fiel/ biß ihm der grobe Hencker den Kopff vollends abſegete/ und ſelbigen ſo plump auff das Gerüſte warff/ daß er auff die Erde herunter fiel; der abgeſonderte Cörper aber hielte den Plock noch/ wie zuvor/ feſte mit den Händen umfaſſet/ worauff ihn der Hencker hinweg trug/ und ſelbigen nebſt dem blutigen Haupte auff die Seite unter eine ſchwartze Decke legte.

Des Herrn de Thou Enthauptung.

Anietzo gedachte man nun auch an den Herrn de Thou, welcher/ ſo bald der Ausſchlag an der Kutſche auffgemachet wurde/mit lächlendem Angeſicht heraus ſtieg/ und die umſtehenden ſehr höfflich grüſſete. Er ſtieg nebſt zweyen Jeſuiten hurtig auff das Gerüſte/ hatte ein Trauer-Kleid an/ den Hut aber in der Hand/ und den Mantel auff dem rechten Arm/ den er oben von ſich warff/ dem Hencker mit ausgeſtreckten Armen freudig entgegen lief/ ſelbigen umarmete/ und ihn mit folgenden Worten küſſete: **Ach mein Bruder/ mein lieber Freund! Ich muß dich billig umarmen und hertzen/ weil du mich heute zur ewigen Glückſeligkeit befördern wilſt. Du ſolſt mich in das Paradieß bringen.** Nachgehends kehrete er ſich auff die andere Seite der Bühne/ entblöſſete das Haupt/ grüſſete das Volck/ worbey er den Hut hinter ſich warff/ der dem entſeeleten Cinq-Mars auff die erſtarreten Füſſe fiel. Ob er nun ſchon den blutgefärbten Stock und ſeines lieben Freundes bedeckten Cörper erblickete/ ſo war er doch weit von der kleinmüthigen Furcht entfernet/ ſondern wendete ſich zu ſeinem Beicht-Vater und ſagte: **Wir ſeynd der Welt ein Schauſpiel worden/ den Engeln und den Menſchen.** Und bald ſatzte er den Seufftzer hinzu: **Herr/ zeige mir deine Wege/ und lehre mich deine Steige.** Hierauff kniete er nieder/ entdeckte ſeinem Beicht-Vater noch etwas/ und empfieng den letzten Segen/ zohe darnach ſein Wammes ſelber aus/ erſuchte die Umſtehenden um ihre Vorbitte/ und betete mit groſſer Andacht den 116. Pſalm: **Das iſt mir lieb/ daß der HErr mein Stimme höret etc.** machte auch vom 10. biß zum letzten Verſicul eine geiſtreiche auff ſeinen Zuſtand gerichtete Auslegung/ worüber jederman voller Mitleiden und Verwunderung erſtaunete. Nachdem er wieder auffgeſtanden war/ und der Scharffrichter ſich näherte/ im Willens ihm das Haar abzuſchneiden/ nahm ihm der Beichtvater die Scheer aus der Hand/ und gab ſie ſeinem

Mit-Geſellen oder Bruder: Allein de Thou griff darnach und ſagte: Wie? Mein Pater, meinet ihr/ ich ſcheue ihn? Habe ihr nicht geſehen/ daß ich dieſen Mann umfaſſet und geküſſet habe? Alſobald reichete er ſich dem Hencker und ſprach: Da/ mein Freund/ verrichtet eure Schuldigkeit! Es iſt euer Amt/ ſchneidet ihr mir das Haar ab. Dieſer fieng auch an ſolches abzuſchneiden/ weil er aber ein ſchlechtes Geſchicke hierzu hatte/ nahm ihm der Beicht-Vater die Scheere wieder/ und gab ſie dem Bruder/ der die Locken vollends abſchnitte. Inzwiſchen hub er die Augen gen Himmel und ſagte: Laſt uns nicht ſehen auff das ſichtbare/ ſondern auff das unſichtbare/ denn was ſichtbar iſt/ das iſt zeitlich/ was aber unſichtbar iſt/ das iſt ewig. Kaum war er des Haares beraubet/ ſo warff er ſich wiederum auff die Knie/ opfferte ſich GOtt auff als einen der gröſten Sünder/ und danckte ihm vor das Vertrauen auff ſeine Barmhertzigkeit/ worbey er jedermann erſuchete/ vor ihn zu beten; fragte auch den Beicht-Vater/ ob man ihm das Angeſichte nicht verbinden würde/ und als dieſer antwortete/ es ſtünde in ſeinem Belieben/ ſo verlangte er/ man ſolte es ihm verbinden/ worauff er zu den Umſtehenden mit lächlenden Blicken ſagte: Meine Herren/ ich geſtehe es/ ich bin verzagt: Ich fürchte den Tod. Und indem er auff des Cinq-Mars ausgeſtreckten Cörper zeigete/ fuhr er fort: Dieſes Vorbild thut mir im Hertzen wehe. Wenn ich daran gedencke/ ſo ſtehen mir die Haare gen Berg: Ich zittere und bebe. So ferne ihr aber einige Standhafftigkeit an mir verſpüret/ ſo ſchreibet dieſelbe GOtt dem HErrn zu/ welcher ſolche Wunder thut/ damit er mich ſelig machen möge. Denn es gehöret groſſe Tapfferkeit darzu/ in dergleichem Stande zu ſterben/ darinnen ich mich anjetzo befinde. Ich habe kein Hertz/ jedoch hält GOtt mein Hertz in ſeinen Händen/ und daß ich einige Standhafftigkeit von mir blicken laſſe/ ſolches rühret von ſeiner Gnade her. Weil nun der Scharffrichter kein Band hatte/ ihm die Augen zu verbinden/ ſo griff de Thou in den Schub-Sack/ und zohe das Schnupfftuch halb heraus/ ſteckte es aber geſchwinde wieder hinein/ und bate die Zuſchauer mit anſtändiger Höfligkeit/ ihm dergleichen zukommen zu laſſen. Alsbald wurden ihm 2. oder 3. zugeworffen/ darvon er eines mit der Hand auffienge/ und ſich verbindlich bedanckte. Indem ihn nun der Hencker damit verbinden wolte/ küſſete er ihm mit ungemeiner Demuth die Hand/ umarmte und verziehe ihm: Allein weil der alte ungeſchickte Mann das Schnupfftuch ſehr übel geſchlungen/ alſo daß ihm die Ecken darvon über den Mund hiengen/ zohe er es ſelbſten wieder auff/ und band es beſſer. Nach dieſem wiſchte ein Jeſuite mit ſeinem Schnupfftuche den von dem Blute des enthaupteten Cinq-Mars noch gantz angefeuchteten Klotz ſauber ab/ worauff ihn de Thou, als er den Kopff ſchon nieder gelegt/ fragte/ ob er alſo recht läge? Dieſer aber berichtete ihn/ er müſſe das Haupt etwas weiter hervor legen/ welches er alſobald bewerckſtelligte. Unterdeſſen griff ihm der Scharffrichter an den Halß/ und wolte ihm die Bänder am Hemde aufflöſen/ dahero de Thou fragte? Was iſts? Muß man etwan auch das Hemd hinweg thun? Als er nun berichtet wurde/ die Bänder müſten nur hinweg/ thate er es ſelbſten/ zohe auch das Hemd herunter/ und entdeckte die Schultern. Wie ſolches geſchehen/ ſtreckte er den gedultigen Halß unter das Beil/ und betete dieſe letzten Worte: Maria, mater gratiæ, tu nos ab hoſte protege, & horâ mortis ſuſcipe. In manus tuas, Domine, commendo ſpiritum meum. Hiermit fiengen ihm die Hände an/ vor dem erwartenden Todes-Streich zu zittern/ der zwar geſchwinde/ aber noch unglücklicher/ als der erſte/ erfolgete/ indem er ihn gar zu nahe am Kopff traff/ alſo daß der Halß kaum halb durchſchnitten wurde/ worüber er zur lincken Seite vom Plock herunter auff den Rücken fiel/ die ſterbenden Augen gen Himmel kehrete/ die Füſſe bewegete/ und die Hände allgemach in die Höhe hub. Wiewohl ihn nun der Hencker wieder umwenden/ und vollends köpffen wolte: ſo wurde er doch durch des Volckes Geſchrey in ſolchen Schrecken und Verwirrung geſetzet/ daß er dem mit dem Tode ringenden drey oder viermahl von forne zu in die Gurgel hieb/ und den Kopff elendiglich herunter metzelte. Alſo muſte der arme de Thou am meiſten leiden/ da er doch am wenigſten verbrochen hatte/ indem er nicht allein das entſetzliche Todes-Bild ſeines geliebten Freundes vor ſich ſehen/ ſondern auch ſo eine langweilige Hinrichtung empfinden muſte. Der ungehobelte Scharffrichter zohe ihn hiernechſt aus/ dergleichen er auch zuvor mit dem Cinq-Mars verrichtet hatte/ und legte ſie alle beyde in die Kutſche/ welche nach dem Fruillantiner-Cloſter zufuhre/ allwo Cinq-Mars vor dem groſſen Altar begraben/ de Thou aber balſamiret/ und ſeiner Schweſter der Frauen von Pontac ausgehändiget wurde/ welche ihn in einen bleyern Sarg legen/ und in ihr Begräbnüß beyſetzen ließ. Im übrigen wäre dem Hencker ſeine Ungeſchickligkeit übel belohnet worden/ wenn ihn das Krieges-Volck nicht aus des zornigen Pöbels Händen vom Tode errettet hätte/ wiewohl er dennoch hernach ſoll umgebracht worden ſeyn. *Priol. lib. 1. Richelieu* Tage-Buch *p. m. 970. ſeq.* Harsdörffers Schau-Platz jämmerl. Mord-Geſchichte CII. Trauer-Begebenheit *p. 349. ſeqq. Franciſci* Trauer-Saal *Part. II. Hiſtor. XXXIII. & XXXIV.* Wir wollen an ſtatt der gewöhnlichen Grabſchrifften diejenige anhero ſetzen/ welche dazumahl ein ſinnreicher Poete auff dieſen beweglichen Trauer-Fall gedichtet/ worvon die Überſetzung/ wiewohl mit ungleichem Nachdruck/ angefüget wird:

Morte pari periêre duo, ſed diſpare cauſâ,
Eſt reus ille loquens, eſt reus iſte tacens.
Morte pari periêre duo, ſed perdidit illum
Fracta fides, alium perdidit arcta fides.

Der Tod iſt beyden gleich/ die Urſach unterſchieden/
Der eine/ weil er redt/ der andre/ weil er ſchweigt:
Der brach die Treu/ und hat den Tod drum nicht vermieden/
Doch jenen trifft das Beil/ weil er die Treu nicht beugt.

CXXXVI.

Fortpflantzung des Stammes derer Marggraffen von Baden biß zu deſſen Abtheilung in Baden-Baden und Baden-Durlach.

Rudolphus VIII. Marggraff zu Baden.

WIr ſeynd Num. 89. biß auff Marggraff Rudolphen den VIII. kommen/ welchen etliche/ wiewohl unrecht vor Hermann des IX. Sohn ausgeben/ ingleichem wird ihm der Beynahme des Groſſen/ wegen ſeiner Länge von 12. Schuen zugeleget/ welches andere Scribenten Rudolph I. wie oben erwehnet worden/ zueignen. Zu ſeiner Zeit ſturben alle übrigen Linien der Marggraffen von Baden ab/ und alſo ſahe er ſich mit der Erbſchafft des gantzen Hauſes beglückſeliget/ indem er ohne die Väterlichen Länder ſeines Vaters Bruder Rudolph dem VI. in ſeinem Erbtheil folgete. Seine blühende Jugend brachte er an Käyſer Carls des IV. Hofe zu/ bey welchem er in ſo ungemeiner Gnade ſtunde/ daß ihn derſelbe 1365. mit der Graffſchafft Löwenſtein belehnte/ derer Stamm-Hauß gleiches Nahmens in dem Würtenbergiſchen Gebiete zwey Stunden von Heilbron gelegen.

Wird mit der Graffſchafft Löwenſtein belehnet.

Im folgenden Jahre An. 1366. verkauffte ihm Egino/ Graff von Freyburg/ ſeine Lehn-Güter/ welche er zwiſchen dem Rhein und Schwartz-Wald unter dem Fluß Bleipa liegen hatte. Letzlich wurde er 1370. mit Graff Eberharden von Würtemberg in einen Krieg verwickelt/ welchen aber obgedachter Käyſer durch ſeine Vermittelung bey Zeiten ſtillete.

Stirbt.

Hierauff legte er ſich An. 1372. zur Todes-Ruhe/ und hatte mit Mechtilden/ Graff Johannis des Blinden zu Spanheim Tochter/ in glücklichem Eheſtande gelebet/ indem er nicht allein ihren Antheil an der Graffſchafft Spanheim bekam/ ſondern auch den ſchwachen Stamm durch zwey hinterlaſſene Printzen verſtärckete/ Nahmens Bernhard der I. und Rudolph der X. welcher letztere zwar Pfortzheim zu ſeiner Reſidentz und Erbtheil erlangete/ jedoch ſchied er 1391. unverheyrathet aus der Welt/ und wurde zu ſeinem allbereits 1362. verſtorbenen Bruder Rudolph IX. in das Cloſter Lichtenthal verſencket.

Seine Söhne.

Solcher Geſtalt beruhete das gantze Marggräffliche Geſchlechte wiederum auff dem eintzigen Bernhard dem I.

Bernhard I. Marggraff zu Baden.

Dieſer gerieth 1410. mit Hertzog Friedrichen IV. von Oeſterreich in Mißhelligkeit wegen der Marggraffſchafft Burgau/ weil er die meiſten Schlöſſer hiervon eingenommen/ die er aber auff Anſpruch des Graffen von Würtemberg und der S. Georgen Ritter-Geſellſchafft wieder abtreten muſte/ doch alſo daß Hertzog Friedrich die Kriegs-Koſten zuvor mit 18000. Gülden vergnügete. Nach der Zeit wurde er von Pfaltzgraff Ludwigen befehdet/ und von dem Graffen von Friburg im Schloß Mühlberg drey Wochen lang belägert/ biß ſich Käyſer Siegmund ins Mittel ſchlug/ und durch den Biſchoff von Würtzburg 1424. alle Uneinigkeit beylegen ließ.

Erkaufft Hochberg.

Sonſten erkauffte er 1415. die Marggraffſchafft Hochberg von ſeinem Vetter Marggraff Otto III. welcher unbeerbet war/ und endlich geſegnete dieſer tapffere Fürſt den 5. Maj. 1431. oder 1436. wo nicht gar 1442. das Zeitliche/ und machte ſeinen nur noch allein im Leben übrig gebliebenen Printzen Jacob den I. zum Erben ſeiner Länder/ welcher von Ænea Sylvio ſeiner Gerechtigkeit wegen ein ſonderbares Lob verdienete/ abſonderlich auch weil er bey damahligen barbariſchen Zeiten faſt der eintzige unter den Deutſchen Fürſten war/ der ſeine Printzen zum ſtudiren anführen ließ.

Sein Tod.

Jacob I. Marggraff zu Baden.

Es iſt als etwas ſehr denckwürdiges anzuſehen/ daß er denjenigen/ welche auff den Straſſen ſeines Gebietes beraubet worden waren/ ſo viel aus ſeiner Renth-Kammer bezahlen ließ/ als der Raub werth geweſen war/ und ſo viel der beraubete mit einem Eyde erhärten konte/ hingegen wurde der Räuber/ ſo ferne man ihrer habhafft werden konte/ auch nicht verſchonet.

Aufſicht der Straſſen.

Solcher Geſtalt that er ſeinem hohen Amte ein ſattſames Genügen/ geſtalt denn den Marggraffen von Baden iederzeit obgelegen/ in dem andern Viertel des Schwaben-Landes von dem Peurhein an durch die Marggraffſchafft Baden biß an den Rhein gegen Offenburg/ Gengenbach/ Geroldseck/ ſo dann wieder in die Marggraffſchafft Rötheln und Hochberg biß an die forderſten Oeſterreichiſchen Lande/ und die Schweitzeriſchen Grentzen/ wie auch ferner gar biß an die Donau gegen Sigmaringen/ Zollern und Zechingen/ die Straſſen von Mord und Rauberey zu ſäubern.

Stirbt.

Sein Todes-Tag war der 12. October 1453. und hinterließ er von ſeiner Gemahlin Catharina/ Hertzog Carls zu Lothringen Tochter/ welche ſich von dem väterlichen Erbe nur allein drey Aemter S. Dier. Arches und Bruetres vorbehalten hatte/ 5. Söhne/ nemlich Bernhard III. Johannem/ Carl den I. Georgen/ und Marcum.

Söhne.

Dieſe beyden letzteren begaben ſich in den geiſtlichen Stand/ wie nicht weniger der Marggraff Johannes/ welcher im 22. Jahre ſeines Alters Ertz-Biſchoff zu Trier wurde/ und unter andern die von ſeinem Vorfahren geſtifftete Univerſität zu Trier 1472. von neuem auffrichtete. Ob nun wohl der andere Bruder Bernhard der III. an Käyſer Friedrichs des III. Hofe erzogen/ hernach aber zur Badiſchen Regierung beſtimmet/ auch zu dem Ende mit König Carl VII. in Franckreich Tochter Magdalena verlobet wurde: So änderte er doch vor der Vermählung ſeinen Vorſatz/ und erwählte vor die ſchöne Braut eine rauhe Münchs-Kutte/ weßwegen er nach ſeinem An. 1459. erfolgeten Abſterben von Pabſt Sixto IV. in die Zahl der Heiligen auffgenommen wurde.

Carl I. Marggraff zu Baden.

Alſo konte ſich Carl der I. weil ſeine 4. Brüder den geiſtlichen Stand erwähleten/ der geſamten Erbſchafft allein getröſten/ und vermählete ſich mit Catharinen/ Ertz-Hertzog Ernſt des Eiſernen zu Oeſterreich Tochter/ welche ihm 30000. Ducaten zum Braut-Schatz mitbrachte. Er bekam den Bey-Nahmen des Kriegers/ weil er einen hefftigen/ wiewohl unglücklichen Krieg geführet:

Pfaffen Krieg.

Denn An. 1461. ſtritte Biſchoff Diether von Iſenburg/ und Graff Adolph von Naſſau um das Ertz-Biſchoffthum Maintz/ indem Pabſt Pius II. jenen ab- und dieſen eingeſetzet hatte. Jener erlangte Churfürſt Friedrichs in der Pfaltz und Hertzog Ludwigs in Bäyern mächtigen Beyſtand/ dieſer aber wurde von Käyſer Friedrichen nebſt vielen Reichs-Ständen beſchützet/ worunter auch Marggraff Carl I. den wir anietzo beſchreiben/ und ſein obgemeldeter Bruder/ Biſchoff Georg zu Metz/ begriffen war/ zu welchem ſich Graff Ulrich zu Würtemberg geſellete. Anfänglich nun gieng ihnen 1462. bey dem Einfall

in

[illegible]

in die Pfaltz alles glücklich von ſtatten / iedoch kam ihnen Churfürſt Friedrich zwiſchen dem Rhein und Neckar allzu zeitlich auff den Halß / welchen ſie auſſerhalb Landes vermutheten. Sie hatten ſich eben in die Aecker mit ihrer Reuterey verfüget / und verwüſteten die Erndte / als Churfürſt Friedrich ſeinen in einem bey Seckenheim und Fronholtz verborgenen mit 700. Reutern / worzu noch 300. von Biſchoff Diethers Mannſchafft geſtoſſen / den 29. Junii eilends anbefohle / es ſolte ieder einen Fuß-Knecht hinter ſich auffs Pferd ſetzen / und die Naſſauiſchen in ihrer verbotenen Arbeit überfallen / welches denn / weil der Feind überall von beyden Flüſſen umſchloſſen war / ſo glücklich von ſtatten gieng / daß Marggraff Carl nebſt ſeinem Bruder Biſchoff Georgen von Metz / und Hanſen von Fleckenſtein mit 28. Herren und 54. Edelleuten / wie nicht weniger Graff Ulrichen von Würtemberg ſammt 44. Herren und 77. von Adel / und alſo zuſammen 370. Graffen / Herren und Edele gefangen / und mit groſſem Triumph / dergleichen von ſo vielen hohen Krieges-Gefangenen wenig in den Hiſtorien zu finden / nach Heidelberg geführet wurde / allwo er kurtz zuvor nicht als ein Überwundener / ſondern als ein Obſieger einzuziehen vermeinet hatte.

Groſſer Sieg.

Des folgenden Abends wurden ſie alleſammt mit Fürſtlichen Tractamenten / wiewohl ohne Brod / bedienet / und als ſie ſelbiges nicht ohne Verwunderung begehrete / ließ ihnen der ſiegreiche Churfürſt die artige Antwort zurück entbieten: **Es ſeye kein Brod vor ſie vorhanden / welches ſie niemand anders / als ſich ſelbſten beyzumeſſen / indem ſie nicht nur die Früchte auf dem Felde / ſondern auch den Vorrath in den Dörffern verwüſtet und verbrennet hätten.**

Schwere Gefangenſchafft.

In ſolcher beſchwerlichen Gefangenſchafft muſte ſich Marggraff Carl I. gantzer 13. Monaten gedulten / biß er ſeine Freyheit endlich mit 100000. Gülden erkauffete / und in Ermangelung der nicht ſo bald vorhandenen baren Bezahlung ſeinen Antheil der Graffſchafft Sponheim / welcher nach Creutzenach gehörig / mit aller Nutzung / nebſt der Stadt Beſickheim und Beinheim und deren Zubehör unterpfändlich verſchriebe: Ferner muſte er aller habenden Gerechtigkeit an Einlöſung der Städte Heidelsheim und Eppingen / wie auch der Gerechtigkeit an der Jagd und Fiſcherey zwiſchen Seltz und Germersheim / warum man zuvor niemahls einig werden können / gäntzlich abſagen / und die Stadt Pfortzheim den Pfaltzgraffen zu Lehn machen / welches alles mit Brieflichen Urkunden befeſtiget wurde. Ingleichen vergliche ſich Biſchoff George von Metz dergeſtalt mit dem Pfaltzgraffen / daß er ihm 45000. Gülden auff gewiſſe Termine zu erlegen verſprach. Solcher Geſtalt erhielte Marggraff Carl I. mit allen ſeinen Gefangenen 1463. die Freyheit / und wurde 12. Jahre hernach 1475. durch den Tod aus dem menſchlichen Elend befreyet / und hatte Marggraff Chriſtoph I. Albrecht I. und Friedrich I. zu Söhnen / unter welchen der letztere zum Biſchoff zu Utrecht erwählet wurde:

[illegible]

Seine Söhne.

Dargegen bekam Albrecht I. die Marggraffſchafft Hochberg vor ſeinen Antheil / wiewohl er ſelbige ſeinem Bruder Chriſtoph I. vor eine jährliche Renthe von 1000. Gülden wieder einräumete. Und ob er ſich ſchon mit Johanna / Gräffin von Naſſau-Saarbrücken / verlobet hatte; ſo zohe er doch dem Römiſchen König Maximilian / als ſeiner Mutter Brudern Sohn / welchen die Flanderer gefangen hielten / mit Deutſchen Völckern vor die Stadt Damm zu Hülffe / und wurde den 23. Julii 1486. daſelbſt durch einen Stück-Kugel-Schuß entſeelet.

Chriſtoph I. Marggraff zu Baden.

Hiermit ſtellete Marggraff Chriſtoph I. den gantzen Stamm-Baum vor / und erlangete die Landgraffſchafft Sauſenberg und die Herrſchafft Röteln von ſeinem Vetter Marggraff Philippen / als letzterem Zweige der Hochbergiſchen Linie / durch einen 1490. getroffenen und 1499. von Käyſer Maximilian I. beſtätigten Erb-Vergleich / welche er 1503. nach Abſterben dieſes Marggraffens antrat / nachdem er zuvor den Hertzog von Longueville, welcher Marggraff Philipps einige Tochter geebliget / mit einer gewiſſen Summe Geldes abfinden ſolte / ob wohl dieſe Sache nachmahls / beſage Num. 212. nach langwierigen Rechtfertigung allererſt verglichen wurde. Sonſten machte ihn die Liebe zum Frieden glückſelig und vergnügt / denn ob er ſchon 1504. die bequemſte Gelegenheit hatte / ſich an Chur-Pfaltz zu rächen / und dasjenige / was ſeinem Vater ehemahls entzogen worden / wieder zu erobern / indem Churfürſt Philipps der Auffrichtige wegen der Bäyeriſchen Succeſſions-Sache / worvon an einem andern Orte unter dem Chur-Pfältziſchen Stamm-Baum Meldung geſchehen ſoll / von Käyſer Maximilian I. in die Acht erkläret / und faſt von dem gantzen Römiſchen Reich verfolget wurde; ſo wolte der friedliebende Marggraff dennoch nicht wider das mit Pfaltz gemachte Verbündnüß handeln / ſondern bemühete ſich vielmehr ſeinen unglückſeligen Nachbar wiederum mit dem erzörneten Römiſchen Adler zu verſöhnen. Letzlich machte ihn gemeldeter Käyſer zum Stadthalter des Hertzogthums Lützenburg / worbey er durch ſeine anſehnliche Dienſte wider die Rebellen in Niederland Rodenmachern / Herſpringen und Uſeldingen erwarb / und nachgehends den 19. April 1527. die Schuld der Natur bezahlte.

Sein Tod.

Erbtheilung ſeiner Söhne.

Damahls ſahe er von ſeiner Gemahlin Ottilia, Graff Philipps des Jüngern zu Catzenelnbogen Tochter annoch 4. Printzen im Leben / unter welchen der Jüngſte / nemlich Rudolphus, Dom-Herr zu Cölln und Straßburg wurde: Die übrigen 3. aber vertheileten ſich / der väterlichen Verordnung gemäß / ſolcher Geſtalt / daß Marggraff Bernhard IV. als der Aeltere / die Helffte der hintern Graffſchafft Sponheim neben dem Lützelburgiſchen Gebiete / Marggraff Philipp die Marggraffſchafft Baden und Marggraff Ernſt die Marggraffſchafft Hochberg beſitzen ſolte. Alldieweilen aber Marggraff Philipp / unerachtet er mit Eliſabeth / Churfürſt Philipps am Rhein Tochter / vermählet war / keine männliche Erben im Leben zurücke ließ: ſo theileten die übrigen beyden Brüder deſſen Verlaſſenſchafft in zwey gleiche Theile / alſo daß Marggraff Bernhard IV. den obern Theil der Marggraffſchafft Baden / Erneſtus aber den untern Theil überkam.

Zwey Marggräfliche Linien.

Und bey dieſer Gelegenheit theilete ſich das Fürſtliche Hauß Baden in zwey Linien / nemlich in die Baden-Badeniſche / und Baden-Durlachiſche / unter welchen jene Marggraff Bernhard IV. dieſe aber Marggraff Ernſt glücklich fortgepflantzet hat / weßwegen wir / zu deſto beſſerer Handleitung in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth / einem ieden Durchlauchtigen Aſte ſeine beſonderliche Nummer zueignen wollen.

Jacobus II. Marggraff zu Baden.

Sonſten hatte Marggraff Chriſtophorus I. zu ſeinem erſtgebohrnen Sohne Jacobum II gehabt / welcher ob er ſchon in dem geiſtlichen Stande längſt vor dem Herrn Vater in das Grab verſencket worden / und alſo zu unſerm Vorhaben wenig beyträget / dennoch aber wegen einiger merckwürdigen Dinge allhier mit wenigem berühret werden ſoll. Er wurde nemlich in ſeiner Jugend von den berühmteſten Leuten/ abſonderlich aber von Philippo Beroaldo zu den Wiſſenſchafften mit allem Fleiſſe angeführet/ und der Kirche gewiedmet; geſtalt er denn auch noch in ſeinen jungen Jahren zu ſolcher Gelehrſamkeit gelangete/ daß er An. 1505. auff dem Reichs-Tage zu Trier im Nahmen des Reichs dem Päbſtl. Nuntio in Lateiniſcher/ dem Venetianiſchen Abgeſandten in Italiäniſcher/ dem Frantzöſiſchen in Frantzöſiſcher/ und den Reichs-Ständen in Deutſcher Sprache auff ihre Anrede antwortete: Zu dem hatte er eine groſſe Erkänntnüß in den Rechten/ in der Krieges-Kunſt und in der Muſicke. Und ob ihm wohl zu einer vortheilhafften Heyrath/ mit Verlaſſung des geiſtlichen Standes/ gerathen wurde/ ſo verlangte ihn doch Käyſer Maximilianus I. zur geiſtlichen Chur-Würde/ unter dem Vorwand/ einen ſolchen Fürſten müſſe man im Churfürſtl. Collegio haben/ der vor allen andern ein Mann wäre: Demnach wurde er nach tödtlichem Hintritt ſeines Vetters/ Churfürſt Johannis zu Trier/ An. 1505. an deſſen Stelle erwählet/ als er dem Ertz-Stiffte ſchon ſeiter An. 1502. als Coadjutor vorgeſtanden. Er war der Unmäſſigkeit ziemlich ergeben/ und dieſe Verdunckelung ſeines übrigen Ruhmes verurſachte vielleicht/ daß er den 17. (27.) April An. 1511. zu Cölln durch einen Schuſter von Coblentz in der beſten Blüthe ſeines Alters jämmerlich ermordet wurde. *Lazius. Sigm.* von Bircken Spiegel der Ehren des Ertzh. Hauſes Oeſter. *lib. 4. c. 3. fol. 411. Fr. Iren. Exeg. Germ. 3. 91. p. 162. c. 94. p. 163. Spener. Syllog. Geneal. p. 620. ſeqq. Imhoff. Notit. proc. lib. 4. c. 8. fol. 184. ſeq.*

Gewaltſamer Tod.

JACOBUS I.

Der Muſen Schutz-Herr ſind hier ſeine Aſche liegen:
Er wolte Barbarey und Rauberey beſiegen/
So daß der Diebe Zunfft ihn niemahls ſchläffrig fand;
Drum wer nicht ehrlich iſt/ der fliehe dieſen Sand.

CHRISTOPH. I.

Der Himmel ſchützte mich: Warum? ich liebte Frieden/
Und meine Rache ſtund in der Vergeſſenheit:
Mein Stamm iſt in ein Paar von Zweigen unterſchieden/
Das durch der Helden-Zahl das Deutſche Reich erfreut.

CXXXVII.

Schlacht der Schweitzer mit den Schwäbiſchen Bundts-Genoſſen bey Hard/ An. 1499.

Der Schweitzer Zug.

ALs die Eyd-Genoſſen von Zürich/ Lucern/ Uri/ Schwitz/ Unterwalden/ Zug/ Glaris und Appenzel An. 1499. mit dem ſo genannten Schwäbiſchen Bund in einen hitzigen Krieg verwickelt waren/ und zu Treyſen durch den Rhein geſetzet/ die Käyſerlichen abgetrieben/ Treyſen eingeäſchert/ Valdutz erobert und Bendern verbrannt hatten/ wendeten ſie ſich ferner das Rhein-Thal hinunter gegen Rangkweil. Inzwiſchen hatten ſich die Käyſerlichen und Schwäbiſchen Krieges-Völcker auff 10000. Mann ſtarck bey Hard am Boden-See verſamlet/ wie nicht weniger 1200. von ihrer Mannſchafft nach S. Johann Höſt verleget. So bald die Eyd-Genoſſen hiervon Kundſchafft eingezogen hatten/ commandirten ſie von Rangkweil 400. Fuß-Knechte zur Vorwache/ und ſchicketen ſelbige vor ihnen her/ den Feind auszukundſchaffen/ denen ſie den 20. Februarii mit dem gantzen Corpo nachfolgeten. Als ſolches die zu Höſt liegenden 1200. Schwäbiſchen gewahr wurden/ wichen ſie zu ihrer Armee nach Hard/ einem zwiſchen Fuſſach und Bregentz im Winckel am Bodenſee gelegenen Dorff/ zurücke. Allein die 400. Eyd-Genoſſen eileten ihnen nach/ bekamen etliche darunter gefangen/ und gelangeten alſo biß vor Hard/ allwo ſie das Käyſerliche Krieges-Heer/ mit Geſchütz verwahret/ ihnen in guter Ordnung entgegen ziehen ſahen/ welches allbereits auff dieſe wenige Mannſchafft den Angriff thate. Alldieweil die vorausgeſchickten Eyd-Genoſſen vor der groſſen Menge ihrer Feinde in Schrecken geriethen/ ſo erregeten ſie ein hefftiges Feld-Geſchrey nach den Ihrigen zurücke/ und giengen mittlerweile immer auff die heranrückende Käyſerliche und Schwäbiſche loß. Hierauff folgeten die übrigen Eyd-Genoſſen hurtig und ungeſäumet hernach/ und kamen dem Schwäbiſchen ſo nahe an das Geſchütze/ daß ſie nicht über 4. oder 5. groſſe Stücke brauchen konten. Derowegen gerieth es zum Handgemenge/ darinnen die Käyſerlichen letzlich weichen/ und ſich auff die Flucht verlaſſen muſten: Ob ſie auch ſchon einen groſſen Graben zu ihrem Vortheil eingenommen hatten/ ſo dienete er ihnen dennoch vor dieſesmahl zu mercklichem Schaden/ indem auff 500. Mann von den Ihrigen darinnen theils ertrancket/ theils niedergemetzelt wurden/ geſtalt denn auch eine ziemliche Anzahl darvon ſein Grab in dem Boden-See finden muſte: Denn ſie waren ſo ämſig und eilfertig zum furchtſamen fliehen/ daß ſie einige Schiffe mit allzu vielem Volck überluden/ und ſelbige zu Grunde ruderten. Endlich muſte ihnen die hereinbrechende Nacht zur Hülffe dienen/ und die triumphirenden Eyd-Genoſſen zur Ruhe weiſen/ worbey der Schwäbiſche Bund ungefehr 5000. Mann/ fünff groſſe Stücke/ und einige Fahnen verlohren hatte. Sonſten hatten ſich bey 500. Schwäbiſche Soldaten vor Angſt und Schrecken in das dicke Schilff des Boden-Sees verſtecket/ welche bey anbrechendem Morgen von den Einwohnern zu Lindau mit Schiffen abgeholet wurden/ wiewohl ſie an ſtatt ihrer vorigen Feinde einen dermaſſen gewaltigen Widerſacher an dem rauhen Nacht-Froſt gefunden/ daß viele darunter mit der Haut bezahlen muſten.

Schlacht bey Hard.

Sieg der Schweitzer.

Ihre Beute.

Nachdem nun die Schweitzer auff den glücklich erhaltenen Sieg ihr Qvartier zu Hard genommen/ lagen unter andern auch einige Soldaten von Adel und Bürgerlichen Standes aus der Stadt Rapperſweil am Zürich-See in einem gewiſſen Hauſe/ darinnen ſie noch einen einfältigen Schwäbiſchen

Fuß-

[illegible]

Daß Knecht unter dem Dach verborgen angetroffen/ welcher aus der Schlacht entrunnen war/ und ſeine Sicherheit daſelbſt geſuchet hatte. So bald ſie dieſen einfältigen Tropff an das Tages-Licht/ wovor er im Hertzen einen Abſcheu hatte/ hervorgezogen/ fiel er augenblicklichs auff die Knie/ und bat in folgender Geſtalt um die Erhaltung ſeines Lebens: Ach ihr lieben fromme Kühmäuler/ ich bitte euch/ ſeyd mir genädig. Als nun die Schweitzer halb voll Zorn über den anzüglichen Titel und halb voll Verwunderung über des Gefangenen Verwegenheit/ ſelbigen mit harten Worten befrageten/ warum er ſich ſo freventlich unterſtünde/ ſeine Uberwinder zu ſchimpffen/ welche ihm doch in dieſer Minute das elende Leben nehmen könten? So betheurete er mit den gröſten Eydſchwüren/ daß bey ſeinem angebrachten demüthigen Compliment weder Rachgier noch Boßheit wäre/ ſondern weilen er die Schweitzer unter den Schwäbiſchen Bunds-Genoſſen niemahls anders/ als Kühmäuler nennen hören/ ſo hätte er dieſes vor ihren eigentlichen Nahmen/ und vor diejenige Benennung gehalten/ womit man ihnen die meiſte Ehre erwieſe. Dieſe artige Entſchuldigung belacheten die Schweitzer/ und lieſſen den einfältigen Schwaben unbeſchädiget lauffen. Stumpff. Schweitzer-Chronick. lib. 12. fol. 61. 62.

Werden von einem gefangenen Schwaben Kühmäuler genannt.

CXXXVIII.

Die übrigen Zweige der Königlich-Holſteiniſchen Linie/ nemlich Nordburg/ Glücksburg und Plön.

II. Nordburgiſche Linie.

In der 37. Numer haben wir die Sunderburgiſche Linie kürtzlich entworffen/ anietzo folget der Ordnung nach die Nordburgiſche/ welche Friedrich V. Hertzog Johann des II. oder jüngern Sohn fortpflantzete/ und zu Nordburg reſidirete/ wobey er den Norder-Theil der Inſul Alſen beherrſchete. Er bezahlete 1658. die Schuld der Natur/ und hinterließ von ſeinen beyden Gemahlinnen Julianen/ Hertzog Frantzens zu Sachſen-Lauenburg/ und Eleonoren/ Fürſt Rudolphs von Anhalt Tochter/ drey Printzen/ Johann Bogiſlaum, der 1680. unverehliget und in einem einſamen Privat-Leben verſtarb/ Chriſtian Auguſt/ der durch eine doppelte Reiſe ins gelobte Land/ und durch ſeine den Holländern und Engelländern erwieſene Dienſte zu Waſſer berühmt 1687. erblaſſete/ und Rudolph Friedrichen/ welcher unter den Holländern als Obriſter geſtanden/ und ſich An. 1680. mit Bibiana/ Sigiſmund Siegfrieds/ Graffens von Promnitz Tochter/ Freyherrlicher Lippiſcher Wittbe vermählete/ mit welcher er in Schleſien zu einer reichen Erbſchafft gelangete/ nachmals aber nebſt Hinterlaſſung eines Printzens/ Nahmens Erneſtus Leopoldus, den 14. November An. 1688. die Zeitligkeit geſegnete. Dieſer lebet anietzo zu Wolffenbüttel/ nachdem Nordburg in Pleniſche Hände kommen.

III. Glücksburgiſche Linie.

Der Glücksburgiſchen Linie Stammhalter war Philippus II. der gleichfals von Hertzog Johann II. erzeuget worden/ und ſeine Reſidentz zu Glücksburg bekam/ allwo er mit Nachruhm eines klugen und haußhältigen Fürſtens den 27. September 1663. im 80. Jahre ſeines Alters entſchlieff. Von ſeiner Gemahlin Sophia Hedwig/ Hertzog Frantzens von Sachſen Lauenburg Tochter/ erlebete er etzliche Printzen/ worunter Franciſcus Philippus den 3. Auguſti 1650. in der Loire ertranck/ der eintzige Hertzog Chriſtian aber den Herrn Vater überlebete/ und zwey Gemahlinnen zehlete/ nemlich Sybillen Urſulen/ Hertzog Auguſts zu Braunſchweig/ und Agnes Hedwig/ Hertzog Joachim Ernſts zu Holſtein Plön Tochter/ von welcher letzteren er Philipp Ernſten und Chriſtian Auguſten unter ſeinen Printzen übrig behalten.

IV. Plöniſche Linie.

Oldenburgiſche Succeßions-Sache.

Nun iſt Joachimus Erneſtus I. als Hertzog Johann II. jüngſter Printz und Stiffter der Pleniſchen Linie noch übrig. Dieſer überlebete alle ſeine übrigen Brüder wie auch den letzten Graffen von Oldenburg und Delmenhorſt/ weßwegen er ſich als näheſter Vetter der Erbſchafft anmaſſete/ und hierüber mit dem Könige von Dennemarck und Hertzoge von Holſtein-Gottorff in Streit gerieth/ wiewohl ihm dieſe letzteren in Ergreiffung des Beſitzes zuvor gekommen waren und zu Behauptung ihres Succeſſions-Rechtes anführeten/ daß ſie (1.) zugleich mit belehnet worden/ (2.) die Anwartſchafft von Käyſer Maximiliano II. erlanget hätten/ und (3.) des letztverſtorbenen Graffens Teſtament/ und der mit ihm zu Rendsburg getroffene Vergleich ihnen die Erb-Folge zuerkennete. Jener dargegen gründete ſich vornemlich darauff/ daß er dem Verſtorbenen einen Grad näher verwand ſeye/ zu geſchweigen/ daß ihm Käyſer Ferdinand der III. und Leopold die Anwartſchafft über beyde Graffſchafften ertheilet. Demnach gediehe die Sache an den Käyſerlichen Hof/ welcher 1665. zu ſolchem Ende Geſandten nach Hamburg verordnete/ wie nicht weniger die Hertzoge zu Lüneburg und Landgraffen zu Heſſen-Caſſel als Commiſſarien ernennete. Endlich kam es zwiſchen Hertzog Joachim Ernſten/ und dem Könige von Dennemarck 1671. ſolcher Geſtalt zum Vergleich/ daß der Hertzog eine ziemliche Summe Geldes nebſt einigen Gütern in dem Amt Segeberg/ und dem Nordlichen Theil der Inſul Alſen mit dem Schloß Nordburg/ als welches der König gleichfals in Beſitz genommen/ erlangete. Wider den Hertzog von Holſtein-Gottorff aber ergienge 1676. ein Urthel/ Krafft deſſen er zur Abtretung der beſitzenden Erbſchafft und Erſtattung aller Einkünffte an des Hertzogs von Plon Erben verdammet wurde/ wiewohl dieſe letzteren den ihnen zuerkannten Antheil nach der Hand gleichfals gegen Einräumung anderer Oerter an Dennemarck überlaſſen/ als Hertzog Joachim Ernſt I. allbereits den 5. October 1671. nebſt Hinterlaſſung 7. Kinder von ſeiner Gemahlin Dorothea Auguſta/ Hertzog Adolphs zu Holſtein-Gottorff Tochter/ die Zeitligkeit geſegnet hatte.

Vergleich mit Dennemarck.

Der älteſte unter ſolchen Durchlauchtigen Stamm-Erben iſt Johann Adolph III. welcher in Italien/ Niederland und Ungarn herrliche Proben ſeiner Tapfferkeit erwieſen/ weßwegen ihm An. 1674. das Commando über die Trouppen des geſammten Hauſes Braunſchweig-Lüneburg im Elſaß anvertrauet wurden/ geſtalt er denn auch der Belagerung Trier beywohnete/ und den Sieg 1675. wider den Crequi bey der Conſener-Brücke mercklich beförderte. Hierauff bekleidete er die Würde eines Feld-Marſchalls über die Dähniſche Armee/ welche Charge er auch nachgehends 1693. bey der Armee der Herrn Staaten in Niederland

Joh. Adolph III. Hertzog zu Plön.

Auguſtus Hertzog zu Plön.

Joachim Ernſt II. Hertzog zu Plön.

übernahm/ als der Fürſt von Waldeck mit Tode abgienge. Seine Gemahlin iſt Dorothea Sophia/ Hertzog Rudolph Auguſts zu Braunſchweig Tochter/ von welcher ihm bißhero nachgeſetzte Printzen gebohren/ Adolphus Auguſtus. Johannes Ulricus, und Chriſtianus Carolus. Der andere Printz des entſeelten Hertzog Joachim Ernſts iſt Auguſtus, welcher ſeinem ältern Herrn Bruder in der Tapfferkeit nachgefolget/ und ſein erſtes Krieges-Schul-Recht wider die Türcken in der Schlacht bey Levents in Ungarn mit unvergleichlichem Helden-Muthe abgeleget/ worauff er Stadthalter in Magdeburg wurde/ und als Chur-Brandenburgiſcher General-Feld-Zeugmeiſter 1674. einen Theil der Trouppen im Elſaß commandirete/ nunmehro aber ſeine Reſidentz zu Nordburg erkieſet/ und von ſeiner Gemahlin Eliſabeth Charlotten/ Fürſt Friedrichs von Anhalt in Hatzlerode Tochter/ als Fürſt Wilhelm Ludewigs in Cöthen Wittbe/ bißhero 2. Printzen/ nemlich Joachim Friedrichen/ und Chriſtian Carlen gezehlet. Sein Herr Bruder/ als der Jüngſte unter denen noch lebenden Söhnen Hertzog Joachim Ernſts/ iſt Joachim Ernſt II. welcher durch die von der Crone Spanien in den Niederlanden 1674. erlangete General-Lieutenants-Charge über die ausländiſche Cavallerie ſcheinbar wurde/ nachdem er nebſt Annehmung der Römiſch-Catholiſchen Religion den Ritter-Orden des güldenen Flüſſes überkam/ auch nachgehends ſich mit dem Titul eines Admirals von Oſtende/ Generals über die Reuterey und Grandes von Spanien beehret ſahe/ zuvor aber gerieth er 1674. in der Schlacht bey Seneff zur Frantzöſiſchen Gefangenſchafft/ wiewohl er des folgenden Jahres darauff ſeine Freyheit wieder erlangete. Sonſten erwählete er eine auswärtige Gemahlin an Iſabella Margaretha Franciſca, Ferdinandi Philippi Marquis von Weſterlœ Tochter/ und Maximilians von Merode, Freyherrns von Petersham Wittbe/ von welcher er 1684. einen Stamm-Erben an Johanne Erneſto Ferdinando erlanget. *Imhoff. Notit. procer. lib. 5. cap. 9. fol. 203. ſeqq. Spener. Syllog. Geneal. pag. 156. ſeqq.*

CXXXIX.

Ein Elſaßiſcher Edelmann zu Hagenau/ ſein Selbſt-Mörder / An. 1661.

DIe ängſtliche Sorge vor das Zeitliche iſt nichts anders/ als eine beſchwerliche Kette/ womit die Seelen der irrdiſch-geſinneten Menſchen elendiglich angefeſſelt/ und in des hölliſchen Satans ewigwährende Sclaverey geführet werden/ worvon das klägliche Exempel eines Elſaßiſchen Edelmanns zu Hagenau/ den wir des vornehmen Geſchlechtes wegen nur mit den erſten Buchſtaben E. von G. nennen wollen/ ein ſattſames Zeugnüß ablegen kan. Dieſer gerieth wegen eines verlohrnen Rechts-Proceſſes in ſolche Seelen-quälende Schwermuth/ daß ihm die Verzweiffelung ſchon auff der Zunge ſaß/ unerachtet ſich ſein Vermögen noch auff 20000. Gülden erſtreckete/ er auch über dieſes in dem ledigen Stande lebete/ und keine Haußhaltung führete/ ſondern wöchentlich 2. Gülden vor ſeine Koſt bezahlete. Unterdeſſen zohe er den 1. (10.) May 1661. aus ſeinem Koſt-Hauſe in die ihm eigenthümlich zuſtehende Wohnung voll Kummers und Verwirrung/ dadenn nicht ſonder Grund zu vermuthen/ er habe dieſe Veränderung zu keinem andern Abſehen unternommen/ als nur damit er ſeinen verzweiffelten Vorſatz deſto ungehinderter vollbringen möchte. Deſſelbigen Abends legte er ſich bey guter Zeit zur unruhigen Ruhe/ und hatte in dem Bette/ welches andern zur Erquickung dienet/ ſeine martervolle Hölle gefunden. Ob er nun wohl ſonſten frühe auffzuſtehen pflegte/ ſo ließ er ſich doch des folgenden Tages weder hören noch ſehen/ welches ſeine Dienſt-Bothen in ungemeine Verwunderung ſetzete: Nichts deſto weniger wartete man biß um 12. Uhr auff die Eröffnung ſeines Schlaff-Zimmers/ allein es blieb alles vor wie nach ſtille/ und die Thüre feſte verriegelt/ ja alles dermaſſen ſorgfältig verſchloſſen/ daß etliche Thüren mit Gewalt auffgebrochen werden muſten/ biß man zur rechten Stuben-Thür gelangete. Hierauff gieng es an ein klopffen und ruffen/ worauff aber nicht die geringſte Antwort erfolgete: Jedoch als man durchs Schlüſſel-Loch guckete/ welches in dergleichen Fällen allemahl das beſte Licht geben muß/ ſo erblickte man ihn nur mit den Haaren ohne einige Bewegung/ worbey das mit Blut gefärbete Haupt-Küſſen eine erſchreckliche That zu verſtehen gab/ und die Diener nöthigte/ ſolches alſobald der Obrigkeit anzuzeigen. Als nun dieſelbe mit einem Schloſſer erſchiene/ und die Stube eröffnen ließ/ fand man ihn nicht anders/ als wie einen Ermordeten in ſeinem noch gantz friſchen Blute liegen/ worbey er ſich im geringſten nicht regete. Weil man aber dennoch ein wenig Odem in ihm ſpürete/ ſo wurde die Wunde alſofort mit warmen Wein angefeuchtet/ und dem Halb-Toden etwas von Krafft-Waſſer eingeſchüttet/ dergeſtalt/ daß er ſich nicht lange hernach erholete/ und der Zunge wiederum mächtig wurde/ worauff er denn freywillig geſtunde/ was maſſen er im Werck begriffen geweſen wäre/ ſich ſelbſten ums Leben zu bringen. Dieſes greuliche Unterfangen hatte er mit einem ſpitzigen Latten-Hammer verrichtet/ den er ſich in den Kopff gehauen/ und ſolche gefährliche Wunde geriſſen hatte: Darauff hat er ſich den Kopff noch dermaſſen zuſchlagen/ daß er auff der rechten Seite wie ein blau Tuch ausſahe/ und das Auge lag ihm gantz mit Blut unterlauffen einer Fauſt groß vorm Kopffe/ welches abſcheulich anzuſehen/ ja faſt unglaublich war/ daß ſich ein Menſch aus Haß gegen ſein eigen Fleiſch ſo grauſamlich zuläſtern können. Weiter hatte er ſich mit ſeinem ſpitzigen und ſchmalen Brod-Meſſer dreymahl in den Halß und einmahl in die lincke Bruſt geſtochen/ welches man erſt nach etlichen Tagen gewahr wurde/ und das blutige Meſſer in dem Bett-Stroh fande. Inmittelſt verſiegelte die Obrigkeit alles in dem Hauſe/ und verordnete vier Männer zu ſeiner Wartung/ und ob er wohl nach 8. Wochen wiederum gantz heil wurde/ ſo ſtarb er doch den 5. Julii darauff/ und bekam auff dem Barfüſſer Kirchhof zu Hagenau ſein verächtliches Grab/ wohin ihn die zu ſeiner Wartung verordnete vier Männer ohne einige Ceremonien verſcharreten. Seine Mobilien aber wurden alleſammt confiſciret/ und fielen dem Reichs-Schultheiſſen heim. Dieſer ſo geitzige als an der Vorſehung GOttes verzweiffe-

Unerhörter Geitz.

kende unſelige Mann hatte alle ſeine Baarſchafft an Gold und Silber auff dem offenen Speicher oder Boden hin und her unters Tach und in die Winckel verſtecket gehabt/ daß es leichtlich von iedermann hätte gefunden werden können: Man hat ihn aber Zeit währender ſeiner Schwachheit hinauff führen müſſen/ da er es ſelber aus dem dunckeln hervor gezogen/ und den Raths-Herren zugeſtellet. Zwiſchen den Balcken und Ritzen ſtacken die Roſenobel/ alſo/ daß er ſeinen eigenen Kuffern und Schlöſſern nicht getrauet. So elend ſeynd die Geitzigen/ welche den Gold-Klumpen zu ihrem Abgott machen/ und aus Kindern GOttes/ die von keinem andern Schatz/ als im Himmel/ wiſſen/ elende Sclaven des Teuffels werden! Das ärgſte bey dieſem Trauer-Fall war/ daß der Beſchädigte die gantze Zeit ſeiner Niederlage nie zu keiner rechten Bekehrung gelangen konte/ ſondern biß an ſein klägliches Ende in Zorn/ Neid/ Ungedult/ Rachgier und Unverſöhnligkeit verharrete/ ſich auch ungeſcheuet vernehmen ließ/ er habe bey GOtt keine Seligkeit zu hoffen. So wolte er auch keine Artzeney noch Speiſe zu ſich nehmen/ damit er nur deſto gewiſſer vom Brodte kommen möchte/ auſſer dem er ſonſten noch wohl vom Tode zu erretten geweſen wäre. Man muſte ihn iederzeit mit Gewalt verbinden/ hingegen war nur ſein eintziges wünſchen und bitten/ ihn wie einen Hund mit Prügeln tod zu ſchlagen. Drey Täge vor ſeinem Tode ſchickete er das erſtemahl nach ſeinem Seelſorger/ und bat ihn/ daß er doch zu den Herren gehen/ und ſie bitten wolte/ ſie möchten ihm einen Hencker zuſchicken/ und ihn vom Leben abhelffen laſſen: Als aber der Prieſter ſich deſſen weigerte/ wurde er zum höchſten darüber entrüſtet/ und wie er zuvor niemahls/ alſo wolte er auch nun deſto weniger beten/ womit er alſo dahin fuhr/ daß man ſich ſolcher Geſtalt ſeiner Seligkeit halben wenig gutes zu verſehen/ wo ihm nicht GOtt ſeiner melancholiſchen Blödigkeit wegen eine ſonderbare auſſerordentliche Genade möchte erzeiget haben/ die wir ihm gerne gönnen wollen. *Relat. Vernal. Francof. ad an. 1661. pag. 100.*

Verzweiffelung.

Ein Wütrich ſeiner Bruſt/ des Leibes eigner Kräncker/
Sein ſelbſt erwählter Feind mehrt hier die Toden-Schaar.
Er rieff vor Uberdruß nach Stricken/ Schwerdt und Hencker/
Und wuſte nicht/ daß er ſein eigner Hencker war.

CXL.

Des Sachſen-Lauenburgiſchen Stamm-Baumes fernere Ausbreitung.

Albertus Urſus, Stamm-Vater vieler Fürſten.

Albertus Urſus oder der Bär verdienet einen vor andern ſcheinbaren Ort in den Genealogien/ weil er ein Stamm-Vater vieler Chur- und Fürſtlichen Familien geweſen/ geſtalt denn die alten Churfürſten von Sachſen/ die abgeſtorbenen Churfürſten und Marggraffen von Brandenburg/ die gleichfals nunmehro untergegangene Hertzoge von Sachſen-Lauenburg/ und die Fürſten von Anhalt aus ſeiner geſegneten Ehe entſproſſen. Er vereinigte mit der angenehmen Leibes-Geſtalt/ wovon er den Nahmen des Schönen verdienete/ eine auserleſene Tapfferkeit/ weßwegen ihn Käyſer Lotharius II. mit einer Krieges-Macht als Stadthalter in Italien ſchickete/ Pabſt Innocentio II. wider Petrum Leonem beyzuſtehen/ allwo er wegen glücklicher Verrichtung zu Rom einen ſonderbaren Ruhm davon trug. Als auch Lotharius hernachfolgete/ halff er ihm die Saracenen verjagen/ ſo dann wohnete er dem Kriege in Böhmen bey/ und wurde daſelbſt/ iedoch auff eine kurtze Zeit gefangen. Nach dieſem leiſtete er ihm getreue Dienſte wider die Sorben und Wenden/ welche in der Marck und andern Nordiſchen Provintzen übel Hauß hielten: Allein nach des Käyſers Abſterben geriethe er mit Hertzog Henrichen dem Stoltzen in Bäyern wegen Lüneburg/ Bardewick und Brehmen in groſſe Uneinigkeit/ als welcher letztere dieſe Länder von ſeinem Schwieger-Vater dem Käyſer überkommen hatte/ denn dieſelben waren Lothario II. nach Hertzog Magni Tode von Käyſer Henrico V. zugeeignet worden. Alldieweil ſie nun Albertus Urſus durch Zulaſſung des nachfolgenden Käyſers Conradi III. eingenommen hatte/ ſo gediehe es zur Rechtfertigung/ worauff der Sieg zu Goßlar 1137. auff ſeine Seite fiele/ unter dem Vorwand/ es ſeye unbillig/ daß ein Fürſte zugleich zwey groſſe Hertzogthümer beſitzen ſolte: wiewohl ihn Henricus, durch die von ſeiner Schwieger-Mutter der Käyſerin Richenza zugeſchickte Hülffe bald wiederum heraus ſchluge. Mit dieſer Genade war es noch nicht genug/ ſondern als die alten Marggraffen von Brandenburg mit Pribislao Henrico, letzterem Graffen von Stade/ erloſchen/ wurde er von obgedachtem Käyſer auff dem Reichs-Tage zu Quedlinburg 1142. mit der Brandenburgiſchen Marck belehnet/ welche er hernachmahls auff ſeinen Sohn Ottonem gebracht/ geſtalt ſie denn faſt zwey gantze Jahr-Hundert bey deſſen Nachkommen verblieben. Ob er damahls zugleich die Chur überkommen habe/ davon ſeynd verſchiedene Meinungen/ welche wir aus *Limnai Jur. publ. Tom. IV. add. ad 37. p. 351.* allhier nicht weitläufftig erzehlen wollen. So viel iſt gewiß/ daß er/ als ein anderer Aſſa die hin und wieder noch befindliche Götzen-Tempel niederriſſe/ und ſelbige mit Gottes-Häuſern erſetzete/ inmaſſen er ſtetige Kriege wider die im Heidenthum verblendete ſclaviſche Nation führete/ und ſelbige durch Einführung anderer Völcker in die Sächſiſchen Provintzen nach und nach vertilgete/ und hat ihm das Brandenburgiſche nebſt andern angrentzenden Ländern faſt alle ſein Auffnehmen beyzumeſſen; unter andern richtete er die mit ſeinem Nahmen bemerckete Städte Bernburg/ Bernwald/ Berlin/ Bernau/ wie auch Landsberg an/ erweiterte Franckfurt an der Oder/ und hatte einen getreuen Gehülffen an Henrico dem Löwen/ deſſen Vater/ Henrich der Stoltze/ Hertzog in Bäyern und Sachſen/ wie wir oben gehöret/ wegen des Hertzogthums Sachſen ſo hefftig wider ihn geweſen war. Endlich muſte dieſer lobwürdige Stammhalter eines ſo anſehnlichen Baumes den 18. November 1169. verdorren/ nachdem er zwey Gemahlinnen/ nemlich Sophien/ Graffens Ottonis von Rheineck und Adelheid oder Helica/ Marggraff

Bauet viele Städte.

Stirbt.

Bernhard I. Hertzog zu Sachſen.

Titul von Engern und Weſtphalen.

Lauenburg.

Rauten-Krantz.

Tod.

Söhne.

Conrads des Frommen zu Meiſſen Tochter/ zur Ehe gehabt/ und mit derſelben Ottonem I. Bernhard I. Siegfried/ welcher Ertz-Biſchoff zu Brehmen/ Henrichen/ als Dom-Probſten zu Magdeburg/ und Anshelmen/ Biſchoffen zu Havelberg/ erzeuget hatte. Otto I. hingegen ſtifftete den Stamm der Churfürſten und Marggraffen zu Brandenburg aus Aſcaniſchem Geſchlechte/ und Bernhard I führete das Geſchlechte der alten Hertzoge und Churfürſten zu Sachſen/ Hertzoge zu Sachſen-Lauenburg und Füeſten von Anhalt fort. Er hatte ſeinen Tauff-Nahmen zum Gedächtnüß des frommen Abtes Bernhardi zu Clarevall bekommen/ mit welchem ſein Herr Vater in genauer Bekanntſchafft geweſen war. Als nun zu Zeiten Käyſer Friedrichs I. oben erwehntem Hertzog Henrich dem Löwen/ als einem in die Acht erklärten/ ſeine Länder auff dem Reichs-Tage zu Gelnhauſen 1180. abgenommen wurden/ bekam Bernhard I. einen groſſen Theil derſelben/ nebſt dem Hertzogthum Sachſen/ dem nachmahls auch die Chur-Würde anhängig geweſen/ wovon aber der Weſtliche Theil/ welcher Weſtphalen genennet wird/ und an den Ertz-Biſchoff von Cölln gelangete/ ausgeſchloſſen war/ wiewohl der Titul von Engern und Weſtphalen dennoch iederzeit bey der Familie geblieben. Zu dieſer Begnadigung wurde Käyſer Friedrich I. bewogen/ theils weil er ſich im Kriege als ſein Panner oder Fähnrich wohl verdienet gemachet/ theils weil er ſeiner Groß-Mutter wegen einigen Anſpruch darauff zu haben ſchiene/ indem ſelbige Hertzog Magni zu Sachſen Tochter geweſen war. Demnach auch der Wittenbergiſche Kreiß an der Elbe zu denen überkommenen Ländern gehörete/ ſo richtete er ſeine Reſidentz in ſelbiger Stadt an/ und erbauete 1181. das an eben dieſem Fluß gelegene Lauenburg wiederum/ welches Henrich der Löwe zuſtöret hatte/ welcher ihn noch immerfort mit Streitigkeiten beunruhigte/ biß er demſelben/ um Friedens willen/ das Land Braunſchweig un̄ Lüneburg überließ. Sonſten widerſtunde er dem folgendem Käyſer Henrich dem VI. welcher das Käyſerthum erblich zu machen ſuchete/ mit ſolchem Nachdruck/ daß er ſich/ unerachtet er ſchon viele hohen Häupter beſtochen hatte/ die Gedancken gäntzlich vergehen laſſen muſte. Zuvor hatte er durch Vergünſtigung Käyſer Friedrichs I. den Rauten-Krantz über die güldenen und ſchwartzen Balcken in das Sächſiſche Wapen gebracht/ wiewohl *Broteuff. lib. 4. c. 1.* ſolches ſeinem Sohn Alberto I. zuſchreibet. Sein Lebens-Ende trug ſich 1212. zu/ und fand er in dem Cloſter Ballenſtädt die Grabes-Ruhe neben ſeinen beyden Gemahlinnen Jutta/ Königs Canuti in Dennemarck/ und Sophia/ Landgraff Friedrichs des Eiſernen Tochter/ unter welchen ihm die erſte obgedachten Albertum I. und Henrich den Aeltern/ die zweyte aber Henrich den Jüngern gebohren/ welcher letztere die Graffſchafft Aſcanien und Ballenſtädt zwar auff ſeine Printzen fortpflantzen wollen/ doch ſeynd ſelbige von Henrich dem Aeltern vertrieben/ und alſo nebſt dieſem Zweige von dem Stamm abgeriſſen worden.

Albertus I. Churfürſt und Hertzog zu Sachſen.

Stirbt.

Indem nun Henrich der Aeltere/ als Fortpflantzer des Hauſes Anhalt/ unter eine andere Numer gehöret/ ſo bleiben wir anietzo nur bey Alberto I. welcher ſeine Jugend an Käyſer Friedrich des II. Hofe zubrachte/ und ſelbigem 1226. in dem heiligen Kriege beyſtunde/ allwo er bey Pelusium oder Heliopolin ſeine Tapfferkeit erwieſe/ wie er denn auch zuvor 1223. auff Anhalten Biſchoffs Volquini in Liefland einen Zug wider die Ungläubigen gethan hatte. Ingleichem geſellete er ſich 1226. zu dem Käyſer wider die Dähnen/ halff Lübeck erobern/ und König Woldemarn beſiegen. Seine Reſidentz war zu Wittenberg/ weil er Ober-Sachſen nebſt der Chur-Würde zu ſeinem Antheil bekommen/ und wurde er nach ſeinem 1260. erfolgeten Tode im Cloſter Lehnin zu ſeinen Vor-Eltern beygeſetzet/ allwo ihm/ abſonderlich/ weil er S. Barbarä Haupt mit aus Oriente gebracht/ folgende Reime zum Gedächtnüß verfertiget worden:

> Da der Käyſer zog über Meer/
> Führt ich weißlich der Chriſten Heer/
> Der Sonnen Stadt ich da beraubt/
> Und bracht mit mir S. Barbarn Haupt/
> Zu Gummern hielt ich das in acht/
> Und ward von dann in Preuſſen bracht:
> Zu Wittenberg ich reſidirt/
> Mein Weib das Cloſter da fundirt.

Seine Söhne.

Selbige war Helena/ Käyſer Ottonis IV. von Braunſchweig Tochter/ welche Schwägerſchafft auch verurſachet/ daß er mit Ottone IV. von dem Graffen von Schwerin gefangen worden war/ und hatte er Albertum II. Johannem I. Rudolphum I. und Fridericum zu Söhnen/ unter welchen der letztere Biſchoff zu Merſeburg wurde/ Rudolphus I. hingegen ſahe ſeinen Zweig mit ſeinen Kindern wieder verwelcken/ und Albertus II. ſtifftete den Stamm der Hertzoge und Churfürſten in Sachſen Aſcaniſchen Geſchlechtes/ von dem an ſeinem Orte Meldung geſchehen ſoll/ alſo daß uns allhier nur Johannes I. zu betrachten vorfället.

Johannes I. Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Stirbt.

Seine Söhne.

Denn ob wohl Brotuffius, Reusnerus und Buccellinus, nebſt andern/ welche doch unter ſich ſelbſten auch nicht übereinſtim̄en/ vor dieſem Johanne I. noch andere Beſitzer der Sachſen-Lauenburgiſchen Länder angeben; ſo folgen wir doch billig Daniel Michovio in ſeiner Beſchreibung dieſes Hochfürſtlichen Hauſes und den einheimiſchen Urkunden nach/ welche ihn unmittelbarer Weiſe auff Albertum I. und alſo vor den rechten Stamm-Vater ſolcher Familie angeben: Denn er überkam bey der väterlichen Erbtheilung Nieder-Sachſen nebſt dem Schloſſe Lauenburg zu ſeinem Eigenthum/ verſchenckete aber das Land um Triebus 1261. dem Stiffte zu Schwerin. Sonſten ſoll er der Wahl Käyſer Rudolphi I. 1273. als Churfürſt von Sachſen beygewohnet haben/ worauff er 1285. das Leben mit dem Tode verwechſelte. Einige legen ihm Ingeburg/ König Erichs in Schweden/ andere aber Helenen/ Hertzog Hermanns zu Schleßwig Tochter/ zur Gemahlin bey: So viel iſt gewiß/ daß er drey Söhne hatte/ nemlich Johannem II. Albertum II. und Ericum I. Nun fund ſich zwar Johannes II. bey der Wahl Käyſer Henrichs VII. 1308. ein/ und wolte die Chur bey ſeiner Familie behaupten/ doch ſtarb er 1315. ohne Erben/ auch brachte der andere Bruder Albertus II. ſeinen Zweig nicht weiter als biß auff zwey Söhne/ mit welchen er verdorrete.

Ericus I. Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Ericus I. hergegen blieb der Stammhalter/ und vergliche ſich mit Churfürſt Alberti II. Söhnen/ 1308. als ſeinen Vettern/ wegen der künfftigen Erbfälle/ alſo daß die Länder/ Würde und Gerechtigkeiten auff den überlebenden Theil unverrücket verfallen ſolten. Er ſoll als Churfürſt 1314. Käyſer Ludwigs aus Bäyern Wahl beygewohnet haben/ wiewohl andere ſelbiges ſeinem Bruder Johanni II. zuſchreiben/ und weil er dieſem Käyſer ſeine Stimme ertheilete/ ſo wurde ihm zur Erkenntligkeit die Stadt Lübeck vor 2200. Marck Silbers verpfändet. Hiernechſt hielt er es 1346. mit Günthern von Schwartzburg

burg wider Käyſer Carln den IV. wurde aber hernachmahls wiederum ausgeſöhnet / und empfieng die Lehn / mit dem Vorbehalt / daß ihm ſein an der Chur habendes Recht ungekräncket bleiben ſolte. Endlich iſt er / dem Vorgeben nach / 1360. bey Hamburg ermordet worden / und hatte ſeinen mit Eliſabeth / Hertzog Bogislai IV. in Pommern Tochter, gezeugten Printzen Ericum II. zum Nachfolger.

Ericus II. Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Anfangs zwar hatte ſich derſelbe in dem geiſtlichen Stande bemenget; Jedoch als der Zuſtand ſeiner Länder ein anders erforderte / vermählte er ſich nach erhaltener Päbſtlichen Einwilligung mit Agnes / Graff Johannis oder Nicolai von Holſtein Tochter. Es ſoll mit Churfürſt Rudolph II wegen der Chur-Würde in groſſe Irrungen gerathen ſeyn / worinnen er doch dem ſtärckeren Theile nachgeben müſſen. Dasjenige / was ſeinen Ruhm verdunckelte / war dieſes / daß er die Straſſen Räubereyen / als eine Peſt der gemeinen Wohlfarth / in ſeinem Lande duldete / weßwegen er 1343. von ſeinem Vetter Alberto III. obengedachtes Alberti II. Sohne / wie auch von den vereinigten Städten Lübeck / Hamburg und Lüneburg durch die Waffen im Zaum gehalten wurde. Sein Leben aber muſte er 1376. durch einen tödlichen Fall vom Pferde elendiglich beſchlieſſen / und überließ ſeinem Sohn Erico IV. die Regierung.

[illegible]

Stirbt gewaltſamer Weiſe.

Ericus IV. Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Dieſer lebete mit Hamburg und Lübeck in groſſer Widerwärtigkeit / und eroberte 1400. Bergerdorff / wie auch 1408. Möllen. Damahls ſchmachtete Lübeck unter der Käyſerlichen Acht / welches ſich Ericus IV. zu ſeinem Vortheil dienen ließ / wiewohl der Stadt tapfferer Widerſtand und der Hamburger Hülffe alles verlohrne wieder erlangete: Indeſſen erneuerte er mit ſeinen Vettern von der Churfürſtlichen Linie / Churfürſt Wenceslao und Hertzog Alberto III. die obenerwehnte und 1308. auffgerichtete Erb-Vereinigung / worüber er An. 1374. von Käyſer Carl dem IV. die Beſtätigung erhielte / und 1411. die Zeitligkeit geſegnete. In ſeinem Ehe-Bette hatte er mit Sophia / Hertzog Magni Torquati zu Braunſchweig Tochter / annoch lebenden Printzen Ericum V. Johannem III. Magnum I. Albertum IV. und Bernhardum II. erzeuget / unter welchen Johannes III. An. 1414. bey Ratzeburg ermordet / Magnus I. aber Biſchoff zu Camin und Hildesheim / und Albertus IV. Dom-Herr zu beſagtem Hildesheim wurde. Hingegen trat Ericus V. die Landes-Regierung an / und dazumahl fügte ſichs eben / daß die Sächſiſche Chur-Linie An. 1422. mit Churfürſt Alberto VI. verloſche / weßwegen ſich Ericus V. derſelben theils wegen der Erb-Vereinigung / theils wegen der nahen Anverwandſchafft mit ſonderbarem Eiffer anmaſſete / und bey Käyſer Sigismundo die Belehnung ſuchete. Jedoch fande ſein Suchen nicht ſtatt / mit dem Bedeuten / was maſſen er an dem eröffneten Reichs-Fahn-Lehn die Mitbelehnſchafft und Gedinge niemahls erhalten / und alſo nach der bloſſen Agnation kein Erbfolge-Recht haben könte / ſondern das Hertzogthum ſeye als ein dem Reich heimgefallenes Lehen anzuſehen. Nichts deſto weniger verfügte er ſich An. 1423. zu ſelbem Käyſer in Ungarn / als er ſahe / daß Friedrich der Streitbare / Marggraff zu Meiſſen / belehnet werden ſolte / und ſtellete vor / wie er / als des verſtorbenen Churfürſten nähester Anverwandter bereits vor neun Jahren mit der Chur und den Sächſiſchen Ländern inveſtiret worden. Alldieweil er nun von Sigismundo keine vortheilhaffte Antwort erhielte / ſo wendete er ſich 1424. zu den verſammleten Churfürſten nach Poppart / welche ihn aber / ohne Erörterung / wiederum an den Käyſer zurücke wieſen / allwo es alles Vorwendens ungeachtet / bey der Meißniſchen Belehnung verbliebe. Hierauff brachte er ſeine Sache An. 1426. auff dem Reichs-Tage zu Nürnberg an / wiewohl dieſelbe daſelbſt gleichfals unerörtert bliebe. Dieſes nahm Hertzog Ericus V. als eine Verweigerung der Gerechtigkeit auff / dahero er ſich bey Pabſt Martino V. dieſerwegen beklagete. Ferner nahm er An. 1434. zu dem Baſeliſchen Concilio ſeine Zuflucht / wodurch er Käyſer Sigismunds Ungenade noch mehr vergröſſerte / geſtalt er denn den klagenden Hertzog in einem an das Concilium abgelaſſenen Schreiben nicht anders / als einen Hertzog von Lauenburg / ohne Zuſatz des Tituls von Sachſen / benahmete / und mit den verſammleten geiſtlichen Häuptern übel zu frieden war / daß ſie Erico V. die Stelle der Churfürſten von Sachſen einräumen wolten. Dieſes fruchtete ſo viel / daß ſie die hohe Streit-Sache wiederum an den Käyſer verwieſen / doch mit der Bedingung / daß ſo ferne der Käyſerl. Ausſpruch innerhalb 6. Monaten nicht erfolgete / ſie ſodann ſelbige noch erörtern würden. Inzwiſchen blieb es immerfort darbey / Ericus ſeye durch vorgeſchützte Inveſtitur nur mit einer eintzigen Fahne wegen des Hertzogthums Sachſen-Lauenburg belehnet / der angezogene Belehnungs-Brieff hingegen / ſeye durch einen / Nahmens Conrad Winsberger / zwar herausgebracht / iedennoch aber gäntzlich verfälſchet worden / und dieſe rechtliche Handlung währete ſo lange / biß Ericus V. An. 1435. ohne Erben zur Ewigkeit geruffen wurde. Dahero beruhete der Sachſen-Lauenburgiſche Stamm nur noch allein auff ſeinem Bruder Bernhardo II. mit welchem wir drunten eine neue Numer anfangen wollen. *Chron. Montis Sereni ad an. 1138. & ſeqq. Dan. Michor. Limn. Jur. publ. 2. 9. 100. & Tom. V. ad l. 2. p. 93. 94.* Franckenb. Europ. Herold. *fol. 263. Spen. Syllog. Geneal.*

[illegible]

Erb-Vereinigung mit der Churfürſtl. Linie.

Söhne.

Ericus V. Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Streit wegen der erledigten Chur.

Stirbt.

ALBERTUS URSUS.

Zwey Churen nennten mich den Urſprung ihrer Häuſer /
Noch zweyer Stämme Glantz iſt durch mich auffgericht;
Drey dorren aber ietzt in den erſtorbnen Reiſern /
Weil langer Jahre Zahn auch Stahl und Eiſen bricht.

JOHANNES I.

Mit mir fieng Lauenburg erſt völlig an zu grünen /
Bey dem der Chur-Hut doch nie recht nach Wunſch verblieb:
Und muß das Glücke denn nicht ſtets zum Wechſel dienen:
Drum wohl dem / welchem nur GOtt und der Himmel lieb.

CXLI.

Die geſtraffte Verrätherey des Cardinals Alphonſi Petrucci.

Petrucci Ehrgeiz.

DEr unermäßliche Ehrgeitz des Cardinals Alphonſi Petrucci ſpornte ihn an/ ſeinem Geſchlechte die Herrſchafft über Siena/ allwo er gebohren worden war/ wiederum zu wege zu bringen/ welche ſein Vater Pandulphus ehemahls genoſſen hatte. In dieſem Anliegen hatte er auff Pabſt Leo den X. groſſe Hoffnung geſetzet/ weil er zu deſſelben Stul-Erhöhung viel beygetragen. Der Pabſt/ dem des Cardinals Ehrſucht nur allzu wohl bekannt war/ hielte ihn mit guten Worten auff/ und war nicht ſparſam gegen ihn mit angenehmen Verſprechungen/ welches der Höfe gewöhnliches Labſal iſt/ womit ſie ihre Anbeter erqvicken/ und es iſt nicht auszuſprechen/ wie mißvergnügt Petrucci über des Pabſtes gnädiges Bezeigen war/ weil er wohl ſahe/ daß derſelbe ſein Verlangen nicht mit Ernſt zu befördern ſuchete:

Will Leonem X. ermorden.

Dahero nahm er ſich mehr als einmahl vor/ ihn mit eigenen Händen in ſeinem Pallaſt/ nemlich in dem Vaticano, durch Hülffe eines Dolches zu erſtechen/ dergleichen verfluchter Vorſatz ihm auch unterweilen auff der Jagd einfiel/ derer ſich der Pabſt/ als ein junger Herr/ nicht ſelten zu ſeinem Zeitvertreib bedienete. Nachdem ihm aber ſolche Gewaltthat zu gefährlich zu ſeyn ſchiene/ ſo änderte er den erſten Anſchlag in einen weit ſchlimmern/ und entſchloß ſich/ ihn durch einen künſtlich-zugerichteten Gifft/ auff Italiäniſche Manier/ hinzurichten/

Vercelles ein Qvackſalber.

welchen ihm ein verderbener Artzt oder Qvackſalber/ Nahmens Vercelles verfertigte/ der ſich ſonſten mit allerhand ungewöhnlichen Curen zu vermengen pflegete. Nun fand ſich der Pabſt wegen eines offenen Schadens am Hintertheile des Leibes ſehr beſchweret/ den ihm die güldene Ader verurſachet hatte/ und der Cardinal Petrucci machete ſo viele Lobes-Erhebungen von dieſem Wund-Artzte/ daß einige Cardinäle nebſt dem Päbſtlichen Kammer-Diener Julio Blanci veranlaſſet wurden/ denſelben als den erfahrenſten Mann in gantz Italien bey dem Pabſte zu rühmen/ dergeſtalt daß Leo X. bey ſich zu Rathe gienge/ ob er nicht ſeinen ordentlichen Wund-Artzt abſchaffen/ und dieſen Vercelles an ſeine ſtatt gebrauchen ſolte: Jedennoch fiel ihm wiederum darbey ein/ daß Vercelles bey dem dazumahl von Rom entferneten Cardinal in ſonderbaren Genaden war/ und beſorgete über dieſes/ es möchte der gerühmte Medicus mit dem Hertzoge Francisco Maria de la Rovere von Urbino/ als des vorigen Pabſtes Julii II. Vetter/ ein heimliches Verſtändniß hegen/ dahero verzögerte er ſeinen Vorſatz: Denn der Hertzog von Urbino hatte ſich unterſtanden/ Lactantium [illegible], Biſchoffen von Suaneze, dem Pabſte zum Verdruß/ wieder in Siena einzuſetzen/ und den Raphael Petrucci heraus zu treiben/ welcher vermittelſt Päbſtl. Gewalt daſelbſt beſtätiget worden war. Immittelſt kam ihm in Sinn/ des Antonii Ninio Brieffe aufffangen zu laſſen/ welcher bey dem Cardinale Secretarius war/ und hierinnen wurde gemeldet/ was der Pabſt vor groſſes Verlangen trüge/ daß Vercelles zur Cur ſeines offenen Schadens gebrauchet werden möchte/ welcher geheime Bericht den Argwohn um ein groſſes vermehrete. Der näheſte Weg hinter die Warheit zu kommen/ war dieſer/ daß man den Ninio auff die Folter-Banck ſpannete/ denn daſelbſt muſte er ſeine in den Brieffen befindliche verborgene Ziffern ohne fernere Umſtände erklären. Hierauff muſte nun ein ſubtiler Staats-Streich angewendet werden/ welcher in folgendem beſtunde.

Artiger Staats-Streich des Pabſtes.

Der von dem Pabſte obgedachter maſſen beſtätigte Stadthalter von Siena/ als des Cardinals Vetter/ war wegen ſeiner Laſter und groben Unwiſſenheit/ welche der Eigennutz vergeſellſchafftete/ in böſem Ruff/ drum brauchte Leo X. dieſes zur ſcheinbaren Urſache/ und ließ dem Cardinal ſchrifftlich hinterbringen/ wasmaſſen er im Willens ſey/ die Stadthalterſchafft dem Raphael zu nehmen/ und ihm ſelbige hingegen anzuvertrauen. In ſolchen Fallſtrick ließ ſich der hochmüthige Cardinal mit leichter Mühe locken/ und kehrete wiederum nach Rom zurücke/ allwo er kaum angelanget/ und in das Vaticano gekommen war/ dem Pabſt die ſchuldige Auffwartung zu bezeugen/

Petrucci wird gefangen.

als er augenblicklichs in dem Vorgemach in Verhafft genommen/ und nach dem Caſtell S. Angelo geführt wurde/ allwo ihn Leo X. einige Tage hernach/ da er eben etliche Cardinäle aus denen von ihm gemachten dreyßigen mit einem prächtigen Gaſtmahl beehrete/ von einem abſcheulichen groſſen Mohren/ den man Orlando nennete/ jämmerlich erdroſſeln ließ.

Und erdroſſelt.

Ob nun wohl der Cardinal Saulius, der gleichfalls wegen dieſer Verrätherey berüchtiget war/ zu einerley Zeit mit ihm zur Gefangenſchafft gelangete: So wiederfuhr ihm doch auff Vorbitte Francisci Cibo Genade/ denn weil derſelbe Pabſt Leonis X. Schweſter/ Magdalene de Medicis, geheyrathet hatte/ ſo konte er durch das genaue Band der Schwägerſchafft alles an dem Päbſtlichen Hofe ausrichten/ was andern zu bewerckſtelligen unmöglich ſchiene. Dieſes war das klägliche Lebens-Ende des Cardinals Petrucci, deſſen Vater Pandolphus die Stadt Siena ehemahls ſo verſtändig regieret/ und ſich durch ſeine ausbündige Klugheit vor des Hertzogs von Valentinois oder Cæſar Borgia Nachſtellungen verwahret hatte. *Paul. Jov. Elog. lib. 4. & 5. Joh. Palatii geſta Pontif. Vol. 3. fol. 777. ſeqq.*

Wird denn der Purpur auch mit einem Strick geſchändet/
Und iſt ein Cardinal nicht vorm [illegible]droſſeln frey?
Ach freylich/ wer ſein Hertz mit Meuchel-Mord verpfändet/
Dem leget man mit Recht des Henckers Kleinod bey.

⁂

CXLII.

CXLII.

Erzehlung des Stammes der Chur-Fürſten von Brandenburg aus dem Aſcaniſchen Geſchlechte.

Otto I. Churfürſt zu Brandenburg.

Seine Söhne.

Stirbt.

Otto II. Churfürſt zu Brandenburg.

Stifft Brandenburg.

Wir haben zu Anfangs der 140. Nummer Meldung gethan/ wasmaſſen unter andern auch die abgegangenen Chur-Fürſten und Marggraffen von Brandenburg ihre Urſprungs-Quelle von dem Aſcaniſchen Alberto Urſo hergeleitet: Dahero wird es nöthig ſeyn/ dieſesmahl hiervon ferneren Bericht zu ertheilen. Und zwar bekam ſein Sohn Otto I. in väterlicher Erbtheilung die Marck Brandenburg/ nachdem ihm der Wendiſche König oder Fürſt Prisbislaus, der ihn aus der Heil. Tauffe gehoben/ allbereits ein Stücklein Landes von der Marck/ die hohe Zauhe genant/ zum Paten-Pfennige geſchencket/ welches er nebſt dem Dorffe Thure/ nachmahls zu dem von ihm An. 1180. geſtiffteten Cloſter Lenichen oder Lenin Ciſtercienſer-Ordens geſchlagen. Dieſer Churfürſt muſte den Ertz-Biſchoff Wichmann von Magdeburg und Biſchoff Ulrich von Halberſtadt unter ſeine Feinde zehlen/ von welchen er erſtlich gefangen wurde/ nach ſeiner Erledigung aber noch einmahl wider ſie zu Felde zohe/ da ſich denn das Blat umkehrete/ und er den Ertz-Biſchoff nicht allein hart verwundete/ ſondern auch gefangen kriegte. Hiernechſt ſtunde er König Odocaro in Böhmen wider den Ungariſchen König Belam bey/ und verſamlete ſich An. 1198. zu ſeinen Vätern/ worauff ſein entſeelter Leib in das Cloſter Lenin verſencket wurde. Von ſeiner Gemahlin Agnes/ Hertzogin zu Sachſen/ zehlete er Ottonem II. Albertum II. Henricum/ und Dietericum als Erben/ welcher letztere/ als Marggraff zu Saltzwedel/ noch vor dem Vater An. 1196. verſtarb. Henricus hergegen erwählete den geiſtlichen Stand/ und wurde Probſt zu Stendal/ allwo er An. 1188. einen Anfang zu Erbauung der Niclas-Kirche machete/ und in ſelbige/ nebſt reicher Begabung/ 12. Dom-Herren einſetzete/ anbey auch die Stadt Tangermünde befeſtigte/ und ohne die vielen erbaueten Kirchen auch noch die alte Marck in ein Biſchoffthum verwandelt hätte/ wenn ihn nicht ſein Bruder Otto II. daran verhindert; worauff er nach vielen verſchiedenen mit den Wendiſchen Herren geführeten glücklichen Kriegen An. 1198. ſein Grab in obgedachter Kirche zu Stendal fande. Der Aelteſte Sohn Otto II. kriegete mit Käyſer Henrich dem VI. wider die Saracenen/ und wurde von ſelbigen An. 1197. zu Jeruſalem zum Ritter geſchlagen/ worauff er nach ſeiner Zurückkunfft die Regierung antrat/ und An. 1203. ſo wohl von Ertzbiſchoff Ludolphen zu Magdeburg/ als auch von Biſchoff Conraden zu Halberſtadt befehdet wurde/ welche er gefangen bekam/ nachmahls aber wiederum erledigte. Damahls ſoll er vom Ertzbiſchoffe in den Bann gethan worden ſeyn/ welcher ſo kräfftig geweſen/ daß ein Hund das Stücke Fleiſch ſo ihm der verbannete Marggraff vorgeworffen/ nicht freſſen wollen/ ob er gleich drey Tage/ ohne andere Speiſe/ eingeſchloſſen geweſen/ und hierdurch ſoll er zum gütlichen Vergleich bewogen worden ſeyn. So dann zohe er wider ſeinen eigenen Bruder/ Albertum II. zu Felde/ den er gefangen bekam/ und ſelbigen einkerckerte. Jedoch weil der ſiegende Otto II. keine Kinder hatte/ ſo ließ er den gefangenen Bruder nicht allein wieder loß/ ſondern ſetzte ihn auch zum Erben ein/ wiewohl er die Dom-Herren zu Brandenburg auch mit reichen Stifftungen bedachte/ und ihnen unter andern Privilegien die Gerichtbarkeit in geiſtlichen und weltlichen Sachen ertheilete.

Albertus II. Churfürſt zu Brandenburg.

Wolmerſtädt.

Sein Tod.

Söhne.

Erbtheilung.

Alſo blieb nach ſeinem An. 1206. erfolgten Abſterben/ Albertus II. der Fortpflantzer des Brandenburgiſchen Geſchlechtes/ und erwieſe ſeine Tapfferkeit mit Käyſer Friedrich I. wider die Saracenen und Wenden. Allein er war mit der Geiſtligkeit ebenfalls uneinig/ indem er den Ertzbiſchoff Rudolph von Magdeburg überwand/ und ihm zur Bravade Wolmerſtädt an der Ora befeſtigte. Ingleichen geriethe er mit Hertzog Bogislao und Caſimiro aus Pommern in Krieg/ denen er Oderberg zum Widerſtand aufferbauete/ und hierauff geſegnete er An. 1221. die Welt/ da er denn ſeinen mit Mechtilden/ Marggraff Conrads in der Lauſitz Tochter/ erzeugeten Söhnen/ Johann I. und Otto dem III. nebſt der mütterlichen Vormundſchafft/ Hertzog Albrechten zu Sachſen und Fürſt Henrichen zu Anhalt zu Vormündern verordnete. Dieſe beyden Brüder behielten gantzer 40. Jahre einerley Hoff und Regierung/ da ſie denn in wehrender ſolcher Zeit die Brandenburgiſche Marck ſehr vermehreten und anbaueten. Nachmahls theileten ſie die gemeinſchafftlichen Länder An. 1261. alſo/ daß Johannes I. die Chur-Würde auff ſich und ſeine Linie brachte. Was Otto den III. anlanget/ ſo jagte er Marggraff Henrichen in der Lauſitz aus dem Lande/ welcher dieſerwegen Henrich ohne Land genennet wurde. Unter ſeinen vier Söhnen/ Johañe von Prag/ Ottone dem Langen/ Alberto III. und Ottone dem Kleinen führete Otto der Lange das Geſchlechte mit ſeiner zweyten Gemahlin Judith/ Graff Henrichs zu Hennebergs Tochter fort/ und hinterließ/ nach ſeinem 1298. erfolgeten Tode/ Ottonem den Groſſen/ Hermannum den Langen/ Albertum den IV. und Guntherum, welche alleſamt unbeerbet verſtarben/ auſſer Hermann dem Langen/ der zwar von ſeiner Mutter Bruder/ Graff Poppo von Henneberg/ zum Erben eingeſetzet/ und mit 12. Städten und Schlöſſern in Francken beſchencket wurde: Jedennoch aber von ſeiner Gemahlin Anna/ Käyſers Alberti I. Tochter/ nach ſeinem Abſterben An. 1308. nicht mehr als den eintzigen Johannem den Durchleuchtigen hinterließ/ mit welchem dieſe Seiten-Linie An. 1312. gäntzlich verdorrete.

Johannes I. Churfürſt zu Brandenburg.

Die Neue Marck.

Immittelſt hatte Johannes I. den Chur-Stam̃ fortgepflantzet/ und verdienete wegen ſeiner ungemeinen Klugheit den Titul des Verſtändigen. Durch ihn wurde die ſchöne Reſidentz-Stadt Berlin befeſtiget und erweitert/ Franckfurt an der Oder aber zu einer berühmten Handels-Stadt gemachet. Er führete ebenfalls mit dem Ertzbiſchoff zu Magdeburg und Biſchoffen zu Halberſtadt Krieg/ und bekam den letzten gefangen/ welcher alles wiedergeben muſte/ was er ſeinem Bruder Ottone III. abgenommen hatte: Uber dieſes befehdete er auch Landgraff Henrichen in Thüringen/ nebſt den Hertzogen in Pommern/ welchen letzteren er ein Stücke Landes abnahm/ welches nachgehends die Neue Marck genennet wurde/ darüber er ſich mit ihnen verglich/ und mit ſeiner dritten Gemahlin Hedwig/ Herzog Barnims in Pommern Tochter ſelbiges Land nebſt der Ucker-Marck zum Heyraths-Gute behielte. Sonſten ſtunde er anfänglich Marggraff Albrechten dem Unartigen in Meiſſen wieder ſeine Söhne bey/ nach der Zeit aber ſchlug er ſich/ auff Befindung der ungerechten Sache/ auff der letzteren ihre Seite/ und vermählete dem einen/ nemlich Marggraff Dietzmannen/ ſeine Tochter Helene. Uber die Vorgemeldete Gemahlin hatte er noch zwey andere/ darunter die erſte Sophia/ König Woldemars in Dennemarck/ die zweyte aber Sophia/ Hertzog Albrechts zu Sachſen Tochter war/

Sein Tod. Söhne.

und von dieſer behielte er nach ſeinem Tode 1266. den 4. April. Johannem II. Ottonem IV. Conradum I. Ericum, Albertum, der 1287. ohne Erben verſtarb/ und Thilonem, deſſen gleichfalls in der Geſchlechts-Reihe wenig gedacht wird. Ericus hergegen wurde mit Mühe und Angſt Ertzbiſchoff zu Magdeburg/ worüber der ſo genannte Pfaffen-Krieg entſtunde/ und muſte er zu Erlöſung ſeiner bey Neu-Gatters Leben verlohrnen Gefangenen dem einen Bruder die Marggraffſchafft Lauſitz verkauffen.

Johannes II. Churfürſt zu Brandenburg.

Die übrigen drey Brüder haben die Chur-Würde nach einander getragen/ unter welchen Johannes der II. als der älteſte/ das Kloſter der Minoriten zu Prentzlau bauete/ und von Hertzog Henrich dem Frommen zu Breßlau das Hertzogthum Croſſen zum Unter-Pfande überkam/ welches er aber hernach gegen Bezahlung 6000. Ducaten wieder abtrat/ und An. 1285. in das Grab eilete/ wohin er ſchon alle ſeine Söhne voran geſchicket.

Stirbt. Otto IV. Churfürſt zu Brandenburg.

Hierauff ſahe ſich der andere Bruder Otto IV. mit dem Chur-Huth gezieret/ dem der Nahme des Marggraffen mit dem Pfeile beygeleget wird/ weil er An. 1280. in der Belagerung der Stadt Staßfurt mit dergleichen zur ſelbigen Zeit gebräuchlichen Gewehr verwundet worden/ und das Eyſen hiervon ein gantzes Jahr/ mit unſäglichen Schmertzen in dem Kopffe behalten müſſen. Er hatte gleichfalls das Unglücke/ daß die Geiſtlichen das weltliche Schwerd wider ihn entblöſſeten/ abſonderlich befehdete ihn Ertzbiſchoff Günther von Magdeburg und der Biſchoff zu Halberſtadt/ da er denn An. 1278. in einer Schlacht bey der Stadt Froſen mit groſſem Verluſt überwunden und gefangen wurde/

Wird gefangen.

worden er nicht anders/ als mit 700. oder wie Brotuffius meinet/ mit 7000. Marck Silbers erlöſet wurde. Nach ſeiner Erledigung ſoll er den Ertzbiſchoff gefraget haben/ ob er nun loß ſey? und als es dieſer mit Ja beantwortet/ ſich vernehmen laſſen: **Ihr wiſſet noch nicht/ wie ihr einem Marggraffen von Brandenburg ſchaden ſollet: Ihr hättet ihn nemlich ſollen auff ein Pferd ſetzen/ ihm ſeinen Spieß in die Hand geben/ und ſich alſo mit Gold und Silber überſchütten laſſen.** Hiernechſt verhetzete er König Wenceslaum in Böhmen wider die Pohlen/ und zwackete ihnen bey ſolcher Gelegenheit ein gutes Stücke Landes ab/ worbey er das durch ſelbige zuſtörete Schloß zu Züllichau in dem Fürſtenthum Croſſen wieder auffbauete/ und ſtifftete das Mineriten-Cloſter zu Paſewalck in Pommern.

Sein Tod.

Sein Lebens-Ziel endete ſich An. 1298. ohne Hinterlaſſung einiger Erben/ und alſo gelangete der dritte Bruder Conradus I. zur Chur/

Conradus I. Churfürſt zu Brandenburg.

welcher dem Biſchoff zu Brandenburg ziemlich auff den Halß gewachſen war/ worauff dieſer vor die rechte Thür nach Rom gienge/ und von Pabſt Bonifacio VIII. vor ſich den Schutz/ wider Conradum I. aber den Bann erhielte/ biß die Sache durch Marggraff Hermanns Vermittelung zwiſchen beyden Theilen ſolcher Geſtalt verglichen wurde/ daß der Churfürſt 1500. Marck Silbers wegen des zugefügten Schadens erlegete.

Stirbt.

Er verſtarb An. 1304. in hohem Alter/ und werden ihm 4. Gemahlinnen zugetheilet/ nemlich Conſtantia, Hertzog Primislai zu Poßna Tochter/ die ihm das Land an der Wartha zugebracht/ Brigitta/ Marggraff Dietrichs zu Meiſſen/ Sophia/ König Erichs VIII. in Dennemarck Tochter/ uñ eine adliche Dame von Sandau/

Söhne.

von welchen er Johann III. Waldemarn I. Otto/ einen Tempel-Herren/ und Henrich/ der aus letzter Ehe entſproſſen war/ im Leben zurücke ließ.

Johannes III. Churfürſt zu Brandenburg.

Ob nun wohl Johannes III. mit dem Chur-Mantel bekleidet/ und mit einer Gräffin von Catzenelnbogen vermählet wurde/ ſo folgte er doch dem Herrn Vater im nechſten Jahre 1305. in die Ewigkeit/

Waldemarus I. Churfürſt zu Brandenburg.

und machte ſeinem Bruder Waldemaro I. Platz/ welcher ſeiner rühmlichen Thaten wegen den Bey-Nahmen des **Durchlauchtigen** erlangete/ indem er nicht allein wider die Wendiſchen Fürſten in Mecklenburg/ ſondern auch wider Churfürſt Rudolphen zu Sachſen tapffere Kriege geführet/ wiewohl er bey Britzen den kürtzern zohe/ und dem Feinde bey nahe in die Hände gekommen wäre/ woferne es nicht die Bürger daſelbſt durch ihren treuen Beyſtand verhindert hätten/ zu deſſen Andencken die Stadt nachmahls den Nahmen Treuen Brietzen behalten.

Treuen Brietzen. Straffet ſeinen Abgeſandten.

Als die Chur-Fürſten nach Kayſer Henrichs VII. jämmerlicher Gifft-Ermordung A. 1314. wegen der Wahl zu Franckfurt am Mäyn beſchäfftiget waren/ ſchickete Churfürſt Waldemarus I. einen Edelmann/ Nahmens Nicolaus Bock/ als Abgeſandten/ mit dem ausdrücklichen Befehl dahin/ daß er ſeine Stimme Friedrich dem Schönen von Oeſterreich ertheilen ſolte. Weil aber der Abgeſandte bey ſeiner Ankunfft verſpürete/ daß das Churfürſtliche Collegium Hertzog Ludwigen aus Bäyern geneigter wäre/ und dannenhero die ſeinem Gegentheil zuertheilende Stimme auſſerdem vergeblich ſeyn würde/ ſo hielte er davor es würde ſo wohl ſeinem hohen Principal, als auch ihm ſelbſten zu beſſerem Vortheil gereichen/ wenn er dieſelbe Hertzog Ludwigen zueignete; und dannenhero kratzete er den Nahmen **Friederich** in dem Credentz-Schreiben auff das allerſubtileſte aus/ und ſchrieb das Wort **Ludwig** an die ledige Stelle/ wodurch dieſer Cronen-begierige Hertzog die meiſten Stimmen erlangete. So bald Waldemarus I. ſolche Begebenheit erfuhre/ forderte er Niclas Bocken zurücke/ und ließ ihn in einen tieffen Kercker werffen/ allwo ihm ein Apffel dergeſtalt vor das Angeſichte gehencket wurde/ daß er ihn nicht erreichen konte; weil nun iederman bey Lebens-Straffe verboten war/ dem Gefangenen nichts zu eſſen zu geben/ muſte er endlich nach und nach vom Hunger/ auff die empfindlichſte Weiſe entſeelet werden. Hierauff zuckete er das Heldenmäßige Schwerd wider Marggraff Friedrichen den Gebiſſenen in Meiſſen/ eroberte die Nieder-Lauſitz und machte An. 1317. den Marggraffen ſelbſten zu ſeinem Kriegs-Gefangenen/ der ſeine Freyheit mit 30000. Marck Silbers und gäntzlichen Abtretung der Nieder-Lauſitz erkauffen muſte. Er war auch eben im Begriff/ König Erichen von Dennemarck mit Heeres-Macht zu überfallen/ als er An. 1319. dem Tode unterliegen/

Sein Tod.

und in einer mit Agnes/ Marggraff Hermanns zu Brandenburg Tochter/ an männlichen Leibes-Erben unfruchtbaren Ehe verſterben muſte. Dazumahl war ſein Bruder Henrich/ den man den Marggraffen

Waldemarus II. Churfürſt zu Brandenburg.

Stirbt. Johannes IV. Churfürſt zu Brandenburg.

Stirbt.

Die Chur gelanget an Hertzog Ludwig in Bäyern.

Der falſche Churfürſt Waldemarus I.

grafen ohne Land nennete / allbereits 1318. Todes verblichen / und hatte mit ſeiner Gemahlin / Agnes von Sangerhauſen / Waldemarum II. und Johannem IV. erzeuget / unter welchen der erſte zwar nach ſeines Vettern Waldemari I. Ableiben zu der Chur gelangete / iedoch aber ſelbige bald wiederum ablegen muſte / als ihn der Tod 1322. in ein anderes Leben forderte. Alſo hatte ſich zwar ſein Bruder Johannes IV. dieſer hohen Würde nach ihm zu erfreuen: Allein die göttliche Verſehung hatte dem Durchlauchtigen Chur-Stamme ſein Ziel nicht weiter / als biß hieher geſetzet / und dannenhero muſte Johannes IV. gleichfalls innerhalb 14. Tagen ohne Erben / ob ſchon zweymahl verehliget / den unvermeidlichen Todes-Weg gehen / nachdem er zuvor auff ſolchen begebenden Fall die geſamten Unterthanen an die von Alberti Urſi Enckel / Henrico dem ältern herſtammende Anhaltiſche Linie / von welcher Num. CXLIV. geredet werden ſoll / vermittelſt des Huldigungs-Eydes gewieſen hatte. Wiewohl ſich nun die Fürſten von Anhalt der Erb-Folge im Churfürſtenthum und in der Marck Brandenburg anmaſſeten: So erklärete ſie dennoch Käyſer Ludwig aus Bäyern vor ein dem Reich heimgefallenes Lehen / und belehnete ſeinen Sohn Ludwig An. 1322. damit / welcher dieſelbe auch alſofort in Beſitz nahm / wiewohl er nach der Zeit durch eine wunderliche Begebenheit darinnen geſtöret wurde: Denn es warff ſich 1348. ein Ertz-Betrüger auff / welcher ſich vor den allbereits 29. Jahre im Grabe faulenden Churfürſt Waldemarn den I. ausgab / mit dem Vorwenden / er ſey damahls keines weges verſtorben / ſondern habe ſo wohl ſeine Kranckheit als Abſterben unter dem Volck ausſprengen laſſen / damit er in geheim von Hofe hinweg gehen / und ſeine vorhabende Wallfarth antreten können / worzu ihn die Uberzeugung ſeines Gewiſſens bewogen / als welches nicht vertragen wollen / daß er bey ſeiner Gemahlin / die ihm mit naher Bluts-Freundſchafft verwandt / länger leben ſolte. Indem er nun / nach vollbrachter langwieriger Reiſe durch verſchiedene Länder / in Erfahrung kommen / daß nicht allein ſeine Gemahlin geſtorben / ſondern auch Käyſer Ludwig aus Bäyern ſich der Marck Brandenburg angemaſſet / habe er vor nöthig gehalten / ſeinen Rückweg zu beſchleunigen / damit er nicht ſo wohl die bißhero verlaſſene Regierung wiederum antreten / als nur ſeinen näheſten Anverwandten / den Hertzog von Sachſen und Fürſten von Anhalt / als rechtmäßigen Erben / ſelbige zu wenden möchte; Dahero man ihm gemeiniglich den Nahme des Pilgrims beyleget. Dieſer falſche Waldemar war / der gemeinen Sage nach / ein Müller zu Hundeluft / Nahmens Mennicke von Bölitz / der ſich ſonſten Jacob Rebach oder Rebock nennete / und dem verſtorbenen Churfürſten / deſſen Schild-Knabe er in der Jugend geweſen / an den Geſichts-Linien und der übrigen Leibes-Beſchaffenheit gantz ähnlich ſahe / worbey er denn ſeine Perſon ſo argliſtig vorzuſtellen wuſte / daß ſich viele Land-Stände durch den äuſſerlichen Schein verführen lieſſen; abſonderlich weil er von den geheimeſten Dingen des Hofes Nachricht zu geben wuſte. Anfänglich meldete er ſich / als ein andächtiger Durchlauchtiger Pilgrim / bey Ertzbiſchoff Otten von Magdeburg an / von dannen ſich das wunderbare Gerüchte bey Churfürſt Rudolphen zu Sachſen / den Fürſten von Anhalt / den Hertzogen in Pommern / wie auch bey den Städten Brandenburg / Berlin / Stendal und mehr andern ausbreitete / durch derer Beyſtand er einen Theil der Marck an ſich brachte / abſonderlich als es der nachfolgende Käyſer Carl IV. aus Haß wider Käyſer Ludwigs Erben / und aus heimlicher Begierde / dieſes Land an ſein eigen Geſchlechte zu bringen / ſelbſten mit ihm hielte; Hingegen gab der neue Marggraff Ludwig von Brandenburg vor / der verkappete Land-Betrüger ſeye von dem Hauſe Anhalt zu dergleichen boßhafftigen Beginnen verleitet worden. Immittelſt ließ der falſche Waldemar ein Schreiben an ihn abgehen / und begehrte / ihm entweder ſein Land in der Güte abzutreten / oder der Gewalt zu erwarten / worauff er mit anſehnlicher Heeres-Macht / die ihm ſeine Bunds-Verwandten zuwendeten / in die Marck einfiel / verſchiedene Städte eroberte / und die Huldigung von ihnen einnahm; ja es kam endlich ſo weit / daß er ſich vermittelſt ſeiner argliſtigen Staats-Griffe / die er nicht wohl in der Mühle konte erlernet haben / des gantzen Landes / auſſer Franckfurt / Treuen Brietzen und Spandau bemächtigte. Hiermit war es noch nicht genug / ſondern der Käyſer belagerte Franckfurt an der Oder ſelbſten / und reichete dem vermeinten Waldemar vor der Stadt die Lehn über die Brandenburgiſche Marck. Endlich wurde er / als ihm das Glücke / welches auch ſo gar die Gottloſen anfeindet / den Rücken kehrete / von Churfürſt Ludwigen verjaget / und flohe zu dem Fürſten von Anhalt nach Deſſau / allwo er An. 1350. ſein Grab fand / weil ſeine angenommene Fürſten-Larve nicht geſchickt genug war / den Tod zu betriegen.

Otto Churfürſt zu Brandenburg.

Verhandelung der Chur.

Sonſten gelangete die Chur / nach Abſterben Ludwigs aus Bäyern / an ſeinen Bruder Otto An. 1366. welcher zwar den Churfürſtlichen Titul behielte / die Marck aber an Käyſer Carl IV. verkauffte / und das gelöſete Geld mit einem unzüchtigen Müllers-Weibe ſchändlicher Weiſe verpraſſete. Alſo gelangete die Brandenburgiſche Chur an das Hauß Lützelburg / von dieſem aber / durch Fridericum an die Burggraffen von Nürnberg / welche den Chur-Zepter noch heute zu Tage mit unſterblichem Ruhme führen / und derer Stamm-Reihe unter der 25. Numer ihren Anfang nimmet. *Spener. Syllog. pag. 760. ſeqq. Imhoff. Notit. Procer. lib. 4. cap. fol. 208. Cranz. Saxon. lib. 9. cap. 8. fol. 197.*

Der entlarvete WALDEMARUS I.

Ein Müller ſeiner Zunfft / ein Spitzbub in der Haut /
Hat ſein verdamtes Aas der Erden anvertraut:
Zwar ſolte Kopff und Rumpff auff Rad und Galgen ſtutzen /
Denn wen Betrug erhöht / den muß der Hencker butzen.

* * *

CXLIII.

Der verwunderſame Meſſer-Schlucker in Sachſen.

IN dem Schau-Platz der Zeit iſt den 10. Mai. Num. 4. der weltbekannte Preußiſche Meſſer-Schlucker auffgeführet worden/ deſſen ſeltzame Wunder-Cur wir vorietzo mit nachfolgender neuen/ und dieſer gantz gleichen Begebenheit beſtärcken wollen. Zu Maſchwitz/ in einem ungefehr zwey Stunden von der Stadt Halle in Sachſen gelegenen Dorffe/ ſpielete den 3. Jenner Anno 1691. ein Knabe von 16. Jahren mit andern ſeines gleichen/ da ihn das Unglücke traff/ daß er ein ziemliches Meſſer mit einem Hirſchbeinernen Stiele im Munde hielte/ ſo ihm unverſehens in den Halß biß hinter die förderſten Zähne entwiſchte/ und ſich auff keinerley Weiſe wieder heraus bringen ließ/ ſo gar/ daß es theils mit kalten/ theils mit warmen Bier und Baum-Oehl vollends hinunter geſchwemmet werden muſte. Hierauff erfolgten Ohnmachten und Brechen/ dahero des Knaben Vater ſolchen Zufall dem Land-Phyſico entdeckete/ welcher ſo fort allerhand Magen-ſtärckende Artzeneyen verordnete/ und es ſo weit brachte/ daß der Knabe den 13. Jenner auff einem Wagen nach Halle konte geführet werden. Man fühlte das Meſſer im Leibe/ und das Hefft deſſelben einer Quer-Hand vom Nabel nach der lincken Seite zu/ die Spitze aber in der rechten Seite/ nicht weit vom Ausgange des Magens. Hierauff wurde den 14. 15. und 16. beſagten Monats ein Magnet-Pflaſter nebſt andern Artzeneyen gebrauchet/ das Meſſer aber war dazumahl nirgends zu fühlen/ jedoch ſtellete es ſich den 17. wieder am alten Orte ein/ und nachdem ein ander Pflaſter/ wie auch einige Stahl-angreiffende Artzeneyen angewendet worden/ kam das Brechen wieder/ mit den Artzeneyen aber wurde fortgefahren/ biß ſich endlich den 5. Mertz/ die Zeichen des angefreſſenen Meſſers mercklich ſpüren lieſſen. Nachmahls folgete im April ſolche Beſſerung/ daß der Knabe wieder in die Schule gienge/ auch auff der Geigen ſpielen lernete/ biß ſich zu Anfang des Septembers das Drücken in der lincken Seite wieder einſtellete/ aber bald wieder nachließ/ da denn der vom 20. October biß den 20. Jenner 1692. gebrauchte penetrante Spiritus das Meſſer immer kleiner machte/ ſo/ daß es faſt gar nicht mehr zu ſpüren war. Folgends aber ließ es ſich zu einem Geſchwüre an/ welches der Medicus, weil eine gefährliche Entzündung zu beſorgen/ anfänglich vertriebe; und ſolcher Geſtalt vergiengen die folgenden drey Monate mit ziemlicher Zufriedenheit/ nur daß der Knabe/ wenn er Linderung haben wolte/ ſtets gebücket liegen und ſitzen muſte. Allein den 18. Maj. entſtunde gehling ein Geſchwüre/ 3. Quer-Finger unter der Hertz-Grube/ welches den 24. ſelbigen Monats eröffnet/ und nach einer häuffig heraus gelaſſenen übelriechenden Materie/ mit inner- und äuſſerlicher Artzeney wohl verſehen wurde/ biß ſich endlich den 18. Julii/ das Meſſer aus der Wunde ein wenig ſehen ließ/ welches man alſobald mit einem ſeidenen Faden feſt machte/ und täglich mit groſſer Sorgfalt/ weil der Patiente unerträgliche Schmertzen empfand/ auch Ohnmachten und Brechen bekam/ weiter heraus zu ziehen verſuchte/ worauff es denn endlich den 2. Auguſti Abends völlig hervor gebracht wurde/ und zwar/ welches merckwürdig/ in eben der Stunde/ da es vor 1. Jahre/ 30. Wochen/ und 3. Tagen verſchlucket worden/ und da es zuvor gantz ſtumpff geweſen war/ hatte es doch von der Artzeney und Magen-Säure eine dünne ſchwartze Spitze bekommen. Der Knabe nahm es alſobald mit lachendem Munde in die Hand/ und danckte GOtt mit den Umſtehenden: die Wunde aber wurde fleißig verbunden/ und mit Balſamiſchen Artzeneyen angehalten/ dabey er friſch und munter ohne Schmertzen und Zufälle war/ biß er gäntzlich heil und geſund wurde. Wie nun dieſe unglückliche Begebenheit und glückliche Cur gewiß/ alſo werden die Carteſianiſchen Medici in Holland und andere Thomas-Brüder dem Preußiſchen Meſſer-Schlucker deſto leichter Glauben zuſtellen/ zumahlen letzterer noch am Leben/ und durch Sr. Chur-Fürſtl. Durchlaucht. von Brandenburg gnädigſte Mildigkeit die Barbier-Kunſt erlernet hat.

Ein Meſſer-Schlucker zeigt ſich hier im Labyrinth/
Mit ſeiner Wunder-Cur/ die faſt nicht Glauben findt:
Kan nun ein Menſch durch GOtt/ den ſcharffen Stahl verdauen/
Wer wolte denn nicht ſtets des Himmels Güte trauen?

CXLIV.

Die Chur-Fürſten und Hertzoge in Sachſen Aſcaniſchen Stammes.

Albertus II. Churfürſt zu Sachſen.

WAsmaſſen Alberti Urſi Enckel/ Albertus I. mit der Sächſiſchen Chur-Würde gezieret worden/ ſolches erzehlet die 140. Numer: anietzo fahren wir mit dieſes Alberti I. zweytem Sohne Alberto II. fort/ welcher Ober-Sachſen zum Erbtheil/ uñ Wittenberg zur Reſidentz bekam/ weßwegen er von Käyſer Rudolpho II. 1298. durch einen hierüber auffgerichteten Lehn-Brieff ſo wohl in der Chur-Würde/ als auch in der Pfaltzgraffſchafft Sachſen beſtätiget wurde. Er führte wegen Marggraff Ottens von Brandenburg/ dem er beyſtunde/ mit Ertzbiſchoff Günthern von Magdeburg/ bald als ein Uberwinder/ bald als ein Uberwundener/ beſchwerliche Kriege: Denn ob er ſchon ſeinen Gegentheil bey Pirna in die Flucht jagete/ ſo wurde er doch der Stadt Acken an der Elbe wiederum beraubet/ und lidte groſſen Schaden. Sonſten hatte er die Ehre/ vier verſchiedenen Käyſers-Wahlen/ nemlich Rudolphi I. Adolphi/ Alberti I. und Henrich des VII. beyzuwohnen. Sein Abſterben wird ſo wohl der Zeit/ als auch den Umſtänden nach ſehr ungleich erzehlet/

Hilfft vier Käyſer wehlen.

ſchiet/ indem einige behaupten wollen/ er ſey bey der Crönung Käyſers Alberti I. von der groſſen Menge des Volckes An. 1297. erdrucket worden; andere aber geben vor/ es habe ihm ein Pfeil bey Einnehmung der Stadt und des Schloſſes Acken/ entweder An. 1303. oder An. 1308. wo nicht gar allererſt An. 1311. das Leben verkürtzet/ allermaſſen denn nachgeſetzte alte Reime zwar ſeine Thaten/ nicht aber ſein Todes-Ziel/ anzeigen:

König Rudolph die Pfaltz mir gab/
Die Graffſchafft Bren mit allen Haab/
Zu ſeiner Tochter/ Frau Agneten/
Daß ich die Chur möchte baß vertreten/
Dieweil er hatt des Reiches Macht.
Magdeburg mich von Acken jägt:
An Ehe und Treu ſie ſich verſetzt/
Ihren Herren ſie in Tod verletzt.

Seine Söhne.
Rudolphus I. Churfürſt zu Sachſen.
Erſter Burggraf zu Magdeburg.
Landsberg.
Beſtätigung der Chur.
Sein Tod.

Und von dieſer Agneten wurde ihm Rudolphus I. Albertus III. als Biſchoff zu Paſſau/ Wenceslaus I. welcher An. 1327. verſtarb; Luderus/ ſo in zarter Jugend verbliche/ und Otto gebohren/ welcher letztere mit Lucia/ Königlicher Princeßin aus Dalmatien/ Albertum IV. Biſchoffen zu Naumburg erzeugete. Rudolphus I. hingegen überkam von ſeines Vaters Schweſter Eliſabetha/ des letzten Graffen zu Brene Witbe/ die Graffſchafft dieſes Nahmens/ und ware er der erſte/ welcher unter den Fürſten von Sachſen die Burggraffſchafft Magdeburg erhielte/ nachdem die Graffen von Schrapela derſelben entſetzet worden. Er führete auch den von ſeinem Vater ererbten Magdeburgiſchen Krieg fort/ und ſchlug/ mit Hülffe Marggraff Friedrichs von Meiſſen/ die Magdeburger/ dergeſtalt daß viele Bürger gefangen/ endlich aber beſtändige Friedens-Tractaten geſchloſſen wurden. Weil er ſonſten bey der Käyſerlichen Wahl Hertzog Friedrichs III. von Oeſterreich/ Hertzog Ludwigen aus Bäyern zu wieder geweſen war/ bekam er dieſen letzteren zum Feinde; und ob er ſchon nach der Zeit wiederum mit ihm verſöhnet wurde/ ſo gieng doch die Uneinigkeit mit dieſes Gegen-Käyſers Printzen von neuem an/ als Churfürſt Waldemar der I. von Brandenburg die Welt geſegnete: Denn dazumahl nahm ſich der junge Hertzog Ludwig um die Marck Brandenburg an/ weil nun Churfürſt Rudolphus I. ſelbige wegen der nahen Anverwandſchafft behaupten wolte/ ſo belagerte er Franckfurt an der Oder/ wiewohl ſonder Würckung/ worauff ihm der Käyſer/ nach vorhergegangener Ausſöhnung/ Landsberg in der alten Marck einräumete. Hierauff wohnte er der Wahl Käyſer Carl des IV. bey/ und entfernte ſich wenig von deſſelben Hofe/ weil ihn die Käyſerliche Gnaden-Sonne kräfftig anſchiene/ weßwegen er ſich auch ein prächtiges Hauß zu Prag erbauete. Dieſes würckete ſo viel/ daß ſeine Linie wieder die von ſeines Vatern Bruder Johanne herſtammende/ nachdrücklich bey der Chur geſchützet wurde/ worauff er den 12. Mertz 1356. in hohem Alter verſtarb/ inmaſſen er denn das Chur-Schwerdt ungefehr 58. Jahre geführet/ und ſingen die alten Reimen von ihm folgender maſſen:

Vor Borg ich einen Streit gewann/
Den von Madeburg abſiegt ich an/
Fing hundert vier und zwantzig Mann/
Die andern blieben auff dem Plan/
Um Gattersleben war der Haß/
Carl der Vierd berichtet das/
Zu Prag/ da er das Reich beſaß/
In Gnaden er mein nicht vergaß.

Seine Söhne.
Rudolphus II. Churfürſt zu Sachſen.
Belehnung über das Lüneburgiſche.

Von ſeinen dreyen Gemahlinnen Judith/ Marggraff Ottonis des Langen zu Brandenburg Tochter/ Kunigunda/ Princeßin aus Pohlen/ und Agnes/ Gräffin von Lindau/ ſahe er noch im Leben Rudolphum II. Ottonem, Wenceslaum II. und Wilhelmum, welcher ihm An. 1369. im Tode nachfolgete. Dieſem nach bekam Rudolphus II. den Chur-Huth/ den ihm Käyſer Carl IV. zu/ Erico II. von Sachſen-Lauenburg aber aberkannte. Er hatte ſich allbereits in ſeiner Jugend bey König Philippo dem Schönen in Franckreich zu Dienſte/ wider Eduarden in Engelland durch tapffere Thaten ſcheinbar gemachet/ da er denn nach ſeiner Zurückkunfft die Pfarr-Kirche zu Wittenberg vollends auszubauen anfienge/ ſelbige aber allererſt 1361. zu Ende brachte. Nach ſeines Bruders Ottonis Abſterben/ An. 1359. hielte er vor deſſelben Sohn Albertum V. beym Käyſer um die Belehnung der Lüneburgiſchen Länder an/ weil deſſen Groß-Vater von mütterlicher Seite/ Hertzog Wilhelm von Lüneburg/ ihn zum Erben eingeſetzet/ worauff er ſelbige auch 1370. vor ſich/ ſeinen Bruder Wenceslaum und nurgedachten Albertum V. von Käyſer Carl dem IV. erhielte: Allein ſolches war der Zunder zu einer ſchweren Krieges-Flamme zwiſchen ihnen und dem Hauſe Braunſchweig/ da denn Albertus V. unter wehrender Beſtürmung des Schloſſes Ricklingen den 27. Junii 1385. von einem Edelmann von Mandelsloh durch einen Steinwurff getödtet wurde. Dazumahl war Churfürſt Rudolphus II. allbereits 1370. ohne Leibes-Erben abgeſchieden/ von welchem die Deutſchen Reimen dieſe Nachricht ertheilen:

Nach Ritterſchafft bracht Tugend mich
Zum König Philip in Franckrich/
Den ſchwerlich in derſelben Fahrt
Von Engelland König Eduard/
Bekriegt/ der gab mir da zu Lohn
Ein blutign Dorn von JEſu Cron:
In eines Königs Bild vermacht/
Den ich gen Wittenberg da bracht/
Mit andern Heilthum gar vielmehr:
Um Gottes und aller Heilgen Ehr
Den Stifft ich davon erſt fundirt/
Friedrich der Dritt ihn hat complirt.

Wenceslaus II. Churfürſt zu Sachſen.
Tod.

Hierauff gelangete die Chur an Rudolphi II. Bruder Wenceslaum II. weil des verſtorbenen Bruders Ottonis vorgemeldeter Sohn Albertus V durch die von Käyſer Carl IV. zu Metz ertheilte Bulle hiervon ausgeſchloſſen worden war/ und nach dieſes Alberti Tode bemächtigte er ſich auch der Lüneburgiſchen Länder/ wiewohl er Anno 1388. in der Belagerung des Schloſſes zu Zell/ an einer tödlichen Wunde ums Leben kam. Ob nun wohl Crantzius vermeint er ſey durch Gifft entſeelet worden: So bekräfftigen die unter ſeinem Bildnüß befindlichen Reime doch faſt die erſtere Erzehlung:

Vor Beirich ich des Stifftes Mann
Erſchlug/ und Weveling gewan/
Albrecht mein Sohn zur ſelben Stund
Vor Rickling ward in Tod verwund/
Drum Lüneburg mein eigen ward/
Mit allem/ das dazu gehört
In Zell/ das ich belegt zur Hand/
Davor ward mir der Tod bekand.

Söhne.

Nach ſeinem Abſterben blieben drey mit ſeiner Gemahlin Cæcilia, Franciſci von Carrara, Käyſerlichen Stadthalters zu Padua Tochter/ erzeugete Söhne im Leben übrig/ nemlich Rudolphus III. Albertus VI. den die obigen Reimen mit Alberto V. verwirren/ und Wenceslaus III. welcher zum Ertz-Biſchoff zu Magdeburg ernennet/ doch aber An. 1402. noch vor Antretung ſolcher Würde von dem Tode übereilet wurde.

Rudolphus III. Churfürſt zu Sachſen.

Rudolphus III. trug immittelſt/ als der älteſte/ die Sächſiſche Chur davon/ welcher mehr Hertzhafftigkeit als Glück beſaß. Zwar als ihn Ertz-Biſchoff Albrecht von Magdeburg mit den Waffen verunruhigte/ und nicht allein An. 1393. Acken eroberte/ ſondern auch nachgehends das Schloß Bältzig und Rabenſtein belagerte/ trieb er dieſen geiſtlichen Krieges-Mann tapffer ab/ und überwältigte das Schloß Danneburg. Allein als er nach der Käyſer-Wahl Hertzog Friedrichs von Braunſchweig An. 1400. nebſt demſelben von Franckfurt auff dem Ruckwege begriffen war/ gerieth er mit dieſem unglückſeeligen Käyſer/ der den Sarg ehender als die Crone erlangete/ unter die mörderiſchen Feinde/ und wurde gefährlich verwundet und gefangen/ der Käyſer aber entleibet. So dann ſandte ihn Käyſer Sigismund/ nachdem er ihn An. 1414. zu Aachen in der Chur-Würde beſtätiget hatte/ in Böhmen zu den Hußiten/ ſelbige zum ſchuldigen Gehorſam zu bringen/ allwo er nach Cranzii Bericht/ den 11. Junii 1418. von den Böhmen mit Gifft aus dem Wege geräumet wurde/ und ſeine Toden-Grufft zu Wittenberg im Barfüſſer-Kloſter vor dem hohen Altar fande/ worbey unter ſeinem Bildniß nachgeſetztes Gedicht zu leſen iſt:

Stirbt.

Von Magdeburg Biſchoff Albrecht
Mir Beltz/ Rabenſtein belegt/
Den jagt man davon mit Unfug;
Ein Thurn zu Schweinitz mir erſchlug
Mein beyden Söhn zu einer Fahrt:
Für Fritzlar ich gefangen ward/
Da ich im Gleit von Franckfurt ritt/
An mir hielt Maintz ſein Glauben nit.

Ob er nun wohl mit zweyen Gemahlinnen drey Söhne erzeuget hatte: So ſtarb doch der älteſte/ Nahmens Rudolph frühzeitig/ die andern beyde aber/ nemlich Wenceslaus und Sigismundus wurden/ nach Auſſage obiger Verſe/ als ſie zu Schweinitz an einem Thurn ſchlieſſen/ durch deſſen jählingen Einfall 1406. elendiglich erſchlagen/ daß alſo die Chur an Albertum VI. gelangete/ in welcher ihn Käyſer Sigismundus An. 1422. beſtätigte. Allein er nahm noch in ſelbigen Jahr ein unverhofftes Ende: Denn als er nebſt ſeiner Gemahlin Offega, Hertzog Conrads zu Oels in Schleſien Tochter/ und dem Frauenzimmer nach vollzogener Jagt zu Lochau in der Heyde in einem Jagt-Hauſe/ oder/ wie andere wollen/ in einer Bauer-Hütte einkehrete/ entſtunde eine unvermuthete Feuers-Brunſt/ welche einen im Stroh liegenden Jagt-Hund ergriffe/ und dieſe von den Flammen verfolgete Beſtie erregete ein dermaſſen gräßliches Geheule/ daß nicht nur der ſchlaffende Churfürſt ſamt dem Frauenzimmer voller Schrecken auffwachete/ ſondern auch vor der ie mehr und mehr um ſich freſſenden Brunſt/ nackend entfliehen muſte/ worauff ihn das hefftige Entſetzen wenig Tage hernach zu Wittenberg zu dem gröſten Hauffen beförderte/ allwo er im Barfüſſer-Kloſter beerdiget wurde/ und den gantzen Aſcaniſchen Chur-Stamm mit ſich unter die Erde zohe/ inmaſſen die unter ſeinem Ebenbild befindlichen Verſe hiervon Zeugnüß geben:

Albertus VI. Churfürſt zu Sachſen.

Stirbet elendiglich.

Faſt ſchwere Krieg mein Bruder hält/
Die er ſieglich vollführen thät/
Doch hat das Land genommen ab/
Daß ich ſelbſt viert lebt kleiner Haab/
Zu Lochau bracht mich Feuers-Noth/
Gehlings Erſchrecken in den Tod/
Und ſtarb ohn Erben allzuhand/
Ans Reich fiel da das Sachſen-Land.

Unerachtet nun nicht allein von Hertzog Johanne abſtammende Sachſen-Lauenburgiſche Zweig die Sächſiſche Chur nebſt zubehörigen Landen in Anſpruch nahm/ und ſich unter andern auch auff eine von Käyſer Carl dem IV. ihm An. 1367. dießfals wegen Abgang der Chur-Linie verliehene Bulle beruffete/ ſondern auch die Pfaltzgraffen am Rhein/ und Marggraffen von Brandenburg ſich dieſer anſehnlichen Erbſchafft anmaſſen wolten: So gelangete doch/ wie wir allbereits oben erinnert/ unter Käyſer Sigismunden/ die Sächſiſche Chur/ Land und Wapen an die Marggraffen zu Meiſſen/ und nahmentlich an Fridericum Bellicoſum. Alſo daß von dem alten Aſcaniſchen Stamme innerhalb hundert Jahren zwey Chur-Würden/ nemlich Sachſen und Brandenburg abgeriſſen wurden/ zum deutlichen Beweißthum/ es ſey nichts beſtändiges in der Welt/ als der Unbeſtand/ welcher/ wenn die von GOtt beſtimmete Zeit und Stunde herzu nahet/ auch ſo gar die prächtigſten Cedern durch ſeinen unvermeidlichen Sturm nieder zu werffen pfleget. *Spener. Hiſtor. Gen. pag. 771. ſeqq. Imhoff. lib. 4. cap. 10. fol. 209. Brauuius, Cranzius.*

Die Chur kommet an die Marggraffen zu Meiſſen.

CXLV.

Erſchrecklicher Bruder-Mord eines Wiedertäuffers zu St. Gallen in der Schweitz An. 1526.

Thomas und Leonhard Schücker.

UNter den Gerichten der Stadt St. Gallen in der Schweitz wohneten zwey Brüder/ Nahmens Thomas und Leonhard Schücker/ welche daſelbſt nicht allein Bürger/ ſondern auch ihres guten Wandels wegen von jederman wohl gelitten waren. Dieſe hatten ſich den 7. Hornung 1526. ſamt ihren Weibern und Geſchwiſtern/ bey hereinbrechender Nacht in ihres Vaters/ oben in der Stadt/ hinter dem Berge/ welcher Buch und Mülleck genennet wird/ gelegenem Hauſe verſamlet/ und brachten die halbe Nacht mit allerhand Ergetzligkeiten zu/ welche bey dergleichen unter Freunden angeſtelleten Zuſammenkünfften pflegen vorgenommen zu werden. Allein nach Mitternacht brachen die beyden Brüder mit ihren Wiedertäufferiſchen Einfällen hervor/ und machten in Gegenwart ihrer Eltern allerhand ſeltſame Geberden/ womit ſie ihre Andacht zu erkennen geben wolten. Jederman ſahe ihnen mit groſſer Auffmerckſamkeit zu/ doch niemand vermuthete ſich desjenigen/ was aus dieſen ungewöhnlichen Ceremonien entſtunde: Denn die Nacht war nunmehro faſt verſtrichen/ und der 8. Hornung fieng an zu erſcheinen/ als Thomas entweder aus übermäßiger Trunckenheit/ oder aus ſchwärmeriſchem Wahnwitz ſeinen Bruder Leonhard/ welches ein langer und wohlgeſtalter Mann war/ bey dem Arm erwiſchete/ und ihm mit ernſthaffter Stimme anbefahl/ mitten in der Stube nieder zu knien/ welches dieſer in Gegenwart ſeiner Anverwandten willig und ſonder einige Widerrede verrichtete. Indem ihn nun der Vater/ vielleicht aus innerlicher Vor-verkündigung des Hertzens bedrohete/ nichts widriges oder ungebührliches vorzunehmen/ ſo gab

Fangen an zu ſchwärmen.

er

Wahnwitziger Mord.

[illegible]e zur Antwort: man ſolle keine Sorge tragen/ denn es werde allda nichts geſchehen/ als was des Vaters Wille ſey. Mitlerweile kniete Leonhard ſteiff und feſt/ wie ein ausgeſchnitztes Bild auff einem Epitaphio, und begehrte mit erhabenen Händen/ daß der Wille des Vaters vollbracht würde. Hierauff zohe Thomas einen kurtzen Hand-Degen/ den er an der Seite trug/ unverſehens aus der Scheide/ und ſchlug ſeinem Bruder den Kopff ſo künſtlich herunter/ als wenn er bey dem beſten Scharffrichter in die Schule gegangen wäre/ und weil der arme unſinnige Menſch auff den Knien unter wehrendem Streich die rechte Hand ausgeſtrecket hatte/ ſo gieng der Daumen zugleich durch die ſcharffe Spitze des Degens herunter. Was vor ein entſetzliches Schrecken über den grauſamen Zuſtand in dem Zimmer müſſe entſtanden ſeyn/ iſt unſchwer zu gedencken/ ſo gar/ daß iederman mit Heulen und Weinen aus dem Mörder-Hauſe auff die Gaſſe flohe. Hingegen aber lieff der Wiedertäufferiſche Bruder-Mörder ohne Wammes und Schue gerades Weges in des Doctors von Watt/ als damahligen Bürgemeiſters/ Behauſung/ und erzehlete ihm mit vielen verwirrten Worten/ was vor groſſe Dinge dieſen Morgen vergangen/ der Wille des Vaters vollbracht/ auch Eſſig und Gall getruncken worden wäre/ und was dergleichen aberwitzige Händel mehr waren/ iedoch gedachte er des begangenen Todſchlags nicht mit der geringſten Sylbe: Dannenhero gab ihm der Burgemeiſter wegen ſeines unbeſonnenen Beginnens einen harten Verweiß/ indem er nichts anders/ als eine Hirn-Kranckheit bey Thoma Schückern vermuthete/ und ließ ihn/ mit Rock und Schuen bekleidet/ wiederum nach Hauſe führen. Nichts deſto weniger konte das Mordgeſchrey nicht lange von dem Bürgemeiſter entfernet bleiben/ welcher ſo fort einen Diener an die Blut-Städte ſchickete/ und das erbärmliche Spectacul beſichtigen ließ. Alſo wurde der Thäter nebſt ſeiner Frau zur gefänglichen Verhafft gebracht/ allwo er anfänglich nichts von der Mord-That wiſſen wolte/ ſondern ſich gantz ſinnen-loß anſtellete. Des folgenden Tages aber bekennete er die gantze Sach/ und wurde ſolchem nach den 16. beſagten Monats/ aus ſonderbarer Gnade und in Anſehung ſeiner ehrlichen Familie/ mit dem Schwerd vom Leben zum Tode gebracht/ welches denn ſo viel fruchtete/ daß die Wiedertäuffer zu St. Gallen gäntzlich ausgerottet wurden. Stumpfens Schweitzer-Chronick *lib. 5. fol. 330.*

Thomas wird geköpfet.

Trunck/ Aberwitz und Schwarm war in mein Hertz vergraben/
Der Teuffel wolte ſelbſt ein rechtes Opffer haben;
Ich ließ mich wider GOtt mit Wiedertäuffen ein/
Drum muſt ich endlich gar ein Bruder-Mörder ſeyn.

CXLVI.

Abbildung der alten Bernburgiſchen Linie Anhaltiſchen Stammes.

Bernhardus I. Fürſt zu Anhalt.

WAsmaſſen Henrici I. des ältern und erſtens Fürſtens zu Anhalt Sohn Bernhardus I. ein Stiffter des alten Bernburgiſchen Zweiges ſey/ ſolches iſt allbereits unter der 41. Numer berühret worden/ allermaſſen er denn in der Erbtheilung Bernburg und Ballerſtedt zu ſeinem Antheil bekam/ bey welcher Theilung unter andern verordnet wurde/ daß nicht allein der Titul und das Wapen/ ſondern auch das alt-väterliche Recht der geſamten Hand in Lehens-Sachen nebſt dem Succeſſions-Rechte gemeinſchafftlich verbleiben ſolte. Dieſer Bernhardus I. fiel mit ſeinem Bruder Siegfried in das Land Meiſſen ein/ allwo Dietrich dazumahl Marggraff war/ und kam mit guter Beute zurücke/ unerachtet er überwunden wurde/ geſtalt denn die beyden Brüder in dieſer Fehde/ Rena/ Delitſch und Bitterfeld verlohren/ worbey auch die Mauern zu Cöthen nieder geriſſen wurden. Noch vorhero bauete er An. 1252. das Schloß Nienburg am Einfluß der Bode/ und zehlte von ſeiner Gemahlin Agnes/ Hertzog Leopolds in Oeſterreich Tochter/ fünff Söhne/ nemlich Bernhardum II. Johannem/ Albertum II. als Biſchoffen zu Halberſtadt/ Rudolphum und Ottonem I. welcher 1305. als Dom-Herr zu Magdeburg erblaſſete.

Schloß Nienburg.

Seine Söhne.

Bernhardus der II. Fürſt zu Anhalt.

Unter dieſen Printzen führte Bernhardus II. den Stamm alleine fort. Indem nun ſeines Vatern Bruder Siegfried/ als Uhrheber der alten Zerbſter und Cöthiſchen Linie/ allbereits An. 13[illegible]0. mit Hinterlaſſung einiger unmündigen Printzen/ Todes verblichen war/ ſo erlangete Bernhardus II. als nächſter Anverwandter/ die Verwaltung der geſamten Anhaltiſchen Lehen/ welche er auch alſo fort nebſt der Stadt Aſchersleben in Beſitz nahm/ und von Käyſer Ludwigen aus Bäyern vor ſich und ſeine Pupillen die Belehnung ſuchete. Alldieweil aber ſeines Vaters Bruder Otto/ deſſen Num. 41. gedacht worden/ ſeiner Gemahlin Eliſabeth das Schloß Aſchersleben nebſt andern Aſcaniſchen Gütern zum Leibgedinge gewidmet hatte/ ſo ließ er ſie zwar ihres Rechtes ungehindert genieſſen: Allein ſein Bruder Albertus II. Biſchoff zu Halberſtadt maſſete ſich einen Theil von Ottonis Verlaſſenſchafft nebſt dem Rechte auff die Graffſchafft Aſcanien an/ und verleitete die verwittibte Fürſtin Eliſabeth ſo weit/ daß ſie ſich bemühete/ ihr Leibgedinge dem Biſchoffthum Halberſtadt einzuverleiben. Als nun ſolches nicht recht von ſtatten gehen wolte/ griff er vor den Biſchoffs-Stab nach den Waffen/ und eroberte ſo wohl Schloß als Stadt Aſchersleben gewaltſamer Weiſe: Hierauff ließ Bernhardus II. gleichfalls die Trommel rühren/ und wolte Gewalt mit Gewalt vertreiben/ als ſich Biſchoff Albertus zum Vergleich anerbote/ welcher auch An. 1316. zu Qvedlinburg/ wiewohl ohne Frucht verſuchet wurde/ weil derſelbe die eroberten Oerter nicht anders/ als mit der Bedingung wieder erſtatten wolte/ daß Bernhardus II. ſelbige von dem Halberſtädtiſchen Capitul zu Lehn empfienge; Da hingegen dieſer nichts einzugehen begehrte/ welches entweder dem Reich/ worunter die Graffſchafft Aſcanien als ein Fahn-Lehn gehörete/ oder ſeinen Pupillen nachtheilig wäre. Ob er nun ſchon von Käyſer Ludwigen An. 1318. mit der Graffſchafft beliehnet wurde/ ſo raffte ihn doch der Tod in eben demſelben Jahre

Krieg mit ſeinem Bruder.

Stirbt.

allzu frühzeitig hinweg/ und hatte er mit ſeiner Gemahlin Helena/ Hertzog Bogislai IV. in Pommern Tochter/ nicht mehr als zwey Söhne/ nemlich Henrich den III. der ein Prediger-Münch wurde/ und Bernhard den III. erzeuget.

Seine Söhne.

Bernhardus III. Fürſt zu Anhalt.

Streit wegen Aſcanien.

Dieſer wird insgemein *Spoliatus* oder der Beraubete genennet/ weil ihm Biſchoff Albertus die vorgedachten Länder noch immer vorenthielte/ weßwegen die Sache zu offenbarer Thätligkeit ausſchluge. Und hierzu trug die verwittibte Eliſabeth gleichſam die Kriegs-Fackeln vor/ als ſie ſich mit Graff Friedrichen von Orlamünde vermählete/ anbey aber ihr Aſcaniſches Leib-Gedinge dem Biſchoff und Capitul zu Halberſtadt gäntzlich übergab; weßwegen ihn Bernhardus III. am Käyſerl. Hofe des begangenen Spolii wegen anklagete/ und hierdurch ſo viel erhielte/ daß er An. 1323. zu Nürnberg mit allen entzogenen Gütern/ nebſt der Graffſchafft Aſcanien belehnet wurde. Allein als der unruhige Biſchoff An. 1326. durch den Tod beruhiget worden war/ nahm das Stifft die eingeräumten Oerter dennoch wieder ein/ und dannenhero erwähleten die Dom-Herren Hertzog Albertum von Braunſchweig zu ihrem Biſchoff/ welcher ſich/ auff ſeine und ſeiner Anverwandten Macht verlaſſende/ alle dießfalls ergehende Käyſerl. Befehle in den Wind ſchlüge/ und das Eroberte einbehielte. Jedoch wurde endlich Ertzbiſchoff Otto zu Magdeburg von beyden Theilen zum Schieds-Richter erwählet/ welcher Bernhardo III. die Graffſchafft Aſcanien vermittelſt eines Ausſpruches zuerkante/ Geſtalt denn auch Käyſer Ludwig den Schieds-richterlichen Beſcheid bekräfftigte/ und zu ſolchem Ende Ulricum von Bebenburg zur Wiedereinſetzung des beraubten Fürſtens abordnete/ welchem ſich aber der Biſchoff/ ſo ſeinem Vorfahren an Hartnäckigkeit nicht ungleich war/ mit gewaffneter Hand widerſetzte/ alſo daß der Käyſerliche Commiſſarius nichts weiters verrichten konte/ als daß er Bernhardum III. nur gerichtlich/ Vermöge Käyſerl. ſchrifftlichen Befehls/ in Beſitz brachte/ bey welcher bloſſen Ceremonie es biß auff den heutigen Tag/ das Eygenthum dargegen bey dem Biſchoffthum Halberſtadt verblieben/ wiewohl die Fürſten von Anhalt zu Erhaltung ihres Rechtes/ ſich noch iederzeit hiermit belehnen laſſen. Unter wehrender ſolcher Unruhe verſtarb er An. 1348. und hinterließ von ſeiner dritten Gemahlin Mechtild/ Hertzog Magni des Frommen zu Braunſchweig in Sangerhauſen Tochter/ Bernhardum IV. Henricum IV. und Ottonem III. unter welchen der erſte zwar von Käyſer Carl dem IV. An. 1348. die Lehn empfieng/ iedennoch aber An. 1354. in einer unfruchtbaren Ehe verſtarb.

Stirbt.

Bernhardus IV. Fürſt zu Anhalt.

Henricus IV. Fürſt zu Anhalt.

Hierauff erhielte ſein Bruder Henricus IV. 1356. von eben ſelbigem Käyſer die Belehnung/ und folgte ienem An. 1374. in das Grab nach/ als er zuvor mit ſeiner Gemahlin Sophia/ Gräffin von Gleichen/ Rudolphum II. und Bernhardum V. erzeuget hatte/ unter welchem der erſte An. 1399. Biſchoff zu Halberſtadt/ und ein Eyfferer der Clöſterlichen Mißbräuche war/ worbey er mit Ertzbiſchoff Günthern zu Magdeburg in Krieg geriethe/ alſo daß zwey Geiſtliche gegen einander zu Felde zohen/ da da er denn/ weil ihn ſeine eigene Bürger zu Halberſtadt dieſerwegen anfeindeten/ ſelbige in den Bann thate/ und allen GOttesdienſt in der Stadt ſperren lieſſe/ weßwegen die Münche alleſamt zu dem Thor hinaus giengen/ biß nachmahls der Pfaffen-Krieg geendiget/ und Rudolphus II. An. 1407. durch den Tod abgefordert wurde. In ſolchem Kriege geriethe ſein Bruder Bernhardus V. zu Magdeburg in die Gefangenſchafft/ und muſte ſich auff einen Thurn zu Mansfeld verſperren laſſen/ worauff er An. 1420. ob wohl verehliget/ dennoch erb-loß erblaſſete.

Otto III. Fürſt zu Anhalt.

Bernhardus VI. Fürſt zu Anhalt.

Abgang der Bernburgiſchen Linie.

Was Bernhardi III. dritten Sohn Ottonem III. anlanget/ ſo gieng derſelbe An. 1400. den Weg aller Welt/ und hinterließ von ſeiner Gemahlin Helena/ Graff Boronis von Stolberg/ oder nach anderer Meinung/ Agnes/ Hertzog Uratislai VI. in Pommern Tochter/ Ottonem IV. der An. 1415. in einer Kinderloſen Ehe abſchiede/ und Bernhardum VI. welcher zum willkührlichen Richter ernennet wurde/ die Streitigkeiten Ertzbiſchoff Günthers zu Magdeburg mit der Stadt Halle zu vergleichen/ wiewohl er am Käyſerlichen Hofe allererſt An. 1435. die Verſöhnung vor beyde Partheyen auswircken konte. Als auch dieſer den 2. Februarii An. 1468. ohne männliche Erben/ mit Tode abgieng/ weil ſeine Gemahlin Hedwig/ Hertzog Johannis von Sagan Tochter/ nur eine Tochter Mechtild zur Welt brachte/ welche Fürſt Sigmunden II. zu Anhalt vermählet wurde/ ſo gelangete die Erbſchafft/ des Verſtorbenen letztem Willen zu Folge/ an Fürſt Georgen den älteren zu Anhalt/ dergeſtalt daß der alte Bernburgiſche Zweig mit Bernhardo VI. gäntzlich abgienge. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 789. ſeq. Crantz. Saxon. lib. VII. cap. 37. Imhoff Notit. Procer. lib. 4. cap. 11. fol. 213.*

BERNHARDUS VI.

Der Zweig von Bernburg fällt mit ſeinen edlen Früchten
In die mit Grauß erfüllte Grufft/
Weil mir der Tod zum Abſchied rufft:
Und alſo muß was lebt/ ſich nach dem Sterben richten.

CXLVII.

Der vor dem ehelichen Bande flüchtige Marggraff Friedrich von Mantua.

Es iſt nicht ſo ſchwer die Liebe/ als den Widerwillen gegen eine Perſon zu bezäumen; worvon wir in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth folgendes Exempel erblicken.

Marggraff Ludwig zu Mantua war auff den unveränderlichen Schluß gerathen/ ſeinem Printzen Friedrich eine Hertzogin aus Bäyern zur ehlichen Geſellſchafft zu wiedmen/ welche ſich Margaretha nennete. Allein dieſer beyden Fürſten Gedancken waren ſo weit von einander unterſchieden/ als der Himmel von der Erden/ indem der Vater die Wohlfarth des Staates/ der Sohn aber die Vergnügung des Hertzens zu dem Zweck ſeines Verlangens auserſehen hatte: Dannenhero wolte der junge Marggraff nichts lieben/ was er niemahls erblicket/ oder er wolte vielmehr dasjenige einer unbekannten Schönheit zu gefallen/ nicht haſſen/ welches er allbereits liebete/ und welches ein ſchönes Mägdgen von Mantua war. Als nun der alte Fürſt/ nach Art vieler Eltern/ die Neigung zur abgeſchwornen-Heyrath mit der väterlichen Gewalt zu befördern gedachte/ und dem Printzen mit Ketten und Banden drohete/ ſo erwählte er die Flucht zu ſeiner Sicherheit/ und ſchätzte die Entfernung von ſeiner Geliebten vor den gröſten Verluſt/den er hierbey erdulten muſte. Niemand wuſte das geringſte von der geheimen Abreiſe/ als ſeine Mutter/ welche ihm ſechs Edelleute zur Geſellſchafft mitgab; Jedoch ſtellete ſich das widerwärtige Glücke noch über dieſes zu ſeinem beſtändigen Geleitsmann ein/ und verurſachete/daß er nebſt den ſeinigen unter Weges von den Räubern ausgeplündert in einer Erbarmungs-würdigen Geſtalt zu Napoli anlangete/ weßwegen er unter einem verborgenen Nahmen und Verſchweigung ſeines hohen Standes ſeine Nahrung mit der härteſten Tagelöhners-Arbeit/ worzu ſeine zarten Glieder übel geſchicket waren/ nicht ohne Seelen-qvälende Seufftzer ſuchete. Aus dieſer von der vorigen allzu weit unterſchiedenen Lebens-Art konte nichts anders/ als eine gefährliche Leibes-Unpäßligkeit erfolgen/ welche den unglückſeligen Fürſten auff das Bette legte/ vor welchem denn einige ſeiner Edelleute mit nothwendiger Wartung beyſtunden/ da immittelſt die andern mit der ſauren Hand-Arbeit vor den kümmerlichen Unterhalt beſorget waren. Von allen ſolchen Begebenheiten hatte weder der Mantuaniſche Hof noch die Fürſtliche Mutter die allergeringſte Nachricht/und dannenhero ließ ſie nicht allein den vornehmſten Fürſten in Italien/ ſondern auch dem Könige von Neapolis hiervon ſchrifftliche Eröffnung thun/ welcher wegen der abgebildeten 6. Cavaliere nebſt dem jungen Marggraffen in der gantzen Stadt ſo lange nachforſchen ließ/ biß ſie endlich bey einem armen Weibe in einem elenden Hauſe und in der abgelegenſten Gaſſe ausgewittert wurden. Hierauff brachte man obgedachte 6. Edelleute vor den König/ welche/ auff inſtändiges Befragen/ die Bewandnüß der Sache umſtändlich offenbarten/ weßwegen die Vornehmſten des Hofes in die arme Hütte abgeordnet wurden/und da ſahen ſie den Fürſten/ welchem Kranckheit/ Hunger und Blöſſe aus den halbtodten Augen leuchtete/ gleichſam in den letzten Zügen auff einem derben Stroh-Sacke liegen. In dieſem Jammer führten ſie ihn nach dem Königlichen Pallaſt zu/ allwo ihn gute Auffſicht und langwierige Zeit wieder zu voriger Geſundheit beförderte. Nachmahls ließ ihn der König/ als der eintzige Erretter ſeines Lebens/ mit Fürſtlicher Kleidung nebſt einem anſehnlichen Hoff-Staat verſehen/ und ſchickte ihn mit Schreiben an den alten betrübten Marggraffen nach Mantua zurücke/ allwo er die Vergebung ſeines Ungehorſams auff den Knien erbate/ und die Printzeßin aus Bäyern ohne ferneren Zwang zur Ehegemahlin annahm/ worzu er ſich nunmehro um ſo viel deſto ehender entſchlieſſen konte/ weil die Fürſtliche Mutter das liebens-würdige Mägdgen/ dem er ſein Hertze zuvor auffgeopffert/ weit von Mantua entfernet/ und ſolcher Geſtalt ſeine erſte Liebes-Wunde durch die Entziehung des geliebten Anblickes geheilet hatte. Alſo gelangete er nach dem väterlichen Hintritt zur Regierung des Marggraffthums/ und vergolte den 6. Edelleuten/welche Lieb und Leid mit ihm ausgeſtanden/ihre ungemeine Treu mit gnädiger Erkenntligkeit/ geſtalt ſie denn auch dieſerwegen den Nahmen Fideli oder die Getreuen erhielten/ welcher nachmahls auff ihre Geſchlechter fortgepflantzet worden. Er hingegen vermehrte An. 1466. ſeinen Fürſtlichen Stamm mit der verlobten Gemahlin durch einen Printzen/ den er Franciſcum nennete/ und welcher nach ſeinem erfolgten Abſterben An. 1484. die Herrſchafft über Mantua antrat. *Ant. Poſſevin. lib. 6. Hiſtor. Mantuan.*

[illegible]

[illegible]

Wird kranck.

[illegible]

[illegible]

Kömmet nach Mantua zurücke/ und vermählet ſich.

Geſchlecht der Fideli.

Gezwungnes Band vertrieb mich von der Fürſten-Braut/
Dieweil mein Aug erkieſt/ was es zuvor geſchaut.
Ach Schmertz! Ein Fürſte muß den Staat vor Schönheit wählen/
Doch Liebe ſcheut den Stand/ und will mit Zwang nicht qvälen.

CXLVIII.

Philippus Wilhelmus, ſtarb 1618. Mauritius, ſtarb 1625. Henricus Fridericus, ſtarb 1647. Wilhelmus ſtarb 1650. Fürſten von Naſſau und Printzen von Oranien.

ALs Wilhelm II. zu Delfft von einem Meuchel-Mörder An. 1584. erſchoſſen worden war/ verließ er 3. Söhne/ nemlich Philippum Wilhelmum, Mauritium, und Henricum Fridericum. Philippus Wilhelmus hatte König Philippum II. in Spanien zum Pathen/ und ſtudirete in ſeiner angehenden Jugend auff der Univerſität Löwen/ als er auff Befehl des grauſamen Duc d' Alba im dreyzehenden Jahre ſeines Alters An. 1568. durch einen Spanier/ Nahmens Johann Vargas, den Muſen gleichſam aus den Armen geriſſen/ und in Spanien gefangen geführet wurde/ unerachtet ſich ſein Herr Vater über die Ubertretung der Univerſitäts-Freyheit in öffentlichen Schrifften hefftig beſchwerete. Alda muſte der junge Printz in einem einſamen Feld-Schloſſe zwiſchen vier Mauern das Elend bauen/ und hatte an ſtatt der benöthigten Fürſtlichen Erziehung/ keinen andern Zeitvertreib/ als mit dem Schloß-Hauptmann im Schacht zu ſpielen. Dieſes wider alle Billigkeit unternommene Gefängnüß wuſten die Spanier mit nichts zu entſchuldigen/ als mit dem Religions-Eiffer/ Krafft deſſen ſie den Printzen vor der Ketzerey verwahren wolten/ geſtalt er denn auch in der Römiſch-Catholiſchen Religion erzogen wurde. Inzwiſchen trug es ſich zu/ daß der Schloß-Hauptmann einsmahls von des gefangenen Printzen Herrn Vatern einige grobe und ſchimpffliche Worte ausſpie/ worüber dieſem das junge erhitzete Blut im Hertzen zu wallen anfienge/ drum faſſete er ihn voller Grimm mitten um den Leib/ und ſchmiß den Fürſten-Schänder mit ſolcher Geſchickligkeit dem Fenſter hinunter/ daß er augenblicklichs den Halß zubrach. Hierauff ſtunde der Königliche Rath lange im Zweiffel/ was bey einer ſo ungewöhnlichen und hertzhafften Rache zu thun

Philippus Wilhelmus/ ſtudirt zu Löwen.

Wird in Spanien eingekerkert.

Seine Rache.

Wird befreyet.

Gemahlin.

Erlanget Orenge.

Stirbt.

wäre/ biß Gabriel Oſorio, ein junger von Adel/ welcher die That mit angeſehen hatte/ ein ſo gutes Zeugnüß vor den Printzen ablegete/ und des Entleibeten unvernünfftiges Verfahren/ wormit er den Durchlauchtigen Gefangenen zum Zorn angeflammet/ ſo deutlich vorſtellete/ daß die Schärffe des Rechts von der Gelindigkeit überwogen wurde; Dahero geſchahe es auch/ daß er dieſen Gabriel Oſorio nebſt Bezeigung ſonderbarer Zeichen der Erkentligkeit jederzeit bey ſich behielte. Letzlich wurde Philippus II. entweder müde/ einen Sohn zu ſtraffen/ der an des Vaters Verbrechen unſchuldig war/ oder aber er hoffete/ ſeine Freyheit ſolte unter den übrigen Brüdern Eifferſucht und Uneinigkeit erwecken/ drum wurde er An. 1595. nach einer ſieben und zwantzigjährigen Verhafft/ aus dem Spaniſchen Kercker erlöſet/ abſonderlich als die Infantin vor ihn gebeten hatte/ und im folgenden Jahre begnadigte ihn der König noch über dieſes mit dem güldenen Vließ. Nach der Zeit gelangete er mit Ertzhertzog Alberto von Oeſterreich in Flandern/ uñ wurde bald darauff von demſelben in Spanien geſchicket/ die Ertzhertzogl. Braut Iſabella/ Clara/ Eugenia/ welche von ihrem Vater Philippo II. die 17. Niederländiſche Provintzen zum Braut-Schatz bekam/ als Abgeſandter heraus zu begleiten. So dann holete er ſich auch ſelbſten eine angenehme Gemahlin aus Franckreich/ welche Printz Henrichs von Condé Tochter/ Eleonora von Bourbon war/ und wiewohl er mit derſelben keine Ehe-Pflantzen zehlete/ ſo fruchtete doch dieſe Heyrath ſo viel/ daß ihm König Henricus IV. den Beſitz des Fürſtenthums Orenge einräumete/ anbey auch vor ſich und ſeine Nachkommen aller Anſprüche darauff renuncirete/ worauff er An. 1618. zu Brüſſel an den Kinder-Blattern Todes verfuhr.

Mauritius; Printz von Oranien.

Sein Sinnbild.

Aemter.

Wird Marggraff von Vere.

Artiges Duell.

Roland Jorck.

Steenwick.

Gertrudenberg.

Alſo gelangete ſein Bruder/ Printz Moritz/ zu dieſem Fürſtenthum/ und nahm den Titul des Printzen von Oranien an/ da er ſich zuvor nur von Naſſau geſchrieben hatte. Seine Helden-Thaten zu beſchreiben/ erforderte ein abſonderliches Buch/ und können wir in unſerm Labyrinth nichts weiters/ als nur das vornehmſte berühren. Sein Sinnbild/ welches er in der zarteſten Jugend erwählete/ zeigete genugſam an/ wie begierig er wäre/ in ſeines Vaters rühmliche Fußſtapffen zu treten/ indem er einen abgeſchnittenen Stamm vorſtellete/ aus welchem ein grünblätterichter junger Zweig hervor ſproſſete/ mit der Erklärung: Tandem fit ſurculus arbor: Geſtalt er denn nach dem väterlichen Abſterben im achtzehenden Jahre ſeines Alters An. 1585. nicht allein zur Stadthalterſchafft über Holland/ Seeland/ Frießland und Utrecht/ ſondern auch zur Admiralſchafft zur See beruffen/ und ihm Graff Philipp von Hohenloh zum Lieutenant zugeordnet wurde. Dazumahl hielten die General-Staaten vor nöthig/ zu Widerſtehung der Spaniſchen Macht/ abſonderlich da Alexander Farneſe, Hertzog von Parma/ Maſtrich/ Brügge/ Gent/ Dendermonde/ Daventer/ Nimwegen/ Grave und Antwerpen eingenommen hatte/ der Königin Eliſabeth von Engelland Hülffe anzuruffen/ welche den Graffen von Leiceſter/ als Oberſten über ſolche Auxiliar-Völcker/ in die vereinigten Niederlande ſendete/ mit welchem Printz Moritz tapffer auff die Spanier loß gienge/ und An. 1586. die Stadt Axeln eroberte/ wiewohl dieſes Engelländiſchen Oberſten Hochmuth und Hinterliſt den Holländern mehr Schaden als Nutzen brachte/ indem er ſich der Stadthalterſchafft/ zum Nachtheil der Freyheit/ lieber ſelbſten angemaſſet hätte/ indem er zu Medenblick und in Frießland/ allwo viele Einwohner geneigt waren/ ſich dem Engelländiſchen Zepter zu unterwerffen/ groſſe Meuterey anrichtete. Sonſten ſchiene es/ als ob das Glücke den Hertzog von Parma gäntzlich verlaſſen/ hingegen aber auff des Printzen von Oranien Seite treten wolte/ und ſolches nahm vornehmlich ſeinen Anfang/ als jener An. 1588. gezwungen wurde/ die Belagerung vor Bergenopzoom ſchimpfflich auffzuheben. Solchem nach huldigte man dem Printzen den 20. November gedachtes Jahres zu Vere in Walheren als Marggraffen/ worbey man Müntze mit den zuſammen-gebundenen Wapen der Marggraffen von Vere und Fürſten von Naſſau auswarff/ ſamt der Beyſchrifft: Nodus indiſſolubilis: Auff der andern Seite ſtunde eine Hand mit dem bloſſen Schwerdte/ nebſt den Worten: Je maintiendray. Ich will es behaupten. Auch ſahe man eine andere mit zweyen in einander geſchloſſenen Händen des Mercurii Stab haltende/ nebſt der Erklärung: Auxilia humilia firma conſenſus facit. Wasmaſſen er Breda An. 1590. mit ſubtiler Kriegesliſt eingenommen/ erzehlet der 4. Mertz Num. II. im Schau-Platz der Zeit mit mehrerm. Hierauff folgete Hulſt/ Zütphen/ Deventer und Nimwegen/ da ſich denn unter währender Belagerung der Stadt Deventer, ein artiger Zwey-Kampff ereignete: Denn es kam ein Albaniſcher oder Griechiſcher Ritter/ gleich als ein anderer Goliath/ mit hochmüthigem Trutz aus der Feſtung geritten/ und forderte jederman heraus/ welcher ſich unterwinden wolte/ mit ihm eine Lantze zu brechen. Ob nun wohl Printz Moritz über den hochmüthigen Ausforderer mehr zum lachen/ als zum Zorn beweget wurde; ſo erhielte Ludwig von der Carthullen/ Herr von Ryhoven/ doch endlich/ auff inſtändiges Anhalten/ die Erlaubnüß/ mit dem Eiſen-Freſſer anzubinden. Hiermit gienge der Kampff an/ und ritten ſie alle beyde/ wie der Blitz auf einander loß/ doch weil ſie einander mit der Lantze nichts abgewinnen konten/ griffen ſie nach den Degen/ und ob wohl der Albaneſer noch über dieſes mit einer Piſtole verſehen war/ ſo ließ ſich ſein Gegentheil dennoch nichts von ſeinem Heldenmuthe abhalten/ ſondern brachte jenem einen dermaſſen glücklichen Streich bey/ daß ihm die Hand/ darinnen er die Piſtole hielte/ biß auff ein klein wenig von der Haut durchhauen wurde/ und das Gewehr zur Erden fiel/ worauff der Uberwundene ſich alſobald gefangen gab/ und dem Herrn von Ryhoven ſeine güldene Kette ſelbſten um den Halß warff/ dargegen ſchenckte ihm Printz Moritz die Freyheit wieder/ und ſchickte ihn nebſt einem Schreiben/ als einen von ſeinem eigenen Hochmuthe beſtrafften/ in die Feſtung zurücke/ nach deren Eroberung der Leichnam Roland Jorcks/ welcher Zütphen vormahls übergeben/ wieder ausgegraben/ und mit ſamt dem Sarge an den Galgen gehencket wurde. So dann wurde Steenwick An. 1592. übermeiſtert/ allwo dem Printzen eine feindliche Kugel durch den lincken Backen und dem Munde wieder heraus flohe/ als er ſich nach einer geſprungenen Mine umſahe/ wiewohl er/ deſſen ungeachtet/ in dem Commando ſonder einige Gemüths-Veränderung fortfuhr. Ferner ergab ſich An. 1593. die im feſten Lande von Brabant nechſt der Maaß gelegene Stadt Gertrudenberg ſeinen ſiegreichen Waffen/ alſo daß der Graff von Mansfeld/ welcher als ein alter Officier in Abweſenheit des Hertzogs von Parma commandirte/ mit der Spaniſchen Armee von 30000. Mann zuſehen

muſte

Von dieſem Ort hatte ſich der ſo kluge als tapffere Printz Mauritius dermaſſen vortheilhafftig verſchantzet/ daß ihn der Feind/ unerachtet er ihn täglich zur Schlacht aufffoderte/ keines Weges aus ſeinem Vortheil locken konte. Als er derowegen einsmahl an den Spaniſchen General einen Trompeter abſchickete/ ſo fragte ihn derſelbe/ warum ſein Herr alſo verſchantzet läge/ da es ihm/ als einem jungen und hitzigen Krieges-Mann rühmlicher wäre/ ins flache Feld heraus zu rücken und eine Feld-Schlacht zu wagen. Worauff der Trompeter antwortete: **Sein Printz wolte gerne ein alter General werden/ als wie Se. Excellentz der Herr Graff von Mansfeld wären/ drum müſte er die Verwegenheit durch Klugheit im Zaume halten.**

Gröningen.

Das andere Jahr darauff wurde er über Gröningen Meiſter/ und führete daſelbſt die reformirte Religion nebſt Abſchaffung der Bilder wiederum ein/ und im Jahr 1596. geriethe er bey Turnhout an die Spanier/ welche der Graff von Varras commandirete/ allwo er ihnen dermaſſen tapffer begegnete/ daß ſie nicht allein ihren General/ ſondern auch 38. Fahnen und über 2000. Mann einbüſſeten/ unerachtet ſeine gantze Macht nur in 800. Reutern beſtunde/ indem das Fuß-Volck in ſo geſchwinder Eil noch nicht herbey gerucket war. Nachmahls muſte An. 1597. Rheinberg/ Möers und Grave vielen andern überwältigten Plätzen nachfolgen/ dergeſtalt daß Mauritius gleichſam von allen Enden mit Sieges-Lorbeern überſchüttet wurde. Als er nun ſolcher Geſtalt immer weiter in Flandern fortrückete/ bemühete ſich Ertz-Hertzog Albertus, An. 1600. eine ziemliche Anzahl Italiäner/ Spanier/ Deutſchen und Wallonen zuſammen zu bringen/ und beſtunde ſeine gantze Armee in ungefehr 1400. Mann zu Pferd und 11000. zu Fuß auserleſenes Krieges-Volckes/ womit er Oudenburg überrumpelte/ und den Holländern bey Nieuport entgegen gienge. Weil ſich nun Printz Moritz nichtes weniger/ als eines ſo geſchwinden Überfalls vermuthet hatte/ ſo befahl er ſeinem Vetter/ Graff Ernſten von Naſſau nebſt 2. Regimentern zu Fuß und vier Compagnien zu Pferd den Paß und die Brücke zu Leffingen bey der Schantz Albertus zu beſetzen/ damit die geſammte Armee einiger maſſen bedecket ſeyn möchte: Allein der commandirete Graff kam allbereit zu ſpät/ indem ſchon ein Theil von den Ertz-Hertzoglichen über die Brücke paßiret war/ alſo wurde er von den Spaniern auff beyden Seiten angegriffen/ und mit Verluſt zweyer Stücke nebſt 900. Mann in die Flucht geſchlagen. Inzwiſchen hatte Printz Moritz genugſame Zeit gehabt/ ſein Volck über den Hafen hinüber an den See-Strand zu bringen/ und ob er wohl ſeines Vetters Niederlage verſtändiget wurde/ ſo ſchickte er doch die Bothen alſofort zurücke/ und unterſagte ihnen bey Leibes-Straffe niemand hiervon das aller geringſte zu offenbaren/ ſo gar/ daß es auch die Oberſten und vornehmſten Officirer nicht erfuhren/ welche mittlerweile rathſchlageten/ ob es nicht rathſam wäre das Lager zu verſchantzen? Er hingegen ließ ſich großmüthig vernehmen: **Man müſſe ſchlagen/ und den Sieg entweder mit dem Schwerd erhalten oder das Meer austrincken.**

Blutiges Treffen.

Endlich kam es zwiſchen zwey Dörffern/ Weſtende und Wickenskerck eine kleine Meile von Nieuport und ungefehr zwey Meilen von Oſtende zu einem dermaſſen grauſamen Treffen/ daß der Sieg mehr als drey Stunden nicht ohne groſſes Blutvergieſſen in gleicher Wage ſtunde/ und beyde Partheyen vor Müdigkeit kaum Athem holen konten. Dieſer Streit währete von ungefehr drey Uhren Nachmittage biß Abends um ſieben Uhr als Printz Moritz noch 5. biß 600. Spaniſche Spieß-Träger aus dem Nachzuge gewahr wurde/ welche ſich zu einem abermahligen Angriff gefaßt macheten; Dahero ſchickete ihnen der tapffere Printz einige Reuterey entgegen/ die den Feind in Unordnung brachte/ und dieſes erblicketen die Matroſen in den Schiffen nebſt den Stück-Knechten/ welche den Holländern mit groſſem Geſchrey zurieffen: **Fall an/ fall an.** Alsbald lieff die Zeitung von dem erhaltenen Siege/ unerachtet man ſich deſſen noch wenig zu erfreuen hatte/ durch das gantze Holländiſche Lager/ und fieng iederman an/ Victoria, Victoria auszuſchreyen/ welches den ihrigen einen ſolchen Muth erweckete/ daß ſie von neuem wie die grimmigen Löwen anfielen/ und den Feind in der dunckelen Nacht zur Flucht nöthigten/ wobey der Ertz-Hertzog ſelbſten in groſſe Gefahr geriethe/ indem er nicht allein bald von einem Deutſchen Sergeanten gefangen worden wäre/ ſondern auch einen harten Schlag mit einer Hellebarte an das Haupt bekam. Uber dieſes wurde der Hertzog d' Aumale verwundet/ und Franciſcus Mendoza, Admiral von Arragonien/ nebſt einer groſſen Menge Officirer gefangen/ auch derſelben ungefehr 250. getödtet/ wiewohl es andern Theils auch nicht leer abgegangen war. Mit einem Worte/ Printz Moritz eroberte über 100. Fahnen und Standarten/ nebſt 6. Stücken/ und rechnete man ſelbigen Tages fünff biß ſechs tauſend Tode/ ſo beyderſeits auff der Wahlſtadt geblieben waren. Hierauff beſtürmete er Schlüs ſo glücklich/ daß ſich dieſer in Flandern gelegene feſte Ort in wenig Tagen ergab/ doch dasjenige/ was ihm mehr Ruhm erwarb/ als alles andere/ war dieſes/ daß ſich unter ſeiner Regierung die Stadt Oſtende dermaſſen mannhafft und lange wehrete/ indem die Spanier in einer mehr als drey-jährigen Belagerung über 50000. Mann einbüſſeten/ ihre Schatz-Kammer erſchöpffeten und über zehen hundert Tonnen Goldes auffwendeten/ ehe ſie den Ort bemeiſterten/ der ehe einem Steinhauffen oder Gottes-Acker/ als einer Stadt ähnlich ſahe/ wovon der Schau-Platz der Zeit bey dem 20. September Num. 2. nachzuſchlagen iſt.

Oſtende.

Treffen bey Mühlheim.

So dann trug er den Sieg An. 1605. in dem mit dem Spinola bey Mühlheim an der Roer vorgegangenen Scharmützel mit dem beſten Vortheil darvon/ allwo auff Spaniſcher Seiten der Oberſte Theodorus Trivultius, ein Italiäniſcher Graffe/ getödtet/ Nicolaus Doria aber/ als des Feld-Obriſten Spinolæ Vetter gefangen wurde.

Bergopzoom entſetzet.

Er entſetzte auch lange hernach An. 1622. die von den Spaniern gantzer 78. Tage belagerte Stadt Bergopzoom/ worvor der Feind biß auff 10000. Mann verlohren/ und während der Belagerung von beyden Seiten über 200000. Canonen-Schöſſe geſchehen wären. Sonſten wollen ihm einige/ abſonderlich aber Louys Aubery, Seigneur du Maurier, in ſeinen artigen *Memoires pour ſervir à L' hiſtoire de Hollande p. 153.* und *218. ſeqq.* beymeſſen/ ob habe er den Advocat von Holland Oldenbarnefeld nebſt Hugone Grotio mehr aus eigener Rachgierde/ als aus Antrieb der Gerechtigkeit verurtheilen laſſen/ indem die von ihnen/ dem Vorgeben nach/ zu Beförderung der Arminianiſchen Lehre und zu Erregung der Uneinigkeit unter den vereinigten Niederlanden angefangene Rebellion nicht genugſam erwieſen worden/ wiewohl letzterer vielleicht nicht ohne Erlaubniß des Printzens nachmahls 1621. vermittelſt eines Kaſten nach

Anzeige des 13. Mertz Num. 3. im Schau-Platz der Zeit/ aus dem Gefängnüß befreyet wurde/ und jener nur allein in obgemeldetem Jahre den 13. Mäy mit dem Kopffe bezahlen muſte. Dieſe und andere dergleichen Begebenheiten brachten die ſcharffſichtigſten Staatsleute in Holland auff die Gedancken/ ob habe Printz Moritz die unumſchränckte Herrſchafft und die Unterdruckung der Freyheit im Sinn/ und ſolche ſcharffe Execution wider Johann Oldenbarnefeld/ einen von der gantzen Republick angeſehenen drey und ſiebenzig jährigen Mann/ war der Zunder zu derjenigen grauſamen Verrätherey/ welche wir/ geliebter Kürtze willen/ biß auff die folgende 149. Numer verſparen wollen. Nachdem nun ſeine unvergleichliche Tapfferkeit durch Eroberung mehr als 40. Städte nebſt vielen Schantzen/ und Gewinnung dreyer Feld-Schlachten wider die Spanier/ ohne die zur See durch ſeine Vice-Admirale gehaltene Siege/ genugſam ſcheinbar worden war/

Mauritii Tod.

ſo triumphirete endlich den 13. April An. 1625. der unvermeidliche Tod über ihn/ welches eben zu der Zeit geſchahe/ als Ambroſius Spinola die Stadt Breda belagerte/ dahero einige vermeineten/ der Printz ſeye mehr aus Verdruß/ als von Kranckheit geſtorben/ weil er ſeine eigene Stadt/ die er vor 34. Jahren ſo glücklich erobert/ nicht entſetzen können.

Seine natürlichen Söhne.

Er hatte niemahls im Eheſtande gelebet/ doch zehlete er 2. natürliche Söhne/ nemlich Wilhelm/ Herrn von Leck/ als Vice-Admiraln von Holland und Weſt-Frießland/ welcher An. 1627. vor Groll durch einen Stück-Schuß entſeelet wurde/ und Ludwig/ Herrn von Leck/ Beverwerd und Odyck/ als Gouverneurn zu Hertzogenbuſch/ welcher An. 1665. Todes verblichen/ nachdem er mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Gräffin von Horn/ drey Söhne/ nemlich Mauritium, Ludovicum und Wilhelmum erzeuget/ und dieſer letztere hat ſein Geſchlechte durch ſeine Söhne/ unter welchen der eine Ludwig/ der andere aber Henrich von Ouwerkerk geheiſſen/ fortgepflantzet/ derer Nachkommenſchafft noch anietzo blühet.

Henricus Fridericus, Printz von Oranien.

Solcher Geſtalt hatte Printz Moritz ſeinen jüngſten Bruder Henricum Fridericum nicht allein zum einigen Erben ſeiner Länder/ und der Stadthalterſchafft in den vereinigten Niederlanden/ ſondern auch ſeiner Tapfferkeit/ worvon er eine ſcheinbare Probe ablegete/ als Printz Moritz An. 1605. die Spaniſchen unter dem Oberſten Trivultio in dem Dorff Mülheim an der Roer auffſuchen wolte.

Scharmützel mit den Spaniern.

Dazumahl ſetzte der muthige Printz Henrich Friedrich durch den Fluß/ im Willens den Feind ohne fernere Zeitverliehrung anzugreiffen: Weil aber der Spaniſche Don Louys de Velaſco mittlerweile eine ziemliche Anzahl Reuterey zuſammen gebracht/ ſo drangen dieſelben dermaſſen hitzig auff die Niederländiſchen Reuter loß/ welche der junge Printz commandirete/ daß ſie ſich bey Zeiten auff die Sporne verlieſſen/ und ihrer ſchändlichen Furcht mehr Gehör gaben/ als ihres braven Oberſten Befehls-Worten. Als er nun ſolcher Geſtalt von den Seinigen verlaſſen worden/ wendete er ſich zu des Rittmeiſter Marcellus Barens Hauffen/ welchen die Spanier doch auch mit groſſer Ungeſtüm anfielen/ alſo daß der Printz ſammt dem Rittmeiſter in höchſte Lebens-Gefahr geriethen. In ſolcher Verwirrung traff er einen feindlichen Capitaine an/ da es denn nicht lange Anſtand hatte/ daß ſie einander die Piſtolen beyderſeits in die Seiten ſetzeten/ und ſelbige loßdrückten/ welche aber alle beyde verſagten: Derowegen griff der Capitaine ſeinem Gegentheil nach dem Feldzeichen/ und vermeinete ihn darmit vom Pferde herunter zu ziehen. Solches erblickete der Rittmeiſter Baz/ und ſchickete dem Spaniſchen Capitaine eine Kugel auff den Harniſch/ welche aber den Kopff gelten ſolte/ alſo daß er zu weichen gezwungen wurde. Inmittelſt währete der Scharmützel ungefehr ſieben Stunden lang/ biß Printz Moritz mit 3. Feld-Stücken nebſt einigem Fuß-Volcke darzu kam/ und die Spanier zur völligen Flucht nöthigte.

Eroberung Oldenſee.

So bald er ſich nun nach ſeines Bruders Abſterben in der Stadthalterſchafft befeſtiget ſahe/ nahm er die Stadt Oldenſee in Twent ein/ und nicht lange hernach An. 1627.

Groll.

Groll/ unerachtet Graff Henrich von Bergen mit einer ſtarcken Armee Spanier nicht weit entfernet war.

Hertzogenbuſch.

Was ihm aber noch gröſſeren Ruhm erwarb/ war dieſes/ daß er Anno 1629. Hertzogenbuſch nach einer harten und langwierigen Belagerung eroberte/ vor welchem ehemahls Printz Moritz alle Gewalt gebrauchet/ und ſelbiges etliche mahl/ abſonderlich aber An. 1603. vergebens belagert hatte. Bey dieſer Belagerung erwieſe er ſich dermaſſen beſtändig/ daß als Graff Henrich von Bergen mit einer anſehnlichen Mannſchafft über den Yſel-Strohm gegangen/ die gantze Provintz Utrecht verwüſtet/ Amersfort überwältiget und das geſammte Holland in ſolchen Schrecken gejaget/ daß dem Printzen gerathen wurde/ Hertzogenbuſch zu verlaſſen/ und das Vatterland vom gäntzlichen Untergange zu befreyen/ er dennoch nicht abließ/ biß er ſeinen rühmlichen Zweck erreichet.

Weſel.

Ehe er auch nachgehends den Graffen von Bergen verfolgete/ ſo deuchte ihn rathſam zu ſeyn/ die Stadt Weſel zu überrumpeln/ allwo die gantze Spaniſche Artillerie ſtunde/ uñ dieſes bewerckſtelligte er nicht allein glücklich/ ſondern nöthigte auch den vorgedachten Graffen eben ſo geſchwinde wieder über die Yſel hinüber zu marſchiren/ als er zuvor herüber gegangen war. Solche rühmliche Krieges-Verrichtungen wolten die General-Staaten nicht länger unbelohnet laſſen/ drum ertheileten ſie ſeinem An. 1626. gebohrnen älteſten Printzen Wilhelm die Anwartung auff alle ſeine Würden und hohen Aemter/ geſtalt denn der Anwartſchaffts-Brieff dem jungen Printzen in einer güldnen Schachtel überreichet wurde. Dieſes ſpornte Printz Henrich Friedrichen gleichſam von neuem an/ daß er Venlo/ Rüremund und Limburg/ letzlich auch An. 1632. Maſtrich eroberte.

Und andern Oerter.

Denn ob ihn ſchon die Spaniſche Armee nebſt den Deutſchen Hülffs-Völckern unter dem Commando des Graffen von Pappenheim/ wie die vorhergehende 107. Numer erzehlet/ von ſeinem Unternehmen durch einen ſtarcken Entſatz abhalten wolte/ ſo wurden ſie doch allzumahl mit Schimpff und Schaden zurücke getrieben. Sodann bemeiſterte er Reinbergen/ welches zwar eine kleine Feſtung iſt/ jedennoch zanckten ſich beyde Partheyen mit ſolchem Eifer darum/ daß ſie Spinola aus Schertz der Armeen Commus-Hure zu nennen pflegete.

Breda.

Hierbey iſt auch keines weges zu vergeſſen/ daß er An. 1637. die Stadt und das Schloß Breda innerhalb 4. Monaten überwältigte/ worzu Spinola vormahls über Jahr und Tag mit Auffwendung unſäglicher Unkoſten zugebracht/ wiewohl Cardinal Ferdinand/ als Stadthalter der Spaniſchen Niederlande/ nachdem er dieſen Ort nicht entſetzen konte/ dargegen Venlo und Rüremund wieder beſiegete/ mit welchem Tauſch die Holländer doch nicht übel zu frieden waren. Mittlerweile war ſein Vice-Admiral Erpez Tromp zur See nicht weniger glückliche indem er der Spaniſchen Flotte eine dermaſſen grauſame See-Schlacht lieferte/ daß 40. groſſe feindliche Kriegs-Schiffe in den Grund ſuncken/ und mehr als 7000. Mann ihr Grab in dem Abgrund des Meeres funden/ der Gefangenen zu geſchweigen/ von welchen 2000. Mann in Holland geſchicket wurden. Unter dieſen geſunckenen Schiffen befand ſich auch die berühmte Gallione von Portugall/ welche allein 800. Mann führete/ von denen nicht ein eintziger mit dem Leben davon kam. Sonſten hatte er ſchon das 40. Jahr ſeines Alters zurücke geleget/ als er/ auff ſeines Herrn Bruders/ Printz Moritzens Gutbefinden/ ſich mit Amalia Johann Albrechts Graffen von Solms Braunfels Tochter/ vermählete/ von welcher er einen einigen Stamm-Erben an Wilhelmo bey Leben erhielte/ wiewohl er auch einen natürlichen Sohn auſſer der Ehe Nahmens Friedrich/ Herrn von Zuileſtein erzeuget hatte/ welcher den 12. October 1672. in dem Treffen bey Werden wider die Frantzoſen bliebe/ und einen Sohn gleiches Nahmens hinterließ.

Sein Abſterben.

Endlich ſtarb Printz Henrich Friedrich den 13. Mertz An. 1647. mit dem unvergänglichen Ruhm/ daß ſein Herr Vater Printz Wilhelm II. den Grund-Stein zu der Holländiſchen Regierung geleget/ welche er hernachmahls nebſt ſeinem Herrn Bruder Printz Moritzen zur gäntzlichen Vollkommenheit gebracht.

Wilhelm/ Printz von Oranien.

Dieſer Printz Wilhelm von Oranien/ welcher An. 1626. das Tages-Licht zum erſtenmahl geſchauet/ legte gleich nach ſeines Herrn Vaters zu Delfft geſchehener Beerdigung in der Herrn Staaten Verſammlung den Eyd als Capitaine General zu Lande und Admirall zur See ab.

Gemahlin.

Er hatte ſich allbereits An. 1644. im 18. Jahre ſeines Alters mit Maria/ König Carl I. von Groß-Britannien Tochter/ welche kaum das 12. Jahr erreichet/ im Haag vermählet/ allwo er einem jeden von den Engelländiſchen Abgeſandten bey ihrem Abſchiede eine Kette auff 10000. Holländiſche Gülden werth/ jedem Secretario aber eine von 1000. Gülden verehret.

Argwohn wider ihn.

Jedoch ſchiene es/ als ob mit ſeinen zunehmenden Jahren auch zugleich die Begierde zu herrſchen wachſen wolte/ und die vereinigten Niederlande fiengen an Argwohnen/ er ſeye mit der auffgetragenen Würde eines Stadthalters und Capitaine Generals nicht vergnüget/ ſondern ſuche ſo gar auch die unumſchränckte Gewalt über ihre Freyheit/ worzu ihm der damahlige verwirrete Zuſtand in dem benachbarten Königreich Engelland Anlaß geben möchte. Solchem nach waren die andern Provintzen An. 1650. mit der Provintz Holland übel zufrieden/ daß ſie ohne ihrer allerſeits Einwilligung einen Geſandten nach Engelland abgeordnet/ und alſo wurde ihre vorige Einigkeit gleichſam in zwey Theile getrennet/ darunter die Holländer und Amſterdamer Parlementiſch/ die andern Provintzen aber mehrentheils Königlich waren.

Seine Uneinigkeit mit den Holländern.

Im Monat Junio befand ſich Printz Wilhelm zu Amſterdam/ und ſolte daſelbſt auff das koſtbareſte tractiret werden: Weil aber ſein zweyfacher Vorſchlag/ nemlich daß (1.) die Krieges-Völcker nicht abgedancket werden/ und daß (2.) die Amſterdamer dem König von Engelland etliche Schiffe zu Hülffe hergeben möchten/ keines weges angenommen/ ſondern die Sache an den Rath der Herrn General-Staaten verwieſen wurde/ ſo wolte er auch das angeſtellete Gaſtmahl nicht beſuchen/ ſondern fuhr voller Unmuths davon. Kurtz darauff/ als man ſich im Haag im Rath verſammlet war/ ließ er ſechs Mitglieder aus den Herrn Staaten von Holland/ nahmentlich den Herrn de Witt von Dortrecht/ Herrn de Wahl und Reuyl von Harlem/ Johann Duyſ von Verhaut von Delfft/ Kayſer von Horn/ und Stellingwerff von Medenblick in gefängliche Hafft nehmen/ und ſo dann wurde auff ſeinen Befehl die Stadt Amſterdam durch Graff Wilhelmen von Naſſau belägert/ anbey auch die Farth zu Waſſer durch 100. Compagnien geſperret. Allein der belagerte Ort bedienete ſich nebſt der Provintz Holland alſobald ſeiner natürlichen Waffen/ welche in dem Waſſer beſtehen/ indem man die Schleuſſen eröffnete/ einige groſſe Teiche durchſtach/ und ſolcher Geſtalt das gantze Land zu einem blancken See machete/ dahero des Printzen Völcker/ ſich der herandringenden Fluth zu erwehren/ genöthiget wurden/ eine Stunde Weges etwas zurücke zu weichen. Mittlerweile rührte man zur Werbung mehrerer Mannſchafft die Trommel nicht allein in Amſterdam fleißig/ ſondern rüſtete auch 10. biß 12. Kriegs-Schiffe aus/ vermittelſt derer die Stadt auff einer Seite frey und offen gehalten/ hingegen die benöthigte Zufuhr nicht abgeſchnitten werden konte/ zudem hatte ſie Delfft/ Medenblick/ Dort/ Enckhauſen/ Utrecht und mehr andere Oerter auff ihrer Seite/ ungeachtet es alles andere in Waffen ſtehende Holländiſche Volck mit dem Printzen hielte. Jedennoch wurde dieſer weit ausſehende innerliche Tumult/ zu beyderſeits mercklicher Wohlfarth/ bald wiederum geſtillet/ aller Mißverſtand beygeleget/ und das gute Vertrauen unter den geſammten Provintzen von neuem geſtifftet. Unter den ſechs gefangenen Herrn Staaten war einer dermaſſen furchtſam/ daß er vor Angſt Todes verbliche/ ehe man ihn noch an den beſtimmten Ort brachte: Hiernechſt machte ſich der geweſene Burgemeiſter zu Amſterdam/ Nahmens Pickert/ dem die gantze Schuld der entſtandenen Unruhe beygemeſſen wurde/ nebſt etlichen von den Seinigen/ nicht allein aus dem Staube/ ſondern wurde auch hierdurch des Raths-Sitzes gäntzlich verluſtig.

Sein Tod.

Alles vergangene wurde auff einmahl vergeſſen/ als Printz Wilhelm noch in ſelbigem Jahre den 6. November durch einen frühzeitigen Tod das Leben verlohre/ und nicht mehr als einen eintzigen Erb-Printzen an Wilhelm Henrichen hinterließ/ welchen die General-Staaten von Holland und Seeland nebſt den Städten Delfft/ Leiden und Amſterdam aus der heiligen Tauffe gehoben hatten/ und welcher ſich bißhero unter dem Nahmen Wilhelm des III. Königs von Groß-Britannien nicht allein zum Schutz des verunruhigten Europä/ ſondern auch zum Wunder der Welt gemachet hat. *Meteran.* Niederländ. Hiſt. *Part. 1. lib. 12. 13. 17. 18. 21. Part. 2. lib. 26. Bruchel. hiſtor. noſtr. tempor. lib. 5. Theatr. Europ. Tom. V. fol. 275. 1288. Tom. VI. fol. 1105. Imhoff Notit. Procer. lib. V. cap. 6. fol. 244. ſeq. Grotii Annal. Belgic. lib. 2. ſeqq.*

PHILIPPUS WILHELMUS.

Im Blühen meiner Zeit lag ich ſo hart gefangen:
Warum? Ich weiß es nicht: Indem ich nichts begangen.
Ihr Niederländer traut den Spaniern nur nicht/
Dieweil des Alba Geiſt noch ſtets von Morden ſpricht.

MAURITIUS.

Hier liegt ein Fürſt vor dem der Griffel inne hält/
Dieweil ein enger Stein die Thaten nicht umfaſſet.
Wer ſeinen Nahmen nennt/ dem ſagt die gantze Welt:
Diß war ein Printz/ vor dem der Mars ſchier ſelbſt erblaſſet.

HENRICUS FRIDERICUS.

Des Bruders Helden-Ruhm folgt ich begierig nach/
Daher mein Vorſatz mir vor Wall und Mauer glückte/
Biß Pappenheim ſelbſt floh als er mein Schwerdt erblickte.
So trutzt die Tapfferkeit des Neides Ungemach!

WILHELMUS.

Mir reichte Niederland den Regiments-Stab dar/
Den ich zwar kurtze Zeit/ iedennoch rühmlich führte/
Worbey ein Königs-Kind/ als Braut/ mein Bette zierte/
Doch unbewuſt/ daß ich ein Königs-Vater war.

CXLIX.

Die entdeckten Mord-Anſchläge wider Printz Moritzen von Oranien/ An. 1623.

Arminianer Aufwiegelung.

VOn der ſchändlichen Verrätherey wider Printz Moritzen von Oranien iſt in der vorhergehenden Numer einige Erwehnung geſchehen/ derer Erzehlung anietzo ausführlicher folget. Die Arminianer/ ſonderlich aber ihre aus Niederland verbannete Geiſtlichen hatten allbereits durch etliche ausgeſtreuete Bücher und Reimen zu erkennen gegeben/ wie ſie es mit dieſem tapfferem Fürſten ſammt verſchiedenen anderen vornehmen Herren im Lande meineten/ und gedencket Meteranus in ſeinem 40. Buch der Niederländiſchen Hiſtorien eines hierüber abgefaßten verfluchten Verſes/ welchen der Deutſche Uberſetzer folgender maſſen verfaſſet:

GOtt unſer Sach/ wie ſichs gebühret/
Mit ſtrenger Rach ausführen werd/
Eh der Deutſche Ruff ſein Leben
Vollbringen wird/ merckt diß eben.

Beſchloſſener Meuchelmord zu Rißwyck.

Wird entdeckt.

Zu ſolchem Ende ſchrieben ſie einander fleißig zu/ und die Rädelsführer vermahneten ihre Glaubensgenoſſen/ ſie ſolten getroſt und muthig ſeyn/ dieweil ihre Erlöſung/ ob ſchon nicht ſonder Blut/ herbey nahete. Es hatten ſich aber des enthaupteten Johann von Oldenbarnefeld Söhne/ abſonderlich der Jüngſte/ Wilhelm von Oldenbarnefeld genannt/ Herr zu Stoltzenburg und vormahliger Gouverneur zu Bergenopzoom/ nebſt etlichen Arminianern auffs genaueſte verbunden/ den Printzen zu ermorden/ nachmahls die Regierung des Landes anders zu beſtellen/ und die Aemter nach ihrem Gutdüncken auszutheilen. Und weil das Geld gleichſam das Gewichte bedeutet/ wodurch die Räder an dem Uhrwerck eines iglichen ungewöhnlichen Vornehmens umgetrieben worden/ ſo ſchoſſe Reyner von Oldenbarnefeld/ des Entleibeten älteſter Sohn/ 2000. Gülden/ ein anderer Auffrührer aber/ der ſich Korwinder nennete/ noch 2000. vor/ alſo daß ſie 4000. Gülden in ihrer rebelliſchen Krieges-Caſſe hatten. Solche Baarſchafft wurde Adrian von Dyck/ geweſenem Secretario zu Bleyſwyck zugeſtellet/ etliche Mörder zu Vollſtreckung der mörderiſchen Schand-That zu dingen. Der Ort/ den ſie hierzu beſtimmeten/ war das bey dem Haag gelegene Dorff Rißwyck/ welches der unlängſt daſelbſt geſchloſſene Friede ſcheinbar gemachet/ und allwo Printz Moritz einen ſchönen Reit-Stall angeleget hatte/ weswegen er zum öfftern eine Spatzier-Fahrt dahin anzuſtellen pflegete. Alles ſchien ihnen allhier zu ihrem Vorſatz bequem zu ſeyn/ indem der Weg/ durch welchen der Printz fahren muſte/ nicht allein ſehr enge war/ ſondern ſie ſahen ſich auch einen ſichern Schlupff-Winckel aus/ durch welchen ſie nach verrichteter That entfliehen konten. Anfänglich gewann Adrian von Dyck einige der Arminianiſchen Lehre zugethane Schiff-Knechte/ deren iedem er 300. Gülden an Golde auff die Hand gab/ und nach verrichteter Sache/ die man vor etwas ſehr heilſames ausgab/ anbey aber nicht eröffnete/ worinnen ſie beſtehen ſolte/ ihnen noch weit gröſſere Belohnung verſprach. Unterdeſſen hatten die Anſtiffter eine Kiſte mit allerhand Mord-Inſtrumenten an Piſtolen/ Pfriemen/ Fauſt-Hämmern/ ſpitzigen Waffen/ wie nicht weniger mit Pulver und Bley angefüllet/ welche ſie den Schiff-Knechten einhändigten/ ſelbige in den Haag in das Wirthshauß zum Helm zu bringen. Daſelbſt befanden ſich allbereits im Wirthshauſe zum Sotgen einige Mörder/ die von dem Anſchlage wuſten/ und ſelbigen vollbringen ſolten. Als nun jene an dem beſtimmeten Orte angelanget waren/ fieng einer unter ihnen an zu argwohnen/ es müſſe etwas böſes dahinter ſtecken/ und dannenhero überredete er ſeine Cameraden/ iemand aus ihrem Mittel an den Printzen zu ſchicken/ um zu vernehmen/ ob der vorgegebne zum gemeinen Beſten angeſtellete Anſchlag von ihm herkomme/ oder was es eigentlich hiermit vor Bewandniß habe? So bald ſelbige vor den Printzen gelaſſen worden/ eröffneten ſie/ auff deſſen Befragen/ ſo viel ſie wuſten/ abſonderlich aber/ daß ihnen eine gefüllete Kiſte anvertrauet worden wäre/ unwiſſend/ was ſelbige in ſich hielte. Hierauff wurde dieſelbe augenblicklichs beſichtiget/ und die im Sotgen liegende Mord-Buben/ unter währendem Wohlleben/ beym Kopffe genommen/ welche anfangs mit der Sprache nicht heraus wolten/ ſondern vorgaben/ ihr Abſehen ſeye auff nichts anders gerichtet geweſen/ als die zu Harlem im Zucht-Hauſe eingeſperrete zwey Arminianiſchen Geiſtlichen zu befreyen. Allein als ſie auff der Folter lagen/ wurde ihnen die Zunge beſſer gelöſet/ indem ſie alles und unter andern auch dieſes bekannten/ daß ſie beſtellet geweſen wären/ den Printzen zu ermorden/ wenn er zu Riſwyck auff die Caroſſe ſitzen/ oder wiederum herunter ſteigen würde. Kaum hatten die Rädelsführer erfahren/ wie man mit ihren Helffers-Helffern umgienge/ ſo bedienten ſie ſich der Flucht zu ihrem Vortheil/ da immittelſt alle Straſſen im Haag mit Mannſchafft beſetzet/ und denſelben gantzen Tag nebſt der folgenden Nacht gute Wache gehalten wurde/ geſtalt denn auch nachgehends dergleichen Vorſorge im gantzen Lande geſchahe. Dieſer Fürſten-Mord hatte den 7. Februarii neuen Calenders An. 1623. vollzogen werden ſollen/ und zu ſonderbarem Glücke kam er den Tag zuvor an das Licht/ worauff den 9. ſelbigen Monats im Haag ein Patent angeſchlagen/ und Krafft deſſelben unter andern angedeutet wurde/ daß derjenige/ welcher einen von den vier vornehmſten Anſtifftern des Verraths/ nemlich Henricum Slatium, geweſenen Prædicanten zu Bleyſwyck/ Adrianum von Dyck/ Cornelium Geſteranum, vormahligen Prædicanten zu Gorcum/ und Gerardum Velſium, geweſenen Prædicanten zu Rackangier/ lebendig in der Obrigkeit Hände liefferen würde/ 4000. Carols-Gülden zu gewarten haben ſolte. Es ſtunde auch nicht lange an/ ſo wurde Adrianus von Dyck ausgekundſchafftet/ und den 11. Februarii durch den General Procurator zu Haſerswude in den Haag gefänglich eingebracht. Selbigen Tages wurden die Schiff-Knechte/ ſo den gefährlichen Handel entdecket/ wiederum beurlaubet/ nachdem Printz Moritz vorhero einen jeden unter ihnen mit ſeinem Bildniß im Golde nebſt einem überſilberten Degen begnadiget hatte/ geſtalt denn auch die Herren Staaten jedem 600. Gülden verehreten/ anbey monatlich 15. Gülden Genaden-Gelder beſtimmeten/ und ſelbige an die Admiralität recommendireten/ daß ſie vor andern zu denjenigen Aemtern/ zu welchen ſie tüchtig wären/ befördert werden ſolten.

Ein Verräther entkommet wunderlich.

Inzwiſchen war ein Schwerdtfeger zu Amſterdam/ Nahmens Abraham Walter/ welcher das mörderiſche Gewehr geſchmiedet hatte/ daſelbſt ebenfals eingezogen worden. Als er aber im Gefängnüß ſaß/ zündete er mit dem Holtz/ ſo ihm wider die damahlige harte Kälte gegeben war/ die Gefängnüß-Thüre an/ und kroch zwiſchen dem Brande hervor: So dann knüpffete er allerhand zeriſſene Lumpen an einander/ und ließ ſich oben vom Rathhauſe herunter/ da unterdeſſen die Brunſt das Dach ergriffe/ und die gantze Stadt voller Schrecken zuſammen lockete/ welches dem entronnenen Schwerdtfeger deſto beſſere Gelegenheit gab/ ſich unter der groſſen Menge Volckes unſichtbar zu machen. Was Reymiern von Oldenbarnefeld anlanget/ ſo begab er ſich/ auff Anmahnung ſeines Weibes/ gleichfals auff die Flucht/ und gelangete endlich in einer falſchen Fiſchers-Kleidung nach langem Umſchweiffen zu Vive an/ allwo er aber unverſehens ſelbſten in das Garn lieff: Denn der Schultheß des Ortes/ welcher einige Vermuthung hatte/ wanderte nebſt ſeinem Subſtituten ſo lange um das Dorff herum/ biß er auff die erwünſchte Spur kam/ und den Rechtſchuldigen bey etlichen Fiſchern mit einem Schiffer-Filtzhut/ weiten Stieffeln ſamt einem ſchlechten grauen Rock ſitzen ſahe/ worauff er ergriffen/ und nach dem Haag geführet wurde. Dargegen war ſein Bruder/ Wilhelm von Oldenbarnefeld glücklicher/ obwohl eben ſo ſtraffbar/ indem er nach ſeiner Entfernung von Rotterdam ohne einigen Anſtoß zu Brüſſel anlangete/ und wegen der unternommen Verrätherey von der Spaniſchen Regierung noch darzu mit einer anſehnlichen Beſoldung belohnet wurde.

Arminianiſche Lehrer werden gefangen.

Man brachte auch zu Embden Abraham und Johann Blanſart/ beyde Gebrüder und Einwohner zu Leyden/ nebſt Wilhelm Janſen/ alle drey Arminianiſche Lehrer und Mitſchuldige der Verrätherey/ in gefängliche Verhafft; Als ſie man erſtlich nach Amſterdam geführet wurden/ war ein ſolcher Zulauff vom Volcke/ welches die Printzen-Mörder ſehen wolte/ daß ein jeder/ ehe er in das Gemach kam/ wo ſie lagen/ einen Schilling vor die Armen geben muſte/ und von dar brachte man ſie weiter fort/ biß zu ihren Mitgeſellen in den Haag.

Urthel über die Verräther.

Hierauff ſprach man das Urthel über diejenigen/ welche zur Hafft kommen waren/ und vollzohe daſſelbe an ihnen. Die erſten/ über welche das Gericht ergienge/ waren die vier Perſonen/ ſo im Haag in dem Wirthshauſe zum Sorgen gefangen worden/ nemlich ein Schneider und drey Matroſen. Dieſe hatten ſich beſtellen laſſen/ nicht daß ſie den Printzen umbringen ſolten/ (indem ſolche Schand-That ſieben andere von Leyden auff ſich genommen/ welche die Ehre des Fürſten-Mordes verdienen wolten/) ſondern es war ihnen nur anbefohlen geweſen/ ſich an einen gewiſſen Ort zu ſtellen/ und unter währender Ermordung Wache zu halten/ auch den Thätern im Fall der Noth zu Hülffe zu kommen.

Wird vollzogen.

Alſo wurden ſie den 27. Februarii alle viere mit dem Schwerdt gerichtet/ und des einen/ nemlich Cornelii Gerhards/ Einwohners zu Rotterdam/ hauptloſer Rumpff geviertheilet/ nachmahls an die vier Ende im Haag auffgehangen/ der Kopff aber auff einen Pfahl geſtecket: Hingegen funden der übrigen drey ihre Cörper die Grabſtädte auff dem Rade/ und wurden die Köpffe gleichfals auffgeſtecket/ anbey auch alle ihre Güter confiſciret. Den 29. Martii kam die Reihe auch an Reymier von Oldenbarnefeld/ Herrn zu Grünfeld/ der ſich von ſeinem Bruder Wilhelm zu dieſer Rebellion verführen laſſen/ dahero wurde er ebenfals enthauptet/ und alle ſeine Güter eingezogen. Wie er auff dem Toden-Gerüſte ſtunde/ und ſein Wammes auffknüpffete/ ſagte er: **Rachgierigkeit und böſer Rath haben mich hierzu gebracht: habe ich jemand beleidiget/ ſo wolle er mirs vergeben.** Immittelſt hatte Printz Moritz ſelbſten bey den Richtern vor ihn gebeten/ ſonſten die Beſtraffung noch härter erfolget wäre. Eben ſelbigen Tages wurde auch David Kornwender/ geweſener Secretarius zu Berckel geköpffet/ geviertheilet/ die Stücke im Haag an vier Orten auffgehencket/ der Kopff aber auff einen Pfahl gehefftet/ und ſeine Güter confiſciret/ weil er das Geld zum Meuchelmord hatte helffen auffbringen/ und den Rathſchlägen derer von Oldenbarnefeld beygewohnet. Von dem Gerüſte redete er die Umſtehenden noch folgender maſſen an: **Es ſaget der heilige Apoſtel Paulus nicht ohne Urſache: Wer ſich läſſet düncken er ſtehe/ mag wohl zuſehen/ daß er nicht falle. Und der heilige Mann Hiob redet recht: Der Menſch ſäuffe Unrecht/ wie Waſſer. Beyde Sprüche habe ich an mir wahr befunden: Derowegen/ ihr lieben Bürger/ bittet GOtt/ daß er mir meine Sünde vergebe/ und ſo ich jemand beleidiget/ der wolle es mir vergeben/ geſtalt ich denn auch einem jeden/ der mich beleidiget hat/ von Hertzen verzeihe. Sprechet ein Chriſtlich Gebet vor mich/ und hiermit befehle ich mich GOtt dem Allmächtigen.** Ein gleichmäßiges Urthel wurde auch ſelbigen Tages an Adrian von

Dyck

Tod vollzogen/ da denn der Scharffrichter die mörderiſchen Piſtolen/ ſo der Verbrecher angeſchaffet/ den Printzen darmit zu erſchieſſen/ auff dem Gerüſte vor ſeinen Augen zubrechen muſte.

Den 5. May darauff wurde Henricus Slatius, geweſener Prædicant zu Bleyſwyck/ enthauptet/ der Cörper auff ein Rad geflechten/ der Kopff aber auff einen Pfahl geſtecket/ und ſeine Güter eingezogen/ welchen ſo wohl die Wiſſenſchafft als auch der Rathſchlag wegen des Printzen Ermordung verdammete. Zuvor erzeigete er ſich im Gefängnüß/ wie nicht weniger vor dem Todes-Streich/ ſehr halßſtarrig/ und verſpottete iederman der ihm unter das Geſichte kam: Wenn ihm auch die Geiſtlichen Zeit währender Gefangenſchafft von Erkäntnüß der Sünden und von der nöthigen Bekehrung vorpredigten/ ſo verſtopffte er gleichſam die Ohren/ und ſagte: **Er wüſte das alles vorhin wohl/ und vielleicht beſſer/ als ſie ſelbſten: denn ſie wären die Leute nicht darnach/ daß er etwas von ihnen lernen ſolte.** Die letzte Nacht vor ſeiner Enthauptung wolte er viel von der Genaden-Wahl diſputiren/ und behaupten/ es ſeye erlaubet/ einen tyranniſchen Fürſten ums Leben zu bringen/ dergeſtalt daß man nicht die geringſte Anzeigung einiger Reue bey ihm verſpüren konte. Als er auch vor den Richtern ſtunde/ ſein Todes-Urthel anzuhören/ ſahe er recht grimmig aus/ und ſagte nach deſſelben Verleſung: **Darinnen ſtecken viel Dinge/ die nicht wahr ſeynd:** Ohnerachtet er zuvor alles freywillig ohne Folter und Gefängnüß bekennet/ und mit ſeiner eigenen Handſchrifft beſtärcket hatte. Nachdem er nun auff dem Gerüſte anlangete/ thate er folgende Anſprache zu dem Umſtand: **Ihr ehrlichen und frommen Bürger! hier habt ihr Henricum Slatium, nach welchem man lange geruffen/ und nach deſſen Blute viele Leute gedürſtet hat. Gleichwohl bin ich kein ſo gottloſer Mann geweſen/ wie das Urthel/ ſo über mich ausgeſprochen worden/ bezeuget. Ich habe allezeit nach einer rechten Moderation getrachtet: Allein diejenigen/ welche ſich ins Mittel ſchlagen ſollen/ haben euch verführet. Es iſt zwar wahr/ daß ich etwas zu weit gegangen: Allein ich hoffe/ GOtt werde mir ſolches verzeihen: Indeſſen ſolt ihr dieſes gewiß verſichert ſeyn/ und meiner darbey gedencken/ daß eine groſſe Plage vor der Thür iſt/ welche über dieſes Land kommen wird.** Worauff das Volck ausrieffe: **Wir hoffen es nicht.** Als nun ein Prediger aus dem Haag/ Nahmens Lamotius, ſich zu ihm näherte/ wieß er ihn mit der Hand ab/ und nachdem derſelbe gefraget hatte/ ob er das Gebet verrichten ſolte? gab er zur Antwort: **Nein/ ich kan wohl ſelber beten.** Gleichwohl ſahe man nicht/ daß er das geringſte Merckmahl eines Gebetes von ſich ſpüren ließ. In dem niederknien wolte er das Tuch vor den Augen ein wenig rücken/ aber der Scharffrichter verrichtete eben den Streich/ dahero er ihm den Kopff ſamt den beyden Händen abhiebe/ alſo/ daß die rechte gantz herunter fiel/ die lincke aber nur noch ein wenig an der Haut hencken bliebe. Und dieſes waren die mörderiſchen Fäuſte/ welche das Pulver getrucknet/ die Kugeln gegoſſen/ und die Piſtolen ausgeputzet hatten/ ſo dem Printzen das Lebens-Licht ausblaſen ſolten. In der Nacht zwiſchen den 11. und 12. May wurde ſein Leichnam von dem Rade/ nebſt dem Vierteln und Köpffen David Kornwenders und Cornelii Gerhards heimlich von ihrem Anhange abgenommen/ in einen Sarg geleget/ und auff einem Acker ungefehr eine Spanne tieff in die Erde begraben. Ob nun ſchon der Sarg den 16. gedachten Monats von einem Bauern/ der den Acker pflügete/ gefunden/ und der Cörper auff Obrigkeitlichen Befehl durch den Hencker wiederum an die vorige Stelle gebracht wurde; ſo ſtahlen ihn doch einige Galgen-Diebe zum zweytenmahl/ alſo daß man nicht erfuhre/ wo ſie mit dem ſtinckenden Aas hinkommen waren. Denſelben Tag/ als Slatius ſeine wohlverdiente Straffe litte/ wurden noch drey andere mit dem Schwerdte gerichtet/ welche zwar bekenneten/ daß ſie von Adrian von Dyck 157. doppele Piſtoletten zu Verrichtung der Mordthat empfangen/ ſie hätten aber niemahls im Sinn gehabt/ ſolches ins Werck zu ſtellen/ auch niemand weiter darzu geworben/ wiewohl ſie gemeldeten Dyck überredet/ es wären ihrer noch ſieben/ die ihnen anhiengen. Ihr Vorſatz wäre allein geweſen/ ihn um das Geld zu betriegen/ derowegen hätten ſie den Anſchlag gar entdecken wollen/ als ſie aber in den Haag kommen/ hätten ſie erfahren/ daß auſſer dem ſchon alles offenbaret ſeye/ weßwegen ſie aus Furcht nach Embden geflohen/ und daſelbſt gefangen worden; Bey welchem Bekäntnüß ſie auff dem Gerüſte auch biß in ihren Tod verharreten. Andere drey wurden den 21. Junii zu Leyden mit ebenmäßiger Straffe beleget/ welche geſtunden/ daß ſie zwar von Johann Blanſart und Wilhelm Parthie verſtanden/ es ſeye ein Anſchlag vor der Hand/ durch welchen eine Veränderung in einigen Städten/ abſonderlich aber zu Leyden/ vermittelſt etlicher Bauern und anderer/ ſo von ihren Aemtern verſtoſſen worden/ geſchehen/ und die Remonſtranten oder Arminianer wieder in die Regierung kommen ſolten/ worbey Adrian von Dyck zu ihnen geſaget/ man müſſe Printz Moritzen aus dem Wege räumen/ und würde er ſein Brodt bald auffgegeſſen haben: Jedoch hätten ſie dieſen blutgierigen Vorſchlag niemahls beliebet/ noch ſelbigen vor thunlich geachtet/ viel weniger zu deſſen Vollbringung Hand anlegen wollen. Der letzte/ welcher den Kopff hergeben muſte/ war Nicolaus Bontenbal/ geweſener Secretarius zu Sevenhauſen/ welcher den 3. Julii zu Rotterdam/ allwo er gewohnet/ hinter dem Rathhauſe enthauptet/ nachmahls heimlich begraben/ und ſeine Güter confiſciret wurden/ indem er unter andern 2000. Gülden zu dieſem henckermäßigen Handel auffgebracht hatte.

Nach Entdeckung ſolcher vorgehabten Mordthat der Arminianer/ fielen unterſchiedliche von ihrer Lehre ab/ und vereinigten ſich wiederum mit der reformirten Kirche/ die übrigen aber verdammten die Ubelthat in einer öffentlichen Schrifft/ und betheureten/ daß ſie niemahls einigen Theil oder Wiſſenſchafft darvon gehabt. *Meteran.* Niederländ. Hiſtor. *Part. 3. lib. 40. fol. 266. ſeqq.* Gottfrieds Chronicke *part. 8. fol. 1179 ſeqq.*

Hier liegt ein Rabenſtein voll mörderiſcher Scheitel/
Die ihr verfluchter Rath noch auff das Rad gebracht:
Theils trieb der Hochmuth an/ theils füllten ihre Beutel;
Daß Untreu ſich nur ſchlägt/ ward viel zu ſpat betracht.

CL.

Der Cleviſchen Linie gäntzlicher Abgang.

Oben unter der 45. Numer iſt vermeldet worden/ wasmaſſen durch Abſterben Dieterici X. der alte Cleviſche Stam̃ untergegangen/ und/ durch Vermählung ſeiner Tochter Margaretha an Graff Adolphen IX. von der Marck und Altena/ Cleve und die Marck vereiniget worden/ in welcher Erzehlung wir nunmehro fortfahren/ und vermelden/ daß ſelbiger An. 1347 mit Hinterlaſſung vier Söhne/ nemlich Engelberts/ Johannis/ Dieterici und Adolphi X. die Zeitligkeit geſegnete.

Adolphus X. Graff zu Cleve und zu der Marck.

Dieſer letztere ergab ſich in der Jugend dem Studieren/ ſo gar daß er auch beyder Rechten Licentiat und durch Erwählung des geiſtlichen Standes von einer Stuffe zur andern biß zu der Ertzbiſchöfflichen Würde zu Cölln gelangete. Als aber der gantze Stamm Ælii Gracilis verdorrete/ und ſeine übrigen Brüder ohne männliche Erben abgiengen/ legte er den Biſchoffs-Stab nieder/ und erwählte ſich Margarethen/ Graff Gerhards zu Bergen Tochter/ zur Gemahlin/ welche Vereinigung der Länder ungefehr um das Jahr An. 1360. erfolgete/ worauff er An. 1394. erblaſſete/ und Adolphum XI. verließ/ welcher An. 1397. einen ſchweren Krieg/ aber deſto herrlichern Sieg/ wider ſeine unruhigen Nachbarn erlebete/ indem er in damahliger den 7. Junii vorgegangener Feld-Schlacht 4. Graffen/ über 600. Edelleute und biß 2000. andere Gewaffnete gefangen bekam/ worbey er über dieſes auff 1900. wohlgerüſtete Pferde/ nebſt vieler andern koſtbaren Beute eroberte.

Adolphus XI. erſter Hertzog zu Cleve.

Hierauff wurde er An. 1417. von Käyſer Sigismunden auff dem Concilio zu Coſtnitz zum Hertzogen zu Cleve erkläret/ und kauffte die Herrſchafft Gennep/ Duiſſeln und Ripwald/ nachdem ihm der in obgemeldetem Kriege ebenfals gefangene Hertzog Wilhelm V. zu Bergen ſchon Ravenſtein/ Löwenburg/ nebſt andern Oertern/ zu ſeiner Erlöſung hatte geben müſſen.

Wird Hertzog zu Cleve.

Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 19. September 1449. nach einer 52jährigen Regierung/ und pflantzete unter ſeinen Söhnen Johannes I. den Hertzoglichen Stamm fort.

Stirbt.

Johannes I. Hertzog zu Cleve.

Dieſer wurde Johannes I. mit dem Ballen genañt/ und von ſeiner Mutter Bruder/ Hertzog Philipp von Burgund/ nebſt Carl dem Kühnen erzogen/ allwo er zu den freyen Künſten/ abſonderlich aber zu der Muſicke groſſe Liebe erzeigete. Nachmahls führte er Krieg mit Ertzbiſchoff Dietrichen zu Cölln/ als Graffen zu Moeurs/ und behauptete An. 1447. die Stadt Soeſt in Weſtphalen/ auch befehdete er Graff Adolphen von Jülich/ der ſeinen eigenen Vater gefangen hielte. Er hatte zur Gemahlin Eliſabeth/ Hertzogliche Printzeßin von Burgund/ und hinterließ nach ſeinem An. 1481. erfolgten Abſterben vornemlich zwey Söhne/ derer Nahmen zu wiſſen nöthig/ nemlich Johannem II. und Engelbrechten/ welchen letzteren König Ludwig XII. in Franckreich zum Hertzog zu Nevers machte.

Sein Tod.

Johannes II. Hertzog zu Cleve.

Johannes II. hergegen mit dem Beynahmen des Barmhertzigen trat in die väterliche Regierung/ und konte gleichfals nicht ohne Krieges-Unruhe bleiben: Denn nach Hertzog Carl des Kühnen Tode hatte Hertzog Carl von Egmond ohne des Käyſers und des Reichs Verwilligung das Hertzogthum Geldern/ als ein dem Reiche heimgefallenes Lehen/ eingenommen. Alldieweil ihn nun Käyſer Maximilian I. dieſerwegen bekriegete/ ſo wohnete unter andern Reichs-Fürſten auch Hertzog Johannes II. von Cleve der Käyſerlichen Armee bey. Dahero fiel ihm Hertzog Carl von Egmond in das Cleviſche Land/ wurde aber etliche mahl tapffer aus dem Felde geſchlagen/ und wäre bey nahe ſelbſten gefangen worden/ woferne ihn nicht ein Mohr mit groſſer Gefahr errettet hätte. Endlich verſtarb Johannes II. An. 1521. und hatte einen von ſeiner Gemahlin Mechtild/ Landgraff Henrich des V. zu Heſſen Tochter/ überlebenden Sohn/ Johann III. oder den Friedfertigen/ welcher ſich noch bey des Vaters Lebzeiten in den Eheſtand begeben: Denn als An. 1511. Hertzog Wilhelm zu Jülich und Bergen mit Tode abgienge/ und eine eintzige Tochter Maria verließ/ vermählte ſich Johannes III. mit derſelbigen/ und gelangete ſolcher Geſtalt zu den beyden Ländern Jülich und Bergen nebſt deroſelben Zubehör/ wiewohl die Hertzoge von Sachſen dieſer anſehnlichen Erbſchafft bey Käyſer Maximiliano dem I. hefftig widerſprachen.

Stirbt.

Johannes III. Hertzog zu Cleve Jülich und Berg.

Sonſten verkauffte er ſein Recht zur Graffſchafft Catzenelnbogen ſeinem Vetter Graff Henrichen von Naſſau vor 50000. Ducaten/ wovon bey der Heßiſchen Stam̃-Reihe ausführlicher geredet werden ſoll. Uber dieſes ſtund er auch Käyſer Carln V. wider die Türcken bey/ und halff die wegen der Wiedertäufferiſchen Unruhe auffgewiegelte Stadt Münſter zum Gehorſam bringen/ worauff er An. 1539. zu Cleve den Geiſt auffgab/ und ſeinem Sohn Hertzog Wilhelm V. Platz machte/ welcher nach Carls/ des letzteren Hertzogs von Geldern Tode/ als der nechſte Anverwandte/ das Hertzogthum dieſes Nahmens in Beſitz kriegte.

Sein Abſterben.

Wilhelmus V. Hertzog zu Cleve.

Weil aber Käyſer Carl V. ein gleichmäßiges Erbſchaffts-Recht auff ſelbiges ſuchte/ weil ihm Burgund erblich zugefallen/ und Geldern vormahls/ laut der vorhergehenden 3. Numer/ an daſſelbe überlaſſen worden/ ſo gediehe es zu einem hitzigen Kriege/ in welchem ſich Hertzog Wilhelm V. der Crone Franckreich Beyhülffe gebrauchte. Anfänglich zwar ließ ſich die Sache auff ſeiner Seite ſehr wohl an/ indem er die von den Käyſerlichen überwältigte Jülichiſche Stadt Deuren wieder eroberte/ und den 24. Mertz An. 1543. denſelben vor Sittarde eine dermaſſen glückliche Schlacht lieferte/ daß biß 23000. Mann Burgunder erleget wurden/ weßwegen der ſiegreiche und von dem Frantzöſiſchen Hoff angefriſchte Hertzog von keinem angebetenen Stillſtand hören wolte. Zur ſelbigen Zeit befand ſich Käyſer Carl der V. noch auff ſeiner fruchtloſen Reiſe in Africa/ da er denn nach ſeiner Zurückkunfft König Ferdinanden der Reichs-Regierungs-Laſt wiederum entbürdete/ und ſich ſelbſten perſönlich den Rhein hinunter gegen die Stadt Deuren zuwendete: Indeß gieng das gemeine Geſchrey/ der Käyſer ſey nach dem vor Algier erlittenen Schaden auff der Rückreiſe verunglücket/ und ums Leben kommen/ dahero kam es/ daß als er die Beſatzung zu Deuren durch einen Herold zur Ubergabe ermahnen ließ/ ſie ſelbigen mit der trutzigen Antwort zurücke ſchickten: Sie fürchteten ſich gar nicht vor demjenigen/ der längſt von den Fiſchen wäre gefreſſen worden. Allein dieſer beiſſende Schertz gediehe den armen Einwohnern zum

Krieg mit Käyſer Carolo V.

Erbvertrag mit Sachſen.

Seine Kinder.

euſſerſten Verderben/ indem die Stadt den 24. Auguſti nicht allein von den Spaniern und Käyſerlichen mit ſtürmender Hand erſtiegen/ ſondern auch mit Morden/ Rauben/ Brennen und Unzucht dermaſſen gehauſet wurde/ daß ſich die Barbarey ſelbſten davor hätte entſetzen ſollen/ und ſo dann muſte ſich die Haupt-Stadt des Landes Jülich nebſt Ruremund in Geldern gutwillig ergeben. Von dar erhub ſich der Käyſer die Maas hinunter auff Venlo/ dahin ſich unſer Hertzog Wilhelm V. auch verfügte/ und zum Creutz kroche/ indem er die Käyſerliche Gnade auff den Knien erbat/ die er auch nebſt allem verlohrnen/ auſſer Geldern und Zütphen/ wieder erlangete. Vormahls war ihm vermittelſt des Frantzöſiſchen Verbündnüſſes/ die Königliche Erb-Printzeßin von Navarra Johanna Albretana, obwohl wider ihren Willen/ zur Ehe verſprochen worden. Dahero kehrete ſie mit freudigem Gemüthe zurücke/ als ſie auff der zu ihrem gezwungen-erwählten Bräutigam angetretenen Reiſe ſeine Niederlage und Verlaſſung der Frantzöſiſchen Parthie vernahm; geſtalt ſie denn nachmahls an Printz Antonium von Vendosme vermählet/ und Königliche Stamm-Mütter in Franckreich wurde. Dieſen Verluſt konte Hertzog Wilhelm V. leichtlich vergeſſen/ und reiſete An. 1544. auff den Reichs-Tag zu Speyer/ allwo ſo wohl Käyſer Carl V. als auch König Ferdinand I. den 13. Maj. den Erb-Vertrag beſtätigte/ daß nemlich auff den Fall gäntzlichen Abganges der männlichen Erben vom Cleviſchen Stamm die Erbfolge auff Churfürſt Johann Friedrichen von Sachſen fallen ſolte/ worvon allbereits An. 1534. auff dem angeſtelleten Verſamlungs-Tage in Böhmen gehandelt worden war. Nach der Zeit verheyrathete ſich der Hertzog An. 1546. an Mariam/ Käyſers Ferdinandi I. Tochter/ von welcher ihm folgende Ehe-Pflantzen gezeuget wurden: 1. Maria Eleonora/ als Hertzog Alberti Friderici in Preuſſen Gemahlin/ 2. Anna/ welche Pfaltz-Graff Philipp Ludwigen zu Neuburg zum Ehegemahl bekam/ 3. Magdalena/ die ſich mit Pfaltz-Graff Johann I. zu Zweybrücken vertrauete/ 4. Carl Friedrich/ welcher den 9. Februarii An. 1575. im zwantzigſten Jahre ſeines Alters zu Rom verſtarb/ und daſelbſt ſeine Grabſtätte fand/ 5. Sybilla/ Marggraff Philipps zu Baden und nachmahls Carls von Oeſterreich/ Marggraffens zu Burgau/ Gemahlin/ und 6. Johann Wilhelm.

Sein Abſterben.

Wunderbarer Aſchen-Baum.

Johann Wilhelm letzter Hertzog zu Cleve x.

Endlich nahm Hertzog Wilhelm V. welcher die Augſpurgiſche Confeßion angenommen/ ſelbige aber An. 1566. wieder verworffen hatte/ den 6. Jenner An. 1592. bey hohem Alter zu Düſſeldorff ſeinen Abſchied aus der Zeitligkeit/ und erzehlet Adelarius Erichius in ſeiner Jülichiſchen Chronicke/ es habe wenige Zeit nach dieſes Hertzogs Tode im Monat Mertz der lange Zeit wütende Sturm-Wind zu Emmerich am Rhein/ zum Fürſtenthum Cleve gehörig/ im Cloſter St. Hieronymi einen Aſchen-Baum mitten auff dem Stamm von einander gebrochen: Als ihn nun der daſelbſt befindliche Vorſteher zuſcheitern laſſen/ habe man in einem Schnitt und Spalte etliche Hauffen Krieges-Volck gantz eigentlich abgebildet geſehen/ darunter Trommelſchläger/ Fähnriche/ Heerführer/ und gemeine Soldaten/ alleſamt in Polniſcher Kleidung zu finden geweſen/ als ob ſie von einer kunſtreichen Hand mit ſonderbarem Fleiß abgezeichnet worden/ weßwegen denn viele Zuſchauer einige Späne von dem denckwürdigen Baum zum Gedächtnüß auffgehoben/ und ſeye die Deutung nachmahls auff den veränderten Zuſtand ſelbiger Länder gemachet worden: Denn ob wohl der eintzige Stamm-Erbe Johann Wilhelm/ welcher nach Abſterben ſeines Bruders den geiſtlichen Stand/ als zehen-jähriger Biſchoff zu Münſter/ abgeleget hatte/ anietzo im 30. Jahre ſeines Alters die Regierung antrat; ſo ſahe doch dieſer Fürſt/ dem einige eine Blödigkeit des Verſtandes und endlich gar eine Raſerey zuſchreiben/ von ſeinen zweyen Gemahlinnen/ Maria Salomæ/ oder/ wie ſie andere nennen/ Jacoba/ Marggraff Philiberts von Baden Tochter/ und Antonia/ Hertzogin von Lothringen/ keine Leibes-Erben/ ſondern muſte den 25. Martii A. 1609. als ihn kurtz zuvor ein hitziges Fieber überfallen hatte/ unverſehens alle Hoffnung mit ſich unter die Erde verſcharren und den Streit-Apffel über ſeine verledigte Erbſchafft in der Welt zurücke laſſen/ welcher noch heute zu Tage nicht ſonder Wirckung iſt. *Sleidan. lib. 4. & 15. Adelar. Erich.* Jülichiſche Chronicke *lib. 6. Gramminaeus.* Auff Wilhelm V. Grabmahle iſt nachfolgendes artiges Denck-Gedichte zu leſen:

Quis jacet hic? Dux Juliacus. Qua ſtirpe parentum?
Clivorum illuſtri ſanguine natus erat.
Quæ conjunx? Maria illa fuit. Quo ſtemmate? Magni
Cæſaris, & divo Cæſare nata, ſoror.
Quid juvenis coluit? Martem. Quid adultior annis?
Pacem. Quid ſenior? Juſtitiam atque Deum.
Quo morbo periit? Senio, cordisque dolore.
Qualiter? Invicta ſpe, ſtabilique fide.
Ergo fuit? Vivit pars prima. Quid altera? Surget.
Unde? Ex hoc tumulo. Quando. Vocante tubâ.

Johann Wilhelm.

Ach weine/ Wandersmann/ bey dieſen Todten-Knochen/
Weil die Vergänglichkeit auch Fürſten-Stämme frißt.
Ich ward als letzter Zweig im Sterben abgebrochen/
Doch lebet Zanck und Streit/ der gantz unſterblich iſt.

* * *

CLI.

Die wütende Feuers-Brunſt zu Sandomir in Polen An. 1656.

Nachdemmaſſen König Carl Guſtav aus Schweden das Königreich Polen/ unter Johann Caſimirs unruhiger Regierung/ mit einer gewaltigen Heeres-Macht überzogen/ ſolches erzehlet die 3. Nummer des 6. Decembers im Schau-Platz der Zeit. Dazumahl hatte die in klein Polen auff einem Hügel an der Weichſel gelegene Stadt Sandomir/ nebſt andern Oertern/ ihre Thore vor dem Blitz der ſiegreichen Schwediſchen Waffen eröffnen müſſen. Allein die Polen/ welche unter des Lubomirsky und Czernetzky Anführung bey der Stadt Baronova übergegangen waren/ wurden An. 1656. bald wiederum Meiſter von Sandomir/ und ſebelten alle Soldaten von der Beſatzung nieder/ welche ihnen vor die Klinge kamen/ ausgenommen diejenigen/ ſo nebſt dem Commendanten in das daſelbſt befindliche alte Schloß geflüchtet waren/ allwo ſie eine tapffere Gegenwehr bezeigeten. Uber ſolcher Belagerung wolte den ergrimmeten Polacken die Zeit viel zu lange werden/ drum ſteckten ſie einige an dem Schloß gelegene Häuſer in Brand/ wodurch anfänglich der Thurn am Jeſuiter-Collegio, hernach aber die gantze Stadt ergriffen/ und wegen Ermangelung des Löſchens/ woran die Bürger bey dieſer Verwirrung nicht gedencken dorfften/ völlig in die Aſche geleget wurde. Als nun Se. Königl. Maj. von Schweden/ welche mit ihrer Armee auff der andern Seite der Weichſel ſtunden/ die entſetzliche Brunſt erblicketen/ ſchickten ſie einen Befehl an den Commendanten im Schloß/ ſolches zu verlaſſen/ und ſich ins Lager zu verfügen. Weil nun dieſer noch einen ziemlichen Vorrath an Pulver übrig hatte/ ſelbiges aber in ſo geſchwinder Eil nicht fortzubringen wuſte/ ſchloſſe er es in ein Gewölbe/ legte eine brennende Lunte darbey/ alſo daß ſie in einer kleinen halben Stunde an den Hauffen Pulver kommen konte/ verwahrete auch die Thür ſo wohl mit Schlöſſern/ als auch auff andere Weiſe gantz feſte/ daß man gedencken ſolte/ es müſſe ein groſſer Schatz oder ſonſten etwas wichtiges daſelbſt verborgen ſeyn/ und damit ſäumete er ſich keinen Augenblick mehr/ ſondern ſetzete mit ſeinen Leuten hurtig über die Weichſel hinüber. Hierauff bemächtigten ſich die ſtürmenden Polen des Schloſſes/ zogen mit Geſchrey und Frolocken hinein/ ſchwungen ihre Fahnen aus den Fenſtern/ lieſſen die Trompeten tapffer hören/ und thaten alles dasjenige/ was die Uberwinder an einem eroberten Orte zu thun pflegen. Allein wie ſo gar kurtze Zeit währete doch dieſe Freude! Mitten in dem gröſten Jauchzen hatte die tödtliche Lunte nunmehro ihre beſtimmte Zeit ausgeglimmet/ und erreichte das Pulver/ daher geſchahe ein dermaſſen gewaltiger Schlag/ daß das gantze Schloß ſamt allen hineingezogenen Polen/ derer ungefehr 1200. an der Zahl waren/ in einem Augenblick jämmerlich in die Lufft flohen. Als die Schwediſchen in ihrem Lager gegen über den grauſamen Blitz und Donner ſahen und höreten/ unwiſſend woher es käme/ vermeinten ſie nicht anders/ als es ſey der letzte Tag des Gerichtes erſchienen/ und dieſes Unglück betraff auch etliche Schwediſche Officirer/ welche ſich noch nicht aus dem Schloſſe retiriret hatten/ geſtalt denn auch des Schwediſchen Secretarii, Olai Wallerſtedts/ todter Leichnam/ der in der Kirche ſtunde/ und bey dem eilfertigen Abzuge nicht zu Schiffe gebracht werden konte/ an ſtatt daß er den Todten in der Erde ſolte zugeſellet werden/ mit den Lebendigen einen Sprung in die Lufft wagen muſte. *Theatr. Eur. Tom. VII. f. 921.*

Krieges-Liſt.

1200. Polen fliegen in die Lufft.

Wer hat das Pulver doch mit ſeinem Schlag erfunden?
Der Fürſte/ ſo die Lufft beherrſcht und Satan heiſt:
Was Wunder/ daß er uns auch in die Lüffte ſchmeiſt/
Indem durch Teuffel-Pohlen wir uns mit ihm verbunden?

CLII.

Fernere Erzehlung derer Könige in Dennemarck biß auff Haldanum II. ſtarb 145.

Frotho III. hatte die Welt allbereits verlaſſen/ als die Reichs-Stände nicht anders vermeinten/ es ſeye ſein Sohn Friedlef/ der ſich eine Zeitlang in Rußland auffgehalten hatte/ ebenfals nicht mehr am Leben/ und habe alſo den gantzen Königlichen Stamm mit ſich in die Grube genommen/ weßwegen ſie aus Liebe zu ihrem verblichenen Könige auff die wunderliche Wahl geriethen/ demjenigen die Crone auffzuſetzen/ welcher den Lorbeer-Crantz in der Dicht-Kunſt verdienete/ und dem abgelebten Frothoni eine künſtliche Grabſchrifft verfertigen könte. Solchem zu Folge verfertigte der berühmte Poete Hiarnus vier Zeilen/ welche Saxo Grammaticus folgender maſſen ins Lateiniſche überſetzet:

Wunderliche Königs-Wahl.

Frothonem Dani, quem longum vivere vellent,
Per ſua defunctum rura tulere diu.
Principis hoc ſummi tumulatum ceſpite corpus
Æthere ſub liquido nuda recondit humus.

Die Dähnen wünſcheten den Frotho noch im Leben
Und trugen ſeinen Leib lang durch das weite Feld/
Biß ihm ein grüner Platz die Todten-Grufft gegeben/
Wo unter freyer Lufft ſein Denckmahl auffgeſtellt.

Niemahls iſt wohl ein Poete beſſer belohnet worden/ als dieſer/ denn die Dähnen erhuben ihn zur Danckbarkeit auff den Thron/ allein die erlangte Ehre vergienge geſchwinder/ als der Rauch/ wie aus dem Verlauff zu erſehen. Es war dazumahl König Frothonis III. Schwager/ Ericus III. König in Schweden mit Tode abgangen/ und hatte/ wie Num. 67. berichtet worden/ ſeinem Sohn Haldano die Regierung überlaſſen/ welcher von 12. See-Räubern hefftig angefochten wurde/ und dannenhero König Frothons hinterlaſſenen Printzen Friedlef um Hülffe anrieff/ welcher auch ungeſäumet aus Rußland zurücke kam/ und dieſes ſchädliche Geſinde/ ob wohl mit groſſer Mühe/ doch tapffer überwand: Worauff Haldanus gleiches mit gleichem ver-

XXV. Hiarnus.

vergalt/ und dem Friedlef zu der Dähniſchen Crone verhalff/ welche ihm auch die Einwohner/ als rechtmäßigem Erben auffſetzeten/ und den Poeten Hiarnum wieder vom Throne ſtieſſen.

XXVI. Friedlef II.

Anfänglich zwar wolte ſich dieſer den Königlichen Zepter nicht ſo leichtlich aus den Händen winden laſſen/ zumahlen ihm der Pöbel annoch mehrentheils anhienge/ dahero geriethe es zu einer hitzigen Schlacht/ darinnen er nicht ſo glücklich mit dem Schwerd/ als vormahls mit der Feder fochte/ und vor ſeinem Uberwinder Friedlef in Jutland fliehen muſte. Ob er nun ſchon zum zweyten mahl nach den Waffen griffe/ ſo wurde er doch wiederum mit einer blutigen Niederlage abgewieſen/ und muſte ſeine Flucht auff einer abgelegenen Inſul ſuchen. Hierauff gedachte er dasjenige mit Liſt zu vollbringen/ was ihm mit Gewalt auszurichten unmöglich geweſen war/ und begab ſich unter der Geſtalt eines Saltz-Sieders unter dem Vorſatz eines heimlichen Meuchel-Mords an den Königlichen Hof/ allwo er aber nach der Zeit von König Friedleſen erkant/ und des Lebens beraubet wurde. Alſo war der neue König nunmehro ſeines hinterliſtigen Feindes befreyet/ und ſahe ſich nach einer künfftigen Gemahlin um/ welches die Printzeßin Frogertha Königs Aſmunds von Norwegen Tochter/ ſeyn ſolte. Weil aber die erſte dieſerwegen abgeordnete Geſandſchafft anſtatt des verlangten Ja-Worts mit einem ſchimpfflichen Korbe zurücke kam/ die zweyte aber gar ermordet wurde/ ſo ſuchte König Friedlef ſeine billige Rache mit dem Schwerdte/ beförderte Aſmunden in die andere Welt/ und führte die Printzeßin Frogertham dennoch als Braut mit ſich in Dennemarck/ mit welcher er Frotho den IV. zeugete/ und nach einer dreyzehnjährigen Regierung im Jahr Chriſti 32. den allgemeinen Todten-Weg antrat.

Hiarni entdeckte Liſt.

XXVII. Frotho IV.

Alſo muſte Frotho IV. die Regierung im 12. Jahre ſeines Alters antreten/ welcher ſeiner Tugenden/ abſonderlich aber der Freygebigkeit wegen ein ungemeines Lob verdienete. Er hatte aber den Thron noch nicht lange beſeſſen/ ſo befehdeten ihn die Sachſen/ welche er in einer Feld-Schlacht überwand und zum Gehorſam brachte. Zur ſelbigen Zeit befande ſich ein tapfferer Schwede/ der ſich Starckater nennete/ an dem Dähniſchen Hofe/ welchem ungemeine Helden-Thaten zugeſchrieben werden/ indem er Wicarn/ König in Norwegen mit einem Strick erdroſſelt/ und ſeine Schiffe erobert/ mit Beyhülffe der Dähnen Floccum, Fürſten in Rußland/ vertrieben/ den König Hugleth in Irrland nebſt Eroberung anſehnlicher Beute erwürget/ Wiſinnum, der Sclaven Tyrannen/ umgebracht/ den unüberwindlichen Rieſen Tannam zu Biſantz erleget/ und den Pohlniſchen Helden/ Wiltze/ in einem Duell entleibet haben ſoll. Weil nun die Sachſen wohl wuſten/ daß Starckater auſſerhalb Dennemarck war/ ſo verſuchten ſie ihr Heil abermahls/ und boten dem Könige Frothoni IV. einen Zwey-Kampff an/ worzu ſie ihm einen Sächſiſchen Helden/ Nahmens Hama, zum Gegentheil vorſchlugen. Indem nun der ausgeforderte König bey ſich ſelbſten rathſchlagete/ langete Starckater wiederum bey Hofe an/ und vertrat des Königs Stelle wider den bewaffneten Sachſen/ der ihn zwar bey dem erſten Angriff ziemlich ungeſtüm nieder warff/ bald aber darauff von ihm mitten von einander gehauen wurde/ dahero ſich die Sachſen von neuem zum Tribut bequemen muſten/ geſtalt denn ihr Fürſt Honck wegen ſeiner abermahligen Widerſetzligkeit bezwungen wurde/ und An. 76. nebſt dem Lande auch zugleich das Leben verlohr. So dann wolte des Uberwundenen getreuer Bruder und Bundsgenoſſe/ der Sächſiſche Fürſt Schwarting die Argliſt zur Rache gebrauchen/ und lud den König unter der Larve unverfälſchter Freundſchafft zu Gaſte/ doch als ſie in der gröſten Ergetzligkeit ſaſſen/ ließ er den Pallaſt plötzlich anzünden/ da denn die Flamme ſolcher Geſtalt um ſich wütete/ daß Gaſt und Wirth zugleich eingeäſchert wurde/ und ſolches geſchahe An. 78. nachdem Frotho den Zepter 46. Jahre geführet hatte; Wiewohl der Verfaſſer des Sächſiſchen Helden-Saals darvor hält/ es ſey dieſe Feuers-Brunſt von ungefehr entſtanden/ weil die Dähnen ſolche That nicht gerochen/ auch über dieſes ihr nachfolgender König Ingel mit Fürſt Schwartings Söhnen anfänglich in friedlicher Freundſchafft gelebet.

Starckater/ ein tapfferer Held.

Zwey Kampff.

Frotho IV. verbrennet.

XXVIII. Ingel.

Kaum war Frotho eingeäſchert/ ſo ſtieg ſein Sohn Ingel gleichſam als ein junger Phönix aus der väterlichen Aſche hervor/ wiewohl er ſeiner Tugenden nicht nachfolgete/ ſondern ſich in den ſchändlichſten Laſtern herum weltzete/ und ſeine Tapfferkeit in nichts anders/ als in Freſſen und Sauffen bewieſe/ dahero der oben-erwehnte Held Starckater dieſen Sardanapaliſchen Hof verließ/ und ſich wieder in Schweden wendete. Immittelſt vermählte ſich Ingel an Fürſt Schwartings Printzeßin/ welche ihn zum Vater vierer Söhne/ nemlich des Frothonis, Friedlefs/ Ingels und Olafs machete. Als ihn auch Helgo aus Norwegen um ſeine Schweſter Helga zur Gemahlin anſprach/ ſo wolte ihm der wollüſtige König ſelbige unter keiner andern Bedingung geben/ als daß er ſie gegen 9. Brüder mit dem Schwerd erhalten ſolte/ worauff ihm die verliebte Printzeßin zu deſto beſſerer Verſicherung des Sieges den Rath gab/ Starckatern zum Beyſtand zu begehren/ welcher auch willig erſchiene/ und die 9. Kämpffer/ ehe Helgo darzu kam/ glücklich überwand. Nach verrichteter Helden-That verfügte er ſich in den Königlichen Pallaſt/ und fand nicht ſonder groſſem Unmuth des verbrannten Fürſt Schwartings Söhne/ als eingeladene Gäſte an der Taffel/ da er denn Ingeln mit einem harten Verweiß zur Rache wider dieſe Printzen anmahnete/ welches ſo viel wirckete/ daß der König von der Taffel auffſprang/ und denſelben alleſamt das Leben mit dem Schwerdte nahm. Von welcher Zeit an er allen ſeinen vorigen Laſtern abſagte/ und ſich der Tugend befliſſe/ biß er nach einer Regierung von 23. Jahren An. 101. die Seele ausbließ.

Gemahlin.

Rache gegen Schwartings Geſchlecht.

Sein Tod.

XXIX. Olavus.

Alle ſeine Söhne waren ihm in der Sterbligkeit vorgegangen/ auſſer der jüngſte/ nemlich Olavus, und gleichwie von den Krieg-begierigen Fürſten die Hiſtoriſchen Federn am meiſten auffzuzeichnen haben/ alſo iſt von dieſem friedliebenden König nichts ſonderliches zu melden/ als daß er ſeine löbliche Regierung nach 10. Jahren An. 111. mit dem Grabe verwechſelte/ nachdem er die artige Verordnung unter ſeinen beyden Printzen gemachet hatte/ es ſolte einer zu Lande/ der andere aber zu Waſſer regieren/ doch alſo/ daß alle Jahre unter ihnen ein Wechſel getroffen würde.

Stirbt.

XXX. Frotho V.

Solcher Geſtalt bekam Frotho V. als der Aelteſte das erſte Jahr die Herrſchafft zur See/ allwo er aber mit ſeinen mehr den Wollüſten als den ruhmwürdigen Thaten ergebenen Soldaten wenig vortheilhafftiges ausrichtete: Hingegen wuſte ſich ſein Bruder Harald/ als das andere Jahr die Reihe der Regierung auff dem Meere an ihn kam/ der Gelegenheit beſſer zu bedienen/ indem er ſich mit ſolchen Krieges-Leuten verſahe/ welche weder Froſt noch

XXXI. Haraldus I.

Hitze

Bruder-Mord.

Hitze ſcheueten/ und dannenhero ihre Waffen niemahls ohne ſcheinbare Siege gebrauchten. Indeſſen hatte Neid und Mißgunſt des wollüſtigen Bruders-Hertz dermaſſen beſeſſen/ daß er ſich nicht enthalten konte/ den heldenmüthigen Harald durch einen niederträchtigen Meuchelmörder entſeelen zu laſſen/ und damit die Schand-That deſto beſſer verſchwiegen bliebe/ ſo ließ er dem Mörder ſelbſten das Lebens-Licht heimlicher Weiſe ausblaſen. Allein der Verdacht bliebe nicht lange auſſen/ und der Mord guckete dem Mörder aus den Augen hervor/ denn als er einsmahls mit verſtelltem Leidweſen fragte/ wer doch der verfluchte Meuchelmörder ſeyn müſte/ der ſeinen Bruder ermordet? So gab ihm ſein Schwager Carolus, Stadthalter von Gothland/ ungeſcheuet zur Antwort: Er frage nach der Beſchaffenheit einer ſolchen Sache/ welche doch niemand beſſer/ als ihm ſelbſten bewuſt wäre. Wiewohl nun Frotho V. über dieſe Rede nicht wenig erſchrack/ ſo gab ihm ſein böſer Geiſt doch die Begierde ein/ des ermordeten Bruders zwey Söhne Harald und Haldan ihrem Vater in die Todes-Grufft nachzuſchicken/ weßwegen ihre Vormünder ſelbige in Sicherheit brachten/ und überall ausſprengeten/ ob ſeyen ſelbige von den Wölffen zuriſſen worden. Nichts deſto weniger erfuhr Frotho V. den unſchuldigen Betrug/ und ließ einen vornehmen des Landes/ Nahmens Regno, der zu dieſer Errettung der Printzen geholffen hatte/ unvermuthet ins Gefängnüß werffen/ mit dem Befehl/ den geflüchteten Harald und Haldan in ſeine blutbegierigen Hände zu liefern. Indem nun Regno ſahe/ daß der Tyranne durch nichts anders/ als flehentliches Bitten zu gewinnen ſeyn würde/ ſo wendete er alle ſeine Beredſamkeit an/ ihm die Abſcheuligkeit ſolcher vorhabenden That abzubilden/ mit dem Verſprechen/ daß woferne ſeine Vettern ja ins künfftige etwas ſchädliches beſchlieſſen ſolten/ ſo wolte er ſelbſten der erſte ſeyn/ ſolches dem Könige zu offenbaren/ welcher ſich auch durch dieſe bewegliche Vorſtellung zu ſanfftmüthigern Gedancken bewegen ließ. Allein als die beyden Printzen zu reiffern Jahren gelangeten/ verfügten ſie ſich nach Seeland/ allwo ſie durch Auffmunterung ihrer Freunde auff den Vorſatz geriethen/ ihres Vaters Tod innerhalb Jahres-Friſt an Frothone zu rächen/ und dieſes bekräfftigten ſie mit einem Eydſchwur. So bald Regno den mörderiſchen Anſchlag entdeckte/ offenbarete er ſolchen/ ſeinem gethanen Verſprechen zu Folge/ dem Könige Frothoni, welcher dannenhero ſeine Wacht verſtärckete/ und ſich vor ſeinen beyden Bluts-Feinden in Sicherheit ſetzte. Dieſe als ſie ſahen/ daß ſie verrathen wären/ ſtelleten ſie ſich gantz raſend und ſinnenloß an/ über welchen/ dem Anſehen nach/ elenden Zuſtand der König mehr Mitleiden als Rachbegierde empfand: Jedoch als er am ſicherſten war/ ſtürmeten ſie bey nächtlicher Weile den Königl. Pallaſt/ ermordeten die Königin/ und jagten ihn ſelbſten ſo lange herum/ biß er ſich aus Furcht in einen Schlupff-Winckel verſteckete/ allwo er von dem Rauch des angezündeten Feuers An. 130. jämmerlich erſticken muſte/ nachdem er dem Regiment 19. Jahre übel genug vorgeſtanden hatte.

Sein Tod.

Oben haben wir gehöret/ was maſſen Haraldus I. An. 113. erwürget worden/ welchen die Dennemärckiſchen Scribenten auch unter die Reihe der Könige ſetzen. Anietzo wenden wir uns zu ſeinen beyden Printzen/ Haldano II. und Haraldo II. welche ſich/ wie nur gemeldet/ durch Mord und Todſchlag den Weg zum Throne bahneten. Erſtlich zwar regierte Haldanus II. drey Jahre lang allein/ nachmahls aber vertraute er ſeinem Bruder Haraldo II. den Zepter an/ begab ſich ſo dann mit anſehnlicher Mannſchafft auff die See/ und eroberte die Inſul Oeland/ worauff er einen Einfall in Schweden that/ und verurſachte dem damahligen König Erich viel Unruhe/ wiewohl er ſelbſten in einer Schlacht hefftig verwundet wurde. Hierauff thate er einen abermahligen Verſuch/ und brachte einen berühmten Helden/ der ſich Thoro nennete/ mit zu Felde/ welcher mit ihm auff einen hohen Felſen ſtieg/ und unter währendem Treffen/ welches unweit in einem Thal vorgienge/ dermaſſen groſſe Steine auff die ſtreitenden Schweden warff/ daß ſie viel Volck einbüſſeten/ und der König ſelbſten aus dem Reich weichen muſte/ wodurch König Haldan den Nahmen Biergram erlangete/ anbey auch von dem Pöbel als ein Gott mit Gebet und Opffer verehret wurde. Mittlerweile aber/ daß er Schweden bemeiſtert hatte/ ſo fiel der vertriebene König Erich mit ſeiner Mannſchafft den andern Bruder Harald in Dennemarck an/ und beſiegte ihn nicht allein in dreyen Schlachten/ ſondern raubte ihm auch An. 140. das Leben zu ſammt der Crone/ worauff Haldanus eilfertig aus Schweden zurücke kam/ König Erichen in zweyen Treffen überwand/ und ſelbigen zuletzt in einem Wald dermaſſen umringete/ daß weil er ſich nicht gefangen geben wolte/ er dem Raube der wilden Thiere überlaſſen wurde. Ob er nun ſchon ſolcher Geſtalt mit dem Schwediſchen und Dähniſchen Zepter prangete/ ſo bekam er doch verſchiedene Widerſacher/ über welche er aber alleſammt glücklich triumphirete: Abſonderlich nahm er/ unerachtet ſeines angehenden Alters einen mächtigen Kämpffer/ Nahmens Grimmon/ das Leben/ und erlangte dadurch König Haders in Norwegen Printzeßin Thorilden/ welche ihm den Aſmund zur Welt brachte/ von dem die Könige in Norwegen nach der Zeit entſproſſen ſeyn ſollen. Endlich verſtarb Haldanus II. nach einer 15jährigen Regierung An. 145. *Saxo Grammat. lib. 6. Hiſt. Dan. Albert. Cranz. lib. 1. Daniæ cap. 33. Zeiler. part. 2. Epiſt. 402. p. 337.*

XXXII. Haldanus II.
XXXIII. Haraldus II.

Oeland erobert.

Wie auch Schweden.

Haldanus II. ſtirbt.

HIARNUS.

Hofft/ ihr Poeten hofft! Hier liegt ein groſſer Mann/
Den ſeine Dichter-Kunſt zum Thron erheben kan:
Doch muß ſich ſeine Flucht bald mit der Ehrſucht reimen.
Warum? Wer Thronen traut/ der traut den eitlen Träumen.

FROTHO IV.

Ich ſchloß der Sachſen Muth in harte Sclaven-Bande/
Doch ihre Hinterliſt beſiegte meine Fauſt:
Der Mörder/ ſo mich fieng/ ſtarb mit mir in dem Brande.
Schaut/ wie die Rachbegier mit eignem Blute hauſt.

FROTHO V.

Weil mir der Bruder-Mord vortrefflich wohl gerathen/
So drohe ich ſeinem Stamm mit Feuer/ Stahl und Gifft:
Was Wunder/ daß mich ſelbſt das Mord-Gerichte trifft/
Denn der verfluchte Lohn folgt auff verfluchte Thaten.

HALDANUS II.

Zwey Cronen trug mein Haupt/ da eine ſchwer genug/
Und manchen Scheitel ſchon mehr als zu ſehr verletzet:
Im Felde war ich ſtarck/ zu Hauſe aber klug/
Drum war mir Feder-leicht/ was man als Centner ſchätzet.

CLIII.

Das von einer Magd in Dennemarck An. 1639. gefundene Wunder-Horn.

Chriſtina/ eine Bauers-Magd.

IN der Provintz Jütland/ welches vor die gröſte Landſchafft des Königreichs Dennemarck gehalten wird/ und derer Beſchreibung in vorhergehender XI. Numer zu befinden/ wolte den 20. Julii An. 1639. eine Bauers-Magd/ Nahmens Chriſtina/ aus dem Dorffe Oſterby nach dem Städtlein Meltundern oder Tundern gehen/ welches unter das Amthauß Riepen gehörig/ und eine halbe Meile von gedachtem Dorffe entlegen iſt. Unter Weges ſtieß ſie mit dem Fuß im Fortgehen an etwas/ welches ein wenig aus der Erden hervor ragete: Weil ſie nun nicht anders vermeinete/ als es ſeye ſelbiges vielleicht eine alte Baum-Wurtzel/ indem es noch meiſtentheils vergraben/ das in die Höhe ſtehende Theil aber gäntzlich mit Koth und Unflath überzogen war/ ſo bemühete ſie ſich/ mit dem Stabe/ den ſie in der Hand hatte/ zu erfahren/ was doch dasjenige immermehr ſeyn müſte/ ſo ihr im Gehen ſolche Hindernüß verurſachet hätte. Allein ſie konte auch durch dieſes Mittel nichts ſonderliches erblicken/ und dannenhero reiſete ſie ihres Weges/ ohne ferneres Nachforſchen/ ungehindert fort. Uber acht Tage wolte die Magd ihrer Geſchäffte halben nebſt andern zweyen Mägden/ welche ihren Weg anders wohin gerichtet hatten/ wieder von Oſterby nach Meltundern gehen/ und ſtieß ſich auff offenem Wege abermahls an dieſes hervorragende Ding/ worüber ſie dermaſſen erzürnet wurde/ daß ſie nunmehro kurtz um zu wiſſen verlangete/ was doch dieſes vor ein verdrüßlicher Stein des Anſtoſſes ſeyn müſte. Sie hatte aber damahls keinen Stab/ wie das erſte mahl/ denn fieng ſie an/ mit den Fingern fleißig nachzugraben/ da ſie den vermerckete/ es müſſe keine Wurtzel von einem Baume/ ſondern etwas anders und ſonderliches ſeyn/ biß ſie endlich mit Gewalt ein Horn aus dem Erdboden heraus zohe/ und hierauff den andern Mägden/ welche immittelſt ihres Weges fortgegangen waren/ zurieffe/ ſie ſolten ſtille ſtehen oder zurücke kehren/ um zu ſehen/ was ſie gefunden hätte. Dieſe beyden Dirnen betrachteten das beſchmutzete Horn forne und hinten/ und fälleten endlich das Urthel/ es ſeye ſolches ein altes Jäger-Horn/ dahero ſolte ſie es/ als ein unnützes Ding von ſich werffen/ und ihre Reiſe ohne dergleichem vergeblichen Auffenthalt beſchleunigen. Nichts deſto weniger nahm es Chriſtina mit ſich nach Tundern/ und brachte es nachgehends gen Oſterby in einem Sack getragen/ allwo ſie es den Ihrigen zeigete/ von ſelbigen aber wegen des vermeinten nichtswürdigen Funds mit höhniſchen Worten ausgelachet wurde: Doch kehrete ſie ſich auch hieran nicht/ ſondern gieng wiederum nach Tundern/ und ließ einen Ring/ ſo ſie im Ausreiſſen von dem Horn loßgebrochen hatte/ zum Goldſchmied tragen/ welcher ſelbigen vor reines und gutes Gold erkennete. Darauff breitete ſich das Geſchrey von einem gefundenen güldenen Horn überall aus/ alſo daß es nicht allein vor den Königlichen Amtmann zu Tundern/ ſondern auch vor den König in Dennemarck ſelbſten kam/ als welcher ſich dazumahl nebſt ſeinem Sohn/ Chriſtian V. erwählten Printzen zu Dennemarck und Norwegen/ zu Glückſtadt befand. Dieſer letztere ließ das gefundene Horn von Tundern abholen/ und betrachtete ſelbiges mit ſonderbarer Verwunderung: Weil nun der König vermerckete/ daß hochgedachter Printz ein ſonderbares Belieben daran hatte/ ſo ſchenckte er ihm daſſelbe/ welcher ſo dann die Magd/ ſo es gefunden/ nach Glückſtadt fordern ließ/ und nach Erkundigung des gantzen Verlauffs ſelbige mit reichlichen Geſchencken und Begnadigungen zurücke ſchickte. Von dieſer Begebenheit hat es den Nahmen des Printzen-Horns bekommen. Es iſt von köſtlichem Golde verfertiget/ welches das Ungariſche an Güte faſt übertrifft/ rund und krum/ oben aber/ da es ſich bieget/ 2. Römiſche Fuß oder Schuhe/ und 5. Daumen breit/ hingegen unten/ da es gebogen/ 2. Schuhe und einen Daumen breit/ nach ſeiner rechten Länge. Die rechte Linie quer über/ oder der Diameter, von einem Ende zum andern/ hat einen Schuch und 9. Zoll. Das groſſe Mundloch beträget im Umkreiß einen Schuch/ und nach dem Durchſchnitt 4. Zoll. Das kleine Mundloch aber im Umfang 4. Zoll oder Daumen/ und nach dem Durchſchnitt oder Circuls-Durchzug anderthalb Zoll. Das gantze Horn faſſet zwey Sextern oder Nöſſel und einen halben/ welches ungefehr ein Maaß und ein Viertel oder Seidel. Dem Gewichte nach hält es 99. Untzen und 2. Qventlein. Hierbey ſeynd vornehmlich 7. breite Ringe mit ſehr wunderbaren Figuren und Bildern rings herum vom beſten Golde gearbeitet/ zu ſchauen: Alſo daß dieſes köſtliche und kunſtreiche Wunder-Horn unter die gröſten Schätze und Raritäten/ ſo ein Königliches oder Fürſtliches Cabinet zieren können/ zu rechnen iſt/ dergleichen vielleicht ſonſt nirgends mehr zu finden/ worvon die Abbildung und Auslegung/ ſo Paulus Egardus/ Pfarrer zu Nortorff in Holſtein darüber abgefaſſet/ und 1642. zu Lüneburg zum öffentlichen Druck befördert/ weitere Nachricht ertheilen kan. *Zeiler.* Sendſchreiben *part. 4. Epiſt. 36. pag. 227. ſeqq.*

Findet ein Horn.

Läſſet es probiren.

Wird dem Königl. Printzen geſchencket.

Wie ſpielt das Glücke doch! Chriſtina findt ein Horn/
Das ihr Geſchlechte ſonſt offt giebet/ ſelten findet!
Zwar jenes gehet hin/ diß aber reitzt den Zorn
Der Männer/ wenn Gedult nicht alles überwindet.

CLIV.

Fortſetzung der alten Hinter-Pommeriſchen Linie/ biß zu ihrem gäntzlichen Untergange.

[illegible] Svantopulco III. Hertzog in Pommern.

Miſtovinus I. war ein Vater von vier Printzen Svantopulci III. Wartislai II. Sambori und Ratibori II. welche letztere drey ihr gantzes Vermögen dem Deutſchen Orden in Preuſſen zuwendeten/ wodurch nachmahls ſchwere Kriege entſtunden/ der erſte aber um die Erhaltung des Pommeriſchen Stammes bemühet war. Seine vornehmſte Sorge und erſte Verrichtung beſtund darinnen/ daß er König Waldemarn von Dennemarck Dantzig wieder abnahm/ welches ſeine Vorfahren verliehen hatten/ und das Polniſche Joch wiederum abzuwerffen anfieng/ indem er dem Fürſten in Polen Laſco albo weder huldigen noch den jährlichen Tribut der 1000. Marck S[illegible]s abſtatten wolte. Zu ſolchem Ende ſchrieb Le[illegible] An. 1226. einen Reichs-Tag aus/ dahin Svantopulcus III. auch gefordert wurde/ welcher aber nicht erſchiene/ ſondern ſich des dritten Tages auffmachete/ Leſcum unverſehens im Bade überfiel/ und alles niedermachte was ihm vorkam.

Uberfällt Leſcum im Bade.

Der Fürſt ſelbſten begab ſich nebſt einigen andern nackend auff die Flucht/ wurde aber von ſeinem Verfolger ergriffen/ und vermittelſt eines Stiches ermordet/ wovon der 14. November im Schau-Platz der Zeit nachzuſchlagen. Als er ſich nun ſolcher Geſtalt in völlige Freyheit geſetzet hatte/ fiel er durch Hülffe der Preuſſen in die Maſau/ eroberte Plotzko/ und ſtunde dem Deutſchen Orden in Eroberung des Landes Preuſſen tapffer bey/ geſtalt er denn An. 1234. wider die Einwohner bey Gardenſee Löwenmüthig fochte/ alſo daß da die Chriſten von der Macht der Feinde abgemattet bereits flüchtig waren/ er doch mit 5000. zu Roß und Fuß den Preuſſen ſo viel zu ſchaffen machte/ daß die zuſtreueten Chriſtlichen Trouppen wiederum auffgemuntert wurden/ und dem Feind die Sieges-Palmen aus den Händen riſſen/ daher bey 15000. Preuſſen auff dem Erdboden geſtrecket lagen/ das gantze Culmiſche Land aber/ welches des Feuers und Schwerdtes Grimm genugſam empfunden hatte/ dem Orden zu Theil wurde.

Krieg mit dem Deutſchen Orden.

Allein dieſe Geiſtlichen gaben ihm einen ſchlechten Lohn vor ſeinen getreuen Beyſtand/ indem ſie ihm nach ſeinem eigenem Lande ſtunden/ und ſich mit den Polniſchen Herren wider ihn verbanden/ wobey denn zu vermuthen/ es ſeye der Deutſche Orden wegen ſeiner Brüder erhaltener Erbſchafft mit ihm in Uneinigkeit gerathen. Derowegen trat er mit den ungläubigen Preuſſen in Bündnüß/ ließ ſich zu ihrem Feld-Oberſten beſtätigen/ verwüſtete das Pomeſaniſch- und Culmiſche Land/ nahm dem Ritter-Orden daſelbſt alles wieder/ biß auff Thoren/ Culm und Rhoden/ und erlegte über 4000. Creutz-Herren und Chriſtliche Soldaten. Inzwiſchen bekam der Orden einigen Beyſtand aus Deutſchland/ worüber Svantopulcus An. 1242. das Schloß Sartowitz/ darauff ſein beſter Schatz nebſt dem Haupte S. Barbarä lage/ verlohr. Hierauff eroberten ſie Nackel und Wiſſegrad/ plünderten das Cloſter Oliva/ und droheten der Stadt Dantzig mit dem gäntzlichen Untergange/ woferne ſie ſich nicht ergeben würde/ biß ſich der Pabſt ins Mittel ſchlug/ und einen ſolchen Frieden zwiſchen beyden Theilen beförderte/ daß dem Hertzog alles abgenommene wiedergegeben werden ſolte. Weil aber der Ritter-Orden das Schloß Sartowitz nicht ihm/ ſondern ſeinem Bruder Sambor einräumete/ entzündete ſich die vorige Krieges-Flamme von neuem/ indem der Hertzog den Orden wiederum überfiel/ und im Culmiſchen Lande eine erbärmliche Wüſteney anrichtete/ worauff es zum Treffen gediehe/ darinnen die Creutz-Herren dergeſtalt beſieget wurden/ daß ihrer kaum 20. nebſt dem Land-Marſchall des Ordens das Leben vermittelſt der Flucht erretten konten; auch bauete er an der Weichſel zwey Feſtungen/ und lebete mit ihnen in ſteter Widerwärtigkeit.

Treffen.

Lächerliches Gaſt-Mahl.

Einsmahls wolte der Hertzog den Seinigen ein Gaſtmahl im Grünen ausrichten/ und zugleich mit einem ſeiner Bedienten eine Luſt anſtellen/ welcher zwar ſonſten nicht furchtſam war/ doch aber vor den Creutz-Herren ein ſolches ungemeines Schrecken hatte/ daß er auch ſo gar ihren Nahmen nicht ohne Entſetzen anhören konte. Derowegen muſte auff geheimen Befehl des Hertzogs unter währender Mahlzeit ein Diener mit der Zeitung herzulauffen/ die Creutz-Herren kämen. Worüber der ſeltſame Hof-Bediente dermaſſen erſchrack/ daß er hurtig von der Taffel auffſprang/ ſich in ein dickes Gepüſche retirirte/ und der geſammten Geſellſchafft ein hefftiges Gelächter verurſachte. Ob nun wohl der entflohene Held hinter dem grünen Laubwerck etliche mahl mit heller Stimme rieff/ es wäre allhier nicht ſchertzens Zeit/ indem die Ordens-Ritter mit hellen Hauffen angezogen kämen; ſo wolte doch weder Svantopulc noch iemand unter den Seinigen das geringſte hiervon glauben/ biß ihnen der Feind auff den Halß kam/ als welcher von der angeſtellten Gaſterey Kundſchafft eingezogen hatte/ und dahero dem Hertzog die Mahlzeit mit blutigen Köpffen geſegnen wolte. Alſo hatte er kaum ſo viel Zeit übrig/ ſich durch die Weichſel in Sicherheit zu ſetzen/ und dem zitterenden Haſen-Ritter ſeine Kunſt abzulernen. Im übrigen ſtifftete er das ſchwartze Dominicaner-Cloſter 1228. zu Dantzig/ und das Benedictiner-Cloſter 1232. zu Bucou, worauff er den 11. Jenner 1266. die Welt geſegnete/ und im Cloſter Oliva beerdiget wurde.

Svantopulci Tod.

Seine Gemahlin Salome oder Salonica, eines Fürſten aus Reuſſen/ Nahmens Romani, Tochter hatte ihm verſchiedene Kinder gebohren/ unter welchen/ ſo viel die Söhne anlanget/ Miſtovinus II. und Wartislaus noch im Leben war.

Söhne.

Ehe wir aber in unſerer Erzehlung fortfahren/ ſo verdienet das artige Reimen-Gedichte/ welches das barbariſche Alterthum Svantopulco zu Ehren hinterlaſſen/ anhero geſetzet zu werden/ abſonderlich weil es denjenige widerſpricht/ die Svantopulcum vor keinen Hertzog/ ſondern nur vor einen Polniſchen Stadthalter in Pomern erkennen wollen.

Dux Svandepolcus perſolvit debitum mortis,
Ingenuus, ſapiens, ac ad certamina fortis,
Atque Dei cultor, fidei defenſor & ultor.
Veri zelator, magnus Cleri venerator,
Oſor iniquorum, vehemens correptor eorum,
Juſtè cenſebat, oppreſſis ſubveniebat,
Sicut debebat, oppreſſores reprimebat.
Cauſas cunctarum primò tractans viduarum,
Juri cauſarum poſt intendens reliquarum.
Terram defendit propriam mirâ probitate,
Nullum ſuſpendit, quia plenus erat pietate:
Sed delinquentes & contra jus facientes
Carcere claudendo, ſpoliando bonis, capiendo,
Sic caſtigavit, nullum vitâ ſpoliavit;
Imò prodentes hunc tradere qui voluerunt
Non nece damnavit aliquos ſicut meruerunt.

Miſtovinus II. Hertzog in Pommern.

Bruder-Streit.

Bekömmt Dantzig wieder.

Streit wegen ſeiner Erbſchafft.

Abgang der Hinter-Pommeriſchen Linie.

Kaum hatte Svantopulcus die Augen zugethan/ ſo bekamen ſeine beyde Printzen wiederum mit dem Creutz-Herren wegen der Grentzen zu fechten/ inmaſſen ſie denn dem Orden in das Culmiſche einfielen/ und ſelbiges nebſt dem Biſchoffthum Pomeſan gäntzlich verwüſteten/ mithin auch auff der Weichſel fünff feindliche Schiffe eroberten; wiewohl ihnen die Ritter unterweilen gleiches mit gleichem vergalten/ und unter andern auch bemühet waren/ die Brüder ſelbſten zur Uneinigkeit zu verleiten. Und hierzu wurden keine groſſen Künſte erfordert: Denn Wartislaus, als der Jüngſte/ wolte nicht darmit zu frieden ſeyn/ daß ſein Bruder/ nach alt väterlicher Gewohnheit/ alleine regieren ſolte/ und forderte die Erb-Theilung: Weil nun Miſtovin ſich in der Güte hierzu nicht verſtehen wolte/ ſo nahm ihn ſein Bruder gefangen/ wiewohl Hertzog Barnim in Vor-Pommern Wartislaum nöthigte/ jenen wiederum zu befreyen/ da denn Miſtovinus zur Danckbarkeit dem Hertzoge Barnim ſeinen Antheil an Hinter-Pommern/ auff begebenden Fall/ vermachte/ indeſſen aber ſeinem Bruder Wartislao die Stadt Dantzig zur Reſidentz einräumete. Allein das Zwietrachts-Feuer glimmete immer wieder unter der Aſche hervor/ und Wartislaus verſetzte An. 1272. Marggraff Conraden von Brandenburg/ den er zu Hülffe rieff/ die Stadt Dantzig vor die Krieges-Koſten; als ihn auch dieſer nicht genug ſchützen konte/ ſo übergab er den Creutz-Herren ſeine Länder/ und ſoll/ wie einige darvor halten/ ihren Orden angenommen haben/ wiewohl er nicht lange hernach An. 1275. mitten unter den Zurüſtungen des Krieges zu Wiſſegrad den Geiſt voller Unmuth auffgab/ und von ſeiner Gemahlin/ einer Tochter Hertzogs Ziemovici in Maſſovien keine Erben hinterließ. Hierauff erlegte Miſtovinus Marggraff Conraden von Brandenburg die auffgewendeten Krieges-Koſten an 10000. Schock/ und nahm Dantzig wieder ein: Jedoch beunruhigten ihn die Creutz-Herren A. 1284. von neuem/ und forderten ein groſſes Stück Landes/ da es denn der Biſchoff von Firmian, als Päbſtlicher Nuntius dahin brachte/ daß ihnen Miſtovinus das Schloß Mewe nebſt 15. Dörffern überlieſſerte/ wodurch der Orden gleichſam den erſten Fuß in Pomerellen ſetzte. Weil nun Miſtovinus keine Hoffnung zu männlichen Leibes-Erben übrig zu ſeyn erachtete/ wiederholete er vor den Land-Ständen den mit ſeinen Vettern ehemahls auffgerichteten Erb-Vergleich. Allein die Land-Stände wolten nicht einwilligen/ theils weil ſie ſahen/ daß die Vor-Pommeriſche Hertzoge die alten einheimiſchen Wenden und Sclaven entweder ausgejaget/ und ihnen die Handelung entzogen/ oder doch zu keinen Ehren-Aemtern mehr beförderten/ theils weil ſich ſolche Hertzoge allein Ratibors I. Fürſtens zu Stetin Erbſchafft angemaſſet/ dahero die Hinter-Pommern aus Furcht es möchte ihnen ein gleichmäßiges begegnen/ allbereits An. 1290. auff Miſtovini begebenden Todes-Fall/ welcher allererſt 1295. erfolgete/ Hertzog Primislao in Polen gehuldiget/ welcher ſich dahero den Königs-Nahmen beygeleget. Dieſer ſchiene auch einiges Recht darauff zu haben/ weil Helena/ Svantopulci III. Schweſter oder Tochter/ ſeine Groß-Mutter geweſen war/ wiewohl *Thuan. lib. 65. fol. 325.* noch über dieſes behaupten will/ Miſtovinus habe nicht ſeine Vettern/ ſondern dieſen Primislaum, aus Haß gegen ſelbige/ zum Erben eingeſetzet. Jedoch haben die Creutz-Herren An. 1293. einen groſſen Theil der Länder ihrem Preuſſen einverleibet/ und den Pommern nichts weiters gelaſſen/ als was diſſeits Stolpen gelegen/ worbey Brandenburg die Gelegenheit auch nicht verſäumet/ ſeine Grentzen zu erweitern. Von ſeiner Gemahlin ſchweigen die Hiſtorien ſtille/ auſſer daß einige melden/ er habe eine Cloſter-Jungfer/ Nahmens Fulca entführet/ mit welcher er einen heimlichen Eheſtand getrieben: Zum wenigſten müſſen ſeine drey Töchter/ nemlich Margaretha/ Viſlai, Fürſtens zu Rugen/ Miſtovina, Pribislai des Jüngern/ Fürſtens der Wandalen/ und die dritte ungenennete/ Graff Adolphs von Holſtein und Wagrien Gemahlin/ eine Mutter gehabt haben. Und ſolcher Geſtalt nahm die alte Hinter-Pommeriſche Linie ihre Endſchafft/ inmaſſen wie denn die Beſchreibung der Vor-Pommeriſchen biß zu der CCXXXIII. Numer ausſetzen wollen. *Micræl.* altes Pommer-Land/ *Venators* Beſchreibung des Deutſchen Ordens/ *Spener Syllog. Geneal. p. 728. ſeq.* Schützens Preuſſiſche Chronicke *fol. 12. ſeqq.*

SVANTOPULCUS III.

Die Creutz-Herrn hieſſen mir ein ſtetes Creutz und Leiden;
Ihr Schwerdt war niemahls ſtumpff/ und meines ſtets gewetzt:
Doch muſte Sarg und Tod uns beyde letzlich ſcheiden/
Bedenckets/ Sterbliche/ die Blut und Mord ergetzt.

MISTOVINUS II. und WARTISLAUS.

Wir Brüder konten uns im Leben nicht vergleichen/
Denn keiner wolte nie von ſeinem Rechte weichen:
Doch warum zanckten wir? Ein ieder ſtarbe ab/
Und nahm den todten Stamm zum faulen mit ins Grab.

CLV.

Grauſamer Auffruhr der Weiber zu Delpht in Holland/ An. 1616.

DEr Rath zu Delpht war An. 1616. annoch mit Erweiterung des Hafens beſchäfftiget/ und weil die ordentlichen Einkünffte zu dieſem ſchweren Waſſer-Bau nicht zureichen wolten/ ſo legte er den 23. Julii einen neuen Zoll auff das Getraide/ alſo daß võ jedem Sack Weitzen 11. Stüber mehr als zuvor/ von den andern Früchten aber nach Proportion gegeben werden ſolte/ hingegen blieben die Anlagen auff den Wein in ihrem vorigen Zuſtande. Gleichwie nun der gemeine Pöbel ſelten mit den Obrigkeitlichen Verordnungen zufrieden iſt/ ſondern nach ſeinem über-klugen Gehirne immer etwas zu tadeln oder zu verbeſſern findet: Alſo hörte man in Delpht auch ſofort das Urthel/ der Rath wäre von Partheyligkeit und Eigennutz verblendet: Mann hätte ſolchen neuen Zoll vielmehr auff den Wein/ welchen die Reichen zu ihrer Wolluſt anwendeten/ und die Geld-Kaſten am beſten eröffnen könten/ als auff das Getraide legen ſollen/ mit welchem die Armen ihr kümmerliches Leben erhalten müſten. Jedoch die Obrigkeit war entweder dergleichen freye Reden ſchon gewohnet/ inmaſſen an keinem Orte in der Welt des gemeinen Volckes Zunge weniger gebunden iſt/ als in Holland/ oder ſie verachtete ſolche Diſcurſe/ und ließ es bey dem einmahl abgefaſſeten Decret ungeändert verbleiben. Dieſes verurſachte/ daß die Weiber mit ihren Kindern den 1. Auguſti in groſſer Menge zuſammen lieffen/ und ſich mit einer blauen Fahne/ ſo von einem Schürtz-Tuch gemachet war/ vor daß Rath- und Acciß-Hauß verfügeten/ alwo ſie die ſonſten gebräuchlichen Zettul wegen des Getraides trotzig einforderten. Weil ſich nun der Acciß-Meiſter entſchuldigte und den Weibern zur Antwort gab/ daß ihm ſolches zu thun verboten ſey/ ſo fertigten ſie ihn ohne weiteres Bedencken mit einem blutigen Kopffe ab/ ſtürmeten hernach das Hauß/ warffen die Fenſter ein/ zerſchlugen Kiſten und Kaſten/ zerriſſen die Regiſter und Brieffſchafften/ warffen das Geld muthwillig zum Fenſter hinaus/ und ſtelleten ſich ärger an/ als die Soldaten in Feindes Lande. Hierauff nahmen ſie das Rath-Hauß ein/ ſchmiſſen die Fenſter entzwey/ zumalmeten alle Stadt-Bücher/ die ihnen vorkamen/ erbrachen eines Raths-Herren Hauß/ und raubeten ihm ungefehr 740. Gülden. Und ob ſie der Rath ſchon gütlich ermahnete/ von ſolchem wütenden Auffruhr abzuſtehen/ mit Verſprechen/ es ſolte wegen ihres Begehrens eine gute Reſolution erfolgen: So verſtopffeten ſie doch die hartnäckigen Ohren vor dem geneigten Erbieten/ und kehreten ſich an nichts/ ſondern wurden noch viel wilder/ als zuvor/ nicht anders/ als ob ſie ſich in unvernünfftige Beſtien verwandelt/ oder als wenn ſich der leidige Satan in dieſe Weiber-Larve vermasquiret hätte. Inmittelſt ließ der Rath die Bürger zu Ergreiffung des Gewehres ermahnen/ damit ſie ihre tollen Weiber mit Gewalt nach Hauſe treiben könten. Allein auch dieſes wolte nichts verfangen/ indem einige ins geheim ein ſonderliches Wohlgefallen über dem artigen Bezeigen ihrer lieben Ehe-Schätze empfanden/ auch ſolches ſelbſten hatten auffſtifften helffen/ andere aber/ ſo ſich in die Waffen begeben/ konten nicht zuſammen kommen/ ſondern es wurde einer nach dem andern von den unſinnigen Amazoninnen überfallen/ des Gewehres/ zur Schande des gantzen männlichen Geſchlechtes/ beraubet/ und unverrichteter Sache wiederum nach Hauſe gejaget/ da denn diejenigen am glücklichſten waren/ welche ohne Stöſſe davon kamen.

Schlagen die Männer.

So dann lieff die rebelliſche Rotte nach der Bürger-Meiſter und der Raths-Herren Wohnungen/ warff daſelbſt die Fenſter aus/ und verſchantzte ſich letzlich auff dem Marckte mit Wägen und allerhand Holtz-Werck/ nicht anders/ als wenn ſie daſelbſt eine rechte Attaque ausſtehen/ und durch eine tapffere Gegenwehr die Probe ihrer Kriegs-Kunſt ablegen wolten. Indem nun der Rath ſahe/ daß kein ander Mittel verhanden wäre/ den erſchrecklichen Lermen zu ſtillen/ wurde er gezwungen/ dem bewaffneten Frauenzimmer etwas nachzugeben/ und alles nach ihrem ſelbſt-eigenen Verlangen einzuwilligen/ worauff ſie ſich allgemählich beſänfftigen lieſſen/ und mit vollem Triumph in unrichtiger Ordnung mit der vom Schürtz-Tuch verfertigten Fahne wiederum in ihre Qvartiere zurücke kehreten.

Erlangen was ſie begehren.

Es währete aber nicht lange/ ſo kam Printz Henrich Friedrich und Johann Ernſt von Naſſau den unruhigen Bürgern mit einigem Krieges-Volck auff den Halß/ welche nach den Anfängern dieſes Auffruhres forſcheten/ worvon nicht mehr als ſechſe zur gefänglichen Hafft gebracht/ und nach ihrem Verdienſte beſtraffet werden konten/ weil ſich die übrigen/ ſo bald ſie den Handel gemercket und Lunte gerochen/ bey Zeiten aus dem Staube gemachet hatten. Im übrigen hätte ſich dasjenige zum Leichen-Text vor die geſtrafften Männer geſchicket/ was Salomon in den Sprüch-Wörtern Cap. 14. v. 1. ſaget: **Durch weiſe Weiber wird das Hauß erbauet/ eine Närrin aber zubrichts mit ihrem Thun:** Wohin auch der ſchöne Ausſpruch zu verſtehen/ den er Cap. 21. v. 19. ertheilet: **Es iſt beſſer wohnen im wüſten Lande/ denn bey einem zänckiſchen und zornigen Weibe.** *Meteran.* Niederländ. Hiſtor. *part. 2. lib. 33. fol. 576.* Gottfrieds Chronicke *part. 8. fol. 1177. ſeq.*

Jedoch mit ſchlechtem Vortheil.

Ein Engel mag ein Weib/ doch auch ein Teuffel heiſſen/
Wenn eine ſchwartze Seel in weiſſem Leibe ruht.
Das kan der Rocken-Krieg in dieſem Spiegel weiſſen/
Ihr Weiber ſchaut hinein/ ſo offt ihr böſe thut.

CLVI.

Otto von Carpen/ ſtarb 1206. Hermann von Bart/ ſtarb 1211. Herman von Salza/ ſtarb 1240. Heer-Meiſter des Deutſchen Ordens.

Otto von Carpen/ zweyter Ordens-Meiſter.

NAch Henrichs von Walpot Abſterben wurde Otto von Carpen zum Meiſter des Deutſchen Ordens erwählet/ über deſſen Herkommen die Geſchicht-Schreiber ziemlich ſtreitig ſeyn/ indem ihn einige vor eines Freyherrn/ andere aber nur vor eines Bürgers Sohn von Bremen ausgeben: Jedoch können beyde Meinungen vielleicht auff ſolche Weiſe mit einander verglichen werden/ daß dieſes Ordens-Meiſters Vater zwar das Bürger-Recht in Bremen gehabt/ und nach damahligem Gebrauch des Adels/ daſelbſt gewohnet/ darbey aber aus freyem adlichen Stande geweſen ſeyn mag: Denn weil die Bremer und Lübecker den Orden geſtifftet/ ſo kan es ſeyn/ daß die Ordens-Brüder ein tüchtiges Mitglied/ ſo von Bremen bürtig geweſen/ zu dieſer Würde erhoben haben. Seine Wahl geſchahe An. 1200. im achtzigſten Jahre ſeines Alters unter der Regierung Käyſers Philippi II. und ſtunde er/ ungeachtet ſeines hohen Alters/ dem Orden noch gantzer 6. Jahre löblich vor/ worauff ſeine zeitliche Ritterſchafft den 2. Junii An. 1206. ein Ende gewann/ der entſeelte Leib aber zu Accon oder Ackers beerdiget wurde/ auch ſoll das Num. XLIX beſchriebene Inſiegel zu ſeiner Zeit erſtlich/ vielleicht auff Vergünſtigung des Römiſchen Käyſers oder des Pabſtes/ gebrauchet worden ſeyn.

Erſter Gebrauch des Inſiegels.

Hermann Bart dritter Ordens-Meiſter.

Uber den Urſprung des dritten Ordens-Meiſters/ Hermann Barts fället gleichmäßiger Zweiffel vor. Einige wollen ihn vor einen Holſteiniſchen Edelmann ausgeben/ andere aber melden/ er ſey des Hertzogs von Bart Sohn oder Bruders Sohn geweſen/ wiewohl das Herkommen dieſes angedeuteten Hertzogs noch zweiffelhaffter iſt/ als die Sache ſelbſten: Dahero es faſt am wahrſcheinlichſten/ es ſeye hierdurch ſein Zunahme zu verſtehen/ indem Petrus von Dusburg ausdrücklich ſchreibet/ es ſey dieſer Meiſter eigentlich Bart genennet worden. So viel iſt gewiß/ daß er ſich der Gottesfurcht eiffrig befliſſen/ und/ nach dem Exempel ſeiner Vorfahren/ den Armen im Hoſpital ſelbſten gedienet. Sonſten gab ihm König Helmerich von Jeruſalem/ oder vielleicht Johannes de Bregna das güldene Creutz in das ſchwartze Ordens-Schild/ und nachdem er den Orden 4. Jahre ruhmwürdig regieret/ geſegnete er den 20. Martii 1211. die Welt/ und wurde zu Ackers begraben/ welchen Tod Caſpar Schütz einer gefährlichen Wunde zuſchreibet/ die er in der Belagerung Tripolis empfangen haben ſoll.

Vermehrung des Ordens-Wapens.

Hermann von Salza vierter Ordens- oder Hoch-Meiſter.

Ihm folgete Hermann von Salza/ ein Thüringiſcher/ oder/ wie andere wollen/ Meißniſcher Edelmann/ welcher/ bey ſeiner zu Zeiten Käyſer Ottonis des IV. und Pabſt Innocentii III. erlangten Wahl/ den Orden ſo ſchwach an Rittern fand/ daß er in Gegenwart der Ordens-Brüder voller Wehmuth ſagte; Er wolte ein Auge darum geben/ wenn ſich die Anzahl Zeit ſeiner Verwaltung alſo vermehrete/ daß er nur zehen gewaffnete Ordens-Ritter gegen die Chriſten-Feinde zu Felde führen könte. Und dieſes Wunſches wurde er auch von GOtt gewehret/ maſſen er nachmahls nicht nur 10. ſondern auff 2000. Ritter zehlete/ welche zu Führung der Waffen geſchickt waren/ wiewohl einige dieſe anſehnliche Summe weiter/ und biß nach ſeinem Tode hinaus ſetzen. Durch ſeine ungemeine Tugend und hohe Eigenſchafften ſetzte er ſich in ſolches Anſehen/ daß er auch ſo gar zu Beylegung der Streitigkeit zwiſchen Pabſt Honorio III. und Käyſer Friderico II. als ein Schieds-Mann gebrauchet wurde/ geſtalt denn auch ſelbige durch ſeine Vermittelung glücklich zu Ende kam/ wobey ihn der Käyſer zur danckbaren Erkäntligkeit zum Reichs-Fürſten machte/ alſo daß dieſe hohe Würde auff alle ſeine Nachfolger fortgepflantzet werden ſolte. Ingleichen wolte der Pabſt bey dieſer Gelegenheit nicht unerkäntlich ſeyn/ ſondern ſchenckte ihm einen Ring/ den er tragen/ und auff ſeine Nachkommen bringen ſolte: Weßwegen auch nachmahls/ ſo offt ein neuer Ordens-Meiſter erwählet worden/ ſelbigem dieſer Ring pflegte übergeben zu werden. Auch erlaubte ihm obgedachter Käyſer zur ſelbigen Zeit/ wie aus aller nachfolgenden Hoch-Meiſter Wapen zu erſehen/ den Adler im Panier und Schilde zu führen/ und damit er um ſo viel deſto mehr Kenzeichen der Käyſerlichen Gnade erlangen möchte/ ſo beſchenckte ihn Fridericus II. nach geendigtem Venetianiſchen Kriege An. 1236. mit einem Stücke von dem heiligen Creutze/ welches noch lange Zeit zu Elbing verblieben/ und daſelbſt verehret worden. Immittelſt vermerckte Hermann von Salza wohl/ daß es mit dem Orden in dem gelobten Lande nicht allzu lange Beſtand haben würde/ derowegen änderte er den vorigen Sitz der Ordens-Meiſter zu Accon und beſtimmte denſelben hinkünfftig in der Stadt Venedig. Indem der Deutſche Orden ſolcher Geſtalt in dem gelobten Lande geſtifftet worden war/ hatte Chriſtianus als der erſte Biſchoff in Preuſſen in dem Culmiſchen Gebiete/ viele Ungläubigen zum Chriſtenthum bekehret/ welches die Preuſſen zwar anfangs geſchehen lieſſen: Nachdem ſie aber ſahen/ was dieſe Bekehrung ihrem weltlichen Staat künfftig vor Eintrag thun könte/ ſo verheereten ſie nicht allein das gantze Culmiſche Land/ ſondern ſuchten auch das benachbarte Polen/ inſonderheit aber die Fürſtenthümer Coja oder Cujavien und Maſovien dermaſſen mit Feuer und Schwerdt heim/ daß über dritthalb hundert Kirchen und Clöſter verbrannt/ die Cloſter-Jungfrauen geſchändet/ die Altäre verunehret/ viele Städte/ Flecken und Dörffer verwüſtet/ eine unbeſchreibliche Menge an Menſchen und Viehe hinweggetrieben/ und die unerwachſenen Kinder an die Zäune geſpieſſet worden/ anderer barbariſchen Grauſamkeiten zu geſchweigen/ wobey die Feder erſtarret/ geſtalt denn in gantz Maſovien nichts als die eintzige Stadt Plozko unverſehret bliebe. Damahls beherrſchete ſolches Land ein Hertzog/ welcher ſich Conradus nennete/ und ob ſchon nachgehends der Friede mit den Preuſſen geſchloſſen wurde/ ſo brachten es doch dieſe ſtreitbare Völcker dahin/ daß ihnen der Hertzog/ ſo offt ſie ihre Geſandten zu ihm ſchickten/ die beſten Kleider/ den Frieden zu erhalten/ überſenden müſſen/ wobey noch dieſes erzehlet wird/ daß woferne der Hertzog nichts in ſeinem Vermögen gehabt/ das er den grauſamen Preuſſen geben können/ ſo habe er die Vornehmſten des Lan-

des

Erlanget die Reichs-Fürſten-Würde.

Ordens-Ring.

Adler im Wapen.

Verleget den Ordens-[illegible] nach [illegible]

Grauſamkeit der Preuſſen.

der mit ihren Weibern zu Gaſte gebeten/ und wenn ſie luſtig und guter Dinge geweſen/ ihnen ihre abgelegte Weiber und die angebundenen Pferde heimlich hinweg nehmen laſſen/ damit er ſeine geitzigen Augen mit ſolchem geraubten Gute befriedigen könte.

[illegible]

Ob nun wohl die eigentliche Urſach/ über ſolchem oben-erwehnte/ auff verſchiedene Weiſe ſind von Polniſchen und Preußiſchen Scribenten erzehlet wird: So iſt ſie doch nichts gewiſſers/ als der alten Feindſchafft zwiſchen beyden Nationen zuzuſchreiben/ als welche einander der Grentzen wegen ſchon zum öfftern in die Haare gerathen waren/ inmaſſen denn die Könige und Fürſten in Polen Boleslaus I. Boleslaus II. Hermannus Boleslaus III. und Boleslaus IV. wie an ſeinem Orte bey deroſelben Lebens-Erzehlung gemeldet werden ſoll/ mit den Preuſſen ſchwere Kriege geführet/ und ſelbigen auch zum öfftern überlegen geweſen.

[illegible]

Alldieweil nun das Königreich Polen zu Zeiten Hertzog Conrads in Maſovien ſehr zutheilet/ und in einem gantz verwirreten Zuſtande war/ ſo gedachten die Preuſſen anjetzo in trübem Waſſer zu fiſchen/ und griffen zu den Waffen. Zudem merckten ſie auch wohl/ daß es der Preußiſche Biſchoff zur Ausrottung des Heydenthums mit Hertzog Conraden in Maſovien hielte/ und es war an dem/ daß ſich dieſe beyden nebſt den Vornehmſten des Landes berathſchlaget hatten/ wie man der Preuſſen ſtetiges Ausfallen und Muthwillen verhindern möchte. Der Rath/ welchen Biſchoff Chriſtianus gab/ gienge dahin/ man ſolle einen Ritter-Orden wider die ungläubigen Preuſſen ſtifften/ welchem auch von Hertzog Conraden nachgelebet wurde/ und dieſe neuen Ritter nennete man Milites Chriſti oder Chriſti Kriegesleute/ welche gleich denen Liefländiſchen Schwerdt-Brüdern einen weiſſen Mantel mit einem rothen Schwerdt und Stern trugen.

Milites Chriſti Ritter-Orden.

Der vornehmſte unter ihnen nennete ſich Bruno, welchen der Preußiſche Biſchoff nebſt noch dreyzehn andern in den Orden einkleidete. Und damit ſie einen gewiſſen Sitz haben möchten/ ſo räumete ihnen Hertzog Conrad ein Gut in der Cujaw, Cedelice genannt/ ein/ und erbauete ihnen die Feſtung Dobrin an der Preußiſchen Grentze/ dahero die Ordens-Ritter nachmahls Brüder von Dobrin benahmet wurden/ worbey ſich der Hertzog ſolcher Geſtalt mit ihnen vergliche/ daß dasjenige/ was ſie den heydniſchen Preuſſen abgewinnen würden/ unter ihm und dem Orden gleich getheilet werden ſolte. Hierüber geriethen die Ungläubigen vollends in den Harniſch/ und fielen nicht allein in das Dobriniſche/ ſondern fügten Maſovien auch mehr Schaden zu/ als ſie zuvor gethan. Letzlich trat das kleine Häuflein der Ritter den räuberiſche Feinden unter Augen/ da denn die vorgegangene Schlacht zwey gantzer Tage nach einander gewähret haben ſoll/ in welcher die Preuſſen doch obgeſieget/ und die neuen Schwerdt-Brüder mit ihrer geringen Mannſchafft völlig geſchlagen/ weßwegen Hertzog Conrad genöthiget wurde/ den Frieden oder nur einen Stillſtand der Waffen auff etzliche Jahre von ſeinen Feinden zu erkauffen. Unterdeſſen ſahe er wohl/ daß weder der Friede mit dieſen Barbaren beſtändig/ noch ſeine Macht genugſam ſeyn würde/ ihnen ohne auswärtige Hülffe zu widerſtehen: Drum wurde er auff Biſchoffes Chriſtiani Einrathen ſchlüßig/ ſeine Zuflucht zu dem Deutſchen Ritter-Orden zu nehmen/ deſſen Helden-Thaten unter der Anführung Hermanns von Salza durch gantz Europa erſchollen waren.

Der Deutſche Orden wird in Preuſſen geruffen.

Nun wolte ſich dieſer zwar anfangs zu ſolchem Heeres-Zuge ungerne verſtehen/ biß er ſich ſo wohl mit dem Pabſt/ als auch dem Käyſer/ ſamt etlichen Fürſten des Reiches und ſeinen Ordens-Brüdern hierüber berathſchlaget hatte/ geſtalt er denn auff deroſelben Gutachten alſofort einen Bruder/ Nahmens Conrad von Landsberg nebſt noch einem andern zu Hertzog Conraden von Maſovien abordnete/ damit ſie ſich der Gelegenheit des Landes erkundigen möchten. Dieſe funden den Hertzog bey ihrer Ankunfft nicht zu Hauſe/ vernahmen aber von ſeiner Gemahlin Agaſia oder Agatha, daß die Preuſſen einen abermahligen Streiff in Polen gethan/ dahero zogen ſie unter dem Polniſchen Krieges-Heer unverzüglich mit zu Felde/ wiewohl die Polen ſo unglücklich waren/ daß ſie die Flucht nehmen/ ihren Feld-Herren in der Gefangenſchafft/ und die beyden Ordens-Ritter hart verwundet ſehen muſten/ über welche letztere die Hertzogin Agaſia ſolches Mitleiden hatte/ daß ſie ſelbige von dem Kampff-Platz auffheben/ und durch ihre Aertzte curiren ließ.

Tractaten mit dem Orden.

Nach ihrer Wiedergeneſung fiengen ſie die Tractaten An. 1229. den 29. Maj. zwiſchen dem Hertzog und dem Orden an/ welche nach deroſelben glücklicher Vollziehung viele geiſtliche und weltliche Perſonen/ unter andern auch drey Biſchöffe/ nemlich der Maſoviſche/ Cujaviſche und Preußiſche/ deſſen oben gedacht worden/ mit ihrer Handſchrifft bekräfftigten/ Käyſer Friedrich II. aber mit einem Lateiniſchen Diplomate confirmirte. Allhier erreget ſich nun unter den Polniſchen und Preußiſchen Geſchicht-Schreibern ein groſſer Streit/ worinnen die Puncten und Bedingungen dieſer Tractaten eigentlich beſtanden haben? Allein wenn man die Sache ohne Vorurtheil anſiehet/ ſo verſpüret man leichtlich/ daß die erſteren aus Liebe zu ihrem Vaterland ſehr weit von der Warheit abgehen/ und daß dieſe Meinung die gewiſſeſte und wahrſcheinlichſte ſeye/ nemlich es habe Hertzog Conrad/ mit Einwilligung ſeiner Gemahlin und ſeiner Söhne Boleslai, Caſimiri und Semoviti, den Rittern des Deutſchen Ordens und ihren Nachkommen nicht allein das Culmiſche Land/ nebſt der angrentzenden Landſchafft Dobrin und Löbau/ ſondern auch alle dasjenige/ was ſie in Preuſſen von den Ungläubigen gewinnen würden/ mit allen Rechten und Nutzungen/ wie er und ſeine Vorfahren daſſelbe beſeſſen/ in Ewigkeit zu beſitzen überlaſſen/ und ihm darinnen kein Recht oder Eigenthum vorbehalten/ inmaſſen er ſich denn deſſelben vor ſich und ſeine Erben und Nachkommen ausdrücklich verziehen.

Conradus von Landsberg.

Weil nun Conradus von Landsberg nach geſchloſſenen Tractaten den Krieg alſobald wider die alten Preuſſen anfangen wolte/ ſo bauete ihm Hertzog Conrad in Maſovien um deſto mehrer Sicherheit wegen eine Feſtung an der Polniſchen Seite der Weichſel/ welche hernach Vogelgeſang genennet wurde.

Feſtung Vogelgeſang. Erſter Hoch-Meiſter.

Alſo war Hermann von Salza der erſte/ welcher den Titul eines Hochmeiſters des Deutſchen Ordens führete/ hingegen wurde der von ihm A. 1230. verordnete Stadthalter in Preuſſen/ Hermann Balcke ein Landmeiſter genennet/ welchen Nahmen die Meiſter in Liefland nachmahls geführet.

Hermann Balcke Land-Meiſter in Preuſſen.

Immittelſt ſetzete der Hoch-Meiſter des Deutſchen Ordens Hermann von Salza An. 1230. Hermann Balcken oder Falcken zum erſten Land-Meiſter in Preuſſen/ welcher denjenigen merckwürdigen Krieg wider die alten Einwohner des Landes angefangen/ der hernach allererſt nach 53. Jahren ſeine völlige Endſchafft erreichet. Zwar bemächtigte ſich der Orden des Culmiſchen Landes faſt innerhalb einer Jahres-Friſt/ und erbauete darinnen die Schlöſſer

Thaten.

und Städte Thoren/ Culm und Althauß. An. 1233. aber als die Ritter weiter in Pomeſanien rücken wolten/ geſelleten ſich verſchiedene andere Fürſten zu ihnen/ nemlich mehrgedachter Hertzog Conrad/ Hertzog Heinrich mit dem Bart in Breßlau und Cracau/ als der heiligen Hedwig Ehe-Herr/ wie auch Odowis oder Wladislaus, Hertzog in Groß-Polen und Svantopulcus III. Hertzog in Pommern nebſt ſeinem Bruder Sambor, worauff ſie mit 20000. Mann auff die Pomeſanier loß giengen: Nichts deſto weniger würden ſie doch ſonder Zweiffel den kürtzern gezogen haben/ wenn nicht Svantopulcus III. dem die Landes-Art am allerbeſten bekañt war/ der Preußiſchen Liſt mit Verſtand und Tapfferkeit überwältiget/ wovon die vorhergehende CLIV. Numer ausführlichere Nachricht ertheilet. Endlich muſten ſich die Pomeſanier/ als Uberwundene/ zu dem ertheilten Frieden und Chriſtlichen Glauben bequemen/ als Marggraff Henrich aus Meiſſen den Ordens-Rittern mit vielem Volck in Preuſſen zu Hülffe kam. Hierauff erſtreckten ſie ihre Waffen nebſt dieſen Hülffs-Völckern in Pogeſan/ oder das heutige Hockerland/ und eroberten daſſelbe nach ziemlichem Widerſtande/ allwo ſie den erſten Grund des Schloſſes Elbing legten. So dann ſchickten ſie einige Schiffe auff den friſchen Haff/ das Ermelland zu recognoſciren/ da denn die Auscommandirten aus einer Preußiſchen Feſtung übel bewillkommet wurden/ welche der Land-Meiſter Hermann Balcke doch An. 1239. einnahm/ und ſelbige Balga nennete/ aus welcher den umliegenden Völckern/ als Ermen/ Barten und Natangen nachmahls viel Schaden geſchahe. Letzlich kam Hertzog Otto von Braunſchweig dem Deutſchen Orden mit 700. Lantzen zu Hülffe/ und entſetzte nicht allein die hartbelagerten Brüder in der Feſtung Balga, ſondern brachte es auch ſo weit/ daß ſich die Natangen/ Ermen und Bartenländer/ nach ſeiner Rückkehr in Deutſchland/ dem Orden ergeben muſten/ worzu noch das wüſte Land Galindia kam. Zeit währendes Ermeländiſchen Krieges ergaben ſich auch die Schwerdt-Brüder in Liefland unter den Deutſchen Orden/ wovon die CLVIII. Numer ferneren Bericht bey Erzehlung deſſelben Ordens ertheilen ſoll.

Schloß Elbing.

Sonſten wurde zu Hermann von Salza Zeiten auch die Culmiſche Handfeſte/ oder das Land-Recht/ welches die Städte Culm und Thoren vornemlich angienge/ ertheilet/ ſo groſſen Theils aus dem Magdeburgiſchen Recht genommen/ darinnen unter andern enthalten/ daß der Hoch-Meiſter und deſſen Orden keine Häuſer in den Städten kauffen ſolte/ ſo ferne aber ſelbigem dergleichen aus Vermächtnüß oder Chriſtlicher Mildigkeit zufielen/ ſolten ſelbige zu keinem andern Gebrauch angewandt werden/ als wie ſonſten andere Häuſſer in den Städten gebrauchet würden. Endlich geſellete ſich dieſer löbliche Hoch-Meiſter den 24. Julii im Jahr 1240. in Apulien zu den Todten/ und verdiente das Lob/ daß der Orden zu ſeiner Zeit in ſonderbares Auffnehmen kommen war/ indem er ihm ein koſtbares Hauß zu Venedig/ nebſt vielen andern Häuſſern und Gütern in Armenien/ Italien/ Ungern und Deutſchland aufferbauet hatte. Der Leichnam aber dieſes tapfferen Ritters wurde dem Sande in der Stadt Barletta einverleibet. Und damit Deutſchland ſeine Hochachtung gleichfals gegen ihn bezeigen möchte/ ſo wurde ſein Bildnüß zu unſterblichem Nach-Ruhm im Cloſter Lebus in Schleſien mit dieſer Beyſchrifft auffgerichtet: Hermannus de Salza, Ordinis Militiæ Teutonicorum Magiſter, Primus Sacræ Domus Vexilla in Pruſſiam Victor traduxit. Anno 1223. **Hermann von Salza/ Hoch-Meiſter des Deutſchen Ritter-Ordens/ hat zu erſt des heiligen Hauſſes Panier/ als ein Sieger/ in Preuſſen gebracht.** An. 1223. Unter dem Bilde aber ſtunden nachfolgende Zeilen:

Culmiſche Land-Recht.

Hermann von Salza ſtirbt.

Tranſivi intrepidus per mille pericula Victor,
Non acies ferri, non vaſta mœnia foſſis
Conatus terrere meos, domat omnia virtus.

Schützens *Hiſtor. rer. Pruſſicar. lib. 1. fol. 18. ſeqq.* Hartknochs alt und neues Preuſſen *Part. 2. cap. 1. & 2.* Spangenbergs Adels-Spiegel *Part. 1. lib. 1. cap. 4.* Kelchens Liefländ. Chron. *Part. 1. pag. 13. ſeqq.*

Otto von Carpen.

Der Jahre graue Zier hub mich zur Meiſter-Würde/
Ich hegte muntren Geiſt bey ſchwacher Leibes-Bürde/
Den Krancken ſtund ich bey/ Geſunden gab ich Rath:
So muß derſelbe ſeyn/ der GOtt im Hertzen hat.

Hermann von Bart.

Mein Leben hieß ein Krieg mit Laſtern und Barbareyn/
Mein Zeitvertreib war ſtets bey Armen im Spital:
Wie wird die Nach-Welt doch auff andern Wegen fahren!
Doch fährt ſie neben hin zur ſteten Höllen-Qvaal.

Hermann von Salza.

Hier lieget Salza/ den das Saltz der Weißheit zierte/
Der ſeines Ordens-Ruhm biß an die Weichſel führte/
Und der das Wort des Heils in Preuſſen ausgeſtreut/
Drum heiſſet er ein Mann des Heils der Chriſtenheit.

⁂

CLVII.

Entſetzliche Waſſers-Fluth in Deutſchland und den Niederlanden/ An. 1682.

DAs erſchrecklichſte Zorn-Zeichen/ welches die Allmacht GOttes über die Sünden-ſchwangere Welt ergehen laſſen/ iſt ſonder Zweiffel das tödtliche Waſſer der [illegible] Sündfluth geweſen/ welches den gantzen Erd-Kreiß bedecket/ und alle deſſen lebendige Creaturen/ biß auff die wenige Anzahl derjenigen/ ſo die Arche Noä errettet/ der Gewalt des Todes übergeben hat. Ob nun gleich die göttliche Barmhertzigkeit dergleichen allgemeines Elend über das menſchliche Geſchlecht nicht mehr zu verhängen genädig verſprochen: So gebrauchet doch ſeine ernſtliche Gerechtigkeit dieſes wütende Element noch unterweilen/ einige abſonderliche Länder oder Welt-Theile/ ihre übermachte Miſſethaten dadurch heimzuſuchen/ wohin auch diejenige entſetzliche Fluth zu rechnen/ ſo wir anjetzo abſchildern werden. Im Eingange des 1682. Jahrs es hörete man überall von vielen gewaltigen Sturmwinden und Waſſers-Nöthen/ dergleichen ſich auch die älteſten Leute nicht zu entſinnen wuſten: Denn der Wind thate nicht allein auff der See an Schiffen und Gütern unſäglichen Schaden/ ſondern auff dem feſten Lande ergoſſen ſich auch die Ströhme/ abſonderlich der Mayn/ Rhein/ die Elbe/ Weſer und andere dermaſſen/ daß viele Menſchen und Viehe ertödtet/ und gantze Städte/ Flecken und Dörffer zu Grunde gerichtet wurden. Den Anfang zu dieſer ſchnellen Ergieſſung der Waſſer verurſachte das in Deutſchland etliche Wochen nach einander anhaltende warme Regen- Wind- und Sturm-Wetter/ wodurch der in den Gebürgen befindliche hohe Schnee auff einmahl zu ſchmeltzen anfieng/ wie

Waſſer-Noth zu Nürnberg.

denn abſonderlich um Nürnberg herum unterſchiedliche Fiſch-reiche Teiche und Waſſer/ darunter auch die ſo genannte Düllnau und Königs-Weyher/ dergleichen Teiche ebenfals bey Reckenhofen/ einem ſchönem Luſt-Ort drey Stunden von Nürnberg und anderwerts ausgeriſſen/ wodurch ſich der Pegnitz-Fluß den 14. und 15. Januarii dergeſtalt vergröſſert/ daß er gleich einer wilden See durch die Schluß-Gatter in die Stadt eingedrungen/ und alles angetroffene mit ſich fortgeſchwemmet/ alſo daß man verſchiedene groſſe Trümmer von Mühlwercken/ Balcken und Rädern auff dem wütenden Strohm erblicket/ geſtalt er denn auch viele Gaſſen und Plätze der Stadt bedeckete.

In Bamberg.

Von dar breitete ſich die Fluth nach Bamberg aus/ welches ſeinen erlittenen Schaden auff viel tauſend Gülden ſchätzete/ vornemlich aber riſſe es die Sees-Brücke allda/ welche ſieben Joch lang war/ biß auff zwey ſolcher Joche ſammt den Pfählen hinweg. Beym Riegel-Thor machte es ein Loch von drey Piquen breit/ und 2. tieff in den Erdboden/ wodurch alle Häuſſer zwiſchen ſolcher Brücke und dem Thor in groſſer Gefahr waren. In der ſo genannten Wayden aber ſchmieß es ein Hauß/ darein 14. Perſonen geflüchtet/ gäntzlich übern Hauffen/ wiewohl die Menſchen noch bey ſpäter Nacht durch die Schiff-Leute gerettet wurden. Indeſſen ſchoß das Waſſer mit ſolcher Gewalt über die Stadt-Mauer hinüber/ daß es das Anſehen hatte/ ob würde nunmehro die gantze Stadt zu Grunde gehen. Man ſahe viele Fuder Wein in den Kellern herum lauffen/ indem die Fäſſer entweder Spund-loß worden/ oder die Reiffe loßgeſprungen waren/ und es befand ſich faſt kein eintziges Hauß in Bamberg/ auſſer auff dem S. Michaelis/ S. Jacobs und S. Stephans-Berge/ welches unangefochten bliebe/ weßwegen man ſich auch noch Abends um 12. Uhr aus der Fürſtlichen Reſidentz Geyersworth zu Vermeidung der augenſcheinlichen Gefahr retiriren muſte.

Zu Kitzingen.

Zu Kitzingen ſchwebte man in gleicher Noth/ allwo unter andern das Waſſer einen Keller/ in eines Beamten Hauſe dermaſſen unterſuchet und ausgehöhlet/ daß nachdem der Schreiber hinein zu gehen und Wein zu holen beſchäfftiget wurde/ ſelbiger gleich bey dem Eintritt überſchüttet und das Faß zutrümmert worden.

Zu Sommer- Winter- und Friedenhauſen.

Zu Sommer- und Winterhauſen muſten die Einwohner auff die Dächer fliehen/ und ſich von einem Ort zum andern mit Leitern retten/ unweit darvon aber/ nemlich zu Friedenhauſen war die grauſame Fluth ſo hoch geſtiegen/ daß nichts weiters mehr als der Kirch-Thurm hervorragte/ zumahlen der Ort auſſer dem ziemlich tieff gelegen/ dahero viele Menſchen und Viehe erſauffen muſten.

Zu Ochſenfurt.

Hingegen büſſete die Stadt Ochſenfurt etliche Joche an der weitberühmten Brücke ein/ und Würtzburg/ Aichſtadt/ Schwäbiſch Halle nebſt Wertheim blieben gleichfals nicht verſchonet.

Zu Hanau.

Von Hanau kam die Zeitung/ daß man eine ſolche Ergieſſung des Mayn- und Kintz-Fluſſes bey Menſchen Gedencken nicht erlebet/ anerwogen das Schloß nebſt der Alt- und Neu-Stadt dermaſſen umfloſſen war/ daß man faſt in allen Gaſſen/ die beyden Märckte und die Nürnberger-Straſſe ausgenommen/ mit Flöſſen und Nachen von Hauß zu Hauſe fahren muſte. Die Vorſtadt aber war gantz überſchwemmet/ und ſtunde das Waſſer an etlichen Orten Ellen hoch über der Erde.

Zu Franckfurt.

Von ſolchem Elend muſte Franckfurt auch ſeinen Antheil empfinden/ indem man von der Sachſenhäuſer Brücke durch die Fahr-Gaſſe biß an das Gaſthauß zum Krachbein und zwiſchen der S. Bartholomäus-Kirche und dem Leinwands-Hauſe über den Jahr-Küchen-Platz durch die gantze Bänder-Gaſſe und den Saal-Hof vorbey über den Römer-Berg und über andere hohe Plätze mit Nachen ab und zufahren muſte. Dazumahl verwüſtete das gewaltſame Waſſer an vorgedachter ſteinernen Brücke einen Pfeiler/ dahero auch der andere auff welchem der Schwib-Bogen ſtunde/ ziemliche Noth am Fundament lidte/ welches denn verurſachte/ daß man/ an ſtatt der unbrauchbaren Brücke/ auff Schiffen/ nicht ohne groſſe Gefahr/ mit Wägen und Laſten über den auffgeſchwelleten Mayn fahren muſte.

Zu Maintz.

Zu Maintz war die Fluth ſo groß/ daß ein mit Holtz beladenes Schiff ſchier biß an den Brunnen vor der Marienburg getrieben wurde/ woſelbſt es hernach bey Ablauffung des Waſſers ſtehen bliebe/ auch erblickte man auff der Gaſſe bey den Stuffen an unſer lieben Frauen-Kirche mehr Nachen/ als Menſchen/ indem das Gewäſſer biß an die Ecke des groſſen Platzes vor dem Dom reichete.

In Heſſen

In Heſſen verurſachte daſſelbe ebener maſſen ſo groſſen Schaden/ daß allein zu Wiederergäntzung der Feſtung Caſſel mehr als 50000. Thaler erfordert wurden/ und in der Heßiſchen Stadt Fritzlar riſſe es ein groſſes

Stück von der koſtbaren ſteinernen Brücke hinweg/ ſo hörete man auff dem Lande ebenfals von nichts/ als verſchiedener Einreiſſung/ auch ſo gar gantz ſteinerner Brücken.

Zu Trubenhauſen.

Jedoch zu Trubenhauſen war der allgemeine Jammer um ſo viel deſto empfindlicher/ weil ſich nebſt der Waſſers-Gefahr auch ein entſetzliches Erdbeben und Bergfall ſpüren ließ/ wodurch das Gewäſſer an ſeinem Lauff verhindert wurde/ alſo daß auff der andern Seite in den Häuſern über 80. Stück Viehes verreckete.

Im Elſaß.

Gleichfals hörte man aus dem Elſaß von nichts/ als von ertrunckenen Perſonen und verunglückten Gütern/ weßwegen auch die Arbeit zu Straßburg an der Käyſer-Schantze ſtill ſtehen muſte/ weil die Baraqven und Soldaten-Hütten meiſten Theils unter Waſſer geſetzet waren. Aus dem unweit darvon gelegenen ſo genannten Rencher-Loche vernahm man/ daß daſelbſt ein Poſtillion und der Geiſt-Wirth zu Straßburg ſammt zweyen von Pariß kommenden Deutſchen Cavallieren elendiglich ertruncken waren. Wie ſehr die Donau durch dieſe ungewöhnliche Waſſers-Fluth auffgelauffen/ iſt dahero abzunehmen/ daß ſelbige zu Regensburg über die groſſe ſteinerne Brücke in die Stadt gedrungen/ und niemand auff ſelbiger Seiten weder aus noch ein kommen können.

Zu Regensburg.

Viele Gaſſen ſtunden tieff im Waſſer/ und muſte eine groſſe Menge Leute inn- und außerhalb der Stadt das Leben laſſen; worbey auch die untere höltzerne Brücke groſſe Noth lidte/ und ſchauete man allerhand ſchwere Sachen ſo ſchnell den Strohm hinunter flieſſen/ daß es den Augen der Zuſchauer ein rechtes Erſtaunen verurſachte. Unter andern wurde auch ein gantzes Hauß mit etlichen Perſonen/ welche vergebens um Rettung ſchrien/ weit unter Regensburg hinab getrieben/ allwo es endlich auff einer Wieſe ſtehen bliebe.

An der Elbe und Weſer.

Bey ſo geſtalten Sachen hatte es das klägliche Anſehen/ als ob gantz Deutſchland in einer neuen Sündfluth verderben ſolte/ indem die Elbe und Weſer nicht weniger als die vorigen Flüſſe/ grauſam wütete/ und ſahe man am Uffer der erſten das ertrunckene Vieh hin und wieder häuffig liegen/ weßwegen denn auch die Todten nicht ordentlich begraben/ ſondern ohne Klang und Geſang nach erhobenen Kirch-Höfen auff Schiffen gebracht wurden.

Zu Minden.

Zu Minden floſſen gantze Häuſer mit ſammt den Menſchen hinweg/ ſo daß das Waſſer mitten durch die Stadt ſtrohmete/ und in etlichen Häuſern Piqven hoch über die Erde ſtund/ welche es dermaſſen hefftig unterfraß/ daß ſich die Einwohner alle Augenblick weggetrieben zu werden befürchten muſten/ und es kam durch ſolche außerordentliche Würckung der Natur dahin/ daß man die feſteſten Gebäude faſt nicht mehr unter die unbeweglichen Güter rechnen konte.

Zu Bremen.

Zu Bremen war das Elend mit keiner Feder zu beſchreiben/ allwo das blancke Waſſer von eitel todten Aeſern erfüllet war/ welche die Durchbrechung der Teiche und Dämme mit fortgerafft hatte: denn man ſahe in der gantzen Gegend/ die ſich gleichſam augenblicklich in eine offenbare See verwandelt hatte/ nichts als Himmel und Waſſer/ müſſen man den benachbarten Dörffern einige Lebens-Mittel zuführen muſte/ ſolten ſie anders nicht durch den Hunger ihrer Einwohner beraubet werden. Uber dieſes ſtunde die eine Meile Wegs von Bremen entlegene Burg Mannshoch unter Waſſer/ weßwegen der darinnen befindliche Commendant genöthiget wurde/ etliche Noth-Schüſſe zu thun.

In dem Lüneburgiſchen.

Im Braunſchweig-Lüneburgiſchen wurde der Schade bloß allein in dem Hannoveriſchen Antheil über 1000000. Reichsthaler gerechnet/ und Cölln/ Paderborn nebſt den Waldeckiſchen Landen hatten ſich keines beſſeren Glückes zu erfreuen.

Zu Oſtende und Nieport.

Was Oſtende und Nieport anlanget/ ſo war der Schade nicht mit einer Million zu erſetzen/ weil die Fluth mit ſolcher Grauſamkeit in die Stadt hinein geſtürmet/ daß auch ſo gar auff dem Marckt-Platze das Waſſer auff vier Schuhe hoch ſtunde/ wodurch denn eine Pforte/ einige halbe Monden/ wie nicht weniger gantze Bollwercke ſammt allen Brücken niedergeriſſen und fortgetrieben wurden. Allhier war das merckwürdigſte/ daß drey groſſe Frantzöſiſche Schiffe/ welche mit Canonen/ Geſchütze/ Bomben/ Granaten und andern Kriegs-Bereitſchafften angefüllet/ und von Dünkirchen nach Bayonne zu ſegeln willens geweſen waren/ noch vor ihrem Ablauff durch Waſſer und Feuer ſehr übel zugerichtet wurden/ indem das eine vor Oſtende/ im Geſichte der Stadt gäntzlich verbrannte/ das andere mit Ungeſtüm in den Hafen einlieff/ und die Brücke mit fortſchleppete/ das dritte aber erbärmlich ſtrandete.

In der Gegend Hulſt.

Die Gegend von Hulſt wurde mit gleichem Unglücke heimgeſuchet/ allwo das Waſſer viele Dämme durchbrach/ und zwar mit ſo unverhoffter Ubereilung/ daß bey 6000. Menſchen entſeelet wurden. Und gleichwie bey den gröſten Lebens-Gefahren GOtt iederzeit einige Merckmahle ſeiner allwaltenden Verſehung beweiſet: alſo trug es ſich auch dieſes mahl zu Dordrecht zu/ daß als ein Müller nebſt ſeinem Weibe und ſieben Kindern/ auch Knecht und Magd elendiglich ertranck/ das eine Kind/ welches auff dem Teich ſpielete/ und auff ſeiner Eltern Zuruffen eben in die Mühlen lauffen wolte/ vor Wind und Regen dermaſſen wunderbarlich erhalten wurde/ daß es nicht allein unbeſchädiget bliebe/ ſondern auch des folgenden Tages durch ein Schiff der Todes-Gefahr entranne.

Zu Dordrecht.

Zu Gent.

Bey dieſem Jammer-vollen Zuſtande ließ der Magiſtrat zu Gent die Verordnung ergehen/ daß alle tode Leichnam/ ſo viel als möglich/ auffgefangen und begraben werden ſolten/ indem man ſelbige in groſſer Anzahl vorbey ſchwimmen ſahe/ wiewohl viele annoch lebende Menſchen die Köpffe und Hände aus der Fluth hervor ſteckten/ oder auff Balcken und Brettern dem unvermeidlichen Tode entgegen fuhren/ welche man ohne Hülffe laſſen muſte. Es war nichts erbärmlichers/ als das klägliche Geſchrey dieſer Elenden; denn da erblickete man nicht allein alt und jung/ ſondern auch die unſchuldigen Kinder in der Wiegen/ welche dieſes grauſame Element ohne Unterſchied entſeelete. Etliche am Uffer ſtehende/ ſo das Mitleiden anfriſchete/ den Sterbenden beyzuſpringen/ wurden nebſt dieſen gleicher Geſtalt hingeriſſen. Allhier ſchwommen die Häuſer/ gleich wie an andern Orten mit hinweg/ und man konte in etlichen Gegenden nichts weiters/ als die bloſſen Kirch-Spitzen gewahr werden/ worbey das gräßliche Gebrülle und Geblöcke der Ochſen/ Kühe/ Pferde und anderer Thiere ein rechtes Entſetzen erweckete. Ob man auch ſchon einige/ bey Abnehmung des Gewäſſers/ mit Schiffen aus Antwerpen an das truckene Land brachte/ ſo waren ſie dennoch ſo ſehr entkräfftet/ daß keine ſtärckende Mittel mehr anſchlagen wolten/ dahero die meiſten den andern Ertrunckenen in die Ewigkeit nacheileten. Und dieſe Waſſers-Noth erſtreckete ſich über die geſammten Niederlande/ vornemlich aber über Holland/ Braband/ Seeland und Flandern.

Zu Antorff.

Den 16. (26.) Jenner kam die Reihe auch an die Stadt Antorff/ allwo ſich das Waſſer in der lieben Frauen Kirche ſo hoch befunde daß die Gräber dadurch ſincken und einſtürtzen abſonderlich aber geſchahe dieſer Stadt durch deß Dammes an der Schelde oberhalb Hebrück an Menſchen und Viehe groſſer Schade. Ingleichen wurde die unweit gelegene Fortreſſe S. Margaretha gantz verwüſtet/ alſo daß die Einwohner von dannen auff die Berge flüchten muſten. Damit nun die Land-Leute gewarnet werden möchten/ ſich bey herannahender Gefahr in Sicherheit zu ſetzen/ ſo wurde hin und wieder aus den Feſtungen beſtändig mit Stücken geſchoſſen/ an andern Orten aber gab man das Wahrzeichen mit den Glocken/ welche die Leute ſonſten durch ihren Schall zu verſammlen pflegen/ anietzo aber ſelbige zuſtreuen ſolten.

In Walchern.

Zur ſelbigen Zeit lag Walchern überall tieff unter Waſſer/ alſo daß man es gäntzlich vor verlohren achtete/ zumahlen als die Poſten ausblieben/ und nicht die geringſte Nachricht mehr von dorten einlieff.

In Lillo.

Die Feſtungen von Lillo und Wilhelmſtadt ſammt den andern herum liegenden befeſtigten Oertern lagen gleicher Geſtalt unter Waſſer/ ſo gar daß ſich auch die Leute allda/ wie zu Antorff auff die Bäume und Häuſer oder auff die Kirchen-Thürne retirirten.

[illegible]

Hiernechſt berichteten einige Fiſcher/ welche von Süd-Beverland und Tertolen/ wie auch von Nord-Beverland paſſireten/ mit glaubwürdigen Umſtänden/ daß ſie von ſelbigen Oertern nichts mehr/ als nur die Kirchen-Thürne wahrgenommen/ welches bey iedermann/ der es hörete/ eine gewaltige Furcht und ungemeines Entſetzen erwecket.

In Seeland.

Seeland wurde nicht weniger vor gäntzlich verlohren gehalten/ indem das Waſſer daſelbſt den 16. (26.) und 17. (27.) Jenner um fünff Daumen höher/ als es im November An. 1570. geweſen/ auffgeſchwollen/ in welchem Jahre 75. Dörffer untergegangen.

In der Landſchafft Waes und zu Schevelingen.

In der Landſchafft Waes waren faſt alle Teiche durchgebrochen/ dahero fande man nicht ein eintziges Dorff/ ſo nicht von der Fluth erſäuffet war/ und zu Schevelingen war die Noth ſo groß/ daß das halbe Dorff hinweg geſchwemmet wurde.

In Catwyck.

Zu Catwyck/ zwey kleine Meilen von Leyden auff dem Sandberge gelegen/ wütete das erzörnete Element des Waſſers dermaſſen/ daß es mehr als dreyßig Häuſer von Grund aus der Erden riſſe/ und wie leichtes Stroh hinweg führete. Unweit von dieſem Dorff befindet ſich ein abſonderlicher Canal/ insgemein Malt genant/ durch welchen der Rhein vormahls in das Meer gefloſſen/ der aber vor drey oder vierhundert Jahren durch ein gleichmäßiges Ungewitter verſtopffet worden. Ob nun wohl derſelbe fünffzehen Schuhe höher lieget/ als die Stadt Leyden/ ſo befande man das Meer doch den 16. (26.) Jenner zehen Schuhe höher/ als gedachten Canal/ auch hätte es die Sandberge zwiſchen dem Canal und der offenbaren See ſolcher Geſtalt durchdringet/ daß nicht zwantzig Schuhe Raum von einem zu dem andern mehr übrig war: Und ſo ferne auch dieſer überbliebene Raum hinweg geſchwemmet worden wäre/ ſo hätte es leichtlich geſchehen können/ daß man augenblicklich fünff und zwantzig Schuhe hoch Waſſer in dem gantzen Land gehabt hätte.

In Volckenſſe.

Zu Volckenſſe wurden eilff Menſchen errettet/ welche ſich an einen Balcken von einem umgefallenen Hauſe gehencket hatten: Wiewohl ſie vor ihrer Errettung eine gantze Nacht und Tag zwiſchen Leben und Tod auff ſolchem Balcken herum getrieben wurden/ da immittelſt die übrigen Einwohner jämmerlich umkamen.

In Dölen.

In dem groſſen unter Spaniſches Gebiet gehörigen Dorff Dölen wurde weder Menſch noch Viehe gerettet/ welchem noch andere groſſe Dörffer nachfolgeten/ alſo daß man nicht das geringſte mehr darvon zu ſehen bekam.

In Creits.

Ingleichen wurde der Flecken Creits bey dem Haag auff den Dämmen halb mit genommen/ und ſeynd von dorten biß in Flandern über 15000. Menſchen ertruncken.

In Holland.

Unter allen Niederländiſchen Provintzen aber konte ſich Holland rühmen/ daß es am meiſten verſchonet blieben/ doch gleichwohl war der gegen andern geringſchätzbare Schaden unbeſchreiblich; alldieweil das Waſſer nichts deſto minder in die Keller und Pack-Häuſer eindrang/ wodurch die Güter und Kauffmanns-Wahren zernichtet wurden/ geſtalt denn auch in ſelbigem Lande auff der Seite von Maßland-Schluys einige Dämme einbrachen/ und unterſchiedliche Länder überſchwemmeten/ biß der grundgütige GOtt wiederum einige Genaden-Blicke in den geſtrafften Ländern ſehen ließ/ und dem Wind und Meer gebote/ daß ſie ihrer vorigen Ordnung nachfolgen muſten. *Theatr. Europ. Tom. XII. fol. 588. ſeqq.*

CLVIII.

Die Heer- und Land-Meiſter in Liefland/ biß auff Andream von Stuckland.

Volquinus Schenck von Winterſtädt zweyter Heer-Meiſter des Schwerd-Brüder-Ordens.

DJe verledigte Stelle des entleibeten Winands von Rohrbach wurde mit der würdigen Perſon eines Schwäbiſchen von Adel/ Volquini Schenckens von Winterſtädt/ erſetzet. Er hatte aber kaum dieſe hohe Würde angetreten/ ſo erregten die Eſthen in Saccalen und in Uggenus eine groſſe Unruhe wider ihn/ alſo daß eine ziemliche Anzahl Ordens-Brüder erſchlagen/ und die Feſtung Felin von den Saccaliſchen Einwohnern überrumpelt wurde/ worbey denn die Gefahr um ſo viel deſto gröſſer zu achten/ weil Viſſica, ein Reußiſcher Fürſt zu Juriowgrod/ oder Dorpat/ denen unruhigen Eſthen beyſtund/ der Orden aber von Biſchoff Albrechten von Riga aus Mißgunſt verlaſſen wurde/ weßwegen der Heer-Meiſter aus zweyen Ubeln das geringſte erwählen/ und dem Biſchoff die höchſte Jurisdiction über des Ritter-Ordens Länder/ nebſt dem dritten Theil des Einkommens wieder einräumen muſte/ worauff ſie die Feſtung Felin mit geſammter Hand eroberten/ Juriowgrode aber vergeblich belagerten/ und die Saccaliſchen Eſthen zuletzt mit ihren Nachbarn zum vorigen Gehorſam brachten. Dazumahl riſſen ſich viele Städte und Länder von Dennemarck ab/ weil Graf Henrich von Schwerin König Waldemaren/ wegen eines mit der Gräffin begangenen Ehebruchs/ gefangen hielte/ und dieſes gab ſo wohl Biſchoff Albrechten/ als auch dem Ritter-Orden Gelegenheit die Dähnen An. 1224. gäntzlich aus Eſthland zu vertreiben.

Dähnen aus Eſthland vertrieben.

Inmittelſt hatten die Eſthen in Saccalen nebſt den benachbarten Völckern wiederum einen Auffſtand erreget/ welchen die Ritter durch Beyhülffe Hertzog Albrechts von Sachſen/ als Oberſten der Deutſchen Pilgrimme oder Ritter/ unvermuthlich auff den Halß kamen/ und ſelbige in zweyen Schlachten mit blutigen Köpffen abfertigten. Hierauff rückten ſie mit einem groſſen Heer vor Juriowgrode/ oder das heutige Derpt/ wel-

Derpt erobert.

ches nach damahliger Reußiſcher Art wohl mit Holtz und Erde befeſtiget war / und wiewohl Vifsica mit ſeiner Beſatzung eine Zeitlang ſolchen Widerſtand thate / daß die Eroberung zweiffelhafftig zu werden begunte / ſo ſteckte doch nachgehends ein Ritter / Nahmens Johannes Appelborn / die Feſtung an dem einem Orte in Brand / bey welcher Gelegenheit ſelbige von den Deutſchen mit Sturm erobert / und alles was das Leben hatte / auch ſo gar Vifsica ſelbſten nieder gemetzelt wurde / auſſer einem eintzigen Reußiſchen Bojarn / der auff freyen Fuß geſtellet wurde / die Zeitung von dieſer Eroberung nach Naugarden zu bringen / welches auch ſo viel fruchtete / daß die anmarſchirende Reußiſche Armee unverrichteter Sache zurücke gieng. Alſo ſchenckte Biſchoff Albrecht das eroberte Jurjowgrodt ſeinem Bruder Hermann / Biſchoffen zu Leal / der ſeinen Biſchöfflichen Sitz daſelbſt auffrichtete: Jedoch hiermit waren die Schwerdt-Brüder übel zufrieden / weil ſolcher Geſtalt die Macht der Biſchöffe zum Nachtheil des Ritter-Ordens immer gröſſer wurde: Dahero ſchickte Biſchoff Albrecht An. 1225. einen Dom-Herren an Pabſt Honorium III. und bate um einen Päbſtlichen Legaten / der die entſtandene Streitigkeiten beylegen möchte / welchem zu Folge ſeines Palatii Cantzler Wilhelm / Biſchoff von Modena, ſich ein gantzes Jahr in Liefland auffhielte / und die verlangete Einigkeit zwiſchen beyden Theilen ſtifftete.

Liefländer bezwungen.

Weil nun zur ſelbigen Zeit die unglaubigen Liefländer mit Feuer und Schwerdt zum Chriſtenthum gezwungen werden ſolten / ſo giengen die Deutſchen An. 1227. unter Anführung Hertzog Barnims aus Pommern / und des Heer-Meiſters Volquini über das Eyß über die Inſul Oeſel / entſeeleten 2300. Menſchen / und brachten daſelbſt alles in gute Ordnung / worauff ſie auch einen herrlichen Sieg wider die Churländer und Semigaller erhielten: Allein dieſe machten mit den Lithauern ein Bündniß / und hielten mit jenen An. 1228. eine abermahlige blutige Schlacht / darinnen die Liefländer wiederum das Feld erhielten. Nichts deſto weniger ſchiene es ihnen ſchwer zu ſeyn / ſo vielen Feinden in die Länge zu widerſtehen / abſonderlich als es das Anſehen gewann / es würde König Waldemar II. von Dennemarck gleichfals wieder nach dem Seinigen greiffen / dahero wurden die Biſchöffe nebſt dem Schwerdt-Brüder-Orden ſchlüſſig / ſich zu bewerben / daß dieſer dem damahls berühmten Deutſchen Orden einverleibet / und Liefland auff ſolche Weiſe deſto beſſer beſchützet werden möchte. Zu ſolchem Ende ſchickten ſie An. 1229. einige Geſandten an den Hochmeiſter beſagten Ordens / Hermann von Saltza / der ſich zur ſelbigen Zeit zu Venedig befand: Jedoch dieſer war von König Waldemarn dermaſſen eingenommen / daß er ſeinen Schluß über der Geſandten Anbringen auff eine andere Zeit ausſetzete.

Liefländiſches Land-Recht.

Immittelſt traten ſelbigen Jahres obgedachte Biſchöffe von Riga und Dorpat oder Derpt mit dem Heer-Meiſter ſammt den vornehmſten des Ordens zuſammen / und verfertigten ein allgemeines Ritter- oder Land-Recht / welches nachgehends in allen Liefländiſchen Provintzen / ausgenommen Harrien und Wierland / gebrauchet wurde / nach deſſen Publicirung der Heer-Meiſter in Churland einfiele / und einige Kreiſſe darinnen zu Annehmung der heiligen Tauffe nöthigte.

Vergleich zwiſchen dem Orden und Biſchoff.

Nach der Hand wurde zwiſchen Biſchoff Hermannen zu Derpt und dem Schwerdt-Brüder-Orden ein abermahliger Vergleich auffgerichtet / Krafft deſſen der Ritter-Orden faſt die Helffte derer zum Biſchoffthum Derpt gehörigen Länder / jedoch ohne Verletzung der geiſtlichen Rechte / vor ſich behielte / dargegen aber die Biſchöfflichen Lande zu beſchützen / und den Biſchoff auff der Viſitation auszuleſen ſich verbindlich machte. An. 1237. wurde die Einverleibung dieſes in den Deutſchen Orden abermahls durch Johann von Meydenburg geſuchet / da denn viele Deutſche Ordens-Ritter wegen des wüſten Lebens der Schwerdt-Brüder anfänglich nicht darzu rathen wolten / biß der Hochmeiſter in Preuſſen zu Marpurg in Heſſen / allwo damahls ſeine Reſidentz war / mit beſagtem Johann von Meydenburg / als des andern Ritter-Ordens Geſandten / dieſer wegen an den Päbſtlichen Hof gieng / allwo die Sache / wegen überhäuffter Geſchäffte / ziemlich verzögert wurde.

Deutſchen von den Lithauern geſchlagen.

Unterdeſſen rüſteten ſich die Lithauer bey ſpatem Herbſte ſelbiges Jahres / zur Rache ihres vorigen Verluſtes / einen Einfall in Liefland zu thun / dannenhero ihnen Volquinus zuvor kommen wolte / und mit ſeiner verſammleten Macht unverzüglich in Lithauen einrückete / da es dann An. 1238. zu einem grauſamen Treffen gediehe / und muſten die bißhero ſieghafften Deutſchen erfahren / daß das Glücke der Waffen auff einer beweglichen Kugel ſtünde / welche ſich ſchleunig umzudrehen pflegete / ſintemahl ſie von ihren Feinden mit groſſem Verluſt in die Flucht geſchlagen wurden / und nicht allein den Graffen von Danneberg / den Ritter Johann Haſeldorpen und 48. Schwerdt-Brüder / ſondern auch den tapffern Heer-Meiſter ſelbſten einbüſſeten / welcher ſolcher Geſtalt ſein Leben endigte / nachdem er dem Orden 15. Jahre rühmlich vorgeſtanden hatte.

Volquinus [illegible] mit um.

Vereinigung des Deutſchen und Schwerdt-Brüder-Ordens.

Dieſes Unglücke war Urſache / daß iederman in Liefland die Vereinigung der beyden Orden noch eifferiger verlangete / welches auch nicht lange hernach erfolgete / indem Hermann von Saltza / wiewohl ohne Vorwiſſen der Liefländiſchen Geſandten / dem Könige von Dennemarck die Stadt Reval und die Kreiſſe Harrien / Wierland und Allentacken wieder abzutreten verſprach / weil Pabſt Gregorius IX. auff keine andere Weiſe in die Ordens-Vereinigung willigen wolte. Zu ſolchem Ende erſchienen die Liefländiſchen Geſandten nebſt dem Hochmeiſter des Deutſchen Ordens vor dem Pabſte / und dieſe erſtern knieten vor demſelben nieder / als die weiſſen Mäntel mit den ſchwartzen Creutzen / welches des Deutſchen Ordens Kleidung iſt / herbey gebracht wurden / und empfiengen vor ſich und ihre Mit-Brüder die Päbſtl. Abſolution / ſo dann wurde ihnen ihr bißher gehabter Ordens-Habit / nemlich die weiſſen Mäntel mit den rothen Schwerdtern und Sterne abgenommen / und zum Gedächtniß verwahret / dargegen legte man ihnen die Deutſche Ordens-Kleidung / mit denen üblichen Ceremonien an / worauff ſie nebſt dem Hochmeiſter ihren Abſchied nahmen. Dazumahl wurde auch die Verordnung gemachet / daß die Land-Meiſter in Preuſſen allemahl aus Ober-Deutſchland / die in Liefland aber aus Nieder-Deutſchland / nemlich aus Sachſen und Weſtphalen erwählet werden ſolten.

Hermann Balcke Land-Meiſter in Liefland.

Alſo muſte der Orden der ſo genannten Gottes-Ritter oder Schwerdt-Brüder / nachdem er nur biß in das 35ſte Jahr unter zweyen Heer-Meiſtern in Liefland geſtanden / dem Deutſchen Orden einverleibet werden / und bekam den Land-Meiſter aus Preuſſen / Hermann Balcken oder Falcken zum Land-Meiſter über Liefland / welcher nebſt 60. Rittern des Deutſchen Ordens An. 1239. daſelbſt anlangete. Dieſer hatte bey ſeinem in die ſieben Jahr verwalteten Land-Meiſter-

Amte

hatte in Preuſſen viele rühmliche Thaten verrichtet / und wurde unter ihm der vorher zu Rom gemachte Schluß wegen Abtretung der Stadt Reval und dero zubehörigen Länder an die Cron Dänemarck vollzogen/ hingegen begab ſich letzterer aller Anſprüche auff die übrigen Eſthaiſchen Provintzen/ und gelobte dem Orden mit einer anſehnlichen Kriegs-Macht wider die Reuſſen beyzuſtehen. So bald nun Hermann Balcke dieſen verſprochenen Succurs erhalten/ rückte er mit einem ziemlichen Heer in Rußland biß vor Iſenburg/ und hielte mit den Ruſſen eine dermaſſen tapffere Schlacht/ daß ſelbige zur Flucht genöthiget wurden.

Zug in Rußland.

Pleſcau.

Hierauff gieng er nebſt Biſchoff Hermannen von Dorpat/ welcher von den wilden Ruſſen viel Gewalt erlitten/ vor die Stadt Pleſcau / wiewohl die Belagerten das äuſſerſte nicht erwarten wolten / ſondern auff Einwilligung ihres Fürſten Gerpolts um einen Accord anhielten / nach deſſen Schluß ſie dem Land-Meiſter Schloß und Stadt Pleſcau übergaben/ welcher dieſelbe mit Ordens-Brüdern und andern Deutſchen beſetzete / worauff er mit vollem Triumph nach Liefland zurücke kehrete / und ſollen dieſem Heeres-Zuge König Waldemars Söhne/ Abel und Canutus perſönlich beygewohnet haben: Jedennoch wurde gedachter Ort 1244. von Alexandern/ Fürſten von Naugarden wieder erobert / und ungeachtet des tapfferen Widerſtandes / 70. Ordens-Brüder nebſt vielen andern Deutſchen darinnen erſchlagen/ 6. Ordens-Brüder aber gefangen und zu Tode gemartert.

Henrich von Heimburg Land- oder Heer-Meiſter in Liefland.

Im folgenden 1245. Jahre gieng Hermann Balcke in die Ewigkeit/ und wurde von dem Hoch-Meiſter in Preuſſen alſobald wieder an ſeine Stelle Henrich von Heimburg zum Land- oder Heer-Meiſter in Liefland beſtellet / von welchem die Geſchichts-Bücher nichts anders melden / als daß er mit vielen Leibes-Schwachheiten beladen geweſen/ und deswegen nach Verflieſſung zweyer Jahre von ſeinem Amte abgedancket/ worauf er ſich in Deutſchland zur Ruhe begeben.

Dietrich von Gröningen/ Heer-Meiſter in Liefland.

Derowegen wurde Dietrich von Gröningen An. 1247. zum Heer-Meiſter in Liefland beſtellet/ dem es weder an Tapfferkeit noch an Glücke fehlete / und hatte er kaum die Regierung angetreten/ ſo überzohe er Churland mit aller Macht/ fieng auch an Goldingen und Amboten zu erbauen/ nach welcher Häuſer Verfertigung er den annoch ungetaufften Churländern ankündigen ließ/ ſie ſolten ſich entweder tauffen laſſen / und dem Orden unterthänig ſeyn/ oder aber des Feuers und Schwerdtes erwarten.

Krieg wider die Churländer und Litthauer.

Allein dieſe wolten hiervon nicht das allergeringſte hören/ dahero kam es zu unterſchiedlichen Scharmützeln / in welchen die Deutſchen den Churländern zu mächtig waren/ und dieſerwegen ergaben ſie ſich dem Lithauiſchen Fürſten Mendau, welcher mit einem groſſen Heer vor Amboten zohe: Indem er aber ſelbigen Ort zu beſtürmen anfieng/ überfiel ihn der Heer-Meiſter unverſehens/ und ſchlug ihn in die Flucht / alſo daß über 1500. Lithauer niedergehauen/ auch viele gefangen wurden/ da hingegen von den Deutſchen nicht mehr als 4. Ordens-Brüder und 10. andere auff dem Platz blieben. Nach ſolchem herrlichen Siege bemächtigte ſich der Heer-Meiſter/ wiewohl mit Verluſt vieler Ordens-Ritter / aller derer Oerter/ ſo die Churländer zu ihrem Schutz gebrauchten/ und brachte ſie völlig zum Gehorſam.

Churland bezwungen.

An. 1250. danckte er ſelbſten von ſeinem Heer-Meiſter-Amte ab/ und wurde von dem Hoch-Meiſter als Geſandter nach Rom an Pabſt Innocentium IV. abgeſchicket.

Andreas von Stuckland, Heer-Meiſter in Liefland.

So dann wurde noch in ſelbigem Jahre Andreas von Stuckland/ oder wie ihn Waiſſelius nennet/ Stauerland/ oder Strickland/ zum Heer-Meiſter erwählet / welcher Zeit ſeiner Verwaltung genugſam zu fechten bekam: Denn zu ſeiner Zeit rüſteten ſich An. 1252. die Lithauer/ die Samoiten und die Letten aus Semgallen/ im Willens die Deutſchen in Chur- und Liefland zu überfallen: Allein der vorſichtige Heer-Meiſter ſtunde früher von ſeinem Lager auff/ als dieſe Raub-Vögel aus ihren Neſtern/ und fiel nebſt ſeinen Ordens-Brüdern ſamt andern Krieges-Volck in Lithauen ein/ gieng biß an Fürſt Mendaus Burg / und verheerete das gantze Land/ allwo er alle wehrhaffte Mannſchafft niederhauen/ die Unbewaffneten aber gefangen wegführen ließ: Als er mit Lithauen fertig war / wendete er ſich gegen Samoiten, und verfuhr daſelbſt eben alſo/ worauff er ſieghafft nach Riga zurücke kehrete/ und den koſtbaren Raub theils unter die Kirchen Clöſter und Armen/ theils unter ſeine Soldaten austheilete.

Sieg über die Lithauer und andere.

Folgends verfügte er ſich An. 1253. in Semgallen/ welches dem Orden gehorſam zu ſeyn und Tribut zu geben verſprechen muſte. Dieſes bewog Fürſt Mendau aus Lithauen / daß er An. 1254. an den Sieg-bekröhnten Heer-Meiſter ſchickte / und an einem gewiſſen Orte eine freundliche Unterredung mit ihm zu pflegen begehrete/ da denn Mendau durch holdſelige Worte dahin beredet wurde / daß er verſprach / nebſt ſeiner Gemahlin den Chriſtlichen Glauben anzunehmen / woferne der Heer-Meiſter bey dem Pabſte auswürcken wolte/ daß ſie beyderſeits alſobald nach der Tauffe als ein Chriſtlicher König und Königin über Lithauen gekrönet würden.

Mendau, König in Lithauen.

Zu ſolchem Ende fertigte jener einen Geſandten an Pabſt Innocentium IV. ab/ weil aber dieſes Ober-Haupt der Kirchen eben dazumahl einen ſchleunigen Abſchied aus der Welt genommen/ und Alexander IV. an die verledigte Stelle kam / wurde der Liefländiſche Geſandte mit der verlangten Vergünſtigung wiederum nach Hauſe geſchicket / worauff der Ertz-Biſchoff zu Riga nebſt dem Heer-Meiſter zwey koſtbare Cronen machen ließ / und An. 1255. ſamt dem Biſchoffe von Culm und vielen andern Biſchöffen/ Prälaten und Ordens-Rittern mit groſſer Pracht nach Lithauen reiſete / woſelbſt Mendau mit ſeiner Gemahlin/ ſo nunmehro Martha hieſſe/ ſo wohl die heilige Tauffe / als auch die Königliche Crönung empfieng. Nicht lange hernach legte Andreas von Stuckland ſein 6. Jahre lang rühmlich geführetes Heer-Meiſter-Amt freywillig nieder/ und wolte ſeine übrige Lebens-Zeit in Deutſchland beſchlieſſen. **Kelchens Liefländiſche Chronicke** *Part. 3.* **Hartknoch alt und neues Preuſſen** *Part. 2. cap. 2.*

VOLQUINUS Schenck von Winterſtädt.

Ein Schwerdt ziert dieſes Grab: Verwundre dich nur nicht/
Mein Leſer/ weil allhier ein muntres Hertz verwahret/
Das reine Gottesfurcht mit Tapfferkeit gepaaret.
Der trägt das Schwerdt mit Recht/ wer vor den Himmel ficht.

Hermann Balcke.

Als Deutſch- und Liefſland ſich mit ſeinen Rittern paarte/
Ward ich zum Ober-Haupt in letzterm auserwehlt/
Und weil ich weder Blut noch Muth noch Leben ſparte/
So wird mein Ebenbild den Helden zugezehlt.

Henrich von Heimburg.

Ein Sieg-begierig Hertz lag in der krancken Bruſt/
Drum iſt von meinem Schwerdte nichts ſonderliches bewuſt:
Ich gab die Würde auff/ denn wenn die Glieder kalten/
So muß man vor das Feld den Kampff im Bette halten.

Dietrich von Gröningen.

Die Churen trieb mein Schwerdt mit Tapfferkeit zu Chore/
Das nichts/ als ſiegen kont und keinen Streich verlohre:
Ich zoh es hurtig aus/ und ſteckt es langſam ein/
Hiervon mag mancher Kopff ein blutger Zeuge ſeyn.

Andreas von Stuckland.

Ich war der Feinde ſteter Schrecken/
Und triebe die Barbaren
Mit Tapfferkeit zu paaren:
So muß man Ruhm im Grab erwecken.

CLIX.

Die Türckiſche Eroberung der Feſtung Gran in Ungarn/ An. 1545.

Als in dem vorigen Jahr-hundert das Königreich Ungarn durch der Türcken Einfall ſehr verunruhiget wurde/ berennete Solimannus II. An. 1545. auch die Feſtung Gran/ darinnen dazumahl zwey Spanier/ Liſcano und Salamanca commandirten/ unter welchen der letztere ein grauſamer Großſprecher war/ und den Feind mit Haut und Haar auffreſſen wolte/ ehe er ihn noch mit Augen geſehen. Dieſe hatten zwey Compagnien Italiäniſche Fuß-Völcker/ welche von den vielen Trouppen/ ſo König Ferdinanden von dem Käyſer überlaſſen worden/ noch allein übrig waren/ worbey ſich auch etliche Fähnlein Deutſche befanden. Allein als die Türcken das gantze Feld und alle Höhen um die Stadt/ wie eine trübe Donner-Wolcke bedeckten/ gerieth die Garniſon nebſt ihren Commendanten in ſolches Schrecken/ daß ſie ſich das Bildnüß des Todes alle Augenblick in Gedancken vorſtelleten; Dahero ſchickte der Sultan drey Renegaten von allen dreyen Nationen/ daraus die Beſatzung beſtunde/ in die Feſtung/ und verſprach denjenigen groſſe Belohnungen/ welche ſich eher der Genade als der Macht des Sultans überlaſſen würden. Nun gaben ſie zwar dieſer erſten Auffoderung kein Gehör/ doch als die Türcken einige Batterien auffgeführet/ und die Auſſen-Wercke mit rechtem Ernſt zu beſchieſſen anfiengen/ gab Salamanca, der den prahlenden Mund zuvor voller Schwerdter und Sebel gehabt/ alles verlohren/ und retirirete ſich aus der Stadt in das Schloß. Indeſſen thate Achmet/ Beglerbey von Romanien an der Seite/ wo des Ertzbiſchoffs Gärten waren/ mit ſeinem Geſchütz nachdrücklichen Schaden. Dargegen machte der Perſianer Ulaman eine Batterie/ im Willens den Thurn/ der das Offener Thor commandirte/ übern Hauffen zu werffen; ingleichen arbeiteten die Schantzen-Gräber um die Wette/ und die Canonen wurden ſo fleißig loßgefeuert/ daß die Mauern/ welche auff alte Manier gebauet/ und mit keinem Wall verſehen waren/ endlich das ſtetige Schieſſen nicht mehr vertragen konten/ ſondern meiſtentheils nieder geleget wurden/ ob man ihnen ſchon mit einigen neuen auffgeworffenen Wercken hatte helffen wollen: Wiewohl die Türcken dennoch etliche mahl vergebens ſtürmeten/ und nebſt vielem Volck auch den Beglerbey von Selimbria verlohren. Zu ſolchem Ende wurden ſie von Ofen aus vermittelſt derer auff der Donau hin und wieder gehenden Feluquen oder leichten Fahr-Zeuge täglich verſtärcket und abgelöſt. Abſonderlich hielte ſich ein anderer Perſianer/ Nahmens Zirmar, der auch endlich mit dem Sebel in der Fauſt umkam/ über die maſſen wohl/ und ermahnte die Türcken/ ſich nach ſeinem Exempel tapfferer zu halten/ als ſie bißher gethan/ worauff ein abermahliger Sturm gewaget wurde/ welcher aber mit vielem auff beyden Theilen vergoſſenen Blute ritterlich abgeſchlagen wurde. Dieſes verurſachte/ daß der Sieg noch in der Wag-Schale ſchwebete/ biß letzlich ein alter treuloſer Conſtabel/ Nahmens Crotone aus Calabria, der unter dem Vorwand/ ob habe ihm König Ferdinand ſeinen Sold lange Zeit nicht gereichet/ zu dem Feind übergegangen war/ den Türcken den verfluchten Anſchlag gab/ daß/ ſo ferne ſie der Belagerung ohne Verluſt vieles Volckes eine baldige Endſchafft machen wolten/ ſo ſolten ſie den ſo genañten Waſſer-Thurn über einen Hauffen ſchieſſen/ ſintemahl das benöthigte Waſſer vermittelſt einiger Kunſt-Räder durch denſelben in das Schloß und andere Oerter der Stadt geleitet würde. Hierauff machte Ibrahim, Beglerbey von Natolien/ alſobald Anſtalt/ ſolches ins Werck zu richten/ und weiln es ſich an dem Ufer des Fluſſes nicht füglich wolte thun laſſen/ bedienete er ſich einer Inſul/ welche gerade gegen dem Thurn über lage/ allwo auch Ulaman mit

Gran von den Türcken auffgefordert.

Zirmar, ein tapfferer Perſianer.

Crotone, ein Verräther.

[illegible] Volck und Stücken anlangete/ und die euſſerſte Gewalt [illegible]. Mittlerweile ertheilete Solimannus [illegible] Befehl/ nicht weniger vom feſten Lande [illegible] auff den Ort zu canoniren: Weil [illegible] ein vergüldetes Meſſinges Creutz auff der Spitze des vornehmſten Kirch-Thurns ſtunde/ welches gantz roth und feurig ausſahe/ wenn die Sonne ihre Strahlen darauff warff/ ſo ſchoſſen die Türcken etliche mahl darnach/ biß es endlich von einem unter ihnen getroffen wurde/ worüber der Sultan ſoll ausgeruffen haben/ nunmehro ſeye Gran ſo viel/ als gewonnen/ indem er den Fall dieſes Zeichens/ welches die Chriſten ſo heilig hielten/ vor eine gewiſſe Vorbedeutung der Ubergabe hielte. Allein der Belagerten Unglücke rührete nicht von dem Fall des Creutzes her/ ſondern es fehlete ihnen an Beyſtand/ Hertzhafftigkeit und guten Wällen/ worzu noch dieſes kam/ daß die beyden Commendanten Liſcano und Salamanca, ihr mit rauben und plündern zuſammen geſcharretes Geld zu erhalten/ gröſſere Mühe anwendeten/ als mit Darſetzung ihres Blutes einen Helden-Ruhm zu erwerben: Daher fiengen ſie allgemach an/ von der Ubergabe zu reden/ ob ſich ſchon die gemeinen Soldaten hefftig darwider ſetzeten/ und behaupteten/ es ſey noch nicht zu ſolcher euſſerſten Noth gekommen/ auch ſeye man im Stande/ ſich noch einige Zeit biß zu Herannäherung des Succurſes auffzuhalten. Nichts deſto weniger begab ſich ein Fähnrich über die Mauern hinaus in das Türckiſche Lager/ und machte den Anfang zu den Tractaten/ worauff Salamanca gleichfals dahin beruffen wurde/ ſelbige vollends zu Ende zu bringen/ geſtalt er denn vor ſeinem Abſchiede der Garniſon im Waſſer-Thurn anbefahl/ ſelbigen zu verlaſſen/ und in die Stadt zu marſchiren. Ob er nun wohl vermeinte/ vor ſeine eigene Perſon viel in den Tractaten zu erhalten/ ſo wurde ihm doch nichts/ als Leben und Freyheit verſprochen/ auch wolten ihn die Türcken nicht wiederum in die Stadt laſſen/ ſondern behielten ihn zur Verſicherung der Ubergabe bey ſich im Lager/ und droheten ihm widrigen Falls den Kopff herunter zu ſchlagen/ dahero wurde er gezwungen/ dem Liſcano nur bloſſer Dinge durch einen Brieff von ſeiner Verrichtung Nachricht zu geben. Nach völliger Schlieſſung des Accords wurden den Janitſcharen die Thore geöffnet/ welche den Spaniern alſobald ihre Waffen abnahmen/ und muſte ein jeder ſeine Lunte auslöſchen: Allein es wär zum Unglück ein Stück von ſolcher Lunte auff der einen Mußquete brennend gelaſſen worden/ welche noch andere mehr anzündete/ worüber ein dermaſſen wütender Aufflauff entſtunde/ daß wann der Ali Baſſa nicht darzu kommen wäre/ und ſelbigen geſtillet hätte/ ſo würden die Janitſcharen ein grauſames Blut-Bad unter den Uberwindern angerichtet haben. Inzwiſchen hatte Liſcano die Sättel ſeiner Pferde mit Geld angefüllet/ deſſen er ſehr viel beſaß/ und wolte er es auff ſolche Weiſe in geheim fortbringen: Jedoch wurde er verrathen/ und muſte ſeine gantze Baarſchafft der Feinde Raub übergeben Hierüber beklagte er ſich zum allerhöchſten/ bekam aber von einem Türcken die höniſche Antwort: Wenn er begehret hätte/ daß ihm ſein Geld nicht darvon lauffen ſollen/ ſo hätte er es nicht ſelbſten ſo wohl beritten machen ſollen. Dieſe bey dem Liſcano angetroffene Beute machte die Türckiſchen Soldaten deſto begieriger/ alſo daß ſie alles plünderten und durchſucheten/ weßwegen die Garniſon nackend und bloß zu Breßburg anlangete/ allwo ſich die Commendanten wegen ihres niederträchtigen Verhaltens verantworten muſten. Alſo zohe Solimannus II. den 10. Auguſti 1543. voller Triumph in Gran ein/ und offerirte/ dem Türckiſchen Gebrauch zu Folge/ ſeiner Groß-Väter Seelen viel Hammel/ nebſt dem Befehl/ man ſolte dieſen importanten Ort deſto beſſer bewahren/ je ſchlechter ihn die Chriſten beſchützet hätten: Jedoch haben die hochmüthigen Türcken nach der Hand erfahren/ daß es eben ſo leichte ſeye/ verlieren als gewinnen/ inmaſſen nach vielfältigen Glückes-Abwechſelungen die Feſtung Gran das letzte mahl An. 1683. durch die Käyſerlichen Waffen eingenommen und dem Türckiſchen Joch entriſſen worden. *Sagredo* Ottomanniſche Pforte *lib. 6. fol. 191. ſeq.*

Ubergabe der Stadt.

CLX.

Solimann/ ſtarb 1360. Amurath I. ſtarb 1388. Bajazeth/ ſtarb 1402. Türckiſche Käyſer.

Soliman Türckiſcher Käyſer.

OB Solimannus vor oder nach ſeinem Vater Orcane verſtorben/ und ob er alſo unter die Türckiſchen Regenten zu rechnen ſeye/ oder nicht/ darinnen kommen die Jahr-Bücher nicht überein/ iedennoch folgen wir/ nicht ſonder erhebliche Urſache dißfals den Griechiſchen Geſchicht-Schreibern/ welche ihm die Regierung nach Orcane beymeſſen. Zu ſeiner Zeit wuchs die Ottomanniſche Macht durch der Chriſtlichen Potentaten Uneinigkeit/ als welche einander immerfort mit Krieg ermüdeten/ und ſich ſolcher Geſtalt ſelbſten ſchwächeten. Dannenhero beförderte Solimannus ſein Glücke nicht allein in Aſia/ ſondern gieng auch in Europam über/ und eroberte etzliche Plätze zwiſchen der Halb-Inſul Taurica Cherſoneſo. Dieſer glückliche Fortgang der Türckiſchen Waffen erſchreckte Käyſer Johannem Palæologum dermaſſen/ daß er ſich An. 1350. mit Solimanno in ein Bündnüß einließ/ und ſelbigen um Hülffe anrieff/ weil er die Bulgaren/ welche ihm viel zu ſchaffen gaben/ bezwingen wolte/ worzu ſich jener alſobald willig erzeigete/ und ihm 8000. Türcken zuſchickete/ die ſich/ nach vollbrachter Uberfarth über die See/ mit den Griechen vereinigten/ auch ſo fort gegen die Bulgaren rücketen. Allein nachdem dieſe Völcker einen glücklichen Sieg erhalten/ konte der Griechiſche Käyſer nicht weiter fort kommen/ die Türcken kehreten aber zu Solimanno zurücke. Hierauff griff er Philippopolis mit aller Macht an/ und ob wohl die Bulgaren ſolche Belagerung zu verhindern ſich bemüheten/ ſo wurde doch der Succurs geſchlagen/ und der Ort bezwungen. So dann ſpornte ihn ſeine Ehrſucht an vor Adrianopel zu rücken/ welches wegen Bequemligkeit der Flüſſe eine berühmte Handels-Stadt war: Indem man nun in dem Türckiſchen Lager berathſchlagete/ wie der Ort anzugreiffen ſey/ nahmen ſie wahr/ daß ein Bauer über eine gewiſſe Oeffnung der Mauer heraus ſprang/ dahero urtheilten ſie/ daß Adrianopel an ſelbigem Ende ſchlecht verwahret wäre/ geſtalt

Bündnüß mit Johanne Palæologo.

ſie ſich denn auch deſſelbigen gar leichtlich bemeiſterten. Solcher Geſtalt breiteten ſich Solimanni tapffere Thaten gleichſam in der gantzen Welt aus/ und das Glücke ſchiene ſich gleichſam mit ſeiner Majeſtätiſchen Perſon vermählet zu haben/ biß der frühzeitige Tod An. 1360. ſeiner Ehrbegierde ein unvermeidliches Ziel ſetzete/ und ihn auff die Todten-Bahre ſtreckete.

Solimanns Tod.

Amurath I. Türckiſcher Käyſer.

Dieſer Todes-Fall erhub Orcanis jüngſten Sohn/ Amurath I. auff den Türckiſchen Thron/ welcher das eroberte Adrianopel zur Reſidentz des Türckiſchen Reichs machete/ und ſeine Regierung damit anhube/ daß er einige Empörungen in Aſia/ durch Stürtzung der Anſtiffter alſobald in ihrem Anfange unterdruckte. Indeſſen gienge ſein gantzes Verlangen dahin/ ſich Griechenlandes weiter zu bemeiſtern/ drum ſchickte er einige Türcken in Kauffmanns-Kleidung auff einem Fiſcher-Schiffe dahin/ welche ſich der Farth auff dem Meer recht erkundigen/ die Sprache erlernen/ und den beqvemſten Ort erforſchen muſten/ wo das Land am ſicherſten anzugreiffen wäre. Hierzu ereignete ſich eine erwünſchte Gelegenheit/ als der Griechiſche Käyſer Calo-Johannes von den Türcken Hülffe begehrte/ indem die Griechen ſelbſten einen einheimiſchen Krieg erregeten/ und der eine Theil es mit dem Käyſer/ der andere aber/ und zwar der gröſte/ mit der Ritterſchafft und dem Fürſten Marco aus Bulgarien hielte. Alſo ſchickte ihm Amurath 12000. ſtreitbare Türcken zu/ mit welchen Calo-Johannes ſeine Feinde ſchlug/ und zu vorigem Gehorſam brachte/ worauff er 5000. Türcken bey ſich behielte/ die andern aber mit anſehnlichen Geſchencken zurücke ſendete. Allein die Ruhe des ſchönen Griechen-Landes hatte nunmehro die Art des Aprilen-Wetters angenommen/ inmaſſen denn die Vornehmſten im Lande wiederum einen Auffſtand erregeten/ weßwegen die Türcken unter dem Schein des Beyſtandes/ abermahls mit zweyen Genueſiſchen Schiffen hinüber ſegelten/ und vor jede Perſon zur Uberfarth einen Ducaten entrichteten. So dann eroberten ſie Gallipolin, ſchlugen die Bulgaren/ welche es entſetzen wolten/ und brachten es dahin/ daß ſich auch andere dem Helleſpont nah gelegene Oerter ergeben muſten. Und dieſe Landung war der Anfang zu Griechenlandes Untergange/ indem die Türcken hierbey lerneten/ wie die Saiquen gemachet werden muſten/ vermittelſt derer ſie eine groſſe Menge Volckes aus Aſien überſetzen konten. Weil nun Käyſer Calo-Johannes ſahe/ was er ſich mit dieſem Türckiſchen Bündnüß vor Noth über den Halß gezogen/ und wie untreu Amurath mit ihm umgienge/ beſchwerte er ſich hierüber/ als über einen offenbaren Friede-Bruch/ doch kehrte ſich jener wenig dran/ ſondern griff immer weiter um ſich. Sonſten verordnete er nicht allein die Reuterey der Spahi/ ſondern war auch der erſte/ welcher aus den gefangenen Chriſten die ſchönſten und geradeſten jungen Knaben erkieſete/ ſelbige in Natolien ſchickete/ daſelbſt im Türckiſchen Glauben und den Waffen unterrichten/ hernach aber gen Hoff erfordern ließ/ welches der Urſprung der Janitſcharen iſt. Auch ſetzte er einen eigenen Richter über die Soldaten/ welchen die Türcken Cadiliſcheri nennen/ und welcher ſo wohl zu Kriegs- als Friedens-Zeiten alle Streitigkeit unter ihnen entſcheiden muß. Ferner widmete er den fünfften Theil von aller eroberten Beute zur Vermehrung der Mahometaniſchen Religion/ und war der erſte/ welcher die Beſchneidung mit ſonderbarer Pracht verrichten ließ. Ob nun wohl die benachbarten Fürſten ſolche groſſe Siege mit eifferſichtigen Augen anſahen/ und ſich dannenhero mit einer anſehnlichen Macht von Servianern/ Wallachen/ Ungarn und Boſniern dargegen ſetzten: So wurden dieſelbigen doch von ihm bey Adrianopel geſchlagen und gäntzlich entkräfftet. Alſo blieb er fünff gantzer Jahre in Griechenland/ nahm auch die Städte Apollonia, Siros und Niſſa ein/ verheerete Albanien/ wie auch Boſnien/ nebſt den angräntzenden Ländern/ und brachte eine unzehlbare Anzahl Chriſten in die Dienſtbarkeit. An. 1366. belagerten zwar die Griechen Adrianopel wieder mit 50000. Mann/ weil ſie aber der übermäßig genoſſene Wein des Verſtandes/ und ihr Hochmuth der Vorſichtigkeit beraubete/ ſo wurden ſie zur Nacht-Zeit von den Türcken überfallen/ und in die Flucht geſchlagen. Nach dieſem griff Amurath Macedonien an/ verwüſtete daſſelbige/ und machte darauff mit dem Könige von Myſien einen wiewohl ſehr unbeſtändigen Frieden. Es trug ſich aber im vollen Lauffe ſeines günſtigen Glückes zu/ daß ſein erſtgebohrner Sohn Saulex ſelbſten einen Auffruhr wider ihn erregete/ und mit Käyſer Calo-Johannis Sohne Andronico den verfluchten Anſchlag machete/ ihren Vätern beyderſeits die Zepter aus den Händen zu winden/ im Willens ſich ſolcher Geſtalt/ als rechte Abſolons-Brüder/ auff die väterlichen Throne zu ſchwingen. Hierdurch wurde Amurath genöthiget/ von ferneren auswärtigen Eroberungen abzuſtehen/ und ſeinem auffrühriſchen Sohne mit bewehrter Hand zu begegnen; geſtalt er ihn denn nicht weit von Conſtantinopel antraff/ allwo er demſelben eine ſolche Furcht einjagte/ daß ſich die meiſten von ſeinem Anhange zuſtreueten/ Saulex aber ſelbſten entfliehen/ und ſich nach Didymotick retiriren muſte. Allein auch hier verfolgte ihn die entbrannte Rache des beleidigten Vaters/ welcher ihn belagerte/ und kurtz hernach gefangen bekam/ worauff ihm zur Straffe die Augen ausgeſtochen wurden/ damit ihn vielleicht der Schimmer des väterlichen Throns nicht ferner verblenden möchte. Auff daß nun Käyſer Calo-Johannes die Gnade des Türckiſchen Tyrannen nicht verſchertzen möchte/ ſo muſte er geſchehen laſſen/ daß der unſchuldige Andronicus auff gleiche Weiſe gezüchtiget wurde/ indem er ihm ſiedenden Eßig in die Augen ſprützen und ihn des Tages-Lichtes berauben ließ. Nichts deſto weniger wurde dieſem unglückſeligen Printzen durch ſchleunige Artzeney-Mittel ſo weit geholffen/ daß er zwar das völlige Geſicht nicht wieder bekam/ doch aber einen ſchwachen Schein davon übrig behielte. Die Griechiſchen Soldaten hingegen/ welche dem rebelliſchen Andronico angehangen/ wurden in den Fluß geworffen/ und die jungen Türcken/ ſo es mit dem geblendeten Saulex gehalten/ von ihren leiblichen Vätern/ auff Befehl des tyranniſchen Amuraths, ermordet. Es erſtreckte ſich auch des Griechiſchen Käyſers Knechtſchafft ſo weit/ daß er den Türcken zu Liebe Aſien überziehen helffen/ ſein älteſter Sohn Theodorus aber dem Sultan als Geiſſel zum Kriege dienen muſte. Indem nun Lazarus Bulcus, Deſpota in Servien befürchtete/ es möchte ihm die Kette der Sclaverey auch bald an den Halß geworffen werden/ zohe er An. 1370. alle benachbarte Macht zuſammen/ und brachte ein groſſes Heer von Wallachen/ Boſniern und Bulgaren auff die Beine/ im Willens dem Sultan eine Feld-Schlacht zu lieffern/ weßwegen er ſeine Völcker bey Kuſara in Schlacht-Ordnung ſtellete. Hierauff ließ er dem Amurath zuentbieten: Die

Seine Thaten gegen Griechenland.

Richtet die Spahi

Und Janitſcharen auff.

Auffruhr ſeines Sohns wider ihn.

Deſſen Straffe.

Wird von dem Deſpota in Servien bekrieget.

[illegible]

Zeit wäre [illegible] verhanden/ zun Waffen zu greiffen/ und es läge ihnen beyderſeits ob/ eine Probe der Tapfferkeit abzulegen/ wobey denn einem jeden frey ſtünde/ ſich der Gunſt des Glückes zu bedienen/ und zu erfahren/ welchem es ſich unter ihnen beyden geneigt erzeigen würde. So bald Amurath dieſe beſchaffte Entſchlieſſung vernommen/ rüſtete er ſich gleichfals zum Streit/ und zohe dem Feinde nebſt ſeinem älteſten Sohne Bajazeth entgegen: Doch als die beyden Armeen nicht weit von der Sau auff der Ebene Cojove zuſammen traffen/ hatten die Türcken etliche Soldaten auff Cameele geſetzet/ und weil dieſes dazumahl noch etwas ungewöhnliches/ über dieſes auch die Pferde vor ſolchen ungeſtalten Thieren von Natur einen Abſcheu zu haben pflegen/ ſo gerieth die Chriſtliche Reuterey bey deroſelben herannäherung alſobald in die höchſte Unordnung. Amurath hingegen gieng vor ſeinen Janitſcharen her/ wodurch er die tapfferen noch mehr anfriſchete/ die verzagten aber auffmunterte/ und ſetzte ſo muthig auff den Gegentheil loß/ daß er das Feld erhielte/ die Chriſten völlig überwand/ und ihr gantzes Heer zutrennete. Bey dieſer blutigen Niederlage wurde Fürſt Lazarus ſelbſten entſeelet/ und der Wallachiſche Fürſt Marcus errettete ſein Leben mit genauer Noth vermittelſt der Flucht. Hierauff faſſete Milo Cobilovic, ein Croat und des entleibten Fürſten Schild-Träger einen ungemeinen Helden-Muth/ indem er wie ein zorniger Tiger auff den Amurath loß rennete/ und ihm mit ſeiner Lantze die verfluchte Seele aus dem Leibe jagte/ nachdem er 23. Jahre regieret/ viele Oerter erobert/ und 37. Schlachten gewonnen hatte.

Amuraths Tod.

Sein gewaltſamer Tod ereignete ſich A. 1389. und ſein Cörper wurde zu Burſia begraben/ worauff unter ſeinen zweyen hinterlaſſenen Söhnen/ Giacup und Bajazeth I. der letztere den tyranniſchen Zepter in die Hand bekam. Dieſer hatte ſich allbereits in ſolches Anſehen geſetzet/ daß er von vielen der andere Hannibal/ insgemein aber Hilderim oder Cœli fulgur, der Blitz des Himmels genennet wurde/ und darauff der erſte Donner-Strahl ſeinen eigenen Bruder/ indem er ihn aus Eiffersucht der beſorgenden Herrſch-Begierde erdroſſeln ließ/ welcher Gebrauch nach der Zeit auff ſeine gantze Nachkommenſchafft fortgepflantzet worden. Ferner führte er auch in Anſehung des vorgemeldeten Todes ſeines Vaters/ die Gewonheit ein/ daß wenn er den fremden Abgeſandten Audientz ertheilete/ jederzeit Pfeil und Bogen ſamt einem Sebel zu ſeiner lincken Seite geleget werden muſte/ und ließ er ihm ferner nicht mehr die Füſſe/ ſondern die Hände küſſen/ da denn derjenige/ welcher zum Hand-Kuß gelaſſen werden ſolte/ von zweyen Kämmerlingen zum Thron geführet/ und bey den Armen gehalten wurde/ um ſich ſolcher Geſtalt vor dem Meuchel-Mord zu verſichern. Seine erſte Sorge war dieſe/ wie er ſeines Vaters Tod rächen möchte/ drum richtete er ſeine Waffen in Europa wider die beyden Fürſten in Servien und Bulgarien/ Lazarum Bulcum und Marcum, welche ihm ungeſäumet entgegen zohen/ und den Türckiſchen Durchzug verhindern wolten/ wiewohl es auff ihrer Seite ſehr unglücklich ablieffe/ indem ihr Volck gäntzlich geſchlagen/ ſie aber vor des Tyrannen Angeſichte elendiglich in kleine Stücken zerhauen wurden/ worauff die Bulgarey unter das Türckiſche Joch verfiele. Und gleichwie Bajazeth viele Chriſten vornehmen und geringen Standes aus dieſem Fürſtenthum/ wie auch aus Servien und Albanien in die Dienſtbarkeit führete: Alſo wurde er ſelbſten von des entleibten Fürſten Lazari Tochter Deſpina, als einer wunderſchönen Printzeſſin/ dermaſſen in die unvermeidlichen Bande der Liebe verſtricket/ daß er ſie zur Gemahlin erkieſete/ von welcher ihm ſein Nachfolger am Reich gebohren wurde. Inmittelſt gieng der König in Caramania oder Cilicia mit Tode ab/ welche Provintz Bajazeth alſobald überwältigte/ und ſich durch ſeinen Sebel ſelbſten zum Erben machte. Was den Orientaliſchen Käyſer Calo-Johannes anlangete/ ſo ſahe er wohl/ daß ihm vor ſich allein unmöglich war der Türckiſchen Macht länger zu widerſtehen/ derowegen verfügte er ſich perſönlich in Italien/ im Willens der Chriſtlichen Potentaten Hülffe anzuflehen. Allein ſeine beſchwerliche Reiſe hatte keine andere Wirckung/ als daß er zu Venedig in groſſe Schulden gerieth/ weßwegen er von ſeinem Printzen Andronico, der inzwiſchen die Regierung zu Conſtantinopel/ unerachtet ſeines blöden Geſichtes verwaltete/ einige Geld-Summen verlangete: Jedoch ſchlug ihm derſelbe ſein Begehren ab/ da hingegen der jüngere Printz Emanuel die kindliche Pflicht beſſer beobachtete/ und die nöthigen Mittel zur Bezahlung der Schulden nach Venedig übermachete. Hierdurch wurde Calo-Johannes der Billigkeit nach bewogen/ den jüngſten gehorſamen dem erſtgebohrnen undanckbaren Sohn vorzuziehen/ weßwegen Andronicus vor dem väterlichen Zorn zu Bajazeth nach Adrianopel flohe/ und ihm auff erfolgenden Beyſtand die in Lydia gelegene feſte Stadt Philadelphia verſprach/ wobey er ſich noch über dieſes verbindlich machte/ daß nebſt einem jährlichen Tribut in Conſtantinopel ein Ottomanniſcher Richter alle daſelbſt zwiſchen den Türcken vorfallende Streitigkeiten entſcheiden ſolte. Solchem nach erlangete er einen Succurs von 4000. Pferden/ vermittelſt welcher und ſeines andern Anhanges er ſich der Stadt Conſtantinopel bemächtigte/ und ſo wohl ſeinen Vater als Bruder gefangen nahm. Gleichwie aber die weltlichen Throne/ abſonderlich wenn ſie mit Blut und ungerechter Gewalt beſtiegen worden/ auff zubrechlichem Eyſe ſtehen: Alſo dauerte Andronici ſcheinbares Glücke auch nicht lange/ indem der gefangene Vater und Bruder entkam/ und gleichfals ihre Zuflucht bey dem Bajazeth ſuchten/ dem ſie noch gröſſere Offerten thaten: Denn ſie wolten nicht allein 30000. Ducaten jährlichen Tribut erlegen/ ſondern auch die Stadt Philadelphia würcklich in ſeine Gewalt lieffern/ welche er von Andronico noch nicht geliefert bekommen/ weilen ſich die Einwohner dieſer ſchändlichen Ubergebung unter die Türckiſche Barbarey widerſetzet hatten. Hierzu war Bajazeth alſobald willig/ und dannenhero muſten die Griechen zu Beförderung ihrer eigenen Dienſtbarkeit dieſe berühmte Stadt den Türcken zum Vortheil erobern/ durch welches Mittel der junge Käyſerliche Printz Emanuel An. 1390. wieder auff den Conſtantinopolitaniſchen Thron gelangete/ hingegen ſtarb der alte Käyſer Calo-Johannes noch in dieſem Jahre/ ſonder Zweiffel aus Betrübniß/ von welcher Zeit an die übermüthigen Türcken denen Griechiſchen Käyſern keinen andern Titul/ als **Stadthalter von Conſtantinopel** ertheileten. Damit aber auch etwas löbliches mit der Tyranney vermiſchet würde/ ſo machte Bajazeth in ſeinem Reich unter andern auch die Verordnung/ daß den Richtern alles dasjenige/ ſo ſie von den Partheyen zu gewarten hätten/ entzogen/ und ihnen ihre Beſoldung aus der Käyſerlichen

Bajazeth I. Türckiſcher Käyſer.

Einige von ihm eingeführte Gewohnheiten.

Erobert Bulgarien.

Seine Gemahlin.

Caramanien wird überwältiget.

Uneinigkeit zwiſchen Calo-Johanne und ſeinen Söhnen.

Philadelphia wird Türckiſch.

Bajazeths löbliche Verordnung.

Eroberung vieler Länder.

Andere Gemahlin.

Schatz-Kammer gerichtet wurde/ wodurch er gleichſam allen Chriſtlichen Potentaten den Weg gezeiget/ wie ſie der Richter Geitz und der Proceſſe unendliche Langwierigkeit vermitteln könten. Im übrigen ahmete er dem Blitz nach/ wovon er den Nahmen hatte/ und verzehrete alles/ was ihm vorkam: Denn er durchſtreiffte Phrygien/ verwüſtete Cappadocien/ und griffe An. 1393. den König von Armenien an/ welchen man vor den tapfferſten Krieges-Helden ſelbiger Zeiten hielte/ den er aber mehr durch Betrug/ als offenbare Gewalt/ beſiegete/ indem er ſeine Gemahlin argliſtig verführete/ und ihn ſolcher Geſtalt um die Haupt-Stadt und das gantze Reich brachte. Ferner verheerete er Thracien/ Macedonien und Albanien/ zwang die Wallachey/ und verübte in Theſſalien die grauſamſte Barbarey/ dergeſtalt daß faſt gantz Griechenland/ biß auff Athen und die Halb-Inſul Morea/ den Mord verehren muſte. In ſolcher allgemeinen Noth ſchlug ihm die Fürſtliche Wittbe von Delphis An. 1394. die ſchönſte unter ihren Printzeßinnen/ zur Verſicherung ihres Staates/ als Gemahlin vor; alſo muſte ſich ein liebens-würdiger Engel in den Armen eines eingefleiſchten Satans ſehen/ und dem widerwärtigen Schickſaal weichen. Als nun Käyſer Emanuel faſt nichts mehr übrig hatte/ denn die Stadt Conſtantinopel/ belagerte ſelbige Bajazeth ebenfals/ worauff König Sigismund in Ungarn nebſt andern Chriſtlichen Allirten wider ihn zu Felde zohe/ und diejenige unglückliche Niederlage An. 1396. ausſtunde/ wovon der 28. September Num. 3. im Schau-Platz der Zeit nähere Nachricht ertheilet. Hierauff ſetzte er die Belagerung ferner fort/ und blocqvirte ſelbige gantzer zehen Jahre nach einander; Denn nachdem er ſein Krieges-Heer zu Waſſer und Land vor der beängſtigten Stadt hatte liegen laſſen/ that er ſelbſten in Perſon mit etlichen tauſend Mann leichter Reuterey einen grauſamen Streiff durch die umliegenden Länder/ ließ die alten Monumenta, herrlichen Gebäude und koſtbaren Antiqvitäten in Griechenland zerſtören/ und richtete eine mehr als barbariſche Verwüſtung an/ dahero die Chriſtlichen Potentaten in Aſia und Europa genöthiget wurden/ ihre Zuflucht zu dem Tartariſchen Helden Tamerlan zu nehmen/ welcher dem unruhigen Bajazeth die Begierde zur Bemeiſterung der Stadt Conſtantinopel benahm/ und ihn auff eine nie-erhörte Weiſe demüthigte/ wovon der 27. Jenner Num. 3. im Schau-Platz der Zeit nachzuſchlagen/ allwo auch ſein Selbſt-Mord/ den er ſich in dem eiſernen Keſiche angethan/ ausführlich zu befinden/ darinnen die ehrſüchtigen in der Welt ihre lebendige Abbildung beſpiegeln/ und den Ausgang ihrer ſchlipfrigen Staats-Gedancken erlernen ſolten. *Beſold. hiſtor. Conſtant. p. 660. Chalcondiles lib. 1. hiſt. Turcic. Naucler. gen. 47. Drechsl. de reb. Turcic. P. Jov. de reb. Turcic.* Gottfrieds Chronicke *part 6.*

Solimann.

Hier findet Solimann die ſchwartze Todes-Grufft/
Daraus er immer noch nach Chriſten-Blute rufft:
Der Lorbeer/ den er trug/ muſt endlich doch erblaſſen/
Und dieſer enge Raum die ſtoltzen Glieder faſſen.

Amurath.

Die Griechen zitterten/ ich ſtraffte die Bulgaren/
Wallachen dienten mir ſamt ihrer Nachbarſchafft:
Ich legete den Grund der tapffren Janitſcharen/
Doch brachte Milos Speer mich in die Todes-Nacht.

CLXI.

Der Roſenobel wahrer Urſprung.

Wer die erſten Roſenobel ſchlagen laſſen.

Erklärung des Gepräges.

OB wohl mehr als zu gewiß/ daß Eduardus III. König in Engelland/ die erſten Roſenobel ſchlagen laſſen: So können ſich doch die Scribenten über der Urſache/ ſo ihn hiezu bewegen/ nicht allzu wohl vergleichen. Am meiſten irren aber diejenigen/ welche ſolche Müntze Eduardo II. zueignen; da doch ihre Umſchrifft deutlich anzeiget/ daß derſelbe Eduardus, ſo auff den Roſenobeln ſtehet/ ſich Regem Angliæ & Franciæ nennet/ anbey auch das Engelländiſche und Frantzöſiſche Wapen im Schilde führet. Nun aber iſt bekannt/ daß Eduardus III. nach Caroli IV. Königs in Franckreich Tode An. 1327. groſſe Anſprüche an ſelbige Crone gemachet/ und ſich unter allen Engelländiſchen Regenten zu erſt in ſeinen Diplomatibus Regem Angliæ & Franciæ & Dominum Hiberniæ geſchrieben/ auch die Frantzöſiſchen Lilien dem Engelländiſchen Wapen einverleibet: Dahero das Gepräge der Roſenobel unſtreitig von dieſem Könige herkömmet. Was nun deſſelben Bedeutung anlanget/ ſo will Seldenus aus einem ungenannten Poeten/ welcher zu Zeiten Königs Henrichs VI. in Engliſchen Reimen de Politia conſervativâ maris geſchrieben/ die Herrſchafft des Meeres/ ſo/ nach ſeinem Erachten/ den Engelländern zuſtehen ſoll/ behaupten/ wenn er alſo ſaget:

For foure things our Noble ſheweth to me,
King, Schip, and Sword, and Power of the See.

Hierdurch anzudeuten/ daß vier Dinge auff dem Roſenobel bemercket würden: Der König/ das Schiff/ das Schwerdt und die Herrſchafft über die See. Welches obgedachter Poet in folgenden Zeilen weiter erkläret:

Bud King Edward made a ſiege royall,
And wanne the towne; and in ſpeciall,
The Sea was Kept, and there of he was Lord;
Thus made he Nobles wined of Record.

Welches Seldenus alſo ausleget/ daß König Eduard die Stadt Calais gegenwärtig eingenommen/ und das Meer bewahret/ deſſen Herr er war/ und zu deſſen Gedächtniß die Roſenobel gepräget. Jedennoch will dieſes mit der Jahr-Rechnung nicht wohl übereintreffen/ weil Calais den 3. September An. 1346. belagert/ und den 3. Auguſti An. 1347. erobert wurde/ da doch Knygthon und Walſingham ſchon vier Jahre zuvor von den Roſenobeln Meldung [illegible] was ſelbige nemlich König Eduard III. im ſiebenzehenden Jahre ſeiner Regierung An. 1343. ſchlagen laſſen. Der Urſprung derer darauff geprägeten Worte aber: Jeſus autem tranſiens per medium illorum ibat; iſt aus Walſinghams Schrifften zu ſchlieſſen/ darinnen er meldet: König Eduard ſey dazumahl nicht allein mit dem Könige in Franckreich im Kriege verwickelt geweſen/ ſondern habe es auch mit dem Pabſt verderbet/ weil er demſelben die vacanten Biſchoffthümer zu vergeben nicht einräumen/ ſondern die Regalien vor ſich behalten wollen. Als ihm nun der Päbſtliche Nuntius Wilhelmus Bateman, das Exempel des Hertzogs in Bäyern/ der ſich vor dem Päbſtlichen Stul gedemüthiget/ weitläufftig vorgeſtellet/ habe der König im Zorn geantwortet: Etſi ipſe componet cum Rege Franciæ, ego tamen paratus ſum confligere cum utroque. Wenn ſich auch ſchon der Pabſt mit dem Könige von Franckreich vergliche/ ſo bin ich doch parat mit beyden zu fechten; Dabey er die auff dem Roſenobel ſtehende Worte hinzu gefüget. Und hieraus iſt gantz deutlich zu ſchlieſſen/ es habe König Eduard dem Pabſt und Könige in Franckreich zu Trutz die vorangezogenen Worte des Evangeliſten darauff ſetzen laſſen/ daß gleich wie JEſus mitten durch die Jüden/ da ſie ihn vom Felſen ſtürtzen wolten/ hingieng; alſo er auch ihrer Macht und Nachſtellung zu entgehen verhoffete. Im übrigen iſt dasjenige/ was Seldenus aus Cambdeni Engelländiſchen Geſchichten auffühet/ wasmaſſen nemlich die Roſenobel aus Chymiſchen Golde verfertiget werden/ mehr vor einen ſuſſen Traum der Alchimiſten und Kohlen-Verderber/ als vor eine Gewißheit anzunehmen. Im Indice Capitum an Köbels Rechen-Buche werden dieſe Gold-Stücke Eduards-Nobel genennet/ welche ſonſten auch mit dem Nahmen der Schiff-Nobel wegen derer darauff befindlichen Schiffe bemercket werden.

CLXII.

Leopoldus IV. Marggraff in Oeſterreich/ ſtarb. 1142. Henricus II. ſtarb 1172. Leopoldus VII. ſtarb 1194. Hertzoge in Oeſterreich.

Leopoldus IV. der Freygebige/ ſonder Marggraff in Oeſterreich und Hertzog in Bäyern.

LEopoldus V. hatte einen unter ſeinen Söhnen gleiches Nahmens/ nemlich Leopoldum VI. oder den Freygebigen/ hinterlaſſen/ welchen er am allermeiſten geliebet/ dahero er vermöge des auffgerichteten väterlichen letzten Willens ſeinem älteren Bruder vorgezogen/ und zum Regenten der Oeſterreichiſchen Lande benennet wurde/ worbey denn zu mercken/ daß ſich unter ſeinen Brüdern auch derjenige gelehrte Otto/ nachmahliger Biſchoff zu Freyſingen befand/ welcher wegen ſeiner abgefaſſeten berühmten Chronicke bey den Gelehrten unter dem Nahmen Ottonis Friſingenſis bekannt worden. Was Leopoldum VI. anlanget/ ſo hatte ihm ſein Stieff-Bruder Conradus III. aus Schwaben das Hertzogthum Bäyern zugeeignet/ von welchem Henrich der Stoltze ſeiner Widerſpenſtigkeit wegen entſetzet worden war. Allein des entſetzten Henrichs Bruder/ Hertzog Welff widerſtund ihm/ durch Beyhülffe ſeines Anhanges/ ſo gewaltig/ daß er ſein erlangtes Recht nicht behaupten konte.

Auffruhr zu Regensburg.

Es wurde auch mithin zu Regensburg ein ſchädlicher Auffruhr wider ihn erreget/ welchem zu entgehen/ er einige Häuſer muſte mit Feuer anzünden laſſen/ da er denn mittlerweile glücklich aus des wütenden Pöbels Händen entranne/ als die Bürger mit Dämpffung der Feuers-Brunſt beſchäfftiget waren. Einige Zeit vorher hatte er vor dem Schloſſe Vallay ziemlich eingebüſſet/ iedoch wuſte er ſich an den Bäyern ſo tapffer zu rächen/ daß er ihr Land mit groſſer Verheerung heimſuchete/ wiewohl es ſchiene/ ob ſeye ihm in der Welt wenig Glückes-Schein beſtimmet/ indem er im ſechſten Jahre ſeiner Regierung zu Regensburg erkranckete/ von dar er ſeinen Weg nach Oeſterreich richten wolte/ unterweges aber/ nicht ſonder Argwohn beygebrachten Gifftes/ im Cloſter Altaich An. 1142. erblaſſete/ worauff er vollends in Oeſterreich gebracht/ und daſelbſt zum heiligen Creutz in die Erde geſencket wurde/ geſtalt denn auch dieſes vor ein Stücke ſeines widrigen Schickſaals zu achten war/ daß er võ ſeiner Gemahlin Maria/ Hertzog Sobislai in Böhmen Tochter/ keine Leibes-Erben zehlete/ und bekleidete die verledigte Stelle ſein Bruder Henricus II. welcher das Sprüch-Wort Jaſämer Gott, oder: ſoll mir GOtt helffen/ zum öfftern im Munde führete/ auch dahero ſeinen gewöhnlichen Bey-Nahmen erlangete.

Leopoldus IV. Tod.

Henricus II. achter Marggraff und erſter Hertzog in Oeſterreich.

Er erbte von jenem die beyden Fürſtenthümer Oeſterreich und Bäyern: Damit ihm nun die Anſprüche zu dem letzteren deſto gewiſſer wären/ ſo heyrathete er Hertzog Henrich des Stoltzen Wittwe/ und Käyſer Lotharii II. Tochter Gertraut/ wiewohl dieſelbe zwey Jahre hernach ohne Erben mit Tode abgienge/ da er denn auff der An. 1147. mit Käyſer Conrado ins gelobte Land angeſtellten Creutz-Reiſe mit des Griechiſchen Käyſers Emanuelis Tochter oder Anverwandtin Theodora vermählet/ und nachgehends ein Vater verſchiedener Kinder wurde.

Gemahlin.

Hierauff verſtarb ſein Beſchützer Käyſer Conradus An. 1152. und nachdem Fridericus Barbaroſſa den Käyſerlichen Thron beſtiegen hatte/ machte Henrich des Stoltzen Sohn/ Henrich der Löwe/ ſeine Landes-Entſetzung beym Reich anhängig/ und verlangte den Beſitz des Bäyer-Landes/ worzu Marggraff Henrich ſchlechte Luſt hatte/ dahero der Käyſer/ zu Verhütung einer beſorgenden Fehde/ beyde Theile auff dem Reichs-Tage zu Regensburg An. 1156. ſolcher Geſtalt vergliche/ daß der Marggraff das Fürſtenthum Bäyern/ ſo er nebſt ſeinem Bruder allbereits 18. Jahre beſeſſen/ an Hertzog Henrichen wieder abtreten/ und nur allein das Land ob der Ens vor ſich behalten/ ſelbiges auch auff ſeine Nachkommen des Hauſes Oeſterreich zu ewigen Zeiten verfallen ſolte.

Tritt Bäyern wieder ab. Land ob der Ens kommet an Oeſterreich.

Damit nun Marggraff Henrichen an ſeiner bißherigen Würde/ ſo ihm das Hertzogthum Bäyern zu wegen gebracht/ nichts entgehen möchte/ ſo machte er ihn zum Hertzoge in Oeſterreich/ und gab ihm vor allen andern Fürſten des Reichs dieſen Vorzug/ daß er nebſt ſeinen Nachkommen hinführo die Freyheit haben ſolte/ einen Fürſten-Hut mit güldnen Cron-Spitzen oder Coronam roſtratam zu führen/ auch die Lehn zu Pferd mit einem Zepter in der Hand und nirgends/ als auff ihrem eigenen Grund und Boden von dem Reich zu empfangen gehalten seyn; von allen Reichs-Anlagen und Beſchwerungen/ auſſer nur

Oeſterreich wird zum Hertzogthum gemachet. Seine Freyheit.

12. Knechte einen Monat lang zum Krieg in Ungarn zu lieffern und zu unterhalten/ wie nicht weniger von aller Anklage befreyet; auff den Reichs-Tägen wider ihren Willen zu erſcheinen nicht verbunden ſeyn; nach gäntzlichem Abgang der männlichen/ ihre Länder auff die weiblichen Nachkommen oder auch/ nach Belieben/ vermittelſt eines letzten Willen/ auff fremde ungehindert vererbet/ und bey allem dieſem vom geſammten Reich geſchützet werden ſolten/ geſtalt er denn hierüber vom Reich einen Beſtätigungs-Brieff erhielte/ welcher in Sigmunds von Bircken Spiegel der Ehren des Ertz-Hauſes Oeſterreich nachzuſchlagen. Alſo kehrte Henricus mit ſonderbarem Ruhm von Regensburg als ein Hertzog von Oeſterreich wiederum nach Hauſe/ nachdem er ſelbigem 14. Jahre lang/ als Marggraff vorgeſtanden hatte.

Reſidentz zu Wien.

Indeſſen war die Anzahl der Menſchen und Gebäude zu Wien ſehr gewachſen/ dahero er ſeine Reſidentz daſelbſt erwählete/ und auff demjenigen Platz ein Schloß bauete/ wo anietzo das Profeß-Hauß der Jeſuiten ſtehet/ auch noch heutiges Tages Am Hof genennet wird:

Stifftungen.

Ingleichen ſtifftete er auch denen nach dem heiligen Lande reiſenden Pilgrimen zum Nutzen das Cloſter zu den Schotten/ und ſoll er den Grund zu der daſigen S. Stephans-Kirche geleget/ auch das Cloſter zum heil. Creutz vermehret haben. Sonſten erwieſe er ſeine Tapfferkeit in etzlichen Kriegen wider die Ungarn/ Böhmen und andere benachbarten Feinde/ worauff er den 1. Februarii An. 1172. oder nach anderer Rechnung An. 1177. das Leben durch einen unglücklichen Fall mit dem Pferde auff dem Eyß einbüſſete/ und im Schotten-Cloſter zu Wien ſeine Ruheſtädte fand.

Sein Tod.

Leopoldus VII. neunter Marggraff und zweyter Hertzog in Oeſterreich.

Damahls hatte ſein älteſter Printz Leopoldus VII. allbereits das zwantzigſte Jahr erreichet/ welchem ſein Bruder Henricus III. die Regierung überließ/ und wurde er der Tugendhaffte/ wie auch ein Vater des Vaterlandes genennet. Seinen unerſchrockenen Muth erwieſe er durch zwey Creutz-Züge in das gelobte Land wider die Unglaubigen/ bey welcher zweyten Reiſe er An. 1191. nebſt König Philippo II. in Franckreich/ und Richardo I. Könige in Engelland die Stadt Accon oder Ptolemais belagern und erobern halff/ von welcher Belagerung die vorhergehende L. und LII. Numer handelt; und damahls ſoll er ſo Löwen-müthig gefochten haben/ daß ſein gantzer Leib oder zum wenigſten ſein weiſſes Feld-Zeichen biß auff dasjenige Theil/ welches der Krieges-Gürtel oder der Schild bedecket/ mit Blute gefärbet worden:

Das heutige Oeſterreichiſche Wapen.

Dahero überkam er zum Gedächtnüß der Heroiſchen Thaten bey ſeiner Rückkunfft in Deutſchland von Kayſer Henrico V. einen rothen Schild mit einer weiſſen Ritterſtraſſe in die Qvere durchſchnitten zum künfftigen Wapen/ welches das Hauß Oeſterreich nach der Zeit/ an ſtatt der 5. Lerchen/ gebrauchet. Als er ſich vor Ptolemais ſo tapffer erwieſen/ wolte er/ vermöge der durch ſeine Verfahren erlangten Freyheit/ ſein Panier vor ſeiner Wohnung/ oder nach anderer Meinung/ auff der Mauer/ aufſtecken laſſen/ da denn der hochmüthige König Richard/ der niemanden/ als ſich ſelbſten/ einigen Antheil an der Sieges-Ehre gönnete/ ſelbiges zu des Hertzogs höchſter Beſchimpffung abzureiſſen und in den Koth zu treten befahl und dieſes war die Urſache/ warum Leopoldus VII. ſeine Rückreiſe ſo ſchleunig nach Deutſchland anſtellete/ weil ihn des Engelländiſchen Königs Gewalt an der rechtmäßigen Rache verhinderte.

König Richards Hochmuth.

Allein hierzu zeigete ſich in kurtzem eine beqveme Gelegenheit: Denn König Richard machte/ unerachtet des in Händen habenden Vortheils/ mit Saladino einen fünffjährigen Stillſtand der Waffen/ und weil er in Erfahrung kommen/ daß König Philippus II. in die Normandie eingefallen/ allwo er ihm vermuthlich den Weg verſperren würde/ ſo nahm er ſich vor/ ſeine Reiſe/ um deſto mehrer Sicherheit wegen/ durch Deutſchland anzuſtellen/ weßwegen er in Iſtrien anländete. Und gleichwie er ſich der an Hertzog Leopoldo begangenen Beſchimpffung ſattſam erinnerte: alſo verkleidete er ſich in einen gemeinen Wandersmann/ damit er dem Beleidigten um ſo viel deſto weniger in das Garn der Rachgierde gerathen möchte:

Wird beſtrafft.

Jedoch dieſer wurde ſeiner Ankunfft alſofort inne/ derowegen ließ er ihn durch einen Edelmann/ Hadmarn von Küenring fleißig ſuchen/ inmaſſen er denn auch letzlich im Dorffe Erdberg/ unweit Wien an einer Jahr-Küche ertappet wurde/ allwo er beſchäfftiget war/ ein Huhn am Spieſſe zu braten. Er hatte als ein ungeſchickter Koch/ einen koſtbaren Ring vom Finger zu ziehen vergeſſen/ und alſo konte er deſto leichter verrathen werden/ worauff er gefangen nach Wien/ von dar aber auff das Schloß Thürſtein gebracht wurde/ allwo er ſeine Erledigung mit 50000. Marck Goldes/ oder/ welches glaublicher/ mit ſo viel Marck Silbers/ erkauffen muſte.

Erkauffung des Hertzogthums Steyer.

Vor dieſe anſehnliche Summe Geldes erkauffte Leopoldus VII. das Hertzogthum Steyer/ ſamt einigen Graffſchafften/ als Neuburg/ Hunsberg/ Budten/ Klingenberg/ Peilſtein/ Wels und Lintz. Einen Theil darvon wendete er auch zu Erweiterung der Stadt Wien an/ und ließ dieſelbe nebſt andern Oertern mit Ring-Mauern/ Wällen und Bollwercken verſehen. Jedoch war ihm nach Verflieſſung zweyer Jahre ſein unglückliches Todes-Urthel gefället: Denn als er zu Grätz in Steyermarck einem jungen muntern Roß die Sporn allzu viel geben wolte/ warff ihn daſſelbe ſo gefährlich herunter/ daß er einen Schenckel zubrach/ und weil eine ſchwartze Blatter auff dem Schaden angemercket wurde/ ſo muſte derſelbe endlich gar von dem Leibe abgelöſet werden.

Stirbt.

Bey ſolcher Bewandtnüß übergab er ſeinen mit Helena, Königs Belæ II. in Ungarn Tochter/ erzeugeten beyden Söhnen/ Friderico und Leopoldo VIII. die Regierung/ und beſchloß kurtz darauff An. 1194. ſein Leben/ nicht ſonder unſägliche Schmertzen/ in dem Cloſter zum heil. Geiſte/ allwo auch ſein erblaßter Cörper verſencket wurde. Birckens Spiegel der Ehren des Ertz-Hauſes Oeſterreich *lib. 2. cap. 3.* J. C. B. der Ertz-Hertzoge zu Oeſterreich Leben *pag. 13. ſeqq. Aventin. lib. 7. Annal. Bojor.*

LEOPOLDUS VI.

Der Unſtern drückte mich zur Rechten und zur Lincken/
So muſt ich vor der Zeit durchs Creutz darnieder ſincken:
Doch was die Gottheit thut/ iſt alles wohlgethan.
Wohl dem der ſich darein mit Demuth ſchicken kan.

HENRICUS II.

Durch mich hat Oeſterreich den Hertzogs-Hut erworben/
Und ſeiner Hoheit [illegible] ward durch mich angezündt;
Wie aber alle Pracht der Welt in nichts zurinnt/
So macht ein Pferdes-Fall/ daß ich im Eyß verdorben.

LEOPOLDUS VII.

Mein ſchönſter Purpur war das Blut der Saracenen/
Und dieſes zieret noch der Oeſterreicher Schild/
Als treuer Dienſte Lohn und tapffrer Thaten Bild:
Wer ſolte ſich denn nicht zur Helden-Zahl gewehnen?

CLXIII.

Cuntz von der Roſen/ Käyſer Maximiliani I. kurtzweiliger Rath.

Unruhe in Flandern.

Gleich wie ſich die Einwohner von Flandern von langer Zeit her durch Auffruhe wider ihre Ober-Herren berühmt gemachet: Alſo fanden ſich unter der Regierung König Maximiliani I. welcher nachmahls auff den Käyſerlichen Thron erhoben wurde/ einige unruhige Gemüther in dieſer Landſchafft/ welche auff Frantzöſiſches Einblaſen den gemeinen Pöbel heimlich wider ihn erregeten/ unter welchen ſich vornemlich Adrian von Vilain, Herr von Raßingen/ und Johann Copenoll befanden/ welche ihre Boßheit allbereits zuvor in einem gefährlichen Auffſtande ausgeübet/ und dannenhero nach Dornick gewichen waren. Unerachtet ſie nun König Maximilian dazumahl ungeſtraffet gelaſſen/ ſo erſtreckte ſich doch ihr verdammter Undanck ſo weit/ daß ſie ihn bey iederman mit ihren hölliſchen Läſter-Zungen zu verleumbden ſuchten/ biß er genöthiget wurde/ Adrian von Vilain auff das Schloß Vilvorden gefangen zu ſetzen. Dieſer aber gelangete durch Hinterliſt ſeiner Anverwandten wiederum zur vorigen Freyheit/ und wiegelte nebſt ſeinem Anhange das Volck von neuem dermaſſen auff/ das die von Gent im Anfange des 1488. Jahres von dem König Rechnung begehreten/ und es ſich alſo zu einem offenbaren Kriege anließ. Inzwiſchen lieſſen ihn die Einwohner von Brugg durch Geſandten auff das Feſt der Lichtmeſſe einladen/ und wuſten ihn durch ihre Schmeicheleyen ſo ſicher zu machen/ daß er endlich in ihr Verlangen willigte. Nachdem er nun vor dem S. Catharinen-Thore angelanget war/ ritte ſein kurtzweiliger Rath Cuntz oder Conrad von der Roſen zu ihm/ welcher ſonſten ſeiner unerſchrockenen Hertzhafftigkeit wegen berühmet war/ und ſagte in Gegenwart aller andern: **Lieber König! Ich ſehe wohl/ daß du deinen getreuen Räthen und mir nicht folgen/ ſondern gefangen ſeyn wilſt. Wiſſe demnach/ daß ich nicht gefangen zu werden verlange. Ich will dir das Geleite in die Stadt biß zu der Burg geben/ hernach aber mich alſobald zum Genter-Thor wiederum heraus machen: Jedoch wenn du ſehen und hören wirſt/ daß die Luſt-Häuſer und Dörffer vor der Stadt brennen/ ſo gedencke/ daß es dein närriſcher Cunz verurſachet habe.** Worauff König Maximilian antwortete: **Cunz! ich ſehe wohl/ daß du meinen Söhnen zu Brugg nicht viel gutes zutraueſt/ welche uns doch alle Treu verſprochen haben.** Cuntz hergegen bliebe auff ſeiner vorigen Meinung/ und verſetzte: **Das glaube ihnen der Teuffel. Trau wohl ritte mir das Roß hinweg.** Alſo ritte er mit dem König den 31. Jenner zum einen Thore in die Stadt hinein/ und zum andern wieder heraus/ inmaſſen denn auch der Ausgang lehrete/ daß der kluge Narr ein glaubwürdiger Prophete geweſen/ indem der Einwohner von Gent ungeſtümes Anhalten und des Königs von Franckreich feindſelige Sorgfalt ſo viel vermochte/ daß König Maximilian den 5. Februarii zu Brugg eine Bürger-Wacht vor ſein Zimmer bekam/ und von dem eingefleiſchten Teuffels-Geſpenſte des raſenden Pöbels mehr Schmach erdulten muſte/ als mit der Feder beſchrieben werden kan.

Cuntz von der Roſen Warnung.

Maximilianus I. wird bewachet.

Er ſaß noch in der Burg zwiſchen Sorgen und Bekümmernüß/ als der getreue Cuntz von der Roſen/ deſſen verſtändiger Rath in den Wind geſchlagen worden war/ auff allerhand Anſchläge dichtete/ ſeinen eingekerckerten Herren zu entledigen. Unter andern hatte er ihm zwey Schwim-Gürtel verfertigen laſſen/ womit er bey danckeler Nacht über den Schloß-Graben ſchwamm/ im Willens den König vermittelſt des einen Gürtels mit ſich zurücke über den Graben aus der rebelliſchen Stadt und auff beſtellete Pferde zu bringen. Allein ſo bald er ſich in den Graben gelaſſen/ wurde er von denen auff dem Waſſer befindlichen Schwanen bekrieget/ welche unter groſſem Geſchrey mit ihren Flügeln ſo gewaltig auff ihn loßſchlugen/ daß er in groſſer Gefahr des Lebens unverrichteter Sache zurücke ſchwimmen muſte. Hierauff lernete er von einem Barbierer ſo viel/ daß er das Haar und den Bart abputzen konte/ ſtahl ſich liſtiger Weiſe in die Burg hinein/ kam zu dem Pater Guardian des Franciſcaner-Cloſters/ deſſen Gunſtgewogenheit gegen den König ihm nicht unwiſſend war/ und entdeckte ihm ſein auffrichtiges Vorhaben: Dahero verlangte er von demſelben/ er ſolte ihm eine Platte ſcheren laſſen/ und einen Münch zum Geſellen geben/ ſo wolte er unter der Geſtalt eines Beicht-Vaters zum Könige gehen/ dem er ſodann gleichfals eine Platte ſcheren/ ihn in ſeine Kutte kriechen laſſen/ und ſelbigen mit dem Cloſter-Bruder ins Cloſter zurücke ſenden wolte. Nach dieſem ſolte ſich der Guardian mit ihm auff ein kleines Schiff ſetzen/ welches mit vier Knechten und drey Pferden vor St. Catharinen-Thor auff ihn warten würde/ und alſo könte er den König glücklich nach Middelburg bringen. Als nun der Guardian den ſorgfältigen Cuntz fragete/ wo er denn bleiben wolte? gab er zur Antwort: **Ich will des Königs Kleider anlegen/ und wenn die von Brugg den König darinnen ſuchen/ werden ſie an deſſen ſtatt einen Narren finden/ mit dem ſie alsdenn anfangen mögen/ was ſie wollen.**

Cuntz iſt bemühet ihn zu erledigen.

len. Wenn ſie mir ſchon alle Marter/ und den Tod ſelber anthun/ ſo bin ich vergnügt/ daß ich nur meinen Herrn errette/ und daß dieſe Rebellen von einem Narren betrogen werden. Uber dieſe großmüthige Auffrichtigkeit konte ſich der Guardian nicht genugſam verwundern/ und gab ihm den verlangten Cloſter-Bruder zur Geſellſchafft/ welchen er zuvor in allem zur Genüge unterrichtete. So bald die beyden abgeordneten vor des Königs Qvartier kamen/ und der Hauptmann von der Garde fragte/ was ſie beym König zu verrichten hätten/ zohe Cuntz die Kappe ab/ entblöſſete die nagelneue Platte/ und gab mit andächtigen Geberden zur Andwort/ er ſeye vom Guardian abgeordnet/ den König Beichte zu hören/ und ihn in ſeinem itzigen Zuſtande zu tröſten.

Kommet zum König.

Solcher Geſtalt geriethe er in des Königs Zimmer/ und redete ihn mit ſtarcker Stimme/ ſeiner Gewonheit nach/ folgender maſſen an: **Siehe nun/ finde ich dich da/ mein frommer König? Warum haſt du mir nicht gefolget/ da ich dich gewarnet? Nun ſiehe/ ich habe mein Leben deinetwegen gewaget. Ich will dich mit GOttes Hülffe aus deiner Feinde Händen erledigen/ du muſt mir aber anietzo beſſer folgen.** Wie ſehr ſich der König über den unvermutheten Anblick verwunderte/ iſt nicht zu ſagen: Denn ob er wohl die gravitætiſche Stimme ſeines luſtigen Rathes erkennete/ ſo konte er doch nicht begreiffen/ wie derſelbe durch drey Wachten ungehindert paßiren können: Weil nun der kluge Narr dieſe Beſtürtzung vermerckete/ ſo fuhr er in ſeiner Rede alſo fort: **Lieber Max/ laß dichs nicht befremden/ du kenneſt ja deinen getreuen Narren/ den Cuntzen. Hier habe ich meinen Barbier-Zeug/ womit ich dir eine Platte ſcheren will: Denn nur deinetwegen habe ich dieſes Handwerck gelernet. Ich will auch die Kleider mit dir tauſchen/ und hier bleiben: Du aber ſolſt alſo beſchoren in meiner Kutte durch die Wacht hinaus gehen. Vor dem Thor wirſt du einen Barfüſſer-Münch finden/ mit demſelben gehe in ſein Cloſter/ allwo dir der Guardian/ mit dem ich ſchon alles abgeredet/ Schiff und Pferde anzeigen wird/ und nebſt demſelben wirſt du morgen um dieſe Zeit bey den Deinigen zu Middelburg ſeyn. Ich habe ſchon alles beſtellet/ komme nur bald/ und laß dich beſcheren: Denn wenn ich zu lange ausbleibe/ dörffte mein Handel verdächtig/ und deine Erledigung verhindert werden/ weil ich mich bey dem Hauptmann der Garde vor deinen Beicht-Vater ausgegeben.** Weil aber König Maximilian zugleich von dem vermummeten Pater verſtunde/ daß eine anſehnliche Macht zu ſeiner Hülffe im Anzuge wäre/ ſo deucht es ihn/ ſeiner Hoheit übel anſtändig zu ſeyn/ ſich ſolcher Geſtalt des Gefängnüſſes zu befreyen/ und dannenhero ſchlug er den Vorſchlag gäntzlich aus/ worauff Cuntz mit erzörnetem Gemüthe antwortete: **Lieber König/ ich ſehe wohl/ daß du noch eben ſo närriſch biſt/ als du zuvor geweſen/ und weil du mir nicht folgen wilſt/ ſo werde ich meine gefährliche Reiſe wohl vergebens gethan haben. Drum behüte dich GOtt/ mein närriſcher König! Du biſt gar zu fromm vor die Fläminger.** Nach dieſem Abſchied gieng er weinend und betrübt zur Thür hinaus/ und als er durch die Wachten paßirete/ fragte ihn der Hauptmann/ wie er den König befunden/ dem Cuntz antwortete: **Fromm.** So dann fragte jener fernerweit/ wie aber ſeine Räthe? Worauff Cuntz erwiederte: **Das weiß GOtt.** Und auff dieſes verſetzte der Hauptmann: **Das iſt eben unſere Klage:** Wormit ſich der vermaſqvirte Cuntz von der Roſen entfernete/ und an ſtatt des Königs nunmehro ſelbſten nach Middelburg abfuhr.

Seine kluge Rede zu Augſpurg.

Eine geraume Zeit nach Dämpffung ſolcher Unruhe in Flandern reiſete er An. 1510. mit Maximiliano, der nunmehro den Käyſerlichen Purpur trug/ auff den Reichs-Tag zu Augſpurg/ allwo wegen des Friedens-Weſens vielfältige Unterredungen gehalten wurden/ indem trat Cuntz von der Roſen hervor/ und fragte die Anweſenden: **Wie alt ſie wohl meineten/ daß er wäre?** Nachdem nun hierüber verſchiedene Antworten gefallen waren/ ſo ſagte er endlich: **Er ſeye nunmehro über zweyhundert Jahre alt/ weil er die beyde zu Hagenau und Camerich geſchloſſene Bündnüſſe/ derer iedes auff hundert Jahre gerichtet geweſen/ überlebet.**

Maximiliani ungemeine Genade gegen ihn.

Sonſten ſchiene es/ ob habe der Käyſer eine ſo ungemeine Genade auff ihn geworffen/ daß ihn auch ſein Verbrechen ſelbſten nicht zum Zorn bewegen konte: Denn als ihm die Venetianiſche Geſandten eine zierliche chryſtalline Credentz verehreten/ und Cuntz von der Roſen/ indem er ſeine gewöhnliche Poſſen machte/ mit dem einen Sporn in dem Tuch/ darauff dieſe ſchönen Gläſer ſtunden/ hencken bliebe/ alſo daß ſie im herunterfallen in viele Stücken zubrachen/ ſo hielten die Geſandten davor/ es ſeye ihnen hierdurch ein ſonderbarer Schimpff geſchehen/ und dahero müſſe der Narr/ dem Sprichworte zu Folge/ mit Kolben gelauſet werden. Allein Käyſer Maximilianus lachte darüber und ſagte: **Lieben Freunde/ es waren nur Gläſer: Wäre es Gold oder Silber geweſen/ ſo wäre nichts daran zubrochen/ oder man könte die Scherben noch davon brauchen.**

Maximiliani verächtliche Abfertigung der Venetianer.

Es kan auch ſeyn/ daß dieſe Zubrechung der Gläſer mit wohlbedachtem Rathe geſchehen/ um den Venetianern zu zeigen/ wie wenig Käyſer Maximilianus ihre zubrechlichen Geſchencke und unbeſtändige Freundſchafft achte/ geſtalt denn auch zuvor/ als die Geſandten ſelbiger Republick ihm mit dieſen hochmüthigen Worten den Krieg angekündiget: S. P. Q. Venetus indicit bellum Maximiliano: **Der Rath und das Volck zu Venedig kündiget Maximiliano den Krieg an:** Er ihnen mit lachendem Munde zur Antwort gegeben hatte: Ite & gerite bellum pari ſtultitiâ, quâ indixiſtis: **Gehet hin und führet den Krieg mit eben ſolcher Thorheit/ wie ihr ihn angekündiget habe.**

[illegible] ger Hofe zu Augſpurg.

Als durch Käyſers Maximiliani Vermittelung zu Augſpurg An. 1518. zwiſchen Marggraff Caſimiro von Brandenburg und Printzeßin Suſanna aus Bäyern ein prächtiges Beylager angeſtellet/ und unter andern auch nach verrichteter Vermählung ein paar Treffen von vier Scharff-Rennern gehalten wurden/ nahm Cuntz von der Roſen noch zwey ſeines gleichen zu ſich/ und befahl ihnen/ ſie ſolten alles nachmachen/ was er thun würde. Hierauff ſtellete ſich dieſes artige Klee-Blat nebſt vielen Hof-Dienern und einem Prediger-Münch auff den Röhr-Kaſten/ im Willens/ dem Stechen zuzuſehen. Allein als das letzte Rennen geſchahe/ fieng der ſchalckhaffte Cuntz an zu taumeln/ fiele mit Fleiß zurück in den Röhr-Kaſten/ und riſſe die näheſten mit ſich hinein/ worbey er erbärmlich um Hülffe ſchrie/ und ſich anſtellete/ als ob er ſich an dieſelben anhalten wolte. Weil ihm nun die übrigen beyden Hoff-Narren ſolches nachthaten/ ſo fielen ungefehr 16. Perſonen nebſt [illegible] Händel.

nebſt dem vorwitzigen Münche ins kalte Bad/ und gaben dem Käyſer nebſt der Fürſtlichen Braut ſamt dem Frauenzimmer zu einem groſſen Gelächter Anlaß/ zumahl als Cuntz den Münch beſchuldigte/ er habe ihn in den Brunnen herunter geriſſen. Einsmahls fehlete es dem Käyſer an Gelde zu den benöthigten Krieges-Koſten/ worauff Cuntz zu ihm ſagte: Er ſolte ein Amtmann werden/ ſo würde er ſchon Geld bekommen. Als ihn zur andern Zeit etliche Fürſten mit ſich in der Karte ſpielen lieſſen/ und er zwey Könige bekam/ ergriff er den Käyſer beym Arm/ wieſe zugleich ſeine beyden Karten-Könige/ und ſagte: Sehet/ hier ſeynd drey Könige/ ich habe das Geld gewonnen. Ein andermahl begegnete ihm ein Prieſter/ welchem er das Buch nahm/ ſo derſelbe unter dem Arme trug. Als aber ſelbiger das Buch mit flehen wieder begehrete/ ſagte er: Folge mir nach/ ich will dich an einen Ort führen/ da dir dein Buch wohl bezahlet werden ſoll. Dieſes that der Prieſter/ und derowegen führete ihn Cuntz unverſehens an einen Ort/ wo der Käyſer war/ welcher alſobald fragete/ was des Prieſters Verlangen ſeye? Worauff Cuntz ſagte: Ach lieber Max! Er hat ſein Buch ins Nonnen-Hauß verſetzet/ gib ihm doch eine Beyſteuer/ daß er es wieder einlöſen kan. Weil nun der Käyſer des luſtigen Cuntzens Schalckheit merckte/ ſo redete er dem Prieſter freundlich zu/ und ſchenckte ihm 10. Gülden/ wodurch jenes gethanes Verſprechen erfüllet wurde. Jedoch es wird Zeit ſeyn/ unſern kurtzweiligen Rath wiederum aus dem Hiſtoriſchen Labyrinth zu entledigen/ und den geneigten Leſer mit etwas ernſthafftem zu unterhalten. Birckens Ehren-Spiegel des Ertz-Hauſes Oeſterreich *lib. 5. cap. 36. lib. 6. cap. 14. 19. & 20.*

Ich ſchien nicht/ was ich war/ und war nicht/ was ich ſchiene:
So wird auff dieſer Welt/
Das Urthel offt verkehrt gefällt;
Sie iſt der Thorheit Sitz/ der Wahnſucht Laſter-Bühne.

CLXIV.

Verfolg der Gothiſchen Könige in Spanien von Theodorico II. an biß auff Reccaredum I. ſtarb 601.

Theodoricus II. achter König der Gothen.

Theodoricus II. bahnete ſich den Weg zur Spaniſchen Crone durch den abſcheulichen Bruder-Mord/ mit deſſen Blute wir die 97. Numer bezeichnet haben. Er war ein gewaltiger Schutz-Herr der Arrianiſchen Ketzerey und trat zu Anfange ſeiner Regierung mit dem nicht lange herrſchenden Käyſer Avito in Bündnüß/ verfügte ſich aus Gallien in Spanien/ und erlangete daſelbſt zu erſt das Regiment: Denn wiewohl ihm der Schwaben-König Recharius oder Recciarius, der die Spaniſchen Länder dazumahl beherrſchete/ mit gewaltiger Krieges-Macht entgegen gienge/ ſo wurde er doch von Theodorico nicht allein geſchlagen/ ſondern auch gefangen/ worauff er den Kopff zur Beute geben muſte/ ungeachtet er ſeines Uberwinders Schwager war. Dieſes geſchahe An. 456. und gedachte Theodoricus nunmehro das Königreich Schwaben zugleich mit zu behaupten/ zu welchem Ende er den Einwohnern Achliphen zum Stadthalter verordnete: Allein dieſer gab ſelbſten zu einer ſchädlichen Rebellion Anlaß/ wodurch er zwar des Lebens beraubet/ das Schwaben-Land aber des fremden Joches wiederum befreyet wurde/ und dahero muſte Theodoricus geſchehen laſſen/ daß die Freyheit-liebende Schwaben einen berühmten Kriegs-Helden/ Nahmens Masdra, aus ihrem Mittel zum Könige erwähleten. Hierauff brach Theodoricus, auff Anſtifften Genſerichs/ der Wenden Königes/ die Freundſchafft mit den Römern/ und verheerete An. 458. ihre Grentzen mit groſſem Verderbnüß der Länder. So dann führete er ſeine verderbliche Waffen in folgendem Jahre biß an die Rhone, und eroberte Lion/ wiewohl er von dem tapfferen Römiſchen Feld-Herrn Majorano balde wiederum zurücke getrieben/ und zum Frieden genöthiget wurde. Indeſſen bedienete er ſich der Römer innerliche Spaltungen fernerweit zu ſeinem Vortheil/ und erweiterte die Reichs-Grentzen biß in die benachbarten Länder/ abſonderlich aber bemeiſterte er An. 462. Narbonne, welches ihm der Graff Agrippin, als ein abgeſagter Feind des Graffen Gilles, in die Hände lifferte. Endlich vermählte er ſeine Tochter dem Könige in Schwaben Remismund: Jedoch ſchiene es/ als wenn des ermordeten Thorismundi Blut wiederum lebendig würde/ indem Theodoricus von ſeinem andern Bruder Evarico zu Toulouſe An. 466. in dem dreyzehenden Jahre ſeiner Regierung entleibet wurde.

Beherrſchet zu erſt Spanien.

Schwaben rebelliret.

Stirbt.

Evaricus, neunter König der Gothen.

Dieſer mit Bruder-Blut beſpritzte Evaricus oder Evarigus, welchen etliche/ wiewohl falſch Enricus, und ſeinen Vater Theoredus nennen/ nahm den Römern die Stadt Arles und Marſeille, überwältigte Auvergne, Berry, und den Uberreſt von Aquitanien, wie auch Tourraine und Provence von der Rhone biß an das Alpen-Gebürge theils mit Gewalt/ theils mit Accord. Und wiewohl Anthemius die Britannier wider ihn auffwiegelte/ ſo wurden ſie doch in kurtzem dermaſſen geſchlagen/ daß jener um gut Wetter bitten muſte. Nach ſolchen denckwürdigen Siegen ließ er An. 472. Luſitanien ſeine Waffen empfinden/ und brachte Pampelona, Cæſar-Auguſta und die Landſchafft Tarracon unter ſeinen Zepter/ ſo gar daß er die Römer nach und nach gäntzlich aus Spanien jagte/ und ſelbiges den Gothen unterwarff/ ausgenommen Gallicien/ welches die Schwaben beſaſſen/ dahero er als ein glorwürdiger König/ aber auch als ein hefftiger Feind der Catholiſchen in ſeiner Reſidentz Arles An. 483. den Geiſt auffgab.

Jaget die Römer aus Spanien.

Sein Tod.

Alaricus II. zehender König der Gothen.

Hiermit folgte ihm ſein Sohn Alaricus II. in dem Königreich der Weſt-Gothen/ und muſte zu Erhaltung des Friedens/ der Francken Könige Clodoveo den Römer Syagrium An. 486. wieder zuſchicken/ welcher/ als ein von den Francken Uberwundener ſeine Zuflucht zu ihm genommen hatte. Und ob er ſchon den Ruheſtand ſeines Reichs mit Theodorici des Oſt-Gothiſchen Königs in Italien Tochter Theudicoda deſto kräfftiger befeſtigen wolte/ welche er heyrathete/ und welche ihm nachmahls den Amalaricum gebahr: So wurde er doch auff der andern

Gemahlin.

Codex Theodoſianus.

Kömmt im Treffen um.

Seite von Clodovæo angefochten/ wiewohl ſein Schwieger-Vater Theodoricus An. 501. darzu beförderlich war/ daß dieſe Fränckiſche Krieges-Begierde von ihm abgewendet/ und gegen die Burgundier mit ſieghafftem Fortgange gebrauchet wurde. Es iſt auch merckwürdig/ daß er den Codicem Theodoſianum den 2. Februarii An. 506. in einem kurtzen Begriff publiciren ließ/ und in eben dieſem Jahre wurde zu Agatha oder Agde in Gallien auff ſeine Verordnung unter des Meſſala Conſulat ein Concilium gehalten. Unterdeſſen glimmete das verborgene Krieges-Feuer unter der Aſche wiederum hervor/ alſo daß er gegen Clodovæum die Waffen ergreiffen muſte/ ſo gar daß auch König Theodorici Vermittelung nichts fruchten konte/ und als es bey Vouille und Civaux in der Landſchafft Poictou An. 507. zum Treffen kam/ wurde Alaricus im 23. Jahre ſeiner Regierung nicht allein überwunden/ ſondern auch erſchlagen/ worauff die Gothen faſt alles in Gallien eroberte wieder verlohren.

Genſalaricus eilffter König der Gothen.

Wird ermordet.

Niemand hätte zur ſelbigen Zeit gedencken ſollen/ daß dem rechtmäßigen Printzen Amalarico die Crone ſolte ſtreitig gemachet werden: Nichts deſto weniger brachte ihn ſeines Vaters unächtiger Sohn Genſalaricus oder Geſalicus um den Königlichen Zepter des Reichs der Weſt-Gothen/ welches nur allein in Spanien und Nieder-Langvedoc beſtunde: Denn die Gallier unterwarffen ſich beyde Theile von Aquitanien/ Tholouſe und Novempopulania, welches nach der Zeit Gaſlogne genennet worden/ ingleichen bewältigte der Oſt-Gothen König Theodoricus die Provence und das am Meer gelegene Alpen-Gebürge/ gab ſich darauff zum Vormund des rechtmäßigen Königlichen Printzens Amalarici an/ als welcher von ſeiner Tochter Theodegotha und dem verblichenen König Alarico gebohren worden/ ſchickte ſeine Völcker in Languedoc und Spanien/ und nachdem er Genſalaricum biß in Africam verjaget hatte/ allwo derſelbe die Wenden/ wiewohl vergebens/ um Hülffe anflehete/ ſo regierete er dieſen Oſt-Gothiſchen Staat von An. 511. biß an ſeinen Tod/ welcher ſich den 30. Auguſti An. 526. zutrug/ unter deſſen Regierung das Concilium von Tarracona An. 516. das von Girone aber in folgendem Jahre gehalten worden. Immittelſt hatte ſich der unglückſelige Genſalaricus wieder heimlich in Gallien begeben/ allwo er endlich ausgekundſchaffet und An. 511. nach vierjähriger Regierung jämmerlich ermordet wurde.

Amalaricus, zwölffter König der Gothen.

Krieg mit Childerico.

Umgebracht.

Alſo gelangete Amalaricus, nach Abſterben ſeines Groß-Vaters/ von mütterlicher Seite/ der den 30. Auguſti An. 526. die Welt geſegnete/ zur Regierung des Königreichs Weſt-Gothen: Alldieweil er aber ſeiner Gemahlin Clotilde, Königs Clodovæi in Franckreich Tochter/ mehr mit Tyranney als Liebe begegnete/ weil ſie der reinen Chriſtlichen Religion zugethan war/ inmaſſen ſie denn ſo gar von den Arrianern auff freyer Straſſe mit Steinen verfolget wurde/ und ihrem Bruder Childerico ein mit ihrem Blute angefülletes Tuch/ welches ſie in den empfangenen Wunden genetzet/ zuſchickte: So gienge derſelbe mit Heeres-Macht auff ihn loß/ welche Beſuchung Amalaricus, wegen Mangel genugſamen Widerſtandes/ nicht erwarten wolte/ ſondern die Flucht ungeſäumt ergriffe. Unterweges aber fiel ihm die Zurücklaſſung ſeiner koſtbaren Sachen ein: Dahero kehrete er zurücke/ ſelbige noch mitzunehmen; jedoch wurde er alſobald erkannt/ worauff er An. 531. zu Narbonne in einem Tempel ſein Lebens-Ende fand. Einige berichten/ es ſeye ſolches zu Barcelona geſchehen/ und können ſich auch nicht vereinigen/ ob es ein Francke oder gar ſein Nachfolger verrichtet/ nachdem er den Zepter 5. Jahre getragen. So viel iſt gewiß/ daß im erſten Jahre ſeiner Regierung nemlich An. 527. im Monat Mai. das zweyte Toletaniſche Concilium gefeyert worden. Nach ſeiner Ermordung führte Childericus ſeine verwittibte Schweſter nebſt allem Königl. Reichthum mit ſich hinweg/ wiewohl ſie noch auff der Reiſe den Weg in die andere Welt antrat/ und zu Pariß beerdiget wurde.

Amalaſuntha will Königin ſeyn.

Theudis, dreyzehender König der Gothen.

Krieg mit Franckreich.

Wird ermordet.

So bald Amalaricus die Augen geſchloſſen hatte/ und der Gothiſche Stam̃ ſich faſt zum Untergange neigete/ ſo warff ſich Amalaſuntha, König Theodorici hinterlaſſene Tochter/ und Eutharici, König Thoriſmunds Ur-Enckels geweſene Gemahlin/ als vermeinte rechtmäßige Erbin/ zur Königin auff/ wiewohl ſie/ bey nicht erfolgetem glücklichem Fortgange/ gutwillig von ihrem Vorhaben abſtund/ und den Gothen alſo Gelegenheit gab/ einen Oſt-Gothen/ Nahmens Theudis oder Teudas zu erwählen/ welcher ehemahls Königs Theodorici Ritter und Stadthalter bey dem Spaniſchen Staat geweſen war. Seine vernünfftige Verſtellungen halffen nicht wenig darzu/ daß ſich Amalaſuntha ihres vermeinten Cronen-Rechtes ohne Widerſetzen verziehe/ und er verfolgete die Rechtgläubigen auff keinerley Weiſe/ unerachtet er es mit dem Arrianiſchen Glauben hielte. Der Anfang zwar ſeiner Regierung hatte ein gefährliches Anſehen/ indem die Könige von Franckreich Childebertus und Clotarius Sarragoſſa die Haupt-Stadt in Arragonien belagerten/ biß in Gallicien fort ſtreiffeten/ und mit groſſer Beute wiederum nach Hauſe kehreten/ wobey ſie den Rock S. Vincentii mit hinweg nahmen. Jedoch als ihnen Theudiſel, ein ſtreitbarer Krieges-Obriſter mit tapfferem Muthe entgegen gienge/ wurde der Francken Luſt zu fechten ziemlich gedämpffet/ und das Königreich der Gothen beruhiget/ biß ein verwegener Bube/ der ſich raſend anſtellete/ An. 548. das Mord-Schwerdt ſo kräfftig zückete/ daß Theudis nach ſiebenzehn-jähriger Regierung die Seele in ſeinem Pallaſt ausbließ. Zu Anfangs des Concilii von Valenza den 4. December An. 546. wird er Theodoricus genennet/ und ſelbiges vor das 15. ſeiner Regierung angegeben/ inmaſſen denn das Concilium von Lerida im Auguſto eben ſelbiges Jahres gehalten worden.

Theudiſel, vierzehender König der Gothen.

Ermordet.

So dann warffen die durch das Blut ihres Königs betrübte Gothen die Augen auff den obgedachten Helden Theudiſel oder Thedogeſil, welcher aber nach einem Jahre und 6. Monaten An. 549. zu Sevilien eines ebenmäßigen gewaltſamen Todes ſtarb/ weil er ſeine Begierden gegen einiger eifferſichtigen Männer ſchöne Ehe-Weiber allzuſehr blicken ließ.

Agila, funffzehender König der Gothen.

Sein Nachfolger Agila oder Aquilanus war in dem beſitzenden Königreich nicht länger/ als zwey Jahre ruhig: Denn Athanagildus, welcher nach ihm die Crone erlangete/ widerſetzte ſich ihm An. 552. durch Beyhülffe der Trouppen Käyſers Juſtiniani, welche ihm der Patricius Liberius nebſt einer Krieges-Flotte zuſchickete. Mit dieſem mächtigen Beyſtande ſchlug er des Agila Armee/ welcher die Stadt Cordua belagerte/ und ſeinen eigenen Sohn nebſt allen ſeinen Schätzen einbüſſete: In ſolcher unglückſeligen Noth flohe er in die groſſe Stadt Merida, allwo er im fünfften Jahre ſeiner Regierung von ſeinen eigenen Unterthanen/ die ſich wegen der Spaltungen und innerlichen Kriege in

einem

Umgebracht.

einem elenden Zuſtande befanden/ An. 553. ermordet wurde.

Athanagildus, ſechzehender König der Gothen.

Dieſes verurſachte/ daß Athanagildus auff den Weſt-Gothiſchen Thron gelangete/ welcher genug zu thun hatte/ ſich der Römiſchen Heeres-Macht wiederum zu entledigen/ indem ſelbige/ unter dem Vorwand der Hülffe/ viele wichtige Oerter eingenommen. Zu ſolchem Ende bemühete er ſich um die vortheilhafftie Schwägerſchafft der Fränckiſchen Könige/ und vermählete ſeine eine Tochter Bruna oder Brunehild an Sigeberten Königs Clotarii I. Sohn/ die andere aber/ Nahmens Geleſvinta, an Chilpericum, eben dieſes Clotarii Sohn.

Stirbt.

Endlich ſtarb Athanagildus, An. 567. und machte dem folgenden Könige Lewa oder Linba I. auff dem Throne Platz/ welcher ſeinen Bruder Lewigilden/ der des verſtorbenen Königs Wittwe Goſwincham geehliget hatte/ zum Mit-Regenten annahm.

Lewa I. ſiebenzehender König der Gothen.

Nach Verflieſſung eines Jahres überließ er ihm gantz Spanien/ und vergnügte ſich mit der Narbonenſiſchen Provintz in Nieder-Langvedoc, allwo er An. 573. ſein Leben beſchloß.

Sein Tod.

Lewigild, achtzehender König der Gothen.

Alſo behielte Lewigild oder Leovigild die Herrſchafft über die Weſt-Gothen/ deſſen Tapfferkeit ſich mit ungemeinen Helden-Proben blicken ließ. Noch bey Lebzeiten ſeines Bruders hatte er Anno 572. Cordua nebſt andern wichtigen Städten erobert/ Cantabrien unter ſich gebracht und die Arragonier bezwungen: Anietzo aber nahm er ſeine mit der erſten Gemahlin erzeugete beyden Söhne zu Mit-Gehülffen des Regiments/ unter welchen der älteſte Hermenigild des oberwehnten Königs Sigeberts Tochter Ingondam zur Ehe und zugleich auch einen guten Antheil von Spanien bekam. Sonſten war Lewigild euſſerſten Fleiſſes bemühet/ wie er/ auff Anreitzung ſeiner zweyten Gemahlin Goſwintha, die Arrianiſche Ketzerey nach Mögligkeit fortpflantzen könte/ und dannenhero verſamlete er zu Toledo einen Synodum von 14. Biſchöffen/ auff welchem beſchloſſen wurde/ daß diejenigen Rechtgläubigen/ ſo ſich zu dem Arrianiſchen Hauffen begeben würden/ nicht wieder/ wie bißhero geſchehen/ zur Tauffe genöthiget/ ſondern/ nebſt Aufflegung der Hände/ mit folgender Formul auffgenommen werden ſolten: **Sie wolten dem Vater durch den Sohn in dem Heiligen Geiſte die Ehre geben.**

Arrianiſcher Synodus in Toledo.

Und dieſe gelinde Bekehrungs-Art veranlaſſete eine groſſe Menge Rechtgläubiger/ den Arrianern beyzuſtimmen. Gleichwie nun Lewigild hierüber inniglich erfreuet wurde; alſo ſetzte ihn die Zeitung dargegen in hertzrührendes Betrübnüß/ daß ſein Sohn Hermenigild nicht allein die Stadt Hiſpalin oder Sevilien mit ſtürmender Hand erobert/ ſondern auch von ſeiner frommen Gemahlin Ingonda zum wahren Glauben bewogen/ und allbereits von dem daſigen Biſchoff Leandro zur Chriſtlichen Verſamlung gebracht worden:

Erobert Hiſpalin.

Derowegen zohe Lewigild An. 583. mit einem mächtigen Heer vor Hiſpalin, und erwarb ſich des Schwäbiſchen Königs Miro Freundſchafft/ der ihm zwar treulich beyſtunde/ doch aber Zeit währender Belagerung von dem Tode übereilet wurde. Und damit die Belagerung deſto beſſer von ſtatten gehen möchte/ ſo erbauete dieſer erzürnete Vater die heute zu Tage unbekannte Stadt Italica mit feſten Mauern/ wodurch er den Hiſpalenſern ſolchen Schaden zufügete/ daß ſie ſich in kurtzem ergeben muſten. Bey ſo geſtalten Sachen verließ ſich der überwundene Hermenigild auff die Flucht/ allein der väterliche Grimm verfolgte ihn ſo lange/ biß er endlich ergriffen/ und den 13. April Abends vor Oſtern An. 586. zu Tarracona in dem Gefängnüß hingerichtet wurde/ welches Trauer-Spiel/ der Schau-Platz der Zeit unter ſolchem Tage Num. 11. vorſtellet. Zuvor zohe König Lewigild wider die Schwaben in Gallicien, und beſiegete ihren König Andecam nach einem blutigen Gefechte/ worauff er ihm an ſtatt des Königlichen Purpurs die Münchs-Kutte anlegte/ und alſo den Schwäbiſchen Königen in Spanien/ welche 176. Jahre daſelbſt regieret hatten/ ein Ende machte. Unterdeſſen war ihm die Hinrichtung ſeines Sohnes ein ſtets-nagender Wurm im Gewiſſen/ ſo gar/ daß er ſich eine tödtliche Kranckheit zuzohe/ und bey Herannäherung ſeines Lebens-Endes/ welches An. 586. nach achtzehnjähriger Regierung erfolgete/ ſeinem andern Sohn Reccaredo ernſtlich anbefahl/ die Rechtgläubigen/ die er verwieſen hatte/ wieder aus dem Elend zurücke zu ruffen/ und der ſtreitigen Glaubens-Puncten wegen einen rechtmäßigen Ausſpruch zu ertheilen.

Stirbt.

Reccaredus I. neunzehender König der Gothen.

Inzwiſchen hatte der Fränckiſche König Childebert erfahren/ wie erbärmlich Printz Hermenigild war hingerichtet worden/ drum wolte er dieſen ſeinen ermordeten Schwager an den Weſt-Gothen rächen/ und thate einen grauſamen Einfall in Spanien/ allwo ihm Reccaredus I. dermaſſen tapffer begegnete/ daß er den Rückweg/ nicht ſonder Schande/ ſuchen muſte.

Sieg über die Fränckiſchen Könige.

Ingleichen ſiegete Reccaredus in etlichen Feldzügen wider König Gontran, abſonderlich aber als ſein Feld-Herr Claudius den Krieges-Oberſten Boſon ſamt 60000. Mann mit ungemeinem Triumph überwand/ worauff die Fränckiſchen Könige den gewiſſen Frieden vor einen zweiffelhafften Krieg erwähleten/ und Reccaredo ihre Schweſter Clodoſvvintha zu deſſen Verſicherung ehelich verknüpfften.

Gemahlin.

Erſter rechtgläubiger König der Weſt-Gothen.

Sonſten war er der erſte unter den Weſt-Gothiſchen Königen/ welcher den wahren Glauben/ durch Verlaſſung der Arrianiſchen Secte/ annahm/ geſtalt er denn auch dieſelbe An. 594. den 8. Mai. vermittelſt des dritten Concilii zu Toledo öffentlich verdammete/ allwo 72. Biſchöffe aus Italien/ Franckreich und Spanien gegenwärtig waren. Hierauff muſten die Arrianer Spanien räumen/ und wurden die verjagten rechtgläubigen Prieſter/ darunter ſich auch Leander/ Fulgentius und Iſidorus befanden/ wiederum zurücke beruffen. Unter ihm wurde auch das Concilium zu Narbona den 1. November An. 589. das zweyte Concilium zu Saragoſſa An. 592. und das zu Barcelona den 1. November An. 599. gehalten/ worauff er An. 601. im funffzehenden Jahre ſeiner Regierung den Geiſt mit groſſem Leidweſen ſeiner Unterthanen zu Toledo auffgab und der erſte Catholiſche König genennet wurde. *Gregor. Turon. Francic. hiſt. lib. 2. cap. 29. 30. 31. Aimoinus l. 1. cap. 22. l. 3. c. 17. Iſidor. in Chron. Gothor. Jornand. Get. c. 58. Procop. l. 1. de bell. Gothic. Beyerlinck. in Chronog. fol. 329. Mezeray Abregé Chronol. Tom. I pag. 70. ſeq.*

Sein Tod.

THEODORICUS II.

Der Purpur/ den ich trug/ war voller Bruder-Blut/
Und eine Bruders-Hand hat mich auch ſelbſt entleibet/
Drum will die Billigkeit/ daß man zum Denckmahl ſchreibet:
Dem Mörder widerfährt das was er andern thut.

EVARICUS.

Ein Bruder-Mörder folgt des Bruder-Mörders Art/
Und Cains ſchwartze That iſt mir ein Beyſpiel worden/
Drum hielt ich endlich auch die ſchnelle Höllen-Fahrt/
Was hilfft mich ietzo nun mein Siegen/ Rauben/ Morden?

ALARICUS. II.

Der Francken tapffrer Bruſt
Iſt meine Fauſt bewuſt:
Ich war bemüht/ mich biß in Tod zu wehren/
Drum hieß mein Todes-Platz ein Bett der Ehren.

GENSALARICUS.

Ein König zeugte mich/ drum wolt ich König werden/
Und brachte dieſes Gold auff meine kühne Stirn:
Jedoch der Mutter Stand ſchlug mich vom Thron zur Erden:
Wohl denen/ die ſich nicht ins Ehrſuchts-Garn verwirrn.

AMALARICUS.

Der Arrianer Wahn/
Hieng mir ſo hefftig an/
Daß er mich von der Liebe/
Zu Grauſamkeiten triebe/
Doch muſte Hertz und Haupt im Tempel noch verbüſſen/
Worzu die Ketzerey mich voller Wuth geriſſen.

THEUDIS.

Dieweil ich König war/
So ſtund ich in Gefahr:
Denn ein verſtellter Thor ſtach mir den Dolch zum Hertzen;
Ein Königs-Thron iſt ſtets voll Elend/ Müh und Schmertzen.

THEUDISEL.

Hier liegt ein König/ der nach andern Weibern blickte/
Weßwegen man ihn bald zu Plutens Heere ſchickte.
Ihr geilen Augen/ ach! beſpiegelt dieſen Fall/
Und wenn ihr lieben wolt/ ſo liebt nicht überall.

AGILA.

Der Unterthanen Fauſt iſt ſelbſt mein Tod geweſen/
O Schande/ daß man dieß muß auff dem Grabſtein leſen:
Zwar ſolcher Königs-Mord wird künfftig offt verübt/
Weil doch ein Unterthan den Obern ſelten liebt.

RECCAREDUS I.

Mit mir nahm Spanien den wahren Glauben an/
Ich ließ durch Gottes Krafft der Arrianer Wahn:
Drum frage/ Leſer/ nicht/ ob ich bin groß zu nennen/
Denn was iſt gröſſer/ als das Heil des Lebens kennen?

CLXV.

Niederlage der Käyſerlichen in Ungarn unter dem General Veterani/ An. 1695.

DEr wütende Mars war noch an der Donau und in dem geſamten ſchönen Ungerlande mit Morden und Blutvergieſſen beſchäfftiget/ als der Käyſerliche General Veterani An. 1695. mit 7000. Mann auserleſener Trouppen beordert wurde/ Siebenbürgen wider der Türcken Einfall zu bedecken. Indem er aber/ unerwartet des Succurſes/ welchen Se. Churf. Durchl. zu Sachſen und ietzige Königl. Maj. in Polen in hoher Perſon zuführte/ und welche nur noch 6. Stunden von ihm war/ ſich aus der ſo genannten eiſernen Pforte/ einem vornehmen Paß in Siebenbürgen/ ohne Noth ins freye Feld begab/ auch 3. Ungariſche Meilen darvon zwiſchen Lugos uñ Caranſebes Poſto faſſete/ fand er den Groß-Sultan mit 70000. Mann in Perſon vor ſich/ worauff er ſofort den 11. Septemb. von 30000. bewehrten Türcken mit grauſamen Ungeſtüm angefallen wurde.

Veterani trifft mit den Türcken.

Hier

[illegible] die Käyſerlichen Völcker/ daß ſie ein Kern der Tapfferkeit wären/ und trieben den Feind zu [illegible] dergeſtalt zurücke/ daß es faſt das Anſehen hatte/ als ob dieſer kleine Hauffen die Sieges-Lorbeern darvon tragen würde. Allein die Gegenwart des Türckiſchen Käyſers verſtärckte des verzweiffelten Feindes Muth/ daherò die Janitſcharen abermahls mit unglaublicher Furie anſetzten/ mit dem Sebel in der Fauſt durchbrachen/ und die Käyſerlichen endlich aus dem Felde ſchlugen/ deren allbereits 2000. auff der Wahlſtadt lagen. Hingegen geſtunden die Türcken ſelbſten in einem auffgefangenen Brieffe/ daß ſie/ nebſt einem Veſier und andern Baſſen/ 10000. der beſten von den Ihrigen darbey eingebüſſet. Der General Veterani ſelbſt wurde mit einer Kugel und Pfeil geſchoſſen/ in Halß gehauen/ und ſolcher Geſtalt in Temeswar gefangen eingebracht. Indeſſen verwunderte ſich der Groß-Sultan/ welcher die gantze Action mit anſchauete/ zum höchſten/ daß eine ſo geringe Anzahl Deutſchen ſich gegen eine dermaſſen groſſe Macht ſo lange auffhalten/ und den Türcken über dieſes noch ſo groſſen Schaden zufügen können. So wohl die Bagage, als Stücke wurden nebſt 4000. Ochſen dem Feinde zu Theil/ doch verfolgte er die Flüchtigen nicht/ ſondern vergnügte ſich mit der erhaltenen Beute/ auch berichteten dieienigen/ ſo auff der Wahlſtadt geweſen/ daß die erſchlagenen Janitſcharen vierfach über einander gelegen. Von dem General Veterani wurde lange Zeit ſpargiret/ er lebe noch: Daherò auch ſeine Stelle und Regiment noch zur Zeit unvergeben bliebe. Nachdem aber der Ober-Proviant-Commiſſarius Huber nebſt dem Graffen Contery wiederum aus der Türckiſchen Gefangenſchafft zurücke kam/ brachten dieſe beyden die Gewißheit mit/ daß erwehnetem General/ als er ſchon ſehr verwundet geweſen/ von einem Türcken unweit Caranſebes der Kopff abgehauen worden/ allwo ſein Cörper mit 60. biß 70. Wunden zerfetzet auff der Straſſe liegen blieben. Der Türcke/ welcher ihm den Kopff abgeſebelt/ hat ſein kleines güldenes Petſchafft dem Fürſten in Wallachey geſchencket. Sie erzehleten ferner/ daß des entleibeten Generals allzu zeitige Verwundung den Käyſerlichen Sieg verhindert/ maſſen der Sultan und Vezier ſonſten ſelber hieran gezweiffelt. Als ſich aber die Türcken ſchon zum vierten mahl zur Flucht gewendet/ hätte der Sultan einige Flüchtige aus den ſeinigen mit eigener Hand niedergehauen/ da denn im fünfften Anfall die Menge des Feindes durchgedrungen/ und das Feld erhalten. *Sigismund. Lacomi Relat. Vernal. ad ann. 1695. p. 20.*

Verwundet.

Und entleibet.

Mit vielen Wunden fiel der muntre Veteran/
Denn nur ein kleiner Streich ficht keinen Helden an.
Ihr fiengt und fiengt ihn nicht/ o grauſame Barbaren;
Den Leib habt ihr/ doch iſt die tapffre Seel entfahren.

CLXVI.

Sanctius II. ſtarb 1248. Alphonſus III. ſtarb 1279. Dionyſius ſtarb 1325. Alphonſus IV. ſtarb 1357. Könige in Portugal.

Sanctius II. wird der König in Portugal.

Nunmehro bekam Sanctius II. den Portugieſiſchen Zepter in die Hand/ welches Königliche Inſtrument er eben ſo wenig handhaben konte/ als ein unerfahrner Pilote das Steuer-Ruder. Er hatte den 8. September An. 1207. in der Stadt Coimbra zum erſten die Welt erblicket/ und zwar mit ſolcher ungeſunden Leibes-Beſchaffenheit/ daß ihn ſeine Mutter in der Kindheit aus Andacht mit dem Ordens-Habit des Heil. Auguſtini bekleidete/ worvon er den Nahmen Capelo erlangete. Sein träges und verdroſſenes Gemüthe verurſachte/ daß er auch ſolche Diener erwählte/ welche ſeiner Zuneigung weit beſſer/ als ſeinen Unterthanen gefielen. Alſo geriethe er bald in höchſte Verachtung/ welche ſich um ein groſſes vermehrete/ als er ſich mit der ſchönen Donna Mencia Lopez de Haro, als einer Wittwe des Alvaro Perez de Caſtro und des Don Lope Diaz de Haro, Herrn von Vircaya Tochter/ in ein ſeinem hohen Stande allzu ungleiches ehliches Bündnüß einließ. Dieſe neue Königin nun bemühete ſich/ denjenigen/ welche ſie erheben helffen/ viele Genade zu erzeigen/ und ſolche begnadigten Favoriten richteten ihren gantzen Zweck zur Unterdrückung der Unterthanen/ deren wehemüthige Klagen bey dem Könige von der ungerechten Gemahlin iederzeit widerleget/ und als eitel Unwarheiten unterdrucket wurden/ weßwegen das Mißverſtändnüß/ und die Unzufriedenheit in dem Königreich ie mehr und mehr anwuchs/ biß ſich Pabſt Gregorius IX. ins Mittel ſchlug/ und die herrſchſüchtige Königin von ihrem Ehegemahl ſcheiden wolte. Indem aber das Päbſtl. Verbot wenig Beyfall fand/ griff der Pöbel letzlich voller Grimm zu den Waffen/ erwählte einen/ Nahmens Ramon Vingas Portocarrero, zum Ober-Haupt/ und verjagte die Königin aus dem Pallaſt zu Coimbra biß in das Schloß Ouren, von dar ſie nachmahls biß in Caſtilien gebracht wurde/ weil ſich der verliebte Sanctius Capelo allbereits gerüſtet hatte/ ſeine ſchöne Gefangene in die vorige Freyheit zu ſetzen. Bey ſo geſtalten Sachen ernennete der damahlige Pabſt Innocentius IV. An. 1244. des Königs Bruder Alphonſum zum Stadthalter des Königreichs/ iedoch daß ſolche Verwaltung dem regierenden König und ſeinen Leibes-Erben keines weges zum Nachtheil gereichen ſolte. Allein auch dieſes war nicht genug/ die wütende Flamme der innerlichen Unruhe abzuhalten/ ſondern es wurde in dem entſtandenen bürgerlichen Kriege des Blutvergieſſens ſo viel/ daß ſich Sanctius Capelo aus Unmuth in Caſtilien nach Toledo verfügete/ allwo er den Uberreſt ſeiner Tage mit faſten uñ beten zubrachte/ und An. 1248. ſein Leben beſchloß/ da ihm denn nichts rühmlichers bevgemeſſen werden konte/ als daß er zu Anfang ſeiner Regierung die Stadt Idanam, welche ſein Groß-Vater Sanctius I. bey deroſelben Eroberung von den Mohren verwüſtet hatte/ von neuem auffbauete/ und die Stadt Alcacer, welche die Algarbiſche Barbarn zu Waſſer und Land belagerten/ mit gnugſamer Gegenwehr beſchützete.

Seine Geburt.

Ungleiche Ehe.

Ubele Regierung.

Rebellion wider ihn.

Sein Bruder Alphonſus wird Stadthalter.

Sancii II. Tod.

Weil

Alphonſus III. fünffter König in Portugal.
Verſtöſſet ſeine Gemahlin.
Und nimmt eine andere.
Wird in Bann gethan.
Erlanget gantz Algarbien.
Stirbt.

Weil nun Sanctius II. oder Capelo ohne Erben abgegangen war / ſo beſtieg ſein allbereits in der That regierender Bruder Alphonſus III. den unruhigen Königs-Thron / und hatte ſich mit Mathilden / Graff Renaud von Dammartin und Ide, Gräfſin von Boulogne Tochter / vermählet. Er hatte noch vor Antretung der Stadthalterſchafft in Portugal nicht allein wegen ſeiner anſehnlichen Leibes-Geſtalt und ruhmwürdigen Tapfferkeit von dem Päbſtl. Hofe das Generalat über den Creutz-Zug ins gelobte Land erhalten / ſondern er war auch von ſeiner treuen Gemahlin des Beſitzes ihrer Länder theilhafftig gemachet worden: Doch als er ſich mit dem Purpur umhüllet ſahe / kame die beſtändige Mathildis ſeinen hochmüthigen Augen viel zu verächtlich vor / und er verſtieß ſie / unter dem Vorwand der Unfruchtbarkeit / aus dem Ehe-Bette / indem er König Alphonſi X. in Caſtilien unächte Tochter Donna Beatrix, die er mit der Donna Mayor Guillen de Guſman erzeuget / An. 1250. zur Ehe-Gemahlin erwählete / mit welcher er Algarbien zum Braut-Schatz bekam. Auff dieſe ungerechte Verſtoſſung konte / als die Vermahnungen von Pabſt Alexander dem IV. nichts helffen wolten / keine andere Straffe / als der Bann / folgen / welcher zugleich das gantze Königreich mit Verbietung des öffentlichen Gottesdienſtes betraff. Weil aber die verſtoſſene Königin Mathildis bald hernach in Franckreich mit Tode abgienge / ſo blieb Donna Beatrix Königin von Portugal / und brachte es beym Päbſtl. Stule ſo weit / daß ihr erſtgebohrner Sohn legitimiret wurde. Nachdem nun Alphonſus III. das bey Lebzeiten ſeines Bruders verunruhigte Reich in eine angenehme Stille gebracht / und ſich der Feſtungen beſter maſſen verſichert hatte / zohe er nebſt ſeiner letzten Gemahlin in Caſtilien / und erlangte zu letzt durch Beyhülffe Don Payo, Groß-Meiſters des Ordens S. Jacobs / die Herrſchafft über das gantze Königreich Algarbien / indem er die Mohren insgeſamt aus ſeinem Gebiethe veriagete. So dann bauete er die zuſtöreten Schlöſſer und Flecken wieder / ſtellete einige Meſſen zu Auffrichtung der Commercien an / und ſtunde hierauff dem König in Caſtilien zum zweytenmahl bey / theils wider den Printzen Don Sancho, theils wider den König in Marucos, Aben Joſeph, der vielfältigen Siege / welche er noch in ſeinem hohen Alter wider die Mohren davon getragen / zu geſchweigen / worauff er ſich mit Triumph und Reichthum wiederum in ſein Königreich zuruck verfügete / und im 68. Jahre ſeines Alters den 20. Martii 1279. in der Stadt Liſabona die Zeitligkeit geſegnete. Er nennete ſich König in Portugal und Algarbien / auch war ſeine Fruchtbarkeit ſo groß / daß er fünff eheliche und eben ſo viel uneheliche Kinder erzeuget hatte / geſtalt denn auch ſeine Leibes-Geſtalt von ſolcher unermäßlichen Länge war / daß als König Sebaſtian lange Zeit hernach ſeine Grufft eröffnen ließ / ſich iederman über die ungewöhnliche Gröſſe verwunderte.

Dionyſius, ſechſter König in Portugal.
Widerwärtigkeit mit ſeiner Mutter.
Und ſeinem Bruder Alphonſo.
Krieg mit dem Könige in Caſtilien.
Friede.
Wird von ſeinem eigenen Sohne befehdet.
Stifftung des Ritter-Ordens JEſu Chriſti.
Abſonderung des Ritter-Ordens S. Jacob.
Urſprung der Univerſität zu Coimbra.

Indeſſen gelangete ſein den 9. October An. 1261. erſtgebohrner Printz Dionyſius zur Regierung / welcher ſich nicht allein des Königlichen Tituls von Algarbien nunmehro öffentlich anmaſſete / ſondern auch ſeiner ſcheinbaren Regenten-Tugenden wegen ein Vater des Vaterlandes genennet wurde / inmaſſen er ſich denn allbereits in dem achtzehenden Jahre ſeines Alters als den vollkommenſten König auffführete / und ſeiner Frau Mutter / ob wohl mit ihrem höchſten Verdruß / keinen Antheil der Regierung überlaſſen wolte / weßwegen er zu ſagen pflegete; Es ſeye einer Manns-Perſon von ſeinem Alter die höchſte Schande / wenn ſie ſich von iemand anders wolte regieren laſſen. Dieſer Widerwillen endigte ſich bey der Herrannäherung ihres Todes / und dannenhero verfügte ſich König Dionyſius zu ihr in Caſtilien / allwo er ſowohl an Verſöhnung als Troſt gegen ſie biß zu ihrem tödtlichen Hintritt nichts ermangeln ließ. Allein nunmehro bekam er einen weit gefährlichern Widerſacher an ſeinem Bruder Alphonſo, Herrn von Portalegre, welcher ſich ungeſcheuet vernehmen ließ / Dionyſius ſeye noch bey Lebzeiten ihres Vaters Alphonſi III. erſter Gemahlin / der Gräffin von Boulogne, gebohren worden / dahero ſeye er ein Baſtarte / und folglich auch ein unrechtmäßiger Beſitzer des Königlichen Throns; Hingegen gebühre derſelbe ihm / dem Alphonſo, von rechtswegen / weil er allererſt nach der über ſolche zweyte Ehe erfolgten Päbſtlichen Confirmation erzeuget worden. Alſo griffen ſie beyderſeits zu den Waffen / und wurde Alphonſus in ſeiner Reſidentz-Stadt Portalegre von dem König belagert / biß die Streitigkeit nach vielem Blutvergieſſen eine erwünſchte Endſchafft erreichete. Hierauff gerieth er mit Sanctio II. Könige in Caſtilien in öffentliche Fehde / der nicht allein bey Lebzeiten dieſes Königes / ſondern auch ſeines Nachfolgers Ferdinandi IV. währete / biß ſich dieſer mit Königs Dionyſii Tochter Conſtantia, hingegen aber der Printz von Portugal Alphonſus mit des Königs in Caſtilien Schweſter Beatrix verehligte / und alſo der Friede durch ein zweyfaches Liebes-Band verknüpffet wurde. Und hierdurch entſtunde eine dermaſſen verbindliche Freundſchafft / daß als der König in Caſtilien mit dem König von Leon und Arragonien ſamt dem Printzen Alphonſo de la Cerda, wegen einiger Anſprüche in Streitigkeit verwickelt wurde / und zu ſolchem Ende Dionyſium um Hülffe anrieff / ſtunde ihm derſelbe nicht allein mit Volck und Gelde bey / ſondern verfügte ſich auch dieſerwegen perſönlich / nur allein mit 1000. Reutern begleitet / nach Arragonien / allwo er die Uneinigkeit nachmahls / als Schiedes-Richter / ſchlichtete. Jedoch ſchiene es / als ob Dionyſius ſein Leben in ſtetswährender Unruhe beſchlieſſen ſolte / indem er ſeinen Baſtarten Don Alonſo Sanchez dermaſſen inniglich liebete / daß ſein rechtmäßiger Erb-Printz Alphonſus, hierüber zur ſchädlichen Eyfferſucht bewogen wurde / welche letzlich zu einem innerlichen Kriege zwiſchen Vater und Sohne ausſchlug. Sonſten ſtifftete er An. 1318. den Ritter-Orden JEſu Chriſti / und übergab ihm einige Güter derer dazumahl ausgerotteten Tempel-Herren / ſamt andern Einkünfften / welche ſich ietziger Zeit in 500. Commendereyen biß auff 500000. Reichsthaler erſtrecken / wiewohl Juſtinianus in ſeiner Historia Chronologica aller Ritter-Orden behaupten will / es ſeye dieſer Orden allbereit um das Jahr 1217. oder 1220. von S. Dominico wider die Albigenſer / die man damahls als Ketzer verfolgete / auffgebracht worden. Zugleichen befreyete König Dionyſius die in Portugal befindliche Ritter des Ordens S. Jacob von dem Gehorſam / den dieſelbe ihrem Orden in Caſtilien ſchuldig waren / und ordnete ihnen mit Einwilligung Pabſt Nicolai IV. einen abſonderlichen Meiſter / unter welchen der erſte Lorenzo Jannez hieſſe: Auch ſtiffte er die berühmte Univerſität zu Coimbra, weil er ſelbſten ein Liebhaber der Gelehrſamkeit war / inmaſſen man ihn denn vor denjenigen halten will / der die erſten gebundenen Gedichte in Spaniſcher Sprache verfertiget. Der Raum iſt zu enge ſein gebührendes Lob allhier nach Würdigkeit

Seine Freygebigkeit.

Abſterben.

ſeit beyzubringen/ denn über dieſes/ daß er ſich/ durch Auffrichtung des Ackerbaues und Austilgung der Raubereyen/ des Landes Wohlfarth eifferigſt angelegen ſeyn ließ/ ſo war er auch der Freygebigkeit ſo ſehr zugethan/ daß man damahls im Sprichwort zu ſagen pflegete: Liberal come un Dionis: Freygebig wie Dionyſius. Welches daraus abzunehmen/ daß als die obgedachten beyden Könige/ welche er in Arragonien vergleichen wolte/ eine groſſe Summa von ihm vorgeſtrecket zu haben verlangeten/ er ihrem Bitten nicht allein augenblicklichs ſtatt gab/ ſondern ſie noch mit gedoppelt ſo viel Gelde beſchenckete. Kein einziger Cavalier aus beyden Königreichen gieng mit leerer Hand vor ſeinem Angeſichte/ und als einer zu ihm ſagte/ er wäre der einzige/ dem bißhero noch keine Genade wiederfahren/ ſo überreichte er ihm alſobald den in ſeinem Zimmer ſtehenden von Maſſiv-Silber künſtlich gearbeiteten Tiſch. Nichts deſto weniger verließ er nach ſeinem den 7. Jenner An. 1325. im 64. Jahre des Alters zu Santarein erfolgtem Abſterben einen überaus groſſen Schatz/ worauff ſein entſeelter Cörper in dem Ciſtercienſer-Nonnen-Cloſter Odivelas, ungefehr 12. Meilen von Liſſabon begraben wurde/ als darinnen er allbereits zuvor ein prächtiges Begräbnüß unter dem Nahmen San Dionaſio zur Ruheſtädte der Königlichen Leichnam aufferbauet hatte. Dieſer ſchmertzliche Todes-Fall ſetzte ſeine Gemahlin Eliſabeth oder Iſabella/ Königs Petri III. von Arragonien Tochter in ſolches Leidweſen/ daß ſie eine Nonne des dritten Ordens S. Franciſci wurde/ und allererſt hernach den 4. Julii An. 1336. verſtarb/ zu Coimbra aber in dem Cloſter S. Claræ ihr Toden-Behältnüß fand/ welcher Ort nach der Zeit/ wegen ihrer erfolgten Canoniſation, als ein Heiligthum verehret worden.

Alphonſus IV. folget ihm in Portugal.

Krieg mit ſeinem unächten Bruder.

Wie auch mit dem Könige in Caſtilien.

Stehet ihm wider die Mohren bey.

Denckwürdige Schlacht.

Sieg.

Grauſame That gegen ſeine Schwieger-Tochter.

Sein Tod.

Solcher Geſtalt trat ſein hinterlaſſener einiger Printz Alphonſus IV. der den 8. Februarii An. 1290. zum erſtenmahl das Licht der Welt geſchauet hatte/ in die Regierung/ und wurde zu Santarein gekrönet. Seines ſonderbaren Helden-Muthes wegen verdienete er den Bey-Nahmen des Tapfferen/ und war ſeine erſte Verrichtung dieſe/ daß er ſeinen unächten Bruder Alonſo Sanchez aller Güter beraubte/ welcher ihm dieſer wegen aus Caſtilien mit gewaffneter Hand entgegen gienge/ und ſelbigem ſo wohl in der Gegend Braga, als auch an dem Fluſſe Guadiana groſſen Schaden zufügete/ worüber ſich König Alphonſus IV. dermaſſen entrüſtete/ daß er nach Niederreiſſung des Schloſſes Alburquerque ein ſolches Blutvergieſſen und Verwüſten anrichtete/ daß ſie endlich beyderſeits entkräfftet mit einander Friede ſchlieſſen muſten. Sonſten hatte er ſeine Tochter Mariam an Alphonſum XI. König in Caſtilien verheurathet/ welcher ſie/ wegen der zu der Donna Leonora Nunnez de Guſman tragenden Liebe/ mehr gleich einer Sclavin als Gemahlin tractirte/ woraus unter beyden Cronen ein blutiger Krieg entſtunde/ welcher endlich durch vergnügliche Vereinigung dieſer Königlichen Eheleute wiederum geſtillet wurde. An. 1340. ſtunde er nurgemeldetem Könige in Caſtilien wider Ali Boacem, Königen in Marroccos, bey/ welcher ſich mit dem Könige in Granada zu Caſtiliens Untergange verbunden hatte. Alſo gediche es in Gegenwart unſers Alphonſi IV. bey ſehr dunckelem Nebel-Wetter zur Schlacht mit den feindlichen Mohren/ da denn die Chriſtliche Armee zu Anfangs dermaſſen mit Finſternüß bedecket war/ daß ſchier keiner den andern ſehen konte: Weil nun der tapffere Alphonſo dieſer wegen bey vielen eine nachtheilige Furcht verſpürete/ ſo ließ er ſich letzlich mit lauter Stimme vernehmen: Sie ſolten gutes Muthes ſeyn: Der Nebel wäre eitel Manna/ ſo der Himmel auff ſein auserwähletes Volck geſchicket/ ihre Hertzen zum Anfall wider die ungläubigen Mohren deſto beſſer zu ſtärcken. Solchem nach fieng er ſelbſten an mit ſolchem Löwen-Muth auff die Feinde loß zu gehen/ daß nichts vor ſeinem Schwerdte beſtehen konte/ biß er ſeinem zugleich tapffer kämpffenden Tochter-Mann einen ſolchen Sieg zu wege gebracht/ daß derſelbe noch heutiges Tages in daſigen Ländern als ein Wunder GOttes feyerlich begangen wird. Die ungemeine koſtbare Beute ſetzte der Caſtilianiſche König dem Portugieſiſchen vor/ mit vermelden: Er ſolte/ als der vornehmſte Erhalter des Sieges/ alles oder doch zum wenigſten/ was ihm darvon beliebte/ nehmen: Allein dieſer verlangte nicht mehr/ als 5. Standarten/ welche noch anietzo zu immerwährendem Andencken in der Dom-Kirche zu Lisbona auffgehangen zu ſehen ſeynd. Mittlerweile hatte ſich ſein Erb-Printz Don Petro, nach Abſterben ſeiner erſten Gemahlin Conſtancia, Johannis Emanuelis, Infantens von Caſtilien Tochter/ heimlich mit einer vornehmen Dame, nemlich der Donna Agnes de Caſtro verehlichet/ und etliche Kinder mit ſelbiger erzeuget/ unerachtet ihm ſein Herr Vater eine andere Gemahlin auserſehen hatte. Mit ſolcher ungleichen Heyrath nun waren die Grandes von Portugal dermaſſen übel zu frieden/ daß ſie den König/ unter dem Vorwand der allgemeinen Reichs-Wohlfarth/ um Erlaubnüß baten/ dieſe verwunderſam ſchöne Fürſtin zu ermorden/ worüber ſie auch ſeine Einwilligung erhielten: Dahero waren Pedro Coello, Diego Lopez und Alvaro Gonzalez die unbarmhertzigen Hencker/ welche weder die Thränen der Unglückſeligen noch der Reſpect gegen den Printzen bewegen konte/ daß ſie die tugendhaffte Seele vermittelſt eines grauſamen Mordes nicht aus dem ſchönen Leibe hätten vertreiben ſollen/ worüber Coimbra noch dieſe Stunde erſtaunet/ zumahlen die Execution geſchehen/ als der König ſeines übereilten Urtheils wegen bereits wiederum zur Reue gekommen war. Hierauff vertrieb ſo wohl Liebe als Bekümmernüß den kindlichen Gehorſam aus des halb entſeelten Printzens Hertzen/ und er ergriff ſo gar die Waffen ſelbſten wider den blutgierigen Vater/ welcher ſeiner Rache An. 1357. zu Lisbona durch den Tod entflohe/ und dieſen Ruhm hinterließ/ daß er aus Treue gegen ſeine Gemahlin Beatrix, König Sanctii IV. in Caſtilien Tochter/ keine uneheliche Kinder gezeuget/ womit ſich ſonſten ſeine meiſten Vorfahren beflecket. *Labbé Method. Chronol. Tom. I. Tab. 14.* Lohmeyers *Geneal. Tab. 23.* Gottfrieds Chronicke *fol. 616. D. T. V. Y. Eſtats, Empires, Royaumes & Principautés du Monde fol. 152.*

SANCTIUS II.

Die Liebe führete mich vom Thron zur Sclaverey/
Weil Frauen-Rath doch nie zu groſſem Heil gerathen:
So brachte mich ein Weib zu ſchlechten Königs-Thaten/
Wer ſeine Wohlfarth liebt/ der bleib von Liebe frey.

ALPHONSUS III.

Ich bracht Algarbien zum ſchönen Portugall
Und meiner Thaten Ruhm meldt noch der Fama Schall:
Hätt ich zwey Weiber nur nicht auff einmahl erleſen/
Denn eine wäre ja zum Ubel gnug geweſen.

DIONYSIUS.

Des Vaterlandes Schutz und Vater lieget hier.
Mein Leſer/ ſolte man wohl beßre Titul finden?
Auff ſolche Säulen kan ſich ſelbſt der Himmel gründen:
Jedoch wie ſeltſam wird nunmehro dieſe Zier!

ALPHONSUS IV.

Die Keuſchheit war mein Ruhm/ die Tapfferkeit mein Leben;
Was fehlet mir denn noch/ ein groſſer Fürſt zu ſeyn?
Ach hätt ich Agnes nur nicht in den Tod gegeben!
Denn ihr gerechtes Blut verdunckelt allen Schein.

CLXVII.

Beſtraffte Mordthat einiger Chur-Sächſiſcher Officirer und Soldaten/ An. 1629.

Mörderiſcher Anſchlag wider einen Officirer.

ALs die in dem geſtrafften Deutſchland um ſich freſſende Krieges-Flamme An. 1629. auch Sachſen ergreiffen wolte/ verließ der Obriſte Hoffkirche die Käyſerlichen und nahm Chur-Sächſiſche Krieges-Dienſte an. Einsmahl ſchickete er einen ſeiner Officirer nach Torgau/ und als derſelbe durch Eilenburg dahin reiſete/ machten einige hieſelbſt im Qvartier liegende Sächſiſche Reuter einen Anſchlag auff ihn/ darunter ſich auch ſo gar der Rittmeiſter Kratſch nebſt ſeinem Regiments-Qvartier-Meiſter und Cornet befand. Den 27. Junii gienge dieſe ſaubere Geſellſchafft dem reiſenden Officirer in 27. Pferde ſtarck nach/ und traff ihn in der Torgauiſchen Heyde bey Mukrena an. Ob er nun gleich einen Churfürſtlichen Paß bey ſich hatte/ ſo griffen ſie ihn dennoch mörderiſcher Weiſe an/ und nahmen ihm nebſt allen bey ſich habenden Leuten das Leben/ alſo daß niemand darvon übrig bliebe/ als ein Weib oder Kinder-Wärterin/ welche ſich unter den Wagen verkrochen hatte: Darauff plünderten ſie alles aus/ erbeuteten etliche tauſend werth/ und giengen mit ſo freudigem Muthe wiederum in ihr Qvartier/ als ob ſie eine ſonderliche Helden-That verrichtet hätten. Sobald nun ſolcher unverantwortlicher Raub und Mord Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen durch die Kinder-Frau entdecket wurde/ ertheilten ſelbige ernſtlichen Befehl die Räuber zu fangen/ welches alles ſo ſtille zugienge/ daß als den 21. Julii der Rittmeiſter/ Regiments-Qvartier-Meiſter und Cornet zu Eilenburg auff dem Kirchhofe hinter dem Rathhauſe den Ballon zum Zeitvertreib mit einander ſchlugen/ ſie unverſehens durch ihren Oberſten vom Platze hinweg genommen wurden. Die gemeinen Reuter aber/ davon doch ihrer drey entwiſcheten/ wurden aus ihren Qvartieren geholet/ geſchloſſen/ und alſo nach Leipzig geführet/ allwo der Churfürſt ſelbſten gegenwärtig war/ und alſofort über ſie Krieges-Recht halten ließ. Dieſes ſprach ihnen alleſamt das Rad zu/ und die Execution wurde den 30. Julii auff dem Marckte daſelbſt angeſtellet: Jedoch erlangeten ihrer zehne noch endlich Genade/ und als der Rittmeiſter Kratſch nebſt dem Regiments-Qvartier-Meiſter Lentz/ auff ſchwartzen Tüchern kniende die Köpffe verlohren/ und ſo dann aus Gnaden begraben wurden/ muſten die übrigen zwölff um das Leben ſpielen. Von dieſen ſpielten ſich ſechſe loß/ die übrigen aber muſten dem Schwerdte gleicher Geſtalt herhalten/ und ſich hernach auffs Rad legen laſſen. Merckwürdig iſt hierbey dieſes: Es war unter ſolcher Compagnie/ welche zu Eilenburg lag/ einer von Adel/ des Geſchlechtes von Schleiniz: Derſelbe gienge zwey Tage vor geſchehener Mordthat vor das Leipziger Thor ſpatzieren/ und wurde daſelbſt von einigen ſeiner Cameraden in ein Bier-Hauß geruffen. Bald aber darauff fiengen dieſe unter einander Händel an/ und zuckten die Degen/ alſo/ daß der Wirth um Hülffe ruffen muſte. So fort kamen die Nachbarn mit Spieſſen und Stangen/ und machten mit Gewalt Friede: Jedoch eine Schuſters-Frau warff dieſem Schleiniz/ der doch ſtets zum Frieden gerathen/ einen Mauer-Stein mit ſolcher Ungeſtüm ins Geſichte/ daß er ſich etliche Tage inne halten muſte. Als nun nicht lange hernach ſeine Cameraden/ ihrem Anſchlage zu Folge/ auff Beute ritten/ verdroß es dieſen/ daß er nicht mit konte/ dermaſſen/ daß er einen theuren Eydſchwur thate/ er wolte dieſe Frau/ wo er ſie anträffe/ auffs allerärgſte tractiren. Allein nachdem es/ erzehlter maſſen/ ſo übel ablieff/ danckte er GOtt hertzlich vor den zugeſchickten Steinwurff/ und erbot ſich/ der Frau/ wenn ſie ſich meldete/ zwey Ducaten zur Danckbarkeit zu ſchencken/ weil ſie/ ſeiner Meinung nach/ nechſt GOtt diejenige Perſon war/ welche ihn darvon abgehalten/ daß er ſeiner Familie keinen ſo groſſen Schandfleck anhängen dürffen. *M. Jer. Simon.* Eilenburgiſche Chronicke *p. 676. 677.*

Die Mörder werden gefangen.

Und verurtheilet.

* * *

CLXVIII.

Chilpericus I. ſtarb 588. Clotarius II. ſtarb 628. Clodovæus II. ſtarb 655. Könige in Franckreich.

Chilperici [illegible]

SO bald Cherebert die Augen geſchloſſen hatte / theileten die drey übrigen Brüder ſein Königreich unter ſich / auch ſo gar die Stadt Pariß / mit der Bedingung / die ſie endlich beſtärckten / daß keiner unter ihnen dreyen ſich ohne der übrigen beyden Einwilligung hinein verfügen ſolte / alſo daß derjenige / ſo ſich deſſen unterſtünde / nicht allein ſeinen Antheil an dieſer Stadt / ſondern auch an Chereberts gantzem Königreich verliehren ſolte. Unterdeſſen fand ſich Chilpericus wiederum zu ſeiner geliebten Fredegonde, und damit er ſie um ſo viel deſto ungehinderter heyrathen konte / ließ er ſeine Gemahlin Galſvvinthe in dem Bette grauſamlich erdroſſeln.

Ermordung ſeiner Gemahlin.

Wegen dieſer Mordthat bekriegeten ihn nun ſeine Brüder / abſonderlich aber Sigebert, auff Anſtifften ſeiner Gemahlin Brunehildis, welcher Chilpericus ſolches ſchändlichen Verbrechens wegen die Landſchafft Bourdelois, Limoſin, Quercy, Bearn und Bigorre eigenthümlich übergeben muſte.

[illegible]

Sonſten war Sigeberten in der Erbtheilung aus des verſtorbenen Chereberts Königreich die Landſchafft Touraine und Poitou zugefallen / nach welchen Provintzen Chilpericus ein hefftiges Verlangen trug / worüber ſie An. 574. in einen verderblichen Krieg geriethen: Denn ob ſchon ihr älteſter Bruder Gontran alle erſinnliche Sorgfalt anwendete / ſelbige wiederum zur Einigkeit zu bewegen / ſo fand er ſich dennoch hierzu viel zu ohnmächtig / und dahero geſellete er ſich gemeiniglich zu demjenigen / welcher unter ihnen der ſtärckſte war. Sie hatten allbereits zwey oder dreymahl mit einander Friede gemachet / als Chilpericus die Waffen noch einmahl ergriffe / und durch Gontrans Beyhülffe in Champagne einfiel / da indeſſen ſein Sohn Theodebert auff der andern Seite Poitou angriffe. Hingegen verſäumete Sigebert auch keine Zeit zum benöthigten Widerſtande / ſondern nachdem er alle ſeine kriegeriſchen Völcker jenſeits Rheins verſammlet hatte / gelangete er mit ſelbigen ohne Widerſtand biß an das Uffer der Seine. Zu gleicher Zeit ſchickete er auch zwey tapffere Kriegesleute / nemlich Gontran-Boſon und Gondeſigil gegen die Provintz Poitou, den jungen Theodebert heraus zu jagen / welches denn mit ſolchem Nachdruck geſchahe / daß der Königliche Printz gefangen / getödtet / und auff Gontran-Boſons Befehl nackend ausgezogen wurde. Und gleichwie insgemein eine böſe Zeitung auff die andere zu folgen pfleget / alſo hatte Chilpericus den Tod ſeines Printzens kaum erfahren / als er auch die Nachricht erhielte / daß ſich Gontran und Sigebert mit einander verglichen. In ſolcher Beſtürtzung verfügte er ſich von Rouen, dahin er ſeine Flucht genommen / nebſt ſeiner Gemahlin und Kindern nach Tournay, da immittelſt Sigeberten mit dem Glücke auch der Menſchen Gemüther zufielen / und Pariß ihm die Thore öffnete. Die Königin Brunehild ſäumete ſich auch nicht / alſobald dahin zu kommen / im Willens ihren ehrſüchtigen Thron allda zu befeſtigen / und ihren Gemahl wider Chilpericum zu verhetzen.

Fredegonden Ehrgeitz.

Indeſſen war bey Fredegonden der unerſättliche Durſt ihrer Herrſch-Begierde noch nicht geſtillet / ſondern ſie gewann durch ihre vergiffte Freundligkeit zwey Bürger von Terouenne, welche ſich Sigeberten, unter dem Vorwand / als ob ſie von wichtigen Dingen mit ihm reden wolten / in ſeinem Zelte nähern / und ihn vermittelſt eines meuchelmörderiſchen Dolches erſtechen muſten / welches vor Fredegonden um ſo viel deſto glücklicher ablieff / weil die Mörder alſobald von den Soldaten im Lager hingerichtet wurden / weßwegen niemand eigentlich erfuhr / wer ſie hierzu erkauffet hatte.

Sigeberts Ermordung.

Alſo kam Sigebert An. 575. ungefehr im 44. Jahre ſeines Alters elendiglich ums Leben / worauff ſeine unglückſelige Gemahlin Brunehild nebſt ihren Kindern zu Pariß in genauer Gefangenſchafft verwahret wurde / wiewohl unter ſelbigen Childebert durch den Hertzog Gombaud, einen der vornehmſten Herren in Auſtraſien / in einem Korb über die Mauern gelaſſen / und einem getreuen Mann anvertrauet wurde / welcher ihn gantz allein nach Metz brachte. Sodann wurde dieſer von den Ständen in Auſtraſien auff den Königlichen Thron erhoben / und unter Gontrans Schutz gegeben / wodurch Chilpericus zwar die Hoffnung zu dieſem Königreich verlohr / jedoch aber ſich des Königreichs von Pariß bemächtigte / und Brunehilden nach Rouen, ihre zwey Printzeſſinnen aber nach Meaux verwieſe. Hierauff ſchickete er An. 576. ſeinen von Audovera erzeugeten älteſten Printzen Meroveum nach Poitou, ſich deſſen zu bemächtigen:

Merovei unglückliche Heyrath.

Allein dieſer richtete ſeinen Weg nach Tours und von dar nach Rouen, allwo ihn die Schönheit der Königin Brunehild, welche dazumahl im 28. Jahre ihres Alters war / dermaſſen feſſelte / daß er ſie zur Ehe nahm. Auff die erhaltene Zeitung der geſchloſſenen Heyrath reiſete Chilpericus alſofort dahin / lockete die neuen Verehlichten aus einer Kirche / darein ſie ſich retiriret hatten / und übergab Brunehilden einer Wache / den Printzen aber nahm er mit ſich hinweg / welcher nach der Zeit die Münchs-Kutte zu ſeinem Zeitvertreib erwählen muſte. Inzwiſchen hatten ſich auch diejenigen Herren / ſo bißhero noch auff ſeiner Seite geweſen waren / von ihm abgeſondert / und forderten ihre Königin Brunehild mit ſolchem Eiffer wieder / daß er ſie ihnen zuſchicken muſte. Eben dazumahl entſprang Meroveus auch aus dem Cloſter / und ſchweiffete eine Zeitlang in Champagne herum / allwo ihm die von Menſchen-Blute noch unerſättigte Fredegonde An. 577. ermorden ließ:

Seine Hinrichtung.

Auch verleitete ſie den König / daß er die Unterthanen mit unerträglichen Aufflagen beſchwerete / wiewohl die göttliche Rache nunmehro auffzuwachen ſchiene / indem ihr älteſter Sohn Samſon An. 570. mit Tode abgienge / dem der andere auch bald nachfolgete: Jedoch wurde ihre Boßheit hierdurch keines weges vermindert / ſondern weil ſie ſich ihrer beyden Baſtarte beraubet ſahe / ſo wolte ſie den von der erſten Königlichen Gemahlin überbliebenen Printzen Clodovæum gleichfals nicht im Leben laſſen / weßwegen ſie Chilpericum überredete / er habe ihre beyden Printzen mit Giffte getödtet / welches der von der verfluchten Jeſabel gantz betäubete König ſo gewiß glaubete / daß er ſeinen eintzigen Sohn ihrem rachgierigen Grimm übergab / geſtalt ſie ihm denn die Kehle abſchneiden / und den Cörper in das Waſſer werffen / die unglückſelige Mutter Audovera aber / ungeachtet ſie als eine Nonne mit dem Schleyer umhüllet war / erdroſſeln / und ihre Printzeſſin Baſine in ein Cloſter zu Poitiers ſtoſſen ließ / nachdem ſie die

Fredegondens Grauſamkeit.

Trabanten ihrer Jungfräulichen Ehre beraubet hatten. Mittlerweile brachte der Ertz-Biſchoff von Rheims/ welcher König Chilperici Parthey längſten in geheim gehalten / die Stände des Königreichs Auſtraſien dahin/ daß ſie/ wegen Minderjährigkeit ihres Königs Childeberts, der Brunehild, welche dazumahl die Regierung verwaltete/ müde wurden/ und den jungen König verleiteten / unerachtet des mit ſeinem Vetter Gontran geſchloſſenen Bündnüſſes/ ſich mit Chilperico zu befreunden / zu deſſen Reichs-Folge er / weil derſelbe keine Printzen mehr übrig hatte / leichtlich gelangen könte. Alſo nahm Chilpericus, nachdem er ſich ſolcher Geſtalt verſtärcket ſahe / die erwünſchte Gelegenheit/ den König Gontran wegen der Helffte von Marſeille, ſo Childebert wieder verlangete/ anzugreiffen. Zu ſolchem Ende belagerte er An. 583. Melun, und befahl dreyen ſeiner Feld-Oberſten / ſich vor Bourges zu legen: Allein die Einwohner ſtelleten ſich ihnen entgegen/und geriethe es zu einer ungemein blutigen Schlacht/ auch war König Gontran wider Chilpericum perſönlich im Anzuge/ und hieb einen Theil ſeiner Trouppen in Stücken/ welcher auff den Raub ausgegangen war/ welcher Verluſt denn Chilpericum veranlaſſete/ daß er ſich zum Frieden bequemete. Ob er nun wohl den Vorſatz hatte / ſich mit dem verſöhnten Gontran wider Childeberten zu verbinden/ und denſelben um das Reich Auſtraſien zu bringen: So machten doch dieſe beyden letzteren wiederum eine genaue Freundſchafft zuſammen/ deren eintziges Abſehen dahin gienge/ die durch Chilpericum von Chereberts Königreiche abgeriſſene Städte wieder zu erobern. Im übrigen verweiſen wir/ was ſein An. 588. erfolgtes gewaltſames Abſterben anlanget/ den geneigten Leſer zu der II. Numer des 9. Mertzes im Schau-Platz der Zeit / und geben demjenigen Beyfall/ was *Gregorius Turonenſis lib. 4. cap. 28.* von ſeiner unglücklichen Regierung in nachfolgenden Worten urtheilet: *Poſt obitum Galswinthæ Deus virtutem magnam oſtendit.*

Chilpericus bekrieget Gontran.

Clotarius II. König der Francken.

Von ſeinen vielen erzeugten Söhnen war ihm nicht mehr als der eintzige Clotarius II. übrig geblieben/ welcher die offterwehnte Fredegonde zur Mutter hatte/und bey Chilperici Ableiben kaum den vierten Monat ſeines Alters erreichet. Es ſchiene/ als habe König Gontran aus einem prophetiſchen Geiſte geredet/ als er ihn etliche Jahre hernach An. 591. zu Nanterre aus der heil. Tauffe hub/ und darbey nachgeſetzten Glückwunſch abſtattete: *Creſcat puer & hujus ſit nominis executor, ac tali potentia polleat, ſicut ille quondam, cujus nomen indeptus eſt.* Indeſſen hatte ſich König Childebert in Auſtraſien durch die Erbſchafft König Gontrans ſehr mächtig gemachet / und gedachte des jungen Clotarii Kindheit auch zu ſeinem Vortheil anzuwenden / abſonderlich weil er wuſte/ daß deſſen Mutter Fredegonde von iederman gehaſſet wurde. Allein dieſe Staats-kluge Dame wuſte die Gemüther ihrer Widerwärtigen durch Freundligkeit zu gewinnen/ und als es mit Childeberten zur Feld-Schlacht gediehe/ war ſie überall ſelbſten zugegen/ hub ihren zarten Printzen zum öfftern auff dem Arm in die Höhe/ und bewegte die Völcker durch ſeine Unſchuld ſo wohl zum Mitleiden/ als auch zur Tapfferkeit/ alſo daß der Sieg mit Erlegung 3000. Mann der Feinde auff ihre Seite fiel. Hierauff ſtarb Childebertus An. 596. nicht ohne Verdacht beygebrachten Gifftes/ dahero ſein älteſter Sohn Theodebert König in Auſtraſien/ der andere aber/ Nahmens Thierry oder Theodoricus König von Burgund wurde. Merckwürdig iſt es/ daß gantz Franckreich damahls von dreyen Königen regieret wurde/ deren keiner noch das neunte Jahr erreichet hatte/ und dieſe führeten alle drey ihre Armeen zu Felde/ als der eine unter ihnen/ nemlich Clotarius, die Waffen ergriff/ die von Childeberten eroberte Stadt Pariß nebſt andern Oertern an der Seine wieder zu erlangen/ welches er auch erhielte und die andern beyden Kinder-Könige aus dem Felde ſchlug/ worauff Fredegonde bald hernach die laſterhaffte Seele in die Ewigkeit ſchickete. Doch konten dieſe beyden jungen Brüder den erlittenen Verluſt nicht vergeſſen/ worzu ſie ihre Groß-Mutter/ die Königin Brunehild, noch mehr anreitzete / und alſo kamen An. 599. wiederum zwey mächtige Armeen an den Burgundiſchen Grentzen gegen einander / in welchem Treffen Clotarius ungefehr 30000. Mann verlohr/ vor ſeine Perſon aber nach Pariß flüchtig werden muſte/ allwo er ſich wegen Annäherung der Uberwinder auch nicht lange zu verbleiben getrauete/ ſondern ſeine armſelige Sicherheit in dem Arelauniſchen Walde ſuchen muſte. Endlich wurde er gezwungen/ ihnen den gröſten Theil ſeines Königreichs zu überlaſſen/ indem Theodoricus alle Länder zwiſchen der Loire und Seine biß an das Meer/ Theodebertus aber das Hertzogthum Dentelen überkam. Hierauff geriethen die beyden Brüder An. 604. durch Anſtifftung ihrer gewiſſenloſen Groß-Mutter ſelbſten an einander: Denn weil ſie den Schimpff ſo ihr die Auſtraſier/ als Theodeberts Unterthanen erwieſen/ nicht vergeſſen konte/ indem ſie ſelbige wegen ihres ruchloſen Lebens aus dem Königl. Pallaſt geſtoſſen/ und aus ihren Grentzen verjaget hatten: ſo wolte ſie ſich anietzo an Theodeberten rächen/ und überredete Theodoricum, jener ſeye nicht ſein rechtmäßiger Bruder/ ſondern ein vor den Königl. Printzen ausgegebener Gärtners-Sohn / und dahero ſeye es billig/ ihn des Königreiches Auſtraſien zu entſetzen: Alſo kam es zum Schwerdt-Streich/ biß Theodoricus in zweyen der allergrauſamſten Schlachten ſeinen Bruder Theodeberten überwand/ und ſelbigen mit ſeinem gantzen Geſchlechte ausrottete. Damit ihm nun Clotarius dißfals nicht zuwider ſeyn möchte/ ſo verſprach er ihm die Wiedererſtattung des Hertzogthums Dentelen. Allein als Clotarius daſſelbe / nach geendigtem Bruder-Kriege/ in Beſitz genommen hatte/ ſo wolte ſich der durch den Sieg auffgeblaſene Theodoricus ſolchem Beginnen mit gewaffneter Hand widerſetzen/ woran ihn aber der Brunehild hölliſche Rachgier / die er mittlerweile wider ſich erreget hatte/ hinderte/ indem ſie ihn An. 612. durch ein kräfftiges Gifft-Pulver zu dem gröſten Hauffen ſchickete. Weil er nun 6. Baſtarte hinterließ/ ſo gedachte Brunehild dieſen ihren Unter-Neffen die Königreiche Auſtraſien und Burgund zuzuſchantzen/ weswegen es wieder einen Weiber- und Kinder-Krieg abgab: Allein ſo wohl die Königl. Baſtarten/ als auch Brunehild wurden gefangen/ und über letztere ein ordentliches Krieges-Recht gehalten/ Krafft deſſen ſie drey Tage lang auff einem Cameel durch das gantze Lager geführet/ nachmahls aber an den Schwantz einer unbändigen Stute gebunden wurde / welche ihr den Kopff zuſchmetterte/ und ſelbige über Steine und Dorn-Hecken zu kleinen Stücken ſchleppete. Dieſes trug ſich An. 613. zu/ und alſo kam das gantze Reich der Francken auff den eintzigen Clotarium, der dannenhero den Nahmen des Groſſen erlangete/ und nach einer 45jährigen löblich geführten Regierung An. 628. unweit Pariß auff einem ſeiner Luſt-Häuſer das Leben beſchloß/ von deſſen Gemahlinnen

Wird von Childeberten bekrieget.

Childebert ſtirbt.

Kinder-Krieg.

Clotarius II. überwunden.

Brunehild erreget ihre Enckel wider einander.

Theodoricus ermordet.

Brunehild beſtrafft.

Clotarii II. Tod.

kunnen die richtigſten Geſchicht-Schreiber nur zwey zu nennen wiſſen/ nemlich Bertruden/ welche aus Sächſiſchem Geblüte entſproſſen ſeyn ſoll/ und Sichilden/ deren Geſchlecht unbekannt iſt/ unter welchen ihm die erſte Dagobertum, der den Stamm fortgepflantzete/ und deſſen Lebens-Beſchreibung der 29. Jenner im Schau-Platz der Zeit Num. 3. vorſtellet/ die andere aber Aribertum/ Königen von Toulouſe, zur Welt brachte.

Clodovæus II. König der Francken.

Dagobert hatte mit ſeiner geliebten Nauclidem oder Nantilden A. 634. Clodovæum II. als ſeinen Nachfolger in Neuſtrien und Burgund/ von Ragnetruden aber Sigebert den III. erzeuget/ welcher die Crone von Auſtraſien zierete. Die Jugend und Blödigkeit des Verſtandes/ welche Clodovæi II. Gemüthe allzuſehr niederdruckte/ gab den Maires du Palais oder Groß-Hoffmeiſtern die beqvemſte Gelegenheit an die Hand/ alle Staats-Geſchäffte nach ihrem Willen und Eigennutz einzurichten/ und in Auſtraſien war eine gleichmäßige Regierungs-Art/ allwo Pipinus dieſes Amt verrichtete/ welcher über das Lob eines GOtt und ſeinem Könige getreuen Miniſters verdienete. Als Clodovæus ſolcher Geſtalt den Zepter mehr zum Schein/ als in der That einige Jahre lang getragen hatte/ wurde Neuſtrien An. 654. mit ſo unerträglicher Hungers-Noth heimgeſuchet/ daß er ſich genöthiget ſahe/ die ſilberne Bleche/ womit der Tabernacul/ ſo man über die Reliqvien-Kiſte S. Dionyſii zu decken pflegte/ überzogen war/ abzunehmen/ und dem verſchmachtenden Armuth hiervor Lebens-Mittel zu verſchaffen. Mittlerzeit war Sigebert III. dem Unglück durch einen frühzeitigen Tod entronnen/ und weil deſſen Erb-Printz Dagobert kaum zwey Jahre erreichet hatte/ ſo bedienete ſich deſſen Groß-Hoffmeiſter Grimoald der Zeit/ die ihm ſeine Argliſt an die Hand gab/ und überredete das Volck/ ſein Sohn ſeye durch den verſtorbenen Sigebert an Kindes ſtatt angenommen worden/ ehe dieſes Königl. Kind noch an das Tage-Licht kommen/ und dannenhero ließ er den unglückſeligen Printzen der Haare berauben/ worauff man ihn heimlicher Weiſe in ein abgelegenes Irrländiſches Cloſter verbannete. Niemand konte das wohlausgeſonnene Buben-Stück ergründen/ und die verlaſſene Mutter Imnechilde flohe zu König Clodovæo, von dem ſie ſich ſonderbarer Gunſt-gewogenheit zu verſichern hatte. Unterdeſſen ſetzte Grimoald ſeinen Sohn Childebert ungeſcheuet auff den Thron/ worüber die Auſtraſier dermaſſen entrüſtet wurden/ daß ſie allen Reſpect/ ſo ſie dieſes Groß-Hoffmeiſters Vater Pipino erzeiget/ in Vergeſſenheit ſtelleten/ und die beyden Cronenſüchtigen Verräther mit Ketten an ſtatt des Purpurs umgeben nach Pariß zu Clodovæo führeten/ allwo Grimoald den Kopff verlohr/ oder/ nach anderer Meynung/ zur ewigen Gefangenſchafft verdammet wurde. Ob nun wohl Clodovæus annoch in dem Frühling ſeiner Jahre lebete/ ſo wurde doch ſein durch vielerley Kranckheits-Zufälle geſchwächte Gehirne dermaſſen zerrüttet/ und die Lebens-Kräffte ſolcher Geſtalt verzehret/ daß er im 21. oder 22. Jahre ſeines Alters An. 655. als ein junger Stamm verdorrete/ welcher an Clotario III. Childerico II. und Theodorico I. drey grünende Zweige hinterließ/ und von denen unter einer andern Numer mehrere Nachricht erfolgen ſoll. *Flodoard. hiſt. Rhem. l. 4. c. 38. Fredegar. c. 34. Mezeray Abregé Chronol. Tom. I. Labbé Tableaux Geneal. Tom. I. Tab. I. Gregor. Turon.*

Grimoaldi Argliſt.

Clodovæus ſtirbt.

CLOTARIUS II.

Ein Vater/ den das Glück auff ſeltne Art verließ/
Gab mir den Zepter dar/ doch nicht die Laſter-Thaten;
Der böſen Mutter bin ich auch nicht nachgerathen/
Dieweil die Tugend nur mein liebſtes Kleinod hieß.

CLODOVÆUS II.

Den Kinds-Rock trug ich noch/ als Franckreich mich gekrönet;
Wiewohl die Kindheit legt ich Lebenslang nicht ab/
Weil ich der Diener Geitz den Zepter übergab:
So geht es/ wenn ein Fürſt ſich nur auff andre lehnet.

CLXIX.

Der Däniſche Ritter-Orden des Danebrogs/ und deſſen merckwürdiger Urſprung/ An. 1219.

Waldemari II. Verluſt.

Fähnlein fällt vom Himmel.

KOenig Waldemarus II. lifferte 1219. den heydniſchen Lieffländern eine zwar blutige/ iedoch ſo unglückliche Schlacht/ daß er bald im erſten Angriff den Adler/ als ſein Feld-Zeichen/ verlohr/ welcher Verluſt Däniſcher Seiten ein ſtarckes Flüchten verurſachte. Des Königs Tapfferkeit aber brachte die Flüchtigen bald wieder zum Stande/ da denn Zeit währender ſothaner Bemühung ein ſchönes buntes Fähnlein aus freyer Lufft vom Himmel herunter fiel/ in welches rother Fleche ein weiſſes Creutz gläntzete/ ſo die Däniſchen Soldaten Danebrog nenneten/ und dadurch dergeſtalt ermuntert wurden/ daß ſie nicht nur glücklich ſiegeten/ ſondern auch/ durch ſolches auſſerordentliche Wunderwerck/ eine groſſe Menge Heyden zum Chriſtenthum brachten. Damit aber das Gedächtnüß ſolches Wunder- und Sieges-Fähnleins deſto beſſer fortſtammen möchte/ ſo ſtifftete ihm zu Ehren erſtbemeldeter König einen Ritter-Orden/ deſſen Zeichen ein weiſſes Creutz war/ und zu ſolchem Ende ließ er den Tag vor Laurentii ein ſonderbares Feſt anſtellen/ an welchem er 35. Oberſten nebſt andern tapffern Krieges-Männern zu Rittern des Danebrogs oder des Däniſchen Biedermanns-Ordens ſchlug/ und ſelbige mit güldenen Ketten/ daran ein weiſſes Creutz hieng/ zierete. Dieſe haben ſich theils in folgenden Schlachten wider die Liefflän der tapffer gehalten/ theils ſonſten ihren treuen Gehorſam beſtändig erwieſen: König Waldemarus aber ſchob ſolches weiſſe Creutz im rothen Felde in das Däniſche Wapen/ wiewohl dann und wann dieſerwegen

Hieraus entſtehet der Orden des Danebrogs.

ein Unterſchied und Abwechſelung getroffen worden: Er trugs auch ſelbſten immerzu/ wie auch ſeine Nachfolger geraume Zeit gethan/ worvon die zu Coppenhagen befindliche alte Gemählde zeugen; Abſonderlich aber prangete ſein Sohn und Nachfolger/ Ericus VI. wie auch ſeine übrigen Söhne Abel und Chriſtoph/ ſamt und ſonders/ laut ihrer alten Müntze/ mit dieſem Ritterlichen Creutze. Solches Wunder-Fähnlein nun ließ der König/ als des Reichs Palladium, feyerlich verwahren und auffheben/ geſtalt es denn auch faſt 300. Jahre beym Reich verblieben/ und wie in allen Feld-Zügen/ alſo auch von Chriſtiano I. im Kriege wider die Schweden geführet worden.

Johann von Ahlefeld läſt ſich in Stücken hauen.

Als es nun König Johannes I. ebenfals wider die Ditmarſchen im Felde fliegen ließ/ und es an dieſem Tage/ laut der den 14. Hornung Num. I. befindlichen Erzehlung/ auff Däniſcher Seite zu einer blutigen Niederlage ausſchlug/ darinnen der König ſelbſten die Anzahl der Erſchlagenen vermehrete/ führete ſolches Danebrog-Fähnlein Johann von Ahlefeld/ als Fähnrich/ welcher dieſes ſein anvertrautes Kleinod ſo ſorgfältig verwahrete/ daß als die ſiegenden Feinde Hauffenweiſe auff ihn zudrangen/ er ſich ohne weiterem Verzug in die Fahne wickelte/ und ſich mit derſelbe zu hundert Stücke zerhauen ließ.

Unterſchied des Elephanten- und Danebrogs-Ordens.

Indeſſen iſt dieſer mit dem von König Chriſtiano I. geſtiffteten Elephanten-Orden keines weges zu vermiſchen/ indem letzterer weit ſchätzbarer als jener iſt/ und auſſer Königen/ Fürſten und Herren/ ſelten einiger Perſon gegeben wird/ da hingegen das weiſſe Creutz alle tapffere Ritter/ und wohlverdiente Leute erlangen können. Ob nun gleich dieſer Orden nach verlohrnen Fähnlein faſt ins Abnehmen gerathen/ ſo hat ihn doch ietztregierende Königl. Majeſtät/ Chriſtianus V. da ihm An. 1671. ſein Cron-Printz Fridericus IV. gebohren worden/ den 15. Octobris wiederum erneuert/ und zu ſeiner vorigen Würde gebracht/ weßwegen er das Ordens-Zeichen ſelbſten an einem mit zwey rothen Streiffen vermengten weiſſen Bande an die lincke Bruſt hängete. Und damit das Gedächtnüß des Danebrogiſchen Creutzes deſto ſcheinbarer würde/ ſo ließ er es dem achteckichten ſilbernen Stern/ welcher dem Elephanten-Orden eigentlich zugehöret/ in der Mitten einverleiben/ allwo zuvor zwey Cronen zu ſehen waren. Denn den Unterſchied unter beyden Orden deſto beſſer zu beobachten/ ſo wird der güldene Elephant an einem blauen Bande von der lincken Achſel herunter nach der rechten Bruſt/ und der ſilberne Stern an den Rock auff die lincke Bruſt/ das Danebrogiſche weiſſe Creutz aber von der rechten Achſel nach der lincken Bruſt an einem weiſſen und an den beyden Enden rothen Bande getragen. *Thom. Bartholin. Diſſertat. de orig. Ordinis Danebrogici fol. 6. ſeqq. Acta Medic. Hafnienſ. pag. 66. ſeqq.* Franckenbergers Europäiſcher Herold *fol. 743.*

CLXX.

Urſprung und Untergang der Königreiche Eſſex und Mercien.

Beſchreibung von Eſſex.

DIe in Engelland vor langen Jahren angeländeten tapfferen Sachſen hatten auch ein Königreich daſelbſt geſtifftet/ welches nach ihrem Nahmen Eſſex genennet wurde/ und umfaſſete ſelbiges die Provintzen Eſſex/ Middleſſex und einen Theil von Hertford/ von denen wir eine kurtze Beſchreibung vorſtellen wollen.

Grentzen.

Eſſex wird gegen Mitternacht von der Graffſchafft Suffolk und Cambridge/ gegen Abend aber von Hertford und Middleſſex umſchloſſen. Gegen Mittag begrentzet es die Themſe und die Landſchafft Kent/ und gegen Morgen wird es vom Oceano Germanico oder der Nord-See benetzet.

Colcheſter.

Es erkennet Colcheſter vor die Haupt-Stadt/ welche mit der Wollen-Weberey ſonderlich bemühet iſt/ und haben die Fremden unter den 8. ſchönen Kirchen daſelbſt auch eine eigene/ darinnen ſie ihres Gottesdienſtes pflegen. Die übrigen Städte ſeynd Waltham an dem Ley-Fluſſe/ Barking/ wo die Roding in die Themſe fleuſt/ Lergh/ welches wegen der Menge Schiff-Leute berühmt/ Romford/ ſo wegen des Schwein-Marcktes bekannt/ Brentword und Billereray/ welche beyde Oerter berühmte Märckte haben/ Ralegh/ Denay/ welches von Graß und Vieh/ und den groſſen Käſen Ruhm erlanget/ Ithancestre/ allwo viele Flüſſe zuſammen lauffen/ und welches heute zu Tage St. Peters upon the Wall heiſſet/ Dunmow/ Chensford/ ſo gleichſam im Mittel-Punct der Graffſchafft lieget/ Malden/ ſo ſeiner Gröſſe und Volck-Menge wegen annoch unter die vornehmſten Städte zu rechnen/ unerachtet es nur eine Gaſſe ungefehr 1000. Schritte lang beſitzet/ Harwich/ Walden oder Saffron Walden/ von dem Saffran-Wachsthum alſo genannt/ und andere mehr.

Middleſſex.

Middleſſex hat gegen Norden Hartford/ gegen Weſten den Colus-Fluß/ gegen Süden Surrey und Kent vermittelſt der Themſe/ und gegen Oſten Eſſex wegen des Ley-Fluſſes zu Grentzen/ darinnen nicht mehr als zwey Städte zu befinden/ und unter denſelben Londen/ welche/ als das Kleinod von gantz Groß-Britannien/ mit ihrem verwunderſam-weiten Umfang die vorbeyflieſſende Themſe zieret/ und derer Beſchreibung der 2. September Num. II. im Schau-Platz der Zeit abgeſchildert.

Hertford.

Hertford hingegen lieget gegen Norden an Bedford und Cambridge/ gegen Oſten an Eſſex/ gegen Süden an Middleſſex und gegen Weſten an Buckingam und Bedford/ darinnen ſich 18. Handels-Städte und 220. Kirchen zeigen. Hertford iſt die vornehmſte/ ob ſie ſchon weder reich noch ſchön iſt: die andern nennen ſich Roiſton, ſo viel Maltz vertreibet/ Baldock, Hitching, Ware, Puckeridge, Storford, S. Albans, Hempſteed, Barckhamſted, Watford, Rickemansvvorth, Bernet, da ein berühmter Vieh-Marckt/ und einige kleine Oerter.

I. Erchenwin.

Hierauff wollen wir die ungewiſſe Königs-Reihe dieſes kleinen Reiches mit wenigem entwerffen/ darunter Erchenwin die erſte Stelle vertrit/ als welcher An. 527. den Anfang zu dieſer Regierung machte/ und An. 586. nach 59jähriger Herrſchafft dem Tode zum Raube wurde.

II. Sledda.

Ihm folgte ſein Sohn Sledda, der unter den friedſeligen Ethbertn von ſeiner Gemahlin/ des Kentiſchen Königs Irmerichs Tochter/ zwey Söhne/ Sebert und Segebald, erhielte/ und An. 596. verſtarb.

III. Sebert.

Unter dieſen beyden trug Sebert die Crone nach ihm/ und zehlte den erſten Chriſtlichen König von Kent Ethelberten unter ſeine Bluts-Freunde/ dahero dieſe Oſt-Sachſen die fröliche Botſchafft von Chriſto auch vernahmen/

nach-

Weſt-Münſter.
IV. Sexred.
V. Seward.
VI. Sigebert.
VII. Sigebert der Kleine.
VIII. Swithelm.
IX. Siger.
X. Sebba.
XI. Sighard.
XII. Senfrid.
XIII. Offa.
XIV. Selred.
XV. Swithred.

Nachdem Auguſtinus, als der erſte Ertzbiſchoff von Cantelbery/ einen Geiſtlichen/ Nahmens Melitus, nach Londen in die Oſt-Sächſiſche Haupt-Stadt ſendete/ und König Seberten vom Heydenthum bekehrete/ und daß er an dem Ort/ wo anietzo Weſt-Münſter zu befinden/ eine prächtige Kirche auffbauete. Nach ſeinem Tode An. 616. bekamen ſeine Söhne Sexred, Seward und Sigebert den Zepter zugleich in die Hand/ doch war die väterliche Gottesfurcht bey ihnen erloſchen/ und weil ſie wieder abgöttiſch wurden/ muſte ſich Melitus von Londen vertreiben laſſen/ doch muſten die Weſt-Sachſen ihre Hencker ſeyn/ welche ſie An. 623. alle drey in einer Schlacht niedermetzelten. Sigebertus der Kleine war ihr Nachfolger/ welcher die Götzen wiederum niederriſſe/ und ſeine Unterthanen bekehrete. Seine lobwürdige Sanfftmuth gegen jederman war ſeinen Anverwandten dermaſſen verächtlich/ daß ſie ihn An. 661. dieſerwegen gar ermordeten. Und alſo beſtieg ſein Bruder Swithelm den Thron/ den Biſchoff Cedda tauffete/ Edelwald aber König der Oſt-Angeln/ aus der Tauffe hub. Sein Todes-Fall ereignete ſich An. 664. worauff Sigeberts des Kleinen Söhne/ Siger und Sebba, zuſammen regieret[en]: Unter dieſen beyden ſtarb der erſte An. 664. denn wolte Sebba die Cronen-Bürde nicht allein tragen/ ſondern ergriffe eine Münchs-Kutte in dem Cloſter St. Paul in Londen/ und überreichte den Zepter ſeinen beyden Söhnen Sigeharden und Senfrid, welche 7. Jahre lang mit einander herrſcheten/ worauff ſie 701. das Regiment Sigers hinterlaſſenem Printzen Offa übergaben: Allein es ſchiene/ als ob dieſe Könige alleſamt die himmliſche Crone höher ſchätzten/ als die irrdiſche/ indem Offa dieſerwegen nach damahliger Weiſe/ eine Wahlfarth nach Rom verrichtete/ und daſelbſt An. 709. in einem Cloſter verſtarb. Dieſem folgte ſeine Gemahlin Kineswith/ des Mercier-Königs Gemahlin nach/ und erwählte nach deſſen Tode das Cloſter Kineburg/ allwo ihre Schweſter Aebtißin war/ zum vergnüglichen Auffenthalt. Nachdem ſahe ſich Selred gekrönet/ und nach ihm kam An. 709. Swithred empor/ welchen Egbert/ König der Weſt-Sachſen/ des Thrones und der Länder beraubete/ worauff ſich An. 747. mit ſeinem Abſterben auch das Königreich endigte.

Das Königreich Mercien an Huntingdon und ...
I. Crida.
II. Wibba.
III. Ceorl.
IV. Penda I.
V. Penda II.
Bekehret ſich.
VI. Wulfher.
VII. Ethelreda.
VIII. Kenred.
IX. Ceolred.
X. Ethelbald.
XI. Bernred.
XII. Offa.
Grentz-Graben.

Nunmehro gelangen wir an das fünffte kleine Königreich von Engelland/ nemlich an Mercien oder das Reich der Mittel-Angler/ welches Huntingdon/ Rutland/ Lincolne/ Northanton/ Leeſter/ Darby/ Nottingam/ Oxford/ Cheſter/ Schrewsbury/ Glocester/ Worceſter/ Stafford/ Warwick/ Buckingam/ Betford und das andere Theil von Hertford umfaſſete/ ſo aber heute zu Tage meiſtentheils abſonderliche Graffſchafften ſeynd.

Der erſte/ den es als König verehrete/ war Crida, ein Sohn Kenwaldes/ aus des Deutſchen Fürſten Wodens Geſchlechte/ und weil er alle einem Helden anſtändige Eigenſchafften beſaß/ ſo war es ihm leichte/ dieſen Theil von Britannien zu bezwingen/ und An. 582. zu dem Königreich Mercien den Grund zu legen/ worauff er An. 592. die Welt geſegnete. Sein Sohn Wibba ererbte ſo wohl die Tugend als das Reich/ welches er ziemlich erweiterte/ und An. 614. erblaſſete. So dann folgte ihm ſeines Bruders Sohn Ceorl, der An. 626. verſtarb/ und welcher der Nachkommenſchafft nicht ſo viel denckwürdiges hinterließ/ als des Wibba Sohn/ Nahmens Penda: Denn dieſer war tapffer/ und bekriegte ſeine Nachbarn/ abſonderlich aber Edwin und Oſwald/ Könige der Northumber/ die er des Lebens und der Cronen entſetzte. Dem vorgemeldeten Eſſexiſchen Könige Sigebert hat er auch das Lebens-Licht ausgeblaſen/ und der Oſt-Angler Königen Egric und Annen ergieng es nicht beſſer/ auch verjagte er den Weſt-Sächſiſchen König Kenwald vom Thron/ den er einem andern überreichete. Endlich gab ihm Oſwalds Bruder/ Nahmens Oſwin/ gleichmäßigen Lohn/ indem er ihn An. 656. umbrachte/ und das eine eroberte Theil des Königreichs vor ſich behielte. Alſo muſte Penda Sohn gleiches Nahmens mit dem übrigen Antheil vergnüget ſeyn/ welcher ſich zu dem Chriſtlichen Glauben bekehrete/ und durch ſeiner eigenen Gemahlin treuloſe Verrätherey An. 659. entſeelet wurde. Ob ſich nun ſchon Oſwin des Überreſtes dieſes Königreichs auch bemächtigte/ ſo jagten doch die Einwohner ſeine Stadthalter überall aus dem Lande/ und erhuben Penda I. zweyten Sohn Wulfher auff den Thron/ welcher ſo wohl mit Königl. Tugenden/ als auch Chriſtlichem Eiffer begabet war. Inzwiſchen hintertrieb er des Weſt-Sächſiſchen Königs Kenwalds gefährliche Anſchläge/ und muſte der Vergänglichkeit An. 675. zu Theile werden/ ehe ſein unmündiger Sohn Kenred zum Cronen-tragen tüchtig war/ weßwegen des Pendæ Sohne Ethelroden/ der Purpur anvertrauet wurde/ welcher gantzer 30. Jahre rühmlich regierete/ letzlich aber An. 704. erblaſſete/ worauff nurerwehnter Kenred, die Huldigung empfieng: Allein die Welt ſchiene ihm zu gefährlich zu ſeyn/ derowegen verfügte er ſich mit dem obengedachten Oſt-Sächſiſchen Könige Offa, zu Zeiten Pabſt Conſtantini I. nach Rom/ und beſliſſe ſich unter der Münchs-Kutte eines ſehr ſtrengen Lebens/ welches ſich An. 708. endigte. Hiemit trat Ethelredi Sohn Ceolred auff den Königl. Schau-Platz/ welcher der Weſt-Sachſen Könige Ina heldenmüthig begegnete/ worvon er ſonder Zweiffel noch mehrere Proben würde erwieſen haben/ wenn ihm nicht der Tod An. 716. den Lebens-Faden zu zeitlich abgeſchnitten/ dahero er Ethelbalden Platz machte/ welcher zwar den Frieden/ aber auch zugleich die Unkeuſchheit liebte/ geſtalt denn das böſe Exempel wie allemahl/ alſo auch ietzo ſeine Würckung thate/ indem die Vornehmſten des Landes ihre Weiber verſtieſſen/ und ſich mit Concubinen beſudelten. Endlich klopffte die Buß-Glocke an ſein Hertze/ welches er damit befriedigen wolte/ daß er die Kirchen und Clöſter von allen Anlagen entledigte/ worauff er An. 757. von einem ſeiner Unterthanen/ Nahmens Bernred/ ermordet wurde/ und dieſer ſchwunge ſich mit blutigen Händen auff den Thron/ auff welchem ihn aber Offa, als ein Zweige des Pendiſchen Geſchlechtes/ mit dem Dolche noch im erſten Jahre der Regierung An. 758. heimſuchete/ und den Mord-Geiſt aus dem Laſterhafften Leibe jagte. Alſo blieb Offa ſelbſten König von Mercien/ und erwarb ſich ein ſonderbares Gedächtniß/ indem er einen breiten Graben von dem Ausfluß der Deve biß an den Ausfluß der Wage verfertigen ließ/ welcher 90. Meilen lang war/ und die Mercier von den Britten abſonderte. So dann beſtritte er die Northumber mit ziemlichen Vortheil/ und bewieſe denen von Kent ein gleichmäßiges/ überwand auch den Weſt-Sächſiſchen König Kenwulf/ worauff er den König der Oſt-Angeln Ethelberten unter dem Schein/ ihm ſeine Tochter zu vermählen/ meuchelmörderiſch hinrichten ließ. Aus dem Königlichen Pallaſt beförderte er auch ſeine Ehſache in die Kirche und unterſagte allen Bi-

ſchöffen

Ertzbiſchoff zu Lichfield.

XIII. Egfried.

XIV. Kenulph.

XV. Kenelm.

ſchoſſen ſeines Landes/ dem Ertzbiſchoff von Canterberg keinen Gehorſam mehr zu leiſten/ dahero er/ mit Einwilligung Pabſt Hadriani I. zu Lichfield einen eigenen Ertzbiſchoff einſetzte/ und ſelbigem ſo wohl in ſeinem als auch in dem Oſt-Angliſchen Königreich alle Biſchoffthümer untergab/ wiewohl dieſer neue Kirchen-Staat nicht lange dauerte/ ſondern alles wiederum in vorigen Stand geriethe. Letzlich vermählete er ſeine Tochter dem Weſt-Sächſiſchen Könige Beithric/ und machte durch Abgeſandten mit Carl dem Groſſen/ Könige der Francken ein Bündniß/ welches zu Befeſtigung ſeiner Gewalt mercklich dienete: Und damit er auch bey GOtt wiederum Gnade erlangen möchte/ ſo vertheilte er den zehenden Theil ſeiner Güter unter die Gottes-Häuſſer und Armen/ weßwegen er auch/ der Andacht ſelbiger Zeit gemäß/ ein Cloſter erbauete/ und eine Wahlfahrt nach Rom anſtellete/ allwo er Pabſt Hadriano I. von jedem Hauſe ſeines Königreichs einen Silber-Groſchen zum jährlichen Tribut verſprach. Darauff legte er den Königl. Purpur ab/ und übergab ihn ſeinem Sohn Egfried/ welcher An. 706. ſeine Regierung damit anfieng/ daß er denjenigen Kirchen/ ſo die Freyheit bey ſeinem Vater verlohren/ ſelbige wiederum ertheilete/ jedoch raffte ihn der Tod nach einer vier Monatlichen Herrſchafft hinweg/ dem Kenulph aus dem Pendiſchen Geſchlechte folgete/ welcher das Ebenbild eines untadelhafften Regentens vorſtellete. Er ſetzte den langwierigen Krieg gegen die von Kent großmüthig fort/ und beſiegte ihren damahligen König/ den er zwar die Strengigkeit eines Uberwinders eine Zeitlang ſpüren ließ/ ihm aber nachmahls das abgenommene Königreich aus ungemeiner Gütigkeit/ wieder einräumete. Sein Tod ereignete ſich An. 819. welcher ſeinen Sohn Kenelm zum Regiment beförderte. Dieſer hatte eine Mörderin an ſeiner eigenen Schweſter Quandrede, die ihn aus Begierde zur Crone/ An. 820. elendiglich ermorden ließ; Doch ſeyerte [illegible]ttliche Rache nicht lange/ ſondern beraubete d[illegible] Bruder-Mörderin ihres Geſichtes/ und alſo kam des entleibten Bruder Ceolulph auff den Thron/ welchen Bernulph wieder herunter ſtieß/ und ſich dargegen hinauff ſetzte: Allein die Königs-Freude währete nicht lange/ ſondern der Weſt-Sächſiſche König Egbert brachte ihn vermittelſt der Waffen in die Flucht/ worauff er bald darauff von den Oſt-Angeln An. 824. entleibet wurde. Alſo erwählten die Mercier Ludecan zu ihrem Könige/ welcher nach zweyjähriger Regierung An. 826. von eben dieſen mächtigen Feinden das Leben einbüſſete. Witlaf, der ihn ablöſete/ wurde gleichfals von dem Weſt-Sächſiſchen Könige Egbert überwunden/ und muſte ihm gantzer 13. Jahre/ biß in ſeinen An. 830. erfolgten Tod/ ſchweren Tribut geben. Sein Nachfolger Bertwulf empfand eine andere Züchtigung an den Dänen/ die ihn bemeiſterten/ und in Franckreich zu fliehen nöthigten/ allwo er An. 852. ſein Leben beſchloß. Nach dieſem ließ ſich Burkred das Cronen-Gold gefallen/ welcher anfänglich gleichſam ein neuer Erlöſer der Mercier zu ſeyn ſchiene/ maſſen er die Dänen aus dem Lande verjagete/ und 22. Jahre mit unumſchränckter Herrſchafft regierete: Jedoch als die Dänen hierauff wieder kamen/ wendete ſich das Blat ſo ſehr/ daß er mit groſſem Verluſt das Feld und folgends auch das Land räumen muſte/ worauff ihn kurtz hernach zu Rom der unvermeidliche Todes-Pfeil traff. Solcher Geſtalt blieb die Crone den ſiegreichen Dänen/ welche dieſelbe einem/ Nahmens Kelulph, mit der Bedingung anvertrauten/ daß er ſie ihnen allemahl/ auff ihr Verlangen/ wieder übergeben ſolte: Jedoch machte Alfred, der Weſt-Sachſen König bald einen Strich durch den Vergleich/ und bemächtigte ſich des gantzen Königreichs. *Thom. Smith. Rep. Angl. Henr. Savill. Jo. Speed. Beda, Matth. Weſtmonaſt. flor. hiſtor. Malmes. l. 1. c. 4. de Reg. Angl.*

XVI. Ceolulph.

XVII. Bernulph.

XVIII. Ludecan.

XIX. Witlaf.

XX. Bertwulf.

XXI. Burkred.

Mercien kommet an die Dänen.

XXII. Kelulph.

Mercien gelanget an die Weſt-Sachſen.

CLXXI.

Alberti Magni wunderswürdiges Gaſtmahl/ womit er Käyſer Wilhelmen aus Holland bewirthete/ An. 1248.

Alberti Magni Lebens-Beſchreibung.

Wird Biſchoff.

Sein Tod.

ALbertus Magnus erlebete An. 1193. zu Lauingen in Schwaben unweit dem Donau-Strohm/ den erſten Tag/ und hatte das adliche Geſchlechte der Bolſtädter zu ſeinem Urſprunge. Seine ausbündige Gelehrſamkeit/ die er/ als ein Prediger-Münch zu Cölln/ unter ſeiner Kutte hervor leuchten ließ/ erwarb ihm den Nahmen des Groſſen/ und er dorffte ſich rühmen/ daß der tieffſinnige Thomas Aquinas und Bonaventura ſeine Schüler geweſen waren. Alſo konte er/ zumahl bey damahligem Mangel gelehrter Leute/ nicht im Staube ſitzen bleiben/ ſondern es wurde ihm in ſeinem Alter An. 1259. die Biſchoffs-Würde zu Regensburg anvertrauet/ die er aber/ als eine Verfinſterniß ſeiner angenehmen Bücher/ nach einigen Jahren wieder ablegte/ und ſich zu Abwartung ſeines ſtudierens in das Cölniſche Cloſter zurück verfügete/ allwo er/ als ein betagter 87jähriger Greiß/ 1280. die Welt geſegnete. Und weil die Lauinger ſeines entſeelten Leibes nicht habhafft werden konten/ ſo deheten ſie zum wenigſten ſein Bildniß mit folgender Unterſchrifft:

Albertus Magnus civis clariſſimus olim
Lauingæ Doctor magnus, Præſul, ſacrorum
Inclytus, ſic ære ſenex vultumq; gerebat.

Seine Wunderbare Experiment in einem Garten.

Dieſer Albertus Magnus bewieſe einsmahls eine verwunderſame Probe ſeiner ſonderbaren Geſchicklichkeit in natürlichen Dingen: Denn als Käyſer Wilhelm An. 1248. auff das Feſt der dreyen Könige in Cölln anlangete/ lud ihn Albertus Magnus in einen an dem Prediger-Cloſter gelegenen Garten/ allwo ſich der hohe Gaſt nebſt ſeinem gantzen Hoff-Staat alſobald auff die erſte Bitte willig einſtellete. An ſelbigem Tage ereignete ſich eine überaus hefftige Kälte/ welche ein tieffer Schnee deſto unleidlicher machte/ weßwegen die Räthe und Hoff-Bedienten/ welche die Bequemligkeit liebeten/ ein ſonderbares Mißfallen an des gelehrten Münches ungereimter Einladung hatten/ und dannenhero dem Käyſer widerriethen/ die angeſtellete Mahlzeit bey der ſtrengen Winters-Zeit unter freyem Himmel nicht einzunehmen. Nichts deſto weniger wolte er ſich von ſeiner einmahl gethanen Zuſage nicht abwendig machen laſſen/ ſondern erſchiene ſamt den ſeinigen zu rechter Zeit unter den an ſtatt der grünen Blätter mit weiſſen Schnee-Flocken gezierten Bäumen. Allhier ſtunden nun verſchiedene Taffeln in voller Bereitſchafft/ bey welchen eine ziemliche Anzahl wohlgeſtalter Jünglinge die Auffwartung hatten. So bald Käyſer Wilhelm ſamt denen bey ſich habenden Fürſten und Herren ſeinen

Sitz an der kalten Taffel genommen hatte/ und die Speiſen auffgetragen waren/ veränderte ſich der harte Winter augenblicklichs in den angenehmſten Sommer/ und der Himmel ließ ſich zu einer dermaſſen heiteren und warmen Witterung an/ daß der Schnee von der Sonnen-Hitze unvermerckt verſchwand. Hingegen kroch das Laub und Graß nebſt den lieblichen Blumen vor iedermans Augen aus dem veränderten Erdboden: So dann begunten die von neuem lebende Bäume mit den ſchönſten Blüthen zu prangen/ und bald hernach zeigte ein ieder ſeine Frucht/ welche er ſonſten zu tragen gewohnet war. Bey ſolcher Bewandnüß konten ihre ehemahlige Einwohner/ nemlich die ergetzlichen Vögel/ nicht länger ausbleiben/ als welche dieſes entſtandene Luſt-Paradieß mit ihrem entzückenden Geſange/ gleich denen künſtlichen Taffel-Muſicanten/ überall erfülleten. Mit einem Worte/ die Hitze nahm ſelbigen Tages dermaſſen überhand/ daß faſt iederman die Winter-Kleider ablegen/ und ſich der freyen Lufft bedienen muſte. Allein dieſes war eine der wunderlichſten Wirckungen/ daß niemand ſehen konte/ wo die ſchmackhafften Speiſen gekochet und zubereitet worden/ viel weniger hatte iemand die ſchönen und willfährigen Diener gekennet/ oder die geringſte Nachricht gehabt/ wer und von wannen ſie geweſen. Nachdem aber die Mahlzeit eingenommen/ verſchwanden erſtlich des künſtlichen Münchs Alberti Magni untermeldete holdſeelige Diener/ denen folgeten hierauff die lieblichen Vögel nach/ und das grüne Laub nebſt dem Graſe ſäumete ſich auch nicht länger/ alſo daß die gantze Gegend wiederum von überhäufftem Schnee und rauher Kälte eingenommen wurde/ weßwegen man die abgelegten Kleider wider hervor ſuchen/ und in die warmen Zimmer zum Feuer eilen muſte/ weil der Winter den Sommer eben ſo bald wiederum vertrieben hatte/ als er kommen war. Unterdeſſen bezeigete Käyſer Wilhelm über der wunderbaren Bewirthung ein dermaſſen gnädiges Behagen/ daß er nicht allein Albertum Magnum und ſein Cloſter reichlich begabte/ ſondern er verſprach auch zur Erkentlichkeit dem Prediger-Orden in der Stadt Utrecht einen Platz zum Cloſter zu wegen zu bringen. Jedoch als er daſelbſt anlangete/ wurde ihm hinterbracht/ wasmaſſen die Stadt eine längſt hergebrachte Gerechtigkeit beſitze/ vermöge welcher niemand ohne Erlangung des Bürger-Rechtes befugt ſeyn ſolte/ etwas an liegenden Gütern zu erkauffen/ oder derſelben Eigenthum zu erlangen. Damit nun Käyſer Wilhelm ſeinem Verſprechen genug thun könte/ wurde er/ dem künſtlichen Münch zu Gefallen/ Bürger zu Utrecht/ und erkauffte die Stelle zu dem obgedachten Cloſter/ zu deſſen Erbauung er eine anſehnliche Summe Geldes beſtimmete. Die Warheit der ſeltſamen Begebenheit laſſen wir die Geſchicht-Schreiber der vorigen Zeiten/ abſonderlich aber Trithemium in Chron. und Cuſpinianum in der Lebens-Beſchreibung dieſes Käyſers/ verantworten/ viel weniger wollen wir allhier die Frage entſcheiden/ ob die denckwürdige Gaſterey bloſſer dinges aus der Erkäntnüß natürlicher Dinge hervor gebracht werden können/ oder ob der hölliſche Tauſend-Künſtler/ als ein Fürſte der in der Lufft herrſchet/ dieſes mahl ſein Meiſterſtück ablegen wollen. *Freher. Theatr. erudit. part. 4. fol. 1420.* Lehmanns Speyeriſche Chronicke *lib. 5. cap. 90. pag. 601. ſeq.*

Käyſers Wilhelms Belohnung.

[illegible]

Hier liegt Albertus, den die Welt den Groſſen nennte/
Der Wunder-Künſte Herr/ der Wiſſenſchafften Licht;
Ob Satan oder GOtt ſein Geiſt als Meiſter kennte/
Das laß ich/ Leſer/ dir: Ich ſelbſten weiß es nicht.

CLXXII.

Die Könige in Dennemarck von Unguin biß auff Snio, ſtarb 400.

XXXIV. Unguin.

Koenig Haldanus II. gieng ohne Leibes-Erben ab/ und überließ die Crone ſeinem Bluts-Freunde Unguin, Könige der Gothen/ und Urheber des dritten Gothländiſchen Königs-Geſchlechtes. Dieſer muſte ſich zu dem im Teſtament vermachten Königreich dadurch verdienet machen/ daß er Haldani II. Tochter Sygruth durch einen Zweykampff von ihrem unangenehmen Bräutigam Ebbo erledigte/ und nachdem er König Reginald in Schweden bekrieget hatte/ wurde er An. 154. von demſelben entleibet/ worauff die Wahl ſeinen Sohn Sivald I. traff/ der auff ernſtliche Rache gegen die Schweden bedacht war/ geſtalt es denn auch endlich bey Sialand zur blutigen Schlacht gediehe/ welche gantzer drey Tage zweiffelhafftig zugebracht wurde/ worauff ſich des Königs Eydam Othar wie ein grimmiger Löwe unter die Feinde wagte/ und Reginalden mit eigener Hand erlegte. Hierauff fiel den Schweden der Muth ſo ſehr/ daß ſie die Flucht zu ihrer Sicherheit ergriffen. Endlich ſtarb Sivald An. 176. und übergab ſeinem Sohne Sigar den Zepter/ welcher An. 199. von des Schwediſchen Königs Hamunds Printzen/ Nahmens Hagen/ entleibet wurde/ dahero der Uberwinder groſſe Grauſamkeit in Dennemarck verübete. So dann erwähleten die Einwohner des Entleibeten Sohn Sivald II. und dieſer wolte eine nachdrückliche Rache an den Schweden ausüben; Da denn auch ſo gar die Weibsperſonen bereit waren/ ihr Leben vor das Vaterland auffzuopffern: Allein Sivald II. muſte in einem zweytägigen Treffen gleichfals den Geiſt auffgeben/ wiewohl ihn auff beyden Seiten viele tauſend Seelen begleiteten. Dieſer Verluſt machte die Dänen ſo verzweiffelt/ daß ſie durch die hauenden Schwerdter drangen/ und ihre Feinde zur Flucht nöthigten. Weil nun in ſolcher Schlacht alles Königliche Blut vergoſſen wurde/ ſo gieng hiermit das dritte Geſchlecht der Gothländiſchen Könige zu Grunde/ welches 11. Jahre in Dennemarck geherrſchet. Nur die einige Guritha/ Alffs Tochter und Sigars Enckel/ war noch/ als eine unmannbare Printzeßin/ übrig: Dahero hatten ſich etzliche vornehme des Landes der Königl. Regierung angemaſſet/ alſo daß Oſtmar in Schonen/ Hunding in Seeland/ Hano in Fühnen/ Rörich und Hother aber in Jutland als König/ herrſchete. Mittlerweile aber gelangete die Königl. Printzeßin Guri-

[illegible]

XXXV. Sivald I.

Stirbt. XXXVI. Sigar.

Ermordet. XXXVII. Sivald II.

Untergang der Gothländiſchen Könige.

XXXVIII. Haldanus III.

Seine Liebes-Begebenheit.

tha zu ihrem vollkommenen Alter/ als Haldanus, der dazumahl vor den berühmten Helden geachtet wurde/ bey dem erſten Anblick mit unaufflößlichen Feſſeln der Liebe gebunden wurde. Jedoch die junge Fürſtin hatte ſich/ in Ermangelung eines ihrem Stande gleichen Bräutigams vorgeſetzet/ ihr Leben in der Einſamkeit zu beſchlieſſen/ und damit ſie vor allen Nachſtellungen deſto ſicherer ſeyn möchte/ ließ ſie ihr gewöhnliches Zimmer Tag und Nacht durch zwölff ſtreitbare Männer bewachen. Gleichwie aber die Liebe ſinnreich und kühn zu ſeyn pfleget; alſo beobachtete Haldanus die Gelegenheit/ da ſich die Wächter eben auff eine kurtze Zeit von ihren anvertrauten Poſten entfernet hatten/ und trat ungehindert zu der Printzeßin hinein/ welcher er mit wenig aber verbindlichen Worten das Anliegen ſeines Hertzens eröffnete. Die ſchöne Guritha hingegen empfieng ihn/ als einen Unbekannten/ mit ziemlicher Kaltſinnigkeit/ mit dem Bedeuten/ was maſſen ihr nicht anſtändig ſeyn würde/ eine ſolche Perſon ihrer Gegen-Gunſt zu verſichern/ von welcher ſie bißhero nichts ruhmwürdiges vernommen. Hierdurch wurde Haldanus mehr entzündet/ als abgeſchrecket/ indem er inſtändigſt bate/ ihm nur zu verſprechen/ daß ſie ſich mit niemand ehelich verknüpffen wolte/ biß er entweder mit genugſamen Proben der Tapfferkeit zurücke kommen/ oder den Geiſt auffgegeben hätte/ welcher Bitte ihn auch die Printzeßin gewährete. Kaum aber hatte er ſich von einem ſo angenehmen Orte entfernet/ ſo kamen die 12. Wächter zurücke/ und erfuhren die ungewöhnliche Beſuchung/ weßwegen ſie dem Verbrecher alſobald mit verhängetem Zaume nachritten. Indem ſie nun Haldanus von ferne erblickete/ ſo befahl er ſeinen Gefehrten/ ſich weder zu rühren/ noch ihm zu Hülffe zu kommen/ ſondern bloß allein zuſchauende Zeugen des bevorſtehenden Kampffs zu ſeyn. So dann riſſe er einen Aſt von dem näheſten Eich-Baume/ und machte ſich einen Streit-Kolben daraus/ womit er ſeine Verfolgern bey ihrer Ankunfft alſo begegnete/ daß ſie alle 12. vor ihm tod zur Erden geſtrecket lagen. Mittlerweile langete der Sächſiſche Fürſt Sivar bey Hofe an/ und bewarb ſich um der Printzeßin Liebe/ welche aber noch immer einige Gewogenheit vor Haldanen übrig behielte/ und damit ſie ſich des Sivars mit guter Manier entledigen möchte/ verſprach ſie in ſein Begehren einzuwilligen/ fals er das zertheilete Königreich Dennemarck wieder zuſammen bringen und ihr ſelbiges unterwürffig machen würde. Weil ihm nun ſolches unmöglich war/ ſo beſtach er die Königl. Räthe mit Geſchencken/ daß ſie ihm die liebenswürdige Guritha zuerkannten. Solches erfuhr Haldanus von einigen Rußiſchen Kauffleuten/ worauff er ſich ungeſäumet zu Schiffe ſetzete und eben zu der Zeit anlangete/ als das Hochzeit-Mahl gehalten wurde. Hiermit gebot er ſeinen Gefehrten ſo lange verborgen zu bleiben/ biß ſie ein Gethöne der Waffen hören würden/ er aber verfügte ſich in den Saal/ allwo er der Printzeßin ihre Wanckelmuth/ ſie aber dargegen ihm die gezwungene Vermählung/ zu erkennen gab. Solches war ſchon genug/ Haldanum dahin zu bringen/ daß er den Bräutigam/ ohne Erwartung der Gegenwehr/ entſeelet zur Erden ſtreckete/ und mit den meiſten berauſcheten Sächſiſchen Gäſten ein gleichmäßiges Trauer-Spiel vorſtellete. Alſo gewann er das Liebſte in der Welt/ nemlich die Printzeßin Guritha/ und mit ihr das Königreich/ welches er wieder in Auffnehmen zu bringen ſuchete/ jedoch aber allzu frühzeitig An. 260. in Seeland von einem Rieſen/ der ſich Weſet nennete/ in einer hitzigen Schlacht getödtet wurde.

Sein gewaltſamer Tod.

Jedoch tröſteten ſich die Dänen damit/ daß er an Harald dem III. einen tapfferen Printzen hinterließ/ dem ſie die Wahl zutheilen konten/ und dieſer brachte das Königreich wieder zuſammen/ indem er diejenigen demüthigte/ welche ſich in die 62. Jahre lang/ als kleine Könige/ in die Länder vertheilet hatten.

XXXIX. Haraldus III.

Rächet den Tod ſeines Vaters.

Seine Thaten.

So dann überfiel er ſeines Vaters Mörder Weſet in Schonen an ſeinem Hochzeit-Tage/ und ſchickte ihn zu dem gröſten Hauffen. Mittlerweile war König Asmund in Norwegen von ſeiner älteſten Schweſter aus dem Reiche verjaget worden/ welchen Harald, vermöge ſeiner Tapfferkeit/ wiederum auff dem Throne befeſtigte. Er ſelbſten bekam nachgehends mächtige Feinde an den Schwediſchen beyden Printzen Olaff und Ingo, denen er doch ſo begegnete/ daß Ingeld, als der dritte Bruder/ um Friede bitten muſte. Weil auch ein Frießländer/ Nahmens Ubbo gantz Jutland verheeret hatte/ ſo zohe ihm Haraldus mit anſehnlicher Macht entgegen/ vermochte ihn aber in einem Zweykampff nicht zu erlegen/ weßwegen er ihn durch ſeine Soldaten gefangen nehmen ließ/ da denn des Heldens ungemeine Stärcke ihm dermaſſen behagete/ daß er demſelben ſeine Schweſter vermählete/ und ſich ſeiner Dienſte wider die Frieſen bedienete/ wodurch er die Waffen ſo gar biß an den Rheinſtrohm erſtreckete/ von dannen er in Sclavonien/ Aquitanien und endlich auch in Britannien fortgerücket ſeyn ſoll. Worauff er eine geraume Zeit ruhiglich regieret/ biß ihn der Schwediſche König/ Haquinus Ring/ laut vorhergehender 67. Nummer/ An. 326. in einer Schlacht umbringen laſſen/ und ſich gantz Dennemarck bothmäßig gemachet.

Wird umgebracht.

XL. Haquinus Ring.

Alſo gehöret dieſer Schwediſche König gleichfals unter die Däniſchen Regenten. Auff ſeinen Befehl wurde Haraldi Leichnam mit Königl. Gepränge verbrannt/ und die Aſche bey dem Schloß Ledre beerdiget/ Hetha aber/ eine Helden-mäßige Jungfrau/ ſo unter den Dänen als Fähnrich gedienet/ auff Königs Haquins Vergünſtigung zur Regentin in Seeland/ und Olon, Haralds Schweſter Sohn/ zum Beherrſcher über Schonen beſtätiget.

Hetha Regentin in Seeland.

Alldieweil nun die Seeländer der Regierung eines Frauenzimmers abgünſtig waren/ ſo hängeten ſie ſich an Olon, welcher bey ſolcher Gelegenheit auch von König Haquin abfiele/ der nach Jahres-Friſt den Däniſchen Zepter wieder verlaſſen/ und ſich mit Schweden vergnügen muſte.

XLI. Olaus.

Alſo erlangete Olon, oder Olaus II. die Crone/ und nöthigte die Regentin Hetha/ daß ſie ſich mit Jutland/ ſo ihm jedoch zinßbar wurde/ befriedigen laſſen muſte: Jedoch verfuhr er ſo ſtreng wider die Vornehmſten des Reichs/ daß ſie einen Rieſen/ Sterkather genannt/ darzu erkauffeten/ daß er ihn An. 333. im Bade erwürgete.

Erwürget.

XLII. Omundus.

Sein Nachfolger und Sohn war Omundus, welcher mit Ringo/ Könige in Norwegen/ groſſe Kriege führete/ weil ihm derſelbe ſeine ſchöne Printzeßin Eſa zur Gemahlin zu geben abſchlug/ biß Ringo von ihm tödtlich verwundet und durch den Tod zur Einwilligung genöthiget wurde. Dazumahl hatte eine tapffere Heldin Rußla nebſt ihrem Bruder Thrond in Norwegen ein groſſes Anſehen erlanget/ wiewohl beyde Geſchwiſter ſelbſten uneinig lebeten: Selbige überwand Omundus mit einer mächtigen See-Flotte/ und machte den Thrond zum Stadthalter einiger Oerter/ alſo daß gantz Norwegen unter Däniſche Bothmäßigkeit geriethe.

Norwegen bezwungen.

XLIII. Sivardus I.

Als Omundus An. 341. die Sterblichkeit abgeleget hatte/ wurde ſein Sohn Sivard I. König/ welcher aber ſo unglücklich regierete/ daß er Schonen und Jütland wieder verlohr. Dieſes ſchmertzte ihn dermaſſen/ daß er den Stadthalter in Schonen/ Simon Schnarr zum Kampff ausforderte/ den er zwar entleibete/ doch aber auch ſelbſten An. 350. an ſeinen empfangenen Wunden erblaſſen muſte. Deßwegen fieng ſein Bruder Buthlus an/ über das rückſtändige Land zu herrſchen: Sivards Sohn Jarmerich hingegen/ der vormahls von den Wenden gefangen worden/ hatte ſich immittelſt theils durch Mord/ theils durch Liſt aus der Gefangenſchafft loß gemachet/ und langete wiederum in Dennemarck an/ allwo ihm Buthlus den Thron gutwillig einräumete.

XLIV. Buthlus.
XLV. Jarmerich.

Zur ſelbigen Zeit ließ Gothar/ König in Schweden/ einen Vornehmen am Hofe/ der ſich Sybbo nennete/ hinrichten/ weil er fälſchlich beſchuldiget war/ ob habe er ſeine Schweſter beſchlaffen: Dahero nahmen des Entleibeten Freunde ihre Zuflucht zu Jarmerichen/ welcher dieſerwegen König Gotharn bekriegete/ und ums Leben brachte/ alſo daß er ſich gantz Schweden bemächtigte/ folgends auch die abtrünnigen Sclaven oder Wenden wiederum bändigte/ und das erſte Schloß in Dennemarck bauete.

Bemächtiget ſich Schweden.

Hernach that er einen fernen Kriegs-Zug an den Helleſpont/ und erſchlug daſelbſt vier gewaltige Fürſtliche Brüder/ derer Schweſter Swanwilde er ſich zur Gemahlin erkieſete. Weil nun die Sclaven immittelſt wieder auffrühriſch worden waren/ ſo nahm er ihre Oberſten gefangen/ und ließ jeden mit vier Pferden zerreiſſen. Hierauff wolten einige von ſeiner Schweſter in Deutſchland erzeugete Kinder einen Theil an Dennemarck haben/ denen er daſelbſt mit einer ſtarcken Armee auff den Dienſt lauerte/ ſelbige gefangen kriegte/ und auffhencken ließ. Noch war des Mordens kein Ende/ ſondern einer ſeiner gottloſen Rathgeber/ Nahmens Bicco, brachte ihm bey/ die Königl. Gemahlin habe mit ihrem Stieff-Sohne Brodern, der von der erſten Gemahlin war/ ſchändlichen Ehebruch getrieben. Ihrer beyder Unſchuld unterdruckten einige gottloſe beſtochene Zeugen/ und alſo wurde die fromme Königin mit Pferden zerriſſen/ Broder hingegen kam/ ungeachtet der Verdammung zum Strange/ mit dem Leben davon:

Grauſame [illegible]

Weil nun Bicco die Offenbahrung ſeines Bubenſtückes beſorgete/ ſo reiſete er zu der Königin Brüder/ und hinterbrachte ihm den an ſeiner Schweſter verübten Mord/ welcher alſo eine anſehnliche Armee am Helleſpont verſammlete/ und nach langwierigem Marſch Jarmerichen An. 365. in ſeinem prächtigen Schloß ſo grauſam belagerte/ daß man beyderſeits gleichſam im Blute badete/ immaſſen denn Jarmerich ſelbſten mit abgehauenen Händen und Füſſen unter den Däniſchen Todten-Cörpern erkennet wurde.

Sein elender Tod.

So fort gelangete ſein vormahls zum Galgen unſchuldig verdammter Sohn Broder zum Regiment/ der nichts denckwürdiges verrichtete/ auſſer daß er Ingemarn, der wider ſeinen Willen Schweden eingenommen hatte/ auff Langeland bey Fühnen überwand und entleibete/ worauff er ſelbſten An. 369. das Leben verlaſſen muſte.

XLVI. Broder.

Stirbt.

Nun bemühete ſich zwar ſein ihm nachfolgender Sohn Siwald III. den Schweden Schonen wieder abzunehmen/ richtete aber nichts aus/ ſondern wurde An. 378. dem Tode zum Raube/ und muſte dieſe Ehre ſeinem Sohn und Nachfolger Snio überlaſſen/ welcher Schonen eroberte/ und die Gothen zum Gehorſam brachte.

XLVII. Siwald III.

Sein Tod.
XLVIII. Snio.

Zu ſeiner Zeit fiel eine groſſe Theurung und daraus entſtehender Hunger in Dennemarck ein/ weßwegen der König nicht allein wegen der Gaſtereyen und Anwendung des Geträydes zum Geträncke ein ernſtliches Verbot ergehen ließ/ ſondern/ weil dieſes das Ubel noch nicht vermindern wolte/ ſo riethen die Königl. Räthe/ man ſolte die alten und krancken Männer/ nebſt den Weibern und Kindern zu Tode ſchlagen/ und nur diejenigen im Leben erhalten/ welche zum Kriege und Ackerbau dienlich wären. Als nun der grauſame Vorſchlag vollzogen werden ſolte/ trat ein kluges Weib auff/ und gab/ an ſtatt ſo vieles Blutvergieſſens/ den Rath/ man ſolte das Loß werffen/ alſo daß diejenigen/ welche es beträffe/ das Land räumen müſten. Dieſem folgete Snio nach/ da denn das Unglücke auff die Schonen und Gothländer fiele/ die kurtz hernach das Land verlieſſen/ und/ wie einige wollen/ die Longobarder genennet wurden/ der König aber legte ſich An. 400. auff das Todten-Bette/ nachdem er die Däniſche Crone 22. Jahre getragen. *Pontanus lib. 8. Sax. Grammat. & alii.*

Wunderliche Rathſchläge wegen der Theurung.

Sein Abſterben.

SNIO.

Ein Weib gab beſſern Rath/ als grauſame Staatiſten/
Und weil ich ihr gefolgt/ ſo fuhr ich wohl darbey.
Wenn offt die Männer nur ſo viel/ als Weiber wüſten/
So bliebe manches Land von Noth und Elend frey.

CLXXIII.

Eines Juden zu Cadan in Böhmen grauſame Mordthat und wunderbare Bekehrung/ An. 1650.

Jude ermordet ein Kind.

DEr leidliche Mord-Geiſt hatte einen vermaledeyeten Juden zu Cadan in Böhmen dermaſſen eingenommen/ daß er den 1. Mertz An. 1650. an einem Freytage/ ſonder Zweiffel aus hölliſcher Feindſchafft gegen das heilige Leiden Chriſti/ Vormittags zwiſchen 8. und 9. Uhr ein unſchuldiges Chriſten-Kind von fünfftehalb Jahren/ Nahmens Matthias Tillich/ mit 8. Stichen/ darunter 2. haupt-tödtlich waren/ verwundete/ und dem blutigen Cörperlein/ aus verteuffelter Wuth/ noch darzu alle Fingerlein an beyden Händen abſchnitte. Allein das arme Kind lebete/ ungeachtet ſolcher grauſamen Verwundung/ doch noch biß Nachmittage/ da es zwiſchen 3. und 4. Uhr ſelig verſchied. Des folgenden Tages darauff lieſſen es die höchſtbetrübten Eltern mit groſſem Jammer begraben/ und berichteten den entſetzlichen Mord/ nachdem der barbariſche Jude allbereits zur gefänglichen Verhafft gebracht worden war/ der höhern Obrigkeit nach Prage. Den 9. dieſes kam der Käyſerl. Vice-Richter und Primator, Wolffgang Thumbſecker/ von Prage nach Cadan/ brachte das Urthel mit/ und befahl/ das Kind wiederum zu erheben/ in Meinung/ es ſeye ein Märtyrer/ weil es von einem Ungläubigen umgebracht worden. Dieſem zu Folge erhub ſich der Rath

Solches wird als ein Märtyrer verehret.

nebſt dem Decano noch ſelbigen Abend zwiſchen 9. und 10. Uhr zu dem Grabe/ und als daſſelbe auffgemachet wurde/ ſtunde auff der einen Wunde/ mit idermans Erſtaunung/ noch ein ſchöner Tropffen friſches Blutes. Ferner wurde bey Eröffnung des Grabes in der eingefallenen Kirche etwas weiſſes/ einer Ellen hoch/ und gleich einem Licht-Glantz geſehen/ welches anfangs ſtarck leuchtete/ nachmahls aber immer kleiner wurde/ und endlich gar verſchwand. So dann wurde das Cörperlein von dem Freud-Hofe herein in die Stadt-Capelle beygeſetzet.

Todes-Urthel.

Den 11. Mertz wurde dem abſcheulichen Mörder das Urthel publiciret/ des Inhalts/ daß ihm bey dem Hauſe/ wo er die That verübet/ die rechte Hand abgehauen/ dann auff dem Marckte ein Stück von der Zunge abgeſchnitten/ an zwey Orten der Stadt mit glüenden Zangen an den Brüſten geriſſen/ von unten auff mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht/ der Cörper in das Rad eingeflochten/ und ſo dann an der Straſſe auffgerichtet werden ſolte.

Des Juden Verſtockung.

Als nun der Stadtſchreiber/ Chriſtoph Schmied/ ſolches Urthel ab- und bey der Jahr-Zahl die Worte/ nach der gnadenreichen Geburt JEſu Chriſti laß/ ſpie der verfluchte Beſewicht zu dreyen mahlen verächtlich aus. Da man ihn aber fragte/ wie er ſich an ein ſo kleines Kind gemachet hätte/ und nicht an einen/ der ſich wehren können? Antwortete er: Warum hat es mir einen Chriſten gemachet/ und das Creutz vor ſich geſchlagen? Wiederum: Ob es ihm leid wäre/ daß er ſolches gethan/ weil er doch ſähe/ daß er nun dieſerwegen ſterben müſte? So war ſeine Antwort: Ja/ wenn es ein Juden-Kind wäre/ ſo wäre es mir freylich leid/ aber da es ein Chriſten-Kind iſt/ ſo iſt es mir nicht leid/ und will ich als ein Jude ſterben.

Vollziehung des Urtheils.

Hierauff erſchiene den 17. Mertz der Tag ſeines Endes/ da er denn ſo bald auff einem Karren vor das Hauß/ da er das Kind ermordet/ gebracht/ und ihm die rechte Hand abgehauen wurde: Worauff ihn ein Franciſcaner-Münch befragte/ ob er auff ſeinem Jüdiſchen Irrthum verbleiben wolle? Jedoch dieſe Frage ließ er ohne Antwort vorbey gehen. Mitten auff dem Marckte wurde ihm ein ziemlich Stücke von der Zunge abgeſchnitten/ und als ihn der Scharffrichter ausſpeyen hieß/ fieng er an/ folgender maſſen zu reden: Ihr lieben Herren! Hauet mir den Kopff ab/ ich will ein Chriſt werden. Solches Begehren wiederholete er oberhalb dem Schmiedt-Thore/ da er den erſten Zangen-Riß bekam.

Er bekehret ſich.

Als er aber auff dem Schrein-Marckte den andern Zangen-Riß fühlete/ hub er noch ſtärcker und vernehmlich an zu ruffen: Ich will ein Chriſt werden! Ich will ein Chriſt werden! Und als man ihm zuredete/ rieff er zu unterſchiedenen mahlen den Nahmen JEſu und Maria an. Dieſerwegen verzog ſich die Execution mit dem Rade auff dem Richt-Platze eine halbe Stunde lang/ biß der Decanus, Johann Büttner von Glückſtein/ ankam/ und den Juden fragte: Ob er den Jüdiſchen Irrthum von Hertzen verlaſſen wolte? Er antwortete: Ja. Ferner wurde er gefragt: Ob er an GOtt den Vater gläube? Antwort: Ja. Ehe aber der Decanus wegen des Glaubens an die andere Perſon der Gottheit fragen konte/ machte er mit der Lincken/ die ihm noch übrig und loßgemachet war/ ein Creutz vor ſich/ küſſete auch das ihm vorgehaltene Crucifix/ und ſagte nochmahls: Ja/ ja/ ich will ein Chriſte werden. Hierauff redeten ihm die Patres ernſtlich zu/ und ſagten: Bedencke dich wohl/ und ſchertze nicht mit GOtt: Denn ſo du dich gleich tauffen läſſeſt/ ſo muſt du doch deine Marter ausſtehen.

Wird getauffet.

Deſſen ungeachtet begehrte er unabläßig die Tauffe/ welche ihm der Decanus endlich mittheilete/ da denn ein Bürger/ Nahmens Johann Schurtz/ ehemahliger Käyſerl. Rittmeiſter/ dieſen Chriſtlichen Entſchluß faſſete/ und bey dem armen Sünder die Stelle eines Tauff-Zeugen vertrat; Der Getauffte aber empfieng den Nahmen Johannes. Nach verrichteter Tauffe wurde er auff die Erde gelegt/ um die Execution vollend an ihm zu vollſtrecken/ da ihn denn der Decanus eiffrigſt zur Beſtändigkeit ermahnete. Bey dem erſten Rad-Stoſſe ſchrie er: JEſu! biß mir genädig! Und bey dem andern Stoß betete er andächtig nach: HErr JEſu! dir leb ich! HErr JEſu! dir ſterb ich! HErr JEſu! dein bin ich tod und lebendig! Wie auch andere ſchöne Worte und Sprüche mehr. Zuletzt aber/ als Arm und Bein entzwey/ ſo war dieſes ſein letztes Wort: HErr! erbarme dich mein! Mit welchen ihm auch der Hencker das Genicke entzwey ſchlug. Dieſe Erzehlung iſt um ſo viel deſto weniger in Zweiffel zu ziehen/ weil ſie aus den Cadaniſchen dißfals ergangenen Inquiſitions-Acten ſelbſten genommen worden.

Dem Gottes-Sohn zur Schmach vergoß ich Chriſten-Blut/
Und mein verruchter Geiſt trieb mich zur Morder-Wuth:
Doch muß der Rad-Stoß mich zum HErren JEſu weiſen;
O wunderbarer GOtt! Wer kan dich ſattſam preiſen?

CLXXIV.

Die Könige in Schweden von Carl dem IV. an biß auff Swercher den II. ſtarb An. 1149.

LXX. Carl der VI.

Nach dem die Schweden ihren König Herot durch den zeitlichen Tod verlohren hatten/ richteten ſie ihre Wahl An. 796. auff Carl den VI. Weil nun Regner/ König in Dennemarck/ darvor hielte/ die Crone gebührte ſeinem eigenen Sohne/ als welchen er mit ſeiner Gemahlin/ des verſtorbenen Herots Tochter erzeuget hatte/ ſo ſtreuete er durch ſeine klugen Diener den Saamen der Uneinigkeit unter die Vornehmſten in Schweden/ von denen er viele auff ſeine Seite brachte/ und zohe mit ſeinen drey Printzen nebſt einer anſehnlichen Krieges-Macht gegen Schweden/ unter dem Vorwand/ ob wolle er Herots älteſtem Printzen auff den Thron verhelffen/ wiewohl er in der That das Abſehen auff die Erhöhung ſeines eigenen Sohns Biorns gerichtet hatte.

Krieg mit Dennemarck.

Erſtlich fieng ſich der Krieg mit ſchlechten Scharmützeln an/ hernach gediehe es zu einem beſondern Kampff einiger Groſſen aus Dennemarck und Schweden. Was König Carl den VI. anlangete/ ſo hielte er vor unrathſam dem Kampff beyzuwohnen/ angeſehen auff der Perſon eines Königs des gantzen Reiches Wohlfarth beruhet: Hingegen erſchiene König Regner nebſt ſeinen Helden perſönlich auff dem Kampff-Platz / welchem König Carl einen berühmten Fechter / Nahmens Scardus, nebſt ſeinen ſieben Söhnen zum Widerſtand beſtimmete.

Duell.

Dieſem eintzelen Streit wohnten die Armeen in Schlacht-Ordnung bey / und unter den Kämpffern nahm ein ieder ſeinen Gegentheil / nach damahliger Zeiten Gewohnheit / alleine vor / da ſich denn das Glück auff Regners und der Dänen Seite lenckete / wiewohl niemand / auſſer Biorn, unverwundet bliebe / dannenhero er hinkünfftig der Eiſerne benahmet wurde.

Die Dänen ſiegen.

So dann rüſtete man ſich zur Haupt-Schlacht / welche nahe bey Upſal auff dem noch heute zu Tage alſo genannten Ulleräcker vorgienge / und vermuthlich ſeynd die nahe bey dem Schloſſe befindlichen Gräber noch vor ietzo das Merckzeichen ſolches Blut-benetzten Treffens.

Carl des VI. Tod.

Dazumahl wurde König Carl ſelbſten dem Tode zu Theil / indem ihn ſeine untreuen Leute verlieſſen / und ſich unter Regners Fahne ſtelleten / da denn der tapffere König lieber ſterben als fliehen wolte. Solches ereignete ſich An. 868. und verurſachte / daß der Däniſche Printz Biorn IV. den Schwediſchen Zepter erlangete:

LXXI. Biorn IV.

Denn weil König Regner zu Anfange des Krieges die Magnaten in Schweden verſichert / er wolle König Herots Sohn Ingewall, als rechtmäßigen Cron-Folger / wider Carln den VI. beſchützen / ſo fielen ſie ihm um ſo viel deſto leichter zu / und dieſes war der liſtige Staats-Streich / welcher Biorn IV. an ſtatt Ingewallis krönete. Jedoch machte ſich König Regner durch ſeine Unkeuſchheit / die ihn veranlaſſete, eines vornehmen Schwedens Eſberni Tochter unter dem Betrug eines angezogenen Weibes-Kleides zu ſchwängern / bey dieſer Nation dermaſſen verhaßt / daß ſich König Biorn, aus Beyſorge / er möchte die väterliche Miſſethat tragen müſſen / aus Schweden zu ſeinem unkeuſchen Vater in Dennemarck verfügte / und eine Zeit lang auff der See raubete / biß ihm Regner das Königreich Norwegen einräumete / allwo er An. 833. die Zeitligkeit geſegnete.

Fliehet aus Schweden.

Stirbt.
LXXII. Ingialdus.

Unterdeſſen war Ingialdus, König Herots Sohn oder Enckel / zur Königlichen Würde gelanget / welche ihm um ſo viel deſto müheſeliger gemachet wurde / weil viele im Reich dem entwichenen Biorn, und / nach deſſen Abſterben / andern Printzen aus Dennemarck annoch geneigt waren. Unter ſelbigen befand ſich Biorns Bruder / Nahmens Ivarus Widfahr / welcher die Schwediſche Reichs-Nachfolge kurtz um behaupten wolte / zu welchem Ende er einige Regimenter in Engelland werben ließ. Ob nun wohl Ingialdus gleichfals in aller Eil eine anſehnliche Mannſchafft zuſammen brachte: So wurde er doch durch die Zeitung von der Feinde grauſamen Menge An. 89.. dermaſſen erſchrecket / daß er ſeinen Pallaſt mit eigener Hand anſteckete / und aus niederträchtiger Verzweiffelung lieber vom Feuer als Schwerdt ſterben wolte / wiewohl andere / die ſeine Ehre zu retten gedencken / vorgeben / es ſeye die Feuers-Brunſt / welche ihn und ſeine Reichs-Stände eingeäſchert / von einigen Verräthern angezündet worden.

Verbrennet.

LXXIII. Olaus

Dieſer Königl. Phönix machte ſeinem Sohn Olao auff dem Throne Platz / welcher ſich gleichſam von drey mächtigen Feinden / nemlich des längſtverſtorbenen Regners Söhnen / Biorn, Ivar und Agner umringet ſahe / denen er aber mit ſtandhafftiger Tapfferkeit begegnete / und ſie zum Frieden nöthigte.

Bauet Wermeland an.

Hierauff war er bemühet / die wüſten Wälder / abſonderlich aber das einer Eynöde gleichende Wermeland / auszurotten / und dargegen Städte und Dörffer anzubauen / weßwegen ihm der Titul eines Baum-Ausrotters beygeleget wurde. Sonſten wird von ihm gemeldet / ob habe er die Chriſtliche Religion zwar angenommen / äuſſerlich aber / aus Furcht vor den ungläubigen Unterthanen / ſelbige nicht bekennet / dahero ihn GOtt / zur wohlverdienten Straffe der Heucheley / mit vielen Kriegen und Verfolgungen heimgeſuchet / biß er An. 900. zu Upſal in ſeinem Alter die Schuld der Natur bezahlet.

Stirbt.

LXXIV. Ingo II.

Ihm folgete ſein Sohn Ingo II. welcher nach nichts ſo ſehr ſtrebete / als wie die Friedens-Oehl-Zweige in Dennemarck und Schweden wiederum grünen möchten: Dahero er ſich mit König Regners hinterlaſſenen Printzeßin ehelich verband / und den Ruheſtand in Norden durch die Liebe befeſtigte. Und damit die Schweden und Gothen gleichwohl Gelegenheit hätten / ihre Tapfferkeit zu üben / ſo ſchickte er ſie gegen die Ruſſen / derer gantzes Land ſie mit Feuer und Schwerdt verheereten. Er indeſſen ſtarb An. 907.

Sein Tod.
LXXV. Ericus VI.

und alſo kam ſein Sohn Ericus VI. zur Regierung / welchen die Einwohner insgemein Wetterhut nenneten: Denn als er einsmahl die heydniſchen Opffer verrichten wolte / und deswegen nach gutem Winde forſchete / ſo wendete ſich derſelbe überall hin / wo er ſeinen Hut hinkehrete / worüber er gleichſam als ein heiliger und allmächtiger Potentate angebetet wurde.

Kan Wetter machen.

Indem er aber ſo wohl der Zauberey als auch dem Rauben auff der See mehr als den Staats-Geſchäfften ergeben war / gieng er An. 917. ohne einigem Nachruhm mit Tode ab / und hatte an Erico VII. einen Nachfolger / welcher des beygelegten Nahmens Segherſäll oder Siegreich würdig war.

Stirbt.
LXXVI. Ericus VII.

Der erſte / welcher ſolches empfinden muſte / war Agner / König Regners in Dennemarck Sohn / welcher / weil er in Engelland unglücklich geſtritten hatte / ſich wegen des von ſeiner Mutter herrührenden vermeinten Rechtes an Schwede erholen wolte woran ihn aber Ericus VII. durch ſeinen Oberſten Oſtand verhinderte. Als auch die Finnen / Liefländer / Preuſſen und Churländer Dennemarck bekriegen wolten / und immittelſt durch Sturm in Gothland getrieben wurden / welches ſie unter dem Vorwand verwüſteten / ob hätten dieſe Völcker denen Dennemärckern wider ſie beygeſtanden / ſo trieb ſie Ericus VII. mit einer Krieges-Flotte nachdrücklich zurücke / nachdem er zuvor einen gewaltigen Einfall in ihre eigenen Länder gethan / und ſelbige ſeinem Zepter unterwürffig gemachet hatte.

Krieg wider Dennemarck.

Ob ihm nun wohl die ſcheinbaren Siege des Römiſchen Käyſers / Ottonis des Groſſen / Freundſchafft erwarten / ſo bemühete ſich doch König Harald in Dennemarck / ſolches Verbündnüß zu trennen. Hierzu fand er eine bequeme Gelegenheit / als ihn Storbiorn / Königs Biorns des IV. Sohn / um Hülffe erſuchte / ſein vermeintes Erb-Recht in Schweden zu behaupten / dahero drang er mit einer groſſen Heeres-Macht in dieſes Königreich / woraus er aber den Rückweg ſchleunig wiederum ſuchen muſte / weil ihm Otto M. indeſſen in Dennemarck eingefallen war. Nichts deſto weniger übergab König Ericus endlich Storbiornen eine Provintz / und gewann ihn ſolcher Geſtalt durch ſeine Gütigkeit. Nachmahls vertrieb er den Sveno aus Dennemarck / der ſeinen Vater / König Haralden vom Thron verjaget hatte / und vereinigte durch dieſes Mittel dieſes Königreich mit Schweden / worbey er in die ſieben Jahre verblieben / dergeſtalt daß er einen ungemeinen Ruhm An. 940. mit ſich zu Grabe nahm.

Welches er mit Schweden vereinigt.

Sein Tod.
LXXVII. Ericus VIII.

Sein Nachfolger war Ericus VIII. Arſäll oder die wohlfeile

Bekehret ſich zum Chriſtenthum.

Zeit genannt/ worzu die damahlige Glückſeligkeit des Landes Anlaß gab. Dazumahl truge es ſich zu/ daß in ſeiner und in vieler Menſchen Gegenwart ein heydniſcher Pfaffe bey dem Opffer urplötzlich des Geſichtes beraubet wurde / welchen Verluſt ihm auch ſo gar das inbrünſtige zu den falſchen Göttern abgeſchickte Gebet nicht erſetzen konte. Alſo brachte man ihn mit blinden Augen in ſeine Behauſung/ worauff ihm die Mutter Gottes folgende Nacht im Schlaffe erſchienen/ und ihn bedeutet haben ſoll/ er ſolte an JEſum Chriſtum gläuben/ ſo würde er wiederum zum Genuß des Tages-Lichtes gelangen. So bald er dieſes mit heiſſen Thränen verſprochen hatte/ wurden ſeine Augen wiederum eröffnet/ worauff er die Wunder GOttes in allen umliegenden Ländern kund machete/ viele Einwohner und mit denſelben auch Ericum VIII. bekehrete/ welcher dannenhero die erſte Stelle unter den Schwediſchen Chriſtlichen Königen vertritt. Dieſes Tituls nun recht würdig zu werden/ ſo bemühete er ſich das übrige Volck durch die vom Biſchoffe zu Bremen in Schweden verſchickte Biſchoffe / Adelberten und Stephan/ zum Weg des Himmels zu führen: Weil aber daſſelbe noch ſo eifferig bey den heydniſchen Abgöttereyen hielte/ und die frommen Apoſtel tödtete/ ſo wurde der König durch des Pöbels tolle Wuth getrieben/ den Göttern zum Schein und aus Furcht des Auffruhrs wiederum zu opffern/ biß er An. 980. das Leben mit dem Tode verwechſelte.

LXXVIII. Olaus.

Viel ſtandhafftiger aber erwieſe ſich ſein Bruder Olaus Skotkonung oder der Tribut-König/ welcher alſo benahmet wurde/ weil er den Denarium D. Petri oder S. Peters-Groſchen zu erſt in Schweden auffgebracht/ und Pabſt Benedicto VII. den Tribut nach Rom zu ſenden angefangen/ dahero er von einigen/ ſeiner Beſtändigkeit wegen/ der erſte Chriſtliche König in Schweden genennet/ An. 982. aber getauffet wurde.

Denarius Divi Petri.

Wahl-Recht.

Unter ſeinen Reichs-Geſetzen war auch dieſes/ daß die Könige in Schweden ihre meiſte Gewalt/ Titul und Hoheit von dem Volck recognoſciren/ und ſelbigem das Wahl-Recht überlaſſen ſolten/ auch ſoll er die Gewonheit/ die Unſchuld mit Tragung des glüenden Eiſens zu beweiſen/ eingeführet haben: Auch fielen die Liefländer wiederum von Schweden ab. Seine meiſte Widerwärtigkeiten hatte er mit dem Königreich Norwegen/ und weil er dieſerwegen mit ſeinen eigenen Landes-Ständen in Zwiſtigkeit geriethe/ ſo wurde zuletzt dieſer Vergleich gemachet/ daß er zwar König verbleiben/ jedennoch aber ihm ſein Sohn Amundus zugeordnet werden/ und alſo wenn jener etwas feindſeliges wider die Schwediſche Nation vornehmen/ dieſer ſelbige wider ihn beſchützen ſolte/ worauff er An. 1018. den Geiſt auffgab/ deſſen Cörper in der Stadt-Kirche zu Lincöping beerdiget wurde.

Stirbt.

LXXIX. Amundus II.

Solcher Geſtalt behielte Amundus die Regierung/ welcher der Greiß/ wie auch der Kohlen-Brenner genennet wurde/ weil er ein Geſetz gegeben/ daß das Hauß eines Verbrechers/ oder ein Theil deſſelben/ nachdem die Ubelthat beſchaffen/ eingeäſchert werden ſolte/ wiewohl die Beobachtung ſolches Geſetzes nicht lange dauerte. Bald darauff wurde ſein Schwager Olaus, König in Norwegen/ mit dem Däniſchen Könige Canuto in einen ſchweren Krieg verwickelt/ welchem erſtern Amundus treulich beyſtunde/ und in kurtzer Zeit die gantze Inſul Schonen überwältigte.

Erobert Schonen.

Jedoch ſo bald ſolches Canutus inne wurde/ zohe er ihm entgegen/ worauff es bey Stangaberg zu einem entſetzlichen Treffen gediehe/ weil aber König Olaus nach der Hand vermittelſt einer von den Dänen angeſtellten Verrätherey ermordet wurde/ ſo geriethe Amundus, als ſein Hertzens-Freund/ hierüber in ſolche Bekümmernüß/ daß er An. 1035. die Welt geſegnete.

Sein Tod.

LXXX. Amundus III.

Dieſem folgete ein anderer Amundus, der den Bey-Nahmen des Geringen/ entweder wegen ſeiner ſchlechten Geburt oder wegen ſeiner geringen Eigenſchafften/ verdienete/ welche letztere Meinung um ſo viel deſto eher zu glauben/ weil er Schonen/ Bleckingen und Halland durch eine unrechtmäßige Grentz-Scheidung von dem Gothiſchen Reiche trennen laſſen.

Nachtheilige Grentz-Scheidung.

Ob er nun ſchon/ auff inſtändiges Anhalten der Stände/ die Inſul Schonen wiederum mit dem Schwerdte erobern wolte/ ſo begegnete ihm doch Canutus unweit der Brücke Stångapelle dermaſſen tapffer/ daß er/ nach geringem Widerſtande/ die Flucht nehmen muſte/ worauff ſein Tod An. 1041. erfolgete.

Abſterben.

LXXXI. Haquinus der Rothe.

Folgends trat ein Rothkopff auff den Thron/ welcher dannenhero Haquinus der Rothe hieß/ und der Geburt nach ein Oſt-Gothiſcher Edelmann war. Dieſen hatten die Gothen zum Könige erwählet/ welches die Schweden/ als die das Wahl-Recht von König Olao erlanget/ ſo hefftig verdroß/ daß ſie einen andern/ nemlich Stenchill erwähleten.

Sein Gegen-König.

Jedennoch verglichen ſich die beyden Könige endlich/ zu Erhaltung der allgemeinen Ruhe/ ſolcher Geſtalt/ daß Stenchill ſo lange in dem Privat-Stande leben ſolte/ biß Haquinus mit Tode abgegangen wäre/ welches allererſt nach einer friedſamen 13jährigen Regierung erfolgete/ da denn ſein erblaſter Leichnam in Oſt-Gothen verſencket/ Stenchill II. aber auff dem Throne befeſtiget wurde.

Stirbt.

LXXXII. Stenchil II.

Er war Olai des Skotkonungs Enckel/ und erwieſe ſich als einen rechten Beſchützer der wahren Chriſtlichen Religion: Derohalben verlangte er von Ertz-Biſchoff Adelberten zu Bremen einige gottſelige Männer zur Unterrichtung des irrenden Pöbels/ welche er auch/ nicht ſonder groſſem Nutzen/ erhielte.

Befördert das Chriſtenthum.

Indeſſen war er wegen Wiedererlangung der Inſul Schonen äuſſerſt bemühet/ und ſiegete dreymahl wider die Dänen/ wiewohl dieſes Land dennoch unerobert bliebe. Seine Leibes-Geſtalt ſoll von rechter Rieſen-Gröſſe/ und in dem groſſen Leibe eine heldenmüthige Seele geweſen ſeyn/ welche 1059. aus dieſer Zeitligkeit verſetzet wurde.

Sein Tod.

LXXXIII. Ingo III.

Hierauff regierte Ingo III. in Schweden/ dem man das Lob beylegte/ daß er die Schwediſchen Geſetze niemahls übertreten/ mit den Dänen und Ruſſen aber hatte er vielfältig zu kämpffen/ wider welche er aber zum öfftern die Oberhand behielte/ und abſonderlich das längſtverlangte Schonen wieder zum Reich brachte/ worauff der Friede mit Dennemarck durch Vermählung ſeiner Schweſter an den Däniſchen König Sveno II. geſtifftet wurde.

Erobert Schonen wieder.

Mit ſolchen löblichen Thaten war er ungefehr fünff Jahre beſchäfftiget geweſen/ als er An. 1063. einsmahl in der Nacht/ bey übelbeſtellter Wache/ in Schonen meuchelmörderiſcher Weiſe auff ſeiner Ruhe-Städte erſtochen wurde/ worauff ihn die Weſt-Gothen/ mit unbeſchreiblichem Leidweſen/ im Cloſter Warnheim begraben/ und dieſen ſchmertzlichen Verluſt muſte ſein Bruder Halſtan erſetzen/ der des Verſtorbenen Königs Tugenden gleichſam im Ebenbilde vorſtellete.

Wird ermordet.

LXXXIV. Halſtan.

Dem aus Dennemarck vertriebenen König Canuto ſtunde er wider die Ruſſen treulich bey/ und wurde An. 1080. dem Tode zum Raube/ wiewohl er dem hierüber betrübten Volck ſeinen Sohn Philippum zum Troſt hinterließ/ welcher den Zepter gantzer 30. Jahre voller Glückſeligkeit handhabete. An. 1110. geſegnete er die Welt/ und übergab ſeinem

LXXXV. Philippus

Printzen Inge IV. den Purpur/ deſſen Hoff der Gottſeligkeit wegen mehr ein einſames Cloſter/ als ein weltlicher Staat zu nennen war/ und dahero ſtifftete der hölliſche Satan einen verfluchten Mörder an/ welcher ihn 1129. in Ureta mit Gifft ertödete. Biſshero war Schweden in ſeinen ruhmwürdigen Königen beglücket geweſen: Numehro aber gediehe es zu einem kläglichen Wechſel/ indem die Stände Ragualdum erwählete/ den man nicht unbillig Knapſide oder Unſinnig benennte/ denn er lieff offtmahls als ein toller Menſch herum/ daß ihn iederman vor unrichtig im Gehirne hielte/ und der unerträgliche Hochmuth nebſt einer unbeſonnenen Kühnheit waren ſeine beſten Eigenſchafften/ dahero leicht zu urtheilen/ ob ihn die Unterthanen geliebet oder gehaſſet. Einsmahl nahm er eine Reiſe in Weſt-Gothen vor/ und uneracht die Reichs-Gewonheit mit ſich brachte/ daß eine iede Provintz den König von einer Grentze zur andern begleiten ſolte/ um ihn ſolcher Geſtalt von aller Gefahr zu verſichern: So ſchlug er doch dieſe Verordnung hochmüthiger Weiſe in Wind/ und verreiſete ohne dergleichen Ceremonien in Weſt-Gothen. Allein die Einwohner des Landes nahmen ſolches nicht anders/ als eine ſchimpffliche Verachtung auff/ und gleichwie er ohne ihrem Willen bey ihnen angelanget war/ alſo ſolte er mit ſeinem Willen nicht wieder von dannen kommen/ inmaſſen denn ihre empfindliche Rache endlich dahin auslieff/ daß ſie ihn um das Jahr 1130. auff einem Land-Gute/ Nahmens Karleby/ unweit der Stadt Scara/ gewaltſam hinrichteten. Den mit Blute beſpritzeten Thron beſtieg hierauff Swercher II. aus Gräfflichem Geſchlechte/ welcher ſeine bedrängte Unterthanen in einen unnöthigen Krieg verwickelte. Es hatte nemlich König Nicolaus in Dennemarck als Wittwer/ eine ſchöne adliche Dame aus Norwegen zu ſeiner Gemahlin erkieſet/ die ſich Ulvid nennete; und ob ſchon das Verbündnüß allbereits ziemlich befeſtiget war/ ſo bewegte Swercher dennoch des Fräuleins Hertze durch Geſchencke und Liebkoſungen zur Unbeſtändigkeit und Untreu. Uber dieſes trug es ſich zu/ daß ſein Printz mit einiger Mannſchafft in Halland einfiel/ des daſigen Commendantens Gemahlin nebſt ihrer verwittibten Schweſter/ als Sclavinnen mit ſich in Schweden führte/ und ſelbige mit Gewalt ſchändete/ worauf er ſie wiederum/ als die verächtlichſte Dirne/ von ſich ſtieß. Dieſe läſterliche Schand-That jagte die erbitterten Dänen in den Harniſch/ die Schweden aber ſelbſten ſtelleten den unzüchtigen Printzen vor Gericht/ und wurden dermaſſen vom Zorn übereilet/ daß ſie ihn auff der Stelle niedermetzelten. Swercher II. hingegen verbarg ſich eine Zeitlang vor dem Grimm des Pöbels/ und als er An. 1149. am Feſt der Geburt Chriſti in die nechſtgelegene Kirche gehen wolte/ wurde er von einem Stall-Knecht erkant/ der ihn zwiſchen Alebeck und Tolff-Stadt des Lebens beraubete. *Ericus Olaus Upſaliens. Joh. Magnus, Saxo Grammaticus. Albert. Cranz. Suec. Chron.* Franckenbergs Europäiſch. Herold. *fol. 753. ſeqq.*

LXXXVI. Inge IV.

Wird umgebracht.

LXXXVII. Ragualdus. Ein unſinniger Kopf.

[illegible]

LXXXVIII. Swercher II.

Unnöthiger Streit mit dem König in Dennemarck.

Schwediſchen Printzens Schand-That.

Swercher II. wird entleibet.

Swercher II.

Die Wolluſt ſchleppte mich und meinen Sohn zu Grabe:
Man ſage nicht von mir/ daß ich gelebet habe;
Denn wenn ein König nicht nach Königs-Thaten ſtrebt/
So hat er Sclaven gleich/ nicht wie ein Fürſt gelebt.

CLXXV.

Marggraff Henrich des II. denckwürdige Rache gegen Marggraff Conrad den Groſſen zu Meiſſen/ An. 1123.

Die Schwängerung der Marggräfin Gertrud wird in Zweiffel gezogen.

Marggraff Henrich der ältere zu Meiſſen gieng An. 1106. auff dem Schloſſe zu Eilenburg den Weg aller Welt/ und verließ ſeine Gemahlin/ Gertruden von Braunſchweig/ ſchwanger hinter ſich/ auſſer dieſem aber keine Leibes-Erben/ alſo daß/ woferne auch dieſe Geburt verunglücket wäre/ Marggraff Conrad der Groſſe/ deſſen Lebens-Begebenheiten der 5. Hornung Num. 2. im Schau-Platz der Zeit erzehlet/ die Erbſchafft des gantzen Landes/ als rechter Anverwandter/ überkommen hätte. Indeſſen funden ſich/ wie es in dergleichen Fällen zu geſchehen pfleget/ gewiſſenloſe Leute/ welche verdächtige Reden ausſprengeten/ als wäre der verwittibten Marggräffin Schwängerung nichts anders/ als ein erdichtetes Weſen/ dannenhero ſie/ zu Bezeugung ihrer Auffrichtigkeit/ und Benehmung alles Zweiffels/ vornehme und ehrliche Matronen zu ſich bekam/ mit denſelben in die Kirche gienge/ und daſelbſt ihren in der That ſchwangern Leib vor dem hohen Altar öffentlich beſichtigen ließ/ mit Begehren/ ihr im Nothfall hierüber gebührendes Zeugnüß zu geben. Als ſie nun bald hierauff einen jungen Printzen zur Welt brachte/ ſprengeten die Mißgünſtigen/ ſonderlich ein Bürger vor Zorbig/ Nahmens Heldolph/ aus/ welcher letztere es auch bey Marggraff Conraden zu Wettin endlich bekräfftigte/ die Marggräffin habe nur eine Tochter zur Welt gebohren/ und weil zu gleicher Zeit des Hoff-Kochs Frau einen Sohn zur Welt gebracht/ ſo habe ſie die Kinder mit einander verwechſelt/ und den neugebohrnen Knaben vor die junge Printzeßin eingetauſchet; Dahero nachmahls dieſer Printz/ ſo Henrich der II. hieß/ von ſeinen Feinden/ ſonderlich obgedachtem Marggraff Conraden zu Wettin/ zum Schimpff Henrich der Koch oder der Eilenburgiſche Koch/ genennet wurde. Alleine als Marggraff Henrich An. 1123. mündig wurde/ ergriff er das Koch-Meſſer zur Rache/ welches zu erſt den verleumderiſchen Heldolph von Zörbig traff: Denn nachdem er ihn gefangen bekam/ ließ er ihm Naſe/ Ohren und Lippen abſchneiden/ die Zunge verſtümmeln/ die förderſten Glieder an den Fingern/ damit er geſchworen/ abhauen/ und endlich auch die Augen mit unbeſchreiblichen Schmertzen ausſtechen. So dann gieng er An. 1126. wider Conradum zu Felde/ bekam ihn gleichfals gefangen/ legte ihn in einen ſonderlich hierzu verfertigten Kaſten/ den eine alte Chronicke ein eiſern Bette nennet/ und hieng ihn darinnen zu Kirchberg/ unweit Jena/ zu einem Thurne heraus/ welcher noch heutiges Tages ſtehet/ und insgemein der Fuchs-Thurn genennet wird/ weil ehemahls denen Pernalen/ nach der übel eingeführten Gewonheit/ von

den

Wird verwechſelt.

Henrich zum Schimpff der Koch genannt.

Seine Rache.

Fuchs-Thurn bey Jena.

den andern ſtudierenden zu Jena allhier die Fuchs-Schwäntze abgeſchnitten / und der auff einem hohen Berg liegende Thurn zum Pennal-Schmauſe dienen müſſen. Der ſieghaffte Marggraff Henrich ſtarb aber bald darauff / und als der gefangene Conrad aus des Hoffgeſindes betrübten Geberden von oben herunter vermerckte / daß ſein grauſamer Vetter verblichen wäre / verſprach er den Wächtern groſſe Belohnungen / ſo ferne ſie ihn loß laſſen würden / welches auch alſo erfolgete / worauff er alle des verſtorbenen Marggraffen Länder und Herrſchafften / wie auch ſeines Bruders Dedonis hinterlaſſene Erbſchafft bekam. *Albin.* **Meißn. Chron.** *fol. 128. Peckenſtein. Famil. Wittekind. Sax. Proſapia fol. 6. b. Fabric. Orig. Sax. L. 5. p. 529.* Sonſten findet man von Conradi ſchmählicher Gefangenſchafft folgende Verſe:

Conrado nocuit celeris petulantia Linguæ,
Ut caperet celſum ferrea ciſta virum.
Was Conrads Zunge hat verbrochen /
Im eiſern Kaſten wird gerochen.

CLXXVI.

Piaſtus ſtarb 861. Ziemovitus ſtarb 892. Leſcus V. ſtarb 913. Ziemomiſlus ſtarb 964. Miecislaus I. ſtarb 999. Fürſten in Polen.

Piaſtus-Fürſt in Polen.

Seine wunderliche Erhöhung.

Gneſen wird ſeine Reſidentz.

Sein Tod.

Ziemovitus, Fürſt in Polen.

Seine Kriege.

Stirbt.

Leſcus V. Fürſt in Polen.

Das Popieliſche Geſchlechte hatte nunmehro ſeinen elenden Untergang genommen / und mit demſelben endigte ſich auch die erſte Claſſe der Polniſchen Regenten / welche die Lechiſche genennet wurde; Piaſtus hingegen ſolte anietzo wider ſein und aller Menſchen Vermuthen / zu der andern / nemlich der Piaſtiſchen Claſſe den Anfang machen. Dieſer war ein gemeiner Bürger aus der Stadt Crußwitz in Cujavien / allwo dazumahl unterſchiedliche Wahl-[illegible] geſtellet wurden / welche ſich aber zum dritte[illegible] ohne erwünſchtem Fortgang zerſchlugen / w[illegible] Liebhaber zur Regiments-Würden allzu viel / und unter ſelbigen auch des alten Popieli Bruders Söhne / zugegen waren / unerachtet die Polen vor dieſen letzteren einen rechten Abſcheu hatten. Indeſſen thate ſolche fruchtloſe Wahl keine andere Wirckung / als daß das Land / wie bey dergleichen Zeiten zu geſchehen pfleget / mit Rauben und Plündern verwüſtet und eine ungemeine groſſe Theurung verurſachet wurde / welche man nirgends ſo hefftig verſpürete / als zu Crußwitz / allwo die groſſe Menge Volckes allen Vorrath auffzehrete. Indem nun die verſammleten Stände ſelbſten Noth litten / legte Piaſtus / der ſich von den Bienen und dem Ackerbau / nicht ohne reichem Segen nehrete / eine ſonderbare Probe der Freygebigkeit und Treu gegen ſein Vaterland ab / und unterhielte die Wahl-Verſammlung nebſt den übrigen eine geraume Zeit von ſeinen eroberten Mitteln. Inzwiſchen kenten die wählenden Magnaten / von denen ſich ein ieder den Regiments-Stab lieber ſelbſten zugeeignet hätte / noch immer zu keinem gedeylichen Schluß kommen / und dannenhero geriethen ſie auff die Gedancken / ihren Wohlthäter zum Oberhaupt in Polen zu machen / welcher durch ſein großmüthiges Bezeigen allbereits dargethan / was von ſeiner Perſon / die überall beliebt war / künfftighin zu hoffen ſeyn würde. Ob ſich nun ſchon Piaſtus anfänglich weigerte / die angetragene Würde anzunehmen / ſo zwang ihn doch das Zuſprechen und Bitten der Anweſenden endlich zur Einwilligung / worauff er von den Land-Ständen in ſeinem von Baſt geflochtenen gewöhnlichen Kleide und Schuen nach dem Schloß begleitet wurde / allwo er es mit dem Purpur verwechſeln / und ſich mit groſſer Ehrerbietung als Fürſt in Polen begrüſſet ſehen muſte. Weil aber die Fürſtliche Reſidentz zu Crußwitz wegen des entſetzlichen Popieliſchen Unterganges ein allzu unglückſeliges Andencken hinterlaſſen hatte / ſo verfügte ſich Piaſtus wiederum in die alte Reſidentz-Stadt Gneſen / und erwieſe durch ſeine löbliche Regierung / daß die Polen dieſes mahl nicht übel gewählet hatten. Endlich beſchloß er An. 861. ſein Leben nach einer 19. oder 20jährigen Regierung im 120. Jahre ſeines Alters / und hat die Ehre / daß die mit Georg Wilhelmen An. 1675. erloſchene Hertzoge von Liegnitz und Brieg ihn vor ihren Anherren erkennet. Sein Sohn Ziemovitus folgte ihm im Regimente nach / deſſen eintzige Sorge dahin gienge / wie er die bey vorigem verworrenen Zuſtande verlohrne Provintzen und Oerter wieder erlangen möchte / und dannenhero brachte er alſofort eine mächtige Armee auff die Beine / welche er beſtermaſſen in den Waffen unterrichten ließ. Hiermit gieng er den Ungarn / Mähren und Deutſchen tapffer entgegen / welche ehemahls die Polniſchen Grentzen geſchmälert hatten / und welche in kurtzem alles entzogene wiederum abzutreten gezwungen wurden / abſonderlich weil ſie ſo wohl mit auswärtigen als innerlichen Kriegen unter Käyſer Ludovico III. oder Balbo vielfältig zu thun bekamen. Und ſolche glückliche Krieges-Verrichtungen hatte er auch wider die Preuſſen / welche im trüben Waſſer gefiſchet / und vieles von dem Polniſchen Reiche abgeriſſen hatten. Weil auch zu ſeines Vaters Zeiten die von Popieli Geſchlechte überbliebene Hertzoge in Pommern und Caſſuben von Polen abtrünnig worden waren / ſo zohe er ſeinen ſiegreichen Sebel ebenfals gegen dieſelbigen aus / wiewohl er ſie in ihren Feſtungen mit ſolchem muthigen Widerſtande antraff / daß ſeine Macht darüber entkräfftet und ihm durch eine gefährliche Kranckheit im 31. Jahre ſeiner Regierung An. 892. das Ziel ſeiner Triumphe und ſeines Lebens geſtecket wurde. Die Liebe der Unterthanen zu dieſem Fürſten war ſo inbrünſtig / daß ſie noch in ſelbigem Jahre deſſen annoch unmündigen Printzen Leſcum V. zu ihrem Regenten erwähleten / und ihm zu ſolchem Ende einige Vornehme des Landes als Mitgehülffen zueigneten / welche aber die von Ziemovico angefangenen Kriege wiederum unterlieſſen / wodurch Leſco V. die Gelegenheit / ſeines Vaters unterbrochene Helden-Thaten auszuführen / nachmahls benommen wurde / zumahln er mehr zu den Oehl-Zweigen des Friedens als zu den Sieges-Palmen geneigt war.

Nichts

Sein Tod.

Ziemomislus Fürſt in Polen.

Wunderſame Geneſung eines blinden Printzen.

Miecislaus I. Fürſt in Polen.

Sein Tod.

Nichts deſto weniger ſoll er wider die Sclaviſchen Völcker oder Schlavacken geſieget/ und deren auff 2000. in einem Treffen erleget haben. Unterdeſſen betriegen ſich diejenigen ſehr/ welche vorwenden/ er habe ſich mit Käyſer Henrich dem Vogeler wegen der Grentzen unweit dem Oder-Strohme verglichen/ da doch Leſcus V. allbereits An. 913. verſtorben war/ Henricus Auceps hingegen Käyſer Conrado I. erſt An. 919. auff dem Käyſerlichen Throne nachfolgete. So leichtlich können die Geſchichts-Federn irren/ wenn ſie in der Zeit-Rechnung unerfahren ſeynd. So dann traff ſeinen Sohn Ziemomislum die Wahl/ welcher darinnen unglücklich war/ daß er in ſeinem hohen Alter einen Sohn zeigete/ der gantz blinde Augen auff die Welt brachte/ worüber Ziemomislus um ſo viel deſto ſchmertzlicher betrübet wurde/ weil ſeine Gemahlin von ſolcher Zeit an keine Hoffnung einiger Fruchtbarkeit mehr von ſich ſpüren ließ. In ſolchem Jammer-vollen Zuſtande erreichete der junge Printz das ſiebende Jahr/ als ihm dem damahligen heydniſchen Gebrauch zu Folge/ das Haar zum erſten mahl abgeſchnitten/ und ein Nahme gegeben werden ſolte. Indem nun das dieſerwegen angeſtellete Gaſtmahl in Gegenwart verſchiedener Magnaten vollzogen wurde/ überkam der Blinde mitten unter dem Geſpräch der Anweſenden/ ohne Zuthuung einiger Artzeney-Mittel gleichſam augenblicklich und wunderthätiger Weiſe das längſtverlangte Geſichte/ und eröffnete/ mit iedermans Erſtaunen/ die bißhero geſchloſſenen Augen. Dahero führte die erfreute Mutter ihren lieben Printzen vor die Fürſtliche Taffel/ da denn die geſchöpffte allgemeine Freude nebſt der inniglichen Dancksagung gegen die heydniſchen Götter nicht genugſam zu beſchreiben/ geſtalt denn alſofort von neuem Taffel gehalten/ und dem Printzen zum ewigen Andencken der Nahmen Miecislaus ertheilet wurde/ welcher von dem Wort Miecz oder Schwerdt und Slawa, ſo die Ehre bedeutet/ hergeleitet wird. Hierauff muſten die abergläubiſchen Wahrſager über dieſer wunderſamen Begebenheit ihre Meinung eröffnen/ welche durch das überkommene Augen-Licht einen ſonderbaren Glückes-Schein über das Polniſche Reich verkündigten/ in welcher Hoffnung Ziemomislus An. 964. die Augen im Tode ſchloß/ und Miecislao I. den erwünſchten Ausgang der Prophezeyung überließ/ deſſen Lebens-Beſchreibung dem Schau-Platz der Zeit unter dem 7. Mertz Num. I. einverleibet worden. Sein Sterbe-Tag erſchiene An. 999. und er wurde nach 35jähriger Regierung zu Poſen beerdiget. *Cromerus de orig. & reb. geſt. Polon. Alex. Gagvin. de reb. Polon. Jo. Piſtor. Salom. Paſtorius, Joachim. Neugebauer, Labbé Chronol. Tom. II. part. 2. pag. 255. ſeqq.* Franckenbergs Europäiſch. Herold. *fol.* 785.

PIASTUS.

Vom Pflug zum Fürſten-Stab. O Wechſel voller Wunder!
Piaſtus legt vor Baſt den zarten Purpur an:
So war die ſeltne Treu der höchſten Würde Zunder/
Doch was bey mir erfolgt/ wird nun nicht mehr gethan.

ZIEMOVITUS.

Wiltu/ o Wandersmann/ des Reichs Vermehrer wiſſen/
So gehe nur nicht weit: Hier dieſer Leichen-Stein/
Kan deſſen/ was du ſuchſt/ geſchickter Lehrer ſeyn.
Kurtz: Dieſer Fürſt gewann/ was andre abgeriſſen.

LESCUS V.

An ſtatt des Poppenwercks bekam ich Staats-Geſchäffte;
Der Landes-Stände Treu erſetzte Jahr und Kräffte:
Indeſſen war die Ruh an Krieges ſtatt erkohren/
Genug/ ich habe nichts vom Polen-Reich verlohren.

ZIEMOMISLUS.

Der Höchſte zeigte mir die hohe Wunder-Hand;
Ob ſeiner Allmachts-Glantz erſtaunte Polenland:
Jedoch der Pfaffen-Trutz/ und ihrer Götzen Schwarm/
Betäubten meinen Sinn/ ſo bleib ich ewig arm.

MIECISLAUS I.

Blind kam ich auff die Welt/ blind war ich an dem Geiſte/
Von beyder Blindheit wurd ich wunderſam befreyt/
Drum forderte die Pflicht/ daß ich den Höchſten preiſte:
Sein Sohn gab mir das Licht/ dem Lande güldne Zeit.

CLXXVII.

Der im Feuerwerck ertödtete Seil-Däntzer zu Regensburg/ An. 1673.

Ein beruffener Wund-Artzt von Grenoble, der ſich Charles Bernoven nennete/ hatte in Deutſchland/ abſonderlich aber zu München viele glückliche Curen und Bruch-Schnitte verrichtet/ und gleichwie dergleichen Art Leute ſelten lange an einem Orte verharren/ alſo verfügte er ſich auch An. 1673. nach Regensburg/ allwo er anfänglich ſeine Perſon durch eine künſtliche Erfindung von Seil-Dantzen vermittelſt eines Feuerwercks bekannt zu machen vermeinte. Nachdem er nun die Vergünſtigung des Stadt-Magiſtrats hierzu erlanget/ und überall von ſeinem Vorhaben durch ausgetheilte gedruckte Zettul/ welche die Einladung zu dieſem raren Schauſpiel in ſich begriffen/ Nachricht ertheilet hatte/ ſo erwählete er hierzu den auff dem Heyde-Platz befindlichen hohen Thurn/ da er denn ſo wohl zu dem zubereiteten Feuerwerck/ welches an dem Spring-Brunnen angebunden war/ als auch zu ſeinem verwegenen Fluge aus der Lufft alle benöthigte Anſtalt gemachet hatte. Hierauff gieng er des Abends gegen 7. Uhr von ſelbigem Platze/ allwo ſich etzliche tauſend Menſchen verſammlet hatten/ den Thurn hinauff/ und nachdem er ſich ausgezogen hatte/ legte er ein naſſes Hembd nebſt einem naſſen leinenen Gewand an/ worauff er ihm die verfertigten Raqveten ſo wohl auff den Rücken/ als auch an Hände und Füſſe anbinden ließ. Als er nun ſolcher Geſtalt zur Halß-brechenden Fahrt nach Verlangen ausgerüſtet war/ ſchrie er noch zuvor/ ehe er die fliegende Wanderſchafft antrat/ mit lauter Stimme vom Thurn herunter/ es ſolten ſeine Leute mit den Lichtern zu denen unten am Ende liegenden Polſtern gehen/ und gute Achtung auff ihn geben/ worauff er ſich ohne fernerem Verzug auff das Seil ins Gewicht legte/ und zu einem ſeiner Diener ſagte: Allumez: **Zündet an.** Welches auch alſofort geſchahe: Weil aber das Feuer-Werck an einem Ende ſtärcker angienge/ als an dem andern/ ſo kam der elende Künſtler alſobald aus dem Gewichte vom Seil herunter/ alſo daß er nur noch mit den Armen hängen blieb/ und/ als ſein eigener Mord-Prophete/ voller Todes-Angſt ausrieff: O Jeſus, ma vie eſt perdue! **O JEſu/ mein Leben iſt verlohren!** Darauff hängete er ſich nur an eine Hand/ und machte die andere loß/ womit er die Naſe zuhielte. In ſolcher jämmerlichen Geſtalt blieb er unter dem Brande der ziſchenden Raqveten eine gute Weile zwiſchen Himmel und Erde hängen/ biß er vom unerträglichen Dampff erſtickte/ und ſolcher Geſtalt leblß auff das Pflaſter fiele. Anfänglich zwar hielte es das Volck vor ein von Pulver und Papir zuſammen geſetztes Bild/ welches aber nichts anders/ als der verbrañte Leib des entſeelten Charles Bernoven war/ den man folgendes Tages bey denen P.P. Capucinern beerdigte. *Theatr. Europ. Tom. XI. fol. 558.*

Mit Waſſer netzt' ich mich/ drauff fuhr ich in den Lüfften/
Durch Feuer kam ich um/ und fiel zur Erden hin:
Ein iedes Element muß was zum Tode ſtifften/
Urtheile/ Leſer/ ſelbſt/ wie ich gefahren bin.

CLXXVIII.

Petrus ſtarb 1047. Aba ſtarb 1044. Andreas I. ſtarb 1061. Bela I. ſtarb 1063. Salomon ſtarb 1077. Geyſa II. ſtarb 1078. Könige in Ungarn.

Petrus König in Ungarn.

DAs fruchtbare Ungerland hatte groſſe Urſache gehabt/ ſeinen verſtorbenen König Stephanum mit Blutvermengten Thränen zu beweinen/ denn es hatte das Anſehen/ ob ſey mit ihm die Glückſeligkeit des gantzen Landes zu Grabe gegangen. Er hatte ſeiner Schweſter Sohn Petrum, den ſie mit Wilhelmen/ Hertzogen in Burgund erzeuget/ eine Zeitlang bey ſich gehabt/ damit er ſo wohl die Sitten des Landes/ als auch deſſelben Sprache erlernen möchte/ dahero wurde er als ein Printz/ der die Gunſtgewogenheit und Liebe des Volckes ſchon meiſtentheils erworben/ von der verwittibten Königin Geyſula zum Könige vorgeſchlagen/ welche denn nebſt ihrem ſtarcken Anhange in kurtzem ſo viel zu wegen brachte/ daß er zu Stulweiſſenburg die Crone auff ſeinem Haupte ſahe.

Grauſamkeit gegen ſeinen Competenten.

Zuvor hatte er ſchon eine merckliche Probe ſeiner Grauſamkeit an den Tag geleget/ indem er den vom verſtorbenen Könige an die Stände zur Crone recommendirten Baſul durch der Königin Geyſula Hülffe in die Hände bekam/ ſelbigem zu Neutra die Augen ausſtach/ und ihm die Ohren mit Bley füllete/ damit er alſo die Begierde zum Königl. Purpur verliehren möchte. Alſo muſten die Ungarn einem Deutſchen zu Fuſſe fallen/ welcher ſeine Landes-Leute zu den vornehmſten Aemtern erhöhete/ und den einheimiſchen Adel hindanſetzete.

Ungarn verbinden ſich wider ihn.

Dieſes verurſachte nichts als unauffhörliches Klagen/ welches aber mit tauben Ohren angenommen wurde/ und dannenhero hielten die beleidigten Ungarn im dritten Jahre eine Verſammlung/ und beſchloſſen ein Verbündniß/ deſſen Abſehen dahin zielete/ daß König Petrus abgeſetzet/ und an deſſen ſtatt ein anderer/ der es mit der Nation treuer meinete/ erwählet werden ſolte.

Setzen den König ab.

Indem ſie nun alſo über die Angelegenheiten des Reichs rathſchlageten/ fiel ihnen ein inländiſcher Graff/ Nahmens Aba, ein/ welcher ſich mit einer von König Stephans Schweſtern vermählet hatte/ und dieſem wurde An. 1042. der bißhero übel verwaltete Zepter vermittelſt einhelliger Wahl in die Hände gegeben/ dem er aber eben ſo ſchlim/ wo nicht ärger vorſtunde/ als derjenige/ deſſen Fehler er verbeſſern ſolte/ und es hatte das Anſehen/ ob wolte GOtt die Einwohner/ ihrer Sünden halber/ mit der erſchrecklichſten Straffe/ nemlich mit böſen Regenten/ heimſuchen.

Aba, König in Ungarn.

Zwar anfangs wolte der abgeſetzte König Peter weder wancken noch weichen/ ſondern ſein Recht durch Gegenwehr behaupten: Als er aber niemand mehr auff ſeiner Seite ſahe/ muſte er nebſt den Seinigen die eilfertige Flucht noch vor ſein gröſtes Glücke achten/ indem ihn der Pöbel überall mit wütender Rachgier ſuchte/ und alle Deutſchen oder andere Ausländer ſamt den Königl. Räthen/ ſo viel derſelben ergriffen wurden/ jämmerlich hinrichtete.

Rache gegen die Deutſchen.

Und damit er ſich an den Deutſchen deſto nachdrücklicher rächen möchte/ ſo fiel er mit einer zuſammen geraffften Heeres-Macht in Kärnthen und Bäyern ein: Allein als er ſeine Waffen auch gegen Oeſterreich richten wolte/ ſo begegnete ihm Marggraff Albrecht der Tapffere 1043. mit ſolchem Heldenmuthe/ daß ihm nichts anders/ als die ſchimpffliche Flucht erretten konte.

Wird vom Käyſer Henrich III. beſieget.

Inzwiſchen hatte ſich der Zepter-loſe Peter zu ſeinem Vetter Käyſer Heinrich dem III.

beyverfüget / und ſolchen um Hülffe erſuchet / welche ſich aber biß ins dritte Jahr verzögerte. So dann waren die Käyſerlichen Völcker mit einer groſſen Macht im Anzuge gegen Ungarn begriffen / worauff Aba einige Geſandten zum Käyſer abfertigte / welche jedennoch mit ſo ſchlechter Verrichtung zurücke kamen / daß er ſich nothwendig zur Gegenwehr entſchlieſſen muſte / wiewohl ſolches mit ſchlechtem Vortheil geſchahe / indem ſeine Trouppen / abſonderlich aber diejenigen / ſo mit Marggraff Ottocarn von Steyermarck zu fechten hatten / bey der Stadt Petau eine hefftige Niederlage litten / alſo daß er zum Creutze zu kriechen / und um einen Stillſtand anzuhalten vor das ſicherſte hielte / welchen er auch nach vorhergehendem eydlichen Verſprechen endlich erhielte / und hierdurch zu wegen brachte / daß ſich Käyſer Henrich der III. An. 1043. wieder von den Ungariſchen Grentzen mit ſeiner Heeres-Macht nach Biſantz in Burgundien zurücke zohe. So bald Aba ſeinen mächtigen Gegentheil wiederum ſo weit entfernet wuſte / vergaß er aller ſeiner ſo theuer beſchwornen Zuſage / und ließ die Gefangenen nicht loß / erſetzte auch den durch den Krieg verurſachten Schaden keines weges / ſondern hielte die geplagten Ungarn weit härter / als zuvor / welche dahero bewogen wurden / ſich mit einander wider ſein Leben auffs feſteſte zu verbinden;

Schrecklicher Aufruhr in Ungarn.

Jedennoch wurde der Anſchlag / zu ihrem höchſten Unglücke entdecket / da er denn / vieler anderer zu geſchweigen / auff einen Tag 50. Edelleute in ein Hauß zuſammen beruffen / und ſelbige alleſamt / ohne einzige Barmhertzigkeit / ermorden ließ.

Käyſer Henrich III. erhält einen herrlichen Sieg.

Solches unbillige und grauſame Verfahren kam Käyſer Henrichen ſo wohl durch die vertriebene Ungarn / als auch durch König Petern ungeſäumet zu Ohren / welcher auff derſelben inſtändiges Anhalten abermahls ein mächtiges Heer von Schwaben / Bäyern / Böhmen / Oeſterreichern und andern umliegenden Völckern verſammlete / mit denen er in Ungarn marſchierete / und ſich bey Oedenburg über den Raab-Fluß ſetzen ließ. Hierauff rückete ihm König Aba ebenfals entgegen / da es denn den 4. Julii An. 1044. an nurgedachtem Fluſſe unweit Raab / zu einem dermaſſen ernſthafften Gefechte gediehe / daß die Ungarn / mit Verluſt einer groſſen Menge der Ihrigen / flüchtig werden muſten: Der König aber retirirete ſich mit einer geringen Mannſchafft über die Donau nach der Theiſſe zu / allwo er in einem Dorffe von denenjenigen / denen er vormahls ihre Anverwandten tödten laſſen / und ihnen die Güter genommen / elendiglich erſchlagen wurde.

Aba wird erſchlagen.

Dasjenige / was die groſſe Niederlage der Ungarn / derer in die 26000. der Käyſerlichen aber nicht mehr als 3000. Mann geblieben ſeyn ſollen / mercklich beförderte / war dieſes / daß des getödteten Königs Aba Armee der Wind und Staub unter die Augen gienge / worbey ſich mitten im Treffen ein entſetzliches Ungewitter ereignete.

König Petrus kommet wiederum zur Crone.

Nach erhaltenem Siege wendete ſich Käyſer Henrich III. mit dem verjagten König Petern An. 1044. nach Stulweiſſenburg / allwo er ihn mit den abtrünnigen Unterthanen wiederum verſöhnete / und ihm die Crone zum zweytenmahl auffſetzete / mit der ernſtlichen Vermahnung / die Geſetze und Freyheiten des Landes ins künfftige beſſer zu beobachten.

Tyranniſiret wiederum.

Wiewohl nun der König ſolches mit Hand und Munde zuſagete / ſo war doch Henrich III. kaum wieder mit reicher Beute nach Regenſburg zurücke gekehret / als die vorige Tyranney und die Beförderung der Deutſchen in Ungarn ärger als jemahls überhand nahme / wodurch die Vornehmſten des Landes ſich genöthiget ſahen / der unerträglichen Grauſamkeit mit der Flucht zu entgehen. Endlich kamen die je mehr und mehr geplagten Einwohner auff den Rath / Leventam und Andream ins Land zurücke zu ruffen / und ſich ihrer Hülffe zu bedienen:

Dahero die Ungarn Leventam und Andream beruffen.

Dieſes waren zwey aus Königs Stephans Geblüte herſtammende Brüder / welche ſich mit groſſem Widerwillen / weil ſie an dem Polniſchen Hofe / dahin ſie ſich aus Ungarn begeben / nicht in ſolchen Genaden / als ihr Bruder Bela geſtanden / in Reuſſen begeben hatten. Zwar wurden die beyden Entwichene von den dieſerwegen abgefertigten Geſandten mitten unter den Abgöttern / zu welchen ſie ſich wiederum gewendet / angetroffen / und wolten der Ungarn Anbringen wenig Glauben zuſtellen: Jedoch als nach vielem Hin- und Wiederſchicken die unter ihres Königs Joch ſeuffzende ſich endlich erkläreten / den Chriſtlichen Glauben ihnen zu gefallen auch wiederum zu verleugnen / ſo machten ſie ſich endlich auff den Weg und wurden gewahr / das bey Herannäherung zu dem Schloſſe / welches König Aba erbauet / ihnen alle Ungarn Hauffen-weiſe entgegen kamen / und ſie als ihre rechtmäßige Landes-Herren empfiengen.

Und vom Chriſtenthum abfallen.

Hierauff erſchlugen ſie alle Biſchöffe und Geiſtlichen / ſamt den Deutſchen und Ausländern / unter welchen auch der nach der Zeit canoniſirte Biſchoff S. Gebhard gefangen und zu Peſt gemartert wurde.

Petrus Flucht.

Immittelſt wolte König Peter der Wuth des auffrühriſchen Volckes in Oeſterreich entfliehen / und zu ſolchem Ende zohe er mit ſeinem Hof-Staat über die Donau auff Stulweiſſenburg. Allein es ſchiene / ob habe ſich alles zu ſeinem Unglücke verſchworen / indem ihm die ergrimmeten Ungarn den Durchgang verwehreten / und ihn wiederum zurücke trieben. Die Seinigen aber wurden theils erſchlagen / theils verlieſſen ſie ihn / biß er ſelbſten in das Garn geriethe / und nebſt vielen Wunden ſeiner Augen beraubet wurde. Von dar brachte man ihn nach Stulweiſſenburg ins Gefängnüß / allwo er drey Tage nach der Verwundung An. 1047. nicht ohne empfindliche Schmertzen erblaſſete.

Und ſtirbt elendiglich.

Ungarn kommet zum Röm. Reich.

Bey ſolcher Verwirrung war Ungerland zur Provintz des Röm. Reichs gemachet / und zum jährlichen Tribut gezwungen worden / welches doch nicht länger / als biß zu des folgenden Käyſers Henrich IV. Zeiten währete.

Des unglückſeligen Peters Leichnam aber wurde zu Fünffkirchen in die daſelbſt von ihm erbauete S. Peters-Kirche geleget / hingegen waren die Ungarn / welche meiſtentheils wiederum zu dem Heydenthum gekehret / mit der Wahl eines andern Königs beſchäfftiget / und erkieſeten unter vorermeldeten Brüdern / welche Ladislai Calvi, Königs Geysæ Bruders / Söhne waren / den älteſten / nemlich Andream zum Könige.

Andreas I. König in Ungarn.

Dieſer war dem Chriſtlichen Glauben noch eifferig zugethan / dorffte ſich aber hiermit nicht blicken laſſen / biß ſein Bruder / als ein Verfolger der Warheit / nicht ohne Argwohn des Gifftes mit Tode abgieng. Als wurde Andreas von dreyen überbliebenen Biſchöffen zu Stulweiſſenburg gecrönet / und ließ die heydniſchen Götzen mit ſolchem Eiffer beſtürmen / daß die Lehre von Chriſto gleichſam überall von neuem zu blühen begunte.

Führet das Chriſtenthum wieder ein.

Käyſer Henrich III. Zug wider Ungarn.

Indeſſen hatte Käyſer Henrich III. König Peters jämmerliche Entleibung in Erfahrung bracht / und wolte ſolchen Königs-Mord nicht ungerochen laſſen / dahero er An. 1053. ein mächtiges Heer verſammlete / mit welchem er ſich An. 1053. in eigener Perſon gegen die Ungariſchen Grentzen wendete.

Königs Andreä Krieges-Liſt.

Schildberg.

Friede mit dem Käyſer.

Salomon wird gecrönet.

Bela vergleicht ſich mit König Andrea.

So bald Andreas von ſolchem Heeres-Zug Nachricht bekam/ ließ er überall/ wo der Marſch hingehen ſolte/ das Graß abhauen/ und alle Lebens-Mittel hinweg ſchaffen/ in Hoffnung/ es würde der Hunger/ als der mächtigſte Feind/ dasjenige ausrichten/ worzu ſeine Waffen zu ſchwach wären. Hierzu gebrauchte er ſich folgender artigen Liſt: Es kam ihm ungefehr ein Schreiben in die Hände/ welches Biſchoff Gerhard von Regensburg zu dem Ende abgehen laſſen/ damit er von dem Käyſer erfuhre/ wo der angeſchaffte Proviant nebſt den Schiffen hin geliefert werden ſolte? Drum machte König Andreas eine falſche Antwort im Nahmen Henrich des III. des Inhalts/ daß weil Zeit ſeiner Abweſenheit groſſe Unruhe im Römiſchen Reich entſtanden/ ſo fände er ſich genöthiget/ ſeine Rückreiſe unverrichteter Sache zu beſchleunigen; dahero der Biſchoff alſofort/ nach Verleſung dieſes/ die Proviant-Schiffe/ damit ſelbige dem Feind nicht in die Hände kämen/ verſencken/ und ſich ſo dann unverzüglich nach Regensburg begeben ſolte. Als der Biſchoff dieſen ſchrifftlichen vermeinten Befehl bekam/ war derſelbe mit dem Proviant eben nicht weit mehr von Raab/ allwo er alſobald die bey ſich habenden Schiffe zu Grunde richten ließ. Nicht lange hernach rückte der Käyſer/ welcher allbereits Preßburg erobert hatte/ vor Raab/ allwo er nichts anders als Mangel und Noth/ anbey aber den Feind allbereits zwiſchen der Donau und Raab antraff/ welcher den Käyſerl. Truppen unauffhörlich mit Pfeilen zuſetzte/ daß ſie genug zu thun hatten/ ſich mit ihren Schilden zu wehren/ dahero der Ort nachmahls Schildberg benahmet wurde. Bey ſo geſtalten Dingen war vor Käyſer Henrich III. nichts verträglichers/ als den Frieden zu bitten/ welcher denn auff ſolche Weiſe verwilliget wurde/ daß er weder gegen den jetzigen König/ noch deſſen Nachkommen die Waffen jemahls ergreiffen wolte; Geſtalt denn zu deſto mehrer Verſicherung der Freundſchafft der fünffjährige Königl. Printz Salomon die Käyſerl. Printzeßin Sophia zur künfftigen Braut erlangete. So weit war das bedrängete Ungarn wiederum beruhiget/ als König Andreas in ſolche Leibes-Schwachheit fiel/ daß man ihn nicht anders/ als in einer Sänffte oder auff einem Seſſel fortbringen konte/ und es hatte das Anſehen/ ob würde ſich ſeine 12jährige Regierung bald mit dem Grabe verwechſeln: Derowegen vermochte er die Reichs-Stände dahin/ daß ſie ſeinen Printzen den jungen Salomon An. 1059. zu Stulweiſſenburg cröneten/ unerachtet er ſeinem Bruder Bela die Regierung verſprochen hatte/ welcher dieſes Beginnen mit der gröſten Empfindligkeit anſahe. Damit nun König Andreas alle beſorgende Streitigkeiten vermitteln möchte/ ſo ließ er den übelzufriedenen Belam vor das Krancken-Bette fordern/ allwo derſelbe auff einem Orte das bloſſe Schwerdt und auff dem andern die Königl. Crone liegen ſahe/ worauff die Frage an ihn ergienge/ ob er lieber das Königreich und die Crone/ oder aber das Hertzogthum mit dem Schwerdte erwählen wolte/ denn beydes ſolte in ſeiner freyen Beliebung ſtehen? Weil nun Bela von dem Thürhüter im Vorbeygehen den mörderiſchen Anſchlag verſtanden hatte/ daß ſo bald er nach der Crone greiffen/ ihm das Schwerdt um den Kopff herum fliegen würde/ ſo erwählte er das letztere/ und gedachte bey ſich ſelbſten/ wer das Schwerdt in Händen habe/ dem ſey es nicht allzuſchwer mit ſelbigem die Crone zu erlangen/ und alſo vergnügte er ſich/ dem Anſehen nach/ mit dem dritten Theil von Ungarn. Jedoch das unvergnügte Gemüthe des Bela konte ſich nicht allzu lange bergen/ ſondern er verfügte ſich nebſt den Seinigen und verſchiedenen Ungariſchen Herren zu ſeinem Schwieger-Vater Boleslao II. in Polen/ und brachte eine ſolche Krieges-Macht zuſammen/ daß ob ſchon König Andreas Käyſer Henrich IV. ſamt den Böhmen zum Beyſtand hatte/ und ſeinem Bruder An. 1061. über die Theiſſe entgegen zohe/ er dennoch nach einer blutigen Niederlage gezwungen wurde/ mit ſeinem gecröneten Printzen das Feld zu räumen/ welcher in Deutſchland an den Käyſerl. Hof in Sicherheit kam/ da hingegen der flüchtige Vater in Maſovien gefangen und entweder von den Feinden entſeelet wurde/ oder aber unterwegens vor Kranckheit und Bekümmerniß den Geiſt auffgab.

Bricht den Vergleich.

Andreä Tod.

Bela I. König in Ungarn.

Regieret löblich.

Sein [illegible] Tod.

Alſo hatte Bela/ welcher ſeines Leibes-Gebrechens wegen der Hinckende genennet wurde/ nichts weiters mehr zu thun/ als daß er ſich zu Stulweiſſenburg ſalben/ und mit des heiligen Stephani Crone zieren ließ. Und die Warheit zu bekennen/ ſo war er unter der Zahl derjenigen Ungariſchen Regenten/ welche ſich durch löbliche Thaten ſcheinbar gemachet: Denn er ließ nicht allein gute Gold- und Silber-Müntze/ als ein nothwendiges Stücke der Wohlfahrt eines Landes ſchlagen/ und ordnete ſowohl die Richtigkeit des Maßes/ als auch des Gewichtes ein/ ſondern er bezeugete auch einen ſolchen Eiffer vor die Fortpflantzung des Chriſtenthums/ daß er die Abtrünnigen entweder aus dem Lande verweiſen/ oder aber/ nach der Beſchaffenheit ihres Verbrechens/ am Leben ſtraffen/ im übrigen aber den Ackerbau möglichſten Fleiſſes befördern ließ/ auch dannenhero die fleißigen Unterthanen von vielen Beſchwerungen befreyete/ welche ruhmwürdige Mildigkeit die Allmacht GOttes durch deſto reicheren Segen in den Bergwercken erſetzete. Allein dieſe angehende Glückſeligkeit war allzu vergänglich: Denn als Bela An. 1063. einsmahls auff ſeinem Thron ſaß/ und eben beſchäfftiget war/ einen Bau in dem Königl. Pallaſt vorzunehmen/ ſo ſanck der Boden unverſehens ein/ darvon er nicht allein beſchädiget/ ſondern auch dermaſſen erſchrecket wurde/ daß ihm nach einer dreyjährigen Regierung die Seele ausgienge/ und fand der verblichene Leichnam zu Zewkgard in der von ihm erbauten Kirche S. Salvatoris ſeine Grabes-Ruhe.

Salomon König in Ungarn.

Wird von ſeinem Vetter Geyſa beunruhiget.

Kaum hatte der ehemahls erwählete junge König Salomon ſeines Vetters Abſterben erfahren/ ſo bewegte er Käyſer Henrich IV. bey dem er ſich beſtändig auffhielte/ dahin/ daß er ihm wiederum zu der allbereits getragenen Crone beförderlich ſeyn möchte/ welches um ſo viel deſto ehender geſchahe/ weil die Ungarn ſich zu Annehmung ihres Königes nicht widerſpenſtig erzeigeten/ und alſo verfügten ſich beyde Potentaten nach Stulweiſſenburg/ allwo König Salomon den Ungariſchen Thron zum zweytenmahl beſtiege. Indem aber Henrich IV. auff der Rückreiſe in Deutſchland begriffen war/ ſo überfiel Geyſa, Königs Belá Sohn/ nebſt ſeinen beyden Brüdern Ladislao und Lamperto, die ſich mit ihres Vaters vornehmſten Schätzen in Polen begeben hatten/ das ſelten beruhigte Ungerland mit gewaffneter Hand an/ und vermeinte ſich ſolcher Geſtalt des väterlichen Zepters zu bemächtigen. Niemand war geſchickter/ dem abermahls bedrohenden Unglücke vorzubeugen/ als die Geiſtlichkeit/ vornemlich aber Deſiderius, Biſchoff von Raab/ welcher den ergrimmeten Geyſa mit ſeiner holdſeligen Beredſamkeit dermaſſen umzukehren wuſte/ daß er ſich mit dem Biſchoff nach Fünffkirchen zum Könige verfügete/ allwo dieſem letzteren die Crone/ auff niemahls erhörete Weiſe/ am Oſter-Tage zum drittenmahl auffgeſetzet/ Geyſæ hingegen das Hertzogthum/ ſo ſein Vater zuvor beſeſſen/ völlig eingeräumet wurde. Die Nacht/ in welcher dieſe dritte Crönung vorgienge/ wurde mit einer ſonderbaren Denckwürdigkeit beſchloſſen/ indem ſelbige Kirche eine unvermuthete Feuers-Brunſt ergriffe/ und nebſt vielen [illegible] Gebäuden einäſcherte/ alſo daß man ſich von ſolcher ſo öfftermahls wiederholeten Königl. Erhöhung wenig erwünſchtes prophezeyen konte. Zwar anfänglich ließ es ſich alles zu einer beſtändigen Freundſchafft an/ denn die beyden vereinigten Herren ſtunden nicht allein dem Könige Zalamero in Dalmatien wider die Kärndter bey/ ſondern trieben auch die Böhmen tapffer zurück/ welche durch einen unvermutheten Einfall in Ungarn die Stadt Trentſchen ausgeplündert hatten: Ingleichen kamen ſie den Coſacken und Tartarn biß in die Stadt Debugka mit ſolchem Nachdruck entgegen/ daß ſie als Flüchtige das Feld mit ihrem Blute überſchwemmen muſten. Mit ſolchen Denckwürdigen Siegen brachten ſie eine geraume Zeit zu/ als mittlerweile die Albaneſer über die Sau durch die Bulgarey ſtreiffeten/ und eine entſetzliche Rauberey verübeten/ weßwegen der König und Hertzog die Bulgaren und Griechen beſchuldigte/ ob hätten ſie dieſe Räuber ſamt den Tartarn muthwilliger Weiſe durch ihr Land paßiren laſſen; dahero zu Erſetzung des Schadens beſchloſſen wurde/ dieſe Völcker anzugreiffen/ und zu allererſt Griechiſchweiſſenburg zu beſtürmen/ welches denn auch im dritten Monat hernach mit Gewalt erobert wurde: Jedoch ſtifftete die reiche Beute unter den Königlichen und Hertzoglichen Völckern eine ſchädliche Uneinigkeit/ welche noch um ein groſſes vermehret wurde/ als ſich der im Schloß befindliche Hertzog/ Nahmens Nikota, nunmehro auch mit Accord ergab/ und im Herausmarſchiren Hertzog Geyſæ eine koſtbare Taffel mit einem Marien-Bilde verehrete/ woraus König Salomon aus Eifferſucht muthmaſſete/ es müſſe der Hertzog nebſt ſeinem Bruder Ladiſlao die meiſte Gunſt bey dem Volck haben/ und hierauff ereignete ſich im eroberten Schloſſe wegen der Beute wiederum eine neue Widerwärtigkeit/ welche nachmahls zum öffentlichen Kriege ausſchluge/ in welchem König Salomon/ weil ſein Gegentheil von den Polen unterſtützet wurde/ An. 1075. eine unglückliche Niederlage ausſtunde/ welche ihn über die Donau nach Preßburg zu fliehen nöthigte. So dann bewarb er ſich um Käyſers Henrich IV. Beyſtand/ der ihm zwar zugeſaget/ aber mitten in dem Marſch hintertrieben wurde/ und von dieſes Königs unglückſeligem Schickſaal ſoll die CCLXXI. Numer fernere Nachricht geben.

Salomon wird zum dritten mahl gecrönet.

Halten gute Freundſchafft zuſammen.

[illegible]

Veruneinigen ſich über der Beute.

Salomon wird überwunden.

Salomon war damahls noch nicht tod/ ſondern hatte nur den Thron als ein Unglückſeliger mit dem Rücken angeſehen/ als Geyſa II. Königs Belæ Sohn die Crone ſchon auff den Scheitel geſetzet/ und die Liebe des Volckes erworben. Hierauff erbauete er die Stadt Waitzen/ wie auch die Dom-Kirche zu unſer lieben Frauen zu Ofen/ und war/ auff eifferiges Zureden der Geiſtligkeit/ in Willens/ ſich mit dem vertriebenen König dergeſtalt zu vergleichen/ daß demſelben der dritte Theil des Reichs wiederum eingeräumet werden ſolte; Wiewohl ihn der Tod/ nach dreyjähriger Regierung An. 1078. ſo plötzlich übereilete/ daß der Vertrag zugleich mit ihm erloſche/ und fand er zu Waitzen ein Behältnüß vor den entſeelten Cörper. *Bonfin. lib. 2. & 3. decad. 3. de reb. Hungar. Aventin. Annal. Bojor. lib. 5. fol. 431. 444. 451. Labbe Tab. Chronol. Tom. 2. pag. 280. ſeq.* Gottfrieds Chron. *part. 6. fol. 510. ſeqq.* Sachſens Käyſer-Chron. *fol. 193.*

Geyſa II. König in Ungarn.

Waitzen erbauet.

Sein Abſterben.

ABA.

So manchen Unterthan/ ſo manchen ſchweren Feind/
Hatt' ich/ weil meine Hand des Zepters Gold beſchmitzte/
Biß mir der ſcharffe Stahl das Laſter-Hertz durchritzte.
Solch Ende nimmt ein Fürſt/ dem Laſter Tugend feynd.

PETRUS.

Zweymahl trug ich die Cron/ und trug ſie keinmahl recht/
Indem ich/ als Tyrann/ Eyd/ Pflicht und Amt gebrochen:
Ich fieng es übel an/ und endigte auch ſchlecht/
Denn meiner Augen Paar ward ſchmertzlich ausgeſtochen.

ANDREAS.

Mit Liſt hatt' ich die Cron beſchützet und erhalten/
Mit Liſt ward ſie von mir dem Sohne zugedacht:
Doch diß beförderte mich zu der Todes-Nacht:
Ach warum läſt man nicht GOtt über Kinder walten!

Bela durch Verſetzung der Buchſtaben Abel.

Kein Abel war ich zwar/ indem des Bruders Blut
Mir nicht entgegen iſt: Doch hat das kurtze Leben
Mir noch von iederman verdientes Lob gegeben.
Wohl dem/ wer ſich erkennt/ und zeitlich Buſſe thut.

SALOMON.

Dreymahl wurd ich gecrönt/ doch ſtets zum Fall geneiget/
Warum? Das Cronen-Gold iſt niemahls fixer Art/
Ich habe ſie auch nicht biß in den Tod bewahrt.
Die Crone ſteht nur feſt/ ſo GOtt dort oben zeiget.

Getsa II.

Ich habe Lebenslang um Cron und Thron gefochten/
Und beydes raubet mir der Tod in kurtzer Zeit;
In dieſes Gold iſt auch Verweſungs-Kraut geflochten:
O toller Menſchen-Wahn voll Sünd und Eitelkeit!

CLXXIX.

Alexanders de Medicis, Hertzogs von Florentz/ grauſame Ermordung/ An. 1537.

Petrus de Medices fliehet.

Alexander, Gouverneur zu Florentz.

Seine Unkeuſchheit.

Laurentius de Medices ſein Feind.

Falſchheit.

ES iſt niemahls einige Republicke auf dem gantzen Erden-Kreiſſe gefunden werden/ da ſich nicht/ auch wenn man die Gleichheit der Bürger noch ſo wohl beobachten wollen/ ein und anderes Geſchlecht ſolte gefunden haben/ welches ſein Anſehen vor andern hervorgezogen/ und welches ſich eine Hochachtung wo nicht von allen/ doch von dem gröſten Theile des Pöbels/ erworben. In ſolchem ie mehr und mehr zunehmenden Glantz der Hoheit befand ſich das Hauß Medices zu Florentz von langen Jahren her/ biß Petrus de Medices An. 1492. mehr Ehrſucht von ſich ſpüren ließ/ als das zur Freyheit gewohnte Volck vertragen konte/ dahero er vor nöthig achtete/ durch eine freywillige Entfernung aus ſeinem luſtreichen Vaterlande der androhenden Gefahr vorzubengen. Allein der ſonderbare Beyſtand König Ferdinandi in Caſtilien vermochte bey den argwöhniſchen Florentinern ſo viel/ daß dieſes geflüchtete Hauß An. 1512. wiederum zurücke kehren dorffte/ und weil es eben dazumahl das Glücke hatte/ daß einer aus demſelben/ nemlich Leo X. die dreyfache Päbſtliche Crone auff das Haupt bekam/ ſo wurde von demſelben obgedachtes Petri Sohn Laurentius mit dem Hertzogthum Urbino beliehen. Dieſer verließ Alexandrum, als einen unächtigen Sohn/ nach ſich/ welchen Käyſer Carl der V. dem aus eben ſolchem Hauſe entſproſſenen Pabſte Clementi VII. zu gefallen/ zu einem ſtets währenden Gouverneur zu Florentz im 26. Jahre ſeines Alters beſtätigte/ da denn der Einwohner vielfältige Klage/ ob regiere er die Republick nicht nach der vorgeſchriebenen Ordnung/ am Käyſerlichen Hofe wenig Gehör fande/ abſonderlich als ihm Carl der V. ſeine mit einer Adelichen Dame aus Flandern/ Margarethen Vangeſtin/ erzeugete Tochter gleiches Nahmens zur Gemahlin zueignete/ welche mächtige Schwägerſchafft ihm denn einen ſolchen Muth erweckete/ daß er die Groſſen in Furcht/ die Geringen aber zum verlangten Gehorſam brachte. Man wuſte nicht/ ob die Tugenden oder Laſter die Oberhand in ſeiner Seele hatten/ denn er war mit beyden erfüllet/ biß ihn die von ſeinem Vater angeerbeten Begierden der fleiſchlichen Wollüſte gantz auſſer ſich ſelbſt ſetzeten/ alſo daß er bey nächtlicher Finſternüß/ zu welcher dieſe Wercke gehören/ durch die Gaſſen zu Florentz/ nicht ſonder Lebens-Gefahr/ herum ſchwärmete/ und ſeine getreue Gemahlin in der betrübten Einſamkeit über ſeine Leichtſinnigkeit ſeuffzen ließ. Unter ſeinen eigenen Bluts-Freunden hatte er vieler Urſachen wegen einen Tod-Feind an Laurentio, welcher auff nichts anders/ als auff ſeinen Fall bedacht war/ worzu er bißhero keine erwünſchte Gelegenheit überkommen können. Einsmahl befand ſich Alexander zu Neapolis/ allwo Laurentius in Willens war/ ſein mörderiſches Vornehmen zu bewerckſtelligen: Allein auch dieſes ſchiene nicht rathſam zu ſeyn/ damit die groſſe Menge Florentiniſcher Edelleute/ ſo ſich dazumahl in Neapoli befanden/ nicht in Gefahr gerathen/ oder die Stadt Florentz mittlerweile um ihre Freyheit gebracht werden möchte/ angeſehen Käyſer Carl der V. zur ſelbigen Zeit eine groſſe Krieges-Macht in Italien verleget hatte: Dahero vergnügte er ſich dieſes mahl nur damit/ daß er Alexanders Pantzer-Rock/ den er insgemein zur Sicherheit anzuziehen pflegte/ heimlich auff die Seite ſchaffete/ und ſelbigen in einen tieffen Moraſt verſenckete/ alſo daß niemand erfuhr/ wo derſelbe hingekommen war/ wie ſehr ſich auch des Hertzogs Bedienten/ nicht ohne Streitigkeit unter einander ſelbſten/ hierum bemüheten. Bey der Zurückkunfft nach Florentz zeigete Laurentius daß er ein Italiäner war/ welcher ſeinem Feinde auff die erſinnlichſte Manier zu ſchmeicheln/ und dennoch den blutbegierigen Dolch unter dem Mantel zu verbergen wuſte: Drum unterließ er nichts/ womit er ſich dem Hertzog gefällig machen konte/ und weil ihm ſeine Neigung zu dem Frauenzimmer allzu wohl bekannt/ ſo thate er allen möglichen Fleiß/ ihm dann und wann einige ſchöne Perſon zuzuführen/ und ſein eigenes Hauß zu ſolchen verliebten Zuſammenkünfften anzubieten. Er verbarg auch ſo gar/ um den wollüſtigen Alexander deſto ſicherer zu machen/ ſeine angebohrne Hertzhafftigkeit/ und ſtellete ſich als einen ſolchen Mann an/ welcher vor den Waffen einen rechten Abſcheu/ dargegen aber zu den Büchern die gröſte Beliebung truge/ weßwegen man ihn insgemein den Philoſophum nennete. Dieſer Urſachen wegen legete er ſich vor allen Dingen auff die Poeſie/ und verfertigte einige Schau-Spiele/ darinnen er unterweilen den Schertz mit Ernſt vermiſchete/ und unter andern meldete er in einer Vorrede/ man ſolte dieſes Werck/ als die Erſtlinge des Poetens/ im beſten ausdeuten/ abſonderlich da er die Verſprechung thäte/ eheſter Tagen ein anders vorzuſtellen/ welches ſie zur Verwunderung und Beſtürtzung bewegen ſolte. Hierzu kam noch dieſes/ daß ihn die rachbegierige Hitze unterweilen ſo unbeſonnen machte/ einige nachtheilige Worte von ſeinem kühnen Anſchlage fahren zu laſſen: Dahero geſchahe es/ daß als Petrus Strozzi einsmahl ſeinem vertrauten Freunde Pandulpho Pucci begegnete/ er unter andern zu demſelben ſagte: Es nähme ihn Wunder/ daß Hertzog Alexander ſo verblendet wäre/ dem hinterliſtigen Laurentio ſein Leben anzuvertrauen/ welcher doch keine Scheu trüge/ ſich iederzeit zu rühmen/ er wolle den Hertzog noch mit eigenen Händen ermorden. Dieſe gefährliche Zeitung konte Pucci vor dem Alexandro nicht lange verſchweigen/ welchen er treulich vermahnete/ vor ſeines Vettern Nachſtellungen mit benöthigter Vorſicht wachſam zu ſeyn/ welcher dahero Laurentium ungeſäumet allein in ſein Gemach fordern ließ/ und ihm die gantze Beſchuldigung vorhielte: Jedoch niemand entſetzete ſich hierüber weniger/ als Laurentius, der die ausgeſtoſſenen Reden mit lachenden Geberden geſtunde/ mit der Erklärung/ es ſeye ſolches zu keinem andern Ende geſchehen/ als nur die Gemüther von des Hertzogs Feinden zu prüffen/ und ſolcher Geſtalt deſto beſſer zu erforſchen/ vor wem er ſich am meiſten zu hüten habe. Hiermit war Alexander ſo wohl zu frieden/ daß er den geringſten Argwohn gegen ſeinen künſtlichen Schmeichler vor Sünde hielte/ und anietzo erſtlich anfienge/ ihm die verborgenſten Geheimnüſſe ſeines Hertzens zu eröffnen. In ſolcher vertraulichen Gemeinſchafft verlieffen ungefehr anderthalb Jahre/ als ſich eine doppelte Gelegenheit zu Ausführung des längſtbeſchloſſenen Vorſatzes zeigete. Die erſte war dieſe/ daß Käyſer Carl der V. ſeine Trouppen weit von dar in Piemont gegen die Frantzoſen geführet/ Alexander Vitelli aber/ der zu Florentz das oberſte Commando in Krieges-Sachen führete/ dazumahl nach Arezzo verreiſete/ alſo daß die vorigen Hindernüſſe zum erwünſchten Zweck zu gelangen/ gäntzlich gehoben waren. Die andere Gelegenheit beſtande darinnen/ daß Laurentius von Tag zu Tage wollüſtiger wurde/ und ſeine unerſättliche Liebes-Brunſt gegen eine ſchöne Frau/ die Laurentii Anverwandtin war/ in der Nachbarſchafft gewendet hatte/ welche ihn aber/ wegen ihrer Neigung zur Tugend/ bißhero vergebens ſeufftzen ließ.

Laurentii Verrätherey gegen Alexandern.

An einem gewiſſen Abend/ nemlich den 7. Jenner An. 1537. ſtellete ſich der hinterliſtige Kuppler nach dem Eſſen ein/ und entdeckte Hertzog Alexandern/ was maſſen er endlich die ſchöne Nachbarin dahin bewogen/ daß ſie ſeinem verliebten Verlangen nicht länger widerſtreben wolte/ iedoch erſuchte ſie hierbey/ ihr eine erkleckliche Summe Geldes vorzuſchieſſen/ damit ihr in Schulden gerathener Mann wieder in beſſern Stand kommen möchte/ und auff ſolchen Fall ſolte er noch dieſen Abend den Genuß der gewünſchten Vergnügung in ihren holdſeligen Armen empfinden. Wer war über den angenehmen Vortrag erfreuter/ als Alexander, welcher ſich zu dem begehrten Vorſchuß alſobald willig erzeigete/ und ſo dann unverzüglich mit Laurentio in ſeine Behauſung eilete/ allwo die nächtliche Zuſammenkunfft/ ſeiner Meinung nach/ vollzogen werden ſolte. Und die Warheit zu bekennen/ ſo hätte kein Hauß hierzu beqvemer ſeyn können/ als dieſes/ indem es an den Hertzoglichen Pallaſt ſtieß/ alſo daß man vermittelſt einer Thür durch dieſes in jenes gelangen konte/ welches geheimen Schlupff-Winckels ſich der Hertzog allbereits zum öfftern bedienet hatte. So bald er daſelbſt angelanget/ ſchickte er ſeine zwey bey ſich habende Bedienten wiederum zurücke/ worauff ihn Laurentius auff dem zubereiteten Bette ſo lange die Ruhe zu nehmen erſuchete/ biß die geliebte Perſon angelanget wäre; und damit ſolches mit deſto beſſerer Beqvemligkeit geſchehen könte/ ſo vermochte er den allzu ſicheren Fürſten ſo weit/ daß derſelbe ſein Gewehr von ſich legte/ welches Laurentius, indem er es oben auff ein Bett-Küſſen werffen wolte/ ſo artig in das Wehrgehenck verwickelte/ daß es Kunſt gebrauchet hätte/ den Degen ſo bald zu entblöſſen. Hiermit zohe er die Vorhänge um das Bette/ ließ Alexandern zu Genieſſung der Ruhe allein/ und verwahrete die Kammer-Thür im Hinausgehen auffs fleißigſte. Nun traff er auſſerhalb alſobald einen ſeiner Diener/ Nahmens Scoronconcolo an/ dem er vormahls wegen eines begangenen Mords von dem Hertzoge das Leben erbeten hatte/ und eröffnete ihm/ was maſſen er einen gewiſſen Hof-Bedienten/ der ihn hefftig beleidiget/ anietzo in der Kammer habe/ dahero er von Scoronconcolo zur Danckbarkeit eine kleine Hülffe verlange/ dieſen ſeinen Feind aus dem Wege zu räumen/ wozu ſich jener alſobald willig und bereit erzeigete. Jedoch als Laurentius letzlich zu verſtehen gab/ es ſeye der Hertzog ſelbſten/ ſtutzte Scoronconcolo eine lange Weile/ und ſagte hernach: Ey mein Herr! Dieſes ſeynd keine Waffen zu einem ſolchen Unterfangen: Man müſte Degen darzu haben. Wiewohl doch Laurentii Verſprechungen und des Dieners Leichtſinnigkeit in kurtzem ſo viel würckten/ daß er dieſe Gottes-läſterlichen Worte aus dem verfluchten Halſe gerete: Und wenn es gleich Chriſtus ſelbſt/ ich geſchweige denn der Hertzog wäre/ ſo ſoll er ſterben.

Scoronconcolo ein gottloſer Diener.

Alexander wird ermordet.

Alſo giengen ſie beyderſeits mit ihrem Gewehr nach der Kammer zu/ Laurentius aber verfügte ſich zu dem Bette/ zohe die Vorhänge hinweg/ und ſagte: Schlaffen Eu. Durchl.? mit welchen Worten er dem ſchlaffenden Hertzoge einen ſolchen Stoß verſetzete/ daß derſelbe durch und durch gienge. Indem erwachte der Hertzog wie ein halb Todter/ warff ſich alſobald auff die andere Seite des Bettes/ kroch auff Händen und Füſſen über die Decke/ und gedachte/ als er ſich auffgerichtet hatte/ aus der Kammer zu entrinnen. Allein der treuloſe Scoronconcolo verſperrete den Ausgang/ und gab ihm einen ſcharffen Hieb quer über das Geſichte herüber/ worauff der Hertzog flehentlich ausrieff: Ach Laurentius! um GOttes Barmhertzigkeit Willen/ ſchonet meines Lebens. Welches dieſer mit folgenden Worten beantwortete: Ich begehre nichts/ als nur eine eintzige Sache von euch. Drauff warff er den verwundeten Hertzog wieder auffs Bette/ welcher ſo hefftig zu ſchreyen und Laurentium vor einen Verräther zu ſchelten anfieng/ daß es durch das gantze Hauß erſchallete. Dieſer aber fiel ihm auff dem Bette wiederum über den Leib her/ da denn der Hertzog des Laurentii Daumen in der Angſt mit den Zähnen ertappete/ und ſo nachdrücklich hinein biſſe/ daß derſelbe den Scoronconcolo um Hülffe ruffen muſte/ welcher auch alſofort herbey kame/ und zwiſchen Laurentii Beinen/ welcher oben lag/ verſchiedene Stiche hindurch verſetzte/ die aber nirgends hin/ als nur in das Bette geriethen. In ſolcher henckermäßigen Arbeit erinnerte ſich Laurentius an ein im Schubſacke habendes Meſſer/ daß er zu Neapolis gekauffet; Dieſes zohe er im Grimm hervor/ und ſchnitte dem Hertzog nicht allein die Kehle damit ab/ ſondern weil er beſorgete/ es möchte derſelbe noch einmahl in die Höhe kommen/ ſo ſteckete er die förderſten Finger in die Wunde/ und riß ſolcher Geſtalt den Schlund aus dem Halſe. Hierauff legten ſie ihn auffs Bette/ und Laurentius trat an ein Fenſter/ zu vernehmen/ was auff der Straſſe vorgienge; doch weil alles ſtille war/ ſchloß er wieder zu/ und erzeigete ſich mit ſeinen Mord-Gehülffen luſtig. Sonſten war Laurentius eine Zeit lang gewohnet geweſen/ mit ſeinen Cameraden des Nachts mit Stülen/ Bäncken/ und dergleichen Sachen zu fechten/ wodurch er das Hauß-Geſinde darzu gewöhnete/ daß ſie ſich über keinen erregten Tumult mehr wunderten. Ob er nun wohl noch mehrere Mordthaten in dem Mediceiſchen Geſchlechte begeben/ und unter andern auch des entleibeten Alexanders kleinen unächtigem Söhnlein den Kopff an der Mauer zuſchmettern wolte/ ſo unterließ er es doch auff des Scoronconcolo Einrathen/ und begab ſich in dreyer oder vier der vornehmſten Bürger Wohnungen/ allwo er ihnen des Vitelli Reiſe auſſerhalb Italien vorſtellete/ damit ihnen der begangene

Mord

Laurentius entfernet ſich von Florentz.

Wird zu Venedig umgebracht.

Mord/ der des andern Tages offenbar werden muſte/ deſto weniger Verwunderung erweckete. Nichts deſto weniger mahnete ihn ſein verletztes Gewiſſen allehand zur Flucht an/ und damit dieſelbe ſonder Argwohn ſeyn mochte/ ſo verfügte er ſich in des Angelo Marci Behauſung/ welcher des Hertzogs Staats-Geſchäffte unterweilen zu beobachten hatte/ zeigte demſelben einen falſchen Brieff/ des Inhalts/ daß ſein Bruder in dem Dorffe Caſaggivolo an der Colicke erkrancket wäre/ und alle Augenblick das Ende des Lebens erwartete. Derowegen bat Laurentius um Erlaubniß nebſt zweyen Dienern hinaus zu reiſen/ und ſeines ſterbenden Bruders letztem Willen beyzuwohnen/ welches ihm auch ſonder Bedencken verſtattet wurde. So bald er auſſerhalb Florentz und folglich auch auſſerhalb dem beſorgenden Kercker war/ ritte er nebſt Scoroncocolo und Treccia, der gleichfals von der Mordthat wuſte/ über das Apenniniſche Gebürge nach Bologna, und ſo dann ferner über Mirandula auff Venedig: Jedoch das unruhige Gewiſſen hatte ihn einmahl zu jagen angefangen/ drum ſegelte er von dar nach Conſtantinopel/ allwo aber den barbariſchen Türcken ſelbſten die That ſo grauſam vorkam/ daß ſich Laurentius auch allhier nicht ſicher zu ſeyn erachtete/ und nicht unbillig Sorge trug/ es möchte ihn Sultan Solymann denjenigen überlieffern/ die er ſo ſchändlich beleidiget hatte; alſo kehrete er/ gleichſam von den helliſchen Furien begleitet/ wiederum nach Venedig zurücke. Allhier hatte ihm die himmliſche Gerechtigkeit ſeine Gerichts-Städte beſtimmet: Denn nach etlichen Jahren wurde er nebſt ſeinem Vetter Sodetino von zweyen Volterraniſchen Soldaten erwürget/ welche ſolches nur allein ſeinem Nachfolger Caſino Magno zu ſchuldigem Gehorſam/ und dem ermordeten Hertzoge zu Liebe verrichteten/ indem ſie die angebotene Summe Geldes keinesweges empfangen wolten. Mittlerweile war des Laurentii Hauß nach Entdeckung der Mordthat/ auff 20000. Cronen werth geplündert worden/ durch welches man nach der Hand eine Straſſe machete/ die zu ſtetswährendem Andencken die Verräther-Gaſſe genennet wurde. *Thuan. histor. lib. 1. fol. 20. seq.* Franckenbergs Europäiſch. Herold *fol. 1103. seq. Jovius.*

ALEXANDER DE MEDICIS.

Die Liebe führte mich in ſchnelle Todes-Bande/
Betrug und Schmeicheley gab mir den letzten Stich:
In Geilheits Waſſern fängt man nichts als Blut und Schande;
Glaubſt du es/ Leſer/ nicht/ ſo ſchau mein Grab und mich.

LAURENTIUS DE MEDICIS.

Im Munde Honigſeim/ den Dolch nicht weit vom Hertzen:
Sagt an/ was fehlte mir? So war ich ausgerüſt:
Jedoch der Himmel läſt mit keinem Blute ſchertzen/
Weil deſſen Rach-Geſchrey bald in den Wolcken iſt.

CLXXX.

Vogenus ſtarb 831. Uneslaus ſtarb 833. Crevomisla ſtarb 851. Neclan ſtarb 873. Hoſtivitius ſtarb 890. Hertzoge in Böhmen.

Vogenus Hertzog in Böhmen.

Rohowitz ſein gottloſer Vormund.

Machet ihm die Regierung ſtreitig.

NAch des Böhmiſchen Hertzogs Mnata Abſterben gelangete ſein hinterlaſſener Sohn Vogenus oder Wogen/ den Æneas Sylvius Vorcium nennet/ im 21. Jahre ſeines Alters zur Regierung; dahero ihm die Land-Stände einen Vormund/ Nahmens Rohowitz verordneten/ die Bancka aber/ als eine geringe Perſon aus dem Dorffe Zwolicze zur Gemahlin erwähleten. Solcher Geſtalt ſahe ſich Rohowitz wegen der auffgetragenen Vormundſchafft in hohen Ehren/ welche ſein voriges rühmliches Verhalten in einen unerträglichen Hochmuth verwandelten. Hierzu kam der ſchändliche Mord/ welchen er an einem alten adlichen Wittwer verübte/ indem er ſelbigen zur Abend-Mahlzeit einlud/ ihn mit dem Trunck überfüllete/ nachmahls bey zunehmender Finſterniß an einen hohen Ort des Schloſſes ſpatzieren führete/ und den alten bezechten Greiß mörderiſcher Weiſe den jähen Felſen hinunter ſtürtzete. Jedoch der unerſättliche Geitz machte den Todſchlag bald offenbar; Denn Rohowitz bemächtigte ſich des Verſtorbenen groſſes Reichthums und anſehnlicher Güter/ unerachtet die rechtmäßigen Erben hierüber ſchmertzlich ſeuffzeten: Dieſes gab den Böhmen Anlaß/ ihren erwählten Hertzog zu Annehmung der völligen Regierung zu bewegen/ geſtalt ſie denn auch alſofort nach ſeiner Einwilligung mit ihm nach dem Schloſſe Wiſcherad eileten/ welches ſie aber hart verſchloſſen funden. Dahero klopffeten ſie/ in Meinung es ſeye Rohowitz nicht einheimiſch/ hertzhafftig an/ und hieſſen das Thor eröffnen. Allein derjenige/ den ſie abweſend zu ſeyn vermeineten/ ſteckete den trutzigen Kopff zum Fenſter heraus/ und ließ ſich vernehmen; ſo ferne Vogenus als ſein Unmündiger dahin gekommen wäre/ wolte er ihn ohne Widerrede einlaſſen/ wo aber ſein Abſehen auff etwas weiters gerichtet wäre/ ſo wolte er nicht aus dem Fürſtl. Sitze weichen/ ſondern ſein Recht/ als ordentlich erwählter Statthalter auff alle Weiſe zu behaupten wiſſen. Mittlerweile ergriff einer von den Ankommenden die Axt/ als ein ſolches Inſtrument/ worwider keine Schlöſſer zu feſte ſeynd/ und erbrach das Thor/ worauff der helle Hauffe in die Hertzogliche Burg einzohe. Als Rohowitz die Gefahr vor Augen ſahe/ entkam er heimlich über die Mauern/ hielte ſich eine kurtze Zeit in einem ſeiner Schlöſſer auff/ biß er mehrere Hülffe erlangete/ mit welcher er ſich nach der Stadt Satz verfügete/ und die Ober-Herrſchafft daſelbſt begehrete: Jedoch weil die Bürger hierzu wenig Luſt hatten/ ſondern ihn mit harten Bedrohungen abwieſen/ ſo wanderte er wiederum den Thore hinaus/ und befeſtigte eiven bequemen Ort in der Nähe/ von welchem er Saz mit ſolcher Hefftigkeit beſtürmete/ daß er anfänglich faſt ſelbſten übertrumpelt worden wäre/ nachmahls aber von den Bürgern hundert erſchlagene und eben ſo viel Gefangene zur Ausbeute bekam.

Bekriegt ihn.

Der Verdruß/ welchen Vogenus hierüber empfand/ wurde noch um ein groſſes vermehret/ als er erfuhre/ daß Rohowiz wider aller Völcker Rechte/ einen ſeiner Abgeſandten enthaupten/ und den Kopff heimlich an das Schloß-Thor auff dem Wiſcherad in einen Sack hencken laſſen: Drum zohe er/ nach gehaltenem Rathe mit ſeinen Unterthanen An. 812. perſönlich zu Felde/ dieſem Rebellen bey Zeiten den Stachel zu nehmen. Alldieweil aber Rohowiz dem Treffen entgieng/ und ſich in Wladarz warff/ hielten es die Böhmen ihrem Hertzoge unanſtändig zu ſeyn/ die Belagerung ſelbſten abzuwarten/ und verrichteten dieſelbe gantzer 16. Tage mit unermüdetem Fleiſſe/ denen der Belagerte zwar durch Steine/ Holtz und Feuer ziemlichen Widerſtand thate/ endlich aber dem Anfall der erbitterten Feinde weichen/ und die Thore erobern laſſen muſte/ worauff es an ein entſetzliches Blutvergieſſen gienge.

Rohowiz wird gefangen.

Rohowiz ſelbſten wurde in ſeinem Zimmer gefangen genommen/ und zu dem Hertzoge geführet/ welcher nunmehro nichts gewiſſers/ als einen ſchmählichen Tod zu gewarten hatte/ weil er aber bate/ man möchte ihn dem Hencker nicht unter die Hände kommen laſſen/ ſo muſte er dieſes vor eine Genade rechnen/ daß er ſich an dem Wege ſelbſten an eine Eiche hienge.

[illegible]

Erhencket ſich.

Alſo wurde Böhmen wiederum ruhig/ und befliſſe ſich ſo wohl die Bergwercke als auch den Ackerbau in völligen Flor zu bringen.

Krieg mit den Meiſſnern.

Allein der angenehme Friede währete nicht länger/ als biß An. 820. da die benachbarte Meißner die Elbe hinauff geſchiffet kamen/ einen ſtarcken Einfall thaten/ und in der Gegend Leitmeritz und Belin eine groſſe Menge an Menſchen und Viehe raubeten/ womit ſie ſich in geſchwinder Eil wiederum den Fluß hinunter macheten. Dieſes verurſachte/ daß Vogenus das Schloß Straka erbauen ließ/ welches nach der Zeit mit dem Nahmen Schreckſtein bemercket wurde: Jedoch ſolches war denen durch den eroberten Raub angefriſchten Meißnern ein Dorn in den Augen/ dahero legten ſie ſich in die Gebürge und Wälder/ welche die Elbe mit ihren Wellen befeuchtet/ und ſchickten einige Kundſchaffer aus/ welche zwey Gefangene zurücke brachten/ von denen ſie ſo viel erfuhren/ daß der Schloß-Hauptmann vor dreyen Tagen zum Hertzoge Vogeno verreiſet/ und inzwiſchen das Schloß einem erfahrnen Manne mit 90. Soldaten anvertrauet/ welcher auſſer dieſen niemand als Arbeiter/ ſo den angefangenen Bau vollführen ſolten/ bey ſich habe. So viel war ſchon genug/ die zum Raube geſchickten Meißner auffzumuntern/ daß ſie in der vierten Nacht vor Straka anlangeten/ ſelbiges auff der annoch unerbaueten Seite überfielen/ die Bauleute mitten in dem tieffſten Schlaffe erwürgeten/ ſich durch die Wache ſchlugen/ den commandirenden Officirer gefangen in Meiſſen ſchicketen/ das Schloß nebſt andern Dörffern verſtöreten/ und ſich mit der reichen Beute auff der Elbe wiederum nach Hauſſe begaben/ als ſie die Einwohner zuvor mit einer baldigen Wiederkunfft bedrohet hatten. Inzwiſchen war Hertzog Vogenus den Mähren/ welche ebenfals viele Plünderungen und Grauſamkeiten in Böhmen verübet/ dermaſſen tapffer begegnet/ daß ſeine perſönliche Gegenwart den feindlichen Schwarm zurücke getrieben hatte/ und ungeachtet die Meißner ſich 824. als bereits durch der Sachſen Beyſtand verſtärcket/ anbey auch die Stadt Saz angegriffen/ ſo haben ſie doch bey Ankunfft des Hertzogs die Belagerung wiederum auff/ und rückten in die Gegend fort/ wo die Elbe und Bile zuſammen flieſſen/ des Vorſatzes/ den Böhmen eine Schlacht zu lieffern/

Treffen.

welche denn mit ſolcher Hertzhafftigkeit von beyden Seiten unterhalten wurde/ daß kein Theil dem andern zu weichen verlangete/ biß ein tapfferer Held Cadan/ woven die alſo genannte Stadt den Nahmen noch anietzo führet/ den ſtandhafften Feind aus dem Walde hinterliſtig angriffe/ und mit Flegeln und Morgenſternen ſo grauſam unter den Sachſen und Meißnern rumorte/ daß ſie mit Hinterlaſſung ungefehr 1000. Todten die Flucht zu nehmen gezwungen wurden.

Darinnen die Böhmen ſiegen.

Ob ſie nun ſchon in folgendem Jahre eine neue Streifferey verübeten/ und mit einigem Raube ſamt verſchiedenen Gefangenen auff der Rückreiſe begriffen waren: So wurden ſie dennoch von den heimlich verſteckten Böhmen ſo übel begrüſſet/ daß ſie alleſamt auff dem Platz blieben.

Vogenus beſſert Prag.

Sonſten machte Vogenus An. 830. Anſtalt/ daß die Stadt Prag mit ſchönern Gebäuden gezieret würde/ weßwegen er ſelbſten der Arbeit täglich beywohnete/ und die Straſſen nach der Bau-Kunſt abmaß/ maſſen er denn auch die Stadt-Gräben nicht allein vollenden ließ/ welche ſich am Wiſcherad anfiengen/ und gegen der Moldau endigten/ ſondern es muſte auch eine hohe Mauer/ nach ſeiner Verordnung/ um die Stadt gemachet/ und nebſt einem neuen Graben mit vielen Thürnen verſehen werden/

Stirbt.

worauff An. 831. ſeine Sterbe-Stunde erſchiene/ nachdem er der Regierung 28. Jahre mit ungemeinem Ruhme vorgeſtanden hatte.

Vneslaus, Hertzog in Böhmen.

Anietzo ſtellete Böhmen ein rares Exempel zweyer einträchtigen Brüder an Vogeni beyden Söhnen Uneslao und Uratislao vor/ indem der erſte zwar zum Regenten erwählet wurde/ iedennoch aber ſelbige ohne dem andern nicht antreten wolte/ alſo daß von den Land-Ständen die Verordnung ergienge/ es ſolte Uneslaus, als Hertzog in Böhmen/ die Stadt Prage ſamt dem gantzen Böhmerland inne behalten/ Vratislao aber die Gegend nach Mitternacht/ allwo ſich der Saazer Kreiß befindet/ zugeeignet werden.

Prag erweitert.

Was Vneslaum anbelanget/ ſo ließ er die Mauern zu Prage 800. Schritte lang vergröſſern/ und als Carl der Groſſe nebſt andern angrentzenden Ländern auch Böhmen mit Krieg heimſuchete/ ſo ſtunden die gleichgeſinneten Brüder einander treulich bey/ und iſt dieſes ſonderbar merckwürdig/ daß man unter ihrer Regierung wegen des allgemeinen Segen GOttes vor ein paar Heller ſo viel Weitzen an die Fremden verkauffte/ als kaum ein Pferd ertragen konte.

Sein und ſeines Bruders Tod.

Jedoch alle dieſe Glückſeligkeit verbitterte der ſchmertzliche Tod beyder Fürſten/ unter welchen zwar Vratislaus An. 833. den Anfang machte/ dem aber Vneslaus ſo bald nachfolgete/ daß ſie kaum zwey gantze Jahre ihrer Regierung erlebet hatten.

Crevomisla Hertzog in Böhmen.

Unter dieſen beyden hatte Vneslaus einen Sohn/ Nahmens Crevomisla, welchen An. 833. den 22. Maj. die Böhmiſche Hertzogs-Wahl/ wiewohl wider ſeine Verdienſte/ traff; angeſehen er wenig oder gar nichts von den väterlichen Tugenden an ſich hatte/ und gieng es mit dieſer Erhöhung folgender maſſen zu:

Ceremonien bey der Erhöhung des Hertzogs.

Nemlich es verſammlete ſich das gantze Volck unweit von dem Wiſcherad bey einem luſtbaren Brunnen/ den man insgemein Gezerka nennete/ dahin wurde der Libuſſen mit Golde beſchlagener der prächtiger Stul gebracht/ und bey den Brunnen niedergeſetzet: Hierauff nahmen zwey der vornehmſten aus der Verſammlung des längſtverblichenen Primislai Mütze aus einem Schrancke/ und ſetzten ſelbige dem neuen Hertzoge auff/ worauff der geſammte Umſtand mit groſſem Geſchrey ausrieff: Crevomisla iſt unſer Herr/ er wird uns in Ruhm und Preiß erhalten.

Verordnung wegen der Häuſſer.

Seine denckwürdigſte Verrichtung war dieſe/ daß er wegen Erbauung der Häuſſer eine gewiſſe Verordnung machete. Denn weil bißhero ein iglicher/ ſo dergleichen Bau auffgeführet hatte/ ſelbigen nur auff ſeine Lebens-Zeit behielte/ nach welcher ihn die Hertzoge ihres Gefallens an andere Beſitzer austheileten/ ſo entſtunde unter den Einwohnern/ abſonderlich aber unter den Prägern/ groſſe Uneinigkeit: Dahero ſchaffte Crevomisla ſolche Gewonheit gäntzlich ab/ und thate An. 849. die Verfügung/ daß ins künfftige ieder Eigenthums-Herr ſeine unbeweglichen Güter auff ſeine Erben zu verfällen oder ſelbige an andere zu veräuſſern freye Gewalt haben/ doch alſo daß der gewöhnliche ſilberne Pfennig dem regierenden Hertzoge entrichtet werden ſolte.

Einfall der Mähren.

Sonſten war es zu ſeiner Zeit meiſtentheils von auswärtiger Gewalt in Böhmen ruhig/ auſſer daß in folgendem Jahre 850. die Mähren einen Uberfall verſuchten/ welche nicht allein mit Verluſt etlicher der ihrigen abgewieſen/ ſondern auch unvermuthet zurücke gelocket wurden/ als ſie in Erfahrung kamen/ wasmaſſen die Ungarn einen gewaltſamen Streiff in Mähren gethan/ denen zu widerſtehen es die höchſte Nothdurfft erforderte.

Crevomisla ſtirbt.

Nicht lange hernach fiel Crevomisla in eine gefährliche Kranckheit/ welche ihm auch An. 851. den unvermeidlichen Tod verurſachte.

Neclan/ Hertzog in Böhmen.

Alſo ſahen ſich die Böhmen nach einem andern Oberhaupt um/ ſo ſie an des entſeeleten Hertzogs Sohne Neclan funden/ welcher dannenhero A. 852. mit obigen Ceremonien auff den Stul erhaben wurde.

Ulaſtislaus bekrieget ihn.

Allein der Neid folgete ſeinem beglückten Stande auff dem Fuſſe nach/ indem ſein Vetter Ulaſtislaus, als Ober-Herr zu Saatz/ ſelbigen ſo wohl der Hertzogs-Mütze/ als auch des Lebens zu berauben trachtete. Zu ſolchem Ende wolte er nicht allein die Stadt Saatz beſſer befeſtiget wiſſen/ ſondern ließ auch 2000. wohlverwahrete Schilde/ Pechwämſer/ Sturm-Hüte von Ochſen-Häuten mit eiſernen und ſtählernen Reiffen/ ſamt andern Krieges-Inſtrumenten verfertigen. Hierauff thate er 855. einen unverſehenen Einfall in Hertzog Neclans Gebiet/ und nachdem er ſein feindſeliges Gemüthe mit Rauben und Plündern genugſam an den Tag geleget hatte/ fieng er an/ eine ſonderliche Stadt zu bauen/ welche nach ſeinem Nahmen Ulaſtislavia genennet werden muſte.

Will von keinem Frieden hören.

Weil nun die Gewaltthaten von Tage zu Tage unleidlicher wurden/ ſo ſchickte Neclan An. 856. zwey von ſeinen geheimden Räthen an Ulaſtislaum, und bewarb ſich um nichts mehr/ als um Friede und Freundſchafft/ wovon aber der unruhige Vetter ſo wenig hören wolte/ daß er auch ſo gar einem ieden unter den Abgeordneten/ die er als Kundſchaffer im Verdacht hatte/ ein Auge ausreiſſen ließ/ und ſelbige in ſolchem elenden Zuſtande zurück ſendete. Jedoch konte ſich Neclan/ ungeachtet ſolcher Hertznagenden Beſchimpffungen noch nicht entſchlieſſen/ das Schwerdt zu zucken/ ſondern er bedienete ſich desjenigen Mittels/ welches ſonſten die härteſten Gemüther zu erweichen pfleget/ und ſandte An. 857. nochmahls einige Edelleute an ſeinen unverſöhnlichen Nachbar mit koſtbaren Geſchencken/ darunter ein Geld-Kuchen/ der des Ulaſtislai Leibe am Gewicht die Wag-Schaale gehalten haben ſoll/ wie auch 10. auserleſene Pferde/ nebſt 50. Pechwämſern und viele andere Rüſtung befindlich war: Allein dieſes hieß ſo viel/ als Oehl ins Feuer gieſſen/ maſſen ſich denn Ulaſtislaus, bey Uberreichung der Geſchencke/ die er keines Weges annahm/ von Hochmuth und Verachtung auffgeblaſen gegen die Geſandten vernehmen ließ/ wenn Neclan den Frieden ſuchte/ ſo konte er ſelbigen auff keine andere Weiſe finden/ als ſo ferne er ihm ſein gantzes Fürſtenthum einräumete: Falls ihnen nun die Erhaltung ihres Lebens angelegen wäre/ ſo ſolten ſie ſich mit dieſer ſeiner endlichen Meinung unverzüglich zurücke verfügen/ oder aber den Verluſt ihrer Köpffe gewärtig ſeyn. Als Neclan die ſchlechte Würckung ſeiner Geſchencke vernahm/ gerieth er in ſolches Erſtaunen/ daß ihn auch ſein von Natur verzagtes Gemüthe an der Farbe unterm Angeſichte verrathen muſte. Inzwiſchen verübten die Satzer bey Schlam/ Chodſchov und Kladno alle erſinnliche Grauſamkeit/ und eroberten die Stadt Buderz im Prager Kreiſſe binnen 16. Tagen/ welche hierauff gäntzlich eingeäſchert wurde; ſo ferne auch die Deutſchen nicht An. 859. unverſehens in Ulaſtislai Länder eingefallen wären/ würde der Satzer Wuth noch weiter um ſich gefreſſen haben.

Neclan ſieget wider den Kaurzim.

Unterdeſſen bekam Neclan noch einen andern Widerſacher an dem Hertzoge von Kaurzim/ genannt Kraſnick/ wider welchen der allzu friedfertige Hertzog letzlich einen rühmlichen Entſchluß faſſete/ und dem tapfferen Böhmiſchen Helden Wſchebog ein anſehnliches Krieges-Heer zuordnete/ dem Kraſnick darmit Abbruch zu thun; geſtalt ihm denn auch ſein Vornehmen ſo glücklich gelunge/ daß er nebſt Eroberung einiger Oerter mit reicher Beute/ die er alleſamt unter ſeine Trouppen austheilete/ zurücke kam. Sein erlangter Ruhm friſchete einen andern Martis-Sohn/ der ſich Koldog nennete/ mit groſſer Waffen-Begierde an/ daß er An. 862. bey Neclan um 300. bewehrte Soldaten ſehnlich anhielte/ mit welchen er die Stadt Kaurzim 4. Tage nach einander unabläßig beſtürmete/ ſo gar daß Kraſnick gezwungen wurde/ ſich über die Stadt-Mauern unvermercket herunter zu laſſen/ und in dem feſten Schloſſe Skalycze ſeine Sicherheit zu ſuchen/ da denn Koldog der belagerten Stadt ſo lange mit Sturm-Lauffen zuſetzte/ biß ſelbige erobert/ und alles darinnen entweder niedergemachet/ oder dem Hertzoge zur gefänglichen Verhafft geliefert wurde.

Ulaſtislaus greifft wieder zu den Waffen.

Indeſſen hatte Ulaſtislaus in ſeinem Lande vor den Deutſchen wiederum einiger maſſen Ruhe bekommen/ und dannenhero trieb ihn ſein herrſchſüchtiges Gemüthe An. 863. abermahls zu Neclans Unterdrückung an/ weßwegen er ſeine getreuen Satzer zum ſengen und brennen abordnete/ denen zwar Koldog mit genugſamer Macht entgegen zohe/ iedennoch aber bey dem Dorffe Tuchonic ſo übel empfangen wurde/ daß er das Leben/ die Seinigen aber die Schlacht verlohren. Solches Unglückes der Böhmen wolte ſich der flüchtige Kraſnick/ Hertzog von Kaurzim/ ebenfals zu ſeinem Vortheil bedienen/ und griff An. 865. durch Beyhülffe der Mähren noch einmahl zu den Waffen/ welches ihm aber ſo übel gerieth/ daß er nebſt dem meiſten Theile ſeiner Mannſchafft auff der Wahlſtadt liegen bliebe.

Kaurzim wird erſchlagen.

Alſo hatte ſich Hertzog Neclan einen Feind von dem Halſe geſchaffet/ der andere aber/ nemlich Ulaſtislaus bekam [illegible] mit den benachbarten Deutſchen zu ſchaffen/ und dieſer kurtze Ruheſtand

verur-

Ulaſtislai aberglaubiger Feld-Zug.

Neclans liſtiger Anſchlag.

Feld-Schlacht.

Ulaſtislaus kommet um.

Böhmen ſiegen.

Beſtraffter Mord an Ulaſtislai Sohn begangen.

Neclan ſtirbt.

verurſachte/ daß Neclan auff dem Wiſcherad einen hohen und breiten Thurn mit gemahlten Bildern von Primislao auffführen ließ/ welcher lange Zeit geſtanden/ und Neklanka genennet worden. Jedennoch ließ Mißgunſt und Neid/ als zwey Henckermäßige Peiniger eines boßhafftigen Gemüthes/ den unruhigen Ulaſtislaum nicht lange feyern/ als er ſahe daß Neclan durch die ſeegen-volle Berckwercke zu groſſem Reichthum gelangete; geſtalt er denn zur Anzeigung einer neuen Fehde durch den gantzen Satzer-Kreiß ein groſſes Schwerdt herum tragen ließ/ mit Bedrohung/ daß diejenige Manns-Perſon/ welche nicht zu beſtimmter Zeit auff dem Sammel-Platz erſcheinen würde/ eben dieſes Schwerdt zwiſchen dem Kopff und Rumpffe empfinden ſolte. Weil ſich nun eine gröſſere Menge Volckes an dem beſtimmeten Orte verſammlete/ als er ſich ſelbſten eingebildet hatte/ ſo wuchs ſein unerträglicher Hochmuth dermaſſen/ daß er von den Seinigen begehrte/ ſie ſolten nur alle ihre Schilde von ſich werffen; angeſehen ſie derſelben wider einen verzagten und flüchtigen Feind nicht würden benöthiget ſeyn. Dieſem zu Folge wurde der Tag des Mey-Monats An. 869. zur Feld-Schlacht beſtimmet/ da denn Neclans angebohrne Furchtſamkeit ihm den liſtigen Anſchlag gab/ einen tapfferen Ritter/ der ſich Sydenium oder Sletcium von Zainhoff nennete/ und welcher ihm in allen Stücken gantz ähnlich ſahe/ mit den Hertzoglichen Waffen und Rüſtung an ſeine ſtatt ins Feld zu ſtellen/ als ob es Neclan/ deſſen Gegenwart das Volck inſtändig verlangete/ in ſelbſt eigener Perſon wäre; worzu ſich denn Sydenius ſo bereitwillig erzeigete/ daß er auch ſo gar nichts weiters forderte/ als man möchte ihn/ auff begebenden Todes-Fall/ an einem hohen Orte beerdigen/ von welchem ſein Vaterland Cheinow erblicket werden könte. Solcher Geſtalt gieng das Treffen auff dem Felde Tuſco oder Tuſchen mit ungemeiner Hefftigkeit an/ da denn Ulaſtislai Krieges-Heer die bey ſich habenden Falcken/ Habichte und andere Raub-Vögel fliehen ließ/ alſo daß die Lufft darvon erſchwartzte/ welches entweder zur Beſtätigung eines heydniſchen Aberglaubens oder aber zur Verwirrung der Feinde dienen ſolte. Jedoch lieſſen ſich die Böhmen dieſe Spackeley wenig anfechten/ und drangen unter dem Commando ihres Heldenmüthigen Anführers immer weiter und weiter in den gegenſeitigen Schwarm hinein. In ſolchem blutigen Gefechte hatte Ulaſtislaus die Augen ſtets auff den unter des Neclans Perſon verborgenen Sydenium gerichtet/ und konte ſich nicht genugſam verwundern/ wie des vermeynten Hertzogs furchtſamer Geiſt gleichſam übernatürlicher Weiſe mit der ſcheinbarſten Tapfferkeit ausgerüſtet worden ſeye; Dahero gieng er voller Wuth auff ihn loß/ mit dem Vorſatz/ ihm den Spieß unverzüglich durchs Hertze zu rennen. Allein Sydenius, der vielleicht einerley Gedancken hatte/ kam ihm mit der in vollem Morden beſchäfftigten Fauſt zuvor/ und ſtieß Ulaſtislaum ſo nachdrücklich vom Sattel herunter/ daß er auff dem Erdboden ausgeſtrecket vollends von den Pferden zutreten wurde. Doch dieſer ſchleunige Tod bliebe kaum einen Augenblick ungerochen/ denn die Satzer fielen den Uberwinder gleich denen ergrimmeten Tieger-Thieren an/ und er ſahe ſich von einem ſolchen Ungewitter vieler hundert Hiebe und Stiche umgeben/ daß der durchlöcherte Leib endlich gleichfals vom Pferde ſtürtzete/ und die muthige Seele ausbließ. Ob nun wohl die Satzer den wütenden Kampff noch eine Zeitlang ſtandhafftig fortſetzeten/ ſo muſten ſie dennoch den Böhmen letzlich unterliegen/ welche nach erhaltenem Siege mit genugſamer Beute die Stadt Prag wiederum erlangeten/ allwo die Austheilung nach jedes Verdienſte gemachet wurde. So dann verfügte ſich der obſiegende Hertzog in das Hertzogthum Satz/ deſſen er ſich ohne fernerem Widerſtand/ gäntzlich bemeiſterte/ wiewohl er des entleibten Ulaſtislai hinterlaſſenen ſiebenjährigen Printzen Zbislaum mit benöthigter Vormundſchafft und Verpflegung verſorgen ließ/ abſonderlich aber wurde er ſeinem bißherigen Hoffmeiſter During/ einem Wenden/ beſtens anvertrauet/ zu welchem Ende ihm Neclan nicht allein eine Stadt an der Eger aufferbauen/ und ſelbige During nennen/ ſondern ihn auch zum Vorſteher des Kreiſſes Poſtelberg beſtätigen ließ. Alleine During geriethe auff grauſame Mord-Gedancken gegen den anvertrauten Printzen/ worzu ihn theils ſein Eigennutz/ theils der falſche Wahn/ ſich Neclan hierdurch verbindlich zu machen/ verleitete/ dahero beobachtete er die Gelegenheit/ als der junge Zbislaus An. 872. auff der Eger unter dem gebrochenen Eiſſe Fiſche ſuchte/ und hieb ihm den Kopff herunter/ den er mit ſich nach Prag nahm/ den blutigen Cörper aber unter das Waſſer ſteckte. Mit dieſem Geſchencke trat er vor den Hertzog/ welcher eben über der Taffel ſaß/ und/ an ſtatt der Genade/ dermaſſen ergrimmete/ daß ſich der Hencker-mäßige During zur Straffe ſelbſten an einer Erle auffknüpffen muſte. Bald darauff/ nemlich An. 873. fiel Neclan in eine tödliche Kranckheit/ welche ihm ein hefftiger Schrecken verurſachte/ indem er ſich einsmahl bey einem nächtlichen Opffer einbildete/ ſein güldener Abgott blicke ihn mit entſetzlichen Augen an/ worauff er am vierdten Tage hernach den Geiſt auffgab.

Hoſtivitius, Hertzog in Böhmen.

Vergleich mit ſeinem Bruder.

Hoſtivitii Krieg mit Sucoslaw.

Unter ſeinen zweyen Söhnen Hoſtivitio und Myſtibog gelangete der erſte zur Regierung/ wormit der letztere/ als welcher ſich gäntzlich ausgeſchloſſen ſahe/ ſo übel zu frieden war/ daß er nicht allein An. 874. zwiſchen der Moldau und Sazawa das Schloß Mſtibin auff einem hohen Felſen erbauete/ aus welchem er ſeinem Bruder groſſen Abbruch thun konte/ ſondern ſich auch in folgendem Jahre unterſtunde/ die auff dem Berge Kaſchin gelegene Stadt mit gewaffneter Hand anzugreiffen/ wiewohl Hertzog Hoſtivitius den Kaſchinern unverſehens zu Hülffe kam/ und den Myſtibog nach einem Blut-benetzten Treffen aus dem Felde jagete. Indem dieſe uneinige Brüder einander nun ſolcher Geſtalt in den Haaren lagen/ trug es ſich unverhoffter Weiſe zu/ daß An. 876. Leslaw/ der Hertzog von Kaurzim ohnbeerbet mit Tode abgienge/ und dannenhero ſolte das verledigte Hertzogthum dem regierenden Hertzoge Hoſtivitio heimfallen: Alſo erblickte er nun/ auff Einrathen ſeiner Staats-Bedienten eine bequeme Gelegenheit/ ſeinen Bruder zu befriedigen; geſtalt denn auch folgends dieſer Vergleich beliebet wurde/ daß ſich Myſtibog mit dem Kaurzimer-Grunde begnügen laſſen ſolte; jedoch mit der Bedingung/ daß woferne Hoſtivitius zu erſt mit Tode abgienge/ ſo ſolte nicht der mit ſeiner Gemahlin Mileslawa erzeugete Printz/ ſondern Myſtibog unmittelbar zur Böhmiſchen Regierung gelangen/ nach deſſen Tode das Land aber wieder an Hoſtivitii Leibes-Erben zurücke fallen. Ob nun gleich die beyden Brüder in vergnügter Ruhe bey einander zu leben entſchloſſen waren/ ſo empörte ſich doch An. 897. ein Hauptmann zu Bilin/ Nahmens Sucoslaw wider Hertzog Hoſtivitium, ſo gar/

Den er überwindet.

Hoſtivitii Tod.

daß es letzlich zu einem Treffen kam/ darinnen beyderſeits ungefehr 300. Mann entſeelet wurden/ und Sukoslaw das Haſen-Panier auffwerffen muſte. Der erlittene Schimpff und der Tod ſeines in dem Gefechte entleibten Sohnes war ihm nun ſo empfindlich/ daß er dem Myſtibog durch Schmeicheleyen ſo lange anlag/ biß er ihm wider Hostivitium in geheim 300. Mann an Hülffs-Völckern überließ/ wormit der trutzige Rebelle in einem abgeſchickten Fehde-Brieff Feuer und Schwerdt ankündigte. Kaum hatte Hostivitius ſeine Meinung verſtanden/ ſo umringete er durch Beyhülffe ſeines tapfferen Feld-Herren Croßi das Schloß Sukoslaw/ darinnen ſich der Auffwiegler dieſes Nahmens nebſt 350. Mann auffhielte/ und wurde ſelbiges am vierdten Tage erobert/ worauff der überwindende Hertzog die gantze Beſatzung in Stücken hauen/ den Sukoslaw aber aus einem Felſen/ darein er ſich voller Furcht retiriret hatte/ unverzüglich abholen ließ. Hier machte er nun weit andere Geberden/ als zuvor/ und legte ſich auff das bitten und flehen um Genade/ welche er auch ſolcher Geſtalt erhielte/ daß er zu ewiger Gefangenſchafft gebracht werden ſolte. Allein der wütende Grimm der Soldaten war ſo groß/ daß ſie den Gefangenen aus der Wächter Händen riſſen/ ihm Hände und Füſſe abhieben/ und ſo wohl Kopff als Rumpff in die vorbey flieſſende Eger warffen/ da denn auff Hertzoglichen Befehl das Schloß alſo fort eingeäſchert und geſchleiffet wurde. Was Hostivitii Abſterben anlanget/ ſo begab ſich ſelbiges An. 890. als ihn ein tödliches Fieber zu Bette warff/ worüber die betrübten Böhmen mit Seelen-rührendem Kummer ausrieffen: **O ihr Götter/ gebet uns einen Fürſten/ welcher unſere Häupter rechtmäßig urtheilen kan!** Sie erlangeten aber von dem dreyeinigen GOtt/ den ſie aus Blindheit nicht anruffen konten/ mehr als ſie verlangten/ indem er ihnen einen Chriſtlichen Fürſten ſchenckete/ wie wir an einem andern Orte mit mehrerm erzehlen werden. **Boregk Böhm. Chron.** *fol. 20. ſeqq. Hagecius* **Beſchreib. des Königreichs Böhmen** *fol. 42. ſeqq. Æneas Sylvius hiſt. Bohem. Coſmas Chron. Bohem.*

VOGENUS.

Mein eigner Vormund war der Räuber ſo mich kränckte/
Und ſich als Henckers-Knecht zuletzt noch ſelbſt erhenckte:
Jch aber laß zu Prag den Ruhm/ ſo mir gebührt/
Denn meine Sorgfalt hat dieß Kleinod recht geziert.

VNESLAUS.

Bey mir lag Bruder-Lieb und Ehrſucht auff der Wage;
Jedoch die erſte nahm der letzten Stärck und Macht:
Die Nach-Welt glaubt wohl nicht/ was ich anietzo ſage/
Da offt ein Bruder nach des andern Blute tracht.

NECLAN.

Ein ieder zwackte mich/ weil ich mit Furcht umfangen:
Der voller Aengſten läufft/ den jaget iederman;
Nicht ſaget/ daß man hier was Fürſtlichs ſehen kan/
Weil Fürſten ſonſten ſtets mit Helden-Feuer prangen.

HOSTIVITIUS.

Den Bruder hat mein Sinn mit Gutthat überwunden/
Und andrer Feinde Schaar mein ſcharffes Schwerdt empfunden:
Jch war der letzte Fürſt im blinden Heydenthum.
Was hilfft mich ohne GOtt der Welt verkehrter Ruhm?

CLXXXI.

Urſprung des Nahmens der Eſels-Wieſe und des Jahrmarckts bey Qverfurt.

Bruno/ Apoſtel der Preuſſen und Graff zu Qverfurt.

Sein Maul-Eſel wird ſtetig.

JN vorigen Zeiten herrſcheten eigene Graffen zu Qverfurt/ welche um ſo viel deſto mehr Anſehen in Deutſchland hatten/ weil ſie aus des Sächſiſchen Käyſers Lotharii Geſchlechte herſtammeten. Ein Zweig dieſes ſcheinbaren Stammes/ der ſich Bruno nennete/ wurde als ein im geiſtlichen Stande lebender Herr um das Jahr 996. von Pabſt Sylveſtern dem II. zum Apoſtel der Heyden in Preuſſen verordnet/ welchen zu ſolchem zwey ſeine Brüder/ Benedictiner-Ordens/ nemlich Benedictus und Johannes begleiten muſten; abſonderlich weil ſie ſich eines frommen Lebens befliſſen/ und wider ſelbiger Zeiten Gewohnheit/ eine groſſe Wiſſenſchafft in der Heil. Schrifft erlanget hatten. Dieſe drey andächtige Brüder predigten nun das Evangelium etliche Jahre in dem Preußiſchen Heydenthum/ allwo ſie viele Verfolgung und Lebens-Gefahr auszuſtehen hatten/ worauff Bruno einsmahl nach Qverfurt zurücke reiſete/ um ſo wohl ſeine eigene Geſchäffte abzuwarten/ als auch ſeinen regierenden Bruder Gebhard zu beſuchen. Allein als er nachmahls zu Fortſetzung ſeines Beruffs ſich wiederum in Preuſſen erheben wolte/ und dannenhero nebſt ſeinem Diener aus der Stadt Qverfurt über den nahe gelegenen grünen Platz oder Anger ritte/ wurde ſein Maul-Eſel auff einmahl ſtetig/ alſo daß er weder hinter ſich/ noch vor ſich/ viel weniger auff die Seite gehen wolte/ ungeachtet er mit Peitſchen und Sporen hefftig angetrieben wurde. Nachdem nun aller

Fleiß/

[illegible] man zur Auffmunterung des Thieres angewendet hatte/ vergebens war/ ſo hielte es der Biſchoff entweder vor ein Zeichen göttlicher Offenbahrung/ daß er nicht wiederum in Preuſſen ziehen ſolte/ oder aber vor eine Verſuchung des Satans/ welcher ihn an ſeinem rechtmäßigen Beruff hindern wolte. Dieſes nun etwas genauer zu unterſuchen/ kehrete er ſelbigen Tages wiederum nach Querfurt zurücke/ fande ſich aber in ſeinem Gewiſſen verbunden/ unerachtet alles zu beſorgenden Creutz und Leidens den angefangenen Lauff zu vollenden/ und alſo ſetzte er ſeinen Weg in Preuſſen getroſt fort/ fieng auch an den Chriſtlichen Glauben wiederum überall zu predigen/ wiewohl die hartnäckigen Preuſſen/ Scythen und Sarmatier auff keinerley Weiſe von ihrer Abgötterey abzuhalten waren/ ſondern legten den eiffrigen Biſchoff Bruno An. 1008. in harte Bande/ hieben ihm die Arme und Beine vom Leibe ab/ und ſchlugen endlich auch das vor ihr Seelen-Heil wachende Haupt herunter/ wodurch er nachgehends zu Rom/ als ein Heiliger canoniſiret wurde. Hierauff erbaueten ſeine übrigen Vettern/ die Graffen von Querfurt zu ſtets währendem Andencken eine Capelle an denjenigen Ort/ wo Brunonis Eſel ſtetig worden war: Und weil ſich dieſe Begebenheit in der Oſter-Woche ereignet/ ſo iſt um ſelbige Zeit ein berühmter Päbſtl. Ablaß in die Schloß-Kirche daſelbſt ertheilet worden/ wohin man von allen umliegenden Orten Volck-reiche Wahlfarthen anzuſtellen pflegen. Bey ſolcher Gelegenheit fanden ſich auch wegen der Anweſenden Menge viele Kauffleute und Krämer ein/ alſo daß hieraus mit der Zeit ein bekannter Jahr-Marckt erwachſen/ welcher noch anietzo allemahl um ſelbige Zeit gehalten wird; Geſtalt wir denn in dieſer Erzehlung nicht ſo wohl die Gewißheit der Geſchicht/ als den wahren Urſprung ſolches jährlichen Marcktes zu unterſuchen befliſſen geweſen. Caſp. Hedions Chron. beym Leben Käyſer Henrich des II. Hartknochs Alt- und Neu-Preuſſen *Part. 2. cap. 5. fol. 456. ſeq.*

Bruno als Märtyrer.

Capelle ihm zur Ehre erbauet.

Wahlfarth.

CLXXXII.

Fortſetzung des Chur-Pfältziſchen Stammes/ und Anfang der Rudolphiſchen Linie.

Ludwigs des Strengen beyde Söhne Rudolphus und Ludovicus verurſachten daß der Pfältziſche Stamm in zwey Linien/ nemlich in die Rudolphiniſche und Ludovicianiſche/ oder/ wie ſie nachmahls genennet wurde/ in die Wilhelmiſche vertheilet wurde/ unter welchen wir die erſte allhier nach der Ordnung beſehen/ die andere aber auff eine abſonderliche Nummer verſparen wollen. Dieſe hatte nun obgedachten Rudolph den Stammler oder Lißpelnden zum Durchläuchtigen Urheber/ welchem ſein Vater die Pfaltz am Rhein nebſt der Chur-Würde mit der Bedingung ertheilet hatte/ daß ſelbige nach ſeinem Abſterben der Näheſte und Aelteſte aus der Ludovicianiſchen oder Bäyeriſchen Linie verwalten/ und der Chur-Hut alſo immerfort Wechſels-weiſe von einem Hauſe auff das andere verfället werden ſolte/ welches gleichſam der Eris unglücklicher Apffel war/ der die erſte Uneinigkeit unter die beyden anverwandten Häuſer ausgeſtreuet hat. Dazumahl lebte ſein Schwieger-Vater/ Käyſer Adolphus, mit ſeiner Mutter Bruder/ Hertzog Albrechten von Oeſterreich/ wegen der Käyſerlichen Crone in höchſter Mißhelligkeit/ welche er/ wiewohl vergebens/ zu vereinigen ſich bemühete: Dahero er auff des Käyſers Seite trat/ und ihm wider Hertzog Albrechten/ welcher Altzheim belagerte/ beyſtunde: Allein das Glücke wendete ſich auff Hertzog Albrechts Parthey/ alſo daß er Adolphen in der Schlacht bey Gellisheim An. 1298. mit eigener Hand erlegete/ weßwegen Churfürſt Rudolph ſich mit einigen gefährlichen Wunden kaum nach Worms retiriren konte. Ob ihn nun wohl der neue Käyſer Albertus, auff ſeiner Mutter Vorbitte/ wiederum zu Genaden auffnahm: So ließ er ſich dennoch mit den Geiſtlichen Churfürſten in ein Bündnüß ein/ und fuhr in der Feindſeligkeit gegen den Käyſer fort/ abſonderlich/ als dieſer die Zölle am Rhein/ ſo vormahls zur Käyſerlichen Hof-Kammer gehöret/ wiederum einzohe; Geſtalt ſich denn Ertz-Biſchoff Gerhard zu Maintz nicht ſcheuete zu ſagen/ er habe in ſeinem Jäger-Horn/ das er an der Seite trage/ noch mehr Käyſer ſtecken: Wiewohl dieſe geiſtliche Allianz unſerm unruhigen Churfürſt[illegible] ſchlechten Vortheil brachte/ daß ihm der Käyſer An. 1300. Neumarck/ Laugingen/ Donawerth/ Schwaleck/ Schongau und andere Oerter hinweg nahm/ worauff er zum Creutze kriechen und den Frieden mit einer groſſen Summe Geldes erkauffen muſte/ zu welchem Ende er einen Klauen-Zoll auff iedes Stücke Viehe in ſeinem Lande/ zur Bezahlung ſolcher Schuld/ zu legen genöthiget wurde. Hierauff ſtunde es ihm nicht allerdings an/ daß ſeine Mutter Mechtild/ vermöge väterlichen Teſtaments/ die Vormundſchafft über ſeinen jüngeren Bruder/ Hertzog Ludwigen/ verwalten ſolte/ weßwegen er ſie alle beyde auff dem Schloß Schildberg gefangen nahm/ ſelbige nach München führete/ dero Hauß-Hof-Meiſter ums Leben brachte/ und/ unter dem Nahmen eines Vormundes über ſeinen Bruder/ die gröſte Feindſeligkeiten verübete. Immittelſt wickelte ſich die Bedrängte wiederum aus ſeiner Gewalt loß/ und wurde von dem Käyſer in ihrer rechtmäßigen Vormundſchafft beſtätiget. An. 1310. theileten die beyden Brüder das Hertzogthum Ober-Bäyern/ wodurch Rudolphus München nebſt andern Städten überkam/ iedoch wurde ſolcher Geſtalt die ſchädliche Wurtzel der vorigen Uneinigkeit keinesweges gäntzlich ausgerottet/ welches daraus abzunehmen/ indem er/ nach Käyſer Henrich des VII. gewaltſamen Tode/ dem er wider die Urſiner in Italien tapffer beygeſtanden/ An. 1314. auff dem Wahl-Tage zu Franckfurt lieber Friedrich dem Schönen/ Hertzoge von Oeſterreich ſeine Stimme/ als dem leiblichen Bruder/ ertheilen wolte. Allein der nunmehro auff dem Käyſerlichen Throne befeſtigte Ludwig wuſte dieſe Feindſeligkeit ſo nachdrücklich zu rächen/ daß er Rudolphen/ durch Einnehmung der vornehmſten Städte/ aus ſeinem Lande in Engelland verjagte/ allwo er endlich An. 1319. ſein elendes Leben in groſſer Dürfftigkeit beſchloß/ und darinnen noch glückſelig war/ daß er ſeine Grabſtädte zu Heidelberg neben ſeinem Vater erlangete. Wiewohl er nun Zeit währendem ſeinem Elende/ wie einige wollen/ in Engelland die zweyte Gemahlin Mechtild erwählet/ ſo war doch ſolche Ehe unfruchtbar/

Rudolph der Stammler/ Churfürſt und Pfaltzgraf am Rhein.

Stehet Käyſer Adolphen bey.

Söhnet ſich wieder Käyſer Albertum aus.

Gewaltthat gegen ſeine Mutter und Bruder.

Brüderliche Theilung.

Muß vor ſeinem Bruder in Engelland fliehen.

Stirbt.

bar/ da er hingegen von der erſten gleiches Nahmens/ und Käyſer Adolphs von Naſſau Tochter/ drey Söhne/ nemlich Adolph den Einfältigen/ Rudolph II. oder den Blinden/ und Ruperten den Rothen/ erzeuget.

Seine Söhne.

Adolphus I. Churfürſt und Pfaltzgraff am Rhein.

Alſo erhielte Adolphus I. die Chur/ welchem nebſt ſeinen Brüdern ihr Vetter Käyſer Ludwig die Pfaltz nebſt einem Theile von Bäyern wiederum abtrat. Weil nun Hertzog Johannes in Nieder-Bäyern An. 1340. ohne männliche Erben mit Tode abgienge/ wolte ſich Adolphus I. zwar dieſer Erbſchafft anmaſſen/ doch weil Käyſer Ludwig einen Grad näher war/ ſo ſtunde er von ſeinen Anſprüchen nachmahls An. 1326. wiederum ab/ und ſtarb in folgendem Jahre 1327. den 13. Februarii/ nachdem er von ſeiner Gemahlin Irmengard/ Graff Ludwigs zu Oettingen Tochter/ einen Sohn/ Nahmens Rupertum II. hinterlaſſen hatte/ wiewohl einige wollen/ er habe in nur gedachtem Jahre ſeinem Bruder Rudolpho II. die Chur überlaſſen/ und ſeye allererſt An. 1389. Todes verblichen.

Stirbt.

Rudolphus II. Churfürſt und Pfaltzgraff am Rhein.

Vergleich mit Käyſer Ludwigen.

Dem ſeye nun/ wie ihm wolle/ ſo hatte er dieſen Rudolph den II. zum Nachfolger/ welcher nebſt ſeinem Bruder und Bruders-Söhne An. 1329. mit Käyſer Ludwigen zu Pavia einen gütlichen Vergleich auffrichtete/ Krafft deſſen ſie die Rheiniſche und Obere Pfaltz wiederum eingeräumet bekamen/ hingegen aber den väterlichen Antheil an Bäyern zurücke laſſen/ und bey der Chur-Würde die Abwechſelung zwiſchen Pfaltz und Bäyern eingehen muſten. Im übrigen hatte er das Glücke/ daß er ſeine Regierung/ darinnen er ſich ſeines Bruders Ruperti I. Rathes mit ſonderbarem Vortheil bediente/ ungefehr 26. Jahre lang rühmlich verwaltet/ worauff ihn der Tod/ nach einer mit Anna/ Hertzog Ottonis in Kärndten Tochter/ geführeten friedlichen Ehe/ Anno 1353. zum gröſten Hauffen brachte/ nachdem er keine andern Kinder/ als eine Printzeßin gleiches Nahmens mit ihr erzeuget/ welche nachmahls Käyſers Carl des IV. Gemahlin/ und An. 1355. mit ſelbigem zu Rom gecrönet wurde.

Sein Tod.

Rupertus I. Churfürſt und Pfaltzgraff am Rhein.

Stifftet die Univerſität zu Heydelberg.

Dahero kam der dritte Bruder Rupertus I. zur Chur-Würde/ welcher nicht allein der Rothe/ ſondern auch der Aeltere und Voraltere benahmet wird. Von ihm hat die Heydelbergiſche jetzo unter der Aſche der Krieges-Flamme ſchmachtende Univerſität die Ehre ihres Urſprunges/ als welche An. 1346. nach dem Muſter ihrer Mutter/ der Pariſiſchen/ geſtifftet worden. Was maſſen ſich damahls ein Ertz-Betrieger/ Nahmens Jacob Rebock/ in Deutſchland unter die Larve des verſtorbenen Churfürſtens Waldemars des I. zu Brandenburg verkappet/ ſolches iſt unter der 142. Nummer mit ſattſamen Umſtänden angedeutet worden. Wider denſelben zohe Rupertus I. ſeinem Vetter Churfürſt Ludwigen von Brandenburg und Hertzogen in Bäyern zu Hülffe/ wurde aber von Rudolphen/ Churfürſten in Sachſen/ welcher dem verlarveten Waldemarn anhienge/ gefangen/ biß er durch Käyſer Carl des IV. Vermittelung mit dem Bedinge erlediget wurde/ daß er ſelbigem/ wegen der vor ihn ausgezahleten Rantzion/ einige an Böhmen ſtoſſende Güter unter dem Vorwand abtreten muſte/ als ob ſelbige zu der Käyſerlichen Gemahlin ererbten Heyrath-Gute gehöreten. Indeſſen bekam er einen hefftigen Widerſacher an Hertzog Stephan in Bäyern/ welcher einen Anſpruch an die Chur-Würde machete/ wiewohl Rupertus I. durch einen von Käyſer Carl dem IV. und dem Churfürſtlichen Collegio zu Nürnberg gethanen Ausſpruch An. 1356. die Oberhand behielte. Sein letzter Tag ereignete ſich An. 1390. welcher von ſeinen beyden Gemahlinnen/ Eliſabeth/ Gräffin von Namur und Beatrix/ Hertzogin von Berge mit keinen Kindern erſetzet wurde.

Streit mit Bäyern wegen der Chur.

Sein Abſterben.

Rupertus II. Churfürſt und Pfaltzgraff am Rhein.

Der näheſte zur Chur war des verſtorbenen Churfürſtens Adolphi I. Sohn/ Rupertus II. der Kleinere und Sparſame/ welcher Käyſer Wenceslao die an den Böhmiſchen Grentzen Carl dem IV. überlaſſene Oerter mit gewaffneter Hand wiederum abnahm/ und ob ſich ſchon die Reichs-Städte Regensburg und Augsburg/ auff Befehl des Käyſers/ ſolchem Beginnen widerſetzen muſten/ ſo ſchlug er doch ihre Völcker An. 1388. bey Speyer mit ungemeiner Tapfferkeit/ und ließ unter den Mordbrennern/ welche die Pfaltz verwüſtet hatten/ 60. in einem glüenden Kalck-Ofen zu Pulver verbrennen/ mit der Erklärung/ daß weil ſie bey Nacht in der Finſterniß ſeiner Unterthanen Häuſer verbrennet/ ſo wolle er ſie nun am hellen Tage einäſchern laſſen. Als ſich auch die Uberwundenen wiederum verſtärcken wolten; ſo jagte er ſie bey Franckfurt abermahls in die Flucht. Folgends erneuerte er An. 1387. die Heydelbergiſche Univerſität/ und beſchloß den 14. Februarii An. 1398. ſein Leben/ nachdem er mit ſeiner Gemahlin Beatrix/ Königs Petri II. in Sicilien Tochter/ Rupertum III. erzeuget hatte.

Straffe der Mordbrenner.

Stirbt.

Rupertus III. Churfürſt und Pfaltzgraff am Rhein.

Dieſer führte den Bey-Nahmen des Kleinen oder Strengen/ weil er den Feinden des Reichs mit allem Ernſte entgegen war/ wiewohl er auch/ wegen ſeiner Liebe zur Gerechtigkeit Juſtinianus genennet wurde/ deſſen Leben/ als erwählten Röm. Käyſers/ der 18. May Num. 2. im Schau-Platz der Zeit abſchildert/ und ſtammen von ſeiner Perſon alle diejenigen Linien ab/ welche das Durchlauchtige Hauß Pfaltz nach der Zeit ſcheinbar gemachet. Der Nahme ſeiner erſten Gemahlin iſt durch die Nachläßigkeit der Geſchicht-Schreiber unauffgezeichnet blieben/ die andere aber war Eliſabeth/ Burggraff Friedrichs zu Nürnberg Tochter; Geſtalt er denn von der erſten einen Printzen/ Nahmens Rupertum IV. insgemein Pipanus oder Pipinus benahmet/ erlebete/ welcher unter Käyſer Sigiſmundo der blutigen Schlacht bey Nicopoli wider die Türcken beywohnete/ in der groſſen Niederlage ein anſehnliches Vermögen verlohr/ und von den Türcken/ nach einiger Bericht/ gefangen/ bald aber wiederum befreyet wurde/ worauff er nach ſeiner Zurückkunfft in Deutſchland An. 1395. zu Amberg verſtarb. Die andere Gemahlin war eine Mutter von ſechs Printzen/ nemlich Ludwig des III. Johann des I. Friedrichs/ der zu Amberg unverheyrathet verſtarb/ Stephan des I. Johann des II. welcher Dom-Herr zu Augsburg wurde/ und Ottonis. Ludwig der III. ſetzete den Chur-Stamm fort/ von welchem unten ein mehrers zu melden ſeyn wird: Johannes der I. hingegen bekam ſeinen Antheil in der Ober-Pfaltz/ indem er Neuburg beſaß/ und zu Sultzbach reſidirete; Inmaſſen er denn auch Käyſer Sigiſmundo anſehnliche Hülffe wider die Hußiten in Böhmen leiſtete/ und um das Jahr 1420. das Cloſter Gnadenberg/ unweit Altorff/ ſtifftete/ darinnen ſo wohl Manns- als Weibes-Perſonen/ jedoch in zweyen durch die darzwiſchen liegende Kirche abgeſonderten Häuſern/ auffgenommen wurden. Allhier fand er auch An. 1443. den 13. Mertz ſein Toden-Behältniß/ und behielte von ſeiner erſten Gemahlin Sophia/ Hertzog Uratislai VII. in Pommern Tochter/ unter ſeinen verſchiedenen Printzen nicht mehr als

Sein Sohn Rupertus IV.

Seine übrigen Söhne.

Johannes I. Pfaltzgraff.

Stirbt.

den eintzigen Chriſtophorum, welcher die Königliche Crone von Dennemarck erlangete / und dannenhero unter die Reihe ſolcher Könige gehöret. Was Stephan den I. betrifft / ſo wurde demſelben das Fürſtenthum Simmern und Zweybrücken zugetheilet / von welchem die Simmeriſche und daraus entſtehende jüngere Chur-Linie herſtammet / derer wir unter der 184. Numer gedencken wollen. Anjetzo iſt noch Käyſer Ruperti jüngerer Sohn Otto übrig / welcher ſein väterliches Antheil am Neckar erlangete / und zu Moßbach wohnete / nachmahls aber von ſeines Bruders Sohne / nemlich obgedachtem König Chriſtophoro, einige Güter in der Ober-Pfaltz erbete. Seine Gerechtigkeit und Gottesfurcht machete ihn dermaſſen beliebet / daß ihn ſein Bruder Churfürſt Ludwig der Bärtige zum Vormund ſeines Sohnes und zum Chur-Verweſer Zeit währender Minderjährigkeit im Teſtament verordnete / worauff er An. 1461. verſtarb / und von ſeiner Gemahlin Anna / Hertzog Heinrichs in Bäyern zu Landshut Tochter / folgende Printzen erhielte: Otto den II. einen Liebhaber der freyen Künſte und abſonderlich der Mathematicke / welcher An. 1477. erblaſſete ; Rupert den VIII. Biſchoffen zu Regenſpurg / ſo An. 1465. die Zeitligkeit geſegnete ; Johann den V. Dom-Probſten zu Augsburg / und Albertum, einen abgeſagten Feind der Juden / und Pfaffen-Köchinnen / welche alleſamt aus Straßburg / allwo er Biſchoff war / verjaget werden muſten. Er erneuerte das alte Schloß Eiſenburg zu Ruffach / allwo ehemahls König Dagobertus aus Franckreich eine Zeitlang reſidiret haben ſoll: So dann brachte er das Breuſchthal käufflichen an ſich / und entzohe die Oerter des Stiffts der Stadt Straßburg Gerichten / dahero er nicht ohne Betrübnüß ſeiner Unterthanen An. 1506. der Welt entriſſen wurde.

Stephanus I. Pfaltzgraf.

Otto Pfaltzgraf.

Wird Chur-Verweſer.

Seine Söhne.

Ludovicus der III. oder Bärtige, Churfürſt und Pfaltzgraf am Rhein.

Nunmehro kehren wir wiederum zu Käyſer Ruperti zweytem Printzen Ludwig III. dem Bärtigen / als dem Stammhalter der älteren Chur-Linie zurücke / welcher auch der Fromme und Blinde genennet wird / weil er in ſeinem Alter das Geſichte verlohr. Er war ſchon zuvor An. 1401. als ſich ſein Vater in Italien verfügte / zum Churfürſten und Reichs-Vicario verordnet / und führete ſeine Krieges-Völcker ſo wohl in Preuſſen / als auch in das gelobte Land dem Deutſchen Orden zu Hülffe / aus welcher weit entferneten Gegend er den langen Bart mit nach Hauſe brachte. In der brüderlichen Theilung bekam er nebſt den Chur-Ländern den vierdten Theil des übrigen / und geriethe ſo wohl mit dem Churfürſten von Maintz / als auch mit dem Marggraffen von Baden in einen beſchwerlichen Krieg. Hierauff ließ er / als Käyſer Sigismunds Præſident des Concilii zu Coſtnitz / das Todes-Urthel an Johann Huß An. 1415. und an Hieronymo von Prag An. 1416. durch die Hencker vollziehen / worauff er den auff dem Concilio zu Coſtnitz abgeſetzten Pabſt Johann den XXIII. gefangen nahm / und ſelbigen ſo lange zu Heydelberg / nachmahls aber zu Mannheim verwahrete / biß das gefangene Haupt der Kirchen An. 1419. liſtiger Weiſe entranne. Dieſes war denckwürdig / daß er nach ſeiner Zurückkunfft von Coſtnitz allererſt im Alter anfienge / die Lateiniſche Sprache zu erlernen / weil er beobachtet / wie ungenädig ſich Käyſer Sigismund gegen die ungelehrten Fürſten bezeiget. Als er im übrigen kaum noch zwey Jahre biß zu ſeinem Lebens-Ende übrig hatte / hielte ihn ſeine Gemahlin Mathildis, Graff Amadei von Savoyen Tochter / nebſt den Räthen / ſeiner Gelindigkeit wegen / vor untüchtig zur fernern Regierung / und entzohen ihm ſelbige gantz und gar / worüber er einen ſolchen Hertzens-Gram empfande / daß er einsmahls ſeinen Printzen / Nahmens Friedrich unter währendem Gottesdienſte zu ſich rieff / und ihm / nach vorhergegangenen Liebkoſungen eine derbe Maulſchelle verſetzte / auff geſchehenes Befragen aber antwortete: Es ſeye darum geſchehen / damit er ſich des Unrechtes zum öfftern erinnern möchte / welches ſein Vater von ſeiner Mutter erlitten. Und von ſolcher Weiber-Plage wurde er An. 1439. erlöſet / nachdem er mit dieſer letzteren / wie auch der erſten Gemahlin Blanca, König Heinrichs in Engelland Tochter / 4. Söhne gezeuget hatte / nemlich Rupertum V. ſeiner Mutter wegen der Engelländer genennet: Ludwig IV. Friedrich I. und Rupertum VI. welcher letztere An. 1463. zum Ertz-Biſchoff zu Cölln erwählet wurde / iedoch aber von ſeinem Gegen-Ertz-Biſchoff / Landgraff Hermannen in Heſſen / ſo viele Drangſaal erduldete / daß er An. 1479. im Elend ſterben muſte. Seine übrigen Brüder ſollen in einer andern Numer ausführlicher beſchrieben werden. *Spener. Sylloge. Geneal. pag. 184. ſeqq. Aventin. Annal. Boj. lib. 7. fol. 568. Hub. Thom. Leod. lib. 1. Limn. Jur. publ. Tom. V. Addit. ad c. 11. p. 63. 64.*

Läſt Johann Huſſen und Hieronymum von Prag verbrennen.

Seine Gemahlin verfolget ihn.

Seine Söhne.

Rudolph der Stammler.

Der Pfaltz erlauchter Stamm nimmt mich zum Urſprung an /
Jedoch durch Bruder-Streit gerieth ich ins Verderben;
Ich muſte ſonder Land in Engelland verderben.
Ach daß ein Fürſte doch nicht ruhig bleiben kan!

Ludwig der Bärtige.

Das Ketzer-Haupt von Prag und Huß ließ ich verbrennen;
Ich fieng ſo gar den Pabſt / der Kirchen Oberhaupt;
Im Alter lernt ich erſt den Priſcianum kennen:
Doch hat mir eine Frau das Regiment geraubt.

* * *

CLXXXIII.

Die von Carl dem II. Könige in Engelland abgeſtrafften Verräther ſamt dem Qvackeriſchen Selbſt-Mörder Perkins/ Anno 1664.

Carl des II. Wiederkunfft.

NAchdem der vertriebene Königliche Printz von Engelland/ Carl der II. die angenehme Glückes-Sonne wiederum ſcheinen ſahe/ wurde er zwar An. 1661. mit aller erſinnlichen Pracht in dem verunruhigten und annoch von koſtbarem Königs-Blute angefeuchteten Reiche mit der verledigten Königs-Crone bedecket: Jedennoch hatte das Ungeheuer der Rebellion und Verrätherey ſeine rachgierigen Schlangen-Köpffe noch nicht alleſamt verlohren/ ſondern ſie ſpien ihren Gifft unabläßig theils in der gantzen Inſul aus/ theils muſten des wohlverdienten Todes-Urthels in den Gefängniſſen erwarten.

Verräther zu Jorck werden verhöret.

Zu Jorck ſaß noch An. 1664. eine ziemliche Anzahl dergleichen Auffrührer/ weßwegen die Königlichen Commiſſarien den 8. (18.) Jenner beſagten Jahres daſelbſt anlangeten/ welche ihre Commiſſiones bey dem daſigen Rathe übergaben/ worauff ihnen einige andere Herren zugeordnet/ und die Gefangenen/ denen noch zwey ſolche Lotterbuben von Londen beygefüget/ nach und nach Parthey-Weiſe vorgeführet wurden.

Der Verrätherey eigentliches Abſehen.

Dieſer peinliche Proceß war gleichſam das Licht der Warheit/ welches vermittelſt der erfolgten Ausſagen/ die gantze Verrätherey an den Tag brachte/ nemlich daß ſelbige ſchon im Monat Mertz vorigen Jahres zu Biſchoprick beſchloſſen/ nachgehends aber in Jorckshire/ Ipswich/ Suffolck und andern Provintzen fortgeſetzet worden/ geſtalt denn auch die Rebellen einige Bevollmächtigte nach Londen und in Weſt-Engelland abgefertiget/ damit ſie daſelbſt genugſamen Anhang bekommen möchten: Andere hingegen waren in Schottland geſendet worden/ die Sectirer/ zu deſto beſſerem Fortgange des Auffruhrs wider das Königliche Hauß/ beſter maſſen zu vereinigen/ abſonderlich aber hatten ſich zwey aus ihrem Mittel/ nemlich Marſchden und Palmer zu ihren geheimen Commiſſarien nach Londen verfüget/ welche dieſe Order an ihre verdammte Principalen zurücke brachten/ daß der Auffſtand gegen den 22. October angefangen werden/ und ſelbiger überall auff einmahl angehen müſte/ alſo daß Withal eingenommen/ der König ſamt dem Königlichen Hauſe ausgerottet/ und Nottingham/ Gloceſter nebſt andern Oertern überwältiget werden ſolten/ damit man ſolcher Geſtalt einige verſicherte Päſſe über die Tine/ Trent und Severn haben könte. Ferner hatte ihnen Baſton in Lincelashire ſtatt eines Hafens dienen ſollen/ durch dieſes Mittel genugſamen Entſatzes auff dem Waſſer theilhafftig zu werden. Was mit Hul anzufangen ſeye/ waren ſie noch nicht einig worden. Im übrigen hatten ſie alle Werbungen/ Subſidien/ Acciſen und dergleichen hintertreiben/ und daß vormahls lange Zeit geſeſſene Parlament/ nebſt einem gantz andern Magiſtrat/ wie nicht weniger ein anderes Kirchen-Regiment einführen wollen. Jedoch nunmehro war ihr Concept dermaſſen verrückt/ daß 21. darunter/ welche den Auffruhr theils angefangen/ theils hierzu gerathen/ theils aber ſelbigen/ unerachtet ſie Wiſſenſchafft darum gehabt/ verſchwiegen/ ihre Köpffe/ darinnen ſie ſolche kluge Anſchläge erſonnen/ dem Richter-Beil unterwerffen ſolten.

Verwegenheit einiger Verbrecher.

Als ſie nun ihre Todes-Urthel anhöreten/ erzeigte ſich einer/ Nahmens Cotton, ſo verwegen unter ihnen/ daß er öffentlich ſagte: **Er achte ſein Leben eben ſo wenig/ als der Richter ſein Schnupfftuch.** Welches ein anderer/ der ſich Georg Denham nennete/ mit eben dergleichen verzweiffelten Reden bekräfftigte. Die Anſehnlichſten und Vornehmſten unter ihnen waren der Hauptmann Oates/ und der alte Schatzmeiſter Ralph Rhomer/ welcher jährlich biß 800. Pfund Sterlings/ oder vierdtehalb tauſend Reichsthaler Einkommens hatte/ da hingegen die übrigen Verbrecher meiſtentheils junge und unbeſonnene Leute/ Prediger von allerhand Secten/ Widertäuffer/ Lehrer der fünfften Monarchie/ und viele alte Cromwelliſche Soldaten waren.

Todes-Straffe.

Solchem nach wurden am 16. (26.) Jenner An. 1664. zu Jorck ſechzehen von den Verurtheileten als Verräther und Auffrührer/ drey aber zu Chappelmor/ und die übrigen bey ihren Wohnungen/ auff Engelländiſche Weiſe/ vom Leben zum Tode gebracht/ nachmahls aber die abgehauenen Köpffe auff Tollboth/ oder auff dem Gefängnüß/ und die Viertel auff den Gerichts-Stellen auffgeſtecket. Dieſes war das allerſchröcklichſte unter allem ihrem Bezeigen/ daß ſie das Vater Unſer durchaus nicht beten wolten/ indem einer unter ihnen vorwandte/ ſolches Gebet wäre zur Zeit der Unwiſſenheit angeordnet worden/ inmaſſen ſich denn auch ein anderer unter den Verbrechern auff ein Buch berieffe/ welches der berühmte Qvacker Butler geſchrieben/ und welches ihm/ ſeinem Vorgeben nach/ die Augen in der Religion geöffnet hätte.

Perkins Selbſt-[illegible]

Kurtz zuvor trug ſich in Londen mit einem Qvackeriſchen Schuſter/ Nahmens Perkins/ welcher ehemahls unter dem alten Cromwell auff einem Schiffe das Amt eines Predigers verſehen/ folgende ſeltſame Begebenheit zu: Nemlich es gienge ſelbiger des Abends um 9. Uhre zu Bette/ und verſchloß ſich in ſeine Kammer: Des folgenden Morgens klopffete er mit einem Bett-Stocke auff den Boden/ zum Zeichen/ daß er iemand aus dem Hauſe bey ſich zu haben verlangete/ worauff eine Frau und Magd zu ihm in das Schlaff-Gemach kamen/ welche ihn/ nicht ſonder Entſetzen/ in ſeinem Blute auff der Erde liegend funden/ und dannenhero muthmaſſeten/ er ſeye unverſehens aus dem Bette gefallen/ welches ihm vielleicht ein hefftiges Naſen-Bluten verurſachet haben würde. Allein ſie kamen alſobald auff weit andere Gedancken/ als ſie des Meſſers gewahr wurden/ mit welchem er ſich die Gurgel verzweiffelter Weiſe abſchneiden wollen. Hierauff wurde unverzüglich ein Barbirer geholet/ welcher dem elenden Menſchen die Wunde wiederum zunehete/ alſo daß er von neuem zu reden anfienge. Jedoch an ſtatt ſeine begangene Sünde zu bereuen/ ſo beklagte er ſich gegen die Umſtehenden auff das hefftigſte/ daß ſie den groſſen GOtt in ſeinem angefangenen Wercke verhindert hätten. Dahero bemühete er ſich die folgende Nacht mit ſeinen noch übrigen geringen Kräfften den verwirreten Hirnſchedel an dem Bett-Brete vollends entzwey zu ſtoſſen/ wovon die Wunde wiederum auffgienge/ und alſo zum zweyten mahl geheffiet werden muſte. Ob er nun wohl nach der Hand einige Hoffnung ſpüren

ließſich als ob er ſich beſſern/ und die benöthigte Reue in ſeinem Hertzen empfinden wolte: So ſtiegen ihm ſeine vorigen Grillen doch bald wieder in dem Gehirne auff/ und er konte es niemahls vergeſſen/ daß man ihn in ſeinem vermeinten guten Vornehmen/ ſich zu ermorden/ geſtöret hätte/ biß er die Wunde nachmahls wieder auffriße/ und ſich ſolcher Geſtalt den verlangten Tod/ als ein verzweiffelter Selbſt-Mörder jämmerlicher Weiße zuzohe. *Theat. Europ. Tom. IX. fol. 1239. ſeq.*

Mein Leſer/ ſiehſt du hier die Todten-Köpffe ſtecken?
Sie ſtunden ehemahls auff der Verräther Rumpff:
Alſo muß ieder Feind der Majeſtät verrecken;
Zu ſolcher Straffe ſey das Richt-Beil niemahls ſtumpff.

CLXXXIV.

Die Pfaltz-Simmeriſche oder jüngere Chur-Linie biß auff Ludwig den VI. ſtarb An. 1583.

Käyſer Ruperti fünffter Sohn Stephanus I. empfienge nicht allein/ vermöge väterlicher Theilung/ das Fürſtenthum Simmern und Zweybrücken/ ſondern erlangte auch von ſeiner Gemahlin Anna/ Friedrichs des letzten Graffen zu Veldentz Tochter/ die Graffſchafft dieſes Nahmens ſamt der Helffte von der Spanheimiſchen/ und machte zu der Simmeriſchen oder jüngeren Chur-Linie den Anfang. Seine beyden Söhne Friedrich und Ludwig gaben nach ſeinem An. 1444. erfolgten Abſterben Anlaß/ daß dieſe Linie wiederum in zwey abſonderliche Zweige abgetheilet wurde/ indem jener des Simmeriſchen/ dieſer aber des Zweybrückiſchen Fortpflantzer war/ weßwegen wir allhier nur die erſte betrachten/ und die andere an einen abſonderlichen Ort verſparen wollen. Pfaltzgraff Stephani I. übrigen Söhne begaben ſich alleſamt in den geiſtlichen Stand/ indem Rupertus VII. Biſchoff zu Straßburg/ Johannes III. Biſchoff zu Münſter/ Stephanus II. Dom-Herr zu Cölln/ und Johannes IV. Dom-Herr zu Straßburg wurden/ weßwegen ſie zu unſerm Vorhaben wenig dienen.

Abtheilung der Linie.

Friedrich Pfaltzgraff zu Simmern.

Dasjenige was Pfaltzgraff Friedrich eigentlich zu ſeiner Erbſchafft bekam/ war der halbe Theil von der fördern und hintern Graffſchafft Spanheim/ indem der mittlere den Marggraffen von Baden zugehörete/ wie nicht weniger die Stadt Simmern/ Ehrenberg/ Waldeck/ Bolanden/ Stromburg/ Wachenheim/ Ogersheim/ Lamsheim/ Frensheim und Arnsheim; Wiewohl er die meiſten Oerter ſeinem Bruder Ludwig dem Schwartzen übergab/ weil ſie hart verpfändet waren/ und behielte er vor ſich Simmern/ weßwegen ihm der Nahme des Hundsrückers zugetheilet wurde/ und ſoll er ſich einen Hertzog von Simmern und Spanheim genennet haben. Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 28. November An. 1417. worauff er einen mit Margaretha/ Hertzogs Arnoldi von Geldern Tochter/ erzeugeten Printzen/ Johann VI. der Aelteren zum Nachfolger hatte/ anerwogen ſeine übrigen Söhne der Kirche dieneten/ alſo daß Rupertus IX. Biſchoff zu Regensburg/ Stephanus der III. Dom-Probſt zu Cölln/ Wilhelm Dom-Herr zu Trier/ und Friedrich II. Dom-Herr zu Cölln wurde. Sonſten war Johannes VI. ein ſolcher Liebhaber des friedſamen Ruheſtandes/ daß er ſich wider ſeine Vettern Churfürſt Philipps und deſſen Sohn Rupertum in den Bäyriſchen Krieg/ deſſen bey der älteren Chur-Linie gedacht werden ſoll/ unerachtet des vor Augen ſchwebenden groſſen Vortheils/ nicht einmiſchen wolte/ und in ſolchem Ruheſtande verſammlete er ſich An. 1509. zu den Todten/ wohin er ſeine Gemahlin Suſanna/ Graff Johannis von Naſſau-Saarbrücken Tochter/ allbereits voran geſchicket hatte. Sein Ehe-Seegen beſtunde in zweyen Printzen Johann dem VII. oder Jüngern/ der den Stamm erhielte/ und Friedrichen/ Dom-Probſten zu Straßburg.

Stirbt.

Seine Söhne.

Johannes VI. Pfaltzgraff zu Simmern.

Stirbt.

Söhne.

Johannes VII. Pfaltzgraff zu Simmern.

Indeſſen ſchiene es/ ob habe Pfaltzgraff Johannes der Jüngere gleichen Abſcheu vor den Waffen/ wie ſein Durchlauchtiger Vorfahre/ indem er ein rechter Beſchützer der Muſen war/ und ſo wohl den Himmel mit ſeinem Geſtirne/ als auch die Erde mit ihren Gewächſen und dero Eigenſchafft auff das aller genaueſte erlernet hatte/ zu geſchweigen der Liebe zu den alten und neuen Geſchichten/ welche ihn antrieb/ die Hiſtorie ſeines hohen Hauſſes fleißig unterſuchen zu laſſen. Alldieweil er nun auch die Rechts-Gelehrſamkeit mit den vorigen Wiſſenſchafften vereiniget hatte/ ſo wurde er von Käyſer Carl dem V. zum Cammer-Richter zu Speyer erwählet/ und ob er wohl der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan war/ ſo bezeigete er ſich doch der Evangeliſchen in keinem Stücke zu wider/ geſtalt er denn auch An. 1531. das Cammer-Gerichte in gute Verfaſſung brachte; weßwegen ſein den 13. Mai. An. 1557. erfolgtes Ableiben um ſo viel deſto mehr Thränen erpreſſete. Seine erſte Ehe mit Beatrix/ Marggraff Chriſtoph von Baden und Hochberg Tochter/ war dermaſſen fruchtbar/ daß er 13. Zweige zehlete: Dargegen hatte er mit der zweyten Gemahlin Maria Jacobea, Graff Ludwigs von Oettingen Tochter/ keine Kinder. Seine überbliebenen Söhne waren Friedrich III. als Stammhalter; Georg/ welcher die Evangeliſche Warheit annahm/ und nach geſchehener Ablegung des geiſtlichen Habits/ König Philippo II. in Spanien wider Franckreich treue Dienſte leiſtete/ nachmahls aber den 17. Maj. 1569. in einer unfruchtbaren Ehe verſtarb; und Richardus, welcher anfänglich Dom-Herr zu Straßburg war/ hierauff aber nach nurermeldeten ſeines Bruders Tode das Fürſtenthum Siñern ererbete/ und die Evangeliſche Religion gegen die Calviniſten eifferigſt vertheidigte/ weßwegen er ſich auch der nach [illegible] den Pfaltzgraff Johann Caſimirs Tode/ als der näheſte Anverwandte/ unternommener Vormundſchafft über Friedrich den IV. wieder begeben/ und die eingenommene Oerter abtreten muſte/ An. 1598. aber nach dreyfacher Verehligung Todes verbliche/ und keine männliche Leibes-Erben nach ſich ließ.

Cammer-Richter zu Speyer.

Stirbt.

Söhne.

Fridericus III. Pfaltzgraff zu Simmern.

Was Friedrich den III. anbelanget/ der den Nahmen des Frommen verdienete/ ſo wurde er/ als ein ſonderbarer Liebhaber der freyen Künſte/ an des Hertzogs von Lothringen/ Biſchoffs Erhardi Marcani zu Lüyck/ und Käyſer Carl des V. Höfe in der Römiſch-

Wird Evangeliſch.

Und Churfürſt.

Fällt den Reformirten bey.

Collegium Sapientiæ zu Heidelberg.

Stehet den Hugenotten bey.

Wie auch den Niederländern.

Franckenthals Urſprung.

Fridericus III. ſtirbt.

Seine Söhne.

Römiſch-Catholiſchen Religion erzogen; jedoch wendete er ſich nach ſeiner Vermählung mit Maria/ Marggraff Caſimirs zu Anſpach Tochter/ An. 1537. zum Evangeliſchen Glauben/ welchen dieſe Printzeſſin gleichfals bekennete. Gleich wie er nun in der Jugend das Reichs-Panier wider den Türcken geführet hatte; alſo verwaltete er nachmahls zu Amberg die Stadthalterſchafft über die Ober-Pfaltz/ und folgte letzlich ſeinem Vetter Otto-Henrich/ von dem bey der alten Chur-Linie Erwehnung geſchehen ſoll/ An. 1555. in der Chur-Würde. Damahls entſtunde der unglückſelige Streit vom Heil. Abendmahl/ da denn Churfürſt Friedrich III. der erſte unter den Deutſchen Fürſten war/ welcher/ auff Wilhelmi Clevizii Anſtifften/ denen Reformirten zufiele/ und den Heidelbergiſchen Superintendenten/ D. Tilemannum Heshuſium abſetzete. Zu ſolchem Ende wurden über dieſen ſtreitigen Articul verſchiedene Geſpräche/ nemlich zu Heidelberg An. 1560. zu Maulbrun 1564. und zu Franckenthal 1571. angeſtellet/ welches letztere meiſtentheils die Wider-Täuffer angienge. Nichts deſto weniger wurde der Churfürſt immer eiffriger vor die einmahl gefaſſete Meinung/ und ſtifftete/ zu Beförderung der Calviniſchen Religion/ nicht allein zu Neuhauß und Amberg zwey Gymnaſia, ſondern wiedmete auch das ſo genannte Collegium Sapientiæ zu Heidelberg der Theologiſchen Facultät/ nachdem er ſchon zuvor An. 1563. den Heidelbergiſchen Catechiſmum publiciren und in ſeinem Lande einführen laſſen. Hergegen ließ er die Wider-Täuffer/ weil ſie weder die Heil. Schrifft/ noch die geſunde Vernunfft annehmen wolten/ aus der gantzen Pfaltz verbannen. Immittelſt wurde ihm An. 1566. auff dem Reichs-Tage zu Regensburg durch ein Reichs-Gutachten angedeutet/ ſich entweder der Chur zu begeben/ oder die Calviniſchen Prediger aus ſeinem Gebiete zu ſchaffen/ wiewohl dieſer nach Inhalt des Paſſauiſchen Friedens abgefaſſeter Reichs-Schluß auff Churfürſt Auguſti zu Sachſen Vorbitte nochmahls gelindert wurde. Seinen Glaubens-Eifer nun deſto klärer an den Tag zu legen/ ſo ſtunde er den Hugenotten in Franckreich auff alle erſinnliche Weiſe bey/ abſonderlich aber als er An. 1567. ſeinen Sohn Johann Caſimir mit 6000. zu Pferd und 3000. zu Pferd und 3000. zu Fuß/ An. 1569. aber Pfaltzgraff Wolffgangen zu Zweybrücken mit 14000. Mann/ und An. 1575. wiederum obgedachten Johann Caſimir mit einer anſehnlichen Armee zu dem Printz von Condé ſtoſſen ließ. Dahero geſchahe es auch/ daß als König Henrich der III. zu Annehmung der Polniſchen Crone durch Heidelberg reiſete/ ihm der eiffrige Chur-Fürſt unter andern Fürſtlichen Bildnüſſen auch des bey der Pariſiſchen Hochzeit ermordeten Coligny Abſchilderung zeigete/ und anbey Gelegenheit nahm/ die Abſcheuligkeit dieſes Blut-Bades mit ziemlich harten Worten vorzuſtellen. Einen gleichmäßigen Beyſtand leiſtete er auch den Niederländern wider die Spaniſche Verfolgung; abſonderlich weil er Henrici Brederodii Wittwe und Humberti, Graffens zu Nevenear Tochter Æmilien zur zweyten Gemahlin erwählet/ dahero ihm des Graffens von Egmond, als ſeines Schwagers ſchmähliche Enthauptung ſo ſehr zu Hertzen gienge/ daß er ſeinen Sohn Chriſtophorum mit einiger Mannſchafft in die Niederlande ſchickete/ welcher aber den 17. April. An. 1574. in der Schlacht auff der Mocker-Heyde mit dem Leben bezahlete/ und deſſen Leichnam unter den Erſchlagenen nicht erkennet werden konte. Unterdeſſen räumete er den vertriebenen Niederländern das Auguſtiner-Cloſter Franckenthal zu Schutz-Städte ein/ woraus nachmahls die wegen des Sammet-Seyden- und Tuchhandels berühmte/ anietzo aber verwüſtete Stadt und Feſtung gleiches Nahmens erwachſen; Sein Tod ereignete ſich A. 1576. den 26. October/ und hatte er mit ſeiner erſten Gemahlin folgende Printzen erzeuget: Albertum II. welcher An. 1553. verſtarb; Ludovicum VI. der den Stamm erhielte; Herman Ludwig/ welcher wegen der Studien in Franckreich reiſete/ und den 1. Julii An. 1556. zu Bourges ertranck; Johann Caſimirn/ von welchem bald hernach ein mehrers; Albertum III. und Carolum, welche beyde in zarter Jugend verwelckten/ letzlich aber Chriſtophorum/ deſſen allbereits oben Meldung geſchehen.

Johann Caſimir/ Pfaltzgraff zu Lautern.

Schule zu Neuſtadt.

Sein Zug in die Niederlande.

Führt die Churfürſtl. Vormundſchafft an.

Nurgemeldeter Johann Caſimir bekam/ Vermöge väterlichen Teſtaments/ das Fürſtenthum Lautern zu ſeinem Antheil/ und muſte ſeine zarten Jahre in Franckreich zubringen/ worauff er nach der Zurückkunfft von ſeinem Vater in der Reformirten Religion unterrichtet wurde/ dem er um ſo viel deſto lieber war/ weil er derſelben vor allen andern eiffrig ergeben. Und gleichwie ihn Käyſer Maximilian I. An. 1562. zum Ritter ſchlug: Alſo leiſtete er An. 1567. ſeine erſte Krieges-Verrichtung den Hugenotten in Franckreich zu Hülffe/ welche er nach geſchloſſenem/ aber nicht lange gehaltenem Frieden An. 1575. nochmahls wiederholete. Nach dem tödtlichen Hintritt ſeines Vaters nahm er die von ſeinem Bruder Ludovico vertriebenen Reformirten auff/ und ſtifftete eine vornehme Schule zu Neuſtadt/ welche nach ſeinem Nahmen die Caſimiriſche genennet wurde/ auch kam unter ſeiner Verordnung ein ſchädliches Buch unter dem Titul heraus: Chriſtliche Erinnerung von dem Concordien-Buch. Hierauff verfügte er ſich An. 1578. den Gentern zu Hülffe in Niederland/ allwo er in den Verdacht geriethe/ als ob er mit der Königin Eliſabeth von Engelland groſſen Geld-Summen die Niederländiſchen Städte ſelbſten verlangete/ zumahlen er mit gröſſerer Macht erſchiene/ als die Niederländer von ihm verlanget/ und als ſie unterhalten konten; geſtalt er denn auch aus Mangel des benöthigten Unterhalts bald wiederum unverrichteter Sache und mit einiger von den Spaniern erlittenen Niederlage abziehen muſte; Worauff er in Engelland überſchiffete/ und allda von gedachter Königin den Ritter-Orden des Hoſenbandes/ wiewohl nicht ohne Vorwurff vieler begangenen Krieges-Fehler empfieng. Immittelſt hatte Churfürſt Gerhard Truchſes von Cölln An. 1583. durch ſeine unternommene Heyrath das Ertzbiſchoffthum verlohren/ deſſen ſich Pfaltzgraff Johann Caſimir mit gewaffneter Hand annahm/ wurde aber von ſeinen Feinden in einem Treffen geſchlagen. In ſolchem gefährlichen Zuſtande befand er ſich/ als ſein Bruder Churfürſt Ludwig/ von dem wir anietzo weiter reden werden/ mit Tode abgienge/ weßwegen er ſich mit guter Manier aus der Krieges-Unruhe loßwickelte/ und die Adminiſtration der Chur über den jungen Chur-Printzen/ nach Inhalt der güldenen Bulle ob wohl dem Brüderlichen Teſtament zu wider/ alleine antrat. Wiewohl ſich nun die Teſtamentariſchen Mit-Vormünder Evangeliſcher Religion/ nemlich Marggraff Georg Friedrich von Brandenburg/ Landgraff Ludwig von Heſſen/ und Hertzog Ludwig zu Wirtenberg/ ihres Rechtes erſtlich vor der Käyſerl. Cammer zu Speyer/ und nachmahls vermittelſt der Waffen annahmen: So wurde Johann Caſimir dennoch in dem Beſitz beſtätiget: Dahero muſten die Augſburgiſchen Confeſſions-Verwandten die Pfaltz wiederum räumen/ nachdem An. 1584. zwiſchen dem von Baſel beruffenen reformirten Theologo, Jacobo Crynæo, und den Evangeliſchen ein neuntägiges geiſtliches Geſpräch zu Heydelberg gehalten worden war/ dergleichen auch nachmahls An. 1586. zwiſchen ſeinen und den Wirtembergiſchen Theologis zu Marbach vergienge/ worauff er endlich den 6. Jenner A. 1592. die Welt geſegnete/ und von ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Churfürſt Auguſti zu Sachſen Tochter/ keine Nachkommen ſahe.

Stirbt.

Ludovicus VI. Churfürſt zu Pfaltz.

Wir wenden uns nunmehro wieder zu dem älteſten Bruder/ Churfürſt Ludwigen dem VI. welcher die Simmeriſche Linie fortpflantzete/ und welchen die Reformirten den Leichtgläubigen oder Lutheraner nenneten: Denn unerachtet er erſtlich jenen anhienge/ ſo führete er doch bey Antretung der Chur die Augſpurgiſche Confeſſion wiederum ein/ und beurlaubte die Calviniſchen Lehrer; geſtalt er denn ſeine eintzige Ergetzung in der H. Schrifft/ wie auch in Erhaltung der Kirchen und Schulen/ ſuchete. Und dieſes war die Urſache/ warum er An. 1580. das Concordien-Buch unterſchriebe/ und deſſen Formul in ſeinen Ländern annahm. Sonſten ließ ſein friedfertiges Gemüthe nicht zu/ ſich fremder Unruhe theilhafftig zu machen/ auſſer daß er den entſetzten Churfürſt Gebharden von Cölln bey dem Käyſer ſchrifftlich/ wiewohl fruchtloß/ vertrat/ und folgends den 12. October An. 1583. das Leben allzu frühzeitig mit dem Tode verwechſelte/ von deſſen Nachkommen/ ſo er mit ſeiner erſten Gemahlin Eliſabeth/ Landgraff Philipps in Heſſen Tochter erzeuget/ die künfftige Fortſetzung melden ſoll: Denn ob er ſich ſchon nach deroſelben Abſterben/ zum andern mahl mit Anna Ezardi. Graffens von Frießland Tochter/ vermählete/ ſo fruchtete doch ſolche Ehe nichts weiters/ als daß durch dieſe Enckelin des damahligen Königs von Schweden/ das erſte Pfältziſche Band der ſchwägerlichen Liebe mit dem Königlichen Schwediſchen Hauſe verknüpffet wurde. **Lohmeyers Stamm-Taffeln** *Tab. VI. Limn. Jur. publ. 3. 1. 53. Iren. p. 450. 410-471. Thuan. Hiſtor. lib. 28. 36. 62. 76. 104. 120.*

Führet die Augſb. Confeſſion wieder ein.

Sein Tod.

Erſte Schwägerſchafft mit Schweden.

LUDOVICUS VI.

Die Bibel war mein Buch/ die Kirche mein Vergnügen/
Des Glaubens Warheit hieß mein unbetrieglich Licht;
Mit Laſtern wolt ich mehr/ als mit den Menſchen kriegen.
Doch hat mein früher Tod viel Wechſel angericht.

CLXXXV.

Die Qvackeriſche Rebellion in Engelland/ An. 1661.

DIe vorhergehende CLXXXIII. Numer hat einen Theil der nach König Carl des II. in Engelland angetretener Regierung entſtandenen Qvacker-Rebellion erzehlet/ dem wir allhier/ was ſich vorhero An. 1661. daſelbſt zugetragen/ kürtzlich beyfügen wollen. Es war ihnen aber die Widereinſetzung dieſes verjagten Königs ſo ſehr entgegen/ daß auch den 6. (16.) Jenner gemeldeten Jahres ein ehemahliger Weinhändler/ Nahmens Venner in Mettings-Hauſe eine Predigt hielte/ da er ſeine Anhänger ermahnete/ vor den König JESUM tapffermäßig zu fechten/ mit der gewiſſen Verſicherung/ daß ein eintziger Qvacker ihrer zehen/ und zehen ihrer tauſend in die Flucht ſchlagen würden; geſtalt ſie ſich denn auch in einer abſonderlichen Erklärung/ welche nachmahls unter ihren Schrifften gefunden wurde/ berühmeten/ es ſolten alle ihre Feinde/ darunter ſie die andern Chriſten insgeſamt verſtunden/ nicht ſo viel Macht haben/ ihnen ein eintziges Haar auff dem Haupte zu verſehren/ weil ſie zu dieſem groſſen Wercke gleichſam auserwählet wären/ dahero ihre Schwerdter nicht ehender in die Scheide geſtecket werden ſolten/ biß Babylon/ wodurch ſie die Monarchiſche Regierung in Engelland verſtunden/ gäntzlich ausgerottet wäre. Wenn ſie nun in dieſem Königreiche das Gefängnüß würden gefangen genommen haben/ ſo ſolte alsdenn Franckreich/ Spanien und Deutſchland die Gewalt ihrer Armee gleichfals empfinden/ und wolten ſie lieber ſterben/ als den gottloſen Eyd der Treu der weltlichen Obrigkeit leiſten. Zu ſolchem Ende wären ſie geſinnet/ ihre geſamten Brüder in allen Ländern zu einer allgemeinen Empörung auffzubieten/ und ſich hingegen mit keinem Monarchen in Bündnüß einzulaſſen/ noch ſich mit ſelbigen zu befreunden/ ſondern vielmehr dem Fleiſche zu widerſtreben/ die Welt zu beſitzen/ und ihre Könige in Bande ſamt ihren Edlen in Ketten zu binden. So weit können diejenigen Menſchen/ welche ſich von der Warheit des Evangelii zu eitelen Träumen und phantaſtiſchen Thorheiten wenden/ von der geſunden Vernunfft abgeführet/ und in eine wütende Raſerey verwickelt werden. Indeſſen hielte Venner/ als das Oberhaupt der neuen Welt-Beherrſcher/ vor nöthig/ ſich der Stadt London zu bemächtigen/ weßwegen in einem eintzigen Tage vor tauſend Mann das benöthigte Gewehr eingekauffet wurde. Damahls war der König eben nach Portsmunden verreiſet/ der Königl. Frau Mutter und der Printzeßin Henrietta das Geleit zu geben/ weßwegen die auffrühriſchen Qvacker/ bey ſo beqvemer Gelegenheit/ folgenden Abends um 9. Uhr in der Colemans-Gaſſe zuſammen kamen. Ob nun wohl der Stadt-Major Richard Braun durch zwey aus dem rebelliſchen Hauffen von dem teuffeliſchen Unterwinden zeitlich benachrichtiget wurde/ und dannenhero die Bürgerſchafft durch öffentlichen Drommelſchlag bey Leib- und Lebens-Straffe zur Ergreiffung der Waffen annahmen ließ: So verſammleten ſich doch/ ehe ſolches geſchehen konte/ die blutgierigen Schwarm-Geiſter allbereits bey 300. Mann ſtarck mit Muſqveten/ Carabinern/ Piſtolen/ Rück- und Bruſt-Stück ſamt ihren Sturm-Hauben auff dem St. Thomas-Platz/ von dar ſie nach St. Paul zueileten/ allwo ſie vor allen Dingen das Norder-Thor auffzubrechen gedachten/ um alſo/ vor der Ankunfft des Entſatzes/ genugſam verſichert zu ſeyn. Da-

Ein Weinhändler predigt Auffruhr.

Will London einnehmen.

Der Tumult gehet an.

ſelbſt funden ſie einen Drommelſchläger von der Stadt-Wache/ Nahmens Frantz Fairbanck/ welchen ſie alſo fort fragten/ wem er diene: Und als ſelbiger antwortete: **GOtt und dem Könige Carl:** So ſchoß ihm ein erbitterter Qvacker mit der Mußqvete unverzüglich durch den Kopff/ daß er ſich todt zur Erden ſtreckete. Dieſer Mußqveten-Knall verurſachte nicht allein in ſelbiger Gegend einen groſſen Aufflauff/ ſondern es kam auch der Maior Cox mit einiger Mannſchafft von dem Oraniſchen und blauen Regimente darzu/ weßwegen die Qvacker/ ohne Verliehrung eines eintzigen Mannes/ Ferſen-Geld gaben/ und von allem ihrem vorigen Trutz nicht mehr/ als einige übel verſehene Waffen zurücke lieſſen.

Gegen-Verfaſſung in Londen.

Von dar gelangeten ſie nach Aldersgate/ ſetzeten dem Conſtabel eine Piſtole auff die Bruſt/ und nöthigten ihn alſo das Thor zu eröffnen. So dann ſchwärmeten ſie nach der weiſſen Creutz-Gaſſe fort/ allwo ſie einen Conſtabel ermordeten/ und den Glöckner/ nebſt einigen andern/ hart verwundeten. In ſolchem Tumult nahete die Mitternacht herbey/ als die Bürgerſchafft allgemach zum Gewehr griffe: Weil die Qvacker aber hier und dar an den Ecken und auff den Gaſſen bey 20. uñ 30. ſtarck heimtückiſcher Weiſe auff die nach ihrem angedeuteten Sammel-Platz eilende Bürger laureten/ ſo wurden derſelben viele beſchädiget/ und etliche getödtet. Sonſten commandirete der Stadt-Majer um 12. Uhr zwey Trouppen Bürger/ welche 30. biß 40. Rebellen antraffen/ und ihnen Stand zu halten anbefahlen. Dieſe aber fragten jene/ **Wem ſie dieneten?** Worauff die Bürger antworteten: **Wir ſtehen GOtt und dem König Carl zu.** Welchem die Qvacker hinzu fügten: Und wir ſtehen dem Könige JEſU zu/ und **fechten auch vor den König JEſUM.**

Scharmützel.

Mit dieſen Worten gaben ſie zugleich Feuer/ denen die Bürger mit gleicher Müntze begegneten/ wodurch ihrer zwey erblaſſeten/ und etliche ſich zurücke zohen. Inzwiſchen verfügte ſich eine andere Parthey an das Biſchoffs-Thor/ welche eben dergleichen Worte brauchte/ und das Gewehr auff die Bürger-Wache löſete/ die ſich aber nach einigem allzu ohnmächtigen Widerſtande auff das Wach-Hauß retiriren/ und die wütenden Qvacker ungehindert paßiren laſſen muſte. Was den Stadt-Majer anlangete/ ſo hatte er ſchon auff 10000. Bürger in die Waffen gebracht/ und ritte/ mit dem bloſſen Degen in der Hand/ durch alle Gaſſen/ beſetzte die Pforten/ und theilete die Loſung aus/ mit Befehl/ niemand/ der das Wort nicht wuſte/ durch zu laſſen: Jedoch verurſachte das anbrechende Tages-Licht/ daß ſich dieſe helliſchen Kinder der Finſterniß alleſamt verkrochen/ wiewohl in verwichener Nacht mehr Bürger/ als Qvacker entſeelet/ von dieſen hergegen viele gefangen worden waren.

Die Qvacker werden zu Canewood auffgeſuchet.

Des andern Tages zu Abend wurde der Obriſte Thomas Sandys mit einer Compagnie zu Pferd/ und 200. Mann zu Fuß nach Canewood commandiret/ ſelbigen Ort/ wo die übrigen Qvacker ſich verſamlet haben ſolten/ zu beſetzen; geſtalt er ſie denn auch daſelbſt hinter einer Bruſtwehr/ nahe an einer Sand-Grube liegend antraff/ daraus ſie ihn zwar anfangs mit einigen Schüſſen begrüßten/ doch aber/ als ihnen mit heftigem Feuergeben geantwortet wurde/ nach dem nahegelegenen Walde eileten/ darinnen der Obriſte/ unerachtet er ihn die gantze Nacht rings umher beſetzen und durchſuchen ließ/ nicht einen eintzigen Mann ertappen konte. Zwar langeten ihrer den 9. (19.) Jenner ungefehr 20. wieder in der Stadt an/ und zeigeten ſich des Morgens unweit der Tuch-Halle: Jedoch muſten ſie ſich bey Herannäherung des Majers/ nach einigen Schüſſen/ unverrichteter Sache zurücke begeben/ dergleichen auch an andern Orten in Londen geſchahe/ und alſo der tolle Schwarm zertrennet wurde. Hierauff wendete ſich der Maior nach Woodſtreet/ oder nach der Holtz-Gaſſe/ und daſelbſt traff er noch eine andere Rotte an/ welche mittlerweile bey ſeiner Behauſung in Maidenlane geweſen waren/ in Meinung/ ihn in ſeinem Bette zu überfallen/ indem ſie ſolches mit folgenden Worten genugſam zu verſtehen gegeben: **Nun ſoll es dem Braun gelten! Nun ſoll es dem Braun gelten!**

Abermahliger Scharmützel.

Dieſe verzweiffelten Waghälſe/ ungefehr 20. an der Zahl/ fochten gegen ein gantzes Fähnlein Bürger mit unglaublicher Hertzhafftigkeit: Jedoch als ihr Haupt-Mann/ der vorerwehnte Venner einige tödtliche Wunden empfieng/ 5. oder 6. andere aber die unruhigen Seelen ausblieſſen/ ſo nahmen die übrigen die Flucht/ denen die Bürger biß an das äuſſerſte Thor der Stadt Londen nachjageten/ da ſich denn 7. unter jenen/ welche nicht länger lauffen konten/ in ein Hauß retirireten/ und darinne ſo lange Widerſtand thaten/ biß derſelben 5. auff dem Platz blieben/ worauff die übrigen beyde um gut Wetter baten. Unterdeſſen langete der Hertzog von Jorck/ als jetziger vertriebener König Jacobus II. aus Engelland/ nebſt dem General Monk und andern Groſſen ſamt einem Theil der Leib-Garde von Weſtmünſter in Londen an/ welchem der König den 10. ſelbiges Monats folgete/ und alſofort ein ſcharffes Verbot ergehen ließ/ daß niemand mehr/ auſſer in öffentlichen Kirchen ſich verſammlen ſolte: Nichts deſto weniger hielten die hartnäckigen Qvacker dennoch vor wie nach ihre heimlichen Rottirungen/ und wolten ihrem rechtmäßigen Könige den Eyd der Treu auff keinerley Weiſe ablegen/ weßwegen die Gefängnüſſe täglich volckreicher wurden.

Die Verbrecher werden vor Gericht geſtellet.

So viel die in Waffen ergriffene Verbrecher betraff/ ſo wurde ihrentwegen auff den 17. (27.) ein ordentlicher Gerichts-Tag anberaumet/ und zwantzig aus ihrem Mittel/ als die Vornehmſten/ nacher Old-Baili zur Verurtheilung gebracht/ die übrigen heftig verwundeteten aber biß auff eine andere Zeit auffbehalten. Als ſie nun alleſamt vor die Richt-Banck geſtellet/ den Verwundeten aber zu ſitzen vergönnet wurde/ ſtelleten ſich die Zeugen ihnen unter Augen/ und bekräfftigten vorerzehlte nebſt noch mehr andern Miſſethaten/ da denn Venner auff Befragen bekannte/ was maſſen er zwar bey dem Auffruhr geweſen/ ſelbigen aber nicht geführet: Allein als die Zeugen ſolches endlich beſtärcketen/ ſo entſchuldigte er ſich folgender maſſen: Nicht er/ ſondern Chriſtus hätte ſie geführet: Zwar könne er nicht leugnen/ daß die meiſten Beſchuldigungen mit der Warheit überein träffen; Weil aber der König noch nicht gecrönet wäre/ ſo könte ſein Verbrechen vor keinen Hochverrath gehalten werden: Jedoch als ihm von den Richtern erwieſen wurde/ daß der König in Engelland niemahls ſterbe/ ſo wendete er nichts weiters darwider ein.

Ihre Todes-Straffe.

Nach genugſamer Unterſuchung der peinlichen Anklage wurden ſie endlich alleſamt/ biß auff viere/ des Hochverraths ſchuldig erkannt/ worauff die Geſchwornen ein Urthel abfaſſeten/ daß die ſchuldigen geſchleifft/ gehenckt und geviertheilt werden ſolten; Wiewohl der König dennoch einigen unter denſelben die Todes-Straffe milderte/ indem nur allein Venner und Hodgkin als die Rädels-Führer zum viertheilen verdammet

wurden/

worden/ welches ihnen den 19. (29.) Jenner in der Colmans-Straſſe vor ihrem Verſammlungs-Hauſe wiederfuhre. Die übrigen/ auſſer Pym und Bayerley/ welche noch auff einige Zeit Auffſchub erhielten/ wurden an andern Orten der Stadt theils gehencket/ theils geköpffet. Unter währendem Auffruhr hatte ſich einer von Cheſter/ Nahmens Richard Culmer/ der von dieſem Unweſen Nachricht bekommen/ aus Neugierigkeit nach Londen verfüget/ allwo er erkannt/ und in gefängliche Verhafft genommen wurde. Dieſen fragte man bey der gerichtlichen Anklage/ warum er die ſchönen Fenſter in der Kirche zu Cantelberg ausgeſchlagen: Worauff ſeine Antwort war: das Parlament habe ihm ſolches anbefohlen. Als man ihn nun ferner fragete: Warum er denn in dem einen Fenſter/ in welchem die Verſuchung in der Wüſten gemahlet geweſen/ das Bildniß Chriſti ausgeſchmiſſen/ und dargegen des Teuffels ſeines unverſehret gelaſſen/ da er doch nebſt ſeinem Quackeriſchen Anhange vor den König JEſum ſtreiten wollen? So antwortete er/ was maſſen er Befehl gehabt/ Chriſtum/ nicht aber den Teuffel hinweg zu nehmen. Weil ſich vielleicht die Auffwiegler an dem Bildniß desjenigen nicht vergreiffen wolten/ dem ſie ſo treulich dienten. *Theatr. Eur. Tom. IX. fol. 381. ſeqq.*

Der Auffruhr iſt ein Bild von Satans Schlangen-Neſte/
Und Raben kriegen noch beym Drachen-Schmauß das beſte/
Wer ſeinen König ſchändt/ den macht die Heucheley
Nicht von dem Rabenſtein noch von der Höllen frey.

CLXXXVI.

Witekind der Groſſe/ König in Sachſen/
Anno 807.

Witekinds Lob.

Krieg mit Carl dem Groſſen.

Irmenſäule/ wie ſie ausgeſehen?

HAt iemahls ein Held den Titul des Groſſen verdienet/ ſo muß man ihn dem tapffern und letzten Könige der Sachſen billig zueignen/ indem er vor die Sächſiſche Freyheit und die heydniſche Religion wider Carl den Groſſen/ Könige der Francken von An. 772. biß 785. und alſo gantzer dreyzehn Jahre mit unerſchrockenem Muthe geſtritten. Denn weil zwiſchen dieſen beyden ſtreitbaren Völckern bißhero viele blutige Kriege geführet worden waren/ ſo hielte Carl der Groſſe An. 772. einen Reichs-Tag zu Worms/ allwo/ zur Verſicherung des Fränckiſchen Reichs und zur Bekehrung der Heyden/ ein Krieg wider die Sachſen beſchloſſen wurde; Geſtalt denn kurtz hernach ein groſſes aus Francken/ Heſſen und Thüringern beſtehendes Heer gegen Weſtphalen zohe/ und die Feſtung Meresburg/ welche Aimoinus Eresburg nennet/ oder den anitzo im Sauerlande gelegenen Ort Stadt-Bergen an der Rure überwältigte. Dieſes feſte Schloß beſetzte er mit genugſamer Mannſchafft/ und verſtörete den berühmten Götzen/ welchen die Sachſen dem heldenmüthigen Deutſchen Könige Arminio zu Ehren auffrichten/ und nach ſeinem Nahmen die Irmenſäule nennen laſſen. Die Geſtalt dieſes Abgottes/ deſſen Tempel noch an nurgedachtem Orte/ ein Stücke aber von dem Götzen ſelbſten in der Cathedral-Kirche zu Hildesheim gezeiget wird/ war ein furchterlicher gewaffneter und mit einem Schwerdt umgürteter Mann/ welcher in der rechten Hand eine Fahne mit dem Wapen einer rothen Roſe hielte/ darmit anzuzeigen/ daß gleichwie ſelbige bald entſtünde/ bald aber verblühete/ alſo ſeye es auch mit dem Ausgange der Waffen bewandt. In der lincken trug er eine Wage/ wormit das bald hier bald dorthin wanckende Krieges-Glücke vorgebildet wurde. Ferner ſaß auff ſeinem Haupte an ſtatt des Feder-Rohrs am Helm ein Hahn/ welcher als ein im Vaterlande gebohrner Vogel vor deſſen Freyheit zu kämpffen pfleget. Die unbewaffnete Bruſt ſtellete einen Bähren vor/ welcher den innerhalb verborgenen Muth der Deutſchen Helden vorſtellete. Auff dem über die Schultern herunter hängenden Schilde erblickte man einen Löwen/ als welcher den Zepter über die andern Thiere führet/ und ſeine Feinde gewaltig beſieget. Endlich ſtunde er auff einem mit Blumen beſtreueten Felde/ zum Zeichen/ daß heldenmäßigen Gemüthern nichts angenehmers ſeye/ als ihre Tapfferkeit auff dem Kampff-Platze zu erweiſen. Solche preißwürdige Ehren-Säule nun hatte Arminius wegen des Sieges wider den Römiſchen Feld-Herrn Quintilium Varum verdienet/ um welche jährlich einige gebarniſchte und mit ihrer Feinde Schwerdtern bewaffnete Deutſchen etliche mahl rings herum giengen/ und ſelbige mit gebogenen Knien verehreten/ woraus der abergläubiſche Pöbel nachmahls einen gewöhnlichen Götzen-Dienſt machete. Jedoch wiederum auff Carl den Groſſen zu kommen/ ſo verfügte er ſich/ nach erhaltenem Siege/ weiter fort an die Weſer/ und zwang die Sachſen/ daß ſie den Frieden nicht allein von ihm erbitten/ ſondern auch zwölff Geiſſeln zurücke laſſen muſten. Allein der abgenöthigte Friede konte in denen zur Freyheit gebohrnen Gemüthern der Sachſen nicht allzu beſtändig ſeyn: Denn als Carl der Groſſe im folgenden Jahre wider Desiderium, der Longobarder König/ kriegete/ ſuchten ſie die niedergelegten Waffen wiederum hervor/ ſchlugen die Beſatzung aus Meresburg heraus/ und warffen die Mauern/ ſo die Francken um die Feſtung gebauet/ alſofort nieder/ worzu ſie einen guten Anführer an Bertoldo II. Fürſten zu Engern/ hatten/ als welcher Witekinds Vaters Bruder und ein abgeſagter Feind der Chriſtlichen Religion war. Hierauff fielen ſie Anno 774. in das benachbarte Heſſen-Land/ allwo ſie alles mit Feuer und Schwerdt verwüſteten/ und die von S. Bonifacio geweihete neue Kirche zu Fritzlar ſonder Zweiffel eingeäſchert haben würden/ woferne ſie nicht ein innerlich empfundener Schrecken darvon abgehalten. Mittlerweile langete Carl der Groſſe aus Italien wiederum in Heſſen an/ und eilete mit einem in vier Hauffen getheilten Heer in Sachſen/ allwo er Syburg und Meresburg abermahls eroberte/ die Sachſen/ ſo ihm bey Hurar die Uberfahrt verwehren wolten/ nachdrücklich ſchlug/ ſich gegen den Ocker-Fluß wendete/ und der Oſt-Sachſen Heerführer Heſſo zum Gehorſam brachte/ auch nachmahls die Engern heimſuchte/ welche ihm nebſt ihrem Heerführer Bruno unterthänig wurden. So dann belagerte er Brunsberg/ als der Sachſen und Weſtphalen vornehmſte Feſtung/ mit einem dreyfa-

Carl des Groſſen Zug an die Weſer.

Sachſen erobern Meresburg wieder.

So ihnen Carl der Groſſe abermahls abnimmet und ſie ſchläget.

Schlacht mit Witekinden.

chen Krieges-Heer/ welchen Ort König Witekind nach aller Mögligkeit zu entſetzen bemühet war/ woraus eine der allergrauſamſten Feld-Schlachten entſtunde/ derer die Geſchichts-Federn iemahls gedacht haben. Selbige ereignete ſich nicht weit von Dummer-See in der Graffſchafft Diepholt am Fluſſe Hunte/ allwo Witekind den Gott Mars nebſt andern heydniſchen Göttern/ Carl der Groſſe hingegen Chriſtum JEſum auff einem unweit gelegenen Berge anruffte/ weßwegen derſelbe nachmahls S. Hilfersberg genennet und eine noch anietzo daſelbſt ſtehende Capelle erbauet worden; Geſtalt denn auch das daran liegende Dorff/ als die Wahlſtadt des blutigen Treffens/ S. Hülpe genennet wird.

S. Hilfersberg.

Solchem nach wurden die Sachſen zum drittenmahl geſchlagen/ und das Schloß Brunsberg am Tage Kiliani überſtiegen/ worauff man viele dergleichen Schlöſſer und Feld-Lager in Dörffer verwandelte.

Witekind fliehet in Dennemarck.

Witekind hergegen ſahe ſich gezwungen/ ſeine Zuflucht zu König Siegfrieden/ als ſeiner Gemahlin Geva Bruder/ in Dennemarck zu nehmen; Weßwegen die verlaſſenen Sachſen zum Creutze krochen/ und nicht allein ihrem Uberwinder treu zu ſeyn/ ſondern auch den Götzen-Dienſt mit der Chriſtlichen Religion zu verwechſeln ſich erkläreten. Unterdeſſen muſte Carl der Groſſe ſeine Waffen abermahls gegen Italien wenden/ und dannenhero lieſſen die Weſtphalen unter Bruno, Witekinds Bruder/ ihren unruhigen Stachel wieder blicken; bekamen aber bey Bückenburg an der Lippe die meiſten Schläge/ wiewohl Meresburg von neuem von ihnen erobert und zuſtöret wurde. Solcher Auffruhr rieff König Carlen wieder einmahl aus Italien zurücke/ und zohe er nach gehaltenem Reichs-Tage zu Worms/ mit groſſer Heeres-Macht in Weſtphalen/ allwo er Meresburg von neuem befeſtigte/ anbey auch noch eine andere Feſtung an dem Urſprung der Lippe aufferbauete/ welche dannenhero Lippsburg genennet wurde.

Lippsburg.

Weil er nun denen des unterthänigen Joches ſo übel gewohnten Sachſen keinen Glauben mehr zuſtellen wolte/ ſo erhub er ſich in folgendem Jahre 777. mit einer groſſen Armee nach Paderborn/ allwo viele Prieſter und andere Geiſtlichen zuſammen kamen/ die heydniſchen Völcker von dem Götzen-Dienſte abzubringen/ worauff ſich eine unbeſchreibliche Menge Sachſen tauffen ließ/ mit dem Verſprechen/ daß woferne ſie die angelobte Treu wiederum brechen würden/ ſo wolten ſie ſo wohl des Vaterlandes/ als auch der Freyheit verluſtig ſeyn.

Sachſen laſſen ſich tauffen.

Zu ſolchem Ende trug er nicht allein ſeinen tapffern Kriegesleuten die Herrſchafft über ſie auff/ ſondern ſtifftete auch drey Biſchoffthümer/ nemlich zu Baderborn/ Oſnabrück und Selingſtadt oder Oſterwick/ damit das Chriſtenthum in ſelbiger Gegend deſto beſſer gepflantzet werden möchte. Hierauff beförderte er/ An. 778. den ſiegreichen Lauff ſeiner Waffen in Spanien wieder die Saracenen/ von dar nicht lange hernach ein falſches Gerüchte ſeines Todes erſcholle/ welches dem flüchtigen Witekind Anlaß gab/ ſich mit einem aus Nordmännern beſtehenden Heer wiederum in ſein Vaterland zu wenden/ und den Sachſen eine abermahlige Begierde zu Abwerffung des Fränckiſchen Joches zu erwecken/ welche auſſer dem immer noch darunter ſeufftzeten.

Witekind kommt zurücke.

Dahero giengen ſie vorzüglich auff die Francken/ Thüringer und Heſſen loß/ ſengeten und brenneten um den Rhein herum/ und ſtreiffeten von Cölln biß nach Weſel hinunter/ allwo ſie mit Verunehrung der Kirchen und andern Grauſamkeiten ſich nicht nachläßig erzeigeten.

Sachſen werden wieder geſchlagen.

Allein König Carl machte ihnen kund/ daß er noch lebete/ indem ſeine Völcker den Auffrührern mit ſolchem Nachdruck an dem Eder-Fluß in Heſſen begegneten/ daß ſie in der Flucht den Rückweg mit ihrem Blute färben muſten. Im folgenden Jahre 780. ſtellete ſich Carl der Groſſe perſönlich ein/ und ſchlug die Sachſen ſo wohl bey Bucholtz an dem Aa-Fluß/ als auch bey Meppen und Haſelun an der Emſe/ in welcher erſten Schlacht Hermann und Wipprecht/ König Edelhards Söhne/ das Leben einbüſſeten/ welches die Weſtphalen/ Engern und Oſtphalen bewegete/ daß ſie an der Weſer ihrem ſiegenden Könige den Eyd der Treu leiſteten. Auch wickelten ſich die Sachſen wiederum in den alten Mantel der Heucheley/ und nahmen zu Orheim die heilige Tauffe in groſſer Menge an. Ob nun wohl Witekinds Bruder Bruno nebſt ſeinem Vetter Haßwin den Götzen-Greuel ebenfals vorlängſt abgeſchworen/ weßwegen letzterer zum Pfaltzgraffen in Sachſen beſtätiget wurde/ ſo war er ſelbſten doch auff keinerley Weiſe zu bekehren: Sondern er überredete vielmehr die Sachſen/ Carl dem Groſſen wider die einfallende Sclaven keinen Beyſtand zu leiſten/ und griff die Francken am Berge Sunthal bey der Witekinds-Burg mit ſolchem Helden-Muthe an/ daß ſie faſt alleſamt des Auffſtehens vergeſſende auff der Wahlſtadt liegen blieben/ und dieſer Sieg war ſo kräfftig/ daß auch die Sclaven voller Furcht und Schrecken die Sächſiſchen Grentzen verlieſſen.

Witekind ſchläget die Francken.

Hierdurch wurde König Carl bewogen/ An. 782. mit neuer Krieges-Macht an den Einfluß der Aler in die Weſer zu rücken/ und die Vornehmſten unter den Sachſen vor ſich zu fordern/ damit ſolcher Geſtalt die Urheber des abermahligen Abfalls erforſchet werden möchten/ welche Witekinden alleſamt vor den rechtſchuldigen angaben/ unerachtet ſie ihn nicht lieffern konten/ als welcher ſich/ nach geendigtem Blut-Bade zu den Nordmännern gewendet hatte. Alſo wurde/ in Ermangelung ſeiner/ nach denjenigen geforſchet/ welche ihm dißfals/ durch ſeine Uberredungen angereitzet/ hülffliche Hand geleiſtet hatten/ derer/ auff Königlichen Befehl/ in einem Tage zu Verden an der Aler 4500. zugleich mit dem Schwerdte hingerichtet wurden/ von welchen man die Gebeine lange hernach/ wie Erpoldus Lindebrogus in der Deutſchen Lebens-Beſchreibung Carl des Groſſen gedencket/ in ſelbiger Gegend entdecket.

Execution der die abtrünnigen Sachſen.

So dann ließ er über 10000. der edelſten und vornehmſten Uberwundenen mit Weib und Kindern theils in die Niederlande und in Franckreich/ theils in Ungarn führen/ von welchen die Sächſiſchen Städte in Siebenbürgen ihren Urſprung rechnen/ und da ſie ihr elendes Leben mit der Leibeigenſchafft erkauffen muſten. Jedoch dieſe Chriſtliche Grauſamkeit war der Zunder/ welcher die freymüthigen Sachſen zur Rache wegen ihrer Anverwandten Hinrichtung und Sclaverey anflammete/ daß ſie ſich mit den Dänen wider Carl deu Groſſen verbanden: Drum kam es An. 783. bey Thietmelle in der Graffſchafft Diephold wider zum blutigen Treffen/ welches die Sachſen dermaſſen hart druckete/ daß die meiſten erſchlagen wurden/ unerachtet ſie ihren Feinden an Mannſchafft weit überlegen.

Niederlage der Sachſen.

Hiemit war es noch nicht ausgemacht/ ſondern der Scharmützel gieng in eben ſelbigem Jahre noch einmahl bey dem Fluß Haſa/ unweit Oſnabrück an/ allwo ſie nach einem dreytägigen Gefechte ihren gäntzlichen Untergang empfanden. In dieſem letz-

tern

[illegible]ren Treffen war Witekind ſelbſten gegenwärtig/ welcher ſich endlich in ſeine alte Reſidentz Wittigeſtein / oder/ wie ſie andere nennen / Witekinds-Berg/ wo anjetzo Minden an der Weſer ſtehet/ retirirte/ nachmahls aber/ als ſelbige belagert wurde/ ſich von dar heimlich auff die Flucht begab. Nichts deſto weniger bekamen die Sachſen An. 784. wiederum neue Bundsgenoſſen an den Frießländern/ denen die zunehmende Macht der Francken gleichfals verdächtig werden wolte:

Carl der Groſſe richtet zwey Armeen auf.

In Anſehung deſſen Carl der Groſſe zwey Armeen auffrichtete/ und die eine ſeinem Sohn Carolo anvertraute/ welcher mit ſelbiger in Weſtphalen rücken ſolte/ damit er unterdeſſen ſelbſten deſto ſicherer mit der andern durch Thüringen und über den Hartz die Oſtphalen heimſuchen konte. Alſo gieng der junge Carolus bey Lippenheim/ einem Dorffe an dem Fluſſe dieſes Nahmens/ auff ſeine beſtimmten Feinde loß/ und hieb derſelben ungefehr 16000. in die Pfanne/ da immittelſt die Sachſen von der andern Armee bey Reven ein gleichmäſſiges Schickſaal erdulteten. Hiermit brachte Carl der Groſſe biß ins Jahr 785. zu/ deſwegen er auff der Meresburg reſidirete / und die überwundenen den Winter durch die ſcharffe Zucht-Ruthe ſeiner Kriegesleute zum Überfluß empfinden ließ:

[illegible]

Jedennoch ſahe er wohl/ daß Witekinds unerſchrockener Helden-Muth durch nichts anders/ als durch Gütigkeit zu zwingen ſeye/ und daß die Sachſen niemahls vor überwunden zu halten/ ſo lange ihr großmüthiger König noch in dem Stande wäre/ ſie zu Wiedererlangung ihrer Freyheit auffzumuntern:

Theilt Witekinden einen Vergleich an.

Drum lude er ihn aus dem Bardengau zu einem gütlichen Vergleich / und ſchickte ihm einige Geiſſel über die Elbe/ wohin er geflohen war/ zu deſto mehrer Verſicherung; Geſtalt denn auch Witekind/der ſich nebſt ſeinem Vetter und getreuen Kriegs-Gefehrten Albion nunmehro ziemlich geſchwächet ſahe / endlich ſchlüßig wurde/ Carl dem Groſſen/ ohne ferneres Widerſetzen / unter Augen zu treten. Alſo legte er/ in Begleitung ſeiner Gemahlin Geva, ſamt Fürſt Albionen und einer groſſen Anzahl Edelleute/ An. 785. die Waffen vor ſeinem mächtigen Überwinder gutwillig nieder / und verſprach ſo wohl dem Reich der Francken treu zu ſeyn/ als auch die Chriſtliche Religion anzunehmen;

Welcher ſich ihm unterwirfft.

Dahero er nach vorhergegangenem Unterrichte in dem Chriſtenthum/von Lullo, Biſchoffen zu Maintz/ nicht aber/ wie andere aus Unwiſſenheit vorgeben/ von Bonifacio, als welcher dazumahl nicht im Leben war/ die heilige Tauffe empfieng;

Wird getaufft.

Geſtalt denn König Carl und ſeine Gemahlin Faſtrada bey ihm und der Geva die Stelle der Gevattern vertraten/ welches zu Belheim bey Oßnabrück geſchehen ſeyn/ und Witekind den Ort dieſer wegen Bethlehem genennet haben ſoll / allwo noch ein ſchöner Tauffſtein/ zum Andencken/ zu ſehen iſt. Hiermit ſtillete ſich der langwierige Krieg/ welchen Carl der Groſſe mit Witekinden 13. oder nach anderer Rechnung / 15. Jahre geführet/ binnen welchen er 9. Krieges-Züge in das eilffmahl rebellirende Sachſen-Land gethan/ 15. Feldſchlachten aber geliefert / von denen Carolus ſelbſten zweyen in Perſon beygewohnet/ wiewohl die gantze Unruhe ſonſten biß ins 33. Jahr gewähret.

Und Hertzog.

Immittelſt gab er Witekinden Engern und Iburg wieder / und machte ihn zum Hertzoge über gantz Weſtphalen/ geſtalt er ihm denn auch das Magdeburgiſche / Wittenbergiſche / Wettiniſche an der Saale und Zerbigiſche Gebiet / nebſt dem gantzen Strich Landes an der Pleiſſe und Elſter zu Lehn auftrug. Dargegen beſtätigte er Fürſt Albionen zum Erb-Pfaltzgraffen in Sachſen an der Elbe/ welcher zu Stade ſeine Reſidentz bekam. Über dieſes ertheilete er den Sachſen viel Freyheiten/ und erließ ihnen den alten Tribut/ mit dem Beding / daß ſie ſelbigen an Gottes-Häuſer verwenden/ und hierzu den Zehenden ihrer Einkünffte beſtimmen ſolten:

Sein veränderteſ Wapen.

Worbey er Hertzog Witekinden das vorige Wapen änderte/ und ihm an ſtatt des ſchwartzen ein weiſſes im rothen Felde ſpringendes Roß/ jedoch ſonder Zaum und Sattel/ zum Zeichen der erkannten Warheit und wiedererlangten Freyheit ertheilete/ welches ſeine Nachkommen / biß auff Henrich den Löwen/ 400. Jahre lang im Schilde geführet / als der es nachmahls oben auff den Helm geſetzet/ indem dazumahl durch ſeine Achts-Erklärung dieſes Wapen/ nebſt dem Titul des Hertzogthums Sachſen/ Engern und Weſtphalen/ auch an Chur-Cölln und an das alte Aſcaniſche Hauß gelanget. Nach ſolcher glücklichen Bekehrung erzeigte Witekind eine ungemeine Treu und Beſtändigkeit/ und richtete zu Engern den Chriſtlichen Gottesdienſt an/ allwo er eine Kirche erbauete/ anderer löblichen Stifftungen zu geſchweigen/ unter welchen die Auffrichtung des Biſchoffthums Minden die vornehmſte iſt. Ob er nun wohl ſolcher Geſtalt gantzer 22. Jahre lang in vollkommener Friedens-Ruhe lebete/ ſo ſolte er dennoch endlich in ſeinem Alter/ als ein unerſchrockener Held / auff dem Bette der Ehren ſterben: Denn als ihn ſein Helden-Muth An. 807. wider Geroldeu/ Hertzogen in Schwaben / in das Feld lockete/ ſo erſtickte er den 7. Jenner in einem langwierigen Treffen von Hitze und Schwere der Waffen/ worzu ſich ſeine betagte Schultern nunmehro zu unvermögend befanden / worauff der Chor in der zu Engern von ihm erbaueten Kirche zu ſeiner Grabſtädte beſtimmet wurde;

Er erſticket.

Wiewohl er nach der Zeit auff Käyſer Henrich des I. Verordnung nach Walersleben bey Bremen/ und von dar nach Paderborn in der Dom-Kirche beerdiget worden. Nurgedachte Kirche zu Engern beſchreibet Joh. Juſt. Winckelmann in ſeiner *Notitia Hiſtorico-Politica veteris Saxo-Weſtphaliæ lib. 1. cap. 9.* allwo er auch Witekinds Grabmahl nebſt deſſen darauff befindlichem eingehauenem Bildnüſſe vorſtellet / darbey wir nur dieſes bemercken/ daß ſich ſeine Länge auff 8. Qver-Hände hoch erſtrecket:

Sein Bildnüß in Engern.

Die rechte Hand recket er in die Höhe/ doch alſo/ daß der Mittel- über den Zeige-Finger gedrucket zu ſehen / welches ſeine ſtetige Weiſe geweſen ſeyn ſoll / mit der Lincken aber umfaſſet er einen Zepter.

Grabmahl.

Das Denckmahl iſt mit vielen Edelgeſteinen und Perlen verſetzet geweſen/ welche aber der verderbliche Zahn der Zeit und der Menſchen Geitz meiſtentheils abgenaget; auch ſiehet man allhier ein Wapen / deſſen rechte Seite einen halben ſchwartzen Adler im rothen / die lincke aber ſieben güldene Lilien im blauen Felde vorgeſtellet / welches durch nachfolgende Grab-Schrifft erkläret wird:

Oſſa Viri fortis, cujus ſors neſcia mortis,
Iſte locus claudit, euge bone Spiritus audit.
Omnis mundatur, hunc Regem qui veneratur:
Ægros hic morbis Rex Cæli ſanat & Orbis.

Gemahlinnen und Kinder.

Im übrigen hatte Witekind zwey Gemahlinnen/ nemlich Gevam, König Sigeberts in Dennemarck Tochter/ die ihm Wiprechten / als den Stamm-Vater der Nieder-Sächſiſchen Fürſtlichen-Häuſer/ gebahr / und Suanam, Hertzog Zechi in Böhmen Tochter/ mit der er Witekind den II. erzeugete / deſſen Durchlauchtige Nachkommen die Marggrafen in Meiſſen / und alſo auch die heutigen Chur-

und

Jährliches Gedächtnüß zu Engern.

und Fürſten zu Sachſen geweſen. Allhier iſt nur noch dieſes anzumercken / daß heutiges Tages die Völcker von Engern jährlich auff den 6. Jenner / gleichſam als auff das Feſt der Erſcheinung Witekindi / aus den benachbarten Dörffern gewiſſe Geſchencke zuſammen bringen / welche nachmahls von der Obrigkeit unter die Armen ausgetheilet werden / worbey unter Läutung der Glocken ein luſtiger Wett-Streit gehalten wird / auch findet man / bey Erbauung der Häuſer und Ausgrabung der Brunnen oder Keller / zum öfftern noch einige Reliqvien von alten Waffen / abſonderlich aber von denjenigen Lantzen / derer man ſich bey den Ritter-Spielen bedienete. *Reiner. Reinecc. Not. ad Annal. de Carol. M. geſtis An. 772. pag. 4. Georg. Fabric. Orig. Sax. lib. 2. & 6 Adelm. Benedict. Annal. Franc. ad An. 777 Æmil. 2. de reb. geſt. Francor. Werner. Rolevinck de laud. Weſtph. lib. 2. cap. 7. pag. 89. Dreſſer. Chron. Lambert. Schafnab. fol. 153. Cranz. lib. 2. Sax. 9. & 10. Gobelin. in Coſmodromio fol. 186. Witichindus Corbej. lib. 1. Annal. Sax. fol. 17. Regino ſub An. Chriſt. 772.*

Hier liegt die Tapfferkeit. Verwundert euch / ihr Helden /
Halt ein / O Kiel / du kanſt doch kaum zur Helffte melden /
Was Witekind gethan. Kurtz: Den kein Feſſel band /
Erfuhre / daß ihn GOtt noch ſelbſten überwand.

CLXXXVII.

Der unglückliche Krieg dreyer Hertzoge in Schwaben / mit Biſchoff Salomonen von Coſtnitz / An. 915.

Biſchoff Salomonis Beſchreibung.

Seine Unzucht.

Wir wollen anietzo einen Prälaten in unſer Hiſtoriſches Labyrinth begleiten / welcher ein rechtes Exempel der geiſtlichen Macht ſelbiger Zeiten vorſtellen kan. Dieſer / der ſich Salomon nennete / wurde An. 800. zu Ramſchwag in dem Torgow gebohren / und die damahlige Barbarey erforderte es / daß man aus Mangel anderer gelehrten Leute der Cleriſey die wichtigſten Staats-Geſchäffte anvertrauen muſte; Derowegen ſahe ſich Salomon bey fünff Käyſern nach einander als Staats-Rath beehret / nemlich bey Ludovico III. oder dem Stammlenden / Carolo Craſſo, Arnolfo, Ludovico IV. und Conrado I. weßwegen es ihm ein leichtes war / die Würde eines Abtes oder Probſtes zu zu Ellwangen darvon zu tragen; Geſtalt er denn durch obgedachter Käyſer Genade / und Ertz-Biſchoff Hattonis zu Maintz ſonderbare Freundſchafft nicht allein Abt zu S. Gallen wurde / ſondern auch nachmahls das Biſchoffthum zu Coſtnitz und die Abtey Pfäffers erlangete; Ja man erzehlet von ihm / daß er einmahl an 12. Orten zugleich Abt / Pfarrer und Prälat geweſen ſeye. Seine Gewalt erſtreckete ſich dannenhero ſo weit / daß auch diejenigen / welche er zu ſeinen Concubinen erkieſete / in erwünſchten Glückes-Stand erhaben wurden. Auff eine Zeit beſuchte er einen ſeiner Anverwandten / allwo es ihm nicht genug war / mit leckerhaffter Speiſe und Tranck bewirthet zu werden / ſondern er fande ſich auch / als ein umgekehrter Nachfolger des keuſchen Apoſtels Pauli zu ſeines gutwilligen Wirthes ſchöner Stieff-Tochter ein / und bewieſe / daß er geſchickt genug wäre / das menſchliche Geſchlechte fortzupflantzen / indem ſie nach gewöhnlicher Zeit eine junge Tochter zur Welt brachte. Dieſe Schande wuſte ſie nicht beſſer / als mit dem Nonnen-Schleyer zu bedecken / und ſich in das Frauen-Münſter zu Zürich zu verbergen / allwo ſie durch ihres andächtigen Liebhabers Beförderung in kurtzem zur Aebtißin erwählet wurde; Maſſen denn auch die durch allzu verliebte Umarmung erzeugete Tochter bey erlangtem mannbarem Alter von ihrem Vater Salomon mit anſehnlichen Gütern verſehen wurde / und einen von Adel / Nahmens Nokker / zum Ehe-Gemahl bekam: Und dieſe hatte ihre Keuſchheit beſſer beobachtet / als die Mutter / indem ſie den Nachſtellungen Käyſers Arnolffs, welchen ihre ausbündige Schönheit gefeſſelt hatte / mit groſſer Sorgfalt vermittelſt der Flucht entgienge.

Streit mit den Hertzogen in Schwaben.

Der Biſchoff beſchimpffet ſie.

Dazumahl regiereten Berchtold und Erchinger als Hertzoge in Schwaben / derer Herrſchafft ſich biß über den Bodenſee erſtreckete: Weil nun Käyſer Arnolfus dieſem mächtigen Biſchoffe einige unter das Gebiet des Bodenſees gehörige Güter zugeeignet hatte / ſo warffen ſie eine hefftige Feindſchafft auff denſelben / wiewohl er ihnen ſo wohl an Reichthum / als auch an Gewalt weit überlegen zu ſeyn ſchiene. Nichts deſto weniger fielen ſie unverſehens in das Cloſter S. Gallen / allwo er meiſtentheils zu reſidiren pflegte / in Willens ihn daſelbſt beym Kopffe zu kriegen: Allein er war bey Zeiten dieſerwegen gewarnet worden / weßwegen er von wenig Bedienten vergeſellſchafftet heimlich in die Einöde des Thals Turbatæ flohe / allwo er S. Gallen zu ſchuldigen Ehren eine Capelle bauete / und eine geheime Bothſchafft an Käyſer Arnolfen abfertigte / ihm ſeine Noth zu klagen / welches denn ſo viel würckete / daß die beyden Fürſten nebſt dem Biſchoff nach Maintz vorgeladen / und von dem Käyſer als Beleidiger der Majeſtät verurtheilet / auch ſolchem zu Folge in gefängliche Verhafft nach Ingelheim gebracht worden / biß Salomon durch Beyhülffe Ertz-Biſchoffs Hattonis von Maintz ſelbſten vor ſie bate / daß ſie wiederum Genade erlangeten. Alſo lebten ſie beyderſeits in einer dem äuſſerlichen Anſehen nach beſtändigen Freundſchafft / als der folgende Käyſer Conradus I. An. 914. um das Weihenachts-Feſt zu S. Gallen anlangete / da ſich denn auch Hertzog Berchtold und Erchinger einfand. Zu ſolchem Ende ließ Biſchoff Salomon alle ſeine Jäger / Hirten und andere Unterthanen ſo viel Wildpret zum Vorrath niederfällen / als nur immer möglich zu erlangen war: Unter andern hatte er zwey alte anſehnliche Viehe-Hirten / mit langen Bärten / welche einen Bären und Hirſch gefangen / die ſie in die Biſchoffliche Küche liefferten. Dieſe muſten ſich in vornehme Edelleute verkleiden / und den Hertzogen die gejageten Thiere nicht in des Biſchoffs / der die Fürſten aus Antrieb ſeines unruhigen Geiſtes ſchimpffen wolte / ſondern in ihrem eigenen Nahmen zum Geſchencke überlieffern / welchen die beyden Fürſtlichen Gebrüder Berchtold und Erchinger hiervor mit Bezeugung ſonderbarer Höfflichkeit begegneten. Als ſie aber inne wurden / daß ſie die genädige Erkänntligkeit an ſtatt der Edelleute nur geringen Viehe-Hirten erwieſen hatten ſchickten ſie das empfangene Wildpret mit einem anzüglichen Compliment an den muthwilligen Biſchoff zurücke/ und gaben genugſam zu verſtehen/ wie übel ihnen der grobe geiſtliche Schertz angeſtanden habe; Wiewohl Käyſer Conrads Vermittelung ſo viel würckete/ daß ſie beyderſeits wiederum mit einander verſöhnet wurden. Indeſſen übergab nurgedachter Käyſer/ zur Verſöhnung der Sünden ſeiner Vorfahren/ das Eigenthum an dem Flecken Stamheim im Torgow an das Cloſter S. Gallen/ worüber die Hertzoge von neuem entrüſtet wurden/ weil ſie nicht allein die Käyſerlichen Einkünffte zu Stamheim bißhero genoſſen / ſondern auch ein Schloß daſelbſt erbauet/ in Meinung/ den Ort hinkünfftig als ihr Eigenthum zu überkommen.

Neuer Krieg.

Alſo gieng nach Käyſer Conrads Abreiſe der Streit zwiſchen beyden Partheyen an/ indem die Fürſtlichen Soldaten aus dem Schloſſe alle erſinnliche Raubereyen an Victualien und andern Dingen in dem Flecken verübten/ und ſich an das Verbot der Biſchöfflichen Amtleute wenig kehrten. Solcher Muthwille hatte allbereits ſchier ein gantzes Jahr gedauret / als der Biſchoff den Fürſtl. Gebrüdern ungefehr auff der Straſſe begegnete / und über Gewalt klagete / worbey er ihnen deutlich vorſtellete/ was maſſen ſie ſchon ehemahls ſeinetwegen bey Käyſer Arnolfen in äuſſerſte Lebens-Gefahr gerathen/ durch ſeine Vorbitte aber daraus errettet worden wären/ dahero er ſich vorietzo eines beſſeren Tractaments zu ihnen verſehen wolte. Kaum hatte Salomon ausgeredet/ ſo ſprang der Hertzoge Schweſter Sohn Lütfried / als ein junger hitziger Herr/ hervor/ und ſagte: **Du ſchändlicher Münch / ſolt du dich anietzo erſt der leichtfertigen und unrechten Gewalt rühmen / ſo du vormahls gegen dieſe meine Vettern ausgeübet? Meine geliebten Vettern/ warum leidet ihr ſolches/ und warum laſſet ihr ihn leben?** Hiermit zuckte er ſein Schwerdt an der Seite/ und woferne ihm Berchtold und Erchinger nicht in die Arme gefallen wären/ ſo würde er dem Biſchoff unfehlbar das Lebens-Licht ausgeblaſen haben. Indem zuckte gleichfals einer von des Biſchoffs Dienern das Gewehr/ in Meinung/ ſeinen Herren zu vertheidigen; Allein die treue Vorſorge bekam ihm ſo übel/ daß er auff der Stelle entleibet wurde/ worauff man Salomonen in ein Wirthshauß gefangen führte/ und rathſchlagete/ was ferner mit ihm anzufangen ſeye.

Der Biſchoff wird gefangen.

Der rachgierige Lütfried wolte haben/ man ſolte ihm entweder die Augen ausſtechen/ oder die rechte Hand abhauen/ damit er vielleicht nicht ferner nach dem ſchönen Frauenzimmer ſchauen/ oder nach dem Geld-Klumpen greiffen könte: Dargegen wurden die beyden Hertzoge ſchlüßig/ ihn auff das Schloß Dieboldsburg gefangen zu ſetzen/ allwo Erchingers Gemahlin Bertha dazumahl wohnete/ und dieſe ſolte/ als eine liſtige und dem Biſchoff ſehr gehäßige Dame/ ihren Gedancken nach / dem Gefangenen mehr Drangſaal anthun/ als wenn er mitten unter den grauſamſten Peinigern ſäſſe. Alſo wurde Salomon von ſeinem ſchönen und muthigen Roß auff eine elende Mähre geſetzet/ und nach Dieboldsburg im Algau abgefertiget. In währender Reiſe ritte er vor etzlichen Schwein-Hirten im Felde vorbey/ welche ſich aus Ehrerbietung gegen die Geiſtligkeit andächtig neigeten; Worüber Berchtold dermaſſen ergrimmete / daß er ihnen durch ſeine bey ſich habende Diener die Füſſe elendiglich abhauen ließ. Allein der Biſchoff wurde von der Hertzogin Bertha weit anders empfangen/ als ſich ſeine Feinde eingebildet hatten / indem ſie ihres Gemahls Beginnen mit heiſſen Thränen beweinete/ und den anlangenden Gaſt auff die allerverbindlichſte Weiſe bewillkommete.

Die Hertzoge ziehen nach Twiel.

Inzwiſchen verfügte ſich Berchtold und Erchinger unverzüglich auff das Schloß Twiel im Hegau/ welches ihnen ebenfals zuſtunde/ verſahen ſelbiges mit genugſamen Lebens-Mitteln/ und verſchantzten den Berg nach aller Mögligkeit/ ſodann legten ſie ſich mit ihren vertrauten Gehülffen in die Wälder und Wieſen.

Werden ebenfals gefangen.

Als nun der dritte Tag nach verübter That erſchiene / erfuhr des Biſchoffs Vaters Bruders Sohn Siegfried den gantzen Handel/ forſchete die flüchtigen Fürſten aus/ und überfiel ſelbige nebſt ſeinen mitgenommenen Leuten einsmahl des Morgends als die Sonne hinter den Bergen hervorblicken wolte/ und als die Flüchtigen noch in der ſicherſten Ruhe ſchlieffen/ worüber ſelbige nebſt dem jungen Lütfried in die Biſchöffliche Menſchen-Fiſcherey geriethen. Hierauff ſtellete Bertha den Biſchoff/ auff Einrathen ihrer Freunde/ um ſo viel deſto ehender auff freyen Fuß/ weil ſie auſſer dem Willens geweſen war/ ihn unter dem Vorwand/ als ob er ſich loßgebrochen hätte/ in der folgenden Nacht heimlich durch eine abgelegene kleine Thüre hinaus zu laſſen/ indem ihr zu Ohren kommen war/ daß ihn die beyden Hertzoge eheſtens von dar nach Twiel bringen wolten/ allwo wenig Hoffnung mehr zu ſeiner Erledigung übrig geweſen ſeyn würde. Dieſes halff ſo viel/ daß die gutthätige Fürſtin von dem Muthwillen des mit den gefangenen Hertzogen ankommenden Krieges-Volckes verſchonet bliebe/ worbey nichts beweglichers anzuſchauen war/ als Erchingers klägliche Umarmung ſeiner Gemahlin/ und der demüthige Fuß-Fall/ ſo er vor dem Biſchoff that/ welcher ihm zwar das angethane Unrecht verziehe/ und nach Coſtnitz zurücke kehrete/ die Gefangene aber dennoch nicht von den gefährlichen Banden befreyete/ ſondern ſelbige nach Twiel bringen ließ.

In die Acht erkläret.

Im folgendem Jahre 915. hielte Käyſer Conrad einen Reichs-Tag zu Maintz/ vermöge deſſen die drey angeklagte Fürſten in die Acht erkläret/ und ihre Güter confiſciret/ ſie ſelbſten aber/ als Beleidiger der Majeſtät / zum Schwerdt verurtheilet wurden / welche Acht ihre Mitgehülffen ebenfals betraff / worauff Anno 916. ein vornehmer Schwabe adelichen Geſchlechts/ Nahmens Burckhard / mit dem Hertzogthum Schwaben beliehen wurde / hingegen verzohe ſich die Vollſtreckung des Urtheils wider die zum Tode verdammten / welche allererſt den 21. Jenner An. 917. ihre Köpffe bey dem Dorff Adingen dem Hencker-Schwerdte untergeben muſten.

Und enthauptet.

Jedoch fieng den Biſchoff ſein Gewiſſen/ wegen gegebener Anlaß zu ſo vielerley Unruhe/ nicht wenig zu nagen/ derowegen zohe er An. 918. zu Abtilgung ſeiner Sünde/ nach Rom/ allwo ihn der damahlige Pabſt gantz gnädig empfienge/ und ihm einige Heiligthümer von S. Pelagien mit auf die Rückreiſe gab/ welche nachmahls zu Coſtnitz verwahret wurden. Stumpfs Schweitzer-Chron. *lib. 4. cap. 33. 34. & 35.*

Drey Fürſten lieſſen hier die muntern Köpffe fliehen/
Weil ſie ein Biſchoffs-Stab auff ihre Finger ſchlug.
Will man mit Geiſtlichen/ als Feind / zu Felde ziehen/
So rufft die Staats-Kunſt aus: Der Kriegs-Rath war nicht klug.

CLXXXVIII.

Fortſetzung der Chur-Fürſten und Marggraffen zu Brandenburg/ aus dem Geſchlechte der Burggraffen zu Nürnberg und Graffen von Hohen-Zollern biß auff Johannem II. ſtarb Anno 1499.

Friedrich I. vier Söhne.

Friedrich III. der Fette.

Johannes I. der Alchymiſte.

Machet Prætenſion an die Chur Sachſen.

Artige Eroberung der Stadt Prentzlau.

DEr erſte Churfürſt von Brandenburg aus dem noch anietzo blühenden Hohen-Zolleriſchen Geſchlechte Friedrich der I. war in ſeinem Abſterben ſo glücklich/ daß er von ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Hertzog Friedrichs zu Landshut in Bäyern Tochter/ welche ihrer wunderswürdigen Schönheit halber von den Märckern insgemein die ſchöne Eliß genennet wurde/ vier Söhne hinterließ/ nemlich Johannem den I. Fridericum II. Albertum I. und Fridericum III. Dieſer letztere wird insgemein der Fette genennet/ und wiewohl er/ Vermöge des väterlichen Willens/ die gantze Marck und Chur-Würde nebſt ſeinem Bruder Friedrich II. zugleich verwalten ſolte/ ſo vergnügte er ſich doch mit der alten Marck/ reſidirte zu Tangermünde/ doch mit Verbehalt der Nachfolge auff ſeine Erben/ und ſtarb den 6. October An. 1463. ohne Printzen in einer mit vielen Printzeßinnen geſegneten Ehe. Sein älteſter Bruder Johannes I. wurde mit dem Bey-Nahmen des Alchymiſtens bemercket/ weil er an dieſer Hoffnungs-vollen Bemühung/ wie nicht weniger an der Schmeltz- und Scheide-Kunſt groſſes Belieben getragen. Im zehenden Jahre warb ihm Käyſer Sigismund ſelbſten die Chur-Sächſiſche dazumahl ſiebenjährige Printzeßin/ Hertzog Rudolphs Tochter/ Barbaram/ zur Gemahlin; geſtalt er ihm denn auch im folgenden Jahre 1412. ein koſtbares Beylager/ nicht anders/ als ob es ſein leiblicher Sohn wäre/ ausrichtete. Dahero machte er auch nach gäntzlichem Abgange des alten Sächſiſchen Hauſes von Aſcanien An. 1422. einen Anſpruch an ſelbige Chur/ weßwegen ſein Herr Vater allbereit die Reſidentz Wittenberg mit Völckern beſetzte: Jedennoch muſte er ſich mit dem ergangenen Reichs-Schluß abwenden laſſen: **Es ſey wider die Reichs-Ordnung/ daß Vater und Sohn zugleich Churfürſten ſeyn ſolten.** Alſo wurde er an ſtatt deſſen von gedachten ſeinem Vater zum Stadthalter über die Marck verordnet/ weil dieſer nicht rathſam befand/ ſeine Reſidentz aus den Fränckiſchen Ländern fortzurücken; weßwegen ſich die Hertzoge in Pommern der bequemen Gelegenheit bedieneten/ und die Stadt Prentzlau eroberten. Jedoch gebrauchte ſich der junge Printz zur Wiedererlangung der Stadt einer artigen Kriges-Liſt: Denn weil er als ein Alchymiſte vielleicht gerne mit dem Feuer umgieng/ ſo ließ er an den Stadt-Mauern einen groſſen Rauch von grünem Holtze/ Stroh und Stoppeln machen/ welchen der Wind denen Belagerten alleſamt zutriebe; Hingegen konten die Marggräfflichen Soldaten den Sturm hinter dieſen raucherichten Bruſtwehren ſicher antreten/ und jene zur Ubergabe nöthigen/ welche auch nicht lange hernach erfolgete. Hierauff erwieſe er eine abermahlige Probe ſeiner Tapfferkeit gegen Hertzog Chriſtoph und Wilhelm zu Mecklenburg/ welche er dergeſtalt bey Prißwalk empfienge/ daß der erſte nebſt vielen Oberſten auff der Wahlſtadt bliebe/ der andere aber die Flucht zur Sicherheit ergreiffen muſte. Inmittelſt erkennete er es vor eine ſonderliche Genade/ daß Friedrich I. die Chur-Bürde lieber auff ſeines Bruders/ als auff ſeine eigene Schultern legen wolte/ unerachtet ſie ihm/ als dem älteſten/ gebührete/ und vergnügte ſich mit den Voigtländiſchen ſamt einigen Fränckiſchen Ländern/ weßwegen er ſeine Hoffhaltung zu Plaſſenburg anſtellete/ nachmahls aber den 16. November An. 1464. zwar verehliget/ doch ohne männliche Erben die Zeitligkeit geſegnet.

Sein Tod.

Fridericus II. Churfürſt zu Brandenburg.

Selcher Geſtalt ſahe ſich Friedrich II. den ſeine Tapfferkeit den Eiſernen/ oder den Marggraff mit den eiſernen Zähnen/ tituliret/ mit dem Chur-Hut gezieret. Er wurde alſobald in der zarten Jugend an Königs Uladislai in Polen Hoff geſchicket/ weil ihm ſchon dazumahl die Königl. Printzeßin Hedwig/ mit Einwilligung der Reichs-Stände dergeſtalt verſprochen war/ daß er/ nebſt einem Braut-Schatz von 100000. Ducaten/ nach tödtlichem Abgange der Königl. männlichen Erben/ die Polniſche Crone erlangen ſolte; wiewohl die junge Braut noch vor dem Beylager erblaſſete/ und alle Hoffnung mit ſich zu Grabe nahm. Hierauff erkieſete ihn Käyſer Sigismund An. 1434. im 21. Jahre ſeines Alters/ zum Schutzhalter des Concilii zu Baſel/ und als 1443. die beyde Städte Cölln und Berlin wegen des an der Spree gelegenen gemeinſchafftlichen Rath-Hauſes in Mißhelligkeit geriethen/ theilte er ſelbiges mit ſonderbarer Klugheit/ und behielte ſich die Ober- und Unter-Gerichte nebſt der Niederlage bevor/ zu welcher Zeit er auch das Churfürſtliche Schloß von Grund aus erbauete/ als worzu ihm der Stadt-Rath den Platz einräumete. So dann brachte er 1444. Cotbuß in der Nieder-Lauſitz mit gewaffneter Hand zum Gehorſam/ und erlangete An. 1455. die neue Marck von dem Deutſchen Orden gegen eine gewiſſe Summe Geldes wiederkäufflich/ oder nach anderer Meinung/ unterpfändlich. Nachdem auch An. 1464. Hertzog Otto III. zu Stettin mit Tode abgieng/ wolte er/ Vermöge eines alten An. 1338. zu Franckfurt zwiſchen Churfürſt Ludwigen dem Römer und Hertzog Barnim III. geſchloſſenen Vertrages/ die verlediaten Länder in Beſitz nehmen/ zumahlen er von Käyſer Friedrich IV. darmit belehnet wurde/ geriethe aber mit den Hertzogen zu Wolgaſt und Vor-Pommern/ welche dem verſtorbenen Hertzoge im ſiebenden Grad verwandt waren/ in einen ſchweren Krieg/ darinnen er 13. verbundene Fürſten auff ſeiner Seite hatte/ auch viele Schlöſſer und Städte nebſt dem Pommeriſchen Titul und Wapen erfochte/ biß die Sache An. 1464. zu Prentzlau durch Königs Caſimiri IV. in Polen Vermittelung dergeſtalt zum Vergleich kam/ daß Pommern dem Hauſe Brandenburg lehnbar ſeyn ſolte/ welches An. 1468. zu Soldin/ nach einem neuen dieſer wegen entſtandenen Kriege/ beſtätiget wurde. An. 1450. belagerten die Polen und Litthauer Franckfurt an der Oder/ welche dieſer Churfürſt dermaſſen bewillkommete/ daß ſie von ihrem Vorſatz abſtehen/ und auff 3000. Mann verliehren muſten; Worauff er An. 1451. zwiſchen Hertzog Wilhelmen in

Erlanget die neue Marck.

Krieg mit Pommern.

Sachſen und Churfürſt Friedrichen dem Sanfftmüthigen einen Vergleich ſtifftete. Auch bekam er An. 1461. mit König Georgen in Böhmen zu thun/ welcher ſich der Lauſitz zu bemächtigen ſuchte/ wiewohl die Sache damahls gütlich beygeleget wurde. Und weil es ſchiene/ daß er gleichſam zum Friede-Stifften gebohren wäre/ ſo wurden die Hertzoge von Braunſchweig und die Hanſee-Städte An. 1463. zu Quedlinburg durch ihn verglichen. Mit was Großmuth der tapffere Churfürſt die von denen Ständen nach Uladislai V. Hintritt angebotene Polniſche Crone abgeſchlagen/ und ſelbige lieber dem Königl. Printzen Caſimiro gegönnet/ iſt leichter zu bewundern/ als zu beſchreiben. Solche Wirckung der Großmüthigkeit erwieſe er Anno 1468. [illegible] als ihm Pabſt Paulus II. die Böhmiſche Crone durch Rudolphum Biſchoffen von Lavant antragen ließ/ von welchem Throne er Georgen [illegible] lieber nicht vertreiben/ und ihn wegen ſolches Ungehorſams vor einen Ketzer ſchelten laſſen/ als ſelbigen/ mit Seufftzern vergeſellſchafftet/ betreten wolte. Sonſten ſtifftete er zu Brandenburg einen beſondern Orden/ welcher unſer lieben Frauen Ritter-Orden genennet wurde/ wie ingleichen zu Anſpach der Ritter Brüderſchafft der [illegible] Marien zum Schwanen in S. Georgen Capelle beym Stiffte/ welche nachmahls von vielen Standes- und andern Perſonen reichlich vermehret worden/ und trugen dieſe Ritter der Jungfer Mariä Bruſt-Bild auff einem halben Mond/ an einem güldenen Halß-Bande/ darunter aber einen Schwanen in einem Ringe. Wie eiffrig er über dieſes in der Gottesfurcht geweſen/ bezeuget ſein An. 1445. abgefaſſetes Glaubens-Bekäntniß/ als er nach Jeruſalem reiſen wollen/ darinnen er [illegible] ſaget/ daß wenn es möglich wäre und GOtt ihm die Genade gäbe/ wolte er gerne alle Tage überflüßige Blut-Zähren zu einem Zeichen wahrer Reu vor alle ſeine Sünde und vor eine iede inſonderheit weinen: Welche ſeine Fürſtliche Gedancken um ſo viel deſto höher zu achten/ ie rarer ſie ſeynd. Endlich als ſeine Lebens-Kräffte ie mehr und mehr abnahmen/ und ſeine mit Catharinen/ Churfürſt Friedrichs des Streitbaren Tochter/ geführete Ehe keine männliche Erben lebendig behielte/ ſo übergab er die Märckiſchen Lande nebſt der Chur ſeinem Herrn Bruder Alberto/ und verfügte ſich in das obere Burggraffthum Nürnberg nach Plaſſenburg/ allwo er den 10. Februarii An. 1471. die Vergängligkeit ablegte/ und ſeine Grab-Stätte zu Heilbron fand.

Schlägt die Polniſche Crone aus.

Wie auch die Böhmiſche.

[illegible]

[illegible]

Jungfrau Marien Bild im Orden.

Übergiebt die Chur.

Sein Tod.

Albertus I. Churfürſt zu Brandenburg.

Dieſem nach trat Albertus I. in die Churfürſtliche Regierung/ welcher ſeiner tapfferen Thaten wegen der Deutſche Achilles/ wegen ſeiner denckwürdigen Reiſen aber der Deutſche Ulyſſes genennet wurde/ und legte ihm den erſten Nahmen Pabſt Paulus II. den andern aber Pius II. bey. Er hatte ſeine zarte Jugend an dem Bäyeriſchen Hofe zugebracht/ und meiſtentheils des Nachts bey ſeinem Vetter/ Hertzog Ludwigen/ nachmahls dem Reichen genannt/ in einem Bette geſchlaffen/ hingegen des Tages über mit ihm gerungen/ weßwegen Wilhelm von Rechenberg/ gleichſam von einem Prophetiſchen Geiſte getrieben/ einemahls geſaget: Ihr Herren/ ihr traget einen Korb voll Unglück feil/ GOtt weiß es/ wenn ihr ihn ausſchütten werdet. Von dar wurde er zur ferneren Aufferziehung an den Käyſerlichen Hof geſchicket/ worauff er im 14. Jahre ſeines Alters unter Käyſer Sigismunden wider die Huſiten/ als Hauptmann/ den erſten Krieges-Zug verrichtete/ nachmahls aber An. 1429. den Breßlauern zum Feld-Obriſten wider die Polen verordnet wurde/ da er ſeinen Feinden dann und wann vielfältigen Abbruch thate. Hierauff bekam er nach ſeines Herrn Vaters Tode/ deſſen Teſtament zu Folge/ das Fürſtenthum unterhalb Gebürges von dem Burggraffthum Nürnberg/ welches ihm Anlaß gab/ die benachbarten Städte/ und abſonderlich Nürnberg/ unerachtet er ſich mit vielen andern Städten in Ober-Deutſchland verbunden hatte/ durch Beyhülffe ſiebenzehen allürter Fürſten/ 15. Biſchöffe nebſt vieler Graffen und Edelleute/ gewaltig heimzuſuchen. Die Urſache des Zwieſpalts zwiſchen den Fürſten und Reichs-Städten war dieſe/ weil jene vermeineten/ ſie hätten in dem Huſiten-Kriege die Krieges-Laſt alleine tragen/ und faſt alles zuſetzen müſſen/ da mittlerweile die Städte der angenehmen Ruhe genoſſen; abſonderlich beklagte ſich Albertus I. daß ihm der Rath zu Nürnberg allerhand Eintrag an ſeinen Regalien thäte. In ſolcher innerlichen Unruhe ſchlug er ſeine Feinde acht mahl/ wiewohl er in der neunten Schlacht den Kürtzern ziehen muſte. Einsmahls hatte er Kundſchafft erhalten/ daß 300. Nürnbergiſche Reuter nebſt 6000. Fuß-Knechten in ſein Land gefallen/ worauff er ihnen mit 600. Reutern in einem Walde begegnete. So fort nahm er zwey Ritter zu ſich/ und gieng dem Feinde ſpornſtreichs unter Augen/ der ihm gleichfals drey tapffere Ritter entgegen ſchickte/ unter welchen der eine von ihm/ die andern aber von ſeinen Gefehrten durchrennet wurden. Hierauff fiel er den feindlichen Hauffen gantz allein/ wie ein junger Löwe/ an/ und metzelte ſo lange unter ihnen herum/ biß er an die Standarte gelangete/ allwo ungefehr 100. Schwerdter nach ſeiner unerſchrockenen Bruſt zieleten. Allein er faſſete die Standarte mit beyden Händen an/ und rieff überlaut aus: In der Welt iſt kein Ort/ da ich ehrlicher ſterben kan/ als hier. Und dieſes trieb er ſo lange/ biß ſeine Troupen anrückten/ den Feind flüchtig machten und ihren halb-todten Herrn bey der Standarte zuſtoſſen und geqvetſchet antraffen. Zuvor leiſtete er An. 1441. ſeinem Schwager/ Hertzog Ludwig dem Höckerichten in Bäyern/ wider ſeinen Vater/ Hertzog Ludwigen mit dem Barte/ nachdrücklichen Beyſtand/ weil dieſer jenen verfolget und wegen der Heyrath mit Alberti I. Schweſter enterbet hatte: Dahero nahm Albertus Ingolſtad/ Neuburg und andere Oerter ein/ und führte den alten Hertzog/ als einen Krieges-Gefangenen nach Onoltzbach/ biß ihn Hertzog Henrich in Bäyern vor 32000. Gülden einlöſete/ bey welchem er nach der Zeit im Gefängniß verſtarb. Sonſten ſtunde er in dem Maintziſchen Kriege Ertzbiſchoff Adolphen von Naſſau wider Dietrich von Iſenburg/ Pfaltzgraff Friedrichen und Hertzog Ludwigen von Bäyern treulich bey/ worauff ihn Käyſer Friedrich IV. An. 1461. zum Feld-Herren wider jetztgemeldeten Hertzog Ludwigen erkieſete/ da er denn mit ſeinem Feinde anfänglich bey Höchſtädt glücklich ſchlug/ auch/ nebſt Eroberung einiger abgenommenen Städte/ ihn An. 1462. bey Gundelfingen flüchtig machte/ wiewohl das Krieges-Glücke dem Uberwinder kurtz hierauff den Rücken kehrete/ und ihn bey Giengen zum Uberwundenen machte/ worauff An. 1463. zwiſchen dem Käyſer und Bäyern der Friede erfolgete. Nachdem ihm nun/ wie oben gedacht/ ſein Herr Bruder noch bey Lebzeiten An. 1470. die Chur ab-

Krieg mit den Reichs-Städten.

Seine Tapfferkeit.

Stehet Hertzog Ludwigen in Bäyern bey.

Wird Käyſerl. Feld-Herr.

getreten/ wolte Hertzog Bogislaus X. in Pommern nach ſeines Vaters Erichs Abſterben die Erbhuldigung/ Krafft auffgerichteten Vergleichs/ abermahls ſtreitig machen/ weßhalben der Krieg zwar von neuem angienge/ iedoch aber bald wieder geſtillet/ und das vorige in allen Puncten beſtätiget wurde. Jedennoch war es noch nicht Zeit/ ſeinem Heldenmäßigen Arm die geringſte Ruhe zu gönnen/ ſondern als Hertzog Carl von Burgund An. 1474. die Stadt Neuß belagerte/ und Käyſer Friedrich der IV. ſelbſten wider ihn zu Felde zohe/ bediente er die Stelle eines Feld-Marſchalls.

Erb-Verbrüderung mit Sachſen und Heſſen.

Jm vorigen Jahre 1473. legte er den erſten Grund zu der Erb-Verbrüderung mit dem Hauſe Sachſen und Heſſen/ welche hernach An. 1537. wiederum An. 1555. wie auch An. 1587. und letzlich An. 1614. bekräfftiget worden. Selbige beſtehet nicht allein darinnen/ daß dieſes dreyfache Durchlauchtige Kleeblat eine beſchworne ſtetige Freundſchafft/ Einigkeit und Schutz unter einander erhalten wolle/ ſondern es iſt auch hiernechſt ein beſtändiger Erb-Vergleich auffgerichtet worden/ alſo daß wenn Heſſen abgehen ſolte/ Sachſen zwey Drittel/ Brandenburg aber einen Drittel zu erben: Jngleichem wenn Sachſen verwelcken ſolte/ Heſſen hinwiederum nebſt der Chur-Würde zwey Drittel/ das übrige aber Brandenburg zu überkommen/ und im Fall Brandenburgs Stamm erlöſchen ſolte/ Sachſen und Heſſen die Erbſchafft in gleiche Theile zu empfangen habe. Damahls wurde dieſe Erb-Verbrüderung von Käyſer Friedrich IV. beſtätiget/ bey welchem Churfürſt Albertus in ſo hohem Anſehen war/ daß er ohne ſeinem Rath nichts wichtiges unternahm; Dahero damahls das Sprich-Wort in Deutſchland entſtunde: **Chur-Fürſt Albrecht verwalte das Reich durch Käyſer Friedrichs Perſon.** Uber dieſes ſtifftete er auch gewiſſe Fundamental-Geſetze des Hauſes Brandenburg.

Biſchoffs zu Bamberg Bann.

Jn ſeinem hohen Alter muſte er einiger Jrrungen wegen/ die Zehend- und andere Gefälle mit dem Stifft Bamberg betreffende/ von ſelbigem Biſchoff den Strahl des geiſtlichen Bannes erdulten/ welchen er doch ſo wenig fürchtete/ daß er dem Hauptmann auff dem Gebürge/ der ihn berichtet hatte/ daß die Geiſtlichen niemand begraben/ noch Beichte hören wolten/ einen ſchrifftlichen Befehl ertheilete/ welcher ſich mit folgenden Worten anfienge: **Man muß ſich des Teuffels wehren mit dem heiligen Creutz. Wir wollen nicht lange iemand unbegraben liegen laſſen.** Und nicht lange hernach übergab er ſeinem zehenjährigen Chur-Printzen Johanni die Verwaltung der Marck Brandenburg/ wobey er ſich iedoch bey ſeiner Abreiſe in Francken die Chur-Hoheit vorbehielte/ biß er unter währender Römiſchen Königs-Wahl wegen Ertz-Hertzog Maximilians zu Franckfurt/ welcher er perſönlich beywohnete/ den 11. Mertz An. 1486. durch einen ſchnellen doch ſanfften Tod im Bade/ als ein zwey und ſiebenzig jähriger Herr/ in die Ewigkeit abgefordert und zu Heilbron verſencket wurde;

Albertus I. ſtirbt.

allwo man ſeinen Hirnſchedel/ an welcher gantz keine Sutura zu ſehen/ ſamt den Bein-Röhren/ ſo eines Zolls länger/ als andere geweſen/ lange Zeit als Wunder-Wercke gezeiget/ die aber nachmahls An. 1632. in die Fürſtl. Grufft beygeſetzet worden:

Seine Geſchicklichkeit in den Waffen.

Wobey denn dieſes noch als etwas denckwürdiges anzumercken/ daß er/ wegen ſeiner ſonderbaren Geſchicklichkeit in den Ritter-Spielen/ niemahls aus dem Sattel gehoben/ viel weniger beſchädiget worden/ da er hingegen/ mit dem bloſſen Schild und Helm bedecket/ 17. ſeiner Gegentheile zu Boden geworffen. Er hatte ſich zweymahl vermählet/ und zwar erſtlich mit Margaretha/ Marggraff Jacobs zu Baden Tochter; Das andere mahl aber mit Anna/ Friedrichs II. Churfürſtens zu Sachſen Tochter;

Seine Söhne.

geſtalt er denn von jener Johann den II. und von dieſer Friedrich den IV. als den Stamm-Vater der alten Fränckiſchen und Preußiſchen Linie/ den die CXC. Numer abbildet/ und Sigismund den I. im Leben hinterlaſſen. Dieſer letztere wurde an Käyſer Maximiliani I. Hofe erzogen und bald zum Feld-Hauptmann beſtellet/ welche Beſtallung er Lebenslang behalten/ wiewohl er An. 1492. die Krieges-Dienſte verließ/ und ſeine Reſidentz zu Plaſſenburg in dem/ Krafft väterlichen Teſtaments/ ihm zukommenden Fürſtenthum des Burggraffthums Nürnberg oberhalb Gebürges anordnete/ worauff er den 26. Febr. A. 1495. im 27. Jahre ſeines Alters im ledigẽ Stande auf der Reiſe zu Onoltzbach erblaſſete.

Johannes II. Churfürſt zu Brandenburg.

Jndem ſich nun die übrigen beyden Brüder ſolcher Geſtalt verglichen/ daß Johannes II. die Marck nebſt der Chur/ dieſer aber die Fränckiſchen Länder behalten ſolte/ ſo ſahe ſich jener mit dem Brandenburgiſchen Zepter beglücket/ welcher/ wegen ſeines heroiſchen Anſehens der Groſſe und wegen ſeiner Beredſamkeit der **Deutſche Cicero** genennet wurde/

Seine Beredſamkeit.

worvon er eine ſcheinbare Probe ablegete/ als er nebſt Churfürſt Erneſto zu Sachſen An. 1474. die drey vornemlich wegen Schleſien mit einander kriegenden Könige/ Matthiam in Ungarn/ Caſimirn in Polen/ und Uladislaum in Böhmen durch eine bewegliche Rede bey Breßlau zu Niederlegung der Waffen bewegete/ und ihnen durch ſolche mächtige Bezwingung der Hertzen/ den Harniſch gleichſam wiederum auszohe/ welchen ſie allbereits angeleget hatten. Er wurde in ſeinem blühenden Alter von ſeines Herrn Vaters Bruder/ Churfürſt Friedrich dem II. nach Hofe genommen/ um ihn allgemach zur Regierung anzugewehnen/ inmaſſen er ihm denn auch/ als er wegen des Pommeriſchen Krieges abweſend ſeyn muſte/ darinnen ihm dieſer junge Printz ſchon Geſellſchafft geleiſtet/ im funffzehenden Jahre des Alters die Verwaltung der Marck anvertrauete/ welche er nachmahls/ als ſein Herr Vater zur Chur gelangete/ meiſtentheils behalten hat.

Schleſiſcher Krieg.

Hierauff wurde er An. 1467. in den Schleſiſchen Krieg verwickelt/ als ſeiner Schweſter Barbarä Gemahl/ Hertzog Heinrich zu Glogau/ als der letzte des Stammes/ mit Tode abgienge/ und alſo das Hertzogthum Croſſen/ vermöge auffgerichter Ehe-Pacten/ der Gemahlin zu Theile werden ſolte/ wowider ſich Hertzog Johann von Sagan/ der ſich vor einen Lehns-Folger angab/ heftig ſetzte/ und zu ſolchem Ende König Matthiam in Ungarn auff ſeine Seite brachte. Alſo gediehe es zu einem ſechsjährigen Kriege/ welcher An. 1482. zu Camentz vermittelſt eines gütlichen Vergleiches/ ſolcher Geſtalt geſtillet wurde/ daß das Hauß Brandenburg Croſſen/ Züllichau/ Sommerfeld und Bobersberg eigenthümlich behielte. So dann erwählte ihn die Stadt Lüneburg An. 1484. und alſo ehe er noch Churfürſt wurde/ zu ihrem Schutz-Herren/ nachdem er zwiſchen ihr und den Hertzogen von Braunſchweig Friede geſtifftet/ welcher Schutz hernach lange Zeit von ſeinen Nachkommen fortgeſetzet worden. Er war auch der erſte/ welcher nach angetretener Chur-Würde ſein Hoff-Lager in der Marck anſtellete/ und daſelbſt beſtändig reſidirete; worauff er die wegen der Bier-Steuer rebellirende alte Marck An. 1488. zum Gehorſam brachte/ und ſelbiger dieſerwegen viele Privilegien entzohe. Immittelſt gebrauchte er ſich des groſſen Gewichtes und der Fettigkeit ſeines Leibes vermittelſt einiger ſtarcken Artzeneyen zu entledigen / welche ihn zwar der beſchwerlichen Laſt auff eine kurtze Zeit befreyet / es hat aber die Natur dennoch wiederum obgeſieget/ weswegen die Lebhafftigkeit des Verſtandes dasjenige erſetzen muſte/ was ihm die Unbehülfflichkeit des Leibes verweigerte. Nichts deſto weniger erhub er ſich An. 1492. etlicher Lehen halber in Ungarn / allwo er von ſeinen Widerwärtigen faſt wäre ermordet worden; Und hierauff erlangete er An. 1498. vom Pabſt Alexandro VI. ein Privilegium zu Stifftung der Franckfurtiſchen Univerſität an der Oder/ wiewohl ihn ſein den 9. Jenner An. 1499. erfolgtes Abſterben zu Arngsburg in der Alten Marck an der gäntzlichen Vollziehung verhinderte: Jedoch vergaß er nicht ſelbige ſeinem Erb-Printzen auff dem Tod-Bette anzubefehlen / und ihn zu vermahnen: **Er ſolle GOtt vor allen Dingen vor Augen haben/ ſich der Gerecht- und Gütigkeit befleißigen/ die Unterthanen von den Gewaltigen nicht unterdrucken laſſen / und dem Adel die allzu groſſe Freyheit keineswegs verſtatten.** Der verblichene Cörper wurde erſtlich zu Lehmin/ und hernach zu Cölln an der Spree beygeſetzet / da denn dieſer löbliche Churfürſt von ſeiner Gemahlin Margaretha/ Hertzog Wilhelms zu Sachſen Tochter/ Joachimum I. als Nachfolgern der Chur/ von dem eine abſonderliche Numer reden ſoll/ und Albertum II. hinterließ. Dieſer widmete ſeine gantze Jugend den Studiis/ darinnen er/ abſonderlich aber in der Sprachen-Wiſſenſchafft zu groſſer Vollkommenheit gelangete/ und anfänglich Dom-Herr zu Trier und Maintz/ folgends aber den 31. Auguſti An. 1513. auff erfolgten Hintritt Hertzog Ernſts zu Sachſen/ als Ertz-Biſchoffs zu Magdeburg und Adminiſtratoris zu Halberſtadt / zu dieſen beyden geiſtlichen Würden erhoben wurde/ worzu/ den geiſtlichen Rechten und voriger Gewohnheit zu wider/ nachmahls auch das Ertz-Biſchoffthum Maintz und An. 1518. der preißwürdige Cardinals-Hut kam/ von deſſen Leben wir allhier keine fernere Meldung thun/ weil ſelbiges der 7. Auguſti Num. 3. nebſt dem 17. September Num. 2. im Schau-Platz der Zeit nach allen behörigen Umſtänden beſchreibet. *Imhoff Notit. Procerum Imper. lib. 4. cap. 3. Spener. Syllog. Geneal. pag. 423. ſeqq. Æneas Sylv. Aventin. Annal. Boj. lib. 8. fol. 419. Limn. Jur. Publ. Tom. IV. add. ad IV. 8. p. 606. 613. & ad III. 3. p. 325.* Rentſchens Brandenburg. Cedern-Hayn *pag. 372. ſeqq. Joh. Cernic. in hiſtor. X. Elector. Brandeburg. fol. 28.*

Sein Abſterben.

Vermahnung an ſeinen Sohn.

Seine Söhne.

Albertus II. Ertz-Biſchoff zu Magdeburg.

FRIDERICUS II.

In Waffen voller Muth/ und doch dem Frieden hold/
Begieriger nach GOtt/ als nach dem ſchnöden Gold:
Er wuſt/ in ſich vergnügt/ zwey Cronen auszuſchlagen/
Die dritte aber nicht/ die wolt er dorten tragen.

ALBERTUS, der Deutſche ACHILLES.

Was ſchreibſt du/ Griechenland/ von deinem Held Achillen;
Hier liegt ein gröſſrer Fürſt/ der gleichen Nahmen führt:
Den Feind kont er mit Furcht/ den Freund mit Lieb erfüllen;
Sag/ wem von beyden nun der Nachwelt Ruhm gebührt?

JOHANNES, der Deutſche CICERO.

Ein Cicero im Mund/ ein Hercules in Waffen/
Ruht hier; denn beydes iſt der Fürſten höchſte Zier:
Er konte andern und ſich ſelbſten Friede ſchaffen;
Drum ehre dieſe Grufft/ O Wandrer / nach Gebühr.

CLXXXIX.

Das im Winter entſtandene Donner-Wetter und darauff erfolgte Feuers-Brunſt zu Brehmen/ An. 1656.

DErjenige groſſe GOtt/ welchem Wind und Meer gehorſam iſt/ ja welcher die gantze Natur aller Dinge mit einem Winck verändern kan / hat zum öfftern/ abſonderlich aber in verwichenem 1698. Jahre erwieſen/ daß er auch ſo gar in der ungewöhnlichſten Winters-Zeit ſeinem Donner befehlen/ und ſeinen Blitz / zum Schrecken der ruchloſen Menſchen/ auff den mit Schnee und Eyß bedeckten Erden-Kreiß ſchieſſen könne. Ein denckwürdiges Exempel eines ſolchen auſſerordentlichen Ungewitters ereignete ſich den 4. (14.) Februarii An. 1656. in der Nacht um die Stadt Brehmen / welches ſich mit einem ſtarcken Sturm-Wind und hefftigen Schneyen anfieng: Den darauff folgenden Morgen hielte das düſtere Schnee-Wetter beſtändig an/ alſo daß um halb 9. Uhr Vormittage die Lufft von denen häuffig herunter fallenden Flocken faſt gantz verfinſtert wurde. Worbey ſich ein unvermuthlicher grauſamer Blitz-Strahl und Donnerſchlag hören und ſehen ließ/ daß der Einwohner Augen und Ohren mit einer rechten Todes-Angſt erfüllet wurden. Als ſich nun die Lufft wiederum ausklärete/ der Wind von ſeinem vorigen Wüten nachließ/ und niemand einigen Schaden von dem vergangenen Donner-Wetter vermuthete/ ſo wurde gerade zur Mittags-Zeit an der Dom-Kirche zu S. Peter/ darinnen die Evangeliſchen ihren Gottesdienſt zu halten pflegen/ die ſchöne Spitze / dergleichen faſt ſonſten nirgends in Nieder-Sachſen oder in ſelbiger Gegend zu finden / von Rauch und Dampff umgeben/ bald darauff aber gar lichter lohe brennend geſehen / welches hohe Feuer / worzu man nicht leichtlich kommen konte / dermaſſen um

Donnerwetter zu Brehmen.

Brand an der Dom-Kirche.

ſich fraſſe / daß ſolche Spitze um 1. Uhr Nachmittages biß auff die Qvaterſteinerne Mauer gantz abgebrennet von dem Thurn herunter auff den Platz fiele. Hierdurch wurde zugleich das Kirchen-Dach angezündet / welchem man aber der Höhe wegen gleichfals mit Feuer-Spritzen nicht beyzukommen vermochte / alſo daß es biß an das Chor / ſo mit einer Giebel-Mauer oben unterſchieden / nicht minder biß auff das gemauerte Kirchen-Gewölbe eingeäſchert / das Dach aber am Chor / durch GOttes genädige Vorſorge / welche derer vom Magiſtrat ernſtlich angemahneter Bürger und Soldaten unermüdete Arbeit ſegnete / glücklich gerettet wurde: Und ob ſchon der Brand biß des andern Tages gegen Morgen währete / ſo muſte die Flamme doch endlich dem häuffig zugetragenen Waſſer weichen. Sonſten verſpürete man inwendig in der Kirche nicht den geringſten Schaden / indem auch das Gewölbe inwendig gantz unverſehret blieben. Abſonderlich war die Gütigkeit GOttes bey dieſem unglücklichen Zufall nicht genugſam zu bewundern / daß durch die gewaltſame Brunſt eines ſo groſſen mit vielem Holtz-Werck verſehenen Gebäudes / keine andere darunter ſtehende Häuſer angezündet / viel weniger ein eintziger Menſch unter währendem Löſchen beſchädiget worden. Inmaſſen denn auch obgedachte Thurn-Spitze / nebſt dem groſſen küpffernen Knopffe / der in ſeiner Weite ungefehr einen Eymer Wein faſſen kan / ſo gemächlich auff die Erde herunter fiele / daß wenn man den ſorgfältigſten Fleiß / allen Schaden zu verhüten / angewandt / ſelbige nicht beqvemer hätte geleget werden können. Im übrigen verfertigte ein gelehrter Mann über dieſen unverſehenen Brand folgende beyde Epigrammata:

Cœlitus accenſi brumali frigore templi
Deſles Brema caput: Triſtia fata tibi
Deſignat: Cave, ne pulvis majora refundat,
Cum flando cineres excitat heu! Boream.

Das andere iſt nachgeſetztes Inhalts:

Brema tuum fulgens caput ah! fulgentior ira
Abſtulit irato fulmine Brema Dei.
Summis ſtare diu fatum quia denegat: Inde
Præciſum culmen, membra reciſa manent.

Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 1119. ſeq.

CXC.

Die alte Fränckiſche und abgeſtorbene Hertzogliche Preußiſche Linie / der Marggraffen zu Brandenburg.

Fridericus IV. Stiffter der alten Fränckiſchen Linie.

Nachdem Churfürſt Alberti I. oder des Deutſchen Achillis älteſtem Printzen Johanni II. die Marck Brandenburg nebſt der Chur zugetheilet wurde / ſo bekam hergegen ſein Bruder Marggraff Fridericus IV. das Untere Fürſtenthum des Burggraffthums Nürnberg / biß ihm nach Sigiſmundi I. als des dritten Bruders Abſterben auch das Obere / worunter ein Theil des Vogtlandes begriffen / erblich zufiele / und war er ein Stiffter der alten Fränckiſchen und nunmehro abgegangenen Preußiſchen Linie. Er hatte kaum das 15. Jahr erreichet / als er mit Sophien / Königs Caſimiri in Polen Tochter / verheyrathet / das Beylager aber erſtlich An. 1479. zu Franckfurt an der Oder vollzogen wurde. Sonſten hielte man ihn zu ſeiner Zeit vor den ſtärckeſten an Leibes-Kräfften unter den Deutſchen Fürſten / und erwieſe er ſeine Tapfferkeit / als er dem von den auffrühriſchen Bürgern zu Brugg gefangenem König und nachmahligem Käyſer Maximiliano mit 600. Pferden ſchleunig zu Hülffe kam: Nach welchem glücklich geendigten Feldzuge in die Niederlande An. 1492. ein neues Feuer in Bäyern entbrannte / indem ſich daſiger Hertzog Albrecht der Stadt Regenſburg bemächtiget hatte / worauff das gantze Reich / Käyſer Friedrich IV. zu Dienſte / die Waffen ergriff / und wurde Marggraff Friedrich / als ein Kriegserfahrener Fürſt / zum General über die Reichs-Armee verordnet / welche er im Lechfelde bey Augſburg ſich 20000. Mann ſtarck muſterte / wiewohl die Streitigkeit gütlich beygeleget wurde / ehe man etwas thätliches wider die Bayeriſchen Länder vornahm / weßwegen er ſich nach Regenſburg verfügte / die Stadt wiederum in des Käyſers ſamt des Reiches Pflicht nahm / und alles in vorigen Ruheſtand ſetzete. Hierauff bekam er ſelbſten mit einigen Fränckiſchen Edelleuten zu thun / welchen er ihrer Widerſetzligkeit wegen / An. 1497. das Schloß Guttenberg nebſt andern adelichen feſten-Häuſern abnahm / ob ſchon das Stifft Bamberg der Ritterſchafft beyſtunde / welches bey ſolcher Gelegenheit des Streitbergiſchen feſten Schloſſes habhafftig wurde. Inzwiſchen ließ es ſich An. 1504. in Bäyern zu einer neuen Kriegs-Unruhe an / indem ſich Hertzog Albrecht von Hertzog Georgens Erben beleidiget fand / und unſern heldenmäßigen Marggraff Albrechten auff ſeine Seite brachte / welcher nebſt König Maximilianen den Pfältziſchen und Böhmiſchen Trouppen ſo nachdrücklich begegnete / daß ſie die Flucht nahmen / dieſe aber / als ohnmächtige Hülffs-Völcker / auff 1800. Todte auff der Wahlſtadt nebſt verſchiedenen Fahnen und Standarten hinterlieſſen. Ob ſich nun wohl der Uberwundene in folgendem Jahre einiger maſſen an ſeinem Uberwinder rächete / und eine ziemliche Anzahl Volcks bey Ebnet erlegte; So blieben doch die Marggräfflichen ihre eingenommene Schläge wiederum mit Wucher auszugeben nicht lange ſchuldig / biß ſich Maximilianus I. mit Bäyern gütlich vergliche / und dem Marggraffen zur Belohnung Freyſtadt nebſt dem Cloſter Seeligen-Pfort und Marienberg übergeben ließ / welche aber nachmahls An. 1520. wiederum eingelöſet worden. Nach dieſem erwieſe er dem Käyſer noch ſcheinbarere Kennzeichen der Treu wider die Republick Venedig / und führete / von ſeinen dreyen Söhnen / Marggraff Caſimiren / Georgen und Johanne ſamt einer ziemlichen Anzahl Fränckiſcher Reuter / begleitet / 3000. Tyroler nach Tri-

Wird Käyſerl. General.

Krieg mit dem Fränckiſchen Adel.

Mit Bäyern.

Mit Venedig.

ent

ert und folgends in Italien / allwo er zwey merckwürdige Feldzüge verrichtete / und dieſerwegen zu des Reichs-Hauptmann verordnet wurde. Gleichwie er nun nicht allein ein Liebhaber des Krieges / ſondern auch der Haußhaltung war; Alſo ließ er [illegible] nahe an Bareyth einen groſſen Fiſch-Teich graben / welcher den Nahmen des Brandenburgiſchen Weyers führet / anbey aber dermaſſen Fiſchreich iſt / daß bey deſſen Ausfiſchung gemeiniglich auff 300. Centner Karpffen und Hechte gefangen werden.

[illegible] Blödigkeit des Gemüthes.

Endlich überfiel ihn bey ſeinem grauen Alter einige Blödigkeit / weßwegen er zu Plaſſenburg die ſtille Ruhe zu ſeinem Lebens-Uberreſt erkieſete / und ſeinen beyden älteſten Söhnen / Caſimiren und Georgen die Landes-Regierung anvertrauete; Geſtalt er denn auch nach einer faſt zwantzigjährigen Ruhe den 4. April An. 1536. die Sterbligkeit daſelbſt ablegete / und zu Heilbron beygeſetzet wurde.

Stirbt.

Söhne. Fridericus V.

Von ſeiner Gemahlin / welche ihrer Geburt gemäß einen faſt Königlichen Staat führete / ſahe er 8. Söhne im Leben / nemlich Caſimirn / Georgen / Albertum III. Johannem III. und Friedrich den V. oder Jüngeren / welcher anfänglich Probſt zu Onoltzbach und Wiltzburg / nachmahls aber Dom-Herr zu Maintz / und hierauff Dom-Probſt zu Würtzburg wurde / biß er den geiſtlichen Stand gar verließ / ſich bey Käyſer Carln dem V. in Kriegs-Dienſte wider Franckreich begab / und den 20. Auguſti An. 1536. zu Genff verſtarb / wobey denn zu bemercken / daß er der erſte geweſen / welcher die Evangeliſche Lehre in dieſe Burggräffliche Lande eingeführet.

Einführung der Evangeliſchen Religion. VVilhelmus, Ertz-Biſchoff in Liefland.

Nach dieſem folgete Wilhelm / der ſeine Jugend bey König Ludwigen in Ungarn zubrachte / hernach aber ſich bey guter Zeit in den geiſtlichen Stand begab / und ſo wohl zu Maintz / als auch zu Cölln Dom-Herr wurde / worauff ihn An. 1530. Thomas Schöning / Ertz-Biſchoff zu Riga in Liefland zu ſeinem Coadjutore annahm / dahero er nach deſſen Tode An. 1534. die Ertz-Biſchöffliche Würde davon trug.

Führet die Evangeliſche Religion in Liefland ein.

Weil er aber die Evangeliſche Lehre in ſelbigen Landen zum erſtenmahl einführete / ſo ſtunde er viele Verfolgungen aus / weßwegen er an dem Polniſchen Hofe Schutz zu ſuchen genöthiget wurde / unerachtet er in dem Schmalkaldiſchen Kriege des Käyſers Parthey hielte.

Leidet deswegen Verfolgung.

Endlich erwählte er in ſeinem Alter Hertzog Chriſtophen von Mecklenburg zum Coadjutorn, worüber die Liefländiſchen Stände / abſonderlich aber die von der Römiſch-Catholiſchen Religion / nicht wohl zu ſprechen waren; Dahero der Liefländiſche Ordens-Meiſter / Wilhelm von Fürſtenberg / den Ertz-Biſchoff nebſt dem Coadjutore auff dem Schloß Kockenhuſen gefangen bekam. Allein der damahlige König in Polen / als Ertz-Biſchoff Wilhelms Mutter Bruder / marſchirete mit einer Armee von 100000. Mann / zu welchen auch Hertzog Albrecht in Preuſſen mit ſeinen Völckern ſtieß / wider die Liefländer / und zwang den Ordens-Meiſter / daß er den Frieden perſönlich in des Königs Lager erbitten muſte / Krafft deſſen er den gefangenen Ertz-Biſchoff befreyete / und ſo wohl ihm den zugefügten Schaden / als auch dem König die Kriegs-Koſten erſtattete / worauff der Ertz-Biſchoff den 4. Februarii An. 1563. mit Tode abgieng.

Johannes Albertus I. Ertz-Biſchoff zu Magdeburg.

Ferner fande ſich unter des verſtorbenen Marggraff Friderici IV. Söhnen Johannes Albertus I. welcher ſich gleichfals unter die Geiſtligkeit begab / und anfänglich Biſchoff zu Halberſtadt / nachmahls Biſchoff zu Plotzko in Polen / letzlich aber Ertz-Biſchoff zu Magdeburg wurde / allwo er mit dem Rath in ſchwere Streitigkeit geriethe / als welcher An. 1547. die Dom-Herren aus der Stadt jagete / und die Ertz-Biſchöfflichen Oerter mit gewaltſamer Hand in Beſitz nahm; worauff nichts anders als die Käyſerliche Acht erfolgen konte / Vermöge welcher Churfürſt Moritz zu Sachſen / als Executor, ſamt Marggraff Albrechten dem Jüngern die Stadt Magdeburg ein gantzes Jahr mit harter Belagerung ängſtigte / da denn auch die Biſchöffliche Reſidentz-Stadt Halle hinweg genommen / und der Ertz-Biſchoff An. 1547. wieder eingeſetzet wurde / worauff ihm der Käyſer / zu Erſetzung des erlittenen Schadens / aus dem Spaniſchen Stifft Salamanca 2000. Ducaten / als eine jährliche Penſion, verordnete; Wiewohl er nach wenig Jahren den 7. May An. 1550. vom Podagra gantz ausgezehret / die Zeitligkeit geſegnete / und zu Halle in der Dom-Kirche verſencket wurde.

[illegible]

Stirbt.

Gumbert, Marggraff zu Brandenburg.

Anietzo iſt der letzte Bruder / Marggraff Gumbert noch übrig / der anfangs Dom-Herr zu Würtzburg / Augſpurg und Bamberg wurde / hernach aber mit ſeinem Bruder / nurgedachtem Johann Albrechten / nach Rom zohe / und ſich bey Pabſt Leone X. als Kammer-Herr auffführete; Worauff er unter Pabſt Clementis VIII. Regierung / nach Eroberung der Stadt Rom von den Deutſchen zwar gefangen / doch aber bald wiederum befreyet und nach Neapolis gebracht wurde / allwo er den 24. Junii An. 1528. ſein Leben beſchloſſe.

Sein Tod.

Johannes III. Vice-Re zu Valenza.

Was den einen Bruder / Marggraff Johannem III. anlanget / ſo machte er ſich frühzeitig aus dem Fürſtlichen Adlers-Neſte hervor / und wohnete in Käyſerlichen Dienſten dem Kriege in Deutſchland und Italien bey / biß er ſeinen heldenmüthigen Flug gar biß in Spanien fortſetzete / allwo er mit König Carlen erzogen wurde / welcher durch den ſtetigen Umgang eine ſo ungemeine Genade auff ihn warff / daß er ihn zum Vice-Re zu Valenza ernennete / worüber die Spanier / abſonderlich aber einer von den vornehmſten Grandes zu ſolcher Hertz-freſſenden Eiferſucht und niederträchtigen heimlichen Nachſtellung verleitet wurde / daß ihm der tapffere Marggraff / ſolches merckende / ein Thurnier-Speer mit der Erklärung zuſchickete: **Er wolte ſich nicht / wie Meuchelmörder pflegen / durch ſchändliche Hinterliſt und Betrug / ſondern durch Ritterliche Waffen mit ihm abfinden.** Welches unangenehme Gerichte aber vor keinen Spaniſchen Magen dauchte / und dannenhero abgeſchlagen wurde; Doch würckete der beygebrachte Gifft an ſtatt des Eiſens bald hernach den 5. Julii An. 1526. ſo viel / daß Johannes III. in der Stadt Valenza den Geiſt auffgab / weßwegen er vorhero befahl / man ſolte vorerwehnten Speer / als ein Sieges-Zeichen / auff ſein Grab ſtecken.

Stirbt durch Gifft.

Casimirus, Marggraff zu Brandenburg-Bareyth.

Wir kehren nunmehro wiederum zurücke / und betrachten Marggraff Friedrich des IV. drey älteſte Söhne / welche den Stamm / wiewohl auff wenige Nachkommen / fortgepflantzet. Der erſte war Caſimirus, welcher allbereits im 10. Jahre die Dom-Probſtey zu Würtzburg erlangete / und darauff An. 1504. von Käyſer Maximiliano I. zum Ertz-Biſchoffthum Maintz vorgeſchlagen wurde. Allein es ſchiene / ob ſeye es ihm angenehmer den Regiments- als Biſchoffs-Stab zu umfaſſen / weßwegen er ſich / bey ereigneter Blödſinnigkeit ſeines Herrn Vaters / der Landes-Regierung annahm. Sein tapfferer Muth zeigete ſich ſchon dazumahl / als er An. 1502. in einer mit der Stadt Nürnberg über der Kirchweihe eines nahegelegenen Dorffes entſtandener Uneinigkeit über 300. von den Stadt-Soldaten erlegete. Dahero war es kein Wunder / daß er nach der Zeit Käyſer Maximiliano I. in dem Venetianiſchen Kriege/ als General-Commiſſarius ſcheinbare Dienſte leiſtete. Sonſten hatte er ſich mit ſeinem Bruder Marggraff Georgen dergeſtalt verglichen/ daß dieſer das Onoltzbachiſche/ er aber ſelbſten das Culmbachiſche zu ſeinem Antheil behielte. Nachmahls wohnete er nicht allein dem Reichs-Tage zu Worms im Nahmen des Käyſers bey/ ſondern befand ſich auch 1519. auff dem Wahl-Tage zu Franckfurt als Spaniſcher Abgeſandter/ und vermochte durch ſeine ausbündige Staats-Klugheit die verſammleten Churfürſten dahin/ daß ſie König Carl dem V. die Käyſerliche Crone aufflegeten.

Leiſtet Carl V. treue Dienſte.

Nach welcher löblichen Verrichtung er mit 600. Pferden dem Schwäbiſchen Bunde zuzohe/ vermittelſt deſſen An. 1523. Thomas von Aſperg/ als ein Reichs-Feind/ auffgeſuchet/ und die adlichen Raub-Schlöſſer auff dem Gebürge niedergeriſſen wurden. So dann ſchrieb er An. 1524. einen Convent zum Religions-Geſpräche aus/ und überſchickte denen Geiſtlichen zu ſolchem Ende 23. Articul/ über welche ſie ſich erklären ſolten: Allein die Prälaten und Aebte blieben/ mit Vorſchützung des Käyſerlichen Verbotes/ auſſen/ und thaten nichts weiters/ als daß ſie ihre abgefaſſete Antwort gedruckt überſchicketen.

Widerſetzet ſich dem Auffruhr der Bauern.

Damahls regierte eben der leidige Satan unter den auffrühriſchen Bauern in Deutſchland/ welchen er An. 1525. als ſich die ungeſtüme Wuth auch biß in den Fränckiſchen Kreiß erſtreckete/ und auff 200. Schlöſſer/ Clöſter und Amt-Häuſer verwüſtet wurden/ mit unerſchrockenem Muthe begegnete/ 70. unter ihnen enthaupten/ und 58. der Augen berauben ließ/ unter die übrigen aber mit ſeiner Reuterey einbrach/ und eine groſſe Menge derſelben in die andere Welt ſchickete; Worauff er ſich nach dem Gebürge wendete/ und von denjenigen Rebellen/ ſo ſein Bruder mittlerweile eingebracht/ vierzehn am Leben ſtraffen ließ: Dergleichen auch zu Bareyth und Wonſiedel an andern mehr vollzogen wurde. Ferner hielte er An. 1526. nebſt ſeinem Bruder Marggraff Georgen zu Onoltzbach einen Land-Tag/ auff welchem man wegen des auff dem Reichs-Tage zu Speyer ergangenen Decrets eine gewiſſe Verordnung abfaſſete/ wie es der Religion wegen biß auff das verhabende Concilium gehalten werden ſolte.

Feld-Herr in Ungarn.

Von dar verfügte er ſich An. 1527. als Königs Ferdinandi I. Feld-Herr wider den Siebenbürgiſchen Fürſten Johannem von Zips in Ungarn/ der nach der Eroberung dieſes Königreichs ſtrebete/ in welcher Verrichtung er auch noch ſelbiges Jahres zu Ofen an der rothen Ruhr erkranckete/ und folgends den 21. September die Schuld der Natur bezahlete/ wiewohl ſein Cörper nach der Zeit gen Heilbron in das Fürſtl. Begräbnüß gebracht wurde.

Stirbt.

Albertus IV. Marggraf zu Brandenburg Bareyth.

Auff ſeinem in der weit entfernten Frembde auffgeſchlagenen Tod-Bette tröſtete ihn nichts mehr/ als daß er von Auguſta Suſanna/ Hertzog Alberti IV. in Bäyern Tochter/ einen Nachfolger an Alberto IV. dem Jüngern hatte: Er wuſte aber dazumahl nicht/ daß dieſer Printz unter die Unglückſeligſten ſeiner Zeit gerechnet werden würde. Dieſen nennete man insgemein theils den Krieger/ theils aber den Deutſchen Alcibiades, weil er ſolchem Griechiſchen Helden in vielen Stücken nachahmen ſolte/ und wurde er unter der Vormundſchafft ſeines Vaters Bruders Marggraff Georgens aufferzogen/ welcher ihm den rechten Grund der Gottesfurcht und Fürſten-mäßigen Tugenden beybringen ließ/ wodurch er um ſo viel deſto geſchickter wurde/ nach der Zeit An. 1543. die Vormundſchafft über ſeines geweſenen Vormunds Printzen Georgium Fridericum deſto beſſer zu verwalten. Sonſten wuſte man bey ſeinen zunehmenden Jahren nicht/ wie ſeine Gemüths-Neigungen zu urtheilen ſeyen/ ſo ſehr ließ ſich ein ſtetiger Wechſel der löblichen und verwerfflichen Eigenſchafften in ſeiner Seele ſpüren; Dahero viele dasjenige auff ihn deuten wolten/ was von dem Griechiſchen Alcibiade geſaget wird/ nihil eo fuiſſe excellentius, vel in vitiis, vel virtutibus: **Es ſeye ihm niemand an Laſtern und Tugenden überlegen geweſen.** Jedennoch war er unterweilen ein rechtes Wunderwerck eines frommen und andächtigen Soldatens/ welchem man/ als einem beſtändigen Vertheidiger der Evangeliſchen Religion/ den ſchönen Chriſtlichen Geſang zuſchreibet: Was mein GOtt will/ das geſcheh allzeit; Geſtalt denn auch noch heute zu Tage in ſeinem Lande folgendes Reuter-Gebetlein nicht vergeſſen werden kan/ welches er alle Morgen/ oder ſo offt er ſich in den Sattel geſchwungen/ geſeuffzet haben ſoll:

Seine Frömmigkeit.

Das walte der HErr JEſus Chriſt
Mit dem Vater/ der über uns iſt;
Wer ſtärcker iſt als dieſer Mann/
Der komm und thu ein Leid mir an.

Sein ſtetiger Krieges-Gefehrte unter der Käyſerlichen Armee war Hertzog Moritz von Sachſen/ wiewohl das Staats-Intereſſe das Band der Freundſchafft nachmahls gäntzlich zuriſſe/ und als Käyſer Carl der V. An. 1544. wider Franckreich zu Felde zohe/ führete ihm der tapffere Marggraff 2000. Pferde zu/ worbey er ſo ſcheinbare Thaten verrichtete/ daß ihn der Käyſer mit einer groſſen Anzahl Volcks zu Roß und Fuß in dem Schmalcaldiſchen Kriege wider den Churfürſten von Sachſen ausſchickete. Nichts deſto minder war ihm das Glücke ſo ſehr entgegen/ daß er zu Rochlitz/ welches er eingenommen/ und mit 25. Compagnien beleget/ von Churfürſt Johann Friedrichen zu Sachſen/ unter währendem Faſtnachts-Spiel überrumpelt/ in die Flucht geſchlagen/ letzlich von Hertzog Ernſten zu Braunſchweig gefangen/ und zu Gotha biß nach der Mühlbergiſchen Schlacht verwahret wurde;

Wird gefangen.

Da immittelſt Churfürſt Johann Friedrich das Bareythiſche Land bekriegete/ und ſich der Stadt Hof bemeiſterte/ worauff ſich das Glückes-Blat umkehrete/ und dieſer in die Banden/ jener aber in die vorige Freyheit gerieth/ auch dannenhero zu Halle bey dem Käyſer ſeine gebührende Danckſagung abſtattete.

Und befreyet.

Beſchützet die Religion und Freyheit.

Hierauff begab er ſich An. 1550. mit Churfürſt Moritzen zu Sachſen/ Churfürſt Joachim zu Brandenburg und Hertzog Heinrichen zu Braunſchweig in ein genaues Verbündnüß/ und halff die in die Acht erklärete Stadt Magdeburg belagern/ wiewohl dieſe verbundene Fürſten aus vielen Umſtänden argwohnten/ es ſtehe die Freyheit der Deutſchen Stände in höchſter Gefahr/ und alſo erlöſeten ſie die Stadt Magdeburg aus ihrem tödtlichen Laberinth/ ſetzten den Ertz-Biſchoff nebſt dem Capitul wiederum ein/ und verbanden ſich/ nicht lange hernach An. 1552. mit Franckreich zur Beſchützung der Religion und Freyheit/ worauff Marggraff Albrecht eine groſſe Macht in geſchwinder Eil verſammlete/ hielte auch ſeinen Anſchlag dazumahl ſo heimlich/ daß er ſich verlauten ließ: **Wenn er wüſte/ daß ſein beſchloſſener Vorſatz ſeinem Hembde bekannt wäre/ ſo wolte er es von ſich werffen.** Jedoch gab er nachmahls die Urſache ſeines Unternehmens durch eine ſchrifftliche Krieges-Erklärung an den Tag/ welche von ſolcher kräfftigen Würckung war/ daß Dünckelſpiel/ Nördlingen/ Donawerth/ Augſburg/

[illegible]/ und Heldenſtein erobert wurde/ nur das einzige Ulm ſtunde die unternommene Belagerung ſtandhafftig aus/ und durch dieſe unermüdete Kriegs-Verrichtungen brach der längſt-erwünſchte Paſſauiſche Vertrag hervor. Weil aber ſeine andern Lebens-Begebenheiten im Schau-Platze der Zeit den 9. Jenner Num. IV. den 1. Mertz Num. II. den 13. Junii Num. III. und den 9. Junii Num. III. der Gebühr nach erzehlet werden/ ſo fügen wir allhier nichts weiters hinzu/ als daß nach ſeinem zu Pfortzheim An. 1557. erfolgten trübſeligen Ableiben/ die Culmbachiſchen und Onoltzbachiſchen Länder wiederum vereiniget worden. In jetztangezogenem Schau-Platze der Zeit iſt ſeines andern Bruders/ Marggraff Georgens des Frommen Leben und Tod gleichfals bey dem 27. Decembris Num. III. ausführlich zu finden/ welcher eine rechte Grund-Säule der Evangeliſchen Religion geweſen war/ weßwegen er ſich auch dieſen aus GOttes Wort genommenen Denck-Spruch erwählet hatte: **Iſt GOtt für uns/ wer mag wider uns ſeyn?** Geſtalt man denn auch folgende Reime offtmahls von ihm hörete:

[illegible] GOttes Wort das [illegible] nicht [illegible]
[illegible] Wenn nur der Eigennutz nicht wär.

Über welche Worte Heinrich Auerbach An. 1662. einen beſondern Tractat verfaſſet/ ſo er den Fürſten-Geiſt tituliret. Allhier erinnern wir nur noch mit wenigen/ daß er ſeinem Bruder Caſimiro wider die Stadt Nürnberg getreulich beyſtunde/ worauff ſie endlich An. 1526. bey dem damahl zu Eßlingen befindlichen Käyſerl. Kammer-Gerichte wider die Nürnberger klagbar wurden/ unter dem Vorwand/ ob wären ſie von ſelbigen in dem Beſitz der hohen Gerichte/ ſo ſie wegen des Burggrafthums über viele Nürnbergiſchen Unterthanen auszuüben hätten/ beunruhiget worden. Ob nun wohl beklagte den alten Beſitz/ ſamt der Käyſerl. Belehnung/ Verjährung und erfolgtem Vergleich vorſchützten/ ſo wurden ſie doch An. 1583. zu Speyer ſachfällig/ welches Urthel nachmahls An. 1587. in dem Reviſorio beſtätiget wurde: Weßwegen die Stadt An. 1591. bey nurgedachtem Kammer-Gerichte das Petitorium wider die Marggraffen angeſtellet/ wider welche An. 1597. vermittelſt eines ergangenen Interlocuts die Krieges-Befeſtigung erkannt worden/ und von ſolcher Zeit an iſt die Sache noch biß anhero rechtshängig/ alſo daß man ihr billig die Unſterblichkeit beymeſſen kan. Dieſer glorwürdige Marggraff wurde nur mit einem einzigen Printzen/ Georg Friedrich dem I. erfreuet/ den der 22. April. Num. 4. des Schau-Platzes der Zeit ferner vorſtellet/ und welcher An. 1603. ohne Leibes-Erben verſtarb.

Anietzo iſt nur noch Friderici IV. dritter Sohn/ Marggraff Albertus III. zu berühren übrig/ welcher mit ſeinen übrigen Brüdern/ wegen der gründlichen Wiſſenſchafft vieler Sprachen und freyen Künſte/ den Ruhm Fürſtlicher Eigenſchafften gleichſam zweiffelhafftig machen wolte/ abſonderlich weil eine dermaſſen edele Seele ihren Sitz in einem ungemein wohlgeſtalten und ſchönen Leibe genommen hatte. Er gewehnte ſich zeitlich an/ die auswärtige Lufft zu vertragen/ und begleitete ſeinen Herrn Vater noch im zarteſten Alter in das damahls wütenden Martis Krieges-Feld/ welches ihn denn leichtlich bey Käyſer Maximiliano I. in genauere Kundſchafft brachte/ und dannenhero wurde er von Sr. Käyſerl. Maj. dem Deutſchen Orden ſo nachdrücklich recommendiret/ daß ihn ſelbiger nicht allein nach Hertzog Friedrichs in Sachſen erfolgtem Todes-Fall An. 1511. im zwey und zwantzigſten Jahre ſeines Alters in den Orden auffnahm/ ſondern ihn auch wider die Gewohnheit und alſo gantz unerhörter Weiſe/ gleich bey dem erſten Eintritt/ zum Hoch-Meiſter erwählete/ worauff er in Marggraff Caſimirs Begleitung am Tage Caeciliae ſeinen prächtigen Einzug mit 400. Pferden in Königsberg hielte. Ob ihn nun ſchon ſeiner Mutter Bruder/ König Sigismund in Polen zum Hertzoge in Preuſſen gemachet: So flammete ihn doch ſeine eigene Jugend-Hitze und der Ordens-Ritter bewegliche Vorſtellungen zuletzt ſo gewaltig an/ zumahln er den geſamten Ritter-Orden unter dem Polniſchen Joch ſeuffzen hörete/ daß er das natürliche Band der Anverwandſchafft zu zerreiſſen/ und einen blutigen Krieg mit den Polen zu wagen gedachte/ um ſolcher Geſtalt die von der Republick ihnen abgedrungene Landſchafften wieder zu erobern/ die ehemahligen Verträge umzuſtoſſen/ und die gewöhnliche Huldigung zu verweigern. Zwar anfangs betrachtete König Sigismund dieſes gewaltſame Beginnen als eine Würckung des jungen wallenden Blutes/ welches durch die Überlegung der Königl. Macht ſchon etwas laulichter werden würde: Und dannenhero bemühete er ſich/ ihn durch glimpffliche Freundlichkeit auff andere Gedancken zu bringen/ worauff er/ ſich in ſeiner Hoffnung betrogen findende/ an Marggraff Caſimirn/ dieſes Hochmeiſters älteſten Bruder/ wie auch an Churfürſt Joachim von Brandenburg zu ſchreiben/ und ſie um ihre Vermittelung/ dem unruhigen Nachbar zum ſelbſteigenen Beſten/ inſtändig anzuſuchen entſchloſſe. Solchem nach verfügte ſich Marggraff Caſimir erſtlich an den Chur-Brandenburgiſchen Hoff/ und von dar zu ſeinem Bruder/ dem Hochmeiſter/ in Preuſſen/ bey welchem er aber/ zu Abwendung des bevorſtehenden Unheils/ nichts fruchtbarliches auszurichten vermochte: Dahero er ſich zu dem Könige ſelbſten wendete/ und von ſelbigen die gütige Entſchlieſſung erhielte/ daß woferne Albertus die Lehen empfangen/ und den Huldigungs-Eyd abſtatten würde/ ſo wolte er dem Ritter-Orden ein anſehnliches Stücke Landes in Podolien oder Reuſſen eingeben/ anbey auch ihm eine jährliche Penſion von 2000. Gülden aus der Königlichen Kammer reichen laſſen. Nun ſtellete ſich Marggraff Albertus zwar nicht anders an/ als ob er mit dieſem vortheilhafften Anerbieten zu frieden ſeye: So bald aber Caſimir Preuſſen verlaſſen hatte/ blieſen die Ordens-Ritter das annoch glimmende Feuer von neuem an/ und machten ihm ſo wohl zu des Käyſers/ als auch zu des Deutſchen Reiches-Hülffe groſſe Hoffnung/ welches ſo viel zu wegen brachte/ daß als 1513. der König wegen der Huldigung abermahlige Erinnerung thun ließ/ ihm Marggraff Albertus, als Hochmeiſter zur Antwort gab/ er könne ſolches ohne Päbſtliche/ Käyſerliche und der andern Land-Meiſter des Ordens ausdrückliche Einwilligung keines Weges verrichten. Nichts deſto weniger wolte der König An. 1517. nach einem zu Cracau gehaltenem Reichs-Tage/ nochmahls von dem Marggraff wiſſen/ warum er ſeine Lehens-Pflicht ſo gering achtete/ und ob er den Krieg oder den Frieden erwählen wolte: Worauff keine andere Antwort/ als dieſe erfolgte: **Er könne nicht zweyen Herren zugleich dienen: Er und ſeine Vorfahren wären ſämtlich Reichs-Fürſten geweſen/ dahero er ſich auch dem Könige/ ohne des Reichs Bewilligung/ nicht unter-**

Preuſſiſcher Vertrag.

Albert IV. Tod.

Marggraf Georgen Denck-Spruch.

[illegible]

Rechts-Proceß wider Nürnberg.

[illegible]

Georg Friedrich/ Hochmeiſter des Deutſchen Ordens.

Krieg mit Polen.

tergeben dörffte. Immittelſt kamen 12000. Mann vor den Marggraff in Deutſchland geworbener Völcker in der Marck an/ im Willens nach den Polniſchen Grentzen fortzurücken/ allwo aber die Päſſe ſo wohl verſichert waren/ daß ſie nicht durchkommen konten/ ſondern ſich von dar in Däniſche Dienſte begeben muſten.

Hoch-Meiſter wird verwundet.

Dargegen ſchonten die Königlichen ihres Theils auch nicht/ ſondern verheerten Preuſſen/ nebſt Uberrumpelung vieler Oerter/ auff das grauſamſte; geſtalt ſie denn auch des Hoch-Meiſters Trouppen zwiſchen Liebemühl und Oſterode/ wie nicht weniger unweit Holland/ einer von den Holländern erbaueten Stadt/ wohin der Hoch-Meiſter ziemlicher maſſen verwundet/ mit genauer Noth entrinnen konte/ den Kürtzern zohen. Jedoch blieben ſie ihre Vergeltung nicht lange ſchuldig/ ſondern als die Polen Holland belagerten/ fielen die Marggräfflichen wie erhitzte Tieger heraus/ und ſchlugen ungefehr 2000. Mann von den Belagerern/ worauff ſich die übrigen mit der Flucht retteten/ ungeachtet der gantze Ausfall in mehr nicht/ als in 1000. Mann beſtunde/ wiewohl dieſer Ort dennoch nach der Zeit noch von den Königlichen bemeiſtert wurde.

Frieden wird beliebet.

Nachdem man nun beyderſeits bald verlohren/ bald gewonnen hatte/ ſo wurde/ durch Vermittelung des Biſchoffs von Ermeland/ eine Friedens-Handlung beliebet; Dahero ſich der Hoch-Meiſter ſelbſt zum Könige nach Thoren verfügete/ und den Huldigungs-Eyd auff gewiſſe Maſſe einzugehen verſprach.

Aber nicht geſchloſſen.

Indeſſen waren 2500. Mann Däniſcher Völcker ihm zu Hülffe angelanget/ welche verurſachten/ daß er alle Friedens-Gedancken wiederum auff einmahl verlohr/ unter dem Vorwand/ die Königlichen hätten unter währenden Friedens-Handlungen verſchiedene Gewaltthaten verübet/ zu dem könte er ohne des geſamten Ordens Vorwiſſen nichts beſtändiges ſchlieſſen/ erſuchete derowegen um ſicheres Geleit zu ſeiner Rückkehr/ welches er auch alſofort erlangete.

Hoch-Meiſter erobert einige Oerter.

Alſo griff man wiederum ungeſäumet nach den Waffen/ da denn der Hoch-Meiſter/ als ihm 13000. Mann neue Hülffs-Völcker aus Deutſchland zukamen/ Meſeritz in Polen/ wie auch Conitz/ Stargard und Dirſchau in Pommerellen einnahm/ welche Oerter er doch bald wiederum verlohr/ als er ebenfals einen vergebenen Anſchlag auff Dantzig und Elbingen unternommen hatte: Jedennoch nahm er den Maſuren Johannesburg wieder ab/ ſebelte vor Reſſel 700. Tartarn nieder/ und überwältigte Gutſtadt.

Stillſtand.

Endlich legte ſich Käyſer Carl der V. nebſt Marggraff Georgen von Onoltzbach und Hertzog Friedrichen zu Lignitz ins Mittel/ daß es An. 1521. zu Thorn zum vierjährigen Stillſtand gediehe; worauff ſich der Hoch-Meiſter An. 1524. perſönlich auff den Reichs-Tag nach Nürnberg erhub/ und ſo wohl den Käyſerl. Maj. als auch den geſamten Reichs-Ständen/ zu Erhaltung des Hertzogthums Preuſſen um Beyſtand anhielte/ allwo er auch dazumahl/ als ein Reichs-Stand/ ſeinen ordentlichen Sitz und Stimme hatte.

Seſſion des Hoch-Meiſters auff dem Reichs-Tage.

Nichts deſto weniger blieb die verſprochene Hülffe nach der Zeit aus/ weil Deutſchland genug zu thun hatte/ ſein eigenes Krieges-Feuer zu dämpffen/ und ſolchem nach wurde auff einer gewiſſen Zuſammenkunfft zu Breßlau/ allwo die Abgeſandten der Preußiſchen Land-Stände ebenfals gegenwärtig waren/ beſchloſſen/ vor Verflieſſung des vierjährigen Stillſtandes/ den Frieden mit Polen zu befördern/ weßwegen Marggraff Georg von Brandenburg/ des Hoch-Meiſters Bruder/ und Hertzog Friedrich zu Liegnitz/ ſein Schwager/ ſich als Friedens-Mittler auff Cracau verfügeten/ und den König um Linderung einiger harten Articul erſuchten. Allein dieſer hatte entſchloſſen/ künfftighin keine Geiſtlichen/ derer Unerſättlichkeit mehr als zu bekannt/ ferner als Nachbarn um ſich zu wiſſen/ zumahln ſich das Krieges-Ungewitter zwiſchen der Republick Polen und dem Ritter-Orden niemahls völlig ſtillen würde/ und alſo beſtunde der Königliche Entſchluß hierinnen/ daß wenn Marggraff Albrecht die geſuchte Huldigung abſtatten würde/ ſo wolte der König das Land Preuſſen zu einem weltlichen Hertzogthum machen/ ſeine Brüder ſamt dero männlichen Leibes-Erben ebenfals darmit belehnen/ und ihm auff dem Polniſchen Reichs-Tägen die nächſte Stelle nach dem König einräumen; Dargegen ſolte der Marggraff gehalten ſeyn/ den Ordens-Titul und Habit zu ändern/ alle dieſer wegen von den Päbſten und Käyſern erhaltene Privilegia auszuantworten/ anbey auch neue von dem König zu erbitten/ und ihm/ im Fall der Noth/ mit hundert Pferden/ im Lande auff eigene/ auſſer Landes aber auff Königliche Koſten zu Hülffe zu kommen.

Friedens-Schluß.

Nach vielem Widerſprechen der Deputirten von dem Orden/ Land und Städten/ wurde es doch hierauff ſo weit gebracht/ daß Marggraff Albrecht An. 1525. nach Cracau reiſete/ und den 9. April in den vorgeſchlagenen Frieden willigte/ welcher von obgedachten Fürſten/ als Mittlern/ verfaſſet/ und ſo wohl von König Sigismund dem I. als auch von den anweſenden Reichs-Räthen beſtätiget wurde.

Preußiſcher Antheil wird zum Hertzogthum.

So dann empfieng er des folgenden Tages darauff die Lehn über den Antheil des Ritter-Ordens von Preuſſen/ und wurde ihm ein abſonderliches Wapen wegen des Hertzogthums ertheilet/ welches einen ſchwartzen gecrönten Adler vorſtellet/ auff deſſen Bruſt der erſte Buchſtabe aus dem Nahmen Sigismundus, nemlich ein groſſes S. zu ſehen.

Und der Hoch-Meiſter Evangeliſch.

Alſo wurde Preuſſen von dem Römiſchen Reich abgeriſſen/ und nahm Marggraff Georg Friedrich/ nach Ablegung des Ordens-Kleides die Evangeliſche Religion an; geſtalt er denn zu ſolchem Ende ſich nicht allein mit Chur-Sachſen verband/ ſondern auch einige gelehrten Leute zum Beyſtand begehrte/ und den wegen einiger erfolgten Religions-Streitigkeiten bekannten Andream Oſiandrum, zum Hoff-Prediger erwählete. Nicht lange hernach vermählte er ſich mit Dorothea/ König Friedrichs I. in Dennemarck Tochter/ und ſagte ſolcher Geſtalt den Päbſtlichen Gelübden ab. Dieſes veranlaſſete die in Deutſchland noch übrigen Ordens-Ritter/ daß ſie Walthern von Cronberg zu ihrem Ordens-Meiſter erkieſeten/ und es dahin brachten/ daß dem neuen Hertzog auff dem Reichs-Tage zu Augsburg der Preußiſche Antheil abgeſprochen/ und hingegen dem erwählten Ordens-Meiſter zuerkannt wurde/ worauff ihn das Käyſerl. Kammer-Gericht den 19. Jenner An. 1532. in die Reichs-Acht verdammete/ welche nachmahls auch wider die Unterthanen/ indem ſie ihren Landes-Herrn nicht verlaſſen wolten/ ergienge.

Wird in die Acht erkläret.

Hierauff erklärete ſich Hertzog Albrecht vermittelſt eines öffentlichen Manifeſtes/ darinnen er vornemlich die wenige Sorge/ ſo das Reich dieſerwegen in der äuſſerſten Gefahr angewendet/ umſtändlich vorſtellete/ welches ſo viel wirckete/ daß die Vollziehung der allbereits erkannten Reichs-Acht unterbliebe. Als er ſich nun ſolcher Geſtalt in ſeinem Hertzogthum beruhiget ſahe/ ſo trieb ihn ſeine ruhm-

Preußiſche Taffeln.

Bibliothec zu Königsberg.

Liebe zu den Geiſtlichen.

Nuß-Krieg.

Groſſe Wiederwärtigkeit von ſeinen Räthen geſchicht.

ne ruhmwürdige Eigenſchafft von den Waffen zu den Büchern: denn er ließ nicht allein die Preuſſiſchen Taffeln durch den berühmten Mathematicum, Eraſmum Reinholdum mit groſſer Mühe und nicht geringeren Koſten verfertigen; ſondern ſtifftete auch in ſeiner Reſidentz Königsberg An. 1544. die annoch florirende Univerſität/ welche dem Schau-Platz der Zeit beym 17. Auguſti Num. II. einverleibet/ und legte im Schloß eine koſtbare Bibliothec an/ ſo derer ſich D. Martinus Chemnitius, ſeinem eigenen Bekäntniß nach/ mit ſonderbarem Nutzen bedienet. Seine Liebe zu den Geiſtlichen legete er auch darmit genugſam an den Tag/ daß er ſich einſt vernehmen ließ: **Er freue ſich/ ihnen Gutes zu thun/ oder auch mit ihnen umzugehen.** Und als ihm hierauff geantwortet wurde: **Dieſes ſey nicht nur eine Fürſtliche/ ſondern auch eine heilige Rede:** So verſetzte er: **Ich bin zwar nicht heilig/ doch gehe ich gerne mit heiligen Leuten um. Wolte GOtt/ daß ich täglich zehen Theologos bey mir haben ſolte/ die im Leben unſträfflich/ und in der Lehre rein wären/ ſo wolte ich deſto ſänffter ſterben.** Ob ihn nun wohl Hertzog Erich der Jüngere zu Braunſchweig An. 1563. durch einen geſchwinden Einfall in Preuſſen beunruhigen wolte: So muſte derſelbe dennoch bald/ ohne zugefügtem ſonderlichen Schaden/ wiederum abziehen: Inmaſſen denn auch die beyden Armeen auff den beyden Ufern der Weichſel/ einander nur allein anſahen/ und ihre Zeit mit Nuß-Beiſſen vertrieben/ worzu der damahlige Herbſt Gelegenheit gab/ weßwegen dieſe Fehde nachmahls zum Schertz der Nuß-Krieg genennet wurde. Allein Hertzog Albrecht geriethe gegen das herannahende Ende ſeines Lebens durch einige ſeiner Räthe und Bedienten/ in einen weit gefährlichern Labyrinth/ darunter Paulus Scalichius, und Oſiandri Schwieger-Sohn Johannes Funccius, welcher die geiſtliche Hoff-Prediger-Kappe/ aus fleiſchlichem und hochmüthigem Sinne/ mit einer weltlichen Raths-Stelle verwechſelte/ die vornehmſten waren. Dieſen gaben die Preuſſen unter andern Schuld/ als wolten ſie ihre Nation gäntzlich unterdrucken/ und den Hoff mit eitel Deutſchen Bedienten anfüllen. Alſo wurde eine Commiſſion vom Könige in Polen angeordnet/ und der Land-Stände Klage ordentlich vernommen/ welcher Scalichius zwar bey Zeiten mit der Flucht entgienge/ Funccius hergegen den 28. October A. 1564. ſeinen mit eitelen Gedancken erfülleten Kopff dem Hencker-Schwerdt unterwerffen muſte/ da er denn vor dem tödtlichen Streiche folgendes Diſtichon geſprochen haben ſoll:

Diſce meo exemplo mandato munere fungi,
Et fuge ceu peſtem τὴν πολυπραγμοσύνην.

Nach meinem Beyſpiel lern im Ampte treu zu ſeyn/
Und miſche dich nur nicht in viele Händel ein.

Stirbt.

Sonſten nahm der Hertzog in ſeinen grauen Jahren dermaſſen an Leibes-Kräfften ab/ daß ihn letzlich der halbe Schlag überfiele/ der nebſt andern Beſchwerligkeiten auch eine ſchwere Sprache nach ſich zohe/ biß er den 20. Mertz An. 1568. im 78. Jahre ſeines Alters aller Mühſeligkeit durch den Tod überhoben wurde/ darinnen ihm ſeine zweyte Gemahlin Anna Maria/ Hertzog Erichs des ältern zu Braunſchweig Tochter/ funffzehn Stunden hernach Geſellſchafft leiſtete/ von welcher er einen eintzigen Sohn/ nemlich Albertum Fridericum hinterließ.

Albertus Fridericus, Hertzog in Preuſſen.

Seine Mitbelehnten.

Religions Freyheit in Preuſſen.

Geräth in eine Blödigkeit des Gemüthes.

Uberläſt Chur-Brandenburg die Lehn.

Sein Abſterben.

Dazumahl war dieſer Printz noch unmündig/ und dannenhero wurden ihm von König Sigismundo Auguſto I. in Polen Vormünder verordnet/ worauff er An. 1569. auff dem Reichs-Tage zu Lublin die Lehn über das Hertzogthum Preuſſen empfieng/ doch alſo/ daß Marggraff Georg Friedrich von Onoltzbach/ deſſen wir allbereits oben gedacht/ und Churfürſt Joachim zu Brandenburg in die Mitbelehnſchafft genommen wurden/ bey welcher Solennität Hertzog Albertus Fridericus das Fähnlein/ der Onoltzbachiſche Geſandte aber den förderſten Zipffel/ und der Churfürſtliche den hintern Zipffel hielte. Uber dieſes beſtätigte auch der König ihm und ſeinen Nachkommen in Preuſſen die freye Ubung der Evangeliſchen Religion/ worzu noch dieſe ſonderbare Begnadigung kam/ daß ins künfftige in Polen von dem Preußiſchen Adel keine Appellation, auſſer in dem eintzigen Fall verweigerter Gerechtigkeit angenommen werden ſolte. Als König Sigismundus Auguſtus mit Tode abgienge/ ließ Hertzog Albertus Fridericus zur Zeit des Interregni durch ſeine Geſandten bey der Republic anhalten/ daß ihm Vermöge des oben berührten Vertrags de Anno 1525. eine Stelle im Reichs-Senat nebſt einer Wahl-Stimme verſtattet werden möchte/ worzu er dennoch nicht gelangen konte. Hierauff wolte er An. 1573. mit ſeiner verlobten Braut Maria Eleonora/ Hertzog Wilhelm zu Jülich/ Cleve und Berg Tochter/ Beylager halten: Allein mitten unter währender Zubereitung des bevorſtehenden ehelichen Feſtes geriethe er in eine unverſehene Schwermuth des Gemüthes/ alſo daß der Fürſtliche Schwieger-Vater mit der Printzeßin biß in den zehenden Tag zu Franckfurt an der Oder verharren muſte. Jedoch dieſer betrübte Zufall änderte der beyden Verlobten Zuneigung nicht/ und dannenhero wurde die Trauung nicht lange hernach zu Königsberg vollzogen. Indeſſen trug der König in Polen An. 1578. die Verwaltung des Hertzogthums Preuſſen Marggraff Georg Friedrichen zu Onoltzbach auff/ und reichte ihm die Lehn nochmahls darüber/ unerachtet ſich Hertzog Wilhelm zu Jülich ebenfals um die Adminiſtration bewarb. Nach dieſes Marggraffens tödtlichem Hintritt/ gelangete ſelbige an Churfürſt Johann Friedrichen von Brandenburg/ und nachmahls An. 1609. an deſſen Sohn Churfürſt Johann Sigismunden/ welcher/ als alle Hoffnung zur Geneſung des blöden Hertzogs gäntzlich verſchwunden war/ die Inveſtitur An. 1611. nebſt ſeinen Brüdern würcklich erlangete. Endlich beſchloß Hertzog Albertus Fridericus ſeinen Lebens-Lauff den 8. Auguſti An. 1618. und fand zu Königsberg ſeine Ruheſtätte; dergeſtalt daß weil er zwar fünff Printzeßinnen/ hingegen aber keine männliche Leibes-Erben hinterließ/ der gantze alte Fränckiſche und Hertzogliche Preußiſche Stamm zugleich mit ihm verdorren muſte. **Rentſchers Brandenburg. Ceder-Hayn** *p. 608. ſeqq.* **Hartknoch alt und neu Preuſſen** *Part. 2. Cap. 2.* **Hortleder von Urſachen des Deutſchen Krieges** *lib. 3. fol. 318. ſeqq. & lib. 5. cap. 5. Thuan. hiſtor. lib. 2. pag 86. lib. 4. p. 166. l. 9. p. 451. lib. 10. p. 476. lib. 11. pag. 520. lib. 48. p. 785. lib. 59. p. 1293. Sleidan. lib. 25. p. 808. Conring. de fin. Imp. German. cap. 29. Imhoff. Notit. lib. 4. cap. 3. fol. 145. ſeqq.* **Schützens Preuſ. Chronic.** *fol. 442. ſeqq.*

ALBERTUS III.
Des erſten Hertzogs Leib/ der Preuſſen-Land regiret/
Und unter Brandenburgs geprieſnen Zepter bracht/
Liegt hier: Fragſtu/ warum man nicht ſein Lob berühret?
Es war dem Kiel zu ſchwer/ und über ſeine Macht.

CXCI.

Die Stifftung der Chur-Brandenburgiſchen Friedrichs-Univerſität zu Halle/ An. 1694.

DEr unüberwindliche Deutſche Mars Friedrich Wilhelm/ Chur-Fürſt zu Brandenburg/ deſſen Wunders-würdige Helden-Thaten der 29. April. Num. 3. im Schau-Platze der Zeit/ wiewohl mit ſchwachen Zügen/ abſchildert/ war mit einer ſo ſonderbaren Zuneigung gegen die Waffen und Bücher angeflammet/ daß es ſchwer ſchiene/ zu entſcheiden/ welchen er unter beyden am meiſten zugethan ſeye. Dahero Pallas und Bellona genugſame Urſache hatten/ einander mit Eifferſucht zu begegnen/ weil eine iede unter ihnen den meiſten Antheil an dem liebreichen Hertzen eines ſo großmüthigen Heldens verlangete.

Stifftung der Ritter-Academie.

So bald dieſer glorwürdige Chur-Fürſt ſeinen weitherrſchenden Zepter mit dem Hertzogthum Magdeburg vermehret ſahe/ gienge ſeine Landesväterliche Sorge dahin/ wie er die Genaden-Strahlen/ als das eigentliche Merckzeichen der Brandenburgiſchen Regierung/ über ſeine neue Unterthanen/ gleich wie über andere/ ausbreiten möge/ weßwegen er nicht lange hernach den Grund zu einer Ritter-Academie in der alten Ertzbiſchöfflichen Reſidentz-Stadt Halle an der Saale legen ließ; welche An. 1685. vermittelſt Ertheilung einiger anſehnlichen Begnadigungen zu erwünſchter Vollkommenheit gelangete/ indem aus fern-entlegenen Ländern verſchiedene berühmte Leute erfordert wurden/ die adliche Jugend ſo wohl in denen zur heutigen galanten Lebens-Art benöthigten Exercitien und Wiſſenſchafften/ als auch in der Frantzöſiſchen und Italiäniſchen Sprache zu unterrichten. Allein mitten unter ſolchen löblichen Verrichtungen wurde der theure Churfürſt A. 1688. aus der Zeitligkeit abgefordert/ deſſen Entfernung den getreuen Einwohnern ſeiner Provintzen den Tod ſelbſten wurde gebohren haben/ wenn ſie die untergegangene Landes-Sonne nicht wiederum in der Perſon des Großmächtigſten Churfürſtens/ Friedrich des III. mit gleichmäßiger Zierde hätten auffgehen ſehen. Dieſer vermehrte nun die angelegte Ritter-Schule mit einer wohlbeſtellten Reit-Bahne/ welche nebſt andern Churfürſtlichen Mildigkeiten ſo wohl adliche/ als auch unterſchiedliche Standes-Perſonen hieher lockete/ abſonderlich nachdem ſich D. Chriſtianus Thomaſius von Leipzig an dieſen ie mehr und mehr zunehmenden Ort wendete/ und durch ſeine ungemeine Gelehrſamkeit eine groſſe Menge Studierender nach ſich zohe/ inmaſſen er denn den Ruhm verdienet/ der erſte zu ſeyn/ welchen Seine ietztregierende Churfürſtl. Durchl. mit der Profeſſor-Würde begnadiget/ anerwogen Sie nach Dero hocherleuchteten Verſtande wohl vermerckten/ daß nunmehro die Zeit herbey rückete/ in welcher die von Dero Vorfahren/ Ertzbiſchoff Alberto zu Magdeburg beſchloſſene und allbereits An. 1531. von Pabſt Clemente VII. privilegirte Univerſität auffgerichtet werden ſolte; weßwegen Sie dem vorigen Profeſſori noch drey andere zur Unterweiſung in der Theologie, Matheſi und den Orientaliſchen Sprachen zugeſellten.

Anſtalt zur Univerſität.

Indem nun die Anzahl der Lehrbegierigen von Tage zu Tage anwuchſe/ beſchloß der Durchlauchtigſte Churfürſt mitten unter dem Martialiſchen Gethöne der Waffen das angefangene Werck zu beſchleunigen/ und beſtellete dieſerwegen zwey Ober-Vormünder der neuen Univerſität aus dem Churfürſtl. geheimden Raths-Collegio, damit ſie alles dasjenige beobachten möchten/ was zur Aufferbauung und Befeſtigung dieſes Brandenburgiſchen Parnaſſes erfordert würde: Hierzu kamen die zwey Directores der Univerſität und Churfürſtl. Geheimden Räthe/ Veit Ludwig von Seckendorff und Samuel Stryckius, welche die Ober-Auffſicht biß zur völligen Einrichtung verwalten ſolten. So dann langeten im October An. 1693. die von Sr. Käyſerl. Maj. erhaltene Privilegia an/ als wodurch die Halliſche Univerſität nicht allein der Heidelbergiſchen/ Tübingiſchen/ Cöllniſchen/ Ingolſtadiſchen/ Freyburgiſchen/ Roſtockiſchen/ Helmſtädtiſchen und Straßburgiſchen gleich gemachet/ ſondern auch mit dieſer ſonderbaren Begnadigung angeſehen wurde/ daß der Rector Zeit währenden Amtes zugleich die Würde eines Käyſerlichen Comitis Palatini bekleiden ſolte: Welche Privilegia der Durchlauchtigſte Landes-Vater mit vielen andern Freyheiten vermehrte/ darunter auch zu rechnen/ daß die Weiber der Profeſſorum nach ihrer Männer Abſterben noch eine gantze Jahres-Beſoldung zu genieſſen/ wie nicht weniger/ daß die Studioſi Juris freye Macht haben ſolten/ alle ſo wohl zu dem Lande als zu der Stadt gehörige hohe und niedere Gerichte zu beſuchen/ und den Gerichts-Brauch zu erlernen/ nebſt angehängter genädigſter Verſicherung/ diejenigen/ welche den Studiis allhier zwey Jahre lang obgelegen/ und ſich zum Dienſt des gemeinen Weſens geſchickt gemachet/ vor allen andern zu befördern/ wobey denn dieſes neue Athen zum Wahrzeichen der Genade ſeines hohen Stiffters die Friedrichs-Univerſität genennet und die ermangelende Zahl der Profeſſoren in allen Facultäten erfüllet wurde.

Ehren-Pforte.

Immittelſt waren die Studioſi mit Aufferbauung der Ehren-Pforte auff dem Marckt-Platze der Stadt beſchäfftiget/ durch welche der Churfürſt bey bevorſtehender Inauguration einziehen ſolte. Dieſes war ein mit vier abſonderlichen Pforten geziertes prächtiges Gebäude/ auff deſſen vier Seiten ſo viel Pyramiden mit den Bildniſſen derer vier Stiffter geſammter Brandenburgiſchen Univerſitäten in die Höhe ragten. Diejenige welche ſich gegen die Reſidentz kehrete/ ſtellete Se. ietztregierende Churf. Durchl. als Stifftern der Friedrichs-Univerſität vor: Auff der andern Seite aber gegen dem Collegio über erblickte man Hertzog Albertum in Preuſſen/ dem die Königsbergiſche ihren Urſprung zu dancken. Gegen Norden

den erſchiene Churfürſt Joachimus I. den die Franckfurtiſche vor ihren Urheber erkennet; und die Gegend nach Weſten hatte Churfürſt Friedrich Wilhelms Ebenbild eingenommen/ den die Duisburgiſche als ihren Vater/ ehret. Unten herum zeigeten ſich an jeder Seite zwey Statuen/ welche die vier Facultäten nebſt den vornehmſten Künſten vorſtelleten/ und über welchen das Chur-Brandenburgiſche Wapen an ſieben Oertern dergeſtalt eingeſetzet war/ daß die achte Stelle vor den Käyſerlichen Adler übrig bliebe/ bey welchem folgende Worte zu leſen: Privilegiis orno. Dargegen erklärete ſich der Brandenburgiſche Adler/ welcher eine Schlange überwältigte/ mit dieſer Beyſchrifft: Sic noxium tollo. Der Churfürſtl. Zepter aber: Hoc tutum praeſto. Den Pelican des Hertzogthums Magdeburg begleitete die Uberſchrifft: Doctrinis alo. Der Pomeriſche Greiff führete den Spruch: Perſpicaciam ſocio. Und der etliche Provintzen beherrſchende Löwe ſetzte hinzu: Barbariem vinco. Hiernechſt wurde man den Pegaſum gewahr/ mit dem Beyſatz: Tot fontes recludo, weil deſſen in vier Ströhme getheilter Muſen-Brunnen Hippocrene ſich mit denen vier Churfürſtl. Univerſitäten vergliche. An der Statue der Gottesgelehrtheit ſtunde: Inde Lumen; an der Gerechtigkeit: Suum cuique; an der Artzeney-Kunſt: Omnia in bonum; an der Philoſophie: Circumſpecte; an der Aſtronomie: Supra nos, ad nos; an der Geographie: Umbra Coeli; und an der Geometrie: Decor in puncto. Hiernechſt war der Pallas, als Erfinderin der Künſte/ welche eine Lantze nebſt einem Oehl-Zweige trug/ beygefüget: Ad hanc per illam: dem Apollini aber/ welcher zwiſchen den Waffen ſeine Leyer anfaſſete: Nec inter arma ſileo; wodurch Sr. Churfürſtl. Durchl. Gemüths-Neigung vorgebildet wurde/ als welche mitten unter den Krieges-Flammen um die Erhaltung der freyen Künſte bemühet war. Im übrigen ſtunden an den Bildniſſen der Churfürſten ihre vornehmſten Helden-Thaten eingeetzet. Damit nun auch die neuauffgerichtete Univerſität ein von ihren andern Schweſtern in Deutſchland unterſchiedenes Kennzeichen hätte/ ſo ließ Se. Churfürſtl. Durchl. denen Profeſſoribus lange ſammete Talare oder Röcke machen/ dergleichen vormahls die Römiſchen Rathsherren zu tragen pflegen/ und zwar durch gewiſſe Farben nach den Facultäten unterſchieden/ nemlich den Theologis ſchwartze/ den Juriſten rothe/ den Medicis purpurfarbene/ und den Philoſophis violbraune: Der Pro-Rector aber ſolte ſich mit einem langen Mantel von Purpur umhüllen/ welcher überall mit güldenen Galonen eingefaſſet. Hierbey wurde auch jedem ein viereckichter Hut von Sammet verfertiget/ welcher mit der Röcke Farben übereinſtimmete/ worbey des Pro-Rectoris Hut ebenfals mit güldenen Galonen ausgezieret.

Habit der Profeſſorum.

Inauguration.

Unterdeſſen rückete der 1. Julii des 1694. Jahres herbey/ welchen Churfürſt Friedrich III. nicht ohne ſonderbaren Vorbedacht zur Inauguration der Univerſität auserkieſet/ damit ſie es als ein Merckmahl der höchſten Genade erkennen möchte/ an einem ſolchen beglückten Tage gebohren zu werden/ der ihm ſelbſten auch/ zur Wohlfarth ſo vieler tauſend Unterthanen/ das Leben ertheilet. Dahero langete er nebſt ſeinem Herrn Bruder/ Marggraff Philipp Wilhelmen/ als Stadthaltern des Hertzogthums/ den 27. Junii zu Trotta/ einem unweit Halle gelegenen Dorffe/ an/ und des folgenden Tages geſchahe der prächtige Einzug/ welchen die entgegen gerittenen Studioſi unter andern auch in dreyen abſonderlichen Hauffen verſtärcketen/ worbey ſich die Glocken auff den Thürnen/ wie auch die von Magdeburg zu ſolchem Ende herbey geführten Stücke nebſt den Paucken und Trompeten überall tapffer hören lieſſen: Auch ſtunden die Bürger auff beyden Seiten der Straſſen im Gewehr/ dem beſorgenden Tumult zu ſteuern; Inmaſſen dann ohne die allbereits zu Halle über 500. ſich auffhaltende Studioſi ſamt denjenigen 150 ſo dem Churfürſten entgegen geritten/ von andern benachbarten Univerſitäten eine unbeſchreibliche Menge zuſammen kommen war. Als nun Se. Churfürſtl. Durchl. biß an die Ehren-Pforte gelanget/ näherte ſich einer aus ihrem Mittel der Caroſſe/ und bewillkommete Dieſelbe durch eine zierliche Anrede in gebührender Unterthänigkeit/ dergleichen auch der Univerſitäts-Director Stryckius im Nahmen der geſamten Profeſſoren gebührend verrichtete/ nachdem ſich Dieſelben in die Reſidentz erhoben hatten/ welchem die übrigen hohen und niedern Collegia ebenfals in ſchuldigſter Devotion nachlebeten: Worauff die Studioſi des Abends nach gehaltener Taffel den höchſt-erwünſchten Tag mit einer wohlklingende Abend-Muſicke beſchloſſen. Alſo brach der ſo ſehnlich verlangte 1. Julii mit ungemein freudigen Sonnen-Blicken herver/ und erhub ſich der Churfürſt/ nach vollbrachter Sonntäglichen Andacht gegen 9. Uhr unter Begleitung des Hofes in das Univerſitäts-Collegium auff dem Marckte/ allwo gegen Denſelben obgedachter Director Stryckius im Nahmen der geſammten anweſenden Mit-Profeſſoren wegen des erlebten Churfürſtl. Geburts-Tages eine unterthänigſte Gratulation ablegete/ worauff der Churfürſt das neue Auditorium beſahe/ ſelbiges denen Profeſſoren gnädigſt übergab/ und Befehl ertheilete/ aus demſelben die Proceſſion nach dem Dom anzuſtellen. Dieſe war nun nach den zehen Provintzen/ ſo der Brandenburgiſche Zepter beherrſchet/ in zehen Claſſen eingetheilet/ vor deren jeder ein Herold mit einem Helm auff dem Haupte/ und mit einem langen Rock/ darauff der Provintz Wapen zu ſehen/ bekleidet/ den Herolds-Stab in der Hand tragende/ hergienge/ und vor ihnen marſchirete eine Compagnie zu Fuß von den Huttiſchen Regiment. In der erſten Claſſe befanden ſich die Sprach- und Exercitien-Meiſter; in der andern die Schul-Bedienten des daſigen Gymnaſii, ſamt der geſammten Geiſtligkeit; in der dritten die ſo genannten Hallorum oder Saltz-Sieder in ſchwartzen Mänteln; in der vierdten die ſo wohl zu der Stadt als der Pfännerſchafft gehörigen Gerichts-Bedienten ſamt den Scheppen; in der fünfften der Stadt-Rath nebſt den Deputirten der andern Städte des Hertzogthums Magdeburg/ alleſamt/ wie die vorigen/ in ſchwartzen Mänteln; und in der ſechſten die Studioſi, welche einer aus ihnen führete. Hierauff folgete die ſiebende Claſſe/ welche in den Candidaten/ ſo des folgenden Tages die Promotion erlangen ſolten/ beſtunde/ deren jeder einen ſeidenen Hut/ als das Zeichen ihrer bevorſtehenden Würde/ in der Hand trug/ an der Zahl 49. ohne die Abweſenden. Weil nun die übrigen Brandenburgiſchen Univerſitäten gleichfals zu dieſer Solennität eingeladen worden/ ſo machten ihre Deputirten die achte Claſſe/ deren jeder einen ſammeten Hut vor ſich hielte/ gleich denjenigen/ welche die Profeſſores der neuen Friedrichs-Univerſität bekommen. Alle vorgemeldete Claſſen waren/ jede abſonderlich/ mit ihrem Herold und eigenen Chor Hautbois verſehen: Allein die hernach folgende neunte/

Proceſſion nach dem Dom.

welche die Profeſſores vorſtellete/ übertraff die andern um ein groſſes/ indem ſie mit 24. Trompetern/ und 2. Pauckern mit ſilbernen Inſtrumenten verſehen waren/ da denn nach dem Herold die Pedellen mit langen blauen Röcken folgeten/ und nach dieſen zwey Adjuncti Philoſophiæ mit ſeidenen Hüten: So dann erſchienen die Profeſſores in ihrem vorabgebildetem Academiſchen Habit/ derer ieder von zweyen Churfl. Räthen in der Mitte geführet wurde.

Univerſitäts-Inſignia.

Der zehende und letzte Herold/ welcher zum Unterſcheid allein den rothen Brandenburgiſchen Adler an dem Herolds-Stabe hatte/ führete die dazumahl alle ſtudierende Graffen/ ſo die Inſignia der neuen Univerſität auff ſammeten Küſſen trugen/ und beſtunden ſelbige in den vergüldeten Schlüſſeln/ Legibus, Statuten/ Matricul, Fünff Inſiegeln/ nemlich der Univerſität und derer 4. Facultæten/ des Pro-Rectoris koſtbarem Mantel/ Churfürſtlichen und Käyſerlichen Privilegien, nebſt den ſilbernen vergüldeten beyden Zeptern/ um welche der Churfürſtliche Nahme geſtochen/ mit beygefügten Worten. Honni ſoit, qui mal y penſe. Hierauff folgete der Churfürſtliche Ceremonien-Meiſter/ welcher den Land-Adel führete; ſo dann erſchienen die Stände des Hertzogthums Magdeburg/ und ferner die hohen Churfürſtlichen Miniſtri. Kurtz vor der Churfürſtl. Caroſſe giengen die beyden Hof-Marſchälle/ mit ihren gewöhnlichen ſilbernen Marſchalls-Stäben/ in welcher Caroſſe Se. Churfl. Durchl. nebſt Dero höchſtgedachtem Herrn Bruder ſaſſen/ welche zwey hohe Kriegs-Officiers auff beyden Seiten zu Fuß begleiteten. Endlich beſchloß eine Compagnie Fuß-Volck aus der Magdeburgiſchen Beſatzung die gantze Proceſſion/ welche ſich aus dem Collegio in die Dom-Kirche zwey gantze Stunden lang erſtreckete. Allhier wurde nun folgende Ordnung gehalten/ daß die Profeſſores die vor ſelbige aufferbauete Bühne/ nachdem die Studioſi den andern Platz gegen dem Dom-Hofe zu eingenommen hatten/ auff Seſſeln in zweyen Reyhen/ zur rechten des Churfürſtlichen Thrones/ einnahmen/ und ſtelleten ſich die Churfürſtlichen Räthe/ ſo ſie geführet/ gerade gegen über. Höher hinauff gleichfals zur rechten ſaſſen die Curatores der Univerſität/ gegen über aber die andern hohen Miniſtri, und allernächſt darbey die ſtudierende Graffen mit denen Inſigniis der Univerſität/ welche ſie auff gewiſſe Taffeln niederlegeten/ nachdem ſich Se. Churfürſtl. Durchl. auff den drey Stuffen über die Bühne erhöheten Thron geſetzet hatten. Auff der unterſten Stuffe verrichteten die beyden Hof-Marſchälle ihr Amt/ und eine Stuffe unter dem Throne hatte Se. Hochfürſtl. Durchl. Marggraff Philipp Wilhelm ihre Stelle. Auff beyden Seiten der Stuffen ſtunden die zehn Herolde/ unter denſelbigen aber die Churfürſtlichen Trabanten. Ferner befande ſich in dem ordentlichen Fürſten-Stule Marggraff Georg Friedrich von Anſpach nebſt dem Käyſerlichen Abgeſandten/ Graffen von Collowrath. Nach geendigter anſehnlichen Proceſſion wurde der Gottesdienſt mit einer herrlichen Muſicke angefangen/ worauff der Hof-Prediger Benjamin Urſinus die Worte aus dem Propheten Eſaia c. 49/ 23. erklärete: **Die Könige ſollen deine Pfleger/ und ihre Fürſten deine Säugammen ſeyn:** Welche er auff Se. Churfürſtl. Durchl. und Dero damahliges ruhmwürdiges Vorhaben deutete. So bald die Andacht mit dem Kirchen-Liede/ **Komm heiliger Geiſt**/ beſchloſſen war/ führte der Ober-Marſchall/ Freyherr von Kolbe/ den Geheimbden Rath von Fuchs auff die zur rechten des Throns befindliche Catheder, da denn die Graffen die Univerſitäts-Inſignia zugleich wiederum von den Taffeln auffhuben. Hiermit legte gedachter Geheimbde Rath eine zierliche Rede ab/ darinnen er ſo wohl Sr. Churfürſtl. Durchl. zu abermahls erlebtem Geburts-Tage unterthänigſt Glück wünſchete/ als auch in Dero hohem Nahmen die neue Friedrichs-Univerſität eröffnete/ und unter andern dieſes als eine hohe Churfürſtl. Gnade anführete/ daß Dieſelben Dero Erb-Printzen/ Friedrich Wilhelmen/ zum Rectore Magnificentiſſimo zu ernennen gnädigſt geruhen wollen/ worbey D. Johannes Wilhelmus Bayer/ als Profeſſor Theologiæ primarius, zum Pro-Rectore beſtätiget wurde; Geſtalt ihn denn nurgedachter vortreffliche Redner zu ſolchem Ende neben ſich auff die Catheder erforderte/ und ſelbigem die Univerſitäts-Inſignia gebührender maſſen überreichte. Nachdem nun der Geheimbde Rath von der Catheder herunter gegangen/ der Pro-Rector hingegen auff ſelbiger verblieben war/ ſtelleten ſich die Profeſſores vor den Thron in einen halben Kreiß/ und legten den Eyd ab/ welcher ihnen von einem Churfürſtl. Secretario vorgeleſen wurde: So dann verfügten ſie ſich wiederum an ihre vorige Stellen/ worauff der Pro-Rector eine unterthänigſte Dancksagungs-Rede gegen Se. Churfürſtl. Durchl. ablegete/ und mithin dem Durchlauchtigſten Rectori Magnificentiſſimo Glück wünſchete. Als auch dieſes vollbracht war/ lieſſen ſich die Trompeten/ Paucken/ Glocken und Canonen hören/ welches dem auff dem Marckt-Platze auffwartenden unzehlichen Volcke um ſo viel deſto erfreulicher war/ nachdem die zu ſolchem Ende geprägete Müntze ausgeſtreuet wurde/ und die vor dem Collegio auffgerichteten beyden Brunnen häuffigen Wein von ſich zu ſpritzen anfiengen/ da man denn mittlerweile unter Trompeten- und Paucken-Schall das Te Deum laudamus ſang.

Proceſſion aus dem Dom.

Hierauff führte ein ieder Herold ſeine Claſſe in voriger Ordnung aus der Kirche. Gleichwie aber zuvor der Director zwiſchen den Curatoribus in der Mitten gegangen war/ alſo vertrat ſolche Stelle anietzo der Pro-Rector, auch hatte die Graffen die Inſignia nicht mehr/ ſondern es wurden die Zepter nur allein vor dem Pro-Rectore hergetragen/ und gieng die Proceſſion aus der Dom-Kirche in die Reſidentz/ dahin ſich Se. Churfürſtl. Durchl. unter währender Muſicke allbereits durch einen abſonderlichen Gang erhoben hatten.

Taffel.

Nach dieſem wurde prächtige Taffel gehalten/ an welcher ſich niemand als der Churfürſt/ der Marggraff/ der Käyſerliche Abgeſandte und die Profeſſores ordinarii befanden. Die Profeſſores extraordinarii und Graffen ſpeiſſeten mit den Hof-Cavaliern/ an welchen eine andere Taffel vor die Magdeburgiſchen Stände zubereitet war. Die übrigen Räthe und Bedienten aber ſaſſen nebſt ungefehr 300. Studioſis in verſchiedenen andern Gemächern/ und vor diejenigen ſo wohl einheimiſchen als fremde Studioſos, welche in dem Schloſſe nicht Raum hatten/ waren unterſchiedliche Taffeln zubereitet/ alſo daß an dieſem ſolennen Tage über 3000. Perſonen aus der Churfürſtl. Küche geſpeiſet wurden; da ſich denn bey ieder getrunckenen Geſundheit drey groſſe Canonen hören lieſſen/ denen die auff dem Marckte gepflantzete ſechs kleinere iedesmahl tapffer antworteten. Das Abendmahl hingegen nahmen Se. Churfürſtl. Durchl. nur allein mit den anweſenden Fürſten und Fremden wie auch denjenigen acht Graffen ein/ ſo die Inſignia getragen hatten.

Erſte Promotion.

Der folgende Tag war zur Promotion derer Candidaten, an der Zahl

Beſchreibung der Medaillen.

eingeweihet / ſo in der Marck-Kirche geſchahe / und welche Solennität der Churfürſt nebſt Höchſtgedachten Fürſten / wie auch Hertzog Henrichen von Sachſen-Barby und Hertzog Auguſten von Sachſen-Zeitz ſamt dem Käyſerl. Abgeſandten mit Dero hohen Gegenwart beglückſeligten / nach Vollbringung deſſen ſich die Proceſſion unter dem Gethöne der Trompeten und Paucken nach der Reſidentz zohe / allwo der Pro-Rector und die Decani nebſt den neuen Doctoribus, Licentiatis und Magiſtris an einer langen Taffel herrlich geſpeiſet wurden. Selbigen Tages theilete man auch die dieſerwegen geſchlagenen Müntzen unter die vorermeldeten acht Graffen / Profeſſores und andere aus / welche von dreyerley Gattung waren. Die erſte ſtellete auff der einen Seite des Durchlauchtigſten Stiffters Bildniß / auff der andern aber Mars und Pallas vor / welche ſich über einem Altar mit den Händen faſſeten / wodurch die mitten unter den Waffen ſich ereignende Geburt der Friedrichs-Univerſität angedeutet wurde / und ſtunde oben darüber: Felicitati temporum; unten aber: Academia Hallenſi med. bello fundata MDCXCIV. Die andere führete gleichfals das Churfürſtl. Ebenbild auff einer / und auff der andern Seite den ſitzenden Jupiter, welcher einer mit Thürnen gezierten Weibes-Perſon der Pallas Bildniß überreichete / da denn durch jenen Se. Churfl. Durchl. als welche des Jovis Adler und Zepter in ihrem Wapen führen / durch dieſe aber die Stadt Halle / und durch das Palladium die Univerſität zu verſtehen / nebſt der Erklärung: Tanti mihi muneris auctor; unten aber: Opt. Princ. Acad. condita Civit. Hallenſ. Um die dritte Müntze befanden ſich des Juvenalis Worte: Reſpexit triſtes hac tempeſtate Camœnas: Und auff dem Hinter-Theile ſahe man den geflügelten Pegaſum auff dem Helicon mit der Umſchrifft: Fama novi fontis. Die Fröligkeit dieſes Tages beſchloſſen die Wettiniſchen Bergleute / welche dem Churfürſten zur Abends-Zeit / mit ihren Berg-Lichtern verſehen / durch ein luſtiges Berg-Lied die ſchuldigſte Unterthänigkeit bezeigten / womit ſich die gantze denckwürdige Inauguration ohne die geringſte Ungelegenheit / welche bey einer dergleichen ungewöhnlichen Menge Volcks zu vermuthen / mit allerſeits höchſtem Vergnügen endigte; Geſtalt ſich denn Se. Churfürſtl. Durchl. den 3. Julii wiederum von dar nach Dero Reſidentz-Stadt Berlin erhoben / da immittelſt ſelbigen Tages die Publication der Privilegien vollzogen / und von dem Profeſſore Oratoriæ, M. Chriſtophoro Cellario, eine Lateiniſche Danckſagungs- und Lob-Rede gehalten wurde. *Chriſt. Cellarii Deſcriptio Inaugurat. Acad. Fridericianæ.*

CXCII.

Die alte Braunſchweigiſche Linie.

Albertus der Groſſe Hertzog zu Braunſchweig.

Wolffenbüttel zerſtöret.

Wird in Böhmen zum Ritter geſchlagen.

Erobert [illegible] von Aſſeburg.

Und den Grafen von Eberſtein.

OTto das Kind / von dem die 128. Numer nachzuſchlagen / theilete ſeinen Stamm in die Braunſchweigiſche und Lüneburgiſche Linie / darunter die erſte von ſeinem älteſten Sohn Alberto, die andere aber von dem zweyten / nemlich Johanne fortgepflantzet worden. Dieſe letztere iſt an obengezogenem Orte ſattſam erörtert / weßwegen wir uns vor ietzo auch zu der Braunſchweigiſchen wenden / welche noch biß auff den heutigen Tag in vollem Wachsthum ſtehet. Ihr nurgemeldeter Stamm-Vater wurde theils der Groſſe / theils auch der Aeltere genennet / und behielte in der Brüderlichen Theilung das Hertzogthum Braunſchweig / worauff er alſofort das Schloß Wolffenbüttel / welches ſeine gewiſſe Land-Herren hatte / einnahm und ſelbiges gäntzlich verwüſten ließ. Dargegen bauete er das Schloß Herneburg und Ottersberg wieder auff / welches der Ertz-Biſchoff von Bremen verſtöret hatte / und brachte ſeine Anforderung wegen der Graffſchafft Stade von neuem auffs Tapet. So dann ſtunde er dem Könige Ottocaro in Böhmen wider den Ungariſchen König Belam bey / den er gefangen bekam / dahero er An. 1252. ſeiner Tapfferkeit wegen in Böhmen öffentlich zum Ritter geſchlagen wurde. Nach ſeiner Zurückkunfft begegneten ihm die von Aſſenburg mit ungemeiner Verachtung und Ubermuth / indem ſie unter andern ihr Geſchlechts-Wapen / darinnen ein Wolff zu befinden / mit dem Braunſchweigiſchen Löwen vermehrete / alſo daß ihm der Wolff auff den Rücken ſaß / und ſeine Ohren mit den Klauen kratzete / welches den Hertzog zur rechtmäßigen Rache anfriſchete / daß er ſie nach einer dreyjährigen Belagerung An. 1253. endlich demüthigte / das gantze Geſchlecht aus dem Lande jagete / und das Schloß Aſſeburg eroberte. Mittlerweile verwüſtete Ertz-Biſchoff Gerhard zu Maintz und Graff Dietrich von Eberſtein das Göttingiſche Gebiete / welchen letztern der Hertzog An. 1256. bey den Füſſen auffhencken ließ; Geſtalt er denn allererſt den dritten Tag den Geiſt nicht ohne erſchreckliche Marter auffgab. Der andere aber muſte ſich lange Zeit im Gefängniß gedulden / biß ihn der nach der Römiſchen Crone ſtrebende Graff Richard von Cornwal aus Engelland / mit einer groſſen Summe Geldes befreyete. Sonſten hatte Henrich / Abt von Fulda / die Stadt Hameln an der Weſer / ſo ihm ehemahls unterworffen geweſen / Biſchoff Widekindo zu Minden An. 1259. wider der Einwohner und des Graffen von Eberſtein / als ihres Schutz-Herren / Willen / verkauffet / dannenhero nahm ſich Hertzog Albertus der Groſſe ihrer nachdrücklich an / und beſtätigte ihre vorigen Privilegia, welches hernach von deſſen Nachkommen iederzeit wiederholet worden. In eben ſelbigem Jahre leiſtete er auch der Stadt Lübeck wider Graff Hanſen von Holſtein Beyſtand / wie nicht weniger der Stadt Eimbeck wider die Graffen von Daſſell: Ingleichen ſetzte er den letzten Graffen von Peyna / Ludolphum / in die äuſſerſte Noth / indem er ſelbigen in ſeinem Schloß belagerte / welcher dieſerwegen / zumahln er ohne Erben war / Biſchoff Johannen von Hildesheim / der dem Hertzoge beyſtunde / berichten ließ / was maſſen er die gantze Graffſchafft dem Stifft Mariä zu Hildesheim gewiedmet habe. Und dieſes verurſachte / daß der ſchlaue Biſchoff den Hertzog überredete / die Belagerung auffzuheben / welcher zwar / nach Erfahrung des Betrugs / jenem den Krieg ankündigte / endlich aber nach des Biſchoffs Abſterben von dem Capitul dadurch beſänfftiget wurde / daß es ſeinen Bruder / Hertzog Ottonem, an des verſtorbenen Statt erwählete / und folgends die Graffſchafft dem Biſchoffthum einverleibte. Nach dieſem befehdete er Marggraff Henrichen zu Meiſſen / wurde aber in ſolchem Kriege An. 1264. bey Halle verwundet / und ſo lange in Verhafft behalten / biß er 9000. Marck Silbers erlegete / und 8. Schlöſſer an der Werra wiederum abtrat.

Schützet die Stadt Hameln.

Lübeck.

Und Eimbeck.

Streit wegen der Graffſchafft Peyna.

Unglücklicher Krieg.

abtrat. Endlich eroberte er alles/ was Graff Güntzel von Schwerin diſſeits der Elbe beſaß/ weil derſelbe zwiſchen Hamburg und Lübeck in den ſumpffigten Wäldern groſſe Raubereyen verübet. Ob nun wohl ſeine erſte Ehe mit Eliſabetha/ Hertzog Henrichs in Brabant Tochter/ unfruchtbar war; ſo machte ihn doch die andere Gemahlin Adelheid/ Marggraff Ottonis von Montferrat Tochter/ deſto glücklicher/ indem er nach ſeinem An. 1279. erfolgten Abſterben 6. Söhne hinterließ/ nemlich Henrich den I. Albrecht den II. Wilhelm den II. Luderum II. und Conradum II. welche alle beyde den Johanniter-Orden annahmen/ letzlich aber Ottonem III. welcher ein Tempel-Herr wurde.

Sein Tod. Söhne.

Erbtheilung.

Unter denen drey älteſten machte Hertzog Albertus noch bey ſeinem Leben folgende Erbtheilung/ daß Henricus II. das Land vor dem Walde/ nemlich Grubenhagen/ Eimbeck/ Oſterroda/ Hertzberg/ Dauderſtadt/ und die benachbarten Oerter nebſt den Bergwercken im Clausthal und am Hartz/ welches vor dem alten Ganerbenhauſe Grubenhagen den Nahmen des Fürſtenthums Grubenhagen bekam; Albertus II. aber Stadt und Gebiete Göttingen/ die Graffſchafft Nordheim/ ſamt demjenigen/ was an der Weſer gelegen/ ingleichen das Land zwiſchen der Düſter und Leine/ wie auch die Helffte der Bergwercke im Zellerfeld nebſt mehr andern; Und Wilhelmus II. der doch An. 1292. zeitlich mit Tode abgieng/ Stadt und Gebiet Braunſchweig/ die Aemter Wolffenbüttel/ Gandersheim/ Seeſen/ Aſſenburg/ Schöningen/ und die umliegenden Oerter/ wie auch die andere Helffte der Zellerfeldiſchen Bergwercke überkam. Im übrigen wurden die Einkünffte des Zehendens vom Rammelsberg ſamt den Kirchen-Gerechtigkeiten in der Stadt Braunſchweig unter die drey Brüder gleich vertheilet/ daher die Conferirung der Præbenden in S. Blaſii Collegio daſelbſt noch biß ietzo allen Hertzogen nach gewiſſer Eintheilung zuſtehet/ und von dieſer väterlichen Theilung haben die Fürſtenthümer Wolffenbüttel/ Grubenhagen und Calenberg ihren Urſprung genommen.

Albertus II. Hertzog zu Braunſchweig.

Alldieweil nun der älteſte unter den Brüdern/ nemlich Henricus I. mit der Grubenhagiſchen von ihm angefangene Linie eine neue Stam-Abtheilung machte/ ſo wollen wir ſelbigen biß zu der CXCIV. Nummer verſparen/ und allhier nur allein Hertzog Albertum II. als den Fortpflantzer der alten Braunſchweigiſchen Linie mit ſeiner Nachkommenſchafft beſehen/ welcher insgemein der Feiſte genennet wurde. Dieſer nahm nach Wilhelmi II. Ableiben Braunſchweig und Wolffenbüttel unvermuthet ein/ jagte ſeinen ältern Bruder/ Hertzog Henrich aus Braunſchweig/ und ließ die Zunfftmeiſter/ ſo demſelben anhängig geweſen waren/ 1294. enthaupten/ worauf er nach einer 39jährigen Regierung 1318. verſtarb

Stirbt.

Seine Söhne.

und von ſeiner Gemahlin Richſa/ einer Wendiſchen Printzeßin folgende Söhne erlebete: Ottonem V. Erneſtum II. Magnum I. Albertum III. Biſchoffen zu Halberſtadt/ dem der Römiſche Stul ſeine geiſtliche Würde ſo ſchwer machte/ daß er gegen ſeine Feinde über zwantzig mahl zu Felde ziehen/ und endlich vor ſeinem An. 1358. herannahenden Tode/ das Biſchoffthum aus Uberdruß verlaſſen muſte; Henricum III. Biſchoffen zu Hildesheim/ der eben auch dergleichen Widerwärtigkeit erduldete/ und Luderum, Groß-Meiſtern des Deutſchen Ordens in Preuſſen.

Otto V. der Reiche/ Hertzog zu Braunſchweig.

Der ältere Bruder Otto V. genannt der Freygebige und Reiche/ bekam/ Vermöge der Erbtheilung/ das Braunſchweigiſche Gebiet/ und mit ſeiner Gemahlin Agnes, Marggraff Conrads zu Brandenburg Tochter/ die alte Marck Brandenburg/ welcher er aber nachgehends wiederum verluſtig wurde/ und unerachtet der zweyten Ehe mit Jutta, Landgraff Henrichs des Eiſernen zu Heſſen Tochter/ An. 1334. ohne männliche Erben verbliche.

Stirbt.

Erneſtus II. Hertzog zu Braunſchweig.

Erneſtus II. hingegen behielte das Fürſtenthum Göttingen oder an der Leine/ und leiſtete ſeinem Bruder/ Biſchoff Albrechten zu Halberſtadt An. 1342. tapfferen Beyſtand wider ſeine Feinde/ abſonderlich aber wider die Graffen von Rheinſtein und Mannsfeld/ von welchen er koſtbare Beute eroberte. Als auch Hertzog Magnus Torquatus von Braunſchweig entleibet wurde/ nahm er An. 1373. das Hertzogthum Braunſchweig nebſt der Stadt Wolffenbüttel aus angemaßter Vormundſchafft ein/ wurde aber noch ſelbiges Jahres/ als er mit dem Ertz-Biſchoff von Magdeburg in Streitigkeit geriethe/ von deſſelben Hauptmañe Buſſo Duſſ überwunden und gefangen/ und muſte ſeine Freyheit mit 4000. Marck Silber löſen/ worauff er ſich An. 1379. zu den Todten geſellete/

Sein Tod.

Otto VIII. Hertzog zu Braunſchweig.

nachdem ihn ſeine Gemahlin Eliſabeth/ Hertzog Henrichs zu Sagan in Schleſien Tochter/ mit Ottone VIII. dem Argen oder Böſen erfreuet hatte. Dieſer trat noch bey des Herrn Vaters Lebzeiten die Regierung an/ und bemeiſterte Alfeld/ welches er nachmahls vor Hartesburg vertauſchte/ und das erſtere dem Stifft Hildesheim wiederum überlieferte. Hierauff verwüſtete er die Brandenburgiſche Marck/ und fieng an/ das Schloß Tiefflingen zu bauen/ woran ihn aber Braunſchweig und Magdeburg hinderte/ welches ihn veranlaſſete/ den Braunſchweigern aus dem Schloß zu Wolffenbüttel groſſen Schaden zuzufügen/ wiewohl er von Hertzog Friedrichen/ Magni Torquati Sohn An. 1384. mit Gewalt aus der Stadt getrieben wurde/ welchen Schimpff aber die Bürger zu Göttingen wieder entgelten muſten.

Schloß Tiefflingen.

Stirbt.

Otto X. Hertzog zu Braunſchweig.

Sein Abſterben ereignete ſich An. 1394. nachdem aus ſeinem und ſeiner Gemahlin Margaretha/ Gräffin von Berge/ vergnügtem Ehe-Bette Otto X. entſproſſen/ welchen man mit dem Zunahmen des Einäugigen bemerckete/ und welcher den Ruhm eines friedliebenden Fürſtens davon trug; Geſtalt er denn auch zu des Landes deſto beſſerer Verſicherung mit Beyhülffe der Städte Erfurt/ Northauſen und Mühlhauſen An. 1397. das Raub-Schloß Hindenburg ſchleiffete/ und 42. daſelbſt ertappete Straſſen-Räuber auffhencken ließ. Als er nun 69. Jahre löblich regieret hatte/ erſchiene ſein letzter Lebens-Tag An. 1463. welcher um ſo viel deſto ſchmertzlicher war/ weil er mit ſeiner Gemahlin Agnes/ Landgraff Hermanns in Heſſen Tochter/ keine Stamm-Pflantzen erlanget/ worauff die gantze Erbſchafft auff Magni I. Nachkommen verfället wurde.

Sein Tod.

Magnus I. der Fromme Hertzog zu Braunſchweig.

Dieſer hatte den Nahmen Magni I. des Frommen verdienet/ den wir anietzo auch noch als Alberti II. dritten Sohn mit wenigem zu beſehen haben. Er hatte ſeine Reſidentz zu Sangerhauſen/ weilen ihm ſolcher Ort nebſt Landsberg durch ſeine Gemahlin Sophia/ Marggraff Henrichs von Brandenburg Tochter/ zum Heyraths-Gute übergeben worden war. Jedoch führete er An. 1334. nach ſeines Bruders Ottonis Tode die Regierung zu Braunſchweig/ und ſtunde ſeinem Bruder Alberto, Biſchoffen zu Halberſtadt wider die Graffen von Mannsfeld bey/ immaſſen er denn auch An. 1339. mit einigen benachbarten Fürſten und Graffen nebſt der Stadt Hamburg und Lübeck/ zu Erhaltung offner Straſſen und Fort-

Stirbt. Seine Söhne.

Albertus V. Ertzbiſchoff zu Brehmen.

Fortſetzung der Handlung einen ſechsjährigen Land-Frieden auffrichtete/ worauff er An. 1368. die Welt geſegnete/ und folgende Stamm-Erben hinterließ: Ludovicum II. Magnum II. und Albertum V. welcher letztere den geiſtlichen Stand erwählete/ und von Ertzbiſchoff Gottfrieden zu Brehmen zum Nachfolger verlanget/ auch vom Pabſt zu Avignon beſtätiget wurde. Allein dieſe angenehme Biſchoffs-Mütze war mit vielen Dornen umwickelt/ wiewohl er den Adminiſtratorem des Ertzſtiffts/ Graff Moritzen von Oldenburg/ zu ſeinem Kriegs-Gefangenen machte/ alſo daß derſelbe den Frieden von ihm erbitten muſte. Hierauff hatte ſein eigener Dom-Dechand/ Johann Zoſterfeld/ die Kühnheit/ ihn zu beſchuldigen/ ob ſeye er ein Zwitter/ oder halb Mann und halb Weib/ dahero er zum geiſtlichen Amte untüchtig: Jedoch dieſer wunderlichen Beſchuldigung war leichtlich durch den Augenſchein abzuhelffen/ indem er ſich zu Brehmen/ Hamburg/ wie auch an andern Orten beſichtigen ließ/ und den verleumderiſchen Dom-Dechand zur Abbitte ſeiner Läſterung zwang/ nachgehends aber An. 1395. mit Tode abgienge.

Ludovicus II. Hertzog zu Braunſchweig.

Was Ludovicum II. anlanget/ ſo heurathete er An. 1355. mit Päbſtlicher Verwilligung ſeines Vettern des letzteren Hertzogs zu Lüneburg/ alter Linie/ Wilhelms/ welcher unter der CXXVIII. Nummer zu finden/ zweyte Tochter Mechtild/ und erhielte mit ihr die Anwartſchafft auff ſelbige Lande. Jedoch weil GOtt dieſem Zweige ſeine beſtimmte Zeit geſetzet hatte/ ſo war alle menſchliche Vorſorge vergebens/ allermaſſen denn Hertzog Ludovicus II. ſeines Schwieger-Vaters Todes-Fall nicht erlebete/ ſondern ſich ſelbſten ohne Leibes-Erben 1358. auff die Bahre legte/ darinnen ihm ſeine Gemahlin noch in ſelbigem Jahre nachfolgete; alſo daß die geſamte Erbſchafft auff ſeinen Bruder/ Hertzog Magnum den II. oder Torquatum, verfället wurde/ deſſen Lebens-Beſchreibung wir an einem andern Orte fortſetzen wollen. *Spener. Syllog. Geneal. p. 495. ſeqq. Meibom. Chron. Riddagshus. p. 26. Cranz. Saxon. lib. 9. cap. 21. & 32.* **Winckelmanns Braunſchweig. Regenten-Baum** *pag. 88.* **Lortleder von Urſachen des Deutſchen Krieges** *lib. 4. cap. 10. p. 1146.*

ALBERTUS der Groſſe.

Den Groſſen nennte mich der Ruhm von meinen Kriegen;
Die unerſchrockne Fauſt/ der nie beſiegte Stahl/
Erwarb mir Lorbeer-Laub und meinen Feinden Qvaal:
Drum konte mich auch nichts/ als nur der Tod beſiegen.

CXCIII.

Finck von Finckenſteins Verrätherey zu Ofen/ An. 1687.

Verrätherey durch einen Dragoner entdecket.

Mit dem Verluſt der wichtigen Feſtung Ofen in Ungarn ſchiene der Türcken Kriegs-Glücke faſt gäntzlich zu Grabe zu gehen/ und dannenhero ſpareten ſie weder Mühe noch Koſten/ in Hoffnung/ ſelbige wieder zu erobern/ worzu ihnen eine ſchändliche Verrätherey dienen ſolte/ welche aber An. 1687. durch folgende Begebenheit an das Tages-Licht kam. Dazumahl hatte ein Obriſt-Wachtmeiſter Nahmens Piſterzky von Biſtritz/ der in Abweſenheit ſeines Oberſten die Deutſche Beſatzung in Raab commandirete/ einen Türckiſchen Sclaven in ſeiner Gewalt/ welcher ihm vor ſeine Freyheit 200. Ducaten zu lieffern verſprochen: Jedoch wolte dieſer Gefangene nachgehends einen gefangenen Dragoner/ ſo zu Stulweiſſenburg eben ſo viel vor ſeine Erledigung ſtellen ſollen/ an ſtatt baaren Geldes einhändigen/ welches obgedachter Obriſt-Wachtmeiſter/ unerachtet ihm die verſprochene Summe lieber geweſen wäre/ endlich aus mitleidender Barmhertzigkeit geſchehen ließ. Allein dieſer Menſchen-Tauſch gereichete den Käyſerlichen Waffen zu unſchätzbarem Vortheil: Denn der arme Dragoner/ der ſich Georg Büttner nennete/ hatte die beſchwerlichen Feſſel der Türckiſchen Sclaverey kaum abgeleget/ ſo erzehlte er ſeinem Erlöſer Piſterzky erſtlich allein/ hernach aber auch in Gegenwart zweyer hierzu beruffener Hauptleute/ wasmaſſen den 20. Februarii ein gehuldigter Bauer mit Brieffen von Ofen an den Baſſa über die Reuterey zu Stulweiſſenburg angelanget/ in deſſen Abweſenheit ſein Hoffmeiſter die eingehändigten Schreiben entſiegelt/ und ſeye er eben im Werck begriffen geweſen/ ſelbige durch einen gefangenen Muſter-Schreiber verdollmetſchen zu laſſen/ als der Baſſa wiederum zu Hauſe angelanget/ worauff der Brieff-Träger nebſt dem Dollmetſcher vor ſelbigen gebracht worden. Jedoch fügte es ſich/ wie der befreyete Dragoner ferner berichtete/ durch GOttes wunderbare Schickung/ daß ein Jüngling/ der jederzeit vor einen Polacken gehalten worden/ anbey aber/ wieder iedermans Vermuthen/ der Deutſchen/ Ungariſchen und Sclaveniſchen Sprache kundig war/ eben damahls Holtz in des Baſſa Camin trug/ bey ſolcher Gelegenheit das gantze Geheimnüß mit anhörete/ und ſelbiges dem Dragoner/ als ſeinem vertrauten Freunde/ mit folgenden Umſtänden entdeckete: Nemlich es ſeye dem Uberſchicker des Schreibens ſehr leid/ daß die Feſtung Ofen aus der Türcken Händen geriſſen worden/ doch ſeye dieſem nachdrücklichen Schaden mit leichter Mühe abzuhelffen/ wenn man ihm 2000. Ducaten zur Belohnung/ und 2000. tapffere Soldaten zu Hülffe überſendete: Nach Anhörung ſolcher erwünſchten Zeitung ſeye der Baſſa vor Freuden lange in dem Zimmer auff und nieder gelauffen/ worauff er dem Bauern einige Stücke an Geld verehret/ welche der mit dem Feuer beſchäfftigte Jüngling nicht eigentlich zehlen können; Hingegen ſeye dem Muſter-Schreiber bey Straffe des Spieſſens verboten worden/ niemand und abſonderlich keinem gefangenen Chriſten/ das allergeringſte hiervon zu offenbaren/ wovor er bey glücklichem Erfolg die angenehme Freyheit überkommen ſolte. Und damit das wichtige Geheimnüß um ſo viel deſto beſſer verſchwiegen bliebe/ ſo wurde der Dragoner nebſt dem Jüngling aus des Baſſa Behauſung zum Profoß gebracht/ unter dem Vorwand/ daß derſelbe einen koſtbaren Ring verlohren/ und dannenhero dieſe Chriſtliche Sclaven nicht unbillig im Verdacht habe; geſtalt denn der Muſter-Schreiber/ welcher zuvor auch allda gefangen geſeſſen/ nicht wieder dahin geſchicket/ ſondern anderwerts ſehr wohl tractiret/ und ihm ohne Hindernüß in der Stadt herum zu gehen/ vergönnet wurde. Des andern Tages verfügten ſich die beyden Sclaven wiederum an ihre Arbeit/ und unerachtet der Dragoner den Muſter-Schreiber mit glimpflichen Worten ausforſchen wolte/ ſo konte er doch nichts weiters von ihm erfahren/ als nur dieſe unwahre Antwort: Der Inhalt der geſtrigen Brieffe ſeye von keiner Wichtigkeit/ und würden dergleichen vielleicht noch mehr anlangen. Kurtz darauff traff nurgedachter Dragoner/ Georg Büttner/ den Brieff-Träger von Ofen ungefehr an/ und wolte ihm das Geheimnüß auff Sclavoniſch auspreſſen/ worauff ihm jener antwortete: Es habe ein Hauptmann zu Ofen/ der die Sclavoniſche Sprache ebenfals verſtünde/ zwey ſchöne Türckinnen bey ſich; Dieſer verlange zu wiſſen/ wer ihre Eltern eigentlich ſeyen/ weßwegen er ihn mit Brieffen anhero nach Stulweiſſenburg verſchicket/ doch ſeyen die Nahmen nicht recht auffgezeichnet worden/ und dannenhero habe er die Reiſe vergebens gethan.

Es wird zu Ofen nachgeforſchet.

So weit erſtreckte ſich Georg Büttners Erzehlung/ und ſo viel war auch ſchon genug/ den Obriſt-Wachtmeiſter anzufriſchen/ daß er ſich unverzüglich auff der Poſt zu dem Käyſerl. Hoff-Kriegs-Raths-Präſidenten/ Marggraffen von Baden verfügete/ welcher denn noch ſelbigen Tages eine verſchloſſene Ordre an den General Major Becken abſchickte/ des Inhalts/ nicht allein die Wachten zu verwechſeln/ ſondern ſelbige auch beſtmöglichſt zu verſtärcken/ ſelbige täglich abzulöſen/ und fleißig nachzuforſchen/ wer doch in der Feſtung Sclavoniſch rede/ und zwey ſchöne Türckinnen bey ſich habe?

Finck von Finckenſtein wird verdächtig.

Dieſe deutliche Kennzeichen nun traffen einen Lieutenant/ Nahmens Finck von Finckenſtein/ deſſen adliches Geſchlecht in Preuſſen bekannt/ und deſſen äuſſerliches tugendhafftes Verhalten den General Major anfänglich in Zweiffel ſetzete/ ob er ihm ein dergleichen unverantwortliches Laſter beymeſſen ſolte: Endlich erinnerte er ſich/ daß der verdächtige Lieutenant vormahls um Erlaubniß/ nach Stulweiſſenburg zu ſchreiben angehalten/ ſo ihm aber abgeſchlagen worden/ und der Argwohn vermehrete ſich um ein groſſes/ als der Obriſte Ricciardi hinzu fügete/ des Lieutenants Türckin habe der ſeinigen von dem Baſſa zu Stulweiſſenburg einen Gruß gebracht; dannenhero dieſe Türckin vorgefordert wurde/ welche denn ſo wohl von dem abgeſchickten Bauern/ als auch von dem verrätheriſchen Brieffe ſo viele Anzeigungen kund machte/ daß man keines ferneren Beweißthumes nöthig hatte.

Wird vorgefordert.

Hierauff muſte Lieutenant Finck vor dem General Major erſcheinen/ welcher aber ſeine Zuflucht zu dem Leugnen nahm/ und trotziglich antwortete: Er verhoffe/ man werde ihn als einen rechtſchaffenen Cavalier/ der nicht um Geld/ ſondern um Ehre dienete/ mit dem ſchimpfflichen Verdacht der Verrätherey verſchonen; und ob er ſchon ehemahls ein Schreiben verfertiget/ welches die Ranzion eines Sclaven betroffen/ ſo habe er doch ſelbiges/ als ihm die Abſchickung verweigert worden/ wiederum zerriſſen/ welches vielleicht zu der ungegründeten Beſchuldigung Anlaß gegeben. Allein der General Major von Beck gab ihm zur Antwort: Er ſeye nicht zu verdencken/ wider alle diejenigen/ ſo Türckinnen hielten/ einen Verdacht zu ſchöpffen/ welches dem Lieutenant nicht im geringſten nachtheilig ſeyn ſolte/ falls er unſchuldig wäre; geſtalt er denn auch zu ſolchem Ende die anweſenden Officirer bey der Heil. Dreyfaltigkeit und bey dem Heil. Evangelio beſchwur/ alles dasjenige/ was anietzo vorgegangen/ verſchwiegen zu halten/ worbey er dem Lieutenant nichts deſto weniger nochmahls zuredete/ die vorhabende Verrätherey zu entdecken/ und ſich einer deſto gewiſſern Genade zu verſichern. Alldieweil derſelbe aber bey ſeiner Hartnäckigkeit verbliebe/ und wohl wuſte/ daß nicht das Leugnen/ ſondern das Geſtändnüß den Tod verurſachte/ ſo ſahe ſich der General-Major genöthiget/ ihn zur Verhafft bringen zu laſſen.

Kömmet in Verhafft.

Ob man wohl die ältere Türckin ebenfals nichts bekennen wollen/ ſo wurde doch die jüngere von zwölff Jahren ſo treuhertzig gemachet/ daß ſie auff wiederholetes Befragen antwortete: Der Lieutenant habe zweymahl nach Stulweiſſenburg geſchrieben/ und ſeye der Rätz/ deſſen Sohn ſich auch bey dem Lieutenant auffhalte/ nunmehro zum dritten mahl ausgeſchicket; geſtalt man denn ſeine Rückkunfft in zweyen Tagen vermuthe; worüber des nurgemeldeten Rätzens Sohn ebenmäßig befraget/ und ſeine Ausſage mit der Türckin ihrem Vorgeben gleichſtimmig befunden wurde. So fort muſte ſich der Lieutenant mit dieſen Perſonen confrontiren laſſen/ welcher aber ſeinen hartnäckigen Kopff nicht ehender erweichen wolte/ biß ihn der Baron von Beck fragte: Ob er nicht nach Stulweiſſenburg geſchrieben/ und dem Baſſa daſelbſt ſein Mißvergnügen bezeuget/ ſo er wegen Ubergabe der Feſtung Ofen an die Käyſerlichen/ empfunden/ und ob er nicht vor die Liefferung derſelben in der Türcken Hände 2000. Ducaten verlanget? Worauff Lieutenant Finck von Finckenſtein auff die Knie fiele/ und wehemüthig zur Antwort gab: Er wäre niemahls Sinnes geweſen/ die Ubergabe der Feſtung ins Werck zu ſetzen/ ſondern den Türcken nur ſolcher Geſtalt das Geld abzuſchwatzen/ weßwegen auch anietzo ein Bothe von ihm nach Stulweiſſenburg abgefertiget worden/ die verſprochenen 2000. Ducaten abzuholen.

Geſtehet ſein Verbrechen.

Allein die Entſchuldigung war ſo übel gegründet/ und das Verbrechen ſo offenbar/ daß er endlich alles bekennen muſte/ und um Genade bittende mit zitternder Zunge ſagte: **Was iſt Ew. Excellentz mit einer Hand voll Bluts gedienet?** Worauff der General Wachtmeiſter bezeugete/ es ſeye ihm freylich hiermit wenig geholffen/ er wolle aber gleichwohl wiſſen/ was ihn bewogen habe/ ſo viel tauſend Chriſten nebſt einem gantzen Königreich vor 2000. Ducaten zu verkauffen/ wie nicht weniger/ auff was vor Art er das halßbrechende Beginnen anſtellen wollen? Finck von Finckenſtein berichtete ſolchem zu Folge/ es träffe ihn iedesmahl die Wache bey der Käyſerl. Breche am Rondel/ und weiln einem Lieutenant daſelbſt insgemein die Schlüſſel anvertrauet würden/ ſo hätte er ſich vorgeſetzet gehabt/ ſeiner Wache auff den beſtimmten Tag/ wie er auch ſchon zuvor zum öfftern gethan/ mit Wein und Brandtewein zuzuſetzen/ die Thore nachgehends zu eröffnen/ und 500. biß 1000. Mann unter dem Rondel biß mitten in die Stadt/ denen andern Poſten unvermercket/ einzulaſſen/ welche ſich alsdenn des gantzen Ortes mit leichter Mühe bemächtigen können/ und dieſes habe den 8. Mertz Abends um 11. Uhr bewerckſtelliget werden ſollen. Damit nun der General Major ſehen möchte/ wie begierig er ſeye/ vor ſeinem bevorſtehenden Tode/ zur Bereuung ſeiner Miſſethat/ Sr. Käyſerl. Majeſt. einige

von

vortheilhaffte Dienſte zu leiſten / ſo ſolte man nur die Huſſaren in Papa / Veſprin und andern Orten verſammlen / da er denn immittelſt nach Stulweiſſenburg ſchreiben / und die Türcken zu Uberrumpelung der Stadt Ofen herbey locken wolte: Zuvor aber könten ſich die verſammleten Huſſaren zwiſchen Stulweiſſenburg ſetzen / und nebſt der Ofener Beſatzung einen erwünſchten Sieg erhalten.

Dieſes brachte der Verbrecher mit ſo wohlanſtändiger Art vor / und ſeine ſchöne Perſon zeigete auch mitten in der Bekändtnüß ſo etwas annehmliches / daß ſich niemand unter den Anweſenden des Mitleidens enthalten konte. Er hatte ſich zu dem böſen Vorhaben ſchon genugſam verſtanden / doch wurde ſeine offenhertzige Auſſage noch mehr bekräfftiget / als das Gerüchte erſchollte / daß 20000. Türcken die Drau paßiret / auch ſo gar zwiſchen Gran und Schambreß einige Türckiſche Partheyen geſehen würden; Worbey man noch dieſe Kundſchafft erhielte / daß ein berühmter Aga nach Stulweiſſenburg abgeſchicket worden / die angeſponnene Verrätherey zu dirigiren.

Immittelſt wurde Finck von Finckenſtein Creutzweiſe geſchloſſen / und mit doppelter Wache verſehen / auch wurde verboten / keinen Bauern oder Bothenläuffer aus der Feſtung / wohl aber hinein zu laſſen; Da denn der zur Verrätherey gebrauchte Ratz wenig Tage hernach wiederum zurücke kam / auch ſo fort auffgefangen und durchſuchet wurde / und fande man in ſeinen Stieffeln einen an den Lieutenant geſtelleten Brieff / darinnen ſich derjenige / ſo ihn geſchrieben / vor die gegebene Nachricht bedanckte / nebſt der Verſicherung / wasmaſſen ſo wohl Geld als Volck in Bereitſchafft wäre / welches erſtere wegen einiges erhaltenen widrigen Geſchreyes zurücke behalten worden / iedennoch aber auff erfolgten eigentlichen Bericht ungeſäumet folgen ſolte. Zwar anfangs wolte der bäuriſche Mercurius von keinen Brieffen wiſſen / doch als er mit zweyhundert Prügel-Streichen auffgemuntert wurde / ſo löſete ſich ſeine Zunge / und wendete vor / er habe von denen darinnen enthaltenen Buben-Stücken nicht das wenigſte gewuſt / ſondern iederzeit vermeinet / es träffe nur allein die Ranzion der bey dem Lieutenant gefangenen Türckin an / und nach dieſer Auſſage bekam er ſein Qvartier ebenfals im Gefängnüß.

Der abgeſchickte Bothe wird viſitirt.

Todes-Urtheil.

Als nun den 8. April das letzte Krieges-Recht dieſerwegen gehalten wurde / brachte das ausgeſprochene Urthel mit ſich / daß Conrad Fincken von Finckenſtein / geweſenen Lieutenant unter dem Salmiſchen Regiment / wegen begangenen Verbrechens beleidigter Maieſtät / erſtlich die rechte Hand / und ſo dann der Kopff abgeſchlagen / der Leib geviertheilet / die vier Theile auff vier Straſſen ausgeſtecket / ihm das Hertz aus dem Leibe geriſſen und um das Maul geſchlagen werden ſolle; Geſtalt denn ſelbiges auch den 9. April alſo vollzogen wurde / wiewohl der Scharff-Richter ſein Amt ſo übel verrichtete / daß das Haupt allererſt auff den fünfften Streich von dem Cörper loßgienge / welches hiernechſt auff der Breche, da er die Treuloſigkeit verüben wollen / ſein Grab in der freyen Lufft fand / und wurden die Vierthel auff vier unterſchiedliche Straſſen auffgehangen. Endlich wurde dem verrätheriſchen Ratzen ſein hin- und wiederlauffen in der That verboten / indem man ihn des andern Tages darauff nach der Ungariſchen Landes-Gewonheit lebendig ſpieſſete / und andern ſeines gleichens zum Abſcheu an die öffentliche Straſſe ſteckete. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 6. ſeqq. Chriſt. Boecklers* Kriegs-Helm *part. 3. p. 8. ſeqq.*

Verfluchtes Geld / das eitle Menſchen blendet /
Du biſt ein Baum / der Todes-Aepffel trägt;
Vor dich wird Ehr und alles offt verpfändet /
Biß Untreu noch den eignen Herren ſchlägt.

CXCIV.

Die Grubenhagiſche Linie des Braunſchweig-Lüneburgiſchen Stammes.

Henricus I. Hertzog zu Braunſchweig.

HErtzog Alberti des Groſſen älteſter Sohn Henricus I. pflantzete die Grubenhagiſche Linie des Braunſchweig-Lüneburgiſchen Stammes / welche ihre Benennung von dem Gebiete dieſes Nahmens / als ſeinem väterlichen Erbtheil / erlangete / und wurde er / ſeiner Gemüths-Neigung nach / der **Wunderliche** oder **Unfreundliche** genennet. Erſtlich verwaltete er / in ſeines Bruders Wilhelms Nahmen / Braunſchweig / und befeſtigte An. 1283. das alte Schloß Wolffenbüttel wieder von neuem: Drum gedachte er nach dieſes Hertzogs Abſterben ſolche hinterlaſſene Erbſchafft zu behaupten / wurde aber An. 1294. aus Braunſchweig / allwo er den Zünfften wider den Rath beygeſtanden / von ſeinem Bruder Alberto II. verjaget / welcher die Stadt einnahm / alſo daß ſich Henricus I. mit Eimbeck und einigen andern Oertern vergnügen muſte; worauff ſich beyde Brüder dergeſtalt verglichen / daß keiner etwas von ſeinem Lande ohne des andern Einwilligung veräuſſern ſolte. Sonſten ſtunde er den beyden Brüdern / Marggraff Friedrichen mit dem gebiſſenen Backen und Ditzmann zu Meiſſen / wider ihren Vater Albrecht den Unartigen treulich bey / und geſegnete An. 1322. die Welt / nachdem er mit ſeiner Gemahlin Agnes, nurgedachtes Landgraff Albrechts des Unartigen in Thüringen Tochter / den Stamm durch 4. Söhne / nemlich Henricum II. Johannem / Dom-Probſten zu Eimbeck / Erneſtum I. und Wilhelmum, ſo in der Jugend erblaſſete / vermehret hatte.

Brüderlicher Vergleich.

Henricus I. ſtirbt.

Seine Söhne.

Henricus II. Hertzog zu Braunſchweig.

Vorgedachter Henricus II. oder der Jüngere wurde durch ſeine weite Reiſen in Italien / Griechenland / Cypern / Ungarn und andere Länder berühmt / dahero er auch insgemein mit dem Nahmen **Henrichs von Griechenland** bemercket wird. Zu der Italiäniſchen Reiſe veranlaſſete ihn Käyſer Ludwig aus Bäyern / welchen er An. 1327. dahin begleitete / von dannen er Käyſer Andronicum in Orient beſuchete / und durch deſſelben Vorſchrifft die heiligen Oerter in Syrien und Paläſtina durchwanderte / anbey auch in Arabien an den Berg Sina und Horeb gelangete / worauff ihm nach ſeiner Zurückkunfft das Eichsfeld / oder die Marck Duderſtadt / wie man es vor Alters nennete / zu eigen gegeben wurde. Indeſſen beſchenckte er An. 1351.

Bekömmt das Eichsfeld.

das Cloſter Walckenried mit vielen aus Palæſtina mitgebrachten Reliquien/ und wiewohl das eigentliche Jahr ſeines tödtlichen Hintritts bey den Geſchichtſchreibern zweiffelhafftig iſt/ ſo weiß man dennoch ſo viel/ daß er von ſeiner erſten Gemahlin Helena/ Marggraff Waldemars zu Brandenburg Tochter/ Ottonem VII. von der zweyten aber/ einer Königlichen Printzeßin aus Cypern/ Nahmens Maria/ welche ihn ſonder Zweiffel auff ſeiner Reiſe mit den Feſſeln der Liebe beſtricket hatte/ drey Söhne/ nemlich Balthaſarn/ Melchiorn und Riddagum überkommen.

Seine Söhne.

Von dieſem letzteren findet man in den Chronicken wenig Nachricht/ auſſer daß er ſeinen Brüdern in Italien gefolget: Melchior hingegen wurde erſtlich Biſchoff zu Oßnabrück/ deſſen er ſich nachmahls wegen vieler Widerwärtigkeit begab/ und von Pabſt Gregorio XI. das Biſchoffthum zu Schwerin erlangete/ allwo er aber gleichfals mit ſo vielen Feinden umgeben wurde/ daß ſie ihn An. 1381. zu Roſtock mit Gifft umbrachten.

Melchior/ Biſchoff zu Oßnabrück.

Sein Tod.

Otto VII. Hertzog zu Braunſchweig.

Otto VII. hatte an iedem Fuſſe ſechs Zehen auff die Welt gebracht/ und gewehnte ſich von Jugend auff zum Kriege/ inmaſſen er denn nebſt ſeinem Bruder Hertzog Balthaſarn vor den Römiſchen Stul in der Lombardie ſo heldenmüthig kämpffete/ daß er viertzig mahl als Uberwinder das Feld erhielte/ und der Kirche das entzogene wieder eroberte.

Strebet nach Sicilien.

Alldieweil er nun die Königin in Sicilien und Apulien ebenfals tapffer beſchützete/ derer erſter Gemahl König Jacob in Maiorca geweſen war/ ſo trug ſie ihm An. 1376. ſo wohl Ehe-Bette als Crone an/ welches Anerbieten Hertzog Otto VII. unerachtet er ſich wegen ihres Alters zu Leibes-Erben wenig Hoffnung machen konte/ keinesweges ausſchlug/ doch alſo/ daß er an ſtatt des Königlichen den Titul eines Fürſtens zu Tarento/ welches ihm eigenthümlich übergeben wurde/ gebrauchen muſte: Jedoch verhoffete er den erſteren auch noch von Pabſt Urbano VI. zu erhalten; allein die Deutſche Herrſchafft wolte ſich mit den hochmüthigen Köpffen der Sicilianer und Neapolitaner nicht wohl vertragen;

Hat den Pabſt zum Feind.

Drum reitzeten ſie den Pabſt/ ihm die Königliche Würde abzuſchlagen/ welches denn ſo viel fruchtete/ daß als er dem Pabſt bey der Taffel den Becher mit gebogenen Knien darreichte/ um ihn ſolcher Geſtalt zur Genade zu bewegen/ ſelbiger den heldenmäßigen Fürſten doch ſo lange vor ſich knien ließ/ biß die Päbſtliche Mildigkeit/ auff der Anweſenden Zureden/ endlich noch einen Blick der Barmhertzigkeit von ſich ſtrahlen ließ/ und den Becher annahm. Allein es kam eine neue Begebenheit darzu/ welche den gantzen Handel verwirrete: Denn es wurde nachgehends wider dieſen ein anderer Pabſt unter dem Nahmen Clementis VII. erwählet/ weßwegen ſich Urbanus die Gedancken machte/ als ob Königin Johanna die meiſte Urſache hierzu gegeben/ und dannenhero blitzete er nicht allein mit dem Kirchen-Bann hinter ihr drein/ ſondern ſprach ihr auch das Königreich Neapolis und Sicilien ab/ und ſetzete dargegen Carolo Duraceno zu Rom die geraubte Königl. Crone auff/ welcher ſich hierauff der Stadt Neapolis bemächtigte/ und die Königin Johanna ins neue Schloß zu weichen nöthigte.

Carolus Duracenus bekömt die Crone.

Ob nun wohl Hertzog Otto auſſerhalb der Stadt nichts unterließ/ was eine ausbündige Tapfferkeit erfordert/ ſo brachte ihn doch der neue König Carl An. 1381. mit Hinterliſt zur Gefangenſchafft/ und alſo muſte ſich die verlaſſene Königin ebenfals ohne weiteres Widerſetzen ſeiner Genade übergeben.

Otto wird gefangen.

Das gröſte Unglücke unter allen war dieſes/ daß ſie mit einem ungetreuen Uberwinder zu thun hatte/ welcher ihr zwar die Freyheit nebſt kindlichem Reſpect verſprach/ hingegen aber die theuren Verſprechungen bald hernach mit ihrem unſchuldig vergoſſenen Blute verſiegelte.

Und ſeine Gemahlin ermordet.

Indeſſen muſte der unglückſelige Otto faſt gantzer drey Jahre unter den Banden ſeuffzen/ biß er endlich ſo viel Freyheit bekam/ daß er auff die Jagt reiten dorffte/ allwo ihn einige Britannier zu ſeinem ſonderbaren Glücke gefangen nahmen/ und/ vermuthlich auff Pabſt Clementis VII. Geheiß/ nach Avignon brachten. Dazumahl erfuhr er/ wasmaſſen König Carl zu verdientem Lohn gleichfals ermordet worden war/ dahero verſamlete er alſofort ein anſehnliches Heer/ mit welchem er in Sicilien überſetzte/ ſelbiges auch nebſt dem Hertzogthum Tarento wiederum ſonder groſſen Widerſtand eroberte/ dem das Königreich Neapolis A. 1385. nachfolgete/ da er denn Gelegenheit fand/ die an ihm verübte Untreu der Neapolitaniſchen Einwohner mit Nachdruck abzuſtraffen.

Bekömmet Sicilien wieder.

Und Neapolis.

Nichts deſto weniger wurde ihm die ſtetige innerliche Unruhe letzlich ſo ſehr zuwider/ daß er dieſe beyden Königreiche An. 1386. Hertzog Ludwigen von Anjou, welcher darnach ſtrebete/ freywillig abtrat/ und als ein Erben-loſer Fürſte nichts als das Hertzogthum Tarento zu ſeinem Eigenthum behielte/ allwo er An. 1387. ſein Leben im achtzigſten Jahre des Alters beſchloß/ ſeine Grabſtätte aber zu Foggia in dem Königreich Neapolis erlangete/ auch wird von ihm vorgegeben/ ob habe er vor ſeiner Reiſe in Italien das Eichsfeld an Ertzbiſchoff Adolphen von Maintz verpfändet/ von welcher Zeit an ſelbiges iederzeit bey dem Ertz-Stiffte verblieben.

Die er abtrit.

Und ſtirbt.

Eichsfeld kömmt an Chur-Maintz.

Der andere Bruder Hertzog Balthaſar wohnte jenem/ wie oben gemeldet/ in dem Mäyländiſchen Kriege tapffer bey; ingleichen war er nicht weit darvon/ als Hertzog Otto von König Carlen hinterliſtig gefangen wurde/ da er denn anfänglich bey finſterer Nacht entwiſchete/ doch aber bald hernach bey Caſtelnuovo wiederum ertappet/ nach Neapolis geführet/ und/ dem Befehl des tyranniſchen Königs zu Folge/ A. 1381. auff öffentlichem Marckte der Augen jämmerlich beraubet wurde. Alſo gieng er ebenfals ohne Leibes-Erben zu Grabe/ unerachtet er Graff Honorati von Fundi einige Tochter zur Gemahlin/ und mit ihr die Graffſchafft dieſes Nahmens überkommen hatte.

Balthaſar Hertzog von Braunſchweig.

Wird der Augen beraubt.

Wir gehen nun wiederum zu Hertzog Henrici I. drittem Sohne Ernesto I. als Fortpflantzern der Grubenhagiſchen Linie/ zurücke/ welcher ſeine Freygebigkeit ſonderlich gegen Kirchen und Clöſter bezeigete/ An. 1344. aber die Welt geſegnete/ nachdem er mit ſeiner Gemahlin Agnes/ Graff Henrichs von Eberſtein Tochter/ folgende Söhne gezeuget hatte. Fridericum I. Albertum IV. Ernestum den III. Dom-Probſten zu Eimbeck/ und Ottonem VIII. welcher in blühender Jugend verwelckete.

Erneſtus I. Hertzog zu Braunſchweig.

Stirbt.

Seine Söhne.

Dargegen ſtellete Fridericus I. nach ſeines Bruders Alberti IV. Tode die Regierung zu Oſterode an/ und gewann das Schloß Lutterberg am Hartz nach Abgang der Graffen dieſes Nahmens/ welches er nachmahls an die Graffen von Hohenſtein um 1100. Marck löthiges Silbers verpfändete/ und An. 1404. mit Tode abgienge/ nachdem er mit ſeiner Gemahlin/ Eliſabeth von Homburg/ Ottonem IX. erzeuget/ welcher An. 1411. zwar mit Schonetta, Gräffin von Naſſau verehliget/ doch ohne männliche Erben verſtarb.

Fridericus I. Hertzog zu Braunſchweig.

Sein Tod.

Sein Sohn Otto IX.

Inzwiſchen hatte Albertus IV. den Grubenhagiſchen Stamm mit beſſerem Gedeyhen fortgepflantzet/

Albertus IV. Hertzog zu Braunſchweig.

et/ und hielte auff dem Schloß Saltza bey Eimbeck ſeinen Hof-Staat/ welches er nach Abgang des adlichen Geſchlechtes derer von Helden überkommen/ dahero wurde er insgemein der Hertzog zum Saltz genennet. Sonſten ſuchte er die Thüringiſchen Städte und Edelleute offtermahls mit bewehrter Hand heim/ und gieng niemahls ohne reiche Beute zurücke/ weßwegen Landgraff Friedrich in Thüringen genöthiget wurde/ ihn/ mit Zuziehung der Stadt Erfurt/ Nordhauſen und Mühlhauſen nebſt anderer Thüringiſchen Stände/ anzugreiffen/ biß er ſich zu Eiſenach ſtellen / und den verurſachten Krieges-Schaden erſetzen muſte. Hierauff zohe er An. 1367. ſeinem Vetter Hertzog Magno wider den Biſchoff von Hildesheim/ wiewohl mit ſchlechtem Nutzen/ zu Hülffe/ indem er bald wiederum zurücke kehrete/ und An. 1397. mit Tode abgieng. Von ſeiner Gemahlin Sophia/ Hertzog Albrechts zu Sachſen-Lauenburg Tochter / erhielt er nur einen eintzigen Stamm-Erben an Erico I. Dieſer geriethe wegen der von ſeinem Vetter Hertzog Friedrich verſetzten Graffſchafft Lutterberg / worvon allbereits zuvor Meldung geſchehen / mit den Graffen von Hohnſtein/ Henrich dem Stoltzen/ Ernſt und Günthern Gebrüdern/ in groſſe Irrung / welche endlich An. 1415. beym Dorff Oſterhagen zu einem blutigen Treffen gediehe/ allwo Hertzog Ericus I. die Sieges-Palmen/ Graff Günther hingegen den Tod / und Graff Henrich die Gefangenſchafft darvon trug/ welche er hernach mit 8000. Gold-Gülden verbüſſen muſte. An. 1448. belagerte ihn Landgraff Wilhelm und Henrich von Heſſen zu Grubenhagen/ wiewohl vergebens/ und hierauff ſtarb er An. 1449. um ſo viel deſto ruhiger/ weil er von ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Hertzog Ottonis des Quaden von Braunſchweig Tochter/ drey männliche Stamm-Sproſſen ſahe / nemlich Henricum V. Albertum VI. und Erneſtum IV. welcher letztere den geiſtl. Stand annahm/ und Dom-Probſt zu Eimbeck / wie auch Dom-Herr zu Halberſtadt wurde. Henricus V. aber trat die Regierung an/ und ſtunde An. 1458. der Stadt Hildesheim ſo wohl wider ihren Biſchoff Bertholden / als auch wider die Hertzoge zu Braunſchweig bey: So dann vergliche er ſich mit den Graffen von Hohnſtein wegen Lutterberg / und gab ihnen ſelbiges zu Lehn/ worauff er An. 1469. ſeinen letzten Tag erlebete. Sein mit Margaretha/ Hertzog Johannis zu Sagan und Treſſen Tochter/ erzeugeter Printz war Henricus VII. der ſich zwar mit Margaretha / Hertzog Bernhards von Sachſen-Lauenburg Tochter/ vermählte/ jedennoch aber 1526. Kinderloß zu Grabe gienge.

Krieg in Thüringen.

Sein Tod.

Ericus I. Hertzog zu Braunſchweig.

Uberwindet die Graffen von Hohnſtein.

Sein Tod.

Seine Söhne.

Henricus V. Hertzog zu Braunſchweig.

Stirbt.

Sein Sohn Henricus VII.

Was nun Henrici V. Bruder Albertum VI. anlanget/ ſo leiſtete derſelbe An. 1472. den Graffen von Hohnſtein wider die von Aſchersleben nachdrücklichen Beyſtand: Nachmahls geriethe er nebſt vorgedachtem ſeinem Vetter Henrico VII. An. 1479. mit Wilhelmo dem Jüngern zu Braunſchweig in verderblichen Zwieſpalt / welcher über 900. Bürgern zu Eimbeck das Leben koſtete/ und hierauff verſammlete er ſich An. 1490. zu den Todten / nachdem er von ſeiner Gemahlin Eliſabeth / Graff Volrads von Waldeck Tochter / nachgeſetzte Söhne im Leben hinterließ: Philippum I. und Ericum II. welcher erſtlich zum Biſchoff zu Oßnabrück / nachmahls aber auch zum Biſchoff zu Münſter erwählet wurde. Alſo muſte Philippus I. oder der Aeltere auff die Erhaltung des Stammes bedacht ſeyn / welcher zu Anfange ſeiner Regierung mit den Graffen von Hohnſtein in Uneinigkeit geriethe / nachmahls aber An. 1500. durch Vermittelung der Benachbarten wiederum mit ihnen verglichen wurde. Sonſten befand er ſich An. 1510. nebſt ſeiner Gemahlin Catharina/ Graff Ernſts zu Mansfeld Tochter / eben dazumahl zum Hertzberge/ als daſelbſt eine dermaſſen grauſame Feuers-Brunſt bey dunckler Nacht entſtunde/ daß ſie ſich alle beyde kaum in den bloſſen Hemden mit der Flucht erretten konten. Hertzog Albrecht dem Tapffermüthigen ſtund er wider die Frießländer treulich bey/ und hierauff hörte er An. 1520. Lutherum die Warheit mit ſolcher Standhafftigkeit vertheidigen/ daß das Licht des Evangelii nicht allein in ſeinem Hertzen / ſondern auch in dem gantzen Fürſtenthum angezündet wurde: Dahero begab er ſich in den Schmalcaldiſchen Bund wider Käyſer Carl den V. biß er als ein Helden-müthiger Bekenner der Evangeliſchen Warheit / An. 1551. den Geiſt auffgab / und ſich von ſeiner Gemahlin Catharina / Graff Ernſts zu Mansfeld Tochter/ mit funff Söhnen geſegnet ſahe/ derer Nahmen waren Erneſtus VI. Albertus VII. welcher im Schmalcaldiſchen Kriege bey Giengen den 20. October Anno 1546. umkam/ Johannes VI. ſo in der Schlacht bey S. Quintin An. 1557. verwundet wurde/ und einen Monat darauff verſtarb/ Wolffgang/ und Philippus II. Unter dieſen jungen Fürſten beförderte Erneſtus VI. die wahre Religion mit rühmlichem Eiffer/ als welche er zu Wittenberg aus Lutheri Munde ſelbſten gefaſſet/ weßwegen er auch mit Landgraff Philipp in Heſſen genaue Freundſchafft hegte. Als auch Hertzog Henrich der X. An. 1545. der Stadt Braunſchweig hart zuſetzte/ ſo trieb er denſelben dermaſſen in die Enge/ daß er ſich ihm ergeben muſte. Hierauff bekam er Marggraff Albrechten An. 1546. in dem Schmalcaldiſchen Kriege bey Rochlitz gefangen/ geriethe aber nachmahls/ als er in der Schlacht bey Mühlberg den rechten Flügel führte/ nebſt Churfürſt Johann Friedrichen ſelbſten in die Gefangenſchafft/ welcher ihn offtermahls in ſolchem trübſeligen Zuſtande tröſtete; Geſtalt er denn auch bald wiederum zur Freyheit gelangete. Jedennoch ließ er ſich hierdurch keinesweges von den tapfferen Krieges-Verrichtungen abhalten/ ſondern begab ſich nach der Zeit unter König Philippi II. in Spanien mächtige Armee wider die Crone Franckreich/ und commandirte An. 1557. ein Regiment Spanier in der Schlacht bey S. Quintin. Gleichwie er nun mit Landgraff Philippen von Heſſen genau vereiniget war/ alſo folgte er ihm auch An. 1567. im Tode nach/ und ſahe mit ſeiner Gemahlin Margaretha / Hertzog Georgs in Pommern Tochter/ keine männliche Erben: Dahero gelangete die Regierung an ſeinen Bruder Hertzog Wolffgang / welcher anfänglich auff der Schmalcaldiſchen Bunds-Verwandten Seite war/ hernach Hertzog Moritzen wider Käyſer Carl den V. beyſtunde/ und ſeine Waffen folgends in Ungarn wendete. Weil auch An. 1571. mit Dietrichen von Pleſſen dieſes adliche Geſchlechte gäntzlich erloſche / ſo fiel ihm das Amt Rudolphshauſen ſamt allem Zugehör heim. Indeſſen veranlaſſete ihn ſeine ungemeine Gottesfurcht/ eine vortreffliche Kirchen-Ordnung der Augsburgiſchen Confeßion gemäß/ abfaſſen zu laſſen/ worauff ihn die göttliche Gütigkeit auch ſo gar in dem Zeitlichen noch mehr ſegnete/ indem ihm An. 1593. nach tödtlichem Hintritt des letzteren Graffen von Hohnſtein/ Erneſti, die Graffſchafft Lutterberg nebſt der Stadt und den Bergwercken zum Andreas-Berg/ wie nicht weniger das Schloß und Amt Schartzfels zugeeignet wurde.

Albertus VI. Hertzog zu Braunſchweig.

Stirbt.

Seine Söhne.

Philippus I. Hertzog zu Braunſchweig.

Feuersbrunſt.

Nimmt den Evangeliſchen Glauben an.

Stirbt.

Seine Söhne.

Erneſtus VI. Hertzog zu Braunſchweig.

Wird gefangen.

Sein Tod.

Wolffgang/ Hertzog zu Braunſchweig.

Kirchen-Ordnung.

Reiche Erbſchafft.

Sein Tod.

wurde. Endlich beſchloß er ſein rühmliches Leben den 14. Mertz An. 1595. und hatte mit Dorothea/ Hertzog Franciſci zu Sachſen-Lauenburg Tochter/ eine unfruchtbare Ehe geführet. Derowegen war der eintzige Hertzog Philippus II. noch übrig/ welcher nebſt ſeiner Gemahlin Clara/ Hertzog Henrichs zu Braunſchweig Tochter/ eine gleichmäßige Unfruchtbarkeit beſeufftzen/ und den 4. April An. 1596. dem blaſſen Tode in das finſtere Grab/ nicht ohne Weheklagen der verlaſſenen Unterthanen/ nachfolgen muſte/ worauff ſich Hertzog Henrich Julius zu Braunſchweig der gantzen Verlaſſenſchafft mit Ausſchlieſſung der übrigen Anverwandten anmaſſete/ und hierdurch gleichſam den Zunder zu vieler entſtehender Feindſeligkeit zubereitete. *Meibom. Not. ad Rosla Herlingsbergam Tom. I. Rer. Germ. pag. 784. Theodor. à Niem lib. 1. de Schiſm. cap. 7. Thuan. l. 2. p. 81. 96. lib. 4. pag. 189. lib. 41. pag. 545. lib. 115. pag. 289. Imhoff Notit. Procer. Imp. lib. 4. cap. 4. fol. 153.*

Philippus II. Hertzog zu Braunſchweig. Stirbt und endigt die Grubenhagiſche Linie.

OTTO VII.

Die Königliche Braut gab mir die Cronen-Sucht/
Jch habe Glück und Ruh in ſtetem Sturm geſucht/
Bald Ketten-voll/ bald frey/ doch niemahls unbeweget/
Biß ich der Cronen Laſt mit Willen abgeleget.

PHILIPPUS I.

Der Warheit güldnes Licht durchdrange Hertz und Seele/
Was Wunder/ daß ich denn den wahren Glauben wehle.
Wenn meine Zweige ſchon nicht lange mehr beſtehn/
Genug/ daß ſie mit mir zum Freuden-Leben gehn.

CXCV.

Das in Holſtein und andern Orten entſtandene Sturm-Wetter/ An. 1648.

Sturm zu Hamburg.

An der St. Catharinen-Kirche.

Gleichwie das Jahr 1648. welches Deutſchland den edlen Frieden nach vielen Millionen wehemüthiger Seufftzer wieder ſchencken ſolte/ ſeinen erſten Tag an vielen Orten/ abſonderlich aber zu Hamburg/ mit grauſamen Sturm-Wetter anfienge/ und alle tieffgelegene Plätze mit der eindringenden Fluth überſchwemmete: Alſo kam dieſer Sturm daſelbſt den 14. Februarii zwiſchen 11. und 12. Uhren in der Nacht mit weit gröſſerer Wuth wieder/ ſo gar daß man es ehender vor ein Erdbeben als vor ein bloſſes Ungewitter halten muſte/ und hielte ſelbiges mit einem entſetzlichen Nord-Weſt-Winde biß Morgends um 4. Uhr unauffhörlich an; Dahero nicht allein der ſchöne und hohe St. Catharinen-Kirch-Thurn ungefehr um 3. Uhr biß auff das Untergebäude auffgehoben und herunter geworffen wurde/ ſondern es empfanden auch die übrigen Kirch- und andere Thürne ein groſſes Verderben/ indem das Kupffer darvon loß ſprange/ und in den Gaſſen herum flohe: Abſonderlich löſete ſich ein gantzes Spaarwerck ſamt den Schieffer-Steinen von St. Jacobs-Kirche/ des groſſen Schadens zu geſchweigen/ welcher viele andere Häuſer und Gebäude betraff. Das allergrauſamſte bey obgedachter Herunterſtürtzung der St. Catharinen-Kirch-Spitze war dieſes/ daß ſelbige ein erſchreckliches Donnern und Blitzen vergeſellſchafftete/ alſo daß die unweit darvon wohnenden Leute/ derer Häuſer von den herunterſchieſſenden Balcken zum Theil übel beſchädiget wurden/ voller Angſt und Zagen nicht wuſten/ wie ihnen geſchahe/ biß ſie das zertrümmerte Spaarwerck auff der Erde liegen ſahen/ worbey die väterliche Allmacht GOttes ſonderlich wachete/ daß hierbey kein eintziger Menſch verletzet wurde. Sonſten war auch das Gewölbe der Kirche an der Seite bey dem Altar von Oſten her biß an den Predig-Stul gantz eingefallen/ und der halbe Knopff von der Spitze am Thurn fand ſich weit darvon entfernet in eines Bürgers Hofe. Jedoch dieſes Unglücke betraff die Stadt Hamburg nicht allein/ ſondern zwiſchen derſelben und Glückſtadt fielen eilff Kirch-Thürne zu Boden/ worunter der zu Glückſtadt ſelbſten mit begriffen war. Uber dieſes ſahe man die aus der Erden geriſſenen Bäume Hauffen-weiſe übereinander zuſtreuet liegen/ und die Waſſer-Fluth ſtiege ſo hoch/ daß alle Back-Häuſer/ Kram-Buden/ Keller und Gewölber darmit angefüllet wurden/ da denn der Verluſt des geſchmeltzenen Zuckers allein auff viele tauſend Reichsthaler geſchätzet wurde. Hiernechſt war recht entſetzlich zu hören/ daß/ ohne die groſſe Menge ertrunckener Perſonen/ ſo das Waſſer hin und wieder ans Uffer warff/ auch alle auff der Elbe gelegene Schiffe mit ihrer geſammten Ladung verſuncken/ und nicht mehr als zwey darvon mit kümmerlicher Mühe gerettet worden waren/ dergleichen Verunglückung der Schiffe man auch von andern benachbarten Orten vernahm; Geſtalt denn auch von Jtzehoe gewiſſe Nachricht einlieff/ daß in denen dort herumliegenden Marſchländern die Teiche und Häuſer elendiglich verwüſtet worden. Bey ſolcher Jammer-vollen Bewandnüß wurde die Stadt Stade gleichfals ſo ſehr heimgeſuchet/ daß alle Kirchen und viele Häuſer/ darunter etzliche gar niederſancken/ Schaden litten/ dergleichen man auff dem Lande herum auch empfunde/ und erſtreckte ſich derſelbe gar biß in Dennemarck und Holſtein/ allwo allein in dem Amte Pinneberg auff 12000. Bäume niedergeriſſen wurden. In Pommern zehlete man auff den Dörffern 15. niedergeriſſene Kirch-Thürne/ welche viele andere Gebäude/ ja gantze Schäffereyen mit zur Erden geſchlagen/ und hatte man ſonderliche Merckmahle eines darbey ſich ereigneten Erdbebens/ indem unter andern allernechſt bey Stetin ein Kirch-Thurn zehen und eine halbe Elle von ſeiner Stelle fortgerücket wurde/ daran doch nicht die geringſte Beſchädigung zu verſpüren/ auſſer daß eine Glocke ein wenig umgebogen in ihrem Geſtelle hing. Nach der Zeit langete von Marſilien Zeitung an/ daß auff ſelbigen Küſten und in der Provintz Languedoc ein gleichmäßiges Ungewitter ungefehr 22. Fahr-Zeuge

Schiffbruch.

Erdbeben in Pommern.

Ungewitter zu Marſilien &c.

zu Grunde gerichtet/ auff welchen über 200. Menſchen ertruncken/ und hatte ſelbiges auch drey aus Sicilien mit Geträyde und Wein ankommende Tartanen dermaſſen hart betroffen/ daß nichts davon gerettet werden konte. *Theatr. Europ. Tom. VI. fol. 655. ſeqq.*

CXCVI.

Fortſetzung des Hertzoglichen Mecklenburgiſchen Stammes biß auff die ietzo lebende Durchlauchtigſte Hertzoge.

Henricus V. Hertzog zu Mecklenburg.

Krieg mit Lübeck.

Wird Evangeliſch.

Stirbt.

Magnus III. Hertzog zu Mecklenburg.

Stirbt.

Philippus, Hertzog zu Mecklenburg.

Unter Hertzog Magni II. dreyen Söhnen trat nach deſſen Abſterben Henricus V. oder der Friedfertige die Regierung an/ welcher als ein Gottesfürchtiger und die freyen Künſte liebender Herr dieſen Bey-Nahmen um ſo viel deſto mehr verdienete/ weil er ſeine gantze Lebens-Zeit über nicht mehr als einen eintzigen Krieg/ und zwar mit der Stadt Lübeck/ zu führen hatte/ welcher von etzlichen vollen Bauern und einer adlichen hitzigen Dame/ die ſich Irmgard von Buchwald nennete/ An. 1506. ſeinen Urſprung nahm/ und mit beyder Theile ſonderbarem Schaden biß in das zweyte Jahr währete/ endlich aber durch Hertzog Henrichs zu Braunſchweig Vermittelung An. 1508. gütlich beygeleget wurde. Zu dieſer zeitlichen Glückſeligkeit kam auch die ewige/ indem er bey angehender Reformation nebſt ſeinen Unterthanen mit dem Lichte des Evangelii erleuchtet wurde/ und dannenhero auff verſchiedenen Reichs-Tägen eifferige Anregung that/ die verfälſchte Religion überall nach GOttes unfehlbarem Worte zu verbeſſern; Wiewohl er ſich nicht in den Schmalcaldiſchen Bund einlaſſen/ ſondern weder einer noch der andern Parthey anhängen wolte: Worbey dieſes zu ſeinem Nachruhm nicht zu vergeſſen/ daß er den 71. Pſalm täglich Morgends und Abends zu beten pflegte. In ſolchem vergnügten Zuſtande hatte er allbereits das 72. Jahr zurücke geleget/ und ſeinem Lande 50. Jahre löblich vorgeſtanden/ als er den 6. Februarii An. 1552. zu Schwerin die Zeitligkeit mit der ewigen Ruhe verwechſelte/ und von ſeiner erſten Gemahlin Urſula/ Churfürſt Johannis zu Brandenburg Tochter/ einen Printzen/ Nahmens Magnum III. von der zweyten aber/ welche Churfürſt Philipps von Pfaltz Tochter Helena war/ noch einen andern/ nemlich Philippum erlebet hatte/ inmaſſen denn die dritte Ehe mit Urſula/ Hertzog Magni zu Sachſen-Lauenburg Tochter ohne eintzigen Ehe-Segen abgienge. Vorgedachter Magnus III. erlangete noch in zarter Jugend die Biſchöffliche Würde zu Schwerin/ erwählete aber nachmahls den Eheſtand mit Eliſabeth/ König Friedrichs in Dennemarck Tochter/ und gienge An. 1550. mit Tode ab/ da hingegen Hertzog Philipp nach des Vaters Hintrit die Regierung antrat/ iedennoch aber An. 1557. unverheyrathet zu Grabe gieng/ und ſeinen Vettern die anſehnliche Erbſchafft überließ.

Ericus II.

Albertus VII. Hertzog zu Mecklenburg.

Stehet Chriſtierno II. bey.

Verleibet dem Mecklenburgiſchen Titul die Grafſchafft Schwerin ein.

Stirbt.

Seine Söhne.

Carolus, Biſchoff zu Ratzeburg.

Georgius, Hertzog zu Mecklenburg.

Belagert Magdeburg.

Wird gefangen.

Und erſchoſſen.

Chriſtophorus, Ertz-Biſchoff zu Riga.

Sonſten war Magni II. zweyter Sohn Ericus II. auch allbereits An. 1508. verſtorben/ nachdem er zu Bononien und Wittenberg den Studien obgelegen/ und an letzterem Orte An. 1500. zum Magnificentiſſimo erwählet worden war/ da immittelſt ſein jüngſter Bruder Albertus VII. der Schöne vor die Erhaltung des Fürſtlichen Stammes geſorget hatte. Dieſer geſellete ſich zu ſeinem Bruder in vorberührtem Weiber- und Bauern-Kriege/ und ſo dann erwieſe er Käyſer Carl dem V. ſeine tapffermäßige Treu gegen Hertzog Carln von Geldern/ worauff er ſich bey dem geſamten Reich in ſolches Anſehen ſetzete/ daß er An. 1530. nebſt andern Reichs-Fürſten vorgeſchlagen wurde/ die Religions-Streitigkeiten beylegen zu helffen. Hierauff nahm er ſich des gefangenen Chriſtierni II. in Dennemarck nach des wider ihn erwählten König Friedrichs von Holſtein Tode treulich an/ worinnen ihm Graff Chriſtoph von Oldenburg Geſellſchafft leiſtete; Geſtalt er denn auch Coppenhagen eine Zeitlang wider König Chriſtianum III. beſchützete/ ſelbiges aber endlich übergeben und ſich demüthigen muſte. Dem Grafen von Schwerin nahm er den gröſten Theil ſeines Gebiethes/ und war der erſte/ welcher dieſe Grafſchafft dem Mecklenburgiſchen Titul einverleibete/ worauff ihn den 10. Jenner An. 1547. der allwaltende Tod übereilete/ nachdem er von ſeiner Gemahlin Anna/ Churfürſt Joachims I. zu Brandenburg Tochter/ folgende Stamm-Pflantzen hinterlaſſen hatte: Johann Albrechten den I. Ulrich den III. Georgen/ Ludwigen/ Chriſtophorum und Carolum/ welcher letztere zu erſt Commendator des Johanniter-Ordens zu Mirou/ hernach Biſchoff zu Ratzeburg/ und letzlich nach ſeines Bruders Sohns Hertzog Johannis Abſterben der hinterlaſſenen Printzen Vormund wurde/ bey welcher Gelegenheit er dem Hertzogthum löblich vorſtunde. Von Johanne Alberto ſoll nachgehends mehrere Meldung geſchehen: So viel aber Hertzog Georgen anlanget/ ſo flammete ihn die Begierde zu den Waffen an/ dahero er ſich Käyſer Carl dem V. zu Dienſte wider die Schmalcaldiſchen Bunds-Genoſſen gebrauchen ließ/ nachmahls aber Hertzog Henrichen von Braunſchweig wider die Stadt dieſes Nahmens hülffliche Hand leiſtete/ und hierauff die von ietzt gedachtem Hertzoge abgedanckten Völcker annahm. Mit ſelbigen zohe er wider die in die Acht erklärete Stadt Magdeburg/ und erſchlug An. 1550. bey 1200. Mann von den ausfallenden Bürgern und Bauern/ biß er den unauffhörlichen Wechſel des Glückes erfahren muſte/ indem er zu Ende ſelbigen Jahres in einem Scharmützel als ein Kriegs-Gefangener nach der belagerten Stadt geführet/ und nicht ehender als An. 1552. wiederum befreyet wurde. Hierauff marſchirete er mit den Schmalcaldiſchen Bunds-Genoſſen vor Franckfurt/ allwo er in vorgedachtem Jahre 1552. den 13. Julii eine feindſelige Kugel auffieng/ welche ihm den Tod auff dem Bette der Ehren verurſachte. Sein jüngerer Bruder Hertzog Chriſtophorus muſte ſich in ſeiner zarten Jugend An. 1552. von den Schmalcaldiſchen Bunds-Genoſſen dem Könige in Franckreich als Geiſſel überantworten laſſen/ worauff ihm ſein älteſter Bruder Johannes Albertus das Biſchoffthum Ratzeburg zueignete/ welches derſelbe einem des Geſchlechtes von Schulenburg abgekauffet hatte. Dieſem ſtunde er nun/ als ein frommer und gerechter Fürſte/ mit der Würde eines Adminiſtratoris 38. Jahre löblich vor/ und führte die Evangeliſche Religion daſelbſt nach allem Vermögen ein. Nicht lange hernach beſtimmete ihn An. 1556. Marggraff Wilhelm von Brandenburg/ als Ertz-Biſchoff zu Riga in Liefland/ zu ſeinem Coadjutore: Weil aber die Land-Stände mit ſolcher auff einen Ausländer gefallenen Wahl übel zu frieden waren/ ſo wurde er ſamt dem Ertz-Biſchoffe von dem Ordens-Meiſter Wilhelm von Fürſtenberg in Verhafft genommen/ und ſo lange zu Treiden verwahret/ biß ſie endlich An. 1557. alle beyde durch Hülffe König Sigismunds in Polen/ und Marggraff Albrechts oder Hertzogs in Preuſſen wiederum in die vorige Freyheit geſetzet wurden.

Werden gefangen.

Ob es nun ſchon An. 1560. das Anſehen hatte/ ob würde Hertzog Magnus durch ſeinen verübten Hochmuth gantz Liefland in volle Flammen ſtürtzen/ ſo wendete doch Hertzog Christophorus vermittelſt ſeiner Klugheit/ wormit er die erbitterten Gemüther beſänfftigte/ alles beſorgende Ubel glücklich ab.

Krieg mit Moſcau.

Dazumahl wurde ſelbige Gegend von den Moſcowitern/ wider welche er zuvor etliche vortheilhaffte Feld-Züge gethan/ hefftig beängſtiget/ weßwegen er ſich ungeſäumet in Deutſchland verfügete/ und die Reichs-Stände um benöthigte Hülffe erſuchte: Allein dieſes wurde ſo leichtlich abgeſchlagen/ als es begehret war/ worauff er ſich/ unerachtet die übrigen Liefländer ihr Abſehen auff Polen gerichtet/ An. 1562. zu König Erichen in Schweden wendete/ damit er ſolcher Geſtalt in dem Beſitz des Ertz-Biſchoffthums ruhig verbleiben möchte/ immaſſen er es denn auch nach ſeiner Zurückkunfft/ da der vorige Ertz-Biſchoff inzwiſchen Todes verblichen war/ alſofort einnahm. Aber wie ſchwach iſt doch der Grund/ auff welchen die Menſchen ihre zeitliche Glückſeligkeit bauen!

Wird abermahls gefangen.

Hertzog Christophorus war nunmehro bedacht/ wie er an ſtatt der gehabten Verdrüßligkeiten ſich mit der vergnüglichen Jagd beluſtigen möchte/ als ihn mitten in ſolcher Zeit-vertreibenden Verrichtung Hertzog Gotthard von Churland und Ernſt Weiher im Nahmen des Königs von Polen auff dem Schloß Dalem in das beſchwerliche Netz der Gefangenſchafft verſtricketen/ alſo daß er fünff gantzer Jahre zu Rava in Polen gefänglich verwahret wurde/ biß er endlich wiederum zur Freyheit gelangete/ und den Uberreſt ſeines Lebens theils mit der Muſicke/ theils mit der Chymie in ſüſſer Vergnügung zubrachte/ welche ein jählinger Tod den 4. Mertz An. 1592. endigte/ nachdem er ſich noch des vorigen Tages mit einer Predigt von GOttes gnädiger Erhörung der Bedrängten Chriſtlich ergetzet hatte:

Stirbt.

Nur war ihm dieſes vielleicht am ſchmertzlichſten zu ertragen/ daß er/ unerachtet ſeiner zweymahligen Verehligung mit Dorothea/ König Friedrichs I. in Dennemarck/ und Eliſabeth/ König Guſtavs in Schweden Tochter/ ohne männliche Erben zu Grabe gehen ſolte.

Johannes Albertus, Hertzog zu Mecklenburg.

Wir kommen nun wieder auff Alberti des Schönen älteſten Sohn Hertzog Johann Albrechten/ welcher/ als ein löblicher und gelehrter Fürſte/ nebſt ſeinem Bruder Ulrico III. Biſchoffen zu Schwerin/ der ſeines hohen Verſtandes wegen insgemein der Deutſche Neſtor genennet wurde/ das Land löblich regierete/ indem er ſeine meiſte Sorge zu vollkommener Einrichtung des Kirchen- und Juſtitz-Weſens anwendete/ auch dannenhero die Univerſität zu Roſtock mit ſonderbaren Freyheiten begnadigte/ und durch Abſchaffung der noch übrigen Clöſter/ unter welchen er die Einkünffte des Cloſters Dobran/ Marienſee und Sonnenkamp der Univerſität zuwand/ alles nach der Augsburgiſchen Confeſſion einrichtete.

Begnadiget die Univerſität Roſtock.

Eiffert vor die Evangeliſche Religion.

Er bezeigete auch ſeinen Eiffer hierinnen/ indem er An. 1552. der belagerten Stadt Magdeburg mit Volck beyſtehen/ und ſeine Trouppen nicht ehender an Churfürſt Moritzen von Sachſen übergeben wolte/ er habe ihm denn zuvor die Sicherheit der Religion vor die Magdeburger verſprochen; immaſſen er ſich denn auch zur Befreyung Landgraff Philipps von Heſſen in den Bund begab/ und nicht allein dieſem Kriege perſönlich beywohnete/ ſondern auch hierdurch den Paſſauiſchen Vertrag befördern halff.

Unruhe zu Roſtock.

Unterdeſſen ereignete ſich zu Roſtock zwiſchen dem Rath und der Bürgerſchafft eine groſſe Mißhelligkeit/ indem ſich dieſe wider jenen aufflehnete/ und ſelbigen zur Rechnung anhalten wolte/ ſo gar daß ſie letzlich den Bürgemeiſter abſetzeten/ und an ſtatt deſſen 60. Bürger zu Verwaltung des Regiments verordneten: Dahero wurde Hertzog Johann Albrechten von Käyſerl. Majeſt. die Entſcheidung dieſer Streitigkeit auffgetragen/ welcher einige Krieges-Völcker in die Stadt brachte/ und die Bürgerſchafft zum ſchuldigen Gehorſam zwang: Jedennoch hielte er den Rath ebenfals ziemlich harte/ worüber ſein Bruder Hertzog Ulricus III. ein ſonderbares Mißfallen bezeigete/ anerwogen ihm die Stadt ſo wohl als jenem mit Eydes-Pflicht verbunden war/ und es würde unter beyden Hertzogen zur würcklichen innerlichen Unruhe gediehen ſeyn/ indem Hertzog Johann Albrecht die Schwediſche/ Hertzog Ulrich aber die Däniſche Parthey erwählete/ wenn nicht der Käyſer ins Mittel getreten/ und durch ſeine hohe Sorgfalt dem bevorſtehenden Ungewitter geſteuert. Allein dieſe brüderliche Einigkeit gienge über die Roſtocker aus/ welche/ zu Erhaltung des Friedens/ 73300. Thaler wegen auffgelauffener Krieges-Unkoſten erlegen/ die Mecklenburgiſchen Trouppen neun Monat lang erhalten/ und ihren Oberherren eine unterthänigſte Abbitte thun muſten/ auch dorfften ſie die eingeriſſene Stadt-Mauern nicht wieder erbauen/ ſondern die Hertzoge fiengen im Gegentheil an/ ein feſtes Schloß daſelbſt anzulegen/ welches den Unruhigen künfftig zum benöthigten Zaum dienen ſolte.

Erbauung des Schloſſes daſelbſt.

Nichts deſto weniger unterſtunden ſich die trutzigen Bürger An. 1573. dem Schloſſe einige ſtarcke Palliſaden entgegen zu ſetzen/ weßwegen Hertzog Johann Albrecht mit der Dänen Beyhülffe den Hafen ſperrete/ und der Stadt alle Zufuhre verwehrete/ biß ſie endlich wiederum zum Creutze kriechen/ und durch Vermittelung der Ritterſchafft die Hertzoge vor ihre Erb-Herren erkennen muſten. Dieſes bekräfftigten ſie 1574. unter freyem Himmel mit einem würcklichen Eyde/ wiewohl der Vergleich vor die Roſtocker ſo vortheilhafftig war/ daß ſie nicht allein ihre alten Gerechtigkeiten und Freyheiten vor wie nach behielten/ ſondern auch des angelegten Caſtells wiederum befreyet wurden; Geſtalt denn ſolcher vortheilhaffte Tag annoch jährlich auff den 21. September zu Roſtock mit einem ſolennen Freuden-Feſte geehret wird.

Jährliches Freuden-Feſt alda.

Hertzog Johann Albrechts Tod.

So dann gienge Hertzog Johann Albrecht den 2. Februarii An. 1576. mit Tode ab/ und hinterließ von ſeiner Gemahlin Anna Sophia/ Hertzog Albrechts in Preuſſen Tochter/ Johannem VII. und Sigismundum Augustum, welcher letztere nebſt ſeinem Bruder unter Hertzog Ulrici III. der allererſt den 14. Mertz An. 1603. zwar verheyrathet/ doch unbeerbet erblaſſete/ wie auch Churfürſts Augusti zu Sachſen/ und Churfürſts Johann Georgens zu Brandenburg Vormundſchafft lebete/ nachmahls aber/ unerachtet er mit Maria Clara/ Hertzogs Bogislai in Pommern Tochter/ vermählet war/ den 5. September An. 1603. ohne männliche Leibes-Erben der Verweſung zu Theil wurde.

Söhne.

Sigismundus Augustus.

Stirbt.

Johannes VII. Hertzog zu Mecklenburg.

Johannes VII. aber brachte ſeine Jugend auff der Univerſität Leipzig zu/ worauff ihm nach Zurücklegung des 25. Jahres ſeines Alters von den verordneten Vormündern die Regierung

[illegible]

Abſterben.

gierung übergeben wurde. Und alſo führete er ſelbige nebſt ſeinem Vetter Ulrico III. mit ſonderbarem Ruhm/ anerwogen er bey dem Hoff-Gerichte insgemein perſönlich præſidirte/ auch eine rechte Grund-Säule der Gerechtigkeit und wahren Religion zu nennen war. Dahero kam es/ daß er ſeinen Unterthanen wegen des wohleingerichteten und haußhältigen Hoff-Staates keine beſchwerliche Aufflagen zumuthete. Endlich überfiel ihn mitten in der beſten Lebens-Blüthe eine ſchädliche Schwermuth/ worüber er den 22. Mertz An. 1592. zu Stargard einen elenden Tod litte/ und von ſeiner Gemahlin Sophia/ Hertzog Adolphs in Holſtein Tochter/ Adolphum Fridericum und Johannem Albertum II. hinterließ/ derer jener die heutige Schweriniſche/ dieſer aber die Güſtrauiſche Linie geſtifftet.

Adolphus Fridericus, Hertzog zu Mecklenburg.

Wird nebſt ſeinem Bruder in die Acht erkläret.

Erlangen das Hertzogthum wieder.

Ratzeburg und Schwerin.

Commenden.

Zoll zu Warnemünde.

Adolphi Friderici Tod.

Seine Kinder erſter Ehe.

Adolphus Fridericus wurde nebſt ſeinem Bruder unter der Vormundſchafft Hertzog Carls/ Biſchoffs zu Ratzeburg erzogen. Nach der Zeit nahmen dieſe beyden Brüder König Chriſtian IV. Parthey wider Käyſer Ferdinandum II. an/ hierzu kam der Verdacht/ ob hätten ſie mit Churfürſt Friedrichen in der Pfaltz in genauem Verſtändnüß gelebet/ derowegen traff ſie An. 1628. die Käyſerliche Acht/ Krafft welcher ſie des Hertzogthums entſetzet/ und ſelbiges dem General Wallenſtein oder Hertzoge von Friedland eingeräumet wurde/ inmaſſen ihn denn der Käyſer zum Hertzoge von Mecklenburg beſtätigte/ ſo gar daß als An. 1630. die Unterthanen/ ihrem neuen beſtialiſchen Regenten gehuldiget/ die beyden unglückſeligen Fürſten ihr ererbtes Land mit dem Rücken anſehen muſten/ zumahln als die Crone Dennemarck von ihnen abſtunde/ und ohne ihre Einwilligung mit dem Käyſer Friede machte/ worzu noch dieſes kam/ daß die Käyſerlichen Geſandten den Schwediſchen bey den Lübeckiſchen Tractaten den Zutritt verſagten/ weil ſie ſich der entſetzten Hertzoge annehmen wolten. Ob nun wohl Schweden nicht unterließ/ ihre Wiedereinſetzung eiffrig zu treiben/ ſo wolte ſelbige dennoch nicht ehender erfolgen/ biß deſſen großmüthiger König und Deutſchlands unerſchrockener Gideon mit einer gewaltigen Armee aus Norden kam/ und An. 1631. gleichſam die erſte Probe ſeiner glücklichen Krieges-Verrichtungen ſeyn ließ/ die verjagten beyden Fürſten/ mit inniglichem Frohlocken der Unterthanen wiederum auff ihrem Hertzogs-Stule zu befeſtigen. Jedennoch konten ſie den ruhigen Beſitz und des Käyſers Verſöhnung nicht ehender als vermittelſt des Prager Friedens erlangen. So dann wurde ihnen durch den hernachfolgenden Oßnabrückiſchen Frieden ſo wohl die beyden Biſchoffthümer Ratzeburg und Schwerin in weltliche Fürſtenthümer ſamt dieſerwegen zukommender Stimme und Seſſion auff dem Reichs-Tage verwandelt/ als auch die im Mecklenburgiſchen gelegenen Commenden des Ritter-Ordens St. Johannis zu Jeruſalem überlaſſen/ alſo daß die zu Mirow der Schweriniſchen/ die zu Nemerow aber der Güſtrauiſchen Linie zu ewigen Zeiten verbleiben ſolte/ worbey ihnen auch die Einkünffte auff einen gewiſſen Antheil von zweyen Canonicaten zu Straßburg zugeeignet wurden. Was den Zoll zu Warnemünde anlanget/ ſo will ihnen ſelbige die Crone Schweden durch das Inſtrumentum pacis §. *Prætera &c.* ſtreitig machen/ welchem Anſpruch ſich nicht allein der Käyſer nebſt dem Reich widerſetzet/ ſondern es haben die Hertzoge von Mecklenburg auch ihr Recht auff dem Reichs-Tage biß auff dieſe Stunde eiffrig geſuchet. Darentgegen muſten ſie nurgedachter Crone die Stadt Wiſmar nebſt dem Hafen und der Feſtung Wallfiſch/ wie auch die Aemter Pöel und Neuencloſter überlaſſen/ weil ſelbige nicht ehender von einigem Frieden hören wolte/ biß ihr dieſer zur Handlung und Schiffarth ſo ſehr bequeme Ort/ und den ſie allbereits im Beſitz hatte/ eigenthümlich übergeben würde. Hierauff legte Hertzog Adolphus Fridericus den 24. Februarii 1658. in hohem Alter die Sterbligkeit ab/ und hatte zu ſeiner erſten Gemahlin Anna Maria/ Graff Ennonis in Oſtfrießland Tochter/ welche Anno 1634. mit Tode abgienge; zur zweyten aber Maria Catharina/ Hertzogs Julii Erneſti zu Braunſchweig in Danneberg Tochter/ welche An. 1665. auff ihrem Wittums-Sitze zu Grabow verſtarb. In der erſten Ehe ſahe er folgende Durchlauchtige Pflantzen: 1. Chriſtianum; 2. Sophien Agnes/ welche mit Marggraff Erdmann Auguſto zu Brandenburg Culmbach verlobt/ wegen ſeines zeitlichen Abſterbens aber nicht getrauet wurde/ und ſelbſten An. 1694. verbliche; 3. Carolus IV. welcher der Cron Schweden wider Polen als Obriſter dienete/ nachmahls aber zu Mirow reſidirete/ und daſelbſt An. 1670. mit Tode abgienge; 4. Anna Maria/ Hertzogs Auguſti zu Sachſen und Adminiſtratoris zu Magdeburg Gemahlin/ welche An. 1669. verſtarb; 5. Johann George/ welcher nach ſeines Bruders Caroli IV. Tode zu Mirow Hoff hielte/ mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth Eleonora aber/ Hertzog Anton Ulrichs zu Braunſchweig Tochter/ keine Leibes-Erben erlangete/ und den 9. Julii An. 1675. dem Tode zu Theil wurde; 6. Hedwig/ welche An. 1631. in der Wiege verwelckte; 7. Guſtavus Rudolphus, Canonicus zu Straßburg/ welcher/ unerachtet er mit Erdmuth Sophia/ Hertzog Frantz Henrichs von Sachſen-Lauenburg Tochter vermählet war/ den 14. Mertz 1670. ohne Ehe-Segen erblaſſete.

Chriſtianus, Hertzog zu Mecklenburg.

Wird Römiſch-Catholiſch.

Scheidet ſich von ſeiner Gemahlin.

Nimt eine andere.

Wird gefangen.

Was Hertzog Chriſtianum anlanget/ ſo hatte er ſich An. 1650. mit Chriſtina Margaretha/ Hertzog Johann Albrechts zu Güſtrow Tochter vermählet/ mit welcher er wegen der Heuraths-Parten in nicht geringen Widerwillen geriethe. Dieſes war nebſt einigen andern mit ſeinen Anverwandten entſtandenen Irrungen/ die meiſte Urſache/ warum er An. 1663. in Franckreich zur Päbſtlichen Religion übergienge/ und den 29. October An. 1663. in Gegenwart des Cardinals Antonii Barbarini, als Päbſtlichen Commiſſarii, ſein Glaubens-Bekäntnüß zu Paris öffentlich ablegte/ worauff er des andern Tages die Firmung und bey derſelben den Nahmen Ludwig empfieng. Indeſſen wolte er nebſt der Evangeliſchen Religion auch von der Evangeliſchen Gemahlin entlediget ſeyn/ worzu jetztgedachter Cardinal bald Rath ſchaffete/ indem er vorgab/ ſolche Ehe ſeye wegen der nahen Anverwandſchafft wider das geiſtliche Recht/ dahero wurde der Hertzog den 2. November ſelbigen Jahres von ſolchem kaltſinnigen Liebes-Bande erlöſet/ und ließ ſich mit ſeiner geliebten Iſabella Angelica/ Hertzog Franciſci von Montmorency Tochter/ und Caſparis von Coligny, Hertzogs von Chatillon Wittwe/ unverzüglich trauen. Zwey Tage hernach begnadigte ihn der König mit dem Ritter-Orden des H. Geiſtes/ und erzeigete ihm alle Ehre/ womit er ſonſten den vornehmſten Fürſten zu begegnen pfleget. Allein die Königliche Genade litte einen groſſen Abgang/ als der Hertzog den 25. Junii A. 1684. zu Paris auff Befehl des Königs in gefängliche Verhafft genommen/ und durch einen Lieutenant von der

Garde nach Bois de Vincennes geführet wurde/ weil der Gouverneur zu Dömitz dieſe an der Elbe liegende wichtige Feſtung den Däniſchen Trouppen nicht einräumen wollen/ ſondern ſelbige durch Zelliſche Völcker beſetzen laſſen: Ingleichen erkaltete auch die Liebe der zweyten Verehligung/ indem der Hertzog wenige Zeit bey der neuen Gemahlin zubrachte/ dahero ſie einander beyderſeits/ er zwar in Deutſchland/ ſie aber in Franckreich wegen bößlichen Verlaſſung öffentlich anklageten/ biß er den 11. (21.) Junii An. 1692. durch den Tod von derſelben geſchieden wurde/ und aus beyden Ehe-Betten keine Leibes-Erben erhalten hatte.

Stirbt.

Adolphi Friderici Kinder zweyter Ehe.

Aus der zweyten Ehe erlebte ſein Vater Adolphus Fridericus nachgeſetzte Leibes-Erben: 1. Fridericum, von welchem hernach; 2. Juliana Sybilla; 3. Chriſtina/ Aebtißin zu Gandersheim/ welche An. 1693. verſtarb; 4. Marien Eliſabeth; 5. Annen Sophien/ Hertzog Julii Sigismundi von Wirtemberg-Oels Gemahlin; 6. Adolphum Erneſtum, welcher An. 1651. wenig Monate nach der Geburt erblaſſete; 7. Philippum Lodovicum, der gleichfals An. 1655. im dritten Jahre ſeines Alters mit Tode abgieng. 8. Henrich Wilhelmen/ ſo den andern 1653. im Tode geſellſchafft leiſtete; und 9. Adolphum Fridericum, welcher den 19. October An. 1658. nach des Herrn Vaters Tode gebohren wurde.

Adolphus Fridericus zu Strelitz.

Dieſer gehöret unter die Zahl der Evangeliſchen Dom-Herren zu Straßburg/ und hat ſeine Reſidentz zu Strelitz erwählet/ nachdem er ſich An. 1684. mit ſeiner Muhme Maria/ Hertzog Guſtavi Adolphi zu Mecklenburg Tochter/ ehelich verbunden/ und von ſelbiger den 7. Junii An. 1686. Adolphum Fridericum II. überkommen.

Fridericus, Hertzog zu Mecklenburg.

Was Hertzog Fridericum, als den erſtgebohrnen aus Adolphi Friderici zweyter Ehe anlanget/ ſo ließ derſelbe anfangs ſeine Tapfferkeit wider die Türckiſche Waffen in Ungarn ſehen/ und ſtunde nachmahls unter den Chur-Brandenburgiſchen Trouppen/ als Obriſter/ worauff er An. 1672. Chriſtinam Wilhelminam, Landgraff Wilhelm Chriſtophs von Heſſen-Bingenheim Tochter/ zur Gemahlin erkieſete/ und An. 1681. ſich mit ſeinem regierenden Bruder/ Hertzog Chriſtian Ludwigen/ der Verpflegung wegen ſolcher Geſtalt vergliche/ daß ihm jährlich 6000. Reichs-Thaler gereichet/ auch zu ſolchem Ende das Amt Neuſtadt und Gadebuſch verpfändet werden ſolten. Er hatte ſeine Reſidentz zu Grabau/ und war der vornehmſte unter den Evangeliſchen Dom-Herren zu Straßburg/ inmaſſen er denn letzlich den Titul eines Decanats-Stadthalters führete.

Sein Tod.

Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 23. April. An. 1688. und hinterließ er drey Printzen nebſt einer Printzeßin/ nemlich Fridericum Wilhelmum, als ietztregierenden Hertzogen zu Schwerin/ welcher den 13. Mertz 1675. gebohren worden; Carolum Leopoldum den 26. Nov. 1679. Chriſtianum Ludovicum den 15. Maj. An. 1683. gebohren/ und Sophiam Luiſam.

Kinder.

Im übrigen ſoll die nunmehro abgeſtorbene Güſtrowiſche Linie in der CXCIX. Numer erörtert worden. *Chytr. Hiſt. Sax. lib. 6. 20. 23. & 29. Thuan. Hiſt. lib. 8. fol. 369. lib. 9. fol. 456. Lib. IV. fol. 534. l. 32. f. 178 l. 62 f. 181.* Schurtzfleiſch *Diſſert. de reb. Mecklenburg. Thes. 18. & 21.*

ADOLPHUS FRIDERICUS.

Der Krieg verjagte mich von den beliebten Grentzen/
Doch macht Irenens Licht zum Theil den Schaden gut:
Wohlan das Glücke wird ſich zu der Zeit ergäntzen/
Wenn GOtt den Pflantzen noch nach dieſem Gnade thut.

CXCVII.

Sabethai Sevi, der Juden falſcher Meßias und nachmahliger Thor-Wärter des Groß-Sultans/ An. 1666.

Wir ſtellen anietzo dem geneigten Leſer einen ſolchen vertracten Böſewicht in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth vor/ welcher unter den berühmteſten Betrügern/ deren die Welt iederzeit einen reichen Uberfluß hervor gebracht/ von rechtswegen die Oberſtelle verdienet.

Sabethai Sevi Ankunfft.

Zu Smyrna wohnte ein aus dem Königreich Morea gebürtiger Jude/ Nahmens Mardochai Sevi, der ſeine erſte Handlung mit Hühner- und Eyer-Verkauffen anfieng/ nachmahls aber an dieſem berühmten Handels-Orte das Amt eines Mäcklers verwaltete. Gleichwie aber die Eltern gemeiniglich ihre Kinder in höhern Stand ſehen wollen/ als derjenige iſt/ in welchem ſie ſich ſelbſten befinden: So ließ Mardochai Sevi ſeinen Sohn Sabethai Sevi bey den Cachams oder Jüdiſchen Weiſen in die Schule gehen/ welcher denn annoch in zarter Jugend von der Cabala ſo ungemeine Wiſſenſchafft erlangete/ daß er im 21. oder 22. Jahre ſeines Alters ſelbſten mit dem hochwürdigen Titul eines Cachams beehret wurde. Hierauff geſelleten ſich viele andere gelehrte Juden zu ihm/ welche gleich wie er/ über dem Kopff mit einem Talleth oder weiſſen leinen Tuch von 4. Ecken behangen waren/ am Leibe aber ihre Tephelin trugen/ welches lederne Bänder ſeynd/ über denen die vier Theile des Geſetzes auff einem Zettul beſchrieben ſtehen. Mit dieſen ſolcher Geſtalt vermummeten Amts-Brüdern gieng er gemeiniglich im Felde ſpatziren/ und unterredete ſich mit ihnen von den Wiſſenſchafften/ nicht anders/ als ob ſie alleſamt der Welt gäntzlich abſagen wolten. Indeſſen fiengen ſie an/ ſeine Eigenſchafften ie mehr und mehr zu bewundern/ dahero der Reſpect gegen ihn in kurtzem ſo groß wurde/ daß es nunmehro Zeit zu ſeyn ſchiene/ ſich deſſen zu ſolchem betrügeriſchen Vortheil zu bedienen/ indem er ihnen zu erkennen gab/ daß ſie von ihm etwas beſonders zu gewarten hätten; geſtalt er denn die Worte aus dem Propheten Eſaja c. 14. v. 14. ſtetig im Munde führte: Ich will über die höchſten Wolcken fahren/ und gleich ſeyn dem Allerhöchſten. Solches verfichtete er mit einer dermaſſen heſſtigen Phantaſie/ daß er ſich einsmahls ſelbſten einbildete/ er ſeye vor groſſer Andacht in die Lufft erhoben worden/ und als ſeine unweit darvon ſtehende Cameraden dieſem Vorgeben keinen Glauben zuſtellen wolten/ angeſehen ſie ihre geſunde Augen eines andern beredeten/ ſo ließ er ſich vernehmen/ ſie ſeyen eines ſolchen Geſichtes unwürdig/ weil ſie noch nicht/ gleich wie er/ gereiniget wären.

Seine Phantaſie.

Erb-

Nennet ſich den Meßiam.

Endlich kam es ſo weit/ daß er ſich öffentlich Meſſias Ben David oder den Meßiam Davids Sohn nennete/ worauff ſich ſein Anhang um ein groſſes vermehrete/ und damit er ſein kühnes Unterwinden deſto beſſer bewerckſtelligen möchte/ ſo fieng er an den aus vier Buchſtaben beſtehenden Nahmen Jehova, ſo wie er geſchrieben wird/ auszuſprechen. Weil nur dieſes bey den Juden vor eine der allerabſcheulichſten Sünden gehalten wird/ ſo bekam er viele mächtige Widerſacher/ geſtalt denn auch der groſſe Cacham zu Smyrna/ Nahmens Schappa dazumahl ein Gebot ergehen ließ/ man ſolte dieſen Läſterer des Nahmens GOttes ums Leben bringen.

Wird verbannet.

Jedennoch hatte er der Juden Gemüther ſchon mit ſo viel Aberglauben erfüllet/ daß keiner Hand an ihn legen wolte/ ſondern ſie verbanneten ihn lieber aus der Stadt/ welches ebenfals auch von den Juden zu Theſſalonich/ Athen und in gantz Morea/ Griechenland/ Alexandria/ Paleſtina, oder wo er durchzog/ geſchahe. Dieſe allgemeine Verbannung verjagte ihn An. 1664. gar biß nach Gaza an die Egyptiſchen Grentzen/ allwo er mit einem Jüdiſchen Jünglinge von 20. oder 21. Jahren bekannt wurde/ der ſich den Propheten Nathan Levi nennen ließ/ und mit deſſen Hülffe er den rechten Grund zu ſeinem Meßias-Stande zu legen anfieng.

Nathan Levi, ein falſcher Prophet.

Von dannen verfügte er ſich nach Jeruſalem/ und ordnete eine gewiſſe Faſten an/ womit er aber ſo übel ankam/ daß die Juden daſelbſt ſeine heilige Perſon zur Stadt hinaus jagten/ und ſich bey denen Cachams zu Conſtantinopel über ſeine Vermeſſenheit ſchrifftlich beklagten. Sofort ſchrieben dieſe eine Warnung an die zu Smyrna/ welche von dem Oberſten nebſt 25. andern Cachams unterzeichnet war/ und darinnen unter andern dieſe Worte zu leſen: **Der Mann/ gegen deſſen Neuerungen wir uns ſtellen/ iſt wie einer/ der an GOtt nicht gläubet/ und wer ihn tödtet/ wird bey GOtt geachtet werden/ als hätte er viel Seelen gewonnen. Ja die Hand/ welche ſeinen Tod beſchleunigen wird/ müſſe von GOtt und Menſchen geſegnet ſeyn.**

Der falſche Meßias kömmet wieder nach Smyrna.

Ob nun ſchon dieſes gleichſam der Bann war/ wodurch er aus allen Städten vertrieben wurde/ ſo brachte es der Prophet Nathan Levi doch ſo weit/ daß er An. 1665. im Monat December wiederum mit ſonderbarer Pracht zu Smyrna anlangete/ indem die daſige Judenſchafft vor ſeiner Ankunfft vier abgeordnete/ nemlich Cacham Moſes Galante, Daniel, Pinto nebſt zwey andern gemeinen Männern von Aleppo ausſendete/ dem neuen Meßias/ als dem Erhalter der Juden/ gebührende Demuth zu beweiſen. Bey ſolchem prächtigen Einzuge gieng der falſche Prophet Nathan überall mit einer geſchriebenen Prophezeyung vorher/ darinnen die gröſten Prahlereyen mit denckelen Cabaliſtiſchen Worten enthalten/ welche iemahls durch die Verwegenheit eines verruchten Böſewichts erſonnen werden können. Hingegen gewann Sabethai Sevi die älteſten der Synagoge mit leichter Mühe/ allwo er die Aemter unter dem frolockenden Zuruffen des Pöbels beſetzete/ nachmahls aber um deſto mehrer Sicherheit wegen alles in eine andere Ordnung brachte.

Ein groſſer Staat.

So offt der leichtfertige Betrieger in die Synagoge gieng/ darinnen er zum öfftern aus verfluchter Scheinheiligkeit gantze Tage verbliebe/ ſo ließ er iemand mit einer groſſen Schüſſel voll truckener Confituren vorher/ und hinter denſelben zwey Männer mit Flaſchen gehen/ welche mit Waſſer angefüllet und mit Blumen beſetzet waren. Nach dieſen trug ein Cacham einen Kamm nebſt dem Futral in der Hand/ und hierauff folgte der groſſe Meßias Sabethai ſelbſten mit zweyen Cachams, die ihm den Tabbart auff beyden Seiten hielten: Er hingegen trug einen groſſen verſilberten Wedel in ſeiner Rechten/ den er iederzeit bey ſich hatte/ und viel thörichtes Affenſpiel damit triebe/ indem er ihn bald dieſem/ bald jenem auff den Kopff legte/ gleich als ob er den glückſeligen Perſonen/ ſo die Reihe traff/ durch ſolches Anrühren die gröſte Genade erzeigete. Nachdem ihn nun ſein Teufels-Prophete Nathan vor den Meßiam ausgeruffen/ worauff die ankommenden Geſandten ſamt ſeinen eigenen Anverwandten übereinſtimmeten/ ſo ſtelleten ſich alle Juden/ welche ſonſten insgemein lieber nehmen als geben/ mit anſehnlichen Geſchencken zu dem Hand-Kuß ein/ worauff der Geldbegierige Meßias iede Freygebigkeit mit dieſem Segen erwiederte: **Der unſere Väter Abraham/ Iſaac und Jacob geſegnet hat/ der ſegne auch N. N. weil er die Summa von N. N. freywillig gegeben hat.** Mit welcher Benedeyung denn die einfältigen Juden in höchſter Zufriedenheit nach Hauſe giengen.

Will den Cady abſetzen.

Inzwiſchen trieb der wahnwitzige Hochmuth den Sabethai ſo weit/ daß er in Begleitung ſeiner blinden Anhänger in des Cady oder Gouverneurs Hauß gienge/ welcher im Nahmen des Sultans das höchſte Gericht verwaltet/ mit Vorgeben/ er müſſe ſeine Macht allhier beweiſen/ und dieſen vornehmen Türckiſchen Richter abſetzen/ wobey er nebſt den ſeinigen den 16. Verß aus dem 118. Pſalm ſang: **Die Rechte des HErrn iſt erhöhet/ die Rechte des HErrn behält den Sieg.** Jedoch muſte ſich der armſelige Meßias als ein ſtummer Hund bezeigen/ indem er die Türckiſche Sprache weder redete/ noch verſtunde; alſo daß ihn der Cady gleich einem raſenden Narren von ſich ſchaffete/ worauff das elend-verführte Volck den vorigen Verß ſingende wiederholte/ und ſeinen vermeinten Heyland ſorgfältig nach Hauß begleitete.

Derbe Lügen.

Dieſe ſtumme Geſandſchafft muſte mit einer derben Lügen verſiegelt werden/ um den Uberreſt auch vollends auff ſeine Seite zu bringen; Drum wurde fälſchlich ausgeſprenget/ der neue König der Juden ſey unerſchrocken in des Cady Hauß gegangen/ und als er ſelbigen nicht in ſeiner Kammer gefunden/ habe er ſich an ſeine Stelle geſetzet: Als ſich nun der Cady hierauff wiederum eingeſtellet/ ſeye Sabethai nicht einmahl vor ihm auffgeſtanden/ und habe ihm auch nicht die geringſte Ehrerbietung bewieſen/ ſondern des Cady Rock mit Füſſen getreten/ und ſo lange er geredet/ ſeye eine feurige Flamme aus ſeinem Munde gegangen/ alſo daß es wenig gefehlet/ ſo hätte er des Cady Bart nebſt dem gantzen Gemach in Brand geſtecket. Letzlich habe ſich zwiſchen ihn und den Cady eine feurige Säule geſtellet/ worauff dieſer anſehnliche Türcke in ſolche Beſtürtzung gerathen/ daß er zu ſeinem Volck geſagt: Schaffet dieſen Mann von mir hinweg/ denn mir iſt angſt/ und ich zittere: Dieſer iſt kein Menſch/ ſondern ein Engel. Wenn nun nach der Zeit ſeine Anhänger von iemand gefraget wurden/ was ſie doch ſonderliches von ihm geſehen/ daß ſie ihm ſo eiffrig anhiengen? Gaben ſie alſofort zur Antwort: Iſt das Feuer/ welches er ſehen laſſen/ nicht Wunders genug? Und iſt dieſes nicht ein übernatürliches Werck/ daß ſelbiges ohne Schaden abgelauffen? Solches lügenhaffte Feuer und die feurige Fabel-Säule hatte die Art der natürlichen Brunſt/ welche bey Entſtehung des kleineſten Windes bald weiter um ſich friſſet: Dahero hörete man an jeder Ecke der Straſſen ein neues Mährlein/ indem bald einer am hellen Mittage/ bald ein anderer des Nachts dergleichen phantaſtiſche Feuer-Strahlen wolte geſehen haben. Einer unter ihnen wolte gleichſam das Meiſterſtück im unverſchämten Auffſchneiden ablegen/ und breitete aus/ er habe den Himmel in ſeiner gäntzlichen Eröffnung und darinnen in einem feurigen Thore einen Mann in Geſtalt des Sabethai Sevi mit einer Crone auff dem Haupte erblicket: Noch ein anderer hatte einen Stern vom Himmel in das Meer fallen ſehen/ welcher kurtz hernach wiederum aus dem Waſſer an das Firmament erhoben worden. Und wo wolte eine geſchäfftige Feder ſo viel Gedult bekommen/ alle ſolche Jüdiſche Fabel-Poſſen auffzuzeichnen? Nichts deſto weniger wurde dem dummen Pöbel der ſchwache Verſtand durch dieſe feurige Belials-Geſichter vollends gantz verfinſtert; abſonderlich wenn die Cachams die heilige Schrifft mit ihrem Talmudiſchen Unflath beſudelten/ und folgende Worte des Propheten Joels cap. 2/ 30. 31. ſchändlich auff den Lügen-Meßiam deuteten: **Und ich will Wunderzeichen geben im Himmel und auff Erden/ Blut/ Feuer und Rauch-Dampff. Die Sonne ſoll in Finſternüß/ und der Mond in Blut verwandelt werden/ ehe der groſſe und erſchreckliche Tag des HErrn kommt.** Hierbey erzehlten ſie/ es ſeyen in andern Ländern auch Zeichen geſchehen/ doch hätten ſich an dieſem Ort/ als in der Geburt-Stadt dieſer heiligen Perſon/ die vornehmſten/ nemlich die Feuer-Wunder/ ſehen laſſen.

Neue Propheten.

Bißhero hatte es an nichts mehr/ als an Propheten geſehlet/ welche ſich nunmehro auch an Männern und Weibern in groſſer Anzahl hervor thaten/ und vorgaben/ es ſeye ein Wahrſager-Geiſt über ſie kommen/ weßwegen ſie/ wie beſeſſene Leute/ zitterten/ bebeten und ſchäumeten/ nachmahls aber ausrieffen/ ſie ſähen den hochgelobten Sabethai Sevi oben im Himmel auff einem Throne mit einer Cron auff dem Haupte ſitzen; Geſtalt ſie denn nach vollbrachter Erzehlung vieler wahnwitziger Händel zu ſchreyen anfiengen: **Eine Crone! Eine Crone! Eine Crone!** Er indeſſen ſtellete ſich wie ein gecrönter König an/ und rühmete ſich der unumſchränckten Gewalt/ Könige/ Fürſten und Stadthalter in den vier Theilen der Welt einzuſetzen/ wobey er den Juden einbildete/ was maſſen des Groß-Türckens Crone bald auff ſeinem Haupte gläntzen würde/ und dannenhero wolte er nach Conſtantinopel reiſen/ allwo ihm alles ſo wohl/ wie bißhero in Smyrna/ gelingen müſte. So geſprochen/ ſo gethan: Der tollkühne Sabethai trat endlich die längſtbeſchloſſene Reiſe nach Conſtantinopel an; Weil aber der Sultan eben dazumahl zu Adrianopel war/ ſo verlangte er bey ſeiner Majeſtätiſchen Ankunfft den Groß-Vezir zu ſprechen/ welcher ihn um ſo viel deſto weniger vor ſich ließ/ je mehr er allbereits von ſeinen bißherigen Thorheiten benachrichtiget worden war/ ſondern er wurde auff ſeinen Befehl mit wichtigen Prügeln/ der Türckiſchen Höffligkeit gemäß/ bewillkommet/ und im Gefängnüß/ wie den Stock-Narren gebühret/ an eiſerne Feſſel geſchloſſen. Allein weil ſich die albern Juden recht vorgenommen hatten/ in ihrer blinden Verſtockung zu verharren/ ſo machten ſie ſich die Einbildung/ dieſe tieffe Erniedrigung diene zu ſeiner deſto gröſſeren Hoheit/ dahero blieben ſie beſtändig auff ihrer Meinung/ unerachtet ſie nicht geringe Drangſal darüber ausſtehen muſten. Unterdeſſen hielte es der Groß-Vezier vor keine Sache von ſonderlicher Wichtigkeit/ und ließ es alles ungeahndet hingehen/ welches die Juden zu Conſtantinopel ſo ſicher machete/ daß ſie ihm gleiche Ehre/ wie die zu Smyrna/ erwieſen; Geſtalt er denn auch den Seinigen zum öfftern gewiſſe Feſte zu feyern anbefahl/ unter dem Vorwand/ die Zeit der Erlöſung ſeye vorhanden/ und dannenhero habe man Urſache/ ſich zu freuen. Als die Jüdiſche Comödie nun eine ziemliche Zeit gewähret hatte/ ſchiene die Türckiſche Gedult auff die Neige zu gehen/ als Sabethai Sevi im Monat Mertz An. 1666. nach den Dardanellen verwieſen/ und genau verwahret wurde: Nichts deſto minder wuſte er die Jüden dergeſtalt an ſich zu ziehen/ daß ſie ſich aus entferneten Ländern einfanden/ ihn mit koſtbaren Geſchencken zu beehren/ wodurch ſein hohes Anſehen täglich zu wachſen ſchiene. Hierauff ordnete er ſeinen Geburts-Tag/ nemlich den 9. des Monats Ab, der in ſelbigem Jahre mit dem Junio übereintraff/ zu einem Freuden-Feſt an/ da man ſonſten jährlich an ſolchem Tage über die Verwüſtung des Tempels Salomonis Leid getragen hatte: Und zu ſolchem Ende nennete er es das Feſt der Vertröſtung/ den Tag der Geburt unſers Herrn/ unſers Königes/ unſers Meßias/ Meßias des Gottes Jacobs/ Cacham Sabethai Sevi, ſeines Knechtes und erſtgebohrnen Sohns. Uber dieſes ſendete er ein auff ſolchen Tag gerichtetes Gebet aus/ nebſt einem ſchrifftlichen Befehl/ wie ſie ihre Andacht zur ſelbigen Jubel-Zeit anſtellen ſolten/ da ihnen unter andern anbefohlen wurde/ das 1. 2. 3. biß zum 17. Capitul des 5. Buchs Moſis zu leſen/ wie auch den 45. 91. 93. 113. biß zum 119. 126. und 132. Pſalm/ nachgehends aber mit folgenden Worten zu beſchlieſſen: **Geſegnet ſey unſer GOtt/ der König der Welt/ der uns hat leben laſſen/ und uns erhalten hat/ der uns zu dieſer Zeit hat kommen laſſen.**

Sabethai reiſet nach Adrianopel.

Wird geprügelt.

Auff die Dardanellen verwieſen.

Sein Geburts-Tag.

Mit einem Worte/ Sabethai Sevi war nunmehro in der Raſerey ſo hoch geſtiegen/ daß er zu der zerſtreueten Judenſchafft an allen Orten der Welt gewiſſe Geſandten abfertigte/ und zu Bezeigung ſeiner Gottheit denen zu Smyrna die Einbildung machte/ daß ein jeder/ der ſeiner Mutter Grab beſuchen/ und die Hand darauff legen würde/ eben ſo groſſe Belohnung haben ſolte/ als wenn er den heiligen Tempel zu Jeruſalem beſuchet: Und hierauff war ein ſolcher Zulauff von Männern und Weibern bey dem angedeuteten Grabe/ daß es wenig fehlete/ ſie hätten der längſt-vermoderten Jüdin Gebeine ausgegraben/ und ſelbige vor groſſer Andacht als heilige Reliquien in Gold und Silber eingefaſſet/ damit ſie die Vergebung der Sünden deſto gewiſſer erlangen möchten. Mittlerweile ſtieg die Prophezeyung von ſeiner künfftigen Hoheit zu Conſtantinopel eben ſo ſehr/ als wie zu Smyrna/ worzu ſich inſonderheit ein Lügen-Prophet daſelbſt/ Nahmens Moſes Serviel, gebrauchen ließ/ welcher in gröſſerem Anſehen war/ als Nathan von Gaza ſelbſten/ indem man von ihm rühmte/ er habe ein ſolches Licht der Erkäntnüß/ daß er den Leuten alles offenbahren könte/ was ſie Zeit ihres Lebens begangen. Ob nun ſchon Sabethai Sevi als ein elender gefangener Meßias auff den Dardanellen ſaß/ ſo wurde ſeine Hochachtung dennoch ſo groß/ daß alle Handelung ſtille ſtund/ und faſt niemand mehr die geringſte Arbeit angreiffen wolte/ ſondern die Buden waren jederzeit geſchloſſen/ und die bethöreten Juden verkaufften ihre Wahren/ ſo gut ſie konten/ nur damit ſie ſelbiger entledigen/ und dadurch nicht verhindert würden/ die

Wallfarth nach ſeiner Mutter Grab.

Lügen-Prophet zu Conſtantinopel.

[illegible]

Thorheit eines Juden.

die Völcker des gantzen Erdbodens zu überwinden; immaſſen ſie denn auch den Haußrath und andere Koſtbarkeiten um einen geringen Preiß an Fremde/ nicht aber an Juden/ verkauffeten/ denn dieſes letztere war bey Lebens-Straffe verboten/ damit ſich niemand dadurch unter ihnen verrathen möchte/ als wenn er an der Zukunfft des Meßiä zweiffelte. Dabey nenneten ſie diejenigen/ welche ihnen aus der Judenſchafft widerſprachen/ Coprim oder Verläugner/ und der Bart ſolte ihnen ohne alle Genade abgeſchnitten werden/ welches bey Türcken und Juden der gröſte Spott zu ſeyn pfleget/ den man jemand auff der Welt anthun kan. Indeſſen waren die Cachams zu Smyrna auch nicht ſäumig/ ſondern deuteten allen Jüdiſchen Familien daſelbſt an/ ſie ſolten fleißig beſorget ſeyn/ ihre Häuſer ſauber zu halten/ und alle Unreinigkeit daraus zu ſchaffen/ hingegen aber die Hebräiſchen Bücher in Bereitſchafft zu legen/ damit ſie der Meßias/ welcher gantz unvermuthlich bey ihnen einkehren würde/ in guter Poſitur fände. Dieſem Gebot kamen ſie unverzüglich nach/ und von ſelbiger Zeit an wurde nichts anders geredet/ als von der baldigen Ankunfft des Elias/ worbey viele vorgaben/ ſie hätten denſelben bald wachend bald träumend in dieſer oder jener Geſtalt theils in den Häuſern/ theils auff den Straſſen geſehen. Nur eine eintzige unter tauſend Phantaſien zu erzehlen/ ſo hatte ein bekannter Jude zu Smyrna/ der vor allen andern über die Offenbahrung des neuen Meßiä erfreuet war/ und der ſich Salom Cramona nennete/ einige ſeiner guten Freunde zur Mittags-Mahlzeit genöthiget. Indem ſie nun zu Tiſche ſaſſen/ und in guter Ruhe ſpeiſſeten/ wendete einer von der Geſellſchafft ſeine Augen nach der Wand gegen über/ allwo zinnerne Schüſſeln zur Zierde auffgeſetzet waren/ und weil alle Jüdiſche Köpffe mit der Einbildung ſchwanger giengen/ daß den Tag vorher/ ehe der Meßias vollkommen angenommen werden ſolte/ Elias erſcheinen würde/ ſo ſtunde Salom Cramona augenblicklich vom Tiſche auff/ neigete ſich mit demüthiger Ehrerbietung gegen ſelbige Wand/ und ſchrie überlaut: **Ihr Freunde/ ſtehet auff/ da iſt der Prophet Elias!** Kaum hatte er ſeine wunderſame Erſcheinung heraus gegöret/ ſo ſchaueten alle Anweſenden nach dem Ort/ und ſagte einer zu dem andern/ er ſähe den Propheten ebenfals. Ob nun ſchon die andern nichts/ als die lebloſe Wand erblicketen/ ſo rieffen ſie dennoch mit groſſem Geplerre: **Wir ſehen ihn auch**: Damit ſie nemlich ein dermaſſen herrliches Geſichte nicht unwahr machen/ oder vor abtrünnige Verläugner angeſehen werden möchten. Dieſe vorgegebene Erſcheinung breitete ſich alſobald in der gantzen Stadt aus/ weßwegen denn das wunderthätige Hauß in kurtzem mit herzu lauffenden Juden angefüllet wurde/ welche alleſamt wie die unbändigen Ochſen ſchrien/ ſie hätten den Propheten Eliam geſehen; So kräfftig iſt die Einbildung bey verirreten Gemüthern! Andere Juden hingegen/ ſo das Glücke nicht gehabt hatten/ ihn mit leiblichen Augen zu ſehen/ glaubten ihren Freunden/ und befeſtigten ſich ſelbſten unter einander in dem thörichten Wahn/ daß man faſt von nichts anders/ als von dem Prophetiſchen Geſichte redete/ und es wurde überall ausgeruffen: **Lange lebe der** Cacham Sabethai Sevi!

Bekommet einen ſtarcken Widerſprecher.

Wird nach Adrianopel gebracht.

Will die Probe des Sultans nicht ausſtehen.

Wird ein Türcke.

Solches allgemeine Poſſen-Spiel währete nun ſo lange/ biß unter ſo vielen unzehlichen Menſchen/ welche den verlogenen Meßiam in den Dardanellen beſuchten/ auch ein vornehmer Cacham aus Polen ankam/ der ſich Nehemias Cohen nennete/ und kein ander Abſehen ſeiner entferneten Reiſe hatte/ als die Warheit wegen der Ankunfft des neuen Meßiä mit dem Sabethai Sevi in einem Geſpräch zu unterſuchen/ wormit ſie denn auch drey gantzer Tage und die meiſte Zeit der Nacht zubrachten. Allein weil ſie ſich nicht vereinigen konten/ ſo entſtund eine ſolche Verbitterung unter ihnen/ daß Nehemias Cohen endlich aus der Stube lieff/ und mit heller Stimme ſchrie: **Ich will Türckiſch werden**; Geſtalt er denn auch/ nach des Landes Gewonheit/ alſobald vor den Richter gebracht/ und nach vorher gegangener Verläugnung ſeines Glaubens/ zum Muſelmann angenommen wurde/ worauff er ſich ungeſäumet nach Adrianopel verfügete/ und daſelbſt ausführlich erzehlete/ wie es mit Sabethai und ſeinem Meßias-Betrug zugienge. Derowegen ließ der Türckiſche Käyſer den Ertz-Betrieger wenige Tage hernach durch vier Chiauſen aus den Dardanellen nach Adrianopel holen/ da er denn nach ſeiner Ankunfft vor dem Sultan gefraget wurde: Ob er der Meßias oder König der Juden ſeye? Allein die gefährliche Frage benahm dem elenden Mauſchel auff einmahl allen Muth/ ſo gar/ daß er die Achſeln zohe/ und zur Antwort gabe; die Leute hielten ihn zwar vor den verheiſſenen Meßiam/ er ſeye aber nichts anders/ als ein Cacham oder Jüdiſcher Lehrer. Jedoch dieſe höffliche Entſchuldigung wolte noch lange nicht zureichen/ ſondern es wurde ihm auff Befehl des Groß-Sultans eröffnet/ was maſſen man wegen ſeines hohen und heiligen Standes eine Probe vornehmen/ und mit ſcharffen Pfeilen nach ihm ſchieſſen wolte: So ferne dieſelben nun an ſeinem Leibe nicht haffteten/ ſo wolte man es am Türckiſchen Hofe/ ohne Erforderung anderer Wunderwercke/ als eine übernatürliche Sache erkennen/ und ihm ſeine vorgegebene Meßias-Würde nicht ferner ſtreitig machen. Weil er aber/ wie oben allbereits erwehnet/ der Türckiſchen Sprache unkundig war/ ſo wurde ihm des Sultans Leib-Medicus, Nahmens Guidom, ein abgefallener Jude/ als Dollmetſcher/ zugeordnet/ gegen welchen er ſich ohne Scheu verlauten ließ/ er habe ſchlechte Luſt/ dieſe harte Probe auszuſtehen: Worauff ihm der Leib-Medicus zu Gemüthe führete/ daß er anietzo mit dem Sultan zu thun habe/ der ſich mit keinen Poſſen abſpeiſen ließ. Der mit Furcht und Zittern entlarvte Meſſias fragte ferner/ was er doch nur immermehr thun ſolte/ der groſſen Gefahr zu entgehen? Und hierauff fiel die Antwort/ es könne ihn nichts anders von dem bevorſtehenden Tode erretten/ als die Annehmung der Türckiſchen Religion. Sabethai Sevi beſann ſich/ ſeinen Kopff zu erretten/ nicht gar lange/ ſondern legte den 16. des Monats Elul oder Auguſts alle ſeine hohe Würde augenblicklich nieder/ und ſetzte an ſtatt der verhofften güldenen mit koſtbaren Jubelen beſetzten Crone einen groſſen Turbant auff/ und bekleidete ſich mit einem Türckiſchen Rock: Ja an ſtatt deſſen/ daß ihm ſeine Lügen-Propheten und Prophetinnen die Beherrſchung der gantzen Welt zugeeignet hatten/ ſo erkennete er es zu letzt vor eine ſonderbare Genade/ als er bey der Ottomanniſchen Pforte unter die Zahl der Thürhüter auffgenommen wurde/ damit er zum wenigſten nicht nöthig hätte/ mit in den Krieg zu ziehen. Mit einem Worte/ Sabethai Sevi wurde aus einem Stock-Narren in einen Türckiſchen Barbaren verwandelt/ und bekam den Nahmen Mehemet/ welches er auch ſelbſten neun Tage hernach an ſeinen Bruder Elia/ den er vorhin zum Könige der Könige über die Könige

Iſrael/ den andern Bruder Joſeph aber zum Könige der Könige über die Könige Juda gemachet hatte/ folgenden Inhalts überſchrieb: **So laſſet mich nun fahren/ denn der gute GOtt hat mich Türckiſch gemachet: Ich bin aus euch Brüdern nunmehro Mehemet/ Thürhüter des Sultans/ der nicht in den Krieg ziehet; Denn er hat geſprochen/ und es iſt geſchehen/ er hat geboten/ und es iſt befeſtiget den 24. Elul, oder/ nach Jüdiſcher Zeit-Rechnung/ im letzten Monat des Jahres/ welcher mit unſerm letzten Auguſti/ oder 1. September übereintrifft/ des Jahres 1666. am neunten Tage der Erneuerung nach ſeinem Willen.** Wir endigen allhier unſere Erzehlung/ und verweiſen diejenigen/ welche mehrere Umſtände hiervon verlangen/ an Thomæ Coenens, Dieners des heiligen Evangelii zu Smyrna/ ſo genannte **Erwartung der Juden/ gezeiget an der Perſon des Sabethai Sevi, ihres jüngſt-vermeinten Meßiä.**

Schaut den armen Stümper an/ welcher ſich zum Heyland machet
Jetzo wird er als ein Geck an der Pforte ausgelachet:
Vor die Crone ſteht der Turbant ſeinem Schedel trefflich an/
Da er ſtatt der Wunderthaten nun die Hunde ſchlagen kan.

CXCVIII.

Simon Abele, eines zwölffjährigen Juden-Kindes wunderſame Bekehrung und Märtyrer-Tod/ 1694.

Simonis Abels Ankunfft.

Neigung zum Chriſtenthum.

Gelegenheit [illegible]

Flüchet von ſeinen Eltern.

Zu den Jeſuiten.

Alldieweil wir einmahl in die Juden-Geſchichte gerathen/ ſo ſoll allhier noch eine der denckwürdigſten Begebenheiten hinzu gefüget werden/ welche ſich vor wenig Jahren zu Prag in Böhmen ereignet. Daſelbſt kam den 6. Auguſti An. 1682. ein Juden-Kind zur Welt/ welches bey ſeiner Beſchneidung den Nahmen Simon bekam/ ſein Vater aber nennete ſich Lazarus und die Mutter Eva/ wobey denn zu Ergäntzung ſeines Geſchlechts-Regiſters zu mercken/ daß ſein Groß-Vater von väterlicher Seite der Pragiſchen Judenſchafft viele Jahre als Obriſter vorgeſtanden. Dieſer Simon ließ allbereits in ſeiner zarteſten Jugend eine ſonderbare Neigung zum Chriſtenthum ſpüren/ allermaſſen er ſich iederzeit/ wo es ihm nur möglich war/ von der Jüdiſchen Jugend entfernete/ und der Chriſten-Knaben Geſellſchafft ſuchete/ mit welchen er nicht allein zum öfftern ſpielete/ ſondern ihnen auch/ zu Erhaltung ihrer Freundſchafft/ dann und wann von ſeines Vaters Tiſche Zuckerwerck und dergleichen ſüſſe Koſt zuſteckete: Hingegen ware ihm der gekräuſelte Juden-Kragen/ welchen ſie zum Unterſcheid tragen müſſen/ dermaſſen zuwider/ daß er ſich eine geraume Zeit weder durch Droh-Worte noch durch Schläge hierzu verſtehen wolte/ und ſelbigen nachmahls nicht anders/ als mit Seufftzen um den Halß legte. Immittelſt begab es ſich/ daß er von ſeinem Vater/ welcher ein Handſchuemacher war/ zum öfftern zu einem Chriſten gleiches Handwercks/ Nahmens Chriſtoph Hoffmann geſchicket wurde/ allwo er die in dem Hauſe hin und wieder hängende geiſtliche Gemählde mit ſonderbarem Vergnügen betrachtete/ und die Bedeutung derſelben von den Einwohnern begierig erforſchete. Wenn ihm alsdenn die Erklärung darüber/ abſonderlich aber über das Bild Chriſti und der Mutter GOttes gemachet wurde/ ſo rieff er mit ſeufftzender Stimme aus: **Ach! daß ich ein Chriſte werden könte!** Ob er nun wohl wegen ſolcher geführten Geſpräche ſpäter nach Hauſe kam/ als es der im Wucher und Geld-Geitz verſtrickte Vater gerne ſahe/ und dannenhero viele harte Schläge darauff erfolgeten: So ließ er ſich dennoch keinesweges abſchrecken/ die Auslegung anderer geiſtlicher Bilder zu erkundigen/ ſondern beſuchte ſolches Chriſten-Hauß dieſerwegen noch fleißiger/ wenn er auch ſchon nichts daſelbſt zu verrichten hatte. Unter andern erblickete er einmahl den gecreutzigten JEſum/ und ließ ſich von den Chriſten erzehlen/ daß dieſes der wahre Meßias/ oder/ laut der überm Creutz bemerckten Uberſchrifft/ JEſus von Nazareth/ der König der Jüden/ wäre/ welchen die verſtockten Iſraeliten nicht angenommen hätten/ gefiel ihm dieſes abſonderlich wohl/ und wiederholete ſeinen vorigen Wunſch mit Thränen-benetzten Augen: **Ach! daß ich ein Chriſte werden könte!** Sein Eiffer wurde auch folgends dermaſſen angeflammet/ daß er gantze Nächte unter den Chriſten zubrachte/ und ſich in ſeines Vaters Hauſe nicht einſtellete: Ja/ als er ſich an einem Abend vor der Haußthür einfand/ und nicht eingelaſſen wurde/ ſuchte er ſeine Lagerſtätte auff dem Miſthauffen im Hofe. Allein dieſe ungemeine Zuneigung des jungen Simons zum Chriſtlichen Glauben/ konte den Juden/ welche allbereits groſſen Verdacht gegen ihn ſchöpffeten/ nicht lange mehr verborgen bleiben: Und ſolches überlegte er ſelbſten/ als ein von Natur kluger Knabe/ beſter maſſen/ wobey ihm alle Verhindernüſſe einfielen/ welche die rachgierigen Eltern und Anverwandten ſeinem Vorſatz in Weg legen würden/ daher er gäntzlich bey ſich beſchloſſe/ das Heil ſeiner Seelen vermittelſt der Flucht zu befördern. Hierzu ereignete ſich nun eine erwünſchte Gelegenheit/ indem Lazarus den 25. Julii An. 1693. in der Juden-Schule/ der Gewonheit nach/ Feyertag hielte/ da ſich denn der zu Chriſto eilende Sohn/ im Willens das auff ſelbigen Sonnabend einfallende Feſt des Apoſtels Jacobi mit den Chriſten zu begehen/ in ein an der Juden-Stadt gelegenes Hauß verfügete/ darinnen dazumahl ein unlängſt getauffter Jude/ Nahmens Georgius Kawka, wohnete/ und welchen Simon ehemals geſehen hatte. Dahin ließ er noch ſelbigen Abend den vor vielen Jahren ſamt ſeinem gantzen Geſchlechte zum Chriſtenthum bekehrten Johann Tanta erfordern/ von deſſen gottſeligem Eiffer zur Bekehrung der Juden Simon ſchon zuvor vielfältig reden hören/ und welchem er/ nach ſeiner Ankunfft/ das hertzliche Verlangen/ ſo er zu der heiligen Tauffe trüge/ umſtändlich eröffnete/ nebſt inſtändiger Bitte/ ihm in ſeinem geiſtlichen Anliegen beyzuſtehen/ und ihn ins Collegium der Societät JEſu zu führen/ damit er allda in der Chriſtlichen Lehre unterrichtet werden möchte. Alſofort borgete Johann Tanta einige Kleider bey einem Chriſtlichen Jüngling/ welche er Simoni anzohe/ und ihm den auff Jüdiſche Weiſe beſchornen Kopff mit einer Perruque bedeckte/ worauff er mit ihm über den Altſtädter Platz ins Jeſui-

tisim Collegium ſortwanderte. Als ſie biß an nurgedachten Platz gelangeten/ wurde Simon von ſeinem Führer ermahnet/ dem allda befindlichen ſteinernen Mutter-Gottes-Bilde die in der Römiſch-Catholiſchen Kirche gebräuchliche Ehrerbietung zu beweiſen / welchem er auch williglich nachkam/ anbey aber zu Johann Tanta ſagte: **Wenn mein Vater dieſes ſähe/ ſo würde er mich ſtracks umbringen.** So bald ſie das Collegium S. Clementis des Abends zwiſchen 7. und 8. Uhr erreichet hatten/ nachdem ſie faſt 2000. Schritte hinter ſich geleget/ eröffnete Johann Tanta des Jüdiſchen Knabens Verlangen nach der heiligen Tauffe / und der Chriſtlichen Lehre dem Pförtner / welcher ihn noch ſelbigen Abend dem Patri Rectori vorſtellete / der ſo fort einige andere Patres und unter denſelben einen in der Hebräiſchen Sprache wohlerfahrenen darzu beruffete / da ihnen denn Simon auff alle vorgelegte Fragen mit verwunderſamer Weißheit antwortete/ und hoch betheuerte / daß er dieſen Schluß weder aus Furcht oder Hoffnung/ ſondern aus einer innerlichen göttlichen Regung gefaſſet. Unter andern wurde ihm auch vorgehalten/ warum er aus der Juden-Stadt am Sabbath einen ſo fernen Weg gegangen/ da doch im 2. Buch Moſis cap. 16/ 26. 29. von GOtt ausdrücklich geboten / **es ſolle ein ieglicher an dem Sabbath in dem Seinigen bleiben/ und niemand von ſeinem Ort des ſiebenden Tages heraus gehen?** Worauff Simon zur Antwort gab: Dieſes alte Geſetz hielten die Juden ſelbſten nicht mehr/ indem ſie nicht nur in Chriſten-Häuſer / ſondern auch faſt alle Sonnabend ihrer Streit-Sachen wegen vor Gericht giengen; weßwegen er um ſo viel deſto weniger daran gebunden ſeyn könte / weil er ſich nunmehro eintzig und allein dem Geſetz Chriſti unterwerffen wolte. Als man ihm ferner vorhielte/ er hätte vielleicht ſeines Vaters Hauß wegen einer begangenen Miſſethat verlaſſen/ und dieſerwegen ſeine Zuflucht ins Collegium genommen; So ließ er ſich mit unerſchrockenem Muthe vernehmen/ man ſolle ſich in der Juden-Stadt durch das gebräuchliche Ausruffen erkundigen / ſo würde ſeine Unſchuld genugſam an den Tag kommen. Man ſetzte ihm hierauff noch weiter zu / und ſagte/ vielleicht habe ihn die Perruque / der Degen und die ſaubere Kleidung zu den Chriſten überzutreten bewogen: So fort aber fieng er an/ die Handſchue auszuziehen/ den Degen abzugürten/ die Perruque vom Kopff zu reiſſen / und den Rock auffzuknüpffen/ hierdurch zu erkennen gebende / daß er bereit ſeye / dem HErrn Chriſto nackend und bloß nachzufolgen; Welches ſtandhaffte Bezeigen dann ſo viel würckete/ daß es den Umſtehenden die Thränen aus den Augen preſſete. Endlich ergienge die Frage an ihn/ wer ihm ſolche Wiſſenſchafft von dem Glauben gegeben? Worauff er die Augen gen Himmel wendete / und ungefehr ſieben oder acht mahl ſeufftzete/ nachdem er mit den Händen auff die Bruſt geſchlagen: **GOtt! GOtt! GOtt! GOtt! allein.** So dann wendete er ſich bald zu dieſem bald zu jenem Pater, küſſete ihnen theils die Hände/ theils fiele er ihnen um die Knie / und ſagte: Patres, **verlaſſet mich nicht / verſtoſſet mich nicht ſchicket mich nicht wieder unter die Juden: unterweiſet mich geſchwind geſchwind / und tauffet mich geſchwind**: Gleich als ob er mit ſolcher Eilfertigkeit ſeinen bevorſtehenden Märtyrer-Tod verkündigen wolte.

Ein Vater ſuchet ihn.

Deſſelben Abends wurde Simon wiederum zu dem getaufften Georg Kawka gebracht/ weil noch keine Lagerſtädte vor ihn im Collegio zubereitet war/ da inzwiſchen Lazarus Abele ſeinen Sohn vermiſſete/ und aus gefaſſetem Argwohn bey dem Handſchuemacher Chriſtoph Hoffmann frühe am Sonntage unter einem andern Vorwand geſuchet aber nicht gefunden hatte; Weßwegen er wider Georg Kawka nicht geringen Verdacht zu faſſen anfieng/ und des Handſchuemachers Frau inſtändig erſuchete/ ſelbigen zu ruffen / weil er mit ihm / als ſeinem Schuldner/ von wichtigen Angelegenheiten zu reden hätte/ welchem die Frau auch willige Folge leiſtete: Jedoch traff ſie daſelbſt den bekehrten Simon mit höchſter Verwunderung an/ der ihr/ wegen der vorigen vertrauten Bekanntſchafft/ den gantzen Verlauff ſeiner Bekehrung erzehlete / und ihr zum Wahrzeichen ein empfangenes Crucifix nebſt dem Roſen-Krantze zeigete. Ehe nun die Frau wiederum nach Hauß zurücke kam/ hatte ſich Georg Kawka ſchon allda bey Lazaro eingefunden/ und mit ſelbigem ein langes Geſpräch auff Hebräiſch gehalten/ worauff er ſich ins Collegium verfügte / nebſt Vermeldung/ was maſſen er den Simon in ſeinem Hauſe/ wegen der Juden beſorgender böſen Anſchläge/ nicht genugſam verſichert zu ſeyn achtete. Nachdem ihm nun die Patres einen ſcharffen Verweiß gegeben/ daß er den Knaben/ geſtrigem Befehl gemäß/ anietzo nicht alſofort mit ſich gebracht/ ſo befahlen ſie ihm/ ſelbigen unverzüglich in ein anders hierzu beſtelletes Chriſten-Hauß zu bringen/ welches er aber/ unerachtet ſeines Verſprechens / nicht ins Werck ſtellete. Indeſſen machten ſich ſelbigen Sonntag einige Juden unterweilen biß zur Haußſchwelle/ und forſcheten nach / wenn Georg Kawka wieder nach Hauſe kommen würde/ alſo daß ſich der beängſtigte Knabe genöthiget ſahe/ unters Dach zu kriechen. Des andern Tages wolte Georg Kawka, dem Vorgeben nach/ zwey Stunden nach Auffgang der Sonnen in die Meſſe gehen/ da denn Simon mit heiſſen Thränen anhielte / er ſolte ihn doch nicht den nachſtellenden Juden zum Raube überlaſſen / ſondern ihn mit ſich in die Kirche und folgends ins Collegium nehmen; Weil aber ſein ſehnliches Bitten gantz vergebens war/ verſteckte er ſich/ nachdem jener aus dem Hauſe gegangen / wiederum in ſeinen vorigen Schlupffwinckel. Kurtz darauff kam eine gewiſſe Frau / Nahmens Catharina Kanderova, welche ebenfals in dieſem Hauſe miethweiſe wohnete / wiederum vom Lande zurücke/ und wurde eines mit einem Juden-Röcklein bedeckten Knabens gewahr/ weil dieſer Schlupffwinckel allernechſt an ihre Kammer ſtieß. Weil ſie nun von denen um die Haußthüre herumſtehenden Juden kurtz zuvor verſtanden hatte / daß ſie einen von ſeinem Vater entflohenen Sohn ſucheten/ ſo muthmaſſete ſie/ dieſes müſſe der rechtſchuldige ſeyn/ unwiſſende/ daß er den Chriſtlichen Glauben angenommen: Drum zohe ſie den Armſeligen aus ſeinem Winckel hervor / und führete ihn mit Gewalt unten ins Hauß. So bald ihn der mit des Satans Höllen-Wuth beſeſſene Vater erblickete/ überreichte er dem ziemlich ſtarcken Weibe einen Rheiniſchen Gülden / damit ſie den guten Simon über die Schwelle aus dem Hauſe heraus ſtoſſen ſolte; worauff dieſer die Chriſten um Beyſtand anrieff/ aber vergebens/ angeſehen ihn zwey Juden an den beyden Armen Hencker-mäßig anfaſſeten/ und/ unerachtet ein in der Nachbarſchafft wohnender Käyſerl. Zoll-Einnehmer ihnen ſolches mit harten Bedrohungen unterſagte/ das arme unſchuldige Lamm in geſchwinder Eil nach der Juden-Stadt ſchleppeten/ welchen Lazarus aus verteuffelter Arg-

Und befreiet ihn wieder.

liſtigkeit Schritt vor Schritt nachgienge / und den Pöbel überredete / er hätte ſeinen Sohn nicht deswegen nach Hauſe bringen laſſen / weil er die Chriſtliche Lehre annehmen wollen / ſondern weil er / der rechtmäſſigen Straffe zu entgehen / zu den Chriſten geflohen wäre.

Nach vollbrachtem Trauerſpiel fand ſich Georg Kawka auch wiederum im Collegio ein / und wendete vor / er hätte den Knaben nicht ins Collegium bringen können / weil ſein eigener kleiner Sohn des gegebenen Kleides am Sonntage zur Meſſe ſelbſten benöthiget geweſen / dahero er ſich nicht unterſtanden / jenen in ſeinem Juden-Röcklein auff öffentlicher Straſſe ſehen zu laſſen / und habe er ſolches den folgenden Montag darauff bewerckſtelligen wollen. Weil aber die Patres ſolche Entſchuldigungen vor unerheblich hielten / und ihn zu Wiederſchaffung des entführten Simons anmahneten / oder widrigen Falls einer ſchweren Verantwortung gewärtig zu ſeyn verſicherten; ſo ließ er ſich die Sache / dem äuſſerlichen Schein nach / eiffrig angelegen ſeyn / und durchſtriche faſt alle Häuſer / bekräfftigte aber nachmahls den gemeinen Ruff / ob ſeye Simon heimlicher Weiſe in Polen verſchicket worden. Dargegen machte er ſich durch ſeine eigene Flucht / dem Vermuthen nach in dieſes Königreich / um ſo viel verdächtiger / weil die Rede gienge / ob habe ihm Lazarus wegen der an Simonen begangenen Verrätherey eine Schuld von 30. Gülden geſchencket. Nach der Zeit wurde er im Hauſe ſo ſorgfältig verwahret / daß man ihn niemahls zu ſehen bekam / und bemühete ſich der grauſame Vater ihn ſo wohl durch unerträglichen Hunger / als auch durch harte Schläge auff andere Gedancken zu bringen / welches aber alles ohne die geringſte Würckung war. Dieſes eingefleiſchten Belials Wuth wurde endlich ſo grauſam / daß die andern anweſenden Juden den Simon in eine Kammer einſperren lieſſen / um den beſorgenden Kinder-Mord zu verhüten. Ob nun wohl Lazarus die Kammer-Thür mit Gewalt auffzurennen ſich bemühete / ſo konte er dennoch nicht zu ſeinem hölliſchen Vorſatz gelangen / ſondern muſte voller Rachgierde unverrichteter Sache zum Hauſe hinaus gehen. Nach ſeiner Zurückkunfft verſperrete er den armen jungen Märtyrer in eine andere Kammer / und quälete ihn unauffhörlich mit Hunger und Schlägen / wormit er gantze ſieben Monate / nemlich vom 27. Julii An. 1693. biß auff den 21. Februarii An. 1694. fortfuhre / anbey auch dem armen Kinde mit grauſamen Verfluchungen täglich den Tod androhete / woferne er nicht von dem Chriſtenthum ablaſſen würde. Allein auch dieſes war alles umſonſt / indem Simon nichts anders / als die heilige Tauffe verlangte / und durch ſeine Beſtändigkeit die meiſten Chriſten ſelbſten beſchämete: Drum entſchloß ſich Lazarus / auff Einrathen eines andern Judens / Nahmens Levi Kurtzhandels / durch welchen der hölliſche Mord-Geiſt gleichſam leibhafftig redete / ſeinen vermeinten ungerathenen Sohn auff die Seite zu ſchaffen / und ihn gewaltthätiger Weiſe des Lebens zu berauben / welches allbereits vor drey Wochen durch eingeſchenckten Gifft geſchehen wäre / ſo ferne nicht Simons Stieff-Mutter / wie ſie nachmahls im Gefängnüß ausgeſaget / das ſchädliche Mord-Pulver heimlich hinweggenommen / und ſelbiges in der Hauß-Kammer unter einen Kaſten verſcharret. Indem nun dieſer grauſame Anſchlag zu nichte gemachet worden war / und Simon den Sonnabend vor dem Faſtnachts-Sonntage ſein Verlangen nach der heiligen Tauffe nochmahls vor allen Juden im Hauſe öffentlich erklärete / ſo ſpornte Lazarum die rachgierige Wuth noch hefftiger an / den längſt-beſchloſſenen Todſchlag folgenden Faſtnachts Sonntag / denn der vorhergehende Sabbath war ihm hierzu ſonder Zweiffel zu heilig / unfehlbar ins Werck zu richten / darinnen ihm Levi Kurtzhandel Beyſtand leiſten ſolte. Alſo lud dieſer letztere den armen jungen Simon in der Stieff-Mutter Kammer auff einen Hering ein / von welchem er aber nichts genieſſen wolte / ſondern mit einem Brodte vorlieb nahm: Hierauff fieng Levi ein Geſpräch mit ihm aus den Talmudiſten an / welches jener aber mit ſeinem beſtändigen Vorſatz / dem Judenthum abzuſchweren / beantwortete / dahero ihn der verkehrte Teuffels-Apoſtel erſtlich aus allen Kräfften mit der Fauſt ſchlug / und ihn bald hernach durch des ergrimmeten Vaters Beyhülffe in die nechſte Kammer zerrete / allwo ſie ihn alle beyde grimmig anfielen / ihm das Genicke brachen / zugleich auch den Kopff an die Ecke des allda ſtehenden höltzernen Kaſtens ungeſtüm anſtieſſen / welcher an der lincken Seite des Schlaffs erlittene letzte Stoß ihn elendiglich doch ſelig ermordete. Immittelſt hatte des Entſeelten Stieff-Mutter Lia das jämmerliche Winſeln und erſchreckliche Getöſe aus der nahegelegenen Kammer an die Mord-Stätte getrieben / allwo ſie die beyden Höllen-Hunde auff dem verblaßten Cörper kniende fand / um ihm die etwan noch übrigen Lebens-Geiſter vollends auszupreſſen; über welchen Anblick die Stieff-Mutter alſobald in Ohnmacht fiele / nachgehends aber von Kurtzhandeln durch den vom Hering überbliebenen Eſſig wiederum erquicket wurde.

Simon läſt ſich ſeines Vaters Grauſamkeit nicht abwendig machen.

Der Vater will ihn vergifften.

Und ermordet ihn.

Alldieweil man nun an dem Toden-Cörper keine andere Merckmahle ſahe / als daß die Kehle ſamt dem Halſe auffgelauffen / und an dem lincken Schlaff ein Fleck eines Ducatens groß befindlich / ſo ſprengte Lazarus aus / ob habe die Tobſucht ſeinen Sohn überfallen / worüber er ſich an der lincken Seite tödtlich verletzet / und den Geiſt darüber auffgegeben / weßwegen er denn auch des andern Tages darauff / nemlich den 22. Februarii An. 1694. auff der Juden Freythoff beerdiget wurde. Indeſſen verfügte ſich ein anderer Jude / Nahmens Jobel, aus einigem gefaſſeten Verdacht / abſonderlich weil Lazarus alle das Seinige zu verkauffen beſchäfftiget und im Willens war / ehiſtens gar von Prag hinweg zu ziehen / zu dem ältern Concepiſten der Königl. Stadthalterey / Conſtantin Frencking von Hohberg / und brachte demſelben ſo viele Anzeigungen des von Lazaro begangenen Kinder-Mordes bey / daß den 27. ſelbiges Monats drey von dem Altſtädter Magiſtrat auff den Juden-Freythoff nebſt vieren Medicis und Chirurgis zu gehen deputiret wurden / welche in aller frühe / als ſich die Juden eben in ihren 12. Synagogen befanden / dahin eileten / und den ſchon vor 6. Tagen begrabenen Cörper durch die Jüdiſchen Todengräber auffſcharren lieſſen / geſtalt ſie ihn denn nach Jüdiſcher Art / auff einem bloſſen Brete liegend funden. Weil nun die Medici und Chirurgi bey der vorgenommenen Beſichtigung genugſame Kennzeichen eines gewaltſamen Todes verſpüreten / ſo wurde der Leichnam auff das Altſtädter Rathhauß / Lazarus aber ſamt den Todengräbern in gefängliche Verhafft gebracht. Unter währender Inquiſition fügte ſichs / daß zu dem vom Königl. Appellations-Rath beſtellten Commiſſario, Franciſco Maximiliano, Freyherrn von Klarſtein / ein vierzehenjähriges Juden-Mägdgen / Nahmens Zara Ureſin, freywillig kam / und erzehlete / was maſſen ſie ſich

Der Cörper wird auffgeſcharret.

Lazarus wird gefangen.

anfangs

anietzo unter den Chriſten auffhielte/ um/ wie auch nachmahls geſchehen/ die Chriſtliche Lehre anzunehmen/ habe aber zuvor in des Lazari Abele Behauſung gehöret/ wie übel er ſeinen nach dem Chriſtenthum verlangenden Sohn Simon gehalten/ welches ſie/ auff Erfordern/ dem inhafftirten Lazaro mit allen vorerzehlten Umſtänden/ abſonderlich aber/ daß dem Entleibten dazumahl/ wegen empfangener gewaltiger Backenſtreiche/ das Blut aus Mund und Naſe gefloſſen/ unerſchrocken ins Geſicht ſagte/ ſo er aber mit nichts anders/ als mit folgenden Flüchen beantwortete: Iſts wahr/ was dieſes Mägdlein ausſaget/ ſo holen mich 1000. Teuffel von der Stelle: Unerachtet ein einziger zu dieſer Hebräiſchen Reiſe ins ewige Leben mächtig genug geweſen wäre. Und dieſer entſetzliche Wunſch traff ihm redlich ein: Denn ob ſchon ſeine beyden Schenckel nebſt der einen Hand mit eiſernen Feſſeln wohl verſehen waren/ ſo fand ihn doch der Kercker-Pfleger des folgenden Morgends/ nemlich den 16. Mertz/ am eiſernen Fenſter-Gegitter verrecket hängen/ indem er ſich mit dem Riemen/ welchen die Juden Tephyllin nennen/ und womit ſie beym Gebete den Kopff nebſt den Armen umwinden/ als ein anderer Judas um den Halß erdroſſelt hatte/ worauff das Todten-Aaß am folgenden 17. Mertz aus vorgedachtem Fenſter des Rath-Hauſes durch den Hencker auff den Stadt-Platz herunter geworffen/ von einem Pferde zum Gericht geſchleppet/ das Hertz aus dem Leibe geriſſen/ ihm vielfältig auff das Maul geſchlagen/ der Leib geviertheilet/ und auff einem Scheiter-Hauffen verbrennet wurde.

Erhencket ſich.

Execution wider das Todten-Aaß.

Simons Chriſtliches Begräbnüß.

Inmittelſt hatte des entleibten Simons Cörper fünff gantzer Wochen in dem Rath-Hauß-Keller geſtanden/ biß man ihn den 29. Mertz in die daſelbſt befindliche Capelle St. Laurentii aus dem vorigen geringen in einen koſtbaren Sarg brachte/ und mit höchſter Verwunderung verſpürete/ daß derſelbe nicht allein noch gantz unverſehret und weich war/ ſondern auch aus der Kopff- und Halß-Wunden viel friſches und ſchön-färbiges Blut von ſich gab/ welches von den Umſtehenden/ als ein Heiligthum/ mit Schnupfftüchern auffgefangen/ das überaus prächtige Begräbnüß aber den 31. ſelbigen Monats vollzogen/ und der von denen verordneten Commiſſarien des Altſtädter Raths verſiegelte Sarg in der zur Altſtädter Haupt-Kirche gehörigen St. Johannis des Täuffers Capelle dem unweit dem Tauff-Steine erhabenen koſtbaren Grabe einverleibet wurde.

Kurtzhandel wird als Gehülffe des Mordes gefangen.

Was Levi Hyſel Kurtzhandel anlangete/ welcher nicht älter als zwantzig Jahre/ und im Talmud ſehr erfahren war/ ſo hatte er ſich des andern Tages nach mitgewirckter Mordthat aus Prag flüchtig gemachet/ wurde aber letzlich in dem neun Meilen darvon gelegenen Marck-Flecken Manetin bey ſeiner Braut ertappet/ und den 22. Mertz auff das Altſtädter Rath-Hauß in Verhafft genommen. Nach genugſamer Überzeugung ſeines Verbrechens/ ergieng das Urthel über ihn/ daß er vom Rath-Hauß auff einer rohen Ochſen-Haut auff dem Rücken liegend von einem Pferde nach dem Richt-Platz geſchleiffet/ mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht/ und in ſelbiges geflochten werden ſolte. Ob er nun ſchon von dieſem peinlichen Ausſpruch an Se. Käyſerl. Majeſt. appelliret/ ſo wurde ſelbiger dennoch von Wien aus beſtätiget/ worzu endlich ſein eigenes Bekändnüß kam/ und alſo ſolte die Vollziehung deſſelben den 16. October vor ſich gehen/ da denn die Patres Societatis keinen Fleiß ſparten/ ihn/ wiewohl vergebens/ vor ſeinem ſchmählichen Ende im Gefängnüß zum Chriſtenthum zu bekehren. Als nun der Scharffrichter an den Füſſen mit Radbrechen den Anfang machte/ fieng Kurtzhandel an/ Iſaac und Jacob mit erbärmlichem Geſchrey anzuruffen/ worauff ihm der bey ſeinem Haupte ſtehende Prieſter offtermahls überlaut zuſchrie: **Allmächtiger/ ewiger GOtt/ erbarme dich meiner/ und laß mich in demjenigen Glauben ſterben/ woran mein ewiges Heil hänget.** Er hatte nunmehro ſchon auff die Beine und Arme mehr als dreyßig Schläge bekommen/ als es auch auff die mit dem Hemde bedeckete Bruſt loßgienge/ auff welcher er die erſten drey Streiche überſtunde; Dahero ihm die Bruſt durch den Hencker-Knecht entblöſſet wurde/ und der Scharff-Richter ihm noch ſieben grimmige Rad-Stöſſe aber ohne Wirckung verſetzete/ inmaſſen die Räder unverletzet und die Haut gantz bliebe/ ja es ſchiene/ als ob der Nach-Richter des Handels ehender müde werden würde/ als der arme Sünder ſelbſten; jedoch war dieſes das verwunderſamſte/ daß da er zuvor ſo grauſam geſchrien/ und aus den Bein- und Arm-Wunden häuffiges Blut gefloſſen/ anietzo nicht der geringſte Bluts-Tropffen zu ſehen/ und er gleichſam in einer ſüſſen Ohnmacht unempfindlich war. Nachdem er nun den zehenden Schlag auff die Bruſt bekommen/ ſahe er den Pater, welcher voriges Gebet immer wiederholte/ mit unerſchrockenen Augen an/ und ſagte mit hertzhaffter Stimme zu ihm: **Mein Pater/ er mache/ daß der Hencker ein wenig ſtille halte.** Hierauff hielte der Jeſuite mit Ermahnungen zum Chriſtlichen Glauben an/ und zeigete ihm das bey der Hand habende Tauff-Waſſer/ da denn Levi fragete/ was **er ihm durch die Tauffe verſpräche?** Jener antwortete: **Die Vergebung der Sünden/ das ewige Leben/ und die zeitliche Genade eines baldigen Todes.** So dann bedachte ſich Levi ein wenig/ und rieff hernachmahls mit heller Stimme aus: **Ich will getauffet ſeyn.** Dieſem zu Folge betete ihm der Prieſter einige Tauff-Geberlein vor/ welche er fleißig nachſprach; weil ihm aber das geronnene Geblüte in der Bruſt/ wegen des vielen Redens/ hefftig auffwallete/ beſorgete man eine plötzliche Erſtickung/ und fragte ihn/ ob er Johannes heiſſen wolle/ welches er mit zweymahligen Ruffen Johannes/ Johannes/ beantwortete/ und alſo wurde die heilige Tauffe ungeſäumt vollzogen. Unterdeſſen fuhr er in andächtigem Gebete fort/ biß ihm die Commiſſarien das Angeſichte verhüllen/ und den letzten Todes-Streich auff den Halß geben lieſſen; geſtalt er denn auch nach der Zeit wiederum vom Rade herunter genommen/ und in St. Pauli Kirche auſſerhalb der Stadt-Mauer beerdiget wurde. **Johannes Eders Mannhaffte Beſtändigkeit des zwölffjährigen Knabens Simon Abeles.**

Todes-Straffe wider ihn.

Bekehret ſich.

Simon Abele.

Ich eilte Chriſto zu/ und bin ein Creutz-Kind worden;
Denn Chriſten ohne Creutz ſeynd Lichter ohne Schein:
Mein Vater wolte mich noch vor der Tauff ermorden/
Und alſo muſt ich recht mit Blut getauffet ſeyn.

CXCIX.

Die Hertzogl. Mecklenburg-Güſtrauiſche Linie.

Albertus II. Hertzog zu Mecklenburg.

Wird reformiret.

Stirbt.

UNter der CXCVI. Numer iſt vermeldet worden/ waſmaſſen durch Johannis VII. beyde Printzen/ Adolphum Fridericum und Johannem Albertum II. der Mecklenburgiſche Stamm in die Schweriniſche/ die wir daſelbſt ausgeführet beſchauet/ und in die Güſtrauiſche Linie getheilet wurde. Dieſe letztere nun pflantzete Johannes Albertus II. fort/ welcher ſich/ wie oben gedacht/ nebſt ſeinem Bruder der Mecklenburgiſchen Lande beraubet ſehen muſte. Nach der Zeit nahm er die Reformirte Religion an/ wiewohl er die Evangeliſche in ſeinem Lande keines weges kräncken/ viel weniger abthun dorffte/ weil unter beyden Herrn Brüdern das Jus Episcopale im gantzen Hertzogthum Mecklenburg gemein und ungetheilet bliebe/ worauff er den 3. April An. 1636. mit Tode abgienge/ nachdem er drey Gemahlinnen erlebet hatte/ nemlich Margarethen Eliſabeth/ Hertzog Chriſtophs zu Mecklenburg/ Eliſabeth/ Landgraff Moritzen in Heſſen/ und Eleonoren Marien/ Chriſtians/ Fürſtens von Anhalt Tochter/ welche letztere ihm Gustavum Adolphum, als Erb-Printzen/ gebohren/ über deſſen Vormundſchafft ſich nach des Herrn Vaters Abſterben einige Irrungen ereigneten/ indem Hertzog Adolphus Fridericus ſelbige/ wider der Frau Mutter Willen/ über ſich nahm/ nachdem vorhero An. 1637. dieſerwegen zu Sternberg von den Land-Räthen/ Erb-Land-Marſchallen/ und der geſamten Ritterſchafft nebſt den Land-Ständen ein Land-Tag gehalten/ und die Sache auff dem Reichs-Tage zu Regensburg angebracht worden war; Welche Vormundſchafft denn ſo viel fruchtete/ daß höchſtgedachter Hertzog den unmündigen Printzen an ſeinem Hofe in der Evangeliſchen Religion aufferziehen ließ. Unerachtet nun/ daß Hertzog Gustavus Adolphus als Administrator des Biſchoffthums Ratzeburg ernennet worden war/ ſo muſte er ſelbiges doch/ Vermöge des Oſnabrückiſchen Frieden-Schluſſes/ an obgedachten ſeinen Vetter überlaſſen/ dargegen er zwey Canonicate zu Magdeburg und Halberſtadt bey ereigneter Vacantz überkommen ſolte; Worbey er noch ein anderes Canonicat zu Straßburg erhielte. Ingleichen wurde ihm die Commenda des Johanniter-Ordens zu Wemerow zugeeignet/ doch mit Vorbehalt desjenigen/ was er dießfals dem Churfürſten von Brandenburg/ als Patronen/ und dem Ordens-Meiſter zu leiſten ſchuldig war. Sonſten verfügte er ſich zu Beobachtung ſeiner Gerechtigkeit gleichfals nach Roſtock/ als ſein Vetter die Huldigung daſelbſten einnahm/ allwo die entſtandenen Mißverſtändnüſſe ohne Weitläufftigkeit gehoben wurden. Er hatte ſich hiernechſt mit Magdalena Sibylla/ Hertzog Friedrichs zu Holſtein Gottorff Tochter/ ehelich verbunden/ von welcher er folgende Fürſtliche Erben erlangete: 1. Johannem Albertum/ welcher An. 1655. verſtarb; 2. Johannam Eleonoram/ ſo An. 1672. mit Tode abgienge 3. Mariam/ Hertzog Adolph Friedrichs zu Strelitz Gemahlin; 4. Magdalenam; 5. Sophiam; 6. Chriſtinam/ welche an Graff Ludwig Chriſtian zu Stolberg-Geudern vermählet wurde; 7. Carolum III. welcher Churfürſt Friedrich Wilhelms zu Brandenburg Tochter/ Mariam Æmiliam, zur Gemahlin erwählete/ derſelben aber/ nach Verflieſſung eines Jahres/ den 15. Mertz An. 1688. durch einen frühzeitigen Tod von der Seite geriſſen wurde; 8. Hedwig Eleonoram, Hertzogs Auguſti zu Sachſen-Merſburg Gemahlin; 9. Louyſe, des Däniſchen Cron-Printzen Friedrichs Gemahlin; 10. Eliſabeth/ Hertzog Henrichs zu Sachſen-Merſburg Gemahlin/ und 11. Auguſtam. Endlich ſtarb Hertzog Gustavus Adolphus den 26. October An. 1695. welcher Todes-Fall zwiſchen den beyden itzo regierenden Hertzogen zu Schwerin und Strelitz denjenigen Succeſſions-Streit erregte/ welcher noch biß anhero unerörtert blieben/ indem ſich Hertzog Friedrich Wilhelm zu Schwerin auff das Jus primogenituræ und daraus flieſſende Linealem Succeſſionem & Conſolidationem der Länder beziehet: Da hingegen Hertzog Adolph Friedrich zu Strelitz zu Behauptung ſeines Rechtes anführet: Es ſeye aus hergebrachter Gewonheit des Fürſtlichen Hauſes Mecklenburg das Land allemahl getheilet geweſen/ und die abgehende Güſtrauiſche Linie mit dem à communi ſtipite Sverinenſi herſtammenden Secundogenito, welches er anietzo ſelbſten wäre/ erſetzet worden. Jedennoch ſeynd Se. Hochfürſtl. Durchl. von Schwerin in würcklichem Beſitz der Güſtrauiſchen Länder/ und iſt an bevorſtehendem gütlichen Vergleich nicht zu zweiffeln. *Thulden. Hiſtor. Europ. Ennead. 2. lib. 1. pag. 18. Inſtrum. Pac. Art. 12. Spener. Syllog. Geneal. pag. 743. ſeqq.*

Gustavus Adolphus, Hertzog zu Mecklenburg.

Seine Kinder.

Sein Abſterben.

CC.

Der grauſam-wütende Berg Ætna in Sicilien/

An. 1669.

Erdbeben.

WIewohl die Einwohner der denckwürdigen Inſul Sicilien an ihrem Berge Ætna oder Monte Gibello ein ſtetiges Trauer-Spiel von dem Vorſchmack der Höllen zu beſchauen haben: So hat ſich ſeine Feuer-ſpeyende Wuth doch in langer Zeit nicht ſo entſetzlich blicken laſſen/ als im Jahre 1669. vor deſſen ungewönlicher Entzündung ein ſchweres Erdbeben mit einer wunderſamen Bewegung des erzürneten Berges hergienge/ und traff ſolche Erſchütterung die 15. Meilen von ihm entfernte Stadt Catanea am allermeiſten; jedennoch wurden die umliegenden Länder auch nicht verſchonet/ alſo daß ſich die mit Angſt und Schrecken überfallene Einwohner nicht unterſtunden/ in ihren Häuſern zu bleiben/ ſondern in geſchwinder Eil auffs flache Feld flüchteten/ damit ſie ihre traurige Grabſtätte nicht in ihren eigenen Wohnungen finden möchten. Unter andern empfand der Flecken Nicoloſi auch eine jämmerliche Verwüſtung/ und indem die Leute daſelbſt ihr geringes Armuth mit genauer Noth auffs Feld gebracht hatten/ wurden die Häuſer von der erregten unterirrdiſchen Gewalt erſchüttert und übern Hauffen geworffen/ daß ſie ſich alſo unter ſeyen Himmel auffhalten muſten/ unerachtet ſie zwiſchen dem düſteren Aſchen-Regen/ der die gantze Lufft verfinſterte/ des Lebens keinen Augenblick verſichert waren: Weil ſie nun über dieſes ſahen/ daß ſich die Erde an unterſchiedlichen Orten von einander zu thun begunte/ ſo flohen ſie/ aus Furcht verſchlungen zu werden/ Hauffen-weiſe nach Catanea. Dieſem unerträglichen Schrecken folgte noch ein gröſſerer Jammer auff dem Fuſſe nach: Denn der entflammete Berg bekam den 11. Mertz/ Abends ungefehr um 10. Uhr/ drey groſſe Riſſe/ welche ſich an der einen Seite ungefehr zwey Meilen von dem Berge Montepileri, ereigneten/ und daraus die Schweffel-Flamme wohl hundert Ruthen hoch/ mit einem greulichen Gebrüll und Getöſe in die Höhe flohe. Solches fürchterliche Gebrauſe nun befand ſich nicht allein in dem Berge/ ſondern es verurſachte auch in der Lufft ein dermaſſen erſchröckliches Donnern/ daß man hätte vermeinen ſollen/ es würden viele Stücke Geſchütz auff einmahl loßgezündet; Zudem warff er auch von dreyen Orten eine groſſe Menge Steine aus/ wovon einige allererſt etliche Meilen von dannen niederfielen/ unerachtet ſie wohl dem Centner ſchwer waren. Zuweilen ſahe die Lufft wie ein ſchwartzer dicker Rauch aus/ worbey rings umher/ gleich einem hefftigen Platz-Regen/ brennende Funcken und Aſche auff die Erde niederfielen/ nicht anders/ als ob ſich die gantze Inſul in des hölliſchen Belials Schweffel-Reich verwandelt hätte.

Entzündung des Ætna.

Schweffel-Flüſſe.

Hierauff entſtund an der einen Seite des Berges ein brennender Fluß von ſchwefflichen Mineralien/ welcher das gantze Land weit und breit überſchwemmete/ und alles/ was ſeinem ſchädlichen Lauff in den Weg kame/ mit ſolcher Hefftigkeit hinweg fraß/ daß der feurige Strohm den Berg Montepilen hinauff ſtieg/ allwo er ſich gewaltſamer Weiſe zertheilete/ und den gantzen Berg umringete. So dann richtete der eine Strohm ſeinen Lauff nach La Gardia, wie auch nach dem Cloſter St. Anna und Malpaſſo; der andere aber wendete ſich nach dem Städtlein Mompileri und Falichi, welche beyde unglückſelige Oerter neben andern Flecken und Dörffern innerhalb wenig Stunden zu Grunde giengen/ ſo gar daß man auch ihre vorige Stelle nicht mehr erkennen konte/ ſondern mit Sodoma und Gomorrha einerley Untergang verſtelleten. Unter andern betraff auch dieſes allgemeine Unglück das ſo genannte berühmte Wunder-Bild unſer lieben Frauen della Annunciata, zu welchem zuvor groſſe Wahlfarthen von weitentlegenen Orten geſchehen. Indeſſen breiteten ſich dieſe brennende Ströhme bey die ſechs Meilen aus/ und ſahen unterweilen an der Farbe einem geſchmoltzenen Glaſe gleich/ welches aber/ wenn es erkühlete/ nichts anders/ als eine harte ſteinichte Erde war/ die an etlichen Orten/ wo ſie durchlieff/ hohe ſteinerne Berge/ den Pyramiden nicht ungleich/ ſtehen ließ. Letzlich fieng der Berg auch oben auff ſeiner höchſten Spitze an/ ein grauſames Donnern hören zu laſſen/ da mittlerweile die Erde unten herum gewaltig zitterte und bebete/ nicht anders/ als ob ſie/ gleich denen elenden Einwohnern/ in rechte Todes-Angſt gerathen wäre. Es war nicht ſonder Thränen anzuſehen/ mit was vor jämmerlichem Zeter-Geſchrey das in der Nähe wohnende Volck auff dem Lande und um die Stadt herum lieff/ und doch nirgends eine augenblickliche Sicherheit fande/ unwiſſende/ ob es vom feurigen Strohm ergriffen/ von der auffgeſpaltenen Erde verſchlungen/ von den herunter fliehenden Steinen zuſchmettert/ oder von der ausgeworffenen Aſche lebendig begraben werden würde. Als nun vorbeſchriebene zwey Feuer-Fluthen genug gewütet hatten/ ſo vertheilte ſich endlich Mittwochs den 13. beſagten Monats die eine nach Weſten/ und entſtunden aus derſelben unterſchiedliche andere Ströhme über Campo Rotondo, S. Pietro Meſterbianco, la Poticello und S. Antonino hin; die andere aber richteten ihren Lauff gegen Oſten/ welche das niedere Theil von Maſcalucia und le Placchi überſchwemmete/ nachmahls aber ſich gegen obgedachte Stadt Catanea wendete. Ob nun wohl des folgenden Tages darauff/ nemlich den 14. Mertz/ ein ſtarcker Regen nieder fiel: So war er dennoch nicht mächtig genug/ die erſchreckliche Wuth des Feuers zu dämpffen/ ſo gar daß ſich das Unglücke an zweyen Orten der Stadt näherte. Derowegen wurde eine allgemeine Proceßion angeſtellet/ und abſonderlich der berühmten Märtyrin von Catanea, St. Agathen Reliqvien mit Geiſſeln/ Seufftzen/ Heulen und Weheklagen herum getragen. Allein als ſie in der gröſten Andacht begriffen waren/ lieff bey der Obrigkeit Nachricht ein/ wasmaſſen ſich eine groſſe Anzahl Diebe und Räuber dieſes allgemeinen Jammers zu ihrem Vortheil bedienet/ und die armen Flüchtigen desjenigen/ was ſie aus dem Feuer retten wollen/ beraubet/ ander auch dieſerwegen allbereits etliche von ihnen ermordet/ ſo gar daß zu befürchten ſey/ die Stadt Catanea würde von der groſſen Menge ſolches gottloſen Geſchmeiſſes ſelbſten beängſtiget werden. Zu ſolchem Ende wurde der Commendant des Schloſſes alſobald beordert/ das Land und die Stadt mit einer guten Anzahl Reutern und Spaniſchen Fuß-Knechten zu verſichern; geſtalt denn auch an dreyen Orten alſofort Galgen auffgerichtet/ die verdächtigen Häuſer durchſuchet/ und die Einwohner befehliget wurden/ ihre Frembdlinge und Gäſte anzugeben/ welche man auff den geringſten gegebenen Argwohn zur gefänglichen Verhafft brachte. Indeſſen wolte die entſtandene unterirrdiſche Brunſt noch nicht auffhören/ ſondern das beunruhigte Meer fieng nunmehro auch zu toben an/ und ergoſſe ſich/ mit groſſem Schrecken der in Todes-Angſt begriffenen Menſchen/ über ſein gewöhnliches Ufer/ worbey denn wegen der Räuber/ ſo ſich an die ſcharffe Verordnung wenig kehreten/ niemand vor die Stadt zu gehen getrauete. Den 15. dieſes vertheilete ſich der feurige Strohm/ nachdem er die niedere Seite S. Giovanni di Galermo verwüſtet/ wiederum in zwey Theile/ worvon der eine nach Meſterbianco, der andere aber gegen Catanea lieff; wiewohl dieſer letztere ie mehr und mehr nachzulaſſen ſchiene/ indem er innerhalb 24. Stunden kaum eine Meile Wegs fortgelauffen war. Als der 18. gedachtes Monats herbey kam/ näherte ſich der feurige Strohm durch die verfallene Gebäude ie länger ie mehr gegen die Stadt/ weil ihn die von neuem zuflieſſende Materie fort triebe/ welche meiſtentheils aus Steinen/ Schweffel/ Salpeter/ Queckſilber/ Salarmoniac, Bley/ Eiſen/ Kupffer und andern Mineralien beſtunde/ weßwegen der Rath und Biſchoff eine abermahlige Proceßion nach dem St. Sophien-Berge anſtellete; Nichts deſto weniger behielte das erhitzte Element ſeinen vorigen Grimm/ und verderbte alles Graß auff dem Felde/ alſo daß die Einwohner gezwungen wurden/ ihr Vieh/ aus Mangel des Futters/ hinweg zu treiben. Hierauff ſahe man den 20. Mai. daß die von S. Giovanni di Galermo vor Catanea ankommende Feuers-Fluth gantz erloſchen war/ und die andere

Ætna donnert.

Räuber bedienen ſich dieſes Unglückes.

nach Mesterbianco eilende immer ſchwächer wurde; dahero man ſich die Hoffnung machete/ die letzte würde auch nicht lange mehr beſtehen. Jedoch erzeigete ſich noch ein anderer und ungefehr eines Mußqveten-Schuſſes breiter Flammen-Strohm/ welcher aber wegen der vielen Stein-Hügel/ ſo ihn überall auffhielten/ nicht wohl gegen Weſten fortkommen konte. Hingegen thate ſich um S. Pietro ein ſolcher Strohm hervor/ der breiter und grauſamer/ als alle die vorigen/ anzuſehen war: Weil ihn aber unter Weges etwas darzwiſchen kommendes an ſeinem tödtlichen Lauff verhinderte/ ſeine Materie auch ſehr weich war/ ſo ließ er nur einen kleinen drey oder vier Ruthen langen Rauch hinter ſich/ und floß gegen Oſten nach einem kleinen Städtlein fort. Wiederum ein anderer überſtröhmete Campo Rotondo, und wendete ſich ſo dann Weſtwerts nach dem Hafen Valcorrente, allwo die Brunſt ohne weiteren Schaden in den groſſen Felſen verleſchen muſte; Worbey denn das brüllende Getöſe und die entſetzliche Flamme des Berges Ætna ziemlich abnahm.

Ætna wütet von neuem.

Alſo ſchöpfften die bedrängten Nachbaren eine gute Hoffnung eines erwünſchten Zuſtandes/ welche aber bald wiederum verſchwand/ als man aus dem tieffen Abgrund des Berges den 22. vorgemeldeten Monats ein neues und recht erſchreckliches Gethöne zu hören bekam/ worauff viele Aſche und Staub hervor ſpritzete/ und zwey Berge mit einem breiten Damm gegen Oſten auffwarff/ welche höher waren/ als der Berg Montepileri ſelbſten: Ferner brach aus dem Ætna ein abermahliger breiter Feuer-Strohm hervor/ welcher nach Malpasso, von dar aber nach Campo Rotondo und S. Pietro zufloß. Als er dieſe beyden Städtlein mit ſeinem glüenden Rachen verſchlungen hatte/ ſo eilete er nach Mesterbianco fort; worauff der Berg biß zum 26. dieſes Monats gantz ſtille war: So fort berſtete er mit einem weit gröſſeren Gedonnere/ als zuvor/ wieder von neuem auff. Er krachete und knallete nicht anders/ als ob eine groſſe Anzahl Canonen loßgeſchoſſen würden/ und ſolches ohne eintziges Auffhören/ alſo daß die ſtarckeſten Palläſte und Häuſer davon zitterten und bebeten. Dieſes hielte ungefehr 24. Stunden an/ und war die Lufft dermaſſen mit Aſche und Rauch erfüllet/ daß man weder Himmel noch Sonne erblicken konte/ auch fiel das Viehe auff dem Felde/ theils von Hunger/ theils von Dampff ertödtet/ Hauffen-weiſe nieder/ und die Vögel flatterten verrecket aus der Lufft herunter/ gleich als wenn ſie mit Schrodt getroffen wären.

Schrecken zu Catanea.

Endlich kam den 28. dieſes der groſſe Feuer-Strohm biß hart ans alte Capuciner-Cloſter bey der Stadt Catanea, welches dem Volck einen ſolchen Schrecken einjagete/ daß der meiſte Theil alles im Stich ließ/ und zu den Thoren hinaus flohe; nur blieben einige Officirer und Soldaten darinnen/ welche ſich des Zeug-Hauſes verſicherten/ und alle Munition ſamt den Stücken auff dem Caſtell an einem Orte zuſammen brachten. Dieſes langwierige Elend dauerte ſolcher Geſtalt biß auff den 16. April/ da man denn Nachricht erhielte/ daß die flieſſende Gluth alle zu den Seyden-Würmen angelegte Baum-Gärten ſamt 63000. Weinbergen verheeret/ von dannen aber ſeinen Lauff nach Sardangello biß unter den berühmten alten Triumph-Bogen Marci Marcelli gekehret/ und denſelben wohl 6. Ellen tieff untergraben hatte. So dann floß er weiter nach Madonna di Monserato, welches er gantz verwüſtete/ und als er biß an Madonna della Gratia gelanget/ ſtröhmete er daſelbſt/ ohne Zufügung des geringſten Schadens/ durch die eine Pforte hinein/ und durch die andere wiederum heraus/ biß er an das Thor della Decima der Stadt Catanea kam/ und den gantzen Platz di Schearta viva wohl ſechs Ellen tieff mit brennenden Mineralien anfüllete. Weiter ſtieg dieſer entzündete Strohm/ welcher ſich ungefehr 15. Welſche Meilen in die Länge/ und 7. in die Breite erſtrecket hatte/ nach dem Bollwerck an der See/ längſt dem Caſtell/ und ergoſſe ſich ſo fort in das Meer/ allwo er wohl zwey Ellen tieff unter das Waſſer kroche/ und ſeinen rothglänzenden Lauff ungefehr eine gantze Welſche Meile lang behielte/ ſo daß er/ mit jedermans Erſtaunen/ in dem kalten Buſem des Mittelländiſchen Meeres fortwütete/ ſich auch nach dem Thore des Canals kehrete/ weßwegen man beſorget war/ er würde die mit Trübſaal umgebene Stadt an dieſer Seite ebenfals angreiffen; geſtalt denn die Noth an der Seite del Tindaro nicht geringer war/ allwo ſich gleichfals ein groſſer Schweffel-Strohm hervor that/ welcher alle Baum-Gärten von der Pforte della Decima biß nach Madonna della Ancellari zu Grunde richtete. Dieſe Ströhme nun machten hin und wieder unterſchiedliche Löcher und Gruben/ welche 4. 8. 12. biß 15. Ruthen tieff/ an etlichen Orten aber wohl 6. Italiäniſche Meilen breit waren/ und indem hier ein Hügel verzehret/ dort aber wiederum in die Höhe gerichtet wurde/ ſo bekam die Gegend um Catanea eine gantz andere Geſtalt/ alſo daß nicht das geringſte Merckzeichen von dem/ wie es zuvor geweſen/ übrig bliebe. Es war aber nichts entſetzlichers bey dem gantzen Trauer-Spiel/ als die Vermiſchung des Waſſers und Feuers/ indem ſich dieſe beyde mächtige Elemente/ mit einem biß in die Wolcken erſchallenden krachen und praſſeln vermengeten/ worauff die brennende Materie wohl vier Klafftern tieff und zwey Klafftern über der See als Felſen voller Gluth in die Höhe ragete/ auch dann und wann feuerglänzende Steine in das ziſchende Waſſer fallen ließ. Nachdem nun der Brand meiſtentheils geſtillet/ wagten ſich etliche kühne Leute aus Neugierigkeit auff den wieder beruhigten Ætna, und brachten die verſicherte Nachricht zurücke/ daß ſeine Spitze gäntzlich eingefallen/ er ſelbſten auch wohl eine Meile niedriger worden/ als er zuvor geweſen/ wie nicht weniger/ daß das tödtliche Loch/ ſo alle dieſe Flammen und Steine ausgeworffen/ in der Ründe eine halbe Meile weit wäre. Jedoch machten ſich dieſe Neugierigen bald wiederum aus dem Staube/ damit ihnen der Ætna nicht mit eben ſolcher Grauſamkeit wie der Vesuvius, ſo im May-Monat dieſes Jahres eben auch hefftig wütete/ vormahls Plinio dem älteren/ begegnen möchte/ welcher/ wie der 2. November im Schau-Platze der Zeit erzehlet/ von ſelbigem überſchüttet wurde.

Ætna abermahlige Wuth.

Unterdeſſen begonte ſich das wütende Ubel des Berges Ætna im Junio wieder von neuem zu regen/ und ſpeyete derſelbe/ eben wie zuvor/ häuffige Feuer-Funcken und Aſche aus. Dazumahl lieff der Schweffel-Brand nach Catanea unter dem Grund der Stadt-Thore/ Mauern und Häuſer hin/ derer letzteren ungefehr 200. eingeäſchert wurden; Dahero die armen Einwohner/ welche kaum von ihrer vorigen Flucht zurücke kommen waren/ auffs neue mit allem was ſie fortbringen konten/ voller Seufftzer und Thränen zum zweyten mahl darvon zohen. Zu verwundern war es/ daß die Aſche über 100. Welſche Meilen Landes bedeckete/ und daß ſich die Materie/ welche brennend in das Meer gelauffen war/ wie groſſe Hügel auffgethürmet/ über welche man gantz ſicher/ als wie über einen neuen Hafen gehen konte. Letzlich hörete das Rauchen und Brennen des Berges in den Hunds-Tagen völlig auff/ weßwegen in Catanea das Te Deum Laudamus mit gröſſerer Andacht/ als ſonſten jemahls/ geſungen wurde. *Theat. Eur. T. X. P. 2. f. 126. ſeqq.*

Der Ætna tobt mit heiſſem Schweffel-Blitzen/
Und läſt Sicilien in Todes-Aengſten ſchwitzen:
Was aber kan die ſtete Höllen-Gluth/
Wenn dieſes ſchon ein Berg der Erden thut?

CCII.

Der in einen vollkommenen Staats-Mann verwandelte Chineſiſche Mäurer.

Uuting Käyſer in China.

Der Chineſiſche Käyſer Uuting/ welcher 1324. Jahre vor Chriſti Geburt/ laut der Zeit-Rechnung dieſes Reichs/ regieret haben ſoll/ befand ſich noch in der zarteſten Jugend-Blüthe/ als ſein Vater mit Tode abgegangen war/ welches dieſen jungen Printzen ungemein ſehr betrübte/ dahero er nichts unterließ/ was das ehrerbietige Andencken von einem gehorſamen Sohne erforderte.

Liebe gegen ſeinen verſtorbenen Vater.

Solches deſto mehr zu bezeigen/ trug er dem Campuon, als ſeinem Reichs-Hoffmeiſter und Mitgehülffen/ die völlige Regierung auff/ und ließ ſich neben der väterlichen Grabſtädte ein kleines Hauß aufferbauen/ darinnen er drey gantzer Jahre in der gröſten Stille und in verborgener Einſamkeit lebete/ wiewohl er ſolche beſtimmete Trauer-Zeit nicht in ungebührendem Müßiggange verbrachte/ ſondern mit tieffſinniger Sorgfalt darauff bedacht war/ welches die beſte Regierungs-Art ſeye/ und wie ein Regente beſchaffen ſeyn ſolle/ welcher in dem Begriff wäre/ den ſchweren Zepter in die Hände zu nehmen.

Verwunderliches Stillſchweigen.

In dieſer Einöde hatte er ſich durch ſtetige Betrachtung des Himmels zu einem dermaſſen ungewöhnlichen Stillſchweigen gewöhnet/ daß unerachtet er nach vollbrachter Trauer wieder in ſeinen Pallaſt zurücke kehrete/ er doch gleichwohl niemahls ein eintziges Wort redete; worüber ſich die Stände und Reichs-Befehlhaber ſo ſehr verwunderten/ daß ſie vor rathſam hielten/ ihn dieſerwegen anzureden/ welches denn auch ſofort geſchahe/ und ihm durch einen aus ihrem Mittel vorgeſtellet wurde/ wie nöthig es einem ſo groſſen Potentaten ſeye/ ſeine Majeſtät nicht allein in der That/ ſondern auch in Worten hervor ſcheinen laſſen/ welches letztere das gantze Reich inniglich wünſchete/ gleichwie er von dem erſten allbereits dermaſſen ſcheinbare Proben abgeleget. Zu dieſen Worten nun ſchwieg Uuting vor wie nach ſtille/ und verfaſſete ſeine Antwort/ wie er jederzeit bißhero gewohnt geweſen/ ſchrifftlich ab/ welche darinnen beſtunde/ wasmaſſen ihn die Sorge/ es möchte ſein Verſtand zu ſchwach ſeyn/ die Gerechtigkeit im Chineſiſchen Reich der Gebühr nach zu handhaben/ zu einem ſtetigen Stillſchweigen bewogen:

Denckwürdiger Traum.

Immittelſt habe er den allerhöchſten Käyſer und König aller Könige demüthig angeflehet/ ihm alles dasjenige einzugeben/ was zu dieſer ſchweren Verrichtung nöthig/ worauff ihm ein Mann im Traum erſchienen/ deſſen Geſtalt noch ſo feſte in ſein Gedächtnüß eingedrucket ſeye/ daß woferne ihm einer mit dergleichen Angeſichte begegnen ſolte/ er ſelbigen alſobald erkennen würde. Hierauff ſeye ihm unter währendem Traume anbefohlen worden/ denſelben zu ſeinem oberſten Reichs-Rath und vornehmſten Staats-Miniſtre zu erwählen; Inmaſſen er ſich denn auch vorgeſetzet habe/ ſo lange zu ſchweigen/ biß er ihn gefunden. Mit dieſer Schrifft überreichte er ihnen zugleich eine gemahlte Taffel/ welche das Ebenbild des im Schlaffe erſchienenen Staats-Rathes vorſtellete/ und womit ſie überall herum reiſen ſolten/ das wahre Original davon auszuforſchen. Dieſem wurde auch alſobald gebührend nachgelebet/ da ſich denn zuletzt in dem Dorffe Fu ein geringer Mäurer Nahmens Yeu fande/ deſſen Angeſicht mit dem gemahlten Ebenbilde in allen Stücken auff das allergenaueſte übereintraff.

Ein Mäurer wird Staats-Rath.

Alſo wurde derſelbe ohne weiteres Bedencken vor den jungen Käyſer gebracht/ allwo er von den Eigenſchafften eines wohlbeſtellten Regiments und von der gantzen Beſchaffenheit des Chineſiſchen Staats mit ſolcher ausbündigen Klugheit redete/ daß Uuting ſein langwieriges Stillſchweigen nunmehro unverzüglich auffhub/ und voller Freude zu ihm ſagte: Yeu! **Du ſolt unter allen meinen Bedienten der vornehmſte ſeyn/ worzu GOtt ſeinen Segen gebe: Derowegen nimm diejenige Würde an/ welche dir des Himmel Urthel ſelbſten zugeeignet.** Er ſetzete noch viele ſinnreiche Vermahnungen hinzu/ welche Yeu folgender maſſen beantwortete: **Was recht und billig ſeye/ kan man leichtlich wiſſen: Aber dasjenige ins Werck zu richten/ was man vor recht erkennet/ ſolches fället am ſchwereſten. Gleichwie nun ein junger Baum fein gerade in die Höhe wächſet/ wenn er einen Pfahl zum Beyſtande hat/ daran er ſich lehnen kan: Alſo iſt es einem Käyſer/ der die Erinnerung ſeiner Bedienten mit genädigen Ohren auffnimmet/ gar leichte/ den heiligen Glantz ſeines löblichen Nahmens und ruhmwürdigen Gerüchtes zu erhalten/ ander auch die Seinigen durch einen bloſſen Winck zu unterthänigem Gehorſam zu bewegen.** Dieſer Yeu leiſtete dem Käyſer hernachmahls durch ſeinen klugen Rath dermaſſen getreue Dienſte/ daß das Reich China viele Jahre in vergnügter Ruhe einer vollkommenen Glückſeligkeit genoſſe; ſo gar daß man wünſchen ſolte/ es wäre allen Europäiſchen Staats-Leuten unſerer Zeit nicht ſo wohl das Ebenbild als die tugendhaffte Eigenſchafft dieſes in das geheime Cabinet beruffenen Mäurers in das Hertz gedrucket. *Mart. Martinius lib. 3. Hiſt. Sin. pag. 71. ſeq.*

CCIII.

Ulricus IX. ſtarb 1344. Ulricus X. ſtarb 1366. Eberhardus III. ſtarb 1392. Eberhardus IV. ſtarb 1417. Graffen zu Würtemberg.

Ulricus IX. Graff zu Würtemberg.

Hänget Käyſer Ludwigen beſtändig an.

Wird mit Gröningen und der Reichs-Sturm-Fahne belehnet.

Wird gefangen.

Kaufft Tübingen.

Stirbt.

Seine Söhne.

Graff Ulricus IX. oder nach anderer Rechnung der IV. welchen man den Aeltern nennete/ war derjenige fruchtbare Zweig/ ſo dem Würtembergiſchen Stamm das Leben erhalten ſolte. Seine erſte Verrichtung war dieſe/ daß er dem von Pabſt Johanne XXIII. in den Bann erklärten Käyſer Ludwigen aus Bäyern beſtändig anhienge/ und dannenhero die dieſerwegen ausgegangene Bann-Brieffe in ſeinem Lande keinesweges abkündigen/ ſondern ernſtlich anbefehlen ließ/ woferne dieſelben entweder heimlich oder öffentlich angeſchlagen würden/ ſie alſofort wiederum abzureiſſen; Worauff er durch ein abſonderliches Mandat kund machete/ daß alle diejenigen/ welche aus ſeinen Unterthanen ſolchen Brieffen Glauben zuſtellen und ungehorſam ſeyn würden/ des Landes verwieſen werden ſolten/ welches er auch im Nahmen vorgedachten Käyſers in der Reichs-Stadt Reitlingen publiciren ließ. Dieſe ſonderbare Treu bliebe nun nicht lange unbelohnet/ indem ihn Käyſer Ludwig An. 1330. zum Käyſerlichen Land-Vogt in Schwaben und Elſaß ernennete/ und ihm den 10. Auguſti gemeldeten Jahres die Lehn reichete. Er erkauffte ſo dann nicht allein An. 1333. das Städtlein Weylheim von Brunone von Kirchberg vor 25000. Gülden/ ſondern auch An. 1336. von Graff Conraden von Schlüſſelburg/ ſeinem Schwager/ die Reichs-Graffſchafft Gröningen/ welche ſein Vater ſchon ehemahls Pfandesweiſe inne gehabt/ vor 6000. Pfund damahliger guter und geber Heller/ worüber ihn Käyſer Ludwig von Bäyern nebſt der hierzu gehörigen Reichs-Sturm-Fahne mit dem ſchwartzen Adler im gelben Felde belehnete: Ingleichem brachte er auch An. 1337. das Städtlein Grötzingen von dem adlichen Geſchlechte derer von Bernhauſen vor 1000. Pfund Heller/ oder 571. Gülden/ an ſich. Was ſonſten nurgedachte Reichs-Sturm-Fahne/ darinnen anfangs der einfache/ nachmahls aber der doppelte Adler zu ſehen geweſen/ anlanget/ ſo wird ſelbige/ Vermöge des Reichs-Abſchiedes de An. 1340. §. 20. nur allein in Gegenwart des Röm. Käyſers gebrauchet/ in deſſen Abweſenheit aber ſoll an derſelben ſtatt eine andere Fahne durch den Obriſten Feld-Hauptmann auffgerichtet und gebrauchet werden. Jedoch wieder auff Ulricum IX. zu kommen/ ſo verfügte er ſich An. 1339. auff den Reichs-Tag zu Metz/ und wurde in dem Rückwege bey dem Städtlein Benfelden im Elſaß von einem von Adel/ des Geſchlechtes von Vinſtingen/ gefangen/ dem er nachmahls ſeine Freyheit mit 1000. Marck Silbers bezahlen muſte/ wiewohl Schwelin in ſeiner kleinen Würtembergiſchen Chronicke dieſe Begebenheit Ulrico dem Jüngeren/ als er von dem zu Metz gehaltenen Thurnier abgezogen/ zueignen will. Damit nun Graff Ulrich IX. ein rechter Vermehrer ſeiner Länder ſeyn möchte/ ſo erkauffte er An. 1342. von Gœtzone und Wilhelmo, Gebrüdern und Pfaltzgraffen zu Tübingen/ Amt/ Schloß und Stadt Tübingen nebſt dem Jure Patronatus über Bebenhauſen. Sein Abſterben ereignete ſich den 11. Julii An. 1344. nachdem er mit Sophia/ Graff Theobaldi zu Pfirt Tochter/ das Gräffliche Geſchlechte durch Ulricum X. und Eberhardum III. vermehret hatte.

Ulricus X. Graff zu Würtemberg.

Stehet Carl dem IV. bey.

Sein Tod.

Ulricus X. oder der Jüngere ergriff die Waffen unter Hertzog Alberto II. in Oeſterreich wider die Stadt Zürich/ und führete als Feld-Obriſter die Vortrouppen. Als auch An. 1347. nach Käyſer Ludwigs aus Bäyern Tode unter den Churfürſten eine zweyfache Wahl entſtunde/ indem einige Graff Günthern von Schwartzburg zu Franckfurt als Käyſer erwähleten und cröneten: So zohe Ulricus X. mit Käyſer Carl dem IV. vor ſelbige Stadt/ und war nebſt dem Graffen von Helffenſtein der erſte/ welcher über den Rhein ſetzete/ und des Gegen-Käyſer Günthers Heer zurücke ſchlagen halff. Da denn einige Würtembergiſche Scribenten behaupten wollen/ ob ſeye dieſem wegen ſolcher treugeleiſteten Dienſte die Graffſchafft Gröningen nebſt der Reichs-Sturm-Fahne verliehen worden/ welche wir allbereits ſeinem Vater Ulrico IX. zugeeignet haben/ und gieng er den 26. Julii An. 1366. ohne männliche Erben mit Tode ab.

Eberhardus III. Graff zu Würtemberg.

Krieg mit Alberto II. in Oeſterreich.

Sieget.

Bündniß mit Oeſterreich.

Kaufft Calw und andere Oerter.

Päbſtliche Abſolution.

Befehdet Ulm.

So viel nun ſeinen Bruder Eberhardum III. betrifft/ ſo wurde derſelbe theils Contentioſus der Zäncker/ theils der Greiner/ weil er in Mutterleibe ſoll geweinet haben/ theils auch der Rauſchebart/ wegen ſeiner vielen Kriege genennet: Inmaſſen ſich denn ſeine Tapfferkeit allbereits in der blühenden Jugend An. 1327. auff dem Thurnier zu Ingelheim dermaſſen ſcheinbar ſehen ließ/ daß er/ als ein Graffe/ gewürdiget wurde/ unter den Fürſten des Reichs zu ſitzen. Zu Anfangs ſeiner Regierung gerieth er mit Hertzog Alberto II. in Oeſterreich wegen der Stadt Ehingen in groſſe Uneinigkeit/ welche dieſer von dem Graffen von Schälcklingen erkauffet hatte/ er hingegen auch einiges Recht zu derſelben zu haben vermeinete. Hierauff kam es/ als die Güte nicht verfangen wolte/ An. 1343. zum öffentlichen Kriege; Dahero ſich der Hertzog nebſt ſeinem Verkäuffer vor das Städtlein Mengen lagerte/ welchen aber Graff Eberhardus III. mit ſeinen bey ſich habenden Völckern dermaſſen tapffer begegnete/ daß er nebſt groſſer Beute einen herrlichen wiewohl blutigen Sieg erhielte/ und/ nach glücklicher Beſtürm- und Einnehmung der Stadt/ ſelbige der Erden gleich machete. Dieſes feindſelige Blutvergieſſen ſtifftete nachmahls zwiſchen Oeſterreich und Würtemberg eine ſo genaue Verbündnüß/ daß Käyſer Carl der IV. ſelbſten ausgeſchloſſen wurde/ dahero er auch ſelbiges wiederum auffzuheben befahl. So dann wohnte er unter jetztgedachtem Käyſer der Züricher Belagerung ebenfals bey/ und nach ſeiner Wiederkunfft erkauffte er Anno 1345. nebſt ſeinem Bruder von Pfaltzgraff Wilhelmen von Tübingen die andere Helffte der Stadt und des Schloſſes Calw vor 7000. Pfund Heller/ in folgendem Jahre aber den Bezirck Schönbuch von Pfaltzgraff Conraden vor 9600. Pfund Heller. Immittelſt hatte der Päbſtl. Hof noch nicht vergeſſen/ was ehemahls wegen Käyſer Ludwigs aus Bäyern vorgegangen war/ indem die Beſchimpffungen in dem Römiſchen Staats-Cabinet in Marmor eingegraben werden/ und dannenhero muſten die Würtembergiſchen Geiſtlichen An. 1351. die Päbſtliche Abſolution mit vielen tauſend Gulden erkauffen. Hierauff befehdete er An. 1352. die Stadt Ulm/ dergeſtalt/ daß es bey Weidenſtädten/ im Ulmiſchen Gebiete/ den 7.

April zu einem harten Treffen gediche/ darinnen er nicht allein obſiegete/ ſondern auch nachgehends in ſolcher Eil vor die Stadt rückete/ daß er biß unter das Thor gelangete/ welches ihm aber gegen den gewaltigen Widerſtand der verſammleten Bürger zu behaupten unmöglich war. Auff dieſen Sieg folgte Anno 1353. die ſonderbare Ehre/ daß ihn Käyſer Carl der IV. wegen der wider Graff Günthern von Schwartzburg treugeleiſteter Hülffe zum

Wird Land-Voigt in Schwaben.

Land-Voigt über die 24. Schwäbiſchen Reichs-Städte verordnete/ ſelbige wider die dazumahl im Schwange gehenden Raubereyen zu beſchützen/ worvor ſie ihm an ſtatt des Schutz-Geldes eine gewiſſe Klauen-Steuer/ Juden-Steuer/ Königs-Steuer/ Beth und andere Beſchwerungen entrichten ſolten. Nicht lange hernach beklagten ſich dieſe Städte am Käyſerl. Hofe wegen einiger auffgebrachten Neuerungen über den Graffen/ und ſchlugen/ an ſtatt ſeiner/ Pfaltzgraff Ruprechten am Rhein zum Land-Voigt vor/ welches ihnen auch verwilliget wurde:

Geräth in ſchweren Krieg.

Und alſo kam es von der Feder zu den Waffen/ indem Käyſer Carl nicht allein mit einer Heeres-Macht von 30000. Mann bey Nürnberg anlangete/ ſondern auch Pfaltzgraff Ruprechten nebſt den Reichs-Städten am Rhein wider den Graffen von Würtemberg auffboth. Dieſer Krieg gieng nun mit ſolchem Eiffer an/ daß der Käyſer die Stadt Aalen und Schondorff belagerte und eroberte/ Pfaltzgraff Ruprecht in das Zabergeu einfiel/ etliche Schlöſſer verwüſtete/ ungefehr 30. Dörffer einäſcherte/ und die Stadt Gröningen belagerte/ der Biſchoff von Coſtnitz und Augsburg aber Göppingen angriff; welche feindliche Anfälle alleſamt zugleich und auff eine Zeit geſchahen. Nur der eintzige Marggraff von Baden wolte ſich/ als ein naher Anverwandter/ nicht wider den Graffen gebrauchen laſſen/

Friede.

ſondern vermittelte es nebſt dem Ertz-Biſchoff zu Mäyntz und Biſchoff zu Speyer durch gütliche Unterhandlung endlich ſo weit/ daß die Allianz zwiſchen dem Hauſe Oeſterreich und Würtemberg auffgehoben werden/ Graff Eberhard die Land-Voigtey abtreten/ dargegen aber alle eroberten Plätze/ biß auff die Stadt Aalen/ ſo zur Reichs-Stadt gemachet wurde/ wieder bekommen ſolte. Zu dieſen wiedererlangten Oertern kauffte er An. 1357. noch von dem Pfaltzgraffen von Tübingen Stadt und Schloß Böblingen vor 14500. Pfund Heller.

Eßlingen rebellirt.

Hiernechſt fügte ſichs An. 1361. daß als Käyſer Carl IV. auff dem Reichs-Tage zu Eßlingen/ nebſt andern verſammleten Reichs-Ständen im Refectorio des Barfüſſer-Cloſters zu Rathe ſaß/ die Bürger daſelbſt mit den Käyſerlichen Hof-Bedienten in Streitigkeit geriethen/ worüber ein ſolcher wütender Tumult des erhitzten Pöbels entſtunde/ daß ſich der Käyſer genöthiget ſahe/ ſeiner Sicherheit wegen aus der auffrühriſchen Stadt zu weichen: Allein es währete nicht lange/ ſo wurde ſie dem tapffermüthigen Graffen von Würtemberg zur Züchtigung übergeben/ welcher ſich ungeſäumet darvor legete/ und ſelbige ſo lange ängſtigte/ biß die muthwilligen Bürger vor ihre unzeitige Hitze dem Käyſer wegen der Rebellion [illegible]000. dem Graffen aber wegen auffgewandter Krieges-Koſten 3000. Gülden ſchwitzen/ anbey aber auch eine Taffel von Stein mit gewiſſen Figuren bey die Schwelle ihrer Raths-Stube zum immerwährenden Andencken legen muſten.

Vergleich mit ſeinem Bruder.

In eben dieſem Jahre gerieth er mit ſeinem Bruder Ulrico X der Erbtheilung wegen in nicht geringe Widerwärtigkeit/ welche jedoch durch Käyſerl. Vermittelung ſolcher Geſtalt verglichen wurde/ daß die Graffſchafft Würtemberg ins künfftige jederzeit ungetheilet bleiben ſolte/ worauff das Schloß und Städtlein Lauffen/ nebſt dem dritten Theile der Gerichte des Dorffes Lauffen/ und drey Theile des Dorffs Kirchen käufflichen darzu kam: Geſtalt denn auch An. 1363. Burg und Stadt Heyterbach ſamt einigen Dörffern Graff Ottoni zu Hohenberg/ wie nicht weniger das Städtlein Waltenbuch mit 7. Dörffern ſeinem Eigenthums-Herren abgekauffet wurde.

Sein Sohn.

An. 1367. verfügte ſich ſein Sohn Ulricus XI. in das Wildbad/ allwo ihn die Graffen von Eberſtein mit einiger gewaffneter Mannſchafft zu überfallen gedachten/ welches aber dem jungen Graffen die Nacht vor Vollziehung des hinterliſtigen Anſchlages entdecket wurde/ alſo daß er noch ſo viel Zeit übrig hatte/ mit Hülffe eines Bauern zu Fuß durch die Wälder zu entrinnen:

Straffet die Graffen von Eberſtein.

Allein die unbeſonnene Buſchklepperey bekam gedachten Graffen ſo übel/ daß Eberhard die Graffſchafft Eberſtein/ als ein erzörneter Rauſchebart/ mit Käyſerl. Bewilligung grimmig überfiel/ und ſelbige meiſtentheils verwüſtete.

Neuer Krieg mit den Städten.

Unterdeſſen hatte ihm der Käyſer abermahls vergönnet eine gewiſſe Anlage aus den Reichs-Städten in Schwaben zu erheben/ weßwegen die geſtillete Fehde von neuem angienge/ und geriethe An. 1372. bey Altheim zur Schlacht/ allwo etliche 100. von den Städtiſchen/ darunter allein von den Ulmern 300. Mann/ auff dem Platze blieben/ Graff Ulrich von Helffenſtein aber/ als der Städte Hauptmann/ nebſt einer groſſen Anzahl anderer/ gefangen/ und auff das Schloß Neuberg in Zabergou gebracht wurde/ allwo er den Geiſt auffgab/ ehe ihn die verbundenen Städte mit einer geforderten Summe Geldes an 6000. Gülden auslöſen konten.

Vergleich.

Nichts deſto weniger wurde in folgendem Jahre die Sache ſolcher Geſtalt gütlich beygeleget/ daß die Stadt Ulm 52000. Gülden/ Eßlingen 15000. Reutlingen 15000. Rothweil 10000. Lindau 6000. Coſtnitz 40000. entrichten muſte/ welches eine Summe von 138000. Gülden austruge. Dazumahl trug ihm auch Käyſer Carl der IV. als Commiſſario auff/ von dem Rath zu Augsburg alle Juden mit Haab und Gut abzufordern/ welches die Augſpurger aber abſchlugen/ und ſich an ſtatt deſſen an dem Käyſerl. Hofe mit 36000. Gülden einfanden. Indeſſen wolte Graff Eberhardus III. als ein kluger Regente/ die von den Reichs-Städten empfangene Baarſchafft nicht müßig liegen laſſen/

Erkaufft viel Land.

ſondern erkauffte An. 1376. von Hertzog Friedrichen zu Teck die Helffte des Schloſſes Teck und der Stadt Kirchheim vor 17500. Gülden/ auff Owen und Gutenberg liehe er hingegen 6000. Gülden/ welche Oerter nachmahls An. 1386. ebenermaſſen kauffweiſe an das Hauß Würtemberg überlaſſen wurden:

Achalm.

Ingleichem brachte er auch die Graffſchafft Achalm nach Abgang Graff Albrechts des letzten von dieſem Geſchlechte/ an ſich/ und löſete mit Käyſer Carl des IV. Einwilligung durch ſeinen Sohn Ulricum XI. von denen von Rietheim das Schloß Hohenſtauffen ein.

Hohenſtauffen.

Indeſſen gelangete dieſes Käyſers untüchtiger Sohn An. 1376. zur Römiſchen Königs-Würde/ welchem Ulm nebſt einigen andern Reichs-Städten die Huldigung verweigerten: Damit nun die Stadt Ulm durch die Reutlinger und Eßlinger Hülffs-Völcker nicht möchte verſtärcket werden/ ſo ſchickete Graff Eberhard ſeinen Sohn Ulricum XI. mit anſehnlicher Mannſchafft ab/ ſelbige abzuhalten:

Reutlinger ſchlagen ſeinen Sohn Ulricum XI.

Dannenhero verfügte er ſich An. 1377. vor Reutlingen/ wurde aber durch einen unvermutheten Ausfall dermaſſen übel empfangen/ daß etliche hundert der Seinigen/ und darunter viele Graffen und Edelleute/ auff der Wahlſtadt blieben/ derer Wapen noch heutiges Tages auff dem Rathhauſe zu Reutlingen abgemahlet ſtehen. Der junge Graff wurde ſelbſten hart verwundet/ und flohe auff das Schloß Achalm/ über welche unglückliche Begebenheit ſich Graff Eberhard dermaſſen erzernete/ zumahlen es ohne ſein Vorwiſſen geſchehen war/ daß er nachgehends/ als ſie einsmahl alle beyde an einer Taffel ſaſſen/ das Taffel-Tuch entzwey ſchnidte/ und voller Grimm ſagte: **Er möge nicht mit einem/ der ſo viel nahmhaffter Biederleute ums Leben gebracht/ über einem Tiſche eſſen.** Alldieweilen ihm nun 72. Städte/ denn ſo viele hatten ſich wider ihn verbunden/ zu mächtig waren/ zumahlen ihnen noch 500. Spieſſe vom Bodenſee zu Hülffe kamen/ und groſſen Muthwillen im Lande verübeten/ ſo muſte er den Frieden dieſes mahl ſo gut annehmen/ als er werden wolte. Jedennoch war derſelbe von ſchlechter Beſtändigkeit/ indem ſich Graff Eberhard mit verſchiedenen Fürſten/ abſonderlich aber mit dem Hertzoge in Bäyern verband/ und die in das Würtemberger-Land eingefallene Reichs-Städtiſche Trouppen An. 1388. bey der Stadt Weil angriff/ da denn das blutige Gefechte alſobald angienge.

Schlacht mit den Städtiſchen Trouppen.

Ob nun gleich der junge Graff Ulrich in dem erſten Angriff den 23. Auguſti entſeelet wurde/ die Würtembergiſchen Völcker dannenhero auch ziemlich zu wancken anfiengen; ſo rieff ihnen dennoch Graff Eberhard mit folgenden Worten großmüthig zu: **Erſchrecket nicht/ ſetzet tapffer drauff: Sehet/ ſehet/ die Schmeerſchneider fliehen.** Dieſes verführte die Städtiſchen/ daß ſie hinter ſich ſchaueten/ ob jemand aus den Ihrigen flöhe/ wodurch ſie etlicher maſſen aus der Ordnung kamen/ und Graff Eberharden Gelegenheit gaben/ mit ſeinen angefriſchten Soldaten tapffer auff die Feinde loßzuſchlagen/ alſo daß 1000. Mann der Ihrigen erleget/ ungefehr 600. darunter viele von Adel/ gefangen/ und der furchtſame Uberreſt flüchtig wurde:

Die er beſieget.

Hingegen blieben auff Würtembergiſcher Seite 4 Graffen/ nemlich von Zollern/ Werdenberg/ Löwenſtein und Tübingen/ nebſt 60. Edelleuten ohne die gemeinen Knechte. Solcher Land-verderbliche Krieg hatte nunmehro gantzer 20. Jahre gewähret/ als beyde Theile eine beſtändige Ruhe verlangten/ und den vorigen Frieden An. 1389. nochmahls beſtätigten/ und dazumahl erkauffte Graff Eberhard das Schloß und Städtlein Schildtach ſamt allem Zugehör vor 6000. Rheiniſche Gülden.

Abermahliger Friede.

Endlich ruffte ihn der Tod/ mit Hinterlaſſung eines unſterblichen Nachruhms/ den 15. Mertz An. 1392. als einen achtzigjährigen Helden/ in die Ewigkeit.

Eberhards Tod.

Mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Graff Henrich Berchtolds von Henneberg Tochter/ hatte er keinen andern Sohn/ als den einzigen Ulricum XI. erhalten/ welcher/ wie jetzo erzehlet worden/ in der Weiler Schlacht ums Leben kam: Jedennoch war dieſen jungen Graffens Gemahlin/ Eliſabetha/ Käyſer Ludwigs aus Bäyern Tochter/ und Hertzog Johannis aus Bäyern Wittwe/ geſegneten Leibes/ alſo daß ſie eben ſelbiges Tages/ als ihr Gemahl auff dem Bette der Ehren ſtarb/ in dem Wochen-Bette einen jungen Herren zur Welt brachte/ worüber Graff Eberhard/ als Groß-Vater/ dermaſſen erfreuet wurde/ daß er ausrieff: **Nun hat Finck wieder Saamen;** Geſtalt er ihn denn auch nach ſeinem Nahmen **Eberhard den IV.** nennen ließ.

Eberhardus IV. Graff zu Würtemberg.

Dieſem waren noch zwey Brüder in der Geburt vorgegangen/ nemlich Henrich/ welcher vermuthlich in zartem Alter verſtorben/ und Ulricus XII. Dom-Herr zu Augsburg; Dahero Eberhardus IV. der Stamm-Erbe blieb/ deſſen hohe Eigenſchafften ihm den Bey-Nahmen des Sanfftmüthigen und Friedfertigen/ wie auch des Salomonis ſeiner Zeiten verdieneten/ und dieſes letztere vielleicht darum/ weil er einen ſolchen prächtigen Staat geführet/ daß ſich an ſeinem Gräfflichen Hofe/ beſage der alten Würtembergiſchen Urkunden/ 6. Fürſten/ 8. Graffen/ 5. Freyherren und über 70. Edelleute zu Raths- und Hoff-Aemtern gebrauchen laſſen/ welches ihm im gantzen Röm. Reiche ein ſolches Anſehen zu wegen brachte/ daß er zu den vornehmſten und wichtigſten Streitigkeiten als Schieds-Richter gezogen wurde.

Groſſer Staat.

Es ſchiene/ als ob ihn alle Welt hochachten müſte/ und als ob niemand das geringſte an ſeiner löblichen Regierung zu tadeln hätte: Nichtsdeſtoweniger wurde ſein Land-Adel An. 1395. wider ihn auffrühriſch/ rüſtete ſich zu Pferde/ und erwählete vier Hauptleute/ welche die übrigen Rebellen ihre **Könige** nenneten.

Rebellion wider ihn.

Allein das verwegene Königreich nahm ein geſchwindes und unglückliches Ende: Denn als ſie ſich zu Heimsheim verſammlet hatten/ bekam Eberhard IV. ſchleunige Nachricht hiervon/ worauff er ſich mit ſeinem Krieges-Volcke auffmachte/ und die ſchädlichen Raub-Vögel alle über einen Hauffen im Neſt ertappete; ſo gar daß ſie ſich/ als das Städtlein von allen Seiten mit gewaffneter Mannſchafft umringet war/ auff Genade und Ungenade ergeben muſten. So fort wurden den armen ungecrönten Königen nebſt andern Rädelsführern die Köpffe vor die Füſſe geleget/ die übrigen aber/ wegen ihrer fußfälligen Reue/ begnadiget/ und dieſer Auffſtand wurde nach der Zeit der Schlägel-Krieg genennet/ weil ein jeder von den Zuſammengeſchwornen/ zu deſto beſſerem Unterſchied im Scharmützel/ ein ſilbern Schlägelein angehänget.

Schlägel-Krieg.

Sonſten war er in denen damahls gebräuchlichen Ritter-Spielen ſonderlich berühmt/ weßwegen er auch denen zu Schaffhauſen/ Heilbronn und Heidelberg angeſtellten Thurnieren/ nicht ohne Belohnung ſeiner rittermäßigen Tapfferkeit/ beywohnete. Nachdem er nun auch An. 1415. dem Concilio zu Coſtnitz mit einem anſehnlichen Gefolg beygewohnet hatte/ ſo erlebte er den 16. Mertz An. 1417. ſeinen letzten Tag/ und wurde zu Stutgard im Stifft beerdiget.

Abſterben.

Seine Gemahlinnen waren erſtlich Antonia, des Vice-Graffens Barnabæ zu Mäyland Tochter/ und König Friedrichs in Sicilien Wittwe/ nachmahls aber Eliſabeth/ Burggraff Johannis II. zu Nürnberg Tochter: Denn ob ihm wohl einige Scribenten zwiſchen dieſen beyden noch die dritte/ nemlich Beatrix oder Judith/ des letzteren Hertzog Friedrichs von Teck Tochter/ zueignen/ mit welcher das Hertzogthum Teck und Urslingen ſamt einigen Oertern auff dem Schwartzwalde an das Hauß Würtemberg gelanget ſeyn ſoll: So wollen doch die meiſten Genealogiſten dieſe Vermählung in Zweiffel ziehen. Dieſes iſt auſſer allem Streit/ daß er mit der erſten drey Söhne/ nemlich Ulricum und Ludovicum, welche in der Jugend verſtorben/ wie auch Eberhardum V. als den Erhalter des Würtembergiſchen Stammes/ erzeuget/ deſſen Beſchreibung wir an einen andern Ort verſpahren. *Cruſ. Annal. Suev. Part. 3. lib. 5. c. 10. & c. 15. Nauclir. Vol. 3. Gen. 46. pag. 402. Münſter. Coſmograph. lib. 3. cap. 77. p. 706.* Walyers Würtemberg. Stamm- und Nah-

Kinder.

mens

ſens Quelle lib. 3. cap. 4. pag. 241. Imhof. Notit. Procer. Imp. lib. 4. c. 6. f. 167. ſeq. Schwelins Würtemberg. kleine Chronica p. 29. ſeqq. Franckenbergers Europ. Herold f. 243. ſeqq.

ULRICUS IX.

Mein Fleiß hat Würtemberg gantz ungemein vermehret:
Ich gab die Baarſchafft hin/ und kauffte/ was ich fand/
So that ich das/ wozu mich meine Pflicht verband;
Wer weiß/ ob man forthin noch viel Exempel findet.

EBERHARDUS III.

Die Schwaben kennten mich/ und meinen Helden-Arm;
Ich hielte ſie gar offt/ und ſie mich wieder warm:
Ich weiterte mein Land/ und mehrte meine Siege/
Drum ſeufftzet Würtemberg/ daß ich im Grabe liege.

EBERHARDUS IV.

Hier liegt ein Graffe/ der ſich Königen vergliche;
Vor dem manch hohes Haupt die ſtoltzen Segel ſtriche.
Die Böſen ſtrafft er ab/ den Frommen gab er Lohn:
Sag/ Leſer/ war er nicht ein rechter Salomon?

CCIV.

Die argliſtige Spaniſche Eroberung der Stadt Trier und Chur-Fürſt Philippi Chriſtophori Gefangenſchafft/

Anno 1635.

Churfürſt von Trier übergibt Ehrenbreitſtein.

[illegible] Er- [illegible]

ES ſchiene/ als ob das Jahr 1632. die Schwediſchen Waffen nur zu dem Ende mit ſo vielen Siegen becrönen wolte/ damit der Großmüthige Guſtavus Adolphus deſto mehr Palmen zu ſeinem herannahenden blutigen Tode erlangen möchte/ und die erhaltene Schlacht bey Leipzig war gleichſam ein gewaltiger Donnerſtrahl/ welcher einen Ort nach dem andern in Deutſchland demüthigte; geſtalt denn/ als auch die Feſtung Königshofen im Würtzburgiſchen fiele/ iedermann in derſelben Nachbarſchafft entweder flüchtig werden/ oder ſich ergeben muſte. Dieſes war die Urſache/ warum der damahlige Ertzbiſchoff zu Trier/ Philippus Chriſtophorus von Sotern/ zum Beſten ſeines Landes/ An. 1635. mit der Cron Schweden einen ſolchen Vergleich traff/ wie es der Zeiten Beſchaffenheit leiden wolte/ indem er ihnen die an dem Rhein gegen Coblentz über gelegene Feſtung Ehrenbreitſtein einräumete/ damit ihm nur vergönnet wurde/ in ſeiner Reſidentz ruhig zu verbleiben. Unterdeſſen wurde ſolches Vornehmen auff Käyſerlicher und Spaniſcher Seite vor eine Abtrünnigkeit vom Reich auffgenommen. Demnach muſte der Graff von Embden mit ungefehr 600. Fuß-Knechten und ſo viel Reutern aus dem Lützenburgiſchen auffbrechen/ welcher das Fußvolck zu Waſſerbilch auff 7. oder 8. groſſe Schiffe bringen/ und iedes von einer Compagnie Reuter zu Land begleiten ließ/ unter welchen Schiffen einige mit Petarden und andern Krieges-Inſtrumenten verſehen waren. So bald ſie ſich nun den 16. (26) Mertz der Stadt Trier bey St. Matthias genähert/ ſtiegen biß 80. Mußquetierer ans Land/ die mit eiſernen Hämmern und Beilen wohl verſehen waren/ und überrumpelten die im neuen halben Mond befindliche Wache heimlicher Weiſe/ alſo daß drey Frantzoſen in geſchwinder Eil niedergeſtoſſen wurden. Immittelſt ruderten die Schiffe allgemach bey der Brücke in höchſter Stille vorbey/ wiewohl ſie dennoch von denen auff der Schild-Wache ſtehenden Frantzoſen angeruffen und befraget wurden/ was ſie geladen hätten? Worauff die Schiffleute antworteten; **Ihre Ladung beſtünde in nichts anders/ als in Getreide/ ſo einem gewiſſen Herren/ Nahmens Plettin/ zugehörete:** Und mit dieſer Noth-Lügen muſten ſich auch die an der Cranen-Pforte ſtehende Frantzoſen abfertigen laſſen. Damit ihnen nun aller Argwohn um ſo viel deſto mehr benommen würde/ ſo brachten die Spanier faſt eine gantze Stunde gantz ſtille und ruhig zu/ biß etliche verwegene Soldaten aus ihrem Mittel die Petarden aus dem Schiffe langeten/ welches nicht ohne Tumult abgehen konte/ dahero die nechſte Schild-Wacht mit lauter Stimme rieff: **Was ſie vorhätten?** Allein die liſtigen Spanier ſtelleten ſich gantz unverändert an/ und ſagten: **Sie hätten ſich lange Zeit auff den Schiffen müde gerudert/ anietzo aber ihr Brod und Käſe gelanget/ welches ſie verzehren wolten.** Kaum war dieſes geredet/ ſo ließ der Obriſte Maillard die äuſſerſte Pforte mit angelegten Petarden auffſprengen/ ſo dann wurde an den andern Thoren zugleich überall ein blinder Lermen erreget/ damit die Frantzoſen deſto geſchwinder von der Cranen-Pforte abgetrieben werden möchten/ welche ſich aber hierdurch nicht abſchrecken lieſſen/ ſondern/ wider alles Vermuthen/ ungemein hertzhafft und tapffer erzeigeten/ ſo gar/ daß man letzlich an der Eroberung zu zweiffeln anfienge/ zumahl als die Spaniſchen/ welche ſich im erſten Angriff an der Brücke zu weit in die Stadt gewaget/ kaum ſo viel Zeit hatten/ mit Hinterlaſſung 11. Todten/ darunter ein vornehmer Spaniſcher Obriſt-Wachtmeiſter war/ wieder zu ihren Schiffen zurücke zu kommen. Hierüber gieng der völlige Tumult in der Stadt an allen Enden mit hauen/ ſtechen und ſchieſſen an/ indem der Obriſte Maillard den hartnäckigen Frantzoſen ſo tapffer zuſetzete/ daß ſich etliche von denſelben ſelbſten ins Waſſer ſtürtzeten/ nachdem ſie ſich zu weit unter die Spanier verlohren hatten. Dieſer Scharmützel hatte von 4. biß 5. Uhr beyderſeits mit zweiffelhafftem Ausgange gedauert/ als ein Frantzöſiſcher Fähnrich erſchoſſen wurde/ worüber die übrigen Frantzoſen nebſt ihrem Hauptmanne die Flucht ergriffen/ und die Cranen-Pforte verlieſſen/ alſo daß die Spaniſche Reuterey mit gewaffneter Hand hinein dringen konte/ welches denn mit ſo hefftigem Trompeten-Schall geſchahe/ daß man dieſe fünff oder ſechs hundert vor etliche tauſend hätte halten ſollen. Nichts deſto weniger wehreten ſich die Frantzoſen hin und wieder in der Stadt mit gantzen Rotten recht verzweiffelt/ weßwegen ſie auch meiſtentheils über die Klinge ſpringen muſten. Hierauff verfügte ſich der Obriſte Maillard und von Metternich in das Schloß/ allwo ſie den Churfürſten ſamt einem Doctore in ſeinem Gemach allein antraffen/ ihm die bloſſen Degen auff die Bruſt ſetzeten/ und zu ihm ſagten: **Eure Gnaden geben ſich gefangen.** Weil nun der erſchrockene Ertzbiſchoff über ſolchem gefährlichen Anblick verſtummete/ ſo wiederholeten ſie das vorige harte Compliment/ und fügten noch hinzu: **Wir meinen es in Ernſt:** Und alſo muſte er ſich/ ohne einiges Widerſetzen/ ergeben. So dann wurde das Schloß nebſt den Frantzöſiſchen Qvartieren in der Stadt gäntzlich ausgeplündert/ der Bürger Häuſer aber auff das allerbeſte verſchonet. Inzwiſchen hatten die Deutſchen Soldaten bey dieſem Handel das meiſte gethan/ und woferne ſich der Obriſte Maillard nicht ſo hertzhafft erwieſen/ ſo würde der Ausgang vielleicht anders abgelauffen ſeyn/ indem die Wallonen bereits ziemlich kleinlaut waren; abſonderlich da die Frantzoſen ihr Gewehr biß auff den letzten Mann nicht aus den Händen legten/ und in Ermangelung anderer Bruſtwehren/ ſich hinter Karne und Wagen verſchantzten: Ja/ als die Stadt ſchon gäntzlich in der Spanier Gewalt war/ ſo fochten ſie noch an der Jeſuiten Profeßhauſe mit der gröſten Hertzhafftigkeit/ worauff des andern Tages frühe die Pforten wiederum ergäntzet/ und die Gefangenen/ ungefehr 600. an der Zahl/ auffs Rathhauß gebracht wurden.

Churfürſt wird gefangen.

Solche gewaltthätige Einnehmung/ worzu die Verrätherey etlicher Geiſtlichen und Weltlichen in Trier vielleicht nicht wenig geholffen/ vermehrete nun die Verbitterung zwiſchen dem Hauſe Oeſterreich und der Crone Franckreich/ hingegen wurde der Chur-Fürſt/ unerachtet er den Kirchen-Bann über ſeine Feinde ergehen ließ/ in die Spaniſchen Niederlande geführet/ allwo ihn aber der Cardinal Infante, als damahliger Gouverneur, mit ſonderbarer Ehrerbietung empfangen/ und alſofort wiederum befreyet. Hierauff wolte er ſeine Reiſe auff den zu Regensburg angeſtelleten Wahl-Tag fortſetzen: Allein als er den 1. November An. 1636. zu Donawerth anlangete/ wurde er daſelbſt mitten in der Nacht im Cloſter zum Heil. Creutz von ſeinem eigenen Begleiter/ dem Marcheſe Ludovico Gonzaga, wiewohl ohne Vorzeigung Käyſerl. Hand und Siegel/ von neuem mit bewehrter Hand überfallen/ und Regensburg vorbey auff Lintz/ folgends aber nach Wien gebracht/ alſo daß er bey damahliger Königl. Wahl ſeine gewöhnliche Stimme nicht geben dorffte. Dahero er Anlaß nahm/ von Käyſer Ferdinando II. ſich auff Pabſt Urbanum VIII. als ſeinen vermeinten rechtmäßigen Richter zu beruffen/ wiewohl er zugleich auch An. 1641. die Sache an den Reichs-Tag gelangen ließ; welches doch alleſamt ohne die geringſte Wirckung abgienge/ biß endlich König Ludwig der XIII. in Franckreich durch ſeinen Plenipotentiarium in ſeiner Præliminar-Propoſition der Münſteriſchen Friedens-Tractaten die ausdrückliche Erklärung that/ keines Weges zur würcklichen Handlung zu ſchreiten/ es ſey denn der Churfürſt von Trier vor erſt völlig reſtituiret. Solchem nach wurden ihm den 15. (25.) April An. 1645. die Reichs-Lehn in der Käyſerlichen Burg zu Wien gereichet/ und gelangete er mit ungemeinem Frohlocken der Unterthanen wiederum zu Trier an/ welches ihm von dem Feld-Marſchall von Turenne, der es eben dazumahl wiederum beſtürmete/ nach dem Abzuge der Spaniſchen Garniſon, gäntzlich abgetreten/ und die Frantzöſiſche Mannſchafft aus den Churfürſtlichen Ländern abgeführet wurde. *Theatr. Europ. Tom. III. fol. 440. & Tom. V. fol. 720.* Puffendorffs Schwediſche und Deutſche Krieges-Geſchichte *lib. 7. §. 17.*

Zum zweyten mahl gefangen.

Wird reſtituiret.

CCV.

Der berühmte Frantzöſiſche Comödien-Schreiber Jean Baptiſte Poquelin Moliere, ſtarb An. 1672.

Dieſer auff denen Schau-Plätzen noch anietzo berühmte Comiſche Poete wurde zu Pariß an das Tages-Licht gebohren/ allwo ſein Vater einige Bedienung bey Hof bekleidete. In ſeiner Jugend wurde er mit aller möglichen Sorgfalt aufferzogen/ und er hatte in der Gelehrſamkeit/ abſonderlich aber in den Rechten eine ziemliche Vollkommenheit erlanget. Indeſſen trieb ihn ſeine Neigung von den ernſthafften Büchern auff das Theatrum/ allwo er einen ſolchen ungemeinen Ruhm erlanget/ daß Franckreich mit ihm/ als dem Terentio ſeiner Nation/ nicht unbillig prangen kan. Gleichwie aber der Schiffmann in dem Waſſer und der Soldate im Felde ſeinen Tod zum öfftern zu finden pfleget: Alſo wurde unſerm ſinnreichen Moliere der Schau-Platz zum unvermeidlichen Krancken-Bette. Denn als er An. 1672. ſeine verfertigte artige Comödie/ die er le Malade imaginaire, oder den eingebildeten Krancken/ nennete/ auff das allerbeſte vorſtellen wolte/ ſo wurde er mitten auff dem Theatro nicht zum Schertz/ ſondern in rechtem Ernſt kranck/ und muſte ſich mit groſſem Leidweſen der neubegierigen Zuſchauer/ nach Hauſe bringen laſſen/ allwo er den 2. Hornung von dem verwirreten Schau-Platz der Welt abgefordert wurde/ welcher unvermuthete und recht ſeltſame Tod die Medicos ſo wohl an dem Königl. Hofe/ als auch bey andern Einwohnern der Stadt Pariß in Verdacht brachte/ ob hätten ſie ihrem ſtetigen Satyriſchen Tadler das Handwerck vermittelſt eines kräfftigen Pulvers niedergeleget. Irren demnach diejenigen ſehr/ welche mit Huetio ſeinen Tod biß ins Jahr 1678. hinaus ſetzen: Noch mehr aber diejenigen/ welche behaupten wollen/ er habe den Pere la Chaiſe, als Königl. Beicht-Vater in ſeinem Tartuffe vorgeſtellet und angegriffen/ da doch derſelbe erſt lange nach des Moliere Abſterben an den Frantzöſiſchen Hof und zu ſeinem geiſtlichen vornehmen Amte beruffen worden. Dieſes iſt einmahl gewiß/ daß er die Satyriſche Schreib-Art der Schau-

Moliere bekommet Luſt zum Theatro.

Kranckheit und Tod.

Sein Ruhm.

Schauſpiele zur gröſten Annehmligkeit gebracht: Denn an ſtatt daß andere Comiſche Poeten die gemeinen Knechte zu luſtigen Perſonen in ihren Comedien gebrauchte/ ſo müſſen bey ihm die Marquis und vornehmen Leute ſolche Stelle vertreten/ und wenn andere nur das gemeine oder Bürgerliche Leben durchhechelt/ ſo machet er ſich hingegen mit ſeiner ſtachlichten Feder an die gantze Stadt Pariß/ ja an den Königlichen Hof ſelbſten; worbey ihm denn keiner in der natürlichen Vorſtellung/ darinnen gleichſam das Leben eines Gedichtes beſtehet/ zu vergleichen iſt. Im übrigen muß er nicht mit einem andern Frantzöſiſchen Poeten gleiches Nahmens verwechſelt werden/ welcher um das Jahr 1620. lebete/ und ſich gleichfals durch unterſchiedliche abgefaſſete Schau-Spiele berühmt machte. Unſerm Moliere hingegen verfertigte der treffliche Poet Huetius folgende artige Grabſchrifft:

In obitum
Johannis Baptiſtæ Poquelini
MOLIERII,
Comicorum & Comoedorum ſuæ ætatis
facilè Principis.

Plaudebat, Moleri, tibi plenis aula theatris,
Nunc eadem moerens poſt tua fata gemit.
Si riſum nobis moviſſes parcius olim,
Parcius heu! lacrymis tingeret ora dolor.

Unſere Deutſche Feder ſetzet ihm dieſes zum Andencken hinzu:

Hier lieget Poquelin, der Tod und Artzt verlacht/
Indem er ſeine Zeit im Schau-Platz zugebracht:
Er lieſſe ſich zum Schertz als einen Krancken ſchauen/
Doch muſt er bald im Ernſt die Erde würcklich kauen.

CCVI.

Fernere Benennung der Landgraffen von Heſſen biß auff Wilhelmum II. ſtarb 1509.

UNter der CXXX. Numer iſt vermeldet worden/ wasmaſſen Landgraff Ludwig der Friedfertige vier Söhne nemlich Ludwig den IV. Henrich den V. Friedrich den I. und Hermann den III. hinterlaſſen. Aus denſelben ſtarb Friedrich der I. Anno 1464. in der Jugend unverheyrathet; Hermann der III. hingegen erwählte den Geiſtlichen Stand und ergab ſich den Büchern/ weßwegen er anfänglich Dom-Herr zu Aachen wurde. Ob nun wohl ſein älteſter Bruder/ Landgraff Ludwig/ ihn zur Biſchöfflichen Würde zu Hildesheim zu befördern gedachte; ſo war dennoch alle dieſerwegen bey den Dom-Herren angewendete Mühe und Sorgfalt vergebens/ wiewohl es ſchiene/ ob ſeye ihm dazumahl etwas beſſers auffgehoben geweſen/ indem ihn die Capitularen zu Cölln/ an ſtatt ihres Ertz-Biſchoffs/ Pfaltzgraff Ruprechts/ zum Ober-Haupt verlangeten/ alſo daß er immittelſt An. 1474. zum Adminiſtratore erwählet wurde/ abſonderlich weil der Ertzbiſchoff mit dem Capitul wegen einer neuen Anlage in groſſe Uneinigkeit geriethe. Derowegen erkieſete der Ertzbiſchoff Hertzog Carln von Burgund zum Schutz-Herrn des Ertz-Stifftes/ welcher hierdurch Anlaß nahm/ das gantze Gebiet mit einer Armee von 60000. Mann zu durchſtreiffen/ und die Stadt Neuß/ darinnen ſich Landgraff Hermann perſönlich befand/ faſt ein gantzes Jahr zu belagern/ biß ihn Käyſer Friedrich der IV. mit einem ſtarcken Heer davon triebe/ worauff An. 1475. ein Friede erfolgete/ darinnen unter andern auch begriffen/ daß Pfaltzgraff Ruprecht des Ertzbiſchoffthums verluſtig ſeyn/ Landgraff Hermann hingegen Ertzbiſchoff verbleiben ſolte; geſtalt er denn auch An. 1480. nach jenes erfolgtem Abſterben nochmahls erwählet/ und Anno 1489. mit ſonderbarem Pracht geweihet wurde/ worauff er zwiſchen dem Ertz-Stiffte und der Stadt Cölln ein beſtändiges gutes Vernehmen erhielte. Uber dieſes wurde er auch in letztgedachtem Jahre zum Adminiſtratore des Biſchoffthums Paderborn/ und nach des alten Biſchoffs Hintritt an deſſen Stelle erwählet. Endlich hatte er die Ehre/ Käyſer Maximilianum I. An. 1493. nebſt andern Churfürſten zu erwählen/ und ſelbigen nachmahls zu Aachen zu crönen. Ihm wird zum ewigen Nach-Ruhm zugeſchrieben/ daß er niemahls einige Nothdürfftigen ohne Hülffe und Troſt von ſich gelaſſen/ und anderer angeordneter Gebäude zu geſchweigen/ ſo erbauete er auch zu Cölln ein abſonderliches Zucht-Hauß vor die unehrbaren Weibs-Perſonen/ worauff er den 28. November An. 1508. die Welt geſegnete.

Hermann III. Ertzbiſchoff zu Cölln.

Seine Mildigkeit.

Tod.

Was nun ſeinen Bruder/ Landgraff Henrich V. betrifft/ ſo konte er ſich mit dem älteren/ nemlich mit Ludwig IV. deſſen wir hernach mit mehrerm gedencken werden/ der Erbſchafft halber nicht vergleichen/ indem ſich dieſer/ als der Erſtgebohrne/ Vermöge der alt-Väterlichen Erb-Verträge/ der Regierung und des geſamten Landes allein anmaſſete/ worüber ſie alle beyde die Waffen ergriffen/ biß endlich Landgraff Ludwig IV. zu Erhaltung des Friedens genöthiget wurde/ ſeinem Bruder An. 1467. Marpurg nebſt dem Fürſtenthume an der Löhne abzutreten; alſo daß dazumahl die erſte Theilung des Heſſiſchen Stammes in zwey Linien entſtunde/ welche dennoch bald wiederum untergieng. Sonſten leiſtete er ſeinem Bruder/ Landgraff Hermannen/ der ihn vormahls zu dieſer Widerſetzligkeit gerathen hatte/ An. 1475. treuen Beyſtand wider Hertzog Carln von Burgund/ und weil er mit Anna/ Graff Philipps des Aelteren zu Catzenelnbogen Tochter/ vermählet war/ ſo brachte er An. 1479. nach ſeines Schwieger-Vaters Abſterben die beyden Graffſchafften Catzenelnbogen und Dietz an das Hauß Heſſen.

Henrich V. [illegible]

Bekömmt Marpurg.

Catzenelnbogen und Dietz kommt an Heſſen.

Sein Tod.

Heſſen. Von ihm wird insgemein geſaget/ er ſeye/ nach der alten Deutſchen Manier/ ſo ſparſam geweſen/ daß er ſich gewönlich nicht anders/ als in einem wüllenen Tuch-Kleide mit zwey Hahnen-Federn ſehen laſſen: Bey welcher Betrachtung man den Unterſchied dieſer einfältigen und unſerer üppigen Zeiten nicht ohne Seuffzer überlegen kan. Im übrigen hinterließ er/ nach ſeinem den 12. Jenner Anno 1483. erfolgten Tode/ nicht mehr als einen Sohn/ nemlich Wilhelm III. und zwey Tochter/ Mechtilden/ Hertzog Johannis zu Cleve Gemahlin/ nebſt Eliſabetha/ Graff Johannis zu Naſſau-Dillenburg Gemahlin/ welche nicht allein deßwegen angeführet wird/ weil ſie eine Stamm-Mutter der Printzen von Uranien/ wie auch der Graffen von Naſſau geweſen; ſondern auch weil ihres Gemahls Nachkommen mit den Landgraffen von Heſſen wegen der Catzenelnbogiſchen Erbſchafft hefftig geſtritten.

VVilhelmus der III. Landgraff von Heſſen.

Irrung mit ſeinen Vettern.

Vergleich mit ſeinen Schweſtern.

Stirbt.

Dieſer Wilhelm III. wurde/ in Anſehung ſeiner beyden Vettern gleiches Nahmens/ der Jüngere/ ſonſten aber der Reiche genennet. Er verbrachte ſeine Jugend unter der Auffſicht ſeines Vetters/ Ertzbiſchoff Hermanns/ und kauffte einen Theil der Graffſchafft Epſtein an ſich/ erlangete auch nicht allein die väterliche/ ſondern auch die mütterliche Erbſchafft mit Ausſchlieſſung ſeiner beyden Schweſtern. Weil nun ſein Vater über die Bruders-Kinder/ Landgraff Wilhelmen den Aelteren und Wilhelm den Mittlern Vormund geweſen/ ſo machte dieſer letztere an Wilhelm den Jüngern ſolcher Vormundſchafft wegen eine groſſe Anforderung/ welche aber durch Ertzbiſchoff Hermañen und Graff Eberharden von Würtemberg gütlich beygeleget wurde; inmaſſen denn A. 1495. ein Vergleich erfolgete/ Vermöge deſſen Landgraff Wilhelm der Mittlere von ſeiner Anforderung wegen der Vormundſchafft abſtunde; Wilhelm der Jüngere hingegen jenen zur Mit-Belehnſchafft der Graffſchafft Catzenelnbogen bringen wolte/ welches auch nachgehends von Käyſer Maximiliano I. in Gegenwart aller Reichs-Stände bewerckſtelliget wurde; alſo daß dieſe beyde Vettern zugleich die Lehn über die Landgraffſchafft Heſſen/ und die Graffſchafften Catzenelnbogen/ Dietz/ Ziegenhain und Nidda empfiengen. Zuvor hatte er An. 1487. zu Erfurt auff Einrathen Landgraff Wilhelm des Aelteren und Mittlern/ wie auch der Hertzoge von Sachſen/ ſeinen Schweſtern/ wegen der väterlichen und mütterlichen Erbſchafft/ auff ihre vorhergegangene Beſchwerung/ ohne ihr Heyraths-Guth/ 100000. Goldgülden angeboten/ wiewohl Eliſabetha nebſt ihrem Gemahl alſofort wider dieſen Vergleich vor ſich und ihre Erben feyerlich proteſtirete/ und die vorgeſchlagene Summe Geldes anzunehmen verweigerte. Nachdem aber Wilhelm III. den 17. Februarii An. 1500. das Leben durch einen unglücklichen Pferde-Fall auff der Jagd einbüſſete/ und von ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Churfürſt Philipps in der Pfaltz Tochter/ ohne Erben beweinet wurde/ ſo ſenckte ſich dieſe nicht lange geſtandene Marpurgiſche Linie zugleich mit ihm in die Todten-Grufft.

Ludovicus IV. Landgraff von Heſſen.

Bekommt Caſſel.

Erbverbrüderung erneuert.

Stirbt.

Seine Söhne.

Wir gehen nun wiederum zu Ludwig des III. älterem Sohne/ Ludwig dem IV. zurücke/ welchem insgemein der Titul des Frommen und Freymüthigen zugeeignet wird; und vielleicht dieſes um ſo viel deſto mehr/ weil er/ wie oben allbereits erinnert worden/ das Land/ wider die hergebrachte Gewonheit/ theilete/ ſo daß er an ſtatt der gantzen väterlichen Erbſchafft/ mit dem Caſſeliſchen Lande zufrieden war. Alſo nahm er ſeine Reſidentz zu Caſſel und führte eine ruhige Regierung/ auſſer daß er An. 1469. mit dem Stifft Paderborn in einen Krieg verwickelt wurde. Zuvor aber erneuerte er die Erb-Verbrüderung mit den Durchlauchtigſten Häuſern Sachſen und Brandenburg An. 1457. und fand den 6. November An. 1471. die Grabes-Ruhe in der Fürſtl. Grufft zu Marpurg/ nachdem er mit ſeiner Gemahlin Mechtild/ Graff Ludwigs zu Würtemberg Tochter/ Wilhelm I. oder Aelteſten und Wilhelm II. oder Mittlern erzeuget hatte. Welcher Geſtalt nun Landgraff der V. dieſer beyden Printzen Vormund geweſen/ ſolches iſt allbereits oben erzehlet worden.

VVilhelmus I. Landgraff von Heſſen.

Liebes-Tranck.

Sein Tod.

Der Aeltere unter dieſen beyden Wilhelmen ſtellete in ſeiner Jugend eine ferne Reiſe in das gelobte Land an/ worauff ihn/ nach ſeiner Zurückkunfft in Italien/ Pabſt Innocentii des VII. ſonderbare geiſtliche Genade zwar glückſelig zu machen ſchiene/ allein ein daſelbſt von einer verliebten Dame genoſſener Liebes-Tranck verurſachte ihm den elendeſten Zuſtand/ indem er hierdurch an der geſunden Vernunfft Schaden litte/ und zu der Regierung dermaſſen untüchtig gemachet wurde/ daß er ſelbige An. 1493. ſeinem Bruder abtreten/ und nur allein Spangenberg nebſt einem jährlichen Unterhalt von 1200. Gold-Gülden zu ſeinem Antheil behalten muſte. Nichts deſto weniger hatte er Anno 1488. Hertzog Wilhelm des Jüngern zu Braunſchweig Tochter/ Anna/ zur Gemahlin erkieſet/ welche nach ſeines Bruders Abſterben Anno 1509. in der gewiſſen Hoffnung ſtunde/ es würde die Fürſtl. Regierung wiederum auff ihren Gemahl gelangen/ weßwegen ſie auch ſchon von der Stadt Homburg und Treiſa die Huldigung eingenommen. Allein die Unterthanen wolten ſich keinem blödſinnigen Regenten unterwürffig machen/ und dannenhero widerſetzten ſich ihm die Heßiſchen Land-Stände mit Gewalt/ alſo daß er nach Worms und von dar Anno 1512. weiter fort nach Cölln fliehen muſte; biß Käyſer Maximilianus I. nebſt den Churfürſten letzlich die Verordnung machte/ daß die Landes-Regierung Wilhelms des Mittlern Sohne Philippo verbleiben/ Landgraff Wilhelm der Aeltere aber ſeinem hohen Stande gemäß/ bey Hofe ſolte verpfleget werden/ worauff er nachmahls An. 1515. ohne Leibes-Erben dem menſchlichen Elend durch den Tod entriſſen wurde.

VVilhelmus der II. Landgraff von Heſſen.

Vergnügt ſich mit Rheinfels und St. Goar.

Vormahls war Landgraff Wilhelm II. oder der Mittlere/ nach zeitigem Hintrit ſeines Vaters an ſeiner Mutter Bruder Eberhardi des Bartigen/ als des erſten Hertzogs zu Würtemberg/ Hofe erzogen/ nachmahls aber/ auff ihre und ſeines Bruders Anordnung/ zu ſeinem Vetter/ dem Ertzbiſchoff zu Cölln geſchicket worden/ damit er zu dem geiſtlichen Stande tüchtig gemachet werden möchte. Allein mit dieſer eigennützigen Sorgfalt war ihm wenig gedienet: Drum kehrete er wiederum nach Hoff/ und drang auff die Theilung des väterlichen Erbtheils; geſtalt er denn zu ſolchem Ende an ſeinen Bruder/ Landgraff Wilhelm den Aelteren An. 1485. von Käyſer Friedrich dem III. oder IV. nach anderer Rechnung/ dem er wider Flandern treue Krieges-Dienſte geleiſtet hatte/ und von ihm zum Ritter geſchlagen worden/ dieſerwegen einen ernſtlichen Befehl auswirckete. Nichts deſto weniger vermochte die gütliche Handlung ſo viel/ daß er ſich dazumahl mit Rheinfels und St. Goar vergnügte. Hierauff trieb ihn ſeine Martialiſche Hitze An. 1490. in Ungarn/ und war unter Käyſer Maximiliano

Seine Thaten in Ungarn.

Zigenhain kommt an Heſſen.

Erbſchaffts-Streit mit ſeiner Muhme.

Und den Graffen von Naſſau.

Entſcheidung des Streits.

Streitigkeit mit Pfaltz.

Bringet Bickenbach und die Helffte von Umſtadt an Heſſen.

miliano I. einer von den erſten / welche die Mauern der Stadt Stulweiſſenburg erſtiegen / worauff er nach ſeiner Rückkunfft den durch einen Liebes-Tranck untüchtig gemachten Bruder An. 1493. dahin vermochte / daß er ihm Land und Regierung abtrat; Auch endigte er die Streit-Sache wegen Zigenhain mit den Graffen von Hohenlohe / und brachte ſelbige An. 1495. gäntzlich an das Hauß Heſſen / dahero die allbereits oben erwehnte Belehnung darauff erfolgete. Immittelſt gieng Landgraff Wilhelm der Jüngere mit Tode ab / weßwegen ihm gleichfals das Fürſtenthum an der Lohne nebſt Marpurg zufiele; alſo daß unter ſeiner Regierung gantz Heſſen-Land wiederum vereiniget wurde. Jedennoch gab ſich des verſtorbenen Landgraffens Schweſter Eliſabeth / wegen der Graffſchafft Catzenelnbogen / als ihres Bruders Erbin an / und ob ihr ſchon Landgraff Wilhelm der Mittlere die bey dem Erfurtiſchen Vergleich vorgeſchlagene Summe Geldes nochmahls anbote / ſo verweigerte ſie / ſelbige anzunehmen / ſondern gab bey denen hierzu verordneten neun Heßiſchen Räthen An. 1506. drey Klag-Libelle ein / unter welchen die beyden erſten wegen der väterlichen und mütterlichen Erbſchafft verworffen / das dritte aber die brüderliche Erbſchafft betreffende angenommen wurde. Indeſſen ſtrich die Zeit / welche den Commiſſarien zur Entſcheidung der Sache beſtimmet war / fruchtloß vorbey / dahero ſelbige An. 1508. an das Käyſerl. Kammer-Gericht gediehe / und daſelbſt 12. gantzer Jahre getrieben wurde / biß ſie Käyſer Carl der V. auff inſtändiges Suchen Graff Henrichs von Naſſau / als Käyſerlichen Kammer-Herrens / vor den Reichs-Hoffrath zohe. Dieſe Streitigkeit währete / auch nach Wilhelm des Mittlern Abſterben / ſo lange / daß ſie letzlich / unerachtet der Käyſerl. Ausſpruch vor ſeinen Sohn Landgraff Philipps gefallen war / dem Biſchoff von Straßburg / Augsburg und Coſtnitz / als Schieds-Richtern übergeben wurde: Weil nun Hertzog Johannes von Cleve / deſſen Mutter Landgraff Wilhelm des Jüngeren Schweſter Mechtildis war / An. 1512. Graff Henrichen von Naſſau ſein Erbſchaffts-Recht vor 50000. Gold-gülden verkauffet hatte / ſo nahmen obgedachte Schieds-Richter um ſo viel deſto mehr Anlaß / der allbereits verſtorbenen andern Schweſter Eliſabeth Erben / nemlich den Graffen von Naſſau / An. 1523. die Helffte der Brüderlichen Erbſchafft / jedoch ohne die Mann-Lehn und andere Güter / derer das weibliche Geſchlecht nicht fähig / zuzuſprechen. Nichts deſto weniger blieben die Graffen von Naſſau bey ihrer vorigen und weit gröſſeren Anforderung / über welche ſie auch von den Commiſſarien gehöret wurden; Weßwegen der Landgraff nebſt dem Hauß Sachſen / welches wegen der Erb-Verbrüderung darbey intereſſiret war / ſelbige als verdächtig verwarff / und ſich auff anderweitige Schieds-Richter berieff / zu derer Erwählung ſich die Graffen von Naſſau nachläßig bezeigeten / biß der großmüthige Landgraff Philipp zu ihrem ſonderbaren Vortheil in gefängliche Verhafft geriethe / und ihnen alſo die Helffte der ſtreitigen Erbſchafft völlig zuerkannt wurde. Weil er nun hierauff mit ferneren Beſchwerungen beym Reich anhielte / ſo wurde An. 1552. beym Paſſauiſchen Frieden unter andern mit verſehen / daß beyde Theile einige Chur- und Fürſten zu gäntzlichem Austrag der Sache benennen ſolten; Geſtalt denn auch ſolches den 30. Junii Anno 1557. durch Churfürſt Otto Henrich in der Pfaltz / Churfürſt Auguſtum von Sachſen / Hertzog Wilhelm von Jülich und Hertzog Chriſtophorum von Würtemberg folgender maſſen bewerckſtelliget worden / daß Landgraff Philipp alle den Graffen von Naſſau zuerkannte Oerter und ſo wohl unbewegliche als bewegliche Güter / ausgenommen die Graffſchafft Dietz / behalten / mitgedachten Graffen hingegen auff gewiſſe Termine 600000. Gülden zahlen / Titul und Wapen der Graffſchafften aber beyden Theilen gemein verbleiben ſolte. Jedoch wiederum auff Landgraff Wilhelm den Mittlern zu kommen / ſo bekam er An. 1497. mit Hertzog Erichen zu Braunſchweig einen kleinen Krieg / welcher ſich bald wieder in Frieden verwandelte. Sonſten hatte ihn Churfürſt Philipp in der Pfaltz hefftig beleidiget / indem derſelbe wegen des Leibgedinges ſeiner Tochter / als des verſtorbenen Landgraff Wilhelm des Jüngern Wittwe / allzu groſſe Anforderungen thate / und bey derer Verweigerung dem Landgraffen mit ſchimpfflichen Schmähungen begegnete: Jedoch ereignete ſich eine bequeme Gelegenheit zur Rache / als ihm Käyſerl. Majeſt. wider den nebſt ſeinem Sohn Ruperto in die Acht erklärten Churfürſten die Execution aufftrug / welche ihm denn ſo wohl gelunge / daß er einen Theil von der Pfaltz / Bickenbach und die Helffte von Umſtadt an das Hauß Heſſen brachte. Und dazumahl ſuchete er die Pfaltz ſolcher Geſtalt heim / daß man im gemeinen Sprichwort zu ſagen pflegte:

Der Heſſen Brand[illegible]
Klagts Rheinland bi[illegible].

Stirbt.

Sein Sohn.

Im übrigen ereignete ſich ſein Abſchied aus der Zeitligkeit den 11. Julii An. 1509. und hatte er zwey Gemahlinnen gehabt / nemlich Jolandam, Graff Friedrichs von Vaudemont, und Annam, Hertzog Magni zu Mecklenburg Tochter / von welcher letzteren er Landgraff Philippum den Großmüthigen zum Stam-Erben hatte / deſſen heldenmüthige Tapfferkeit gantz Deutſchland biß auff dieſe gegenwärtige Stunde bewundert. *Spener. Syllog. Geneal. p. 662. ſeqq. Limn. Jur. Publ. IV. 8. 176. Thuan. Hiſt. lib. 19. Oldendorp. Conſil. 5. Vol. 2.* Franckenbergers Europäiſch. Herold. *fol. 234.*

Wilhelm der Aeltere.

Italien gab mir den Liebes-Tranck /
Der machte mich an Witz und Sinnen kranck:
Viel beſſer in dem Vaterland geblieben /
Die alte Treu in Deutſchland auszuüben.

◆

CCVII.

Die denckwürdige Beſitzung des Teuffels/ An. 1375.

Seltſamer Dantz beſeſſener Leute.

ZU Zeiten Pabſt Gregorii XI. trug ſich An. 1375. folgende wunderliche Begebenheit zu. Es kam eine groſſe Menge Leute beyderley Geſchlechts von Aachen aus Deutſchland ins Hennegau und in Franckreich/ welche vom Teuffel beſeſſen waren / und dannenhero recht ſeltſame Händel vornahmen: Denn ſie dantzeten Mutter-nackend ſo wohl in denen Gotteshäuſern/ als auch überall an andern Orten; hielten einander bey den Händen / und nenneten dabey verſchiedene unverſtändliche Nahmen / als Kiskes u. d. g. Wenn ſie nun ausgedantzet hatten / empfunden ſie an der Bruſt ſolche Angſt/ daß wenn ſie nicht von ihren Freunden mit leinen Tüchern um den Bauch ſcharff gebunden wurden / ſie hefftig zu ſchreyen anfiengen. Von dieſem Ubel konte ſie nichts befreyen/ als der Tauff-Exorciſmus, welchen man zu ſolchem Ende mit ihnen vornahm / und ſagten ſie/ nach Wiedererlangung des Verſtandes/ aus/ es ſeye ihnen beym Dantze nicht anders vorkommen/ als ob ſie in einem groſſen Strohme von Blut ſtünden/ daraus zu kommen/ ſie ſolcher Geſtalt in die Höhe ſpringen müſten. Indeſſen fehlete es nicht viel / ſo hätte der Pöbel im Stifft Lüttich bey ſolcher Gelegenheit einen Aufſtand erreget/weil ſich der gemeine Mann einbildete / dieſe elenden Leute müſten von den gottloſen Pfaffen/ die mit unzüchtigen Concubinen Hauß hielten/ nicht recht getauffet worden ſeyn/ daß ſie anietzo noch des Exorciſmi benöthiget wären/ und war es ſchon an dem / daß ſie in ihre Güter fallen/ und ihnen die Hälſe brechen wollen/ wenn es GOtt nicht ſonderbarer Weiſe abgewendet hätte. Die alten Lateiniſchen Verſe / ſo dazumahl über die wunderlichen Däntze gemachet wurden / ſeynd ſo poſſierlich und ſeltſam/ daß wir nicht unterlaſſen können / ſelbige allhier beyzufügen:

Tauff Exorciſmus hilfft ihnen.

Wunderliche Verſe hierüber.

Oritur in ſeculo nova quædam Secta;
In geſtu aut in ſpeculo viſa plus nec lecta.
Populus tripudiat nimium ſaltando,
Se unus alteri ſociat leviter clamando,
Friſch friskes cum gaudio clamat uterque ſexus,
Cunctus manutergio & baculo connexus.
Capite fert pelleum d. ſuper tortum,
Cernit Mariæ filium & cœlum apertum.
Deorſum proſternitur, dudum fit ululatus,
Calcato ventre cernitur ſtatim liberatus.
Vagatur loca varia pompoſe vivendo,
Mendicat neceſſaria, propriis parcendo;
Spernit videre rubea, & perſonam flentem,
Ad fidei contraria erigit hæc gens mentem:
Noctis ſub umbraculo iſta perpetravit,
Cum naturali baculo ſubtus ſe calcavit.
Clerum habet odio, non curat ſacramentum,
Poſt ſunt in Leodio remedia inventa.
Hanc nam fraudē, quam ſuggeſſit Satan eſt commentus,
Conjuratus evaneſcit. Hinc ſit Chriſtus benedictus.

Aus welchem barbariſchen Reimen-Gedichte man zum wenigſten viele Umſtände dieſer Begebenheit erlernen kan. *Stephan. Baluz. Vita Papar. Avenionenſ. pag. 485.*

CCVIII.

Der durch Gifft hingerichtete Printz Franciſcus, Dauphin von Franckreich/ An. 1536.

Franciſcus, Dauphin von Franckreich.

FRancisci I. Königs von Franckreich älteſter Printz oder Dauphin, der ſich gleichfals Franciſcum nennete / hatte alle einem löblichen Fürſten anſtändige Eigenſchafften/welche er abſonderlich von ſich ſpüren ließ/ als wegen ſeines Bruders Henrici II. als damahligen Hertzogs von Orleans/ vorhabendem Beylager mit Catharina von Medices eine vornehme Verſamlung zu Marſilien angeſtellet wurde/allwo ihn ſein ungemeiner Verſtand uñ Tugend vor allen andern hohen Anweſenden ſcheinbar machte. Zu der Eitelkeit des Kleider-Prachts trug ihn ſeine Zuneigung ſo wenig/ daß er ſich immerdar / oder doch die meiſte Zeit ſchwartz kleidete/ und die bunten Farben gleichſam gäntzlich verbannet hatte/ auch war ſeine Mäßigkeit daraus genugſam abzunehmen/ daß er ſich ſo wohl alſobald nach der Mahlzeit/als auch nach der Bewegung und nach vollbrachten ritterlichen Ubungen/ anſtatt alles anderen Tranckes/ des Waſſers zur Durſt-Löſchung bedienete. Zu ſolchem täglichen Gebrauch hatte ihm ſeine Stieff-Mutter/ Königin Eleonorä Hof-Dame/ Donna Agnes Beatrix Pacheo, ein kleines in Portugal übliches Geſchirre von Caſtanien-Frauner Erde verehret/ welche aber ſo rein und ſubtil zu ſeyn pfleget/ daß man ſie nicht unfüglich vor warhaffte Siegel-Erde halten ſolte: Uber dieſes hat ſie die wunderwürdige Eigenſchafft/daß ob ſchon gantz eißkaltes Waſſer darein gegoſſen wird / ſelbiges doch kleine Blaſen zu werffen/zu ſtrudeln und gleichſam zu ſieden anfänget/ als ob es würcklich an der Gluth ſtünde / wobey es aber iederzeit ſeine vorige Kälte behält/ demjenigen aber/ der es trincket / nicht den geringſten Schaden an der Geſundheit zufüget/ es ſeye auch ſchon die Hitze bey ihm entweder von warmen Wetter oder ſtarcker Leibes-Bewegung ſo groß/ als ſie immer wolle: Dahero denn vormahls die Portugieſiſchen Könige keinen Wein/ als mit vermiſchetem Waſſer / aus dergleichen geſunden Gefäſſen getruncken haben ſollen. Jedoch gebrauchten ſie dasjenige Geſchirr nicht wieder/ daraus ſie einmahl getruncken / ſondern lieſſen ſelbiges aus der Hand auff die Erde entzwey fallen/wiewohl dieſer Gebrauch/ der Koſtbarkeit wegen/ nach der Zeit geändert/ und kein dergleichen rares Geſchirr mehr mit Fleiß zubrochen wurde. Nachdem ſich nun obgedachter Dauphin An. 1536. eines Tages auff der Wieſe zu Ainet bey Lion mit dem Ballſchlagen ergetzet hatte/ befahl er einem ſeiner Edel-Knaben/ ihm in der von Donna Anna Beatrix geſchenckt bekommenen Schale einen friſchen Trunck Waſſer zu holen: Alſo eilete der Edel-Knabe unverzüglich nach dem nechſten Brunnen/ ſtellete das Gefäſſe auff den Rand des Brunnens/ im Willens das Waſſer mit

Sein Lob.

Portugieſiſche ſonderliche Erde.

dem

[illegible] Gift beygebracht.

dem Eymer ſelbſten herauff zu ziehen. Indem er nun in ſolcher Verrichtung mehr unter ſich als über ſich ſchauete/ beobachtete ein verfluchter Meuchel-Mörder ſolche Gelegenheit/ und warff mit zweyen Fingern etwas von Giffte/ ſo geſchwind als es ihm möglich war/ in die Schale. Ob ihn nun ſchon der Edel-Knabe/ als er ſich wiederum in die Höhe gerichtet hatte/ vor ſich ſtehen ſahe: ſo faſſete er doch nicht den allergeringſten Argwohn/ ſondern erfüllete das Geſchirr/ darinnen der Tod nunmehro ſchon verborgen lag/ mit dem herauffgezogenen Waſſer/ und brachte ſolches ſeinem Herren/ welcher ſich den Durſt damit auff ewig ſtillete: Denn er hatte den mörderiſchen Tranck kaum zu ſich genommen/ ſo empfand er eine ungewöhnliche Mattigkeit/ worvon er ſich iedennoch keine widrige Gedancken machete/ weil der Gifft ſo ſubtil war/ daß ſich die Würckung deſſelben nur nach und nach äuſſerte. Nichts deſto weniger muſte der Printz ſeinen Auffenthalt im Bette ſuchen/ und es fehlete den Aertzten/ der Gewonheit nach/ nicht an Muthmaſſungen/ wohl aber an der Warheit/ indem ſie aus der tödtlichen Kranckheit ein hitziges Fieber macheten: Jedoch brachte ſie der betrübte Tod des unglückſeligen Dauphins/ wiewohl viel zu ſpäte/ aus dem Irrthum/ indem er ſich zwar zu Waſſer nach ſeinem Herrn Vater bringen laſſen wolte/ iedennoch aber zu Tournon den 12. Auguſti gedachten Jahres im neunzehenden Jahre ſeines Alters den Geiſt plötzlich auffgab.

Der [illegible] ſtirbt.

König Franciſcus I. hingegen wolte/ bey Anhörung ſolcher unvermutheten Zeitung/ vor Leidweſen gleichſam mit ſeinem erblaſſeten Printzen in den Sarck fallen/ und ließ allen möglichen Fleiß anwenden/ hinter den Thäter zu kommen/ da denn der Argwohn des Mordes auff einen Italiäner von Ferrara, nemlich auff den Graffen Sebaſtian von Montecuculi, fiel/ und erzehlet Mezeray hierbey einige von unſerem Bericht unterſchiedene Umſtände/ indem er ſaget/ es habe der Mörder dem Dauphin die Schale mit dem Gifft ſelbſten überreichet/ als er zu Valence im Ball-Spiele begriffen geweſen.

Montecuculi fällt hierüber in Verdacht.

Dem ſeye nun wie ihm wolle/ ſo gerieth Montecuculi ins Gefängnüß/ von dar aber auff die Tortur/ allwo er entweder aus Trieb des Gewiſſens/ oder wegen Schmertzen der peinlichen Frage bekennete/ wasmaſſen ihn Antonius von Leva und Ferdinandus von Gonzaga zu dieſer grauſamen Ubelthat verleitet: Wiewohl Catharina von Medicis die einzige Urheberin hiervon möchte geweſen ſeyn/ indem ſie vermuthlich den Königl. Erb-Printz ſolcher Geſtalt aus dem Wege geräumet/ damit ihr Gemahl deſto gewiſſer auff den Frantzöſiſchen Thron gelangen/ und ſie folglich auch aus einer Hertzogin von Orleans eine Königin von Franckreich werden könte.

Bekennet den Mord.

Hierauff ließ der König/ welcher ſich eben dazumahl zu Lion befand/ dem Graffen von Montecuculi durch den groſſen Rath ſeinen Proceß machen/ Krafft deſſen er mit vier Pferden zuriſſen wurde/ nachdem er dem Herrn von Dinteville eine öffentliche Abbitte gethan/ welchen er fälſchlich angegeben/ daß er von dem Vorhaben nicht allein den Dauphin/ ſondern auch den König ſelbſten zu vergifften/ Wiſſenſchafft gehabt. So weit kan es mit einem Menſchen kommen/ welcher GOtt aus den Augen ſetzet/ und ſich entweder den Ehrgeitz oder Eigennutz verblenden läſſet. *Buſſier. hiſtor. Franc. Part. 3. lib. 17. Mezeray Abregé Chronolog. Tom. 4. pag. 594. Memoires de Brantome Tom. 1 pag. 355. ſeqq. Du Bellay l. 6. 7. & 8.*

Und wird verurtheilet.

FRANCISCUS, Dauphin in Franckreich.

Ein Welſcher hat mich vor der Zeit ins Grab geſtürtzt:
So viel iſt gnug geſagt/ daß es durch Gifft geſchehen.
Wer wundert ſich/ daß mir ein Trunck das Ziel verkürtzt/
Weil viele Fürſten doch zu dieſem Mord verſehen?

CCIX.

Beſchreibung der jüngeren Marggräfflichen Baden-Badiſchen Linie.

Durch Marggraff Chriſtophori I. Söhne wurde das Hauß Baden in zwey Linien unterſchieden/ alſo daß Bernhardus IV. den Baden-Badiſchen/ Erneſtus aber den Baden-Durlachiſchen Stamm pflantzete/ unter welchen wir den erſten vor dieſes mahl weiter ausführen wollen.

Bernhardus IV. Marggraff zu Baden.

Dieſer Marggraff Bernhardus IV. wurde an Ertz-Hertzogs Philippi I. in Oeſterreich und nachmahligen Königs in Spanien Hofe erzogen/ wodurch er nicht allein bey dem Könige/ ſondern auch bey ſeinem Printzen Carolo, der nachmahls/ als der fünffte dieſes Nahmens/ den Käyſerlichen Zepter führete/ mit ſonderbarer Genade angeſehen/ und ihm das Amt eines Königlichen Stadthalters über das Hertzogthum Lützenburg auffgetragen wurde.

Wird Stadthalter zu Lützenburg.

Sonſten löſete er von ſeines Bruders/ Marggraff Philippi Tochter und vermählter Hertzogin von Bäyern das Amt Creutzenach/ in der Unter-Pfaltz/ welches derſelben verpfändet worden war/ wiederum ein. Dazumahl überſtrahlete das ſeligmachende Licht des Evangelii die Grentzen des Röm. Reichs/ und brachte Marggraff Bernhardum IV. gleichfals zur Erkänntnüß der Warheit/ weßwegen er in ſeinem Antheil Landes/ nemlich in der oberen Marggraffſchafft Baden die heilſame Reformation eiffrigſt beförderte/ und zu ſolchem Ende die Kirchen und Schulen mit geſchickten Lehrern verſahe.

Nimmt die Evangeliſche Religion an.

Er trat allererſt An. 1535. im ſechzigſten Jahre ſeines Alters in den Eheſtand/ und erwählete hierzu Franciſcam, Hertzog Carls von Lützenburg/ und Graffens zu Brienne Tochter/ worauff er zwey Jahre hernach den 29. Junii An. 1537. im hohen Alter verſtarb/ nachdem er Marggraff Philiberten und Chriſtophorum III. gezeuget hatte.

Stirbt.

Seine Söhne.

Jetztgemeldeter Philibertus war ein eiffriger Bekenner der Evangeliſchen Lehre/ welche er nicht ſo wohl mit Worten vertheidigte/ als in der That ausübete/ dahero ſich auch Pfaltzgraff Ludwig V. und nachmahliger Churfürſt am Rhein eine geraume Zeit an dieſem Chriſtlichen Hofe auffhielte. Er hatte ſeine ordentliche Reſidentz zu Baden/ und war ſo unglücklich/ daß er ſeine Gemahlin Mechtild/ Hertzog Wilhelm des IV. in Bäyern Tochter/ welche er mit inbrünſtiger Liebe ehrete/ den 2. November An. 1565. durch den Tod verlohre/ und dannenhero begab er ſich/ ſo wohl ſeine Betrübnüß zu lindern/ als

Philibertus, Marggraff zu Baden.

Bleibet in der Schlacht.

Philippus II. Marggraff zu Baden.

Sein Tod.

auch ſeine Großmuth zu zeigen/ in den Krieg/ dem Käyſer und dem Röm. Reich zu Dienſte/ wider den Türcken/ worauff er An. 1569. in Franckreich zohe/ und König Carolo IX. wider die Hugenotten beyſtunde. Allein ſein widriges Schickſaal wurde dadurch eher vergröſſert/ als vermindert/ indem er eben ſelbiges Jahres in der Schlacht bey Moncontour, welche zwiſchen dem Hertzoge von Anjou und Colligny gehalten wurde/ den 3. October An. 1569. einen blutigen Tod litte/ und ſeinen eintzigen Printzen Philippum II. zum Nachfolger hatte/ welcher von ſeiner Frau Mutter und von den Hertzogen in Bäyern zur Römiſch-Catholiſchen Religion angeführet wurde/ weßwegen man nach der Zeit anfienge/ den Evangeliſchen Glauben unter ſeinem Nahmen wiederum in der Marggraffſchafft Baden abzuſchaffen. Jedoch als er in Zubereitung des Beylagers mit Sibylla/ Hertzog Wilhelms zu Jülich/ Cleve und Berg Tochter/ beſchäfftiget war/ ſtreckte ihn der Tod noch vor der Vollziehung den 17. Junii An. 1588. auff das Sterbe-Bette.

Chriſtophorus III Marggraff zu Baden.

Dienet der Crone Schweden.

Stirbt.

Seine Söhne.

Anietzo wenden wir uns nun auch zu Bernhardi IV. zweytem Sohne Chriſtophoro III. welcher ſeinen Hof-Staat zu Rodemachern auffgerichtet hatte/ und der Evangeliſchen Religion mit beſtändigem Eiffer anhienge. Indeſſen leiſtete er der Crone Schweden dermaſſen wichtige Krieges-Dienſte/ daß König Guſtavus ſeine erkenntliche Genade nicht beſſer an den Tag zu legen wuſte/ als daß er ihm ſeine Königl. Printzeßin Ceciliam An. 1564. als das angenehmſte Geſchencke zur Braut übergab. Hierauff geſegnete Marggraff Chriſtophorus III. den 2. Auguſti An. 1575. die Zeitligkeit/ und hatte folgende Printzen: 1. Eduardum Fortunatum, 2. Guſtavum Chriſtophorum, welcher eines dermaſſen gebrechlichen Leibes war/ daß er weder Augen noch Füſſe recht gebrauchen konte/ und im 43. Jahre ſeines Alters An. 1609. die Unvollkommenheit mit dem Leben ablegete; 3. Philippum III. welcher ſich äuſſerſt angelegen ſeyn ließ/ die Marggraffſchafft Baden-Baden/ von deren Verluſt wir bald mehrere Nachricht geben werden/ wieder an ſich/ oder ſeine Vettern zu bringen/ worüber er aber gefangen wurde/ und letzlich den 15. Auguſti An. 1620. unverehliget mit Tode abgienge; 4. Carolum IV. welcher An. 1590. aus Spanien zu Genua anlangete/ und daſelbſt im 21. Jahre ſeines Alters verſtarb 5. Bernhardum, ſo 1571. in der Wiege erblaſſete; und 6. Johannem Carolum, der in Schweden gebohren/ und nach erlangtem reiffem Alter in den Malteſer-Ritter-Orden auffgenommen wurde/ worauff er An. 1599. in dem Niederländiſchen Kriege das Leben einbüſſete.

Eduardus Fortunatus Marggraff zu Baden.

Führet die Römiſch Catholiſche Religion wieder ein.

Hertzog von Bäyern und Lothringen verwalten das Land.

Ubergeben es Marco Fuggern.

Eduardi Fortunati ungleiche Heyrath.

Marggraff von Durlach nimmt das Land ein.

Eduardus Fortunatus ſtürtzt den Halß.

Seine Söhne.

Solcher Geſtalt kam die Fortpflantzung des Stammes auff Chriſtophori III. älteſten Sohn Eduardum Fortunatum an/ welcher in Engelland gebohren wurde/ dahin ſeine Mutter mit geſegnetem Leibe gezogen war/ die regierende Königin Eliſabeth zu beſuchen/ und alſo hatte er die Ehre/ von ſelbiger aus der Tauffe gehoben zu werden. Gleich wie er nun nach angetretener Regierung die Römiſch-Catholiſche Religion in der oberen Pfaltz wiederum einführete/ und die Unterthanen zu dero Annehmung gleichfals nöthigte: Alſo ließ er ſich auch ſeinen wolluſtigen Zeitvertreib und das ſtetige koſtbare Reiſen mehr angelegen ſeyn/ denn die Wohlfarth ſeiner Lande/ wodurch ſelbige mit ſchweren Schulden-Laſten beladen/ und die Fürſtlichen Mobilien unnöthig verſchwendet wurden/ zumahlen auch noch verſchiedene von ſeinem verſtorbenen Vetter/ Marggraff Philippo verurſachte Schulden abzutragen waren/ und die jährlichen Zinſen hiervon zu entrichten unterblieben. Dieſes veranlaſſete Käyſer Rudolphum II. denen Hertzogen von Bäyern und Lothringen die Verwaltung des Marggraffthums auffzutragen/ damit ſolcher Geſtalt die Gläubiger von den Einkünfften befriediget werden möchten/ welche Hertzoge aber das Land Marco Fuggern hinwiederum einräumeten. Indem ſich nun Marggraff Eduardus Fortunatus durch eigene Schuld des Seinigen entſetzet ſahe/ reiſete er aus Unmuth in die Niederlande/ und bote Ertz-Hertzog Albrechten von Oeſterreich/ als damahligen Gouverneur/ ſeine Dienſte im Kriege an/ allwo ihn die ungemeine Schönheit einer Dame zu Brüſſel dergeſtalt anfeſſelte/ daß er ſie zu ſeiner Gemahlin erwählete: Sie nennete ſich Maria/ und hatte Jodocum oder Jacobum von Eicken/ Freyherrn de la Riviere zum Vater/ welcher des Printzen von Uranien Hof-Marſchall und Stadthalter zu Breda war/ und deſſen Vorfahren den Hertzogen in Brabant viele ruhmwürdige Dienſte geleiſtet. Nichts deſto weniger erzeigeten ſich des Marggraffen geſamte Anverwandten über dieſes Heyraths-Verbündnüß ſehr mißvergnügt/ und wolten denen aus demſelben entſproſſenen Kindern die Lehns-Folge ſtreitig machen: Dahero Marggraff Ernſt Friedrich zu Baden-Durlach/ als nechſter Anverwandter/ die Baden-Badiſche Lande ſelbſten in Beſitz nahm/ damit ſie nicht durch Sequeſtration oder würckliche Veräuſſerung/ wider die Erb-Verträge des Marggräfflichen Hauſes/ in fremde Hände gerathen möchten/ worvon er die Urſache in einer öffentlichen Schrifft vorſtellete/ und den 26. November An. 1594. dieſerwegen an Käyſer Rudolphum II. ein Schreiben gleiches Inhalts abgehen ließ; inmaſſen denn hieraus/ wie bald hernach gemeldet werden ſoll/ eine ſchwere Rechts-Fertigung vor dem Käyſerlichen Reichs-Hofrath entſtunde. Unterdeſſen beſchloß Marggraff Eduardus Fortunatus ſein unordentliches Leben mit einem elenden Tode: Denn An. 1600. den 18. Junii wohnte er zu Brüſſel ſeines Secretarii Hochzeit bey/ und erzeigete ſich daſelbſt nebſt einen Pfaltzgraffen/ einem Graffen von Eberſtein/ und andern Anweſenden frölich. Deſſelben Abend ſtrauchelte er etliche mahl im Dantzen/ unerachtet er ſich nicht mit dem Trunck überladen hatte/ und hierauff wurde er in ſein Schlaff-Gemach begleitet: Kurtz hernach wolte er ohne Handleitung eine gewiſſe Stiege herunter gehen/ jedoch thate er einen dermaſſen gefährlichen Fall/ ehe man ihn ergreiffen konte/ daß er nicht allein Arm und Beine/ ſondern auch den Halß ſelbſten brach/ wovon der 18. Junii unter der 4. Numer im Schau-Platze der Zeit mehrere Umſtände eröffnet. Seine mit obgedachter Dame erzeugeten Söhne waren Wilhelmus I. Albertus Carolus, welcher An. 1626. durch einen unvorſichtigen Schuß das Leben einbüſſete/ und Hermannus Fortunatus. Dieſer letztere bekam ſeine Reſidentz zu Rodemachern/ und gieng An. 1664. mit Tode ab/ nachdem er zweymahl/ nemlich mit Antonia Eliſabeth/ Graff Chriſtophs von Krichingen/ und mit Maria Sidonia, Graff Philippi Franciſci von Falckenſtein Tochter/ vermählet geweſen war/ und den eintzigen Carolum Wilhelmum Eugenium, aus erſter Ehe hinterlaſſen hatte/ welcher Dom-Herr zu Cölln und des Römiſchen Königs Ferdinandi IV. Kammer-Herr wurde/ nachmahls aber An. 1666. die Zeitligkeit geſegnete.

Immittelſt hatte ſich Eduardi Fortunati älteſter

Sohn

VVilhelmus I. Marggraff zu Baden.

Wird ſeiner Geburt wegen angefochten.

Sohn Wilhelmus I. durch ſeinen ungemeinen Fleiß und hohen Verſtand in gantz Deutſchland berühmt gemachet. Zwar anfangs wolte es mit ſeiner anzutretenden Regierung ein ſchlechtes Anſehen gewinnen/ indem die Baden-Durlachiſche Linie fortfuhre/ ihn nebſt ſeinen Brüdern vor keinen Lehens-fähigen Fürſten zu halten: Denn ob er ſchon durch die geſammten Vormünder die väterliche Landes-Portion ſuchen ließ/ ſo verweigerte doch das Hauß Baden-Durlach deren Wiedererſtattung vornemlich aus nachfolgenden Urſachen/ weil Maria/ als ihre Frau Mutter/ mit Marggraff Eduardo Fortunato niemahls getrauet/ ſondern nur allein ſeine Concubine geweſen wäre; immaſſen denn des Plebani und Vice-Plebani S. Godulæ in Brüſſel den -. September An. 1608. abgefaſſetes Zeugnüß über dieſe Fürſtliche Ehe ungültig / auch das eheliche Verbündnüß/ falls dergleichen vorgegangen / dermaſſen ungleich/ daß die aus ſelbigem entſproſſenen Kinder an die Fürſtlichen Lehn keine Anforderung machen könten/ abſonderlich weil Marggraff Eduardus in ſeinem den 4. May An. 1593. vollzogenen Teſtamente die damahls erzeugeten Leibes-Erben ſelbſten nicht Kinder genennet. Nichts deſto weniger gediehe die weitausſehende Sache durch Vermittelung der Vormünder und anderer vornehmen Perſonen/ abſonderlich aber des Päbſtlichen Nuntii und Cardinals Caroli Caraffæ endlich dahin/ daß den 4. September An. 1622. im Käyſerl. Reichs-Hoffrath ein Macht-Spruch eröffnet / und die Fürſtliche Lehns-Folge Marggraff Eduards männlichen Nachkommen zuerkannt/ Marggraff Friedrich von Baden-Durlach aber zu Erſtattung aller fructuum perceptorum & percipiendorum, aller Kleinodien/ Briefflichen Urkunden und dergleichen/ wie auch aller verurſachten Schäden und Unkoſten verdammet wurde. Hierauff räumete Marggraff Friedrich zu Baden-Durlach dieſem ſeinem Vetter Marggraff Wilhelmen das väterliche Land/ ſamt dem Schloß und der Stadt Baden wiederum ein; Wegen des Nutzens aber/ ſo Marggraff Georg Friedrich inzwiſchen davon eingenommen/ verglichen ſie ſich An. 1629. zu Ettlingen gütlich/ und erlangete Marggraff Wilhelm dieſerwegen von ihm das Amt Stein und Renchingen/ welches er aber dennoch nachgehends/ Vermöge des Münſter- und Oſnabrückiſchen Friedens-Schluſſes/ dem Hauſe Baden-Durlach wieder erſtatten / und ſich aller Anſprüche wegen des Nutzens und der Unkoſten begeben müſſen. Sonſten war Marggraff Wilhelm im Schwediſchen Kriege auff des Käyſers Seite/ und nachdem er vor den König in Spanien in den Niederlanden die Waffen führete/ wurde er von demſelben mit dem Ritter-Orden des güldenen Vlüſſes beehret. Es hatten ihn auch ſeine Fürſten-mäßigen Eigenſchafften bey dem Käyſer in ſolches Anſehen gebracht / daß ihn derſelbe nicht allein An. 1640. bey damahligem Reichs-Tage zu Regensburg zu ſeinem Principal-Commiſſario verordnete/ ſondern ihm auch nach der Zeit das hohe Amt eines Käyſerlichen Kammer-Richters zu Speyer aufftrug/ welchem er viele Jahre rühmlich vorſtunde/ und/ welches zuvor niemahls geſchehen war/ auff einen Tag/ nemlich den 19. October An. 1657. zugleich 160. Urthel publiciren ließ. Immittelſt wurde diejenige Summe Geldes / ſo ſonſten jährlich aus dem untern Marggraffthum dem obern entrichtet werden muſte/ gäntzlich auffgehoben/ und anbey die Verordnung gemachet/ daß die beyden Marggräfflichen Familien auff den Reichs- und Kreiß-Tagen alternire ſolten. Endlich verließ Marggraff Wilhelm die Welt den 12. (22.) May An. 1677. im 84. Jahre ſeines Alters/ und hatte den Eheſtand zweymahl erwählet/ nemlich mit Catharina Urſula/ Fürſt Johann Georgens zu Hohen-Zollern/ und mit Maria Magdalena/ Graff Ernſts von Oettingen-Waldenſtein Tochter/ mit welchen er 19. Fürſtliche Leibes-Erben erzeuget/ derer Erzehlung wir biß zu einer andern Numer verſparen. *Imhoff Notit. Procer. Imp. lib. 4. cap. 8. fol. 185. ſeq. Spener. Syllog. Geneal. pag. 613. ſeqq. Thuan. hiſtor. lib. 56. fol. 316.*

Dabey er geſchützet wird.

Vergleich mit Durlach.

Wird Principal-Commiſſarius zu Regensburg und Kammer-Richter.

Alternation auff Reichs-Tagen.

Wilhelmi Tod.

BERNHARDUS IV.

Das Licht des Heils ſchien in die Seele/
Und machte meinen Stand vergnügt:
Drum ſage/ daß in dieſer Höle/
Ein Chriſt und frommer Fürſte liegt.

WILHELMUS I.

Verſtand/ Gelehrſamkeit und tapfferes Bezeugen/
War alleſamt bey dem/ den dieſer Sarck enthält:
Kein Urthel wurde nie von ihm nach Gunſt gefällt/
Drum muß ſein Fürſten-Ruhm biß an die Sterne ſteigen.

CCX.

Hieronymus Fracaſtorius, der gelehrte Veroneſer/ ſtarb 1553.

Fracaſtorii wunderlicher Zufall.

DEr wunderthätige GOtt ließ Hieronymo Fracaſtorio ſeine Mutter durch einen entſetzlichen Donnerſchlag plötzlich erſtarren/ als er eben in dem zarteſten Alter an ihren Brüſten ſaugete: Und weil ihm bey ſolcher unglückſeligen Begebenheit nicht der geringſte Schaden wiederfuhr / ſo urtheileten die verſtändigſten Leute/ daß etwas ungemeines aus ihm werden würde; worinnen ſie ſich auch keinesweges betrogen fanden/ indem er bey zunehmenden Jahren in der Poetiſchen / Philoſophiſchen / Mediciniſchen und Aſtrologiſchen Wiſſenſchafft ein rechtes Wunderwerck des XV. Jahr-Hunderts / als in welchem er An. 1483. gebohren worden/ vorſtellete / weßwegen er auch von Pabſt Paulo III. eine monatliche Beſoldung von 60. Gold-Gülden zu genieſſen hatte. Ja/ als Käyſer Carl der V. durch die Feſtung Peſchiera, im Veroneſiſchen Gebiete/ reiſete / hielte er eine Zeit lang ſtille / als ihm der Cardinal Madrutius dieſen berühmten Mann unter andern Anwe-

Seine Hochachtung.

Anweſenden zeigete/ damit er ihn/ ſeines erlangten Ruhms wegen/ deſto genauer betrachten könte: Denn dieſer Cardinal und Biſchoff zu Trient trug eine ſonderbare Gunſt-Gewogenheit zu Hieronymo Fracaſtorio, und hatte ihn zum öfftern/ entweder zur Geneſung des Leibes oder zur Ergetzung des Gemüthes/ an ſeinem Hofe. Uber dieſes hielte ihn der Cardinal Bembo vor ſeinen vertrauten Freund/ dem Fracaſtorius dannenhero ſein artiges Gedichte/ welches er Siphyllis nennete/ und welches von der Frantzoſen-Kranckheit handelt/ zum erſten mahl überſchickete. Hierauff theilte es Bembus dem ſinnreichen Jacobo Sannazario mit/ welcher in Gegenwart des Cardinals Hippolyti de Medicis und Baptiſtæ von Mantua, insgemein Mantuanus genannt/ offenhertzig bekennete/ er ſchätze dieſes Gedicht weit höher/ als ſein eigenes/ ſo er de partu virginis oder von der Jungfräulichen Geburt verfertiget/ und daran er gantzer zwantzig Jahre gearbeitet. Von ſeiner Zuneigung zur Sternen-Wiſſenſchafft und Erd-Beſchreibung zeugen die durch ihn erfundene runde Inſtrumente/ die er mit eigenen Händen verfertiget/ und welche zu allerhand Abmeſſung der Oerter mit groſſem Nutzen gebrauchet werden. Bey dieſen ſchönen Gemüths-Gaben fanden ſich/ wie bey vielen Gelehrten pfleget/ heßliche und ſeltſame Geberden: Denn er nagete insgemein mit den Zähnen an der Ober-Lippe/ ſahe mit den Augen ſtarr an einen Ort/ machete ein ſaures oder murriſches Geſichte/ und redete nicht ehender/ als biß man ihn ſehr gebethen oder gleichſam genöthiget hatte: Jedoch ließ er in ſeinem Reden immer etwas denckwürdiges ſpüren/ welches auch nicht ſelten mit einem ſubtilen Schertz angenehm gemachet wurde. Zu ſeiner Zeit gieng das Concilium zu Trient an/ da denn ſein hohes Anſehen bey der verſammleten Cleriſey ſo viel vermochte/ daß ſie nurermeldetes Concilium, aus Furcht einer bevorſtehenden anſteckenden Kranckheit/ die er prophezeyete/ von dar nach Bologna verlegeten. Einige Geſchicht-Schreiber ſtehen in den Gedancken/ ob habe ihm Pabſt Paulus IV. anbefohlen/ den verſammleten Geiſtlichen ſolchen Todes-Schrecken aus einer Staats-Urſache einzujagen: Denn weil dieſer Pabſt mit Käyſer Carl dem V. in keinem allzu guten Vernehmen geſtanden/ ſo habe er vor rathſam angeſehen/ das Concilium aus Deutſchland hinweg zu ſchaffen/ und ſelbiges in eine ſolche Italiäniſche Stadt zu bringen/ welche dem Päbſtlichen Stul unterworffen wäre. Dem ſeye nun/ wie ihm wolle/ ſo iſt doch dieſes gewiß/ daß die IX. Seſſion des Concilii den 21. April An. 1547. und die X. im folgenden Monat Junio zu Bologna gehalten worden. Letzlich fand Fracaſtorius in ſeinem hohen Alter die angenehme Bücher-Ruhe auff einem Land-Hauſe unweit Verona, und ſuchte daſelbſt ſeinen Zeitvertreib in der Aſtronomie und Coſmographie. Jedoch war ihm der Tod in dieſer ſüſſen Einſamkeit noch zur Zeit nicht beſtimmet/ ſondern er kam hierauff nach Padua/ allwo ihm einsmahls bey dem Mittags-Mahl der Schlag urplötzlich rührete/ und ihm die Zunge gäntzlich lähmete. Ob er nun ſchon alſobald mit der Hand auff den Wirbel griff/ und den Anweſenden dadurch zu verſtehen geben wolte/ ſie ſolten ihm daſelbſt einen Schröpff-Kopff hinſetzen/ welche Cur er ehemahls bey einer Cloſter-Jungfer bewehrt befunden; ſo verſtunden ſie doch nicht/ was ſein Begehren wäre/ und alſo gab er in der Nacht des 6. Auguſti An. 1553. im ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters den Geiſt auff/ nachdem er ſich zuvor auff vorgedachtes ſein Land-Gut bringen laſſen; worauff der verblichene Cörper nach Verona geführet/ und in der Kirche S. Euphemiæ begraben wurde. Unter ſeinen vielfältigen Schrifften befindet ſich auch eine von Vermiſchung des Weines/ wie nicht weniger von der Cur der Wind-Hunde/ welche er Alcon nennet/ und worzu ihn ſein letzteres Haußwirthliches Leben vielleicht veranlaſſet. Wie hoch ihn ſonſten die Stadt Verona geachtet/ ſolches iſt aus der Statue abzunehmen/ welche ſie ihm An. 1559. mit nachfolgender Uberſchrifft auffrichten laſſen:

Poeſie.

Geographie und Matheſis.

Wunderliche Sitten.

Auff ſein Einrathen wird das Concilium von Trient verlegt.

Kommt nach Padua.

Stirbt.

Seine Schrifften.

Statue.

HIERONYMO FRACASTORIO
Pauli Philippi F.
Ex publica autoritate
Anno MDLIX.

Welches ſein vertrauter Freund Julius Cæſar Scaliger mit nachgeſetzter Grabſchrifft beſtätigte:

Hic ſitus eſt Fracaſtorius Hieronymus urna,
Quem capitis coepit pectore cuncta ſuo.
Sydera digeſſit, revocavit funera, rerum
Naturæ imperii conſcius atque Dei.
Aut Heliconiadum fontem ſibi ſuſtulit omnem,
Aut tumulus vertex hic Heliconis erit.

Thuan. hiſtor. lib. 4. Imperial. Muſ. Hiſtor. Torellus Saraina Hiſtor. Veron. Ghilini Theatr. d'Huom. Letter.

CCXI.

Das ungeheure Wunder-Thier zu Fontainebleau, An. 1653.

Fontainebleau beſchrieben.

DAs in dem Ländgen Gatinois gelegene Schloß und Flecken Fontainebleau iſt eines der angenehmſten Oerter/ allwo die Monarchen von Franckreich ſich zu beluſtigen pflegen/ und gehöret ſelbiges unter die Diœces Sens in dem Gebiete der Inſul von Franckreich. Seine ſchöne Benennung rühret von den lebendigen Quellen und Brunnen her/ welche daſelbſt auff allen Seiten entſpringen/ und die herumliegende dicken Wälder nebſt denen das menſchliche Auge ergetzenden Felſen deuten genugſam an/ daß es die Natur zu einer luſtbaren Einöde zubereiten wollen: Dahero genieſſen die Einwohner einer geſunden Lufft/ und die Menge des Wildes reitzet gleichſam ſelbſten zum Zeitvertreib der Jagd an. Was das Schloß oder Königliche Hauß anlanget/ ſo iſt es ſehr alt/ indem es König Ludwig der Heilige allbereits ſeine Wüſteney und ſeine Einöde nennete. Nach dieſem fieng König Franciſcus I. an/ ſelbigem eine beſſere Zierde zu ertheilen/ und ſtifftete alda [illegible] eine ſchöne Bibliotheck/ welche nach der Zeit gen Pariß gebracht worden: Seine übrige Schönheit aber hat Fontainebleau König Henrich dem Groſſen zu dancken/ als welcher dieſe Gegend ſonderbar geliebet. Daſelbſt ſiehet man unter andern Annehmligkeiten auch ein Vogel-Hauß/ in deſſen Mitten ein faſt überall offener Thurn befindlich/ welcher gantze Bezirck mit eiſernen Gittern umgeben/ damit die Vögel/ ſo man darinnen von allerhand Gattung gewahr wird/ an dem Ausflug verhindert werden/ und denen zu Aufferbauung ihrer Neſter viele ordentlich-geſetzte Bäume und Hecken dienen müſſen: Unten aber rauſchen zwey friſche Brunnen/ ſo ſich in verſchiedene Bächlein zertheilen; Der ſchönen Galerien und Luſt-Gärten anitzo zu geſchweigen/ welche dem Schloß Fontainebleau gleichſam das Leben geben.

Grauſames Thier gefangen.

Allhier wurde den 1.(11.) April An. 1653. in dem Gehöltze/ welches ſich biß an das Dorff Milly erſtrecket/ ein unbekanntes und grauſames Thier gefangen/ welches einem Wolffe um den Kopff nicht ungleich ſahe/ auſſer daß es einen wunderlichen Rachen und lang heraushangende Zunge hatte/ deſſen Hinter-Füſſe wie eines Löwen oder Greiffen/ die fordern Füſſe aber wie eines Bären/ und der Bauch nebſt dem Schweiff wie eines Windſpiels geſtaltet war. Uber dieſes/ daß ſeine bißherige Nahrung das vielerley Aas der todten Pferde und anderer Thiere geweſen war/ ſo hatte es/ ſo viel man Nachricht bekommen konte/ ehe es gefangen worden/ bey 150. Menſchen/ mehrentheils aber Weibs-Perſonen/ verſchlungen. Viele berichteten dazumahl/ daß ſie dieſes Ungeheuer mit groſſem Schrecken in gedachtem Forſt erblicket/ und indem es auff ſie zugeeilet/ hätten ſie ſich theils durch die Flucht/ theils auch durch Hülffe anderer Leute mit Noth und Angſt retten müſſen. Dieſe Zeitung erſchollte in der gantzen Gegend/ abſonderlich als das Raub-Thier das Viehe täglich auff der Weide hinweg riſſe/ und die Reiſenden auff der Straſſe antaſtete/ alſo daß es 20. Meilen herum eine unglaubliche Furcht unter die Leute brachte. Viele Jäger hatten ihm eine Zeit lang nachgeſpühret/ und ſelbiges zu fällen getrachtet/ aber vergebens: Hingegen wolten andere/ die etwas zaghaffter waren/ der gefährlichen Jagd nicht trauen/ aus Beyſorge/ ſie möchten einen übelgerathenen Schuß wagen/ und von dem allgemeinen Frantzoſen-Mörder ertappet werden. Biß man endlich zwölff der beſten Schützen mit langen Röhren ausſchickete/ welche ſich hinter einem dicken Gepüſche an einer Wieſe verborgen hielten/ und eine Heerde Schaafe durch eine Weibes-Perſon dahin treiben lieſſen/ ſo dieſelben hüten muſte/ weil man dem Ungeheuer ſchon abgemercket/ daß es viel eher die Weibs- als Mannsperſonen oder junge Knaben anzufallen gewohnet wäre. So bald es nun die weidenden Schaafe erblickete/ kam es alſobald aus dem Gehöltze hervor/ und gieng auff die verſtellete Schäfferin mit gewöhnlicher Grauſamkeit loß: Jedoch ſäumeten ſich die zwölff Schützen nicht/ ſondern gaben alleſamt auff einmahl Feuer/ alſo daß es/ von ſo vielen Kugeln getroffen/ nothwendig verrecken muſte/ worauff es alſobald ausgeweidet/ und in dem Eingeweide ein Menſchen-Finger mit einem koſtbaren Ringe gefunden wurde.

Wird gefället.

Weilen nun den König dieſes ungeheure Raub-Thier ebenfals zu ſehen verlangete/ führte man es auff einem Karren in das Königliche Schloß/ allwo es iederman die Oſter-Feyertage über zu ſehen bekam. Einige Tage hernach wurde ihm die Haut abgezogen/ und befohlen/ dieſelbe mit Heu und anderm auszufüllen/ damit die übrigen Neubegierigen in dem Königreich ihre Augen noch daran beluſtigen könten. *Theatr. Europ. Tom. VI. f. 393. & 460. b.*

Ein Ungeheuer iſt in Franckreich zwar gefället/
Doch lebt der Teuffel noch/ der ſeine Netze ſtellet;
Ja wenns an dieſem fehlt/ ſo muß der Menſchen Wuth
Das wilde Unthier ſeyn/ ſo andern Schaden thut.

CCXII.

Die Marggräffliche Baden-Durlachiſche Linie.

Erneſtus, Marggraff zu Baden-Durlach.

DEs Baden-Durlachiſchen Stammes Anfänger war Marggraff Chriſtophori des I. Sohn Erneſtus, welchem nach väterlichem Tode die untere Marggraffſchafft Baden/ darinnen Durlach zu befinden/ nebſt der Marggraffſchafft Hochberg/ Sauſenberg/ Badenweiler und Röteln zugetheilet wurde.

Hochberg beſchrieben.

Was Hochberg anbelanget/ ſo hat es vor dieſem ſeine beſondere Regenten gehabt/ welche am Necker und Rhein viele Länder beſeſſen/ und den Titul der Herrn von Hochberg geführet. Unter den Fürſten von Zäringen nennete ſich Hertzog Hermann I. einen Marggraffen zu Hochberg/ indem es ihm in der väterlichen Erb-theilung zukommen: Dargegen wollen andere behaupten/ daß Hochberg allererſt An. 1215. an das Marggräffliche Hauß Baden durch Heyrath gelanget. Zum wenigſten iſt dieſes gewiß/ daß unſer Marggraff Erneſtus von Käyſer Carl dem V. bittlich erlanget/ daß er mit Hochberg als einem Marggraffthum beliehen/ und ihm Sitz und Stimme im Fürſten-Rath zugeeignet worden; dahero das Hauß Baden wegen dieſes Landes zuvor nicht ſolcher Geſtalt muß berechtiget geweſen ſeyn.

Wormit er beliehen wird.

Sauſenberg.

Die alte Bewandtnüß der Landgraffſchafft Sauſenberg iſt ſehr zweiffelhafft/ auſſer daß es dieſe Würde nicht iederzeit geführet haben muß/ indem es in dem Marggräfflichen Titul unter dem Nahmen einer Graffſchafft der Herrſchafft Röteln vormahls nachgeſetzet worden.

Badenweiler.

Die Herrſchafft Badenweiler aber hat Hugo und Rudolphus, Marggraffen zu Hochberg/ An. 1444. von Graff Johanne zu Freyburg geſchencket bekommen/ worauff ſelbige nebſt andern Hochbergiſchen Ländern an das Hauß Baden gelanget; geſtalt denn auch/ Vermöge der Erbverbrüderung zwiſchen dieſen beyden Geſchlechtern/ die Herrſchafft Röteln darzu gekommen/ welche vormahls Marggraff Henrich V. zu Hochberg ungefehr An. 1320. nach Abſterben Leopoldi des letzteren Herrn von Röteln/ Krafft einer fünff Jahre vorher auffgerichteten Schenckung auff den Todes-Fall/ geerbet.

Röteln.

Jedoch wieder auff Marggraff Ernſten zu kommen/ ſo hatte er ſeine Reſidentz zu Pfortzheim/ und machete den Anfang zu Erbauung des Schloſſes zu Durlach. Alle Hiſtoriſche Federn/ welche ſonder Vorurtheil ſchreiben/ rühmen ſeinen hohen Ver-

eneſti Eiffer
or die Evan-
liſche Reli-
on.

Vergleich mit ſeinen Vettern.

Sein Tod.

Söhne.

ſtand und auffrichtige Gottesfurcht; Dahero er auch die Evangeliſche Religion mit groſſem Eiffer in ſeinen Landen einführete/ und den Seinigen die Prieſter-Ehe nebſt dem Gebrauch des Heil. Abendmahls unter beyderley Geſtalt verſtattete/ worinnen er dem rühmlichen Exempel ſeines Bruders Bernhardi IV. nachfolgete. Abſonderlich aber war ihm Käyſer Maximilianus I. mit ungemeiner Genade zugethan/ und beehrte ſein Fürſtl. Beylager nachmahls mit einer anſehnlichen Geſandſchafft. An. 1537. traff er mit ſeines Bruders Söhnen und deren Vormündern folgenden Vergleich/ daß ſo ferne die Gläubiger hinkünfftig einen von beyden Theilen wegen des andern gemachter Schulden anfechten würden/ der andere Theil Macht und Gewalt haben ſolte/ einige von des Schuldners eigenthümlichen Aemtern ſo lange in Beſitz zu nehmen und zu behalten/ biß ihm dieſer völligen Abtrag gethan. Hierauff verſammlete ſich Marggraff Erneſtus den 6. Februarii An. 1553. zu den Todten/ nachdem er zwey Gemahlinnen gehabt hatte/ nemlich Eliſabeth/ Friderici Marggraffens zu Brandenburg-Anſpach Tochter/ und Urſula von Roſenfeld/ von welchen er nachfolgende Printzen erhalten: Bernhardum V. welcher noch eben in ſelbigem Jahre 1553. dem Herrn Vater ins Grab nachfolgete; Carolum III. und Albertum II. der ſeine Tapfferkeit gegen die Ottomanniſche Pforte erwieſe/ und nach ſeiner Zurückkunfft An. 1542. mit Tode abgienge.

Carolus III. Marggraff zu Baden-Durlach.

Erbauet das Schloß zu Durlach.

Leiſtet in Franckreich Krieges-Dienſte.

Stirbt.

Seine Söhne.

Marggraff Carolus III. als Stammhalter/ wurde wegen ſeines in der Jugend geführten gottſeligen Wandels mit dem raren Fürſtlichen Titul des Heiligen beleget; geſtalt er ihm denn eiffrigſt angelegen ſeyn ließ/ nach Antretung der Regierung die Evangeliſche Religion unter ſeinem Schutz zu handhaben/ zu welchem Ende er An. 1556. verſchiedene geiſtreiche Männer berieff/ und den wahren Gottes-Dienſt öffentlich anordnete. Uber dieſes brachte er das zu Durlach angefangene Schloß zur Vollkommenheit/ und nennete es nach ſeinem Nahmen die Carlsburg/ worauff er die Marggräffliche Reſidentz von Pfortzheim dahin verlegete/ anbey auch das Schloß Hochberg befeſtigte. Dazumahl nahm Marggraff Albrecht der Jüngere von Brandenburg ſeine Zuflucht zu ihm/ nachdem er durch das Kammer-Gericht zu Speyer in die Acht erkläret/ und durch die Fränckiſchen verbundenen Stände von Land und Leuten verjaget worden war/ wovon die vorhergehende CXC. Numer nachzuſchlagen; geſtalt denn auch derſelbe bey dieſem ſeinem großmüthigen Schutz-Herren in wahrer Erkäntnüß ſeiner Sünden und in dem rechten Glauben verſchieden/ nachmahls aber zu Pfortzheim Fürſtlich beerdiget worden. Sonſten wurde er ſeiner ausbündigen Klugheit wegen von Hertzog Chriſtophoro von Würtemberg nebſt Pfaltzgraff Wolffgang und Marggraff Georg Friedrich zu Brandenburg/ zu dem minderjährigen Würtembergiſchen Printzen/ Hertzog Ludwigen/ An. 1566. als Vormund erfodert. So dann verfügte er ſich in Franckreich/ und leiſtete ſelbiger Crone wider die Hugenotten nachdrückliche Hülffe/ abſonderlich als er An. 1569. der Schlacht bey Montconcour perſönlich beywohnete/ darinnen Marggraff Philibert, wie oben erwehnet worden/ mit dem Leben bezahlete. Als auch Käyſer Maximilianus II. An. 1570. ſeine Printzeßin Eliſabeth an König Carl IX. in Franckreich vermählete/ hatte Marggraff Carl III. die Ehre/ die Königliche Braut nebſt einigen wohl-montirten Truppen in Franckreich zu führen/ welche Verrichtung er mit ſonderbarem Ruhm vollzohe/ worauff er endlich den 25. Mertz Anno 1577. das Zeitliche mit dem ewigen verwechſelte. Seine zwey Gemahlinnen hieſſen Cunigunda/ Marggraff Caſimirs von Brandenburg Tochter/ nemlich obgedachtes Marggraff Albrechts des Jüngeren Schweſter/ und Anna/ Pfaltzgraff Ruperti bey Rhein in Veldentz und Lützelſtein Tochter/ von welcher erſten ihm Albertus III. gebohren wurde/ ſo An. 1577. mit Tode abgienge; von der andern aber Erneſtus Fridericus, Jacobus III. und Georgius Fridericus.

Jacobus III. Marggraff zu Baden-Durlach.

Verläſſt die Evangel. Religion.

Stirbt.

Unter dieſen Printzen ließ ſich Jacobus III. unerachtet ſeiner gottesfürchtigen Erziehung/ und unerachtet ſeine Vormünder an ſtatt ſeiner die Augsburgiſche Confesſion unterſchrieben hatten/ von dem abtrünnigen Johanne Piſtorio zum Römiſch-Catholiſchen Glauben verleiten; dannenhero er nicht allein zwiſchen nurgemeldetem Piſtorio und D. Jacobo Andreæ, den ihm der Hertzog von Würtemberg auff ſein Begehren zuſendete/ An. 1589. zu Durlach ein fruchtloſes Religions-Geſpräch anſtellete/ ſondern auch ſeine Bewegungs-Gründe in öffentlichen Druck kommen ließ; alleine als er in dem Begriff war/ die angenommene Religion wiederum gäntzlich in ſeinem Lande einzuführen/ ſo wurde er eben an demſelben Tage/ da die Kirche zum Römiſchen Gottesdienſt eingeweihet werden ſolte/ nemlich den 15. Auguſti An. 1590. vermittelſt eines unvermutheten und ſchnellen Todes/ den ein hefftiger Durchlauff verurſachte/ in die Ewigkeit abgefordert/ und ließ von ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Graff Florentii von Culenburg Tochter/ zwar einen Sohn/ Nahmens Jacobus Erneſtus, zurücke/ der nach des Vaters Tode gebohren/ jedoch auch vor Ablauff eines Jahres wiederum entſeelet wurde.

Erneſtus Fridericus, Marggraff zu Baden-Durlach.

Führete die Evangeliſche Religion wieder ein.

Vergleich mit den Hertzogen von Longueville.

[illegible]

Dieſer Todes-Fall verurſachte/ daß der älteſte Bruder/ Marggraff Erneſtus Fridericus, welcher/ Vermöge väterlicher Erbtheilung/ die Marggraffſchafft Hochberg und Herrſchafft Röteln überkommen/ nunmehro aus des jungen Printzens Jacobi Erneſti Vormunde auch ſein Erbe wurde; Dahero er in denen auff ihn verfallenen Ländern an ſtatt der Römiſch-Catholiſchen die Evangeliſche Religion wiederum völlig einführete. Sonſten war Marggraff Philipp/ als der letzte des Hochbergiſchen Geſchlechtes/ allbereits An. 1503. mit Tode abgegangen/ und hatte ſolcher Geſtalt ſeine Linie beſchloſſen/ worauff ſeiner Tochter Ehgemahl/ nemlich der Hertzog von Longueville, nicht allein die Landgraffſchafft Sauſenberg/ ſondern auch andere Hochbergiſche Graff- und Herrſchafften in Anſpruch nahm/ dahero es vor dem Käyſerlichen Kammer-Gericht zu Speyer zu einer ſchweren Rechtsfertigung gediehe/ biß ſich Marggraff Erneſtus Fridericus An. 1581. mit den Hertzogen von Longueville dergeſtalt vergliche/ daß ſie gegen Empfangung 225000. Gülden von allen Anforderungen abſtunden. Nach der Zeit wurde Marggraff Johann Georg zu Brandenburg von einigen Dom-Herren zu Straßburg zum Biſchoff daſelbſt erwählet/ welchem er An. 1592. wider ſeine Widerſacher nachdrücklichen Beyſtand leiſtete/ dahero man ihn nebſt der Stadt Straßburg/ abſonderlich wegen der verwüſteten Hanauiſchen Länder des Land-Friedensbruches beſchuldigen wolte. Wasmaſſen er An. 1594. ſeines Vettern Baaden-Badiſcher Linie/ Eduardi Fortunati Länder in Beſitz genommen/ damit ſelbige nicht in fremde Hände gelangen möchten/ als die Fugger darnach ſtrebeten/ ſolches iſt allbereits

unter

Stifftet die Fürſten-Schule zu Durlach.

Wancket auff die Calviniſche Lehr.

Sein Tod.

unter der CCIX. Numer angemercket worden / und gründete er ſich dißfals auff den zwiſchen beyden Linien auffgerichteten Vertrag / deſſen oben Erwehnung geſchehen. Immittelſt trug ihn ſo wohl der Eyffer zur Beförderung der Ehre GOttes / als auch die Neigung zu den freyen Künſten an / eine berühmte Fürſten-Schule zu Durlach zu ſtifften / die er mit gelehrten Profeſſoribus verſahe / und zum Unterhalt armer Schüler 10. Stipendia anordnete: Auch ließ er das Waſſer bey dem Cloſter Gottes-Au durch einen koſtbaren Canal in den Rhein leiten / und erbauete daſelbſt ein prächtiges Schloß. Unerachtet er ſich nun bißhero als einen eiffrigen Bekenner der Augsburgiſchen Confeſſion erwieſen / zu ſolchem Ende auch die Formulam Concordiæ unterſchrieben / ſo ließ er ſich doch endlich von den Reformirten ſo weit verleiten / daß er ihre Religion nicht allein annehmen / ſondern auch in ſeinem Lande einführen wolte; Geſtalt er denn dieſerwegen allbereits unterſchiedliche Calviniſche Lehrer von Baſel verſchrieben hatte. Jedoch ſchiene es / als wolte GOtt dieſes Marggraffthum ſo wohl vor der Römiſch-Catholiſchen als Calviniſchen Lehre bewahren: Dannenhero wurde Marggraff Ernſt Friedrich den 14. April An. 1604. plötzlich entſeelet / und erlebete von ſeiner Gemahlin Anna / Graff Ezardi II. von Oſt-Frießland Tochter und Churfürſt Friedrichs IV. in der Pfaltz Wittwe / keine Leibes-Erben.

Georgius Fridericus, Marggraff zu Baden-Durlach.

Streitet in Ungarn.

Tritt zu der Union.

Sonderliche Krieges-Wagen.

Nimmet die Pfältziſche Partie an.

Schläget mit dem General Tilly.

Wird geſchlagen.

In die Acht erkläret.

Und ſtirbt.

Alſo war ſein jüngſter Bruder / Marggraff Georgius Fridericus nach übrig / welcher ſolcher Geſtalt die Herrſchafft über die gantze untere Marggraffſchafft Baden-Durlach bekam / und den Saamen des heiligen Evangelii daſelbſt wiederum zur reichen Erndte beförderte. Er hatte An. 1600. Käyſer Rudolpho II. zu Dienſte ſich mit ſeinen auff eigene Koſten geworbenen Völckern wider die Türckiſche Macht in Ungarn begeben / allwo er / ſonderlich bey Caniſcha / ſeine Fürſten-mäßige Tapfferkeit an den Tag legete. So dann begab er ſich zu der ſo genannten Union, und zohe An. 1620. mit einem Theil der unirten Kriegs-Völcker ins Brißgau / allwo er ſein Lager zwiſchen Breyſach und Freyburg auffſchlug. Ohne die wohlausgerüſtete Mannſchafft hatte er auch ungefehr 310. Wagen mit allerhand Krieges-Bereitſchafften / darunter ſich eine gute Anzahl mit 6. Rädern befand / welche man vor ſich / hinter ſich und auff die Seite führen konte: Auch hatten ſie oben eiſerne Spitzen / und waren alſo zugerichtet / daß man ſie an ſtatt einer Schantze vor eine ſtarcke Wagenburg brauchen mochte. Als er nun von denen benachbarten Römiſch-Catholiſchen Ständen / welche nicht ſonder Urſache eine Unruhe beſorgeten / hierüber befraget wurde / gab er ihnen zur Antwort / er ſeye von den geſamten Unirten befehliget / denen aus Niederland / Burgund und andern Orten ins Elſas durchbrechenden Krieges-Völckern den Paß zu verſperren / dahero ſie denſelben nicht beyſtehen ſolten; denn er geſinnet ſeye / ſein Land und Leute daran zu wagen. Immittelſt hatten ſich viele Lothringiſche / und Burgundiſche Trouppen / ſo theils vor den Hertzog von Bäyern / theils vor Ertz-Hertzog Leopolden geworben worden / in Ober-Elſaß verſammlet / in Meinung den Weg über den Rhein nach Bäyern zu nehmen: Jedoch weil Marggraff Georg Friedrich ſich der Breyſacher Brücke zeitlich verſichert / auff einem Berge verſchantzet / und alle Päſſe über den Rhein wohl verwahret / worinnen ihm die Baßler nachfolgeten / ſo konten dieſe Völcker nicht weiter kommen / biß er ihnen endlich / auff inſtändiges Anhalten Ertz-Hertzogs Leopoldi den Durchzug verſtattete / doch mit dem Beding / daß ſie keinen von den Unirten beleidigen / noch dero Länder berühren ſolten. Hierauff nahm er nach tödtlichem Hintritt ſeiner zweyten Gemahlin / An. 1622. die Pfältziſche Partie gäntzlich an / und erklärete ſich wider den Käyſer / da er denn / zu Erhaltung ſeiner Lande / dem älteſten Printzen Friderico die Regierung aufftrug. Anfänglich zwar vereinigte er ſich mit dem Graffen von Mansfeld / alſo daß dem Käyſerl. General Tilly ziemlicher Abbruch geſchahe / und einen gleichmäßigen Beyſtand leiſtete er auch gedachtem Graffen beym Mingelsheimer Treffen: Nachmahls aber trennete er ſich mit ſeiner vor Pfaltzgraff Friedrichen verſammleten Armee gäntzlich von den Mansfeldiſchen / und wolte ſich abſonderlich zu Felde begeben; Geſtalt er ſich denn den 25. April gegen Abend zwiſchen Wimpffen und Heilbron auff einer Aue lagerte. Er wuſte aber nicht / daß Marggraff Ferdinand von Corduba mit der Spaniſchen Armee zu dem General Tilly geſtoſſen war / und die Höhe nebſt dem Walde zur rechten Seite zu ſeinem Vortheil eingenommen hatte. Indeſſen blickete die Sonne des andern Tages kaum hinter den Hügeln hervor / ſo gieng das Blitzen der donnernden Carthaunen auch in beyden Lagern an / da denn die Bäyriſchen und Spaniſchen / unerachtet ſie nur 8. Stücke bey ſich hatten / den Marggräfflichen groſſen Schaden zufügeten / weil ſelbige gantz bloß und unverſchantzet im Felde ſtunden. Endlich ſchickete es ſich Nachmittage gegen 3. Uhre zum rechten Ernſt / indem der General Tilly nebſt dem Marggraffen von Corduba mit 6. Regimentern zu Fuß und 8. Standarten Reuterey in völliger Schlacht-Ordnung auff das feindliche Lager loßgienge / da denn des Marggraffen von Baden-Durlach zutrennete Reuterey mehrentheils in groſſer Unordnung auff Großgartach zueilen muſte / weil die Stadt Heilbron verſchloſſen war. Nichts deſto weniger fochte die Infanterie ſo tapffermäßig / daß drey Regimenter von den Käyſerlichen geſchlagen und zertrennet wurden. Hierauff ſezeten die übrigen / ſonderlich aber ein Neapolitaniſches Regiment / mit unſäglicher Ungeſtüm an / und eroberte / nach vielem verlohrnen Blute / 9. halbe Carthaunen / wozu ihnen ein wohlgerathener Stück-Schuß nicht wenig beförderlich war / welcher 5. Wagen mit Pulver im Marggräfflichen Lager in die Lufft ſprengete; alſo daß das Pulver auff zwey Morgen Ackers im Umkreiß herum wütete / und alles niederſchlug / was ihm vorkam. Solcher Geſtalt muſten dieſe das Feld räumen / worbey 6000. getödtet / 2000. gefangen / 18. metallene Stücke / nebſt 120. Fahnen und 1500. beladene Wagen / ſamt einer groſſen Summe Geldes von den Käyſerlichen erobert wurden. Der Marggraff ſelbſten ſalvirte ſich nebſt ſeinen beyden Printzen mit blutigem Degen aus der Schlacht / und wurden die Seinigen des andern Tages biß nach Lauffen von den Siegenden verfolget / welche noch über dieſes die nach Heilbron geflüchtete Marggräffliche Cantzeley und Bagage überkamen. Gleichwie nun ein unglückſeliger Zufall ſelten ohne Geſellſchafft ſeines Gleichens iſt: Alſo überfiel den guten Marggraffen nunmehro auch die Reichs-Acht Käyſers Ferdinandi II. dahero er in dem Elend auſſerhalb Deutſchland umher ſchweben / und letztlich den 14. September An. 1638. ſein Lebens-Ende zu Geneve voller Mühſeligkeit finden muſte. Inzwiſchē iſt vielleicht dieſes mit unter ſeine menſchlichen

lichen Fehler zu rechnen/ daß er ſich noch im Alter mit Eliſabeth Stotzin/ des Amtmanns zu Stauffenberg Tochter/ ehelich trauen ließ/ die aber ohne Kinder bliebe/ da er zuvor allbereits zwey Gemahlinnen überlebet hatte/ nemlich Julianam Urſulam/ Friedrichs/ Wild- und Rau-Graffens/ und Agatham, Graff Georgens von Erpach Tochter/ unter welchen er von der erſten folgende Söhne geſehen: Fridericum V. Carolum V. welcher/ als Geſandter der proteſtirenden Deutſchen Stände/ aus Franckreich in Engelland reiſen wolte/ und unterweges zu Boulogne in der Picardie den 27. Julii An. 1625. verſtarb; und Chriſtophorum IV. ſo ſich unter des Königs von Schweden/ Guſtavi Adolphi Armee befand/ worauff ihm/ mit groſſem Leidweſen des tapfferen Königs und der hohen Officirer/ den 30. April An. 1632. vor Ingolſtadt der Kopff von einer Stück-Kugel hinweg genommen wurde. Von denen aus zweyter Ehe entſproſſenen Printzeſſinnen lebet Printzeſſin Eliſabeth annoch zu Baſel unverheyrathet/ und wollen wir des älteſten Printzens Friderici V. Lebens-Beſchreibung unter einer andern Nummer ausführen. *Imhoff Notit. Procer. Imp. lib. 4. cap. 8. fol. 188. ſeq. Thuan. hiſt. lib. 10. pag. 1138. lib. 19. pag. 842. lib. 46. p. 741. l. 90. p. 883. Klock. Conſil. lib. 2. cap. 39.*

Seine Söhne.

GEORGIUS FRIDERICUS.

Ich wolte GOttes Wort mit meiner Fauſt verfechten/
Da doch das Schwerdt des Geiſts der Chriſten Waffen ſeynd:
Drum betet/ ſtatt des Streits/ nur vor der Warheit Feind;
GOtt wird vor ſich ſchon ſelbſt mit ſtarckem Arme rechten.

CCXIII.

Der weinende Heraclitus.

Heracliti Geburt.

DEr Welt-weiſe Heraclitus, ein Sohn Blyſonis, oder/ wie andere wollen/ Heracionis, war von Epheſo bürtig/ und lebete in der LXIX. Olympiade, oder um das 250. Jahr nach Erbauung der Stadt Rom/ ungefehr 500. Jahre vor Chriſti Geburt. Von ihm wird vorgegeben/ ob habe er gar keinen Lehrmeiſter gehabt/ ſondern ſeye nur durch ſeine ſtetige Betrachtungen zu ſo ungemeiner Wiſſenſchafft gelanget. Hingegen lerneten andere mit groſſer Begierde von ihm/ indem ſich Heſiodus, Pythagoras, Xenophanes und Hecatæus unter ſeine Schüler rechneten. Gleichwie er nun/ wider der rechten Weißheit Art/ viel auff ſich ſelbſten hielte: Alſo verachtete er alles/ was andere thaten/ welches ihm denn ſolchen verdrüßlichen Widerwillen erweckete/ daß er immerfort weinete/ anerwogen er nichts auff dem gantzen Erden-Kreiß finden konte/ das nach ſeinem Sinn eingerichtet wäre. Alldieweil er nun ſeine Meinung nicht anders/ als durch verborgene Räthſel auszudrucken pflegte/ ſo wurde er insgemein Philoſophus tenebroſus, oder der dunckele Weltweiſe genennet/ dem man auch ſonſten den Nahmen des Weinenden beylegete. Unter andern weiſen Sprüchen pflegte er zu ſagen/ man müſſe einer anzüglichen Schmach entgegen lauffen/ wie dem Feuer/ weil ſie ſich augenblicklich entzündete/ ſo ferne man nicht bey Zeiten vorbauete. Als ſich die Epheſer verwunderten/ daß er unter den kleinen Kindern mit Würffeln ſpielete/ ſo ſagte er zu ihnen/ er wolte dieſes lieber thun/ als ſich in ihre Staats-Händel miſchen. Sonſten ſchrieb er verſchiedene Bücher/ jedoch wurde dasjenige/ ſo von der Natur handelt/ am höchſten geachtet/ indem es ein Auszug ſeiner gantzen Philoſophie war: Nichts deſto weniger war daſſelbe über alle maſſen ſchwer zu verſtehen; Dahero kam es/ daß als Euripides dem Socrati eine Abſchrifft davon geliehen/ und dieſer jenem ſelbige wieder zuſchickete/ er ſich vernehmen ließ; dasjenige/ was er aus ſolchem Buch begreiffen können/ habe ihm ſehr wohl gefallen/ und zweiffele er nicht/ es ſeye dasjenige/ was er nicht verſtehen können/ von eben ſolcher Vortrefflichkeit. Inmittelſt hatte Darius, König in Perſien/ ſolche Schrifft ebenfals geſehen; Derowegen ſchrieb er einen ſehr verbindlichen Brieff an Heraclitum, Vermöge deſſen er ihn inſtändig erſuchete/ an ſeinen Hof zu kommen/ allwo ſeine Tugend mehr Ruhm erlangen würde/ als in Griechenland. Allein dieſer ſauertöpffige Philoſophus ſchlug es trutziglich ab/ und gab dem König die allerunhöfflichſte Antwort/ die man von dem gröbſten Menſchen hätte vermuthen können/ und weil ihm die menſchliche Geſellſchafft je länger je mehr zu wider wurde/ ſo jagte ihn ſein wunderlicher Sinn letzlich gar auff einen einſamen Berg/ da er ſich durch den täglichen Umgang der wilden Thiere mit Kräutern und Wurtzeln erhalten wolte. Dieſe ſeltſame Lebens-Art verurſachte ihm aber in kurtzem einen gefährlichen Anſtoß von der Waſſerſucht/ weßwegen er ſich aus ſeiner wilden Einöde wiederum in die Stadt herunter verfügete/ und die Aertzte durch lauter dunckele Reden fragete/ ob ſie das Regen-Wetter in recht heiteren Sonnenſchein verwandeln könten: Weil nun jene nicht alſobald erriethen/ daß es ſo viel heiſſen ſolte/ ob ſie ſich aus einem Waſſer-ſüchtigen Philoſopho einen geſunden Menſchen zu machen getraueten/ ſo ſteckete er ſich in einen ſtinckenden Miſt-Hauffen/ und gedachte durch ſolche Hitze ſeine überflüßige Feuchtigkeit zu vertreiben: Jedoch weil dieſes Mittel eben ſo unkräfftig/ als thöricht war/ ſo ſtarb er kurtz darauff im 60. Jahre ſeines Alters. Was ſeine Lehre betrifft/ ſo hielte er davor/ es ſeye alles von Feuer zuſammen geſetzet/ und verändere ſich auch alles wiederum in Feuer; Alles geſchähe ungefehr/ und alles was einander zu wider ſeye/ vereinige und verſammle ſich durch die Veränderung; es ſeye alles mit Geiſtern erfüllet; und alles/ was ſich zutrage/ geſchehe vermittelſt unterſchiedlicher Veränderungen. Er glaubte auch/ die gantze Welt ſeye vergänglich und aus dem Feuer gebildet worden/ derowegen werde auch alles auff verſchiedene Art wiederum in Feuer verwandelt werden. *Diog. Laërt. in vita Heracl. lib. 9. Plutarch. Lucian. Clemens Alexandrin.* [illegible]

Warum er immerfort geweinet.

Seine Schrifften.

König Darius begehret ihn.

Er aber begibt ſich in die Einöde.

Wird Waſſerſüchtig.

Und ſtirbt.

Seine Lehre.

Der Menſchen floh ich ſtets/ und hielt mich zu den Thieren;
Mit Räthſeln pflegt ich mich und mein Geſpräch zu zieren:

Mein Auge ſolte ſtets betrübt voll Waſſer ſtehn/
Drum muſt ich endlich durch die Waſſerſucht vergehn.

* * *

Nach meiner Lehre ſoll das Feuer alles richten/
Und/ was geſchaffen iſt/ mit ſeiner Glut vernichten.
O Thorheit des Gehirns! O ſchlechte Weißheits-Frucht!
Ich ſterbe/ nicht von Glut/ nur an der Waſſerſucht.

CCXIV.

Der lachende Democritus, ſtarb A. M. 3693.

Wir müſſen in unſerm Labyrinth dem weinenden Heraclito ſeinen lachenden Cameraden Democritum zugeſellen/ und ihn alſo/ wider ſeinen Willen/ von den wilden Thieren zu den verſtändigen Menſchen bringen.

Democriti Herkunfft.

Dieſer wird insgemein Democritus Abderitanus, zum Unterſchied ſo vieler andern gleiches Nahmens/ genennet/ weil er ſich zu Abdera auffhielte/ wiewohl er/ nach Diogenis Laertii Meinung ſonſten von Mileto bürtig war/ deſſen Vater des Königs Xerxis Armee vormahls mit Lebens-Mitteln verſahe.

Seine Gelehrſamkeit.

Herodotus erzehlet/ was maſſen ihm dieſer König einige Magos zu Lehrmeiſtern verordnet/ von welchen er ihre Theologie und Wahrſager-Kunſt erlernet. Nach dieſem wurde er des berühmten Welt-weiſen/ Leucippi, Schüler/ und damit er ſeinen Verſtand recht zu der Welt-Weißheit zubereiten/ auch ſelbigen mit hoher Erkäntnüß ausrüſten möchte/

Reiſe.

ſo reiſete er in Egypten/ Perſien und zu den Chaldäern/ im Willens mit den klugen Leuten in dieſen entferneten Ländern bekannt zu werden; [illegible]halt er denn gar biß in Indien kommen ſeyn ſoll/ um mit den Gymnoſophiſten zu unterreden. Nachdem er nun von ſeiner groſſen Reiſe wiederum nach Abdera zurücke gekehret war/ ſuchte er ſeinen Auffenthalt daſelbſt in einem Garten/ darinnen er ſeine Philoſophiſchen Experimenta machte. Inmittelſt war ſeine gantze Erbſchafft mit Reiſen verzehret/ und dannenhero hätte er/ nach den Geſetzen des Vaterlandes/ gleich andern Verſchwendern/ nach ſeinem Tode des ehrlichen Begräbnüſſes beraubet werden ſollen: Jedoch ſo bald er ſeinen Diacoſmum, als das vortrefflichſte Buch unter allen ſeinen Schrifften/ vorzeigete/ ſo wurde er nicht allein von der gewöhnlichen Straffe befreyet/ ſondern die Republick beſchenckte ihn noch über dieſes mit 500. Talentis oder 300000. Cronen/ und richtete ihm einige Statuen von Ertz zu Ehren auff.

Sein Lob.

Sonſten war ſeine Demuth und Beſcheidenheit ſo groß/ daß ſo offt er durch Athen reiſete/ er ſich daſelbſt niemahls wolte zu erkennen geben. Einsmahl befand er ſich an Königs Darii Hofe/ und damit er dieſen betrübten Monarchen über dem Abſterben der liebſten unter ſeinen Weibern um ſo viel deſto nachdrücklicher tröſten möchte/ ſo verſprach er/ die Verſtorbene wieder lebendig zu machen/ falls ihm der König drey Perſonen nennen könte/ welche niemahls einige Widerwärtigkeit in der Welt gehabt/ derer Nahmen er ſo dann auff der Königin Toden-Grufft graben laſſen wolte. Indem nun gantz Aſien/ welches ſich vor des mächtigen Darii Zepter neigete/ nicht eine eintzige Perſon von dergleichen Beſchaffenheit lieffern konte/ ſo nahm Democritus hiervon Gelegenheit/ den Darium dahin zu bringen/ daß er geſtehen muſte/ es ſeye der Billigkeit nicht gemäß/ die weltlichen Unglücks-Fälle ſo ſehr zu Hertzen zu nehmen/ angeſehen kein Menſch auff dem gantzen Erden-Kreiß von dergleichen widrigen Begebenheiten befreyet lebe.

Warum er gelachet.

Im übrigen lachete dieſer luſtige Welt-weiſe jederzeit/ welches verſtändige Lachen ſich auff die tieffſinnige Betrachtung der menſchlichen Schwachheit und Eitelkeit gründete/ ſo uns tauſenderley lächerliche Begebenheiten in der Welt vorſtellet/ und er hielte davor/ es trage ſich allhier alles nur von ungefehr zu/ vermittelſt der unverſehenen Zuſammenkunfft derer kleinen Theile oder Atomorum. Als nun die Einwohner zu Abdera ſahen/ daß er ohne Unterlaß lachete/ ſo ſchickten ſie zu Hippocrate, mit Bitte/ ihren geliebten Philoſophum wiederum geſund zu machen/ als welchen ſie/ wie ihr dißfals verfaſſetes Schreiben beſaget/ vor unſinnig hielten/ abſonderlich weil er zum öfftern von der Hölle/ von den Figuren in der Lufft/ von mehr als einer Welt/ von der Vögel Sprache/ und von vielen dergleichen ſeltſamen Sachen redete: Doch als ſich Hippocrates mit dem lachenden Democrito unterredet hatte/ ſo hielte er ſeinen Verſtand und Wiſſenſchafft in ſo hohen Ehren/ daß er ſich nicht enthalten konte/ die Abderiten zu verſichern/ es ſeyen/ ſeinem Erachten nach/ diejenigen am meiſten kranck/ welche ſich vor die Geſundeſten hielten.

Ungemeine Wiſſenſchafft.

Diogenes Laertius ſetzet hinzu/ daß als Hippocrates ſolche Beſuchung bey Democrito abgeſtattet/ ſo habe dieſer gewuſt/ daß die Milch/ ſo man ihm vorgeſetzet/ von einer ſchwartzen Ziege herkomme/ welche das erſte mahl trächtig ſeye. Ferner wird erzehlet/ daß er eine Weibs-Perſon/ welche ſich damahls nebſt gedachtem berühmten Artzte gegenwärtig befand/ als eine Jungfer geehret/ die er aber des andern Tages eine Frau nennete/ weil er aus geheimen Merckmahlen abnehmen konte/ daß ſie in der vergangenen Nacht die Jungferſchafft verlohren.

Sein Abſterben.

Einige Geſchichtſchreiber geben vor/ ob habe er ſich ſelbſten blind gemachet/ damit er deſto beſſer philoſophiren könte/ und ereignete ſich ſein Todes-Ziel im hundert und neunten/ wie Laertius will/ oder/ nach anderer Rechnung/ im hundert und vierten/ wo nicht gar im neun und neuntzigſten Jahre ſeines Alters/ nemlich zur Zeit der CIV. Olympiadis, im 392. nach Erbauung der Stadt Rom/ und im 3693. Jahre nach Erſchaffung der Welt.

Seine Lehre.

Seine Lehre nun mit wenigem zu berühren/ ſo glaubte er/ daß die Atomi oder kleinen Theile und der leere Raum der Anfang aller Dinge ſeye/ und daß unzehliche viele Welt-Kreiſe ſeyen/ welche alleſamt der Zeugung und der Zerſtörung unterworffen; daß nichts aus nichts gemachet wurde/ und daß auch nichts keinesweges in nichts verwandelt werde; daß die Atomi oder kleine Theile unendlich an Gröſſe und Zahl ſeyen/ daß ſie überall herum fahren/ und in der gantzen Welt hin und wieder geführet werden/ wie nicht weniger/ daß durch ihre Zuſammenkunfft Feuer/ Waſſer/ Lufft und Erde gezeuget werde/ indem ſie aus gewiſſen kleinen Theilen zuſammen geſetzet; daß ſelbige wegen ihrer Dauerhafftigkeit und Feſtigkeit der Veränderung nicht unterworffen; daß Sonne und Mond gleichfals durch dieſe Bewegungen gebildet werden/ wie auch die Seele/ welche ſeiner Meinung nach/ nichts anders iſt/ als der Geiſt; daß alles und iedes aus einer unumgänglichen Nothwendigkeit geſchehe/ indem dieſe ſtets herumgetriebene Bewegung eine Urſache der Zeugung aller Dinge ſeye. u. d. g. *Diogenes Laertius in vit. Democrit. lib. 9. Ælian. var. hiſt. lib. 4. c. 20. Valer. Max. lib. 8. c. 7. Hippocrat. ep. ad Damagetum. Cicer. l. 5. de fin. l. 1. de natur. Deor. & l. 4. Acad. quæſt. Plin. l. 25. c. 11. & l. 18. c. 35. Strabo l. 1. & 15. Celſus l. 2. c. 5. 7.*

Lacht/ lacht/ ihr Menſchen lacht/ ihr Klugen und ihr Narren/
Denn beyde haben doch zum Lachen Recht und Macht:
Wer ſauer ſehen will/ der hat die groſten Sparren;
Drum hab ich/ klug zu ſeyn/ biß in das Grab gelacht.

CCXV.

Weitere Ausführung des Sachſen-Lauenburgiſchen Stammes.

Bernhardus II. Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

HErtzog Ericus V. hatte ſich zwar eiffrig/ doch vergebens/ um die Sächſiſche Chur bemühet/ und überließ nach ſeinem An. 1435. erfolgtem tödtlichen Hintrit/ die Fortpflantzung des Sachſen-Lauenburgiſchen Stammes ſeinem Bruder Bernhardo II. welcher wider Churfürſt Friedrich I. zu Brandenburg die Waffen ergriffe/ ihm in die Priegnitz einfiele/ ſelbige An. 1432. verheerete/ und eine groſſe Menge Viehe hinweg triebe/ wiewohl ſich der beleidigte Churfürſt nachmahls An. 1437. dermaſſen tapffer zu rächen wuſte/ daß er nicht allein alles abgenommene wieder bekam/ ſondern dem Hertzoge auch über 14. Flecken und Oerter verwüſtete/ anbey auch die Feſtung Ertenburg zum Steinhauffen machete. Lange hernach wurde Hertzog Bernhardus II. Anno 1463. von der Peſt hingeraffet/ zu Ratzeburg aber beerdiget/ und hinterließ von ſeiner Gemahlin/ Adelheid/ Hertzog Vratislai X. in Pommern Tochter/ einen eintzigen Printzen/ nemlich Johannem IV.

Befehdet Chur-Brandenburg.

Stirbt.

Johannes IV. Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Dieſer ſuchte die alten Anſprüche wiederum mit groſſem Eiffer hervor/ und weigerte ſich von Käyſer Friedrich III. die Lehn-Brieffe anzunehmen/ es ſeye denn denſelben die Chur-Gerechtigkeit mit einverleibet; Geſtalt er ſich denn An. 1461. ſo wohl des Ertz-Marſchall-Amtes/ als auch der Sächſiſchen Pfaltz/ der Graffſchafft Brene/ und des ſämmtlichen darzu gehörigen Wapens anmaſſete. Jedoch wurde ſolche Anmaſſung von Käyſerl. Majeſt. vor nichtig erkannt/ und dem Hertzoge anbefohlen/ ſich deren/ bey Straffe 200. Marck löthigen Geldes/ zu enthalten/ worbey denn ein ernſtliches Mandat an das gantze Reich ergienge/ daß ihn niemand vor einen Ertz-Marſchallen und Churfürſten halten/ oder ſo wohl ſchrifftlich als mündlich tituliren/ ſondern ihm vielmehr darinnen Einhalt thun/ und die angeſchlagene Placate abreiſſen/ auch die Brieffe/ darinnen vorgedachte Titul enthalten/ zurücke geben ſolte. Alſo daß er/ gleich vormahls ſeines Vaters Bruder/ Hertzog Ericus V. von der wichtigen Anforderung abſtehen muſte. Hierauff machte er ſich eben ſelbiges Jahres an die Stadt Lübeck wegen Mölln/ wiewohl ſonder erwünſchten Ausgang/ und ereignete ſich ſein Lebens-Ende An. 1507. worauff der erblaſſete Leib zu Ratzeburg beygeſetzet wurde. Er hatte mit Dorothea/ Churfürſt Friderici II. zu Brandenburg Tochter/ im Eheſtande gelebet/ und ließ folgende Stamm-Pflantzen zurücke: 1. Ericum VI. 2. Magnum II. 3. Johannem II. und 4. Bernhardum III. welcher letztere anfänglich Dom-Herr/ nachmahls aber Dom-Probſt zu Cölln wurde/ und An. 1524. mit Tode abgienge.

Maſſet ſich der Chur an.

Worvon er abſtehen muß.

Sein Tod.

Seine Söhne.

Ericus VI. Biſchoff zu Hildesheim und Münſter.

Der älteſte unter dieſen Printzen/ nemlich Ericus VI. ließ ſich den geiſtlichen Stand belieben/ und wurde erſtlich Dom-Herr zu Cölln/ nachmahls aber An. 1503. zum Biſchoff zu Hildesheim erwählet/ wiewohl er im folgenden Jahre den austräglichen Biſchoffs-Stab wiederum ablegete/ damit ſein Bruder/ Hertzog Johannes VI. zu dieſer Würde gelangen möchte: Er hingegen war mit ſeinem Canonicat zu Cölln ſo lange zu frieden/ biß ihn An. 1508. die Capitularen zu Münſter zu ihrem Biſchoff erwähleten/ worauff er ſolchem Biſchoffthum 14. Jahre lang mit ſonderbarem Ruhm vorſtunde/ ſehr ämſig über guten Geſetzen und Ordnungen hielte/ und abſonderlich der Straſſen-Räuberey Einhalt zu thun/ ſich äuſſerſt bemühete; inmaſſen er denn Graff Nicolaum von Tecklenburg mit gewaffneter Hand demüthigte/ weil er die Münſteriſchen Bürger und Kauffleute auff der Straſſe angegriffen/ und hierauff verſammlete er ſich An. 1522. zu den Todten.

Stirbt.

Johannes V. Biſchoff zu Hildesheim.

Es iſt allbereits geſaget worden/ daß der dritte Bruder/ Hertzog Johannes V. an ſeine ſtatt das Biſchoffthum Hildesheim erlanget/ welches An. 1504. geſchahe. Dieſer löſete An. 1513. das Schloß Lauenſtein von Burchard von Saldern/ an den es verpfändet war/ vor 12960. Gold-Gülden wieder ein. Jedoch ſpürete ſich die unordentliche Begierde/ mehr zu haben/ als ihm gebührete/ zu ſeinem und des Biſchoffthums Unglücke an/ daß er derer von Saldern angrentzende Güter/ ungeachtet ſie nicht zu dem Schloß Lauenſtein gehöreten/ an ſich zu bringen gedachte; Daher Burchard von Saldern die Biſchöfflichen Felder verwüſtete und das Schloß einäſcherte/ nachmahls aber ſeine Zuflucht zum Biſchoff zu Münſter und Hertzog Erichen von Braunſchweig nahm. Hieraus entſtunde zwiſchen dem Länder-begierigen Biſchoff Johanne V. und vorgemeldetem Hertzoge eine gefährliche Krieges-Flamme/ darinnen er zwar mit Petri Schwerdte ſo tapffer um ſich ſchlug/ daß er auff der Soltauer Heyde die Schlacht gewann/ und Hertzog Erichen den Aeltern nebſt ſeinem Bruder/ Biſchoff Francisco zu Minden/ zu Krieges-Gefangenen machte/ auch ſo fort ſich des Stiffts und der Stadt Minden bemächtigte/ worbey er die Blut-Fahne/ zum Triumph-Zeichen/ im Dom zu Hildesheim auffhängen ließ. Weil er aber/ nach Hertzog Erichs Befreyung/ den zugleich bezwungenen Hertzog Wilhelm/ nebſt andern

[illegible]

Krieg mit Hertzog Erichen von Braunſchweig.

Kommt in die Acht. [illegible] Krieg.

Verliehret ſein Land.

Stirbt.

andern Gefangenen/ unerachtet Käyſer Carl des V. ausdrücklichem Befehl/ noch immer in Verhafft behielte/ ſo kam ihm nicht allein An. 1520. die Straffe der Käyſerlichen Acht über den Halß/ ſondern er wurde auch An. 1521. von offtgedachtem Hertzoge Erich und Hertzog Henrich dem Jüngeren zu Braunſchweig ſo gewaltig heimgeſuchet/ daß ihm binnen zweyen Jahren nicht viel mehr von ſeinem gantzen Biſchoffthum übrig bliebe; immaſſen denn der wenige Uberreſt in der eintzigen Stadt Hildesheim/ ſamt den dreyen Schlöſſern Peine/ Marienburg und Steuerwald beſtunde. Anietzo war es Zeit/ daß ſich zu Vermeidung des gäntzlichen Unterganges Käyſer Carl der V. ſamt Pabſt Hadriano IV. ins Mittel ſchlug/ weßwegen Chur-Fürſt Albrechten zu Maintz und Hertzog Georgen zu Sachſen die Beförderung des Friedens auffgetragen wurde/ welche es endlich durch gütliche Handlung zu Quedlinburg ſo weit brachten/ daß die Gefangenen die Freyheit erlangeten/ anbey aber denen Braunſchweigiſchen Hertzogen das eroberte eigenthümlich verbliebe/ welches ſie auch biß anhero erhalten/ unerachtet bey dem Käyſerl. Kammer-Gericht zu Speyer ein anders erkañt worden. Mittlerweile hatte der unglückſelige Biſchoff mit allzu ſpäter Reue An. 1521. ſeine Zuflucht bey ſeinem Bruder Biſchoff Erico VI. zu Münſter geſuchet/ worauff er letzlich An. 1527. den krummen Biſchoffs-Stab gar nieder geleget/ und ſich nach Ratzeburg zur Ruhe begeben/ allwo er An. 1547. ſeine friedſelige Grabſtädte fand.

Magnus II. Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Enthält ſich der Chur.

Bekrieget den Ertzbiſchoff zu Bremen.

Und Biſchoff zu Ratzeburg.

Sein Tod.

Wir wenden uns nunmehro zu dem andern Bruder/ Hertzog Magno II. als Stammhalter/ welcher ſeines hohen Verſtandes und Fürſtenmäſſigen Großmüthigkeit wegen zu ſeiner Zeit berühmt war. Und dannenhero hielte er vor das rathſamſte/ dem widrigen Schickſaal nicht länger zu widerſtreben; immaſſen er denn der erſte war/ der ſich des Chur-Tituls und Wapens enthielte/ auch vom Käyſerl. Hofe über die Sachſen-Lauenburgiſchen Länder neue Lehn-Brieffe empfieng/ worinnen jedoch/ auff ſein Anſuchen/ ausdrücklich enthalten/ daß ſolches ins künfftige weder ihm/ noch ſeinen Fürſtlichen Erben an ihrem Rechte nachtheilig ſeyn ſolle/ welche Clauſul nachmahls in allen nachfolgenden Hertzoge von Sachſen-Lauenburg Lehn-Brieffen wiederholet worden. Sonſten kam es ihm verächtlich vor/ daß Johannes Rodius, als ein geringer Bürgers-Sohn/ Ertzbiſchoff zu Bremen ſeyn ſolte; dahero überzohe er ihn/ durch Beyhülffe des Grafſen von Oldenburg/ mit Krieg/ und zwang ihn nicht allein/ daß er Hertzog Chriſtophorum zu Braunſchweig zum Coadjutore annehmen/ ſondern auch das dem Hauſe Sachſen-Lauenburg entriſſene Land Hadeln und Wurſten wieder einräumen muſte. So dann machte er ſich auch An. 1517. an Biſchoff Henrich zu Ratzeburg/ von welchem/ er unter dem Vorwand der friedliebenden Verſöhnligkeit/ harte Bedingungen und einige dem Stifft ſehr nachtheilige Schreiben erpreſſete/ weßwegen der Päbſtl. Stul mit dem Donner des Bannes auff ihn loß blitzete/ und hierdurch ließ er ſich ſo wenig abſchrecken/ daß er vielmehr das gantze Stifft mit Feuer und Schwerdt verheerete. Jedoch wurde er endlich bewogen/ die abgenöthigten Schreiben zurücke zu geben/ und den verurſachten Kriegs-Schaden zu erſtatten/ worauff er An. 1519. durch Vermittelung Biſchoff Johannis zu Lübeck vom Päbſtlichen Bann befreyet wurde. Sein Lebens-Ende ereignete ſich An. 1543. und wurde er zu Ratzeburg verſencket/ nachdem ihm ſeine Gemahlin Catharina/ Hertzog Henrich des ältern zu Braunſchweig Tochter/ An. 1498. Franciſcum I. gebohren.

Franciſcus I. Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Bemühet ſich um die Chur.

Muß die Chur-Schwerdter aus dem Wapen thun.

Sein elender Tod.

Fridericus, Chur-Biſchoff zu Cölln.

Ehe noch Hertzog Franciſcus I. oder der Aeltere zur Regierung kam/ widerſetzte er ſich An. 1537. den Münſteriſchen Wiedertäuffern mit ſonderbarem Nachdruck. Hierauff machte er die offtberührten Anſprüche wegen der Sächſiſchen Chur von neuem anhängig/ und erhielte dieſerwegen eine eigene Commiſſion vom Käyſer Maximiliano II. welche den beyden gelehrten Hertzogen/ Ulrico und Chriſtophoro auffgetragen wurde. Ob nun wohl ſelbige An. 1577. unter Käyſer Rudolpho II. von neuem ſehr eiffrigen Fortgang hatte: So gienge doch dieſelbe dermaſſen fruchtloß ab/ daß Hertzog Franciſcus I. ſich letzlich mit ſeinem Schwager/ Churfürſt Auguſto, gütlich vergleichen/ und die Chur-Schwerdter in dem Sachſen-Lauenburgiſchen Wapen ausleſchen muſte. So dann legete er in hohem Alter An. 1578. die Regierung nieder/ und übergab ſolche ſeinem einen Printzen Franciſco II. wodurch er ſich aber/ zu ſeinem höchſten Drangſaal/ nicht einen/ ſondern verſchiedene Nachfolger Abſolons erweckete; denn die geſamten Printzen geriethen hierüber in die gröſte Uneinigkeit/ indem ein jeder nach dem Regiments-Stabe ſtrebete/ und gediehe es in ſolcher Verwirrung letzlich dahin/ daß ſie vor ihrem alten Fürſtlichen Vater das Thor zu Lauenburg verſchloſſen; welcher entſetzliche Ungehorſam ſeine grauen Haare im 83. Jahre ſeines Alters auff einem elenden Dorffe An. 1581. nicht ohne hertzbrechenden Kummer in die Grube brachte/ und waren dieſe mit Sibylla/ Hertzog Henrichs des Frommen Tochter/ erzeugete Stamm-Erben folgende: 1. Albertus, der Elteſt. in der Jugend zu Dreßden verſtarb/ und daſelbſt beerdiget wurde; 2. Magnus III. 3. Franciſcus II. 4. Henricus; 5. Mauritius, und 6. Fridericus, welcher letztere Chur-Biſchoff zu Cölln/ Probſt zu Bremen und Dom-Herr zu Straßburg wurde. Sonſten war er ein eiffriger Feind und Verfolger der Evangeliſchen Religion: Jedoch ſchonte er ſeiner eigenen Glaubensgenoſſen auch nicht/ wenn es der Eigennutz erforderte; geſtalt er denn dem Churfürſten zu Cölln/ Gebhard Truchſes/ alle erſinnliche Drangſaal erwieſe/ in Hoffnung/ ihn vom Ertzbiſchöfflichen Stul herunter/ und ſich hinauff zu bringen. Ob er nun wohl ſeines Wunſches/ was das erſte anbelanget/ theilhafftig wurde/ ſo fehlte ihm doch das andere/ und muſte er/ nicht ſonder Hertzens-Qvaal/ ſehen/ daß ihm Hertzog Ernſt in Bäyern Anno 1583. vorgezogen wurde: Er ſelbſten aber verſtarb den 8. December An. 1586. in der beſten Blüthe ſeiner Jahre.

Henricus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Hingegen war Henricus ein löblicher und frommer Fürſte/ der alle ſeine Brüder an Redligkeit und Tugend übertraff. Zwar anfänglich hatte er ſich unter die Schmacaldiſchen Bundsverwandten begeben/ woraus er ſich aber nachmahls eben zu rechter Zeit mit rühmlicher Klugheit loßwickelte/ und hierauff wurde er nicht allein An. 1567. zum Ertzbiſchoff zu Bremen/ ſondern auch nachgehendes zum Biſchoff zu Oßnabrück und 1574. zum Adminiſtratore des Biſchoffthums Paderborn erwählet. Zudem hatten ihn zuvor die meiſten Dom-Herren zu Münſter/ gleichfals zu ihrem Biſchoff verlanget/ welches aber der Pabſt nicht beſtätigen wolte/ weil ſich der Hertzog zu dem Evangeliſchen Glauben bekennete/ unerachtet er der Religion wegen öffentlich nichts änderte/ und in dem ledigen Stande verblieb. Hierauff zohe er An. 1583. dem abgeſetzten Churfürſten zu Cölln/ Gebhard Truchſes/ zu Hülffe/ wurde aber vor Bonn nicht eingelaſſen/ dahero er unverrichteter Sache wiederum zurücke kehrete. Sonſten hatte er das Hadeleriſche Gebiete an der Elbe vor ſein eigen Geld erkauffet/ allwo er ſehr löblich traitierete/ endlich aber den 20. April Anno 1585. die Welt geſegnete.

Sein Tod.

Mauritius, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Der fünffte unter dieſen Fürſtl. Brüdern war Mauritius, der bey den Genealogiſten ſo wohl wegen ſeiner ſchönen Leibes-Geſtalt/ als auch wegen ſeines Ehrgeitzes ſonderlich bekannt iſt. Er begab ſich zu den Waffen/ und führete Pfaltzgraff Johann Caſimirs Trouppen An. 1579. in Niederland wider die Cron Spanien; geſtalt er denn der Armee/ nachdem er in Engelland überſchiffete/ als ihr Ober-Haupt vorgeſtellet wurde: Allein die Spanier trieben ihn/ in Abweſenheit des Pfaltzgraffen dermaſſen in die Enge/ daß er ſich genöthiget ſahe/ den freyen Abzug vor ſich und die Seinigen zu bitten/ den er auch endlich noch/ auff Vorbitte ſeines Bruders Hertzogs Francisci II. der unter König Philippo II. in Spanien dienete/ von dem Hertzoge von Parma, als Gouverneur der Spaniſchen Niederlande/ mit genauer Noth erhielte. So dann ſchweiffete er lange Zeit von einem Orte zu dem andern gleichſam in der Irre herum/ biß ihm ſein Bruder/ Hertzog Franciſcus II. letzlich einen Meyer-Hoff am Ratzeburger See zu bewohnen einräumete/ allwo er An. 1616. Todes verfuhr/ nachdem er ſich vorhero mit einer adlichen Dame/ Nahmens Catharina Spörckin vermählet/ welche er doch nicht lange hernach wiederum verlaſſen hatte.

Verfolget den Krieg.

Magnus III. Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Was den älteſten Bruder/ Hertzog Magnum III. anbelanget/ ſo war er eines unruhigen/ hitzigen/ und/ wenn die Hiſtoriſche Feder ohne Schmeicheley ſchreiben darff/ eines recht tyranniſchen Gemüthes. Ob ihm nun ſchon ſein Herr Vater das Hauß Ratzeburg und Neuenhauß zu ſeinem Unterhalt beſtimmete: So trieb ihn doch ſein feuriger Geiſt von dar in das Königreich Schweden/ allwo er den meiſten Theil ſeiner Jugend zubrachte/ und König Johanni vortreffliche Krieges-Dienſte leiſtete/ wormit er nicht allein die Königliche Genade/ ſondern auch die Königliche Schweſter Sophien zur Gemahlin erwarb. Jedoch ſeine laſterhaffte Unbeſtändigkeit verurſachte ihm bald einen Eckel vor dieſer liebenswürdigen Printzeßin/ und erwählete er ſich aus Antrieb einer unordentlichen Begierde/ die geringſte Kammer-Magd an dem Schwediſchen Hofe zum Zweck ſeiner unordentlichen Liebe. So bald nun dieſes ſtraffbare Feuer aus den dunckelen Winckeln der Geilheit hervor ſchimmerte/ ſo konte nichts anders/ als des Königs höchſte Ungenade darauff folgen/ welcher Magnus III. vermittelſt der Flucht zu entweichen gedachte/ und ſich dannenhero nebſt ſeiner verliebten Neben-Braut heimlich aus dem Königreich entfernete/ ſeine rechtmäßige Gemahlin hingegen zurücke ließ/ anbey aber keines weges vergaß/ ihre beſte Kleinodien/ die ihm weit angenehmer waren/ als die Perſon ſelbſten/ mit ſich in Deutſchland zu nehmen. Daſelbſt fand er es aber anders/ als er ſich eingebildet hatte/ indem ihn ſein Bruder/ Hertzog Franciſcus II. nicht nach Wunſch empfienge/ viel weniger ihm etwas von den Fürſtlichen Ländern/ welche ſein Herr Vater Alters wegen übergeben/ abtreten wolte: Dahero griff Magnus III. An. 1574. zu den Waffen/ und überfiel jenen mit 3000. Mann/ eroberte die Stadt Ratzeburg/ und verübete darinnen durch Mord und Plünderung ſolche erſchröckliche Tyranney/ daß er ſo gar auch der geiſtlichen Perſonen nicht verſchonete; geſtalt er denn einen Prieſter vorm Altar mit eigener Hand erſtach/ und allen Kirchen-Schmuck zur Krieges-Beute machete/ welches letzlich verurſachete/ daß ihn Pabſt Gregorius XIII. in den Bann that. Nichts deſto weniger fuhr er mit grauſamer Brandſchatzung der Unterthanen fort/ biß ihm der Nieder-Sächſiſche Kreiß mit einer anſehnlichen Krieges-Macht auff den Hals kam/ und ihn wiederum in Schweden zurücke jagte. Alleine hier wolte ſein ſeltſamer Kopff noch nicht ruhen/ ſondern zwang ihn einen abermahligen Zug aus Norden wider ſeinen Bruder zu wagen/ welcher ihm aber ſo unglücklich geriethe/ daß ihn dieſer letzlich An. 1588. liſtiger Weiſe ertappete/ und biß an ſein An. 1603. erfolgetes Lebens-Ende in das härteſte Gefängnüß einkerckerte. Immittelſt war ſein eintziger Printz Guſtavus an dem Schwediſchen Hof erzogen worden/ welcher ſich ebenfals vielfältig/ jedoch jederzeit vergebens bemühet hatte/ ſein habendes Recht an dem Hertzogthum Lauenburg zu erlangen; indem er noch vor dem väterlichen Hintritt den 11. November An. 1592. frühzeitig erblaſſete.

Kommt in Schweden.

Seine Unzucht.

Bruder-Krieg.

Kommt in den Bann.

Flucht wieder in Schweden.

Stirbt im Gefängnüß.

Den zweyten unter vorbeſchriebenen Fürſtlichen Brüdern/ nemlich Franciſcum II. verſparen wir/ als Fortpflantzern des Stammes/ an einen andern Ort/ und erzehlen allhier nur noch die denckwürdige güldene Schrifft/ ſo zu Ratzeburg auff der ſo genannten Magnus-Burg zu leſen/ und welche die Warheit obiger Geſchicht um ſo viel deſto mehr beſtätiget: Auff der Römiſchen Käyſerlichen Majeſtät allergnädigſte Verordnung hat der Durchlauchtige/ Hochgebohrne Fürſt und Herr/ Herr Frantz zu Sachſen/ Engern und Weſtphalen/ Seiner Fürſtlichen Gnaden unfreundlichen Bruder/ Hertzog Magnus, um ſein unfreundlich Verhalten/ allen andern nachkommenden Hertzogen zu Sachſen/ ſo GOtt nicht fürchten/ Fürſtliche Tugenden und Gerechtigkeit nicht vor Augen haben/ das GOtt unter Brüdern abwende/ zu einer Verwahrung dieß Gemach am Tag Viti 1588. verfertigen laſſen/ mit hertzlichen Wünſchen/ daß GOtt der Allmächtige dieß Fürſtliche Hauß nach ſeinem gnädigen Willen für dergleichen Exempel hinfür behüten möge.

Denckwürdige Schrifft hievon.

Ad mala parata ſunt atra theatra parata.

Hortleder von Urſachen des Deutſchen Krieges *Tom. I. lib. 4. cap. 15. Famian. Strad. bell. Belg. Dec. 2. lib. 1. Thuan. hiſtor. lib. 15. pag. 86. l. 59. p. 76. & l. 60. pag. 109.*

FRANCISCUS I.

Ihr/ die ihr Trangſals voll an dieſe Grufft geſchritten/
Steht ſtille/ denn hier kömmt euch eures Gleichen vor.
Ich habe Noth und Tod in einem Dorff erlitten/
Warum? der Söhne Grimm verſchloß mir Stadt und Thor.

⁂

CCXVI.

Grauſame Ermordung der Juden zu Liſabon, An. 1506.

Emanuel I. König in Portugal verbannet die Juden.

Viele werden Chriſten.

Einer unter ihnen leugnet ein Wunder-Werck.

Darauf ein groſſer Tumult entſtehet.

Und viele Juden verbrennet.

EManuel der I. König von Portugal hatte allbereits viele Berathſchlagungen gehalten/ ob man die von König Ferdinando Catholico und ſeiner Gemahlin Iſabella aus Caſtilien verbannete Juden/ welche ſich in Portugal niedergelaſſen/ ebenfals verbannen/ oder aber ihnen die freye Wohnung verſtatten ſolte. Weil nun nicht allein ſein Vorfahre/ König Johannes II. zu ſolcher Jüdiſchen Verbannung geneigt geweſen war/ ſondern auch obgedachter König von Spanien anietzo treulich darzu riethe/ ſo entſchloß er ſich endlich An. 1497. zu derſelben würcklicher Vollziehung/ worzu er einen gewiſſen Tag anſetzete: Ingleichen wurden auch drey See-Häfen beſtimmet/ aus welchen ſie an alle Ende der Welt/ wo ihr Vorſatz hin gienge/ auff gewiſſen hierzu angeordneten Schiffen gelangen könten/ mit angehängter Straffe/ daß welche ſich nach ſolchem anberaumten Tage noch auff Portugieſiſchem Grund und Boden würden finden laſſen/ entweder Chriſten werden/ und ihre Güter behalten/ oder aber/ falls ſie ſich deſſen verweigerten/ alles ihres Vermögens verluſtig ſeyn/ und als Sclaven auff die Ruder-Banck geſchmiedet werden ſolten. Als nun der betrübte Abzugs-Tag herbey nahete/ verfügten ſich die Juden in unzehlbarer Menge nach gemeldeten Häfen/ da ſie denn mit höchſtem Leidweſen erfahren muſten/ daß man ihnen alle ihre Kinder/ ſo das vierzehende Jahr erreichet hatten/ auff Königlichen Befehl/ gewaltſamer Weiſe abnahm/ und ſelbige an unbekannte Oerter führete/ damit ſie in dem Chriſtlichen Glauben unterrichtet werden möchten. Dieſe ſchmertzliche Beraubung und der Abſcheu vor dem wilden Meer/ dem die Juden auſſerdem wenig trauen/ angeſehen es keine Balcken hat/ würckete ſo viel/ daß ſich die meiſten entſchloſſen/ lieber den Talmud zu zerreiſſen/ und ihr Leben in geruhiger Freyheit zuzubringen/ als ſelbiges in dem elendeſten Zuſtande zu endigen. Jedoch hieraus entſtunde/ wie bey allem Gewiſſens-Zwange zu geſchehen pfleget/ die gröſte Heucheley/ und der Juden verſtocktes Hertze läſterte vor wie nach den gecreutzigten Heyland/ biß die heimliche Verſtellung einen kläglichen Ausgang nahm. Denn als den 19. April. Anno 1506. eine groſſe Menge Volcks in S. Dominici Kirche zu Liſabon in der Wunde eines daſelbſt befindlichen Crucifixes einen ſchimmernden Glantz vermerckte/ und ſolches vor ein ſonderbares Wunderwerck hielte/ indem alle Anweſenden vorgaben/ es offenbare ſich die himmliſche Gottheit in dieſem heiligen Bilde; ſo war einer von den verſtelleten Neubekehrten oder heuchleriſchen Juden ſo unbeſonnen/ daß er das von den Portugieſen vorgegebene Wunderwerck öffentlich leugnete. Ob nun wohl viele unter den gebohrnen Römiſch-Catholiſchen ſelbſten an der rechten Gewißheit zweiffelten/ ſo fieng dennoch der gemeine Pöbel/ dem nichts liebers/ als blutiger Auffruhr/ augenblicklich an/ den Juden nicht allein vor einen unglaubigen Böſewicht/ und ſchändlichen Verleugner GOttes auszuſchreyen/ ſondern ihn auch ſo gar beym Leibe zu kriegen/ und bey den Haaren nach dem Marckt-Platze zu ſchleppen/ im Willens ihn daſelbſt ins Feuer zu werffen. Und weil die Dominicaner-Münche mit ihrem Wunder-Bilde am meiſten geſchimpffet zu ſeyn vermeineten/ ſo friſchete einer unter ihnen das gemeine Volck zu fernerem Auffruhr an; zwey andere Ordens-Leute aber machten durch ihre hitzige Vorſtellungen/ daß derſelbe noch weit rachgieriger wurde/ worauff er mit einem Creutz auff der Schulter über die Gaſſen lieff/ und mit vollem Halſe ſchrie: **Rache/ Rache/ über die verfluchten Ketzer! Rottet das gottloſe Geſchlechte aus!** Dieſes Mord-Geſchrey lockete ungefehr 500. Mann zuſammen/ unter welchen einige Frantzöſiſche Bootsleute waren/ welche die armſeligen Hebräer/ wie die reiſſenden und ergrimmeten Tyger/ anfielen/ viele davon jämmerlich ermordeten/ und eine groſſe Menge derſelben in die Feuer-Flamme ſchmiſſen/ die ſie zu ſolchem Ende auff dem Marckt-Platz angezündet/ und darinnen ſie den erſten allbereits eingeäſchert hatten/ worzu die Sclaven nebſt anderm unnützen Geſinde von allen Orten und Enden der Stadt genugſamen Vorrath an Holtz herbey trugen/ damit das entflammete Ketzer-Feuer um ſo viel deſto weniger verleſchen möchte. Ob nun ſchon das Heulen und Wehklagen der Weiber/ das fußfällige Geſchrey der Männer/ und das Winſeln der unſchuldigen Juden-Kinder recht erbärmlich anzuhören war; ſo hatten die tyranniſchen Eifferer vor ihre Religion dennoch gantz ſteinerne Hertzen/ ſondern fuhren in ihrer unmenſchlichen Grauſamkeit mit verſchloſſenen Ohren fort/ alſo daß an dieſem Tage mehr als 500. Juden ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechtes hingerichtet und verbrannt wurden.

Fortſetzung des Tumults.

So bald der Ruff dieſes grauſamen Juden-Mords in der gantzen Gegend um Liſabon erſchallete/ kamen des andern Tages über tauſend blutdürſtige Portugieſen von dem Lande in die Stadt/ welche nebſt den vorigen Mördern das entſetzliche Trauer-Spiel wieder von forne anfiengen/ indem ſie alle Häuſer der Juden mit gewaltſamen Händen auffſchlugen/ Mann und Weib ſamt dem Haußgeſinde unbarmhertzig ums Leben brachten/ die kleinen Kinder an den Wänden mehr als barbariſch zerſchmetterten/ und ſo wohl die ſterbenden als auch die bereits erſtorbenen in die Glut warffen. An dieſem Tage ſahe man die verfolgten Juden wenig weinen oder heulen/ weil ſie die erſchreckliche Beſtürtzung gleichſam aller Sinnen beraubet/ und ſchon bald getödtet hatte. Zudem durfften ſich diejenigen/ welche hier und dort im verborgenen ſtacken/ im geringſten nicht regen/ unerachtet ſie ſchon wuſten/ daß ihre Eltern/ Kinder oder Anverwandten nach dem Scheiter-Hauffen gezogen wurden/ damit ſie ſich durch ihr vergebliches Weheklagen nicht ſelbſten verriethen. Einige unter ihnen wurden ohne Anſehen mitten unter währendem Gottes-Dienſte in den Kirchen getödtet/ andere aber von dar nach dem feurigen Marckt-Platz geſchleppet/ unerachtet ſie ihre äuſſerſte Zuflucht zu den Altären genommen/ die Crucifixe oder Bilder mit den Armen umfaſſet hatten/ und um der Liebe Chriſti willen flehentlich baten/ ihres elenden Lebens zu verſchonen. Mit einem Worte/ die Zahl der Ermordeten belieff ſich an dieſem Tage weit über tauſend/ welche ſich bey anhaltender Wuth des andern Tages um ein groſſes vermehrete/ alſo daß man in ſolcher dreytägigen Raſerey der vermeinten Chriſten ungefehr 2000. erſchlagene Juden zehlete/ welches zu verhindern/ der Obrigkeit Gewalt viel zu wenig geweſen war.

Wird durch Königliche Verordnung geſtillet.

Inzwiſchen hatte König Emanuel/ welcher wegen der einreiſſenden Peſtilentz auff das Land geflüchtet/ das tyranniſche Verfahren mit höchſter Beſtürtzung und Ungenade vernommen/ weßwegen er ſeine Ober-Gerichts-Bedienten mit einiger bewehrten Mannſchafft nach Liſabon ſandte/ und dieſes fruchtete ſo viel/ daß des auffrühriſchen Pöbels Grimm geſtillet wurde; geſtalt ſich denn auch die Frantzöſiſchen Bootsleute mit groſſer Beute/ ſo ſie den ermordeten Juden abgenommen/ nach ihren Schiffen retirirete/ die Segel ungeſäumet auffſpanneten/ und die Flucht nach ihrem Vaterlande nahmen. Hierauff unterſuchten die Gerichts-Diener/ auff Königl. Befehl/ die gantze Sache/ und verdammeten die vornehmſten Anſtiffter zum Tode/ unter welchen die Münche/ ſo das Creutz getragen/ und den blutigen Tumult erreget/ nach gewöhnlicher Straffe der geiſtlichen Verbrecher/ erſtlich auff den Köpffen kahl geſchoren/ und ihres Amtes entſetzet/ nachmahls aber erwürget und verbrennet wurden. *Theatr. Europ. Tom. XI. fol. 535. ſeq. Joſeph. Teixera de ortu & int. Regni Portug.*

Wie kömmt es/ daß die Glut die Ketzer ſoll bekehren?
Vielleicht weil alles ſich durch Feuer ſaubern muß.
Jedoch wo bleibt alsdenn des liebſten Heylands Schluß?
Der heiſt die Heyden uns nicht brennen/ ſondern lehren.

CCXVII.

Leonhard Torſtenſohn/ Schwediſcher General-Feld-Marſchall/ ſtarb 1651.

UNter den heldenmüthigen Generalen/ welche der dreyßigjährige Krieg aus Norden in das beunruhigte Deutſchland lockete/ war Leonhard Torſtenſohn nicht einer der geringſten/ und ſeine hohen Verdienſte hatten ihm allbereits in dem Vaterlande ſo viel Anſehen erworben/ daß ihm An. 1630. bey des groſſen Königs Guſtavi Adolphi glorwürdigem Zuge in Deutſchland die Artillerie anvertrauet wurde: Zwar anfänglich ſchiene ihm das wandelbare Glücke einiger maſſen entgegen zu ſeyn/ indem er von den Käyſerlichen gefangen wurde/ als ſein König An. 1632. das Wallenſteiniſche Lager bey Nürnberg anfiele. Doch ſo bald er ſich gegen Auswechſelung des gefangenen Graffens von Harrach in voriger Freyheit ſahe/ nahm er den Regiments-Stab wiederum in die muntere Fauſt/ und eroberte An. 1633. Landsberg in Bäyern. Alldieweil er nun vermerckte/ daß es nicht ohne augenſcheinliche Gefahr zu wagen wäre/ in Gegenwart der feindlichen Armee über den Iſer-Fluß zu gehen/ oder auff München einen Verſuch zu thun/ ſo wendete er ſich nach Neuburg an die Donau/ welches der Feind freywillig verlaſſen/ weil er davor hielte/ man könte daſelbſt ſo wohl Francken und Schwaben beſchützen/ als auch die Ober-Pfaltz nebſt Bäyern zum Gehorſam bringen. So dann muſte er An. 1635. Colberg mit denjenigen Völckern/ ſo er aus Preuſſen brachte/ beſetzen/ und Stetin ſamt der zubehörigen Landſchafft nebſt der Inſul Wollin und Uſedom beſchützen. Allein nicht lange hernach wurde er nebſt Axel Lilien beordert/ durch Schammich in klein Pommern und Stolpen nach Coßlin zu marſchiren/ wiewohl ſie auff erhaltene Nachricht/ daß Stargard allbereits an die Feinde übergegangen/ an dem Ufer zu Wollin biß auff weitere Ordre liegen zu bleiben vor rathſam hielten/ und daſelbſt kam es mit 4. Regimentern zu Pferd ſamt einem Regiment Käyſerlichen Fußvölckern zum Gefechte/ darinnen dieſe mit Verluſt dreyer Rittmeiſter und einiger anderer Officirer nebſt vielen Gemeinen den Kürtzern zohen/ Torſtenſohn hingegen nicht über 20. Mann von den Seinigen vermiſſete. Als auch die Sächſiſchen/ welche dazumahl noch auff Käyſerlicher Seite ſtunden/ eben ſelbigen Jahres in dem Mecklenburgiſchen etliche mahl geſchlagen worden/ ſo trug Torſtenſohn das ſonderbare Lob davon/ daß er ſich nebſt den Curländiſchen Regimentern vor allen andern tapffer erwieſen; welches er noch mehr an den Tag legete/ nachdem Bannier An. 1636. wegen ſeiner Gemahlin tödtlicher Kranckheit nach Magdeburg verreiſen muſte/ und dannenhero dem tapfferen Torſtenſohn Befehl ertheilete/ denen Sächſiſchen in ſeiner Abweſenheit den Paß über die Saale zu verwehren; worauff er in folgendem Jahre 1636. der Welt-bekannten Schlacht bey Witſtock beywohnete/ darinnen die Schweden 127. Fahnen/ 19. Standarten/ 5. Dragoner-Fahnen/ nebſt 33. Stücken und 2. Feuer-Mörſern/ wie nicht weniger alle Bagage ſamt des Churfürſten von Sachſen ſilbernem Servis überkamen. Ferner ſtieß er An. 1639. mit ſeinen unterhabenden Trouppen zu dem Feld-Marſchall Bannier/ und halff die Käyſerlichen nebſt den Sächſiſchen bey Chemnitz dermaſſen glücklich ſchlagen/ daß faſt die gantze feindliche Armee zu Grunde gienge; geſtalt denn die Todten-Cörper eine gantze Meile lang nach einander zerſtreuet lagen/ hingegen 1500. Mann der Feinde/ darunter 300. Officirer gefangen/ und 6. Stücke/ 21. Fahnen ſamt 42. Standarten erobert wurden/ da hingegen die Schwediſche Armee wenig Einbuſſe litte. Als auch die Sächſiſchen in eben ſelbigem Jahre Bautzen eingenommen hatten/ ſo kam Torſtenſohn mit 6. Carthaunen dahin/ und brachte ſie in ſolche Furcht/ daß ſie ſich alleſamt/ in [illegible] Mann ſtarck/ ergaben. In ſolchen tapfferen Verrichtungen ließ er ſich ſtets bemühet finden/ als der Schwediſche Feld-Marſchall Bannier An. 1641. die Zeitligkeit geſegnete/ mit deſſen Tode gleichſam die gantze Kriegs-Diſciplin bey der Armee abſturbe/ indem die ihres ſcharffen Zuchtmeiſters entledigten Soldaten ungeſcheuet hin und wieder ſtreiffeten/ entweder aus Noth oder aus Boßheit nach eigenem Gefallen raubeten/ und meiſtentheils ihre Fahnen verlieſſen. Dieſem und andern Unheil nun bey Zeiten abzuhelffen/ ſo wurde Torſtenſohn/ welcher dazumahl das Amt des General Feld-Zeugmeiſters bekleidete/ mit einhelliger Bewilligung der geſamm-

Wird gefangen.

Wohnet der Schlacht bey Witſtock bey.

Hilfft die Schlacht bey Chemnitz gewinnen.

Geräth mit einigen Käyſerlichen ins Gefecht.

Wird Feld-Marſchall.

geſammten Ober-Officirer/ zum Feld-Marſchall erwählet/ angeſehen er ſich noch in ſeinem beſten Alter befande/ und die genaueſte Wiſſenſchafft von der Armee hatte/ welche ſeiner auch ſchon vorlängſten gewohnet war; Immaſſen er dem Feld-Marſchall Banner/ als der näheſte nach ihm/ viele Jahre beygeſtanden/ und der Soldaten Liebe und Ehrerbietung theils durch ſein liebreiches Bezeigen / theils durch unzehliche Proben ſeiner Tapfferkeit / erworben hatte; Zu geſchweigen/ daß ihn der entſeelete König Guſtavus Adolphus allbereits vorlängſt bey Nürnberg nebſt Nils Brahen vor tüchtig gehalten/ das Ober-Commando über die Armee zu führen. Alſo nahm er/ nach vielen vorhergegangenen Entſchuldigungen wegen ſeiner ordentlichen Beſchwerung vom Podagra und anderer Hindernüſſe/ dahero er auch eine Zeit lang abgedancket / endlich die angetragene hohe Würde an / und empfieng eine groſſe Summe Gelder/ ſich der untergebenen Völcker Gewogenheit hiermit um ſo viel deſto mehr zu verſichern. Hierauff gelangete er im Monate September ſelbigen Jahres nach Stralſund / und weil er gantzer drey Wochen bey ſeiner Uberfahrt widrigen Wind gehabt hatte/ ſo war ſeine beſchwerliche Unpäßligkeit nicht wenig erreget worden/ weßwegen er ſich wiederum auff das Krancken-Bette legen muſte. Nichts deſto weniger berieff er ſo fort die Trouppen allenthalben zuſammen/ im Willens ſelbige insgeſamt auff einmahl zur Schwediſchen Armee zu bringen/ um hierdurch ſich ein Anſehen/ den Schwediſchen Bundsgenoſſen aber einen beſſeren Muth zu machen.

Die Armee verlanget ihn.

Indeſſen trug die bey Sarſtedt liegende Armee / welche ziemliche Noth litte/ ein ſonderbares Verlangen nach ihrem neuen Feld-Marſchall/ dahero ſie den Oberſten Mortaigne nebſt dem Oberſten Dörffling nach Stralſund abſchickete / ſelbigen wegen ſeiner Ankunfft zu beglückwünſchen/ und ihm ihr Verlangen nach ſeiner Ankunfft zu bezeugen. Ja/ ihr Vertrauen war ſo groß auff Torſtenſohn/ daß als er die Abgeordneten fragte; *Auff was Art und Weiſe der geſchwächten Armee zu rathen/ und wie ſie meineten / daß deroſelben Ungelegenheiten abzuhelffen wäre/* ſelbige ihm zur Antwort gaben: *Wenn er nur hinkäme / ſo würde ſich alles beſſer ſchicken.*

Wird von den Weimariſchen verlaſſen.

Alſo verfügte er ſich durch Medingen / Oldenſtadt und Hermsburg an der Aller weiter fort nach Winſen/ dahin ſich die Armee gegen Sarſtedt aus Mangel der Lebens-Mittel begeben hatte/ allwo nicht lange hernach die vornehmſten Officirer von den Weimariſchen Trouppen anlangeten/ mit Vermelden/ wasmaſſen ſie beſchloſſen/ näher nach dem Rhein fortzurücken/ weil ſie daſelbſt eine ziemliche Anzahl friſcher Völcker aus Franckreich erwarteten/ abſonderlich da die Schweden ihrer nunmehro / nachdem ſie durch ihren Feld-Marſchall verſtärcket worden/ nicht weiter benöthiget wären. Hingegen behauptete Torſtenſohn/ daß das gantze Hauptwerck in Gefahr ſtünde/ wenn ſie ſich ſo geſchwinde trenneten/ ehe man eigentlich erfahren / worauff der Feind/ welcher ohne dem ſtärcker wäre/ als ſie alle insgeſamt/ ſein eigentliches Abſehen gerichtet hätte. Und ob er ſchon/ nach vielem rathſchlagen/ letzlich begehrete/ ſie ſolten nur noch ſo lange bey ihm verharren/ biß er ſich dem Feinde wiederum beſſer genähert hätte; ſo blieben ſie dennoch bey ihrer vorigen Meinung/ und giengen durch Minden über die Weſer in Weſtphalen; wodurch ihm ſein gantzes Vorhaben vernichtet wurde/ welches in nichts anders beſtunde/ als dem Feinde tapffer unter die Augen zu gehen: Hingegen muſte er aus Mangel der Lebens-Mittel und des Futters mit der gantzen Armee über die Aller gehen/ und das Lager zwiſchen ſolchem Fluß und Sultza ſchlagen / allwo er das Haupt-Qvartier zu Bergen nahm.

Inzwiſchen ließ er dieſes ſeine meiſte Sorge ſeyn/ wie die Armee wegen ihrer längſt geforderten Monat-Gelder befriediget werden möchte / worzu über die aus Schweden ongelangete Summen/ noch 180000. Reichsthaler bey der Kauffmanſchafft zu Hamburg auffgenommen wurden.

Erkrancket.

Dazumahl überfiel ihn eine hefftige Unpäßligkeit / welche ſo wohl als auch der Hertzoge von Lüneburg Bezeigen ſeinen Fort-Marſch verzögerte / indem ſelbige auff die Wiedereinräumung derer von den Schweden eingenommener Lüneburgiſchen Oerter / abſonderlich aber der Stadt Nienburg eiffrig drangen / anbey auch ſich mit dem Käyſer in abſonderliche Friedens-Tractaten einlaſſen wolten / und zu ſolchem Ende zu Goßlar eine Zuſammenkunfft hielten: Weßwegen Torſtenſohn / als ein kluger Krieges- und Staats-Mann vor dienlich hielte/ den Ausgang der Sache zuvor zu erwarten/ abſonderlich als er ſich zu zeitlich aus dem Bette gemachet / und von Bergen näher nach Witting fortgerücket war/ wodurch ſich ſeine Kranckheit von neuem ſpüren ließ / über dieſes auch das Geſchütz bey damahligem naſſen Wetter nicht wohl fortgebracht werden konte.

Gehet in Schleſien.

Endlich blieb es bey dem Vorſatz/ in Schleſien zu gehen/ ſich der Oder zu bemächtigen und Pommern zu bedecken/ damit man überall eine freye Communication hätte; Dahero er den tapfferen Stalhantſchen zu ſich nahm/ damit er dem Feinde / welchem er nunmehro an Macht gleich war/ angeſehen jeder Theil ungefehr in 17000. Mann beſtunde/ unerſchrocken begegnen könte. Und dieſer Krieges-Zug wurde An. 1642. im Frühling bewerckſtelliget/ indem Torſtenſohn ſeinen Weg durch Briegen und Jüterbock nahm/ und biß an Lucka gelangete/ welches ſich/ mit 200. Sächſiſchen zu Fuß beſetzet / nach geringem Widerſtand ergeben/ eine ſtarcke Mannſchafft von Schwediſchen Reutern und Dragonern einnehmen/ und dieſes vor eine ſonderbare Gelindigkeit erkennen muſte/ daß der Feld-Marſchall einen ſolchen Ort nicht härter abſtraffen ließ / der ſich einer gantzen Armee mit einer Hand voll Volck dermaſſen trutzig widerſetzet hatte.

Erobert viele Oerter.

Hierauff wurde Guben/ Sorau/ Sagan und Groß-Glogau eingenommen/ deſſen Belagerung der Schau-Platz der Zeit beym 24. April Numer IV. erzehlet; und dieſen Städten folgte Gurau/ Sprottau/ Freyſtadt/ Wolau / Drachenberg / Militſch/ Parchwitz/ Jauer/ Strigau und Schweidnitz in dem Gehorſam nach/ von welchem letzteren Ort / und was darbey vorgegangen/ nurgedachter Schau-Platz der Zeit beym 21. Mäy Num. III. nachzuſchlagen.

Rücket in Mähren.

Nachdem er nun den Feind vergebens biß an das Gebürge bey Troppau verfolget hatte/ ſo gieng er mit der Armee gerades Weges nach Olmütz in Mähren/ weil er in Erfahrung kommen/ daß ſelbige Stadt mit weniger Beſatzung verſehen / als ihr weitläufftiger Umfang erforderte/ welche ſich auch nach viertägiger Belagerung ergab.

Erobert Olmütz.

Und weil die Landſtände/ ſo in Olmütz verſammlet geweſen/ nebſt den reicheſten Bürgern ihre koſtbareſten Sachen / bey Ankunfft der Schweden/ zuſammen gepacket / mit welchen ſie in Oeſterreich geflüchtet ; ſo wurden 300. Mann zu Pferde auscommandiret / welche 6. Meilen von Wien viele Flüchtige ertappeten/ und mit anſehnlicher Beute nach der Armee zurücke kamen. So

Kehret in Schleſien zurücke.

dann gieng Torſtenſohn aus Mähren wiederum nach Schleſien zurücke/ im Willens/ ſich der übrigen Städte an der Oder zu bemächtigen/ damit nirgends keine feindliche Beſatzung verbleiben möchte; Inmaſſen denn auch Troppau freywillig Schwediſche Garniſon einnahm/ und Neiſſe/ welches wohl beveſtiget war/ zur Ubergabe gezwungen wurde. Ferner conjungirte ſich dieſer heldenmäßige Feld-Marſchall mit Liliehöcken bey Caſſel/ welche Stadt mit Sturm übergienge/ das Schloß aber ſich auff Diſcretion ergab/ da denn die Feſtungs-Wercke der Erden gleich gemachet werden muſten. Nicht lange hernach wurde Oppeln/ allwo allbereits eine weite Breche geſchoſſen war/ mit Sturm erobert/ daraus ſich die Beſatzung in das mit 300. Dragonern verſehene Schloß verfügete/ welche ſich aber nach zweyen Tagen ohne Accord ergab/ und Schwediſche Dienſte annahm.

Vergebliche Belagerung vor Brieg.

Nunmehro ſolte es auch dem wohlbefeſtigten Brieg gelten/ damit Torſtenſohn Breßlau in die Enge treiben/ und entweder auff ſeine Parthey ziehen/ oder wenigſtens zur Neutralität bewegen möchte. Ob er nun wohl die Contreſcarpe allbereits erobert/ und an den Graben kommen war/ welchen er mit Minen ausfüllen wolte: So wehreten ſich doch die Belägerten mit ungemeiner Hertzhafftigkeit/ und thaten einen ſtarcken Ausfall nach dem andern/ alſo daß auſſerhalb täglich viele Officirer und Gemeinen theils gefangen/ theils getödtet wurden. Das ſchlimmſte war dieſes/ daß Torſtenſohn das beſte Fußvolck und die berühmteſten Officirer in die eroberten Städte vertheilet/ dahero er wenig Krieges-Häupter bey ſich hatte/ die ihm die Sorgen-Laſt einiger maſſen erleichtern konten: Worzu denn noch dieſes kam/ daß ſeitdem die Armee von der Elbe hinweggerücket/ über 10000. Pferde zu Grunde gegangen/ die unberittenen Reuter aber lieber hin und wieder der Beute nachgehen/ als in dem Lager Dienſte thun wolten. Derowegen geriethe der ſonſten ſtandhaffte Torſtenſohn in groſſe Bekümmerniß/ und verlangte ſo wohl Geld/ als auch Ammunition, zu Verſorgung der eroberten Städte/ wie nicht weniger die Beſchleunigung der friſchen Völcker aus Schweden/ derer man 2000. zu Pferde und 6300. zu Fuß erwartete/ damit er dem mit Gewalt auff ihn loßdringenden Feinde gewachſen ſeyn könte. Weil er ſich auch/ bey inſtehendem Herbſte/ ſeiner gewöhnlichen Beſchwerung vom Podagra befürchtete/ ſo hielte er bey der Königin Chriſtina um Urlaub an/ und erſuchte ſelbige/ ſeine Stelle einem andern General anzuvertrauen. Immittelſt ſchiene es/ als ob es mit dem belagerten Brieg auffs äuſſerſte kommen/ wie denn aus der Stadt wenige/ und aus dem Schloß gar keine Schüſſe mehr geſchahen: Nichts deſto weniger wendete man Käyſerlicher Seiten allen möglichen Fleiß an/ den ſiegreichen Schwediſchen Waffen zu widerſtehen/ indem von allen Orten Hülffs-Völcker in Schleſien ankamen: Zu geſchweigen/ daß die Käyſerliche Armee auſſer dem ſchon in 12000. Mann zu Roß/ ohne die Croaten/ und in 8000. zu Fuß beſtunde; Da hingegen Torſtenſohn anitzo nicht mehr als 48. Compagnien Reuterey und kaum 4000. Fußgänger ins Feld ſtellen konte/ weil dieſe letztern meiſtentheils in der Briegiſchen Belagerung darauff gegangen/ über dieſes auch 5000. Mann in Groß-Glogau und Olmütz verleget worden waren/ dahero Torſtenſohn/ als Ertz-Hertzog Leopold mit dem General Piccolomini von Brinn in Mähren auffgebrochen/ Brieg zu entſetzen/ vor rathſam

hielte/ die Be
Oder zu gehe
Oels und S
Auxiliar-Tr
ungehinderte
ten auch nich
Wrangeln a
den Käyſerli
entſetzen; G
le oberhalb
ſchwind durc
einmahl inne
hereinbreche
nur eine Vie
den/ welches
die Belageru
heben. Hie
Schweden e
langet/ unge
durch Gloga
Schloß Hei
tzung zum eff
äſcherte/ der
Wiewohl er
lagerung da
ſondern bem
Sturm/ n
tzoglichen Tr
chen eroberte
mendanten m
gen hinweg f
Käyſerl. Arm
im Willens
zu richten/ da
Graffen von
er den Feind
bringen konte
an Lebens-M
ſerlichen ohn
Worauff er
ge/ von Schw
An. 1642. ver
Octobers im
gen Farben a
cher Geſtalt/
Feld geräum
Theil der Ca
Leipzig/ unter
Sachſen ſtun
verſehen war/
kaum ſo viel h
Fahnen über
rung zu beleh
lichen Armee
Stadt geſlohe
nebſt der Beſ
ſich/ wiewohl
reden: Jedo
Geldes anbot
nemlich die P
ſen; Worau
ten/ durch ihre
Stadt Beſ
welches ihnen
deſſen aber da
verfertigen/ u
nonen zur Ge
nun wohl die
ter andern au
bens gültige

hielte/ die Belagerung auffzuheben/ und durch die Oder zu gehen; Worauff er durch Bernſtadt nach Oels und Gurau marſchirete/ den ankommenden Auxiliar-Trouppen deſto näher zu ſeyn/ und deſto ungehinderter zu ihnen zu ſtoſſen. Solche langeten auch nicht lange hernach unter Carl Guſtav Wrangeln an/ weßwegen er ſich vornahm/ die von den Käyſerlichen belagerte Stadt Groß-Glogau zu entſetzen; Geſtalt denn die gantze Armee eine Meile oberhalb Beuthen innerhalb 5. Stunden ſo geſchwind durch die Oder gieng/ daß es der Feind nicht einmahl inne wurde; ſo gar daß die Schweden bey hereinbrechender Demmerung mit vollen Hauffen nur eine Viertel-Meile von Glogau entfernet ſtunden/ welches die Käyſerlichen alſofort veranlaſſete/ die Belagerung mit Verluſt 1200. Mann auffzuheben. Hierauff brach Torſtenſohn/ als die aus Schweden erwartete übrige Cavalerie auch angelanget/ ungeſäumet aus dem Lager auff/ und gieng durch Glogau jenſeit des Fluſſes/ allwo er das Schloß Heintzendorff/ ſo der Glogauiſchen Beſatzung zum öfftern Schaden that/ eroberte/ und einäſcherte/ dergleichen auch Buntzlau wiederfuhre; Wiewohl er nicht vor dienlich achtete/ über der Belagerung daſigen Schloſſes die Zeit zu verliehren/ ſondern bemeiſterte ſich der Stadt Lemberg mit Sturm/ nachdem er zuvor mit einigen Ertz-Hertzoglichen Trouppen ſcharmutziret hatte. Ingleichen eroberte er auch Sittau/ und ließ den Commendanten mit der Garniſon an 120. Mann gefangen hinweg führen/ welches alles in Gegenwart der Käyſerl. Armee geſchahe. Von dar brach er auff/ im Willens ſeinen Marſch nach der Elbe in Meiſſen zu richten/ damit er um ſo viel deſto ſicherer zu dem Graffen von Königsmarck ſtoſſen konte/ zumahlen er den Feind aus ſeinem Vortheil nicht zur Schlacht bringen konte/ und über dieſes auch groſſen Mangel an Lebens-Mitteln verſpürete/ da ihm denn die Käyſerlichen ohne Unterlaß auff der Seite nachſetzeten; Worauff er vor Leipzig gienge/ und diejenige blutige/ von Schwediſcher Seite aber ſiegreiche Schlacht An. 1642. verurſachte/ welche die 3. Nummer des 21. Octobers im Schau-Platz der Zeit mit lebendigen Farben abbildet. Als nun die Käyſerlichen ſolcher Geſtalt/ mit Hinterlaſſung vieler Todten/ das Feld geräumet hatten/ ſo lagerte er ſich mit einem Theil der Cavalerie und Infanterie wiederum vor Leipzig/ unerachtet Königsmarck annoch in Nieder-Sachſen ſtunde/ und er ſelbſten ſo ſchlecht mit Gelde verſehen war/ daß er nach dem gewonnenen Treffen kaum ſo viel hatte/ diejenigen/ die ihm die eroberten Fahnen überbrachten/ mit der geringſten Verehrung zu belohnen. * Indem nun viele aus der feindlichen Armee unter währender Schlacht in die Stadt geflohen waren/ alſo daß 4000. Streitbare nebſt der Beſatzung drinnen lagen/ ſo bemühete er ſich/ wiewohl vergebens/ ſelbige zur Ubergabe zu bereden: Jedoch weil ſie ihm nichts als eine Summe Geldes anboten/ ſo wolte er das Schloß daſelbſt/ nemlich die Pleiſſenburg/ mit der Schärffe angreiffen; Worauff die Einwohner um Erlaubniß baten/ durch ihre Abgeordneten dem Churfürſten den Stadt Beſchaffenheit zu Dreßden vorzuſtellen/ welches ihnen Torſtenſohn zwar verwilligte/ unterdeſſen aber doch die Approchen biß an den Graben verfertigen/ und den ſtarcken Thurn durch die Carthaunen zur Gegenwehr untüchtig machen ließ. Ob man wohl die Belagerten fleißig ausfielen/ und unter andern auff der Batterie an der Ecke des Grabens etliche Stücke vernagelten; So vergieng ihnen

Entſetzet Groß-Glogau.

Erobert Lemberg und Sittau.

Sieget in der Schlacht bey Leipzig.

Beſchieſſet die Pleiſſenburg.

nen doch die Luſt zum Ausfallen ziemlicher maſſen/ als ſich die Schw[illegible] mit mehrerem Nachdruck an ſie macheten/ u[illegible] Mann erlegeten/ 4. gefangen nahmen/ die übri[illegible] aber nach der Stadt zurücke ſchlugen. Immittelſt kamen die Abgeordneten wiederum von Dreßden an/ da denn/ weil die Stadt neutral verbleiben und keine Beſatzung einnehmen wolte/ Torſtenſohn mit einer unter das Ravelin gelegten Mine einen groſſen Theil des Grabens überſchüttete/ und zum Sturm bequem machete. Dahero die beyden Commendanten Chriſtoph Trandorff und Joachim Schleunitz/ dieſer nemlich in der Stadt/ jener aber auff dem Schloß/ ſich mit Accord ergaben; Hingegen aber die Bürgerſchafft ihrem Uberwinder 150000. Reichsthaler auszahlen muſte.

Erobert dieſe.

Belagert Freyberg vergebens.

Nunmehro ſolt es auch der Stadt Freyberg gelten/ damit Meiſſen um ſo viel deſto mehr beängſtiget werden möchte; Geſtalt es denn zu Anfange des Jahres 1643. hefftig beſchoſſen wurde/ da immittelſt Torſtenſohn ſich mit der Cavalerie nebſt etlichen auserleſenen Muſquetirern gegen das Böhmiſche Gebürge wendete/ in Meinung/ den Käyſerlichen einigen Abbruch zu thun. Wiewohl er wegen ſeiner zugeſtoſſenen Unpäßligkeit und des feuchten Wetters mit 200. gefangenen Reutern vorlieb nehmen/ und in das Lager zurücke kehren muſte/ allwo er einen gantzen Monat über des Bettes hütete/ welches denn nebſt dem anhaltenden böſen Wetter die Belagerung mercklich verhinderte; Abſonderlich weil die Bergleute den Minen überall entgegen gruben/ und ſelbige ſolcher Geſtalt untüchtig macheten. Nichts deſto weniger bekamen die Schweden den Thurn auff dem Peters-Thore/ und lieſſen endlich unter der Mauer eine Mine ſo glücklich ſpringen/ daß ſie ſich dadurch einen bequemen Weg in die Stadt macheten. Deſſen aber allen ungeachtet dorffte man wegen der in der Nähe ſtehenden feindlichen Armee an keinen Sturm gedencken/ als welche von hinten zu aus Böhmen/ von der Seite aber aus Dreßden und Zwickau mit Lebens-Mitteln verſehen werden konte/ welche dem Feld-Marſchall Torſtenſohn hingegen fehleten/ und ihn zum Abzug nöthigten/ nachdem er 1500. der Seinigen/ ſo theils in der Belagerung geblieben/ theils übergelauffen waren/ vermiſſete. Hiermit gieng er bey Strela über die Elbe/ und ſchlug das Haupt-Qvartier bey Elſterwerde auff/ da denn Piccolomini den Graffen von Bruay mit 2000. Mann zu Pferde zu recognoſciren ausſchickete/ welchem aber Torſtenſohn mit einem Theil der Cavalerie ſolcher Geſtalt in der Vorſtadt zu Senfftenberg begegnete/ daß er über 600. wohlgerüſtete Pferde nebſt 4. Rittmeiſtern und andern Officirern gefangen bekam/ der Niedergemachten zu geſchweigen; Nach welcher Verrichtung er/ wegen Erlangung beſſerer Qvartiere/ ſeinen Marſch in die Lauſitz nach Bautzen richtete. So bald nun der April herbey nahete/ brach er wiederum auff/ und eilete in Böhmen nach Turnau an die Gyſer/ die Brücke daſelbſt zu erobern/ und den Feind in ſeinen Qvartieren zu überfallen; Wiewohl ſeine abermahlige Leibes-Schwachheit ſolches Vorhaben verhinderte/ da immittelſt der Oberſte Wittenberg veranlaſſen muſte/ welcher den Croaten ihre Bagage nebſt 300. Pferden und einigen Officirern hinweg nahm. Im folgenden Monat Mäy gieng der unermüdete Torſtenſohn über die Elbe/ und ſtellete ſich zwiſchen dieſem Fluß und der Mulda in Schlacht-Ordnung/ wagte ſich auch einen Stück-Schuß nahe unter das feindliche Lager bey Brandeis/ um zu ſehen/ ob Gallas Luſt bekommen würde/ ſich mit ihm einzulaſſen. Als nun dieſer hierzu wenig Beliebung ſpüren ließ/ wendete ſich Torſtenſohn wieder nach Prag/ und gieng ungehindert in Mähren/ dahin ihm Gallas zur rechten Hand/ ſeinem Marſch gegen Brünn richtende/ immerfort nachfolgete/ ſo gar daß beyde Armeen einander erblicken konten; Doch wolte er ſich noch zu keinem Treffen bequemen/ unerachtet ſich Torſtenſohn in Schlacht-Ordnung ſtellete/ und ihn mit einigen Cannonen-Schüſſen aufforderte. Alſo trieben ſie einander in Mähren lange Zeit vergeblich hin und wieder/ biß Torſtenſohn/ um die Zeit nicht vergebens zuzubringen/ die auff einem hohen Berge gelegene Feſtung Eulenburg/ aus welcher den Schweden viel Schaden zugefüget worden war/ glücklich eroberte/ nachdem eine angebrachte Mine ein Stücke von dem Felſen und Schloß nebſt 50. Soldaten in die Lufft geſprenget hatte/ und wurde die Beute/ indem die Land-Leute ihre koſtbareſten Sachen dahin geflüchtet/ auff eine Million geſchätzet; Zudem machte die Eroberung dieſes Ortes eine fügliche Communication mit den Schleſiſchen Beſatzungen/ welche bißhero faſt gantz geſchloſſen geweſen. Inzwiſchen bekam Torſtenſohn Königl. Befehl/ weil man einen Anſchlag auff Dennemarck hatte/ zu Ende des Herbſtes in Holſtein/ wiewohl in aller Stille/ einzudringen/ weßwegen er ſich nach Schleſien zurücke zohe/ muſte aber unterwegens von Jägerndorff/ ſo er mit Stücken und Feuer ängſtigte/ unverrichteter Sache abziehen/ und nahm hergegen Hotzenplotz ein. Gleichwie nun die Verſchwiegenheit und kluge Verbergung eines ſonderbaren Vorhabens der Krieges-Häupter nothwendigſte Eigenſchafft iſt: Alſo war es nicht genugſam zu bewundern/ wie ungemein vorſichtig ſich Torſtenſohn dißfals bezeigete/ indem er/ da ihm die feindliche Armee noch immer ſeitwerts nachgienge/ ſeinen Marſch ſo wunderlich durch einander anſtellete/ daß weder Feind noch Freund ergründen konte/ was ſein eigentliches Abſehen ſeye/ biß er bey ſeiner Ankunfft nach Havelberg keinen Vorwandt mehr übrig hatte/ und dannenhero den übrigen Schwediſchen Officirern der Königin Chriſtinen Vorhaben entdeckte/ und ihnen in Holſtein und Jütland/ nach ſo vielen Mühſeligkeiten/ gute Qvartiere verſprach. Indeſſen gieng ihm Gallas/ zu welchem 1000. Dänen zu Pferde/ und 1500. zu Fuſſe ſtieſſen/ weiter in Holſtein nach/ wolte aber nicht mit den Schweden zum blancken Waffen kommen/ wie ſehr es Torſtenſohn auch verlangete/ und weil jener wieder über die Elbe gienge/ ſo folgete ihm nunmehro dieſer nach/ alſo daß ſie einander immerfort/ als zwey ſpitzfündige Krieges-Leute hin und wieder trieben/ biß Gallas bey Bernburg an der Saale anlangete/ dem der von ſeiner Kranckheit abermahls geneſene Torſtenſohn gantz unverhofft eine Meile davon zu Alsleben auff den Halß kam. Alldieweil aber der Feind in ſeinem feſten Lager auff dem Berge nicht anzugreiffen war/ ſo gieng Torſtenſohn an einen ſeichten Ort der Saale/ welche zwiſchen der Stadt und dem Schloſſe fleuſt/ und eroberte das letztere/ darinnen er die Garniſon niedermetzelte/ auch die Käyſerlichen Compagnien/ unerachtet des Feindes ſtetigem Canoniren/ über den Strohm hinüber jagte/ worauff beyde Armeen biß zu Ende des Septembers gegen einander ſtehen blieben.

Schlägt einige Käyſerlichen.

Gehet in die Lauſitz.

Und in Mähren.

Nimmt dieſe Feſtung Eulenburg ein.

Marſchiret in Holſtein.

Erobert das Schloß zu Bernburg.

Wie auch Pegau und andere Oerter.

Hierauff wendete ſich Torſtenſohn An. 1644. wieder gegen Meiſſen und eroberte Pegau/ davon der 5. December Num. II. im Schau-Platz der

Belagert Brünn vergebens.

Wendet ſich in Böhmen und Schleſien.

Träget das Ober-Commando Wrangeln auff.

Trifft mit dem Churfürſten von Sachſen einen Vergleich.

Zeit redet / woraus ſes An. 1645. der Jankewitz in Böhmen zu einem blutigen Scharmützel gediehe / den der Schau-Platz der Zeit gleichfals beym 24. Hornung Num. X. beſchreibet / und nachdem er Iglau / Steinau / Crems nebſt andern Oertern eingenommen hatte / ſo ſetzte er ſich vor / die importante und mitten in Mähren gelegene Stadt Brünn zu überwältigen / wiewohl die Belagerung / wegen der überaus feſten Wercke / langſam und ſchwer von ſtatten gienge / abſonderlich weil ſich die Belagerten löwenmüthig wehreten. Jedoch muſte allhier das äuſſerſte gewaget ſeyn / angeſehen die Schwediſche Armee / ohne Eroberung dieſes Ortes unmöglich in Mähren beſtehen konte. Dazumahl hatte Fürſt Ragozi in Siebenbürgen mit dem Käyſer Friede gemachet / und alſo verſchwand die Hoffnung der von dieſem wanckelmüthigen Schwediſchen Bundsgenoſſen verſprochenen Hülffe / wozu bey den Belagerern der Mangel an Lebens-Mitteln nebſt dem unleidlichen Geſtanck kam / welcher in dem langwierigen Lager entſtanden; alſo daß ſich Torſtenſohn genöthiget ſahe / ſolche drey-monatliche Belagerung gäntzlich auffzuheben. Ob er nun wohl abermahls auff den Feind loßgehen wolte / ſo konte er ſelbigen doch keinesweges zum Stande bringen / worauff er ſich mit ſeiner übrigen in 5000. Mann zu Pferd und 2500. Mann zu Fuß beſtehenden Armee in Böhmen wendete / dahin ihm die Käyſerlichen nachfolgeten / ſolches Königreich ſo viel als möglich / zu bedecken. So dann gieng er in Schleſien / allwo er zu dem Graffen von Königsmarck ſtieß / Gräffenſtein eroberte / und nachmahls ſein Abſehen auff Leitmeritz richtete. Allein ſeine ordentliche Leibes-Schwachheit vergröſſerte ſich An. 1645. dermaſſen / daß er auch die bequeme Sänffte kaum mehr vertragen konte: Und weil ihm die unerträglichen Gicht-Schmertzen nunmehro auch in den Nacken kamen / ſo entſchloß er ſich / ſeinen Weg nach Leipzig zu richten / um ſeiner Geſundheit daſelbſten beſſer abzuwarten. Weil nun Carl Guſtav Wrangel / den die Königin zum General-Feld-Zeugmeiſter gemachet / und zu ſeinem Nachfolger beſtimmet / noch nicht angelanget / ſo trug er das Commando immittelſt Arffwedern Wittenbergen auff: Jedoch traff er General Wrangeln noch ſelbſten zu Eilenburg an / dem er das Ober-Commando über die Armee mit gewiſſer Bedingung abtrat / und ihn anbey ermahnete / den Sitz des Krieges in den Käyſerlichen Ländern zu befeſtigen / keine Feld-Schlacht ohne dringende Noth zu wagen / und alles / was der Friedens-Tractaten wegen vorfiele / unverzüglich an ihn zu berichten. Als er nun zu Leipzig anlangete / vermehrete ſich ſeine Unpäßligkeit von Tag zu Tage; Doch ertheilete ihm die Königin Befehl / die Krieges-Direction noch vor wie nach zu behalten / und Carl Guſtav Wrangeln ſo wohl mit ſeinem klugen Rathe / als auch mit ſeinem hohen Anſehen behülfflich zu ſeyn. Hiernechſt traff er An. 1646. mit dem Churfürſten von Sachſen einen Vergleich / welcher vornehmlich darinnen beſtunde / daß derſelbe dem Käyſer keine Völcker / keine Quartiere / keinen Krieges-Vorrath und keine Werbungen verſtatten wolte / und daß den Schweden monatlich 3000. Reichsthaler aus den Churfürſtlichen Landen / wie nicht weniger 5000. Scheffel Getreyde zum Unterhalt der Beſatzungen geliefert werden ſolten / wodurch die Crone Schweden einen mercklichen Vortheil erlangete.

Dancket gäntzlich ab.

Wird in den Graffen-Stand erhoben.

Und ſtirbt als Gouverneur in Gothland.

Ob nun wohl die Königin lieber geſehen hätte / daß Torſtenſohn an einem bequemen Ort in Deutſchland geblieben / und Wrangeln in der Nähe geweſen wäre / biß ſich derſelbe recht eingerichtet; ſo nahm doch ſeine Kranckheit noch immer weiter zu: Zudem wolte er auch den erworbenen Ruhm der ſtetigen Ungewißheit des wanckelbaren Glückes nicht länger anvertrauen / ſondern ſelbigen in Sicherheit bringen / und dannenhero ließ er ein Bitt-Schreiben nach dem andern an Ihro Königl. Majeſt. abgehen / von welcher er endlich erhielte / daß er das Commando gäntzlich übergeben / und ſich in ſein Vaterland verfügen dorffte / allwo er auch im Sommer ſelbigen Jahres anlangete / und mit ungemeiner Ehre empfangen wurde / nachdem er den Krieg fünff Jahre lang ſehr klüglich und glücklich geführet; angeſehen er viele Schlachten erhalten / noch mehr Städte erobert / und des Feindes Macht nicht wenig unterbrochen. Alſo wurde ihm nur allein die Stadthalterſchafft in Pommern / Mecklenburg / wie auch im Stiffte Verden und Bremen verbehalten / und iſt ſeine Hochachtung einiger maſſen daraus abzunehmen / daß die Königin von Schweden ſeinem Nachfolger / Carl Guſtav Wrangeln eigenhändig zuſchriebe: Er ſolte ſich nicht ſchlimmer halten / als diejenigen / an deſſen Stelle er geſetzet würde. Sonſten war Leonhard Torſtenſohn nicht allein in den Graffen-Stand erhoben worden / ſondern erhielte auch das General-Gouvernement über gantz Gothland / biß ihn der Tod den 7. (17.) April An. 1651. vermittelſt ſeiner gewöhnlichen Gicht-Kranckheit / wobey ſich auch unleidliche Stein-Schmertzen einfanden / in der Königl. Reſidentz zu Stockholm / mit Hinterlaſſung zweyer Söhne / der Zeitligkeit entriſſe / nachdem er etwan drey Wochen zuvor ſich nach Gothenburg zu begeben entſchloſſen geweſen war. Hierauff wurde den 19. Junii (9. Julii) ſein Leich-Begängniß / nach Krieges-Gebrauch auff das allerprächtigſte vollzogen / indem ſelbiges die Königin ſelbſten / nebſt andern daſelbſt befindlichen Fürſtlichen Perſonen und dem Portugieſiſchen Abgeſandten / mit ihrer hohen Gegenwart begnadigte / auch wurden hierbey über hundert Fahnen und Standarten getragen / welche er zum Theil ſelbſt unter General-Feld-Marſchalls-Charge von dem Feinde erobert. Zum Beſchluß lieſſen ſich 132. grobe Stücke von unterſchiedlichen Poſten und von den Königlichen Orlogs-Schiffen mit zweyen Salven tapffer hören / wobey die Reuter und Mußquetierer gleichfals zu unterſchiedlichen mahlen Feuer gaben / und hiermit wurde der verblichene Cörper in einer an der Grau-Münchholms-Kirche ſonderlich dazu erbauten Capelle beygeſetzet. *Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 29. & 171.* Puffendorffs Schwediſch- und Deutſche Krieges-Geſchichte.

Die Erde faſſet hier den Ausbund tapffrer Leute /
Dem alles möglich war / als nur nicht furchtſam ſeyn;
Viel Schläge theilt er aus / und nahm ihr wenig ein /
Drum blieb ein ſteter Ruhm das beſte ſeiner Beute.

CCXVIII.

Die Hertzoglich-Holſteiniſche oder Gottorffiſche Linie.

Unter der XXXVII. Nummer iſt gemeldet worden/ wasmaſſen ſich die Hertzoge von Holſtein in zwey Haupt-Linien/ nemlich in die Königliche und Hertzogliche eintheilen. Alldieweil nun jene allbereits zur Genüge ausgeführet worden/ ſo iſt dieſe anietzo nur noch zu beſchreiben übrig/ welche insgemein die Gottorffiſche genennet wird. Ihr Stiffter war Hertzog Adolphus der I. König Friderici I. dritter Sohn/ welcher in der Brüderlichen Erbtheilung zu Rendsburg An. 1544. in dem Hertzogthum Schleßwig das alte und vornehmſte Schloß und Amt Gottorff/ Huſum und Hardas/ ingleichem Stapelholm/ Eiderſtädt/ ſamt den Aemtern/ Hutten/ Wittenſee/ Mohrkier und Bruntund oder Apenrade überkam: In Holſtein aber wurde ihm das Amt Kiel nebſt dem Kirchſpiel Neumünſter/ Tritton/ Oldenburg und Neuſtadt/ ſamt den zweyen Cloſtern Ciſmar und Rheinbeck zugeeignet. Sonſten trieb ihn ſeine Neigung groſten Theils zu den Waffen/ daher er ſeine meiſten Jahre auſſerhalb Holſtein zugebracht/ inmaſſen er denn auch zum Kreiß-Oberſten in Nieder-Sachſen erkieſet wurde. Anno 1548. verfügte er ſich zu Käyſer Carl dem V. nach Brüſſel/ und empfieng ſo wohl vor ſich/ als auch vor ſeinen Bruder/ König Chriſtian den III. in Dennemarck die Reichs-Lehn/ und hierauff wendete er gedachtem Käyſer zu Dienſte An. 1551. ſeine Tapfferkeit bey der fruchtloſen Belagerung vor Metz an. Nachdem nun ſein Bruder Fridericus mit Tode abgienge/ wurde er An. 1556. an ſeine ſtatt Biſchoff zu Schleßwig/ worbey er ſchwere und dem Capitul ſehr zuträgliche Bedingungen einwilligte/ welche er aber nachmahls An. 1563. wiederruffete/ und die Dom-Herren ziemlich zum Gehorſam brachte. Zuvor hatte er beſchloſſen/ einen Verſuch auff Ditmarſen zu thun/ weil ihm Käyſer Carl V. das alte Recht darauff verneuert/ womit die übrigen Hertzoge von Holſtein nicht zu frieden waren: Jedoch weil ihm obgedachter ſein Bruder ſolches Unternehmen widerriethe/ ſo wurde es biß nach deſſelben Tode verſchoben. Ob er nun wohl dieſes alles ohne Vorwiſſen des Königs von Dennemarck und ſeines Bruders Söhne angeſtellet: So zoge er ſie dennoch mit in das Krieges-Spiel/ alſo daß Ditmarſen unter dem General Johann von Rantzau An. 1559. nach vorhergehender Krieges-Ankündigung/ überfallen/ und glücklich/ wiewohl nicht ſonder Blut/ überwältiget wurde. Was Hertzog Adolphen anlanget/ ſo verwundete ihn ein Ditmarſer/ den er zuvor mit einer Piſtolen-Kugel getroffen hatte/ dermaſſen hefftig über der Hüffte in den Leib/ daß er ſich zur Verbindung der Wunde/ aus der Schlacht führen laſſen muſte. Nichts deſto weniger ließ er nach erhaltenem Siege/ den Uberwundenen/ welche durch ihre abgeordneten Prieſter um Genade baten/ eine ſonderbare Gelindigkeit wiederfahren/ indem ſie nur allein verſprechen muſten/ den Fürſtlichen Beamten hinkünfftig zu gehorſamen/ jährlich von jeder Hufe Landes einen Gülden Schatzung zu geben/ und alle Krieges-Inſtrumenten von ſich zu geben. In der Theilung dieſes eroberten Landes bekam er das nördliche Theil von Ditmarſen/ biß ihm nach ſeines Bruders/ Hertzog Johannis Abſterben/ das mittlere Theil auch zufiele. Allein dieſe Erbſchafft verurſachte zwiſchen ihm und dem jungen Könige in Dennemarck/ Friderico II. eine verdrüßliche Streitigkeit/ indem Hertzog Adolphus die Verlaſſenſchafft allein forderte/ weil der Verſtorbene ſein vollbürtiger Bruder geweſen/ da hergegen Chriſtianus III. als des jungen Königs Vater/ aus einer andern Ehe entſproſſen geweſen. Jedoch wurde von Königlicher Seite ſelbiges als ein ererbtes Lehn gefordert/ und dieſes währete ſo lange/ biß Chur-Fürſt Auguſtus von Sachſen nebſt Landgraff Wilhelmen von Heſſen/ als Schieds-Richtern/ die Sache ſolcher Geſtalt ſchlichtete/ daß Hertzog Adolphus die beweglichen Güter vor ſich allein behalten ſolte: Von den Ländern aber erlangte er nebſt Ditmarſen die Inſul Femern/ Nordſtrand/ das Amt Tundern/ ſamt dem Cloſter Lehen und Bordesholm. Was aber die Zölle zu Gottorff und Rendsburg anbelanget/ wie nicht weniger das Recht an Hamburg/ ſo blieben ſelbige der Königlichen und Hertzoglichen Regierung gemein.

Adolphus I. Hertzog zu Holſtein Gottorff.

Wird Kreiß-Oberſter in Nieder-Sachſen.

Wie auch Biſchoff zu Schleßwig.

Krieg in Ditmarſen.

Welches er erobert.

Erbſchaffts-Streit mit Dennemarck.

Vergleich derüber.

Nach der Zeit verlangte Königin Eliſabeth in Engelland ſeines Beyſtandes/ da er denn An. 1560. mit einem ſtarcken Gefolg/ darunter 40. Edelleute befindlich/ in dieſe mächtige Inſul überſchiffete/ allwo er von derſelben mit ſonderbarer Genade angeſehen/ und mit dem Ritter-Orden des blauen Hoſen-Bandes nebſt einer jährlichen Penſion beehret wurde/ auch ſoll er daſelbſt einem grimmigen Löwen die Hand unverletzet auff den Kopff geleget haben. Ferner erlangete er An. 1571. auff dem Reichs-Tage zu Speyer nebſt ſeinem Bruder und Bruders-Sohne/ König Friderico II. die Anwartung auff die Graffſchafft Oldenburg und Delmenhorſt/ und zohe/ nachdem er ſich allbereits ſchon An. 1568. in dem Kriege wider die Niederländer gebrauchen laſſen/ An. 1692. König Philippo II. von Spanien wider den Printzen von Oranien/ als Oberſter/ zu Hülffe. Zuvor bauete er zu Kiel/ Tönningen und Reinbeck An. 1571. anſehnliche Schlöſſer/ und ließ An. 1582. den Flecken Huſum des Stadt-Rechts genieſſen. Im übrigen vertrieb er die Wiedertäuffer/ ſo ſich hin und wieder einſchleichen wolten/ aus dem Lande/ und war ein eiffriger Verfechter der Evangeliſchen Religion. Er hatte ſich An. 1564. mit Chriſtina/ Landgraff Philipps von Heſſen Tochter/ vermählet/ und ſahe ſich alſo in den Armen einer ſolchen Braut/ um welche ſich König Erich in Schweden vergebens beworben: Jedoch muſte er mit groſſem Leidweſen erfahren/ daß eben an dem Vermählungs-Feſte ein groſſer Theil der Stadt Gottorff in die Aſche fiel/ welche er wiederum auffbauen und befeſtigen ließ. Im übrigen ereignete ſich ſein Abſterben den 1. October An. 1586. und zehlete er 4. Printzen/ nemlich Fridericum III. Philippum I. Johannem Adolphum, und Johannem Fridericum, welcher letztere Ertzbiſchoff zu Bremen und Biſchoff zu Lübeck wurde/ nachmahls aber in dem Däniſchen Kriege/ den Käyſer Ferdinandus II. wider König Chriſtian den IV. führte/ viel Drangſaal erdulten muſte/ und dannenhero An. 1631. in den Leipziger Bund trat/ worauff er tapffer wider die Käyſerlichen fochte/ und An. 1634. die Zeitligkeit verließ.

Reiſe in Engeland.

Und in die Niederlande.

Stirbt.

Seine Söhne.

Fridericus III. Hertzog zu Holſtein Gottorff.

Der älteſte Bruder/ Hertzog Fridericus III. hatte immittelſt die Regierung angetretten/ nachdem er

Philippus I. Hertzog zu Holſtein-Gottorff.

Johannes Adolphus, Hertzog zu Holſtein-Gottorff.

allbereits Biſchoff zu Schleßwig war/ doch muſte er noch vor Verflieſſung eines vollkommenen Jahres den 15. Junii An. 1587. die Todes-Bahne betreten/ und dem andern Bruder/ Hertzog Philippo I. das Regiment überlaſſen/ welcher aber gleichfals nach dreyjähriger kurtzer Regierung im 20. Jahre ſeines Alters An. 1590. durch die Schwindſucht entſeelet wurde: Und alſo ſahe ſich der dritte/ nemlich Johannes Adolphus, auff dem Fürſten-Stul/ wozu er ſich wohl vormahls die wenigſte Rechnung gemachet hatte. Er war allbereits An. 1586. als ein zehenjähriger Printz/ zum Ertzbiſchoff zu Bremen/ An. 1587. aber zum Biſchoff zu Lübeck erwählet worden. Gleich wie er nun der erſte/ ſo als Ertzbiſchoff in den Eheſtand trat/ indem er ſich An. 1596. mit Auguſta, König Friedrichs II. in Dennemarck Tochter/ vermählete: Alſo übergab er An. 1597. ſeinem jüngſten Bruder/ Johanni Friderico, beyde Stiffter/ worauff er/ als regierender Hertzog nebſt König Chriſtian IV. von Dennemarck A. 1603. prächtig in Hamburg einzohe/ und die Huldigung von ſelbiger Stadt einnahm. Indeſſen verdiente er den Ruhm eines in vielen Sprachen und Wiſſenſchafften erfahrnen Fürſtens/ wovon die An. 1606. zu Gottorff angelegte koſtbare Bibliotheck ihren Urſprung hat. Sein letzter Tag war der 31. Mertz An. 1616. und wurde er von dreyen Printzen/ als Vater beklaget/ welche ſich Fridericus VI. Adolphus II. und Johannes IV nenneten.

Übergiebt Johanni Friderico zwey Biſchoffthümer. Nimt die Huldigung zu Hamburg an.

Stirbt.

Seine Söhne.

Adolphus II.

Wird Käyſerl. General.

Wird verwundet.

Und ſtirbt.

Der mittelſte unter ihnen/ nemlich Adolphus II. erlangete anfänglich die Würde eines Coadjutoris zu Lübeck/ wie auch eines Käyſerlichen Kammer-Herrens/ worauff er dem Käyſer An. 1626. in dem Oeſterreichiſchen/ nachmahls aber An. 1629. in dem Polniſchen Kriege dienete/ in welchem letzteren ihm der Hertzog von Friedland oder Wallenſtein des Generals von Arnheim Stelle anvertraute/ damit er die Polniſchen Troupen commandirete/ weil jener zu ſehr auff Brandenburgiſche Seite zu hängen ſchiene/ wiewohl der Hertzog dennoch/ wegen der Polen ungehorſamen Widerſetzligkeit/ nichts fruchtbarliches ausrichten konte. So dann war er An. 1631. einer von den vornehmſten/ der die Eroberung der Stadt Magdeburg beförderte/ und in ſelbigem Jahre wohnte er auch der blutigen Schlacht vor Leipzig bey/ in welcher er aber eine tödtliche Wunde empfieng. So bald ihn ſein getreuer Kammer-Page, Adam Ranzau fallen ſahe/ legte er ſich die Länge lang über den verwundeten Hertzog/ die feindlichen Streiche an ſtatt ſeiner auff zu fangen: Jedennoch wurde er/ als ein Krieges-Gefangener/ von den Schweden nach Eulenburg gebracht/ allwo er den 9. September die heldenmüthige Seele ausbließ.

Johannes IV.

Wird Biſchoff zu Lübeck.

Stirbt.

Sein Sohn Johannes Auguſtus.

Sein Tod.

Der jüngſte Bruder/ Hertzog Johannes der IV. durchreiſete in ſeiner Jugend Franckreich/ Italien und Spanien/ und ließ ſich von dem damahligen Printzen von Oranien/ wie auch von Guſtavo Adolpho in Schweden zu Krieges-Verrichtungen gebrauchen. Dieſes war der erſte Hertzog von Holſtein/ welcher ſich an ſtatt ſeiner Erb-Portion mit einer jährlichen Appanage vergnügen ließ. Sonſten liebete und beförderte er die Studien/ abſonderlich aber die Lateiniſche Sprache/ Hiſtorien und Mathematiſchen Künſte/ wurde auch An. 1634. Biſchoff zu Lübeck/ und reſidirte zu Eutin. Letzlich ſetzte ihm das Podagra dermaſſen hefftig zu/ daß er an Händen und Füſſen erlahmete/ weßwegen er den 18. Februarii An. 1655. durch den Tod von ſeinem Leiden entbunden wurde. Er hatte mit Juliana Felicitas, Hertzog Julii Friderici zu Würtemberg-Weiltingen Tochter/ im Eheſtande gelebet/ welcher aber mit vielem Wehe verbittert war/ indem dieſe Hertzogin in eine groſſe Schwermuth gerieth/ die ihr die meiſte Zeit ihres Lebens anhienge: Jedennoch ließ er an Hertzog Johanne Auguſto einen männlichen Stamm-Erben zurücke/ welcher zwar in ſeinem blühenden Alter zu Leipzig und Straßburg den Studien obgelegen/ und eine Reiſe in auswärtige Länder angeſtellet: Jedennoch aber nach der Zeit einen ſehr blöden Verſtand von ſich ſpüren laſſen/ dahero er unter der Vormundſchafft ſeines Vetters/ Hertzog Friedrich Auguſts zu Eutin lebete/ und den 29. Januarii An. 1686. zu Hamburg die Zeitligkeit ablegete.

Was Hertzog Johannis Adolphi älteſten Printzen/ Fridericum VI. anlanget/ welcher den Durchlauchtigen Stamm biß auff den heutigen Tag fortgepflantzet/ ſo ſoll deſſelben Lebens-Erzehlung unter einer andern Nummer folgen. Danckw. *Topograph. Holſat. Part. I. cap. 2. Spener. Syllog. Geneal. pag. 238. ſeqq.* Puffendorffs Schwediſch- und Deutſche Krieges-Geſchichte *l. 3. §. 71.*

ADOLPHUS I.

Durch mich ſoll Gottorff noch in ſchönem Wachsthum ſtehen/
Und weil die Welt beſteht/ nicht ſterbend untergehen:
Ich bote Schweiß und Blut zur Landes-Wolfarth dar/
Wer zweiffelt/ daß ich nicht ein Landes-Vater war!

CCXIX.

Unzeitiger Bauer-König in Schweden/ An. 1653.

Schwediſche Bauern rebelliren.

Ihr neuer König.

Sein Staat.

Einige Verordnungen des Adels und der Ritterſchafft in Schweden/ wodurch ſie An. 1652. auff dem gehaltenen Reichs-Tage den Bauern-Stand mit neuen Beſchwerungen beleget hatten/ war etlichen Bauern im folgenden Jahre 1653. aus der Provintz Dalecarlia, Smaland und Nericia dermaſſen unleidlich zu hören geweſen/ daß ſie ſich endlich zuſammen verbunden/ und damit ſie nicht ſonder Ober-Haupt wären/ warff ſich der Anfänger dieſer Rebellion vor einen neuen König auff/ ließ ſich auch einen Zepter in Form eines Morgen-Sterns verfertigen/ dergleichen Krieges-Inſtrument in Schwediſcher Sprache eine Klubbe genennet wird/ und drohete mit hefftigen Geberden/ alle diejenigen/ ſo ſich ſeiner Majeſtätiſchen Herrſchafft widerſetzen würden/ mit ſolchem Königlichen Gewehr zum Gehorſam zu bringen. Und damit es an dem erforderten Staat nicht gebrechen möchte/ ſo erwähleten die übrigen aus ihrem Mittel einen Reichs-Droſten/ Reichs-Marſchall und Reichs-Cantzler; inmaſſen ſie denn eine ſolche Menge aus dem gemei-

nen

en Landvolck an ſich zohen/ daß ſie allbereits über 900. Mann unter ihrem Anhange zehleten. Ihr eigentliches Abſehen gienge dahin/ erſtlich die Königliche Befehlshaber nebſt dem Adel auff dem Lande zu überfallen/ und ſelbige ohne einige Genade hinzurichten; nachgehends aber mit den Reichs-Räthen auff eben ſolche Weiſe umzugehen/ und alſo das beſchwerliche Joch gäntzlich von den bäuriſchen Hörnern abzuwerffen. Hierzu machten ſie auch ſchon an etlichen Orten einen ziemlichen ungeſtümen Anfang/ alſo daß man von Seiten der Königl. Regierung genöthiget wurde/ die Reuterey vom Lande auffzubieten/ einige Canonen auffzuführen/ und die unruhigen Auffwiegler mit gewaltſamer Hand wiederum zur gebührenden Unterthänigkeit zu zwingen. Dieſes verurſachte daß die meiſten ihr Heil in der Flucht ſuchten/ etliche aber Genade erlangeten/ und wiederum in ihre Güter eingeſetzet wurden; Geſtalt es vorietzo/ wie ſonſten gemeiniglich über die Rädelsführer ausgienge/ derer neune gefänglich eingezogen wurden. Des Bauern-Königs aber vornemlich in allen Ehren zu gedencken/ ſo führete man ihn den 12. April frühe zu Stockholm mit groſſer Pracht und Herrligkeit mit Vortragung ſeines geführeten Zepters vor den Norder-Malm hinaus; daſelbſt wurde er auff dem Erdboden ausgeſpannet/ ihm mit dergleichen Zepter oder Morgenſtern/ iedoch ohne Spitzen/ erſtlich die Arme und Beine lebendig entzwey geſchlagen/ nachmahls aber/ als er eine Zeit lang unter ſolchen empfindlichen Todes-Schmertzen gelegen/ und ſich GOtt mit dem Gebet befohlen/ das Haupt mit einem Beil abgeſchlagen/ ſo dann zwey Riemen aus der Bruſt und dem Rücken geſchnitten/ der Cörper in vier Theile getheilet/ und endlich auff Räder geleget. Eine gleichmäßige Todes-Straffe muſte auch der bäuriſche Reichs-Cantzler vor dem Süder-Malm ausſtehen/ die andern aber wurden hin und wieder geſchicket/ damit dergleichen grauſame Straff-Exempel an den vornehmſten Oertern des Reichs erblicket werden möchten. Sonſten hatten dieſe rebelliſchen Bauern ein gantzes Verzeichnüß derjenigen vornehmen Leute auffgeſetzet/ welche zuförderſt ihrer mörderiſchen Anſchläge entgelten ſolten; dahero ſelbige eben noch zu rechter Zeit entdecket wurden/ abſonderlich weil die Dalecarlier ein ſtreitbares und Freyheit liebendes Volck/ welches ſeine Zuneigung zur Rebellion mehr als einmahl mit dem Blute ſeiner Ober-Herren erwieſen. *Theat. Europ. Tom. VII. fol. 420.*

Gegen-Verfaſſung.

Des Bauern-Königs Straffe.

Und ſeines Anhangs.

Ein Bauer in der Haut/ ein König in Gedancken/
  Ein Narr in folio, der Raben ihr Confect/
  Iſt hier/ an ſtatt des Grabs/ auff Rädern hin geſteckt:
Schaut ihn/ ihr Bauern/ an/ und bleibt in euren Schrancken.

CCXX.

Francis Draeck, Ritter und Admiral in Engelland/ ſtarb 1596.

INdem das weite Meer mit gutem Fug ein naſſer und ungebähnter Irregarten genennet werden kan/ darinnen der Menſchen Geitz und Ehrſucht vielmahls ſo gefährlich verwickelt/ daß eine unzehliche Anzahl derſelben keinen Ausgang findet/ ſondern ſeinen Ehr- und Geld-Durſt in dem geſaltzenen Waſſer/ mit Verluſt des Lebens ablöſchen muß: So werden wir nicht zu verdencken ſeyn/ wenn wir einen der umſchweiffenden Irr-Wege gewohnten See-Helden/ nemlich Francis Draeck in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth auffzuführen uns unterwinden. Zwar waren ſeine unvergleichliche Thaten ſcheinbarer/ als die Geburt/ indem er in der Engelländiſchen Landſchafft Devonshire aus geringem Geſchlechte entſproſſen/ allwo ſein Vater in die Landſchafft Kent vertrieben wurde/ weil er ſich zu der reformirten Religion bekennete. Nachdem aber dieſe Religion in Engelland zu wachſen anfienge/ wurde er erſtlich Leſer/ zu letzt aber gar Prediger auff einem Schiffe. Immittelſt that er dieſen ſein Sohn/ aus Mangel des nöthigen Unterhalts/ zu einem bekannten Schiffer/ welcher mit einem kleinen Fahrzeuge in Seeland und Franckreich zu handeln pflegete/ un welchem Francis Draeck, als Boots-Geſelle/ dermaſſen treue Dienſte that/ daß er ihm/ nachdem er ohne Kinder verſtarb/ ſein gantzes Vermögen/ welches in dieſem eintzigen Schiff beſtunde/ im Teſtament vermachte. Hiermit trieb der erfreute Erbe ſeines Vorfahrens Handthierung eine Zeit lang fort/ biß er in Erfahrung kam/ daß man zu Pleymouth eine Flotte zur Fahrt in America ausrüſtete: Derowegen verkauffte er ſein Schiff/ ſo gut er konte/ und gab ſich bey dem Admiral John Hawkins an/ welcher ihm alſo fort das Commando über ein Schiff/ der Drache genannt/ anvertrauete. Alſo ſegelte er An. 1567. mit der Flotte von Engelland ab/ und gelangete zwar glücklich in America an/ iedennoch hatte die langwierige Reiſe ſeinen Beutel dermaſſen geſchwächet/ daß er ſich auffs Capern begeben muſte/ mit welcher ehrlichen Rauberey er ſich in kurtzem drey eigenthümliche Schiffe erwarb/ worauff er nach Nombre de Dios in dem güldenen Caſtilien überſetzete/ ſelbiges den Spaniern abnehmen halff/ und zu Ende des Jahres mit reicher Beute wiederum in ſeinem Vaterland anlangete.

Francis Draeck Geburt.

Kommt zu einem Schiffer.

Von dem er erbet.

Segelt in America.

Wird ein Caper.

Hilfft Nombre de Dios erobern.

Dieſer erwünſchte Fortgang auff der See ermunterte ſeinen Martialiſchen Geiſt zu dem wichtigſten Unterwinden/ ſo man iemahls in Europa erfahren: Denn An. 1577. gieng er am 15. November mit fünff Schiffen nebſt 164. Mann/ theils Soldaten/ theils Bootsleuten/ wiederum aus Pleymuth unter Segel/ und gab vor/ wasmaſſen er eine Fahrt nach Alexandria zu thun geſinnet ſeye. Allein der Anfang ſeiner Reiſe hatte ein gefährliches Ausſehen/ indem ſich unvermuthet ein hefftiger und widriger Wind erhub/ welcher ihn den nechſtfolgenden Morgen in den Hafen zu Falmouth jagete/ allwo er mit ſo grauſamen Sturm überfallen wurde/ dergleichen ſich niemand zu entſinnen wuſte/ und welcher ſeinen Schiffen den unvermeidlichen Untergang drohete; geſtalt denn auch das Admiral-Schiff/ der Pelican genannt/ den Maſtbaum verlohr/ ein anders aber/ Nahmens die Gold-Blume/ an den Strand geriethe; dahero er/ zu Ausbeſſerung der Schiffe/ wiederum nach Pleymouth zurücke

Abermahlige Schiffahrt in America.

kehren muſte. So bald nun alles in vorigen Stand geſetzet war/ begab er ſich zum zweyten mahl in die See/ und gelangete in kurtzem an das Vorgebürge Cantin an den Barbariſchen Küſten/ von dar aber an die Inſul Mogador, woſelbſt er eine Pinaſſe oder Jacht aus dem Holtze bauen ließ/ ſo er zu vier dergleichen Fahr-Zeugen mit aus Engelland genommen/ auff welcher er längſt dem Ufer weiter fortſegelte/ und einige Spaniſche Fiſcher nebſt drey Caravellen gefangen nahm. Zu Anfang des Jahres An. 1578. kam er an Cabo blanco, nahm daſelbſt ein Schiff/ darauff ſich nur allein 2. Boots-Knechte befanden/ und lieff alſo fort in den Hafen ein/ allwo er theils ſein Volck in den Waffen übete/ theils von den daſelbſt befindlichen Fiſchern alle Beſchaffenheit des Landes erforſchete. Als er folgends unter die Æquinoctial-Linie gelangete/ brachte er drey gantzer Wochen in groſſer Ungemächligkeit darunter zu/ und nachdem er die Inſul von Cabo Verde aus dem Geſichte verlohren/ ſegelte er vier und funffzig Tage/ ohne Erblickung einiges Landes/ fort/ biß ſich endlich die Braſiliſche Küſte entdeckete/ da denn die Einwohner dem Teuffel groſſe Feuer zum Opffer anzündeten/ und hohe Sand-Berge auffwurffen/ welches ihren Abgott bewegen ſolte/ den Sand um die Europäiſchen Schiffe zu hauffen/ damit ſie nicht an ihren Küſten landen konten. Hierauff näherte ſich Draeck einem Vorgebürge/ welches er Caep of Joy, oder das Freuden-Gebürge nennete/ dieweil ſeine vom Sturm zuſtreuete Schiffe daſelbſt wiederum freudig zuſammen kamen. So dann gerieth er im Monat September in die Sud-See/ nachdem er die Enge Magellaniſche Straſſe in ſechzig Tagen durchſegelt hatte/ und hierauff machte er hin und wieder von den Spaniern zu Waſſer und Land unſägliche Beute/ biß er A. 1579. in das von ihm entdeckte Land Nova Albion, welches nach der Zeit kein Schiffmann wieder finden können/ gelangete/ allwo er von den Wilden mit ſolcher Ehrbezeugung empfangen wurde/ daß ihm auch ſo gar der König des Landes/ mit Abtretung der Königl. Würde/ die Crone eigenhändig auffſetzete/ welche dann Francis Draeck nicht ausſchlug/ ſondern im Nahmen der Königl. Majeſt. von Engelland/ Cron und Zepter nebſt der Ober-Herrſchafft über die Einwohner annahm.

Nova Albion.

Ehe er nun von dar ſeine Rückreiſe antrat/ richtete er zum immer währenden Denck-Mahl eine küpfferne Platte an einem groſſen in die Erde gepflantzeten Pfahl auff/ welche mit dem Nahmen der Königin Eliſabeth und Francis Draecks, nebſt einem Bericht des Jahres und Tages der Engelländiſchen Ankunfft in dieſe Inſul/ wie auch der freywilligen Ubergebung der Landes-Herrſchafft/ bezeichnet war/ worauff er den 3. November An. 1580. im dritten Jahre ſeiner Ausfahrt wiederum glücklich in Engelland anländete/ und ſich mit ſeinem eroberten Reichthum/ welcher ſich auff 24. Tonnen Goldes belieff/ in der Königin Schutz begab. Inzwiſchen ſahe dieſe kluge Fürſtin wohl/ daß ſie ein tüchtiges Werckzeug an ihm gefunden hätte/ den Spaniern die Herrſchafft in Indien zu nehmen; drum ſchlug ſie ihn nicht allein darzu/ was ſie ſelbſten nicht war/ nemlich zum Ritter/ ſondern ließ auch ſein ſiegreiches Schiff an der Temſe/ bey dem Königlichen Hofe/ Grenwich genannt/ zum ewigen Nachruhm auff Pfähle ſetzen. Nichts deſto minder muſte er/ auff inſtändiges Anhalten des Spaniſchen Abgeſandtens/ Bernardino de Mendoza, den unwiederbringlichen Schaden/ ſo er dem Könige von Spanien zugefüget/ einiger maſſen aus ſeinen eigenen Mitteln erſetzen/ weil er dieſe Schiffarth ohne der Königin Befehl unternommen hatte.

Kömmt in Engelland zurück.

Wird zum Ritter geſchlagen.

Hierauff wurde ihm An. 1585. anbefohlen/ mit einer Flotte von 25. Segeln und 2300. Mann/ theils Soldaten/ theils Boots-Knechten/ von neuem auszulauffen/ weßwegen er den 12. September aus Pleymouth unverzüglich in See gienge/ und war das erſte feſte Land/ ſo er betrat/ die Inſul Hiſpaniola, allwo er den Spaniern An. 1586. die Stadt S. Domingo mit ſtürmender Hand abnahm/ ſelbige einen gantzen Monat behielte/ und ſo viele Häuſer einäſcherte/ biß die Uberwundenen/ zur Verſchonung des Uberreſtes/ 25000. Ducaten erlegen muſten. Daſelbſt fand er unter andern auch das Königl. Spaniſche Wapen/ auff deſſen unterſtem Felde des Schildes die Welt-Kugel abgebildet ſtunde/ welche ein muthiges Pferd mit den Hinter-Füſſen betrat/ mit den förderſten aber auſſerhalb der Kugel in freyer Lufft ſchwebete/ und gleichſam noch einen andern Ort/ als die eintzige Welt/ zu ſeiner Ruhe ſuchte/ mit der Uberſchrifft: Non ſufficit Orbis.

Gehet wieder in See.

Erobert S. Domingo.

In einer Welt/ ſo mir zu Fuſſe liegt/
Bin ich zwar Herr/ doch lange nicht vergnügt.

Nach dieſem wendete er ſich nach Carthagena, welches er eroberte/ ſechs Wochen daſelbſt verharrete/ den Gouverneur, Don Alonſo Bravo, gefangen nahm/ etliche Häuſer verbrannte/ und vor die übrigen 11000. Ducaten zur Brandſchatzung erpreſſete/ worauff es den Städten S. Antonio und S. Helena nebſt der Feſtung S. Juan an der Küſten von Florida nicht beſſer ergienge. Indem er nun/ nach Eroberung einiger anderer Oerter auff den Canariſchen Inſuln und dem Capo Verde, an Virginien vorbey ſegelte/ nahm er die ehemahls dahin geſchickte Engliſche Colonie nebſt ihrem Gouverneur wiederum mit ſich in das Vaterland zurücke/ und dieſe ſollen die erſten geweſen ſeyn/ welche das Toback-Schmauchen in Engelland/ von dar aber nachgehends in gantz Europa eingeführet haben. Alſo langete Francis Draeck den 28. Julii An. 1586. abermahls zu Portsmouth glücklich an/ da er denn mittlerweile 200. metallene und 40. eiſerne Stücke/ nebſt 60000. Pfund Sterlings/ an geſamter Beute erobert/ anbey aber auch 700. Mann/ die Krancken ungerechnet/ verlohren hatte.

Und Carthagena, nebſt andern Oertern.

Die erſten Taback-Schmaucher.

Draeck kommet wiederum nach Hauſe.

Dazumahl redete man überall von nichts anders/ als von der erſchrecklichen See-Macht/ welche Spanien wider Engelland ausrüſtete; Dahero wurde im folgenden Frühling An. 1587. eine Flotte von 30. Segeln unter dem Commando des Ritters Francis Draecks gegen die Spaniſchen Küſten ausgeſendet/ welche hierauff zu Cadix in den Hafen einlieff/ allwo zwar einige Spaniſche Schiffe nebſt den Stadt-Galeeren auff ſie Feuer gaben/ ſich aber bey Zeiten wiederum unter die Feſtung retirireten; Geſtalt denn auch alle andere daſelbſt vor Ancker liegenden Schiffe/ ungefehr 60. an der Zahl/ die Flucht nahmen/ unter welchen eines von hundert Laſten und dreyßig metallenen Stücken von dieſem tapfferen Admiral/ als er eben in den Hafen einlieff/ zu Grunde geſchoſſen wurde; Ja ehe die Nacht herbey rückete/ hatten die Engelländer allbereits dreyßig Schiffe erobert/ und ſich des Hafens bemeiſtert/ der 38. mit Proviant und Kauffmanns-Wahren beladenen Schiffe zu geſchweigen/ welche in die Lufft geſprenget wurden/ unerachtet die Spanier mittlerweile ſo wohl aus den Galeeren/ als auch von dem Meer-Strande und dem Caſtel unabläßlich auff die Feinde loßfeuerten. Nachdem

Wird wider die Spanier ausgeſchicket.

[illegible]

[illegible]

er nun zwey Nächte und einen Tag in ſolchen Verrichtungen zugebracht/ rückete er vor den Hafen zu Liſabon/ allwo ſich der Marquis de Santa Cruz mit ſeinen Galeeren befand/ der den Admiral Draeck zum Kugel-Wechſeln auffoderte/ welches derſelbe aber wegen nöthigerer Geſchäffte ausſchlug/ und mit ſolchem Hin- und Wiederſegeln brachte er ſo lange zu/ biß ihm An. 1588. derjenige herrliche Sieg wider die Crone Spanien beglückſeligte/ welchen der Schau-Platz der Zeit beym 19. November Num. IV. beſchreibet. Weil nun den Engelländern ſolcher Geſtalt eitel glückliche Winde in die Segel blieſſen/ ſo wurden ſie in folgendem Jahre 1589. von dem verjagten Könige Don Antonio von Portugal/ der wiederum in ſein Königreich verlangete/ unauffhörlich angefriſchet/ einen abermahligen Verſuch auff Spanien zu thun/ zumahln er verſicherte/ daß die Spanier nirgends ſchwächer wären/ als in ihrem Vaterlande ſelbſten/ da denn Johann Norris und Francis Draeck die erſten waren/ welche ſich eine neue Krieges-Flotte auszurüſten unterſtunden; weßwegen ſie die Königin erſucheten/ ihnen 130000. Gülden nebſt etlichen Schiffen zu leihen/ und ihnen durch ein ſchrifftliches Patent alle bevorſtehende Beute zuzueignen. Zu ſolchem Ende warben ſie 14. Regimenter zu Fuß und 600. zu Pferd ſamt 3000. Boots-Knechten/ worbey ſie ſich auch mit 12. Doppel-Mauerbrechern verſahen. Ob ſie nun ſchon/ wiewohl mit geringerer Anzahl/ in See giengen/ und mit Don Antonio nebſt ſeinem Sohne Don Emanuel gar biß vor Liſabon kamen: So hatten ſie ſich doch an einen unrechten Ort/ nemlich an die Weſt-Seite in die Vorſtadt gelagert/ da immittelſt die Spanier von der andern Seite einen freyen Paß in die belagerte Stadt behielten/ alſo daß ſie nicht länger als zwey Nächte/ von Hitze/ und Kranckheit/ungeſunder Lufft und böſem Waſſer abgemattet/ daſelbſt verharren wolten/ wie ſehnlich auch der vertriebene König darum anhielte/ ſondern ihm nur eine geringe Anzahl Volcks ſamt wenigen Schiffen zurücke lieſſen/ und mit einer ſchlechten Beute an einigen Korn-Schiffen ihren Lauff unverrichteter Sache nach Engeland nahmen/ wodurch der vorige Sieges-Glantz nicht wenig verdunckelt wurde.

Rüſtet ſich wider Portugal.

Segelt aber unverrichter Sache zurücke.

Nichts deſto weniger wolte Francis Draeck noch nicht von ſeinem naſſen Element bleiben/ viel weniger ſeine Lebens-Zeit in wollüſtigem Müßiggange zubringen/ ſondern ſegelte An. 1595. in Geſellſchafft John Hawkins mit 6. Königlichen und 21. andern Schiffen/ darauff ſich 2500. Mann befanden/ noch einmahl nach Weſt-Indien/ im Willens/ denen Spaniern das Silber zu Porto ricco hinweg zu nehmen. Jedoch fieng zu ſeinem ſonderbaren Unglücke der Spaniſche Admiral/ Don Pietro Tello, ein kleines Engelländiſches Schiff auff/ und erforſchete von den Gefangenen den gantzen Anſchlag/ worauff ſich dieſer/ als welchem auſſer dem die Abholung ſolches Silbers anbefohlen worden war/ ungeſäumet nach Porto-ricco verfügete/ den Hafen verſtopffete/ und mit ſeiner bey ſich habenden Mannſchafft die Feſtung ſorgfältig beſetzete. Immittelſt rüſtete ſich Hawkins und Draeck, nach den nechſtgelegenen Eylanden zu ſegeln/ erfuhren aber nicht lange hernach/ daß der feindliche Admiral hinter ihr Vorhaben gekommen/ worüber erſterer einen dermaſſen hertzquälenden Widerwillen faſſete/ daß ihn ſeine allbereits anhängende Kranckheit den 12. November vollends entſeelete/ ehe er nach Porto-ricco kam. Jedoch deſſen allen ungeachtet griff der Ritter Draeck die Spaniſche Schiffe daſelbſt tapffermüthig an/ ſteckte fünff darvon in Brand/ darunter das eine gäntzlich eingeäſchert wurde/ worauff er Rio de la Hacha ſamt der Perlen-Fiſcherey eroberte. Zwar gedachten die Spanier dieſe ſchöne Stadt mit 24000. Ducaten von dem angedreheten Brande zu befreyen/ und die Auszahlung in Perlen zu thun: Allein weil ſie ſelbige ihrem muthigen Uberwinder allzu theuer anſchlagen wolten/ ſo ſchlug er den Handel bloſſer Dinge aus/ und opfferte die Häuſer ſeiner Rachgierde alſofort auff. Nach dieſem bemeiſterte er Tapia, und kurtz darauff Santa Martha, allwo er den Spaniſchen General Lieutenant gefangen kriegte/ und folgends auch Nombre de Dios überwältigte/ welches einen unvergleichlichen und an beyden Seiten mit einer langen Reihe Stein-Klippen verwahrten Hafen beſitzet. So dann commandirte er den Ritter Thomas Baskervile mit 750. Mann nach Panama, im Willens die Enge allda einzunehmen/ ſelbige zu befeſtigen/ und alſo über beyde Meere zu herrſchen: Jedoch hatten ſich die Spanier an zwey oder drey Orten/ wo er vorbey paßiren muſte/ verſtärcket/ die engeſten Straſſen verſchantzet/ und die drey unterwegens liegende Feſtungen beſetzet. In dieſer Gegend langeten die Engelländiſchen ungefehr um Weihenachten an/ da ſie denn/ weil die Wege voller Waſſer und Koth ſtunden/ dermaſſen von den verſteckten Spaniern empfangen wurden/ daß ſie mit ungefehr 50. Mann/ ſo Tode/ als Verwundete/ wiederum zurücke kehren muſten. Die Bekümmerniß/ welche Francis Draecken hierüber zu Gemüthe ſtieg/ und ein darzu geſchlagener gefährlicher Durchlauff verurſachte ihm den 28. Jenner An. 1596. das unvermeidliche Lebens-Ende/ nachdem er ſeines Bruders Sohn Thomas Draeck, zum Erben eingeſetzet hatte. Er hingegen wolte nirgends als in dem Meer/ darauff er ſo gerne gelebet/ begraben ſeyn/ welches zu nachfolgender ſinnreichen Grabſchrifft Anlaß gab:

Schiffet wieder nach Weſt-Indien.

Erobert Rio de la Hacha.

Tapia.

Santa Martha.

Nombre de Dios.

Wird übel empfangen.

Stirbt.

Quem timuit ſævis etiam Neptunus in undis,
Et rediit toto victor ab Oceano.
Fœdifragos pellens Pelago proſtravit Iberos
Drakius, huic tumulus æquoris unda fuit.

Meteran. Niederländ. Hiſtorien *lib. 10. fol. 391. lib. 14. fol. 573. lib. 15. fol. 621. & 646. lib. 17. f. 755. Thuan. hiſtor. lib. 115. fol. 724.* Gottfrieds Chron. *Part. 7. fol. 977.*

Im Meere war mein Hauß und auch zugleich mein Grab:
Ich maß das Rund der Welt mit meinem Segel ab:
Zwar in dem Waſſer kan man keine Grabſchrifft leſen/
Doch glaube/ Schiffmann/ daß ich ſtetig brav geweſen.

* * *

CCXXI.

Die alte Zerbſtiſche Linie derer Fürſten von Anhalt.

HEnricus der Feiſte geſegnete / als Uheber des Anhaltiſchen Stam̃es / An. 1267. die Welt / und verließ fünff Söhne / unter welchen Henricus und Hermannus den geiſtlichen Stand erwählete / Bernhardus hingegen / deſſen Nachkommenſchafft die XLI. und CXLVI. Numer erzehlet / die Herrſchafft Bernburg nebſt der Graffſchafft Ballenſtädt / Siegfried die Herrſchafft Deſſau / Zerbſt und Cöthen / und Otto / welcher An. 1315. ohne Hinterlaſſung männlicher Leibes-Erben verſtarb / den Hartz nebſt der Vogtey Gerenroda / und die gantze Graffſchafft Aſchersleben / ſamt der Stadt dieſes Nahmens in brüderlicher Theilung überkam. Alſo breitete ſich der gantze Stamm in die Bernburgiſche Linie mit Bernhardo / und in die Zerbſtiſche mit Siegfrieden aus / welche letztere wir nunmehro betrachten.

Siegfried I. Fürſt zu Anhalt.

Krieg mit den Marggrafen in Meiſſen.

Stirbt.

Seine Söhne.

Dieſer Siegfried I. welcher ſich auch einen Erben des Landes Thüringen nennete / vollendete den Bau der Stiffts-Kirche zu Coßwick / und ließ ſelbige An. 1257. durch Biſchoff Henrichen zu Brandenburg einweihen. Indeſſen wurde er von den Marggraffen in Meiſſen / Alberto, Dietzman und Friderico befehdet / welche er aber An. 1282. gefangen bekam; Geſtalt er denn auch An. 1296. vom Käyſer zum Hauptmann über die Stadt Meiſſen / derer die Maggraffen entſetzet waren / beſtellet wurde. So dann verjagte er An. 1309. die vom Päbſtl. Stul verbanneten Tempel-Herren aus Worbitz und Bernburg / worauff er in eben ſelbigem Jahre die Regierung niederlegte / und die Ruhe ſeiner übrigen Lebens-Zeit in einem Cloſter zu Magdeburg ſuchete / allwo er bald hernach An. 1310. die Zeitligkeit geſegnete / nachdem ihm ſeine Gemahlin Catharina / eine Gräffin von Gleichen / den Fürſtlichen Stam̃ mit 4. Printzen vermehret; nemlich mit Alberto I. Hermanno II. der ſein Leben An. 1285. im geiſtlichen Stande beſchloß; Siegfried II. des hohen Stiffts zu Magdeburg Dom-Herrn und Canonico zu St. Nicolai daſelbſt am neuen Marckte; Geſtalt er denn zu Erbauung ſolcher Kirche einen ihm zugehörigen Hof geſchencket / nachmahls aber An. 1307. verſtorben; und Henrico III. Dom-Herrn zu Halberſtadt wie auch Probſt zu St. Pauli daſelbſt / welcher An. 1302. verſchied.

Albertus I. Fürſt zu Anhalt.

Schaffet die Wendiſche Sprache ab.

Seine Söhne.

Schloß zu Deſſau.

VValdemari I. Tod.

Dargegen nahm ſich Albertus I. oder der Aeltere der Landes-Regierung eiffrig an / und wurde An. 1288. das Haupt der wider die Straſſen-Räuber verbundenen Fürſten; Auch ſchaffete er An. 1293. die Wendiſche Sprache in ſeinen Gerichten ab / und befahl an ſtatt derer die Deutſche überall einzuführen. Sein Abſterben ereignete ſich An. 1316. und hinterließ er von ſeiner Gemahlin Eliſabeth / Churfürſt Conrads zu Brandenburg Tochter / Albertum II. Siegfried III. Dom-Herrn zu Magdeburg / Henrich IV. Dom-Dechanten zu Coßwick / und Waldemarn I. den Aelteren / welcher zu Deſſau reſidirete / allwo er mit Beyhülffe ſeines Bruders / An. 1341. das Fürſtliche Schloß erbauete / nachmahls aber An. 1343. eine ferne Reiſe ins gelobte Land that / und nach ſeiner Zurückkunfft begab er ſich An. 1363. mit Ertz-Biſchoff Dietrichen zu Magdeburg und Hertzog Barnim in Pommern in ein genaues Verbündnüß / worauff er nebſt obgedachtem Ertz-Biſchoff und Hertzog Magno Torquato zu Braunſchweig wider Biſchoff Gerharden zu Hildesheim die Waffen ergriffe / wiewohl ihm dazumahl ſein widriges Schickſaal dermaſſen verfolgete / daß er den 3. September An. 1367. durch eine feindliche Hand vom Pferde geriſſen / und in dem Getümmel elendiglich zu Tode getreten wurde / deſſen Sohn Waldemar II. ohne Erben verſtarb.

Albertus II. Fürſt zu Anhalt.

Wird mit Anhalt belehnt.

Stirbt.

Seine Söhne.

Immittelſt war Albertus II. der Jüngere / der ſeine Reſidentz zu Zerbſt hatte / unter der Vormundſchafft Churfürſt Waldemars zu Brandenburg aufferzogen worden. An. 1320. erhielte er nebſt ſeinem Bruder und Vetter / Bernhardo, von Käyſer Ludwigen aus Bäyern die Anwartſchafft auff einige zu der Sächſiſchen Pfaltz und der Marck Landsberg gehörige Güter / worauff er ſich An. 1322. die Erlangung der verledigten Brandenburgiſchen Chur eifferig angelegen ſeyn ließ / wiewohl alle ſeine Hoffnung verſchwinden muſte / als der Käyſerliche Printz / worvon anderwerts Meldung geſchehen / darmit belehnet wurde. So dann belehnte ihn der Käyſerliche Hof / als nechſten Agnaten Bernhardi III. des Beraubeten Anno 1333. mit dem Fürſtenthum Anhalt und der Graffſchafft Aſchersleben / worauff er lange hernach / nemlich An. 1362. verſtarb / und mit ſeiner erſten Gemahlin Anna / Hertzog Vratislai in Pommern Tochter / Johannem I. von der andern aber Beatrice, Churfürſt Rudolphi I. zu Sachſen Tochter / Rudolphum II. Biſchoffen zu Schwerin / der An. 1365. erblaſſete / und Albertum III. der gleichfals An. 1359. unverheyrathet verſtarb / gezeuget hatte.

Johannes I. Fürſt zu Anhalt.

Unglückliche Heyrath.

Bekrieget Pommern.

Stirbt.

Seine Söhne.

Nun ſolte zwar Johannes I. wie er auch that / den Fürſtlichen Stamm fortpflantzen / und vermählte ſich dannenhero An. 1328. mit Eliſabeth / Johannis gefürſteten Graffens zu Henneberg Tochter: Allein er hatte ſich hierdurch / wegen ihres zanckſüchtigen und eigenſinnigen Gemüthes / in ein dermaſſen beſchwerliches Band verwickelt / daß er aller Unglückſelig-Verheyratheten äuſſerſtes Mittel / nemlich die Entfernung / erwählen muſte; Weßwegen er erſtlich nach vielen Jahren wiederum aus der Fremde nach Hauſe kam. Sonſten erkauffte er Anno 1369. das Schloß Albrechtsheim von den Landgraffen in Thüringen / und ergriff wider Hertzog Wartislaum in Pommern einige Jahre hernach die Waffen / welchen er An. 1378. in einem Treffen beſiegete / und viele Gefangene bekam / welche ſich mit einer groſſen Summe Geldes zu löſen genöthiget wurden. Mit dergleichen Verrichtungen nun erleichterte er ſich ſeinen unvergnügten Eheſtand / biß ihn der Tod An. 1382. davon befreyete / und dazumahl ſahe er drey Söhne im Leben / nemlich Albertum IV. Sigismundum I. und Waldemarum III. welcher letztere die Zeitligkeit An. 1391. zwar nicht ohne Gemahlin / doch ſonder Erben / geſegnete. Die andern beyden Brüder aber theileten dieſen Zerbſtiſchen Stamm wiederum in zwey Linien / nemlich in die Cöthiſche / welche Albertus IV. von dem die nachfolgende CCXXIV. Numer reden ſoll [illegible] in die Zerbſtiſche / welche Sigismundus I. fortſetzete.

Sigismundus I. Fürſt zu Anhalt.

Nachdem nun Sigismundus I. die Regierung angetreten hatte / legte er An. 1392. die wegen der Marggraffſchafft Meiſſen ſchwebende Mißhelligkeiten bey / und ließ ſich von den Hertzogen von Sachſen nebſt andern verleiten / den Ertz-Biſchoff von Magdeburg / Günther / Graffen von Schwartzburg zu [illegible]; Immaſſen er denn dem Stiffte auff den Magdeburgiſchen Dörffern 1200. Schaffe/ 20. Pferde und 12. Kühe hinweg triebe. Als er ſich nachmahls An. 1400. mit Hertzog Friedrichen von Braunſchweig/ erwählten Römiſchen Käyſer/ auff der Reiſe befand/ wurden ſie beyderſeits bey Fritzlar überfallen/ da er denn dem Käyſer das Leben rettete/ anbey aber ſein eigenes ſchier verlohren hätte / und hierauff verſammlete er ſich An. 1405. zu den Toden. Von ſeiner Gemahlin Jutta / Gebhards / Edlen Herrens zu Querfurt Tochter/ ließ er nachgeſetzten Söhne im Leben: (1.) Johannem III. Dom-Probſten zu Magdeburg und Dom-Herren zu Merſeburg; (2.) Sigismundum II. welcher ſein Leben mit Mechtilden/ Bernhardi VI. als letzteren Fürſten zu Anhalt Bernburgiſcher Linie Tochter/ in einem unfruchtbaren Ehe-Bette beſchloß; (3.) Albertum VI. welcher unter andern An. 1466. nebſt ſeiner Gemahlin Margaretha/ Conradi des letzteren Edlen Herren zu Hadmersleben Tochter/ von dem Franciſcaner-Provincial zu Freyberg in die Brüderſchafft ſeines Ordens und in den gemeinſchafftlichen Genuß aller guten Wercke von 2086. Cloſtern auffgenommen wurde; iedennoch aber An. 1469. gleichfals ohne Leibes-Erben verſtarb; und (4.) Georgium I. den Aelteren.

Rettet dem Käyſer das Leben.

Seine Söhne.

Georgius I. Fürſt zu Anhalt.

Wird von den Magdeburgern befehdet.

Dieſer bekam alſofort nebſt ſeinen Brüdern groſſe Anforderungen von den Magdeburgern wegen ihres entwendeten Viehes/ und erlittenen Krieges-Schadens/ dahero kündigte ihnen der Ertz-Biſchoff wie auch die Stadt Magdeburg den Krieg an/ da denn die Magdeburger An. 1406. mit 400. Mann zu Fuß und 800. zu Pferd in das Zerbſtiſche Gebiet einfielen/ die Dörffer plünderten und einäſcherten/ ſo dann die Zerbſter in die Flucht ſchlugen/ und einige Gefangene überkamen. Zu gleicher Zeit fiel der Ertz-Biſchoff auch in Stadt und Land Cöthen ein/ worauff ſich Hertzog Rudolph zu Sachſen ſamt Marggraff Friedrich dem Ernſthafften ins Mittel ſchlug/ alſo daß der Ertz-Biſchoff den Panzer wieder auszohe/ und die Streitigkeiten zu Merſeburg zum Theil verglichen/ zu Calve aber gäntzlich beygeleget wurden. An. 1449. erlangete er die Anwartung auff die Bieberſteiniſchen Güter nach Wenceslai, Herrens von Bieberſtein/ Sorau/ Beſkow und Sterkow/ unbeerbetem Abgange. Zu ſeiner Zeit fiel auch An. 1467. das Schloß und die Stadt Deſſau gäntzlich in die Aſche/ und verzehrte das Feuer viele wichtige briefliche Urkunden. Endlich erbte er An. 1468. nach Bernhardi VI. als letzteren Fürſten der Bernburgiſchen Linie/ denſelben gantzen Antheil/ und gieng/ nach Erreichung eines mehr als hundertjährigen Alters/ An. 1474. zu Grabe/ nachdem er ſeinen Eheſtand viermahl verändert/ nemlich mit Mechtild/ Fürſt Ottonis IV. zu Anhalt-Bernburg/ Euphemia, Hertzog Conradi II. in Schleſien zu Oels/ Sophia/ Graff Sigismunds von Hohenſtein/ und Anna/ Graff Albrechts von Ruppin Tochter / von welchen er folgende 5. Söhne erhalten: (1.) Waldemarum IV. (2.) Erneſtum I. (3.) Georgium II. (4.) Sigismundum III. und (5.) Rudolphum IV. welchen letzteren ſein unerſchrockener Helden-Geiſt zu dem ruhmwürdigen Bemühen der Waffen anmahnete/ ſo gar daß er auch anfänglich unerkannter Weiſe vor einen gemeinen Lands-Knecht dienete. Dazumahl begiengen die Bürger zu Brügge in Flandern die ſchändlichſte That / welche man von den hartnäckichſten Rebellen kaum vermuthen konte/ indem ſie An. 1488. den Römiſchen König Maximilianum I. gefangen nahmen/ da ſich denn Rudolphus IV. nebſt andern freywillig zum Geiſſel anerbote/ und ſo lange in Verhafft bliebe/ biß die Widerwärtigkeit gäntzlich abgethan war / worauff Käyſer Friedrich III. zur Belohnung ſolcher Treu/ die Fürſten zu Anhalt der Reichs-Anlage zum Kriege wider die von Brügge völlig befreyete. Hierauff brauchte er ſeine muntere Fauſt An. 1490. in Ungarn wider die Türckiſche Macht / und wurde Käyſerlicher Rath und Ober-Stallmeiſter / wie auch An. 1507. General im Gelderiſchen Kriege/ als Maximilianus I. nach Königs Philippi in Spanien Abſterben mit dem friedbrüchigen Graff Carl von Egmond auff das neue zu thun bekam. Zu ſolchem Ende ließ dieſer tapffere Fürſt von Anhalt zu Hertzogenbuſch 12. groſſe Stücke und 3. Böller oder Feuer-Mörſer gieſſen / mit welchen er vor das Schloß Poirotien rückete/ weil nurgedachter Graff aus ſelbigem den Brabantern groſſen Schaden zugefüget/ und alſo gieng die Belagerung mit 1000. Mann zu Pferde ſamt 12. Compagnien zu Fuß hurtig von ſtatten/ indem die Mauern in kurtzem rings herum niedergeſchoſſen / und die Belagerten dermaſſen mit Feuer-Einwerffen geängſtiget wurden/ daß ſie bey ſolchem Blitz und Donner des Pulvers um gut Wetter baten. Dieſem nach ließ er den 12. Vornehmſten des Raub-Neſtes nebſt ihrem Hauptmann die Köpffe herunter ſchlagen/ die übrigen aber in bloſſen Hemdern und leinenen Hoſen abziehen und das Schloß der Erde gleich machen. Kaum aber hatte Käyſer Maximilian I. das wütende Krieges-Feuer in den Niederlanden ein wenig gedämpffet/ ſo entzündete ſich An. 1509. ein neues wider die Republick von Venedig/ welches Fürſt Rudolphen IV. gleichfals in Italien lockete/ allwo er das Städtlein Citadell an dem Brenta-Fluß mit ſtürmender Hand eroberte/ diejenigen aber/ ſo dieſen zuvor mit der Huldigung verpflichteten Ort wieder abfällig gemachet/ mit allerley Arten der Marter hinrichten ließ/ und 400. Spanier daſelbſt zur Beſatzung beſtimmete/ anbey auch ein Heer von 4000. Bauern/ welche den Ort entſetzen wolten / aus dem Felde ſchlug. Immittelſt hatten die Käyſerlichen die Stadt Vicenza eingenommen/ darinnen Fürſt Rudolph IV. mit 4000. Mann zu Fuß und 100. zu Pferd zum Commandanten verordnet wurde. Allein die Deutſchen / welche von den Bürgern verpfleget werden muſten / hatten ſo wenig Gunſt bey ihnen/ daß ſie ſo gar auch ein heimliches Verſtändnüß mit den Venetianern auffrichteten. Zu dem war der redliche Fürſt ſelbſten mit vielen untreuen Leuten umgeben: Denn als er bey Annäherung des Feindes / ſeinen Lieutenant Fracaſſum von Sanſeverin mit 1500. Fuß-Knechten und 200. Reutern in die Vorſtadt Puſterla zu Bedeckung derſelben beorderte/ ließ ſich ſelbiger/ als der mit den Belagerern gute Kundſchafft hatte/ freywillig herausſchlagen/ und nach der Stadt zurücke jagen. Als auch der Fürſt die Bürgerſchafft fragen ließ / weſſen er ſich zu derſelben zu verſehen; ſo gab ſelbige zur Antwort / ſie wolte ſich von den Venetianern nicht verderben laſſen. Dieſes erregete in dem munteren Helden nichts als Ungnade und Zorn / und beſchuldigte die Bürger der Verrätherey/ worauff ſie ſich vernehmen lieſſen: So ferne er in Frieden abzuziehen gedächte / wolten ſie bey den Venetianern ſo viel erhalten / daß ſolches ſicher geſchehen könte: Allein ſie muſten darauff hören / daß er nebſt den Seinigen ſo viel Hertzhafftigkeit habe / zu ziehen/ wohin er wolle/ und dannenhero würde es ihrer unzeitigen Vorbitte nicht brauchen. So fort wurden

die

Deſſau verbrennet.

Ererbet Bernburg.

Seine Söhne.

Rudolphus IV. Fürſt zu Anhalt.

Seine Treu gegen Maximilianum I.

Wohnet dem Gelderiſchen Kriege bey.

Erobert Poirotien.

Streitet wider Venedig.

Wird Commandant zu Vicenza.

Muß es übergeben.

Erobert es wieder.

Commandirt zu Verona.

Und defendirt es tapffer.

die Venetianer folgende Nacht in die Stadt gelaſſen/ und der Fürſt muſte in das Schloß weichen/ aus welchem er den vierten Tag mit ſeinem Krieges-Volck nach Krieges-Gebrauch abzohe / anbey aber den Bürgern zum Abſchied andeuten ließ: Sie ſolten zu ſeiner Zeit ſchon inne werden/ was ſie bey dem Käyſer wegen ihrer Rebellion vor Danck verdienet; Wormit er ſich nach Verona verfügte. In folgendem Jahre / da die Käyſerlichen Waffen glücklichern Fortgang hatten / gab es auch Gelegenheit/ ſeine Fürſtlichen Worte wahr zu machen / indem ſich Vicenza abermahls auff Genade und Ungenade ergeben muſte ; Wiewohl des Stadthalters von Meyland Vorbitte ſo viel vermochte / daß er den Bürgern / auff ihr Bitten und Flehen das Leben ſchenckte/ jedoch aber die Stadt den Krieges-Leuten zur Plünderung übergab : Weil ſie nun mit ihrem beſten Vermögen in zwey Hölen vor der Stadt geflüchtet / ſo wurden ſie durch die Deutſchen mit Rauch beſtürmet/ und über tauſend Menſchen jämmerlich darinnen erſticket. Hierauff bekam Fürſt Rudolph An. 1513. das Commando über Verona, welches der Venetianiſche Feld-Herr Livianus durch Verrätherey zu erobern vermeinte / und dannenhero den Durchlauchtigen Commandanten nebſt der Beſatzung mit dem grauſamſten Tode bedrohete/ falls er ſich nicht in der Güte ergeben würde; Dem aber dieſer ſamt Wilhelmen von Roggendorff zur Antwort ſagen ließ: **Es ſeye der Deutſchen Gewonheit nicht / ſich durch Bedrohungen ſchrecken zu laſſen/ und hätten ſie dergleichen groſſe Worte mehrmahls von den Venetianern gehöret/ aber wenig Wercke geſehen/ derer ſie dannenhero gewärtig/ und ihre Deutſche Mannheit zu zeigen bereit wären.** Und dieſe Fürſtenmäßige Antwort wurde mit drey Falconet-Schöſſen gegen die Auffforderer vergeſellſchafftet. Jmmittelſt ließ der Fürſt innerhalb der Mauer einen Manns-tieffen Graben auffwerffen/ auch viele mit langen ſpitzigen Nägeln verſehene und mit den Spitzen über ſich gelegte Breter darein legen/ welche unten und oben mit genugſamen Pulver beſtreuet wurden. Hingegen ließ Livianus des folgenden Morgens Breche ſchieſſen/ und mit 8. Compagnien Sturm lauffen : So bald aber die Stürmenden in den Graben kamen/ wurde das geſtreuete Pulver daſelbſt durch ein Lauff-Feuer angezündet/ da denn die Soldaten/ welche im Hinunterſpringen die Füſſe in den Nägeln angeſpieſſet/ unter einem jämmerlichen Geſchrey gebraten und verbrannt/ die übrigen aber mit Stücken und Doppel-Hacken dermaſſen unhöfflich bewillkommet wurden/ daß ſie mit Hinterlaſſung 2000. Todten/ unverrichteter Sache abziehen muſten. Wie heldenmüthig ſich Fürſt Rudolph nachmahls in dem hitzigen Treffen an dem Fluß Bachilien erwieſen/ ſolches rühmet die II. Numer des 7. Octobers im Schau-Platz der Zeit. Jedoch wurde der herrliche Sieg bald darauff durch ſeinen in eben ſelbigem Jahre 1513. zu Verona, nicht ohne Verdacht des Gifftes/ erfolgten Tod vergället / welchen Käyſer Maximilianus I. ſelbſten mit Thränen beklagte.

Sein Abſterben.

Sigiſmundus III. Fürſt zu Anhalt.

Stirbt.

Georgius II. Fürſt zu Anhalt.

Ungemeine Stärcke.

Sein Tod.

Jhm folgete ſein Bruder / Sigiſmundus III. der nebſt Georgen II. ein Zwilling war/ in der Tapfferkeit nach/ und wolte ſich mit Hertzog Albrechten dem Großmüthigen von Sachſen in das gelobte Land begeben/ wurde aber unterweges zu Rhodis dermaſſen unpäßlich/ daß er wieder umkehren/ und zu Deſſau An. 1487. die Welt geſegnen muſte. Der andere Zwilling aber/ nemlich Georgius II. der Jüngere wurde insgemein der Starcke genennet / weil er einen Bären mit bloſſen Händen bezwingen/ und eine ſolche Laſt allein auffheben konte / welche 8. andere Perſonen kaum zu regieren vermochten. An. 1482. vermehrte und begabte er das Cloſter zu Ballenſtädt / worauff ihn Churfürſt Joachimus I. von Brandenburg An. 1489. zum Stadthalter in Croſſen / wie auch zum Commandanten der Schlöſſer Colberg und Peitz verordnete/ und gieng er den 24. April An. 1509. zwar verheyrathet / doch erbloß zu Grabe.

Was die übrigen beyden Brüder/ nemlich Waldemarum I. und Erneſtum I. anlanget/ ſo ſollen ſelbige biß zu einer andern Numer verſparet werden. *Imhoff Notit. Procer. Imp. lib. 4. cap. 11. fol. 213. ſeq. Spener. Syllog. Geneal. pag 791. ſeqq.* Birckens Spiegel der Ehren des Ertz-Hauſes Oeſterreich lib. 6. cap. 14. fol. 1268. 1275. cap. 16. fol. 1295. 1306.

RUDOLPHUS IV.

Dein tapffrer Arm/ O Held/ muß zwar allhier verweſen/
Doch fault der Nachruhm nicht / den dir die Tugend giebt/
Und was dein Heldenmuth vor Thaten ausgeübt/
Kan man an Sternen eh/ als in vier Zeilen leſen.

CCXXII.

Grauſamer Aufflauff wider die Carmeliter-Münche zu Dantzig / An. 1678.

Die Carmeliter zu Dantzig ſtellen eine Proceſſion an.

Fangen Händel an.

KEine Verbitterung iſt unverſöhnlicher/ als diejenige/ welche der Religion halber unter dem Pöbel zu entſtehen pfleget/ und die gemeiniglich aus vermeinte eyffrigen Chriſten/ heydniſche Barbaren machet/ welche in der rachgierigen Wuth verſetzen/ daß die Chriſtlichen Waffen in nichts anders/ als in der Sanfftmuth und in dem gottgelaſſenen Gebet vor die Beleidiger beſtehen/ worvon man zu Dantzig in folgender Begebenheit eine weit andere Meinung hegete. Daſelbſt wurde den 23. April/ alten Calenders/ An. 1678. das jährliche Danck-Feſt wegen des geſchloſſenen Oliviſchen Friedens begangen/ und weil eben an ſelbigem Tage bey den Römiſch-Catholiſchen das Feſt der Creutz-Erfindung eingefallen war/ ſo unterſtunden ſich die Patres aus dem Carmeliter- oder weiſſen Münchs-Cloſter/ unerachtet ihnen die übrigen ſchwartzen Münche daſelbſt ſolches treulich widerriethen/ eine zuvor nie gebräuchliche Proceſſion von ihrer Kirche über die Straſſen und den Land-Weg durch die Stadt zum Thor hinaus nach dem Oliven-Cloſter anzuſtellen. Dieſes lockete/ als etwas neues/ eine groſſe Menge Volcks vor das Thor hinaus / und als niemand vor dem Crucifix / ſo ein gemeiner Kerl voran trug/ den Hut abziehen wolte/ ſchlug derſelbe einigen darmit auff

[illegible]

Werden mit blutigen Köpffen [illegible].

die Köpffe/ ſie zu einer höflicheren Ehrerbietung anzumahnen/ wordurch ſich denn einige junge Purſche dermaſſen beleidiget zu ſeyn erachteten/ daß ſie den eiffrigen Creutz-Träger bedroheten/ er ſolte es nicht umſonſt gethan haben. Weil nun ſolcher Anfang zur beſorgenden Unruhe vor den Rath der alten Stadt kam/ ſo ließ er den Patribus andeuten/ zu Vermeidung fernerer Widerwärtigkeit/ mit der Proceſſion nicht wieder nach Dantzig zurücke zu kehren/ welche Warnung die Obrigkeit von der neuen Stadt gleichfals bekräfftigte/ woran ſich doch jene wenig kehreten/ ſondern zu Antwort gaben; Weil es ihnen von Sr. Königl. Majeſt. in Polen frey gegeben wäre/ ſo wolten ſie es auch/ ohne eintziges Bedencken/ noch einmahl wagen. Alſo gelangeten ſie in guter Ordnung wiederum biß nahe an das Stadt-Thor/ allwo ſich die vorwitzigen Zuſeher abermahls in groſſer Anzahl einfanden/ jedoch aber dem Crucifix/ der andern Begehren nach/ mit Hutabnehmen vor wie nach keine Ehre erzeigen wolten: Dahero fiengen einige Polacken/ ſo der Proceſſion folgeten/ nicht allein an/ auff verſchiedene von den Umſtehenden loßzuſchlagen/ ſondern zucketen auch allbereits ihre Sebel/ wodurch ein dermaſſen entſetzlicher Aufflauff entſtunde/ daß die Römiſch-Catholiſchen unter währender geſtöreten Proceſſion biß in das Carmeliter-Cloſter mit Steinen/ Prügeln und Degen verfolget wurden/ worbey denn von beyden Theilen unterſchiedliche Perſonen mit blutigen Köpffen/ zum Andencken des Freuden-Feſtes/ nach Hauſe wandern muſten.

Und ihre Häuſer geplündert.

Wie auch Kirche und Cloſter.

Nichts deſto weniger wolten die Münche im Cloſter nebſt ihren Glaubens-genoſſen noch von keinem Frieden wiſſen/ ſondern fuhren mit ſchmeiſſen und werffen unauffhörlich fort/ welches den je mehr und mehr anwachſenden Pöbel noch hefftiger zur Rach-Wuth anflammete/ biß letzlich alle auff dem Münch-Hof ſtehende Häuſer ausgeplündert/ auch Thüren/ Oefen und Fenſter eingeſchlagen und kaum noch vor dem angedroheten Brande erhalten wurden; geſtalt denn zu ſolchem Ende ſchon brennende Cartetſchen bey der Hand waren. Hierauff ſtürmeten ſie Kirche und Cloſter mit unbeſchreiblicher Raſerey/ darinnen nicht ein Winckel auch ſo gar unter dem Tach und in den tieffeſten Kellern unverſehret bliebe. Abſonderlich aber wurde in der Kirche die ſchöne Cantzel/ Orgel/ koſtbare Altäre/ Stüle und Bäncke dermaſſen zertrümmert und zerſchlagen/ daß es einer gäntzlichen Verwüſtung ähnlich ſahe/ zumahlen auch die in der Kirche gehangenen Glocken und Cronen auff dem Boden entzwey lagen. Was den Tauff-Stein anlanget/ ſo faſſeten ihn 6. ſtarcke Kerl an/ und warffen ihn in die vorbey flieſſende Radaune; auch raubeten ſie die ſilbernen Platten von dem Marien-Bilde nebſt den koſtbaren Taffeln und Tüchern von den Altären/ welche ſie mit allem andern Kirchen-Zierath in Stücken riſſen und zernichteten. Jngleichen ruinirten ſie die herrliche Bibliotheck des Cloſters auff das allergrauſamſte/ ſchnitten Bette und Küſſen auff/ lieſſen die Federn vor groſſem Muthwillen heraus fliegen/ brachen alle Schlöſſer von den Thüren ab/ miſcheten das Getreyde/ Mehl/ Maltz und Erbſen unter einander/ lieſſen Bier und Wein/ ſo ſie nicht ausſauffen konten/ auff die Erde lauffen/ theileten den Speck und die Schincken unter ſich/ und warffen das Silberwerck über die Mauer ins Kinder-Hauß/ allwo viel darvon geſtohlen wurde. Mit einem Worte/ es war leichter zu bewundern/ als zu beſchreiben/ wie eine dermaſſen erſchreckliche Zerſtörung/ ohne Schaden einiges Menſchens/ in ſo kurtzer Zeit geſchehen können. Jngleichen ſuchten ſie auch die flüchtigen Patres hier und dar zuſammen/ und thaten ihnen alle erſinnliche Schmach an/ worvon ſie in der erhitzeten Wuth ſo gar die dieſerwegen auscommandirte Reuter nicht abhalten konten/ inmaſſen denn das wilde Unweſen die gantze Nacht hindurch währete. Unterdeſſen wurden die Stadt-Thore fünff Tage lang nicht geöffnet/ worbey der Rath durch öffentlichen Trompeten-Schall ausruffen ließ/ daß ſo ferne jemand einige von dieſen rebelliſchen Friedenſtörern beherbergete/ er ſelbige bey hoher Straffe heraus geben ſolte; weßwegen auch die Häuſer durchſuchet/ und darinnen verſchiedenes von den geraubten Sachen wieder herbey gebracht wurde. Weil man über dieſes beſorgete/ es möchte die weiſſe Münchs-Kirche in Brand geſtecket werden/ ſo wurde dieſelbe ſtarck bewachet/ und in der gantzen Stadt gute Vorſorge gehalten. Ob nun ſchon drey von denen in Verhafft gebrachten Ubelthätern zum Tode verdammet wurden/ und die Straffe an ihnen vollzogen werden ſolte: So gieng ſelbige dennoch nicht vor ſich/ weil der Pöbel einige Merckmahle neuer Rebellion von ſich blicken ließ/ anbey auch die Patres, vielleicht aus Beyſorge eines gröſſeren Unheils/ vor die Verurtheilten baten/ abſonderlich als die übrigen in Dantzig wohnenden Lutheraner/ Reformirten und Menniſten ſich anheiſchig macheten/ den beleidigten Carmelitern ihr Cloſter und Kirche wiederum zu ergäntzen.

Einer von den Auffrührern wird enthauptet.

Nichts deſto weniger ließ der König von Polen in folgendem Jahre an den Magiſtrat der Stadt ausdrücklichen Befehl ergehen/ die Abſtraffung der Gefangenen förderſamſt zu bewerckſtelligen: Da denn wenige Tage zuvor ſich etzliche hundert Handwercks-Purſche vor des Präſidenten Hauſe verſamlet/ und theils mit drohenden/ theils mit flehentlichen Worten um Verzögerung der Execution anhielten/ worbey die Zünffte gleichfals mit einer Proteſtation wider alles widrige Verfahren einkamen/ biß ſie von dem Könige Commiſſarien erbeten/ ſo der ferneren Unterſuchung der Sache beywohnen ſolten. Weil aber der König ſeine dießfals ergangene Verordnung zum öfftern ernſtlich wiederholete/ ſo wurde endlich den 12. April An. 1680. ein Müllers-Knecht vor dem Juncker-Hof enthauptet/ worbey aber ein ſolcher Auffruhr von Handwercks-Purſchen entſtunde/ daß die in Bereitſchafft ſtehende Stadt-Reuterey herbey rücken/ und Feuer geben muſte. Jn ſolchem Tumult blieb ein Seiden-Spinner nebſt einem Soldaten auff dem Platz/ und wurden drey andere tödtlich verwundet. Aber auch das Blut des Enthaupteten ſelbſten konte die Wütenden noch nicht ruhig machen/ indem ſie Sonnabends darauff unter der Früh-Predigt eine Ordens-Perſon aus Oliva angriffen/ wiewohl ſie ſich durch eines Capitains vernünfftiges Zureden noch endlich beſänfftigen lieſſen. Und dieſes war die Urſache/ daß der Rath nicht allein friſche Völcker werben/ ſondern auch der König zu gäntzlicher Tilgung des weitausſehenden Handels/ viele ſcharffe Edicte ergehen laſſen muſte. *Theatr. Europ. Tom. XI. fol. 1345. ſeqq. Tom. XII. fol. 31. & 175. ſeqq.*

CCXXIII.

Des getreuen und ungetreuen Andreas Baumkirchers Enthauptung/ An. 1471.

DJejenigen/ welche ſich durch tapffere Thaten den Weg zu den höchſten Ehren gebahnet/ haben alsdenn insgemein mit den gröſten Feinden der menſchlichen Glückſeligkeit/ nemlich mit dem Ungeheuer der Ehrſucht und des Geitzes zu ſtreiten/ in welchem Kampffe ſie zum öfftern unterliegen.

Aufruhr in Oeſterreich.

Als Käyſer Friedrich IV. Anno 1452. aus Italien in Deutſchland zurücke kam/ fand er Oeſterreich in dem Zuſtande/ wie es ihm unterweges beſchrieben worden war/ nemlich voller Empörung/ allwo Graff Ulrich von Cili und Ulrich von Eitzing die vornehmſten Auffwiegler waren/ welche im Nahmen der Oeſterreicher/ nebſt den Ungarn und Böhmen/ Ladislaum zum Könige verlangeten/ und ſo bald ſie Käyſer Friedrichs IV. Ankunfft zur Neuſtadt erfahren/ ihre Abgeordneten an ihn ſendeten/ mit dem Begehren/ Ladislaum entweder aus der Vormundſchafft zu erledigen/ oder eines Krieges gewärtig zu ſeyn.

Die Rebellen belagern Neuſtadt.

Indem nun der Käyſer Bedenckzeit nehmen wolte/ zohen ſie/ nach vorhergehender Kriegs-Ankündigung/ mit hellen Hauffen vor Neuſtadt/ da es denn an dem Thore zum blutigen Gefechte kam/ und die Neuſtädter nach der Stadt zu weichen gezwungen wurden. In ſolcher Verwirrung würde der Feind unfehlbar mit den Flüchtigen zugleich hinein gedrungen ſeyn/ wenn ſich nicht noch ein eintziger tapfferer Mann zur unüberwindlichen Vormauer gemachet hätte:

Baumkirchers tapffere That.

Den dieſer/ welcher Andreas Baumkircher genennet wurde/ ſtellete ſich mit etzlichen wenigen Soldaten unter das Stadt-Thor/ und hielte den Feindlichen Anlauff ſo lange tapffermüthig ab/ biß ſich die Flüchtigen/ nach Uberwindung der erſten Furcht/ wiederum gefaſſet hatten/ und die Belagerer glücklich abtrieben.

Seine Belohnung.

Eine ſolche Helden-That konte nicht anders/ als mit Ehre gecrönet werden/ weßwegen Käyſer Friedrich IV. den getreuen Andreas Baumkircher mit dem Freyherren-Stande nebſt hierzu erforderten Gütern und der Lands-Hauptmannſchafft in Steyermarck begnadigte. Allein wie iſt doch die menſchliche Treu ſo ungewiß/ wenn ſie ihr Abſehen nicht nach dem Himmel richtet/ und wie bald wancket die Beſtändigkeit eines Sterblichen/ wenn er die Gottesfurcht aus den Augen ſetzet! Es hatte Käyſer Friedrich An. 1468. eine abermahlige Reiſe nach Rom angeſtellet/ welche er allbereits vor ſechs Jahren gelobet/ als er von den rebelliſchen Bürgern zu Wien in der Käyſerlichen Burg belagert worden war/ und zu welcher Zeit ihm Baumkircher gegen die Wieneriſchen Bürger noch treue Dienſte geleiſtet hatte.

Rebelliret nebſt einigen andern.

Weil nun Hanß von Steubenberg/ Hanß von Peſing und obgedachter Andreas Baumkircher eine anſehnliche Summe Beſoldungs-Gelder an dem Käyſerlichen Hofe zu fordern hatten/ worzu ſie auff keinerley Weiſe gelangen konten/ ſo gedachten ſie ſich zu ihrer eigenmächtigen Bezahlung der Abweſenheit des Käyſers zu bedienen/ und lieſſen zu ſolchem Ende den Hauptleuten zu Grätz den Krieg ankündigen. Kurtz hernach griffen ſie Nieder-Steyer-Marck mit gewaffneter Hand an/ eroberten und beſetzten fünff Schlöſſer an der Ungariſchen Grentze/ und begaben ſich hierauff unter des Ungariſchen Königs Matthiä Schutz; dahero muſte Käyſer Friedrich mit dieſen unruhigen Land-Herren Krieg führen/ welcher bey zwey Jahre lang währete. Jedoch als Baumkircher/ wiewohl allzu ſpat merckete/ daß ihm ein ſolcher Feind/ welcher Cron und Zepter trüge/ in die Länge zu mächtig ſeyn würde/ abſonderlich weil er allbereits auff 700. Mann in Steyermarck verlohren/ wiewohl die Käyſerlichen im Gegentheil auch bey 400. Mann/ theils Getödtete/ theils Gefangene eingebüſſet;

Kriechet zum Creutz.

ſo bat er um ſicher Geleit/ ſein bißheriges Verhalten zu rechtfertigen/ welches ihm auch ſolcher Geſtalt verwilliget wurde/ daß er am St. Georgen Abend/ nemlich den 24. April An. 1471. ſich zu Grätz einfinden/ und von einer Veſper-Glocke biß zur andern/ oder gantzer 24. Stunden mit ſicherem Geleit verſehen ſeyn ſolte. Alſo langete er nebſt etzlichen wenigen ſeines Anhanges bey Hofe an/ allwo er vor dem Käyſer und deſſen Räthen mit ſeiner vermeinten Verantwortung/ unerachtet ihn/ anderes Beweißthums zu geſchweigen/ ſeine eigene Brieffe überzeugeten/ ſo viele Zeit zubrachte/ daß das Ende des vergönneten ſichern Geleites allgemach herbey rückete/ weßwegen er um deſſelben Verlängerung inſtändig anhielte. Käyſer Friedrich IV. vertröſtete ihn auch/ mit ſeinen Räthen ſich dieſerwegen zu unterreden; Jedoch wurde dieſe Unterredung mit Fleiß ſo lange verzögert/ biß die rückſtändigen Stunden der verſtatteten Sicherheit völlig verfloſſen. Als dieſes Baumkircher merckete/ lieff er eilends vom Schloſſe herunter/ warff ſich/ ſo gut er konte/ auff ſein Pferd/ und wolte ſporenſtreichs dem Thor hinaus rennen. Allein mitten unter ſeinem eilfertigen Abſchiede fieng man an mit der tödtlichen Veſper-Glocke zu läuten/ und indem er zwiſchen beyde Mauern des Muer-Thors gelangete/ wurden beyde Thore hinter und vor ihm zugeſchlagen. Nicht lange hernach ſtellete ſich/ an ſtatt anderer Reiſe-Geſellſchafft/ ein Prieſter bey ihm ein/ welcher ihn zu der Beichte anmahnete/ und ihm hinterbrachte/ wasmaſſen er/ auff Käyſerlichen Befehl/ nunmehro den Kopff hergeben müſte. Hierüber erſchrack der zwiſchen zweyen Thoren Gefangene zum hefftigſten/ und bat um Auffſchub der Todes-Straffe/ mit dem Erbieten/ Sr. Käyſerl. Maj. alle ſeine Schlöſſer abzutreten/ und über dieſes noch 60000. Gülden zu bezahlen/ falls ihm das Leben geſchencket würde. Allein alles Bitten und Flehen war vergebens/ ſondern es währete nicht gar lange/ ſo erſchiene der Scharffrichter/ welcher ihn daſelbſt zwiſchen beyden Thoren ohne weiteren Verzug enthauptete.

Wird enthauptet.

Birckens Spiegel der Ehren *lib. 5. c. 8. f. 591. c. 19. f. 751. ſeq. cap. 20. fol. 756. ſeq. Joh. Palatii Aquil. Auſtriac. f. 60. ſeq.*

Mein Degen konte mir Ruhm und auch Schmach erwerben;
Den Käyſer hat er erſt geſchützt/ hernach verletzt:
Ach! warum muſt ich nicht im Thor zu Neuſtadt ſterben!
So wäre meine Treu in Marmor eingeetzt.

CCXXIV.

Die alte Cöthiſche Linie derer Fürſten von Anhalt.

Albertus IV. Fürſt zu Anhalt.

Krieg mit Magdeburg.

Begiebt ſich der Anſprüche an Brandenburg.

Stirbt.

Seine Söhne.

Waldemarus IV. Fürſt zu Anhalt.

JOhannis I. älteſter Printz/ Albertus IV. war ein Stamm-Vater der alten Cöthiſchen Linie / und wurde/ weil er an dem einen Bein gebrechlich war/ insgemein der Hinckende genennet. Derſelbe ſahe ſich An. 1404. und folgende Jahre in einen ſchweren und Land-verderblichen Krieg mit Ertzbiſchoff Günthern zu Magdeburg verwickelt/ welcher ihn ſo gar in ſeiner Reſidentz-Stadt Cöthen belagerte/ biß ſolche Fehde An. 1407. durch gütliche Unterhandlung Hertzog Bernhards zu Braunſchweig gäntzlich gedämpffet wurde. Hierauff erlangte er An. 1413. das Schloß Dornburg von Ruprechten von Schierſtede als ein Unterpfand/ und wurde An. 1415. von der Aebtißin zu Qvedlinburg mit dem Schloß Roßlau belehnet. Ferner begab er ſich An. 1417. im Nahmen ſeiner und ſeiner Erben aller Anſprüche an die Marck und Chur Brandenburg/ gegen welche öffentliche Verzicht ihm der neue Churfürſt Friedrich/ Burggraff zu Nürnberg nebſt ſeinem Bruder Siegmund 60000. Gülden erlegete. Endlich ſtarb er An. 1424. und erlebete von ſeinen beyden Gemahlinnen/ Eliſabeth/ Graff Günthers von Mansfeld Tochter/ und Eliſabeth/ Gräffin von Hohenſtein/ folgende Söhne: Waldemarum IV. Albertum V. Wilhelmum, welche alle beyde in ledigem Stande verblichen/ Adolphum I. und Albertum VI. Unter dieſen vermählte ſich Waldemarus IV. mit Margaretha/ Graff Conrads von Eglen Tochter/ die ihm zwar einen Sohn/ nemlich Johannem II. zur Welt brachte: Jedoch pflantzte dieſer den Stamm nicht weiter fort/ ſondern wurde An. 1448. auff der Univerſität zu Leipzig Baccalaureus Philoſophiæ, nachmahls aber Dom-Herr zu Magdeburg/ worauff er An. 1463. mit Tode abgienge. Jngleichen erwählte ſich Albertus VI. welchen Albertus IV. aus zweyter Ehe gezeuget/ eine Gemahlin an Eliſabeth/ Graff Günthers von Mansfeld Tochter/ gieng aber An. 1475. zu Grabe/ und hinterließ nur einen eintzigen Sohn/ Nahmens Philippum/ welcher am Chur-Sächſiſchen Hofe zu Dreßden lebete/ allwo er in einem Thurnier tödtlich verwundet wurde/ und nicht lange hernach den 14. November An. 1500. zu Halle/ dahin er ſich bringen laſſen/ die Zeitligkeit geſegnete.

Adolphus I. Fürſt zu Anhalt.

Stirbt.

Seine Söhne.

Adolphus II. letzter Fürſt zu Anhalt-Cöthen.

Wird Biſchoff zu Merſeburg.

Läßt Lutheri Schrifften verbrennen.

Stirbt.

Was nun Adolphum I. anlanget/ ſo hielte derſelbe zu Zerbſt Hof/ und verband ſich An. 1432. mit der Stadt Magdeburg wider die adlichen Geſchlechter derer von Veltheim / Schulenburg und Alvensleben; erlangete auch von Käyſer Friedrich dem III. An. 1457. die Mitbelehnſchafft der Graffſchafft Aſcanien und ſtarb An. 1473. da er denn von ſeiner erſten Gemahlin/ Anna/ Brunonis, Edlen Herrens von Qverfurt Tochter/ keine Erben/ von der andern aber/ nemlich Cordula, Graff Albrechts von Rupin und Lindau Tochter/ folgende Printzen zehlete: Wilhelmum/ Bernhardum und noch einen andern Wilhelmum/ welche beyde letzteren unverehliget ſtarben/ Magnum II. und Adolphum I. Unter dieſen begab ſich der älteſte/ nemlich Wilhelmus, in den Minoriten-Orden der Franciſcaner/ und nennete ſich Fratrem Ludovicum; da er denn anfangs zu Halle/ nachmahls zu Weimar/ und letzlich zu Marpurg im Barfüſſer-Cloſter lebete/ und die ſtrengeſten Ordens-Reguln auff das genaueſte beobachtete/ ſo gar daß er auch den Bettel-Sack/ zu Einſamlung der Allmoſen/ in den Städten herum trug/ biß er den 3. September An. 1504. die Welt verließ. Dargegen wurde ſein Bruder Magnus II. Aſſeſſor und nachmahls auch An. 1496. Kammer-Richter zu Speyer/ welches Amt er aber noch in ſelbigem Jahre freywillig niederlegte/ und den geiſtlichen Stand ebenfals erwählete/ worauff er A. 1509. in einem geringen Pilgrims-Habit die Wahlfarth nach Rom anſtellete. So dann wohnete er Anno 1512. dem Reichs-Tage zu Cölln im Nahmen des Ertzbiſchoffthums Magdeburg bey/ und wurde nach der Zeit Dom-Probſt daſelbſt/ welche Würde ihm ſein jüngerer Bruder Adolphus II. An. 1516. abtrat. Sein Lebens-Ziel endigte ſich An. 1524. war alſo jetztgedachter Adolphus II. nur noch allein übrig/ welcher zwar von kleiner Perſon/ doch aber von groſſem Verſtande war/ und den Armen eine gantz ungemeine Mildigkeit erzeigete. Jn ſeiner Jugend begab er ſich An. 1470. zu Erlangung der Gelehrſamkeit auff die Univerſität Leipzig/ und verwaltete An. 1475. das Rectorat daſelbſt. Hierauff folgete er ſeinen andern beyden Brüdern/ in Erwählung des geiſtlichen Standes/ nach/ da er denn/ obgedachter maſſen/ anfänglich die Dom-Probſtey zu Magdeburg/ zuvor aber An. 1514. das Biſchoffthum zu Merſeburg überkam/ in welchem Jahre er die Juden aus ſelbigem Stifft verbannete. Ob ihm nun ſchon D. Luther ſeine wider Tetzeln abgefaſſete Theſes vom Ablaß nebſt einem abſonderlichen Schreiben zuſchickete: So wolte er dennoch das höchſtnöthige Reformations-Werck dazumahl nicht billigen/ ſondern widerſetzte ſich dem Glaubens-Geſpräch zwiſchen Luthero/ Carlſtadio und Eccio mit ſonderbarem Eiffer/ und ließ An. 1519. des erſteren Schrifften öffentlich verbrennen; worauff er ihn Anno 1520. durch einen dieſerwegen abgelaſſenen Brieff vermahnete/ die hitzige Schreib-Art gegen ſeine Widerſacher zu mäßigen. Nichts deſto weniger erkennete er zuletzt die Evangeliſche Lehre von der Rechtfertigung des Glaubens ohne Zuthuung der guten Wercke/ und ſtarb den 24. Mertz A. 1526. auff das eintzige Verdienſt Chriſti/ wormit ſich alſo die alte Cöthiſche Linie endigte. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 792. ſeqq.*

ADOLPHUS II.

Jch ließ mein Fürſtenthum / und ſuchte nur den Himmel/
Den Chriſti theures Blut vor uns allein erwarb:
Zuletzt entband ich mich von dieſem Welt-Getümmel/
So daß der Fürſten-Aſt von Cöthen mit mir ſtarb.

CCXXV.

Blutiger Tumult zu Preßburg zwiſchen den Spaniern und Ungarn/ An. 1655.

Ungarn verurſachen einen Tumult wider die Spanier.

ALs An. 1655. zwiſchen Käyſer Ferdinando dem III. und den Ungariſchen Ständen ein wichtiger Land-Tag zu Preßburg angeſtellet wurde/ entſtunde daſelbſt ein grauſamer Tumult/ welchen einige Ungarn verurſachten/ indem ſie einen von des Spaniſchen Abgeſandtens Leuten bey einer Dame ertappet/ ſelbigem die Livrée mit derben Schlägen ausgezogen/ und ſolche/ als eine mit gutem Titul erworbene Beute/ verſoffen hatten. Denn dieſes empfande der Abgeſandte ſo hoch/ daß er alle den Seinigen anbefehle/ die erlittene Schmach an den Ungarn nach Möglichkeit zu rächen/ welchem ſie auch ſo treulich nachlebeten/ daß den 27. April/ alten Calenders/ nach einer kleinen Wort-Wechſelung zwey Ungarn und ein Spanier auff dem Platz in ihrem Blute geſtrecket lagen/ womit das Unweſen wiederum geſtillet zu ſeyn ſchiene. Indeſſen fügte ſichs/ daß gedachter Abgeſandter den 29. ſelbigen Monats Sonntags Abends den Duca d' Amalfi beſuchete/ worauff ſeine Leute insgemein vor des Ungariſchen Palatini Qvartier giengen/ mit den daſelbſt befindlichen Ungarn wieder neue Händel anfiengen/ und gleich anfangs einen Fähnrich nebſt einem Huſſaren nieder ſtieſſen. So fort rottireten ſich die Ungarn zu hunderten/ und griffen die unruhigen Spanier in voller Wuth an/ welche ſich aber dermaſſen hertzhafftig wehreten/ daß noch zwey von ihren Feinden die Seele ausblaſen muſten/ und dieſes machte die Ungarn dermaſſen raſend/ daß ſie alle Menſchen/ die nur einer Spaniſchen zweybeinichten Creatur mit der allergeringſten Ader gleich ſahen/ die blutdürſtige Schärffe ihrer Sebel empfinden lieſſen. Und ſolches Unglück betraff auch etliche unſchuldige Deutſchen/ abſonderlich aber drey Handwercks-Geſellen/ welche gleich zu Anfange des Tumults niedergehauen/ über dieſes auch noch ungefehr 19. Perſonen meiſtentheils tödtlich verwundet wurden: Dahero die Spanier nothwendig alleſamt ihres edlen Lebens würden beraubet worden ſeyn/ woferne ſie die Gravität nicht dieſes mahl bey Seite geſetzet/ und ſich mit verdoppelten Schritten retiriret hätten; Geſtalt man denn letzlich auff 300. Sebel und Tſchakanen ſchimmern ſahe/ unerachtet auch biß 10. Ungarn mit ihrem eigenen Blute gefärbet waren.

Scharmützel.

Spanier geben Reißaus.

So bald nun die übermanneten Spanier das Feld oder vielmehr die Straſſe geräumet/ riſſen die erhitzten Ungarn die Spaniſchen Kutſcher von den Pferden herunter/ und ſebelten ſo grauſam auff dieſelben zu/ daß ſie ſich/ ſo gut als es ihnen moglich war/ mit der Flucht retteten/ und die Caroſſen mit ſamt den Pferden ſtehen lieſſen. Hierauff fiel der Pöbel die Kutſchen an/ zerſchnitte ſelbige/ ſchmiſſe die Fenſter aus/ und durchlieff alle Gaſſen/ in welchen man die entflohenen Spanier ausrieff; ſo gar daß auch einige dem Duca d' Amalfi ins Qvartier drangen/ in Meinung/ ſie würden noch iemand von ihren abgeſagten Feinden daſelbſt antreffen; wie ſie dann auch einem von des Fürſtens von Piccolomini Pagen durch die Achſel ſchoſſen.

Dieſer Tumult währete biß in die finſtere Nacht hinein/ worauff der Graff von Buchheim mit 60. Cüraßirern in die Stadt eilete/ den Spaniſchen Abgeſandten zu beſchützen/ da denn die Ungarn zwar Friede halten muſten/ jedoch blieben derſelben noch etliche hundert beyſammen/ und verlacheten die Spanier bey ihrer Heimfarth auff das ſchimpfflichſte. Des folgenden Tages wurde die Wache in aller Frühe auff dem Platz mit Reutern und Mußqvetierern verſtärcket/ und an allen Orten der Stadt ausgeruffen/ daß ſich keiner/ er möchte auch ſeyn/ wer er wolle/ bey Straffe des Galgens/ gelüſten laſſen ſolte/ einen Degen oder Sebel zu entblöſſen/ oder einige weitere Unruhe anzufangen. Nichts deſto weniger trug es ſich noch ſelbigen Abend zu/ daß ob auch gleich die Spanier ihre Livréen vor Furcht ausgezogen/ und andere Kleider angeleget/ ſie dennoch von den unverſehnlichen Ungarn erkañt/ und einer darunter nieder geſebelt wurde: Hingegen fand man ebenfals frühe einen Ungar auff der Gaſſe/ deſſen abgehauener Kopff nicht weit von ihm lag/ und den Tag darauff wurden über dem Waſſer noch zwey andere ermordet; alſo daß in drey Tagen 15. Perſonen todt blieben/ unter den Verwundeten aber die meiſten tödtlich kranck lagen: weßwegen denn ſo wohl der Spaniſche Abgeſandte/ als auch der Palatinus mehrere Völcker zu ihrer Leib-Wache annahmen/ und wurde über dieſes noch ein gantz Regiment Deutſche dahin commandiret. *Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 718. ſeq.*

CCXXVI.

Des Hauptmanns von Seckendorff Enthauptung/ An. 1642.

IN dem Land-verderblichen dreyßigjährigen Kriege/ deſſen traurige Denckmahle noch überall in Deutſchland zu ſehen/ trug es ſich An. 1641. unter andern auch zu/ daß der Käyſerliche Oberſte Geyling von der andern Parthey bey Wolffenbüttel gefangen wurde/ welcher wegen ſeiner von ſich gegebenen Parole frey im Lager herum gienge/ und mit vielen Schwediſchen Officirern in groſſer Vertrauligkeit lebete. Dieſer erforſchete/ als ein ſcharffſinniger Kopff/ der Soldaten Gemüths-Neigung mit leichter Mühe/ welchen der Krieg wegen des eingeriſſenen Mangels und ſchlechten Tractaments ziemlich zu wider wurde/ und dannenhero war er bemühet/ ſie in ſolchem Widerwillen noch mehr zu verſtärcken/ indem er ihnen viel von des Käyſers Verlangen nach einem baldigen Frieden vorſchwatzte/ mit dem Anhange/ wasmaſſen der Käyſer nicht das geringſte Abſehen hätte/ die Proteſtantiſche Religion anzufechten/ welche die Schweden zum Deck-Mantel mit brauchten/ ihren Geitz und Herrſchſucht darunter zu verbergen. Niemand aber gab dem verſchlagenen Oberſten mehr Gehör/ als der Oberſte Seckendorff/ welcher ſich dannenhero entſchloſſe/ die

Des Oberſten Geylings Argliſtigkeit.

Seckendorff giebt ihm Gehör.

Schwediſche Parthey zu verlaſſen/ und Käyſerliche Dienſte zu erwählen. Unterdeſſen wurde der Oberſte Geyling wiederum aus der Gefangenſchafft erlediget/ und brachte von dem damahligen Ertz-Hertzog Leopoldo ein Schreiben aus/ welches derſelbe mit eigener Hand an ihn geſchrieben/ und darinnen er bezeugete/ wie angenehm es ihm ſeye/ daß die Deutſchen das Joch der eigennützigen Ausländer abzuwerffen/ hingegen aber die innerliche Einigkeit wieder zu befeſtigen trachteten/ welche die ungegründete Furcht der Religions-Verfolgung bißhero zutrennet/ da doch der Oberſte Geyling / ſo einer widrigen Religon zugethan/ und dennoch von Käyſerl. Majeſt. ſonderbar begnadiget würde / das Gegentheil ſelbſten bezeugen könte; Zumahln ſich faſt eben ſo viel Proteſtanten als Römiſch-Catholiſche in Käyſerlichen Dienſten befänden/ anbey auch Hertzog Frantz Albrechten von Sachſen-Lauenburg unlängſt das Ober-Commando in Schleſien auffgetragen worden: Dahero er alle diejenigen Deutſchen Officirer und Soldaten unter den Schweden in des Käyſers Nahmen der Vergebung alles desjenigen / ſo bißhero geſchehen/ und hingegen der Religions-Freyheit nebſt genugſamer Belohnung ihrer Tapfferkeit verſichern ſolte / welche ſich unter die Käyſerliche Armee begeben wolten. Solches verbindliche Schreiben wurde Seckendorffen durch den Oberſten Geyling überſchicket/ und um deſſen Zurückſendung gebeten / nachdem er es nebſt ſeinen guten Freunden würde geleſen haben. Allein Seckendorff behielte das Original bey ſich/ damit er der gethanen Zuſagen wegen vielleicht deſto mehr vergewiſſert ſeyn möchte/ und zeigete es vielen Officirern ſo wohl von der Schwediſchen als Weimariſchen Armee/ im Willens/ ſelbige auff die Käyſerliche Seite zu ziehen/ worinnen ihm auch etzliche Beyfall gaben. Hierauff ſchrieb er nicht allein an den Oberſten Geyling / ſondern auch an den General Piccolomini, welcher ihm Käyſerliche Dienſte und Gnade verſprach/ falls er von den Schweden abtreten/ und vor ſeinen neuen Herrn ein Regiment werben wolte. Er verlangte aber zugleich einige Zubuſſe wegen der Beſoldung/ ſo er verliehren müſte/ und verſicherte/ daß ſo ferne er wohl tractiret würde/ viele andere ihm Hauffen-weiſe nachfolgen ſolten. Jedoch alle dieſe Bedingungen vermochte der Oberſte Geyling nicht zu bewerckſtelligen / dahero er eine Zeit lang an Seckendorffen zu ſchreiben unterließ/ worüber ſich dieſer in ſeinem letzten Brieff gegen denſelben beklagete. Nichts deſto weniger blieb er bey ſeinem einmahl gefaſſeten treuloſen Vorſatz/ und damit er ſeine Correſpondentz mit dem Feinde ohne den geringſten Verdacht fortſetzen könte/ ſo erhielte er von dem Feld-Marſchall Torſtenſohn einen Paß vor ſeine Trompeter/ unter dem Vorwand/ wasmaſſen er ein ſicher Geleit von den Käyſerlichen vor ſeine Ehefrau ausbringen wolte/ damit ſie ungehindert von Hamburg nach Erfurt reiſen dörffte; Geſtalt er denn auch obgedachten Trompeter mit dergleichen offenem Bitt-Schreiben zum Schein an den Oberſten Geylingen ſchickete/ wiewohl er ſeine Verrätherey in drey andern verſiegelten Brieffen an dieſen ſeinen vertrauten Freund wie auch an Curt Bertram Pfuhl zugleich wiederholete/ und gewiſſe Reſolution verlangete. Er bate auch zugleich/ man möchte ihm aus dem Käyſerlichen Lager einen ſolchen verſtellten Brieff vor ſeine Ehefrau/ wie auch einen andern vor ihn und einige andere ſeines Anhanges/ die mit ihm übergehen wolten / unverzüglich zuſenden/ nebſt der Verſicherung / daß ſeinem Exempel viele Soldaten nachfolgen würden/ bey welchen ſich der aus dem Mangel der Lebens-Mittel entſtandene Unwillen von Tage zu Tage vermehrete: Worbey er ferner haben wolte/ man ſolte den Commandanten in Magdeburg von ſeinem Vorhaben benachrichtigen / weil er ſich nach erhaltenem Urlaub alſofort in ſolche Stadt zu begeben in Willens ſeye. Damit nun der Handel deſto verdeckter geſpielet würde/ ſo hatte er dem Trompeter einen erdichteten Brieff mitgegeben/ darinnen er von den gemachten Schulden einiger entlauffener Officirer Meldung that. Als dieſer Abgeordnete von der Schildwache zu Appenburg gefraget wurde/ wo er hin wolte? Gab er zur Antwort: Nach Garleben und von dar ins feindliche Lager/ allwo er ſeines Oberſten wegen zu verrichten/ und von dem Feld-Marſchall Erlaubnuß hätte.

Wird durch ein Käyſerl. Schreiben verführet.

Will zu den Käyſerlichen übergehen.

Immittelſt hatte er ſchon einen ziemlichen Weg hinter ſich geleget/ als die gantze Sache den Officirern verdächtig vorzukommen begunte; Dahero ſie den Trompeter ſo fort durch etzliche Reuter verfolgen/ und ſelbigen nach Appenburg zurücke bringen lieſſen: Jedoch bey genauer Unterſuchung des offenen Schreibens/ wurde nicht das geringſte geheime oder verfängliche darinnen gefunden: Hingegen ſchiene des Feld-Marſchall Torſtenſohns Geleits-Brieff etwas verdächtig zu ſeyn/ weil er ziemlich alt und beſchmutzet ausſahe; Weßwegen der Trompeter zu dem daſelbſt befindlichen Graffen von Königsmarck geſchicket/ und bey einem andern Trompeter biß den andern Tag auffgehalten wurde/ auff deſſen Vorbitte er hierauff wiederum zu ſeinem Oberſten zurücke reiten dorffte. Unterweges aber merckete er/ daß die Brieffe/ die er im Piſtolen-Futter verſteckt gehabt / verlohren wären/ welche er zwar in dem Stalle des Wirthshauſes fleißig ſuchete/ iedennoch aber nicht finden konte / und ſich ſodann wieder auff den Weg begab/ in Meinung / es würde an dero Verluſt wenig gelegen ſeyn. Der Hauptmann von Seckendorff ſtellte ſich bey deſſen Ankunfft auch ſelbſten an/ als ob er ſich um die verlohrnen Brieffe nicht ſonderlich bekümmere: Nichts deſto weniger ließ er die Officirer/ ſo ſeinen Trompeter auffgehalten hatten/ zu Appenburg beſchicken/ verfügte ſich auch ſelbſten zu dem Feld-Marſchall Torſtenſohn nach Saltzwedel / und beklagte ſich über die dißfals erlittene Beſchimpffung mit Bitte ihm hierinnen zu ſeinem Rechten zu helffen / ſonſten er ſolches ſelbſten zu ſuchen genöthiget würde. Allein wie unerforſchlich ſeynd doch die Gerichte Gottes / und wie bald kan ſein allſehendes Auge die Wercke der Finſternüß an das Licht bringen. Indem dieſes alles ſolcher Geſtalt vorgienge/ ſo brachte zu Appenburg in des Trompeters Qvartier eine Katze die verlohrnen Brieffe aus dem Miſte hervor/ und ſpielte mit denſelben nach aller Herrligkeit. Dieſes machte die Umſtehenden neubegierig / ſolche Papiere zu durchſehen / da ſie denn alſobald inne wurden/ daß es eben diejenigen verlohrnen Brieffe waren/ welche Seckendorff mit eigener Hand an den Oberſten Geyling und Pfuhlen geſchrieben/ worauff ſie denn augenblicklichs nach Saltzwedel geſchicket wurden/ und daſelbſt eben zu rechter Zeit anlangeten/ als ſich der Treuloſe über die erdichteten Beſchimpffungen beym Feld-Marſchall beſchwerete. Hierauff wurde er den 2. Februarii An. 1642. ohne ferneres Bedencken in gefängliche Verhafft genommen/ und vor das Krieges-Recht geſtellet/ welches aus 2. General-Majoren / 6. Oberſten/ und 4 Oberſt-Lieutenanten beſtund. So dann

Wird durch ſeine Brieffe verrathen.

Wird enthauptet.

muſten alle Deutſchen wie auch Seckendorffs Freunde ihre eydliche Pflicht wiederholen/ er hingegen wurde / nach vorhergegangener rechtmäßigen Verurtheilung/ in Gegenwart der Armee zu Saltzwedel öffentlich enthauptet. Nichts gienge ihm vor ſeinem Tode mehr zu Hertzen / als ſeine Frau und unerzogenen Kinder zu Erfurt / vor welche der Feld-Marſchall auch fleißige Sorge trug / im übrigen aber wider diejenigen/ ſo von der Verrätherey wuſten/ nicht ferner inquirirete/ ſondern ſelbige ihrer verhoffenden Bekehrung überließ. *Theatr. Europ. Tom. II. fol. 385.* Puffendorffs Schwediſch und Deutſchen Kriegs-Geſchichte *lib. 14. fol. 3. ſeqq.*

Die Katze liebet ja ſonſt ſelbſten finſtre Löcher/
Wie bringt ſie denn anietzt die Dunckelheit ans Licht?
Doch rührt GOtt nur einmahl den Zorn-Pfeil in dem Köcher/
So macht er/ daß man ſich durch eignen Dolch erſticht.

CCXXVII.

Stamm-Reihe der Hertzoge von Jülich.

Wilhelm I. Graff zu Jülich.

Seine Söhne.

Gerhardus I. Graff zu Jülich.

Wilhelm II. Graff zu Jülich.

GOttfried von Bouillon, Hertzog von Lothringen / deſſen Leben und Tod ſich in dem Schau-Platze der Zeit bey dem 15. Julii Num. IV. zeiget/ thate einen gewaltigen Creutz-Zug in das gelobte Land wider die Ungläubigen/ wohin ihn nicht allein eine unglaubliche Menge von allerhand Nationen/ ſondern auch ſeine beyden Brüder Balduinus und Euſtachius begleiteten. Nachdem nun der letztere wiederum in ſein Vaterland gelanget / bekam er die Graffſchafft Bouillon zu ſeinem Antheil / und ſoll auch ein Stamm-Vater der Graffen von Jülich geweſen ſeyn/ von welchem Wilhelm I. Graff von Jülich entſproſſen. Dieſer lebete um das Jahr 1060. und heyrathete Graff [illegible] V. zu Bergen Tochter/ mit welcher er Fridericum, Alexandrum und Gerhardum I. zeugete. Unter dieſen verlohr der erſte das Leben in der Schlacht/ ſo Käyſer Henrich IV. An. 1104. mit ſeinem Sohne Henrich V. hielte; der andere aber wurde / nicht ohne groſſe Mühe und Verfolgung/ Biſchoff zu Lüttich/ welche Würde er auch nachmahls wiederum verlohr; und der dritte pflantzte den Jülichiſchen Stamm in dem Eheſtande fort. Er hatte das Glücke/ daß ihm nach ſeiner Mutter Bruder tödtlichem Hintritt die Graffſchafft Bergen zufiele/ welche er auch/ nach ſeinem Abſterben/ auff ſeinen Sohn/ Wilhelm II. verfällete. Derſelbe lebte um das Jahr 1170. und hinterließ ebenfals zwey Söhne/ nemlich Graff Dietrich I. und Gerhard II. welcher letztere An. 1247. verſtarb/ nachdem er mit ſeiner Gemahlin einer Gräffin von Schaumburg/ Wilhelm III. und Adolphen/ deſſen letzteren Stamm-Reihe wir unter der CCXXX. Nummer beſehen wollen/ gezeuget hatte.

VVilhelmus III. Graff zu Jülich.

Wird ermordet.

Seine Söhne.

Gerhardus III. Graff zu Jülich.

Dieſe beyden Brüder theilten ſich in die väterlichen Länder ſolcher Geſtalt / daß der ältere die Graffſchafft Jülich/ der andere aber die Graffſchafft Bergen bekam. Immittelſt wurde Graff Wilhelm nebſt ſeinem Bruder von dem Ertz-Biſchoff zu Cölln / Siegfried von Weſterburg/ hefftig angefochten/ worauff er Käyſer Rudolpho wider Ottocarn/ Königen in Böhmen treulich beyſtund. Zu ſolchem Ende verlangte er wegen benöthigter Kriegs-Koſten eine Steuer von der Stadt Aachen/ welche ihm der Käyſer zwar verwilligte; jedoch widerſetzten ſich die Einwohner auffs äuſſerſte/ ſo gar/ daß der Graff nebſt zweyen Söhnen und 450. Edelleuten in Aachen An. 1278. vermittelſt eines blutigen Auffruhres vor der Kirche ermordet wurde. Hierauff nahm obgedachter ungeiſtliche Ertz-Biſchoff die Gelegenheit in acht/ ſengete und brennete in dem Jülichiſchen/ zerſtörete etliche Schlöſſer/ und eroberte die Stadt Jülich/ wiewohl er auff Pabſt Martini IV. Befehl/ die gantze Graffſchafft wiederum an des erſchlagenen Graffens mänliche Leibes-Erben zurücke geben muſte / welche waren Walram I. und Gerhard III. Jener ſtunde Hertzog Johanni von Brabant wider Reginaldum von Geldern bey/ und ſuchte die Einwohner zu Aachen An. 1277. wegen des an ſeinem Vater begangenen Todſchlages gewaltig heim/ worauff er An. 1288. dem blutigen Treffen bey Wöhringen im Cölniſchen beywohnete. Gerhard III. aber erhielte den Gräfflichen Stamm vor dem Untergange/ und hinterließ nach ſeinem An. 1299. erfolgtem Abſterben von Eliſabeth/ Graff Dietrichs VII. zu Cleve Tochter/ Johannem/ der ohne Erben verſtarb/ Walram II. und Gerhard IV. Aus dieſen wurde der erſte zum Ertz-Biſchoff zu Cölln erwählet / und ſetzte An. 1346. auff Päbſtlichen Befehl / Carl dem IV. zu Bonn die Crone auff/ worüber ihn Käyſer Ludwig aus Bäyern dermaſſen verfolgete / daß er aus dem Ertz-Biſchoffthum fliehen/ und in Franckreich entweichen muſte / allwo er zu Pariß An. 1349. den Geiſt vor Kummer auffgab/ jedennoch aber zu Cölln beerdiget wurde.

Gerhardus IV. Graff zu Jülich.

Stirbt.

VVilhelmus IV. und Hertzog zu Jülich.

Ererbet Geldern.

VVilhelmus V.

Stirbt.

Reinholdus, Hertzog zu Jülich.

Stirbt.

Alſo blieb Gerhardus IV. nur noch allein übrig/ welcher die Waffen vor die Stadt Cölln wider ihren unruhigen Ertz-Biſchoff Henricum von Virnenburg ergriffe / und An. 1318. das Raub-Schloß Bruel erobern halff/ worauff er An. 1325. mit Tode abgienge/ und von ſeiner Gemahlin Johanna/ Graff Wilhelm III. von Hennegau Tochter/ den eintzigen Wilhelm IV. erlebete. Selbiger begleitete nun Käyſer Ludwigen von Bäyern zur Crönung nach Rom / und wurde von ihm An. 1320. zum Marggraffen / nachmahls aber von Carolo IV. An. 1356. zu Metz auff dem Reichs-Tage zum erſten Hertzog zu Jülich erhoben. Weil nun ſeine Gemahlin Maria Hertzog Reinholds in Geldern Tochter und des letztern Hertzogs dieſer Familie/ nemlich Eduardi, Schweſter war/ ſo ererbte er mit ihr das Hertzogthum Geldern/ gieng aber An. 1360. den Weg aller Welt/ und hinterließ zwey Söhne/ Wilhelmum V. und Reinholdum nebſt einer Tochter/ Nahmens Johanna. Was Wilhelmum V. anlanget / ſo bekriegete derſelbe / mit Hülffe der Cron Engellands König Carln VI. in Franckreich/ biß er nachmahls wieder zum Vergleich kam. Und ob er ſchon mit Catharina/ Hertzog Albrechts in Bäyern und Graffens in Holland Tochter / als Hertzog Eduards in Geldern Wittwe/ verheurathet war: So gieng er doch An. 1402. unbeerbet mit Tode ab/ worauff ihm ſein Bruder Reinholdus in der Landes-Regierung nachfolgete; jedennoch aber An. 1423. gleichfals ohne Leibes-Erben verſtarb/ unerachtet er mit Maria/

Gräffin

[illegible]

Gräffin von Harcourt, in der Ehe gelebet hatte; alſo daß mit ihm Schild und Helm zugleich begraben wurde. Inzwiſchen war dieſer beyden verſtorbenen Brüder vorgemeldete Schweſter Johanna einem/ Nahmens Johannes von Erckeln/ ehelich beygeleget worden/ welchem ſie eine Tochter/ Maria genannt/ zur Welt brachte. Dieſe heyrathete nachmahls Johannem, Herrn zu Egmond/ mit welchem ſie Arnoldum von Egmond zeugete/ und dieſer behauptete An. 1426. die Geldriſche und Jülichiſche Länder wider die Anſprüche Hertzog Adolphs zu Bergen/ wozu er aber nicht anders als durch das Schwerdt gelangen konte. Weil aber Hertzog Arnoldus an Adolpho einen ungehorſamen und auffrühriſchen Sohn hatte/ ſo machte er Hertzog Carl den Kühnen von Burgund zum Erben des Hertzogthums Geldern. Nichts deſto weniger gelangete nach Carl des Kühnen Abſterben dieſer Adolphus An. 1477. noch zu der Erb-Folge/ deſſen Sohn Carolus aber mit dem Hauſe Oeſterreich/ welches ſich wegen der Burgundiſchen Erbſchafft auch der Hertzogthümer Jülich und Geldern anmaſſen wolte/ in groſſe Streitigkeit geriethe/ biß er endlich mit Käyſer Carln V. folgenden Vergleich traff/ daß derſelbe/ im Fall der Hertzog ohne Erben abſterben würde/ das Hertzogthum Geldern nebſt der Graffſchafft Zütphen überkommen ſolte. Jedennoch ſetzte Hertzog Carl/ dieſem Vergleich ſchnurſtracks entgegen/ Wilhelmen/ Hertzog zu Jülich/ Cleve und Berg/ zum völligen Erben ein/ welches zu einem mit Käyſer Carl dem V. zu Hertzog Wilhelms groſſem Nachtheil angefangenen Kriege ausſchlug/ wovon in der Beſchreibung des Cleviſchen Stammes allbereits ſattſame Erwehnung geſchehen. *Adelar. Ericii* Jülichiſche Chron. *lib. 3. fol. 240. lib. 6. fol. 289. ſeqq. Dreſſer. l. ſ. g.*

CCXXVIII.

Joſephi I. Königliche Crönung in Ungarn/ An. 1687.

Anſtalt zur Crönung.

DIeweil zur allgemeinen Ruhe des Königreichs Ungarn kein heilſameres Mittel erfunden werden konte/ als die Crönung des Erb-Königs/ Ertz-Hertzogs Joſephi, ſo wurde auff dem An. 1687. zu Preßburg angeſtelleten Land-Tag hierzu förderſamſt Anſtalt gemachet; Geſtalt denn ſeine Käyſerl. Maieſt. denen nach Wien abgeordneten Magnaten die Ungariſche Crone/ ſo ſie vor wenig Jahren wegen der innerlichen Verwirrung von Preßburg abholen laſſen/ und ſelbige bißhero in Ihrem Schlaff-Zimmer verwahret/ wiederum einhändigte/ vor welche Käyſerliche Genade der Palatinus Regni, Graff Eſterhaſi/ in Lateiniſcher Sprache eine allerunterthänigſte Danckſagung ablegte. Dieſem nach wurde die eiſerne Kiſte/ darinnen ſich die Crone befand/ eröffnet/ und nachdem man ſelbige beſehen/ wieder verſchloſſen/ die Schlüſſel wie auch die von Käyſerl. Maieſt. den Ungariſchen Ständen hierüber ertheilte Reverſalien ausgewechſelt/ und die Kiſte mit der Crone den anweſenden Cron-Hütern/ nemlich dem Graffen Zitſche und Erdödi/ zugeſtellet/ welche ſelbige den 7. September mit 50. Käyſerl. Hatſchierern von der Leib-Garde nebſt einer ziemlichen Anzahl Ungarn und Huſſaren nach dem Königl. Schloß Preßburg abführeten. Einige Zeit hernach langeten Se. Käyſerl. Maieſt. nebſt Dero Erb-Printzen/ als Könige/ und dem gantzen Hof-Staat zu Preßburg an/ allwo Dieſelbe der Stadt-Rath unter dreymahliger Löſung der Stücke mit Darreichung der Schlüſſel unter dem Thor bewillkommete. Drey Tage nun vor der Crönung wurde der eiſerne Kaſten mit der Crone und andern Königl. Kleinodien von obgedachten Cron-Hütern nebſt einigen hierzu verordneten Ungariſchen Cavalieren auch zweyen Käyſerl. Commiſſarien in des Käyſers Zimmer gebracht/ und daſelbſt abermahls eröffnet; Worauff ſie des andern Tages von dar wiederum hinweggenommen/ und Abends zwiſchen 6. und 7. Uhr mit brennenden Wind-Lichtern in Begleitung der Stände in die Sacriſtey der Dom-Kirche auff einer offenen und mit 6. Pferden beſpanneten Caleſche in einem Kaſten von Hofe ausgeführet wurde.

Der Käyſerl. Hof langet zu Preßburg an.

Anfang der Ceremonien.

Als nun der zur Crönung beſtimmete Tag/ nemlich der 9. December/ erſchienen war/ hatte man in obgedachter Kirche bey dem hohen Altar vor den Käyſer und die Käyſerin einen Thron drey Staffeln hoch unter einem Himmel von roth und blauem Goldſtück auffgerichtet/ und war der Thron ſamt dem Sitz mit gelbem Goldſtück/ die Staffeln aber mit Türckiſchen Tapeten bedecket. In der Mitte/ gerade gegen dem Altar über/ zwey Schritte weiter abwerts von dem Käyſerl. Thron ſtunde derjenige/ ſo vor den neuen König auffgerichtet/ und nur zwey Staffeln erhöhet war/ welchen man mit rothem Goldſtück/ die Staffeln aber mit roth/ weiß und grünem Tuch beleget ſahe. Uber dem Thron ſchwebte ein Himmel von weiſſem Goldſtück/ und vor demſelben ſtund ein mit weiſſem Goldſtück bedecktes Tiſchlein/ darhinten aber zu beyden Seiten ein mit rothem Tuch überzogener Stul ohne Lehnen vor die Aſſiſtenten. Auff der Seiten nun/ wo die Canonici die Horas zu beten pflegen/ ſaß der Cardinal Bonviſo und Collonitſch mit denen Legaten: Hingegen hatte der Ertz-Biſchoff von Gran ſeinen Sitz ohne Himmel nahe bey dem Hoch-Altar ad cornu Epiſtolæ, und war im übrigen alles nach der beſten Ordnung veranſtaltet. Nachdem nun beyde Käyſerl. Maieſt. nebſt dem König/ welcher in Ungariſchen Habit gekleidet war/ in anſehnlicher Proceßion durch das Michaeler-Thor nach der Dom-Kirche gefahren/ und in der Sacriſtey ſo wohl den Käyſerlichen Habit angeleget/ der Käyſer auch die von Rudolpho I. geſtifftete/ und auff anderthalb Millionen geſchätzte Crone auffgeſetzet/ die Käyſerin aber ein nach Spaniſcher Tracht verfertigtes Kleid angethan/ und ſich mit der Ungariſchen Hauß-Crone gezieret hatte/ ſo wurden Dieſelbe von der Cleriſey und dem Hof-Staat in ihren Thron zum hohen Altar begleitet. Als ſie denſelben eingenommen/ wurde der König aus der Dom-Sacriſtey gleichfals auff ſeinen Thron begleitet/ vor welchem unter andern über achtzehen Biſchöffe und Prälaten, in Pontificalibus nebſt den Königlichen Hof-Cavalieren giengen/ welche die zehen Fahnen trugen/ ſo die zehen von Ungarn dependirende Königreiche bedeuteten/ nemlich Ungarn/ Dalmatien/ Croatien/ Sclavonien/ Servien/ Boßnien/ Gallicien/ Lodomerien/ Bulgarien und Cumanien; Worbey denn auch die Königlichen Inſignia, als das Creutz/ der Zepter/ Reichs-Apffel/ Crone und das Schwerdt St. Stephani getragen wurde. Und nachdem der König in prächtiger Ordnung vor den hohen Altar geführet worden/ ſtelleten ſich diejenigen/ welche die Ungariſchen Kleinodien trugen/ ad cornu Evangelii bey den Altar; der Palatinus aber mit fünff Fahnen zur rechten/ und der Stallmeiſter mit den übrigen zur lincken Hand abwerts des Königs Thron. So dann kniete der König auff ein rothes mit Gold geſticktes Küſſen auff der unterſten Stuffe des Altars/ und fragte der Ertz-Biſchoff von Gran einen andern Biſchoff/ ob er **Se. Durchl. den Ertz-Hertzog der Königl.** Dignität würdig achtete? Worauff dieſer mit Ja antwortete. Nach dieſem ermahnete gedachter Ertz-Biſchoff den König vermittelſt einer kurtzen Rede zu löblicher Regierung/ und reichte demſelben das Creutz zu küſſen/ welches hernach nebſt den andern Kleinodien auff den Altar geleget wurde.

Der König empfänget das Schwerdt.

Leiſtet den Eyd.

Wird geſalbet.

Leget den Königl. Habit an.

Thut die Schwerdts-Streiche.

Wird gecrönet.

Als folgends das hohe Amt biß zu dem Evangelio fortgeſetzet/ gienge der König an die Mitte des Altars/ und empfienge das Schwerdt St. Stephani; Der Ungariſche Palatinus aber nahm die auff dem Altar liegende Crone/ hielte dieſelbe gegen das Volck/ und ſagte/ nach gethaner zierlichen Rede/ zu allen Ungariſchen Ständen: Si hunc in Regem veſtrum deſideratis, acclamate: VIVAT. **Wenn ihr dieſen zu eurem König verlanget/ ſo ruffet: Er lebe!** Worauff ein offt wiederholtes Vivat Joſephus Rex noſter mit allgemeinem Frolocken erſchallete. So dann legte der König kniende drey Finger auff das Evangelien-Buch/ welches der Ertz-Biſchoff von Gran hielte/ und leiſtete den gewöhnlichen Eyd. Nachgehends ſprach der Ertz-Biſchoff die gebräuchlichen Gebete über den König/ und die Cleriſey betete die groſſe Litaney von allen Heiligen. Ferner kniete er noch einmahl nieder/ und wurden die ordentlichen Gebete wiederum über ihn geſprochen/ auff welches die Salbung auff den Schultern/ Genick und Haupte folgete/ und begleitete man ihn wieder in den Thron/ woſelbſt ihm durch Beyhülffe ſeines Oberſten-Hofmeiſters St. Stephani Habit und Schue angeleget wurden. Hierauff gieng die Meſſe an/ da denn der König nach der Epiſtel vor den Altar geführet wurde/ und eine Stuffe höher/ als zuvor/ trat/ ihm auch/ nach Gewonheit/ das Schwerdt umgürtet wurde/ worauff derſelbe die gewöhnlichen drey Streiche geführet/ daſſelbe folgends wieder eingeſtecket/ und es demjenigen/ welcher es zuvor getragen/ zugeſtellet. So dann kniete er wieder vor den Altar/ da immittelſt der Palatinus die Crone in den Händen hielte/ auff die oberſte Stuffe des Altars trat/ und das umſtehende Volck nochmahls zu dreyen mahlen fragete/ ob ſie **Se. Durchl. den Ertz-Hertzog Joſeph zum Könige haben wolten?** Worauff ſie mit heller Stimme Ja rieffen/ und nahm ſo fort der Ertz-Biſchoff von Gran die Crone aus den Händen des Palatini, die er dem König auffſetzete/ ihm auch den Zepter in die rechte/ in die lincke Hand aber den Reichs-Apffel gab/ worüber er die gewöhnlichen Gebete ſprach/ und den König zuſamt der andern Cleriſey in ſeinen Thron begleitete/ darauff das VIVAT JOSEPHUS REX HUNGARIÆ von allen Anweſenden zu unterſchiedlichen mahlen geruffen/ das Te Deum Laudamus geſungen/ die Glocken geläutet/ und aus dem groben Geſchütz und Muſqveten die erſte Salve gegeben wurde/ worbey denn unter währendem Lob-Geſange der Ertz-Biſchoff von Gran an dem Königlichen Thron ſtunde/ unter dem Evangelio aber der König Zepter und Reichs-Apffel in den Händen hielte/ und ſo dann empfieng er die heilige Communion mit gebührenden Ceremonien. Nach vollendeter Meſſe legten beyde Käyſerl. Majeſt. ihre Ornamenta wiederum ab/ und nachdem ſie den Spaniſchen und Venetianiſchen Botſchaffter bey der Kirchen-Thüre beurlaubet/ begaben ſie ſich ohne Proceſſion wiederum in das Schloß zurücke.

Ausgeworffene Müntze.

Schlägt Ritter.

Leiſtet den Eyd abermahls.

Machet die vier Streiche auff dem Königsberge.

Hingegen gieng der König mit ſeinem vorigen Comitat aus dem Dom nach der Franciſcaner-Kirche/ und wurde unter währender Proceſſion aus zwey grünen ſammeten Beuteln güldene und ſilberne Müntze ausgeworffen/ auff deren einer Seite ſtunde: Joſephus, Archi-Dux Auſtriæ, in Regem Hungariæ coronatus Poſonii, die 9. Decembr. 1687. Auff der andern Seite aber: Amore & Timore: Darbey ein bloſſes mit einem Palmen-Zweig umwundenes Schwerdt zu ſehen/ auff deſſen in die Höhe ſtehender Spitze die Sonne ſtrahlete. Als nun der König unweit der Franciſcaner-Kirche/ auff den groſſen Platz kam/ war über denſelben von dem hohen Rathhauß-Thurm ein Seil gezogen/ worauff ein Ungariſcher Seil-Täntzer herunter fahren wolte. Auff ſolcher gefährlichen Reiſe war er etwas über die Mitte gekommen/ allwo er zwey Piſtolen loßſchoſſe/ ſelbige aber nicht wieder in den Gürtel ſtecken kunte/ weßwegen er bey zunehmender groſſer Mattigkeit gezwungen wurde/ das Seil zu verlaſſen; Alſo daß er auff die Erde herunter fiel/ die Beine zweymahl entzwey brach/ und den Kopff dergeſtalt auff dem Pflaſter zuſchmetterte/ daß er vor todt auffgehoben wurde. Immittelſt gelangete der König in gedachte Franciſcaner-Kirche/ da ihm vor einem gleichmäßig auffgebaueten Thron ſein Ober-Hofmeiſter nebſt einem Ungariſchen Cavalier das Schwerdt St. Stephani angürtete; Worauff ſich Se. Maj. auff ſelbigen Thron erhuben/ und 70. biß 80. Ungariſche und Deutſche Cavaliers zu Rittern des güldenen Sporns ſchluge. Dieſer Actus hatte ſich über zwey Uhr Nachmittags verzogen/ daher der König in dem Cloſter ein wenig Speiſe zu ſich nahm/ und ſich hierauff zu Pferd vor das Michaelis-Thor biß zu der daſelbſt auffgerichteten Bühne verfügte/ auff welcher wiederum ein Thron/ gleich denen vorigen zweyen gemachet/ nur daß an ſtatt des Himmels ein weiß/ roth und grünes Tuch geſpannet war. So bald er auff dieſen Thron gelanget/ leiſtete er dem Ertzbiſchoff zu Gran den gewöhnlichen Eyd mit auffgereckten Fingern/ nach welchem das Vivat Rex Hungariæ! wieder zum öfftern ſtarck erſchallete/ und die zweyte Salve gegeben wurde. Von dar begab er ſich biß zum Königs-Berge/ welcher mit einem von grünem/ weiſſem und rothem Tuche behängten Schrancken um und um überzogen/ und mit Sande bedecket war. Unten an dem Berge ſtelleten ſich die Ungariſchen Stände und Deutſchen Cavaliers nebſt den zehen Fahnen zu beyden Seiten/ der König aber ritte allein in vollem Currier auff ſolchen Berg/ und machte mit dem Schwerdt die gewöhnlichen vier Creutz-Streiche gegen die vier Theile der Welt/ zum Zeichen der Beſchützung des Königreichs Ungarn/ nach deſſen Herabkunfft das Vivat geruffen/ und die dritte Salve aus dem Geſchütz gegeben wurde.

[illegible]

Nach dieſem allen begab ſich der König in das Schloß/ allwo nachgehends Taffel gehalten wurde/ da denn der Königliche Truchſes von dem ſechs Centner ſchweren und mit allerhand Geflügel geſpickten Ochſen/ daran man drey Tage lang gebraten hatte/ ein Stück auff die Käyſerliche Taffel brachte/ das übrige aber dem Pöbel preiß gegeben wurde;

geſtalt

ſahe man denn auch in dem Luſt-Hauß an dem Schloß-Berge einen Brunnen mit rothem und weiſſem Weine ſpringen ließ/ und eine ziemliche Menge Brodt auswarff. Nach geendigter Taffel gieng der König in ſein Zimmer/ und nahm die Crone ab/ welche er zwar unter währender Mahlzeit nicht/ doch aber nachgehends wieder auff dem Haupte gehabt/ ſtellete ſelbige zu den andern Kleinodien/ und legte den Königlichen Habit von ſich/ welches alles von den Cron-Hütern in Beyſeyn der zweyen hierzu verordneten Käyſerl. Commiſſarien und Ungariſchen Stände/ in die vorige Kiſte geleget/ von allen insgeſamt mit ihrem Petſchafft verſiegelt/ und wiederum in den Thurn/ allwo man es ſonſten zu verwahren pfleget/ geſetzet wurde.

Crönungs-Müntzen.

Die übrigen Müntzen/ ſo ohne die ausgeworffenen zum Andencken dieſer Königl. Crönung gepräget worden/ ſeynd vornemlich folgende: (1.) Des Königs Bruſt-Bild mit der Umſchrifft: **Joſeph I. König in Hungarn.** Auff der andern Seiten das Ungariſche Wapen/ mit oben auffgeſetzter Crone und der Kett. des güldenen Vlieſſes umgeben/ nebſt der Auffſchrifft: **In Preßburg An. 1687. den 9. Dec. gecrönt.** Und auff dem auswärtigen Rand ſtunde: Amore & timore. (2.) Eben ſolches Bruſt-Bild unter zweyen über dem Haupte ſchwebenden Schutz-Göttern/ deren der eine zur Rechten auff einem Zepter zwey Cronen/ der andere aber auff einer Lantze etliche Lorbeer-Kräntze hielte/ mit der Auffſchrifft aus dem 1. Buch Moſ. c. 49. v. 26. **Der Seegen komme auff das Haupt Joſeph.** Die andere Seite zeigete den Käyſer im Käyſerl. Ornat nebſt dem Könige/ welcher in der einen Hand den Reichs-Apffel/ in der andern aber eine Lantze hielte: Beyde ſtanden in einer Landſchafft/ ſo das Königreich Ungarn vorſtellete; da denn der Käyſer dem Könige die Crone auffſetzete/ mit der Umſchrifft: Do Joſepho partem, quam tuli de manu hoſtis in gladio. Gen. 48. Unten ſtunde: IoſephVs prIMVs In InferIorI atqVe sVperIorI hVngarIa reX pIVs aVgVstVs archIDVX aVstrIæ. Auff dem Rande herum: Dabo Joſepho & ſemini ejus Terram hanc in poſſeſſionem ſempiternam. Gen. 48. (3.) Wiederum des Königs Bruſt-Bild mit der Umſchrifft: Joſephus I. D. G. Hungariæ Rex. Archidux Auſtriæ: Coronatus An. 1687. die 9. Dec. Unten aber: Domine ſalvum fac Regem. Pſ. 19. Auff der andern Seite zeigeten ſich drey mit einander verbundene Säulen/ unter welchen auff der mittelſten und höchſten die Käyſerl. Crone und in der Mitten das Käyſerl. Wapen ſtunde. Auff der zur rechten und etwas niedrigeren ſahe man die Ungariſche Crone und in der Mitten das Ungariſche Wapen. Ferner auff der Säule zur lincken/ ſo gleichfals etwas niedriger/ erſchiene die Böhmiſche Crone/ und in der Mitte das Böhmiſche Wapen/ welches alleſamt folgende Worte erklärete: Subeunde ſequuntur. Und war auff dem auswärtigen Rande zu leſen: Joſephus I. Rex tradita Sceptra propaget. (4.) Abermahls des Königs Bruſt-Bild/ dem eine Hand aus den Wolcken die Crone auffſetzete/ mit den Bey-Worten: Joſephus **der Erſte/ König in Hungarn.** MDCLXXXVII. Auff der Gegen-Seite ſtunde an den Ufern der Donau und des Drau-Fluſſes ein Granat-Apffel-Baum/ welcher über und über mit Früchten gefüllet/ und an ſeinen Aeſten die Ungariſche Cron und Wapen hangen hatte; Da denn an der Baum-Rinde der Nahme Joſeph erblicket wurde: Das umliegende Feld aber/ darinnen der Baum gewurtzelt/ entdeckete nebſt der Donau und Drau die anliegenden Städte/ Wien/ Preßburg/ Ofen und Eſſeck/ und ſtunde um den Granat-Baum folgende Schrifft: **Joſeph wird wachſen wie an einer Qvelle.** Gen. 49. Der äuſſerſte Rand hingegen ſtellete dieſe Worte vor:

$A^{uſtria}_{ller}\ E^{xtendetur}_{hren}\ I^{n}_{ſt}\ O^{rbem}_{eſterreich}\ V^{niverſum}_{oll}$

(5.) Die vier Jahrs-Zeiten/ nemlich auff der einen Seiten der Frühling und Winter/ unter welchen jener einen Strauß mit Blumen/ dieſer aber in einem Ungariſchen Habit die Crone trug/ mit der Umſchrifft: **Die Hoffnung zum Siegen/ das höchſte Vergnügen.** Auff der andern Seite zeigete ſich der Sommer mit einem Krantz von Aehren/ der Herbſt aber mit einem Krantz von Weinlaub gecrönet. Dieſe hiengen unterſchiedliche Kräntze auff/ in welchen die Nahmen der Städte Walpo/ Peterwaradein/ Sicles/ Bucon/ und Eſſeck zu ſehen/ welches dieſe Auff- und Umſchrifft erklärete: **Die Früchte von Kriegen.** Und der auswendige Rand umfaſſete nachgeſetzte Jahr-Zeile: VIVat & fLoreat IoſephVs DIVIna gratIa In regeM VngarIæ CoronatVs. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 105. ſeqq.*

Erzittre/ Türcke/ weil ein junger Mars entſteht/
Von dem ein Sebel-Blitz nach deinem Turbant geht:
Stärckt dieſem Adler nur der Jahre Zahl die Klauen/
So wirſt du tieff gebückt noch Wunder-Wercke ſchauen.

CCXXIX.

Eroberung der Stadt Landshut/ An. 1632. und 1634.

Landshut beſchrieben.

DIe an dem Iſer-Fluß gelegene Haupt-Stadt in Nieder-Bäyern/ nemlich Landshut/ befindet ſich/ ihrer Gegend nach/ auff einem mit Wein-Wachs und Getreyde reichlich geſegnetem Boden/ welche/ wie *Aventinus lib. 7. Annal. Bojor.* darvor hält/ von Hertzog Otto III. ſo An. 1183. mit Tode abgangen/ erbauet/ von deſſen Sohne/ Hertzog Ludwigen/ aber erweitert worden. Das denckwürdigſte/ ſo allda von den Reiſenden beobachtet wird/ iſt der künſtliche Thurn an der Dom-Kirche/ welcher ſich 405. Rheinländiſche Schue/ und alſo 33. Fuß höher als der Thurn zu Utrecht/ 31. Fuß aber niedriger als der Thurn zu Straßburg in die Lufft erſtrecket. Dieſe ziemlich wohlbefeſtigte Stadt muſte das allgemeine Elend in dem Deutſchen und Schwediſchen Kriege nicht minder/ als andere ihre Mit-Schweſtern in Bäyern erfahren; geſtalt denn An. 1632. im Monat May in dem unweit gelegenen Dorff Altdorff der Vortrab von etlichen Schwediſchen Compagnien ankam/ ſo einen Reuter in die Stadt abſchicketen/ ſelbige im Nahmen des Feld-Marſchalls Horn auffzufordern/ 20000. Reichsthaler Brandſchatzung von ihr zu begehren/ und hingegen alle Sicherheit zu verſprechen/ welches die Landshuter aber beydes abſchlugen/ weßwegen

Schlägt den Schweden die Ubergabe ab.

gen gedachte Trouppen wiederum zurücke marſchiren. Hierauff langeten einige Tage hernach 6. oder 7. Trouppen Bäyeriſche Reuter in der Stadt an / ſelbige zu bedecken / welche iedoch gewahr wurden / daß nunmehro die völlige Armee des Königs von Schweden unter den Bergen an der Iſer herzu rückete / weßwegen die Bäyriſchen Rittmeiſter alſo fort Urlaub nahmen / der Bürgerſchafft zu Annehmung eines Accords riethen / und über die Iſer paßireten / auch zu mehrer Sicherheit die Brücken hinter ſich abwarffen.

Dieſes verurſachte unter den Einwohnern eine ungemeine Beſtürtzung / ſo gar daß ſich faſt iederman in die verborgenſten Winckel ſteckete / und kaum ein oder der andere zu finden war / welcher mit dem voran geſchickten Schwediſchen Courier zu reden getrauete / biß endlich einige Raths-Perſonen hervor kamen / und ſich voller Demuth zu den Tractaten anerboten / wiewohl ihnen des Königs perſönliche Gegenwart dazumahl noch unwiſſend war.

Schweden ziehen ein.

Alſo ſchlug das Fuß-Volck ſein Lager in den nahegelegenen Wieſen auff / die Generale und Oberſten aber zohen mit den ihrigen in die Stadt / und hielten dermaſſen gute Order / daß niemand das geringſte Unheil wiederfuhr; worauff denn der König den 10. May / neuen Calenders / nebſt Pfaltzgraff Friedrichen / Hertzog Bernharden und andern hohen Perſonen / ſelbſten anlangete / dem der geſamte Adel mit der Cleriſey und dem Magiſtrat biß zu der Juden-Pforte entgegen gieng / und einen Fußfall thate / wobey ein alter Burgemeiſter um Verſchonung der Stadt flehentlich anhielte.

Wie auch der König.

Erzeiget ſich ungnädig.

Allein der erzürnete *Guſtavus Adolphus* ſahe ihn unter währender Anrede kein eintziges mahl an / ſondern ſagte alſobald mit ernſtlichen Worten: **Stehet auff / betet GOtt an / ſolches iſt beſſer.** Indem nun der Burgemeiſter ſamt andern immer neben dem Pferd hergienge / und ſeine Rede vollendete / fuhr der König mit dieſen Deutſchen Worten fort: **Wenn ich eure Grauſamkeit bedencke / ſo ihr an meinen Soldaten verübet / weiß ich faſt nicht / ob ihr Menſchen / oder wilde Thiere ſeyd: Ihr ſchneidet ihnen die Ohren und Naſen ab / Hände und Füſſe hauet ihr ihnen herunter: So mörderiſch und grauſam gehet ihr mit ihnen um; warum ſoll ich euch denn Barmhertzigkeit ertheilen? wie ſoll ich anietzo mit euch umgehen?** Worauff der Burgemeiſter und andere demüthig außrieffen / ſie wüſten von ſolchen Mordthaten nichts / könten alſo andere Miſſethaten nicht tragen / und bäten nochmahls um Genade. Jedoch der entrüſtete König gab zur Antwort: **Daß ihr ſolches nicht ſelbſt verbracht / ſolches iſt des Glückes Schuld. Hättet ihrs können thun / ſo wäre es von euch ebenfals geſchehen. Ich hätte dem Bäyer-Fürſten kein Waſſer in ſeinem Lande betrübet / und was hat ihn vor Noth darzu getrieben / daß er mich zu Bamberg aus meinem Haupt-Qvartier geſchlagen? hab ich nicht zur ſelbigen Zeit mit ihm tractiret? Indem ich aber forne mit ihm tractire / ſo ſchlägt er hinten meine Trouppen: Iſt das redlich?** Dieſes waren ein Hauffen ſchwere Fragen / welche der arme Burgemeiſter von Landshut nicht beantworten konte / ſondern ſich wiederum mit der Unwiſſenheit und Unſchuld aller ſolcher vorgegangenen Dinge entſchuldigte; worauff der König folgenden Lateiniſchen Vers hören ließ: *Quicquid delirant Reges, plectuntur Achivi.* Und noch über das / fuhr er fort / **gehet euer Bäyer-Fürſt hin und conjungiret ſich mit den Käyſeriſchen: Wenn mir nun der Käyſer den Kopff zerſchlägt / werdet ihr genugſam darüber lachen. Was habe ich dannenhero davon / wenn ich eure Stadt und euren Steinhauffen erhalte? Saget mir eine Urſache / welche mich bewegen ſolte / euch zu verſchonen / und was hab ich bey GOtt zu verdienen / wenn ich ſolches thue? Verdienet habt ihr / mit Feuer und Schwerdt vertilget zu werden.** Dieſe erſchrecklichen Droh-Worte macheten / daß dem Burgemeiſter das Hertze vollends in die Schue fiele / und iederman verſtummete vor hefftigem Zittern / biß ſich einer aus den Vornehmſten zu ruffen unterſtunde: Es ſeye dergleichen noch biß anhero durch gantz Deutſchland unerhöret / und des Königs weltgeprieſener Sanfftmuth zu wider / die er auch mitten unter den Waffen zu erzeigen pflegete; Dahero er nimmermehr an dieſem Orte gegen die unſchuldigen und unterthänigſten Bürger den Anfang der Grauſamkeit machen würde.

Unter ſolchen Reden und ſtetigem Nachlauffen des beängſtigten Volckes ritte der König mit ernſtlichem Geſichte und meiſtens erhobenen Augen die Stadt hinunter / biß zu dem Fürſtlichen Schloß / der neue Bau genannt / da immittelſt das Schreyen und Flehen um die Königliche Barmhertzigkeit noch immer fort währete. Er hingegen ſtieg in dem Hof vom Pferde / und verlangte nebſt ſeinem Comitat das Fürſtliche Hauß zu ſehen / da ihm denn etliche aus der Bürgerſchafft folgeten / und auff gnädige *Reſolution*, wiewohl gantz vergebens / warteten.

Wird ohnmächtig.

Unterdeſſen ſtieß dem König in Durchgehung der Gemächer unverſehends eine ſolche Schwachheit und Ohnmacht zu / daß er ein wenig gegen eine ſteinerne Banck nieder ſanck / davon er ſich aber bald wiederum erholete / zu Pferde ſaß / und gantz eilfertig durch die Stadt ritte / ſelbige zu beſichtigen. Indem er ſich aber durch die Juden-Pforte / wo er herein kommen war / wiederum hinaus verfügete / entſtunde ein entſetzliches Wetter mit Blitz und Hagel / wobey ſich ein eintziger / aber deſto erſchrecklicherer Donnerſchlag hören ließ / darüber der König ungemein ſehr erſchrocken ſeyn / und gleich darauff den Feld-Marſchall-Horn befehliget haben ſoll / mit der Stadt der Rantzion wegen zu tractiren / welches denn auch auff eine Summe von 100000. Thalern geſchehen / daran die Helffte gleich dazumahl erleget / vor den Reſt aber 8. Geiſſel aus der Cleriſey / Adel und Bürgerſchafft mit nach Augſpurg geführet worden.

Läſt wegen der Rantzion tractiren.

Landshut wird noch einmahl erobert.

Nichts deſto weniger muſte Landshut An. 1634. noch einmahl an den Reihen der Krieges-Drangſaal: Denn ob ſie ſich ſchon / auff abermahlige Schwediſche Aufforderung / nicht ergeben wolte / angeſehen nicht allein 5. Compagnien zu Fuß und 3. Regimenter Dragoner in der Stadt lagen / ſondern der General Altringer auch mit einem groſſen Theil der Käyſerlichen und Bäyeriſchen Cavallerie nicht weit davon jenſeits der Iſer ſtunde: So wurde ſie doch den 12. Julii nach einer zweytägigen gebrauchten Gewalt nebſt dem Schloſſe von Hertzog Bernharden zu Sachſen und dem Feld-Marſchall Guſtav Horn mit Sturm erobert / die halbe Stadt durch Feuer verheeret / ſo die Bürger ſamt der Garniſon ſelbſten verurſachet haben ſollen / und der Uberreſt von den Schwediſchen Soldaten ausgeplündert. *Theatr. Europ. Tom. II. f. 643 ſeq.* Puffendorffs *Hiſt. Suec. l. 6. §. 64. Zeiler. Itin. German. Contin. L. cap. 2. fol. 38.*

CCXXX.

Der abgeſtorbene Stamm derer Hertzoge von Bergen.

Adolphus I. [illegible] Bergen.

Bekommt den Ertzbiſchoff von Cölln.

Der ihn hernachmahls gefangen hält-

und elendiglich ſterben läßt.

Wilhelmus, Graff zu Bergen.

Gerhardus I. Graff zu Bergen.

Wird ermordet.

Seine Kinder.

Maßmaſſen Gerhardi II. zweyter Sohn Adolphus I. in der brüderlichen Theilung die Graffſchafft Bergen bekommen/ ſolches iſt allbereits unter der CCXXVII. Numer erinnert worden/ und verband er ſich An. 1288. mit Hertzog Johann von Brabant wider den Graffen von Geldern/ da er denn eben ſelbigen Jahres Ertzbiſchoff Siegfrieden zu Cölln in einer Schlacht gefangen bekam/ den er allererſt An. 1295. gegen Abtretung eines ziemlichen Antheils von ſeinem Lande/ wiederum aus den Banden erledigte. Allein nicht lange hernach gerieth Graff Adolph dem Ertzbiſchoff gleichfals in die ungeiſtlichen Klauen/ welcher ihn/ gleich als einen anderen Tamerlanes, in einen eiſernen Käfich einſperrete/ und damit er ſeine Rachgierde deſto beſſer erſättigen könte/ ließ er den unglückſeligen Graffen in ſeinem ſchimpfflichen Kercker den Sommer über mit Honig beſchmieren/ damit ihn die hungrigen Fliegen zur gäntzlichen Verzweiffelung bringen möchten. Ob ſich nun ſchon der Gefangene mit einem groſſen Anerbieten loßzukauffen gedachte; ſo war doch das Ertzbiſchöffliche Hertze gantz Felſenhart/ indem er von keiner Erledigung hören wolte/ ſondern ſagte: **Er wolle ihn nun lehren/ was es ſeye/ einen Ertzbiſchoff gefangen halten.** Alſo muſte Adolphus I. ſein Leben An. 1296. elendiglich in der ſchimpfflichen Gefangenſchafft endigen. Sein Sohn/ Graff Wilhelm wohnete An. 1337. dem zu Ingelheim angeſtelleten groſſen Thurnier bey/ und verließ Gerhard I. ſo ſich mit einer Gräffin von Jülich/ nemlich Graff Gerhards Tochter/ vermählete/ An. 1361. aber ermordet wurde/ wiewohl die Geſchicht-Schreiber den eigentlichen Verlauff ſeines Todes verſchweigen. Dieſer verließ drey Kinder/ nemlich Adolphum II. welcher An. 1389. ohne Leibes-Erben verſtarb; Margaretham/ welche Graff Adolpho X. zu Cleve beygeleget/ und eine Stamm-Mutter der Graffen zu Cleve wurde/ derer Genealogiſche Erzehlung wir ſchon an einem andern Orte beygebracht; und Wilhelmum II.

Wilhelmus II. erſter Hertzog zu Bergen.

Wird zweymahl gefangen.

Seine Söhne.

Adolphus III. Hertzog zu Bergen.

Stirbt.

Dieſer wird insgemein als ein hitziger und unruhiger Kopff ausgeſchrien: Nichts deſto weniger hatte er das Glücke/ An. 1389. von Käyſer Wenceslao, vielleicht weil ihrer beyder Gemüther von genauer Verwandſchafft waren/ zum Hertzoge zu Bergen gemachet zu werden. Anno 1397. nahm ihn Graff Adolph von Cleve gefangen/ und dergleichen Ungemach muſte er auch nach ſechs Jahren von ſeinem leiblichen Sohn/ Adolpho III. erfahren/ welcher ihm die Freyheit nicht ehender ſchenckete/ biß er demſelben einen gewiſſen Antheil ſeines Landes abtrat. Indeſſen hatte er mit ſeiner Gemahlin Anna/ Pfaltzgraff Ruperts Tochter/ und Käyſer Ruperts Schweſter/ obgedachten Adolphum III. wie auch Rupertum II. und Wilhelmum III. erzeuget. Unter denſelben erwählete Rupertus II. den geiſtlichen Stand/ und wurde anfänglich zu Paſſau und folgends auch zu Paderborn zum Biſchoff erwählet/ worauff ihn die Peſt An. 1394. des Lebens beraubete/ alſo daß er zu Paderborn ſeine Grabſtädte fand. Adolphus III. hingegen hatte des Vaters tollkühnen und wunderlichen Kopff/ wie aus obiger Begebenheit allbereits abzunehmen/ vollkömmlich geerbet. Er maſſete ſich der Jülichiſchen Erbſchafft wider Arnoldum von Egmond an/ welche er zwar eine Zeit lang behauptete/ nachmahls aber ſelbige/ nach Ausſage der vorhergehenden CCXXVII. Numer/ An. 1426. wiederum abtreten muſte/ und ereignete ſich ſein Todes-Ziel An. 1437. nachdem er von ſeiner Gemahlin Maria/ Hertzog Roberts zu Barr Tochter/ Rupertum III. geſehen hatte/ welcher ſich zwar auch um die Hertzogthümer Jülich und Geldern bemühete/ jedennoch aber noch vor dem Vater An. 1429. ohne Leibes-Erben abgienge/ unerachtet er mit Maria von Harcourt, als des letzteren zu Jülich und Geldern Wittwe/ in dem Eheſtand gelebet hatte.

Wilhelmus der III. Hertzog zu Bergen und Graff zu Ravensberg.

Stirbt.

Gerhardus II. Hertzog zu Bergen.

Wilhelmus IV. letzter Hertzog zu Bergen

Was Wilhelmi II. jüngſten Sohn/ Wilhelmum den III. anlanget/ ſo bekam er zu ſeinem Antheil die Graffſchafft Ravensberg/ und wurde nach ſeines Bruders tödtlichem Hintritt An. 1399. vom Dom-Capitul zu Paderborn zum Biſchoff erwählet/ als er kaum das achtzehende Jahr ſeines Alters erreichet hatte: Denn ob ſchon der Päbſtliche Stul einen andern/ Nahmens Bertrandus von Ferrara, zu dieſer Würde erheben wolte/ und ſelbigen zu dem Ende in gedachtem Jahre 1399. mit vermeinten Apoſtoliſchen Brieffen nach Paderborn ſendete: So muſte er ſich doch mit einigen von dem Dom-Capitul empfangenen Geſchencken/ welche in zweyen Pferden und 20. Ducaten beſtunden/ an ſtatt der Biſchoffs-Mütze vergnügen/ und An. 1401. ſeinen Rückweg nach Rom nehmen. Es ſchiene aber/ ob trüge Hertzog Wilhelmus III. mehr Beliebung zu dem ehelichen als geiſtlichen Stande; dahero übergab er das Biſchoffthum dem Ertzbiſchoff zu Cölln/ Theodorico, und vermählte ſich mit deſſelben Tochter/ Nahmens Anna/ einer Gräffin von Tecklenburg/ ſtarb aber noch in ſelbigem Jahre 1415. und hinterließ Gerhardum II. welcher zwar das von ſeinem Vetter Adolpho III. ererbtes Recht wegen der Jülichiſchen Succesſion auszuführen vermeinete: Jedennoch aber/ weil er ſich gegen den von Egmond zu ſchwach befande/ Hertzog Carln von Burgund ſeine rechtlichen Anſprüche an Geldern An. 1475. verhandelte/ und mit ſeiner Gemahlin Sophia/ Hertzog Bernhards zu Sachſen-Lauenburg Tochter/ den eintzigen Wilhelmum IV. erzeugete/ von welchem wenig denckwürdiges zu melden/ auſſer daß er das Cartheuſer-Cloſter bey Jülich ſtifftete/ und An. 1511. im 36. Jahre ſeiner Regierung die Welt geſegnete/ nachdem er erſtlich mit einem Gräfflichen Fräulein und Erb-Tochter von Hirßberg/ nachmahls aber mit Sibylla/ Chur-Fürſt Albrechts des Deutſchen Achillis zu Brandenburg Tochter/ vertrauet geweſen war/ welche letztere ihm eine Erb-Printzeßin/ Nahmens Maria/ gebohren hatte/ und dieſe brachte ihrem Gemahl/ Hertzog Johann III. die gantze wichtige Erbſchafft/ zum Heyraths-Gut mit/ wovon bey den Hertzogen von Cleve mehrere Meldung geſchehen. *Adelar. Erichs* Jülichiſche Chron. *l. 6. Albert. Cranz. Metrop. l. 10. c. 38.*

ADOLPHUS I.

Ein Biſchoff ſperrte mich in einen Käfich ein/
An ſtatt des Vogels ſtets ſein Papagey zu ſeyn:
Da muſt ich mir zu letzt ſelbſt dieſe Warheit ſingen:
Der Krieg mit Geiſtlichen kan niemahls wohl gelingen.

CCXXXI.

Der Venetianer denckwürdiger See-Sieg wider die Türcken unweit Smirna/ An. 1649.

Dardanellen.

DJe unterſte Meer-Enge am Archipelago wird insgemein Stretto di Dardanelli genennet/ welche vor dieſem unter dem Nahmen des Helleſponts bekannt war/ und an ſolchem Freto prangen die beyden Dardanellen oder Türckiſche feſte Schlöſſer/ deren das eine in Achaia gelegene Rio, das andere aber in Ætolien Molicreo heiſſet/ und welche gleichſam der Schlüſſel zu Conſtantinopel/ ja zu dem gantzen Türckiſchen Reich ſeynd.

Venetianer legen ſich davor.

Vor dieſe Meer-Enge hatte ſich An. 1649. der Venetianiſche General Bernardo mit dem groſten Antheil der Schiff-Armade/ abſonderlich aber mit allen Galeazzen und Galeeren vor Ancker geleget/ die Türckiſche Macht vom Auslauffen abzuhalten. Alldieweil er aber verſpürete/ daß die barbariſchen Galeeren zu dem Ende nach Conſtantinopel gerudert/ nebſt der Türckiſchen Flotte ihn in die Mitte zu nehmen/ ſo entſchloß er ſich/ ſelbigen entgegen zu fahren/ und ließ nur allein 19. Gallionen nebſt etlichen bewaffneten Fuſten/ oder kleinen Schiffen/ unterm Commando des General Jacob de Riva vor den Dardanellen liegen. Immittelſt hatten die Türcken eilends Anſtalt gemachet/ daß ihre Armade/ ſo in 90. Galeeren/ 18. runden/ und ungefehr 150. Tſchaicken/ oder mit Munition und Proviant beladenen Schiffen beſtund/ den 7. May gegen Abend mit gutem Winde von den Dardanellen abfuhre/ auch des Nachts hinter den Venetianiſchen Gallionen dergeſtalt gegen Smirna durchſchliche/ daß ſie ſelbige alſobald aus dem Geſichte verlohren/ und ſelbiger erſtlich des folgenden Tages nacheilen konten. Hierauff ſuchten ſie ſolche durchgegangene Türckiſche Flotte anfänglich in der Inſul Scio, nachgehends aber in der Gegend von Negroponte, jedoch vergebens/ biß im zurück ſegeln ein Türckiſches Jagt-Schifflein/ ſo ſeinen Lauff nach Canea richten ſollen/ gefangen/ und dadurch Kundſchafft erhalten wurde/ daß die feindliche Armade/ zu welcher noch einige Rhodiſer Galeeren und 7. barbariſche Schiffe geſtoſſen/ im Meer-Hafen zu Foggia, 25. Meilen von den Dardanellen und 2. von Smirna/ angelendet/ im Willens/ noch mehr Volck und Proviant einzuladen.

Beſchieſſen die Türckiſchen Schiffe zu Foggia.

So bald der General von Riva dieſe Nachricht erhalten/ ſetzte er ſich vor/ die Türcken in gedachtem Hafen tapffer mit Canonen-Schieſſen zu ängſtigen/ womit er den 12. May einen glücklichen Anfang machte/ und in ſolcher Arbeit biß auff den Abend des folgenden Tages unauffhörlich fortfuhr. Zwey Tage hernach ſchoſſen die Venetianiſche Gallionen von den 5. barbariſchen Schiffen/ welche den Hafen verwahren ſollen/ vier zu Grunde/ und das übrige/ ſo mit Feuerwerck beladen/ wurde des andern Morgens darauff angezündet. Dieweil aber der General vermerckete/ daß ſelbiges feſt vor Ancker läge/ ließ er ſich bey den Seinigen öffentlich vernehmen/ wenn iemand wäre/ der ſich einen unſterblichen Nahmen machen/ ſein Leben vor die Religion und das Vaterland wagen/ und demſelben treue Dienſte leiſten wolte/ ſo könte er ſolches mit keinen herrlicheren Proben an den Tag legen/ als wenn er ſich bemühete/ die Ancker-Seile an dem in vollem Brande ſtehenden feindlichen Schiffe entzwey zu hauen.

Santorini Tapfferkeit.

Kaum hatte dieſes ein Schiff-Capitaine, der ſich Jacob Santorini nennete/ und von Venedig bürtig war/ angehöret/ ſo zohe er ſich nebſt ſeinem Schiffer nackend aus/ ſchwam ungeſäumet zu dem wütenden Feuer/ und hieb gedachte Ancker-Seile mit Beilen glücklich ab. Indem nun das angeflammete Schiff ſolcher Geſtalt Ancker-loß wurde/ jagte es der Wind mitten unter die Türckiſche Flotte und zündete ſelbige an/ da denn immittelſt von den Venetianern mit Granaten-Feuer-Ballen-werffen und ſtarckem ſchieſſen fleißig angehalten wurde; alſo daß durch dieſer beyden Perſonen hertzhafftes Unterwinden 72. Türckiſche Galeeren/ 18. Kriegs- und ungefehr 60. kleine Proviant-Schiffe und Tſchaicken theils zu Grunde geſchoſſen/ theils vernichtet/ theils aber in die Lufft geſchicket wurden; geſtalt man denn der Türcken Verluſt 2. Millionen/ der Venetianer gemachte Beute aber auff eine Millione Goldes ſchätzete.

Türckiſche Flotte verbrennet.

Der Venetianer Sieg.

In ſolchem Treffen/ welches biß um 7. Uhr in die Nacht währete/ kamen auff Türckiſcher Seite über 6000. Mann ſamt dem General Baſſa ums Leben/ und wurden faſt eben ſo viel gefangen/ darunter ſich 2000. Chriſten-Sclaven befanden.

Hingegen zehleten die Venetianer nicht mehr/ als 91. Todten und 42. Verwundeten/ hatten auch kein eintzig Schiff verlohren/ ſondern 7. feindliche Gallionen und 4. Kriegs- nebſt einigen Proviant-Schiffen erobert/ dahero von dieſer anſehnlichen Armade nur 8. Türckiſche Galeeren errettet wurden. Dieſer herrliche Sieg gebahr noch einen andern Vortheil vor die Chriſtenheit/ indem der General von Riva im Meer-Port zu Smirna 18. Frantzöſiſche und Holländiſche Schiffe erledigte/ welche von den Türcken mit Gewalt genöthiget worden waren/ im Kriege gegen die Republick Venedig die Waffen zu ergreiffen/ anietzo aber ſich zu ihrer Erretter Dienſten anerboten.

Ihre Belohnung.

Zur Belohnung der Tapfferkeit wurde hierauff gedachter General in den Ritter-Orden auffgenommen/ ihm eine güldene Kette auff 3000. Ducaten werth verehret/ und der unerſchrockene Jacob Santorini in den Venetianiſchen Adelſtand erhoben/ worbey er eine Kette von 100. Ducaten bekam/ dergleichen auch unter die übrigen Schiff-Capitaine ausgetheilet wurden; da ſich denn unter andern Freuden-Zeichen zu Venedig der Venetianiſche Löwe ſehen ließ/ welcher den Türckiſchen halben Mond in kleine Stücken zuriſſe/ mit der Uberſchrifft: San Marco Eſtirpatore di Caſa Ottomanna: *Sanct Marcus,* ein Ausrotter des Ottomanniſchen Geſchlechtes. *Theatr. Europ. Tom. VI. f. 800. ſeqq.*

CCXXXII.

Die unvergleichliche Heldin Bonne, ſtarb An. 1466.

Bonne wird von Brunoro [illegible]

IN dem funffzehenden Jahr-Hundert lebte ein tapfferer Krieges-Mann / der ſich Pietro Brunoro nennete / und von Parma bürtig war. Dieſer führete einsmahl eine Armee in das Veltelin/ und wurde daſelbſt mitten auff dem Felde eines Mädgens gewahr/ welches einer Heerde Schaffe hütete: Weil er nun eine ſonderbare Lebhafftigkeit und ein ungemein munteres Bezeigen an ſolcher jungen Weibes-Perſon verſpürete/ ſo kam es ihm in den Sinn/ ſelbige mit ſich zu nehmen/ worauff er ihr einen Manns-Habit anlegen ließ/ damit ſie zu Pferde ſitzen/ und ihn auff der Jagt begleiten könte/ da ſich denn Bonne, denn alſo war ihr Nahme/ in allen männlichen Verrichtungen dermaſſen geſchickt und hurtig bezeigete/ daß ihr neuer Herr ſelbiges nicht anders/ als mit groſſer Vergnügung anſahe. Sie folgete hierauff dem Brunoro getreulich nach/ als er dem Graffen Franciſco Sforzia zu Dienſte die Waffen wider Alphonſum, König von Neapolis/ ergriffe/ und nachdem er ſich wiederum zu dieſem Könige/ als ſeinem vorigen Herren verfügte/ blieb ſie gleichfals beſtändig bey ihm. Eine Zeit lang hernach wolte Brunoro abermahls zu dem Graffen Franciſco Sforzia zurücke kehren/ und war auff ein anſtändiges Mittel bedacht/ wie ſein Vorſatz durch die Flucht bewerckſtelliget werden könte: Jedoch vermochte er ſolches nicht ſo geheim anzuſtellen/ daß es nicht hätte ſollen vor dem König von Neapolis offenbar werden/ welcher ihn anhalten und zur Gefangenſchafft bringen ließ. Sofort faſſete die mannhaffte Bonne den feſten Schluß/ ihren geliebten Brunoro, dem ſie nun vor ein Kebsweib dienete/ zu erlöſen / und damit ſie um ſo viel deſto leichter zu ihrem Zweck gelangen möchte / ſo verfügte ſie ſich nicht allein an alle Höfe der Italiäniſchen Fürſten / ſondern auch zu dem Könige von Franckreich/ Hertzoge Philippo von Burgund und den Venetianern / von welchen ſie einige bittliche Vorſchrifften wegen des Pietro Brunoro erhielte. Durch ſo vielfältiges Erſuchen nun ietztgedachter groſſer Potentaten ſahe ſich König Alphonſus gleichſam gezwungen/ den Gefangenen dieſer großmüthigen Heldin auszuantworten / welche es bey ſolcher Wohlthat nicht allein bewenden ließ / ſondern dem Brunoro auch bey der Republick Venedig das Commando über deroſelben Trouppen nebſt 20000. Ducaten zur Beſoldung zuwegen brachte. Dazumahl erkennete er die ſonderbare Danckbarkeit / ſo er ſeiner ſchönen Erlöſerin ſchuldig wäre/ und ſolches wuſte er nicht beſſer an den Tag zu legen/ als daß er ſie zu ſeiner ehelichen und beſtändigen Braut erwählete / da denn Bonne nach vollbrachter Hochzeit ihre verwunderſame Mannheit / ſo ferne dergleichen Nahmen einem Frauenzimmer dem Wortverſtande nach beygemeſſen werden kan / ie mehr und mehr hervor blicken ließ/ indem ſie ſich bey allen Begebenheiten einfand/ wo man die Waffen entblöſſete/ und woſelbſt ſie rechte erſtaunende Wunder that. Dieſe ſtetige Ubung machte ſie auch nothwendig ſehr vollkommen in der Krieges-Kunſt/ welches ſie vielfältig/ abſonderlich aber in dem ruhmwürdigen Zuge der Venetianer wider den Hertzog von Meyland/ Franciſcum Sforziam, dermaſſen erwieſe / daß ſie den Feind nöthigte / das Schloß Pavono unweit Breſcia zu übergeben; Allermaſſen ſie denn zuvor einen hitzigen Sturm bewerckſtelligen ließ/ den ſie ſelbſten mit dem Degen in der Fauſt Löwen-müthig anführete. Inzwiſchen faſſete der Senat zu Venedig ein ſolches Vertrauen zu des Pietro Brunoro Wohlverhalten / wie auch zu ſeiner Frauen Tapfferkeit und Klugheit/ daß er ihnen die Beſchützung der Inſul Negroponte wider die Türcken anbefahle/ welches ſie auch nach allem Wunſch verrichteten; ſogar/ daß ſich die Türcken von ſelbiger Seiten nichts zu unternehmen getraueten/ ſo lange ſie dieſes heldenmäßige Paar auff der Inſul wuſten. Endlich geſegnete Brunoro in der Stadt Negroponte die Welt / allwo er mit groſſen Ehren beerdiget wurde: Hergegen gab die großmüthige Bonne ihren munteren Geiſt in einer Stadt des Königreichs Morea auff/ als ſie An. 1466. nach Venedig zurücke ſchiffen wolte/ und verließ zwey Kinder/ als Zeugen ihres unſterblichen Nachruhms. *Hilarion de Coſte, des femmes illuſtres.*

Ihre Treu gegen ihn.

Er heyrathet ſie.

Ihre Tapfferkeit.

Brunoro ſtirbt.

Ihr Männer tret herbey/ doch ſchweigt von eurem Thun:
Hier liegt ein Helden-Weib / das euch kan ſchamroth machen/
Sie lieſſe manchem Mann das Hertz im Leibe krachen;
Drum wem ſein Leben lieb/ der laß die Aſche ruhn.

CCXXXIII.

Die Vor-Pommeriſche Linie.

Ratibor, Fürſt in Pommern.

UNter Svantibors Söhnen / derer bey der XLVII. Numer Erwehnung geſchehen/ fand ſich auch Ratibor, welcher ſich nebſt ſeinem Bruder Wartiſlao nach Annehmung des Chriſtlichen Glaubens auch andere Sitten angewehnte / und die Deutſche Sprache in ſeinem Gebiet einführete; abſonderlich als unterſchiedliche Deutſche Geſchlechter ſich aus Sachſen / Weſtphalen / Frießland / Holland und Flandern in Pommern niederlieſſen / und die Hertzoge ſelbſt den nachdrücklichen Schutz der Hertzoge von Sachſen ſucheten. Dieſer Ratibor kam/ als der jüngſte unter den Brüdern/ an den Hof Hertzog Bogiſlai in Polen/ allwo ihm deſſen Tochter Pribislaſia zu Theil wurde: Jedoch verfügte er ſich nach ſeines älteſten Bruders Abſterben alſofort in Pommern/ und nahm der beyden unmündigen Söhne Vormundſchafft auff ſich/ worauff er von Pabſt Innocentio II. die Beſtätigung des Biſchoffthums in Pommern erhielte/ den Fürſten von Rügen einige Oerter/ als Barth/ Tribſees und Grimm abnahm/ und ſelbige ſolcher Geſtalt vom feſten Lande in die Inſul Rügen vertriebe / An. 1151. aber zwey vornehme Cloſter / nemlich Stolpe an der Peene/ Benedictiner-Ordens/ und Grobe / Præmonſtratenſer-Ordens/ im Lande zu Uſedom ſtifftete. Daſienige aber/ was in den alten Chronicken von letzterem Cloſter erzehlet wird/ rechnet man nicht unbillig un-

Beſieget die Hertzoge von Rügen.

ter die Fabeln/ daß nemlich in der Gegend des Waſſers/ wo es das Cloſter benetzet/ jährlich zwey Stöhre angelanget / von welchen fremden ſchuppichten Gäſten die Münche einen fangen und verzehren dörffen: So dann ſeye der andere wieder darvon geſchwommen/ und habe des andern Jahres einen neuen Reiſe-Gefehrten von ſeiner Art mitgebracht/ biß die Münche ſo begierig nach der angenehmen Fiſch-Speiſe worden/ daß ſie alle beyde Stöhre zugleich aus dem Strohme gefiſchet / worauff die jährliche Wahlfarth der Stöhre/ mit denen man ſo unbarmhertzig umgegangen/ gäntzlich unterblieben.

Sein Tod. Söhne.

Was ſonſten Ratibors Abſterben anlanget/ ſo ereignete ſich ſelbiges An. 1151. nachdem er Wartislaum II. und Svantipulcum II. als Stamm-Erben erzeuget hatte.

Wartislaus II. Fürſt in Pommern.

Dieſe beyden Brüder behielten die Stadt Stetin/ nebſt einem Theil des zugehörigen Landes/ wie nicht weniger die neue Marck/ und ließ Wartislaus II. ſeine Tapfferkeit wider die Dänen und Sachſen/ ſonderlich wider Hertzog Henrichen den Löwen/ ſeinen Vettern/ den andern Vor-Pommeriſchen Fürſten zu Liebe/ ſattſam ſehen; Geſtalt er denn auch An. 1164. vier Graffen/ nemlich Adolphen von Holſtein/ Chriſtian von Oldenburg/ Reicharden von Dithmarſen und Guntzelin von Schwerin/ nöthigen halff/ die Belagerung der Stadt Demmin auffzuheben.

Stirbt.

Nachdem er nun das Benedictiner-Cloſter Colbatz geſtifftet und mit reichen Einkünfften verſehen hatte/ ſo gieng er An. 1186. in die Ewigkeit/ und ſahe nur einen eintzigen Stamm-Erben an Bartholomæo, welcher den 4. Mertz An. 1224. mit Tode abgieng/ nachdem ſeine Söhne Wartislaus III. und Svantibor II. allbereits in zarter Jugend verſtorben waren/ alſo daß ſein Stamm-Aſt gäntzlich verdorrete / und das Land ſeinen Vettern/ den andern Hertzogen in Vor-Pommern heimfiel/ welche wir nunmehro auch kürtzlich überblicken wollen.

Bartholomæus, Fürſt in Pommern.

Wartislaus I. Fürſt in Pommern.

Der älteſte unter des gleich zu Anfange dieſer Numer gemeldeten Svantibors Söhnen war Wartislaus I. welcher das unter Svantibors ſtrenger Regierung ſehr bedrängte Pommern ziemlich wieder empor brachte/ und ſeine Grentzen biß an Güſtrau erweiterte.

Wird getaufft.

Das merckwürdigſte aber/ ſo ſich mit ihm zutrug/ war dieſes/ daß er nebſt ſeinem Bruder An. 1124. von Ottone, Biſchoffen zu Bamberg/ die heilige Tauffe empfieng/ welches ihn denn veranlaſſete/ das Biſchoffthum zu Julin/ nach deſſen Verſinckung Wollin an den Ort geſetzet/ zu ſtifften/ und die S. Jacobs-Kirche zu Stetin zu erbauen / wodurch die Chriſtliche Religion bey dem Volck bekannt wurde/ zumahln als er auch einige Schulen zur Unterrichtung der Jugend anlegete. Ein merckwürdiges Andencken ſolcher Bekehrung zum Chriſtlichen Glauben iſt noch vorietzo nicht weit von Stetin in dem An. 1163. geſtiffteten reichen Cloſter Colbatz/ worzu 2. Städte und 30. Dörffer gehören/ zu ſehen; indem in der Kirche am Altar vorgedachter Biſchoff/ ſo ein Graff von Andechs/ und von mütterlicher Seite ein Graff von Eberſtein geweſen/ nebſt der gantzen Tauff-Handlung abgeſchildert ſtehet/ worbey folgende Nachricht an die Mauer gezeichnet:

Nomina eorum, qui percuſſerunt D. Ottonem, Epiſcopum Bambergenſem, cum doceret & baptizaret in Wollino Anno à nato Chriſto 1124.

Cyſſemil, Tredegrav, Bogdan, Knips, Jeſſe, Golias,
Hi ſex dant plagas, ô Otto dive, tibi.

Uber dieſes erlangete Wartislaus I. auch die neue und Ucker-Marck/ in welcher er Prentzlau zu bauen anfieng/ ſo noch anietzo die Haupt-Stadt darinnen und an einem See gelegen iſt.

Wird ermordet.

Indem er aber bemühet war/ das Biſchoffthum in Pom̃ern von dem Päbſtlichen Stul beſtätigen zu laſſen/ ſo reitzete der helliſche Chriſten-Feind einen heidniſchen Wenden/ daß er ihn zu Stolpe in einem Dorff bey der Peene An. 1136. durch einen ſchändlichen Meuchel-Mord entſeelete / wiewohl der tapffere Fürſt den eingefleiſchten Teuffel ſo kräfftig bey dem Backen faſſete/ daß er die verfluchte Seele zu gleicher Zeit ausblaſen muſte; Weßwegen denn ſein Bruder nachmahls auff der unglücklichen Stelle ein Cloſter zum Andencken erbauete.

Seine Söhne.

Im übrigen hatte er mit ſeinen beyden Gemahlinnen/ Helena/ Hertzog Henrichs des Schwachen in Sachſen und Bäyern/ und Ida/ Königs Canuti in Dennemarck Tochter/ zwey Söhne erzeuget/ nemlich mit der erſten Caſimirum I. und mit der andern Bogislaum I.

Caſimirus I. Hertzog in Pommern.

Weil ſie nun dazumahl/ als ihr Vater mit Tode abgienge/ noch unmündig waren / ſo lebte Caſimirus I. unter der Vormundſchafft obgedachtes Ratibors, als ſeines Vetters/ worauff er/ nach Antretung der Regierung ſeine Reſidentz zu Demmin erwählete.

Seine Kriege.

Zur ſelbigen Zeit hatte Henrich der Löwe / Hertzog in Sachſen und Bäyern / Pribislaum, Fürſten zu Mecklenburg aus ſeinem Lande vertrieben; Dahero ihm Caſimirus I. nebſt ſeinem Bruder / als ihrem nahen Anverwandten / nachdrücklichen Beyſtand leiſtete/ und ſich der vornehmſten Städte in Mecklenburg bemeiſterte/ auch die alte Stadt Mecklenburg ſelbſten verwüſtete/ biß ihr Gegentheil zu andern Gedancken gebracht wurde. Jedoch geriethen dieſen beyden vereinigten Brüdern nachmahls die Dänen/ Sachſen und Märcker auff den Halß/ und nöthigten ſie zu einem Frieden/ welchen ſie mit einer anſehnlichen Summe Geldes erkauffen muſten/ da denn Fürſt Pribislaus dieſen Vortheil davon hatte/ daß er ſein gantzes Land / auſſer Schwerin/ wiederum einbekam. Nichts deſto weniger wiederholeten die unruhigen Dänen ihre räuberiſchen Streiffereyen zum öfftern/ und beängſtigten abſonderlich die Stadt Wollin; Dahero Caſimirus I. das Biſchoffthum von dar nach Camin verlegte/ die Dom-Probſtey ſtifftete/ ſieben Dörffer darzu widmete/ und den Grund zu der Cathedral-Kirche St. Johannis legte / anbey auch das Nonnen-Cloſter Brode vor Neuen-Brandenburg und Ivenack anordnete. Uber dieſes ertheilete er auch dem Dom-Capitul freye Gewalt/ die Biſchöffe nach eigenem Gefallen zu erwählen; Jedoch mit der Bedingung/ daß die Fürſten von Pommern das Jus Patronatus behalten ſolten/ welche Verordnung Pabſt Lucius III. An. 1183. beſtätigte.

Vor-Pommeriſche Fürſten werden Hertzoge und Reichs-Fürſten.

Zuvor hatte Kayſer Fridericus Barbaroſſa An. 1181. Lübeck belagert/ und Hertzog Henrichen in Sachſen nicht allein in die Acht erkläret/ ſondern auch von Land und Leuten verjaget/ worauff er Caſimirum und Bogislaum, mit Einwilligung des Königs von Dennemarck / zu Reichs-Fürſten und Hertzogen machte / ſelbige auch mit dem Hertzogthum belehnte/ und alſo Pommern an das Reich brachte. Sonſten wird Caſimiro I. nachgerühmet / daß er ſich um die Ausrottung der Straſſen-Räuber eiffrigſt bemühet / maſſen er denn zum öfftern in Geſellſchafft der Kauffleute in unbekannter Kleidung herum gereiſet / und ſich bey Erblickung ſolcher Raub-Vögel durch ſeine tapffere Fauſt mit ihrem Schaden zu erkennen gegeben.

Stirbt.

Sein Tod ereignete ſich An. 1182. nachdem er Wartislaum und Adelphum, welche beyde in der Jugend verſtarben/ nebſt Swantibor II. erzeuget hatte. Dieſer letztere nun ſtunde der Regierung biß an ſein Lebens-Ende rühmlich vor/ und hinterließ an Caſimirum III. einen Stamm-Erben / welcher zu Demmin reſidirete/ nachmahls aber An. 1271. ohne Erben verſtarb.

Bogislaus I. Hertzog in Pommern.

Inmittelſt hatte Bogislaus I. ſeine Linie gleichfalls fortgepflantzet/ und nach ſeines Bruders Abſterben die angefangenen Kriege wider ſeine Nachbarn/ wiewohl mit ungleichem Glücke/ ausgeführet/ indem er durch ein entſetzliches Ungewitter/ oder/ wie andere wollen/ in einem Treffen ſeine beſte Mannſchafft verlohe/ worauff ihn die Dänen dreymahl mit den Waffen heimſuchten/ und ihn nöthigten/ nichts weiter gegen Dennemarck und Rügen vorzunehmen/ woferne er nicht dazumahl gar / nach einiger Meinung/ zur Huldigung gezwungen worden. Zudem entſetzten ihn auch die Hinter-Pommeriſche Fürſten der Stadt Belgard in dem Hertzogthum Caſſuben/ die er vergebens wieder zu erobern bemühet war. Hierauff ſtifftete er das Cloſter Belbuck oder Bialbuck / welches ſo viel heiſſet/ als weiſſer GOtt/ Præmonſtratenſer-Ordens / und verſahe ſelbiges mit reichen Einkünfften. Nachdem er nun dem Fürſten Burwin wider zu dem Mecklenburgiſchen Lande verholffen hatte/ erblaſſete er An. 1188. nach einer 25jährigen Regierung/ und wurde zu Uſedom verſencket / da er denn von ſeinen beyden Gemahlinnen/ Walpurgis / Königs Waldemari in Dennemarck / und Anaſtaſia , Hertzog Mieslai III. in Polen Tochter / welche letztere das Nonnen-Cloſter zu Treptow erbauet / zwey Söhne zehlete/ nemlich Bogislaum II. und Caſimirum II.

Stirbt.

Seine Söhne Caſimirus II. Hertzoge in Pommern.

Dieſe beyden Brüder brachten ihre Jugend unter der Aufſicht Bernonis, Biſchoffs zu Mecklenburg/ zu/ worauff ſie kurtz vor ihres Vaters tödtlichem Hintritt wiederum nach Hof beruffen/ und ihnen die geſamte Landes-Regierung übergeben wurde. Dazumahl langeten verſchiedene Sächſiſche adliche Geſchlechter bey Caſimiro II. an/ welche wegen der in Nieder-Sachſen entſtandenen Krieges-Unruhe flüchtig worden waren/ und ihre Wohnung in dem Mecklenburgiſchen ſucheten/ abſonderlich aber die Rameln/ Planckenburg/ Platen/ Horne/ Lincken/ Münchhauſen und Winterfelde/ welche zwar anfänglich die alten Wendiſchen Einwohner zu neidiſchen Feinden hatten/ biß endlich dieſe letztere jener Sitten/ Kleider-Tracht/ Sprache und Rechte nach und nach annahmen; Dahero diejenigen unter ihnen/ ſo die Barbarey nicht ablegen wolten/ das Land räumeten/ und ſich entweder in Hinter-Pommern oder Pommerellen verfügeten. Sodann wurden verſchiedene Städte / unter andern auch Golnow/ Ancklam/ Uckermünde/ Penkun / Freienwald/ Regenwalde/ Damm und Grimmen um das Jahr 1190. theils aufferbauet/ theils den geflüchteten Sachſen überlaſſen/ und nach den Sächſiſchen oder Lübeckiſchen Geſetzen regieret. Weil ſonſten / wie allbereits angeführet worden/ die Stadt Julin verſuncken war/ ſo hatten die Kauffleute einen andern bequemen Ort zum Meer-Haffen auserſehen / allwo Jaimarus, Fürſt von Rügen / An. 1209. die Stadt Stralſund zu erbauen anfieng / unerachtet ſich die Hertzoge von Pomern hefftig darwider legeten. Im übrigen ſtifftete Caſimirus II. A. 1194. das Eremiten-Cloſter zu Stargard aus ſeinen eigenen Mitteln/ das Ciſtercienſer-Cloſter Eldenau aber mit Hülffe ſeines Bruders. Hierauff wurden ſie alle beyde von den Marggraffen von Brandenburg befehdet/ wiewohl ſich die Unruhe bald wiederum ſtillete; da denn Caſimirus II. An. 1217. eine Reiſe ins gelobte Land anſtellete/ und daſelbſt dem Grabe zu Theil wurde. Dem verlaſſenen Lande dienete inzwiſchen dieſes zum Troſt/ daß er von Irmengarden/ Jaimari, Fürſtens von Rügen Tochter/ an Wartislao IV. einen Stamm-Erben hatte. Dieſer hatte ſeine Reſidentz zu Demmin/ welches er nebſt Loitz der Crone Dennemarck an den Mecklenburgiſchen Grentzen abgenommen/ als der König des Graffen von Schwerin Gefangener war. Ferner machte er den Ort Greiffenberg zur Stadt/ und war ein Urheber des Nonnen-Cloſters zu Marien-Fließ. Ob er nun ſchon mit Sophia / Hertzogs Boleslai des Krauſen in Polen Tochter/ im Eheſtande lebte; So verſammlete er ſich doch An. 1244. ohne Leibes-Erben zu dem gröſten Hauffen. So viel nun Bogislaum II. und ſeine Nachkommenſchafft anlanget/ ſoll ſelbige biß zu einer andern Numer verſparet bleiben. *Limn. Jur. Publ. lib. 5. cap. 13. Zeiler. Itiner. German. Contin. I. fol. 200. ſeqq. Joh. Ang.* Werdenhagen *Part. 3. rer. Hanſeat. cap. 9. Sigiſm. Schorkelus in Nuncup. ad Helmoldi Chron. Chytr. lib. 1. Hiſt. Saxon. Micræl. lib. 2.* des alten Pommer-Landes.

Sächſiſche Geſchlechter begeben ſich unter ihn.

Stralſund erbauet.

Caſimirus II. ſtirbt.

Wartislaus IV. Hertzog in Pommern.

Stirbt.

WARTISLAUS I.

Durch mich fieng Pommern an den wahren GOtt zu kennen;
Doch fand ich auch zugleich der Chriſten Creutzes-Pfade/
Und weil mich Chriſti Feind mit Liſt ermordet hat/
So bin ich/ ſonder Streit/ ein Märtyrer zu nennen.

CCXXXIV.

Der unglückſelige Marggraff von Montroſe/ ſtarb 1650.

DAs Geſchlecht der Marggraffen von Montroſe pranget mit einem ſolchen Alterthum/ daß es ſich von dem Stamm der Fergusiorum, und zwar von Fergusio, zweyten Königs in Schottland Schwagers Gramii Sohne/ herzehlet/ welcher im vierten Jahrhundert zu Zeiten der beyden Orientaliſchen und Occidentaliſchen Käyſer Arcadii und Honorii gelebet. Aus dieſem vornehmen Hauſe nun war Jacobus Gramus, Marggraff von Montroſe/ Graff von Kinckardin/ entſproſſen / welchen ſeine hohen Verdienſte unter der Regierung Königs Carl des I. in Engelland zum General des Königreichs Schottland zu Waſſer und Land erhuben : Nichts deſto weniger hat er die Unbeſtändigkeit des wandelbaren Glückes dermaſſen nachdrücklich empfunden/ daß er dreymahl in ſchwerem Gefängnüß geſeſſen / und dreymahl aus ſeinem Vaterland ins Elend verjaget worden/ welches er alles wegen ſeiner treuen Dienſte vor ſeinen König wider die Rebellen erlitten: Denn

Jacobus Grami Marggraff von Montroſe.

Den gegen König Carl den I. in Engeland.

Flüchtet aus Schottland.

Wird von Carl dem II. beruffen.

Und zu hohen Ehren erhoben.

Langet in Schottland an.

Schlägt mit den Schottländern unglücklich.

Und entrinnet.

Wird aber gefangen.

An. 1644. eroberte er Perth und Aberdon/ ſchlug den Graffen von Argile, und nöthigte verſchiedene Provintzen zum Gehorſam gegen ihr gecröhnetes Haupt/ worauff er ſich der Stadt Edenburg bemächtigte. Endlich legte er gleichſam das Meiſterſtück ſeines Helden-Muthes ab/ indem er An. 1646. die feindlichen Trouppen gäntzlich ſchlug/ welches bey Lebzeiten König Carl des I. ſeine letzte Krieges-Verrichtung war/ angeſehen er nach dieſes unglückſeligen Cronen-Trägers Gefangennehmung aus Schottland flüchtete/ von dar aber in Franckreich anländete/ und ſich ferner in Deutſchland wendete/ allwo er zum Feld-Marſchall über die Reichs-Völcker verordnet wurde/ und das Commando über 12000. Mann bekam. Nach der Zeit berieff ihn 1650. der damahlige Printz von Wallis/ welcher folgends den Groß-Britanniſchen Zepter unter dem Nahmen Carl des II. führete/ und welcher den grauſamen Mord ſeines enthaupteten Vaters rächen wolte; Geſtalt er ihm denn das General-Commando ſeiner Armee ertheilete/ als er ihn zuvor zum Hertzoge und Ritter des Hoſenbandes gemachet hatte. Alſo lag er eine Zeit lang auff der Inſul Jerſey bey dem flüchtigen Könige/ allwo er eine anſehnliche Menge Volcks verſammlete/ und ſo dann/ in Hoffnung eines unfehlbaren Sieges/ nach Schottland ſegelte. Von ſolchen ſeinen Trouppen langeten 1400. Mann/ unterm Commando des General Majors Hurrey/ in der Provintz Carthneſſe an/ und bemeiſterten ſich eines ſtarcken Paſſes/ Heard genannt/ welchen zu widerſtehen/ der Schottiſche General-Lieutenant David Leſle/ mit der meiſten Reuterey nebſt etlichen hundert Mann zu Fuß entgegen zohe. So bald der Marggraff von Montroſe dieſen Anmarſch der Feinde erfahren/ verſtärckte er ſich unverzüglich mit einigen vornehmen Herren des Königreichs/ und folgete obigen Vorausgeſchickten mit der gantzen Armee nach/ worüber es zwiſchen beyden Theilen den 7. May zu einem ſcharffen Gefechte gediehe/ iedoch mit dermaſſen ungleichem Fortgange/ daß auff Seiten der Montroſiſchen 10. der beſten Officirer todt blieben/ biß 400. Gemeine gefangen wurden/ und die übrigen mehrentheils entweder durch Feuer und Schwerdt umkamen/ oder im Waſſer ertrancken.

Dieſe betrübte Niederlage war Urſache/ daß die unruhigen Königs-Rebellen die Königliche Standarte/ darinnen des ermordeten Carl Stuarts blutiges Haupt bey dem erblaſſeten Cörper liegend zu ſehen/ wie auch des Marggraffen von Montroſe Leib-Pferd/ Ordens-Zeichen/ Mantel/ Degen und andere koſtbare Sachen in die Hände bekamen; Wiewohl man ſeine Perſon weder unter den Todten noch Gefangenen antreffen konte; angeſehen er ſich mit ſchwimmen gerettet/ und in einen tieffen Moraſt unter das Schilff-Rohr verborgen hatte. Solcher Geſtalt war er zwar dem Grimm ſeiner Widerſacher entrunnen/ iedoch hatte er Zeit währender ſeiner viertägigen Flucht mit einem weit ärgeren Feinde/ nemlich mit dem Hunger/ zu kämpffen/ welcher ihn nöthigte/ anfangs ſeine Handſchue/ nachmahls aber/ welches recht entſetzlich/ ſein eigen Fleiſch an den Armen abzunagen; biß ihn ein daſelbſt vorbeygehender Bauer entdeckete/ und den mehr todten als lebendigen Marggraffen vor das Parlament zu Edenburg brachte/ welches ihn alſobald zum Tode verdammete/ und das Urthel zwey Tage hernach an ihm vollſtreckete. Als er nun auff der Blut-Bühne ſtunde/ und dem Scharff-Richter unter ſeine Gewalt gegeben war/ thäte er folgende bewegliche Rede an das umſtehende Volck: Ich hoffe nicht/ daß ſich einiger frommer Chriſt an dieſer meiner Schmach ärgern werde. Iederman weiß ja/ daß es dem Gerechten offtermahls nicht anders/ als dem Gottloſen/ und dargegen dieſem/ wie jenem ergehet/ welches ein allgemeines Schickſaal unter den Menſchen iſt. Indeſſen werden mich diejenigen nicht verdammen/ welche eine rechte Erkenntniß von meiner Perſon haben/ angeſehen ſich noch Gröſſere in dem Reich befunden/ mit welchen man auff gleiche Weiſe umgegangen. Zwar kan ich gar wohl ſagen/ daß die göttlichen Gerichte untadelhafftig/ und ich bekenne/ daß GOtt gerecht iſt/ dem ich mich auch/ wegen meiner abſonderlichen Sünden/ unterwerffe/ auff der Welt aber niemand/ denn vor den Menſchen weiß ich mich unſchuldig. Ich ſchelte oder beſchuldige niemand/ ſondern nehme dieſes Straff-Urthel als von der Hand GOttes an: Denn meine Verfolger ſeynd nur die Werckzeuge ſeiner Züchtigung. Ich vergebe es ihnen/ GOtt wolle es ihnen gleichfals verzeihen. Verſichert weiß ich mich/ daß ich die Gemeinde GOttes nicht geärgert. Alles/ was ich gethan/ iſt auff rechtmäßigen Befehl meines Königs geſchehen. Ich fürchte GOtt und ehre den König nach den natürlichen und aller Völcker Rechten. Wider Menſchen habe ich nicht geſündiget/ ſondern allein wider GOtt/ bey welchem Genade zu finden iſt/ und welchen ich bitte/ daß er dergleichen Urthel über dieſes Land nicht mehr ergehen laſſen wolle/ wiewohl ich nicht verlange/ in GOttes Geheimniſſe zu ſehen. Das vornehmſte/ ſo bey dieſer Gemeinde wider mich vorgebracht und geredet werden kan/ iſt dieſes/ daß ich/ wiewohl unſchuldig/ in die Cenſur der Kirchen gerathen: Denn ich gehorſame meinem rechtmäßigen Herren/ gleichwohl bekümmert es mich/ daß ſie mich in den Bann gethan. Dannenhero verlange ich/ Krafft des göttlichen Geſetzes/ davon befreyet zu werden: So ferne ſie aber nicht wollen/ appellire ich an GOtt/ der ein gerechter Richter/ und alſo auch der meinige ſeyn wird. In einer gewiſſen Sache wird übel von mir geredet/ nemlich/ als ob ich dem König alle Schuld beymäſſe/ wovor mich aber GOtt bewahren wolle. Was Se. Majeſt. den verſtorbenen König anlanget/ ſo hat derſelbige als ein Heiliger gelebet/ und iſt als ein Märtyrer geſtorben: GOtt wolle verleihen/ daß ich mein Leben auch bald auff ſolche Weiſe ſchlieſſen möge/ und ſo ferne ich meine Seele anderswo wünſchen könte/ ſolte ſie in der ſeinigen ſeyn. Wenn ich den ietzigen König nach der Fähigkeit ſeiner Jahre anſchaue/ ſo wird kein Volck nirgends glücklicher/ als unter ihm ſeyn. Alle deſſen ertheileten Befehle ſeynd rechtmäßig geweſen/ und wird er demjenigen/ was er [illegible] verſprochen/ nimmermehr zu wider leben/ indem derſelbe mit iedermann auffrichtig handelt. Dieſes Zeugniß gebe ich ſo wohl dem verſtorbenen/ als auch dem ietzigen Könige; Geſtalt ich denn jenes Gedächtniß und dieſes ſeiner Perſon getreu verbleibe. Derowegen dancke ich GOtt/ daß ich gleichwohl nicht als ein Unwiſſender vor den göttlichen Thron eile/ und wiewohl ich hierinnen einfältig bin/ ſo will ich doch nicht zuwider ſeyn. GOtt läſſet nicht zu/ daß ich den Tod fürchte/ denn ich beſitze ein gutes Gewiſſen. Ich gehe mit groſſer Hertzhafftigkeit hinzu/ und mein Lebens-Ende ſeye auch/ wie es immer wolle/ ſo ſoll doch GOtt jederzeit darvor gerühmet und geprieſen ſeyn. Solches ſage ich nicht aus Kleinmüthigkeit oder Furcht/ ſondern aus Antrieb meiner Schuldigkeit gegen GOtt/ und aus tragender Liebe zu dem Volck des Königreichs.

Hierauff fuhr er mit Thränen-benetzten Augen weiter fort/ und ſagte. Er müſſe weinen/ wenn er die Umſtehenden anſähe: Derohalben wolle er zu reden auffhören/ ſich ihrer Liebe befohlen haben/ und vor ſie insgeſamt bey GOtt bitten: Seinen Geiſt übergäbe er GOtt/ ſeinen Dienſt dem König/ ſeinen guten Willen den wohlmeinenden Freunden/ ihnen aber alleſamt ſeine Wohlgewogenheit. Als er nun ermahnet wurde/ abſonderlich zu beten/ ſo gab er zur Antwort: Er habe ſein Hertz nun vor dem HErren ausgeſchüttet/ und befehle anietzo ſeinen Geiſt in deſſen Hände/ da er denn das Urthel folgender Geſtalt gantz unerſchrocken und mit verwunderſamer Gedult ausſtunde. Erſtlich wurde er an einen funffzig Schuhe erhöheten Galgen auffgehangen/ nachmahls aber wieder herunter genommen/ ihm das Haupt abgeſchlagen/ und ſelbiges vor dem Königlichen Pallaſt zu Edenburg auff einen hohen Pfahl geſtecket. So dann riſſe man ihm das Hertz aus dem Leibe/ ſchmiſſe ſolches dem auffgeſteckten Kopff um das Maul/ viertheilete den Cörper/ und ſchickete die Viertel in unterſchiedliche vormahls durch ihn eingeäſcherte Städte/ damit ſie daſelbſten dem unglückſeligen Marggraffen von Montroſe zur immerwährender Schmach auffgehencket werden möchten. Sein kläglicher Untergang zohe auch den General Major Hurrey/ nebſt dem hohen Perſonen/ nach ſich/ welche zugleich in die Gefangenſchafft des blutgierigen Parlaments gerathen/ und zu Edenburg öffentlich enthauptet wurden.

[illegible] Zuſchauern mit gebracht.

Allein wie ändern ſich doch mit dem Zuſtande des Glückes auch ſo bald die menſchlichen Gemüther! Als der König ſeinen Thron nunmehro gäntzlich befeſtiget ſahe/ machte das Parlament in Schottland An. 1661. unter andern auch dieſe Verordnung/ daß des unſchuldig-hingerichteten Montroſens überbliebene Gebeine wiederum an den unehrlichen Oertern zuſammen geſuchet/ in einen koſtbaren Sarck geleget/ und den 11. (21.) Maii von 12. Edelleuten getragen auff Krieges-Manier dermaſſen prächtig beerdiget wurden/ wie es die Verdienſte eines berühmten Generals verdieneten. *Du Verdier hiſtoire univerſelle, Theatr. Europ. Tom. VI. fol. 1127. 1128. Tom. IX fol. 427. 428.*

Wird hernach noch ehrlich begraben.

Soll Treu und Redligkeit am Hencker-Strick erbleichen/
Was iſt den Böſen denn vor Straffe zugedacht?
Jedoch die Unſchuld muß der Schuld auff Erden weichen/
Wo man das Urthel offt nach eignem Dünckel macht.

CCXXXV.

Nicolaus von Amsdorff/ erſter Evangeliſcher Biſchoff zu Naumburg/ ſtarb 1565.

Amsdorff iſt einer der Theologen.

DJeſer theure Bekenner der Evangeliſchen Warheit wurde in Meiſſen unweit Wurtzen den 3. December An. 1483. von adlichen Eltern gebohren/ und verfügte ſich An. 1502 auff die von Churfürſt Friedrich III. unlängſt zu Wittenberg geſtifftete hohe Schule/ allwo er ſich mit ſonderbarem Fleiß auff die Theologie legte; Geſtalt denn ſeine Gelehrſamkeit in kurtzem dergeſtalt zunahm/ daß er daſelbſt An. 1504. bey der vierten Promotion Magiſter, und wenige Jahre hernach Licentiatus Theologiæ wurde. Hierauff gelangete er zur Erkänntnüß des wahren ſeligmachenden Glaubens/ als durch den treuen Dienſt Lutheri das Licht des Evangelii in Deutſchland zu ſcheinen anfieng/ und wohnte An. 1519. der bekannten Leipziſchen Diſputation bey/ da er denn in einem Schreiben an Spalatinum den unruhigen D. Eck mit natürlichen Farben abmahlete. Sonſten war er ein groſſer Eifferer vor die Ehre GOttes und vor die himmliſche Warheit/ dahero ihn Lutherus vor einen ſeiner beſten Freunde hielte/ und ihm An. 1520. als einem Ausbund vom Adel/ ſein Büchlein **an den Chriſtlichen Adel Deutſcher Nation** durch eine abſonderliche Zuſchrifft zueignete/ ihm auch ſolches zu beurtheilen und zu verbeſſern unterwarff. Zudem hörete Lutherus niemand lieber predigen/ als dieſen gelehrten Edelmann/ und ermahnete alle diejenigen/ ſo dermahleins in dem Weinberge des HErren zu arbeiten gedachten/ ſie ſolten ſeine Predigten fleißig beſuchen. Er zohe ihn auch in allen vorfallenden ſchweren Sachen zu Rathe/ und dieſe vertraute Freundſchafft verurſachte nach der Hand eine Gevatterſchafft/ als ſich Lutherus in den Eheſtand begeben hatte. Seine Auffrichtigkeit in Wercken und Worten war ſo groß/ daß er ſich in der Predigt/ ſo er zu Schmalkalden auff dem angeſtellten Tage hielte/ öffentlich mit folgenden Worten vernehmen ließ: **Dieſes Evangelium gehöret vor die krancken/ ſchwachen und armen Sünder: Aber derer ſind hie keine/ denn groſſe reiche Fürſten und Herren fühlen ihre Kranckheit und Schwachheit nicht.** Und dahero kam es vielleicht/ daß ihn Lutherus einen Theologum von Natur/ D. Creutzigern/ D. Jonam und andere hingegen gemachte Theologos nennete. Mit nurgedachtem D. Jona und Hieronymo Schurffio begleitete er An. 1521. Lutherum auff den Reichs-Tag zu Worms/ und ſaß bey ihm in dem Wagen/ als derſelbe auff Churfürſtliche Sächſiſche Anordnung zwiſchen dem Schloß Altenſtein und Waltershauſen von einigen vertrauten Perſonen/ unter dem Schein/ ob hätten es ſeine Feinde gethan/ auffgefangen/ und auff das Hauß Wartenburg bey Eiſenach gebracht wurde: Da denn Nicolao von Amsdorff/ als einem verſchwiegenen Mann/ alles zuvor vertrauet geweſen war/ wiewohl er nicht gewuſt/ durch was vor Perſonen ſolches geſchehen/ oder wohin man Lutherum führen würde. Als auch dieſer 7. oder 8. Monate hernach Anno 1522. aus ſeinem Pathmo, ohne Churfürſtlichen Vorbewuſt/ heimlich nach Wittenberg kam/ hielte er ſich biß um Faſtnacht in Nicolai von Amsdorffs Be-

Wird Evangeliſch.

Lutheri Zeugniß von ihm.

Wird Pfarr-Herr zu Magdeburg.

Sein Widerſacher.

Findet ſich zu Schmalkalden ein.

hauſung in geheim auff. So dann gelangete dieſer geiſtliche Edelmann An. 1524. zu Magdeburg an/ und wurde daſelbſt zum Pfarr-Herrn zu S. Ulrich/ wie auch zum Superintendenten der andern Kirche in der alten Stadt erwählet/ welchem Amte er bey 18. Jahre lang ſo rühmlich vorgeſtanden/ daß ihn Lutherus der Chriſtlichen Kirchen zu Magdeburg oberſten und rechten Biſchoff nennete/ wiewohl ſeine eigene Demuth nicht zuließ/ daß er ſich anders/ als Ecclesiasten Magdeburgensem ſchriebe. Allhier bekam er nun mit einem Geiſtlichen des Stifftes/ welchen man den Rothkopff nennete/ viel zu ſchaffen/ indem ihm ſelbiger mit vielen Läſterungen Schuld gab/ als ob er verboten habe/ gute Wercke zu thun. Dargegen ſich Amsdorff mit aller Gelindigkeit gegen ſeine Widerſacher bezeigete/ und ſich iedesmahl zu freundlichen Unterredungen anerbote; geſtalt er ihnen denn unter andern den 12. Jenner An. 1528. beſtimmete/ an welchem er in den Dom kommen/ und ſich mit dem ſo genannten Rothkopff unterreden wolte: Jedoch hierzu trugen ſie ihres Theils kein Belieben/ wie ſein dazumahl heraus gegebener Unterricht/ warum die Dom-Prediger zu Magdeburg nicht diſputiren wollen/ mit mehrerm andeutet. Er war auch mitlerweile befliſſen/ viele andere nützliche Schrifften herauszugeben/ biß er ſich An. 1537. auff oben gemeldeten Tag nach Schmalkalden verfügte und die Schmalkaldiſchen Articul ſtellen halff/ welche er ſo dann nebſt andern anweſenden Theologis unterſchrieben. Ferner wurde er nach Goßlar erfordert/ die Lehre und Kirchen-Ceremonien daſelbſt nach der Kirchen zu Wittenberg einzurichten/ welche er dannenhero mit Geiſtlichen und Schul-Dienern verſorgete.

Wird Biſchoff zu Naumburg.

Aber wieder verjaget.

Und fliehet nach Magdeburg.

Widerſetzt ſich dem Interim.

Revidiret die Schrifften Lutheri.

Stirbt.

Nachdem nun Pfaltzgraff Philipp/ als Biſchoff zu Naumburg/ An. 1541. mit Tode abgegangen/ und an deſſen Stelle Julius Pflug von dem Dom-Capitul erwählet worden war/ ſo ſetzete ſich Churfürſt Johann Friedrich eiffrig darwider/ und ſtellete vor/ wasmaſſen ſolche Wahl ohne ſeine Beſtätigung unkräfftig ſeye; weßwegen an ſtatt deſſen/ unerachtet ihn Hertzog Moritz zu ſchützen ſich bemühete/ Nicolaus von Amsdorff/ der dazumahl in ledigem Stande lebete/ den 20. Jenner An. 1542. in Gegenwart des Churfürſtens und ſeines Bruders/ Hertzog Johann Ernſts/ zur Biſchoffs-Würde erhoben wurde/ worbey nebſt vielen andern ſich auch Philippus Melanchthon gegenwärtig befande; Und verrichtete Lutherus die Ordination, welcher nebſt D. Nicolao Medlero, Pfarr-Herren zu Naumburg/ M. Georgio Spalatino zu Altenburg/ und M. Wolffgang Steinen/ Superintendenten zu Weiſſenfels/ dem neuen Biſchoff die Hände aufflegete. Hierauff wurde ihm den 5. Februarii zu Zeitz gehuldiget/ da er denn nach der Zeit in ſeinem anvertrauten Amte ſo fleißig war/ daß er alle Sonntage ſelbſten predigte. Allein nunmehro rückte auch die Zeit herbey/ daß er durch das Creutz ſolte bewähret werden: Denn als Churfürſt Johann Friedrich in die Gefangenſchafft geriethe/ wurde Julius Pflug An. 1548. wiederum in das Biſchoffthum Naumburg eingeſetzet/ dargegen aber Nicolaus von Amsdorff daraus veriaget/ welcher zu ſeinen alten Pfarr-Kindern nach Magdeburg flohe/ und ſelbigen zur Zeit ihrer gefährlichen Belägerung das Evangelium predigte; Worbey er ſich nebſt Matthia Flacio Illyrico und M. Nicolao Gallo dem zur Neutralität in der Religion anlockenden Interim mit großmüthiger Standhafftigkeit widerſetzte/ dahero ſie von denienigen/ welche den Mantel nach dem Winde zu hängen gedachten/ duri, horridi Stoici, & ſuperbi ſpiritus, oder hartnäckige/ widerſinnige Stoici und hochmüthige Geiſter genennet wurden. In vorgemeldetem Jahre 1548. begab er ſich nach Jena/ allwo er den 19. Mertz der Fundation daſiger Univerſität beywohnete/ und nachmahls auch den 2. Februarii An. 1558. derſelben Inauguration mit ſeiner Gegenwart zierete. Inzwiſchen überſahe er daſelbſt nebſt ſeinem alten Gehülffen/ M. Georgio Rorario die Schrifften Lutheri nach dem rechten Original/ und theilete die Lateiniſchen in 4. die Deutſchen aber in 8. Theile/ welche zum Unterſchied der Wittenbergiſchen und Eißlebiſchen die Jeniſchen genennet werden. Nachdem er nun zu einem 82jährigen Alter gelanget/ ſo gieng er den 14. May An. 1565. zu Eiſenach aus der mühſeligen Zeitligkeit in die ewige Ruhe. Spangenbergs Adel-Spiegel *Part. 2. lib. 7. fol. 91. ſeqq. Freher. Theatrum Erudit. fol. 204.*

Ich ſagte/ was ich glaubt/ und glaubte/ was ich ſagte:
Denn wie ſtimmt Heucheley mit Warheit überein?
Und ob man mich auch gleich von meinem Amte jagte;
So bliebe GOttes Wort/ ja ſelbſt der Himmel mein.

CCXXXVI.

Henrich von Hohenlohe/ Conrad/ Landgraff in Thüringen und Heſſen/ ſtarb 1253. Poppo von Oſternau/ Hochmeiſter in Preuſſen.

Henrich von Hohenlohe fünffter Hochmeiſter in Preuſſen.

DEr Deutſche Orden hatte ſeinen Sitz nunmehro zwar in Preuſſen befeſtiget/ iedoch geriethe er nach Hermanns von Saltza Abſterben ſelbſten in Uneinigkeit: Denn die Ordens-Brüder titten dazumahl in zwey Hauffen/ alſo daß ein Theil Ludwig von Queden/ der andere aber Henrich von Hohenlohe wählete/ und dieſes iſt vielleicht die Urſache/ warum die meiſten Scribenten keinen von beyden unter die Zahl der Ordens-Meiſter ſetzen. Daß aber Henrich von Hohenlohe dieſer Würde nicht zu berauben ſeye/ erweiſſt das erſte Haupt-Privilegium, ſo er der Stadt Elbingen Anno 1246. ertheilet/ und ſeinen Nahmen folgender Geſtalt vorgeſchrieben: Frater Henricus de Hohenloe Hoſpitalis Sanctæ Mariæ Teutonicorum Hieruſalem Miniſter humilis; worauff des damahligen Landmeiſters in Preuſſen/ Poppo von Oſternau Unterſchrifft folget/ und iſt ſolches Privilegium mit dem Hochmeiſterlichen Inſiegel bekräfftiget/ welches nachgeſetzte Umſchrifft bezeuget: S. MAGISTRI HOSPITALIS S. MARIÆ TEUTONICI. Indem nun Henrich von Hohenlohe dem Landmeiſter in angezogenem Privilegio nicht allein vorgehet/ ſondern auch das Ordens-Siegel darunter gedrücket / ſo wird der Zweiffel um ſo viel deſto mehr erläutert; abſonderlich da gedachte Stadt Elbingen noch ein anderes Privilegium beſitzet/ darinnen dieſe Worte zu finden: Frater Heinricus de Hohenloh Domus Hoſpitalis Sanctæ Mariæ Teutonicæ Jeroſolimit. Magiſter univerſis Chriſti fidelibus præſentes literas inſpecturis ſalutem in Deo. Worauff mit folgenden Worten beſchloſſen wird: Sigilli noſtri appenſione duximus roborandum. Datum in Culmine anno gratiæ MCCXLVI. Kalend. Maji. Und hierüber wären noch viele Beweißthüme anzuführen/ alſo daß an der Sachen Gewißheit keines weges zu zweiffeln. Ob nun wohl Henrich von Hohenlohe die meiſten uñ vornehmſten Glieder des Ordens auff ſeiner Seite hatte; ſo machte ihm doch der andere Theil ſeiner Widriggeſinneten ſo viel Verdruß und Unruhe/ daß er ſich des Hochmeiſter-Amtes zu letzt gäntzlich begab.

Dancket ab.

Conrad Landgraff in Thüringen und Heſſen/ ſechſter Hochmeiſter in Preuſſen.

Alſo wurde Conrad/ Landgraff in Thüringen und Heſſen/ wie auch Marggraff von Landsberg zum Hochmeiſter erwählet/ welcher der Herrliche zugenahmet wurde/ und welcher vor einen Bruder des Gemahls von der Heil. Eliſabeth ausgegeben wird. Wasmaſſen nun dieſer Hochmeiſter mit Hertzog Svantopulco III. in Pommern unglücklich gekrieget/ ſolches iſt unter der CLIV. Numer erzehlet worden; geſtalt denn dem Ritter-Orden nach einer blutigen Niederlage nichts mehr übrig bliebe/ als die Feſtungen Thoren/ Culm/ Reden/ Balgen und Elbingen. Zwey Jahre vor ſolchem der gantzen Chriſtenheit nachtheiligen Unglücke büſſeten auch viele Ordens-Ritter das Leben bey Lignitz wider die Tartarn ein/ welche dazumahl einen dermaſſen anſehnlichen Sieg darvon getragen haben ſollen/ daß ſie nur allein mit den Ohren/ indem ſie jedem überwundenen Chriſten nur eines abgeſchnitten/ 9. groſſe Woll-Säcke voll gefüllet.

Niederlage von den Tartarn.

Bauet das Deutſche Hauß zu Marpurg.

Sonſten erbauete dieſer Durchlauchtige Hochmeiſter das Deutſche Hauß zu Marpurg/ und bereicherte den Orden mit groſſen Einkünfften aus ſeinem eigenen Vermögen; inmaſſen er denn auch die zerſtöreте Feſtung Vogelgeſang wiederum auffrichtete. Nach der Zeit ließ ſich die Glückes-Sonne vor den Orden weit günſtiger an/ indem derſelbe aus Polen und Oeſterreich Hülffe bekam/ alſo daß Svantopulcus III. abermahls zum Frieden genöthiget wurde. [illegible] derſelbe war von ſchlechter Beſtändigkeit [illegible] dieſer Hertzog machte in kurtzem ein Loch [illegible]urch/ unter dem Vorwand/ es ſey ihm/ wider den Inhalt der Friedens-Tractaten/ ſein Sohn Mulovinus, den er dem Orden zum Geiſſel gegeben hatte/ nebſt der verſprochenen Feſtung Sardewitz/ nicht wiederum eingehändiget worden. Zu ſolchem Ende bauete er nicht allein Zanthier/ in der Gegend/ wo ſich die Weichſel und die Nogat von einander theilen/ woraus er die Ordens-Länder ſehr beunruhigte; ſondern auch von der Pomeriſchen Seite die Feſtung Schwetze/ um ſolcher Geſtalt den Feindlichen Unterthanen den Paß über die Weichſel gäntzlich zu verſperren. Als er aber an der Culmiſchen Seite auff dem Potterberge gleichfals eine Schantze auffzuwerffen beſchloſſen hatte/ kamen ihm die Ordens-Ritter zuvor/ und ſetzeten eine Feſtung an ſelbigen Ort/ welche ſie Potterberg nenneten. Nichts deſto weniger rückete er mit ſeinen Völckern von dannen vor Elbingen/ allwo er aber auch ſo gar von den Weibern/ die ihre Tapfferkeit allbereits zu Culm und an andern Orten auff gleiche Art erwieſen/ ſolche Gegenwehr fand/ daß er unverrichteter Sache abziehen muſte/ und als er hierauff An. 1250. ſein eigenes Fürſtenthum Pommern von den Rittern ſamt ihren Hülffs-Völckern verwüſtet ſahe/ muſte er den dritten Frieden mit groſſer Mühe bey ihnen ſuchen. In eben ſelbigem Jahre ertheilete auch König Ludwig der IX. in Franckreich / als er von dem Saraceniſchen Kriege aus dem gelobten Lande wiederum zurücke kam/ dem Orden den 20. Auguſti die Freyheit/ daß ſelbiger die vier Spitzen des Ritter-Creutzes mit ſo viel Frantzöſiſchen Lilien zieren dorffte / welches gantze Wapen denn folgender Geſtalt eingerichtet war: In dem weiſſen Schilde / welchen Pabſt Cœleſtinus III. dem Deutſchen Orden gegeben/ ſtunde ein ſchwartzes Creutz/ und in demſelben noch ein anderes von König Johanne zu Jeruſalem verliehenes güldenes Creutz/ da denn in deſſen Mitte in dem Hertz-Schildlein ein ſchwartzer Adler zu ſehen war/ der von Käyſer Friedrichs II. genädiger Vergünſtigung herrührete/ welches Wapen die Hochmeiſter alſo gebraucheten/ daß ſie den Schild in vier Felder theileten/ und in zwey derſelben/ quer über das Creutz/ die jetztbeſchriebenen Kleinodien/ in den übrigen beyden Theilen aber des regierenden Hochmeiſters Stamm-Wapen ſetzeten.

Beſchreibung des Ordens-Wapens.

Nachdem nun der Friede ſolcher Geſtalt mit dem Kriegliebenden Hertzoge in Pommern geſchloſſen war/ danckte Poppo von Oſternau von ſeinem Landmeiſter-Amte freywillig ab/ und verfügte ſich in Deutſchland/ deſſen Stelle ſo dann Henrich von Wenda bekleidete. Hingegen Landgraff Conrad/ als Hochmeiſter/ verſtarb den 24. Julii An. 1253. nach dreyzehenjähriger Regierung/ und fand ſeine Ruheſtätte zu Marpurg in Heſſen.

Der Hochmeiſter ſtirbt.

Poppo von Oſternau ſiebender Hochmeiſter in Preuſſen.

Solchem nach berieffen die Ordens-Ritter ihren vorigen Landmeiſter Poppo von Oſternau wiederum aus Deutſchland/ und erwähleten ihn zum Hochmeiſter. Ehe aber ſolche verledigte Stelle erſetzet wurde/ hatte der Landmeiſter/ Henrich von Wenda/ einen ſchweren Krieg mit den Samländern angefangen: Denn weil der Friede nunmehro mit Svantopulco geſchloſſen war/ wolte er den Deutſchen Hülffs-Trouppen doch gleichwohl etwas zu thun geben/ und alſo bedienete er ſich derſelben wider die noch unbezwungenen übrigen Preuſſen; Geſtalt ſie denn anfänglich zur harten Winters-Zeit über das gefrorne Haf viele Streiffereyen in Samland vornahmen/ welche jedennoch nicht allemahl ſo glücklich ablieffen/ als ſie wohl wünſcheten.

Krieg wider die Preuſſen.

Dieſes Vorhaben nun wurde nachdrücklich befördert/ als An. 1254. ein groſſer Zug von König Ottocaro in Böhmen wider die hartnäckigen Preuſſen vorgenommen wurde/ worbey ſich Marggraff Otto von Brandenburg/ als Königlicher Marſchall/ und Hertzog Friedrich aus Oeſterreich ſamt einigen andern Fürſten/ Graffen und Biſchöffen perſönlich befanden/ alſo daß die aus Böhmen/ Meiſſen/ Oeſterreich/ Francken und andern Deutſchen Ländern ankommende Macht ſich auff 60000. Mann erſtreckete/ ſo gar daß die Samländer zum Creutze kriechen/ uñ ſich vor überwunden erkennen muſten. Selbige aber in beſtändiger Treu zu erhalten/ wurde An. 1255. auff Einrathen des Königs nach ſeinem Abzuge die Feſtung Königsberg erbauet/ und nach ſeinem Nahmen alſo genennet.

Königsberg wird erbauet.

Hierauff wurden die übrigen Preußiſchen Völcker/ als die Nadrauen/ Sclavonier und Sudauer in den Harniſch gejaget/ welche dem Orden lieber zuvor kommen/ als ſich zuvorkommen laſſen wolten. Dahero fielen ſie Samland mit Feuer und Schwerdt an/ darinnen ſie ſich mit groſſer Beute bereicherten: Dargegen ſich die Ritter dermaſſen tapffer zu rächen wuſten/ daß viele

Landſchafften in Natrauen durch ihre Waffen bezwungen wurden; worzu ſie um ſo viel deſto leichter gelangeten/ weil ein gewiſſer Haupt-Mann/ Nahmens Tirsko, dem die Feſtung Welau anvertrauet war/ ihnen ſelbige nicht allein übergab/ ſondern auch nebſt ſeinem Sohn Maydelo den Chriſtlichen Glauben annahm/ und ſeinen neuen Religions-Genoſſen alle Gelegenheit des Landes offenbarete. Sonſten forderte Poppo von Oſternau den Land-Meiſter Henrich von Weyda ins Capitul nach Deutſchland/ welcher aber An. 1257. unterweges mit Tode abgienge/ dahero Gerhard von Hirßberg mit der verledigten Stelle beehret wurde; wiewohl er nicht lange hernach die Landmeiſter-Würde in Deutſchland erlangete/ und ungefehr An. 1258. Hartmannen von Grunbach zum Nachfolger in Preuſſen bekam/ der die Ordens-Brüder aus Sparſamkeit in das geringſte Tuch kleiden ließ/ worüber ihm der Nahme Watmahl beygeleget wurde.

Preuſſen fället wieder ab.

Einige Zeit hernach begonten die Preuſſen des Gehorſams gegen den Orden/ abſonderlich weil derſelbe eine unglückliche Schlacht in Curland gehalten hatte/ wiederum müde zu werden/ und fielen zum andern mahl ab/ ſo gar daß das gantze Land Preuſſen/ auſſer den Städten und Feſtungen/ ſo die Deutſchen inne hatten/ auffrühriſch wurde. Und dieſe Untreu brach allererſt An. 1260. aus/ da eine jede Landſchafft ſich einen abſonderlichen Heer-Führer und Krieges-Oberſten erwählete/ welche auff mehr als barbariſche Weiſe mit den Chriſten umgiengen. Unter andern ergriffen die Samländer einen Prieſter des Ordens/ der ſie zu täuffen und zu lehren dahin geſchicket war/ ſteckten ihm den Kopff zwiſchen zwey Breter/ und klemmeten ihm den Halß damit ſo lange/ biß er den Geiſt auffgab/ worauff ſie aus Hohn gegen die Chriſtliche Lehre ſagten/ ſie hätten ihn nur darum auff ſolche Art erſticket/ damit ſolcher heiligen Märtyrer Blut nicht dörffte vergoſſen werden. Ob nun wohl An. 1261. unterſchiedliche neue Völcker aus Deutſchland in Preuſſen anlangeten: So zohen ſie doch überall den Kürtzern; dahero die Ordens-Brüder einige Feſtungen/ die ſie nicht zu erhalten getraueten/ ſelbſten einäſcherten und verlieſſen/ darunter ſich auch Heilsberg und Riſel befand/ worzu ſie vornemlich der Mangel an Lebens-Mitteln nöthigte. Hierzu kam die innerliche Unruhe des Ordens/ indem ſich zwey Ordens-Brüder wider den Landmeiſter mit den Preuſſen verbunden hatten/ welcher ſie aber/ nach zeitlicher Entdeckung des Anſchlages/ alle beyde öffentlich verbrennen ließ.

Dieſes empfande nun der Päbſtliche Hof ſo übel/ daß der Landmeiſter abgeſetzet werden muſte/ worauff Helmrich von Reichenberge zu dieſer Würde gelangete. Jedoch ehe derſelbe noch im Lande ankam/ fand ſich Wilhelm/ Graff von Jülich und Graff Engelbert von der Marck/ der faſt ſein gantzes Leben in ſolchen Feld-Zügen zugebracht/ nebſt einer anſehnlichen Macht in Preuſſen ein/ welche/ mit Zuziehung der Ordens-Brüder aus Preuſſen und Liefland/ die Samländer dermaſſen ſchwächeten/ daß ſie ſich zu letzt nach erlittener groſſer Verheerung und Drangſaal dem Orden gäntzlich ergeben muſten. Ungefehr um ſelbige Zeit legte Poppo von Oſternau/ wegen ſeines hohen Alters/ das Hochmeiſter-Amt nieder/ und bereitete ſich zu einer ſeligen Hinfarth/ welche ſich ungefehr An. 1265. ereignete/ worbey wir unſere Erzehlung dieſesmahl bewenden laſſen. **Henneberger vom alten Preuſſen**/ *Waiſſel. Chron. Pruſſ. fol. 39. 45. 46.* **Schützens** *Hiſtor. rer. Pruſſicar. lib. 1. fol. 21. ſeqq.* **Hartknochs alt und neues Preuſſen** *Part. 2. cap. 2. fol. 281. ſeqq.* **Spangenbergs Adels-Spiegel** *part. 1. lib. 11. c. 4. 334. b. ſeq.*

Samländer werden bezwungen.

Der Hochmeiſter dancket ab/ und ſtirbt.

Henrich von Hohenlohe.

Ich führte meinen Stand zwar löblich/ doch mit Streit:
Denn wo das Glücke blüht/ da ſtirbt die Einigkeit;
Jedoch den Orden/ und auch mich nicht mehr zu qvälen/
So ließ ich Amt und Schwerdt die Ruhe zu erwählen.

Conrad/ Landgraff in Thüringen und Heſſen.

Ich durffte Lantz' und Schild gar ſelten nieder legen/
Indem der Pommern Macht mir auff dem Halſe lag:
Mein und der Ritter Fauſt begunte ſich zu regen/
So daß man ſie und mich wohl tapffer nennen mag.

Poppo von Oſternau.

Der Preuſſen Wanckelmuth und blindes Heydenthum
War meine ſtete Laſt/ und machte mir zu ſchaffen:
Um aber noch zu letzt im Frieden einzuſchlaffen/
Ließ ich das Meiſter-Amt und ſucht' im Himmel Ruhm.

CCXXXVII.

Die klägliche Zuſtöhrung der Stadt Worms/ An. 1689.

OB ſchon der Oberſte Boincenel die Stadt Worms/ als Frantzöſiſcher Commandant, durch ſeine ſchmeichelhafften Worte ſo ſicher machte/ daß ſie ſich nichts weniger/ als ihres Unterganges beſorgete; So lehrete doch der klägliche Ausgang bald ein anders/ indem der Intendant Le Fond im Monat May An. 1689. auff einen Sonntag zu Abends den Rath der Stadt zu ſich fordern ließ/ im Willens ihnen das allbereits in dem Zunder glimmende Zorn-Feuer/ welches ihre Häuſer verzehren ſolte/ anzukündigen. Zwar anfänglich konte er vor Abſcheu und Entſetzen kein eintziges förmliches Wort vorbringen/ ſondern ſtammelte alles nur halb gebrochen

Der [illegible] und [illegible] angekündiget.

kommen/ biß er endlich ſeines Königs Befehl eröffnete/ welcher darinnen beſtunde/ daß weil derſelbe ſeine Macht anderwerts anzuwenden geſinnet/ indem ſich die Deutſchen Trouppen dem Rheinſtrohm zu nähern anfiengen/ und dannenhero ſein Intereſſe nicht geſtatten wolte/ den Feinden die Stadt Worms ſolcher Geſtalt zu ihrem Vortheil zu überlaſſen/ ſo habe er im Nahmen Sr. Majeſt. allen Einwohnern andeuten ſollen/ ſich von dar nach Straßburg/ Metz/ oder wohin es einem jeden beliebte in des Königs Land zu retiriren/ und zwar dergeſtalt/ daß ſich nach Verflieſſung einer Zeit von ſechs Tagen ſich keine lebendige Seele aus ihrem Mittel in Worms ſolte finden laſſen/ angeſehen ſo dann den Soldaten alles Preiß gegeben/ oder durch die Flamme verzehret werden würde. Hierwider nun halff weder Flehen noch Bitten/ ſondern es langeten ſo fort 5. Compagnien Granadierer in der Stadt an/ welche mit allerhand Muthwillen den Anfang macheten/ und kamen eben ſelbigen Tages 300. Fuhren an/ ſo den Vorrath an Korn/ Mehl und Wein von dannen hinweg bringen muſten. Inmittelſt waren die Bürger mit Hinwegſchaffung des Ihrigen beſchäfftiget/ worvon ſie aber ſo wenig erretten konten/ daß allein an Wein biß 2000. Fuder der Barbarey zum Raube überlaſſen und durch die Soldaten ſchändlich gemißbrauchet wurden. Weil auch dem daſigen Biſchoffe durch den daſigen Commandanten die Verſicherung gegeben wurde/ daß der Dom und Biſchoffliche Hof ſamt dem Marien-Münſter in der Vorſtadt verſchonet bleiben ſolte/ weßwegen man zur Löſchung des Brandes an dieſen Gebäuden Anſtalt machen könte: So wurde ein groſſer Vorrath dahin geflüchtet/ allermaſſen das Elend überall ſo groß war/ daß faſt niemand einige Fuhren zu Errettung ſeiner beſten Sachen erhalten konte/ abſonderlich nachdem der Paß über den Rhein geſperret wurde. Dieſes bewegete die feindlichen Officirer/ darunter ſich auch der junge Duc de Crequi befand/ daß ſie den Brand-Termin/ aus Mitleiden/ biß auff den 2. Junii/ neuen Calenders/ verſchoben/ jedoch daß kein einziger Einwohner bey Lebens-Straffe über den Rhein gelaſſen werden ſolte. Dazumahl erkühneten ſich einige Dragoner/ bey denen vielleicht noch einige Funcken der Chriſtlichen Erbarmung befindlich/ nurerwehnten Crequi zu fragen/ was doch die eigentliche Urſache dieſes über die Stadt beſchloſſenen grauſamen Ruins ſeye? Worauff er ihnen ein Verzeichnuß von 100. Städten und Dörffern vorwieſe/ welche alle noch auff ſolche Weiſe müſten verſtöret werden/ weil ſich die Deutſchen mit dem Printzen von Oranien wider den Catholiſchen König in Engelland verbunden hätten/ und wäre das zur Wohlfarth der wahren Kirche vorgenommene Frantzöſiſche Verfahren wider die Ketzer eben ſo billig/ als daß der Käyſer den Mahometaniſchen Glauben durch die Waffen auszurotten ſich bemühete.

Der Brand-Termin wird aufgeſchoben.

Indeſſen erſchiene das heilige Pfingſt-Feſt/ welches aber dieſes mahl nicht mit Mayen geſchmücket wurde/ angeſehen ſich die Trauer-Cypreſſen vor ſolche betrübte Zeit weit beſſer ſchicketen: Dahero alle drey Seelſorger nach abgelegter traurigen Abſchieds-Predigt nebſt ihren Zuhörern die geängſteten Stimmen vor GOtt erhuben/ mit ihren häuffigen Thränen gleichſam das angedrohete Zorn-Feuer auszuleſchen ſchienen/ und endlich einander voller Wehmuth geſegneten. Am Montage darauff wurde dem Biſchoff angedeutet/ ſeine Wohnung zu räumen/ und ſich nach Dirmſtein zu verfügen/ weil Königl. Befehl vorhanden/ daß kein Stein auff dem andern gelaſſen werden ſolte. Anietzo ſahe er/ wie wenig der Frantzöſiſchen Parole nachgelebet werde/ und fruchtete die Vorſtellung ſeines hohen Alters/ wie auch der zur Außräumung ſo kurtzen angeſetzeten Friſt/ nicht das allergeringſte/ indem die Granadierer/ als beſtellete Mordbrenner/ gegen Abend wieder in die Stadt marſchireten/ die Reuter hingegen Befehl bekamen/ des andern Morgens auszuziehen/ welche dann ſamt den Dragonern ſelbige Nacht alles/ was ſie ertappen konten/ räuberiſcher Weiſe auffpacketen/ und ſich ſolcher Geſtalt zum Abmarſch fertig macheten. Anietzo konte vor den grauſamen Granadierern/ welche die verſchloſſenen Thüren auffſchlugen/ und alles durchwühleten/ niemand mehr weder in Häuſern/ noch auff der Straſſe ſicher ſeyn: Denn der Termin/ welchen der Commandant biß auff den Donnerſtag verlängert hatte/ wurde am Pfingſt-Dienſtage/ nemlich den 21.(31.) May/ durch öffentlichen Trommelſchlag dergeſtalt verkürtzet/ daß ſich um 12. Uhr niemand mehr von den Einwohnern in der Stadt ſolte antreffen laſſen; Geſtalt denn ſolchem zu Folge die Frantzoſen alle Gaſſen durchritten/ und jederman/ der nicht ihres Volckes war/ mit entblöſſetem Gewehr dem Thore hinaus jageten/ worauff das Plündern in Kirchen/ Clöſtern/ Capellen und Häuſern allererſt recht angienge/ alſo daß ſich der Biſchoff genöthiget ſahe/ Abends um 3. Uhr der Gefahr zu entfliehen/ und ſich unter Begleitung 8. Frantzöſiſcher Reuter in obgedachtes Dorff zu verfügen.

Der Brand gehet an.

Gleich nach ſeiner Abreiſe folgete die allerunglückſeligſte Stunde/ welche der guten Stadt Worms zum entſetzlichen Feuer-Spectacul beſtimmet war: Denn kurtz vor 4. Uhren kamen unterſchiedliche hohe Officirer auff den Marckt geritten/ und gaben der Hauptwache Befehl/ wie ſie ſich nunmehro zu verhalten hätte. So bald nun der vierdte Glocken-Schlag geſchehen war/ fiengen die Trommelſchläger auff den Wachen an/ ihr Spiel zu rühren/ welches das erſte Feuer-Zeichen bedeutete/ ſo denen zur Mordbrennerey fertigen Granadierern gegeben wurde/ worauff ſelbige auch alſobald nach den Stroh-Püſchen lieffen/ und die benöthigten Stroh-Fackeln zubereiteten. Als nun ungefehr eine Viertelſtunde darauff ein Canon-Schuß geſchehen/ vertheilten ſich die Brenner mit freudigem Muthe in der armen Stadt hin und wieder/ und war das ſchöne Gebäude/ die Müntze genannt/ an welchem unter andern Adam und Eva mit vergüldeten Aepffeln an die Uhr ſchlugen/ das erſte/ ſo die Wuth des Feuers empfinden muſte. Hierauff galt es der Apothecke zum weiſſen Schwan/ als der andern Ecke am Marckte; Bald aber gienge der ſchwartze Höllen-Rauch in allen Gaſſen in die Höhe/ ſo daß die gantze Stadt gleichſam auff einmahl in volle Flammen geriethe/ biß die gantze Stadt und Maintzer Vorſtadt in wenig Stunden einen erbärmlichen Steinhauffen vorſtellete. Unter währender ſolcher erſchrecklichen Feuers-Brunſt hielte der junge Duc de Crequi mit der Granadierer-Wache am Rhein-Thor an der Fiſcherſcher-Weide/ welche noch biß zum Abzuge vor dem Feuer verſchonet bliebe/ zu welchem ſich alle Mordbrenner nach Anzündung der Stadt/ auch hinaus begeben ſolten/ biß die Flamme ihre verlangte Würckung würde gethan haben; derer aber 40. auſſenblieben/ die ſich ſonder Zweiffel beym ſtarcken Wein und zuſammengebrachten Raube zu lange verweilet/

let/ und ihre gerechte Straffe in der Glut/ die ſie ſich ſelbſten angezündet/ gefunden hatten. Hingegen trieben diejenigen/ welche von der ſaubern Verrichtung zurücke kamen/ ihr höhniſches Geſpötte mit der Einwohner Elend/ indem ſie ihnen zum Schimpff mit den geraubeten Seytenſpielen luſtige Däntze auffſpieleten/ und mit leichtfertigem Geheule der armen Unglückſeligen klägliches Ach und Weh nachäffeten.

Grauſamkeit der Frantzoſen.

Allein mit dieſer Verwüſtung war es noch nicht genug/ ſondern die raubgierigen Feinde fanden ſich kurtz hernach an dem Ort/ wo Worms geſtanden hatte/ wiederum ein/ und ſuchten dasjenige noch aus den Kellern und Gewölbern hervor/ was ſie anfänglich nicht hatten mitnehmen können/ welcher unbarmhertzigen Rauberey ſich die bedrängten Bürger keinesweges widerſetzen dorfften; unerachtet die Soldaten mit dem überbliebenen Vorrath/ abſonderlich aber mit dem edelen Weine ſolchen Muthwillen verübeten/ daß derſelbe über Ellen hoch in den Kellern ſtunde/ die Wein-Fäſſer aber mit Feuer verbrennet wurden. So dann eröffneten ſie das Fürſtliche Begräbnüß ſamt vielen andern vornehmen Gräbern/ und beraubeten die Todten-Cörper der Sterbe-Kleider und Juwelen. Ferner wurde ihnen von dem Duc de Duras anbefohlen/ die noch ſtehenden wenige Gemäuer und Thürne vollends der Erde gleich zu machen/ welches ſie denn ſo genau beobachteten/ daß weder die Altäre noch Predigt-Stüle/ die ſie mit Gottes-läſterlichem Geſpötte verunehreten/ unverwüſtet blieben/ worbey ſie ſo gar auch die Crucifixe und Bilder der Heiligen von einander ſpalteten und durchſuchten/ ob nicht etwa Gold oder Silber darinnen verborgen wäre/ nachgehends aber ein Feuer daraus macheten/ ihre Pickel und Eiſen/ ſo ſie zum Einreiſſen brauchen wolten/ darinnen zu ſchärffen. Jedoch war dieſes bey ihnen/ als Römiſch-Catholiſchen/ das allergrauſamſte/ daß ſie die geweiheten Hoſtien/ welche die Stiffter und Clöſter alleſamt in den Dom/ als einen vermeinten ſicheren Ort gebracht/ aus den vergüldeten Capſeln heraus auff die Erde warffen/ und das Silber darvon ihrer ſchändlichen Wolluſt auffopfferten.

Vorzeichen der Verſtöhrung.

Vor dieſer Thränen-würdigen Verſtöhrung haben ſich verſchiedene Vorzeichen mercken laſſen/ welche aber theils als natürliche/ theils als abergläubiſche Dinge in Vergeſſenheit geſtellet worden; worunter auch das den 5. December An. 1682. erſchienene Feuer-Zeichen nicht unbillig zu rechnen. Dazumahl erblickete man gegen Niedergang der Sonnen eine feurige Kugel am Himmel/ welche mit groſſem Knalle und Krachen in der Lufft zerſprang/ und herunter fiele/ worauff der Dampff hiervon/ gleich einer feurigen Schlange/ gegen Auffgang der Sonnen über die Stadt lieff. So regnete es auch/ ſieben Monate vor der Zuſtöhrung/ innerhalb der Ring-Mauer eine groſſe Menge Schweffel/ und vier Wochen vor dem erbärmlichen Untergange wichen alle Störche aus der Stadt/ ſo gar/ daß man ſie nach der Zeit nicht wieder in ihren Neſtern ſahe: Ingleichen hörete man drey Wochen vor dem Brande in der Vorſtadt nahe bey dem Nonnen-Münſter eine gantze Nacht durch eine ſtarcke Stimme/ gleich einer menſchlichen/ welche kläglich winſelte/ und deutlich ſchrie. **O wehe! O wehe! O wehe!** Im übrigen hat die Hiſtoriſche Feder nicht Umgang nehmen können/ dieſe ausführliche Erzehlung allhier beyzufügen/ unerachtet das trauervolle Ebenbild der Stadt Worms allbereits einiger maſſen im Schau-Platz der Zeit bey dem 21. [illegible] unter der IV. Numer entworffen worden. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 690. ſeqq.*

CCXXXVIII.

Die Crönung der Römiſchen Käyſerin und des Römiſchen Königs/ Eleonorä und Josephi I. An. 1690.

Augsburgs Beſchreibung.

DAs Haupt des Schwaben-Landes iſt Augsburg/ welche die Römer Auguſtam Vindelicorum nenneten/ und dieſer letztere Nahme ſoll von den beyden Flüſſen Lico, dem Lech/ und Vinda, oder Werd/ herkommen. Dieſes aber iſt gewiß/ daß der Urſprung des Nahmens Auguſta von den Käyſer Auguſto herrühret/ welcher eine Römiſche Colonie dahin gebracht/ nachdem ſie allbereits im Jahre 739. nach Erbauung der Stadt Rom/ und alſo bald 15. Jahre vor Chriſti Geburt/ von Tiberii Bruder Cl. Druſo Nerone Germanico unter das Römiſche Joch gezwungen worden war/ wiewohl ihr ſolche Uberwindung mehr verträglich als nachtheilig geweſen/ angeſehen ſie ſolcher Geſtalt recht zu wachſen angefangen. Hierdurch wurde ſie anfänglich Druſomagum genennet/ welche Benahmung ſich bald hernach in Auguſtam verwandelte: Und als Tiberius das ſo genannte Vindelicia in eine gewiſſe Provintz eintheilete/ wurde dieſe Stadt endlich Auguſta Tiberia benahmet. Dieſem nach blieb ſie unter der Römer-Herrſchafft biß An. 538. da dieſelben aus gantz Deutſchland über die Alpen hinüber gejaget wurden. An. 912. wurde ſie von Käyſer Conrado I. zur freyen Reichs-Stadt gemachet/ und vermehrete ſich dieſelbe mit verwunderſamen Fortgange/ alſo daß ihr Umfang nach der Zeit auff 8632. Schritte weit gerechnet wurde: Denn als Käyſer Otto I. die Ungarn an dem Lech heldenmäßig beſieget hatte/ und nachmahls einen Reichs-Tag zu Augsburg hielte/ worzu die Stadt wegen ankommender groſſen Menge Volckes viel zu enge war/ machte er die Verordnung/ daß die Stadt-Mauern erweitert werden ſolten/ wodurch ſie zu einer anſehnlichen Gröſſe gediehen. Zu Zeiten Käyſer Carl des V. wurde dieſer Ort wegen des An. 1530. daſelbſt gehaltenen Reichs-Tages ſonderlich berühmet/ auff welchem die Evangeliſchen ihre ſchrifftlich abgefaſſete Confeſſion übergaben/ wie auch wegen des An. 1548. darauff folgenden Reichs-Tages/ allwo das gefährliche Interim, wiewohl mit ſchlechtem Vortheil/ auffs Tapet kam; Geſtalt denn ſelbiges weder den Proteſtirenden Ständen/ noch den Römiſch-Catholiſchen anſtehen wolte. Jedoch muſte Augsburg bey der damahligen Religions-Verbitterung das meiſte Elend ausſtehen: Denn nachdem die Proteſtirenden ſich daſelbſt feſte geſetzet/ und den Biſchoff nebſt der Cleriſey ausgejaget hatten/ ließ Carl der V. unter währendem letzteren Reichs-Tage den Rath mit den vornehmſten Bürgern vor ſich fordern/ und ſetzte die aus den Zünfften und gemeinem Pöbel erwähleten Rathsherren/ denen er die einige Urſache der bißherigen Unruhe beymaß/ gäntzlich ab/ worauff er ihnen andere Rathsherren/ nemlich die Welſer/ Relinger/ Bamgärtner/ Fugger und Peutinger/ benennete/ ſelbige beeydete/ und iedem ein gewiſſes Amt zueignete/ alſo daß eine gantz neue Regierungs-Art angeordnet/ ſelbige auch durch einen Herold öffentlich ausgeruffen wurde. Nichts deſto weniger bemächtigte ſich Churfürſt Moritz von Sachſen den 1. April An. 1552. der Stadt nach einer dreytägigen Belagerung/ welcher die eingeſchobenen Rathsherren wiederum abſetzete/ und hergegen den Zünfften zu ihren vorigen Stimmen und Gerechtigkeiten verhalff. In dem Deutſchen Kriege nahm ſie den König von Schweden An. 1632. mit ungemeiner Ehrbezeigung an/ weßwegen ſie der Hertzog von Bäyern An. 1634. nach einer dermaſſen harten Belagerung eroberte/ daß die Einwohner nicht allein Katzen/ Ratten und Mäuſe/ ſondern auch ſo gar das Fleiſch der todten Menſchen zu ihrer Nahrung ſollen gebrauchet haben/ worauff ſie An. 1648. durch den Münſter- und Oßnabrückiſchen Frieden wiederum zu ihrer vorigen Freyheit gelangete/ doch alſo/ daß beyde Religionen daſelbſt beſtätiget wurden/ aus welchen auch anietzo der Rath zu gleichen Theilen beſtehet.

Heute zu Tage iſt Augsburg eine der prächtigſten und ſchönſten Städte in gantz Deutſchland/ welche mit guten Wällen/ wie auch breiten und ſauberen Straſſen verſehen/ und die Handelſchafft iſt daſelbſt in groſſem Auffnehmen/ worbey denn die Künſtler und Handwercker nicht weniger Ruhm verdienen. Ihr anſehnliches Rathhauß kan mit gutem Fug vor ein Kunſt-Stück der Bau-Kunſt gehalten werden/ vor welchem ein ſehenswürdiger Brunnen mit des Käyſers Augusti Bildnüß und andern Figuren von Ertz den Anblick deſto vergnüglicher machet. Ferner bemercken die Reiſenden das Zeug-Hauß/ Jeſuiter-Collegium, den Dom und andere wohlgebauete Kirchen. Jedoch das vornehmſte/ ſo ihren Ruhm unendlich vergröſſert/ iſt ſonder Zweiffel die An. 1690. allda vollzogene doppelte Crönung/ nemlich der ietztregierenden Käyſerin und des Römiſchen Königs/ welche wir vor ietzo kürtzlich entwerffen wollen.

Crönung der Käyſerin.

Als der zur Crönung Ihro Majeſt. der Käyſerin anberaumete 19. Jenner erſchienen war/ führeten die Nürnbergiſchen Abgeordneten die biß anhero in Verwahrung behaltene Käyſerlichen Kleinodien auff einem offenen mit rothen Sammet bekleideten ſechsſpännigen Wagen nach der Dom-Kirche ab/ und giengen 12. aus denen adlichen Geſchlechtern voran/ denen die Käyſerl. Garde von Hatſchieren und Trabanten nebſt einigen Nürnbergiſchen Einſpännigern folgete/ welche Kleinodien den geiſtlichen Churfürſten in die Sacriſtey daſelbſt gelieffert wurden. Wie nun beyde Käyſerl. Majeſt. ſamt den anweſenden Churfürſten und Churfürſtl. Abgeſandten in dem Biſchoffs-Hofe beyſammen/ begab ſich der Abt von Fulda/ als der Käyſerin Ertz-Cantzler/ aus dem Dom/ und brachte die Käyſerliche Crone in ſeinem Pontifical-Habit in das Käyſerliche Zimmer. Indeſſen ließ ſich der Käyſer mit dem Käyſerlichen Habit/ nemlich dem Pluviali, Toga, Sandaliis und Chirothecis ankleiden/ und kamen die Churfürſten allbereit/ ſelbigen nebſt der Käyſerin in die Kirche abzuholen/ bey Dero Ankunfft er die Hauß-Crone auffſetzete/ da denn ſofort die Reichs-Insignia, als der Reichs-Apffel/ Reichs-Zepter/ und Reichs-Crone denen Reichs-Erb-Aemtern zu tragen anvertrauet/ und in der Proceßion nach dem Dom ſolcher Geſtalt geordnet wurden/ daß ſie die Crone in der Mitten/ den Zepter auff der rechten/ den Apffel aber auff der lincken Hand trugen. Bey dem Eintritt in die Dom-Kirche befand ſich der Churfürſt von Maintz/ als Conſecrator, mit Chur-Trier und Chur-Cölln/ als Aßiſtenten nebſt 23. Biſchöffen und Prälaten/ welche beyde Majeſtäten in gebührender Unterthänigkeit alleſamt in ihrem Pontifical-Habit empfiengen/ worbey Chur-Maintz innerhalb der Pforte über die Käyſerin das gewöhnliche Gebet ſprach/ und ſelbige ſo dann zu dem beſtimmeten Bet-Stul führete. Sie gieng in ſehr koſtbarem Spaniſchen Habit unter einem Himmel/ und trugen ihren mit Gold und Silber reichlich geſticketen weiſſen Rock die drey Chur-Pfältziſche Printzeßinnen/ nemlich Dorothea/ Eliſabeth und Leopoldina. Nachdem nun alle hohe anweſende Perſonen ihre Stellen eingenommen/ hielte der Churfürſt von Maintz das Amt der Meſſe/ worauff der Käyſer aus ſeinem Thron in Begleitung der Miniſtren und Reichs-Aemter vor den Altar trat/ und die Käyſerin dem Churfürſten/ als Conſecratori, zur Crönung præſentirete. So dann erhub er ſich wiederum zurücke auff den Thron/ und wurde die Käyſerin von beyden Aßiſtenten ſamt den Biſchöffen und Prälaten vor den Conſecratorem, ſo an dem Altar ſaß/ geführet/ allwo ſie auff zwey weiſſen mit Gold geſtickten Küſſen ſo lange kniete/ biß die Cleriſey die Litaney/ und Chur-Maintz die gewöhnlichen Gebete vollbracht; Da ſie ſich denn wiederum auffrichtete/ und ſich von ihrer Ober-Hoffmeiſterin die Kleidung eröffnen ließ. Hiermit ſalbete ſie der Conſecrator Creutz-weiſe auff den rechten Arm und zwiſchen die Schultern mit dem geſegneten Oehl/ und verfügte ſie ſich/ nach verrichtetem Gebet/ in die Sacriſtey/ darinnen ſie nicht allein abgetrucknet/ ſondern auch mit ſehr prächtiger Kleidung angethan wurde. Bald hernach kam Ihro Majeſt. wieder vor den Altar/ allwo ſie ſich/ auff ein Küſſen kniend/ vor dem Conſecratori eine Staffel höher niederließ/ da immittelſt dem Abt von Fulda die Reichs-Crone von dem Directore Ceremoniarum überreichet wurde/ der ſie dem Conſecratori einhändigte/ und von dieſem wurde ſelbige der Käyſerin mit folgenden Worten auffgeſetzet: Accipe Coronam gloriæ, ut ſcias, Te eſſe conſortem Regni &c. Worbey denn die zwey Aßiſtenten nebſt dem Abte von Fulda die Crone im Auffſetzen zugleich mit anrühreten/ und ward die erſte Salve aus dem groben Geſchütze um die Stadt/ wie auch von der vor dem Dom ſtehenden Bürgerſchafft gegeben. Unterdeſſen reichte der Director Ceremoniarum den beyden Aßiſtenten den Reichs-Apffel und Zepter/ dieſe aber dem Conſecratori, welcher der Käyſerin den Zepter in die rechte/ und den Reichs-Apffel in die lincke Hand gab/ mit den Worten: Accipe virgam virtutis & veritatis &c. Nach vollbrachter Crönung wurde ſie von allen geiſtlichen Churfürſten und Biſchöffen in den Käyſerl. Thron geführet/ und von dem Käyſer/ der ihr in etwas entgegen gienge/ mit ſonderbarer Reverentz empfangen/ darbey der Conſecrator dieſe Worte ſprach: Sta & retine locum Regium, worauff die Käyſerin Zepter und Reichs-Apffel von ſich gab/ welches beydes von den Aßiſtenten auff das Tiſchlein beym Altar geleget wurde. Indem nun mit dem hohen Amt der Meſſe fortgefahren wurde/ führte man die Käyſerin mit vorigem Comitat vor den Altar ad Offertorium, allwo ſie den Zepter und Reichs-Apffel wieder bekam/ ſo dann niederkniete/ das vom Conſecratore gereichete Paten küſſete/ und ein ſchönes Stücke Gold opfferte/ worüber abermahls die gewöhnlichen Gebete geſprochen/ Ihro

Die Käyſerin wird geſalbet.

Gecrönet.

Empfänget den Reichs-Apffel und Zepter.

Majeſt.

Maj. auch wiederum in den Käyſerl. Thron begleitet wurden: Hiernechſt näherte ſie ſich ohne Crone und Inſignien wiederum zu dem Altare/ und empfieng von dem Conſecratore die Communion, worauff ihr der Abt von Fulda die Crone wiederum auffſetzete/ Chur-Trier und Chur-Cölln aber den Zepter und Reichs-Apffel in die Hände gab/ und mithin die Meſſe geendiget/ auch ſo dann das Te Deum Laudamus geſungen wurde/ unter welchem die andere Salve gleich der erſten/ geſchahe/ da denn die drey Churfürſten ihre Pontificalia im Chor ab- und hingegen ihren Chur-Habit anlegeten. Alſo wurde die Proceßion in voriger Ordnung biß zum Rath-Hauſe zu Fuß vollzogen/ und giengen beyde Majeſtäten in ihrem Käyſerl. Ornat mit den Cronen auff den Häuptern ſamt den Reichs-Inſignien in den Händen unter einem groſſen mit dem Reichs-Apffel geſticketen und an acht oben mit fliegenden Adlern gezierten Stangen hangenden Thron-Himmel/ welchen 16. Augsburgiſche Geſchlechter allemahl acht wechſelsweiſe trugen. So bald nun beyde Majeſtäten zum Rath-Hauſe eingiengen/ wurden die auffgelegten Tücher dem Volck Preiß gegeben/ welches ſelbige gleichſam augenblicklichs/ wiewohl ohne iemands ſonderliches Unglück/ in viele hundert Theile zuriſſe. So fort legte der Käyſer den Käyſerlichen/ wie auch die Churfürſten ihren Habit ab/ die Käyſerin hingegen gieng auff dem Rath-Hauſe mit der Crone auff dem Haupte zur Taffel/ allwo ſie doch ſelbige nachgehends auff einen kleinen darzu geordneten Neben-Tiſch ablegen ließ. Nach gehaltener Taffel wurde ihr dieſelbe wiederum auffgeſetzet/ und verfügten ſich beyde Majeſtäten in anſehnlicher Begleitung nach Dero Qvartier/ womit die Crönungs-Ceremonien ihre völlige Endſchafft erreicheten.

Crönung des Königs.

Mittlerweile wurde die bey damahligen gefährlichen Zuſtande des Reichs ſo nöthige Wahl eines Röm. Königes von den Churfürſten des andern Tages nach ietzterzehlter Crönung/ nemlich den 20. Jenner/ mit ſonderbarem Eiffer fortgeſetzet/ alſo daß ſie dieſerwegen nunmehro die fünff und zwantzigſte Seſſion hielten/ und wurde der Wahl-Tag auff den 24. dieſes feſt geſtellet/ nachdem der Rath/ Bürgerſchafft und Soldateſca allbereits einige Tage zuvor den gewöhnlichen Sicherungs-Eyd geleiſtet/ da denn des vorigen Tages alle anweſende Fremde aus der Stadt weichen muſten/ auch folgends die Stadt-Thore ſelbigen Abend geſperret wurden. Hierauff ritten die gegenwärtigen Chur-Fürſten/ und der abweſenden Geſandten/ nemlich der Böhmiſche/ Chur-Sächſiſche und Chur-Brandenburgiſche/ am Wahl-Tage frühe vom Rath-Hauſe in S. Ulrichs Kirche/ da denn jene/ in ihren Chur-Röcken und Hüten von rothem Scharlach mit Hermelin gefüttert und gebremet/ ſich ein ieder abſonderlich ein vergüldetes Chur-Schwerdt in einer mit Edelgeſteinen verſetzten oder durchbrochenen und vergüldeten Scheide von den Erb-Marſchallen vortragen ließ. Nachdem nun die gewöhnliche Meſſe gehalten/ das Veni ſancte Spiritus geſungen/ und die Churfürſten nebſt den Churfürſtl. Geſandten den Eyd abgeleget/ begaben ſie ſich in das Conclave, denen von iedem an- und abweſenden Chur-Fürſten drey Räthe/ als Zeugen/ mit den hierzu erforderten zweyen Notarien folgeten/ und wurden zugleich alle Schlüſſel der Stadt-Thore in dem Conclavi verwahret. Allhier verſprachen die Chur-Fürſten und Geſandten an Eydes-ſtatt mit dem Hand-Schlage über der verglichenen Wahl-Capitulation zu halten und die mehreren Stimmen gelten zu laſſen/ welches die beyden Notarii auffzeichnen/ und ſich ſo dann nebſt obgedachten Räthen aus dem Conclavi begeben muſten. Eine Zeit lang hernach wurden dieſe alleſamt wiederum hinein beruffen/ ihnen die auff den Ungariſchen König Joſephum gefallene Röm. Königs-Wahl eröffnet/ und einige an Se. Käyſerl. Maj. abgeordnet/ Ihr ſolches zu hinterbringen/ welche ſich ſo dann nebſt dem Könige in S. Ulrichs Kirche verfügeten/ und mit der Crone auff dem Haupte/ der König aber in dem Königl. Ungariſchen Habit und Crone im Conclave anlangeten/ allwo der neuerwählte König/ nach vorhergegangenen gebräuchlichen Ceremonien/ die Capitulation beſchworen. Nach dieſem erhub ſich der Käyſer in die Kirche auff den Thron/ der König aber wurde durch Chur-Maintz und Chur-Trier auff den Altar erhoben/ darauff er ſo lange ſitzen blieb/ biß das Te Deum Laudamus geſungen/ und Salve gegeben worden war. So dann verfügte er ſich nebſt den Churfürſten und Geſandten auff eine höltzerne auffgerichtete Bühne an dem Chor/ und wurden die Kirch-Thüren eröffnet/ da denn der Dom-Dechant zu Maintz auff Befehl ſeines Churfürſtens den erwählten Röm. König aus einem ſchrifftlichen Inhalt öffentlich verkündigte/ und nachgehends zu dreyen mahlen ausrieff: Vivat Rex Joſephus; dem das Volck allemahl mit einem erſchallenden Vivat antwortete/ worauff ſamt Läutung der Glocken wie auch Trompeten und Paucken-Schall die andere Salve folgete/ und ſo dann erhuben ſich beyde Majeſtäten wieder nach Dero Reſidentz zu Fuß/ biß der Wahl-Actus mit der letzten Salve und einem allgemeinen Vivat Rex, Vivat Joſephus beſchloſſen wurde.

Conclave wegen der Wahl.

Der König beſchweret die Capitulation.

Wird proclamiret.

Alſo ſolte der 26. Jenner durch die längſt-erwünſchte Crönung ſcheinbar werden/ weßwegen der Churfürſt von Maintz/ als Conſecrator, nebſt den beyden Aſſiſtenten von den Nürnbergiſchen und Aachiſchen Abgeordneten die Käyſerl. Pontificalia und den Ornat ſamt den Reichs-Kleinodien empfieng: nemlich von Nürnberg Käyſers Caroli Magni güldene Crone/ welche einer kleinen halben Ellen hoch und 14. Pfund ſchwer/ auch mit Perlen und unterſchiedlichen Edelgeſteinen beſetzet iſt; ferner gedachtes Käyſers Schwerdt in einer mit kleinen Perlen/ welche gewiſſe Figuren vorſtellen/ eingelegten Scheide/ wie auch der Reichs-Zepter/ der Reichs-Apffel von purem Golde/ drey Dalmatiſche Röcke oder Pontificalia von viol-brauner/ weiſſer und rother Farbe/ ſamt den Gürteln/ und die Sandalien; von Aachen aber Caroli Magni Sebel mit dem Gehänge/ und ein mit güldenen Buchſtaben geſchriebenes Evangelium. Als nun die Reichs-Inſignia denen Ertz- und Erb-Aemtern ausgetheilet worden/ geſchahe die Proceßion nach dem Dom zu Fuß über eine mit rothem/ gelben und weiſſen Tuch belegte Brücke/ worauff der König vor den Altar kniete/ und von dem Conſecratore das gewöhnliche Gebet/ nemlich Domine ſalvum fac Regem &c. über ihn geſprochen wurde. So dann verfügte er ſich in den Bet-Stul und wurde von Chur-Maintz die Meſſe angefangen. Folgends/ ehe das Evangelium angienge/ wurde er von Chur-Trier und Chur-Cölln wiederum vor den Altar geführet/ allwo er unter währender Litaney nieder kniete; nachmahls ſtunde er wiederum auff/ und fragte ihn der Conſecrator mit dem Biſchoffs-Stabe in der Hand: 1. Ob er den heiligen Catholiſchen und Apoſtoliſchen Glauben halten/ und mit gerechten Wercken handhaben? 2. Ob er der heiligen

Kirchen und dero Diener getreuer Beſchützer und Vertheidiger ſeyn? 3. Ob er das von GOtt ihm anvertraute Königreich nach der Gerechtigkeit ſeiner Vorfahren regieren und mit Nachdruck beſchützen? 4. Ob er des Reichs Rechte und deſſen unrechtmäſſig verlohrene Länder wieder erobern / erhalten / und dem Reich zum Beſten getreulich anwenden? 5. Ob er der Armen uñ Reichen / Wittwen und Waiſen gerechter Richter und frommer Beſchützer ſeyn? Und ob er 6. dem Pabſt und der heiligen Kirche gebührende Ehrerbietung beweiſen wolte?

Legt den Eyd ab.

Welche Fragen der König iedesmahl mit einem deutlichen Volo beantwortete / und ſelbige näher vor dem Altar mit auff das Evangelium-Buch gelegten zweyen Fingern beſchwer. Gleich nach dieſem wendete ſich der Conſecrator zu den Chur-Fürſten / Fürſten und Ständen und fragte / ob ſie dem König unterthan und gehorſam ſeyn wolten? worauff alle Umſtehende laut rieffen: Fiat! Fiat! Es geſchehe! Es geſchehe!

Wird geſalbet.

Nach vollbrachter Benediction wurde der König von dem Chur-Brandenburgiſchen Geſandten / mit Beyhülffe der Königl. Kämmerer zur Salbung entblöſſet / welche der Conſecrator erſtlich auff der Scheitel des Hauptes Creutz-weiſe / ſo dann zwiſchen den Schulter-Blättern und im Nacken / nachgehends auff der Bruſt / ferner am rechten Arm zwiſchen der Hand und dem Ellenbogen / und letzlichen auff der flachen rechten Hand verrichtete / worbey iedesmahl Lateiniſch geſprochen wurde: Ich ſalbe dich zum Könige mit dem Heiligen Oehl im Nahmen des Vaters / des Sohnes / und des heiligen Geiſtes.

Legt den Königl. Habit an.

Worauff er ſich mit dem Comitat in die Sacriſtey verfügte / und nachdem vorher die Abwiſchung des Oehls mit Rocken-Brodt und weiſſer Wolle geſchehen / bekleidete ihn der Chur-Brandenburgiſche Abgeſandte / dem der Königl. Oberſt-Hoffmeiſter / Fürſt von Salm / und der Königl. Kämmerer beyſtunde / mit einem Dalmatiſchen Rock / zohe ihm auch die Sandalien nebſt einer langen Alben an / und darüber eine lange Stola um den Halß forne Creutz-weiſe über die Bruſt / in welchem Habit er wiederum vor den hohen Altar knicte / da mitlerweile Chur-Maintz das gewöhnliche Gebet verrichtete.

Empfänget das Schwerdt.

So dann überreichten die Aſſiſtenten dem Könige das bloſſe Schwerdt Carl des Groſſen in die Hand / dabey der Conſecrator in Lateiniſcher Sprache zu ihm ſagte: Nim̃ von der Biſchoffen zwar unwürdigen / iedoch durch Apoſtoliſche Autorität geweiheten Händen das Schwerdt / ſo dir rechtmäſſig verliehen / und vermittelſt unſerer Einſegnung der heiligen Kirche zum Schutz von GOtt verordnet iſt: Sey deſſen eingedenck / worvon der Pſalmiſt geweiſſaget / wenn er geſprochen: Gürte dein Schwerdt an die Seite / du Held etc. Hiermit wurde das Schwerdt in die Scheide geſtoſſen / und dem König von den weltlichen Chur-Fürſten und Geſandten angegürtet /

Den Ring.

dem Conſecratori aber von den Aſſiſtenten der Ring von Diamant gereichet / welchen er Ihro Maj. mit folgenden Worten an den Finger ſteckete: Nim̃ hin den Ring / als ein Zeichen Königlicher Würde; derſelbe ſey dir zur Erinnerung / daß du mit dem wahren Glauben verſiegelt biſt / und gleichwie du zu einem Haupte und Fürſten über ein Königreich und Volck geſetzet biſt / alſo laß dir angelegen ſeyn / die Chriſtenheit und den Chriſtlichen Glauben zu vermehren und zu erhalten / ſo wirſtu glücklich ſeyn in allem deinem Thun / und mit dem König aller Könige in Ehren leben.

Den Zepter und Reichs-Apffel.

Weiter wurde der Königl. Zepter und Reichs-Apffel dem Conſecratori von den Aſſiſtenten gereichet / welcher dem König den Zepter in die rechte / den Reichs-Apffel aber in die lincke Hand gab / und ſich darbey nachgeſetzter Worte gebrauchete: Nim̃ hin den Stab der Stärcke und Gerechtigkeit / damit du mögeſt verſtehen / den Frommen wohl zu thun und die Böſen zu ſchrecken / den Irrenden den Weg zu weiſen und den Gefallenen die Hand zu reichen. Als ſolches geſchehen / überreichten Se. Maj. den Reichs-Apffel Chur-Bäyern / den Zepter dem Chur-Brandenburgiſchen und das Schwerdt dem Chur-Sächſiſchen Abgeſandten / worauff die beyden Nürnbergiſchen Abgeordneten den Käyſerl. Lewen-Mantel oder Pluviale vor den Altar brachten /

Wird gecrönet.

welches dem König angeleget / und ihm die Reichs-Crone von dem Conſecratore nebſt den Aſſiſtenten zugleich mit dieſen Formalien auffgeſetzet wurde: Nim̃ hin die Crone des Reichs / welche dir obwohl von unwürdigen iedoch Biſchöfflichen Händen auff das Haupt geſetzet wird / im Nahmen des Vaters / und des Sohnes / und des heiligen Geiſtes / worbey du erkennen ſolt / daß ſelbige den Ruhm und die Ehre der Heiligkeit und das Werck der Tapfferkeit ausdrücklich andeutet.

Leiſtet den Eyd.

Nach geſchehener Crönung wurde der König von Chur-Trier und Chur-Cölln näher zum Altar geführet / allwo derſelbe den gewöhnlichen Eyd in Lateiniſcher Sprache aus dem Pontificali leiſtete. Hierauff führten ihn obige Churfürſten wiederum in den Bet-Stul / worbey die Reichs-Inſignia von den Ertz-Aemtern vorgetragen / und allemahl den Erb-Aemtern zu halten überantwortet wurden / wohnete ſo dann der Meſſe biß zu Ende bey / und opfferte ein ſchön Stücke Gold / nach welchem er die Communion empfieng / als ihm vorhero von beyden Churfürſten die Crone abgehoben / und Chur-Pfaltz überliefert / von dieſem aber dem Graffen von Sinzendorff eingehändiget worden. Nachmahls begab er ſich wiederum in den Bet-Stul / und bey geendigter Meſſe in der Proceßion / mit Vortragung der Reichs-Inſignien, auff den zubereiteten Königl. Stul / deſſen er ſich an ſtatt Carl des Groſſen zu Aachen befindlichen Stuls gebrauchte / indem er durch die geiſtlichen Churfürſten darauff erhoben / und zu Empfangung der Poſſeßion des Reichs von dem Conſecratore mit folgenden Worten inthroniſiret wurde:

Wird inthroniſiret.

Stehe / und behalte von nun an die Königliche Stelle / welche du dir nicht durch Erb-Recht noch väterliche Nachfolge / ſondern durch das Recht der Churfürſten in dem Deutſchen Reich / vornemlich aber durch des allmächtigen Gottes Autorität und durch unſere gegenwärtige und aller Biſchöffe Uberreichung anvertrauet zu ſeyn erkennen ſolt. Und hiermit legte der Conſecrator im Nahmen des gantzen Churfürſtlichen Collegii die Gratulation ab / da inzwiſchen das Te Deum Laudamus, unter Löſung der Stücke um die Stadt uñ einer Salve von der Bürgerſchafft vor dem Dom / abgeſungen wurde.

Schlägt Ritter.

Indem nun die Crönung ſolcher Geſtalt vollbracht war / ſchlug der König 22. Graffen / Frey-Herren und Edelleute / durch dreymahlige Ziehung des bloſſen Schwerdtes Caroli Magni über Dero Rücken / zu Rittern. Nachmahls übergab er es dem Chur-Sächſiſchen Abgeſandten / welcher ſelbiges

Wird Canonicus zu Aachen.

biges dem Reichs-Marſchall zum Vortragen zuſtellete: Der König hergegen verfügte ſich/ in aller Anweſenden Begleitung wieder in den Bet-Stul/ allwo zwey Canonici des Königl. Stiffs zu Aachen ſamt ihrem Syndico, wie auch ſelbiger Stadt Abgeſandten erſchienen/ und Se. Maj. allerunterthänigſt erſuchten/ ſich dem Herkommen gemäß/ als ein neuerwählter Röm. König/ zu ihrem Mit-Canonico annehmen zu laſſen/ und den gewöhnlichen Eyd abzulegen/ welches auch alſofort geſchahe.

Verrichtung der weltlichen Churfürſten.

Endlich wurde dem König das Pontifical-Gewand nebſt den Sandalien wieder abgezogen/ wiewohl er den Königl. Mantel und die Reichs-Crone nicht ablegete/ und geſchahe/ wegen eingefallenen ſtarcken Regen-Wetters/ die Proceßion nach dem Rath-Hauſe in Caroſſen. So bald ſich aber der Himmel wiederum ausgeklärет/ traten die weltlichen Churfürſten ihre ordentlichen Verrichtungen an/ und zwar ſetzte ſich der Graff von Pappenheim wegen Chur-Sachſen/ als Ertz-Marſchallis/ in Begleitung etlicher von der Käyſerl. Garde und Trompeter ſamt ſeiner beyden Trabanten/ zu erſt zu Pferde/ und ritte in den unweit vom Rath-Hauſe bey dem Perl-Brunnen geſchütteten Haſer biß an des Pferdes Bruſt/ nahm daſelbſt ein ſilbern Maaß voll/ ſtrich es mit einem ſilbernen Stabe ab/ und überreichte es ſeinem Diener/ worauff der Haſer dem Volck Preiß gegeben wurde. Hierauff erhub ſich der Chur-Fürſt von Bäyern aus ſeinem Gemach/ dem der Churfürſtliche Erb-Marſchall und Bedienten folgeten/ unter Trompeten und Paucken-Schall vor das Rath-Hauß/ und ritte/ als Ertz-Truchſes/ zur Küche hinter den Perl-Brunnen/ allwo ſie die Speiſen von dem gebratenen Ochſen in zwey doppelt-verdeckten Schüſſeln nahmen/ und ſelbige auff die Käyſerl. und Königl. Tafel/ mit voriger Begleitung/ trugen/ worbey der Reichs-Erb-Marſchall mit dem Stabe voran gienge. So dann ſetzte ſich der Chur-Brandenburgiſche Geſandte ebenfals in dergleichen Begleitung/ wie bey dem Chur-Sächſiſchen geſchehen/ zu Pferde/ und holete das ſilberne Gieß-Becken und Kanne mit Waſſer von dem auff dem Küchen-Platze ſtehenden bedeckten Tiſch/ welches er auff die Königliche Credentz-Taffel brachte. Hingegen verrichtete der Churfürſt von Pfaltz ſein Amt/ als Ertz-Schatzmeiſter/ vor dem Rath-Hauſe mit dreymahliger Auswerffung der güldenen Crönungs-Müntze/ auff welcher eine Sonne/ und darunter ein Schwerdt mit einem Lorbeer-Zweig umwunden zu ſehen/ nebſt dem Königl. Symbolo: Amore & Timore. Auff der andern Seite aber ſtunde die Römiſche Reichs-Crone mit der Unterſchrifft: Joſephus Rex Ungariæ coronatus in Regem Romanorum Auguſtæ, die 26. Jan. 1690. Die übrige ſilberne Müntze warff der Erb-Schatzmeiſter/ Graff Theodor von Sintzendorff zu Pferd unter das Volck aus/ welches alleſamt unter Trompeten- und Paucken-Schall geſchahe/ und ſtunde der Käyſer nebſt dem Könige/ unter währenden dieſen Handlungen/ an einem mit gelb und rothen Teppichen von Güldenſtück behangenen Fenſter/ die geiſtlichen Churfürſten aber ſahen aus einem Fenſter zu/ welches mit rothen ſamtenen Teppichen ausgezieret war.

Crönungs-Müntze.

Als auch dieſes vollzogen war/ fieng ein auff dem Marckte mit allerhand grünem Laubwerck ausgeſchmückter Brunnen/ darauff ein gedoppelter Adler zu ſehen/ mit rothem und weiſſem Wein zu lauffen an/ und wurde Brodt ausgeworffen/ da denn der Pöbel auch ſo gar die Hütte/ darinnen der Ochs gebraten worden/ niederriſſe und hinweg trug. Was bey der Käyſerlichen Taffel vor Solennitäten vorgegangen/ übergehen wir allhier/ geliebter Kürtze wegen/ mit Stillſchweigen/ angeſehen ſelbige von der Ordnung/ ſo bey der Käyſerin ihrer Crönung beobachtet worden/ um ein geringes unterſchieden ſeynd. *Theatrum Europæum Tom. XIII. fol. 1131. ſeqq.*

Jauchze/ Deutſchland/ voller Freuden/ denn der Allerhöchſte giebt
Dir nun einen ſolchen König/ der dich und die Freyheit liebe:
Cronen ſeynd ſein Eigenthum/ Cronen ſoll ſein Scheitel tragen/
Und die gantze Welt wird noch viel von ſeinen Thaten ſagen.

CCXXXIX.

Die Heer- und Landmeiſter in Liefland biß auff Wernern von Breithauſen.

Eberhard/ Graff von Seyna/ Heermeiſter in Liefland.

Nachdieweil Andreas von Stuckland ſeine Landmeiſter-Würde nieder geleget hatte/ ſo wurde Eberhard/ Graff von Seyna an ſeine Stelle verordnet/ welcher A. 1256. in Liefland anlangete/ und wegen ſeines erlangten Ruhms der Klugheit und Gottesfurcht mit gebührender Ehrerbietung empfangen wurde. Gleich zu Anfange ſeiner Regierung fiel König Mendau in Lithauen wiederum von dem Chriſtlichen Glauben ab/ welches ſo wohl ihm/ als auch den nachfolgenden Heermeiſtern groſſe Unruhe verurſachte; maſſen denn dieſer wanckelmüthige König die Samoiten und Curländer mit allem Fleiß wider die Deutſchen auffwiegelte. Damit nun der neue Heermeiſter Graff Eberhard dieſes Feuer in der Aſche dämpffen möchte/ ſo fiel er unverzüglich in Samoiten ein/ ließ daſelbſt die Schärffe ſeiner Waffen nachdrücklich ſpüren/ und kam/ als ein Uberwinder/ mit groſſer Beute nach Riga zurücke. Nicht lange hernach überzog er Curland und Semgallien/ wiewohl ſein ſchwacher Leib dem munteren Geiſt an der Vollführung ſeines Unterwindens verhinderte/ ſo gar/ daß er nach zweyjähriger Verwaltung des Heermeiſter-Amtes wegen ſtets anhaltender Kranckheit genöthiget wurde/ abzudancken/ und ſich in Deutſchland zu wenden/ allwo er die Leibes-Schwachheit bald mit dem Leben ablegete; worbey ihm denn zu ſeinem Nachruhm die Erbauung des Schloſſes St. Jürgensberg wie auch der Stadt Memel zugeſchrieben wird.

Bändiget die Samoiten.

Dancket ab.

Hanno von Sangerhauſen Heermeiſter in Liefland.

Alſo wurde Hanno oder Hanß von Sangerhauſen An. 1258. erwählet/ welchen Henneberger in ſeiner Preußiſchen Chronicke vor einen Hertzog von Braunſchweig ausgiebet. So viel iſt gewiß/ daß er die beyden Eigenſchafften eines Helden/ nemlich die Klugheit und Tapfferkeit in vollkommenem Grad beſeſſen. Dieſes war die Urſache/ warum er den von ſeinem Vorfahren angefangenen Krieg

wider

Seine Thaten.

wird Hochmeiſter.

wider die Lithauer/ Samoiten/ Curländer und andere benachbarte Feinde eiffrig fortſetzete; jedoch war alle ſeine Bemühung vergebens/ die Abtrünnigen wiederum nach Wunſch zum Gehorſam zu bringen. Sonſten ſoll er auch den Anfang gemachet haben/ St. Annenberg zu erbauen/ und ſeine Hochachtung erſtreckte ſich ſo weit/ daß er nach dreyen Jahren zum Hochmeiſter des Deutſchen Ordens erwählet wurde/ weßwegen wir uns ſeine fernere Lebens-Erzehlung biß zur CCLXXVII. Nummer vorbehalten wollen.

Burckhard von Hornhauſen/ Heermeiſter in Liefland.

Solches trug ſich An. 1261. zu/ da denn das Heermeiſter-Amt alſo fort Burckharden von Hornhauſen anvertrauet wurde/ welcher ſeine einzige Sorge ſeyn ließ/ Liefland vor den unruhigen Nachbarn in rechte Sicherheit zu ſetzen. Dazumahl fiengen die Preuſſen/ Samländer/ und andere von dem Deutſchen Orden überwundene Völcker wieder an/ ſich in die vorige Freyheit zu ſetzen/ und mit den Samoiten und Lithauern wider die Ritter zu verbinden; dahero Burckhard von Hornhauſen nebſt 40. Ordens-Brüdern und 500. andern Soldaten durch Curland zohe/ die unlängſt angelegten Grentz-Feſtungen zu beſichtigen: Er wurde aber nicht weit von der Memel durch die Lithauer und Samoiten unverſehens angegriffen/ woraus ein dermaſſen gefährliches Treffen entſtunde/ daß unter vielen andern auch 12. Ordens-Brüder das Leben verlohren/ und der Heermeiſter ſelbſten hart verwundet wurde/ ſo gar daß er ſich nach Memel zurücke ziehen muſte. So bald er nun an ſeinen Wunden geneſen/ verfügte er ſich nebſt den Seinigen nach Riga/ und machte alle behörige Zubereitung/ die Samoiten mit gewaffneter Hand heimzuſuchen. Jedoch weil dieſe nebſt den Lithauern wohl wuſten/ daß durch die Geiſtlichen ſelbiger Zeiten auch ſo gar in weltlichen Dingen am meiſten auszurichten ſey/ hängten ſie ſich an den Ertz-Biſchoff zu Riga/ welcher es bey dem Hoch-Meiſter durch ſeine Überredung ſo weit brachte/ daß er/ wiewohl zu ſeinem Nachtheil/ einen zweyjährigen Stillſtand der Waffen eingienge: Denn die geſetzten zwey Jahre/ die den Feinden nur zu ihrer Verſtärckung gedienet/ waren kaum verfloſſen/ ſo zohen beyde Theile wiederum gegen einander zu Felde/ biß es zu einem hitzigen Treffen gediehe/ darinnen nicht allein beyderſeits eine groſſe Menge Volckes auff der Wahlſtadt bliebe/ ſondern auch der Heermeiſter letzlich das Feld räumen und ſeinen Feinden den Sieg überlaſſen muſte/ nachdem drey und dreyßig tapffere Ordens-Brüder mit dem Leben bezahlet hatten. Es währete aber nicht lange/ ſo wurde er mit friſcher Mannſchafft aus Deutſchland verſtärcket; dahero er die Samoiten und Lithauer auffs neue zur Schlacht ausforderte/ in Hoffnung/ ihnen die gewonnenen Sieges-Lorbeern wiederum aus den Händen zu reiſſen/ worzu ſie aber wenig Luſt bezeigeten/ und ſich nicht mehr im Felde ſehen lieſſen. Alſo wolte er an ſtatt deſſen ſeine Tapfferkeit in Semgallien ſehen laſſen/ allwo er auch eine Feſtung/ wiewohl nicht ſonder harten Widerſtand/ mit Sturm eroberte/ und ſo dann zu Erbauung des Schloſſes Doblin/ wie auch der Häuſer Ruijel ſamt Groß- und Klein-Roop den Anfang machte. Nach der Zeit fand er wider dieſe drey Nationen bald hier/ bald dort/ zu ſtreiten/ biß es ſich zuletzt An. 1264. bey Durbin in Curland zu einem blutigen Treffen anließ/ darinnen nicht allein der Marſchall aus Preuſſen/ Henrich Böckel nebſt 150. Ordens-Rittern und vielem Krieges-Volck/ ſondern auch der Heer-Meiſter/ Burckhard von Hornhauſen ſelbſten das Leben verlohr. Dieſe unglückliche Niederlage brachte auch 8. Ordens-Ritter/ vieler anderer anjetzo zu geſchweigen/ in die Gefangenſchafft/ und fünffe derſelben wurden von den grauſamen Barbaren zu tode gemartert. Dazumahl ſollen die Deutſchen oder Creutz-Ritter ſo kleinmüthig worden ſeyn/ daß ſie gleichſam wider GOtt zu murren angefangen/ und ohne Unterlaß geruffen: Siehe/ o HErr/ wie ſind unſere Feinde geſtärcket worden!

Schlägt mit den Lithauern und wird verwundet.

Unruhiges Weſen.

Thut in Semgallien.

Letzteres Treffen darinnen er bleibet.

Georg von Eichſtädt/ Heermeiſter in Liefland.

Immittelſt wurde noch in ſelbigem Jahre an des entleibeten Heermeiſters Stelle ſein geweſener Coadjutor und Compter oder Commendator von Segewold/ Georg von Eichſtädt/ erwählet/ welchen zwar Waiſſelius, wie auch Schütz in ſeiner Preußiſchen Chronicke und andere mit Stillſchweigen übergehen. Dieſer ſetzte den Krieg wider die Lithauer und Samoiten unermüdet fort: Allein es ſchiene/ ob habe ihm ſein Vorfahre nebſt der hohen Würde auch zugleich das unglückſeelige Schickſaal hinterlaſſen/ indem es wenig fehlete/ daß er nicht ſein Leben auff ebenmäßige Weiſe einbüſſete. Mit einem Worte/ man hörte damahls von nichts/ als von groſſen Niederlagen des Deutſchen Ordens in Liefland und Preuſſen/ welches bey den Freunden die Hochachtung verringerte/ und bey den Feinden die Verachtung vermehrete; immaſſen denn die Anzahl der Ritter und Deutſchen Mannſchafft nicht allein mercklich abgenommen/ ſondern es war den übrigen wegen der Marter/ ſo einige ihrer Mit-Brüder erlitten/ das Hertze dermaſſen entkräfftet worden/ daß drey oder vier Feinde vermögend genug waren/ hundert Chriſten in die Flucht zu ſchlagen. Solchen überhand nehmenden Schrecken nun zu vertreiben/ wurde/ ſonder Zweiffel von der Geiſtligkeit/ ausgeſprenget/ wasmaſſen eine heilige Cloſter-Jungfer/ nemlich Bruder Conrads von Feuchtwangen Schweſter/ eine Offenbahrung gehabt/ daß die Seelen derer im Curländiſchen Treffen bey Durbin erſchlagener Ordens-Brüder alſobald von den Engeln wären auffgenommen/ und in den Himmel eingeführet worden/ abſonderlich aber wären die Seelen des Ritters Hermanni aus Schwaben/ wie auch deſſen von Gleißberg/ die ſich vornemlich tapffer erwieſen/ vor allen andern mit einem trefflichen Glantz umgeben geweſen. Allein der Traum blieb ohne Wirckung/ und die Verzagten ohne Muth; zudem ſo wurde die Furcht noch gröſſer/ als die Feinde auff das grauſamſte im Lande herum ſtreiffeten/ und alles/ was ſie antraffen/ entweder umbrachten oder gefangen nahmen/ die Ordens-Perſonen aber mit der Marter-Crone beehreten. Solche und andere dergleichen unglückliche Begebenheiten veranlaſſeten endlich auch die Oeſeler zu einem gefährlichen Auffruhr/ wodurch ſie ſich des Deutſchen Joches zu entledigen vermeineten/ weßwegen der Heermeiſter genöthiget wurde/ mit den Lithauern einen nachtheiligen Frieden zu ſchlieſſen/ um dieſen Rebellen deſto beſſer gewachſen zu ſeyn; geſtalt er ſie denn auch bald darauff bey Carmel tapffermäßig beſiegete/ und zu vorigem Gehorſam brachte/ und hierauff den Grund zu dem Schloß Helmet legete. Indeſſen waren ihm die erhaltenen Sieges-Lorbeern ſo lieb/ daß er/ ſelbige nicht wiederum zu verliehren/ mitten in dem Glücks-Lauff An. 1267. ſein Amt niederlegete.

Iſt unglücklich.

Oeſeler rebelliren.

Der Heermeiſter legt ſein Amt nieder.

Werner von Breithauſen Heermeiſter in Liefland.

Hierauff bekam noch in ſelbigem Jahre Werner von Breithauſen die Heermeiſter-Würde/ dem ſein hohes Alter die Martialiſche Hitze eines Ruhmbegierigen Heldens noch nicht genommen hatte/ und dannenhero war er auff alle Weiſe bedacht/ die Ehre und das Auffnehmen ſeines Ordens wiederum zu befördern. Ob nun wohl der vom Chriſtlichen Glauben abgefallene König Mendau in Lithauen den vorerwehnten und vor ihn ſehr vortheilhafften Frieden mit Georgen von Eichſtädt bewilliget hatte: So machte er ſich doch leichtlich die Rechnung/ es würden die Liefländer dieſen Verluſt nicht länger verſchmertzen/ als biß ſie zu neuen Kräfften gelanget.

Krieg mit dem König in Lithauen.

Drum verband er ſich mit Tramat/ Fürſten der Samoiten/ und den benachbarten Reuſſen auff das allergenaueſte/ des Vorſatzes/ die Deutſchen in Liefland auff einmahl anzugreiffen/ und/ wo möglich/ ſelbige gantz und gar auszurotten. Zu ſolchem Ende fiel er mit einer groſſen Macht unverzüglich in Liefland ein/ und ſtreiffete biß unter Wenden/ in Meinung es würden ihm die Reuſſen von ihrer Seiten treulich nachfolgen: Allein dieſe blieben/ den Liefländern zum groſſen Vortheil/ in etwas zu lange auſſen/ und verurſachten durch ihren Verzug/ daß König Mendau, mit höchſtem Widerwillen/ unverrichteter Sache zurücke kehren muſte/ wiewohl ihm dieſes zur Erleichterung ſeines Unmuths dienen muſte/ daß er alles/ was ihm unterweges vorkam/ auff mehr als barbariſche Weiſe verheerete und verwüſtete. Er war aber kaum abgezogen/ ſo hielten ſich die Reuſſen noch als getreue Bunds-Verwandten/ und fielen in das Stifft Derpt/ welches ſie mit Feuer und Schwerdt entſetzlich heimſuchten/ nachmahls aber das Biſchoffliche Schloß daſelbſt ernſtlich belagerten: Jedoch fanden ſie allhier mehr Widerſtand/ als ſie ſich anfänglich einbilden können/ und weil der Heer-Meiſter ſelbiges zu entſetzen anlangete/ waren die Reuſſen darmit vergnüget/ daß ſie die mehrentheils aus Holtz auffgebauete Stadt Derpt in Brand ſteckten/ und zogen ſich/ ohne ferneres Unternehmen/ wiederum zurücke. Indeſſen verfolgte ſie der Biſchoff von Derpt nebſt dem Heer-Meiſter und der geſammten Krieges-Macht/ biß in Reußland/ allwo ſie den Einwohnern zeigeten/ daß ſie ebenfals ſengen und brennen könten/ biß ſie eine ſchleunig entſtandene Kranckheit/ wie auch nachfolgender Zufall zum Rückwege nöthigte. Es war nemlich Fürſt Tramat mit ſeinen Samoiten inzwiſchen in die Wyke eingefallen/ und hatte mit Mord/ Raub und Brand/ als den drey Furien des Krieges/ einen groſſen Schaden zugerichtet. Alſo gieng ihnen der Heer-Meiſter ſamt den Liefländern hurtig entgegen/ und traff ſie eben zum Glücke an/ als ſie mit reicher Beute beladen nach Hauſe eileten.

Schläget die Samoiten.

Dieſe nicht allzu freundliche Zuſammenkunfft nun ereignete ſich in ſpäter Nacht bey hellem Monden-Schein unweit Dünemünda/ da denn die Liefländer ihre rauberiſche Feinde wie die Löwen angriffen/ und ſelbige/ nebſt Abnehmung der Beute/ in die Flucht ſchlugen. Von Liefländiſcher Seite blieben damahls nicht mehr als neun Ordens-Ritter ſamt etlichen gemeinen Soldaten und Bürgern aus Riga; Fürſt Tramat hingegen flohe zu dem Könige Mendau in Lithauen. Anietzo wolte der Heer-Meiſter nun das Eiſen ſchmieden/ weil es noch heiß war:

Überfället Curland.

Drum fiel er alſobald in Curland ein/ erſchlug daſelbſt eine groſſe Menge Volcks/ und machte das Land gleichſam zur öden Wüſteney; abſonderlich aber gewann er drey feſte Häuſer/ darunter ſich auch das Schloß Grubin befand/ und opfferte ſelbige dem Feuer auff. Mit ſolchen Verrichtungen hatte er nunmehro zwey Jahre zugebracht/ als ihn ſein betagtes Alter zur Ruhe und zur ernſtlichen Sorge vor ſeine Seele anmahnete/ weßwegen er ſich von der Heermeiſter-Würde beurlaubete/ und ſeine übrige Lebens-Zeit in Deutſchland ruhig beſchloß. **Kelchens Liefländiſche Hiſtor.** *pag. 90. ſeqq.* **Schützens** *Hiſtor. rer. Pruſſicar. fol. 28. 30. 35.* **Claud. Arnhen.** *Vit. Pont. de la Gardie pag. 77. ſeq.*

Eberhard/ Graff von Seyna.

Die Curen und die Samoiten
Hab ich mit tapffrer Fauſt beſtritten:
Jedoch der krancke Leib entwaffnete den Sinn/
Drum legt' ich Amt und Schwerdt/ ja ſelbſt das Leben hin.

Burckhard von Hornhauſen.

Ich thate/ was ich ſolt/ und ließ das Schwerdt nicht roſten;
Drum muſte mancher Feind deſſelben Schärffe koſten:
Doch weil der höchſte GOtt den Sieg bald gibt/ bald nimmt/
So war mir auch mein Tod durch Feindes-Stahl beſtimmt.

Georg von Eichſtädt.

Wie leichtlich pfleget doch der Menſchen Hertz zu zagen!
Ein bloſſer Unglücks-Schein kan Geiſt und Muth zuſchlagen.
So fand ich auch mein Volck: Doch muntre Tapfferkeit
Hat mir den Palmen-Zweig noch endlich zubereit.

Werner von Breithauſen.

Ich jagte die Reuſſen; ich ſengte und brennte/
Drum flohen die Feinde/ ſo bald man mich nennte.
So ward der Deutſchen Ruhm von neuem auffgericht/
Daß Liefland noch anietzt von meinen Siegen ſpricht.

* * *

CCXL.

Henricus Cornelius Agrippa von Nettesheim/ ſtarb 1543.

SO ferne iemand unter den Gelehrten zu finden/ welcher das Lob verdienet/ daß er ſich zu allen Verrichtungen geſchicket/ und in alle Sättel gerecht/ oder/ wie es die Frantzoſen ausſprechen/ un homme à tout faire, geweſen/ ſo muß man ſolche Eigenſchafften billig Henrico Cornelio Agrippa beymeſſen/ welcher den 14. September An. 1486. zu Cölln/ wovon er auch den Beynahmen Agrippa bekommen/ gebohren worden/ und aus dem adlichen Geſchlechte derer von Nettesheim entſproſſen. Viele nun haben ein ſehr nachtheiliges Urthel von ſeiner Perſon gefället/ und ihn der Zauberey beſchuldiget/ welches andere dargegen widerſprechen/ und diejenigen/ ſo ihn verdammen/ einer mit ſchädlichen Vorurtheilen verblendeten Unwiſſenheit beſchuldigen. Dieſes iſt gewiß/ daß man Urſache gehabt/ ſeine ungemeine Geſchickligkeit zu bewundern/ und ihn den Triſmegiſtum ſeiner Zeit zu nennen/ angeſehen er eine ſonderbare Wiſſenſchafft in der Theologie, Artzney-Kunſt und in den Rechten beſeſſen. Paulus Jovius, unerachtet er einer von denjenigen/ ſo ihm am meiſten zu wider/ bekennet dennoch/ er habe portentoſum ingenium oder erſtaunens-würdigen Verſtand gehabt. Jacobus Gohori ſtellet ihn inter clariſſima ſui ſeculi lumina, unter die ſcheinbareſten Lichter ſeiner Zeit/ und Ludovicus Vives nennet ihn venerandum Dominum Agrippam, literarum literatorumque omnium miraculum & amorem bonorum, **ein Wunder der Gelehrſamkeit und aller Gelehrten/ wie auch die Liebe ehrlicher Leute.** Seine erſte Ehren-Stelle erlangete er zu Dole in der Franche Comte, allwo er An. 1509. zum Profeſſore Theologiæ erkieſet wurde/ da er denn/ auff Erſuchen einiger vornehmen Leute/ Johannis Capnionis oder Reuchlini Buch de Verbo mirifico erklärete/ darinnen dieſer in der Hebräiſchen und Griechiſchen Sprache vortrefflich erfahrne Mann von den verſchiedenen göttlichen Nahmen handelt/ welche/ ſeinem Erachten nach/ alleſamt in dem Nahmen JEſU enthalten/ als welcher letztere aus dem bey den Juden unausſprechlichen Nahmen JEHOVA durch Zuſetzung nur eines eintzigen Buchſtabens entſproſſen/ dannenhero auch unausſprechlich gemachet worden. Jedoch hierüber bekam Agrippa einen Hauffen Widerſacher unter ſeinen Glaubens-Genoſſen/ und gab einem Barfüſſer-Münch/ Nahmens P. Johannes Catiliner, Anlaß/ wider ihn zu ſchreiben. Nach der Zeit beurlaubte er ſich gleichſam von dem Studio Theologico und wiedmete ſich Käyſer Maximiliano I. nach dem Exempel ſeiner Vor-Eltern/ die iederzeit dem Hauſe Oeſterreich angehangen/ zu ſeinen getreuen Dienſten/ bey welchem er eine Zeit lang die Stelle eines Secretarii vertrat/ nachmahls aber anſtatt der Feder die Waffen erwählete/ und in dem Venetianiſchen Kriege biß ins Jahr 1515. als ein Ober-Officirer commandirete/ darinnen er durch genugſame Proben an den Tag legte/ daß ein Gelehrter auch zugleich tapffer ſeyn könne. Nach obgedachten Käyſers Abſterben thate er eine Reiſe durch Italien/ Spanien/ Engelland und Franckreich/ und gleichwie er achterley Sprachen redete/ ſeiner übrigen groſſen Wiſſenſchafft zu geſchweigen; alſo würdigten ihn die berühmteſten und gelehrteſten Leute ihrer Freundſchafft/ darunter ſich auch Trithemius, Eraſmus Roterodamus, Melanchthon und andere befanden. Zwar wolte er nunmehro der Ruhe begierig ſeinen beſtändigen Sitz in Savoyen erwählen/ und begab ſich zu ſolchem Ende in den Eheſtand. Allein ſeine Verdienſte wolten ihm ſolche geſuchte Ruhe/ welche meiſtentheils nur vor die unnützen Leute gehöret/ nicht vergönnen/ ſondern er wurde bald hernach zur Profeſſion nach Pavia beruffen/ und hernach vertrat er das Amt eines Syndici, Advocatens und Deputirten in der Stadt Metz. So dann wolte er ſich wiederum von den öffentlichen Ehren-Aemtern loßwürcken/ und dienete dem gemeinen Weſen ſo wohl zu Freyburg im Brißgau/ als auch anderwerts mit ſeiner Erfahrenheit in der Artzeney-Kunſt. Er wurde aber von dar an den Hof der damahligen Königl. Mutter/ Louyſe von Savoyen/ in Franckreich erfordert/ bey welcher er einige Jahre die Stelle eines Leib-Medici verwaltet/ von dar ihn der Neid verjagete/ daß er den Burgundiſchen Hof zu ſeinem Auffenthalt ſuchen muſte: Dahero verfügte er ſich nach Mecheln ſamt ſeiner gantzen Familie/ fand aber ſo ſchlechte Hülffe von Hof/ daß er ſich wieder um andere Dienſte bewerben muſte. Dazumahl verlangte ihn der Cardinal de ſainte Croix auff dem Concilio zu Piſa bey ſich zu haben/ ingleichen begehrte ihn der König von Engelland/ vor ſich/ und die Ertz-Hertzogin Margaretha nebſt dem Cantzler Cattinara vor Käyſer Carl den V. welches letztere er vor allen andern einwilligte/ und zum Käyſerl. Hiſtoriographo und Rath beſtätiget wurde. So viel man ſonſten aus ſeinen eigenen Schrifften abnehmen kan/ ſo hat er ſich zum öfftern nebſt ſeinem Anhange mit der armmachenden Goldmacher-Kunſt verworren/ worüber er bey den Fürſten unterweilen der Alchimiſten gewöhnliches Schickſaal ausgeſtanden/ und in gefängliche Verhafft gerathen/ welches vielleicht auch die Urſache war/ daß er den 15. May An. 1543. zu Grenoble in höchſter Armuth mit Tode abgieng. Irret alſo Paulus Jovius, welcher vorgiebet/ ob ſeye ſelbiger zu Lyon verſtorben. Dieſer iſt auch einer von denjenigen/ welche ihn der Zauberey beſchuldigen/ und ſolchem pflichtet Delrio, wie auch Thevet ſamt einigen andern bey/ wenn ſie vorgeben/ er habe/ als ein Ertz-Hexenmeiſter/ den Satan unter der Geſtalt eines ſchwartzen Hundes überall mit ſich herum geführet: Als ſich aber ſeine Todes-Stunde genähert/ habe er dieſem Höllen-Hunde das mit zauberiſchen Characteren bezeichnete Halß-Band auffgelöſet/ und folgende Worte im Zorn herausgeſtoſſen: Abi perdita beſtia, quæ me totum perdidiſti. **Packe dich von mir/ du verdammtes Vieh/ welches mich zur gäntzlichen Verdammnüß gebracht.** Hierauff ſeye dieſer ſein getreuer Gefehrte niemahls wiederum geſehen worden/ indem er ſich in vollem Lauff in die vorbeyflieſſende Saone geſtürtzet/ und daſelbſt augenblicklichs untergetauchet. Dargegen entſchuldiget ihn der Cleviſche Leib-Medicus, Johannes Wierus, *de præſtig. Dæmon. lib. 2. cap 5.* als welcher lange Zeit ſein Haußgenoſſe geweſen/ mit vielen Beweiß-Gründen/ und wendet unter andern vor/ er habe den verdächtigen ſchwartzen Hund/ Monſieur genannt/ auffs allergenaueſte gekennet/

Agrippa Urſprung.

Seine Gelehrſamkeit.

Wird Profeſſor Theologiæ.

Wie auch Käyſerl. Secretarius.

Nachmahls ein Soldate.

Profeſſor zu Pavia.

Syndicus zu Metz.

Leib-Medicus.

Käyſerl Hiſtoriographus und Rath.

Liebet die Alchimie.

Stirbt.

Fabel von ſeinem Hunde.

den er zum öfftern/ als er mit Cornelio Agrippa gereiſet/ beym Halß-Bande geführet/ und ſeye ſelbiger männlichen Geſchlechtes geweſen. Seinem Erachten nach ſeye aber der falſche Verdacht daher entſtanden/ weil Agrippa eine recht thörichte und kindiſche Liebe zu dieſem vierbeinichten Monſieur getragen: Denn er habe ihn vielfältig geküſſet/ unterweilen neben ſich an den Tiſch geſetzet/ und zum Schlaff-Geſellen im Bette angenommen/ nachdem er An. 1535. zu Bonn ſeine Ehe-Frau von Mecheln verſtoſſen; Geſtalt er denn in der Studier-Stube insgemein zwiſchen Cornelio Agrippa und Johanne Wiero mitten inne gelegen. Solcher ungegründete Argwohn ſeye nun hierdurch um ein groſſes vermehret worden/ daß unerachtet Agrippa gleichſam unter den Büchern vergraben/ alle acht Tage kaum einmahl aus dem Hauſe kommen/ dennoch alles auff das genaueſte gewuſt habe/ was in verſchiedenen entfernten Ländern vorgegangen/ welches aber nicht dem unſchuldigen Hunde/ ſondern ſeinen täglich von den gelehrteſten Leuten einlauffenden Brieffen beyzumeſſen; Geſtalt ihn denn ſo gar auch der Käyſer/ Pabſt und viele Biſchöffe mit ihrer Handſchrifft beehret. Unter ſeinen Schrifften machte ihn keines ſo ſehr verhaſſet/ als diejenige/ ſo er de vanitate scientiarum, oder von der Wiſſenſchafften Eitelkeit abgefaſſet/ und darinnen er den Betrug der verkehrten Gelehrſamkeit allzudeutlich entdecket/ wodurch er ſich vieler vornehmen Perſonen Haß und Carl des V. Ungenade zugezogen: Dahero einer ſeiner Feinde Anlaß genommen/ folgende ſinnreiche Inſcription auff ihn zu verfertigen:

Inter divos nullos non carpit Momus.
Inter Heroas monſtra quæque inſectatur Hercules.
Inter Dæmones Rex Erebi, Pluto, iraſcitur omnibus umbris.
Inter Philoſophos ridet omnia Democritus.
Contra deflet cuncta Heraclitus.
Neſcit quæque Pyrrhon.
Et ſcire ſe putat omnia Ariſtoteles.
Contemnit cuncta Diogenes.
Nullis hic parcit Agrippa,
Contemnit,
Scit, neſcit, deflet, ridet, iraſcitur, inſectatur, carpit omnia.
Ipſe Philoſophus, Dæmon, Heros, Deus, & omnia.

Paul. Jov. Elog. doctor. viror. Joh. Wier. de Praſtig. Dæmon. Delrio Diſquiſit. mag. lib. 2. quæſt. 12. ſeqq. Thevet elog. des hommes illuſtres, Melch. Adam. vit. German. Medic. Joh. Henr. Maji Vita Joh. Reuchlini pag. 50.

CCXLI.

Die Belagerung der Stadt Mühlhauſen im Sundgau wegen ſechs Plapperte/ An. 1468.

Mühlhauſen beſchrieben.

DJe Stadt Mühlhauſen lieget im Sundgau drey Meilen unterhalb Baſel an dem Fluß Jll/ welcher die Stadt-Gräben auff beyden Seiten erfüllet/ und eine ſehr fruchtbare Gegend verurſachet. Ob ſie nun wohl anfänglich zum Reich gehörete; ſo maſſeten ſich dennoch nach der Zeit die Biſchöffe von Straßburg der Ober-Herrſchafft daſelbſt an/ biß ſie Käyſer Rudolph von Habsburg nach einer dreymonatlichen Belagerung wiederum zum Reich brachte. Nichts deſto weniger hat ſie ſich An. 1533. in den Schweitzeriſchen Bund begeben/ und alſo gäntzlich von dem Römiſchen Reich abgeriſſen/ worauff lange hernach der Sundgau dem Frantzöſiſchen Zepter vermittelſt des Weſtphäliſchen Friedens und alſo auch Mühlhauſen unterworffen worden. Sonſten erzehlet **Chr. Wurſtiſen** in der **Baßler Chronicke** *lib. 1. cap. 19.* folgende artige Beſtraffung der zanckſüchtigen Weiber in der Stadt Mühlhauſen: Nemlich wenn eine die andere fälſchlicher Weiſe verklage/ oder mit ehrenrührigen Worten angreiffe/ ſo werde der Thäterin ein ungefehr fünff und zwantzig-pfündiger Laſter-Stein an den Halß gehänget/ ſo wie ein Weibes-Kopff mit einem Vorlege-Schloß an der ausgeſtreckten Zunge gebildet ſeye/ in welchem Zierathe ſie von den Stadt-Knechten am Wochen-Marckte/ wenn ſich das meiſte Volck verſammlet/ andern zum Exempel/ herum geführet werde. Allhier trug es ſich An. 1467. zu/ daß ein Küffer-Geſelle mit ſeinem Meiſter wegen 6. Baſeler Plapperte ſtreitig wurde/ weßwegen er zum Bürgemeiſter lieff/ ſeiner richtigen Schuld-forderungen wegen Klage zu erheben. Weil ihm nun nicht ſo bald/ als er es verlangete/ geholffen wurde/ ſo verfügte er ſich gar aus der Stadt nach Brunſtadt. Jmmittelſt war die Sache in Mühlhauſen überall ruchtbar worden/ dahero die Einwohner/ um alles Friedens Willen/ dem beleidigten Küffer-Geſellen die ſchuldigen 6. Plapperte durch einen eigenen Bothen nach Brunſtadt überſchickten. Dieſer hingegen war inzwiſchen noch weit trutziger worden/ als zuvor/ und wolte den Friedens-Bothen weder hören/ noch ſehen/ ſondern verkauffte ſeine Anforderung einem Edelmann/ Nahmens Henrich von Regißheim/ dem mit dieſer Streit-Sache ſonderlich gedienet war; Geſtalt er denn den Mühlhauſern ſo fort ein Schreiben überſendete/ des Jnhalts/ daß er ihnen aus ſonderbarer Freundſchafft 6. Plapperte geliehen/ mit Bitte/ ſie möchten ihm ſelbige nebſt Erlegung des auffgewendeten Bothen-Lohns und anderer Unkoſten wieder erſtatten/ wogegen ſie von dem abgeordneten Bothen eine Qvittung zu empfangen haben würden. Allein die Mühlhäuſer kehreten dieſes mahl auch das Rauche heraus/ und gaben zur Antwort: Sie hätten Henrich von Regißheim um ſolche Freundſchafft/ ihre Schulden abzutragen/ nicht gebeten; Zudem mangelte es ihnen nicht an Gelde/ die 6. Plapperte zu bezahlen/ welche ſie dem Küffer-Geſellen allbereits zu ſolchem Ende nachgeſchicket/ und dannenhero unterwärffen ſie ſich dem Rechten.

Artige Weiber Straffe daſelbſt.

Ein Küffer-Geſelle richtet Unruhe an.

Nun hatte Henrich von Regißheim keine beſſere

[illegible]

Antwort verlangt / worauff er die Bürger von Mühlhauſen underzüglich vor den beyden Land-Vögten zu Einſheim und Lanſern verklagete; anbey aber auch der Stadt einen Abſag-Brieff oder Krieges-Erklärung zuſchickte / und ſelbige feindſelig angriffe / da denn immittelſt kein Vergleich vor Gericht verfangen wolte. Dieſes veranlaſſete die Mühlhäuſer / daß ſie An. 1468. mit der Stadt Bern / Freyburg und Solothurn ein funffzehnjähriges Bündnüß ſchloſſen / Krafft deſſen es die Berner dahin brachten / daß die damahligen 7. Orte der Eyd-Genoſſenſchafft insgeſamt die Stadt Mühlhauſen in ihren Schutz nahmen.

Mühlhauſen wird belagert.

Nicht lange hernach fieng der Adel an / den Ort mit aller Macht zu belagern / die Aecker und Weinberge zu verwüſten / und ſich vieler anzüglichen Worte vernehmen zu laſſen / indem ſie Mühlhauſen der Schweitzer Küh-Stall nenneten / welchen ſie auff keinerley Weiſe im Lande dulden wolten. Indeſſen hatten die Eyd-Genoſſen 200. Mann zu Fuß hineingeworffen / welche verſchiedene Ausfälle gegen den Feind thaten / und ſich theils gewinnend / theils verliehrend hinter die Mauren zurücke zohen / anbey auch einige feindliche Dörffer einäſcherten. Hierauff rückte der Adel den 15. May obgedachten Jahres mit weit gröſſerer Krieges-Macht herbey / und verübte alle erſinnliche Feindſeligkeit; Dahero die Eyd-Genoſſen von den Mühlhäuſern abermahls um Hülffe angeruffen / denen Edelleuten den Krieg ordentlich ankündigten. Ob nun wohl dieſe den Bothen von Unterwald / der ihnen den Abſag-Brieff einhändigte / dem Völcker- und Krieges-Recht zu wider / erſäuffeten: So wurde ihnen doch ſo bange bey der Sache / daß ſie ſich kurtz hernach von dannen begaben / und alſo die ſo liederlich angefangene Belagerung auch liederlich auffhoben. Stumpffens Schweitzer-Chronicke *lib. 12. cap. 35. fol. 672. ſeq.*

CCXLII.

Joſua, ſtarb 1403. Muſulman oder Soliman I. ſtarb 1410, Moiſes, ſtarb 1413. Mahometh I. ſtarb 1421. Türckiſche Käyſer.

Joſua, Türckiſcher Käyſer.

Wiewohl die Türckiſchen Geſchicht-Schreiber Bajazeths I. erſtgebohrnen Sohn Joſua oder Iſa eben ſo wenig als ſeine Brüder Muſulman und Moiſes unter die Reihe ihrer Sultane ſetzen: So folgen wir doch dißfals den Griechiſchen und alſo den ſicherſten Scribenten / die ihm die ſechſte Stelle unter den Türckiſchen Käyſern zueignen. Dieſer wurde insgemein Zelebis, der Edele oder Durchlauchtige genennet / und bemächtigte ſich / nach ſeines Vaters ſchmählicher Gefangenſchafft oder Einſperrung in den eiſernen Käfich / An. 1399. des Türckiſchen Thrones durch Hülffe der Janitſcharen und vornehmſten Türcken / welche nach der unglücklichen Schlacht mit dem groſſen Tamerlan übrig geblieben waren.

Erobert Burſa.

Solchem nach eroberte er die Stadt Burſia wieder / allwo ſeine Vorfahren ehemahls den Sitz ihres Käyſerthums beſtimmet hatten. Von dar rückte er in Europa fort / und brachte daſelbſt faſt alle Völcker zum Gehorſam / welche ſich wider ihn empöret hatten. Allein ſolche glückliche Krieges-Verrichtungen konte ſein Bruder Muſulman nicht anders / als mit eifferſüchtigen Augen anſehen / ſo gar / daß er ſich entſchloß / ſelbigen nach aller Mögligkeit vom Throne herunter zu ſtoſſen. Dazumahl befanden ſich die Griechen in ſolchem elenden Zuſtande / daß ſie weder zum Kriege tauglich / noch auch wegen der innerlichen Uneinigkeit ſtarck genug waren / der Türcken Macht mit öffentlicher Gewalt zu dämpffen; Dahero ſahe der Orientaliſche Käyſer kein beſſeres Mittel hierzu / als die Uneinigkeit zwiſchen Bajazeths Söhnen zu unterhalten / und ſelbige durch ſich ſelbſten zu ſchwächen. Alſo bekam Muſulman die Griechen nebſt dem Fürſten von Synope und deſſen Bunds-Genoſſen auff ſeine Seite / mit welchen er ſamt einer groſſen Anzahl Janitſcharen in Aſien übergienge / biß in Cappadocien ſtreiffte / und mit ſeinem Bruder Joſua in ein Haupt-Treffen geriethe; da denn dieſer nicht allein überwunden und gefangen / ſondern auch erdroſſelt wurde / alſo daß er ſeine vierjährige Regierung An. 1403. unglücklich gnug endigte.

Wird von ſeinem Bruder erdroſſelt.

Hiermit hatte zwar Muſulman / welchen andere Soliman nennen / die Crone durch den Strick erworben; Allein er fand ſchon wiederum einen Hencker an ſeinem Bruder Moiſes, der ihm nach der Gurgel ſtunde / und der von den Wallachen hierzu unauffhörlich angefriſchet wurde: Derowegen beſorgete ſich Muſulman / es möchte ſein feindſeliger Bruder den Griechiſchen Käyſer auff ſeine Seite bringen / und heyrathete eine von dieſes Chriſtlichen Käyſers Enckeln / trat auch ſeinem neuen Schwager Theſſalonica nebſt einigen unten in Aſia gelegenen Oertern wiederum ab / damit er ſich ſeiner Freundſchafft um ſo viel deſto mehr verſichern möchte.

Muſulman, Türckiſcher Käyſer.

In ſolchem Zuſtande gieng er dem Cronen-begierigen Bruder muthig entgegen / welcher / unerachtet er es an hertzhafftem Widerſtande nicht ermangeln ließ / an Kräfften zu ſchwach das Feld räumen / und ſeine Sicherheit in der Wallachey ſuchen muſte.

Sieget über ſeinen Bruder.

Dieſen Sieg des Muſulmans begleiteten die beyden gewöhnlichen Laſter / nemlich Hochmuth und Unmäßigkeit / welche ihn nicht allein in einen Müßiggänger und Schwelger / ſondern auch in einen blutdurſtigen Tyrannen verwandelten. Alſo verlohr er die Liebe aller ſeiner Baſſen / abſonderlich aber des Generals in Europa / Nahmens Ebrenez, und der geſammten Janitſcharen / welche ſich zu Moiſe begaben; Dahero Muſulman / aus Beyſorge eines übelen Ausganges / nach Conſtantinopel fliehen wolte. Allein er geriethe unterweges in einem Dorffe auff eine Bauern-Hochzeit / allwo die beſoffenen Gäſte alle Ehrerbietung bey Seite ſetzeten / und ihn jämmerlicher Weiſe erſchlugen / nachdem er biß An. 1410. ſieben Jahre tyranniſiret hatte; Wiewohl einige davor halten / es ſeye dieſer Käyſer-Mord von Moiſis Völckern begangen worden / welche ihn auff der Straſſe ertappet / nachmahls aber ſelbſten auch durchs Feuer umkommen müſſen.

Wird ermordet.

Moiſes, Türckiſcher Käyſer.

Weil nun der Griechiſche Käyſer Emanuel Palæologus dem erwürgeten Muſulman Hülffe geleiſtet hatte / ſo ließ Moiſes oder Muſa, nach Antretung der Regierung / dieſes ſeine erſte Bemühung ſeyn / wie er ſich an nurgemeldetem Käyſer rächen möchte. Zu ſolchem Ende verübte er in dem gantzen umliegenden Lande ſolche Grauſamkeit / daß auch die Einwohner zu Conſtantinopel ſich nicht getraueten / ihre Thore bey Tage auffzumachen / und dieſe Tyrannen muſte Servien nebſt Bulgarien ebenfals empfinden; Geſtalt er denn auch Sperendovia erobert / und mit Theſſalonica ein gleichmäßiges Trauer-Spiel würde angerichtet haben / wenn ihm nicht des Griechiſchen Käyſers unehliger Sohn Emanuel tapffermäßig widerſtanden / und ſeine Krieges-Völcker geſchlagen hätte: Denn dieſer reitzete Moſis jüngſten Bruder Mahometh / der ſich bißhero bey einem Lauten-Seiten-Macher auffgehalten / auch ſelbiges Handwerck zu ſeiner nothdürfftigen Nahrung ſelbſten erlernet hatte / daß er in Caramanien / Amaſien / und Bythinien eine Armee verſammlete / die Soldaten in Aſien durch groſſe Verheiſſungen gewann / und alſo durch Hülffe der Griechen und Wallachen den Türckiſchen Thron mit dem Sebel zu beſtürmen in Willens war. Anfänglich gieng auch alles wohl von ſtatten / indem ihm die unterm barbariſchen Joche des tyranniſchen Moſis ſeufftzende Türcken häuffig zufielen / und er alſo die meiſten Oerter in klein Aſien überwältigte / worauff er dem gecröneten Bruder in Europa mit entblöſſeten Waffen entgegen gienge. Allein hier wolte der Mahometaniſche Mond keine glückliche Strahlen vor ihn ſchieſſen laſſen / ſondern als er ſich mit ſeinem Feinde an den Grentzen von Thracien in eine hitzige Schlacht verwickelte / muſte er vor den feindlichen Sebeln endlich den Rücken kehren / und die Flucht nach Conſtantinopel / von dar aber weiter in Aſien nehmen. Jedoch mit ſeiner Krieges-Macht war nicht auch zugleich ſein Muth überwunden: Drum erholete er ſeine Kräffte wiederum / ſo gut er konte / verleitete einige vornehme Türcken zum Abfall von dem regierenden Sultan / und paßirete / durch abermahlige Beyhülffe Emanuelis Palæologi, mit ſeiner von neuem zuſammen geraffeten Armee die Meer-Enge vermittelſt der Griechiſchen Schiffe bey Gallipolis, da es denn zum zweyten brüderlichen Treffen gediche / worzu ihnen eine weite Ebene in der Gegend Adrianopel unfern Samocuda dienen muſte. Inzwiſchen näherte ſich Mahomeths General zu Pferd / Brener, nebſt dem Janitſcharen-Aga, Caſſan, zu den förderſten der feindlichen Armee / und fragten ſelbige mit ſchimpfflichen Worten / warum ſie einem ſolchen untüchtigen Tyrannen länger unterwürffig ſeyn / und hierdurch zur Vergieſſung ſo vieles Muſelmänniſchen Blutes Anlaß geben wolten / da doch Mahometh den Ottomanniſchen Thron mit weit beſſerem Rechte verdienet hätte? Dieſe empfindliche Beſchimpffung nun kam Moſi alſobald zu Ohren; Dahero wolte er den Caſſan, als einen verwegenen Beleidiger der Majeſtät / mit eigener Hand beſtraffen / indem er voller raſender Wuth mit entblöſſetem Sebel auff ihn loßrennete / in Willens ihm mit einem ſtarcken Streich den Kopff zu ſpalten: Jedoch nahm ein getreuer Soldate den Hieb hurtig aus / und begegnete dem Moſi dergeſtalt / daß ihm die rechte Hand vom Arm herunter flohe. Weil nun der verwundete Käyſer ſahe / daß er zum Fechten untüchtig gemachet worden / die Seinigen auch ſchlechten Eiffer zur Gegenwehr bezeigeten / dargegen aber Mahomeths Völcker zur Schlacht bereit wären / begab er ſich mit dem blutigen Arme auff die Flucht; Jedoch konte er ſeinem Unglücke nicht entfliehen / welches ihn biß in einen tieffen Moraſt verfolgete / darinnen er ſamt ſeinem Pferde ſtecken blieb. Allhier traff ihn nun einer ſeiner Diener an / der ſich Sarugia nennete / und ſeines Handwercks ein Schneider war / welcher dem Pferde die Spann-Adern abhiebe / den unglückſeligen Käyſer aus dem Moraſte zohe / und ſelbigen / als einen Gefangenen / zum Sultan Mahometh brachte. Alſo wurde er noch deſſelben Abends An. 1413. unter einem Zelt an einem ſeidenen Halß-Band erdroſſelt / und zu Burſa neben ſeinem Groß-Vater beerdiget / nachdem er den Türckiſchen Thron drey Jahre beſeſſen hatte.

Wird von ſeinem Bruder bekrieget.

Erſtes Treffen

Zweytes Treffen.

Wird erdroſſelt.

Mahometh I. Türckiſcher Käyſer.

Seine Siege.

Führet den erſten Krieg wider Venedig.

Hiermit ſtieg Mahometh I. auff den bißhero mit dreyfachem Bruder-Mord beſudelten Thron / und war niemand mehr übrig / der ihn auff ſelbigem hätte verunruhigen können / als ſein noch allein lebender jüngſter Bruder Muſtapha, welchen die Griechen verborgen hielten / damit ſie ſich ſeiner bey ereigneter Gelegenheit zu Anſtifftung neuer Unruhe und zu ihrem Vortheil gebrauchen könten. Seine erſte Verrichtung war dieſe / daß er des erwürgeten Moſis Anhang wiederum unter ſeine Bothmäßigkeit brachte / worauff er dem Griechiſchen Käyſer Emanuel zur Danckbarkeit vor geleiſteten Beyſtand erlaubete / daß derſelbe die Meer-Enge bey Corintho mit einer langen Mauer verwahren dorffte / ihm auch über dieſes alle erſinnliche Freundſchafft erwieſe; Geſtalt denn in den Türckiſchen Jahr-Büchern ſonderlich an ihm gerühmet wird / daß er die Gerechtigkeit auffs genaueſte beobachtet / und ſein einmahl gegebenes Wort unverbrüchlich gehalten; Und gleichwie das Ottomanniſche Reich unter ihm wiederum zum vorigen Wachsthum gelangete: Alſo ließ er den Fürſten von Caramien die Schärffe ſeines Sebels zum allererſten empfinden / welchen er / als des verſtorbenen Moſis Gehülffen / vor der belagerten Stadt Bagdad hinweg ſchlug / und ihm einige wichtige Oerter abnahm: Denn weil er den Fürſten ſelbſten in der Stadt Konia gefangen kriegte / ſo muſte derſelbe ſeine Freyheit mit Abtretung der Städte Ak und Seyd, wie auch der Schlöſſer Sari und Nikde erkauffen. So dann brachte er Cappadocien unter ſein Joch / und erſtreckete ſeine Waffen biß in Bulgarien / Servien und die Wallachey: Dahero er der erſte unter den Sultanen geweſen / welcher ſich über den Donau-Strohm gewaget / und zum immerwährenden Andencken daſelbſt ein ungemein feſtes Schloß unter dem Nahmen Irgon auffbauen laſſen. Er überwältigte auch einen Theil von Sclavonien und Macedonien biß an das Joniſche Meer / und eine gleichmäßige Beſiegung muſte Lydien nebſt Cilicien erfahren. Solchen glücklichen Fortgang konte Käyſer Sigiſmundus, der zugleich König in Ungarn war / nicht anders / als einen groſſen Nachtheil vor die Chriſtenheit anſehen / weßwegen er ihm An. 1416. eine ſtarcke Krieges-Macht entgegen ſchickete / welche aber durch Veranlaſſung der auffrühriſchen Raitzen von der Türckiſchen Armee mit groſſem Verluſt geſchlagen wurde: worzu denn noch dieſes kam / daß der Käyſer in dahmaligem hitzigen Hußiten-Kriege in Böhmen verwickelt war / und ſolchem nach den Waffen der Ungläubigen um ſo viel deſto weniger mit Nachdruck widerſtehen konte. Sonſten war Mahometh auch der erſte / welcher ſich unterſtande / die Republick Venedig feindlich anzugreiffen / als welche dazumahl das gantze kleine Aſien beſaß / und von Capo d' Iſtria an biß nach Conſtantinopel reiſen konte / ohne einen Fuß in fremdes Gebiet zu ſetzen. Ob ſie nun ſchon den durch ihren Abgeſandten Francesco Foſcari geſuchten Frieden erhielte: So gab es doch bald wiederum Gelegenheit zu neuer Unruhe / indem die Venetianiſchen Galeeren ſo mit Kauffmanns-Wahren beladen von Trebiſonda kamen/ wie auch einige andere auff dem Conſtantinopolitaniſchen Meer von den Türckiſchen See-Räubern hinweg genommen wurden. Zu ſolchem Ende rüſtete die Republick 15. Galeeren aus/ und ſchickete ſelbige An. 1416. unter dem Commando des Generals Pietro Loredano in See/ nicht ſo wohl ſich in einen öffentlichen Krieg einzulaſſen/ als den unruhigen Nachbarn annehmliche Friedens-Vorſtellungen zu thun/ und ſie zu Niederlegung der Waffen zu bewegen. Alſo richtete die Flotte ihren Lauff nach dem Archipelago; jedoch war ſie kaum in der Meer-Enge bey Gallipoli angelanget/ als die Türcken einen gantzen Regen von abgeſchoſſenen Pfeilen auff ſie richteten/ welchen die Venetianer mit ihren Armbrüſten/ nach damahliger Krieges-Art/ ſo viel als möglich/ tapffer antworteten. Ob nun wohl Pietro Loredano einen Secretarium an die Feinde abſchickete/ und mit Auffſteckung einer weiſſen Fahne zu verſtehen gab/ daß ſich ein Abgeſandter auff ſeiner Galeere befände: So kame doch die Türckiſche gantze Flotte/ nachdem ſie den Abgeordneten unverrichteter Sache zurücke geſendet hatte/ in ſchöner Ordnung herbey gerudert/ weßwegen ſich der General mit ſeiner Galeere an den gefährlichſten Ort der feindlichen Schiffe wendete/ denen er ſo nahe auff den Halß kam/ daß ſie ſich der Pfeile nicht mehr bedienen konten/ und mit ſolchem Heldenmuthe fochte/ daß unerachtet er im Angeſichte und an unterſchiedlichen Orten des Leibes verwundet wurde/ er dennoch die Waffen biß nach Verbindung der Wunden nicht aus den Händen legen wolte/ welches denn ſo viel fruchtete/ daß der Türckiſche General nebſt 3000. Türcken in Stücke zerhauen/ 6. Galeeren ſamt 21. Fuſten erobert/ und die übrigen alle/ ſo ſich gegen Gallipoli wendeten/ in die Flucht geſchlagen wurden. Hierauff ſchickte Loredano einen andern Dolmetſcher an den Commandanten/ und beklagte ſich über das übele Begegnüß/ ſo man ihm/ als einen Abgeſandten/ angethan/ worauff die Türcken alle Schuld auff die Unwiſſenheit ihres Generals von der Flotte warffen/ dahero der Friede abermahls beſtätiget wurde/ Krafft deſſen ſich die Türcken verbindlich macheten/ künfftig mit keinen gewaffneten Schiffen mehr durch die Meer-Enge bey Gallipolis zu paßiren/ alſo daß diejenigen/ welche darüber betreten würden/ vor Feinde ſolten geachtet werden. Nichts deſto weniger griffen ſie zu Lande immer weiter um ſich/ wozu ihnen der Griechiſchen vornehmen Herren eigene Uneinigkeit ſehr beförderlich war/ weßwegen ſich in Morea 4. Oerter an der See-Küſte/ welche ſich zum Widerſtand zu ſchwach befanden/ in der Republick Venedig Schutz begaben.

Mitlerweile kam Mahomeths Bruder Muſtapha auch wiederum zum Vorſchein/ der zu dem Fürſten von Sinope Iſmael geflohen/ und ſelbigen nebſt dem Fürſten in der Wallachey dahin vermocht/ daß ſie auff ſeine Seite getreten waren: Jedoch wolten ſich weder die Fürſten in Griechenland noch Käyſer Emanuel zu einer gleichmäßigen Hülffe verſtehen/ ſondern damit dieſer letztere ſich den mächtigen Mahometh um ſo viel deſto mehr verbinden möchte/ ſo ließ er den Muſtapha beym Kopffe nehmen/ un̄ behielte ſelbigen in ſtetwährender Verhafft/ wovor jener dem Griechiſchen Käyſer zur Erkenntlichkeit die von den vorigen Sultanen eingenommene Plätze im Peloponneſo wieder einräumte. Zuvor hatte Mahometh eine auserleſene Armee von 70000. Mann in Reuſſen geſchicket/ welche aber von einer dermaſſen unleidlichen Kälte überfallen wurde/ daß derſelben ungefehr 40000. in dem tieffen Schnee verreckten; maſſen man denn viele unter ihnen/ welche ſich in die auffgeſchnittenen warmen Bäuche der Pferde verborgen hatten/ in ſolchen fleiſchernen Särgen todt antraff. Was Käyſer Sigismunden anlanget/ ſo konte er die bey Nicopoli erlittene vorgedachte Niederlage noch nicht vergeſſen/ ſo gar/ daß er An. 1419. in eigener Perſon in Servien zohe: Allein das Unglücke verfolgte ihn noch eine Zeit/ wie die andere/ indem er mit dem Türckiſchen Erb-Printzen Amurath bey Galrobach oder Taubenberg an der Donau mit ſo ungleichem Vortheil fochte/ daß er ſeinem barbariſchen Uberwinder abermahls den Rücken zukehren/ und das Feld verlaſſen muſte. Bey ſo geſtalten Sachen konte ſich Mahomeths Herrſch-Begierde/ welche die Glückes-Sonne noch mehr erhitzete/ nicht länger enthalten/ den Venetianern wiederum zuzuſetzen; und damit ſein Vornehmen einen Vorwand des Rechten haben möchte/ ſo ließ er ſich vernehmen/ der zur See geſchloſſene Friede könne den Krieg zu Lande nicht auffheben/ und alſo machte er ſich An. 1420. an die alte Stadt Theſſalonica, welche dazumahl eine der berühmteſten Handels-Städte in Macedonien und mit 40. ſtarcken Thürnen um und um befeſtiget war. Dieſen wichtigen Ort hatte der Griechiſche Käyſer Andronicus IV. allbereits vor einigen Jahren der Republick Venedig übergeben/ ſo wohl ihre Freundſchafft dadurch zu erhalten/ als auch der Sorge wegen des Verluſts der Stadt durch die Ottomanniſchen Waffen überhoben zu ſeyn. Mit einem Worte/ Theſſalonica gienge verlohren/ und die Venetianer muſten ſich nur allein damit tröſten/ daß ſie einige geringe Oerter dargegen in Orient eroberten. Nachdem nun dieſer ſiegreiche Sultan die meiſten Länder/ ſo ſeinem Vater durch den groſſen Tamerlan waren entwendet worden/ wieder unter den Ottomanniſchen Zepter gebracht hatte/ verlegte er die Käyſerliche Reſidentz von Burſa in Natolien ferner fort nach Adrianopel/ in Thracien/ dahin er die Reichs-Inſignien bringen ließ/ und bauete nicht allein diejenige Moſchee/ welche ſein Bruder Moſes daſelbſt angefangen/ vollends aus/ ſondern richtete auch zu Burſa einen koſtbaren Hoſpital an: Er würde ſich aber noch ſchwerlich mit ſeinem Glücke vergnüget haben/ wenn ihm nicht der Tod An. 1421. oder 824. Hegiræ vermittelſt eines Schlag-Fluſſes ſeine Krieges-Gedancken verrücket/ nachdem er den Zepter 8. Jahre geführet hatte; da denn ſein Abſterben ſo lange verſchwiegen und der erblaſſete Cörper noch gantzer 40. Tage mit Käyſerlicher Auffwartung bedienet wurde/ biß der hinterlaſſene Erb-Printz zu Adrianopel anlangete. *Leunclav. Annal. Turc. Calchondyl. Lanſius Conſultat. contra Polon. pag. 789. Sagredo* Ottomanniſche Pforte *lib. 1. fol. 21. ſeqq.* Birckens Spiegel der Ehren des Ertz-Hauſes Oeſterreich *l. 4. c. 6. f. 434.*

Erobert Theſſalonica.

Sein Tod.

JOSUA.

Nachdem ſich Bajazeth im Vogel-Bauer kränckte/
Nahm ich den Zepter an/ den mir das Recht ertheilt:
Doch als des Bruders Grimm mich an dem Strick erdenckte/
Sah' ich daß Groſſe offt der Tod mit Schimpff ereilt.

MUSULMAN.

Ein Bruder-Mörder liegt hier/ der auch ſelbſt erſchlagen/
Denn wie die Arbeit iſt/ ſo folget offt der Lohn:
Von nichtes wuſt' ich/ als von Mord und Blut zu ſagen/
Drauff kriegte Satan noch den beſten Theil darvon.

MOISES.

Ich ſchlug nicht aus der Art mit Rauben und mit Morden/
Doch fiel die Cains-Hand durch einen Sebel-Streich;
Bald brachte mich der Strang in Plutons Flammen-Reich/
Dieweil mein Bruder noch mein eigner Hencker worden.

MAHOMETH.

Ein Seiten-Macher legt zu letzt den Purpur an/
Und bringt den Türcken-Mond zum höchſten Glückes-Schimmer/
Der vormahls voller Angſt faſt keinen Blick gethan:
Drum zage niemand nicht; der Sturm-Wind tobt nicht immer.

CCXLIII.

Maria/ Käyſer Ottonis III. unkeuſche Gemahlin und ihre Todes-Straffe/ An. 998.

DAs laſterhaffte Leben und der ſchändliche Tod/ wormit Maria ihres Gemahls/ Käyſers Otto des III. Ehe-Bette beflecket/ iſt allbereits mit ſchwachen Strichen im Schau-Platze der Zeit unter der III. Numer des 28. Jenners abgebildet worden/ dem wir folgende Erläuterung beyfügen wollen.

Maria Unzucht.

Dieſe wollüſtige Fürſtin hatte jederzeit einen in Frauenzimmer-Kleider verkappeten Jüngling bey ſich/ welcher aber unter ſolcher unzüchtigen Larve ergriffen/ und nach vorhergegangener Uberzeugung des Ehebruchs anſtatt des vorigen angenehmen Liebes-Feuers auff dem Scheiter-Hauffen lebendig verbrennet wurde. Jedennoch ſchreckete ſie die harte Beſtraffung ihres Liebhabers keinesweges ab/ in ihren gewöhnlichen Schand-Thaten fortzufahren/ ſondern ſie reitzete einen jungen wiewohl verheyratheten Graffen an/ ihre unkeuſchen Begierden zu vergnügen.

Ein Graf ſchlägt ihr Begehren ab.

Allein der tugendhaffte Herr/ welcher vielleicht nebſt dem keuſchen Joſeph der einzige geweſen/ der den Fallſtricken einer weiblichen Schönheit entgangen/ ſchlug dasjenige/ ſo andere vor ein ſonderbares Glücke würden gehalten haben/ mit großmüthiger Widerſetzlichkeit aus. Und gleich wie ein Frauenzimmer nichts ſo ſehr kräncken kan/ als die vermeinte Verachtung ihrer Annehmlichkeiten:

Ihre Rache.

Alſo erdachte die beleidigte Käyſerin eine boßhafftige Rache wider den Beleidiger ihrer unzüchtigen Majeſtät/ indem ſie ihn desjenigen Laſters beſchuldigte/ das er doch/ mit ihrem groſten Widerwillen/ nicht hatte begehen wollen. Nun glaubte der Käyſer/ nach Art der Männer/ welche nichts leichter als die Schmeicheley ihrer Weiber bereden kan/ zu ſeinem Nachtheil allzu bald/ was ihm ſeine Gemahlin vorbrachte/ und welches/ als eine Sache von groſſer Wichtigkeit/ einer genaueren Unterſuchung nöthig gehabt hätte;

Der Graf wird enthauptet.

alſo daß dem vermeinten Verbrecher der Kopff ohne einzige Genade herunter geſchlagen wurde. Indeſſen war ſeine Großmüthigkeit faſt noch mehr zu bewundern/ als ſein keuſches Bezeigen/ daß er lieber unſchuldig ſterben/ als ſich gegen der Käyſerin laſterhaffte Verleumdung mit Eröffnung der Warheit vertheidigen wollen/ wiewohl er kurtz zuvor/ ehe er dem Scharffrichter den Halß zum Streich darreichen müſſen/ ſeiner Gemahlin den gantzen Verlauff der Sache offenbahret hatte. Nicht lange hernach ſprach Otto III. nach damahligem Gebrauch der Käyſer und Könige in Italien/ in öffentlicher Verſamlung perſönlich Recht/ welches auff einer groſſen Ebene bey Piacenza geſchahe/ allwo ſich die unglückſelige Gräffin/ wiewohl unbekannter Weiſe/ ebenfals einſtellete/ und den Käyſer um Ertheilung der Gerechtigkeit wider den Mörder ihres Gemahls anflehete.

Seine Gemahlin klagt die Käyſerin an.

Kaum aber hatte Otto der III. die Klage angehöret/ ſo verſprach er ihr nach der gröſten Schärffe derer Geſetze zu ihrem Rechte zu verhelffen/ falls ſie den Miſſethäter würde vorſtellig machen. Hierauff ließ ſich die tapffermüthige Gräffin das Haupt ihres unſchuldig-gerichteten Gemahls durch einen aus ihren Leuten geben/ der ſelbiges unter ſeinem Mantel verborgen hielte/ zeigte ſolches dem Käyſer und ſagte: **Eu. Maj. iſt eben ſelbſten derjenige Mörder/ der meinen Gemahl/ den Graffen/ ungerechter Weiſe umbringen laſſen/ welches ich durch die Feuer-Probe erweiſen/ und zu ſolchem Ende ein glüendes Eiſen mit den Händen anfaſſen will.** Ob nun wohl Otto III. ſolche Probe der Unſchuld zu verſtatten nicht gehalten geweſen wäre/ angeſehen dieſelbe allbereits mehr als hundert Jahr zuvor von Pabſt Stephano VI. verboten worden/ und wider welche der gelehrte Ertz-Biſchoff Agobard von Lyon ein eigenes Buch geſchrieben;

Erweiſet ſeine Unſchuld durch die Feuer-Probe.

So willigte er dennoch in der Gräffin Begehren/ weßwegen ein von grauſamer Hitze gantz roth ſchimmerndes Eiſen/ in einer groſſen Glut-Pfanne herbey getragen wurde/ welches die betrübte Wittwe ohne die geringſte Gemüths-Bewegung hertzhafftig anfaſſete/ und ſelbiges/ ſo lange man nur immer wolte/ ſonder einige Verletzung feſte in den Händen hielte. So dann kehrete ſie ſich gegen den Käyſer/ welcher über dieſe Begebenheit gantz auſſer ſich ſelbſten geſetzet wurde/ und ſagte unerſchrocken zu ihm/ er ſolte ihr anietzo ſeinen Kopff geben/ den er ſich durch ſein eigenes Urthel abgeſprochen hätte/ angeſehen er nunmehro durch ihre abgelegte Probe genugſam überwieſen/ daß er des unſchuldigen Graffen Mörder ſeye. Gleichwie nun Otto III. ſeine Ungerechtigkeit bekennen/ und ſich des Todes würdig achten muſte: Alſo wurde nach langem Auffſchub die Anklägerin endlich damit befriediget/ daß die geile Käyſerin/ welche dieſe hölliſche Verleumdung auff die Bahne gebracht/ an ſtatt ihres überredeten Gemahls/ mit dem Tode ſolte beſtraffet werden; geſtalt denn ſolches alſo fort/ vermittelſt des Käyſers ſelbſt-abgefaſſeten Ausſpruches/ A. 998. zu Modena vollzogen/ und die ehebrecheriſche Maria auff einem Holtz-Stoſſe verbrennet wurde. *Alb. Cranz. Cuſpinian. in Otton. III.*

Die Käyſerin wird verbrennet.

CCXLIV.

C. Cilnius Mecoenas, Käyſers Auguſti Favorite/ ſtarb An. 746. nach Erbauung der Stadt Rom.

Mecoenas von Auguſto geliebet.

C. Cilnius Mecoenas, oder nach der Griechiſchen Mund-Art Μαικήνας, war ein berühmter Römiſcher Ritter/ und lebete zu Zeiten Käyſers Auguſti, welcher eine gantz ungemeine Genade auff ihn geworffen hatte/ ſo gar daß er ſich/ nach Svetonii Bericht/ zu demſelben tragen ließ/ ſo offt er unpäßlich war/ um ſich an ſeiner angenehmen Gegenwart zu ergetzen. Eben dieſer Geſchicht-Schreiber meldet auch an einem andern Orte/ es habe Auguſtus den Mecoenatem zum öfftern mit ſeinen gezwungenen zierlichen Redens-Arten zum Zeitvertreib durchgehechelt/ und ſolche mit gekräuſelten und wohlriechend-gemachten Haaren verglichen/ ſelbigem auch unterweilen aus Schertze im Reden nachgeahmet. Sonſten hatte Mecoenas, wie man insgemein darvor hält/ ſeinen Urſprung von den Königen in Hetrurien/ und ſtammete aus der Cilnier Geſchlechte her; inmaſſen ihn denn Horatius auch zu einem Königlichen Herkommen rechnet/ wenn er ſaget:

Sein Urſprung.

Mecoenas atavis edite Regibus,
O & præſidium & dulce decus meum &c.

Und Propertius nennet ihn in dem dritten Buche/ ſo er ihm zueignet/ einen aus der Hetruriſchen Könige Geblüt entſproſſenen Ritter:

Mecoenas Eques Etruſco de ſanguine Regum &c.

Er ſchlug aber die Rathsherren-Würde zu Rom gäntzlich aus/ bliebe jederzeit in dem Ritter-Stande/ und ergetzete ſich mit Bücher-ſchreiben/ welche ihm/ abſonderlich aber eines/ ſo er Prometheus nennete/ ſehr wohl geriethen: Dahero rühmte Seneca ſeinen hohen Verſtand/ und geſtunde/ daß ſeine herrliche Beredſamkeit andern zum Muſter dienen könte/ ſo ferne ihn das allzu günſtige Glücke nicht gar zu zärtlich und weibiſch gemachet hätte/ worauff vielleicht Käyſer Auguſtus auch mit ſeinem oben angezogenen Schertze gezielet. Und dieſes ſtellet Seneca in folgenden artigen Worten vor: *Ingenioſus vir ille fuit, magnum exemplum Romanæ eloquentiæ daturus, niſi illum enervaſſet felicitas, imò caſtraſſet.* Ingleichen fället Vellejus Paterculus dieſes Urthel von ihm/ er ſeye ein ſolcher Mann geweſen/ welcher nicht geſchlaffen/ wenn die Geſchäffte eine Wachſamkeit erfordert/ auch habe er zuvor geſehen und auff das genaueſte gewuſt/ wie man ſich in wichtigen Verrichtungen bezeigen müſſe; wiewohl er andern Theils auch den Müßiggang geliebet/ ſo gar/ daß er in den Wollüſten erſoffen/ faſt eine mehr als weibiſche Zärtligkeit von ſich ſpüren laſſen/ ſo bald ihm die Arbeit einige Ruhe vergönnet.

Sein Lob.

Inzwiſchen ordnete ihn Auguſtus an den ehrgeitzigen Marco Antonio ab/ deſſen der Schau-Platz der Zeit unter dem 26. Hornung Num. I. weitläufftiger erwehnet/ ſelbigen zu befriedigen/ und ſeine Hülffe gegen den jungen Pompejum zu erbitten/ welche Geſandſchafft er denn mit des Käyſers ſonderbarem Vergnügen vollbrachte. Hiernechſt fieng Auguſtus an zu zweiffeln/ ob er das Käyſerthum auffgeben oder behalten ſolte/ und hierüber verlangete er ſeiner beyden vertrauten Freunde Mecoenatis und des Römiſchen Burge-Meiſters Agrippæ Meinung zu wiſſen/ da denn dieſer die Niederlegung/ jener aber die Behaltung des Zepters riethe/ worauff Mecoenas mit ſeinem Rathſchlage durchdrunge/ und der Ausgang lehrete/ daß der zweiffelhaffte Käyſer nicht übel gethan hatte/ ihm dießfals zu folgen. Ferner wird erzehlet/ daß als Auguſtus einsmahl auff dem Richter-Stule geſeſſen/ im Willens eine groſſe Anzahl Verbrecher zu verurtheilen/ habe Mecoenas, aus Furcht/ es möchte der Käyſer vor einen allzu geſtrengen Richter und Tyrannen gehalten werden/ ihn zur Gelindigkeit zu vermahnen/ die Schreib-Taffel nach der Gerichts-Stelle geworffen/ weil er vor der Menge Volckes nicht perſönlich darzu kommen können/ darinnen der Käyſer folgende durch ſeines getreuen Freundes Hand geſchriebene Worte gefunden: Stehe auff/ du Hencker/ und packe dich von dannen: Worüber ſich denn Auguſtus ſo wenig beleidiget erachtet/ daß er vielmehr das geſchärffte Richter-Schwerdt mit gutem Bedachte wiederum in die Scheide geſtecket. Nur eine eintzige Sache gab dieſer verbindlichen Freundſchafft einen Stoß/ nemlich daß Auguſtus die Liebe zu dem Mecoenate auch biß auff ſeine Frau erſtreckte/ und ſelbigen vielleicht unter die Zahl der Gecröneten verſetzte: Jedoch muß der Verdacht entweder falſch/ oder Mecoenas mit benöthigter Gedult verſehen geweſen ſeyn/ angeſehen er den Käyſer zu ſeinem Erben beſtätigte/ den die Erbſchafft nicht ſo ſehr erfreuete/ als ihn der Verluſt einer ſo hochgeſchätzten Perſon betrübete/ maſſen denn Mecoenas im Jahr 746. nach Erbauung der Stadt Rom und 8. Jahre vor Chriſti Geburt mit Tode abgienge. Im übrigen liebte er die Gelehrten/ und erzeigete ihnen ſo viele Gutthaten/ abſonderlich aber Virgilio und Horatio, daß er ſeinem Nahmen hierdurch ein immerwährendes Gedächtnüß geſtifftet/ indem noch zu unſerer Zeit diejenigen/ welche den Gelehrten gewogen ſeynd/ nach ihm Mecoenates pflegen genennet zu werden. *Macrob. lib. 2. cap. 4. Sveton. in Auguſto, Dio Caſſ. in Auguſto, Senec. Epiſt. 19. Plutarch. in vit. Aug. Plin. lib. 8. cap. 6.*

Sein Tod.

Auguſti Aug und Hertz/ das ihn vergnüget/
Mecoenas iſt allhier verſenckt/
An den man immer noch gedenckt/
So offt der Muſen Schiff vor Ancker lieget.

CCXLV.

Fridericus, ſtarb An. 1198. Leopoldus VIII. ſtarb An. 1230. Fridericus II. ſtarb An. 1246. Hertzoge in Oeſterreich.

Steyermarck beſchrieben.

DAs Hertzogthum Steyer wird insgemein Styria, von andern auch Valeria genennet/ wiewohl einige durch den letzteren Nahmen Croatien/ andere aber Crain verſtehen. So viel iſt gewiß/ daß ſelbiges in dem alten Norico oder Nordgau lieget/ und vor Alters unter der Kärndtiſchen Regierung geſtanden.

Grentzen.

Seine Grentzen ſeynd gegen Auffgang Ungarn/ gegen Mittag Crain und ein Theil von Kärndten/ gegen Abend ebenfals ein Theil von beſagtem Kärndte nebſt dem Ertzſtiffte Saltzburg/ und gegen Mitternacht das Hertzogthum Oeſterreich. Vorzeiten wohneten die Taurisci in dieſer Gegend/ welche ihren Nahmen von Tauro oder einem Stier hatten/ worvon das Wort Steyer ſonder Zweiffel entſproſſen: Nachmahls wurde die Benennung verſtümmelt/ und kamen die Aravisci daraus/ welche/ nach Taciti Anzeigung de moribus Germanorum, nebſt den Osis in Pannonien/ darinnen vormahls auch Steyermarck gelegen/ gewohnet; geſtalt denn die Osi vermuthlich ihren Nahmen von dem Worte Oſſen oder Ochſen bekommen;

Wapen.

und dannenhero wollen einige ſchlieſſen/ es ſeye das uhralte Steyeriſche Wapen/ welches ein auffrecht-ſtehendes Panterthier im grünen Felde/ ſo aus Rachen und Ohren Feuer-Flammen ſchieſſet/ vorzeiten ein Stier geweſen.

Gröſſe.

Die Länge des Landes wird von etzlichen auff 26. von andern aber auff [illegible]0. Meilen gerechnet/ die Breite aber iſt ſehr ungleich/ und flieſſet allhier die Muer und Draw zuſammen/ welches ſeine beyden vornehmſten Flüſſe ſeynd.

Eintheilung.

Insgemein wird es/ gleich wie Oeſterreich in Ober- und Nieder-Steyermarck getheilet/ unter welchen jenes an Kärndten und Saltzburg/ dieſes aber an Ungarn gräntzet/ und zehlet man 16. Landsfürſtliche Städte darinnen/ unter welchen Grätz die Haupt-Stadt iſt.

Grätz beſchrieben.

Selbige wird in den alten Stiffts-Brieffen Bäyriſch Grätz oder Gränitz zum Unterſchied der Stadt Windiſch Grätz genennet/ welche letztere ſich gleichfals in dieſem Hertzogthum befindet. Solche Haupt-Stadt iſt mit Wall und Bollwercken wohl verſehen/ abſonderlich wird das Schloß/ ſo in der Höhe lieget/ vor einen wichtigen Ort gehalten/ angeſehen ſelbiges auff einen freyen und felſichten Berg gegründet/ der dem gantzen Lande herum gebieten kan. In der Stadt hat die Landſchafft ihr Land-Hauß und Einnehmer-Amt/ und werden allhier die Landtäge angeſtellet. So befindet ſich auch die Inner-Oeſterreichiſche Regierung daſelbſt/ dahin alle Appellationes aus Steyer/ Kärndten/ Crain/ aus der Windiſchen Marck und Görtz gelangen/ weßwegen jederzeit ein groſſer Adel allda wohnet; und iſt die Steyeriſche Ritterſchafft in vorigen Zeiten ſo berühmt geweſen/ daß ſie unter den Völckern/ ſo dem Hauſe Oeſterreich unterworffen/ in den Feld-Schlachten jederzeit den Vorzug gehabt/ auch dannenhero allemahl den erſten Angriff gethan. Uber dieſes ſeynd in Unter-Steyer die beyden Grentz-Feſtungen Rackelsburg/ welches mitten in den Muer-Fluß gebauet/ und Czackenthurn/ wie nicht weniger Eggenberg zu mercken/ als welches nicht weit von Grätz das Stam̃-Hauß der Fürſten von Eggenberg iſt. Dargegen trifft man in Ober-Steyer das Schloß Seccau an/ welches einen Biſchoff hat/ der aber nicht unter die unmittelbaren Stände des Reichs gerechnet wird: Anbey iſt auch das an den Oeſterreichiſchen Grentzen gelegene Cloſter Marien-Zell nicht zu vergeſſen/ welches ſeiner häuffigen Wahlfarten wegen berühmt iſt.

Graffſchafft Cilly.

Endlich gehöret noch die Graffſchafft Cilly an den Croatiſchen Grentzen zu Steyermarck/ welche an Käyſer Friedrich IV. gelanget/ nachdem der letzte des Gräfflichen Stammes/ nemlich Ulricus, An. 1456. von des bekannten Heldens Johannis Hunniadis Sohne Ladislao umgebracht worden.

Gottloſer Graf von Cilly.

Allhier können wir zu erinnern nicht Umgang nehmen/ wasmaſſen nurgedachtes Ulrici Vater/ Graff Friedrich/ ein überaus gottloſer Herr geweſen/ und dannenhero vielleicht/ aus gerechtem Gerichte Gottes/ den Untergang ſeiner Familie befördert; geſtalt er denn in ſeinem mehr als neunzig-jährigen Alter einem guten Freunde/ der ihn zu einer ſeligen Vorbereitung zum Tode anmahnete/ zur Antwort gab/ er habe ſich allbereits zu ſolchem Ende folgende Grabſchrifft verfertigen laſſen:

Hæc mihi porta eſt ad Inferos,
Quid illic reperiam neſcio:
Scio, quæ reliqui, abundavi bonis omnibus,
Ex quibus nihil fero mecum, niſi quod bibi atq;
Edi, quodq; inexhauſta voluptas exhauſit.

Regenten in Steyermarck.

Aus dieſem Hertzogthum nun wurden die Römer An. 520. durch Hertzog Dieten in Bäyern vertrieben/ worauff er ſeinen Bundsgenoſſen/ den Wenden/ ſelbiges eingegeben/ derer Sprache noch anietzo darinnen übrig blieben/ und ſolche Regiments-Art währete ſo lange/ biß Valdungus, als der letzte Fürſt des Wendiſchen Geblütes/ An. 772. mit Tode abgienge/ worauff Steyer und Kärndten wiederum an Bäyern gelangete. Nach der Zeit bekam es Fränckiſche Regenten/ als ſelbiges von Carl dem Groſſen nebſt dem Hertzogthum Kärndten bezwungen wurde/ wovon die II. Numer redet. So dann wurde es An. 1030. durch Käyſer Conrad den II. von Kärndten abgeſondert/ und der Steyeriſche Graff im Muerthal/ Ottocarus, zum Marggraffen darinnen verordnet/ bey welcher Familie dieſe Würde ſo lange verblieben/ biß Käyſer Henrich der V. dem von ſolchen Graffen herſtammenden Marggraffen Leopoldo ſelbiges/ zur Belohnung der wider den Ungariſchen König Aba bey Pettau erzeigeten Tapfferkeit/ als eine Marggraffſchafft An. 1120. erblich beſtätigte. Hierauff wurde deſſen Sohn Ottocarus V. von Käyſer Friedrich dem I. zum Hertzoge in Steyer gemachet/ welcher ſich mit Hertzog Leopoldi VII. in Oeſterreich Tochter/ Cunigunden/ vermählete: Jedoch ſein ſtetiger Auſſatz war Urſache/ daß er in einer unfruchtbaren Ehe lebete/ dannenhero verkauffte er das Hertzogthum/ mit Einwilligung der Stände/ an ſeinen Schwieger-Vater/ und beſchloß ſeine übrige Lebens-Zeit in dem Carthäuſer-Cloſter zu Seitz.

Fridericus, dritter Hertzog in Oeſterreich.

Alldieweil nun Hertzog Leopoldus der VII. zwey Söhne hatte/ ſo überkam unter denſelben Fridericus, als der älteſte/ das Hertzogthum Oeſterreich/ Leopoldus VIII. aber die Steyermarck. Jener nun verdienete den Nahmen des Catholiſchen/ weil er ſeinen Heldenmuth gegen die Feinde der Chriſtenheit unermüdet ſpüren ließ; Inmaſſen er denn die Saracenen aus Spanien verjagen halff / und ſo dann in das gelobte Land zohe / allwo er ſich nicht weniger tapffer gegen die Ungläubigen erwieſe / wiewohl ihn daſelbſt eine gefährliche Kranckheit / und kurtz darauff An. 1198. der Tod überfiele / nachdem er 4. Jahre in ledigem Stande regieret / da denn ſein Cörper zurücke gebracht / und in Oeſterreich zum heiligen Creutz beerdiget wurde.

Stirbt.

Alſo gelangete ſein Bruder Leopoldus VIII. zur Regierung der geſamten Oeſterreichiſchen Länder / welchem man den Titul des Glorwürdigen beylegete / und war er der Urheber der Käyſerlichen Burg in Wien / welche noch heute zu Tage die Reſidentz des Römiſchen Adlers iſt / dargegen er Hertzog Henrichs Pallaſt den Carmeliten ſchenckete / den anietzo die Jeſuiter-Societät beſitzet. Und weil dazumahl keiner vor einen guten Rittersmann gehalten wurde / der nicht einen Zug ins gelobte Land gethan / ſo verfügte er ſich / nach ſeiner Zurückkunfft aus Spanien / dahin er An. 1212. wider die Saracenen gezogen war / mit König Andela in Ungarn über Meer nach Aegypten / allwo er den Sultan von Memphis in die Flucht ſchlagen / und die Stadt Damiata erobern halff. Alſo langete er im dritten Jahre / mit Sieges-Lorbeern gecrönet / wiederum in Oeſterreich an / und machte ſich durch Erneuer- und Erbauung vieler Cloſter / abſonderlich aber des Cloſters Lilienfeld dermaſſen berühmt / daß er insgemein der Cleriſey Vater genennet wurde. Damit auch der Ungarn vielfältigen Streiffereyen Einhalt geſchehen möchte / ſo bauete er 8. Meilen von Wien eine Stadt an den Fluß Leitha / welche / weil ſie wegen der öfftern Einäſcherung unterſchiedliche mahl von neuem aufferbauet werden müſſen / nachmahls den Nahmen der Wieneriſchen Neuſtadt überkommen. Sonſten nahm er ſich des Orientaliſchen Käyſers Alexii, deſſen Enckel Theodoram er zur Gemahlin hatte / treulich an / als derſelbe von Conſtantinopel vertrieben worden / und unterhielte ihn an ſeinem Hofe / biß deſſen Angelegenheiten durch ſeine Vermittelung in beſſeren Stand geriethen. An. 1225. vermählete er eine unter ſeinen vier Töchtern / Nahmens Margaretha / an Käyſer Friedrich des II. Sohn Henricum, als Röm. König. und wurde das prächtige Beylager zu Nürnberg gehalten / welches wegen der darbey vergegangene unglücklichen Begebenheit merckwürdig iſt: Denn als am Tage Simonis und Judä den 28. October auff der Burg oder ſo genannten Veſten daſelbſt ein volckreicher Dantz gehalten wurde / fiel der Boden des Saales unvermuthet mit ſolchem entſetzliche Ungeſtüm ein / daß ungefehr 70. vornehme Standes-Perſonen beyderley Geſchlechtes / theils gefährlich verletzet / theils entſeelet wurden / und würde den Käyſer ſonder Zweiffel ein gleichmäßiger Unſtern betroffen haben / woferne er ſich nicht mit genauer Noth an ein Fenſter angehalten. Indeſſen fruchtete dieſe Schwägerſchafft ſo viel / daß König Henricus ſeinem Durchlauchtigen Schwieger-Vater An. 1228. die zwey an der Röm. Königl. Crone befindlichen Creutz-weiſe geſchloſſenen güldenen Bogen auff den Oeſterreichiſchen Fürſten-Hut verliehe. In Anſehung ſolcher hohen Genade bezeigete Hertzog Leopoldus VIII. ſeine Erkenntligkeit vornemlich dadurch / daß er ſich An. 1230. in Italien verfügte / allwo er den von Pabſt Gregorio IX. in den Bann gethanen Käyſer Friedrich mit dem Päbſtlichen Stule verſöhnete; Wiewohl er auff ſelbiger Reiſe gedachten Jahres in Apulien / nach einer 32jährigen Regierung / die Zeitligkeit geſegnete / da denn ſein Eingeweide zu Monte Caſino beerdiget / der Leichnam aber in das Oeſterreichiſche Cloſter Lilienfeld abgeführet wurde. Er hatte drey Söhne / nemlich Henricum V. Fridericum II. und Leopoldum IX. erzeuget / welcher letztere im zehenden Jahre ſeines Alters An. 1216. durch einen unglücklichen Fall von einem Spillings-Baum das Leben eingebüſſet hatte.

[illegible] VIII. vierdter Hertzog in Oeſterreich.

[illegible]

Ziehet in Aegypten.

Erbauet die Wieneriſche Neuſtadt.

Unglückliche Begebenheit bey ſeiner Tochter Vermählung.

Vermehret das Oeſterreichiſche Wapen.

Stirbt.

Söhne.

Henricus V. hingegen / als der älteſte / hatte noch bey Lebzeiten ſeines Vaters An. 1205. die Herrſchafft Medling überkommen / allwo er reſidirete / und wegen ſeines unartigen Gemüthes der Gottloſe oder Grauſame benahmet wurde / indem er ſich nicht allein von Marggraff Ottocaro in Mähren zum Auffruhr wider ſeinen eigenen Vater und zur Beſtürmung der Stadt Haimburg verleiten ließ / ſondern auch beyden Eltern und ſeinem Bruder nach dem Leben ſtunde. Allein die Rache GOttes riſſe ihn An. 1227. und alſo noch drey Jahre vor ſeines Vaters Abſterben aus dem Lande der Lebendigen / als er zu ſeinem Verführer Ottocaro in Mähren geflohen war / und verließ von ſeiner Gemahlin Richarda, Landgraff Ludwigs in Thüringen Tochter / eine Leibes-Erbin / Nahmens Gertraud / welche / wie der Erfolg unſerer Erzehlung lehren wird / das gantze Land Oeſterreich noch erlangete.

Henricus V. der Gottloſe.

Sein Tod.

Solchem nach bliebe Fridericus II. allein übrig / welcher gleich bey dem Antritt ſeiner Regierung bemühet war / die bißherige Rebellion im Lande zu ſtillen. Hierunter waren zwey Gebrüder / Hadmar und Henrich von Küenring die Rädelsführer / welche des verſtorbenen Hertzogs Leopoldi VIII. koſtbarſten Schatz und Kleinodien geraubet / über dieſes auch die Stadt Crembs und Stein eingeäſchert / und ſonſten überall groſſen Muthwillen verübet hatten / weßwegen ſie von iederman die Beſtien und Hunde genennet wurden. Unter ſelbigen ſtarb der erſte An. 1231. zu ſeinem ſonderbaren Glücke: Der andere hingegen muſte die Stadt Thürnſtein abtreten / und die übrigen Auffrührer büſſeten ihr Verbrechen theils mit dem Schwerdt / theils mit dem Strange. Hierauff brauchte er ſeine heldenmäßige Waffen in vielen Kriegen wider die Könige in Ungarn und Böhmen / die er niemahls ohne Triumph endigte; dahero er den Nahmen des Streitbaren mit höchſtem Recht führete. Durch ſolchen weiterſchollenen Ruhm wurden nun auch die Crainer Land-Stände bewogen / daß ſie ihn / nach Abſterben ihres Regenten / des letzteren Marggraffen von Crainburg / zum Fürſten erwähleten / welche Ubergabe Käyſer Friedrich der II. beſtätigte / und das Marggraffthum Crain in ein Hertzogthum verwandelte / worauff nicht allein die Reichs-Belehnung darüber erfolgete / ſondern Hertzog Fridericus II gar zum Könige und Oeſterreich zum Königreich erkläret wurde. Allein dieſes ungemeine Glücke war gleichſam der Wind / welcher des neuen Königs eitelen Hochmuth dermaſſen gewaltig auffblieſſe / daß er ſeine Unterthanen / abſonderlich aber die Stadt Wien mit unerträglicher Tyranney beläſtigte. Zu dem gab ihm der unflätige Höllen-Geiſt ein / daß er zwey Gemahlinnen nach einander aus ſeinem unfruchtbaren Ehe-Bette verſtieſſe / und mit der Wiener wie auch anderer Unterthanen Weibern und Töchter ſeine unzüchtigen Begierden gewaltſamer Weiſe ausübete. Dazumahl befand ſich eine Bürgerin in Wien / welche ihrer entzückenden Leibes-Geſtalt wegen mit dem Nahmen der ſchönen Brunhild bemercket wurde / und welche

Fridericus II. fünffter Hertzog in Oeſterreich.

Dämpffet die Rebellen.

Uberkommet Crain.

Wird König in Oeſterreich.

Iſt unkeuſch.

des verliebten Hertzogs oder neuen Königs Hertze dermaſſen verwundet hatte/ daß er ſich auffs äuſſerſte bemühete/ ſelbige durch Geſchencke und Freundligkeit zur Erfüllung ſeines hoffenden Verlangens zu bereden: Jedennoch hier fande er eine unüberwindliche Feſtung der Schönheit/ welche dem Marmor nicht allein an der weiſſen Farbe/ ſondern auch an der Härtigkeit gleich war: Jedoch befließ er ſich/ nach vergebener öffentlichen Belagerung dieſer Schönen/ auff die heimliche Argliſt/ und lud alle vornehme Bürger nebſt ihrem Frauenzimmer in die Hertzogliche Burg zur Abend-Mahlzeit wie auch zu dem darbey angeſtelletem Dantze. Weil ſich nun Brunhild/ ohne den geringſten Argwohn/ von der allgemeinen Freude nicht ausſchlieſſen wolte/ ſondern mit ihrer ſchönen Gegenwart gleichſam dem gantzen Dantz-Saale einen wunderſamen Schimmer mittheilete/ ſo nahm der auſſer ſich ſelbſt geſetzte Hertzog die bequemeſte Gelegenheit in acht/ und ließ dieſe Schöne unvermercket von dem Dantze hinweg in ein abgelegenes Zimmer bringen/ allwo er ihr dasjenige mit Gewalt abnöthigte/ was ſie ihm aus freyem Willen nicht hatte vergönnen wollen. So bald nun die barbariſche Schand-That ruchbar wurde/ erhub ſich ein allgemeiner Auffſtand in Wien/ ſo gar/ daß die verſtändigſten von der Bürgerſchafft viere aus ihrem Mittel zu dem Hertzoge ſchickten und ihn warnen lieſſen/ ſich unverzüglich aus der Stadt zu machen/ falls er nicht ein unangenehmes Verfahren von dem Pöbel erwarten wolte; inmaſſen er denn auch ihrem Rathe folgete/ und noch ſelbige Nacht über die Stadt-Mauer herunter gelaſſen wurde/ folgends aber in dem Schloſſe Starenberg/ unweit Neuſtadt/ anlangete. Weil er nun nach der Zeit vernahm/ daß ſeine Unterthanen über ihn beym Käyſer Klage erhoben hatten/ ſo plünderte er alle Oeſterreichiſchen Clöſter und brachte den Raub theils nach Starenberg/ theils nach Neuſtadt/ welche beyden Oerter er auffs beſte befeſtigte. Zu dem muſte auch ſeine eigene Mutter Theodora ſolche Grauſamkeit empfinden/ indem er ſie ihres Unterhalts beraubete/ und ſelbige ſonder Zweiffel zur gefänglichen Verhafft würde gebracht haben/ woferne ſie nicht bey Zeiten zu dem Könige in Behmen geflohen wäre. Inzwiſchen hatten die geiſtlichen und weltlichen Stände in Oeſterreich ſo viele Beſchwerungen bey Käyſer Friedrichen eingegeben/ daß er den beſchuldigten Hertzog/ als ſeinen Schwager/ vor ſich fordern ließ/ welcher aber an ſtatt perſönlicher Erſcheinung die Käyſerlichen Geſandten mit Schimpff zurücke ſchickete/ worauff nichts anders/ als die Reichs-Acht folgen konte/ anbey auch dem König in Böhmen und Hertzog von Bäyern auffgetragen wurde/ den Widerſpenſtigen vermittelſt der Waffen zum Gehorſam zu bringen. Dahero verheereten dieſe beyden das Land Oeſterreich und belagerten Neuſtadt/ welches ſie aber wiederum verlaſſen/ und ihr Unvermögen gegen Friedrich den Streitbaren bekennen muſten; biß der Käyſer ſelbſten aus Italien durch Steyermarck in Oeſterreich anlangete/ ſich mit den Böhmen/ Bäyern und etlichen Biſchöffen verſtärckete/ das gantze Land in Pflicht nahm/ und endlich An. 1237. ſiegreich in Wien anlangete/ welches ihn dazumahl veranlaſſete/ daß er dieſe Reſidentz zur Reichs-Stadt machte/ ihr auch zu ſolchem Ende einen güldenen zweyköpffichten Adler nebſt einer Käyſerlichen Crone im ſchwartzen Felde zum Wapen ertheilete/ und ſie mit einer Univerſität begnadigte.

Keuſchheit einer Wienerin.

Wird von ihm genothzüchtiget.

Er aber in die Acht erkläret.

Wien zur Reichs-Stadt gemachet.

Nichts deſto weniger hatte Hertzog Friedrich mit dem Lande nicht auch zugleich den Muth verlohren/ ſondern ſich zur Neuſtadt/ die ihm nebſt Medling und Starenberg allein übrig geblieben war/ dermaſſen verwahret/ daß ihn ſeine Widerwärtigen unangefochten laſſen muſten. Den Käyſer hingegen berieffen ſeine Angelegenheiten wiederum in Italien/ weßwegen er die Oeſterreichiſche Verwaltung einigen vornehmen Herren anvertrauete/ denen aber der Hertzog ſo tapffermüthig begegnete/ daß er Wien nach vier Jahren endlich eroberte/ und ſelbiges abermahls unter die Oeſterreichiſche Bothmäßigkeit brachte. Hierauff wurde er durch vielfältige Vorbitte/ abſonderlich aber ſeiner Schweſter/ der Königin Margarethen/ wiederum mit Käyſer Friedrichen verſöhnet/ dem er nach der Hand biß an ſeinen letzten Odem eine unverbrüchliche Treu erhalten/ unerachtet faſt das gantze Reich von ihm abtrat. Als derſelbe auch An. 1245. die rebelliſchen Lombarder bekriegete/ ſo verſammlete der Hertzog ſo fort 200. ſeiner auserleſenſten Ritter/ kleidete ſie alleſamt in rothen Scharlach mit weiſſen Streiffen/ und verfügte ſich zu dem Käyſer nach Verona, dem er ſo nachdrückliche Dienſte leiſtete/ daß ihn derſelbe mit 12. Camelen und ſo viel Saraceniſchen Sclaven beſchenckete. Endlich fügte die Käyſerliche Mildigkeit zu den vorigen Freyheiten noch dieſe/ daß der Oeſterreichiſche Fürſten-Hut über verzeichnete Spitzen und Bogen auch noch zu oberſt das Königliche güldene Creutzlein führen ſolte. Kaum aber war er aus Italien zurücke kommen/ als ihm auff einen Tag zugleich drey Abſag-Brieffe oder Krieges-Declarationes aus Ungarn/ Behmen und Bäyern eingehändiget wurden/ und unerachtet ihn die abgeſchickten Herolden eben über einem Freudenmahl antraffen/ konte ihn doch dieſe Zeitung ſo wenig beunruhigen/ daß er in ſeiner angeſtellten Luſt ungehindert fortfuhre; Geſtalt er denn auch nach Ergreiffung der Waffen den völligen Sieg darvon trug: Allein bey Neuſtadt ſetzte er den Ungarn allzu hitzig nach/ biß ihm einer von den feindlichen Trouppen einen Speer ins Angeſicht rennete/ und ihn vom Pferde ſtürtzete/ da er denn dem Tode zu Theil wurde/ ehe ihm die Seinigen zu Hülffe kommen konten/ welches alles ſich den 25. Junii An. 1246. zutrug/ nachdem er 16. Jahre regieret hatte. Und alſo endigte ſich mit ihm der Babenbergiſche Stamm/ welcher Oeſterreich ungefehr 300. Jahre beherrſchet. Sonſten ſoll Käyſer Friedrich II. dieſem Hertzoge/ nebſt Zurücknehmung der Königlichen Würde/ den Titul eines Ertz-Hertzoges beygeleget haben/ wiewohl einige dieſe hohe Benennung weit älter machen wollen/ indem ſie den Titul S. Romani Imperii Prior, welchen Käyſer Henrich IV. Marggraff Erneſto III. in dem ertheilten Freyheits-Brieffe An. 1058. zugeeignet/ durch den Nahmen eines Ertz-Hertzoges verdeutſchen. Was die erhaltene Königliche Würde anlanget/ ſo könte dieſes der Gewißheit wegen einen Zweiffel erregen/ weil kein Original in der Käyſerlichen Cantzeley hiervon vorhanden/ über dieſes auch in der von offtgedachten Käyſers Cantzlers/ Petri de Vineis, hinterlaſſenen Copie kein Datum, viel weniger einige Zeugen befindlich/ welche ſonſten in allen andern Oeſterreichiſchen Freyheits-Brieffen zu Ende mit angeführet werden. Dem ſeye nun/ wie ihm wolle/ ſo iſt zum wenigſten gewiß/ daß Hertzog Friderici II. Nachfolger ſo wohl dieſen/ als auch den Ertz-Hertzoglichen Titul eine geraume Zeit wiederum verlaſſen/ biß er unter Käyſer Friedrich dem I. und Maximilian dem I. von neuem angenommen worden. Im übrigen

Der Hertzog erobert es wieder.

Stehet dem Käyſer bey.

Abermahlige Vermehrung des Wapens.

Wird umgebracht.

Abgang des Babenbergiſchen Stammes.

Ertz-Hertzogliche Würde.

gen wollen wir unſerer Ordnung zu Folge / allhier eine kurtze Abbildung des vor Abgang des Babenbergiſchen Stammes den Oeſterreichiſchen Ländern einverleibten Fürſtenthums Crains anhängen.

Crain [illegible]

Carniola oder Crain wurde vor Alters Iſtria, wie auch Celtica und nachmahls Japydia Inalpina, zum Unterſchied Japydiæ Tranſalpinæ genennet / und dieſe letztere Benennung ſoll von Japhete, Noe Sohne herkommen.

Grentzen.

Seine jetzige Grentzen ſeynd gegen Mitternacht Kärndten und Steyer; gegen Mittag das heutige Iſtrien oder Hiſterreich / deſſen meiſten Theil es auch in ſich ſchleuſt / wie auch der Golfo Carnero, nebſt Dalmatien und Liburnien; gegen Auffgang Croatien und die Windiſche Marck; gegen Niedergang aber Friaul und ein kleiner Strich des Golfo di Venezia oder Adriatiſchen Meeres.

Eintheilung.

Insgemein wird es in fünff Theile unterſchieden / nemlich in das Ober- Unter- Mittel- Innere und Hiſterreicher Theil; und wiewohl es an ſich ſelbſten ein gebürgichtes Land iſt / ſo hat es doch im Gegentheil auch ſehr fruchtbare Thäler / herrlichen Weinwachs / ſchönen Getreyde-Boden und viele geſunde Waſſer / der Schnadel-Weyde / ſo die groſſen Wälder / und des Fiſchwercks / das ſich in den häuffigen Seen findet / zu geſchweigen: Worbey denn der bey dem Flecken Circkniz gelegene Wunder-See / insgemein Lacus Circonicenſis genannt / nicht zu vergeſſen / allwo faſt alle Jahre zu Ende des Herbſtes das Waſſer gähling aus den verborgenen Löchern oder Erd-Gängen hervor quillet / eine groſſe Menge Fiſche mit ſich bringet / und das gantze benachbarte Feld überſchwemmet: Jedoch verlieret ſich das Waſſer wiederum / ſo bald die Sommers-Zeit herbey nahet / und der gantze Bodem des Sees wird in eine truckene Gegend verwandelt; alſo daß wo kurtz zuvor Hechte von 2. Ellen lang gefiſchet / und Endten / ſo aus den Höhlen der Berge lebendig hervorgekrochen / auffgefangen werden / man anietzo ſäen / erndten und nachmahls jagen kan.

Lacus Circonicenſis.

Gleichfals iſt dasjenige / welches Valvaſor aus eigner Erfahrung vor eine gewiſſe Warheit ausgiebet / unter die Crainerichen Wunder-Wercke zu rechnen / daß ſich an dem Dorff Loque, umweit Trieſt ein Nuß-Baum findet / welcher unter allen andern herumſtehenden allein die Art hat / daß er biß auff den Johannis-Abend gleichſam gantz verdorret iſt / in ſelbiger Nacht aber auff einmahl grüne wird / und des Morgens eben ſolche groſſe Früchte zeiget / dergleichen an den übrigen Nuß-Bäumen zu ſehen ſeyn. Um nur die Gewißheit hiervon zu erfahren / hat Johann Herward / Graff von Katzenſtein / vor nicht allzu langer Zeit / am erwehnteten Abend einen Aſt dieſes Baumes mit einem Zwirnfaden umwunden / und ſelbigen mit ſeinem [illegible] verſiegelt / mit dem Verſprechen / daß [illegible] den verſiegelten Aſt des andern [illegible] nach Görtz bringen würde / [illegible] guten [illegible] gewärtig ſeyn ſolte / [illegible] auf dem Aſte eingeſtellet / [illegible] ſich nicht allein groſſe Blätter / ſondern auch [illegible] dicke Haſel-Nuß befunden.

Wunderbarer Nuß-Baum.

Flüſſe.

Die vornehmſten Flüſſe in dem Fürſtenthum Crain ſeynd die Sau / welche in den Alpibus Carnicis, innerhalb den Ober-Crainerichen Grentzen / entſpringet / die Laybach / der Wipach / die Kulp / die Recka / der Timavus und der Liſonzo. Sonſten iſt Laybach die Haupt-Stadt des gantzen Landes / zu welchem auch die Windiſche Marck an den Croatiſchen Grentzen / nebſt den gefürſteten Graffſchafften Görtz und Gradiſca gerechnet wird.

Regenten.

Es würde zu weitläufftig ſeyn / alle Völcker / welche das Crainer Land beſeſſen / allhier zu erzehlen / und erinnern wir nur allein / daß ſich die Crainer nebſt den Kärndtern An. 760. unter den Schutz der Fränckiſchen Könige begeben / um vor den einfallenden Hunnen deſto geſicherter zu ſeyn; Jedoch haben ſie immittelſt ihre Hertzoge behalten. Sodann muſten ſie An. 772. dem berühmten Thaſſilo, Hertzoge in Bäyern / huldigen; Wiewohl ſie ihm gleich im folgenden Jahre den Gehorſam wieder auffkündigten / als ihnen König Carls des Groſſen glückliche Siege wider die Longobarder zu Ohren kamen / biß die Crainer ſolcher Geſtalt ſelbſten unter die Fränckiſche Bothmäßigkeit geriethen / welches denn verurſachte / daß ſich auch das Licht des Evangelii in ihre rauhen Gebürge erſtreckete. Hierauff wurde es mit Kärndten und Steyermarck vereiniget / biß Käyſer Friedrich I. ſelbiges wiederum davon abſonderte / und das eigentliche Crainer-Land Marggraff Engelbrechten von Crainburg erblich übergab / worauff es / wie oben erzehlet worden / nach Abgang dieſes Marggräfflichen Geſchlechtes / an das Hauß Oeſterreich gelanget. *Aventin. Annal. Bojor. Laz. de migrat. gent. lib. 6. fol. 193. Valvaſors* Ehre des Hertzogthums Crain *lib. 1. cap. 1. fol. 99. lib. 5. cap. 16. fol. 227. ſeq.* Birckens Spiegel der Ehren des Ertz-Hauſes Oeſterreich *lib. 2. cap. 3 fol. 176. ſeqq.*

FRIDERICUS II.

Der Brunhild Augen-Paar erblickt' ich / als Cometen /
Von derer Wunder-Glantz mein Hertze Feuer fieng:
Doch Treu und tapffrer Muth halff mir zu letzt aus Nöthen /
Biß Babenberg mit Stamm und Wurtzel untergieng.

CCXLVI.

Eraſmi Luegers denckwürdiger Untergang / An. 1484.

Schloß Lueg.

IN dem Fürſtenthum Crain befindet ſich das Schloß Lueg auff einem gleich einer Mauer gerade in die Höhe ſteigenden Felſen / welches die Natur gleichſam ohne Zuthuung menſchlicher Hände unüberwindlich gemachet. Dieſes beſaſſen die Herrn von Lueg oder die Lueger als ihr Stamm-Hauß / darunter ſich vornemlich einer / Nahmens Eraſmus, befande / welcher ſich zu Zeiten Käyſer Friedrich des III. als ein unerſchrockener Soldate und berühmter Parthey-Gänger ſcheinbar gemachet hatte. Es fügte ſich aber zu ſeinem ſonderbaren Unglücke / daß er den damahligen Erb-Marſchall von Pappenheim An. 1483. am Käyſerlichen Hof ums Leben brachte / und dannenhero obgedachtes Schloß zu ſeiner Sicherheit erwählete / welches dazumahl wegen der weitläufftigen herumliegenden Wildnüſſe noch dermaſſen unbekannt war / daß die wenigſten weder das

Eraſmus Lueger brachet einen Mord.

Fliehet nach Lueg.

Raubet.

Verheeret die Ungarn.

Wird geſuchet.

das Hauß ſelbſten noch die eigentliche Gegend wuſten. Allhier legte er ſich nun nicht allein auff das rauben/ und that den benachbarten Einwohnern groſſen Uberlaſt/ ſondern als die Ungarn ſelbiges Jahres einen ſchädlichen Einfall in Crain unternahmen/ und ſich des Schloſſes Klingenfels nebſt vielen andern feſten Oertern bemächtigten/ ſo gab ihnen Eraſmus Lueger den Anſchlag/ daß ſie ſo gar biß in diejenige Gegend des innern Crains fortſtreiffeten/ welche der Karſt genennet wird/ allwo ſie grauſamen Mord und Rauberey verübeten/ nachmahls aber die Stadt Trieſt/ wiewohl vergebens/ belagerten/ worzu ſie dieſer Feind ſeines Vaterlandes ebener maſſen veranlaſſete. Dieſes ſtraffbare Beginnen nun wurde bald an dem Käyſerlichen Hofe ruchtbar/ und erregete die Ungenade noch mehr gegen den frevelhafften Mörder des Erb-Marſchalls: Dahero alſofort an Caſpar Raubern/ Hauptmann zu Trieſt/ Befehl ergienge/ Eraſmum Luegern entweder lebendig oder tod zu lieffern/ worzu er ſich der hierzu benöthigten Käyſerlichen Mannſchafft gebrauchen ſolte. Solchem nach machte er ſich mit einigen Soldaten auff die Spur/ welche aber nicht das allergeringſte von dem geſuchten Wildpret erforſchen konten/ biß ſich der Flüchtige einsmahl ſelbſten vor das Schloß Klein-Häuſel verfügte/ darinnen Hauptmann Rauber mit ſeinen Soldaten war. Daſelbſt traff er einen von denen in das Schloß gehörigen Bedienten an/ zu dem er mit lachendem Munde ſagte: **Gehe zu deinem Herren/ und berichte ihm/ daß ich mich ſeiner Gunſtgewogenheit empfehle: Und weil ich vernommen/ daß er mich allbereits etliche Tage geſuchet/ aber nicht finden können/ ſo wolle ich ihm den Weg ſelbſten zu meinem Schloſſe zeigen: Worbey ich denn die Verſprechung thue/ daß ich ihn weit ehrlicher tractiren will/ als er mich vielleicht in ſeinem Schloſſe allhier bewirthen dörffte.** Hierauff wendete er ſein Pferd hurtig um/ thate noch ein paar Schöſſe zu Trutz/ und rennete mit verhängetem Zaume darvon.

Sein Schloß wird ausgeſpüret.

Belagert.

Wiewohl ihm nun Hauptmann Rauber nebſt ſeinen bey ſich habenden Leuten eilends nachritte: So war ihm jener doch allzu geſchwinde entwiſchet: Dahero er zum wenigſten dem Huff-Schlage ſo lange nachfolgen ließ/ biß er endlich vor das verborgene Raub-Neſt gelangete/ vor welchem er aber dazumahl nichts weiters ausrichten konte/ als daß er die feindlichen Pferde und Viehe/ ſo auſſerhalb in einer Hütte ſtunden/ hinweg nahm/ und ſo dann dem Käyſer ſchrifftlichen Bericht erſtattete/ darinnen er unter andern vermeldete; es ſeye dieſem grauſamen Felſen nirgends beyzukommen/ ohne allein an der einen Seite/ woſelbſt nur etliche ſchmale Tritte in die Steine gehauen; alſo daß eine eintzige Perſon daſelbſt/ wiewohl mit höchſter Gefahr/ hinauff klettern könte/ dahero ein Mann allein in der Höhe mächtig genug wäre/ eine groſſe Menge Volckes abzuhalten. Hierauff bekam Hauptmann Rauber einen ernſtlichen Befehl vom Käyſerlichen Hof/ das Mord-Neſt dergeſtalt mit Mannſchafft rings herum zu beſetzen/ daß Eraſmus Lueger nicht entwiſchen könte/ ſondern durch den Hunger genöthiget würde/ entweder ſich zu ergeben/ oder zu ſterben. Zu ſolchem Ende wurde eine gantze Compagnie Soldaten in ſelbige Gegend zur Wache beſtellet/ welches er ſich aber noch zur Zeit wenig anfechten/ ſondern ſich in ſeinem unüberwindlichen Neſte zum öfftern hören und ſehen ließ; Geſtalt er denn/ damit er ſelbigen die Hoffnung/ ihn durch Hunger zu zwingen/ benehmen möchte/ An. 1484. in der Faſten-Zeit herunter rieff/ und ſie auff die Faſtnacht zu Gaſte bate; worbey er ſagte/ er wolle zwar ſelber zu ihnen hinunter kommen; ſähe aber/ daß ſie wenig zum beſten hätten/ und weil ſie ſich nicht zu ihm zu verfügen begehreten/ ſo wolle er ihnen doch zum wenigſten ein Stücke Fleiſch hinunter geben laſſen. Dieſem Verſprechen kam er auch alſofort nach/ indem ein in vier Theile mit der Haut zerhackter Ochſe in den tieffen Thal geflohen kam. Ob nun wohl die Soldaten dieſes vielmehr vor eine argliſtige Verbergung ſeines Mangels an Victualien hielten/ allermaſſen der verſchenckte Ochſe vielleicht ſein letzter Vorrath wäre/ womit er ſie verleiten wolte/ die Belagerung auffzuheben: So wieſe doch der Ausgang ein weit anderes: Denn auff das folgende Oſter-Feſt lud er ſie wiederum auff ein Oſter-Lamm ein/ und warff ihnen ſo dann etliche lebendige Schöpſe zur Verehrung hinunter. Alſo war der Frühling unverrichteter Sache herbey kommen/ und offtgemeldeter Hauptmann von Trieſt ließ nunmehro alle Hoffnung fallen/ dieſen Raub-Vogel auff ſeinem hohen Sitz zu verſtören; abſonderlich als ihn der Belagerte wiederum höhniſch zu Gaſte bat/ und zu ihm ſagte/ er wäre oben noch mit mancherley Vieh/ Obſt/ Gärten/ Fiſch-Teichen und anderer Nothdurfft zur Genüge verſehen; er hätte aber keine ſo lange Stricke/ daran er ihm etwas hinunter langen könte: Jedoch ſeye er erbötig/ ihm zum öfftern etwas von ſeinen Raritäten zu überſchicken/ wenn ihm derſelbe verſpräche/ ſeine Leute wiederum ungehindert in das Schloß zu laſſen. Solchem nach ließ er ſeinen vertrauten Kammer-Diener/ den er zugleich als Schreiber gebrauchte/ erſtlich auff einer Leiter biß zu einer groſſen Höle hinabſteigen/ welcher/ nachdem die Leiter wiederum in die Höhe gezogen war/ auff der einen Seite des Felſen über einen zubereiteten ſchmalen Fuß-Pfad/ wie eine Ziege/ hinunter kletterte/ und ein Körblein voll Früchte/ als Kirſchen und Erbeeren/ mit ſich brachte/ worüber die Belagerer in nicht geringe Verwunderung geſetzet wurden. Sie wuſten aber nicht/ daß er dieſes alles durch einen verborgenen langen Ausgang von dem Wibacher Boden bekommen hatte/ allwo alle Früchte um etliche Wochen früher zeitig werden/ als in andern Gegenden des Crainer-Landes. Uber dieſes beſchenckte er auch den Hauptmann an einem Freytage mit den ſchönſten Fiſchen/ und ſo offt derſelbe unten zugegen war/ fuhr er mit Uberſchickung vorgedachter Früchte täglich fort. Allein hierdurch beförderte er ſeinen eigenen Untergang/ indem der Hauptmann den zum öfftern abgefertigten Kammer-Diener endlich/ durch vernünfftige Vorſtellung und annehmliche Verſprechungen/ ſo treuhertzig machete/ daß er/ zumahlen als einige groſſe Geſchencke darzu kamen/ ſeinen Herren zu verrathen verſprach/ und hierzu folgendes Mittel vorſchlug: Man ſolte nemlich die 3. oder 4. Stücke/ ſo der Hauptmann bey ſich hatte/ und womit er anfänglich verſchiedene krafftloſe Schöſſe gethan/ auff ein gewiſſes Loch richten/ welches er nach ſeiner Hinauffkunfft mit einem ausgehängeten Tüchlein bemercken wolte/ und alſo ſolte man die gerichteten Stücke biß in die Nacht ſtehen laſſen. So bald er nun bey einem andern Loch ein Licht hinaus ſtecken würde/ ſolten ſie es vor die Loſung erkennen/ und ſo fort aus allen Stücken zugleich Feuer geben. Dieſes tödtliche Ziel nun war das heimliche Gemach/ allwo Eraſmus Lueger ſeine

Sein Kammer-Diener verräth ihn.

Nothdurfft zu verrichten pflegete/ und allwo er ſich auch dieſen Abend einfand. Allein das angedeutete Licht/ als ſeine Todes-Fackel/ erſchien zu gleicher Zeit: Drum blitzeten die Stücke auff das garſtige Loch/ darauff der unflätige Vogel ſaß/ und ſchlugen ein Stücke von dem Felſen ab/ wovon ein Schieſer Eraſmo Luegern das Schienbein zerſchmetterte; ein anderer aber ihn ſo unhöfflich an den Kopff traff/ daß er augenblicklich des Todes war/ unerachtet ihn keine Kugel berühret hatte. Hiermit übergab der Kammer-Diener das feſte Berg-Schloß/ und zeigete dem Hauptmann den langen Durchgang unter der Erde/ welches denſelben in höchſte Verwunderung ſetzete; inmaſſen denn noch heute zu Tage eigentlich zu ſehen/ wo die Kugel das Stücke vom Felſen abgeſprenget; da denn mit Eraſmo Luegern/ der ſchon ziemlich betaget war/ das gantze Geſchlecht ausſtarb/ indem ſeine Frau/ nemlich Barbara von Tſchernembl/ mit welcher er ſich An. 1442. verheyrathet hatte/ allbereits etzliche Jahre zuvor ohne Leibes-Erben mit Tode abgegangen war. *Valvaſors* Ehre des Hertzogthums Crain *lib. 4. cap. 7. fol. 525. ſeqq.* Spangenbergs Adel-Spiegel *Part. 2. lib. 13. cap. 70. fol. 440. b. P. Bamſiber. Annal. lib. 1. ad Ann. 1483.*

[illegible] wird erſchoſſen.

Ich lud zu meinem Fall die Feinde ſelbſt als Gäſte/
Und meines Dieners Liſt verrieth mich in dem Neſte.
Schaut/ Mörder/ insgeſamt/ wie's eures Gleichen geht!
Ein Stück-Schuß wird gericht/ und trifft mich im Secret.

CCXLVII.

Antonello, eines Jünglings aus Sicilien/ groſſe Helden-Proben/ ſtarb An. 1475.

Antonello wird gefangen.

Antonello war ein Sicilianiſcher Jüngling/ welcher dazumahl von den Türcken gefangen wurde/ als ihr Groß-Sultan Mahometh der II. die Inſul Negroponte eroberte. Jedoch weil einem unerſchrockenen Gemüthe ſelten etwas zu vollbringen unmöglich iſt: Alſo hatte Antonello ſich auch An. 1475. einen heimlichen Weg gemachet/ aus der Sclaverey zu entfliehen/ und wieder zu dem General der Venetianiſchen Flotte/ Pietro Mocenigo, zu kommen/ welcher damahls in dem Hafen zu Napoli di Romania in Morea vor Ancker lag. Dieſem eröffnete er nun/ wasmaſſen er ein Mittel erfunden/ die gantze Türckiſche Schiff-Armade/ ſo ſich nach Gallipoli retiriret hätte/ nebſt allem zugehörigen Vorrath/ der in gewiſſen Häuſern/ wie er in ſeiner Sclaverey angemercket/ befindlich/ unfehlbar in Brand zu ſtecken. Zu ſolchem Ende verlangete er nicht mehr/ als ein eintziges Schiff/ ſamt etzlichen getreuen und hertzhafften Geferhrten/ welches ihm der General nicht allein insgeſamt anſchaffen ließ/ ſondern auch ſein heldenmüthiges Unterwinden rühmete/ und ihn hierzu beſtmöglichſt auffmunterte. Derowegen lud Antonello ſein Schiff mit Aepffeln und andern Früchten/ ſegelte bey den Dardanellen vorbey biß in den Hafen zu Gallipoli, gab ſich vor einen Kauffmann aus/ und war des Tages über mit nichts anders beſchäfftiget/ als wie er ſeine eſſende Wahre mit gutem Nutzen verhandeln möchte/ worinnen ihm die Türcken/ ſo ſich keine widrige Gedancken machten/ im geringſten nicht hinderlich waren. So bald aber die Mitternacht herbey kam/ näherte er ſich dem Arſenal in der gröſten Stille/ und brachte das Feuer gantz geſchicklich hinein/ welches denn um ſo viel deſto leichter in Brand gerieth/ weil eitel feuerfangende Sachen darinnen anzutreffen. Indem nun die grauſame Brunſt alſo fort eine groſſe Menge Volckes von ihrem Lager in den Hafen lockete/ ſo konte Antonello ſein übriges Vorhaben nicht zu Wercke richten/ welches nichts anders war/ als die Flotte ebenmäßig anzuzünden. Allein als er die Flucht durch die Meeres-Enge vor Gallipoli nehmen wolte/ muſte er zu ſeinem ſonderbaren Unglücke erfahren/ daß die immer mehr und mehr um ſich freſſende Flamme auch ſein eigen Schiff ergriffen/ weßwegen er ſich genöthiget ſahe/ ſeinen Weg/ ſo geſchwinde/ als es möglich war/ in einen nahe am Ufer gelegenen Wald zu nehmen/ allwo er ſich nebſt ſeinen Cameraden in ein dückes Gepüſche verſteckete. Hier aber waren dieſe Unglückſeligen ſehr übel verwahret: Denn weil die Türcken ſein Schiff zu Grunde ſincken/ und die Früchte auff dem Meer herum ſchwimmen ſahen/ ſo zweiffelten ſie nicht mehr/ daß eben Antonello derjenige müſſe geweſen ſeyn/ welcher das nächtliche Feuer-Werck angeſtellet. Alſo giengen ſie den Flüchtigen auff der Spur/ die ſie in dem Sande erblicketen/ unverzüglich nach/ und traffen dieſelben in dem abgelegenſten Orte des Holtzes an; da denn einer unter ihnen/ Nahmens Rado, ein Dalmatier/ wie er ſahe/ daß ſie der unfehlbare Tod alleſamt ſchon in den Rachen hatte/ lieber bald/ als langſam ſterben wolte/ und dannenhero ſein Gewehr ſo tapffer gegen die Türcken brauchte/ daß er zwey nieder machte/ und zwey andere tödtlich verwundete/ ehe er die Seele ausbließ. Antonello hergegen wurde nebſt den übrigen augenblicklich vor den Groß-Sultan gebracht/ welcher ihn ernſtlich fragte/ wie er auff ſolchen kühnen und ſchädlichen Vorſatz kommen? Dem aber Antonello mit unerſchrockenem Muthe antwortete: Daß ſolches zu dem Ende geſchehen/ damit die Macht des allgemeinen Feindes der Chriſtenheit möchte geſchwächet werden/ und ſein eintziger Wunſch ſeye geweſen/ ihm/ als dem Groß-Sultan/ den Dolch ins Hertze zu ſtoſſen/ gleich wie er kurtz zuvor das Feuer in ſeinem Arſenal angeleget. Ob nun wohl Mahometh den vortrefflichen Heldenmuth dieſes großmüthigen Jünglings bewunderte: So ließ er ihn doch nebſt ſeinen Gefehrten/ ohne eintzige Genade/ mitten von einander ſägen/ welches ſie allerſeits mit ruhmwürdiger Standhafftigkeit erduldeten; und weil der Senat der Republick Venedig die Treu an ihren eigenen Perſonen nicht mehr belohnen konte/ ſo ließ er 3000. Ducaten unter des Antonello Erben zu Meßina austheilen; ſeine Schweſter aber/ ſo ſich zu Venedig verheyrathete/ bekam eine Wohnung und jährliches Genaden-Geld zu ihrem Unterhalt. *Sab. lib. 9. dec. 5. Sagredo* Beſchreibung des Ottomaniſch. Käyſerth. *fol. 60.*

Entflieht.

Verbrennt das Arſenal zu Gallipoli.

Sein eigen Schiff geräth in Brand.

Wird gefangen.

Und von einander geſäget.

Ein rechter Löwen-Muth iſt höher noch zu ſchätzen/
Als was ein eitler Ruhm von andern Dingen ſpricht:
So konte Antonell ſein Lob bey Sterne ſetzen/
Dem auch der ärgſte Tod den Muth mit nichten bricht.

CCXLVIII.

Lewa II. ſtarb 602. Vitericus, ſtarb 608. Gundemarus, ſtarb 611. Siſebutus, ſtarb 621. Reccaredus II. ſtarb 621. Svintila, ſtarb 631. Siſenandus, ſtarb 636. Chintila, ſtarb 640. Tulga, ſtarb 642. Chindaswinthus, ſtarb 652. Recheswindus, ſtarb 672. Bamba, Könige in Spanien.

Lewa II. zwantzigſter König der Gothen.

Reccaredus I. war nunmehro der Erden einverleibet/ und die Spanier/ welche ſein Gedächtnüß mit groſſer Erkenntligkeit verehreten/ wuſten ſelbiges nicht beſſer an den Tag zu legen/ als daß ſie ſeinen hinterlaſſenen Printzen Lewa oder Liuba II. zum Nachfolger beſtimmeten. Unerachtet nun derſelbe noch ſehr jung von Jahren war/ ſo erſtreckte ſich doch ſein reiffer Verſtand weit über ſein blühendes Alter/ und dem Königreich fehlete an der Glückſeligkeit nichts/ als ein langwieriger Beſtand / welcher in der Welt iederzeit geſuchet/ aber niemahls gefunden wird: Denn als er kaum das zwantzigſte Jahr erreichet/und den Thron noch nicht zwey gantze Jahre beſeſſen hatte / ſo wurde er An. 602. von Viterico mörderiſcher Weiſe überfallen/ ihm erſtlich die rechte Hand abgehauen/und ſo dann elendiglich erwürget.

Wird ermordet.

Vitericus, ein und zwantzigſter König der Gothen.

Solcher Geſtalt erwarb ſich dieſer den Zepter zwar mit unſchuldig-vergoſſenem Blute/ er hatte aber die Liebe der Spanier nicht zugleich gewonnen/ welche ſolchen Mord im Hertzen verfluchten. Nur die eintzige glückliche Verrichtung brachte ihm einiges Anſehen zuwegen/ daß er die Stadt Seguntia oder das heutige Siguenza, ſo wegen des Biſchoffthums und der Univerſität bekannt iſt/ den Römern abnahm/und ſelbige unter der Weſt-Gothen Bothmäßigkeit brachte. Sonſten wurde ſeine Tochter Ermenberge mit einem groſſen Reichthum in Franckreich gebracht/ allwo ſie Thierry oder Theodorico, Könige von Burgund/ als Gemahlin zugeeignet werden ſolte/ worwider ſich aber ſeine Groß-Mutter/die laſterhaffte Brunehild/dermaſſen aufflehnete/daß Theodoricus den Schluß faſſete/ die liebenswürdige Braut An. 607. wiederum in ihr Vaterland zurücke zu ſenden. Im übrigen ſuchte Vitericus ſein Paradieß in ſtätigen Schwelgereyen/ und ſaß lieber an die Taffel/ als zu Pferd: Dahero es geſchahe/ daß er einsmahls mit vollem Bauche und in der gröſten Trunckenheit von einigen Ubelgeſinneten über der Mahlzeit angegriffen wurde/ die ihn An. 608. ums Leben brachten/nachdem er ſieben Jahre regieret hatte.

Erobert Seguntia.

Kömmet um.

Gundemarus, zwey und zwantzigſter König der Gothen.

Seine Thaten.

Hierauff ſahen ſich die Weſt-Gothen nach einem andern Könige um/ und erwähleten Gundemarum, mit dem Vornahmen Flavius, welcher das Reich/ wegen ſeines wollüſtigen Vorgängers/ in höchſter Verwirrung fand; dahero er die rebellirenden Gaſconier nebſt den unruhigen Einwohnern in Navarra wieder zum Gehorſam brachte/ und ſein Schwerdt gegen die Oberſten/ ſo die Römer an die Grentzen ihrer Bothmäßigen Provintzen geleget/ dermaſſen nachdrücklich zuckete/ daß ſie meiſtentheils vertilget wurden. Allein der allwaltende Tod hemmete den Lauff ſeiner ruhmwürdigen Thaten/ indem er ihn An. 611. im 2. Jahre und 10. Monate ſeiner Regierung zu dem gröſten Hauffen verſamlete. Ein Jahr vor ſeinem Abſterben wohnte er einem zu Toledo angeſtelleten Concilio bey/ darinnen der Kirchen zu Toledo der Vorſitz vor allen andern durch ein öffentliches Decret zugeſprochen wurde.

Stirbt.

Siſebutus, drey und zwantzigſter König der Gothen.

Seine Gottesfurcht.

Seine löbliche Regierung wurckete bey den verlaſſenen Unterthanen ſo viel/ daß ſie deſſen Bruder Siſeburum zum Könige erwähleten/ welchen ſeine Tapfferkeit und Chriſtliches Leben bey der Nach-Welt berühmt gemachet: geſtalt denn ſein Eiffer ſo viel fruchtete/ daß ſich 90000. Juden tauffen lieſſen/die übrigen aber das Königreich räumeten. Dahero er in jure Canonico und zwar in den Decretalibus cap. 3. de Baptiſmo von Innocentio III. Ertz-Biſchoffen zu Arelat religioſiſſimus Princeps Siſiburus, der allergottesfürchtigſte Fürſt Siſiburus genennet wird. Ingleichen gieng er den Römern mit ſolchem unerſchrockenen Muthe entgegen/ daß ſie ihm die Landſchafft Biſcaja nebſt einem Theil von dem alten Cantabrien überlaſſen muſten/ und machete er ſich Meiſter von dem Meer-Ufer biß an das Pyrenäiſche Gebürge/ worbey er denn auch die Mohren von den Spaniſchen Grentzen verjagete. So dann ſtellete er/ auff Anregung S. Iſidori, Biſchoffs zu Hiſpalis, das zweyte daſelbſt gehaltene Concilium An. 619. an/ und war ſelbſten Præſes, auff welchem der Ketzer Severus nebſt ſeinem Anhange den Severiten, Agnöeten und Acephalern verdammet wurde; inmaſſen denn auch ſchon zuvor An. 614. zu Egara in der Provintz Tarracona ein Concilium unter ihm gehalten worden war. Nachdem er nun in Africa über geſetzet/ und viele barbariſchen Völcker unter ſeinen Zepter gebracht/ ſtarb er An. 621. nach neunjähriger Regierung unvermuthet/ als er eben in dem Begriff war/ die allzu übermäßige Freyheit der Cleriſey beſſer einzuſchrencken; dahero dieſer Todes-Fall die Vermuthung beygebrachten Gifftes nach ſich zohe.

Tapfferkeit.

Sein Tod.

Reccaredus II. vier und zwantzigſter König der Gothen.

Ihm folgete ſein annoch in zarter Jugend befindlicher Printz Reccaredus II. wiewohl er nach einem halben Jahre den Thron mit dem Grabe verwechſeln muſte/ worzu ihm entweder ein natürlicher Tod/ oder ſeines Nachfolgers Ehrſucht den Weg bahnete. Dieſes war nun Svintila, welcher von andern Chintilanus, von Fredegario aber Sentila genennet wird/ und hatte ſich ſelbiger allbereits unter König Siſeburo durch Bedienung der vornehmſten Kriegs-Aemter/ die er mit ſonderbarem Ruhm verwaltet/ ſcheinbar gemachet.

Svintila, fünff und zwantzigſter König der Gothen.

Seine Siege gegen die Römer.

Dazumahl hielten die Römer noch immerfort mit ihren feindſeligen Einfällen in Italien an / denen er aber nicht allein ſtarcken Widerſtand that/ ſondern ihnen auch alle übrigen Städte und Feſtungen/ ſo ſie von Zeiten des Königs Agila und Athanagildi ſeiter An. 552. in Spanien beſeſſen/ glücklich aus ihren herrſchſüchtigen Händen riſſe. Dahero er in den einheimiſchen Jahr-Büchern den Titul des erſten Monarchen von gantz Spanien verdienet/ als welcher ſelbiges von allem auswärtigen Joche befreyet: Denn ob ſich wohl die benachbarten Gaſcogner nach der Zeit eines abermahligen Überfalls unterfiengen; ſo wieſe er ſie doch verdienter maſſen mit blutigen Köpffen zur Ruhe. Solche glückliche Verrichtungen veranlaſſeten ihn zum Vorſatz/ ſeinem unmündigen Sohne Rachimiro die Nachfolge der Crone zu verſichern/ wodurch er aber den Weſt-Gothen die Wahl-Gerechtigkeit kränckte/ und ihnen alſo gleichſam an das Hertze griffe. Hierzu kam der Geiſtlichen Verfolgung/ die ihn in den Bann thaten/ biß einer/ Nahmens Siſenandus, ſich ungeſcheuet wider ihn aufflehnete/ wobey König Dagobertus in Franckreich nicht unterließ/ Oehl ins Feuer zu gieſſen: Alſo daß Svintila letzlich nebſt dem vermeinten Cron-Erben An. 631. verſtoſſen wurde/ als er den Thron 10. Jahre beſeſſen. Unter ihm wurde das fünffte Concilium zu Toledo gehalten/ darinnen ein ausdrückliches Gebot befindlich/ daß die Gothen und Spanier insgeſamt den Svintila vor ihren König erkennen ſolten/ welcher aber nicht lange nach ſeiner Entthronung die Zeitligkeit geſegnete.

Wird in Bann gethan.

Wird verſtoſſen.

Inzwiſchen war es Siſenando leichter geweſen einem löblichen Regenten den Zepter aus den Händen zu winden/ als ſelbigen mit gleichmäßiger Geſchicklichkeit zu führen: Jedoch befreyete ſein baldiges Abſterben/ welches ſich An. 636. zutrug/ das Königreich Spanien von der beſorgenden Gefahr; alſo daß er ſich der Königlichen Würde nur 5. Jahre zu erfreuen hatte. Dieſem folgete ſein Bruder Flavius Chintila in der Regierung/ in welchem Jahre das ſechſte Concilium zu Toledo gehalten wurde/ darinnen vornemlich verordnet/ daß ins künfftige kein König in Spanien erwählet werden ſolte/ er habe ſich denn zuvor eydlich verbunden/ keinen einzigen Unterthanen zu dulden/ ſo der Catholiſchen Religion nicht zugethan ſeye. Und dieſes iſt eben dasjenige/ welches der Päbſtliche Stul anzuziehen pflegen/ ſo offt derſelbe die Spaniſchen Könige zum Feuer und Schwerdt wider die vermeinten Ketzer angemahnet. Im übrigen iſt nichts ſonderlich merckwürdiges von ihm zu gedencken/ als daß er nach vollbrachter vierjährigen Regierung An. 640. verblichen. Hierauff kam Tulga an die Königs-Reihe/ welcher/ unerachtet ſeiner zarten Jugend alle zur Regierung benöthigte Eigenſchafften beſaß: Jedoch dauerte ſeine Herrſchafft nicht länger als 2. Jahre und 4. Monate/ anerwogen er An. 642. der Verweßligkeit zu Theil wurde/ und die häuffige Thränen/ ſo die Unterthanen hierüber vergoſſen/ waren unverwerffliche Zeugen der Hochachtung ſeiner Perſon.

Siſenandus, ſechs und zwanzigſter König der Gothen. Stirbt.

Chintila, ſieben und zwanzigſter König der Gothen.

Stirbt. Tulga, acht und zwanzigſter König der Gothen. Sein Tod.

Chindaswinthus, neun und zwanzigſter König der Gothen.

Solchem nach gelangete Chindaswinthus, Cindaſuintus oder Chindeſwintus zur Crone/ unter welchem das ſiebende Concilium zu Toledo den 18. October An. 647. gehalten wurde/ Krafft deſſen die Widerſpenſtigen und Unbußfertigen niemahls wiederum in der Chriſtlichen Gemeinde angenommen werden ſolten. Nachdem er nun ſechs Jahre und acht Monate regieret hatte/ ließ er ſeinen Printzen Recheſwindum oder Receſvindum zum Könige ſalben/ mit welchem er die Regierung theilete. Unter dieſer beyden Könige Regierung wurden vier Concilia gehalten; nemlich das achte zu Toledo den 16. December An. 655. das neunte eben daſelbſt A. 656. und das zehende wiederum allda den 1. December Anno 657. darinnen beſchloſſen wurde/ daß alle Chriſten das Oſter- Pfingſt- und Weihenachts-Feſt nebſt dem Char-Freytage zu einer Zeit zugleich feyern ſolten; letzlich aber das Concilium zu Merida An. 666. In ſolcher vereinigten Beherrſchung brachte Chindaswinthus 10. Jahre zu/ biß er An. 652. ſeinen Todes-Tag erlebete; worauff Recheſwindus dem Königreich vor wie nach mit allgemeiner Zufriedenheit des Landes vorſtunde/ und dem Vater allererſt An. 672. nachdem er 23. Jahre regieret hatte/ in die Ewigkeit nachfolgete.

Stirbt.

Recheſwindus, dreyſſigſter König der Gothen.

Bamba, ein und dreyſſigſter König der Gothen.

Eben denſelben Tag/ an welchem Recheſwindus zu Gerticos, in einem nach Salamanca gehörigen Dorffe erblaſſet war/ nemlich den 1. September/ erwählten die Weſt-Gothen Bamba oder Wamba, welcher aus Königlichem Geblüte entſproſſen. Ob er nun ſchon die von den Unterthanen mit ſehnlichem Bitten und Flehen angetragene Crone beſtändig ausſchlug/ und ſeine Unwürdigkeit verſchützete: So blieben ſie/ unerachtet von dem verſtorbenen Könige ein Printz/ Nahmens Theodofredus, vorhanden war/ dennoch auff ihrer einmahl gefaſſeten Meinung; ſo gar/ daß als die Güte nicht verfangen wolte/ endlich einer aus den Vornehmſten des Landes mit dem bloſſen Degen hervor trat/ und ihm die Wahl gab/ entweder die Crone auff dem Haupte/ oder das kalte Eiſen im Hertzen zu dulden; worauff er ihrem Verlangen ein Genügen thate: Alſo daß man wohl ſagen kan/ es ſeye dieſer der erſte und vielleicht der letzte unter den Königen in Europa/ welcher ſich die Königliche Würde mit Bedrohung des Todes auffdringen laſſen. Inzwiſchen wolte er die Crönung doch nicht in vorerwehntem Dorffe vollziehen laſſen/ ſondern verfügte ſich nach Toledo/ allwo ihn der Ertz-Biſchoff Quiricus ſalbete und crönete. Dazumahl ſoll/ nach Juliani/ Biſchoffs von Toledo/ Bericht/ unter währenden Ceremonien ein Dampff gerade in die Höhe geſtiegen/ und eine Biene unter des Bamba Haupte hervor gekommen ſeyn/ welches man vor eine glückliche Vorbedeutung gehalten. Nichts deſto weniger war ſein Königl. Thron mit vieler beſchwerlichen Unruhe umgeben/ worzu die Francken/ denen die Herrſch-Begierde über Spanien noch immer in dem Sinne lag/ den Anfang mit den Waffen macheten; wiewohl Bamba in einer mit ihnen gehaltenen Schlacht den Sieges-Crantz davon trug/ und die Unruhigen mit groſſem Verluſt zurücke jagete. Allein dieſem Krieges-Ubel war kaum geſteuert/ ſo that ſich Hilpericus oder Hildericus, Graff von Nimes, als ein neuer Auffwiegler hervor/ welcher den Prälaten ſelbiger Stadt/ Nahmens Aregius, vertrieben/ und einen aus ſeinen Creaturen/ nemlich den Abt Ranimir an deſſen Stelle geſetzet/ ſo dann die Juden wieder auffgenommen/ anbey auch einige Gewaltthaten in der Provintz Languedoc verübet hatte. Hierdurch wurde Bamba genöthiget/ ein Krieges-Heer gegen den übermüthigen Rebellen auszurüſten/ welches ein Fürſte aus der vorigen Könige Geblüte commandirete/ der ſich Paulus nennete. Jedoch war die Untreu dieſes Feld-Oberſten ſo groß/ daß er mit dem auffrühriſchen Graffen Friede machete/ ſich aber ſelbſten zu Narbona zum Könige crönen ließ/ und alle Kirchen des gantzen Landes ausplünderte; geſtalt er ſich denn auch Königen von Orient/ Bamba aber Königen von Mittag nennete. Dieſer Unterſcheid der Königl. Titul war leichter zu erdichten/ als zu behaupten: Denn Bamba legte nicht lange hernach ſeine Rüſtung ſelbſten an/ überwältigte Narbona nebſt andern Städten in Septimanien/ und zohe voller Triumph zu Nimes ein/ dahin ſich der

Wird zur Crone gezwungen.

Beſieget die Francken.

Ein Rebelle.

Gegen König.

Den er überwindet.

meineydige Feld-Herr retiriret hatte/ welcher ſonder Zweiffel den gebührenden Lohn der Untreu davon getragen/ ob ſchon die Spaniſchen Geſchicht-Schreiber die eigentliche Nachricht verſchweigen.

Wie auch die Araber ꝛc.

Nach ſeiner ſiegreichen Zurückkunfft zernichtete er der Araber und Saracenen in 160. Schiffen beſtehende Krieges-Flotte welche aus Africa in Spanien gelandet war/ und die grauſamſten Raubereyen verübete. Hierauff beſeſtigte er/ nach gäntzlicher Vertilgung der Spaniſchen Unruhe/ die Stadt Toledo mit einer Mauer/ und zierete ſelbige ſo wohl mit Thürnen/ als auch mit koſtbaren Gebäuden aus/ worvon folgende in einen Thurn gehauene Verſe zeugen:

Toledo verbeſſert.

Erexit fautore Deo Rex inclytus urbem
Bamba, ſua celebrem prætendens gentis honorem.

Neuer Auffwiegler.

Inzwiſchen entſtunde ein neuer Auffwiegler/ Nahmens Ervigius, deſſen Griechiſcher Vater Ardabaſtus von den Conſtantinopolitaniſchen Käyſern in Spanien verwieſen worden war. Dieſer Ervigius hatte eine Muhme Königs Recheswindi geheyrathet/ und dannenhero kam er auff die hochmüthigen Gedancken/ es müſſe ihm die Crone von Rechtswegen auff den Scheitel geſetzet werden. Hierzu nun wuſte er nicht beſſer zu gelangen/ als durch den Gifft/ den er meuchelmörderiſcher Weiſe unter des Königs Speiſen miſchete/ und dadurch verurſachte/ daß Bamba nicht allein in eine gefährliche Kranckheit geriethe/ die ihm das Gedächtnüß nahm: Sondern/ allem Anſehen nach/ muſte er ſich des Lebens verzeihen/ weßwegen ihm auch der Biſchoff die letzte Oehlung reichete. Allein der Gifft war ſo ſubtil/ daß er die Lebens-Geiſter nur nach und nach ſchwächete: Dahero Bamba ſeinen Widerſachern den Thron lieber gutwillig einräumen/ als fernerer Gefahr unterworffen ſeyn wolte; inmaſſen er ſich denn am 4. October An. 680. in ein einſames Cloſter verfügte/ nachdem er dem Königreich 8. Jahre/ 1. Monat und 14. Tage vorgeſtanden. Unter ihm wurde das eilffte Concilium zu Toledo/ wie auch das dritte zu Braga gehalten/ wormit wir dieſe Numer beſchlieſſen. *Iſidor. in Chron. Mariana Hiſtor. Hiſpan. lib. 6. Fredegar. in Continuat. hiſtor. Gregor. Turon. Stratemann. Theatr. hiſtor. pag. 465. ſeq. Opmeer. Chron. Orb. univerſ. fol. 335. & 338. Ambros. Moral. in Chron. Hiſpan. Ant. Auguſt. Dial. 8. Antiquitatum.*

Vergifftet den König.

Der ſich in ein Cloſter begiebt.

LEWA II.

O Unbeſtand! O Eitelkeit der Welt!
Kaum iſt der Thron beſtiegen/
So muß mein Glück erliegen/
Weil mich die Hand des Meuchel-Mörders fällt.

VITERICUS.

Ich wurde hinterm Tiſch in trucknem Muth erſchlagen;
Doch darff ich meinen Tod nicht allzu ſehr beklagen:
Denn was ich andern that/ trifft bey mir redlich ein.
Ich lebte wie ein Wolff und ſtarb gleich als ein Schwein.

SISEBUTUS.

Ich war von Spanien nicht ſonder Glück erkohren/
Der Juden ärgſter Feind/ ein Züchtiger der Mohren:
Doch als der Geiſtligkeit ich allzu nahe gieng/
Geſchah es/ wie man glaubt/ daß ich den Gifft empfieng.

RECCAREDUS II.

Ich ließ den kaum erhaltnen Thron/
Und muſt im finſtren Grabe liegen:
Doch kan den frohen Himmels-Lohn
Ein König nie zu zeitlich kriegen.

SVINTILA.

Die Römer muſten mir gantz Spanien verlaſſen/
So daß mein Zepter nun recht unumſchräncket hieß:
Jedoch/ wie pflegt das Glück auff Liebe bald zu haſſen!
Indem es mich zu letzt noch gar vom Throne ſtieß.

CHINDASWINTHUS und RECHESWINDUS.

Zwey trugen hier zugleich die ſchwere Königs-Bürde/
So Vater/ als auch Sohn/ wie es das Land begehrt:
Sie waren gleiches Ruhms und gleicher Ehre werth.
Ach/ wenn doch allen nur ihr Lob zu eigen würde!

BAMBA.

Iſt in Europa auch dergleichen ie erhört?
Ein Mann laſt ſich allhier zur Königs-Crone zwingen/
Und weil ſich niemand mehr vor Cron und Zepter wehrt/
So rechnet man es zu den ſieben Wunder-Dingen.

CCXLIX.

Friedrich/ Freyherrens von Teuffenbach Enthauptung/ Anno 1621.

[illegible] Freyherr von Teuffenbach/ Oberſter in Mähren.

Als das Königreich Böhmen ſo wohl wegen der Königlichen Wahl Friedrich des V. Pfaltzgraffs am Rhein/ als auch wegen der Religions-Verfolgung annoch in vollen Krieges-Flammen ſtunde/ ließ ſich Friedrich/ Freyherr von Teuffenbach/ zu Beſchützung des Marggraffthums Mähren als Oberſter über die Mähriſchen Trouppen gebrauchen; da er denn vornemlich in zweyen Treffen An. 1619. den Käyſerlichen Oberſten/ Graffen von Tampier überwunden/ die Stadt Niclausburg erobert/ und ſeinem Vaterland/ als ein eyfferiger Bekenner der Evangeliſchen Warheit/ viele getreue Dienſte geleiſtet/ biß ihm eine hefftige Leibes-Schwachheit dermaſſen zuſetzete/ daß er ſich endlich entſchlieſſen muſte/ das berühmte Bad zu Pfaffers in der Graffſchafft Sargans am Rhein/ den Schweitzern gehörig/ zur Cur zu gebrauchen. Dieſerwegen ließ er ſich An. 1620. in einer Sänffte dahin tragen/ nahm zwölff ſeiner Diener zur Auffwartung mit/ und gebrauchte das warme Bad einige Tage ohne den geringſten Anſtoß: Allein es währete nicht lange/ ſo überfiel ihn der Land-Vogt des Ortes auff Befehl der vier Cantons Lucern/ Schweitz/ Unterwalden und Zug/ mit viertzig Muſqvetirern/ und muſte er ſich ſamt ſeinen Dienern gefangen geben/ worauff er/ unerachtet ſeines kräncklichen Leibes/ als der ärgſte Verbrecher gebunden/ mit den ſchimpfflichſten Läſter-Worten angetaſtet/ und auff das Schloß Sargans geführet wurde. Inzwiſchen erſcholle dieſes gewaltthätige Verfahren zu Glaris und Zürich/ welchen die Mit-Herrſchafft über die Graffſchafft Sargans zuſtehet/ und dannenhero ſchickten ſie ſo wohl an den Land-Vogt daſelbſt/ als auch nach Lucern einige Abgeordnete/ welche um die Befreyung des Gefangenen inſtändig anhielten/ mit Vermelden/ daß ſo ferne mit den Fremden dergeſtalt verfahren werden ſolte/ es dem gemeinen Vaterland nichts anders/ als einen ſtetigen Vorwurff und böſen Nahmen verurſachen würde. Hierauff lieſſen ſich die Lucerner vernehmen/ daß/ unangeſehen ſolche Gefangenſchafft auff Begehren Ertz-Hertzogs Leopoldi und des Käyſers ſelbſten unternommen worden/ dennoch die Verordnung an den Land-Vogt ergehen ſolte/ den Freyherren unverzüglich aus der gefänglichen Verhafft zu entledigen. Indem ſich aber die Sache über Verhoffen verzögerte/ erhielten die Geſandten von Glaris endlich ſo viel/ daß er nach Rappersweyl gelaſſen werden/ und daſelbſt unter ſicherem Geleit der über Sargans regierenden ſieben Cantons ferneren Beſcheid erwarten ſolte; Worauff er/ gegen Erlegung 100. Cronen zur Rantzion und 700. Reichsthaler vor die auffgewendeten Unkoſten/ loßgelaſſen wurde.

Reiſet ins Bad zu Pfaffers.

Wird gefangen.

Wird gegen Rantzion loßgelaſſen.

Solchem nach war der befreyete Oberſte von Teuffenbach allbereits biß nach Wallenſtadt fortgereiſet/ und auff dem See ungefehr einen Büchſen-Schuß weit vom Land gerudert/ als ihm der Land-Vogt/ der immittelſt von den Käyſerlichen von neuem bedrohet worden/ auff einem Schiffe nacheilete/ unter dem Vorwand/ es ſeye ihm eben in ſelbiger Stunde von dem mehren Theil ſeiner Herrſchafften/ nemlich von den fünff Catholiſchen Orten/ Befehl zukommen/ ihn zu Wallenſtadt ferner anzuhalten/ weßwegen er ohne eintzige Widerrede mit dem Land-Vogt umkehren muſte/ welcher letztere den Abgeſandten von Glaris mit Hand und Munde zuſagte/ den Gefangenen unter ſicherem Geleite zu behalten/ und ihn keiner auswärtigen Gewalt zu übergeben/ viel weniger ſelbigem das geringſte Leid wiederfahren zu laſſen. Allein als obgedachte Abgeſandten/ auff erhaltenen abermahligen Befehl/ eyfferigſt anhielten/ dem vorigen Schluß zu Folge/ ihn nach Rappersweyl bringen zu laſſen/ ſo hatte der Land-Vogt ſeine kurtz vorher ſo theuer verſicherte Zuſage ſchon längſt vergeſſen/ indem er ſich vernehmen ließ: Er habe von den fünff Catholiſchen Cantons/ als ſeinen Ober-Herren/ gemeſſene Ordre/ den Freyherren/ wegen des Käyſers und Ertz-Hertzoges/ dem Graffen von Hohen-Embß an die Oeſterreichiſchen Grentzen zu lieffern/ welchem er auch unſchwer nachkommmen wolte. So dann ſtellete ſich jetzt gedachter Graff nebſt dem Land-Vogt von Faduz mit geſpanneten Piſtolen vor die Abgeſandten von Glaris/ und wolte den Gefangenen mit Gewalt über Rhein hinweg führen/ biß er endlich/ nach vielem Wortwechſeln/ mit einer Wache von 25. Muſqvetirern des Cantons Glaris/ zu Wallenſtadt gelaſſen wurde.

Wird wieder gefangen.

Indem er nun ſolcher Geſtalt in langwieriger Verhafft die Gedult vor ſein beſtes Labſaal halten muſte/ erregete ſich einsmahl zur Mitternacht ein dermaſſen hefftiger Auffruhr in der Stadt/ daß ſeine Wächter ſelbſten auff die Gaſſe lieffen; Dahero er anietzo die beſte Gelegenheit hatte/ auff ſeine Erledigung bedacht zu ſeyn. Zu ſolchem Ende machte er ſich ungeſäumet an den Hauß-Knecht/ welcher gantz allein in dem Wirthshauß geblieben war/ und druckete ihm alſofort 100. Gülden in die Hand/ damit er ſein Vorhaben befördern möchte/ welcher ſich auch hierzu willig erzeigete. Dieſer zohe nun den krancken Freyherren durch ein Loch der Ringmauer hinaus/ trug ihn auff dem Rücken durch den Stadt-Graben gegen einen gewiſſen Ort/ Nahmens Flumbs hinüber/ und brachte ihn auff ein Pferd. Alſo ritte Teuffenbach auff den nahe gelegenen Berg loß/ allwo er ungefehr einen Mann antraff/ der ihn in einen Stall verbarg/ nachgehends ſelbigen zuſchloſſe/ das Pferd auff die Weide ſchlug/ und ſo dann ſeinen Geſchäfften nachgienge. Allein wen das Glücke ſelbſten verfolget/ der iſt an den verborgenſten Oertern eben ſo wenig ſicher/ als auff den öffentlichen Land-Straſſen. So bald der Morgen anbrach/ kam des Pfaffen zu Wallenſtadt Mutter zum Unſtern an gedachten Berg/ und wolte ihren geſammleten Hanff in eben denſelben Stall legen/ darinnen der Freyherr verborgen war/ und welchen ſie nicht allein daſelbſt entdeckete/ ſondern auch augenblicklichs verriethe/ in Meinung/ ſie könte an ſelbigem Tage kein Gott-gefälligeres Werck verrichten. Es währete auch nicht gar lange/ ſo führete man ihn von dar mit gewaffneter Hand hinweg nach Inſprug/ allwo ihm einige hierzu verordneten Commiſſarien den Proceß macheten/ welcher den 17. May An. 1621. folgender Geſtalt vollzogen wurde. Erſtlich trug man ihn vermittelſt eines Seſſels/ weil ihm ſeine lahmen Glieder zu gehen nicht verſtatteten/ auff die

Er entrinnet.

Wird entdecket.

darzu verfertigte Bühne/ da er mit inbrünſtigen Seufftzern zu GOtt ſchrie/ welches aus den äuſſerlichen Geberden ſattſam abzunehmen/ anerwogen man die Stimme wegen des ſtetigen ſtarcken Trommelſchlagens nicht vernehmen konte. Hierauff ſtunde er aus freyen Stücken vom Seſſel auff/ verfügte ſich an die eine Ecke der Toden-Bühne/ und hielte eine lange Rede/ welche aber/ aus angeführten Urſachen/ ebenfals nicht zu verſtehen war; biß er endlich vor dem Scharffrichter wieder in den Seſſel geführet und enthauptet wurde. Sein Bildnüß bedeckten diejenigen/ ſo ſein unglückſeliges Schickſaal beweineten/ mit folgender Unterſchrifft/ welche wir an ſtatt der gewöhnlichen Grabmahle mittheilen wollen:

Und enthauptet.

Pro Patriâ quisquis pugnat CHRISTOque fideque,
Defendens miſeros, Dux bonus eſſe ſolet.
At qui non paucas animas ad Tartara mittit
In bello, verè Dux ferus eſſe ſolet.

CCL.

Georgius Ragoczi, Fürſt in Siebenbürgen/ ſtarb Anno 1660.

Siebenbürgens Zuſtand nach Gabriel Bethlens Tode.

OB wohl Gabriel Bethlen, Fürſt in Siebenbürgen/ auff dem Tod-Bette/ ſo ihn den 5. November An. 1629. zu dem gröſten Hauffen brachte/ ſeine Gemahlin Catharina/ Churfürſt Johann Sigismunds zu Brandenburg Tochter/ mit Einwilligung der Stände/ zur Nachfolgerin im Regiment verordnet: So brachte es doch ſein Bruder/ Stephanus Bethlen, als Stadthalter des Fürſtenthums/ durch ſeine ſcheinbare Verſtellungen ſo weit/ daß dieſer Fürſtin der Regiments-Stab von den Land-Ständen ſtreitig gemachet wurde/ indem er unter andern anführete/ es ſeye keine Weibes-Perſon geſchickt/ ein ſolches Fürſtenthum zu regieren/ welches mitten zwiſchen den beyden mächtigſten Potentaten der gantzen Welt/ nemlich dem Römiſchen und Türckiſchen Käyſer/ gelegen/ welche wichtige Beſchaffenheit mehr als einen weiblichen Verſtand erforderte. Solcher Geſtalt muſte ſich die verwittibte Fürſtin/ halb gezwungen/ halb aber freywillig/ auff ihre Güter begeben/ und Stephanus hätte die Fürſtliche Würde niemand lieber/ als ſich ſelbſten/ gegönnet: Weil er aber mehr als zu wohl wuſte/ daß der Haß gegen den verſtorbenen Gabor überall ſehr groß/ angeſehen derſelbe nicht allein iederzeit die Türckiſche Parthey gehalten/ ſondern auch viele Grauſamkeit gegen ſeine Unterthanen verübet; ſo beſorgete Stephanus, es möchten ihm bey der vorſtehenden Wahl die wenigſten Stimmen zufallen: Derowegen hielte er es vor rathſamer/ ſich hierum gar nicht zu beſtreben/ ſondern ſchlug Georgium Ragoczi zum Regenten vor/ welcher nicht allein mit groſſer Baarſchafft verſehen/ ſondern auch/ wegen ſeiner vielen in Ungarn beſitzenden Schlöſſer/ von ziemlicher Macht war. Inzwiſchen bekam der Ungariſche Palatinus, der mit den Käyſerl. Völckern um Caſchau lag/ wegen der Siebenbürgiſchen Händel auff der Hut zu ſeyn/ ausführlichen Bericht/ daß Georgius Ragoczi die auff ſeine Perſon abgeſehene Wahl zu befördern eiffrigſt befliſſen ſeye/ und dannenhero bließ ihm der Neid/ ſo das Glücke insgemein zu begleiten pfleget/ nachgeſetztes anzügliche Schreiben ein:

Georgius Ragoczi wird vorgeſchlagen.

Des Ungariſchen Palatini Schreiben an ihn.

Es wundert uns zum höchſten/ daß ihr euch vor einen Fürſten in Siebenbürgen auffwerffet/ da wir doch wohl wiſſen/ daß hieraus nichts anders/ als euer Verderben erfolgen wird/ und ihr köntet auff eueren Grentzen mit mehrer Reputation leben/ als wenn ihr auch ſchon ein vermeinter Fürſt in Siebenbürgen wäret. Denn es iſt Welt-kündig/ und haben es eine Zeit hero viele Exempel an den Tag gegeben/ daß diejenigen/ ſo ohne Urſache von ihrem natürlichen Herren abtrünnig und meineydig worden/ dargegen aber ſich in Sachen geſtecket/ ſo ihnen auszuführen unmöglich geweſen/ von GOtt höchlich geſtraffet/ und zu Boden geſtürtzet worden. Demnach warne ich euch: Wollet ihr nun von eurem Vornehmen abſtehen/ ſo erbieten wir uns/ euch bey Sr. Käyſerl. Majeſt. völlige Genade und Vergebung zu erlangen; Wiewohl wir ſolches nicht eurer Perſon/ ſondern des geliebten Vaterlandes wegen/ zu thun entſchloſſen ſeynd.

Jedoch Georgius Ragoczi wuſte ſich eben ſo wohl/ als der Palatinus, im Fall der Noth einer etwas grob geſchnittenen Feder zu gebrauchen. Drum fiel die Antwort folgender maſſen:

Ragoczi Antwort.

Man muß höchlich beklagen/ daß das Königreich Ungarn mit einer unzeitigen Geburt in Anſehung ſeines Palatini verſorget iſt. Wir haben dieſes ſeine hochtieffe Verwunderung mit Schmertzen angehöret: Und ſo ferne ſolche thörichte Phantaſie nur eine kurtze Zeit biß nach den heiligen Weihenachts-Feyertagen wäre verſchoben worden/ hätten wir ſie nothwendig einem Faſtnachts-Traume beymeſſen müſſen: Denn daß uns/ die wir aus einem der älteſten Geſchlechter entſproſſen/ von einem ſolchen aberwitzigen Ungariſchen Ochſen-Knechte gerathen werden will/ dasjenige Fürſtenthum/ ſo uns bey ſo vielen Widerwärtigen Meinungen die göttliche Verſehung ſonder Zweiffel ſelbſten auffgetragen/ aus vergebener Zaghafftigkeit oder aus einem papiernen Schrecken zu verlaſſen/ und ſelbiges vielleicht dem Spaniſchen Ungariſchen Sclaven in ſeine ungewaſchene Hände zu übergeben/ ſolches wäre vor der gantzen vernünfftigen Welt ſchimpfflich. Daß wir aber einen Meineyd darüber begangen/ oder von unſerm natürlichen Herren abtrünnig worden/ wird uns der wahnſinnige Rathgeber mit Warheit nicht beybringen können. Jedoch iſt dieſes daraus zu muthmaſſen/ daß ihm ſein ungewaſchen Maul von dem Ochſen-Staube ſo verſchlemmet worden/ daß es ihm auch ſo gar die Donau bißhero nicht abwaſchen können. Dannenhero wäre im Gegentheil unſer wohlmeinender Rath/ daß er ſeine ausſpatzierten Sinne wiederum zuſammen klaubete/ und ſich vorſetzete/ dem Vaterlande treulich

lich vorzuſtehen/ nicht aber in den Hunds-Tagen im Schlitten zu fahren / oder um Weihenachten Graß zu mähen. Wider Se. Käyſerl. Majeſt. haben wir wiſſentlich nichts mißhandelt/ welches einer Verzeihung nöthig hätte: Weil aber der überwitzige Palatinus vielleicht mehr gehandelt/ als er zu verantworten weiß/ ſo möchte er wohl in kurtzem ſelber nicht genugſame Genade erlangen. Daß ihm im übrigen unſere Perſon zu gering ſeyn will/ iſt dem gemeinen Sprichwort beyzumeſſen/ daß ein Ochſen-Koth nichts nütze ſeye/ wenn er nicht nach der Herberge ſchmecket; mit welchem er ſeine ungeſaltzene Abmahnungen beſter maſſen würtzen mag.

Dieſe ſtarck vergüldete Pillen muſte der Ungariſche Palatinus verſchlucken/ und es währete nicht lange/ ſo kam der junge Stephanus Bethlen nebſt ſeinem Schwager Salome als Abgeordnete/ in Ungarn an/ Georgio Ragoczi die Regierung auffzutragen / welcher ſelbige nicht allein willig annahm / ſondern ſich auch mit dieſen beyden auff den Weg nach Siebenbürgen machete. Der erſte Ort / dahin ſie gelangeten/ war die vornehme Feſtung Waradein / allwo der neue Fürſt um ſo viel deſto mehr unter Löſung der Stücke mit allen erſinnlichen Freuden-Bezeigungen empfangen wurde/ weil der junge Stephanus Bethlen die Stadthalterſchafft über dieſen Ort hatte: Allein mitten unter währendem Freuden-Feſte langete ein Courier mit der unverhofften Zeitung an/ daß die Stände immittelſt einen andern Fürſten/ nemlich den alten Stephanum Bethlen erwählet/ welcher doch dieſe an den Ragoczi abgefertigte Geſandſchafft ſelbſten angegeben. Ob nun wohl der junge Stephanus hierdurch die Ehre ſeines Geſchlechtes mercklich befördert ſahe: So wolte er ſich doch nebſt ſeinem Schwager Salome von Georgio Ragoczi, unerachtet des von den Ständen zugleich empfangenen Befehls/ auff keinerley Weiſe abwendig machen laſſen. Dieſem fiel auch die abgeſetzte Fürſtliche Wittwe bey / die anietzo die beſte Gelegenheit fand/ ſich an Stephano Bethlen zu rächen/ als welchem ſie die gantze Urſache ihrer Verſtoſſung beymaſſe: Dahero die Stände / ſo ſich dieſerwegen abermahls verſammleten / endlich bewogen wurden/ den erſterwählten Ragoczi auff dem Fürſten-Stul zu befeſtigen; Geſtalt er denn nicht lange hernach zu Weiſſenburg den gewöhnlichen Eyd ablegete/ und die Glücks-Wünſche des geſammten Volckes empfienge.

Ihm wird die Regierung auffgetragen.

Stephanus Bethlen wird dargegen erwählet.

Ragoczi aber beſtätiget.

Weil nun Bethlen ſich wegen dieſes Schimpffes ſehr mißvergnügt befande/ ſo verbarg er ſeinen gefaſſeten Groll eine Zeit lang/ biß er ſich nachmahls gar aus Siebenbürgen wendete/ mit dem Vorgeben/ ob ſeye ſein zweyter Sohn wegen eines begangenen Todtſchlages allzu harte geſtraffet worden. Alſo kam er nach Offen/ allwo er ſich dieſerwegen bey dem Baſſa beklagete / und darauff gar nach Conſtantinopel / da ihm denn bey erhaltener Audientz vergönnet war/ dem damahligen Türckiſchen Käyſer / Amurath dem IV. ſein vermeintes erlittenes Unrecht ausführlich zu eröffnen / und unter andern auch vorzuwenden / es ſeye ſeine Hindanſetzung bey der gedoppelten Fürſten-Wahl der Ottomanniſchen Pforte nur zu Trutz und zum Schimpffe geſchehen/ weil der verſtorbene Fürſt Gabor oder Gabriel Bethlen nebſt ſeinem gantzen Geſchlechte ſich iederzeit gegen dieſelbe getreu erwieſen; Dahero er verhoffete/ man würde ihm / als welcher in ſolcher Treu zu verharren gedächte / ehender/ denn Georgio Ragoczi, beyſtehen/ welcher wegen ſeiner in Ungarn habender Güter den Deutſchen Käyſern anhängen müſte. Dieſes inſtändige Anſuchen fruchtete nun ſo viel/ daß Amurath dem Baſſa von Offen Befehl gab / mit genugſamer Macht in Siebenbürgen einzufallen/ den Ragoczi zu verjagen / und Bethlen an ſeine Stelle zu ſetzen; worbey er zugleich einen Chiaus an den Käyſerlichen Hof abſchickete/ dieſes Vorhaben/ welches/ ſeines Erachtens/ nicht wider den getroffenen Stillſtand ſeyn ſolte / beſtens zu entſchuldigen. Dargegen wurde Ragoczi über das Vorhaben des Türckiſchen Sultans ſehr beſtürtzet / und nahm ſeine eintzige Zuflucht zu dem Käyſer: Allein hier fand er wenig Gehör/ wie treulich und vernünfftig auch der Käyſerl. General Don Annibal Gonzaga, mit Vorſtellung des ſonſten beſorgenden Unheils/ riethe/ ihm nachdrücklich / wiewohl in geheim/ beyzuſtehen. Alſo ſahe ſich Ragoczi von dem Käyſer verlaſſen / und ſeine eigenen Unterthanen fiengen an/ wanckelmüthig zu werden/ indem ſie ihn beredeten/ der unumgänglichen Noth zu weichen/ und Stephan Bethlen das Fürſtenthum abzutreten: Dahero ließ er ſich mit demſelben in Tractaten ein/ ſo wohl den Siebenbürgern ein Genügen zu thun/ als auch Zeit zu gewinnen; Geſtalt er denn immittelſt theils an den Polniſchen Grentzen/ durch Vergünſtigung ſelbiges Königs/ theils durch Hülffe der Ungarn und anderer Wohlwollenden/ einige Trouppen zuſammen brachte/ wormit er genugſam an den Tag legete/ daß er ſein voriges Recht annoch zu behaupten entſchloſſen wäre. Indeſſen marſchirte der Baſſa von Offen mit 25000. Mann gegen Siebenbürgen / welchen Ragoczi ſeinen General/ Nahmens Cornis mit 7000. Mann entgegen ſchickte/ um den Feind ſo lange auffzuhalten / biß er mit der übrigen Armee darzu käme. Jedoch ſo lange wolten die Türcken mit 12000. Mann zu Pferd und 200. Janitſcharen unter des Baſſa von Offen und Bethlens Commando nicht warten / ſondern giengen auff den General Cornis loß / denen er aber mit dem Sebel in der Fauſt mit ſo unglaublicher Tapfferkeit begegnete/ daß ſie letzlich / mit Hinterlaſſung des Geſchützes/ 3000. Toden und 10. Fahnen/ die Flucht in höchſter Eil zu ihrer Sicherheit erwählen muſten. So dann ſchlug Ragoczi die Feinde ſelbſten auch etzliche mahl / und ſpielete Meiſter im Felde; alſo daß ſich die Türcken nach Lippa/ Bethlen aber nach Temeswar retiriren muſten/ worauff die Siebenbürger ins Türckiſche Gebiet ſtreiffeten/ und über 200. Dörffer einäſcherten. Dieſes brachte ihm einen ſolchen vortheilhafften Frieden zuwegen/ daß er nicht beſſer hätte können gewünſchet werden/ angeſehen er vor ſich und ſeinen Printzen die Beſtätigung des Fürſtenthums Siebenbürgen von Conſtantinopel erhielte/ ſo daß es ihm hierdurch erblich zugeeignet wurde; wogegen er die Ubergebung zweyer Plätze nebſt jährlicher Erlegung 10000. Zecchini an die Ottomanniſche Pforte verſprach.

Stephanus Bethlen wendet ſich zum Sultan.

Welcher Siebenbürgen bekrieget.

Wiewohl mit Verluſt.

Ragoczi wird von ihm beſtätiget.

Hiermit commandirete er ſeinen General Johann Kemini gegen den Fürſten Baſilium in Moldau/ welcher/ unerachtet des Beyſtandes der Coſacken/ das Land zu räumen gezwungen wurde / und ſo dann muſten dieſe letzteren ſeine ſiegreiche Waffen auch empfinden / welche das Schloß Sucsva, nach einer harten Belagerung / an ihren Obſieger übergaben. Alſo bekam Ragoczi des vertriebenen Baſili anſehnlichen Schätze / und ſetzete deſſelben Cantzler Stephanum zum Fürſten in Moldau ein. Als auch die Rebellen in der Wallachey ihren eigenen

Beſieget die Moldauer und Coſacken.

Straffet die Wallachiſchen Rebellen.

Bekrieget den Käyſer.

Machet Friede.

nen Fürſten gefangen nahmen/ beſtraffte Ragoczi ihre Frevelthat ſo nachdrücklich/ daß ſie wie das Viehe niedergeſebelt/ und neuauffgeworffener König die Herrſch-Begierde mit einem höltzernen Spieß durch den Leib verbüſſen muſte. Weil aber das feurige Gemüthe des Ragoczi wiederum etwas zu thun haben muſte/ ſo machte er einen Anſpruch an einige Oerter im Gebürge auff den Mähriſchen Grentzen/ unter dem Vorwand/ daß ſelbige ſeinem Sohne zuſtünden/ und dannenhero von dem Käyſer wiedergegeben werden ſolten. Zu ſolchem Ende brachte er in kurtzem eine Armee von 20000. zu Pferde und 30000. zu Fuß auff die Beine/ womit er in Ungarn ſtreiffete/ und Zollnock mit Gewalt einnahm/ Filleck und Caſchau aber belagerte; Geſtalt denn auch das feſte Schloß Sendar die Thore vor ſeinem blutbegierigen Sebel eröffnete; wiewohl ihm die Käyſerlichen Trouppen dermaſſen tapffer begegneten/ daß er/ zumahlen ſich die Türcken/ die ſeinen unruhigen und wandelbaren Sinn genugſam kenneten/ nicht zu ihm ſchlagen wolten/ den 14. Auguſti An. 1645. zum Frieden genöthiget wurde.

Stehet Polen bey.

Welches er hernach bekrieget.

Hilfft den Schweden Cracau erobern.

Einige Zeit hernach geriethe die Republick Polen mit dem Tartar-Cham/ dem die auffrühriſchen Coſacken zufielen/ in Krieg/ weßwegen ſich Ragoczi den Polen freywillig mit etzlichen tauſend Reutern zugeſellete/ welche unter dem Commando ſeines Generals/ Michael Mikes/ mit reichen Geſchencken zurücke kamen/ unerachtet ſie keinen Feind geſehen/ und dazumahl wurde des Fürſtens Printz Franciſcus nebſt vielen vornehmen Siebenbürgern in den Polniſchen Adel auffgenommen. Eine beſſere Gelegenheit aber/ den Ehrgeitz zu erſättigen/ zeigete ſich hierauff/ als Polen von der Cron Schweden überfallen wurde; Dahero ſich König Johann Caſimir genöthiget ſahe/ ſo wohl anderer auswärtigen Potentaten/ als auch des Fürſtens Ragoczi Hülffe zu ſuchen; maſſen er denn den Groß-Cantzler Pramosky/ als Geſandten/ an ihn abordnete/ mit dem Verſprechen/ daß woferne er dem bedrängten Königreich treulich beyſtehen würde/ ſein Printz zum Nachfolger der Crone ernennet werden ſolte. Allein des Ragoczi durch das günſtige Glücke je mehr und mehr auffgeblaſene Hochmuth verurſachte/ daß er hierbey ſolche ſchwere Bedingungen forderte/ welche weder der Geſandte verſprechen/ noch auch der König/ ohne Bewilligung der Reichs-Stände/ eingehen konte. Alſo fand ſich Ragoczi über den rückgängigen Handel zum höchſten beleidiget/ und wendete nicht allein vor/ man habe ihn ſchimpfflich bey der Naſe herum geführet/ ſondern drohete auch diejenige Crone/ die man ihm vielleicht zum Schertz angeboten/ in Ernſt mit dem Sebel zu erfechten. Dieſe Bedrohungen machte er nun bald hernach durch einen Einfall in Polen genugſam wahr/ und verheerete an den Grentzen alles mit Feuer und Schwerdt/ nachdem er ſich mit Schweden auffs genaueſte verbunden hatte; wiewohl die Türcken/ als welche an der Crone Schweden einen gewaltigen Nachbar beſorgeten/ ſolches mit ſonderbarem Mißfallen anſahen/ und dannenhero dem Fürſten in Siebenbürgen Befehl ertheileten/ ſeine Trouppen unverzüglich zurücke zu ruffen. Zu dem ließ ſich auch der Römiſche Käyſer und der Tartar-Cham/ der mit Polen wiederum verſöhnet war/ vernehmen/ wasmaſſen ſie/ falls er von dem ehrgeitzigen Vorſatze nicht abſtehen würde/ ihm in ſein Land zu fallen gedächten. Allein die Cronen-Sucht hatte den unruhigen Ragoczi allbereits ſo ſehr eingenommen/ daß er weder die Anzahl ſeiner mächtigen Feinde/ noch die augenſcheinliche Gefahr überlegete/ ſondern durch Hülffe der Coſacken in Reußland und Podolien mit Sengen und Brennen ſeine Gegenwart kund machete/ an die Feſtung Caminieck rückete/ und zu den Schwediſchen Völckern ſtieß/ denen er Cracau erobern halff. Dazumahl wolten ihm viele nichts gutes prophezeyen/ als ihm bey ſeiner Ankunfft in Polen nicht allein zehen von ſeinen beſten Leib-Pferden/ ohne Anzeigung der geringſten Kranckheit/ verreckten/ ſondern ihm auch ſelbſten bey dem triumphirlichen Einzuge in das Königliche Schloß zu Cracau/ indem er vom Pferde abſtieg/ der Hut vom Kopff herunter flohe/ da er denn/ mit Erſtaunen der Anweſenden/ zur Erden fiel/ und auff den Rücken zu liegen kam. Uber dieſes trug es ſich zu/ daß als er nebſt König Carl Guſtaven von Schweden in einer Caroſſe fuhr/ ſelbige nicht weit von der Stadt Zavikoſt auff gleichem Wege umſtürtzete/ und die Scharffſichtigen auff die Gedancken brachte/ es würden ſich dieſe beyden Fürſten auff dem Polniſchen Erdboden nicht allzu ſehr befeſtigen.

Wird von den Polen geſchlagen.

Wird vom Sultan vor einen Rebellen erkläret.

Und abgeſetzet.

Inzwiſchen ſchickete die jetztregierende Käyſerl. Majeſt. Leopoldus I. der Cron Polen einige Trouppen zu Hülffe/ und es hatte das Anſehen/ als ob ſich das Glücke zugleich augenſcheinlich verändern wolte/ indem den Schweden die Stadt Thoren in Preuſſen wiederum abgenommen wurde/ über dieſes auch der König von Dennemarck in das Schwediſche Gebiet unverhoffet einfiel/ und der nach Polniſchem Raube begierige Nordiſche Löwe in einer Feld-Schlacht bey Cracau dermaſſen gezwacket wurde/ daß 14000. Mann der Seinigen/ nebſt Hinterlaſſung der geſamten Artillerie und Bagage auff der Wahlſtadt blieben. Dargegen hatten die Moldauer und Wallachen den Fürſten Ragoczi, auff Befehl der Pforte/ verlaſſen/ und er hätte ſich nunmehro mit ſeiner Armee lieber in Siebenbürgen als in Polen gewünſchet/ konte aber nicht ſo bald auff das Gebürge ſeines Fürſtenthums gelangen/ als der General Zernesky ihm auff den Hals kame/ da denn die Polniſche Reuterey dermaſſen hefftig anſetzete/ daß Ragoczi, unerachtet er ſich/ ſeinem Gebrauch nach/ an die Spitze ſeines halb verhungerten Krieges-Heeres ſtellete/ mit groſſem Verluſt in die Flucht geſchlagen wurde; Zu geſchweigen/ daß die meiſten/ ſo ſich in das Gebürge retiriret/ und die abgelegenen Wälder zu ihrer Sicherheit erwählet/ durch den Hunger entſeelet wurden. Solche Niederlage nöthigte ihm einen ſchimpfflichen Frieden ab/ Vermöge deſſen er ſich zu Erlegung einer groſſen Summe Geldes verbindlich machen muſte; wiewohl er den Polen nachmahls zeigete/ daß halten und verſprechen zwey weit von einander unterſchiedene Dinge wären. Nechſt dieſem hatte er ſich durch ſeinen ohne Einwilligung des Groß-Sultans unternommenen Krieg das Unglück über den Hals gezogen/ daß die Tartarn mit groſſer Macht auff ihn loßgiengen; dahero er zwar mit 300. Mann vor ſeine Perſon dem Ubel entranne; jedoch muſte der General Kemini Stand halten/ dem ſeine Völcker theils zu den Feinden überlieffen/ theils niedergeſebelt oder in die Dienſtbarkeit geführet wurden. Dieſem folgete bald ein neues und zwar das gröſte Unglücke auff dem Fuſſe nach/ als von dem Türckiſchen Hof an den Siebenbürgiſchen Adel Brieffe einlieffen/ darinnen Ragoczi vor einen Rebellen erkläret/ und jenem ernſtlich anbefohlen wurde/ einen andern Fürſten zu erwählen. Alſo muſte er geſchehen laſſen/ daß die Stände auff dem Land-Tage zu Weiſſenburg zur neuen Wahl ſchritten/ wel-

che

[illegible]

de Franciſcum Redey traff; iedoch mit der ausdrücklichen Bedingung/ daß woferne vor den abgeſetzten Ragoczi bey Mahometh dem IV. annoch Genade zu erlangen wäre/ jener die Fürſtl. Würde wiederum niederlegen ſolte; worzu ſich Redey um ſo viel deſto williger verſtunde/ weil er die Ruhe liebte/ und den Fürſten-Stul gleichſam wider ſeine eigene Zuneigung angenommen hatte.

Bekömmt das Regiment wieder.

Nichts deſto weniger ſuchte Ragoczi des nurerwählten Fürſten Anſehen auff alle erſinnliche Weiſe zu verkleinern; dahero der Groß-Sultan/ aus Beyſorge einer abermahligen Unruhe/ den Baſſa zu Ofen anbefahl/ ſich der Feſtung Jeno zu verſichern. Hierdurch nahm Ragoczi Gelegenheit/ die Einwohner des Ortes/ denen er mit Leib uñ Leben beyzuſtehen verſprach/ auff ſeine Seite zu bringen/ und ſich wiederum dermaſſen zu verſtärcken/ daß Redey nicht allein gezwungen wurde/ ihm das Fürſtenthum zu überlaſſen/ ſondern ſich auch aller ferneren Anſprüche mit einem Ende zu begeben/ wenn ihn auch ſchon die gantze Türckiſche Macht hierzu nöthigen wolte. Weil nun Mahometh IV. dem verunruhigten Siebenbürgen mit dem gäntzlichen Untergange drohete/ ſo nahm Ragoczi ſeine eintzige Zuflucht zu des Röm. Käyſers Gütigkeit/ welchem er alles ſtraffbare Bezeigen in tieffſter Demuth abbate/ und ſich hierdurch die Verſprechung einer nachdrücklichen Hülffe erwarb. In ſolcher Hoffnung gieng er dem Baſſa von Ofen mit 7000. Reutern/ 2000. Fußknechten/ und 8. Feld-Stücken muthig entgegen/ und empfieng die Türcken/ unerachtet ſie den Seinigen an Menge weit überlegen waren/ in einem blutigen Treffen dermaſſen/ daß 3000. der ihrigen theils auff dem Platz/ theils in dem Maroſch-Fluß blieben/ nachdem ſich die übrigen der Flüchtigkeit ihrer Pferde bedienet hatten. Allein auff dieſe angenehmen Soñen-Blicke erfolgete ein entſetzliches Donner-Wetter/ indem kurtz darauff eine Armee von 200000. Mann/ die der Groß-Vezier ſelbſten commandirete/ und eine groſſe Menge Tartarn/ Wallachen/ Moldauer nebſt andern Nationen bey ſich hatte/ das gantze Fürſtenthum überſchwemmete/ auch die Feſtung Jeno in kurtzer Zeit eroberte/ welcher Caranſebes/ Lugas und viele Oerter nachfolgeten; alſo daß man die Häuſer überall im Brande und die erſchlagenen Einwohner in ihrem Blute liegen ſahe. Dargegen hatte ſich Ragoczi in die Wälder verſtecket/ und ließ ſeinen Zorn über den Unter-Commandanten zu Jeno aus/ welchem wegen Ubergabe dieſer Feſtung/ die doch unmöglich zu erhalten geweſen/ der Kopff vor die Füſſe geleget wurde.

Schläget die Türcken.

Büſſet aber nachmahls ein.

Bey ſo geſtalten Sachen entſchloſſen ſich die Land-Stände/ drey Abgeordneten/ darunter der Land-Präſident Achatius Barczai der vornehmſte war/ an den Groß-Vezier zu ſchicken/ und ſich wegen des Auffruhrs/ daran ſie keinen Theil hätten/ zu entſchuldigen/ anbey auch fußfällig um Genade zu bitten/ welches denn ſo viel fruchtete/ daß derſelbe den wütenden Lauff ſeiner Waffen hemmete; jedoch aber/ nebſt dem jährlichen geſteigerten Tribut/ eine groſſe Summe Geldes forderte/ und den Siebenbürgern aufferlegete/ den abgeordneten Barczai zum Fürſten anzunehmen.

Barczai wird Fürſt in Siebenbürgen. Ragoczi verjaget ihn.

Ob nun wohl Siebenbürgen faſt zwey gantzer Jahre ruhig blieb: So wachte doch folgends die Herrſch-Begierde bey dem Ragoczi wiederum auff/ welcher mit einem ſtarcken Anhang tieffer in Siebenbürgen hinein rückete/ und den neuen Fürſten Barczai mit ſolchem Grimm anfiel/ daß er ſich zu den Türcken nach Temeswar retiriren muſte. Weil nun dieſe dem einen ſo wenig traueten/ als dem andern/ ſo wurde er den Janitſcharen alſobald zur gefänglichen Verhafft übergeben: Jedoch nachdem er erwieſen hatte/ daß ſich Ragoczi öffentlich wider die Pforte auffgelehnet/ und zu ſolchem Ende mit dem Fürſten Mine aus der Wallachey in Bündniß getreten/ ſo wurde er von der Wache befreyet/ und dem Baſſa von Ofen befohlen/ ihn wieder in das Fürſtenthum einzuſetzen/ dargegen aber ſeinen Gegentheil entweder aus dem Lande zu jagen/ oder umzubringen. Nichts deſto weniger ſuchte ſich Ragoczi/ nebſt Verſicherung ſeiner Treu/ an dem Türckiſchen Hofe durch Verkleinerung ſeines Gegen-Fürſtens wiederum einzuflicken; angeſehen er ein Schreiben durch einen Bauern nach Temeswar ſchickete/ darinnen er des Barczai hochmüthiges Beginnen hierdurch beſcheinigen wolte/ daß derſelbe nemlich ſeines Herrn Vaters Stubenheitzer geweſen/ und nachdem er von ihm/ als rechtmäßigem Fürſten in Siebenbürgen/ höher befördert worden/ nunmehro gar auff den Fürſtl. Sitz zu ſteigen ſich erkühnete. Allein dieſes dienete dem abgeſetzten Fürſten zu ſchlechter Beförderung: Denn weil der Baſſa ſelbſten ein Bauers-Sohn war/ ſo konte er das Schreiben nicht anders/ als mit höchſtem Widerwillen anſehen. Letzlich brach das Türckiſche Krieges-Heer unter dieſem Baſſa gegen Siebenbürgen auff/ welches Ragoczi immittelſt wiederum eingenommen hatte/ da es nicht lange hernach zu einem Haupt-Treffen gediehe/ darinnen die Siebenbürgiſchen Köpffe durch die Wuth der Türckiſchen Sebel Hauffen-weiſe herunter flohen. Hierauff gieng Ragoczi mit drey Compagnien dem Baſſa wie ein ergrimmeter Löwe in die Flancke/ und ſchlug die Leib-Compagnie in die Flucht/ darbey viele vornehme Türcken in das Graß beiſſen muſten/ biß ihnen die andern Trouppen zu Hülffe kamen/ und dem tapffern Ragoczi den Sieges-Zweig ſtreitig macheten; alſo daß er ſich nach dem Rückwege umſehen/ anbey aber 3125. Tode nebſt 5. Regiments-Stücken im Felde laſſen muſte.

Schläget unglücklich mit den Türcken.

Bekrieget den Barczai.

Inzwiſchen begab ſich Barczai mit 1000. Janitſcharen und 500. Reutern nach Hermannſtadt/ in Meinung/ daſelbſt am ſicherſten zu ſeyn: Jedoch ſuchte ihn Ragoczi allhier gleichfals heim/ indem er ſelbiges bloqvirte und mit Stücken beſchoſſe. Dieſes bewegete den belagerten Barczai/ daß er ſich mit jenem in Tractaten einließ/ Krafft welcher er das Fürſtenthum wiederum abzutreten verſprach/ ſo ferne er ihm den adlichen Sitz Oermenyes ſamt zugehörigen Gütern einräumen wolte. Allein hiermit waren weder die Ungariſchen Räthe/ noch der Siebenbürgiſche Adel zufrieden; Dahero die Belagerung mit allem Ernſt fortgeſetzet wurde. Unterdeſſen kam der Frühling des Jahres 1660. herbey/ und der Baſſa von Ofen/ Szeidi Achmet/ bekam von dem Türckiſchen Hofe Befehl/ den Ragoczi mit ſeinem Anhange/ darunter ſich auch viele Heyducken aus Ober-Ungarn befanden/ gäntzlich zu vertilgen/ Hermannſtadt aber zu entſetzen. Alſo verfügte ſich der Baſſa mit einer Armee von 25000. Mann gegen Siebenbürgen/ welches ſo viel würckete/ daß Ragoczi die Belagerung eilends auffhub/ und ſich gegen Clauſſenburg zurücke zohe. Allda ließ er allen Wallachiſchen Räubern völligen Pardon anbieten/ und zohe ſolcher Geſtalt ungefehr ſechs hundert Mann an ſich. Sodann hielte er mit ſeinen Officieren Kriegs-Rath/ darinnen die meiſten zur Feld-Schlacht riethen/ wiewohl es dem Fürſten ſelbſten gefährlich zu ſeyn deuchte/ entweder weil ihn ſolches die Vernunfft lehrete/ oder weil ihm ſein Hertze den bevorſtehenden Untergang verkündigte: Jedoch als ſich ſein Oberſter/ Nahmens Andreas Gaudi/ vernehmen ließ: So ferne man nicht auff den Feind loßgehen würde/ wolte er ſeinen Degen auff die Erde ſchmeiſſen/ und ins künfftige keinem Fürſten mehr/ ſondern einer alten Frauen/ dienen: So faſſete Ragoczi einen hertzhafften Schluß und ſagte: Nun wohlan! Es wird dann von meinem Leibe auch keine Milch/ ſondern Blut flieſſen. Mit welchem Ungariſchen Sprüch-Wort er gleichſam ſein eigener Prophete war. Nachdem er ſich nun mit ſeiner Armee/ welche weit geringer/ als die feindliche/ zwiſchen das Dorff Feneſch/ und das Schloß Gyalu gelagert hatte/ rüſtete man ſich beyderſeits zum Treffen/ und ſchiede ein kleiner Bach die beyden Partheyen von einander/ deſſen Furth nicht allzu ſicher war. Nichts deſto minder wagte ſich der Huſſaim Baſſa mit den Vor-Trouppen hindurch/ den aber Ragoczi ſo nachdrücklich bewillkommete/ daß er ſich in geſchwinder Eil zurücke begeben/ und den Bach mit der Seinigen Blute anfärben muſte. Inzwiſchen zohe ſich ein Theil der Türckiſchen Reuterey beſſer hinauff/ und geriethe an den feindlichen rechten Flügel/ allwo die Troß-Buben am erſten flüchtig wurden/ ſo gar daß ſo wohl ſelbiger Flügel/ als auch das Corpo in furchtſame Verwirrung geriethe/ biß es endlich an ein hefftiges ausreiſſen gienge. Dieſes machte den Türcken einen neuen Muth/ und der Groß-Vezier umringete den gegenſeitigen lincken Flügel/ wodurch der geſchwächte Huſſaim Baſſa wiederum Lufft bekam. So bald Ragoczi ſolche Gefahr der Seinigē erblickete/ eilete er ihnen augenblicklichs zu Hülffe/ wiewohl ihn ſeine eigene Leib-Garde verließ/ die er in dem hitzigen Gefechte immer noch hinter ſich zu haben vermeinete. In ſolchem muthigen Anlauff ſebelte er ſieben vornehme Türcken mit eigener Hand aus dem Sattel: Allein dieſe wurden von den ihrigen/ welche ihn auff allen Seiten umringeten/ bald gerochen/ indem Ragoczi vier gefährliche Wunden/ nemlich zwey am Haupte/ und die übrigen an andern Orten des Leibes/ darvon trug. Deſſen allen ungeachtet/ wolte er noch nicht aus dem Felde weichen/ wie ſehr auch die empfangenen Hiebe das Gehirn ſelbſten verletzet hatten/ biß ein Ritter nebſt dem Pagen/ der dem Fürſten ſeinen Carabiner nachzuführen pflegete/ den mit Blut befloſſenen Helden hinweg riſſe/ und ſelbigen nach Großwaradein brachte/ da er unterweges zweymahl vom Pferde herunter in Ohnmacht ſanck. Mittlerweile hatte ſeine zertrennete Armee noch ein hartes Blut-Bad ausgeſtanden/ worunter das Fuß-Volck faſt meiſtentheils nieder gemetzelt oder gefangen wurde/ und der Reuterey gienge es nicht viel beſſer; ſo daß ſich die Anzahl der Todten auff 3000. erſtreckete: Dahero es kein Wunder war/ daß 8. Feld-Stücke/ wie auch die Fürſtl. Haupt-Fahne/ ſamt vielen andern/ und allen Proviant-Wägen den Türcken zum Raube überlaſſen wurden/ wiewohl ſie ihres Theils auch eine ziemliche Menge abgeſebelter Köpffe vermiſſeten.

Trifft mit den Türcken.

Wird verwundet und geſchlagen.

Alſo lag des unglückſeligen Ragoczi verwundeter Leib zwar auff dem Krancken-Bette/ der erhitzete Geiſt hingegen war ſchon wiederum im Felde/ welches er durch ſeine ausgefertigten Brieffe zu erkennen gab/ darinnen er diejenigen/ ſo ihre Tapfferkeit vor ihn erwieſen/ zum höchſten rühmete/ ſelbige zu einer neuen Krieges-Verfaſſung anmahnete/ und bald wiederum bey ihnen zu ſeyn verſprach: Jedoch die Ungewißheit der menſchlichen Dinge wolte auch dieſesmahl ein Kennzeichen ihrer Würckung an den Tag legen/ indem er am achtzehenden Tage nach dem Treffen/ nemlich den 17. (27.) May die Zeitligkeit geſegnete/ da denn der mit Wunden/ als den beſten Kleinodien der Helden gezierete Cörper von ſeiner Gemahlin und Printzen zu Oetſched beerdiget wurde. *Sagredo* Ottomann. Käyſerthum *f. 411. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. II. f. 287. ſeq. Tom. VIII. f. 1388. ſeqq. Tom. IX. fol. 36.*

Stirbt.

Mein Leben war nichts mehr/ als ſebeln/ hauen/ ſtechen:
An vielen tauſenden kont ich mich tapffer rächen;
Biß mich vier Wunden gar aus dieſer Welt gejagt/
Sonſt hätt' ich manchen noch mit Furcht und Noth geplagt.

CCLI.

Clotarius III. ſtarb An. 668. Childericus II. ſtarb An. 677. Theodoricus I. ſtarb An. 690. Clodovæus III. ſtarb An. 694. Childebertus II. ſtarb An. 711. Könige in Franckreich.

Clotarius III. dreyzehender König in Franckreich.

Clodovæi II. hinterlaſſene drey Söhne ſeynd bey der CLXVIII. Numer erzehlet worden/ unter welchen der älteſte/ nemlich Clotarius III. zur Regierung gelangete. Und weil der Groß-Hoffmeiſter Erchinoaldus wenige Monate nach dem vorigen Könige verſtorben war/ ſo trugen die Stände ſolches Amt Ebroino auff/ der ſich durch ſeine Geſchickligkeit und Hertzhafftigkeit in ſonderbares Anſehen geſetzet hatte. Immittelſt führete die Königl. Mutter Batilde, Zeit währender Minderjährigkeit des Königs/ den Zepter mit ſolcher Frömmigkeit und Klugheit/ daß man gantzer zehen Jahre in dem Königreich Franckreich und Burgund/ welches Clotario III. zugehörete/ nicht die geringſte Unruhe verſpürete. Zuvor muſten die Gallier vor ſich und ihre Kinder ein unerträgliches Kopff-Geld erlegen; dahero ſie offtermahls genöthiget wurden/ die Unſchuldigen aus der Wiege zu nehmen/ und ſelbige zu verkauffen. Hiervon befreyete ſie dieſe löbliche Königin/ und verbote den Juden/ keine Chriſten-Kinder mehr zu erhandeln/ viel weniger ſelbige in fremde Länder zu verkauffen; inmaſſen ſie denn auch viele/ ſo allbereits in der Ungläubigen Händen waren/ wieder an ſich löſete/ und ſelbige ermahnete/ in die Clöſter zu gehen/ welche ſie volckreich zu machen verlangete. Allein als ſie/ aus Liebe gegen die Geiſtligkeit/ den Biſchöffen/ die ſich ihres Glückes/ zu des Staates und der Königin Nachtheil/ mißbrauchten/ allzu viel Freyheit verſtattete/ riethen ihr die Stände/ abſonderlich aber der Groß-Hofmeiſter/ den Königl. Thron zu verlaſſen; weßwegen ſie ſich

Seiner Mutter löbliche Regierung.

in das

Seines Groß-Hofmeiſters Ebroini Boßheit.

in das von ihr erbauete Cloſter Chelles verfügete/ und den Purpur mit einer gemeinen Nonnen-Kutte verwechſelte. Jedoch die rechte Warheit zu bekennen/ ſo hatte Ebroinus zu dieſer Veränderung meiſtentheils Anlaß gegeben/ damit er allein Meiſter ſpielen/ und ſo wohl ſeinem Geitz als auch ſeinem Ehrgeitz/ den er nicht länger verbergen konte/ ein Genügen thun möchte; wovon die Proben bald hernach folgeten/ indem er viele Güter an ſich zohe/ die Bedienten abſetzete/ und die Vornehmſten des Landes von Hofe verjagete. Unter dieſes ſchädlichen Staatsmanns Gewalt war nun Clotarius III. ungefehr drey Jahre/ biß ihn der Tod im ſiebenzehenden Jahre ſeines Alters und vierzehenden ſeiner Regierung An. 668. darvon befreyete.

Sein Tod.

Ehe nun die Stände wegen der Wahl zuſammen kamen/ hatte Ebroinus, der ſich ſeiner Perſon wegen nichts gutes zu ihnen verſahe/ des verſtorbenen Königs jüngſten Bruder/ Theodoricum I. allbereits auff den Thron geſetzet/ damit dieſer junge Printz ſeine Erhebung niemand/ als ihm allein ſolte zu dancken haben. Hiermit war es noch nicht genug/ ſondern Ebroinus unterſagte auch den Ständen ſo gar nicht aus ihren Häuſern zu gehen/ damit ſie ihm in ſeinem ſtraffbaren Vorſatz nicht verhinderlich ſeyn möchten. Dieſes verurſachte nun eine groſſe Verbitterung im Königreich wider den tyranniſchen Miniſter/ dem der Biſchoff von Autun vor allen andern gehäßig war; biß ſie dem mitlern Bruder Childerico II. bald hernach die Crone auffſetzeten/ Ebroinum aber mit einem geſchornen Haupte in das Burgundiſche Cloſter Luxeuil verſtieſſen/ und Theodoricum I. in das Cloſter S. Denys verſchickete/ nicht zwar den geiſtlichen Stand anzunehmen/ ſondern nur daſelbſt in Verwahrung zu bleiben. Alſo kamen alle Fränckiſchen Königreich wiederum unter einen eintzigen Zepter/ da denn obgedachter Biſchoff von Autun, Nahmens Leger/ wo nicht den Titul/ doch zum wenigſten das Amt eines Groß-Hofmeiſters führete/ wiewohl er doch nicht verhindern konte/ daß die gottloſen Hofleute den König in die tödtlichen Fallſtricke des Weins und der Weiber verwickelten/ woraus nichts als Unordnung und Gewaltthaten erfolgeten. Weil nun des Biſchoffs Feinde ihm alle Schuld beymaſſen/ ſo nahm er ſich die Freyheit/ mit dem wollüſtigen Könige etwas deutlicher zu reden/ und ihn mit dem verzehrenden Feuer des Zornes Gottes zu bedrohen. Nun bezeugete Childericus II. äuſſerlich/ ob ſeye ihm die Ermahnung nicht entgegen geweſen; iedoch fieng er nach der Zeit an/ den Biſchoff Leger auff das allergrauſamſte zu haſſen/ welches Feuer ſeine laſterhafften Bedienten imer hefftiger anblieſſen: Denn als er ſich An. 671. wegen des Oſter-Feſtes zu Autun befand/ allwo ein vornehmer Einwohner von Marſilien/ Nahmens Hector, den Biſchoff um einige Vorbitte bey dem König erſuchet hatte/ bildeten die böſen Rathgeber Childerico ein/ dieſe beyden hätten eine Verrätherey wider ihn angeſponnen; ſo gar daß er/ von Zorn und Truncke gantz verwirret/ ſich vorſetzete/ ſelbige am heiligen Abend bey dem Tauffſtein zu ermorden. Sie hingegen nahmen in folgender Nacht die Flucht vor der Wuth des Tyrannen/ wiewohl ihnen eilends nachgefolget/ und Hector unterweges entleibet/ der Biſchoff aber zurücke gebracht wurde/ dem der König/ vermittelſt einer Verbannung nach Luxeuil, mit genauer Noth das Leben ſchenckte. Allein es währete nicht lange/ ſo muſten zwey Hertzoge nach Luxeuil verſchicket werden/ welche den Biſchoff Leger von dar wiederum nach Hofe ſchleppen ſolten/ damit er der Königlichen Wuth noch auffgeopffert würde. Zu eben ſelbiger Zeit ließ er einen unter den vornehmen Herren/ die ſeine Unmenſchheit nicht billigten/ und der ſich Bodillon nennete/ an einen Pfahl auff die Erde ſtrecken/ allwo derſelbe mehr als barbariſch gegeiſſelt wurde. Dazumahl nahmen ſich die Stände vor/ denjenigen nicht länger vor ihren Ober-Herren zu erkennen/ der ſie als Sclaven tractirete; Drum paſſeten ſie ihm An. 677. in ziemlicher Anzahl auff/ als er aus dem Walde Lanconis unweit Chelles von der Jagd zurücke kam/ da denn der beleidigte Bodillon unter den andern hervor ſprang/ und ihn mit eigener Hand ermordete; geſtalt denn auch ſeine ſchwangere Gemahlin Bilichilde nebſt ihrem Sohne Dagoberto von den rebelliſchen Unterthanen ums Leben gebracht wurde/ derer vermoderte Aſche in zweyen ſteinernen Särgen/ nemlich in dem einen Childerici II. in dem andern aber der letzteren beyden/ noch zu unſeren Zeiten in der Kirche S. Germain des Prez zu Pariß gefunden worden.

Childericus II. vierzehender König in Franckreich.

Sein laſterhafftes Leben.

Wird ermordet.

Theodoricus der I. funffzehender König in Franckreich.

Alſo wurde Theodoricus I. denn das abgeſchorne Haar mittlerweile von neuem wachſen können/ wiederum aus dem Cloſter auff den Thron beruffen/ und ihm Leudeſie zum Groß-Hofmeiſter verordnet. Allein Ebroinus warff die Münchs-Kutte ebenfals wieder von ſich/ und verſamlete einen ziemlichen Anhang/ im Willens/ ſeine vorige Gewalt wiederum zu überkommen. Mit dieſen Ubelgeſinneten/ darunter ſich viele Auſtraſier befanden/ fiel er unverſehens in Neuſtrien ein/ Theodoricum nebſt ſeinem neuen Groß-Hofmeiſter zu überrumpeln: Weil aber dieſelben ſeiner gewaltthätigen Nachſtellung bey Zeiten entronnen waren/ ſo lockete er den Leudeſie an einen gewiſſen Ort/ unter dem Vorwand gütlichen Vergleichs/ und ließ ihm auff ſolcher Reiſe den Dolch durchs Hertze ſtoſſen. Solcher Geſtalt machte Ebroinus zwar das verlangte Amt durch eine blutige Mordthat ledig; iedoch zohe er ſich hiermit Theodorici Ungenade noch mehr auff den Halß/ welcher ihn keines weges darzu annehmen wolte. Drum muſte Ebroinus in Auſtraſien zurücke wandern/ allwo ihm zwey abgeſetzte und ehrvergeſſene Biſchöffe den verfluchten Anſchlag gaben/ er ſolte ein falſches Gerüchte ausbringen/ ob ſeye Theodoricus verſtorben/ anbey auch einen erdichteten Clodovæum, als Clotarii III. hinterlaſſenen Printzen/ hervor bringen/ und ſelbigen zum Könige auffwerffen. Dieſem folgete er treulich nach/ und zwang das Volck zur Huldigung/ ſuchte diejenigen mit Feuer und Schwerdt heim/ die ſich im geringſten weigerten; worauff er den Biſchoff Leger/ als ſeinen mächtigſten Gegentheil/ zu Autun belagern ließ/ welcher aber bey verſpüretem Ernſt/ nachdem er zuvor alle ſein Silber-Geſchirr unter die Armen ausgetheilet/ gutwillig aus der Stadt gienge/ und ſich den Händen ſeiner Feinde übergab/ die ihn alſo fort mit ausgeſtochenen Augen ins Cloſter verbanneten. Anietzo meinten nun die Stände von Neuſtrien und Burgund/ ſie könten ſich/ wegen des Verluſtes dieſes löblichen Biſchoffs/ unmöglich allein rathen/ und alſo nahmen ſie Ebroinum zu Königs Theodorici Groß-Hofmeiſter an/ welcher ſolcher Geſtalt ſeines verkappeten Clodovæi nicht mehr benöthiget war/ ſondern ſelbigem die Königl. Larve wiederum herunter zohe.

Wird von Ebroino verfolget.

Welcher wiederum Groß-Hofmeiſter wird.

Hierauff gieng nun dieſes ſchädlichen Staats-Miniſters Grauſamkeit wiederum ärger/ als iemahls/ an/ und wer ſich unter ſeinen Widrig-geſinneten nicht bey Zeiten aus dem Staube machete/

der muſte mit der Haut bezahlen. Damit er auch ſeiner blutgierigen Wuth einen deſto beſſern Deck-Mantel umhängen möchte/ ſo ſuchete er alle diejenigen Verbrecher auff/ welche ihre Hände mit Königs Childerici II. Blute beflecket hatten/ unerachtet er doch im Hertzen nichts liebers/ als dieſe Mordthat gewünſchet. In dieſes Spiel miſchete er nun auch den Biſchoff Leger und ſeinen Bruder den Graffen Guerin, welcher letztere an einen Pfahl gebunden und geſteiniget/ erſterem aber die Fußſohlen auffgeſchlitzet/ und die Lippen auffgeſchnitten wurden/ worauff dieſer unglückſelige Geiſtliche faſt zwey Jahre in dem Cloſter zu Fescamp gefangen ſitzen muſte.

Und die neuen Fürſten von Auſtraſien ſchlägt.

Inzwiſchen fügte es ſich/ daß Dagobertus II. oder der Junge/ König in Auſtraſien/ mit Tode abgieng: Weil nun die Auſtraſier keinen Printzen vom Geblüte mehr übrig hatten/ dargegen aber Theodorico dem I. aus Haß gegen den ungerechten Ebroin, nicht gehorſamen wolten/ ſo trugen ſie zwey vornehmen des Landes/ Martino und Pipino die Regierung auff/ und ehreten ſelbige als Fürſten von Auſtraſien. Dieſe ſahen nun wohl/ daß ſie Ebroin nicht würde unangefochten laſſen; drum giengen ſie ihm lieber ſelbſten mit gewaffneter Hand entgegen; alſo daß es zur Schlacht gediehe/ darinnen ſie von dem Wüterich in die Flucht geſchlagen wurden. Hierauff ſendete Ebroin zwey Biſchöffe/ als Werckzeuge ſeiner Boßheit/ an Martinum/ und ließ ihn mit vielen ſchmeichelhafften Worten ins Lager bitten/ da ihm denn die Geiſtlichen zur Verſicherung mit auffgelegten Fingern auff eine Reliqvien-Kiſte ſich eydlich vermaſſen/ aus welcher ſie aber zuvor die Reliqvien betrieglicher Weiſe heraus genommen hatten. Von dieſen in Schaffs-Kleider verhülleten Wölffen ließ ſich Martinus, als ein frommes Lam ins Lager ſchleppen/ wurde aber augenblicklichs von des Groß-Hofmeiſters Soldaten umringet/ und nebſt allen den Seinigen auff die Schlacht-Banck gelieffert. Ein dermaſſen wohlgelungener Streich nun machte des Ebroins Hochmuth unerträglich/ und er gieng ſo barbariſch mit den Unterthanen um/ daß ein vornehmer Herr/ Nahmens Hermenfroy, dem er alle ſeine Güter geraubet/ und ihm anietzo mit dem Tode drohete/ den Entſchluß faſſete/ die laſterhaffte Seele aus dem Leibe zu jagen/ welches auch redlich geſchahe/ indem er vor ſeiner Wohnung auffwartete/ als derſelbe nach der Kirchen gehen wolte/ und ihm den Kopff mit einem eintzigen Hiebe von einander ſpaltete. Alſo gelangete Varaton zu der Groß-Hoffmeiſter-Würde/ welcher ſich ſo fort mit Pipino in Auſtraſien vergliche/ und ihm zu ſolchem Ende einige Geiſſel zuſchickete. Dieſer Varaton nahm ſeinen Sohn Wilimer in der Reichs-Verwaltung zum Gehülffen an/ welcher aber/ als ein ungerathener Sohn/ ſich ſolches hohen Amtes aus Ehrgeitz allein anmaſſete/ und den Vater gäntzlich darvon brachte/ nachmahls aber den mit Pipino getroffenen Vergleich auffhub/ und mit einer mächtigen Armee biß nach Namur rückete/ allwo er zwar viele ſeiner Feinde überwältigte; iedennoch aber auff der Rückreiſe plötzlich verſtarb: Worauff der verſtoſſene Vater zu ſeiner vorigen Würde gelangete/ die ihm aber der der Tod nach Verflieſſung eines Jahres wieder nahm.

Wird ermordet.

VVilimer folget ihm im Amte.

Hierauff wurde Berthier als Groß-Hofmeiſter erwählet/ welcher dem gottloſen Wilimer an Laſtern/ nicht aber am Verſtande gleichete/ dahero die Neuſtrier in folgendem Jahre Pipinum an ſtatt ſeiner annahmen. Dieſer vertheidigte nun diejenigen/ ſo von Ebroin verbannet/ und von König Theodorico bißher als die ärgſten Verbrecher waren verfolget worden. Alldieweil auch ihr demüthiges Flehen von dem Königlichen Thron ohne Würckung zurücke prellete/ ſo unterſtund ſich Pipinus ſelbige vermittelſt eines Krieges-Heeres wieder in ihr Vaterland zu bringen/ ſo gar/ daß er Theodoricum ſelbſten feindlich angriffe/ ihn überwand/ den Königlichen Schatz eroberte/ und ſich nicht allein der Stadt Pariß/ ſondern auch des Königs ſelbſten bemächtigte/ welcher daſelbſt ſeine Sicherheit geſuchet; da denn Berthier, dem alle Schuld des Unweſens beyzumeſſen/ von den Neuſtriern im Tumult erſchlagen wurde. Alſo erlangete Pipinus das Groß-Hofmeiſter-Amt in gantz Franckreich/ und nahm den Titul eines **Hertzogs oder Befehlhabers** über die Francken an/ die ihm denn ſolcher Geſtalt/ nach alter Deutſcher Gewonheit/ alle Gewalt über die Armee übergaben/ ſo daß der König nichts darbey zu ſagen hatte/ unerachtet alles unter ſeinem Nahmen geſchahe. Bey ſo geſtalten Sachen muſte ſich Theodoricus, gleichſam aller ſeiner Hoheit beraubet/ mit geringen Einkünfften vergnügen/ biß ihn der Tod An. 690. des Elends befreyete/ nachdem er in allem 14. Jahre regieret hatte. Sein Cörper aber wurde in die Abtey S. Vaast zu Arras verſendet/ und hatte er zwey Gemahlinnen an Doda und Clotilden gehabt/ welche zwar verſchiedene Scribenten vor eine Perſon halten/ mit denen er Clodovæum III. und Childebertum II. erzeuget.

Pipinus wird Groß-Hofmeiſter.

Nimt Theodoricum gefangen.

Theodorici Tod.

Seine Söhne.

Wiewohl nun Pipinus, ſonſt Heriſtel genannt/ dem erſtgebohrnen/ nemlich Clodovæo III. den Titul eines Königs von Neuſtrien und Burgund beylegete/ ſo behielt er doch ſelbſten die würckliche Herrſchafft vor ſich. Dazumahl warffen die Thüringer/ Frießländer/ Sachſen und andere Deutſchen Völcker das Fränckiſche Joch vom Halſe: Zu dem wähleten die Aqvitanier und Gaſconier ihre eigene Hertzoge/ und die Einwohner in klein Britannien erweiterten ihre enge Grentzen nach Möglichkeit. Das beſte vor Clodovæum III. war ſonder Zweiffel dieſes/ daß er nach einer vierjährigen Regierung An. 694. im 17. oder 18. Jahre ſeines Alters zeitlich mit Tode abgienge: Dahero ſein jüngerer Bruder Childebertus II. auff den Thron kam/ deſſen Königl. Gewalt von Pipino noch mehr eingeſchräncket wurde: Denn die vornehmſten Bedienten des Königreichs befanden ſich bey dieſem gewaltigen Groß-Hofmeiſter; da der König hingegen niemand anders/ als eine kleine Anzahl geringer Hof-Diener bey ſich hatte/ die ihn mehr gefangen hielten/ als bedieneten. Mit dieſen muſte er nun in einem gewiſſen Luſt-Hauſe gleichſam eingeſperret leben/ indem er ſich nicht mehr als einmahl des Jahres/ nemlich bey der Staats-Verſammlung/ welche allemahl den erſten Mertz gehalten wurde/ auff einem von Ochſen gezogenen Wagen öffentlich ſehen ließ: Alſo daß man ſeinen Beynahmen des Gerechten billig mit dem Titul des Ohnmächtigen hätte verwechſeln können. Immittelſt war dem übermüthigen Pipino ſeine Frau/ Nahmens Plectrude, viel zu alt worden/ daß er ſie noch hätte lieben ſollen/ weßwegen er ſich nach damahligem Gebrauch in Franckreich/ welcher zu unſern Zeiten wiederum ziemlich in Schwang kommen/ eine Concubine/ Nahmens Alpaide beylegete/ die ihm Carolum, nachmahls Martellus genannt/ zur Welt brachte. Sonſten bemühete ſich Pipinus die abtrünnigen Völcker in Deutſchland vermittelſt zweyer Heeres-Züge wieder zum Gehorſam zu brin-

Clodovæus III. ſechzehender König in Franckreich.

Stirbt.

Childebertus II. ſiebenzehender König in Franckreich.

Sein elender Zuſtand.

ten/ wodurch er zwar den Sieg/ nicht aber die gäntzliche Bezwingung erlangete: So gar daß er ſich genöthiget ſahe/ die dritte Armee dahin zu ſchicken/ welche aber bald wieder unverrichter Sache zurücke geruffen werden muſte/ als König Childebertus II. den 22. November An. 711. nachdem er 17. Jahre König/ oder vielmehr deſſen Schatten/ geweſen war/ die Welt geſegnete/ und in die St. Stephans-Kirche zu Choiſy ſur Oiſe verſencket wurde/ allwo ſein Bruder gleichfals die Erden-Ruhe gefunden hatte. Ob er mehr Söhne als Dagobertum II. verlaſſen/ iſt bey den Hiſtoriſchen Federn nicht allerdings ausgemachet/ und wollen wir es dannenhero bey dieſem eintzigen bewenden laſſen/ welchen eine andere Nummer beſchreiben ſoll. *Fredegar. cap. 100. & 104. Aimon. lib. 4. cap. 48. Mezeray Abregé Chron. Tom. I. p. 149. ſeqq. Labbé Tab. Geneal. Tom. I. pag. 14. ſeqq.*

CLOTARIUS III.

Der Staatsmann war zu ſchlimm/ die Mutter gar zu gut:
Sag/ Leſer/ welches mir am meiſten Schaden thut?
Das beſte war/ daß mich der Tod bald hingeriſſen/
Weil nichts erwünſchters iſt/ als ſich im Himmel wiſſen.

CHILDERICUS II.

Wenn das/ was löblich iſt/ nur Königlich zu nennen/
So iſt kein König hier in dieſer Grufft zu kennen:
Er lebt' und ſtarb als wie der grauſamſte Tyrann'/
Alſo daß man nichts guts beym Grabmahl leſen kan.

THEODORICUS I.

Ich weiß nicht/ was ich war/ ob König oder Knecht;
Zwar auff den Thron geſetzt/ jedoch daſelbſt gebunden:
Mein eigner Diener hat mich endlich überwunden.
Drum wie die Herrſchafft war/ ſo iſt der Nachruhm ſchlecht.

CLODOVÆUS III.

Ein König war ich zwar/ doch nur dem Nahmen nach:
So trug mein Königs-Stamm nur Früchte voller Schmach.
Ach hat der Satan denn die Diener gantz beſeſſen/
Daß ſie aus Stoltz und Geitz ſtets weiter um ſich freſſen?

CHILDEBERTUS II.

Hier liegt nichts anders/ als ein Königlicher Schatten/
Der nur den Titul führt'/ und andre herrſchen ließ.
Ob mich der Francken Volck ſchon den Gerechten hieß;
So lachten meiner doch/ die Schwerdt und Zepter hatten.

CCLII.

Vielfältige Staats-Veränderung in Engelland von Olivier Cromwels Tode an biß zu König Carl des II. Rückkunfft/ Anno 1660.

Richard Cromwel wird Protector.

Nachdem Olivier Cromwel mit Königlicher Pracht beerdiget worden war/ wovon der 3. September Num. 5. im Schau-Platz der Zeit Meldung thut/ wurde ſein Sohn Richard Cromwel in ſelbigem Jahre 1659. zum Protector in Engelland angenommen/ indem die gantze Armee in Engell- Schott- und Irrland auff ſeiner Seite war: Jedennoch fehlte ihm ſeines Vorfahren Verſtand und Erfahrung/ dahero viele unter den Officierern nach neuer Veränderung ſtrebeten/ ſo daß einige eine ſolche Regierungs-Art wie zu Venedig oder in den vereinigten Niederlanden/ einige aber den König und andere wiederum etwas anders verlangeten. Allen beſorgenden Spaltungen nun in Zeiten vorzukommen/ ſo berieff dieſer neue Protector ein Parlament/ bey deſſen Eröffnung er unter Begleitung ſeiner Räthe ſolcher Geſtalt nach dem Parlaments-Hauſe ritte/ daß 3. güldene Stäbe auff Art der Zepter/ welche die 3. Königreiche andeuteten/ nebſt dem bloſſen Schwerdte vor ihm hergetragen wurden/ worauff etzliche Edelleute mit entblöſſeten Häuptern folgeten. Dieſe Verſammlung fruchtete ſo viel/ daß er von dem ſitzenden Parlament nicht allein in ſeinem Amte beſtätiget/ ſondern ihm auch der Titul folgender Geſtalt vermehret wurde: **Richard/ Protector und Ober-Herr über Engelland/ Schottland und Irrland.** Wiewohl ſie nun dieſes alles mit einem Eyde beſtätigten/ ſo war doch nichts weniger/ als eine ernſtliche Meinung darbey/ indem ſie ſich die Macht und Gewalt Krieg zu führen/ und Friede zu ſchlieſſen/ ausdrücklich vorbehielten; Geſtalt denn auch einige riethen/ man ſolte dem Protector die in 40. Segeln beſtehende Flotte allein überlaſſen/ weil ſie wohl wuſten/ daß er ſelbige dem König von Schweden zu Hülffe nach dem Sunde ausſchicken würde/ da ſie denn in Abweſenheit der Flotte ſeine Gewalt deſto weniger ſcheuen und ihr Vorhaben um ſo viel deſto ungehinderter vollziehen dürfften. Und kurtz darauff gieng gedachte Flotte unter Segel/ welche/ dem Vorgeben nach/ den Frieden zwiſchen beyden Nordiſchen Cronen befördern/ und den Engelländiſchen Kauffhandel erhalten ſolte. Inzwiſchen fien-

Die Armee iſt ihm zu wider.

Welche den Fleedwood zum Haupte aufwirfft.

Es wird ein Staats-Rath erwählet.

gen die Gemüther bey der Armee an/ ſehr wanckelmüthig zu werden/ und die meiſten Officierer hielten darvor/ der Obriſte Fleedwood habe die Würde eines Ober-Hauptes in der Republick beſſer verdienet/ als Richard Cromwel; abſonderlich aber als ſie vernahmen/ daß das Parlament geſinnet wäre/ den Protector auch zum General über das Lager zu erkieſen/ ſo ſchlugen ſie Fleedwooden alſobald hierzu vor/ und begehreten/ der Protector ſolte ihr Begehren billigen. Weil ſie ſich nun alleſamt zu St. James rottiret/ und nicht vier Compagnien mehr des Protectors Parthey hielten/ wurde er auff ihr gewaltſames Anſuchen genöthiget/ das Parlament unverzüglich wiederum auffzuheben. Kaum aber war ſolche Auffhebung verkündiget worden/ ſo bemächtigte ſich die Reuterey des Withals/ Tours/ und anderer wichtiger Oerter in Londen; alſo daß ſie Meiſter über die Stadt und den Tour wurden/ ehe man ſich deſſen am wenigſten verſehen. So dann zahlte der General Fleedwood/ den ſie zu ihrem Haupt auffgeworffen hatten/ von dem Gelde/ ſo er im Tour und anderwerts bekommen/ dem Lager/ ſo kaum 6000. Mann ſtarck war/ einen vierteljährigen rückſtändigen Sold/ und ließ alles Gewehr in das Magazin zuſammen bringen. Allein dieſer neue Befehlshaber fand auch in kurtzem ſeine Verfolger: Denn weil des General Major Lamberts Soldaten nicht zu der Verſammlung beruffen worden/ ſo zohen ſie gerades Weges auff Londen zu/ und lieſſen ſich öffentlich verlauten/ daß ſie niemand als ihrem alten General gehorſamen wolten. Solcher abermahligen Spaltung nun abzuhelffen/ ſo wurde ein Staats-Rath erwählet/ der die höchſte Gewalt indeſſen beſitzen ſolte; welcher denn auch ſofort/ wiewohl noch in des General Fleedwoods Nahmen/ den Stadthaltern in Schottland und Irrland von allen dieſen Veränderungen Nachricht geben ließ. Allhier fand der Staats-Rath vollkommenen Beyfall; angeſehen die Krieges-Officierer in gedachten beyden Königreichen gleichen Haß gegen das Königliche Hauß Stuard hatten/ und alle ihre Kräffte anwendeten/ ſelbiges inskünfftigen von den Engelländiſchen Grentzen abzuhalten. Hierzu erachteten ſie ein neues Parlament anzuſtellen am nöthigſten zu ſeyn; maſſen es denn auch erfolgete/ und mit ſolchen Gliedern beſetzet wurde/ die in der gleich nach Carl Stuards Enthauptung angeſtellten Verſammlung biß ins Jahr 1653. geſeſſen hatten.

Cromwels Siegel wird zerbrochen.

Richard wird abgeſetzet.

Hier wurde nun Olivier Cromwels Siegel in Stücken zerbrochen/ und das im Jahr 1651. gebrauchte Inſiegel wieder hervor geſuchet/ anbey auch ſein geführtes Protectorat und die Einſetzung eines Nachfolgers vor unrechtmäßig gehalten; weßwegen die Engelländiſche Republick forthin durch ein freyes und rechtmäßiges Parlament/ keines weges aber durch eine Königliche/ vielweniger durch eine andere eintzele Perſon regieret werden ſolte. Solchem nach ſchrieben ſie an Heinrich Cromwel/ des verſtorbenen Protectoris andern Sohn/ welcher Stadthalter in Irrland war/ des Inhalts/ daß er ſich der Regierung daſelbſt enthalten möchte/ ſintemahl das Parlament beſchloſſen hätte/ dieſes Königreich/ gleich als Engelland/ nach Art einer freyen Republick zu regieren. Weil ſie aber in Schottland/ allwo der General Monck Stadthalter war/ dergleichen Veränderung nicht vornahmen/ ſo ſahe man wohl/ daß es nur allein auff die beyden Cromwele/ denen man nicht traute/ gemüntzet war; Geſtalt denn auch Richard aus Withal weichen/ und in ein gemeines Bürger-Hauß ziehen muſte/ worauff jenes/ wie auch Sommerſeths-Hauß und andere Königliche Gebäude/ zum Verkauff öffentlich feil geboten wurde/ um die Soldaten darvon zu bezahlen/ welches aber dennoch nachmahls keinen Fortgang hatte. Alſo muſte Richard Cromwel ſein hohes Amt niederlegen/ worbey ihm das Parlament zu Abtragung ſeiner Schulden 20000. Pfund Sterlings/ und eben ſo viel zum jährlichen Unterhalt/ ſeinen Erben aber nach ihm 10000. Pfund jährlichen Einkommens verwilligte. Hergegen wurde Olivier Cromwels Bildnüß und koſtbares Begräbnüß aus der Kirche hinweg genommen/ unter dem Vorwand/ als ob man den Muthwillen der Soldaten befürchtete; ingleichem muſte auch das Cromweliſche Wapen von dem Panqvet-Hauß in Londen abgenommen/ und an deſſen ſtatt des General Fleedwoods und des Parlaments Wapen auffgehänget werden.

Schluß des neuen Parlaments.

Der König wird verlanget.

Des Staats-Raths und neuen Parlaments Schluß beſtunde darinnen: **Daß 1. die drey Königreiche ohne ein abſonderliches Oberhaupt/ 2. das Ober-Hauß abgeſchaffet/ 3. Recht und Gerechtigkeit nach ietzigem Stande verwaltet/ 4. alle Religionen/ ſo das Apoſtoliſche Glaubens-Bekänntnüß annehmen/ geduldet/ und 5. gottesfürchtige Prediger/ wie auch kleine und hohe Schulen verordnet werden ſolten.** Ferner wurde Carl Fleedwood zum General angenommen/ und machte ſich das Parlament/ welches die neue Regierungs-Art durch ſeine Bedienten an vielen Europäiſchen Höfen kund thun laſſen/ eine eigene Leib-Wache von 250. Roth-Röcken/ auch wurde der Königliche Pallaſt Sommerſeth einem Goldſchmiede vor 10000. Pfund Sterlings verkauffet. Indeſſen fieng gantz Engelland an/ dieſer nagelneuen Regierung ebenfals müde zu werden/ indem die Beſchwerungen immer vermehret/ hingegen die Handelſchafft/ als die Seele des Königreichs/ täglich verringert wurde/ und man hörete die Vornehmen eben wie die Geringen nach dem flüchtigen Könige zu ſeufftzen. Dieſer wurde auch ſogar zu Cheſter durch 240. Prediger von der Cantzel ausgeruffen/ welche ſich öffentlich vor ihn erkläreten; ſo daß ein allgemeiner Auffſtand entſtunde/ indem wenig Provintzen übrig waren/ da man nicht des Königs Gegenwart verlangete. Ob nun wohl das Parlament alle diejenigen/ ſo den geringſten Verdacht von ſich ſpüren lieſſen/ gefangen nahm: So bemächtigten ſich doch die Königlich-Geſinneten etlicher Oerter mitten in Engelland/ abſonderlich aber der Stadt Cheſter; Dahero ſelbige vom Parlament eines Hochverraths beſchuldiget wurden. Und weil man entdecket hatte/ daß ſich dieſer Anhang des Königs der Stadt Londen bemächtigen wollen/ ſo wurde nicht allein überall genugſame Vorſorge angewendet/ ſondern das Parlament ließ auch ein ſcharffes Placat wider dieſelben anſchlagen/ darinnen die Vornehmſten darunter/ als Auffrührer und Verräther/ verbannet wurden.

Scharmützel zwiſchen den Parlamentiſchen und Königlichen.

So dann muſte der General Major Lambert mit den älteſten Regimentern gegen Northampton rücken/ um den Königlichen daſelbſt/ wie auch zu Cheſter das Haupt zu bieten/ biß es bey einem engen Paß zum Scharmützel kam/ darinnen die Königlichen die Flucht nahmen/ angeſehen ſie nicht über 4000. die Parlamentiſchen hergegen wohl 7000. Mann ſtarck waren/ welche letztere ungefehr 400. Gefangene bekamen. Unter andern wurde auch der Graff von Derby zu Schreußbury in Laqvayen-Kleidern/ und der Ritter George Boot in Jung-

[illegible]

Fleetwood wird abgeſetzet.

zimmers-Habit zu Neuport ertappet/ den man nach Londen in den Tour brachte/ und bey welchem ſich einige mit dem Könige gewechſelte Brieffe funden. Als nun der König/ der ſich damahls zu Brugge in Flandern auffhielte/ diſe widrige Begebenheit erfuhr/ muſte er ſein Vorhaben auffſchieben/ und dahero wartete er mit Verlangen auff den Frieden zwiſchen Spanien und Franckreich/ welche beyde Cronen ihm groſſe Hoffnung zur Wiedereinſetzung in ſein verlohrenes Königreich macheten. Indeſſen waren die unbeſtändigen Veränderungen in Engelland noch nicht alle vorbey/ ſondern der General Fleetwood wurde nebſt vielen Officierern wiederum abgeſetzet/ und ſolten nunmehro 7. Gevollmächtigte über die Armee herrſchen/ welche faſt ſo viel Gewalt überkamen/ als der Protector ſelbſten gehabt hatte.

Kommt aber nebſt andern wieder ans Bret.

Monck widerſetzet ſich.

Indem aber obengedachter Lambert/ welcher bey den Soldaten und Kauffleuten in gutem Anſehen war/ bey Austheilung ſolcher Ehren-Aemter nicht allein übergangen/ ſondern auch ſeines Regiments beraubet worden/ ſo verſicherte er ſich mit Hülffe der Mannſchafft/ ſo es mit ihm hielte/ des Withals/ St. James/ Sommerſeths-Hauß und aller Straſſen nach Weſtmünſter und der Temſe/ welche er mit Muſquetirern beſetzte/ biß es zum gütlichen Vergleich gediehe/ Krafft deſſen Fleedwood/ Lambert und Deßborug die oberſte Gewalt wiederum allein über das Krieges-Heer bekamen. Alſo hatten die Krieges-Officierer den Zepter von neuem in der Hand/ und richteten eine Geſellſchafft auff/ welche ſie eine Verſammlung der Sicherheit nenneten; allermaſſen ſie denn das alte Staats-Siegel alſobald entzwey ſchlugen/ und die Krieges-Macht in den dreyen Königreichen unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen bemühet waren. Jedoch ſo bald dem General Monck/ als Stadthaltern in Schottland/ dieſe Neuerung zu Ohren kam/ wolte er derſelben keinesweges beyſtimmen/ ſondern brachte die meiſten Widriggeſinneten bey ſeiner Armee/ ſo etwan in 7000. Mann beſtunde/ in gefängliche Verhafft/ bemächtigte ſich der Feſtung Berwig bey der Tweede/ und fiel hierauff einem freyen Parlament zu. Welches er um ſo viel deſto leichter thun konte/ weil die abgedanckten Officierer/ und der untergedruckte Adel dieſer neuen Martialiſchen Regenten auch ſchon müde waren/ und ſich vor den General Monck erkläreten; weßwegen die ſo genannte Verſammlung der Sicherheit dem Monck ihre Völcker in 12. oder 13000. Mann ſtarck entgegen ſchickete. Weil ſich aber Monck mit den Seinigen zu ſchwach befand/ wolte er den Ausgang der Sache auff keine Feld-Schlacht ſetzen; wiewohl Thomas Fairfax mit ſeinen bey ſich habenden Völckern einen ſolchen Schrecken in das Engelländiſche Lager brachte/ daß die Soldaten bey tauſenden darvon lieffen.

Setzet den Rath zu Londen in den Tour.

Wird Feld-Herr und verſammlet ein freyes Parlament.

Dahero hielte die Verſammlung der Sicherheit vor nöthig noch eine andere Mißgeburt des Staats auszubrüten/ welche vornemlich darinnen beſtunde/ daß die hohe Macht bey unterſchiedlichen Perſonen beſtehen/ iederman die Freyheit des Gewiſſens genieſſen/ zu derer Handhabung einige Männer beſtellet werden/ und ein Parlament auff das andere/ wie es der Krieges-Rath vor gut erachten würde/ folgen ſolte. Hierauff ſchickte die offt berührte Verſammlung der Sicherheit ihren General Lambert mit einer anſehnlichen Macht wider den Schottländiſchen General/ George Moncken. Dieſer nun hatte ſich entſchloſſen mit ſeiner Armee aus Schottland nach Londen zu gehen/ und wiederum ein freyes Parlament einſetzen zu helffen/ wozu ihm die Schottiſchen Stände mit Geld an die Hand zu gehen ſich erkläreten. Alleines währete nicht lange/ ſo entſtund eine neue Uneinigkeit in Londen/ Vermöge welcher nicht allein der General Lambert/ ſondern auch die gantze Verſammlung der Sicherheit abgeſchaffet/ und das Parlament wiederum angeordnet/ auch der General Fleetwood/ als ein Auſſtiffter ſo vieler Staats-Veränderungen/ ſelbſten aller ſeiner Ehren-Aemter entſetzet wurde. Alſo ſahe der General Monck ſeine Widerſacher insgeſamt ohne Schwerdt-Streich überwunden/ und nachdem er das Parlament zum äuſſerlichen Scheine ſeiner Treu verſichert hatte/ hielte er mit 1800. Mann zu Roß und 4500. Mann zu Fuß ſeinen Einzug in Londen. So dann lieffen aus den meiſten Graffſchafften in Engelland Bitt-Schrifften bey ihm ein/ welche alleſamt um ein freyes Parlament anhielten. Damit auch ſolches um ſo viel deſto ehender bewerckſtelliget werden möchte/ erklärete ſich der gemeine Rath der Stadt Londen/ keinen Pfennig zu Bezahlung der Armee zu bewilligen/ ehe und bevor man ſich hierüber würde verglichen haben. Allein der General Monck wurde mit ſeiner gantzen Armee in die Stadt geſchicket/ welcher die Stadt-Thore niederreiſſen/ die Stöcke umhauen/ und den gemeinen Rath zu Londen in den Tour führen ließ. Ob nun wohl das Parlament zu Rathe gienge/ wie dieſes Generals Macht/ die ihm gleichfals anfienge verdächtig vorzukommen/ geſchwächet werden möchte: So kehrete er ſich doch hieran wenig/ ſondern nachdem er mit dem Lord Major und den Altermannen Unterredung gepflogen/ beſchloß er/ mit Läutung der Glocken/ und angezündeten Freuden-Feuern durch die gantze Stadt ein freyes Parlament auszuruffen. Solchem zu Folge brachte er ungefehr 80. Perſonen von denienigen Parlaments-Herren zuſammen/ welche An. 1648. aus dem Parlament verſtoſſen worden/ weil ſie den Tod des Königs nicht billigen wollen/ und dieſe beredete er dahin/ daß ſie in dem Parlaments-Hauſe/ welches ſie offen und gantz leer funden/ wiederum Platz nahmen/ deſſen vorige wider ſie ergangene Schlüſſe vernichteten/ und den General Monck zum Feld-Herren über die geſamte Krieges-Macht der dreyen Königreiche beſtätigten; Geſtalt denn auch der obgedachte Ritter/ George Boot/ aus einem Gefangenen zu einem Parlaments-Gliede gemachet und eine ziemliche Anzahl Königlich-Geſinneten auff freyen Fuß geſtellet wurde: Da hingegen dieienigen/ ſo dem Königl. Hauſe Stuard ieder zeit zu wider geweſen/ in den Tour kriechen muſten. Dazumahl hörete man allbereits zu Londen auff unterſchiedlichen Plätzen/ abſonderlich aber zu Weſtmünſter viele Stimmen erſchallen: **GOtt bewahre den König!** Und den Abend zuvor/ ehe das neueingeſetzete Parlament von einander ſchied/ wurde die Schand-Schrifft/ ſo über des enthaupteten König Carls I. Bildniß auff der Börſe folgender Geſtalt zu leſen war: Exit Tyrannus Regum Angliæ ultimus &c. Jan. 30. 1648. von einer unbekannten Perſon unter der Geſtalt eines Zimmermanns/ der ſich anſtellete/ als wolte er das darbey ſtehende Ebenbild der Königin Eliſabeth anſtreichen/ gäntzlich ausgeleſchet; dargegen aber eine andere auff einem Zettul mit dieſen Worten angeklebet: Ecce! Exit non Tyrannus, ſed Regum hominumque optimus, anno Libertatis Angliæ amiſſæ primo, Jan. 30. 1648.

Weil nun das durch des General Monckens treue Sorgfalt wieder eingeſetzte neue Parlament genugſam an den Tag gab/ daß Engeland/ Schettland und Irrland keine Republick mehr/ ſondern ein Königreich ſeyn ſolte; ſo fehlete anietzo nichts weiters/ als Königs Carl des II. hohe Gegenwart/ welcher ſich dazumahl zu Breda in Holland auffhielte. Es währete aber nicht gar lange/ ſo lieffen von demſelben vier unterſchiedliche Schreiben ein/ nemlich zwey an die Präſidenten der beyden Parlaments-Häuſer/ das dritte aber an den General Monck und das vierdte an den Maier der Stadt Londen/ darinnen er ſich vornemlich erklärete/ das Parlament bey ſeiner alten Freyheit zu erhalten/ denjenigen/ ſo an ſeines Herrn Vaters Hinrichtung und an ſeiner eigenen Verſtoſſung ſchuldig wären/ völlig zu verzeihen/ und die Gewiſſen in Religions-Sachen keines weges zu kräncken. Hierauff wurde beſchloſſen wegen des Parlaments dem König 50000. Pfund Sterlings zu verehren/ welchen die Stadt Londen noch 10000. aus ihrem eigenen Vermögen zulegete: Ingleichen erklärete ſich der Admiral Montagu mit der gantzen Krieges-Flotte gleichfals vor Carl den II. ſchoß das erſte Stücke loß/ und rieff überlaut: **GOtt ſegne den König!** Worauff die andern Canonen auff allen Schiffen tapffer antworteten/ und am ſelbigen Abend war in Londen alles/ mit Läutung der Glocken/ Löſung des Geſchützes und Anzündung der Freuden-Feuer/ voller Frolocken; geſtalt denn auch die eingelauffenen Königl. Schreiben alſofort mit vieler unterthänigen Verſicherung ſtetigen Gehorſams und unverrückter Treu beantwortet wurden. Dieſem pflichteten die Irrländer ebenmäßig bey/ uñ alſo ließ der General Monck ſeine gantze Armee nebſt den Regimentern der Londiſchen Bürgerſchafft auff freyem Felde in Schlacht-Ordnung ſtellen/ allwo ſich auch die beyden Parlaments-Häuſer/ der Staats-Rath ſamt dem Major und den Altermännern von Londen einſanden/ und verkündigte die Wiedereinſetzung des Königs mit entblöſſetem Haupte/ welches das gantze Lager unter dem Schall der Trompeten/ Paucken und Trommeln mit dem erfreulichen Zuruff beantwortete: **Lang lebe der König!** Worauff 92. grobe Stücke gelöſet/ und mit einer ſtarcken Salve beſchloſſen wurde. Einige Tage hernach geſchahe die Ausruffung mit ſonderlichen Ceremonien an den vornehmſten Oertern der Stadt durch die beſtellten Herolde/ welche einige hierzu verordnete Parlaments-Glieder begleiteten: Und dergleichen öffentliche Proclamation ereignete ſich auch an andern Orten des Königreichs. Unter andern richteten die Einwohner in Dorcheſterſchire einen hohen Juſtitz-Hof an/ und vor demſelben zwey Bilder/ die den geweſenen Präſidenten Bradſchau und Olivier Cromwell/ derer Hände mit Blut beſudelt waren/ verſtelleten. Hierauff frageten die Richter/ ob ſie ſich dem Urthel des Hofs unterwerffen wolten? Und als die ſinnen-loſen Bilder nichts antworteten/ wurden ſie wegen des an dem Könige begangenen Mords der hohen Verrätherey oder des Verbrechens beleidigter Majeſtät beſchuldiget. So dann rieff das umſtehende Volck: **Gerechtigkeit/ Gerechtigkeit/ ihr Herren/ über dieſe blutdürſtige Verräther und Mörder.** Hierauff wurden ſie verdammet/ an zwey Galgen von 40. Schuen hoch auffgehangen zu werden/ welches denn auch unverzüglich geſchahe. Kaum aber waren ſie ſolcher Geſtalt erhöhet/ ſo ſtürmete der Pöbel ſchon voller Grimm drauff loß/ alſo daß nichts unzuriſſen bliebe/ als des Cromwels Koller von Büffels-Leder/ ſamt einer blutigen Binde/ welches doch auch letzlich mit den zerkäſterten Bildern und Galgen verbrennen muſte; worauff ein Pfahl in die Aſche geſtecket/ und des Königs Wapen daran gehänget wurde.

Carl der II. wird als König ausgeruffen.

Welches ſeinen Feinden übel bekommt

Dieſes allgemeine Freuden-Getümmel und Jubel-Geſchrey war nichts anders/ als ſo viele Donnerſchläge in der Rechtſchuldigen Gemüthern/ welche ſich theils mit der Flucht retteten/ theils aber gefangen wurden; inmaſſen denn auch die Bücher/ ſo Milton und John Goodwyn wider die Königliche Majeſtät geſchrieben/ auff Befehl des Parlaments öffentlich verbrannt/ und George Fleedwoods Güter mit Arreſt beſchlagen werden muſten. Ferner ſchlug man der Cromweliſchen Wittwen ihr Hauß in der Thems-Gaſſe auff/ darinnen viele dem Könige zuſtehende Mobilien und Schildereyen gefunden und nach Withal gebracht wurden. Als auch dieſes vollzogen war/ giengen die Abgeordneten/ ſo den König um ſeine baldige Uberkunfft erſuchen und einige koſtbare Geſchencke überbringen ſolten/ mit des Admirals Montagu Flotte unter Segel/ und verfügten ſich nach dem Haag/ allwo Se. Königl. Majeſt. dazumahl von den General-Staaten auff das prächtigſte bewirthet wurden; da man immittelſt zu Londen die Königl. Palläſte/ Withal/ Sommerſeths-Hauß/ und St. James ausräumete und zubereitete. Uber dieſes ließ auch das Parlament eine neue Crone und Zepter/ wie auch einen Rock/ mit Hermelin gefüttert/ vor den König verfertigen; worbey denn noch ferner beſchloſſen wurde/ nicht allein wider diejenigen/ welche von den 58. Perſonen/ ſo des enthaupteten Königs Todes-Urthel unterſchrieben/ noch am Leben/ ſondern auch wider die bereits verſtorbenen 4. Haupt-Urheber/ nemlich den Präſident John Bradſchau/ Olivier Cromwel/ Henry Ireton/ als Cromwels Tochtermann/ und Thomas Pride/ ſamt andern mehr/ den peinlichen Rechten gemäß zu verfahren/ worvon die Vollziehung im Schau-Platz der Zeit unterm 31. Jenner Num. IV. handelt.

Als nun die Zeit der längſt erwünſchten Königl. Ankunfft herbey nahete/ ſetzte ſich der General Monck mit 600. Mann/ ſo aus der vornehmſten Ritterſchafft des Landes und den anſehnlichſten Bürgern in Londen beſtunde/ allzumahl in Sammet gekleidet/ und mit güldenen Ketten um den Halß gezieret/ zu Pferde/ und eileten von der Monckiſchen Leib-Wache ſamt 5. Regimentern von der Armee begleitet/ nach Kent zu.

Der König langet an.

Einige Tage hernach langete die Engelländiſche Flotte unter dem Admiral Montagu mit dem Könige und ſeinen Herrn Brüdern/ nemlich dem Hertzoge von Jorck und Glocceſter/ vor Douvres an/ worbey alle Stücke ſo wohl zu Waſſer/ als zu Lande/ gelöſet wurden; Da denn der Gouverneur des Orts den König am Meeres-Ufer auff den Knien empfieng/ und ihm den Regiments-Stab überreichte/ welchen ihm aber jener alſobald wieder zuſtellete/ und ihn in ſeinem Amte beſtätigte. So bald nun der General Monck von der Königl. Uberkunfft Nachricht bekam/ eilete er nebſt dem Graffen von Landſey/ als Kämmerern von Engeland/ und obengemeldetem ſtattlichem Gefolg unverzüglich nach Douvres/ und empfieng den König noch am Strande gleichfals auff den Knien/ in welcher tieffen Ehrbezeugung ihm die übrigen insgeſamt nachfolgeten. Allein der König hub ihn alſobald auff/ und umarmete ihn mit vielen Merckzeichen ungemeiner Genade/ worauff Se. Königl. Majeſt. unter einem von 4. Perſonen getragenen Himmel nach Douvres forteilete / und von dem Stadt-Rathe allerunterthänigſt empfangen / von dem älteſten Prediger aber mit einer von Gold beſchlagenen Bibel beſchencket wurde. Von dannen begab er ſich auff die Reiſe nach Cantelberg in einer Caroſſe / ſetzte ſich aber nachmahls / als er etwan eine Stunde von Douvres entfernet war / zu Pferde / und ritte der General Monck mit entblöſſetem Haupte neben her. Ungefehr eine Stunde von Cantelberg lieſſen ſich auff einer flachen Heyde über 10000. Graffen und Edelleute nebſt bey ſich habenden Reutern in voller Schlacht-Ordnung mit ungewöhnlicher Pracht ſehen / welche ihre innigliche Freude durch ein groſſes Freuden-Geſchrey zu erkennen gaben; worauff der König in den Pallaſt an der Haupt-Kirche einzohe / und daſelbſt den getreuen General Monck mit dem Orden des blauen Hoſen-Bandes begnadigte; geſtalt ihm denn der Hertzog von Jorck ſelbiges mit eigener Hand um das Bein gürtete / der Hertzog von Gloceſter aber demſelben den Ordens-Mantel umhängete; worbey noch mehrere Ritter geſchlagen / und andere Ehren-Aemter ausgetheilet wurden.

Seine Empfängniß vor Londen.

Nachdem nun der König dem Parlament und der Stadt Londen des vorhergehenden Tages ſeine Ankunfft zu wiſſen thun laſſen / ſo brach er An. 1660. den 29. May / altes Calenders / an ſeinem Geburts-Tage / womit er das ein und dreyßigſte Jahr ſeines Lebens anfienge / von Rocheſter / dahin er immittelſt gelanget war / nach der Königl. Reſidentz-Stadt Londen auff / und traff unterweges bey Blackeath die gantze Armee im Gewehr an / welche er beſichtigte / gnädig anredete / und ſo dann mit Salve-Schieſſen und frolockendem Zuruff bewillkommet wurde. Auff der gantzen Reiſe zu Lande hatte ſich nun der Königl. Gefolg um ein groſſes verſtärcket / und ie näher er zu der Stadt kam / ie mehr Volckes ließ ſich auff den Straſſen blicken / welches ſeinen neuen Gideon und längſterwünſchten Vater des Vaterlandes zu ſehen verlangete. Unter andern erzehlet **Henrich Ludolph Beuthem** in ſeinem **Engelländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat** / es habe eine Frau bey dieſem Einzuge zu ihrer Nachbarin geſaget: **O wie heßlich ſiehet der König aus!** worauff ſich der König / der es mit angehöret / umgeſehen / und mit lächlendem Munde geſprochen: **Ich bitte / verderbet mir meine Heyrath nicht.** Unterdeſſen kam er zwiſchen ſolchem Gedränge des Volckes biß nach Meadows bey Newington / allwo ihn eine Compagnie junger Leute in weiſſen Wämſern mit einer Salve begrüſſeten. Von hier an ſtunde der Stadt Londen Reuterey / wie auch die vornehmſten Bürger aus den Zünfften / mit ſchwartzen ſammeten Röcken bekleidet / und mit güldenen Ketten über den Leib behangen / auff beyden Seiten in ſchöner Ordnung / zwiſchen welchen der Einzug biß nach St. Georgsfeld fortgeſetzet wurde. Daſelbſt war ein Zelt auffgeſchlagen / darunter ein Seſſel vor den König nebſt zwey Stülen vor deſſen beyde Brüder fertig ſtunden / und ſo bald er hinein trat / überreichte ihm der Lord Major / der ſeiner in einem ſammeten Rocke / die Altermänner aber in ſcharlachenen Röcken warteten / mit einer kurtzen Rede das Schwerdt auff den Knien / welches ihm der König alſo fort wieder gab / und ihn zum Ritter ſchlug. Von dar ritte der Lord Major vor dem Könige mit dem bloſſen Schwerdte her nach Soutwarck / und ferner nach der Stadt / darinnen alle Straſſen / von der Brücke an biß an Tempel-Baer mit Tapeten behangen und auff beyden Seiten mit Bürgern in ihrer Liberey beſetzet waren. Von dar aber biß an Weſtmünſter ſtunden einige Regimenter im Gewehr / und waren die Edelleute nebſt den Bürgern in gewiſſe Trouppen eingetheilet / welche vor dem Könige theils ritten / theils giengen. Nach dem General Monck und dem Hertzoge von Buckingam / welche ihre Häupter entblöſſet / trug man vier groſſe vergüldete Cronen / ſo die vier Königreiche / Engelland / Schottland / Franckreich und Irrland bedeuteten / und hierauff folgete König Carl der II. zu Pferd / zwiſchen dem Hertzoge von Jorck und Gloceſter / nachgehends aber wieder ein Troupp Edelleute / die Leib-Wache / abermahls ein Troupp Edelleute / ſo dann 5. Regimenter zu Pferde / und endlich noch zwey Trouppen Edelleute / alleſamt mit bloſſen Degen und koſtbarer Kleidung / worauff der Einzug in Withal geſchahe.

Dieſe allgemeine Freude endigte ſich mit unzehlichen hin und wieder angezündeten Luſt-Feuern / worbey Olivier Cromwels auch nicht vergeſſen wurde / indem ſie deſſen Bildnüß nebſt allen ſeinen Staats-Wapen mit der Uberſchrifft: O. C. **der verdammte Verräther** / aus rechtmäßiger Rache einäſcherten; geſtalt denn ſolcher Freuden-volle Tag noch jährlich in Engelland feyerlich begangen wird. Im übrigen wurde zwey Jahre hernach durch den Maier zu Douvres eben an dem Tag und an der Stelle / wo der König zu erſt an das Land geſtiegen / eine Ehren-Säule hundert Schue hoch mit einer vergüldeten Crone auffgerichtet / an welcher folgende Worte mit vergüldeten Buchſtaben zu leſen:

Siſte, Viator, iter, veſtigia prima Secundus
Carolus heic poſuit, quum redit exilio,
25. Maji. Anno 1660.

Georg. Batei Elench. mot. nuper. in Angl. Part. I. pag. 277. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 1274. ſeqq. Tom. IX. fol. 99 ſeqq.

CCLIII.

Die Eroberung der Stadt Athen / An. 1687.

Beſchreibung von Athen.

Athen / eine uhralte Griechiſche und zugleich die Haupt-Stadt der Provintz Attica, lieget nicht weit von dem Ufer des Golfo d'Engia, un̄ war vor Alters nicht allein ein berühmter Sitz der Wiſſenſchafften / ſondern auch ein Schau-Platz der Tapfferkeit. Die vornehmſten Geſchicht-Schreiber leiten ihren Urſprung von dem Könige Cecrops her / von welchem ſie Cecropia, nachmahls aber von Mopſo Mopſopia, ſo dann von Jone, Xuthi Sohn / Jonia, endlich aber Athenæ genennet worden / und zwar entweder von Attea, des Athenienſer-Königs Cranai Tochter / oder wie insgemein darvor gehalten wird / von der Göttin Minerva, welche bey den Griechen Athene hieß.

Regenten.

Ihr erſter König war vorgedachter Cecrops, ſo aus Egypten kam / und fieng ſich ſolches Königreich im Jahre 2496. nach Erſchaffung der Welt an / währete 487. Jahre / und hatte biß auff Codrum, Melanthi Sohn / als den letzten / ſiebenzehn Könige. Hierauff wurde es durch Archontes perpetuos, oder ſolche Richter regieret / welche Zeit Lebens bey ihrem Amte blieben; nachmahls durch zehenjährige / und letzlich durch ſolche/ derer Regierung ſich allemahl mit dem Jahre endigte. Dieſe Republick nun war eine der glückſeligſten und mächtigſten in gantz Griechenland/ indem ihre Feld-Herren verſchiedene Schlachten gewonnen/ viele Städte eroberten/ und in allen ihren Feld-Zügen das Glücke zur Gehülffin hatten. Inzwiſchen ſahen die Lacedämonier ihrer Nachbarn Wachsthum mit neidiſchen Augen an/ und ihre je mehr und mehr zunehmende Macht wurde ihnen endlich dermaſſen verdächtig/ daß ſie einen Krieg erregeten/ darinnen ſich nachmahls gantz Griechenland verwickelte; inmaſſen er denn unter dem Nahmen des Peloponneſiſchen Krieges in den Hiſtorien bekannt iſt. Selbiger dauerte nun ſieben und zwantzig Jahre/ biß zur 94. Olympiade oder zum 350. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom/ da der Lacedämonier General Lyſander den 16. Tag des Monats Munichion, oder den 18. April/ Athen eroberte. Alſo wurde das Regiment daſelbſt 30. ſo genannten Tyrannen übergeben/ welche Thraſibulus nebſt einigen andern nicht lange hernach wiederum verjagte; dahero Pauſanias ſelbiges von neuem in eine freye Republick verwandelte. So dann wurde die Freyheit der Athenienſer von Philippo/ Könige in Macedonien/ Alexander dem Groſſen/ und ſeinen Nachfolgern ſehr eingeſchräncket/ welche ihnen Demetrius wieder gab; wiewohl ihn ihre nachmahlige Undanckbarkeit ſo weit veranlaſſete/ daß er ſelbige An. 458. nach Erbauung der Stadt Rom innerhalb Jahres-Friſt überwältigte. Nichts deſto weniger entledigte ſich Athen wiederum von dem Lacedämoniſchen Joche/ und blieb unter dem Schutz der Römer noch in ziemlichem Anſehen. Allein An. 667. nach Erbauung der Stadt Rom machte ſie einer aus ihren Bürgern/ der zugleich das Amt eines Tyrannen verwaltete/ Nahmens Ariſtion, unglücklich/ indem er den Sylla veranlaſſete/ ſelbige einzunehmen und entſetzlicher Weiſe zu plündern.

Nach ſolcher grauſamen Verwüſtung brachte ſie der Ruhm der Wiſſenſchafften wiederum ins Auffnehmen/ und weil ihnen Pompejus die Freyheit ihrer Geſetze wieder gab/ ſo fielen ſie auff ſeine Seite. Ob nun wohl Julius Cæſar nach der Pharſaliſchen Schlacht genugſame Gelegenheit hatte/ die Athenienſer dieſerwegen zu züchtigen: So ertheilete er ihnen dennoch Genade und ſagte: **Sie hätten zwar Straffe verdienet; iedoch wolte er in Anſehung der groſſen Verdienſte derer Verſtorbenen den Lebendigen verzeihen.** Es würde zu weitläufftig werden/ alle ihre fernere Staats-Veränderungen zu entwerffen: Dahero melden wir nur allein/ daß Athen/ welches ſeit dem in ein Hertzogthum verwandelt worden war/ letzlich dem Geſchlechte derer Acciaioli von Florentz eigenthümlich zugeſtanden/ von denen es zwar an die Republick Venedig/ doch aber nachmahls wieder an dieſes Florentiniſche Hauß gelangete. Unter andern kam es auch an Neri Acciaioli, deſſen untreue Mutter ſich dermaſſen in einen Venetianiſchen Edelmann verliebete/ daß ſie ihm den verfluchten Verſchlag thate; ſo ferne er ſeine Ehe-Frau durch einen Meuchel-Mord aus dem Wege räumen/ und ſie hergegen heyrathen würde/ ſo wolte ſie ihm zu dem Hertzogthum Athen verhelffen. Weil nun Liebe und Ehrgeitz des Venetianers Vernunfft bezauberte/ ſo willigte er in das laſterhaffte Begehren ſeiner unzüchtigen Braut/ und vollzohe ſo fort das Ehe-Verlöbnüß.

Acciaioli bekommen es.

Hierwider ſetzte ſich des minderjährigen Printzens Vetter/ Franceſco Acciaioli, auff daß alleräuſſerſte/ und weil es ihm an kräfftigem Widerſtand fehlete/ ſo brachte er die gantze Sache bey dem Türckiſchen Käyſer Mahometh II. an/ und begehrte von demſelben einen Ausſpruch; worauff ſich der Venetianiſche Edelmann gleichfals bey der Ottomanniſchen Pforte/ zu Rechtfertigung ſeines Beginnens/ einfand: Allein Mahometh II. ergriffe/ als ein eigennütziger Schieds-Richter/ die Gelegenheit/ und brachte Athen An. 1455. unter den Türckiſchen Zepter.

Merckwürdigkeiten.

Dieſe Stadt/ welche den Titul eines Ertz-Biſchofflichen Sitzes führet/ hat ein feſtes Schloß/ Nahmens Cecropia oder Acropolis, und pranget mit vielen raren Antiqvitäten/ darunter ſich vornemlich der Tempel des Sieges/ das Zeug-Hauß Lycurgi, und der nunmehro unter den Steinen begrabene Minerven-Tempel befindet. Vor allen andern aber iſt der Altar denckwürdig/ welcher auff Epimenidis Einrathen erbauet worden/ und mit folgender Uberſchrifft bezeichnet geweſen:

ΘΕΟΙΣ ΑΣΙΑΣ ΚΑΙ ΕΥΡΩΠΗΣ
ΚΑΙ ΛΙΒΥΗΣ
ΘΕΩΙ ΑΓΝΩΣΤΩΙ
ΚΑΙ
ΞΕΝΩΙ.

Oder: **Denen Göttern in Aſien/ Europa und Lybien/ dem unbekannten und fremden Gott.** Und dieſes iſt vermuthlich derjenige Altar/ welchen Paulus/ nach Ausſage der Apoſtel-Geſchichte c. 17. v. 23. zu Athen antraff/ und wobey er Anlaß nahm/ von dem daſelbſt bißhero unerkannten GOtt ſo herrlich zu predigen. Sonſten ſoll allhier das Wollenſpinnen und Tuchmachen/ wie auch die jetzige Art des Feld-Baues und der Wein-Gärten/ da die alten Griechen vorher nur von den Baum-Früchten gelebet/ ingleichen die Zubereitung des Oehles zu erſt erfunden ſeyn; wie denn auch die gantze Landſchafft mit Oehl-Bäumen beſetzet iſt.

Venetianer erobern es.

Greiffen das Schloß an.

Dieſe berühmte Stadt war ſeiter An. 1455. beſtändig unter dem Mahometaniſchen Joch geblieben/ und hatte nicht den geringſten Anſtoß von auswärtigen Waffen erlitten/ biß in letzt-verwichenem Kriege der muntere Venetianiſche Löwe/ nachdem er mit andern Oertern in Morea fertig war/ ſeinen ſiegreichen Lauff auch in dieſe Gegend richtete: Denn An. 1687. langete zur Herbſt-Zeit der General-Capitaine Moroſini im Porto Leone, ſechs Meilen von Athen/ glücklich an/ dem der General/ Graff von Königsmarck/ zu Lande unverzüglich folgete. Allhier war es nun leichte/ ſich der Stadt zu bemächtigen/ aus welcher die vornehmſten Griechen dem General/ mit groſſer Freuden-Bezeugung über ihre herannahende Erlöſung entgegen kamen/ und berichteten/ daß ſich die Türcken mit ungefehr 5. biß 600. Mann in das Schloß gezogen/ dahin ſie etzliche Griechiſche Mäurer und andere Handwercks-Leute geſchleppet/ ſich derer im Fall der Noth zu bedienen. Solchem nach wurden 150. Soldaten zur Salve-Garde in Athen vertheilet/ die Häuſer der Griechen vor Plünderung und Uberfall zu beſchützen; wobey denn der General-Capitaine ein höffliches Schreiben an die Türcken im Schloß abgehen ließ/ um ſelbige zur freywilligen Ubergabe zu bewegen/ welches aber mit etzlichen Canon-Schüſſen und der hartnäckigen Entſchlieſſung/ ſich auffs äuſſerſte zu wehren/ beantwortet wurde. Dannenhero war nichts anders zu thun/ als ſich von der Güte zum Ernſt zu wenden/ und die Stücke nebſt den Feuer-Mörſern zu gebrauchen/ welches auch mit ſolchem Fortgang geſchahe/ daß die Bruſt-Wehren an der einen Seite des Schloſſes/ wo man ihm wegen des hohen Felſens nur allein beykommen konte/ bald über einen Hauffen lagen. Des folgenden Tages fiel um die erſte Stunde in der Nacht eine Bombe in das eine Magazin/ welches mit Pulver und andern zum Anzünden beqvemen Materialien angefüllet war; dahero es um ſo viel deſto leichter in den Brand gerieth/ ſo daß die Bomben und Granaten in groſſer Menge zerſprangen/ und die Erde mit einem grauſamen Getöſe erſchütterten/ wodurch der nahe gelegene ſchöne Minerven-Tempel zugleich ruiniret wurde/ deſſen Verluſt/ als einer der ſchönſten Antiquität in Griechenland/ die Nachkommenſchafft jederzeit beſeufzen wird. Ob man nun ſchon noch einen gantzen Tag mit Canoniren fortfuhr/ in Hoffnung eine Breche zu machen: So pralleten doch die Kugeln von dem Felſen ohne Würckung zurücke/ an welchem das Miniren gleichfals wenig fruchtete/ angeſehen derſelbe oben nur ein wenig mit Erde bedecket war.

Der Seraskier will es entſetzen.

Inzwiſchen näherte ſich der Seraskier mit 2000. Pferden und einigem Fußvolck/ von Thebe aus das Schloß zu Athen zu entſetzen. Jedoch ſo bald der General Königsmarck ſich mit der Cavalerie und den Sclavoniern auffmachte/ dem Feind entgegen zu gehen/ ſo begab ſich derſelbe ohne weiteren Verzug auff die Flucht. Hiermit fiel den Belagerten/ welche immittelſt von den Stücken und Feuermörſern wenig Ruhe hatten/ zugleich der Muth/ ſo gar/ daß ſie den 29. September eine weiſſe Fahne ausſteckẽten/ und bey anbrechendem Tage fünff vornehme Türcken heraus ſchicketen/ mit welchen hochgedachter General ſolcher Geſtalt capitulirete/ daß ſie innerhalb fünff Tagen mit ihren Familien/ ſo viel ein jeder tragen könte/ ausziehen möchten; jedoch ſolten die Sclaven/ Waffen und Pferde/ gegen einige Bezahlung darinnen bleiben/ auch wolte der Uberwinder an die Tractaten nicht gebunden ſeyn/ falls es ſich bey der Einräumung befinden würde/ daß ſie die Feſtung aus Mangel Waſſers oder Munition übergeben hätten. Alſo zohe die Beſatzung in 3000. Seelen ſtarck heraus/ und wurde mit Schiffen zu der Abfuhr nach Smirna verſehen; wiewohl ſich etliche hundert unter Segel zu gehen weigerten/ ſondern den Chriſtlichen Glauben anzunehmen verſprachen. Allhier konte man nun nicht ohne Erſtaunen wahrnehmen/ wie ſo viele Säulen und groſſe Marmer-Steine von der Gewalt des Pulvers niedergeriſſen worden waren/ welche von der Stelle zu bringen/ ſonſten unmöglich geſchienen/ und in dem verwüſteten Minerven-Tempel hatten über 200. Perſonen/ ſo ſich mit ihren koſtbaren Schätzen dahin retiriret/ ihr gewaltſames Grab gefunden. Dargegen fand man auff dem Schloß 20. Canonen ſamt vielem Proviant und Munition/ und wurde Daniel Delfino zum Extraordinar-Proveditore, Tomaſo Pompeji aber zum Gouverneur darinnen verordnet. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 60. ſeq. Euſeb. Chron. Coronell. Deſcript. Mor.*

Das Schloß capituliret.

CCLIV.

Petrus, ſtarb An. 1367. Ferdinandus, ſtarb An. 1383. Johannes I. ſtarb An. 1433. Könige in Portugal.

Petrus, achter König in Portugal.

Rächet ſeiner Gemahlin Tod.

SO bald König Petrus, nach Abſterben ſeines Vaters/ den Zepter in die Hand bekam/ welches ſich allererſt im 37. Jahre ſeines Alters zutrug/ war dieſes ſeine erſte Sorge/ wie er den Tod ſeiner zweyten Gemahlin/ Donna Agnes de Caſtro rächen möchte. Ob nun ſchon die zwey henckermäßigen Räthe/ Pedro Coeilo und Alvaro Gonzalez, aus Trieb ihres böſen Gewiſſens/ in Caſtilien geflohen waren: So wechſelte ſie doch König Petrus gegen zwey andere Caſtilianiſche Edelleute aus/ welche ſich gleichfals als Flüchtige an ſeinem Hofe auffhielten. Solchem nach wurde dem einen unter erwehnten Mords-Stifftern das Hertz von fornen/ dem andern aber von hinten aus dem Leibe geriſſen/ und ihre Cörper dem Feuer übergeben/ worvon dieſer König vielleicht den Beynahmen des **gerechten Richters** überkommen. Wie lieb er ſonſten die ermordete Gemahlin müſſe gehabt haben/ iſt daraus abzunehmen/ daß er in dem Cloſter zu Alcobaca zwey koſtbare Begräbnüſſe/ nemlich eines vor ſich und das andere vor die entſeelete Donna Agnes de Caſtro, auffrichten/ und ihren Leichnam mit anſehnlicher Proceßion von Coimbra biß nach Alcobaca bringen ließ. Zwiſchen dieſen beyden 17. Meilen von einander entferneten Oertern ſtunden etzliche tauſend Perſonen auff beyden Seiten Reihen-weiſe mit Fackeln/ durch welche die Leiche geführet wurde: da ihr denn die vornehmſten Unterthanen/ welche ſie zugleich vor die rechte Königl. Gemahlin erkläreten/ ehe ſie in die Grufft gelangete/ nach Königl. Gewonheit/ die Hände küſſeten.

Die er inniglich liebet.

Exempel ſeiner Gerechtigkeit.

Von ſeiner ſtrengen Handhabung der Gerechtigkeit erzehlen die Portugieſiſche Geſchicht-Schreiber viele denckwürdige Exempel/ daraus wir nur etzliche anziehen wollen. Als ein Jüngling ſeinen vermeinten Vater geſchlagen hatte/ ließ der König die Mutter vor ſich bringen/ und ſagte/ es wäre unmöglich/ daß ihr Mann dieſen Verbrecher gezeuget/ weil ihn das Recht der Natur ſonſten ein anderes Verfahren würde gelernet haben; möchte ſie alſo nur die rechte Warheit bekennen? Dieſe unvermuthete Frage machte der nicht allzu ehrenveſten Frau das Gewiſſen ſo enge/ daß ſie bekannte/ der angeklagte Jüngling habe denjenigen/ den er geſchlagen/ nicht zum Vater/ ſondern einen gewiſſen Münch/ welcher hierauff alſobald vor König Petro erſcheinen/ und nach vorhergegangener Geſtändnüß des Verbrechens/ den geiſtl. Kützel mit dem Leben verbüſſen muſte. Ferner wurde einem Königlichen Favoriten dasjenige Glied/ wormit er Ehebruch getrieben/ abgeſchnitten/ und ein Geiſtlicher/ welcher ſich mit einer Mordthat beflecket/ dorffte niemahls keine Meſſe mehr leſen. Einige Zeit hernach begieng dieſer Geiſtliche noch andere Übelthaten/ dahero König Petrus einem Steinmetzen Befehl ertheilete/ ſelbigen ums Leben zu bringen/ welchem jener auch genau nachkam. Allein er gerieth darüber in gefängliche Verhafft/ worauff ihn der König folgender maſſen verurtheilete: Weil einem Prieſter/ der einen Leyen umgebracht/ in dem geiſtlichen Gerichte nur allein aufferleget worden/ keine Meſſe mehr zu leſen/ ſo könne er einem Steinmetzen/ der einen Prieſter ermordet/ zu nichts anders verdammen/ als daß er keine Steine mehr hauen ſolle. Sein Eiffer zu Beſtraffung der Ubelthaten erſtreckete ſich auch ſo weit/ daß er die Verbrecher unterweilen mit ei-

Schaffet die Advocaten ab.

Iſt freygebig.

Seine Concubine.

gener Hand niedermachte / und ſein gewöhnlicher Zierrath war eine Peitſche/ die er ferne vor dem Gürtel zu tragen pflegete; dahero ihn einige / an ſtatt des vorerwehnten Beynahmens/ den Grauſamen nenneten. Uber dieſes machte er auch ein Geſetz/ daß diejenigen Richter / ſo ſich die Augen mit Geſchencken verblenden lieſſen / mit dem Tode büſſen ſolten/ und er ſchaffete/ zu Beſchleunigung der Rechts-Händel / alle Sachwalter und Advocaten gäntzlich ab. Ja was noch mehr iſt/ ſo reiſete er zum öfftern durch das gantze Königreich / und ertheilte iederman/ ohne Anſehen der Perſon/ Recht und Gerechtigkeit. Dieſe recht Königliche Tugend wurde iederzeit von der Freygebigkeit vergeſellſchafftet; ſo gar/ daß wenn ein Tag vergangen war / daran er niemand einige Gutthat erwieſen/ ſeine Räthe dieſe löblichen Worte von ihm hören muſten : **Dieſen Tag bin ich kein König geweſen.** Zu ſolchem Ende befahl er auch ſeinem Hof-Schneider/ die Ermel an dem Königlichen Rock weiter zu machen/ damit er die Arme deſto leichter gegen bedrängte und verlaſſene Perſonen ausſtrecken/ und entweder ihre Bitt-Schrifften annehmen / oder ihnen Allmoſen austheilen könte. Dieſes eintzige ſchiene ſeiner hohen Perſon nicht allerdings wohl anzuſtehen / daß er unterweilen mit ſeinen Hof-Leuten zu Nachts herum gienge/ und nach dem Klange der ſilbernen Trompeten dantzete. In ſeinem Wittwer-Stande liebete er eine andere Portugieſiſche Dame/ Nahmens Tereſia Laurentia, mit welcher er Johannem nothum zeugete/ ſo anfänglich Groß-Meiſter des Ritter-Ordens von Avis, nachmahls aber noch gar König wurde.

Sein Tod.

Ferdinandus, neunter König in Portugal.

Erbſchaffts-Streit.

Vergleich.

Endlich geſegnete König Petrus im 47. Jahre ſeines Alters An. 1367. die Welt / nachdem er 10. Jahre weniger 2. Monate regieret hatte/ und überließ ſeinem mit der erſten Gemahlin Conſtantia erzeugeten Printzen/ Ferdinando, die Regierung/ welcher ein mit vielen Laſtern beſudeltes Gemüthe/ und alſo auch das gröſte Unglücke auff den Portugieſiſchen Thron brachte. Dazumahl ſtarb Petrus der Grauſame/ König in Caſtilien / ohne rechtmäßige Leibes-Erben/ und dannenhero meinte Ferdinandus wegen ſeiner Groß-Mutter / Beatrix / welche aus dem Caſtilianiſchen Stamm entſproſſen / ein beſſer gegründetes Recht zu der verledigten Crone zu haben/ als des verſtorbenen Königs natürlicher Bruder Henricus, und als Conſtantia, welche eben ſelbiges Königs natürliche an Johann von Lancaſter in Engelland vermählete Tochter war. Dieſe Erbſchaffts-Streitigkeit nun lockete die Schwerdter mit groſſem Blutvergieſſen aus den Scheiden / und König Ferdinandus brachte vermittelſt ſeiner Geſchencke verſchiedene Städte nebſt einer groſſen Anzahl von der Ritterſchafft auff ſeine Seite: Jedoch als die Krieges-Flamme zwiſchen beyden Königen lange Zeit gewütet/ und die von Ferdinando in dem Königreiche Engelland geworbene Soldaten dem unglückſeligen Portugal mehr Schaden zufügeten/ als dem Feinde ſelbſten / ſo beqvemete er ſich durch Pabſt Gregorii XI. Vermittelung zum Frieden/ welchen er aber nicht lange hielte; Dahero obgedachter König von Caſtilien Henricus II. vor das rathſamſte hielte/ ſeinem unruhigen Feinde zuvor zu kommen. Alſo fiel er Portugal mit groſſer Heeres-Macht an/ und nachdem er daſſelbe auff das äuſſerſte verwüſtet/ bemeiſterte er ſich An. 1372. der Stadt Liſabon/ welche nach vorhergegangener grauſamen Plünderung meiſtentheils eingeäſchert wurde. Mit ſolchen Verwüſtungen fuhr König Henrich ſo lange fort/ biß ſie der Pabſt abermahls zu vereinigen bemühet war. Dieſes veranlaſſete auch beyde Könige/ ſich nicht weit von Santarein an dem Fluſſe Tago zu unterreden/ allwo ſie ſich aber nicht vergleichen konten/ welcher den andern zum erſten anſprechen ſolte: Jedoch machte der König von Caſtilien zu letzt den Anfang/ welches mit ſolchem Nachdruck geſchahe/ daß ſie beyderſeits vergnügt von einander ſchieden/ und König Ferdinandus von ſeinen Anforderungen gäntzlich abſtunde.

Bekömmet einen Korb.

Wie auch den zweyten.

Curieuſer Hahnrey.

Woraus ein Auffruhr entſtehet.

Des Königs wunderliche Heyrath.

Wird mit gleicher Müntze bezahlet.

Inzwiſchen richtete er ſeine Augen auff die Printzeßin Eleonora / des damahligen Königs in Arragonien Tochter/ und ſchickete ihr koſtbare Geſchencke nebſt ſieben Galeeren zu / welche auff das allerprächtigſte ausgerüſtet waren/ die verlangte Braut in Portugal zu bringen ; inmaſſen denn diejenige/ darauff die Printzeßin überkommen ſolte / überall mit Seyde ausgezieret war / wo man an andern dergleichen Schiffen Tuch oder Hanff zu brauchen pfleget. Uber dieſes befand ſich hierbey auch eine koſtbare Crone / nebſt vielerley ſchätzbaren Kleinodien/ und 18. Centner Goldes/ falls den Portugieſiſchen Geſchichten anders Glauben beyzumeſſen/ damit ſelbiges in Arragonien vermüntzet werden könte. Nichts deſto weniger wolten dieſe ſonſten ſo mächtige Waffen/ der ſchönen Arragonerin Hertze nicht erweichen; Weßwegen König Ferdinandus bey einer andern Eleonora / nemlich König Henrichs in Caſtilien Printzeßin / in ſeiner Liebe glücklicher zu seyn verhoffete/ welche ihn aber gleichfals mit einem Korbe zurück ſchickete. Allein es ſchiene / als ob er lauter Eleonoren zu lieben ſich entſchloſſen: Denn er machte ſich/ wiewohl auff unrechtmäßige Weiſe/ auch an die dritte/ nemlich an Eleonoren/ eine Tochter Martini Alphonſi Tellez, welche er ihrem Ehemanne Johann Laurentio von Acugna aus den Armen raubete; Dahero dieſer unglückſelige Mann/ aus Beyſorge/ nicht allein die Frau / ſondern auch das Leben zu verliehren/ ſich in Gallicien retirirete/ allwo er nach der Zeit / zum Zeichen ſeiner Unehre und des ungerechten Königs Unzucht/ ſilberne Hörner auff dem Hute trug. Mit dieſem ſtraffbaren Beginnen waren nun die Portugieſen dermaſſen übel zu frieden/ daß ſich einige unter dem Pöbel zuſammen rottireten / darunter ein Schneider der Rädelsführer war / im Willens den König zu nöthigen / die Donna Eleonora ihrem rechtmäßigen Manne wieder zu geben. Zu ſolchem Ende lieſſen ſie mit groſſer Ungeſtüm nach dem Königl. Pallaſt zu/ welches Ferdinandus kaum inne wurde/ als er ſich auff der andern Seite des Schloſſes unſichtbar machte/ und ſeine geliebte Eleonoren in das Cloſter zu Loca führte/ allwo er ſich mit derſelben unter dem Vorwand trauen ließ / ob ſeye ſie ihrem vorigen Manne/ als ihrem nechſten Bluts-Freunde / ohne vorhergegangene Päbſtliche Vergünſtigung / beygeleget worden / dahero die Ehe ungültig geweſen. Dieſes war leichter zum Deckmantel der Boßheit zu brauchen/ als derjenigen die Beſtändigkeit zu geben/ welche das eheliche Band ſchon einmahl zuriſſen hatte : Denn ihre Leichtfertigkeit entzündete ſie nicht lange hernach gegen einen Edelmann / Nahmens Juan Fernandez ; alſo daß der König desjenigen Hörner-Zieraths nunmehro ſelbſten benöthiget war / worzu er dem Johann Laurentio von Acugna vormahls verholffen.

Abermahlige Anſprüche an Caſtilien.

Sonſten gieng Henricus II. König in Caſtilien/ mit Tode ab / und weil König Ferdinando die alten Anſprüche wiederum in den Kopff kamen / ſo wolte er des verſtorbenen Königs Nachfolger und Erb-

Prin-

Vergleich.

Printzen/ Johanni I. die Caſtilianiſche Crone vermittelſt der Waffen abermahls ſtreitig machen/ indem er den Engelländiſchen Hertzog Johannem von Lancaſter auff ſeine Seite brachte/ und ſich mit allem Ernſt zum Feldzuge rüſtete. Allein der Feind kam ihm wiederum zuvor / und ſuchte Portugal mit Feuer und Schwerdte heim. Endlich/ als beyde Armeen zwiſchen den zweyen Grentz-Feſtungen Badajoz und Elvas ſtunden/ einander die Spitze zu bieten / ſo kam es zum gütlichen Vergleich / welcher An. 1382. mit ſolchen Bedingungen zum Frieden gediehe/ daß Königs Ferdinandi mit obgedachter unrechtmäßigen Gemahlin erzeugete Tochter Beatrix an Johannem I. als ſeinen bißherigen Gegentheil/ welcher damahls in dem Wittwer-Stande lebete/ ſolcher Geſtalt vermählet wurde / daß der beyden Verlobten künfftige Leibes-Erben dermahleins die beyden Königreiche Caſtilien und Portugal erben ſolten.

Seine Verſchwendung.

Stirbt.

Anietzo richtete König Ferdinandus ſeine Gedancken von den rauhen Waffen zu den friedliebenden Muſen / und beſchloſſe die von König Dionyſio zu Coimbra geſtifftete Univerſität in die Reſidentz-Stadt Liſabon zu verlegen/ wiewohl ihn die Erfahrung lehrete/ daß der Hof und die Schule nicht allzu wohl bey einander ſtünden; dahero er ſie wieder an ihren vorigen Ort bringen ließ. Unterdeſſen wolte ihm Schuld gegeben werden / ob ſeye er mehr geneigt/ die Königl. Einkünffte übel anzuwenden / als die Reguln einer wohl eingerichteten Regierung zu beobachten; Geſtalt er denn an einem eintzigen Tage einem gewiſſen Edelmann/ Don Alonſo de Moxica 30. Pferde/ 30. Maulthiere/ 30. gantze Rüſtungen/ 30000. Marck gearbeitetes Silber / und noch 4. mit köſtlichen Tapezereyen beladene Maulthiere/ zu Bezeigung ſeiner Genade / verehrete; Worbey er auch verſchiedene prächtige Gebäude zu Liſabon auffrichten ließ. Er hatte aber kaum 43. Jahre erlebet/ und 17. regieret/ als ihn der Tod den 29. October An. 1383. übereilete / worauff er zu Santarein in dem Chor des Cloſters S. Franciſci ſeine Grabes-Städte fand.

König in Caſtilien verlanget Portugal.

Johannes I. erwehlter König in Portugal.

Wird Groß-Meiſter von Avis.

Rächet ſich an ſeines Bruders Ehebrecher.

Der Pöbel liebet ihn.

Will die Königin heyrathen.

Der König von Caſtilien verlanget Portugal.

So bald er nun die Augen geſchloſſen hatte/ wolte Johannes I. König in Caſtilien/ Vermöge vorangezogener Friedens-Tractaten/ die Portugieſiſche mit der Caſtilianiſchen Crone vereinigen. Allein die Portugieſen bezeigeten kein ſonderliches Verlangen/ einen Ausländer auff ihrem Throne zu ſehen/ ſondern erkenneten ſeine Gemahlin Beatrix vor eine unehliche Tochter; angeſehen ſie ihre Mutter bey Lebzeiten des unrechtmäßiger Weiſe verſtoſſenen Mannes gebohren ; worzu noch dieſes kam / daß nach Inhalt ietztangezogenen Friedens/ nicht König Johannes I. von Caſtilien/ ſondern deſſen mit dieſer zweyten Gemahlin erzeugete Kinder/ zur Portugieſiſchen Reichs-Nachfolge gelangen ſolten / worzu aber in ſeiner unfruchtbaren Ehe keine Hoffnung war. Dieſe Streitigkeit währete ein gantzes Jahr hindurch / biß der König in Caſtilien ſein Recht mit dem Degen in der Fauſt zu behaupten drohete/ und dannenhero erwähleten die Portugieſen An. 1384. des verſtorbenen Ferdinandi unächten Bruder Johannem I. nothum, welchen König Petrus mit Thereſia Laurentia auſſer der Ehe gezeuget. Ob ſeine Mutter eine adliche Dame/ oder eine Jüdin geweſen/ darüber können ſich die Hiſtoriſchen Federn nicht vereinigen. So viel iſt gewiß/ daß er den 11. April An. 1350. zu Liſabona gebohren wurde/ un̄ bekam ihn ſein Vater nicht ehender zu Geſichte / biß er das ſiebende Jahr erreichet / der ihn gleich dazumahl zum Groß-Meiſter des Ritter-Ordens von Avis beſtätigte. So bald er geſchickt genug war/ die Waffen zu tragen / begleitete er ſeinen Bruder / König Ferdinanden/ in allen Krieges-Zügen / und erwieſe ſonderbare Kennzeichen der Tapfferkeit. Nachdem auch dieſer unglückſelige König ſeiner Gemahlin Eleonora Tellez heimlicher Unzucht / ſo ſie mit dem Graffen Juan Fernandez Andeira triebe / verſichert wurde/ ſo trug er ſolchem ſeinem unächten Bruder Johanne I. auff / den ehebrecheriſchen Graffen von Andeira ums Leben zu bringen / worzu ſich aber keine beqveme Gelegenheit biß nach des Königs Tode zeigen wolte : Denn damahls maſſete ſich die verwittibte Königin Eleonora Tellez der Regierung an/ biß ihre Tochter Beatrix in Caſtilien einen Cron-Erben erlangen würde/ dannenhero ſie ihren Liebhaber / den Graffen von Andeira, zum vornehmſten Staats-Bedienten machte/ worüber ſich Johannes I. dermaſſen ärgerte/ daß er denſelben in Gegenwart der Königin auff dem Königl. Schloß mit einem Dolch entleibete. Damit er nun erfahren möchte/ wie es das Volck mit ihm meinete / ſo ließ er einen ſeiner eigenen Diener durch alle Gaſſen zu Liſabon ausruffen/ man habe ſeinen Herren im Pallaſt ums Leben gebracht. Kaum hatte der Pöbel dieſe betrübte Zeitung gehöret/ ſo rottirete ſich alles Hauffen-weiſe zuſammen / eilete nach dem Pallaſte zu/ und wolte die verſchloſſenen Thore mit Gewalt des Feuers eröffnen. Ob man nun wohl die erbitterten Auffrührer mit groſſen Betheurungen verſicherte/ daß nicht Johannes I. ſondern der Graff von Andeira ermordet ſeye: So wolten ſie ſolchem Vorgeben doch keinesweges Glauben zuſtellen / biß er ſich/ nicht ohne groſſes Frohlocken/ an einem Fenſter blicken ließ/ worauff gegen die Königin viele garſtigen Titul wegen ihrer Leichtfertigkeit durch die Lufft erſchalleten. Indeſſen entſchuldigte er die Ubereilung des Zornes ſo gut er konte / und bate die mit Zorn und Betrübnüß umgebene Königin flehentlich um Verzeihung/ welche ihn aber keiner Antwort würdigte / ſondern von Stund an aus der Reſidentz-Stadt nach Alenguer entwiche. Hingegen rieff das Volck Johannem I. als einen **Vater des Vaterlandes** aus/ welchen Nahmen er auch nach der Zeit behalten/ und verübte unter dem Vorwand wiedererlangter Freyheit viele Mordthaten und Muthwillen; abſonderlich muſte auch der damahlige Biſchoff Don Martin, nur allein weil er ein Caſtilianer war/ von dem höchſten Thurn der Dom-Kirche herunter geſtürtzet werden/ welchen ſie nebſt vielen andern Ermordeten nackend durch die Stadt ſchleppeten / und die ſolcher Geſtalt geſchändeten Todten-Cörper unbegraben liegen lieſſen. Hierauff unterſtunde ſich Johannes I. die Königin gar zur Gemahlin zu begehren/ welche ihn aber mit einem abſchläglichen Stillſchweigen abfertigte: Allein dieſes hielte ihn keinesweges ab/ ſich als Gouverneur des Königreichs ausruffen zu laſſen/ und Liſabon nebſt den vornehmſten Oertern in Portugal zu überwältigen; weßwegen die bedrängte Königin ihren Schwieger-Sohn/ den König in Caſtilien/ um Beyſtand anzuruffen genöthiget wurde. Niemand war williger hierzu / als dieſer nach der Portugieſiſchen Crone ſeufftzende Caſtilianer/ und damit er ſein ehrſüchtiges Vorhaben deſto beſſer bewerckſtelligen möchte/ ſo ließ er den Don Juan, der ſich bißhero an ſeinem Hofe auffgehalten/ und ebenfals ein mit Agnes de Caſtro gezeugeter Sohn Königs Petri von Portugal war/ in gefängliche Verhafft nehmen / um den Portugieſen alle Hoffnung zu einem Erb-Printzen zu benehmen. Alſo überfiel der Caſtilianiſche König

Welches er überfället.

Die Königin wird gefangen.

Die Caſtilianer weichen.

nig gantz Portugal/ und belagerte die Stadt Coimbra: Er wuſte aber nicht/ daß er nunmehro die Königin ſelbſten unter ſeine gröſten Feinde rechnen muſte/ indem dieſelbe wiederum einen neuen Gräfflichen Liebhaber/ der ſich Don Pedro nennete/ erwählet/ und ſelbigem nebſt ihrer Perſon den Zepter zugedacht hatte/ ſo ferne er dem Könige von Caſtilien den Lebens-Faden verkürtzen würde. Jedoch dieſer gefährliche Anſchlag wurde zu bald entdecket/ ſo/ daß die laſterhaffte Königin gefangen genommen und nach Tordeſillas in Caſtilien geführet wurde. Mittlerzeit fiel der gröſte Theil der Portugieſen dem offtgedachten Könige Johanne von Caſtilien zu: Und obwohl Johannis I. Feld-Herr/ Don Nunno Alvarez Pereira, eine wichtige Feld-Schlacht gewann/ ſo würden die Caſtilianer die harte Belagerung der Stadt Liſabon doch nicht ſo leichtlich auffgegeben haben/ wann nicht eine entſetzliche Peſtilentz unter ihre Armee gerathen/ welche ſie nicht allein vor der Feſtung hinweg/ ſondern auch gar aus dem Königreich Portugal jagete; dahero es jenem ein leichtes war/ die verlohrnen Plätze wiederum unter ſeinen Gehorſam zu bringen.

Johannes I. als König ausgeruffen.

Abermahliger Einfall der Caſtilianer.

Schlacht.

Abermahlige Schlacht.

Portugieſen fallen in Caſtilien ein.

Bey ſo geſtalten Sachen wurde Johannes I. wie allbereits oben erwehnet/ auff dem angeſtelleten Reichs-Tage zu Coimbra, zum Könige ausgeruffen. Nichts deſto weniger verſammlete der König von Caſtilien An. 1385. von neuem ein anſehnliches Krieges-Heer/ mit welchem er zum zweyten mahl in Portugal rückete/ ſo dann zu Coimbra alle erſinnliche Grauſamkeit ausübete/ und ſeinen Weg ferner nach Liſabon richtete. Allein die Portugieſen kamen ihm/ wiewohl in weit geringerer Anzahl/ entgegen/ da es denn den 14. Auguſti zu der bey der Nachwelt ſo ſehr berühmten Feld-Schlacht bey dem Flecken Aliubarota gediehe/ dariñen die in 6000. Mann beſtehende Portugieſiſche Armee mit den anfallenden 30000. Caſtilianern dermaſſen ſtandhafftig fochten/ daß dieſe über 12000. Erſchlagene auff der Wahlſtadt lieſſen/ und eine groſſe Menge Gefangene vermiſſeten; dahero in Portugal ſolcher glückſelige Tag noch jährlich mit einem Jubel-Feſt beehret wird. Alſo muſte der König von Caſtilien ſein Leben mit der Flucht erretten/ und gieng in der Stadt Santarein zu Schiffe/ von dar er/ mit dem gröſten Unmuth/ ſo das Hertz eines Uberwundenen nagen kan/ nach Sevilien flüchtete. Dieſen herrlichen Sieg begleitete bald darauff noch ein anderer/ indem der Portugieſiſche Feld-Herr mit den beyden Ordens-Meiſtern von St. Jacob und Calatrava, Don Pedro Moniz und Don Guoralo Nunnez de Guzman, welche eine Armee von 33000. Caſtilianern bey ſich hatten/ bey Valverde zu ſchlagen kam/ und ſelbige zur ſchimpfflichen Flucht nöthigte. Hierdurch wuchs den Portugieſen der Muth dermaſſen/ daß ihr tapfferer König Johannes I. welcher ſich mit einer anſehnlichen Macht aus Engelland verſtärcket hatte/ An. 1387. ſelbſten einen Zug in Caſtilien wagete/ und ſich einiger Städte und Oerter ohne den geringſten Widerſtand bemächtigte.

Stillſtand.

Friede.

Johannes I. bekrieget Africa.

Erobert Ceuta.

Unterdeſſen geſegnete Johannes von Caſtilien die Welt/ worauff unter beyden Cronen ein Stillſtand erfolgete/ welcher aber von ſchlechter Beſtändigkeit war/ indem der Caſtilianiſche Reichs-Nachfolger die Friedens-Puncten nicht beobachten wolte. Wodurch die Schwerdter wiederum aus der Scheide fuhren/ und war das Krieges-Glück beſtändig auff der Portugieſiſchen Seite/ biß zu dero ſonderbarem Vortheil der Friede auff feſteren Fuß geſetzet wurde. Indem nun König Johannes mit ſeinem Chriſtlichen Nachbar völlig verſöhnet/ ſo wendete er ſeine Gedancken gegen die Barbaren in Africa/ zu welchem Ende eine See-Flotte von mehr als 200. Schiffen aus dem See-Haſen zu Liſabon abſegelte/ dergleichen groſſe Macht zu Waſſer damahls etwas ungewöhnliches war. Dieſe langete An. 1415. in kurtzem vor der Feſtung Ceuta an/ und die Königl. Printzen wohneten der Belagerung ſelbſten bey/ allwo ſich Zalabencala, der daſſelbe Land dazumahl beherrſchete/ mit einer unglaublichen Menge Volckes vergebens bemühete/ der Portugieſen Landung zu verhindern. In ſolchem Zuſtande nun drangen die Barbaren/ ſo ſich retiriren/ und die Chriſten/ welche ſiegen wolten/ zugleich dem Stadt-Thore hinein/ da denn zwiſchen den Mauern noch ein grauſames Blutvergieſſen entſtunde/ biß die Portugieſiſchen Fahnen letzlich auff den Thürnen des Schloſſes/ als Sieges-Zeichen/ ausgeſtecket wurden/ und kamen unter den Barbaren wenig ohne den Tod oder die Gefangenſchafft davon/ da hingegen die Portugieſen nicht mehr als 8. Mann vermiſſeten.

Läſſet das Corpus Juris überſetzen.

Seine Gebäude.

Stirbt.

Seine Kinder.

Nachdem aber der Friede wiederum in Portugal mit angenehmen Früchten der Ruhe prangete/ brachte der König die Geſetze in beſſere Ordnung/ und ließ durch einen berühmten Doctorem, als Schülern des Welt-bekannten Bartoli, Nahmens Juan das Regras, den Codicem Juſtinianæum in die Portugieſiſche Sprache überſetzen. Uber dieſes bauete er auch verſchiedene Kirchen und Clöſter/ ſamt vier Palläſten/ nemlich zu Liſabon/ Santarein, Sintra und Almoiria, durch welche löbliche Thaten er endlich den Titul/ Rex bonæ memoriæ, oder der König des guten Andenckens/ von den Unterthanen erlangete. Drum konte ſein den 14. Auguſti An. 1433. erfolgtes Abſterben dem gantzen Königreiche nicht anders/ als ſchmertzlich ſeyn/ unerachtet er 76. Jahre/ 4. Monate und 4. Tage gelebet/ und mehr als 49. Jahre regieret hatte. An. 1387. entledigte ihn Pabſt Urbanus VI. ſeines geiſtlichen Gelübdes/ worauff er ſich mit Philippa, Johannis de Gaunt, Hertzogs von Lancaſter Tochter vermählete/ und mit derſelben folgende Erben zeugete: 1. Johannem, der in der Jugend erblaſſete; 2. Eduardum, von welchem/ als Cronen-Nachfolger/ unter einer beſondern Numer geredet werden ſoll; 3. Petrum, Hertzogen zu Coimbra, deſſen Sohn gleiches Nahmens nachmahls zum Hertzoge in Arragonien erwählet wurde; 4. Henricum, Hertzogen von Viſeo, und Groß-Meiſtern des Ritter-Ordens Chriſti/ welcher der Mathematicus, wegen ſeiner groſſen Erfahrenheit in dieſer Wiſſenſchafft/ genennet wurde; inmaſſen er ſich denn dieſerwegen gemeiniglich entweder auff dem Lande auſſerhalb den Städten/ oder in der See antreffen ließ/ und nach langwierigen Schiffarthen Maderam nebſt den Canariſchen Inſuln An. 1420. entdeckete/ worauff er An. 1460. erblaſſete. 5. Johannem, Groß-Meiſtern des Ordens St. Jacob und Conneſtablen von Portugal. 6. Ferdinandum, Groß-Meiſtern des Ritter-Ordens von Avis, insgemein der Heilige genannt/ der ſein Leben An. 1443. als ein Sclave unter den Saracenen in Africa in der Stampff-Mühle elendiglich beſchlieſſen muſte. 7. Blanca, ſo in der Jugend verwelckete; und 8. Iſabella, Philippi Boni, Hertzogs von Burgund Gemahlin/ worbey König Johannes I. noch einen unächten Sohn an Alphonſo, Hertzoge von Braganza, hatte/ von welchem die ietzigen Könige in Portugal herſtammen. Hierbey iſt auch dieſes zu bemercken/ das König Johannes I. das Königliche Wa-

[illegible]

pen wiederum änderte/ indem er aus den 10. Puncten/ ſo zuvor ein iedes Schildlein gehabt/ fünffe machete/ unten aber das Creutz von Avis, als deſſen geweſener Ordens-Meiſter/ hängete/ und auff die Crone eine geflügelte Schlange oder Drachen ſetzete/ weil er ein Mit-Glied des Engelländiſchen Ordens St. Georgen war. *Marian. lib. 17. cap. 9. lib. 18. cap. 6. & 7. ſeqq. Garibay lib. 34. Duard. Genealog. Reg. Portug. Vaſconcellos de Reg. Luſit.*

PETRUS.

Ihr Richter/ flieht von mir/ wenn euch die Finger krum/
Sonſt führt mein tapffres Schwerdt euch um den Kopff herum:
Zwar wißt ihr/ daß mein Arm im dunckeln Grabe lieget;
Drum ſprecht ihr/ wie ihr wolt/ und nehmet/ was ihr krieget.

FERDINANDUS.

Hier lieget Ferdinand/ der keine Frau bekam/
Biß einem andern er die ſeine ſchändlich nahm:
Doch ward er ſo becrönt/ wie er es andern machte/
Dahero Weiber-Liſt ihm Stirnen-Zierath brachte.

JOHANNES I.

Den Leib muß man zwar in die Grufft verſencken/
Doch weil der Abſchied ſchmertzlich thut/
So lebt in Portugal mein Angedencken/
Das noch in iedes Hertzen ruht.

CCLV.

Enguerand de Marigni ſonderbarer Glückes-Fall/ Anno 1315.

Enguerands Beförderung.

Woraus der Neid folget.

Seine ungemeine Beredſamkeit.

Carolus, Graff von Valois verfolget ihn.

Harter Wort-Streit.

DEr plötzliche Fall vornehmer Staats-Leute iſt bey Hofe ſo gemein/ daß man ſich darüber eben ſo wenig zu verwundern hat/ als wenn ein altes Hauß eingeriſſen/ und ein neues dargegen auffgebauet wird: Jedoch wird man hiervon wohl nirgends ſo viele und merckwürdige Exempel finden/ als in der Frantzöſiſchen Hiſtorie/ worzu die angebohrne Unbeſtändigkeit dieſer Nation vielleicht nicht wenig beyträget. Enguerand de Marigni ſtieg vermittelſt ſeiner groſſen Verdienſte und Geſchickligkeit an Königs Philippi des Schönen Hofe immer höher/ dem er mit ungemeiner Treu und glücklichem Fortgange dienete: Denn dieſer König machete ihn nicht allein zum Ober-Kämmerer in Franckreich und Hauptmann über das Louvre oder Königl. Schloß zu Pariß/ ſondern gab ihm auch die Ober-Auffſicht über ſeine Einkünffte und Gebäude/ nebſt der Graffſchafft Longueville. Dieſe Erhöhung konte/ ihrer gewöhnlichen Würckung nach/ bey Hofe nichts anders/ als Neider gebähren: Dahero ſahe des Königs Bruder Carolus, Graff von Valois, ſamt den Vornehmſten im gantzen Königreich/ mit dem gröſten Unwillen/ daß dieſer Staats-Bediente ſolche wichtige Aemter bekleidete/ die ſie ſich lieber ſelbſten gegönnet hätten/ und aus ſolchem hertzfreſſenden Neide entſtund noch ein ſchädlichers Ungeheuer/ nemlich der heimliche Haß/ welchen die Groſſen aus ihren vergalleten Gemüthern auch in des Pöbels Hertze einpflantzeten/ angeſehen dem gemeinen Volcke nichts liebers iſt/ als einen Vorwand zur Klage und Beſchwerung über die Obrigkeit zu finden/ es mag nun ſelbige auff die Vernunfft gegründet ſeyn/ oder nicht. Indeſſen bekümmerte ſich Enguerand de Marigni, der auſſer dem von Natur hochmüthig war/ wenig um die Freundſchafft der Groſſen/ weil er ſich des Königs Genade verſichern konte/ und er vermeinte/ der übrigen Sterne unglücklicher Einfluß werde ihm wenig ſchaden/ wenn ihn die Sonne von dem Königlichen Thron mit ihrer allwaltenden Gunſt beſtrahlete. Sonſten beſaß er eine dermaſſen auserleſene Beredſamkeit/ daß er diejenigen/ ſo ihm zuhöreten/ durch ſolche holdſeligen Bande leichtlich anfeſſeln konte. Hiervon erzehlen die Frantzöſiſchen Geſchichte/ die ihn einen Coadjutorem und Stadthalter des gantzen Königreichs nennen/ ein ſonderbares Exempel. Der König hatte nemlich Geld von nöthen/ weßwegen er die Vornehmſten im Reich und die Abgeordneten der Städte zu Pariß verſammlete/ welchen Enguerand de Marigni mit ſolchem Nachdruck zuredete/ daß ſie ſeinen Bewegungs-Gründen nicht widerſtehen konten/ und alles/ was man von ihnen verlangete/ einwilligten/ unerachtet Franckreich dazumahl mit den trübſeligſten Zeiten beängſtiget wurde. Inzwiſchen verſammlete ſich jetztgedachter König Philippus der Schöne An. 1314. zu den Todten/ und hatte ſeinen Sohn Ludwig den X. zum Nachfolger/ weßwegen ſich Graff Carolus von Valois, als des jungen Königs Vetter/ aller Gewalt anmaſſete/ ſo gar daß er auch viele Aemter/ nach eigenem Gefallen/ veränderte. Weil er nun dem Enguerand de Marigni nicht gar zu günſtig war/ ſo ſuchte er Gelegenheit/ ihn die Würckung ſeines Haſſes empfinden zu laſſen. Dazumahl ſolte der König gecrönet werden/ und hierzu mangelten die benöthigten Geld-Mittel; Dahero nahm dieſer Graff alle Kammer-Bedienten/ abſonderlich aber den Enguerand, ſcharff vor/ mit welchem er bey Lebzeiten Königs Philippi allbereits groſſe Widerwärtigkeiten gehabt hatte. So bald derſelbe nun zur Verantwortung vor den König geſtellet wurde/ fragte ihn nurerwehnter Graff von Valois, **was er mit allem Gelde gemachet habe/ welches er kurtz vor des Königs Abſterben/ ſo wohl von der Cleriſey/ als auch von den Unterthanen erhoben?** Worauff Enguerand mit ungemeiner Dreiſtigkeit antwortete: **Er wolte hierüber ſchon Rechnung thun.** Drum fuhr jener fort/ und ſagte: So thut es denn anietzo gleich. **Von Hertzen gerne/ genädigſter Herr**/ verſetzte Mangni: **Allein ich habe euch das allermeiſte darvon gegeben/ und das übrige iſt zur Bezahlung der Schulden/ welche euer Herr Bruder gemachet/ verwendet worden.** Weil ſich nun der Graff von Valois über dieſer kühnen Antwort beleidiget fand/ ſo ſagte er: **In Warheit/ Enguerand, daran lüget ihr.** Jedoch dieſer blieb ihm nichts ſchuldig/ ſondern verſetzte: **Fürwahr/ genädigſter Herr/ ihr lüget ſelbſten.** Nun würde des Graffen Degen damahls ſchwerlich in der Scheide ſtecken blieben ſeyn/ wenn Enguerand nicht noch zu einem gröſſeren Unglücke vorbehalten geweſen.

Enguerand wird gefangen.

Einige Wochen hernach wurde er aus dem Staats-Rathe/ allwo er ſich eingefunden hatte/ hinweggenommen/ und in gefängliche Verhafft gebracht: Allein ſein widerwärtiges Schickſaal vermehrete ſich um ein groſſes/ als ſeiner Ehefrau Schuld gegeben wurde/ ſie habe durch Beyhülffe einiger Teuffels-Künſtler den König durch gewiſſe Bilder von Wachs ums Leben bringen wollen; Geſtalt denn auch dieſe Zauberer beym Köpffe genommen/ und den peinlichen Gerichten übergeben wurden.

Seine Beſchuldigungen.

Was die Anklage wider den Enguerand anlanget/ ſo beſtunde ſelbige vornemlich in vier Puncten/ nemlich daß er die Müntze verfälſchet/ die Unterthanen mit ſchweren Aufflagen gedrucket/ groſſe Geld-Summen entwendet/ und die Königlichen Wälder verwüſtet habe. Mit einem Worte/ ſein Proceß wurde ihm auff dem Schloſſe des Waldes bey Vincennes gemachet/ worauff er den 30. April An. 1315. zu Montfaucon nebſt andern Dieben an dem höchſten Galgen hängen muſte/ den er zuvor ſelbſten auffrichten laſſen; auch wurde ſein ausgehauenes Bildnüß/ welches bey Königs Philippi des Schönen Ebenbilde im Pallaſt zu Pariß ſtunde/ herunter geriſſen/ und ſein gemahltes Contrefait dargegen mit folgenden Reimen auffgeſtellet:

Wird gehänget.

Chacun ſoit content de ſes biens;
Qui n'a ſuffiſance, n'a rien.
Ein ieder ſey vergnügt mit dem/ was ihm beſchieden:
Denn der beſitzt gar nichts/ der nicht mit ſich zufrieden.

D'Auteuil Hiſt. des Miniſtres d'Etat, Du Puy Hiſt. des Favoris, Mezeray Abregé Chronol. Part. I. Tom. II. pag. 826. ſeq.

CCLVI.

Erfindung des Kupfferſtechens/ An. 1460.

Maſo, genannt Finiguerra, Erfinder des Kupfferſtechens.

Zu Florentz wohnete ein Goldſchmied/ Nahmens Maſo, genannt Finiguerra, welcher ſich An. 1460. in ſeiner erlangeten Kunſt fleißig übete/ und im Gebrauch hatte/ daß er von allen Figuren/ ſo er zu Einlegung des Schmeltzwerckes auff Silber geſtochen/ einen Abdruck von Töpffer-Erde machete. Wenn er nun in ſolche irrdene Formen geſchmoltzenen Schweffel goſſe/ und die Abdrücke mit Oehl und Kühn-Ruß riebe/ ſo ſtelleten ſie dasjenige gantz natürlich vor/ was auff das Silber geſtochen war. Jedoch gleichwie ein ſinnreicher Kopff ſeinen Erfindungen immer weiter nachdencket: Alſo war Maſo auch hiermit noch nicht zufrieden/ ſondern feuchtete ein Papier an/ legte ſelbiges auff den Abdruck/ und fuhe ſo dann mit einer geraden Rolle oder runden Holtze drüber her/ welches ihm ſo wohl gelunge/ daß es nicht allein ſchiene/ ob ſeyen die Figuren gedrucket/ ſondern man meinete nicht anders/ als wenn ſie mit der Feder auff das ſubtileſte gezeichnet wären. Alſo hatte die herrliche Erfindung ihre vollkommene Richtigkeit/ und war es nun ſo ſchwer nicht/ ſelbige ferner auszuarbeiten: So bald derowegen Maſo ſeine geheime Kunſt offenbar gemachet/ ſo dachte ein anderer Goldſchmied von Florentz/ der ſich Baccio Baldini nennete/ der Sache weiter nach/ und ließ in kurtzem etwas beſſers ſehen/ biß das Werck nachmahls durch ſo viele Köpffe gienge/ daß es eine der vornehmſten Künſte worden/ wodurch unſere Zeiten ihre Geſchickligkeit an den Tag legen/ und wodurch ſo viele berühmte Meiſter ihr Andencken verewiget. *Felibien, Entretiens ſur les Vies des Peintres.*

Baccio Baldini verbeſſert es.

So lange manche Hand den klugen Griffel führet/
Und ein verächtlich Blat mit Kupfferſtücken zieret;
So lange noch Florentz mit klugen Leuten prangt/
Wird mein Gedächtnüß blühn/ das ich durch Kunſt erlangt.

CCLVII.

Das Königreich Northumberland mit ſeinen Regenten.

Northumberlands Beſchreibung.

Northumberland/ welches vor Alters mit dem Nahmen eines Königreiches geprangct/ iſt anietzo nichts mehr/ als eine Provintz und Graffſchafft in dem mitternächtlichen Theile von Engelland.

Eintheilung.

Selbiges wird wiederum in ſechs kleine Landſchafften eingetheilet/ darunter (1.) Yorck am dem Humber-Fluß/ derer vornehmſter Ort gleiches Nahmens keiner Stadt/ als nur allein Londen/ an Pracht und Reichthum weichet/ und welche ihren abſonderlichen Ertz-Biſchoff hat. (2.) Lancaſter/ am Irrländiſchen Meere gelegen/ hat eine Stadt gleiches Nahmens/ welche eine angenehme Gegend/ aber wenig Einwohner beſitzet. Die übrigen heiſſen Rochdale, allwo ein berühmter Marck/ Bury, ſo ſich von der Wolle nehret/ Warrington, Ormes Kirke, Wigghin, Preſton, und einige andere. Sonſten ſeynd dieſe beyde Landſchafften Yorck und Lancaſter merckwürdig/ weil ſich vormahls die Königliche Familie in dieſe zwey Häuſer vertheilet hatte; inmaſſen denn die von Lancaſter eine rothe/ die von Yorck aber eine weiſſe Roſe im Schilde führeten/ von welchen die

Yorck.

Lancaſter.

Der-

Cumberland.
Weſtmorland.
Durham.
Northumberland.

Dornen lange Zeit dermaſſen verbittert gegen einander ſtachen/ daß gantz Engelland vom Blute der Unterthanen häuffig angefeuchtet wurde. (3.) Cumberland/ ſo eines Theils an Schottland/ andern Theils aber an das Irrländiſche Meer grentzet. Die beſte Stadt darinnen iſt Carlile, welche nicht allein mit einer guten Mauer/ ſondern auch mit einer feſten Citadelle verwahret. Weiter ſeynd allhier folgende Oerter zu mercken: Revenglas, Egremond, Keswicke, Cokermouth, allwo ein feſtes Schloß zu finden/ Wirkinton, ſo wegen des Lachsfanges berühmt/ Jerby, Penrith, und Brampton. (4.) Weſtmorland/ welches Kendale vor die Haupt-Stadt hält/ und allwo die Kauffmannſchafft/ abſonderlich aber der Wollen-Handel im Schwange gehet. Die andere Oerter heiſſen Kirckby Stephen und Kirckby Landal, wie auch Appelby. (5.) Durham/ ein Biſchoffthum/ welches unter den Ertzbiſchoff von Yorck gehöret; und (6.) Northumberland an ſich ſelbſten/ welches von dem Twede- und Tyna-Fluß beſtröhmet wird/ und eines Theils an das Deutſche Meer ſtöſſet. Allhier ſcheinet die Stadt New-Caſtle, als ein reicher und volckreicher Ort/ vor allen andern hervor: Denn daſelbſt findet ſich ein Hafen an der Tyna von ſolcher Tieffe/ daß die gröſten Schiffe einlauffen können/ und iſt dieſer Platz wegen des Stein-Kohlen-Handels in ſonderlichem Auffnehmen. Unter die übrigen Städte rechnet ſich Hexam an der Tyna/ Morpit an dem Fluſſe Wentsbeck, Alnevvick, allwo ein feſtes Schloß/ und Berwyck an dem Twede-Fluß/ welches eine wohlverwahrte Grentz-Feſtung gegen Schottland iſt; geſtalt ſie denn das Meer und gedachter Strohm gleichſam überall umringet. Sie iſt vor dieſem den Schottländern abgenommen/ nachgehends aber zum öfftern wieder gegeben/ und endlich unter Eduard dem IV. von neuem erobert worden/ worauff ſie die Könige von Engelland/ abſonderlich aber die Königin Eliſabeth/ dermaſſen befeſtiget/ daß ſelbige die ſtärckſte Armee trutzen kan.

I. Ida.
II. Alla.
S. Auguſtinus kömmt in Engeland.
III. Edelricus.
IV. Athelfrid.
Wird umgebracht.
V. Edwin.
Bekehret ſich zum Chriſtenthum.

Was nun die erſten mit dem tapffern Könige Hengſt aus Deutſchland übergeſchifften Beſitzer dieſes Königreichs anlanget/ ſo wolte ſich keiner unter ihnen des Königlichen Tituls anmaſſen/ biß der aus dem Durchlauchtigen Stamme des groſſen Woden entſproſſene Ida An. 547. den Zepter und zugleich den Königs-Nahmen überkam/ weil es ihm zu geringe zu ſeyn deuchte/ ſich länger als einen bloſſen Fürſten beehren zu laſſen/ nachdem er die Grentzen von Northumberland biß an Edenburg erweitert hatte. Jedoch nach einer zwölffjährigen Regierung überließ er den Thron An. 559. ſeinem Nachfolger Alla oder Ella/ welcher gleichfals von dem Wodeniſchen Geſchlechte/ wiewohl von einer andern Linie/ herſtammete. Zu ſeiner Zeit ländete S. Auguſtinus in Engelland an/ den ungläubigen Völckern das heilſame Licht des Evangelii anzuzünden: Alla hingegen gieng An. 589. in die Ewigkeit/ und hatte Edelricum zum Reichs-Folger/ von dem/ als des verſtorbenen Idæ Sohne/ wenig denckwürdiges zu vermelden/ auſſer daß ſein Printz Theobaldus in einem Treffen wider die Schottländer auff dem Bette der Ehren ſtarb. Indeſſen hatte Edelricus den Thron kaum 5. Jahre beſeſſen/ als er dem Grabe zu Theil wurde/ und alſo kam die Regierung An. 593. an ſeinen älteſten Printzen Athelfridum, welchen ſeine Verdienſte auch ohne die hohe Geburt zum Könige würden gemachet haben. Dahero war es kein Wunder/ daß er zum öfftern über die Britten triumphirete/ die ſich in der Landſchafft Wallis verſtärcket hatten/ wovon ihm ein guter Antheil zinßbar wurde. An. 603. trug er wider König Edan in Schottland die Sieges-Lorbeern davon: Wie aber groſſe Helden gemeiniglich argwöhniſch ſeynd: Alſo nahm er ſich vor/ des längſt-verſtorbenen Königs Alla Stamm gäntzlich auszurotten. Hiervon lebete noch ein Königlicher Printz/ Nahmens Edwin, dem Athelfridi Vater die Crone entwendet hatte/ und dannenhero ſtunde ihm unſer ie[illegible]annter König nach dem Leben/ um ſich aller beſorgenden Gefahr zu entledigen. Dieſer Printz nun wuſte ſeine Zuflucht nirgends als bey dem Könige der Oſt-Angler Redwal zu ſuchen/ welcher ihn mit ſo ſtarcker Mannſchafft verſahe/ daß er nunmehro in dem Stande war/ ſeinen Verfolger nicht länger zu fürchten. Zudem lenckete ſich das wandelbare Glückes-Rad auff ſeine Seite/ daß er König Athelfriden An. 616. der Crone und des Lebens berauben konte; alſo daß die fünff Königl. Kinder aus Northumberland zu Eugenio IV. Könige in Schottland/ fliehen muſten. Hiermit ſtellete ſich Edwin als einen rechten Reichs-Vermehrer an/ indem er durch ſeine glückliche Waffen alle diejenigen Landſchafften/ ſo die Britten und Angler in Engelland beſaſſen/ überwältigte/ die Picten und Schottländer demüthigte/ und das von dem Britanniſchen Könige Kedvalla wider ihn ausgeführte Krieges-Heer zur ſchändlichen Flucht nöthigte. Auff dieſen herrlichen Sieg verſahe er das Land mit heilſamen Geſetzen/ und beſiegte endlich ſeine Heydniſche Vernunfft durch das Schwerdt des Geiſtes/ worzu ihm folgende Begebenheit Anlaß gab.

Bleibet im Treffen.
VI. Osric.
VII. Andefrid.

Es hatte ſeine Gemahlin/ Ethelberti, Königs von Kent/ Tochter/ als eine eiffrige Bekennerin des Evangelii/ den Biſchoff Paulinum von Yorck nach ihrer Vermählung zum Gefehrten bekommen/ damit ſie um ſo viel deſto weniger von der erkanten Chriſtlichen Warheit abweichen ſolte. Weil nun dieſer fromme geiſtliche den König zuletzt dahin brachte/ daß er ſich nebſt den Vornehmſten im Lande An. 627. tauffen ließ/ ſo wurden die meiſten Unterthanen bewogen/ ſeinem löblichen Exempel nachzufolgen. Indeſſen wachete der obgedachte Kedvalla wiederum auff/ und war/ durch Beyhülffe des Königs der Mercier/ Pende, ſo glücklich/ daß Edwin nebſt dem einen unter ſeinen Söhnen/ Nahmens Osfrid, An. 633. im Treffen fiel; inmaſſen denn auch der andere Sohn Idfrid, ungeachtet er ſich dem Könige Pende als ein Krieges-Gefangener ergeben/ elendiglich ermordet wurde. Hiermit muſten die Rechtgläubigen eine harte Verfolgung ausſtehen/ und Paulinus ſelbſten aus dem Lande ins Königreich Kent entwichen. Dazumahl waren von des vormahls durch Edwin entleibten Königs Athelfridi Söhnen/ die ſich in Schottland retiriret/ noch zwey/ nemlich Osric und Andefrid, am Leben/ unter welche anietzo das Reich Northumberland vertheilet wurde. Ob ſie nun ſchon das heilige Bad der Tauffe allbereits in Schottland angenommen/ ſo wendeten ſie ſich doch/ bey Beſteigung des Königlichen Thrones/ wiederum zu dem Heydenthum; wiewohl ihnen die Gerechtigkeit GOttes noch in dem erſten Jahr der Regierung einen ſcharffen Züchtiger an König Pende zuſchickete/ der ſie alle beyde zu dem helliſchen Lucifer jagte.

VIII. Oswald.

Alſo gelangete ihr älteſter Bruder Oswald An. 634. auff den Thron/ welcher den in der heil. Tauffe mit Chriſto gemachten Bund beſſer hielte/ als ſeine unglückſeligen Vorfahren. Dieſer war Kedvalla, Könige der Britten/ gleichfals ein Dorn in den Augen: Allein als es zum Treffen kam/ muſte er mit ſeinem Verluſt erfahren/ daß die Tapfferkeit gar wohl bey dem Chriſtenthum ſtehen könte/ indem ihn Oswald mit eigener Hand entſeelete.

Sein Eyffer im Chriſtenthum.

Zuvor hatte dieſer Chriſtliche Uberwinder ein Creutz an dem beſtimmten Ort der Feld-Schlacht auffrichten laſſen/ gleich als ob er mit Käyſer Conſtantino Magno in ſolchem eintzigen Zeichen des Heils zu ſiegen verhoffete. Als ihm nun ſolches glücklich von ſtatten gegangen war/ ordnete er Geſandten an Donaldum, Königen in Schottland/ ab/ und verlangte einige gelehrte und Gottesfürchtige Männer zur Bekehrung ſeiner Unterthanen/ welche er auch erhielte. Allein als die Einwohner in Northumberland die fremde Schottländiſche Sprache/ und alſo auch die Predigt dieſer ausländiſchen Apoſtel nicht verſtunden/ ſo ſchämete ſich der löbliche König nicht/ ſelbige öffentlich zu verdolmetſchen. So dann brachte er alle Britanniſche Landſchafften/ ſo damahls in vier verſchiedene Sprachen/ nemlich in die Brittiſche/ Pictiſche/ Schottländiſche und Angliſche/ vertheilet waren/ unter ſeinen ſiegreichen Zepter. Endlich wolte er dem Könige der Mercier/ Pende, als einem grauſamen Verfolger der Chriſten/ das Handwerck Vermöge der Waffen verbieten; jedoch muſte er in ſolchem Kriege das Leben ſelbſten verliehren/ worauff der Tyranne ſeine Höllen-Wuth noch an dem blutigen Cörper ausübete/ ihm Kopff/ Arme und Hände abhauen/ und ſelbige in dem Feldlager an Pfähle auffſtecken ließ.

Wird im Kriege entſeelet.

Dieſes alles begab ſich An. 643. nachdem Oswald 9. Jahre regieret hatte. Anietzo nun wurde das Königreich wiederum zeriſſen/ und bekam des entleibten Königs Bruder Oswi die Landſchafft Bernicie, Oswin aber/ als Osrics Sohn/ die Gegend Deire.

IX. Oswi.
X. Oswin.

Zwar beſaſſen ſie gleiche Würde/ nicht aber gleiche Tugend/ welche ſich bey Oswin in höchſtem Grad befand/ dahero ihn die Unterthanen gleichſam auff den Händen trugen.

Oswi wird ermordet.

Solches ſahe Oswi nicht anders/ als mit neidiſchen Augen an/ biß endlich der im Hertzen vergrabene Haß eine öffentliche Feindſchafft/ und dieſe einen blutigen Krieg nach ſich zohe. Allein er war jenem an Macht keinesweges zu vergleichen; drum nöthigte ihn die Furcht/ aus dem Lager mit einer eintzigen Perſon zu einem Graffen zu fliehen/ der ſich Hunwald nennete/ und den er unter ſeine vertrauteſten Freunde zehlete. Jedoch hatte er ſich ſolcher Geſtalt einer Furie in den Schooß geſetzet: Denn der verrätheriſche Graff ließ dem Oswin zu wiſſen thun/ wo er ſeinen Widerſacher finden ſolte/ welcher ſich auch von Stund an auffmachete/ und den Oswi erwürgen ließ. Es währete aber nicht lange/ ſo gerieth ihm Pende, der Mercier König/ dermaſſen gewaltig auff den Halß/ daß er ein Gelübde that/ nicht allein ſeine Printzeßin zum Dienſte Gottes zu wiedmen/ ſondern auch 12. Königliche Herrſchafften zur Stifftung ſo vieler Clöſter anzuwenden/ falls er ſeinen unruhigen Feind beſiegen würde. Ob nun wohl ſeine Armee kaum den dritten Theil der feindlichen ausmachete: So erlegte er doch bey angehendem Treffen 30. Merciſche Regimenter ſamt ihren Befehlshabern/ und muſte Pende ſelbſten die Anzahl der Todten vermehren.

Bringet den König Pende um.

Hiermit erfüllete Oswin ſein Gelübde/ und bemühete ſich über dieſes auch die ungläubigen Mercier nebſt ihren Nachbarn zum Chriſtenthum zu bringen. Dieſe behielte er nun 3. Jahre nacheinander unter ſeinem Zepter/ und eroberte noch darzu einen ziemlichen Antheil von dem Gebiethe der Picten: Nichts deſto weniger räumete er nachgehends des entſeelten Pende Sohne Peaden der Süd-Mercier Königreich wiederum ein/ und gab ihm ſeine Printzeßin mit dieſer Bedingung zur Ehe/ daß er das Heydenthum verlaſſen ſolte. Allein der gute Printz wurde wenig Monate hernach erwürget/ und ein ſolcher Auffruhr erreget/ daß Oswin ſelbſten um gantz Mercien kam/ welches ſich des Pende zweyter Sohn Wulfher zueignete. Solches erkennete Oswin als eine Straffe Gottes wegen des an ſeinem Neben-Könige Oswi begangenen Mords/ und brachte ſein übriges Leben/ welches ſich An. 670. endigte/ in ſteter Buſſe zu/ wovon der Schau-Platz der Zeit beym 15. Hornung Num. I. mehrere Meldung thut.

Oswin ſtirbt.

XI. Egfrid.

Ihm folgte ſein Sohn Egfrid in der Regierung/ welcher die alten Anſprüche an Mercien wiederum hervor ſuchte/ und König Athelreden bekriegete; wiewohl des Ertz-Biſchoffs von Cantelberg Friedens-Vermahnungen von ſolchem Nachdruck waren/ daß die Streitenden ſich bald darauff nicht allein verglichen/ ſondern den Frieden auch Zeit ihres Lebens unverbrüchlich hielten.

Bekrieget Schottland.

Mit dem Schottländiſchen Könige Eugenio V. wurde er gleichfals in ſchweren Krieg verwickelt/ auff welchen zwar ein Stillſtand/ doch zu keinem andern Ende/ erfolgete/ als daß man ſich beyderſeits deſto beſſer bewaffnen könte: Denn ſo bald derſelbe ſeine Endſchafft erreichet/ vereinigte ſich Egfrid, wie ſehr es ihm auch widerrathen wurde/ mit den Picten/ fiel Schottland auffs das grauſamſte an/ und verwüſtete die Stadt Galloway. Als es aber zum Treffen kam/ verlieſſen ſich ſeine Bundsgenoſſen/ die Picten/ auff das Lauffen/ ſo gar/ daß faſt die gantze Northumberländiſche Armee erſchlagen wurde/ und der König ſelbſten hart verwundet mit einer geringen Anzahl der Seinigen kaum aus dem Felde entrunnen konte.

Wird beſieget und verwundet.

Kaum aber waren die Wunden wieder zugeheilet/ ſo wolte er ſich/ ohne ſeiner Räthe Willen/ an den untreuen Picten rächen. Allein dieſe ſtelleten ſich abermahls als Flüchtige an/ locketen Egfriden durch ſolche Krieges-Liſt an einen gefährlichen Ort/ und hieben ihn ſamt der gantzen Armee in tauſend Stücke.

Und niedergehauen.

Dieſer An. 685. erfolgte blutige Tod friſchete die Picten an/ alles in den bißherigen Kriegen verlohrne wiederum zu erobern/ und nebſt den Britten wie auch den Schottländern das Königreich Northumberland dermaſſen heimzuſuchen/ daß es von ſelbiger Zeit an niemahls wiederum zu vorigem Auffnehmen gediehen. So unglücklich kan ein ſtreitſüchtiger Regente ſich und ſeine Länder machen!

XII. Alfrid.

Dieſer Unglücks-Fall dienete des entſeelten Königs unächtem Bruder Alfrid zu ſeiner Erhöhung/ welcher mit dem Schottländiſchen Könige Eugenio dem VI. in den freyen Künſten/ abſonderlich aber in der Lehre vom Chriſtlichen Glauben aufferzogen war; dahero ſie mit einander in ſteter Einigkeit lebeten. Und ob gleich ſeine Grentzen ziemlich geſchmälert waren/ welches ſeines Vorfahren Ehrgeitz verurſachet: So regierete er doch gantzer zwantzig Jahre deſto löblicher/ und überließ An. 705. durch den Tod ſeinem achtjährigen Printzen Osred die Crone/ welcher durch übeles Verhalten an den Tag legete/ daß wie in allen Dingen/ alſo auch in böſen und guten Königen auff der Welt ein immerwährender Wechſel ſeye.

Sein Tod.
XIII. Osred.

Inſonderheit war er der Unzucht äuſſerſt ergeben/ und dannenhero folgte ihm das Unglück auff dem Halſe nach/ indem ſeine Vettern Kenred und Osric die Waffen wider ihn ergriffen/ die ihm An. 716. das Lebens-Licht/ als ihrem Uberwundenen/ ausblieſſen. Sie hingegen ſchwungen ſich alle beyde zugleich auff den Thron: Doch als Kenred nach zweyen Jahren die Zeitligkeit geſegnete/ ſo erbte Oſric daß gantze Königreich/ nach deſſen Abſterben An. 729. des verſtorbenen Kenreds Bruder Ceolulf den Purpur anlegete; angeſehen ihn Oſric an Kindes-ſtatt erwählet hatte. Zu ſeiner Zeit fiengen die Künſte an in dieſem Königreich auffzublühen/ und wurde die Chriſtliche Religion ſehr ausgebreitet. Allein als er die ſchwere Cronen-Bürde nunmehro 8. Jahre rühmlich getragen hatte/ ſo hub er ſelbige vom Haupte/ und ſuchte An. 737. die ſtille Ruhe in einem Cloſter.

Wird ermordet.

XIV. Kenred.

XV. Oſric.

XVI. Ceolulf.

Legt die Crone nieder.

Solche mißgönnete ihm Egbert, ſeines Bruders Eata Sohn/ keines weges/ ſondern vertrat ſeine Stelle; wiewohl er nach vollbrachter 20jährigen Regierung eben auff ſolche Welt-verachtende Gedancken kam/ und An. 758. den Purpur vor die Münchs-Kutte hingab; worauff ſein Sohn Oſulf den Zepter in die Hand nahm/ wurde aber gleich in dem erſten Jahre von ſeinen eigenen Dienern des Lebens beraubet: Dahero Ethelwald, genannt Mollo, ſein Nachfolger in der Würde und auch in der Art des Todes war: Denn nach 6. Jahren ſtieß ihn Alred An. 765. als ein Königs-Mörder vom Thron/ und ſetzte ſich auff dieſe mit Blute beſudelte Höhe. Es gediehe ihm aber zu ſchlechtem Segen/ indem ihn die Unterthanen/ wegen ſeiner unerträglichen Tyranney An. 774. aus dem Lande jageten. Jedoch ſolte der Sohn des Vaters Schuld nicht tragen/ und alſo erhuben ſie Ethelreden, welcher im fünfften Jahre der Regierung von zweyen Hertzogen/ Herbert und Edelbald, vertrieben wurde. Nicht lange hernach muſten ſeine beſten Krieges-Oberſten in einer unglücklichen Schlacht durch das feindliche Schwerdt fallen/ und hiermit fiel zugleich des Königs gäntzliche Hoffnung zu Wiedererlangung der Crone/ da immittelſt das Königreich ohne Ober-Haupt und ohne innerliche Einigkeit in elendem Zuſtande ſchwebete; biß Alfwold, des ehemahligen Königs Alreds Bruder An. 778. ſich zu der Königl. Hoheit/ das Land aber zur vorigen Ruhe beförderte. Nichts deſto weniger muſte er im eilfften Jahre der Regierung den 27. September An. 788. von den Hencker-mäßigen Händen ſeiner eigenen Unterthanen ſterben.

XVII. Egbert.

Wird ein Münch.

XVIII. Oſulf.

XIX. Ethelwald.

XX. Alred.

XXI. Ethelred.

XXII. Alfwold.

Wird ermordet.

Dieſes ſchreckete König Alreds Sohn Oſred II. keines weges von der Cronen-Begierde ab/ daß er nicht An. 789. den Thron hätte einnehmen ſollen: Jedoch ſeine Laſter und der Einwohner auffrühriſchen Gemüther riſſen ihm nach 4. Jahren den Zepter gleichfals aus der Hand/ und entſetzten ihn alles Königl. Anſehens. Endlich kam der entwichene Ethelred An. 794. wieder/ und beſchloſſe die Reihe der Könige von Northumberland: Denn nicht lange hernach fielen die Dänen mit groſſer Macht ein/ und war das Land 32. Jahre ohne Regenten/ biß ſich Egbert/ König der Weſt-Sachſen/ um das Jahr 867. vermittelſt ſeiner glorwürdigen Siege/ unter andern auch dieſes kleinen Königreichs bemächtigte. *Beda, Georg. Buchanan. Rer. Scoticar. l. 5. pag. 161.*

XXIII. Oſred der II.

Ethelred kommt wieder.

CCLVIII.

Das blutige Treffen zwiſchen den Deutſchen und Frantzoſen bey Sintzheim/ An. 1674.

Franckreich hatte an dem Marſchall von Turenne einen ſolchen General/ an deſſen Verluſt es dieſe Stunde noch nicht anders/ als mit Seufftzen gedencken kan. Dargegen muſten ſeine Feinde auff das allergenaueſte wachen/ damit er ihnen den Vortheil nicht aus den Händen ſpielete/ worzu er weder Fleiß noch Liſt ſparete. Hierzu war er viel geneigter/ als zu Feld-Schlachten/ und dannenhero muſten ihm die Deutſchen allemahl lange Zeit nachgehen/ biß er ihnen Stand hielte/ oder dem Glücke den Ausgang der Waffen anvertrauete. Solchem nach kam er auch An. 1674. mit 10000. Mann zu Pferd und 2500. zu Fuß bey Sintzheim an/ weßwegen von dem Churfürſten von Sachſen/ Johann Georg dem III. und Hertzogen von Lothringen alſobald Krieges-Rath gehalten wurde. Ob nun wohl dieſer Hertzog der Meinung war/ man ſolte zuvor des Hertzogs von Bourneville Trouppen erwarten/ und ſo dann dem Feinde allererſt unter Augen gehen: ſo widerſprach ihm doch der General Caprara mit groſſer Beſtändigkeit/ weil er dem eingelauffenen falſchen Bericht nach glaubete/ die Frantzoſen ſeyen nicht ſtärcker/ als 2000. zu Pferd und 4000. zu Fuß; dahero er zu einem baldigen Treffen riethe. Dieſem muſte nun der Hertzog von Lothringen gleichſam wider ſeinen Willen beyfallen/ unerachtet ſeine gantze Armee kaum in 6000. Reutern und ungefehr 800. Fußgängern vom Streiniſchen Regiment beſtunde. Kaum hatte der liſtige Turenne ſolchen Vorſatz gemercket/ ſo hielte er vor rathſam ſich des Städtleins Sintzheim zu bemächtigen/ welches er auch bewerckſtelligte/ und 200. Mann Käyſerliche darinnen gefangen nahm. Alſo hatte er nunmehro den bequemſten Weg über die daran liegende ſteinerne Brücke den Käyſerlichen beyzukommen; geſtalt er denn ſeine Reuterey paarweiſe hinüber marſchiren ließ/ und ſelbige in Schlacht-Ordnung ſtellete/ nachdem er ſein Fußvolck und Dragoner aus den holen Wegen und Gepüſchen gleichfals zuſammen gezogen hatte. Zwar bewillkommeten die Käyſerlichen den 6. (16.) Junii einen Theil von der Frantzöſiſchen Infanterie ſo nachdrücklich/ daß ſie ſich biß vor das Sintzheimer Thor retiriren muſten. Jedoch als Turenne ſeine Reuterey auff den rechten und lincken Flügel im Felde vertheilet/ und die Stücke gepflantzet hatte/ ſo ſchiene es/ ob würde der Dantz bald rechtſchaffen angehen. Das Streiniſche Regiment zu Fuß muſte die erſten Canonen-Schöſſe ausſtehen/ und litte groſſen Schaden; dahero der Hertzog von Lothringen ſelbiges wieder ins Lager rücken/ und hingegen ſeine Reuterey dermaſſen auff die Frantzöſiſche Cavalerie loßgehen ließ/ daß dieſe durch den grauſamen Anfall gäntzlich in Unordnung geriethe. Inzwiſchen hielte ſich das feindliche Fußvolck/ abſonderlich aber das Hamiltoniſche und Duglaßiſche Regiment deſto tapfferer/ und feuerte mit ſolchem Ungeſtüm auff die Käyſerlichen/ daß die Frantzöſiſche in die Enge getriebene Reuterey wiederum zu Kräfften kam/ und die Käyſerliche Cavalerie auff die Höhe des nechſten Berges triebe. Hierauff entſchloß ſich der Hertzog von Lothringen/ den Feind noch einmahl ſelbſten anzugreiffen/ und muſte der Graff von Caprara nebſt dem Oberſten Dünewald den erſten Anfall thun/ welches mit ſo glücklichem Fortgange

Turenne iſt verſchlagen.

Langet bey Sintzheim an.

Der Deutſchen Krieges-Rath.

Turenne erobert Sintzheim.

Die Schlacht gehet an.

geſchahe/ daß ſie nicht allein den Frantzöſiſchen lincken Flügel gäntzlich aus dem Felde ſchlugen/ ſondern auch alles Geſchütz eroberten. Weil aber der rechte Flügel noch unbeweglich ſtunde/ ſo verfügte ſich der Hertzog von Lothringen mit der übrigen Käyſerl. Reuterey zu dem General Caprara/ dem blutigen Gefechte vollends abzuhelffen. Allein Turenne kam dem ſtandhafftigen Uberreſt mit mehrerm Fußvolck und Reuterey zu Hülffe/ die er mit ſeiner perſönlichen Gegenwart zur Tapfferkeit anmahnete. Es hatte auch das Anſehen/ ob wolle ſich das Glücke auff ſeine Seite wenden: Denn weil das Frantzöſiſche Fußvolck an einem vortheilhafften Orte lag/ und die Käyſerliche Macht in nichts/ als Reuterey/ beſtunde/ ſo büſſete des Hertzogs von Lothringen lincker Flügel ziemlich ein/ nachdem er mit den Frantzoſen vier oder fünffmahl gefochten/ welche bey ſolcher Gelegenheit ihre Stücke wieder eroberten. Dieſe lieſſen ſie nun nicht lange müßig ſtehen/ ſondern feuerten unabläßlich auff die Käyſerlichen/ welche von dem feindlichen Fußvolck zugleich hefftig angefallen wurden. Alſo hielte der Hertzog von Lothringen vor das zuträglichſte/ ſich nach Wimpffen zurücke zu ziehen/ und den Hertzog von Bourneville daſelbſt mit ſeinen Trouppen zu erwarten; immaſſen denn dieſer Abzug mit ſolcher Vorſichtigkeit geſchahe/ daß ſich Turenne nicht unterwinden dorffte/ ſelbigen nachzuſetzen/ ſondern er blieb ſelbige Nacht unverrücket auff der Wahlſtadt ſtehen. Im übrigen brachten die Käyſerl. ihre meiſte und beſte bagage in Sicherheit/ und trugen/ anſtatt der drey verlohrnen Fahnen/ vierzehn Standarten nebſt ein paar Heerpaucken darvon; ſo daß ſie ſich des Sieges ehender rühmen konten/ als die Feinde/ unerachtet dieſe das Feld behielten. Die Käyſerlichen zehleten ungefehr 600. Todte und über 100. beſchädigte/ ohne die Officierer: Dargegen die von den Schnapphaben auffgefangene Frantzöſiſche Brieffe verſicherten/ daß ihrer Seits 1500. biß 2000. auff dem Platz geblieben/ worbey ſie eine groſſe Anzahl und gleichſam den Kern ihrer beſten Officierer vermiſſeten. In dieſem Treffen trug Hertzog Henrich von Sachſen-Gotha einen ſonderbaren Ruhm darvon: Denn als ſich die Käyſerlichen bereits zurücke gezogen/ gieng er durch Beyhülffe des Oberſten Dünewalds dem einbrechenden Feind noch heldenmüthig entgegen/ und wurde einſten gantz umringet; alſo daß er ſich durch den dücken Hagel der Carabiner- und Piſtolen-Schöſſe nicht ohne groſſe Lebens-Gefahr hindurch ſchlug. *Theat. Europ. Tom. XI. fol. 579. ſeqq.*

Die Käyſerlichen retiriren ſich.

Henrichs Hertzogs von Sachſen Tapfferkeit.

CCLIX.

Johann O-neal, Rebelle in Irrland/ ſtarb An. 1567.

O-neals Herkommen.

Verjaget ſeinen Vater.

Schläget die Schottländer.

Verbrennet Armagh.

Hauſet übel in Irrland.

Läſt ſich als König ausruffen.

Johann O-neal, Herr von Ulſter in Irrland/ hatte Cane O-neal zum Vater/ der insgemein Baco oder Claudius genennet wurde/ und einer der vornehmſten Herrn des mitternächtlichen Theils ſolcher Inſul war. Dieſen frechen Sohn brachte der unerträgliche Ehrgeitz ſo weit/ daß er ſeinen eigenen Vater aus ſeinem Gebiet verjagete/ und eine entſetzliche Unruhe in Irrland erregete; dahero ſich die Königin Eliſabeth genöthiget ſahe/ ihm durch einige abgeſchickete Völcker den Daumen auffs Auge zu legen. Alſo blieb er eine Zeit lang ziemlich ruhig/ biß ihm die Schottländer einen Einfall in ſeine Herrſchafft thaten/ und ſelbige/ nach Art der Räuber jämmerlich verwüſteten. Er hingegen gieng ihnen An. 1567. dermaſſen hurtig entgegen/ daß ſie ihm den Sieg/ ſich aber die Schande der Flucht zueignen muſten. Der Hochmuth folgete dem Triumph/ wie es gemeiniglich pfleget/ auff dem Fuſſe nach/ und weil er einen alten Groll wider den Ertz-Biſchoff von Armagh hegete/ der ihm vielleicht ſeine Ubelthaten nicht billigen wolte/ ſo legte er dieſe Ertz-Biſchöffliche Stadt gäntzlich in die Aſche. Als er hiermit fertig war/ gieng es über andere Stände und Herren in Irrland her/ welche ſeiner Macht nicht widerſtehen konten; alſo daß ſich faſt iederman vor ſeinem Schwerdte entſetzete/ und die Flucht erwählete/ ſo bald man nur dieſen Rumormeiſter der gantzen Inſul mit Nahmen nennete. Ob ihn nun ſchon die Königin Eliſabeth anfänglich durch das mächtige Band der Königlichen Mildigkeit zahm zu machen vermeinete/ und ihm verſchiedene hohe Ehren-Titul antrug/ ſo ſchlug er doch alles dieſes verächtlich aus/ weil es ſeinen Ehrgeitz noch lange nicht erſättigte: Denn er ließ ſich nicht lange hernach ſelbſten von ſeinem Krieges-Volck/ welches in 1000. Reutern/ 4000. Mann zu Fuß/ und einer Leib-Garde von 700. Mann beſtunde/ als König über die Provintz Ulſter ausruffen/ und ſeine Bauern muſten ſich fleißig in den Waffen üben/ um ſolcher Geſtalt zur Beſchützung ihres neuen Königs in ſteter Bereitſchafft zu ſtehen. So dann ließ er ein Schloß auffbauen/ welches er Feognegal, oder den Haß der Engelländer nennete/ weil er dieſer Nation überaus gehäßig war. Gleichwie aber die tollen Hunde ſelten lange lauffen: Alſo gieng der Vice-König von Irrland/ auff Königlichen Befehl/ dem unverſöhnlichen Rebellen ſo lange nach/ biß er mit ſeiner Hand voll Mannſchafft ertappet und gleich auff das erſte mahl geſchlagen wurde. Anietzo ſahe ſich Johann O-neal von allen den Seinigen verlaſſen/ welche ſo wohl ſein bevorſtehendes Unglücke/ als auch ſein grauſames Verfahren ſcheueten; Dahero er in dem Begriff war/ ſich vor des Vice-Königs Füſſe zu werffen/ und um Genade zu bitten/ die er ſo offtermahls ausgeſchlagen hatte. Allein ſein Secretarius/ der ihm an Hartnäckigkeit weit überlegen war/ brachte ihn wieder auff andere Gedancken/ und gab den Rath/ er ſolte vorerſt die Zuneigung der Einwohner auff den Hebridiſchen Inſuln erforſchen/ ſo ferne ihm dieſelben alsdenn ihre Freundſchafft verſageten/ wäre es noch Zeit genug/ ſich zu einer ſolchen niederträchtigen Demuth zu entſchlieſſen. So bald nun der Vortrag bey dieſen Leuten geſchahe/ erzeigeten ſich ſelbige auff das allerfreundlichſte und verſprachen dem auffrühriſchen Könige ſichern Schutz/ den ſie aber keinesweges zu halten gedachten/ indem ihnen die Hinrichtung ihrer nechſten Freunde/ daran O-neal Urſache war/ noch in friſchem Gedächtnüß ſchwebete. Mit einem Worte/ er ſegelte ſeinem Tode ſchnurſtracks entgegen: Denn er war kaum in ihren Zelten angelanget/ als ſie ihn in obgedachtem Jahre 1567. nebſt ſeinen meiſten Leuten die Ehrſucht in ſeinem eigenen Blute ablöſcheten. Hieran ſpiegelt euch ihr Eitelen/ die ihr eure Zufriedenheit nirgends als auff den gefährlichen Höhen ſuchet! *Cambden. Hiſtor. Eliſabeth.*

Wird vom Vice-König in Irrland geſchlagen.

Und umgebracht.

CCLX.

Die Däniſche Königs-Reihe von Norichen an biß auff Gormo II. ſtarb An. 897.

WIr fahren in der Däniſchen Königs-Reihe fort / ſtellen aber wegen der unfehlbaren Gewißheit dieſer alten zweifelhafften Geſchichte keinen Bürgen/ ſondern melden nur/ daß auff den König Snio ein anderer/ nemlich Norich/ gefolget ſeyn ſoll.

XLIX. Norich.

Ihm wird ein gewaltiger Zug in Deutſchland über den Rhein zugeſchrieben/ allwo er die grauſamſten Raubereyen verübet/ uñ unter andern auch Maintz/ Worms/ Speyer nebſt Trier der Erden gleich gemachet: Worauff er in Franckreich eben dergleichen Mord-Fackeln angeſtecket/ biß er endlich in der Belagerung Arles, als der Haupt-Stadt des Königreichs Arelat. An. 419. an der Rhone zugleich beſieget und entſeelet wurde.

L. Svend.

Sein Nachfolger Svend hergegen brauchte ſein Schwerdt gegen die Sachſen und Frießländer/ gieng aber An. 466. mit Tode ab/ und machte ſeinem Sohne Gettlach auff dem Throne Platz/ welcher An. 516. verſtarb/ und ſeinem Sohne Harald IV. den Zepter überließ/ dem die Schweden dermaſſen hart zuſetzeten / daß er das Reich verlaſſen / und in Engelland fliehen muſte:

LI. Gettlach.

LII. Harald IV.

Jedoch fand er bey ſeiner Zurückkunfft den Schwediſchen König/ Schwartmann im Grabe; Daher er deſſen Nachfolger Tordo von dem Thron verjagete / und die beyden Nordiſchen Cronen unter ſeinen ſiegreichen Zepter brachte. Sein Abſterben ereignete ſich An. 520. wiewohl ſein hinterlaſſener Printz Eskild mit ſolchen Verdienſten gezieret war/ daß die Unterthanen den Verluſt nicht empfanden.

LIII. Eskild.

Dieſer ſtunde dem Britanniſchen Könige Arthur wider Lucium Tiberium, Römiſchen Feld-Herrn/ bey/ welcher ein blutiges Opffer ihrer Tapfferkeit wurde: In einer andern Schlacht aber muſte er An. 542. das Leben ſelbſten laſſen.

Bleibet in einer Schlacht.

LIV. VVermundus.

Ihm folgete Wermundus, welcher Alboino, Könige der Longobarder/ tapfferen Beyſtand leiſtete / als ſich derſelbe An. 568. aus Ungarn in Italien wendete / allwo er einen Antheil Landes in Beſitz nehmen wolte. An. 620. gieng dieſer Däniſche König den allgemeinen Todes-Pfad / und hatte ſeinem Sohne Omundo allbereits zuvor den Königlichen Purpur zugeeignet/ welcher den Frießländern das Joch der Dienſtbarkeit an den Halß warff / und An. 686. ſterblich wurde.

LV. Omundus.

LVI. Biorno.

LVII. Balder.

LVIII. Harald V.

Sein Nachfolger hieß Biorno, nach deſſen An. 700. erfolgtem Ableiben König Balder zum Regiment kam/ und dieſer hatte An. 706. des vorigen Königs Biorns Sohn Haraldum V. zum Nachfolger/ den ſeine ſonderbare Frömmigkeit und gütiges Bezeigen bey den Unterthanen recommendirete. Nachdem er nun An. 714. erblaſſete/ ehreten die Dänen ſeinen Sohn Gormo I. als König/ der mehr Neigung zu den Künſten als Waffen trug/ weßwegen er aus Neugierigkeit mit 300. Perſonen eine gefährliche Reiſe in die mitternächtlichen Länder angeſtellet haben ſoll/ von welchen Gefehrten er eine geringe Anzahl wieder mit ſich in Dennemarck zurücke gebracht.

LIX. Gormo I.

Seine ferne Reiſe.

Zur ſelbigen Zeit langete ein frommer Prediger aus Engelland in dieſem Nordiſchen Königreich an/ und wolte die kalten Hertzen der Einwohner mit dem Licht des Evangelii erwärmen/ welche ihm aber zum Untergange ihrer Seelen Thür und Thor verſperreten. Gormo ſtarb ſelbſten An. 764. nach funffzigjähriger Regierung in der heydniſchen Finſternüß. Hiermit gelangete ſein älteſter Sohn Siegfried zur Regierung/ welcher ſeinem Schwager Witekind dem Groſſen / Könige in Sachſen/ wider Carl den Groſſen beyſtehen wolte. Allein der Tod ließ ihn nicht viel über ein Jahr auff dem Königl. Thron/ und alſo gelangete ſein Bruder Gothrich An. 765. zur Crone.

LX. Siegfried.

LXI. Gothrich.

Dieſer kam nun dem tapfferen Witekind mit der vormahls zugeſagten Hülffe wider die Francken nachdrücklich zuſtatten/ und hätte die geſamten Deutſchen lieber gar unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht / worzu ihm der blinde Eiffer vor die heydniſchen Greuel behülfflich ſeyn ſolte. Denn er ließ ſich unterweilen öffentlich verlauten: **Deutſchland gehöre ihm von Rechtswegen/ indem er ein rechter Deutſcher und dieſes Reichs rechtmäßiger König ſeye/ der die väterlichen Götter/ Geſetze und Sitten niemahls verlaſſen: Da hingegen Carl der Groſſe dieſes alles übertreten.**

Stehet Witekinden bey.

Endlich kam es ſo weit/ daß er den glorwürdigen Käyſer gar zu einem Duell ausforderte/ welcher aber keinen Fortgang hatte/ wiewohl er ſich mit ſeinen Trouppen biß an den Rheinſtrohm wagete.

Fordert Carl den Groſſen zum Duell aus.

Doch als er mit Biorn dem III. Könige in Schweden unglücklich fochte/ erfuhr er/ daß der Sieg die Helden nicht allemahl biß in die Grube begleitet/ und hierauff ſoll er von ſeinen eigenen Trabanten An. 809. nach funff und viertzigjähriger Regierung erwürget worden ſeyn. Dieſer gewaltſame Tod war Käyſer Carl dem Groſſen die erfreulichſte Zeitung/ welcher ſich ſolcher Geſtalt eines gefährlichen Widerſachers entlediget ſahe.

Wird erwürget.

LXII. Olaus III.

Dargegen betrat Olaus III. nunmehro den Däniſchen Thron / und richtete ſeine erſten Gedancken auff nichts anders/ als wie er den an ſeinem Vater begangenen Meuchelmord rächen möchte. Allein eine entſtandene innerliche Empörung brachte ihn in ſolche Furcht/ daß er den Purpur gleich nach dem erſten Jahre An. 810. mit dem Sterbe-Kleide vertauſchen muſte.

Stirbt.

LXIII. Hemmingius.

Weil nun von dem ehemahligen Könige Siegfried noch ein Zweig an Hemmingio übrig war / ſo wurde derſelbe als Nachfolger gecrönet/ und machte An. 811. mit dem Römiſchen Reich einen vermittelſt des Eydes bekräfftigten Frieden / worzu eine genaue Grentz-Scheidung zwiſchen beyden Reichen das bequemſte Mittel ſeyn ſolte. Ob nun ſchon dazumahl ein frommer Prieſter aus Engelland/ Nahmens Willehaldus das Evangelium in Dennemarck ausbreiten wolte/ ſo fand er die Gemüther doch annoch in der Abgötterey unüberwindlich / und in dieſem geiſtlichen Elend ſtarb auch Hemmingius An. 812. nachdem er nur zwey Jahre regieret hatte.

Sein Tod.

LXIV. Sivardus.

LXV. Ringo.

Zur ſelbigen Zeit lebten noch zwey Printzen aus Königlichem Geblüte/ die ſich ſolcher Geſtalt in die Regierung theileten / daß Sivardus, König Gothrichs Schweſter-Sohn/ in Schonen und Seeland/ Ringo, Königs Olai III. Sohn aber in Jütland herrſchen ſolte. Wie aber zwey Sonnen am Himmel und zwey Häupter auff einem Throne ſelten lange neben einander ſtehen: Alſo nahm Ringo die Gelegenheit in acht / Schonen und Seeland mit den Waffen zu überfallen / da der andere König eben auſſerhalb Landes die Proben ſeiner Tapfferkeit ablegen

legen wolte. Es war auch ſchon an dem/ daß ſich die Seeländer zum Gehorſam bereiteten/ als König Sivard mit ſeiner Heeres-Macht/ gleich einem plötzlichen Ungewitter/ zurück kam/ und ſeinem Gegentheil An. 817. eine Schlacht lifferte/ darinnen er die Sieges-Palmen davon trug.

Sterben beyde im Treffen.

Allein dieſes Treffen war ſo grauſam/ daß Ringo auff der Wahlſtadt erblaſſete/ Sivard aber nicht lange hernach den Geiſt durch ſeine Wunden ausbließ/ nachdem er die unruhige Regierung 5. Jahre verwaltet.

Jedoch mit dieſer beyder Könige Blut wurde das Feuer der Uneinigkeit keinesweges gedämpffet/ weil ſie zwey Söhne hatten/ ſo der Eltern Haß mit groſſem Eiffer fortſetzeten: Denn ob ſchon Königs Ringo Sohn Harald/ genañt Klack/ den Däniſchen Zepter in die Hand nahm; ſo wolte ihm doch Sivards Königl. Printz/ Regner Lodbrog/ ſelbigen nicht ohne Widerſtand laſſen:

LXVI. Harald Klack.

LXVII. Regner Lodbrog.

Drum muſten die Schwerdter beyderſeits hervor/ und man konte bey dem veränderlichen Glücke der Waffen lange Zeit nicht abſehen/ welchem der Sieg nebſt dem Thron verbleiben würde/ biß Harald letzlich überwunden und verjaget wurde. Hiermit nahm er ſeine Zuflucht zu Käyſer Ludwigen dem Frommen/ den er An. 825. auff dem Reichs-Tage zu Maintz antraff/ und der ihn des verlangeten Beyſtandes unter keinen andern Bedingungen verſicherte/ als ſo ferne er ſich durch Annehmung des Chriſtlichen Glaubens hierzu würdig machen wolte. Niemand war hierzu williger/ als Harald/ welcher ſich nebſt ſeiner Gemahlin und vielen Dänen in S. Albani Kirche daſelbſt tauffen ließ/ worbey der Käyſer ſelbſten zugegen war/ und dem bekehrten Könige ſo dann die Stadthalterſchafft über Frießland anvertrauete.

Harald läſt ſich tauffen.

Alſo verfügte er ſich unter Begleitung eines anſehnlichen Sächſiſchen Krieges-Heeres in das Fürſtenthum Schleßwig/ riſſe allda die Götzen nieder/ erbauete hingegen eine Kirche zu Schleßwig/ und befahl Anſgario, Biſchoffe zu Hamburg/ die Bekehrung der abergläubiſchen Einwohner an/ welches auch mit ſehr glücklichem Fortgange geſchahe.

Bekehret Schleßwig.

Inzwiſchen griff König Regner wiederum zu den Waffen/ und zohe ſeinem nunmehro Chriſtlichen Neben-König mit einer ſtarcken Armee entgegen/ biß es bey der Stadt Flenßburg zu einem Haupt-Treffen gediehe/ darinnen etzliche tauſend Mann durch das Schwerdt fielen/ und wurde der merckwürdige Ort zu ſtetigem Gedächtnüß Haraldsthal genennet.

Treffen.

Zuletzt aber muſte ſich König Harald ſeines Uberwinders Grimm durch die Flucht erwehren/ und hiermit bliebe Regner gantz allein auff dem Throne/ worauff dem Teuffel zu Ehren in dem bedrängten Schleßwig die vorigen Heyden-Greuel wiederum anfiengen hervor zu brechen. Harald hingegen trug an ſtatt der Crone das Chriſten-Creutz ſo lange mit ſich im Elend herum/ biß er ſich endlich mit demjenigen Gebiet in Frießland vergnügte/ welches ihm Käyſer Ludwig zum Pathen-Geſchencke eingebunden hatte/ und allhier gelangete er An. 836. zu der unverwelcklichen Crone der Seligkeit.

Stirbt.

Was ſich ſonſten bey König Regners Vermählung mit der Schwediſchen Printzeßin Thora zugetragen/ ſolches iſt allbereits unter der CXVIII. Numer angeführet worden.

Regners Weiber-Liebe.

Seine herrſchende Begierde war die Liebe/ die ihn zu ſolcher niederträchtigen Thorheit verleitete/ daß er ſich/ den leichtfertigen Dirnen zu gefallen/ unterweilen in Weiber-Kleidern auffführete/ und die Spinn-Stuben an ſtatt des Staats-Cabinets beſuchte. Solche Thoren kan die Wolluſt/ als eine fruchtbare Mutter/ gebähren! Er hatte nunmehro mit den Schweden/ Reuſſen und Norwegern viele/ meiſtentheils aber glückliche Kriege geführet/ als er ſein Heil auch in Schottland und Irrland verſuchen wolte/ darinnen er/ dem Vorgeben nach/ in 50. Schlachten obgeſieget.

Wird in Engelland zu Tode gemartert.

Jedoch in Engelland wolte ihm das Glücke eine gleichmäßige Gunſt verſagen/ indem er An. 843. ſeinen Feinden in die Hände geriethe. Dieſe ſollen ihm nun die Brüſte auffgeſchnitten/ und in die friſche Wunden lebendige Schlangen geſetzet haben/ welche ihm mit rechter Hellen-Pein/ die ſeine Thaten längſt verdienet/ das Hertz aus dem Leibe fraſſen.

Die Söhne dieſes Tyrannen hatten nun ſeine ſchmähliche Entleibung kaum erfahren/ ſo rüſteten ſie ſich zur Rache gegen die Engelländer/ verlohren aber das väterliche Königreich darüber/ indem Sivard und Erich/ als Fürſten zu Schleßwig/ die Dänen durch ihre Freundligkeit zum Gehorſam zwangen. Dieſe Zeitung lockete die Däniſchen Printzen/ biß auff den einen/ Nahmens Sivardus III. aus Engelland zurücke/ welche mit groſſer Krieges-Macht vor Schleßwig rücketen/ ſelbiges nach fünffmonatlicher Belagerung eroberten/ und nicht allein die beyden Fürſten/ ſondern auch alles niederhieben/ was die geringſte Mine zur Gegenwehr machete.

LXVIII. Sivardus III.

Gleichmäßigen Sieg hatte auch Sivardus III. wider die Engelländer erhalten/ und kam mit Triumph in Dennemarck an/ allwo er den Thron beſtiege/ zu welchem ihm ſeine Brüder immittelſt den Weg gebahnet/ den er biß in ſeinen An. 846. erfolgten Tod ruhig beſaß.

Stirbt.

Indeſſen verurſachte die allzu zarte Jugend ſeines hinterlaſſenen Printzens Erici, daß des vorigen Königs Haralds Bruder/ der ſich gleichfals Ericus nennete/ durch einhellige Wahl zur Crone gelangete/ nachdem er zuvor die Würde eines Stadthalters in Frießland getragen hatte.

LXIX. Ericus I.

Dieſer bekam an nurermeldeten Haralds noch lebendem Sohne Guthorm einen hefftigen Widerſacher/ als welcher ſeine Anſprüche an das Reich mit öffentlicher Gewalt behaupten wolte. Damahls kamen die Nordmänner aus Franckreich und Lothringen zurücke/ welche über den mitgebrachten Raub uneinig wurden/ dahero ſie theils dem Könige Erico, theils aber dem Königl. Printzen Guthorm zufielen.

Kömmt um.

Weil aber in der An. 847. geliefferten Schlacht beyde Theile das Leben einbüſſeten/ ſo war es König Sivardi III. Sohne Erico II. nicht ſchwer/ diejenige Braut zu erhalten/ darum andere mit blutigen Köpffen vergebens gedantzet/ wiewohl er ſich anfänglich als einen grauſamen Verfolger der Chriſtenheit bezeigete.

LXX. Ericus II.

Nichts deſto weniger fruchtete die Beſtändigkeit der Rechtgläubigen und Biſchoffs Anſgarii gottſelige Ermahnung letzlich ſo viel/ daß der König ſelbſten zur Erkänntnüß der Warheit kam/ und in dieſer höchſten Glückſeligkeit An. 863. die Welt geſegnete/ nachdem er zu Ripen in Nord-Jütland eine Kirche erbauet/ in welcher Stadt lange Zeit hernach die erſte Druckerey des Hertzogthums Schleßwig entſtanden.

Stirbt als ein Chriſt.

LXXI. Canutus I.

Es ſchiene aber/ ob ſeyen die undanckbaren Dänen des heilſamen Evangelii noch nicht würdig: Denn nach dieſes Chriſtlichen Königs Hintritt wendete ſich ſein Sohn und Nachfolger Canutus I. wiederum zu dem teuffeliſchen Götzen-Dienſte: Doch übete er nicht die geringſte Grauſamkeit gegen die Chriſten aus/ welche ſchon den halben Theil ſeiner Unterthanen ausmacheten. Zu ſeiner Zeit geſchahe der groſſe Einfall der Nordmänner/ darunter auch die Dänen begriffen/ in das Römiſche Reich/ welche aber eine grauſame Niederlage litten/

LXXII. Frotho VI.

Sein Tod.

LXXIII. Gormo II.

ten/ Canutus hingegen verſammlete ſich An. 873. zu den Todten. Hierauff zündete ſein Sohn Frotho VI. insgemein der Kleine genannt/ das Licht des Glaubens in dem Königl. Pallaſt wieder an/ welcher in Engelland die heilige Tauffe empfangen hatte/ und ſich äuſſerſten Fleiſſes bemühete/ das gantze Königreich zu bekehren. Alſo wurden die Kirchen zu Schleßwig und Ripen von neuem aufferbauet/ welche die heydniſchen Hände niedergeriſſen hatten/ und der eiffrige König ſchickte eine abſonderliche Geſandſchafft an den Päbſtlichen Stul/ Vermöge welcher er einige getreue Lehrer verlangete; iedoch ehe dieſelbe wiederum zurücke kam/ war er ſchon An. 889. nach geführter ſechzehnjährigen Regierung mit Tode abgegangen/ und hatte die Kirche zu Arhuſen in Nord-Jütland zu ſeinem Andencken geſtifftet. Jedoch der ſtetige Wechſel derer Chriſtlichen und heydniſchen Könige wolte in Dennemarck noch kein Ende nehmen: Denn ungeachtet Frothonis VI. Erb-Printz Gormo von Jugend auff zum Chriſtenthum angehalten worden/ ſo ſtack ihm doch das Heydenthum noch im Hertzen/ und alſo ließ er zwar andere an Chriſtum glauben/ er aber wolte ihm ſelbſten das verfinſterte Hertze nicht eröffnen. Vor Antretung der Regierung hatte er ſich lange Zeit in Engelland auffgehalten/ dahero er insgemein Anglicus oder der Engelländer genennet wurde; Geſtalt er denn auch Ethelreds/ Königs in Engelland/ Tochter/ Nahmens Thura/ als eine überaus kluge Printzeßin zur Ehe-Gemahlin erwählet/ worauff ihn An. 897. der Tod übereilete.

Scribt. *Trithem. Abbas Sundenſ. Pontan. Adam Bremenſ. Sax. Grammat.*

CCLXI.

Auffruhr des Pöbels zu Roterdam/ An. 1690.

Roterdams Beſchreibung.

DJe Stadt Roterdam lieget in Süd-Holland/ an dem Fluſſe Merwe/ welches ein Arm von der Maaſe iſt. Insgemein wird der Urſprung ihrer Benennung von dem Canal Rotte geleitet; wiewohl Trithemius nebſt einigen andern darvor hält/ es habe ſelbige ihre Benennung von einem gewiſſen Könige der Francken/ Ruther genannt/ welcher den erſten Grund zu dieſer berühmten Stadt geleget haben ſoll. Indeſſen muß ihr wegen ihrer Gröſſe/ Reichthums und Menge der Einwohner/ billig der nechſte Ruhm unter den Holländiſchen Städten nach Amſterdam beygeleget werden/ und weil ſie von vielen tieffen Canälen durchſchnitten/ ſo können die gröſten Schiffe zur Zeit der Fluth daſelbſt einlauffen. Zudem werden allda viele Schiffe erbauet/ und ihr Arſenal iſt ſo wichtig/ daß es mit allen andern um den Vorzug ſtreiten kan. Allein was ſie bey der Nachwelt am meiſten bekannt gemachet/ iſt wohl dieſes/ daß ſie das Wunder der Gelehrten/ Eraſmum Roterodamum, von dem der Schau-Platz der Zeit beym 11. Julii Num. II. handelt/ an das Licht der Welt gebracht/ deſſen künſtlich gearbeitete Ehren-Säule von Ertz mit vielen Überſchrifften ausgezieret auff dem groſſen Marckt-Platz zu ſehen/ dahero ſelbige Gegend zu ſeinem unſterblichen Andencken der Eraſmus-Platz genennet wird.

Eraſmus Roterodamus.

Tumult zu Roterdam.

Die Auffrührer ſtürmen ein Hauß.

Fallen den Haupt-Officierer an.

Allhier entſtunde An. 1690. im Monat September ein gefährlicher Auffruhr von dem Pöbel/ welches vielköpffichte Thier nichts liebers thut/ als ſeinen Gifft ausſpeyen/ worvon es gemeiniglich zuletzt ſelbſten zuberſtet. Die daſigen Gerichte hatten einen Weinhändler/ Cornelius Koſtermann enthaupten laſſen/ weil er einen/ Nahmens Anthon Kerry/ der ihm/ nebſt einigen Wein-Pachtern/ ein Fäßlein Wein abnehmen wollen/ im Tumult entleibet. Hierüber wurde der Pöbel ſehr erbittert/ abſonderlich als die Obrigkeit mit der Execution unverzüglich fortgeeilet/ ungeachtet des Verbrechers Anverwandten inſtändig um Auffſchub gebeten. Zudem hatte dieſes allgemeine Murren des Volckes den Scharffrichter ſo verwirret gemacht/ daß er wohl ſechs oder ſiebenmahl hiebe/ ehe der Kopff von dem Rumpffe gieng/ und unter währender Enthauptung ließ ſich ein Trommelſchläger/ der bey dem Handgemenge geweſen/ öffentlich vernehmen/ daß nicht der Enthauptete/ ſondern er ſelbſten den Todſchlag begangen/ wodurch das gemeine Volck in ſeinem Wahn noch mehr beſtärcket wurde/ wasmaſſen nemlich die Gerichte einen Unſchuldigen verurtheilet. Dieſes Gemurmele währete nun ſo lange/ biß der tolle Hauffe den 7. (17.) September darauff an einem Sonntage einem von den Wein-Pachtern/ Nahmens Peter von der Steen/ ſein Hauß mit gewaltſamer Hand anfielen/ ſelbiges gäntzlich ausplünderten/ und den Eigenthums-Herren/ wolte er anders ſein Leben retten/ zwangen/ daß er ſich heimlich retiriren muſte. Ob nun wohl das innerliche Ungewitter wiederum vorüber zu ſeyn ſchiene/ als der Magiſtrat des folgenden Tages nicht allein ein ſcharffes Placat anſchlagen/ ſondern auch eine Anzahl Soldaten aus dem Haag in die Stadt marſchiren ließ: So behielte das Volck doch ſeinen gefaſſeten Groll wider den Haupt-Officierer/ Jacob Zuilen von Nievelt/ noch immer im Hertzen/ weil er den enthaupteten Koſtermann auff der Wein-Pachter Begehren gefangen nehmen laſſen. Indem nun gedachter Haupt-Officierer den 5. October aus dem Haag zurücke erwartet wurde/ dahin er ſich vorigen Tages begeben/ warteten ihm einige des Pöbels ſchon am Thore auff den Dienſt/ und bewillkommeten ihn mit dieſem Zuruff: **Hier kömmt der Bluthund/ des Koſtermanns Mörder.** Und hiermit begleiteten ſie ihn/ ungeachtet er der Ehre gerne überhoben geweſen wäre/ biß in ſeine Behauſung/ allwo ſich bey tauſend Perſonen verſammleten; alſo daß man genöthiget wurde eine ziemliche Mannſchafft dahin zu beordern/ woran ſich aber die Auffrührer wenig oder nichts kehreten. Endlich giengen alle 4. Burgemeiſter zu dem in Noth und Angſt ſchwebenden Haupt-Officierer/ und baten ihn/ er möchte/ weil ſie zu Befriedigung des wütenden Volcks kein ander Mittel ſähen/ ſein Amt niederlegen/ wogegen ſie ihm eine andere vornehme Ehren-Stelle in dem Haag antrugen; darzu ſich aber dieſer auff keinerley Weiſe bequemen wolte/ ſondern die Burgemeiſter unverrichteter Sache nach dem Rathhauſe zurück kehren ließ. Immittelſt griff das Lumpen-Geſinde nach ſeinen gebräuchlichſten Waffen/ nemlich nach den Steinen/ und zielete den Soldaten darmit nach den Köpffen/ welche erſtlich vor Schaden warneten/ nachmahls aber blind Feuer gaben/ und als der Stein-Hagel immer ſtärcker kam/ ſcharff ſchoſſen/ da denn die Auffwiegler/ als ſie an einigen ihrer Cameraden Blut ſahen/ ſich zwar zurücke/ doch aber nicht zur Ruhe begaben/ ſondern drey Canonen von den Stadt-Wällen herbey ſchleppeten/ und ſelbige gegen die Thüre des Haupt-Officierers pflantzeten/ mit welchen ſie dermaſſen unter die Soldaten feuerten/ daß ſelbige gleich auff den erſten Schuß von demjenigen Ort wichen/ den ſie beſchützen ſolten. Hierauff ließ der Magiſtrat etzliche Compagnien von der Bürgerſchafft zum Gewehr greiffen/ und die Rathsherren wagten ſich ſelbſten unter ſolche eingefleiſchten Tieger/ ſelbige zu beſänfftigen. Allein auch dieſes war umſonſt und vergebens/ indem ſie kurtz um entweder den Haupt-Officierer in ihren Klauen haben/ oder ſein Hauß in den Grund ſchieſſen wolten. Wie geſagt/ ſo gethan: Denn ſie feuerten die gantze Nacht auff daſſelbe loß/ ſo gar/ daß es der Eigenthums-Herr verlaſſen/ und ſich in aller Frühe nebſt ſeinen Söhnen in Soldaten-Kleidern aus der Stadt begeben muſte. Endlich richteten ſie das eine Stücke gerade auff die Hauß-Thür/ welche durch die Gewalt der Kugel augenblicklich zerſplittert wurde/ und dem Volck den Weg bähnete/ daß es Hauffen-weiſe hinein drang/ worauff die grauſamſte Rauberey und Verwüſtung angienge/ welche ſo lange dauerte/ biß man des Morgends um 9. Uhr anfieng/ das gantze Hauß vollends gar abzubrechen. Dieſe ſaubere Arbeit/ worbey ſich die Auffwiegler hurtiger anſtelleten/ als die Bauern auff der Fröhne/ währete biß an den folgenden Tag/ alſo daß nicht das geringſte Merckmahl eines Gebäudes ſtehen blieb.

Stürmen das Hauß.

Und reiſſen es nieder.

Ihr fernerer Muthwillen.

Die folgende Nacht lieffen einige Männer und Weiber/ gleich denen raſenden Beſtien vors Rathhauß/ und begehrten obgedachten Trommelſchläger/ der wegen des an Koſtermannen beſtrafften Todſchlages noch in Verhafft war/ nebſt einigen andern Gefangenen mit groſſer Bedrohung loß zu haben. So bald ſie nun ihr ungeſtümes Begehren erlanget/ hiengen ſie dem erledigten Trommelſchläger das Spiel an den Halß/ und lieſſen ihn ſelbiges in allen Straſſen rühren. So dann kam des Morgends gegen 10. Uhr gleichfals eine groſſe Anzahl vor das Spinn-Hauß/ und wolte die daſelbſt Verſchloſſenen befreyet wiſſen/ dahero ihnen die Stadt-Obrigkeit auch dißfals ihren Willen thun muſte. Unterdeſſen lieff ein anderer Teuffels-Schwarm vor das Thor nach des Haupt-Officierers Garten/ allwo ſie das darinnen befindliche koſtbare Spiel-Hauß niederriſſen/ und die Bäume ſamt den Weinſtöcken aus der Erde zerreten. Dazumahl erſchallete ein Gerüchte/ als ob wiederum einige geworbene Mannſchafft nach der Stadt marſchirete/ worauff die Rebellen ihr Geſchütz nach dem Delffter Thore führeten/ und ſelbiges mit Eiſen luden/ die Ankommenden darmit abzuhalten. Weil ſich aber die Burgemeiſter erkläreten/ ſolche Mannſchafft nicht einzulaſſen/ ſo wurden die Thore geſchloſſen/ und dem wütenden Volck/ nebſt Anmahnung zur Ruhe/ zu wiſſen gethan/ daß der Haupt-Officierer abgeſetzet/ und dieſe Stelle dem Præſident-Schöppen/ Jacob Beyer/ ſo lange anvertrauet ſeye/ biß ein anderer hierzu erwählet würde. Alſo höreten die im Herbſt entſtandenen Hunds-Tage der zweybeinichten raſenden Beſtien nach langwierigem Wüten wieder auff. *Theat. Eur. Tom. XIII. f. 1320. ſeq.*

Des Pöbels wilder Schwarm heiſt wohl ein Weſpen-Neſt;
Je mehr man drinnen ſtöhrt/ ie mehr ſichs ſpüren läſt:
Viel eher ſieht man daß ein Tieger ruhig lieget/
Als wenn ein wüſtes Volck den tollen Schwindel krieget.

CCLXII.

Die zu Padua erlangete Magiſter-Würde einer Venetianiſchen Dame/ Lucretia Helena Cornara-Piſcopia, ſtarb Anno 1684.

Lucretia Helena Cornara-Piſcopia war eine Tochter Johannis Baptiſtæ Cornaro, Procurators von S. Marco, welches nach der Hertzogs-Würde eines der vornehmſten Ehren-Aemter bey der Republick Venedig iſt. Wiewohl nun dieſes adliche Hauß in gantz Italien berühmt: So hat doch diejenige Dame/ ſo wir anietzo in unſer Hiſtoriſches Labyrinth einführen/ ſeinen Glantz um ein groſſes vermehret; angeſehen ſich der Ruhm ihrer Gelehrſamkeit und ihrer wunderwürdigen Verdienſte nicht nur in Italien/ ſondern auch in gantz Europa/ ja vielleicht in allen Theilen der Welt dermaſſen vortrefflich ausgebreitet/ daß ſich diejenigen billig zu ſchämen Urſache haben/ welche dem weiblichen Geſchlechte aus einem blinden Vorurtheil die Vollkommenheit des Verſtandes ſtreitig zu machen gedencken. Ihre ungemeine Wiſſenſchafft nebſt Erlernung der Lateiniſchen/ Griechiſchen/ Hebräiſchen/ Spaniſchen und Frantzöſiſchen Sprache veranlaſſete dannenhero die gantze Univerſität zu Padua/ daß ſie völlig entſchloſſen waren/ ſelbiger den Doctor-Hut in der Theologie auff das gelehrte Haupt zu ſetzen. Allein der Cardinal Barbarigo, als Biſchoff zu Padua/ widerriethe ſolches/ in Meinung es würde der Römiſch-Catholiſchen Kirche nachtheilig ſeyn/ eine Dame auff die Theologiſche Catheder zu laſſen/ dergleichen ſchon ehemahls den Päbſtlichen Stul beſeſſen: Alſo muſte ſich die hochgelehrte Cornara-Piſcopia nur allein mit der Magiſter-Würde befriedigen/ welche ihr den 25. Junii An. 1678. vermittelſt einer öffentlichen Promotion in Gegenwart vieler Gelehrten/ Venetianiſcher Edelleute/ wie auch anderer vornehmer Herren aus Italien/ und mehr als hundert adlicher Damen/ die eine ſo ungewöhnliche Solennität anzuſchauen mit Fleiß nach Padua kommen waren/ zugeeignet wurde. Der Doctor Rainaldini hatte die Ehre/ ihr Promotor zu ſeyn/ und derſelbe ertheilte ihr den gewöhnlichen Ornat des Magiſterii in der Dom-Kirche daſelbſt/ weil die Auditoria in dem Collegio vor eine ſolche Menge Volckes nicht genugſamen Raum hatten. Dieſes geſchahe auff diejenige Weiſe/ welche zu Padua alla Nobiliſta genennet wird/ und darinnen beſtehet/ daß der Candidat ohne gewöhnliche Diſputation zwey Oerter aus dem Ariſtotele alſobald bey Eröffnung des Buches erkläret. Sonſten hatte ihr die Liebe zu den Büchern und zu der Einſamkeit einen ſolchen Eckel gegen den Eheſtand erwecket/ daß ſie dem vielfältigen Anhalten einer groſ-

Cornaræ-Piſcopiæ Ankunfft.

Ihre Gelehrſamkeit.

Soll Doctor werden.

Wird Magiſter.

Scheuet den Eheſtand.

ſen Menge vornehmer und reicher Buhler loß zu werden/ das Gelübde der Keuſchheit erwählete/ und ſich/ wiewohl auſſerhalb dem Cloſter/ unter den Benedictiner-Orden begab. Jedoch ſchiene es/ als ob die Welt ihrer unvergleichlichen Tugend nicht lange genieſſen ſolte/ indem ſie An. 1684. im Heumonate ihres Alters 38. Jahre als ein preißwürdiges Licht des ſchönen Geſchlechtes verlöſchete/ und fand der entſeelete Cörper in der Kirche S. Juſtinæ zu Venedig ſein Behältnüß/ allwo ihr der ſchmertzlich betrübte Vater ein marmorſteinernes Grab verfertigen ließ. Im übrigen hat ſie der Nachwelt viele gelehrte Schrifften hinterlaſſen/ welche bey ihrem Leben durch den Druck nicht bekannt worden. Ingleichen ſeynd von andern Gelehrten vor und nach ihrem Tode viele Sachen zu ihrem würdigen Andencken geſchrieben/ worvon abſonderlich dasjenige zeuget/ was An. 1688. unter folgendem Titul zu Padua an das Tages-Licht kommen: *Le Pompe funebre celebrate da' Signori Academici Infecondi per la morte dell' illuſtriſſima Signora Elena.*

Stirbt.

Die ſchönſte Muſe liegt hier unterm Marmor-Stein.
Ihr Neune/ laſt es zu/ daß man nun zehne zehlet;
Es war ihr feſter Schluß/ ſtets ohne Mann zu ſeyn/
Sonſt hätt' Apollo ſie verlängſt zur Braut erwählet.

CCLXIII.

Weitere Erzehlung der Könige in Schweden von Erico IX. an biß auff Magnum, ſtarb An. 1290.

LXXXIX. Ericus IX.

Als der wollüſtige König Svercher II. ſeinen Hencker an einem nichtswürdigen Staßknechte gefunden hatte/ ſo kam Ericus IX. auff den Schwediſchen Thron/ wohin ihn ſeine Tugend und Frömmigkeit begleitete; wiewohl die Gothen des verſtorbenen Königs Sohn Carolum lieber mit dem Purpur umhüllet geſehen hätten. Allein die Reichs-Stände hatten niemahls beſſer gewählet/ als anietzo: Denn Ericus IX. war auff nichts mehr bedacht/ als die Böſen mit guten Geſetzen zu züchtigen/ und die Frommen zu belohnen/ welches gleichſam die beyden Hände eines löblichen Regenten ſeynd/ wormit er die Wohlfarth des gemeinen Weſens erhält. Zwiſchen ihm und ſeinen Unterthanen erhub ſich ein merckwürdiger Streit/ dergleichen vielleicht weder zuvor noch hernach in der Welt erhöret worden. Dieſe wolten ihm die Herrſchafftlichen Gefälle/ deren ſie bey ihren vorigen Regenten gewohnet geweſen waren/ ſo zu reden/ mit Gewalt auffdringen: Er hingegen weigerte ſich/ ſelbige anzunehmen: Und gleichwie andern insgemein bey Straffe aufferleget wird/ die ausgeſchriebenen Steuern zu erlegen: Alſo befahl er ihnen mit nachdrücklichem Ernſte/ ihm nichts zu geben/ indem er ſich vernehmen ließ: Er were mit demjenigen vergnügt/ was er allbereits beſäſſe: ſie hingegen möchten des ihrigen auch in Ruhe genieſſen/ und verlange er ihr Vermögen nicht/ welches ſeine Nachkommen vielleicht beſſer benöthiget ſeyn würden.

Verbietet ſeinen Unterthanen/ ihm nichts zu geben.

Seine eiffrige Gottesfurcht trieb ihn hiernechſt an/ die in dem düſteren Heydenthum annoch irrenden Finnländer zu bekehren/ und ihren vielfältigen Auffruhr zu ſtillen/ welches auch dermaſſen glücklich abgieng/ daß ſie ſich bey dem erſten Anzuge der Schwediſchen Krieges-Völcker zum vorigen Gehorſam bequemeten. Dieſer Sieg war groß und würde einen andern Uberwinder erfreuet haben/ da hingegen König Ericus IX. häuffige Thränen vergoß/ weil er bey ſich überlegete/ daß ſo viele Seelen dem Satan durch das Schwerdt gelieffert worden/ welche/ wenn ſie ſich freywillig ergeben/ noch zur ewigen Seligkeit befordert werden können. Ob nun wohl die barbariſchen Finnländer den Biſchoff/ der ſie bekehren ſolte/ jämmerlich ermordeten: So ließ ſich der König dennoch in ſeinem Chriſtlichen Vorhaben nicht abſchrecken/ ſondern erbauete verſchiedene Kirchen/ die er mit reichen Einkünfften verſahe.

Beſieget die Finnländer.

Mitlerweile wiegelte ein Däne/ der ſich Henrich Scateler nennete/ und aus Königlichem Geblüte war/ einige Reichs-Stände auff/ und brachte es theils mit Geſchencken/ theils mit Verſprechungen ſo weit/ daß ſie ihm auff den Schwediſchen Thron zu verhelffen entſchloſſen waren. Der fromme König befand ſich am Feſte der Aufffarth Chriſti eben im Gebet/ als er Nachricht bekam/ daß Scateler nebſt ſeinem Sohne Magno und einer ziemlichen Anzahl Volckes wider ihn im Anzuge begriffen wären. Jedoch fuhr er in ſeiner Andacht biß zum Ende fort/ legte nachmahls ſeinen Harniſch an/ und zohe ſeinem Gegentheil mit derjenigen Mannſchafft entgegen/ die er in der Eil zuſammen raffen konte/ worauff eine blutige Schlacht entſtunde/ welche/ unerachtet der gerechten Sache/ vor den König ſo unglücklich ausſchlug/ daß er nicht allein ſeines Widerſachers Gefangener/ ſondern ihm auch das gecrönete Haupt herunter geſchlagen wurde. Dieſes trug ſich An. 1162. zu/ und dachten ſeine Mörder nunmehro darauff/ wie ſie ſich der Blut-beſpritzten Crone bemächtigen könten.

Scateler ſtrebet ihm nach der Crone.

Der ihn enthaupten läſt.

Allein ſie waren allbereits reiff zur Göttlichen Straffe: Denn die getreuen Unterthanen ergriffen die Waffen/ ihren erblaſſeten König zu rächen/ und giengen dieſem ſauberen Paar/ als Vater und Sohne/ dermaſſen hitzig auff den Leib/ daß ſie gleich in dem erſten Angriff alle beyde todt zur Erde geſtrecket wurden/ welches ſich auff dem Hügel unweit Upſal/ allwo anietzo die Dom-Kirche ſtehet/ ereignete. In nurgedachter Stadt Upſal iſt noch heute zu Tage das Begräbnüß Erici IX. von Silber und übergüldet zu ſehen/ welches/ der gemeinen Rede nach/ vormahls von purem Golde geweſen ſeyn ſoll. Uber dieſes wurde er auch einige Zeit hernach canoniſiret/ und erlangete den Beynahmen des Heiligen/ nachdem er dem Schwediſchen Reiche 13. Jahr löblich vorgeſtanden hatte.

Wird aber gerochen.

Und canoniſiret.

Ob er nun ſchon von ſeiner Gemahlin Chriſtiana/ des längſt-verſtorbenen Königs Ingo des IV. Tochter einen Printzen/ Nahmens Canutus, hinterließ: So wuſte ſich doch König Sverchers des II. Sohn Carolus VII. welchen die Gothen allbereits vor zweyen Jahren auff ihren Thron erhoben/ dermaſſen bey den Land-Ständen beliebt zu machen/ indem er des entleibeten Königs Tod zu rächen vorgab/ daß ſie ihn zum König erwähleten; dahero bey

XC Carolus der IX.

dieſer Gelegenheit das Schwediſche und Gothiſche Reich unter einen eintzigen Zepter gelangete/ welche auch nach der Hand iederzeit beyſammen blieben. Und damit die Freundſchafft mit König Waldemarn dem I. in Dennemarck deſto feſter gegründet werden möchte/ ſo vermählte er ſich mit deſſen naher Anverwandtin.

Reich-Geſetz.

So dann machte er ein abſonderliches Reichs-Geſetz/ daß **kein fremdes Haupt auff den Königlichen Thron gelangen ſolte/ ſo lange noch iemand von ſeinen wie auch von König Erichs des Heiligen Nachkommen übrig wäre**; wodurch die bißhero unbeſchränckte Wahl nicht wenig gemäßiget wurde.

Erſte Ertzbiſchöffe in Schweden.

Sein Eifer vor die Chriſtliche Religion war gantz unvergleichlich/ und erfüllete das Land mit Clöſtern; inmaſſen er denn auch die Ertzbiſchoffliche Würde zuerſt in Schweden brachte/ wozu ihm Pabſt Alexander III. die Freyheit ertheilete. Endlich aber ergieng es ihm wie vielen ſeiner Vorfahren: Denn des ermordeten Erichs Sohn/ Canutus, war auff die argwöhniſchen Gedancken gerathen/ ob habe der König an dem Verrath wider ſeinen Vater und an deſſen Entleibung Theil gehabt/ und weil er ſolcher Geſtalt Blut mit Blute verſöhnen wolte/ ſo ließ er ihn um das Jahr 1168. auff der Weſtgothiſchen Inſul Viſingen durch einen Meuchelmörder entſeelen.

Carolus wird ermordet.

XCI. Canutus.

Zuvor hatte ſich Canutus gantzer drey Jahre/ als ein Vertriebener/ in Norwegen auffgehalten/ von dar ihn einige Reichs-Stände zurücke beruffen. Jedoch war ſeine kindliche Rache mit Caroli des IX. Tode noch nicht vollkommen befriediget/ ſondern es muſten auch noch alle andere dieſerwegen verdächtige Perſonen die Schärffe des Schwerdtes im Hertzen fühlen.

Befehdet die Dänen.

Weil nun auch die Dänen dem Königs-Mörder Scateler/ als ihrem Landsmanne/ beygepflichtet/ ſo ließ er ſie durch ſeinen Oberſten Harald befehden/ welcher ſich aber der Zeit und Gelegenheit/ wodurch man im Felde alles ausrichtet/ ſo übel zu gebrauchen wuſte/ daß ihn König Canutus in Dennemarck mit einer mächtigen Armee lehrete/ wie man ſich/ als Uberwundener/ auff die Geſchwindigkeit der Füſſe zu verlaſſen habe. Dargegen fochte der König gegen die See-Räuber deſto glücklicher/ welche er nachdrücklich dämpffete/ und die Handelſchafft in erwünſchten Flor brachte/ nachmahls aber An. 1192. in Weſtgothen die allgemeine Schuld der Natur bezahlete/ als er das 24. Jahr ſeiner Regierung zehlete.

Stirbt.

XCII. Svercher III.

Bey ſo geſtalten Sachen kam die Königs-Reihe an des erwürgeten Königs Carls Sohn/ Svercher den III. welcher das Reich nicht allein wohl zu regieren/ ſondern auch tapffer zu beſchützen wuſte. Weil er ſich nun nach der Königlichen Erhöhung in dem Stande ſahe/ an Canuti Nachkommen Rache zu üben/ welcher ſeinen Vater ehemahls ermordet hatte/ ſo ließ er ſie theils umbringen/ theils ihrer Güter berauben/ theils aber ins Elend verjagen. Dieſes ſolte zugleich ein Mittel ſeyn/ ſich vor den Nachſtellungen ſeiner Feinde zu verwahren: Allein die allzu gewaltſame Artzeney wurde ihm ſelbſten zum Giffte/ indem ſeine Unterthanen/ abſonderlich aber die Upländer/ ſolches ſtrenge Verfahren nicht anders/ als eine Tyranney/ anſahen/ die ſie mit der Zeit ſelbſten auch betreffen könte.

Die Upländer rebelliren wider ihn.

Hierzu kam noch dieſes/ daß ſie zu Königs Erici des Heiligen Geſchlechte noch immerfort eine beſtändige Zuneigung hatten/ und alſo fieng der heimliche Auffruhr an/ in volle Flammen auszubrechen/ nachdem Canuti Sohn Ericus der X. aus Norwegen/ allwo er zwey Jahre als ein Flüchtling gelebet/ wieder in Schweden zurücke kam/ allwo er die mißvergnügten Einwohner endlich ſo weit brachte/ daß ſie das auffrühriſche Schwerdt wider ihren Regenten ergriffen. Weil nun König Svercher III. nicht gelernet hatte/ das vielköpffichte Ungeheuer des Pöbels mit Freundlichkeit zu gewinnen/ welches zum öfftern das beſte Gewehr wider die Wuth der Rebellion iſt/ ſo muſte er ſich nicht lange hernach mit Erico X. in ein hartes Treffen einlaſſen/ darinnen er das Feld ſchändlich räumete/ unerachtet der dazumahl berühmte Held Folcho, mit Zuziehung der von König Waldemarn II. in Dennemarck erlangten Hülffe/ nicht das geringſte an ſeiner Tapfferkeit erwinden ließ.

Wird geſchlagen.

Zwar wolte König Svercher nach zweyen Jahren die erlittene Schande mit friſchem Blute ausleſchen/ wodurch er ſich aber noch tieffer hinein ſtürtzete: Denn er muſte ſamt obgedachtem Folcho und vielen andern Groſſen An. 1210. in einer abermahligen Schlacht das Leben/ und ſeinem Gegentheil die Crone laſſen.

Kömmt um.

XCIII. Ericus der X.

Solcher Geſtalt war in langer Zeit kein König von Schweden eines natürlichen Todes geſtorben: Jedoch konte dieſes Ericum X. nicht abſchrecken/ den unglücklichen Thron alſobald zu betreten/ und der einheimiſchen Unruhe ein Ende zu machen/ welches vermittelſt eines mit den Widerwärtigen im Reich getroffenen gütlichen Vergleichs geſchahe. Er erwählete auch ſolche Landpfleger/ welche den Ruhm hatten/ daß ſie nicht auff ihren Eigennutz/ ſondern auff des Reichs Wohlfarth bedacht wären. Im übrigen ſahe er ſich von ſeiner Gemahlin Richeſa, des Königs in Dennemarck Waldemars II. Schweſter/ mit einem Printzen/ Erich dem Stammlenden/ und dreyen Printzeſſinnen/ Helena/ Martha und Ingeburg/ geſegnet/ worauff er das Glücke hatte/ An. 1219. auff dem Bette zu ſterben/ nachdem er den Schwediſchen Zepter über 8. Jahre geführet.

Stirbt.

XCIV. Johannes I. der Gütige.

Ob nun wohl König Svercher III. hinterlaſſener Printz Johannes der I. wegen ſeiner zarten Jugend noch nicht Kräffte genug hatte/ die Cronen-Bürde zu tragen: So muſte er ſelbige dennoch/ der Reichs-Stände Verlangen gemäß/ auff den Scheitel nehmen; dahero ihm Pabſt Honorius III. den Biſchoff zu Upſal Olaum zum Reichs-Verwalter verordnete. Seine löblichen Eigenſchafften erworben ihm den Zunahmen des Gütigen: Nichts deſto weniger muſte er nach erlangter Mündigkeit einen grauſamen Auffruhr von den Eſtländern/ Preuſſen/ Careliern und Wenden erfahren/ derer Wuth ſich ſo weit erſtreckete/ daß ſie unweit Lincöping in Oſt-Gothland den Hertzog und Biſchoff ſelbiger Gegend/ Nahmens Carolum, ſamt andern vornehmen Einwohnern des Lebens beraubeten.

Aufruhr wider ihn.

Dazumahl kam der Schwediſche Feld-Herr aus dem neunjährigen Kriege zurücke/ den er wider die Reuſſen geführet/ welchen dieſe Rebellen/ die ſich mit vieler Beute beladen hatten/ dermaſſen bewillkommeten/ daß er den Geiſt auffgab/ und hatte ſeine Gemahlin kaum ſo viel Zeit übrig/ ſich vermittelſt der Flucht zu retten. Allein es ſchiene/ als ob der unerſchrockene Geiſt des Ermordeten in der Bruſt dieſer tapfferen Dame ſeine Wohnung erwählet: Denn ſie munterte die zerſtreueten Trouppen mit einem rechten Heldenmuthe an/ welches mit ſolchem Nachdruck geſchahe/ daß die Eſtländer alleſamt ihr Grab im Felde fanden. König Johannes hergegen wurde mitten unter den löblichen Verrichtungen An. 1223. im vierten Jahre ſeiner Regierung ohne Leibes-Erben von der Zeitligkeit entbunden/ alſo

Sein Tod.

XCV. Ericus XI. der Stammlende.

daß des vorigen Königs Erici X. nachgelaſſener Printz Ericus XI. der Stammlende den Schwediſchen Thron beſtiege / deſſen Lebens-Beſchreibung der tägliche Schau-Platz der Zeit unter der II. Nummer des 2. Hornungs mit gebührendem Fleiß beſchreibet / und welcher An. 1251. das immergrünende Lob eines untadelhafften Regentens mit unter die Erde nahm.

XCVI. Waldemarus.

Dieſes tugendhafften Königs Schwager / Birger Jerl / Hertzog in Oſt-Gothland / welcher die Königliche Schweſter Ingeburg zur Ehe hatte / war durch ſeine Helden-Thaten wider die Tavaſtianer dermaſſen berühmt worden / daß die Schweden ſeinen Sohn Waldemarn zu ihrem Könige erkieſeten.

Sein Vater trachtet nach der Crone.

Weil nun ſolche Wahl in des Hertzogs Abweſenheit geſchahe / ſo erblickete er ſeinen Leibes-Erben nicht ohne Eifferſucht in dem Königl. Purpur / den er ſich lieber ſelbſten gegönnet hätte. Erſtlich wolte er zwar ſeinen hierüber gefaſſeten Unmuth verbergen; jedoch brach derſelbe bald öffentlich aus / als er mit groſſer Hefftigkeit zu wiſſen verlangete / wer ſich doch immermehr im Reich unterſtanden habe / ein Kind / das nichts weniger / als regieren konte / auff den Thron zu ſetzen? Solche Frage beantwortete ein vornehmer Schwede / Nahmens Ivar, der ſich als einen Urheber der vollzogenen Wahl ausgab / mit unerſchrockenem Muthe / und ſagte: Es wäre Reichs-kündig / daß dem Hertzog / wegen ſeiner ungemeinen Verdienſte / wodurch er den wanckenden Thron befeſtiget / deſſen Beſitz von Rechtswegen gebühre: Jedennoch hätten die Stände / ihn mit der Regierungs-Laſt / die ſeinem grauen Alter nicht anders / als beſchwerlich ſeyn konte / zu beſchweren Bedencken getragen / ſondern vielmehr ihre Erkenntligkeit gegen ihn durch die Erhöhung ſeines Printzens an den Tag legen wollen. So ferne ihm aber der Glantz ſeines eigenen Fleiſch und Blutes zu ſehr in die Augen ſchimmerte / ſo wären ſie geſonnen / ihm die Crone wiederum vom Haupte zu nehmen / und ſelbige demjenigen auffzuſetzen / der ihnen nachmahls hierzu am anſtändigſten ſeyn würde.

Hierauff fragte der Hertzog / welcher ſonder Zweiffel noch immer mit betrieglicher Hoffnung ſchwanger gieng / wen ſie denn nach Abſetzung ſeines gecröneten Printzens als König begrüſſen wolten? Allein der offenhertzige Ivar ſchüttelte ſeinen Rock ein wenig / ehe er antwortete / und ſagte ſo dann: **Aus dieſem Rock wollen wir ſchon einen andern heraus bringen.** Je unvermutheter nun dieſe hertzhaffte Entſchlieſſung der Unterthanen war / je mehr muſte der Thronen-begierige Hertzog ſeine Eifferſucht bezähmen / wolte er anders den Printzen bey der Königlichen Würde erhalten: Drum verwickelte er ſich in den bequemen Mantel der Verſtellung / und wendete vor / er habe die ernſtliche Anfrage aus keiner andern Urſache an ſie ergehen laſſen / als nur allein ihre Gemüther ſolcher Geſtalt zu erforſchen; inmaſſen er denn mehr Urſache hätte / ſich gegen ſie zu bedancken / als zu beklagen / daß ihnen gefällig geweſen / ſein Geſchlechte mit der höchſten Ehre im Königreich zu belegen. Alſo wurde König Waldemars Crönung zu Lincöping nicht ſonder Frolocken und Jubel-Geſchrey vollzogen / und die unter Sverchers und Erichs Königl. Häuſern bißherige immerwährende Unruhe nunmehro gäntzlich vertilget; angeſehen in Waldemars Perſon alle beyde zuſammen kamen / der von König Sverchern nach der väterlichen / von Erichen aber nach der mütterlichen Linie herſtammete. Hingegen muſte ihn ſein Vater und offtgedachter Ivar im zarten Alter durch ihre Klugheit und Erfahrung unterſtützen.

Innerlicher Krieg.

Dazumahl wurden Canut Folchungs Nachkommen / welcher König Erichs XI. Schweſter Helena zur Ehe gehabt hatte / in dem gantzen Königreiche ſehr mächtig / derer vornehmſtes Haupt Carolus Domicellus war / als welcher ſich äuſſerſt bemühete / Hertzog Birgern / als eine Hinderniß ſeines rebelliſchen Vorſatzes / in die andere Welt zu befördern. Dahero brachten dieſe Ubelgeſinneten eine ziemliche Heeres-Macht zuſammen / und lagerten ſich an die Brücke zu Herbardtzbro / denen Hertzog Birger nebſt einem Biſchoffe / Calo genannt / ungeſäumet entgegen giengen. Dieſe beyde klugen Staats-Leute körneten ihre Feinde mit Eydſchwüren und Liebkoſungen ſo lange / daß ſelbige nicht allein ihre Waffen niederlegten / ſondern auch zu Bezeugung ihrer Freundſchafft über die Brücke in dem Königlichen Lager ankamen. Allein die Bewillkommungs-Ceremonien beſtunden in ſo nachdrücklichen Schwerdt-Streichen / daß ſie ihre Leichtglaubigkeit mit einem blutigen Tode verſiegeln muſten. Zu ſeinem ſonderbaren Glücke war Carolus Domicellus damahls nicht zugegen / welcher nachgehends einen Frieden mit dem Hertzoge ſchloß / der aber mehr in Worten als in der That beſtunde / indem ihre Gemüther nur in dieſem eintzigen Stücke gleichförmig waren / daß ſie einander den ſchärffſten Dolch ins Hertze / oder den kräfftigſten Gifft in alle Adern wünſcheten. Bey ſo geſtalten Sachen geſellete ſich Carolus Domicellus zu den Tempel-Herren in Preuſſen / allwo die ungläubigen Lithauer vermittelſt eines groſſen Einfalls die erſchrecklichſten Grauſamkeiten verübeten: Und in dieſem gefährlichen Kriege ließ er ſeinen unerſchrockenen Muth ſo lange ſpüren / biß er / als ihn weder die Menge der Feinde / noch die augenſcheinliche Todes-Gefahr zur Flucht bewegen konte / leichter entſeelet / als überwunden wurde. Alſo ſahe ſich zwar Hertzog Birger von ſeinem Widerſacher befreyet; jedoch nunmehro bekam er einen weit beſchwerlichern Feind an ſeinem eigenen Gewiſſen / welches ihm das vergoſſene Blut der Folchunger / die er wider gethane eydliche Verſicherung niedermetzeln laſſen / unauffhörlich vorſtellete; dahero er ſich durch ernſtliche Buſſe zu beruhigen bemühete / und zu ſolchem Ende verſchiedene Kirchen theils erbauete / theils mit reichen Einkünfften verſorgete. Ferner war er bemühet / die Einigkeit der beyden Nordiſchen Cronen durch das Band der Liebe zu befeſtigen / welches nicht beſſer als durch die Vermählung ſeines Königlichen Sohnes mit Erici VII. Königs in Dennemarck / Printzeßin Sophia geſchehen konte.

Neue Geſetze in Schweden.

Ingleichen verſahe er das Reich mit einigen heilſamen Geſetzen / abſonderlich aber **daß die unbeweglichen Güter demjenigen Geſchlechte / dem ſie zugehören / keines weges entzogen und die Leibeigenen nicht verſchencket oder verkauffet /** aber auch die abergläubiſchen Proben der Unſchuld durch glüendes Eiſen gäntzlich abgeſchaffet werden ſolten.

Ungewiſſer Urſprung der Stadt Stockholm.

Dieſem löblichen Hertzoge wollen einige Geſchicht-Schreiber den Urſprung der Königl. Reſidentz-Stadt Stockholm zueignen / allwo ſich dazumahl wegen Uberfluſſes an ſüſſem und geſaltzenem Waſſer nur allein Fiſcher auffgehalten haben ſollen: Wiewohl ihren Anfang andere auff folgende Weiſe beſchreiben. Es hätten nemlich die Schweden / nachdem ſie ihre vornehmſte Stadt im Feuer verlohren / ſich vorgeſetzet / eine andere zu erbauen / doch alſo / daß ſie dem bloſſen Glücke die Wahl des Ortes überlaſſen wolten:

wolten: Dahero ſie einen Stock ins Meer geworffen/ mit dem Vorſatz/ den Grund ihrer neuen Stadt daſelbſt zu legen/ wo ihn Wind und Waſſer hintreiben würde. Weil nun der Stock zwiſchen denen in ſelbiger Gegend hervorragenden Klippen liegen blieben/ ſo ſeye Stockholm daſelbſt erbauet worden/ welches vielleicht von dem ſchwimmenden Stock und Holm/ ſo in Schwediſcher Sprache eine Inſul bedeutet/ den Nahmen bekommen.

Jedoch wieder auff unſern Hertzog zu kommen/ ſo gieng er nach der Zeit den Weg alles Fleiſches/ und fand ſein Begräbnüß in dem Cloſter Alvaſtra/ mit welchem gleichſam alle Glückſeligkeit begraben zu ſeyn ſchiene: Denn der junge König fieng an/ ſeine drey Brüder/ Benedictum, Magnum und Ericum mit argwöhniſchen Augen anzuſehen: Abſonderlich aber brachte ihn Magni prächtiger Hof-Staat auff die Gedancken/ ob habe derſelbe ſein Abſehen auff die Königliche Crone gerichtet. In dieſes ſchädliche Feuer goß die Königin das Oehl der Verleumdung/ und brauchte die Waffen des weiblichen Geſchlechtes/ nemlich die Worte/ mit ſo vielen empfindlichen Anzügligkeiten gegen die drey Printzen/ daß ſelbige die Gedult mit entzündetem Haß verwechſelten: Denn ſie ſchalte Magnum einen Keſſelflicker/ weil er ſchwartze Haare/ und ein braunes Angeſicht hatte. Dargegen muſte Ericus in ihrer Einbildung vor einen nichtswürdigen Thoren paßiren/ weil er nicht von allzu ſcharffem Verſtande war/ und mit einem Worte/ ſie konten keinen eintzigen Tritt thun/ worüber die höhniſche Königin nicht ihre nachtheilige Gloſſen machete. Endlich wurde die Verbitterung ſo groß/ daß alle Friedens-Vermittelungen der Land-Stände vergebens waren/ indem Magnus eine groſſe meiſtentheils aus Dänen und Deutſchen beſtehende Armee verſamlete/ wormit er den erſten Aufftritt des bevorſtehenden Trauer-Spiels in Weſt-Gothen vorſtellete/ und ſich öffentlich vernehmen ließ: **Er wolle entweder den Tod oder das Königreich darvon tragen.** So bald nun König Waldemar dieſen ehrgeitzigen Vorſatz erfuhr/ verurſachte ihm derſelbe an ſtatt der Furcht ein hefftiges Gelächter/ worbey er zu verſtehen gab/ daß Magnus ehender das erſte als das andere zu erwarten hätte. Was iſt aber wohl verzweiffelter/ als der Bruder-Haß/ welcher eine eigentliche Abbildung der hölliſchen Furien zu Tage legen kan? König Waldemar war bald auch in dem Harniſch/ und rückte dem rachgierigen Bruder mit ſtarcker Macht entgegen; alſo daß es das Anſehen hatte/ es würden dieſes mahl zwey Cain zugleich auff dem Mord-Platz erſcheinen. Seine Vor-Trouppen beſtunden in Bauern/ er hingegen blieb mit dem Krieges-Volck zurücke/ und bediente ſich in dem Flecken Hoſua ſeiner wollüſtigen Beqvemligkeit. Indem nun der Jäger nachläßig war/ ſo wurden die Hunde verdroſſen/ und das gantze Krieges-Heer ſchweiffete in lauter Unordnung herum; dahero es Magno deſto leichter war/ dieſen wilden Schwarm tapffer anzufallen; worbey er ſich zum öfftern folgender Worte gebrauchte: **Hier bin ich/ die zerbrochenen Keſſel zu flicken.** Anietzo war der Königlichen Soldaten beſte Verrichtung/ das Gewehr von ſich zu werffen und zu entlauffen; Geſtalt denn die Wälder und Stein-Klippen manchem zitterenden Helden zur Schutz-Städte dienen muſten. Der König lag eben dazumahl auff dem Bette/ wo es nicht ſo hart wieder gienge/ als im Feld/ und die Königin erluſtigte ſich im Schach-Spiele/ als ein entrunnener Reuter die traurige Zeitung von der Niederlage überbrachte/ worzu er kein unverwerfflicher Zeugnüß auffweiſen konte/ als ſeine mit Blut überſchwemmete Wunden. Dieſer entſetzliche Anblick brachte den erſchrockenen König in rechte Todes-Angſt/ welche ihn bald ſo hurtig machte/ daß er ſein gantzes Heer dem Raube des Feindes überließ/ und in Wermeland flohe. Allein Magnus hatte die unternommene Flucht allzu bald erfahren; dahero er eilends eine Anzahl Reuter abordnete/ welche den unglückſeligen Waldemar in einem Dorffe eben über der Mahlzeit antraffen/ und ſelbigen ſeinem Bruder als einen Gefangenen überbrachten. Das erſte Compliment beſtunde auff des Uberwundenen Seite in einem demüthigen Anflehen um Barmhertzigkeit/ und Anerbietung der Crone/ falls ihm nur ſein väterliches Erbtheil gelaſſen würde. Dargegen empfieng ihn Magnus mit der gröſten Leutſeligkeit/ ſo man von einem Uberwinder vermuthen konte/ und verglich ſich in Beyſeyn der Stände dergeſtalt mit ihm/ daß er das Königreich Schweden/ Waldemar aber Weſt- und Oſt-Gothland beherrſchen ſolte.

Des Königs Uneinigkeit mit ſeinen Brüdern.

Wird geſchlagen.

Und gefangen.

Vergleich der Brüder.

Alſo beſtieg Magnus An. 1277. den Schwediſchen Thron/ welcher löbliche König insgemein **Laduläß**/ oder das Schloß der Scheunen genennet wird/ weil er durch ſcharffe Geſetze und Straffen die Diebe ſo dünne machte/ daß man weder Häuſer/ Scheunen noch Ställe mehr verſchlieſſen dörffte. Kaum ſahe er ſich in ſolcher hohen Würde/ ſo erkieſete er eine Holſteiniſche Printzeßin/ Nahmens Helwig/ zur Gemahlin/ und hierauff geriethe er mit Erico VII. Könige von Dennemarck/ in einen gefährlichen Krieg/ weil er demſelben die wegen vormahls zugeſchickter Hülffs-Völcker verſprochene Summe Geldes zu erlegen ſäumig war. Drum gedachte Magnus ſeinem Feinde zuvor zu kommen/ und überfiel Schonen nebſt Halland nicht anders als ein ſchneller Blitz/ der alles verſenget und verheeret/ worauff er mit reicher Beute in Schweden zurücke kam. Immittelſt erlangete der König in Dennemarck einen Bundsgenoſſen an König Waldemarn/ bey welchem der Groll gegen ſeinen Bruder von neuem auffwachete; inmaſſen er ihm denn zu wiſſen thate/ daß er das gantze Reich entweder allein/ oder gar nichts darvon zu beſitzen begehrete. Hiermit war der brüderliche Vergleich auff einmahl durchlöchert/ und der Sommer des 1278. Jahres hatte kaum ſeinen Anfang genommen/ als die Dänen gantz Smaland auff das grauſamſte heimſucheten/ weßwegen ihnen der Schwediſche Feld-Herr Ulfo über den Halß kam/ als ſie eben in der gröſten Schwelgerey begriffen waren/ welche ihnen denn ſo übel geſegnet wurde/ daß eine unzehliche Menge trunckener Seelen aus den ſäuiſchen Leibern fuhren. Ob nun wohl beyde verbundene Könige/ Erich und Waldemar/ in folgendem Jahre wieder in Weſt-Gothen anſetzeten: So muſten ſie doch unverrichteter Sache zurücke kehren/ worauff die Stände den friedebrüchichen Waldemar ſo gar auch der Gothiſchen Regierung beraubeten/ und dem Däniſchen Könige die ſchuldige Summe Geldes entrichteten/ welches den erwünſchten Frieden alſobald beförderte. Hierauff wolte König Magnus das Königreich überall ſo wohl mit tüchtigen Staats- als auch erfahrnen Krieges-Bedienten verſehen/ worzu er unter andern auch viele Ausländer erwählete. Unter dieſer Zahl befanden ſich zwey hochmüthige Dänen/ Porſius und Ingemar, unter welchen der erſte/ als ein wegen vieler Ubelthaten aus ſeinem Vaterlande Vertriebener/ zu dem geheimten Verrichtungen ge-

XCVII. Magnus Laduläß.

Uberfället Schonen.

Krieg mit ſeinem Bruder und dem König in Dennemarck.

Porſius und Ingemar, zwey hochmüthige Dänen.

brauchet/ und ihm das Commando über ein gewiſſes Schloß anvertrauet wurde. Daſelbſt fand ſich der König einsmahl zur Mahlzeit ein/ da ihn denn Porſius aus verteuffelter Wuth über der Taffel mörderiſcher Weiſe angriff/ ſo gar/ daß er ihm eine groſſe Summe Geldes/ anbey auch verſprechen muſte/ dieſes Bubenſtückes nimmermehr zu gedencken. Solchem nach übergab ihm Magnus, in Ermangelung baren Geldes/ die Feſtung Ludoſien zu ſeinem Gebrauch ein/ und/ welches das wunderlichſte war/ ſo hielte er ihn vor wie nach vor den beſten unter allen ſeinen Freunden. Was nun Ingemarn anlanget/ ſo vermählte ihn der König gar mit ſeiner nechſten Anverwandtin/ Nahmens Helena/ welchen die Königl. Genade dermaſſen auffblieſ/ daß er ſich der vornehmſten Aemter anmaſſete. Niemand ſahe ſolche Begebenheiten mit gröſſerem Widerwillen an/ als die obgedachten aus Königl. Geblüte entſproſſene Folchunger/ die ſich endlich zum Könige verfügeten/ und ihm zu Gemüthe führeten/ wie unbillig es ſeye/ die Frembden den Einheimiſchen/ allen Reichs-Geſetzen zuwider/ auff die höchſten Ehren-Staffeln zu ſetzen. Allein der König ſtellete ihnen vor/ wie wenig ſich der Schwediſche Adel/ den die Wapen mehr als die Tugend zierete/ befliſſen/ ſolcher Bedienungen würdig zu werden/ die er in Ermangelung deſſen den Ausländern anvertrauen müſte; Durch welche Antwort einige beſchämet und zu Erlangung rühmlicher Eigenſchafften angefriſchet/ andere aber noch mehr erbittert wurden/ die ſich hierauff zu Ingemarn verfügeten/ und ihn bedroheten/ entweder von ſeinem Ehrgeitz abzulaſſen/ oder eines übelen Verfahrens gewärtig zu ſeyn. Jedoch fertigte er ſie mit einer ſolchen Antwort ab/ die des Königs ſeiner in allen Stücken gleich war. Alſo wartete die entzündete Rachgierde auff eine beqveme Gelegenheit/ die ſich bald hernach ereignete/ indem Ingemar die Königin Helwig nach der Stadt Scaren in Weſt-Gothen begleitete/ allwo ſich auch einige aus dem Folchungiſchen Geſchlechte/ nemlich Johann Philipps Sohn/ Johann Carls Sohn/ Amund Turons Sohn und Philipp von Runebey einfanden. Nach Verflieſſung etzlicher Tage fielen ſie in Graff Gerhards von Holſtein Qvartier/ welcher ſeine Tochter daſelbſt beſuchen wolte/ und ermordeten Ingemarn auff der Stelle. Weil nun Graff Gerhard viel von unbilliger Gewalt reden wolte/ ſo brachten ſie ihn/ als einen Gefangenen/ auff das Schloß Ymſeburg/ und hatte die Königin kaum ſo viel Zeit übrig/ ihrem wütenden Grimm zu entgehen. So dann geſellete ſich der abgeſetzte König Waldemar zu der auffrühriſchen Rotte/ und halff ihnen/ nebſt Verübung grauſamer Raubereyen/ das Schloß Jönecop ausplündern.

Ingemar wird ermordet.

Dazumahl hielte König Magnus vor rathſamer/ mit Liſt als mit Gewalt zu kämpffen: Drum lobete er der Folchunger ausgeübte Rache und tadelte Ingemars Hochmuth/ welches ſie ſo ſanffte einſchläfferte/ daß ſie ihre Völcker beurlaubeten/ und den gefangenen Graffen die Freyheit ſchencketen. Endlich lieſſen ſie ſich auff Königliche Einladung gar nach Hofe locken: Allein ſie waren kaum in der Falle/ ſo geriethen ſie in des Scharffrichters verdrüßliche Geſellſchafft/ welcher ihnen allen nach der Reihe die Köpffe herunter ſchlug; die andern aber/ welche weniger verbrochen/ muſten mit Verluſt ihrer Güter das Reich mit dem Rücken anſehen. So dann ließ ſich der König die Landes-Sorge wiederum angelegen ſeyn/ und machte die löbliche Verordnung/ daß derjenige ſeiner Güter verluſtig ſeyn ſolte/ welcher den Bauern mehr/ als vorhin gebräuchlich/ abfordern würde; worbey er denn wegen der Landſtraſſen und Wirthshäuſer nützliche Anſtalten machete/ und die Bergwercke mit heilſamen Geſetzen und Freyheiten verſahe. Ferner vermochte er die Reichs-Stände dahin/ daß ſie ſeinen älteſten Printzen/ Birger genannt/ zum künfftigen Könige erwähleten: Hingegen wurde Waldemar/ wegen ſtetswährender Unruhe/ auff dem Schloſſe Nicöping angefeſſelt/ und hierauff verglich der König Magnus, als Friedens-Mittler/ die ſtreitenden beyden Könige in Dennemarck und Norwegen. Inzwiſchen erregete ſich An. 1288. ein blutiger Auffruhr zwiſchen den Bürgern der Stadt Wißby und den übrigen Einwohnern der Inſul Gothland/ darinnen jene den Sieg/ wiewohl mit ſchlechtem Vortheil erhielten: Denn weil ſie die Urheber des innerlichen Krieges waren/ wurde ihnen eine groſſe Gelt-Straffe aufferleget; dargegen muſten die Bauern aus jedem Gebiete einen Thurn oder Poſtey an der Stadt-Mauer zu Wißby auffbauen. Mitten unter ſo vielen Staats-Geſchäfften nun war bey Magno die Sorge vor das ewige doch jederzeit der Haupt-Zweck: Dahero er nicht allein zu Stockholm und anderswo viele Kirchen ſtifftete/ ſondern auch um die Bekehrung der benachbarten Heyden äuſſerſt bemühet war/ in welchem Chriſtlichen Eiffer er den Ruhm allen andern Königen ſtreitig machete. Er hatte nunmehro 13. Jahre den Zepter ohne Tadel/ auſſer was den Bruder-Streit anlanget/ geführet/ als er den Reichs-Ständen die letzte Vermahnung zur güldenen Eintracht gab/ und ſo dann An. 1290. ſeinen letzten Augenblick erlebete. Dieſer Fall preſſete allen Unterthanen die Thränen ſo häuffig aus den Augen/ daß es ſchiene/ ob wolten ſie die geſaltzene See damit vergröſſern/ und aus inniglicher Liebe legten ſie den entſeelten Cörper auff ihre getreue Achſeln/ den ſie zwölff Tage-Reiſen lang aus der Inſul Wiſingen nach Stockholm trugen. Wie konte auch ein König ſein Gedächtnüß beſſer/ als in der Unterthanen Hertzen verewigen/ wenn er ſeinen Nahmen gleich in Porphor und Diamant eingraben ließ? *Saxo Grammat. Johannes Magnus, Albert. Cranz. Pontan. Ol. Magnus Hiſtor. Svec. lib. 19.* Joh. Ludwig Gottfrieds *Archontol. Coſm. fol. 353.*

Seine Mörder aber enthauptet.

Magni Tod.

Svercher III.

Soll denn das Mörder-Schwerdt nur Königs-Blut vergieſſen/
Und will kein Donnerſtrahl auff dieſe Hencker ſchieſſen?
Doch wer auff Höhen wohnt/ muß fürchten daß der Gifft
Der gelben Schlangen ihn am allererſten trifft.

WALDEMARUS.

Gemahlin/ Argwohn/ Furcht und Zorn war mein Verderben;
Eins iſt ſonſt ſchon genug zum unvergnügten Sterben.
Was aber fehlte noch? Ich war dem Bruder feind:
Sag mir/ ob dieſes nicht recht ſchöne Gaben ſeynd?

MAGNUS.

Das Cronen-Gold iſt recht in Trübſals-Gluth geſchweiſſet;
Der Purpur iſt ein Rock/ ſo Angſt zum Futter braucht;
Die Hochzeit heiſt ein Dampff/ der allzu ſchnell verraucht:
Diß zeiget der/ den hier ſo Wurm als Moder beiſſet.

CCLXIV.

Antonio Perez, Staats-Secretarius in Spanien/ ſtarb An. 1610.

ANtonio Perez erkennete Arragonien vor ſein Vaterland/ Gonſalvo Perez aber/ als Käyſer Carl des V. Secretarium, vor ſeinen Vater. Es fehlete ihm weder an Verſtande noch viel weniger an einer ſolchen Gelehrſamkeit/ wie ſie der Hof und der Staat eines Königs erfordert: Dahero machte er ſich zur Zeit Königs Philippi II. in Spanien zu allen dergleichen Verrichtungen geſchickt/ und nachdem er durch vielerley Bedienungen auff die Probe geſtellet worden/ bekam er letzlich das Amt eines Staats-Secretarii über die Italiäniſche Sachen.

Perez wird Staats-Secretarius.

Weil er ſich nun ſolcher Geſtalt bey Hofe über alle maſſen wohl auffführete/ ſo konte es ihm nicht ſchwer fallen/ ſich in ſeines Königs völlige Genade zu ſetzen/ welcher ſeiner Verſchwiegenheit die geheimeſten Sachen anvertraucte. Dazumahl fieng dieſer Monarche an/ ſeinen unächten Bruder/ Don Jean d'Auſtria, als Gouverneurn der Spaniſchen Niederlande in nicht geringem Verdacht zu haben/ ob ſtrebe derſelbe nach der Königlichen Crone/ welcher Argwohn ſich auff ſo unfehlbare Anzeigungen gründete/ daß man nicht Urſache hatte/ ſelbige in Zweiffel zu ziehen; abſonderlich als Don Jean in Italien mit dem Päbſtlichen Stul ein geheimes Verſtändnüß hatte/ der ihn zum Könige von Tunis zu machen verlangete. Nun hatte dieſer ehrgeitzige Printz einen Secretarium, Nahmens Juan von Eſcovedo, welchem König Philippus II. alle Schuld beymaſſe/ ob verſtärcke er ſeinen Herren in dem unbilligen Vornehmen: Zudem mochte Eſcovedo von dem Liebes-Verſtändnüß/ ſo Philippus II. mit der ſchönen Printzeßin Anna von Eboli unterhielte/ etwas zu frey geſprochen haben; Dahero der König auff Mittel und Wege bedacht war/ ſelbigen des Lebens zu berauben. Hierzu ereignete ſich eine beqveme Gelegenheit/ als ihn Don Jean in Spanien verſchickete/ um Ubermachung einer Summe Geldes anzuhalten/ worauff er nicht lange hernach in Verhafft genommen werden ſolte: Weil aber Don Jean inſtändig bat/ ihm ſeinen Secretarium mit dem verlangten Gelde auffs eheſte zurücke zu ſenden/ ſo gab der argwöhniſche König ſeinem getreuen Antonio Perez Befehl/ den Eſcovedo auff eine ſolche geheime Weiſe hinzurichten/ daß ſein Herr nicht Urſache hätte/ im geringſten einige widrige Gedancken zu faſſen.

Läßt den Eſcovedo hinrichten.

Solchem zu Folge beſtellete Perez einen Meuchelmörder/ der ſich Garzias Darze nennete/ nebſt noch ſechs oder ſieben andern/ welche einsmahl des Abends/ als Eſcovedo nach Hauſe gehen wolte/ ſelbigen unter dem Schein einer andern Urſache umringeten/ und ſeinem erſchrockenen Geiſte den Ausgang vermittelſt einiger Dolch-Stiche zeigeten. Hiermit hatte Perez dem Könige die gröſte Treu erwieſen/ die man von einem Diener erwarten kan: Allein damit leiſtete er dem groſſen Monarchen einen ſchlechten Dienſt/ daß er ſeine verliebten Blicke auff die obgedachte Printzeßin von Eboli warff/ derer angenehmes Hertze Philippus II. eben ſo wenig/ als den Königl. Zepter/ mit iemand anders theilen wolte.

Machet Philippum II. eiferſüchtig.

So bald nun dieſes Seelen-rührende Feuer/ welches ſelten lange verborgen bleibet/ aus der Aſche hervorloderte/ gericthe der König in eine ſolche ungemeine Eifferſucht/ die dem ſchädlichen Neben-Buhler nichts anders/ als den tödtlichen Untergang drohete. Jedennoch ſolte die Rache mit der Liebe zur Gerechtigkeit beſtens bemäntelt werden:

Geräth in die Inquiſition.

Drum wurde Perez angeklaget/ ob habe er den Eſcovedo aus eigener Mord-Begierde ums Leben bringen laſſen/ dergeſtalt daß er An. 1581. öffentlich vor Gericht erſcheinen muſte. Allein der Angeklagte konte ſein blutiges Beginnen mit leichter Mühe rechtfertigen/ als er die Königlichen Brieffe vorzeigete/ darinnen der mörderiſche Befehl enthalten/ und alſo kam er dieſes mahl mit einer leidlichen Geld-Straffe davon. Hiermit war nun Perez wegen der Entleibung nicht aber wegen der verdächtigen Liebe loßgeſprochen/ und es verlieffen gantzer zehen Jahre biß der König den längſtvergeſſenen peinlichen Proceß wiederum von neuem anfieng/ welcher den beſchuldigten Staats-Secretarium ſo unglücklich machete/ daß er von des Henckers Händen auff die Marter-Banck geſpannet wurde. In ſolcher äuſſerſten Lebens-Gefahr muſte ſeine getreue Ehefrau derjenige Engel ſeyn/ ſo ihn errettete: Denn ſie beſuchete ihn im Gefängnüß/ und legte ihm ihre weiblichen Kleider an/ wormit er die Wächter verblenden/ ſich aber erlöſen konte;

Entrinnet in Arragonien.

Geſtalt er denn durch abgewechſelte Pferde gleich in der erſten Nacht ſeiner Flucht dreyßig Meilen zurücke legete/ und an den Arragoniſchen Grentzen anlangete/ in welchem Königreich er/ wie vorgedacht/ gebohren war. Daſelbſt ſtellete er nun ſeinen Landsleuten auff das allerbeweglichſte vor/ wasmaſſen ſich der König von ſeinen Feinden ſo hefftig einnehmen laſſen/ daß er zu Madrit nichts anders als ein ungerechtes Urthel zu hoffen hätte; dahero er die Flucht zu ſeiner Sicherheit/ und die Arragoniſche Gerechtigkeit zu ſeinem Schutz erwählen müſſen/ welche er dieſerwegen inſtändig anflehete. Ob nun wohl Philippus II. ſo bald er hiervon Nachricht bekommen/ den Arragoniern anbefehlen ließ/ ihm den flüchtigen Verbrecher alſofort wiederum auszuliefern: So hatten ſie doch auff ſolchen Königl. Befehl das wenigſte Abſehen/ und wendeten zu ihrer Verantwortung ein; Perez wäre ein Arragoniſches Lands-Kind/ welches/ Vermöge der Freyheiten dieſes Königreichs/ nirgends als daſelbſt verurtheilet werden konte. Wiewohl der König nun anfänglich/ zu Behauptung ſeiner rechtmäßigen Anforderung vorgab/ die Beſchuldigung wider offtgedachten Staats-Secretarium ſeye ſo geheim und von ſolcher Wichtigkeit/ daß niemand als Se. Majeſt. ſelbſten darüber erkennen dörffte: So muſte er ſich doch endlich deutlicher erklären/ und das vorgegebene Verbrechen nahmhafft machen/ damit man überlegen könte/ ob die peinliche Sache vor

die

Wird von dem Pöbel vertheidiget.

die Spaniſche Inquiſition oder aber vor das Arragoniſche Gerichte gehörete. Nichts deſto weniger war der Pöbel durch des Perez Anhang dermaſſen eingenommen/ daß ſich iederman zum Auffruhr wider die Spaniſche Regierung fertig machete/ und man hörete überall ſagen/ die beſchuldigte Ubelthat ſeye durch die lange Zeit von zehen Jahren allbereits zur Genüge getilget: Ja es kam letzlich ſo weit/ daß ſich der raſende Hauffe an dem Marcheſen von Almenara, Inico Mendoza, vergriff/ als welcher dazumahl im Nahmen des Königs zu Saragoſſa war/ indem ſie ihm einige gefährliche Wunden an den Kopff verſetzten/ worvon er in wenig Tagen den Geiſt auffgab. Dazumahl konten ſie den Gefangenen/ ihrem Begehren nach/ nicht aus dem Gefängnüß erledigen/ worauff der Tumult zwar ein wenig geſtillet/ bald aber zum zweytenmahl wieder angefangen/ und gleichfals unverrichteter Sache geendiget wurde. Hierauff lieſſen die Königlichen Bedienten den Platz vor dem Gefängnüß mit ſtärckerer Wache beſetzen: Jedoch kehrte ſich das gemeine Volck wenig oder nichts daran/ ſondern zeigete ſich zum drittenmahl in weit gröſſerer Menge als zuvor/ und mit genugſamen Waffen verſehen/ da denn eine wütende Stimme in gantz Saragoſſa mit dem Worte Freyheit/ Freyheit/ erſchallete. Dieſes auffrühriſche Geſchrey wurde auch mit etlichen Schoſſen vergeſellſchafftet/ welches den Vice-Ré und die übrigen Königl. Beamten bewog/ daß ſie der allgemeinen Raſerey nachgeben/ den Platz von der Wache befreyen/ und den Gefangenen loßlaſſen muſten/ welcher ſeinen Weg ungeſäumet gegen Franckreich richtete.

Kömmt in Franckreich.

Hierüber entſtandene Unruhe in Arragonien.

Inzwiſchen hatte den König dieſes halßſtarrige Beginnen zu ſolcher Ungenade bewogen/ daß er Alphonſo di Vargas alſobald Befehl ertheilete/ mit einer Armee in Arragonien zu rucken/ welche die Einwohner aber nicht einlaſſen wolten/ weil ſie/ ihrer Meinung nach/ in Anſehung des Staats-Secretarii, nichts anders gethan/ als was ihre hergebrachte Freyheit erforderte: Dahero erklärten ſie Alphonſum di Vargas vor einen öffentlichen Feind des Vaterlandes/ mit der ausdrücklichen Bedrohung/ daß woferne er nebſt ſeinem Anhange in ihre Hände geriethe/ ihnen allerſeits die Köpffe vor die Füſſe geleget werden ſolten. Dieſes nöthigte den König die Staats-kluge Verſtellung anzuwenden/ indem er den Vornehmſten des Königreichs Arragonien ſchrifftlich hinterbrachte/ daß ſeine Armee beordert wäre/ nach Navarra zu gehen/ und ſich der Frantzöſiſchen Macht zu widerſetzen; dahero er keinesweges geſinnet ſeye/ ihren Freyheiten den geringſten Abbruch zu thun/ welche genädige Erklärung denn ſo viel fruchtete/ daß der Grimm des Pöbels ſich um ein merckliches verminderte; alſo daß Vargas nebſt ſeinen Trouppen ohne Blutvergieſſen in Saragoſſa eingelaſſen wurde. Kaum aber war dieſer General in der Stadt warm worden/ ſo dachte er auff ein bequemes Mittel/ wie der allgemeine Tumult durch Beſtraffung einiger wenigen Perſonen auszuſöhnen ſeye. Zu ſolchem Ende wurde der Präſident von der Juſtitz/ welcher insgemein Juſtitia Arragonum genennet wird/ nemlich Johannes de Nizza, als er aus dem Pallaſt gehen wolte/ gefangen genommen/ und mit Gewalt in eine auff ihn wartende Caroſſe geſetzet. Indem er nun ſolcher Geſtalt fortgeführet wurde/ unwiſſend wohin/ ſo kamen zwey Jeſuiten herbey/ welche auffzuſitzen begehreten/ und ſo bald ſie in der Caroſſe waren/ beſtund ihr erſter Antrag darinnen/ daß ſie nur allein deswegen nach ſeiner Geſellſchafft verlanget/ ihn zu einem ſeligen Tode zu bereiten/ den er auch in kurtzem ausſtehen muſte.

Perez ſtirbt.

Solches hatte er alles der über den Antonio Perez entſtandenen Unruhe beyzumeſſen/ welcher ſich immittelſt bey König Henrich IV. in Franckreich ſo viel Genade erworben/ daß er ihn/ als einen Vertriebenen/ mit reichem Unterhalt verſorgete/ biß er An. 1610. eben in dem Jahre/ da dieſer König erſtochen wurde/ ſeinen letzten Tag zu Pariß erlebete/ und bey den Cöleſtiner-München beerdiget wurde. Er hatte in ſeiner Jugend zu Alcala, Padua und Salamanca ſtudieret/ anbey auch durch ſeine geſchickte Feder ſolche ſinnreiche Politiſche Schrifften verfaſſet/ daß ſie noch anietzo mit ungemeinem Beyfall geleſen werden. Im übrigen wollen wir an ſtatt der Grabſchrifft dasjenige Lob-Gedichte anhero ſetzen/ ſo ihm Johannes Verzoza hinterlaſſen:

Complutum egregiis, Padua & Salmantica primum
Doctrinis aluère animum; hunc corporis apti
Commendat ſpecies, Patris fortuna benigna
Ad res præclaras, veroſque invitat honores.
Omnis amat te noſtra cohors, arcana potentis
Dum Regis tractas Juvenis gravitate ſenili.

Sagredo Beſchreibung des Ottoman. Käyſerthums *lib. 9. fol. 309. ſeq.* *Meteran.* Beſchreibung des Niederländiſchen Kriegs *lib. 8. fol. 315. ſeq.* *Thuan. lib. 104.*

CCLXV.

Der in den Printzen von Wallis verkappete Ertz-Betrieger/ Cornelius Evans, An. 1648.

Evans Ankunfft.

UNter denienigen betriegeriſchen Phantaſten/ welche die Perſon einiger bekannter Könige oder Fürſten angenommen/ und unter ſolcher anſehnlichen Larve ihre Bubenſtücke eine Zeit lang getrieben/ iſt Cornelius Evans ſonder Zweiffel/ wo nicht das Haupt/ doch eines der vornehmſten Glieder/ woferne die Ordnung der Præcedentz auch unter den Lotterbuben zu beobachten iſt. Seiner Geburt nach war er von Marſilien/ allwo ihn ein Engelländer aus dem Fürſtenthum Wallis mit ſeiner aus der Provence bürtigen Ehefrau gezeuget hatte. Dieſer halbe Frantzoß und halbe Engelländer mochte entweder im Spiegel ſelbſten geſehen haben/ oder von andern berichtet worden ſeyn/ daß er der Geſtalt nach des unglückſeligen Königs in Engelland/ Carl des I. älteſtem Printzen Carl dem II. nicht allerdings unähnlich wäre: Dahero war er ſo verwegen/ ſich vor denſelben/ als damahligen Printzen von Wallis/ auszugeben/ indem er ſich von Marſilien in En-

gelland

Gibt ſich vor den Printzen von Wallis aus.

geſand verfügete/ und das gemeine Volck überredete/ er habe aus Franckreich nothwendig die Flucht hierüber in ſein Vaterland nehmen müſſen/ weil ſeine Mutter/ die Königin/ den unverantwortlichen Vorſatz gefaſſet/ ihn mit Gifft hinrichten zu laſſen. Kaum war er den 13. May. Anno 1648. in einem Wirths-Hauſe zu Sandwick angelanget/ ſo ſtellete ſich der Burgemeiſter des Ortes in geziemender Ehrbarkeit ein/ machte dem vermeinten Königl. Printzen das zierlichſte Compliment/ ſo ſeine Weißheit hervor bringen konte/ und führete ihn in eines Aldersmanns der Stadt/ nemlich in des Haupt-Manns Forſtals Behauſung/ damit die gebührende Auffwartung gegen ihren künfftigen König deſto beſſer beobachtet werden könte. Des folgenden Tages begab er ſich in die Kirche zu Anhörung der Predigt/ da denn das Schwerdt vor ihm hergetragen wurde/ und die Wache mit entblöſſetem Haupte in richtiger Ordnung marſchirete. Nachdem auch die Zeitung von ſeiner glücklichen Ankunfft in dem Lande erſchollen war/ ſtelleten ſich viele Edelleute und Damen zu Sandwick ein/ welche dem verlarveten Printzen von Wallis theils in Unterthänigkeit die Hände küſſeten/ theils mit einigen koſtbaren Geſchencken ihren Reſpect bezeigeten. Mit einem Worte/ der vertracte Ertz-Betrieger hatte iederman dermaſſen eingenommen/ daß er ſeine vornehme Perſon gantzer acht Tage mit ſelbſt verlangtem Fortgange ſpielete. Eben zur ſelbigen Zeit war der Ritter Thomas Dishonton, welchen die Königin und der warhafftige Printz von Wallis in Engelland geſchicket hatte/ auff der Rückreiſe nach Franckreich begriffen/ und langte zu ſolchem Ende in Douvre an/ allwo er mit höchſter Beſtürtzung vernahm/ daß ſein Printz vorietzo zu Sandwick wäre/ da er ihn doch nicht lange zuvor an dem Frantzöſiſchen Hoff verlaſſen. Hiermit verfügete er ſich augenblicklichs dahin/ erhielte bey dem thörichten Phantaſten alſobald Audientz/ und fragte ihn: wo er Ihro Majeſtät die Königin gelaſſen habe? worauff er noch andere Fragen von verſchiedenen beſondern Dingen an ihn ergehen ließ/ welche ſich in kurtzer Zeit an dem Frantzöſiſchen Hofe zugetragen. Weil ihm nun jener auff nichts antworten konte/ ſondern wie der Schnee in den Hundstagen beſtunde/ ſo konte ſich der Ritter nicht enthalten/ ihm an ſtatt des Fürſtlichen Reſpects einen Hauffen Schelt-Worte an den Halß zu werffen. Alſo ſahe der elende Printz in der ſchelmiſchen Haut nunmehro wohl/ daß ihm die Maſqve von der Naſe herunter gezogen war: Nichts deſto weniger fuhr er noch immer fort/ ſeine vorigen Auffzüge vorzuſtellen/ und befahl dem Burgemeiſter mit einem Majeſtätiſchen Angeſichte/ er ſolte ſich des Ritters Perſon bemächtigen/ der einen ſolchen Frevel an demjenigen begangen/ ſo künfftig einmahl den Engelländiſchen Thron beſteigen ſolte/ welches denn ſo viel fruchtete/ daß der Ritter ins Gefängnüß geworffen wurde/ darinnen er zwey gantzer Tage aushalten muſte/ wie ſehr er ſich auch bemühete/ ſein Vorgeben zu beſcheinigen. Nachdem aber diejenigen/ welche auff des Königs Seite waren/ die lächerliche Comödie vernommen hatten/ ſo verſuchten ſie/ ob er mit guter Manier könte hinweg gebracht werden/ worauff ſie/ als es nicht füglich angehen wolte/ den Schluß faſſeten/ ihn mit Gewalt anzupacken. Allein als die Soldaten der Königlich-geſinneten das Hauß/ darinnen er reſidirete/ von ferne anfielen/ ſo entranne er durch die Hinter-Thür/ allwo die beſtelleten Schiffer ſeiner warteten/ und ihn auff die Inſul Thanet überführeten. Dahin wurde nun alſofort einige Mannſchafft abgeordnet/ welche ihn bey ihrer Überkunfft eben als einen leibhafftigen Printzen über der Taffel antraff/ von dar er nach Canterbury/ und ſo dann weiter in das Gefängnüß zu Newgate nach Londen gebracht wurde/ wiewohl er ſich durch Liſt und Betrug dennoch wiederum loß wickelte/ und dem Hencker aus der Zucht entlieff. *Salmonet Histoire des Troubles de la Grand' Bretagne.*

Wird verrathen.

Hier lieget ein Phantaſt/ ein Gerngroß und Betrieger.
Mein Leſer/ dieſer Stein ſagt dir nichts falſches vor:
Er bliebe/ wie er war/ und wurde niemahls klüger;
So lebt' er/ als ein Narr/ und ſtarb noch als ein Thor.

CCLXVI.

Die Aurachiſche Linie Würtembergiſchen Stammes.

Eberhardus V. Graff zu Würtemberg.

DIe Geburt Graff Eberhards des V. war deswegen denckwürdig/ weil ſie ſich eben an demſelben Tage/ nemlich den 23. Auguſti An. 1388. ereignete/ an welchem ſein Groß-Vater vermahls bey Weil in der Schlacht geblieben war. Als er nun zu mannbaren Jahren kam/ vermählte er ſich mit Henrietta, Gräffin von Montfaucon und Mümpelgard/ durch welches Ehe-Verbündnüß er die Graffſchafft Mümpelgard an das Hauß Würtemberg brachte: Denn als ihr Vater/ Graff Henrich An. 1395. in dem harten Treffen vor Nicopoli von den Türcken entſeelet wurde/ erbte ſie/ als die erſtgebohrne/ ſolche wichtige Graffſchafft/ und wurde ſo wohl von dem Kayſer/ als auch dem Hertzoge von Burgund/ als ordentlichen Lehn-Herren/ damit beliehen/ unerachtet ſich ihres Vaters Schweſtern nebſt ihren Gemahlen eiffrig dargegen ſetzeten. Allein der frühzeitige Tod Graff Eberhard des V. welcher den 2. Julii An. 1419. erfolgete/ warff alle von ihm geſchöpffte Hoffnung auff einmahl nieder: Dahero die betrübte Gemahlin nichts anders/ als ihre beyden mit ihm erzeugeten Söhne Ludovicum II. und Ulricum XIV. zum Troſt übrig behielte/ und biß zu dero Auffterwachſung die beyden Graffſchafften mit ungemeinem Ruhm verwaltete/ worinnen ihr Hertzog Ulrich zu Teck/ und Hertzog Reinhold von Urslingen/ ſamt andern Graffen und Herren ſtarcken Beyſtand leiſteten; allermaſſen ſie denn An. 1423. das Schloß und Stamm-Hauß Hohenzollern eroberte und der Erden gleich machete/ nachmahls aber als eine Durchlauchtige Deutſche Amazonin, Friedrich den jüngern/ genannt Oettinger/ Graffen von Hohenzollern/ gefangen nahm/ und ſelbigen nach Mümpelgard bringen ließ/ allwo er in dem nun heute zu Tage nach ihm genañten Oettinger-Thurn verwahret wurde.

Bringet Mümpelgard an ſich.

Stirbt.

Seine Söhne.

Tapffere Gemahlin.

Dieſe beyden jungen Graffen verurſachten/ daß der Würtembergiſche Stamm in zwey Linien/ nemlich in die Aurachiſche/ welche doch bald wiederum erloſche / und in die Stutgardiſche getheilet wurde / unter welchen wir die erſte dieſes mahl beſehen wollen / derer Fortpflantzer Ludovicus II. oder der Aeltere war:

Ludovicus II. Graff zu Würtemberg.

Denn er überkam in der Brüderlichen Theilung den obern Antheil des Würtembergiſchen Landes / insgemein ob der Steig genannt / ſamt der Graffſchafft Mümpelgard / und beſtunden die vornehmſten Oerter / ſo er in dem Würtembergiſchen beſaß / in der Stadt Aurach / Tübingen / Herrenberg / Calb / Leonberg / Schiltach im Kintzinger-Thal und andern Oertern / worbey ihm auch das Horburger-Ländlein im Elſaß übergeben wurde. Seine Reſidentz-Stadt war Aurach / allwo er allbereits An. 1427. das verfallene Schloß und Feſtung wiederum ergäntzen laſſen. Dazumahl entflammete ſich der bekannte Hußiten-Krieg in Böhmen / zu welchem Käyſer Sigismund An. 1431. alle und jede Reichs-Stände auffbot / und dannenhero wolte Graff Ludwig nebſt ſeinem Bruder nicht der letzte ſeyn / den Hußiten mit etzliche 1000. Mann die Spitze zu biethen;

Ziehet wider die Hußiten.

abſonderlich als Pabſt Eugenius der IV. einen Cardinal von Rom abordnete / welcher die Armee / zu deſto gewiſſerer Verſicherung des Sieges / wider die Ketzer anführen ſolte. Allein die Graffen hatten den Böhmer-Wald noch nicht gäntzlich zurücke geleget / als ihre furchtſamen Soldaten / noch ehe ſie eines eintzigen Hußiten anſichtig worden waren / das Heim-Wehe bekamen / und die ſchändliche Flucht nach ihrem Vaterlande nahmen. Alſo muſten dieſe beyden Brüder die Proben ihrer Tapfferkeit ſchuldig bleiben / welche An. 1440. von Pfaltzgraff Otten am Rhein die Herrſchafft Wildberg und Bulach nebſt dem Cloſter Rohrdorff erkauffeten / und den groſſen See bey Stutgard anrichten lieſſen. So dann brachte Graff Ludwig An. 1447. von Graff Conraden von Helffenſtein die Schlöſſer Gerhauſen / Ruck und Blawenſtein / ſamt der Stadt Blaubeuren und einigen Dörffern vor 40000. Gülden käufflichen an ſich / und war im übrigen ein rechter Pflege-Vater der Münche und Nonnen / worauff ihn den 9. October 1450. das allgemeine Geſetz der Verweßligkeit betraff.

Stirbt.

Sein verblichener Cörper wurde im Cloſter Güterſtein bey Aurach oder Urach verſencket / welcher lange hernach An. 1555. durch die treue Sorgfalt Hertzog Chriſtophs ſeine Grab-Stätte in der St. Georgen-Kirche zu Tübingen fand / allwo unter ſeinem Bildnüß in Lebens-Gröſſe folgende Denck-Schrifft zu finden:

Anno Domini MCCCCL. illuſtriſſimæ Familiæ Wurtenbergicæ Comes, Ludovicus Senior, IX. Calend. Octob. mortuus eſt, in æde B. Virginis ad bonum Lapidem ſepultus, à Principe Chriſtophoro officioſæ pietatis ergò Tubingam huc traductus eſt.

Seine Söhne.

Im übrigen zeugete er von ſeiner Gemahlin Mechtilden / Churfürſt Ludwigs des Sanfftmüthigen in der Pfaltz Tochter nicht mehr als drey Söhne / nemlich Ludovicum III. den jüngern / ſo An. 1457. im neunzehenden Jahre ſeines Alters mit Tode abgieng / Andream, der in der Kindheit verſtarb / und Eberhardum VI. Sonſten konte dieſe tugendhaffte Gräffin mit gutem Rechte die andere Pallas genennet werden / indem ſie eine ſolche Liebhaberin der Gelehrſamkeit war / daß ſie nicht allein ihren zweyten Gemahl Albrecht / Hertzogen von Oeſterreich An. 1461. zu Auffrichtung der Univerſität zu Freyburg im Brißgau / ſondern auch An. 1477. nurgedachten Graff Eberharden / als ihren Sohn / zu Stifftung der Tübingiſchen Univerſität veranlaſſete.

Seine Gemahlin liebt die Gelehrſamkeit.

Dahero ein damahliger Deutſcher Poete ihr den 1. October Anno 1482. erfolgtes Abſterben nicht beſſer / als mit nachgeſetzten Reimen zu beehren wuſte:

> Hier liegt die Mutter aller Schul /
> Der freyen Künſte edler Stuhl.

Eberhardus VI. Graff zu Würtemberg.

Eberhardus VI. wurde insgemein der Bärtige genennet / weil er von Jugend auff einen groſſen Bart hegete / wiewohl ihm ſeine Tugend auch den Nahmen des Frommen und Weiſen beylegete / ingleichen bekam er / in Anſehung ſeines Vetters / gleiches Nahmens / den Titul des Aeltern. Ob er nun ſchon in ſeinem angehenden Alter den gelehrten Johannem Nauclerum zum Lehrmeiſter hatte; ſo wurde dieſem berühmten Mann doch / aus einem falſchen Grunde der verkehrten Staats-Kunſt / unterſaget / dem jungen Graffen nicht zu viel Latein beyzubringen / ſondern es nur allein bey dem bloſſen Schreiben und Leſen bewenden zu laſſen / indem ſich ein Regente mit dieſen beyden Eigenſchafften ſchon genugſam verdienet gemachet hätte.

Sein Lob.

Wiewohl der löbliche Graff ſolche Verſäumnüß bey reiffern Jahren dermaſſen beklagete / daß er viele Lateiniſche Bücher ins Deutſche überſetzen ließ / um ſolcher Geſtalt noch zu einiger nützlichen Wiſſenſchafft zu gelangen: wie er ſich denn in der alten und neuen Hiſtorie ſonderlich übete. Seine ungemeine Beredſamkeit war hiernechſt eine Gabe / ſo er gleichſam mit aus Mutter-Leibe gebracht / und ſeinen Hoff muſte man wegen der Beſtändigkeit / als ein Wunder-Werck anſehen / indem er unter den Bedienten faſt nicht die geringſte Aenderung vornahm / welche zwar wegen ſeiner ſparſamen Lebens-Art wenig Reichthum / doch aber ein deſto beſtändigeres Auskommen zu hoffen hatten.

Liebe der Unterthanen.

Zudem hatte er durch ſeine preißwürdige Holdſeligkeit der geſamten Unterthanen Hertzen dermaſſen gefeſſelt / daß ihre Liebe nicht weit von der Abgötterey gegen ſeine liebreiche Perſon entfernet war / inmaſſen ſie zum öfftern zu ſagen pflegeten: **Wenn GOtt nicht GOtt wäre / wer ſolte billiger GOtt ſeyn / als unſer Herr von Würtemberg?** Sonſten führte er An. 1462. unter Käyſer Friedrich dem IV. des Reichs Sturm-Fahne / und ſtellete An. 1468. mit 40. Perſonen / darunter ſich 24. von Adel befanden / eine Wallfarth zum heiligen Grabe nach Jeruſalem an / allwo er den 12. Julii zum Ritter geſchlagen wurde / nachmahls aber / als er mit ſolcher Reiſe 26. Wochen zugebracht / den 4. November wiederum zu Urach anlangete.

Reiſet nach Jeruſalem.

Stifftet die Univerſität Tübingen.

Was maſſen er hierauff An. 1477. die Univerſität zu Tübingen geſtifftet / ſolches iſt allbereits oben angeführet / worzu ihm ſo wohl vorgedachter Käyſer / als auch Pabſt Sixtus IV. die gewöhnlichen Freyheiten ertheilete. Selbige verſahe er mit reichen Einkünfften / und hatte einen ſolchen genädigen Gefallen daran / daß er zu ſagen pflegte: **Er habe einen Brunnen des Lebens gegraben.** Damit auch nurgedachter Pabſt bezeugete / wie hoch er ihn achte / ſo überſchickte er ihm An. 1482. das koſtbareſte Päbſtliche Geſchencke / nemlich die geweihete güldene Roſe / und gab ihm die Freyheit / das Cloſter zu St. Peter im Schönbuch zu ſtifften / welches mit einem Probſte / zwölff Dom-Herren von Adel / und zwölff Läyen-Brüdern beſtellet wurde / derer Habit in blauem Tuch und einem Creutz auff der rechten Seite beſtunde; worbey er es denn mit reichem Einkommen / koſtbarem Kirchen-Schmuck / und 18000. Rheiniſchen Gülden an Baarſchafft nebſt der güldenen Roſe beſchenckete. Zur ſelbigen Zeit verglich er ſich auch mit Graff Eberhard dem jüngern / mit dem er Geſchwiſter-

Kind war/ welcher ihm die gantze Regierung nebſt ſeinem Antheil der Graffſchafft Würtemberg überließ/ iedoch mit der Bedingung/ daß ihm derſelbe jährlich 6000. Gülden auszahlen und das Land nach dem Recht der erſten Geburt künfftig unzertheilet bleiben ſolte.

Recht der erſten Geburt eingeführet.

Hierauff begnadigte ihn König Maximilianus I. An. 1492. mit dem Burgundiſchen Ritter-Orden des güldenen Vlüſſes/ welches gleichſam die erſte Stuffe zu der darauff folgenden Erhöhung war: Denn Maximiliani I. Gnade/ der nunmehro den Käyſerlichen Thron beſtiegen/ erſtreckte ſich gegen dieſen Graffen ſo weit/ daß er ihn den 21. Julii An. 1495. mit geſammter Einwilligung der Chur- und Fürſten des Reichs zum Hertzoge zu Würtemberg und Teck erklärete/ worauff die Belehnung über dieſe hohe Würde/ wie auch über des Heil. Röm. Reichs Sturm-Fahne mit prächtigen Ceremonien vollzogen wurde; geſtalt er denn auch dieſerwegen Eberhardus I. genennet wird.

Wird zum Hertzoge gemachet.

Ingleichem wurde der obige Vergleich/ daß nemlich die Hertzoglichen Länder unzertheilet bleiben ſolten/ beſtätiget/ und anbey verſehen/ daß auff den Fall gäntzlichen Abgangs der männlichen Erben/ das Hertzogthum dem Reich als ein Widums-Gut heimfallen ſolte.

Kennzeichen der Liebe ſeiner Unterthanen gegen ihn.

Was ſonſten von der Liebe ſeiner Unterthanen vorhin erzehlet worden/ ſolches wird durch nachfolgende Begebenheit bekräfftiget. Unter währendem Reichs-Tage hatte Chur-Fürſt Friedrich zu Sachſen nebſt andern Reichs-Fürſten auch den neuen Hertzog von Würtemberg zur Taffel gebeten/ da denn ieder Durchlauchtige Gaſt die Vortreffligkeit ſeiner Länder/ wormit ihn die göttliche Gütigkeit verſorget/ abzubilden ſich bemühete. Nur war Hertzog Eberhard der eintzige/ welcher alle Lobes-Erhebungen mit Stillſchweigen übergieng/ biß Hertzog Albrecht von Sachſen eine Erinnerung thate/ man ſolte Eberhards Meinung zuletzt auch hören/ worauff er ſich folgender maſſen vernehmen ließ: **Lieben Herren! Ich gönne euch gerne/ was euch GOtt gönnet. Ihr ſeyd mir in vielen Dingen weit überlegen; aber eins kans ich mich mit Warheit rühmen. Ich darff gantz allein in meinem Lande am hitzigſten Sommer über Feld oder durch einen wüſten und dicken Wald gehen/ und wenn mir einer von meinen Unterthanen begegnet/ ſo kan ich ihn heiſſen niederſitzen/ und ſicher in ſeinem Schooſſe ausſchlaffen.** Von ſeiner allbereits oben gerühmten Beſtändigkeit wuſte gantz Deutſchland zu ſagen: Drum hatte er ſich einen Ceder-Baum zum Gedenck-Zeichen erwählet/ worvon dazumahl das Sprich-Wort im Schwange gieng:

Sein Symbolum.

Was Hertzog Eberhard fieng an/
Bleib/ wie ein Cedern/ lang beſtahn.

Seine Reden waren insgemein von ſonderbarem Nachdruck/ und unter andern pflegte er zum öfftern zu ſagen: **Es wären drey Dinge/ die man einem Freunde weder rathen noch widerrathen ſolte: Nemlich heyrathen/ Krieg anfangen/ und ins gelobte Land ziehen; weil alle drey/ wiewohl ſie an ſich ſelbſten gut wären/ dennoch übel ausſchlagen könten/ da alsdenn dem Rathgeber insgemein die Schuld beygemeſſen würde.**

Sein Sprich-Wort.

Hiernechſt brachte ihn auch ſeine ſonderbare Gottesfurcht zu ſolcher Erleuchtung/ daß er die eingeriſſenen Mängel der Kirche wohl merckete/ und dannenhero vermittelſt eines allgemeinen Concilii die benöthigte Beſſerung mit ſehnlichem Verlangen wünſchete. Allein die getreuen Unterthanen muſten mit ihrem höchſten Leidweſen bald hernach erfahren/ daß derjenige/ vor welchen ſie alleſamt zu ſterben bereit waren/ ſelbſten auch der Sterbligkeit unterworffen/ indem er den 24. Februarii An. 1496. im 51. Jahre ſeines Alters die recht Fürſtliche Seele in die Ewigkeit ſchickete.

Stirbt.

Dieſer ſchmertzliche Todes-Fall ereignete ſich auff dem Schloß Hohen-Tübingen/ nachdem er die Hertzogliche Würde kaum 31. Wochen getragen/ da er denn vor dem letzten Abdruck ſeine Bedienten ernſtlich vermahnete/ ſich die Wohlfarth des gemeinen Weſens fernerweit der Gebühr nach angelegen ſeyn zu laſſen/ und hierauff beſchloß er ſeinen ruhmwürdigen Wandel mit folgendem nachdencklichen Seufftzer: **GOTT Schöpffer Himmels und der Erden/ ich bitte dich demüthiglich/ du wolleſt mir zu erkennen geben/ wenn ich einmahl meinen Unterthanen wider Recht gethan/ und ihnen überläſtig geweſen bin/ daß ihnen ſolches von meinem Haab und Gütern wieder erſetzet werde: Oder wenn ſolches auch nicht genug iſt/ ſo bitte ich/ barmhertziger GOTT/ daß du ſolches meine arme Seele nicht entgelten laſſen/ ſondern mich hier zeitlich ſtraffen wolleſt.**

Sein letzter Seufftzer.

Alſo erblaſſete dieſer tugendbelobte Salomon/ und wurde ſein Cörper/ ſelbſteigener Verordnung nach/ in einer blauen Münchs-Kutte der Erden des neuerbauten Cloſters zum Einſiedel in Schonbuch mit vielen tauſend hertzrührenden Thränen anvertrauet. Unter der Zahl derjenigen/ welche ſein Gedächtnüß mit ſehnlichen Seufftzern beehreten/ befand ſich das gecrönte Ober-Haupt des Röm. Reichs/ Maximilianus I. ſelbſten/ welches er einige Zeit darnach bey Beſuchung dieſes Cloſters mit nachgeſetzten Worten bezeugete: **In dieſem Grabe lieget ein ſolcher Fürſt/ deſſen Rath ich offt gebrauchet/ und dem ich an Verſtand und Tugend keinen eintzigen im gantzen Römiſchen Reich zu vergleichen weiß.**

Maximiliani Urthel von ihm.

Es blieb aber ſein Fürſtlicher Leichnam nicht iederzeit in dem einmahl erlangten Behältnüß/ ſondern wurde An. 1537. von den Durchlauchtigen Nachkommen in die neue Fürſtl. Grufft nach Tübingen gebracht. Ob nun wohl ſein mit Barbara/ Marggraff Ludwigs Gonzagæ zu Mantua Tochter/ geführter Eheſtand nicht unfruchtbar geweſen war/ indem er zwey Leibes-Erben/ nemlich Ludwigen und Eliſabeth gezeuget: So verwelckten ſelbige doch in zartem Alter und mit ihnen die Aurachiſche Linie. Dargegen hatte er einen unächten Sohn an Ludwigen/ Herrn von Greiffenſtein/ welcher durch ſeinen unverdroſſenen Bücher-Fleiß die Doctor-Würde beyder Rechten erlangete: Daher er den gelehrten/ vornemlich aber Nauclero und Capnioni mit ſonderbarer Gunſtgewogenheit zugethan war.

Sein unächter Sohn.

Hierbey iſt noch dieſes merckwürdig/ daß Hertzog Eberhards Beylager mit ungemeiner Pracht vollzogen/ und bey Vollziehung deſſelben 14000. Perſonen geſpeiſet worden. *Cruſ. Paralip. l. 99.* **Hortleder von Urſachen des Deutſchen Krieges** *lib. 3. cap. 1. Limn. Jur. publ. 2. 10. 20. & 5. 16. 2.* **Walgens Würtemb. Stamm- und Nahmens-Quelle** *pag. 241. 256.* **Schwelins Würtemb. Chron.** *p. 60. ſeqq.*

EBERHARDUS der Bärtige/ erſter Hertzog zu Wirtemberg.

Mein Leſer/ ſuchſtu mich/ ſo ſuch mich in den Hertzen
Der Unterthanen/ die ſich mir zum Grab gemacht:
Ich hab' als rechter Fürſt geſorgt/ geſpart/ gewacht/
Drum denckt man meiner ſtets/ doch niemahls ſonder Schmertzen.

CCLXVII.

Grauſamer Auffruhr der Janitſcharen und Spahi zu Conſtantinopel An. 1688.

CONſtantinopel ſtellete in letztverwichenem Türcken-Kriege ein rechtes Ebenbild des ſtetsveränderlichē Glückes-Wechſels vor/ indem ſich Käyſer Mahomet IV. vom Ottomanniſchen Thron herunter geſtoſſen/ hergegen Soliman III. aus ſeiner langwierigen Gefangenſchafft befreyet/ und zu der höchſten Würde erhoben ſahe. In dem düſteren Kercker hatte ſich nun ſein Verſtand gantz verfinſtert/ und dannenhero war es den unruhigen Gemüthern um ſo viel deſto leichter/ den kaum geſtilleten Auffruhr An. 1688. wieder rege zu machen/ worzu ſie folgende Begebenheit veranlaſſete.

Anlaß zum Auffruhr.

Es ſahe der Groß-Vezier wohl/ daß/ wegen erſchöpffter Einkünffte/ der Krieg wider die Chriſtenheit ohne genugſamen Geld-Mittel nicht fortzuſetzen ſeye; dahero befahl er den Officierern der Spahi an/ daß weil ſie die Verleihung der Pächte über ſich genommen/ ſie nun auch ſchleunige Bezahlung verſchaffen/ und einigen Vorſchuß thun ſolten/ falls ſie der Verwaltung derer Ein[illegible] nun wohl nicht alſofort verluſtig ſeyn wolten. [illegible]hub begehreten: dieſe Officierer einen Monat Au[illegible] keine erhebliche Urſa- ſo hatte der Groß-Vezier [illegible] willfahren Bedencken trug/ chen/ warum er ihnen [illegible] worüber die Pachter/ denen die Zahlung niemahls recht gelegen zu ſeyn pfleget/ voller Mißvergnügen mit den Janitſcharen auff einen neuen Tumult bedacht waren/ worzu ſich dieſe letztere um ſo viel deſto geneigter bezeigeten/ weil ihnen der Groß-Vezier zuvor ihren Aga genommen/ und unter ihren meiſten Officierern eine Aenderung getroffen.

Ferſagi Anfänger des Auffſtands.

Dieſen Auffſtand erregete ein gemeiner Soldate/ der ſich Ferſagi nennete/ und deſſen Anſehen theils durch ſeine Verwegenheit/ theils durch ſeines Anhangs blinde Hochachtung ie mehr und mehr vergröſſert wurde. Immittelſt wolte der Groß-Vezier das hervorglimmende Feuer der innerlichen Unruhe lieber mit Glimpff als mit Gewalt dämpffen/ und ſtellete ſich an/ als ob er auff des gedachten Ferſagi Verdienſte ein ſonderbares Abſehen machete/ indem er ihm das Commando über die Janitſcharen zu Bagdad aufftrug/ und ſelbigem das gewöhnliche Kleid/ ſo in dergleichen Aemtern gebräuchlich/ überſchickte. Allein Ferſagi merckte dieſe vorhabende ehrliche Verbannung allzu wohl: Drum ließ er die Janitſcharen zuſammen kommen/ und eröffnete ihnen/ wasmaſſen der Groß-Vezier mit nichts anders umgienge/ als ihren Untergang zu beſchleunigen/ welches derſelbe nunmehro heimlich ins Werck zu richten gedächte/ nachdem es nicht öffentlich angehen wolte. Zudem wäre er ihres Aga vertrauter Freund/ der gleichfals ihr Verderben beſchloſſen; dahero ſie ſich nicht beſſer als mit ſeiner ſchleunigen Niederſebelung rathen könten. Niemand war hierzu williger/ als die Janitſcharen/ welche ſich ſofort auff den Weg macheten/ den Aga ihrem wütenden Grimm auffzuopffern; Jedoch wuſte dieſer mit ſo vielen Eydſchwüren zu betheuren/ wasmaſſen ihm von des Groß-Veziers Anſchlägen nichts bewuſt/ daß ſie die Sebel dießmahl ungezucket lieſſen/ unerachtet er innerhalb zweyen Monaten über 3000. ihrer Cameraden heimlich bey der Nacht in Säcke ſtecken und ins Meer werffen laſſen.

Janitſcharen überlauffen den Groß-Vezier.

Hierauff überlieffen ſie den Groß-Vezier in ſeinem Serrail/ und beklagten ſich auffs hefftigſte über ſeinen Schwager/ den Cuprogli, wie er nemlich zwey der tapfferſten Soldaten aus ihrem Mittel hätte wollen ermorden laſſen. Die eigentliche Urſache aber/ warum ſie dieſen zu ſtürtzen ſich bemüheten/ war dieſe/ weil ſie beſorgten/ er möchte/ als ein kluger Staatsmann/ der ſeinen Zorn anietzo künſtlich verbergen konte/ die verübte Rebe[illegible] Alſo rechten Zeit an ihnen mit Na[illegible] wolte er ihrer anders muſte der Groß[illegible]ſprechen/ den Cuprogli nach Canea zu loßwer[illegible]ſchicken/ dem er hingegen in geheim riethe/ nur biß auff die Dardanellen zu verreiſen/ allwo er allbereits zuvor das Commando gehabt/ ehe man ihn zum Caimacan gemacht/ welches letztere ſolche Bedienten ſeynd/ die in Abweſenheit der Vornehmſten Miniſter das Regiment führen.

Ihr Muthwillen.

Dieſes war noch nicht genug/ die hartnäckigen Rebellen zu befriedigen/ ſondern ſie zwangen nunmehro den Groß-Vezier auch zu einem Eyde/ ohne ihren Rath und Vorwiſſen nicht das geringſte zu unternehmen/ und ihre Kühnheit erſtreckte ſich endlich ſo weit/ daß ſie viele hohe Bedienten ſo wohl des Reichs/ als auch des Serrails abſetzeten/ und wegen Veranſtaltung des Krieges ordentliche Befehle ergehen lieſſen/ nicht anders/ als ob ſie den Türckiſchen Zepter nach eigenem Gefallen zu regieren hätten. So dann nöthigten ſie den Groß-Vezier zwey neue Anlagen zu Conſtantinopel und Adrianopel im Nahmen des Groß-Sultans anzuordnen/ welche in einem gewiſſen Camin- oder Schorſtein- und Kopff-Geld beſtunden/ wormit der Groß-Vezier/ in Anſehung des Geld-Mangels zum Kriege/ um ſo viel deſto williger einſtimmete/ weil er ſolcher Geſtalt bey den Unterthanen den Vorwurff ablehnen konte/ ob ſeye dieſe abermahlige Geld-Erpreſſung durch ihn veranſtaltet worden.

In ſolcher allgemeinen Noth war iederman im gantzen Reich beſtürtzt und mißvergnügt/ niemand aber hatte das Hertze/ ſich dem Groß-Sultan mit einem Bitt-Schreiben fußfällig zu nähern/ als nur allein ein elender Schneider/ welcher eine ausführliche Vorſtellung thate/ daß es den Unterthanen nicht allein unmöglich wär/ dieſe Impoſten zu erlegen/ ſondern daß ſolche gewaltſame Neuerung dem Groß-Sultan ſelbſten auch zum höchſten Nachtheil gereichete. Als Soliman den Schneider-Vortrag zur Genüge eingenommen/ erforſchte er von dem Groß-Vezier der Sachen wahre Beſchaffenheit/ und wolte zugleich wiſſen/ ob dergleichen Anlagen zu ſeiner Vorfahren Zeiten gebräuchlich geweſen? Welches dieſer mit Nein beantwortete/ und anbey ſagte: Die Janitſcharen und Spahi hätten dieſes mit ſolchem Ungeſtüm gefordert/ daß er zu Erhaltung der allgemeinen Ruhe vor nöthig geachtet/ ihr Verlangen zu erfüllen; worbey er vermeldete/ daß die Janitſcharen und Spahi durch zwey ſchädliche Verführer zum Auffruhr wären verleitet worden/ nemlich jene durch den Ferſagi, dieſe aber durch den Haggi-Ali, welcher das rechte Muſter eines hochmüthigen und kühnen Verbrechers ſeye. Solchem nach befahl der Groß-Sultan/ dem es an hertzhaffter Standhafftigkeit nicht fehlete/ ſich den Ubelthätern entgegen zu ſetzen/ und dieſes verwegene Paar von Stund an zu erdroſſeln/ welches aber nur allein an dem Ferſagi bewerckſtelliget werden konte / weil ſich der andere lieber bey Zeiten verbergen/ als hängen wolte: Und dieſer wiegelte/ aus Beyſorge eines gleichmäßigen Lohnes/ die Janitſcharen weit ärger/ als zuvor/ wider die Ottomaniſche Regierung auff/ alſo daß ſie ſich entſchloſſen / den Tod des Ferſagi nachdrücklich zu rächen; immaſſen ſie ſich denn auch in dem Hippodromo oder Renn-Platz verſammleten/ allwo ein Janitſchar / Nahmens Achmet Aga, an des erdroſſelten Stelle zum Oberhaupt der Rebellen erwählet wurde. So dann zohe der helle Hauffen nach des Teſterdars oder Schatzmeiſters den Kriege[illegible] raubete alle Baarſchafft daraus / ſo zu [illegible] beſtimmet war / und ſchleppete alles/ auch ſo gar die [illegible] Fenſter gewaltſamer Weiſe hinweg/ welche feindſelige [illegible]derung auch andere / ſo ſie entweder vor ihre Feinde/ [illegible] vor wohlhabende Leute hielten/ erfahren muſten.

Ferſagi wird erdroſſelt.

Der Tumult [illegible] von neuem an.

Inzwiſchen hatte ſich der Janitſcharen Aga zu Pferde geſetzet/ und vermeinete die raſenden Hunde mit Gelindigkeit und beſcheidener Ermahnung zu beſänfftigen: Allein der Ertz-Rebelle Haggi-Ali bewillkommete ihn mit dem erſten Sebel-Hieb ſo grauſam auff den Kopff/ daß er aus dem Sattel zur Erden ſanck/ worauff die übrigen kurtze Arbeit macheten/ und ihn augenblicklich in Stücken zerhieben. Hiermit wendeten ſie ſich nach des Groß-Veziers Pallaſt/ in Meinung/ ihn die Schärffe ihrer Sebel ebenfals empfinden zu laſſen. Bey demſelben befand ſich eben der Groß-Schatzmeiſter/ und der Capitain-Baſſa nebſt einigen andern hohen Officieren/ und hatte er ſich allbereits/ wegen beſorgender Gefahr/ mit einiger Mannſchafft verſehen. Nichts deſto weniger thaten die grimmigen Rebellen einen harten Angriff/ welchen aus dem Pallaſt mit tapfferem Widerſtande begegnet wurde / alſo daß eine ziemliche Anzahl von den herausfliehenden Pfeilen/ ſo der Groß-Vezier mit eigenen Händen abſchoß/ zu Boden fielen. Ingleichen richteten die ſeinigen mit Muſqvetonen ein groſſes Blut-Bad unter den Widerſinnigen an/ welche alle Schöſſe wie die tollen Hunde aushielten. Weil er aber ſahe/ daß es ihm in die Länge an Pulver mangelte / und daß ſie in dem Begriff waren/ den umringeten Pallaſt mit Feuer anzuzünden/ ſo ließ er den Mufti/ der ſich bey den Auffwieglern befand/ in ſein Zimmer kommen/ und ſtellete ihm das Siegel zu/ welches der auffrühriſche Hauffe von ihm forderte/ mit Bitte/ ſolches dem Groß-Sultan einzuhändigen/ damit derſelbe/ ſo ferne es nöthig/ einen andern Vezier erwählen könte. Indem nun überall kund wurde/ daß dieſer hohe Miniſter ſeine Würde ſolcher Geſtalt ſelbſten niedergeleget/ fiel iedermann / ſo gar auch ſeine eigenen Haußgenoſſen/ von ihm ab / und entzohen ſich vermittelſt der Flucht ſeinem bevorſtehenden Unglücke; Geſtalt denn auch der Groß-Schatzmeiſter und Capitain-Baſſa einen Schlupff-Winckel fand / durch welche ſie ihre furchtſamen Köpffe eben zu rechter Zeit in Sicherheit brachten: Denn der Mufti hatte ſich kaum mit dem Reichs-Siegel entfernet/ ſo drangen die Rebellen hinein/ und wolten ſich des Groß-Veziers Perſon bemächtigen. Dieſen nun friſchete ſeine angebohrne Tapfferkeit und die augenſcheinliche Todes-Gefahr zu ſolchem hertzhafften Widerſtande an / daß über zweyhundert Rebellen in ihrem Blute verrecken muſten / ehe die andern das Frauenzimmer / allwo er ſich befand/ einnehmen konten. Hier aber war kein ander Mittel mehr übrig/ als die Flucht/ weßwegen er den Schluß faſſete / dem Grimm ſeiner Feinde durch eine Hinter-Treppe zu entweichen. Allein der Haggi-Ali kam ihm mit einem Piſtolen-Schuß zu eilfertig über den Halß / welcher ihm die Seele ausbließ / ehe er die Treppe erreichen konte. Bald darauff beraubten ſie den blutigen Cörper der koſtbaren Kleider/ und warffen ihn/ als die raſenden Unmenſchen/ nackend in den Hof. Auch wurde ſeiner vor Schrecken mehr tod- als lebendigen Gemahlin nicht viel beſſer mitgeſpielet: Denn ſie ſchleppeten ſelbige auff das allergrauſamſte bey den Haaren herum/ unerachtet ſie ihnen ſchon alle ihre Kleinodien gegeben hatte. Indem wolte ihr einer aus dieſen Hencker-Buben daß eine Arm-Band / ſo ihr noch allein übrig blieben war / vom Arme reiſſen: Weil es nun nicht ſo geſchwinde geſchehen konte/ und er beſorgete / es möchte ihm ein anderer zuvorkommen/ ſo hieb er der Unglückſeligen den Arm mit [illegible] waltigen Sebel-Streich faſt gantz herunter/ biß ihr [illegible] verdoppelten Wunden das Ende ihres betrübten [illegible] beſchleunigten/ und muſte ihr Cörper zum Spott auff [illegible] fentlicher Straſſe herum geſchleppet werden/ unerach[illegible] ſie der beyden Groß-Veziere Cuprogli Tochter und Schweſter war/ denen das wanckende Türckiſche Reich ſeine Erhaltung zu dancken hatte. Eine gleichmäßige Grauſamkeit muſte auch ihre älteſte Tochter erfahren/ welcher ſie die Ohren barbariſcher Weiſe zerriſſen/ ihrer Ohr-Gehänge theilhafftig zu werden/ und ſelbige hierauff ebenfals über die Gaſſe ſchleiffeten. Dargegen faſſeten ſie die jüngſte nebſt einer Sclavin mit ihren verteuffelten Klauen an/ und verkauffeten die ſchöne Beute vor ſechs Thaler / der übrigen grauſamen Plünderung in dem Pallaſt zu geſchweigen/ wovor die Feder erſtaunet.

Janitſcharen Aga wird nieder geſebelt.

Des Groß-Veziers Hauß geſtürmet.

Und der Groß-Vezier erſchoſſen.

Der Janitſcharen Grauſamkeit.

Als dieſes geſchehen/ überzohen ſie/ gleich einem entſetzlichen Donner-Wetter / gantz Conſtantinopel / darinnen nichts als zittern und zagen war/ und verübeten die abſcheulichſten Ubelthaten / ſo gar/ daß ſich die hertzhaffteſten Officierer nicht unterwinden dorfften/ die geringſte Mine zu machen/ als ob ſie ihnen Widerſtand thun wolten. Solcher erbärmliche Zuſtand machte die Einwohner/ welche um das ihrige kommen waren/ ſo verzweifelt/ daß ſie ſich ebenfals zu ihnen geſelleten / in Willens in der äuſſerſten Dürfftigkeit durch den Raub wiederum zu Mitteln zu gelangen / und dannenhero hatte es das Anſehen / es würde die gantze Stadt ihren kläglichen Untergang ſehen; Zumahlen als des entleibeten Groß-Veziers Pallaſt in vollen Flammen ſtund. In währender ſolcher Verwirrung gieng ein Emir, oder Türckiſcher Geiſtlicher aus derjenigen Zahl / welche einen grünen Turbant tragen/ weil ſie ſich vor Mahomets Nachkömmlinge ausgeben/ vor einem Kram-Laden vorbey/ und beobachtete/ daß denſelben viel räuberiſche

Ein Türckiſcher Pfaffe ſtillet die Rebellion.

Janitſcharen ausgeplündert hatten. Indem ſich nun der Krahmer über ſein Elend beklagete/ wodurch er nunmehro zu Ergreiffung des Bettel-Stabs genöthiget würde/ ſo ſagte der Emir aus erbarmendem Mitleiden zu ihm/ er ſolte ſich hertzhafftig zur Wehr ſtellen/ worbey auch die nechſten von dieſem munteren Pfaffen zur ſchleunigen Hülffleiſtung ermahnet wurden. Hierüber entſtunde ein hefftiges Geſchrey in derſelben Gegend/ welches eine groſſe Menge Volckes herbey lockete/ alſo daß die Janitſcharen gezwungen wurden/ den Raub von ſich zu werffen/ und die Flucht zu nehmen/ wiewohl dennoch zwey unter ihnen/ die dem Pöbel unter die Hände geriethen/ mit der Haut bezahlen muſten.

Dieſe eintzige Begebenheit veränderte gleichſam in einem Augenblick den gantzen Zuſtand in Conſtantinopel: Denn es verſammlete ſich nicht allein daſſelbe gantze Stadt-Viertel/ ſondern die andern folgeten auch ihrem Exempel nach. Kaum hatte der Emir den wiederauffgerichteten Muth der Bürger erſehen/ ſo nahm er ein Stücke Tuch ungefehr einer Ellen lang aus dem nechſten Kram-Laden/ ſteckte ſelbiges/ an ſtatt der Fahne/ an eine lange Stange/ und ſagte zu dem Umſtand: **Es ſolten ihm alle rechtſchaffene Muſulmänner nach dem Serrail folgen/ den Groß-Sultan zu erſuchen/ daß er des Mahomets Fahne ausſtecken laſſen wolle/ damit ſie durch Anſchauung derſelben deſto behertzter werden möchten/ die Auffrührer auszurotten.** Als er dieſes mit freudigem Muthe ausgeſprochen/ ſo befand ſich niemand in der Nähe und Ferne/ der ihm nicht hätte nachfolgen ſollen/ uñ es war nichts lächerlichers bey dem gantzen Handel/ als daß diejenigen/ ſo von weitem darzu kamen/ nicht anders vermeineten/ als es ſeye das auffgeſteckte Tuch die warhafftige Fahne Mahomets. Hierdurch wurden ſie immer muthiger/ und verſtärcketen ſich dermaſſen/ daß nachdem ſie vor dem Serrail anlangeten/ Soliman in ungemeines Entſetzen geriethe/ der gäntzlichen Meinung/ ob ſeyen die Rebellen im Anzuge/ ſeinen Geiſt dem Groß-Vezier durch einen blutigen Tod nachzuſchicken. Allein es kam bald aus dem Irrthum/ als ſie ihm auff ſein Befragen zur Antwort geben lieſſen: **Sie wären zu dem Ende anhero kommen/ ihr Leben willig auffzuopffern/ damit ſie ihm wieder zu ſeinem vorigen Anſehen und zur Gewalt/ ſeine Feinde zu ſtraffen/ verhelffen möchten: Dannenhero wäre ihr Verlangen/ ihnen die Fahne ihres Propheten zu zeigen/ weil ſelbige ihren Muth wider die Auffrührer nachdrücklich ſtärcken könte.**

Mahomets Fahne wird ausgeſtecket.

Soliman beſann ſich nicht lange/ ihr Begehren zu erfüllen/ ſondern ließ die heilig-gehaltene Fahne ungefehr um den Mittag ausſtecken/ welches denn alſobald durch alle Gaſſen ausgeruffen wurde; dahero noch nicht zwey Stunden verfloſſen waren/ als ſchon alle Plätze und Höfe des Serrails mit einer unbeſchreiblichen Menge Volckes/ ſo wohl aus der Stadt/ als aus den Vorſtädten/ erfüllet waren/ angeſehen es das Mahometaniſche Geſetze erfordert/ daß iederman/ auch ſo gar derjenige/ ſo zu den Waffen nicht geſchicket/ ſich auff ſolchen Fall ungeſäumet einſtellen muß/ will er anders nicht vor einen Ungläubigen gehalten werden. Hierauff fragte ſie ein Türckiſcher Pfaffe aus einem Fenſter des Serrails zu dreyen verſchiedenen mahlen: **Ob ſie mit ihrem Käyſer Soliman zufrieden wären?** Welches ſie allemahl mit Ja beantworteten/ und überlaut ausrieffen: **Es lebe Sultan Soliman/ und die Rebellen müſſen umkommen.** Weil nun ſolchem nach alſobald Befehl ergienge/ ſich der Auffrührer entweder tod oder lebendig zu bemächtigen/ ſo wurde den erſten/ die ſich ertappen lieſſen/ von Stund an der Kopff vor die Füſſe geleget/ wiewohl ſolches an wenigen vollzogen werden konte/ angeſehen der meiſte Theil allbereits ſeine Sicherheit in der Flucht geſuchet hatte. Ingleichen wurde der Muffti/ welcher ſich/ entweder aus Furcht/ oder aus einem andern Abſehen/ zu dem Auffruhr geſellet/ ſeines Amtes verluſtig gemachet/ und ſein abgeſetzter Vorfahre wieder zum Oberhaupt der Mahometaniſchen Religion angenommen. Hiermit wurde die Auffhebung und Abſchaffung der neuen Anlagen öffentlich ausgeruffen/ welches die Freude und den glückwünſchenden Zuruff des Volcks gegen ihren Groß-Sultan um ein groſſes vermehrete. Inzwiſchen ertappete man noch einige Rebellen/ ſo ſich in der Juden und Armenier Häuſern verborgen/ denen es aber ſo übel bekam/ daß ſie nebſt ihren Hehlern auff der Stelle umgebracht/ oder mit einem Stein an dem Halſe ins Meer geworffen wurden: Denn ob ſchon einige ihr Leben durch freywillige Wiedererſtattung des Raubes zu erretten vermeineten: So muſten ſie ihren Cameraden doch ohne Genade und Barmhertzigkeit in der Reiſe zum hölliſchen Plutone Geſellſchafft leiſten; Geſtalt denn unter andern einer/ welcher ſich mit einer Beute von 15000. Thalern einſtellete/ nichts anders darmit ausrichtete/ als daß er ſich auff die Folter-Banck brachte/ um das übrige/ ſo er vielleicht verhalten/ vollends heraus zu preſſen. Hingegen wurde denjenigen Genade verſprochen/ welche die Gelder bey dem ermordeten Groß-Vezier/ und bey dem Groß-Schatzmeiſter geraubet/ falls ſie ſelbige wieder erſtatten würden/ wodurch der meiſte Theil wieder zum Vorſchein kam. Damit auch der Wein und Taback die unruhigen Köpffe nicht von neuem verwirren möchte/ ſo ließ Soliman dieſe beyden hitzigen Sachen bey Lebens-Straffe verbieten/ dahero er zum öfftern/ mit wenig Perſonen begleitet/ des Nachts in der Stadt herum gienge/ und nachforſchete/ wie weit ſich der Gehorſam gegen ſeinen Befehl erſtreckete. Alſo ſtillete ſich der grauſame Sturm dergeſtalt/ daß es den vierten Tag darauff wiederum gantz ruhig in Conſtantinopel war/ worauff die Armee einen andern Groß-Vezier/ die Janitſcharen aber einen neuen Aga bekamen. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 613. ſeqq.*

Die Rebellen werden geſtraffet.

Der Mufti abgeſetzet.

Taback und Wein wird verboten.

CCLXVIII.

Caſimirus I. König in Polen/ ſtarb An. 1058.

Wir haben unter der CLXXVI. Numer Miecislaum I. beſehen/ deſſen Sohn Boleslaum Chrobry der 3. April Num. II. im Schau-Platz der Zeit abſchildert/ und welcher der erſte war/ ſo die Königliche Würde auff den Polniſchen Thron brachte. Dieſem folgte ſein Sohn Miecislaus II. den nurgedachter Schau-Platz der Zeit unter der IV. Numer des 16. Mertzes vorſtellet. Dieſes Königs kläglicher Todes-Fall ſetzete nun gantz Polen in höchſte Verwirrung: Denn ob er wohl ſeinen Sohn Caſimirum I. zum Cronen-Nachfolger hatte:

Caſimirus I. König in Polen.

Rixæ böſe Regierung.

Daraus Unruhe entſtehet.

Sie fliehet mit dem Könige in Deutſchland.

Caſimirus wird ein Münch.

Elender Zuſtand in Polen.

Ein mächtiger Rebelle.

Urſprung des Nahmens Maſovien.

So war derſelbe doch dazumahl noch in ſolchem Alter / welches die Regierungs-Laſt nicht wohl ertragen konte. Seine Geburt / welche ein ſonſten in dieſer Gegend ungewöhnliches Erdbeben begleitete / brachte die Einwohner alſobald in ungemeines Entſetzen / und ſie ſtelleten ſich bey dieſer Erſchütterung nicht unbillig vor / daß ihr Thron nunmehro ziemlich zu wancken anfangen würde. Alſo verurſachte die Unmündigkeit des Königs / daß die Crönung auffgeſchoben / und die Reichs-Verwaltung ſeiner Mutter / der Königin Rixa, auffgetragen wurde / welche ihren vormahls bewieſenen gottſeligen Wandel nunmehro gäntzlich bey Seite ſetzte / und vermittelſt ihres mit Kühnheit vermiſcheten Geitzes die bey ihres Gemahls Lebzeiten auffgebrachte ſchwere Schatzungen mit ſolcher Unbarmhertzigkeit erpreſſete / und über dieſes noch ſo viele neue Beſchwerungen auffbrachte / daß die Einwohner in das gröſte Elend geriethen. Hiernechſt verachtete ſie die Polen auff die allerſchimpfflichſte Weiſe / den Deutſchen aber / als ihren Landsleuten / ertheilete ſie die vornehmſten Aemter und anſehnlichſten Ehren-Stellen / wodurch ſich bey dieſen der Reichthum und bey jenen die Hertz-freſſende Eifferſucht täglich vermehrete. Zwar anfänglich gedachten die Reichs-Stände der Königin Hertze durch Bitten und Flehen zu bewegen: Jedoch als ſie an demſelben die Art eines Felſens verſpüreten / welcher nicht anders als mit Gewalt beweget werden konte / ſo kam es endlich darzu / daß jederman über das weibliche Regiment einer ausländiſchen Printzeßin murrete / und die Vornehmſten fiengen nicht allein an / die Königlichen Befehle zu verachten / ſondern einige unter ihnen fielen gar in die Königlichen Güter und Einkünffte / worzu nachmahls noch dieſes kam / daß die bißhero unter den Polen angeſponnene innerliche Uneinigkeit nunmehro zur öffentlichen Unruhe ausſchlugen / und die Sebel gegen einander zu ſchimmern anfiengen. In ſolcher täglich anwachſenden Verwirrung propheceyete ſich Rixa ſelbſten nichts anders / als einen gefährlichen Untergang; und dannenhero faſſete ſie den Schluß / nebſt dem jungen König und den Deutſchen die Flucht zu nehmen / zu welchem Ende ſie die Königliche Schatz-Kammer ausleerete / ſo gar / daß ſie auch die beyden Cronen / womit der König und die Königin pflegete gecrönet zu werden / keinesweges zurücke ließ. Hiermit wendete ſie ſich unverzüglich in Sachſen / und ſtehet Vapovius in der Meinung / ob habe ihr Käyſer Conradus II. dem ſie ſich mit koſtbaren Geſchencken / abſonderlich aber mit den beyden Königlichen Cronen angenehm gemachet / entweder die Stadt Salfeld oder Magdeburg und Braunſchweig mit ihrem Gebiet wo nicht gar verkauffet / doch als ein Gegen-Geſchencke übergeben / woran hingegen andere nicht unbillig zweiffeln wollen. Einige geben auch vor / er ſeye König Caſimirus nicht alſofort mit der Königlichen Mutter entwichen / ſondern habe die Flucht noch ſo lange verſchoben / biß ihn letztlich die äuſſerſte Noth darzu getrieben / worauff er ſich zu ſeinem Vetter / König Stephano, in Ungarn gewendet / nach deſſen tödtlichem Hintritt ihn der folgende Ungariſche König Petrus mit einer genugſamen Anzahl Volckes zu der Königin Rixa in Sachſen begleiten laſſen / welche ihn nicht lange hernach in Franckreich verſchicket / damit er ſich zu Pariß durch Erlernung der Staats-Kunſt und anderer anſtändigen Wiſſenſchafften zur Regierung des Zepters deſto geſchickter machen könte. Einige Jahre hernach durchreiſete er Italien / und kehrete von dannen wieder in Franckreich zurücke / allwo ihn eine ſolche Begierde zum geiſtlichen Stande ankam / daß er an ſtatt des ehemahls getragenen Purpurs die Münchs-Kutte erwählete / und ſich dannenhero in das Benedictiner-Cloſter zu Cluny in Burgund begab. Immittelſt war Polen ein Cörper ohne Haupt / deſſen Glieder ſich ſelbſten jämmerlich zu Grunde richteten; inmaſſen denn die Städte und Dörffer zum öfftern in vollen Flammen ſtunden / die Gaſſen mit Blute floſſen / die Straſſen mit Toden-Cörpern angefüllet waren / und die Landleute den Acker-Bau liegen lieſſen / hingegen aber den Sebel zur Rebellion gegen ihre Ober-Herren ergriffen. Mit einem Worte / es wuſte keiner im gantzen Königreich was ihm zugehörete / weil ein ieder meinete / es wäre alles ſein / was er mit Gewalt erobern konte; Dahero ſich die Magnaten und Biſchöffe vor der Wuth des Pöbels in die entlegenſten Oerter begeben muſten. In ſolchem verderblichen Unweſen unterſtunde ſich unter andern auch ein behertzter und mächtiger im Lande / Nahmens Maslaus oder Maſos, welcher vormahls Königs Miecislai II. Mund-Schencke geweſen / die Landſchafft Ploczko einzunehmen / unter dem Vorwand / ob habe er ihm ſelbige kurtz vor ſeinem Tode im Trunck abgewonnen / welche gantze eroberte Gegend er nach ſeinem Nahmen Maſovien oder Maſuren nennete. Und gleichwie die innerliche Unruhe gemeiniglich einen auswärtigen Krieg nach ſich zu ziehen pfleget: Alſo wacheten die Reuſſen / Böhmen und Pommern zu der Polen Untergange auff / und lieſſen ihre feindſelige Ankunfft ſo grauſam ſpüren / daß das Feuer und Schwerdt vollends auffraß / was der Auffruhr übrig gelaſſen / worüber Breßlau und Poſen von den Böhmen eingeäſchert / Gneſen aber erobert wurde.

Berathſchlagung der Stände.

Dieſe tödtliche Flamme hatte nunmehro allbereits biß in das ſiebende Jahr gebrennet / als die Magnaten auff heilſamere Gedancken geriethen / und zu Beförderung der allgemeinen Ruhe einen Reichs-Tag zu Gneſen anſtelleten. Alda war nun zwar ihrer aller einſtimmige Meinung / daß die Regierung wiederum einem eintzigen Oberhaupte ſolte auffgetragen werden / nur konten ſie ſich nicht alſofort vergleichen / wer hierzu erwählet werden ſolte. Einige riethen / man ſolte den entwichenen Caſimirum wieder ins Reich beruffen / deſſen Groß-Vater Boleslaus Chrobry die Republick vormahls in erwünſchten Zuſtand geſetzet / und ein Urheber der Königlichen Hoheit geweſen. Andere hingegen verneineten ſolches / und wendeten vor / [illegible] zu beſorgen / daß dieſer Printz des Vaters Trägheit [illegible] Mutter Geitz geerbet / und dannenhero Polens gäntzlichen Untergang befördern würde / zumahl wenn ihn die Erinnerung der erlittenen Schmach zur Rache entzündete. Weil ſie aber keinen aus den Magnaten zu erwählen geſonnen / und die benachbarten Fürſten entweder als Feinde / oder / dem Anſehen nach / als Ohnmächtige zu der Polniſchen Crone untüchtig waren / ſo gieng endlich die einhellige Meinung dahin / den allbereits erwählten König Caſimir aufzuſuchen / und ihn zu Wiederannehmung des Zepters zu bewegen. Alſo wurden einige vornehme Geſandten mit anſehnlichen Geſchencken zu der Königin Rixa in Sachſen abgefertiget. Allein weder die reichen Præſente noch der bewegliche Vortrag konte die erzörnete Königin begütigen / ſondern ſie warff den Geſandten vielmehr mit harten und empfindlichen Worten vor / wasmaſſen der Polen widerſpenſtiges Beginnen ihren Sohn nicht allein aus dem Reich / ſondern gar in ein Cloſter zu gehen gemächtiget / dahero er ſich von ſolchen Undanckbaren die Laſt der Regierung nicht ſo leichtlich wieder würde auffbürden laſſen. Dieſer Troſt war zwar ſchlechter / als ſich ihn die Geſandten eingebildet hatten / doch ſchlug er ihre Hoffnung nicht gäntzlich nieder / ſondern ſie wurden vielmehr bewogen / eine ſchleunige Reiſe nach Cluny in Burgund anzuſtellen / allwo ſie König Caſimirum, der den Nahmen Carl an ſtatt des erſteren angenommen / in der Platte und Münchs-Kutte antraffen / welcher aus einem gemeinen Münche allbereits zum Diacono erwählet worden war. So bald ſie nun vor denſelben gelaſſen wurden / beſtunde ihre mit Demuth und Erbietung erfüllete Anrede in einer hertzlichen Bereuung der gegen ihr Oberhaupt verübten Widerſetzlichkeit und in einer allerunterthänigſten Bitte / ſich des verlaſſenen Vaterlandes allergnädigſt anzunehmen / und durch ſeine / als ihrer irrdiſchen Sonne / erwünſchte Zurückkunfft die bißherige unglückliche Finſterniß des bedrängten Vaterlandes mit den kräfftigen Blicken ſeiner Königlichen Genade zu vertreiben.

Wiewohl nun das bewegliche Flehen der Geſandten dem geiſtlichen König häuffige Thränen aus den Augen preſſete: So konte er ſie doch mit keiner andern Abfertigung erfreuen / als daß er ſagte: **Die Trangſal des verunruhigten Reichs gehe ihm zwar mehr zu Hertzen / als ſie glauben könten: Allein nunmehro ſeye eine ſolche Sache / welche nicht mehr in ſeiner freyen Wahl ſtünde / ſchwerlich zu ändern / allermaſſen ſein gantzes Thun und Laſſen in der Gewalt ſeiner Obern ſtünde / denen er mit Gelübde und Gehorſam verbunden.** Solchem nach verfügten ſich die Geſandten mehr von Furcht als Hoffnung begleitet / zu dem Abt des Cloſters / bey dem ſie ſich um Abfolgung ihres verlangten Regenten mit koſtbaren Præſenten / als dem rechten Haupt-Schlüſſel der Hertzen / und flehentlichen Worten wendeten / wiewohl ſie derſelbe mit ihrem Verlangen nirgends hin / als an den Päbſtlichen Hof verweiſen konte. Hiermit beſchleunigten ſie An. 1041. ihren Weg nach Rom / und brachten es bey Pabſt Clemente IX. endlich dahin / daß der ſo genannte Pater Carolus, vermittelſt der Entbindung von ſeinen geiſtlichen Gelübden / ſich wieder in den vorigen König Caſimirum verwandeln dorffte: Jedoch muſten ſich die Polen / zur Erkenntligkeit vor ſolche Päbſtliche Genade / verbindlich machen / ins künfftige jährlich von jedem Haupt / ausgenommen des Adels und der Geiſtligkeit / zum Unterhalt einer immerwährenden Lampe in der St. Peters-Kirche zu Rom / einen Pfennig zum Denario Petri zu entrichten; Wiewohl Dlugoſſus davor hält / es habe dieſer geiſtliche Tribut dazumahl in drey Pfennigen und einem Maaß Hafer von jeder Familie beſtanden / welches nachgehends erſt zur Zeit der Regierung Uladislai Lochei auff einen eintzigen Pfenig von jedem Kopffe geſetzet worden. Ferner ſolten die Polen forthin ihre Haare weiter nicht / als biß an die Ohren wachſen / auff dem Wirbel ſelbige hingegen / nach Art der Münchs-Platten / abſcheren laſſen / und / ſo viel die Edelleute betrifft / an groſſen Feſt-Tägen ein weiſſes Prieſter-Band oder Stolam, zum Andencken ihres Königlichen Diaconi, um den Halß hencken ſolten.

Erhalten vom Pabſt ſeine Zurückkunfft mit gewiſſer Bedingung.

Die Geſandten hätten im Nahmen ihrer Nation wohl noch ein weit mehrers verſprochen / um ihren geliebten König nur wiederum aus den Händen der Geiſtligkeit zu bekommen: Dahero lieſſen ſie ſich den Päbſtlichen Segen mit auff den Weg geben / und kehreten mit gröſſerem Vergnügen nach Cluny zurücke / als ſie von dar abgereiſet waren. Allhier erhielten ſie nun des Königs Einwilligung / welcher / auff ihr abermahliges inſtändiges Anſuchen / die Zelle verließ / und mit ihnen zu der Königlichen Mutter in Sachſen eilete / zu welcher ihn ſeine ſehnliche Begierde antrieb. Zwar bemühete ſich dieſe / dem ankommenden König die Wiederannehmung des Zepters gäntzlich zu widerrathen / weil die lange Zeit / welche ſonſten alles ändert / doch offtermahls den eingewurtzelten Haß eines rachgierigen Gemüthes nicht vermindern kan. Weil aber ihre Vorſtellungen zu ohnmächtig waren / den gefaſſeten Schluß zu hintertreiben / ſo verfügten ſich die Abgeſandten vor allen Dingen zu Käyſer Henrich dem III. und baten / ihnen die beyden Cronen / ſo die Königin Rixa ſeinem Vater / Käyſer Conrado II. vormahls übergeben / wieder zu erſtatten / anbey auch ihren König / als des Römiſchen Reichs beſtändigen Bunds-Genoſſen / in ſeinen Schutz zu nehmen / und die Böhmen zur Abtretung desjenigen anzuhalten / was ſie der Republick bißhero entzogen. Hierauff willigte der Käyſer nicht allein in dasjenige / was ſie verlangeten / ſondern gab dem König auch zu ſeiner vorhabenden Reiſe 600. Reuter zur ſicheren Begleitung / und verſprach die Böhmen / mit denen er auſſer dem in Krieg verwickelt war / zur Schuldigkeit anzuhalten. Vor ſolches genädige Erbieten bezeigte Caſimirus ſeine Danckbarkeit bey dem Käyſer durch perſönliche Beſuchung / und erhub ſich ſo dann in Polen nach der Ertz-Biſchöfflichen Stadt Gneſen / allwo er mit frolockendem Zuruff des geſamten Volckes bewillkommet wurde.

Fordern ihre Cronen vom Käyſer wieder.

Caſimirus langet in Polen an.

Indem ſich nun Caſimirus ſolcher Geſtalt wiederum auff den Polniſchen Thron erhoben ſahe / ſo empfieng er die Königliche Salbung und Crönung in nurgemeldeter Stadt mit ungemeiner Pracht / und war nunmehro in nichts ſo ſehr bemühet / als wie er die tödtlichen Wunden des Staats glücklich heilen möchte / welches nicht beſſer / als durch die Vergeſſenheit der vorigen Beleidigung / und durch ſcharffe Geſetze wider die künfftigen Stöhrer der allgemeinen Ruhe / auszurichten war. Sonſten machte dieſen löblichen König die Majeſtätiſche Leibes-Geſtalt nebſt der angebohrnen Leutſeligkeit bey jederman angenehm / zumahlen er eine groſſe Vollkommenheit in den Wiſſenſchafften erlanget. Jedennoch war er jederzeit mehr zur Gelindigkeit als zur Schärffe geneiget; Dahero man ihn zum öfftern ſagen hörete: **Es wäre ihm nicht lieb / wenn er die Unterthanen wegen ihrer Ubelthat ſtraffen müſte / ſondern es ſolte ihm weit angenehmer ſeyn / ſo ferne von allen und jeden mit Warheits-Grunde geſaget werden konte / er hätte dieſelbigen fromm gefunden / und auch fromm erhalten / als daß er ſie böſe gefunden / und allererſt fromm gemachet habe: angeſehen das letztere nichts anders als Sorge / Mühe und Gefahr verurſache / da hingegen jenes durch Beſcheidenheit / Sanfftmuth und gute Exempel leichtlich erhalten werden konte.** Und in dieſem Stücke redete er aus ſelbſteigener Erfahrung / indem nichts ſchwerers war / als die unbändigen Einwohner von ihrer angenommenen wilden Art und barbariſchen Rauberey wiederum abzuziehen.

Wird gecrönet.

Sein Lob.

Nachdem nun das innerliche Ungewitter meiſtentheils geſtillet / ſo wolte er die Grentzen des Staats auch vor auswärtiger Gewalt verſichern /

Seine Heyrath.

Bekrieget die Maſuren.

Und ſchlägt ihr Oberhaupt Maslaum.

Der die Preuſſen auffwiegelt.

und dannenhero ließ er ſich mit Jaroslao, Fürſten in Rußland/ mit Einwilligung der Reichs-Stände/ in Bündnüß und Schwägerſchafft ein/ indem er deſſen Schweſter Maria zur Gemahlin erwählete/ derer Mutter der beyden Orientaliſchen Käyſer Baſilii II. und Conſtantini VIII. Schweſter geweſen war/ und dieſe Fürſtin brachte ihm nebſt ihrer Schönheit ein anſehnliches Heyraths-Gut auff den Königlichen Thron. Ihre Ankunfft zu Cracau war nicht minder prächtig/ als der Einzug zu Gneſen/ allwo ſie den Römiſch-Catholiſchen an ſtatt des Griechiſchen Glaubens erwählete/ ſodann/ nach erfolgter Königl. Trauung gecrönet/ und an ſtatt ihres vorigen Nahmens Maria/ nunmehro Dobrogneva genennet wurde; Weßwegen ihm Jaroslaus alles/ was ſein Vater und Groß-Vater in Rußland zu fordern berechtiget geweſen/ wieder einräumete/ und ſich gegen alle und iede Feinde auffs genaueſte mit ihm verband. Dieſes feſte Verbündnüß friſchete König Caſimirn an/ daß er die rebelliſchen Maſuren folgenden Sommer mit gewaffneter Hand anfiel/ zumahlen er ſich auff die vom Käyſer zum Geleit überkommene 600. Mann zu Pferde ungezweiffelt verlaſſen konte. Allein oberwehnter Maslaus hatte ſich/ als ein hartnäckiger Rebelle/ allbereits zu dieſem blutigen Spiele/ mit Anſchaffung genugſamer Mannſchafft/ gefaſt gemachet/ und gienge dem König trutzig entgegen/ mit dem er ſich in eine hitzige Feld-Schlacht einließ/ ehe die Preuſſen/ als Maslai Bunds-Genoſſen/ mit ihren Hülffs-Völckern darzu kamen. Hier wurde nun auff beyden Seiten/ wiewohl aus weit von einander unterſchiedenem Antriebe/ ſtandhafftig gefochten/ indem die Königlichen durch die gerechte Sache/ die Rebellen aber von der Verzweiffelung angeſpornet wurden/ und der König brauchte ſelbſten den Sebel mit ſolchem Eiffer/ daß ſich ſeine Schweiß-Tropffen mit der Feinde Blut vermiſcheten. Endlich muſten die Auffrührer ihrem rechtmäßigen Herren den Sieg überlaſſen/ und Maslaus, als ihr widerſpenſtiges Oberhaupt/ hatte kaum ſo viel Zeit übrig/ die ſchändliche Flucht gegen Preuſſen zu beſchleunigen. Allhier friſchete er nun die Einwohner/ nebſt den benachbarten Slonenſern und Jazygern zu Ergreiffung der Waffen wider den König an/ indem er ihnen die Gefahr weitläufftig vorſtellete/ die ihnen die ferneren Polniſchen Siege droheten/ zumahlen ſie bißhero mit Entrichtung des vorigen Tributs ſäumig geweſen wären; worbey er ſie verſicherte/ daß andere Polniſche Unterthanen ihrem Exempel nachfolgen/ und ſich nebſt ihnen in die angenehme Freyheit ſetzen würden/ indem ſie ihrem Könige/ welcher im Cloſter des Müßigganges und Aberglaubens gewohnet/ und keine groſſe Liebe zu tapfferen Leuten trüge/ auſſer dem nicht allerdings zugethan. Er ſtellete ihnen über dieſes auch die Hoffnung zu austräglicher Beute vor/ welches dieienige Angel iſt/ wodurch die barbariſchen Räuber am erſten gefangen werden.

Maſovien aber wieder einnimmt.

Schlacht mit Caſimiro.

Maslaus wird gehencket.

Inzwiſchen war König Caſimir An. 1043. durch die Geburt ſeines Printzens Boleslai erfreuet worden/ worauff Maslaus folgendes Sommers mit einer entſetzlichen Macht Barbaren/ vor derer Herführer er ſich auffgeworffen hatte/ in Maſovien einfiel/ und ſich deſſen von neuem bemächtigte/ angeſehen es faſt von aller Beſatzung und Gegenwehr entblöſſet war. Dargegen hatte ſich Caſimirus gleichfals nachdrücklich verſtärcket/ und alſo lagerten ſich beyde Armeen an der Weichſel nahe gegen einander. Dazumahl ſoll der König in Anſehung der feindlichen Macht/ welche der ſeinigen weit überlegen/ voller Reue und Unmuth in einen tieffen Schlaff gefallen/ und durch einen göttlichen Traum dermaſſen auffgerichtet worden ſeyn/ daß er ihn des andern Tages dem gantzen Krieges-Heer eröffnet/ ſelbiges zur Tapfferkeit ermahnet/ und unerſchrocken auff den Feind loßgegangen. Dieſer ſchlug auch das Treffen keinesweges aus/ wiewohl zu ſeinem ſchlechten Vortheil/ indem ungefehr 15000. Mann der Ihrigen/ wenige aber von den Königlichen/ auff der Wahlſtadt blieben. Hierdurch geriethen ſie abermahls in die Flucht/ denen die Uberwinder mit unauffhörlichen Sebel-Hieben auff dem Fuſſe nachfolgeten/ und die Straſſe mit Todten-Cörpern überſtreueten. Niemand war näher hinter ihnen her/ als der König/ welcher ſich mit Ruffen und Fechten ſo hefftig angriffe/ daß er mit feindlichem Blute beſpritzet einem gemeinen Soldaten ohnmächtig in die Arme fiel/ der ihn in ſolchem Zuſtande nach dem Lager zurücke brachte/ worauff er zur Belohnung der Treu nicht allein mit einer Officierers-Stelle/ ſondern auch mit dem Adel-Stande begnadiget wurde. Unterdeſſen hatte Maslaus eine allzu flüchtige Reiſe in Preuſſen angeſtellet/ allwo er aber zu ſeinem bevorſtehenden Unſtern noch zeitlich genug anlangete: Denn ſo bald die Barbaren den widrigen Ausgang der Schlacht erfahren/ waren ſie wider ihren gefährlichen Anführer dermaſſen erbittert/ daß ſie ihm ſeine unangenehme Reſidentz an dem Galgen beſtelleten/ und ſich gegen ihn ſpöttiſch erkläreten: **Weil er hohe Dinge geſuchet**/ ſo ſolte er anietzo zu der **Hoheit** gelangen; Dahero wir veranlaſſet werden/ ſein Andencken mit folgender Uberſchrifft zu bemercken:

Die Hoheit war mein Wunſch: Ich kam auch hoch genug:
Denn meine Reſidentz ward endlich noch der Galgen.
Ich war der Räuber Haupt zum ſtehlen/ brennen/ balgen/
Drum ziert mich ietzo noch der Raben Diebes-Flug.

Maſovien kömmt wieder an Polen.

Caſimirus beruffet die Benedictiner in Polen.

Solcher Geſtalt kam Maſovien wiederum unter den Polniſchen Zepter/ und behielte den vorigen Nahmen/ wiewohl ſeine Grentzen einiger maſſen verändert wurden. Und damit die Preuſſen ſich des Königlichen Pardons um ſo viel deſto ehender zu verſichern hätten/ ſo waren ſie die erſten/ welche die Zeitung von Maslai ſchmähligem Tode überbrachten/ worbey ſie beſtändigen Gehorſam nebſt Abſtattung des jährlichen Tributs verſprachen: Dahero ſie des Friedens theilhafftig gemachet/ und ihre Gefangene befreyet wurden. Einige Zeit hernach zwang Käyſer Henrich III. die Böhmen vermittelſt eines herrlichen Sieges/ daß ſie die Feſtungen/ ſo ſie den Polen entweder genommen/ oder auff den Polniſchen Grentzen aufferbauet/ ſelbigen ohne Widerrede erſtatten muſten. Bey ſolchem glücklichen Zuſtande gedachte Caſimirus auch an ſein Cloſter zu Cluny, und fertigte eine ordentliche Geſandſchafft mit koſtbaren Geſchencken dahin ab/ mit inſtändiger Bitte/ ihm einige Benedictiner-Münche aus ihrem Mittel zu überſchicken/ um dieſen Orden in Polen einzuführen; inmaſſen denn hierauff 12. Ordens-Brüder anlangeten/ denen er theils das Schloß Tinecia an der Weichſel/ eine Meile von Cracau/ nebſt mehr als hundert Dörffern/ theils aber einen groſſen Strich Landes an der Oder einräumete/ und dieſelben mit Clöſtern und Kirchen ſamt zugehörigem Ornat verſorgete. Alſo verrichtete Caſimirus alles dasjenige/ was zur Wohlfarth des geiſtlichen und weltlichen Standes gehörete/ dahero ihm der Titul eines Inſtauratoris pacifici beygeleget wurde: Denn er war nach der Hand äuſſerſt bemühet/ den Frieden zu erhalten/ und als ihn Käyſer Henrich mit Krieg überziehen wolte/ weil ihn derſelbe beſchuldigte/ ob habe er Andreæ und Leventæ wider König Petrum in Ungarn beygeſtanden/ ſo ließ er ſich dieſerwegen durch abgeordnete Geſandten beſtens entſchuldigen/ und die Verläumdungen der Böhmen/ welche den Käyſer wider ihn gereitzet hatten/ ſattſam widerlegen; inmaſſen er denn auch nachmahls ſeine Völcker mit den Käyſerlichen vereinigte/ den gewaltſamen Tod dieſes Ungariſchen Königs an den rebelliſchen Ungarn zu rächen. Im übrigen erſtreckete ſich die Polniſche Glückſeligkeit unter dieſem löblichen Könige auch ſo gar auff ſein Geſchlechte/ indem er mit der Königin Dobrogneva vier Printzen zeugete/ nemlich Boleslaum, als Cronen-Folger/ Uladislaum, Miesconem und Ottonem nebſt einer Printzeßin/ Nahmens Sventochna/ unter welchen Otto in blühender Jugend/ Miesco aber acht Jahre nach des Königs Abſterben die Zeitligkeit geſegnete. Was Caſimirum ſelbſten anlanget/ ſo hatte er nunmehro die Crone biß in das achtzehende Jahr auff dem Haupte/ als ihn eine gefährliche Kranckheit der unausbleiblichen Sterbligkeit erinnerte. Nachdem ihm nun dieſer gewiſſe Herold des Todes einen Monat lang beygewohnet/ ſo berieff er die Vornehmſten des Reichs/ und befahl ihnen den älteſten Printzen beſtermaſſen/ worauff er den 29. Novemb. An. 1058. nicht ohne Leidweſen des Reichs ruhiglich verſchied. Und gleichwie ſich bey ſeiner Geburt ein Erdbeben ereignet: Alſo erſchiene vor ſeinem Tode ein Comete/ zum unfehlbaren Unglücks-Zeichen des Verluſtes eines dermaſſen ruhmwürdigen Regentens/ deſſen Leichnam zu Poſen verſencket wurde/ da denn bey ſeinem Lebens-Lauff noch dieſes zu beobachten/ daß er den Biſchofflichen Sitz nach Breßlau verleget. *Martin. Cromer. de orig. & reb. geſtis Polon. l. 4. f. 69. ſeqq.* Joh. Tröſter/ *Dlugoſſus, Sel.* Neugebauer/ *Paſtorius.*

Seine Söhne.

Stirbt.

CASIMIRUS I.

Bald König/ bald ein Münch/ bald wieder auff dem Throne/
Doch immer einerley im Glücks- und Unglücks-Schein.
Ach wie vermißte mich der Polen Königs-Crone!
Drum muß ein Zorn-Comet des Todes Bothe ſeyn.

CCLXIX.

Die eroberte Stadt Braunſchweig/ An. 1671.

Braunſchweigs Beſchreibung.

DEn erſten Urſprung der Stadt Braunſchweig hat die II. Numer des 4. Herdnung im täglichen Schau-Platz der Zeit entworffen/ wasmaſſen nemlich Hertzog Bruno/ ſo Anno 880. in einer Schlacht wider die Dänen umkommen/ den erſten Grund darzu geleget/ von dem ſie noch den Nahmen Brunopolis, Brunſviga oder Brunonis vicus behalten; Nach der Zeit wurde ſie von Käyſer Henrico Aucupe vollends erbauet/ welcher Theil die Neuſtadt genennet wird. Die Dom-Kirche aber erkennet Hertzog Henrich den Lewen vor ihren Urheber/ welcher ſie dem heil. Baſilio und Johanne dem Täuffer zu Ehren weihen ließ/ worauff Braunſchweig nach und nach vermehret/ und zu einer anſehnlichen Stadt gemachet worden/ derer Umfang ſich auff eine halbe Deutſche Meile erſtrecket. Sie wird eigentlich in fünff Theile abgeſondert/ nemlich in die alte und neue Stadt/ alte Wick/ Sack und Hagen/ und iſt ſie der Form nach faſt ſo lang/ als breit/ worbey ſie mit einem hohen Walle/ nebſt doppelten Mauern und Gräben verſehen. Uber dieſes hat ſie 9. Thore/ 5. Märckte/ 5. Rath-Häuſer/ und wird von dem Ocker-Fluſſe beſtröhmet; iedoch beſtehet ihr gröſter Ruhm darinnen/ daß ſich der Durchlauchtige Stamm ihrer weltgeprieſenen Hertzoge nach dero Nahmen vornemlich zu nennen gefallen laſſen. Vormahls war ſie eine der vornehmſten Hanſee-Städte/ und genoß der Reichs-Freyheit/ welche ſie/ ihrem Vorgeben nach/ von den Hertzogen zu Braunſchweig erkauffet. Dieſes war nun eine Qvelle der ſtetigen Unruhe zwiſchen den Hertzogen und der Stadt/ welche dahero von Zeit zu Zeit über vier harte Belagerungen ausſtehen müſſen/ biß ſie Hertzog Friedrich Ulrich An. 1615. mit aller Macht angriffe: Und ob er wohl nicht lange hernach genöthiget wurde von ſeinem Vorhaben abzuſtehen/ als die Hanſee-Städte und Holländer dem bedrängten Braunſchweig hülffliche Hand zu leiſten ſich erkläreten: So wurde die langwierige Streitigkeit in folgendem Jahre durch Vermittelung einiger Chur-Fürſten und Stände doch ſolcher Geſtalt verglichen/ daß dem Hertzoge die Stadt mit Vorbehalt ihrer alten Freyheit huldigte.

Eintheilung.

Solcher Geſtalt war das Feuer der Braunſchweigiſchen Unruhe einiger maſſen gedämpffet/ nicht aber vollkommen geleſchet/ als das Fürſtliche geſamte Hauß Braunſchweig und Lüneburg die Stadt Braunſchweig den 18. (28) May An. 1671. in der Nacht mit etzliche tauſend Mann zu Roß und Fuß berennen ließ/ welches in ſolcher Stille zugieng/ daß die Bürger nicht das geringſte davon gewahr wurden/ biß ſie bey anbrechendem Tage die Thore eröffneten/ und das Viehe an die Weyde trieben; iedoch mit höchſter Beſtürtzung erfuhren/ daß ihnen ſolches von der herumliegenden Reuterey genommen wurde. Des andern Tages fertigte Hertzog Rudolph Auguſtus/ welchem dieſe Stadt von dem geſamten Hauſe allein überlaſſen werden ſolte/ an den Bürgemeiſter und Rath/ wie auch an die Zünffte und Stadt-Hauptleute durch einen Trompeter einige Schreiben ab/ darinnen er denſelben ſeine rechtmäßige Anſprüche/ und die bißhero auffgerichtete Vergleiche ausführlich vorſtellete/ und ihnen ſeine Fürſtliche Huld und Genade nochmahls anbot/ falls ſie iemand aus ihrem Mittel zu Annehmung gütlicher Tractaten abordnen würden: Dergleichen Schreiben auch von Hertzog Georg Wilhelmen/ Johann Friedrichen und Ernſt Auguſten durch einen beſondern Trompeter an die Stadt ergienge. Dazumahl war eben der Jahrmarckt zu Wolffenbüttel angegangen/ allwo ſich viele Braunſchweigiſche Handelsleute einfanden: Dahero wurde ihnen vor der Fürſtlichen Cantzeley eröffnet/ was des Hertzogs eigentliches Abſehen ſeye/ mit der Erklärung/ daß es in ihrer Willkühr ſtünde/ entweder zu Wolffenbüttel zu verbleiben/ oder aber

Wird von ihren Hertzogen belagert.

zu den ihrigen nach Hauſe zu reiſen/ auff welchen letzteren Fall ſie unter ſicherem Geleite dahin gebracht werden ſolten; jedoch daß ſie ihren Mit-Bürgern die bißhero gegen den Landes-Fürſten bezeigete Widerſetzligkeit gebührend vorſtellen/ und ſie zu beſſeren Gedancken bringen/ oder aber insgeſamt die ſchädliche Würckung der Waffen/ als den unangenehmen Zaum wider die Unbändigen/ erwarten möchten. Weil nun dieſe anweſenden Bürger den letzteren Vorſchlag erwähleten/ ſo reiſeten ſie unter Begleitung eines Trompeters und einiger Reuter nach Braunſchweig ab/ und verſprachen/ dem Fürſtlichen Befehl gebührend nachzuleben. Hierauff ſchickte die Stadt ihre Deputirten nach Wolffenbüttel/ welche denen hierzu verordneten geheimden Räthen des geſamten Fürſtlichen Hauſes beweglich vorſtelleten/ wasmaſſen ſie zu der Beſchuldigung/ ob ſeye nemlich ihr Vorſatz geweſen/ einige Unruhe im Lande zu erregen/ nicht den geringſten Schein gegeben/ ſondern wären vielmehr jederzeit befliſſen geweſen/ allem demjenigen genau nachzukommen/ was in Anſehung der Herren Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg ihnen Vermöge der alten Verträge und Herkommens zu thun gebührete; dahero ſie um Erhaltung ihrer vorigen Privilegien und der ferneren Fürſtlichen Huld in Unterthänigkeit gebeten haben wolten. Indem aber ihr Anſuchen bloſſer Dinge abgeſchlagen/ und ihnen vorgeſtellet wurde/ ſoferne das Fürſtliche Hauß aus der Stadt keine Gefahr zu beſorgen haben ſolte/ ſo würden ſie/ zu deſto mehrer Verſicherung ihrer Treu/ kein Bedencken tragen/ einige Garniſon einzunehmen/ auff welchen Fall denn Se. Fürſtl. Durchl. ſich wegen des übrigen gleichfals ſattſam erklären wolten; ſo wurde ihnen/ auff ihr Begehren/ biß zum 23. ſelbigen Monats Bedenck-Zeit gegeben: Allein als ſie mit der Verſprochenen Erklärung über die geſetzte Zeit verzogen/ ſondern vielmehr auff die eine Viertel-Stunde um die Stadt herum liegende Regimenter aus dem groben und andern Geſchütze feuerten/ ſo ſtelleten immittelſt die geſamten Herren Hertzoge dem Käyſer nebſt verſchiedenen Chur- und Fürſten des Reichs/ wie auch einigen auswärtigen Cronen und Republicken ſchrifftlich vor/ wasmaſſen ſie bewogen worden/ wider ihre Land- und Erbſchafft die Waffen zu ergreiffen/ um ſelbige des ſchuldigen Gehorſams gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit zu erinnern.

Dieſe Belagerung nun war um ſo viel deſto anſehnlicher/ weil derſelben allerſeits Hertzoge/ darunter ſich auch Hertzog Ernſt Auguſtus befand/ in hoher Perſon beywohneten; inmaſſen ſie denn das einen Canon-Schuß von der Stadt gelegene Cloſter Riddageshauſen zu ihrem Haupt-Qvartier erkieſet hatten/ und der gantzen Belagerung biß zum Ende abwarteten. Hierauff ſtelleten ſich die vorigen Deputirten den 26. Mäy wiederum im Haupt-Qvartiere ein/ welche ſich zwar zur Huldigungs-Leiſtung/ jedoch nicht anders/ als nach der vormahls gebräuchlichen Formul/ erkläreten/ und die Einnehmung der Garniſon gäntzlich abſchlugen. Mit ſolchem unveränderlichen Schluß kehreten ſie nach der in letzten Zügen liegenden Stadt Braunſchweig zurücke/ und wurde noch ſelbigen Tages in der Durchlauchtigen Verſammlung Krieges-Rath gehalten/ wie und wo der Ort am füglichſten anzugreiffen ſeye/ da denn auff des Feld-Marſchalls/ Graff Georg Friedrichs von Waldeck gethane Vorſtellung/ beſchloſſen wurde/ noch ſelbige Nacht ſich zwiſchen dem Fallerslebiſchen und Wenden-Thore einzuſchneiden/ und die Approchen gegen das alldorten gelegene leere Werck zu eröffnen. So bald aber die Belagerten bey anbrechendem Tage dieſe nächtliche Arbeit erblicketen/ trugen ſie kein Bedencken/ nach aller Mögligkeit mit den Stücken heraus zu donnern/ unerachtet ſich die Hertzoge nebſt dem Feld-Marſchalle perſönlich in den Approchen bey den Arbeitern fanden/ ſo gar/ daß eine abgeſchoſſene Stück-Kugel kaum einen Schritt weit bey Hertzog Rudolph Auguſto vorbey ſauſſete/ und viele andere durch der hohen Officierer Zelte flohen. Nichts deſto weniger ließ derſelbe ein nochmahliges bewegliches Erinnerungs-Schreiben an die Stadt ergehen/ welches aber ohne verlangte Würckung war/ dahero nunmehr von den beyden verfertigten Batterien rechter Ernſt gebrauchet/ und das Pulver weder auſſer- noch innerhalb geſchonet wurde/ womit man fünff Tage lang unauffhörlich fortfuhr/ wiewohl beyderſeits wenig Perſonen tod blieben/ oder Schaden litten. Unter andern kam den 4. Junii eine feindliche Kugel in St. Catharinen-Kirche geflogen/ als eben der Gottesdienſt gehalten wurde/ welche dem Prediger auff der Cantzel nicht weit vom Kopffe vorbey gienge/ und zwiſchen zweyen Weibsperſonen nieder fiel/ niemand aber beſchädigte/ ſondern nur allein dem Bildnüß St. Pauli den Arm/ womit er das Schwerdt hielte/ zerſchmetterte/ welches den Einwohnern vielleicht zur Erinnerung dienen ſolte/ das Schwerdt wider ihre Obrigkeit ungezucket zu laſſen. Ob auch ſchon die Belagerten einige Ausfälle wageten; ſo wurden ſie doch mit blutigen Köpffen zurücke geſchicket/ und durch Auffwerffung neuer Batterien und Redouten zum Feuer-Einwerffen alle benöthigte Anſtalt gemachet. Hiermit ſchrieb der Burgemeiſter und Rath wieder an die Hertzoge/ wie nicht weniger an andere hohen Orte: Allein das Papier wolte gegen die blancken Waffen keinen Stich halten/ wiewohl doch das an Hertzog Rudolph Auguſtum abgelaſſene Schreiben nebſt der Deputirten mündlichem Anhalten ſo viel fruchtete/ daß wegen geſuchter Dilation mit canoniren/ nicht aber mit approchiren inne gehalten wurde.

Sonſten beſtunde die gantze Armee in 20000. Mann ohne den Ausſchuß und Schantzen-Gräber/ dahero viele Hände leichte Arbeit machen konten/ und mit den Approchen endlich biß an den Stadt-Graben kamen/ worbey denn auch nach Verfertigung der neuen Batterien hundert grobe Stücke gegen die Stadt-Wälle zieleten. Anietzo ſahen die Braunſchweiger wohl/ daß eine längere Widerſetzung ihren völligen Untergang beſchleunigen würde: Drum verſprachen ſie kurtz darauff die Ubergabe der Stadt und Einnehmung der Hertzoglichen Garniſon/ worauff den 12. Junii Nachmittags des General Major Stauffens/ als verordneten Commandantens Regiment 1000. Mann ſtarck/ nebſt Uberreichung der Schlüſſel zu dem Stein- und Fallerslebiſchen Thore/ hinein marſchirete/ biß folgenden Tag die übrigen zur Beſatzung beſtimte fünf Regimenter gleichfals eingelaſſen/ und die Schlüſſel zu den übrigen Thoren eingehändiget/ die Stadt-Soldaten aber abgedancket oder untergeſtecket wurden. Endlich geſchahe den 16. ſelbiges Monats die Erbhuldigung/ und langeten viele Fürſten/ Graffen und Herren/ abſonderlich aber Printz Wilhelm Henrich von Oranien/ als jetzige Königl. Majeſtät in Engelland/ vor dem nunmehro bezwungenen Braunſchweig an/ die auffgeworffenen Wercke zu beſehen. *Theatr. Europ. Tom. X. f. 407. ſeqq.*

Ergiebt ſich.

CCLXX.

Auffruhr der Bauern in der Schweitz/ An. 1653.

Rebellion der Lucerner Unterthanen.

Lucern ſucht Hülffe.

Die Rebellion breitet ſich weiter aus.

DJe ungewöhnlichen Erdbeben und der in der Schweitz erſchienene Comet waren gleichſam die entſetzlichen Herolde/ welche dieſen freyen Gebürgen einen kläglichen Zufall verkündigten/ und dieſer verweilete auch nicht lange: Denn gleich im Monat Februario An. 1653. fiengen die Unterthanen der Stadt Lucern in dem Lande Entlibuch an/ mit eitel Unruhe ſchwanger zu gehen/ welche bald darauff eine öffentliche Rebellion gebahr/ unter dem Vorwand/ ob hätten ſie ſich bißhero wider das harte Verfahren und verſchiedene Neuerungen etzlicher Land-Vögte zwar zum öfftern/ doch allemahl vergebens/ beſchweret. Dieſe ſchädliche Seuche des Auffruhres ſteckete letzlich faſt alle Lucerniſche Unterthanen an/ welche nunmehro mit der angebotenen Verbeſſerung aller Regierungs-Mängel nicht mehr zufrieden waren/ ſondern ſich ungeſcheuet verlauten lieſſen: **Die Obrigkeit ſolte alles nach ihrem Willen machen/ oder aber etwas anders zu gewarten haben.** Solchem Unheil nun bey Zeiten vorzubauen/ ſchicketen die ſieben Cantons/ Zürich/ Uri/ Schweitz/ Unterwalden/ Zug/ Freyburg und Solothurn ihre Geſandten nach Lucern/ um die Irrungen zwiſchen Obrigkeit und Unterthanen/ als Schied-Richter/ abzuthun/ welches aber mit ſo ſchlechtem Fortgang geſchahe/ daß ſich die Rebellen unter währender gütlich- und rechtlicher Handlung immer hartnäckiger erwieſen/ und ſowohl ihrer vorgeſetzten Obrigkeit/ als auch den fremden Geſandten mit harten Worten dreheten/ ſogar/ daß ſie von dieſen letzteren einige in Verhafft nahmen/ und ſich noch feſter zuſammen verbanden; dahero die Stadt Lucern genöthiget wurde/ alle übrige Cantons um ſchleunige und bewaffnete Hülffe anzuruffen/ zumahln die Auffrührer allbereits anfiengen/ ſich der Stadt mit Wehr und Waffen zu nähern. Alſo wurden aus den nechſtgelegenen vier Orten ſofort etzliche hundert Mann zur Verſicherung eingenommen/ da inzwiſchen die Stadt Zürich eine anſehnliche Mannſchafft zu Roß und Fuß auff die Beine brachte/ und anbey ihren beunruhigten Bundsgenoſſen mit benöthigtem Proviant zuſtatten kam. Indem nun die Auffwiegler ſolche ſtarcke Gegen-Verfaſſung ſahen/ zohen ſie gelindere Seiten auff/ und erboten ſich zur rechtlichen Handlung/ welche dem äuſſerlichen Anſehen nach/ in kurtzem eine angenehme Stille verurſachte: Allein der geſchloſſene Vertrag hatte die Art des April-Wetters/ und erregete nach ſchwachen Sonnen-Blicken wieder ein grauſames Sturm-Wetter/ und weil dieſe eigenſinnigen Köpffe noch ein und das andere nach ihrem Eigenſinn geändert wiſſen wolten/ ſo verleiteten ſie die Unterthanen des Cantons Bern/ Baſel und Solothurn ſo weit/ daß ſich dieſelben ebenfals zuſammen rottireten/ und einige Beſchwerungs-Articul auffſetzeten/ die ſie von ihrer Obrigkeit abgethan wiſſen wolten. Dieſen wurde alſobald mit einer dermaſſen vortheilhafften Erklärung begegnet/ daß ſie ſich vollkommen vergnügt zu ſeyn bezeigeten. Jedoch was kan der hölliſche Frieden-Störer durch ſeine Werckzeuge nicht ausrichten? Die Geſandten/ ſo dieſen abermahligen Tumult geſtillet/ waren kaum nach Hauſe gekehret/ ſo ſtelleten ſich die Lucerner Unterthanen wieder ein/ und brachten es bey den Berniſchen/ Baßliſchen und Solothurniſchen Unterthanen ſo weit/ daß es ärger wurde/ als zuvor/ indem alle und jede Rebellen einen gemeinen Bund beſchworen/ und keine Obrigkeitliche Erinnerungen ferner annahmen.

Werden durch die Waffen gedämpfft.

Solches veranlaſſete die Stadt Zürich/ eine abermahlige Zuſammenkunfft von allen dreyzehn und andern der Eydgenoſſenſchafft beygethanen Orten auszuſchreiben/ um wegen der Mittel zu Stillung dieſes Unweſens zu rathſchlagen; wiewohl ſich die Rebellen hieran ſo wenig kehreten/ daß ſie vielmehr nach vorhergehendem hartnäckigen Muthwillen/ gegen die Stadt Bern und Lucern im Anzuge waren/ ſelbige zu belagern. Hier mangelte es nun wiederum nicht an vielfältigen Ermahnungen: weil aber alles in die Lufft geredet war/ ſo wurden/ der Boßheit zu ſteuern/ ungefehr 3000. Mann zu Roß und Fuß nebſt genugſamer Artillerie zuſammen gebracht/ und Conrad Werdmüllern/ Raths-Herren und Seckelmeiſtern zu Zürich/ das Commando darüber anvertrauet. So dann gieng der Zug durch das Städtlein Mellingen/ allwo auch etliche hundert rebelliſche Bauern in Beſatzung lagen/ welche/ unerachtet ſie dieſen Paß über den Rüß-Fluß zu behaupten vermeineten/ entwaffnet und das Städtlein von der Armee beſetzet worden. Allhier lieſſen ſich nun in der Gegend ſchon viele Rebellen mit Waffen ſehen/ unter welchen einige gefangen wurden/ worauff die Eydgenoſſen/ wegen des vielen Gehöltzes vor den verſteckten Puſch-Kleppern deſto mehr verſichert zu ſeyn/ ein Lager vor Mellingen ſchlugen. Dargegen verſtärckten ſich die Auffwiegler unter ihrem General/ der ſich Nicolaus Löwenberger von Schönholtz nennete/ und aus dem Berniſchen bürtig war/ ebenfals auff etzliche tauſend Mann/ biß ſie ſich den 24. May gegen das Lager der Eydgenoſſen zohen/ und mit ſtarckem Feuergeben den Anfang macheten. Indem ihnen aber von der Reuterey und Fußvolck nebſt dem Geſchütz tapffer begegnet/ mithin auch das Dorff Wollenſchwyl in Brand geſtecket wurde/ ſo geriethen ſie auff einmahl zu Friedens-Gedancken/ darinnen auch mit dieſer Bedingung gewilliget wurde/ daß ſie ſich ohne Verzug wieder nach Hauſe begeben/ die Waffen niederlegen/ forthin dergleichen Zuſammenrottirung müßig gehen/ den Bund alſofort zurieſſen/ den auffgerichteten Bunds-Brieff aber dem General von Zürich einhändigen/ und in Ermangelung gütlichen Vergleichs/ alles dem Rechten anheim ſtellen ſolten; wobey aber die Abſtraffung der Rädelsführer ausdrücklich vorbehalten wurde.

Inzwiſchen war die Stadt Bern mit etzliche tauſend Mann ebenermaſſen wider die Rebellen ausgezogen/ und hatte/ auſſer zu Hertzogen-Buſcher/ allwo einige hundert hinter dem Gepüſche lagen/ keinen Widerſtand gefunden: Denn auch dieſe wurden theils niedergeſchoſſen/ theils gefangen/ theils aber verjaget/ und muſte das meiſte des ſchönen Dorffes im Dampff auffgehen/ wodurch die Ungehorſamen vollends überall dermaſſen zaghafftig wurden/ daß ſie ſehnlich um Genade baten/ und den Frieden auff ſolche Weiſe eingiengen/ wie man ihn verlangete. Alſo geſchahe den 15. (25.) Junii der gäntzliche Abzug der Armee/ und waren allbereits zu Zoffingen im Berner-Gebiete den zwey vornehm

Strafe der Rädelsführer.

ſten Rädelsführern die Köpffe herunter geſchlagen/ welche den Galgen zu immerwährendem Andencken ihrer Thaten auff Pfähle geſtecket zieren muſten/ denen noch ſechs andere mit dem Schwerdt und Strange in dieſer ſchändlichen Erhebung nachfolgeten/ die übrigen aber muſten entweder das Land räumen oder ihr Verbrechen mit Gelde büſſen/ und ihrer Ehre verluſtig ſeyn; immaſſen denn der Unter-Vogt von Burten/ als ein Mitgehülffe/ den Halß gleichfals zum beſten geben muſte. So dann lieſſen die Eydgenoſſen eine Verordnung ergehen/ daß alle flüchtige Rebellen vogelfrey ſeyn/ und wurde vor einen lebendigen 100. vor einen bloſſen Kopff aber 50. Gülden zur Belohnung verſprochen.

Jngleichen lieſſen die Berner vier/ und die Lucerner eben ſo viele Ubelthäter vom Leben zum Tode bringen: Jedoch wenige Tage hernach entſtunde zu Bern ein dermaſſen entſetzliches Ungewitter/ daß nicht allein die meiſten Fenſter und Tach-Ziegel zerſchmettert/ ſondern auch die auffgeſteckten Köpffe ſamt dem Galgen vom gewaltigen Winde zerſchlagen wurden/ daß man die Stelle faſt nicht wieder finden konte/ gleich als ob die Elemente ſelbſten wider dieſe Böſewichter entrüſtet wären. Hierauff wurden zu Baſel ihrer ſechs enthauptet und einer gehencket/ welches alleſamt anſehnliche Männer mit grauen Köpffen und langen Bärten waren; andere hingegen kamen/ nach Beſchaffenheit ihres Verbrechens/ mit einer leidlichern Straffe durch. Unter andern ſolten derſelben ſieben von gedachtem Baſel in eiſernen Banden nach Candia, wider den Türcken zu ſtreiten/ geführet werden: Doch als ſie zwiſchen Seckingen und Lauffenburg gelangeten/ ſtieſſen ihnen ein Hauffen unruhige Bauern auff/ welche ihrer Cameraden Unglücke noch nicht zur Vernunfft gebracht hatte/ und befreyeten dieſelben von den Banden.

Löwenberger/ ihr Ober-Haupt wird geköpffet.

Endlich wurde der Bauern-General Löwenberger nebſt ſeinem Secretario zu Bern ebenfals mit dem Schwerdte gerichtet/ nachmahls geviertheilet/ und der Kopff mit dem Bunds-Brieffe auff den Galgen geſtecket/ worbey noch ein anderer Haupt-Rebelle/ Nahmens Uly Gally/ mit dem Strick um den Halß begnadiget wurde/ zum klaren Beweißthum/ daß unter den Auffrührern ſelten einer ſo glücklich iſt/ ſein laſterhafftes Leben auff dem Bette zu endigen. *Theatrum Europ. Tom. VII. fol. 387. ſeqq.*

CCLXXI.

Ladislaus I. ſtarb An. 1095. Colomannus I. ſtarb An. 1114. Könige in Ungarn.

Ladislaus I. König in Ungarn.

DAs unvermuthete Abſterben Königs Geyſæ II. machte die Hoffnung bey dem geſtürtzeten Salomon wiederum lebendig/ und er bemühete ſich mit Schreiben und Geſchencken den Thron zum vierdten mahl zu beſteigen: Allein dieſes war nichts anders/ als wider den Himmel ſtreiten/ welcher des verblichenen Königs Bruder Ladislao die Ungariſche Crone durch ein unwiederruffliches Schickſaal beſtimmet. Auff dieſen hatten nun die Ungarn alleſamt ihre Augen gerichtet/ indem ihn nicht allein ſeine Gottesfurcht und Tapfferkeit/ ſondern auch die anſehnliche Leibes-Geſtalt bey iederman angenehm machete; immaſſen deß Bonfinius von ihm meldet/ daß er eines Kopffes länger geweſen/ als alle Einwohner des Landes. Alſo war zwar die Wahl eines Theils bey den Ständen/ nicht aber die Einwilligung auff ſeiner Seiten richtig/ indem er ſich diejenige Crone anzunehmen weigerte/ welche man ſchon zum drittenmahl auff des annoch lebenden Königs Salomons Haupte geſehen/ und er flohe das Königliche Glücke/ welches andere eifferig ſuchen/ ſo lange/ biß er zu deſſen Annehmung mit Bitten und Flehen genöthiget wurde/ dergeſtalt daß er ehender König war/ als er es zu ſeyn verlangete.

Nimmt nur den Fürſtlichen Titul an.

Jedoch ſchlug er Crone und Titul gäntzlich aus/ und nahm die Regierungs-Bürde zwar auff die Schultern/ doch nicht anders/ als mit dem Nahmen eines bloſſen Fürſtens. Dazumahl wurde ſeine Schweſter durch den Tod Zelomiri, Königs in Dalmatien/ zur Wittwe/ welche ihr Gemahl/ in Ermangelung anderer Erben/ vermittelſt eines Teſtamentes zur Cronen-Nachfolgerin beſtätigte. Dieſe Erbſchafft wurde ihr nun von ihren Feinden mit groſſer Widerſetzligkeit ſtreitig gemachet/ dahero ſie ihre eintzige Zuflucht zu der brüderlichen Treu Ladislai nahm/ welcher ihr mit einer anſehnlichen Krieges-Macht zu Hülffe kam/ und den Königlichen Zepter in ihren ſchwachen Händen befeſtigte.

Bekömmt die Erb-Folge auff Dalmatien und Croatien.

Hierdurch wurde ſie bewogen/ ihn/ auff ihren erfolgenden Todes-Fall/ nebſt ſeinen künfftigen Leibes-Erben in Dalmatien und Croatien einzuſetzen/ von welcher Zeit an dieſe beyden Länder dem Königreich Ungarn einverleibet worden.

Jm vierten Jahre ſeiner Regierung vergliche er ſich ſolcher Geſtalt mit dem Cronen-loſen Salomon/ daß ſich derſelbe der Hoffnung zum Königreich hinführo gäntzlich begeben/ inzwiſchen einen ſeinem Königlichem Stande gemäſſen Königlichen Unterhalt auff ſeine gantze Lebens-Zeit genieſſen ſolte.

Salomons Hinterliſt.

Nichts deſto weniger blieb der alte Groll in dem Hertzen/ und dannenhero bemühete ſich dieſer aus eigner Schuld unglückliche König An. 1081. den friedfertigen Ladislaum bey einem angeſtelleten Geſpräch/ welches ſeinem Vorgeben nach die Freundſchafft befeſtigen ſolte/ gefangen zu nehmen: Weil aber der rachgierige Anſchlag zu zeitlich offenbar wurde/ ſo geriethe er zu Vicegrad ſelbſten in die Feſſel/ ſo er ſeinem Gegentheil zubereitet hatte/ wiewohl Ladislai Gütigkeit ſelbige nach zweyen Jahren wiederum zuriſſe/ und den Gefangenen befreyete.

Ladislaus wird gecrönet.

Dieſe gefährlichen Nachſtellungen hatten Ladislaum kurtz zuvor bewogen/ die längſt-verweigerte Crönung/ mehr aus unumgänglicher Noth/ als aus Begierde/ anzunehmen.

Salomon hänget ſich an die Chuner.

Jnzwiſchen muſte Salomon nunmehro das Königreich gar räumen/ wodurch er in ſolche rachgierige Wuth geriethe/ daß er ſich zu dem ungläubigen Cuthesco, der alten Scythiſchen Chuner Fürſten/ wendete/ welchem er nicht allein das Land Siebenbürgen zu übergeben/ ſondern auch ſeine Tochter zur Gemahlin zu erwählen verſprach/ woferne er ihm wiederum auff den Ungariſchen Thron verhelffen würde. Hierzu ließ ſich Cuthescus nicht lange bitten/ ſondern rückete mit ſeinen Trouppen in Ungarn/ und griff die beyden Caſtelle Ong und Borſua an; wiewohl die Freude nicht lange währete/ als ihm Ladislaus mit tapfferer Heeres-Macht entgegen gieng/ und die Feinde mit Verluſt 10000. Mann in die Flucht jagete/ da hergegen der Ungarn nur 1000. Mann auff dem Platze blieben.

Welche geſchlagen werden.

Jedoch auch dieſe unglückliche Niederlage konte

den

dem abgeſetzten Salomon noch nicht von der Cronen-Begierde abhalten/ ſondern er führete die Chuner in die Bulgarey/ ſtreiffete in Thracien/ allwo Rauben und Brennen die beſten Helden-Thaten wären/ wodurch Nicephorus III. Käyſer zu Conſtantinopel bewogen wurde/ ihm die Griechen/ als ſcharffe Zuchtmeiſter der Ehrſucht/ über den Halß zu ſchicken/ welche ihm dermaſſen gewaltig zuſetzeten/ daß er letzlich zu Fuß über die Donau in einen Wald fliehen muſte. Allda ſoll er/ nach Bonfinii Bericht/ ſeinen Leuten befohlen haben/ ihre Pferde zu füttern/ und der Ruhe zu pflegen/ da er hingegen unvermerckter Weiſe in das dickeſte Gehöltz gegangen/ den Helm abgeleget/ und dasjenige Einſiedler-Lebe erkieſet/ wovon allbereits unter der CLXXVIII. Numer Meldung geſchehen/ biß ihn der Tod An. 1095. hiervon erlöſete.

[illegible] An.

Salomon ſtirbt.

Einige Zeit hernach wolten die Chuner ihr Heil zum zweytenmahl in Ungarn verſuchen/ und thaten unter ihrem Hertzoge Copulcho einen rauberiſchen Zug in Siebenbürgen/ von dar aber über das Carpathiſche Gebürge in das gantze Königreich/ allwo ſie ſich mit reicher Beute an Menſchen und Viehe verſahen. Dazumahl befand ſich König Ladislaus auſſerhalb Landes mit Einnehmungen derjenigen Provintzen beſchäfftiget/ welche ihm ſeine Schweſter im Teſtament vermachet. Nichts deſto minder kam er/ auff erhaltene Nachricht von der Ankunfft dieſer ungebetenen Gäſte/ mit ſeinen Trouppen ſo eilfertig zurücke/ daß er ſelbige noch zu rechter Zeit überrumpelte und zur Feld-Schlacht nöthigte. Weil nun die Chuner nicht allein mit dem andringenden Krieges-Heer/ ſondern auch mit den Gefangenen/ ſo ſich immittelſt wieder loß machten/ zu kämpffen hatten/ maſſen denn die Weiber und Kinder ſelbſten die Waffen ergriffen/ ſo wurde Copulchus gleich in dem erſten Anfall erſchlagen/ ſein Volck aber entweder gefangen oder niedergemachet/ und ſoll nur ein eintziger Knecht/ Nahmens Eſcembus, darvon kommen ſeyn/ welcher die traurige Poſt nach Hauſe bringen können. Hierauff ſchicketen die Chuner ihre Geſandten an Ladislaum und forderten die Befreyung ihrer Landsleute mit ſolchem Trutz und Ubermuth/ daß ſie nicht anders/ als mit abſchläglicher Antwort verſehen werden konten/ dahero es/ nachdem ſie ſich mit neuer Macht verſtärcket/ zum abermahligen Treffen gediehe. Dieſes ereignete ſich an dem Ufer der Donau/ und der tapffere Ladislaus war wiederum in eigener Perſon forne an der Spitze/ welcher den neuen Chuner-Fürſten Acum überall unter den Feinden ſuchete/ im Willens einen abſonderlichen Zwey-Kampff mit ihm zu halten. Indem er nun zum öfftern ausrieff/ wo Acus wäre? So wolte dieſer nicht gerne den Vorwurff eines Verzagten darvon tragen/ ſondern ſtellete ſich ſeinem Ausforderer unter Augen. Allein der Streit war nicht ſo langwierig/ als hitzig: Denn der erſte Hieb gerieth Ladislao mit der Streit-Axt ſo wohl/ daß der am Hirn-Schedel verletzete Acus ſo fort zu daumeln begonte/ und ſo dann ohne Verzug den letzten tödtlichen Schwerdt-Streich empfieng/ der ihn entſeelet zur Erden ſtreckete. So bald die Chuner ihren Heerführer im Blute liegen ſahen/ gieng es an ein hefftiges flüchten/ wiewohl ſie der Ungarn gerechte Rache mit ſolcher Behendigkeit verfolgete/ daß die meiſten mit der Haut bezahleten/ inmaſſen ſich denn auch dieſes rauberiſche Volck nach der Zeit niemahls wiederum in Ungarn gewaget.

Die Chuner werden abermahls geſchlagen.

[illegible]

Zwey-Kampff Ladislai mit der Chuner Fürſten.

Indeſſen wuſte Ladislaus wohl/ daß ſie die Reuſſen/ durch Zuſendung vieler Hülffs-Völcker/ zu dieſem Einfall verleitet/ dahero er den Vorſatz faſſete/ ſelbige die Würckung ſeiner ſiegreichen Waffen gleichfals empfinden zu laſſen: Jedoch wolten ihn die Reuſſen lieber mit demüthiger Bekänntniß ihres Unrechts und mit Freundligkeit überwinden/ als von ſeiner heldenmäßigen Fauſt überwunden werden/ darinnen ſie auch ihren Zweck nach Wunſch erreicheten. Dargegen gieng der Krieg An. 1091. mit den Polen/ welche gleichfals der Chuner Bunds-Genoſſen geweſen waren/ mit deſto gröſſerer Hitze an: Denn König Ladislaus gieng ihnen unerſchrocken biß mitten in das damahlige Sarmatien entgegen/ da denn von beyden Theilen mit ungemeiner Standhafftigkeit gefochten wurde/ welche den Sieg lange Zeit in gleicher Wag-Schale hielte/ biß die Polen doch zuletzt weichen und ſich mit ſtetigem Blutvergieſſen zur Haupt-Stadt Cracau verfolgen laſſen muſten. So dann belagerte Ladislaus dieſe Stadt/ und hatte allbereits drey Monat lang darvor gelegen/ als der dritte Feind/ nemlich der Hunger darzu kam/ welcher ſo wohl den Belagerten/ als den Belägerern auffs hefftigſte zuſetzete. Hiermit bedienete ſich der Ungariſche König einer artigen Krieges-Liſt/ indem er bey dunckeler Nacht in den Stieffeln und Helmen eine groſſe Menge Erde aus dem Stadt-Graben ins Lager bringen/ ſelbige auff einen Hauffen legen/ dieſen aber mit Mehl beſtreuen ließ/ damit die Cracauer gedencken ſolten/ die Ungarn ſeyen noch ſo wohl mit Proviant verſehen; inmaſſen es denn auch bey anbrechendem Tage erfolgete/ und die Stadt nebſt dem Schloß übergeben wurde. Jedoch war er mit dem bloſſen Siege zu frieden/ und ließ ſich aus angebohrner Mildigkeit durch ihre bezeigete Demuth bewegen/ ihnen die vorige Freyheit wieder zu ſchencken.

Krieg mit Polen.

Sein Sieg.

Belagert Cracau.

Artige Kriegs-Liſt.

Erobert es.

Nach dieſem züchtigte er die Böhmen/ welche ſich ehemahls feindſelig gegen ihn erwieſen hatten/ alſo daß er niemahls ohne Sieg nach Ungarn zurücke kehrete/ worauff er ſeine eintzige Sorge zu Beförderung des Chriſtenthums und Erbauung der Kirchen anwendete/ vornemlich aber verſahe er die Stadt Waradein mit Kirchen/ und einem abſonderlichen Biſchoff. Zur ſelbigen Zeit wurde Deutſchland von dem unglückſeligen Käyſer Henrich dem IV. beherrſchet/ den der Römiſche Stul auff das äuſſerſte verfolgete; dahero die Reichs-Stände bewogen wurden/ König Ladislao den Käyſerlichen Zepter anzutragen/ und zu ſolchem Ende eine abſonderliche Geſandtſchafft an ihn abzufertigen. Allein er ſchlug dieſe Würde mit ungemeiner Demuth ab/ indem er ſich unter andern vernehmen ließ: **Die Ungariſche Crone ſeye ſchon ſo eine ſchwere Laſt vor ſein Haupt/ daß er neben derſelben keine ſchwerere ertragen könte.** Welche beſcheidene Erklärung die Ausländer zur Verwunderung/ die Ungarn aber zu inniglicherer Liebe gegen ihren König veranlaſſete. Sonſten hatte er die Ehre/ daß ihn An. 1095. viele Chriſtliche Potentaten zum Heerführer über den volckreichen Krieges-Zug erwähleten/ den ſie wider die Saracenen ins gelobte Land anzuſtellen entſchloſſen waren. Jedoch der unvermeidliche Tod kam darzwiſchen/ und legte ihn den 31. Julii An. 1095. nach einer ſiebenzehenjährigen Regierung auff die ſchwartze Bahre/ worauff der Seelen-loſe Cörper in die Schloß-Kirche zu Waradein verſencket/ und ſein Bildnüß zu Pferd nicht lange hernach von Metall vor dieſelbe geſetzet/ er aber in die Zahl der Heiligen auffgenommen wurde/ zumahln ihm nachgerühmet wird/ daß er nur in

Ihm wird das Käyſerthum angetragen.

Stirbt.

Wird canoniſiret.

der eintzigen Stadt Waradein 70. Kirchen erbauet/ und daſelbſt 40. Dom-Herren geſtifftet.

Colomannus König in Ungarn.

Auff ſeinem Tod-Bette hatte er/ in Ermangelung einiger Leibes-Erben/ Königs Geysæ II. hinterlaſſenen jüngern Printzen Almum zum Cronen-Nachfolger verordnet/ weil er dieſe hohe Würde beſſer verdienete als ſein laſterhaffter Bruder Colomannus. Dieſen hatte die Natur gleichſam ſelbſten gezeichnet/ indem ſie ihn mit einem abſcheulichen Angeſichte/ haariger Haut/ liſpelenden Zunge/ bucklichten Leib und hinckenden Beinen verſehen. Nichts deſto weniger machten die Reichs-Stände mehr Abſehen auff ſeine/ als ſeines Bruders Perſon/ und er konte um ſo viel deſto leichter zu ſeinem ehrgeitzigen Zweck gelangen/ weil ſich Almus mit dem bloſſen Fürſten-Titul nebſt einem Antheile Landes vergnügete/ und ſelbſten der erſte war/ welcher dem neuen König glückwünſchte. Allhier ſeynd die Hiſtoriſchen Federn nicht allerdings einſtimmig/ indem einige vorgeben/ es ſeye Colomannus vor der Erhöhung auff den Ungariſchen Thron Biſchoff zu Waradein geweſen/ andere hingegen wollen behaupten/ ob habe ſich derſelbe in Polen/ dahin er/ aus Abſcheu vor dem geiſtlichen Stande/ gewichen/ eine lange Zeit auffgehalten/ welche letztere Meinung die meiſte Gewißheit zu haben ſcheinet. Kaum aber hatten die wider die Saracenen verbundenen Chriſtlichen Könige und Fürſten des heldenmüthigen Ladislai Abſterben erfahren/ ſo fertigten ſie ihre Abgeſandten an ſeinen Reichs-Nachfolger Colomannum ab/ in Willens ihm das Commando über dieſen mächtigen Krieges-Zug anzuvertrauen/ und ſeine Beyhülffe dißfals zu erſuchen. Die ungeheure Geſtalt dieſes Regenten prophecevete ihnen nun alſofort bey dem erſten Anblicke nichts gutes/ und Colomannus ſchlug ihnen ihr Begehren nicht allein mit ſauertöpffiſchen Geberden ab/ ſondern gab ihnen auch anbey zu verſtehen/ wasmaſſen er der Chriſtlichen Armee/ welcher es mehr um die Aſiatiſche Beute/ als um das heilige Grab zu thun wäre/ den Durchzug durch Ungarn keinesweges verſtatten würde.

Verſaget der Chriſtlichen Armee den Durchzug.

Deſſen aber allen ungeachtet zohe mehrgedachte Armee gegen die Ungariſchen Grentzen zu/ allwo der widerſpenſtige König vermittelſt einer groſſen Gegen-Macht den Weg auffs beſte verſperret hatte. Alſo wurden jene gezwungen/ ſich den Eingang mit dem Schwerdt zu eröffnen/ welches denn mit ſolchem Nachdruck geſchahe/ daß Colomannus den Kürtzern zohe/ un̄ dasjenige zu verſtatten genöthiget wurde/ worzu er ſich nicht freywillig beqvemen wollen; Geſtalt er denn nach erfolgtem Frieden das gantze Krieges-Heer noch darzu mit genugſamen Proviant verſorgen muſte. Hierauff entſtunde/ durch Anreitzung einiger zanckſüchtigen Gemüther/ eine dermaſſen verbitterte Uneinigkeit zwiſchen dem König und ſeinem Bruder Almo, daß ſie allbereits an der Theyſſe mit Krieges-Völckern gegen einander zogen; Wiewohl ſich die Land-Stände bey Zeiten ins Mittel legeten/ und den verderblichen Bruder-Krieg in der Geburt erſticketen. Nichts deſto weniger ließ dieſes Königs wildes Gemüthe nicht zu/ der friedſamen Ruhe lange zu genieſſen; drum wendete er ſich mit ſeinen bewaffneten Trouppen in Reußland/ und verübte die grauſamſten Thaten/ ſo man von einem Tyrannen ſeines gleichen erwarten konte. Niemand ſetzte dieſes barbariſche Beginnen in gröſſeres Entſetzen/ als die Reußiſche Königin Lanca, dahero ſie dem rauberiſchen Wüthrich entgegeneilete/ ihm zu Fuſſe fiel/ und ſein felſenhartes Hertze mit den weiblichen Waffen/ nemlich mit Thränen/ zu überwinden ſuchete. Allein der unhöffliche Tyranne ſtieſſe ſie mit den Füſſen unbarmhertzig von ſich hinweg/ und ſagte: **Ein König dörffte ſeine Hoheit nicht durch Weiber-Thränen erweichen laſſen.** Und ob ſchon der Chuner Abgeſandten eine inſtändige Vorbitte wegen der bedrängten Reuſſen einwendeten: So war doch alles vergebens/ denjenigen zur Barmhertzigkeit zu bewegen/ der ſich einmahl vorgenommen hatte/ die Ohren hiervor zu verſtopffen. Hierdurch wurden dieſe beyde verbundene Nationen bewogen/ an ſtatt ferneres Flehens die Waffen unvermuthet zu ergreiffen/ ehe die Ungarn die geringſte Muthmaſſung darvon hatten; ſo gar daß ſie in der gröſten Sicherheit unter währendem Schlaff angegriffen/ und nach geringer Gegenwehr/ derer ſich die Auffgemunterten verwegener Weiſe unterſtunden/ flüchtig gemachet wurden/ denen ſo dann die Wälder zur ſicherſten Schutz-Städte dienen muſten; inmaſſen denn der König nebſt einigen Edelleuten kaum ſo viel Zeit übrig hatte/ den andringenden Reuſſen aus dem blutgierigen-Händen zu entrinnen. Immittelſt wurde ihnen alle Bagage und vieles hinweggeworffene Gewehr nebſt dem gantzen Königlichen Schatz zu Theile: Dargegen gieng es denen in die Wälder geflüchteten ſo übel/ daß ſie die Sohlen von den Schuen reiſſen/ und ſelbige/ zu Stillung des Hungers/ am Feuer gebraten verzehren muſten.

Worzu er aber gezwungen wird.

Fället in Reuſſen ein.

Wird geſchlagen.

In ſolchem unglücklichen Zuſtande kehrete Colomannus nach Ungarn zurücke/ als die Venetianer eine Zeit lang hernach ſich mit ihm wider die herumſtreiffenden Nordmänner verbanden/ angeſehen dieſelbe das Dalmatiſche und Griechiſche Meer-Ufer mit grauſamen Einfällen beängſtigten. Dieſes Verbündnüß verurſachte auch einen glücklichen Fortgang der Waffen: Doch nahm Colomannus bald Gelegenheit/ ſeinen Eigennutz zu beförderen/ und die Bunds-Genoſſen hinters Licht zu führen/ indem er König Petern in Dalmatien/ welches wieder von der Ungariſchen Crone abgezogen worden war/ auff dem Berge Metrasia, der nachmahls von dieſer denckwürdigen Begebenheit der Peters-Berg genennet wurde/ vermittelſt eines blutigen Gefechtes beſiegete/ den König ſelbſten umbrachte/ und alſo Dalmatien wieder eroberte. Indem nun die Venetianer mit ſolcher Eroberung/ zumahl ſich die Haupt-Stadt Jadera oder Zara in Dalmatien auch ergeben hatte/ übel zu frieden waren/ ſo wendeten ſie ihre Waffen wider ihren eigenen Bunds-Genoſſen/ den König in Ungarn/ und belagerten Jadera, welches ſich nach einer langwierigen und harten Belägerung ergeben muſte. Als ſolcher Geſtalt das Haupt gefallen war/ folgeten die andern Städte alleſamt nach/ dahero nicht allein gantz Dalmatien wieder unter den geflügelten Venetianiſchen Löwen kam/ ſondern auch ein Theil von Croatien überwältiget wurde/ worbey ſie viele von Adel des Landes mit ſich zum Triumph nach Venedig führeten. Allein Colomannus bliebe nicht lange mit einer abermahligen ſtarcken Armee auſſen/ und die Venetianer rücketen ihm gleichfals entgegen/ biß es bey Jadera zum Haupt-Treffen kam/ darinnen beyde einander ſo nahe auff den Leib geriethen/ daß ſie die Schwerdter kaum zucken kunten/ und damit König Colomannus die Seinigen deſto mehr auffmuntern möchte/ ſo ſchrie er ihnen zu: ſie ſolten tapffer fechten/ und gedencken/ daß ſie nicht mit den alten ſtreitbaren Italiänern/ ſondern mit Fiſchern

Erobert Dalmatien wieder.

Weßwegen ihn die Venetianer bekriegen.

Und Dalmatien bemeiſtern.

Feld-Schlacht mit ihnen.

zu kämpffen hätten: Denn man müſſe der Fiſchfreſſer Ubermuth nicht länger nachſehen/ indem ſie ſich unterſtünden/ das gantze Adriatiſche Meer-Ufer/ nach Art der See-Räuber/ mit Liſt und Betrug an ſich zu bringen. Indeſſen wolte kein Theil dem andern weichen/ und es war ſchwer zu urtheilen/ wo das meiſte Blut vergoſſen würde/ welches eine lange Zeit überall das Erdreich häuffig befeuchtete/ biß endlich der Venetianer tapffermüthiger Heer-Führer Ordelaphus einen Spieß in den Leib bekam/ der ihm augenblicklich das Leben nahm/ und ſein untergebenes Volck durch ſeinen blutigen Fall dermaſſen erſchreckete/ daß ſie ſich in vollem Lauffe nach ihren Schiffen retirireten/ wiewohl die meiſten entweder tod oder gefangen zurücke bleiben muſten. Hiermit ergab ſich Zadera nebſt den übrigen Städten in Dalmatien wiederum unter den Ungariſchen Gehorſam/ und veranlaſſete den König/ ſeine Rückreiſe zu beſchleunigen/ da denn die gefangenen Venetianiſchen Edelleute unterweges überall zu gebührender Rache/ im Triumph herum geführet wurden/ biß er zu Stulweiſſenburg anlangete/ und die Kirchen mit den eroberten Fahnen auszieren ließ. Auff ſolchen hitzigen Krieg folgete ein fünffjähriger Stillſtand/ den die Venetianer durch ihr inſtändiges Bitten erlangeten.

Colomanni Sieg.

[illegible]

Unterdeſſen glimmete das Feuer der brüderlichen Uneinigkeit zwiſchen dem König und Fürſt Almo immer wieder hervor/ wiewohl es auch gedämpffet/ und letztlich/ dem Anſehen nach/ durch Käyſer Henrichs des V. perſönliche Vermittelung gäntzlich ausgelöſchet wurde. Allein es währete nicht gar lange/ ſo blieſſen ihm die ungewiſſenhafften Staats-Räthe ein/ ſo lange Almus nebſt ſeinem Sohne Bela auff der Welt wäre/ würde der Königl. Erb-Printz Stephanus ſich des Ungariſchen Thrones niemahls recht verſichern können; dahero der gottloſe Rathſchlag endlich auff eine Ermordung ausſchlug. Weil nun der Bruder-Mord dem mißtrauigen Könige etwas zu unverantwortlich zu ſeyn ſchiene/ ſo wolte er das Mittel zwiſchen der Grauſamkeit und Gelindigkeit ergreiffen/ und ließ beyden Fürſten/ als Vater und Sohne/ die Augen ausſtechen/ letzteren aber wolte er an dem ſchamhaffteſten Orte des Leibes dermaſſen zerſtümmeln/ daß er ſich die Vermehrung des menſchlichen Geſchlechtes vergeben laſſen ſolte/ worvon der tägliche Schau-Platz der Zeit unter der II. Numer des 13. Hornungs allbereits Meldung thut. Ob nun wohl das erſte/ dem grauſamen Befehl gemäß/ verrichtet wurde; ſo muſte ſich doch der Tyranne/ was das andere anlanget/ durch denjenigen betriegen laſſen/ dem er die Henckermäßige Verrichtung auffgetragen/ indem derſelbe mehr Mitleiden gegen den jungen Printzen/ als Gehorſam gegen den König hegete/ und dieſem anſtatt der menſchlichen Geburts-Glieder den männlichen Vorrath eines jungen Hundes überbrachte. Auff gleiche Weiſe verlohren noch einige Edelleute die Augen/ Bela hingegen muſte ſich/ als ein blinder Unglückſeliger/ in ein Cloſter verſperren laſſen.

Läſt Almo und Belæ die Augen ausſtechen.

Anietzo ſchiene es/ ob ſeye die göttliche Gerechtigkeit ermüdet/ dem tyranniſchen Beginnen länger nachzuſehen: Denn Colomannus fieng an/ an dem Haupte und abſonderlich um die Schläffe herum unleidliche Schmertzen zu empfinden/ weßwegen ihm ein Italiäniſcher Medicus mit einem ſcharffen Zug-Pflaſter an dem Ohre curiren wolte. Allein die Pein wurde hierdurch ehe gröſſer/ als geringer/ worüber der König eine ſolche Ungedult bezeigete/ daß er das Pflaſter vom Ohr herunter riſſe/ und ſelbiges einem Graffen zu beſichtigen gab. Dieſer nun nahm mit höchſter Beſtürtzung wahr/ daß ſolches gewaltſame Mittel allbereits das Gehirn aus dem Kopffe gezogen hatte: Dahero er überlaut ausrieff: der König ſolte ſich zum Tode bereiten/ der nunmehro am nechſten bey ihm wäre. Wie angenehm ſolche traurige Zeitung Colomanno müſſe geweſen ſeyn/ iſt leichtlich zu gedencken: Jedoch konte er ſich noch nicht entſchlieſſen/ vor ſeine Seele beſorget zu ſeyn/ ſondern ſein letzter Wille beſtunde hierinnen/ die Land-Stände ſolten ſich ſeinen Sohn Stephanum anbefohlen ſeyn laſſen/ die Reuſſen gleich nach ſeinem Abſterben mit Heeres-Macht überziehen/ und vorietzo auff die Ermordung des Almi und Belæ bedacht ſeyn. Hierzu ließ ſich alſofort ein verwegener Böſewicht/ Nahmens Benedictus, gebrauchen/ welcher ſich zu Bewerckſtelligung des Mordes nebſt einigen Soldaten in das obgedachte Cloſter verfügete/ und Fürſt Almum in der Kirche beym Altare antraff/ welchen er bey Herannäherung des Blut-Hundes dermaſſen feſt mit den Händen umfaſſete/ daß ihm die abgeſchundene Haut daran kleben blieb. Immittelſt hatten die Ordens-Leute die Thüren verſchloſſen/ und wolten Benedictum beym Kopffe kriegen/ welcher ſich aber mit dem bloſſen Schwerdt leichtlich Platz machete/ und die Flucht nahm/ wiewohl er/ einiger Vorgeben nach/ dennoch unterweges durch einen unglücklichen Pferde-Fall das Leben eingebüſſet haben ſoll. Im übrigen war nunmehro der dritte Tag erſchienen/ daß Colomannus das Pflaſter herunter geriſſen hatte/ als er An. 1114. nach einer neunzehnjährigen Regierung den Geiſt auffgab/ und das lebendige Exempel eines geſtürtzeten Tyrannen vorſtellete. *Bonfin. Chron. Ungar. Part. II. lib. 4. fol. 125. ſeqq. Ortel.* Ungar. Kriegs-Empörung. *fol. 32. Com. Franciſc. de Nadasd Mauſol. Reg. Ungar. fol. 145. ſeqq.*

Seine entſetzliche Kranckheit.

Sein Tod.

LADISLAUS I.

Ein Krieges-Mann im Feld/ ein König auff dem Thron/
Ein Chriſte überall liegt in der Grufft verſencket:
Sein unerſchrockner Arm trug ſteten Sieg darvon/
Und drum verdient ſein Ruhm/ daß man an ihn gedencket.

COLOMANNUS.

Mein ſteter Durſt war Blut/ die Thaten Tyranney:
Drum denck/ ob man vergnügt mit mir geweſen ſey?
Beym Flehn verſtopfft ich ſtets die Baſilißken-Ohren;
Doch iſt mir durch diß Glied das Hirn noch ausgeſchworen.

CCLXXII.

CCLXXII.

Zwey-Kampff zwiſchen Claudio von Marolles und L'Isle-Marivaut, An. 1589.

Claudius von Marolles war aus einem adlichen Geſchlechte in der Provintz Touraine entſproſſen/ und befliesse ſich von Jugend auff in den Waffen/ alſo daß er ſich in verſchiedenen Begebenheiten berühmt machete/ darunter nachfolgende eine der vornehmſten war. Dazumahl hatte der innerliche Krieg das Königreich Franckreich in zwey Theile/ nemlich in die Königlichen und Ligiſten/ abgeſondert/ welchen letzteren Claudius von Marolles, den erſten aber L'Isle Marivaut anhienge. Weil nun die tapfferſten von beyden Theilen einander zum öfftern auff eine Lantze oder ein paar Piſtolen zum Kampff ausforderten/ ſo wolte Marivaut An. 1589. eine Stunde vor König Henrich des III. meuchelmörderiſchen Verwundung/ von den gegenſeitigen Rittern wiſſen/ ob einer unter ihnen wäre/ welcher Luſt hätte/ den Damen zu Ehren eine Lantze mit ihm zu brechen? Dieſen Entſchluß hatte nun Marolles kaum erfahren/ ſo erbote er ſich/ dem hochmüthigen Ausforderer des folgenden Tages auff dem freyen Felde hinter dem Carthäuſer-Cloſter tapffermäßig unter Augen zu gehen. Nun hatte ſich Marivaut nicht allein durch ſeine Tapfferkeit in des Königs Genade/ ſondern auch durch ſeine ungemeine Stärcke und Geſchickligkeit bey iederman in Furcht und Anſehen geſetzet: Dargegen war Marolles, welcher ſeinen Gegentheil an Jugend weit übertraff/ durch die Ubung der Thurniere und des Ring-Rennens berühmt worden. Des andern Tages/ ſo der 2. Auguſti war/ ſtellete ſich Marivaut, den des Königs Ermordung in äuſſerſte Betrübnüß ſetzete längſt vor der beſtimmeten Zeit auff dem Kampff-Platz ein/ und weil er die Ankunfft ſeines Widerſachers mit groſſer Ungedult erwartete/ ſo liß er ihn durch einen Trompeter erinnern/ ſeinen Verſprechen nachzukommen/ worauff Marolles zur Antwort gab: Marivaut ſeye ſehr eilfertig zum ſterben/ welches ihm noch zeitlich genug begegnen würde. Sonſten hatte Marivaut den Herrn von Chaſtillon, Marolles aber den Herrn à Chaſtre zu ſeinem Beyſtande erwählet/ welcher letztere ein paar gute Lantzen herbey ſchaffete. Dieſe überſchickete er dem Marivaut, welcher aber eine darunter zu erkieſen verweigerte/ und ſich mit verächtlichen Worten vernehmen ließ: **Es wären ſolches vielmehr Spinn-Rocken der alten Weiber/ als Lantzen tapfferer Soldaten;** Wormit er ſeines Gegentheils vorerzehlete Stachel-Rede bezahlen wolte/ ihn auch darneben bate/ er möchte ihm eine andere zu gebrauchen erlauben/ welches Marolles in ſeinen ſelbſteigenen Gefallen ſtellete. Nachdem nun die Beyſtände den Kampff-Platz eingenommen/ und die Accords-Puncten des Zwey-Kampffes auffgerichtet/ darunter dieſes der vornehmſte war; **Daß der Uberwinder mit den Uberwundenen thun ſolte/ was ihm beliebete/** ſo richteten die beyden Kämpffer den Lauff ſolcher Geſtalt ein/ daß ein ieder in dem Rennen nach ſeiner Parthey eilen konte/ nemlich Marivaut nach der Stadt Pariß/ darinnen ſich die Königlichen befanden/ Marolles aber gegen das Feld-Lager der Ligiſten. Kaum aber war in die Trompete geſtoſſen worden/ ſo fiengen ſie alle beyde an/ auff einander loßzurennen/ indem Marivaut, der ſeiner Leibes-Stärcke vertrauete/ die Lantze in den Hacken einlegete/ Marolles hingegen die ſeinige nicht anders ſincken ließ/ als wenn er nach dem Ringe rennen wolte. Jener zubrach die ſcharff angeſetzete Lantze in ſeines Feindes Küraß/ welcher durch den gewaltigen Stoß durchlöchert wurde: Dieſer aber führte einen Stoß dermaßen geſchicklich/ daß ſelbiger ſeinem Gegentheil gerade ins Auge traff/ und das Eiſen nebſt dem Förder-Theil der Lantze/ welches biß hinten in den Kopff gegangen/ darinnen ſtecken ließ. Alſo wurde Marivaut vom grauſamen Stoß zur Erden geſtrecket/ allwo er nach Verfließung einer halben Stunde den Geiſt mit dieſen trotzmüthigen Worten auffgab: **Wenn ich gleich das Glücke gehabt hätte/ den Sieg darvon zu tragen/ ſo wäre ich doch darinnen unglücklich geweſen/ meinen König zu überleben.** Inzwiſchen verlangte Marolles kein anderes Merckmahl des erhaltenen Sieges/ als ſeines Feindes Pferdt und Degen/ und hiermit liefferte er dem Herrn von Chaſtillon den erblaſſeten Cörper des Uberwundenen/ der ihn mit groſſem Leidweſen der Königlichen Parthey von der Wahlſtadt tragen ließ/ da immittelſt der glorwürdige Uberwinder unter Trompeten-Schall und öffentlichem Zuruff des Volckes nach Pariß zurücke begleitet wurde/ wobey die Prediger der Ligiſten Gelegenheit nahmen/ von der Cantzel zu ſagen: **Der junge David habe den Goliath erwürget.** Sonſten erwieſe Marolles ſeinen Heldenmuth nicht allein in Franckreich/ ſondern auch in Italien/ Ungarn und andern Orten/ wo es etwas zu fechten gab; Geſtalt er denn würcklicher Hof-Cavalier des Königlichen Hauſes/ wie auch Obriſt-Lieutenant über die 100. Schweitzer von der Leib-Garde/ und Feld-Marſchall über die Armeen in Champagne, Picardie und Piemont war. Alle Geſchicht-Schreiber rühmen im übrigen ſeine Tapfferkeit/ Geſchickligkeit und Auffrichtigkeit/ und wurde er den 9. December An. 1633. als ein 69jähriger Greiß/ dem Grabe einverleibet.

Marivaut fordert die Ligiſten heraus.

Worzu ſich Marolles verſtehet.

Der Kampff geht an.

Marivaut kommt um.

Marolles ſtirbt.

Thuan. Serres, Petr. Matth. Mezeray.

Der Lantzen Donner-Keil führt ich ins Feindes Auge:
Sag/ Leſer/ ob ich nicht zum Schertz und Ernſte tauge?
Wer ich geweſen bin/ nimm aus den Thaten ab/
Und wirff noch Lorbeer-Laub auff eines Helden Grab.

⁂

CCLXXIII.

Eine Frau mit zweyen Männern zugleich/ unter welchen Arnauld du Tilh Anno 1560. den Strang zu Lohne bekommet.

WEnn unter den künſtlichen Betriegern in Europa ein Vorzugs-Streit entſtehen ſolte/ ſo würde vielleicht derjenige den Sieg mit höchſtem Recht darvon tragen/ welchen wir vor dieſesmahl zum Zeit-Vertreib in unſer Hiſtoriſches Labyrinth begleiten wollen.

Martin Guerre heyrathet.

Im Jahr 1539. heyrathete Martin Guerre, von Andaye in der Landſchafft Basque der Provintz Gascogne bürtig/ eine Weibsperſon/ die ſich Bertrande de Rols nennete/ mit welcher er gantzer zehen Jahre in vergnügtem Eheſtande lebete/ nachmahls aber in Spanien reiſete/ von dar er ſich in Flandern verfügete/ und das Soldaten-Leben erwählete.

Wird ein Soldat.

Nachdem nun allbereits acht Jahre nach ſeinem Abſchied verfloſſen/ in welcher langwierigen Zeit die gleichſam verwittibte Bertrande de Rols nicht die geringſte Nachricht von ihrem abweſenden Mann erhalten hatte/ langete Arnuld du Tilh, genannt Panſette, von Sargians bürtig/ zu Artigat an/ allwo die verlaſſene Frau wohnete/ und welches ein in dem Gebiet Rieux in Languedoc gelegener Flecken iſt.

Tilh giebt ſich vor ihn aus.

Dieſer beſuchte ſie ſo fort nach ſeiner Ankunfft/ und gab ſich vor ihren bißhero abweſenden Ehemañ aus.

Bertrande hält ihn vor ihren Mann.

Weil er nun dem Martin Guerre in allen Stücken ähnlich war/ ſo ließ ſich Bertrande um ſo viel deſto ehender durch den falſchen Wahn verleiten/ angeſehen ſie/ ohne fernere Nachforſchung/ ſich glücklich achtete/ ihren vermeinten Schlaff-Geſellen wiederum in die Arme zu bekommen/ dem ſie mit inbrünſtiger Liebe zugethan war. Alle ihre und des Guerre Anverwandten wurden von gleichmäßiger Freude und Betrug eingenommen/ und war niemand in dem gantzen Flecken/ der ſich den geringſten Argwohn einiges Betrugs in die Gedancken kommen ließ/ abſonderlich als Arnauld du Tilh die genaueſten Umſtände aller Angelegenheiten des Hauſes zu erzehlen wuſte/ die er von dem Guerre zuvor mit gehörigem Fleiß erforſchet. Allein was das ſeltſamſte unter allem war/ ſo hatte Arnauld du Tilh eben wie Martin Guerre eine Schramme an der Stirne/ einen Bluts-Tropffen am Auge und einen eingedruckten Nagel am erſten oder Zeige-Finger. Er konte die geheimſten Dinge erzehlen/ ſo ſich zwiſchen den beyden Eheleuten zugetragen/ weil er lange Zeit desjenigen Camerad geweſen war/ deſſen Perſon er anietzo vorſtellete/ uñ dem er ſeine Geheimnüſſe durch viele vertrauten Geſpräche liſtiger Weiſe abgeſtohlen hatte. Endlich aber kam Bertrande hinter den Betrug/ und erfuhr von ihrem rechten Mann ſo viel/ daß ſie die Sache bey dem Richter zu Rieux anbrachte/ und den Proceß ſo weit ausführte/ daß dem Eheſtands-Betrieger der Galgen und die Viertheilung zuerkannt wurde.

Er wird zum Galgen verdammet.

Allein er war hierüber ſo wenig erſchrocken/ daß er vielmehr von dem ausgeſprochenen Urthel an das Parlament zu Toulouſe appellirete/ allwo die Richter nicht wenig Schwürigkeit in dieſer verworrenen Inquiſitions-Sache fanden/ dieweil ſich auff beyden Seiten eine groſſe Menge Zeugen funden/ darunter einige behaupten wolten/ der Angeklagte ſeye der warhafftige Martin Guerre, andere aber das Gegentheil verſicherten.

Martin Guerre langet an.

Zuletzt langete der rechte Mann durch ſonderbare Schickung GOttes auch zu Artigat an/ als man bey dem Parlament eben in dem Begriff war/ das Appellations-Urthel abzufaſſen. Ob er nun ſchon mit einem höltzernen Beine auffgezogen kam/ indem ihm der Schenckel in der bekannten Schlacht S. Laurentii vor S. Quentin abgeſchoſſen worden: So wurde er doch von iederman/ der ihn zuvor geſehen/ mit leichter Mühe erkannt; worauff Arnauld du Tilh ſeinen verübten Betrug/ Ehebruch und Verunehrung des Eheſtandes nicht weiter leugnen konte/ dergeſtalt daß er abermahls zum Strange und Feuer verdammet/ und das Urthel im Monat September An. 1560. vor des auff eine ſonderbare Art gecröneten Martin Guerre Behauſung an ihm vollzogen wurde. *De Rocoles, Les Impoſteurs inſignes, Corras. Tractatu peculiar. de hac hiſtor.*

Mich lehrte Trug und Liſt mit fremder Ehe ſpielen;
Ein Weib ward ohne Schuld zur Ehebrecherin:
Doch muß mein Lügen-Halß den Henckers-Strang noch fühlen.
Urtheile/ Wandersmann/ wer ich geweſen bin.

CCLXXIV.

Die erſte Hertzogliche oder Stutgardiſche Linie von Würtemberg biß zu ihrem Abgange.

Ulricus XIV. Graf zu Würtemberg.

ULricus XIV. war/ wie allbereits unter der CCLXVI. Numer gedacht worden/ ein Fortpflantzer der Stutgardiſchen Linie/ dem ſeine lobwürdige Holdſeligkeit den Beynahmen des Wohlgeliebten erworben hatte/ ingleichen wurde er Gottes Nießwurtz genennet/ weil er ſich an dieſe Worte dermaſſen gewehnet haben ſoll/ daß er ſie zum öfftern im Munde geführet. In der mit ſeinem Bruder Eberhardo barbato vollzogenen Erbtheilung bekam er das Theil unter der Steig/ welches Stutgard/ Göppingen/ Scherndorff/ Weiblingen/ Canſtadt/ Marpach und einige andere Oerter in ſich begriffe/ und weil er die Stadt Stutgard zu ſeiner Reſidentz erwählet hatte/ ſo wurde dieſelbe erweitert und mit ſchönen Gebäuden ausgezieret; inmaſſen er denn An. 1435. das Kauff- und Bürger-Hauß auff dem Marckte auffbauen ließ/ worvon ſein Bildnüß in Lebens-Gröſſe an dem Gänglein gegen den Marckt noch anietzo zeuget. Damahl waren die Feld-Güter in ſo geringem Werth/ daß dieſer Graff von Würtemberg einem von Adel/ Nahmens Hermann Münſinger/ anderthalb Morgen wohlerbauten Weinwachs vor 5. Gül-

Hilfft die Reichs-Städte bekriegen.

Kaufft viele Oerter.

Krieg mit Heydelberg.

Er wird gefangen.

Vergleich.

Stirbt.

Seine Söhne.

den verkauffte. Waſmaſſen er ſonſten nebſt ſeinem Bruder An. 1431. wider die Hußiten zu Felde gezogen/ ſolches iſt allbereits unter obgedachter Numer enthalten. So dann hielte er An. 1436. ein prächtiges Thurnier zu Stutgard/ allwo ſich viele Fürſten/ Graffen/ Frey-Herren und Edelleute einfanden. Als auch damahls der gefährliche Krieg einiger Fürſten wider die Reichs-Städte entſtunde/ ſo verband er ſich An. 1449. mit Marggraff Albrecht von Brandenburg/ der Deutſche Achilles genannt/ ſamt dem Marggraffen von Baden/ Ertz-Biſchoffen von Maintz/ Biſchoffen von Bamberg und Aichſtädt ſamt andern Fürſten/ zohe obgedachtem Marggraffen von Brandenburg wider Nürnberg zu Hülffe/ und halff Liechtenau und Heydeck erobern/ wiewohl die Ulmer und Heylbronner mitlerweile die Hände auch nicht in den Schooß legeten/ ſondern im Würtemberger Lande mit Rauben/ Morden und Brennen auff das grauſamſte umgiengen/ alſo daß ſie auch der fruchtbaren Bäume und Weinreben nicht verſchoneten/ welches ihnen Graff Ulrich jedesmahl mit gleicher Müntze vergolte. Ingleichen geriethe er An. 1450. mit der Stadt Eßlingen in groſſe Widerwärtigkeit/ weil ſie den neuauffgerichteten Zoll nicht wieder abſchaffen wolte/ weßwegen er allen und jeden Unterthanen bey hoher Straffe unterſagete/ mit den Einwohnern der feindſeligen Stadt die geringſte Gemeinſchafft zu haben/ viel weniger mit ſelbigen zu handeln/ oder ihnen etwas an Lebens-Nothwendigkeiten zuzuführen. Hiernechſt erkauffte er von Hertzog Ludwigen in Bäyern eben ſelbigen Jahres Stadt und Gebiet Heydenheim mit dem Schloß Hellenſtein und drey Clöſter Anhauſen/ Herbrechtingen/ und Königsbronn nebſt drey verwüſteten Schlöſſern vor 60000. Rheiniſche Gülden: Jedoch als Graff Ulrich nach der Zeit Käyſer Friedrich III. widers nurgemeldeten und in die Reichs-Acht erklärten Hertzog Ludwig beyſtund/ ſo erlangete dieſer letztere ſolche Oerter wiederum vermittelſt der Waffen. Bißhero hatte die Unruhe mit der Stadt Eßlingen noch immerfort angehalten/ biß ſich Marggraff Albrecht von Brandenburg ins Mittel ſchlug/ und die ſtreitenden Partheyen/ als Schieds-Richter/ ſolcher Geſtalt zu Anſpach vergliche/ daß die Eßlinger den auffgerichteten Zoll/ welcher die Zeit über ſo viel Blut gekoſtet/ gäntzlich abthun/ der Graff hingegen das Verbot bey ſeinen Unterthanen wegen der Eßlingiſchen Handlung auffheben ſolte/ welchem willkührlichen Ausſpruch auch beyde Theile genau nachlebeten. Hierauff gerieth er An. 1459. mit Churfürſt Friedrichen dem Sieghafften zu Heydelberg/ als ſeinem Schwager/ wegen nicht entrichteter Ausſteuer ſeiner dritten Gemahlin Margaretha/ welche vormahls an Churfürſt Ludwig den Sanfftmüthigen verheyrathet geweſen war/ in einen öffentlichen Krieg/ und machte Churfürſt Friedrich den Anfang durch einen feindlichen Einfall mit 300. Pferden in das Würtemberger Land/ wiewohl ihm die Beſatzung zu Lauffen und Marpach bey dem Dorff Wintzelhauſen dermaſſen tapffer begegnete/ daß viele von den Würtembergiſchen gefangen/ und 40. erleget wurden. Ob nun wohl unter beyden Theilen kurtz darauff ein Friede erfolgete; ſo war derſelbe doch von ſchlechter Beſtändigkeit/ indem Graff Ulrich im folgendem Jahre die Waffen/ auff Käyſerlichen Befehl/ abermahls wider dieſen Churfürſten ergriff/ weil ſelbiger einem unter den beyden zugleich erwählten Churfürſten zu Maintz/ nemlich Dietrichen von Iſenburg/ anhienge. Alſo überfiel Graff Ulrich nebſt Marggraff Carln von Baden/ und deſſen Bruder dem Biſchoff zu Metz/ die Pfältziſchen Lande An. 1462. mit 1000. Mann/ welche ihr Handwerck mit Sengen und Brennen ſo lange trieben/ biß der Churfürſt mit ſeinen Reutern/ derer jeder einen Fußgänger hinter ſich auff dem Pferde ſitzen hatte/ unvermutet darzu kam/ das Fußvolck abſteigen ließ/ un die feindlichen Trouppen bey Seckenheim ſo geſchwind überrumpelte/ daß viele Vornehme und Gemeine erleget/ Graff Ulrich aber nebſt Marggraff Carln von Baden und dem Biſchoff zu Metz ſamt einigen Graffen und Edelleuten gefangen wurden. In ſolcher Gefangenſchafft muſten ſie ſich zu Heydelberg faſt ein gantzes Jahr gedulten/ biß wegen ihrer Erledigung nachgeſetzter Vergleich erfolgete: Daß nemlich jeder unter dieſen dreyen Kriegführenden Herren 100000. Gülden erlegete/ und ſolte Graff Ulrich ſeinen Antheil innerhalb 10. Jahren abſtatten/ inzwiſchen aber die Verſicherung auff ſein Land thun/ und das Capital verzinſen. Ingleichen ſolte er dem Churfürſten Löwenſtein und Meckmühl nebſt ſeiner Gemahlin Kleinodien wieder einräumen und einhändigen/ anbey auch Marpach mit aller Zugehör der Pfaltz zu Lehn aufftragen/ oder 50000. Gülden an deſſen ſtatt entrichten; endlich aber mit ſeiner Ritterſchafft ſchrifftlich verſprechen/ nimmermehr einige fernere Feindſchafft gegen die Pfaltz und ihre Ritterſchafft auszuüben; Welchem er denn auch genau nachlebete/ und an ſtatt der Krieges-Unruhe das verwüſtete Land nebſt der Reſidentz Stutgard wieder anbauen und beſſern ließ/ an welchem letzteren Orte er An. 1470. das Prediger-Cloſter ſtifftete/ ſo nach der Zeit in ein Hoſpital verwandelt worden. An. 1477. empfieng er die Käyſerl. Belehnung über des Heil. Römiſchen Reichs Sturm-Fahne/ und dieſes war gleichſam die letzte Glückſeligkeit ſeines zeitlichen Lebens: Denn als ihn ſeines Bruders Sohn/ Graff Eberhard der Bartige An. 1480. auff die Hirſch-Feiſt nach Leonberg eingeladen hatte/ erkranckte er daſelbſt ſo gefährlich/ daß er den 1. September in ſeines nurgedachten Vetters Armen verſchied/ von dannen er nach Stutgard abgeführet/ und daſelbſt im Stiffts-Chor neben ſeinen dreyen Gemahlinnen beygeſetzet wurde/ welche folgende geweſen waren: (1.) Margaretha/ Hertzog Adolphi I. zu Cleve Tochter. (2.) Eliſabeth/ Hertzog Henrichs des Reichen in Bäyern Tochter/ und (3.) Margaretha/ Hertzogs Amadei VII. in Savoyen Tochter/ und Churfürſt Ludwigs in der Pfaltz Wittwe. Unter dieſen gebahr ihm die mittlere zwey Söhne/ nemlich Eberhardum II. und Henricum III. welche ſeinen Tod überlebeten.

Eberhardus II. Hertzog zu Würtemberg.

Bewilliget das Recht der erſten Geburt.

Dieſer Eberhardus wird/ als anderer Hertzog von Würtemberg/ der II. ſonſten aber der VII. wie auch der Jüngere genennet. In ſeiner Jugend beſuchte er viele einheimiſche und fremde Höfe/ abſonderlich aber den Frantzöſiſchen/ wiewohl ſein von Natur ſchwacher Verſtand durch dergleichen Hülffs-Mittel nicht ſonderlich geſtärcket wurde/ und weil er nach tödlichem Hintritt ſeines Vaters noch gröſſere Vergnügung im Reiſen ſuchte/ ſo verglich er ſich mit ſeinem Bruder/ Graff Henrich III. und ſeinem Vetter Graff Eberharden dem Bartigen ſolcher Geſtalt/ daß er ihnen ſeinen Antheil an dem Wirtemberger Lande übergab/ und die Einführung des Rechtes der erſten Geburt bewilligte/ Krafft deſſen das gantze Land jederzeit unzertrennet beyſammen bleiben ſolte/ worbey er ſich eine jährliche

Summe Geldes zu ſeinem Unterhalt vorbehielte. Indem ihn aber/ ſolchem Vergleich zu Folge/ nach Eberhardi barbati Hintritt An. 1496. als den älteſten des Geſchlechtes/ die Reihe der erſten Geburt traff/ ſo hielte er den 11. Martii/ als zweyter Hertzog von Würtemberg/ ſeinen prächtigen Einzug zu Stutgard/ und empfieng von Käyſerl. Majeſt. die Belehnung/ von den Unterthanen aber die Huldigung. Allein ſeine Regierung war dermaſſen wunderlich und verkehrt/ daß er An. 1498. Vermöge eines den 2. Junii zu Hord auffgerichteten Vergleichs/ aus dem Lande weichen/ und ſich nebſt heimlicher Entwendung der Kleinodien und koſtbareſten Sachen mit einer verglichenen Summe Geldes zum jährlichen Unterhalt vergnügen muſte; inmaſſen er denn die Unterthanen/ nach Erlaſſung der Pflicht/ an ſeines Bruders Sohn/ Hertzog Ulrichen übergab. Hiermit verfügte er ſich an den Chur-Fürſtlichen Hof zu Heydelberg/ allwo er eine Zeit lang verblieb/ nachmahls aber das Schloß Lindenfels im Oden-Wald zu ſeinem Sitz erwählete. Immittelſt hatte er vorerwehnte Jubelen nicht wiederum zurücke gegeben/ und alſo wurde ihm die Auszahlung der beſtimmeten 6000. Rheiniſchen Gülden verweigert/ worauff er den 17. Februarii An. 1504. zu Lindenfels erblaſſete/ zu Heydelberg aber in der Haupt-Kirche zum Heiligen Geiſt beerdiget wurde/ nachdem er mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Churfürſt Albrechts von Brandenburg Tochter/ eine ſo wohl unfriedliche/ als auch unfruchtbare Ehe geführet hatte: Denn ſein übeles Bezeugen war Urſache/ daß ſie ihr Herr Vater nicht lange nach der Vermählung wiederum aus ſeinen Armen riſſe/ wiewohl ſie ihm nach ſeiner Erhebung zur Hertzoglichen Würde von neuem/ doch ſonder erlangten Ehe-Segen/ beywohnete.

[illegible]

Weichet aus dem Lande.

Stirbt.

Dieſe Unfruchtbarkeit gab ſeinem Bruder Henrico III. Anlaß/ den ehelichen vor den geiſtlichen Stand zu erkieſen/ damit der Würtembergiſche Stamm vorm Untergange befreyet bleiben möchte. Anfänglich zwar brachte er ſeine Jugend an dem Burgundiſchen Hofe zu: Doch als zwiſchen Hertzog Carl dem Stoltzen und dem Hauſe Würtemberg eine unvermuthete Uneinigkeit entſtunde/ ſo muſte ſich Graff Henrich eine Zeit lang als Gefangener in Burgund gedulten/ biß er nach ſeiner Erledigung geiſtlich/ und ſo dann Coadjutor des Ertz-Stifftes Maintz wurde/ welches er aus vorangezogenen Urſachen nachgehends wiederum verließ. Dannenhero wurde ihm die Graffſchafft Mümpelgard zugeeignet: Weil ihm aber Käyſer Friedrich der III. oder nach anderer Rechnung der IV. anbefohlen hatte/ von Hertzog Carln in Burgund die Lehn darüber nicht zu empfangen/ viel weniger zu Dole vor Gerichte zu erſcheinen/ ſo kam er demſelben gehorſamlich nach/ wiewohl er dennoch nach des Burgundiſchen Landvogts im Sundgow/ Peter Hagenbachs/ Enthauptung/ wovon die X Numer redet/ dieſem Hertzoge wider Baſel und Sundgow beyſtunde. Endlich geriethe er in einige Blödigkeit des Gemüthes/ dahero er auff dem Schloß Hohen-Aurach biß in ſeinen Tod verwahrlich behalten wurde/ welcher ſich im 73. Jahre ſeines Alters den 16. April An. 1519. ereignete/ und bekam ſein erblaßter Cörper zu Stutgard die Ruheſtätte. Er hatte mit zweyen Gemahlinnen nach einander im Eheſtande gelebet/ derer jede ihm einen Printzen gebohren/ nemlich Eliſabeth/ Simonis Wecker Graffens zu Zweybrücken und Biſchweiler Tochter/ Ulricum II. und Eva/ Graff Johannis VII. zu Salm Tochter/ Georgium. Dieſes verurſachte/ daß ſich der Würtembergiſche Stamm wiederum in zwey Linien vertheilete/ nemlich in die erſte **Hertzogliche oder Stutgardiſche** und in die **zweyte Hertzogliche oder Mümpelgardiſche** / unter welchen wir anietzo nur die erſte ausführen wollen.

Henricus III. Hertzog zu Würtemberg.

Wird in Burgund gefangen.

Sein Tod.

Söhne.

Dieſe führte nun Ulricus II. oder der **Hertzhaffte** fort/ welcher An. 1503. im ſechzehnden Jahre ſeines Alters die Regierung antrat: Denn weil ihm der Tod ſeine Mutter entriſſen hatte/ als er noch an ihren Brüſten gelegen/ ſo wurde er von Reichenweiler/ allwo er gebohren/ in der Wiege zu ſeinem Vetter/ Hertzog Eberharden dem Bärtigen nach Stutgard gebracht: Allein auch dieſer wurde ihm durch das allgemeine Geſetze der Natur entriſſen/ als er kaum das neunte Jahr erreichet. Hierauff fügte ſichs/ daß Eberhardus II. oberzehlter maſſen das Regiment niederlegte/ und alſo trug Käyſer Maximilianus I. unſerm jungen Ulrico II. als deſſen Vormund/ die Regierung im eilfften Jahre an/ wiewohl er ſich derſelben allererſt in obangedeutetem Alter unterzohe/ nachdem ihn die Käyſerliche Majeſtät/ in Anſehung ſeines hohen Verſtandes/ vor mündig erkläret hatte. Sonſten hatte er zur Sicherheit ſeiner Länder allbereits An. 1500. einen Bund mit den Schweitzern zu Zürich auff zwölff Jahre geſchloſſen/ und An. 1504. wurde ihm von dem Käyſer anbefohlen/ Chur-Fürſt Philipp den Auffrichtigen in der Pfaltz/ ſeines Ungehorſams wegen/ mit den Waffen heimzuſuchen/ worauff er denſelben mit 20000. Mann zu Fuß und 1300. Pferden überzohe/ dergeſtalt daß er ſich des Cloſters Maulbronn/ Knittlingen/ Beſigheim/ Weinsberg/ Neuenſtadt und Möckmühl nebſt allem Zugehör bemächtigte. Bey ſolcher Gelegenheit überwältigte er auch die Graffſchafft Löwenſtein/ weil der regierende Graff daſelbſt dem Pfältziſchen Chur-Fürſten hülffliche Hand geleiſtet hatte/ wiewohl er ihm hernach An. 1510. mit dieſer Bedingung einen Theil darvon wieder eingehändiget/ daß die Graffen von Löwenſtein zu ewigen Zeiten Würtembergiſche Lehens-Leute und Landſaſſen seyn ſolten. Dazumahl wurde ihm auch von Hertzog Albrechten in Bäyern die Herrſchafft Heidenheim nebſt dem Schloß Hellenſtein/ wegen der wider gedachten Churfürſten geleiſteten Hülffe/ eingeräumet/ nachdem dieſelbe ſeinem Groß-Vater vor 13. Jahren durch das Hauß Bäyern entzogen worden war. Sodann richtete Käyſer Maximilianus I. den 6. May Anno 1510. mit demſelben eine auff gewiſſe Fälle gerichtete Erbvereinigung zwiſchen dem Hauſe Oeſterreich und Würtemberg auff. An. 1511. that er nebſt andern die Execution wider den in die Reichs-Acht erkläreten Graff Emicum von Leiningen/ und eroberte Hartenburg. In eben ſelbigem Jahre richtete er auch mit Churfürſt Ludwigen in der Pfaltz und ſeinem Bruder Friedrichen/ wie nicht weniger mit Marggraff Chriſtoph von Baden ein ewiges und erbliches Bündnüß auff/ welches von Käyſer Maximiliano I. beſtätiget wurde. Hierauff unternahm er An. 1513. eine Reiſe in Heſſen/ verringerte aber zuvor das Gewicht im Lande/ welches die Bauern in dem Amte Schorndorff zu einer hartnäckigen Rebellion verleitete: Denn es rottirete ſich in des Hertzogs Abweſen ein Bauer von Beutelsbach/ insgemein der arme Conrad/ und der ſo genannte Geiß-Peter nebſt andern leichtfertigen Unterthanen mit Trommeln und Pfeiffen zuſammen/ nahmen das geringerte Gewicht/ warffen ſelbiges in die Rems/ und ſagten: Haben wir

Ulricus II. Hertzog zu Würtemberg.

Bekrieget Chur-Pfaltz.

Bekömt Heidenheim ꝛc.

Erbvereinigung zwiſchen Oeſterreich und Würtemberg.

Aufruhr der Bauern.

Bauern recht/ ſo falle das Gewicht zu Boden: hat aber der Fürſt recht/ ſo ſchwimme es empor. So gottloß aber die erregte Meuterey war/ ſo thöricht war auch das bäuriſche Oraculum, ſo ſich der tolle Hauffe aus eigener Phantaſie erſonnen. Nichts deſto weniger vermeinten ſie das beſte Recht wider ihre Obrigkeit zu haben/ als das in den Strohm geworffene Gewicht/ der Natur nach/ nothwendig unterſincken muſte/ und alſo verſammleten ſie ſich in 1000. Mann ſtarck/ nahmen das Amt-Hauß zu Schorndorff ein/ worauff ſie ihr Feld-Lager bey Beutelsbach auff dem Capell-Berge ſchlugen/ nachdem ſie ſich auff 1800. Mann verſtärcket hatten.

Welche er dämpffet.

Allein der Martialiſche Helden-Geiſt verließ die Rebellen/ welche beſſer mit dem Treſch-Flegel/ als mit dem Gewehr umgehen konten/ gleichſam in einem Augenblick/ als ihnen Hertzog Ulrich nach ſeiner Zurückkunfft mit bewaffneter Hand entgegen zohe; geſtalt denn alſobald 1600. Mann fußfällig um Genade baten/ die ihnen auch wiederfuhre/ die übrigen aber das Haſen-Panier auffwarffen/ auſſer ſechzehn Rädelsführern/ denen die Köpffe herunter geſchlagen wurden. Solcher Geſtalt wurde das Feuer der Rebellion/ nicht aber das Seuffzen und Klagen der Unterthanen geſtillet/ welches ihnen die ſchweren Schatzungen und ihres Hertzogs allzu groſſe Neigung zur Jagd expreſſete/ wodurch ſie auch ſo gar der Freyheit beraubet wurden/ das Wild von den Aeckern und Weinbergen hinweg zu ſchäuchen. Dieſes waren gleichſam die kläglichen Vorredner eines bald darauff folgenden Trauer-Spiels: Denn An. 1519. war auff dem Würtembergiſchen Grund und Boden ein Todſchlag an einem Forſt-Knechte verübet worden/ und die Stadt Reutlingen wolte den Thäter nicht an die Würtembergiſche Gerichte auslieffern/ worüber ſich der Hertzog dermaſſen entrüſtete/ daß er ſelbige nicht allein belagerte/ ſondern auch eroberte/ und einen eigenen Vogt dahin ſetzete.

Krieg mit dem Schwäbiſchen Bund.

Allein es währete nicht lange/ ſo kam der Schwäbiſche Bund in Ulm zuſammen/ und kündigte dem Hertzog durch den gebräuchlichen Abſag-Brieff alſofort Krieg an. Dahero ließ derſelbe bey den Schweitzern 15000. Mann werben/ zu welchen er mit 16000. Mann eigener Völcker ſtieß/ da hingegen der Reichs-Städte Armee in 26000. Mann zu Fuß/ und 4000. zu Pferd beſtunde: Zudem ſtelleten ſie den Schweitzern mit ſo vielen Bewegungs-Gründen ſchrifftlich vor/ wie übel es gethan ſeye/ einem Reichsfriedbrüchigen Fürſten Volck zuzuſchicken/ daß dieſe hierdurch bewogen wurden/ ihre Trouppen ſchleunig zurücke zu ruffen.

Er fliehet nach Mümpelgard.

Alſo bliebe der Hertzog mit ſeiner geringen Mannſchafft allein übrig/ und ſolte ſich der noch einmahl ſo ſtarcken feindlichen Macht widerſetzen/ welches ihm aber ſo wenig rathſam zu ſeyn ſchiene/ daß er vielmehr ſeine Völcker zurücke zohe/ und ſich nach Mümpelgard verfügete/ nachdem die Gemahlin nebſt ihren beyden Fürſtlichen Kindern allbereits zu ihrem Bruder in Bäyern geflohen war. Dieſe Flucht gab nun den Bundsgenoſſen deſto mehr Anlaß/ das gantze Würtemberger-Land/ gleich einer trüben Wolcke zu überziehen/ allwo ſie mit Schwerdt und Feuer die ärgſten Grauſamkeiten verübeten: Und ob gleich Hertzog Ulrich wiederum etzliche tauſend Mann zum Widerſtand auff die Beine brachte/ mithin auch einige Oerter im Lande ohne groſſe Mühe einbekam; ſo thate er doch den Eßlingern abermahls ſo viel Uberlaſt/ daß ihn der Schwäbiſche Bund zum zweytenmahl aus dem Hertzogthum jagte.

Würtemberg dem Käyſer verkauffet.

Damit nun die verbundenen Reichs-Städte ihre auffgewendeten Krieges-Koſten wieder bekommen möchten/ ſo verkaufften ſie dem neuerwählten Käyſer Carl V. den 6. Februarii An. 1520. das gantze Würtemberger-Land/ welcher auch ſo fort die Huldigung empfieng/ und nachmahls Anno 1521. ſeinem Bruder Ertz-Hertzog Ferdinando dieſes Hertzogthum in der Erbtheilung zueignete. Inzwiſchen hatte ſich der unglückſelige Hertzog auff das erkauffte Schloß Hohentwiel in der Schweitz retiriret/ nachdem er eine Zeit lang zu Lucern geweſen war: Hingegen brachten es die Städte auff dem Reichs-Tage ſo weit/ daß er in die Acht erkläret wurde.

Er wird in die Acht erkläret.

Unterdeſſen wolte der flüchtige Hertzog An. 1525. mit 6000. Schweitzern probiren/ wie weit ſich ſeine Macht erſtreckete/ zumahlen ſeine vorigen Unterthanen eine Rebellion wider die Oeſterreichiſche harte Regierung erreget/ worüber einigen Auffwieglern die Köpffe herunter geflohen waren/ und alſo bemächtigte er ſich Duttlingen nebſt andern Städten wie auch zweyer Vorſtädte zu Stutgard. So bald ihm aber der Oeſterreichiſche Stadthalter zu Stutgard mit einer ziemlichen Anzahl Krieges-Volckes entgegen gienge/ muſte er mit Hinterlaſſung alles Geſchützes/ ſein Land wiederum voller Seufftzer mit dem Rücken anſehen/ worauff allen Unterthanen verboten wurde/ nicht ein eintziges Wort mehr von dem vertriebenen Hertzoge zu reden: Ja die Verbitterung war wider ihn ſo groß/ daß ein einfältiger Bauer ohne Genade und Barmhertzigkeit in den Thurn kriechen muſte/ weil er den Amtmann gefraget hatte: **Ob er denn auch nicht mehr an ſeinen Fürſten gedencken ſolte?**

König Ferdinand wird mit Würtemberg belehnet.

Solchem nach belehnte Käyſer Carl V. ſeinen Bruder König Ferdinandum An. 1530. zu Augſpurg unter währendem Reichs-Tage mit dem Hertzogthum Würtemberg in freyem Felde/ unerachtet ſich Hertzog Ulrichs Erb-Printz Chriſtophorus ſamt andern Reichs-Fürſten ſehr um die Käyſerliche Verſöhnung bemühete/ dem zur Antwort gegeben wurde: **Weil der Hertzog das Land mit dem Schwerdt verlohren hätte/ ſo möchte er es auch mit dem Schwerdt wieder gewinnen.** Und damit er ſich hierzu um ſo viel deſto weniger Hoffnung machen ſolte/ ſo muſte König Franciſcus I. Vermöge des zu Madrit mit ſeinem Uberwinder Carolo V. geſchloſſenen Friedens/ unter andern Puncten auch verſprechen/ dem abgeſetzeten Hertzoge auff keinerley Weiſe beyzuſtehen.

Landgraff Philipp in Heſſen ſtehet ihm bey.

Hingegen war Landgraff Philipp in Heſſen äuſſerſt bemühet/ ſeinem unglückſeligen Anverwandten wiederum zu dem Hertzogthum zu verhelffen/ wozu er ſich aber zu unvermögend befand/ anerwogen diejenigen/ ſo ihm Beyſtand leiſten wolten/ durch die Furcht abgeſchrecket wurden. Noch weniger war dem großmüthigen Landgraffen mit der Käyſerl. Erklärung gedienet/ welche hierinnen beſtunde/ daß ſo ferne er ſelbſten die Evangeliſche Religion verlaſſen würde/ ſo ſolte der Hertzog wiederum in vorigen Stand geſetzet werden. Mittlerweile trug es ſich zu/ daß Käyſer Carl An. 1533. in Spanien reiſete/ dahero Landgraff Philipp König Franciſcum I. in Franckreich beſuchete/ und zu Erlangung einer gewiſſen Summe Geldes/ mit Hertzog Ulrichs Einwilligung/ ſelbigem die Graffſchafft Mümpelgard dergeſtalt verpfändete/ daß ſie der Crone Franckreich erblich verfallen ſeyn ſolte/ falls die Wiedererſtattung des Capitals innerhalb dreyen Jahren nicht erfolgete. Mit dieſem Gelde warben die beyden verbundenen Fürſten

[illegible]

[illegible]

30000. Mann zu Fuß und 5000. zu Pferde / die ſie An. 1534. gegen das Würtenberger-Land anführeten. Andern Theils brachte der Königliche Stadthalter / Pfaltzgraff Philipp der Streitbare / in höchſter Eil 10000. Mann zu Fuß nebſt ungefehr 4000. Reutern zuſammen / und lagerten ſich bey Lauffen ins freye Feld / dem ſein tapfferer Gegentheil ſo nahe auff den Halß rückete / daß ſie einander das weiſſe in den Augen ſehen konten. Hiermit kamen beyde Armeen den 13. Mäy zum Schlagen / darinnen Pfaltzgraff Philippen / als Königlichem Stadthalter / eine feindliche Kugel das Bein zerſchmetterte / und das Pferd unter ſeinem Leibe hinweg nahm / worauff der Königliche Feld-Oberſter nebſt vielen Officierern und Gemeinen ums Leben kam. So dann gieng es bey der Königl. Armee an ein furchtſames Lauffen / welches ſich zu dem Nahmen der nahegelegenen Stadt überaus wohl ſchickete / wiewohl eine ziemliche Anzahl darvon entweder gefangen oder in den Necker-Strohm geſtürtzet wurde.

Ulricus II. ſieget.

Nach einem dermaſſen herrlichen Siege eilete der Hertzog gerades Weges nach Stutgard / allwo diejenigen Bürger / ſo ihrem 14. Jahre im Elend lebenden Landes-Herren noch treu verblieben waren / ihm den 15. Mäy die Schlüſſel mit erfreuetem Gemüthe überreichten / welche Freude die Kinder auff der Gaſſe mit folgendem Geſange zu verſtehen gaben:

Bide / Bide / Pomp /
Der Hertzog Ulrich kommt /
Er liegt nicht weit im Felde
Er bringt ein Seckel mit Geld.

Begnadiget Tübingen.

Weil nun die Stadt Tübingen / ohne eintzigen Auffruhr / vor allen andern beſtändig verblieben war / ſo begnadigte ſie Hertzog Ulrich mit einem neuen Wappen / Fahne und Inſiegel / ingleichen ergaben ſich auch die beyden feſten Schlöſſer Hohen-Aurach und Aſperg nebſt andern Oertern. Hierauff kam es durch des Churfürſten zu Maintz und Hertzog Georgs von Sachſen Vermittelung noch in ſelbigem Jahre zu Cadan in Böhmen ſo weit / daß Hertzog Ulrich ſamt ſeinen Erben König Ferdinandum und die Ertz-Hertzoge von Oeſterreich vor ihre Affter-Lehen-Herren erkennen / und bey gäntzlichem Abgange der Würtembergiſchen männlichen Erben die Ertz-Hertzoge alsdenn das verledigte Hertzogthum vom Reich zu Lehn tragen ſolten / über dieſes ſolte er auch gehalten ſeyn / König Ferdinando eine demüthige Abbitte zu thun / welches Oeſterreichiſche Affter-Lehn doch nachgehends durch Hertzog Friedrichen / vermittelſt des Pragiſchen Vergleichs / wieder abgethan worden.

Vergleich mit Oeſterreich.

Ob nun wohl Hertzog Ulrich ſich zu der Oeſterreichiſchen Lehens-Pflicht lange Zeit nicht beqvemen wolte / und dannenhero wegen des eingegangenen nachtheiligen Friedens mit dem Landgraffen übel zufrieden war: So ließ er ſich doch endlich befriedigen / und nahm hierauff die Evangeliſche Religion an / welche er / mit Abſchaffung der Clöſter / in dem gantzen Hertzogthum einführete; Geſtalt er denn einem ieden Münche / ſo freywillig auszohe / 40. einem Layen-Bruder aber 25. Gülden auszahlen ließ.

Wird Evangeliſch.

An. 1535. löſete er die an die Crone Franckreich verſetzte Graffſchafft Mümpelgard / und An. 1536. von der Stadt Ulm die Herrſchafft Heydenheim wieder ein. In eben dieſem Jahre trat er in den Schmalcaldiſchen Bund / und befeſtigte An. 1538. Schorndorff Neiffen / wie auch Aſperg. Indem aber die Bunds-Verwandten in der bekannten Schlacht bey Mühlberg an der Elbe eine groſſe Niederlage litten / ſo überfielen die Spaniſchen Trouppen An. 1547. das Hertzogthum Würtemberg / und wurde Stutgard gleich anfangs zu Einnehmung Käyſerl. Garniſon genöthiget / worauff es wiederum an ein entſetzliches Sengen / Brennen und Geld-Expreſſen gienge. Der gute Hertzog aber muſte abermahls auff das Schloß Hohentwiel flüchten / biß er nach Verflieſſung eines Jahres durch Churfürſt Friedrichen in der Pfaltz am Käyſerl. Hofe wiederum begnadiget wurde; iedoch wurde er gezwungen / dem Käyſer nicht allein eine abermahlige Abbitte zu thun / ſondern auch wegen auffgewandter Krieges-Koſten drey Tonnen Goldes zu erlegen / und zu deſſen Verſicherung die Feſtungen Aſperg / Kirchheim und Schorndorff einzuräumen.

Muß wieder entfliehen.

Dazumahl wurde die unglückliche Geburt des weder kalt- noch warmen Interims an das Tages-Licht gebracht / welches Hertzog Ulrich nebſt andern Reichs-Ständen ebenfals annehmen und leiden muſte / daß in ſeinem Lande die Aebte und Münche wiederum eingeſetzet / dargegen aber die Evangeliſchen Prediger und Schul-Diener verfolget wurden.

Und das Interim añehmen.

Nach der Zeit machte König Ferdinandus An. 1547. wiederum neue Anſprüche an das höchſtbedrängte Hertzogthum / unter dem Vorwand / ob habe der Hertzog den auffgerichteten Verträgen nicht nachgelebet / welcher aber vor Austrag der Sache den 6. November An. 1550. durch den Tod von allem und alſo auch von dieſem Ubel erlöſet wurde / und ein ungemeines Lob der Tugend zurücke ließ / abſonderlich aber war er der bey Hofe gebräuchlichen Eitelkeit und Neigung zu fremder Kleider-Tracht dermaſſen gehäßig / daß er zum öfftern zu ſagen pflegete: **Fremde Kleider werden den Deutſchen bringen fremde Sitten / und fremde Sitten fremde Gäſte.** Seine Gemahlin war Sabina / Hertzog Albrecht des IV. in Bäyern Tochter / welche ſich aber wegen nicht allzu friedſamer Ehe An. 1515. wieder in Bäyern zu ihrem Bruder gewendet / und von dieſer ließ er den eintzigen Chriſtophorum hinter ſich.

Stirbt.

Chriſtophorus, Hertzog zu Würtemberg.

Dieſer Printz war gleichfals von Jugend auff ein Ball des wandelbaren Glückes / iedoch hatte ihn GOtt bey Zueignung ſo vielfältiger Widerwärtigkeiten auch mit verwunderſamer Standhafftigkeit und unvergleichlicher Tugend ausgerüſtet / worauff er nach der Zeit den Beynahmen des **Friedfertigen** verdienete. Er hatte kaum das vierte Jahr erreichet / als er / nach ſeines Vaters erſten Flucht / zu Tübingen von den Schwäbiſchen Bunds-Genoſſen belagert / und von dar zu ſeinem Vetter / Hertzog Wilhelm in Bäyern / gebracht wurde / da er es denn vor eine ſonderbare Gütigkeit ſeiner Feinde achten muſte / daß ſie ihm Tübingen und Hohen-Neiffen zu ſeinem Unterhalt übrig gelaſſen. Bey herannahenden Jahren wurde er An. 1520. aus Bäyern nach Inſpruck geſchicket / allwo er nebſt eines Medici Sohne den Studien obliegen ſolte / und zu ſolchem Ende untergab ihn König Ferdinand einem klugen Hofmeiſter und Doctore Juris, der ſich Wilhelm von Reichenbach nennete. So dann gelangete er an Käyſer Carl des V. Hof / als Kammer-Page / und fand hierdurch die beqvemſte Gelegenheit / viele Länder zu beſichtigen.

Wird am Käyſerl. Hof erhalten.

Ein Merckzeichen ſeines wunderlichen Schickſaals war auch dieſes / daß er An. 1529. nebſt einigen vornehmen Herren auff einer Caroſſe den ſtreiffenden Türcken bey Neuſtadt mit genauer Noth entkam / als Soliman die Haupt-Stadt Wien mit einer grauſamen Belagerung in Furcht und Schrecken ſetzete. Hierauff folgete er An. 1530. Carl dem V. wegen der Käyſerl.

Entfliehet dem Käyſer.

Langet in Bäyern an.

Crönung biß nach Bononien/ nach derer Vollziehung er mit dem Käyſer auff den Reichs-Tag nach Augſpurg zurücke reiſete/ und ſich/ wiewohl vergebens/ vor ſeinen im Elend ſchwebenden Vater bemühete. Hiernechſt kehrete Käyſer Carl An. 1532. in Spanien zurücke/ und wolte unſern Hertzog auff ſolcher Reiſe bey ſich haben/ dem aber ſeine Anverwandten riethen/ den Käyſerlichen Hof unvermerckter Weiſe zu verlaſſen/ weil ſie ihm/ als dem eintzigen Zweige des Stutgardiſchen Stammes/ das Gefängnüß in einem Spaniſchen Cloſter prophezeyeten. Solches mit deſto beſſerem Fortgang ins Werck zu ſetzen/ bedienete er ſich des Beyſtandes ſeines ehemahligen Lehrmeiſters/ Michael Tiffers aus Ungarn/ der ihn zuvor in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache unterrichtet. Dieſer auffrichtige Mann begleitete ihn auch mit ſo ungemeiner Treu/ daß als den Hertzog einige Spanier verfolgeten/ dem ſein Pferd unterweges kranck worden war/ er eilends von dem ſeinigen herunter ſprang/ den beängſtigten Printzen aber auff demſelben mit einem erfahrnen Wegweiſer fortſchickete/ und ihn alſo den Spaniſchen Mord-Händen entriſſe. Damit auch das zurück gebliebene lahme Pferd ſeinen entwichenen Herrn nicht verrathen möchte/ ſo warff es der getreue Præceptor in einen Teich/ und verbarg ſich eine geraume Zeit ohne Speiſe und Tranck in einen abgelegenen Moraſt/ biß die gravitätiſchen Spanier vorbey getrabet waren/ und ihm ſo viel Zeit übrig lieſſen/ ſeinem geliebten Printzen zu Fuſſe nachzufolgen. Hiermit langete Hertzog Chriſtophorus bey ſeiner Mutter Bruder/ Hertzog Ludwigen/ in Bäyern/ zu Landshut glücklich an/ und verbliebe daſelbſt ein halbes Jahr: Worauff er An. 1533. bey König Ferdinando um Wiedereinräumung des Hertzogthums oder zum wenigſten der zu ſeinem Unterhalt beſtimmeten Oerter Tübingen und Neiffen flehentlich anſuchete/ wiewohl er dadurch weiter nichts erlangete/ als daß ihm An. 1534. auff dem zu Augſpurg dieſerwegen angeſtelleten Tage jährlich 4000. Gülden beſtimmet wurden.

Dienet Franckreich in Italien.

Wird vergifftet.

In Franckreich meuchelmörderiſch angefallen.

Abermahlige Rencontre.

Mittlerweile gelangete ſein Herr Vater wieder zu dem entzogenen Lande/ und dannenhero nahm unſer Hertzog Gelegenheit/ ſich An. 1537. im zwey und zwantzigſten Jahre ſeines Alters in Franckreich zu begeben/ welches die Trommel dazumahl wider Italien rührete. Hier wolte er nun nicht der letzte ſeyn/ ſeine Fürſtliche Tapfferkeit zu zeigen/ ſondern führte des Königs Deutſche Trouppen gegen Piemont, welche in 23. Fahnen beſtunden/ und die er mit gröſſerer Klugheit und Hertzhafftigkeit/ abſonderlich in der Belagerung der Stadt Alexandria, anführete/ als man von ſeiner zarten Jugend vermuthen konte. Indem er aber auff dem Rück-Marſch begriffen war/ überfiel ſein Krieges-Volck theils die zur ſelbigen Zeit eingeriſſene Peſt/ theils geriethe er ſelbſten in äuſſerſte Lebens-Gefahr/ indem ihm/ unerachtet ſeiner ſcharffen Krieges-Zucht/ wodurch er ſeinen Soldaten nicht den geringſten Muthwillen verſtattete/ von den rachgierigen Italiänern ein vergifftetes Pulver unter den Confect auff der Taffel practiciret wurde/ wodurch er in ſolche Leibes-Schwachheit geriethe/ daß man mehr auff ſein Grab/ als auff die Rückreiſe bedacht ſeyn muſte. Jedoch hatte ihn GOtt noch zu wichtigern Verrichtungen auserſehen/ und alſo verlohr ſich nach Verflieſſung eines Monats die gäntzliche Würckung des beygebrachten Gifftes/ welches ihm aber gleichſam den Weg zu einem weit gefährlicheren Schickſaal bereitete: Denn weil der König von Franckreich/ Franciſcus I. ſeine hohen Verdienſte mit ungemeiner Genade belohnete/ ſo konte der Hof-Neid das Glücke eines auswärtigen Printzens nicht anders/ als mit Widerwillen anſehen. Der König befand ſich eben zu Chaſtelleraud in der Provintz Poitou, dahin ihm der Hertzog gefolget war. Einsmahl wolte er ſich zur Abends-Zeit von einem vornehmen Gaſtmahl nach verrichteter Auffwartung bey dem Könige von Hofe in ſein Qvartier begeben/ und hatte nicht mehr denn 12. Perſonen zum Gefolge/ darunter ſich ein Graff von Beichlingen/ ein Landenberg und ein Berwangen vom Geſchlecht befand/ als ihm 60. bewaffnete Mörder nebſt einigen Bürgern/ ſo daß ſich die gantze Rotte biß auff 100. Mann erſtreckete/ die Gaſſe verrenneten/ und dieſen geringen Hauffen mit allerhand Gewehr ſo wütend anfielen/ daß er ſofort eine Wunde in die Hand und etzliche Hiebe über den Leib bekam. Dasjenige/ was ihm in ſolcher unvermutheten Gefahr das Leben erhielte/ war die doppelte güldene Kette/ ſo er anhängen hatte/ auff welche ein dermaſſen gewaltiger Streich geſchahe/ daß ſie in zwey Stücken getrennet auff das Pflaſter fiel. Ob er nun ſchon der Mörder Händen mit dem Pferde/ ſo er dazumahl ritte/ leichtlich entrinnen können; ſo hieß ihn doch ſein unerſchrockener Muth augenblicklichs abſteigen/ und ſich ſamt den Seinigen mit dem Degen in der Fauſt Platz machen/ welches denn mit ſolchem Nachdruck geſchahe/ daß einige von den mörderiſchen Frantzoſen die verdammten Seelen ausblieſſen/ da hingegen auff ſeiner Seite nur wenige verwundet wurden. Kaum war dieſe Begebenheit vor den König kommen/ ſo ließ er die Thäter auffſuchen/ und dem Hertzoge zehen der vornehmſten Rädelsführer zu ſelbſt beliebiger Straffe übergeben/ welcher ſie aber mit ihrer eigenen Verwunderung ungeſtraffet zurücke ſchickete. Allein auch dieſe höchſte Probe der Großmüthigkeit konte ſeine Feinde noch nicht zur Vernunfft bringen/ welches wir noch mit einer eintzigen merckwürdigen Begebenheit bekräfftigen wollen. Nemlich es paßirete dazumahl Käyſer Carl der V. auff ſeiner Spaniſchen Rückreiſe durch Pariß/ weßwegen Hertzog Chriſtophorus zur Auffwartung nach dem Königlichen Schloſſe reiten wolte. Unterweges begegnete ihm ein Biſchoff zu Pferd/ deſſen Diener voller raſender Wuth mit entblöſſetem Degen auff den Hertzog loßrennete/ der ihn aber/ ſonder einige Beſchädigung zu Boden warff/ und als ein Reckenrod vom Geſchlechte dem Meuchelmörder das kalte Eiſen ins Hertze ſtoſſen wolte/ hielte ſelbigen der gütige Hertzog mit dieſen Worten ab: **Es ſeye genug/ daß er zur Erden geworffen ſeye/ und ihm nicht mehr ſchaden könne.** Dieſen unvergleichlichen Heldenmuth vergeſellſchafftete nun eine ungemeine Leibes-Stärcke; inmaſſen er denn in der heiſſen Landſchafft Provence des Sommers über den Harniſch zum öfftern ohne die geringſte Beſchwerligkeit den gantzen Tag am Leibe trug. Zudem war er ſo eiffrig in der Evangeliſchen Religion/ daß ihn weder der wegen des Friedens zuſammen gekommenen beyden gecröneten Häupter hohes Anſehen/ noch einige weltliche Furcht bewegen konte/ An. 1538. zu Nizza die Päbſtlichen Füſſe zu küſſen/ worauff er allererſt nach einer achtjährigen Abweſenheit wiederum in Deutſchland zurücke kehrete/ zumahlen ihm dieſe Begebenheit der Widerſacher Haß noch hefftiger über den Halß gezogen hatte/ und die Verfolgung wider die Reformirten in Franckreich auff das grauſamſte angienge.

Dazumahl litte Oeſterreich einen gewaltigen Uber-

[illegible] die Mümpelgardiſche Regierung an.

Uberfall von der Ottomanniſchen Macht / welche ihn An. 1542. gleichfals zu Ergreiffung der Waffen anſpornete / wiewohl ſeines von Alter und Kranckheit abgematteten Herrn Vaters Befehl die Helden-Hitze zurücke hielte / und den Hertzog bewegete / ſich der Mümpelgardiſchen Regierung zu unterziehen / und An. 1544. Marggraff Georg des Frommen von Brandenburg Tochter Anna Maria zur Gemahlin zu erkieſen. Nachdem nun A. 1546. das Feuer des Schmalcaldiſchen Krieges je mehr und mehr um ſich fraß / ſuchte er ſeine ſichere Retirade zu Baſel / langete aber nachmahls wieder zu Mümpelgard an / und wolte ſich zu Annehmung des Interims auff keinerley Weiſe bewegen laſſen / ſondern machte ſeinen Hof gleichſam zur Herberge der vertriebenen Evangeliſchen. Sodann ließ er nach dem väterlichen Hintritt An. 1550. die Unterthanen des Hertzogthums Würtemberg den Religions-Eyd leiſten / welche ihn mit frolockendem Zuruff empfiengen / abſonderlich als die rückſtändige feindliche Beſatzung Aſperg / Scherndorff und Kirchheim verlaſſen muſte. Und damit die Patres des Tridentiniſchen Concilii ſeine Meinung über die Religions-Streitigkeiten erfahren möchten / ſo überſchickte er ihnen ſein abgefaſſetes Glaubens-Bekenntnüß durch verſchiedene Abgeſandten / denen 4. berühmte Theologi zu Vertheidigung der Evangeliſchen Lehre zugeordnet wurden / wiewohl man ihnen daſelbſt den Zutritt gäntzlich verweigerte. Hierauff ſchaffete er die Meſſe in ſeinem Gebiete vollends ab / ſetzete die Univerſität zu Tübingen in beſſeren Zuſtand / vermehrte das Stipendium Theologicum von 70. auff 164. Perſonen / ſtifftete in den Clöſtern einen reichen Unterhalt vor 180. Studierende / und legte zu Stutgard eine vortreffliche Schule nebſt noch andern 8. Lateiniſchen im Lande an. Ingleichen vermachte obgedachter Michael Tiffern ſeine koſtbare Bibliotheck dem Tübingiſchen Stipendio, nebſt einer anſehnlichen Summe Geldes vor 4. Stipendiaten / welche meiſtentheils aus fremden Perſonen beſtehen ſolten / und war der Hertzog ein ſolcher Eifferer über die Zucht der Jugend / daß er zu ſagen pflegete: **Es ſeye ihm lieber / wenn man ſage / daß es zu Tübingen wenig wohlgezogene Studenten gebe / als viel gottloſe:** Zu welchem Ende er daſelbſt eine herrliche Bibliotheck / und in dem Land eine ſonderliche Kirchen-Ordnung auffrichtete. Weil er ſich über dieſes erklärete: **Daß er nicht allein einerley Religion / ſondern auch einerley Maaß und Gewicht in ſeinem Lande wiſſen wolte;** ſo wurde hierzu ernſtliche Anſtalt gemachet.

Würtembergiſches Land-Recht.

Unterdeſſen wolte er ſich keinesweges in den Bund begeben / welcher An. 1551. im Reich wider Käyſer Carl V. geſchloſſen wurde / und hierauff ließ er das allgemeine Würtembergiſche Land-Recht An. 1555. publiciren; inmaſſen ihn denn auch ſein Fürſtenmäſſiges Verhalten in ſolches Anſehen ſetzete / daß er An. 1559. nebſt dem Biſchoff zu Augſpurg vom geſammten Reich als Geſandter an den Frantzöſiſchen Hof beſtimmet wurde. Nachgehends ermahnete er nebſt Churfürſt Johann Friedrichen von Sachſen / die Evangeliſchen Stände auff der An. 1561. zu Naumburg angeſtellten Verſammlung mit groſſem Eiffer / über der Augſpurgiſchen Confeſſion zu halten / und in eben ſelbigem Jahre ſchickete er drey von ſeinen Theologis in Franckreich / mit ſelbigem Könige ſich der Religion wegen zu unterreden; worbey denn die hohe Ehre / ſo ihm An. 1563. Catharina / Königin in Franckreich / erzeigete / keinesweges zu vergeſſen / indem ſie ihm die Regierungs-Verwaltung aufftrug / die er aber beſtändig abſchlug / immittelſt aber die Frantzöſiſchen Reformirten allen Fleiſſes von der Rebellion abmahnete / und ſie an die in zweyen Worten beſtehende Regul der Chriſten verwieſe / nemlich **bekennen und leiden**; und dannenhero wolte er auch nicht geſtatten / daß ſeine Unterthanen einem andern / als dem Türcken-Kriege / beywohneten. Sonſten zeugen noch zehen Schlöſſer von ſeiner väterlichen Sorgfalt / nemlich zu Stutgard / Göppingen / Hohentwiel / Brackenheim / Leonberg / Neuenburg / Graveneck / Pfullingen / Steinhulben und Waltenbuch / welche er theils verbeſſerte / theils von neuem erbauete. Endlich brachte er ſein herannahendes Alter meiſtentheils mit Leſung geiſtlicher Bücher zu / und verkürtzte ihm ſo wohl der in Italien genoſſene Gifft als auch die vielfältigen erlittenen Trangſaalen den Lebens-Faden dermaſſen / daß er den 28. December An. 1568. im 54. Jahre ſeines Alters entſeelet wurde.

Stirbt.

Ludovicus V. Hertzog zu Würtemberg.

In dem Tode war ihm der eine unter ſeinen annoch übrigen Printzen / nemlich Eberhardus, eben ſelbigen Jahres den 2. May vorgegangen / und dahero nur noch der eintzige Ludovicus V. als Stamm-Erbe / übrig / welcher den Beynahmen des Frommen mit ſolcher Würdigkeit verdienete / daß ſolches Käyſer Rudolphus II. durch ſeine Lobes-Erhebung beſtätigte. Sein vierzehnjähriges Alter war noch zu ſchwach / das Ruder des mit vielem Ungewitter bedroheten Regiments zu führen / dahero wurde ihm Pfaltzgraff Wolffgang zu Zweybrücken / Marggraff Georg Friedrich zu Brandenburg und Marggraff Carl von Baden zu Vormündern / Graff Henrich von Caſtell aber zum Stadthalter des Hertzogthums verordnet. Hierauff trat er An. 1578. die völlige Regierung an / und war dazumahl ſchon Schwäbiſcher Kreiß-Oberſter; auch folgte er ſeinem Herrn Vater in dem Religions-Eiffer rühmlich nach / indem er die Formulam Concordiæ befördern halff / und ſelbige nebſt ſeinen Geiſtlichen unterſchriebe. Indeſſen waren beyde Ehe-Verbündnüſſe / ſo er erſtlich mit Dorothea Urſula / Marggraff Carls zu Baden / nachmahls aber mit Urſula / Pfaltzgraff Georg Johannis zu Veldentz Tochter / befeſtiget hatte / ohne Hoffnung einiger Leibes-Erben / weßwegen er ſein Andencken nicht beſſer / als durch Stifftung des Fürſten- oder neuen Collegii zu Tübingen / der Ewigkeit einverleiben konte / welches er an dem Ort / wo ehemahls das Franciſcaner-Cloſter geſtanden / an ſtatt des eingeäſcherten St. Peters-Cloſters zum Einſiedel im Schönbuch auffbauen ließ / und zu ſolchem Ende den 7. Mertz An. 1588. den erſten Stein mit eigener Hand legete. Dieſer berühmte Bau ſoll auff 60000. Gold-Gülden gekoſtet haben / welcher den 27. September An. 1592. in des Hertzogs hoher Gegenwart eingeweihet wurde. Sonſten war er nicht allein ein ſonderbarer Liebhaber der Muſicke / ſondern auch der Jagd / und über dieſes erbauete er das in dem Schloß-Garten gelegene prächtige Luſt-Hauß / worzu 3. Tonnen Goldes erfordert wurden. Es iſt merckwürdig / daß er die Waffen nicht mehr als ein eintziges mahl gebrauchet / uñ zwar als er ſich der Stadt Löwenſtein bemächtigte / weil der Graff dieſes Nahmens ihm die Lehens-Pflicht zu leiſten verweigerte. An. 1593. kehrte er einsmahl den 8. Auguſti von der Jagd nach ſeiner Reſidentz / unwiſſend / daß ihn der Tod / als der allgemeine Menſchen-Jäger / bereits in ſein Netz verwickelt hatte / indem

Stifftet das Fürſten Collegium zu Tübingen.

Sein Tod. er noch ſelbigen Tages die Welt verließ/ und zu Tübingen ſeine Ruheſtädte fand / alſo daß Hertzog Friedrich von Mümpelgard / den er im Teſtament zum Erben eingeſetzet / die Regierung nach ihm antrat. *Naucler. Vol. 3. gen. 49. pag. 472. & 487.* Schwelins Würtemb. Chron. *pag 60. ſeqq. Limn. Jur. publ. Add. ad V. 16.* Hortleder von Urſachen des Deutſchen Krieges *lib. 3. cap. 3. Sleidan. lib. 4. pag. 112. ſeq. lib. 7. pag. 196. lib. 9. pag. 237. 242. 244. 252. lib. 12. pag. 343. lib. 18. pag. 559. 562. 563. 590. lib. 20. pag. 631. lib. 23. pag. 706. 722. 735. 739. 744. 745. 756. lib. 24. pag. 790. 792. 793. lib. 26. pag. 869. Thuan. hiſtor. lib. 1. pag. 28. lib. 4. pag. 164. lib. 10. pag. 228. lib. 11. pag. 533. lib. 28. pag. 31. lib. 36. pag. 278. ſeq. lib. 41. D. Theodor. Schnepffii Oratio de Chriſtophor. Duc. Würtemberg. pag. 314. ſeqq.*

ULRICUS II.

Des Glückes Unbeſtand/ Creutz/ Elend und Verdruß
Iſt alles/ was ich noch von mir erzehlen muß.
Was könt'/ O Leſer/ mir dahero beſſers werden/
Als vor die Leibes-Ruh' ein Raum hier in der Erden?

CHRISTOPHORUS.

Ich war des Jammers Ziel/ des Glückes ſteter Ball/
Und Mörder hatten offt den Dolch auff mich gewetzet:
Doch wer ſich wider GOtt und ſeine Kinder ſetzet/
Der leimet ſich den Sarg/ und fördert ſeinen Fall.

LUDOVICUS.

Ich wuſte gantz beglückt von Friedens-Luſt zu ſagen/
Jedoch wie bald verſchwindt/ das/ was wir uns erwehlt!
Indem ich mich bemüht/ das muntre Wild zu jagen/
Hat mich der Tod erjagt/ und ſamt dem Stamm entſeelt.

CCLXXV.

Grauſame Mord-Rache eines Verliebten zu Saumur, Anno 1679.

Beſchreibung der Stadt Saumur.

DJe Stadt Saumur oder Salmurium gehöret in das Gebiete Anjou und wird von der Loire beſtröhmet. Sie lieget an einem luſtbaren Hügel/ in einer ſehr angenehmen Gegend / und die Huguenotten hatten eine berühmte Univerſität daſelbſt / welche eine groſſe Menge Studierende an ſich zohe. Nachdem aber die reformirte Religion ſo wohl hier / als auch anderswo in Franckreich An. 1684. ausgerottet wurde / ſo verwandelte ſich Saumur aus einem volckreichen Orte in eine traurige Wüſteney / in welchem Zuſtande es ſich auch noch ietzo befindet.

Ein Korb machet blutgierig.

Allhier hatte ſich ein Bürgers-Sohn allbereits vor fünff oder ſechs Jahren ſo hefftig in eine Jungfer verliebet / daß er den völligen Genuß ſeiner inbrünſtigen Neigung durch das Band der Ehe zu befördern trachtete: Allein der Ausgang lehrete / daß er unter die Anzahl derjenigen gehörete / welchen der verdrüßliche Korb an ſtatt des erwünſchten Ja-Wortes beſtimmet war/ wodurch ſich ſeine inbrünſtige Liebe augenblicklichs in eine grimmige Rach-Wuth verwandelte/ und gleichwie er zuvor auff eitel Liebes-Bezeigungen bedacht geweſen; alſo zieleten ſeine Gedancken anietzo auff eitel Blut. Zu ſolchem Ende ſchwärmete er einsmahls Anno 1679. gleich einem Raſenden/ die gantze Nacht in der Stadt herum / und kam des Morgends um 4. Uhr/ welches der 2. Julii war / vor eines Büchſen-Meiſters Werckſtadt/ bey dem er/ als ſeiner geweſenen Liebſten Bruder/ vor dieſem gearbeitet/ und wo er ſonder Zweiffel die erſten Funcken ſeiner unglücklichen Liebe gefangen.

Grauſame Mordthaten.

Kaum hatte er dieſen erblicket/ ſo gieng er/ aus Antrieb des hölliſchen Mörders/ mit der Piſtol in der Hand auff ihn loß / und jagte ihm/ ohne einiges Wortſprechen / eine tödtliche Kugel durch den Leib / worauff er ihn vollends mit Stoſſen und Treten ums Leben brachte. Nach verrichteter grauſamen Mordthat ſuchte er nun auch die Jungfer/ die ihn vormahls mit abſchläglicher Antwort verſehen / und ſagte zu ihr / als er ſie annoch in dem Bette antraff: Bereitet euch zum Tode/ bittet GOtt um Vergebung eurer Sünden und verzeihet eurem Nechſten. Auff dieſe Chriſtliche Vermahnung folgete eine henckermäßige Grauſamkeit: Denn er faſſete ſofort einen ſcharffen Hieb-Degen an/ und verwundete die Unglückſelige ſo hefftig/ daß ſie nach Verflieſſung weniger Minuten entſeelet zur Erden ſanck. Jedoch war der blutgierige Tieger auch mit dem blutigen Tode eines ſchwachen Weibesbildes nicht beſänfftiget/ ſondern zerfleiſchte den erblaſſeten Cörper noch mit vielen Wunden. Immittelſt kam die Mutter herbey gelauffen/ ihre winſelende Tochter aus des Wütrichs Klauen zu erretten / welcher er aber mit einem entſetzlichen Hiebe die Hand vom Arme ablöſete / und ſie hiernechſt tödtlich verwundete. Dargegen hatte ſich eine Anverwandtin der Ermordeten/ welche gleichfals in ſelbigem Hauſe wohnete/ bey Anhörung des erbärmlichen Geſchreyes unter ihr Bette verſtecket/ wiewohl zu ihrer ſchlechten Sicherheit/ indem ihr der Mörder den Degen durch den Bauch rennete/ nachmahls auff das Bette ſtieg/ ſelbige mit Füſſen trat/ und ſie alſo mehr tod als lebendig in ihrem Blute liegen ließ. Als er nun iederman in dem Hauſe entweder ermordet oder beſchädiget hatte/ ſo gieng er hinunter in die Werckſtadt/ legete etliche geladene Piſtolen neben ſich/ und drohete allen Menſchen den Tod/ die ihm nicht vom Leibe bleiben würden/ biß ſich endlich einer ſeiner guten Bekannten der Thüre näherte / zu welchem er mit freundlichen Worten ſagte: Camerad/ komm zu mir/ ich will dich nicht niederſchieſſen.

Dieſer aber trauete ihm eben ſo wenig/ als einem raſenden Hunde/ ſondern bat ihn/ er ſolte zuvor die Piſtolen von ſich legen/ welches der Mörder/ der ſeine Zahl vielleicht nunmehro erfüllet hatte/ alſofort that: Alſo gieng jener zu ihm/ und faſſete ihn mit geſchicklicher Geſchwindigkeit bey der Hand/ worauff das übrige Volck mit Gewalt auff ihn loßdrang/ ſo daß er in gefängliche Verhafft geriethe. Dieſe blutige Arbeit brachte ihm das Rad zu Lohne/ mit welchem er vom Leben zum Tode gebracht/ und ſo dann darauff geleget wurde. Auff ſolchem erhöheten Mörder-Grabe ſaß die Seele noch ſo feſt in ihm/ daß er gantzer funffzehn Stunden vernemlich reden konte/ und vielleicht würde er noch länger gelebet haben/ wenn ihm nicht der Hencker durch abermahlige Handanlegung von der Marter geholffen. *Theatr. Europ. Tom. XII. fol. 126.*

Strafe.

Die mein Vergnügen war/ hab ich hernach entſeelet;
O teuffeliſche Macht der Zorn- und Liebes-Wuth/
Die niemahls etwas Guts/ ſtets aber Böſes thut!
Wohl dem/ wer Gottesfurcht zum Zweck der Liebe wehlet!

CCLXXVI.

Sampietro Baſtelica, Herr von Ornano, ſtarb An. 1567.

Sampietro Baſtelica.

SAmpietro Baſtelica, Herr von Ornano, und General auff der Inſul Corſica erkennete dieſe Landſchafft vor den Ort ſeiner Geburt/ und die Tapfferkeit/ wodurch er ſich ſcheinbar gemachet/ verdienet ein unverwelckliches Andencken. Seine Neigung ließ ſich iederzeit zum Nachtheil der Genueſer/ welche die Inſul Corſica beſitzen/ zu der Crone Franckreich ſpüren/ und er hatte ſein blühendes Alter an des Cardinals Hippolyti von Medicis Hofe zugebracht/ allwo er ſein Glück zu befördern vermeinete/ weil dieſer Cardinal Pabſt Clemens des VII. naher Vetter war. Jedennoch verließ er den Hoff nachgehends und folgte dem munteren Spiel der Waffen/ welches ihn An. 1536. in Piemont unter die Frantzöſiſche Trouppen führete/ allwo er die belagerte Stadt Foſſano tapffermäßig beſchützen halff/ worauff er mit ſeinen Italiäniſchen Volckern in Provence fortrückete/ wiewohl zu ſeinem Unglücke: Denn die Vortrouppen der Käyſerlichen Armee/ welche Ferdinandus von Gonzaga commandirete/ überrumpelten ihn mit ſolcher Geſchwindigkeit/ daß er gefangen/ die übrigen Frantzoſen in die Flucht geſchlagen/ und die Stadt Brignolle erobert wurde. Allein die Gefangenſchafft währete nicht lang/ und hierauff wohnte er dem Kriege in Piemont noch ferner bey/ biß er den damahligen Dauphin An. 1542. in der Belagerung der wichtigen Feſtung Perpignan, als dem rechten Schlüſſel von Spanien/ vergeſellſchafftete. Von dar kehrete er wiederum nach Piemont zurücke/ und fand ſich bey der Belagerung Coni ein/ da er eine Kugel zum beſten bekam/ und die Frantzoſen unverrichteter Sache abziehen muſten. So dann trug er An. 1543. ein groſſes zur Beſchützung der feſten Stadt Landrecy im Hennegau bey/ welche Käyſer Carl der V. mit 50000. Mann und 50. Stücken angriffe/ ſelbige aber nach ſechs monatlicher Belagerung verlaſſen muſte. Hierauff brauchte er ſeine unermüdeten Waffen An. 1544. in der Schlacht bey Vitri in der Landſchafft Artois, und verſäumete keine andere Gelegenheit/ ſich als einen hertzhafften Soldaten zu erzeigen. Nicht lange nach König Franciſci I. Abſterben that er An. 1546. eine Reiſe nach ſeinem Vaterland Corſica, und wolte nach ſo vielen Krieges-Bemühungen der Früchte einer vergnüglichen Ehe genieſſen/ indem er ſich mit Vannina von Ornano, als der eintzigen Tochter Franciſci von Ornano verband/ deren Geſchlecht eines der vornehmſten und älteſten auff der gantzen Inſul war/ und wovon er den ietztgedachten Titul erbete; inmaſſen ihn denn nichts als ſeine ungemeinen Verdienſte zu dieſem hohen Liebes-Verbündnüß beförderten. Dazumahl war das Generalat über die Päbſtlichen Trouppen eben ledig/ indem der General Petrus Ludovicus Farneſe An. 1547. verrätheriſcher Weiſe ermordet worden war. Drum buhlete Sampietro Baſtelica um dieſe anſehnliche Würde/ in welchem Anſuchen ihm aber das Glücke entgegen ſtunde.

Erwählet den Krieg und dienet Franckreich.

Seine Heyrath.

Inzwiſchen bezeigeten ihm die Einwohner in Corſica eine ſolche ungemeine Liebe/ daß die Genueſer anfiengen ſeine Macht zu befürchten/ uñ dannenhero aus eiffersüchtigem Argwohn ſeinen Untergang zu ſuchen. Zu dem Ende wurde er nebſt ſeinem Schwieger-Vater von dem Stadthalter der Inſul/ Johann Maria Spinola, unter dem Schein der Freundſchafft/ auff das Schloß der Haupt-Stadt Baſtia eingeladen/ allwo er aber an ſtatt anderer Bewirthung mit dem Gefängnüß vorlieb nehmen muſte/ und ſo ferne ihn nicht König Henrich der II. in Franckreich durch ſeine nachdrückliche Vorbitte aus dem Kercker errettet hätte/ würde er ſonder Zweiffel den Kopff zur Verſicherung zurücke gelaſſen haben. Dieſes erweckete bey dem befreyeten Sampietro eines Theils eine danckbare Erkenntligkeit gegen die Crone Franckreich/ andern Theils aber einen verbitterten Haß gegen die Genueſer/ und ein hefftiges Verlangen/ ſich nach Mögligkeit an ihnen zu rächen. Hiernechſt brach das kaum gedämpffte Krieges-Feuer An. 1551. in Italien wiederum in volle Flammen aus/ bey welcher Gelegenheit Sampietro dem Hertzoge von Parma, Octavio Farneſe, ſehr nützliche Dienſte leiſtete/ weil ihn der König von Franckreich unter ſeinen Schutz genommen hatte. Endlich brachte es dieſes tapffern Generals unauslöſchliche Rachgierde ſo weit/ daß König Henrich II. die Eroberung der Inſul Corſica beſchloſſe/ und ſolte ſelbige von dem Herrn von Thermes, nachmahligem Marſchall von Franckreich/ unternommen werden. Weil ihm nun viele Einwohner/ aus Haß gegen die Genueſiſche Regierung/ anhiengen/ ſo eroberten die Frantzoſen An. 1553. die vornehmſten Oerter/ worauff Sampietro in Franckreich zurücke geruffen wurde/ nachmahls aber An. 1555. wieder in Corſica anlangete/ allwo er den Krieg eiffrig fortſetzete. Allein der An. 1559. auff dem Schloß Cambreſis erfolgte Friede gab den Genueſern die abgenommenen Plätze wieder/ und König Henrich des II. unglückſeliges Ableben verurſachte/ daß Sampietro einen andern Vorſatz faſſen muſte/ indem er gar auff die Ge-

Wird von den Genueſern gefangen.

dancken kam / ſich nach Conſtantinopel zu verfügen / da ihm immittelſt die Genueſer alle Güter eingezogen / und eine gewiſſe Summe Geldes auff ſeinen Kopff geſetzet hatten. Unter währender ſolcher Reiſe kam er in Erfahrung / daß ſeine Frau / die er zu Marſeille gelaſſen / geſinnet ſeye / nach Genua überzuſchiffen / welche Zeitung ihn dermaſſen entrüſtete / daß er einen ſeiner Bedienten / Nahmens Antoine de Saint Florent mit dem Befehl zurücke ſchickete / ſelbige hiervon abzuhalten. Ob nun wohl die getreue Vannina dießfals keinen andern Vorſatz gehabt hatte / als ihren Ehemann vermittelſt einer inſtändigen Vorbitte bey der Republick Genua auszuſöhnen: So führte er ſie doch nach ſeiner Rückkunfft von Aix mit ſich gen Marſeille, und ſagte mit gantz kaltſinnigen Geberden zu ihr: **Sie ſolte ſich zum Tode bereiten.** Wie entſetzlich nun einer andern Dame dergleichen Zumuthen würde geweſen ſeyn / ſo willig und unerſchrocken bezeigte ſich Vannina, welche nur allein dieſe Genade von dem erzörneten Sampietro ſuchete / daß weil ſie niemahls einige Mannsperſon / als ihr Ehegemahl / berühret hätte / ſo möchte er ſie auch ſo glücklich machen / ſelbigen Augenblick von ſeinen Händen zu ſterben. Wie kan falſcher Argwohn / Zorn und Rache doch die vernünfftigen Menſchen ſo leichtlich in rechte helliſche Furien verwandeln! Sampietro hatte ſeiner getreuen Frau einmahl den Tod zugedacht / und dieſer Schluß war unveränderlich: Drum kniete er vor der Verurtheileten nieder / nennete ſie ſeinen lieben Ehegatten / bate ſie um Verzeihung / und erdroſſelte ſie hierauff ohne alle Barmhertzigkeit mit einem leinen Tuch. Dieſe barbariſche That verſenckete allen ſeinen vorigen Ruhm auff einmahl in den unſtätigen Abgrund der Verachtung: Nichts deſto weniger ſegelte er An. 1564. wiederum nach Corſica, und verurſachte / daß den Genueſern faſt die gantze Inſul auffrühriſch wurde / unerachtet er bey ſeiner Ankunfft nicht mehr als ungefehr 25. Mann mit ſich brachte. Allein es nahete nunmehro der Tag ſeines Straff-Gerichtes herbey: Denn unerachtet er anfänglich einige Oerter überwältigte / und ziemlichen Fortgang in den Waffen hatte / ſo beſtachen doch die Genueſer einen von ſeinen eigenen Leuten / Nahmens Vitelli, welcher ihn An. 1567. im Monat Jenner meuchelmörderiſch ums Leben brachte. *Thuan. Hiſtor. lib. 12. Filippini Hiſtor. de Corſ. Paul. Jov.*

Bringet ſeine Gemahlin um.

Wird ermordet.

Man dencke nicht daran / daß ich ſo brav geweſen!
Ach warum hab ich dich / Vannina, doch ermordt!
Zu meiner Schand und Ruhm wird man dieß Grabmahl leſen:
Ein Mörder und ein Held bewohnet dieſen Ort.

CCLXXVII.

Hanno von Sangerhauſen / ſtarb An. 1275. Hartman / Graff von Heldrungen / ſtarb An. 1283. Burchard von Schwenden / ſtarb An. 1291. Hochmeiſter in Preuſſen.

Hanno von Sangerhauſen, achter Ordens-Meiſter.

Hanno von Sangerhauſen / deſſen allbereits unter der CCXXXIX. Num. Meldung geſchehen / hatte als Landmeiſter in Liefland ſeine hohen Verdienſte dermaſſen bekannt gemacht / daß ihn der geſammte Deutſche Ritter-Orden zum Hochmeiſter erwählete / nachdem Poppo von Oſternau dieſe Würde freywillig niedergeleget hatte. Ob ſich nun wohl die Samländer / nach Anleitung der CCXXXVI. Numer / dem Orden gäntzlich unterwerffen müſſen / ſo wolten doch die andern Landſchafften ihrem Exempel noch nicht nachfolgen. Zwar erhielten die Ritter durch ihre tapffere Wachſamkeit die Feſtung Weiſſotepila wider die unbändigen Preuſſen: Dargegen aber verlohren ſie Weſenburg oder Walewona und Bartenſtein / alſo daß man ſich ihres Theils keines ſonderlichen Vortheils zu rühmen hatte. Hierzu kam / daß als der Preuſſiſche Landmeiſter / Helmrich von Reichenberge / dem Natanger Hauptmann / Hercus Monte, der An. 1264. in das Culmiſche Land ſtreiffete / die Beute abjagen wolte / er ſelbſten mit ſeinem Marſchall und 40. Ordens-Rittern ſamt vielen Gemeinen durch das Schwerdt fiele; dahero Ludwig von Baldersheim An. 1265. an deſſen Stelle erkieſet wurde. Dazumahl kam ihnen der Hertzog von Braunſchweig nebſt dem Landgraffen aus Thüringen zu Hülffe / denen im nechſten Jahre 1266. Marggraff Otto III. der Fromme / der zur ſelbigen Zeit eben aus dem gelobten Lande angelanget war / mit ſeinem Sohn und Bruder nachfolgete; inmaſſen denn auch König Ottocarus in Böhmen An. 1268. mit einer ziemlichen Anzahl Volckes in Preuſſen anlangete. Allein die Würckung traff nicht mit dem guten Vorſatz überein / auſſer daß nurgedachter Marggraff das Schloß Brandenburg an dem friſchen Haff drey Meilen von Königsberg auff Natangen erbauete. Indeſſen hatte Ludwig von Baldersheim nunmehro ſechs Jahre als Landmeiſter regieret / als er An. 1271. Dietrich von Gattersleben zum Nachfolger hatte. Unter dieſem fand ſich Dietrich / Marggraff aus Meiſſen An. 1272. in Preuſſen ein / und legte den rechten Grund zum Wohlſtand des Deutſchen Ordens / dem bißhero alle Städte und Schlöſſer entweder angefochten oder zerſtöret worden waren: Denn er überwältigte nicht allein die beſten Feſtungen in Natangen / ſondern verwüſtete auch das gantze Gebiet nebſt Ermeland dermaſſen / daß ſich Hercus Monte mit einigen ſeiner beſten Soldaten in einen wüſten Wald verbergen muſte. Einsmahl war dieſer entflohene Hauptmann in ſeiner Einöde gantz allein / weil ſich ſeine Cameraden in dem dücken Gepüſche mit der Jagd beluſtigten / als ihn der Compter von Chriſtburg / Henrich von Schonenberg / nebſt einem andern Ordens-Ritter / Helwig von Goldbach / unverſehens in ſeinem Zelt überfiel / von welchen er alſofort ohne weiteres Urthel und Recht an den nechſten Baum auffgehänget wurde. Eben dergleichen Proceß wurde auch mit der Ermeländer Feld-Oberſten Glappo vorgenommen / den ſein eigener Diener verriethe / und hierauff büſſete der Barten Hauptmann Diwan in der Belagerung des Culmiſchen Schloſſes Schönſee das Leben ein / alſo daß die Natanger / Ermeländer und Barten durch den Verluſt ihrer Heerführer genöthiget wurden / ſich / gleich denen Samländern / den

Bekommt Hülfe aus Deutſchland.

Erbauet Brandenburg.

Bringet drey Nationen unter ſich.

Ritter-

Wie auch die Nadrauer.

Ritter-Orden wieder zu unterwerffen. Nur waren anietzo die Nadrauer noch übrig/ welche ſich auff den mächtigen Arm ihrer Nachbarn/ der Sclavonier und Sudauer/ verlieſſen/ wiewohl ihnen Conrad von Tierburg ſo lange in den Eiſen lag/ biß ſie ſich gleichfals als Überwundene zum Gehorſam bequemen muſten.

Hartman von Heldrungen/ neunter Ordens-Meiſter.

Krieg mit den Sclavoniern.

Seltſame Begebenheiten eines Sclavoniers.

Hierauff gieng der Hoch-Meiſter Hanno von Sangerhauſen den 8. Julii An. 1275. zu Trier/ alwo er auch beerdiget wurde/ mit Tode ab/ nachdem er ſeinem Amte 14. Jahre lang rühmlich vorgeſtanden. Ihm folgete Hartman/ Graff von Heldrungen/ in der Regierung nach/ welcher äuſſerſt bemühet war/ die Sclavonier gleichfals unter des Ordens Bothmäßigkeit zu bringen/ die an beyden Seiten des Fluſſes Memel wohneten. Zu ſolchem Ende ſetzte Dietrich Vogt in Samland/ A. 1277. ſein Krieges-Volck auff Kähne und Böthe/ ruderte auff der Memel nach der Preußiſchen Feſtung Ragnit zu/ und kam bey nächtlicher Weile unvermercket davor/ da er denn die Seinigen ſo fort ans Land brachte/ die Sturm-Leitern anlegte/ und die Mauern ehender erſtiege/ als es die Preuſſen darinnen gewahr wurden/ welche an 2000. Mann alleſamt durch die Schärffe des Schwerdts und der Pfeile fielen/ worauff die Feſtung dem Feuer zu Theile wurde. Sodann muſte das gegen über liegende Schloß Ramige/ wiewohl mit ungleichem Vortheil/ herhalten/ indem er vor der Eroberung über 200. Mann verlohr/ derer Tod aber ſo nachdrücklich gerochen wurde/ daß die gantze Beſatzung über die Klinge ſpringen/ und das Schloß in der Aſche vergehen muſte. Weil aber die Sclavonier nicht die letzten ſeyn wolten/ welche Schläge eingenommen/ ſo überrumpelten ſie das Schloß Labiau, welches der Orden in Samland beym Curiſchen Hoff erbauet hatte/ gleichfals vor anbrechendem Tage/ und ſtecketen ſelbiges in Brand/ nachdem ſie zuvor die Erde mit der Einwohner Blute gefärbet hatten. Wiewohl ihnen der damahlige Landmeiſter/ Conrad von Tierburg der ältere/ die Vergeltung nicht lange ſchuldig blieb/ ſondern das gantze Land der Sclavonier durch einen gewaltigen Streiff zu einer entſetzlichen Wüſteney machete. Immittelſt wolte ein vornehmer Sclavonier/ Sarecka genannt/ der auff einem Schloß gleiches Nahmens wohnete/ die Gewalt mit Argliſt beſiegen/ und ließ dem Compter von der Memelburg hinterbringen/ wasmaſſen er geſonnen ſeye/ den Chriſtlichen Glauben anzunehmen/ daran ihn nichts hinderte/ als ſeiner Nachbarn beſorgliche Macht: So ferne nun jener mit benöthigter Mannſchafft zu ihm zu kommen ſich entſchlieſſen würde/ ſo wolte er ihm ſamt ſeinem gantzen Geſchlechte und Vermögen in des Ritter-Ordens Gebiet folgen. Indem nun der Compter mit Ausrüſtung ſeiner Krieges-Leute zu ſolchem Unternehmen beſchäfftiget war/ wurde zu ſeinem ſonderbaren Glücke ein Sclavonier gefangen/ welcher des Sarecka gantze Verrätherey entdeckete/ wie nemlich derſelbe jenſeit des Fluſſes eine groſſe Anzahl Bewaffnete in aller Stille verſammlet/ mit welchen er den Compter bey ſeiner Ankunfft bewillkommen wolte. Kaum hatte dieſer den erwünſchten Bericht eingenommen/ ſo verſtärckte er ſein Volck/ ließ auch noch mehr Fahrzeug zurichten/ als er ſonſten benöthiget geweſen wäre/ und ſatzte nach Anweiſung des Gefangenen über die Memel gerade an denjenigen Ort/ wo des Sarecka Hinterhalt lag/ der ſich eines ſolchen unfreundlichen Zuſpruchs am wenigſten verſahe/ indem gleich bey dem erſten Überfall viele erſchlagen und gefangen wurden/ unter welchen letzteren ſich auch Sarecka ſelbſten nebſt acht Vornehmen ſeines Anhanges befand/ weil er den Flüchtigen nicht bey Zeiten Geſellſchafft geleiſtet. Die folgende Nacht muſte er leiden/ daß man ihn in der Chriſten Lager unter den Zelten an einen Baum band/ und da ſolte er an ſtatt eines Wegweiſers dienen/ von dem man alle Gelegenheit der umliegenden Oerter erfahren könte. Allein die Wächter/ ſo auff ſeine Perſon beſtellet waren/ lieſſen ſich den Schlaff ſo ſehr belieben/ daß er/ als ein ſtarcker Simſons-Bruder/ die Stricke zerriſſe/ den Schlaffenden ein Schwerdt von der Seite zohe/ und ſo fort einem Ordens-Ritter den Kopff herunter ſchlug. Indem er nun noch andere mehr ſolcher Geſtalt zum ewigen Schlaff beförderte/ wurden die Wächter über der Henckermäßigen Arbeit munter/ derer er gleichfals acht auff das Graß ſtreckete/ dem neunten aber einen Arm vom Leibe hieb. Jedoch nunmehro wurde der Tumult ſo groß/ und hatten ſchon ſo viele im Lager den Schlaff aus den Augen gewiſchet/ daß indem Sarecka entlauffen wolte/ ihn ein tödtlicher Stich zur Erden warff/ worauff die Ritter das Schloß Sarecka nebſt der Feſtung Saſſowie eroberten/ und auff drittehalb tauſend Menſchen theils entſeeleten/ theils in den Häuſern einäſcherten.

Sclavonier werden bezwungen.

Dieſe blutige Niederlage veranlaſſete drey vornehme Sclavoniſche Herren/ die ſich Surbanus, Svisdeta und Svedera nenneten/ daß ſie bey dem Landmeiſter um Genade baten/ denen das übrige Volck unverzüglich nachfolgete: Dargegen fielen die Samländer/ Natanger/ Ermeländer und Pogeſanen nunmehro zum drittenmahl ab/ darzu ſie ein Samländer/ Nahmens Bonse, verleitete/ weil ihm der Ritter-Orden nicht verſtatten wolte/ zwey Weiber auff einmahl zu heyrathen/ wiewohl ſie ſich alleſamt biß auff die Pogeſanen in kurtzem wieder unter das Joch bequemeten: Denn dieſe letzteren verlieſſen ſich auff die Sudauer/ ſo dazumahl das gantze Culmiſche Land durchſtreiffet hatten/ welches der daſige Land-Compter Berthold von Nordhauſen/ als ein verzagter Krieges-Mann/ übel beſchützete. So bald aber Hermann von Schonburg an ſeine Stelle kam/ wurde den unruhigen Sudauern ſo kräfftig auff die Finger geklopffet/ daß nebſt ihnen auch die Pogeſanen ſelbſten zum Creutze krochen/ abſonderlich als Conrad von Tierburg das Gebiet Kymenau und Miernisken grauſam mit den Waffen beängſtigte. Hierinnen würde er auch noch gröſſeren Fortgang gehabt haben/ wenn ihn nicht der Hochmeiſter Hartman von Heldrungen dem groſſen Capitul beyzuwohnen in Deutſchland beruffen hätte/ allwo er unterweges ſein Grab fand. Alſo hatte er An. 1280. Conrad von Feuchtwangen zum Nachfolger/ welcher/ weil er zugleich Heermeiſter in Liefland war/ beyde Aemter ſeinen Schultern zu ſchwer zu ſeyn glaubte/ und dannenhero nicht mehr/ als das letztere behielte/ das erſtere aber mit einhelliger Bewilligung des Ordens An. 1281. dem damahligen Compter zu Königsberg/ Mangolden von Sternberg/ abtrat.

Burchard von Schwenden/ zehender Ordens-Meiſter.

Was den Hochmeiſter ſelbſten anlanget/ ſo verſammlete ſich derſelbe den 19. Auguſti An. 1283. zu den Todten/ und Mangold von Sternberg wolte ſich/ als Landmeiſter/ ins groſſe Capitul begeben/ darinnen Burchard von Schwenden an des verſtorbenen Hartman von Heldrungen Stelle erwählet wurde/ als er gleichfals unterweges nach der Ewigkeit reiſete/ worauff Conrad von Tierburg der Jüngere/ des Aelteren dieſes Nahmens leiblicher

Bruder / zu der Landmeiſter-Würde in Preuſſen gelangete. Dazumahl kam es meiſten Theils alles auff die Landmeiſter an / weil ſich ihre Obern der Ruhe in Deutſchland bedieneten / alſo ließ ſich dieſer angelegen ſeyn / den Krieg wider die Sudauer / welche noch immer wieder von neuem gegen den Stachel lecketen / und ſich unter allen am hartnäckigſten erzeigeten / eiffrig fortzuſetzen; geſtalt er denn das gantze Land zum Untergang beförderte / die Einwohner dadurch deſto leichter zu gewinnen / welches auch ſo viel fruchtete / daß ſie ſich entweder unter das Joch begaben / oder aber mit Weib und Kindern in Lithauen flohen / ſo daß ſich An. 1283. der Sudauiſche und mit demſelben auch der Preuſſiſche 53jährige Krieg mit des Deutſchen Ordens höchſtem Vergnügen endigte. Jn eben ſelbigem Jahre bauete Conrad von Tierburg der Jüngere das Mewiſche Schloß in Pomerellen an der Weichſel / nachdem er zuvor das Schloß Pötterberg im Culmiſchen Gebiet zwiſchen Culm und Althauſen abgebrochen / und hierauff rüſtete er ſich gegen die Lithauer / denen er die Feſtung Biſene abnahm / weil ſie dem Orden in Liefland ſehr hefftig zuſetzeten; immaſſen er denn von dar mit reicher Beute in Preuſſen zurücke kam. So dann richtete er ſeinen Heeres-Zug nach der Lithauiſchen Burg Garthin / die er auch / wiewohl nicht ohne viel Blut / eroberte. Nichts deſto weniger fielen Anno 1286. die Barten / Pogeſanen und übrige Preuſſen zum viertenmahl ab / und geriethen auff den verrätheriſchen Anſchlag / einen Rügiſchen Fürſten zu ihrem Könige zu erwählen: Allein als die Vornehmſten darunter in die Eiſen geſchloſſen / und / ehe der Vorſatz noch bewerckſtelliget werden konte / zu gebührender Straffe gezogen wurden / ſo vergieng den andern die Hitze der Rebellion / und begab ſich wiederum alles zur Ruhe.

Sudauer werden bezwungen.

Einige Zeit hernach gieng Conrad von Tierburg der Jüngere mit Tode ab / dahero Meneko oder Meinhard Graff von Querfurt zum Landmeiſter in Preuſſen erwählet wurde. Dieſer ließ Zeit währenden ſeinem Landmeiſter-Amt die Nogat und Weichſel wider das auslauffende Waſſer verdammen / dahero das groſſe Werder viel beſſer / als vorhin / bewohnet wurde. An. 1289. thaten die Lithauer einen Einfall mit 8000. Pferden in Samland / allwo ſie vierzehn Tage lang als die grauſamſten Barbaren hauſeten / biß ſie der Landmeiſter bey dem Abzuge an der Memelertappete / und ſo übel mit ihnen theilete / daß kaum die Helffte in ihr Vaterland zurücke kam. Jn folgendem Jahre beſuchte er ſie ſelbſten in Lithauen / und belägerte die Feſtung Colaine / darinnen ſich aber der Hauptmann Surmin / als Commandant / ſo tapffer wehrete / daß alle Stürme / mit des Ordens groſſem Verluſt / fruchtloß abgiengen / und Meinhard von Querfurt die Belägerung auffheben muſte. Nicht lange hernach beorderte er den Compter zu Ragnit / Nahmens Hennike / mit zehen andern Rittern und ſchwer-bewaffneten Soldaten mit einem Kahn / von dem Feinde Kundſchafft einzuholen. Kaum aber hatte gedachter Surmin ſolches erfahren / ſo muſte ſich ein verhaſſter Lithauer / Nodam genannt / ſo der Polniſchen Sprache vollkommen mächtig / in Weiber-Kleider verkappen / und ſich an das Ufer ſtellen / da der Hauptmann ſeine Retirade mitlerweile nicht weit davon an einem verborgenen Orte nahm. Jndem nun der Compter auff der Rückreiſe begriffen war / fieng der verkleidete Nodam auff Polniſch an / mit Weinen und Heulen / als eine gefangene Chriſtin / wovor er ſich ausgab / um Errettung zu flehen. Dahero wurde er zu ſolchem Mitleiden bewogen / daß er an das Ufer rudern ließ / nebſt ſeinen Ordens-Brüdern ſelbſten ausſtiege / und die hülffloſe erretten wolte. Hiermit ſprang Surmin ſamt ſeiner Mannſchafft wie ein ergrimmter Löwe aus dem Hinterhalt / und begegnete den Ordens-Rittern dermaſſen / daß kein eintziger lebendig zurücke kam / wiewohl ihre muthige Gegen-Wehr auch viele Feinde zum blutigen Tode beförderte. Nachmahls ſoll der Verräther Nodam noch von dem Orden gefangen / und ein Chriſte worden ſeyn / da er denn das Leben mit der Bedingung erhalten / zehnmahl ſo viel Ungläubige mit eigener Fauſt umzubringen / als durch ſeine Verrätherey Chriſten ermordet worden / welche Zahl er nicht allein erfüllet / ſondern auch weit überſchritten haben ſolle. Unterdeſſen hatte die Unruhe mit den Lithauern ihre Endſchafft noch nicht erreichet / als ſie mit reicher Beute nach Hauſe kehren wolten; Weil nun der Land-Meiſter hiervon zeitliche Kundſchafft erhielte / ſo ließ er ihnen mit 30. Ordens-Brüdern und 1200. Soldaten den Weg verlegen / welche die vorbey reiſenden Feinde in der Wildnüß zwiſchen den beyden Strömen Licka und Nareff mit bloſſen Schwerdtern bewillkommeten / alſo daß 350. Mann niedergeſtrecket / die übrigen aber mit Zurücklaſſung des Raubes in das dunckele Gehöltze zerſtreuet worden / allwo der Hunger die meiſten zu ihren entſeelten Cameraden ſchickete.

Meinhard / Graff von Querfurt / Landmeiſter.

Artige Kriegs-Liſt.

Niederlage der Lithauer.

Jndeſſen hatte Burchard von Schwenden die Hochmeiſter-Würde nunmehro ſieben Jahre bekleidet / als er Anno 1290. mit 40. Ordens-Rittern und 40000. Mann / worüber er zum Oberſten beſtellet wurde / über Venedig ins gelobte Land nach Accon reiſete / welches der Babyloniſche Sultan Melech dazumahl mit harter Belägerung ängſtigte. Daſelbſt empfiengen ihn die Einwohner mit ungemeiner Pracht / und des andern Tages wurde er auff Pabſt Nicolai des IV. Vergünſtigung in den Johanniter- oder / nach anderer Meinung / in den Templer-Orden auffgenommen. Wegen ſeines Todes können ſich die Hiſtoriſchen Federn auch nicht vergleichen / indem einige vorwenden / es ſeye ihr eine hefftige Reue ankommen / daß er ſeinen Orden verändert: Weil man ihn aber nicht wiederum in ſelbigen auffnehmen wollen / ſo ſeye er An. 1291. auff der Jnſul Rhodus vor Hertz-nagendem Gram geſtorben. Andere hergegen / und unter denſelben Bzovius, erzehlen / er ſeye von obgedachtem Sultan in die Flucht geſchlagen worden / und in nurgemeldete Jnſul entrunnen / allwo ihn die empfangenen Wunden des Lebens beraubet / maſſen er denn auch daſelbſt ſein Grab gefunden / welcher Bericht der Warheit am ähnlichſten zu ſeyn ſcheinet. Hartknochs alt und neues Preuſſen *Part. 2. Cap. 2. fol. 289. ſeqq.* *Henneberg. fol. 33. Bzovius ad an. 1289. num. I.* Schützens *Hiſtor. rer. Pruſſic. lib. 3. fol. 30. ſeqq.*

Burchard von Schwenden reiſet ins gelobte Land.

Sein Tod.

HANNO von Sangerhauſen.

Erſt brauchte Liefland mich/ den Orden anzuführen/
Biß ich das höchſte Amt der Deutſchen Ritter trug;
Geſetzt es könten mich viel Helden-Thaten zieren/
So war die beſte That zuletzt der Himmels-Zug.

Hartman/ Graff von Heldringen.

Mein Orden war noch ſtets der Barbarey entgegen/
Und führete den Spieß/ Pfeil/ Bogen/ Stock und Degen:
Doch meine Meiſterſchafft legt ich im Sterben hin;
GOtt Lob/ daß ich vom Streit zur Ruhe kommen bin.

Burchard von Schwenden.

Mein Feuer-Geiſt trieb mich ins warme Orient;
Ich ſchritte vom Beruff und änderte den Orden:
Doch dieſes iſt mir noch des Todes Anlaß worden.
So geht es/ wenn man ſtets nach höhern Dingen rennt.

CCLXXVIII.

Schädlicher Donnerſchlag zu Schweidnitz/ An. 1667.

Gewitter zu Schweidnitz.

Schlägt in den Pulver-Thurn.

DEr knallende Donner und feuerſtrahlende Blitz iſt gleichſam diejenige Loſung/ wodurch der allmächtige Herr Himmels und der Erden ſeine unendliche Majeſtät zu erkennen giebt/ und alſo erzeigete er ſich auch den 5. (15.) Julii An. 1667. zu Schweidnitz in Schleſien/ allwo ſich ſchon das bevorſtehende Ungewitter des Morgens mit fürchterlichen ſchwartzen Wolcken mitten unter den brennenden Sonnen-Strahlen und geſchwüler Lufft blicken ließ. Es zohe ſich aber um den Himmel von einem Orte zum andern herum/ biß um halb drey Uhre Nachmittage/ da das herbey gekommene Wetter ſich über der Stadt mit verdoppelten entſetzlichen Blitzen und Schlägen ſehen und hören ließ/ darunter ſich abſonderlich drey ſehr gewaltige funden/ derer einer zwey Meilen von Schweidnitz einen Schäfer auff dem Felde erſchlug/ der dritte aber ſein tödtliches Geſchoß auff die Stadt richtete. Es war eben zwiſchen 3. und 4. Uhren/ als derſelbe den groſſen Pulver-Thurn beym Steigauiſchen Thore an der innerſten Stadt-Mauer plötzlich rührete/ und das gantze Gebäude zertrümmerte. Dieſer Thurn war 50. biß 60. Ellen hoch/ nach der Dicke des Mauer-Wercks aber auff allen Seiten 4. Ellen breit/ und von unten biß oben mit lauter ſchönen Qvater-Steinen auffgeführet. Weil nun der gewaltige Strahl in die darinnen befindliche 60. Centner Pulver fuhr/ ſo wurde derſelbe/ ſo zu reden/ in einem Augenblick wie leichte Spreu in der Lufft zerſtreuet. Durch ſolchen erſchrecklichen Fall wurden die nechſten drey Häuſer zum gäntzlichen Untergange befördert/ die übrigen aber in demſelben Stadt-Viertel theils elendiglich zerriſſen/ theils ſolcher Geſtalt zugerichtet/ daß ſie mehr denen durch feindliche Hände verwüſteten als bewohnten Häuſern ähnlich ſahen; Geſtalt denn in derſelben Straſſe und in der Nähe alle Oefen einfielen/ die verſchloſſenen Thüren von ſich ſelbſten auffgiengen/ und die Fenſter mit ſolcher Gewalt von ihrer Stelle beweget wurden/ daß die Glaß-Scheiben einen hellen Thon von ſich gaben. Ehe der hefftige Schlag geſchahe/ wolte der Proviſor in der Apothecke eben auff dem Kräuter-Boden nach den Gewitter-Wolcken ſehen/ als hart hinter ihm ein groſſes Werck-Stück von 24. Pfunden durch einen Balcken ſchlug/ alſo daß er um ſich herum nichts als Feuer und Dampff erblickete. Andere groſſe Werck-Stücke hatte die Gewalt des Pulvers biß auff eine Viertel-Meile von der Stadt hinweggeführet/ welche eine Scheune ſonderlich übel zugerichtet/ auch war ein Acker mit Gerſten nicht weit davon durch den verſehrenden Strahl ſelbſten gerühret/ auff welchem man nicht ohne Verwunderung wahrnehmen konte/ wie die Würckung des Donners alles zermalmet. Allein die ungründliche Barmhertzigkeit GOttes konte ſich auch mitten unter den entflammeten Zorn-Gerichten nicht verbergen/ indem dieſelbe den beſorgenden Brand verhütete/ ſonſten die gantze Stadt würde eingeäſchert worden ſeyn. In dem erſten unter den dreyen getroffenen Häuſern blieb eine Wittfrau mit 2. Töchtern/ welche über dem Nähen in ihrer Arbeit begriffen waren/ und einem alten Weibe tod/ in dem andern aber der Haußwirth/ nemlich ein Huff- und Nagel-Schmied nebſt ſeinen zweyen Töchtern/ und in dem dritten ein alter verlebter Mann gleiches Handwercks/ wie auch ſeines Sohnes Frau ſamt ihrem Söhnlein von 4. Jahren. Hingegen erhielte ihr Ehemann/ der gleich dazumahl unter der Stuben-Thür ſtunde/ ſein Leben nicht ohne ſonderbare Schickung GOttes/ und einem Weibe in eben ſelbigem Hauſe wurde der rechte Schenckel zweymahl gebrochen. Weil nun ſolcher Geſtalt zehen Perſonen zu einerley Zeit zugleich ihren letzten Augenblick erlebeten/ ſo wurden ſie auch auff einen Tag zugleich/ nemlich den 8. (18.) ſelbigen Monats/ der Erden einverleibet/ und waren gleichſam tode Buß-Prediger/ welche die Lebendigen zur Bekehrung anmahneten. *Theatr. Europ. Tom. X. fol. 755.*

* * *

CCLXXIX.

Beſtraffte Verrätherey zu Caſchau und Eperies in Ungarn/ An. 1687.

Töckely machet einen Anſchlag auff Caſchau.

VOr der entdeckten Verrätherey / ſo die CXCIII. Numer beſchreibet / ereignete ſich das vorige Jahr 1686. eine andere in Ungarn/ die wir kürtzlich entwerffen wollen. Es hatte der flüchtige Graff Töckely verſchiedene Ober-Ungariſche Edelleute und Bürger ſo weit gewonnen/ daß ſie ſich in eine geheime Correſpondentz mit ihm einlieſſen/ das erhitzte Eiſen des damahligen Auffruhrs deſto beſſer zu ſchmieden. Damit nun ſeine Gemahlin von aller beſorglichen Gefahr verſichert ſeyn möchte/ ſo ermahnte er ſie ſchrifftlich/ ihre beſten Sachen nach Polen zu ſchicken/ weßwegen er ſechs ſeiner vertrauteſten Leute nach Mongatſch abordnete/ ihr in dieſem Vorhaben benöthigte Hülffe zu leiſten.

Wird entdecket.

Solches konte aber ſo verborgen nicht geſchehen/ daß es nicht einige um gedachte Feſtung einquartierte Caraffiſche Soldaten hätten erfahren ſollen / welche dieſe Abgeordneten überrumpelten und gefangen nahmen. Nichts deſto weniger ſetzete Töckely ſein Vorhaben wider die Stadt Caſchau eiffrig fort/ darinnen er ſich eines groſſen Anhanges getröſten konte/ und dannenhero muſten 2000. Türcken von Erlau gegen Caniſcha marſchiren / welche den verrätheriſchen Anſchlag ſolten vollziehen helffen. Allein auch dieſes wurde durch die Klugheit des Commandantens in Caſchau zu rechter Zeit entdecket/ und an den General Caraffa ſchleunig berichtet/ welcher nebſt dem General Heußler mit einigen Regimentern den anlangenden Türcken ſo tapffer begegnete / daß ein ziemlicher Antheil darvon in das Graß biſſe/ von den Verräthern aber einige beym Kopff erwiſchet wurden. Hierauff gieng die Inquiſition wider die Verräther auff das allerſchärffeſte an/ welche ſich biß in das folgende Jahr 1687. erſtreckete / da denn unter andern einer nach Eperies gefangen geführet wurde/ welcher zu Caſchau Richter oder Stadt-Vogt geweſen/ als der Töckely ſolche Stadt noch inne gehabt. Immittelſt kamen/ durch Aufffangung des Töckeliſchen Schreibens an ſeine Gemahlin/ noch neuere zu gedachtem Eperies und Bartfeld angeſpoñene Verräthereyen zum Vorſchein/ worauff der General Caraffa die Rädelsführer nicht allein in die Bande werffen / ſondern auch Befehl ertheilen ließ / die zu Eperies/ Bartfeld und Caſchau befindlichen Oedenburger nicht aus den Thoren zu laſſen/ weil man weder ihnen noch dem Adel länger trauen wolte. So dann wurde ein gewiſſes hierzu verordnetes peinliche Gericht niedergeſetzet / welches aber von ermeldeten Rädelsführern kein Geſtändnüß herausbringen konte/ biß der Scharffrichter das Ja-Wort mit den Marter-Inſtrumenten aus ihnen expreſſete; allermaſſen ſie denn auff der Folter geſtunden/ daß ſie den Pöbel nach aller Mögligkeit angefriſchet/ und ſelbigen überredet/ es würde ſie der Töckely mit einer groſſen Macht von Türcken / Tartarn und andern Völckern wieder in vorige Freyheit ſetzen/ welches der Töckelin an zwey Edelleute unter dieſen Anführern abgelaſſene Brieffe nebſt den Antworten bekräfftigten: abſonderlich aber befand ſich einer unter ihnen/ Nahmens Andreas Kötzer/ welcher ein Mann von ungemeinem Verſtand / und des Töckely vornehmſter Rathgeber geweſen war/ der ihn nebſt ſeiner Gemahlin dieſerwegen iederzeit mit dem Titul eines Vaters beehret.

Und die Rädelsführer beſtraffet.

Wider dieſen Andreas Kötzer nun / wie auch Siegmund Zimmermann/ welcher Römiſch-Catholiſch war/ Caſpar Rauſcher und Frantz Baronai wurde den 3. Mertz folgendes End-Urthel ausgeſprochen/ daß ſie nemlich/ als Beleydiger der Majeſtät/ ihrer beweg- und unbeweglichen Güter verluſtig ſeyn/ und ihnen/ zu verdienter Straffe/ die rechte Hand/ nachmahls aber der Kopff abgehauen/ der Leib in vier Theile getheilet/ und ſelbige auff verſchiedene Oerter an den Land-Straſſen in der Gegend Eperies auffgehencket/ die Köpffe hingegen bey dem Galgen vor der Stadt auff vier Pfäle neben einander geſtecket werden ſolten. Solches Urthel wurde den 5. ſelbiges Monats an den Ubelthätern vollzogen/ da denn der Caſchauer Scharffrichter an dem erſten/ nemlich Siegmund Zimmermann/ ſein Amt ſo übel verrichtete/ indem er ihm den Kopff nicht gäntzlich herunter brachte / daß der Regiments-Hencker/ ſo dem Verbrecher allbereits die Hand abhauen müſſen/ ſelbigen von der Bühne herunter warff/ und an den übrigen dreyen erwieſe/ daß er ſein Handwerck beſſer gelernet. Mittlerweile wurde die vorgeweſene Rebellion ie mehr und mehr entdecket/ an welcher faſt gantz Ungarn Theil hatte, dahero man die Gefängnüſſe zu Eperies mit Inhafftirten/ derer man über 200. zehlete/ dermaſſen anfüllete/ daß faſt kein Platz mehr übrig blieb; inmaſſen denn auch zwey vornehme Edelleute aus den Berg-Städten nebſt dem Obriſt-Lieutenant Feldmäyer/ als geweſenen Commandanten zu Potack/ dahin gebracht wurden. Dieſer letztere hatte ſich vormahls/ als Töckeliſcher Comandant/ in Eperies ſo tapffer gewehret/ daß ihn Käyſerl. Majeſt. bey Eroberung des Ortes nicht allein begnadiget/ ſondern ihn auch mit ermeldeter Krieges-Würde beehret. Einige Tage hernach muſten wiederum fünff verurtheilete Perſonen die Hälſe zum Schwerdt dargeben. Hiernechſt kamen noch zwey Caſchauer gleich nach ihrer Ankunfft auff die Folter-Banck/ unter denen der eine bald hernach im Gefängnüß verſtarb / wiewohl das Urthel dennoch an ſeinem Cörper vollzogen / und folgends den 22. April den übrigen Caſchauern der Proceß gemachet wurde/ welcher dem obigen in allem gleich war / auſſer daß ſie die rechte Hand vor der Enthauptung nicht verlohren. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 4. ſeqq.*

CCLXXX.

Stephanus II. ſtarb An. 1131. Bela II. ſtarb An. 1141. Könige in Ungarn.

Stephanus II. König in Ungarn.

DAs bedrängte Ungarn war zwar numehro ſeines Tyrannens Colomanni entlediget/ und hatte deſſen hinterlaſſenen neunjährigen Printzen Stephanum II. auff den Thron erhoben: Es wuſte aber dazumahl noch nicht/ daß der Apffel des Stammes Art haben würde/ und daß ſich nicht das böſe Regiment/ ſondern nur die Perſonen geändert hätten. Seine allzu zarte Jugend verurſachte / daß ſich die Biſchöffe und Land-Stände der Regierung ungefehr acht Jahre lang annahmen / und biß dahin konten ſich die Unterthanen glücklich achten:

[illegible]

So bald er aber den Zepter ſelbſten in die Hand nahm / brach ſeine zum Herrſchen untüchtige Gemüths-Neigung hervor / welche ihn zum Hochmuth / wilden Unweſen und viehiſcher Unkeuſchheit verleitete / worbey dieſes das allerſchädlichſte war / daß er ſeine Augen vor ſcharffſichtig genug hielte / alles allein ohne Zuthuung anderer / zu beobachten / was zu des Staates Wohlfarth gehörete; Dahero geſchahe es / daß ihm ſeine Unterthanen den Nahmen des Strahles oder Blitzes beylegeten / weil er ſeine meiſten Anſchläge ohne Vorbedacht und in geſchwinder Eil unternahm.

Nimmt die Huldigung in Dalmatien.

Seine erſte Verrichtung beſtunde darinnen / daß er eine Reiſe in Dalmatien anſtellete / weil er ſahe / daß ſelbiges ſo wohl mit heimlicher Liſt als öffentlicher Gewalt unauffhörlich angefochten wurde / und daſelbſt nahm er nicht allein die Huldigung von den Land-Ständen ein / welche das Venetianiſche Volck ſchon zum Theil als Abtrünnige verblendet hatte / ſondern beſetzte auch die feſten Oerter mit Ungariſcher Mannſchafft.

Thut einen Streiff in Polen.

Kaum war er wieder in Ungarn zurücke gekehret / ſo triebe ihn die kriegbegierige Hitze in Polen / allwo er die alte Schuld mit ſo harter Müntze bezahlete / daß ſich die Polacken deſſen wenig zu erfreuen hatten / abſonderlich als ſeine Völcker den Rückweg mit reicher Beute in ihr Vaterland nahmen.

Büſſet in Oeſterreich ein.

Mit gleichmäßiger Geſchwindigkeit / aber mit ungleichem Ausgange / überfiel er auch die Oeſterreicher / derer tapfferer Marggraff Leopold der V. dieſe räuberiſchen Völcker mit blutigen Köpffen abfertigte / wovon die XCIX. Numer ausführlichern Bericht erſtattet. Nichts deſto weniger gedachte er die Waffen nicht verroſten zu laſſen / ſondern rüſtete ſich mit aller Macht wider die Böhmen. Dieſe hingegen wolten die Feindſeligkeit lieber durch freundliche Unterredung in der Geburt erſticken / als durch Gegenwehr die Krieges-Flamme unterhalten. Derowegen ſchlug ihr damahliger Hertzog Uladislaus I. An. 1123. eine perſönliche Zuſammenkunfft vor / welche auch von König Stephano II. beliebet und die Gegend des Fluſſes Obeſzna hierzu beſtimmet wurde. Jedoch was kan die Boßheit eines eintzigen Friedenſtöhrers nicht unterweilen vor Unheil anſtifften!

Unruhe mit Böhmen.

Dazumahl hatte ein Ungar / Solcham genannt / bey dem Hertzoge in Böhmen Schutz geſuchet / weil ihn ſeine Ubelthaten / durch eine rechtmäßige Landes-Verweiſung / aus Ungarn vertrieben. Dieſer ließ ein Schreiben an Stephanum II. abgehen / des Inhalts / daß unerachtet er aus ſeinem Vaterlande ins Elend verjaget worden / ſo triebe ihn doch die eingepflantzte Treu gegen ſeinen König an / ihm zu eröffnen / wasmaſſen ihn Uladislaus I. zu keinem andern Ende auff ein freundlich Geſpräch eingeladen / als daß er ihn deſto beſſer mit gewaffneter Hand beſtricken könte. Dargegen bließ er dem Hertzoge ein / ſich / ſo lieb ihm ſein Leben wäre / nicht ohne Volck und Gewehr an dem beſtimmten Orte einzufinden / weil der mit Boßheit und Betrug umgehende König ſeine Soldaten vorausſchicken / und den zum bloſſen Schein angeſtelleten Vergleich mit Blute verſiegeln würde. Weil nun die Böhmen das Ungariſche Volck in voller Rüſtung erblicketen / glaubten ſie um ſo viel deſto mehr / es habe ihnen Solcham nicht übel gerathen: Drum fielen ſie ihre vermeinten Feinde alſobald mit groſſer Ungeſtüm an / welche meiſtentheils aus Scythen beſtunden. Dieſe flohen nun über ſolchem harten Angriff voller Unordnung nach dem Königlichen Lager zurücke / wodurch Stephanus II. in ſolche Furcht gerieth / daß er ſich augenblicklichs auff ſein Pferd ſchwang / und die Flucht gleichfals zu ſeiner Rettung wählete / dem der gantze Hauffen folgete / alſo daß die Böhmen das verlaſſene Lager mit guter Bequemligkeit ausplündern konten / wiewohl ſie hiervon ſchlechten Vortheil hatten: Denn des geflüchteten Königs Hofmeiſter / Johann Uroſius, brachte von den zerſtreueten Cüraßierern immittelſt wieder eine Mannſchafft zuſammen / womit er die Feinde tapffermäßig aus dem Lager jagte / und ſelbige zu Hinterlaſſung der geraubeten Beute nöthigte.

Fället in Polen ein.

Nicht lange hernach thate er einen mächtigen Heeres-Zug in Reuſſen / in Willens den verjagten Hertzog Betzen wieder einzuſetzen / muſte aber bald wiederum unverrichteter Sache zurücke kehren / worauff er kaum drey Jahre ruhig bliebe / ſondern eine mächtige Armee in Polen einfallen ließ / welche Städte und Dörffer / ſo meiſtentheils von Fichten- und Dännen-Holtz zuſammen geſetzet waren / barbariſcher Weiſe einäſcherte / und die Einwohner mit dem würgenden Schwerdt verfolgete. Mit gleichmäßiger Grauſamkeit ſuchte er auch die Bulgarey nebſt andern angrentzenden Landſchafften heim / worauff ihn folgende Begebenheit in einen weit gefährlichern Krieg verwickelte.

Krieg mit dem Griechiſchen Käyſer.

Es hatte der Griechiſche Käyſer Calo-Johannes gegen ſeine Gemahlin Pyriſca, des verſtorbenen Ungariſchen Königs Ladislai Tochter / von König Stephano II. etliche mahl ſehr nachtheilige Reden geführet / und ihn unter andern vor einen wilden unbarmhertzigen Tyrannen geſcholten / welches die Käyſerin / ſo die Beſchimpffung des väterlichen Geblütes kränckete / allemahl mit eiffrigem Widerſprechen beantwortet / ſo gar daß ihr der Käyſer hierüber mit Schlägen begegnet. Solches ließ ſie ihrem Vetter / König Stephano II. klagende hinterbringen / welcher ſich vornahm / die angethane Schmach nicht mit Worten / ſondern mit der Fauſt zu rächen; Geſtalt er denn nicht allein ein groſſes Heer in Ungarn / ſondern auch von König Rogerio in Apulien und Sicilien 700. Cüraßierer / als Hülffs-Völcker / auffbrachte / womit er die Myſier / Thracier und Macedonier dermaſſen heimſuchte / daß alles weit und breit verheeret / und etliche Städte zum gäntzlichen Untergange befördert wurden. Weil ſich nun der Griechiſche Käyſer nicht alſofort zur Gegenwehr ſtellete / ſchimpffte ihn Stephanus II. täglich mit den anzüglichſten Worten / indem er ſagte: **Es habe derſelbe den Nahmen eines alten Weibes beſſer / als eines Käyſers oder Königs verdienet / weil er ſich lieber zu Hauſe / als im Felde ſehen ließ.** Und die Warheit zu bekennen / ſo war in Orient eine ſolche Furcht vor dem Ungariſchen König / daß man auch ſo gar die weinenden Kinder nicht beſſer ſtillen konte / als wenn man ſeinen Nahmen nennete. Hingegen ſagte der Käyſer / ſo bald er die ſchimpfflichen Reden vernommen: **Weil mich der Ungariſche König ein altes Weib geſcholten / ſo will ich ihn dermaſſen biß an den Nabel verſchneiden / daß er ſich ſelbſten ehender / als mich vor ein Weib erkennen ſoll.**

Die Ungarn werden zu Waſſer beſieget.

Zu ſolchem E[illegible] fielen die Ungarn mit groſſem Grimm an / und wurde zuförderſt ein Schiff-Streit auff der Donau gehalten / allwo die Griechen viel brennenden Schweffel und Pech in die feindlichen Schiffe warffen / alſo daß ſich dieſelben mitten im Waſſer des Feuers nicht erwehren konten / und dannenhero giengen die Ungariſchen Schiffe ſamt dem Volcke mehrentheils zu Grunde/ welches die am Ufer Streitenden gleichfals vor Schrecken in die nechſten Städte und Schlöſſer jagete. Dieſe Niederlage ſchriebe König Stephanus II. der Griechen Erfahrenheit auff dem Waſſer zu/ worinne ſie den Seinigen überlegen/ und ſolchen erlittenen Schaden verhoffete er zu Lande widerum nachdrücklich zu erſetzen. Allein er machte die Rechnung abermahls ohne den Wirth: Denn als beyde Armeen an einem kleinen Fluſſe auff einander traffen/ wurde zwar beyderſeits mit gleichem Glücke und gleichem Verluſt ſtandhafftig gefochten: Jedoch als die Griechen mit neuen Völckern aus Aſien verſtärcket wurden/ daran es den Ungarn fehlete/ fiengen dieſe gantz ermüdet allmählig an/ zurücke zu weichen/ wodurch jenen das Hertze um ein merckliches zu wachſen begunte/ welche die Flüchtigen faſt alle entweder erſchlugen oder gefangen bekamen/ ſo daß man dieſe Niederlage unter die wichtigſten rechnet/ welche die Ungarn jemahls erlitten. Ein dermaſſen blutiger Krieg brachte hierauff den erwünſchten Frieden zuwegen/ und die Ungarn wären bey dem groſſen Verluſt noch glücklich genug geweſen/ wenn ſie nicht einen tyranniſchen Feind an ihrem eigenen Könige gehabt hätten/ der ſein ſtets geſchäfftiges Schwerdt gegen ſeine Unterthanen ſelbſten richtete/ wenn es auſſerhalb nichts mehr zu ſtreiten fand. Nur wenige Proben hiervon anzuführen/ ſo ließ er eine Chriſtliche Frau nur eines geringen Verbrechens wegen verbrennen/ einige in Roßmiſt lebendig vergraben/ darinnen ſie jämmerlich verfaulen muſten/ und andere wurden mit brennenden Kertzen und heiſſen Wachs-Tropffen auff das grauſamſte gepeiniget. Jngleichen verjagte er ſeinen Vetter Almum, dem König Colomannus die Augen ausſtechen laſſen/ gar biß in Thracien/ allwo ihn der Griechiſche Käyſer mit ſonderbaren Genaden-Bezeigungen auffnahm/ und ihm einige Flecken und Dörffer in Macedonien eigenthümlich übergab. Daſelbſt beſchloß er auch ſeine mühſelige Lebens-Zeit/ worauff König Stephanus die wider ihn verübte Unbarmhertzigkeit darmit beſchönen wolte/ daß er den Biſchoff Fulbertum in Macedonien abordnete/ den Fürſtlichen Leichnam abzuholen/ welcher ſo dann zu Stulweiſſenburg beerdiget wurde.

Wie auch zu Lande.

Stephani II. Tyranney.

Almus ſtirbt.

Unterdeſſen war keine Hoffnung mehr übrig/ daß der König mit ſeiner Gemahlin/ Hertzogs Roberti Guiſcardi in Apulien und Sicilien Tochter/ einige Leibes-Erben ſehen würde/ dahero die Reichs-Stände ſchlüßig wurden/ Almi bißhero verborgen-gehaltenen Sohn Belam wiederum zum Vorſchein zu bringen/ und ihrem Könige hiervon Eröffnung zu thun. Wiewohl ſich nun derſelbe über das Leben des in ſeinen Gedancken längſt vermoderten Printzens höchlich erfreuete: So ſetzte ihn doch die Beraubung ſeiner Augen/ zumahlen ihm ſonſten an Geſchicklichkeit und Vollkommenheit des Leibes nichts fehlete/ in ſolche Betrübniß/ daß er ihn mit häuffigen Thränen umarmete/ und ihn an Sohnes-ſtatt annahm. Damit es nun der Crone ferner nicht an Königlichen Zweigen mangeln möchte/ ſo ließ er dem blinden Bela des Fürſtens in Macedonien Urons Tochter Helena zur Gemahlin werden/ und ihm zu ſeinem Hof-Staat alle erforderude Nothdurfft beſtimmen. Nicht lange hernach befiel König Stephanum eine gefährliche rothe Ruhr/ die ihm mit dem Ende ſeines Lebens drohete. Unter währender ſolcher Kranckheit erdulteten die Ungarn ohne Unterlaß von den Chunern vielfältigen Uberlaſt/ worzu dieſe durch ihren Hertzog Thatar angereitzet wurden: Denn weil er ſich in dem Kriege wider die Griechen ſonderlich tapffer erwieſen hatte/ ſo konte er ſich von dem Könige/ der ſich ihm gäntzlich vertrauete/ nicht leichtlich der geringſten Ungenade befahren/ und alles deſto freyer thun/ worzu ihn ſein Ehrgeitz antriebe. Nichts deſto weniger widerſetzten ſich die Ungarn ſolchem Muthwillen ſo rittermäßig/ daß viele Chuner auff dem Platz blieben. Dieſes veranlaſſete Hertzog Thatarn/ ſich zu dem krancken König zu verfügen/ und die Sache/ woran er doch die eintzige Schuld war/ ſehr gehäßig vorzuſtellen/ weßwegen ihn Stephanus II. genädig verſicherte: bey wiedererlangter Geſundheit vor jeden erwürgeten Chuner zehen Ungarn enthaupten zu laſſen. Zu deſto mehrer Verſicherung ſeiner Genade reckete er auch allen Anweſenden aus ihrem Mittel die rechte Hand dar/ dahero ſie ſich in ſolcher Menge zum Hand-Kuß drangen/ daß es wenig fehlete/ ſie hätten ihn im Bette erdrucket. So viel fruchtete doch die barbariſche Höffligkeit/ daß ihm das ungeſtüme Gedränge den Bauchfluß von neuem erregete/ woran er bald hernach im achtzehnden Jahre ſeiner Regierung A. 1131. verſtarb/ nachdem er ſich kurtz zuvor zu Bezeugung ſeiner Bußfertigkeit eine Münchs-Kutte anlegen laſſen/ und ſo dann wurde ſein Leichnam von Agria oder Erla nach Waradein zur Beerdigung gebracht.

Stephanus nimmt Belam an Sohnes-ſtatt an.

Schätzet die Chuner.

Sein ſeltſamer Tod.

Alſo huben die Ungarn den blinden Belam II. auff den Thron/ an dem die Scharffſichtigkeit des Geiſtes erſetzete/ was ihm an dem Lichte der Augen fehlete/ und er war bey ſeiner Unvollkommenheit der vollkommenſte Fürſt/ den ſich die Unterthanen wünſchen konten: Dahero er ſich bey ſeiner leiblichen Blindheit mit ſonderbarer Gedult in den göttlichen Willen zu ergeben wuſte. Jnmaſſen er denn auch vielfältig zu ſagen pflegete: **Ein Menſch ſolle GOtt vielmehr vor das Unglück/ als vor das Glücke dancken: Denn dieſes mache ihn frech und ſtoltz/ jenes aber weiſe und tapffer.** Hiervon legte er die herrlichſten Kennzeichen an den Tag/ als er eine ſcharffe Verordnung wider die Todſchläger und Räuber ergehen ließ/ und alles im gantzen Königreich ruhig machete. Seine gröſte Glückſeligkeit beſtunde ſonder Zweiffel darinnen/ daß er an der Königin Helena eine treue Gemahlin hatte/ die ihn ſo inniglich liebete/ daß ſie den Reichs-Ständen immerfort anlag/ diejenigen/ welche den verſtorbenen König Colomann zu der am Bela begangenen Grauſamkeit verleitet/ mit nachdrücklicher Straffe zu belegen/ worvon die II. Numer des 13. Hornungs im täglichen Schau-Platz der Zeit fernere Nachricht ertheilet/ und weil des Königs Belæ übriger Lebens-Lauff/ welcher mit rühmlichen Tugenden anfieng/ und mit übelanſtändigen Laſtern beſchloſſe/ ebenfals daſelbſt abgeſchildert zu ſehen/ ſo beſchlieſſen wir gegenwärtige Numer mit Königs Stephani II. Grabſchrifft. *Bonfin. Hiſtor. Hungar. Part. 2. lib. 6. fol. 158. ſeqq. Labbé Method. Chronol. Tom. II. pag. 282. Ortel. rediviv. & continuat. fol. 32.*

Bela II. König in Ungarn.

STEPHANUS II.

Ein König muß allhier gezwungen ſtille liegen/
Den lebend nichts ergetzt/ als rauben/ morden/ kriegen;
Dahero kömmt es/ daß in Ungarn jederman
Sich ſeines Todes freut/ und niemand weinen kan.

CCLXXXI.

CCLXXXI.

Wiedereroberung der Feſtung Niſſa in Ungarn durch die Türcken/ An. 1690.

Niſſa iſt auch unter dienenigen unglückſeligen Oerter in Ungarn zu rechnen/ welche/ wie der 14. September unter der III. Nummer im Schau-Platz der Zeit andeutet/ den barbariſchen Klauen zwar durch die tapffere Chriſtliche Waffen entriſſen worden/ nachmahls aber wiederum in dieſelben gerathen: Denn es mangelten nur noch wenige Tage an einem vollkommenen Jahre/ daß ſie die Käyſerlichen einbekommen/ als An. 1690. die feindliche Armee den geraden Weg auff dieſen Ort richtete/ nachdem ſie kurtz zuvor Piroth 4. Meilen davon nach viertägiger Belagerung erobert hatte. Dargegen hatte der General Veterani die Stadt Niſſa mit vier Regimentern/ nemlich dem Aſpermontiſchen/ Auerſpergiſchen/ Herberſteiniſchen und Weißbergiſchen verſehen/ auch von Belgrad genugſame Lebens-Mittel und Krieges-Munition angeſchaffet/ und an ſtatt des unpäßlichen Obriſten/ Graff Jorgers/ den General-Wachtmeiſter/ Graff Guido von Starenberg/ nebſt dem Käyſerlichen Ingenieur, Graffen von Marſilli, dahin kommen laſſen: Er ſelbſten aber begab ſich von dannen nach Jagodina mit der Reuterey/ und überließ den Ort der Sorgfalt des Graffen von Starenberg/ welcher mit der gantzen Beſatzung und den Einwohnern nicht über 3000. wehrhaffte Mann zehlen konte. Inzwiſchen lagerten ſich die Türcken unterhalb der Stadt von dem Fluß Niſſava biß an den Berg/ und alſo auff eben dieſelbige Stelle/ allwo ſie vorm Jahre ſo wichtige Schläge eingenommen. Ingleichen zohen ſich die Arnauten oberhalb der Stadt herbey/ und ſtieſſen zu den übrigen/ bey welchen ſie gleichfals Poſto faſſeten. So dann ſendete der Groß-Vezier noch deſſelben Tages ein Schreiben in einem Carmeſin-ſammeten Beutel durch einen Chiaus und Trommelſchläger an den General Starenberg/ welche beyde Abgeordneten die groſſe Macht der Türckiſchen Armee mit vielen prahlenden Worten vorſtelleten/ und ihn die Feſtung ohne Blut zu übergeben ermahneten/ mit der Verſicherung/ daß er ſich ſolchen Falls guter Bedingungen zu getröſten/ worvon daß überreichte Schreiben mit mehrerm zeugen würde. Allein der General gab den zierlichen Brieff uneröffnet zurücke/ und ſagte: Weil ihm der Chiaus deſſen Inhalt allbereits mündlich hinterbracht/ ſo ſeye die Eröffnung unnöthig/ zumahlen da niemand in der Feſtung anzutreffen/ ſo der Türckiſchen Sprache kundig wäre. Kaum hatte der Groß-Vezier dieſe Antwort/ ſo er vor eine ſchimpffliche Verachtung hielte/ vernommen/ ſo geriethe er in einen dermaſſen wütenden Zorn/ daß noch ſelbigen Tages die Trencheen eröffnet/ und die Batterien zu verfertigen angefangen werden muſten. Einige Tage hernach thaten die Belagerten einen muthigen Ausfall/ und ſchlugen/ nach der Feinde eigenem Geſtändnüß/ über 1000. Türcken in den Lauffgräben tod/ und ihr Unternehmen ſchiene nicht von groſſer Wichtigkeit zu ſeyn/ weil ſie nicht mehr als 7. Canonen nebſt 5. Feuermörſern bey ſich hatten/ wiewohl dennoch mit Einwerffung der Bomben wenig gefeyert wurde. Ob auch ſchon unter der einen Redoute eine Mine verfertiget/ und der darinnen commandirende Corporal befehliget wurde/ ſo bald der Feind biß dahin gelanget/ ſelbige anzuzünden: So geſchahe doch die Loßbrennung viel zu zeitlich/ dahero ſich die andringenden Türcken dieſes Poſtens/ mit höchſter Beſtürtzung der Einwohner/ bemächtigten. Jedennoch thaten zwey verſcharrete Bomben/ ſo etwas ſpäter loßſchlugen/ eine ſo glückliche Würckung/ daß viele feindliche Soldaten mit der Haut bezahleten.

Niſſa wird mit Mannſchafft verſehen.

Türcken lagern ſich darvor.

Unterdeſſen kamen die Arnauten der Stadt auff der andern Seite täglich näher/ und wiewohl des Pulvers und Bleyes weder auſſer- noch innerhalb geſchonet wurde/ ſo giengen doch einige Tage vorbey/ daß ſich keines von beyden Theilen eines ſonderlichen Vortheils zu rühmen hatte. Jedoch brauchten die Belagerer den 25. Auguſti ihr Geſchütze ſo fleißig/ daß die Kugeln ſo gar durch des Majors Herbeville und eines andern Officierers Bette ſtoßen/ über dieſes auch einem Laqvayen die Beine vom Leibe ſchlugen/ welcher eben in dem Begriff war/ dem General Starenberg einen Trunck zu bringen; immaſſen denn der General des andern Tages ſelbſten auch durch einen Stein an dem einen Schenckel beſchädiget wurde. Hierauff pflantzeten die Feinde 24. Deutſche und einige Ungariſche vormahls eroberte Fahnen in ihren auswärtigen Poſten/ ſchoſſen ſo dann drey Salven/ und ertheileten dem General durch einen kleinen Brieff/ ſo vermittelſt eines Pfeils in die Stadt geſchoſſen wurde/ den vor ſie erfreulichen/ vor die Chriſten aber traurigen Bericht/ daß der General Heußler nicht allein geſchlagen/ ſondern auch nebſt verſchiedenen Generalen und andern vornehmen Officierern gefangen worden; dahero ſie ſich nunmehro um ſo viel deſto weniger eines Entſatzes zu getröſten hätten. Allein der tapffere Commandante hielte dieſes vielmehr vor eine aus Hinterliſt erſonnene Zeitung/ als vor eine unfehlbare Gewißheit/ und dannenhero ließ er/ ſeine Soldaten bey unerſchrockenem Muthe zu erhalten/ ausſprengen/ Printz Louis von Baden ſeye mit 60000. Mann im Anzuge/ die Stadt nachdrücklich zu entſetzen. Alſo wurde die Zeit mit verſchiedenen blutigen Scharmützeln zugebracht/ biß den 1. September der Tartar-Chaim ſein Lager mit einer groſſen Krieges-Macht bey Jagodina nahm/ und die Belagerten bey den Ausfällen zu überrumpeln gedachte. Bey ſolcher Bewandtnüß war ein ziemlicher Antheil von der Beſatzung zu Grunde gegangen/ und man machte nunmehro von feindlicher Seite Anſtalt/ die Stadt mit ſtürmender Hand einzunehmen/ auch war das Bollwerck Carl allbereits gantz unterminiret; Dahero ſich der General endlich genöthiget ſahe/ der Ubergabe wegen zu capituliren/ worzu ſich aber der Groß-Vezier anfänglich/ dem der mit dem Brieff erwieſene Schimpff noch immer im Kopffe ſtack/ nicht verſtehen wolte/ biß er endlich/ nach Erhaltung einiger Geiſſel/ den Chiaus und Baſſa in Niſſa ſchickete/ da denn den 8. ſelbiges Monats der Accord ſolcher Geſtalt geſchloſſen wurde/ daß die Beſatzung mit völliger Bagage/ Ober- und Unter-Gewehr/ klingendem Spiel/ wie auch fliegenden Fahnen abziehen/ und biß an den nechſten Chriſtlichen Ort begleitet werden ſolte. Kaum aber war die Capitulation an folgendem Tage beyderſeits unterſchrieben/ ſo ſtiegen ſchon einige räuberiſche

Und erobern es mit Accord.

deriſche Türcken über die Stadt-Mauer/ und plünderten verſchiedene Wägen/ auch wurde etlichen Officierern und Muſqvetierern bey dem Abzuge das Gewehr aus den Händen geriſſen/ ſo gar daß die übermüthigen Barbaren dem General Starenberg ſelbſten ſeine Piſtolen/ ſo er an dem Gürtel ſtecken hatte/ mit Gewalt hinweg riſſen: Ja die Aſpremontiſche Bataillon, ſo die letzte war/ behielte vor der Türckiſchen Rauberey nicht mehr als 4. Muſqveten/ ſo ſchön kamen ſie den Accords-Puncten nach. Wiewohl doch nach der Zeit verlauten wollen/ ob habe der Groß-Vezier den Baſſa der Spahis/ ſolches Verbrechens halber/ erdroſſeln und 30. aus den Raub-Vögeln die Köpffe vor die Füſſe legen laſſen. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 1023. ſeqq.*

CCLXXXII.

Der wegen geſuchter Religions-Vereinigung berühmte Georgius Caſſander, ſtarb An. 1566.

Caſſanders Herkunfft.

Georgius Caſſander erkennete die Inſul Caſſand in Flandern vor ſein Vaterland/ welche ihn An. 1515. an das Licht der Welt gebracht/ und wovon er ſeinen Geſchlechts-Nahmen bekommen.

Gelehrſamkeit.

Dieſes war einer der berühmteſten Leute ſeiner Zeit/ welcher in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache/ Wohlredenheit/ Hiſtorie/ den Rechten und abſonderlich der Theologie wenig ſeines gleichen hatte; Dahero vertrat er zu Brügge/ Gent und anderwerts das Amt eines Lehrers/ und legte ſich vornemlich auff die damahls im Schwange gehenden Religions-Streitigkeiten/ welches ihn veranlaſſete/ ein Buch/ wiewohl ohne Vorſetzung des Nahmens/ unter folgendem Titul heraus zu geben: **Die Pflicht eines gottſeligen Menſchen in Anſehung des Unterſchieds der Religion.** Der erſte/ welcher ſelbiges in Franckreich brachte/ war Franciſcus Balduinus, den man dieſerwegen vor den Verfaſſer hielte/ und ihm von Seiten der Reformirten vielfältigen Widerwillen verurſachete. Immittelſt fuhr Caſſander in ſeinem Vorſatz/ die Religionen zu vereinigen/ eiffrig fort/ und giebet ihm Thuanus das Zeugnüß/ daß er/ nebſt der ungemeinen Erkänntnüß in der heiligen Schrifft/ auch mit vortrefflicher Auffrichtigkeit und mit der zu dergleichen Unternehmen ſo nöthigen Beſcheidenheit begabet geweſen.

Wird nach Duisburg beruffen.

Zu ſolchem Ende berieff ihn Hertzog Wilhelm von Cleve mit verbindlichen Worten nach Duisburg/ ihm gegen die Wiedertäuffer mit Mund und Feder beyzuſtehen. Daſelbſt erhielte er den 24. Junii An. 1564. ein Schreiben von Käyſer Ferdinando I. wodurch er nach Wien zu kommen erſuchet wurde. Allein Caſſander entſchuldigte ſich mit dem Podagra/ welches ihn faſt daſſelbige gantze Jahr auff das Krancken-Bette geworffen hatte/ worauff der Käyſer den 15. Jul. abermahls vō Wien aus an ihn ſchriebe/ daß weil ſeine Unpäßligkeit nicht verſtatten wolte/ ſich durch perſönliche Gegenwart wegen Vereinigung der Gemüther zu bearbeiten/ ſo ſolte er es zum wenigſten mit ſeinem ſchrifftlichen Rath thun/ und einen kurtzen Begriff der Chriſtlichen Lehre verfaſſen/ darinnen er auſſer denjenigen in der Augſpurgiſchen Confeſſion enthaltenen von beyden Theilen geſtandenen Glaubens-Articuln auch diejenigen erklären möchte/ welche noch ſtreitig wären.

Verfaſſet einen Vorſchlag zur Religions-Vereinigung.

Solchem nach war er mit dieſem Theologiſchen Vorſchlage und Bedencken allen Fleiſſes beſchäfftiget/ biß er ſelbiges zu Ende brachte/ und Käyſer Maximiliano II. überſchickete/ weil deſſen Käyſerlicher Vorfahre allbereits mit Tode abgegangen war; inmaſſen er denn dieſes unter ſeine letzten Wercke zehlete/ ſo er vor ſeinem Abſterben geendiget. Alldieweil er ſich aber bemühete/ ſo wohl den Proteſtirenden/ als Römiſch-Catholiſchen gefällig zu ſeyn/ ſo machte er ſich an ſtatt der geſuchten Freundſchafft ſo wohl bey einem als dem andern Theile verhaſſet/ und ſeine meiſten Schrifften hatten die Ehre/ daß ſie in den Römiſchen Indicem expurgatorium der verbotenen Ketzer-Bücher kamen. Im übrigen erwählete er ſeinen beſtändigen Sitz zu Cölln/ allwo er ſich an der Geſellſchafft ſeines guthätigen Freundes und Schul-Cameraden/ Cornelii Gualteri, ergetzete.

Stirbt.

Und daſelbſt erlebete er den 3. Februarii An. 1566. ſeinen letzten Lebens-Augenblick; Dahero ſein durch das Podagra erblaßter Cörper in der Kirche S. Franciſci vor dem hohen Altar beerdiget wurde. Wie ſehr ihn ſonſten nurgedachter Gualterus müſſe geliebet haben/ erſcheinet daraus/ daß er nicht allein die Leichen-Rede bey der Beerdigung ablegete/ ſondern ihm auch nachgeſetztes bewegliche Grabmahl auffrichtete:

Quando? Tandem.
Deo Opt. Max. Sacr.

Georgio Caſſandro Belgæ, Theologo in perſcrutandis ſacris Bibliis & expendendis S. S. Patrum monum. atque ſententiis diligentiſſ. qui hoc nomine, tum pietate animique moderatione clarus, ab Invictiſſimis Impp. Ferdinando I. & Max. II. de conciliandis articulis in religione controverſis conſultus, & in aulam adſcitus fuit. Iter autem eò propter podagram, cujus poſt doloribus occubuit, ſuſcipere prohibitus, Librum de eà conciliatione perutilem pacis amantibus Eccleſiis, ex eorundem Cæſarum auctoritate, juſſu, mandatoque confecit. Viro itaque variæ doctrinæ genere præſtanti CORNELIUS GUALTERUS Gandav. ſtudiorum ejus atque peregrinationum ſocius, individuusque comes Populari ſuo poſuit. Vixit ann. LII. M. V. D. X. H. V. Obiit III. Non. Febr. M D LXVI. Te vivente mihi gratiſſima, docte Georgi, vita fuit: Liceat te moriente mori. Mors meta malorum. Abſit gloriari niſi in cruce Domini.

◆

CCLXXXIII.

Boleſlaus II. König in Polen/ ſtarb An. 1081.

Boleſlaus II. König in Polen.

DEs glorwürdigen Königs Caſimiri Leichnam war nunmehro/ nicht aber ſein unſterblicher Ruhm/ begraben/ und die Polen/ wuſten keinen tüchtigern Cronen-Nachfolger zu finden/ als ſeinen nachgelaſſenen Sohn Boleſlaum II. welchem nichts als Helden-Muth und Tugend aus den Augen leuchtete/ weßwegen ihm nachmahls der Titul des Kühnen und Freygebigen beygeleget wurde. Alſo geſchahe ſeine Erhöhung ein Jahr nach Caſimiri Abſterben/ und dazumahl hatte Boleſlaus II. kaum das ſechzehnde Jahr erlebet/ welcher unter dreyen hinterlaſſenen Printzen der älteſte war. Nicht lange nach dem Antritt ſeiner Regierung wurde er von dem Reußiſchen Printzen Izaſlao um Beyſtand angeflehet/ den ſein eigener Bruder Stoſlaus auff das grauſamſte verfolgete/ und ihn zur Flucht in Polen nöthigte/ welches nach der Zeit zu einem blutigen Kriege Anlaß gab/ deſſen wir hernach mit mehrerm gedencken wollen. Ein gleichmäßiger Bruder-Streit jagte Bela den I. als nachmahligen König aus dem verwirreten Ungarn/ welcher ſeines Bruders/ Königs Andreæ, Nachſtellungen fürchtete/ und ſich zu unſerm Boleſlao II. wendete/ alſo daß Polen dazumahl gleichſam die verſicherte Schutz-Städte bedrängter Fürſten war. Dahero wuſte Jaromirus, der ſich über ſeines Bruders Wratiſlai II. Hertzogs in Böhmẽ/ mißbrauchte Gewalt beklagte/ worvon an behörigem Orte ein mehrers/ nirgends als bey König Boleſlao II. die benöthigte Hülffe zu ſuchen/ worüber Wratiſlaus II. dermaſſen ergrimmete/ daß er ohne ferneren Verzug mit einer groſſen Heeres-Macht in das Polniſche Gebiet/ abſonderlich aber in Schleſien einfiel/ welches zwiſchen Feuer und Schwerdt nach ſchleuniger Rettung ſeuffzete. Allein dieſe grauſame Mord-Fackel konte vor Boleſlao II. nicht lange verborgen bleiben/ der keinen Augenblick verſäumete/ mit einem in der Eil zuſammengerafften Volcke den Böhmen entgegen zu rücken. Auff einen ſo fernen Krieges-Zug vergönnete er ſeinen ermüdeten Soldaten in einem dicken Gehöltze ungefehr 24. Stunden auszurasten/ und hierdurch ſolte am folgenden Tage das hitzige Waffen-Spiel angehen. Jedoch hielte der Böhmiſche Hertzog/ Wratiſlaus, den der Mangel an Lebens-Mitteln bekriegete/ uñ die Furcht/ in den Wäldern verhauen zu werden/ ſchreckete/ vor rathſamer zu fliehen/ als zu fechten; geſtalt er denn/ ſolches deſto ſicherer ins Werck zu ſtellen/ eine auff den andern Tag angeſtellete gütliche Unterredung von dem Könige verlangete/ unter dem Vorwand/ ſelbigem allen verurſachten Schaden zu erſetzen. Indeſſen wurden folgenden Abends groſſe Feuer in dem feindlichen Lager angezündet/ und die liederliche Bagage nebſt einigen Krancken im Lager gelaſſen/ damit die zur Schlacht begierigen Polen ſich deſto weniger von der Flucht/ welche noch ſelbige Nacht vor ſich gienge/ ſolten träumen laſſen. Alſo fande Boleſlaus II. bey anbrechendem Morgen die leeren Neſter/ daraus die Raub-Vögel entflohen/ welches ihn dermaſſen entrüſtete/ daß er ihnen etliche Tage/ wiewohl vergebens/ nachſetzete. Gleichwohl wolte er ſich nicht umſonſt bemühet haben/ und dannenhero muſte es das Land Mähren ſchmertzlich entgelten/ allwo er Städte und Dörffer einäſcherte/ viele Einwohner niederſebelte/ und mit reicher Beute zurücke kehrete. Ob nun wohl der Krieg in folgendem Jahre mit gröſſerer Hitze angehen ſolte: So ließ ſich doch Wratiſlaus die beſorgende Nachſtellung ſeiner eigenen Brüder und die allbereits empfundene Polniſche Macht ſo ſehr ſchrecken/ daß er mit nichts als Friedens-Gedancken umgieng/ mit welchen Boleſlaus II. leichtlich überein ſtimmete/ als jener ſich nicht allein zum Abtrag der verurſachten Krieges-Koſten/ ſondern auch zum Liebes-Verbündniß mit des Polniſchen Königs Schweſter Sventochna erklärete.

Krieg mit Böhmen.

Friede.

Preuſſen rebelliren.

Mitlerweile unterſtunden ſich die Preuſſen/ denen ihres Königs Jugend verächtlich vorkam/ das Polniſche Joch vom Halſe zu werffen/ ſtreifften über die Weichſel in das angrentzende Pommern/ allwo ſie die grauſamſten Raubereyen verübeten/ nachmahls aber mit der Beute auff das Schloß Grodeck eileten/ welches ſie zu ſolchem Ende befeſtiget hatten. Von dar beunruhigten ſie die Polniſchen Grentzen zum öfftern ohne den geringſten Widerſtand/ biß Boleſlaus II. ihnen/ nach geſchloſſenem Böhmiſchen Frieden/ mit einer muthigen Heeres-Macht begegnete. Er hatte nunmehro das ſchädliche Raub-Schloß ſchon eine Zeit lang fruchtloß belagert/ uñ denen in Wäldern und Sümpffen verborgenen Feinden war mit offenbarer Gewalt gleichfals wenig abzugewinnen/ alſo daß ſich Boleſlaus vermittelſt einer artigen Krieges-Liſt anſtellete/ als ob er mit ſeinen Trouppen im Rückwege begriffen wäre/ da er doch dieſelben unterdeſſen in die wüſten Höltzer und andere verborgene Oerter verſteckte. Weil nun die Preuſſen ihre Feinde allbereits weit entfernet zu ſeyn erachteten/ krochen ſie aus ihren Schlupff-Winckeln hervor/ und machten ſich zu einer neuen Streifferey in Polen fertig; worauff ihnen Boleſlaus hurtig nachſetzete. Das ſchlimmſte war dieſes/ daß die Armee über den dazumahl vom Regen auffgeſchwollenen Oſſa-Fluß hinüber muſte/ welcher Polen von Preuſſen ſcheidet; dahero ſancken die erſten/ welche voller Hitze und mit ſchweren Waffen umgeben unbeſonnen ſich in das Waſſer wageten/ augenblicklich unter/ wodurch die übrigen ſo vorſichtig wurden/ daß ſie Helm und Pantzer von ſich warffen/ durch den ſchnellen Strohm ſchwammen/ die ſicheren Preuſſen wie ein tödtliches Ungewitter überrumpelten/ und ſelbige theils niedermetzelten/ theils zum vorigen Gehorſam brachten; inmaſſen denn von ſelbiger Zeit an die Polen den Gebrauch der ſchweren Waffen und Pantzer gäntzlich abgeſchaffet haben ſollen.

Werden geſchlagen.

Polen legen Pantzer und ſchwere Waffen ab.

Bißhero hatte Boleſlao der entwichene Bela aus Ungarn unauffhörlich um Hülffe angelegen/ deſſen Gemahlin/ als Boleſlai Muhme nebſt verſchiedenen Ungariſchen Ständen/ die des Königs Andreæ übeler Regierung müde waren/ mit gleichmäßigem Eifer darum anhielten. Alſo daß ſich der tapffere Polniſche König endlich entſchlieſſen muſte/ den verlangten Heeres-Zug in Ungarn zu unternehmen/ der ihm zu einem denckwürdigen Siege beförderlich war/ und worvon die CLXXVIII. Numer unter den Ungariſchen Geſchichten allbereits ſattſame Meldung thut. Indem er nun ſolcher Geſtalt mit Sieges-Lorbeern gecrönet auff den Polniſchen Thron zurücke kehrete/ erwählte er/ auff Anhalten und Einrathen der Reichs-Stände/ eine Reußiſche Printzeſſin/ die ſich Viſſeslava nennete/ und das vollkommenſte Ebenbild der Schönheit war/ zur Königlichen Gemahlin/ welche ihm/ als die eintzige Tochter eines mächtigen Fürſtens in Reuſſen/ viele Länder nebſt einem anſehnlichen Reichthum zubrachte. Allein mitten unter den angeſteckten Hochzeit-Fackeln entzündete ſich ſchon ein neues Krieges-Feuer in ſeinem ruhmſüchtigen Gemüthe/ worzu ihn nicht allein der vor einigen Jahren durch ſeinen Bruder vertriebene Reußiſche Printz Izaslaus, als ſein naher Anverwandter/ veranlaſſete/ ſondern er verhoffete auch bey dieſer Gelegenheit die zu Zeiten ſeines Vaters und Groß-Vaters geſchmälerte Grentzen wiederum durch ſeine ſiegreiche Waffen zu erweitern/ und den geſchwächten Ruhm ſeiner Nation wieder auffzurichten; inmaſſen er denn ſeinen Soldaten alle Bewegungs-Urſachen des vorhabenden Feld-Zuges in einer abſonderlichen Anrede nachdrücklich vorſtellete/ und unter andern anführete/ daß ihm die Erinnerung ſolches Verluſtes niemahls ſonder Thränen zu Sinne käme/ wenn er bedächte/ daß ſelbiger ſeinem Fürſtlichen Geſchlechte einen unleidlichen Schand-Fleck angehänget/ den er nunmehro entweder mit ſeinem oder der Feinde Blut abzuleſchen verhoffete. Er hätte dazumahl noch mehr geredet/ wenn ihn nicht das einmüthige Geſchrey ſeiner getreuen Soldaten daran verhindert/ indem ſie ſagten: Er ſolte ſie nur führen/ wohin er wolte/ indem ſie zur Nachfolge und Gehorſam bereit wären. Dieſe Willfertigkeit belohnete er nun mit anſehnlichen Geſchencken/ welche er nach jedes Verdienſte unter ſie austheilete.

Zug gegen Reuſſen.

Solchem nach wendete er ſich mit einem dreyfachen Heer gegen Reuſſen/ wodurch die unweit Bialogrod ſtehenden Reuſſen an ſtatt der Gegenwehr das Haſen-Panier auffwarffen/ und alles in zitterende Furcht ſetzeten/ ſo gar daß die Stadt Kiow auch ſchon nicht ungeneigt war/ ſich dem triumphirenden Polniſchen Sebel lieber zu unterwerffen als ſeine Schärffe zu empfinden. In ſolcher allgemeinen Noth fertigten Stoslaus und Vuſſevolodus eine Geſandſchafft an ihren beleidigten Bruder Izaslaum ab/ und boten ihm die Stadt Kiow freywillig an/ mit der Erklärung/ daß es in ſeiner Willkühr ſtehen ſolte/ ſich an denjenigen zu rächen/ welche zu ſeiner Verjagung Anlaß gegeben: Dargegen aber ſolte er ſich den unverſehnlichen Haß nicht verleiten laſſen/ den Polen ſein Vaterland in die Hände zu ſpielen. Worauff Izaslaus zur Antwort gab/ er wolte bald erfahren/ wie die Einwohner zu Kiow gegen ihn geſinnet/ und wie weit er der gegebenen Verſicherung zu trauen Urſache hätte. So dann rückete König Boleslaus II. näher an die Stadt/ und ſchickete Izaslai Sohn Meſcislaum mit einigen Völckern biß an die Thore/ welcher nicht allein alſofort eingelaſſen/ ſondern ihm auch vergönnet wurde/ ſelbige mit ſeiner Mannſchafft zu beſetzen/ da er denn gleich anfangs ſiebentzig Rädelsführer der wider ſeinen Vater entſponnenen Rebellion theils niederhauen/ theils der Augen berauben ließ; dergeſtalt daß Izaslaus wiederum in ſein väterliches Erbtheil eingeſetzet wurde.

So bald nun der Winter den beſchneieten Rock abgeleget/ griff König Boleslaus wieder zu den Waffen/ und verfügte ſich in die Gegend Przemisl, allwo ſich die unter Weges liegende Oerter alſobald ergaben/ und ſodann galt es der Stadt Przemisl ſelbſten/ dahin der vornehmſte Adel mit den beſten Sachen geflüchtet war. Zwar lieſſen es die Reuſſen an fleißigen Ausfällen nicht ermangeln/ ſie wurden aber dennoch gezwungen/ der andringenden Polniſchen Macht zu weichen/ und ſich ins Schloß zu retiriren/ worauff der König den Soldaten die Stadt zur Plünderung Preiß gab/ biß das Schloß nach einer langwierigen Blocade aus Mangel der Lebens-Mittel/ abſonderlich aber des in damahligem heiſſem Sommer benöthigten Waſſers/ die Thore gleichfals mit Accord eröffnen muſte.

Boleslaus erobert Przemisl.

Hier hielte er ſich nun den gantzen Winter des 1069. Jahres auff/ und ſo dann ſtunde er des Ungariſchen Königs Belæ Söhnen wider den wunderlichen König Salomon bey/ welcher durch ſolches Mittel zu einem billig-mäßigen Vergleich genöthiget wurde/ worvon obgedachte CLXXVIII. Numer redet.

Abermahliger Krieg mit den Reuſſen.

Kaum aber war König Boleslaus von ſeinen Ungariſchen Krieges-Verrichtungen nach Przemisl zurücke kommen/ ſo traff er Izaslaum wiederum als einen Vertriebenen an/ welchen ſeine Brüder unter dem Scheine einer Grentz-Streitigkeit mit gewaffneter Hand verjaget hatten. Die Landſchafft Volhynien war die erſte Gegend/ wo er den Sebel blicken ließ/ darinnen er ſich der vornehmſten Oerter bemächtigte/ und hierauff gieng der Marſch wiederum nach Kiow/ allwo ihm Printz Vuſſevolodus mit einem ſtarcken Heer die Spitze zu bieten entſchloſſen war/ welcher nach ſeines Bruders Stoslai Abſterben nunmehro einen groſſen Strich Landes beherrſchete. Erſtlich gieng von beyden Seiten ein gräßliches Feld-Geſchrey vorher/ und hierauff fielen die ſtreitbegierigen Trouppen einander beyderſeits wie die Löwen an/ indem niemand beſorget war/ die feindlichen Streiche zu vermeiden/ ſondern nur ſeinen Mann vor ſich niederzuſebeln.

Reuſſen werden geſchlagen.

Indeſſen hatte es das Anſehen/ ob wolten die Polen auff dem rechten Flügel in Unordnung kommen/ weßwegen ihnen der heldenmüthige Boleslaus nicht allein mit Nachdruck zu Hülffe kam/ ſondern auch die Reuſſiſche Armee dermaſſen zerſtreuete/ daß alles zu lauffen anfienge/ was nur lauffen konte/ ſo gar daß des Fürſtens Vuſſevolodi munterer Zuruff nichts mehr halff/ welcher dannenhero genöthiget wurde/ den Flüchtigen ungeſäumet nachzufolgen. Hierbey büſſeten die Polen ungefehr 1000. Mann ein/ und zehleten anbey eine ziemliche Menge Verwundete/ dahero die Armee einer kleinen Ruhe benöthiget war/ nach welcher die Belagerung der Stadt Kiow eifferig fortgeſetzet wurde/ welche der Hunger einige Zeit hernach zur Ubergabe nöthigte.

Kiow ergiebt ſich.

Bey dem Einzuge hieb König Boleslaus mit dem Schwerdt an das mit Eiſen überzogene Stadt-Thor/ weil er gehöret hatte/ daß ſein Aelter-Vater Boleslaus Chrobry eben dergleichen Ceremonien gebrauchet: Hingegen verbot er bey Lebens-Straffe/ den Bürgern nicht die geringſte Gewalt anzuthun/ wodurch dieſelbe zu ſolcher unterthänigen Liebe gegen ihren Uberwinder bewogen wurden/ daß ſie viele freywillige Geſchencke zu ſeinen Füſſen legten/ welche der großmüthige König unter ſeine Völcker austheilete.

Boleslaus wird wollüſtig.

Hiermit trug er Izaslao die Stadthalterſchafft über Reuſſen auff/ er aber ließ ſich den Winter über zu Kiow die fleiſchlichen Wollüſte dermaſſen beſtricken/ daß ſich der Ort nunmehro rühmen konte/ denjenigen überwunden zu haben/ der ſeine Einwohner vormahls beſieget/ welche ſchädliche Unordnung in gantz gantz Polen unzehlich viel Unheil nach ſich zohe: Denn weil die Hofleute und Officierer zu Kiow ihres Königs Exempel nachfolgeten/ und ſich in allerhand ſäuiſchen Laſtern herum weltzeten/ derer ſie zuvor ungewohnet geweſen/ ſo konten ihre zurückgelaſſenen Weiber in Polen derer nunmehro wegen der Ungariſchen und Reußiſchen Kriege biß ins ſiebende Jahr abweſender Männer Gegenwart nicht länger entbehren/ ſondern nachdem ihnen derſelben unkeuſches Leben zu Ohren kam/ vermeinten ſie/ es ſeye keine beſſere Rache/ als ſelbige mit gleicher Müntze zu bezahlen; unter welchen auch einige durch falſches Vorgeben von ihrer Männer Tode zu dergleichen Laſter-Thaten verleitet/ andere aber gewaltſamer Weiſe darzu gezwungen wurden. Dieſes gab einigen eifferſüchtigen Polen Anlaß/ von dem Könige zu Beſuchung der Ihrigen auff eine kurtze Zeit Urlaub zu bitten. Weil ſie aber entweder gar nicht zur Audientz gelaſſen/ oder mit abſchläglicher Antwort verſehen wurden/ ſo ſchlichen ſich zuerſt etliche wenige heimlich darvon/ welchen nachmahls die andern folgeten/ alſo daß eine geringe Anzahl bey dem Könige verblieb. Indem er ſich nun ſolcher Geſtalt von den Seinigen verlaſſen ſahe/ beſorgte er ſich von den Reuſſen/ derer bezeigete Treu ihm noch immer verdächtig war/ eines gefährlichen Anſchlages gegen ſeine Perſon/ und dannenhero begab er ſich mit ſeinen übrigen Leuten gleichfals unverzüglich auff die Rückreiſe nach Polen.

Seine Grauſamkeit.

So bald er zu Cracau angelanget war/ ließ er ſeine Ungenade gegen die ohne ſeine Erlaubnüß Entwichene mit groſſem Nachdruck aus/ indem die Anfänger am Leben/ die übrigen aber entweder mit Einziehung der Güter oder mit langwierigem Gefängnüß beſtraffet wurden. Seine Grauſamkeit erſtreckte ſich auch über die beſchuldigten Weiber/ unerachtet die guten Männer ſchon alles Verbrechen mit dem Mantel der Liebe zugedecket/ und dieſe Beſtraffung war ſo unmenſchlich/ daß die Feder davor erſtaunet: Denn er riß die im Ehebruch oder Hurerey erzeugeten Kinder von der Mutter Brüſten/ warff ſie unbarmhertzig hinweg/ und gab ihnen dargegen junge Hunde zu ſäugen. Zudem beſchwerte er die Unterthanen mit unerträglichen Anlagen/ und verhalff den Bedrängten nicht zu ihrem Recht wider ihre gewaltigen Beleidiger/ weil ihm die Sardanapaliſchen Wollüſte nicht ſo viel Zeit vergönneten/ ſeiner Obrigkeitlichen Pflicht nachzudencken. Mit einem Worte/ Boleslaus II. war vom Kopff biß auff die Fuß-Sohlen umgekehret/ und ſo abſcheulich kan ein gecröntes Haupt durch das ſchändliche Ungeheuer der Laſter verſtellet werden. Als er nun letzlich einem vornehmen Polen ſeine Ehe-Frau entführete/ und öffentlichen Ehebruch mit ihr verübete/ konte der fromme Biſchoff von Cracau/ Stanislaus, eines adlichen Preußiſchen Geſchlechtes/ Gewiſſens halber nicht länger ſchweigen/ ſondern verfügte ſich zu dem Könige/ und erſuchte ihn ohne jemands Beyſeyn mit wehmüthigem Flehen/ ſich aus dem bißherigen Sünden-Schlamm loßzuwürcken/ damit die durch ſeine Schuld über Polen gedroheten Straff-Gerichte abgewendet werden möchten: Allein Boleslaus der II. beantwortete die wohlmeinende Geſetz-Predigt mit den ſchimpfflichſten Schmähungen/ und hieß den Biſchoff ſtillſchweigen/ worauff er eine nichtswürdige Urſache hervor ſuchte/ ſich an ihm zu rächen/ biß derſelbe endlich in der St. Michaelis-Kirche auſſerhalb Cracau als ein Märtyrer An. 1079. mit dem Blute bezahlen muſte/ wovon die III. Numer des 9. Märtz im täglichen Schau-Platze der Zeit ausführlich handelt. Dieſe grauſame That bewegete den damahligen Pabſt Gregorium VII. das gantze Königreich Polen in den Bann zu thun/ worbey auch von dem Päbſtl. Hof erſchreckliche Vermaledeyungen über den mörderiſchen König ergiengen/ und ſelbiger der Crone unwürdig erkennet wurde. Ingleichen ſolten die Biſchöffe ins künfftige keinen König ohne des Pabſts Vorwiſſen ſalben und crönen/ und alle diejenigen/ ſo Boleslao dem II. bey der Mordthat Handreichung gethan/ nebſt ihren Nachkommen biß ins vierte Glied von allen geiſtlichen Aemtern und Beneficien ausgeſchloſſen ſeyn. Nichts deſto weniger regierete er nach der Zeit noch ein gantzes Jahr/ wiewohl er bey den Unterthanen nichts als Haß/ und bey den Auswärtigen Verachtung zu gewarten hatte; alſo daß die von ihm zum Gehorſam gebrachten Reußiſchen Fürſten einen Sclaven ſeiner unordentlichen Begierden nicht mehr vor ihr Ober-Haupt erkennen wolten. So viel Unheil hatte ſich Boleslaus durch die Laſter zugezogen/ und ſo ſchwer iſt es/ unter den günſtigen Strahlen des Glückes den Lauff der Tugend ohne Verblendung der Augen zu vollführen. Die ungewiſſe Art ſeines Todes/ worüber ſich die Polniſchen Scribenten nicht vereinigen können/ erzehlet vorangezogene Numer im täglichen Schau-Platz der Zeit/ dahin wir den Leſer verweiſen/ und allhier nur dieſes melden/ daß er An. 1081. nach zwey und zwantziger Regierung das tadelhaffte Leben geendiget. *Cromer. de reb. Polon. l. 4. f. 79. ſeqq.* Hartknoch *& alii.*

Stanislaus ermahnet ihn.

Den er umbringet.

Worüber Polen in den Bann geräth.

Boleslai II. Tod

BOLESLAUS II.

Wär' ich verlängſten nur im Feld als Held geſtorben/
So hätte Wolluſt nicht der Thaten Ruhm verderben!
Mit Tugend fieng ich an/ mit Laſtern hört ich auff:
Sag/ Leſer/ war dieß nicht ein ſchöner Lebens-Lauff.

CCLXXXIV.

Georg/ Frey-Herr von Derfflinger/ Chur-Brandenburgiſcher General-Feld-Marſchall/ ſtarb An. 1695.

DEr dreyßigjährige Deutſche Krieg/ welcher einen groſſen Theil der Zeit-Regiſter des ſiebenzehnden Jahrhunderts erfüllet/ war gleichſam das zweyte Trojaniſche Pferd/ daraus ſo viele unvergleichliche Helden hervorgekommen/ und man lebte dazumahl noch in einer ſolchen gerechten Zeit/ da die Belohnung der Verdienſte nicht nach bloſſer Hoheit der Geburt/ ſondern nach der Tugend Vortrefflichkeit ausgetheilet wurde/ wodurch die von dem Glücke verlaſſenen Gemüther mit unermüdetem Fleiß nach rittermäßigen Thaten zu ſtreben anfiengen. Dieſes deſto beſſer zu bekräfftigen/ ſo wollen wir vorjetzo den berühmten Chur-Brandenburgiſchen General-Feld-Marſchallen/ Georg/ Frey-Herrn von Derfflinger/ als einen unverwerfflichen und denckwürdigen Zeugen/ auffführen/ wiewohl das vornehmſte ſeiner Thaten verſchwiegen bleiben muß/ weil ſeine

Derfflingers Herkommen.

Wird Obriſt-Lieutenant.

Nimmt Halle ein.

Verjagt einige Käyſerlichen.

eigene Beſcheidenheit der Nachwelt den meiſten Bericht hiervon entzogen. So viel weiß man nur/ daß ſeine Ankunfft unter der Herrſchafft des Hauſes Oeſterreich von ſehr geringem Stande/ und daß er dannenhero ſein Soldaten-Lebe mit Tragung der Mußquete angefangen/ welches/ ſo zu reden/ das A.B.C. iſt/ daran die erhitzten Marts-Söhne das Fundament zur ruhmwürdigen Krieges-Wiſſenſchafft legen. Von dieſer niedrigen Stuffe ſtieg er unter der Schwediſchen Armee allmählig höher/ biß er ſich zuletzt mit der Obriſt-Lieutenants-Würde zu Pferd beehret ſahe/ und in ſolchem Zuſtande befand er ſich/ als der Feld-Marſchall Bannier 1636. bey Werben unverſehens über die Elbe gienge/ im Willens/ Sachſen zu überfallen; inmaſſen denn derſelbe gleich anfangs Barby eroberte. Von dar rückte die Schwediſche Armee weiter fort nach Halle/ darinnen 600. Mann zu Fuß unter dem Obriſt-Lieutenant Wolfframsdorff nebſt 13. Compagnien Dragonern unter einem Frantzöſiſchen Oberſten lagen/ die ſo genañte Moritzburg aber von einem Sächſiſchen Officierer/ Fabian Penica/ mit 500. Mußquetierern beſtens verſehen war. Dahin wurde nun der tapffermüthige Derfflinger mit 200. Pferden voran geſchicket/ welcher die feindlichen Dragoner vor dem Thore in voller Ordnung antraff. Jedennoch wolten ſie lieber weichen/ als dem ankommenden Obriſt-Lieutenant langen Widerſtand thun/ abſonderlich weil er mit ſeiner Hand voll Volck allbereits Feuer geben ließ/ dahero ſie gleich bey dem erſten Anfall mit verhängtem Zügel in Halle hinein renneten/ und ſich folgends ungeſäumt nach Merſeburg und Weiſſenfelß retirireten; alſo daß er die Qvartiere in der Stadt ungehindert einnehmen konte/ welche die Feinde ſo leichtlich verlaſſen. Dieſe und andere wichtige Krieges-Verrichtungen nun macheten ihn immer bekannter unter der Schwediſchen Armee/ und ſtunde er in folgendem Jahre 1637. unter dem Oberſten Pful/ welcher mit 4. Regimentern beordert war/ ſich der Thüringiſchen Länder zu verſichern. Indem derſelbe aber vermerckete/ daß ſich die feindlichen Trouppen wider ihn verſammlet/ wolte er lieber bey Zeiten Schläge austheilen/ als ſelbige erwarten/ weil die Zeit gleichſam das vornehmſte Rad an dem Uhrwerck der Waffen-Glückſeligkeit zu nennen. Alſo muſte der Oberſte Carl Guſtav Wrangel nebſt dem Oberſt-Lieutenant Derfflinger abermahls die gefährliche Bahne brechen/ welche der gegenſeitigen Cavalerie bey Meinungen dermaſſen unerſchrocken begegneten/ daß ſelbige die Huff-Eiſen zeigen und ſich auff die Hurtigkeit der Pferde verlaſſen muſte; wodurch der Oberſte Pful veranlaſſet wurde/ mit der übrigen Mannſchafft dem fliehenden Feinde nachzuſetzen/ alſo daß auff der Meinungiſchen Straſſe verſchiedene feindliche Officierer und über 100. Dragoner gefangen wurden.

Iſt in Thüringen unglücklich.

Wird Oberſter.

Nunmehro ſolte der Obriſt-Lieutenant Derfflinger auch einmahl erfahren/ daß die Tapfferen ſo wohl gewinnen/ als verliehren können/ und daß das wandelbare Glücke einem ieden Sterblichen ſeinen Antheil Widerwertigkeit mit gerechter Elle ausgemeſſen; Denn in eben ſelbigem Jahre hatte ihn der Feld-Marſchall Bannier in Thüringen gelaſſen/ die Graffſchafft Mansfeld und umliegende Gegend zu Erlegung einer gewiſſen Brandſchatzung ſamt einer anſehnlichen Summe Geldes zur vorhabenden Werbung durch die Schärffe der Waffen zu nöthigen. Allein ehe er ſichs verſahe/ ſo überfiel ihn der Oberſte Druckmüller zu Heckſtädt mit ſolcher Ungeſtüm/ daß auff Schwediſcher Seite nicht allein 400. Mann auff die Erde geſtrecket/ ſondern auch einige Fahnen ſamt der Bagage und vielen Gefangenen verlohren wurden/ alſo daß unſer Derfflinger kaum ſo viel Zeit übrig hatte/ ſich ſelbſten mit der Flucht zu retten. So übel lieff dazumahl das unternom̄ene Brandſchätzen ab. Nicht lange hernach erhuben ihn ſeine Verdienſte zu der Oberſten-Stelle/ und wie hoch er bey dem folgenden Schwediſchen Feld-Marſchall Torſtenſohn müſſe geachtet geweſen ſeyn/ iſt daraus unſchwer abzunehmen/ daß als Anno 1641. die Soldaten bey der Armee wegen des von Tage zu Tage mehr überhand nehmenden Geld-Mangels genöthiget wurden/ Sattel und Zeug/ ja ſo gar auch die Pferde zu verkauffen/ die anderen Officierer niemand vor geſchickter hielten/ des noch nicht angelangten Feld-Marſchalls hohen Bedienten die augenſcheinliche Noth vortragen zu laſſen/ als den Oberſten Mortaigne und Derfflinger/ welches ſie denn auch mit ſolchem Nachdruck verrichteten/ daß bald darauff/ mit groſſem Frohlocken des Volckes/ 60000. Thaler im Lager anlangeten. Als auch nurgemeldeter neue Feld-Marſchall ſelbiges Jahres aus Schweden zu Stralſund anländete/ wurden dieſe beyden Oberſten wiederum als Deputirten von der gantzen Armee verſchicket/ bey demſelben wegen glücklicher Ankunfft den Glücks-Wunſch abzulegen und das ſehnliche Verlangen nach ſeiner Gegenwart zu bezeugen.

Wird in Siebenbürgen geſchickt.

Wie auch in Schweden.

Wird General-Major.

Im folgenden Jahre lieff aus Siebenbürgen verſicherte Nachricht ein/ daß der Fürſt Ragoczi inſtehenden Herbſt die Waffen wider den Käyſer zu ergreiffen beſchloſſen/ falls die verbundenen Cronen Franckreich und Schweden ihn ihrer Treu verſichern würden. Indem nun der Feld-Marſchall Torſtenſohn ſolchen Vorſatz bewerckſtelliget zu ſehen verlangete/ ſo ordnete er unſeren Oberſten Derfflinger und Plettenberg an dieſen Siebenbürgiſchen Fürſten ab/ ihn zu baldiger Unternehmung des Feldzuges wider die Käyſerlichen anzufriſchen. Zu ſolchem Ende nahmen ſie ihren Weg durch Polen/ allwo ſie ſich/ der Sicherheit wegen/ vor abgedanckte Officierer ausgaben/ die ihr Glücke anderwerts zu ſuchen geſinnet wären. Unter dieſer Larve langeten ſie auch ungehindert bey dem Ragoczi an/ dem ſie alſofort ihr Anbringen eröffneten/ und ihn dahin vermochten/ daß nicht lange hernach gewiſſe Articul abgefaſſet wurden/ welche die Königin Chriſtina in Schweden nebſt ihren Bundsgenoſſen bewilligen und unterſchreiben ſolte. Nichts deſto weniger verzogen ſich die Siebenbürgiſchen Verrichtungen biß ins Jahr 1643. da der Oberſte Derfflinger mit des Feld-Marſchalls ſonderbarem Vergnügen wiederum bey der Armee anlangete/ und von dar nach Schweden an die Königin abgeordnet wurde/ ſelbiger ausführlichen Bericht zu erſtatten/ wie geneigt der Fürſt in Siebenbürgen zum Kriege wider den Käyſerlichen Adler ſeye/ worzu ihn die Ungariſchen Stände/ ſo über die neuen Anlagen und Beſchwerungen ſehr mißvergnügt/ immer mehr und mehr auffmunterten; inmaſſen denn auch die Siebenbürgiſchen Sebel bald darauff gegen Oeſterreich zu ſchimmern anfiengen. Nunmehro war Derfflinger durch langwierige Dienſte der älteſte Oberſte bey der gantzen Schwediſchen Armee worden/ als er zur Charge eines General-Majors zu Pferd erhoben wurde/ und commandirete er nicht allein bey vielen blutigen Treffen/ ſondern trug auch viele Sieges-Palmen darvon/ biß der erfolgte Friede allen Krieges-Helden/ und alſo auch ihm/ nach ſo vielen ausgeſtandenen Bemühungen eine kurtze Ruhe vergönnete.

Kommt in Brandenburgiſche Dienſte.

Wird Obriſt-Lieutenant.

Glück in Polen.

In Holſtein verſchicket.

Wird General-Feld-Marſchall.

Wird in Holland verſchicket.

Es war ungefehr im Jahre 1654. als ihn der Auszug Deutſcher Tapfferkeit/ Friedrich Wilhelm der Groſſe/ Churfürſt von Brandenburg/ an ſich zohe/ unter welchem er ſich wiederum mit der allbereits getragenen General-Major-Würde zu Pferd beehret ſahe. Alſo kam er An. 1656. mit den Chur-Brandenburgiſchen Trouppen/ welche ſich mit der Schwediſchen Armee vereiniget hatten/ in Polen/ und eroberte unter andern auch das im Moraſt liegende feſte Cloſter Prement/ darinnen er ungefehr 500. Mann erlegete. So dann überwältigte er das Städtlein Pomſt an der Schleſiſchen Grentze mit ſtürmender Hand/ darinnen er in 600. Polen/ und darunter viele vornehme Edelleute niedermachen ließ. Hierauff folgte noch in eben ſelbigem Jahre die General-Lieutenants-Stelle/ biß er An. 1658. als General-Feld-Zeugmeiſter und geheimbder Krieges-Rath vorgeſtellet wurde. Dazumahl wurde dieſer glorwürdige Churfürſt veranlaſſet/ mit anſehnlicher Krieges-Macht der Crone Schweden zu begegnen/ welche ſich/ aus beſorgender allgemeinen Beunruhigung des geſammten Deutſchen Reiches/ der Holſteiniſchen Länder zu bemächtigen/ und hierdurch den Däniſchen Thron zu erniedrigen bemühete. Alſo wurden die Chur-Brandenburgiſchen hohe Officierer/ nemlich Otto Chriſtoph Sparr/ Georg Derfflinger/ Johann Georg/ Fürſt von Anhalt/ Joachim Rutger Goltz/ Albrecht Chriſtoph Qvaſt und Georg Adam Pful/ mit ihren unterhabenden Trouppen gegen Holſtein auffzubrechen beordert/ allwo ſie die Inſul Alſen nebſt der Feſtung Tönningen und andere Oerter beſetzeten/ ſo daß denen benachbarten Schweden das Concept ziemlich verrücket wurde/ biß ihre auff der Inſul Fühnen erlittene Niederlage den Frieden von neuem beförderte. Niemahls aber ließ des heldenmüthigen Derfflingers Tapfferkeit ſcheinbarere Proben blicken/ als in dem vor dem Niemägiſchen Frieden hergehenden Frantzöſiſchen Kriege/ darinnen ſich Schweden gleichfals zu ſeinem höchſten Nachtheil verſtrickete/ und weil der großmüthige Churfürſt von Brandenburg zur Verſicherung ſeines Staats/ abſonderlich aber der Clevſchen Lande/ ein Bündnüß mit den Holländern zu machen/ vor nöthig hielte/ ſchickte er unſern Derfflinger/ der allbereits An. 1670. zum General-Feld-Marſchalln erkläret worden/ an den Printzen von Uranien dieſerwegen ab/ indem er davor hielte/ es wäre niemand/ als derſelbe/ mit mehrer Klugheit und Erfahrung verſehen/ ſolche Dinge abzuhandeln/ welche mehrentheils das Krieges-Weſen betraffen/ und beſtunde der vornehmſte Punct darinnen/ daß die vereinigten Niederlande Sr. Churfürſtl. Durchl. nicht mehr als vor 14000. Mann Subſidien-Gelder zu reichen verwilligen wolten/ da der Churfürſt hingegen ſelbige auff 20000. Mann verlangete. Alſo verfügte ſich der Feld-Marſchall An. 1674. nach dem Haag/ welcher gemeſſenen Befehl hatte/ nur allein mit dem Printzen Unterredung zu pflegen/ und auff eine baldige Entſchlieſſung zu dringen/ damit ſein hoher Principal in Zeiten erführe/ weſſen er ſich zu verſehen. Weil aber Derfflinger bey ſeiner Ankunfft leichtlich verſpürete/ daß die Holländer nach ihrem mit dem Biſchoff von Münſter geſchloſſenen Frieden der auswärtigen Hülffe nicht ſehr benöthiget ſeyn würden/ ſo reiſete er wiederum unverrichteter Sache zurücke/ wiewohl ſolches Verbündnüß mit Zuziehung des Käyſers und der Crone Spanien doch noch innerhalb wenig Monaten vollzogen wurde.

Wohnet dem Feldzuge am Rhein bey.

Inzwiſchen kam der Herbſt ſelbiges Jahres herbey/ als der Churfürſt mit ſeinen Trouppen über den Rhein ſetzete/ und nicht weit von Straßburg zu den übrigen Alliirten ſtieß/ welchem nichts mehr zuwider war/ als daß der Käyſerliche General von Bornonville ſo wenig Luſt bezeigete/ dem Feinde unter Augen zu gehen. Nichts deſto weniger muſte ſich der Feld-Marſchall Derfflinger/ bey dem das Geblüte gleichfals vor Begierde zum Schlagen wallete/ auff einen erhabenen Ort verfügen/ den Feind/ der ſein Lager in einem Thal auffgeſchlagen/ genau zu recognoſciren. Jedoch konte der großmüthige Friedrich Wilhelm ſeine Zurückkunfft nicht erwarten/ zumahlen als ein Gefangener ausſagete/ es ſeye den Frantzoſen unbewuſt/ daß ſich die alliirte Armee ihnen ſo ſehr genähert: Dahero er den Feind mit drey Stück-Schöſſen zum Treffen ausforderte/ welcher ſelbige aber gäntzlich unbeantwortet ließ; Bornonville dargegen voller Unmuth ſagte: **Der Churfürſt würde verurſachen/ daß man ſich mit dem Feind einlaſſen müſte.** Welche verzagte Rede ſich beſſer in ein Frauenzimmer-Cabinet/ als ins Feld ſchickete. Unterdeſſen kam Derfflinger wiederum im Lager an/ welcher vorgedachten Ort einzunehmen/ und mit der feindlichen Armee eine Feld-Schlacht zu wagen vor rathſam hielte/ welches er mit ſolchem Eiffer im Kriegs-Rathe vorſtellete/ daß er/ als ihm die Käyſerlichen hierinnen zuwider waren/ voller Zorn plötzlich aus der Verſammlung gienge/ und ſich öffentlich verlauten ließ: **Er wolle keinen Theil daran haben/ daß anietzo die beſte Gelegenheit/ Deutſchlands Ehre zu retten/ verabſäumet würde.** Dieſe ſeine Prophezeyung traff auch unfehlbar ein: Denn als er des andern Tages befehliget wurde/ mit 200. Pferden des Feindes Vorhaben zu erforſchen; ſo brachte er nach Verflieſſung einer Stunde die Zeitung zurücke/ daß die ſchlauen Frantzoſen das Lager verlaſſen/ und auff dem Marſch nach Lothringen begriffen wären; alſo daß diejenigen dazumahl ihr Blut genugſam ſchonen konten/ welche ſo wenig Luſt hatten/ ſelbiges vor das Vaterland zu vergieſſen.

Wird Stadthalter in Hinter-Pommern etc.

Und Freyherr.

Bey ſolcher Bewandtnüß wurden die Verdienſte des Chur-Brandenburgiſchen Feld-Marſchalls immer anſehnlicher/ dahero ihn Se. Churfürſtl. Durchl. nicht allein zum Stadthalter des Hertzogthums Hinter-Pommern und Fürſtenthums Cammin/ ingleichen zum Ober-Gouverneur aller Feſtungen erklärten/ ſondern es begnadigten ihn auch Se. Käyſerl. Majeſt. auff Churfürſtl. Vorſchrifft mit dem Freyherren-Stande/ deſſen er vorlängſten würdig geweſen war. Zur ſelbigen Zeit thaten die Schweden den Welt-bekannten Einfall in das Brandenburgiſche/ wodurch der Churfürſt genöthiget wurde/ An. 1675. aus den Fränckiſchen Winter-Qvartieren auffzubrechen/ und ſich nach dem Magdeburgiſchen zu ziehen/ bey welchem Marſch ſich auch der Feld-Marſchall Derfflinger/ nebſt den übrigen Generals-Perſonen/ abſonderlich aber Landgraff Friedrich von Heſſen-Homburg perſönlich befande. Man hätte dieſes ehender einen ſchnellen Flug/ als einen Krieges-Zug nennen ſollen/ ſo geſchwinde wurde die Stadt Magdeburg erreichet/ allwo die Thore zwey Tage lang geſchloſſen blieben/ damit dem Feinde die ſchnelle Ankunfft der Brandenburgiſchen Trouppen nicht offenbar werden möchte. So dann marſchirten ſo wohl die Reuter als Dragener über die Elbe / und den 15. Junii gelangete die gantze Reuterey bey anbrechendem Tage nicht weit von Ratenau an.

Erobert Ratenau.

Dazumahl war Derfflinger mit einer geringen Anzahl Dragoner biß an die äuſſere Havel-Brücke voran marſchiret / welche er aber noch auffgezogen fand: Drum ſtellete er ſich als einen fliehenden Schwediſchen Officierer an / den die Brandenburgiſche Armee verfolgete; dahero er / wiewohl nicht ohne harte Wort-Wechſelungen endlich erhielte / daß die Brücke niedergelaſſen wurde / und hierauff machte er die Wache daſelbſt augenblicklich nieder. Dieſes bähnete den übrigen gleichſam den Weg / einem ſo unerſchrockenen Anführer behertzt nachzufolgen / alſo daß Ratenau überrumpelt / und die darinnen liegenden Schweden entweder getödtet / oder gefangen wurden / unter welchen letzteren ſich auch der Oberſte Wangelin befand.

Befördert den Sieg bey Fehr-Berlin.

Hierauff folgete die eines immerwährenden Andenckens würdige Schlacht bey Fehr-Berlin / welche die III. Numer des 29. Aprils im täglichen Schau-Platz der Zeit erzehlet / und darinnen unſer Feld-Marſchall einen groſſen Antheil der Brandenburgiſchen Sieges-Palmen verdienet hatte / welche die Schweden mit einer tödtlichen Niederlage entkräfftete.

Sieget bey Wolgaſt.

In Pommern machte er den Anfang zu den übrigen ſiegreichen Thaten / derer Beſchreibung zu viel Raum brauchen würde / unweit Wolgaſt / allwo er den Schwediſchen General Mardefeld ſo tapffer angriffe / daß ſich derſelbe mit Hinterlaſſung vieler Todten nach Stralſund retiriren muſte / weil ihn ſein Überwinder noch immer auff der Flucht verfolgete.

Und auff der Inſul Rügen.

Als nach dieſem die Inſul Rügen An. 1678. erobert wurde / worvon die II. Numer des 10. Octobers im täglichen Schau-Platz der Zeit nachzuſchlagen / ſo war nebſt Sr. Churfürſtl. Durchl. der unverdroſſene Derfflinger mit der Reuterey zum allererſten am Lande / und jagte mit 200. übergeſchiffeten Reutern die Feinde mit ſolcher Geſchwindigkeit / daß ſie alſobald ein Stück nebſt einer Fahne zurücke laſſen muſten. Des andern Tages überwältigte er die alte Fehr-Schantze auff dieſem Eyland / worauff ſich alles übrige und folgends auch Stralſund nebſt Gryphswalde / wiewohl nicht ohne grauſamen Brand / der Churfürſtlichen Mildigkeit unterwarff.

Wie auch in Preuſſen.

Eine gleichmäßige Tapfferkeit bezeigete er auch auff dem verwunderſamen Preußiſchen Krieges-Zuge An. 1679. worvon die Schwediſchen Völcker allzu empfindliche Merckmahle darvon trugen.

Nach erfolgtem Frieden bliebe er iederzeit bey ſeinen hohen Krieges-Bedienungen / und ob ſchon ſein graues Alter täglich zunahm / ſo nahm doch mit den Leibes-Kräfften nicht auch zugleich die Gemüths-Standhafftigkeit ab / welche er abſonderlich ſpüren ließ / als An. 1686. ſein der väterlichen Tugend nachahmender Sohn Carolus, Freyherr von Derfflinger / als Volontaire, bey Auffbauung einer Batterie vor Ofen das Leben einbüſſete. Endlich brachte er ſeine letzten Jahre mit inbrünſtigem Gebet und Leſung geiſtlicher Bücher / abſonderlich aber Johann Arnds wahren Chriſtenthums / zu / und nachdem ihm die erſtorbenen Leibes-Kräffte nicht mehr geſtatten wolten in die Kirche zu kommen / ſo ließ er ſich an ſtatt deſſen allemahl geiſtreiche Predigten vorleſen.

Sein Abſterben.

Mit ſolchem Ruhm / den ihm auch der Neid ſelbſten nicht ſtreitig machen konte / hatte er allbereits das 89. Jahr / weniger einen Monat / zurücke geleget / als ihn den 4. Februarii An. 1695. ſein letzter Augenblick in die Ewigkeit verſetzete / und alſo muſte dieſer berühmte Held an dem Tage Victoriæ erblaſſen / der faſt ſo viel Siege / als Jahre zehlete.

Seine Kinder.

Er hinterließ Friedrichen / Freyherren von Derfflingern / als Churfürſtl. Brandenb. Oberſten zu Fuß / und fünff Töchter / nemlich Beata Louyſa, ſo an General-Lieutenant Curt Hildebrand von der Marwitz / Louyſa, welche an General-Lieutenant Joachim Balthaſar von Dewitz / Æmilia, welche an Oberſten Hans Otto von der Marwitz / und Charlotta, welche an General-Major Johann von Ziethen verheyrathet worden / wie nicht weniger Dorothea von Derfflinger / welche annoch in ledigem Stande lebet. Pufendorffs *Hiſtor. Suec. lib. 8. §. 21. lib. 9. §. 3. 9. lib. 13. §. 37. 49. lib. 14. §. 73. lib. 15. §. 73. Hiſtor. Brandenb. lib. 7. §. 6. lib. 12. §. 34. 47. 57. 65. lib. 13. §. 34. lib. 14. §. 45. lib. 16. §. 60. 62. lib. 17. §. 4. lib. 19. §. 26. Salom. Sannov.* letzter Ehrendienſt George Freyherrns von Derfflinger *fol. 11. 12. 15. 17.*

Mein Adel war das Schwerdt / mein Stamm-Baum tapffre Thaten /
Mein Schild der Feinde Blut / und was ſonſt adeln kan.
Ein andrer mag ſich nur mit fremden Federn rathen /
Ich rühmte mich von nichts / als was ich ſelbſt gethan.

CCLXXXV.

Fernere Erzehlung der Heer- und Landmeiſter in Liefland biß auff Conrad von Feuchtwangen.

Conrad von Wandern / Heermeiſter in Liefland.

Als Werner von Breithauſen das Heermeiſter-Amt in Liefland auffgegeben hatte / wurde ſelbiges An. 1269. Conrad von Wandern anvertrauet / welches Geſchlechte andere von Mandern / Mendern oder Meden nennen.

Erbauet Mitau.

Dieſer erbauete gleich anfangs nicht allein das feſte Schloß Wittenſtein im Jerwiſchen Kreiſſe des Eſthlandes / ſondern auch die Stadt Mitau in Curland / als die ietzige Reſidentz der Churländiſchen Hertzoge / welche ihren Nahmen daher haben ſoll / weil ſie mitten in der Aue angeleget worden. Inzwiſchen ließ er ſein Ritter-Schwerdt nicht in der Scheide verroſten / ſondern fochte etzliche mahl mit den Curländern / Samoiten und Ruſſen / allwo er unter andern in einem blutigen Treffen 20. Ordens-Ritter nebſt 600. gemeinen Soldaten verlohr. In einem andern Scharmützel wider die Ungläubigen büſſete er abermahls 10. Ordens-Ritter ein / und hierauff mahneten ihn ſeine grauen Haare an / die drey Jahre lang geführte Würde freywillig niederzulegen / deſſen Regierung dahero merckwürdig war / weil der wütende Chriſten-Feind Mendau, König in Lithauen / dazumahl den Lohn ſeiner Untreu empfienge / indem ihn ſeines Bruders Sohn / ein Weywode / im Schlaff mit dem kalten Eiſen dermaſſen unſanffte einwiegete / daß er nimmermehr wieder erwachete.

Leget ſein Amt nieder.

Otto von Rodenſtein/ Heermeiſter in Liefland.

Hiermit bekam Otto von Rodenſtein An. 1272. das Heermeiſter-Schwerdt/ aber auch zugleich ſeines Vorfahren Unglücke. Zwar hielte er im erſten Jahre ſeiner Regierung ein glückliches Treffen mit den Ruſſen/ derer über 5000. die Erde kauen / und die übrigen ihr Leben mit der Flucht retten muſten/ wiewohl der Heermeiſter auch eine ziemliche Anzahl Toden vermiſſete/ ſo gar daß auch der Biſchoff von Dorpat / Nahmens Alexander / welcher mit zu Felde gezogen war/ die blutigen Cörper der Erſchlagenen vermehrete. Dieſer Lorbeer-reiche Sieg war nun der Zunder / welcher des neuen Heermeiſters Krieges-Hitze noch mehr anfeuerte / ſo/ daß er ſich mit 18000. Mann zu Lande / und einer ziemlichen Anzahl zu Waſſer in Rußland verfügete / allwo er Raub und Brand der Soldaten tägliche Arbeit ſeyn ließ: Dahero muſte ſich das Schloß Iſeburg ohne ferneren Widerſtand ergeben/ und nunmehro ſolte es auch Pleßcow/ als der vornehmſten Stadt in Rußland/ gelten/ vor welche ſich die gantze Chriſtliche Armee legete. Jedoch weil ſich die Fürſten von Moſcau und Naugard/ oder Novogrod/ bey Zeiten ins Mittel ſchlugen / angeſehen ihnen die Nachbarſchafft zu gefährlich ſchiene / ſo gediehe es endlich durch gütliche Unterhandlung dahin/ daß die Belagerung auffgehoben/ der Friede befördert/ und die fremden Gäſte wiederum nach Liefland zurücke geſchicket wurden.

Erobert Iſeburg.

Bißhero war Dennemarck um die Wohlfarth des Ritter-Ordens wenig bekümmert geweſen/ ſondern es hatte vielmehr der Deutſchen vielfältige Niederlagen mit beſſerem Vergnügen angeſehen/ als ihre Siege/ weil es ſolcher Geſtalt die überkommene Stadt Reval nebſt der Provintz Harrien/ Allentacken und Wohrland deſto ruhiger beſitzen konte/ abſonderlich da es ſich ohne Zweiffel mit der Hoffnung ſchmeichelte/ es würde der Deutſchen Ritter völliger Untergang das beſiegete Liefland / als ein abgeriſſenes Kleinod/ wieder an die Däniſche Crone fügen. Allein als die Lithauer und Semgallen An. 1273. Liefland mit einer groſſen Menge Volckes wie ein Ungewitter überfielen / die Inſul Oeſel zur betrübten Wüſteney macheten/ und überall entſetzliche Merckmahle ihrer Grauſamkeit ſtiffteten/ ſo muſten die Dänen nunmehro andere Staats-Maximen faſſen/ und diejenigen nicht einniſten laſſen/ welche ihr eigen Land mit der Zeit verſchlingen konten. Drum wurde der Däniſche Stadthalter in Eſthland/ Siegfried/ ſchlüßig/ ſeine Waffen mit den Deutſchen zu vereinigen / als er ſahe / daß ſich der Heermeiſter/ Otto von Rodenſtein/ nebſt den verbundenen Biſchöffen von Leal und Dorpat um der Crone Dennemarck Beyſtand eifferig bemühete. Alſo giengen dieſe Alliirten insgeſamt dem Feinde unerſchrocken entgegen/ welcher ihnen ſo lange aus dem Geſichte gieng / biß ſie ihn endlich An. 1274. nicht weit von Karbuß auff dem glatten Eyße ertappeten/ und allhier wurde das gefrohrne Waſſer von dem vielen beyderſeits vergoſſenen Blute gleichſam eingeweichet. Nach langwierigem Gefechte aber lieff es auff Chriſtlicher Seite ſo übel ab / daß der Heermeiſter nebſt 52. Ordens-Brüdern und 600. Soldaten auff das Eyß geſtrecket wurde / worbey Biſchoff Hermann von Leal nebſt dem Uberreſt des Volckes das beſchneiete Feld mit verwundetem Leibe räumen muſte.

Dänen ſtehen ihm bey.

Wird erſchlagen.

Andreas von Weſtphalen/ Heermeiſter in Liefland.

Der damahlige Zuſtand erforderte eine baldige Erſetzung des Heermeiſter-Amtes / und dannenhero erwähleten die Ritter unter ſich ſelbſten Andream von Weſtphalen/ welcher nicht allein der Marſchalls-Würde in Preuſſen / ſondern auch andern Aemtern des Ordens bißhero mit ſonderbarem Ruhm vorgeſtanden hatte. Alſo lieſſen ſie ſich noch in ſelbigem Jahre 1274. wider die Lithauer anführen/ in Willens ihres vorigen Heermeiſters blutigen Tod zu rächen: Allein der Ausgang traff nicht mit der gefaſſeten Hoffnung überein/ indem Andreas von Weſtphalen mit 20. Ordens-Rittern durch die feindlichen Waffen entſeelet wurde.

Kömmet um.

Walther von Nordeck/ Heermeiſter in Liefland.

Nach ſeinem ſchleunigen Tode bekam Walther von Nordeck/ als ein berühmter Krieges-Held/ das Heermeiſter-Schwerdt eben zu rechter Zeit in die Fauſt/ da Liefland gleichſam in den letzten Zügen ſeufftzete: Denn er trieb die Samoiten und Semgallen etzliche mahl mit blutigen Köpffen zu Chore/ welche letztere er endlich zur gäntzlichen Bothmäßigkeit nöthigte / und die eine Helffte ſolcher Provintz dem Orden einverleibete/ die andere aber dem Dom-Capitul zu Riga überließ. Dieſes erwarb ihm bey iederman den Beynahmen des Sieghafften / zumahl als er die höltzernen Schlöſſer Tarweyten und Meyſaten überwältigte/ und der Erden gleich machete/ welche er nachmahls wieder mit Steinen in die Höhe führen ließ. Nichts deſto weniger hemmete er den Lauff ſeiner künfftigen Siege durch eigenwillige Abdanckung/ welches nach vierjähriger Verwaltung der Heermeiſterſchafft geſchahe / indem er ſich von dar in Preuſſen verfügete.

Danckt ab.

Ernestus von Roßburg/ Heermeiſter in Liefland.

Solchem nach bekleidete die verledigte Stelle An. 1278. Ernestus von Roßburg / oder Raßburg/ wie ihn Kelch nennet/ welcher zur Verſicherung des Landes das Schloß Düneburg zu bauen anfieng. Dieſes war den Lithauern/ Samoiten und andern angrentzenden Ländern ein rechter Dorn in den Augen/ weil ſie beſorgeten/ es möchte ihre Freyheit hierdurch allzu empfindlich verletzet werden / wenn ſie ſolches nicht in Zeiten verhinderten / weßwegen ſie unverzüglich nach den Waffen griffen. Hingegen war der Heermeiſter auch nicht ſäumig/ die Ordens-Ritter nebſt der übrigen Krieges-Macht zu verſammlen/ zu welchen ſich der Däniſche Stadthalter über Eſthland/ Nahmens Elard, geſellete/ und alſo überrumpelten ſie An. 1279. gantz Lithauen / allwo ihnen ſo ſchlechter Widerſtand geſchahe/ daß ſie/ nach genugſamer Verwüſtung des Landes / mit reicher Beute in ihr Vaterland zurücke eilen konten. Allein die ungedingete Arbeit wurde ihnen weit anders belohnet/ als ſie wünſcheten / angeſehen ſich die Lithauer nicht anders/ als ergrimmete Löwen anſtelleten / denen man die Jungen geraubet: Dahero brachten ſie einen groſſen Anhang zuſammen / und giengen den Liefländern biß an Aſcheraden auff dem Fuſſe nach/ allwo entweder gefochten oder geſtorben ſeyn muſte. Kaum aber war das Gefechte angegangen/ ſo fiel ein berühmter Ritter / Henrich von Thieſenhuſen/ durch die feindlichen Waffen/ und alſo gieng auch die Ordens-Fahne/ die er führete / verlohren / darinnen das Bild der Jungfrauen Mariä ſtunde/ dahero ſie insgemein unſerer lieben Frauen Fahne genennet wurde. Kein gröſſeres Unglücke hätte bey der gantzen Armee geſchehen können/ als dieſes/ daß nemlich dem Krieges-Volck eine ſolche Fahne vorm Angeſichte hinweg geriſſen worden/ darauff iederman die gröſte Hoffnung geſetzet hatte/ und es ſchiene / als ob ihnen hiermit zugleich aller Muth zu fechten benommen ſeye. Mit einem Worte / Furcht und Schrecken ſetzte alles in erbärmliche Unordnung / welche ſich um ein groſſes vermehrte/ als der Heermeiſter ſelbſten von den tödtlichen Wunden entſeelet niederſanck: Denn dieſer Schlacht

Demüthiget die Lithauer.

Bleibet in der Schlacht.

entſetzliche Anblick verurſachte ein allgemeines Fliehen/ welches der Däniſche Stadthalter nicht verhindern konte/ wie ſehr er ſich auch bemühete / die Flüchtigen zur Standhafftigkeit anzumahnen/ worbey ihm das Pferd unterm Leibe niedergeſchoſſen/ und er ſelbſten gefährlich verwundet wurde. In ſolchem Blut-Bad / welches den Lieffländern die Beute allzu empfindlich eintränckte/ blieben / ohne den Heermeiſter/ 71. Ordens-Ritter nebſt einer groſſen Anzahl anderer vornehmen und gemeinen Soldaten auff dem Platz / und die übrigen muſten mit bekümmertem Gemüthe den Rückweg ſuchen.

Groſſe Niederlage.

Noch in ſelbigem Jahre 1279. wurde Conrad von Feuchtwangen von der Landmeiſter-Würde in Preuſſen als Heermeiſter in Liefland beruffen/ wiewohl er noch beyde Aemter biß zum Ausgange des Jahres 1280. zugleich verwaltete/ und hierauff übergab er das Landmeiſter-Amt einem andern Ordens-Ritter/ Nahmens Mangold von Sternberg. Dazumahl ſtreiffeten die Semgalle den Zaum wieder von den hartnäckigen Köpffen/ uñ verſagten ſo wohl dem Orden/ als auch dem Biſchoff zu Riga beydes den Tribut und Gehorſam/ da deñ gleich zu anfangs der Rebellion 10. Ordens-Ritter mit vielen andern das Leben einbüſſete. Alſo gieng der Krieg mit den Semgallen und Samoiten von neuem an/ welchen Conrad von Feuchtwangen biß ins dritte Jahr theils mit Gewinſt/ theils mit Verluſt führete. Allein er hatte mit ſteinernen Hertzen zu thun/ die weder mit Liebe noch mit Gewalt zu gewinnen/ welches ihm einen ſolchen Widerwillen erweckete/ daß er An. 1281. das Heermeiſter-Schwerdt von ſich gab / und nach Preuſſen zurücke kehrete/ das ihn nach der Zeit noch als Hochmeiſter des geſamten Deutſchen Ordens ehrete/ wie an behörigem Orte geſaget werden ſoll. Unterdeſſen erhellet aus obiger Erzehlung zur Genüge/ daß die Heermeiſter-Würde in Liefland eines der beſchwerlichſten Aemter müſſe geweſen ſeyn/ indem diejenigen/ ſo daſſelbe bekleidet / entweder bald abgedancket/ oder bald mit dem Leben bezahlet. *Arrhen. Vit. Ponti de la Gard. p. 78.* Kelchens Liefländ. Geſchichte *Part. 3. pag. 96. ſeqq.* Hartknochs alt und neues Preuſſen *Part. 2. Cap. 2. fol. 292. Venator*, Schützens *Hiſtor. rer. Pruſſicar. f. 40.*

Conrad von Feuchtwangen Heermeiſter in Liefland.

Krieget mit den Semgallen und Samoiten.

Leget das Amt nieder.

Conrad von Wandern.

Ich kan von wenig Glücke ſagen/
Offt heimgeſucht und offt geſchlagen;
Doch weil der Sieg in GOttes Händen ruht/
So lobt man den/ der nach Vermögen thut.

Otto von Rodenſtein.

Ein Chriſte ſchickt ſich in GOttes Wunder-Weiſe;
Er machts nicht/ wie man denckt/ nur wie es ihm beliebt/
Worvon mein Grabmahl hier ein klares Zeugnüß giebt:
Ich ſtarb als muntrer Held auff Blut-beſpriztem Eiſe.

Andreas von Weſtphalen.

Kaum da ich angefangen habe/
Der Ritterſchafft als Meiſter vorzuſtehn/
Schickt mich der Feinde Stahl zu Grabe:
So läßt ein Augenblick die Hoffnung untergehn!

Walther von Nordeck.

Mir muſte Freund und Feind den Titul Sieghafft geben;
Ich ſtützte Liefland noch/ das ſchon im Fallen war:
Doch bleibt des Glückes Schein gar ſelten immer klar/
Drum ließ ich Amt und Schwerdt/ dem Himmel nachzuſtreben.

ERNESTUS von Roßburg.

Soll ich/ O Wandersmann/ dir meinen Tod beſchreiben?
So wiſſe/ daß ich wie ein Held geſtorben bin.
Mein Denckmahl ſchrieb ich mir mit Blute ſelbſt dorthin/
Wo neben mir ſo viel berühmte Ritter bleiben.

CCLXXXVI.

Die Ubergabe der Stadt Gripswalde an die Schweden/ Anno 1631.

IN der Pommeriſchen Graffſchafft Gutzkow iſt die Stadt Gripswalde gleichſam die Crone/ welche den Nahmen von der waldichten Gegend/ den Urſprung aber von dem Cloſter Eldenau hat. Ihre Mauern bekam ſie allererſt An. 1233. und hierauff nahm die Handlung mit den Niederländern dermaſſen zu/ daß die Stadt den München/ denen ſie eigenthümlich zuſtunde/ faſt allen Gehorſam verſagen wolte / biß es letztlich dahin gediehe / daß ſie Wartislaus III. Hertzog in Pommern/ vermittelſt eines hierüber auffgerichteten Vergleichs / von dem Abt von Eldenau zu Lehn empfienge / welches aber durch die Veränderung der Zeit nachmahls auch abgethan / und der Ort dem Hertzoglichen Hauſe eigenthümlich übergeben wurde. Eine der vornehmſten Koſtbarkeiten/ ſo ſie beſitzet / iſt die Univerſität / welche Hertzog Wartislaus IX. An. 1456. daſelbſt

Gripswaldes Beſchreibung.

Univerſität.

daſelbſt ſtifftete/ und folgendes Jahr den 18. October mit gewöhnlichen Ceremonien einführete/ wiewohl ſelbige allererſt An. 1547. durch Hertzog Philippi I. Mildigkeit in rechtes Auffnehmen geriethe. Ob nun wohl die Oſt-See noch vier Meilen von der Stadt entfernet: So muß doch dieſen Mangel ein bequemer Canal erſetzen/ welcher die groſſen Schiffe biß auff eine Viertel-Meile herbey treibet/ und die Kauffmannſchafft befördert: Dahero ſie denn auch vormahls unter die Hanſee-Städte auffgenommen worden. Sonſten kan ſich Gripswalde anietzo unter die vornehmſten Feſtungen der gantzen Gegend rechnen/ welche mit guten Wällen/ Auſſenwercken und vielen Auffzieh-Brücken gegen den Anfall der Feinde verſehen.

Peruſi will es nicht übergeben.

Als die Käyſerlichen Waffen Anno 1631. den Schwediſchen Siegen weichen/ und die in Pommern eroberten Plätze wiederum verlaſſen muſten/ war nur allein Gripswalde noch übrig/ allwo der Commandant Franciſcus Ludovicus Peruſi von keiner Ubergabe hören wolte/ wie ſehr ihn auch der General Bannier/ den der König von Schweden in Demmin hinterlaſſen/ hierzu ſchrifftlich vermahnete/ ſondern er ſchaffte vielmehr alle krancken und untüchtigen Perſonen aus der Stadt/ und ließ das Rathhauß rings herum mit Palliſaden verwahren. Damit es auch an keinem Gelde fehlen möchte/ ſo ließ er eine genugſame Anzahl zinnerne Müntze ſchlagen/ mit der Uberſchrifft: Neceſſitas Gryphiswaldenſis. Ingleichem gieng er mit Austheilung des Proviants ſehr ſparſam um/ damit ihn der Hunger nicht von innen belagern möchte. Sonſten verübte dieſer Italiäner alle erſinnliche Grauſamkeit gegen die bedrängten Bürger/ und brachte ſie in äuſſerſte Armuth. Dazumahl waren einige Käyſerlichen Soldaten von den Bauern zu Qvarnikou/ welche die unmenſchliche Drangſaalen nicht länger ausſtehen können/ erſchlagen worden/ und weil Peruſi der Todtſchläger nicht habhafftig werden konte/ ſo muſte es der arme Prediger daſelbſt entgelten/ den er ins Gefängnüß werffen/ und ſo lange kerckern ließ/ biß er/ den gewiſſen Tod zu vermeiden/ 300. Reichsthaler erlegen muſte. Den Superintendenten in Vor-Pommern/ D. Berthold Krakowitzen ergieng es noch weit unglücklicher: Denn weil er etwas frey von den Jeſuiten mochte geſprochen haben/ ſo ließ ihm der rachgierige Peluſi einen ſtarcken Schilling geben. Dieſer rechtſchaffene Geiſtliche geriethe endlich in ſolche Dörfftigkeit/ daß er nicht einmahl ſo viel Holtz im Vermögen hatte/ ſich vor der Kälte zu verwahren. Nichts deſto weniger trug ein Käyſerlicher Obriſter kein Bedencken/ ihm einiges Heu zur Fütterung abzufordern/ und ihn widrigen Falls mit Einäſcherung ſeines Hofes zu bedrohen/ welchem aber D. Krakowitz mit groſſer Standhafftigkeit zur Antwort gab: **Ein ſolches Bubenſtück dörffte eben nicht durch die Hand eines hohen Officierers verrichtet werden/ ſondern ſolches könte auch der ärgſte Böſewicht ins Werck richten.**

Seine Grauſamkeit.

In ſolchem jammervollen Zuſtande muſte Gripswalde biß in den Junium ſeuffzen/ als der Schwediſche General Ako Totte/ dem die Belagerung auffgetragen worden/ den 11. ſelbiges Monats einige Reuter bey anbrechendem Tage auff Kundſchafft ausſchickete/ welche ſich ſolchem zu Folge vor dem Steinbecker-Thor ſehen lieſſen/ in Meinung/ das Viehe/ ſo die Käyſerlichen die gantze Woche daſelbſt ausgetrieben hatten/ hinweg zu treiben. Weil es aber dieſesmahl an einem andern Orte auff die Weide gebracht worden war/ ſo wolten die ausgeſchickten Reuter ihren Ritt doch nicht gar umſonſt gethan haben/ ſondern löſeten ihre Piſtolen/ wodurch man in der Stadt in ſolchen Allarm geriethe/ daß alſobald etzliche Trouppen zu Pferde heraus rücken muſten/ welchen der Oberſte Peruſi ſelbſten nebſt dem Lieutenant und Wachtmeiſter folgete/ denen ſich noch ein Creutz-Herr zugeſellete. So bald die erſten vor das Thor kamen/ erblicketen ſie drey Trouppen Schwediſcher Cavalerie/ worvon dem Oberſten von Stund an Nachricht gegeben wurde/ mit der Erinnerung/ ſeiner Perſon wahrzunehmen. Er hingegen kehrete ſich an nichts/ ſondern ritte neben dem Creutz-Herren ſo lange fort/ biß ſie ſich ziemlich weit von der Stadt entfernet hatten. So dann war es bey den auffpaſſenden Schwediſchen Reutern Zeit/ aus dem Hinterhalt hervor zu wiſchen/ welches denn mit ſolcher Geſchwindigkeit geſchahe/ daß nunmehro dem verlauffenen Italiäniſchen Fuchs der Weg zur Rückkehr nach dem Loch verſperret war. Dieſes merckten die Croaten/ ſo er bey ſich hatte/ am allererſten/ welche einen ſchnellen Wettlauff nach dem Stadt-Thor anſtelleten/ wiewohl auch einigen das Rennen mit einer Kugel durch den Kopff verwehret wurde. Der Creutz-Herr fiel auch bald entſeelet vom Pferde/ und hiermit zieleten faſt alle Carabiner und Piſtolen auff den rechtſchuldigen Peruſi, ob ihm auch ſchon der erſte Schuß wenig ſchadete/ ſo war doch der andere ſo ſcharff/ daß die durch und durch fliehende Kugel die Seele zugleich mit ſich nahm/ worauff ihm die koſtbare Kette mit dem güldenen Vlüß von den Schwediſchen ohne Ceremonien abgenommen wurde.

Wird erſchoſſen.

Gripswalde wird belagert.

Anietzo war Gripswalde ſeines Commandantens beraubet/ und der General Ako Totte fieng an/ ſelbiges mit allem Ernſt zu belagern/ weil die Käyſerlichen/ unerachtet des angebotenen Accords/ die Waffen noch nicht aus den Händen legen wolten. Als nun von auſſen mit der Arbeit unermüdet fortgefahren/ und mit Stücken tapffer gefeuert wurde/ that die Beſatzung einen hefftigen Ausfall auff die Schwediſche Infanterie/ ſo gar/ daß es gefährlich um ſie ausgeſehen/ falls ihr die Reuterey nicht in Zeiten zu Hülffe kommen. Beyderſeits verlohr man eine ziemliche Mannſchafft/ doch muſten die Käyſerlichen endlich wieder nach den Wällen eilen/ worauff ſie vor wie nach unauffhörlich heraus ſchoſſen. Jedennoch kamen ſie des folgenden Tages auff andere Gedancken/ als ihnen der General Totte den Accord abermahls antrug/ welcher ſo dann angenommen/ und den 16. Junii die Ubergabe vollzogen wurde. An ſtatt aber daß die Belagerten/ der Capitulation gemäß/ nach Roſtock marſchiren ſolten/ wendeten ſie ſich nach Havelberg/ dahero ſie der Oberſte Hall in der Priegnitz überfiel/ die Reuterey zutrennete/ und das Fußvolck in 1000. Mann ſtarck entwaffnete/ davon ſich viele unter die Schwediſchen Fahnen begaben. **Pufendorff** *Hiſtor. Suec. lib. 3. §. 6. & 18. Theatr. Europ. Tom. II. fol. 545. & 414.*

Und übergeben.

PERUSI.

In Welſchland ward ich jung/ in Deutſchlands Krieg erhoben/
In Pommern ein Tyrann/ bey Gripswald hingericht.
Sag/ Leſer/ ſoll man mich nicht nach dem Tode loben?
Ich ſchlug die Bauern tod/ und ſchonte Prieſter nicht.

CCLXXXVII.

Siegreiches See-Gefechte der Venetianer gegen die Türcken vor den Dardanellen/ An. 1656.

Türcken wollen bey den Dardanellen auslauffen.

Beyde Flotten gerathen an einander.

Marcello kömmt um.

Die Venetianer ſiegen.

DIe Türcken hatten noch immer ein begieriges Auge auff die Inſul Candia gerichtet/ und waren An. 1656. geſinnet/ mit einer mächtigen Krieges-Flotte bey den Dardanellen auszulauffen/ des Vorſatzes/ ſich tapffer durchzuſchlagen/ falls ſich die Venetianer unterwinden würden/ ihnen den Paß zu verwehren. Dargegen langete der General Capitaine/ Lorenzo Marcello, vor dem Canal der Dardanellen mit der Venetianiſchen See-Armade zeitlich an/ welche in 28. Krieges-Schiffen/ 24. Galeeren/ 7. Galeazzen und einigen geringern Schiffen/ die Türckiſche aber gleichfals in 28. Kriegs-Schiffen/ 60. Galeeren und 9. Galeazzen beſtunde/ alſo daß ſie jene an Macht um ein groſſes übertraff. Hier lagen nun die Venetianer einen gantzen Monat lang unter Segel zum Treffen bereit/ als noch 7. Malteſer Galeeren zu ihnen ſtieſſen. Immittelſt warff der Feind zwey Batterien/ eine gegen Griechenland/ die andere aber gegen Natolien/ auff/ von welchen zwar grauſam gefeuert/ doch aber nicht ſo viel ausgerichtet wurde/ daß die Venetianer ihre Ancker auffhuben/ welche nunmehro biß in den dritten Tag unverrücket lagen. Endlich erhub ſich den 16. (26.) Junii ein gelinder Nord-Wind/ welcher den Türcken ſo günſtig zu ſeyn ſchiene/ daß ſie ſich entſchloſſen/ die Enge zu paßieren/ und ihrem Gegentheil entgegen zu ſegeln. Als ihnen aber der General-Capitaine/ ſo viel der widrige Wind verſtatten wolte/ gleichfals immer näher kam/ fiengen ſie an/ etwas beſtürtzet zu werden/ und hätten ſich/ zu Vermeidung des Gefechtes/ lieber in einen Meer-Buſen gegen die beyden Schlöſſer zurücke gezogen. Allein ſie ſolten dieſesmahl Haare laſſen/ und dannenhero muſte ſichs fügen/ daß ſich der Wind änderte/ wodurch die beyden Flotten an einander getrieben wurden. Hierauff ſegelte der Prior de la Rochelle mit den Malteſiſchen Galeeren und Lazaro Mocenigo, welcher vormahls General-Capitaine geweſen war/ nebſt drey Schiffen auff die Schlöſſer loß/ damit den Feinden der Rückweg abgeſchnitten würde; inmaſſen denn auch nicht mehr/ als 14. Galeeren mit dem Capitaine Baſſa/ wiewohl nicht ſonder Blut/ entwiſchen konten/ wiewohl er durch eine Mußqveten-Kugel ein Auge drüber einbüſſete. Alſo waren die Muſul-Männer auff allen Seiten mit Segeln umringet/ und weil nichts anders zu thun war/ als zu fechten/ ſo ſahe man in kurtzem die rothgefärbte See mit Feuer und Dampff erfüllet. Bey ſolcher Gelegenheit erzeigete ſich der General-Capitaine/ Lorenzo Marcello, gleich einem unerſchrockenen Löwen/ und machte ſich mit ſeiner Galeere an eine groſſe Sultana/ welche er nebſt der zugeordneten Galeere heldenmäßig überwältigte: Doch indem er in dem Begriff war/ eine andere anzugreiffen/ kam eine feindliche Stück-Kugel geflogen/ welche nicht allein ihm/ ſondern auch noch vier andern das Leben nahm. Dieſer unvergleichliche Held ſtarb demnach ſeinem Lieutenant/ Zuanne Marcello, in den Armen/ welcher den Todes-Fall nach Möglikeit verborgen hielte/ damit den erhitzten Soldaten der Muth vor Endigung des Streites nicht ſincken möchte. Nichts deſto weniger ertheilte er mitten im Gefechte dem Proveditor hiervon Bericht/ der ſich ſo dann unverzüglich auff die Haupt-Galeere verfügte/ und es hatte das Anſehen/ ob habe der Geiſt des tapffern Marcello ſeine Bruſt beſeelet/ indem er die Schlacht mit ſolchem Helden-Muth fortſetzete/ daß der völlige Sieg noch vor Abends mit Verluſt der gantzen Türckiſchen Flotte auff ſeine Seite fiel; geſtalt denn alle feindlichen Schiffe/ ohne die 14. entronnene Galeeren/ theils gefangen/ theils verſencket/ theils aber in die Lufft geſchicket wurden. An dieſem heiſſen Tage nun wurden 5000. Türcken gefangen/ über 3000. entſeelet/ und ungefehr 4000. Chriſtliche Sclaven erlöſet/ da hingegen die Venetianer etwan 400. Tode und drey eingeäſcherte Schiffe vermiſſeten; alſo daß ſolche denckwürdige Begebenheit billig unter die herrlichſten Siege der Republick Venedig zu rechnen. *Segredo* Ottomann. Pforte *lib. 14. f. 507. ſeq. Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 598. ſeqq.*

LORENZO MARCELLO.

Wenn das vergoßne Helden-Blut
Sich auff den harten Marmor etzet
Und in der Nachwelt Hertze ſetzet/
So dencke/ was denn meines thut?

CCLXXXVIII.

Die Ungariſche Königs-Reihe von Geyſa II. an biß auff Andream II. welcher An. 1235. ſtarb.

Geyſa II. König in Ungarn.

Krieg mit Oeſterreich.

ES ſchiene nicht anders/ als ob des verſtorbenen Belæ II. erſtgebohrner Printz Geyſa der II. die väterlichen Miſſethaten durch ſein ruhmwürdiges Verhalten auslöſchen ſolte/ den auch ſeine zarte Jugend nicht hinderte/ dem bißhero beängſtigten Ungarn als ein rechter Vater des Vaterlandes vorzuſtehen: Dahero trugen die Reichs-Stände wenig Bedencken/ ihm zu Stuhlweiſſenburg die Crone mit ungemeiner Pracht auff das Haupt zu ſetzen/ und ſie ſchätzten ſich glücklich nach ſo vielfältiger Drangſaal endlich einen König erwählet zu haben/ der gleichſam zum Zeptertragen gebohren war. Indeſſen hatte er ſeine männlichen Jahre noch nicht völlig erreichet/ als ihn Hertzog Henrich der II. von Oeſterreich ſchon nöthigte/ das Schwerdt in die Hände zu nehmen/ der ſich/ als zugleich Hertzog in Bäyern/ nicht allein auff ſeine eigene/ ſondern auch auff der vereinigten Sachſen uñ Schwaben Macht verließ/ zumahl er Käyſer Conrad den III. mit genugſamer Hülffe auff der Seite hätte. Dieſes Hertzogs erſte Sorge war dieſe/ wie er Preßburg als den Schlüſſel zu gantz Ungarn/ erobern möchte/ und hierzu bediente er ſich einer artigen Kriegs-Liſt.

Artige Kriegs-Liſt.

Es ſchickte nemlich Graff Julianus, dem ſolches Unternehmen auffgetragen wurde/ einen Deutſchen Edelmann/ Nahmens Rapolt/ nebſt etzlichen Reutern gegen Preßburg/ welcher noch vor anbrechendem Tage an das Stadt-Thor kam/ und als ein Reiſender eilends durchgelaſſen zu ſeyn verlangete. Weil nun zur damahligen Friedens-Zeit iederman in der gröſten Sicherheit lebete/ ſo wurde das Thor von den Pförtnern ohne eintziges Bedencken eröffnet. Hiermit nahm Rapolt ſelbiges wie auch den nechſten Thurn augenblicklich ein/ und gab die abgeredete Loſung/ worauff Graff Julianus mit der unweit verborgenen Reuterey ſporenſtreichs herbey eilete/ auff den Marckt ritte/ und den erſchrockenen Bürgern das Gewehr nahm/ ehe ſie wuſten/ wie ihnen geſchahe. Jederman entſetzte ſich vor dieſer betrübten Zeitung/ auſſer allein König Geyſa nicht/ welcher vielmehr alles im gantzen Lande auffbot/ was die Waffen tragen konte/ und durch ſolchen muthigen Schluß brachte er zuwegen/ daß alle ſeine Unterthanen die Furcht wieder verbanneten. Indeſſen hatten die Deutſchen die Ungariſchen Grentzen noch nicht erreichet/ ſo kam ihnen Geyſa ſchon auff den Halß. Anfänglich zwar wichen einige von ſeinen fremden Trouppen ziemlich zurücke/ dahero ſich Hertzog Henrich von Oeſterreich eines unfehlbaren Sieges getröſtete/ und deſto unerſchrockener auff ſeinen Gegentheil loßgienge.

Sein Sieg.

Allein die Ungarn fochten nunmehro ſo beſtändig/ daß ſich der blutige Sieg letztlich auff die Ungariſche Seite wendete/ nachdem 7000. Deutſche nebſt 3000. Ungarn auff der Wahlſtadt lagen. Dieſes Gefechte/ darinnen der obgemeldete Rapolt ſelbſten gefangen wurde/ währete von Morgen an biß in die ſpäte Nacht/ und gab dem König Anlaß/ mit vollem Triumph nach Hauſe zu kehren/ Preßburg aber wieder zum vorigen Gehorſam zu bringen. Hierdurch wurde Käyſer Conrad der III. bewegen/ ſeinen Vorſatz zu ändern/ und/ an ſtatt des Krieges wider ſeinen heldenmüthigen Nachbar/ einen Creutz-Zug in das gelobte Land vorzunehmen/ weßwegen er von König Geyſa den freyen Durch-Marſch nicht allein ſuchte/ ſondern auch erlangete. Einen gleichmäßigen Eiffer wider die Saracenen bezeigete auch Ludwig der VII. König in Franckreich/ welcher ſeine entfernete Reiſe durch Ungarn anſtellete/ da er denn Gelegenheit nahm/ mit dem Könige Geyſa eine genaue Freundſchafft auffzurichten. Sonſten zohe dieſer glorwürdige Ungariſche König ſeinem Schwieger-Vater Minoslao, Hertzoge in Reuſſen/ wider deſſen einheimiſchen Feinde zweymahl zu Hülffe/ wodurch er ihm die erwünſchte Ruhe/ und ſich den Ruhm des Sieges erhielte. Er hatte nunmehro die Crone ſchon zwantzig Jahre getragen/ welche den vergnügten Ungarn nur eintzele Tage zu ſeyn ſchienen/ als ihn eine zugeſtoſſene Leibes-Schwachheit an ſeinen letzten Augenblick erinnerte dahero er den Reichs-Ständen ſeinen älteſten Printzen Stephanum III. zum Cronen-Folger vorſchlug/ die übrigen drey aber/ nemlich Bela, Arpad und Geyſa mit genugſamen Einkünfften verſorgete/ worauff er denn An. 1161. die Zeitligkeit um ſo viel deſto freudiger verlaſſen und die Königliche Grufft zu Stulweiſſenburg zu ſeiner Ruhe erwählen konte.

Stirbt

Alldieweil aber die Lebens-Beſchreibung dieſes Reichs-Nachfolger Stephani III. wie auch der beyden Könige Ladislai II. und Stephani IV. die er zuletzt glücklich beſieget/ allbereits dem täglichen Schau-Platze der Zeit unter der I. Numer des 4. Mertzes einverleibet worden/ ſo wenden wir uns zu Stephani III. Bruder Bela III. welcher nach jenes An. 1173. erfolgtem Tode in einem zur Herrſchafft tüchtigen Alter von den Ungarn auff den erledigten Thron erhoben wurde.

Bela III. König in Ungarn.

Er beſaß auch alle rühmliche Eigenſchafften/ welche eine ſolche hohe Würde und der verwirrete Zuſtand des Reichs erforderte: Denn weil ſein Vorfahre/ König Stephanus III. mit ſeinen beyden Vettern Ladislao II. und Stephano IV. einige Jahre nach einander um die Crone geſtritten/ und immer einer dem andern zum Verdruß und Nachtheil die Verbrecher ungeſtraffet gelaſſen/ ſo hatte dieſes ſchädliche Ungeheuer der Zwietracht unzehliche Mißgeburten der Boßheit hervor gebracht; dergeſtalt daß das gantze Land mit Dieben und Raub-Vögeln angefüllet war.

Stillet die Rauberey.

So bald er demnach den 13. Jenner Anno 1174. vermittelſt einhelliger Wahl gecrönet worden war/ bezäumete er die Rauberey durch eine ernſtliche Verordnung/ welche den Halßſtarrigen gar biß an das Leben gieng/ wodurch die Sicherheit der Straſſen in kurtzem wiederum befeſtiget wurde. Weil auch die vorigen Könige der Unterthanen Klagen mit groſſer Unordnung alleſamt mündlich vortragen laſſen/ ſo befahl Bela III. daß ins künfftige/ nach anderer Königreiche Gebrauch/ alle Rechts-Sachen ſchrifftlich verhandelt/ und dieſerwegen eine gewiſſe Gerichts-Ordnung verfaſſet werden ſolte/ welche noch heutiges Tages beobachtet wird; dahero dieſer löbliche König den Nahmen des Ungariſchen Juſtiniani mit gutem Rechte verdienet.

Machet eine Gerichts-Ordnung.

Sonſten war er mit ſonderbarer Sorgfalt bedacht/ wie den Venetianern die See-Städte/ ſo ſie noch immer in Dalmatien beſaſſen/ wiederum abgenommen werden möchten/ worzu ſich eine erwünſchte Gelegenheit ereignete/ als die Venetianer den Ertz-Biſchoff zu Jadera zwingen wolten/ ſich unter den Gehorſam ihres Patriarchen zu begeben: Denn ſolche Neuerung veranlaſſete dieſe Haupt-Stadt in Dalmatien/ daß ſie ſich nunmehro zum viertenmahl unter den Ungariſchen Zepter begab.

Expedition in Dalmatien.

Alſo verfügte ſich König Bela III. mit einer wohlausgerüſteten Armee ungeſäumt dahin/ wo man ſeiner verlangete/ und beſetzete nicht allein Jadera, ſondern auch andere Dalmatiſchen Städte mit Ungariſchen Völckern. Ob auch ſchon die Venetianer bemühet waren/ erſtbemeldeten Ort wieder unter den geflügelten Löwen zu bringen: So wurden ſie dennoch von der Garniſon ſo unhöfflich bewillkommet/ daß ihnen die Begierde zur Wiedereroberung dazumahl vergieng.

Bezwinget Schwartz-Reuſſen.

Auff dieſen erwünſchten Sieg brauchte er ſeine unermüdeten Waffen An. 1196. wider Uladimirum, Hertzogen von Halicien in Schwartz-Reuſſen/ welchem andere Scribenten den Königlichen Titul beylegen/ und den er endlich/ als Uberwinder/ ſelbſten gefangen bekam; inmaſſen denn der zweyte Ungariſche Königliche Printz Andreas ſolches eroberte Hertzogthum nebſt der Provintz Lodomerien eigenthümlich überkam.

Sein Tod.

Indeſſen muſte er das Schwerdt gegen die Venetianer biß in ſeinen Tod entblöſſet halten/ welcher ſich in obgedachtem Jahre 1196. ereignete/ nachdem er den Ungariſchen Zepter 22. Jahre/ einen Monat und 19. Tage mit ſolchem Ruhm geführet hatte/ daß ihn die betrübten Unterthanen mit tauſend Thränen in das Königliche Begräbnüß zu Stulweiſſenburg verſencketen.

Emericus. König in Ungarn.

Er hatte mit ſeiner Gemahlin Margaretha/ Ludwig des VII. Königs in Franckreich Tochter vor dem ietztgemeldeten Andrea noch einen andern Printzen erzeuget/ der ſich Emericus nennete/ den die Ungarn als einen Erben der väterlichen Tugend/ mit der Königlichen Würde auff den Thron huben.

Wird von ſeinem Bruder verfolget.

Dieſe rechtmäßige Erhöhung ware nun dem ehrgeitzigen Andrea ein unleidlicher Dorn in den Augen/ und die Cron-Begierde brachte ihn endlich zu ſolcher Wuth/ daß er ſeinen gecröneten Bruder gerne des Kopffes beraubet wiſſen wolte/ damit die Crone an ihn gelangen möchte. Indem nun jener den Frieden vor das koſtbareſte Kleinod der allgemeinen Wohlfarth hielte/ ſo legte es Hertzog Andreas als eine Würckung der Zaghafftigkeit aus/ und brachte es durch Verleumdung und Geſchencke ſo weit/ daß er die Vornehmſten auff ſeine Seite brachte/ und ſelbige wider ihren erwählten König auffwiegelte. Zwar anfänglich bemühete ſich Emericus den unruhigen Bruder durch friedfertige Vorſchläge zu beſänfftigen: Jedoch was können die Worte bey einem ſolchen Fürſten ausrichten/ der eine Crone in das Hertze/ und ſelbige zu erlangen/ das Schwerdt ſchon in die Hand genommen? Solchem nach war kein anderes Mittel zur künfftigen Ruhe/ als eine tapffere Gegenwehr/ und die beyden Armeen ſtunden ſchon in völliger Schlacht-Ordnung gegen einander/ entweder den einen Bruder auff dem Throne zu befeſtigen/ oder den andern darauff zu ſetzen. Allein es lieff weit anders ab/ als man gedachte: Deñ der König legte augenblicklichs den Harniſch ab/ bewaffnete ſich hergegen mit Cron und Zepter/ und gienge ohne eintzige Leib-Wache mitten unter das feindliche Heer/ dem er in einer beweglichen Rede vorſtellete/ ob auch iemand ſo verwegen ſeyn würde/ diejenige Majeſtät anzutaſten/ welche die Crone des heiligen Stephani auff dem Haupte trüge/ und welche von ihren Unterthanen/ an ſtatt des Haſſes/ nichts als Liebe verdienet hätte? Hierdurch wurden den Abtrünnigen die Waffen gleichſam aus der Fauſt geriſſen/ und die Thränen aus den Augen gepreſſet/ ſo daß ein ieder der nechſte ſeyn wolte/ dem König die begangene Untreu auff den Knien abzubitten. Dieſes veranlaſſete Andream zur ſchleunigen Flucht/ woran ihn aber ein Königlicher Soldate/ dem er in die Hände gerieth/ verhinderte/ und welcher ihm ſonder Zweiffel das Schwerdt durch den Leib würde gejaget haben/ wenn ihn nicht des Königs Gütigkeit daran verhindert/ indem er ſeinem gehäßigen Bruder durch ſolche Proben der Liebe zeigen wolte/ was ins künfftige ſeine Schuldigkeit gegen denjenigen wäre/ dem er das Leben zu dancken.

Verliehret Jadera.

Indeſſen hatten ſich die Venetianer den Ungariſchen Bruder-Krieg ſo trefflich zu Nutzen gemachet/ daß ſie die Haupt-Stadt Jadera in Dalmatien wiederum unter ihre Gewalt brachten/ worzu noch dieſes kam/ daß die Polen das Fürſtenthum Halicien nach Uladimiri Abſterben An. 1198. überwältigten/ die Ungarn heraus jageten/ und einen andern Hertzog daſelbſt wie auch in Lodomerien einſetzeten.

Wie auch Halicien und Lodomerien.

Dieſen Verluſt würde nun König Emericus nicht ungerochen verſchmertzet haben/ wenn ihn nicht das allgemeine Geſetze der Natur A. 1200. auff die Toden-Bahre geleget/ nachdem er den Thron 4. Jahre mit einer untadelhafften Regierung gezieret/ und alſo wurde ſein Leichnam zu Erla dem Grabe anvertrauet.

Ladislaus III. König in Ungarn.

Dieſer hinterließ an Ladislao III. einen dermaſſen lobwürdigen Printzen/ der auch noch in der zarteſten Jugend-Blüthe mit ſolchen Früchten der Tugend prangete/ daß die Ungarn wenig Bedencken trugen/ ihm den 25. Septembr. die Crone auffzuſetzen. Jederman wünſchete ihm eine langwierige Regierung/ auſſer Hertzog Andreas, welcher noch immer nach dem Throne ſtrebete/ und er ſahe auch ſein Verlangen ſchleunig erfüllet/ als Ladislaus III. nach ſiebenmonatlicher Regierung den 7. Mäy An. 1201. das Sterbe-Kleid vor den Purpur anlegete/ und den Thron mit der Toden-Grufft zu Stulweiſſenburg verwechſelte/ allwo ihn ſein ehrgeitziger Neben-Buhler am liebſten ſahe.

Stirbt.

Andreas II. König in Ungarn.

Alſo empfieng der neue König Andreas II. durch einhellige Wahl am ſieben und zwantzigſten Tage nach Ladislai III. Abſterben die Ungariſche Crone zu Stulweiſſenburg/ und er fieng nunmehro an/ ſo löblich zu regieren/ daß man aller ſeiner vorigen Fehler leichtlich vergeſſen konte. Inſonderheit aber war er mit allem Ernſt bedacht/ den Vorſatz ſeines Vaters Belæ des III. zu erfüllen/ welcher in einem Creutz-Zuge nach dem gelobten Lande beſtund/ worzu ſich die beſte Gelegenheit ereignete/ als die übrigen Chriſtlichen Potentaten An. 1217. zu dem Ende eine groſſe Armee auff die Beine brachten/ und König Andream II. zum General erkieſeten.

Sein Creutz-Zug.

Dahero ſetzete er gleichſam ſeine eigene Wohlfarth zurücke/ welche ihn die Waffen wider die Venetianer zu ergreiffen antriebe/ und nahm ſeinen Weg nach Egypten/ im Willens zuerſt den Sultan zu Memphis heimzuſuchen. Zu ſolchem Ende zohe er mit der gantzen Armee vor Damiata, und hoffete/ wenn er dieſe am Nilo gelegene feſte Stadt bemeiſtert/ ſo würde Alkair und Babylon um ſo viel deſto leichter zur Ubergabe zu zwingen ſeyn/ dergeſtalt daß die Saracenen alsdenn nothwendig zum Creutze kriechen müſten. Daſelbſt befand ſich nun ein ſehr feſter Thurn/ Pharea genannt/ welcher gleich anfangs/ als die Armee den 15. Mäy An. 1218. darvor kam/ beſtürmet werden muſte/ und dieſer wurde nebſt den Vorſtädten nicht ohne viel vergoſſenes Blut erobert/ da denn die Uberwinder nicht allein groſſe Beute macheten/ ſondern auch alles über die Klinge ſpringen lieſſen/ oder zu ewiger Dienſtbarkeit verdammeten/ was den Chriſtlichen Glauben anzunehmen verweigerte: So bald dieſe Zeitung in des Sultans Lager auff der andern Seite eines Armes von dem Nilo erſchallete/ gerieth er in ein dermaſſen hefftiges Schrecken/ daß das gantze Heer mit Hinterlaſſung alles Proviants und Bagage in die Flucht geriethe/ und den Chriſten allen ſolchen anſehnlichen Reichthum zum Raube überließ.

Erobert Damiata.

Nichts deſto weniger wurde Damiata nicht eher als im achtzehenden Monat mehr durch die eingeriſſene Peſtilentz/ als durch die Waffen beſieget; angeſehen von denen 70000. darinnen befindlichen Menſchen nicht mehr als 3000. übrig geblieben waren/ und dieſes war die Urſache/ warum der tapffere König noch eine Zeit lang auſſerhalb im Lager verharrete/ und der übrigen Saracenen verſchonete/ damit ſie die Stadt von den vermoderten und ſtinckenden Todten-Cörpern reinigten. So dann ſolte die Eroberung der Stadt Alkair und Babylon gleichfals vorgenommen werden/ wiewohl ſelbiges mit ſchlechtem Fortgange geſchahe: Denn der Sultan ließ das Ufer des Nil-Strohms in geſchwinder Eil vertieffen/ wodurch das gantze Chriſtliche Lager überſchwemmet/ und ſo wohl am Proviant/ als auch an Vieh und Menſchen ein unſäglicher Schade verurſachet wurde. Alſo ſtunde die gantze Armee in äuſſerſter Noth überall mit Waſſer umgeben/ welches ſich Ellen hoch auffgeſchwellet hatte/ und muſte um Friede bitten/ den ſie auch mit Zurückgebung der Stadt

Welches er wieder verliehret.

Damiata erhielte. Hierzu kam noch über dieſes die verderbliche Unruhe in der Chriſtenheit ſelbſten zwiſchen Käyſer Friedrich dem II. und dem Päbſtlichen Stul/ dahero König Andreas An. 1221. auff die fruchtloſe Rückreiſe bedacht ſeyn muſte/ von welcher er wenig anders mit nach Hauſe brachte/ als eine ziemliche Anzahl Reliqvien.

Machet Bancban zum Stadthalter.

Welcher die Königin ermordet.

Jedoch begnadiget wird.

Lipſii Zeugniß von Andrea II.

Aber wie pfleget doch in dem menſchlichen Leben immer ein Unglücke dem andern die Hand zu bieten! König Andreas hatte vor ſeinem Krieges-Zuge einem vornehmen Ungarn/ der ſich Peter Bancban nennete/ die Stadthalterſchafft des Königreichs anvertrauet/und dieſer ſolte der Königin Gertraud/ welche Hertzog Berchthold den IV. zu Meran vor ihren Vater erkennete/ nebſt den Königlichen Kindern zugleich allen benöthigten Schutz erzeigen. Inzwiſchen fügte es ſich/ daß der Königin Bruder mit dem Vorſatz in Ungarn anlangete/ſeine Schweſter in der Einſamkeit zu tröſten. Er wuſte aber nicht/ daß ihn dieſe Beſuchung ſo ſchleunig um die Freyheit und Ruhe des Gemüthes bringen ſolte: Denn kaum hatte er des Stadthalters Gemahlin/ welche ihre hohen Verdienſte ſelten von der Königin entfernet ſeyn lieſſen/ nur obenhin erblicket/ ſo wurde ſein Hertze dermaſſen in Liebe gegen ſie entzündet/ daß er ſich endlich bey zunehmender innerlichen Qvaal als ein Krancker der Aertzte Gewalt unterwerffen muſte. Niemand vermerckte des verliebten Printzens Anliegen ehender/ als die Königin/ und niemand war auch begieriger/ ihn wiederum in voriger Geſundheit zu ſehen: Drum bemühete ſie ſich/ ihm dadurch einige Linderung zu verurſachen/ daß ſie die ſchöne Stadthalterin zum öfftern im Königlichen Zimmer oder an der Taffel an ſeine Seite brachte: Ja ſie nahm unterweilen Gelegenheit/ ſich mit artiger Manier zu entfernen/ damit dieſe beyden deſto mehr Freyheit hätten/ dasjenige zu bewerckſtelligen/wormit dem Stadthalter wenig würde gedienet geweſen ſeyn. Nichts war dem Handel mehr zuwider/ als der Stadthalterin Keuſchheit/ welche die Königin aus einer blinden und ſündlichen Neigung gegen ihren Bruder dadurch aus dem Wege zu räumen gedachte/ daß ſie dieſelbe einsmahl in des Printzen Zimmer brachte/ alſo daß ihn nichts verhindern konte/ ſeine ſchändliche Brunſt mit gewaltſamen Raube in den Armen dieſer Schönen zu löſchen. Uber ſolche verrätheriſche Ehren-Verletzung wolte die unglückſelige Dame faſt vor Unmuth vergehen/ den ſie aber vor iederman/ auſſer vor ihrem Gemahl/ verbarg: Denn ſo bald ihr derſelbe mit gewöhnlichen Liebes-Erweiſungen begegnen wolte/ mahnte ſie ihn mit thränen-vollen Wangen darvon ab/und ſagte: **Er vermeine zwar anietzo ſeine ehrliche uñ unbefleckte Gemahlin zu umarmen: Jedoch ſeye ſie nunmehro nichts anders/ als eine geſchändete Weibesperſon/ welche die treuloſe Königin der viehiſchen Geilheit ihres Bruders auffgeopffert; dahero ſie ihn wehemüthig erſuchete/ dasjenige Leben in dem Augenblicke von ihr zu nehmen/ welches ſie nur allein ſeiner beſtändigen Treu gewiedmet hätte.** Auff dieſe betrübte Anrede umfaſſete ſie der Stadthalter mit unveränderter Liebe/ indem ihr tugendhafftes Gemüthe an derienigen Unflätherey keinen Antheil hatte/ den ihr verunehreter Leib wider Willen erdultet: Dargegen erwählete er die Königin Gertraud zum eintzigen Ziel ſeiner wütenden Rache/ indem er des andern Tages darauff nebſt einigen andern in ihr Zimmer kam/ und ſie mit dem unter dem Kleide verborgenen Dolch grimmiger Weiſe ermordete. So dann ließ er das blutige Gewehr vor iederman ſehen/ nennete die Ermordete eine gottloſe Kuplerin/ und ſagte zu denjenigen/ welche hierüber auffrühriſch werden wolten; ſie ſolten ſich zufrieden geben/angeſehen er von Stund an dem König entgegen reiſen/ und ſelbigem von der gantzen Begebenheit Nachricht ertheilen wolte. Solches that er auch unverzüglich/ dahero er König Andream II. noch auff den Aſiatiſchen Grentzen antraff/ dem er eine offenhertzige Erzehlung alles deſſen/ was vorgegangen war/ abſtattete/ und ihm zugleich den mörderiſchen Dolch überreichte/ damit der König ſelbigen auff befindenden Fall zu ſeiner Beſtraffung gebrauchen kente. Nichts war hierbey mehr zu bewundern/ als die Standhafftigkeit des Gemüthes/ welche Andreas II. bey dieſem unglücklichen Fall bezeugete/und er befreyete den rachgierigen Bancban nicht allein von aller Anklage/ſondern ſchickte ihn auch mit unveränderter Genade nach ſeiner Stadthalterſchafft in Ungarn zurücke/ dahin er ihm in kurtzem mit der Armee folgete/ wiewohl ſein Geſchlecht nach der Zeit von den Königlichen Kindern eine allzu empfindliche Rache ausſtehen muſte. Uber dieſes Königs verwunderſame Großmuth/ welcher ſeiner Krieges-Thaten wegen Hieroſolymitanus oder der Hieroſolymitaner genennet wurde/ läßt ſich Lipſius mit Erſtaunen folgender maſſen vernehmen: O multa in hoc facto inſignia, quod nihil ſacræ expeditioni antepoſuerit, quod ſuſpectum, ſi non convictum, iterum Regno præpoſuerit, quod amorem conjugalem juſtitiæ poſtpoſuerit. Salve vel hoc pacto magne Rex, & tu inclyta de Croys familia, ramus ab illa. Denn von ſeinem vierten Printzen Andrea rechnen die Hertzoge von Croy in Niederland ihren Urſprung. Dazumahl ſoll ſich auch die denckwürdige Begebenheit mit Graff Ludwigen von Gleichen und ſeinen beyden Gemahlinnen zugetragen haben/ welche die XCI. Numer umſtändlich vorſtellet.

Sein Tod.

Nach dieſem theilen nun einige Scribenten unſerm Könige zwey Gemahlinnen nach einander zu/ nemlich Jolanda von Courtenay, Petri II. Käyſers zu Conſtantinopel/ und Beatrix, Marggraff Azonis von Eſte Tochter; andere aber laſſen die erſte aus/ und legen ihm nur die letzte bey/ von welcher ihm Stephanus gebohren worden/ und dieſe letztere Meinung ſcheinet der Warheit am nechſten zu kommen. So viel iſt gewiß/ daß er mit der erſtochenen Königin Gertraud die bekannte heilige Eliſabeth/ Landgraff Ludwig des VI. in Thüringen Gemahlin/ erzeuget/ welche durch ihre ungemeine Barmhertzigkeit gegen die Armen einen unſterblichen Ruhm erworben. Dazumahl war dieſe fromme Printzeßin den 19. November An. 1231. allbereits Todes verblichen/ als ihr der glorwürdige Vater/ König Andreas II. An. 1235. in die Ewigkeit nachfolgete/ wobey noch dieſes zu erinnern/ daß er nach ſeiner Zurückkunfft aus Egypten dem Ungariſchen Adel viele Freyheiten ertheilet/ daran alle ſeine Nachkommen dermaſſen verbunden ſeyn ſolten/ daß woferne iemahls darwider gehandelt würde/ der Reichs-Stände Widerſetzligkeit vor kein Verbrechen beleidigter Majeſtät zu halten ſeye. Im übrigen fand ſein erblaßter Cörper in dem Cloſter Egers die Todten-Wohnung/ wormit wir dieſesmahl beſchlieſſen/ und die Beſchreibung ſeines mit der erſten Gemahlin erzeugten Printzens/ Königs Belæ des IV.

biß auff die CCXCVI. Numer verſparen wollen. *Bonfin. Part. 2. lib. 6. fol. 144. ſeqq. Petr. de Rewa de Monarch. Regn. Hungar. Centur. 3. fol. 14. Blond. Cranz.*

GETSA II.

Weint ihr/ o Ungarn/ nicht bey dieſer Königs-Grufft/
Daraus euch Geyſa noch/ als ſeinen Kindern/ rufft?
Ach fromme Könige ſeynd übel zu entbehren:
Drum netzet dieſen Stein mit vielen tauſend Zähren.

BELA III.

Der Ungarn Solon liegt in kühlen Sand verſencket/
Um deſſen Hintritt ſich das Reich mit Seuffzern kräncket:
Drum gehſtu/ Wandersmann/ bey dieſem Grabe hin/
So ehre ſeinen Sarg mit Roſen und Jaſmin.

EMERICUS.

Seht/ was die Sanfftmuth hier vor Wunder-Wercke thut?
Indem ich Liebes-voll dem Feind entgegen gehe/
Und ohne Schild und Helm bey bloſſen Schwerdtern ſtehe/
Löſcht ein vernünfftig Wort die ſchnöde Krieges-Glut.

LADISLAUS III.

Erwählt/ gecrönt/ verfolgt/ geſtorben und begraben/
Traff alles bey mir ein/ und zwar in kurtzer Friſt.
Wohl denen/ die mit mir den Lauff beſchloſſen haben;
Weil doch die gantze Welt ein Hauß des Elends iſt.

ANDREAS II.

Die Waffen brachten mich biß an den edlen Nil/
Doch hemte mir ſein Strohm des Glückes kurtzes Ziel.
Den Mörder ſtrafft ich nicht/ der mich zum Wittwer machte/
Weil die Gerechtigkeit nichts anders mit ſich brachte.

CCLXXXIX.

Blutige Schlacht der Berner mit dem Schweitzeriſchen Adel/ An. 1339.

Loupens Beſchreibung.

Gelanget an Bern: welches dem Käyſer ungehorſam iſt.

Worüber es der Schweitzeriſche Adel befehdet.

Die Stadt Loupen lieget zwiſchen Freyburg und Arberg in der Schweitz nicht weit von dem Ufer des Sana-Fluſſes/ und erkennete erſtlich die Graffen von Straßburg vor ihre Ober-Herren/ biß ſie Graff Otto An. 1308. dem Röm. Reiche zu eigen übergab/ doch mit Vorbehalt einiger Gerechtigkeit/ ſo die Stadt Lauſanne daſelbſt genieſſen ſolte. Endlich gelangete Loupen/ nach anderweitiger Veränderung ihrer vorigen Herrſchafft/ mit Käyſer Ludwig des V. Bewilligung/ Pfandsweiſe an die Stadt Bern/ welche/ deſſen alles ungeachtet/ dieſem Käyſer die geſuchte Hülffe wider den Päbſtlichen Stul verſagete/ von welchem er in den Bann gethan worden war/ angeſehen ſich die Berner mehr vor der Päbſtlichen als Käyſerlichen Ungenade fürchteten. Weil nun der verbannete Käyſer dieſen Undanck ſeiner und des Reichs vormahligen Unterthanen nicht anders/ als mit hefftiger Gemüths-Kränckung anſehen konte/ [illegible] brachte er einige Schweitzeriſche Graffen und [illegible] nebſt der Stadt Freyburg ſo weit/ daß ſie [illegible] entſchloſſen/ wider die undanckbaren Berner die Waffen zu ergreiffen. Unterdeſſen muſte ſich Rudolph/ Frey-Herr von Weiſſenburg/ An. 1339. an die Stadt Bern ergeben/ die er beleidiget hatte/ und dannenhero von derſelben befehdet worden war: Allein hierdurch wurde nur immer mehr Oehl ins Feuer gegoſſen/ indem der Käyſer nicht allein einen ungemeinen Widerwillen hierüber empfand/ ſondern auch ihre Feinde noch hitziger zum Kriege machete/ und ihnen völlige Erlaubnüß gab/ Loupen mit gewaffneter Hand anzugreiffen. Zwar anfänglich gedachten die Berner ihre mächtigen Widerſacher mit den beyden angenehmſten Metallen zu begütigen/ und dannenhero verantworteten ſie ſich gegen viele Anſprüche mit baarem Gelde: Jedoch dienete ſolche Willfertigkeit dem einmahl in den Harniſch gebrachten Adel mehr zum Geſpötte/ als zur Befriedigung; ſo gar/ daß dazumahl das Sprichwort im Schwange gieng:

Und biſtu denn einer von Bern/
So demüthigeſt du dich gern.

Und Loupe belagert.

Mit einem Worte/ es kam letzlich ſo weit/ daß viele Graffen nebſt den Freyburgern mit 30000. Mann vor Loupe rücketen/ und die Belagerung mit groſſem Eiffer anfiengen: Dargegen hatten ſich die drey Wald-Städte Uri/ Schweitz und Unterwalden/ ſamt dem vorerwehnten Freyherrn von Weiſſenburg zu den Bernern geſchlagen/ wiewohl ihre gantze Macht nicht mehr als 1500. Mann zu Fuß austrug/ mit welchen ſich noch eine geringe Anzahl Reuter von Solothurn vereinigte. Dieſe beyde ungleiche Armeen nun kamen den 21. Junii ſo nahe zuſammen/ daß ſie einander ſehen konten/ und es ſchiene bey dem ſicheren Adel mehr ein ergetzliches Ritter-Spiel/ als ein ernſthaffter Krieg zu ſeyn/ indem ſie ſich in ihrem Lager zur Luſt fleißig in den

Waffen

[illegible] ge- [illegible] wird.

Waffen übeten/ und alles dasjenige thaten/ was bey einem prächtigen Thurnier zu geſchehen pflegete. Dieſem Zeitvertreib ſahen die Berner ſamt ihren Bunds-Genoſſen ſo lange zu/ biß es Zeit war/ den Schertz bey Seite zu ſetzen/ da ſie denn ihrem hochmüthigen Gegentheil mit ſolcher Hertzhafftigkeit entgegen giengen/ daß derſelbe nach einem zweyſtündigen blutigen Gefechte mit Verlierung 27. Fahnen das Feld räumen/ und dem kleinen Hauffen den völligen Sieg überlaſſen muſte/ ehe man einmahl in Loupen die geringſte Nachricht von dem vergegangenen Treffen bekam; inmaſſen denn in ſo kurtzer Zeit auff 4000. Mann von der adlichen Armee in dem Graſe ausgeſtrecket lagen/ und waren ungefehr 1500. aus dem Sattel gehoben/ darunter ſich 14. Graffen/ wie auch biß 80. Edelleute befanden. Als nun ein Schwäbiſcher Edelmann aus dem Geſchlechte von Blumberg dieſe groſſe Niederlage erblickete/ ſagte er zu ſeinem Diener: **Weil ſo viele von Adel daſelbſt umkommen wären/ ſo wolte er auch nicht länger leben.** Hiermit ritte er blinder Weiſe mitten unter die feindlichen Waffen/ die ihn alſofort ſeines Wunſches gewähreten/ daß er den übrigen Erſchlagenen in der Ewigkeit Geſellſchafft leiſten konte. Hingegen wuſte ſich ein Schweitzeriſcher Graff/ Peter von Arberg/ beſſer vorzuſehen/ indem er/ ſo bald die Schlacht angienge/ alle Bagage und Koſtbarkeiten im Lager zuſammen packete/ und ſo wohl dieſes/ als auch ſeine eigene Perſon auff das Schloß Arberg in Sicherheit brachte. Jedoch wieder auff die Berner zu kommen/ ſo wendeten ſie ſich nach einem dermaſſen vortheilhafften Sieg vor das Schloß Bürgenſtein/ in Willens ſelbiges mit bewehrter Hand einzunehmen. Daſelbſt hatte nun der Eigenthums-Herr/ Jordan von Bürgenſtein/ vorhero einen Kundſchaffer bey Loupen in den nechſten Wald ausgeſchicket/ welcher Achtung geben ſolte/ wer von beyden Theilen die Oberhand behalten würde. Weil aber der Bote entweder eine gute Belohnung zu erlangen verhoffete/ oder aber nicht recht geſehen hatte/ ſo brachte er den falſchen Bericht zurücke/ die Berner hätten den Kürtzern gezogen; Worauff Jordan von Bürgenſtein voller Freuden ausrieff: **Das iſt ein guter Schmied/ der dieſes geſchmiedet hat.** Mit welchen Worten er auff ſich ſelbſten zielete/ indem er groſſe Anleitung zu ſolcher innerlichen Unruhe gegeben.

Berner erobern Bürgenſtein.

Dieſes wurde den herbeynahenden Bernern zeitlich zu Ohren gebracht/ und fügte ſichs eben/ daß der Friedenſtöhrer zum Fenſter hinaus guckete/ als die feindlichen Trouppen vor dem Schloſſe anlangeten/ da denn ein Berner ſo genau zielete/ daß er ihn mit einem Schuß zu Boden legete/ welches ein Sprichwort bey der Armee auffbrachte: **Es were gleichfals ein guter Schmied/ welcher dieſen Bolgen geſchmiedet.** So dann wurde der Ort gewonnen/ und in die Aſche geleget/ ſo daß ſie mit Triumph nach Hauſe ziehen konten. Stumpffens Schweitzer-Chronicke *lib. 7. cap. 24. fol. 495. b. lib. 8. cap. 7. fol. 524. & cap. 10. fol. 528. b.*

CCXC.

Der Schwediſche Gewinn und Verluſt im Königreich Polen von An. 1655. biß zur Polniſchen Eroberung der Stadt Warſchau/ An. 1656.

Polen veranlaſſet den Schwediſchen Krieg.

Ob ſchon die beyden Cronen/ Polen und Schweden/ einen Stillſtand der Waffen mit einander geſchloſſen/ welcher biß ins Jahr 1661. währen ſolte: So gab doch die Schwediſche groſſe Zurüſtung allbereits An. 1655. genugſam zu verſtehen/ daß beyderſeits Schwerdter nicht lange mehr in der Scheide ruhen würden/ worzu König Johann Caſimir in Polen vornemlich Anlaß gab/ indem er nicht allein die Schwediſchen Unterthanen in Liefland zum Abfall gereitzet/ ſondern auch um die Eroberung der Stadt Riga bemühet geweſen/ und die räuberiſchen Coſacken zum öfftern veranlaſſet/ ſelbiges Land feindſeliger Weiſe anzufallen. Alſo war der Stillſtand durchlöchert/ und nachdem die Crone Schweden die Urſachen des bevorſtehenden Krieges ſchrifftlich an den Tag geleget/ darinnen ſie ſich vornemlich beſchwerete/ daß Polen von den Anſprüchen auff Schweden nicht abſtehen wolte/ ſondern ſich zu ſolchem Ende des Schwediſchen Wapens/ allen vorhergegangenen Verträgen zu wider noch immerfort gebrauchte/ ſo muſte der Schwediſche Feld-Marſchall/ Graff Wittenberg/ im Sommer obgedachten Jahres aus Pommern gegen die Polniſche Grentzen rücken/ und beſtunde die gantze Armee in 17000. Mann/ welche 12. groſſe nebſt 60. kleinen Stücken bey ſich hatte.

Schweden rücken in Polen.

Hiermit wurde gleich nach Betretung des feindlichen Gebietes das Schloß Draheim/ welches die Polen in 400. Mann ſtarck allbereits verlaſſen hatten/ mit 50. Schweden beſetzet/ von dar begab ſich die Schwediſche Kriegs-Macht immer weiter/ und bemächtigte ſich unterweges verſchiedener Oerter/ worunter ſich auch Poſen rechnen muſte. Allhier wolte man nun die Ankunfft König Carl Guſtavs erwarten/ welchen der Feld-Marſchall um ſo viel deſto leichter zum Auffbruch bewogen/ weil er ihm die nachrichtliche Verſicherung gegeben/ daß die übrigen Woywodſchafften und Edelleute nicht ungeneigt wären/ ſich Sr. Königl. Majeſt. wenn ſelbige anlangete/ freywillig zu unterwerffen.

Allwo König Carl Guſtav ſelbſten anlanget.

Dahero beſchleunigte der König ſeinen Marſch mit 12000. Mann auserleſener Völcker/ und conjungirte ſich unweit Gneſen mit der vorausgeſchicketen Armee/ in Willens die Sieges-Palmen immer weiter fortzupflantzen. Inzwiſchen war gantz Polen voller Angſt und Furcht/ welches nicht allein dieſen mächtigen Feind auff dem Halſe hatte/ ſondern auch von den Moſcowitern in Litthauen auff das grauſamſte heimgeſuchet wurde; dahero langete den 18. Auguſti ein Polniſcher Abgeſandter bey dem Könige von Schweden in dem Lager bey Colo an/ und eröffnete der Republick Verlangen nach dem Frieden/ welchen ſie durch neue Tractaten zu befeſtigen begehrete. Allein dieſe Vorſchläge fanden ſo wenig Gehör/ daß der Abgeſandte ſich unverrichteter Sache zurücke begeben muſte/ worauff die Schweden immer weiter fortrücketen/ biß es den 6. September bey Czarnow zu einem blutigen Scharmützel gediehe/ darinnen die Polen ungefehr 1000. Mann nebſt der in 4000. Wagen beſtehenden Bagage verlohren.

Scharmützel/ worüber die Polen fliehen.

Der eingefallene Platz-Regen verhinderte die ordentliche

Schlacht/ worzu ſchon alles bereit war/ und dannenhero hatten die flüchtigen Polacken ſo viel Zeit übrig/ ſich in den nechſten Wald zu retiriren/ von dar ſie ihre Flucht biß eine Meile dyſeits Cracau fortſetzeten. Allein die Schweden verfolgeten ihre Fußtapffen ſo fleißig/ daß ſie ſelbige bald wiederum einholeten/ worauff die erſchrockenen Polen ihr Lager anzündeten/ und in groſſer Unordnung über die Weichſel ſetzeten/ nachdem ſie zuvor die ſchöne Vorſtadt Clebard angezündet/ worauff von Schwediſcher Seiten die Belagerung mit allem Ernſt angefangen wurde. Immittelſt fiel immer ein Ort nach dem andern/ auch hatte ſich Warſchau allbereits vor dem Schwediſchen Zepter gedemüthiget/ und König Johann Caſimir trauete ſich nicht mehr in dem Königreich/ ſondern ſuchete ſeine Sicherheit in dem Schleſiſchen Fürſtenthum Oppeln/ dahin die Königin ſchon vorangegangen war.

Der König retiriret ſich in Schleſien.

Bey ſolcher Beſchaffenheit war kein ander Mittel übrig/ als daß Cracau die Thore gleichfals mit Accord eröffnen muſte/ allwo die Schweden nach ihrem Einzuge anfiengen/ das Schloß noch mehr zu befeſtigen.

Worüber ſich faſt gantz Polen ergibt.

Nicht lange hernach legten die Polniſchen Völcker/ welche bißhero in der Ukraine gegen die Coſacken gefochten/ ihr Gewehr gutwillig zu Königs Carl Guſtavs Füſſen/ und die Woywodſchafften Cracau/ Sendomir/ Reuſſen/ Lublin/ Kiow und Beez verzögerten den Gehorſam gegen ihren Uberwinder auch keinen Augenblick mehr. Viele andere Woywodſchafften ergaben ſich immittelſt auch denjenigen Generalen und Miniſtern/ welche der König von Schweden zu dem Ende in Warſchau hinterlaſſen hatte/ alle und iede ſeiner Gnade zu verſichern/ ſo den Nordiſchen Löwen mit gebührendem Gehorſam ehren würden; immaſſen denn faſt iederman dem unglückſeligen Schickſaal folgete/ und ſelbiges bloß allein des Königs furchtſamer Flucht beymaſſe.

Wie auch viele Oerter in Preuſſen.

In Preuſſen zehlete man nun eben ſo viel glückliche Siege/ indem erſtlich das Schloß Schwetz/ nachmahls aber die Stadt Straßburg/ als der rechte Schlüſſel des Landes/ wie nicht weniger Thoren/ Mewa/ Dirſchau/ Welau und Elbingen unter das Schwediſche Joch geriethe: Dahero ſich auch der Lithauiſche Feld-Herr/ Fürſt Radzivil/ nebſt dem gantzen Groß-Hertzogthum Lithauen/ mit gewiſſen Bedingungen/ unter ſolchen Schutz begab.

Brandenburg erklärt ſich wider Schweden.

Weil nun der Churfürſt von Brandenburg zur Sicherheit ſeines Staates ſich vor einen Feind der Schweden erklären muſte/ ſo giengen dieſe gerades Weges auff Königsberg zu/ allwo ſich gedachter Churfürſt nebſt ſeiner Reuterey dazumahl in Perſon befand.

Machet aber bald Friede.

Nichts deſto weniger wurde zu Anfang des folgenden Jahres 1656. zwiſchen beyderſeits hohen Häuptern/ welche ſich zu Bartenſtein perſönlich einfanden/ der Friede/ wornach Preuſſen ſo ängſtlich ſeufftzete/ ſolcher Geſtalt geſchloſſen; daß der Churfürſt ſeinen Antheil an dieſem Hertzogthum von dem König von Schweden zu Lehn empfangen ſolte/ worzu noch einige andere Articul kamen. Dargegen aber blieb Dantzig unverrücket auff Polniſcher Seite/ und damit die Stadt deſto beſſer beſchützet werden könte/ ſo ſtecketen die Einwohner ihre eigene Vorſtädte mit Stroh-Wiſchen an; wodurch die Schweden bewogen wurden/ die Belagerung noch eine Zeit lang einzuſtellen/ und ſich mit dem Schloß Schlochau nebſt Marienburg zu vergnügen/ welches ſie mit genugſamer Beſatzung verſahen.

Inzwiſchen hatte der in dem Fürſtenthum Oppeln ſich befindende unglückſelige König Johann Caſimir durch viele ſchrifftliche Vorſtellungen nichts ermangeln laſſen/ was zu Gewinnung der vorigen Treu ſeiner Reichs-Stände dienen konte/ welches denn bey vielen theils ein Mitleiden gegen ihren vertriebenen König/ theils eine genauere Erwegung ihrer gekränckten Freyheit erweckete; alſo daß ſich derſelbe nunmehro wieder in dem Königreich einfand/ in Willens eine neue Armee gegen ſeine mächtigen Feinde ins Feld zu bringen.

König in Polen kommt wieder.

Alſo hielte der König von Schweden vor das rathſamſte/ Preuſſen dieſesmahl nicht ferner anzugreiffen/ ſondern dem Graffen Steinbock daſelbſt das Commando zu laſſen; inmaſſen er denn mit einer Armee auff Warſchau und Cracau zugienge/ den angelangten Polniſchen König mit gewaffneter Hand zu bewillkommen. Zu ſolchem Ende ſchickte er den Obriſt-Lieutenant Rutger Aſcheberg mit 250. Reutern nach Radom voraus/ ſich dieſes Städtleins zu bemächtigen/ und den Feind auszuforſchen: Jedoch die Nacht überfiel dieſen Obriſt-Lieutenant/ ehe er den Ort erreichet/ dahero er eine Meile davon auff einem adlichen Hauſe/ Sackerſau genañt/ das Nachtlager zu nehmen genöthiget wurde.

Aſchebergs Tapfferkeit.

Kaum aber war der folgende Tag angebrochen/ ſo fanden ſich ſchon 1500. Polen um Sackerſau herum/ welche den Ort zehnmahl beſtürmeten/ und dennoch allemahl tapffermäßig abgeſchlagen wurden. Weil nun die Belagerer ſahen/ daß mit der Schärffe wider diejenigen nichts auszurichten wäre/ welche ihr Blut der Crone Schweden zu Dienſte gewiedmet/ ſo zogen ſie gelindere Seiten auff/ und verſprachen den Belagerten ſehr vortheilhaffte Bedingungen/ falls ſie ſich entſchlieſſen wolten/ die Polniſche Parthey anzunehmen. Allein der tapffere Aſcheberg ſchalt ſie an ſtatt der Antwort vor Meineydige/ welche der Pflicht vergeſſen/ wormit ſie dem König von Schweden verbunden/ und denen ihre Hartnäckigkeit bald vergolten werden ſolte. Hiermit fielen die Polen noch einmahl unerſchrocken an/ wurden aber wiederum heldenmäßig zurücke getrieben/ worauff ihnen die rachgierige Wuth eingab/ das Schloß nebſt dem gantzen Dorffe anzuſtecken; alſo daß die belagerten Schweden nunmehro wider Feuer und Schwerdt zugleich ſtreiten muſten. In ſolcher äuſſerſten Noth ließ der brave Aſcheberg den Muth keinesweges ſincken/ ſondern eilete mit geſchloſſenen Trouppen dem Thore hinaus/ und machte ſich mit dem Degen in der Fauſt Platz/ welches denn ſo glücklich von ſtatten gieng/ daß ungefehr 100. Polen entſeelet/ viele aber verwundet/ und die übrigen drey viertel Meilen weit biß in einen Wald bey Radom verfolget wurden. Dieſe ruhmwürdige That jagete die verſammleten Edelleute voller Schrecken von einander/ und der General Czernezky/ vormahliger Stadthalter in Cracau/ flohe mit ſeinen bey ſich habenden Trouppen über die Weichſel hinüber. Allein König Carl Guſtav ſetzte ihm um ſo viel deſto hitziger nach/ und gieng bey Caſimir über die gefrohrne Weichſel/ da er denn vorermeldetem General/ der mit 12000. Mann bey dem Dorff Columbi ſtunde/ ſo geſchwinde auff den Halß kam/ daß derſelbe kein ander Mittel mehr vor ſich ſahe/ als den Sebel in die Hand zu nehmen.

Niederlage der Polen.

Zwar anfangs ſetzten die Polen mit groſſem Geſchrey auff ihre Feinde an: Jedoch als die Schwediſchen Kugeln eine allzu ſchädliche Würckung thaten/ ſo verlieſſen ſie ſich zuletzt auff die Hurtigkeit ihrer Pferde/ und erwähleten die Flucht/ nachdem etliche Hundert der Ihrigen niedergemachet/ 11. Fahnen erobert/ und viele vornehme Officieder gefangen worden waren/ derjenigen zu geſchweigen/ ſo in der Weichſel und Wipper erſoffen / da hergegen Schwediſcher Seiten wenig Mannſchafft auff der Wahlſtadt bliebe. Von dar wendete ſich der ſiegreiche König nach Jaroslau/ nachdem er unterweges die Feſtung Zamoſcie fruchtloß belagert hatte. Dazumahl war der General Duglaß bemühet/ die Stadt Przemisl zu überwältigen/ weßwegen er über den mit Eyße bedeckten Fluß San marſchirete/ und den Ort auff ſelbiger Seite hefftig beſtürmete: Dargegen thaten die Belagerten einen dermaſſen ſtarcken Ausfall/ daß die Schweden gezwungen wurden/ ſich in höchſter Eil wiederum über den Fluß hinüber zu retiriren/ da denn zu ihrem Unglücke das Eyß einbrach/ und etliche hundert zu Grunde giengen; inmaſſen man denn ſolches aus den vielen im Waſſer gefundenen Hüten und geſtickten Sätteln genugſam abnehmen konte.

Das Glücke wird Polniſch.

Immittelſt hielte ſich König Carl Guſtav mit der Haupt-Armee eine Zeit lang zu Jaroslau und in ſelbiger Gegend auff/ des gäntzlichen Vorſatzes den Feind eheſtens zum Treffen zu nöthigen / weil er wohl ſahe/ daß die Polen nach und nach von ihm abfielen/ und dannenhero zu beſorgen war/ daß ſie den Schweden die Päſſe verlegen/ und den Rückweg nach ihrem Vaterland verſperren möchten. Mit einem Worte/ es hatte das Anſehen/ als ob das wandelbare Glücke nunmehro gut Polniſch werden wolte/ indem hin und wieder viele eroberten Orte durch geheime Verſtändnüſſe an die Polen übergiengen / und dazumahl trug ſich auch der Stadt Sendomir grauſamer Untergang zu/ welchen die CLI. Numer abſchildert. Eben um ſelbige Zeit fielen die Schweden in Cracau gewaltig aus / und gaben den Polen ſo den Ort blocquiret hielten/ ſolche Stöſſe/ daß ihnen dieſelbe ſehr viele Bagage und Munition überlaſſen muſten/ da ſie denn unter andern in des Polniſchen Generals Schreib-Tiſche ein Schreiben funden/ des Inhalts/ daß die Geiſtlichen mit einer beſondern Glocke die Loſung geben wolten/ wenn es Zeit wäre/ den Ort zu beſtürmen/ wobey der Rath mit ſeinem Anhange die Waffen gleichfals ergreiffen ſolte. Alſo muſten die Rathsherren ihre vorgehabte Verrätherey auff der Folter büſſen/ daran einer ſturbe/ der andere aber mit dem Kopff durch des Scharffrichters Hände bezahlete. Der König hingegen langete mit der Haupt-Armee bey Warſchau an/ und war noch immerfort darauff bedacht/ wie er die Polen zum Treffen bringen möchte. Wiewohl er ſich nun nicht lange hernach in Preuſſen erhub/ die aus Schweden angelangete Königin zu beſuchen: So hatte doch der General-Feld-Marſchall Wrangel endlich das Glücke/ etliche Trouppen von des Czernezky Armee anzutreffen/ mit welchen er einen vierſtündigen Scharmützel hielte/ und ſelbige das Feld zu räumen nöthigte. Indeſſen war König Johann Caſimir nicht wenig erfreuet/ daß ſich die meiſten Woywodſchafften ſamt dem Adel/ wie nicht weniger das Groß-Hertzogthum Lithauen wiederum zum vorigen Gehorſam bequemet hatten/ und damit die übrigen zu gleichmäßiger Treu bewogen werden möchten/ ſo ließ er den 21. April alle und jede Abtrünnige anmahnen/ innerhalb 20. Tagen die Schwediſche Parthey zu verlaſſen/ und ſich aller Königlichen Genade zu verſichern. So dann ließ er die Belagerung der Reſidentz-Stadt Warſchau mit allem Ernſte vornehmen/ und wurde den 10. Mäy An. 1656. zu Nacht ein Haupt-Sturm gethan/ wiewohl ihnen der Feld-Marſchall Wittenberg ſo tapffermäßig begegnete/ daß in 600. der beſten Polniſchen Soldaten im Graben liegen blieben; inmaſſen denn auch die ſtarcken Ausfälle ſchon viele Hundert in das Lager geſtrecket hatten/ unerachtet der Ort/ darinnen 15. Compagnien zur Beſatzung lagen/ ſchlecht genug befeſtiget war/ auſſer was die Schwediſchen mittlerweile daran gebauet hatten. Auff eine andere Zeit nahmen ſie den Polen gar zwey Stücke von ihrer Batterie hinweg / ſchleppeten ſelbige mit ſich nach der Stadt/ und vernagelten die übrigen / und führeten 150. in einem Hoffe Gefangene mit ſich nach der Stadt. Eben dazumahl wurde auch Cracau von dem Staroſten Dembinsky mit ungefehr 5000. Mann blocquiret/ gegen welchen der General Maior Würtz ſo glücklich ausfiel/ daß er mit 15. Standarten und Fahnen/ 7. Stücken nebſt einigem anderm Geſchütze und aller Bagage in vollem Triumph nach der Stadt zurücke kehren konte.

Polen belagern Warſchau.

Bißhero war die Reſidentz Warſchau von Paul Sapieha meiſtentheils nur mit Lithauern in 14000. Mann ſtarck belagert worden/ allwo der König von Polen den 19. Mäy ſelbſten mit der geſamten Armee anlangete/ welche ſich über 30000. zu Pferd und 5000. zu Fuß nebſt 16. Stücken/ ohne die allbereits zuvor daſelbſt angekommenen/ belieff. So fort ließ er nach ſeiner Ankunfft die Stadt durch einen Trompeter zur Ubergabe vermahnen/ welchen aber Graff Wittenberg mit abſchläglicher Antwort zurücke ſchickete/ worauff die Polen immer hitziger wurden; angeſehen ſie ſichs vor den gröſten Schimpff hielten / mit der gantzen Polniſchen Macht einen ſolchen Ort nicht zu erobern / welchen die Schweden in vorigem Jahre ohne Verluſt einiges Blutstropffens gewonnen hatten; zumahln es ihnen nicht glaublich ſchiene/ daß die Schweden ſo viel Volck übrig haben ſolten/ den Belagerten nöthigen Beyſtand zu leiſten/ denen auff ſolchen Fall mit noch einmahl ſo viel Mannſchafft begegnet werden könte. Wiewohl nun die Schweden den übelbefeſtigten Ort bißhero mit unglaublicher Gegenwehr beſchützet/ und auff 5000. Polen der auserleſenſten Mannſchafft erleget hatten. So kam es doch nunmehro mit ihnen ſo weit/ daß ſie ſich den grauſamen Anfall nicht länger auszuſtehen getraueten/ weil doch nirgends die geringſte Hoffnung zum Entſatz übrig war/ abſonderlich da die mit Chur-Brandenburg dieſerwegen vorhabende Tractaten von einer Zeit zur andern verzögert wurden. Nachdem nun dieſe Belagerung allbereits einen Monat lang gewähret/ ſo langete den 19. Junii bey dem Feld-Marſchall Wittenberg ein abermahliger Trompeter an/ der im Nahmen des Polniſchen Königs die Ubergabe beſchleuniget wiſſen wolte: Deſſen aber allen ungeachtet muſte er ſich mit der unerwarteten Antwort abfertigen laſſen: **Daß der Feld-Marſchall lieber mit den Seinigen umkommen/ als ſich dem Könige von Polen ergeben wolte.** Solches machte die Belagerer dermaſſen erbittert/ daß ſie den Haupt-Sturm keinen Augenblick mehr verzögern wolten; inmaſſen ſie denn nach geſchoſſener Breche und gegebenem Zeichen mit 40000. Mann zugleich unerſchrocken anlieffen/ und ſolches würckete ſo viel/ daß ſie die von den Schweden in der Vorſtadt auffgeworffenen Wercke mit dem Sebel in der Hand behaupteten. Des andern Tages überwältigten ſie den Radzwilſchen Pallaſt/ nebſt dem allernechſt dabey gelegenen Bernhardiner-Cloſter/ darinnen alle Schweden niedergeſebelt wurden. Indem nun der Feld-Marſchall wohl ſahe/ daß durch län-

Und erobern es.

gere Widerſetzligkeit die gantze Garniſon auff die Schlacht-Banck gelieffert werden würde/ ſo fertigte er einen Trompeter in das Polniſche Lager ab/ und verlangte zu accordiren. Alſo wurde auff ſelbigen Tag ein Stillſtand der Waffen gemachet/ und kamen beyderſeits Abgeordneten in des Cron-Hoff-Marſchalls Opalinsky Pallaſt zuſamen/ allwo ſie die Capitulation verfaſſeten. So bald nun ſelbige geſchloſſen war/ verfügete ſich der General-Major Wrangel in das Schloß zu dem Feld-Marſchall/ Graff Wittenberg/ mit dem Verſprechen/ ſeine Erklärung in einer halben Stunde zurücke zu bringen. Jedoch verzögerte ſich des General-Majors Wiederkunfft drey gantzer Stunden/ indem der Feld-Marſchall noch ſo vielfältige Einwürffe wider die Accords-Puncte machete/ daß dannenhero immittelſt die Nacht einfiel/ hingegen aber den Polen die Zeit zu lange werden wolte/ weßwegen ſie den übrigen Theil der Stadt beſtürmeten/ und dem Graff Wittenberg Anlaß gaben/ ſich bey dem König von Polen über gebrochene Treu und Glauben zu beklagen/ und um Königl. Schutz zu bitten. Hierauff wurde zwar abermahls zum Abzuge geblaſen; jedennoch waren die raubgierigen Soldaten ſchwerlich zu bändigen/ ſo gar/ daß Czerneczky ſelbſten/ als er dieſerwegen unter ſie ritte/ das Pferd/ darauff er ſaſſe/ erſchoſſen/ der zum Abzuge blaſende Trompeter erſchlagen/ und einigen Officierern übel begegnet wurde. Es würde auch ſolche auffrühriſche Wuth noch ſo leichtlich nicht geſtillet worden ſeyn/ wenn der König den Stürmenden nicht alſofort ein Geſchencke von 40000. Gülden baar erleget hätte. Endlich kam den 21. Junii die Capitulation zur gäntzlichen Vollziehung/ Krafft deren die Schwediſche in 8. biß 900. Mann beſtehende Garniſon nach gewöhnlicher Krieges-Manier auszohe/ und von den Polniſchen Völckern biß nach Thoren begleitet wurde. Dargegen aber führte man die hohen Officierer und Staats-Bedienten der Cron Schweden/ dem getroffenen Vergleich ſchnurſtracks zuwider/ in gefängliche Verhafft/ darunter ſich auch Graff Wittenberg und Bengt Oxenſtirn befand; Wormit wir der Feder einen kleinen Stillſtand vergönnen/ und den übrigen Verlauff der Schwediſchen Waffen in Polen biß zur CCXCII. Numer verſparen wollen.

CCXCI.

Verfolg der jüngeren Vor-Pommeriſchen und Ausgang der Stetiniſchen Linie mit Ottone III. An. 1464.

Bogislaus II. Hertzog in Pommern.

Stirbt.

Seine Söhne.

NAchdem Caſimirus II. nebſt ſeinem Sohne Wartislao IV. mit Tode abgegangen war/ beruhete der gantze jüngere Vor-Pommeriſche Stamm auff Caſimiri II. Bruder/ Bogislao II. welcher mit Marggraff Alberto von Brandenburg Krieg führete/ und von Marggraff Ottone An. 1188. gefangen/ iedoch auch vermittelſt eines gütlichen Vergleichs wieder befreyet wurde. Er liebte ſonſten die Sachſen/ welche ſich zu Anbauung des Landes in Pommern eingefunden hatten/ und war ihnen zu ihrem Vorhaben in allem beförderlich/ biß er An. 1222. zu Konig das ewige Vaterland ſuchete/ und allda beerdiget wurde/ nachdem er von ſeiner Gemahlin/ Vislava, Jarolphi, Fürſtens in Reuſſen/ Tochter/ zwey Söhne/ nemlich Bogislaum III. und Barnimum I. erzeuget. Jener leiſtete ſeinem Vater im Kriege wider nurermeldeten Marggraff Albertum treuen Beyſtand/ und verſammlete ſich An. 1224. zu Stetin zu den Toden/ allwo er in der St. Jacobs-Kirche beerdiget wurde.

Barnimus I. Hertzog in Pommern.

Seine Kriege.

Neue Marck Urſprung.

Sein Tod.

Söhne.

Barnimus II. Hertzog in Pommern.

Wird wegen Ehebruchs ermordet.

Barnimus I. hingegen gelangete alſofort nach ſeines Vaters Abſterben zur Regierung/ und machte Pommern durch ſein ruhmwürdiges Verhalten glücklich; dahero man ihn insgemein den Gütigen nennete. Indem er nun mehr geneigt war/ Städte zu erbauen/ als zu verwüſten/ ſo verſahe er Greiffenhagen/ Gartz/ Prentzlow/ Bahnen und andere offene Oerter mit Mauern; inmaſſen denn auch die ſchöne Marien-Kirche zu Stetin ſelbigen An. 1261. vor ihren Urheber erkennete/ und ſo dann ſtifftete er einige Clöſter. Sonſten gebrauchte er die Waffen den Hertzogen in Hinter-Pommern zum Beyſtande wider den Deutſchen Ritter-Orden/ und befehdete Churfürſt Johann den I. von Brandenburg/ muſte aber leiden/ daß ihm dieſer ein Stücke Landes abnahm/ welches hernach die Neue Marck genennet wurde. Dieſer Krieg bekam nachmahls ſeine Endſchafft/ als gedachter Churfürſt des Hertzogs Tochter Hedwig vor ſeine Gemahlin erkennete/ und dieſem nach ſo wohl die Neue als auch die Ucker-Marck nebſt der Stadt Prentzlow zum Heyraths-Gut erlangete. Er brachte über dieſes die Stadt Gripswald an das Hertzogthum Pommern/ und hatte noch bey ſeines Vaters Lebzeiten mit deſſen Einwilligung die Stadt Colberg dem Stifft zu Camin zugeeignet. Zuvor hatte er An. 1250. das Schwerdt wider die Polen gebrauchen müſſen/ und nachdem er ſeinen Ländern 56. Jahre löblich vorgeſtanden/ ſo verließ er den 13. November An. 1287. zu Dam/ wo er meiſtentheils reſidirete/ die Mühſeligkeit des zeitlichen Lebens. Seine Söhne waren Bogislaus IV. Otto I. und Barnimus II. Dieſer letztere hatte ſich bey ſeinem Vetter Hertzog Meſtovino II. in Hinter-Pommern/ durch die wider Polen und andere benachbarte Feinde geleiſtete Hülffe ſo wohl verdienet gemacht/ daß ihm derſelbe ſeine Länder in Pommerellen erblich überließ/ wiewohl ihm die Republick Polen ſolcher Erbſchafft beraubete. Sonſten führte er mit ſeinen übrigen beyden Brüdern eine gemeinſchafftliche Regierung/ und hatte die Marggraffen von Brandenburg zu Widerſachern/ welche ihm Stargard abnahmen. Jedoch dieſer Verluſt wäre noch zu verſchmertzen geweſen/ wenn nicht ein weit gröſſerer darauff gefolget/ daran ſeine verbotene Liebe nur allein Schuld war: Denn dieſelbe reitzete ihn an/ daß er das Ehe-Bette eines Edelmanns in Pommern befleckte/ und weil dieſer/ der ſich Wigand Muckowitz nennete/ die ſchmähliche Hörner-Bürde nicht ungerochen ertragen konte/ ſo lauerte er dem Durchlauchtigen Ehebrecher An. 1295. in der Uckermündiſchen Heyde auff den Dienſt/ und jagte ihm das kalte Eiſen mit ſolchem Nachdruck in den Leib/ daß er die verliebte Rauberey mit dem Tode bezahlte/ deſſen Leichnam zu Stetin in der Marien-Kirche ſeine Grab-Städte fand. Hiervon hat lange Zeit hernach das an der Mord-Stelle auffgerichtete Barnims-Creutz gezeuget/ und dieſer unglückſelige Hertzog gieng ſolcher Geſtalt ohne männliche Leibes-Erben unter. Die übrigen beyden Brüder/ nemlich Bogislaum IV. und Ottonem I. anlangende/

gende/ ſo theileten ſie den Pommeriſchen Stamm/ indem jener die Wolgaſtiſche/ dieſer aber die Stetiniſche Linie ſtifftete.

Otto I. Hertzog zu Stetin.

Sieget wider Brandenburg.

Wird von Käyſer Ludwigen verfolget.

Vergleich mit Brandenburg.

Sein Tod.

Alſo bekam Otto I. vermittelſt brüderlicher Theilung Stetin ſamt allen/ was demſelben gegen Oſten anhängig. Dazumahl währeten die Mißverſtändnüſſe zwiſchen dem Hauſe Brandenburg und Pommern noch immerfort/ dahero er ſich mit dieſen Marggraffen in ein hitziges Treffen einlaſſen muſte/ darinnen er den Sieg und etliche Städte darvon trug. Als auch die alten Marggraffen Anhaltiſchen Geſchlechtes ihren Stamm mit ins Grab genommen hatten/ ſo wolte er ſeine Anſprüche an die Ucker-Marck behaupten/ und nahm ſo wohl Prentzlow/ als auch Paſſerwalck in Beſitz: Weil aber Käyſer Ludwig aus Bäyern ſeinem Sohn gleiches Nahmens ſo wohl die Brandenburgiſche Chur/ als auch die Marck zugeeignet hatte/ ſo forderte dieſer das Land von unſerm Ottone dem I. und wuſte/ auff erhaltene abſchlägliche Antwort/ ſich nicht beſſer zu rächen/ als daß er am Käyſerlichen Hoff vorgab/ die Hertzoge in Pommern hätten nach Käyſer Henrich des VII. Todes-Fall ſich an Empfangung der Lehn verſäumet: Wordurch Käyſer Ludwig bewogen wurde/ ſeinem Sohn ſo wohl die Ucker-Marck zu übergeben/ als auch die Hertzoge in Pommern dahin zu verurtheilen/ daß ſie ihre Länder in künfftige nicht mehr vom Reich/ ſondern von den Marggraffen von Brandenburg zu Lehn empfangen ſolten. Hierwider wendeten die Hertzoge von Pommern ein/ daß die Unterlaſſung der Lehen-Empfängnüß nicht ihrer Nachläßigkeit/ ſondern vielmehr der zweyfachen Käyſer-Wahl und dahero entſtandenen Zerrüttung im Reich zuzuſchreiben; nichts deſto weniger blieb es bey vorigem Ausſpruch ſo lange/ biß obgedachter neue Churfürſt Ludwig von Brandenburg eine groſſe Anzahl Feinde und unter andern auch die Hertzoge von Pommern auff den Halß bekam; da es denn endlich An. 1338. zum gütlichen Vergleich gediehe/ Krafft deſſen der Churfürſt die Ucker-Marck zwar wieder bekam; iedennoch aber mit der bloſſen Anwartſchafft auff das Hertzogthum Pommern biß zu gäntzlichem Abgange des Hertzoglichen Stammes vergnüget/ hingegen aber die Hertzoge zur Lehen-Empfängnüß von dem Hauſe Brandenburg nicht verbunden ſeyn ſolten. Jedoch wieder auff Hertzog Otto den I. zu kommen/ ſo übergab er ſeinem Sohn Barnimo III. nach der Hand die Regierung/ und beſtimmete ſeine übrige Lebens-Zeit dem einſamen Cloſter Colbatz/ allwo er der ſtillen Andacht ſo lange abwartete/ biß er An. 1345. daſelbſt ſo wohl ſeinen Tod/ als auch ſein Grab fand.

Barnimus III. Hertzog zu Stetin.

[illegible] dem [illegible] Waldemar bey.

Seine übrigen Kriege.

Stirbt.

Söhne.

Caſimirus V. Hertzog zu Stetin.

Wird erſchoſſen.

Dieſer Barnimus III. hatte den bey hohen Häuptern ſo angenehmen Titul des Groſſen verdienet/ indem er gleichſam zu den Waffen gebohren zu ſeyn ſchiene. Sein Herr Vater muſte noch erleben/ daß dieſer tapffere Sohn den offterwehnten Churfürſten Ludwig von Brandenburg zweymahl/ nemlich An. 1329. bey Prentzlow und An. 1334. bey dem Cremmer-Damm beſiegete/ und den vorgedachten Vergleich beförderte. Nicht lange hernach gieng das gefährliche Poſſen-Spiel mit dem verlarvten Churfürſten Waldemarn dem I. in Deutſchland an/ welchem Barnimus III. aus Haß gegen Chur-Fürſt Ludwigen ebenfals beyfiele/ und An. 1345. die Marck mit einer anſehnlichen Krieges-Macht überzohe/ auch Paſſerwalk/ Prentzlow/ Angermünde/ Jagou nebſt einigen andern Städten und Schlöſſern eroberte/ nachmahls aber Franckfurt an der Oder/ wiewohl fruchtlos/ mit Käyſer Carl dem IV. und dreyzehn andern Fürſten belagerte. Jedoch als dem falſchen Waldemar die Larve ie mehr und mehr von der Naſe herunter fiel/ hielte es Hertzog Barnimus III. vor das rathſamſte/ ſich mit Chur-Fürſt Ludwigen zu vergleichen; dahero er ihm einige eroberte Oerter wiederum abtrat/ und ſelbigem vermittelſt ſeiner ſiegreichen Waffen zu der verlohrnen Marck beförderlich war. Weil er nun das Schwerdt niemahls ohne Sieg in die Scheide ſteckete/ ſo muſten es auch die Fürſten von Anhalt und Meckelnburg/ die ihn befehdet hatten/ mit ihrem Schaden empfinden. So dann fiel ihm/ nebſt ſeinen Vettern/ die Graffſchafft Gützkou/ nach Abgang des Gräfflichen Geſchlechtes/ heim/ worauff er den 24. Auguſti An. 1368. mit Tode abgieng/ deſſen Cörper zu Stetin der Erden anvertrauet wurde. Mit ſeiner Gemahlin Agnes/ Hertzog Ottonis des Milden von Braunſchweig Tochter/ hatte er Caſimirum V. Svantibor IV. und Bogislaum VII. gezeuget/ welcher letztere An. 1409. zwar im Eheſtande/ iedoch Erbenloß verſtarb. Caſimirus V. dargegen erzeigete Muth und Verſtand genug/ die ſchwere Regierungs-Sorgen zu übertragen/ und als der damahlige Churfürſt von Brandenburg aus Bäyeriſchem Geſchlechte/ nemlich Otto, die Ucker-Marck anfochte/ zwang er ihn mit dem Degen in der Fauſt dem obenberührten Vergleich nachzuleben/ welcher noch dazumahl von Käyſer Ludwigen auff dem Reichs-Tage zu Franckfurt beſtätiget worden war. Hierauff bekam er An. 1371. den Graffen von Lindau und Ruppin gefangen: Jedoch als er An. 1373. Königsberg in der Neuen-Marck belagerte/ flohe ihm unter währender Beſteigung der Mauern ein feindlicher Pfeil dermaſſen gefährlich durch die Gurgel/ daß er nicht lange hernach den muthigen Geiſt auffgab.

Svantibor IV. Hertzog zu Stetin.

Stirbt.

Seine Söhne.

Caſimirus VI. Hertzog zu Stetin.

Krieg mit Polen.

Brandenburg.

Alſo beruhete der gantze Stetiniſche Stamm auff Svantibor IV. welchen ſeine Gemahlin Anna/ Graff Popponis zu Henneberg Tochter/ mit anſehnlichen Gütern in Francken bereicherte/ welche er aber/ wegen allzu weiter Entfernung/ Landgraff Balthaſarn in Thüringen käufflich überließ/ und An. 1413. zu Colbatz ſein Grab fand. Seine Söhne waren Otto II. und Caſimirus VI. unter welchen der erſte Coadjutor des Ertz-Stiffts Riga wurde: Zohe aber nachmahls die ſchwartze Kappe wiederum aus/ und dargegen den Küraß an/ indem er ſeinem Bruder wider die Marggraffen von Brandenburg tapffermäßig beyſtund. Ob er nun ſchon Hertzog Magni zu Meckelnburg Tochter/ Hedwig/ zu ſeiner Gemahlin erwählet hatte: So endigte ſich ſeine zeitliche Wahlfarth doch den 28. Mertz An. 1427. ohne Leibes-Erben/ dahero ſein Bruder Caſimirus der VI. nunmehro die Regierung allein verwalten muſte/ welche zuvor unter beyden Brüdern gemeinſchafftlich geführet worden war. Er hatte ſich nebſt dem Deutſchen Orden An. 1410. Uladislao IV. Könige in Polen/ wegen Pomerellen mit gewaffneter Hand widerſetzet/ der ihn aber zum Krieges-Gefangenen machte/ und hiervon muſte er ſich mit einer anſehnlichen Summe Geldes befreyen. Dazumahl war Churfürſt Friedrich der I. von Brandenburg bemühet/ die bißhero entwendeten Länder wiederum zu der Chur zu bringen/ und alſo kam es An. 1420. zwiſchen ihm und Hertzog Caſimiro VI. zu einem blutigen Kriege/ welcher auff des Hertzogs Seite ſo unglücklich ablieff/ daß er An. 1424. nicht allein viele Plätze nebſt der gantzen Ucker-Marck verlohr/ ſondern auch ſelbige/ vermittelſt eines An.

Und den Hußiten.

Stirbt.

Joachimus I. Hertzog zu Stetin.

Sein Tod.

1427. zu Templin auffgerichteten Vergleichs/ abzutreten genöthiget wurde. Unerachtet ihm nun das Krieges-Glücke gantz entgegen zu ſeyn ſchiene: So wagte er es doch noch einmahl/ und ſchickte Käyſer Sigismunden eine anſehnliche Mannſchafft wider die Hußiten zu Hülffe/ welche aber/ ſich an ihm zu rächen/ letztlich durch die Marck biß in Pommern ſtreiffeten/ und den Einwohnern groſſe Trangſaal anthaten. Im übrigen hatte ſeine Gemahlin Catharina/ Hertzog Bernhards zu Braunſchweig Tochter/ allbereits die Welt geſegnet/ als er ihr An. 1434. in das Grab nachfolgete/ und den eintzigen Joachimum I. hinterließ/ welcher Zeit ſeiner Regierung/ ſo ſich auff 17. Jahre belieff/ nicht mehr als ein eintziges mahl das Schwerdt zu entbloſſen genöthiget wurde/ und zwar wider Hertzog Henrichen von Meckelnburg/ der wegen ſeiner vielfältigen Streiffereyen insgemein **aller Märcker und Pommern Küh-Feind** genennet wurde. Dieſer Krieg gereichte zu Hertzogs Joachimi Vortheil/ worauff er den 22. October An. 1451. erblaſſete/ und von ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Marggraff Johannis des Alchimiſten von Brandenburg Tochter/ einen Stamm-Erben an Ottone dem III. hatte.

Otto III. Hertzog zu Stetin.

Stirbt.

Dieſem hatte der aus der Wolgaſtiſchen-Pommeriſchen Linie entſproſſene König Ericus I. in Dennemarck den dritten Theil ſeiner Erbſchafft zugeeignet/ weil er/ ſeiner Meinung nach/ der nechſte Erbe ſeyn ſolte. So wenig verſtunde man dazumahl insgemein von der Genealogiſchen Wiſſenſchafft. Um Ottonis III. Vormundſchafft entſtunde zwiſchen Wartislao IX. und Chur-Fürſt Friedrich dem II. ein Streit: Jedoch nahm ihn dieſer letztere an den Hoff zu Berlin/ weil ihn der verſtorbene Vater ſelbſten im Teſtament zum Vormunde beſtimmet hatte. Nachdem er nun daſelbſt neun Jahre lang der Churfürſtlichen Erziehung genoſſen hatte/ ſo begleitete ihn Marggraff Albrecht von Brandenburg nach Stetin/ und ſtellete ihn An. 1460. ſeinen Unterthanen als einen der Regierung würdigen Fürſten vor. Allein dieſe Fürſtliche Linie ſolte nunmehro auch erfahren/ daß die Beſtändigkeit der menſchlichen Dinge auff einen ſchlüpffrigen Grund gebauet ſeye/ indem Otto III. noch nicht vier Jahre geherrſchet hatte/ als ihn An. 1464. zu Ucker-Münde eine peſtilentzialiſche Kranckheit unverheyrathet und mit ihm die gantze Linie zur Verweſung brachte. Dieſer allzu frühzeitige Tod ſetzete nun Pommern in höchſte Unruhe/ indem ſich Churfürſt Friedrich von Brandenburg auff den mit Hertzog Barnimo III. 1338. auffgerichteten Vergleich/ deſſen allbereits zuvor Meldung geſchehen/ berieff/ und ſich zum Nachfolger auffwarff: Die Hertzoge von Wolgaſt hergegẽ/ derer Beſchreibung unter der CCCIV Numer folgen ſoll/ ſich mit allem Eiffer darwider ſetzeten/ biß die Succeſſions-Sache letzlich 1476. durch Vermittelung Käyſers Friderici III. ſolcher Geſtalt beygeleget wurde/ daß Stetin ſamt zugehörigen Ländern den Hertzogen von Wolgaſt verbleiben/ und die Churfürſten von Brandenburg ſich ſo lange mit dem bloſſen Titul der Hertzoge von Pom̃ern begnügen ſolten/ biß ſie nach Abgang des männlichen Pommeriſchen Stammes zur würcklichen Erbſchafft gelangeten. *Spener. Sylleg. Geneal. p. 732. ſeqq. Micraelius, Henniges & alii.*

OTTO III.

Seht/ wie der Unbeſtand die gantze Welt regiert!
Damit mein Stamm verwelckt/ muß mich die Peſt entſeelen:
Ich werde vor der Zeit ins Toden-Hauß geführt;
Doch nein/ man kan das Grab nie allzu bald erwählen.

CCXCII.

Fernere Erzehlung des Schwediſchen Gewinn und Verluſtes im Königreich Polen biß zu dem Oliviſchen Frieden/ Anno 1660.

Polen belagern Cracau.

UNter währender Belagerung der Stadt Warſchau bemüheten ſich die übrigen Polen/ Cracau/ welches mit beſſern Wällen und mehrer Mannſchafft verſehen war/ durch Hunger zu zwingen/ weßwegen der Caſtellan Denbrinsky mit 5000. Mann beordert wurde/ den Belagerten die Zufuhr zu verſperren. Dieſes nun zu verhindern befahl der General Major Würtz bey Lebens-Straffe/ es ſolte niemand in der Stadt aus dem Hauſe gehen; inmaſſen er denn zu Verhütung alles beſorgenden Auffſtandes eine Anzahl Reuter in die Gaſſen vertheilete: Er hingegen fiel bey nächtlicher Weile aus der Stadt in das feindliche Lager/ und ſchlug alles in die Flucht/ was nicht niedergemachet wurde; alſo daß er mit 15. eroberten Fahnen/ 10. Stücken und der gantzen Polniſchen Bagage nach der Stadt zurücke kehrete. Immittelſt hatte die Schwediſche und die mit derſelben vereinigte Chur-Brandenburgiſche Armee Warſchau wegen hochangelauffener Waſſer des Weichſel- und Bug-Strohmes nicht entſetzen können: Drum bemüheten ſie ſich/ über die Weichſel hinüber zu gehen/ und die Polen zu einer Haupt-Schlacht zu nöthigen. Jedoch wurden die Schweden und Brandenburgiſchen ſolcher Mühe überhoben/ indem die Polen ſelbſten über ihre Brücke bey Warſchau herüber giengen/ in Willens ſich mit der Lithauiſchen Armee zu conjungiren/ und nebſt den angelangten Tartarn ſich vor das Schwediſche Lager bey Nowodwor zu ſetzen. So bald der König von Schweden und Churfürſt von Brandenburg dieſe erwünſchte Ankunfft erfuhren/ lieſſen ſie Stroh zum Feld-Zeichen/ und GOtt mit uns zum Wort austheilen/ worauff man den 18. Julii bey anbrechendem Tage längſt der Weichſel in voller Bataille auff den Feind loßgienge. Selbigen Tages gieng nichts weiters vor/ als daß der König von Schweden mit der Avantgarde an einem Walde unweit Warſchau den Feind/ welcher ſich mit ſeinen Vor-Trouppen vorm Lager ſehen ließ/ tapffer angriffe/ und ſelbigen biß an ſeine Retrenchementen zurücke trieb/ alſo daß die Schweden den Wald zum Rücken bekamen. Weil ihnen aber die übrigen Regimenter nicht ſo geſchwinde nachkommen konten / und die Nacht immittelſt einfiel / ſo hielte man nicht vor rathſam / das Feuer der feindlichen Stücke länger auszuſtehen / ſondern retirirete ſich zwiſchen den Wald und die Weichſel / biß die Sonne des folgenden Tages ihr Licht zu Fortſetzung der Schlacht verleihen würde.

Verlieren die Schlacht.

Selbige hatte nun auff Seite der Polen einen ſchlechten Ausgang / indem der Churfürſt anfänglich ihren lincken Flügel nebſt der Infanterie mit Verlaſſung des Lagers / Bagage und Geſchützes zur Flucht nöthigte / alſo daß der rechte Flügel / wider welchen der König von Schweden fochte / ſamt der Pospolite Ruſſenie, oder dem auffgebotenen Adel / gleichfals nicht lange Stand hielte / ſondern ſich auff die Geſchwindigkeit der Füſſe verlaſſen muſte.

König Carl Guſtavs Tapfferkeit.

In ſolchem Treffen erzeigete König Carl Guſtav eine ungemeine Tapfferkeit / abſonderlich als er in Begleitung eines eintzigen Officierers / Nahmens Travenfeld / von ſieben Tartarn mit Pfeilen und Wurff-Spieſſen umringet wurde / von welchem er alſofort zwey mit den Piſtolen erlegete / und dem dritten / der ſich mit dem Copi oder Spieß in des Königl. Pferdes Zaum verwickelt hatte / einen ſo gewaltigen Hieb verſetzete / daß derſelbe vom Pferde ſanck / worauff der König ſeinem getreuen Travenfeld / der unmittelſt auch zwey erſchoſſen / zu Hülffe kam / und die übrigen beyde in die Flucht ſchlug. Dieſer herrliche Sieg war um ſo viel deſto mehr zu bewundern / weil die Königliche und Churfürſtliche Armee nur 16. biß 17000. Mann / die Polniſche aber 150000. Mann ſtarck geweſen ſeyn ſoll.

Polen verlaſſen Warſchau wieder.

Hierdurch wurde auch die Garniſon in Warſchau bewogen / ſich den 20. dieſes mit Hinterlaſſung etzlicher Stücke / in der Nacht heraus zu begeben / dahero der Ort folgenden Tages wiederum Schwediſch und Brandenburgiſch werden muſte. Inzwiſchen hatte ſich der überwundene König Johann Caſimir bey Zeiten aus der Stadt nach Lublin gemachet / von welchem nachmahls in Preuſſen ein Gerücht erſchollen / ob ſeye er in Schwediſche Gefangenſchafft gerathen / wiewohl dieſe ausgeſprengete Zeitung einem Cornet zu Thoren ſo übel bekam / daß er eine Cavalcade auff dem höltzernen Eſel mit einem auff die Bruſt gehefteten Zettul anſtellen muſte / mit der Uberſchrifft: NOVA. Auff dem Rücken war er mit einem gleichmäßigen Zettul / und dem Erklärungs-Worten gezieret: Neue Zeitung.

Straffe eines Gazetiers.

Sonſten hielte ſich der General-Major Würtz in Cracau noch immer tapffer / verfolgte den letzten Julii An. 1656. die flüchtigen Polen vermittelſt eines ſtarcken Ausfalles faſt eine halbe Meile lang / und bemeiſterte ſich ihres Lagers / da unterdeſſen der Polniſche General Czernezky mit der übrigen Armee einen Wald zu ſeiner Sicherheit einnahm.

Unterſchiedliche Renconteres.

Dieſes wuſten aber die Schweden nicht / ſondern 1000. Reuter und 500. Dragoner giengen von [illegible] unverſehens auff ermeldeten Wald loß / welche von denen hinterm Laube verborgenen Feinden dermaſſen bewillkommet wurden / daß ſich nicht mehr als 33. Mann mit dem Leben erretteten. Hingegen gerieth der Chur-Brandenburgiſche General-Lieutenant Graff von Waldeck mit dem Lithauiſchen Unter-Feldherrn Gonciewsky in ein dermaſſen unglückliches Gefechte / daß er mit Hinterlaſſung etzlicher hundert Mann / 6. Stücken und aller Bagage flüchtig werden muſte. Allein die Schuld wurde bald wiederum mit blutigen Köpffen abgerechnet / indem der Schwediſche Feld-Marſchall Graff Steinbock / nebſt den Brandenburgiſchen Völckern die Polen und Tartarn in 10000. Mann ſtarck den 12. October bey dem Dorffe Philippowa zum Treffen und folgends zur Flucht nöthigte / alſo daß ſie ihre Stücke und Bagage ſamt einer guten Anzahl Gefangene und 500. Tode mit dem Rücken anſehen muſten.

König in Polen kömt nach Dantzig.

Nichts deſto weniger hatte der König in Polen auch wiederum eine anſehnliche Macht verſamlet / wormit er nach Dantzig zu marſchirete / und unterweges verſchiedene Oerter / als Lantzitz / Conitz / Schlochau und Kaliſch nebſt andern mehr eroberte. Allhier wurde nun der König von den Dantzigern biß in den dritten Monat recht Königlich tractiret / und die Armee campirete bey dem Dorff Langenau unweit der Stadt / als der Fürſt in Siebenbürgen zu Anfange folgenden 1657. Jahres / Vermöge eines mit Schweden geſchloſſenen heimlichen Verbündnüſſes mit 40000. Mann und 30. Stücken in Polen anlangete. Jedennoch litten die Schweden mitten in dem Monat Januario von dem General Czernezky / der eben im Anzuge war / ſeinen König von Dantzig wieder zu holen / unweit Bromberg in Pomerellen eine groſſe Niederlage / in welcher er 9. Standarten und 4. Dragoner-Fahnen darvon brachte / und ſelbige mit nach Dantzig nahm.

Polen heben die Belagerung Cracau auff.

Dargegen muſten die Polen die fünffmonatliche Belagerung der Stadt Cracau fruchtloß auffheben / worzu ſie genugſame Urſache hatten / als die Siebenbürgiſche Armee immer näher anrückete.

So bald nun König Johann Caſimir wiederum in Polen anlangete / wurde in dem Cloſter Czenſtochowa eine Staats-Verſammlung gehalten / und darinnen berathſchlaget / wie das bedrängte Königreich zu beruhigen: Zu welchem Ende / auf des Königs beſorgenden Todes-Fall / nicht allein in Zeiten ein Cronen-Nachfolger erwählet / ſondern auch Crone und Zepter zur Sicherheit nach Wien geführet werden ſolte. Jedoch als Käyſer Ferdinand der III. die Welt kurtz darauff geſegnete / und die Siebenbürgiſchen Trouppen vor Cracau ankamen / wurde das Polniſche Concept auff einmahl vernichtet. Nicht lange hernach conjungireten ſich die Siebenbürger mit den Schweden und wendeten ſich gegen Groß-Polen / allwo aber der Feind auff keinerley Weiſe zum Stand zu bringen war; dahero ſie ihren Marſch nach Litthauen richteten / und den 6. May An. 1657. die feſte Stadt Brzeſcie zum Gehorſam brachten. Es ſolte aber der Schwediſche Löwe vielleicht nur deßwegen ſo viele Oerter verſchlucken / damit er ſie deſto ehender wieder von ſich geben könte: Denn der Tartar-Cham / dem des Fürſtens in Siebenbürgen Vornehmen mißfiele / bote dem Könige von Polen nicht allein eine mächtige Hülffe an / ſondern die Ungariſchen und Oeſterreichiſchen Auxiliar-Völcker ſtunden auch allbereits in dem Fürſtenthum Oppeln an den Polniſchen Grentzen in Bereitſchafft. Hierzu kam noch dieſes / daß Dennemarck anfieng / im trüben Waſſer zu fiſchen / in Willens das ehemahls verlohrne der Schwediſchen Crone wiederum abzureiſſen:

Schweden marſchiren nach Holſtein zurück.

Drum ſahe ſich König Carl Guſtav genöthiget / den Fürſten Ragoczi zu verlaſſen / und den Marſch aus Maſuren nach Preuſſen zu beſchleunigen / angeſehen es rathſamer war / das Erb-Königreich Schweden vor feindlichem Anfall zu beſchützen / als um die Eroberung einer auswärtigen Crone alles zu wagen; inmaſſen er ſich denn auch von dar durch Pommern über Stralſund und Wiſmar gerades Weges nach Holſtein verfügete. Bey ſolcher Bewandnüß wurde der Fürſt in Siebenbürgen mit ſo groſſer Furcht umgeben / daß er nebſt ſeiner gantzen Armee in vollem Galop nach Hauſe rennen wolte: Allein die

Polen waren hurtig hinter ihm drein/ und jagten ihn ſo lange herum/ biß er in Podolien weder hinter noch vor ſich kommen konte/ dahero er ihren Händen zu entgehen/ einen ſolchen Frieden bewilligte/ wie ſie ihn ſelbſten verlangeten. Andern Theils machten ſich die Polen und Oeſterreichiſchen nunmehro an die Stadt Cracau/ welche mit Siebenbürgiſchen Völckern beſetzet war/ wiewohl der General-Major Würtz das Ober-Commando behielte/ und das Schloß noch mit Schwediſcher Garniſon beſetzet hatte. Beyderſeits Belagerten wehreten ſich mit unerſchrockenem Muthe/ und es blieben viele Schwediſche Soldaten in den Gräben ſitzen/ als den 5. Auguſti die erfreuliche Zeitung im Lager anlangete/ daß zwiſchen der Crone Polen und Ragozi Friede geſchloſſen worden/ weßwegen ſich die gantze Ungariſche und Oeſterreichiſche Armee in Bereitſchafft ſtellete/ und des Abends zwiſchen 10. und 11. Uhren Salve gab/ anbey auch mit heller Stimme ausrieff: Vivat Ragozius. Kaum aber hatten die Belagerten den erfreulichen Zuruff vernommen/ ſo erſchallete das Echo mit Löſung der Stücke über die Wälle und einem hellen Geſchrey: Vivat Rex Hungariæ & Poloniæ. Hingegen ſchoſſen die Schweden aus dem Schloß an ſtatt der glückwünſchenden Salve mit rechtem Ernſt in das feindliche Lager/ und fielen in 300. Mann aus/ muſten aber über 90. Mann zurücke laſſen/ und die Thore wiederum ſuchen. Alſo gediehe es mit der Stadt zum gütlichen Accord/ Vermöge deſſen die Ragozziſchen den 8. Auguſti in 2000. zu Pferd und 500. zu Fuß ausmarſchireten/ dahero der General-Major Würtz genöthiget wurde/ den 13. dito gleichfals zu accordiren.

Cracau gehet an die Polen über.

Wie auch gantz Polen.

Mit dieſer Haupt-Stadt Cracau nun kam gantz Groß- und Klein-Polen wieder unter den Polniſchen Zepter: Denn der König von Schweden hatte bey ſeinem Abzug aus Polen nach Preuſſen und Pommern ſchon alle geringe Oerter verlaſſen/ und die Beſatzung mitgenommen. Poſen aber/ als die Haupt-Stadt in Groß-Polen/ ſo dazumahl mit Brandenburgiſchen Völckern beſetzet war/ hatte ſich zwey Tage vor Auswechſelung des Cracauiſchen Accords an die Polen ergeben; dahero König Johann Caſimir den 25. Auguſti unter Begleitung der Oeſterreichiſchen Generals-Perſonen und vornehmen Polniſchen Bedienten/ gleichſam als ein neuer König/ ſeinen prächtigen Einzug in Cracau hielte. Anietzo waren die Schweden nirgends mehr zu hören noch zu ſehen/ auſſer in Pomerellen und Preuſſen/ allwo ſie ſich deſto feſter geſetzet hatten; weßwegen die Ungariſchen und Oeſterreichiſchen Hülffs-Völcker ihren Marſch gegen Preuſſen beſchleunigten/ auch hierdurch verurſachten/ daß jene vollends alle kleine Städte in Pomerellen diſſeits der Weichſel verlieſſen/ hingegen aber die Beſatzungen in Thoren/ Graudentz/ Straßburg/ Marienburg/ Elbingen und in dem Dantziger-Haupt deſto ſtärcker beſetzeten. Inzwiſchen gieng der Lithauiſche Unter-Feld-Herr Gonſeevsky in das Churfürſtliche Preuſſen/ und thate darinnen mit Sengen und Brennen ſolchen Schaden/ daß der Churfürſt bewogen wurde/ einen gewiſſen Frieden mit Polen einzugehen/ welcher auch zu Welau würcklich geſchloſſen wurde/ und hierauff folgte der Vergleich zu Bromberg/ Krafft deſſen höchſtgedachtem Churfürſten von dem Könige in Polen die Souverainité in dem Churfürſtl. Preuſſen bey angeſtelleter perſönlichen Conference beyder hohen Häupter übergeben wurde. Wie übel der König in Schweden hiermit müſſe zufrieden geweſen ſeyn/ iſt leichtlich zu urtheilen/ abſonderlich als die Oeſterreichiſchen Trouppen biß vor Thorn ſtreiffeten/ allwo ſie aber mit ziemlichem Verluſt abgewieſen wurden. Dazumahl war die Crone Schweden faſt auff allen Seiten angefochten/ indem ſie noch über dieſes die Moſcowiter in Lieffland/ mit welchen ſich die Lithauer conjungireten/ und die Dänen im Bremiſchen auff dem Halſe hatte. Dieſes war merckwürdig/ daß ſich kurtz vor Anfang des Polniſchen Krieges einige Adler in der Lufft mit einander ſtreitende ſehen laſſen/ da hingegen im Frühling des Jahres 1658. drey dergleichen Käyſers-Vögel an eben ſelbigem Orte erſchienen/ die ſich auff das genaueſte umhalſeten/ und unter ſolchen Liebes-Bezeigungen von einem Schützen gefället wurden/ worauff man den dritten noch etzliche Tage hernach in der Höhe nebſt einem kläglichen Geſchrey erblickete/ welches denn zu vielerley Ausdeutungen Anlaß gab. Im Monat April ermeldeten Jahres wurden die Polen von den Schwediſchen Völckern gezwungen/ die Weichſel-Schantz bey Dirſchau mit Accord zu übergeben. Andern Theils rückte der Oeſterreichiſche General-Feld-Zeugmeiſter/ Graff de Souches, zu Eingang des Monats Julii vor Thorn/ nachdem er noch einige Völcker aus Schleſien an ſich gezogen hatte/ und zwang ſelbiges/ nach einer harten Belagerung von 25. Wochen/ um ſo viel deſto leichter zur Ubergabe/ weil die Beſatzung inwendig von dem Hunger in äuſſerſte Noth gebracht worden war/ worauff ſich der König von Polen/ nach der Schweden Abzuge/ ſelbſten in die eroberte Stadt verfügete.

Vergleich zwiſchen Polen und Brandenburg.

Und Thorn.

Jedoch ſchiene der Schweden Glücke wiederum günſtige Strahlen zu ſchieſſen/ als nicht allein 2500. Mann friſche Völcker auff der Reede vor Dantzig anlangeten/ ſondern auch der Stillſtand mit Moſcau in Lieffland geſchloſſen wurde; dahero ſie ſelbiges von neuem meiſtentheils unter den Schwediſchen Zepter brachten/ und über dieſes auch Curland angriffen/ Mitau eroberten/ den Hertzog aber in gefängliche Verhafft nahmen/ weil er/ als ein Polniſcher Vaſalle/ nicht ohne Grund bey König Carl Guſtaven in Verdacht gerathen war; zu geſchweigen/ daß die Moſcowiter/ denen der Reichs-Tag zu Wärſchau nicht nach Wunſch ablieff/ den Stillſtand mit Polen auffhuben/ zur Wilda eine groſſe Macht verſammleten/ und die Feindſeligkeiten wiederum anfiengen. Unter ſolcher Unruhe kam das Jahr 1659. herbey/ als der Schwediſche Generaliſſimus, Pfaltzgraff Adolph Johann/ nebſt dem General-Lieutenant Würtz die Krieges-Verrichtungen in Preuſſen eifferig fortſetzete/ und gleich zu Anfange Konitz/ Culm/ Marienwerder/ Mornugen und Dirſchau eroberte/ wiewohl die meiſten Oerter wiederum verlohren giengen/ als dieſer Pfaltzgraff noch im Sommer ſelbiges Jahres das Commando unvermuthet auffgab. Weil aber unſer Vorſatz allhier nicht iſt/ alle abſonderliche Begebenheiten dieſes Krieges weitläufftig auszuführen/ ſo vermelden wir nur noch mit wenigem/ daß der Eintritt des folgenden Jahres 1660. nunmehro die völlige Hoffnung der erwünſchten Ruhe mit ſich brachte/ indem der gäntzliche Friede den 23. April in dem Cloſter Oliva erfolgete/ und vornemlich in folgenden Puncten beſtunde: Daß ſich der König von Polen alles Rechtens und Anſprüche auff die Crone Schweden begeben/ jedoch aber aller Titul/ Siegel und Wapen von Schweden gegen iedermann/ ausgenommen

Schweden erobern viel von Lieffland und Curland.

Friede zu Oliva.

gen die Crone Schweden ſelbſten/ bey ſeinen Lebens-Zeiten gebrauchen/ und Liefland an Schweden / ſo viel es vor gegenwärtigem Kriege beſeſſen/ gäntzlich abtreten ſolte. Dargegen ſolte der König von Schweden Curland und Semigallen ſeinem Hertzog/ Marienburg und Elbingen aber der Republick Polen reſtituiren ; inmaſſen denn auch Chur-Brandenburg alle eingenommene Oerter wiederum abtreten muſte. Alſo wurde dieſer ſechsjährige Krieg mit ſchlechtem Vortheil der Crone Schweden geendiget/ welche der gantzen Welt hierdurch zu erkennen gab/ daß es nicht ſo leicht ſeye/ ein fremdes Königreich zu erhalten/ als zu erobern / und daß die gröſte Glückſeligkeit darinnen beſtehe/ ſich mit demjenigen zu vergnügen / was man beſitzet. *Theatr. Europ. Tom. VII. & VIII. Pufendorf. rer. à Carolo Guſtavo geſtar. lib. II. & ſeqq.*

CCXCIII.

Das Königreich Weſtſex mit ſeinen Regenten.

Weſtſex beſchrieben.

UNter den ſieben kleinen Königreichen/ daraus vor Alters Groß-Britannien beſtunde/ bleibet uns anietzo noch das eintzige Königreich Weſtſex übrig / welches wiederum ſieben kleine Landſchafften in ſich begriffe/ nemlich das heutige Sudhampton, Barckeshire, Wiltshire, Dorcheſter, Sommerſet, Devonshire und Cornwal, welche wir insgeſamt mit wenigem überblicken wollen.

Sudhampton.

Sudhampton hat gegen Norden Barckeshire, gegen Oſten Suſſex/ gegen Süden das Britanniſche Meer/und gegen Weſten Dorcheſter zu Grentzen. Es iſt mit trefflichen See-Häfen verſehen/ und ſein Meer-Ufer pranget mit vielen feſten Oertern/ Wincheſter aber erkennet es unter 17. andern Handel-Städten/ vor das Haupt/ das ſeiner ſchönen Gebäude wegen die Reiſenden an ſich locket. Die nechſte Stelle nach ihr verdienet Southampton, welches mit anſehnlichen Mauern von Qvader-Steinen umringet/ und mit zweyen See-Häfen verwahret / worbey denn das gegen Abend liegende Caſtell/ deſſen hohen Berg man nicht anders als auff eingehauenen Stuffen erſteigen kan/ einen lieblichen Proſpect in das mit Wellen ſpielende Meer verurſachet. Portsmouth iſt dargegen durch der Königin Eliſabeth ſonderbare Sorgfalt zur vollkommenen Feſtung gemachet worden/ und die übrigen Oerter ernehren ſich von der Kauffmannſchafft.

Barckeshire.

Die Landſchafft Barckeshire lieget nicht weit darvon gegen Mittag/ und begreiffet in ihrem Bezirck 12. Handels-Städte / welchen die ſtoltze Themſe viele reichbeladene Schiffe zuführet. Hierunter iſt Windſor vornemlich deswegen zu mercken / weil ſich nicht allein ein prächtiges Königliches Schloß/ ſondern auch ein Caſtell auff dem nahegelegenen Hügel befindet / darinnen König Eduard III. den Orden des Hoſenbandes zu ſtifften angefangen.

Wiltshire.

An dieſe Landſchafft grentzet gegen Weſten Wiltshire, mit ſeinen 19. Städten / welche Salisbury alleſamt den Vorzug gönnen ; abſonderlich iſt die Haupt-Kirche daſelbſt berühmt/ darinnen ſo viel Fenſter/ als Tage/ ſo viel groſſe und kleine marmorſteinerne Säulen/ als Stunden/ und ſo viel Thüren/ als Monate im Jahre zu finden.

Dorcheſter.

Gegen Mittag erſcheinet Dorcheſter, darinnen man 18. Städte zehlet. Die Haupt-Stadt hat einen gleichmäßigen Nahmen mit dem Lande / welche aber keine ſonderliche Beſchreibung verdienet : Birtport hingegen lieget auff einem ſolchen Boden/ da der beſte Hanff wächſet / dahero dieſer Ort wegen der Schiff-Seile ſo berühmt iſt/ daß ſich die gantze Engelländiſche Flotte darmit zu verſorgen pfleget.

Sommerſet.

Nun folget die Landſchafft Sommerſet mit ihren 33. Städten/ unter welchen Briſtol der Gröſſe und Pracht wegen die nechſte Stelle nach Londen verdienet. Sie wird von dem Avona-Fluß durchſtröhmet / der vermittelſt ſeiner verborgenen Gänge allen Unflath der Gaſſen und Häuſer mit ſich führet/und weil die Stadt halb auff dem Gloceſtriſchen Gebiete lieget/ ſo weiß man nicht eigentlich/ wo ſie hin zu rechnen ſeye. Welles gehöret auch hieher/ allwo eine von König Ina erbaute ſchöne Kirche zu ſehen / und auff ihren Grentzen ſeynd die reicheſten Bley-Bergwercke in gantz Engelland. Die Stadt Bathe aber iſt wegen ihrer dreyen warmen Bäder bey den Krancken ſehr bekannt / derer Tugend Nechamus Anglus in dieſe Zeilen verfaſſet :

Bathonia thermas vix praefero Virgilianas,
Confecto proſunt Balnea noſtra ſeni:
Proſunt attritis, colliſis, invalidisque,
Et quorum morbi frigida cauſa ſubeſt.

Die Stadt Pedderton iſt vor Alters des Königs Inæ Reſidentz geweſen/ und in den übrigen Städten findet ſich wenig merckwürdiges ; Dahero wir uns von dar in die Landſchafft Devonshire wenden / welche der Fluß Tamer befeuchtet.

Devonshire.

Unter ihren 37. Städten iſt Exceſter die vornehmſte / Pleymouth aber die denckwürdigſte/ weil ſie in vorigem Jahr-Hundert aus einem geringen Fiſcher-Dorffe zur volckreichen Stadt und Hafen am Tamer-Fluſſe gediehen.

Cornwal.

Anietzo iſt nichts mehr übrig als Cornwal, welches überall / ausgenommen gegen Oſten/ vom Meer benetzet wird. Hier finden ſich 22. Städte/ darunter Launſton den Vorzug hat: Dargegen iſt Rodman vor andern angeſehen/ weil es die Freyheit beſitzet/ das Zinn zu ſtempeln/ und Falmouth rühmet ſich ſo wohl ſeines ſichern Hafens/ als auch ſeiner feſten Wälle.

I. Cherdic.

Wir wenden uns nunmehro auff den Weſtſeriſchen Thron/ allwo wir gleich anfangs den aus dem Geſchlechte Wodene entſproſſenen Sächſiſchen Helden Cherdic erblicken/ welcher An. 495. fünff Schiffe voll Soldaten an das Britanniſche Ufer brachte/ unerachtet er das feſte Land mit dem Schwerdte gegen die Britten behaupten muſte. Hier fand er nun alſobald mächtige Gehülffen an Eſca und Alla, unter welchen jener in Kent / dieſer aber in Suſſex König war/ ſo daß er ſich nach einem 23. oder 24jährigen Kriege mit der Crone auff dem ſiegreichen Haupte als einen Stiffter des Königreichs Weſtſer vorſtellen konte. In ſolcher Würde lebete er noch 16. Jahre / und hatte das Glücke/ daß er an Kenric An. 535. einen ſolchen Sohn zurücke ließ/

II. Kenric.

welcher den väterlichen Ruhm auff dem Weſt-Sächſiſchen Throne fortpflantzete / indem er die Grentzen ſeines Reiches durch zwey tapffere Siege wider die Britten erweiterte/ und hierauff verließ er An. 561. im 26. Jahre ſeiner Regierung die Welt.

Stirbt.

Seine drey Söhne Cheaulin, Cuthwolf und Cuth hätten ihrer heldenmäßigen Eigenſchafften wegen alleſamt die Crone verdienet/ doch konte dieſe unzertrennliche Zierde nicht mehr als einer tragen/ welche

III. Cheaulin.

demnach Cheaulin, als dem älteſten/ zu Theile wurde. Dieſen ſahe der Kentiſche König Ethelbert mit eifferſüchtigen Augen an/ un fiel in Weſtſex ein/ wiewohl ihm Cheaulin die Krieges-Sucht mit ſolchem Nachdruck vertriebe/ daß er nunmehro auff die Erhaltung ſeines eigenen Staats bedacht ſeyn muſte. Uber dieſes machte ſich Cheaulin Meiſter von Glocester, Bathe und andern Orten/ ſo gar/ daß die Britten ſeinem Schwerdte in wüſte Wälder und Einöden entfliehen muſten. Jedoch erholeten ſie ſich durch der Angler Beyſtand bald wieder/ und boten ihm in freyem Felde den Kopff/ da es denn zur öffentlichen Schlacht gediehe. Allein das Glücke hatte ihn dieſes mahl gäntzlich verlaſſen/ indem ſeine ſtarcke Armee völlig geſchlagen/ und ihm kaum ſo viel Zeit gelaſſen wurde/ der Feinde Grimm durch Klugheit zu entgehen. Dazumahl ſtellete er einen ins Elend vertriebenen König ohne Reich und Zepter vor/ in welchem unglücklichen Zuſtande er An. 591. das Grab zum Eigenthum bekam.

IV. Cearlic.

Nun hatte er zwar ſeines Bruders Cuthwolfs Sohn Cearlic zum Nachfolger/ welcher das gefallene Reich wiederum auffzurichten bemühet war: Weil er aber den Zepter nicht länger/ als ſechs Jahre führte/ ſo gieng An. 598. alle geſchöpffte Hoffnung mit ihm zu Grabe.

V. Chelwolf.

Hierauff gelangete ſein Bruder Chelwolf auff den Thron/ dem die Schotten/ Picten und Britten ſo gewaltig auff dem Halſe lagen/ daß er der ſtetigen Unruhe nicht anders/ als durch den Tod entlediget werden konte/ welches ſich An. 612. zutrug/ nachdem er die Königs-Bürde 14. Jahre getragen.

VI. Kingil.
VII. Quinchelin.

So dann erblickete man zwey Könige zugleich auff dem Weſtſexiſchen Throne/ nemlich Kingil und Quinchelin, welche die Britten und der Mercier König Pende mit verwunderſamer Einigkeit bekriegeten: Denn jene muſten ſich zum öfftern als Uberwundene demüthigen/ und dieſer wurde gezwungen/ die Belagerung der Stadt Cirecester auffzuheben. Derjenige/ welcher unter ihnen am längſten lebete/ war Kingil, und dieſer ſoll die Chriſtliche Religion angenommen haben/ biß er An. 643. nach 31jähriger Regierung erblaſſete.

VIII. Kenwald.

Ihm folgete ſein Sohn Kenwald, welchen vorgedachter König Pende mit bewaffneter Hand vom Thron jagete/ alſo daß er bey dem Oſt-Angliſchen Könige Anne Schutz ſuchen muſte. Die Urſache des Krieges kam daher/ daß er ſeine Gemahlin/ als des Pende Schweſter/ zu verſtoſſen gedachte. In ſolchem Elend hatte er nunmehro drey Jahre lang geſeufftzet/ als ihn ſelbiges

Wird ein Chriſte.

nicht allein zur Erkäntnüß des Chriſtenthums/ ſondern auch zu einem hertzhafften Schluß brachte/ daß verlohrne Königreich wieder zu erobern/ welches er auch durch ſeiner Bunds-Genoſſen Hülffe glücklich zu Wercke richtete/ ſo gar/ daß er des Pende Nachfolger noch über dieſes einen Theil des Merciſchen Königreichs abnahm. Vor ſolchen Sieg war er aber gegen den König aller Könige und gegen die Chriſtliche Religion ſo undanckbar/ daß er einen geiſtreichen Biſchoff/ Nahmens Agilbert, verjagete/ und dannenhero aus gerechtem Gerichte GOttes zum öfftern von ſeinen Feinden beſieget wurde. Dieſe Zucht-Ruthe war eine glückliche Gebährerin der Reue und Buſſe/ welche den bedrängten König antrieb/ Agilberten wiederum in ſein verlohrnes Biſchoffthum zu beruffen: Jedoch weil derſelbe allbereits zum Biſchoff zu Pariß erwählet worden/ ſo ſchickte er/ an ſtatt ſeiner/ Eleutherium in Weſtſex/ und nicht lange hernach verſammlete ſich Kenwald

Stirbt.

An. 675. zu den Todten/ nachdem er 32. Jahre geherrſchet hatte.

IX. Eskwin.

So dann bekamen die Weſtſexen an Eskwin einen tapfferen Regenten/ der ihnen biß An. 677. löblich vorſtunde/ und des verſtorbenen Kenwalds Bruder/ Kentwin, zum Reichs-Folger hatte.

X. Kentwin.

Unter dieſem Könige wurden die Britten und Mercier mehr als einmahl blutig nach Hauſe geſchicket/ und ſein An. 686. erfolgtes Abſterben machte dem Ceadwald auff dem Throne Platz/

XI. Ceadwald.

welcher ſeinen Urſprung in abſteigender Linie von König Kenric rechnete. Dieſer wolte mit ungemeinen Helden-Thaten gleichſam aller ſeiner Vorfahren Ruhm verdunckeln/ indem er den Einwohnern des Königreichs Kent viele Schlachten abgewann/ die Inſul Wight bemeiſterte/ und das Chriſtenthum daſelbſt pflantzete. Er ſoll auch das Königreich Suſſex unter den Gehorſam gebracht haben. Jedoch ſo ferne die allbereits unter der LXIII. Numer angeführete Zeit-Rechnung übereintreffen ſoll/ ſo muß ſelbiges längſt zuvor geſchehen ſeyn/ ehe er den Weſtſexiſchen Thron beſtiegen/ angeſehen er ſelbigen allererſt An. 686. erlanget/ da hergegen das Suſſexiſche Königreich ſchon An. 601. untergegangen. Falls er aber Suſſex vor Erlangung der Weſtſexiſchen Crone beherrſchet/ müſte er doch/ der Chronologie nach/ ein mehr als hundertjähriges Alter erreichet haben. Endlich verfügte er ſich ſelbſten nach Rom/ von Pabſt Sergio I. die H. Tauffe zu empfangen/ allwo er ſolcher Geſtalt An. 688. die Wiedergeburt/ aber auch zugleich den zeitlichen Tod empfieng.

Wird getaufft und ſtirbt.

XII. Ingas.

Alſo beſtiege ein anderer Printz aus Kenrics Geſchlechte/ nemlich Ingas, den Weſtſexiſchen Thron/ welcher ſich bey den Kentern in ſolches Anſehen geſetzet/ daß ſie den gedroheten Krieg abzuwenden/ ihm 30000. Marck Goldes geſchicket haben ſollen/ wiewohl dieſe groſſe Summe bey unſern Gold-bedürfftigen Zeiten unmöglich Glauben finden kan. Sonſten ſtifftete er viele Clöſter/ verſtattete dem Päbſtl. Stule eine gewiſſe geiſtliche Anlage im gantzen Lande/ ſtellete eine perſönliche Wahlfarth nach Rom an/ und ſtarb An. 726. im Cloſter/ nachdem er 37. Jahre regieret hatte.

Sein Tod.

XIII. Ethelard.

Nach dieſem ehrten die Weſtſexen Ethelarden als König/ welcher des verſtorbenen Ingas Anverwandter war/ und den Zepter 14. Jahre biß An. 740. trug/ worauff ihm ſein Bruder Cuthred in der Regierung folgete.

XIV. Cuthred.

Dieſer hatte mit den Britten und dem Könige der Mercier/ Ethelbalden/ genug zu fechten/ damit er ſich auff dem Thron erhielte/ worauff ihn der Tod An. 754. alles Kummers befreyete.

XV. Sigebert.

Sein Nachfolger Sigebert aber verdienet in unſerm Hiſtoriſchen Laberinth an einen finſtern Ort geſtellet zu werden/ allermaſſen er dasjenige mit tyranniſcher Grauſamkeit zu erſetzen gedachte/ was ihm am Verſtande abgieng. Hierdurch verurſachte er/ daß ihm die Unterthanen den Purpur auszogen/ deſſen er unwürdig war/ und den er mit unſchuldigem Blute eines Vornehmen im Lande/ Nahmens Cumbrang, beſudelt hatte. Jedoch rächete ein getreuer Diener ſeines Herren gewaltſamen Tod/ und brachte König Sigeberten An. 755. zum gröſten Hauffen.

XVI. Kenwulf.

Dahero kam Kenwulf zum Regiment/ welchem er durch Fortpflantzung der Chriſtlichen Religion ſehr löblich vorſtunde/ und zu ſolchem Ende einige neue Kirchen ſtifftete. Er hatte nunmehro ſchon 29. Jahre geherrſchet/ als ihn der Tod An. 784. beſiegete/ und den Brithric hierdurch auff den Thron beförderte.

XVII. Brithric.

Dieſer ſahe den tapffern Egbert mit eifferſüchtigen Augen an/ muſte aber dennoch geſchehen laſſen/ daß/ nach ſeinem Anno 802. erfolgtem Hintritt/ dieſer unvergleichliche Held die ſieben kleine Königreiche entweder unter ſeinen Zepter zwang/ oder ihm ſelbſ jedoch zinßbar machte/ und den rechten Grund zu dem Groß-Britanniſchen Thron legte/ worvon wir an einem andern Orte fernere Meldung thun wollen. *Jac. Speed. Beda & alii.*

CCXCIV.

Die Frantzöſiſche Belagerung der Stadt Maſtricht/ Anno 1673.

Maſtrichts Beſchreibung. EIne der prächtigſten Städte/ welche die Maaß benetzet/ iſt Maſtricht/ ſo bey den Lateinern Obericum, Trajectum ad Moſam, oder Trajectum ſuperius heiſſet/ zum Unterſchied der Stadt Utrecht/ Trajectum inferius oder Trajectum ad Rhenum genannt. Sie pranget ſo wohl mit dem Alterthum/ als auch mit der Schönheit ihrer Gebäude/ und Feſtigkeit der Wälle/ allwo eine über die Maaß gehende herrliche ſteinerne Brücke beyde Theile an einander hänget. Man will insgemein Julium Cæſarem zu ihrem Urheber machen/ und gehörete ſie vormahls halb nach Brabant dem König in Spanien/ halb aber dem Stiffte Lüttich/ welches ſolchen halben Theil von dem Graffen Pori von Löven geſchencket bekommen: Dahero muſten ſich diejenigen/ welche ihren Sitz allhier erwähleten/ alſofort erklären/ ob ſie der Spaniſchen oder Biſchöfflichen Bothmäßigkeit unterworffen ſeyn wolten/ worbey denn auch dieſe wunderliche Gewonheit beobachtet wurde/ daß der Unterthanen Söhne derjenigen Herrſchafft zugehöreten/ welche die Mütter vor ihre Obrigkeit erkenneten. Nach der Zeit verkauffte ein Biſchoff von Lüttich ſeinen Antheil Käyſer Carl dem V. alſo daß gantz Maſtricht unter dem Spaniſchen Zepter blieb/ biß es An. 1633. von den Holländern eingenommen/ und ſelbigen/ Vermöge des Münſteriſchen Friedens/ überlaſſen wurde.

Wird von den Frantzoſen belagert. Dieſe groſſe Stadt muſte nun An. 1673. nebſt andern Niederländiſchen Oertern ein unglückſeliges Ziel der Frantzöſiſchen Waffen ſeyn/ indem ſie der Graff de Lorge den 6. Junii mit 3000. Mann zu Pferde auff der einen Seite/ auff der andern aber der Graff de Montal aus dem Lucker-Lande mit eben ſo viel Cavalerie berennete/ zu denen noch 4500. Mann aus dem Turenniſchen Lager ſtieſſen. Dieſe ankommende Frantzöſiſche Reuterey wurde alſobald mit einem Ausfall von Reutern und reformirten Officierern bewillkommet/ und hierauff hielte der Gouverneur Fariaux Kriegs-Rath/ darinnen unter andern die Verordnung ergienge; daß alle diejenigen/ welche eines Ungehorſams/ Auffruhrs oder Zaghafftigkeit überzeuget werden/ oder ihren Poſten verlaſſen würden/ die Todes-Straffe zu erwarten haben ſolten; geſtalt denn der Kriegserfahrne Gouverneur eine bewegliche Rede gegen die Verſammlung ablegete/ und ſelbige inſtändig bat/ ſo ferne ſie einen dergleichen Fehler an ſeiner Perſon finden würden/ gleichfals auff ſolche Weiſe gegen ihn zu verfahren/ worauff er alles Korn um die Stadt abmähen ließ/ die feindliche Annäherung an die Contreſcarpe zu verhindern. Immittelſt giengen die Feindſeligkeiten von beyden Theilen zum hefftigſten an/ abſonderlich aber geſchahe den 10. dito ein hitziger Ausfall auff des Hertzogs von Orleans Qvartier:

Ausfall. Denn zu gleicher Zeit kamen 1600. Spaniſche/ ſo nach der Stadt wolten/ von auſſen an die Frantzoſen/ welche ſolcher Geſtalt gantz umringet/ 600. Tode auff dem Platz lieſſen/ worbey die Belagerten 400. Gefangene nebſt des Hertzogs von Orleans Haupt-Standarte/ und 4. oder 5. andere mit ſich zurücke brachten. Eben ſelbigen Tages langete der König von Franckreich im Lager an/ bey deſſen Ankunfft der Gouverneur aus allen Stücken und Mußqveten Salve geben/ die Heerpaucken/ Trompeten und Trommeln tapffer hören/ und die Blut-Fahne auff den Wällen wehen ließ; da hingegen das Königl. Haupt-Qvartier verſchantzet/ und das Hertzogliche von Orleans auff der Wycker-Seite ebenfals beſtens beobachtet wurde. Nichts deſto weniger ſetzten die Belagerten des folgenden Tages der Frantzöſiſchen Wachten zu zweyen mahlen dermaſſen hitzig zu/ daß von 90. Mann nicht mehr/ als ſieben/ darvon kamen; wiewohl der Marquis de Berwyck verwundet in Frantzöſiſche Hände gerieth. Selbigen nun wieder zu löſen/ kam ein Trompeter von Maſtricht ins Lager/ durch welchen der König dem Gouverneur ſagen ließ: **Er hätte ſich vorgenommen ihm tapffer auff die Haube zu greiffen/ drum ſolte er ſich nur fertig machen/ die Stadt wohl zu beſchützen.** Worauff der Trompeter antwortete: **Er könte Se. Maj. verſichern/ daß man dieſe Ehre mit Verlangen erwartete.**

Nunmehro hatten die Belagerten allbereits eilff Ausfälle gethan/ derer keiner ohne erwünſchte Würckung abgegangen war/ als der König einen Hauptmann zu ſich kommen ließ/ ſo vormahls in Candia geweſen/ und ſelbigen fragte: **Was er von der Feſtigkeit dieſer Stadt hielte?** Als nun jener zur Antwort gab: **Er hielte ſie wohl ſo feſte/ als die Stadt Candia geweſen:** So verſetzte der König: **Drum wird es deſto gröſſere Ehre ſeyn/ ſelbige zu gewinnen.** Nicht lange hernach ließ er den Gouverneur durch einen Trompeter zur Auffgabe ermahnen/ dem aber der tapffere Fariaux antwortete:

Tapffere Reſolution des Gouverneurs. **Er halte ſichs vor die gröſte Ehre/ von einem der gröſten Könige in der Welt und der eine ſo mächtige Armee perſönlich commendirete/ belagert zu ſeyn: Dahero es ihm auch ein gröſſerer Ruhm ſeyn würde/ in wachſamer Beſchützung der Stadt zu ſterben/ als ſich mit Schande zu ergeben/ und würde Se. Majeſtät ſelbſten/ wenn er dergleichen Zagheit ſpüren ließ/ ein ſchlechtes Urthel von ihm fällen.** Welche großmüthige Antwort dem König ſo wohl gefiele/ daß er zu ſeinen Groſſen ſagte: **Das müſſe ein braver Soldate ſeyn.** Hingegen bezeigeten ſich die Frantzöſiſchen Trouppen ſehr kleinmüthig/ weil ſie bißhero noch keines ſonderlichen Widerſtandes gewohnet waren/ und wohl ſahen/ daß dieſer feſte Platz viel tauſend Köpffe koſten würde. So bald nun die Batterien verfertiget/ und die Trencheen eröffnet waren/ nahm ſich der König vor/ eines von den Auſſenwercken ſtürmen zu laſſen/ und weil die Soldaten hierzu wenig Luſt bezeigeten/ ließ er eine ziemliche Menge Wein bringen/ ſelbigen auff ſeine Geſundheit auszutrincken/ welches denn einigen die Zunge ſo kräfftig löſete/ daß ſie zu ruffen anfiengen: Vive le Roy, und hierauff verurſachte der hitzige Rebenſafft/ daß 2000. Mann mehr verwegen als tapffer ſtürmeten;

Unglücklicher Sturm. inmaſſen 1500. mit dem Leben bezahleten/ und der Uberreſt unverrichteter Sache zurück wache. Dazumahl ſtellete ſich ein Hauptmann mit dem kurtzen Gewehr vor den König/ und ſagte zu ihm: **Ew. Maj.** können allhier den Reſt meiner Compagnie ſehen; welche aber nur noch in ſieben Mann beſtunde. Sofort folgete ein Schweitzer/ der von ſeinem gantzen Regiment nicht mehr als 20. Mann zeigen konte. Inmittelſt wurden durch das ſtetige Canoniren aus der Stadt drey Batterien niedergeworffen/ und thaten die Belagerten den 20. Junii wiederum einen dermaſſen ſtarcken Ausfall/ daß viele Frantzoſen und Schweitzer in das Graß beiſſen muſten. Den 22. dito beſtürmeten 9000. Mann/ ſo wohl Mußqvetierer/ als abgeſtiegene Reuter/ wieder ein Auſſenwerck/ welches ſie endlich mit vielem Blute behaupteten: Jedoch jagte der Gouverneur kurtz hernach 900. Mann durch eine geſprengte Mine in die Lufft/ alſo daß ſich die übrigen nicht ohne groſſen Verluſt retiriren muſten. Nichts deſto weniger wurde der Stadt mit dem Feuer ſo gewaltig zugeſetzet/ daß man in zweyen Nächten und dreyen Tagen über 7600. Schüſſe/ ſeit der Belagerung aber mehr als 12000. zehlete; da hergegen die Garniſon/ ſo in 15000. Mann Infanterie beſtunde/ ſehr abgemattet wurde/ angeſehen täglich 5000. Mann auff die Wache zohen.

Grauſame Attaque.

Einige Tage hernach eroberten die Frantzoſen einen halben Mond/ als ſie denſelben mit ſolcher Hitze angegriffen/ daß man eine Stunde lang nichts als Feuer ſahe/ und unter den Streitenden ein gräßliches Geſchrey hörete: Dahero der König/ der ſolches von einer Höhe mit anſchauete/ zu ſagen bewogen wurde: Dieſes ſeye eine rechte Vorſtellung der Hölle. In dieſer grauſamen Attaque blieben viele Graffen und hohe Officierer auff Frantzöſiſcher Seite nebſt ungefehr 2000. geringerern Officierern und Gemeinen/ worbey auch der Commandant/ Graff von Dona/ beſchädiget wurde. Des folgenden Tages ließ der Gouverneur unter einem verlohrnen Auſſenwerck eine Mine ſpringen/ alſo daß die Frantzoſen gezwungen wurden/ ſich auff die Spitze ſelbiger Redoute zu retiriren; dahero das Regiment vom Printz Moritz von Naſſau mit dem Degen in der Fauſt anfiele/ und dieſes Auſſenwerck/ nach langwierigem Gefechte/ endlich mit ſtürmender Hand wieder eroberte/ darinnen faſt alle Frantzoſen auffgeopffert wurden; geſtalt er denn auch den halben Mond unterminiren/ und ſelbigen in der Nacht mit Verluſt aller derjenigen/ ſo darauff waren/ in die Lufft ſprengen ließ. So dann thaten die Feinde den 27. dito einen Verſuch mit 8000. Mann auff die Auſſenwercke/ nachdem ihnen der Cardinal von Bouillon den Segen gegeben. Dieſe waren alleſamt mit neuen Hellebarten zum Sturm verſehen/ führten auff zwey Rädern eine ſonderbare Art von Wagen voraus/ welche mit Blancken verſehen/ und wodurch ſie vor einem Mußqveten-Schuß frey waren.

Frantzoſen erobern viel Auſſenwercke.

Hierauff entſtunde ein grauſames Gefechte/ und bemächtigten ſich die Frantzoſen endlich aller vor dem Tongeriſchen und Brüſſeliſchen Thore befindlicher Auſſenwercke/ biß auff diejenigen zwey/ welche die Thore bedeckten. Allein hierdurch wurde den Belagerten der Muth noch nicht geſchwächet/ ſondern ſie thaten nicht lange hernach mit ungefehr 1000. Mann einen abermahligen Ausfall/ und machten über 600. Frantzoſen nieder/ vernagelten die Stücke/ ruinirten die Batterie/ und begaben ſich/ mit Hinterlaſſung ſieben Gefangenen und wenig Toden/ wiederum in ihre Wercke.

Entſetzlicher Sturm.

Nunmehro war die Nacht zwiſchen dem 28. und 29. dito herbey kommen/ als der König einen ſolchen Anfall auff die übrigen Auſſenwercke thun ließ/ dergleichen nicht leichtlich gehöret worden. Man konte nicht eigentlich urtheilen/ ob von innen oder von auſſen hitziger gefochten wurde/ nur dieſes ſahe man wohl/ daß ſie auff beyden Theilen willig in den Tod giengen/ und daß die Erde allenthalben mit blutigen Cörpern bedecket lag/ unter welchen die Geqvetſchten und Sterbenden ein entſetzliches Geheule verurſachten; indem ſie mehrentheils von den Streitenden vollends ertreten wurden/ welche jener ſterbende Stimme mit ihrem erhitzten Mord-Geſchrey vermiſcheten: Zudem war dieſe tödtliche Nacht von dem erſchrecklichen Schieſſen und Feuereinwerffen ſo helle/ als ob es heiterer Mittag wäre/ auch wurden diejenigen/ welche nicht unerſchrocken genug anfielen/ durch die Reuter mit Gewalt fortgetrieben/ alſo daß ſie entweder ſterben oder fechten muſten; inmaſſen denn der König zum öfftern ſelbſten mit bloſſem Degen in der Hand hinter ſeinem Volck her war/ und die Verzagten anfriſchete: Dahero geſchahe es/ daß ſie die Auſſenwercke zwiſchen der Tongeriſchen und Brüſſeliſchen Pforte vollends meiſtentheils einbekamen/ nachdem ſie 4. biß 5000. Mann darbey eingebüſſet/ und das grauſame Stürmen achtzehen Stunden lang gewähret hatte. Weil auch mittlerweile auff allen Batterien ſtetig canoniret worden war/ ſo hatte ſolches an Seiten der Tongeriſchen Pforte eine Breche von zehen Klafftern verurſachet/ und alles der Erden gleich gemachet: Uber dieſes war faſt kein Hauß unbeſchädiget blieben/ und fanden ſich noch zwey breite Brechen in dem Wall/ der Stadt-Mauer zu geſchweigen/ welche mit viel tauſend Canon-Schüſſen durchlöchert worden war. Indeſſen ſchickte der König einen Trompeter in die beängſtigte Stadt/ mit dem Erbieten/ daß weil ſie ſich ſo tapffer erwieſen/ er ihnen eine ehrliche Capitulation verſtatten wolte/ welches aber der Gouverneur und Rath gäntzlich ausſchlug: Dargegen wurden die von der Lüttichiſchen Parthey nebſt der Geiſtligkeit auffrühriſch/ und begehrten keinen Sturm mehr zu erwarten. Als nun der König bald darauff den Accord nochmahls anbieten/ widrigen Falls aber keines eintzigen Menſchen zu verſchonen ſich vernehmen ließ/ ſo verſammleten ſich die Bürger vor des Gouverneurs Behauſung/ und baten um die Erhaltung ihres Lebens/ welches ſie auch bey der Obrigkeit und Cleriſey wiederholeten/ worbey ſie unter andern anführeten/ daß ihnen der Tag Petri und Pauli jederzeit unglücklich geweſen/ als an welchem ſie der Hertzog von Parma vormahls auch überfallen hätte. Jedoch war alles Suchen und Flehen bey dem tapfferen Gouverneur vergebens/ ſo gar/ daß als der zu ſolchem Ende verſamlete Krieges-Rath aus Mangel des verhoffeten Entſatzes gleichfals zu einem guten Vertrag riethe/ er voller Verdruß in ſein Zimmer gieng/ und ſich hierüber dermaſſen entrüſtete/ daß man ihm eine Ader öffnen muſte. Inmittelſt verſammlete ſich der Pöbel vor dem Rath-Hauſe/ und drohete der Obrigkeit Wohnungen zu ſtürmen/ dem aber der Gouverneur alſobald mit 50. Pferden Einhalt thun ließ. Nichts deſto weniger verfügte ſich die Obrigkeit ſamt dem Kirchen-Rath wieder zu ihm/ und ſtelleten auff das allerbeweglichſte vor/ was maſſen weder ſein Ruhm noch der Stadt Nutzen dadurch ſonderlich befördert werden würde/ wenn er ſich einen Tag mehr oder weniger hielte/ da im Gegentheil die erhaltene wackere Mannſchafft anderwerts nützlicher angewendet werden könte. Ob nun wohl der Gouverneur noch immer auff ſeiner Meinung beharrete: So ſahe er ſich doch letztlich mehr durch ſeiner eigenen Bürger flehentliches Anſuchen / als durch der Feinde Widerſtand genöthiget / der Stadt zu verſprechen / daß er des folgenden Tages mit dem König wegen des geſuchten Accords wolte reden laſſen. Hiermit ſtellete er die Verzagten zufrieden / er hingegen verfügte ſich nach denjenigen Plätzen / welche der Feind vielleicht anfallen möchte / und ermahnete ſeine Soldaten zur tapfferen Gegenwehr / ließ auch gantze Tonnen Pulver in die Breche werffen / damit man ſelbiges durch Schieſſen und Granaten-Werffen anzünden könte / falls ſich die Frantzoſen dahin wagen. Inzwiſchen thate das feindliche Geſchütze groſſen Schaden / und beängſtete diejenigen / ſo vor der Breche ſtunden; da die Belagerten ihres Theils auch nicht feyerten / ſondern einen ſtetigen Hagel von Granaten auff ihren Gegentheil abfertigten. So dann wurde den 30. dito der Marquis von Moerbeck nebſt dem Obriſt-Lieutenant Thimen ins feindliche Lager geſchickt / welchen anfänglich zugemuthet wurde / die Stadt auff Diſcretion zu übergeben / nachmahls aber ließ ſich der König auff die vorgeſchlagenen Conditiones ein / und veränderte ſelbige in einigen Puncten / abſonderlich aber ſolte die Ausziehung der Garniſon nicht bewilliget werden. Uber dieſe abſchlägliche Antwort war niemand vergnügter / als der Gouverneur / welcher verhoffete / es ſolte die Ubergabe hierdurch unterbleiben / und ihm vergönnet werden / ſeine Tapfferkeit noch ferner zu erweiſen: drum deutete er dem Graffen von Montbrun an / welcher nebſt andern als Geiſſel in Maſtricht geſchickt worden war / ſich wieder ins Lager zu begeben / und die Geiſſeln der Stadt abzulöſen. Worauff ſich der Graff erbote / den König zum begehrten Abzuge der Garniſon zu bewegen; Geſtalt er denn auch eine Stunde hernach wieder zurücke kam / und die Königl. Reſolution mitbrachte / daß die Beſatzung den 2. Julii (22. Junii /) abmarſchiren möchte. Solchem nach zohe ſie ſelbigen Tages in ſchöner Ordnung aus / da denn der Gouverneur / als er etwan noch 40. Schritte vom Könige entfernet war / alſobald abſtiege / und ſeinen gebührenden Reſpect bezeigete / worauff ihn derſelbe ſehr genädig empfienge / und nach Hertzogenbuſch / die Frantzoſen aber in die eroberte Stadt marſchiren ließ / welche nunmehro über 40. Jahre unter der General-Staaten Botmäßigkeit geweſen war. Unerachtet es auch die Allirten An. 1676. wiederum belagerten / ſo muſten ſie es dennoch nach 51. Tagen unverrichteter Sache verlaſſen / biß es die Holländer An. 1678. Vermöge des 8. Articuls im Nimwegiſchen Frieden-Schluß / wiederum eingeräumet bekamen.

Maſtricht gehet mit Accord über.

Theatr. Europ. Tom. XI. fol. 498 seqq.

CCXCV.

Boleslaus III. Fürſt in Polen / ſtarb An. 1139.

Uladislaus I. Fürſt in Polen.

Nachdem der laſterhaffte König Boleslaus II. ſich durch ſein übeles Verhalten ſelbſten vom Throne vertrieben hatte / wurde an deſſen ſtatt zwar ſein Bruder Uladislaus I. erwählet / doch wolte er / theils weil Boleslai Sohn Miesco noch am Leben war / theils aus Furcht vor dem Päbſtlichen Stul / den Königlichen Titul nicht annehmen / ſondern war allein mit der Würde eines Fürſtens vergnüget / welche auch nachmahls lange Zeit bey den Polniſchen Regenten verblieben. Alldieweil aber Uladislai I. Lebens-Beſchreibung allbereits im Schau-Platze der Zeit bey dem 4. Junii Num. III. zu befinden / ſo wenden wir uns zu ſeinem Sohne und Reichs-Nachfolger Boleslao III. welcher insgemein Crivouſtus oder Krum-Maul genennet wurde. Dieſen hatte ſowohl das väterliche Teſtament / als auch die einſtimmige Wahl / ſo ſeine Tugend und Tapfferkeit verdienete / zu der höchſten Ehre in Polen erhoben / und bekam ſein unächter Bruder Sbigneus die Herrſchafft über Maſovien / Cujavien und die Woywodſchafft Lenczitz. Das ſchmertzliche Leidweſen / ſo Boleslaus III. wegen ſeines verſtorbenen Vaters empfunde / war recht denckwürdig / indem er nicht allein lange Zeit mit Seufftzern und Thränen anhielte / ſondern auch ein güldenes Blech am Halſe trug / darauff das väterliche Bildnuß befindlich. Dahero riethen ihm die Magnaten nach zurückgelegtem Trauer-Jahre zu Erleichterung des empfindlichen Schmertzens des Fürſtens von Kiow / Sventopelci oder Stopolci Michaelis Tochter Sbislava zur Gemahlin zu erkieſen / wiewohl wegen naher Anverwandtſchafft die Päbſtliche Diſpenſation hierüber geſuchet werden muſte. Immitteiſt hatte ſich Sbigneus, der gegen ſeines Bruders Glücke eifferſüchtig / mit ſeinem eigenen aber unvergnügt war / zu dem damahligen Hertzoge in Böhmen / Borivorio II. verfüget / und ſelbigen überredet / unter währender angeſtelleten Hochzeit-Freude in Polen einzufallen: Allein mitten in dem Marſch erregeten die Böhmiſchen Völcker einen groſſen Widerwillen / und beſchuldigten ihres Hertzogs ungerechten Geitz / der ihn wider ſeinen nahen Anverwandten zu ſolchem unnöthigen Kriege verleitet / welches denn ſo viel fruchtete / daß Borivorius den Vorſatz änderte / und auff den Rück-Marſch bedacht war. Indeſſen zohe ſich der König in Polen dieſe bewieſene Feindſeligkeit ſo ſehr zu Gemüthe / daß er in folgendem Jahre ſeinen Feld-Oberſten Zelislaum mit ſtarcker Heeres-Macht in Mähren ſchickete / weil ihm weder der Stände Bitten noch ſeiner Gemahlin Verlangen zulaſſen wolte / dieſem Feld-Zug perſönlich beyzuwohnen. Alſo ſuchte Zelislaus ſelbiges Land ſo lange mit Feuer und Schwerdt heim / biß es zur blutigen Schlacht gediehe / darinnen beyde Theile mit ſolchem Muthe fochten / daß ſie letzlich aus einander gehen muſten / ohne daß man erkennen konte / wer Uberwinder oder Uberwundener geweſen / auſſer daß Zelislaus die rechte Hand verlohr / welche ihm ſein König nachmahls mit einer güldenen erſetzete. Jedoch genoſſen die Soldaten hierauff einer ſehr kurtzen Ruhe / indem Boleslaus ſelbigen Sommer einen abermahligen Zug in Mähren perſönlich that / wiewohl er mit weit geringerer Beute zurücke kehrete / weil die Einwohner / wie man glaubete / durch den Sbigneum hiervon in Zeiten Nachricht bekommen / und dannenhero mit ihrem beſten Vermögen in die Wälder geflüchtet waren. Weil aber Sbigneus noch nicht genugſame Rache ausgeübet hatte / ſo verhetzete er die benachbarten Pommern zu grauſamen Raubereyen / welchen aber Boleslaus zeitlich genug über den Halß kam / und die Stadt Colberg zwar vergebens belagerte / jedoch aber die Vorſtädte einäſcherte / und alles in der gantzen Gegend ausplünderte. Nicht lange hernach nahmen die Pommern ihren eigenen Fürſten Svantibor gefangen:

Boleslaus III. Fürſt in Polen.

Treu gegen ſeinen Vater.

Feindſeligkeit ſeines Bruders Sbignei.

Krieg mit Böhmen.

Und Pommern.

Dahero ſie Boleslaus vermittelſt eines gewaltigen Uberfalles nöthigte/ ihn/ als ſeinen Bunds-Genoſſen und Anverwandten/ wiederum von den Banden befreyet in das Polniſche Lager zu bringen. Ob ſie nun wohl durch ſolche bezeigete Demuth dazumahl den rechtmäßigen Zorn beſänfftigten: So gieng der Handel doch in folgendem Jahre wiederum an/ indem der Polniſche Feld-Herr Scarbimir Pommern abermahls überziehen muſte / und kam er eben nach glücklicher Verrichtung zurücke/ als der König bey einem vornehmen von Adel auff der Hochzeit und Kirch-Meſſe war. Allhier verdoppelte die überbrachte Zeitung des Königs Freude/ welcher dannenhero mit 100. Pferden zum Zeitvertreib auff die Jagd ritte: Jedoch gerieth er in dem dücken Gehöltze unter eine groſſe Anzahl ſtreiffende Pommern/ mit welchen er/ wiewohl mit weit geringerer Macht/ dermaſſen heldenmüthig fochte/ daß er auff das zweyte Pferd kam/ darauff er nebſt dem Scarbimir und ungefehr 30. Mann der Gefahr entgienge. Indem nun Boleslaus III. im Begriff war / dieſe Schmach an den Pommern nachdrücklich zu rächen/ bekam er Nachricht / daß Swatopluck oder Sventopelc/ Hertzog Ottonis von Mähren Sohn/ einen Einfall in Polen zu thun beſchloſſen / entweder weil ihn Sbigneus hierzu verleitet / oder weil Borivoius II. den er von der Hertzoglichen Würde aus Böhmen vertreiben wolte / zu den Polen geflohen war. Alſo muſte Boleslaus III. zwey Armeen auffrichten/ davon er die eine ſelbſten gegen die Böhmen/ die andere aber Scarbimir gegen die Pommern anführete. Weil aber jene bey ſeiner Ankunfft den Frieden erwähleten/ ſo endigte ſich die Fehde ohne groſſes Blutvergieſſen; dieſer hingegen verwüſtete Pommern und brachte vielen erbeuteten Reichthum zurücke.

Dazumahl wurde zwiſchen dem Fürſten von Polen und ſeinem unruhigen Bruder durch Vermittelung des Fürſtens von Kiow Stopolci völliger Friede geſchloſſen/ worauff der Krieg wider die Pommern mit deſto gröſſerem Eiffer fortgeſetzet werden ſolte; auch waren dieſe aus Uberdruß der ſtetigen Unruhe ſehr geneigt/ ſich dem Polniſchen Zepter zu unterwerffen/ nur wolten die Einwohner zu Bialogrod von keinem Gehorſam wiſſen; dahero ihnen Boleslaus zwey Schilde zuſchickete/ nemlich einen Weiſſen/ ſo den Frieden/ und einen Rothen / der den Krieg bedeutete. Sie aber behielten beyde Schilde mit der Erklärung: Daß ſie mit der Polen rothem Blute einen weiſſen Sieg zu erhalten gedächten. Allein ſie kamen bald zu demüthigern Gedancken/ als die Mauern von den Polen beſtiegen wurden/ wiewohl ihrer der König mit ungemeiner Mildigkeit verſchonete/ und hierauff Colberg/ Camin und Wollin nebſt andern Pommeriſchen und Caſſubiſchen Städten eroberte; Geſtalt denn auch Dlugoſſus und Albertus Cranzius in der Meinung ſtehet/ ob habe er die von Chriſto abtrünnige Pommern von neuem zur Chriſtlichen Religion bekehret. Unterdeſſen lehrete der Ausgang/ daß der ehrgeitzige Sbigneus den alten Groll noch immer im Hertzen hegete/ indem einige Brieffe/ womit er die Böhmen zum Kriege/ und die Pommern zum abermahligen Auffruhr bewegen wollen/ auffgefangen wurden. Weil nun die Senatoren dieſen unruhigen Geiſt gäntzlich ausgerottet wiſſen wolten/ ſo kroch er wiederum zum Creutz / und erhielte theils durch den Biſchoff von Cracau / theils durch den Reußiſchen Fürſten Jaroslaum die Königliche Genade.

Bialogrod wird erobert.

Krieg wider die Böhmen.

Nicht lange hernach muſten die Polniſchen Sebel abermahls wider die Böhmen gezucket werden/ als ſich dieſe mit Käyſer Henrich dem V. gegen den Ungariſchen König Colomann verbunden hatten/ dem Boleslaus beyzuſtehen entſchloſſen war. Alſo thate er einen gewaltigen Einfall in Böhmen/ allwo ſich ihm Vaſco und Mutina ſtandhafftig widerſetzten/ angeſehen ihnen der Böhmiſche Hertzog Swatoplucus, der dem Käyſer in Ungarn nachgefolget war/ mitlerweile die Regierung auffgetragen hatte. Ob ſie nun wohl der Polniſchen Armee mit einigen zuſammengerafften Völckern entgegen giengen: So wurden ſie doch bald aus dem Felde geſchlagen/ und muſten es vor ihr ſonderbares Glücke achten/ daß ſie die Stadt Prag zu ihrer Sicherheit erreicheten; alſo daß die Polen nach vollbrachter Verwüſtung einiger Oerter mit reicher Beute beladen zurücke kehreten. Dieſe Zurückkunfft war auch höchſtnöthig / indem die Pommern das Schloß Uſce/ vermittelſt eines ausgeſprengeten falſchen Geſchreyes/ ob ſeye Boleslaus von den Böhmen überwunden und gefangen/ zur Ubergabe genöthiget hatten. Hiermit richtete er ſeinen Weg gerade nach Pommern/ und ließ alles/ was ſich widerſetzte / die Schärffe des Sebels empfinden/ überwältigte auch alſofort Wollin/ welches gleichfals abtrünnig worden war. Dazumahl bewieſe Sbigneus ſeinem Bruder die gröſte Untreu/ die man von dem gottloſeſten Gemüthe erwarten kan: Denn er befand ſich zwar bey der Polniſchen Armee/ gab aber den Pommern durch gewiſſe Verräther von allem heimliche Nachricht / was in den Polniſchen Lager vorgienge. Zu ſolchem Ende kam er einsmahl bey dunckeler Nacht zu den Pommern / und überredete ſie / unter ſeiner Anführung die Polen unvermuthet zu überfallen: Allein Boleslaus war / ſeiner Gewonheit nach/ eben dazumahl bey der Wache/ und hörete ſo fort das Geräuſche der feindlichen Waffen/ worauff er anfänglich mit der bloſſen Wache den Feind unerſchrocken angriffe/ biß das gantze Lager munter wurde / alſo daß die meiſten entweder erſchlagen oder gefangen wurden. Unter den letzteren ließ ſich nun auch Sbigneus, wiewohl wider ſeinen Willen / antreffen / und wurde alſobald erkannt / als man ihm den Helm vom Angeſicht herunter zohe/ worauff ihm der Krieges-Rath das Leben abſprach/ welches ſcharffe Urthel aber des Königs Gütigkeit in die Landes-Verweiſung verwandelte/ Vermöge derer Sbigneus ſeinen Weg in Böhmen nahm.

Dämpffet die rebelliſchen Pommern.

Sbignei Untreu.

Wird geſtrafft.

Verhetzt den Käyſer wider Polen.

Jedoch hier ſuchete er wiederum neue Gelegenheit ſeinem allzu gütigen Uberwinder zu ſchaden/ indem er Käyſer Henrich den V. An. 1109. wider die Polen verhetzete/ welches um ſo viel deſto leichter ins Werck zu richten war/ weil die Böhmen dem Käyſer dieſerwegen ſtetig in den Ohren lagen/ der auſſer dem den alten Haß wegen der Ungariſchen Krieges-Händel/ derer ſich König Boleslaus angenommen/ noch nicht abgeleget hatte. Solchem nach fielen die Deutſchen und Böhmen in Schleſien ein / ſetzeten über die Oder/ und griffen die Polen dermaſſen unerſchrocken im Lager an / daß ſich ſelbige theils nach Glogau retiriren/ theils auff die hurtigen Beine verlaſſen muſten. Hierauff wurde dieſe zwar volckreiche doch nicht ſonderlich befeſtigte Stadt mit aller Macht belagert/ darinnen die furchtſamen Einwohner nur um fünff Tage Stillſtand baten/ mit dem Verſprechen / falls die erwartete Hülffe ausbliebe/ ſich ſo dann willig zu ergeben / weßwegen ſie der vornehmſten Bürger Kinder als Geiſſel ins feindliche Lager ſchicketen. Inzwiſchen lieſſen ſie

Glogauer Tapfferkeit.

Boleslao ihre äuſſerſte Noth vorſtellen/ welcher ihnen gewiſſe Hülffe verſprach/ in derer Verbleibung aber dennoch anbefahl/ dem Feinde biß auff den letzten Bluts-Tropffen zu widerſtehen. Alſo endigte ſich der fünfftägige Stillſtand/ nicht aber der Glogauer Treu gegen ihren König: Denn ob wohl der erzörnete Käyſer die unſchuldigen Kinder auff die Sturm-Breter binden/ und die Soldaten hiermit gegen die Mauern anlauffen ließ: So überwanden doch die tapfferen Bürger die Väterliche Zuneigung mit Beſtändigkeit/ und beängſtigten die Stürmenden dermaſſen mit Steinen/ brennendem Pech und ſiedendem Waſſer/ daß ſie nicht allein mit Schanden zurücke weichen/ ſondern auch einige Tage hernach die Belagerung gäntzlich auffheben muſten/ zumahl als ſie die Polniſche Macht übern Halß bekamen/ und die Böhmen ihren meuchelmörderiſcher Weiſe entſeelten Hertzog Swatopluck in ihr Vaterland zu führen bemühet waren.

Bey ſo geſtalten Sachen verhoffete Boleslaus, es würde der Käyſer um ſo viel deſto leichter zum Frieden zu bewegen ſeyn/ dahero er einige Geſandten an ihn abfertigte. Allein die Käyſerlichen Friedens-Bedingungen beſtunden in nichts anders/ als daß Sbigneus wieder in ſein Fürſtenthum eingeſetzet/ und die Polen dem Röm. Reiche zinßbar werden ſolten: Ja/ er führte Scarbicum, als den Vornehmſten unter den Geſandten/ zu ſeinem koſtbaren Schatz/ und ſagte mit hochmüthigen Worten: **Dieſer wird die Polen überwältigen.** Welches aber Scarbicus artig vergolte/ indem er den Ring vom Finger zohe/ ſelbigen zum Käyſerlichen Schatz warff/ und großmüthig antwortete: **Wir wollen Gold zu Golde thun.** So ſehr nun Käyſer-Henrich dem V. dieſe Großmüthigkeit mißfiele/ ſo wenig ließ er ſich ſolches mercken/ ſondern erwiederte nur folgende zwey Worte: **Habe Danck**/ worvon das Geſchlechte der Habedancker/ laut der II. Numer beym 23. Mäy im Schau-Platz der Zeit/ ſeinen Urſprung bekommen. Wasmaſſen es nachmahls zur öffentlichen Feld-Schlacht gediehen/ darinnen die Polen einen herrlichen/ wiewohl blutigen Sieg/ und zugleich An. 1110. den erwünſchten Frieden erhalten/ ſolches wird an nur angezogenem Orte umſtändig erzehlet. Dieſe Oehl-Zweige des Friedens wurden auch mit einem gedoppelten Liebes-Bande verknüpffet/ indem Boleslaus des Käyſers Schweſter Adelheid/ ſein Printz Uladislaus aber die Käyſerliche Printzeßin Chriſtina zur Gemahlin erlangete. Hierauff muſten ſich die Polniſchen Sebel wiederum in Böhmen ſehen laſſen/ allwo nach Swatoplucks Abſterben zwiſchen Uladislao und dem annoch lebenden Borivono wegen der Regierungs-Folge alles in volle Flammen ausſchlug/ worvon wir die Erzehlung in die Böhmiſche Hiſtorie verſparen wollen. Dazumahl hatten die Pommern und Preuſſen wiederum eine grauſame Streifferey in Maſovien verübet/ und lagen eben mit ſatten Bäuchen auff ihrer Rückreiſe in dem tieffſten Schlaffe/ als ſie Graff Magnus von Maſovien plötzlich überfiel/ ſo daß 600. in das Graß beiſſen/ 1200. aber die Bande anlegen muſten. Mit dieſer Rache war Boleslaus ſo wenig vergnüget/ daß er vielmehr folgenden Sommer einen neuen Zug in Pommern vornahm/ und ſelbige in einer blutigen Feld-Schlacht gäntzlich beſiegete/ worinnen auff 27000. Mann geblieben/ 2000. aber gefangen ſeyn ſollen/ ohne was in den Sümpffen und Moräſten erſtickete; geſtalt denn die Toden-Cörper/ ſo zu Vermeidung des Geſtanckes mit Erden bedecket wurden/ einen groſſen Hügel macheten/ welchen Dlugoſſus noch zu ſeiner Zeit geſehen zu haben verſichert.

Krieg gegen Pommern.

und Böhmen.

Unterdeſſen ſolte Boleslaus den Böhmen ſeine Waffen noch einmahl zur Züchtigung brauchen/ worzu ihn nachfolgende Begebenheit veranlaſſete: Es hatte nemlich der Böhmiſche Hertzog Uladislaus I. ſeinen Bruder Sobeslaum wegen des an einem geheimden Rathe Vaſcone verübten Meuchelmords auff einem Schloß in Verhafft nehmen laſſen/ daraus er heimlich entronnen und in Polen geflohen war. Drum ordnete Boleslaus einige Geſandten an den Hertzog in Böhmen ab/ mit dem Erſuchen/ ſich wiederum mit Sobeslao zu verſöhnen/ und ſelbigem die Helffte des Landes zu überlaſſen: Allein das Böhmiſche Echo wolte den Polniſchen Ohren übel gefallen/ als ſich Uladislaus I. vernehmen ließ: Boleslai Bruder Sbigneus wäre ebenfals in Böhmen geflohen/ wie anietzo Sobeslaus in Polen. So fern nun Boleslaus jenen zur Mit-Regierung annehmen würde/ ſo wolte er dieſem ſein Begehren auch nicht länger abſchlagen. Hiermit gieng der Polniſche Marſch ohne ferneres Bedencken auff Böhmen loß/ und traffen einander beyde Armeen an dem Cibina-Fluß an/ da denn den Böhmen die Wahl gegeben wurde/ ob ſie zu Beförderung des verhabenden Treffens herüber gehen/ oder aber ihren Gegentheil drüben erwarten wolten. Jedoch/ allem Anſehen nach/ verlangeten ſie weder eins noch das andere/ und dannenhero ſuchten die Polen einen Furth/ wo ſie überſetzen konten/ fanden aber das gantze Lager von den Feinden verlaſſen/ alſo daß ſie ungehindert fortmarſchireten/ biß die gewiſſe Kundſchafft einlieffe/ daß ſich die Böhmen in die Wälder verſtecket hätten. Dieſes veranlaſſete Boleslaum, alle benöthigte Vorſichtigkeit anzuwenden/ und mit ſeinen Völckern in guter Ordnung weiter zu rücken/ da er denn faſt biß zum Ausgange des Gehöltzes gelanget war/ als die Böhmiſchen Puſch-Klepper unverſehens hinter dem Gepüſche hervor wiſcheten/ und die Polen auff allen Seiten umringeten. Allein Boleslaus erlegte ihren Anführer alſobald mit eigener Hand/ welches ſeine Soldaten muthig/ die andern aber verzagt machte/ ſo daß es bald an ein lauffen gienge/ worbey ſich Uladislaus und Sbigneus ſelbſten befand/ welche Boleslaus eine Zeitlang verfolgete/ nachmahls aber mit Triumph nach Polen zurücke kehrete/ welches denn Sobeslao nicht lange hernach einen vortheilhafften Vergleich mit ſeinem Bruder zuwegen brachte. Hierauff thaten die Polen einen abermahligen Streiff in Preuſſen/ und führeten viele Gefangene mit ſich/ welche ſie zu Anbauung der wüſten Landſchafften gebraucheten.

Boleslai Sieg.

Anietzo wuſte ſich Sbigneus auff nichts mehr/ als auff des Fürſtens Genade zu verlaſſen/ und erhielte auch durch ſein flehentliches Bitten ſo viel/ daß er wiederum in ſein Vaterland kom̄en dorffte/ wiewohl er den alten Hochmuth noch immerfort behielt: Denn an ſtatt daß die Abgeordneten verſprochen hatten/ er würde ſich ſeinem Bruder fußfällig unterwerffen/ ſo zohe er mit Trompeten und Paucken ein/ und ließ ſich ein bloſſes Schwerdt vortragen. Ob nun wohl Boleslaus den hierüber empfindenden Unwillen verbarg: So war doch nichts als Groll und Argwohn im Hertzen/ welchen die Magnaten durch ihre gegründete Vorſtellungen vor der beſorgenden Gefahr dieſes ehrgeitzigen Fürſtens um ein groſſes vermehreten/ alſo daß ſein Tod einhellig beſchloſſen wurde. Zu ſolchem Ende muſten ihn einige hierzu beſtellete ſchimpfflich tractiren/ biß es von

den

Sbigneus wird ermordet.

Abermahlige Unruhe mit Pommern und Preuſſen.

Cromeri Irrthum.

den Worten zu den Waffen/ und von dieſen zu ſeiner Ermordung gediehe/ wiewohl dem König ſolche Mordthat ſeine gantze Lebens-Zeit mit vielen Thränen und Vorwürffen des Gewiſſens verbitterte. Nichts deſto weniger wurde er gezwungen/ den Woywoden von Cracau Scarbimir die Schärffe der Gerechtigkeit gleichſals empfinden zu laſſen/ indem ihn ſein bißheriges Glücke dermaſſen verblendet hatte/ daß er die Königl. Majeſtät nicht allein mit groben Läſterungen begeifferte/ ſondern auch zur öffentlichen Rebellion geneigt zu ſeyn ſchiene: Drum ließ ihn Boleslaus der Augen berauben/ und zu immerwährender Gefangenſchafft bringen/ worauff die Unruhe mit den Pommern und Preuſſen von neuem angienge/ wiewohl mit ſo ſchlechtem Vortheil auff ihrer Seite/ daß ſie den erhitzten Polen den flüchtigen Rücken zukehren muſten. Vermahls hatte der tapffere König das Schloß Naklo erobert/ und einen/ Nahmens Sventopolck/ zum Gouverneur daſelbſt beſtellet/ welcher anietzo aus Untreu gegen ſeinen Herren die Pom̃ern zur Hartnäckigkeit verleitete/ wiewohl er ſich hierdurch zur ewigen Gefängnüß beförderte/ als der Ort an die Polen übergieng. Hiermit geriethe gantz Pommern wiederum unter das Polniſche Joch/ und bequemete ſich ſolcher Geſtalt nunmehro zum drittenmahl zur Chriſtlichen Religion. So dann nahm ſich Boleslaus des Jaroslai, eines Reußiſchen Fürſtens/ wider ſeinen Verfolger Volodimirum an: Jedoch endigte ſich der Krieg mit des Jaroslai Leben/ als derſelbe vor Kiow erſchlagen wurde. Was ſonſten Cromerus von einem Krieges-Zuge in Dennemarck erzehlet/ welchen Hertzog Abels zu Schleßwig begangener Mord an ſeinem Bruder Erico VI. Könige in Dennemarck/ veranlaſſet haben ſoll/ und den er mit Unrecht Henricum nennet/ ſo läuffet die gantze Begebenheit wider die Zeit-Rechnung/ angeſehen Boleslaus allbereits über zehen Jahre verſtorben war/ als ſich An. 1250. dieſes jämmerliche Schau-Spiel unweit Schleßwig ereignete/ welches Cromerus ſchon An. 1124. geſchehen zu ſeyn nicht ſonder groſſen Irrthum angiebet. Dieſes iſt weit gewiſſer/ daß Volodar, Fürſt zu Przemisl, unerachtet des bey Schlieſſung des vorigen Reußiſchen Friedens geleiſteten Eydes/ abermahls in Polen ſtreiffete/ welcher aber auch als ein Eydbrüchiger beſieget/ und als ein Flüchtiger überwunden wurde. Und ob ſchon ſeine Söhne Volodimir und Roscislaus nach deſſen tödlichem Hintritt die erlittene Niederlage rächen wolten: So muſten ſie doch mit Abbrennung einiger Dörffer vergnüget ſeyn/ und ohne andere Helden-Thaten den Rückweg ſuchen.

Krieg mit den Ungarn und Böhmen.

Reuſſen fallen ab.

Jaropelcus wird liſtig gefangen.

Nunmehro hatte es das Anſehen/ ob ſolte Polen eine Zeitlang der angenehmen Friedens-Ruhe genieſſen/ dahero der löbliche König auff die Verbeſſerung der Dom-Kirche zu Cracau bedacht war; inmaſſen er ſelbige nicht allein ſchöner erbauen/ ſondern auch die Anzahl der Dom-Herren mit zwantzig Perſonen vermehren ließ. Allein der Polniſche Ruheſtand hatte die Art des Schnees/ welcher von der geringſten Hitze zu Waſſer wird: Denn als die Ungarn den blinden Belam zu ihrem Könige erwählet/ und Stephani Söhne übergangen hatten/ ſo flohen dieſe in Polen/ und ſucheten daſelbſt Hülffe/ derer ſie auch gewähret wurden. Kaum aber hatten die Polen mit den Ungarn und Oeſterreichern ein Treffen gehalten/ und ihren Marſch gegen Ofen gerichtet/ als Boleslaus Nachricht bekam/ daß der Böhmiſche Fürſt Sobeslaus, den Ungarn zu Liebe/ einen grauſamen Einfall in Polen gethan/ anbey auch das Breßlauiſche Gebiet mit Feuer und Schwerdt verwüſtet. Dieſes war die Urſache/ warum Boleslaus ſein gantzes Vorhaben änderte/ und gerades Weges auff Mähren zugieng/ alſo daß die räuberiſchen Böhmen ihren Rückweg beſchleunigen muſten/ wiewohl die rautze Winters-Zeit alle fernere Krieges-Verrichtungen hemmete. Den folgenden Sommer zohe er wiederum in Ungarn/ muſte aber/ gleich wie das vorige mahl/ wegen der Böhmiſchen Streiffereyen zurücke kehren/ und damit er dieſe vielfältige Gewaltthaten nachdrücklich rächen möchte/ ſo überzohe er An. 1134. durch der Reuſſen Beyſtand gantz Böhmen wie ein donnerendes Ungewitter/ konte aber den furchtſamen Feind niemahls zum Stande bringen. Zur ſelbigen Zeit fielen die Reuſſen wiederum von Polen ab/ worzu ſie der Fürſt von Kiow Jaropelcus veranlaſſete/ indem ſie theils der ſtetigen Hülff-Leiſtung überdrüßig/ theils aber hierdurch hochmüthig wurden/ gleich als könten die Polen ohne ſie die Waffen niemahls ergreiffen. Indem nun Boleslaus ſich mit ſeinen Staats-Räthen darüber beſprachete/ trat einer/ Nahmens Petrus Vuloſtovicius auff/ welcher vorbrachte/ es ſeye dieſe Rebellion nicht leichter zu dämpffen/ als ſo ferne man ſie ihres Hauptes beraubete/ und dieſes gedächte er glücklich ins Werck zu ſtellen. Hiermit verfügte er ſich nebſt einigen treuen Geſehrten zum Jaropelco in Reuſſen/ gegen welchen er ſich als ein Flüchtling anſtellete/ und König Boleslaum vieler verübter Grauſamkeiten beſchuldigte. Nun hätte dieſem Reußiſchen Fürſten nichts angenehmers wiederfahren können/ dahero er mit Vuloſtovicio in gröſte Vertraulichkeit geriethe/ und ſich nebſt andern vornehmen Reuſſen mit ihm wegen des vorhabenden Auffruhrs berathſchlagete. Einsmahl verfügte er ſich mit einem kleinen Gefolg auffs Land/ und hatte den argliſtigen Vuloſtovicium auch bey ſich/ welcher aber die bequemſte Gelegenheit erſahe/ mit Beyhülffe ſeiner Geſehrten den Fürſten unter währender Mittags-Mahlzeit plötzlich zu überfallen/ anzufeſſeln und auff einem Pferde ungeſäumet mit ihm fortzuwandern/ alſo daß er mit dem Durchlauchtigen Gefangenen bey Fürſt Boleslao glücklich anlangete. Vor ſolche treue Dienſte ſahe er ſich nun reichlich belohnet/ Jaropelcus hergegen konte ſich eine Zeitlang darnach nicht anders als mit vielem Gold und Silber nebſt Verſprechung künfftiger Treu von den beſchwerlichen Feſſeln erledigen.

Rächet ſich.

Kaum aber war er zu Hauſe angelanget/ ſo zieleten ſeine Anſchläge auff nichts anders/ als auff eine liſtige Rache: Denn er ſtellete einen verſchlagenen Ungariſchen Edelmann an/ welcher ſich vor einen wegen König Stephans Söhne Vertriebenen ausgeben/ und unter dieſer Larve den Polniſchen Fürſten des Lebens berauben ſolte; dahero ſich dieſer Verräther dermaſſen bey Boleslao beliebt zu machen wuſte/ daß er nicht allein zu den Staats-Verſammlungen gelaſſen/ ſondern auch mit einem anſehnlichen Ehren-Amte verſehen wurde. Mitlerweile war Boleslaus auff einen neuen Krieges-Zug in Böhmen bedacht/ als des damahligen Käyſers Lotharii II. Abgeſandten in Polen anlangeten/ und die Käyſerliche Mediation zwiſchen beyden Potentaten verſchlugen/ welches denn ſo viel würckete/ daß ſich Boleslaus perſönlich zu dem Käyſer nach Bamberg erhube/ alwo der Hertzog von Böhmen ebenfals zugegen war. Jedoch konte Lotharius II. deſſen Intereſſe erforderte/ vor ſeiner Italiäniſchen Reiſe Böhmen in Ruhe zu ſetzen/ nichts weiters als einen dreyjährigen Stillſtand zuwegen bringen. Unterdeſſen hatte ſich der verrätheriſche Ungar des Polniſchen Fürſtens Abweſenheit ſo wohl bedienet/ daß die Reuſſen bey Nachtzeit in die Stadt Wiſlitz/ neun Meilen von Cracau/ kommen waren/ darinnen ſie mit plündern und morden die grauſamſte Barbarey verübet/ wiewohl der Verräther keinen andern Lohn darvon trug/ als daß ihn Jaropelcus der Junge/ Augen und Geburts-Glieder berauben ließ. Dieſer feindliche Uberfall veranlaſſete Boleslaum nach ſeiner Zurückkunfft/ die Reuſſen mit einer entſetzlichen Heeres-Macht zu überziehen/ vor welcher ſich aber Jaropelcus in die Moräſte und Wälder verſteckete; alſo daß die ergrimmeten Polen ſich nur allein mit brennen und rauben vergnügen muſten. Aber auch dieſen Schaden wolte Jaropelcus ſamt den übrigen Fürſten in Reuſſen nicht ungerochen laſſen/ worzu die Einwohner zu Halicz nebſt einigen Ungariſchen Edelleuten nicht wenig beförderlich waren: Denn dieſe hatten Boleslaum unter dem Schein beſtändiger Treu mit einer geringen Anzahl Volckes biß nach Halicz gelocket/ und hierauff ſtelleten ſie ſich hinter die Polniſchen

Schlacht.

Trouppen: Dargegen thate Jaropelcus den Angriff von ferne/ alſo daß ſich Boleslaus nunmehro auff allen Seiten umringet ſahe. Nichts deſto weniger war der Sieg eine lange Zeit zweiffelhafftig/ biß ein eintziger Woywode durch ſeine ſchändliche Flucht verurſachte/ daß die Polen in Unordnung geriethen/ und die meiſten das Feld zu räumen anfiengen.

Boleslai Mannheit.

Nur allein Boleslaus wolte keinen Schritt weichen/ ſondern ſtritte nebſt ſeinen wenigen Uberbliebenen wie ein unerſchrockener Löwe/ als ihm ſein von vielen Wunden abgemattetes Roß unterm Leibe niederfiel. So bald ſolches ein gemeiner Reuter gewahr wurde/ hub er den mit vielem Blute beſpritzten Fürſten von der Erden auff/ brachte ihn auff ſein eigenes Pferd/ und hielte ſo lange mit inſtändigem Bitten an/ biß ſich derſelbe aus der Schlacht/ als ein Uberwundener/ retirirete/ nachdem er zuvor in 47. öffentlichen Treffen geſieget hatte. Nach ſeiner Zurückkunfft in Polen ließ er den verzagten Woywoden mit einem Haſen-Balge/ Spinn-Rocken und Spindel/ als Waffen weibiſcher Gemüther/ beſchencken/ worüber ſich dieſer vor Gram ſelbſten auffhängete: Da hingegen Boleslai Erretter mit dem Adelſtande und einer hohen Ehren-Stelle begnadiget wurde. Inzwiſchen empfand der heldenmüthige Fürſt eine immerwährende Hertzens-Qvaal über die erlittene Niederlage/ alſo daß er faſt alle menſchliche Geſellſchafft flohe/ und ein gantzes Jahr bettlägerig war/ biß er An.

Sein Abſterben.

1130. nach 36jähriger Regierung im 53. Jahre ſeines Alters erblaſſete. Von ſeiner erſten Gemahlin Sbislava, derer allbereits gedacht worden/ ſahe er

Seine Söhne.

nicht mehr/ als den eintzigen Uladislaum II. von der zweyten/ nemlich der Adelheid/ aber Caſimirum, der bald wiederum verwelckete/ Boleslaum IV. Miecislaum III. Henricum und Caſimirum II. Nachdem er nun dem älteſten die Regierung zugedacht hatte/ vertheilte er das Land unter die geſammten Printzen/ nur allein der eintzige Caſimirus wurde gäntzlich übergangen. Jedoch als die Umſtehenden den Fürſten dieſerwegen erinnerten/ ſo ſagte er: **Es ſeye ihm ſein Antheil auch ſchon beſtimmet.** Hierüber verwunderte ſich jederman/ und dannenhero erklärete er ſich folgender maſſen: **Wiſſet ihr denn nicht/ daß an einem Wagen mit vier Rädern der fünffte Theil derjenige iſt/ darauff man zu ſitzen pfleget/ und den die Räder tragen müſſen? Dieſen Platz wird derowegen unter den vier Brüdern der fünffte einnehmen/ und ihnen dermahleins in der Regierung nachfolgen.** Endlich wurde Boleslaus zu Plocżko der Erden anvertrauet/ wormit wir ſeine Lebens-Beſchreibung beſchlieſſen. *Sarnovolſcius*, **Tröſter**/ *Michovius*; *Cromer. de reb. Polon. lib. 6. fol. 104. ſeqq.*

Sieben und noch viertzig Siege crönen meinen Helden-Geiſt/
Den der Polen Angedencken jederzeit mit Ruhme preiſt.
Letztlich als der Reuſſen Liſt meine Völcker flüchtig machte/
War der Gram ſo übergroß/ daß er mich zum Grabe brachte.

CCXCVI.

Der Frantzoſen ſchimpfflicher Abſchied aus dem Königreich Siam, und Conſtantin Phaulcons, Königlichen Staats-Miniſters/ wohlverdienter Fall/ An. 1688.

Die langwierige Kranckheit des letztverſtorbenen Königs von Siam vermehrte ſich zuletzt dermaſſen/ daß er An. 1688. in Luovo zu Bette liegen muſte/ dahero man vor nöthig hielte/ den Königlichen Hoff in

Aufruhr zu Judia.

der Reſidentz-Stadt Judia mit einer ſtarcken Wache zu beſetzen. Hieraus entſtunde nun ein falſches Gerüchte/ als ob der König allbereits Todes verblichen ſeye/ welches denn einen ſolchen Tumult unter den Hoffleuten und vornehmen des Landes verurſachete/ daß ſich der Krieges-Oberſte Opra Piteratjay genöthiget ſahe/ alle ſeine Gewalt anzuwenden/ und einige der vornehmſten Auffrührer gefangen zu nehmen/ unter welchen ſich auch Opra Soula, als eine anſehnliche Creatur des berühmten Conſtantin Phaulcon, befand.

Conſtantin Phaulcon, Staats-Miniſter in Siam.

So viel nun dieſen hohen Miniſter anlanget/ ſo war er als ein gebohrner Grieche durch die Engelländer erzogen/ und nachgehends wegen ſeines guten Verſtandes/ Wiſſenſchafft der Sprachen/ Erfahrung und Klugheit von dem Amt eines Stiffts-Qvartiermeiſters in weniger denn 9. Jahren zu der höchſten Würde eines Staats-Miniſters des Königreichs Siam erhoben worden; inmaſſen ihn denn über dieſes der Pabſt in ſeinem Wapen mit zwey ſilbernen Creutzen/ und der König von Franckreich mit dem Ritter-Orden des heiligen Geiſtes begnadiget hatte.

Seine Intriguen mit dem Printzen Moonpi.

Dieſer wendete nun inmittelſt allen Fleiß an/ des Königs an Kindesſtatt angenommenen und erzogenen Sohn Moonpi zu der Crone zu verhelffen/ welcher dannenhero durch ſeines Königl. Vaters und andere Hülffe eine Krieges-Macht von ungefehr 14000. Mann zuſammen brachte. Dieſes konte aber nicht ſo geheim zugehen/ daß der Oberſte Piteratjay nicht einige Nachricht hiervon hätte bekommen ſollen/ wiewohl er ſich des Handels nicht ſonderlich annahm/ biß ihm der König bey zunehmender Schwachheit die vornehmſten Reichs-Verrichtungen aufftrug. Hierdurch verminderte ſich des Phaulcons Anſehen um ein merckliches/ welcher ſich durch ſeinen unerträglichen Hochmuth/ Vermeſſenheit und Tyranney auſſer dem ſchon ſehr verhaſſet gemacht hatte. Nichts deſto weniger ſtellete er dem Könige vor/ wie nöthig es zur Verſicherung ſeiner Königlichen Perſon und des Reichs ſeye / ſich der auff dem Caſtell Bankok befindlicher Frantzoſen zu ſeiner Leib-Wache zu bedienen; inmaſſen denn der König alſo fort Befehl ertheilte / beſagte Frantzoſen nach Luovo marſchiren zu laſſen.

Solche verhindert Piteratjay.

Kaum aber hatte der Oberſte Piteratjay von dieſer geheimen Audientz Nachricht erhalten/ ſo zeigete er dem Könige mit vielen Beweiß-Gründen/ daß Phaulcon und ſein Anhang nichts als des Königs und des gantzen Reichs Unterdruckung ſuchete/ welches denn ſo viel würckete/ daß die liſtigen Frantzoſen 60. an der Zahl mitten im Marſch umkehren/ auch diejenigen / ſo bereits in Judia waren/ ſich wieder nach Bankok begeben muſten. Einsmahl hatte der an Kindes-ſtatt angenommene Königl. Sohn Moonpi und der Staats-Miniſter Phaulcon bey ſpäter Nacht nebſt unterſchiedlichen Mandarins, welches die vornehmſten Leute des Landes ſeynd/ eine geheime Verſammlung angeſtellet/ darinnen man auff beqveme Mittel bedacht war / die angeſponnene Verrätherey ins Werck zu richten. Allein hiervon bekam eine Königliche Concubine nebſt des Piteratjay Sohne in Zeiten Nachricht/ welche ſich unvermercket mit den Köpffen auff der Erden vor die Thüre legten / und deutlich vernahmen/ daß dieſe Zuſammenverbundenen gleich nach des Königs Tode ſeinen jüngſten Bruder / den die Groſſen des Reichs bereits an einen entferneten Ort geſchaffet hatten / auff den Thron ſetzen/ den Krieges-Oberſten Piteratjay aber nebſt ſeinem Sohn und vielen andern ums Leben bringen/ auch zu ſolchem Ende alle Mohren / ſo ihnen daran verhinderlich ſeyn könten / gantz und gar vertilgen wolten. Alſo kam das gantze Geheimnüß an den Tag/ und Phaulcon vergröſſerte den Argwohn ſeiner Widerſacher noch mehr/ als er ſich/ wider ſeine Gewonheit/ eine geraume Zeit vom Hoff enthielte; damit ſie ihn auch deſto füglicher in dem Netze des Unglückes verwickeln möchten / ſo lieſſen ſie ihn unverzüglich nach Hoff fordern/ allwo er den 19. Mäy gebührend erſchiene. Nicht lange hernach ſahe man ſeinen mit Silber beſchlagenen Trag-Seſſel ledig zurücke kommen / und hierauff lieff die Nachricht ein/ daß Phaulcon ſamt dem Printzen Moonpi und dem Hauptmann von der Leib-Wache im Pallaſt gefänglich angehalten worden;

Moonpi und Phaulcon werden gefangen.

Geſtalt denn auch noch ſelbigen Tages ſeine Bedienten eben dahin gebracht/ und an Ketten geſchloſſen wurden/ worauff die Siamer des Phaulcons Hauß gantz ausplünderten / ſo daß ſeine Frau nicht das geringſte übrig behielte.

Ihre Verrätherey entdecket.

Und Moonpi enthauptet.

Inzwiſchen ließ der Krieges-Oberſte Piteratjay noch einen andern/ der ſich Opra Sivipat nennete/ zur Verhafft bringen/ in deſſen Taſche ſich eine gewiſſe Schrifft fand/ wodurch des Printzen Moonpi und des Phaulcons Verrätherey an den Tag kam/ zumahl als man ſahe/ daß dieſe von allen Zuſammengeſchwornen eigenhändig unterſchrieben war. Dieſes verurſachte/ daß der König ſeinen Liebling Moonpi in der Richter Hände lieffern muſte / alſo daß ihm / bey ſo klärem Beweißthum ſeines Verbrechens/ nach dreytägiger Gefangenſchafft der Kopff herunter geſchlagen/ und dem Rädelsführer Phaulcon, der noch in ſchweren eiſernen Feſſeln lag / mit dieſen Worten vor die Füſſe geworffen wurde: **Da ſiehe deinen König.** Nichts deſto weniger empfand der König/ deſſen Unpäßligkeit ſich täglich vermehrete/ eine ungemeine Betrübnüß über den blutigen Tod ſeines angenommenen Sohnes / den er ohne fernere Beſchimpffung begraben ließ. Hierauff erſchiene der Frantzöſiſche General / Monſieur de Fargues zu Luovo, nachdem er zum drittenmahl vorgeladen worden war/ da er denn bey ſeiner Ankunfft freundlich bewillkommet / und im Nahmen des Königs mit einer güldenen Schachtel beſchencket wurde/ nebſt dem Begehren/ das zu Bankok von den Frantzoſen erbauete Caſtell den Siamern alſo fort einzuräumen. Zu deſto mehrer Verſicherung ſolte er ſeine beyden Söhne / nebſt dem Frantzöſiſchen Biſchoff Louis, als Geiſſel zu Luovo hinterlaſſen/ biß er alles erfüllet / und ſein Volck zur Entfernung aus Siam eingeſchiffet hätte/ worzu ihm der gefangene Phaulcon auch ſelbſten riethe/ als welcher vielleicht durch ſolche Willfährigkeit der Siamer gefaſſeten Zorn zu lindern vermeinete. Allein ſein unglückſeliges Schickſaal war einmahl biß auff das Ausbutzen fertig/ und weil ſeine erbitterten Widerſacher beſorgeten/ er möchte ſich durch Enthaltung der Speiſe/ welche ihn allbereits gantz krafftloß gemachet/ den Lebens-Faden ſelbſten verkürtzen/ ehe ſie ihre Rache an ihm ausüben könten / ſo lieſſen ſie ihn den 4. Junii aus dem Kercker in einem ſchlechten Trag-Seſſel/ weil er übel zu Fuſſe war / in ſeine ordentliche Wohnung bringen. Daſelbſt warffen ſie ihm das koſtbare Gebäude mit ſtachlichten Worten vor/ und ſo dann trugen ſie den abgematteten Phaulcon ſchimpfflicher Weiſe in den Stall / allwo ſeine Frau elendiglich gefangen lag. An ſtatt nun daß dieſe ein Mitleiden gegen ihren Mann bezeigen ſolte/ ſo ſtieß ſie die ärgſten Schmach-Reden wider ihn/ als die Urſache ihres Unglückes / aus/ ſpeyete ihm gar ins Angeſicht / und wolte kaum vergönnen / daß er ſeinen eintzigen ungefehr vierjährigen Sohn noch einmahl zum letzten Abſchied küſſen ſolte.

Weil aber Phaulcon ſahe/ daß ihn die Siamer nicht wieder ins Gefängnüß brachten/ ſo fragte er: **Wo ſie mit ihm hin wolten?** Worauff er die entſetzliche Antwort hören muſte: **Hinaus vor die Stadt/ euch daſelbſt / wie uns befohlen worden/ euer Rechte zu thun.** Hierüber gerieth er in ſolchen Schrecken/ daß er etzliche mahl an die Bruſt ſchlug/ welches aber nichts anders als ein höhniſches Gelächter verurſachte / wormit man ihn auff den Richt-Platz brachte. Indem er nun ſeinen herannahenden Tod vor Augen ſahe/ nahm er den Ritter-Orden des heiligen Geiſtes/ nebſt einer ſehr ſchönen und raren in Gold gefaſſeten Reliqvie vom Halſe/ gab ſie einem darbey ſtehenden Mandarin, und erſuchete ihn/ ſelbige ſeinem Sohn einzuhändigen. So dann befahlen ihm die Henckers-Buben ohne weitere Ceremonien niederzuknien: Jedoch weil er ſich deſſen weigerte/ und eine Zeitlang mit ihnen runge/ ſo ſchlugen ſie ihm den Kopff unter währendem Handgemenge mit groſſer Geſchwindigkeit ab:

Wie auch Phaulcon.

Den Cörper aber theilten ſie in drey Theile/ und bedeckten ihn mit ein wenig Erde; dahero ſelbigen die Hunde des Nachts wieder heraus ſcharreten/ nachmahls aber dergeſtalt zuzerreten/ daß man folgenden Tages hin und wieder nichts als einige abgenagete Knochen übrig ſahe.

Schlechte Parole der Frantzoſen.

Von dieſem allen hatte der Frantzöſiſche General nichts erfahren/ ſondern war mit einigen Abgeordneten zeten nach Bankok verreiſet/ ihnen das Caſtell zu überlieffern/ wiewohl die That mit den Worten ſchlecht überein kam: Denn er ließ die Siamiſchen Schiffer alſofort an die Feſſel ſchlieſſen/ und zwey Königliche Bedienten lebendig [illegible]ſſen/ weil ſie nicht auff des Königs Schiffe/ ſo nach Japan ruderten/ canoniren wollen; wiewohl er ſeinen Soldaten nachmahls alle Schuld beymaß. Als dieſes gewaltſame Beginnen zu Luovo ruchtbar wurde/ bemüheten ſich des Generals beyde Söhne/ welche als Geiſſel daſelbſt verbleiben müſſen/ nebſt einigen Frantzoſen heimlich durchzugehen/ waren auch allbereits ziemlich weit von der Stadt/ als ſie die Siamer mit Stricken um den Halß wiederum zurücke holeten/ worüber der eine/ ſo ein Ingenieur war/ vor Schrecken tod zur Erden fiel. Anietzo begunte den Frantzoſen der Muth biß in das äuſſerſte der Fußſolen zu fallen/ und Monſieur de Fargues ließ an ſtatt der bißherigen Frantzöſiſchen Fahnen nunmehro Siamiſche vom Caſtell wehen/ wiewohl ſie dieſe allzu ſpäte Höffligkeit wenig halff/ angeſehen der Oberſte Piteratjay den Biſchoff Louis nebſt des Generals beyden Söhnen/ wegen verübten Friedenbruchs/ auff dem alten reparirten Caſtell vor ein Stücke binden/ und ſelbige den Frantzoſen zuſchieſſen wolte: Jedoch fruchtete des Vornehmſten von der Niederländiſchen Compagnie bewegliche Vorſtellung ſo viel/ daß er die Geiſſel dem General nebſt einem Schreiben unbeſchädiget zuſchickete/ des Inhalts: **Daß ob er gleich als Vater vor ſeine beyden Kinder/ die er zum Pfand und Verſicherung desjenigen/ ſo er verſprochen/ zu Luovo hinterlaſſen hätte/ wenig Liebe bezeigete: So hätten ſie dennoch bey dem Piteratjay Barmhertzigkeit gefunden; angeſehen er nicht blutgierig wäre/ oder ſich an den Unſchuldigen zu rächen verlangete/ ſondern er wolle vielmehr der gantzen Welt zu verſtehen geben/ daß den Siamern Unrecht geſchähe/ und daß ſie durch die erdbrüchigen Frantzoſen zum höchſten beleidiget worden.**

[illegible] Bankok.

Des Piteratjay Ehrſucht.

Immittelſt gab es in dem Reich etwas anders zu thun/ indem des Königs jüngſter und vom Hoff entferneter Bruder eine groſſe Anzahl Volckes heimlich verſammlete/ in Willens/ ſich nach des Königs Tode des Throns zu bemächtigen/ auff welchen Piteratjay ſelbſten ſein ehrgeitziges Abſehen gerichtet hatte; Geſtalt er denn ſolches mehr denn zu deutlich zu verſtehen gab/ als er des Königs beyde Brüder den 9. Julii zu Abends greiffen/ und ſelbige allernechſt vor Luovo in einer Pagode oder heydniſchem Tempel mit Prügeln von Sandel-Holtz zu tode ſchlagen ließ/ worüber ſich der König dermaſſen betrübete/ daß ihm ſeine bißherige Waſſerſucht zwey Tage hernach/ nemlich den 11. dito, das Leben vollends raubete/ nachdem er dem Königreich 31. Jahre 8. Monate 14. Tage rühmlich vorgeſtanden/ und ſeiner eintzigen Printzeßin von ungefehr 20. Jahren wenig Stunden vor ſeinem Hintritt den Zepter übergeben hatte; wiewohl der Pater d' Orleans in dem Leben Conſtantin Phaulcons vorgiebet/ ob ſeye der König bey damahligem verwirreten Zuſtande ebenfals ermordet worden. Hierauff vermählte ſich Piteratjay mit der Königlichen Printzeßin/ und ſtieg nebſt ihr zugleich auff den Siamiſchen Thron/ daran ihm niemand verhinderlich war/ zumahl als er alle auff des Phaulcons Anſtifften eingeführte neue Schatzungen wiederum abſchaffete. Unterdeſſen hatte Monſieur de Fargues zwey Portugieſiſche Spionen erkauffet/ welche ihm von allen Anſtalten des Hoffes Nachricht ertheileten/ wiewohl ſie in ihrer Siamiſchen Kleidung bald entdecket und zur Verhafft gebracht wurden/ welches denn verurſachte/ daß nicht allein alle Portugieſen ihr Gewehr/ ſondern auch ihre mit Peruaniſchen oder Siamiſchen Weibern erzeugete Kinder in Königliche Hände lieffern muſten. Nichts deſto weniger bekam der offtgedachte Frantzöſiſche General noch endlich die Erlaubnüß/ mit allen den Seinigen aus dem Reich zu ziehen: Jedoch daß ſie an ſtatt der Schiffe/ ſo ihnen vormahls zu leihen angeboten worden/ ſelbige nunmehro vor ihr Geld kauffen/ und zu ſolchem Ende den Biſchoff nebſt dem Commandanten von der Logie/ Monſieur Vercet, als Bürgen/ hinterlaſſen ſolten. Indem ſie nun beſchäfftiget waren/ zwey Portugieſiſche Schiffe zur Abreiſe zu erhandeln/ langete den 9. September das Frantzöſiſche Schiff l'Orphelin auff der Rhede von Siam an/ wodurch der Frantzoſen Muth wieder dergeſtalt wuchſe/ daß ſie abermahls keine Sclaven ihrer Worte und Verſprechungen ſeyn wolten/ ſondern ihre Geiſtlichen/ die noch Freyheit hatten/ hin und wieder zu fahren/ anſtelleten/ des enthaupteten Phaulcons Ehefrau und kleinen Sohn nach Bankok zu bringen/ allwo ſie ſelbige verborgen hielten/ in Willens ſolche mit ſich hinweg zu führen. Jedoch auch dieſes bliebe nicht lange verſchwiegen/ dahero ſie die Entführeten wieder aushändigen muſten/ allermaſſen widrigen Falls kein eintziger Frantzoſe aus Siam gelaſſen werden ſolte. Endlich ſchiene es den Frantzoſen mit ihrer Abfarth ein Ernſt zu ſeyn/ weßwegen ſie 2. biß 3. Siamiſche Geiſſel/ an ſtatt zweyer anderer/ ſo ſie im Caſtell laſſen wolten/ begehreten/ und ſelbige ſolten allererſt gegen einander ausgewechſelt werden/ wenn ſie in der freyen See aus der Siamer Gewalt ſeyn würden. Als man nun hierinnen beyderſeits richtig war/ brachen die Frantzoſen den 7. November auff/ und begaben ſich aus dem Fluß in das Meer/ worauff ihnen der Barcalon oder vornehmſte Miniſter in Siam ihre Geiſſel zuſchickete/ in Meinung/ ſie würden dergleichen thun: Jedoch die Frantzöſiſche Parole war wieder einmahl im Waſſer erſoffen/ indem ſie die beyden Bürgen nebſt ungefehr 20. Perſonen ihres Gefolges mit ſich nahmen/ und das Fahrzeug/ ſo ihnen der Barcalon zum Abſchiede mit Erfriſchungen überſandt hatte/ ledig zurücke kehren lieſſen/ nachdem ſie das Schiff-Volck zuvor nackend ausgezogen/ und mehr als barbariſch abgeprügelt. Alſo verlieſſen ſie nicht allein ihre Logie mit einer ziemlichen Summe Geldes/ Corallen und anderen Wahren/ ſondern auch einige Stücke nebſt 20. Perſonen/ wie auch ihren Biſchoff Louis mit 10. andern Geiſtlichen/ welche aber meiſtentheils/ ſonderlich aber der Biſchoff/ mit Ketten an Händen und Füſſen beſchencket/ nachmahls aber auffs ärgſte gepeiniget wurden/ weil man ihn vor einen Auffwiegler des geweſenen Staats-Miniſters Phaulcon hielte. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 958. ſeqq. P. Tachard. Voyage de Siam. La vie de Conſtance Phaulcon, premier Miniſtre du Roi de Siam par le Pere d' Orleans.*

Der König ſtirbt.

Piteratjay heyrathet die Königl. Printzeßin und wird König.

Gäntzlicher Abzug der Frantzoſen.

CCXCVII.

Petrus Aretinus, der ſo berühmte als gottloſe Toſcaniſche Poete/ ſtarb um das Jahr 1566.

Arezzo beſchrieben.

DJe Toſcaniſche Stadt Arezzo iſt das alte Aretium, welches des Jani Sohn Aretas erbauet haben ſoll/ und worvon die Lateiniſchen Geſchicht-Schreiber ſo vielfältige Meldung thun/ weil dieſer an einem fruchtbaren Berge liegende Ort allbereits bey den Römern ſonderlich berühmt war. Nach der Zeit hat ſie von den Gothen/ Longobardern und verſchiedenen Tyrannen ungemeine Trangſaal erlitten/ biß ſie unter der Florentiner Bothmäßigkeit gerathen. Allhier wurde der ſinnreiche aber auch zugleich gottloſe Italiäniſche Homerus, Petrus Aretinus, im ſechzehenden Jahr-Hundert gebohren/ und gleichwie er von hohem Geiſte/ hergegen aber von niedriger Geburt war/ ſo wolte er mit jenem erſetzen/ was ihm durch dieſe abgieng/ und er gedachte mit ſeinem Verſtande auszurichten/ was ihm das widerwärtige Glücke verſaget hatte. Hierinnen fand er ſich auch nicht betrogen/ ſondern er gelangete durch gantz ungewöhnliche Mittel zu ſeinem ehrgeitzigen Zweck/ indem er ſehr ſinnreiche Satyriſche Gedichte verfertigte/ wodurch der Gelehrten herausgegebene Bücher getadelt und der gröſten Leute Lebens-Art durchgehechelt wurde. Weil nun ſeine Schrifften ſcharffſinnig und ſeine Poeſien annehmlich waren/ ſo fiengen die Italiäner alles mit groſſer Begierde auff/ was ſein ſpitziger Kiel hervor brachte. Nachdem er ſich nun nach Venedig begeben hatte/ vermeinte er/ es ſeye ihm unter dem Schutze ſolcher freyen Republick alles vergönnet/ dahero ſich ſeine höhniſche Feder ſo gar auch an gecrönete Häupter machte/ und hierdurch verurſachte er/ daß man ihn insgemein Flagellum Principum, oder die Geiſſel der Fürſten nennete. Dieſes war derowegen die Urſache/ warum Käyſer Carl der V. Franciſcus I. König in Franckreich/ die Italiäniſche Fürſten/ verſchiedene Cardinäle und viele andere Stands-Perſonen ſeine Gunſtgewogenheit mit anſehnlichen Geſchencken erkauffeten/ entweder weil ſie ſeine/ als eines gelehrten Ungeheuers/ Läſterungen fürchteten/ oder weil ihnen ſeine luſtigen Einfälle behageten. Hierdurch wurde nun Aretinus ſo übermüthig/ daß er eine Müntze pregen ließ/ auff welcher die eine Seite ſein Bildnuß mit folgenden Worten vorſtellete: Il divino Aretino: Der göttliche Aretinus. Die andere Seite aber zeigete ihn auff einem Königlichen Throne/ allwo er einige Geſchencke von der hohen Potentaten Abgeſandten mit dieſer Erklärung empfienge: I Prencipi tributati da' Popoli tributano il Servitor loro: Die Fürſten empfangen den Tribut von ihren Unterthanen/ und geben ſelbigen ihrem Diener. Allein die derben Schläge/ welche ihm einige Italiäniſche Herren an ſtatt der Belohnung auszahlen lieſſen/ und ſeines Widerſachers Nicolò Franco zunehmendes Anſehen dämpfften ſeinen Poetiſchen Hochmuth ziemlicher maſſen und machten ihn ein wenig ernſthaffter/ alſo daß er von den ärgerlichen Schrifften/ welche von der Inquiſition verdammet wurden/ abſtund/ und ſich auff geiſtliche Sachen legete; Geſtalt er denn vor ſeinem Abſterben unter dem Nahmen Partenio Etiro, welcher ſeinen rechten durch Verſetzung der Buchſtaben andeutet/ eine Erklärung über die Buß-Pſalmen/ das Leben der Mutter Gottes/ Catharina von Siena, und Thomas von Aquino verfertigte. Sonſten wird auch ein gewiſſes Schand-Buch von allerhand unzüchtigen Stellungen unter ſeine Arbeit gerechnet/ welches ſich beſſer in die Hur-Häuſer als in die Bibliothecken ſchicket/ und meſſen ihm über dieſes einige die bekannte gottloſe Schrifft de tribus Impoſtoribus, Moyſe, Meſſiâ & Mahometo bey/ wiewohl andere Johannem Franciſcum Poggium von Florentz vor den Urheber derſelben ausgeben. Endlich erlebete Aretinus um das Jahr 1566. ſeinen letzten Tag zu Venedig/ allwo er in der St. Lucas-Kirche ſein Grab fand. Ein ſinnreicher Kopff bemerckete ſelbiges mit nachgeſetzter Grab-Schrifft:

Aretini Geburt.

Seine Satyren.

Begiebt ſich nach Venedig.

Sein Hochmuth.

Wird übel belohnet.

Seine Schrifften.

Condit Aretini cineres lapis iſte ſepultos,
Mortales atro qui ſale perfricuit.
Intactus Deus eſt illi, cauſamque rogatus,
Hanc dedit: Ille, inquit, non mihi notus erat.

Hier lieget Aretin, dem wenige gewogen/
Weil ſein vergallter Kiel auff iederman gericht.
Fragſt du/ warum er GOtt im Himmel nicht durchzogen?
Ich hätts gethan/ ſpricht er/ iedoch ich kennt' ihn nicht.

Joh. Jacobus Boiſſardus in vitis 50. virorum doctorum. Hieron. Ghilini Theatr. Ill. viror. litterat.

CCXCVIII.

Bela IV. ſtarb An. 1275. Stephanus V. ſtarb An. 1278. Könige in Ungarn.

Bela IV König in Ungarn.

KAum hatte König Andreas II. die Zeitligkeit An. 1235. verlaſſen/ ſo ſetzten die Ungarn deſſen älteſten Sohn Bela IV. noch in ſelbigem Jahre auff den Königlichen Thron/ welcher ſeine Regierung mit allzu groſſer Hefftigkeit anfienge/ angeſehen er ſeines verſtorbenen Vaters vertraute Räthe/ die ſeine wollüſtige Lebens-Art nicht billigen wolten/ theils zur Verhafft bringen/ theils ins Elend verjagen/ ihren Weibern und Kindern aber tyranniſch begegnen ließ. Ja ſein unerträglicher Hochmuth brachte ihn endlich ſo weit/ daß er einigen vornehmen Reichs-Ständen die Stüle in der Staats-Verſammlung hinweg nehmen ließ/ mit dem Bedeuten/ ſie ſolten

Ubele Regierung.

ins

Beſſert ſich.

Nimmt die Chunen auf.

Solches verurſachet innerlichen Krieg.

Schlacht mit den Tartarn.

Niederlage der Ungarn.

ins künfftige nicht mehr ſitzend/ ſondern ſtehend vor ſeinem Majeſtätiſchen Angeſichte erſcheinen. Jedennoch wurde ſein Gemüthe nach und nach durch vielfältige Ermahnungen verbeſſert/ und er legte eine ſonderbare Probe der Mildigkeit ab/ als die Scythiſchen Chunen oder Cumaner von den Tartarn aus ihrem Lande vertrieben worden waren: Denn er nahm derſelben 40000. Mann nebſt ihrem Könige Cutteno willig auff/ abſonderlich als ſie ſich erkläreten/ den Chriſtlichen Glauben anzunehmen; dahero ihnen nicht allein an der Theiſſe ihr Auffenthalt angewieſen/ ſondern auch das Bürger-Recht ertheilet wurde/ alſo daß unter den Ungarn und Cumanern kein Vorzug ſeyn ſolte. Allein dieſe Anſtalt/ wie gut ſie auch von König Bela dem IV. gemeinet war/ gereichte beyden Nationen zu ihrem höchſten Verderben/ angeſehen die Cumaner durch ihren barbariſchen Ubermuth genugſam zu verſtehen gaben/ daß es ihnen nicht ſo wool um die Religion als um ihren Eigennutz zu thun geweſen/ und alſo kam es zuletzt An. 1240. zum innerlichen Kriege/ in welchem der Cumaner König Cutenus gleich anfangs das Leben einbüſſete/ die Seinigen aber ſich zu den Tartarn ſchlugen/ als dieſelben unter ihrem Heerführer Batho das Königreich Ungarn mit 500000. Mann überzohen/ und ſelbiges gantzer drey Jahre lang jämmerlich verwüſteten/ ſo gar/ daß ſie biß an die Oeſterreichiſchen Grentzen ſtreiffeten. Inzwiſchen verſammlete Bela die gantze Ungariſche Macht unweit Peſt/ zu welchem ſein Bruder Colomann/ König in Halicien und Lodomerien/ mit einigen Hülffs-Völckern ſtieß/ und alſo geriethe es bey Erla zur blutigen Schlacht/ in welcher es den Ungarn nicht am Muth ſondern am Glücke fehlete: Denn ſie wurden mit groſſem Verluſt aus dem Felde geſchlagen/ und der König würde dem Grimm der ſiegenden Tartarn ſchwerlich entkommen ſeyn/ angeſehen ſein verwundetes Pferd in der Flucht unter ihm verreckete/ wenn nicht Andreas Forgatſch/ ſonſten Ivanka genannt/ der nebſt ſeinem Bruder der unglücklichen Niederlage beywohnete/ ein ungemeines Kennzeichen der Treu abgeleget hätte/ indem er ihm ſein eigenes Pferd unterzohe. Dieſes verurſachte/ daß des Andreä Forgatſch Bruder von dem Feinde niedergemetzelt wurde/ er ſelbſten aber war dermaſſen hurtig auff den Beinen/ daß er gleichſam verwunderſamer Weiſe mit dem Leben darvon kam. In dieſer grauſamen Schlacht blieben die vornehmſten Ungarn/ und unter denſelben 5. Biſchöffe/ da immittelſt der König nebſt vielen andern an die Polniſchen Grentzen auff das Schloß Thurotz flohe/ von welchem noch heute zu Tage an dem daſelbſt erbaueten Hauſe Zino einige Merckmahle übrig blieben. Unterdeſſen zwangen die Tartarn einige Ungarn/ daß ſie in Königs Belæ Nahmen falſche Brieffe ſchreiben muſten/ darinnen die übrigen Einwohner ermahnet wurden/ es ſolte ſich niemand vor der Feinde Grauſamkeit entſetzen/ ſondern ohne furchtſame Flucht im Lande bleiben/ angeſehen er in kurtzem alles verlohrne wieder zu erobern gedächte. Weil nun dieſe Schreiben ſo gar auch mit dem Königlichen Inſiegel bekräfftiget waren/ ſo lebte jederman in der gröſten Sicherheit/ biß die heimtückiſchen Tartarn unverſehens zufielen/ und die Leichtgläubigen alleſamt jämmerlich erſchlugen/ abſonderlich muſte die Stadt Gran ein entſetzliches Blut-Bad ausſtehen/ allwo nicht über 15. Einwohner bey Leben blieben/ und die Mauern der Erden gleich gemachet wurden.

Bela flüchtet in Dalmatien.

Was den flüchtigen König ſelbſten anlanget/ ſo entrann er mit Mühe und Noth in Oeſterreich/ allwo ihn Hertzog Friedrich der II. aller Koſtbarkeiten/ welche ihm das widerwertige Schickſaal übrig gelaſſen/ beraubete/ alſo daß er ſich in groſſer Dürfftigkeit in Dalmatien verfügen muſte. Wiewohl nun ſein ſehnliches Flehen um Hülffe an dem Käyſerlichen und Päbſtlichen Hoffe mit tauben Ohren angehöret wurde: So kam er doch wiederum einigermaſſen zu Kräfften/ und ſetzete ſich vor/ dem Tartariſchen Könige/ welcher nunmehro auch biß in Dalmatien ſtreiffete/ mit unerſchrockenem Muthe entgegen zu gehen. Alldieweil aber die barbariſchen Räuber innerhalb dreyen Jahren eine ſolche Verwüſtung in Ungarn angeſtellet/ daß ſie nunmehro der Hunger ohne Schwerdt-Streich daraus verjagete: So konte der unglückſelige Bela ſeine Rückreiſe in das verlaſſene Königreich deſto ſicherer antreten. Hierzu war ihm der Groß-Meiſter des Johanniter-Ordens zu Rhodus, nebſt dem Geſchlechte derer von Frangepani, welche dazumahl in Dalmatien und Croatien groſſe Herrſchafften beſaſſen/ nicht wenig behülfflich/ welche ihn zu ſolchem Ende mit anſehnlicher Mannſchafft verſahen. Indem er nun ſolcher Geſtalt an die Oeſterreichiſchen Grentzen gelangete/ wuſte er ſich an Hertzog Friedrich dem II. ſo nachdrücklich zu rächen/ daß derſelbe An. 1246. durch einen ſcharffen Speer des Lebens beraubet wurde/ wovõ die vorhergehende CCXLV. Numer Meldung thut.

Kömmt in Ungarn zurücke.

Krieg mit Böhmen.

Ungarn büſſen ein.

Bela ſtirbt.

Bey ſeiner Ankunfft in dem verwüſteten Königreich fande nun Bela der IV. gleichſam zwey Furien/ welche ihn bewillkommeten/ nemlich Hunger und Peſtilentz/ denen er durch gute Ordnungen nach Mögligkeit zu ſteuern/ und den vorigen Wohlſtand überall zu beförderen bemühet war. Allein das bedrängte Land genoß einer allzu kurtzen Ruhe: Denn weil König Ottocarus in Böhmen ſich mit des entleibten Hertzog Friedrichs Schweſter/ Margaretha/ vermählet/ ſo maſſete er ſich der gantzen Oeſterreichiſchen Erbſchafft an/ und dannenhero machte er auch einen Anſpruch an Steyermarck/ welches der Ungariſche König an ſich gebracht hatte. Hierüber ſolten die blutgierigen Waffen Richter ſeyn/ und alſo verſammlete Bela ein Krieges-Heer/ welches meiſtentheils in Ausländern beſtunde/ weil die Tartariſche Grauſamkeit faſt alle einheimiſche Mannſchafft auffgerieben. Beyde Armeen traffen in Mähren den 13. Julii An. 1260. auff einander/ worbey ſich auch der Ungariſche Printz Stephanus V. befand/ da denn nach langwierigem Gefechte die Ungarn endlich das Feld räumen muſten/ und ſollen derſelben allein 14000. im nechſten Waſſer ertruncken ſeyn. Solcher Geſtalt kam König Bela als ein Uberwundener wieder in Ungarn/ und war nunmehro auff die Wiedererbauung der verwüſteten Stadt Gran bedacht/ woſelbſt er die Marien-Kirche ſtifftete. Hierauff geſegnete er An. 1275. die müheſelige Zeitligkeit zu Ofen/ und wurde in die Franciſcaner-Kirche nach Gran gebracht. Jedoch wie er im Leben wenig Ruhe genoſſen/ alſo konte er derſelben auch im Tode nicht theilhafftig werden: Denn weil der daſige Ertzbiſchoff ſeinen Leichnam aus ſonderbarer Liebe von der erſten Grab-Stelle hinweg nehmen und in die Stiffts-Kirche führen laſſen/ ſo fand ſich der Franciſcaner-Orden hierdurch dermaſſen beleidiget/ daß er die Sache an den Päbſtl. Stul gelangen ließ/ biß der Ertzbiſchoff den verſtorbenen König wieder an vorigen Ort lieffern muſte.

Mit ſeiner Gemahlin Maria/ Theodori Laſcaris, Stephanus V. König in Ungarn.

Setzet den Krieg wider Böhmen fort.

Käyſers zu Conſtantinopel Tochter/ hatte er einen tapfferen Cronen-Nachfolger an Stephano V. erzeuget/ welcher mit dem Böhmiſchen Könige Ottocaro noch einmahl das Schwerdt zu meſſen genöthiget wurde: Denn dieſer brachte eine gewaltige Heeres-Macht zuſammen/ und wiewohl er/ dem äuſſerlichen Anſehen nach/ in Mähren geben wolte/ ſo zeigete doch der plötzliche Einfall in Oeſterreich/ daß es eine ſubtile Krieges-Liſt geweſen war/ allwo ſchon verſchiedene Krieges-Schiffe fertig ſtunden/ die Stadt Preßburg zu Waſſer und Land auff einmahl zu überrumpeln/ worzu ihn der allda befindliche Antheil des Königlichen Schatzes/ welchen Bela in dem Tartariſchen Kriege daſelbſt verwahret/ um ſo viel deſto mehr anfriſchete. Dazumahl war König Stephanus der V. mit den Bulgarn in einen ſchweren Krieg verwickelt/ und dannenhero ergab ſich Preßburg deſto ehender an den König in Böhmē/ worauff das Schloß gleichfals die Thore auff Genade und Ungenade eröffnen muſte/ nachdem der meiſte Theil von der Garniſon umkommen war.

Beſieget die Bulgaren.

Indeſſen hatte Stephanus V. mit beſſerem Glücke gegen die rebelliſchen Bulgarn gefochten/ indem er die Haupt-Stadt Ofen überſtiegen/ den Bulgariſchen König zu Gehorſam gebracht/ und über gantz Myſien triumphirete. Hiermit verfügte er ſich nach Raab/ allwo ihn nichts/ als der Mangel an Schiffen/ welche in ſo geſchwinder Eil nicht herbey geſchaffet werden konten/ an der Überfarth über die ſchnelle Donau verhinderte/ alſo daß er das jenſeits liegende Preßburg ſo lange unter der feindlichen Gewalt muſte ſeufftzen laſſen. Hingegen mangelte es König Ottocaro keinesweges an genugſamen Fahrzeuge/ dahero er ſeine gantze Armee in kurtzem überſetzete/ welche ſo dann bey der Stadt und Fluß Raab anlangete/ allwo die Ungarn ihr Lager auffgeſchlagen hatten. Nichts verhinderte die Zuſammenkunfft beyder Armeen/ als das hohe Ufer und der unſichere Durchgang des Raab-Fluſſes/ alſo daß anfänglich nur allein einige kleine Scharmützel vorgiengen/ darinnen König Stephanus mit der Böhmen ſonderbarem Nachtheil allemahl den Sieg darvon trug/ und hierdurch wurde Ottocarus veranlaſſet/ ſeinen Völckern alle Streiffereyen zu verbieten/ damit ſie zu der bevorſtehenden Haupt-Schlacht deſto geſchickter ſeyn möchten.

Wie auch die Böhmen.

Jedoch verliehe GOtt den Ungarn einen wunderbaren Sieg/ worauff ſie nimmermehr würden gedacht haben. Es hatte ihr tapfferer König allbereits eine Brücke über die Raab ſchlagen laſſen/ im Willens ſeine Trouppen hinüber und dem trutzigen Feinde entgegen marſchiren zu laſſen/ als ihm die Böhmen zuvor kamen/ und ſich derſelben bemächtigten. Kaum aber war dieſe Brücke mit feindlichen Völckern erfüllet/ ſo brach ſie von der allzu ſchweren Laſt plötzlich ein/ ſo daß Ottocarus mit Hinterlaſſung vieler der Seinigen nach Wien zurücke kehren muſte/ da hingegen König Stephanus in vollem Triumph nach Ofen zurücke kehrete. Durch ſolche löbliche Thaten erwarb er die Liebe ſeiner Unterthanen und die Hochachtung der Auswärtigen/ dahero Carl der II. von Anjou, König zu Neapolis, ſeine Tochter Maria zur Gemahlin erkieſete/ worauff Stephanus V. nach dreyjähriger Regierung An. 1278. mit unſterblichem Nachruhm die Sterbligkeit ablegete/ und auff der Inſul zu Ofen in der Marien-Kirche ſein Toden-Behältnüß fand/ nachdem er dem betrübten Königreich zuvor an ſeinem Printzen Ladislao IV. einen wiewohl ungleichen Nachfolger hinterlaſſen hatte. *Bonfin. Part. 2. lib. 8. fol. 158. ſeqq. Petr. de Rewa de Monarch. Regn. Hungar. Centur. 3. fol. 15.* Birckens Spiegel der Ehren des Ertz-Hauſes Oeſterreich *l. 2. cap. 4. f. 188. Cromer. de reb. Polon. l. 9. fol. 247.*

Sein Tod.

BELA IV.

Mit tauſend Ungemach war ich umgeben/
So mir der Tartarn Grauſamkeit/
Und andrer Feinde Grimm bereit:
Drum hieß ein ſteter Tod mein Jammer-Leben.

STEPHANUS V.

Der Böhmen Ubermuth hat meine Fauſt gedämpfft/
Indem ich vor mein Reich als Fürſt und Held gekämpfft:
Hab ich den Zepter ſchon nur kurtze Zeit geführet/
So iſt es lang genug/ wenn man nur wohl regieret.

CCXCIX.

Victorinus Strigelius, erſter Decanus der Theologiſchen Facultät zu Jena/ ſtarb An. 1569.

Strigelii Geburt.

Die Schwäbiſche Reichs-Stadt Kauffbeurn brachte Victorinum Strigelium den 26. December An. 1524. an das Licht der Welt/ deſſen Lebens-Lauff wegen einiger Umſtände denckwürdig iſt. Den erſten Grund der Gelehrſamkeit legte er An. 1538. zu Freyburg im Brißgau/ und von dar verfügte er ſich An. 1542. nach Wittenberg/ allwo ihn Lutheri und Melanchthonis mündliche Unterweiſung vor allen andern vergnügte/ alſo daß er hierdurch veranlaſſet wurde/ die Warheit der Evangeliſchen Lehre auffs genaueſte zu erforſchen; geſtalt er denn nach der Zeit zum öfftern bekennete/ daß als er das erſtemahl auff die Sächſiſche Univerſitäten kommen/ und Melanchthonem einen kleinen Knaben fragen hören/ was GOtt und was das Wort beym Evangeliſten Johanne ſeye? So habe ihn Wunder genommen/ ſolche Dinge von den Kindern zu hören/ welche im Pabſtthum groſſen Doctoribus unbekañt wären. Nachdem er nun An. 1544. zu Wittenberg die Magiſter-Würde erlanget/ begab er ſich unter währendem damahligen Krieges-Feuer erſtlich nach Magdeburg und hierauff nach Erfurt/ allwo er öffentlich lehrete. So dann erlangete er An. 1548. zu Jena die Theologiſche Profeßion, nachdem kurtz zuvor den 25. Jenner die Univerſität daſelbſt eingeführet worden war. Hier bekam er nun An. 1557. einen hefftigen Widerſacher an Matthia Flacio

Wird Evangeliſch.

Magiſter.

Und Profeſſor zu Jena.

Illyrico,

Wird gefangen.

Befreyet.

Profeſſor zu Leipzig.

Und Heidelberg.

Sein Tod.

Illyrico, der ihn der Ketzerey in dem Articul vom freyen Willen beſchuldigte; inmaſſen ihm denn auch von andern noch mehrere Irrthümer beygemeſſen wurden: Dahero brachte man ihn nebſt ſeinen beyden Collegen/ Aquilâ und M. Henrico Hagelio, den 17. Mertz bey nächtlicher Weile zu Leuchtenberg ins Gefängniß. Weil er nun daſelbſt nicht lange hernach bettlägerig wurde/ ſo bekam er zwar Erlaubniß/ wiederum zu ſeiner Frau zurücke zu kehren/ doch alſo/ daß er in ſeinem eigenen Hauſe/ gleich einem Gefangenen/ verbleiben ſolte/ biß er An. 1562. auff Käyſer Maximilian des II. Befehl gäntzlich befreyet von neuem öffentlich zu leſen anfieng. Allein dieſes währete nicht länger/ als vier Monate/ indem er wegen vieler heimlichen Nachſtellungen freywillig abdanckete/ nachdem er die Ehre gehabt hatte/ der erſte Decanus ſeiner Facultät/ der erſte Pro-Cancellarius und Brabeuta, der zweyte Senior, und der erſte Pro-Rector Graff Philipps von Naſſau-Saarbrücken/ als des zweyten Rectoris, auff der neuauffgerichteten Univerſität zu ſeyn. Alſo richtete er ſeinen Weg von dar nach Leipzig/ allwo ihm die Theologiſche Profeſſion gleichfals auffgetragen wurde. Weil er ſich aber auch allhier wegen der Lehre vom Heil. Abendmahl verhaſſet machte/ ſo gieng er weiter nach Amberg in die Ober-Pfaltz/ biß ihm kurtz darauff zu Heidelberg die Profeſſion der Sitten-Lehre/ nachmahls aber auch der Theologie auffgetragen wurde. Sonſten pflegte er dieſen Wunſch zum öfftern im Munde zu führen: Ach HErr/ beſchere mir einen Reuteriſchen Tod: Wodurch er ſonder Zweiffel eine geſchwinde Abfarth aus dieſer Welt verſtunde/ und es wiederfuhr ihm auch/ was er verlanget: Denn er hatte den 26. Junii An. 1569. noch gelehret/ als ihn über dem Hände-Waſchen ein Schlag-Fluß im 45. Jahre ſeines Alters/ in die Ewigkeit verſetzte. Er war von ſonderbarer Gröſſe und Stärcke: Drum ſagte einsmahl ein grober Spötter zu ihm: Ihr hättet einen guten Treſcher gegeben; welchen er aber alſo fort bey der Hand faſſete/ und zur Antwort gab: Da hätte ich den Flegel ſchon bey der Hand. *Melch. Adami Vit. Germ. Theolog. Theatr. Hiſtor.*

Mein gantzes Leben war ein ſteter Feder-Krieg.
Wohl dem/ wer Chriſtlich lebt und mit den Laſtern ſtreitet!
Denn der erlanget hier und dort den frohen Sieg/
Wer in Gelaſſenheit ſich GOtt zum Dienſt bereitet.

CCC.

Die blutige Rencontre zweyer Officierer zu Prag/ Anno 1666.

Schneidau und Stauffenberg rencontriren ſich.

Schneidau wird erſtochen.

So ferne dem hölliſchen Satan bey ſeinem unſeligen Zuſtande einige Vergnügung beygeleget werden kan/ ſo muß man wohl bekennen/ daß er dieſelbe in nichts anders/ als in Stifftung eitel Zwietracht und Mordes unter den Menſchen ſuchet/ wovon er An. 1666. zu Prag eine merckwürdige Probe abgelegete. Daſelbſt hatte der Käyſerliche Oberſt-Wachtmeiſter von Schneidau wider den Oberſten von Stauffenberg einen hefftigen Groll gefaſſet/ weil derſelbe/ ſeinem Vorgeben nach/ ihm und dem gantzen Regiment zum Nachtheil einige empfindliche Verleumdungen ausgeſprenget/ und ſelbige gar in öffentlichen Druck ausgeben laſſen/ gleich als ob er im letzten Ungariſchen Kriege ſeine Schuldigkeit der Gebühr nach nicht beobachtet. Indem nun dieſe beyde einander den 26. Junii (6. Julii) bey Maria-Schnee auff der Gaſſe antraffen/ ſtieg der Oberſt-Wachtmeiſter alſo fort voller Grimm vom Pferde/ und fuhr ſeinen Gegentheil mit dieſen Worten an: Biſt du da/ du Hund/ geſteheſt du/ was du von mir geſchrieben haſt? Wormit er ihm das Spaniſche Rohr übern Kopff ſchlug. Weil nun der Oberſte gleich Ja ſagte/ und ſich zu der Schmähe-Schrifft bekennete/ ſo prügelten ſie einander alle beyde mit den Spaniſchen Rohren ſo lange herum/ biß der Oberſte dem Oberſt-Wachtmeiſter endlich unter die Füſſe fiel. Mitlerweile ſprang ſein Bruder/ welcher Hauptmann war/ in geſchwinder Eil herzu/ und verſetzte dem Oberſt-Wachtmeiſter einen dermaſſen gefährlichen Stich in den Leib/ daß er augenblicklichs zur Erden ſanck. Als dieſes ſein Heyducke ſahe/ der indeſſen das Pferd hielte/ zog er gleichfals vom Leder/ und ſebelte des Oberſten Pagen den Arm glatt herunter: Hierauff verwundete er die beyden Brüder von Stauffenberg auffs grauſamſte/ und retirirete ſich nach verrichteter That nach Maria-Schnee ins Cloſter. Des andern Tages erblaſſete der Oberſt-Wachtmeiſter an ſeiner tödtlichen Wunde/ uñ wurde Donnerſtags begraben/ da er ſonſten den folgenden Sonntag ſeinen Hochzeit-Tag angeſtellet hatte/ die Thäter hingegen waren der weltlichen Obrigkeit durch die Flucht entgangen. *Theatr. Europ. Tom. X. f. 447.*

CCCI.

Conrad von Feuchtwangen/ ſtarb 1297. Gottfried/ Graff von Hohenlohe/ Siegfried von Feuchtwangen/ ſtarb 1312. Carl Beffart von Trier/ ſtarb 1324. Hochmeiſter in Preuſſen.

Conrad von Feuchtwangen erſter Großmeiſter in Preuſſen.

Reſidentz nach Marpurg verleget.

Burchard von Schwenden hatte An. 1291. auff der Inſul Rhodus ſeinen Tod gefunden/ weßwegen die Ordens-Ritter Conrad von Feuchtwangen zu ihrem Hoch-Meiſter erwähleten/ welcher allbereits Heermeiſter in Liefland geweſen war. Kurtz zuvor/ nemlich im Junio An. 1290. hatte der Chriſten Uneinigkeit dem Egyptiſchen Sultan die Stadt Accon wiederum in die Hände geſpielet; Dahero der Ritter-Orden gezwungen wurde/ die Reſidentz ihres Hochmeiſters aus Palæſtina in Deutſchland/ und zwar nach Marpurg in Heſſen zu verlegen. Unterdeſſen ließ der damahlige Land-Meiſter/ Meinhard von Querfurt/ einige Ordens-Brüder nebſt

1500. Mann unter dem Commando des Compters zu Königsberg/ Berthold Brüchanß/ in Lithauen einfallen/ allwo ſie die vormahls berühmte Feſtung Colayn von aller Beſatzung entbloͤſſet antraffen/ welche ſie dannenhero dem Feuer auffopfferten/ nachmahls aber biß in das Gebiet Junigede ſtreiffeten/ und ſelbiges nicht ehender/ als nach gäntzlicher Verwüſtung/ verlieſſen; inmaſſen ſie denn mit koſtbarer Beute und 700. Gefangenen nach Preuſſen zurücke kamen. Damit nun die Lithauer von ſelbiger Seite allen ferneren Uberfall verhindern möchten/ ſo erbaueten ſie daſelbſt eine Feſtung/ welcher ſie den Nahmen des Landes Junigede beygelegeten. Ob ſich nun wohl vorgedachter Compter mit 1000. Mann von Samland auffmachete/ in Willens den angefangenen Bau zu verhindern: So war doch alle dießfals angewendete Sorgfalt vergebens/ wiewohl dieſer Heeres-Zug doch nicht fruchtloß abgienge/ indem er die Feſtung Mederaben mit dem erſten Sturm eroberte/ und in die Aſche legte. Immittelſt verfolgte der Landmeiſter die beyden Gebiete Paſtow und Gerſow mit Feuer und Schwerdt/ wiewohl er den erbeuteten Raub nicht anders/ als unter ſtetigem Gefechte mit den nacheilenden Lithauern/ nach Hauſe bringen konte. Sonſten hatte Boleslaus, Hertzog in der Maſau/ eine Feſtung/ Nahmens Wiſna/ welches gleichſam ein rechtes Raub-Neſt vor des Ritter-Ordens Feinde war/ darinnen ſie iederzeit ſicheren Schutz funden. Weil ſich nun der Landmeiſter bißhero bey ermeldetem Hertzoge vergebens hierüber beſchweret hatte/ ſo bemeiſterte er ſich derſelben An. 1295. mit gewaffneter Hand/ und ließ es zu einem Stein-Hauffen machen. Nichts deſto weniger ſäumete ſich der Hertzog nicht lange/ den Anfang zur Wiedererbauung der zerſtöreten Feſtung Wiſna zu machen/ worzu ihm die abermahlige Unruhe der alten Preuſſen/ welche die Lithauer angereitzet/ ſonderlichen Vorſchub thate/ angeſehen ſie dem Orden nunmehro zum fünfften mahl den Gehorſam auffkündigten. Was die Natanger anlanget/ ſo hatten ſie einen hertzhafften Anführer an Sabino, welcher nicht allein Stadt und Schloß Bartenſtein durch Verrätherey erſtiege/ ſondern auch den nechſten Nachbarn alle erſinnliche Trangſaal zufügete. Solchem nach rüſtete ſich der Compter von Königsberg nach Mögligkeit/ die entſtandene Rebellion in der Geburt zu unterdrucken/ und dieſes glückte ihm ſo wohl/ daß bey ſeiner Ankunfft beydes die Sclavonier/ als auch die Natanger zum Creutze krochen; geſtalt ſie denn auch alleſamt Genade erlangeten/ auſſerhalb die Rädelsführer/ welche ſich zu den Feſſeln beqvemen muſten. Kaum aber hatte er den Rücken gekehret/ ſo verſchworen ſich die Samländiſchen Bauern wider den Deutſchen Orden und Adel/ mit dem Vorſatz/ ſich unter das Lithauiſche Joch zu begeben. Zu ſolchem Ende warffen ſie einen berühmten Kriegesmann zum Ober-Haupte auff/ der ſich Naudicca nennete/ und deſſen Vater Iducke der vornehmſte Herr in Samland geweſen war/ als der Orden ſelbiges eingenommen/ dahero ſich Naudicca an ſtatt des vorigen Adels anietzo mit dem Bauer-Stande vergnügen muſte. Wiewohl ihm nun die von den Rebellen auffgetragene Würde zum höchſten zuwider war/ ſo muſte er ſelbige doch gezwungen annehmen/ als ſie ihm bey fernerer Weigerung mit dem Tode droheten. Er machte auch dem äuſſerlichen Schein nach alle benöthigte Anſtalt zu dem auffrühriſchen Vorſatz. Allein als der Handel ungefehr vierzehn Tage ge-

Feſtung Junigede.

Wiſna erobert.

Bartenſtein verlohren.

Samländer rebelliren.

nach recht angehen/ und die bäuriſche Verſammlung an einem gewiſſen beſtimmten Orte geſchehen ſolte/ ritte Naudicca bey nächtlicher Weile darvon/ und langete zu Königsberg an/ allwo er dem Landmeiſter uñ Compter das gantze Staats-Geheimnüß der rebelliſchen Bauern/ und wer ihre Anfänger geweſen/ auch wie ſie am beſten anzugreiffen/ eröffnete. Alſo war es dem Ritter-Orden nicht ſchwer/ die einfältigen Samländer vollends ins Garn zu treiben/ da hergegen Naudicca ſeinen vorigen Adelſtand nebſt einigen Dörffern/ ſo ſeinem Vater in Samland zugehöret hatten/ wieder erlangete.

Hierauff geſegnete Conrad von Feuchtwangen An. 1297. die Welt zu Prag/ und wurde zu Drogewitz beerdiget/ worauff Gottfried/ Graff von Hohenlohe ſeine Stelle vertrat. Unter ihm wurde an ſtatt Meinhards von Overfurt Ludwig von Schippen zum Landmeiſter erkohren/ zu welcher Zeit die Lithauer Natangen wie eine ſchädliche Fluth überſchwemmet/ und viele Einwohner in die Sclaverey geführet. Jedoch der Tod raffete dieſen Landmeiſter gleich nach dem erſten Jahre ſeines getragenen Amtes hinweg/ und alſo hatte er Helwig von Goltbach zum Nachfolger/ welcher Thüringen vor ſein Vaterland erkennete/ wiewohl er nach Verflieſſung eines Jahres freywillig abdanckete/ und ſich in Deutſchland verfügete. Dazumahl wurde Preuſſen noch immerfort von den Lithauiſchen Streiffereyen beängſtiget/ alſo erforderte es die Nothwendigkeit/ auff einen andern tüchtigen Landmeiſter bedacht zu ſeyn/ worzu Conrad Sack beruffen wurde/ und dieſer hatte das Glücke/ daß ſich unter ihm die Feſtung Oukaym im Lithauiſchen Gebiete ergab/ als man ſich deſſen am wenigſten vermuthete: Denn es befand ſich ein vornehmer Lithauer bey der Beſatzung/ mit Nahmen Drayko/ welcher aus ſonderbarer Schickung Gottes auff die Gedancken geriethe/ die Chriſtliche Religion anzunehmen. Zu ſolchem Ende fertigte er ſeinen Sohn gleiches Nahmens an den Compter zu Ragnit ab/ ließ ihm ſein Vorhaben ausführlich eröffnen/ und beſtimmte eine gewiſſe Zeit/ wenn die Feſtung mit erwünſchtem Fortgang angegriffen werden ſolte: Ja damit der Compter ſeiner Treu um ſo viel deſto mehr geſichert ſeyn konte/ ſo bote er ſeinen Sohn biß nach der Eroberung zum Geiſſel an. Drum machte ſich der Compter mit einer anſehnlichen Macht unverzüglich auff/ und kam/ abgeredeter maſſen/ eben dieſelbe Nacht vor Oukaym/ als Drayko mit ſeinen untergebenen die Wache hatte/ da er denn den Compter heimlich durch das Thor einließ. Hiermit gieng ein entſetzliches Blut-Bad unter den Ungläubigen an/ ſo daß des Drayko anderer Sohn Sudarg in der erſten Furie ſelbſten unwiſſender Weiſe von der Uberwinder geſchäfftigem Schwerdte fiel/ welches nachmahls in Lithauen/ mit groſſem Schrecken der Einwohner/ noch weiter um ſich griffe. Unterdeſſen legte Gottfried/ Graff von Hohenlohe ſein Hochmeiſter-Amt An. 1301. wiewohl ohne genugſamen Vorbedacht nieder/ welches daraus abzunehmen/ weil es ihn nachmahls reuete; inmaſſen er denn mit dem Vorſatz nach Venedig reiſete/ das niedergelegte Amt mit Gewalt wiederum an ſich zu ziehen/ da ihn der Tod unterweges unvermuthet übereilte.

Alſo wurde Siegfried von Feuchtwangen die Hochmeiſter-Würde auffgetragen/ unter deſſen Regierung An. 1304. Graff Werner von Homberg mit einigen Frey-Herren und Edelleuten/ ſamt vielen Hülffs-Völckern aus Deutſchland anlangte.

Gottfried Graff von Hohenlohe/ zwölffter Großmeiſter in Preuſſen.

Oukaym wird erobert.

Der Hochmeiſter dancket ab.

Siegfried von Feuchtwangen/ dreyzehender Großmeiſter in Preuſſen.

Die

Dieſe giengen nebſt dem Compter von Königsberg/ Eberhard von Winnenburg/ den Lithauern mit ſolcher Tapfferkeit entgegen/ daß 17. vornehme Herren und ungefehr 1500. Mann in Stücken gehauen wurden. Was den Landmeiſter Conrad Sack anlanget/ ſo war er der immerwährenden Lithauiſchen Kriege nunmehro überdrüßig worden/ nachdem er ſechs Jahre lang das Commando geführet/ und danckte freywillig ab/ worauff Siegfried von Feuchtwangen An. 1306. Henrichen von Plotzke als den letzten Landmeiſter in Preuſſen verordnet: denn als die Reſidentz der Hochmeiſter Anno 1309. von Marpurg nach Marienburg in Preuſſen verleget wurde/ ſo bekamen die Landmeiſter nunmehro den Titul der Groß-Compter/ darunter gedachter Henrich von Plotzke der erſte war. Nachdem nun die Ordens-Ritter unter Siegfried von Feuchtwangen gantz Preuſſen zum völligen Gehorſam gebracht hatten/ ſo richteten ſie ihre herrſchſüchtigen Gedancken über die Weichſel hinüber in Pomerellen/ zumahl als ſie Warislaus, Hertzog in Pommern/ zum Erben ſeiner Länder eingeſetzet hatte/ dergleichen allbereits zuvor die drey Brüder Raribor II. Sambor II. und Warislaus II. gethan/ wiewohl ſich Uladislaus Locticus, König in Polen/ mit den Marggraffen von Brandenburg auch ſchon um dieſe angenehme Braut zanckete/ und ein ieder das meiſte Recht daran zu haben vermeinete: Denn die Marggraffen hatten ſeiter Königs Primislai Abſterben die Stadt Dantzig allbereits in Beſitz genommen/ da hingegen das Schloß von dem Landrichter in Pomerellen/ Bogusſa genannt/ im Nahmen Königs Uladislai, mit einigen Pommeriſchen Edelleuten beſetzet wurde. Weil er ſich aber den feindlichen Anfällen in die Länge zu widerſtehen nicht getrauete/ ſo gab er ſeinem König den Rath/ ſich des Deutſchen Ritter-Ordens nachdrücklicher Hülffe zu bedienen/ mit welchen dannenhero ein gewiſſer Vergleich getroffen wurde/ Vermöge deſſen ſie das halbe Dantziger Schloß beſetzen/ ſolches auff ihre eigene Koſten ein gantzes Jahr lang unterhalten/ und ſo dann ſelbige vor der Ausräumung von dem König wieder zu gewarten haben ſolten. Hierdurch wurden die Marggraffen genöthiget/ nicht allein die Belagerung des Schloſſes fruchtloß auffzuheben/ ſondern auch die Stadt ſelbſten dem Könige von Polen zu überlaſſen: Jedoch nunmehro bekam Bogusſa mit den Deutſchen Rittern zu thun/ als er ihnen die auffgewendeten Unkoſten nicht erſtatten konte; dahero ſie ſich ie mehr und mehr in dem Schloſſe verſtärcketen/ biß ſie den Bogusſa endlich nebſt dem vornehmſten Pommeriſchen Adel ins Gefängnüß warffen. So dann funden ſie die Marggraffen von Brandenburg wegen ihrer Anſprüche an Pommerellen mit einer gewiſſen Summe Geldes ab/ und eroberten An. 1311. die Stadt Dirſchau nebſt dem Schloſſe Schwetze/ jenes mit Liſt/ dieſes aber mit ſtürmender Hand/ alſo daß ſie nunmehro Meiſter vom gantzen Lande waren. Hier wiſſen nun die Polniſchen Scribenten die Creutz-Herren verübte Grauſamkeit nicht genugſam zu beſchreiben/ wiewohl ihnen/ als ihren Feinden/ nicht wohl Beyfall gegeben werden kan: Abſonderlich erzehlet Cromerus, wasmaſſen ſie unter währender Belagerung des Schloſſes Schwetze gerade gegen über einen Galgen auffgerichtet/ und den Belagerten zum Schrecken täglich einige gefangene Bauern daran gehänget. Unter andern habe ſich auch der Hochmeiſter dazumahl gegenwärtig befunden/ welcher ſtets einen groſſen Hauffen Stricke auff dem Pferde mit ſich geführet/ und ſich theuer vermeſſen/ nicht ehender einige Speiſe zu genieſſen/ biß er alle ſolche Stricke zu Auffhängung der Polen oder Pommern verbrauchet. Einsmahl aber habe er ſich aus raſender Wuth ſelbſten ins Feuer geſtürtzet/ und ſeye alſo zur gerechten Straffe elendiglich ums Leben kommen. Vielmehr iſt es gewiß/ daß dieſer Siegfried von Feuchtwangen ſeine unterhabenden Länder mit 21. löblichen Geſetzen verſehen/ welche Caſpar Schütz in ſeiner Preußiſchen Chronicka erzehlet; inmaſſen er denn auch die damahls in Preuſſen gewöhnliche Vergifftung durch den Trunck gäntzlich auszurotten/ eine Verordnung ergehen ließ/ daß derjenige/ welcher die Neige ausgetruncken/ wieder vom Friſchen anfangen/ derjenige aber das Leben verwürcket haben ſolte/ welcher mit zwey oder drey Zeugen überwieſen worden/ daß er dieſem Geſetze nicht nachgelebet. Hierauff gieng dieſer ruhmwürdige Held den 5. Mertz An. 1312. zu Marienburg mit Tode ab/ da denn Carl Beffart von Trier zu der Hochmeiſter-Würde gelangete/ als welchen ſeine Beredſamkeit/ Wiſſenſchafft verſchiedener Sprachen/ und ungemeiner Verſtand ſonderlich recommendiret hatte. Kaum aber hatte Vithenes, Groß-Fürſt in Lithauen/ des vorigen Hochmeiſters Abſterben vernommen/ ſo thate er einen erſchrecklichen Einfall in Preuſſen/ und verfuhr dermaſſen grauſam mit Samland und Ermland/ daß auſſerhalb den Städten und Feſtungen nicht das allergeringſte unverwüſtet blieb; inmaſſen denn unter der groſſen Anzahl Gefangener allein 1400. Jungfern geweſen ſeyn ſollen. Unter währendem Abzuge lagerte er ſich in einen Wald/ die eroberte Beute unter ſein Krieges-Volck auszutheilen/ wobey er die gebundenen Chriſten mit höhniſchen Worten fragte: **Wo nun ihr GOtt wäre/ daß er ſie nicht beſchützete?** So dann nahm er eine Hoſtie aus der geraubeten Monſtrantze/ warff ſelbige auff die Erde und zertrat ſie mit Füſſen/ damit der Chriſtliche Gottesdienſt um ſo viel deſto mehr geläſtert werden möchte. Inzwiſchen war der Groß-Compter Henrich von Plotzke/ mit 80. Rittern und ungefehr 2000. Mann/ ſo er in der Eil zuſammen gebracht/ den Lithauern auff dem Fuſſe nachgefolget/ welche er mit ſolcher Hertzhafftigkeit anfiel/ daß gleich anfangs das Graß mit Todten-Cörpern bedecket wurde. Dargegen machten ſich die Gefangenen/ auch ſogar Weiber und Jungfern/ von ihren Banden loß/ ergriffen der erſchlagenen Lithauer Gewehr/ und nöthigten diejenigen/ welche nicht durchs Schwerdt fielen/ oder im Moraſt erſtickten/ zur ſchändlichen Flucht. Vithenes hatte ſelbſten wenig Zeit übrig mit zweyen Dienern ſeinen hefftig verwundeten Kopff in Sicherheit zu bringen/ worauff der Ritter-Orden zum Gedächtnüß dieſes herrlichen Sieges das Nonnen-Cloſter zu Thorn ſtifftete/ und damit ſie den unruhigen Feinden nichts ſchuldig blieben/ thaten ſie nachmahls einen glücklichen Streiff in das Lithauiſche Gebiet/ allwo ihnen 700. Gefangene nebſt einer anſehnlichen Beute zu Theil wurden.

Hiernächſt rüſtete der Hochmeiſter Carl Beffart von Trier eine groſſe Anzahl Schiffe auff der Memel aus/ worinn er eine Brücke verfertigte/ und An. 1313. etliche Meilen oberhalb Ragnit gegen die Lithauiſche Grentze die Feſtung Chriſtmemel anlegete/ wiewohl der Anfang hierzu ſo unglücklich war/ daß unterſchiedliche Schiffe mit Proviant und Materialien vom Ungewitter/ und alſo auch 4. Ordens-Ritter nebſt 400. Mann/ zu Grunde giengen.

Lithauer werden geſchlagen.

Letzter Landmeiſter.

Streit wegen Pomerellen.

Dantzig wird Polniſch.

Der Orden erobert Dirſchau.

Vom Friſchen anfangen.

Des Groß-meiſters Tod.

Carl Beffart von Trier vierzehender Groß-meiſter in Preuſſen.

Einfall der Lithauer.

Bekommt ihnen übel.

Chriſtmemel erbauet.

Niederlage des Ordens.

Chriſtmemel belagert.

So dann thate der Groß-Compter An. 1314. einen Heeres-Zug in das Lithauiſche Gebiet Medenike/ und weil ihm dieſe Mühe mit reicher Beute belohnet wurde/ ſo kam er in eben ſelbigem Jahre wieder dahin/ in Meinung die Feſtung ſelbſten zu bezwingen. Allein er muſte nach langwieriger Belagerung nicht ohne groſſen Verluſt abziehen/ welchen Schimpff nachdrücklich zu rächen/ er das Gebiet Kriwitz um ſo viel deſto lieber angriffe/ weil es noch niemahls durch die Ordens-Waffen heimgeſuchet worden/ und dannenhero noch mit allem Überfluß angefüllet war. Er bemeiſterte ſich auch des Städtleins Klein-Neugart/ und bekam eine groſſe Menge Gefangene/ welches aber zu ſeinem ſelbſteigenen Verderben gereichte: Denn weil er ſeine meiſte Bagage zurücke gelaſſen/ ſo machten ſo viele hungrige Mäuler den Proviant auff dem Rück-Marſch dermaſſen dünne/ daß ſie über Halß und Kopff nach den vermeinten Preußiſchen Fleiſch-Töpffen zurücke eilen muſten. Allein an ſtatt Proviants und Bagage funden ſie in dem hinterlaſſenen Lager nichts als blutige Toden-Cörper/ indem die Lithauer mittlerweile eingefallen/ und ungefehr 1530. Pferde/ ſamt allem/ was ihnen vorkommen/ mit ſich hinweg geführet hatten. Dieſes verurſachte eine groſſe Trennung unter der Preußiſchen Armee/ und muſten diejenigen/ ſo bey dem Groß-Compter Stand hielten/ noch drey gantzer Tage ohne Brodt zubringen/ dahero die geſchlachteten Pferde nebſt den Wurtzeln und wildem Obſte ihre beſte Nahrung war; alſo daß ſich die Zurückkommenden/ welche dem Hunger/ Froſt und grimmigen Feinde entlauffen/ ſich ihres unglücklichen Feld-Zuges wenig rühmen dorfften. An. 1315. rücketen die Lithauer mit einer groſſen Macht aus Samoiten vor Ragnit/ muſten ſich aber unverrichteter Sache wiederum zurücke ziehen/ wodurch der Groß-Fürſt Vithenes aus rachgieriger Wuth angefeuert wurde/ die Feſtung Chriſtmemel auff das grauſamſte zu belagern/ angeſehen ſiebenzehen Tage lang mit unauffhörlichem Stürmen angehalten wurde. Weil nun die darinnen befindliche Deutſche Ritter durch ein falſches Geſchrey erſchrecket worden waren/ ob ſeye die feindliche Armee auff 60000. Mann ſtarck/ ſteckten ſie die Stadt ſelbſten in Brand/ und retirireten ſich auffs Schloß. Wiewohl nun den Belagerten einige Schiffe von Samland mit 200. Mann zu Hülffe kommen wolten: So lieſſen ſie doch die Lithauer nicht ans Ufer kommen/ ſondern hieben die meiſten unter ihnen in Stücken. Inzwiſchen erhielte Vithenes die Nachricht/ daß der Hochmeiſter mit 6000. Mann perſönlich im Anzuge wäre/ wodurch ihm der Muth auff einmahl dermaſſen vergieng/ daß er nunmehro nichts anders ſuchete/ als das Schloß/ durch Ausfüllung der Gräben mit Reiß-Holtz/ Stroh und Heu/ im Feuer auffzuopffern/ wiewohl auch dieſes ohne Würckung war/ alſo daß die Belagerung unverzüglich auffgehoben wurde. Ob ihm nun ſchon der Hochmeiſter alſofort nacheilete: So ertappete er doch nicht mehr/ als nur etzliche wenige/ dahero er ſeine ſiegreiche Waffen gegen das Gebiet Junigedam richtete/ welches von der Gewalt des Feuers und Schwerdtes zur gäntzlichen Wüſteney gemachet wurde/ und hierauff nahm er ſeinen Rückweg nach Preuſſen/ als er zuvor ſeine Trouppen beordert hatte/ die verſtörete Stadt Chriſtmemel nebſt andern eingeäſcherten Oertern wiederum auffzubauen.

Der Orden wird von den Lithauern geſchlagen.

Des Hochmeiſters Abſterben.

Nachdem nun die Zeit beyderſeits mit ſtetigem Blutvergieſſen zugebracht wurde/ gediehe es endlich dahin/ daß ſich der Groß-Compter/ Heinrich von Plotzke/ entweder aus Begierde des Raubes/ oder aus allzu groſſem Vertrauen auff ſein Glücke/ zu weit in Lithauen locken ließ/ biß ihm die liſtigen Feinde den Weg verhieben/ und ſo dann mit einem gewaltigen Schwarm auff ihn loßgiengen/ worüber er ſelbſten nebſt 30. Ordens-Rittern und vielem Krieges-Volcke mit dem Leben bezahlen muſte. Dieſe aber waren weit glücklicher/ als die Gefangenen/ welche zu der abſcheulichſten Marter auffgehoben wurden. Unter andern hängeten ſie dem Vogt von Samland/ Nahmens Gerhard Roden/ die Wapen dreyer von den vornehmſten gebliebenen Rittern an Leib/ und banden ihn in ſolchem Zierath auffs Pferd/ welches ſie mit den vier Füſſen an ſo viel Pfäle befeſtigten/ und rings herum ſo viel Holtz über einander legten/ daß man dieſes unglückliche Opffer ihrer Götter nicht darhinter ſehen konte/ welches ſie hierauff mit ungemeinem Frohlocken anzündeten. Nichts aber war dem Ritter-Orden ſchädlicher/ als daß König Uladislaus in Polen mit den Lithauern/ von denen er bißhero die gröſte Trangſaal erlitten/ eine genaue Freundſchafft auffrichtete/ in Meinung ſolcher Geſtalt den Maſoviſchen Fürſten/ Brandenburgern/ Sachſen und Deutſchen Rittern deſto nachdrücklicher zu begegnen; inmaſſen er denn zu ſolchem Ende ſeinen Printzen Caſimir mit des Lithauiſchen Groß-Fürſtens Gedimini Tochter vermählete/ welche nachmahls in der Tauffe den Nahmen Anna empfieng. Sonſten brachte dieſer König/ falls den Polniſchen Scribenten Glauben zuzuſtellen/ An. 1320. eine Päbſtliche Commiſſion aus/ welche innerhalb Jahres-Friſt ein Urthel abfaſſete/ Krafft deſſen der Orden ihm gantz Pomerellen abtreten/ und 30000. Marck Polniſch wegen genoſſener Einkünffte/ 150. Böhmiſche Schock aber wegen verurſachter Schäden und Unkoſten entrichten ſolte. Allein der Orden hatte ſchlechte Luſt/ dieſem partheyiſchen Ausſpruch nachzuleben/ und dannenhero waren die Commiſſarien/ welche aus drey vornehmen Polniſchen Geiſtlichen beſtunden/ alſobald mit dem Donner des Bannes hinter ihm drein/ welchem der Hochmeiſter die an Pabſt Innocentium XXII. eingewandte Appellation entgegen ſetzte. Hierzu kam noch dieſes/ daß er dem Leßlauiſchen Biſchoff Gervardo den Zehnden zu reichen abſchlug/ deßwegen ſie ſich alle beyde nach Avignon an den Päbſtlichen Hoff verfügeten/ unwiſſend daß ſie der Tod daſelbſt entſcheiden würde/ indem der Biſchoff An. 1323. in gedachtem Avignon verſtarb/ der Hochmeiſter aber in eine Kranckheit verfiel/ welche ihn nach ſeiner Zurückkunfft innerhalb Jahres-Friſt An. 1324. zu Trier in ſeinem Vaterlande zum gröſten Hauffen verſamlete/ wiewohl einige ſolches zu Wien geſchehen zu ſeyn vorgeben. *Petr. de Dusburg Part. 4. Chron.* Schütz *rer. Pruſſicar. fol. 48. ſeqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. lib. 8. cap. 4. Lazius de migrat. gent. lib. 7.* Hartknoch alt und neues Preuſſen *Part. 2. cap. 2. fol. 294. ſeqq.* Spangenbergs Adels-Spiegel *lib. 11. cap. 4. fol. 335. b. ſeq.*

Conrad von Feuchtwangen.

Die Barbarn trieben mich aus dem gelobten Land/
Und alſo kam mein Leib in dieſen Deutſchen Sand:
Jedoch nun bin ich ins gelobte Land gelanget/
Wo ſüſſe Friedens-Ruh in ſtetem Frühling pranget.

Gottfried/ Graff von Hohenlohe.

Ich legte zwar das Amt aus freyem Willen nieder:
Doch reute mich der Tauſch/ und ſuchte ſolches wieder.
O Unbeſtand/ der uns an Eitelkeiten bindt!
Da man die Ruhe doch allein im Himmel findt.

Siegfried von Feuchtwangen.

Ich wählte meinen Sitz in dem bezwungnen Preuſſen/
Und konte voller Ruhm des Ordens Mehrer heiſſen.
Ihr Ritter/ ehrt den Stein/ wo euer Meiſter liegt/
Und ſieget über euch/ ſo habt ihr wohl geſiegt.

Carl Beſſart von Trier.

Die Feinde fielen mich auff allen Seiten an;
Doch wuſte dieſe Fauſt nachdrücklich drauff zu ſchlagen;
Drum muß die Fama noch zu meinem Ruhme ſagen:
Hier liegt ein Held/ der ſtets/ was ſich gebührt/ gethan.

CCCII.

Die blutige Schlacht zwiſchen Julio Cæſare und Arioviſto,

A. M. 3892.

Arioviſtus ſetzet ſich in Gallien feſte.

ES hatten ſich die Hedui oder Burgundier mit den Sequanis oder Biſantzern in Ober-Burgund eine geraume Zeit um die Ober-Herrſchafft gezancket/ und dieſe ehrgeitzige Zwietracht war allbereits zur öffentlichen Fehde gediehen/ als die Sequaniſchen ihre eintzige Zuflucht zu den tapffern Deutſchen jenſeit Rheins nahmen/ und Arioviſtum, König in Schwaben/ die Augen mit einer groſſen Summe Geldes verblendeten/ daß er ſich zu ihrem Krieges-Oberſten beſtellen ließ; Geſtalt er ihnen denn mit 15000. bewehrten Deutſchen zu Hülffe kam/ durch welche die Hedui oder Burgundier bey Amagetobria, an dem Orte/ wo anietzo Mümpelgard lieget/ geſchlagen und beſieget wurden. Damit nun die Uberwundenen das knechtiſche Joch nicht ſo leichtlich wiederum vom Halſe werffen möchten/ ſo verfuhr Arioviſtus nach der Schärffe mit ihnen/ unterdruckte den Adel und behielte die Kinder der vornehmſten Einwohner als Geiſſel zur Verſicherung des ſtetigen Gehorſams. Dargegen gieng es den Sequaniſchen nicht viel beſſer/ welche einen fremden Gaſt in Gallien geladen/ den ſie nunmehro nicht wieder loß werden konten/ angeſehen er vor ſich und ſein Volck einen groſſen Antheil ihres Landes zur Wohnung erwählete/ ihnen Geſetze vorſchrieb/ und eine ſolche Menge ſeiner Landsleute an ſich zohe/ daß in kurtzem über 120000. Deutſchen aus Antrieb des fruchtbaren Erdreichs daſelbſt zu wohnen anfiengen. Alſo daß ſich obgedachten beyde herrſchſüchtigen Völcker um ein ſolches Bein gebiſſen hatten/ welches ihnen der eigennützige Schieds-Mann nunmehro vor dem Maule hinweg nahm. Dieſe auswärtige Herrſchafft hatte in Gallien allbereits 14. Jahre gedauert/ als Julius Cæſar vom Rath zu Rom dahin beordert wurde/ den Uberfall der Schweitzer zu verhindern/ welche er auch vermittelſt einer glücklichen Feld-Schlacht beſiegete/ wovon die vorhergehende LXXXII. Numer der Länge nach handelt. Weil ſich nun eben dazumahl 24000. Haruden/ welches ein Uber-Rheiniſches Volck war/ mit Arioviſto conjungiret/ ſo wurde er durch dieſe anſehnliche Vergröſſerung ſeiner Macht noch hochmüthiger/ und befahl den Sequanern gar aus dem Lande zu weichen/ damit ſeine ankommende Landsleute darinnen Platz hätten/ welches denn die bedrängten Sequaner veranlaſſete/ eine Geſandſchafft an Julium Cæſarem zu ſchicken/ und ihn um nachdrücklichen Beyſtand wider ihren tyranniſchen Verfolger anzuflehen. Hierdurch brachten ſie ſo viel zuwegen/ daß Cæſar einige Abgeordneten an Arioviſtum ſchickete/ mit dem Begehren/ es möchte derſelbe zu ihrer Zuſammenkunfft eine gewiſſe Zeit und Ort beſtimmen/ weil er ihm verſchiedene Staats-Angelegenheiten zu offenbaren/ die ihrer beyder Wohlfarth angienge. Allein der Abgeſandten vernünfftiger Vortrag wurde mit einer widerwärtigen Antwort verſehen/ indem Arioviſtus mit auffgeblaſenen Worten fragte: Wer dieſer Cæſar wäre? Wenn er etwas bey ihm zu verrichten/ ſo hätte er eben ſo nahe zu ihm: Zu dem ſo dörffe ſich Cæſar um der Deutſchen Händel nicht bekümmern/ als welche ihn eben ſo wenig angiengen/ als wenn Arioviſtus beſorget ſeyn wolte/ wie die Römer ſich bey ihrer Regierung zu verhalten. So ferne er aber Luſt hätte/ eine Feld-Schlacht zu wagen/ ſolte er der Deutſchen Tapfferkeit inne werden/ welche in viertzehn Jahren unter keinem andern Dach als unter dem freyen Himmel geſchlaffen/ und ein ſtetiger Schrecken ihrer Feinde geweſen.

Sein Ubermuth gegen Julium Cæſarem.

Weil nun Julius Cæſar lieber mit Waffen als mit Worten ſtreiten wolte/ ſo übergieng er die trotzige Antwort mit Stillſchweigen/ und bemächtigte ſich der Stadt Bizantz in geſchwinder Eil/ ſeinem Gegentheil ſolcher Geſtalt den Vortheil abzuſchneiden/ welcher ſich dazumahl in der Gegend Mümpelgard befand. So fort machte ſich dieſer auff/ den Römern entgegen zu ziehen/ welche hierüber in ſolche Furcht geriethen/ daß ſie/ gleich denen Sterbenden/ ihre Teſtamente machten/ und ſich zum Theil öffentlich verlauten lieſſen/ ſie wolten gegen die Deutſchen keinen eintzigen Schwerdt-Streich thun. Gleichwie aber Cæſar mit ungemeinem Helden-Muthe begabet war: Alſo brachte er ſeine furchtſamen Römer durch vernünfftige Vorſtellungen zu andern Gedancken/ daß ſie nunmehro unerſchrocken zu fechten entſchloſſen waren. Indem nun beyde feindliche Armeen ziemlich nahe an einander kamen/ begehrte Arioviſtus, es ſolte Cæſar mit zehen Reutern auff einem beſtimmten Platz zur gütlichen Unterredung erſcheinen/ allwo er ſich ebenfals mit ſo viel Mannſchafft einſtellen wolte. Hiermit rückte einer dem andern 200. Schritte entgegen/ ſo daß ſie mitten zwiſchen beyden Lägern ſtunden. Dieſes Geſpräch währete eine lange Zeit/ und die zwey groſſe Helden konten ſich nicht vergleichen/ dahero den Deutſchen Reutern die weitläufftige Unterredung ſo verdrüßlich wurde/ daß ſie den Römern immer näher kamen/ in Willens eine blutige Zuſammenkunfft mit ihnen anzuſtellen. Kaum aber hatte ſolches der großmüthige Cæſar beobachtet/ ſo verließ er Arioviſtum, und ritte mit verhängetem Zügel zu ſeinen Trouppen/ denen er bey ernſter Straffe unterſagte/ keine Feindſeligkeit zu verüben/ damit man ihm nicht Schuld geben könte/ ob ſeyen die Friedens-Tractaten durch die Seinigen verhindert wurden. Nach Verflieſſung zweyer Tage fertigte er abermahls zwey Geſandten an Arioviſtum ab/ die angefangenen Friedens-Handlungen fortzuſetzen/ welche aber dieſer unverſöhnliche Feind/ an ſtatt der freundlichen Empfängnüß/ in die Eiſen ſchlagen ließ/ und auff ſeinen Gegentheil immerfort loßgienge/ iedennoch aber noch zur Zeit ſich in kein Treffen einlaſſen wolte/ unerachtet er/ auſſer den Schwaben und Bäyern/ durch die angelangeten Vangiones, Tribocos und Nemetes, welche um Worms/ Straßburg und Speyer wohneten/ ſeine Macht um ein merckliches vergröſſert hatte. Weil nun Cæſar begierig war/ die Urſache dieſes Verzugs zu wiſſen/ ſo erfuhr er endlich/ daß die alten Wahrſagerinnen/ ſo die Deutſchen im Kriege mit ſich zu führen pflegten/ Arioviſtum gewarnet/ nicht ehe zu ſchlagen/ biß der Neu-Mond herbey käme/ wolte er anders keines unglücklichen Ausganges gewärtig ſeyn. Dieſes weibiſchen Aberglaubens wolte ſich nun Cæſar zu ſeinem Vortheil bedienen/ wenn der Feind das wenigſte Vertrauen zum Siege hätte/ und alſo marſchirte er in voller Schlacht-Ordnung biß an Arioviſti Lager/ welcher ſich ohne Verluſt der Ehre nicht länger weigern konte/ das Schwerdt zu zucken: Drum beſchloß er ſeine gantze Armee mit Wagen und Karren/ die Flucht der Seinigen zu verhindern/ und ließ die Weiber und Kinder darauff ſitzen/ welche ihre Männer und Eltern zu einer tapffern Gegenwehr anmahnen muſten/ damit ſie ihren Feinden nicht in die Hände geriethen. Alſo gediehe es den 30. Junii A. M. 3892. eine Meile von Baſel an dem Orte/ wo anietzo das Cloſter S. Apollinaris ſtehet/ zu einem blutigen Gefechte/ darinnen die Deutſchen am lincken/ die Römer aber am rechten Flügel anfänglich ziemliche Noth litten. So dann muſte Publius Craſſus, Oberſter über die Römiſche Reuterey/ diejenige Mannſchafft/ ſo zur Beſchirmung des Lagers zurücke gelaſſen worden/ aus der Wagenburg holen/ und die mangelhaffte Schlacht-Ordnung damit ergäntzen. Hierauff fiengen die Deutſchen an/ nach dem Rhein zu fliehen/ wo anietzo Baſel ſtehet/ und wo dazumahl eine ſichere Uberfarth war/ denen aber die Römiſche Reuterey mit ſolcher Furie nachſetzete/ daß auff 80000. Mann von den Flüchtigen geblieben ſeyn ſollen. Die übrigen ſchwummen theils über den Rhein/ theils ſetzten mit Nachen in geſchwinder Eil über/ darunter ſich Arioviſtus ſelbſten befand/ wiewohl ihn die empfangenen Wunden des Lebens bald beraubeten/ deſſen er/ als ein Uberwundener/ nunmehro auſſer dem überdrüßig war. Seine beyden Weiber/ unter welchen eine aus Schwaben/ die andere aber aus dem Nordgau bürtig war/ hatten ihrem unglückſeligen Gemahl in dieſer Niederlage den Weg allbereits durch einen blutigen Tod in das Grab gebähnet/ und von ſeinen zweyen Töchtern verlohr die eine gleichfals das Leben/ die andere aber ihre Freyheit/ da hingegen des obſiegenden Cæſars beyde Abgeſandten/ denen Arioviſtus die eiſernen Feſſel anlegen laſſen/ wiederum aus der Gefangenſchafft erlöſet wurden; dergeſtalt daß den Deutſchen mit ihrem Neu-Monde geſchehen war/ wie ſie geglaubet hatten. *Dio Caſſius lib. 38. Oroſius lib. 6. cap. 7. Frontin. lib. 2. cap. 1. & 3. Cæſar lib. 1. Commentar. de bello Gall. Plutarch. Flor.*

Halten eine Unterredung zuſammen.

Blutige Schlacht.

Deutſchen fliehen.

Arioviſtus kömmt um.

ARIOVISTUS.

Seht/ blinde Menſchen/ ſeht/ was Aberglauben thut!
Der Neu-Mond ſchreckte mich/ und gab den Römern Muth.
So muſte Deutſchlands Macht auch einmahl Schläge kriegen/
Die ſonſten nichts gethan/ als ihren Feind beſiegen.

CCCIII.

Wilhelm von Schurburg/ ſtarb 1286. Conrad von Hertzogenſtein/ ſtarb 1289. Botho von Hogenbach/ ſtarb 1293. Henrich von Dumpeshagen/ ſtarb 1296. Bruno, ſtarb 1298. Gottfried von Rogga/ Conrad von Jocke/ ſtarb 1326. Heermeiſter in Liefland.

Alldieweil Conrad von Feuchtwangen An. 1281. ſein bißhero rühmlich verwaltetes Heermeiſter-Amt freywillig abtrat/ ſo gelangete der Compter zu Fellin/ Wilhelm von Schurburg/ ſonſt Emsdorff genant/ zur verledigten Stelle/ welcher anfänglich den heiligen Berg in Curland erbauete/ nachmahls aber nebſt dem Ertz-Biſchoff zu Riga/ auch anfieng/ die Kirche zu Wenden/ ſamt den Schlöſſern Wolmar/ Burtnick und Trickaten auffzurichten. Allein ſeine angefangene löbliche Regierung endigte ſich nach wenig Jahren durch einen unglücklichen Tod: Denn weil nicht nur der Orden in Preuſſen/ ſondern auch deſſen Mitglieder in Liefland mit den Lithauern

Wilhelm von Schurburg/ Heermeiſter in Liefland.

Wird umgebracht.

ern und Samoiten in einem ſchweren Kriege verwickelt waren/ ſo führte Wilhelm von Schurburg denſelben zwar mit groſſer Tapfferkeit/ iedoch wurde er An. 1286. in Semgallen überwunden/ und ſtarb nebſt 33. Ordens-Rittern und vielen der Seinigen auff dem blutigen Bette der Ehren. Niemand war bey dieſer traurigen Niederlage unglücklicher/ als 16. gefangene Ordens-Ritter/ welche von ihren grauſamen Uberwindern theils nackend auff Pferde geſetzet/ und mit Knütteln tod geſchlagen/ theils auff Kohl-Feuer mit unbeſchreiblicher Marter gebraten und verbrannt wurden.

Conrad von Hertzogenſtein Heermeiſter in Liefſland.

Seine groſſen Siege.

Stirbt.

Ihm folgte An. 1287. Conrad von Hertzogenſtein/ welcher mit dem Ertzbiſchoff zu Riga/ Johann von Fechten/ wegen der Oberſtelle zu fechten anfienge/ unerachtet dieſelbe den Ertzbiſchöffen von dem Orden bißhero niemahls ſtreitig gemachet worden war. Sonſten war dieſer Heermeiſter mit ſolchem Verſtand und Muth begabet/ den ſein hohes Amt erforderte/ und es ſchiene/ ob ſolte er ſeiner Vorfahren unglückliche Niederlagen gleichſam auff einmahl in ſo viel Siege verwandeln; inmaſſen er denn die unbändigen Lithauer/ Samoiten und Semgallen in verſchiedenen Begebenheiten ſchlug/ die zur Zeit des Heer-Meiſters Burckhard von Hornhauſen verlohrne Feſtung Doblin wieder eroberte/ ſich der von den Semgallen erbauten Feſtungen/ Ratten und Sydropen/ bemeiſterte/ und nicht allein gantz Semgallen unter vorigen Gehorſam brachte/ ſondern auch den andern angrentzenden Feinden eine ſolche Furcht einjagete/ daß ſie ſich nach ſeinem eigenen Verlangen zum Frieden bequemeten. Alſo fehlete den Lieffländiſchen Ordens-Rittern nichts an der Vollkommenheit des Glückes/ als das langwierige Leben ihres Heermeiſters/ welcher aber nach zweyjähriger Verwaltung ſeines Amtes An. 1290. die Zeitligkeit geſegnete.

Bocho von Hogenbach Heermeiſter in Liefſland.

Innerliche Unruhe.

Sein Tod.

Indem nun Bolcho oder Botho von Hogenbach zum Heermeiſter-Amt gelangete/ ſo ſahe ſich zwar das bißhero verunruhigte Lieffland mit den liebreichen Oehl-Zweigen des Friedens becrönet/ indem ſich die gedemüthigten Reuſſen/ Lithauer/ Samoiten und andere barbariſche Nachbarn nicht ferner unterſtunden/ ſeine angenehme Ruhe zu ſtören/ und König Erich der VII. von Dennemarck wünſchete in ſeinen Eſtländiſchen Provintzen ebenfals nichts anders/ als beſtändigen Frieden. Allein der Ritter-Orden und die Biſchöffe wurden nunmehro von zweyen innerlichen Feinden/ welche der Cleriſey iederzeit am grauſamſten/ zumahl bey erlangtem Wohlſtande/ zuſetzen/ nemlich von dem Geitz und Hochmuth angefochten/ welche ihnen beyderſeits mit dem gäntzlichen Untergang droheten. Die Urſache/ ſo viel man aus den Umſtänden urtheilen kan/ war dieſe/ daß die Ordens-Ritter/ aus Liebe zu dem Zeitlichen/ die Biſchöfflichen Güter unter ihre weiſſen Mäntel ziehen/ die Biſchöffe aber ihren unerſättlichen Ehrgeitz mit dem ſchwartzen Rock des geiſtlichen Anſehens bedecken/ und überall den Vorzug haben wolten/ zumahl die damahligen Mißbräuche der Kirchen keine andere Gewonheit mit ſich brachten. Dieſe Uneinigkeit wurde nun zwiſchen dem Ertzbiſchoff zu Riga nebſt dem Biſchoff zu Dorpat und dem Heermeiſter nicht allein mit ſtetigem Widerwillen geheget/ ſondern auch unterweilen mit Blute verſiegelt/ biß der letzte im fünfften Jahre der Regierung ſeinen ehrſüchtigen Feinden A. 1293. durch einen baldigen Tod aus den Augen geſchaffet wurde.

Henrich von Dumpeshagen/ Heermeiſter in Liefſland.

Feindſchafft mit dem Ertzbiſchoff zu Riga.

Beyder Abſterben.

Bruno/ Heermeiſter in Liefſland.

Krieg mit dem Ertzbiſchoff zu Riga.

Bruno kömt um.

Hierauff bekamen die Ordens-Ritter Henrich von Dumpeshagen An. 1294. zum Heermeiſter/ welcher ſich mit Bernhard/ Biſchoffen zu Dorpat/ der bißherigen Streitigkeiten halber gütlich vergliche/ um ſolcher Geſtalt das geiſtliche Verbündnüß/ zu des Ordens ſonderbarem Vortheil/ zu trennen. Jedoch der Ertzbiſchoff von Riga/ Johannes von Fechten/ merckte/ als ein ſchlauer Gaſt/ der mehrmahls hinter der Thüre geſtecket hatte/ allzu wohl/ wo das eigentliche Abſehen hinzielete/ und erinnerte ſich ſeines fechteriſchen Nahmens; dahero er Petri Schwerdt in Zeiten zur tapfferen Gegenwehr ſchärffete. Hierzu wolte er ſich GOttes und des Satans Verſtandes zugleich gebrauchen: Denn er ordnete nicht allein in ſeinem Ertzbiſchoffthum gewiſſe Betſtunden wider ſeine Feinde an/ ſondern ſchloß auch mit den heydniſchen Lithauern eine genaue Alliance, welche er durch ſeine Schmeicheleyen Hauffen-weiſe an ſich zohe. Jedoch legte der Tod ſo wohl den Ertzbiſchoff als auch den Heer-Meiſter An. 1296. kurtz nach einander auff den Rücken/ und nöthigte ſie zu Niederlegung der Waffen/ worauff Bruno Heermeiſter wurde. Weil nun das Dom-Capitul zu Riga nebſt den Biſchöffen damahls zur Ertzbiſchöfflichen Wahl ſchritte/ ſo wolte der neue Heermeiſter/ zum Auffnehmen ſeines Ordens/ die Hände mit im Spiel haben: Dahero ſie Graff Johannem von Schwerin in geſchwinder Eil erwähleten/ welcher nicht allein das von ſeinem Vorfahren mit den Lithauern auffgerichtete Bündnüß erneuerte/ ſondern auch den Biſchoffs-Stab alſofort an die Wand hienge/ und dem Ritter-Orden mit dem bloſſen Schwerdte entgegen gieng; inmaſſen denn beyde Theile den Krieg mit ſolcher Verbitterung fortſetzeten/ daß innerhalb anderthalb Jahren neun Schlachten mit abwechſelendem Glücke und mit Verluſt vieler Mannſchafft gehalten wurden. Vornemlich aber kamen die Lithauer dem Ertzbiſchoffe An. 1298. mit einer groſſen Menge räuberiſchen Volckes zu Hülffe/ und verübten in des Ordens Ländern die grauſamſte Barbarey/ wodurch viele tauſend Menſchen in die unglückſelige Gefangenſchafft geriethen. Ob nun wohl der Heer-Meiſter Bruno den barbariſchen Schwarm Heldenmäßig verfolgete/ und über 3000. Gefangene erlöſete: So ſammleten ſich doch die Lithauer bald wieder/ ſtieſſen zu den Ertzbiſchöfflichen Trouppen/ und hielten unweit Treyden ein abermahliges Treffen/ darinnen dem Ertzbiſchoff der Sieg/ dem Heer-Meiſter aber nebſt 60. Ordens-Rittern und 1500. Gemeinen der blutige Tod zu Theil wurde.

Gottfried von Rogga Heermeiſter in Liefſland.

Fortſetzung obiges Krieges.

Alſo bekam noch in demſelben Jahre Gottfried von Rogga das Heermeiſter-Schwerdt/ welchem Berthold Brüchan/ Compter zu Königsberg/ mit anſehnlicher Macht zu Hülffe geſchicket wurde/ und weil dazumahl die Einwohner von Riga/ welche auff des Ertzbiſchoffs Seite waren/ nebſt ihrem Anhange das Schloß Neumühle belagerten/ ſo entſetzte es beſagter Compter am Tage Petri und Pauli/ nemlich den 29. Junii mit ſo glücklichem Fortgange/ daß ungefehr 4000. Belagerer theils erſchlagen/ theils ins Waſſer geſtürtzet wurden. Allein die Lithauer thaten nicht lange hernach einen ſtarcken Einfall in Preuſſen/ dahero die in Lieffland geſchickete Hülffs-Völcker wiederum zurücke kehreten/ und den Ertzbiſchöfflichen Lufft macheten/ den Teutſchen Orden fernerweit zu verfolgen. Immittelſt wurde der Ertzbiſchoff ſelbſten zwar gefangen/ bald aber wiederum befreyet/ und verfügte ſich nach Rom/ allwo er An. 1300. das Leben endigte. Ob nun wohl ein Däne/ Nahmens Haurus oder Ivarus, an die verledigte Stelle kam/ den Pabſt Bonifacius der VIII. dem uneinigen Dom-Capitul mit Gewalt auffdrang: So danckte er doch nach Verflieſſung eines Jahres freywillig ab/ und machte An. 1302. Friderico, einem Böhmiſchen Frey-Herren/ Platz/ welcher ſich gantzer 39. Jahre am Päbſtl. Hoffe auffhielt/ dem Rigiſchen Dom-Capitul aber indeſſen die Ertzbiſchöffliche Regierung allein überließ/ wodurch der Capitularen innerliche Uneinigkeit nicht wenig befördert wurde. Weil nun der Ritter-Orden vermerckete/ daß dieſem wollüſtigen Frey-Herren die Galanterien zu Rom beſſer anſtunden/ als die grobe Lebens-Art zu Riga/ und daß er ſich mehr um die Præbenden/ als um die Wohlfarth der Lieffländiſchen Biſchoffthümer bekümmerte/ ſo ſparete der Heermeiſter weder Mühe noch Koſten/ ihn bey dieſem Epicuriſchen Glauben zu erhalten/ damit der Orden um ſo viel deſto weniger verhindert würde/ ſein herrſchbegieriges Vorhaben auszuführen. Weil aber iederman theils nach der allgemeinen Ruhe ſeuffzete/ theils einen kläglichen Ausgang beſorgete/ ſo wurde An. 1304. zu Dorpat eine Verſammlung der Stände angeſtellet/ allwo ſich der Biſchoff von Dorpat und Oeſel/ wie auch der Heermeiſter ſamt den vornehmſten Ordens-Beamten/ und die Abgeordneten aus den Däniſchen Provintzen Harrien und Wohrland/ einfanden. Hier beſchwerte ſich nun das Ertz-Stifft/ daß/ Vermöge Päbſtlicher Verordnung/ ihm allemahl zwey Theile und dem Orden der übrige dritte Theil von den eroberten ungläubigen Ländern zukommen ſollen/ da hergegen dieſer letztere ſich anietzo alles insgeſamt anmaſſete. Endlich wurden aus iedem Biſchoffthum/ wie auch aus dem Ritter-Orden und den Däniſchen Provintzen 6. Perſonen zu Schieds-Richtern erwählet: Immittelſt ſolte das Land/ bey beſorgendem Uberfall der Reuſſen/ den Krieg mit geſammter Hand führen/ kein Theil aber ohne des andern Vorwiſſen dergleichen anzufangen ſich unterſtehen.

Conrad von Jocke/ Heermeiſter in Liefland.

Dieſer Heermeiſter hatte An. 1307. Conrad von Jocke zum Nachfolger/ welcher gleich zu Anfange ſeiner Regierung eine ziemliche Mannſchafft zuſammen brachte/ und nebſt den aus Preuſſen empfangenen Hülffs-Völckern in Reußland gieng/ auch die Stadt Pleſcau eroberte/ worauff er die Reuſſen mit Feuer und Schwerdt zum Frieden nöthigte. Dazumahl waren die Lithauer dergeſtalt von den Preuſſen gedemüthiget worden/ daß die Biſchöffe in Liefland wenig Troſt von ihnen zu erwarten hatten: Drum überfiel der Heermeiſter An. 1309.

Aengſtiget die Biſchöffe.

das Oeſeliſche Biſchoffthum/ eroberte die Biſchöfflichen Schlöſſer Habſal/ Lode und Leal/ und bemächtigte ſich des gantzen Gebietes/ welches die Wyhke genennet wird. Hierüber beſchwerten ſich nun die Biſchöffe am Päbſtlichen Hoffe/ wiewohl es nichts weiters würckete/ als daß dem Orden ein Stillſtand der Waffen aufferleget/ und die Streit-Sache gewiſſen Commiſſarien zur Entſcheidung übergeben wurde. Dieſe kurtze Friedens-Ruhe wolte der tapffermüthige Heermeiſter nicht im Müßiggange zubringen/ dahero er ſich vorſetzte/ das von einem ſeiner Vorfahren/ nemlich von Walthern von Nordeck/ angefangene Schloß Meyſaten in Semgallen zur Vollkommenheit zu bringen. Allein die Zwietracht fieng auff beyden Seiten wiederum ſtärcker/ als iemahls/ an/ und gaben die Biſchöffe ihre Klagen abermahls bey Pabſt Johanne XXII. ein/ des Inhalts/ daß der Orden anfänglich von ihnen den dritten Theil von Liefland überkommen/ und ſich dargegen verbunden/ die Biſchoffthümer wider die Heyden zu beſchützen/ anbey auch von iedem Biſchoffe die Lehn zu ewigen Zeiten zu empfangen/ welchen ſie aber im geringſten nicht nachlebeten/ ſondern hätten vielmehr den Ertz-Biſchoff ermorden wollen/ auch fünff Biſchoffthümer ſamt allen ihren Kirchen verſtöret/ und einigen Rigiſchen Bürgern die erſchrecklichſte Marter angethan. Auff dieſe harte Beſchuldigungen gab der Hochmeiſter/ Carl Beffart von Trier/ im Nahmen des Ritter-Ordens zur Antwort: Der Orden in Liefland habe die meiſten Länder mit Blute erkauffet/ von der vorgegebenen Lehn-Empfängnüß aber ſeye wegen der übrigen Güter nichts in den ſchrifftlichen Urkunden enthalten; dargegen hätten ſie die Kirchen-Güter deswegen eingenommen/ weil man ſie den Ungläubigen einräumen wollen/ die Biſchoffthümer zerſtöret/ weil man ſie ihnen zu Trutz auff des Ritter-Ordens Grund und Boden angeleget/ und die Bürger von Riga aus keiner andern Urſache gemartert/ als weil dieſe Verräther den Heyden ihre Stadt-Thore zu dem Ende eröffnen wollen/ damit die Deutſchen Ritter alleſamt ermordet werden möchten; inmaſſen denn der Hochmeiſter zu deſto beſſerem Beweißthum des obgedachten Ertzbiſchoffs Friderici und der Einwohner von Riga an den Groß-Fürſten in Lithauen abgelaſſene Schreiben vorzeigete/ darinnen dieſe ſchändliche Verrätherey der Länge nach enthalten/ und dieſes fruchtete ſo viel/ daß der Pabſt der Cleriſey Beſchwerungen mit tauben Ohren anhörete. Solches verleitete die Biſchöffe und Dom-Herren zu einer ſolchen Wuth/ daß ſie ſich von neuem mit den Lithauern verbanden; ſo gar/ daß dieſe eingefleiſchte Teuffel An. 1323. unvermuthet in Liefland ſtreiffeten/ und die Ordens-Länder im Stifft Dorpat/ wie auch Jerwen/ Harrien und Wyhrland erbärmlich verwüſteten/ worbey die Stadt Reval gleichfals das ihrige leiden muſte. Hierdurch wurden die Ordens-Ritter veranlaſſet/ ſich in Königs Chriſtophori II. von Denemarck Schutz zu begeben; geſtalt denn auch ihre Brüder in Eſtland mit nurerwehntem Könige ein genaues Verbündnüß macheten/ und ihm 2000. Marck Silber zu entrichten verſprachen/ worauff der Heermeiſter/ Conrad von Jocke/ An. 1326. mit Tode abgieng. Schütz *rer. Pruſſicar. l. 1. f. 40. ſeqq. Arrhen. Vit. Ponti de la Gardie p. 78. ſeqq.* Kelchens Lieffländiſche Hiſtor. *Part. 3. p. 100. ſeqq.*

Welche ſich wider mit den Lithauern verbinden.

Des Heermeiſters Tod.

Wilhelm von Schurburg.

Ich ſtarb im freyen Feld/
Und lebte wie ein Held:
Was vor ein Leben oder Sterben,
Kan mehr und gröſſern Ruhm erwerben?

Conrad von Hertzogenſtein.

Hier ruht ein tapffrer Leib/ der allzu bald verweſet/
Der ein zu ſcharffer Dorn in Feindes Augen war;
Er bot den Barbarn Hohn und trutzte die Gefahr;
Drum ehret ſeine Grufft/ die ihr dieß Denckmahl leſet.

BOTHO von Hogenbach.

Was hilfft die Friedens-Luſt/ ſo man von auſſen ſpürt/
Wenn nun die Geiſtligkeit von innen Streit erreget/
Und mit dem Biſchoffs-Stab auff meine Ritter ſchläget?
Sag/ ob dieß wilde Thun der Chriſten Wandel ziert?

Henrich von Dumpeshagen.

Hier lieget Dumpeshagen/
Der mit der Geiſtligkeit ſich tapffer rum geſchlagen:
Jedoch der Tod bringt ihn und ſeinen Feind zur Bahr/
Als ihr vergallter Haß ſonſt nicht zu ſtillen war.

Benno.

Fragſtu was mich entſeelt? Ein Biſchoffliches Schwerdt/
Das mit den Heyden ſich auff Chriſten-Blut verſchworen.
Ihr/ die ihr Chriſten ſeyd/ verſtopfft die frommen Ohren/
Und hört die Thaten nicht/ die keines Nachruhms werth.

Gottfried von Rogga.

Ich fuhr noch immer fort/ mit Geiſtlichen zu kämpffen/
Und ſucht'/ als Chriſte/ ſelbſt das Chriſtenthum zu dämpffen.
Daß eine Hand voll Koth uns ſolchen Kummer macht/
Der manchen Geitzhalß ſchon in Satans Klauen bracht!

Conrad von Jocke.

Ich muſte mich mit ſchwartzen Kappen beiſſen/
Ihr Segen gieng mich wenig an/
Biß mir der Tod den Dienſt gethan/
Mich von der Hader-Zunfft hinweg zu reiſſen.

CCCIV.

Die vom Donner getroffene Kirchen zu St. Malo/ Anno 1687.

S. Malo beſchrieben.

SAint Malo iſt eine berühmte Stadt und See-Hafen in der Frantzöſiſchen Provintz Bretagne, welche in Lateiniſcher Sprache Maclovium oder Maclopolis genennet wird/ und dieſen Nahmen hat ſie von ihrem erſten Biſchoffe Maclovio oder Macuto bekommen/ als ſie auff den verſtörten Stein-Hauffen der alten Stadt Aleth oder Guid-Aleth erbauet wurde. Dieſer feſte Ort lieget auff einem Felſen im Meer/ die Inſul St. Aron genannt/ welchen man vermittelſt eines langen Dammes mit dem feſten Lande vereiniget hat/ deſſen Eingang durch ein wohlverwahrtes Schloß mit dicken Thürnen/ tieffen Gräben/ und genugſamer Garniſon nebſt einem Gouverneur/ verhindert wird. Es iſt aber die Stadt Saint Malo ſo wohl deswegen ſehr berühmt/ weil ſie an alle Orte von Europa/ abſonderlich aber gegen Norden groſſe Handlung treibet/ als auch weil man ſie unter die Schlüſſel oder Grentz-Feſtungen von Franckreich rechnen kan; Allhier ſoll der Gebrauch ſeyn/ daß man des Abends bey Schlieſſung der Thore weiſſe groſſe Engelländiſche Hunde loßläſſet/ um ſolchergeſtalt durch ihre Wachſamkeit vor dem Überfall der Feinde geſichert zu ſeyn/ welches denn zu der allgemeinen Fabel Anlaß gegeben/ ob werde der See-Hafen ohne einzige andere Wachen bloſſerdings von Hunden beſchützet. Im übrigen hat Saint Malo die Ehre/ daß es Jaques Cartier vor ſein Vaterland erkennet/ welcher die Landſchafft Canada in America zum erſtenmahl entdecket. Daſelbſt entſtunde nun den 3. Julii (23. Junii) An. 1687. ein entſetzliches Ungewitter/ welches wegen ſeiner ſonderbaren Würckung verdienet hat/ unter die denckwürdigſten Sturm-Wetter dieſes Jahrhunderts gezehlet zu werden: Denn als beſagten Tages/ frühe um 8. Uhr die Einwohner in groſſer Anzahl zur Kirche kommen waren/ und der Prieſter eben vorm Altar die Meſſe hielte/ ſchlug ein gewaltiger Donner-Keil durch den Thurn/ tödtete den Knaben/ ſo die Glocke geläutet hatte/ und warff ein beym Chor hängendes Crucifix herunter/ rührete auch einen Muſicanten ſo erſchrecklich/ daß der Rücken gantz verbrannt wurde/ und das Eingeweide aus dem jämmerlich zugerichteten Leibe hing. Ferner ſtürtzte die Gewalt dieſes grauſamen Donners den geſegneten Kelch übern Hauffen/ daß der Wein auff den Altar und auff des Prieſters Kleider geſchüttet wurde/ in dem Hôtel zu St. Peter aber/ wie auch in dem Hôtel S. Malo war das Unglücke nicht geringer/ angeſehen an dem erſten Orte der Wein aus dem Kelch/ den der Prieſter in der Hand hatte/ in einem Augenblick durch einen blitzenden Feuer-Strahl meiſt verzehret/ und das übrige verſchüttet wurde. Daſelbſt erzeigte ſich der Donner recht entſetzlich/ zerriſſe und zertrümmerte die Monſtrantzen/ verbrannte die Tücher/ warff den Prieſter zur Erden nieder/ und hinterließ ein Zeichen auff dem Kelch-Schüſſelgen/ als ob es mit einem Piſtolen-Schuß durchlöchert worden wäre. Sonſten war die gantze Zeit über/ da dieſes hefftige Ungewitter anhielte/ die Kirche ſtets voller Feuer-Flammen/ worauff ein ſchwartzer übelriechender Dampff erfolgete/ welcher vielen Menſchen die Lebens-Geiſter dermaſſen ſchwä-

Ungewitter daſelbſt.

[illegible] daß ſie in [illegible] fielen/ und ſich aus der [illegible] tragen laſſen muſten/ darunter einige nicht wiederum zu voriger Geſundheit gelangen konten. *Theatr. Europ. Tom. XIII fol. 241.*

CCCV.

Charles du Puy, der tapffere Montbrun genannt/ General der Hugenotten in Dauphiné, ſtarb An. 1575.

Charles du Puy, welcher insgemein der tapffere Montbrun genennet wurde/ war einer der gröſten Generalen/ ſo die Hugenotten in dem ſechzehenden Jahrhundert Zeit währenden innerlichen Krieges in Franckreich gehabt/ indem er ihnen/ abſonderlich in Dauphiné ungemeine Dienſte leiſtete/ fürnemlich weil er in dieſer Provintz aus einem der vornehmſten Geſchlechter entſproſſen war. Vor ſeiner Religions-Veränderung bezeigete er einen ſolchen Eiffer/ daß eine ſeiner Schweſtern/ welche den Römiſch-Catholiſchen Glauben verlaſſen/ ſich aus Furcht vor ihres Bruders Grimm nach Genff verfügte/ welcher er aber von Stund an nacheilete/ mit dem Vorſatz/ ſie entweder zur Rückkehr zu bewegen/ oder ums Leben zu bringen. Allein es widerfuhr ihm etwas/ deſſen er ſich nimmermehr verſehen: Denn dieſe tugendhaffte Dame faſſete ein Hertze/ empfieng den erzürneten Montbrun mit freudigen Geberden/ und wuſte ihm mit Chriſtlichen und vernünfftigen Vorſtellungen dermaſſen zu begegnen/ daß er diejenige Religion nunmehro ſelbſten annahm/ welche er zuvor auff das grauſamſte verfolgete. Hierauff legte er hiervon ein öffentliches Bekentnüß ab/ und führte ſelbige in ſeinem gantzen Gebiet ein/ von welcher Zeit an ſeine eintzige Sorge auff die Beſchützung und Ausbreitung des reformirten Glaubens gerichtet war/ welches er abſonderlich unter der Regierung König Henrichs II. und Franciſci II. durch viele Helden-Proben erwieſe. Dieſes verbitterte den Frantzöſiſchen Hoff ungemein ſehr/ alſo daß der Prevot des Marechaux de France in Dauphiné, Nahmens Matin Bouvier, An. 1560. ausdrücklichen Befehl bekam/ den widerſpenſtigen Montbrun in Verhafft zu nehmen: Das Blat kehrete ſich aber um/ indem der Prevot ſelbſten desjenigen Gefangener werden muſte/ den er zum Gefangenen zu machen befehliget war. Indeſſen ſahe Montbrun wohl/ daß er ſich nunmehro wenig Ruhe zu erfreuen haben würde: Drum wolte er lieber ſeinen Feinden zuvor kommen/ als ſich ſelbige vorkommen laſſen/ und weil ihm ſeine Glaubens-Genoſſen alle ſchuldige Ehre und Gehorſam/ als ihrem Ober-Haupte/ erzeigeten/ ſo begab er ſich mit einer anſehnlichen Macht ins Feld/ belagerte verſchiedene feſte Oerter/ eroberte ſie alleſamt glücklich/ und beſetzte ſelbige mit ſeinen Völckern. Ob er nun ſchon nicht lange hernach einen vortheilhafften Frieden erhielte; ſo wurde derſelbe doch von ſeinem Gegentheil ſo wenig beobachtet/ daß er genöthiget wurde/ die niedergelegten Waffen wieder zu ergreiffen/ da er denn eine gewaltige Niederlage litte/ und dahero/ ſeinem widrigen Schickſaal zu entgehen/ aus dem Königreich entflohe. Jedoch dieſes würde ihm ſchwerlich angegangen ſeyn/ wenn er ſich nicht nebſt ſeiner Frau/ Juſtine Aleman de Champs, die mit einem recht männlichen Hertzen begabet war/ in Beckers-Kleider verkappet hätte. Unter ſolcher Maſque, die ihm dazumahl nöthiger war/ als den Wolluſtigen beym Carneval/ kam er nach Genff und von dar nach Bern/ allwo er ſich eine geraume Zeit auffhielte. Immittelſt wurde die Fortification ſeines Schloſſes Montbrun niedergeriſſen/ viele von ſeinem Anhange hingerichtet/ und einige Häuſer zerſtöret. Nach der Zeit wohnte er An. 1569. der Schlacht unweit Montcontour bey/ und langete wiederum in der Landſchafft Vivarez an/ von dar er über die Rhone ſetzete/ in Willens ſich nebſt dem Admiral von Coligny in Dauphiné zu begeben/ allwo dieſer An. 1570. den Verluſt ſeiner Bundsgenoſſen wiederum einzubringen verhoffete. Als auch die blutige Mord-Hochzeit zu Pariß dem Satan zum angenehmen Schauſpiel gefeyret worden war/ befand ſich Montbrun unter den allererſten/ welche die Waffen wider ihre tyranniſche Apoſtel ergriffen/ und halff unterſchiedliche Oerter einnehmen. Ja ſein unerſchrockener Muth erſtreckte ſich ſo weit/ daß er König Henrich III. Bagage An. 1574. auff ſeiner Rückreiſe aus Polen plünderte/ worzu ihn vielmehr die Begierde/ ſeine Hertzhafftigkeit zu zeigen/ als der Geitz antriebe/ und als ihm vorgeworffen wurde/ wasmaſſen es das Anſehen hätte/ ob habe er vergeſſen/ daß er ein Frantzöſiſcher Unterthan ſeye/ ſo gab er mit lachendem Munde zur Antwort: Die Waffen und das Spiel mache alle Menſchen gleich. Ob nun wohl der König dazumahl ſolche Widerſetzligkeit ungerochen verſchmertzen muſte/ ſo war die Beleidigung dennoch auff Diamant gegraben/ und dieſes verurſachete den nachfolgenden Krieg in Dauphiné. Allein Montbrun hatte das Glücke noch immerfort auff ſeiner Seite/ indem er die Schweitzer tapffermäßig ſchlug/ und viele andere Siege wider ſeine Feinde erhielte/ biß er nicht lange hernach eine groſſe Niederlage litte/ und bey der Brücke zu Mirebel ſelbſten von den Uberwindern umringet wurde. Hier ſahe er nun nichts anders vor Augen/ als den Tod oder die Feſſel. Drum trieb er ſein abgemattetes Pferd an/ über einen Mühl-Graben zu ſpringen/ welches aber im Sprunge zu Boden fiel/ und dem unglücklichen Montbrun ſo ſchwer auff den Leib zu liegen kam/ daß er die eine Hüffte zuquetſchete. In ſolchem Zuſtande wurde er nach Grenoble gebracht/ allwo der Hencker in voller Bereitſchafft ſtund/ ihm den zuerkannten Schwerdt-Streich zu geben/ welchen er auch den 12. Auguſti An. 1575. mit verwunderſamer Standhafftigkeit des Gemüthes erduldete. Nichts deſto weniger wurde ihm nach der Zeit durch einen abſonderlichen Articul des An. 1576. erfolgeten Friedens/ die Ehre im Grabe wiedergegeben/ welche ihm die ſchmähliche Art des Todes/ dem äuſſerlichen Anſehen nach/ entzogen/ indem der König das wider ihn ausgeſprochene Urtheil wiederruffen und abthun ließ. *Thuan. Chorier Hiſt. de Dauph.*

Montbrun iſt eifrig Catholiſch.

Wird aber Reformirt.

Und ſtreitet vor die Religion.

Muß aus Franckreich fliehen.

Langet aber daſelbſt wieder an.

Und hilfft ſeinen Glaubens-Genoſſen.

Wird gefangen.

Und enthauptet.

Den niemand überwand/ den ſtürtzte noch ein Roß/
Biß ſein recht tapffres Blut des Henckers Schwerdt vergoß:
Doch ſeiner Thaten Ruhm wird/ wenn die Zungen ſchweigen/
Auch aus der Aſche noch biß an die Wolcken ſteigen.

CCCVI.

Die Hertzoge von Pommern Wolgaſtiſcher Linie biß auff Bogislaum X. welcher An. 1523. ſtarb.

Bogislaus IV. Hertzog in Pommern.

Stirbt.

WJr haben allbereits bey der CCXCI. Numer angeführet/ wasmaſſen Bogislaus IV. die Wolgaſtiſche Linie geſtifftet/ deſſen Nachkommenſchafft nunmehro noch auszuführen iſt. Er wurde insgemein Leib und Seele genennet/ vielleicht weil er/ wie die Geſchichts-Federn von ihm rühmen/ niemahls etwas unbedachtſames oder unverſtändiges weder geredet/ noch gethan. In der brüderlichen Theilung bekam er den gantzen Bezirck/ ſo zwiſchen dem Fürſtenthum Rügen und der Peene gelegen/ als darinnen Wolgaſt/ Gripswalde/ Uſedom/ Wollin/ Stargard/ und die übrige Gegend biß an den Gollenberg begriffen. Unter allen dieſen Oertern erwählte er Wolgaſt zu ſeiner Reſidentz/ und weil der Hinter-Pommeriſche Hertzog Miſtovinus II. dazumahl ſchon ſeinen Stamm mit dem Tode geendiget hatte/ ſo trachtete Bogislaus IV. die nicht allein ſeinem Vater/ ſondern ihm auch Vermöge der Anverwandtſchafft gebührende Erbſchafft zu behaupten/ wiewohl mit ſchlechtem Vortheil/ angeſehen ſo wohl die Crone Polen/ als auch die Marggraffen von Brandenburg nebſt den Deutſchen Ordens-Rittern in Preuſſen ihre Anſprüche wegen dieſer verledigten Länder mit dem Schwerdt gegen einander auszuführen bemühet waren. Dahero er ſich damit vergnügen muſte/ daß er von den Marggraffen von Brandenburg die Städte von der Stolpe biß an den Gollenberg/ wie auch Stargard bekam/ welches letztere er mit einer Mauer verwahrete/ worauff ſich ſein Todes-Ziel den 24. Februarii An. 1319. ereignete/ und fand er zu Cammin ſein Grab/ nachdem ihn ſeine zweyte Gemahlin Margaretha/ Fürſt Witzlaffs zu Rügen Tochter/ mit Wartislao IV. erfreuet hatte.

VVartislaus IV. Hertzog in Pommern.

Erb-Verbrüderung mit dem Fürſten zu Rügen.

Stirbt.

Seine Söhne.

Dieſer hielte anfänglich zu Anklam Hoff/ allwo er aber das Schloß nachgehends den Auguſtiner-München einräumete/ und ſeine Reſidentz nach Belgarck verlegte. So dann nahm er den Marggraffen von Brandenburg Paſſewalk und Prentzlou ab/ und leiſtete der Stadt Stralſund wider ihre Feinde nachdrücklichen Beyſtand/ wiewohl er nach Endigung des Krieges mit Witzlaffen/ Fürſten von Rügen/ der die Waffen wider ihn gebrauchet/ eine Erb-Verbrüderung auffrichtete/ Krafft welcher er 1325. nach jetztgedachtes Fürſtens Abſterben ohne männliche Erben zu der Erb-Folge gelangen ſolte: Allein hierzu muſte er ſich erſtlich wider die Dänen und Mecklenburger den Weg mit bewehrter Hand öffnen/ darinnen ihm die Stadt Stralſund treulich beyſtunde/ und alſo die vorigen Dienſte danckbarlich erwiederte. Allhier erlebte er auch den 1. Auguſti An. 1326. ſeinen letzten Tag/ und wurde nach Cammin zur Beerdigung abgeführet. Diejenigen Printzen/ ſo er mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Hertzog Henrichs VI. zu Liegnitz in Schleſien Tochter/ erzeuget/ waren Bogislaus V. Barnimus IV. und Wartislaus V. unter welchen der letzte ſeine meiſte Zeit im Cloſter zubrachte/ und dannenhero insgemein der Münche Pater noſter genennet wurde. Geſtalt er denn auch ſeinen Brüdern den Antheil der väterlichen Erbſchafft gegen Erlegung einer gewiſſen Summe Geldes überließ/ und ſolches zu Bereicherung der Clöſter anwendete/ biß ihn der Tod An. 1390. zwar verheyrathet/ doch erbloß entſeelete. Hingegen wurde der Hertzogliche Stamm unter den beyden andern Brüdern wiederum in die neue Hinter- und Vor-Pommeriſche Linie getheilet/ unter denen Bogislaus V. die erſte/ Barnimus IV. aber die zweyte fortpflantzete/ welche letztere wir allhier beſchauen wollen.

Barnimus IV. Hertzog in Pommern.

Des Heil. Röm. Reichs Jägermeiſter.

Bogislaus VI. Hertzog in Pommern.

Stirbt.

VVartislaus VI. Hertzog in Pommern.

Sein Tod.

Söhne.

Dieſer Barnimus IV. erbauete An. 1330. das verwüſtete Schloß zu Wolgaſt von neuem/ befeſtigte ſelbiges mit einem Wall/ führte die Peene herum/ und bekam noch in ſeiner Jugend mit den Hertzogen von Mecklenburg/ Magno und Johanne, wegen der Inſul Rügen zu ſtreiten/ wobey ihm Hertzog Barnimus III. oder der Groſſe/ deſſen unter der CCXCI. Numer gedacht worden/ tapffere Hülffe leiſtete/ und jenen die eroberten Plätze wiederum aus den Händen riſſe. An. 1348. empfieng er nebſt ſeinem Bruder und mitgedachtem ſeinem Vetter die Reichs-Lehn von Käyſer Carl dem IV. über Pommern/ die Inſul Rügen/ und des Heil. Röm. Reichs Jägermeiſter-Amt/ gieng aber An. 1365. mit Tode ab/ und verließ von ſeiner Gemahlin Sophia/ des Wendiſchen Fürſtens Nicolai Tochter/ Bogislaum VI. nebſt Wartislao VI. In der brüderlichen Theilung bekam Bogislaus VI. das Hertzogthum Wolgaſt/ und ſtillete in dieſer Stadt An. 1374. einen gefährlichen Auffruhr/ indem er die Rädelsführer mit dem Tode/ ihren Anhang aber mit Erlegung einer groſſen Summe Geldes beſtraffete. Uber dieſes warff er etzlichen Edelleuten/ ſonderlich den Haſen vom Geſchlechte/ ihre dazumahl gebräuchlichen Raub-Schlöſſer nieder/ und beförderte die Sicherheit der Straſſen/ dahero die Pommern ſein An. 1393. erfolgtes Abſterben um ſo viel deſto mehr beklagten/ abſonderlich als er von ſeinen beyden Gemahlinnen keine Leibes-Erben ſahe. Alſo überkam ſein Bruder Wartislaus VI. die gantze Erbſchafft/ welcher allbereits das Fürſtenthum Rügen/ wie auch Uſedom nebſt zugehörigen Landſchafften zu ſeinem Erbtheil beſaß/ wiewohl er alſofort nach dem väterlichen Hintritt von Hertzog Albrechten zu Mecklenburg wegen der Grentzen befehdet worden war; inmaſſen ihn denn derſelbe An. 1369. in der Schlacht bey Damgarten gefangen nahm/ dahero er vor ſeine Erledigung 1480. Marck löthiges Goldes entrichten muſte. Sein Sterbe-Tag erſchiene An. 1394. nachdem er mit ſeiner Gemahlin Anna/ Hertzog Johannis zu Mecklenburg Tochter/ Barnimum VI. und Wartislaum VIII. als Stamm-Erben zehlete.

VVartislaus VIII. Hertzog in Pommern.

Der jüngſte unter ihnen/ nemlich Wartislaus VIII. bekam Rügen/ Stralſund und Bart zu ſeinem Antheil/ an welchem letzteren Orte er mehrentheils zu regieren pflegte. Mit ſeinem Vetter Wartislao VII. verrichtete er eine Wallfarth ins gelobte Land/ und hierdurch verdiente er/ daß ihn Pabſt Urbanus VI. bey der Rückreiſe zu Rom mit der güldenen Roſe beſchenckete. An. 1405. überfiel ihn die dazumahl in Pommern graſſirende Peſtilentz; dahero er wieder eine Wallfarth nach Rom gelobete/ die er auch nach ſeiner Geneſung bewerckſtelligte/ und von Pabſt Gregorio XII. mit der zweyten güldenen Roſe beglückſeliget wurde. Dieſe nach dem Werth ſelbiger Zeiten unſchätzbare Reichthümer verehrte er ins Cloſter Podagla/ und wohnte An. 1414. dem feuerſpeyenden Concilio zu Coſtnitz bey/ allwo er von Käyſer Sigiſmundo die Lehn empfieng/ nicht lange aber nach ſeiner Rückkunfft den 23. September An. 1415. die Welt geſegnete.

Stirbt.

Mit ſeiner Gemahlin Agnes/ Hertzog Erichs III in Nieder-Sachſen Tochter/ hatte er Svantibor III. und Barnimum VIII. erlebet/ unter welchen der erſte Rügen und Stralſund bekam;

Seine Söhne.

Svantibor III. Hertzog in Pommern.

Geſtalt er denn An. 1417. von Käyſer Sigismunden die Lehn empfieng/ und wurden alle von ſeinen Vorfahren ohne Käyſerlichen Conſens geſchehene Verpfändungen der Länder vor ungültig erkläret. Sonſten liebte er den Krieg ſo wenig/ daß er allemahl bey dergleichen Zeitung zu ſagen pflegte: **Ein Fähnlein iſt zwar mit geringer Mühe an die Stange gehefftet/ aber nicht leicht wieder abzubringen.** Indem er nun An. 1446. zu Stralſund unverheyrathet erblaſſete/ ſo hatte er ſeinen Bruder Barnimum VIII. zum Erben/ welcher allbereits Bart zu ſeinem Erbtheil beſaß.

Sein Tod.

Barnimus VIII. Hertzog in Pommern.

Dieſer erwieſe An. 1445. ſeine Tapfferkeit in Beſchützung der Stadt Paſſewalk wider die Marggraffen von Brandenburg/ allwo er ſo wohl von innen mit den Verräthern/ als auch von auſſen mit den Belagerern zu kämpffen hatte/ unter welchen die erſten in der Stadt Feuer anlegeten/ als die andern Sturm lieffen/ da denn die Bürger den Brand ſtillen/ der Hertzog aber nebſt der Garniſon die Stürmenden abſchlagen muſte/ worauff er An. 1451. in einer unfruchtbaren Ehe mit Tode abgieng.

Stirbt.

Barnimus VI. Hertzog in Pommern.

So viel nun Wartislai VI. erſtgebohrnen Sohn Barnimum VI. anlanget/ welcher Wolgaſt zu ſeiner Erb-Portion bekam/ ſo machte ihn ſein Helden-Muth und mäßiges Leben am meiſten ſcheinbar; wiewohl das Glücke ſeine Tapfferkeit ſo wenig unterſtützte/ daß er von den feindſeligen Lübeckern viele harte Niederlagen erdulten muſte/ biß ihn den 22. September An. 1405. die Peſtilentz auff ſeinem Schloſſe Puttwitz entſeelete.

Sein Tod.

Söhne.

Unter ſeinen beyden mit Veronica, Burggraff Friedrichs V. zu Nürnberg Tochter/ erzeugeten Printzen Barnimo VII. und Wartislao IX. war der erſte/ ſo zu Gützkou reſidirte/ ein ſolcher Fürſte/ welcher Karten/ Würffel und Gläſer mehr liebete/ als Feder und Schwerdt/ dahero wir nichts weiters von ihm melden wollen/ als daß er An. 1446. unverheyrathet abgeſchieden.

Wartislaus IX. Hertzog in Pommern.

Hingegen ließ Wartislaus IX. allbereits unter Wartislai VIII. Vormundſchafft eitel Fürſten-mäßige Tugenden hervorblicken/ und führte mit dieſem ſeinem Vetter eine gemeinſchafftliche Regierung/ biß ſie zur Landes-Theilung ſchritten/ Vermöge welcher er nebſt ſeinem unartigen Bruder Wolgaſt/ Gripswalde/ Anklam/ Demmin und Uſedom bekam/ biß er nach Svantibors III. und Barnimi VIII. Abſterben gantz Vor-Pommern zuſammen erbte. Was maſſen er ſonſten die Univerſität zu Gripswalde geſtifftet/ ſolches iſt vorhero bey der CCLXXXIV. Numer angeführet worden/ worzu ihn D. Henrich Rübenou/ Burgemeiſter daſelbſt/ meiſtentheils veranlaſſete/ und dannenhero auch die Ehre hatte/ der erſte Rector zu ſeyn.

Stirbt.

Dieſer löbliche Hertzog verſammlete ſich An. 1457. zu den Toden/ und zehlete von ſeiner Gemahlin Sophia/ Hertzog Georgs in Nieder-Sachſen Tochter/ zwey Printzen/ nemlich Ericum II. und Wartislaum X. welcher letztere das Fürſtenthum Rügen bekam/ und zu Bart ſeinen Hoff-Staat anrichtete/ nachmahls aber den 24. December An. 1478. mit Tode abgieng/ nachdem er ſeine beyden Söhne allbereits in die Ewigkeit vorangeſchicket hatte.

Seine Söhne.

Ericus II. Hertzog in Pommern.

Alſo wurde Erico II. Wolgaſt zugetheilet/ und übergab ihm der König in Polen/ Caſimirus IV. die Städte Lauenburg und Bütou/ wiewohl er ſie von dem Deutſchen Orden/ der ſich der Böhmen zu gröſſem Ruin des Landes ſelbige zu erobern bedienete/ wiederum mit bewehrter Hand erobern muſte. Hierauff brachte er die auffrühriſche Stadt Gripswalde zu vorigem Gehorſam/ und nach ſeines Schwieger-Vaters Bogislai IX. Abſterben/ wovon die CCCIX. Numer nachzuſchlagen/ zohe er An. 1448. die gantze Verlaſſenſchafft/ mit Ausſchlieſſung der übrigen Pommeriſchen Hertzoge/ an ſich. So dann wolte er König Erichs I. in Dennemarck/ ſo ein gebohrner Hertzog in Pommern war/ verlaſſene Erbſchafft ebenfals allein behalten/ hatte aber an den andern Hertzogen/ ſonderlich aber an Hertzog Otto in Stetin/ ſehr gewaltige Widerſacher/ biß durch Chur-Brandenburgiſche und Mecklenburgiſche Unterhandlung dieſe Erbſchaffts-Sache ſolcher Geſtalt verglichen wurde/ daß gedachter Hertzog Otto das Land zwiſchen der Swina und Gollenberg/ Ericus II. aber nebſt ſeinem Bruder Hinter-Pommern/ und ſeine Gemahlin den Königlichen Schmuck nebſt der Baarſchafft überkommen ſolte.

Vergleich wegen Erici I. Erbſchafft.

Eine Zeitlang hernach verwelckte der Stetiniſche Stamm mit Ottone III. Anno 1464. da denn Churfürſt Friedrich II. von Brandenburg/ Krafft auffgerichteten Erb-Vergleichs/ das Hertzogthum in Anſpruch nahm. Dargegẽ wolte Ericus II. ſein Erb-Recht behaupten/ abſonderlich nachdem er 1468. die Huldigung empfangen hatte. Ob nun wohl in ſelbigem Jahre zu Soldin ein ſolcher Vergleich getroffen wurde/ daß der Hertzog von dem Churfürſten die Lehn empfangen/ dieſer aber die Huldigung zur Verſicherung der Erb-Folge einnehmen ſolte: So wurde doch durch Käyſerl. Befehl alles wiederum hintertrieben/ dahero zwiſchen beyden Häuſern ein blutiger Krieg entſtund/ darinnen der Churfürſt mit 13. verbundenen Fürſten in Pommern fiel/ iedennoch aber an Erico II. einen unerſchrockenen Feind hatte/ welcher die Neue Marck mit Feuer und Schwerdt auff das grauſamſte heimſuchte.

Krieg mit Brandenburg.

Hierauff wurde gütliche Handlung gepflogen/ welche durch König Caſimirs IV. in Polen Vermittelung einen Stillſtand würckete. Immittelſt gieng Churfürſt Friedrich II. mit Tode ab/ und brachte es ſein Nachfolger/ Churfürſt Albertus, dahin/ daß die beyden Hertzoge in Perſon am Käyſerlichen Hoff erſcheinen ſolten. Weil nun dieſem nicht nachgelebet wurde/ ſo ſprach Käyſer Friedrich III. dem Churfürſten das Hertzogthum Stetin gäntzlich zu/ und befahl den Unterthanen/ ihm die Huldigung zu leiſten. Jedoch erhielte Ericus II. durch ſeine hierwider eingewandte Beſchwerung endlich ſo viel/ daß die gütliche Entſcheidung An. 1471. zu Röricken und An. 1472. zu Peterkow nochmahls/ wiewohl fruchtloß/ verſuchet wurde/ worüber er den 6. Julii An. 1474. mit Tode abgieng/ und von ſeiner Gemahlin Sophia/ Hertzog Bogislai IX. in Pommern Tochter/ mit welcher er keine allzu vergnügte Ehe geführet/ drey Printzen hinterließ/ nemlich Wartislaum XI. Caſimirum VI. welche alle beyde noch in ſelbigem Jahre 1474. verſtarben/ und Bogislaum X.

Erici II. Tod.

Seine Söhne.

Bogislaus X. Hertzog in Pommern.

Solcher Geſtalt blieb Bogislaus X. der eintzige Stammhalter/ den der 30. September Num. III. im Schau-Platz der Zeit kürtzlich beſchreibet/ und welcher von ſeiner Mutter/ die ſich/ wegen der Uneinigkeit mit ihrem Gemahl/ zu Rügenwald auffhielte/ eine ſo unanſtändige Erziehung genoſſe/ daß er ſich in zerlumpten Kleidern meiſtentheils zu den gemeinen Schul-Kindern geſellen/ und manche

Seine übele Erziehung.

Haar-

Hans Lange ſein Favorit.

Haar-Collation mit denſelben halten muſte; inmaſſen ihn denn ein mitleidiger Bauer von Lantzke/ Nahmens Hans Lange/ endlich noch mit Kleidern und beſſerer Wartung verſahe. Nachdem nun ſein Vater mit Tode abgegangen war/ veranlaſſete dieſer treue Unterthan die benachbarten Edelleute/ daß ſie ihren gleichſam von iederman verlaſſenen Erb-Printzen mit 300. Pferden zu ſeinem Vetter Wartislao X. nach Bart begleiteten/ durch deſſen Beyſtand er überall die Huldigung empfieng. Wiewohl er nun dieſem Bauer nach der Hand alle erſinnliche Genade antrug: So verlangte er doch nichts anders/ als auff ſeine gantze Lebens-Zeit von allen herrſchafftlichen Beſchwerungen frey zu ſeyn/ und als der Hertzog dieſe Befreyung auch auff die Erben richten wolte/ weigerte er ſich/ ſolches anzunehmen/ ſondern ſagte: **Er wäre ein Bauer/ dahero ſeine Kinder ebenfals Bauern bleiben ſolten/ angeſehen ſie keinen beſſern Stand verlangen konten/ wenn ſie ſich wohl darein zu ſchicken wüſten: Denn einem Bauern wäre die Freyheit nicht nützlich/ weil er dieſelbe nicht zu gebrauchen wüſte/ und hierdurch entweder nur faul und nachläſſig/ oder übermüthig und Bauer-ſtoltz würde/ daß er niemand der Gebühr nach begegnete/ und ſich dadurch in eitel Mühe und Noth brächte.** Jedennoch kam dieſer Hans Lange nachgehends zum öfftern nach Hoffe/ gieng ſo vertraut mit dem Hertzoge um/ daß er ihn nicht anders/ als **Du** nennete/ und/ als ein kluger/ wiewohl grober Staats-Miniſter/ alles dasjenige entdeckete/ was der allgemeinen Wohlfarth nachtheilig war. So offt auch einige Bedienten abgeſetzet werden und das gewöhnliche Hoff-Glücke erfahren ſolten/ ſo ſagte er zu dem Hertzoge: **Du wilſt itzund dieſen abſetzen/ den wir nun geſpicket und ſatt gemachet haben/ und ſetzeſt uns eine hungrige Lauß wieder dahin/ die ſauget uns von neuem aus/ und machet uns gar arm: Darum laß uns lieber dieſen/ den wir ietzo leichter erhalten können.**

Krieg mit Brandenburg.

Welches die Erb-Folge bekommt.

Bogislai X. Ehre vom Pabſt.

Sein Tod.

Seine Söhne.

Sonſten verdienete Bogislaus X. ſo wohl wegen ſeiner nachmahligen Proben der Tapfferkeit den Nahmen des Groſſen/ als auch wegen ſeiner ungemeinen Länge/ darinnen er alle Pommern übertraff; inmaſſen denn auch dieſer Rieſen-Leib eine ungemeine Nahrung erforderte/ daß er nebſt andern Speiſen einen gantzen Schincken oder gebratene Gänß ohne Uberladung des Magens auff einmahl verzehrete/ und zur bloſſen Nothdurfft ſo viele Krüge und Gläſer leer machete/ daß andere/ die ihm Beſcheid thun ſolten/ einen ſtarcken Rauſch davon trugen. Indem nun Churfürſt Albrecht von Brandenburg die Lehn-Pflicht von ihm forderte/ er aber ſich hierzu auff keinerley Weiſe bewegen laſſen wolte/ ſo griff man beyderſeits wiederum zu den Waffen/ und wurde der Hertzog von den Churfürſtlichen Völckern zu Piritz ſo enge eingeſchloſſen/ daß er/ der Gefahr zu entrinnen/ ſich mit Hülffe eines getreuen Dieners durch den Teich beym Nonnen-Cloſter muſte tragen laſſen. Wiewohl nun die Hertzoge von Mecklenburg zwiſchen beyden Theilen einen gütlichen Vergleich ſtifften wolten/ der Churfürſt auch Bogislao X. die Hand bote/ und zu ihm ſagte: **Lieber Oheim/ hiermit verleihe ich euch Land und Leute**: So wolte doch dem großmüthigen Hertzoge dieſe nachtheilige Redens-Art keinesweges gefallen/ ſondern zohe die Hand zurücke/ und gab zur Antwort: **Es iſt ſo nicht geredet: Da ſollen ehe drey ſieben Teuffel durchfahren.** Und mit dieſem ſeltſamen Fluch/ den er zum öfftern im Munde führete/ ritte er voller Unmuth darvon/ wiewohl ihn die Mecklenburgiſchen Hertzoge doch noch zu einer anderweitigen Zuſammenkunfft in Prentzlow überredeten/ allwo zwiſchen ihm und des verſtorbenen Churfürſten Friedrich II. Printzeßin Margaretha nicht allein ein Liebes-Verbündnüß geſtifftet/ ſondern auch dem Chur-Hauſe Brandenburg die Erb-Folge der Pommeriſchen Länder verwilliget/ und nach Wartislai X. Tode An. 1479. nochmahls beſtätiget wurde. Hierauff leiſtete er An. 1488. Hertzog Magno zu Mecklenburg getreuen Beyſtand/ als derſelbe Roſtock/ wiewohl vergebens/ belagerte/ und in eben ſelbigem Jahre wurde er auff der Jagd von einem Hirſch ſo gefährlich durch den Leib geſtoſſen/ daß Lunge und Leber verletzet war. Es wurde aber dieſe gefährliche Verwundung wiederum glücklich curiret/ und ſo dann muſte er die auffrühriſchen Stetiner mit Gewalt zum Gehorſam bringen/ welche ihm einen Platz zum Fürſtlichen Schloß abgeſchlagen hatten. An. 1496. verfügte er ſich mit 200. Perſonen nach Venedig/ von dar er/ wiewohl nicht ohne groſſe Gefahr/ vor einigen Türckiſchen Raub-Schiffen auff dem Adriatiſchen Meer/ mit denen er ein tapfferes See-Gefechte hielt/ zu Jeruſalem anlangete/ und auff der Rückreiſe beſuchte er den Päbſtlichen Hoff zu Rom/ allwo er ſich dermaſſen beliebt machte/ daß ihm der damahlige Pabſt unter währender Meſſe den Titul eines **Beſchützers des Chriſtlichen Glaubens** beylegte/ ihm einen Hertzogs-Hut auffſetzte/ als einen Ritter/ mit einem güldenen Schwerdt beſchenckete/ und ſelbiges ſamt dem Hertzogs-Hut vor ihm hertragen ließ/ anbey auch die alten Freyheiten im Biſchoffthum Camin beſtätigte; worauff er in Deutſchland nebſt andern Genaden-Bezeigungen zum General über die Armee wider Franckreich und Venedig verordnet wurde/ wiewohl ſeine Land-Stände durch inſtändiges Anhalten ſo viel vermochten/ daß er dieſe hohe Krieges-Würde ausſchlug/ und darauff erneuerte er An. 1501. den obenangeführten Erb-Vergleich mit Churfürſt Johann von Brandenburg. Inzwiſchen kehrete ihn das Alter/ welches ſonſten eine Mutter der Weißheit ſeyn ſoll/ faſt gäntzlich um/ indem er ſich der Unzucht ergab/ die Gerechtigkeit nachläßig handhabete/ und die Raubereyen nicht mehr/ wie zuvor/ beſtraffte: Dahero kam es/ daß als er zu Wittenberg bey Luthero beichtete/ wozu ihn ſeine eiffrige Predigt bewogen/ ihm ſelbiger das Geſetz mit groſſem Nachdruck ſchärffete. Ob nun wohl nachgehends das Licht des Evangelii in Pommern zu ſcheinen anfieng: So verurſachte doch das ſcharffe Speyeriſche Reichs-Decret An. 1521. daß die Prediger wiederum entweichen und in Liefland flüchten muſten/ allwo bey ſolcher Gelegenheit das reine Wort Gottes gleichfals ausgebreitet wurde. Endlich ſtarb Bogislaus X. den 30. September An. 1523. an der Schwindſucht/ und hatte von ſeiner erſten Gemahlin einen Sohn an Caſimiro VIII. erlebet/ welchen der übermäßige Trunck durch einen unglücklichen Fall auff der Stiege ins Grab beförderte/ von der andern aber/ nemlich Anna/ König Caſimiri IV. in Polen Tochter/ ſahe er Georgium und Barnimum XI. derer Beſchreibung die CCCXXXIII. Numer vorſtellen ſoll. *Micraelii* **altes Pommerland** *lib. 2. Spener. Syllog. Geneal. pag. 735. ſeqq. Thuan. hiſtor. lib. 21. fol. 958. ſeq.*

CCCVII.

Petrus von Navarra, Admiral von Spanien und erſter Erfinder der Minen/ ſtarb An. 1528.

Petri von Navarra Herkommen.

Wird ein Laquay.

Nachmahls ein Soldate.

Erfindet die Minen.

Wird Oberſter.

Thut Proben mit Minen-ſprengen.

PEtrus von Navarra hatte ſein Glücke nichts anders/ als ſeinen eigenen Verdienſten zuzuſchreiben/ indem er von armen und geringen Eltern entſproſſen war. Einige wollen die Spaniſche Landſchafft Biſcaya zu ſeinem Vaterlande machen; jedennoch ſcheinet es der Warheit gemäſſer zu ſeyn/ daß er im Königreich Navarra gebohren/ worvon er auch nachmahls den Geſchlechts-Nahmen führte. In ſeiner Jugend nahm ihn der Cardinal Johannes von Aragon zum Laquayen an/ und dieſes niedrigen Standes pflegte er ſich nach der Zeit bey ſeiner ungemeinen Erhöhung zum öfftern zu erinnern/ indem er einen Strauß zum Sinnbild erwählete/ welcher die aus ſeinen Eyern hervorgebrochene Jungen anſahe/ mit der Erklärung: Diverſa ab aliis virtute. Gleichwie ihm aber ſein damahliges Leben viel zu unnützlich und müſſig zu ſeyn ſchiene: Alſo feuerte ihn ſein munterer Geiſt zum Waffen-Handwerck an/ weßwegen er ſich unter die Florentiniſchen Trouppen begab/ welche Petrus von Monte commandirete/ und welcher ihn als einen gemeinen Soldaten annahm. Dazumahl beobachtete er/ daß die Genueſer An. 1487. bey der Belagerung vor Serazenella, ſo den Florentinern zugehörete/ eine Mine mit Pulver gefüllet hatten/ in Willens die Mauern darmit niederzuwerffen: Weil aber die Mine nicht tieff genug/ und mit allzu wenig Pulver verſehen war/ ſo ſpaltete ſie die Mauer nur ein wenig von einander/ alſo daß die Genueſer von ſolchem Vorhaben/ als einer nichtswürdigen Erfindung/ wiederum abſtunden. Allein Petrus von Navarra hatte die Urſache der begangenen Fehler und der ſchwachen Würckung auffs genaueſte überleget/ und dachte der Sache mit ſolchem Fleiße nach/ daß er ſich derſelben nach der Zeit mit ſonderlichem Vortheil bedienete/ dahero man ihn mit Recht vor den eigentlichen Erfinder der Minen halten kan. Indeſſen redete man unter den Florentinern von nichts/ als von ſeiner Tapfferkeit/ die er bey allen Begebenheiten an den Tag legte; inmaſſen er denn immer von einer Charge zur andern ſtiege. Eine kurtze Zeit hernach zohe ihn Gonzales von Cordoua, insgemein der groſſe Capitaine genannt/ an ſich/ welchen König Ferdinandus Catholicus zur Eroberung des Königreichs Neapolis brauchte. Unter dieſem wurde nun Petrus von Navarra Oberſter zu Pferd/ und hielte ſich nicht allein bey der Belagerung vor Tarento wie es einem unerſchrockenen Helden zukömmet/ ſondern als die Spaniſche Armee An. 1503. vor Neapolis gienge/ welches dazumahl in Frantzöſiſchen Händen war/ ſo thate er eine glückliche Probe von ſeinen erfundenē Minen an den Caſtello nuovo daſelbſt/ daß als die Frantzoſen Erde und Steine ſamt den darauff befindlichen Menſchen mit ſolcher Gewalt in die Lufft fliehen ſahen/ worvon bißhero noch niemand das geringſte gewuſt hatte/ ſie vor Furcht und Schrecken den feſten Platz mit Accord übergaben/ ehe noch König Ludwig des XII. Krieges-Flotte aus Franckreich mit 2000. Mann und einer groſſen Menge Proviant anlangete. Auff eben ſolche Weiſe wurde auch das Caſtello dell' Uovo, oder das Eyer-Caſtell überwältiget/ welches ſeinen Nahmen von der Form eines Eyes hat. Hiernechſt erkieſeten ihn die Spanier und Venetianer zu ihrem Capitaine General zu Waſſer/ als ſie ſich wider die Türcken verbunden hatten/ und man ſchrieb ihm die Eroberung der Inſul Cefalonia einig und allein zu. Jedoch wurde dieſer Ruhm um ein groſſes vermehret/ als ihm der Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Toledo, Franciſcus Ximenes, das Commando über die See-Flotte in dem Africaniſchen Kriege wider die Mohren anvertrauete/ welches denn ſeiner Heldenmäßigen Fauſt Anlaß gab/ Oran, Bugia, Tripoli und verſchiedene andere Oerter unter den Spaniſchen Zepter zu bringen/ und dazumahl erlangete er den Titul eines Admirals von Spanien. Nunmehro aber ſchiene das Glücke ſeiner überdrüßig zu werden/ indem ihm faſt kein eintziger Anſchlag mehr von ſtatten gehen wolte. Hiervon ſpürete er die erſte Würckung auff der zum Königreich Tripoli gehörigen Inſul Gerbes oder Zerbi, allwo ſeine Völcker in der heiſſeſten Jahres-Zeit durch den unleidlichen Durſt entſeelet wurden/ und muſte Garſias von Toledo, der die Flotte allda commandiren ſolte/ ſelbſten die Anzahl der Todten vermehren. Als auch unſer Petrus von Navarra die Stadt Bologna belagerte/ muſte er ſelbige/ nicht ohne Nachtheil ſeines bißherigen Ruhmes/ fruchtloß auffheben/ und in der Schlacht bey Ravenna gerieth er An. 1512. gar in die Frantzöſiſche Gefangenſchafft/ darinnen er ſich gantzer zwey Jahre biß zur Regierung Königs Franciſci I. gedulten muſte. Weil nun Ferdinandus Catholicus ſo wenig Sorge vor ſeine Freyheit getragen/ und alſo ſeine ungemeine Dienſte mit Vergeſſenheit belohnet hatte/ ſo verlohr er alle natürliche Zuneigung gegen ſein Vaterland und gegen den Monarchen von Spanien/ ſo gar/ daß er ſich in nurgemeldetes Königs in Franckreich Dienſten wider Käyſer Carl den V. gebrauchen ließ/ biß ihn die Spanier in Genua gefangen kriegten/ als ſie ſelbiges unterm Commando des Marcheſe von Peſcaro einbekamen/ und daſelbſt war Petrus von Navarra vor kurtzem mit einigen Hülffs-Völckern angelanget/ dieſen Ort unter Frantzöſiſcher Bothmäßigkeit zu erhalten. Nach ſeiner Erledigung wohnte er dem Italiäniſchen Kriege ferner bey/ und wurde in dem Königreich Neapolis zum zweytenmahl gefangen/ allwo er ſich auff dem von ihm vormahls ſo glücklich eroberten Caſtello dell' Uovo drey Jahre lang gedulten muſte/ biß der bey Pavia gefangene König Franciſcus, Vermöge des Madritiſchen Friedens/ nebſt allen ſeinen Officierern die vorige Freyheit erlangete. Noch wolte unſer Krieges-Held dem Martialiſchen Spiel nicht gute Nacht geben; Sondern als die Käyſerlichen Rom geplündert und Pabſt Clemens den VII. auff das Caſtello di S. Angelo geſetzet hatten/ ſo vergeſellſchafftete er den Vicomte von Lautrec, Odet de Foix, wieder in Italien/ allwo die Frantzoſen in dem Königreich Neapolis ſo wohl von ihren Feinden/ als von der anſteckenden Seuche beſtritten wurden. Allein er kam daſelbſt An. 1528. nunmehro zum letzten mahl auff dem Caſtello d' Uovo in die Feſſel/ dahero die erbitterten Spanier unter ſich rathſchlageten/ wie ſie ihn durch die Hände des Henckers hinrichten wolten. Hingegen hielte der Gouverneur des Caſtells denjenigen

Wird Capitaine General zu Waſſer.

Und Admiral.

Sein Glücke kehret ſich um.

Wird gefangen.

Gehet in Frantzöſiſche Dienſte/ iſt aber unglücklich.

eines ſo ſchmählichen Todes unwürdig / welcher iederman durch ſeine Helden-Thaten zur Verwunderung bewogen / und alſo ließ er ihn mit vielen über einander gelegten Betten in ſeiner Schlaff-Kammer erſticken; wiewohl andere Geſchicht-Schreiber verſichern wollen / ob ſeye er vor innerlicher Bekümmernüß geſtorben. Hierauff ließ ihn ſein großmüthiger Feind / Gonſalve Ferdinand, Fürſt von Seſſa, in der Kirche S. Maria nouva zu Neapolis beerdigen / und folgende Denck-Schrifft auff ſein Grab ſetzen:

Sein Tod.

> Oſſibus & memoriæ Petri Navarri Cantabri, ſolerti, in expugnandis urbibus arte clariſſimi, Conſalvus Ferdinandus, Ludovici filius, Magni Conſalvi Sueſſiæ Principis Nepos, Ducem Gallorum partes ſecutum pro ſe pulchri munere cohoneſtavit. Hoc in ſe habet virtus, ut vel in hoſte ſit admirabilis.

Paul. Jov. elog. Alvarez Gomez hiſtor. lib. 4. Brantome vies des Capit. estrang.

CCCVIII.

Kurtzweiliger Sieg / welchen 11. Holländer gegen 64. Frantzoſen darvon getragen / An. 1689.

Als der Frantzöſiſche Krieg in den Spaniſchen Niederlanden An. 1689. noch in voller Gluth ſtunde / wurden 64. Frantzoſen von 11. Holländern in einem Bauern-Hauſe zu Mühlbeck / drey Meilen von Deynſe überfallen / indem dieſe letztere alſofort die erſte und zweyte Schildwache erſtachen / nachmahls in das Hauß ſtürmeten / 5. oder 6. Muſqveten-Schöſſe in das Gemach thaten / und unter andern auch eine Hand-Granate hinein warffen / welche / indem ſie zerſprang / etliche Frantzoſen zur Erden niederſchlug / worüber die andern alleſamt in ſolche Furcht geriethen / daß ſie ihre Uberwinder um Qvartier baten. Dieſer unvermuthete Schrecken wurde aber um ein groſſes vermehret / als einer unter den 11. Holländern zu ruffen anfieng: **Herbey ihr Reuter! Herbey ihr Dragoner!** Und auff gleiche Weiſe ſchrien auch die übrigen / ſo das Hauß umringet / alſo daß die in das Holländiſche Bocks-Horn getriebene leichte Frantzoſen ſich einbildeten / die feindliche Macht ſeye noch ſo groß. Nichts deſto weniger wurde der tapffere Holländiſche Parthey-Gänger Grille / nebſt zweyen andern gefährlich verwundet; Dahero unter den 11. braven Soldaten nur noch 8. zur Gegenwehr tüchtig waren. Von dieſen hatten ſich 2. hinter das Hauß geſtellet / weil ein Frantzoſe hinten hinaus geſprungen war: Die übrigen 6. aber blieben vor demſelben / und lieſſen nicht mehr / als 2. Frantzoſen auff einmahl aus dieſem Angſt-Hauſe. Nachdem ſie nun ſolcher Geſtalt ihrer 36. herausgelaſſen hatten / kuppelten ſie ſelbige alle mit Stricken zuſammen: Allein die übrigen mercketen indeſſen / daß ſo eine geringe Anzahl Feinde zugegen waren / weßwegen ſie die Thür erbrachen / und das Haſen-Panier auffſchlugen / nachdem ihrer 8. umkommen / und 5. verwundet worden. Unter den Gefangenen nun befanden ſich zwey Lieutenant und acht Sergeanten / der Hauptmann aber hatte ſich mit der Flucht errettet. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 765. ſeq.*

Artige Kriegs-Liſt.

CCCIX.

Die neue Hinter-Pommeriſche Linie.

Bogislaus V. Hertzog in Pommern.

Bey der CCCVI. Numer haben wir eine abermahlige Abtheilung des daſelbſt beſchriebenen Hertzoglichen Stammes in die neue Vor- und Hinter-Pommeriſche Linie angemercket / welche letztere Bogislaum V. zum Urſprung hatte. Seine und ſeines Bruders Minderjährigkeit machte denjenigen Feinden wiederum einen Muth / welche ſich bey ſeines heldenmüthigen Vaters Wartislai IV. Leb-Zeiten nicht regen dörffen. Abſonderlich eroberte Henrich der Löwe / Hertzog zu Mecklenburg / die Bart / Grimmen / Tribbeſes und Loitz / wiewohl ihm dieſe Oerter bald wiederum abgenommen wurden. Ob aber ſchon Hertzog Albrecht zu Mecklenburg die beyden Brüder nochmahls wegen der Inſul Rügen befehdete; ſo thaten ſie ihm doch ſolchen nachdrücklichen Widerſtand / daß er ſich / vermittelſt eines getroffenen Friedens aller Anſprüche begeben muſte. Zudem brachte unſer Bogislaus V. nebſt ſeinem Bruder nach Abgang der Graffen zu Gützkou ſolche Graffſchafft an ſich. So dann ergriff er die Waffen wider Marggraff Ludwigen den Römer zu Brandenburg / wegen der Ucker- und Neuen-Marck / und entſetzete das belagerte Paſſewalck. An. 1363. hatte er die Ehre / ſeine Tochter Eliſabeth zu Cracau an Käyſer Carl den IV. in dreyer Könige Anweſenheit zu vermählen / und hierauff ſchritte er An. 1366. zur Erbtheilung mit ſeines Bruders hinterlaſſenen Söhnen / da er denn das Hinter-Pommeriſche Land von Wollin biß an die Stolpe bekam. Sein Todes-Ziel ereignete ſich An. 1374. und hatte ihm eine iede unter ſeinen beyden Gemahlinnen / nemlich Eliſabeth / König Caſimirs des III. in Polen / und Adelheid / Hertzog Ottonis zu Braunſchweig Grubenhagen Tochter / zwey Printzen gebohren / nemlich Caſimirum V. Bogislaum VIII. Barnimum V. und Wartislaum VII. Unter dieſen wurde Caſimirus V. bey ſeinem Groß-Vater in Polen erzogen / der ihm einige Oerter im Königreich / abſonderlich aber Dobrzin und Braburg zu Lehn gab / wiewohl ſelbige wiederum an die Crone zurück fielen / als er An. 1377. bey der Belagerung des Schloſſes Schlator in Groß-Polen zwar verheyrathet / doch erb-loß von einem Stein-Wurff im Sturm erblaſſete. Zuvor hatte er wider Churfürſt Ludwigen von Brandenburg / dem falſchen Waldemar zu Liebe / die Stadt Franckfurt belagert / und dazumahl begleitete ihn der dritte Bruder / Barnimus V. welcher An. 1401. gleichfals ohne Erben zu Grabe gieng.

Seine Kriege.

Stirbt.

Seine Söhne.

Was nun Bogislaum VIII. anlanget / ſo wurde ihm Stargard / Camin / Greiffenberg und Treptow zu Theil. Dazumahl waren zwey Biſchöffe zugleich / einer vom Käyſer / der andere aber vom

Bogislaus VIII Hertzog in Pommern.

Streitet wegen des Biſchoffthums Camin.

Stirbt.

Lob ſeiner Gemahlin.

Pabſt/ zum Stifft Camin erwählet werden; dahero Bogislaus VIII. zu Verhütung alles beſorgenden Eingriffs/ die Adminiſtration über ſich nahm / und die verpfändeten Oerter mit 40000. Gülden aus ſeinen eigenen Mitteln wieder einlöſete. Als er nun/ nach Abſterben ſeines Bruders Wartislai VII. An. 1392. die Verwaltung niederlegte/ in Willens die Landes-Regierung anzutreten/ ſo wolte er ſo lange in Beſitz der eingelöſeten Güter verbleiben/ biß der damahlige Biſchoff/ Nicolaus von Buck / die vorgeſchoſſene Summe Geldes erleget. Dieſer wuſte ſich nun mit nichts beſſer zu wehren / als mit dem Bann/ zumahlen der Päbſtliche Ausſpruch / dahin die Sache gediehen war/ auff ſeine Seite ausſchlug. Jedoch der Hertzog kehrte ſich hieran wenig / ſondern fiel in die Stiffts-Güter ein/ und veranlaſſete alſo den Biſchoff / vor den krummen Stab das Schwerdt des Deutſchen Ritter-Ordens anzunehmen. Alſo bekam Bogislaus VIII. zwar einen neuen Biſchoff / iedoch aber keinen beſſern Nachbar an dem folgenden Biſchoff/ Hertzog Magno von Sachſen-Lauenburg/ welcher die Sache ſo eiffrig triebe/ daß jener ſich an das Concilium zu Coſtnitz wendete/ wiewohl er vor Endigung des Streites An. 1417. die Zeitligkeit geſegnete. Von ſeiner Gemahlin Sophia/ Marggraffs Procopii in Mähren Tochter/ findet man in den Chronicken wegen ihrer Klugheit und verſtändiger Haußhaltung groſſe Lobes-Erhebungen. Unter andern ſoll ſie auch in ihrem höchſten Alter mit eigenen Händen gearbeitet / und folgende Reime zum öfftern wiederholet haben/ welche verdienten/ in allen Cabineten des heutigen Frauenzimmers mit güldenen Buchſtaben angeſchrieben zu ſeyn:

Nicht beten/ gern ſpatzieren gehn/
Offt im Fenſter und vorm Spiegel ſtehn/
Viel geredet und wenig gethan/
Mein Kind/ da iſt nichts fettes an.

Bogislaus IX. Hertzog in Pommern.

Vergleichet ſich mit dem Stifft Camin.

Stirbt.

Dieſe wurde gleich nach Bogislai VIII. Abſterben nebſt ihrem einzigen Printzen Bogislao IX. vom Coſtnitzer Concilio in den Bann gethan/ welcher/ auff des folgenden Biſchoffs/ Siegfried Bocks/ inſtändiges Anhalten/ vom Concilio zu Baſel nochmahls wider ſie ergienge / ſo gar / daß auch Käyſer Sigismund den jungen Hertzog in die Reichs-Acht erklärete/ biß ſich durch König Erichs IX. in Dennemarck Vermittelung beyde Theile An. 1436. zu Colberg ſolcher Geſtalt verglichen / daß Bogislaus IX. dem Stifft einige Oerter abtrat / und die übrigen vor die ausgelegte Geld-Summe behielte. Hierbey wurden auch die alten Verträge erneuert / nemlich daß das Dom-Capitul keinen Biſchoff ohne des Hertzogs Einwilligung erwählen/ und derſelbe freye Macht haben ſolte/ den Erwähleten entweder anzunehmen/ oder zu verwerffen. Dazumahl nahm ſein Vetter/ König Erich IX. die drey Cronen/ Dennemarck/ Schweden und Norwegen freywillig vom Haupte/ und hätte ſie niemand lieber / als Bogislao IX. der ihm bißhero treulich beygeſtanden/ auffgeſetzet: Jedoch ſo wohl Bann als Acht machte ihn bey den meiſten Reichs-Ständen ſo verdächtig / daß er ſich des Thrones verzeihen / und An. 1448. ohne männliche Erben / wiewohl zweymahl vermählet/ das Grab darvor einnehmen muſte.

VVartislaus VII. Hertzog in Pommern.

Sein Tod.

Anietzo iſt noch Bogislai V. jüngſter Sohn Wartislaus VII. zu beſehen übrig/ welcher mit ſeinem bey der CCCVI. Numer beſchriebenen Vetter Wartislao VIII. eine Wallfarth ins gelobte Land anſtellete/ unterweges aber An. 1392. zu Zendrew in Servien die unumgängliche Reiſe in die Ewigkeit antrat/ und von ſeiner Gemahlin Maria/ Hertzog Henrich des II. zu Mecklenburg Tochter / den eintzigen Ericum I. hinterließ/ welcher nachmahls unter den Königen in Dennemarck Ericus IX. geweſen/ und deſſen Lebens-Erzehlung wir biß zur Däniſchen Hiſtorie verſparen / iedoch aber allhier zu melden nicht vergeſſen/ daß derſelbe durch ſeinen An. 1459. erfolgten Tod die neue Hinter-Pommeriſche Linie beſchloſſen. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 737. ſeqq. & alii.*

CCCX.

Das Neapolitaniſche Erdbeben/ An. 1688.

Neapolis beſchrieben.

Neapolis iſt die Haupt-Stadt desjenigen Königreichs/ welches ſeinen Nahmen von ihr hat/ und ſo ferne Silio Italico *lib. 12.* zu glauben / ſo wurde ſie nach einer fabelhafften Sirene, die Ulyſſem mit ihrer Stimme bezaubern wollen/ Parthenope genennet. Man hält ſie der Gröſſe nach vor die dritte Stadt in Italien; iedennoch kan ſie der Macht und Schönheit wegen nicht unbillig die erſte und vornehmſte unter allen genennet werden; Dahero ſie auch den gantzen Adel des Königreichs an ſich ziehet. Ihre Gegend iſt ſehr annehmlich: denn auff der einen Seite iſt ſie von einem fruchtbaren Felde oder irrdiſchen Paradieß/ auff der andern aber von dem Meer umſchieſſen / welches ein ſicherer Meer-Hafen in ſeinen Schrancken hält. Hier bemercketen die Römer eine dermaſſen geſunde Lufft/ daß die Vornehmſten ihre Luſt-Häuſer dort herum anlegeten/ und iſt Neapolis abſonderlich ſehenswürdig wegen der Menge ſeiner Kirchen / dergleichen ſich wenig Städte in Europa rühmen können/ unter welchen die Haupt-Kirche S. Januario, als einem unter den 14. Patronen der Stadt / gewiedmet iſt. Das Caſtello dell' Uovo lieget auff einem länglichrunden Felſen im Meer / und auff dem Caſtello nuovo iſt des Stadthalters Pallaſt/ das Caſtello di S. Elmo aber lieget oberhalb der Stadt auff einem Felſen / darauff man die gantze Gegend beſtreichen kan/ und dieſes letztere hat Käyſer Carl der V. erbauet.

Erdbeben daſelbſt.

Allhier ereignete ſich den 5. Junii (25. May) An. 1688. um 21. Uhr / nach Italiäniſcher Stunden-Rechnung/ ein Erdbeben/ welches zwar nicht länger als etwan eine halbe Stunde währete / aber deſto entſetzlicher war/ ſo daß alle Einwohner in äuſſerſter Todes-Angſt waren: Denn es lieff iederman nach den öffentlichen Plätzen zu / darunter einige ihre Häuſer und Gewölber zugeſchloſſen / andere aber ſelbige vor Angſt offen ſtehen laſſen/ und es war niemand in den Wohnungen noch Kirchen ſicher/ welche hier und dar von den ſtarcken Erſchüttern einfielen. Inſonderheit litte auch die prächtige von Marmorſtein erbauete Dom-Kirche bey dem Profeß-Hauſe der Jeſuiten ihren gäntzlichen Untergang/ und wurden vier Patres, welche in Beicht-Stülen ſaſſen/ von den herunterſchieſſenden Werck-Stücken elendiglich erſchlagen / worbey noch viele Perſonen tod blieben / derer Anzahl man ſo eigentlich nicht wiſſen konte. Durch dieſen Einfall der Kirche gieng auch eine koſtbare Bibliotheck zu Grunde/

und das Portal war nicht allein gantz zerſpalten und erſchüttert/ ſondern der Glocken-Thurn auch alle Augenblick zum Fall geneigt. Ferner wurde die Kirche/ Gieſu nuovo genannt/ gewaltig beſchädiget/ welche eine der ſchönſten Kirchen in gantz Italien geweſen; angeſehen in die hundert Jahre daran gebauet/ und über eine Million Goldes darauff gewendet worden. Nicht beſſer ergieng es der Theatiner Kirche zu St. Paul/ in welcher vier groſſe Säulen übern Hauffen fielen/ die noch ein Uberreſt des heydniſchen Tempels Caſtor und Pollux geweſen: Hier blieben nun in die 300. in der St. Apoſtel-Kirche aber/ welche gar zu Bodem fiel/ über 140. Menſchen todt; vieler andern/ ſo die Würckung dieſer unterirrdiſchen Gewalt empfunden/ zu geſchweigen. Sonſten lagen 15. herrlich geweſene Paläſte und mehr als 700. andere Häuſer im Staube/ und ſtellten ein natürliches Ebenbild der Verweßligkeit vor. Nunmehro meinten die erſchrockenen Neapolitaner/ es ſeye der entbrannte Zorn Gottes gäntzlich geſtillet/ als ſich das erſchreckliche Erdbeben des folgenden Tages/ welches der Heil. Pfingſt-Tag war/ um 9. Uhr wieder mit groſſer Gewalt regete/ wovon die alte Jeſuiten-Kirche geſpalten wurde/ und eine groſſe Laſt loßgeriſſener Steine ſamt der Helffte eines groſſen Gewölbes zu St. Peter bey den Jacobinern herunter fiel. Um Mittag wurde das kleine Carmeliter-Cloſter gantz umgekehret/ und fielen noch ſelbigen Tages 14. kleine Kirchen übern Hauffen/ welche vielen erſchlagenen Perſonen zu ihrem Grabe dieneten. Dieſes verurſachte/ daß die beängſtigten Einwohner nicht weniger zitterten und bebeten/ als die Erde ſelbſten/ weßwegen die meiſten aus ihren Häuſern flohen/ und ſich auff den Platz Chiola, oder auff andere offene Plätze verfügeten/ allwo einige in ihren Caroſſen/ andere aber unter auffgeſchlagenen Zelten ſchlieffen: Dargegen bedienten ſich die ruchloſen Diebe dieſer allgemeinen Straffe zu ihrem ſündlichen Vortheil/ welche in die von ihren Einwohnern verlaſſene Häuſer giengen/ und dieſelben verwegener Weiſe beraubeten. Des andern Tages/ nemlich den 7. dito wurde die beunruhigte Erde von neuem erſchüttert/ welches denen bereits im Fundamente verrückten Häuſern vollends den letzten Stoß zu ihrem Falle gab: Und ob es wohl gegen Abend einiger maſſen nachließ; ſo entſtund doch an ſtatt deſſen ein grauſamer Sturm-Wind/ welcher mit eitel Donner/ Blitz/ Hagel und Regen vergeſellſchafftet war/ wodurch die Feld-Früchte in einen elenden Zuſtand geriethen. So dann ließ ſich das Erdbeben um 5. Uhr des Morgens abermahls/ doch ohne Schaden/ ſpüren/ und des folgenden Tages verwandelte ſich alles in eine angenehme Stille; wiewohl die Furcht bey den Neapolitanern noch ſo groß war/ daß dazumahl von 500000. Perſonen nicht über 50000. wieder in die Stadt kamen/ darinnen der Schaden an Gebäuden auff 10. Millionen Ducaten/ die Zahl der Todten aber mehr als 6000. Menſchen geſchätzet wurde.

Kömmet des andern Tages wieder.

Wie auch am dritten.

Und vierten Tage.

Wird auch zu Benevento geſpüret.

Eben zur ſelbigen Zeit empfand die Päbſtliche dreyßig Meilen darvon gelegene Stadt Benevento dieſe Erſchütterung auch dergeſtalt/ daß ſehr wenig von 10000. Einwohnern übrig blieben; inmaſſen denn der Biſchoff gleichſam durch ein auſſerordentliches Wunderwerck errettet/ und mit geqvetſchetem Kopff und Armen unter den Steinen ſeines eingefallenen Palaſtes hervor gezogen wurde. Nichts deſto weniger ließ er ſich bey Monteſarchio in das freye Feld tragen/ allwo er ſeine Ertzbiſchöffliche Reſidentz in einer kleinen Bauer-Hütte auffſchlug/ und das Volck zur Buſſe vermahnte/ welches von allen Orten zu ihm kam; worbey er denn immerfort gantze Wägen voll Brod nach der Stadt ſchickete/ denen daſelbſt überbliebenen Bürgern in ihrem Elend beyzuſtehen/ dergleichen auch der Päbſtliche Nuntius mit 2000. Ducaten auff Befehl des Pabſtes that. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 610. ſeq.*

CCCXI.

Die Könige in Engelland von Egberten an biß auff Harald den II. welcher An. 1066. ſtarb.

I. Egbert König in Engel[illegible].

DJe ſieben kleinen Königreiche in Engelland hatten nunmehro meiſtentheils ihren Untergang geſehen/ als Inegildis, des vormahligen Königs Inas in Weſtſex leiblichen Bruders Sohn/ Egbert/ in dieſer fruchtbaren Inſul eine ſonderbare Hochachtung erlangete/ welches den Weſtſexiſchen König Brithric zu einer Hertz-quälenden Eiffersucht anflammete. Wie ſehr er nun dieſes ſchädliche Feuer verborgen zu halten bemühet war/ ſo leuchtete es doch einigen vornehmen Einwohnern ſo helle unter die Augen/ daß ſie Egberten/ als ihren vertrauten Freund/ vor den gefährlichen Nachſtellungen ſeines heimlichen Widerſachers warneten/ und ihn ſolcher Geſtalt veranlaſſeten/ vermittelſt einer unvermutheten Flucht bey Carl dem Groſſen/ Könige der Francken/ verſicherten Schutz zu ſuchen/ welches ihm denn zu Erlernung der rechten Staats- und Krieges-Kunſt behülfflich war. Immittelſt gieng König Brithric mit Tode ab/ und die Weſt-Sachſen trugen ein ſolches Verlangen/ dem entwichenen Egbert die Crone auffs Haupt zu ſetzen/ daß er ſich entſchloß/ wiederum in das Königreich über zu ſchiffen/ allwo er ſich An. 801. durch einhellige Wahl mit der Königlichen Würde beehret ſahe. Allein ſeine Ehrſucht ließ ſich in ſo enge Schrancken keinesweges einſchlieſſen/ dahero er gleich anfangs die Britten in Cornwall/ und die Einwohner in Wallis unter ſeine Bothmäßigkeit brachte. Nach dieſem muſte Suthred oder Swithred, König in Eſſex, ſeine ſiegreiche Waffen empfinden/ den er An. 808. um die Crone brachte. Solche tapffere Thaten wurden durch König Egberts heldenmäßigen Sohn Ethelwulph noch ſcheinbarer gemachet/ als derſelbe An. 822. das Königreich Kent überwältigte/ und ſelbigen König ins Elend verjagte. So dann verband er ſich mit den Oſt-Angeln/ und überfiel den Merciſchen König Bernulph/ dem er ſo wohl als auch ſeinem Nachfolger Ludecan Cron und Leben raubete; alſo daß der folgende König Uthlac ſich/ nach vielfältigem Widerſtreben/ letzlich entſchlieſſen muſte/ ſeinem Uberwinder zinßbar zu werden. Dazumahl wurde Northumberland von dem Uberfall der Dänen auff das grauſamſte angefochten; dahero es ebenfals kein ander Mittel ſahe/ als ſich unter des ſiegreichen Egberts Schutz zu begeben/ und ſeinen Thron zu verehren. Als nun auch die übrigen kleinen Königreiche wo nicht die Herrſchafft gäntzlich niederlegten/ doch aber ſich wenigſtens zum Tribut bequemeten/ ſo wolte er derjenigen Inſul/ die er mit

unſterb-

Wird als König erwählet.

Seine Eroberungen.

Iſt ein Urheber des Nahmens Engelland.

unſterblichem Ruhm überwunden/ nunmehro auch einen abſonderlichen Nahmen beylegen/ und nennete ſelbige/ vermittelſt eines offentlichen Befehls/ das Königreich Engelland/ welche Benennung je nach der Zeit immerfort behalten. In ſolchem Zuſtande regierte er ſehr glücklich und ruhig/ biß ihm zuletzt die Dänen mit verſchiedenen Streiffereyen überläſtig waren/ wiewohl er ſie allemahl mit ſonderbarem Nachdruck zurücke triebe; alſo daß er An. 837. ſeinen erworbenen Helden-Ruhm/ nach ſieben und dreyßig jähriger Regierung/ mit in die Erde nahm.

Stirbt.

II. Ethelwulph/ König in Engelland.

Er hatte ſeinen allbereits erwehnten Sohn Ethelwulph An. 838. zum Nachfolger/ welchen einige Scribenten Edelph oder Atulph nennen. Alldieweil er aber die friedſame Ruhe mehr liebete/ als die müheſame Regierung vieler Länder/ ſo behielt er nichts/ als das alte Königreich Weſtſex/ und überließ die übrigen durch Egberten eroberten ſeinem Bruder/ oder/ nach anderer Meinung/ ſeinem Sohn Egbelſtan. Einige Zeit hernach thaten die Dänen einen gewaltigen Einfall in Engelland/ eroberten Londen/ und ſchlugen den damahligen König der Mercier/ Bertulph vom Throne; dahero ihnen Ethelwulph mit einer Heeres-Macht entgegen gieng/ und ihnen das rauberiſche Handwerck mit ihrem Schaden niederlegte. Durch ſolchen beglückten Wohlſtand wurde er bewogen/ den zehnden Theil des Königreichs zur Ehre Gottes zu wiedmen/ und eine Wallfarth nach Rom anzuſtellen/ allwo er Pabſt Leoni dem IV. von ieder Familie ein Pfund Sterlings zu liefern verſprach/ und dieſer Tribut wurde der Denarius S. Petri, oder der St. Peters-Groſchen/ genennet/ welcher nachmahls biß zur Regierung König Henrich des VIII. geblieben. Nach ſeiner Zurückkunfft vermählte er ſich An. 856. zum zweytenmahl mit Judith/ König Caroli Calvi Tochter in Franckreich. Ob nun wohl Zeit ſeiner Abweſenheit der erſtgebohrne Sohn einen groſſen Auffruhr wider ihn erwecket: So wurde derſelbe doch alſofort wiederum geſtillet/ und hierauff verließ Ethelwulph An. 856. die Zeitligkeit/ nachdem er das Königreich unter ſeine mit der erſten Gemahlin Oßburge erzeugeten Söhne getheilet hatte.

Denarius S. Petri.

Stirbt.

III. Ethelbald/ König in Engelland.

Der älteſte unter ihnen war Ethelbald/ welcher das Königreich Weſtſex zu ſeinem Antheil bekam/ und welchem beygemeſſen wird/ daß er ſeines Vaters hinterlaſſene Wittwe Judith geheyrathet/ die nachmahls von Balduin, Graffen in Flandern/ entführet wurde. Mit dieſer und vielen andern Laſter-Thaten befleckte er den Thron/ den er An. 859. mit dem Grabe verwechſeln/ und ſelbigen ſeinem Bruder Ethelbert gäntzlich überlaſſen muſte. Dieſer hatte zuvor das Königreich Kent in der väterlichen Erbtheilung erhalten/ und er war zugleich ein lobwürdiger Erbe der väterlichen Tugend/ welcher den Dänen mit tapfferem Widerſtand begegnete/ iedoch aber nur fünff Jahre den Zepter getragen hatte/ als er An. 863. die Sterbligkeit auszog. Nunmehro kam die Reihe auch an den dritten Bruder Ethelred/ welchem Eſtſex zu Theile worden war/ und der gleichfals mit den Dänen/ bald als Uberwinder/ bald als Uberwundener/ viele blutige Schlachten hielte; inmaſſen er denn auch An. 871. zwar den Sieg wider ſie darvon trug/ als er den Merciern beyſtund/ iedennoch aber von einer empfangenen Wunde erblaſſete. Solchem nach gelangete der Jüngſte unter den Brüdern/ nemlich Alfred oder Ealfred/ auch noch auff den Engelländiſchen Throw/ und hatte mit den Dänen noch immer zu kriegen/ die er wiederum aus dem Königreich Mercien jagte. Er überwand ſie aber nicht allein in neun unterſchiedenen Schlachten/ wodurch er den Beynahmen des Groſſen überkam/ ſondern kente auch wegen ſeiner ſonderbaren Liebe zur Gelehrſamkeit mit gutem Rechte der Mæcenas ſeiner Zeit genennet werden. Dieſes ruhmwürdigen Königs Leben hat Aſſerius Menevenſis beſchrieben/ dem um ſo viel deſto mehr Beyfall zu geben/ weil er ſein Lehrmeiſter/ und alſo ein lebendiger Zeuge ſeiner löblichen Thaten geweſen: Denn ob er ſchon allbereits das zwantzigſte Jahr erreichet hatte/ als er die Bücher zur Hand nahm: So wurde er doch in kurtzer Zeit ſo gelehrt/ daß er *D. Gregorii dialogos, Boethii Opus de Conſolatione Philoſophica* und die Pſalmen Davids aus der Lateiniſchen in ſeine Sächſiſche Mutter-Sprache/ des *Oroſii* und *Beda* Schrifften aber ins Engelländiſche überſetzte. Mit einem Worte/ er war ein gelehrter Grammaticus, Philoſophus, Redner/ Hiſtoricus, Muſicus, Poete/ Bau-Meiſter und Feld-Meſſer/ alſo daß er ein rechtes Wunder eines gelehrten Königs vorſtellen kente. Er pflegte insgemein alle Tage acht Stunden entweder zum Gebet oder zum Studieren/ und eben ſo viel Zeit zur Audientz ſeiner Unterthanen anzuwenden: Uber dieſes ſtifftete er auch drey Clöſter nebſt der Univerſität zu Oxfort An. 895. worzu ihn ein gelehrter Mann/ Nahmens Noetus, veranlaſſete/ und welches viele berühmten Leute bewog/ ſich in Engelland zu wenden. Allein der Tod nahm ihn An. 900. von der Welt/ nachdem er 28. Jahre regieret hatte.

Stirbt.

IV. Ethelbert/ König in Engelland.

Sein Tod.

V. Ethelred/ König in Engelland.

Kömmt um.

VI. Alfred/ König in Engelland.

Seine Gelehrſamkeit.

Stirbt.

VII. Eduardus der I. König in Engelland.

Hierauff beſtieg ſein Sohn Eduardus I. den Königlichen Thron/ der den Beynahmen des Aeltern führete/ und den Alfred mit ſeiner Gemahlin Ethelwite erzeuget. Dieſer führte die noch immer wütenden Kriege mit den Dänen fleißig fort/ welche ſich auff die von dem Schottländiſchen Könige Conſtantino unter ſeinem Feld-Oberſten Mikolumbo erhaltenen Hülffs-Völcker verlieſſen: Drum fielen ſie mit Morden und Plündern in Engelland ein/ damit Eduardus I. dem ſie an Menge des Volckes weit überlegen/ deſto eheider zur Feld-Schlacht bewogen werden möchte. Zwar hatten ſie in ihrer verwegenen Einbildung den Sieg ſchon erhalten/ und theilten den Raub allbereits in Gedancken aus; da hingegen die Engelländer mit kluger Anſtalt erſetzeten/ was ihnen an Macht abgieng. Dieſe führete König Eduardi I. unächter Sohn Athelſtan/ welcher ſich bey angehender Schlacht/ aus einer ſonderbaren Krieges-Liſt/ als ein Flüchtiger immer nach und nach zurücke zog. Weil nun die Dänen und Schotten/ ihrer Meinung nach/ den Feind ſchon überwunden/ ſo fielen ſie/ wie die hungrige Raben/ über das verlaſſene Engelländiſche Lager her/ biß Athelſtan die rechte Zeit erſahe/ und den Seinigen ein Zeichen zum muthigen Angriff gab/ da es denn an ein ſolches Blutvergieſſen gieng/ daß der vornehmſte Schottländiſche Adel/ welcher lieber rittermäßig ſterben/ als fliehen wolte/ auff dem Platz bliebe; alſo daß ihr Feld-Oberſter Milcolumbus ſeinem Könige die traurige Zeitung der Niederlage mit vielen Wunden überbringen muſte. Hierdurch eroberte Athelſtan von den Schotten Cumberland und Weſtmorland/ von den Dänen aber Northumberland/ welche Eduardi des I. leiblicher Bruder Ethelward zu dieſer abermahligen Unruhe verhetzet hatte. Immittelſt gieng es den Britten nicht beſſer/ wie auch den Oſt-Anglern/ welche nebſt ihrem Könige Erich den Engelländi-

Schlacht mit den Dänen und Schotten.

[illegible]iſchen Zepter verehren muſten; dahero König Eduard nunmehro gantz Engelland zum Gehorſam gebracht hatte. Sonſten ſtifftete er funff Biſchoffthümer/ und verſammlete ſich nach 23jähriger Regierung An. 924. zu den Todten.

Ihm folgete ſein unächter Sohn Athelſtan/ oder Edelſtein/ auff dem Thron/ welchem Buchananus *rer. Scoticar. lib. 6.* Schuld giebet/ ob habe er nicht allein nurgemeldeten ſeinen Vater; ſondern auch ſeine beyden Brüder/ welche näher zur Crone geweſen/ mörderiſcher Weiſe hingerichtet/ und hierauff vorgedachte ſiegreiche Schlacht unternommen/ um ſich bey den Engelländern/ ſo vor dieſer grauſamen That einen Abſcheu gehabt/ wiederum beliebt zu machen. Wiewohl nun Buchananus dieſes damit bekräfftigen will/ daß der verſtorbene König von einem gewiſſen Scribenten **Eduard der Märtyrer** genennet werde: So ſchweigen doch die Engelländiſchen Geſchicht-Schreiber hiervon gäntzlich ſtille: Dahero der Schottländiſche Haß vielleicht zu dieſem Vorgeben nicht wenig beygetragen. Dieſes iſt gewiß/ daß er nicht allein obenerwehnte Nationen/ ſondern auch den Fürſten von Wallis/ Ludwal/ bezwang/ und als ein Liebhaber der freyen Künſte noch mehrere gelehrten Leute in Engelland lockete/ auch linderte er am Abend ſeines Lebens einige Geſetze/ welche ihm allzu ſcharff zu ſeyn ſchienen/ und erbauete in der Graffſchafft Sommerſet zwey Benedictiner-Clöſter/ worauff ſich ſein Ende den 28. October An. 941. ereignete/ nachdem er biß ins 17. Jahr regieret. Alſo daß dasjenige nunmehro erfüllet worden/ was ſeiner aus gemeinem Stande entſproſſenen Mutter geträumet/ ehe ſie König Eduard noch zu ſeiner Gemahlin erkieſet/ wasmaſſen nemlich aus ihrer Schooß der Mond auffgienge/ welcher gantz Engelland beſchiene.

Sein Tod.

IX. Edmund König in Engelland.

Sein Bruder Edmund/ welchen Eduard I. mit ſeiner zweyten Gemahlin Edgine erzeuget/ gelangete nach ihm zur Königlichen Regierung/ und dieſer bändigte die Northumberländer/ welche auffrühriſch worden waren. Damit nun die allgemeine Ruhe um ſo viel deſto mehr befördert würde/ ſo gab er dem damahligen Könige in Schottland/ Milcolumbo, Cumberland und Weſtmorland mit der Bedingung zu Lehn/ daß er ſelbige wider die Dänen beſchützen ſolte/ denen er ſelbſten auch den Daumen immerfort auff dem Auge behielte. Allein als er eben am meiſten beſchäfftiget war/ ſein Königreich in gute Ordnung zu bringen/ und die Kirchen mit neuen Freyheiten zu begnadigen/ ſo wurde er den 26. May An. 946. an einem Feſte von einem Meuchel-Mörder/ Nahmens Leolf/ ums Leben gebracht. Unerachtet er nun von ſeiner Gemahlin Elgilde zwey Printzen/ nemlich Edwin und Edgar/ hinterließ/ ſo konte ihre zarte Jugend doch die ſchwere Regierungs-Laſt noch nicht ertragen/ dahero des Verſtorbenen König Edmunds Bruder Edred oder Eldred den Purpur anzog. Dieſer hatte nun viel mit den rebelliſchen Northumberländern zu ſchaffen/ weil ſie einen Dänen aus Königlichem Geblüte/ der ſich Avalaſſum nennete/ und in Irrland herum ſchweiffete/ als König beruffen; inmaſſen ſie denn auch verſchiedene Oerter durch Beyhülffe 10000. Schottländer/ abſonderlich aber Yorck eingenommen hatten. Jedoch demüthigte er ſie vermittelſt einer blutigen Niederlage/ und gab nach 9jähriger Regierung An. 955. den Geiſt auff.

Wird ermordet.

X. Edred/ König in Engelland.

Stirbt.

XI. Edwin König in Engelland.

Immittelſt hatte Edwin das ſechzehende Jahr erreichet/ und ſchiene alſo zu Tragung des Engelländiſchen Zepters tüchtig zu ſeyn. Jedoch ſcheuete er ſich nicht/ an eben demſelben Tage/ da er die Crone auff das laſterhaffte Haupt bekam/ mit ſeiner nahen Bluts-Freundin vor jedermans Augen gewaltthätige Unzucht zu treiben. Hierauff folgeten unzehliche andere Laſter-Thaten/ und Beraubungen der Clöſter; dahero Dunſtan/ ein frommer Lehrer/ aus dem Königreich verjaget wurde/ weil er dem unwürdigen König ſein Verbrechen der Gebühr nach vor Augen geſtellet. Endlich gab er An. 959. im vierten Jahre ſeiner Tyranney den unſtätigen Geiſt vor Unmuth auff/ als er ſahe/ daß die Unterthanen ihn von dem Thron ſtoſſen/ und ſeinen Bruder Edgar hinauff ſetzen wolten. Dieſer/ deſſen der **Schau-Platz der Zeit** beym 8. Julii/ Num. II. gedencket/ gelangete nunmehro zu dem gantzen Königreich/ nachdem er bißhero nur einen Theil darvon beſeſſen/ und ſeine löbliche Regierung machte ihn würdig/ der Friedfertige genennet zu werden; inmaſſen ihn denn auch einige Scribenten Amorem & delicias Anglorum, **oder die Liebe und Wolluſt der Engelländer** tituliren. Er demüthigte die Schottländer/ brachte einen Theil von Irrland zum Gehorſam/ und legte den Einwohnern in Wallis einen jährlichen Tribut von einer gewiſſen Anzahl Wolffs-Köpffen auff/ damit die gantze Inſul von dieſem ſchädlichen Raub-Viehe geſaubert werden möchte/ worauff er mit Einrichtung ſo wohl des geiſtlichen als weltlichen Staats beſchäfftiget war/ und hierzu auff Einrathen Pabſt Johannis XII. den vorerwehnten frommen Dunſtan gebrauchete/ nachmahls aber den 8. Julii An. 975. nach 16jährigen Regierung mit Tode abgieng. Seine erſte Gemahlin war Elflede/ die andere aber Alfrede geweſen/ unter welchen ihm jene Eduard II. als Cronen-Folger gebohren. Allein ſeine Stieff-Mutter Alfrede hätte ihn lieber tauſend Meilen entfernet/ und ihren rechten Sohn Ethelred auff dem Throne geſehen. Zu ſolchem Ende hängete ſie ſich an alle Ubelgeſinneten des Königreichs/ abſonderlich aber an die Geiſtlichen/ welchen der verſtorbene König die Kirchen genommen/ und ſelbige den Ordens-Leuten gegeben hatte. Weil aber dieſer Auffruhr durch des Königs Mildigkeit und Ertzbiſchoff Dunſtans von Canterberg treue Sorgfalt/ vermittelſt einiger angeſtelleter Provincial-Concilien, glücklich unterdrucket wurde/ ſo verlohr die gottloſe Alfrede alle Hoffnung/ zu ihrem verdammten Zweck zu gelangen: Dahero ſie ſich auff eines ihrer Schlöſſer auffs Land verfügte/ in Willens ihren Unmuth daſelbſt durch die Einſamkeit zu vertreiben. Es fügte ſich aber/ daß König Eduard II. auff der Jagd ungefehr biß an ſelbiges Schloß gelangete/ und den unerträglichen Durſt zu löſchen/ ſeine heimliche Feindin um einen Trunck anſprach: Doch als er im beſten Trincken war/ ließ ſie ihm durch einen ſtarcken Meuchel-Mörder hinterwerts einen dermaſſen hefftigen Schlag verſetzen/ daß er ſich vom Pferde tod zur Erden ſtreckete. Es ſeye denn daß er/ nach anderer Meinung/ laut des **Schau-Platzes der Zeit** beym 23. April Num. II. durch den mit Giffte vermiſchten Trunck ſelbſten entſeelet worden. So dann wurde er auff ihren Befehl ins freye Feld begraben/ allwo ihn einige Wunderwercke entdecket haben ſollen; inmaſſen er denn auch dieſetwegen unter dem Nahmen **Eduard des Märtyrers** in die Zahl der Heiligen auffgenommen worden.

Seine Unzucht.

Stirbt.

XII. Edgar/ König in Engelland.

Dämpffet die Wölffe.

Sein Tod.

XIII. Eduard der II. König in Engelland.

Wird durch Anſtalt ſeiner Stieff-Mutter umgebracht.

Und canoniſiret.

XIV. Ethelred/ König in Engelland.

Dieſer grauſame Mord trug ſich An. 979. im vierten Jahre ſeiner Regierung zu/ und die blutgierige Alfrede konte alles erlittenen Verdruſſes leich-

Seine Tyranney.

Die Dänen jagen ihn aus dem Lande.

Stirbt.

Danigeld.

lich vergeſſen / als ſie ihren Sohn Ethelreden noch mit dem gläntzenden Purpur umhüllet ſahe. Damahl machten die Scharffſichtigen allbereits eine böſe Vorbedeutung ſeines künfftigen Lebens / als er das Tauff-Waſſer mit ſeinem Unflath beſudelte / und dieſe Prophezeyung wurde durch ſeine unmenſchliche Grauſamkeit nachmahls nur allzu wahr: Denn er vergnügte ſich nicht darmit / daß er An. 1002. vermittelſt eines öffentlichen Edicts alle in Engelland wohnende Dänen dem Tode übergab / ſondern er ließ auch alle ihre Weiber biß an den Nabel in die Erde vergraben / damit er mit Luſt ſehen konte / wie die hungrigen Engelländiſchen Hunde die hervorragenden halben Leiber mit den Zähnen zerriſſen. Inzwiſchen machte ihn ſeine Unmäßigkeit und Geitz ſo verhaßt / daß ſich eine allgemeine Rebellion im Königreich erregete: Uber dieſes ländete auch der Däniſche König Sveno in Engelland an / und bemeiſterte ſich deſſelben nicht allein / ſondern zwang auch Ethelreden / daß er zu ſeiner Gemahlin Emma Bruder / Richard II. Hertzoge der Normandie / flichen muſte. Nachdem aber Sveno mit Tode abgieng / und ſeinen Printzen Canut zum Nachfolger hatte / ſo kam der vertriebene Engelländiſche König von neuem zu ſeiner verlohrnen Crone / die ihm aber der Tod An. 1016. bald wiederum abnahm / alſo daß er den Thron 38. Jahre beſeſſen; worbey denn noch dieſes zu bemercken / daß zu ſeiner Zeit eine Schatzung auffkam / welche **Danigeld** genennet wurde / und ſolches entweder darum / weil der Däniſche Tribut darmit bezahlet / oder eine Armee wider die Dänen geworben werden ſolte.

XV. Edmund II. König in Engelland.

Duell mit dem Könige in Dennemarck.

Edmund wird ermordet.

Hiermit bekamen die Engelländer ſeinen Sohn Edmund II. zum Regenten / welcher ſeiner verwunderſamen Leibes-Stärcke wegen die Eiſerne Seite genennet wurde. Dazumahl war das Königreich ſehr getrennet / angeſehen der Däniſche König Canut groſſen Fortgang der Waffen gehabt / und damit ſich ihm Edmund mit Nachdruck widerſetzen könte / ſo eroberte er alſobald Gloceſter und Briſtol / welches die Dänen beſaſſen / und brachte dieſe rauberiſchen Feinde gäntzlich in Unordnung. So dann jagte er König Canut vor Londen hinweg / das er belagert hatte / und gewann zwey blutige Schlachten: Doch als er eine neue Krieges-Macht ins Feld ſtellete / verlohr er immittelſt Londen / und wurde in verſchiedenen Scharmützeln geſchlagen. Nun gieng ihm der blutige Tod ſo vieler Unterthanen ſehr zu Hertzen; dahero er / ſelbige zu verſchonen / ſeinen Feind auff ein abſonderliches Duell ausforderte / welches derſelbe auch ohne weiteres Bedencken annahm. Dieſes geſchahe auff einer Inſul / und die beyden munteren Helden fochten ſo wohl mit gleicher Hitze als auch mit gleichem Vortheil / alſo daß ſie kein ander Mittel zur Entſcheidung ihres Streites übrig hatten / als das gantze Königreich in zwey gleiche Theile zu ſondern / worvon der Schau-Platz der Zeit beym 12. November Num. II. redet. Jedoch genoſſe Edmund ſolches Friedens nicht lange / indem ein gewiſſer Verräther / Nahmens Edric / zwey Königliche Kammer-Diener beſtach / die dem glorwürdigen Könige An. 1017. einen glüenden eiſernen Hacken in den Maſt-Darm ſtieſſen / als er ſeine Nothdurfft zu verrichten beſchäfftiget war / und hiermit brachten die beyden eingefleiſchten Teuffel ſein Haupt dem Könige Canut; wiewohl andere vorgeben / es ſeye dieſer Meuchelmord durch ein Bild geſchehen / welches ſich durch ein verborgenes Gewerb in Gegenwart des Königs gereget / und ihm einen Dolch ins Hertze geſtoſſen.

XVI. Canut I. König in Engelland.

Widerlegt die Schmeichler.

Sein Tod.

Söhne.

XVII. Harald I. König in Engelland.

Stirbt.

XVIII. Canut II. König in Engelland.

Rache gegen ſeinen Vorfahren.

Sein Tod.

Reichs-Geſetz.

Solcher Geſtalt geriethe das verunruhigte Engelland nunmehro gäntzlich unter Canut den I. und alſo auch unter Däniſche Bothmäßigkeit. Gleich zum Anfange der Regierung ließ er ſeines Vorfahren Mörder mit dem Leben ſtraffen / und nachdem er Schweden mit Krieg überzog / ſo kam das Königreich Norwegen unter ſein Joch / ſo daß ihm der Nahmen des Groſſen mit Rechte beygeleget wurde. Sonſten gab er zu Oxfort viele und heilſame Geſetze / allwo er auch ein Parlament berieff. Zudem muſte ſich Schottland vor ſeinem mächtigen Zepter neigen / und nenneten ihn ſeine Hoff-Schmeichler nicht anders / als Cyrus, Cæſar, Alexander, wie auch einen **Herren der Erden und des Meeres** / welche unanſtändige Schmeicheley er artig widerlegte / als er ſich an das Uffer des Meeres ſetzete / jedoch aber mit ſeinem ernſten Befehl nicht ſo viel ausrichten konte / daß die Meeres-Wellen ſeine Beine nicht benetzeten. An. 1027. verfügte er ſich als ein Pilgrim nach Rom / und hinterließ nach ſeinem den 12. November An. 1035. erfolgten Tode drey Söhne / nemlich Canut, welcher Dennemarck / Harald / welcher Engelland / und Sveno, welcher Norwegen zum Erbtheil bekam / unter denen er den erſten mit ſeiner Gemahlin Emma / Ethelreds Wittwe / gezeuget. Dieſes war die Urſache / warum die Engelländer die Königliche Crone lieber auff Canuti Haupte wiſſen wolten. Allein Harald I. der eine Concubine zur Mutter hatte / kam mit ſolcher Heeres-Macht in Engelland an / daß ihm niemand den Thron zu verſperren ſich unterſtunde. Er wurde wegen ſeiner Geſchwindigkeit insgemein Hasefoot oder Haſenfuß genennet / befliſſe ſich aber keinesweges den Mangel ſeiner Geburt durch rühmliche Thaten zu erſetzen / ſondern weltzete ſich in allen Laſtern herum / und verjagte ſeine Stieff-Mutter Emma. Weil er nun verſpürete / daß ſeine Unterthanen wenig Liebe zu ihm trugen / ſo wolte er ihnen die Zuneigung mit den Waffen abtrutzen / woran ihn aber der Tod An. 1040. verhinderte / nachdem er 4. Jahre auff dem Throne gewütet. Hierauff gelangete ſein Stieff-Bruder Canut II. genannt Hardicnut, oder der Harte / als König in Dennemarck / doch noch zur Engelländiſchen Crone / welcher zwar von den Einwohnern mit Freuden angenommen / jedennoch aber vielmehr ihr Peiniger / als ihr Regente wurde / indem er nicht allein viele Fürſten und Groſſen des Reichs ermorden ließ / ſondern auch den Unterthanen groſſe Schatzungen auffbürdete. Damit er aber das Unrecht / ſo der verſterbene Harald ſeiner Mutter angethan / auch nach dem Tode rächen möchte / ſo ließ er den halb vermoderten Cörper wiederum auffgraben / ſelbigen enthaupten / und den Kopff in die Temſe werffen / welches die I. Numer beym 20. Julii im Schau-Platze der Zeit ausführlicher erzehlet. Sonſten ſuchte er ſeine gröſte Vergnügung in der Unmäßigkeit / und dannenhero hielte er täglich viermahl Taffel. Nachdem er nun dem Regiment zwey Jahre lang ſo übel vorgeſtanden / befand er ſich einsmahl den 20. Julii An. 1042. auff der Hochzeit in einem Flecken / Nahmens Lambeth / allwo er plötzlich vom Stule fiel / und nicht ohne Verdacht beygebrachten Gifftes die Seele ausbließ. Kaum aber waren die Engelländer von dieſer Zorn-Geiſſel befreyet / ſo griffen ſie nach den Waffen / jagten die Dänen aus dem Königreich / und machten ein Geſetze / daß nimmermehr kein Däniſcher Printz den Engelländiſchen Zepter wiederum in die Hände bekommen ſolte.

Alſo ſahen ſie ſich wieder nach einem Fürſten aus

Sächſi-

XIX. Eduard III. König in Engelland.

Sächſiſchem Geblüte um/ welches Eduard III. König Ethelreds mit der Emma erzeugeter Sohn war. Dieſer hatte vormahls wegen der Dänen in die Normandie flüchten müſſen: Und ob wohl ſein Bruder Alfred den Thron vor ihm beſteigen wolte/ ſo ließ ihn doch ein Graff in Kent/ Nahmens Godwin/ heimlich ermorden; dahero Eduard aus Normandie zurücke beruffen wurde/ welche Geſandſchafft eben derſelbe Meuchelmörder über ſich nahm. Dieſer Anſchlag gieng ihm auch glücklich von ſtatten/ und der König wurde am Oſter-Feſte An. 1044. gecrönet/ worauff er ſich des Graffens Tochter Edgite zur Gemahlin erwählete/ ihm aber trug er das Commando der Armee auff/ und erhielte hierdurch viele glückliche Siege wider die allgemeinen Feinde des Vaterlandes. Es fügte ſich aber/ daß einige Zeit hernach des Königs Schwager/ Graff Euſtachius von Bologne, in Engelland anländete/ deſſen Hoff-Bedienten zu Londen ein empfindlicher Schimpff angethan wurde. Weil nun König Eduard an den muthwilligen Einwohnern gebührende Rache ausüben wolte/ Graff Godwin aber ſich derſelben eiffrig annahm/ ſo muſte er vor der Königlichen Ungenade in Flandern/ und ſein Sohn Harald in Irrland entfliehen. Nichts deſto weniger wurden ſie alle beyde wiederum zurücke beruffen/ wiewohl die göttliche Gerechtigkeit nunmehro über den mörderiſchen Graffen auffwachete: Denn als er ſich einsmahl an der Königlichen Taffel befand/ da man eben von des Printzen Alfreds blutigem Tode redete/ beobachtete er/ daß ihn König Eduard mit einem tieffgeholeten Seufftzer anblickete. Damit nun Godwin/ dem das ſtraffbare Hertze nichts gutes prophezeyete/ ſeine Miſſethat beſchönen möchte/ ſo ließ er ſich mit groſſer Verwegenheit vernehmen: **Er ſeye viel zu getreu gegen das Königliche Hauß geweſen/ daß er ſich mit ſo koſtbarem Blute ſolte beflecket haben: Ja/ wenn er nicht die Warheit redete/ ſo bäte er GOtt/ daß ihn der anietzo im Munde habende Biſſen erſticken möchte.** Allein er hatte ſich ſein eigenes Urthel gefället/ und dieſes ergieng auch augenblicklich über ihn/ indem er erſtarret zur Erden fiel. Dargegen war die Königliche Mutter Emma eine Zeitlang vorher weit glücklicher in Beweiſung ihrer Unſchuld geweſen/ indem ſie den bezüchtigten Ehebruch durch die dazumahl gebräuchliche Feuer-Probe widerlegte.

Wird gecrönet.

Beſtraffter Meineyd und Meuchelmord.

Sonſten erzehlet man/ daß Eduard gleich beym Antritt ſeiner Regierung das oberwehnte Danigeld wiederum ſcharff eintreiben laſſen: Jedoch als ein groſſer Hauffen Geldes beyſammen gelegen/ habe der König den Teuffel mit groſſem Frohlocken auff dieſem ausgepreſſeten Schweiß und Blute der Unterthanen herum häpffen ſehen; dahero er den Engelländern alles wieder gegeben/ und ſich vorgenommen/ dergleichen nimmermehr fernerweit zu begehren. Dazumahl hatten die Engelländer/ Dänen und Mercier noch ihre abſonderlichen Geſetze/ welche er aber alleſamt entweder änderte oder mit einander vereinigte/ und eine Verordnung abfaſſete/ ſo hernach das allgemeine oder des heil. Eduards Geſetz genennet wurde: Dahero er insgemein Anglicanarum legum Reſtitutor, oder ein **Wiederbringer der Engelländiſchen Geſetze** titulirt wird; wiewohl ihn andere nicht vor den Urheber halten/ ſondern daß er nur das von ſeinem Anherren/ König Edgarn/ abgefaſſete Recht wiederum von dem Roſt der Vermeſſenheit gereiniget. Wasmaſſen er ſonſten der erſte geweſen/ welcher die ſo genannte Königs-Kranckheit durch bloſſes Anrühren geheilet/ ſolches erzehlet der Schau-Platz der Zeit beym 4. Jenner Num. I. Weil er nun mit ſeiner Gemahlin in ſtetswährender Enthaltung von der ehelichen Pflicht gelebet/ und dannenhero keine Erben hatte/ ſo vermachte er die Engelländiſche Crone im Teſtament Hertzog Wilhelmen in der Normandie zur danckbaren Erkenntlichkeit derer Zeit währender ſeiner Flucht genoſſenen Gutthaten/ und hierauff gieng er den 4. Jenner An. 1066. in die Ewigkeit/ nachdem ſich das Land ſeiner Regierung biß ins 24. Jahr zu erfreuen gehabt. Sein rühmliches Verhalten hatte ihm den Beynahmen des Gütigen/ wie auch Confeſſoris oder des Beichtigers erworben/ und er wurde nach der Zeit von Pabſt Alexander III. in die Zahl der Heiligen auffgenommen; inmaſſen denn auch ſein Kleid und Zepter noch biß ietzo unter den Kleinodien des Königreichs gezeiget wird.

Eduards Geſetz.

Stirbt.

XX. Harald II. König in Engelland.

Unerachtet nun des vorangezogenen Teſtaments nahm des mörderiſchen Graffen Godwins Sohn/ Harald II. das Königreich mit Gewalt ein/ und überwand einen andern Harald/ König in Norwegen/ welcher mit einer Flotte in Engelland gelandet/ nachmahls aber Yorck belagert hatte. Allein ſein Glücke war von ſchlechter Beſtändigkeit/ indem ihn ſein tapfferer Nachfolger Wilhelm/ von dem eine abſonderliche Numer reden ſoll/ nach zehenmonathlicher Regierung/ den 14. October An. 1066. in einer Feld-Schlacht des Lebens beraubete. *Guil. Malmesbur. lib. 2. Polydor. Vergil. lib. 4. & 5. Du Cheſne hiſtor. Angl. lib. 6. c. 7. l. 8. c. 14. lib. 9. p. 383. ſeqq. Aſſer in vit. Ethelwulphi, Matth. Weſtmonaſter. Genebrard. Chron. Balaeus de Scriptor. Britan. Cent. 2. Lelandus Comment. in Cygn. Cant. Buchanan. rer. Scotic. lib. 6. Osbert. in vit. S. Duſtan. Baron. A. C. 957. 959. Addit. hiſtor. Bed. lib. 2. cap. 12. Ranulph. Ceſtr. lib. 1. cap. 50. Gemiticenſ. l. 6. c. 9. Henr. Spelman. Gloſſar. Archaeol.*

Kömmt um.

Egbert.

Ich nahm dem Ungethüm die ſieben Köpff und Rachen/
Und gab Britannien den Nahmen Engelland:
Diß kan ein kluges Haupt und eine tapffre Hand/
So daß die beyden auch das ſchwerſte möglich machen.

Eduard III.

Ich ſchloß der Sachſen Stamm in Engelland mit Ruhm/
Und hielte Gottesfurcht nur vor mein Eigenthum:
Die Inſul kennt mich noch an meinen Reichs-Geſetzen;
So kan ein Königs-Lob ſich in den Himmel etzen.

CCCXII.

Der von Jürgen Freſen ohne Verletzung angegriffene glüende Ring / An. 1666.

Wunderwercke.

OB ſchon die Wunderwercke anietzo nicht mehr ſo häuffig geſchehen / als in den erſten Jahren des von ſeinem himmliſchen Oberhaupte gepflantzeten Chriſtenthums: So iſt doch der allgewaltigen Hand Gottes ihre unbegreiffliche Allmacht deswegen nicht verkürtzet / daß ſie nicht unterweilen noch / zu Uberzeugung der Ungläubigen / dergleichen helleuchtende Strahlen ihrer unendlichen Majeſtät ſolte blicken laſſen / worvon nachfolgende Begebenheit zur Genüge zeugen wird.

Jürgen Freſe kommt in Verhafft.

Im Jahre 1666. wohnete zu Hamburg in der Teich-Straſſe nicht weit vom Hopffen-Marckte ein Kauffmann / Nahmens Jürgen Freſe / welcher aus Antrieb ſeines geleiſteten Bürger-Eydes eine gewiſſe Standes-Perſon wegen einiger gefährlichen Dinge beym Magiſtrat angab / und über ſolcher aus guter Meinung geſchehenen Anzeige auff den Winſer-Baum zur gefänglichen Verhafft gebracht wurde / allwo man ſonſten die Bürger zu verwahren pfleget. Jedoch weil er den übermäßigen Tabacks-Rauch / den die Menge Volckes allda verurſachte / nicht vertragen kente / ſo erhielte er von dem Wirthe / daß ihm eine kleine Stube / auff der **Probe** genannt / allein geheitzet wurde / da er denn ſeine Zeit mit Einrichtung ſeiner Schuld-Bücher / Brieff-Schreiben und Leſung der Heil. Schrifft ſo vergnüglich zubrachte / daß er dieſes vor die geruhſamſte Zeit hielte / ſo er iemahls in ſeinem Leben genoſſen.

Witzendorff wird ihm zugeſellet.

Inzwiſchen wurde das Werck- und Zucht-Hauß durch Verwahrloſung des Feuers eingeäſchert / und dieſes verurſachte / daß unter andern auch ein Saltz-Juncker von Lüneburg / der ſich Hanß Georg Witzendorff nennete / von dar auff den Winſen-Baum in dieſes Zimmer gebracht wurde. Anfänglich zwar erzeigete ſich dieſer ſehr ſtill und gottesfürchtig: Nachmahls aber ſtunde er eines Tages im Jenner obgedachtes Jahres früher auff / als Jürgen Freſen / ſpatzierete in der Stube herum / redete ſehr laut / und unter andern auch dieſe entſetzlichen Worte: **Wo bleibet ihr hölliſchen Geiſter / daß ihr nicht kommet / und holet die verfluchte Seele aus dieſem Cörper? Herbey! zerbrecht denſelben / daß die Seele bey euch in die freye Lufft komme! Wo bleibet ihr hölliſchen Furien? Ich ſehe / ihr wollet / aber ihr könnet nicht. So muß ichs ſelbſten thun.**

Will ſich erſtechen.

Indem ergriff er ein bloſſes Meſſer / welches vor dem Fenſter lag / faſſete daſſelbe ſtarck an / und wolte ſichs grauſamer Weiſe in den Leib ſtoſſen.

Freſe verhindert ihn.

Allein Jürgen Freſe muſte dieſes mahl ſein Engel ſeyn / angeſehen er zu ihm hinein ſprang / von hinten zu ſeine ſelbſtmörderiſchen Hände hertzhafft hielte / und ihn gewaltig auff die Naſe drückete / daß er das Meſſer fallen ließ / welches Freſe alſofort zu ſich ſteckete.

Dieſen hielte er nun vor den leidigen Satan ſelbſten / dem er zuvor ſo ſehnlich geruffen / dahero er zu ihm ſagte: **Kommſt du einmahl?** Worauff Jürgen Freſe antwortete: **Hie bin ich.** So dann riß er ihm den Rock auff / faſſete denſelben an / in Willens / ihn vom Leibe herunter zu ziehen. Jedoch ſolches wolte der Verzweiffelende durchaus nicht geſtatten / ſondern ſagte: **Der Rock wäre ſein / und hätte er ihn vor ſein Geld bezahlet.**

Jhrer beyder Geſpräch.

Hierauff nahm Jürgen Freſe Gelegenheit / ihm vernünfftig vorzuſtellen / daß er keine Macht hätte / dem Satan eine Seele zu übergeben: Denn dieſelbe hätte JEſus Chriſtus mit ſeinem theuren Blute aus der Gewalt des hölliſchen Geiſtes erkauffet: Wäre alſo nicht ſein / ſondern gehörte zum Himmel / und nicht zur Hölle. Allein der verirrete Witzendorff wendete ſich gegen ihn / und fragte mit recht grauſamen Geberden: **Ob er ein Menſch wäre?** Als nun Freſe ſolches mit Ja beantwortete / fuhr jener fort / und ſagte: **So gehe / oder ich will dich reiſſen / wie man einen jungen Bock zerreiſſet.** Freſe hingegen erwiederte mit unerſchrockenem Muthe: **Du wirſt von dem hölliſchen Mörder getrieben / ſo will ich nun ſehen / ob derſelbe mächtiger iſt / als der König Himmels und der Erden / das iſt mein lieber JEſus: Der iſt in mir / und ich in ihm.**

Balgen ſich.

Dieſes erbitterte jenen ſo ſehr / daß er ſeinen Erretter anfaſſete / und ihn niederwerffen wolte. Jürgen Freſe erwiſchete ihn aber beym Halß-Tuche / und zohe ihn rückwerts nieder / daß er auff die Erden zu ſitzen kam. Worüber er hefftig erſchrack / und ſagte: **Nun habe ich meinen Meiſter gefunden.** Welches jener folgender maſſen beantwortete: **Schreib es nicht meiner Krafft / ſondern der Güte deines HErrn JEſu zu / der dich hertzlich liebet / und nicht will / daß deine Seele verlohren werde.**

Witzendorffs Anliegen.

Hiermit ſtund Witzendorff wiederum auff / und fragte: Ob es möglich wäre / daß ein Menſch könte ſelig werden / der ſich mit einem erſchrecklichen Eyde gegen eine Jungfer verbunden / derſelben ſich mit ſeinem eigenen Blute verſchrieben / ſolches aber nicht gehalten / worüber ſie den Tod erlitten? Anietzo nun ſtünde ihr Geiſt alle Nacht vor ſeinen Augen / und ängſtigte ſeine Seele. Jürgen Freſe gab zur Antwort: Er könte ſolche heimliche Liebes-Verbündnüſſe keinesweges billigen: Noch ſchlimmer wäre es aber / daß ſich Witzendorff ſo hoch vermeſſen / und ſeine Zuſage nicht gehalten. Jedoch wäre dieſes noch das allerärgeſte / daß er ſich durch des Satans Geſpenſt ſchrecken ließ: Denn woferne es weiter geſchähe / würde er GOtt ſeine Ehre ſtehlen / und ſelbige dem Teuffel geben. Er ſolte GOtt über alles fürchten / lieben und vertrauen / ihm Tag und Nacht ſeine Sünden mit Buß-Thränen abbitten / und ſeine Zuflucht alsdenn zu den offenen Wunden JEſu Chriſti nehmen / ſo müſte dieſes hölliſche Geſpenſt wohl verſchwinden.

Er hingegen wolte aus der Heil. Schrifft beweiſen / daß er eine Sünde in den Heil. Geiſt begangen / die ihm nicht vergeben werden könte / welches Jürgen Freſe nach Mögligkeit widerlegte / biß der Verzweiffelte / nach vielem Wort-Wechſel / nicht länger diſcouriren wolte / ſondern in dieſe grauſamen Worte herausbrach: **Mein lieber Freund / es iſt umſonſt / daß wir** pro & contra **aus der H. Schrifft** diſputiren. **Was verflucht iſt / wird auch wohl verflucht bleiben. Ich glaube nicht / daß ich zur Seligkeit gelangen werde; es wäre denn Sache / daß ich ſonderbare Zeichen und Wunder ſehen möchte / ſonſt im geringſten nicht.** Als er ſich nun durch abermahlige Chriſtliche Vorſtellungen auff keinerley Weiſe gewinnen laſſen wolte / ſo fragte ihn Jürgen Freſe / was er denn vor

Freſen faſſet glüende Kohlen an.

Wie auch einen glüenden Ring.

Zeichen und Wunder begehrete? Weil er nun unter andern Wunder-Proben auch zu ſehen begehrete/ daß das Feuer nicht brennete/ ſo lieff jener zu dem allbereits eingeheitzeten Ofen/ in Willens/ eine Hand voll glüende Kohlen heraus zu nehmen. In dem Lauffen aber ſtieß er mit dem Fuß an einen groſſen eiſernen Ring/ der ſich empor hub/ und wie ein Teller herum lieff/ ſonſten aber eines Daumens dick/ und ſo weit war/ daß man den gantzen Arm biß an den Leib hindurch ſtecken konte. Dieſen legte er in das Feuer/ nahm auch zugleich eine Hand voll glüende Kohlen aus dem Ofen/ und zeigete ſie dem ungläubigen Witzendorff/ der denn vor Verwunderung erſtarrete/ und mit ſeufftzender Stimme austieff: HErr JEſu CHriſte/ thuſtu denn ſo viel um eine Seele! Jürgen Freſen antwortete: Ja freylich thut es der getreue Heyland. Und hierauff redete er ihm von dem Verdienſte Chriſti und von der Nothwendigkeit des wahren Glaubens. Ob nun wohl Witzendorff gantz ſtille und in tieffſter Verwunderung ſtund: So fieng er doch an/ den Kopff wiederum zu ſchütteln/ anzudeuten/ daß er noch nicht gäntzlich überzeuget wäre; inmaſſen er denn auff Befragen/ ob er noch einigen Zweiffel an Gottes Genade und Barmhertzigkeit hätte? Faſt ohne das geringſte Wortſprechen mit bloſſen Seufftzern antwortete. Mitlerweile war der eiſerne Ring glüend worden/ als der Schlieſſer/ Johann Möller/ eben in die Stube kam/ welchen Jürgen Freſe fragete/ ob er wohl den Ring/ der in dem Ofen glüete/ wahrnehmen könte/ und ob er ſich getrauete/ denſelben heraus zu nehmen? Johann Möller antwortete alſo fort: Warum nicht? Ergriffe ſo dann die Zange/ mit dem Vorſatz/ den Ring heraus zu nehmen. Allein Jürgen Freſe kam ihm zuvor/ und ließ ſich vernehmen: Es wäre ſolcher Geſtalt nicht gemeinet. Hiermit ſtreiffete er den Ermel auff/ langete mit dem bloſſen Arm und Hand hinten in den mit glüenden Kohlen erfülleten Ofen/ wo der Ring lag/ und brachte ſelbigen alſo hervor/ den er eine ziemliche Weile gantz hellglüend in der rechten Hand hielte. Indem dieſes alles vorgieng/ kam die Frau/ Tochter/ Pflege-Frau und der Knecht im Hauſe/ wie auch ein Kauffmanns-Sohn/ Nahmens Hanß Müllenhauer/ darzu/ welche theils nach der Zeit die gantze Begebenheit mit ihrem Zeugniß bekräfftiget. So bald nun Jürgen Freſe den Ring ohne die geringſte Verletzung der Haut von ſich warff/ fieng die höltzerne Thür-Schwelle/ die er berührete/ augenblicklich zu brennen und zu rauchen an: Ja/ als der Hauß-Wirth aus der Kirchen zurücke kam/ und ſeinen Speichel auff den Ring fallen ließ/ ziſchete er noch ſtarck/ und ſchmauchete eine geraume Zeit; alſo daß an der Warheit dieſes Wunder-Wercks im geringſten nicht zu zweiffeln war/ inmaſſen denn der gelehrte und fromme Theologus in Kiel/ D. Korthok, hiervon einen ausführlichen Bericht in öffentlichen Druck gegeben.

Soll GOttes Macht nicht noch in Schwachen mächtig ſeyn/
Die uns doch jezuweiln mit Wunder-Proben ziehet?
Ach wären wir nur recht um unſer Heyl bemühet/
So dränge mancher Blick in unſre Seelen ein.

CCCXIII.

Eduardus, ſtarb 1438. Alphonſus V. ſtarb 1481. Johannes II. ſtarb 1495. Könige in Portugal.

Eduardus, eilffter König in Portugal.

Iſt unglücklich wider die Mohren.

ES war nunmehro an dem/ daß König Eduard/ nach ſeines Vaters Johannis I. Abſterben/ An. 1433. gecrönet werden ſolte/ als ihn ein Jüdiſcher Artzt/ der ſich mit dem Himmels-Lauff hierüber berathſchlaget/ inſtändig bat/ die angeſtellten Crönungs-Ceremonien biß Nachmittage zu verſchieben/ worüber der König ſein Geſpötte trieb/ und die verlangte Crone ſich unverzüglich auff das Haupt ſetzen ließ. Dem ſey nun/ wie ihm wolle/ ſo zehlte er doch wenig glückſelige Augenblicke ſeiner Regierung. Bey Lebzeiten ſeines Vaters hatte er nebſt ſeinem Bruder Johanne die Stadt Ceuta erobern helffen/ und war den Belagerern mit einem ruhmwürdigen Exempel der Tapfferkeit vorgegangen. Nunmehro aber hatte er einen innerlichen Feind an der Peſt/ welche ſein Königreich die gantze Zeit ſeiner fünffjährigen Herrſchafft auffs grauſamſte bedrängete/ und welche von vielen andern unglücklichen Zufällen vergeſellſchafftet war. Hierunter konte man auch den von ſeinen beyden Brüdern/ Henrich und Ferdinand/ unternommenen Heeres-Zug wider die Mohren in Tanger rechnen/ zu deren Eroberung ſie An. 1437. mit einer Krieges-Macht von 14000. Mann überſchiffeten/ und zu Ceuta anländeten: Denn als ſie Tanger ſchon etzliche Tage beſtürmet hatten/ kam ein Mohriſcher Schwarm von unſäglicher Anzahl den Belägerten zu Hülffe/ alſo daß die Portugieſen nicht allein unverrichteter Sache abziehen/ ſondern auch verſprechen muſten/ die Stadt Ceuta den wütenden Barbaren wieder abzutreten/ und/ zu deſto mehrer Verſicherung/ Printz Ferdinanden als Geiſſel zurücke zu laſſen. Dieſe betrübte Zeitung ſetzte den König in höchſte Verwirrung/ welcher dieſerwegen einen Reichs-Tag zu Leiria anſtellete/ und daſelbſt wurde beſchloſſen/ daß man um des gefangenen Infantens willen/ wie lieb er auch dem König wäre/ die Feſtung keines weges übergeben/ ſondern zu ſeiner Erlöſung vielmehr alle barbariſche Sclaven anbieten/ oder wiederum einen neuen Krieges-Zug mit 24000. Mann unternehmen ſolte; geſtalt denn auch die Portugieſen dieſem Reichs-Schluß ſo beſtändig nachgelebet/ daß unerachtet König Eduard vor ſeinem Abſterben im Teſtament verordnete/ den Infanten mit Ubergebung der Stadt Ceuta zu erlöſen/ ſie ſich dennoch hieran wenig kehreten/ ſondern den Gefangenen lieber in der Sclaverey elendiglich umkommen lieſſen.

Schreibet Bücher.

Was ſonſten dieſes Königs rühmliche Eigenſchafften anlanget/ ſo war er ein ſonderlicher Liebhaber der Gelehrſamkeit/ indem er unterſchiedliche Bücher/ vornemlich aber von der Regierungs-Kunſt/ Gerechtigkeit und vom Bereiten abfaſſete/ darinnen er ſolche Vollkommenheit erlanget/ daß er mit einem Pferde ohne Sattel und Zaum alle Schulen machen konte. Weil ſonſten die Königlichen Vorfahren/ abſonderlich ſein Vater/ die meiſten Cronen-Güter verſchencket; ſo machte er eine Verordnung/ daß die Tochter ſelbige nicht mehr erben ſolten/ damit ſie ſolcher Geſtalt dem Königreich deſto leichter wiederum heimfallen möchten: Im übrigen wolte er den 19. September An. 1438. in dem Cloſter zu Tomar einen Brieff leſen/ wurde aber urplötzlich von der Peſt überfallen/ und ſtarb noch ſelbiges Monats im 37. Jahre ſeines Alters.

Stirbt.

Andere hingegen melden/ er ſeye aus gefaſſetem Unmuth über den Inhalt ſolches Brieffes entſeelet worden. Zum wenigſten iſt dieſes gewiß/ daß er ſich in ermeldetes Cloſter aus keiner andern Urſache begeben/ als der anſteckenden Seuche zu entfliehen/ und fand er in dem Cloſter de la Batalla ſeine Grabes-Ruhe. Hierinnen beſtunde noch ſeine gröſte Glückſeligkeit/ daß er von der Königin Eleonora/ König Ferdinands in Caſtilien Tochter/ zwey Printzen ſahe/ nemlich Alphonſum V. und Ferdinanden/ welcher letztere Hertzog von Viſeo, und Groß-Meiſter des Ritter-Ordens Chriſti wie auch St. Jacobs wurde.

Seine Söhne.

Alphonſus V. zwölffter König in Portugal.

Alphonſus V. dargegen beſtieg den väterlichen Thron/ und war der erſte geweſen/ welchem man den Titul eines Printzen gegeben/ ſintemahl alle Königlichen Kinder zuvor nur Infanten hieſſen. Weil nun ſein achtjähriges Alter eine Vormundſchafft erforderte/ ſo wolte zwar die von ihrem Gemahl hierzu verordnete Königliche Mutter ſelbige über ſich nehmen: Allein die Reichs-Stände verweigerten ihr/ als einer Ausländerin/ den ſchuldigen Gehorſam; dahero/ nach vielfältiger Unruhe und Verwirrung/ letzlich Hertzog Petrus von Coimbra, als des verblichenen Königs Bruder/ zum Stadthalter des Königreichs/ wiewohl zu ſeinem Unglücke/ erwählet/ und die verwittibte Königin nach Caſtilien in ihr Vaterland verſchicket wurde.

Petrus, Hertzog von Coimbra ſein Vormund.

Dieſer gelehrte Fürſt/ welcher ſeine Staats-Klugheit durch viele und weite Reiſen vortrefflich ausgeübet/ übergab nun dem jungen Könige/ als derſelbe das ſechzehende Jahr erreichet/ die völlige Regierung/ und zugleich auch ſeine Tochter Iſabella zur Gemahlin/ worauff er dem Neid nicht beſſer/ als durch die Entfernung vom Hoff/ zu entgehen vermeinete/ allermaſſen er ſich denn zu ſolchem Ende in die Stadt Coimbra verfügete. Jedoch durch die Abweſenheit wurde ſeiner Widerſacher Haß nur immer mehr vergröſſert/ welcher endlich auch des Königs Ungenade wider ihn erregete/ ſo gar/ daß die an den Königlichen Hoff dieſerwegen Abgeordneten entweder ohne Gehör oder ohne glückliche Verrichtung zurücke kamen/ biß Hertzog Petrus zuletzt ſchlüßig wurde/ ſich vor dem erzürneten König in Perſon zu ſtellen/ und ſeine Beſchuldigungen zu rechtfertigen.

Kömmt in Ungenade.

Um nun von aller beſorgenden Hinterliſt deſto geſicherter zu ſeyn/ ſo nahm er eine ziemliche Anzahl bewaffneter Mannſchafft zu ſich/ womit er die Reiſe unverzüglich antrat/ wiewohl dieſe Vorſichtigkeit eben das Fall-Bret ſeines Unglückes war: Denn die unermüdeten Verleumbder bildeten Alphonſo V. ein/ ſolche Rüſtung geſchähe zu keinem andern Ende/ als die geheiligte Majeſtät von dem Throne zu ſtoſſen/ welche verteuffelte Einblaſungen denn ſo viel würcketen/ daß ihm der König mit 30000. Mann entgegen zohe.

Schlacht zwiſchen ihm und dem Könige.

Alſo kamen ſie den 20. May An. 1449. vier Meilen von Liſabon, unwiſſend warum/ vermittelſt eines blutigen Treffens ſo hefftig an einander/ daß der an Kräfften ungleiche Hertzog/ nach einer Heldenmäßigen Gegenwehr/ an einer tödtlichen Wunde erblaſſete/ und drey gantzer Tage auff dem Felde liegen blieb/ ehe man ihn unter den übrigen Leichen finden konte. Hiermit vermeinte Alphonſus V. ſich eines gefährlichen Cronen-Buhlers entlediget zu haben/ und wendete ſeine ſiegreiche Waffen nunmehro in Africa/ allwo er mit 200. Seegeln durch Einnehmung der Stadt Alcaſſar anländete/ da immittelſt ſein Bruder Don Ferdinand Anfa oder Anafe an dem Atlantiſchen Meer eroberte.

Alphonſi V. Krieges-Expedition in Africa.

So dann überwältigte er die Stadt Arzilla mit vielem Blute/ worauff der König in Fez, Muley Reque, einen Stillſtand der Waffen begehrte/ anbey auch den Leib des in der Sclaverey längſtverſtorbenen Ferdinands/ deſſen wir oben gedacht/ vor ſeine zwey Weiber und zwey Kinder/ ſo in der eroberten Stadt gefangen worden/ austauſchete. Kaum aber hatten die Mohren dieſen Verluſt erfahren/ ſo eröffneten ſie die Thore der Stadt Tanger freywillig/ alſo daß der König daſelbſt ſiegreich einziehen/ und die abergläubiſchen Moſcheen in Kirchen verwandeln konte; inmaſſen er denn auch den Titul eines Herren dieß und jenſeit des Meeres/ wie nicht weniger von Alcaſſar und Arzilla annahm/ und den Beynahmen des Africaners erlangete.

Erobert Tanger.

Immittelſt war ihm ſeine erſte Gemahlin geſtorben/ dahero er ſich nunmehro mit ſeiner nahen Anverwandtin/ Johanna von Caſtilien vermählete/ mit welcher er das Königreich Caſtilien und Leon zu überkommen gedachte. Dieſe hatte der letzte Caſtilianiſche König/ Henrich IV. durch einen Gevollmächtigten auſſer der Ehe erzeugen laſſen/ indem er ſelbſten hierzu untüchtig war/ und dannenhero auch der Ohnmächtige genennet wurde. Ob nun ſelbige wohl nach ihres vermeinten Vaters Verordnung die rechtmäßige Cronen-Erbin ſeyn ſolte: So ſetzeten ſich die Reichs-Stände doch eiffrigſt darwider/ und ſprachen des verſtorbenen König Henrichs IV. Schweſter Iſabella den verledigten Thron zu/ welche den Aragoniſchen Erb-Printzen Ferdinand/ der nachmahls Catholicus genennet wurde/ vor ihren Gemahl erkennete.

Streit wegen ſeiner Gemahlin Erb-Recht an Caſtilien und Leon.

Bey ſo geſtalten Sachen wolte Alphonſus V. das Erb-Recht ſeiner künfftigen Gemahlin mit dem Degen in der Fauſt behaupten/ ſo daß es den 1. Mertz An. 1476. bey Toro zu einem hitzigen Treffen gediehe/ darinnen er ſeinem Widerſacher/ Ferdinando Catholico, die Sieges-Palmen überlaſſen muſte. Hierdurch wurde der unglückſelige König bewogen/ ſich ungeſäumet in Franckreich zu begeben/ und König Ludwigs des XI. Hülffe anzuſuchen/ allwo er aber viele Worte und wenig Thaten antraff/ alſo daß er vor hertzquälendem Unmuth ſchlüßig wurde/ eine Wallfarth ins gelobte Land anzuſtellen. Jedoch wurde dieſer dazumahl ſo heilig geachtete Vorſatz wiederum rückgängig/ als er ſchon in Italien angelanget war/ indem er ſich wiederum nach Portugal zurück verfügete/ worauff An. 1479. ein auff ſeiner Seiten nicht allzu vortheilhaffter Frieden erfolgete/ Krafft deſſen er ſich nicht allein aller Anſprüche auff Caſtilien und Leon begab/ ſondern auch das Liebes-Band mit der ſchönen Caſtilianerin wiederum zerriſſe/ zumahlen als ſich Pabſt Sixtus IV. beſchwerete/ wasmaſſen er um die erhaltene Diſpenſation hinterliſtiger Weiſe betrogen worden; dahero die unglückſelige Johanna an ſtatt der Königlichen Crone einen Nonnen-Schleyer zu Santarein auffſetzen muſte.

Friede mit Ferdinando Catholico.

Guinea unter ihm entdeckt.

Sonſten entdecketen die Portugieſen unter dieſes Königs Regierung die goldreiche Landſchafft Guinea, da denn von dem überbrachten Golde/ wegen des von Pabſt Nicolao V. verwilligten Creutz-Zuges ins gelobte Land/ eine Müntze mit dem Nahmen deren

Stifftet den Orden des Degens.

Sein Tod.

Cruſaden oder Creutz-Stücke gepräget wurden. Dieſes iſt denckwürdig/ daß der obgedachte Frieden auff 101. Jahre geſchloſſen wurde/ anzudeuten/ daß er ewig währen ſolte: Allein die ungewöhnliche Zahl lehrete im Ausgange/ daß ſie eine andere Bedeutung gehabt/ indem gerade nach Verflieſſung 101. Jahre das Königreich Portugal/ nach Abſterben Königs Henrici Cardinalis, unter den Spaniſchen Zepter gerieth. Indeſſen hatte Alphonſus V. unter währendem Africaniſchen Kriege ein ſolches Verlangen getragen/ die berühmte Stadt Fez zu erobern/ daß er zu ſolchem Ende den ſo genannten Ritter-Orden des Degens ſtifftete/ und dieſer hatte zum Sinnbilde einen Thurn/ auff deſſen Knopff ein Degen geſtecket. Endlich wurde er wegen der unglücklichen Begebenheit ſeiner vorgehabten Heyrath der Welt ſo überdrüßig/ daß er ſich unfehlbar in ein Franciſcaner-Cloſter begeben/ woferne ihn nicht die Reichs-Räthe davon abgehalten. Zum wenigſten ſtarb er doch ein Jahr hernach den 28. Auguſti An. 1481. als er 48. Jahre ſeines Lebens/ und 40. ſeiner Regierung zehlete.

Johannes II. dreyzehender König in Portugal.

Schwächet der Groſſen Macht.

Befördert die Oſt-Indianiſche Handlung.

Nimmt die Juden auff.

Sein Tod.

Hiermit legte ſein überbliebener Printz/ Johannes II. der Groſſe oder Ernſthaffte den Königlichen Purpur an/ welcher den 4. May An. 1455. in der Stadt Liſabon das Licht der Welt zum erſten mahl beſchauet. Er hatte allbereits bey Eroberung Arzilla einen ungemeinen Helden-Muth verſpüren laſſen/ ſo daß ihn ſein tapfferer Vater im 16. Jahre ſeines Alters in einer eingeweyheten Moſchee zum Ritter ſchlug/ und in der unglücklichen Schlacht bey Toro überwand er nicht allein 6. feindliche Eſquadronen/ ſondern war auch von der gantzen Portugieſiſchen Armee der letzte auff dem Platz. Dazumahl hatten die Vornehmen im Königreich eine ſolche Macht/ daß der neue König zu ſagen pflegte: **Er habe nur den Titul und die Land-Straſſen/ nicht aber das Reich geerbet:** Drum ertheilte er vor allen Dingen ein Geſetz/ daß kein eintziger Unterthan die peinlichen Gerichte künfftig beſitzen ſolte/ welches bey dem Pöbel eine Freude/ bey den Groſſen aber ein hefftiges Mißvergnügen verurſachte. Abſonderlich aber faſſeten die Printzen vom Geblüte einen ſolchen Haß wider den König/ daß Ferdinand II. Hertzog zu Braganza, ein heimliches Verſtändnüß in Caſtilien unterhielt/ und eben zum öffentlichen Auffruhr bereit war/ als der König nicht allein hinter das gantze Geheimnüß kam/ ſondern ihm auch An. 1483. zu Ebora den hitzigen Kopff vor die Füſſe legen ließ. So dann erſtach er den mitſchuldigen Hertzog von Viſeo, Jacobum, mit dem er Geſchwiſter-Kind war/ eigenhändig vermittelſt eines Dolches/ und machte Anſtalt/ daß den übrigen Rebellen ihr verdientes Recht gleichfals wiederfuhr. Nach dieſem war er äuſſerſt bemühet/ einige Colonien in Indien und Africa auffzurichten/ und die Oſt-Indianiſche Handlung in Stand zu bringen. Hierzu hatte bereits vor einiger Zeit ſeines Groß-Vaters Bruder/ Hertzog Henrich von Viſeo, durch Entdeckung der Inſul Madera wie auch der Küſte von Guinea, einen guten Anfang gemachet/ und das Caſtell S. Georgii angeleget/ welches nachmahls wegen der Reichen Gold-Minen das Caſtello della Mina genennet wurde. Indem nun eben dazumahl/ als König Johannes der II. mit dieſem wichtigen Vorhaben ſchwanger gieng/ Chriſtophorus Columbus, deſſen Leben und Thaten im Schau-Platz der Zeit unterm 8. May Num. II. abgeſchildert/ die ungebähnte Bahn in America gefunden/ ſo entſtunde eine hefftige Eifferſucht unter beyden Nationen/ biß Pabſt Alexander der VI. An. 1493. die Streitigkeit wegen der Grentzen ſolcher Geſtalt verglichen/ daß ſie die gantze Erd-Kugel unter ſich gleich theilen/ und die Spanier 180. Grad gegen Abend/ die Portugieſen aber eben ſo weit gegen Morgen zu ſegeln befugt ſeyn ſolten. Solchem nach ſetzeten die Portugieſen ihre Schiffarthen unermüdet fort/ und gelangeten allbereits biß an das berühmte Vorgebürge/ Capo Tormentoſo oder das Ungeſtüme/ welches nach der Zeit Caput bonæ ſpei oder das Vorgebürge der guten Hoffnung genennet worden. Sonſten vertrieb im vorigen Jahre König Ferdinandus Catholicus alle Juden aus Caſtilien/ welche zwar/ gegen Erlegung einer anſehnlichen Summe Geldes/ nur den bloſſen Durchzug von König Johanne II. verlanget/ nachmahls aber durch ihre Schmeicheleyen ſo feſte darinnen einniſteten/ daß ſie nicht wiederum daraus zu bringen waren. Im übrigen wolte er ſich in das Päbſtliche und Spaniſche Verbündnüß wider Carl VIII. König in Franckreich/ keinesweges verwickeln/ ſondern brachte ſeine übrige Lebens-Zeit in Ruhe zu/ biß ihn der 25. October An. 1495. in die Ewigkeit verſetzte/ nachdem er 41. Jahre gelebet/ und 14. regieret/ wiewohl einige Geſchicht-Schreiber ſein Abſterben dem beygebrachten Giffte zuſchreiben.

Seine lobwürdige Begebenheiten.

Was ſeinen Eheſtand betrifft/ ſo hatte er ſich mit ſeiner Muhme Eleonora/ Hertzog Ferdinands võ Viſeo Tochter/ vermählet/ welche ihm Alphonſum VI. zur Welt brachte. Dieſer erkieſete nun zwar 1490. Königs Ferdinandi Catholici älteſte Tochter Iſabellen zur Gemahlin: Jedoch ein unglücklicher Fall mit dem Pferde legte ihn im ſechzehenden Jahre des Alters den 13. Julii An. 1491. noch bey Lebzeiten ſeines Vaters ins Grab/ ſo daß König Johannes II. keinen andern männlichen Leibes-Erben/ als den mit ſeiner Concubine/ Donna Anna de Mendora, erzeugeten Georgium, von dem die noch blühende Lancaſtriſche Linie der Hertzoge von Aveiro und Abrantes ihren Urſprung rechnet. Solches Merckmahl der Unkeuſchheit war auch vielleicht das eintzige/ was man an König Johanne II. tadeln konte/ indem aus ſeinem Thun und Laſſen ſonſten nichts/ als ruhmwürdiges hervor leuchtete/ worvon folgende Erzehlungen bezeugen können. Er pflegte iederzeit zwey Schreib-Taffeln von Schieffer bey ſich zu tragen/ und zeichnete in die eine die wohlverdiente Perſonen/ die er zu rechter Zeit begnadigen wolte/ in die andere aber die jungen Leute/ die ihm in Zukunfft zu ſeinen Dienſten tüchtig zu ſeyn ſchienen. Einsmahl wolte ihm ein Prieſter den entfallenen Pantoffel auffheben/ zu dem er aber ohne Annehmung dieſer Willfährigkeit ſagte: **Solt ich geſchehen laſſen/ daß ihr meine Füſſe mit denjenigen Händen bedienet/ mit welchen ihr den Leib und das Blut Chriſti anrühret?** Auff eine andere Zeit hatte er vernommen/ daß einem bedürfftigen Unterthanen/ Nahmens Roderico Soſa, in ſeinen Nöthen niemand mit Gelde beyſtehen wollen. Dieſen ließ er des folgenden Tages auff öffentlicher Straſſe neben ſich herreiten/ und verurſachte durch ſolche Gemeinſchafft/ daß Rodericus Soſa mehr Geld ins Hauß geſchicket bekam/ als er brauchte. Sonſten trug er die Schlüſſel zu einem gewiſſen Schrancke iederzeit bey ſich/ darinnen man nach ſeinem Abſterben nichts als Geiſſeln fand/ die ihm/ dem Vermuthen nach/ zur Selbſt-Züchtigung gedienet hatten. Er war auch niemand gehäßiger/ als den Lieblingen/ dahero er zum öfftern ſagte: **Es wäre einem Fürſten weit erträglicher/ alle erſinnliche Laſter zu beſitzen/ als einen Favoriten um ſich zu haben/ und derjenige ſeye nicht werth/ ein Fürſt genennet zu werden/ der ſeinen Willen einem andern unterwerffen wolte.** Zumaſſen er denn auch zu einem Cavalier/ den er ſonſten liebte/ und der ihm an einem öffentlichen Orte zu nahe kam/ ſagte: **Kom̃t mir nicht zu nahe/ ſonſten wird man euch vor einen Favoriten halten.** Mit einem Worte/ Johannes II. verdiente das Lob eines glorwürdigen Königs/ und ſein Hintritt verurſachte in gantz Portugal ein ſolches Leidweſen/ daß ſich auch ſo gar niemand in dem nechſten halben Jahre wolte balbiren laſſen. *Marian. l.21.c.6.&13. Garibajus l.35.c.11. Duard. Geneal. Reg. Portugall. Vaſconcell. Anaceph. Reg. Luſit.*

EDUARDUS.

Daß harter Unglücks-Fall auch Cronen ſelbſt beſchweret/
Zeugt meine Lebens-Zeit/ die voller Dornen war.
Ich flohe vor der Peſt/ und ſcheute die Gefahr/
Doch wurde mir durch ſie dennoch der Tod beſcheret.

ALPHONSUS V.

Im heiſſen Africa erhielt ich Sieges-Zeichen;
Jedoch Caſtilien verdunckelte den Schein.
So muſte Lieb und Krieg mir gantz zuwider ſeyn/
Und ließ mich kaum allhier den Port der Ruh erreichen.

JOHANNES II.

Ich muſte Schwerdt und Dolch im Fürſten-Blute netzen/
Das gleichen Stamm mit mir/ nicht gleiche Lieb erkennt:
Sonſt kan ſich Portugall durch mich recht glücklich ſchätzen/
Indem mich Indien auch ſelbſt den Groſſen nennt.

CCCXIV.

Der zu Londen enthauptete Portugieſe/ Don Pantaleon de Sa, An. 1654.

Pantaleon de Sa kömmt wegen eines Geſpräches in Ungelegenheit.

DEr blutige Tod König Carl des I. hatte Engelland in ſolche erſchreckliche Verwirrung geſetzet/ daß es einige Jahre über ehender einer abſcheulichen Mörder-Grube/ als einem glückſeligen Königreich ähnlich ſahe/ und der Argwohn/ als das rechte Kennzeichen eines böſen Gewiſſens/ hatte die Thronen-Stürmer dermaſſen eingenommen/ daß ſie faſt alle Reden und Geberden vor verdächtig hielten. Deſſen aber allen ungeachtet/ ſo fand ſich allemahl gegen Abend der meiſte Adel nebſt den vornehmſten Kauffleuten zu Londen auff dem Platz/ die neue Börſe genannt/ ein/ allwo auch den 21. November Anno 1653. des Portugieſiſchen Agenten Bruder/ Don Pantaleon de Sa, mit einem Ritter von Malta/ und einem Portugieſiſchen Edelmann hin und wieder ſpatzierete/ worbey er ſich mit ihnen von dem damahligen gefährlichen Zuſtand in Engelland unterredete/ in Meinung/ es würde ſie niemand leichtlich in ihrer Mutter-Sprache verrathen. Allein ſie fanden ſich dießfals ſehr betrogen/ angeſehen ein Engelländiſcher Oberſter/ Nahmens Gerhard/ alles auffs genaueſte hörete und verſtunde/ welcher ſich gegen ſie vernehmen ließ/ wasmaſſen ſie in der Sache/ darvon ſie diſcourireten/ nicht gründlich genug unterrichtet wären. Hierüber wurden dieſe drey dermaſſen entrüſtet/ daß ſie dem Oberſten die Worte mit Schlägen beantworteten/ biß der Pöbel häuffig zulieff/ auch den Portugieſen hart verwieſe/ daß ſie ſich alle drey zugleich an einer eintzigen Perſon vergriffen/ und hiermit wurde dazumahl der Tumult geſtillet/ auſſer daß einer unter ihnen eine Wunde ins Angeſicht bekam.

Abermahliges Rencontre.

Ob ſie ſich nun ſchon dazumahl retiriret en; ſo erſchienē ſie doch ungefehr nach zwey Stunden wieder an eben dieſem Orte/ und hatten ſich mit neun Perſonen der ihrigen verſtärcket: Jedoch giengen ſie bald nach ihrem Qvartier zurücke/ als ſie ihren Gegentheil zwey oder dreymahl um die Börſe herum vergebens geſuchet. Dargegen ſtelleten ſie ſich des folgenden Tages daſelbſt abermahls 50. Mann ſtarck wohl gewaffnet ein/ und hatten eine Caroſſe bey ſich/ welche mit Pulver/ Granaten und dergleichen Krieges-Bereitſchafft verſehen war/ nicht anders/ als ob ſie einen feſten Ort beſtürmen wolten. So bald ſie nun ſolcher Geſtalt auff der Börſe anlangeten/ beſetzten ſie die drey Pforten/ giengen mit bloſſen Degen auff diejenigen zu/ ſo ihnen begegneten/ und jagten einem jungen Engelländiſchen Edelmann/ Nahmens Grenway/ eine Piſtolen-Kugel durch den Kopff/ als er mit ſeiner Schweſter und darzukommenden Braut ſpatzieren gieng. Ingleichen wurde ein Oberſter von zwölff Portugieſen angegriffen/ welcher ſich zwar mit dem Degen nach Möglichkeit wehrete/ iedoch aber endlich mit ſieben gefährlichen Wunden auff dem Platz liegen blieb. Dergleichen Ubelthaten verübten ſie noch mehr/ biß ſie auff dem Rückwege der Reuterey theils in die Hände geriethen/ theils in des Portugieſiſchen Agentens Hauß flohen/ welcher aber bald darauff genöthiget wurde/ ſeinen Bruder den Gerichten zu überlieffern/ ſo gar/ daß auch alle Vorbitte bey dem Protector Crommwellen vergebens war/ als welcher die Sache an das Parlament und an den Rath des Staats verwieſe.

Daſelbſt wurde nun im folgenden Jahr 1654. die Anklage in Engliſcher und Portugieſiſcher Sprache öffentlich verleſen/ auff welche Don Pantaleon de Sa nicht antworten wolte/ indem er ſich/ als eines Königlichen Agentens Bruder/ auff ſeine Freyheit berieff/ abſonderlich da er nebſt demſelben beordert wäre/ einige Reuterey vor ſeinen König zu werben/

und

[illegible]

und ſelbige in Portugal zu führen. Allein er bekam alſofort zur Antwort/ daß nach den Engliſchen Geſetzen niemand anderswo / als vor dem hohen Rath der Juſtitz verurtheilet werden könte; Dahero er entweder antworten/ oder der wider die Hartnäckigen geſetzten Straffe gewärtig ſeyn ſolte/ welche darinnen beſtünde/ daß man ſie zwiſchen zwey groſſe Steine legte/ und alſo biß zum Tode zerqvetſchte. Sonſten aber ſolte er der Ausländer Freyheiten genieſſen/ nemlich daß das Gerichte halb mit Engelländern und halb mit Ausländern beſetzet würde. Weil er nun endlich darein gezwungen willigen muſte/ ſo ergieng des andern Tages das Urthel wider die Verbrecher / daß ſie des Todes ſchuldig wären. Alſo wurde ſelbiges den 10. (20.) Julii an ihnen vollſtrecket/ indem Don Pantaleon de Sa Abends um ſechs Uhr auff dem Platze Towrhill der Kopff mit dem Beil herunter gehauen wurde/ nachdem ihn viele ſeiner Landsleute in verſchiedenen mit ſchwartzem Tuch bezogenen Caroſſen biß an das auffgeſchlagene Gerüſte und Block begleitet. Selbigen Tages war ſein Diener allbereits Vormittage auff Tyburne gehänget worden / und muſten die übrigen Gefangenen ihre Straffe auff eine andere Zeit ausſtehen. *Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 454. & 663.*

Wird nebſt ſeinem Anhang am Leben geſtrafft.

CCCXV.

Uladislaus II. ſtarb 1159. Boleslaus IV. ſtarb 1173. Fürſten in Polen.

Uladislaus II. Fürſt in Polen.

Fürſt Boleslaus III. hatte es mit ſeiner im Teſtament verordneten Theilung der Polniſchen Provintzen unter die hinterlaſſenen Söhne beſſer gemeinet / als es ausſchlug/ indem dieſelbe nichts als Uneinigkeit erweckete/ und ungeachtet Uladislaus II. als der älteſte allein regieren ſolte / ſo muſte er doch geſchehen laſſen/ daß die andern alleſamt zugleich mit auff den Thron ſtiegen / biß die Reichs-Stände zu Cracau zuſammen kamen/ und ihm die Regierung allein zueigneten. Nichts deſto weniger war ſeine Macht durch die väterliche Theilung ſehr geſchwächet / angeſehen er ſich mit dem Gebiete Cracau/ Siradien/ Lenczitz und Schleſien vergnügen muſte. Es war aber ſein Vorfahre noch kein gantzes Jahr unter der Erden/ ſo hatte Hertzog Sobeslaus I. in Böhmen des ſo theuer verheiſſenen Friedens allbereits vergeſſen/ und fiel mit einem räuberiſchen Schwarm in Schleſien ein / wiewohl ihn ein zugeſtoſſenes Fieber bald wiederum nach Prag zurücke trieb/ und mit ſeinem An. 1140. erfolgtem Tode auch zugleich den Krieg endigte. Alſo hatte Polen zwar von auſſen Ruhe/ nicht aber von innen : Denn es kam Uladislao II. allzu unerträglich vor / daß ihn ſeine Brüder in ſo enge Grentzen eingeſchloſſen hatten/ und dieſen angeglimmeten Zunder der Uneinigkeit bließ ſeiner Teutſchen Gemahlin Chriſtinen Ehrgeitz noch mehr an/ welche einige vor Käyſer Henrich V. Schweſter ausgeben/ und von welcher Cromerus meldet/ ſie habe die Polen alleſamt vor Schweine gehalten / ſo daß ſie kaum einen eintzigen vor ſich gelaſſen. Ob er nun wohl von den Senatoren begehrte / ihm zu dem gantzen Lande zu verhelffen/ und zu verſchaffen/ daß ſeine übrigen Brüder mit einem austräglichen Unterhalt zufrieden ſeyn müſten: So wuſten ihm doch dieſe das hieraus beſorgende Unheil ſo vernünfftig vorzuſtellen / daß er dieſesmahl von ſeiner Anforderung abſtunde. Allein der nächtliche Staats-Rath in dem Ehe-Bette kehrete ihn bald wieder von neuem um / und der flehenden Gemahlin verliebte Umarmungen waren ſo kräfftig / daß er ſich entſchloß/ von ſeinen Brüdern Tribut zu fordern / welche er letzlich auch mit Hülffe der Reuſſen bekriegete/ und den Polen anbefohle niemand als ihn allein vor ihren Ober-Herren zu erkennen. Indem er ihnen nun allbereits einige Feſtungen und Städte hinweggenommen/ ſo vermeinten ſie ſo wohl durch der Land-Stände Vorbitte bey Uladislao II. als auch durch ihr demüthiges Bezeigen gegen die Fürſtin alle fernere Gewaltthaten zu hemmen. Jedoch weil alles in den Wind geredet war/ und die Polen mit noch gröſſeren Anlagen beſchweret wurden / ſo zohen ſich die Gemüther vieler Groſſen von ihm ab/ vornemlich aber der Feld-Herr und Sendomiriſche Woywode Viſebor und Petrus Danus, Graff von Serin / unter welchen jener den Reuſſen unterweilen ein und den andern heimlichen Streich verſetzte.

Iſt mit der Theilung nicht zufrieden.

Deßwegen er ſeine Brüder bekrieget.

Dieſes bewoge nun die Fürſtin zu einer hefftigen Rachgier gegen den Graffen von Serin/ den ſie wegen einer andern Begebenheit auſſer dem ſchon zuvor als ihren abgeſagten Feind haſſete: Denn Uladislaus hatte ihn einsmahl mit ſich auff die Jagd genommen/ über welchem Zeitvertreib ſie alle beyde die hereinbrechende Nacht in einem weitläufftigen Wald überfiele/ alſo daß ſie mit Brod und Wildpret nebſt einem Trunck Waſſer zur Abendmahlzeit verlieb nehmen / und die Nacht-Ruhe auff ihren Kleidern unter einem Baum nehmen muſten. Dazumahl gedachte der Fürſte an ſeine im Schloſſe zurück gelaſſene bequeme Lager-Stätte / und dieſes veranlaſſete ihn zu dem Graffen im Schertz zu ſagen : **Anietzo wird eure Gemahlin bey dem Abt von Serin vergnüglicher ſchlaffen/ als wir auff der harten Erden.** Jener aber war bald mit der luſtigen Antwort fertig : **Und vielleicht auch Ew. Durchl. Gemahlin bey dem Dobeſſo.** Weil nun dieſer ein ſchöner junger Edelmann war/ mit welchem man die Fürſtin Chriſtina allbereits im Verdacht hatte/ ſo traff Uladislaum ſolcher Schertz im innerſten Grunde des Hertzens/ ſo daß er nichts weiters redete/ aber deſto mehr gedachte/ unwiſſend/ ob er ſeine Gemahlin vor unſchuldig halten/ oder ſich unter die Zahl der Hirſche von vielen Enden halten ſolte / welche anietzo ſeine nechſte Schlaff-Geſellen waren. Mit dieſem innerlichen Anliegen kam er folgendes Tages nach Hauſe/ da denn die kluge Fürſtin ſeinen Kummer alſofort merckete/ und ihm mit Liebkoſungen/ welche das weibliche Geſchlecht in dergleichen Fällen nützlich zu gebrauchen weiß/ ſo lange zuſetzte/ biß er ihr das gantze Geheimnüß eröffnete. Von der Zeit an war ſie auff nichts mehr bedacht / als den Graffen aus dem Wege zu räumen / worzu ſie obgemeldeten Dobeſſum zum Hencker brauchen wolte. Jedennoch hatte dieſer galante Liebhaber nicht Muthes genug/ ſeinen Widerſacher durch öffentliche Gewalt anzugreiffen/ und dannenhero wartete er auff eine bequeme Gelegenheit zur hinterliſtigen Nachſtellung/ welche ſich dazumahl am beſten ausüben ließ / als Uladislai Tochter mit Jaxa, Hertzoge der Sorben/ vermählet werden ſolte : Denn als jederman bey

Artige Begebenheit mit dem Grafen von Serin.

Hoffe mit Anſtellung des Fürſtlichen Beylagers beſchäfftiget war/ fiel Dobeſſus unvermuthet mit einigen Reutern zu/ und kriegte den Graffen beym Kopffe/ den er als einen Gefangenen vor den Fürſten brachte. Hier wendete nun die rachgierige Chriſtina alle weibliche Beredſamkeit an/ und brachte es hierdurch in kurtzem ſo weit/ daß dem Graffen ſein unbeſonnener Schertz mit Abſchneidung der Zunge und Ausſtechung der Augen belohnet wurde/ wiewohl er in ſolchem Elend noch fünff Jahre überlebete.

Welche ihm übel gelinget.

Abermahliger Bruder-Krieg.

Dieſes grauſame Verfahren machte nun zwar die übrigen Magnaten furchtſam/ iedennoch wurden ſie Uladislao II. von Tage zu Tage gehäßiger/ abſonderlich als er durch der Reuſſen Beyſtand ſeinen Bruder Henrich aus Sendomir/ Boleslaum aber aus Ploczko und Maſovien verjagte. Die übrigen hingegen waren zu ihrem Bruder Miecislao geflohen/ welcher ſich zu einer ſtandhafften Gegenwehr in Groß-Polen/ ſo er zu ſeinem Antheil bekommen/ gefaſt machte.

Uladislaus belagert Poſen.

Alſo eilete Uladislaus mit ſtarcker Heeres-Macht gegen Poſen/ welches ihm aber die Thore vor der Naſe zuſchlug/ und ihn dannenhero veranlaſſete/ ſelbiges mit harter Belagerung zu ängſtigen. Immittelſt langete der Ertz-Biſchoff von Gneſen im Lager an/ konte aber durch ſeine ernſtliche Vermahnungen bey dem ſtreitſüchtigen Bruder-Feinde nichts weiters ausrichten/ als daß er ihm und der gantzen Armee bey ſeinem Abſchied den unausbleiblichen Zorn GOttes nebſt dem Kirchen-Bann ankündigte. Eben dazumahl fiel einem Fuhrmann der Wagen um/ und berührte die Stange/ welche das Fürſtliche Zelt unterſtützete/ ſo hefftig/ daß ſelbiges übern Hauffen ſtürtzete/ welches iederman als eine böſe Vorbedeutung auslegte. Nur allein Uladislaus kehrete ſich an nichts/ und war vor Poſen ſo ſicher/ daß er ſeinen Völckern allen Muthwillen verſtattete; inmaſſen denn die Reuſſen ihre meiſte Zeit im Lager mit Sauffen und Spielen zubrachten/ ſo daß man auch die meiſten Schildwachen beſoffen und auff ihren Poſten ſchlaffende antraff. Hiervon bekam Fürſt Boleslaus, Miecislaus und Henrich zeitlich genug Nachricht/ welche ſich zu rechter Zeit mit ihren munteren Trouppen an das feindliche Lager durch verborgene Abwege ſchlichen. So bald dieſes die Belagerten auff den hohen Thürnen gewahr wurden/ gaben ſie den Anmarſchirenden ein Zeichen mit einer auffgeſteckten Fahne/ welches der ſichere Uladislaus nicht anders auslegete/ als ob ſich die Stadt Poſen ergeben wolte. Allein die Augen wurden ihm bald/ wiewohl zu ſpät/ eröffnet/ indem der Belagerten Ausfall und der drey Fürſten Angriff zu gleicher Zeit geſchahe/ als welche die von Stroh gemachten Zelte anzündeten/ und ſo gewaltig auff die Feinde ſtürmeten/ daß Uladislaus mit einer geringen Anzahl der Seinigen nach Cracau flohe.

Muß aber abziehen.

Daſelbſt belagerten ſie ihn nun in folgendem Jahre 1146. welches ihm einen ſolchen Schrecken einjagte/ daß er/ mit Hinterlaſſung ſeiner Gemahlin und dreyen Söhne/ durch Schleſien in Deutſchland eilete/ des Vorſatzes/ Käyſer Conrad des III. Beyſtand anzuflehen.

Flüchet in Deutſchland.

Hierauff nahmen die ſiegreiche Fürſten Cracau ohne die geringſte Gegenwehr ein/ und vergönneten der Fürſtin Chriſtina nebſt ihren Printzen einen ungehinderten Abzug in ihr Vaterland/ unerachtet ſie der eintzige Urſprung einer ſiebenjährigen Krieges-Gluth geweſen war; wobey denn zu mercken/ daß von dieſen dreyen Printzen Uladislai, nemlich Boleslao dem Langen/ Conrado und Miecislao, alle Fürſten in Schleſien herſtammen/ welche endlich mit der Lignitziſchen und Briegiſchen Linie alleſamt untergegangen.

Urſprung der Fürſten in Schleſien.

Boleslaus IV. Fürſt in Polen.

Indem ſich nun Uladislaus ſolcher Geſtalt der Regierung ſelbſten verluſtig gemachet hatte/ ſo gelangete ſelbige an Boleslaum IV. als den nechſten Bruder nach ihm/ welcher insgemein Criſpus oder der **Kraußhärigte** genennet wurde. Nichts deſto weniger war der entflohene Fürſt noch immerfort bemühet/ durch Hülffe der Deutſchen/ Böhmen und Reuſſen wiederum in vorigen Stand geſetzet zu werden; inmaſſen denn auch Käyſer Conrad III. eine abſonderliche Geſandſchafft an Boleslaum IV. abfertigte/ welchem aber ſein Suchen mit ſo wichtigen Gründen widerleget wurde/ daß der Käyſer von der Sorgfalt vor Uladislai Wohlfarth ziemlich nachließ/ zumahlen er auff ſeinen Aſiatiſchen Krieges-Zug bedacht war/ wovon der Entwurff im Schau-Platz der Zeit unter der II. Numer des 15. Hornungs nachzuſchlagen. Unterdeſſen nahm er ſeinen Weg dennoch durch Polen/ und hatte nebſt ſeiner Armee Hertzog Uladislaum II. in Böhmen zur Begleitung/ da er denn von Boleslao mit ungemeiner Ehrbezeigung empfangen/ und biß an den Pontum Euxinum begleitet wurde/ wiewohl wegen des vertriebenen Polniſchen Fürſten dazumahl nichts weiters vergieng/ als daß Boleslaus ſamt ſeinen Brüdern dem Käyſer verſprach/ bey ſeiner Zurückkunfft alles zu thun/ was er verlangen würde. Weil er aber in folgendem Jahre 1149. mit ſchlechtem Vortheil aus Orient zurücke kam/ ſo vermeinte er/ auff Uladislai und ſeiner Gemahlin abermahliges Anhalten/ ſeine übrigen Völcker nicht beſſer/ als gegen Polen anzuwenden/ als die Fürſtlichen Brüder ihrem gethanen Verſprechen nicht nachkommen wolten; Geſtalt denn in kurtzer Zeit ein groſſes Heer von Deutſchen/ Böhmen und Mähren an den Polniſchen Grentzen anlangete/ welchen die Polen keinesweges gewachſen waren: Drum muſte die wohlangebrachte Krieges-Liſt das beſte thun/ indem ſie den Feinden den Proviant abſchnitten/ die Päſſe verſperreten/ und zuweilen einen blinden Lermen erregeten/ iedennoch aber/ wenn es Ernſt werden ſolte/ ſich allemahl wieder nach ihren vortheilhafften Oertern zurücke zohen.

Wird von Käyſer Conrado III. befehdet.

Immittelſt verurſachte die auffgelauffene Oder/ daß die Käyſerlichen nicht hinüber ſetzen konten/ und eben dazumahl entſtund auch eine neue Unruhe in Deutſchland/ dahero Käyſer Conrad die Zuſammenkunfft mit dem Fürſten in Polen um ſo viel deſto weniger ausſchlug/ welcher ſo dann im Lager erſchiene/ und ſo wohl durch Geſchencke/ als auch durch Eröffnung der wahren Urſachen/ ſo Uladislaum ſeiner Würde entſetzet/ zuwegen brachte/ daß auff beyden Seiten die Waffen niedergeleget wurden.

Friede mit ihm.

Weil nun der Käyſer den vertriebenen Fürſten nicht anders befriedigen konte/ ſo übergab er ihm einige Güter nebſt einer geringen Mannſchafft/ mit welchen derſelbe das Breßlauiſche Gebiet/ allwo er an den Grentzen zwey Schlöſſer erbauet/ ſo lange beunruhigte/ biß ihn die Polen abermahls biß in Deutſchland verjagten/ und die ſchädlichen Raub-Neſter beſtürmeten.

Nunmehro genoſſe Polen der Früchte des ſüſſen Friedens/ und ſelbiger endigte ſich allererſt nach Käyſer Conrads Abſterben/ als Fridericus Barbaroſſa zu der höchſten Würde in der Chriſtenheit erhaben wurde/ da ſich denn Uladislaus An. 1153. zu ihm nach Würtzburg verfügte/ und nebſt ſeinen vor dem Käyſerlichen Thron knienden dreyen Printzen um

genä-

Krieg mit Friderico Barbaroſſa.

Uladislaus II. ſtirbt.

Seine Söhne bekommen Schleſien.

gnädigen Beyſtand bat. Hiermit erhielte er auch ſo viel / daß alſofort einige Abgeſandten in Polen verſchicket wurden / welche Boleslao andeuten muſten / entweder ſeinem Bruder dasjenige / ſo er verlangte / wiederum einzuräumen / oder eines unfehlbaren Krieges gewärtig zu ſeyn. Jedoch die Polen hatten ſich einmahl vorgenommen / kein nachtheiliges Ja-Wort mehr von ſich zu geben / ſondern als der Käyſer An. 1158. mit der gantzen Armee einrückete / wendeten ſie ihre gewöhnliche Waffen / nemlich den Hunger / wiederum ſo glücklich an / daß Käyſer Fridericus Barbaroſſa den angebotenen Frieden nicht länger ausſchlagen dorffte / Krafft deſſen Boleslaus verſprechen muſte / dem vertriebenen Uladislao Schleſien einzuräumen / und dem Käyſer zum bevorſtehenden Kriege 300. Reuter nebſt einer groſſen Summe Geldes / welche der Schau-Platz der Zeit beym 10. Junii Num. II. beniemet / zu geben. Jedoch der Himmel hatte beſchloſſen / den Flüchtlingen ſeiner vormahligen Sünden wegen auff keinen grünen Zweig mehr kommen zu laſſen: Denn als er dieſes fruchtbare Land nach dreyzehnjährigen Elende einnehmen wolte / ſo ſtarb er unterweges An. 1159. im 55. Jahre ſeines Alters zu Ploczko / da denn ſeine hinterlaſſenen Printzen allererſt vier Jahre hernach zu dem ererbten Schleſien gelangeten / alſo daß Boleslaus das Breßlauiſche / Miecislaus das Ratiboriſche und Oppeliſche / Conradus aber das Glogauiſche und Croßniſche Gebiet überkam.

Boleslai IV. Unruhe mit den Preuſſen.

Seine Niederlage.

Anietzo hatte Fürſt Boleslaus nichts anders mehr zu thun / als die abtrünnigen Preuſſen wiederum zum Gehorſam zu bringen / welchen er An. 1164. mit ſolcher Macht begegnete / daß ſie entweder ſterben / oder die verleugnete Chriſtliche Religion wieder annehmen muſten. Gleichwie aber der Gewiſſens-Zwang iederzeit die rechte Brunn-Quelle der Rebellion geweſen: Alſo ſchmieſſen auch die Preuſſen nach Verflieſſung eines Jahres das Polniſche Joch wiederum vom Halſe / warffen die Altäre nieder / und verjagten die Prieſter / mit der Erklärung / daß woferne ihnen ihr heydniſcher Gottesdienſt ungekräncket gelaſſen würde / ſie im übrigen ſich forthin als getreue Unterthanen erzeigen wolten / welches ſie auch erhielten / abſonderlich als den Polen die anſehnlichen Geſchencke / ſo die Abgeordneten bey ſich hatten / in die Augen gläntzeten. Allein dieſe vergönnete Freyheit brachte die Preuſſen auff die Gedancken / daß ſie nicht allein glauben / ſondern auch thun wolten / was ihnen beliebte: Derowegen jagten ſie die Fürſtlichen Beamten hinweg / und verübten in dem Culmiſchen und Maſoviſchen Gebiet groſſe Raubereyen / welchen zwar Boleslaus mit einigen in geſchwinder Eil verſammleten Trouppen begegnete / mit denen er aber den liſtigen Feinden in ihren Schlupff-Löchern wenig Abbruch thun konte. Dazumahl befanden ſich vier Preußiſche Überläuffer unter den Polen / welche vermittelſt ihrer bißherigen Treu und genauer Wiſſenſchafft der gantzen Beſchaffenheit des Landes zuwegen gebracht / daß Boleslaus nichts ohne ihren Rath unternahm. Dieſe hatten ſich durch andere Preuſſen / welche gleichfals als verſtellete Überläuffer ins Polniſche Lager kamen / zur Verrätherey erkauffen laſſen / daß ſie den Fürſten auff eine dem Anſehen nach mit Graß bewachſene ſchöne Wieſe locketen / unter dem Vorwand / ob ſeye daſelbſt eine groſſe Menge Vieh nebſt anderer Beute zu überkommen / welche man nicht unangetaſtet laſſen müſte. Alſo führte der Fürſt von Sendomir / als Boleslai Bruder / den Vor-Troupp / die übrigen Polen aber folgeten ihm treulich nach / biß die in dem nahegelegenen Walde verborgenen Preuſſen mit groſſem Ungeſtüm hervorwiſcheten / da ſie denn ihren Feinden dermaſſen zuſetzten / daß die meiſten in dem Schlamm verſancken / viele erſchlagen wurden / darunter ſich auch der Fürſt von Sendomir befand / und die wenigſten mit der Flucht davon kamen. Dazumahl hatte der jüngſte Bruder Caſimirus II. noch iederzeit ohne Land leben müſſen / welchem nunmehro das Sendomiriſche Gebiet zugeeignet wurde / unerachtet ſich ſeine Vettern in Schleſien eiffrig darwider ſetzeten / und mit einer neuen Unruhe droheten / welche aber Boleslaus mit Verſtand und Klugheit begütigte.

Auffruhr im Cracauiſchen.

Boleslai IV. Tod.

Nichts deſto weniger erregte ſich wiederum ein neues Ungewitter in dem Cracauiſchen Gebiet / allwo der Adel unter der Anführung zweyer Friedenſtöhrer / die ſich Jaxa und Sventoslaus nenneten / einen gefährlichen Auffruhr ſtiffteten / indem ſie Caſimirum zum Regenten vorſchlugen / und Boleslaum, dem ſie alle Schuld der Preußiſchen Niederlage beymaſſen / den ferneren Gehorſam verſagten. Allein dieſer großmüthige Printz ermahnte ſie vielmehr zur beſtändigen Treu gegen ihren rechtmäßigen Ober-Herren / als daß er das geringſte Merckmahl der Ehrſucht hätte ſollen ſpüren laſſen. Solcher Geſtalt brachte Boleslaus IV. noch einige Jahre in vergnügtem Ruhe-Stande zu / biß er An. 1173. im 27. Jahre der Regierung das allgemeine Geſetze der Natur erfüllete / und ſeinen überbliebenen einigen Sohn Leſcum der Sorgfalt Caſimiri II. den verblichenen Cörper aber der Erden zu Cracau anvertrauete. *Cromer. de reb. Polon. l. 6. f. 137. ſeqq. Cunz.*

ULADISLAUS II.

O böſer Weiber-Rath / der manche Männer plagt!
Ich muſte ſieben Jahr im Bruder-Kriege ringen /
Als mich die eigne Schuld von Land und Leuten jagt.
Ach niemand laſſe ſich durch Weiber-Thränen zwingen.

BOLESLAUS IV.

Des Bruders Miſſethat bewegt' ihn zu der Flucht /
Drum wurd ich unverſehns zum Regiment geſucht:
Doch will ich / Leſer / dir die rechte Warheit ſagen:
Ein Fürſte muß mehr Laſt / alle alle Menſchen tragen.

CCCXVI.

Johannes Barclajus, ſtarb 1621.

Barclaji Vater kömmt in Franckreich.

Wird Doctor und Profeſſor.

Barclajus wird gleichfals Doctor.

Kammer-Juncker.

Sein widriges Schickſaal zu Rom.

Sein Tod.

Wilhelmus Barclajus, ein Schottländer/ hatte nunmehro ſeine Jugend an Königs Jacobi IV. Hoffe zugebracht / als er im dreyßigſten Jahre ſeines Alters nach Franckreich überſchiffete / und den Büchern mit ſolchem unermüdetem Fleiſſe oblag / daß er in kurtzem von dem Welt-berühmten Cujacio zum Doctor beyder Rechten erkläret / und ſo dann auff die neugeſtifftete Lothringiſche Univerſität Pont à Mouſſon als der vornehmſte Profeſſor beruffen wurde. Indem er nun hierauff eine adliche Dame aus dem Geſchlechte von Mateville zur Ehe begehrte/ derer Eltern an ſeiner gleichfals adlichen Geburt zweiffelten/ ſo begnadigte ihn höchſtgedachter König dieſerwegen mit einem ſchrifftlichen Zeugnüß. Mit derſelben zeugete er den eintzigen Johannem, deſſen hohe Verdienſte eines immerwährenden Andenckens würdig ſeynd / und welcher wegen ſeines geſchickten Kopffes von den Jeſuiten / bey denen er ſtudierete/ in ihren Orden verlanget wurde; wiewohl es ſein gelehrter Vater keinesweges verſtatten wolte/ als welcher ſich An. 1603. im funffzigſten Jahre des Alters mit ſeiner gantzen Familie in Engelland zu König Jacobo VI. verfügte/ nachdem derſelbe nebſt der Schottländiſchen nunmehro auch die Engelländiſche Crone auff dem Haupte trug. Dieſer machte nun Wilhelmum Barclajum zu ſeinem Rathe/ und der junge Barclajus verfertigte dazumahl in ſeinem ſiebenzehnden Jahre ein dermaſſen ſinnreiches Gedichte auff die Königliche Crönung/ daß ihn der König an ſeinem Hoffe zu behalten begehrte. Jedoch veranlaſſete die zur ſelbigen Zeit in Engelland zunehmende reformirte Religion/ daß ſich der alte Barclajus mit den Seinigen abermahls in Franckreich wendete/ und zu Angers zur Profeſſor-Würde gelangete/ allwo er ſeinem wohlgerathenen Sohne den Doctor-Hut ſelbſten auffzuſetzen das Glücke hatte. Bald hernach geſegnete er die Zeitligkeit/ da denn Johannes Barclajus, auff Veranlaſſung ſeiner Freunde/ das Engelländiſche Ufer von neuem begrüſſete/ und nach Annehmung der reformirten Religion die Stelle eines Königlichen Kammer-Junckers bekleidete/ auch ſoll er viel zur Verfertigung desjenigen Buches geholffen haben/ welches dieſer gelehrte König unter dem Titul Funiculus triplex & Cuniculus triplex ans Tages-Licht gegeben. Indeſſen laß er mitten unter den Hoff-Bedienungen fleißig in Petronii Arbitri rückſtändigen Schrifften/ und gewehnte ſich deſſelben Schreib-Art vollkommen an/ worvon er eine herrliche Probe an ſeinem Satyrico Euphormionis ablegete/ als wodurch er von iederman hochgehalten wurde. Kurtz hernach verließ er Engelland wiederum / und beſuchte Franckreich noch einmahl / welches er / nach Wiederannehmung der Römiſch-Catholiſchen Religion/ wie auch Deutſchland durchreiſete / und endlich nach Rom gelangete / allwo er ſo wohl bey Pabſt Paulo V und dem damahligen Cardinal Maffeo Barberini, der nach der Zeit die Päbſtliche Würde unter dem Nahmen Urbani VIII. trug / als auch bey Gregorio XV. in ſonderbarem Anſehen war. Hier fand er nun zwar ſeinen nothdürfftigen Unterhalt/ iedoch wurden ſeine ungemeinen Verdienſte mit nichts weiters vergolten / und vielleicht war dieſes die Urſache / warum er der angebohrnen Melancholie in ſtetswährender Einſamkeit nachhienge: Denn er verſteckte ſich den gantzen Nachmittag in ſeinem am Hauſe gelegenen Garten / darinnen er ſein eintziges Vergnügen an denen hin und wieder zuſammen gebrachten Blumen hatte: Des Morgends aber verſchloß er ſich in ſein Cabinet/ und ließ faſt keinen Menſchen vor ſich. Dazumahl gab er ſeine Parænesin ad Sectarios heraus / welche zu Rom nicht ſonderliche Hochachtung fand / und er war auſſer dem in groſſem Verdachte / als ob ſein Bekäntnüß zur Römiſch-Catholiſchen Religion eine bloſſe Verſtellung ſeye: Hingegen fand ſeine Argenis deſto mehr Beyfall. Sonſten hatte er auch zu Londen das ſinnreiche Icon Animorum nebſt ſeinen Poeſien in drey Büchern der Preſſe anvertrauet/ und die gelehrte Welt erwartete noch mehrere dergleichen Geburten ſeines hohen Geiſtes/ als er an ſeinen gewöhnlichen Stein-Schmertzen den 12. Auguſti An. 1621. zu Rom aus der Vergängligkeit abgefordert wurde/ nachdem er ſein Leben auff 36. Jahre gebracht / und von ſeiner zu Paris geheuratheten Ehefrau einen Sohn erhalten hatte/ welchen Pabſt Urbanus VIII. nachmahls mit anſehnlichen Præbenden und Ehren-Aemtern begnadigte. *Imperialis in Muſæo Hiſtor. Tomaſin. vit. illuſt. virer. Lorenzo Craſſo elog. d' Huom. Letter. Janus Nicius Erythræus Pin. III. Imag. illuſt. c. 17. ſeqq.*

Wo ſoll Barclaji Leib wohl ſonſten bleiben/
Als hier zu Rom/ das eitel Wunder hegt?
Doch weil ſein Kiel ſich mit ins Grab gelegt/
So kan kein andrer deſſen Ruhm beſchreiben.

CCCXVII.

Die Könige in Ungarn von Ladislao IV. an/ biß auff Carolum Robertum, welcher An. 1342. ſtarb.

Ladislaus IV. König in Ungarn.

Stehet dem Käyſer wider die Böhmen bey.

AN des verſtorbenen Stephani V. Sohne Ladislao IV. bekamen die Ungarn einen ſolchen König/ der ihnen mehr zur Straffe als zur Wohlfarth des Königreichs gegeben zu ſeyn ſchiene. Zwar anfänglich ließ er eine gute Hoffnung von ſich ſpüren; Geſtalt er ſich denn auch bey Käyſer Rudolphen von Habspurg in ſolches Anſehen ſetzete / daß ihn derſelbe an Kindes-ſtatt annahm / und ein Verbündnüß mit ihm wider König Ottocarn in Böhmen machte/ welcher ſich den Käyſerlichen Waffen wegen des Ertz-Hertzogthums Oeſterreich widerſetzte. Dazumahl gediehe es zwiſchen beyden Theilen zu einer blutigen Feld-Schlacht / darinnen ſich der junge König Ladislaus mit ſeinen Ungarn ſo tapffer hielte/ daß ihm nicht allein der Sieg wider die Böhmen/

ſondern auch König Ottocars Tod meiſtentheils zugeſchrieben wurde. Weßwegen ihn der Käyſer nicht ohne ſonderbare Erkenntligkeit von ſich ließ. Dieſes war gleichſam der Grund zu einer vergnügten Ruhe in dem ſonſt ſelten beruhigten Ungarn/ biß die Cumaner oder Chuner An. 1282. unter ihrem Hertzoge Oldamir eine neue Rebellion erregeten/ welche aber auff ihrer Seiten ſo unglücklich ablieff/ daß die meiſten ihren Ungehorſam mit dem Leben bezahlen muſten/ und hierdurch wurden die übrigen bewogen/ ſich an die Tartarn zu hängen/ durch deren gewaltſamen Einfall das Ungariſche Königreich An. 1285. nicht geringen Schaden erlitte. Weil aber die Chuniſchen Rebellen mit den Waffen nicht zu ihrem Zweck gelangen konten/ ſo muſten ihre Weiber König Ladislaum durch das Laſter der Unkeuſchheit bezwingen/ darinnen er ſich/ wie ein elender Sclave ſeiner Begierden/ unaufflößlich verwickelt hatte. Hiervon nun konte ihn weder die Schönheit ſeiner Gemahlin/ Königs Caroli in Sicilien Tochter/ noch des zu ſolchem Ende abgefertigten Päbſtlichen Nuntii und Cardinals/ Philippi Firmani, eiffrige Ermahnung/ abhalten/ ſondern er fuhr immer weiter fort/ in den Armen ſeiner barbariſchen Concubinen einen rechten Sardanapalum vorzuſtellen/ dahero ihm die übelgeſinneten Ungarn aus Verachtung den Nahmen des Chuners beylegten. Alſo wurde der Pabſt endlich bewogen/ den laſterhafften König/ zumahlen er durch ſolche wollüſtige Verführung auch in der Chriſtlichen Religion zu wancken ſchiene/ mit dem Bann zu ſchrecken. Dieſe Päbſtliche Züchtigung erweckte auch einen ſolchen Abſcheu bey den Ungarn gegen die Chuner/ daß ſie die von ihnen angenommene Gewonheit/ Haar und Bart lang wachſen zu laſſen/ gäntzlich abſtelleten/ und beydes Kinn und Kopff beſchoren/ welchen Gebrauch ſie noch biß anietzo behalten. Immittelſt kamen die Königlichen Miſſethaten zum höchſten Grad der Boßheit/ alſo daß die Göttliche Rache den Tartariſchen Schwarm abermahls zum Inſtrument der Straffe zu brauchen entzündet wurde: Denn dieſe grauſamen Räuber ſtreiffeten ſo gar biß an Peſt/ und verwandelten das fruchtbare Ungerland in eine ſolche Wüſteney/ daß man zur Verrichtung der Feld-Arbeit weder Ochſen noch ander Vieh mehr übrig hatte: Dahero muſten ſich die Edelleute ſelbſten zur Bauer-Arbeit beqvemen/ die Wagen in Karren verwandeln/ und an ſtatt des Viehes ihre Unterthanen vorſpannen/ welches Fuhr-Werck nach der Zeit Ladislai Wagen genennet wurde. Allein Ladislaus muſte/ nicht ohne ſonderbare Vorſehung GOttes/ von der verrätheriſchen Hand derjenigen ſterben/ mit welchen er ſich ſo ſchändlich verſündiget hatte/ indem ihn die Chuner im 13. Jahre ſeiner Regierung An. 1291. nicht weit von dem Schloß Keretzeg im Zelte jämmerlich erſchlugen.

Chuner rebelliren wieder.

Seine Unkeuſchheit.

[illegible]

Kommt in den Bann.

Urſprung des Bart- und Haar-Abſcherens.

Tartarn fallen in Ungarn ein.

Ladislaus IV. wird erſchlagen.

Noch bey ſeinen Lebzeiten hatten die Reichs-Stände Andream III. zum Cronen-Nachfolger beſtimmet/ von deſſen Herkommen folgende Umſtände zu wiſſen nöthig ſeynd. Nemlich es hatte König Andreas II. den wir unter der CCLXXXIIX. Nummer beſchrieben/ bey ſeiner ſiegreichen Zurückkunfft mit der Venetianiſchen Flotte aus Palæſtina ſeinen ehmahligen vertrauten Freund/ Marggraff Azonem von Eſte beſuchet/ und weil ſeine erſte Gemahlin/ wie an vorgemeldetem Orte erzehlet worden/ eben dazumahl durch eine rachgierige Hand das Leben verlohren/ ſo warff er die mit Thränen benetzten Augen auff des Marggraffens Fräulein Beatrix/ und erſetzte den Verluſt durch das eheliche Band in den Armen dieſer ſchönen Italiänerin. Allein der Tod foderte ihn eine Zeitlang hernach in die Ewigkeit ab/ und veranlaſſete die ſchwangere Königin/ ſich aus Ungarn wiederum in ihr Vaterland zu begeben/ damit ſie den Verfolgungen ihrer Stieff-Kinder entgehen möchte/ wiewohl ſie den Reichs-Ständen zuvor von ihrer Leibes-Frucht glaubwürdige Nachricht gab/ und ſo dann nach einigen Monaten zu Eſte einen Sohn zur Welt brachte/ welcher den Nahmen Stephan überkam. Dieſer bemühete ſich nun um die Ungariſche Crone/ ſo bald er zu einem ſolchen Alter gelangete/ da der Ehrgeitz ſeine Würckungen zu zeigen pfleget: Jedoch weil ihm ſein Anſchlag mißlunge/ ſo verfügte er ſich anfänglich zu ſeiner Schweſter Gemahl/ König Jacobs in Aragonien/ biß er nach vielfältigen Veränderungen des Glückes letzlich zu Venedig anlangete/ und daſelbſt die edele Tomaſina Marocena zum Zweck ſeiner ehelichen Liebe erwählete/ mit welcher er Andream III. zeugete/ der dieſerwegen der Venetianer genennet wurde/ und den wir anietzo auff dem Ungariſchen Throne beſchauen wollen. Indem er aber auff der Reiſe in Ungarn begriffen war/ ſich der Cronen-Folge zu verſichern/ wurde er unterweges gefangen genommen/ und zu Ertz-Hertzog Alberto nach Wien gebracht/ allwo er nach einigen Tagen die vorige Freyheit wieder bekam/ als er mit einem theuren Eyde verſprochen hatte/ ſo wohl einen immerwährenden Frieden zu unterhalten/ als auch die Ertzhertzogliche Printzeſſin Agnes zur Gemahlin zu erwählen. Hierauff gab ihm ſein künfftiger Schwieger-Vater einige Hülffs-Völcker zu/ alſo daß er nach Ladislai IV. Ermordung den Königlichen Purper anzohe. Er ſahe ſich aber kaum zu dieſer hohen Würde erhöhet/ als er des abgenöthigten Eydes nebſt der gezwungenen Liebe vergaß/ und auff Anreitzung verſchiedener vornehmen Ungarn die Waffen wider Oeſterreich ergriffe/ da er denn/ als ein umgekehrter Bräutigam/ viele Oeſterreichiſchen Grentz-Plätze eroberte/ und alles biß an Neuſtadt mit Feuer und Schwerdt auff das allergrauſamſte verwüſtete. Ob nun wohl Ertz-Hertzog Albertus, als nachmahliger Käyſer/ eine anſehnliche Macht zur Gegenwehr verſammlete/ und König Andreas ſich gleichfals mit mehrern Trouppen verſtärckete; ſo verurſachte doch die immittelſt entſtandene Ungariſche Rebellion/ daß er ſich zum Frieden beqvemete/ und das zuriſſene Liebes-Band An. 1296. durch die Vollziehung der Heyrath mit der Ertz-Hertzoglichen Printzeßin wiederum ergäntzete/ da denn bey ſeiner Zurückkunfft das entflammete Feuer der innerlichen Unruhe nachdrücklich gedämpffet wurde.

Andreas III. König in Ungarn.

Sein Herkommen.

Wird in Oeſterreich gefangen.

Und befreyet.

Er überfället Oeſterreich.

Machet Friede.

Solcher Ruheſtand dauerte nun biß An. 1299. welches Jahr den Ungarn einen neuen Schau-Platz des Unglückes eröffnete/ indem einige der Vornehmſten mit ihrem rechtmäßigen Könige ſo übel zufrieden waren/ daß ſie den Päbſtlichen Stul/ welcher dazumahl faſt der eintzige Richter über die Cronen war/ um einen andern König anfleheten/ und worzu ſie entweder Carolum Martellum, oder ſeinen Printzen Carl Robert vorſchlugen. Dieſer Carolus Martellus war von Carl II. oder dem Lahmen/ Könige von Neapolis, mit des Ungariſchen Königs Ladislai III. Schweſter Maria erzeuget worden/ und hatte ſich Clementiam, Käyſers Rudolphi von Habspurg Tochter/ trauen laſſen/ die ihm obgedachten Carl Robert gebohren. Solchem nach langeten dieſe beyden Competenten mit

Rebellen verlangen einen andern König.

Sein Tod.

Pabſt Bonifacii VIII. Vorſchrifft in Ungarn an/ worüber ſich König Andreas III. dermaſſen bekümmerte/ daß ihn eine tödtliche Kranckheit An. 1301. nach 10jähriger Regierung entſeelete/ und hiermit den gantzen männlichen Stamm Königs Stephani des Heiligen/ deſſen Nachkommenſchafft den Ungariſchen Zepter 300. Jahre lang getragen/ in das Königl. Begräbnüß zu Ofen verſcharrete.

Wenceslaus wird erwählet.

Otto, König in Ungarn.

Wird gecrönet.

Gefangen.

Und der Crone beraubet.

Kaum war der Thron eines ſo ruhmwürdigen Königs beraubet/ ſo ſuchten die beyden Neapolitaniſchen Fürſten/ als Vater und Sohn/ die verledigte Crone mit deſto gröſſerem Eiffer/ weil Carolus Martellus allbereits verlängſt von des Pabſts Nicolai IV. Nuntio gecrönet worden war/ an welche unbillige Crönung ſich aber die Ungarn ſo wenig kehreten/ daß ſie vielmehr den Königlichen Printzen aus Böhmen/ Wenceslaum, zu ihrem Ober-Haupt erwähleten/ deſſen Lebens-Lauff der 4. Augusti Num. III. im Schau-Platz der Zeit vorſtellet/ und welcher nach dreyen Jahren bey Antretung der Böhmiſchen Regierung ſich aus Ungarn hinweg wendete/ iedennoch aber die Crone mit ſich in Böhmen nahm. Dazumahl gedachte Carl Robert/ deſſen Vater Carolus Martellus immittelſt über der Ehrſucht verſtorben war/ es könte ihm die Königliche Würde nunmehro nicht länger ſtreitig gemachet werden/ weil der Blitz des Päbſtlichen Bannes auff alle diejenigen loß ſtrahlete/ welche ſeinem Verlangen zuwider waren. Allein die freyen Ungarn waren gegen dieſe Römiſchen Bedrohungen ſchon ſo verhärtet/ daß ſie/ deſſen allen ungeachtet/ Ottonem/ Hertzogen in Bäyern/ An. 1305. um ſo viel deſto lieber zu ihrem Könige erwähleten/ weil er von Königs Belæ IV. Tochter Eliſabeth/ und alſo aus Königlichem Geblüte entſproſſen war/ welcher auch die Königliche Würde anzunehmen verſprach/ falls er nur verſichert wäre/ daß der junge König in Böhmen keine fernere Anſprüche an dieſelbe machen wolte. Dazumahl lag der alte Wenceslaus IV. eben auff dem Krancken-Bette/ welches ihn bald darauff zum Grabe beförderte/ als Hertzog Otto ſeinen Fürſtlichen Anverwandten in Böhmen abfertigte/ und durch inſtändiges Anſuchen ſo viel erhielte/ daß ihm die Ungariſche Crone abgefolget wurde. Mit dieſem koſtbaren Kleinod begab er ſich nun unverzüglich nach Stulweiſſenburg/ und zeigete ſelbige dem gantzen Volck/ worauff er von zwey Biſchöffen gecrönet wurde/ und ſo dann mit einem prächtigen Comitat ſich ſo wohl zu Ofen als auch anderwerts in dem zurücke gebrachten Königlichen Schmuck zeigete. Von dar wolte er ſich nun auch in Siebenbürgen und andere abgelegene Oerter des Königreichs verfügen/ dahero er die in einem gedrechſelten höltzernen Futral verwahrete Crone einem ſeiner Hoff-Bedienten anvertrauete/ welcher ſolche Büchſe/ unwiſſend/ was darinnen verborgen wäre/ an ſeinen Sattel hängete/ und dem König ſolcher Geſtalt nachfolgete. Inzwiſchen hatten ſie ſchon ein ziemliches Stücke Weges zurücke geleget/ als der Diener ſein anvertrautes Futral vermiſſete/ welches denn/ nicht ohne des gantzen Hoff-Staates höchſte Verwunderung/ allererſt des andern Tages gegen Abend auff öffentlicher Land-Straſſe wieder gefunden wurde/ woraus viele Weitſehenden den Schluß machten/ es würde König Otto die Crone nicht allzu lang auff dem Haupte behalten. Hiermit eilete er in Siebenbürgen/ aber auch zugleich ſeinem Unglück entgegen: Denn der Woywode ſelbiger Landſchafft/ Ladislaus, verſagte ihm nicht allein den ſchuldigen Gehorſam/ ſondern nahm ihm auch die Crone ab/ und brachte ihn/ als einen Gefangenen/ auff ein feſtes Schloß/ entweder weil er eine geringe Beleidigung erlitten/ oder aber dem Cronenſüchtigen Carl Roberten anhieng. Aus dieſer Gefangenſchafft wurde auch König Otto nicht ehender erlediget/ biß er die Königl. Majeſtät niederlegte/ und vermittelſt eines theuren Eydes zuſagte/ dieſer angethanen Schmach wegen keine Rache zu üben. Alſo hänget die gröſte Würde in der Welt offtermahls an einem Spiñen-Gewebe/ welches der geringſte Wind zu Boden reiſſet/ und in ſolchem Elende wurde der unglückſelige König gar biß in Reuſſen vertrieben/ allwo ihn die benachbarten Preuſſen ungefehr erkannten/ durch deren Beyhülffe er An. 1309. wiederum in Bäyern kam.

Carolus Robertus, König in Ungarn.

Dämpffet die Rebellion.

Abermahlige Rebellion.

Der König wird bleſſiret.

Niemand konte ſich über das ſeltſame Schickſaal der Ungariſchen Crone genugſam verwundern/ welche in kurtzem aus ihrem rechten Sitz in Böhmen/ Bäyern und endlich auch in Siebenbürgen gewandert war. Dieſe gefiel nun dem Woywoden Ladislao ſo wohl/ daß er ſie nicht ehender von ſich geben wolte/ biß ihn der Päbſtliche Bann darzu nöthigte/ und nunmehro kam es mit der Römiſchen Gewalt ſo weit/ daß die Biſchöffe niemand mehr zur Erden beſtatten laſſen ſolten/ biß Carl Robert die Königliche Würde erlanget. Hierdurch wurden die Reichs-Stände endlich bewogen/ An. 1310. einen Land-Tag unweit Peſt in freyem Felde zu halten/ dieſen langwierigen Competenten/ der nunmehro drey Könige überlebet/ zu ihrem Oberhaupte anzunehmen/ und ihm zu Stulweiſſenburg die Crone auffzuſetzen. Allein ſolcher abgenöthigte Gehorſam zohe bey vielen Vornehmen des Reichs eine gefährliche Rebellion nach ſich/ unter welchen der Palatinus Regni, Nahmens Matthæus, der Anführer war. Jedoch brachte ihm dieſes nichts anders/ als den gewöhnlichen Lohn des Auffruhrs/ nemlich den Tod/ zuwegen/ als der neue König An. 1312. unweit Caſchau einen herrlichen Sieg wider ſeine innerlichen Feinde darvon trug/ und den Staats-Cörper durch Abſchneidung der böſen Glieder heilete. In ſolchem Zuſtande war überall im gantzen Königreich eine angenehme Stille/ biß ſich ein Ungariſcher Edelmann/ Nahmens Felicianus Zaach/ welcher vormahls an des entleibeten Palatini Matthæi Hoffe geweſen/ eine grauſame Verrätherey wider das Königliche Hauß vorzunehmen unterfienge. Dieſer hatte ſich nicht ohne Urſache vor geraumer Zeit in des Königs Dienſte begeben/ damit er hierdurch deſto beſſere Gelegenheit finden möchte/ ſein mörderiſches Vorhaben ins Werck zu ſtellen. Und ſolche ereignete ſich/ ſeinem Erachten nach/ den 17. April Anno 1319. als der König mit der Gemahlin und jungen Printzen auff dem Schloſſe zu Viegrad an der Taffel ſaß/ da ihn denn die verteuffelte Wuth antrieb/ wie eine hölliſche Furie in das Königl. Gemach hinein zu ſtürmen/ und den König mit dem bloſſen Schwerdt zu überfallen/ den er aber nicht an dem rechten Orte/ wie er wohl verlangete/ ſondern nur allein an der Hand ohne Gefahr verletzete. So dann wendete ſich ſein raſender Grimm gegen die Königin/ welcher er vier Finger an der rechten Hand abhieb/ und mit den Königlichen Kindern würde er ſonder Zweiffel noch grauſamer umgegangen ſeyn/ wenn ſich nicht ihre Hoffmeiſter vor den Anlauff geſtellet/ und dieſe Unſchuldigen durch die Flucht in Sicherheit geſetzet. In ſolcher Verwirrung lieff ein junger Edelmann von der Königin Bedienten mit unerſchrockenem Muthe zu/ und

jagte

[illegible]

und ſein An-hang beſtraf-fet.

jagte dem blutdürſtigen Feliciano einen Dolch durch den Halß/ da denn immittelſt nach erregtem Aufflauff die Königlichen Trabanten darzu kamen/ den meuchelmörderiſchen Verräther in dem Saal durchſtachen/ und in Stücken zerhieben. Hierauff wurde das Haupt dieſes Majeſtät-Beleidigers nach Ofen/ Hände und Füſſe aber in die andern vornehmſten Städte geſchicket/ und wiewohl ſich ſein mitſchuldiger Sohn nebſt ſeinem vertrauten Diener in Zeiten zu entrinnen bemühete: So wurden ſie doch beyde ertappet/ den Pferden an die Schweiffe gebunden/ zu tode geſchleiffet/ und den Hunden auff öffentlichem Marckte zu freſſen vorgeworffen/ geſtalt denn auch weder des Meuchelmörders zwey Töchter/ noch ſeine übrigen Anverwandten ungeſtraffet blieben.

Der König greifft die Wallachen an.

Wiewohl mit groſſem Verluſt.

Alſo ſahe ſich König Carl Robert nunmehro wiederum in Sicherheit/ und hätte der Friedens-Ruhe gerne noch länger genoſſen/ wenn ihn nicht ſeine Unterthanen durch vielfältiges Anreitzen verleitet/ den Fürſten in der Wallachey/ Bazaradum, mit gewaffneter Hand zum Gehorſam zu bringen. Dieſes nun mit demüthiger Unterwerffung in Zeiten abzuwenden/ ließ ſich Bazaradus zu allem demjenigen anerbieten/ was der König von ihm verlangete/ und verſprach/ nicht allein die allbereits auffgewendeten Krieges-Koſten/ ſondern auch forthin jederzeit einen jährlichen Tribut zu entrichten: Jedoch blieb der König/ den ſeine Rathgeber gäntzlich verblendet/ bey ſeinem einmahl gefaſſeten Vorſatz/ und rückte An. 1330. in die Wallachey/ allwo er aber alle Oerter von Lebens-Mitteln entblöſſet/ und dargegen ſein Krieges-Heer zwiſchen den ungeheuren Wäldern und Gebürgen mit Noth und Mangel umgeben fand/ alſo daß ihn der Hunger in kurtzem nöthigte/ den von Bazarado angebotenen Frieden nicht länger auszuſchlagen/ abſonderlich als derſelbe den Eyd der Treu leiſtete/ und den ſicheren Rück-Marſch zu verſtatten verſprach: Allein der Ausgang lehrete/ daß der Barbaren Zuſage niemahls gewiſſer/ als wenn ſie würcklich erfüllet werden: Denn indem die Ungarn in die engen Wege geriethen/ ſtürmeten die verſtecketen Wallachen von der Höhe mit Steinen und Pfeilen dermaſſen auff die marſchirenden Trouppen loß/ daß ſie weder hinter noch vor ſich weichen/ vielweniger den meineydigen Feinden zu widerſtehen/ auff die hohen Felſen klettern konten. Dieſen entſetzlichen Stein- und Pfeil-Hagel muſten nun die Ungarn und Chuner vier gantzer Tage lang ausſtehen/ darinnen die meiſten mit dem Leben bezahleten/ der König hingegen wurde noch wunderlicher Weiſe aus der Feinde Händen errettet/ indem ein vornehmer Ungar den Küraß mit ihm verwechſelte/ und ihn alſo unter Begleitung einiger erfahrener Soldaten ſicher darvon bringen ließ/ da immittelſt der getreue Erretter unter dem Königlichen Harniſch/ gleich denen andern/ erſchlagen wurde.

Verfaſſet eine Proceß-Ordnung.

Sein Anſehen bey den Benachbarten.

Schleſien kommt an Böhmen.

Caroli Roberti Tod.

Uber ſolcher unglücklichen Niederlage wurde nun König Carl Robert einiger maſſen getröſtet/ als er es An. 1333. vermittelſt einer perſönlichen Reiſe mit ſeinem Sohn Andrea in Italien dahin brachte/ daß König Robert von Neapolis dieſen letzteren an ſeines verſtorbenen Sohnes ſtatt annahm/ alſo daß derſelbe das Königreich nach ſeinem Abſterben nebſt jetztgedachtes ſeines Sohnes Tochter zugleich regieren ſolte. Nach ſeiner glücklichen Zurückkunfft war er äuſſerſt bemühet/ das Ungariſche Königreich mit heilſamen Geſetzen und einer wohlverfaſſeten Proceß-Ordnung zu verſehen/ hiernechſt aber die bißherigen Proben mit dem Feuer und warmen Waſſer/ wie nicht weniger die gebräuchlichen Eydſchwüre über dem Grabe Königs Ladislai des Heiligen gäntzlich abzuſchaffen. Er hatte ſich auch durch ſeinen ungemeinen Verſtand und ſonderbare Liebe zur Gerechtigkeit bey den benachbarten Potentaten in ſolches Anſehen geſetzet/ daß ihn der Böhmiſche König Johannes nebſt ſeinem Sohne Carolo, der Polniſche Uladislaus Locticus und ſein Sohn Caſimirus, wie auch der Reußiſche Fürſt Locha wegen ihrer langwierigen Streitigkeiten zum Schieds-Richter erwählten/ welche er denn vermittelſt einer zu Viegrad angeſtelleten perſönlichen Zuſammenkunfft glücklich aus einander ſetzte/ mit der Erklärung/ daß er desjenigen beſtändiger Freund ſeyn wolte/ welcher dem Vergleich nachlebete/ hingegen aber die Waffen wider denjenigen zu ergreiffen entſchloſſen wäre/ welcher ſelbigen brechen würde. Hierunter war einer der vornehmſten Puncten/ daß Uladislaus und Caſimirus die König Johanni ſchuldige Summe Geldes alſofort baar entrichtete/ und ihm gantz Schleſien abtrat/ von welcher Zeit an Schleſien jederzeit bey Böhmen blieben. Immittelſt muſte König Johannes den Polniſchen Titul ferner nicht zu gebrauchen/ und von Uladislao keinen Tribut mehr zu fordern verſprechen. Es würde aber zu weitläufftig werden/ alle rühmliche Thaten König Carl Roberts zu erzehlen/ und wird dieſes genug ſeyn/ wenn wir ſagen/ daß er Dalmatien/ Croatien/ Servien/ die Bulgarey/ Boſnien und einen groſſen Theil von Reuſſen an Ungarn gebracht. Mit ſolcher untadelhaffter Regierung hatte er nun 32. Jahre auff dem Ungariſchen Throne gegläntzet/ als ihn An. 1342. der Tod das allgemeine Geſetze der Sterbligkeit lehrete/ und hatte er ſeinen mit Eliſabeth/ Königs Uladislai Loctici in Polen Tochter/ erzeugeten Printzen Ludovicum zum Reichsfolger/ welcher ſich nachmahls nebſt der Ungariſchen auch mit der Polniſchen beglückſeliget ſahe/ und deſſen Leben im Schau-Platz der Zeit bey der II. Numer des 13. Septembers zu befinden. *Bonfin. Part. 2. lib. 8. fol. 166. b. ſeqq. Petr. de Rewa de Monarchia & ſacr. coron. Regn. Hungar. Cent. 4. fol. 17. ſeqq. Villanus. lib. 7. cap. 134.*

LADISLAUS IV.

Der Ungarn Nero liegt hier unter dieſer Erden/
Von dem die Federn wohl nichts gutes melden werden.
Der Chuner Frauen gab er ſich zur Knechtſchafft dar/
Dahero dieſes Volck zuletzt ſein Hencker war.

ANDREAS III.

Zwey Fürſten ſtunden mir nach Zepter/ Thron und Crone/
Und kränckten meinen Sinn biß mich der Tod entſeelt.
Ach gibt der Purpur nur Bekümmernüß zu Lohne/
Wie kömmt es/ daß man ſich um hohe Würden quält?

OTTO

Wie übel läſt ſich doch der Cronen Gold verwahren!
Wie manche muntre Hand pflegt keinen Fleiß zu ſparen/
Biß ſie dieß Kleinod kriegt! Kaum war mein Haupt gecrönt/
So ſtund es wieder bloß/ verjaget und verhöhnt.

CAROLUS ROBERTUS.

Carl Robert lieget hier. Mehr darff der Stein nicht ſagen:
Denn ſeiner Thaten Ruhm erfordert gröſſern Raum/
Ja ſelbſt ſein Königreich begreifft die Tugend kaum/
Wodurch er würdig war des Purpurs Glantz zu tragen.

CCCXVIII.

Käyſer Carl des V. ſiegreiche Helden-Thaten in Africa/ Anno 1536.

Aruch Barbaroſſæ Räuberey.

Wird König von Algier.

Kömmt um.

Sein Nachfolger Haradin Barbaroſſa.

Wird Türckiſcher Admiral.

Carolus V. ſtehet dem Könige von Tunis bey.

Langet bey Goletta an.

ARuch oder Horuc Barbaroſſa, von Mitylene aus der Inſul Lesbos bürtig/ hatte ſich einige Jahre über auff die See-Räuberey geleget/ und hierdurch machte er ſich in der Barbarey ſonderlich berühmet; immaſſen ihn denn der König von Algier, Selim Eutemi, oder Beni Tumi, ſelbſten um Hülffe wider die Spanier erſuchte/ um ſich von dem ſchuldigen Tribut zu befreyen. Dieſer See-Räuber ließ ſich nun zu einer Sache/ die er gerne that/ nicht lange bitten/ ſondern bemächtigte ſich der Stadt Algier, erdroſſelte den König im Bade/ und ſetzte ſich ſelbſten auff den Thron. Hierauff beſiegete er den König von Tunis, Nahmens Amidalabda, und trug viele andere ſcheinbare Siege davon/ biß ihn der Marggraff von Comares, als Spaniſcher Stadthalter zu Oran/ An. 1518. an einem Paß über den Fluß Huexda nebſt 1500. Türcken niedermetzelte. Dieſes war der Untergang eines vom Raub-Schiffe auff den Königlichen Thron erhobenen Corſaren/ welcher ſeinen Bruder Haradin Barbaroſſa zum Reichs-Nachfolger hatte/ und welcher nicht weniger tapffere Thaten verrichtete/ indem er alſofort nicht allein die Stadt Conſtantine ſamt andern Oertern einnahm/ und ſich einige barbariſche Könige zinßbar machte/ ſondern die Spanier auch aus einer Feſtung jagete/ die ſie gerade gegen Algier über beſaſſen. Bey ſo geſtalten Sachen machte ihn der Türckiſche Käyſer Soliman II. zu ſeinem Admiral/ wodurch er ſeine Gewalt dermaſſen verſtärcket ſahe/ daß er An. 1535. Tunis, Goletta, Bona und Biſerta eroberte/ Sicilien plünderte/ verſchiedene Landungen in Italien vornahm/ und den Spaniern nicht wenig Schrecken verurſachte. Hierdurch geriethe Käyſer Carl der V. nicht ohne gegründeten Argwohn auff die Gedancken/ es möchte dieſer ſiegreiche See-Held endlich den Vorſatz faſſen/ die beyden Königreiche/ Sicilien und Neapolis, ebenfals unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen/ in welchen er auſſerdem ſchon ſo genaue Kundſchafft erlanget: Dahero faſſete Se. Käyſerliche Majeſt. den Schluß/ ſich des vertriebenen Königs von Tunis, Muleaſſe, auff ſein inſtändiges Suchen/ anzunehmen/ und entdeckte ſein Vorhaben zuförderſt dem Pabſt Paulo III. welcher hieran einen ſolchen Gefallen trug/ daß er ihm nicht allein den Zehnden von der Geiſtligkeit durch gantz Spanien zu fordern erlaubete/ ſondern auch ſelbſten auff eigene Koſten zu Genua zwölff Galeeren auszurüſten/ und ſelbigen eine beſondere Flagge zueignen ließ. Dem tapfferen Genueſer/ Andrea Doria, ſchickte er aber einen geweiheten Degen/ der dem Käyſer zu Dienſt eine mächtige Flotte von vielen groſſen Schiffen und dreyßig Galeeren in See brachte/ als auff welcher ſich der vornehmſte Genueſiſche Adel befand. Die gantze Armee beſtund in 17000. Spaniern/ 7000. Deutſchen/ 6000. Italiänern/ 2000. leichten Pferden/ und 700. Küraßirern/ alſo daß der Käyſer über 30000. Mann unter ſeinem Commando hatte. Er ſelbſten gieng mit den nurermeldeten 700. Küraßirern nebſt 8000. Mann Fuß-Völckern An. 1536. zu Barcelona unter Segel/ und langete mit gutem Winde in dem Hafen von Utica oder dem ſo genannten Porto Farina an/ von dar die Flotte bey dem Vorgebürge von Carthago vorbey gienge/ und ihre Ancker unweit Goletta zwey Meilen von Tunis dem Thurn gegen über warff/ welcher wegen deren darbey befindlichen Quellen der Waſſer-Thurn genennet wird. Dieſe Feſtung Goletta lieget an dem Carthagiſchen Meer-Buſen/ und iſt gleichſam der Schlüſſel zu der Stadt Tunis; dahero die Barbaren um ſo viel deſto ſorgfältiger waren/ dem Könige Barbaroſſa die von den höchſten Oertern erblickete Ankunfft der Chriſtlichen See-Macht zu hinterbringen/ welche bey nahe in 700. Schiffen beſtunde/ darunter 82. Galeeren waren. Niemahls hätte ſich Barbaroſſa eingebildet/ daß ſich der Röm. Käyſer in eigener Perſon an den Africaniſchen Küſten würde ſehen laſſen/ und daß Andreas Doria ſich zugleich ſo groſſer Dinge unterfangen ſolte/ abſonderlich weil ihn ein gefangener Genueſer/ Nahmens Aloiſio Preſenda, mit dem er ſich bißhero vielfältig wegen des Italiäniſchen Staates unterredet/ iederzeit des Gegentheils verſichert: Denn er ſahe ſich nunmehro in ſeiner Meinung betrogen/ welches dieſer Genueſer allzu empfindlich entgelten muſte/ indem er ihn alſofort vor ſich bringen/ und vor ſeinen Augen niederſebeln ließ.

Seine Landung.

Inzwiſchen befahl Carl der V. die beſte Mannſchafft in den Booten der groſſen Galeeren ans Land zu ſetzen/ welche das Meer-Ufer in kurtzem von den barbariſchen Trouppen befreyete/ immaſſen denn das muntere Feld-Geſchrey und unauffhörliche Schieſſen alles in die Flucht jagete. Dieſes geſchahe in ſolcher Ordnung/ daß die alten Spanier den Vorzug hatten/ denen die Italiäner/ und dieſen die Deutſchen Mußqvetierer folgeten. So bald die Landung geſchehen/ ließ der Marcheſe del Vaſto ſich die ausgeſtiegenen Trouppen verſchantzen/ und der Käyſer/ welcher ſich ſelbſten auch ans feindliche Ufer erhoben/ ſahe der barbariſchen Flucht

Belagert Goletta.

General-Sturm.

Goletta wird erobert.

nicht ohne ſonderbare Vergnügung zu. Nichts deſto weniger erholeten ſich die Mohren bald wiederum von der erſten Furcht/ und waren den Chriſten unterweilen mit ihren Wurff-Spieſſen/ Pfeilen und Steinen auff dem Halſe/ wenn ſie ſich deſſen am wenigſten verſahen. Hierauff eroberten die Käyſerlichen Völcker ein vier Meilen vom See-Strande entferntes Dorff/ und der Marcheſe del Vaſto gelangete in kurtzer Zeit gantz nahe an Goletta, welches um ſo viel deſto hurtiger zugienge/ weil die Soldaten und Sclaven unabläſſlich von dem Käyſer zur Arbeit angefriſchet wurden/ zumahlen als die Oberſten zum öfftern die Schauffeln und Hauen ſelbſten angriffen. Indeſſen hatten zwey berühmte Corſaren/ nemlich Sinan von Smirna und Aidino ein Caramanier 6000. auserleſene Türcken in die belagerte Feſtung gebracht/ und die Feinde verſäumeten keine Gelegenheit/ den Käyſerlichen in ihrem Vorſatz verhinderlich zu ſeyn. Einsmahl waren die Vortrouppen durch das unauffhörliche Schantzen ſehr ermüdet worden/ und hatten ſich bey anbrechender Nacht zur Ruhe begeben/ als die Türcken mit gräßlichem Geſchrey ins Lager fielen/ und in der erſten Wuth viele Schlaffende in Stücken hieben/ da immittelſt die übrigen/ welche über dem Tumult erwacheten/ die Waffen in der nächtlichen Unordnung nicht finden konten/ und ſich auff ihre Beine verlieſſen/ biß ihnen einige ihrer Cameraden zu Hülffe kamen/ alſo daß ſie wiederum nach dem Lager zurücke kehreten/ und die Türcken tapffermüthig zurücke trieben/ welche allbereits etliche abgehauene Spanier-Köpffe/ zum Zeichen des Sieges/ auff die Wälle und Mauern zu Goletta geſtecket hatten. Nicht lange hernach griff ein muthiger Corſare/ der ſich Saleco nennete/ die Italiäniſchen Trenchéen an/ und machte daß die Italiäner mit groſſem Verluſt weichen muſten/ worbey denn auch der heldenmäßige Conte di Samo das Leben einbüſſete/ deſſen Cörper die Türcken nebſt anderer Beute mit ſich nach Goletta zurücke brachten/ und den Kopff nebſt der rechten Hand dem Könige Barbaroſſa voller Frolocken überſchickten/ zu welchem Unglücke der Spanier Hochmuth nicht wenig mochte geholffen haben/ indem man ihnen Schuld gab/ ob hätten ſie ſich der nothleidenden Italiäner aus eifferſüchtigem Neide mit Fleiß nicht angenommen. Hierdurch wuchſe den Barbaren der Muth um ein groſſes/ und veranlaſſete den Janitſcharen-Hauptmann Giaffer die Chriſtlichen Trenchéen um die heiſſeſte Mittags-Zeit anzufallen/ welches ihm doch ſo übel gerieth/ daß er ſelbſten mit zwey Kugeln erſchoſſen/ und ſeine Mannſchafft zum Ausreiſſen genöthiget wurde/ ſo daß die Garniſon zu Goletta einem Theil der Flüchtigen das Thor gar vor der Naſe verſperreten/ aus Beyſorge/ es möchte der Feind zugleich mit in die Feſtung dringen. Dieſes munterte die Belagerer auff/ und erſchreckte die Belagerten/ weßwegen der Käyſer beſchloß/ nunmehro die äuſſerſte Gewalt anzuwenden/ und Goletta mit ſtürmender Hand anzugreiffen/ ehe Barbaroſſa den Entſatz verſuchen könte/ als welcher ſchon mit einigen neugeworbenen Trouppen im Anzuge war; zu geſchweigen/ daß ſich unter der Armee/ welche des Tages von den Sonnen-Strahlen eine unerträgliche Hitze/ und des Nachts von dem häuffigen Thau groſſe Kälte ausſtunde/ eine ſchädliche Kranckheit ereignete. Alſo wurde die behörige Anſtalt zum Sturm gemachet/ da immittelſt Andreas Doria dem Ort zugleich mit ſtetigem Canoniren von der Krieges-Flotte zuſetzen ſolte. Anfänglich zwar wolten die Spanier ihren Heldenmuth gantz allein ſehen laſſen/ und kamen auch/ unerachtet ſie etliche mahl grauſam abgetrieben wurden/ endlich ſo weit/ daß ſie einige Fahnen auff des Feindes Grund und Boden pflantzeten; iedennoch muſten ſie mit Verluſt 200. Todten den eroberten Poſten wiederum verlaſſen. So dann rückte der zum General-Sturm beſtimmte 15. Julii herbey/ da denn von Morgen an biß gegen den Mittag ein dermaſſen entſetzliches Donnern der Stücke und Muſqveten entſtande/ daß der Erdboden erzitterte/ und die mit dickem Pulver-Rauch bedeckte See in voller Bewegung war/ wodurch der feſte Thurn nebſt der fördern Stadt-Mauer ſamt den Stücken und Conſtabeln nieder fiel; alſo daß die Belagerer nunmehro eine groſſe Breche vor ſich ſahen/ weßwegen ſie/ auff gegebenes Zeichen/ die Sturm-Leitern anlegten/ und den Ort/ wiewohl mit vielem Blut/ erſtiegen. Daſelbſt eroberten ſie nun 1000. Stücke/ nebſt einigen Galeeren und Galeotten/ und wurden über 1500. Türcken getödtet/ da ſich immittelſt die übrigen mit der Flucht und mit Schwimmen erretteten/ wiewohl noch viele auff dem Waſſer niedergeſchoſſen wurden.

Haupt-Treffen.

Kaum hatte der vertriebene König dieſe tapffere Eroberung in Erfahrung gebracht/ ſo eilte er mit einem kleinen Gefolg in das Käyſerliche Lager/ und küſſete dem auff einem Thron im Zelt ſitzenden Käyſer aus demüthiger Danckbarkeit die ſiegreichen Hände/ welcher ihn mit ungemeiner Leutſeligkeit empfieng/ und ſich ſeines Rathes bedienete/ wie nunmehro auch Tunis mit erwünſchtem Fortgang anzugreiffen ſeye. Unterdeſſen wurde mit den Barbaren täglich gefochten/ biß es letztlich zu einem Haupt-Treffen gediehe: Denn weil ſie etliche Stücke zwiſchen ein Gepüſche von Oliven-Bäumen gepflantzet/ wormit ſie das Chriſtliche Lager unauffhörlich beſchoſſen/ ſo commandirete Käyſer Carl etliche Regimenter Cavalerie voraus/ welchen aber die feindlichen Numidier mit ihren leichten Pferden ſo hertzhafft begegneten/ daß ſich jene in geſchwinder Eil zu retiriren gezwungen wurden. Dieſes veranlaſſete den tapffern Käyſer/ nebſt der übrigen Reuterey/ welcher er das Wort San Jago, oder Sanct Jacob/ zur Loſung gab/ mit ſolchem Nachdruck auff die Feinde loßzudringen/ daß ihnen die Hoffnung des Sieges wiederum verſchwinden muſte. Hierauff wurde die gantze Armee in Schlacht-Ordnung geſtellet/ worbey der Käyſer ſeinen Platz nebſt des Königs von Portugal Bruder/ Hertzog Ludwigen/ mitten unter den Fahnen nahm/ und König Barbaroſſen entgegen gieng/ welcher aus Tunis mit 5000. Türcken nebſt 2000. Mann anderer Reuterey und über 4000. Mohren/ biß ſich die gantze Armee auff 100000. Mann verſtärckte/ im Anzuge war/ ſein Heyl an den Chriſten zu verſuchen/ zumahlen er zu einem nachdrücklichen Succurs von Arabern und Mohren Hoffnung hatte. Zu ſolchem Ende breitete er ſeine Mannſchafft/ nach der Barbaren Gewonheit/ ſo weit aus einander/ als es ihm möglich war/ und erblickete man eine groſſe Menge Fahnen/ dieſen Heeres-Zug deſto anſehnlicher zu machen. Beyder Armeen Zuſammenkunfft geſchahe drey Meilen von Tunis/ da denn die Chriſten/ auff gegebenes Zeichen der Trommeln und Trompeten/ den feindlichen Pfeilen unerſchrocken entgegen giengen. Unter den förderſten/ ſo den Angriff thaten/ befand ſich auch Don Ferdinando Gonzaga, welcher zu dem bevorſtehenden Siege gleichſam die Bahne brach/ indem er einen vorneh-

Die Barbaren fliehen.

men Africaniſchen Oberſten mit der Lantze durchrennete/ nachmahls aber nach dem Seiten-Gewehr griffe/ und mit ſolchem Nachdruck fechte/ daß es den übrigen deſto leichter war / die barbariſche Macht/ von welcher gleich anfangs 300. Mann durch den erſten Muſqueten-Donner fielen / gäntzlich zutrennen/ und nach der Stadt zurücke zu jagen; Geſtalt denn dem erbitzten Barbaroſſa ſelbſten das Pferd durch eine Kugel unterm Leibe hinweggenommen wurde/ dahero er ſich auff einem andern eilends in das Schloß retirirete. Daſelbſt hätte er nun ſonder Zweiffel in der erſten Wuth 6000. Chriſtliche Sclaven / denen er bey ſo geſtalten Sachen nicht mehr trauete/ niederſebeln / oder verbrennen laſſen/ wenn es ihm nicht der obgedachte abgefallene Jude Sinan widerrathen/ und ihn verſichert/ daß der Käyſer Soliman an dergleichen Grauſamkeit kein Belieben hätte. Solchem nach verfügte er ſich herunter in die gröſte Moſchee der Stadt / in Willens mit den vornehmſten Einwohnern in Tunis Rath zu halten/ was zur Erhaltung der Stadt das nöthigſte wäre.

Rebellion im Schloſſe zu Tunis.

Mittlerweile kamen zwey abgefallene Chriſten/ Nahmens Francisco von Medina aus Spanien/ und Vincenzo von Cattaro, ſonder Zweiffel aus Antrieb ihres über den Abfall beängſtigten Gewiſſens / auff die Gedancken/ die Gefängnüſſe zu eröffnen/ und den Gefangenen von ihren Feſſeln loßzuhelffen. Alsbald ſprangen dieſe aus ihren dunckeln Kerckern hervor/ und fielen die Türcken ſo gut ſie konten/ vornemlich aber mit Steinen / tapffer an / über welchem entſetzlichen Getümmele der Commandante des Schloſſes / welches ein beſchnittener Spanier war/ erwachete/ ſich mit einigen Gewaffneten durch das Thor nach der Stadt verfügete / und dem mit fruchtloſen Anſchlägen beſchäfftigten Barbaroſſa die betrübte Zeitung eröffnete. Die erledigten Chriſten hergegen erbrachen das Zeughauß / bemächtigten ſich des Königlichen Schatzes / und gaben den Käyſerlichen ſo wohl mit Rauch und Pulver / als auch mit Ausſteckung einer den Chriſten vormahls durch die Türcken abgenommenen Fahne ein erfreutes Zeichen ihrer ſiegenden Freyheit / welches jene doch nicht eher glaubeten/ biß ſolches durch einige Überläuffer aus der Stadt bekräfftiget wurde.

Barbaroſſa entweichet aus Tunis.

Anfänglich zwar bemühete ſich Barbaroſſa die befreyeten Sclaven durch Güte zu gewinnen : Doch als ſie ihm mit nichts anders/ als Kugeln und Steinen antworteten/ ſo wiche er mit ungefehr 7000. Türcken aus der Stadt/ mit dem Vorſatz nach Bona, welches vormahls Hippon geheiſſen/ zu fliehen / und mit ſeinen noch übrigen 14. Galeeren ſo viel zu thun/ als ihm möglich wäre.

Welches Carl der V. gewinnet.

Indem nun der Käyſer mit der Armee gegen die Stadt marſchirete / kam ihm die Obrigkeit allbereits mit den Schlüſſeln entgegen/ alſo daß er dieſen wichtigen Ort faſt ohne den geringſten Bluts-Tropffen gewann. Immittelſt hatte der Marcheſe del Vaſto das beſte Glücke darvon getragen/ indem ihm ein Genueſiſcher Sclave in dem Schloſſe/ dahin er ſich gewendet/ 30000. Gold-Cronen/ ſo Barbaroſſa in einen Brunnen verſtecket/ offenbar gemachet / und welche ihm durch Käyſerliche Erlaubnüß zu Theil wurden.

Grauſamkeit der Überwinder.

Ob nun wohl die Einwohner in Tunis um Abwendung der Plünderung flehentlich anſucheten/ vor welche auch der vertriebene König Muleaſſe ſelbſten bat: So hatte der Käyſer doch ſeine hungrigen Soldaten längſten auff die Beute vertröſtet / und hierauff wurden ſolche Grauſamkeiten verübet/ derer ſich die Chriſten billig zu ſchämen Urſache haben; angeſehen den Überwundenen nicht allein ihr gantzes Vermögen geraubet / ſondern auch über 10000. Menſchen entſeelet wurden / ſo gar daß auch die Moſcheen/ dahin ſich die meiſten Leute Sicherheit wegen verſtecket hatten / mit Blut überſchwemmet und mit Todten-Cörpern angefüllet waren / und hält man ſonſten dieſes vor die reicheſte Plünderung nach derjenigen / ſo in der Stadt Rom geſchehen. Dieſes alles muſte Muleaſſe mit höchſtem Unmuth anſehen/ und eine ſeiner Weiber ſelbſten vor 2. Ducaten loßkauffen/ abſonderlich aber beklagte er den Verluſt dreyer Dinge/ nemlich ſeiner Arabiſchen Schrifften / darinnen das Leben der Könige von Tunis nebſt der Auslegung ihrer Geſetze enthalten/ ſeine verſtörete Balſam-Kammer / und ſeine rare Farben/ welche von dem Krieges-Volck muthwillig verſtreuet worden.

Was den entflohenen Barbaroſſa anlanget/ ſo bemühete er ſich zu Bona ſeinen Trouppen einen getroſten Muth zuzuſprechen / und eröffnete ihnen ſein Vorhaben/ nach Algier zu ſegeln/ um den erlittenen Schaden zur See wiederum einzubringen; da er denn bey ſeinem Volck noch einen ſolchen blinden Gehorſam fand/ daß ſie ihm zurieffen: **Er ſolle ſie nur hinführen/ wohin es ihm beliebte/ indem ſie erbötig wären/ alles unter ihm zu thun und zu leiden.** Ehe er aber die Ruder an ſeinen viertzehn Galeeren rühren ließ/ warff er erſtlich an dem Ufer eine Schantze auff/ welches denn ſo viel fruchtete/ daß ein Genueſiſcher Hauptmann / der ihn mit eben ſo viel Galeeren überrumpeln wolte/ unverrichteter Sache zurücke kehren/ und ihn die Reiſe nach Algier ungehindert fortſetzen laſſen muſte.

Der König von Tunis kommt wieder zur Crone.

Nachdem nun dieſe wichtige Krieges-Verrichtung von dem glorwürdigen Käyſer innerhalb 26. Tagen geendiget worden/ ſetzte er den König Muleaſſe wiederum auff den befreyeten Thron/ mit der Bedingung/ daß er ihm getreu verbleiben / und zum Zeichen der Ober-Herrſchafft jährlich zwey barbariſche Pferde und zwey Falcken liefern / anbey auch die in 1000. Spaniern beſtehende Beſatzung zu Goletta bezahlen ſolte. Hierauff kehrete dieſer unüberwindliche Römiſche Adler mit vielen Sieges-Palmen umgeben nach Sicilien und Neapolis zurücke / allwo er / als ein triumphirender Überwinder / mit groſſem Frolocken ſeiner Unterthanen empfangen wurde. *Sagredo* Ottomann. Pforte *lib. 4. fol. 152. ſeqq. Franciſci* See-Helden *pag. 168. ſeqq. Paul. Jov. in elog. lib. 6. Leunclavius lib. 18. hiſtor. Turcic. Vigenere in Solim. II. Thuan. hiſtor. lib. 3. Joh. Palat. Aquil. Auſtriac. fol. 302. ſeqq.*

CCCXIX.

Die Hochmeiſter in Preuſſen von Wernern von Urſeln an/ biß auff Winrich von Kniprode/ welcher An. 1382. ſtarb.

Werner von Urſeln/ ſünffzehende Hochmeiſter in Preuſſen.

Krieg mit Polen.

Friede.

DErjenige/ welchen Carl Beffart von Trier An. 1324. zum Nachfolger hatte/ war Werner von Urſeln/ wiewohl er allererſt in folgendem Jahre ſein Hochmeiſter-Amt übernahm/ und in Preuſſen anlangete. Dazumahl vermählte ſich Uladislaus Locticus, König in Polen/ mit des Groß-Fürſten in Lithauen Gedimini Tochter/ welches der Anfang zu dem feſten Verbündnüß zwiſchen Polen und Lithauen geweſen/ und welches dem Ritter-Orden nach der Zeit viele Widerwärtigkeiten verurſachet; inmaſſen denn nurermeldeter König/ der ſich von den benachbarten Lithauern keines Uberfalles beſorgen dorffte/ An. 1327. mit Hülffe der Ungarn/ in Preuſſen einfiel/ und das Culmiſche Gebiet feindlich heimſuchte/ wiewohl der Schaden wiederum reichlich erſetzet wurde/ als König Johannes aus Böhmen zwey Jahre hernach mit groſſer Heeres-Macht in Preuſſen anlangete/ und den Creutz-Herren zu der Dobriniſchen Landſchafft verhalff; worauff er den Polen noch mehreren Abbruch that/ und ſo dann mit Beyhülffe der Ordens-Völcker die Stadt Medenagen in Lithauen eroberte/ allwo dazumahl ungefehr 6000. überwundene Lithauer zur heiligen Tauffe befördert wurden/ wiewohl ſie nicht lange beſtändig blieben. Hingegen thate Uladislaus Locticus An. 1330. einen abermahligen Zug in Preuſſen/ allwo ihn aber der Mangel an Lebens-Mitteln zum Frieden nöthigte/ und dieſer wurde im Polniſchen Lager in perſönlicher Gegenwart des Königs und Hochmeiſters geſchloſſen. Unterdeſſen machte Biſchoff Matthias zu Leßlau eine ſtetige Anforderung wegen derer von dem Orden verlangten Zinſen/ welches ihm aber allemahl in Genaden abgeſchlagen wurde: Und es ſchiene auſſerdem/ als ob Werner von Urſeln wenig Abſehen auff die geiſtliche Gewalt machete/ indem er Käyſer Ludwigen aus Bäyern ungeſcheuet gegen den damahligen Pabſt Johannem XXII. vertheidigte. Dazumahl befand ſich ein Märckiſcher Edelmann/ Nahmens Johann von Bienendorff/ unter dem Orden/ welcher/ unerachtet er noch nicht zum Ritter geſchlagen worden/ inſtändig anhielte/ ihn mit in den Lithauiſchen Krieg ziehen zu laſſen. Jedoch weil der Hochmeiſter merckete/ daß es demſelben mehr um die Freyheit/ den Wolluͤſten der Jugend nachzuhängen/ als um die Ausübung der Tugend und Tapfferkeit zu thun wäre/ zumahlen ihm ſeine böſe Neigung allbereits genugſam bekannt war/ ſo gab er zum Schein vor/ ob ſeyen nicht ſo viel übrigen Pferde vorhanden/ ihn nebſt andern zu dieſem Feld-Zuge auszurüſten. Dieſen vorgeſchützten Mangel nun zu erſetzen/ ließ der kriegbegierige Ordens-Bruder zwey koſtbare Pferde aus der Marck abholen/ welche er dem Hochmeiſter vorritte/ und um abermahligen Urlaub anhielte/ in Meinung/ es würde ihm ſein Begehren nun nicht länger abgeſchlagen werden. Allein er muſte die verdrüßliche Antwort hören: **Es wäre ihm weit beſſer/ noch zu Hauſe zu bleiben/ und im Chore zu ſingen/ als unter dem Vorwand des Feld-Zuges ſeinen unziemlichen Begierden den freyen Lauff zu laſſen;** Worauff ihm ſeine angeſchaffte Reuterey alſofort genommen wurde. Einige Chronicken wenden hergegen vor/ er habe zwey Pferde mehr gehalten/ als ihm von Rechts wegen gebühret/ dahero ihm der Hochmeiſter ſelbige entziehen laſſen/ und dieſes ſeye die Urſache der nachfolgenden Verbitterung geweſen: Denn der erzörnete Ordens-Bruder verfügte ſich von Stund an in der erſten Wuth zu einem Meſſer-Schmiede/ und kauffte ſelbigem ein ſtarckes Meſſer ab. Als ihn nun dieſer fragte: Ob er nicht auch eine Scheide darzu kauffen wolte? So gab der vertrackte Böſewicht zur Antwort: **Er wolte das Meſſer in die allerkoſtbarſte Scheide ſtecken/ welche in gantz Preuſſen zu finden wäre.** Solches Räthſel konte nun niemand aufflöſen/ biß er dem Hochmeiſter auffpaſſete/ als derſelbe nach gehaltener Veſper aus der Kirche gieng/ und ihm das Meſſer mit ſolcher Gewalt in den Leib ſtach/ daß er augenblicklich erblaſſet zur Erden ſanck. Dieſer grauſame Mord ereignete ſich zu Marienburg den 18. November An. 1330. und will **Schütz** in ſeiner **Preußiſchen Chronicke** behaupten/ ob ſeye ſolches des Morgends geſchehen/ als der Hochmeiſter nach verrichtetem Gebet aus ſeiner Capelle gegangen. Hierauff wurde der Thäter ergriffen/ und zu ewiger Gefangenſchafft verdammet/ worbey **Hartknoch in ſeinem alten und neuen Preuſſen** *fol. 300.* meldet/ es ſeye derſelbe nachmahls von Pabſt Johanne XXII. aus Haß gegen den Entleibten/ wiederum abſolviret worden.

Wird von einem Ordens-Bruder erſtochen.

So viel iſt gewiß/ daß An. 1331. Ludgerus oder Luderus, Hertzog von Braunſchweig/ nach ihm erwählet wurde/ welchen Reuſnerus, wiewohl falſch/ Johannem nennet. Seine Frömigkeit und Handhabung der Juſtitz wiſſen die Hiſtoriſchen Federn nicht genugſam zu rühmen/ und muß die Tapfferkeit mit den andern ruhmwürdigen Tugenden bey ihm in gleicher Wag-Schale gelegen haben/ angeſehen er ſeine glücklichen Sieges-Palmen ſo gar in Groß-Polen biß an Kaliſch pflantzete/ bey welcher Gelegenheit die Deutſchen in dieſem Königreich viele Städte und Schlöſſer theils erbauet/ theils erneuert und befeſtiget haben ſollen/ nemlich Brißke oder Brzeſzcz, Conin/ Kaliſch/ Siraz und andere mehr; inmaſſen er denn auch zu Stolpe eine Comptorey auffgerichtet/ wiewohl ſelbige von ſchlechter Beſtändigkeit geweſen. Immittelſt war König Uladislaus nunmehro mit Tode abgegangen/ und hatte Caſimiro auff dem Königl. Throne Platz gemachet/ als ſich Carl Robert/ König in Ungarn/ und Johannes/ König in Böhmen/ als Schieds-Leute um die Vereinigung beyder ſtreitenden Theile bemüheten/ worüber denn auch An. 1335. zu Weiſſenburg in Ungarn folgendes Project gemachet wurde/ daß Caſimirus dem Ritter-Orden gantz Pommerellen nebſt dem Schloſſe Nieſſewa über der Weichſel abtreten/ dargegen das von den Creutz-Herren vormahls eingenommene Dobriniſche Land/ wie auch Cujavien wieder bekommen/ und über dieſes 10000. Marck vor den erlittenen Schaden von ihnen empfangen ſolte. Allein die Ordens-Ritter verlangeten hierbey/ daß ſich nicht allein der König/

Ludgerus, Hertzog zu Braunſchweig/ ſechzehnder Groſsmeiſter in Preuſſen.

Sieget in Polen.

Project des Friedens.

ſondern auch die geſamte Republick aller an das Pommerelliſche/ Culmiſche und Michelauiſche Gebiet habender Anſprüche ſchrifftlich und endlich begeben ſolte; dahero der geſuchte gütliche Vergleich wiederum rückgängig wurde. Unter währenden ſolchen Handlungen gieng der Hochmeiſter An. 1335. mit Tode ab/ nachdem er vier Jahre regieret/ und wurde zu Königsberg in dem Dom beerdiget/ welchen er erbauet haben ſoll.

Des Hochmeiſters Tod.

Dietrich Graff von Aldenburg/ ſiebenzehender Groſsmeiſter in Preuſſen.

Erſte ſilberne Müntze daſelbſt.

Schillinge.

Preuſſen kömt in den Bann.

Die Ritter ſiegen in Lithauen.

Der Hochmeiſter ſtirbt.

Nichts deſto weniger wurden die Friedens-Tractaten unter der Regierung ſeines Nachfolgers/ Dietrichs/ Graffen von Aldenburg/ eiffrig fortgeſetzet/ welcher/ als ein achtzigjähriger Ritter / das Amt eines Land-Marſchalls eine geraume Zeit bekleidet. Dazumahl ſoll in Preuſſen die erſte ſilberne Müntze gepreget worden ſeyn / worvon die Chronicken folgende Umſtände erzehlen: Es hatte ein Bürger zu Thorn/ der ſich Bernhard Schilling nennete / zu Niclasdorff in den Berg-Städten 30. Centner Silber zur Ausbeute bekommen/ welcher/ aus Vergünſtigung des Hochmeiſters / eine gewiſſe Müntze ſchlagen ließ/ und ſelbige nach ſeinem Geſchlechts-Nahmen Schillinge nennete. Auff der einen Seite ſtunde ein Schild mit einem groſſen Creutze/ nebſt der Umſchrifft: Moneta Dominorum Pruſſiæ. Auff der andern aber noch ein anderes Creutz/ in deſſen Mitten ein Schild mit dem Adler und folgender Umſchrifft zu ſehen: Frater Theodoricus Magiſter Generalis. Jedoch wieder zu unſerm Vorſatz zu kommen/ ſo fertigten die Polen den Biſchoff von Cracau an Pabſt Benedictum XII. ab/ und erhielten von ſelbigem zwey Commiſſarien von Rom / welche die Streitigkeiten gründlich unterſuchen ſolten. Dargegen hatten ſich die Ordens-Ritter an Käyſer Ludwigen aus Bäyern gewendet/ und bey demſelben ein ernſtliches Mandat ausgewürcket/ Vermöge deſſen dem Hochmeiſter ſamt dem gantzen Orden bey ſchwerer Straffe verboten wurde / das allergeringſte von den Ländern/ ſo ſie vom Römiſchen Reich inne hätten / an iemanden zu vergeben / viel weniger ohne Käyſerliche Einwilligung in dieſer Sache iemand zum Richter anzunehmen. Nachdem nun die Päbſtlichen Commiſſarien zu Warſchau angelanget/ ertheilten ſie endlich An. 1336. den Ausſpruch/ daß der Hochmeiſter dem Könige in Polen Cujavien/ Pommerellen/ Dobrin/ Michelau und das Culmiſche Gebiet wiedergeben/ über dieſes auch 194500. Marck Polniſch wegen erlittenen Schadens / und 1700. Marck wegen der Unkoſten erſtatten / wie nicht weniger die zerſtöreten Kirchen und Clöſter wieder auffbauen ſolte. Allein die Preuſſen wolten das Römiſche Latein nicht verſtehen/ und dannenhero folgte der Päbſtliche Bann hernach/ welcher ihnen das Verſtändtnüß öffnen ſolte. Hierbey blieb es dazumahl/ und die Creutz-Herren/ welche/ nach Art der meiſten Menſchen/ lieber nahmen/ als gaben / richteten ihre Waffen wieder einmahl gegen Lithauen/ allwo ſie An. 1338. einen erwünſchten Sieg darvon trugen / biß An. 1341. eine abermahlige Friedens-Verſammlung wegen der Polniſchen und Preußiſchen Irrungen zu Thorn angeſtellet wurde / woſelbſt ſich Carolus , Königlicher Printz aus Böhmen/ einfand/ den verlangten Frieden befördern zu helffen. Jedoch mitten unter währenden Tractaten lieff von des Hochmeiſters tödtlicher Kranckheit Zeitung ein/ da ihn denn nurgemeldeter Böhmiſche Printz zu Marienburg perſönlich beſuchte / und hierauff erlebte er noch bey deſſelben Anweſenheit den 15. Julii An. 1341. ſeinen letzten Tag / nachdem er dem Orden biß ins ſechſte Jahr rühmlich vorgeſtanden hatte.

Ludolph König/ Herr zu Weitzau, achtzehender Groſsmeiſter in Preuſſen.

Schlieſt mit Polen Frieden.

Fällt in Lithauen ein.

Wird raſend.

Stirbt.

Dieſem folgete An. 1342. Ludolph König / Herr zu Weitzau/ in der Hochmeiſter-Würde/ der aus einem Sächſiſchen adlichen Geſchlechte entſproſſen war. Weil nun König Caſimir in Polen zur ſelbigen Zeit von dreyen mächtigen Feinden / nemlich von den Lithauern/ Reuſſen und dem Deutſchen Orden zugleich angefochten wurde / mit denen er ſeine Kräffte nicht vergleichen konte / ſo gieng er endlich zu Kaliſch den Frieden auff folgende Weiſe ein: **Daß er ſich Pommerellen / Culm und Michelau/ ſamt des Pommeriſchen Tituls und Wapens begeben / dargegen aber Cujavien und Dobrin behalten ſolte**; inmaſſen denn ſolche Friedens-Puncten auff dem Reichs-Tage zu Jungenleßlau von beyden Theilen beſchworen / und von einigen Magnaten unterſchrieben wurden. Jedennoch durfften die Creutz-Herren ihre Schwerdter wegen anderer Feinde noch nicht in die Scheide ſtecken/ indem nicht lange hernach die Lithauer mit einem entſetzlichen Schwarm in Samland rückten/ und ihre gewöhnliche Grauſamkeiten verübten. Hiermit wendeten ſie ſich mit den Mord-Fackeln gegen Liefland/ als König Ludwig aus Ungarn/ und Johannes/ König in Böhmen/ nebſt vielen Standes-Perſonen und einer anſehnlichen Mannſchafft in Preuſſen anlangete/ welche dem Feinde ohne Verzug auff dem Fuſſe nachzugehen riethen/ abſonderlich weil der damahlige Land- oder Heermeiſter in Liefland mit einem unter den Oeſeliſchen Bauern entſtandenen Auffruhr ſo viel zu thun hatte/ daß er denen räuberiſchen Lithauern wenig Widerſtand thun konte. Hingegen war der Hochmeiſter/ dem ſein eigener Sinn am beſten gefiele/ weit anderer Meinung/ und thate/ aller vernünfftigen Vorſtellungen ungeachtet / einen geſchwinden Einfall in Lithauen/ weil er ſich die Rechnung machte/ ſolches würde die Lithauer zu Beſchützung des ihren wiederum nach Hauſe locken. Jedoch alle ſeine Muthmaſſungen waren vergebens/ und das Elend in Liefland wurde von Tage zu Tage gröſſer; dahero die beyden Könige nebſt ihrem Gefolg bewogen wurden / voller Unmuths und Verdruß wiederum in ihre Länder zurücke zu kehren. Jederman nun/ wer den Hochmeiſter anſahe/ beſchuldigte ihn als die eintzige Urſache des Liefländiſchen Unglückes/ worüber er in eine ſolche hertznagende Betrübnüß gerieth/ daß er zuletzt den Gebrauch der Vernunfft verlohr/ und einen Diener/ der ihm zur Unzeit vors Geſichte kam/ in der wütenden Raſerey erſtach. Dieſes veranlaſſete die Ordens-Ritter / daß ſie ihn zu Engelsburg in ſichere Verwahrung brachten/ allwo er zwar nach der Zeit wieder zu ſich ſelbſten kam/ iedennoch aber die Regierung von neuem anzunehmen verweigerte / und daſelbſt An. 1346. ſein Lebens-Ende / zu Marienwerder aber ſein Grab erreichete.

Henrich Dußner von Arffberg/ neunzehender Groſsmeiſter in Preuſſen.

Bekrieget die Lithauer.

Zuvor war das Hochmeiſter-Amt ſchon An. 1345. Henrich Dußnern von Arffberg/ einem Pommeriſchen Edelmann/ anvertrauet worden. Daß er ſich ſonſten auch Henrich den III. genennet/ vielleicht weil unter den vorigen Ordens-Meiſtern allbereits zwey gleiches Nahmens geweſen/ erhellet aus der Uberſchrifft eines zu ſeiner Zeit geſchlagenen breiten Groſchens: Heinricus tertius Magiſter generalis, dominus Pruſſiæ; welcher auff der andern Seite mit folgenden Worten bezeichnet: Honor Magiſtri juſtitiam diligit. Dieſer wendete nun alle mögliche Sorgfalt an / gegen die feindſeligen Lithauer eine nach-

Welche er überwindet.

Dancket ab und ſtirbt.

nachdrückliche Rache anzuüben; dahero er die gantze Macht des Ordens aus Preuſſen und Lieffland in 14000. Mann ſtarck verſammlete/ und dieſe unruhigen Nachbarn mit Rauben und Morden heimſuchte. Weil ihm nun der Lithauiſche Groß-Fürſt Olgert mit einer unbeſchreiblichen Menge zuſammengeraffeten Volckes entgegen gienge/ ſo kam es bald darauff zum hitzigen Treffen/ darinnen viel Chriſten- und Heyden-Blut mit einander vermenget wurde: Doch muſten die Lithauer endlich mit groſſem Verluſt weichen/ worauff folgenden Sommer noch eine andere Niederlage folgete: Ob ſich nun der Groß-Fürſt Olgert durch Beyhülffe ſeines Bruders Kinſtoud und der angrentzenden Reuſſen nachdrücklich zu rächen gedachte/ auch allbereits mit einer anſehnlichen Beute auff dem Rückwege begriffen war: So wuſte ihnen doch der Hochmeiſter an dem Fluſſe Strebenitz mit ſolcher Geſchickligkeit vorzubeugen/ daß ſie wiederum Stand halten/ und ſich in ein neues Gefechte einlaſſen muſten/ darinnen über 18000. Mann auff dem Platze blieben / die Flüchtigen aber Hauffen-weiſe in den Strohm gejaget wurden / wiewohl die Siegenden auch 50. Ordens-Brüder nebſt ungefehr 4000. anderen Krieges-Leuten vermiſſeten. Hierdurch wurden die Uberwundenen in eine ſolche Furcht gebracht/ daß ſie unter dieſes Hochmeiſters Regierung keine fernere Feindſeligkeiten verübeten/ da er denn in ſolchem Ruheſtande die Jahr-Bücher auffſchlagen ließ/ und vermittelſt dieſer ſtummen Zeugen des Alterthums benachrichtiget wurde / daß die Lithauiſchen Kriege biß auff ſeine Zeit allbereits 83. Jahre gewähret / wie nicht weniger / daß in öffentlichen Feld-Schlachten 49. Creutz-Herren aus gemeinem Adel/ 28. aus groſſem Adel/ 4000. Mann bürgerlichen Standes/ 11000. Edelleute/ und 8000. gemeine Knechte/ von Ankömmlingen und Gäſten aber 15000. und von Ackersleuten/ ſo theils in die Dienſtbarkeit geführet/ theils erſchlagen/ 16800. verlohren worden. Eine Zeitlang darauff danckte Henrich Dußner von Arffberg An. 1351. nach ſechsjähriger Regierung ab/ ſtarb ſo dann zu Brettichan / und wurde zu Marienburg beerdiget.

Winrich von Kniprode/ zwantzigſter Großmeiſter in Preuſſen.

Regieret löblich.

Iſt wider die Lithauer unglücklich.

Sieget wider dieſelben.

Verrätherey in Dantzig entdecket.

Hierdurch wurde der Orden bewogen / Winrich von Kniprode zum Hochmeiſter zu erwählen / welcher ſich mit Einrichtung guter Ordnungen und Erbauung der Städte/ Schlöſſer/ Kirchen und Clöſter dermaſſen ſorgfältig erzeigete / daß die Geſchicht-Schreiber von ihm rühmen / es ſeye Preuſſen niemahls in beſſerm Wohlſtande geweſen / als unter ſeiner glücklichen Regierung ; inmaſſen er denn auch unter andern den nach ſeinem Nahmen genannten Kneiphoff zu Königsberg erbauet / und zu Marienburg ein mit Rechts-erfahnen Leuten beſtelletes Conſiſtorium auffrichtete / allwo ſo wohl über geiſtliche als weltliche zweiffelhaffte Fälle geurtheilet werden ſolte. Inſonderheit beſtellete er die Schulen auffs allerbeſte/ und pflegte zum öfftern zu ſagen: **Unſerm Orden wird es nicht an Geld und Gut/ ſondern an Klugheit und getreuer Leute Rath mangeln.** An. 1352. wolte er zur Winters-Zeit den Lithauern/ welche ſich zu einem groſſen Feld-Zuge rüſteten/ zuvorkommen/ und überfiel ſie/ wiewohl mit ſchlechtem Vortheil / in ihren eigenen Neſtern/ angeſehen ein unvermutheter Regen entſtund/ und das Eyß ſo mürbe machte/ daß er ſich in geſchwinder Eil über die gefrohrnen Ströhme zurücke begeben muſte/ welche aber hin und wieder einbrachen/ alſo daß eine groſſe Anzahl mit ſamt den Pferden von der grimmigen Fluth verſchlungen wurde. Dieſes vermeineten nun jene nicht lange unvergolten zu laſſen/ ſondern beſuchten die Preuſſen noch in eben ſolchem Winter / muſten aber ein gleichmäſſiges Schickſaal auff dem betrüglichen Eyſe erfahren / als ihnen der Deutſche Orden mit dem entblöſſeten Schwerdte tapffer nachſetzte: Jedoch weil ſie ſich in vier Hauffen getheilet hatten / ſo war der eine unter ſelbigen ſo glücklich / daß er 500. auff Schlitten gebundene Gefangene darvon brachte/ und die übrigen/ ſo ihm unter die Hände kamen/ jämmerlich erſchlug. Dieſer Krieg wurde nun beyderſeits mit ſtetigem Glückes-Wechſel gantzer neun Jahre lang fortgeſetzet / biß der Ritter-Orden An. 1361. einen herrlichen Sieg darvon trug / und den Feind gäntzlich aus dem Felde ſchlug / da denn des Lithauiſchen Groß-Fürſtens Bruder Kinſtoud unter andern auch vom Pferde gerennet/ und durch einen Ordens-Ritter gefangen wurde. Unerachtet ihn nun zu Marienburg in einem abſonderlichen Gemach iederzeit zwey Ordens-Brüder nebſt einigen Trabanten bewachen muſten ; ſo gewann er doch einen von des Hochmeiſters Bedienten/ der ihm zur Auffwartung zugeordnet war/ durch Geſchencke und Verſprechungen um ſo viel deſto leichter / weil er ein getauffter Lithauer war/ daß er ihm einige eiſerne Inſtrumente in die Hände ſpielete/ wormit ſich der gefangene Printz durch die von Ziegel-Steinen zuſammengeſetzte Mauer arbeitete/ nachmahls aber bey dunckeler Nacht/ vermittelſt eines Seiles / in den Schloß-Graben kam/ allwo ſein Erretter auff der andern Seite ſchon mit einer Leiter zugegen war / und ihm ſo dann einen weiſſen Mantel mit dem ſchwartzen Creutze nebſt einem Pferd überreichte; dahero er in Begleitung dieſes treuloſen Dieners/ unter der Geſtalt eines Creutz-Herren/ biß in Maſovien ſicher forteilen konte. Kaum aber war er daſelbſt angelanget/ ſo gedachte er ſchon auff eine liſtige Rache/ un̄ hängete ſich an die Reuſſen/ welche unter dem Vorwand/ ihre Wahren auff dem bevorſtehendem Dantziger Jahr-Marckte zu verkauffen/ ſich in 800. Mann ſtarck in die Stadt practiciren/ und einen innerlichen Tumult erregen ſolten / da er denn alſobald mit genugſamer Mannſchafft in der Nähe ſeyn/ und den Ort zugleich beſtürmen würde. Es fügte ſich aber / daß zwey unter den angelangten Reuſſen wegen anderer Urſachen in einem Bier-Hauſe zu Dantzig beym Kopffe genommen wurden/ welche auff ſcharffes Befragen die gantze Verrätherey/ worvon man ſchon einige Muthmaſſungen hatte/ geſtunden / worauff nach geſchloſſenen Thoren alle Reuſſen/ welche nicht bey Zeiten entkamen/ in der erſten Hitze niedergemetzelt wurden / alſo daß Kinſtoud/ der nebſt ſeinen Trouppen allbereits auff der Weichſel ſchiffete/ ſich auff erhaltene Nachricht eilends nach Maſovien zurück verfügete.

Indeſſen wurde das Schwerdt viele Jahre nach einander niemahls in die Scheide geſtecket / und es würde zu viel Zeit erfordern/ alle dißfals ergangene Eroberungen und Feld-Schlachten zu erzehlen. Nur noch einer eintzigen zu gedencken/ ſo thate mehrgedachter Kinſtoud An. 1370. einen abermahligen Einfall in Samland/ und machte einige fruchtbare Gegenden zu einem abſcheulichen Greuel der Verwüſtung / als der Groß-Marſchall des Ordens/ Henrich Schnidekop/ welcher / vor groſſer Begierde zum Schlagen/ des Hochmeiſters Beyſtand nicht erwarten konte/ den Feinden biß an das Dorff Rudau entgegen zohe/ und ſich daſelbſt am Sonntage Sexageſima bey der Meſſe/ dem alten Aberglauben zu Folge/ einen Johannis-Trunck von Waſſer und Meth ſegnen ließ. Nichts deſto weniger litte er bey dem erſten Angriff eine blutige Niederlage/ dahero die Seinigen das Fähnlein allbereits niederlegten/ und die Flucht ergriffen. Jedoch ein Schuh-Knecht aus dem Kneiphoffe ergriff ſolches alſofort mit unerſchrockenem Muthe/ und brachte hierdurch zuwegen/ daß ſich die Flüchtigen nicht allein wiederum wendeten/ ſondern auch ungefehr 6000. Lithauer umbrachten/ derjenigen zu geſchweigen/ welche im Waſſer und in den Wildnüſſen verrecketen. In ſolchem denckwürdigen Treffen büſſete der tapffere Groß-Marſchall ſelbſten mit 24. Ordens-Brüdern und 250. Soldaten das Leben ein/ und wurde zum Andencken des glorwürdigen Sieges eine gewiſſe Ehren-Säule bey Rudau auffgerichtet; immaſſen denn auch die Abbildung dieſer Rudauiſchen Schlacht noch anietzo zu Königsberg an dem Kneiphoffiſchen Thore zu ſehen. Dieſe Lithauiſchen Kriege ſetzte nun der heldenmüthige Winrich von Kniprode ſo lange fort/ biß ihm der Tod/ nach einer mehr als 30jährigen Regierung/ das Sieges-Schwerdt An. 1382. aus den Händen nahm/ und ihm nichts anders/ als ein rühmliches Andencken übrig ließ. Von dem eigentlichen Jahre ſeines Abſterbens bezeuget ein altes Denckmahl in folgendem Verſe:

Wunderſamer Sieg.

Des Hochmeiſters Tod.

VInCLa sVbIt MortIs VVInrICVs noCte IoannIs.

Und die Zeit ſeiner Regierung deutet nachgeſetzte Jahres-Zeile an:

QVI VIVens fortIs In tantIs ReX erat annIs.

Schützens *Hiſtor. rer. Pruſſicar. fol. 60. ſeqq.* Hartknochs alt und neues Preuſſen *Part. 2. cap. 2. fol. 299. ſeqq.* Spangenbergs Adel-Spiegel *Tom. I. lib. 11. cap. 4. fol. 336. ſeq.*

Werner von Urſeln.

O rechte Höllen-That! Ein Glied von meinem Orden/
Iſt/ da ichs gut gemeint/ mein eigner Hencker worden.
Indem ich Andachts-voll von heilger Stätte kam/
Traff mich des Meſſers Grimm/ ſo mir das Leben nahm.

LUDGERUS, Hertzog zu Braunſchweig.

Ludgerus lieget hier/ ein Fürſt von groſſen Thaten/
Dem ſeiner Waffen Ruhm/ wie er gewünſcht/ gerathen.
Nur Schade/ daß ein Held gleich andern ſterblich iſt:
Drum hat gantz Preuſſen ihn beklaget und vermiſt.

Dietrich/ Graff von Aldenburg.

Steh ſtille Wandersmann/ ein Wunder zu erfahren!
Ein Ritter-Oberhaupt von mehr als achtzig Jahren
Hat den erhitzten Muth ſo lange fortgeſtellt/
Biß es der Tod zuletzt ins kühle Grab gefällt.

Ludolph König/ Herr zu Weitzau.

Ich folgte meinem Sinne nach/
Diß brachte mich in Noth und Ach/
Und raubte letztlich den Verſtand:
Sag/ iſt das Leben nicht ein Tand?

Henrich Dußner von Arffberg.

Mein ſiegbecröntes Schwerdt
Beſchützt Altar und Herd;
Jedoch auff meiner Seelen Heil zu dencken/
So wolt' ich Schwerdt und Schild an Nagel hencken.

Winrich von Kniprode.

Ein Hercules im Feld/ ein Solon in der Stadt
Iſt dieſer/ den der Sand allhier bedecket hat:
Und will die Erde ſchon die Thaten auch bedecken/
So muß der Grabſtein doch des Lobes Schall erwecken.

CCCXX.

Franciſcus Petrarcha, der erſte nach der Römer Zeiten gecrönte Poete/ ſtarb An. 1374.

Petrarchæ Eltern.

Gleichwie Florentz iederzeit die Brunn-Quelle der gelehrteſten und ſinnreichſten Leute in Italien geweſen; Alſo muſte Franciſcus Petrarcha ob ſchon nicht daſelbſt ſeine Geburts-Stadt/ doch zum wenigſten ſeinen Geſchlechts-Urſprung finden/ indem ſein Vater Petrarcha di Parenzo und ſeine Mutter Belgitta oder Lieta Canigiani dieſe angenehme Crone der ſchönſten Städte in Italien beyderſeits als ihr Vaterland verehreten. Allein die damahlige Guelfiſche und Gibelliniſche oder Päbſtliche und Käyſerliche Uneinigkeit/ welche gantz Italien/ als ein ſchädliches Ungeheuer/ in Verwirrung ſetzete/ jagte dieſe Eheleute nebſt vielen andern aus Florentz nach Arezzo, Geburt.

Arezzo, allwo der junge Petrarcha, den wir anjetzo vorſtellen wollen/ den 1. Auguſti An. 1304. gebohren wurde. Hierauff verfügten ſich ſeine Eltern gar biß nach Avignon, allwo dazumahl der Päbſtliche Hoff war/ und ſo dann ſchickten ſie ihn nach Carpentras, einer in Provence liegenden Stadt/ ſeine angefangene Studien daſelbſt fortzuſetzen/ welches er auch vier Jahre lang fleißig verrichtete/ doch alſo/ daß er/ gleichſam zu der Poeſie gebohren/ ſein gröſtes Vergnügen in des Virgilii und Ovidii Schrifften ſuchete.

Legt ſich auff die Poeſie.

Nach der Zeit beſuchete er die Univerſität zu Montpellier, woſelbſt er vier Jahre/ zu Cölln aber drey Jahre der Rechts-Gelehrſamkeit oblag/ und nach dieſem im zwey und zwantzigſten Jahre des Alters wiederum nach Avignon zurücke kehrete. Er bekennet ſelbſten in ſeinen Schrifften/ daß ihn die bey der Jugend befindliche Neugierigkeit angeſpornet/ Franckreich und Deutſchland zu beſehen; inmaſſen er denn auch nachgehends die Denckwürdigkeiten der Stadt Rom betrachtete/ und ſich folgends wiederum nach Avignon zurücke begab: Jedoch ſeine ſonderbare Liebe zu den Büchern wolte ſich mit der Unruhe des Hoffes nicht vertragen/ und ſeine Neigung zu der Dicht-Kunſt ſuchte die angenehme Einſamkeit:

Suchet die Einſamkeit.

Dahero fand er unweit Avignon in einem luſtreichen Thal zu Vaucluſe ſeinen vergnüglichen Muſen-Sitz/ welchem er ſelbſten das Zeugnüß giebet/ daß ihn dieſe ſchöne Einöde auff den Vorſatz gebracht/ ſeine gantze Lebens-Zeit allda zu beſchlieſſen; dahero er ſeine Bücher dahin bringen laſſen/ und alle ſeine Schrifften entweder daſelbſt verfertiget/ oder angefangen. Indem er aber ſolcher Geſtalt der ſüſſen Ruhe pflegte/ ſo bemühete ſich die Liebe/ ſelbige zu verſtören/ und alſo muſte ſichs fügen/ daß er einmahl/ als er ſeiner Andacht wegen auff den Char-Freytag nach Lisle gieng/ diejenige Schönheit erblickete/ welche ſein Hertze allzu empfindlich verwundete/ und über derer liebenswürdige Eigenſchafften ſeine ſinnreiche Feder nach der Zeit rechte Wunderwercke des Geiſtes hervorgebracht.

Verliebt ſich in die Laura.

Dieſes war nun Laura/ aus dem Hauſe Cabrieres, welches unweit Avignon gelegen. Jedoch will Noſtradamus behaupten/ ſie ſey zu Avignon aus dem Geſchlechte von Sade entſproſſen/ und habe nach der Eltern Tode ihre Muhme Etiennette de Gantelme vor ihre Erziehung Sorge getragen.

Ihr Lob.

So viel iſt gewiß/ daß ſie mit unvergleichlicher Schönheit und Verſtande begabet geweſen/ und daß ſie zu einer ſolchen Zeit/ da das Frauenzimmer den meiſten Ruhm in gelehrten Büchern ſuchte/ vor eine der berühmteſten Damen gehalten worden. Dazumahl hatte eine Anzahl gelehrtes Frauenzimmers von hohem Stande eine Geſellſchafft auffgerichtet/ welche La Cour d' Amour oder der Hoff der Liebe genennet wurde/ weil man darinnen über allerhand vorgegebene artige Fragen zu urtheilen pflegte/ und hierbey fand ſich die ſchöne Laura ebenfals fleißig ein. Indeſſen hatte Petrarcha eine ſolche beſtändige Zuneigung und Ehrerbietung gegen ſie/ daß er ſie bey ihrem Leben zwantzig/ und nach ihrem Abſterben zehen Jahre lang unveränderlich liebete. Sie ſoll den 4. Junii An. 1314. gebohren werden/ und eben den Monat/ den Tag und die Stunde geſtorben ſeyn/ darinnen ſie ihr getreuer Petrarcha vormahls zu lieben angefangen. Zum wenigſten weiß man dieſes gewiß/ daß ſie zu Avignon ihr Lebens-Ende erreichet/ und in dem Franciſcaner-Cloſter daſelbſt beerdiget worden. Ja ſie hatte die Ehre/ daß König Franciſcus der I. folgendes Denckmahl auff ihrem Grabe ſetzen wolte/ welches er ihr ſelbſten zum unverwelcklichen Gedächtnüß abgefaſſet:

En petit lieu compris vous pouvez voir,
Ce qui comprend beaucoup par renommée.
Plume, labeur, la langue & le devoir,
Furent vaincus par l'aimant de l'aimée.
O gentille Ame, étant tant eſtimée,
Qui te pourra louer, qu'en ſe taiſant?
Car la parole eſt toujours reprimée,
Quand le ſujet ſurmonte le diſant.

Jedoch verhinderte Franciſcum Petrarcham dieſe hefftige Liebes-Flamme im geringſten nicht/ gegen die angenehmen Muſen eine gleichmäßige Inbrünſtigkeit zu bezeugen/ welches ſeine zu Vaucluſe verfertigten Bucolica, wie auch die zwey Bücher vom einſamen Leben/ und ſein Africa/ ſo er dem Africaniſchen Scipione zu Ehren beſchrieben/ genugſam erweiſen.

Seine Bücher.

Dieſes iſt merckwürdig/ daß er auff einen Tag zugleich zwey Schreiben empfieng/ darinnen er zu Annehmung der Poetiſchen Lorbeer-Crone eingeladen wurde/ nemlich von dem Rath zu Rom/ und von dem Cantzler der Univerſität zu Pariß/ da er denn/ auff Einrathen eines ſeiner vertrauten Freunde/ aus dem Hauſe Colonna, Rom vor Pariß erwählete. Ehe er aber dahin gelangete/ verfügte er ſich nach Neapolis, allwo ihn König Robert der Gute mit ſonderbarer Gnade empfieng/ und ihn erſuchete/ ihm ſein vorgedachtes Africa zu dediciren.

Wird zum Poeten gecrönet.

Endlich wurde der 13. April/ welches Anno 1341. das Oſter-Feſt war/ zu der Crönungs-Ceremonie beſtimmet/ und Petrarcha im 37. Jahre ſeines Alters auff das Capitolium zu Rom geführet/ allwo er eine ſchöne Rede ablegte/ nachmahls aber in volckreicher Verſammlung von Urſo, Graffen zu Anguillaria und ſeinem Sohne Jordano, als den vornehmſten Römiſchen Raths-Herren/ die Lorbeer-Crone eines Poeten und Hiſtorici empfieng/ welches nicht allein durch eine güldene Bulle beſtätiget/ ſondern er auch noch über dieſes zum Römiſchen Bürger auffgenommen wurde. Von dar begleitete man den gecrönten in einer groſſen Proceſſion nach der Peters-Kirche/ worauff ihn die von Colonna in ihrem Palaſt auff das allerprächtigſte tractireten. Alle andere auffgewendete Unkoſten trug der Römiſche Rath/ und beſchenckte ihn noch darneben mit 500. Gold-Gülden/ welches Præſent ermeldeter Graff Urſus mit einem Pocal von gleichem Werth vermehrete. Dieſes iſt hiebey das allermerckwürdigſte/ daß Petrarcha nach den alten Poeten der erſte geweſen/ welcher den Lorbeer-Crantz empfangen/ und ſtehet Marcus Zuerius Boxhornius in der Meinung/ daß auch allererſt von derſelben Zeit an die Titul der Doctoren/ Magiſter und Baccalaureen auffkommen.

Achtet weder Geld noch Ehre.

Sonſten war er ein rechter Feind aller weltlichen Ehre/ dahero ſchlug er anfänglich viele von Päbſten/ Königen/ Fürſten und Republicken angetragenen Aemter und Würden großmüthig aus/ und einen gleichmäßigen Abſcheu hatte er auch vor dem Reichthum. Nichts deſto weniger trug jederman/ abſonderlich aber ſeine Landsleute zu Arezzo einen ſonderbaren Reſpect gegen ihn/ dahero ſie ihm einsmahl bey ſeiner Ankunfft insgeſamt mit Mänteln/ Creutzern/ und Heiligthümern Proceſſions-weiſe entgegen giengen.

Boccatius ſein Freund.

Niemand aber war ihm/ nebſt der ſchönen Laura/ lieber in der Welt/ als der berühmte Florentiniſche Poete Boccatius, ſo gar/ daß er deſſelben Bildnüß neben ſein eigenes ſtechen ließ/ daß er nachmahls jederzeit in einen Ring gefaſſet am Finger trug. *Paul. Jovius Vit. illuſtr. viror. l. 10. T. I. pag. 83. 84.* erzehlet/

let/ daß als Johannes Galeazius, Hertzog zu Mäyland/ der allbereits in ſeiner Kindheit viele Zeichen eines hohen Verſtandes von ſich gegeben/ einsmahl im fünfften Jahre ſeines Alters um die verſammleten Fürſtl. Räthe herum gegangen/ und ſie alle nach einander angeſehen/ ihn ſein Herr Vater gefraget: **Welchen er vor den gelehrteſten und verſtändigſten hielte?** Er ſo fort Petrarcham, den er doch zuvor niemahls geſehen/ bey dem Mantel gezogen/ und hierdurch eine ſcheinbare Probe eines mehr als kindiſche Verſtandes abgeleget. Letzlich ließ ſich Petrarcha durch die Herren von Correggia noch bereden/ das Archi-Diaconat zu Parma anzunehmen/ zu verſchiedenen Prälaturen aber wolte er ſich keinesweges verſtehen/ und nachdem ihm das ſchmertzliche Abſterben ſeiner eintziggeliebten Laura gantz Franckreich zuwider machte/ kehrete er wiederum in Italien zurücke/ beſahe Verona/ Parma/ Venedig und Padua/ allwo er nach Erlangung eines gewiſſen Canonicats verbliebe/ unerachtet ihn/ wie aus obigem zu erſehen/ der Hertzog von Mäyland zu ſeinem Staats-Rath erkieſet hatte. Hierauff kauffte er ein eigen Hauß zu Arqua, und lebte daſelbſt fünff Jahre bey ſeinem vertrauten Freunde Aſſeriguo. Dazumahl wiederfuhr ihm ein Glücke/ welches er vormahls vergebens geſuchet: Denn die Florentiner ordneten Boccatium mit glaubwürdigen Brieffen an ihn ab/ darinnen die Wiedereinſetzung in ſeine väterlichen Güter und die Zurückruffung ſeiner Perſon enthalten. Allein es war nun nicht mehr Zeit/ eines ſo vortrefflichen Mannes habhafft zu werden/ indem er zu Arqua innerhalb wenig Jahren/ nachdem er ſeine Poetiſchen und Philoſophiſchen Schrifften zu Ende gebracht/ den 18. Julii An. 1374. als ein 70jähriger Greiß mit Tode abgieng. Im übrigen war ſeine unehliche Tochter ein lebendiges Zeugnüß ſeines verliebten Geiſtes/ welche noch bey ſeinen Lebzeiten an Franciſcolum de Borſano verheyrathet worden/ wiewohl man nicht eigentlich weiß/ ob ſie die ſchöne Laura oder eine andere geliebte Perſon zur Mutter gehabt. Sein Begräbnüß wurde mit ungewöhnlicher Pracht vollzogen/ und die Leiche von acht Doctoren getragen/ welche ihre Ruhe-Stätte vor der Pfarr-Kirche des unweit Padua gelegenen vorgenannten Fleckens in einem marmorſteinernen auff vier Säulen ruhenden Grabmahl fand/ allwo folgende von ihm ſelbſten verfertigte Denck-Schrifft zu leſen;

Petrarcha wird Archi-Diaconus.

Stirbt.

Frigida Franciſci lapis hic tegit oſſa Petrarchæ.
Suſcipe virgo parens animam, ſate Virgine parce,
Feſſaque jam terris cœli requieſcat in arce.

Boccat. præfat. Geneal. Deor. Volaterran. lib. 21. Antrop. Thomaſin. Petrarch. rediviv. Jac. Bergam. lib. 13. Chron. ſuppl. Paul. Jov. & Papyr. Maſſon. in elogiis, Trithem. & Bellarmin. de Script. Eccleſ. Boiſſard. Icon. P. I. p. 79. ſeq.

CCCXXI.

Die Heermeiſter in Liefland von Eberhard von Monheim an biß auff Conrad von Fietinghoff/ welcher Anno 1413. ſtarb.

Eberhard von Monheim/ Heermeiſter in Liefland.

JM Jahre 1327. wurde Eberhard von Monheim zum Heermeiſter in Liefland erwählet/ welchen die Bürger von Riga befehdeten/ und zu ſolchem Ende die Ordens-Feſtung Dünemünda zu überrumpeln vermeinten. Allein der Anſchlag war beſſer ausgeſonnen/ als vollbracht: Doch damit der Krieges-Zug nicht vergebens wäre/ ſo zündeten ſie den bey der Feſtung gelegenen Marck-Flecken an/ und brachten alle Einwohner grauſamer Weiſe ums Leben. Dieſe barbariſche That jagte nun den Heermeiſter in den Harniſch/ daß er An. 1330. mit einer anſehnlichen Macht vor Riga gieng/ und den Einwohnern mit ſolchem Ernſt zuſetzete/ daß ſie ſich mit nichts/ als mit guten Worten wehren konten. Ob nun wohl Eberhard von Monheim anfänglich die Ohren hiervor verſtopffete/ und durchaus darauff beſtunde/ ihnen gleiches mit gleichem zu vergelten: So brachte es doch der Land-Marſchall durch ſeine Unterhandlung endlich zu folgendem Vergleich/ daß die Vornehmſten dem Heermeiſter zu Fuſſe fallen/ und ihm die Stadt ſamt allen ihren Rechten und Freyheiten übergeben ſolten; geſtalt ſie denn auch einen Theil der Ring-Mauer niederreiſſen muſten/ allwo er ihnen ein Schloß an dem Duina-Fluß zur Brille aufferbauen ließ/ ihre begangenen Fehler dadurch zu beſchauen. Jedennoch gab er ihnen nach der Hand ihre Freyheiten einigerley maſſen wieder/ behielte aber ihm ſamt ſeinen Nachfolgern die Helffte der Straff-Gelder in den Gerichten/ und den Fiſch-Zoll vor. Als die Mauern ſolcher Geſtalt umgeworffen worden/ ſoll eine Rigiſche Frau zum Schertz geſaget haben: **Dieſer Heer-Meiſter müſſe wohl einen ſehr dicken Bauch haben/ daß er nicht eher in die Stadt gehen können/ als biß man ein ſo groſſes Loch in die Mauer gemacht.** Dazumahl hatte auch der Reußiſche Fürſt Satares den Lithauern wider den Ritter-Orden in Preuſſen beygeſtanden/ dahero ihn Eberhard von Monheim nach dem Rigiſchen Vergleich mit Feuer und Schwerdt beſuchte/ wiewohl ihn der Lithauer Einfall in Liefland zu einem ſchleunigen Rück-Marſch veranlaſſete. Hierauff gediehe es zum Treffen/ darinnen der Lithauiſche Groß-Fürſt verwundet/ und mit groſſem Verluſt zurücke gepeitſchet wurde. Dieſer erwünſchte Sieg ſpornte den Heer-Meiſter an/ in Samoiten oder Samland einzufallen/ allwo ſeine Waffen ſo glücklichen Fortgang hatten/ daß ſelbiges nebſt Lithauen ſich zum Frieden beqvemen muſte. Weil aber ſeine gantze Regierung gleichſam ein ſtetiger Sieg ſeyn ſolte/ ſo marſchierete er zur rauhen Winters-Zeit nach Pleſcau/ und fiel in Reußland ein/ dahero die grimmige Kälte vielen der Seinigen das Lebens-Feuer ausbließ/ uñ damahls ſoll ein Deutſcher Reuter zu ſeinem Cameraden geſagt haben: **Wäre ich ietzo Röm. König/ ich gäbe mein halbes Königreich vor eine warme Stube.** Dieſes war gleichſam ſeine letzte Krieges-Verrichtung/ worauff er ſeine Zeit mit Erbauung verſchiedener Schlöſſer und Flecken zubrachte/ biß er nach 14jähriger Regierung das Heermeiſter-Schwerdt freywillig niederlegte/ und zu Cölln am Rhein/ dahin er ſich verfügte/ die Compter-Würde zu St. Catharinen annahm.

Demüthiget Riga.

Schlacht mit den Lithauern.

Dancket ab.

Burchard von Dreyleve Heermeiſter in Liefland.

Auffſtand der Eſthen.

Schlacht des Heermeiſters mit ihnen.

Bringet die Oeſeler zum Gehorſam.

Sein Tod.

Nach dieſem gelangete Burchard von Dreyleve/ deſſen Geſchlechte noch anietzo lebet/ zum Heermeiſter-Amte/ welcher ſeine Regierung mit Erbauung der Schlöſſer Marienburg und Frauenburg anfieng. Ob nun wohl die feindſeligen Reuſſen ſolches zu verhindern ſich bemüheten/ und unter andern vor Marienburg einen abſcheulichen Rauch und Geſtanck erregeten; ſo fiel doch die Beſatzung ſo glücklich aus/ daß jene mit Verluſt 80. Mann weichen/ und den Feſtungs-Bau ungeſtöret laſſen muſten; worauff er ſie in ihrem eigenen Lande mit dem Degen in der Fauſt beſuchete. Immittelſt geriethen die Liefländiſchen Bauern unter der Deutſchen Herrſchafft in eine ſolche Sclaverey daß die Eſthen An. 1344. einen grauſamen Auffſtand erregeten/ und alles tod ſchlugen/ was nur einem Deutſchen mit der geringſten Ader ähnlich ſahe/ dergleichen Trauer-Spiel auch mit den Dänen vorgenommen wurde. Solches iſt die gewöhnliche Würckung eines allzu ſcharffen Regiments/ welchem die Verzweiffelung der Unterthanen auff dem Fuſſe nachfolget. Mit einem Worte/ die Eſthen hatten ſich nunmehro bey 10000. Mann zuſammen rottiret/ und zohen vor Stadt und Schloß Reval/ welche verhoffete Eroberung ihnen die völlige Freyheit wiederbringen ſolte: Dahero ſie den Biſchoff von Wieburg um Hülffe erſucheten/ mit Verſprechen/ dieſe wichtige Stadt der Cron Schweden in die Hände zu ſpielen. Dargegen hatte der Däniſche Stadthalter zu Reval den Heermeiſter um ſchleunigen Beyſtand erſuchet/ welcher ſich auch alſofort zum Entſatz fertig machete/ und dieſes brachte die auffrühriſchen Eſthen in ſolche Furcht/ daß ſie ſich durch einige Abgeordnete erboten/ ihm unterwürffig zu werden/ und dem Orden einen gewiſſen Tribut zu erlegen/ keinen Edelmann aber ins künfftige vor ihre Obrigkeit zu erkennen/ angeſehen der Deutſche Adel bißhero ſolche Grauſamkeit an ihnen verübet/ daß ihnen der Tod weit erträglicher ſeyn ſolte/ als die fernere Erdultung ſolcher Egyptiſchen Dienſtbarkeit. Ob nun wohl der Heermeiſter zu dieſen vortheilhafften Tractaten nicht ungeneigt war: So überredeten ihn doch die Ordens-Ritter/ derer Anverwandten zum Theil von den Rebellen erſchlagen werden/ daß er die Friedens-Handlungen ausſchlug/ und alle Eſthen/ welche ſich ertappen lieſſen/ auff das grauſamſte tractirete. Dieſes brachte die übrigen zur äuſſerſten Verzweiffelung/ alſo daß ſie ſich vor Reval mit dem Orden in ein Treffen einlieſſen/ darinnen ihrer/ aus Mangel verſtändiger Anführer/ biß 10000. Mann auff dem Platze blieben/ wiewohl der andere Theil den Sieg auch nicht ohne vieles Blut davon trug. Hierdurch bekamen die belagerten Dänen Lufft/ und die Auffrührer nahmen entweder die Flucht/ oder krochen zum Creutze. Allein das Feuer der Rebellion/ welches ſich ſelten auff einmahl auslöſchen läſſet/ glimmete noch unter der Aſche/ indem die Jerwiſchen und Derpatiſchen Eſthen die benachbarten Reuſſen nicht allein um Hülffe angeruffen hatten/ ſondern auch einen Anſchlag auff die Feſtung Felin machten/ worzu ihnen nachfolgende Krieges-Liſt beförderlich ſeyn ſolte: Weil die Bauern aus verſchiedenen Kreiſſen allhier ihre Zehnden lieffern muſten/ ſo beredeten ſie ſich/ an S. Thomas Abend alle zugleich nach Felin zu kommen/ und an ſtatt des Korns bewaffnete Männer in die Säcke zu legen/ welche die Beſatzung unvermuthet überfallen ſolten. Jedoch ein altes Weib/ derer Sohn mit in ſolchem Bündnüß/ und vor welchen ſie beſorget war/ entdeckte das gantze Geheimnüß vor der Vollziehung; dahero man an dem beſtimmten Tage von den hauffenweiſe ankommenden Bauern eben ſo viele in die Feſtung einließ/ als man zu überwältigen gedachte. So bald dieſe Vögel in dem Garn waren/ giengen die Soldaten von einem Sacke zum andern/ und ſtachen alles todt/ was ſich darinnen regete/ auſſer der alten Frauen Sohne/ welche das Bubenſtück offenbar gemachet. Nach der Zeit wurde allen Bauern ſelbiger Kreiße nebſt ihren Nachkommen jährlich auff dieſen merckwürdigen Abend eine gewiſſe Schatzung zu entrichten aufferleget/ und dieſes iſt der eigentliche Anfang derjenigen Dienſtbarkeit/ in welcher ſich die Liefländiſchen Bauern noch auff gegenwärtige Stunde befinden. Inzwiſchen langeten die Reuſſen in dem Dorpatiſchen Kreiße an/ wurden aber mit ſolcher Gegenwehr empfangen/ daß ſie die Flucht nehmen/ und mehr als tauſend Todten zurücke laſſen muſten. Damit nun den Oeſelern der Muth zum Auffruhr ebenfals vergehen möchte/ ſo gieng der Heermeiſter An. 1345. übers Eyß auff dieſe Inſul/ ließ ungefehr 9000. Einwohner umbringen/ und alles Gewehr hinweg führen/ da denn die Uberwundenen zur Straffe des Auffruhrs das Schloß Sonnenburg auffbauen muſten/ welches ſeinen Nahmen von dem Worte ſohnen oder ſöhnen bekommen/ gleich als ob ſie durch dieſen Bau wiederum mit dem Heermeiſter verſöhnet worden. Indem er aber ſolcher Geſtalt mit Unterdruckung der innerlichen Unruhe beſchäfftiget war/ ſo thaten die Lithauer einen grauſamen Einfall in Letten und Curland/ allwo ſie alles mit Morden und Brennen zu verwüſten bemühet waren/ welchen aber unſer tapffere Burchard von Dreylewe nachdrücklichen Widerſtand that/ biß ihn Anno 1346. der Tod beſiegete.

Goßwin von Ercke, Heermeiſter in Liefland.

Dänen räumen Liefland.

Der Heermeiſter ſtirbt.

Hierauff bekam ſein Nachfolger/ Goßwin von Ercke/ mit dem Ertzbiſchoff zu Riga zu thun/ welcher die völlige Wiedereinräumung der Stadt Riga verlangete/ und dannenhero an den Päbſtlichen Hoff nach Avignon verreiſete/ allwo er aber von ſeinem Gegentheil mit güldenen und ſilbernen Waffen überwunden wurde/ und An. 1348. daſelbſt gar das Leben endigte. Dazumahl verkauffte König Waldemar III. in Dennemarck wegen der zu ſeiner vorhabenden Reiſe ins gelobte Land benöthigten Unkoſten dem Hoch-Meiſter in Preuſſen/ Henrich Dußnern von Arffberg/ die Städte Reval/ Narva und Weſenberg/ ſamt den Provintzen Harrien/ Wyhrland und Allentacken vor 19000. Marck feines löthiges Silbers/ alſo daß das Däniſche Regiment hiermit in Liefland gäntzlich auffhörete; worauff der Heermeiſter mit den Vitebeckiſchen Reuſſen/ wie auch mit denen zu Smolensko und Pleczko in einen verderblichen Krieg geriethe/ welcher allererſt An. 1350. mit der Reuſſen ſchlechtem Vortheil geendiget wurde/ indem ſie in einer Schlacht 10000. Mann einbüſſeten/ und ihren Uberwindern den Sieg nicht länger ſtreitig machen konten. Sodann ſtunde er dem damahligen Hoch-Meiſter/ Winrich von Kniprode/ wider die Samoiten und Lithauer treulich bey/ und brachte viele Sieges-Lorbeern nach Liefland zurücke/ allwo er der erwünſchten Ruhe biß an ſeinen An. 1360. erfolgten Tod genoſſe/ nachdem er dem Orden 14. Jahre rühmlich vorgeſtanden.

Arnold von Fietinghoff, Heermeiſter in Liefland.

Alſo traff die Heermeiſters-Wahl den Compter von Marienburg/ Arnolden von Fietinghoff/ welcher nebſt dem Hochmeiſter in Preuſſen/ den Lithauiſchen Krieg/ deſſen allbereits bey der CCCXIX. Numer Erwehnung geſchehen/ unermüdet fortführete; abſonderlich als dem Orden einige Hülffs-Völcker aus Bäyern zugeſchicket wurden/ da er denn ſo lange mit den Lithauern fochte/ biß er endlich An. 1363. unter den Waffen auff dem Bette der Ehren ſtarb.

Kömmt um.

Wilhelm von Fimerſen/ Heermeiſter in Liefland.

Lithauiſcher Krieg.

Streit mit der Geiſtligkeit.

Sein Tod.

Lobbe von Hülſen Heermeiſter in Liefland.

Belagert Pleſcau vergebens.

Unterwirfft ſich das Biſchoffthum zu Oeſel.

Wie auch das Ertzbiſchoffthum zu Riga.

Sein Nachfolger war Wilhelm von Fimerſen/ unter welchem der langwierige Streit zwiſchen dem Orden und Ertz-Biſchoff zu Riga durch Käyſer Carln IV. und Pabſt Urbanum V. dergeſtalt entſchieden wurde/ daß dem Ertz-Biſchoff die Stadt Riga mit allen vormahligen Gerechtigkeiten übergeben werden/ der Heermeiſter hingegen den bißher gewöhnlichen Eyd dem Ertzbiſchoff zu leiſten ferner nicht ſchuldig ſeyn ſolte/ welches denn auch nachmahls zu Dantzig/ vermittelſt eines gütlichen Vergleichs/ in Gegenwart des Hochmeiſters aus Preuſſen vollzogen wurde. Immittelſt ſetzte der Heermeiſter den Krieg wider die Lithauer eiffrig fort/ und ließ die Reuſſen nebſt den Semgallen ſeine unerſchrockene Fauſt gleichfals empfinden/ worauff er mit der Geiſtligkeit zu fechten bekam: Denn weil der damahlige Ertzbiſchoff/ Siegfried von Blomberg ſeiner Dom-Herren bißherigen Præmonſtratenſer- mit dem Auguſtiner-Habit verwechſelte/ ſo waren ihm die Ordens-Ritter hierinnen zuwider/ ſo gar/ daß der Heermeiſter endlich alle Biſchoffliche Güter/ biß auff die eintzige Stadt Riga einzohe. Ob nun wohl der Ertzbiſchoff An. 1373. zu Avignon, allwo er die Sache anhängig gemachet/ mit Tode abgieng/ dem der Heermeiſter bald nachfolgete: So wurde der unnöthige Kleider-Streit doch unter ſeinem Nachfolger/ Lobbe von Hülſen nicht allein hitzig fortgeführet/ ſondern er erwählete auch wider des Dom-Capituls Willen zu Dorpat einen Biſchoff/ welcher aber/ an ſtatt der Danckbarkeit/ dem Orden allen Gehorſam verſagte/ und hierdurch zu einem blutigen Kriege Anlaß gab. Sonſten war eben dazumahl die Reußiſche Stadt Pleſcau ſo verwegen worden/ daß die übermüthigen Einwohner ihren Fürſten/ Nahmens Sirgallus, nach vielfältiger Beſchimpffung/ auff einem Pferde zum Thor hinaus jagten/ und ihm einen Hauffen erſchröckliche Flüche mit auff den Weg gaben/ welcher ſich dieſerwegen bey ſeinen Nachbarn/ abſonderlich aber bey dem Heermeiſter/ um Hülffe bewarb/ die er auch erlangete. Ob ſich nun ſchon die belagerte Stadt Pleſcau an ihn ergeben wolte/ falls er ſich vom Sirgallo abſondern würde; ſo ließ doch ſolches ſeine Großmüthigkeit keines weges zu/ worüber die Belagerten in ſolche Verzweiffelung geriethen/ daß ſie ſich wie die Löwen wehreten/ und die Belagerer zum Abzuge nöthigten. An. 1385. hatten die Dom-Herren zu Oeſel ihren eigenen Biſchoff gefangen genommen/ welcher nicht lange hernach ſein unflätiges Begräbnüß in einem heimlichen Gemache fand/ und alſo hatte Lobbe von Hülſen die beſte Gelegenheit/ ſich das Biſchoffthum mit Einſetzung eines neuen Biſchoffs unterwürffig zu machen. Hiermit war er aber noch nicht vergnüget/ ſondern war äuſſerſten Fleiſſes bemühet/ das Ertz-Biſchoffthum Riga auch unter ſeine Gewalt zu bringen/ allwo er zu ſolchem Ende einige Ordens-Brüder mit gewaffneter Hand zu Dom-Herren machete. Solches veranlaſſete den Ertzbiſchoff/ Johannem von Sinten/ bey Käyſer Wenceslao klagbar zu werden/ welches denn ſo viel fruchtete/ daß die Ordens-Güter in Böhmen mit Arreſt beleget wurden/ und ſo dann gab er ſeine Beſchwerungen gleichfals bey Pabſt Bonifacio IX. ein/ welcher aber durch des Heermeiſters ſcheinbare Vorſtellung/ wie nöthig es nemlich zur Ruhe in Liefland ſeye/ wenn die Biſchoffthümer dem Orden unterworffen wären/ dermaſſen eingenommen wurde/ abſonderlich als/ nach Cromeri Berichte/ ein Beutel mit 15000. Ducaten in die Päbſtliche Kammer geflohen kam/ daß er das Ertzbiſchoffthum letzlich dem Orden unterwarff/ und einen Ordens-Ritter/ Johannem von Wallenrod/ zum Ertzbiſchoff/ den abgeſetzten Johann von Sinten aber zum Patriarchen in Lithauen machte/ unter welchen jener ſich in ſeiner neuen Würde mit gewaffneter Hand befeſtigte.

Waldemar von Brüggeney Heermeiſter in Liefland.

Schlacht mit dem Biſchoff von Dorpat.

Inzwiſchen gieng Lobbe von Hülſen mit Tode ab/ und alſo wurde An. 1394. Waldemar von Brüggeney zum Heermeiſter erwählet/ welcher/ auff des Preußiſchen Hochmeiſters Anſtifften/ alſofort einen gewiſſen Tribut von dem Biſchoffe zu Dorpat forderte: Weil nun dieſer nicht gewohnet war/ viel umſonſt zu geben/ ſondern vielmehr mit den Reuſſen/ Lithauern und Samoiten ein Bündnüß machte/ ſo gieng er dem Heermeiſter mit dieſem barbariſchen Schwarm/ als ein umgekehrter Apoſtel/ muthig auff den Halß/ ſo gar/ daß das Feld durch ein hitziges Treffen mit vielem Blute angefeuchtet wurde/ wiewohl doch der Biſchoff endlich das Haſen-Panier ergreiffen muſte. Jedoch hatte der Heermeiſter auch keine Seide darbey geſponnen/ ſondern muſte die Rache gegen ſeine Feinde biß An. 1399. auffſchieben/ da er ſich denn des Eyſſes bediente/ und durch einen mit 15000. Mann in Samoiten unternommenen Einfall viele Einwohner theils zum Tode/ theils zur Gefangenſchafft beförderte. Sonſten iſt bey ſeiner Lebens-Beſchreibung noch dieſes zu mercken/ daß er den adlichen Töchtern in Harrien und Wyhrland die Erbſchaffts-Folge in den Lehn-Gütern zueignete/ dergleichen ihnen ſchon zuvor An. 1329. von Chriſtophoro II. Könige in Dennemarck/ vergönnet worden war.

Conrad von Fietinghoff Heermeiſter in Liefland.

Stirbt.

Nach ſeinem tödtlichen Hintritt gelangete An. 1403. Conrad von Fietinghoff zur Heermeiſter-Würde/ welcher einen glücklichen Anfang ſeiner Regierung machete/ indem er den Pleſcauiſchen Reuſſen in einer denckwürdigen Schlacht bey dem Fluſſe Moddo dermaſſen zuſetzte/ daß derſelben bey 7000. auff der Erden geſtrecket lagen/ und eine groſſe Anzahl in dem Fluſſe erſäuffet wurde. Allein ſeine ferneren Siege hemmeten ſich dadurch/ daß ihn der damahlige Hochmeiſter in Preuſſen zu dem blutigen Kriege wider die Polen und Lithauer berieff/ deſſen an behörigem Orte ausführlicher gedacht werden ſoll/ und worinnen er genugſame Kennzeichen der Tapfferkeit erwieſe/ biß ihn An. 1413. der Tod aus dieſer Zeitligkeit abforderte. *Arrhen. vita Ponti de la Gardie pag. 81. ſeqq.* Kelchens Liefländiſche Geſchichte *Part. 3. pag. 112. ſeqq.*

Eberhard von Monheim.

Mit Siegen fieng ich an/ mit Siegen hört' ich auff:
Sag/ Leſer/ iſt das nicht ein ſchöner Lebens-Lauff?
Doch in dem Alter ließ ich meine Ordens-Brüder/
Und legte Schwerdt und Stab mit grauem Haupte nieder.

Burchard von Dreylewe.

Der Orden liebte mich / nicht aber Lieflands Bauern;
Denn dieſe müſſen noch um ihre Freyheit trauern /
Indem ich ihrer Macht den Stachel gantz benahm:
Drum ſeynd ſie mir ietzund auch nach dem Tode gram.

Goßwin von Ercke.

Ich kauffte Dennemarck in Liefland alles ab /
So daß der Orden mir des Glückes Wohlſtand dancket:
Doch wie das Zeitliche mit ſtetem Wechſel wancket /
So gieng ich auch zu bald ins finſtre Todes-Grab.

Arnold von Fietinghoff.

Ich war gewohnt / als Held / mich vor dem Feind zu wehren /
Drum wurde noch das Feld mein Todten-Bett der Ehren.

Wilhelm von Fimerſen.

Den Feinden war mein Schwerdt nur allzu ſcharff gewetzet /
Biß mich der Pfaffen-Krieg in Labyrinth geſetzet:
Um dieſem Ubel nun recht glücklich zu entgehn /
So wolt' ich lieber bald auff meiner Bahre ſtehn.

Lobbe von Hülſen.

Mir war die Geiſtligkeit nun gänzlich unterthan /
Warumb? Ich griff das Werck mit güldnen Kugeln an.

Waldemar von Brüggeney.

Ich müſte mein Gewehr mit Biſchoffs-Stäben meſſen /
So wurde Chriſti Lehr und Sanfftmuth gantz vergeſſen.

Conrad von Fietinghoff.

Hier liegt ein Held / der nie gezittert /
Dem Feindes Blut ein Denckmahl ſchreibt /
Dahero noch ſein Ruhm verbleibt /
Wie ſehr ſich auch der Neid erbittert.

CCCXXII.

Das groſſe Erdbeben in Apulien / An. 1627.

Erdbeben in Apulien.

IN Apulien / einer zum Königreich Neapolis gehörigen Provintz / wurde den (20.) 30. Julii An. 1627. um die ſechzehende Stunde ein entſetzliches Erdbeben geſpüret / welches in einer kurtzen Zeit von fünff Stunden den meiſten Theil der Landſchafft / ſonderlich aber die gantze Stadt S. Severo in eine erbärmliche Wüſteney verwandelte / alſo daß man nach der Zeit nicht die geringſte Anzeigung mehr finden konte / wo vormahls die Plätze / Gaſſen und Häuſer geſtanden: Dahero faſt alle Menſchen / ſo ſich zu ihrem Unglücke unter währender Erſchütterung in der Stadt befanden / lebendig begraben wurden; inmaſſen denn auch diejenigen / welche wegen der Erndte im Felde zu thun hatten / kaum das Leben erretten konten; alſo daß mehr als die Helffte der Einwohner ſelbigen Tages ihren letzten Augenblick erlebeten. Nur allein an dem Biſchoffe dieſer Stadt / Nahmens Venturi, ließ GOtt ein ſonderbares Zeichen ſeiner Vorſehung erblicken: Denn derſelbe hatte ſich nach der Mittags-Mahlzeit / wegen eines geringen Geſchwüres an dem Schenckel / auff das Bette geleget / als ſich das gantze Taffel-Werck ſeiner Kammer in einem Augenblick in die Höhe hub / und durch einen ſchnellen Fall auff die Erde in kleine Stücken zerſcheitterte: So dann fiel die gantze Decke oben in der Kammer / wie auch die Mauer / ſo hinten an dem Bette ſtunde / plötzlich ein / worven doch der bettlägerige Biſchoff nicht den geringſten Schaden empfunde / da hingegen zwey von ſeinen Dienern mit dem Leben bezahleten. Unter den Nonnen blieb nicht mehr / als eine eintzige todt / fünffe aber wurden verletzet / welche man doch alſobald aus dem Schutt hervor zohe / und auff das freye Feld brachte. Dargegen fiel das Cloſter des Coeleſtiner-Ordens gäntzlich ein / und verlohren zwey Münche das Leben / viele andere aber wurden erbärmlich zugerichtet. Was die Capuciner anlanget / ſo erretteten ſie ſich alleſamt / und ſie hatten ſich kaum auff das Feld begeben / als ihr verlaſſenes Cloſter zu einem elenden Stein-Hauffen wurde. Ein gleichmäßiges Elend betraff auch die Stadt Termini, Serra Capriola, S. Paulo, Torre Maggiore, Caſtello Nuovo, Rignano, Dragonara, Santo Licandro, und die Abtey Malanico. Ingleichen wurde das Land della Procina gäntzlich verwüſtet / und kamen alle Einwohner um. Ferner litten die Städte Aſcoli, Bovino, Troja, Trani, Andria, Foggia, Fortore, Campomarino, Remiti, Guaſto, Francavilla, Hortona, Lanciano, Caſtellazzo, Teregnola, Canoſa ſamt vielen andern Landſchafften und Oertern einen kläglichen Untergang; inmaſſen denn glaubwürdig berichtet wurde / daß mehr als 27. Oerter ſo wohl an Städten / als Landſchafften / nebſt einigen groſſen

Zu S. Severo.

Der Biſchoff bleibt bey Leben.

Tieffern von der unterirrdiſchen Gewalt beweget werden: Dahero ſich die Zahl der Toden über 17000. Perſonen erſtreckete / und der Umkreiß des verwüſteten Landes belieff ſich auff 200. Meilen Weges.

Denckwürdige Begebenheiten.

Hierbey trugen ſich einige ſehr merckwürdigen Dinge zu. Unter andern ſtunde der See / Lesina genannt / etliche Stunden gantz trucken / und wurden viele Fiſche ferne von demſelben auff dem Lande gefunden. Die Urſache deſſen ſolte / nach einiger Meinung / dieſe ſeyn / daß die Hefftigkeit des Erdbebens den See zum zweytenmahl ſehr ſtarck in die Höhe gehoben / und ſeinen Grund der andern Erde gleich gemachet / alſo daß ſich das Waſſer nothwendig zertheile müſſen. Ferner ſpaltete ſich der Berg di Civitate in drey Theile / und machte drey unterſchiedene Klüffte / welche einen entſetzlichen Anblick verurſacheten: Hingegen gieng das Erdreich zu Rosetto zwölff gantzer Meilen lang von einander / und viele tieffe Brunnen warffen nicht allein Waſſer / ſondern auch eine groſſe Menge Erden aus. Wer hätte ſich aber wohl der Thränen enthalten können / als man unter den Steinhauffen zu S. Severo ein lebendiges Kind erblickete / welches noch an den erſtarreten Brüſten ſeiner toden Mutter hieng? Ein anderes Kind war von einer Glocke bedecket worden / die es nicht im geringſten verletzet / ſondern vielmehr vor dem Einfallen der Mauern beſchützet hatte. Man fand auch unter dem Schutt ein Faß / darinnen ein lebendiges Weib nebſt einem Knaben verborgen war. Ein Geiſtlicher befand ſich eben dazumahl auff dem Glocken-Thurn einer Kirchen / und blieb daſelbſt in einem Winckel ſtehen / nachdem der gantze Uberreſt eingefallen; iedoch weil man ihm nicht zu Hülffe kommen konte / ſo muſte er innerhalb dreyen Tagen elendiglich umkommen. Eben dergleichen Schickſaal betraff auch einen Dom-Herren / welcher / als der Giebel ſeiner Wohnung eingefallen / auff einem zerbrochenen Gewölbe ſtehen blieb / allwo ihm niemand beykommen konte / alſo daß er nach zweyen Tagen den Geiſt hülffloß auffgab. Dieſes war erſchröcklich / daß das wütende Erdbeben zu Chieuti einen ſehr groſſen Wald dermaſſen niedergeriſſen / daß auch nicht ein eintziger Baum übrig geblieben / zum klaren Beweißthum / wasmaſſen die göttliche Regierung der Welt und aller erſchaffenen Dinge leichter zu bewundern / als zu ergründen. *Theatr. Europ. Tom. I. fol. 1054. ſeq.*

CCCXXIII.

Emanuel, ſtarb An. 1521. Johannes III. ſtarb An. 1554. Sebaſtianus, ſtarb An. 1578. Henricus, ſtarb An. 1580. Könige in Portugal.

Emanuel vierzehender König in Portugal.

DIeweil König Johannes II. ohne Hinterlaſſung eines rechtmäßigen Leibes-Erben zu Grabe gegangen war / ſo ſahen ſich die Portugieſen nach Hertzog Johannis von Viſeo Sohne und Königs Eduardi Enckel / Emanuel um / damit ſie ihn mit der verledigten Crone beehren möchten / abſonderlich da ſie ihm von Rechts wegen gebührete / indem er und der verblichene König zweyer Brüder Kinder waren.

Seine beyden Staats-Heyrathen.

Dazumahl lebte des vorigen Portugieſiſchen Cron-Printzens Alphonſi VI. Wittwe und Königs Ferdinandi Catholici Tochter noch / dahero ließ ſich König Emanuel An. 1497. in ein eheliches Verbündnüß mit ihr ein / welches vor ihn ſo glücklich war / daß unter währendem Beylager ſeiner Gemahlin Bruder und eintziger Erbe von Spanien / Johannes / mit Tode abgieng / alſo daß ſich nunmehro ſeine geliebte Iſabella die verſicherte Hoffnung wegen der gantzen Spaniſchen Erbſchafft machen konte. Allein dieſe Hoffnung verwelckete zugleich mit ihrem Leben / als ſie An. 1498. zwar einen Printzen zur Welt brachte / iedennoch aber in den Geburts-Schmertzen die Seele ausbließ / worauff ihr An. 1500. der zarte Printz / Nahmens Michael / in der Sterblichkeit nachfolgete. Ob nun wohl ſolcher Geſtalt Ferdinandi Catholici andere Tochter Johanna / als Ertz-Hertzogs Philippi von Oeſterreich Gemahlin / die nechſte Cron-Erbin war: So gedachte doch König Emanuel ſie könte eben ſo leichtlich verſterben / als ſeine erblaſſete Gemahlin; dahero vermählete er ſich durch Päbſtl. Diſpenſation mit der dritten Schweſter Maria / wiewohl der Ausgang nochmahls lehrete / daß er nichts als vergebene Schlöſſer in der Lufft gebauet hatte. Alſo war er Ferdinandi Catholici doppelter Schwieger-Sohn / und hatte in der auffgerichteten Ehe-Beredung ausdrücklich verſprechen müſſen / die von ſeinem Vorfahren auffgenommene Juden aus Portugal zu vertreiben.

Bekehret die Juden par force.

Jedoch als die Zeit der Jüdiſchen Anfechtung herbeynahete / lieſſen ſich die meiſten / dem äuſſerlichen Schein nach / freywillig tauffen / abſonderlich als man ſie ihrer Kinder mit Gewalt beraubete / wiewohl ſie dennoch das Hebräiſche Hertze vor wie nach behielten / und hieraus entſtunde endlich die grauſame Juden-Maſſacre, welche allbereits unter der CCXVI. Nummer beſchrieben worden; inmaſſen denn auch eine gleichmäßige Bekehrungs-Tyranney mit den Mohren vorgenommen wurde.

Wie auch die Mohren.

Sonſten konte man ihn wegen der erwünſchten Eroberungen in Oſt-Indien unter die glückſeligſten Könige ſeiner Zeit rechnen: Denn er ſetzte das von König Johanne II. angefangene groſſe Vorhaben mit ungemeinem Eiffer fort / alſo daß der berühmte Admiral Vaſco de Gama An. 1497. zu Calecut glücklich anländete / unerachtet ſich ſo wohl die Venetianer als Egyptier dieſer neuen Schiffarth äuſſerſt widerſetzeten / indem ihr Eigennutz hierdurch mercklich gekräncket wurde; angeſehen ſie bißhero gantz Europa über das rothe Meer biß nach Alexandria und von dar nach Venedig mit Specereyen verſehen hatten.

Iſt glücklich in Indien.

So bald nun die Portugieſen einen feſten Fuß auff dieſen entferneten Küſten hatten / wurde der tapffere Hertzog Alphonſus von Albuquerque mit einer Flotte abgeſchicket / welcher anfänglich die bekannte Feſtung Ormus am Perſianiſchen Meer-Buſem erbauete / und ſo dann An. 1510. die Stadt Goa in Aſien einnahm / welche noch heutiges Tages die Reſidentz des Portugieſiſchen Vice-Rè in Oſt-Indien iſt. Zuvor war auch ſchon An. 1500. eine mächtige Flotte nach Weſt-Indien geſegelt / welche unter der Anführung des unerſchrockenen See-Heldens / Pedro Alvarez Cabral, die ſo genannte Terram Crucis oder das Creutz-Land eroberte / ſo unter dem Nahmen Braſilien / den es von dem allda wachſenden rothen Holtz bekommen / genugſam bekannt iſt.

Braſilien entdecket.

Mit einem Worte / dieſes glückſeligen Königs Ze-

der

er reichete biß an die Ethiopiſchen Küſten/ wie auch an das Königreich Congo, an Perſien/ und andere weitentlegene Länder/ ſo daß ſein Nahme in Africa/ Aſia/ und in demjenigen Theil der Welt ausgebreitet wurde/ welches dazumahl von Americo Veſputio den Nahmen America erlangete. Eine ſonderbare Probe ſeiner Tapfferkeit ließ er ſpüren/ als der König von Fez die Stadt Arzilla in Africa mit 150000. Mann belagerte/ darinnen Don Vaſco Cantinno, Graff von Borba, die Stelle eines Commandantens vertrat: Denn dieſe Zeitung langete eben bey Hoffe an/ als König Emanuel in eine Capelle gegangen war/ im Willens Meſſe zu hören; da er denn ohne die geringſte Gemüths-Bewegung anbefahl; man ſolte vor dieſes mahl die Predigt unterlaſſen/ die Meſſe nicht/ wie ſonſten gebräuchlich/ ſingen/ und Anſtalt machen/ daß er gleich nach Endigung der Meſſe/ die Speiſen auff der Taffel/ und ein geſatteltes Pferd im Schloß-Hoffe fände; inmaſſen er denn auch nicht lange hernach mit einem eintzigen Pagen zu Pferd ſaß/ und innerhalb funff Tagen ſo wohl eine Schiff-Armade zu Waſſer als auch ein Krieges-Heer von mehr als 20000. Mann zu Lande verſammlete/ womit er in Africa überſetzte/ und die Mohren in ſolche Furcht brachte/ daß ſie die Belagerung augenblicklich auffhuben.

Setzet in Africa über/ und entſetzet Arzilla.

Im übrigen nenneten die vergnügten Unterthanen ſeine glückliche Regierung/ welche ſich etwas über 26. Jahre erſtreckete/ die güldene Zeit/ und dahero war ihnen ſein den 13. December An. 1521. erfolgtes Abſterben um ſo viel ſchmertzlicher.

Stirbt.

Er hatte ſonſten über obgedachte beyder Gemahlinnen auch die dritte/ nemlich Eleonora/ Käyſer Carl des V. Schweſter/ zur Ehe gehabt. Von Maria/ als der zweyten/ hinterließ er folgende Söhne: 1. Johannem III. 2. Ludovicum, Hertzogen von Beja; 3. Ferdinandum, welcher ohne Erben verſtarb; 4. Alphonſum, Cardinaln und Ertz-Biſchoffen von Liſabon; 5. Henricum; 6. Eduardum, Hertzogen von Guimaranes, und 7. Antonium, ſo in der Jugend erblaſſete.

Seine Söhne.

Zudem war dieſe Königin auch eine Mutter der Käyſerin Iſabella/ Carl des V. Gemahlin. Sonſten wird König Emanueln auch noch ferner nachgerühmet/ daß er ein ſonderbarer Liebhaber der Gelehrten geweſen/ und mit eigner Hand eine Beſchreibung von Indien abgefaſſet. Uber dieſes erhielt er daß Pabſt Alexander VI. dem Ritter-Orden Chriſti/ St. Jacob und von Avis den Eheſtand erlaubete/ und daß die meiſten Aemter dieſer dreyen Orden in des Königs freyer Diſpoſition ſtehen ſolten: Dahero er der erſte König in Portugal/ ſo Groß-Meiſter des Ordens Chriſti geweſen/ und der das güldene Vlüß getragen/ als welches ihm Käyſer Carl der V. überſchickete.

Johannes III. funffzehender König in Portugal.

Er hatte vergedachten ſeinen Printzen Johannem III. zum Cronen-Folger/ welcher den 6. Junii An. 1502. an das Licht der Welt kommen/ und an deſſen Tauff-Tage eine entſetzliche Feuers-Brunſt im Königlichen Pallaſt entſtunde. Kaum aber hatte er den Thron beſtiegen/ ſo trug David/ König von Ethiopien/ ſolchen Reſpect gegen ihn/ daß er ihm durch Abgeſandten zu ſeiner Erhebung Glück wünſchen ließ/ und um Erneuerung des Bündnüß anſuchete/ welches mit ſeinem verſtorbenen Vater auffgerichtet worden war.

Verlieret vier Africaniſche Feſtungen.

Nur allein hierinnen war ſein Unglücke zu beklagen/ daß er die vier vornehmen Feſtungen in Africa/ Alcaſſar, Arzilla, Zafin und Azamor wiederum einbüſſete; wiewohl ihm die Portugieſiſchen Geſchicht-Schreiber Schuld geben/ ob habe er ſelbige freywillig abgetreten/ unter dem Vorwand/ daß ſelbige mit allzu groſſen Unkoſten unterhalten werden müſten.

Ordnet die Inquiſition an.

Er ſtellete auch die blutgierige Inquiſition wider die Neubekehrten an/ ſo das Judenthum verlaſſen/ und hierdurch wurden unzehlich viele Einwohner aus dem Königreich verjaget. Sonſten vermerckte er wohl/ daß ſich das unruhige Hoff-Leben mit der Muſen angenehmer Stille nicht füglich vergleichen wolte: Drum verſetzte er die Univerſität/ ſo König Dionyſius vormahls nach Liſabon verleget/ wiederum nach Coimbra, und ließ ſonderliche Genaden-Blicke gegen dieſelbe ſpüren. Er war auch der erſte/ welcher dem unlängſt auffgekommenen Jeſuiten-Orden/ der dazumahl noch nichts eigenes in der gantzen Chriſtenheit beſaß/ zu Liſabon ein Hauß zu S. Antonio eintäumete. Weil ſich nun dieſer König die Bekehrung der Ungläubigen ſonderlich wolte angelegen ſeyn laſſen/ ſo verlangte er An. 1540. einige Jeſuiten zu ſolchem Vorhaben/ und bekam des Ordens-Stiffters Ignatii Lojolæ vornehmſten Jünger/ Franciſcum Xaverium, als einen gebohrnen Portugieſen/ nebſt noch einem andern/ welche ſich eben dazumahl in Oſt-Indien verfügeten/ als die Portugieſiſchen Schiffe An. 1542. das fruchtbare Japon entdecketen/ da denn gedachter Franciſcus Xaverius ſich mit tauffen und predigen ſo verdienet machete/ daß er den Titul des Apoſtels der Indianer davon trug.

Bekömmet Franciſcum Xaverium.

Sonſten ſchickete König Johannes III. ſeinen Bruder den Infanten Ludovicum mit 24. Schiffen und 2000. Mann Käyſer Carl dem V. in dem Krieges-Zuge gegen Tunis zu Hülffe/ worgegen er zur Danckbarkeit mit dem güldnen Vlüß beehret wurde. Er hatte nunmehro ſchon 35. Jahre regieret/ als ihn den 11. Junii An. 1557. ein Schlag-Fluß des Lebens beraubete/ und ſeine mit Catharina/ Käyſer Carl des V. Schweſter/ erzeugete ſechs Printzen waren ihm alleſamt in die Ewigkeit vergegangen: Denn obſchon Johannes/ als der jüngſte/ ſich mit Johanna/ offterwehnten Käyſer Carls des V. Tochter/ vermählet hatte/ ſo gieng er doch noch bey Lebzeiten Königs Johannis III. An. 1554. im 16. oder 17. Jahre mit Tode ab/ und erlebete den Anblick ſeines Sohnes Sebaſtians nicht/ als welcher allererſt nach dem väterlichen Hintritt gebohren wurde.

Sein Tod.

Sebaſtian, ſechzehender König in Portugal.

Dieſer folgete nun zwar ſeinem Groß-Vater in der Regierung/ verlohr aber An. 1578. das Leben in der denckwürdigen Africaniſchen Schlacht bey Alcaſſar, welche der Schau-Platz der Zeit unter der IV. Numer des 4. Auguſti mit behörigen Umſtänden beſchreibet: Alſo daß die Königs-Reihe nunmehro an des längſtverſtorbenen Königs Emanuels fünfften Sohn von der zweyten Gemahlin/ nemlich an Henricum kam.

Henricus, ſiebenzehender König in Portugal.

Bißhero hatte Henricus den geiſtlichen Habit getragen/ welcher erſtlich Prior zu Coimbra, nachmahls Ertz-Biſchoff zu Braga, Liſabon und Ebora/ wie auch General der Inquiſition, letztlich aber unter Pabſt Paulo III. Cardinal geweſen war: Ja es fehlete wenig/ ſo hätte er nach dieſes Pabſtes Abſterben wegen der vielen Stimmen die dreyfache geiſtliche Crone davon getragen. Er hatte auch allbereits vor ſeiner Erhebung auff den Königl. Thron/ welchen er in hohem Alter beſtiege/ die Reichs-Adminiſtration verwaltet/ und dazumahl führte er ſich noch immer mit täglichem Meß-Leſen als ein Prieſter auff/ alſo daß ihm der Prieſter-Rock weit beſſer anſtunde/ als der Königs-Purpur. Abſonderlich aber trug ihn eine hefftige Neigung zu den Jeſuiten/ denen er zwey Collegia, nemlich eins zu Ebora und das andere zu Liſabon/ auffbauen ließ/ und hierdurch nahmen ſie Anlaß / eine ſolche groſſe Menge junger Leute in ihre Schulen zu locken / daß es nunmehro nicht mehr an Gelehrten / ſondern an Bauern fehlete / welche den Ackerbau beſtelleten. Kaum aber hatte König Henricus den Zepter in die Hand genommen / ſo fanden ſich ſchon acht Cronen-begierige Neben-Buhler ein / welche ſein baldiges Abſterben vermutheten / und ſich dannenhero der Reichs-Folge bey Zeiten verſichern wolten. Unter dieſen war (1.) König Philippus II. in Spanien der mächtigſte / als ein Sohn der Käyſerin Iſabella / welche König Emanuels älteſte Tochter geweſen. (2.) Catharina / des Hertzogs Johannis von Braganza Gemahlin / und Eduardi, Hertzogs von Guimaranes Tochter / welcher letztere des regierenden Königs Henrici, leiblicher Bruder geweſen. (3.) Emanuel Philibert, Hertzog von Savoyen / deſſen Mutter Beatrix des regierenden Königs Schweſter geweſen. (4.) Ranutius, Hertzog von Parma, deſſen mütterlicher Groß-Vater Eduardus, Hertzog von Guimaranes, des regierenden Königs Bruder geweſen. (5.) Antonius, Prior von Ocrato, deſſen Vater Ludovicus gleichfals des regierenden Königs Bruder geweſen; unerachtet dieſer unzeitige Cronen-Competente eine Concubine / Nahmens Jolanda, zur Mutter gehabt hatte. (6.) Die verwittibte Königin in Franckreich / Catharina de Medicis, welche ihre Anſprüche darauff gründete / daß der längſtverſtorbene König Alphonſus III. von ſeiner unrechtmäßiger Weiſe verſtoſſenen Gemahlin Mathilde, Gräffin von Boulogne, Rupertum gezeuget / von welchem ſie / als Cronen-Prætendentin / herſtammete: dahero alle nachfolgende Könige den Portugieſiſchen Thron mit Unrecht beſeſſen. (7.) Pabſt Gregorius XIII. ſo wohl weil das Königreich Portugal allbereits von Königs Alphonſi I. Zeiten an dem Päbſtlichen Stule Tribut gegeben / als auch weil der regierende König den Cardinals-Hut trüge / und alſo ſeine Verlaſſenſchafft der Kirchen gehörete; und (8.) wolten die Reichs-Stände behaupten / daß ihnen bey Abgang der Königlichen Linie allein gebührete / einen neuen König nach ihrem Gefallen auff den Thron zu heben. Endlich hielten viele Portugieſen darvor / es ſeye kein beſſeres Mittel / dieſen Zanck-Apffel der Eris aus dem Wege zu räumen / als daß der König / unerachtet ſeines vor Alter entkräffteten Leibes / eine Gemahlin erwählen ſolte / da denn zu ſolchem ehelichen Bande vielerley Vorſchläge / doch alleſamt vergebens / gethan wurden.

Cronen-Buhler / ſo auff ſeinen Tod warten.

Unter den Prætendenten waren ſonſten keine wichtiger / als Philippus II. nemlich des regierenden Königs Schweſter Sohn / und Catharina von Braganza, als gedachten Königs Bruders Tochter. Was König Philippum II. anlanget / ſo gab er vor / es ſeye niemahls erhöret worden / daß einem Printzen das Reich von einer Printzeßin ſtreitig gemachet worden / der mit ihr in einerley Grad der Anverwandſchafft geweſen. Die Hertzogin Catharina antwortete hingegen: König Philippus könne ſeinen Anſpruch nur allein als der Käyſerin Iſabellen Sohn fordern / da ſie ſolches im Gegentheil als Hertzog Eduards Tochter thäte: Und gleichwie wenn Eduard und Iſabella noch lebeten / jener ohne allen Zweiffel den Vorzug hätte: Alſo habe ſie auch / da ſie ihren Vater / Philippus aber nur ſeine Mutter / repræſentirete / das meiſte Recht zu der Portugieſiſchen Crone. Indem nun das gantze Königreich ſolcher Geſtalt in höchſter Unruhe und Verwirrung ſchwebete / geſegnete König Henricus An. 1580. im 68. Jahre ſeines Alters die Welt / nachdem er der Regierung nicht länger / als 1. Jahr / 5. Monate und 5. Tage vorgeſtanden; da denn 11. Perſonen zu Richtern in der ſchweren Streit-Sache / und 5. Stadthalter des Reichs verordnet wurden: Allein Philippus II. ergriffe das Schwerdt an ſtatt der Schreib-Feder / und vereinigte durch ſolches Mittel die Portugieſiſche mit der Spaniſchen Crone / in welchem Zuſtande ſie auch biß An. 1640. geblieben.

Sein Tod.

Hieron. Oroſius in vitâ Emanuel. Vaſconcellos, Damian. Gezius in Comment. Nonius in Geneal. Tom. II.

EMANUEL.

Der ſchwartze Mohr macht meine Thaten weiß /
Und Indien giebt mir den Helden-Preiß:
Man ehrte meinen Thron bey nahe und von weiten
Drum nennte Portugal mein Leben güldne Zeiten.

JOHANNES III.

Ich pflanzte Cron und Thron noch immer weiter fort /
Und ließ das Wort des Heils die wilden Heyden wiſſen;
Doch hat ein Schlag-Fluß mir das Lebens-Licht entriſſen.
Sey wachſam / denn der Tod ſchont weder Zeit noch Ort.

HENRICUS.

Der Cardinals-Hut war mir beſſer / als die Crone /
Und hierzu hatt' ich auch nicht viel Geſchicklichkeit:
Jedoch ich blieb nicht lang auff dem Verwirrungs-Throne /
So ließ ich Portugal voll Unruh' und voll Streit.

CCCXXIV.

Unglückliches Duell Caroli Amadei, Hertzogs von Nemours, An. 1652.

Des Hertzogs von Nemours Kriegs-Dienſte.

CArolus Amadeus, Hertzog von Nemours, hatte ſeine angebohrne Mannhafftigkeit dem jetztregierenden König von Franckreich / Ludwig dem XIV. in vielen Begebenheiten / abſonderlich aber An. 1646. bey Eroberung der Stadt Courtray und in der Belagerung Mardick erwieſen / biß er ſich Anno 1652. in den innerlichen Krieg verwickelte / und das [illegible] mit dem Hertzoge von Beaufort über Rangen.

Duell.

Der Hertzog von Nemours bleibet.

das Commando über des Printzen von Condé Armee führete / zu welcher einige Spaniſche Hülffs-Völcker geſtoſſen waren. Dieſe brachte er nun aus den Niederlanden in Franckreich / wurde aber von dem Hertzoge von Beaufort, der ihm dieſe Würde des Vorzuges ſtreitig machen wolte / mit ſolchen eifferſüchtigen Augen angeſehen / daß ſie zu Orleans alle beyde die Degen über einander zuckten / unerachtet ſie Schwäger waren. Hierzu kam die Zuneigung einer gewiſſen Dame / bey welcher ein jeder den Stein allein im Brete haben wolte / alſo daß ihnen die Liebe und Ehrſucht / als zwey tyranniſche Furien des Gemüthes / die Köpffe von Tage zu Tage wärmer macheten. Inzwiſchen fanden ſie ſich An. 1652. zu Pariß ungefehr auff dem Palais d' Orleans in einer Raths-Verſammlung ein / allwo ſich der alte Streit wegen des Vorzuges im Commando wiederum erneuerte ; dergeſtalt / daß der Hertzog von Nemours jenem ein Cartel zuſchickete / im Willens / den Præcedenz-Zanck mit dem Degen in der Fauſt auszumachen. Zu ſolchem Ende wurde der 20. (30.) Julii gegen Abend um 7. Uhr vor dem Thor Richelieu beſtimmet / woſelbſt beyde Theile / jeder von fünff Secundanten begleitet / erſchiene ; da denn der Hertzog von Beaufort dem von Nemours die Wahl ließ / den erſten Piſtol-Schuß zu thun. Solches verrichtete nun dieſer ſo übel / daß er zweymahl fehlete / auſſer daß er ſeinem Gegen-Theile nur allein das eine Ohr verletzete / und das Haar ſengete. Worauff der Hertzog von Beaufort, der noch mit beyden Piſtolen beſchoſſen war / jenem anbote / **er ſolte das Leben von ihm begehren / wolte er anders nicht anietzo ſeinen letzten Augenblick erleben.** Weil aber der Hertzog von Nemours dieſes Zumuthen ſeiner Ehre nachtheilig zu ſeyn erachtete / ſo ſagte er mit unerſchrockenem Muthe zu ſeinem Widerſacher : **Es müſte einer unter ihnen auff dem Platz bleiben.** Dieſes ſein unvernünfftiges Begehren wurde auch bald erfüllet / indem ihm der Hertzog von Beaufort drey Kugeln durch die Bruſt jagete / worvon er augenblicklich erblaſſete ; geſtalt denn auch alle Secundanten / wiewohl nicht tödtlich / verwundet wurden. Gleichwie nun der Printz von Condé über den Verluſt eines ſo ruhmwürdigen Fürſtens nicht wenig Bekümmernüß empfand : Alſo retirirete ſich der Thäter in den Vendomiſchen Hoff / im Willens daſelbſt ſo lange zu verharren / biß die empfindliche Verbitterung beyder Fürſtlichen Häuſer in etwas nachgelaſſen. Hingegen gedachte des ermordeten Hertzogs Gemahlin vor inniglichem Leidweſen unter ihrer häuffigen Thränen-Fluth das Leben zu laſſen / weßwegen ſie ſich alſofort des andern Tages in St. Marien-Cloſter verfügete / mit dem Vorſatz / ihre übrigen Jammer-vollen Tage allda zu beſchlieſſen. Was den Hertzog von Beaufort anlanget / ſo wurde er zwar vor dem Parlament zu Pontoiſe verklaget / und zum Tode verdammet ; jedoch verwandelte das Parlament nachmahls das Todes-Urthel in eine Geld-Straffe von 4000. Pfund / welche die Cleriſey empfangen / und vor des entleibeten Hertzogs Seele bitten ſolte / deſſen Leich-Begängnüß allererſt den 22. Mertz folgendes Jahres zu Pariß in dem Auguſtiner-Cloſter vollzogen / und der entſeelete Cörper nach Nemours geführet wurde / worauff die betrübte Hertzogin den 27. dito einen Printzen / als ein angenehmes Liebes-Pfand ihres verlohrnen Gemahls / zur Welt brachte. *Guichenon. Prol. Imhoff Excellent. in Gall. familiar. Geneal. fol. 78. Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 203. 206. b. 327. 392. b.*

Fragſt du / was mich entſeelt ? Die Reputation,
Denn die ließ mir nicht zu / das Leben zu erbitten.
Da ich um falſches Gold der Eitelkeit geſtritten /
So iſt das Mord-Bley noch der Ehrſucht letzter Lohn.

CCCXXV.

Die Fürſten in Polen von Miecislao III. an / biß auff Henricum, welcher An. 1290. ſtarb.

Miecislaus III. Fürſt in Polen.

Seine ſtrenge Regierung.

Miecislaus III. konte nach ſeines Bruders Boleslai IV. Abſterben / als der älteſte unter den übrigen Brüdern nicht wohl übergangen werden : Und dieſes thaten die Polen um ſo viel deſto lieber / weil ihm ſeine in der zarten Jugend hervorleuchtende Klugheit und löbliches Verhalten allbereits den Nahmen des Aelteren erworben ; unerachtet man in Klein-Polen mit weit klärern Augen ſahe / und dannenhero Caſimirum lieber auff dem Throne gewünſchet hätte : Denn er hatte gleichſam mit dem Purpur die denen Regenten ſo unanſtändige Strengigkeit angezogen / worzu ihn einer aus ſeinen gewiſſenloſen Räthen / nemlich Heinrich Ketlitz / je mehr und mehr verleitete ; alſo daß ſo wohl Groſſe als Kleine unter den unerträglichen Zöllen und vielerley neuen Anlagen ſeuffzeten. Inmaſſen denn nur jemand / auch ſo gar von den Vornehmſten / einen Hirſch oder Bär niederſchieſſen dorffte / ſo war dieſes ſchon Urſache genug / ihm an ſtatt anderer Straffen / ſeine Güter einzuziehen. Wie nun die Diener ſich gemeiniglich nach dem Herren zu richten pflegen ; alſo gaben ihm die Seinigen in der Grauſamkeit nichts bevor / und die Klagen der Bedrängten hörete er eben ſo wenig / als ein Tauber / ſondern trieb lieber mit den Aemtern eine öffentliche Kauffmannſchafft / welches der nechſte Weg zum Staats-Banqueroute eines Landes iſt.

Höret den Biſchoff von Cracau mit tauben Ohren.

Hierdurch wurde Gedeon, Biſchoff von Cracau / bewogen / dem verirreten Fürſten in geheim eine ernſtliche Vermahnung zu Beſſerung des Lebens zu geben / welcher aber mit keiner andern Antwort abgefertiget wurde / als daß er ſich um ſeine Kirche / nicht aber um den Staat bekümmern ſolte. Bey ſolcher Bewandtnüß dorffte ſich der ſchimpfflich abgewieſene Biſchoff um keine fernere Audientz bewerben / ſondern er ſtellete ein gewiſſes Weib an / welche / ſeiner Meinung nach / das verſtockte Fürſtliche Hertze bewegen ſolte. Dieſe kam nun in einer zerlumpten Kleidung vor den Fürſten / und ließ ſo viele Seufftzer und Thränen ſpüren / biß er ſie um die Urſache ihres Bekümmernüſſes befragen muſte : Worauff ſie zur Antwort gab : Sie habe ihre Heerde Schaffe ihrem Sohn anvertrauet / welcher aber ſelbige andern Hirten zu weiden übergeben / durch derer Nachläßigkeit ſolche Schaffe von den Wölffen zerriſſen worden / dahero ſie dieſelben zu Erſetzung des Schadens anzuhalten bäte. Solchem nach muſten

ſten die Hirten/ welche der Biſchoff gleichfals zuvor unterrichtet/ alſofort erſchienen/ und dieſe warffen die Schuld einzig und allein auff den Principal/ welchen ſie nicht vor der Klägerin rechten/ ſondern Stieff-Sohn/ ausgaben/ mit dem Bericht/ daß derſelbe/ als ein Liebhaber der Jagd/ eitel grimmige Hunde halte/ ſo die frommen Schaffe theils ſelbſten auffgefreſſen/ theils den Wölffen zum Raube überlaſſen. Ob nun wohl der angeklagte Sohn ſolches zu widerlegen ſich bemühete: So verdammete ihn doch der Fürſte/ nach der Sachen reiffer Überlegung/ zu Erſetzung des Schadens. Anietzo vermeinte der eiffrige Gedeon, es ſeye die bequemſte Gelegenheit/ Miecislao ſeine verkehrte Regierung nochmahls vorzuſtellen/ und ihm zu zeigen/ daß er ſich ſein eigenes Urthel geſprochen. Er hatte aber in der Raths-Verſammlung kaum den unangenehmen Vortrag gethan/ ſo gieng der Fürſte voller Grimm davon/ und drohete allen Senatoren den Untergang/ welche dem Biſchoff Beyfall gaben.

Caſimirus II. Fürſt in Polen.

Nicht lange hernach verfügte er ſich in Groß-Polen/ welches ſich An. 1177. zutrug/ weßwegen die Polen keine Zeit verſäumen wolten/ ſeiner/ als einer rechten Zucht-Ruthe/ loß zu werden/ nachdem er vier Jahre mehr gewütet als regieret hatte/ und alſo erhielten ſie von ſeinem Bruder Caſimiro II. endlich mit groſſer Bitte/ daß er den Polniſchen Zepter annahm/ deſſen ausführliche Beſchreibung der 5. May im Schau-Platz der Zeit unter der I. Numer mittheilet/ allwo zugleich Miecislai vielfältige Bemühung zu Wiedererlangung des Throns vorgeſtellet wird; inmaſſen er denn auch den Thron zum zweyten und drittenmahl beſtiege/ iedennoch aber auch eben ſo offt wiederum herunter geſtürtzet wurde/ worauff er nach der vierten Erhöhung An. 1202. mit Tode abgieng.

Leſcus VI. Fürſt in Polen.

Nurgedachtem Caſimiro II. welcher An. 1194. gleichfals nicht ohne Verdacht des Gifftes erblaſſete/ folgete ſein Sohn/ Leſcus VI. in der Regierung/ den der Schau-Platz der Zeit den 14. November/ Num. II. vorſtellet/ und welcher An 1226. im Bade ermordet wurde.

Boleslaus V. Fürſt in Polen.

Nach ihm gelangete ſein Sohn Boleslaus V. oder der Züchtige an das Polniſche Steuer-Ruder/ deſſen Leben und An. 1279. erfolgter Tod ebenfals in dem Schau-Platz der Zeit beym 10. December/ Num. II. zu finden.

Leſcus VII. Fürſt in Polen.

Dieſer hatte nun ſeinen Vetter Leſcum VII. oder den Schwartzen noch bey ſeinem Leben zum Nachfolger beſtimmet/ und ihn an Kindes-ſtatt angenommen: Dahero ihn die Polen durch einſtimmige Wahl zu ihrem Regenten erkieſeten/ abſonderlich weil Boleslaus V. keine Leibes-Erben hinterlaſſen/ hingegen aber die Republick nicht lange ohne Oberhaupt ſeyn konte/ indem der Reußiſche Fürſt Leo die Polniſchen Provintzen mit Beyhülffe der Tartarn und Lithauer jämmerlich zu verwüſten anfieng.

Krieg mit den Reuſſen und Tartarn.

So bald nun der Thron wiederum nach Wunſch beſetzet war/ ergriff der Caſtellan von Cracau/ Nahmens Varſus, nebſt dem Woywoden von Sendomir/ die Waffen/ und begegnete den ſtreiffenden Feinden mit ſolchem Nachdruck/ daß bey dem Dorff Goßlice derſelben ungefehr 8000. erſchlagen und 2000. gefangen wurden. Allein Leſcus VII. ſahe ſich hierdurch noch nicht genugſam gerochen/ ſondern verſammlete innerhalb wenig Tagen eine gröſſere Heeres-Macht/ wormit er den flüchtigen Reuſſen biß an das Schloß Leopolis oder Lwow in ihr eigen Land nacheilete/ alles/ was ihm vorkam/ verheerete und verbrennete/ einige Städte und Schlöſſer überrumpelte/ und/ nebſt Eroberung anſehnlicher Beute/ biß 4000. zum Tode/ 5000. aber zur Gefangenſchafft beförderte. Sonſten hatte Henrich der Fromme/ Hertzog von Breßlau/ An. 1281. Premislum, Hertzogen in Groß-Polen/ Henricum, Hertzogen zu Liegnitz/ und Henricum, Hertzogen zu Glogau/ liſtiger Weiſe/ unter dem Vorwand freundlicher Zuſammenkunfft/ in ein zu ſeinem Gebiete gehöriges Dorff gelocket/ ſelbige aber von dar nach Breßlau gefangen geführet/ allwo ſie ihm verſchiedene unbillige Anſprüche bewilligen ſolten.

Überfället das Breßlauiſche Gebiet.

Hierüber entrüſtete ſich nun Leſcus VII. dermaſſen/ daß er mit Hülffe der Pommern ein dreyfaches Heer in das Breßlauiſche Gebiet führete/ und die gröſten Gewaltthaten verübete/ ohne daß ſich ſein Gegentheil auff dem Schloß zu Breßlau bewegen ließ/ die gefangenen Hertzoge wiederum zu befreyen; inmaſſen denn die Polniſchen Trouppen unverrichteter Sache zurücke kehren/ die Eingekerckerten aber wegen ihrer Erledigung die ſchwerſten Bedingungen eingehen muſten.

Beſieget die Lithauer und Jazyger.

Auff dieſe Unruhe folgete An. 1282. der Krieg mit den Lithauern und Jazygern/ welche einen grauſamen Einfall in Polen gewaget und aus dem Lubliniſchen Gebiete eine groſſe Menge Volckes in die Dienſtbarkeit geführet hatten. Sie waren aber noch nicht weit mit der Beute kommen/ als ſie Fürſt Leſcus unvermuthet einholete/ und ihnen dermaſſen tapffer begegnete/ daß nicht allein der Uberreſt derer Jazyger vollends vertilget wurde/ ſondern auch von den Lithauern/ welche in 14000. Mann beſtunden/ eine ſehr geringe Anzahl mit gantzem Kopffe davon kam. Alſo hatte der heldenmüthige Leſcus die auswärtigen nicht aber die einheimiſchen Feinde gedämpffet/ indem die Sendomiriſchen Polen von ihm abfielen/ und ſich unter des Hertzogs Conradi von Maſovien Bothmäßigkeit begaben.

Wie auch den Hertzog von Maſovien.

Dieſen ſuchte nun Leſcus mit gewaffneter Hand auff den Sendomiriſchen Grentzen heim/ und trieb ihn in eine ſolche Furcht/ daß er in geſchwinder Eil in Maſovien zurück eilete/ wiewohl er es an Bedrohungen nicht ermangeln ließ/ bald wiederum mit verſtärckter Macht dem Fürſten in Polen unter Augen zu gehen. Jedoch war es Leſco ein leichtes/ die vornehmen Abtrünnigen/ welche ſich nunmehro von Hertzog Conraden verlaſſen ſahen/ durch Klugheit/ die geringen aber durch ſein ernſthafftes Anſehen zu gewinnen/ und ſolcher Geſtalt die innerliche Krieges-Flamme zu leſchen.

Nichts deſto weniger überfielen die unruhigen Lithauer Sendomir abermahls gleich einem ſchädlichen Ungewitter/ und die Einwohner ſchienen ſelbſten wiederum von ihrem rechtmäßigen Fürſten abtrünnig zu werden: Dahero Leſcus die Feinde mit unerſchrockenem Muthe zurücke jagte/ die Auffrührer demüthigte/ und den Biſchoff Paulum von Cracau ins Gefängniß warff/ weil dieſer ungeiſtliche Geiſtliche aus verteuffeltem Haß gegen ſeinen Landes-Herren die Barbarn ſelbſten in Polen gelocket hatte. Nun konte ihn zwar des Fürſten Gütigkeit nicht lange in den Banden ſehen: Allein der gottloſe Paulus behielte den gifftigen Stachel der Boßheit noch immer im Hertzen/ und brachte es endlich durch ſeine Machiavelliſchen Kunſt-Griffe ſo weit/ daß Hertzog Conrad von Maſovien durch einhelligen Rath der Magnaten und des Adels in Polen zu Annehmung des Polniſchen Zepters beruffen wurde.

Welcher aber zum Fürſten in Polen erwählet wird.

Hierzu ließ ſich auch dieſer ehrgeitzige Hertzog nicht lange bitten/ und dahero wurde er vor Sendomir von vielen Groſſen mit ungemeiner Pracht empfangen/ welche ihm alſofort die Huldigung leiſteten; dergeſtalt/ daß er ſich dieſes/ wie auch des Cracauiſchen

Gebietes mit leichter Mühe bemächtigen konte. So weit erſtreckte ſich dazumahl der Polen Aufrichtigkeit/ unter welchen Leſco niemand getreu bliebe/ als die einzige Stadt Cracau/ darinnen er ſich dazumahl mit ſeiner Gemahlin befand. Solche rühmliche Beſtändigkeit einer einzigen Stadt war um ſo viel deſto mehr zu bewundern/ weil ihr rechtmäßiger Fürſte von ſeinen eigenen Lehnleuten verlaſſen wurde. Alſo vertrauete er dieſen getreuen Bürgern das Cracauiſche Schloß/ er hingegen flohe zu König Ladislao IV. in Ungarn/ und bemühete ſich um deſſelben Beyſtand. Inzwiſchen ſahen die Cracauer wohl/ daß ihre mit niedrigen Mauern verwahrete Stadt übel zu beſchützen wäre/ dahero ſie ſelbige verlieſſen/ und ſich mit allem ihrem Vermögen in das Schloß retirireten. Indeſſen bemühete ſich der Hertzog von Maſovien die Belagerten theils mit anſehnlichen Zuſagen/ theils mit ſcharffen Bedrohungen zur Ubergabe zu bewegen: Ihre Hertzen aber hatten die Natur der Felſen angenommen/ und wolten lieber tauſendmahl ſterben/ als einmahl untreu werden. Hiermit näherten ſich die Feinde voller Grimm biß an die Stadt/ und lieſſen dieſelbe in Feuer und Rauch auffgehen/ um durch ſolchen entſetzlichen Anblick der Bürger Muth zu erweichen/ wiewohl ihnen dieſes Anlaß gab/ ſich noch immer tapfferer zu wehren. Mittlerweile hatte Leſcus von König Ladislao eine ziemliche Anzahl Hülffs-Völcker überkommen/ unerachtet die Tartarn kurtz zuvor einen gewaltigen Streiff in Ungarn und Siebenbürgen gethan/ alſo daß er nunmehro in vollem Anmarſch war/ das Cracauiſche Schloß zu entſetzen. So bald aber Hertzog Conrad ſolches erfahren/ gieng er ihm mit ſeiner Armee entgegen/ und traffen beyde feindlichen Heere bey dem Dorffe Bogucice an der Raab auff einander/ da denn jener mit ſo wichtigen Schlägen empfangen wurde/ daß er über Halß und Kopff in Maſovien fliehen muſte.

Cracau hält es allein mit Leſco VII.

Welcher den feindlichen Hertzog ſchlägt.

Nach dieſem herrlichen Siege erzeigte ſich Fürſt Leſcus gegen die Rebellen großmüthig/ gegen die getreuen Cracauer aber danckbar/ abſonderlich aber gegen die Deutſchen/ welche ſich auffrichtig und tapffer vor ihn erwieſen/ weßwegen er ihnen forthin das Regiment der Stadt anvertrauete/ und wuſte ſeine Hochachtung gegen ſie nicht beſſer an den Tag zu legen/ als daß er ihre Kleider-Tracht an ſtatt der Polniſchen annahm. Dargegen ſtack der Groll und die Rachbegierde gegen den Hertzog von Maſovien noch tieff in dem Hertzen/ und wartete auff nichts/ als bequeme Gelegenheit/ welche ſich bald ereignete/ indem die Litthauer und Preuſſen des Fürſtens Leſci Bruder/ Ziemovito, das Dobrziniſche Gebiet verheereten/ und Leſcum veranlaſſeten/ ihm ſchleunig zu Hülffe zu kommen/ da er denn unter ſolchem Schein zugleich in Maſovien einfiel/ und alle erſinnliche Grauſamkeit verübete. Allein mit dieſem Krieges-Zuge endigte ſich ſeine gantze vorige Glückſeligkeit: Denn zu Ende ſelbigen Jahres wurden die Tartarn durch den Hunger aus ihrem Lande getrieben/ und überzohen mit Beyhülffe der Reuſſen die Polniſchen Provintzen gleich einem Schwarm Heuſchrecken/ dergeſtalt/ daß Leſcus wiederum in Ungarn zu fliehen genöthiget wurde. Dieſe Barbaren erſtreckten nun ihre grauſamen Waffen biß an das Carpathiſche Gebürge/ und brachten eine ſolche Menge Beute zuſammen/ daß ſie bey Uladimir allein 21000. Jungfern unter ſich theileten/ angeſehen ſie dieſe zu ihrer viehiſchen Luſt bey Leben erhalten/ die andern Gefangenen aber alleſamt jämmerlich niedergemetzelt hatten. Nichts deſto weniger war dieſes Unglücke noch viel zu ohnmächtig/ des tapffern Leſci Heldenmuth zu unterdrücken/ ſondern ſo bald er aus Ungarn zurücke kam/ war er ſchon wiederum auff einen Feld-Zug gegen ſeinen abgeſagten Feind/ den Hertzog von Maſovien/ bedacht/ und dannenhero commandirete er den Woywoden von Siradien/ welcher den wenigſten Verluſt von den Tartarn erlitten/ unverzüglich in Maſovien/ allwo er nicht allein den Säbel nach aller Möglichkeit wüten ließ/ ſondern auch ſchon mit reichem Raube biß an die Maſoviſchen Grentzen zurücke geeilet war/ als ihn der ergrimmete Hertzog Conrad mit einem zuſammengerafften Hauffen Reuter und Bauern zu rechter Zeit einholete/ und ihn mit ſolcher Furie angriff/ daß er nebſt vielem Volck das Leben einbüſſete. Dieſe und andere unglückliche Begebenheiten mehr gediehen nun Leſco zu einer immerwährenden Marter des Gemüthes/ welche dermaſſen überhand nahm/ daß er ſich den 30. September An. 1289. zum gröſten Hauffen verſammlete.

Fällt in Maſovien ein.

Wird von den Tartarn bezwungen.

Büſſet gegen den Hertzog von Maſovien ein.

Stirbt.

Indem er nun ohne Leibes-Erben zu Grabe gegangen war/ ſo meldeten ſich vornemlich drey mächtige Buhler des verledigten Thrones an: Denn Uladislaus Locticus gründete ſein Recht auff die Anverwandtſchafft/ als des verſtorbenen Fürſtens Stieff-Bruder/ und hatte ſich allbereits der Landſchafft Siradien bemächtiget: Hingegen verließ ſich des offtgedachten Conradi Bruder Boleslaus, Hertzog zu Ploczke/ auff die Liebe des gemeinen Volcks/ und war in dem Gebiete Cracau und Sendomir ſchon zum Fürſten erwählet. Hertzog Henrich von Breßlau aber/ welcher lieber den Böhmiſchen Thron/ darauff ihn einige wider Wenceslaum berieffen/ ausſchlagen wolte/ wurde durch die Cracauer heimlich herbey gelocket/ und ihm nebſt ſeinen bey ſich habenden Trouppen die Thore eröffnet. Dazumahl befand ſich nurermeldeter Boleslaus in dem Schloſſe zu Cracau/ welcher ſeinen Kräfften ſo wenig trauete/ unerachtet ihm die Vornehmſten nachdrücklichen Beyſtand verſprachen/ daß er voller Furcht und Unmuth in Maſovien zurücke eilete. Auff dieſe verzagte Flucht folgete die Ubergabe des Schloſſes/ und wurden die Polniſchen Magnaten bewogen/ Henricum durch eine anſehnliche Geſandtſchafft zu ihrem Regenten zu begehren/ worauff er den Thron nebſt Einwilligung einer gewiſſen Capitulation mit freudigem Muth beſtiege. Allein es fehlete dieſer Freude nichts anders/ als die Beſtändigkeit/ indem Uladislaus Locticus gleich nach ſolcher Erhöhung ein Krieges-Heer verſammlete/ zu welchem noch verſchiedene Hülffs-Völcker aus Groß-Polen und Pommern ſtieſſen; Geſtalt ihm denn auch ſein Bruder Caſimirus, Hertzog von Lencitz/ nebſt Hertzog Conrado und Boleslao von Maſovien allen möglichen Beyſtand leiſtete. Hiermit rückete er vor Cracau/ in Willens/ die Polniſche Beſatzung heraus zu jagen. Dazumahl befand ſich Fürſt Henrich eben in Schleſien/ und erfuhr die unangenehme Poſt auff dem Krancken-Bette: Dahero er ſeines Vaters Bruders Söhne/ Henrich/ Hertzogen von Liegnitz und Premislum, Hertzogen zu Sprotau/ wie auch Boleslaum, Hertzogen zu Oppeln/ mit dem Kern der beſten Mannſchafft gegen Cracau marſchiren ließ/ denen aber Uladislaus alſofort unerſchrocken entgegen gieng/ und ihnen bey der Stadt Severien eine Schlacht lifferte/ welche beyden Theilen viel Blut abforderte/ Uladislao aber letztlich die Sieges-Lorbeern überließ. Dieſes ver-

Henricus, Fürſt in Polen.

Wird erwählet.

Uladislaus Locticus bekriegt ihn.

Sieget.

Und wird als Fürſt ausgeruffen.

Henricus bekömmt die Oberhand wieder.

Stirbt.

urſachte nun/ daß er mit vollem Triumph in Cracau einziehen konte/ allwo ihm das gantze Volck mit demüthiger Ehrerbietung entgegen kam/ und ihn als Fürſten von Polen ausrieff: So unbeſtändig ſeynd die vergänglichen Dinge der Welt/ und ſo leichtlich laſſen ſich die menſchlichen Gemüther durch die Veränderung des Glückes umkehren! Jedoch hatte Uladislaus den Thron auch leichter erobert/ als lange erhalten: Denn ob ſchon der überwundene Henrich von ſeiner Kranckheit noch nicht geneſen war: So ſchickete er doch unter dem Commando Hertzog Henrichs von Liegnitz eine abermahlige Armee gegen Cracau/ zumahlen er daſelbſt noch einen ziemlichen Anhang hatte. Solchem nach langete dieſer bey dunckler Nacht in aller Stille vor der Stadt an/ und wurde von ſeinen Wohlwollenden liſtiger Weiſe eingelaſſen. So fort erregeten ſeine bey ſich habenden Schleſier ein hefftiges Geſchrey/ welches die düſtere Finſternüß um ſo viel deſto entſetzlicher machete. Jedermann wiſchete den Schlaff mit zitterenden Händen aus den Augen/ und Uladislaus, welchem der plötzliche Uberfall wie ein Traum vorkam/ wuſte ſelbſten nicht/ wo er ſich vor Angſt laſſen ſolte/ biß ihm die verſtöreten Gedancken eingaben/ ſich in das Franciſcaner-Cloſter zu verſtecken. Daſelbſt hörete er nun das ängſtliche Winſeln der Sterbenden auff den Gaſſen/ und daß man ihn überall mit groſſer Aemſigkeit ſuchete: Dahero er eilends in eine Kutte kroch/ in welcher er von den München über die Mauer herunter gelaſſen wurde/ ſich unter dieſer geiſtlichen Maſque mit der Flucht zu erretten. Hierauff muſte ſich alles entweder ergeben/ oder über die Klinge ſpringen/ alſo daß ſich das gantze Land wieder zum vorigen Gehorſam bequemete. Allein mitten unter ſolcher Fortſetzung des Sieges erhielte der Hertzog von Liegnitz An. 1290. die unvermuthete Zeitung/ daß der Polniſche Fürſt Henrich nicht ohne Verdacht empfangenen Giffts in Schleſien Todes verfahren/ welcher/ aus Mangel einiger Leibes-Erben/ Hertzog Primislao in Groß-Polen den verledigten Thron zugeeignet hatte/ den er doch ſelbſten nur eine kurtze Zeit voller Unruhe beſeſſen/ ſo gar daß ihn Cromerus nicht einmahl unter die Regenten von Polen rechnen will. Mit ſeinem Leichnam wurde der Fürſtliche Titul gleichſam gäntzlich vergraben/ und fieng ſich die Königliche Würde mit Primislao wiederum an/ wovon die CCCXXXVII. Numer ferneren Bericht erſtatten ſoll. *Cromer. de reb. Polon. lib. 6. 7. 8. 9. & 10. fol. 158. ſeqq. Spener. Syllog. Geneal. pag. 825. ſeqq.*

MIECISLAUS III.

Wasmaſſen allzu ſcharff gar leichtlich Scharten giebt/
Das hab' ich Unglücks-Fürſt mit viel Verluſt erfahren:
Ein Hirte der die Wölff' und nicht die Schaffe liebt/
Kan ſchwerlich ſeinen Thron vor ſchnellem Sturtz bewahren.

LESCUS VII.

Hier liegt ein Fürſte/ der ſich endlich tod gegrämet/
Und deſſen erſten Muth die letzte Furcht beſchämet:
Denn wer mit Zeptern prangt/ und einen Thron beſteigt/
Soll gleich den Cedern ſeyn/ die kein Gewitter beugt.

HENRICUS.

Der Thron war mir ein Platz/ wo tauſend Dornen grünen:
Kaum hatt' ich mich geſetzt/ ſo muſt' ich wieder fort;
Anietzo ſtöret mich kein Neid an dieſem Ort/
Und die vergnügte Ruh' iſt mir im Sarg erſchienen.

CCCXXVI.

Der geſtürtzete Reichs-Cantzler in Dennemarck/ Graff von Greiffenfeld/ ſtarb An. 1699.

Greiffenfelds Ankunfft und Erziehung.

Wird Königl. Bibliothecarius in Dennemarck.

Dieſer groſſe Staats-Miniſter/ welcher anfänglich Peter Schumacher hieß/ war ſeiner Geburt nach von ſehr geringem Herkommen/ und das Glücke hatte ihm ſo wenig Vermögen zugetheilet/ daß ſich ſeine Mutter in ihrem Wittwen-Stande mit dem Wein-Schanck ernehren muſte. Nichts deſto weniger hielte ſie ihn in ſeiner Jugend fleißig zur Schule/ allwo er in den freyen Künſten/ abſonderlich aber in der Lateiniſchen Sprache einen guten Grund legete/ biß er nachmahls durch unermüdetes Leſen und Schreiben einen ungemeinen Ruhm der Gelehrſamkeit davon trug. Anfänglich wurden ſeine Verdienſte mit dem Amt eines Königlichen Bibliothecarii in Dennemarck belohnet/ und hierdurch bekam er Gelegenheit/ durch ſo viele vortreffliche Bücher/ als ſtumme Lehrmeiſter/ ſeine allbereits erlangte Gelehrſamkeit vollkommen zu machen. Eine Zeitlang hernach fügte es ſich/ daß bey jetztregierender Königl. Majeſt. in Dennemarck/ Chriſtian dem V. einige auswärtige Abgeſandten anlangeten/ welchen nach abgelegtem Lateiniſchem Vortrage in eben ſelbiger Sprache/ und zwar ohne Verzug/ geantwortet werden ſolte: Allein unter allen Königlichen Miniſtern wolte ſich niemand finden/ welcher verſprechen konte/ in ſo kurtzer Zeit mit einer geſchickten Antwort fertig zu werden/ biß man endlich die Gedancken auff Peter Schumachern warff/ und ſelbigen hinter den Büchern hervor ſuchete/ allwo er ſich gleichſam lebendig vergraben hatte. So bald er nun vor den König kam/ fragte ihn derſelbe: Ob er ſich vor Verflieſſung einer Stunde getraue/ vorgedachten Abgeſandten vermittelſt einer wohl abgefaſſeten Lateiniſchen Rede zu antworten? Da denn dieſer gelehrte Bibliothecarius ſich hierzu alſofort mit gebührender Unterthänigkeit willig erzeigete/ und zu ſolcher Verrichtung nur eine eintzige Viertel-Stunde/ die Propoſition zu überlegen/ verlangete.

Königl. Rath.

Nachmahls Reichs-Cantzler.

Wie auch Hoff-Cantzler.

Und Graff.

Nach Verflieſſung der vergünneten Viertel-Stunde ſtellete er ſich wiederum bey Hoffe ein/ und legte in Gegenwart des Königs/ der Königl. Printzen und Miniſter die Antwort an die Ambaſſadeurs mit ſo ungemeiner Geſchickligkeit ab/ daß Se. Königl. Majeſt. zu ſonderbarer Genade/ alle Anweſenden aber zu höchſter Verwunderung gegen ſeine Perſon bewogen wurden/ und dieſe ſcheinbare Probe ſeiner rühmlichen Eigenſchafften brachte ihn anfänglich unter die Zahl der Königlichen Räthe/ biß ihn das günſtige Glücke An. 1673. über 19. Königlichen Räthe erhub/ und zur Reichs-Cantzlar-Würde beförderte/ mit der ausdrücklichen Verordnung/ daß er ſeine Ehren-Stelle gleich nach dem Stadthalter von Güldenlew und dem Feld-Marſchall Schack haben/ anbey auch alle ſeine bißherigen Aemter und Einkünffte behalten ſolte. An ſtatt nun daß ſich ſeine Mutter über dieſe unvermuthete Zeitung hätte erfreuen ſollen/ ſo wurde ſie gleichſam durch einen prophetiſchen Geiſt getrieben/ und ſagte mit ſeuffzender Stimme: **Wenn nur dieſe geſchwinde Erhöhung meinem Sohne nicht etwa zu einem plötzlichen Fall und Untergang gereichet.** Jedoch Peter Schumacher ſahe ſein Glücke dazumahl noch immerfort im Wachsthum/ abſonderlich als An. 1674. der Königliche Hoff-Cantzler von Reh mit Tode abgieng/ indem er auch dieſe hohe Würde zu der vorigen bekam/ alſo daß er in dem höchſten Königlichen Gerichte die oberſte Stelle vertrat/ dahin er von dem König ſelbſten introduciret/ und ihm nicht allein der Titul eines Groß-Cantzlers/ ſondern auch der Graffen-Stand mit dem Geſchlechts-Nahmen von Greiffenfeld zugeignet wurde/ und ſo dann beehrte ihn ſein gnädiger Monarche mit dem Elephanten-Orden.

Kommt in Verdacht der Verrätherey.

Nachdem nun die Glückes-Sonne dieſen groſſen Staats-Miniſter drey Jahre lang günſtig angeblicket hatte/ zohe ſich allbereits von weitem ein entſetzliches Gewölcke auff/ welches ihn durch einen plötzlichen Donnerſchlag von dem gefährlichen Gipffel der weltlichen Hoheit herunter zu ſchmeiſſen drohete: Denn An. 1676. faſſete der König einen wohlgegründeten Verdacht wider ihn/ ob ſeye er von der Crone Franckreich und Schweden beſtochen/ mit welchen er viele gefährliche Correſpondentzen geführet/ anbey auch die Königlichen Gelder zu ſeinem Eigennutz und zur Beförderung ſeines Ehrgeitzes angewendet. Einmahl war dieſes gewiß/ daß er nichts liebers geſehen/ als wenn der Krieg wider Schweden mit wenigerem Eiffer fortgeſetzet würde/ unerachtet er Se. Königliche Majeſt. zu den verlangten Friedens-Tractaten zu bereden ſich niemahls unterſtunde. Zudem wuſte der Frantzöſiſche Abgeſandte Terlon alle Däniſche Krieges-Anſtalten auffs genaueſte/ welche er von niemand anders/ als von dem Graffen von Greiffenfeld/ erfahren/ und es waren verſchiedene Brieffe aus Franckreich an dieſen Abgeſandten unter einem Umſchlag an den ungetreuen nagelneuen Graffen zu Copenhagen angelanget: Dahero alle an den Terlon ankommende oder von ihm abgehende Brieffe erbrochen/ ihm aber ſelbſten der Rath gegeben wurde/ ſich aus Dennemarck zu entfernen/ welchem er theils freywillig/ theils gezwungen/ nachleben muſte/ und auff eben ſolche Weiſe wurde auch der Schwediſche Abgeſandte Lilienkron von Hoffe geſchaffet. Unter andern ertappete man ein Schreiben/ ſo der Graff von Greiffenfeld an Monſieur Terlon geſtellet/ und darinnen folgende verdächtige Worte zu finden: Les ſecrets de la France, & de la Svede ſeront bien gardés entre mes mains: **Die Geheimnüſſe von Franckreich und Schweden ſollen in meinen Händen wohl verwahret werden.**

Wird in Arreſt genommen.

Wird von den Commiſſarien examiniret.

Anklage wider ihn.

Bey ſo geſtalten Sachen wurde dem Graff von Greiffenfeld befehlen/ ſich ungeſäumet in dem Schloſſe einzuſtellen; da ihm denn von dem General Arensdorff alſofort der Arreſt angekündiget wurde/ worüber er ſich dermaſſen entſetzete/ daß er mit zitterendem Munde ſagte: **Wohlan/ iſt es Ihro Königl. Majeſt. Wille/ ſo muß ich denſelben gehorſamen/ wo ſoll ich aber hin?** Der General gab ihm zur Antwort: **Er werde es bald ſehen;** und hierauff wurde er in die Bibliotheck gebracht/ gleich ob ſolte ſich ſeine Erniedrigung an eben denſelben Orte wiederum anfangen/ wo ſie vor wenig Jahren auffgehöret. Jedoch hier hatte er kaum ſo viel Zeit/ dergleichen Betrachtungen über ſeinen veränderten Zuſtand zu machen/ als ihn nurgedachter General Abends um 5. Uhr daſelbſt abholete/ und in einem mit Muſquetierern beſetzten Boot nach dem Caſtell führen ließ/ und indem er ſolcher Geſtalt an das Waſſer kam/ ſagte er voller Beſtürtzung: **O JESU/ wie komme ich darzu!** Hierauff wurde ihm auff Königl. Befehl der Degen und Elephanten-Orden abgenommen/ und des folgenden Tages alle ſeine Baarſchafft/ die ſich auff 17. Tonnen Goldes belieff/ und welche/ dem Verlaut nach/ meiſtentheils in Frantzöſiſcher Müntze beſtunde/ aus ſeinem Hauſe nach dem Schloß geführet. So dann wurde dem Chur-Fürſten von Brandenburg nicht allein der Lehn-Brieff/ ſo er dieſem groſſen Staats-Miniſter über die Inſul Wollin ertheilet/ wieder zugeſchicket/ ſondern auch ein ernſtlicher Befehl in Dennemarck ertheilet/ daß alle diejenigen/ welche einige ihm zuſtändige Güter in Händen/ oder eine rechtmäßige Forderung an ihn hätten/ ſich dieſerwegen bey dem Cron-Schatzmeiſter angeben ſolten. Indem auch dem gefangenen Greiffenfeld vornemlich Schuld gegeben wurde/ daß er das Recht und die Ehren-Aemter vor baar Geld verkauffet/ ſo ergieng wider alle dergleichen ſtraffbares Beginnen eine ſcharffe Verordnung durch das gantze Königreich; dergeſtalt/ daß diejenigen/ welche zu ſolchem Ende hinkünfftig einige Geſchencke anzubieten ſich unterſtünden/ doppelt ſo viel zur Straffe erlegen/ diejenigen aber/ ſo ſelbige annehmen würden/ ohne alle Genade an Leib/ Ehre und Gut geſtraffet werden ſolten. Als er nun vor den Königlichen Commiſſarien examiniret wurde/ beſchwerete er ſich hierüber zum allerhöchſten/ unter dem Vorwand/ ob könne er/ als Reichs-Cantzler/ vor niemand/ denn nur allein vor dem Könige/ vor Recht geſtellet werden. Jedoch bekam er die unvermuthete Antwort: Se. Königl. Majeſt. habe befohlen/ ihm den Proceß zu machen/ und dannenhero wäre alle ſein Einwenden umſonſt und vergebens. Was die durch den Königl. Fiſcal wider ihn angebrachte Anklage betrifft/ ſo beſtunde ſelbige in nachfolgenden Puncten: Daß er (1.) nicht allein groſſe Summen Geldes und andere anſehnliche Verehrungen wegen Ertheilung der Juſtitz genommen/ ſondern auch vielen/ ſo ſich hierzu nicht verſtehen wollen/ das Recht entweder verzögert/ oder verweigert. (2.) Daß er ſeiner Pflicht zuwider/ die wichtigſten Sachen/ ſo ihm von Se. Königl. Majeſt. anvertrauet worden/ nicht geheim gehalten/ über dieſes auch zu Veräuſſerung anſehnlicher Provintzen/ ſeines Eigennutzes wegen gerathen/ viele Schreiben ausländiſcher Könige und

Potentaten/ wie auch Königl. Verordnungen und Befehle hinterhalten. (3.) Daß er die geiſtliche Beneficien und Schul-Dienſte unwiſſenden und unverſtändigen/ ja gar der Zauberey beſchuldigten Perſonen aus ſchändlichem Geitz verkauffet; wie er denn ferner viele andere Exceſſe wider ſeinen Eyd und des Königs Verbot in denjenigen Sachen begangen/ ſo ihm zu Anfange des letzten Feld-Zuges bey Rensburg eingehändiget worden. Und (4.) daß er/ ohne Vorwiſſen Sr. Königl. Majeſt. die feindlichen Brieffe/ ſo nach Schweden abgefertiget worden/ und auch diejenigen/ welche von dannen kommen/ in ſein Paqvet eingeſchloſſen/ mithin auch gefährliche Correſpondentzen mit des Königreichs Feinden gepflogen/ und denſelben Sr. Königlichen Maj. Geheimnüſſe offenbaret.

Sein Todes-Urthel.

Ob er nun ſchon viel hierwider einwendete/ und einen Advocaten/ wie auch etliche Tage Auffſchub/ nebſt Feder/ Dinten und Papir begehrete/ ſeine Verantwortung ſchrifftlich abzufaſſen/ ſo ihm auch verwilliget wurde: So war doch in dieſer nachmahls übergebenen Defenſion ſo wenig erhebliches zu Erweiſung ſeiner Unſchuld enthalten/ daß die hierzu verordneten Richter ein Urthel fälleten/ darinnen alle vorerzehlte Beſchuldigungen enthalten/ und Krafft deſſen ausgeſprochen wurde: **Daß Greiffenfeld wegen oberwehnter und anderer Verbrechen/ wodurch er die Göttliche und menſchliche Majeſtät beleidiget/ in die höchſte Straffe und Ungenade Sr. Königl. Maj. gefallen/ und ſein Leben/ Haab/ Gut und Ehre verwircket/ alſo und dergeſtalt/ daß er ſeines Graffen-Standes und aller Ehren/ deren er ſich unwürdig gemachet/ entſetzet/ ſein Nahme und Gedächtnüß ausgetilget/ ſein Wapen/ Helm und Schild abgethan/ und durch des Henckers-Hand zerbrochen/ ſeine Graffſchafft und alle ſein Vermögen Sr. Majeſt. Fiſco zuerkant/ und beſagter Graff Greiffenfeld/ nunmehro aber wiederum Peter Schumacher genannt/ dem Scharffrichter überantwortet/ an die Richtſtadt geführet/ und ihm zur Straffe ſeiner begangenen Ubelthaten/ andern aber zum Exempel/ der Kopff abgeſchlagen werden ſolte.**

Bereitet ſich zum Tode.

Als er nun dieſes Urthel angehöret/ ſo bate er/ daß doch ſein Wapen nicht durch des Henckers Hand zerbrochen/ hingegen aber ſein Leichnam in das Grab/ welches er machen laſſen/ beerdiget werden möchte/ weßwegen ſeine Mutter nebſt ſeiner kleinen Tochter von vier Jahren dem König einen Fuß-Fall that/ welcher ſich aber hierüber nicht erklären wolte/ unerachtet das ausgeſprochene Urthel noch einige Tage/ um/ wo möglich/ ſeine Mit-Verbrecher zu erfahren/ auffgeſchoben wurde. Hierauff kam der General-Adjutant Schack den 14. Junii zu ihm/ mit dem Bedeuten/ daß er ſich zum Tode fertig machen ſolte/ welches er ohne Entſetzen anhörete/ ſeine Hände/ zum Zeichen der Unſchuld/ gen Himmel hub/ und ſich anbey vernehmen ließ; daß er wider den König und ſein Land keine Verrätherey im Sinn gehabt/ darauff er ietzo ſterben/ und GOtt ſeine Seele befehlen wolte. So dann wurden zwey Pfarr-Herren zu ihm in das Caſtell geſchicket/ und des folgenden Tages empfieng er das heilige Abendmahl; inmaſſen denn auch eben ſelbigen Tages ſein Wapen ſamt den Cronen/ und ſein prächtiger Sätzel/ auff welchem er in der Kirche zu ſitzen pflegen/ von dem Schloß-Voigt abgenommen/ und auffs Schloß gebracht wurde. Auff den Abend trug man ſein Todten-Geräthe/ des andern Tages aber/ nemlich den 16. Junii/ frühe den Sarg ins Schloß/ worauff der General-Adjutant Schack gegen Abend wiederum ins Caſtell kam/ der Vollziehung des Urthels beyzuwohnen. Solchem nach wurde Peter Schumacher auff das mit einem ſchwartzen Tuch bedeckete Gerüſte geführet/ da er denn im Fortgehen ſeine Bücher/ wie ein Schüler/ unter den Arm nahm/ und begleitete ihn derjenige Laqvay/ welchen ihm der König zur Auffwartung zugeben laſſen. Indem nun der Scharffrichter allbereits vorhanden war/ machte ſich der Verurtheilete zum ſterben bereit/ bezeugete ſeine Unſchuld nochmahls mit auffgehabenen Händen und freymüthigen Worten/ band hernach ſein Haar ſelbſten auff/ und befahl GOtt ſeine Seele. Als er aber ſahe/ daß der Hencker immittelſt das Gräffliche Wapen vor ſeinen Augen zerbrach/ ließ er eine ungemeine Betrübnüß hierüber ſpüren/ und ſagte mit ſeufftzender Stimme: **Der König hat mirs gegeben/ der König nimmt mirs auch wieder.** Nach dieſem fiel er auff die Knie/ und ermahnete den Scharffrichter/ ſein Amt unerſchrocken zu verrichten; er wolte ihm den Halß ſteiff genug halten. Man fragte ihn auch: Ob er ſeine Augen verbunden zu haben verlangete? Welches er mit Nein beantwortete. So bald er nun ſein Gebet verrichtet hatte/ gab er ein Zeichen zum Schwerdt-Streich/ und ſtreckte ſeinen Halß weit aus: Worauff der General-Adjutant Schack dem Scharffrichter mit lauter Stimme zurieff: **Halt inne/ der König hat ihm das Leben geſchencket.** Hiermit ſtunde der Begnadigte von der Erden auff/ reichte allen und ieden/ ſo zugegen waren/ die Hand/ und bedanckte ſich gegen den König vor erwieſene Genade; wiewohl er dennoch zu ewiger Gefängnüß verdammet/ und nach einigen Tagen an den hierzu beſtimmeten Ort gebracht wurde. Indeſſen waren ſeine Freunde äuſſerſt bemühet/ ihm durch inſtändige Vorbitte wiederum zu voriger Freyheit zu verhelffen/ welches denn verurſachte/ daß der König/ zu Vermeidung des vielfältigen Anlauffs/ Befehl ertheilete/ ihn an einen weitentlegenen Ort in Verwahrung zu bringen. Dargegen machten ſich ſeine Freunde/ bey erhaltener Nachricht/ daß er aus dem Caſtell kommen ſolte/ die vergebene Hoffnung/ Se. Königl. Majeſt. würde ihn gäntzlich begnadigen: Dahero viele mit Caroſſen unweit des Caſtells auffwarteten/ ihm das Geleite mit gebührenden Glückwünſchen nach Hauſe zu geben. Allein ſie fanden ſich in ihrer Meinung ſehr betrogen/ als der unglückſelige Peter Schumacher auff ein Schiff gebracht wurde/ und beym letzten Abſchied ſagte:

Erlanget Genade.

Wird zu ewiger Gefängnüß verdammet.

Una ſalus miſeris, nullam ſperare ſalutem.

Und in Norwegen gebracht.

Sein Tod.

Alſo gelangete er in kurtzer Zeit in dem Königreich Norwegen in dem Hafen vor Drontheim an/ allwo er ſeine übrigen Lebens-Tage in der Einſamkeit beſchlieſſen ſolte/ wiewohl ihm erlaubet wurde/ in einem gewiſſen Bezirck herum zu gehen. Als auch der König einmahl daſelbſt gegenwärtig war/ bemühete er ſich/ iedoch vergebens/ um Audientz: Dahero die Gedult ſein beſtes Mittel wider die Traurigkeit ſeyn muſte/ biß er den 12. Mertz An. 1699. am Steine verſtarb/ und war es eben den Tag zuvor 23. Jahre geweſen/ daß ſich ſeine Gefangenſchafft daſelbſt angefangen/ worauff er den 20. dito ohne Ceremonien beygeſetzet wurde. Im übrigen hat man vor ſeiner Beerdigung den Stein aus der Blaſe geſchnitten/ welcher ſieben Loth gewogen/ und zum Andencken nach Coppenhagen gebracht worden. *Theatr. Europ. Tom. XI. fol. 1081. ſeqq.* Puffendorf. rer. Brandenburgicar. lib. 12. §. 61. lib. 13. §. 25. 26. 29. 31. l. 14. §. 35. [illegible]

Der Hoff hieß mir ein Ort/ wo man den Schwindel kriegt/
Und bald auff Purpur/ bald auff Bettlers-Lumpen liegt.
Die Bäume ſtehen feſt/ ſo ſich in Thälern zeigen:
Drum wer ſein Glücke liebt/ verlange nicht zu ſteigen.

CCCXXVII.

Fortſetzung der Könige in Ungarn biß auff Sigismunden/ welcher An. 1437. ſtarb.

Maria Königin in Ungarn.

Wird gecrönet.

Wird abgeſetzt.

Carolus II. König in Ungarn.

Sigismundus, König in Ungarn.

Demüthiget die Wallachen.

Welche aber wieder rebelliren.

Die er in die Flucht ſchlägt.

Erobert Nicopolis.

Weil König Ludwig keine männliche Leibes-Erben ſahe/ ſo ſetzte er Marggraff Sigismunden von Brandenburg/ Käyſer Carl des IV. Sohn/ zum Reichs-Folger ein/ welcher zu ſolchem Ende mit der älteſten Königlichen Printzeßin Maria verlobet wurde. Allein der beſtimte Cronen-Erbe hatte bey des Königs Abſterben allererſt das vierzehende Jahr erreichet: Dahero wurde ſeine Königl. Braut noch in ſelbigem Jahre 1382. zu Stulweiſſenburg auff den Ungariſchen Thron erhoben/ und ihr/ wieder bißherige Gewonheit die Crone recht auff das Haupt geſetzet/ da man ſonſten bey dergleichen Erhöhung die Königinnen nur an dem rechten Arm mit der Crone zu berühren pflegte. Dieſer jungen jedoch mit reiffem Verſtande begabeten Königin Regierung war nun anfänglich ohne einigen Tadel/ ſo lange ſie alle und jede Staats-Sachen mit der Reichs-Stände Rath und Vorwiſſen überlegte/ worbey ſich ihre Mutter/ die Königin Eliſabeth/ der allgemeinen Wohlfarth zugleich eiffrig annahm. So bald ſie aber dieſe allgemeine Reichs-Verſammlungen verachtete/ wider viele Vornehmen des Landes einen ſchädlichen Argwohn faſſete/ und nur allein dem Ungariſchen Palatino, Nicolao de Gata, folgete/ welcher ihr allerhand nachtheilige Verleumdungen einbließ/ ſo konte hieraus nichts anders/ als eine entſetzliche Unruhe in Ungarn entſtehen; inmaſſen denn die Königin Maria vom Thron herunter geſtoſſen/ König Carl der II. von Neapolis aber hinauff geſetzet wurde. Jedoch dieſer wurde An. 1385. durch Veranſtaltung der entthroneten Königin hinterliſtiger Weiſe niedergeſebelt/ worauff ſie ſich nebſt ihrem Gemahl Sigismundo des Purpurs wiederum von neuem anmaſſete/ welche denckwürdige Begebenheiten der Schau-Platz der Zeit bey dem 4. Junii Num. IV. vorſtellet. Solcher Geſtalt gelangete die Ungariſche Crone an eine auswärtige Familie/ und war nichts mehr hierbey zu bewundern/ als daß dieſes alles mit ſo wenig vergoſſenem Blute bewerckſtelliget wurde. Nachdem nun König Sigismund die innerliche Ruhe/ durch ernſtliche Beſtraffung der Auffrührer befeſtiget/ wendete er An. 1388. die Waffen gegen die Wallachey/ derer Einwohner nebſt ihrem Heerführer Stephano abtrünnig worden waren/ weil ihnen das weibliche Regiment einer Königin allzu verächtlich geſchienen. Zwar anfänglich wurden die anmarſchierenden Ungarn in dem rauhen Gebürge von den feindlichen Pfeilen und Steinen auff das grauſamſte empfangen: Jedoch vermochte die Gegenwart des tapfferen Sigismunds ſo viel/ daß ſie den hartnäckigen Rebellen mit mannhafftem Muthe auff den Halß giengen/ und ſelbige Hauffen-weiſe über die Felſen herunter jageten/ weßwegen ihr Ober-Haupt voller Demuth zum Creutze kroch/ die Königliche Genade fußfällig zu erbitten/ welche er auch nebſt ſeinen Wallachen nach abgelegter Huldigung erlangete. Hiermit verfügte ſich der König nach Ofen zurücke/ und vermeinte nunmehro der ſüſſen Friedens-Ruhe eine Zeitlang in vollkommener Zufriedenheit zu genieſſen: Allein die unbeſtändigen Wallachen wurden in kurtzem wiederum auffrühriſch/ und nahmen die Türcken zu Hülffe/ welches gottloſe Verbündnüß den erſten Anfang zur Kränckung des Chriſtlichen Glaubens und der Freyheit in Ungarn machte. Dieſen gieng nun König Sigismund mit einer anſehnlichen Macht entgegen/ darunter ſich viele Küraßirer befanden/ welche den Angriff thun muſten/ da denn die barbariſchen Feinde vor dem Glantz der Küraſſe dermaſſen erſchracken/ daß ſie gleich bey dem erſten Angriff/ den dieſe eiſerne Männer thaten/ die Flucht nahmen/ wiewohl derſelben in dem Nachhauen eine groſſe Menge/ abſonderlich von dem Fußvolck/ erſchlagen wurde. So dann wendete ſich der ſiegreiche König auff die andere Seite der Donau/ und eroberte die Stadt Nicopolis, darinnen Wallachen und Türcken lagen/ nach einer harten Belagerung. Indem er aber An. 1392. mit Triumph in Ungarn zurücke kehren wolte/ wurde ihm ſelbiger unterweges durch die Zeitung von der Königin Abſterben mit ungemeinem Leidweſen unterbrochen/ abſonderlich/ weil er keine Leibes-Erben von ihr erhalten. Zuvor hatte ihm Uladislaus, König in Polen/ welcher nurgedachter Ungariſchen Königin Schweſter/ Hedwig/ vermählet war/ allbereits Halitzien und Lodomerien/ welche Provintzen ehemahls zu Reuſſen gehöret/ entzogen/ und anietzo gedachte er ſich der Erb-Folge in Ungarn/ nach der Königin Maria todtlichem Hintritt vollends gar zu verſichern/ dem aber der Ertzbiſchoff von Gran/ Johann Kanyſa/ den Eingang/ in Abweſenheit König Sigismunds/ dermaſſen verſperrete/ daß er den Polniſchen Sebel wiederum unverrichteter Sache in die Scheide ſtecken muſte.

Wird von den Türcken überfallen.

Jedoch wieder auff den Türckiſchen Einfall zu kommen/ ſo hatte die Uneinigkeit der Käyſerlichen Familie in Orient hierzu Anlaß gegeben/ indem ſich Johannes Cantacuzenus mit ſeinem Schwieger-Sohne/ Calo-Johanne, nicht um das Käyſerthum vergleichen konte: Denn hierdurch wurden die Türcken unter ihrem Käyſer Amurath nicht allein in Griechenland gelocket/ welches ihnen ſeiner Fruchtbarkeit wegen ſo wohl gefiel/ daß ſie es ſelbſten behielten; ſondern ſie giengen auch über den Helleſpont hinüber/ eroberten Callipolin, Philippopolim, Adrianopel und andere Oerter/ ſtreiffeten nachmahls durch Thracien/ verwüſteten Servien/ Bulgarien und Raſcien nebſt den benachbarten Ungariſchen Provintzen/ und hatten hierzu des Amuraths Nachfolger Bajazeth zum Anführer. Dieſer brachte nun den Fürſten in Bulgarien/ Marcum Crojovitz/ ſamt dem gantzen Bulgariſchen und Serviſchen Adel in einem hitzigen Treffen ums Leben/ und ſetzte Boſnien/ wie auch Sclavonien und Croatien in einen kläglichen Zuſtand: Dahero König Sigismund einige Geſandten an ihn abſchickete/ welche fragen muſten/ warum er ſich gegen die Ungariſche Crone dermaſſen feindſelig erzeigete/ welche ihn doch niemahls beleidiget? Allein Bajazeth hielte die Geſandten ſo lange auff/ biß er den meiſten Theil von Bulgarien erobert/ und hängete nachmahls eine groſſe Menge von allerhand glänzenden Türckiſchen Waffen an die Wände/ mit dem Bedeuten: **Daß ſo lange er dieſelben tragen könte/ ſo lange habe er auch genugſames Recht nicht allein an Bulgarien/ ſondern auch an Croatien/ Dalmatien und Ungarn.** Solcher Geſtalt wurde Sigismund gleichſam zu dem Kriege genöthiget/ dahero er eine anſehnliche Macht Ungarn/ Böhmen/ Deutſchen und Engelländer verſammlete/ dieſem ungerechten Blut-Hund die Spitze zu bieten. Hiernechſt ſchickte ihm auch König Carl der VI. in Franckreich eine auserleſene Reuterey zu Hülffe/ welche Hertzog Johannes von Burgund nicht allein perſönlich commandirete/ ſondern ſelbige auch mit ſeinen eigene Völckern verſtärckete. So bald ſie nun in Ungarn angelanget waren/ brach König Sigismund mit einer Armee von 100000. Mann zu Ofen auff/ und bezeugete einen ſolchen Helden-Muth/ daß er zu ſeinen Soldaten ſagte: **Wir haben uns nicht allein vor den Türcken nicht zu fürchten/ ſondern auch nicht einmahl vor dem Himmel/ wenn er auch ſchon einfallen ſolte/ indem wir ihn mit unſern auffgereckten Spieſſen ohne Schaden ſtützen konten.** Weil nun Bajazeth unter andern auch die Stadt Nicopolis wieder erobert/ und mit 8000. Türcken beſetzet hatte/ ſo legte ſich das gantze Chriſtliche Heer darvor/ nachdem es ſich erſtlich aller Städte und Schlöſſer in Bulgarien bemächtiget/ da immittelſt Bajazeth mit ungefehr 200000. Mann im Anzuge war/ ſeinen munteren Feinden entgegen zu gehen. Zu ſolchem Ende hatte er 8000. Pferde voraus geſchicket/ welchen die Frantzoſen/ nach erhaltener Kundſchafft/ mit groſſer Begierde auff den Halß giengen/ in Meinung/ ſie würden mit dieſem geringen Hauffen leichte fertig werden/ unerachtet ſie König Sigismund ermahnet/ die überflüßige Kühnheit ſo lange zu mäßigen/ biß er den Zuſtand der feindlichen Macht genauer erforſchen laſſen/ angeſehen ihm die Türckiſche Manier/ den Krieg hinterliſtiger Weiſe zu führen/ mehr als zu wohl bekañt war. Dieſes legte der Frantzöſiſche Connetable nicht anders aus/ als ob Sigismund die Frantzoſen mit Fleiß von dem Streit abhalten wolte/ damit die Ungarn ſich allein des Sieges zu rühmen hätten. Hierzu kam der Ehrgeitz/ welcher ihm einbildete/ daß weil er in dieſem Kriege des Königs von Franckreich Stelle vertrat/ ſo müſſe er auch nothwendig das Ober-Commando im Felde haben/ und dahero wolte er ſich von niemand im geringſten vorſchreiben laſſen/ ſondern machte ſich ohne der Ungarn Beyhülffe unbedachtſam an den Feind. Anfänglich zwar ſtritten die Frantzoſen tapffermäſſig: Jedoch als ihnen die gantze Türckiſche Armee wie ein Platz-Regen über den Kopff kam/ erlitten ſie eine recht blutige Niederlage/ darinnen eine groſſe Menge mit der Haut bezahlete/ viele aber gefangen wurden/ darunter ſich verſchiedene vornehme Herren/ die ihre koſtbare Rüſtung verriethe/ abſonderlich aber Hertzog Johañes von Burgund/ befanden. Weil aber die erhitzten Frantzoſen von niemand hefftiger angefochten wurden/ als von den Janitſcharen/ ſo ſprangen ſie von den Pferden/ um ſolcher Geſtalt dem auff allen Seiten andringenden Feinde mit Hurtigkeit überlegen zu ſeyn. Indem nun die ledigen Pferde Hauffen-weiſe nach dem Chriſtlichen Lager zulieffen/ vermeinte die eben im Anmarſch begriffene Armee/ die Frantzoſen wären gäntzlich geſchlagen/ und geriethen in einen ſolchen Schrecken/ daß ſie ſich augenblicklich auff die Flucht begaben; dahero nicht allein faſt alle Frantzoſen niedergeſebelt wurden/ ſondern auch viele von den flüchtigen Ungarn entweder das Leben oder die Freyheit verlohren. Der durch dieſe verwegene Bundsgenoſſen unglücklich gemachte König in Ungarn hingegen muſte auff einem kleinen Schiffe entrinnen/ welches ihn verwunderſamer Weiſe nach Conſtantinopel zu dem Griechiſchen Käyſer brachte/ worauff er ſeine Zuflucht zu der Venetianiſchen Kriegs-Flotte nahm/ und endlich durch Italien wiederum in ſeinem Königreich anlangete/ da immittelſt obgedachter Hertzog von Burgund nebſt vielen andern vornehmen Frantzoſen nach Burſia gebracht wurde/ allwo er ſeine Ketten mit 200000. Gold-Gülden erkauffen muſte. Dieſe blutige Schlacht trug ſich den 28. September An. 1396. zu/ und unerachtet die Türcken das Feld erhielten/ ſo zehleten ſie doch 60000. Todten/ da hingegen die Chriſten nicht mehr als 20000. Mann vermiſſeten. Ob nun wohl König Sigismund wiederum in Ungarn angelanget war; ſo diente es doch zu nichts anders/ als zur Vermehrung ſeines Unglückes: Denn weil er vor einigen Jahren 32. vornehme Ungarn am Leben beſtraffet/ welche König Carln wider die verſtorbene Königin Maria angehangen/ ſo hatten die Anverwandten der Entleibeten das Andencken der Rache gleichſam mit dem vergoſſenen Blut ins Hertze geſchrieben/ und vermeinten anietzo die beſte Gelegenheit zur Rebellion zu haben/ indem ſie dem Könige alle Schuld der übelgelungenen Schlacht auffbürdeten/ und ihn wegen ſeines nicht allzu keuſchen Wandels im Wittwer-Stande bey dem Volcke verhaſſet zu machen bemühet waren.

Ziehet wider ſie zu Felde.

Seine Frantzöſiſchen Auxiliar-Völcker werden geſchlagen.

Die Ungarn aber fliehen.

Er flieht nach Conſtantinopel.

Langet wieder in Ungarn an.

Endlich kam es ſo weit/ daß als er ſich den 28. April An. 1401. auff dem Land-Tage bey Hatwan befand/ ihn eine groſſe Menge Land-Herren unter dem Schein der Auffwartung umringeten/ nach einer harten Wort-Wechſelung angriffen/ ihm/ als ihrem Geſalbten/ den Bart ſchimpfflicher Weiſe ausraufften/ und dieſen unglückſeligen König gar ermordet haben würden/ ſo ferne ſie nicht einige unter ihnen/ ſo noch ein wenig Menſchheit bey ſich hatten/ hiervon abgehalten hätten. Nichts deſto weniger wurde er des obenermeldeten Nicolai de Gara beyden Söhnen/ welche wegen ihres Vaters Hinrichtung nichts als Mord im Sinn hatten/ zur gefänglichen Verwahrung anvertrauet/ und dieſe brachten ihn auff das Schloß Sokloß/ allwo er in einem 80. Schritte tieffem finſteren Kercker ein halb Jahr elendiglich liegen muſte. So nahe liegen offtermahls die Ketten bey der Königlichen Crone/ und ſo leichtlich kan ſich ein König mit ſeinem eigenen Schwerdt verletzen/ wenn er es zu ſehr wider die Unterthanen ſchärffet. Solchem nach berieffen die Ungarn Ladislaum de Duracio, des ermordeten Königs Caroli parvi Sohn/ zu Annehmung des Ungariſchen Zepters/ welcher ſich aber eine lange Weile zu Neapolis beſañ/ biß er die Regierung über ein ſolches Volck anzunehmen ſchlüßig wurde/ das ſeinen vorigen König/ als den ärgſten Verbrecher/

Grauſame Rebellion wider ihn.

Wird gefangen.

gefangen hielte. Indem dieſes alles auſſerhalb vorgienge/ ſo beweinte König Sigismund ſein unglückſeliges Schickſaal mit hertzquälenden Thränen/ und ſeine kläglichen Seufftzer ſtiegen zum öfftern mit ſolcher Hefftigkeit aus dem düſtren Abgrund in die Höhe/ daß der beyden Brüder von Gara Mutter ſelbige einsmahl mit groſſem Mitleiden anhörete/ und dannenhero bewogen wurde/ ihren Söhnen nachdrücklich vorzuſtellen/ wie wenig es gegen Gott zu verantworten ſeye/ die rachgierigen Hände an gecrönete Maieſtäten zu legen/ und ſich über diejenigen zum Richter zu machen/ welche ihren rechtmäßigen Richter nirgends/ als im Himmel hätten/ vor dem ſie allein Rechenſchafft geben müſten. Dieſe und andere Bewegungs-Gründe brachte ſie mit groſſer Beredſamkeit vor/ ſo gar daß die Herren von Gara in eine ängſtliche Tieffſinnigkeit geriethen/ die ihnen letzlich vernünfftigere Gedancken eingab/ da immittelſt die mitleidige Dame ſich zu dem König ins Gefängnüß verfügte/ und ihm die Mögligkeit ſeiner baldigen Erledigung vorſtellete/ falls er ihre Söhne/ an ſtatt der beſorgenden Straffe/ mit Königlicher Huld begnadigen wolte. Bey Anhörung dieſes angenehmen Vortrages fiel der gefeſſelte Sigismund ſeiner Erlöſerin zu Füſſen/ und verſicherte ſie unter vielen Thränen mit einem Eydſchwur/ daß er ſie vor ſeine Mutter/ ihre Söhne aber vor Brüder erkennen wolte/ ſo ferne er durch ihren Beyſtand wiederum auff den Thron gelangete.

Und befreyet.

Hierauff waren die beyden Herren von Gara alſofort vor ſeine Befreyung ſorgfältig; geſtalt er denn von dem älteſten unter ihnen biß an die Grentzen des Reichs begleitet wurde/ allwo ihn Hermann/ Graff von Cilly/ freudig empfieng/ und in ſeine Graffſchafft brachte. Dieſes gab nun dem erledigten Könige Anlaß/ ſeine Augen auff des getreuen Graffens Schweſter/ Nahmens Barbara/ zu werffen/ und ſich an ſelbige durch das Band der Ehe zu verknüpffen/ wiewohl er nach der Zeit nichts anders an ihr/ als einen Ausbund der unflätigſten Laſter erlebete/ worvon der 11. Hornung Num. IV. im Schau-Platze der Zeit redet. Folgends wendete er ſich in Behmen und Mähren/ woſelbſt er eine genugſame Macht zuſammen brachte/ und durch ſeiner Wohlwollenden Beyhülffe nach Ofen zurücke kam.

Kommt wieder auff den Thron.

Hier war ihm nun niemand mehr verhinderlich/ den verlohrnen Thron wiederum zu beſteigen/ und er wolte den meiſten Auffwieglern lieber großmüthig verzeihen/ als ſich in abermahlige Gefahr der Rebellion ſtürtzen. Nur allein der eintzige Siebenbürgiſche Palatin Stephanus, welcher zu dem Türckiſchen Überfall den meiſten Anlaß gegeben/ wurde ohne Begleitung ſeiner Leib-Garde An. 1404. in ein Zimmer gelocket/ nachmahls enthauptet/ und der Rumpff auff die Gaſſe geworffen/ damit ſich die drauſſen ſtehende Wache um ſo viel deſto weniger bewegen ließ/ das Leben vor einen Todten-Cörper auffzuſetzen. So bald dem neuerwählten Könige/ Ladislao, de Duracio dieſe Wiedererhebung des entſetzten Sigismundi zu Ohren kam/ kehrete er aus Dalmatien/ allwo er ſich noch biß anhero befunden hatte/ wiederum in Apulien zurücke/ und bezeugete jenem durch ein abgelaſſenes Schreiben/ wie erfreulich es ihm ſeye/ denjenigen wiederum auff dem Ungariſchen Thron zu wiſſen/ welchem er rechtswegen gebührete. Waſmaſſen Sigismund nach der Zeit zum Käyſerthum gelanget/ erzehlet der IX. December Num. I. im Schau-Platz der Zeit/ allwo/ wie auch an andern Oertern deſſelben/ ſeine übrigen Lebens-Begebenheiten nachzuſchlagen/ auſſer was ihn als Königen von Böhmen betrifft/ welches in der Böhmiſchen Hiſtorie gebührend erinnert werden ſoll.

Sein Tod.

Sonſten hatte er mittlerweile das 70. Jahr ſeines Alters angetretten/ und als ſich die Vorbotten des Todes bey ihm anmeldeten/ beſorgte er/ es möchte ſeine mannbegierige Gemahlin einen jungen Freyer in die Arme und mit ſich auff den Thron nehmen; dahero er auff nichts anders bedacht war/ als ſeine mit derſelben erzeugete Tochter Eliſabeth/ nebſt ihrem Gemahl/ Ertz-Hertzog Albrechten/ zur Cronen-Folge zu befördern/ welches auch/ laut angezogenen Ortes im Schau-Platze der Zeit/ glücklich von ſtatten gieng; hierauff überfiel ihn An. 1437. die ſanffte Todes-Ruhe/ und hinterließ den Nachruhm eines löblichen Regentens/ welcher die gelehrten Leute vor allen andern liebete.

Kluge Reden.

Als er ſich einsmahl zu Baſel befand/ und der vortreffliche Juriſte/ Georgius Feſcellus, welcher nur vor kurtzem in den Adelſtand erhoben worden/ ſeine Stelle nicht unter den Gelehrten/ ſondern unter dem Adel einnahm/ ſagte Sigismund zu ihm: **Ihr handelt thöricht/ daß ihr den Ritterſtand der Gelehrſamkeit vorziehet: Denn ich kan in einem Tage tauſend Ritter ſchlagen/ dargegen aber in tauſend Jahren keinen Doctor machen.** Von der Wiſſenſchafft einen Staat zu regieren pflegte er zu ſagen: **Weil niemand gerne mit denjenigen Künſten zu thun hätte/ die er nicht gelernet/ ſo ſeye es zu verwundern/ daß niemand das Amt eines Regenten ausſchlage/ welches doch die allerſchwereſte Kunſt ſeye.** Er ließ ſich auch auff dem Concilio zu Coſtnitz gegen Ludwig den III. Churfürſten zu Pfaltz vernehmen: **Es ſeye eine recht fürſtliche Sache/ daß man ſich das Studieren und gute Künſte angelegen ſeyn laſſe/ indem Deutſchland die Augen des Verſtandes eröffnet/ nachdem ſelbige daſelbſt zu blühen angefangen/ über dieſes auch niemand ohne Unterricht und Geſchicklichkeit wohl regieren könne.** Welches denn nurgedachten Chur-Fürſten dermaſſen bewogen/ daß er das Lateiniſche Wörter-Buch noch in ſeinem Alter vor die Hand genommen. Wie ſehr er auch beſorget geweſen/ die Mißbräuche der Kirchen zu verbeſſern/ iſt daraus zu erſehen/ daß als auff vorerwehntem Coſtnitzer Concilio die Frage vorfiele/ wo man die Reformation des geiſtlichen Standes anfangen ſolte? Und einige Prälaten ſagten/ ſolches müſſe an den Minoriten geſchehen; er zur Antwort gab: **Nein/ man muß den Anfang an den Majoriten machen.** Zudem liebte er die faſt gantz aus der Welt verbannete Gerechtigkeit ſo ſehr/ daß [illegible] ſich ein Ubelthäter vor einen Bürger von Ofen ausgab/ und ſeiner/ als eines Gliedes/ zu verſchonen bat; dieſer großmüthige König zu ihm ſagte: **Auch meine eigene Hand ſoll abgehauen werden/ wenn ſie verfaulet.** Auff eine Zeit wurde er von einem unverſchämten alten Manne ſo vielfältig überlauffen/ daß er kaum einen Biſſen mit Ruhe vor ihm in den Mund ſtecken konte: Dahero er voller Unmuth in dieſe Worte heraus brach: **Die Eſel haben es weit beſſer/ als Fürſten und Herren: Denn jenen laſſen ihre Treiber doch zum wenigſten Ruhe/ wenn ſie eſſen/ dieſer aber ſchonet man niemahls.** Endlich faſſete er die Eigenſchafften eines Regenten/ auff Befragen/ in dieſe wenige Worte: **Der jenige ſey allein zum regieren tüchtig/ welchen das gute Glücke nicht hochmüthig/ und das böſe nicht verzagt machete.**

Artige Begebenheit mit den Straßburger Weibern.

Wir ſchlieſſen ſeine Lebens-Beſchreibung mit einer artigen Begebenheit/ welche Königshoffen in ſeiner Straßburgiſchen Chronicke von dieſem Käyſer erzehlet. Als nemlich König Sigismundus An. 1414. zu Straßburg anlangete/ beſuchten ihn einige Straßburger Weiber in ſeinem Zimmer/ da er denn alſobald auffſtunde/ ſich mit ihnen luſtig machete/ einen Mantel um ſich warff/ und mit ihnen barfuß durch die Stadt dantzete. Indem ſie alſo unter währendem ſolchem lächerlichen Ball in die Kärber-Gaſſe kamen/ kaufften ihm die gutthätigen Weiber ein paar Schue vor 7. Creutzer/ und zohen ihm dieſelben an öffentlicher Straſſe an/ welches dem luſtigen Käyſer ſo wohl gefallen/ daß er noch weiter mitgedantzet/ biß er gantz ermüdet ſich zur Ruhe begeben müſſen. Damit er ſeinen angenehmen Dantz-Schweſtern nun ein Zeichen ſeiner Genade zurücke lieſſe/ ſo theilete er bey ſeinem Abſchied 150. güldene Ringlein von geringem Werth unter ſie aus/ und vergönnete ihren Männern die Freyheit/ zu dencken was ſie wolten. *Bonfin. Part 3. lib. 1. fol. 191. ſeqq. Petr. de Rewa de Monarch. & ſacr. coron. regn. Hungar. Centur. 4. fol. 25. ſeq. Joan. Palatii Aquila vaga lib. 40. cap. 1. fol. 357. ſeqq. Lehman. Chronic. Spirens. lib. 7. cap. 78. ſeqq. Peucer. hiſt. Sigism. Chron. lib. 5.*

SIGISMUNDUS.

Der Deutſchen Ober-Haupt/ der Ungarn tapffrer König/
Der Böhmen Herrſcher hat ſein Grab allhier erwehlt.
Ein Thron und eine Cron iſt ſeinem Ruhm zu wenig;
Drum hat er derer drey zu gleicher Zeit gezehlt.

CCCXXVIII.

Fruchtloſe Belagerung der Stadt Stralſund durch den Käyſerlichen General von Wallenſtein/ 1628.

DEr Hertzog von Friedland oder der bekante Käyſerliche General von Wallenſtein hatte nunmehro gantz Mecklenburg bezwungen/ und Pommern mit ſeinen Völckern überſchwemmet: Jedoch vermeinte er wegen der Herrſchafft über die Oſt-See niemahls recht verſichert zu ſeyn/ ſo lange er Stralſund nicht unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht hätte. Erſtlich zwar ſpannete er gantz gelinde Seiten auff/ und ließ ihr nur allein die Einqvartierung zumuthen. Weil aber die Bürger wohl wuſten/ daß nach damahliger Krieges-Gewonheit das Einqvartieren ſo viel hieſſe/ als Rauben/ Plündern/ Schänden und Morden/ ſo ſchlugen ſie ihm ſein unanſtändiges Zumuthen höfflich ab: Dahero er eine neue Liſt erdachte/ und erſuchte ſie/ einem eintzigen Regiment Reuterey den Durchzug durch die Stadt auff die Inſul Rügen zu verſtatten. Allein die Stralſunder beſorgeten ſich/ es möchte die Wallenſteiniſche Reuterey zwar zu einem Thore hinein/ nicht aber zu dem andern wiederum heraus marſchiren/ und alſo erfolgte wiederum eine abſchlägliche Antwort/ wiewohl ſie ihm/ zu Vermeidung aller Ungenade/ ihre groſſe Fehr-Boote und Werff-Brücken nebſt den Schiffern zur Uberfarth verliehen. Nicht lange hernach wurde der Oberſte Sparr in die Stadt geſchicket/ welcher unter andern Forderungen auch 150000. Reichsthaler begehrete. Indem nun die Stralſunder ſolche Summe Geldes nicht eher auszahlen wolten/ biß ſie wegen Verſchonung des Einqvartierens verſichert worden/ ſo bemächtigte ſich der General Arnheim immittelſt der im Geſichte der Stadt liegenden Inſul Denholm und fieng an/ ſelbige nach Mögligkeit zu befeſtigen. Die Bürger hingegen vergüldeten dem abgeordneten Oberſten die Hände ſo ſtarck/ daß er ihnen einen leidlichen Vergleich zuwegen brachte/ Krafft deſſen ſie in allem mit 80000. Reichsthaler/ und darvon alſofort 30000. zum erſten Termin entrichten/ die Käyſerlichen aber die eingenommene Inſul/ wiewohl ohne eintzige Befeſtigung und Auffführung der Stücke behalten ſolten. Kaum aber war das Geld ausgezahlet/ ſo warffen die Käyſerl. eine Schantze gerade gegen der Stadt auff/ und waren bemühet/ die Wege überall zu Verhinderung der Zufuhre zu verſperren/ wodurch die Stralſunder bewogen wurden/ auff der Inſul Denholm wiederum Fuß zu faſſen/ und die fremden Gäſte ohne Blutvergieſſen abzuweiſen.

Wallenſtein ſuchet Stralſund mit Liſt zu gewinnen.

Inzwiſchen hatten die Käyſerlichen zwey kleine Stücke in der Stadt von einem gewiſſen Edelman gekauffet/ und wolten ſelbige heraus ins Lager führen/ worwider ſich aber der Pöbel zum hefftigſten auffſlehnete/ weil ein allgemeines Geſchrey erſchollen war/ man würde ſolches Geſchütze bald gegen die Stralſundiſchen Mauern und Häuſer ſelbſten brauchen/ und dahero hielten ſie ſelbige am Thor mit Gewalt an/ alſo daß ſie erſtlich den dritten Tag darauff abgefolget wurden. Hieraus machte nun der Hertzog von Friedland alſofort ein Verbrechen beleidigter Majeſtät/ und gab den Stralſundern noch über dieſes Schuld/ ſie hätten nicht wenig darzu geholffen/ daß der König von Dennemarck einige Schiffe bey Wolgaſt angezündet. Ob ſie nun ſchon die Urheber des an den Thoren entſtandenen Tumults nachdrücklich ſtraffeten: So hatte Wallenſtein dennoch ihren Untergang/ wiewohl vergebens/ beſchloſſen/ und alſo muſte der Bach durch das Schaff/ dem blutgierigen Wolffe zum Vorwand/ getrübet worden ſeyn. Ja es war dazumahl mit der Ungerechtigkeit ſo weit kommen/ daß als der Käyſerliche Abgeſandte gefraget wurde/ warum man den Hertzog von Pommern ſo feindſelig tractirete? Er verächtlich zur Antwort gab: Weil derſelbe des Käyſers Geſundheit in Bier getruncken. Mit einem Worte/ es ſchiene nunmehro auſſerhalb mit der gedroheten Belagerung Ernſt zu werden/ und innerhalb machte man alle erſinnliche Anſtalt zur tapfferen Gegenwehr/ abſonderlich/ als die Stadt nunmehro entſchloſſen war/ die angebotene Schwediſche Hülffe nicht länger auszuſchlagen/ über dieſes auch ſchon Däniſche Auxiliar-Völcker angelanget waren. Dieſes trug ſich alles An. 1628. zu/ und den 13. May verſchantzten ſich die Käyſerlichen allbereits ungefehr 3000. Schritte von der Stadt/ unerachtet die Stralſunder des Bley und Pulvers keinesweges ſchoneten. Nichts deſto weniger bemüheten ſich die Hanſee-Städte auff einem

Belagert es.

dieſer

dieſerwegen zu Lübeck angeſtellten Convent die Sache wegen der verſprochenen rückſtändigen 50000. Reichsthaler in der Güte zu vergleichen / und es ſchiene / als ob die Käyſerlichen in vielen Puncten nachgeben wolten: Jedoch lehrete der Ausgang bald ein anders / indem ſie folgende Nacht auff die Schantze des St. Georgen Kirchhoffs vorm Knipes-Thor / wie auch auff die andere vorm Francken-Thor grauſam zu ſtürmen anfiengen / und ſelbige eroberten: Wiewohl die Uberwundenen in kurtzem wieder einen hertzhafften Muth faſſeten / und ſich der verlohrnen Poſten von neuem bemächtigten. Deſſen aber allen ungeachtet / verſchantzten ſich die Feinde an dieſen beyden Oertern mit unermüdetem Fleiß / biß ſie erſtgedachte St. Georgen-Schantze abermahls erſtiegen / und daſelbſt 3. Stücke nebſt einer halben Tonnen Pulver in ihre Gewalt bekamen.

Bombardiret die Stadt.

Welche Schwediſchen Succurs bekommt.

Den 23. ſelbiges Monats gieng das Stürmen in der Nacht an drey Orten wiederum an / welches ſo viel fruchtete / daß die Käyſerlichen die groſſe Schantze vorm Francken-Thor eroberten / wiewohl ſie die Belagerung ſchon viel Blut koſtete / da hingegen in der Stadt nicht über 30. Mann vermiſſet wurden: Und obwohl der Feind wenig Tage hernach bey nächtlicher Weile dreymahl vorm Knipes-Thor anſetzte; ſo wurde er doch allemahl mit derben Stralſundiſchen Complimenten / welche die Köpffe blutend macheten / abgewieſen; inmaſſen man ihm denn auch den verlangten achttägigen Stillſtand / welcher zu nichts anders dienen ſolte / als Zeit zu gewinnen / ſtandhafftig abſchlug. Solchem nach gedachten es die Käyſerlichen auff eine andere Weiſe anzugreiffen / und beſtachen einen Bauern mit Gelde / welcher die Stadt an unterſchiedlichen Orten anzünden ſolte. Dieſer aber war kaum in Stralſund angelanget / ſo offenbarete er den gantzen Anſchlag / worauff der Oberſte Hulcky innerhalb den Gaſſen an verſchiedenen Orten Pech-Tonnen anzünden / und ein entſetzliches Feuer-Geſchrey erregen / immittelſt aber die Beſatzung heimlich auff die Wälle und Bruſt-Wehren marſchiren ließ. Weil nun die Käyſerlichen eine würckliche Feuers-Brunſt vermutheten / ſo wolten ſie die beqveme Gelegenheit nicht verſäumen / ſondern rückten gantz nahe an die Stadt / allwo ſie aber von den Stücken und Muſqveten auff den Wällen dermaſſen bewillkommet wurden / daß ſie mit groſſem Verluſt zurücke weichen muſten. Hierauff kamen 120. Feuer-Kugeln nach einander über die Mauer hinein geflogen / welche aber meiſtentheils ohne ſchädliche Würckung abgiengen / und ſo lieff es auch mit denjenigen ab / ſo ſie des andern Tages darauff einwarffen. Bey ſo geſtalten Sachen erklärete ſich der Hertzog von Friedland / die Belagerung auffzuheben / ſo ferne man Denholm einräumen / die Soldaten abdancken / den Succurs aus der Stadt ſchaffen / die Wälle niederreiſſen / nebſt den reſtirenden 50000. noch andere 50000. Reichsthaler [illegible] und vor dem künfftigen Gouverneur auff de[illegible] Rügen nicht allein die Segel ſtreichen / ſonde[illegible] die Güter viſitiren laſſen wolte. Allein den Bürgern war ein ſtarcker Fluß vors Ohr gefallen / und als die Käyſerlichen die Schantze vorm Francken-Thor unterminiren wolten / wurden in der Nacht die Gräben ſo tieff gemachet / biß man Waſſer fand / wodurch der gantze feindliche Anſchlag ein Loch bekam. So dann geſchahe den 9. Junii ein Ausfall vors Francken-Thor / und wurden die Käyſerlichen mit Hinterlaſſung vieler Toden aus den Lauff-Gräben gejaget; geſtalt denn des folgenden Morgens ein gleichmäſſiger Ausfall vorm Knipes-Thor bewerckſtelliget / und die Lauff-Gräben geräumet wurden. Wiewohl nun einige Tage hernach die Belagerten wiederum aus dieſen letzteren weichen muſten: So trieben ſie doch den Feind bald zum zweytenmahl heraus / und hierauff langeten den 24. dito 6. Schwediſche Compagnien friſches Volckes in Stralſund an. Weil auch die bedrängte Stadt den vielfältig geſuchten Vergleich auff keinerley Weiſe erhalten konte / ſo ſchickte ſie einen Abgeordneten nach Prag / Sr. Käyſerl. Maj. ihre unverdiente Trangſaal und erleidende Gewalt wehemüthigſt vorzuſtellen / welches denn ſo viel fruchtete / daß der Hertzog von Friedland einen Käyſerlichen Befehl bekam / alle Mißverſtände in der Güte auffzuheben / und die Stadt Stralſund mit der geſuchten Einqvartierung zu verſchonen. Jedoch hieran kehrete er ſich wenig / ſondern fuhr in ſeinem Vorhaben eifrig fort / und ließ ſich der im Schau-Platz der Zeit beym 15. Hornung Num. V. allbereits angeführten trutzigen Worte verlauten / welche ihm doch / wie der Erfolg unſerer Erzehlung lehren wird / ziemlich fehl ſchlugen. Ob auch ſchon der Hertzog von Pommern durch ſeine Räthe tractiren wolte / und ſich die Stralſunder zu genugſamer Verſicherung erboten / daß dem Käyſer und Römiſchen Reich aus Stralſund ſamt zugehörigem Lande kein Schade geſchehen ſolte / falls die Käyſerlichen Stadt und Land verlaſſen wolten: So war doch alles Anerbieten vergebens / dahero die Bedrängten 4. Lübeckiſche Compagnien nebſt noch mehrern Schwediſchen und Däniſchen Völckern einnahmen / und hierauff vergieng faſt kein eintziger Tag oder Nacht / darinnen nicht ein Ausfall oder Scharmützel gehalten wurde; inmaſſen denn auch die Belagerer den 27. Junii mit 3. Regimentern vorm Francken-Thore zu ſtürmen anfiengen / welches die gantze Nacht hindurch währete / alſo daß dieſer bey der gantzen Belagerung der härteſte Sturm geweſen. Es fehlete auch wenig / daß der Ort nicht dazumahl übergieng: Denn die Belagerten hatten aus Unvorſichtigkeit eine Tonne Pulver angezündet; dahero ſie aus beyden Schantzen wichen / in Meinung / es ſeye eine feindliche Mine loßgegangen. Hingegen drangen die Käyſerlichen mit groſſem Ungeſtüm nach / und trieben jene biß ins Thor / allwo ſie ſich aber wieder erholeten / die Käyſerlichen zurücke jageten / und die beyden Schantzen von neuem eroberten / welches ſie ungefehr 50. Tode und Verwundete / ihre Feinde aber 4. biß 500. Mann koſtete. Als aber den 29. dito die Schantze vorm Francken-Thore verlohren gienge / hielten die Belagerten einen guten Accord vor das rathſamſte: Allein der erbitterte Wallenſtein wolte die Seiten ſo hoch ſpannen / daß ſich die Tractaten fruchtloß zerſchlugen / und alſo gieng das feindliche Schieſſen den 3. Julii gleich vor der Sonnen Auffgange ſtärcker / als jemahls / an / indem ſelbigen Tages und die halbe Nacht durch 1564. wiewohl meiſtentheils vergebene Schüſſe gezehlet wurden. Immittelſt kamen viele Däniſche Trouppen an / welche ſich mit Schiffen um die Inſul Rügen herumlegeten / und denen Käyſerlichen den Paß verſperreten / worauff einige Chur-Brandenburgiſche nebſt andern Geſandten im Käyſerlichen Lager anlangeten / und mit dem Hertzog von Friedland zu tractiren anfiengen / welches auch ſo wohl von ſtatten gienge / daß die Articul allbereits zu Papier gebracht wurden / ſo daß es beyderſeits alles ſtille war / und der Hertzog ſich in das Mecklenburgiſche verfügete.

Nichts deſto weniger verübeten die Belagerer den 16. Julii wiederum die erſte Feindſeligkeit vor dem Francken-Thor/ welches die Stralſunder drey Tage hernach/ vermittelſt eines ſtarcken Ausfalles/ ſo tapffer vergolten/ daß die Feinde mit Verluſt vieler Mannſchafft zweymahl flüchtig werden/ und 36. Gefangene nebſt einiger Beute zurücke laſſen muſten/ wiewohl jene auch 100. Tode zehleten. Weil aber täglich mehrere Hülffs-Völcker in der Stadt anlangeten/ und ſich die Däniſchen ſamt den Schwediſchen Schiffen in groſſer Menge auff der See blicken lieſſen/ propheceyete ſich der hochmuthige Wallenſtein ſelbſten einen ſchlechten Ausgang/ zumahlen man bey der Infanterie biß 10800. bey der Cavalerie aber ungefehr 1200. Mann vermiſſete/ ſo die Zeit über theils umkommen/ theils ausgeriſſen: Dahero hub er den 22. dito die Belagerung auff/ und zeigete/ daß ſeine Worte keine Evangelia wären/ indem er die Stadt Stralſund einzunehmen verſprochen/ wenn ſie auch ſchon mit eiſernen Ketten an den Himmel gebunden wäre. Pufendorff *Hiſtor. Suecic. lib. 2. §. 5. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. I. fol. 1065. ſeqq.*

Die Belagerung wird auffgehoben.

CCCXXIX.

Conrad Zöllner von Rotenſtein/ ſtarb 1390. Conrad Zieber von Wallenrod/ ſtarb 1394. Conrad von Jungingen/ ſtarb 1407. Ulrich von Jungingen/ ſtarb 1410. Henrich Reuß von Plauen/ Heermeiſter in Preuſſen.

Conrad Zöllner von Rotenſtein/ ein und zwantzigſter Großmeiſter in Preuſſen.

DJe verledigte Hochmeiſters-Stelle bekam An. 1382. Conrad Zöllner von Rotenſtein/ bey deſſen Wahl die ſämmtlichen Ordens-Ritter ihren bißhero üblichen Bruder-Nahmen ablegeten/ und nicht mehr Creutz-Brüder/ ſondern Creutz-Herren heiſſen wolten/ unerachtet ſie Conrad Zöllner von Rotenſtein nebſt Ermahnung der Demuth vor dergleichen Neuerungen warnete: inmaſſen ſie denn auch bald darauff von ihren Nachbarn/ zur Beſchimpffung ihres Hochmuthes/ Creutziger der Menſchen genennet wurden. Und als einige im öffentlichen Ordens-Capitul vorwendeten/ ſie wären Herren und adliche Ritters-Genoſſen/ ſo gab er ihnen voller Sanfftmuth zur Antwort: **Der Geburt nach ſeynd wir zwar Edelleute: Jedoch ſollen wir in Anſehung unſers Beruffs einen brüderlichen und geiſtlichen Wandel führen.**

Stehet Jagellone in Lithauen bey.

Dazumahl lebeten die beyden Groß-Fürſten in Lithauen/ Kinſtoud und Jagello, unerachtet der nahen Anverwandſchafft/ in groſſer Uneinigkeit/ welche letztlich zu einer öffentlichen Fehde gediehe/ worbey ſich der Ritter-Orden mit Jagellone wider Kinſtouden und ſeinen Sohn Vitold in ein geheimes Verbündnüß einließ: Jedoch dieſe beyde wurden von Jagellone gefangen/ und in eiſerne Ketten geſchmiedet/ biß ſich der erſte in einem finſteren Thurn muſte erwürgen laſſen/ da hingegen Vitold in Frauen-Kleidern glücklich entranne. Wiewohl nun die Creutz-Herren vieles zu ſeinem Unglücke beygetragen/ ſo wendete er ſich doch zu ihnen/ und ſuchte ihre Freundſchafft/ die er auch alſofort erhielte/ indem ſie ihre Ordens-Röcke/ zu Beförderung des Eigennutzes/ jederzeit nach dem Winde zu hängen wuſten. Indem aber Jagello An. 1386. mit der heiligen Tauffe unter dem Nahmen Uladislai auch zugleich die Cron Polen erhielte/ ließ ſich der Hochmeiſter von dieſer Erhöhung eines ſo mächtigen Nachbars/ welcher alſobald bey ſeiner Wahl verſprochen/ Preuſſen und Pommern wieder an Polen zu bringen/ nichts gutes träumen/ und verband ſich mit den beyden Pommeriſchen Hertzogen Wartiſlao und Bogiſlao auffs allergenaueſte wider Polen. Hierzu kam noch dieſes/ daß der neue König Uladislaus ſeinen Bruder zum Groß-Fürſten in Lithauen verordnete/ wodurch Vitold/ der ein beſſeres Recht darzu zu haben vermeinete/ bewogen wurde/ der Creutz-Herren Beyſtand zu ſuchen.

Nochmahls Vitolden.

Dieſe waren auch ſchon würcklich mit ihm im Anzuge gegen Lithauen/ als er auff den Argwohn gerieth/ es möchte ihnen vielleicht ſelbſten um diejenige Braut zu thun ſeyn/ welche ſie ihm/ dem äuſſerlichen Schein nach/ werben wolten: Drum hängete er ſich insgeheim an den König/ welcher ſich nicht allein leichtlich mit ihm verſöhnete/ ſondern auch das Groß-Fürſtenthum Lithauen zuſagete/ und damit die hinters Licht geführten Ordens-Ritter noch ein ſcheinbares Andencken von ihrem barbariſchen Bunds-Genoſſen Vitold hätten/ ſo opfferte er ihnen drey gegen Samoiten gelegene Schlöſſer/ nemlich Georgenburg/ Mergenburg und Neuhauſen/ im Feuer auff. Allein der Ausgang lehrete/ daß ihm König Uladislaus mehr verſprochen/ als er ihm zu halten gedachte: Dahero vertrug ſich Vitold abermahls mit den Creutz-Herren/ welche aber inzwiſchen mit vielen rittermäßigen Leuten aus Engelland/ Franckreich und Deutſchland verſtärcket worden waren/ alſo daß ſie den Lithauern wiederum eine Zeitlang gewaltig auff dem Halſe lagen. Dieſes brachte König Uladislaum auff die Gedancken/ daß er Vitolden wieder einmahl heimlich auff ſeine Seite lockete/ und ihm das verlangte Groß-Fürſtenthum nunmehro würcklich einzuräumen verſprach/ falls er die Alliance mit dem Deutſchen Orden verlaſſen würde/ worzu ſich dieſer eydbrüchige Wetterhahn leichtlich überreden ließ/ ſeinen Bunds-Genoſſen aber keine beſſere Erkenntligkeit/ als die vorige/ bezeigete. Sonſten wurden zu dieſes Hochmeiſters Zeiten die Ordens-Privilegia von dem untüchtigen Käyſer Wenceslao An. 1383. erneuert und beſtätiget: Er aber beſetzte das durch die ſtetige Krieges-Flamme verwüſtete Natangen wiederum mit Volcke/ und entſchlieff den 31. Mertz An. 1390. nach ſiebenjähriger Regierung zu Chriſtburg/ von dannen er nach Marienburg in St. Annen Grufft gebracht wurde.

Stirbt.

Erſte güldene Müntze in Preuſſen.

Im übrigen wird dieſem Hochmeiſter zugeſchrieben/ daß er um das Jahr 1385. die erſte güldene Müntze in Preuſſen zu ſchlagen angefangen/ auff derer einen Seite des Hochmeiſters Bildnüß gantz gewaffnet zu ſehen/ welches in der lincken Hand einen Schild mit des Hochmeiſters Wapen/ in der rechten aber ein auffrecht erhobenes Schwerdt hielte/ nebſt der Umſchrifft: Conradus III. Magiſter Generalis. Auff dem Revers oder der andern Seite war ein doppeltes mit Lilien geziertes Creutz/ und mitten darinnen ein Adler/ ſamt den Worten: Moneta aurea nova Dominorum Pruſſiæ; wiewohl andere melden/ es ſeye ſolche Umſchrifft nur mit den Anfangs-Buchſtaben auff folgende ſende Weiſe geſetzet geweſen. MO. AV. N. DNORUM PRUCIE.

Conrad Zieber von Wallenrod/ zwey und zwantzigſter Groß-meiſter in Preuſſen.

Beſchweret die Städte.

Nimmt D. Leandrum Albanum auf.

Hält eine koſtbare Mahlzeit.

Wird raſend.

Stirbt.

Sein Nachfolger war Conrad Zieber von Wallenrod/ welchem die Geſchicht-Schreiber ein ſo ſchlechtes Lob zueignen/ daß ſie ſich nicht ſcheuen/ ihn unter die Anzahl der Tyrannen zu ſetzen; angeſehen er nicht allein äuſſerlich an der Haut/ ſondern auch innerlich an der Seele ſchwartz geweſen ſeyn ſoll. Abſonderlich war er ein abgeſagter Feind der Biſchöffe und Münche/ denen er alle erſinnliche Drangſaal anthat/ und hierinnen folgeten ihm die Ordens-Ritter treulich nach: Jedoch muthmaſſet Hartknoch in ſeinem alten und neuen Preuſſen/ er habe entweder der damahligen fleiſchlichen Pfaffen ruchloſes Leben verdammet/ oder den Waldenſern wider die Römiſche Kirche angehangen; dahero er vielleicht in den Hiſtorien ſchwärtzer abgemahlet worden/ als er in der That geweſen. Nichts deſto weniger muß man geſtehen/ daß er die Städte wider ihre alten Rechte und Freyheiten mit ungewöhnlichen Aufflagen beſchwerete; inmaſſen er ihnen denn auch zumuthete/ daß ſie die Polen/ Litthauer/ Curländer und andere auswärtigen Völcker zu dem Bürger-Recht laſſen ſolten. Weil ſich aber die Preuſſen deſſen beſtändig weigerten/ ließ er durch dieſe Ausländer überall neue Vorſtädte anlegen/ und entzohe den Einwohnern hierdurch die beſte Nahrung. Mit einem Worte/ er verſtunde das Kammer-Weſen ſo wohl/ daß auch ſo gar die Hunde veracciſet werden muſten/ und der Unterthanen Schweiß war ſein Lapis Philoſophorum, daß er innerhalb zweyen Jahren einen unſäglichen Reichthum zuſammen ſcharrete/ zumahlen keine Kirche/ Cloſter oder Hoſpital in gantz Preuſſen von Geld-Erpreſſungen befreyet bliebe. Dieſes verurſachte nun/ daß ſich die Städte im dritten Jahre ſeiner tyranniſchen Regierung verſammleten/ und den einmüthigen Schluß faſſeten/ es ſolte ihm niemand bey Leibes-Straffe dergleichen unbillige Schatzungen entweder aus Furcht oder freyem Willen abſtatten/ wodurch ihm das ſchädliche Handwerck einiger maſſen geleget wurde. Dazumahl wurde D. Leander Albanus wegen beſchuldigter Ketzerey aus Franckreich verjaget/ welcher alſofort bey dieſem Hochmeiſter nachdrücklichen Schutz fand/ weil derſelbe die Münche und Nonnen verdammete/ und alle Clöſter abgeſchaffet haben wolte. Sonſten hatte er wegen der ſchweren Kriege/ ſo ihm wider die Litthauer auff dem Halſe lagen/ viele Fürſten und Herren mit ungefehr 46000. Mann aus Deutſchland an ſich gezogen/ welche zu ſeinen allbereits auff den Beinen habenden 18000. Mann ſtieſſen. Damit er nun ſo wohl ſeinen Reichthum als auch ſeine Verbindligkeit dieſen frembden Gäſten zeigen könte/ ſo verſammlete er die gantze Armee unter Cawen an der Memel/ allwo unter andern eine prächtige Taffel vor die anweſenden Stands-Perſonen zugerichtet/ und an ſelbige auch noch zwölff andere gezogen wurden/ ſo ſich am tapfferſten im Kriege gehalten. Hier muſte nun alles Tiſch-Geräthe und Trinck-Geſchirr von eitel Gold oder Silber ſeyn/ und ſo bald ein Trinck-Gefäß zum erſtenmahl ausgetruncken wurde/ behielte es derjenige/ ſo den Trunck gethan/ alſo daß niemand eine gröſſere Anzahl Becher und Kannen darvon trug/ als wer die gröſten Schlücke that; anderer Kleinodien zu geſchweigen/ welche den Vornehmſten ausgetheilet wurden: Inmaſſen denn dieſes denckwürdige Gaſtmahl 500000. Marck Preußiſch gekoſtet haben ſoll. Wiewohl ſolche groſſe Verſchwendung wenig Frucht ſchaffete/ indem die koſtbaren Hülffs-Völcker nicht allein von der einreiſſenden Peſtilentz/ ſondern auch von den Litthauern und Samoiten mit groſſem Verluſt nach Deutſchland zurücke gejaget wurden. Indeſſen ſoll dieſer Hochmeiſter/ nach Caſpar Schützens Bericht/ der erſte geweſen ſeyn/ welcher den Fürſtlichen Titul geführet/ und ſeinen Nahmen in den Brieffen obenangeſetzet. Dieſes iſt gewiß/ daß zu ſeiner Zeit der Deutſche Orden durch Käyſer Wenceslaum aus gantz Böhmen verjaget/ und aller Güter entſetzet wurde. Endlich gerieth er durch eine Kranckheit in die grauſamſte Raſerey/ ſo gar/ daß er ſich auch mit den Hunden herum biſſe/ worauff er den 25. Julii An. 1394. zu Marienburg nach dreyjähriger Regierung ohne Beicht und Abſolution dahin [illegible]hr/ und bey ſeinem Abſchiede ſoll ein grauſam[illegible] Wetter mit Donner und Blitz entſtanden ſeyn.

Conrad von Jungingen/ drey und zwantzigſter Groß-meiſter in Preuſſen.

Wird von den Ordens-Rittern verfolget.

Hat einen reichen Bauern unter ſich.

Des folgenden Jahres darauff wurde Conrad von Jungingen zum Hochmeiſter erwählet/ welcher ſich die Gottesfurcht und den Frieden äuſſerſt angelegen ſeyn ließ; dahero ihn die Ordens-Ritter/ denen mit dieſen beyden Eigenſchafften wenig gedienet war/ mehr haſſeten/ als liebeten/ und zum öfftern zu ſagen pflegten: Sie wären ſehr betrogen worden/ indem ſie ihn zum Hochmeiſter erwählet/ da ſie doch eine Cloſter-Jungfer aus ihm zu machen vermeinet. Jedoch vertrug er alle dergleichen Schmach-Reden mit groſſer Gedult/ und prophezeyete ihnen zum öfftern: Sie würden nach ſeinem Tode ſo viel Unfrieden haben/ daß ſie nicht wiſſen würden/ wie ſie ſich daraus wickeln ſolten. Ja es erſtreckete ſich endlich ihre ſchimpffliche Verachtung ſo weit/ daß ſie einen Schalcks-Narren/ Nahmens Mirica, anſtelleten/ welcher den guten Hochmeiſter bey der Taffel gnädige Frau Aebtißin nennen muſte. Auff eine andere Zeit ſtellete ſich dieſer kurtzweilige Rath ſo ernſthafft und traurig an/ daß ihn der Hochmeiſter letztlich fragen muſte/ was ihm fehlete? So fort war er mit der Antwort/ die ihm ſeine Anſtiffter eingeblaſen/ fertig/ und antwortete: Es wäre zu wünſchen/ daß wir einen Fürſten hätten/ der uns beſchirmete: Denn anietzo haben die Polen Pferde ausgeſpannet/ und Kühe hinweggenommen/ niemand aber iſt zugegen/ der ihnen wehret. Worauff jener verſetzete: Jetzo verliehren wir Pferde und Kühe/ welches noch wohl zu verſchmertzen iſt: Nach meinem Tode aber werden die Ordens-Brüder Leib und Leben verliehren/ und das Land wohl gar drüber einbüſſen. Hierinnen ſchlug ſeine kluge Vermuthung auch keinesweges fehl/ indem der Orden/ welcher unter ſeiner Regierung zum höchſten Gipffel der Glückſeligkeit geſtiegen/ ſich nach der Zeit allmählig zu ſeinem künfftigen Untergange neigete. In was vor einem erwünſchten Zuſtande gantz Preuſſen dazumahl müſſe geweſen ſeyn/ iſt daraus abzunehmen/ daß ein Bauer im groſſen Werder zwölfftehalb Tonnen Goldes geſammlet/ bey welchem Conrad von Jungingen einsmahl nebſt verſchiedenen ankommenden Deutſchen einkehrete/ da er denn dieſen Frembden die Herrligkeit ſeiner Unterthanen zu zeigen/ dem reichen Ackersmann die zwölffte Tonne vollends aus ſeinen eigenen Mitteln ergäntzen ließ; und ob wohl dieſe Begebenheit/ in Anſehung unſerer Zeiten/ faſt allen Glauben überſteiget/ ſo wird ſelbige doch von den meiſten Preußiſchen Geſchicht-Schreibern bekräfftiget. Damit aber der Hochmeiſter zeigete/ daß er bey ſeiner Gottesfurcht auch tapffer ſeyn könte / ſo fiel er An. 1397. mit 4000. Mann in Gothland ein/ bemächtigte ſich nach Eroberung dreyer Feſtungen/ der gantzen Inſul/ und ließ die daſelbſt befindlichen See-Räuber/ welche bißhero/ abſonderlich aber den Dantziger Schiffen/ groſſen Schaden gethan / mit dem Schwerdt ſtraffen/ biß das eroberte Land von Margarethen/ Königin in Denemarck und Schweden/ gegen Erſtattung der Krieges-Koſten wiederum eingelöſet wurde. So dann ſchloß er An. 1404. mit Uladislao, Könige in Polen/ ſolcher Geſtalt Frieden/ daß dieſer Crone das Land Dobrin/ welches dem Orden vor 50000. Ungariſche Gülden von Hertzog Uladislao von Cujavien verpfändet war/ gegen Samoiten und Erlegung vorgedachter Summe abgetreten werden ſolte. Hierauff handelte er die Marck Brandenburg von Käyſer Sigiſmunden/ dem ſie heimgefallen war / vor 160000. Gold-Gulden/ wodurch die Schatz-Kammer dermaſſen erſchöpffet wurde / daß ſich das Land zu ziemlich ſchweren Anlagen verſtehen muſte. An. 1407. fiel der Hochmeiſter nach zwölffjähriger Regierung in eine tödtliche Kranckheit / wider welche die Aertzte nichts beſſers/ als die Umarmung des Frauenzimmers/ verordnen konten/ worzu er ſich aber auff keinerley Weiſe verſtehen wolte/ ſondern ſagte: **Er wolte lieber zehen Jahre eher ſterben/ als wider ſein Gelübde und Gewiſſen handeln.** Alſo daß man vielleicht mit gutem Rechte behaupten kan/ er ſeye der erſte und letzte Ritter geweſen / welchen die Keuſchheit ums Leben gebracht.

Bekrieget Gothland.

Schlieſſet mit Polen Friede.

Erkauffet die Marck.

Seine Keuſchheit.

Stirbt.

Unerachtet er nun die Ordens-Brüder ernſtlich vermahnet/ ſeinen Bruder/ oder/ nach anderer Meinung/ ſeines Bruders Sohn/ Ulrich von Jungingen/ nicht zur Hochmeiſter-Würde zu erheben/ als deſſen ehrgeitziger und unruhiger Geiſt ihm mehr denn zu wohl bekannt war: So kehreten ſie ſich doch wenig daran/ ſondern gaben demſelben das Schwerdt der Ober-Herrſchafft in die Hand. Dieſer wolte nun alſobald zeigen/ was unter ſeiner und ſeines Vorfahren Tapfferkeit vor ein Unterſchied ſeye / und richtete ſeine Gedancken in der erſten Amts-Hitze auff Lithauen / im Willens / ſelbiges unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen. Kaum aber hatte Vitold/ als des Landes damahliger Groß-Fürſt / hiervon die geringſte Nachricht erhalten/ ſo verleitete er die Samoiten ſo weit/ daß ſie ſich gegen den Orden/ dem ſie doch kaum wieder übergeben worden waren/ auffwiegelten: Dahero wolte Ulrich von Jungingen dieſe erwünſchte Gelegenheit / den Frieden mit guter Manier zu brechen/ keinesweges vorbey ſtreichen laſſen/ſondern gieng/ weil König Uladislaus von Polen mit den Lithauern genau verbunden war/ in Dobrin/ Maſovien und andere Polniſchen Länder/ und ließ überall/ wo er hinkam/ nichts als Blut und Aſche zum Andencken ſeiner Grauſamkeit zurücke. Immittelſt überwältigte der Groß-Fürſt Vitold gantz Samoiten/ und vereinigte ſich An. 1410. mit Uladislao, alſo daß ſie ein aus Böhmen/ Polen/ Lithauern/ Reuſſen/ Samoiten und Tartern beſtehendes Heer von 150000. Mann zuſammen brachten/ wormit ſie ſich unweit Gilgenburg zwiſchen den beyden Dörffern Tanneberg und Grünwald auff einer weiten Ebene lagerten. Dieſem mächtigen Feinde nun zu begegnen / hatte der Hochmeiſter/ durch Beyhülffe der Ordens-Brüder in Liefland/ ſeine Armee auff 83000. Mann auserleſenes Volckes verſtärcket/ und gienge dem feindlichen Heer ſo nahe unter Augen/ daß es den 15. Julii zu einem ſolchen grauſamen Gefechte kam/ dergleichen in dieſer Gegend niemahls erlebet worden / angeſehen die Polen und Lithauer 60000. die Ordens-Ritter aber 40000. Tode auff dem Platz lieſſen/ darunter ſich der Hochmeiſter ſelbſten/ nebſt dem Groß-Compter in Preuſſen / dem Marſchallen / Ordens-Schatz-Meiſter / und die meiſten Compter ſamt 600. andern Ordens-Brüdern befanden. Endlich erhielten die Polen das Feld / und obwohl der ſiegende König den Ordens-Rittern zu Oſterode den Cörper des entſeeleten Ulrich von Jungingen überlieſſern ließ / welche ihn zu Marienburg beerdigten: So wurde doch das abgehauene Kinn mit dem Barte nach Cracau gebracht/ und im Schloß daſelbſt auffbehalten. An dem Orte dieſes entſetzlichen Blutvergieſſens aber ſtehet noch anietzo eine zum Andencken erbauete Capelle / darinnen der Prediger aus dem benachbarten Dorffe Millen / auff Polniſch Mielno genannt/ jährlich einmahl den Gottesdienſt verrichtet ; inmaſſen denn an derſelben die Jahr-Zahle der Schlacht/ nebſt der Beyſchrifft : 100000. occiſi, annoch deutlich zu leſen.

Ulrich von Jungingen/ vier und zwantzigſter Groß-meiſter in Preuſſen.

Krieg mit Polen und Lithauen.

Grauſame Schlacht.

Darinnen er umkömmt.

Weil nun von dem groſſen Adel nicht mehr als drey/ nemlich Henrich Reuß von Plauen/ als Compter zur Schwetze/ Michael von Sternberg und noch ein anderer Henrich von Plauen / mit dem Leben davon kommen waren/ ſo überließ ihnen der kleine Adel auff dem zu Marienburg angeſtellten Capitul die Wahl gantz allein/ indem unter dieſen letzteren bey damahligen ſchweren Krieges-Läufften doch keiner das Hochmeiſter-Amt würde angenommen haben. Allein nunmehro wuſten die drey Wählenden nicht/ wie ſie die Sache am beſten angreiffen ſolten/ nachdem ſich ein ieder unter ihnen gerne ſelbſten zu der verledigten Würde hätte erhaben geſehen. Endlich wurde Michael von Sternberg und der jüngere Henrich von Plauen ſchlüßig/ daß ſie dem älteren / als dem Compter zur Schwetze / die Wahl gantz allein übergeben wolten / wodurch zum wenigſten einer unter ihnen zum Hochmeiſter-Amt gelangen müſte/ angeſehen ſie ſich nicht einbildeten/ daß er die Kühnheit haben würde/ ſich ſelbſten zu wählen. Er hingegen beſanne ſich nicht lange / ihren Vorſchlag anzunehmen/ ſondern berieff die Ordens-Brüder am beſtimmten Wahl-Tage alleſamt in die Kirche/ trat vor den Altar / und fragte: **Ob nicht der gantze Orden ihm und den andern beyden aus dem groſſen Adel die Wahl überlaſſen?** Als ſie nun ſolches einhellig mit **Ja** beantworteten/ ſo kehrete er ſich zu ſeinen beyden Mitwählenden/ und fragte: **Ob ſie nicht aus empfangener Macht ihm dieſe Wahl gantz allein anvertrauet?** Kaum aber hatten es die zwey Competenten gleichfals bejahet/ ſo wendete er ſich um/ nahm das Velum oder den Hochmeiſterlichen Habit vom Altar/ und hieng ihn ſelber um/ worauff er ſagte: **Ich Henrich Reuß von Plauen erwähle mich/ Vermöge euer allerſeits Bewilligung/ ſelbſten zum Hochmeiſter/ als welchen ich vor allen andern hierzu am tüchtigſten zu ſeyn erkenne: Dahero ſolt ihr mir/ als eurem rechtmäßigen Herren/ die Pflicht leiſten.**

Artige Hochmeiſter-Wahl.

Alſo wuſte der Orden / was er vor einen neuen Hochmeiſter hatte / welcher die Regierung alſofort ohne einigen Widerſpruch antrat / und dieſes ſeine erſte Verrichtung ſeyn ließ/ den Frieden mit Polen An. 1411. ſolcher Geſtalt zu ſchlieſſen / daß die Republick alle in Preuſſen eingenommene Oerter gegen Entrichtung einer gewiſſen Summe Geldes wiedergeben/ Samoiten aber bey Lebzeiten Königs Uladislai und Vitolds an Lithauen verbleiben/ und

Henrich Reuß von Plauen/ fünff und zwantzigſter Groß-meiſter in Preuſſen.

Friede mit Polen durch ihn geſchloſſen.

nach deroſelben Abſterben wieder unter des Ordens Bothmäßigkeit kommen ſolte. Eine Zeitlang hernach wolte der Hochmeiſter dem ſo theuer verſprochenen Frieden nicht gebührend nachleben/ und führte über dieſes auch ein dermaſſen ſeltſames Regiment/ daß er nach dreyen Jahren mit Käyſerl. und Päbſtl. Bewilligung abgeſetzet/ und zu Engelsburg eingeſperret wurde. Daſelbſt konte er nun noch nicht ruhen/ ſondern unterhielt ein heimliches Verſtändnüß mit dem König von Polen wider die Ordens-Ritter: Dahero er zu Dantzig ins Gefängnüß geworffen wurde. Von dar brachte man ihn nach Brandenburg/ allwo er drey Jahre in Verhafft war/ und letztlich nach Lochſtedt. Allhier muſte er auch nach fünff Jahren das Leben im finſtern Kercker beſchlieſſen/ worauff ſein erblaſſeter Leichnam zu Marienburg verſencket wurde. *Grunov. Tract. 13. cap. 11. fol. 253.* Henneberger *f. 296.* Schütz *rer. Prussicar. lib. 2. fol. 85. b. seqq. lib. 3. fol. 98. b. seqq.* Kelchens Lieffländ. Geſchichte *Part. 3. pag. 126. seqq* Hartknochs alt und neues Preuſſen *Part. 2. cap. 2. fol. 304. seqq.*

Wird abgeſetzet.

Stirbt im Gefängnüß.

Conrad Zöllner von Rotenſtein.

Die Demuth war mein Gold/ mein Kleinod Tapfferkeit:
Jens braucht' ich ſtets zu Hauß und dieſes in dem Streit.
Ein falſcher Freund hat mich belogen und betrogen/
Biß mich ein ſanffter Tod der Qvaal und Angſt entzogen.

Conrad Tieber von Wallenrod.

Den Preuſſen ſaugt' ich Blut und Schweiß aus ihrer Haut:
Was fragſt du/ Leſer/ denn/ ob man noch meiner dencket?
Von niemand ſchallt der Ruff bald hier baſt dar ſo laut/
Als wer ſein armes Volck mit Geld-Erpreſſen kräncket.

Conrad von Jungingen.

Die Ritter hielten mich vor einen ſchlechten Mann:
Warum? Ich fienge nicht/ wie ſie/ ſtets Händel an.
Zuletzt wolt' ich den Tod eh' als die Unzucht wehlen;
Sag/ Leſer/ bin ich nicht den Wundern zuzuzehlen.

Ulrich von Jungingen.

Was Conrad längſt verſäumt/ wolt' ich durch Krieg erſetzen/
Und den verroſten Stahl auff meine Feinde wetzen:
Wiewohl zum Schlagen kam ich doch noch früh genug/
So daß man Bart und Kinn gar biß nach Cracau trug.

Henrich Reuß von Plauen.

Ich dachte mir der nechſte ſelbſt zu ſeyn/
Drum wolt' ich mich auch ſelbſten wehlen:
Doch muſt' ich viele Feſſel zehlen.
Kurtz: Dieſe Wahl ſchlug mir ſehr übel ein.

CCCXXX.

Raſender Tumult der Lehr-Jungen zu Londen/ Anno 1687.

Jungen fangen mit einem Ochſen Weyder Krieg an.

Zu Londen am Ende der Straſſen bey Grayſinn hatten ſich den 17. Julii Anno 1687. einige Knaben und Lehr-Jungen in die Temſe begeben/ im Willens ſich zu baden und im Schwimmen zu üben. Dieſes wolte nun der daſelbſt wohnende Ochſen-Weyder um ſein Hauß herum dadurch verwehren/ daß er einigen unter den Badenden die Kleider hinweg nahm/ an andere aber/ ſo entlauffen wolten/ ſeine Hunde hetzete/ welche einen aus der Zahl der Entlauffenden ſehr empfindlich beſchädigten. Kaum wurde dieſe Verwundung unter ihren Cameraden ruchtbar/ ſo rottiereten ſich alſobald viele tauſend Jungen und müßige Geſellen aus dem Pöbel zuſammen/ brachen ihres Beleidigers Hauß mit ſtürmender Hand auff/ verwüſteten in ſeiner Abweſenheit alles/ was ihnen unter die grimmigen Fäuſte kam/ warffen die Fenſter ein/ zeriſſen den Zaun/ und verübten eine ſolche Wuth/ daß auch die Bäume aus der Erden gezerret wurden. Ob ſich nun ſchon die Conſtabel bey Zeiten einſtelleten/ das entſtandene Unweſen zu ſtillen: So waren ſie hierzu doch bey weitem nicht mächtig genug/ ſondern es muſten einige Soldaten mit ihrem Gewehr dahin marſchiren. Allein dieſes war eben ſo viel/ als in einem Weſpen-Neſte ſtören/ indem ſich noch mehr Canaille verſammlete/ den Soldaten das Gewehr aus den Händen riſſe/ und ſelbiges in Stücken zertrümmerte/ worüber ein Bürger durch einen Muſqveten-Schuß den Geiſt auffgab. Nun brauchte der Lord Creve/ dem des Londiſchen Pöbels auffrühriſches Gemüthe genugſam bekannt war/ alle erſinnliche Mittel zu deſſen Befriedigung: Jedoch wurde darmit weniger als nichts ausgerichtet: Dahero drey Bürger-Compagnien zum Gewehr greiffen muſten/ weil das gemeine Geſchrey gieng/ es hätten die Lehr-Jungen dieſen Tumult wegen Diſſolvirung des Parlaments erreget. Inzwiſchen erſchellte die Zeitung auch im Feld-Lager/ allwo gleichfals eine ziemliche Verwirrung entſtunde/ und weil

Worüber ein Lermen in Londen entſtehet.

man die vorgegebene Urſache des Auffruhrs glaubete/ ſo wurden 500. Mann zur Verſtärckung der Garniſon nach dem Tour commandiret. Dieſer Aufflauff dauerte noch den gantzen folgenden Montag biß in die ſinckliche Nacht/ das geſtürmete Hauß aber wurde durch eine Compagnie bewachet/ und die Sheriffs von Middelſex lieſſen nebſt dem Lord Creve allen Lehr-Jungen und Auffwieglern durch einen öffentlichen Ausruff anbefehlen/ ſich alſofort nach ihren Wohnungen zu begeben/ widrigen Falls ſie als hartnäckige Rebellen abgeſtraffet werden ſolten. Hiermit wurden ſie zwar aus einander gebracht; jedoch die Zeit ihrer Raſerey ſchiene noch nicht um zu ſeyn/ indem ſie folgende Nacht wiederum zuſammen lieffen/ und zwantzig ihrer liederlichen Geſellen/ ſo beym Kopffe genommen worden/ mit Gewalt aus dem Gefängnüß befreyeten/ alſo daß ſie wiederum mit gewaffneter Hand getrennet werden muſten/ wiewohl ſie dennoch nicht unterlieſſen/ die verwegenſten Bedrohungen heraus zu ſtoſſen/ welche ſie bewerckſtelligen wolten/ woferne man ihnen den Ochſen-Weyder/ als ihren abgeſagten Feind/ nicht in die Hände lieffern würde. Und dieſes verurſachte/ daß man die Wachen dazumahl verdoppelte. Nachgehends wurde die Sache ordentlich unterſuchet/ und ermeldeter Ochſen-Weyder nebſt ſeinem Knechte examiniret/ da denn aus allen Umſtänden erhellete/ daß dieſe beyden an der gantzen Unruhe und an dem Mord des erſchoſſenen Bürgers ſchuldig waren/ dahero ſie alſofort nach Neugate zur gefänglichen Verhafft gebracht wurden. Nichts deſto weniger verſammleten ſich die noch nicht befriedigten Lehr-Jungen folgenden Sonntag wiederum in der Gegend/ wo das unglückliche Bad geſchehen/ in weit gröſſerer Menge und mit mehrer Verwegenheit/ als zuvor. Dieſe wolte nun ein Friede-Richter und Officierer von der Bürger-Milice mit gelinden Worten begütigen/ und ſie von ihrem ſtraffbaren Beginnen abmahnen: Jedoch weil ihnen mit nichts anders/ als Steinen geantwortet wurde/ ſo muſten ſie zu Erhaltung des Lebens unverrichteter Sache von der wütenden Rotte weichen. Endlich wurden einige Soldaten wider ſie auscommandiret/ welche einige unter dieſen gottloſen Buben auff der Stelle niederſchoſſen/ wodurch die übrigen in ſolchen Schrecken geriethen/ daß ſie gleich denen geſchrecketen tollen Hunden aus einander lieffen/ und der Raſerey hiermit ein Ende macheten. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 135. ſeq.*

Der Ochſen-Weyder wird gefangen.

Der Tumult wird geſtillet.

CCCXXXI.

Fernere Benennung der Heermeiſter in Liefſland von Dietrich Türcken an biß auff Johann Oſthoff von Mengden.

Dietrich Türcke, Heermeiſter in Liefſland.

IM Jahr 1414. erwähleten die Deutſchen Ordens-Ritter in Liefſland Dietrich Türcken/ welchen andere Theodorum Teeck nennen/ zu ihrem Heermeiſter/ und welcher ſeine meiſte Zeit in Ruhe zubrachte. Dieſer hatte Siegfried Landern von Spanheim An. 1418. zum Nachfolger/ dem die Warheit liebenden Geſchichts-Federn wenig ruhmwürdiges nachſchreiben können: Denn ob er wohl etliche Jahre nach einander wider die Lithauer zu Felde zog/ ſo waren es doch eitel fruchtloſe Campagnen/ und erſtreckete ſich ſeine Tapfferkeit nicht ſo weit/ daß er das verlohrne Samoiten wiederum unter des Ordens Bothmäßigkeit bringen konte. Dargegen war er in dem Venus-Kriege deſto tapfferer/ und er hatte das Gelübde der Keuſchheit nicht deswegen geſchworen/ daß er es halten/ ſondern daß er reiche Præbenden genieſſen wolte/ woraus nachfolgende unglückſelige Begebenheit entſtund. Er hatte den Eheſtand lange Zeit lediger Weiſe mit einer leichtfertigen Dirne geführet/ welche er nachmahls An. 1424. einem jungen Kauff-Diener in Riga zum Weibe anhängen/ und ſie ſolcher Geſtalt aus verliebter Danckbarkeit mit Ehren unter die Haube bringen wolte/ nachdem er ſie lange Zeit mit ſeinem Heermeiſters-Mantel bedecket hatte. Jedoch weil jener die Elle lieber in der Hand/ als die Hörner auff dem Kopffe zu haben verlangete/ ſo ſchlug er das angebotene Glücke/ die Kuhe vielleicht ſamt dem Kalbe zu bekommen/ ſtandhafftig aus/ wodurch er ſich aber bey dem Heermeiſter in Ungenade/ und bey der geſchimpfften Braut in Feindſchafft ſetzete. Alſo folgete ihm dieſer beyder ruchloſen Perſonen Rache und zugleich ſein eigenes Unglücke auff dem Fuſſe nach/ welches endlich dahinaus ſchlug/ daß ihn der Heermeiſter/ aus Eingeben des Satans/ wegen eines niemahls begangenen Diebſtahls anklagen ließ/ und dieſer peinliche Proceß wurde ſo künſtlich geführet/ daß der Unſchuldig-Verdammete in wenig Tagen am Galgen hieng. Ehe aber das Urthel an ihm ſolte vollzogen werden/ und er nunmehro wohl ſahe/ daß nichts anders/ als der bittere Tod/ auff ihn wartete/ ſo fieng er an/ überlaut zu ruffen: **Dieweil ich denn in dieſer Welt unbillig verdammet werde/ ſo fordere ich hiermit den Heermeiſter vor das ſtrenge Gerichte GOttes/ und begehre/ daß er mir von heute an über dreyzehn Tage daſelbſt auff meine Klage antworte.** Ob nun wohl Siegfried Lander von Spanheim ſich dieſer Citation wegen wenig Sorge machete/ ſondern in ſeinen vorigen Laſtern unverändert fortfuhr: So überfiel ihn doch am beſtimmten dreyzehnden Tage/ wider aller Menſchen Vermuthen/ eine plötzliche Kranckheit/ welche ihm den unvermeidlichen Tod ankündigte. Mit einem Worte: Er hatte kaum ſo viel Zeit übrig/ zu den Umſtehenden zu ſagen: **Sehet/ iezo ſterbe ich/ und ich ſehe denjenigen vor mir ſtehen/ welcher mich vor Gericht gefordert;** ſo gab er den Geiſt augenblicklich auff/ und fuhr an den Ort/ wohin er gehörete.

Siegfried Lander von Spanheim, Heermeiſter in Liefſland.

Läßt einen unſchuldig henken.

Der ihn vor GOttes Gericht citirt.

Ihm folgete Ziſe von Rutenberg in der Regierung nach/ welcher unter andern Privilegien der Stadt Narva auch ein ſonderliches Inſiegel und Wapen ertheilete. Zu ſeiner Zeit fielen die Pleſcauiſchen Reuſſen in das Dorpatiſche oder Derptiſche Biſchoffthum ein/ und verübten daſelbſt die grauſamſten Raubereyen. Dieſes ließ nun der Heermeiſter um ſo viel deſto lieber ohne den geringſten Widerſtand geſchehen/ weil er ſich einbildete/ das Dorpatiſche Dom-Capitul würde in ſolcher andringenden Noth endlich aus zweyen Ubeln das geringſte erwählen/ und ſich zu Erlangung des benöthigten Schutzes dem Orden unterwerffen müſſen: Jedoch der daſige Biſchoff Theodoricus wuſte noch einen andern Weg/ und nahm ſeine Zuflucht zu den Lithauern/ welche die Reuſſen nebſt ihrer Stadt Pleſcau dermaſſen ängſtigten/ daß ſie dazumahl

Ziſe von Rutenberg, Heermeiſter in Liefſland.

Kräncket die Biſchöffe.

[illegible]

Gewaltthat eines Ordens-Ritters.

Des Heermeiſters Tod.

mahl an keine fernere Streiffereyen in Liefland gedencken dorfften. Hingegen ſetzte der Orden den Liefländiſchen Biſchöffen mit allen erſinnlichen Trangſaalen zu/ biß ſie letzlich durch einhelligen Schluß eine Geſandſchafft an den Päbſtlichen-Hoff beſtimmeten/ welche der Dom-Dechant zu Reval über ſich nehmen ſolte. Dieſer begab ſich nun mit einem Gefolg von ſechzehn Perſonen auff den Weg/ worzu ſich meiſtentheils Raths-Herren Söhne von Reval und Derpt gebrauchen lieſſen/ in Meinung/ ſolcher Geſtalt Italien mit deſto beſſerer Beqvemligkeit zu beſehen. Allein ſie hatten ſich den Segen gewiß nicht kräfftig genug auff die Reiſe wünſchen laſſen/ indem ſie nicht weit von Grubin in Curland von einer bewaffneten Parthey/ welche Goßwin von Aſchenberg/ als Ordens-Ritter/ commandirete/ angegriffen/ ihre bey ſich habende Sachen durchſuchet und geplündert/ die Brieffe erbrochen/ und die Reiſenden ſelbſten gleich denen ärgſten Verräthern des Vaterlandes ausgeſcholten wurden. Unerachtet nun die Unglückſeligen vieles von der Freyheit derer Geiſtlichen/ und abſonderlich derer nach Rom Reiſenden vorbrachten; ſo war doch Goßwin von Aſchenberg/ an ſtatt der Antwort/ noch immer beſchäfftiget/ ihre geſpickete Beutel leer zu machen/ worauff er ſie alleſamt/ mehr als barbariſch/ nackend ausziehen/ ihnen Hände und Füſſe binden/ und ſie in ſolcher elenden Geſtalt in dem Fluß Liba unterm Eyſe jämmerlich erſäuffen ließ. Hierdurch vermeinte er eine löbliche und rittermäßige That verrichtet zu haben; dahero er folgendes Schreiben an die Biſchöffe abgehen ließ/ und darinnen er ſich gleichſam ſelbſten ein ſchrifftliches Zeugnüß ſeines Wohlverhaltens ertheilete: **Ihr ſollet wiſſen/ daß ich jüngſthin etzliche Verräther des Landes aus euerer geiſtlichen Zunfft ergriffen/ und ſelbige ihres Gutes und Blutes beraubet: Nicht weil mirs iemand befohlen oder gerathen/ ſondern weil ich Amts halber mit ihnen/ als mit öffentlichen Feinden/ verfahren/ und ſie umbringen laſſen/ ſintemahl euch nicht unverborgen/ daß ich zu Beſchützung der Grentzen geſetzet. Damit nun ſolches niemand/ als mir/ der ich ſolches gemeinen Nutzens halber gethan/ möge beygemeſſen werden/ als bezeuge ich ſolches hiermit öffentlich etc.** Hiermit war die That/ ſeines Erachtens/ genugſam verantwortet/ der Heermeiſter aber thate An. 1434. einen Feld-Zug in Litthauen/ allwo ſich die Regenten dazumahl ſelbſten nicht vergleichen konten/ und hauſete daſelbſt zwölff gantzer Wochen mit Feuer und Schwerdt/ da er denn auff dem Rück-Marſch nebſt vielen der Seinigen an der rothen Ruhr erblaſſete.

Franco von Kersdorff Heermeiſter in Liefland.

Stirbet dem Orden übel vor.

Thut einen groſſen Heeres Zug in Litthauen.

Kömmt aber in der Niederlage ſelbſten um.

Hierauff hatte er einen ſeiner Anverwandten zum Nachfolger/ der ſich Franco von Kersdorff nennete/ und den der Hochmeiſter in Preuſſen ſelbſten erwählete. Ob ſich nun ſchon die Ordens-Ritter ſolcher Wahl mit groſſer Hefftigkeit widerſetzeten: So muſten ſie ihn doch/ deſſen allen ungeachtet/ bey ſeiner Ankunfft An. 1437. behalten/ und ſelbigen vor ihr Oberhaupt erkennen. Dazumahl gieng ein Compter zu Felin mit Tode ab/ welcher 30000. Marck an Golde/ und 600. Marck feines gegoſſenen Silbers/ ohne das Taffel-Geſchmeide/ hinterließ/ woraus genugſam zu erſehen/ wie einträglich dergleichen Aemter dazumahl müſſen geweſen ſeyn. Dieſe anſehnliche Erbſchafft wurde nun dem Heer-Meiſter alſofort eingehändiget/ um ſelbige in die Schatz-Kammer des Ordens zu bringen/ und ſolchen vermehrete der Ordens-Vogt/ Helwig von Gilſen/ bey ſeinem Leben mit einer gantzen Tonne voll Geldes/ biß er nach ſeinem bald erfolgten Abſterben noch 100000. Marck an Roſenobeln und allerley Müntze/ ohne das gegoſſene Silber und Taffel-Zeug/ verließ. Allein der ungetreue Heermeiſter brachte dieſen wichtigen Schatz/ nebſt allem/ was ſonſten noch an Baarſchafft vorhanden war/ durch ſeinen Bruder/ Wolter von Kersdorff/ als damahligen Groß-Compter in Preuſſen/ heimlicher Weiſe hinweg/ welchen er mit dem Hochmeiſter theilete/ alſo daß die armen betrogenen Ordens-Brüder in Liefland das Nachſehen hatten. So viel wäre vor unſern Heer-Meiſter ſchon genug geweſen/ ſich bey der Nachwelt ins ſchwartze Regiſter zu bringen; iedoch muſte auch noch das Unglücke etwas zur Schmählerung ſeines Ruhmes beytragen: Denn er nahm ſich vor/ den von ſeinem Vorfahren wider Vitolds Sohn/ Sigismunden/ Groß-Fürſten in Litthauen/ angefangenen Krieg eiffrig fortzuſetzen/ darinnen die aus Geldern und Weſtphalen in den Orden getretenen jungen Edelleute ihre Probe ablegen ſolten. Er brachte auch zu dieſem Krieges-Zuge allein aus Liefland über 600. Ordens-Ritter zuſammen/ darunter jeder Compter mit mehr als 100. der geringſte Ritter aber mit 10. wohlmontirten Reutern/ oder ſo genannten Stall-Brüdern/ auff dem Sammel-Platz erſchiene. Ingleichem bote er den gantzen angeſeſſenen oder weltlichen Adel in Liefland auff/ und die Land-Stände muſten nebſt den Biſchoffthümern ebenfals ihre gewiſſe Mannſchafft beytragen/ worzu noch eine vor Geld geworbene ziemliche Anzahl Soldaten ſtieß; ſo daß an dem glücklichen Ausgange nichts anders fehlete/ als das himmliſche Ja-Wort desjenigen/ welcher Glück und Sieg in ſeinen Händen hat. Solchem nach conjungirte ſich der Heermeiſter mit dem Litthauiſchen Fürſten Svitergailen/ als ſeinem Bundsgenoſſen/ wider Sigismunden/ und überredete jenen erſtlich/ daß er ſich gegen die Stadt Riga feindlich erklären muſte/ weil ſie zu dieſem mächtigen Krieges-Zuge ihr Antheil beyzutragen verweigerte/ und hierauff fiel die gantze Armee in Samoiten und Litthauen mit ſo grauſamen Ungeſtüm ein/ wie es die Krieges-Manier der damahligen Zeiten erforderte. Mitlerweile hatte Sigismund gleichfals einen groſſen Schwarm Krieges-Völcker auff die Beine gebracht/ und ließ die ankommenden Gäſte mit allem Fleiß weit in Samoiten einrücken: So bald ſie aber tieff genug in der Falle waren/ wurden alſofort die Päſſe und Wälder hinter ihnen verhauen/ worauff er mit vollem Hauffen auff ſie loß gieng/ und ihnen einen dermaſſen blutigen Willkom bote/ daß über 20000. Mann nebſt dem Heermeiſter ſelbſten/ und faſt allen Liefländiſchen Ordens-Rittern/ wie nicht weniger der Kern des beſten Krieges-Volckes/ auff dem Platz bliebe: Dahero der Liefländiſche Marſchall/ Henrich Schungel von Buckenorde/ den elenden und übelzugerichteten Uberreſt der Armee/ als Zeugen der unglücklichen Niederlage/ zurücke führen muſte/ welches ſich alles An. 1439. zutrug.

Henrich Schungel von Buckenorde/ Heermeiſter in Liefland.

Kaum aber hatte der Hochmeiſter in Preuſſen von dieſem traurigen Unfall Nachricht erhalten/ ſo befehligte er nicht allein von Stund an 200. Preußiſche Ordens-Brüder in Liefland/ den Orden daſelbſt wiederum zu verſtärcken/ ſondern ernennete auch einen aus ihrem Mittel zu Bekleidung des verledigten Heermeiſter-Amtes. Jedoch weil den übrigen Ordens-Ständen der vorige Eingriff in ihre freye Wahl noch in friſchem Gedächtnüß ſchwebete/ wodurch ſie ſich um ſo viel deſto mehr beleidiget fanden/ nachdem es mit dem auffgedrungenen Franco von Kersdorff ein dermaſſen klägliches Ende genommen/ ſo hatten ſie den vorerwehnten Land-Marſchalln allbereits zum Heermeiſter erwählet/ und entſchuldigten ſich gegen den Hochmeiſter/ welcher dieſes Beginnen ſehr hoch empfand/ daß ſie wegen der gefährlichen Krieges-Läuffte nicht lange ohne Oberhaupt ſeyn können. Uber dieſes machten ſie eine groſſe Forderung an gedachten Hoch-Meiſter und den Groß-Compter in Preuſſen wegen des entwendeten Schatzes/ und wolten denſelben wiederum ausgehändiget wiſſen/ angeſehen ſie deſſen bey jetzigem bedrängten Zuſtande ſelbſten benöthiget wären; welche Sache denn mit ſolchem Eiffer getrieben wurde/ daß man faſt ſchon in dem Begriff war/ die Waffen gegen einander zu zucken. Allein das angenehme Metall lag in einem geiſtlichen Kaſten/ wo es gleichſam angenagelt zu ſeyn ſchiene/ und alſo muſten ſich die Lieffländiſchen Ritter nur allein damit befriedigen/ daß ihr neuer Heermeiſter die Confirmation erlangete. Weil nun dieſer erwählete Henrich Schungel von Buchenorde dem entkräffteten Orden nicht beſſer/ als durch einen gütlichen Vergleich mit dem Ertzbiſchoff von Riga nach ſo langwierigen Streitigkeiten/ gerathen zu ſeyn erachtete/ ſo brachte er denſelben ſolcher Geſtalt zum Schluß/ daß ſich die Ritter aller Anſprüche an Riga und die Biſchöfflichen Güter begaben/ und gegen Erlegung 20000. Marck Rigiſch/ derer jedes 7. Loth Silber austrug/ einen gewiſſen Theil Landes in Semgallen überkamen.

Vergleicht ſich mit dem Ertz-Biſchoff von Riga.

Heidenreich Fincke von Auerberg/ Heermeiſter in Lieffland.

Nach ſeinem tödtlichen Hintritt ſahe ſich Heidenreich Fincke von Auerberg An. 1442. mit dem Heermeiſter-Schwerdt umgürtet/ wiewohl ihm einige Chronicken ſolches ſchon zwey Jahre zuvor zueignen/ von deſſen Lebens-Lauff wenig zu melden/ auſſer daß er das Schloß Bauskenburg in Semgallien erbauet/ und zwey Krieges-Züge in Reußland gethan/ welche aber von keiner groſſen Wichtigkeit müſſen geweſen ſeyn/ indem die Lieffländiſchen Geſchichten hiervon nichts ſonderliches melden. Derjenige/ ſo ihm An. 1451. in der Würde folgete/ war Johann Oſthoff von Mengden/ welcher gleich nach Antretung des Regiments die Stadt Riga wiederum unter des Ordens Joch zu bringen bemühet war; inmaſſen er denn auch den Ertzbiſchoff Sylveſter nöthigte/ ihm die halbe Jurisdiction über ſelbige abzutreten. Jngleichen richteten ſie beyderſeits die ſo genannte Bullam Habitus oder Kleider-Bulle auff/ Vermöge welcher der Ertzbiſchoff nebſt den Dom-Herren/ iederzeit einerley Habit gleich dem Heermeiſter und Ordens-Rittern ſamt ihren Nachkommen tragen ſolten. So dann verliehe er dem Harriſchen und Wyhriſchen Adel ein abſonderliches Privilegium, Krafft deſſen er ihn von allen Herrſchafftlichen Gefällen befreyete/ welches/ allem Anſehen nach/ aus keiner andern Urſache geſchahe/ als theils den Ertzbiſchoff zu kräncken/ theils die Edelleute mit Liebe zu gewinnen. Hiermit war er aber noch nicht zufrieden/ ſondern maſſete ſich auch die Gewalt und den Titul eines oberſten Fürſtens über Lieffland an/ deſſen ſich die Ertzbiſchöffe bißhero gebrauchet/ ſo gar/ daß es nachgehends zum öffentlichen Krieg ausſchlug/ darinnen der Heermeiſter alle Biſchöffliche Häuſer in Beſitz nahm/ den guten Sylveſter ſelbſten auff dem Schloſſe Kockenhuſen belagerte/ und ihn/ nach der Eroberung/ unter dem Vorwand in gefängliche Verhafft brachte/ weil ihn das hohe Alter wiederum zum Kinde/ und alſo untüchtig gemachet/ ſeinem wichtigen Amte vorzuſtehen. Dieſes war das allerſchlimmſte/ daß er das gantze allhier befindliche Ertzbiſchöffliche Archiv/ und dannenhero auch alle briefliche Urkunden verbrennen ließ/ wodurch er ſich kein beſſeres Andencken geſtifftet/ als Heroſtratus mit Einäſcherung der Dianen Tempel zu Epheſo/ angeſehen dieſes barbariſche Vornehmen die eintzige Urſache iſt/ warum man von den alten Lieffländiſchen Geſchichten ſo wenig Nachricht hat. Jmmittelſt gedachten die übrigen Geiſtlichen der Sache nicht beſſer zu rathen/ als daß ſie den Gottes-Dienſt durch gantz Lieffland einſtelleten/ und mit Hölle und Fegfeuer droheten: Allein der Heermeiſter kehrete ſich nebſt dem Orden hieran wenig/ oder nichts/ ſondern der Ertzbiſchoff wurde ſeiner Bande nicht eher befreyet/ biß ihn der Tod davon loßmachete. Dazumahl geriethe der Orden in Preuſſen immer mehr und mehr ins Abnehmen/ und ſeuffzete ſehnlich nach der Lieffländiſchen Ritter Hülffe/ welche ſich aber keinesweges unterſtehen dorfften/ ihre Krieges-Macht von den Grentzen zu entfernen/ angeſehen ſie ſich nicht allein vor des Moßcowitiſchen Groß-Fürſtens Ivan Waſiliwiz gewaltiger Nachbarſchafft/ ſondern auch vor dem Abfall der Stände in Lieffland fürchteten/ welche/ vornemlich aber das Ertz-Stifft Riga/ der Ordens-Ritter eben ſo überdrüßig waren/ als die Preuſſen. Zum wenigſten rüſteten ſie doch einige Schiffe mit Ammunition und Lebens-Mitteln aus/ im Willens/ ſelbige nach Preuſſen zu ſchicken: Jedoch weil ſich gleichſam alles zu ihrem Unglücke verſchworen hatte/ ſo muſten auch dieſe Fahr-Zeuge an der Curiſchen Seite ſtranden und den gantzen Vorſatz zernichten; werzu noch dieſes kam/ daß als An. 1466. verſchiedene Ordens-Ritter mit 700. Reutern nach Preuſſen gehen wolten/ ſie unterweges in Samaiten alleſamt erſchlagen wurden/ dergleichen unglückliche Begebenheiten der Heermeiſter noch mehr erleben muſte/ biß ihn der Tod um das Jahr 1470. in die Ewigkeit verſetzete. *Arrhen. vita Ponti de la Gardie pag. 84. ſeqq.* Caſpar Schütz *rer. Pruſſicar. f. 112. ſeqq.* *Crantz. Vandal. lib. 11.* Kelchens Lieffländiſche Geſchichte *Part. 3. pag. 132. ſeqq.*

Johann Oſthoff von Mengden/ Heermeiſter in Lieffland.

Befrieget die Biſchöffe.

Nimmt den Ertz Biſchoff gefangen.

Stirbt.

Dietrich Türcke und Siegfried Lander von Spanheim.

Zwey Ritter liegen hier/ die wenig guts verricht/
Daher man auch noch letzt nichts guts von ihnen ſpricht.
Der letzte ließ ſich ſtets die Huren-Liebe plagen;
Mehr kan ich/ Leſer/ nicht von ſeinen Thaten ſagen.

Ziſe von Rutenberg.

Ein andrer brach das Eyß/ ich ſahe durch die Finger/
Und ließ die Grauſamkeit der Ritter willig zu:
Jndem ich aber noch ſo wüſt' und wilde thu'/
Erhaſchet mich der Tod/ als der Tyrannen Zwinger.

Franco von Kersdorff.

Die Caſſe fegt' ich aus/ und füllte meine Taſchen;
Doch wurde mir der Lohn der Untreu eingetränckt:
Denn bin ich ſchon nicht gar/ wie ichs verdient/ gehenckt/
So ward mir doch der Kopff in eignem Blut gewaſchen.

Henrich Schungel von Buckenorde.

Mich ließ aus vielen noch des Feindes Schwerdt im Leben/
Drum wurde wir das Schwerdt der Herrſchafft übergeben.

Heidenreich Fincke von Auerberg.

In Liefland nahm man mich zum Ordens-Meiſter an:
Doch weiß die Nachwelt nicht gar viel von mir zu ſagen;
Genug/ daß ich mein Amt nach Mögligkeit getragen:
Denn wer nur ehrlich iſt/ hat ſchon genug gethan.

Johann Oſthoff von Mengden.

Ich ließ den Biſchoff ſagen/
Und that/ was mir beliebt;
Wiewohl das Pfaffen-Schlagen
Doch wenig Nutzen giebt.

CCCXXXII.

Grauſames Donner-Wetter in Deutſchland/ Franckreich/ Holland und anderwerts/ abſonderlich aber zu Amſterdam/ Anno 1674.

Amſterdam beſchrieben.

Amſterdam oder Amſteldam/ welches nach der Lateiniſchen Mund-Art Amſterodamum und Amſtelodamum genennet wird/ iſt/ wie bekannt/ eine dermaſſen ſchöne/ reiche und mächtige Stadt in Holland/ daß ihr faſt zu wenig geſchiehet/ ſo ferne man ſie nicht ein Wunder-Werck der Welt nennet. Dieſer nunmehro zu dem gröſten Wachsthum gediehene Ort iſt eigentlich um das Jahr 1204. bekannt worden/ zu welcher Zeit es noch ein kleines Schloß war/ ſo den Nahmen Amſtel führete/ und dieſen hatte es von dem Fluß/ daran es erbauet/ überkommen. Sein erſter Beſitzer nennete ſich Gißbert oder Giſelbert von Amſtel/ welcher nach und nach mehrere Einwohner dahin zohe; dahero es eine rechte Wohnſtadt der Fiſcher wurde/ ſo anfänglich nichts anders hatten/ als einige mit Stroh bedeckte Hütten: Jedennoch entſtunde aus ihrer fleißigen Fiſcherey eine Handelſchafft mit den Benachbarten/ wodurch ſie immer mächtiger wurden. Solches lockete nun in kurtzem eine groſſe Anzahl anderer Einwohner herbey/ alſo daß aus dem Schloſſe Amſtel bald ein Dorff und letztlich ein ziemlicher Flecken hervor kam. An. 1235. ertheilte ihm Florens der IV. Graff von Holland/ gewiſſe Freyheiten/ und der Ort blieb immer unter der Herrn von Amſtel Bothmäßigkeit; geſtalt denn ein anderer Gißbert aus dieſem Geſchlechte einer derjenigen Zuſammengeſchwornen war/ welche Graff Florens den V. von Holland wegen eines begangenen Ehebruchs mit zwey und zwantzig Stichen ums Leben brachten. Dahero muſte er eine Zeitlang aus dem Lande flüchtig werden/ wodurch das Auffnehmen des Fleckens Amſtel mercklich verhindert wurde/ biß er daſelbſt nach ſeiner Zurückkunfft Brücken und Thürne auffrichtete. Dazumahl fieng man auch an/ in den umliegenden Feldern neue Häuſer zu erbauen/ und dieſer Flecken bekam endlich von dem vorbeyrauſchenden Fluß Amſtel uñ von dem Dam ſeinen jetzigen berühmten Nahmen Amſterdam. Nach dieſem wurde ſolche kleine Stadt mit der Graffſchaff Holland vereiniget/ da ſie denn ſo wohl die Gegend/ als auch die Kauffmannſchafft und der Bürger unermüdeter Fleiß in groſſes Anſehen brachte. Nichts deſto weniger hatte ſie zur ſelbigen Zeit an ſtatt der Mauer noch nichts anders/ als Palliſaden/ welche nachmahls mit ſtählernen Spitzen beſchlagen wurden/ biß man ſie An. 1482. mit einer rechten Mauer umſchloß. Anietzo iſt ihre Pracht und Schönheit zu ſolchem Maieſtätiſchen Anſehen gediehen/ daß deſſen Beſchreibung viele Blätter erfordern würden; dahero wir lieber hiervon gäntzlich ſchweigen/ als zu wenig ſagen/ ſondern uns vielmehr zu unſerm Vorſatz wenden wollen.

Wachsthum.

Urſprung ihres Nahmens.

Ungewitter daſelbſt.

Allhier entſtunde An. 1674. den 1. Auguſti (22. Julii) Abends um 8. Uhr ein dermaſſen entſetzliches Wetter/ daß es ein rechter Vorſchmack des letzten Gerichts-Tages zu nennen war. Die gröſte Macht des Gewitters währete nicht länger/ als eine Viertel-Stunde/ darinnen faſt alle Menſchen daſelbſt vor Angſt in Todes-Nöthen lagen/ und dieſe gantze Zeit über ſahe man nichts/ als einen eintzigen aber ſtetswährenden Blitz/ welcher den weiten Himmel in eine rechte feurige Kugel verwandelte. Wiewohl nun immer ein Donner-Schlag mit erſchrecklichem Knallen auff den andern folgete; ſo war doch der gewaltige Sturm-Wind noch hefftiger/ alſo/ daß man das Donnern faſt nicht davor hörete: Dahero verbargen ſich die Einwohner in die dunckelſten Winckel/ und warffen ſich auff die bloſſe Erde/ ihre Seele GOtt zu befehlen. Dieſes unvermuthete Straff-Gerichte war nun ſo allgemein/ daß man kaum tauſend Häuſer in gantz Amſterdam zehlen konte/ welche unbeſchädiget blieben/ indem einige keine Giebel/ andere keine Schorſteine und die meiſten zerriſſene Dächer hatten/ alſo daß man ſie zur Verwahrung vor dem Regen mit Schiff-Segeln bedecken muſte. Viele waren auch gäntzlich niedergefallen/ und die Straſſen lagen voller Stein-hauffen; inmaſſen denn auch die Burg-Wälle und Gräben mit umgeworffenen Bäumen erfüllet/ welche entweder mit der Wurtzel herausgeriſſen oder entzwey gebrochen waren: Ja es überſtieg die verwunderſame Würckung dieſes Sturm-Wetters faſt allen Glauben.

Verwunderſame Gewalt.

Es waren ſtarcke Bäume weit von ihrer Stelle hinweg/ und an andere Oerter geworffen worden/ und man fand über drey Straſſen von dem Waiſen-Hauß ab ein Stücke Bley/ ſo mehr als tauſend Pfund gewogen. Bey dem Ober-Dam hub der Wind die kleinen Schiffe aus dem Waſſer/ und drehete ſie herum: Zudem ſchmieß er einen Wagen mit Menſchen und Pferden von einem Dam̃ ins Waſſer hinunter/ darinnen alles zu Grunde tauchete. Ein gleichmäßiges wiederfuhr auch einem Vater nebſt ſeinen dreyen Söhnen/ welche nicht weit võ der Juden-Schule bey ſtillem Wetter ins kalte Bad gegangen waren/ und anietzo elendiglich ertrincken muſten. Einem Juden nahm der Sturm den ſteinern Sitz mit ſamt dem Eiſenwerck vor ſeiner Thür hinweg/ uñ warff ihn durch die Thür weit in die Küche hinein. Alle vor der Stadt liegenden Schiffe wurden/ biß auff drey/ hinweggetrieben/ welches bey Menſchen Gedencken niemahls geſchehen/ und neune darvon umgeſchlagen/ darunter ein Krieges-Schiff/ und ein anderes mit 38. Stücken verſehenes Schiff/ ſo dem Hertzog von Curland zugehörig. Uber dieſes waren die meiſten Kirch-Thürne herunter geſchmieſſen/ etliche tauſend Bäume lagen auff der Erden/ 21. Säg-Mühlen waren ruiniret/ und blieben nur 6. Wind-Mühlen auff dem Walle brauchbar; auch hatten nur allein eine halbe Meile um Amſterdam über tauſend Menſchen das Leben im Waſſer eingebüſſet. Hierbey ließ nun die allmächtige Hand GOttes einige Merckmahle ihrer genädigen Vorſehung erblicken: Denn es gieng unter andern eine Frau über den Damm/ welcher das Kind/ ſo ſie an der Hand führete/ zwiſchen dem Stadt-Hauß und der Wage in die Lufft gehoben/ und einem Mann wieder in die Arme geworffen wurde/ der es/ weil er noch einen Odem in ihm verſpüret/ alſofort auff das Stadt-Hauß brachte. Nur noch eines zu gedencken/ ſo waren zwey vornehme Kauffleute ausgeritten/ und eileten bey entſtandenem Donner-Wetter nach der Stadt/ unter welchen der eine/ wiewohl ohne den geringſten Schaden/ vom Pferde gehoben wurde/ unwiſſend/ wo ſein Pferd und Reiſe-Geſehrte geblieben.

In andern Oertern in Holland.

Dieſes Unglücke betraff nun auch andere Städte und Oerter in Holland; abſonderlich aber giengen im Texel vier Schiffe zutrümmern/ 16. aber waren Maſtloß worden/ und etzliche ſaſſen im Grunde. Was Utrecht anbelanget/ ſo war die Dom-Kirche biß an das Thor mit den Pfeilern zum jämmerlichen Stein-Hauffen worden/ auch lag die Kirche des Deutſchen Hauſes gantz darnieder/ und die meiſten Thürne der andern Kirchen nebſt den Giebeln der Häuſer waren herunter gefallen/ alſo daß man kaum 50. unbeſchädigte Gebäude zehlen konte; zu geſchweigen/ was Roterdam/ Maſtricht/ und andere Oerter ausgeſtanden hatten. Dieſes war das verwunderſamſte/ daß ſich dieſes gewaltige Sturm-Wetter auff ſo viele Meilen und ſo weit von einander entlegene Oerter erſtrecket:

In Burgund und Franckreich.

Denn an eben ſelbigem Tage ſpürete man es mit gleichmäßiger Hefftigkeit in Burgund und Franckreich/ allwo der Wind die Glocken-Thürne umgeriſſen/ und verſchiedene Glocken über 50. Schritte von den Kirchen hinweggeführet/ auch waren dermaſſen groſſe Schloſſen gefallen/ daß einige drittehalb Pfund gewogen.

In Deutſchland.

In den Spaniſchen Niederlanden/ vornemlich aber zu Antwerpen/ und in Deutſchland war es an vielen Orten eben ſo erſchrecklich/ worvon Magdeburg und Naumburg ein trauervolles Zeugnüß an den verwüſteten Häuſern und Feldern ablegen konte/ ſo gar/ daß auch Steine von drey Centnern von ihrer Stelle beweget/ und anderwerts hingetrieben wurden. *Theat. Europ. Tom. XI. f. 759. ſeqq.*

CCCXXXIII.

Gäntzlicher Abgang der Hertzoge in Pommern.

Barnimus XI. Hertzog in Pommern.

Wir haben Bogislai X. beyden Söhne/ Georgium und Barnimum XI. bey der CCCVI. Numer verlaſſen/ unter welchen jener Wolgaſt/ dieſer aber Stetin zu ſeinem Antheil bekam. Was nun Barnimum XI. anlanget/ ſo hatte ihm ſeine Gottesfurcht den Titul des Frommen erworben/ indem er zu Wittenberg D. Luthern drey Jahre lang predigen hörete/ auch ſo dann die Evangeliſche Warheit annahm/ und ſelbige in Pommern fortpflantzete/ unerachtet ihm ſein Herr Bruder/ Georg/ hierinnen ernſtlich widerſtrebete.

Wird Evangeliſch.

Nichts deſto weniger blieb die Regierung biß nach dieſes Georgii Abſterben gemein/ worauff Barnimus ſelbige mit des Verſtorbenen hinterlaſſenem Sohne Philippo theilete/ und zu Stetin auch noch das wieder an dieſe überbliebene Linie gekommene Hinter-Pommern von der Oder biß an Polen/ nebſt den Pommeriſchen Oertern in der neuen Marck erlangete. So dann führete er die durch D. Bugenhagen oder Pomeranum abgefaſſete Kirchen-Ordnung ein/ und ſtifftete An. 1541. zur Beförderung der Evangeliſchen Lehre das Pædagogium zu Stetin. Zu ſolchem Ende wurden auch alle Pommeriſchen Clöſter reformiret/ und der damahlige Biſchoff zu Camin/ Eraſmus Manteufſel/ ergriffe An. 1544. ſelbſten die wahre Religion/ die er zuvor/ als ein anderer Saulus/ mit groſſer Hefftigkeit verfolget hatte. Ferner ließ unſer gottesfürchtige Barnimus XI. ein Corpus doctrinæ verfertigen/ wornach man ſich ins künfftige in Glaubens-Sachen richten ſolte/ und als ſeines Bruders Sohn Philippus mit Tode abgieng/ unterzohe er ſich der Vormundſchafft über deſſen hinterlaſſene Prinzen. Dieſen trat er An. 1569. im hohen Alter die Regierung ab/ welcher er gantzer 50. Jahre mit unverwelcklichem Nachruhm vorgeſtanden/ und geſegnete den 2. November An. 1573. die Zeitligkeit auff dem Schloſſe Odernberg bey Stetin/ nachdem er ſo wohl ſeine Gemahlin Anna/ Hertzog Henrichs zu Braunſchweig Tochter/ als auch ſeine geſamten Kinder/ biß auff eine eintzige verheyrathete Prinzeßin/ allbereits vor ſich her in die Ewigkeit geſchicket.

Stirbt.

Georgius, Hertzog in Pommern.

Dazumahl war ſein Bruder/ Hertzog Georg/ ſchon vorlängſt verſtorben/ welcher deswegen eine ſonderliche Stelle in der Deutſchen Hiſtorie verdienet/ weil er den bißhero zu Jüterbock/ Regensburg und Prag vergebens unternom̃en Vergleich über die künfftige Succeſſion mit Chur-Brandenburg endlich An. 1529. zu Grimme in der Marck dergeſtalt

Vergleich mit Brandenburg.

zu

zur Richtigkeit brachte/ daß ſich Brandenburg des Lehn-Herrlichen Rechtes begab/ und den Hertzogen von Pommern die Lehn-Empfängnüß vom Käyſer und dem Reich zugeſtunde: Dahero ſie auch auff dem Reichs-Tage Sitz und Stimme/ allemahls aber die Præcedentz vor dem regierenden Marggraffen von Brandenburg haben ſolten; worbey denn das Chur-Hauß bey der Käyſerlichen Belehnung/ zu Beſtätigung ſeines Erb-Rechtes/ jedesmahl die Fahne mit angreiffen/ und ſich hinfort des Pommeriſchen Tituls und Wapens/ nebſt Einnehmung der Erb-Huldigung von den Unterthanen bey allen ereigneten Fällen/ gebrauchen wolte. Nach ſeinem den 9. May An. 1531. erfolgtem zeitlichen Abſterben folgete ihm ſein mit Aemilia/ Churfürſt Philipps in der Pfaltz Tochter/ erzeugter Printz/ Philippus I. in der Regierung nach/ welcher ſeinem Vetter Barnimo XI. in Einführung der Evangeliſchen Religion treulich beyſtunde/ und drey Superintendenten in Pommern/ nemlich zu Stetin/ Wolgaſt und Stolpe beſtellen halff/ nachmahls aber den 14. Februarii An. 1560. mit Tode abgieng. Seine Gemahlin war Maria/ Churfürſt Johañis zu Sachſen Tochter/ welche Lutherus A. 1536. ſelbſten getrauet hatte/ und von dieſer ſahe er noch 5. Printzen im Leben/ nemlich (1.) Johann Friedrichen den Stärckeſten/ (2.) Bogislaum XIII. den Frömmſten/ (3.) Ernſt Ludwigen den Schönſten/ (4.) Barnim XII. den Knappeſten/ welcher zwar verheyrathet/ doch den 1. September An. 1603. erbloß verſtarb/ und (5.) Caſimir III. den Geſelligſten.

Sein Tod.

Philippus I. Hertzog in Pommern.

Stirbt.

Seine Söhne.

Weil nun/ nach bißheriger Gewonheit/ nicht mehr als zwey Regierungen in Pommern ſeyn ſolten/ ſo vereinigten ſich dieſe Brüder/ daß nach Hertzogs Barnimi XI. Abſterben/ Johann Friedrich und Ernſt Ludwig um die beyden Theile des Landes das Loß werffen ſolten/ weil der zweytgebohrne/ nemlich Bogislaus XIII. ſich ſeines Rechtes begeben hatte. Alſo bekam Hertzog Johann Friedrich die Regierung zu Stetin und in Hinter-Pommern/ nachdem obgedachter Barnimus XI. An. 1569. noch bey ſeinem Leben die Herrſchafft niederlegete. Dieſer Johann Friedrich war gleichfals ein eyfferiger Bekenner der Evangeliſchen Warheit/ und legte den 9. Februarii An. 1600. die Sterbligkeit ohne Leibes-Erben ab. Hertzog Ernſt Ludwig regierete hingegen über Wolgaſt und Vor-Pommern/ und ſtarb den 17. Junii An. 1592. nachdem er von ſeiner Gemahlin Sophia Hedwig/ Hertzogs Julii zu Braunſchweig Tochter/ einen eintzigen Printzen an Philippo Julio hinterlaſſen/ welcher nachmahls den 6. Februarii An. 1625. zwar verheyrathet/ doch erbloß zu Grabe gieng.

Johannes Fridericus, Hertzog in Pommern.

Stirbt.

Ernestus Ludovicus, Hertzog in Pommern.

Stirbt.

Was Philippi I. zweyten Sohn Bogislaum XIII. anlanget/ der/ wie vorgedacht/ ſich ſeines Vorzugs-Rechtes freywillig begeben hatte/ ſo erlebte er den 7. Mertz An. 1606. ſeinen letzten Tag/ und nunmehro beruhete der gantze Pommeriſche Stamm auff ſeinen mit Clara/ Hertzog Francisci zu Lüneburg Tochter/ erzeugeten fünff Printzen/ nemlich (1.) Philippo II. (2.) Franciſco, (3.) Bogislao XIV. (4.) Georgio II. und (5.) Ulrico, nebſt einer Printzeßin/ Nahmens Anna/ welche an Hertzog Ernſten von Croy vermählet wurde/ und An. 1660. erblaſſete.

Bogislaus XIII. Hertzog in Pommern.

Stirbt.

Seine Söhne.

Der älteſte unter ihnen/ nemlich Philippus II. befliſſe ſich dermaſſen auff den Grund des wahren Glaubens/ daß er die Bibel und geiſtliche Schrifften ſtets in den Händen hatte/ und überall am Rande ſeine Anmerckungen mit eigener Hand machete: Dahero hörete er auch die Predigten mit ſolchem Fleiß und Eiffer/ daß dieſelben nach ſeinem Tode in etlichen Büchern/ gleichſam als in einem Protocoll/ zu finden geweſen. Nach dem väterlichen Abſterben behielte er/ mit Einwilligung ſeiner Brüder/ die Regierung gantz allein/ da er denn/ zum Gedächtnüß ſolcher brüderlichen Vereinigung/ eine güldene Müntze pregen ließ/ darauff zwey in einander geſchloſſenen Hände ein Hertz hielten/ und damit ſeine Beſtändigkeit in der Religion deſto mehr erſcheinen möchte/ ſo ließ er An. 1617. wegen der vor hundert Jahren angefangenen Reformation ein prächtiges Jubel-Feſt feyern/ auch zu ſolchem Ende eine beſondere Gedächtnüß-Müntze ſchlagen/ auff derer einen Seite ein Münch/ der die Bibel unter der Banck hervor ſuchete/ auff der andern aber ein Prieſter mit einem offenen Buch zu ſehen war. Allein nicht lange hernach gieng den 3. Februarii An. 1618. ſein ewiges Jubel-Feſt im Himmel an/ und ſein erblaſſeter Cörper fand zu Stetin die Ruheſtätte/ nachdem er mit ſeiner Gemahlin Sophia/ Hertzog Johannis des Jüngern zu Holſtein-Sunderburg Tochter/ ſo ſeiner Stieff-Mutter Schweſter war/ keinen Ehe-Segen erhalten.

Philippus II. Hertzog in Pommern.

Hält ein Jubel-Feſt.

Sein Tod.

Der zweyte Bruder/ Hertzog Franciſcus, wurde alſobald in der blühenden Jugend zum Biſchoff zu Camin erwählet/ und reſidirte zu Coßlin. So dann trat er nach Hertzogs Philippi II. Abſterben die Regierung zu Stetin an/ und überließ nurerwehntes Stifft dem jüngſten Bruder Ulrico, nebſt dem Amt Neuen-Stetin. Er war ein ſonderbarer Freund der Geiſtligkeit/ und ſein ruhmwürdiges Verhalten verdiente eine mehr als hundertjährige Lebens-Friſt: Jedoch überfiel ihn An. 1620. eine unvermuthete Leibes-Schwachheit über der Taffel/ wodurch er den dritten Tag darauff/ nemlich am 27. November/ die Zeitligkeit verließ/ und/ unerachtet ſeines mit Sophia/ Churfürſt Chriſtiani I. zu Sachſen Tochter/ geführten Eheſtandes/ gleichfals ohne Geſchlechts-Zweige zu Grabe gieng.

Franciſcus, Hertzog in Pommern.

Hertzog Georg der II hingegen wendete ſeine grünenden Jahre auff entfernete Reiſen durch Italien/ Franckreich/ Engelland und Holland. Nach ſeiner Zurückkunfft aber hatte er An. 1611. das Unglück/ daß er von einem zerſprungenen Stücke/ welches er loßbrennete/ des lincken Auges beraubet wurde/ und hierauff überfiel ihn den 27. Mertz An. 1617. ein plötzlicher Tod/ ohne daß er ſich in den Eheſtand begeben hatte.

Georgius II. Hertzog in Pommern.

Stirbt.

Solcher Geſtalt gieng immer einer nach dem andern erbloß dahin/ und waren nunmehro nur noch zwey Brüder übrig. Der jüngſte unter ihnen/ nemlich Ulricus wurde zu Wolgaſt erzogen/ und ſo dann begab er ſich erſtlich nach Roſtock/ folgends aber nach Tübingen/ den Studien abzuwarten. Nach dieſem beſahe er gleichfals verſchiedene Länder/ und unter andern auch Spanien/ worauff er/ obangeführter maſſen/ An. 1618. Biſchoff zu Camin wurde. Seine Regierung war auch ſo löblich und ſein Verhalten ſo untadelhafft/ daß alle Unterthanen vor die Erhaltung ſeines Lebens ſeufftzeten/ und das mit Hedwig/ Hertzog Henrichs Julii zu Braunſchweig Tochter/ An. 1619. in Gegenwart 16. Fürſtlicher Perſonen vollzogene Beylager machete jederman die verſicherte Hoffnung/ er würde den ſchwachen Hertzoglichen Stamm in einen Wachsthum erhalten. Jedoch im Himmel war ein anderer Schluß gefaſſet/ und alſo verſammlete er ſich den 31. October An. 1622. zu ſeinen verſtorbenen Fürſtlichen Brüdern.

Ulricus, Hertzog in Pommern.

Wird Biſchoff zu Camin.

Sein Tod.

Ob nun wohl Bogislaus XIV. deſſen Leben allbe-

Bogislaus XIV. letzter Hertzog in Pommern.

Seine Gelehrſamkeit.

Erbet gantz Pommern.

Leidet viele Trangſaal im dreyßigjährigen Kriege.

Stirbt.

reits beym 11. Mertz Num. IV. im Schau-Platz der Zeit berühret worden/ unter dieſen letzten Pommeriſchen Zweigen der dritte an der Zahl war: So haben wir ihn doch biß auff die letzte verſparen wollen/ weil er die andern alleſamt überlebet. Dieſer befliſſe ſich nun anfänglich auff allerhand Fürſtenmäßige Ubungen/ und brachte es in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache ſo weit/ daß er in derſelben mit gelehrten Leuten Brieffe wechſeln konte. Uber dieſes beſuchte er auch Niederland/ Franckreich/ Italien uñ die vornehmſten Höffe in Deutſchland/ biß er nach zweyen Jahren kurtz vor ſeines Herrn Vaters Abſterben wiederum zu Hauſe anlangete. Weil ihm nun in der Brüderlichen Erb-Theilung Rügenwald zugeeignet worden war/ ſo richtete er ſeine Reſidentz daſelbſt auff/ bekam aber nach Hertzog Francisci tödtlichem Hintritt das Hertzogthum Stetin darzu/ und als Hertzog Ulrich gleichfals mit Tode abgieng/ wurde er noch über dieſes zum Biſchoff zu Camin/ ſein obenerwehnter Vetter Philipp Julius aber zum Coadjutore deſſelben erwählet/ durch deſſen An. 1625. erfolgten Tod ihm auch Vor-Pommern heimfiel; alſo daß ſich nunmehro ſeine Herrſchafft über gantz Pommern erſtreckete. Dazumahl hatte ſich die verderbliche Krieges-Flamme der innerlichen Unruhe auch über ſeine Grentzen erſtrecket/ und die Käyſerlichen giengen An. 1627. mit dem bedrängten Pommern ſo feindſelig um/ als wenn ſie ſelbiges zum gäntzlichen Untergange befördern wolten/ wie denn Hertzog Bogislaus mit richtigen Rechnungen erweiſen konte/ daß dieſe fremden Gäſte innerhalb dreyen Jahren über 10. Millionen erpreſſet hatten. Dahero ließ König Gustavus Adolphus An. 1630. gleich beym Eintritt auff Deutſchen Boden dieſes ſeine erſte Sorge ſeyn/ die Käyſerlichen Trouppen aus Pommern zu treiben. Allein der unglückſelige Hertzog verſpürete hierbey wenig Linderung/ auſſer daß er von einem Ubel erlöſet/ dargegen aber in das andere geſtürtzet worden war/ und er muſte den Schweden alſofort Stetin nebſt andern befeſtigten Oertern zur Verſicherung einräumen. Nichts deſto weniger erhielte er hierdurch ſo viel/ daß er in ruhigem Beſitz des Biſchoffthums Camin bliebe/ unerachtet ihm ſolches durch das ausgegangene Käyſerliche Restitutions-Edict abgefordert wurde. Indem er aber nach ſo vielen Trangſaalen der Ruhe wiederum zu genieſſen vermeinete/ überfiel ihn den 10. Mertz An. 1637. ein gählinger Schlag-Fluß/ der ihm hiebevor ſchon einmahl zugeſtoſſen/ und der ihn dieſes mahl entſeelete/ alſo daß mit ihm der gantze Pommeriſche Stamm verwelckete/ unerachtet er mit Eliſabeth/ Hertzog Johannis des Jüngern zu Holſtein-Sunderburg Tochter/ im Eheſtand gelebet hatte/ und unerachtet man zu Anfange dieſes ſiebenzehenden Jahr-Hunderts zehn erwachſene Printzen in Pommern am Leben geſehen hatte. Auff ſein Begräbnüß ließ die Königin Chriſtina aus Schweden und der Churfürſt von Brandenburg doppele und einfache Thaler ſchlagen/ auff deren einer Seite des verſterbenen Hertzogs Bruſt-Bild und Titul mit dieſen Worten ſtund: BOGISLAUS XIV. D. G. DUX ST. POM. C. & VAND. PRU. .... C. CO. G. T. I. & B. D. Auff der andern Seiten aber folgende Umſchrifft: Noviſſimis honoribus Bogislai Duc. Stet. Pomer. ejus nominis XIV. & ultimi, nati 31. Mart. 1580. denati 10. Martii 1637. humati 25. Mart. 1654. Chriſtina, D. G. Svecorum, Gothorum, Vandal. Regin. & Fridericus Wilhelm. D. G. Marc. & El. Bra. Duces Pomer. F. F. Andere Begräbnüß-Thaler hatten auff einer Seiten den Pommeriſchen Greiff mit denen daran gehefften Wapen/ gegen über aber das Schwed- und Brandenburgiſche Wapen an eine Staude gehencket/ und beſtund die Umſchrifft in nachgeſetzten Reimen:

Der Greiffen-Baum liegt da ohn Wurtzel Stamm und Aeſte/
Es findet ſich nicht mehr der Greiff im alten Neſte.
Den dreyen Cronen er und auch dem Zepter weicht/
Und ihnen GOtt geb Glück! ſein Pommern überreicht.

Streit wegen Pommern.

Hierauff ſtritte die Crone Schweden und Brandenburg ſo lange um dieſes verledigte Hertzogthum/ biß die Sache/ vermittelſt des Oßnabrückiſchen Frieden-Schluſſes dahin gediehe/ daß Vor-Pommern nebſt den vornehmſten Oertern in Hinter-Pommern an Schweden/ das übrige aber von Hinter-Pommern an Brandenburg überlaſſen/ und Schweden/ auff unverhofften Fall gäntzlichen Abganges des Hauſes Brandenburg/ wegen der Succeſſion in dem übrigen Hinter-Pommern verſichert ſeyn ſolte/ welches nachmahls/ durch den An. 1679. zwiſchen Franckreich/ Schweden und Brandenburg zu S. Germain geſchloſſenen Frieden/ in wenig Puncten geändert worden. *Micral.* Pommeriſche Jahr-Geſchichte *lib. 4. Spener. Syllog. Geneal. pag. 744. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. II. fol. 235. ſeqq.* Pufendorffs *Hiſtor. Suecic. lib. 2.*

Der Zeiten ſcharffer Wurm durchfrißt auch Fürſten-Häuſer/
Und ihre Ceder fällt ſo/ wie ein ſchlechter Baum.
Hiervon zeugt dieſe Grufft und dieſe Helden-Reiſer/
Und ſo vergeht/ was lebt/ wie Blaſen/ Rauch und Schaum.

CCCXXXIV.

Türckiſche Eroberung der Feſtung Negroponte, und daſelbſt verübte Grauſamkeit/ An. 1469.

Negroponte beſchrieben.

DJe Inſul Negroponte, welche die ſonſten überall ſiegreichen Venetianiſchen Waffen der Türckiſchen Tyranney nicht entreiſſen können/ wird von dem Archipelago gegen der Europäiſchen Seite benetzet/ und der Euripus ſcheidet ſie von Achaja. Bey dem Alterthum hieſſe ſie Euboea oder Chalcis, und anietzo nennen ſie die Türcken Egribos, woraus der Nahmen Negroponte entſtanden. Viele Scribenten ſtehen in der Meinung/ es ſeye dieſe fruchtbare Inſul vormahls ein Theil der Achajiſchen Provintz Boeotia geweſen/ biß ſie die vielfältigen Erdbeben und die ungeſtümen Wellen davon loßgeriſſen/ und den anietzo daſelbſt befindlichen Canal gemachet. Ihre berühmteſten Vorgebürge ſeynd das Capo Figera oder Capo d'Oro nebſt dem Capo Lithar, und die Haupt-Stadt führet gleichen Nahmen mit der Inſul. Dieſe wichtige Feſtung nun lieget gegen Achaja an dem felſichten Ufer des Euripi, über welchen eine Zug-Brücke nach demjenigen dicken Thurne gehet/ den die Venetianer ehemahls mitten in ſolchem Canal oder Stretto di Negroponte erbauet/

Wird von den Türcken belagert.

hauet / und worvon man folgends über eine andere ſteinerne Brücke von fünff Bogen auff das feſte Land geleitet wird. Unter der Regierung des Doge Pietro Ziani wurde die gantze Inſul von dem damahligen Orientaliſchen Käyſer der Republick Venedig geſchencket / und hierauff wurde ſie zu einer ſtetigen Retirade der Chriſten vor den Türckiſchen Waffen. Solches veranlaſſete den Groß-Sultan Mahomet den II. ſich nach Eroberung der Stadt Metelino An. 1469. auch an Negroponte zu machen / um hierdurch deſto leichter über die andern Inſuln im Archipelago Meiſter zu werden. Allein hier hatte er eine ziemliche harte Nuß auffzubeiſſen / angeſehen der Ort / nach damahliger Art / genugſam befeſtiget war / und allwo man nebſt der Garniſon ungefehr 24000. Mann zehlete / die ſich unter ihren Commandanten Gioanni Bondumiero und Ludovico Calvo, tapffer zu wehren gedachten; inmaſſen denn auch der Heldenmäßige Proveditor, Paolo Erizo, der die Stelle des dritten Commandantens vertrat / zu Bezeugung ſeiner Tapfferkeit noch länger zu Negroponte verblieb / unerachtet die beſtimmte Zeit / worzu ihn ſein wichtiges Amt verbunden / allbereits verfloſſen war. Immittelſt langete Mahomet mit 14000. Türcken vor der Feſtung perſönlich an / und ließ die Approchen alſofort eröffnen / wiewohl ihn die Belagerten in vielen muthigen Ausfällen glücklich abtrieben / und in vier verſchiedenen Haupt-Stürmen wurde ſo viel Türcken-Blut vergoſſen / daß man die rothgefärbete Spur eigentlich biß in ihr Lager erkennen konte. In der Stadt ſelbſten aber hatten die Venetianer einen Feind an ihrem eigenen Landsmann / Tomaſo Schiavo, der unter der Larve eines getreuen Patriotens um ſo viel deſto gefährlicher war / ie weniger man ſeine Untreu vermuthete: Denn unerachtet er vor der Belagerung mit einiger auserleſenen Mannſchafft daſelbſt angelanget war / ſo ließ er ſich doch den verfluchten Geitz zu einer ſchändlichen Verrätherey verleiten / und eröffnete den Türcken allerhand Vortheile / wie ſie am leichteſten zu ihrem Zweck gelangen könten; iedoch ein vermittelſt eines Pfeils hineingeſchoſſener Brieff muſte / zu der Chriſten Glücke und zu des Verräthers Verderben / das gantze Buben-Stücke verrathen / indem ſelbigen ein Mägdgen fand / ſo ihn vor die Obrigkeit brachte / worauff der Verräther von einem / Nahmens Ludovico Delfino, auff öffentlichem Platz erſtochen wurde.

Geräth in äuſſerſte Noth.

Damit nun Mahomet den ſtetigen Abgang ſeiner Mannſchafft erſetzen möchte / ſo ließ er einen ernſtlichen Befehl in gantz Türckey ergehen / Krafft deſſen ſich von ieder Feuer-Städte ein Mann zu der Armee vor Negroponte begeben ſolte: Dahero ſich das Türckiſche Lager täglich verſtärckete / hingegen aber die Chriſtl. Garniſon im̃er ſchwächer wurde / welche ſich von auſſen von den feindliche Waffen und von innen von dem Hunger beängſtiget ſahe. Dieſe äuſſerſte Noth wurde nun dem General Canale vielfältig zu wiſſen gethan / welcher ſich auch ungeſäumet nach Candia verfügete / und von dar mit einigen Galeeren wiederum nach Negroponte zurücke kam / worauff er den Türcken mit 14. Krieges-Schiffen nebſt zweyen Galeazzen entgegen gieng. Allein hiermit richtete er wenig oder nichts aus: Dahero einige Officierer bey der See-Flotte noch dieſes Mittel / zu Errettung des Ortes / vorſchlugen / man ſolte die Brücke vermittelſt der ſtärckeſten Schiffe niederſegeln / damit die Türckiſche Armee ſolcher Geſtalt von dem feſten Lande abgetrennet / und durch den Mangel der Lebens-Mittel endlich vor der belagerten Feſtung ruiniret würde. Solches nun ins Werck zu richten / waren zwey aus Candia gebürtigen Brüder / Nahmens Pizamanj, mit Auffſetzung ihres Lebens bereit / welche dazumahl das Commando über zwey Schiffe hatten. Jedoch kam dem General dieſes Vornehmen zu verwegen vor / und er hielte vor rathſamer / ſich wiederum mit denen zurückgebliebenen Kriegs-Schiffen zu conjungiren / wiewohl die allzu groſſe Vorſichtigkeit in der äuſſerſten Noth zum öfftern mehr ſchädlich als nützlich iſt; inmaſſen es denn anietzo gantz genau eintraff: Denn der Groß-Sultan / welcher ſolche Niederreiſſung der Brücke beſorgete / war bey Ankunfft der Chriſtlichen Flotte ſchon im Begriff geweſen / die Belagerung auffzuheben: Nunmehro aber beredete ihn der Baſſa von Aſien / einen nochmahligen Sturm zu wagen / und zu deſto beſſerem Fortgange den Stürmenden eine freye Plünderung zu verſprechen.

Wird erobert.

Türckiſche Parole.

Hiermit lieffen die Janitſcharen wiederum mit groſſer Furie an / welchen die Belagerten zwar eine Zeitlang tapfferen Widerſtand thaten / nachmahls aber vom Fechten und Hungerleiden ſo entkräfftet wurden / daß ſie den 29. Julii obgedachten Jahres nicht allein die Porta Buraliana gantz verlieſſen / ſondern auch in ſehr geringer Anzahl auff der Mauer erſchienen / unerachtet ſie der tapffere Paolo Erizo mit Worten und Thaten zur ſtandhafften Gegenwehr anmahnete. Kaum aber hatten die Türcken eine ſolche ſchlechte Verfaſſung auff der Mauer erblicket / ſo erſtiegen ſie ſelbige mit vollem Hauffen / und ſo dann ſahe man gleichſam in einem Augenblick viele hundert Sebel auff den Gaſſen blitzen. Was die beyden Commandanten Calbo und Bondumiero anlanget / ſo giengen ſie dem grimmigen Feinde mit dem Degen in der Fauſt entgegen / wurden aber bald in Stücken zerhauen / da ſich hingegen Erizo an einem gewiſſen Orte der Stadt / ſo gut als möglich / verſchantzet hatte / und dem Anfall der Türcken ſo lange widerſtunde / biß ihn der groſſe Mangel an Ammunition und Lebens-Mitteln endlich nöthigte / den angetragenen Accord einzugehen / wodurch ihm die Erhaltung des Lebens verſprochen wurde. Allein er hatte ſich einem Tyrannen vertrauet / der ſein Wort nicht länger hielte / als ſo lang es ihm beliebte / indem ihn derſelbe von Stund an mitten von einander ſägen ließ / und darbey ſagte: Er hätte ihm nur den Kopff / nicht aber den Leib zu laſſen verſprochen. Zwar hatte ſich Erizo in ſeinem Leben iederzeit als ein Held erwieſen / und alſo bezeigte er ſich auch im Tode / welcher ihm gantz erträglich würde geweſen ſeyn / wenn er ſeine Tochter / Nahmens Anna / deren Jugend und Schönheit die Hertzen bemeiſtern konte / nicht in Mahomets barbariſchen Händen hätte wiſſen ſollen: Und dieſes bewog ihn / vor ſeinem blutigen Abſchied die Janitſcharen inſtändig zu bitten / ſie möchten ſelbige nebſt ihm zugleich ums Leben bringen. Dieſe aber vermeinten / ein ſo angenehmes Wunder-Bild ſchicke ſich nirgends hin beſſer / als in des Groß-Sultans Schlaff-Gemach / und dannenhero überreichten ſie ihm dieſelbe / als die koſtbareſte Beute in gantz Negroponte, welcher ſie auch mit mehrer Holdſeligkeit empfieng / als man von einem Barbaren vermuthen konte: Denn er trug ihr an ſtatt der Ketten die Crone / und an ſtatt des Gefängnüſſes ſein eignes Zimmer an / mit dem Erbieten / daß ſie unter ſeinen Weibern im Serraglio die vornehmſte Stelle vertreten ſolte. Allein ſie gab ihm [illegible] Jungfer.

alſofort unerſchrocken zur Antwort: **Sie wäre eine keuſche Chriſtin/ welche lieber ehrlich ſterben/ als unzüchtig leben wolte.** Nichts deſto weniger wurden alle erſinnliche Schmeicheleyen und Verſprechungen angewandt/ welche aber eben ſo viel ausrichteten/ als der Sturm-Wind an einem unbeweglichen Felſen: Dahero Mahomet letzlich nach Art der Tyrannen/ die inbrünſtigſte Liebe in den grauſamſten Haß verwandelte/ und dieſe ſchöne Italiänerin/ welche noch nicht das zwantzigſte Jahr erlebet/ mit eigener Hand niederſebelte. Hieraus iſt nun leichtlich abzunehmen/ wie er mit den übrigen in der Feſtung müſſe verfahren haben/ allwo weder Geſchlecht noch Alter verſchonet/ ſondern alles mit Morden und Rauben verwüſtet wurde. Kurtz davon zu reden: Sie richteten bey der Haupt-Kirche eine hohe Pyramide von lauter Chriſten-Köpffen auff/ und damit die Lufft nicht verunreiniget werden möchte/ ſo ſchmiſſen ſie die zerhauenen Leichname den Fiſchen zur Speiſe in das Meer. *Sagredo* Ottomanniſche Pforte *l. 2. f. 56. ſeqq. P. Coronelli* Beſchreibung von Morea.

CCCXXXV.

Die übrigen Könige in Portugal von Philippo dem II. an/ biß auff Petrum den II. als ietztregierende Königliche Majeſtät.

Verwirrter Zuſtand in Portugal.

DEr mit der Portugieſiſchen Crone und dem Römiſchen Cardinals-Hute gezierete Henricus hatte durch ſeinen A. 1580. erfolgten Hintritt das Königreich in höchſte Verwirrung geſetzet/ und die Stadthalter des Reiches wuſten ſelbſten nicht/ womit ſie den wanckenden Staat unterſtützen ſolten: Denn ob ſchon des verſtorbenen Königs Bruders Sohn Antonius, Prior von Crato, alſofort nach Liſabona eilete/ und ſich als einen Beſchützer des Königreichs angab: So ſchiene doch der angebotene Schutz desjenigen/ welcher zu Leſung des Breviarii Romani, nicht aber zu Führung des Schwerdtes gewöhnet war/ von ſchlechtem Nachdruck zu ſeyn/ zumahl als gleich nach Königs Henrici Abſterben Philippus II. König in Spanien/ den alten Niederländiſchen Tyrannen/ Duc de Alba, mit einer mächtigen Armee gegen Portugal anmarſchiren ließ/ dem die Städte Elvas, Campomayor und Olivenza die Schlüſſel ſchon an den Grentzen entgegen trugen. Dieſer rückete ſodann mit 20000. Mann ferner fort nach Liſabona/ allwo er aber vor der Brücke/ ſo den Weg nach Alcantara zeiget/ einen tapffermüthigen Widerſtand fande/ ſo gar/ daß er ſelbige eine gantze Nacht zu beſtürmen genöthiget wurde/ angeſehen ſich der Cronenbegierige Antonius jenſeits der Brücken mit 4000. Mann verſchantzet hatte/ welche geringe Hand-voll Soldaten doch bald darauff in einem blutigen Treffen von den Spaniern geſchlagen und zerſtreuet wurde. Es währete aber nicht länger/ als funfftzig Tage/ ſo hatte gantz Portugal das ſchwere Spaniſche Joch am Halſe: Und ob ſchon der unglückſelige Antonius, nach ſeiner Flucht aus dem Königreich/ die Azoriſchen Inſuln durch der Frantzoſen Beyſtand zu behaupten ſich bemühete; So muſte er doch auch daſelbſt ſeiner Feinde Macht An. 1583. weichen. Ja/ als er nach ſechs Jahren abermahls mit hundert Segeln/ ſo ihm Königin Eliſabeth von Engelland zu Hülffe geſchicket/ vor Liſabona erſchiene/ und ſich ſolcher Geſtalt der Vorſtädte/ nebſt des gröſten Theils der Stadt/ in welcher er noch groſſen Anhang hatte/ bemächtigte/ ſo wurden die Engelländer nichts deſto weniger in kurtzem wiederum nach ihren Schiffen zurücke zu kehren/ Antonius aber nach Franckreich zu fliehen gezwungen/ allwo er ſich lange Zeit vergebens um Succurs bewarb/ nachmahls aber den 26. Auguſti An. 1595. zu Pariß im Elend verſtarb. Dieſes war das traurige Ende eines geiſtlichen Cronen-Competentens: Da ſich hingegen König Philippus II. nunmehro perſönlich in Portugal einſtellete/ die Huldigung von den Unterthanen einnahm/ und alles that/ was ihm nur möglich war/ den Portugieſen ihren angebohrnen Haß gegen die Spanier zu benehmen; inmaſſen er ihnen nicht allein eydlich verſprach/ ihre Privilegien unverletzt zu erhalten/ ſondern auch keinen Stadthalter anzunehmen/ der nicht entweder aus ſeinem Königlichen Geblüte/ oder ein gebohrner Portugieſe wäre/ viel weniger das geringſte in der bißherigen Regierungs-Art zu ändern/ und ſo wohl vor Gericht/ als auch in den Predigten die Portugieſiſche Sprache gebrauchen zu laſſen. Er ſelbſten ließ ſich auff Portugieſiſch kleiden/ und blieb gantzer drey Jahre im Königreich/ die Gemüther deſto beſſer zu gewinnen: Allein bey dem äuſſerlichen Gehorſam der Unterthanen blieb die innerliche Verbitterung unverändert/ ſo gar/ daß derjenige ſeines Lebens nicht ſicher war/ welcher des Nachts auff den Gaſſen zu Liſabona Caſtilianiſch redete/ und es kam ſo weit/ daß die Geiſtlichen/ nach verrichtetem Gottes-Dienſt/ den Zuhörern anbefahlen: **Sie ſolten GOtt fleißig bitten/ daß er ſie von der Spaniſchen Tyranney erlöſen wolte.** Nachdem nun König Philippus II. Zeit ſeiner dreyjährigen Anweſenheit alles in möglichſte Ordnung gebracht/ kehrete er wiederum nach Caſtilien zurücke/ und ließ ſeinen Vetter/ den Cardinal Albertum d' Auſtria, als Vice-Rè in Portugal verbleiben. Inzwiſchen fanden ſich vier verſchiedene Perſonen nach einander/ welche ſich vor den umgebrachten König Sebaſtian ausgaben: Denn weil unter währender Schlacht in Africa An. 1578. ein Uberwundener/ Nahmens Alphonſus Pereſius, um ſein Leben deſto eher zu erhalten/ überlaut ausgeruffen hatte/ er ſeye der König; ſo entſtunde ein allgemeines Geſchrey im Königreich/ ob ſeye Sebaſtian dazumahl keinesweges umkommen/ zumahl als derjenige Cörper/ den man vor den Königlichen hielte/ und den die Spanier von den Mohren einlöſeten/ dermaſſen zerhauen und zerſtochen war/ daß man ihn nicht eigentlich erkennen konte.

Philippus II. achtzehender König in Portugal.

Erobert das Königreich.

Nimmt die Huldigung ein.

Setzet einen Vice-Rè in Portugal.

Vier falſche Sebaſtiani.

Alſo warff ſich der erſte falſche Sebaſtian An. 1585. auff/ welcher in kurtzem vor eines gewiſſen Ziegel-Deckers Sohn/ der ſich eine Zeitlang als ein Einſiedler in der Einöde auffgehalten/ erkannt/ und dem von obgedachtem Vice-Rè, Alberto d' Auſtria, an ſtatt des Königlichen Zepters/ ein Ruder auff der Galeere in die Hand gegeben wurde. Hierauff meldete ſich ein anderer an/ welcher vorwendete/ er habe bißhero/ als ein unglückſeliger König/ von aller menſchlichen Geſellſchafft entfernet/ eine ſtrenge

Buſſe

Der letzte und künſtlichſte unter ihnen.

Buſſe erwählet / weil in der verlohrnen Africaniſchen Schlacht ſo vieles Chriſten-Blut ſeinetwegen vergeſſen worden: Jedennoch lehrete der Ausgang / daß er gleichfals ein Einſiedler war / ſo ſich vormahls auff der Inſul Tercera des einſamen Müßigganges befliſſen / dahero ſein Königliches Kleinod anietzo in einem Strick um den Halß beſtunde. Deſſen aber allen ungeachtet / ließ ſich ein ehrgeitziger Zucker-Becker nicht abſchrecken / die Perſon König Sebaſtians gleichfals vorzuſtellen / worzu ihm der Königliche Beicht-Vater nicht wenig behülfflich war / indem er demſelben allerhand beſondere Dinge von des Königs Zuſtand eröffnete / welche ſonſten niemand wiſſen konte. Nichts deſto weniger wurde auch dieſem Betrieger die Larve von dem Geſichte gezogen / und er nebſt dem gottloſen Prieſter zum Tode verurtheilet. Keiner aber fande mehr Glauben / als der vierte / welcher ſich eben in dem Jahre / darinnen Philippus II. mit Tode abgieng / nemlich An. 1598. vor den verlohrnen König ausgab / und welcher nach der Zeit viele Portugieſen im Zweiffel gelaſſen / ob ſein Vorgeben auff die Warheit gegründet geweſen / oder nicht. Dieſer kam nun das erſte mahl zu Venedig zum Vorſchein / und war von Angeſicht / Leibes-Geſtalt und Stimme offterwehntem Könige dermaſſen gleich / daß ihn die daſelbſt befindlichen Portugieſen vor niemand anders / als vor ihren rechten Monarchen erkenneten. Einige Tage hernach wurde er zur Verhafft gebracht / und als er vor Gericht erſcheinen muſte / blieb er im̃erfort beſtändig bey ſeinem einmahligen Vorgeben / und erzehlete / wasmaſſen ihn die Mohren / unwiſſend / daß er der König wäre / gefangen bekommen: Hierauff habe er aus Reue über den unbeſonnen-angefangenen Krieg den Tod vielfältig / aber allemahl vergebens / geſuchet / biß er / nach vielen ausgeſtandenen Trangſaalen / wiederum aus den barbariſchen Händen entronnen / um denjenigen Thron von neuem zu beſteigen / den ihm GOtt und die Geburt zugeeignet. Solches nun deſto beſſer zu beweiſen / ſo zeigete er an ſeinem Leibe ſolche Merckmahle / welche man ehemahls an dem Könige beobachtet / und er ſagte den Venetianern verſchiedene Königliche Geheimnüſſe / worbey er nicht die geringſten Umſtände vergaß / derer Unwiſſenheit ihn ſonſten hätte verdächtig machen können. Nichts deſto weniger ſchalten ihn die Spanier vor einen Unſinnigen und Betrieger: Dahero er / auff ihr Angeben / von Venedig verjaget / nachmahls aber in dem Florentiniſchen Gebiete wiederum angehalten / und nach Neapolis geführet wurde. Daſelbſt ſetzte man ihn auff einen Eſel / und führete ihn / unter vielen Beſchimpffungen von dem muthwilligen Pöbel / durch alle Straſſen der Stadt. Wiewohl das Trauer-Spiel hiermit erſtlich recht angienge / indem er einige Zeit hernach beſchoren / auff einer Galeere nach Spanien gebracht / und allda ins Gefängnüß geworffen wurde. Hier fieng ſich nun die Inquiſition von neuem wider ihn an / in welcher er die Königlichen Commiſſarien durch ſeine gründliche Verantwortung in rechtes Erſtaunen ſetzete. Unter andern erinnerte er den Hertzog von Medina, der ihn examiniren ſolte / daß einſten ein Abgeſandter an ſeinem Hoffe geweſen / und hierauff fragte er nach dem Degen / den er ihm dazumahl geſchencket. Alſofort ließ der Hertzog eine groſſe Anzahl Degen in das Zimmer holen / da denn der Gefangene augenblicklich einen darunter fand / welchen König Sebaſtian dem Hertzoge / ſeinem eigenen Geſtändnüß nach / bey vorermeldeter Gelegenheit zum Geſchencke überreichet. Ja / was noch mehr iſt / ſo kannte er das Halß-Band / ſo die Hertzogin von Medina vormahls vom Könige bekommen / und ſagte darbey / ſie ſolte nur den gröſten Edelſtein heraus nehmen laſſen / ſo würde ſie den Königlichen Nahmen darunter finden; geſtalt denn auch dieſes genau eintraff. Dem ſeye nun / wie ihm wolle / ſo muſte er ſein Leben im Kercker beſchlieſſen / unerachtet ihn die Portugieſen / aus Uberdruß vor der Spaniſchen Regierung / lieber auff dem Throne geſehen hätten.

Philippus II. ſtirbt.

Philippus III. neunzehender König in Portugal.

Nachdem ſich nun König Philippus II. An. 1598. in das Grab geleget / ſo hatte er an ſeinem Sohne Philippo III. einen gewiſſen Nachfolger der Spaniſchen und Portugieſiſchen Crone / welchem allbereits im fünfften Jahre ſeines Alters den 1. Februarii An. 1583. in Portugal gehuldiget worden war. Gleichwie er nun zum Anfange ſeiner Regierung den innerlichen Frieden zu erhalten äuſſerſt bemühet war: Alſo ließ er auch viele Schiffe nach Indien ſegeln / und kam Pabſt Paulo V. wider die Venetianer mit 3. Millionen und 30000. Mann / wie nicht weniger lange hernach Käyſer Ferdinando II. mit 32000. zu Fuß und 4000. zu Pferde / nebſt einer ziemlichen Summe Geldes wider ſeine Feinde zu Hülffe.

Sein Staats-Fehler.

Kömmt in Portugal.

Er ſelbſten aber verfügte ſich An. 1619. in Portugal / und zohe mit groſſer Pracht in Liſabona ein / zu welcher angenehmen Reſidentz er eine ſolche genädige Zuneigung trug / daß er ſie Felicitatem Philippi oder die Glückſeligkeit Philippi nennete. Dazumahl war Portugal gleichſam das Kauff-Hauß / woſelbſt alle Indianiſchen Wahren von den Niederländern gekauffet / und nachgehends an andere Europäiſche Oerter verführet wurden: Weil nun Philippus III. mit den Niederländern in einen ſchweren Krieg verwickelt war / ſo gedachte er ſelbigen keinen gröſſern Abbruch zu thun / als den Portugieſen die Handlung mit denſelben zu verbieten. Allein dieſes gab ſeinen Feinden Anlaß / daß ſie An. 1602. vermittelſt einer eigenen Oſt-Indianiſchen Compagnie den Weg ſelbſten nach Oſt-Indien ſuchten / und alſo der Portugieſen nicht weiter nöthig hatten. Hierdurch litte nun Portugal einen unbeſchreiblichen Schaden in der Kauffmannſchafft / welcher noch um ein merckliches vergröſſert wurde / als die Engelländer den König von Perſien An. 1620. anfriſcheten / die Feſtung Ormus einzunehmen und zu verwüſten / welche die Portugieſen vormahls auff einer kleinen Inſul an dem Perſianiſchen Meer-Buſem erbauet / und ſo wohl den Seiden-Handel / als auch den Perlen-Fang daſelbſt behauptet / worauff König Philippus III. An. 1621. die Welt geſegnete.

Stirbt.

Philippus IV. zwantzigſter König in Portugal.

Ihm folgete ſein Sohn Philippus IV. welcher den 8. April An. 1605. an die Welt kam / den 7. (17.) September An. 1665. aber wiederum daraus ſchied / und deſſen Lebens-Beſchreibung im Schau-Platz der Zeit an ſeinem behörigen Orte zu finden; inmaſſen denn auch der groſſe Abfall dieſes Königreichs und die Erhebung des Hertzogs von Braganza, Johannis IV. eben daſelbſt unter dem 20. November Num. III. verfaſſet / welcher ſich folgenden Titul geben ließ:

Johannes IV. ein und zwantzigſter König in Portugal.

Johannes IV. König in Portugal / Algarves und über dieſe und die Ober-Seite der Africaniſchen See / Herr zu Guinea, und über die erworbene Schiffarth und Handelſchafften in Aethiopien / Arabien / Perſien und Indien.

Sein Tod.

Er verſtarb den 6. November An. 1656. und verließ zwey Printzen / nemlich Alphonſum VI. und Petrum II. unter welchen der erſte zwar König wurde;

Alphonſus VI. zwey und zwantzigſter König in Portugal.

wurde; Jedennoch aber wegen Blödigkeit des Gemüthes ſeinem Bruder beydes den Thron und das Ehe-Bette mit der Gemahlin einräumen muſte. Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 12. September An. 1683. wie offtgedachter Schau-Platz der Zeit bey dieſem Tage Num. III. ausführlich erzehlet.

Petrus II. drey und zwantzigſter König in Portugal.

So bald er nun ſein unglückſeliges Leben beſchloſſen hatte/ ließ ſich Petrus II. als jetztregierende Königliche Majeſtät/ im 35. Jahre ſeines Alters zum Könige erklären und crönen/ nachdem er biß anhero nur den Titul eines Regenten geführet. Was ſeine denckwürdige Heyrath mit des Bruders Gemahlin/ Maria Franciſca Iſabella, Hertzogs Caroli Emanuelis von Nemours und Aumale jüngſter Tochter/ anlanget/ ſo nahm er die meiſte Gelegenheit hierzu/ als er ſie in dem Cloſter St. Clara/ dahin ſie ſich vor ihrem Ehe-Gemahl retiriret hatte/ beſuchete. Sie gab aber dazumahl vor/ ihre unverletzte Jungferſchafft noch zu beſitzen/ und dannenhero war Pabſt Clemens IX. deſto leichter dahin zu bewegen/ die vorige Ehe auffzulöſen/ hingegen aber König Petro II. die Vermählung mit dieſer ſeiner Schwägerin/ als ſeines Bruders geweſener Gemahlin/ zu vergönnen.

Seine älteſte Printzeßin.

Von dieſer ſahe er nun in folgendem Jahre 1669. eine Printzeßin/ welche Iſabella Maria Luiſa Joſepha genennet/ und einige Jahre hernach zur Cronen-Erbin des Königreichs Portugal erkläret wurde. Ob nun wohl Se. letztregierende Königl. Hoheit/ Victor Amadæus, An. 1684. Ihr Abſehen auff ein eheliches Verbündnüß mit derſelben gerichtet hatte: So legten ſich doch allerhand Verhindernüſſe in den Weg/ daß der gefaſſete Vorſatz zu keiner Würckung kam/ worauff ſie den 21. October An. 1690. den ſchwartzen Tod im 21. Jahre ihres Alters zum Bräutigam erwählete.

Ihr Tod.

Seine zweyte Vermählung.

Was aber die Königin ſelbſten betrifft/ ſo hatte ſelbige allbereits das folgende Jahr nach ihres erſten Gemahls Abſterben/ nemlich An. 1684. die Zeitligkeit geſegnet/ worauff der König die Chur-Fürſtliche Printzeßin/ Maria Sophia Eliſabeth/ Churfürſt Philippi Wilhelmi in der Pfaltz Tochter/ zu ſeiner Gemahlin erwählete/ und geſchahe den 2. Julii An. 1687. die Trauung in der Schloß-Capelle zu Heidelberg im Nahmen des Königs mit dem Königlichen Abgeſandten Don Emanuel Telleſio Sylvio, Graffen von Villa-Major; inmaſſen ſich denn die Königin einige Tage hernach zu Mannheim auff den Rhein ſetzete/ und nachmahls den 11. Auguſti in Begleitung des Hertzogs von Graffton mit den Engelländiſchen Kriegs-Schiffen zu Liſabona anländete. Hier wurde nun der Königliche Einzug mit ungemeiner Pracht vollzogen/ indem ihr der König ſelbſten entgegen fuhr/ und wurde ſie über eine koſtbare Brücke/ welche Se. Königl. Majeſtät am Oſt-Indianiſchen Hauſe vor hundert tauſend Cruſaden machen laſſen/ biß an die Citadelle begleitet/ allwo ſie obgedachter Infantin unten an der Treppe empfieng. So dann geſchahe allererſt den 30. dito der öffentliche Einzug mit ungefehr 70. Kutſchen von dem Pallaſt nach der Dom-Kirche/ da denn alle Häuſer/ wo ſie vorbey fuhr/ mit koſtbaren Tapeten behangen/ und 17. anſehnliche Triumph-Bogen/ welche ungefehr 250000. Cruſaden gekoſtet/ auffgerichtet waren/ allwo ihr auch die Schlüſſel der Stadt in einer ſilbernen Schüſſel überreichet wurden/ anderer Ceremonien zu geſchweigen/ welche ſich über acht Tage lang erſtrecketen.

Ubrigen Kinder.

Dieſes hohe Liebes-Band hat nun/ dem gantzen Königreich zu ſonderbarer Freude/ bißhero verſchiedene Stamm-Erben hervor gebracht/ nemlich den 12. (22.) October An. 1689. Johannem Franciſcum, Printzen von Breſil, den 15. (25) Junii An. 1691. Franciſcum Xaverium, An. 1695. Antonium Franciſcum, An. 1696. eine Printzeßin/ Thereſia Franciſca Joſepha, An. 1697. Emanuelem, und An. 1699. noch eine Printzeßin. Im übrigen iſt es merckwürdig/ daß da Zeit währender letzten beyden Frantzöſiſchen Kriege faſt gantz Europa in den Waffen geweſen/ ſich Petrus durch ſeine kluge Conduite doch iederzeit bey erwünſchtem Frieden erhalten/ wodurch die Kauffmannſchafft in ihrem beſtändigen Flor geblieben/ und die Königl. Schatz-Kammer vermehret worden. Solchem nach hat er die Ohren iederzeit vor den auswärtigen Sirenen verſtopffet/ und als die Frantzoſen An. 1673. vieler Portugieſiſchen Staats-Leute Gemüther eingenommen hatten/ das Königreich in den Krieg mit Spanien zu verwickeln/ ſo ließ er einige Vornehmen/ welche ſo wohl mit Franckreich/ als auch mit ſeinem Bruder Alphonſo gefährliche Correſpondence geführet/ das folgende Jahr darauff zur Beſtraffung ihres Verbrechens enthaupten. Hierauff gieng die lobwürdige Königin den 4. Auguſti An 1699. mit Tode ab/ und ſetzte ihren Königlichen Gemahl in höchſte Trauer. *Vaſconcellos hiſt. Portugall. Spond. in Annal. hiſtor. Marian. Hiſtor. Hiſpan. Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 84. 95. 380.*

Es lebe Portugal/ da Deutſches Helden-Blut
Sich ietzo Glückes voll in viele Zweigen breitet/
Und das des Friedens Geld auff ſeinen Thron begleitet/
Es ſchütze Portugal des Himmels ſtarcke Huth!

CCCXXXVI.

Der Frantzöſiſche Mordbrenner/ Jean Trillar, ſtarb Anno 1689.

Unerachtet An. 1689. ein groſſer Theil von der Stadt Prag in die Aſche geleget/ auch ſonſten hin und wieder von dergleichen unglücklichen Einäſcherungen gehöret wurde: So wolte doch das allgemeine Geſchrey/ ob geſchähe ſolches durch die Hände der Frantzöſiſchen Mordbrenner/ nicht bey iederman Glauben finden/ biß endlich durch wachſame Vorſichtigkeit und fleißige Veranſtaltung eine ſolche zum Ubel erkauffte elende Creatur in das Garn geriethe.

Trillar wird gefangen.

Dieſes geſchahe nun den 2. Auguſti/ obgedachten Jahres/ in dem Mittel-Märckiſchen und zu dem Amte Oranienburg gehörigen Dorffe Naſſenheide/ und war der ergriffene Lotter-Bube/ Nahmens Jean Trillar, von Nojon aus der Picardie bürtig. Anfänglich zwar/ als er in die Chur-Brandenburgiſche Vogtey zu gedachtem Oranienburg gebracht wurde/ gab er ſich vor einen Lücker aus; nachmahls aber eröffnete er/ auff ferneres Befragen/ ſein rechtes Vaterland/ und geſtunde

freye

[illegible]

freywillig/ bey welcher Auſſage er auch biß an ſein Ende beſtändig verblieben/ daß als er nemlich aus Franckreich reiſen wollen/ ſo habe er einen andern Frantzoſen eine Meile von Brüſſel angetroffen/ der ſich Anthoni genennet/ und welcher an einem Gürtel in einer blechernen Flaſche/ welche man vor ein Feind-Geſchirr anſehen ſollen/ einige Kunſt-Feuer in kupffernen Rohren bey ſich getragen. Selbiger habe ihm nun entdecket/ wasmaſſen er von gewiſſen Königlichen Commiſſarien/ welche zu dieſer ſaubern Staats-Verrichtung verordnet wären/ eine Summe Geldes bekommen/ und ſeye er alſo ſeinem ehrlichen Beruff nach ein Brenner; worauff er ihn erſuchet/ ſich auch zu ſolchem Handwerck brauchen zu laſſen/ und zu ſolchem Ende habe er ihm einmahl drey/ das andere mahl aber zehen Reichsthaler gegeben/ damit derſelbe in der Marck Brandenburg/ dahin er ihn angewieſen/ dergleichen Mord-Feuer anrichten ſolte. Hierauff wären ſie mit einander nach Wißmar/ und von dar nach Mecklenburg gereiſet/ allwo ſie in der Gegend von Neu-Brandenburg noch einen Cameraden/ ſo ein Savoyer/ angetroffen/ welcher in ſchlechter Kleidung eine Butte auff dem Rücken zu tragen pflege/ da er denn in der Marck Brandenburg in den Städtgen Lichen/ und in zwey andern Oertern/ wie auch in drey Dörffern/ einige Meilen von Neu-Brandenburg/ die er nicht bey ihren Nahmen zu nennen wuſte/ Feuer angeleget und gebrennet: So dann habe er in Neu-Brandenburg ebenfals mordbrennen wollen/ daran er aber verſtöret worden/ und ſich dannenhero mit der Flucht erretten müſſen. Um nun die Warheit dieſes freywilligen Geſtändnüſſes/ ſo Jean Trillar von ſeinen Schand-Thaten ablegete/ deſto genauer zu erforſchen/ ſo zohe man dieſerwegen in vorberührtem Städtgen Lichen genaue Erkundigung ein/ da denn die beglaubten Atteſtata des Ortes ſolche Auſſage mit allen Umſtänden bekräfftigten/ weßwegen/ Krafft des hierüber eingeholeten Urtheils/ erkannt wurde: Daß der Inquiſit andern dergleichen Mordbrennern zum Exempel und ihm ſelbſt zu wohlverdienter Straffe viermahl/ und zwar an vier Orten der Reſidentz-Stadt Berlin/ mit glüenden Zangen zu kneipen/ nachmahls auſſerhalb der Stadt zu ſchmäuchen/ und alſo vom Leben zum Tode zu bringen ſeye. Dieſes ſolte nun den 3. September an ihm vollzogen werden/ als er eine halbe Stunde vor der Execution/ nachdem er bereits einige Tage an der rothen Ruhr kranck gelegen/ im Gefängnüß verreckete. Es wurde aber nichts deſto weniger der erſtarrete Cörper/ nebſt dem Keſſel mit den glüenden Zangen durch die Stadt geführet/ und jener durch den Scharffrichter an der Gerichts-Stelle verbrannt. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 1002. ſeq.*

Sein Todes-Urthel.

Stirbt vor der Execution.

CCCXXXVII.

Fortſetzung der Könige in Polen von Primislao Poſthumo an/ biß auff Alexandern/ welcher An. 1506. ſtarb.

Primislaus Poſthumus, König in Polen.

Nach Henrici, Fürſtens in Polen/ Abſterben waren die Reichs-Stände der bißhero zertheileten Regierungs-Art überdrüſſig/ und richteten ihr gantzes Abſehen dahin/ wie das Reich wieder unter einem Könige regieret werden möchte/ nachdem es nunmehro 215. Jahre lang der Königlichen Würde beraubet geweſen war. Zu ſolchem Ende erwählten ſie Primislaum, der nach ſeines Vaters Primislai, Hertzogs zu Poſen/ Tode gebohren worden/ auff dem Reichs-Tage zu Gneſen An. 1295. im 38. Jahre ſeines Alters zum Könige/ abſonderlich weil er auch allbereits An. 1290. auff Hertzogs Meſtovini II. begebenden Todes-Fall die Huldigung in Hinter-Pommern empfangen; worauff die Königliche Crönung den 26. Junii folgete/ und dieſes um ſo viel deſto mehr/ weil ihn der verſtorbene Fürſt Henricus hierzu vorgeſchlagen hatte. Seine erſten Gedancken richtete er auff die Wiederbringung der innerlichen Ruhe/ und ſeine vornehmſte Bemühung beſtunde darinnen/ wie er denen übrigen Fürſten die über ſeine Erhöhung gefaſſete Eiffersucht durch verbindliches Bezeigen benehmen möchte. Hierauff war er auch auff die Dämpffung der auswärtigen Krieges-Unruhe bedacht/ und weil die Deutſchen Ordens-Ritter/ allem Vermuthen nach/ ſich der Stadt Dantzig/ wegen der bequemen Handlung zur See/ zu bemächtigen/ auch wohl gantz Pommern zu erobern trachteten/ als fieng er an/ den Ort nach aller Möglichkeit zu befeſtigen. Allein wie offtermahls fehlet doch den menſchlichen Anſchlägen ein erwünſchter Ausgang! Primislaus hatte ſich ſieben oder acht Monate nach ſeiner Crönung An. 1296. in das Städtlein Rogoſne an den Grentzen der Marck Brandenburg verfüget/ im Willens ſich ſo wohl auff der Jagd/ als auch auff der angeſtellten Faſtnachts-Luſt zu ergetzen. Hiervon hatten nun die Marggraffen von Brandenburg/ Otto der Lange nebſt Conradi I. Söhnen/ Otto und Johann/ zeitliche Kundſchafft erhalten/ und kamen an der Aſcher-Mittwochen bey anbrechendem Tage mit vieler Mannſchafft durch die Wälder hindurch/ in Meinung es würde wegen des geſtrigen Rauſches noch alles um den König herum in tieffſtem Schlaffe begriffen ſeyn. Der erſte aber/ welcher bey entſtandenem Tumult erwachete/ war König Primislaus ſelbſten/ und hierauff wurden noch einige wenige der Seinigen munter/ mit denen er ſich unter die unbekannten Feinde machete/ wiewohl er von dem entſetzlichen Pfeilen-Hagel bald zu Boden fiel. Hiermit nahmen ſeine Hoff-Bedienten die Flucht/ ihn aber brachten jene auff ein Pferd/ im Willens ſelbigen ſolcher Geſtalt mit fortzuſchleppen. Jedoch weil dieſes der vielen Wunden wegen unmöglich zu ſeyn ſchiene/ ſo ſtachen ſie den halbentſeeleten König vollends mit Dolchen zu tode/ da er denn nicht mehr als eine eintzige Tochter/ Nahmens Rixam hinterließ/ und wurde ſein Leichnam zu Poſen in der Dom-Kirche verſencket. Dieſen gewaltſamen Tod hielten viele vor eine Würckung göttlicher Straff-Gerichte/ indem Primislaus, wie *Curæus* in der Schleſiſchen Chronic *lib. 4.* erzehlet/ An. 1293. ſeine Gemahlin Leutgard wegen einer zehnjährigen Unfruchtbarkeit durch ihre Kammer-Mägde grauſamer Weiſe erdroſſeln ließ/ alſo daß er zwey Gemahlinnen nach einander gehabt/ oder aber der unglückſeligen Leutgard Unfruchtbarkeit ſich allererſt nach der Rixa Geburt ereignet haben muß.

Befeſtiget Dantzig.

Wird erſtochen.

Grauſamkeit gegen ſeine Gemahlin.

Sein Nachfolger war Uladislaus Locticus, welcher ſich aber durch die allzu groſſe Freyheit/ ſo er ſeinen unbändigen Soldaten vergönnete/ und durch ſein eigenes laſterhafftes Leben bey den Polen der-

Uladislaus Locticus, König in Polen.

Caſimirus, König in Polen.

Sein Tod.

Ludovicus, König in Polen.

Stirbt.

Uladislaus Jagello, König in Polen.

Uladislaus V. König in Polen.

Caſimirus IV. König in Polen.

Johannes Albertus, König in Polen.

maſſen verhaſſet machte / daß ſie ihn nach dreyen Jahren vom Throne ſtieſſen/ und ſelbigen hingegen König Wenceslao in Böhmen einräumeten / wiewohl er nach deſſen Abſterben wiederum zu der Crone gelangete / welche groſſe Staats-Veränderungen des Polniſchen Reiches der Schau-Platz der Zeit unter dem 10. Mertz Num. II. deutlich vorſtellet. Hierauff gelangete nach deſſen An. 1333. erfolgetem Tode ſein Sohn Caſimirus der Groſſe zur Regierung/ deſſen Lebens-Beſchreibung in jetzt angezogenem Schau-Platze bey der II. Numer des 5. Novembers nachzuſchlagen. Sein Tod ereignete ſich An. 1370. und war er der letzte aus dem Piaſtiſchen Stamme/ weßwegen er ſeiner Schweſter Eliſabethen und Königs Caroli Roberti in Ungarn Sohn Ludovicum an Kindes-ſtatt angenommen hatte/ welcher auch den Polniſchen Zepter überkam/ worvon der Schau-Platz der Zeit beym 13. September Num. II. ein mehrers meldet. Dieſer verſtarb nun An. 1382. und hierauff wurde die jüngſte unter ſeinen dreyen Printzeßinnen/ nemlich Hedwig/ mit dem Königlichen Purpur umhüllet/ deſſen ſie ihren Gemahl Jagellonem, Groß-Fürſten in Lithauen/ theilhafftig machete/ und welcher mit der Crone zugleich die heilige Tauffe nebſt dem Nahmen Uladislai annahm. Er gieng/ laut des Schau-Platzes der Zeit unterm 31. May Num. III. An. 1434. mit Tode ab/ und verließ zwey Söhne/ nemlich Uladislaum V. und Caſimirum IV. unter welchen der erſte den Polniſchen/ nachmahls aber auch den Ungariſchen Thron betrat/ und in der blutigen Schlacht bey Varna An. 1444. ums Leben kam/ worvon der 11. November im Schau-Platz der Zeit Num. I. ausführlichen Bericht ertheilet. So dann wurde ſein Sohn Caſimirus IV. laut des Schau-Platzes der Zeit beym 7. Junii Num. III. zum Könige erwählet/ welcher An. 1492. Thron und Leben verließ. Ihm folgete / laut des 17. Junii Num. III. ſein Sohn Johannes Albertus in der Regierung/ welcher Anno 1501. die Sterbligkeit in unverheyrathetem Stande auszohe.

Alexander, König in Polen.

Wird erwählet.

Bündnüß mit Lithauen.

So bald derſelbe beerdiget war / kamen die Magnaten auff dem zu Petricow angeſtelleten Wahl-Tage zuſammen/ und geriethen in nicht geringe Uneinigkeit/ welcher unter Caſimiri IV. übrigen Söhnen/ derer noch vier im Leben waren/ auff den Thron zu erheben ſeye. Viele richteten ihre Stimmen auff Uladislaum, Königen in Ungarn und Böhmen/ weil ſie in den Gedancken ſtunden/ es würde derſelbe durch ſeinen auswärtigen Reichthum das einheimiſche Königreich/ als ſein Vaterland / mercklich vermehren/ und durch die vereinigte Macht dreyer unterſchiedlichen Cronen den Türcken/ Tartarn und allen andern Feinden deſto nachdrücklichern Widerſtand thun können. Andere hingegen warffen ihre Augen auff Sigismunden/ Hertzogen zu Glogau/ biß endlich die Meinung derjenigen die Oberhand behielte/ welche Alexandro, Groß-Fürſten in Lithauen / den Purpur zueigneten; angeſehen ſie mit unwiderleglichen Gründen erwieſen / wie nachtheilig es den Polen geweſen/ daß der vorige Uladislaus, wie nicht weniger König Ludovicus, Ungarn und Polen zugleich beherrſchen wollen / indem die Ungarn von Natur unbeſtändig und unruhig / welches nebſt der allzu nahen Türckiſchen Nachbarſchafft verurſachte/ daß ein König nicht lange auſſerhalb Landes ſeyn könte/ wodurch das Königreich Polen der ſtetigen Gefahr vor ſeinen Feinden unterworffen bliebe: Da hingegen Lithauen unter ſeinen vorigen Groß-Fürſten jederzeit in genauer Verbündnüß mit der Polniſchen Republick geſtanden/ und ſelbiger bey allen vorfallenden Begebenheiten Hülffe geleiſtet. Jedoch mitten unter ſolchen Berathſchlagungen langeten einige Lithauiſchen Abgeſandten an/ ſo wohl einen neuen König/ Vermöge des bißherigen Vergleichs/ wählen zu helffen / als auch die vorige Alliance mit Polen zu erneuern/ wobey ſie denn unter den vornehmſten Senatorn eine Furcht erregeten/ ob ſeye Alexander mit groſſer Heeres-Macht unterweges/ den Thron mit Gewalt zu behaupten. Dieſes beförderte die auff ihn gefallene Wahl nicht allein in kurtzer Zeit/ ſondern es wurde auch die Erneuerung des Verbündnüſſes folgender Geſtalt vollzogen: **Daß ins künfftige die Polen und Lithauer unter einerley Könige vor ein einziges Volck zu halten ſeyn/ der König aber jedesmahl in Polen/ wiewohl mit Zuziehung der Lithauer/ und ihrer freyen Wahl-Stimmen/ erwählet werden / unter beyden Nationen einerley Reichs-Tag/ und beydes zu Krieges- als Friedens-Zeiten einerley Societät/ wie auch einerley Müntze ſeyn / die vormahls mit auswärtigen Potentaten geſchloſſene Bündnüſſe aber/ ſo weit ſie einem oder dem andern Theile nicht ſchädlich/ von beyden gehalten werden ſolten. Ferner ſolte die Obrigkeit/ Senatorn/ Amtleute und der Adel nebſt allen andern Lithauern dem Könige nicht nur einmahl ſchwören/ ſondern auch ſo offt es die Königlichen Räthe von ihnen fordern würden; die Freyheiten und Gerechtigkeiten beyder Nationen ſolten hingegen zugleich und in einem Context des Begnadigungs-Brieffes von den neuen Königen jedesmahl beſtätiget werden/ die Judicia aber / voriger Gewonheit nach / in jedem Lande vor ſich abſonderlich verbleiben/ und im übrigen von beyden Theilen keine Gelegenheit geſuchet werden / dieſe Vereinigung wiederum zu trennen.**

Wird gecrönet.

Krieg mit den Tauricaniſchen Tartarn.

Dieſe Puncten muſte nun der neue König Alexander nebſt den Lithauiſchen Magnaten beſchweren/ uñ hierauff verfügete er ſich nach Cracau/ allwo er den 12. December An. 1502. von ſeinem Bruder Friderico, Ertz-Biſchoffen zu Gneſen/ gecrönet und geſalbet wurde: Dargegen aber wurde ſeiner Gemahlin Helena/ welche nicht lange hernach ebenfals daſelbſt ankam/ die Königliche Crönung verweigert/ weil ſie der Griechiſchen Religion zugethan war. Jedoch begab er ſich bald wiederum mit ihr in Lithauen zurücke/ und überließ nurgedachtem Ertz-Biſchoff/ welcher zugleich Cardinal war/ die Reichs-Verwaltung/ weil des Moſcowitiſchen Czaars Johannis Erb-Printz Demetrius das Schloß zu Smolensko belagert hatte/ wiewohl ſelbiger auff erhaltene Nachricht von des Königs Ankunfft die Belagerung fruchtloß auffhub/ und nachmahls mit ihm/ als ſeinem Schwieger-Sohne/ einen ſechsjährigen Stillſtand auffrichtete. Inzwiſchen hatten die Tauricaniſchen Tartarn Podolien/ Reuſſen und das Sendomiriſche Gebiet grauſamer Weiſe durchſtreiffet/ uñ waren gar biß über die Weichſel hinüber kommen/ allwo ſie alles zernichteten oder umbrachten/ was ſie nicht mit fortſchleppen konten / welches alleſamt ohne den geringſten Widerſtand geſchahe/ ehe ihnen Fridericus mit ſeinen zuſammen gerafften 500. Reutern und einer geringen Anzahl Fußvolck entgegen zu gehen bereit war/ worauff er folgendes Jahr 1503. an einer den geiſtlichen Säulen der Kirche ſehr unanſtändigen Kranckheit / nemlich an den Frantzoſen/ verſtarb/ alſo daß ſein laſterhafftes Leben

den

ben mit einem ſchändlichen Tode belohnet wurde. Hierauff thaten die Tauricaniſchen Tartarn einen abermahligen gewaltigen Einfall in Podolien und Reuſſen / worzu ſie der Walachiſche Woywode Stephanus, dem Vermuthen nach / angereitzet hatte: Denn er führte ſelbſten ein anſehnliches Krieges-Heer in Reuſſen / und bemeiſterte ſich des gantzen Strich Landes zwiſchen dem Nieſter und dem Sarmatiſchen Gebürge / Pocuce genannt / ohne daß er die geringſte Gegenwehr fande / wiewohl ſelbiges An. 1504. von den Polen wieder erobert würde / indem ſelbige in Moldau einfielen / und Stephanum nöthigten / alle Beſatzungen aus Pocuce hinweg zu nehmen / worauff ihn die hefftigen Bein-Schmertzen ums Leben brachten. Solchem nach bekam ſein Sohn Bogdan die Herrſchafft über die Walachey / welcher König Alexanders Schweſter Eliſabeth durch eine abſonderliche Geſandſchafft zur Gemahlin verlangete / und zu deſto beſſerer Beförderung ſeines Verlangens alſofort einige Landſchafften an die Cron Polen abtrat / welche derſelben ehemahls entzogen worden waren. Allein dieſer einäugige barbariſche Bräutigam fand bey der verlangten Printzeßin ſo wenig Zuneigung / daß ſie die Liebes-Ambaſſade mit einer zweiffelhafften Antwort zurück ſchickete / welches nichts anders / als ein höfflicher Korb war. Nichts deſto weniger ließ er eine Zeitlang hernach die Anwerbung nochmahls wiederholen / auff welche aber eine deutliche Erklärung folgete / wasmaſſen ſich nemlich die Königliche Schweſter ummöglich entſchlieſſen könte / denjenigen als ihren Gemahl zu umarmen / vor welchem ſie einen natürlichen Abſcheu hätte.

Wie auch mit den Walachen.

Hierdurch wurde nun Bogdan in ſolche wütende Rachgier geſetzet / daß er die Landſchafft Pocuce alſofort mit gewaffneter Hand angriff / und ſelbige / weil ſie gäntzlich von Volck entblöſſet / mit leichter Mühe überwältigte. Allein es hatte das Anſehen / ob ſolle er eben ſo unglücklich in dem Kriege als in der Liebe ſeyn / indem ihn 4000. geworbene Polen bald wiederum aus den eroberten Plätzen herausjagten / und ſo gar biß an die Walachiſchen Grentzen mit Plündern und Morden ſtreiffeten / worauff nach einigen Tagen eine groſſe Niederlage der Walachen folgete. Dieſer Krieg endigte ſich nachgehends durch ein Verbündnüß zwiſchen beyden ſtreitenden Partheyen / da denn Bogdan ſich zwar die Printzeſſin Eliſabeth / die er noch immerfort beſtändig liebete / als die angenehmſte Verſicherung des Friedens / wiederum ausbingen wolte / iedennoch aber / unerachtet er die Römiſch-Catholiſche Religion anzunehmen verſprach / dazumahl den dritten Korb darvon trug. Inzwiſchen erhub ſich der König in Lithauen / die allda unter den Magnaten entſtandene Unruhe zu ſtillen / woſelbſt er aber zu Vilna in eine gefährliche Kranckheit verfiel / welche ein betrieglicher Artzt / der ſich vor einen Griechen ausgab / in der That aber ein Polacke war / durch verordnetes baden und ſchwitzen immer ärger machete. Dieſes Unglücke vergröſſerte nun ein unvermutheter Einfall der Tartarn in Podolien / Reuſſen und Lithauen / wodurch biß 100000. Menſchen in die Sclaverey geriethen / und welcher um ſo viel deſto ſchädlicher war / ie weniger ſich die uneinigen Lithauer um die allgemeine Wohlfarth bekümmerten: Dahero die räuberiſchen Feinde in kurtzem noch einmahl gezogen kamen / im Willens dasjenige vollends zu holen / was ſie zuvor zurücke laſſen müſſen. Alſo muſte der krancke König ſamt der Königin die ſchleunige Flucht von Vilna auff ein zwölff Meilen darvon entferntes Schloß / Nahmens Lida / wendeten / abſonderlich weil die Polniſchen Trouppen nicht eher fechten wolten / ſie hätten denn ihren König in der Nähe / dem wiewohl die Beſchwerligkeit des Hin- und Wiedermarſchirens ſeine wenigen Kräffte dermaſſen mitgenommen hatte / daß er ſich wiederum nach Vilna auff einer Sänffte zurücke tragen ließ. Dargegen gieng ſein tapfferer General Michael Glinsky mit einer geringen Anzahl von 7000. Pferden den Tartarn / welche ienſeit eines kleinen aber moraſtigen Waſſers ſtunden / unerſchrocken entgegen / und ſetzete / unerachtet der häuffig fliehenden Pfeile / hurtig hinüber / da ſich denn gleich bey angehendem Gefechte / zu ſeinem ſonderbaren Glücke / 300. Reuter von des Königs Comitat auff dem nechſten Hügel mit ſchimmernden Waffen unter Paucken- und Trompeten-Schall ſowohl ſehen als hören lieſſen / nicht anders / als ob ſie mit einer weit gröſſeren Menge Mannſchafft verſehen wären. Hierdurch wuchs den Lithauern der Muth / der den Tartarn hingegen aus dem Hertze in die Füſſe kam / alſo daß es an ein unbeſchreibliches Lauffen gieng / denen die Uberwinder mit Hauen und Stechen fleißig nachfolgeten / biß ſie dieſelben letztlich in einen moraſtigen Sumpff iageten / allwo die meiſten erſticketen / und bey dieſem herrlichen Siege hielte ſich Michael Glinsky ſo rittermäßig / daß er auff das vierte Pferd kam. Hiermit war er nun noch keinesweges zufrieden / ſondern legete ſich ſo lange an einen verborgenen Ort / biß die übrigen Tartarn / welche von ihrer Landsleute Unglücke keine Nachricht hatten / in groſſer Anzahl / nach verrichtetem Raube / den vierten Tag darnach in dem beſtimmten Lager anlangeten / worauff er ihnen denn ſo nachdrücklich begegnete / daß / die vorigen darzu gerechnet / 20000. Mann in dem Felde der Raub-Thiere Speiſe wurden / denen ſie im Leben nachgeahmet. Als dieſe vortheilhaffte Zeitung vor den König kam / lag er eben in den letzten Todes-Zügen / welcher / weil ihm die Zunge allbereits gelähmet war / die Hände mit Thränen-vollen Augen gen Himmel hub / und GOtt vor den Sieg danckte / worauff er kurtz hernach die Seele ausbließ / welches den 19. Auguſti An. 1506. im fünfften Jahre ſeiner Königlichen Regierung geſchahe / ohne daß er einige Leibes-Erben hinterließ. Allein um den verblichenen Cörper ſtritten die Polen und Lithauer / indem ihn iene zu Cracau / dieſe aber zu Vilna beerdiget wiſſen wolten / unter welchen die letztern endlich den Sieg behielten. *Michov. lib. 4. hiſtor. Polon. cap. 81. Alexand. Guagnin.* Caſpar Schütz *rer. Pruſſicar. fol. 400. ſeqq. Cromer. de reb. Polon. lib. 11. ſeqq. Fried. Luca* Schleſiſche Chronicke *Part. I. cap. 3. ſeqq.*

Tartarn fallen ein.

Werden beſ get.

Alexandri Tod.

PRIMISLAUS.

Die Königs-Würde bracht' ich wiederum an Polen/
Vielleicht um Purpur-Rock den blutgen Tod zu holen.
Was hilfft die Redligkeit/ wenn Meuchel-Mord und Liſt/
Der wahren Tapfferkeit allein gewachſen iſt?

ALEXANDER.

Zwey tapffre Völcker hab' ich Liebes-voll verbunden/
Und den verhaßten Schwarm der Tartarn überwunden.
An meinem Todes-Ziel ward dieſer Feind beſiegt;
Drum ſtarb ich/ als ein Held/ geehret und vergnügt.

CCCXXXVIII.

Beyder Königl. Majeſtäten in Engelland/ Wilhelm des III. und Marien/ prächtiges Crönungs-Feſt/ An. 1689.

Uneinigkeit in Engelland wegen künfftiger Regierung.

OB ſchon Se. ietztregierende Königl. Maj. von Engelland/ Wilhelm der III. nach Auſſage des Schau-Platzes der Zeit beym 5. November Num. V. allbereits An. 1688. als ein mächtiger Beſchützer in dieſer bedrängten Inſul angeländet war: So konten ſich doch die beyden Parlaments-Häuſer noch biß in das folgende Jahr nicht recht vereinigen/ wie die Regierung/ nach Königs Jacobi II. freywilliger Entweichung von dem Throne/ zu beſtellen/ und ob biß zu nurgedachten Königs Abſterben nur ein regierender Printz/ oder aber ob zur Beruhigung des verwirreten Reiches ein König zu erwählen ſeye? Dieſer Staats-Zweiffel währete nun faſt biß zu der Printzeßin von Oranien Ankunfft aus Holland/ angeſehen in dem Ober-Hauſe/ ſo aus 100. Gliedern beſtund/ 52. derſelben den Printzen zum Könige/ die übrigen 48. aber nur zum Regenten verlangeten; inmaſſen denn auch einige der Meinung waren/ man ſolte die Erb-Folge erhalten/ und nur allein die Printzeßin/ als nechſte Erbin/ crönen. Unter ſolchen Berathſchlagungen hätten einige die zu Cromwels Zeiten projectirte freye Republick gerne wiederum auffs Tapet gebracht: Dahero man nicht allein eine gedruckte Schrifft/ mit dem Titul: Now is the Time: **Nun iſt es Zeit**/ in Londen herum tragen ſahe/ ſondern man thate auch ſo gar ſchon den Vorſchlag/ daß eine groſſe Commiſſion von beyden Häuſern/ und zwar von iedem wenigſtens 40. Perſonen/ als ein geheimder Rath oder eine Staats-Regierung eingeführet/ und der Printz von Oranien über dieſelben zum Oberhaupt wie auch zum General und Admiral der Militz beſtimmet werden ſolte. Abſonderlich aber waren einige Biſchöffe der Königs-Wahl ſehr zuwider/ als welche den Argwohn gefaſſet/ es würde Se. Hoheit mehr der Preßbyterianiſchen als Biſchöfflichen Parthey zugethan ſeyn. Allein das ruhmwürdige Bezeigen dieſes zu groſſen Dingen gebohrnen Fürſtens/ und die erfreuliche Ankunfft der Printzeßin war nicht allein kräfftig genug/ den Widriggeſinneten allen Zweiffel zu benehmen/ ſondern auch die Hertzen dermaſſen zu bezwingen/ daß durch einmüthige Stimmen endlich der Schluß gefaſſet wurde/ dieſes hohe Paar als König und Königin auszuruffen/ welches denn auch den 13. (23.) Februarii An. 1689. mit ungemeinem Frohlocken des Volckes geſchahe/ und der 21. April zur Crönung beſtimmet wurde.

Wilhelm und Maria werden als Könige ausgeruffen.

Der König ſchläget Ritter.

Dieſer höchſterwünſchte Tag war nun kaum erſchienen/ als die Ritter des Hoſenbandes in Ritterlicher Kleidung vor dem König/ als ihrem Oberhaupte/ erſchienen; Geſtalt denn auch/ zu Vermehrung der angeſtellten Pracht/ 68. Ritter der heil. Dreyfaltigkeit/ ſonſten auch Ritter von Bath genannt/ wie auch 6. Graffen und eben ſo viel Baronen gemachet wurden/ dergleichen Ritter ſonſten niemahls geſchlagen werden/ als bey Crönung der Könige und Königinen/ oder wenn ein Printz von Wallis oder Hertzog von Jorck gebohren wird. Solches verrichtete der König mit dem Staats-Schwerdte/ und hierauff empfiengen ſie ein rothes Band/ daran eine Medaille mit dreyen in einander gefügten Cronen hienge/ mit der Umſchrifft: Tria in unum juncta, oder: **Drey in eines zuſammen gefüget**; anzudeuten/ daß vormahls König Jacobus I. die Cronen Engelland/ Schottland und Irrland unter einen Zepter gebracht. So dann fuhren beyde Majeſtäten zu Waſſer von Withal biß an die Treppe des Parlaments-Hauſes/ allwo ſich der König in Gegenwart des gantzen Adels mit dem Königlichen Rock/ von cramoſin-rothem Sammet und Hermelin-Fellen gefüttert/ bekleiden ließ/ worauff nach vorhergegangenen anderen Ceremonien/ ſo allhier/ alle Weitläufftigkeit zu vermeiden/ verſchwiegen werden/ die ſolenne Proceßion nach der Abtey-Kirche angieng. Daſelbſt kniete der König unter dem Geſange der Chor-Sänger des 1. 4. 5. und 6. Verſiculs aus dem 122. Pſalm auff dem Fuß-Schemel/ verrichtete in der Stille etzliche Gebeter/ und gieng von dar durch den Chor nach dem groſſen Chor/ worauff ein Säſſel/ Fuß-Banck und Küſſen/ mit Güldenſtück überdecket/ zubereitet war. Nicht lange hernach erſchiene der Ertz-Biſchoff von Canterberg/ der hohe Conſtabel/ Groß-Marſchall/ Oberſt-Kämmerer/ Hoff-Cantzler und Hauß-Schatz-Bewahrer bey dem auffgerichteten Throne/ und rieffen zum Volck/ wasmaſſen ſie allhier Wilhelm den III. und Marien/ als rechtmäßig erwählten König und Königin/ der Crone dieſes Königreichs vorſtelleten/ und dannenhero frageten/ ob ſie denſelben die Huld/ Pflicht und Treu williglich thun wolten? Worauff der König auffſtund/ ſich nach dem Orte wendete/ wo der Ertz-Biſchoff geſtanden/ und zu dem Volck geredet hatte/ welches die allgemeine Einwilligung mit groſſem Freuden-Geſchrey bezeigete. Folgends ergienge eben dieſe Frage auch an den Adel/ welcher eine gleichmäßige Freude ſpüren ließ/ und hiernechſt wurde von den Choren der Edelleute aus des Königs Capelle folgender Lob-Geſang geſungen: **Laß deine Hand geſtärcket werden/ und deine rechte Hand erhoben ſeyn; laß Recht und Gerechtigkeit deinen Sitz bereiten/ und Gnade und Warheit vor deinem Angeſicht hergehen.** Hierauff gieng der König von ſeinem Thron vor den Altar und kniete daſelbſt vor der Fuß-Banck/ da immittelſt die Reichs-Regalien von den Biſchöffen vor den Altar getragen/ und durch den vor ſelbigem ſtehenden Biſchoff von Londen allda niedergeleget wurden/ welcher nachmahls dieſes Gebet verrichtete: **O GOtt! Der du die Niedrigen heimſucheſt/ ſtärcke uns durch deinen heil. Geiſt/ ſende deine Gnade herab auff deinen Diener Wilhelm ꝛc.** Nach dieſem gieng die Predigt an/ biß dahin der König iederzeit unbede-

Crönungs-Solennität.

unbedecket geblieben war/ anietzo aber ſeine cramoiſin-rothe Mütze auffſetzete/ biß die Predigt zum Ende war/ da er ſich denn wiederum entblöſſete/ und von dem Biſchoff von Londen gefraget wurde: **Ob er bereit wäre/ den Eyd abzulegen/ wie ihn das Parlament angeordnet?** Als nun Se. Majeſtät ſolches bejahet/ ſo fragte er ferner: **Ob er gelobe und ſchwöre/ das Volck von Engelland und alle darunter gehörige Herrſchafften nach den Statuten und Satzungen des Parlaments/ und nach den Geſetzen des Königreichs zu regieren?** Worauff der König antwortete: **Ich gelobe** ſolenniter, **ſolches zu thun.** Ferner fragte der Biſchoff: **Wollet Ihr euer Beſtes thun/ die Geſetze in vollen Schwang und Ubung zu bringen/ und allenthalben Recht und Gerechtigkeit handhaben?** Welches der König mit dieſen Worten beantwortete: **Ja ich will.** Endlich fragte der Biſchoff: **Wollet Ihr euer äuſſerſtes und beſtes Vermögen daran ſtrecken/ das Geſetz Gottes/ die Bekenntnüß der Evangeliſch- und Proteſtirenden Religion/ die Geiſtligkeit dieſes Königreichs/ und die Euch anvertraute Kirche/ in allen denen Privilegien/ wie die Geſetze dieſes Königreichs mit ſich bringen/ zu erhalten?** Da denn der König abermahls antwortete: **Alles dieſes gelobe ich zu thun.** Und ſofort legte er die Hand mit folgenden Worten auff das Evangelium: **Was ich deswegen gelobet habe/ dem will ich nachkommen/ ſo wahr mir GOtt helffe!**

Der König ſchwöret.

Hierauff wurde der König erſuchet/ den Eyd zu leiſten; dahero er unter währendem Hymno und der Litaney niederkniete/ nach welchem der Biſchoff von Londen einige Gebeter über ihn ſprach. Nach deren Endigung ſtunde er von dem Fuß-Schemel auff/ und wurde von dem Biſchoff nach dem Altar begleitet/ allwo man ihm das Königliche Kleid auszohe/ und ſelbiges in St. Eduards Capelle verwahrete. Als er nun zwiſchen den Altar und St. Eduards Stul gebracht worden/ alſo daß er der Gemeine den Rücken zukehrete/ wurde er von dem Ertzbiſchoff von Cantelberg/ oder vielmehr von demjenigen/ der ihn dieſesmahl vorſtellete/ da inzwiſchen der Dechant von Weſt-Münſter das Salb-Gefäß oder Ampel hielte/ und das Oehl in den Löffel goß/ in die Fläche ſeiner beyden Hände unter Sprechung folgender Worte geſalbet: **Laſſet dieſe Hände mit dem heil. Oehl geſalbet werden/ gleichwie David den Salomon gethan/ da er König ſeyn ſolte/ daß Ihr möget ein geſegneter und beſtändiger König ſeyn in dieſem Königreich und über dieſes Volck/ das der HErr euer Gott euch gegeben hat/ über daſſelbe zu regieren/ welches derjenige wolle ins Werck richten/ der mit dem Vater und Heiligen Geiſt in einer Perſon und in Einigkeit gelobet ſey/ von nun an biß in Ewigkeit. Amen.** So dann fiengen die Chöre an zu ſingen: **Der Prieſter Zadock und der Prophet Nathan ſalbeten den Salomon zum Könige/ und das Volck freuete ſich und jauchzete.** Und nach abermahligem Singen wurde gebetet: **Allmächtiger GOtt! Siehe herab mit deiner Gnade auff dieſen glorwürdigen König und Königin.** Hiermit geſchahe die Salbung auff des Königs Bruſt/ wie auch zwiſchen die beyden Schultern/ und die Gelencke beyder Arme/ endlich aber auff den Wirbel des Hauptes; welches alles mit zarter Leinwand wieder abgetrucknet/ und die Bänder des Hemdes durch den Dechant von Weſt-Münſter zugebunden wurden. Inzwiſchen brachten zwey Hertzoge/ und zwey Grafen nebſt allen Rittern von dem Orden des Hoſen-Bandes die koſtbare Königl. Kleidung getragen/ welche der hohe Kämmerer dem Ertzbiſchoff überlieferte/ des Königs Haupt aber mit dem Königlichen Hütlein bedeckete/ worbey der Dechant von Münſter dem Könige das ſo genannte Colobium Sindonis, oder den Chor-Rock von köſtlicher Leinwand/ anlegete/ da immittelſt der Ertzbiſchoff dieſes kurtze Gebet verrichtete: **O GOtt! Du König aller Könige und HErr der Herren/ durch welchen die Könige herrſchen und gute Geſetze machen: Wir bitten deine Güte und Barmhertzigkeit/ ſegne dieſen unſern König/ und Königin Maria/ daß ſie mögen vor deinem Angeſichte mit dem Kleid eines guten Wandels und heiligen Lebens erſcheinen/ und nach dieſem zeitlichen das ewige Leben erlangen/ durch JEſum Chriſtum unſern HErrn/ Amen.**

Wird geſalbet.

Empfänget die Königl. Kleidung.

Nach ſolchem nahm gedachter Dechant die Pantoffeln von dem Altar/ und zohe dem König den Ober-Rock von güldenem Stuck an/ überreichete auch zugleich dem Hoch-Kämmerer die güldenen Sporne/ die derſelbe dem König angürtete. Folgends empfieng der Ertzbiſchoff das Staats-Schwerdt von dem Lord Kämmerer der Haußhaltung/ und betete alſo: **O HErr! Wir bitten dich/ erhöre unſer Gebet/ und würdige mit deiner rechten Majeſtätiſchen Hand dieſes Schwerdt zu ſegnen und zu heiligen/ wormit dein Diener Wilhelm verlanget umgürtet zu ſeyn/ daß es ſeye ein Schirm und Schutz der Kirchen/ Wittwen und Wäyſen/ und aller Diener Gottes wider die Grauſamkeit der Feinde/ ja daß es ein Schrecken und Furcht aller derjenigen ſeye/ welche boßhafftig geſinnet ſeyn: Durch Chriſtum unſern HErrn/ Amen.** Worauff der Ertzbiſchoff und die andern Biſchöffe dem König das Schwerdt mit dieſen Worten überlieferten: Accipe gladium per manus Epiſcoporum: **Empfanget das Schwerdt von der Biſchöffe Händen.** Solches gürtete der Hoch-Kämmerer dem König an die Seite/ und hierzu ſagte der Ertz-Biſchoff: **Empfahet dieſes Königl. Schwerdt zu Beſchützung der Frommen/ und Straffe der Böſen.** So dann nahm der Dechant die Amarille oder Form einer Binde/ welche über die Schulter herab hienge/ und band dieſelbe um des Königs Halß und um die Gelencke der Arme. Dazumahl ſtunde der Ertzbiſchoff vor dem Könige/ der Biſchoff von Londen aber zur rechten Hand/ und ſagte jener: **Empfanget dieſe Amarille der Auffrichtigkeit und Weißheit/ zum Zeichen der Umfahung Gottes/ wordurch alle eure Wercke mögen wider alle eure leibliche und geiſtliche Feinde beſchützet werden/ durch Chriſtum unſern HErrn/ Amen.** Weiter legete ihm der Dechant den Mantel von güldenem Stück/ mit rothem Taffet gefüttert/ auff die Schulter/ und gebrauchte dieſe nachdencklichen Worte: **Empfanget dieſen Mantel/ der vier Theile hat/ zum Zeichen der vier Theile der Welt/ welche Gottes Macht und Gewalt unterworffen ſind/ alſo daß niemand auff Erden glücklich regieren kan/ als der ſeine Macht und Gewalt vom Himmel empfänget.** Hiernechſt nahm der Ertzbiſchoff die Crone St. Eduards/ ſegnete dieſelbe/

Ihm wird das Schwerdt umgürtet.

Und die Amarille angeleget.

Wie auch der Mantel.

Wird nebſt der Königin gecrönet.

ſelbe/ und ſetzte ſie mit dieſen Worten auff des Königs und der Königin Haupt: GOtt cröne Euch mit der Crone des Glaubens und der Auffrichtigkeit/ daß Ihr in Gebrauchung derſelben Euch eines auffrechten Glaubens und mañigfaltiger guter Wercke befleißiget und die Crone des ewigen Reichs erlangen möget/ durch ſeine Genade/ deſſen Königreich ewig währet. Nachdem nun dieſes alles geſchehen/ fieng das geſam̃te Volck zu unterſchiedlichen mahlen an/ mit groſſem Freuden-Geſchrey zu ruffen: GOtt bewahre den König und die Königin; da denn die Stücke auff dem Tour gelöſet wurden. Worauff der Ertz-Biſchoff ferner betete: O ewiger GOtt! Segne dieſen deinen Diener und Dienerin/ die ihr Haupt neigen vor deiner göttlichen Majeſtät: Bey welchen Worten ſich der König niederbückete. Hierauff lieſſen ſich die Muſicaliſchen Chöre zu verſchiedenen mahlen hören/ und ſetzten die Hertzoge/ Marquiſen/ Graffen und Vice-Graffen ihre Cornet-Mützen/ die Baronen ihre Bonneten/ und die Provincial-Waffen-Könige ihre Cronen auff; da mitlerzeit der Ertz-Biſchoff den König mit dieſen Worten ſegnete/ und den Ring in der Hand hielte: Segne/ o HErr! und heilige dieſen Ring/ daß dem Diener/ der ihn trägt/ möge mit dem Ring des Glaubens geſegnet/ und durch die Macht des Höchſten von Sünden befreyet ſeyn/ und laß allen Segen des Himmels überflüßig über ihn kommen/ daß alles/ was er heiliget/ möge geheiliget/ und was er ſegnet/ möge geſegnet ſeyn. Nach dieſem ſteckete er dem König den Ring an den vierten Finger der rechten Hand/ mit dieſen Worten: Empfanget dieſen Ring nach Königl. Würdigkeit/ indem Euer Haupt/ als eines Fürſtens dieſes Königreichs/ gezieret iſt/ daß Ihr ein Beſchützer und Beförderer der Chriſtenheit/ und des Chriſtlichen Glaubens ſeyn möget; ja daß Ihr reich im Glauben und glücklich in guten Wercken mit dem regieren möget/ der ein König aller Könige und HErr aller Herren iſt/ welchem ſey Ehre und Herrligkeit in alle Ewigkeit/ Amen. Worauff noch ein Gebet geſprochen wurde/ des Inhalts/ daß GOtt ſeinem Diener Wilhelm die Früchte einer beſtändigen Königlichen Würde und langen Lebens geben wolle. Ferner empfieng der König von dem Hoch-Kämmerer die leinenen Handſchue/ wormit er zum Altar gienge/ und das Schwerdt abgürtete/ welches vom dem Groß-Kämmerer der Haußhaltung angenommen/ aus der Scheide gezogen/ und nachmahls von ihm alſo entblöſſet getragen wurde.

Der König empfänget den Ring.

Die leinenen Handſchue.

Beyde Zepter.

Indem nahm der Ertzbiſchoff den Zepter mit dem Creutz vom Altar/ übergab ſelbigen dem König in ſeine rechte Hand und ſagte: Empfanget den Zepter als das Zeichen der Königlichen Macht und Gewalt/ wie auch die Ruhe des König-Reichs und die Ruthe der Tugend/ daß Ihr daſſelbe mit Gerechtigkeit regieret/ und die wahre Kirche beſchirmet/ auch/ weil Ihr die geiſtliche Gemeinde zu verwalten/ und ſelbige unter eurer Gewalt habt/ die Böſen ſtraffet/ die Frommen beſchützet/ und auff den Weg der Gerechtigkeit leitet/ damit ihr aus dieſem irrdiſchen und vergänglichen in das ewige Königreich eingehen möget/ Amen. Zuletzt nahm der Ertzbiſchoff den Zepter mit der Taube/ und überlifferte ihn dem König mit dieſen Worten in die rechte Hand: Empfanget die Ruthe der Tugend und Gerechtigkeit: lernet die Frommen zu handhaben/ und die Böſen zu ſtraffen; weiſet die Irrenden auff den rechten Weg; helffet den Fallenden wieder auff; erniedriget die Hoffärtigen; erhebet die Niedrigen/ damit euch JESUS CHRISTUS die Thür eröffnen möge/ der von ſich ſelber ſagt: Ich bin die Thür/ wer da hinein gehet/ der wird ſelig werden. Laſſet dieſen euren Helffer ſeyn/ welcher der Schlüſſel Davids/ und Helffer Iſraelis iſt/ der da öffnet/ und niemand zuſchleuſt/ der zuſchleuſt/ und niemand auffthut/ welcher den Gefangenen aus ihrer Sclaverey hilfft/ da ſie in der Finſternüß und Schatten des Todes ſaſſen; daß Ihr in allen Dingen demjenigen folgen möget/ wovon der Prophet ſaget: Der Zepter deines Königreichs iſt ein gerader Zepter/ du liebeſt die Gerechtigkeit und haſſeſt gottloſes Weſen/ darum hat dich GOtt dein GOtt geſalbet mit Freuden-Oehl mehr denn deine Geſellen etc. So dann hielte der König die beyden Zepter knieend in den Händen/ da ihn der Ertzbiſchoff immittelſt mit folgenden Worten ſegnete: Der HErr ſegne dich/ und behüte dich/ und gleichwie er dich zum König über ſein Volck gemacht hat; alſo mache er dich auch glückſelig in dieſer Welt/ und nach dieſem Leben theilhafftig der ewigen Glückſeligkeit/ Amen. Nach dieſem ſtunde der König auff/ und ſetzte ſich wieder auff St. Eduards Stul/ worauff der Ertzbiſchoff und die andern Biſchöffe nach einander vor ihm niederknieten/ und von ihm geküſſet wurden.

Eyd des Ertz-Biſchoffs von Cantelberg.

Dazumahl wurde des Königs Staats-Seſſel/ auff welchem er geſalbet worden/ auff die oberſte Stuffe der erhabenen Bühne geſetzet/ wohin ſich der König nachgehends verfügete. So dann lieſſen die Ertzbiſchöffe/ Biſchöffe und hohe Officierer vier bloſſe Schwerdter vor ihm hertragen/ und verrichtete offtgedachter Ertzbiſchoff/ unter währendem Knien des Königs/ folgendes Gebet: O HErr! verleihe/ daß die Geiſtligkeit und Gemeinde/ welche auff deinen Befehl zu Dienſt des Königs allhier verſammlet ſind/ durch deine gütigſte und genädigſte Hülffe/ und durch die eifferige Sorge deines Dieners/ unſers Königs/ in aller Glückſeligkeit regieret/ bewahret und beſchützet werden möge. Nach dieſem ſtunde der König auff/ ſetzte ſich aber/ als das Te Deum Laudamus von beyden Chören geſungen wurde/ wieder in ſeinen Stul/ biß er nach der Endigung des Geſanges auff den in der Mitte der Bühne auffgerichteten Thron trat/ da denn die hohen Officierer mit den Schwerdtern an der einen Seite/ die Biſchöffe aber in ihren gewöhnlichen Kleidern auff der andern Seite ſtunden/ und ſagte der Ertzbiſchoff: Behaltet nun forthin dieſen Ort/ dazu ihr nunmehro das Recht überkommen habe. Folgends fiel der Ertzbiſchoff von Cantelberg vor Sr. Königl. Majeſt. auff die Knie/ und ſagte: Ich N. N. Ertzbiſchoff von Cantelberg/ gelobe/ mich mit auffrichtiger und warhafftiger Treu an meinen ſouverainen Herrn und Erb-König von Engelland zu halten/ und will den Dienſt des Landes/ den ich von Euch über das Recht der Kirchen empfangen habe/ getreulich wahrnehmen. So wahr mir GOTT helffe! Wormit er des Königs Wangen küſſete. Hierauff näherte ſich der vornehmſte Ritter des Hoſen-Bandes und der vor-

Huldigung der Ritter und des Volcks.

nehmſte Waffen-König/ deſſen Schweiff von Edelleuten getragen wurde. Dieſe nahmen nun ihre Cronet-Mützen ab/ und huldigten dem König unter dem Schall der Trompeten/ Rührung der Trommeln und des Volckes einmüthigem Freuden-Geſchrey. Ferner huldigten alle Hertzoge/ Marquiſen/ Graffen/ Vice-Graffen/ Baronen und Edelleute unter abermahligem Zuruff des Volckes nachgeſetzter maſſen: **Ich N. N. ergebe mich Ew. Majeſt. zu eigen mit allen meinen Gliedern; will Deroſelben alle ſchuldige Ehre erweiſen/ Ihr wahre Treu erzeigen/ und vor Sie leben und ſterben/ wider allerhand Art Leute. So wahr mir GOtt helffe!** So dann ſtiegen alle dieſe vornehmen Perſonen nach einander auff des Königs Thron und rühreten die Crone an/ wobey ſie angelobeten/ derſelben nach allem ihrem Vermögen beyzuſtehen. Uber dieſes publicirte der Groß-Cantzler auch den ertheilten Königl. General-Pardon/ und der Königl. Schatz-Meiſter warff güldene und ſilberne Müntzen in groſſer Menge unter das Volck. Inzwiſchen hörete man wiederum eine herrliche Muſicke/ unter welcher der König die Crone vom Haupte nahm/ und ſelbige/ nebſt dem Zepter und Creutz/ zweyen hierzu verordneten Lords überlifferte/ wobey der Biſchoff von Londen etliche Capitul aus der Bibel nebſt dem Nicäniſchen Symbolo verlaß. Auch ſangen einige Edelleute von des Königs Capelle unterſchiedliche Muſicaliſchen Stücke/ in welcher Zeit der König auff dem Throne ſtund/ nach Endigung des Apoſtoliſchen Glaubens-Bekenntnüſſes aber die Crone wieder auffſetzete/ und den Zepter in die Hand nahm. Solcher Geſtalt gieng er/ in Begleitung der Biſchöffe von Durham/ Bath und Wels/ nach dem Altar/ die heilige Communion zu empfangen/ da er denn die Crone noch auff dem Haupte hatte/ und die bloſſen Schwerdter vor ihm hergetragen wurden/ wobey ihm der Biſchoff von Ely/ nach vollbrachtem Gebet/ einen güldenen Beutel mit einer Marck Goldes lieferte/ den er/ vor Empfangung der heil. Communion/ zum Opffer gab/ und hierauff kehrete er mit Cron und Zepter gezieret wieder nach dem Thron/ allwo er ſelbige denen hierzu verordneten Lords einhändigte.

Der König communiciret.

Nach dieſem wurde er mit der Cron auff dem Haupte und dem Zepter in Händen wieder von dem Thron geführet/ und die bißhero auff dem Altar gelegenen Regalien den Edelleuten/ ſo ſie in der Proceßion getragen hatten/ wieder zugeſtellet. Inmaſſen ſie denn dieſelben dem König vortrugen/ als er ſich/ unter währender Inſtrumental-Muſicke/ in St. Eduards Capelle verfügete. Hierauff wurde dem Biſchoff von Londen die Crone überlieffert/ der ſie auff St. Eduards Altar ſetzete/ und legete der Dechant die übrigen Regalien gleichfals darauff; worauf ſich der König nach der Seiten des Altars erhub/ und daſelbſt wurden ihm St. Eduards Kleider von vier Lords ausgezogen/ von dem Biſchoff von Durham aber gleichfals auff den Altar geleget. Als auch dieſes geſchehen/ legte man dem König den Purpur-Mantel an/ gieng damit zum Altar/ allwo er den Biſchoff mit der Königl. Crone fand/ welcher ſie ihm auffs Haupt ſetzete/ den Zepter aber mit dem Creutz in die rechte/ und den Reichs-Apffel in die lincke Hand gab/ worauff die Proceßion nach Weſtmünſter-Hall zurück geſchahe/ da man denn die Taffeln allbereits gedecket fand.

Des Königs Champion.

Mitten unter währender Königl. Mahlzeit kam nun des Königs Champion oder Kämpffer/ nemlich der Lehn-Herr von Schrewsbury/ in den Saal; welcher auff einem muntern Schimmel in vollem Harniſch und Caſquet mit einem Federbuſch ſaß/ und vor welchem zwey Trompeter nebſt einem Krieges-Officierer und Herolde hergiengen. Auff der rechten Hand begleitete ihn der Marſchall/ auff der lincken aber der Groß-Conſtabel/ und trugen ihm zwey Pagen/ einer die Lantze/ der andere hingegen den ritterlichen Schild nach. Mit ſolchem Auffzuge ließ er am Ende des Saals die Trompeten blaſen/ und die Ausforderung durch den Herold folgender Geſtalt verrichten: **Woferne einiger/ wes Standes und Weſens er auch immer ſeyn mag/ leugnen oder widerſprechen will/ daß unſer** ſouverainer Herr/ **König Wilhelm der III. und Maria/ der gebietenden Cronen dieſer Königreiche/ Engelland/ Franckreich und Irrland ꝛc. erwählter König und Königin nicht ſeye/ oder ihnen ſelbiger zu genieſſen nicht gebühre/ denſelben iſt gegenwärtiger Held bereit/ Lügen zu ſtraffen/ und in einem Kampff ſein Leben wider ihn zu wagen/ es ſeye auch welchen Tag er ſich immer ſtellen will.** Hiermit warff der Kämpffer ſeinen eiſernen Handſchuh zur Erden/ welcher eine Weile liegen blieb/ und weil ihn niemand auffhub/ nahm ihn der Herold/ und überreichte ihn ſeinem Principal wieder. Dergleichen Ausforderungen geſchahen auch noch zu zweyenmahlen mitten in dem Saal mit vorigen Ceremonien/ da jederzeit der eiſerne Handſchuh auff die Erde geworffen/ und in Ermangelung eines Widerſprechers wieder auffgehoben wurde. So dann præſentirte der Erb-Schenck dem König einen güldenen Pocal auff den Knien/ welchen Se. Majeſt. dem Kämpffer zutranck/ und ihm denſelben hernach überlieffern ließ/ welcher ihn/ nach drey tieffen Reverentzen austranck/ und Vermöge der alten Gewonheit vor ſeine Belohnung behielte. Endlich wurde das gantze Crönungs-Feſt mit einem künſtlichen Feuer-Werck beſchloſſen/ und auff den Medaillen/ ſo der König dieſen Tag austheilete/ ſtunden folgende Worte: **Der Himmel allein beſchützet den Thron.** Auff der Königin Begnadigungs-Müntzen aber war zu leſen: **Wir ſeynd kommen/ die Crone zu befeſtigen.** Und dieſe merckwürdigen Denck-Sprüche hat der Ausgang mit vielen heldenmäßigen Proben beſtätiget/ mit welchen die ſinnreiche Uberſchrifft gleichfals übereintraff/ ſo die Herren Staaten im Haag auff ihren Sr. Königl. Majeſt. zu Ehren erbaueten Triumph-Bogen ſetzten:

Crönungs-Medaillen.

Triumph-Bogen im Haag.

VVILheLMVs tertIVs
AngLIæ
VInDeX.
Nunquam Libertas gratior extat,
Quam ſub Rege pio.

Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 574. ſeqq. & 581.

CCCXXXIX.

CCCXXXIX.

Die Könige in Ungarn von Alberto an biß auff Ferdinandum I. welcher An. 1564. ſtarb.

Albertus, König in Ungarn.

Der verblichene Käyſer Sigiſmund hatte bey den Ungarn/ als ihr löblicher König/ eine ſolche Liebe verdienet/ daß ſie ihn mit vielen tauſend Seufftzern und Thränen zu Groß-Waradein bey St. Laßla verſenckten/ und/ Vermöge ſeines auff dem Tod-Bette bezeigeten Verlangens/ erwähleten ſie ſeiner Tochter Eliſabethen Gemahl/ Albertum V. Ertz-Hertzogen in Oeſterreich/ auff dem zu Stulweiſſenburg angeſtelleten Reichs-Tage zu ihrem Könige; dahero er bey ſeiner Durchreiſe von dem Königlichen Leichen-Begängnüß zurückkommende auff den Neu-Jahrs-Tag An. 1438. als König ausgeruffen/ und alſofort nebſt ſeiner Gemahlin gecrönet wurde.

Wird gecrönet.

Dieſem wolte nun das Glücke ſo wohl/ daß er ſich in einem Jahre mit drey Cronen zugleich/ nemlich mit der Käyſerlichen/ Ungariſchen und Böhmiſchen/ gezieret ſahe/ und weil ſeine Lebens-Beſchreibung meiſtentheils ſchon dem Schau-Platze der Zeit unter der III. Numer des 27. Octobers einverleibet worden/ ſo wollen wir allhier nur noch einige zur Ungariſchen Hiſtorie gehörige Umſtände vorſtellen/ welche ſeine Regierung nicht allzu glücklich machen: Denn der Türckiſche Käyſer Amurath II. hatte Käyſers Sigismundi tödtlichen Hintritt kaum vernommen/ als er Ungarn mit gewaltiger Heeres-Macht überziehen ließ/ alſo daß der Deſpote in Servien/ Georgius/ ſeine Länder verlaſſen/ und ſich über die Sau und Donau retiriren muſte/ da er denn ſeine vier Meilen von Griechiſchweiſſenburg gelegene Stadt Zendrew ſeinen Söhnen Stephano und Georgio zu beſchützen überließ/ er ſelbſten aber ſuchte bey den Ungarn wider dieſe mächtigen Feinde unverzügliche Hülffe.

Ziehet den Türcken entgegen.

Hierdurch wurde Käyſer Albertus bewogen/ den Harniſch alſofort ſelbſten anzulegen/ und in das beängſtigte Königreich zu eilen/ allwo ihm der Tod des Ertz-Biſchoffs zu Gran um ſo viel deſto ſchmertzlicher zu vernehmen war/ weil derſelbe den Königlichen Schatz nebſt der Crone bißhero in dem Schloß daſelbſt mit ungemeiner Sorgfalt verwahret hatte/ weßwegen er ſich mit der Käyſerin von Stund an dahin verfügete/ dieſe Reichs-Kleinodien in Sicherheit zu bringen. Allein wohin erſtrecket ſich doch die ſubtile Weiber-Liſt/ wenn ſie zum höchſten Grad der Vollkommenheit gelanget! Käyſer Albertus überließ alle dieſe Sorge ſeiner Gemahlin/ da denn die verſchlagene Eliſabeth ſich/ wegen Verſicherung des Königreichs auff ihre Leibes-Erben/ nicht beſſer zu verſorgen vermeinete/ als wenn ſie die ſo heiliggehaltene Crone St. Stephani heimlich entwendete/ welches denn auch durch Beyhülffe ihrer Hoffmeiſterin glücklich von ſtatten gienge/ und hiermit verfügte ſie ſich zu ihrem Käyſerlichen Gemahl/ welcher allbereits biß nach Ofen kom̃en war.

Seine Gemahlin entwendet die Crone.

Hierauff ſchlug er nun zwiſchen der Theiß und Donau ein Lager/ und befahl/ die übrigen Völcker gleichfals dahin anmarſchiren zu laſſen. Je näher ihn aber Amurath zu ſeyn vermerckte/ ie hefftiger ſetzete er der belagerten Stadt Zendrew zu/ biß ſie endlich zu groſſem Schrecken der Einwohner mit Sturm übergieng/ indem dieſer Mahometaniſche Blut-Hund jung und alt grauſamer Weiſe niederſebeln/ des obgedachten Deſpotens beyden Söhnen aber die Augen ausſtechen ließ/ und ihrer Schweſter/ als einer liebenswürdigen Prinzeßin/ aus keiner andern Urſache das Leben friſtete/ als daß er ſie zu ſeiner viehiſchen Wolluſt brauchen könte/ wiewohl er ſelbige nachmahls zur Groß-Sultanin erwählet haben ſoll. Jedoch trauete er ſich/ bey Annäherung der Ungariſchen Armee/ nicht länger/ in dieſer Gegend Stand zu halten/ ſondern verſahe den eroberten Ort mit genugſamer Beſatzung/ und wendete ſich gegen Aſien zurücke. Bey ſo geſtalten Sachen war Käyſer Albertus gleichfals auff den Rück-Marſch bedacht/ abſonderlich als eine groſſe Empörung unter ſeinem Volck entſtunde/ und über dieſes auch die unerträgliche Hitze eine gefährliche rothe Ruhr in das Lager gebracht hatte/ welche ihn/ laut des Schau-Platzes der Zeit an obangezogenem Orte/ auff der Rück-Reiſe entſeelete.

Sein Abſterben.

Dieſes alles trug ſich 1439. zu/ und die ſchwangere Käyſerin brachte allererſt im Frühlinge des folgenden Jahres nach ſeinem Abſterben einen Printzen zur Welt/ welcher nachmahls unter dem Nahmen Ladislai Poſthumi bekannt worden.

Ladislaus Poſthumus, König in Ungarn.

Kaum aber hatte dieſes Königliche Kind das Tages-Licht geſehen/ ſo trenneten ſich die Ungarn ſchon in zwey ſchädliche Factionen/ nemlich in die Deutſche un̄ Polniſche/ indem jene den nur gebohrnen Ladislaum Poſthumum, dieſe aber Uladislaum, König in Polen/ auff den Thron erheben wolte. In ſolcher iñerlichen Verwirrung brachte es nun die verwittibte Käyſerin Eliſabeth durch ihre Klugheit und Beredſamkeit dahin/ daß ihrem zarten Printzen die Ungariſche Crone/ welche ſie wiederum insgeheim an behörigen Ort legen laſſen/ nachdem ſie ſelbige vormahls zu Gran entwendet/ auff das Haupt geſetzet wurde/ ehe die Polniſch-geſinneten mit Uladislao etwas weiters vornehmen konten.

Wird gecrönet.

Weil ihr aber das beängſtigte Hertze gleichſam alles bevorſtehende Unheil zum Voraus verkündigte/ ſo begieng ſie nunmehro den zweyten liſtigen Raub der Königlichen Crone/ welche ſie nebſt dem jungen Ladislao zu Käyſer Friedrichen dem III. in Deutſchland führete/ da immittelſt Uladislaus aus Polen mit groſſer Pracht zu Ofen anlangete/ welcher ſich in Ermangelung der rechten Crone mit derjenigen crönen ließ/ ſo das Bild des heil. Königs Stephani zu Stulweiſſenburg auff dem Haupte hatte/ und hierauff machten die Reichs-Stände des folgenden Tages dieſe Verordnung/ daß nurgedachte Crone hinkünfftig bey allen Königlichen Crönungen gebrauchet werden ſolte/ falls die entwendete nicht wiederum zum Vorſchein käme.

Uladislaus, König in Ungarn.

Verrätherey wider ihn.

So bald nun die entwichene Eliſabeth die Erhöhung des Gegen-Königs Uladislai in Erfahrung brachte/ ließ ſie den Graffen von Cily, den ſie von der Polniſchen Faction zu ſeyn vermerckete/ alſofort in Ketten und Bande werffen/ und überredete einen ihrer getreuen Diener/ den neuerwähleten König vermittelſt des Gifftes zu Ofen ums Leben zu bringen/ welcher aber/ aus Begierde gröſſerer Belohnung/ Uladislao ſelbſten den gantzen Mord-Anſchlag entdeckete/ welcher aber nachmahls/ an ſtatt des verhofften Königlichen Geſchenckes/ durch Verordnung der Reichs-Stände/ an vier Pferde-Schwäntze gebunden/ und zerriſſen wurde. Nicht lange hernach gieng die rachgierige Käyſerin mit Tode ab/ und dieſes verurſachte/ daß ſich faſt alle übrigen Ungarn auff Uladislai Seite wendeten. Indem nun Ungarn ſolcher Geſtalt meiſtentheils beruhiget zu ſeyn ſchiene/ richtete Uladislaus ſeine Waffen unter dem heldenmüthigen Johanne Hunniade Corvino, deſſen Leben im Schau-Platz der Zeit beym 10. September Numer III. zu finden/ wider die Ottomanniſche Pforte/ biß er Anno 1444. in der Schlacht bey Varna blieb/ welche nebſt ſeinen übrigen Begebenheiten der Schau-Platz der Zeit unter der I. Numer des 11. Novembers erzehlet.

[illegible] um.

Johannes Corvinus wird Stadthalter.

Nach dieſer blutigen Niederlage erwähleten die Ungarn Johannem Corvinum, in Anſehung ſeiner ſonderbaren Proben der Tapfferkeit/ zum Vice-König oder Stadthalter des Reiches/ welcher den vorigen Verluſt zu erſetzen/ dem hochmüthigen und durch den groſſen Sieg eingeſchläfferten Feinde mit einer friſchen Armee an der Sau ſo unvermuthet auff den Halß kam/ daß derſelbe völlig in die Flucht geſchlagen/ Corvinus hingegen bey ſeiner Zurückkunfft in Ungarn mit ungemeinem Frolocken/ als ein ſiegreicher Überwinder/ empfangen wurde. Hierauff verlangeten die Reichs-Stände den auswärtigen jungen Ladislaum wiederum als ihren rechtmäßigen König zu verehren/ und fertigten einige Geſandten an Käyſer Friedrichen ab/ ihm zu hinterbringen/ wasmaſſen das Königreich nicht länger ohne den entwichenen König und ohne die entwendete Crone ſeyn könte/ dahero ſie ihnen ſo wohl dieſe als jenen wiederum einzuhändigen verlangeten. Allein der Käyſer verſahe ſie mit der abſchläglichen Antwort: Ladislaus ſeye ſeiner zarten Jugend wegen annoch zur ſchweren Regierungs-Bürde viel zu ſchwach/ und dieſerwegen nirgends beſſer/ als unter der Käyſerlichen Vormundſchafft auffgehaben. Weil nun der Crone nicht mit der geringſten Sylbe gedacht wurde/ ſo hielten die Geſandten auch hierüber um eine deutliche Erklärung an/ welche letzlich hierinnen beſtunde: Es ſeye billig/ daß die Crone zugleich an einem Orte bey demjenigen Könige bliebe/ dem ſie einmahl auffgeſetzet worden. Dieſe unverhoffte Verweigerung zohe alſobald einen hitzigen Krieg nach ſich/ und nachdem Corvinus 12000. Mann auserleſenen Volckes auff die Beine gebracht/ ſo wolte er nunmehro die Crone nicht mit Bitten/ ſondern mit den Waffen erhalten/ als welcher durch ſeine Tapfferkeit allbereits den Titul eines Beſchirmers der Chriſtenheit/ oder eines Donnerſtrahls und Schreckens der Türcken verdienet hatte; inmaſſen er denn auch unverzüglich in Oeſterreich einfiel/ und mit Sengen und Brennen biß an Hamburg ſtreiffete/ wodurch er aber nichts weiters ausrichtete/ als daß der Käyſer in ſeinem Vorſatz noch hartnäckiger wurde/ beydes den König und die Crone keinesweges abfolgen zu laſſen. Endlich langeten An. 1450. wiederum Ungariſche/ Böhmiſche und Oeſterreichiſche Abgeſandten am Käyſerlichen Hoffe an/ welche um die Abfolgung ihres Königs und Fürſtens Ladislai anhielten/ denen aber Käyſer Friedrich zur Antwort gab: Sie ſolten ſich biß zu ſeiner Rückkunfft von Rom/ dahin er von dem Pabſt die Crönung zu empfangen reiſen wolte/ noch eine kurtze Zeit gedulten/ indem er ihren König mit in Italien nehmen wolte/ um ihn hierdurch zur künfftigen Regierung deſto geſchickter zu machen. Hiermit muſten ſich nun dieſe drey Nationen/ unter welchen ſich die Böhmen am ungedultigſten bezeigeten/ zur Gedult verweiſen laſſen/ wiewohl ihnen dieſe dreyjährige Abweſenheit nachmahls ſo unerträglich wurde/ daß ſie ſich An. 1452. zu Rom an des jungen Königs Hoffmeiſter/ Nicolaum von Krottendorff machten/ welcher ihn zur Flucht aus der Käyſerlichen Gewalt bereden. Jedoch der gantze Anſchlag wurde vor der Vollziehung entdecket/ und der Hoffmeiſter/ ſo ſich mit Geld beſtechen laſſen/ zu ewiger Gefangenſchafft verdammet. Endlich langete der längſtbegehrte König An. 1453. in Oeſterreich und folgends auch zu Preßburg in Ungarn an/ nachdem ſich dieſerwegen noch viele Widerwärtigkeiten auff Seiten des Käyſers ereignet/ da er denn Graff Ulrichen von Cily das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich/ Corvino aber das Königreich Ungarn ferner zu verwalten aufftrug/ und ſich nicht lange hernach wiederum nach Wien verfügete/ unerachtet die Königliche Crone noch immer in Käyſerlichen Händen verblieb. Hier wurde nun Corvinus ſeines vormahls bey Annehmung der Reichs-Verweſers-Würde gethanen entſetzlichen Eydes erinnert/ welcher in nachfolgenden Formalien beſtunde: Alſo helffe mir GOtt; alſo erlange mir die heilige Jungfrau Maria Barmhertzigkeit; alſo bitten alle Heiligen vor mich; alſo ſeye der allerheiligſte Leib Chriſti mir am letzten Tage meines Lebens meiner Seligkeit nützlich; alſo nehme die Erde meine Gebeine an; alſo werffe ſie ſelbige den dritten Tag nicht wiederum aus; alſo höre mein Saamen nicht auff; alſo ſehe ich am Tage des Gerichtes das allerheiligſte Angeſicht GOttes; alſo werde ich nicht in die ewigwährende Hölle vergraben/ gleichwie ich alles und iedes hierinnen enthaltene zur Wohlfarth und Nutzen des Königreichs beſchriebene nach allem Vermögen genau halten/ nichts darwider handeln/ und geſchehen laſſen will. Jedoch Corvinus ſtarb kurtz nach der An. 1456. mit Mahomet II. vor Griechiſch-Weiſſenburg gehaltenen Schlacht/ welche die IV. Numer des 6. Auguſti im Schau-Platz der Zeit abſchildert. Zuvor hatte die Ankunfft der Türckiſchen Macht König Ladislaum dermaſſen erſchrecket/ daß er ſich unter dem Vorwand einer angeſtelleten Jagd von Ofen begeben/ und ſeinen Weg gar wiederum biß nach Wien fortgeſetzet. Anietzo aber/ da der Feind die Flucht genommen/ kam er in Ungarn zurücke/ und beſchauete zum wenigſten den Ort des Treffens/ ob er demſelben ſchon ſelbſten nicht beyzuwohnen verlanget. Allhier war nun ſeine erſte Verrichtung dieſe/ daß er Ladislao, des entſeeleten Johannis Corvini Sohne/ auff Angeben ſeiner Neider/ den Kopff vor die Füſſe legen ließ/ weil er den Graffen von Cily/ als einen abgeſagten Feind des Corviniſchen Hauſes/ und der ihn zum Duell ausgefordert/ entleibet hatte. Jedoch ſcheinet der Warheit nicht unähnlich zu ſeyn/ was Cominæus *lib. 10. Comment.* hiervon urtheilet/ nemlich es habe König Ladislaus des Corvini Söhne deswegen mit ungenädigen Augen angeſehen/ weil dieſer groſſe Mann ſich zur Zeit der Königl. Minderjährigkeit einer übermäßig groſſen Gewalt gebrauchet/ dahero Ladislaus geargwohnet/ es möchten die hinterlaſſenen Söhne auff die väterliche Spur gerathen/ und ihre ehrſüchtige Gedancken letzlich gar nach dem Ungariſchen Thron richten: Daher denn Matthias/ als der andere Sohn Corvini, ebenfals zu Prag zur gefänglichen Verhafft kam/ wodurch ſich aber der König ſehr verhaſſet machte. Sonſten war er nunmehro auff die prächtige Anſtalt ſeines mit Magdalena/ Königs Caroli VII. in Franckreich Tochter/ vorhabenden Beylagers bedacht/

Die Ungarn verlangen Ladislaum und die Crone wieder.

Gerathen darüber mit dem Käyſer in Krieg.

Ladislaus langet in Ungarn an.

Läſt Ladislaum Corvinum enthaupten.

Sein Tod.

dacht/ als ihn der Tod An. 1457. zu Prag in dem grünenden Frühling ſeines Alters aus der Welt raffete/ worvon der 21. November Num. III. wie auch von ſeinen übrigen Lebens-Begebenheiten der 22. Februarii Num. III. im Schau-Platz der Zeit nachzuſchlagen. Die meiſten Geſchicht-Schreiber halten dieſen Todes-Fall vor natürlich/ unerachtet Cominæus an obangezogenem Orte erzehlet: Es habe Ladislaus mit einer adlichen Dame zu Prag in vertrauter Gemeinſchafft gelebet/ welche die wider verſicherte Treu und Zuſage unternommene Heyrath mit der Frantzöſiſchen Printzeßin zu ſolcher grauſamen Rachgierde bewogen/ daß ſie ihm einen halben Apffel im Bade gegeben/ ſo mit einem vergiffteten Meſſer entzwey geſchnitten geweſen/ und welcher ihm das Leben genommen/ worvon dazumahl folgender Reim herum gegangen:

Clementis Feſto cecidiſti Laſle veneno.

Matthias Corvinus, König in Ungarn.

Stirbt.

Uladislaus II. König in Ungarn.

Sein Tod.

Lodovicus II. König in Ungarn.

Bleibt in einer Schlacht.

Elender Zuſtand in Ungarn.

Dieſer frühzeitige Tod befreyete Mathiam Corvinum aus den Banden/ darinnen er zu Prag/ als ein Gefangener ſeuffzete/ und beförderte ihn gar auff den Ungariſchen Thron. Weil aber ſeine Lebens-Geſchichte allbereits im Schau-Platz der Zeit bey dem 22. Jenner Num. I. den 22. Mertz Num. I. den 2. Junii Num. II. und den 5. April Num. III. enthalten/ ſo übergehen wir ihn allhier mit Stillſchweigen/ und melden nur/ daß er nach ſeinem An. 1490. erfolgten Abſterben Uladislaum II. Caſimiri/ Königs in Polen/ Sohn zum Nachfolger gehabt/ welcher in Anſehung ſeiner Mutter/ als Ladislai Poſthumi Schweſter/ Nahmens Eliſabeth/ aus dem Königlichen Ungariſchen Geſchlechte herſtammet. Dieſen ſtellet der Schau-Platz der Zeit gleichfals bey dem 13. Mertz Num. II. vor/ und ereignete ſich ſein Tod An. 1516. worauff ſein Sohn/ Ludovicus II. laut offtgedachtes Schau-Platzes beym 29. Auguſti Num. III. als König in Ungarn gecrönet wurde: Jedoch als er in der blutigen Niederlage bey Mohatz nebſt dem Kern des Ungariſchen Adels An. 1526. unter den Türckiſchen Sebeln erblaſſete/ ſo geriethe gantz Ungarn in eine rechte Todes-Angſt; Niemand aber konte ſich über den ſchmertzlichen Verluſt eines in der beſten Jugend-Blüthe umgebrachten Königs weniger tröſten/ als die hierdurch zur betrübten Wittwen gemachte Königin Maria/ welche voller Betrübnüß/ Furcht und Schrecken den koſtbarſten Schmuck und Silber-Werck zuſammen raffete/ und unter Begleitung Thomæ Nadasdy ſamt einiger andern vornehmen Ungarn nach Preßburg/ von dar aber zu ihrem Bruder/ Carolo V. flüchtete/ auff deſſen Verordnung ſie nachmahls die Spaniſchen Niederlande drey und zwantzig Jahre lang regieret/ biß ſie endlich in Spanien verſtorben. Immittelſt war die ſchöne Reſidentz-Stadt Ofen durch der Feinde rauberiſchen Fäuſte zur thränenwürdigen Wüſteney worden/ und der ſiegreiche Soliman hatte unter andern auch die drey berühmten Säulen/ ſo den Apollo/ Hercules und die Diana vorſtelleten/ und welche König Matthias aus Ertz gieſſen laſſen/ mit fortſchleppen laſſen/ auch war in andern eroberten Städten und Plätzen nicht unterlaſſen worden/ was zum Zeugnüß der barbariſchen Grauſamkeit dienen konte. Mit einem Worte/ Ungarn ächzete in dem elendeſten Zuſtande/ den man ſich einbilden kan/ und die Reichs-Stände waren unter ſich ſelbſten nicht einig/ ob ſie ſich Ertz-Hertzog Ferdinando/ der des entleibeten Königs Schweſter Anna zur Gemahlin hatte/ unterwerffen/ oder aber einen aus ihrem Mittel zum König erwählen ſolten.

Johannes de Zapoliay, König in Ungarn.

Wird als König ausgeruffen.

Gecrönt.

König Ludovici II. Beerdigung.

Hingegen hatte Johannes de Zapoliay oder Graff von Zips ein begieriges Auge auff die verledigte Crone/ der nicht allein Woywode in Siebenbürgen war/ ſondern auch 25. feſte Schlöſſer nebſt andern Oertern beſaß. Dieſer hatte mit mehr als 20000. Mann/ ſo er König Ludwigen zu Hülffe ſenden wolte/ ſein Lager bey Segedin geſchlagen/ als die unvermuthete Zeitung von der verlohrnen Mohatzer Schlacht und des Königs Ableiben einlieff: Dahero er unverzüglich über die Donau ſetzete/ um ſich nach Ofen zu verfügen/ und alles zu thun/ was ihm zu Erlangung der Crone möglich wäre. Ehe er aber noch daſelbſt anlangete/ begab er ſich unterweges in ſeine Stadt Tockay/ und ließ ſich ſeine Trouppen in dem Felde rings herum lagern/ worauff er den meiſten Theil der Reichs-Stände und des Adels auff ſelbiges Schloß berieff. Hier ſtellete er ihnen nun mit beweglichen Worten vor/ in was vor gefährlichem Zuſtande ſich das Königreich befände/ und wie nachtheilig es dem gemeinen Weſen ſeye/ einen Ausländer/ dergleichen Ertz-Hertzog Ferdinand wäre/ den Ungariſchen Zepter anzuvertrauen/ als welche insgemein nicht des Reichs/ ſondern ihren eigenen Nutzen/ zu befördern pflegeten. Hierauff ſtriche er ſeine in verſchiedenen Begebenheiten/ abſonderlich aber in dem unlängſt gedämpfften Bauern-Auffruhr erworbene Verdienſte auffs beſte heraus/ und gab dadurch genugſam zu verſtehen/ was ſein Verlangen wäre. Dieſes fruchtete auch endlich ſo viel/ daß er öffentlich als König ausgeruffen/ und einen Reichs-Tag zu Stulweiſſenburg zur Crönung auszuſchreiben beſchloſſen wurde/ welche ſo dann der Ertzbiſchoff von Gran/ Paulus von Varda, im zweyten Monate nach der Mohatzer-Schlacht auff das Martins-Feſt verrichtete. Eben dazumahl langete Johannes Cerricius, ſo des Königs treuer Gefehrte in der Flucht geweſen/ zu Stulweiſſenburg an/ und eröffnete/ wasmaſſen der Königliche Cörper in dem Moraſt/ darinnen er umkommen/ leichtlich zu finden wäre: Dahero ließ der neuerwählte König ſelbigen alſofort ſuchen/ und/ noch vor der Königl. Crönung/ nachdem er zuvor von Leimen und Blute geſäubert war/ prächtig zur Erden beſtatten. Uber dieſe Erhöhung empfand nun Franciſcus I. König in Franckreich/ aus Haß gegen das Hauß Oeſterreich/ eine ungemeine Freude; inmaſſen er denn auch/ Ertz-Hertzog Ferdinanden alle Mittel zur Cronen-Erlangung zu benehmen/ gleich hernach eine genaue Alliance mit dem neuerwählten Könige ſchloß/ darunter Pabſt Clemens VII. wie auch Venedig und Florentz mit begriffen war.

Ferdinandus, König in Ungarn.

Wird zum König erkläret.

Andern Theils hieng der Ungariſche Palatinus, Stephan Bathori/ mit verſchiedenen Groſſen des Reichs/ Ertz-Hertzog Ferdinando an/ und als die verwittibte Königin zu Preßburg einen neuen Wahl-Tag anſtellete/ fiel der meiſte Hauffe wiederum von Johanne de Zapoliay ab/ darunter ſich ſogar auch der Ertzbiſchoff von Gran befand/ unerachtet er ihn vor kurtzem gecrönet hatte. Kurtz: Die Ungarn wolten jetzt ein rechtes Kennzeichen ihrer angebohrnen Unbeſtändigkeit ablegen/ und erklärten auff dieſem Reichs-Tage den abweſenden Ferdinandum unter Löſung der Stücke und allgemeinem Zuruff vor ihren rechtmäßigen König/ die vorige auff Johannem gefallene Wahl aber vor unrechtmäßig/ weil der Palatinus den dieſerwegen angeſtelleten Reichs-Tag nicht ausgeſchrieben/ viel weniger ſelbſten zugegen geweſen. Indem ſich nun Ferdinandus zum Feld-Zuge in Ungarn rüſtete/

erregte

Johannes der Schwartze [illegible]

erregete ein hochmüthiger Phantaſt / Johannes, insgemein der Schwartze genannt / nicht geringe Verwirrung / indem er aus dem Geſchlechte der Deſpoten entſproſſen zu ſeyn vorgab / welche vormahls Servien beherrſchet / deſſen er ſich bey dieſer Gelegenheit wiederum anmaſſen wolte. In der That aber war er der Geburt nach aus jetztgedachter Landſchafft / und hatte vormahls in Johannis de Zapoliay Reit-Stalle vor Pferde-Knecht gedienet. Anitzo aber ließ er ſich Jovanzarius nennen / brachte es auch vermittelſt ſeiner betrügeriſchen Prahlereyen ſo weit daß ſich viele unverſtändige Raſcianer und Walachen zu ihm ſchlugen / derer Anzahl ſich auff 5000. Mann erſtreckete / darunter er 600. der anſehnlichſten zu ſeiner Leib-Wache beſtellete / und ihnen / nach Türckiſcher Art / den Nahmen der Janitſcharen beylegete. Er ſelbſten ſoll von dem rechten Schlaffe an biß auff den rechten Fuß ein Fingers-breites Feuer-Mahl gehabt haben / gleich als ob ihn die Natur / zu anderer Menſchen Warnung / mit ſonderbarer Sorgfalt gezeichnet. Nichts deſto weniger ſetzete er ſich durch ſein vielfältiges Morden und Rauben / wormit er weder Chriſten noch Türcken verſchonete / in ſolches Anſehen / daß beyde Könige / Ferdinandus und Johannes, ſeine Freundſchafft durch Geſandſchafften verlangeten / wiewohl Ferdinandi Abgeſandter / Franciſcus Revay, die beſte Verrichtung hatte / jedoch aber auch die meiſte Gefahr ausſtunde: Denn ob ihn ſchon der auffgeblaſene Stall-Knecht zur Taffel zohe / ſo lehnete doch auch ein ſcharffer Pfahl an der Wand / welchen Revay ungezweiffelt in den Leib bekommen / wenn er den Wüterich nicht alſobald mit den Königlichen Geſchencken und mit einer ziemlichen Summe Geldes beſänfftiget / wodurch er auch zu Annehmung der Ertz-Hertzoglichen Parthey bewogen wurde. So bald nun König Johannes hiervon Nachricht bekam / ließ er ſeinen Feld-Oberſten / Peter Prini / dem verwegenen Jovanzario mit einer ſtarcken Macht entgegen gehen / wiewohl ihn dieſer mit ſolcher Hertzhafftigkeit aus dem Felde ſchlug / daß er kaum ſelbſten mit der Flucht entkommen konte.

Kömmt um.

Endlich aber wurde dieſer ſchwartze Rumormeiſter von Emerico Ciback / den König Johannes zum Stadthalter in Siebenbürgen gemachet / unvermuthet überwunden und ums Leben gebracht.

Ferdinandus wendet ſich gegen Ofen

Jedoch wieder auff Ferdinandum zu kommen / ſo wendete er ſich nunmehro mit einer gewaltigen Heeres-Macht gegen Ofen / worüber König Johannes um ſo viel deſto mehr in Schrecken geriethe / weil er ſeine zu der Crönung und andern Reichs-Nothwendigkeiten geworbenen Völcker wieder beurlaubet hatte: Dahero er nicht vor rathſam hielte / zu Ofen / allwo er ſich dazumahl befande / zu verbleiben / ſondern eilete mit dem Biſchoff von Zagrabien / nebſt wenig andern / die ihm noch getreu verblieben / über die Donau in das ungefehr tauſend Schritte von Peſt gelegene Dorff Gubacz oder Grobacz / im Willens ſeine zerſtreueten Völcker daſelbſt wiederum zu verſammlen. Dieſes geſchahe auch innerhalb ſechs Tagen / worauff er ſeinen Marſch nach Hatwan fortſetzete / und zwey ſeiner beſten Oberſten mit einer Anzahl Reuter auscommandirete / den jenſeit der Donau fortrückenden Gegen-König nebſt ſeiner bey ſich habenden Armee auffs genaueſte zu recognoſciren.

Erobert ſelbiges.

Ferdinandus hingegen bemächtigte ſich der Stadt Ofen ohne Verliehrung des geringſten Bluts-Tropffens / und hielte daſelbſt / Zeit ſeiner zweymonatlichen Anweſenheit / einen Reichs-Tag / Vermöge deſſen jederman bey Straffe des Verbrechens beleidigter Majeſt. innerhalb 15. Tagen die Parthey des flüchtigen Johannis de Zapoliay verlaſſen ſolte.

Wird gecrönet.

Hierauff folgete die Crönung zu Stulweiſſenburg / allwo ſeinem Widerſacher vormahls eben dergleichen Ehre wiederfahren war / und ſo dann ließ er die aus Deutſchen und Ungarn beſtehende Armee gegen Tockay marſchiren / allwo ſich der Feind geſetzet haben ſolte / er ſelbſten hingegen machte ſich auff die Rückreiſe nach Wien fertig / als er dem Palatino zuvor die Stadt Ofen anvertrauet. Indeſſen marſchireten die Ertz-Hertzoglichen / ſo ſtarck ſie konten / gegen Tockay zu an die Theiſſe / im Willens König Johanni die Crone mit dem Degen in der Fauſt ſtreitig zu machen / welcher ſeine Armee daſelbſt aus Siebenbürgen und denjenigen Oertern / ſo ihm zwiſchen Groß-Wardein und Temeſwar anhiengen / unter dem Commando ſeines Generals / Franciſci Bodonis, ziemlicher maſſen verſtärcket hatte.

Sein Gegen-König verliehret die Schlacht.

So bald ſich nun beyde Theile gegen einander geſetzet hatten / kam es zum ordentlichen Treffen / darinnen Franciſcus Bodo mit den Seinigen endlich weichen muſte. Dieſe wolten ſich nun in höchſter Eil über die Schiff-Brücke retiriren / welche ſie kurtz zuvor ſelbſten erbauet hatten: Jedoch war dieſelbe von einigen Ertz-Hertzoglichen Soldaten / ſo ſich vor Uberläuffer ausgegeben / mit Fleiß durchlöchert und unbrauchbar gemachet worden / alſo daß die feindlichen Stücke nebſt den Fahnen verlohren giengen / und wenig Flüchtige mit dem Leben darvon kamen.

In ſolchem gefährlichen Zuſtande verfügte ſich König Johannes vor ſeine Perſon gar biß an die Polniſchen Grentzen / und hielte dieſes noch vor ſein eintziges Glücke / daß ſein getreuer General Bodo aus der Feinde Händen entkommen war. Dieſer verſtärckte ſich auch / ſo gut er immer konte / und wolte ſein Heil durch eine abermahlige Schlacht verſuchen.

Wie auch die zweyte.

Allein es ergieng ihm dieſesmahl nicht glücklicher / als zuvor / indem ſeine Reuterey gleich bey dem erſten Angriff in ſolche Furcht geriethe / daß ſie ihre Pferde ungeſaumet zur Flucht anſpornete / weßwegen Bodo hurtig vom Pferde ſprang / und die Infanterie zur ſtandhafften Gegenwehr anmahnete. Solchem gehorſameten ſie auch eine Zeitlang mit ungemeiner Hertzhafftigkeit: Jedoch muſten ſie endlich der Menge ihrer Feinde weichen / und entweder ſterben oder fliehen. Letztlich war faſt niemand mehr auff dem Platz / als der eintzige Bodo, welcher ſich noch immer tapffer wehrete / damit er den Feinden nicht lebendig in die Hände kommen möchte / muſte aber dennoch / nach langem Widerſtand / geſchehen laſſen / daß er unter die Zahl der Krieges-Gefangenen geriethe. Hierauff ergab ſich Tockay / Erla / Hatwan / Novigrad nebſt allen andern Schlöſſern und Oertern biß an Ofen und Peſt unter Königs Ferdinandi Gehorſam.

Ob ſich nun ſchon der flüchtige Johannes bey Sigismundo / Königen in Polen / um Hülffe bewarb: So konte er doch von demſelben nichts anders / als die Neutralität erhalten / indem ſich jener in der Chriſten Streit-Händel nicht verwickeln wolte / da er ſelbſten mit den Tartarn genugſam zu fechten hatte.

König Johannes erlanget Türckiſche Hülffe.

Dieſes brachte den Cronenſüchtigen Johannem zu ſolcher Verzweiffelung / daß er des Groß-Sultan Solimans Hülffe begehrete / welche ihm denn auch nicht verſaget wurde / als er durch ſeinen Abgeſandten Hieronymum Laßky / Woywoden von Siradien / der Ottomanniſchen Pforte das Königreich Ungarn zu Lehn aufftrug / zumahlen Soliman beſorgete / es möchte Ferdinandus/ falls er den ſtreitigen Zepter behielte/ durch Beyſtand ſeines mächtigen Bruders/ Käyſer Carl des V. den gantzen Türckiſchen Thron übern Hauffen werffen. Hierzu kam noch dieſes/ daß eben dazumahl zwey Abgeſandten von König Ferdinando angelanget waren/ welche alle Oerter/ abſonderlich aber Griechiſchweiſſenburg/ ſo ſeiter König Ludwigs Abſterben eingenommen worden/ wieder forderten. Und dieſes reitzete den barbariſchen Tyrannen/ König Johannem um ſo viel deſto eiffriger zu ſchützen/ Ferdinando hingegen den Krieg anzukündigen/ mit dem Bedeuten/ daß er die Schlüſſel der verlangten Städte an den Halß hängen und in kurtzem ſelbſten mit ſich in Ungarn bringen wolte. So bald Johannes ſolche fröliche Zeitung erfuhr/ ſchickte er einen ſeiner Oberſten/ Nahmens Simon/ mit einer Anzahl Reuter/ nebſt 500. Mann zu Fuß aus Polen voran/ welcher bey Caſchau mit den Ferdinandiſchen ſo glücklich traff/ daß er das Feld erhielte: Dahero ihm der über ſolchen Sieg erfreuete Johannes mit ſeinen in Polen geworbenen Völckern bald nachfolgete/ im Willens ſich mit ihm zu conjungiren/ biß Soliman gleichfals mit einem auserleſenen Heer in der Gegend Sirmien anlangete/ und von ſeinem Bundegenoſſen bey Mohatz mit groſſer Demuth empfangen wurde. Vor dieſer Ankunfft erzitterte gantz Ofen/ und der Commandante daſelbſt/ Thomas Nadasdy, wurde von ſeinen eigenen Leuten in Verhafft genommen/ daß er die Feſtung nicht geſchwinde genug ergeben wolte/ welche ſolcher Geſtalt in Türckiſche und folgends unter König Johannis Bothmäßigkeit kam. Hierauff ſucheten ſie alles biß an die Oeſterreichiſchen Grentzen mit Feuer und Schwerdt auff das allergrauſamſte heim/ da ihnen denn der Ertzbiſchoff von Gran/ ſo ſich vormahls auff Ferdinandi Seite gewandt/ unverzüglich entgegen gieng/ und Johannem mit folgenden gotteslästerlichen Worten um Verzeihung bat: **Ich bezeuge vor dem allmächtigen GOtt / daß die Jungfrau Maria ihren Sohn und unſern Heyland nicht ſo ſehr beweinet / nachdem er ans Creutz geſchlagen/ als ich Ew. Majeſt. beklaget habe/ daß ſie des Königreichs und alle des ihrigen beraubet ins Elend gehen müſſen.** Dem aber der König das erlogene Compliment ſolcher Geſtalt beantwortete: **Die Mutter GOttes folgete ihrem Sohne biß an das Creutz nach: Ihr aber/ unerachtet ihr wegen erzeigter Genade euren König ſo gar biß zur Gerichts-Stätte begleiten ſollen/ habt nicht allein dieſes unterlaſſen/ ſondern auch gleich bey der erſten Nachricht von ſeines Widerſachers Ankunfft/ nicht eine eintzige Stunde verzogen/ auff deſſelben Seite zu treten. Jedoch ſehen wir auff euer Alter/ und nehmen euch wiederum zu Genaden an.** So dann nahm Soliman die Belagerung der Stadt Wien/ wiewohl vergeblich/ vor/ welche der 14. October Num. I. im Schau-Platz der Zeit beſchreibet/ und kehrete wiederum nach Ofen zurücke/ allwo er Johanni die Ungariſche Crone völlig übergab. Dieſes Königl. Kleinod war nun auff folgende Weiſe in Türckiſche Hände kommen. Es hatte ſie nemlich bey König Johannis Crönung einer der vornehmſten Reichs-Stände/ Nahmens Petrus Prini/ nebſt anderm Reichs-Ornat/ den Landes-Geſetzen zuwider/ bey ſich in Verwahrung behalten/ ſelbige aber nachmahls bey verändertem Glückes-Wechſel/ unerachtet des hierüber geleiſteten Eydes/ Ferdinando zur Beſtätigung der Königlichen Würde überlieffert/ wodurch er ſo viel erhielte/ daß ihm dieſe heilig gehaltene Crone von neuem anvertrauet wurde/ um ſelbige auff das Schloß zu Vicegrad zu bringen. Er hingegen verfügte ſich mit derſelben erſtlich auff das Schloß Soklyos/ von dar er ferner nach Saaroßpatak forteilen wolte/ unterweges aber mit ſeiner gantzen Familie und allem Vermögen von Königs Johannis Schwager/ Johann Szereczen/ gefangen wurde/ biß er unter währendem Türckiſchem Marſch gegen Wien auff dem Schloſſe Kaproneza nebſt der Crone dem Groß-Sultan durch die untreuen Ungarn ſelbſten übergeben wurde.

Erhält das Feld wider die Ferdinandiſchen.

Wie auch Ofen.

Erlanget die Crone aus Türckiſchen Händen.

Mitlerweile wurden die beyden Könige des Krieges/ welcher zu ihrem Schaden und der Türcken Nutzen gereichte/ ſo müde/ daß ſie An. 1535. mit einander Friede macheten/ des Inhalts: **Es ſolte Johannes den Thron ſeine Lebens-Zeit über beſitzen/ nachmahls aber ſelbiger an Ferdinandum oder einen ſeiner Prinzen gelangen. Falls aber jener einen Sohn hinterlieſſe/ ſo ſolten ihm von dieſem/ oder deſſen Erben alle väterlichen Schlöſſer/ nebſt dem Fürſtenthum Siebenbürgen wieder gegeben werden.** Dieſes verurſachte/ daß der beſtätigte König nunmehro die Waffen gegen die Ottomanniſche Pforte ſelbſten richtete/ worzu ihm Ferdinandus einige Hülffs-Trouppen ſchickete/ wiewohl der Eiffer durch die Türckiſchen Bedrohungen bald wieder geſtillet wurde/ und hierdurch zerriſſe ſich auch das Band der neuen Freundſchafft zwiſchen beyden Königen; inmaſſen denn Ferdinandus unter dem Commando Leonhard Velſens eine anſehnliche Armee in Ungarn marſchiren ließ/ welche/ zum Zeichen der wiederentzündeten Feindſchafft/ des unbeſtändigen Johannis Trouppen bey Tockay auffſuchete/ und ſelbige in die Theiſſe jagete: Dahero ſich der Uberwundene um abermahligen Türckiſchen Beyſtand bewarb. Jedennoch kam es nicht lange hernach unter beyden Theilen wiederum zum Frieden/ Krafft deſſen faſt alle vorige Articul beſtätiget wurden/ worauff ſich König Johannes die Wohlfarth des Reichs äuſſerſt angelegen ſeyn ließ/ und ſo dann Sigismundi/ Königs in Polen Tochter/ Iſabella/ zur Gemahlin erwählete. Unterdeſſen erregete Stephanus Maylathus und Emericus Balaſſa, denen die Regierung in Siebenbürgen anvertrauet war/ eine ſchädliche Verrätherey wider ihren König/ dem ſie vormahls ſo getreu geweſen: Dahero er ſich mit genugſamer Heeres-Macht von Ofen dahin verfügte/ wodurch die Rebellen mehren Theils zum Creutz zu kriechen bewogen wurden. Jedoch überfiel ihn mitten im Marſch eine hefftige Kopff-Beſchwerung/ alſo daß er zu Szaſſebes des Krancken-Bettes hüten muſte/ worvon ihn die wegen eines jungen Printzens Geburt eingelauffene Zeitung von Ofen faſt auff einmahl befreyete. Des andern Tages/ nemlich den 21. Julii An. 1540. wolten zwey Officierer ihre Streitigkeit vermittelſt eines Duells entſcheiden/ und erſchienen vor dem Könige/ dieſerwegen Urlaub zu bitten/ als derſelbe bey abermahligen entſtandenen Kopff-Schmertzen/ ſo durch den Wein von neuem rege gemachet worden/ eitel verwirrete Sachen zu reden anfieng/ dahero er noch ſelbige Nacht im 53. Jahre ſeines Alters die Seele ausbließ.

Beyder Könige Friedens-Schluß.

König Johannes wird beſtätiget.

Der Krieg gehet wieder an.

Abermahliger Friede.

König Johannes ſtirbt.

Ferdinandi Krieg mit der Königl. Wittwe und den Türcken.

Ob nun wohl einige Land-Stände den Königlichen Printzen Johannem II in der Wiege cröneten/ und der Wittwen nebſt dem Biſchoff von Großwardein die Vormundſchafft aufftrugen: So begaben ſich doch die meiſten bald hernach auff Königs

Ferdinandi Güte/ worauff derſelbe anfänglich die Einräumung des erledigten Throns durch Geſandten in der Güte begehren ließ: Allein Königin Iſabella wolte ſich zu keiner gewierigen Antwort entſchlieſſen/ biß ſie zuvor ihres Schutz-Herrens Solimans Rath hierüber eingeholet; Dahero König Ferdinand/ keine Zeit zu verliehren/ alſofort eine ſtarcke Heeres-Macht gegen Gran beorderte/ welche Vicegrad/ Peſt und Waitzen eroberte/ nachmahls aber vor Ofen rückete. Allhier entſtunde nun unter den Deutſchen und Ungarn eine groſſe Uneinigkeit/ indem dieſe mit ſonderbarem Verdruß anſehen muſten/ wie jene die herumliegenden Felder verwüſteten/ alſo daß Leonhard Vels/ der ſie commandirete/ gezwungen wurde/ die Belagerung auffzuheben; immaſſen er denn nach ſeinem Abzuge vor Stulweiſſenburg glücklicher war/ als welches ihm die Thore freywillig eröffnete. Unerachtet nun König Ferdinand dem Türckiſchen Soliman mit Anbietung des Friedens vorſtellen ließ/ wasmaſſen ihm das Königreich vermittelſt eines mit dem verſtorbenen Johanne auffgerichteten Vergleichs gebühre: So wendete doch Soliman vor/ Ungarn gehöre ihm allein zu/ und habe ſich Johannes hierüber mit niemand zu ſeinem Nachtheil vergleichen können. Worauff er ſich nicht allein von Stund an zu einem neuen Kriege rüſtete/ ſondern auch die verwittibte Königin eines nachdrücklichen Beyſtandes verſicherte. So dann conjungirten ſich ihre Trouppen An. 1541. mit den anmarſchirenden Türckiſchen/ und wurden wiederum Meiſter von Waitzen/ muſten aber von Peſt/ ſo ſie gleichfals belagerten/ mit Verluſt abziehen. König Ferdinandus hingegen brachte es durch ſeine perſönliche Gegenwart auff dem Reichs-Tage zu Regensburg bey Käyſer Carl dem V. ſo weit/ daß derſelbe unter dem Commando Wilhelm Rogendorffs eine anſehnliche Macht vor Ofen ſchickete/ ſich deſſen vornemlich zu bemächtigen. Allein Mahomet/ den Soliman voraus geſchicket hatte/ befahl der Beſatzung in Ofen/ einen ſchleunigen Ausfall zu thun/ er aber griff die Käyſerlichen zugleich mit ſolchem Grimm an/ daß dieſe gäntzlich in die Flucht geſchlagen wurden; angeſehen ſich Rogendorff ſelbſten mit genauer Noth nebſt dem wenigen Reſt der Seinen über den Fluß retirirete. Nach Erhaltung dieſes Sieges lockete Soliman die vornehmſten Ungarn nebſt dem jungen Königlichen Printzen aus Ofen ins Türckiſche Lager/ und umarmte denſelben auffs allerfreundlichſte/ mit der falſchen Verſicherung/ ſich als ein Vater oder Vormund gegen ihn zu erzeigen. Allein der Türckiſche Schalck konte ſich nicht lange mehr bergen/ als er die beſten Soldaten nach und nach in die Stadt practicirete/ unter dem Vorwand/ ſelbige nur zu beſehen/ welche ſich aber alſofort des vornehmſten Thores bemächtigten. Ob ſich nun ſchon die Königin mit Seufftzern und Thränen über die gebrochene Türckiſche Parole beklagete: So wurde doch hiermit nichts anders ausgerichtet/ als daß ſie ſelbſten aus der Königlichen Reſidentz-Stadt weichen muſte. Hiermit gerieth Sclavonien/ Croatien/ Gran/ Stulweiſſenburg/ Walpo und unzehliche andere Oerter unter die Ottomanniſche Sclaverey/ da immittelſt König Ferdinandus die zerſtreueten Völcker bey Comorra wiederum verſammlen ließ/ und Nicolaum von Salm nebſt Sigismundo von Lichtenſtein/ als Abgeſandten/ an den Groß-Sultan ſchickete/ um ſelbigen zum Frieden zu bewegen. Allein/ unerachtet aller koſtbaren Geſchencke/ wobey ſich unter andern auch eine ſehr künſtliche Uhr befand/ fiel keine andere Antwort/ als dieſe: Ferdinandus ſolte aus den Ungariſchen Städten weichen/ und mit Oeſterreich zufrieden ſeyn/ iedoch aber auch wegen deſſelben einen gewiſſen Tribut erlegen/ oder ſich der gröſten Feindſeligkeit von der Türckiſchen Macht verſehen.

Viele Länder und Städte kommen unter Türckiſche Gewalt.

Hierauff verſammlete König Ferdinand ſo viel Völcker/ als er in Deutſchland bekommen konte/ und übergab ſelbige dem Commando des Marggraffen Joachims von Brandenburg: Die Ungariſche Reuterey aber ſolte Andreas Bathori und Petrus Prini commandiren/ weil der unglückſelige Wilhelm Rogendorff vorlängſt von den äuſſerlichen Wunden und innerlichem Gram entſeelet worden war. Nun ſolte zwar Peſt zu allererſt angegriffen werden: Allein die Türcken fielen ſo fleißig aus/ und die Belagerer thaten ſo viel vergebene Stürme/ daß ſie endlich unverrichteter Sachen abziehen muſten. Dazumahl wurde auch nurgedachter General Prini auff dem Schloſſe zu Gran unvermuthet gefangen genommen/ und nach Wien gebracht/ weil ihn Ferdinandus eines heimlichen Verſtändniſſes mit der Ottomanniſchen Pforte beſchuldigte; immaſſen er denn nachmahls zu Neuſtadt im Gefängnüß ſtarb. An. 1545. wurde ein abermahliger Reichs-Tag zu Worms gehalten/ und/ auff Anhalten des Ungariſchen Königs/ eine gewöhnliche Türcken-Steuer beſchloſſen/ Krafft deren die an den Türckiſchen Grentzen liegende Städte in Ungarn mit ſtarcken Garniſonen verſehen werden ſolten. Soliman feyerte aber ſeines Theils zu Adrianopel auch nicht/ ſich zu einem frühen Feld-Zuge fertig zu machen/ ſondern rückete mit ſeiner Armee gegen Ofen/ und folgends vor Gran/ deſſen er ſich/ wiewohl mit vielem Blute/ bemächtigte. So dann muſte auch Stulweiſſenburg die Gewalt der Türckiſchen Waffen erfahren/ dahin Ferdinandus einige Mannſchafft nebſt 200. Küraſſierern voraus geſchicket hatte. Allhier behielte nun Soliman nichts von dem Raube vor ſich/ als nur allein die eroberten Feuer-Röhre/ welches die Türcken dazumahl noch vor etwas ſeltſames hielten. Dargegen ließ er 500. tapfferen Männern die Haare abſcheren/ und ſie der männlichen Glieder berauben/ welche er/ als Zeugen ſeines Sieges und auch zugleich der barbariſchen Grauſamkeit/ in Griechenland ſchickete. Ferner ließ er die unglückſeligen Uberwundenen alleſamt auff einem ebenen Felde vor der Stadt zuſammen kommen/ unter dem Vorwand/ die Huldigung von ihnen anzunehmen: Jedoch als ſie mit ihren gewöhnlichen Kleidern und Waffen erſchienen waren/ ritte der tyranniſche Blut-Hund rings um ſie herum/ ſuchte die ſtärckſten zu ſeinen Dienſten aus/ und ließ die andern von hinten zu grauſamer Weiſe niederſebeln: Andere aber wurden zum blutigen Ziel ausgeſtellet/ nach welchen die Türcken mit Pfeilen ſchoſſen/ da ſich denn Solimans zwey Söhne vornemlich an der armen gefangenen Cörpern übeten/ wer unter ihnen die tiefſten und gröſten Wunden hauen konte. Solcher Geſtalt muſte ſich Fünffkirchen auch vor dem Türckiſchen Monde demüthigen/ und Vicegrad ergab ſich nach einer monatlichen Belagerung.

Grauſamkeit zu Stulweiſſenburg.

Inzwiſchen wurde die Haupt-Kirche zu Stulweiſſenburg nebſt denen daſelbſt befindlichen Königlichen Gräbern geplündert/ und die Wapen/ Cronen/ Zepter/ Ketten/ Ringe und dergleichen Koſtbarkeiten von Silber/ Gold und Edelgeſteinen hinweggenommen/ über dieſes auch des letztverſtorbenen König Johannis vermoderter Leichnam aus dem Grabe geworffen/ und in der Vorſtadt bey St. Michaelis begraben/ unter dem Vorwand/ er gehöre nicht unter die Könige/ weil Soliman ſchon zu ſeiner Zeit die Ober-Herrſchafft über Ungarn gehabt.

Elend in Ungarn.

In was vor elenden Zuſtand ſonſten das gantze Königreich durch dieſen allbereits biß ins funffzehende Jahr währenden Krieg gerathen/ und wodurch 5000. Stücke Geſchütz verlohren worden/ ſolches iſt mit keiner Feder kläglich genug zu beſchreiben: Denn man ſahe anietzo daſelbſt dreyerley widrige Partheyen/ indem einige dem Türckiſchen Käyſer/ andere aber der verwittibten Königin/ und die übrigen Ferdinando anhiengen/ welcher letztere dem zunehmenden Unheil durch heilſame Geſetze und viele angeſtellete Reichs-Verſammlungen zu ſteuern bemühet war/ biß An. 1547. zwiſchen ihm und dem Groß-Sultan ein fünffjähriger Stillſtand geſchloſſen wurde.

Stillſtand.

Unterdeſſen beſaß die Königin Iſabella Siebenbürgen nebſt den angrentzenden Oertern unter Türckiſchem Schutz/ allwo einige Groſſen des Landes/ abſonderlich aber Georgius/ Biſchoff zu Großwardein/ von dem Ehrgeitz dermaſſen angeſpornet wurden/ daß ſie lieber alle Gewalt an ſich gezogen hätten; dahero das gantze Fürſtenthum in höchſte Verwirrung gerieth. Alſo zeigete ſich vor König Ferdinanden die beſte Gelegenheit/ unter dem Schein/ als ob er die iñerliche Unruhe dämpffen wolte/ das zum Ungariſchen Zepter gehörige Siebenbürgen zu bemeiſtern/ zumahlen er den Biſchoff von Großwardein auff ſeine Seite gebracht. Der erſte Ort/ welchen der Königl. General Caſtaldus angriff/ war Weiſſenburg/ als die Reſidentz-Stadt/ und dieſes befahl die erſchrockene Iſabella ihm ohne fernere Widerſetzligkeit zu übergeben/ worauff ihr der General folgenden Vertrag that/ daß weil die Königin das Fürſtenthum nur als eine bloſſe Genade von dem Türckiſchen Käyſer beſäſſe/ viel weniger ſelbiges beſchützen könte/ ſo ſolte ſie Ferdinando die Crone nebſt der Stadt Caſchau einräumen/ dargegen aber 100000. Ducaten an ſtatt ihres Heyraths-Gutes empfangen.

König Ferdinands Vergleich mit der Königl. Wittwe.

Uber dieſes wolte er ihrem Printzen das Fürſtenthum Opeln in Schleſien/ ſamt ſeiner väterlichen Erbſchafft an ungefehr 40. Schlöſſern zueignen/ und ihm die jüngſte Königliche Printzeßin zur Gemahlin geben. Indem nun die Königin ſolche vortheilhaffte Bedingungen ohne ferneres Bedencken annahm/ ſo überlieferte ſie nicht allein die Crone/ Zepter und andern Königlichen Schmuck/ den ſie ſeiter ihres Gemahls Abſterben in Verwahrung gehabt/ ſondern trat auch Siebenbürgen nebſt dem übrigen Theile von Ungarn freywillig ab/ weßwegen Caſtaldus die Huldigung im Nahmen ſeines Königs empfieng. Indem ihr aber nachmahls das ſo theuer gethane Verſprechen übel gehalten wurde/ ſo verfügte ſie ſich zu ihrem Bruder/ König Sigismunden in Polen/ welcher durch ſein inſtändiges Anhalten letztlich ſo viel zuwegen brachte/ daß ſie in den Beſitz des Fürſtenthums Opeln kam. Allein ſie fand es in ſo ſchlechtem Zuſtande/ indem die meiſten Oerter verwüſtet/ verſetzet oder ungebauet waren/ daß ſie ihren Rückweg in kurtzer Zeit wiederum nach Polen nahm/ und von höchſtgedachtem ihrem Bruder das Amt Samber an den Siebenbürgiſchen Grentzen zu ihrem Auffenthalt erlangete.

Stillſtand wird gebrochen.

Dieſes veranlaſſete nun Solimannen den Stillſtand An. 1551. mit deſto beſſerer Manier zu brechen/ indem er Zolnock nebſt vielen Schlöſſern mit gewaffneter Hand einnehmen ließ/ worauff auch Temeswar belagert wurde. Allein dieſer Anſchlag gieng fruchtloß ab/ als Caſtaldus ſich mit 60000. Mann im Felde zeigete/ den Feind tapffermäßig verjagete/ und Lippa/ welches unter andern auch überrumpelt worden war/ glücklich eroberte.

Friede.

Ob nun wohl hierauff An. 1552. ein rechter Friede erfolgete/ Vermöge deſſen Soliman den König in ſeinem mit dem Schwerdt erworbenen Fürſtenthum Siebenbürgen und dem übrigen Theile keinesweges mehr beunruhigen ſolte: So blieben doch die Türckiſchen Sebel nicht lange in der Scheide/ ſondern es wurde mit Eroberung der Stadt Temeswar wiederum ein Anfang zu neuer Feindſeligkeit gemachet/ und Soliman erzeigete ſich dermaſſen hartnäckig gegen die Königlichen Geſandten/ daß er zu ihnen ſagte: **Er wolte Ferdinando auch nicht den allergeringſten Stein wiedergeben/ ſondern wenn er Frieden zu haben verlangte/ ſo ſolte er den Königlichen Printzen Johannem wiederum in Ungarn einſetzen.**

Wird gebrochen.

Ob nun ſchon König Ferdinandus von den Siebenbürgern inſtändig um Hülffe angeflehet wurde/ ſo ſahe er ſich dennoch aus Furcht vor den Türckiſchen Bedrohungen genöthiget/ dem jungen Fürſten Johanni das Fürſtenthum einzuräumen/ indem Soliman/ des Friedens ungeachtet/ die meiſten Oerter entweder mit Gewalt oder mit Verrätherey einnahm. Solcher Geſtalt muſte ſich der angefochtene König zu Regensburg abermahls um die Reichs-Hülffe bewerben/ und ſeine in Deutſchland geworbene Trouppen langeten eben zu rechter Zeit an/ als der Baſſa von Ofen Siget und Baboch zu erobern Willens war/ da denn die Oeſterreichiſche Reuterey mit einigen Ungarn faſt die gantze feindliche Macht ſo tapffermäßig angriff/ daß ſelbige mit groſſem Verluſt zurücke weichen muſte.

Friede mit der Königl. Wittwe.

Mitlerweile wurde die verwittibte Königin der ſtetigen Krieges-Unruhe ſo müde/ daß ſie durch Vermittelung ihres Bruders Sigismundi/ Königs in Polen/ mit Ferdinando ſolcher Geſtalt Frieden machte/ daß er ihrem Sohne die ehemahls verſprochene Printzeßin nebſt einer Käyſerlichen Mit-Gifft annoch geben/ und ihm Siebenbürgen ſamt einigen Ober-Ungariſchen Oertern mit der völligen Souverainetè überlaſſen ſolte.

Türckiſcher Stillſtand.

Zu dieſem Frieden gab nicht allein Soliman ſeine Einwilligung/ ſondern als nach der Königin Tode offtgedachter Johannes wiederum neue Unruhe angefangen/ jedoch ziemlich eingebüſſet hatte/ machte dieſer Groß-Sultan endlich mit dem Ungariſchen Könige ſelbſten einen achtjährigen Stillſtand der Waffen.

Maximiliani Crönung.

Sonſten hatten die Ungarn wegen ſtetiger Abweſenheit ihres Königs/ als Käyſers/ allbereits zum öfftern um die Gegenwart ſeines Käyſerlichen Printzens/ Maximiliani/ welcher ſchon König in Böhmen war/ angehalten/ welches denn ſo viel würckete/ daß ſelbiger den 8. September An. 1563. auff dem Reichs-Tage zu Preßburg/ in Beyſeyn vieler Deutſchen Fürſten und vornehmer Ungarn wie auch Böhmen/ die Ungariſche Crone auff das Haupt bekam; wiewohl ſich vorhero groſſe Streitigkeiten wegen der freyen Wahl ereigneten/ als welche die Ungarn/ der Käyſer hingegen das Erb-Recht behaupten wolte: Denn dieſer gründete ſich auff Sigismundi Exempel/ wie nicht weniger auff die mit Ladislao gemachten Verträge/ und gab vor/ daß die Wahl nicht eher ſtatt habe/ als wenn keine Königlichen Leibes-Erben mehr übrig wären. Dargegen gründeten ſich die Ungarn auff ihr altes hergebrachtes Recht/ und wendeten ein/ daß die Verträge öfftermahls durch Gewalt und Gunſt auffgerichtet würden. Dazumahl hielte der junge Fürſt Johannes in Siebenbürgen durch eine Geſandſchafft abermahls um die verſprochene Printzeſſin Johanna an/ und forderte zugleich den Königl. Titul nebſt dem gantzen Strich Landes von Siebenbürgen/ biß an die Theiſſe. Ob ihm nun ſchon Ferdinandus dasjenige/ was die Heyrath anlangete nebſt Einräumung einiger Oerter/ iedoch ohne die Königs-Würde/ einwilligte: So reitzete doch der unruhige Johannes die Türcken/ daß ſie ihm/ unerachtet des Stillſtandes/ unter der Hand mit Krieges-Völckern beyſtunden/ alſo daß ſich gleichſam der Schau-Platz ſchon wieder zu einem neuen Krieges-Spiel eröffnete/ welches aber Ferdinandus nicht erlebete/ indem er An. 1564. von der Welt ſchied/ deſſen übrige Begebenheiten der Schau-Platz der Zeit beym 25. Julii Num. VI. entdecket. *Bonfin. Part. 3. lib. 4. ſeqq.* Birckens Ehren-Spiegel des Hauſes Oeſterreich *lib. 4. cap. 8. fol. 463. lib. 5. cap. 6. fol. 563. 569. cap. 8. fol. 592. ſeqq. cap. 9. fol. 640. Iſthuanff. Regn. Hungar. Hiſtor. lib. 4. ſeqq. Petr. de Rewa de Monarch. Hungar. Centur. 5. ſeqq. Ortelius redeviv. & continuat. Part. 1. f. 42. ſeqq.*

König Ferdinandi ſterben.

CCCXL.

Die wunderlichen Begebenheiten Joris Pines.

DIe Portugieſen hatten nunmehro einmahl den Weg über die ungeſtüme See gefunden/ und unter andern auch nach dem Süden von Africa eine Inſul entdecket/ welche alle andere an Fruchtbarkeit übertraff/ wodurch einige Engelländiſche Kauffleute aus Begierde des Reichthums bewogen wurden/ An. 1589. von der Königin Eliſabeth Erlaubnüß zu bitten/ damit ſie nebſt Auffrichtung einer eigenen Factorey ihre Schifffarthen dahin anſtellen dörfften. So bald ſie nun dieſes erhalten/ wurde einem von den reicheſten aus ihrem Mittel/ nemlich Jobſt Sparcken/ die Ober-Auffſicht anvertrauet/ welcher ſich auff gedachter Inſul niederlaſſen ſolte. Alſo gieng derſelbe den 3. April mit dem Schiffe/ der Indianiſche Kauffmann genañt/ unter Segel/ und nahm ſeine Ehefrau nebſt einem Sohne von ungefehr 12. und eine Tochter von 14. Jahren/ wie auch zwey Dienſt-Mägde/ ſamt einer Mohrin und endlich einen Buchhalter mit ſich auff die vorhabende ferne Reiſe. Zwar anfänglich ſegelten ſie mit glücklichem Winde das Capo Verde, die Inſul S. Helenæ und das Capo di buona Speranza vorbey/ und ſie hatten nunmehro ſchon vier Monate lang mit erwünſchtem Fortgange auff der See herum geſchwommen/ dergeſtalt/ daß ihnen die Inſul S. Laurentii bey nahe in die Augen leuchtete/ als ſich ein ungeſtümes Wetter erregete/ welches alle Schiffe von einander jagte/ dahero ihnen nach etlichen Tagen/ da der Sturm anhielte/ alle Hoffnung des Lebens verſchwand/ angeſehen ſie die Ancker nicht mehr zu befeſtigen wuſten. Nachdem ſie nun einsmahl die düſtre Nacht voller Sorgen und Bekümmernüß zurücke geleget/ entdeckte ihnen die hereinbrechende Morgenröthe/ wiewohl mit ihrem höchſten Schrecken/ ein unbekanntes Land/ welches ſehr hoch und voller Stein-Klippen war/ daran gleichſam ihr kläglicher Untergang mit ſchwartzen Todes-Buchſtaben verzeichnet ſtunde/ zumahlen das Toben der erzürneten Wellen noch einmahl/ wie das andere/ geſchäfftig war. In dem Schiffe/ welches ie mehr und mehr nach dem Lande zueilete/ war wegen befürchtender Scheiterung länger zu bleiben nicht rathſam: Dahero Jobſt Sparck/ als Capitaine, mit ſeiner Frauen/ Sohne und etlichen andern/ in das lange Boot ſtieg/ da immittelſt in der allgemeinen Angſt alle Boots-Geſellen über Bort ſprangen/ in Meinung/ ſich mit ſchwimmen zu retten/ welche aber insgeſamt von den Wellen verſchlungen wurden. Nur der einzige Buchhalter oder Diener/ Nahmens Joris oder Georg Pines/ war nebſt ſeines Herrn Tochter/ den zweyen Dienſt-Mägden/ und der Mohrin/ welche nicht ſchwimmen konten/ an Bort geblieben/ und dieſe erwarteten den Tod alle Augenblick/ indem das Schiff ſchon zu ſincken/ und überall Waſſer zu ſchöpffen anfieng. Endlich zertrümmerte ſich daſſelbe durch zwey oder drey Stöſſe/ nachdem es zuvor verſchiedene mahl an die ſcharffen Klippen angelauffen war. Inzwiſchen waren die vier Weibsperſonen nebſt dem Diener mit groſſer Mühe auff den Bugſpreit kommen/ welcher hierauff gleichfals von dem Schiffe loß brach/ und von den Wellen ſo wunderlich getragen wurde/ daß dieſe fünff Unglückſeligen mit zitternden Händen und Füſſen an einer Klippe hinauff glimmen konten. Alda erblickten ſie nun den grauſamen Schiffbruch/ dadurch ſie der übrigen mit Haab und Gut beraubet worden/ deſto eigentlicher/ und dieſer jämmerliche Anblick gab ihnen Anlaß/ das Saltz der Thränen mit dem ſaltzichten Meer-Waſſer zu vermiſchen.

Jobſt Sparck ſchiffet nach Africa.

Leidet Schiffbruch.

Joris Pines ſalviret ſich mit vier Weibsperſonen.

Kömmt mit ihnen auff eine unbekannte Inſul.

Zu allem Glücke hatte Joris Pines noch ein wohlbeſtelletes Feuer-Zeug bey ſich/ womit er einiges zuſammengeraffetes Holtz anzündete/ die naſſen Kleider zu trucknen/ und die erſtarreten Glieder/ zumahln es ſchon gegen den Herbſt gieng/ zu wärmen. In ſolchem Zuſtande gerieth das ermüdete Frauen-Volck bald in einen ſüſſen Schlaff/ Joris Pines hingegen gieng überall herum/ und machte ein groſſes Getöſe/ in Meinung/ iemand von den Verunglückten anzutreffen; iedoch kam ihm nichts lebendiges vor/ auſſer einer groſſen Menge allerhand Geflügels: Dahero er bey einfallendem Abend ſeinen Rückweg nach der ſchlaffenden Geſellſchafft richtete/ welche vier ſchwache Geſchöpffe unterdeſſen wieder erwachet/ und wegen Abweſenheit ihres Joris/ als ihres eintzigen Troſtes/ in tauſend Aengſten geweſen waren. Es ſolte auch wohl das ſtandhaffteſte Gemüthe in einer ſolchen Einöde zum Schrecken bewogen worden ſeyn/ angeſehen nichts als dicke Hecken/ Dorne und dunckeles Geſträuche/ hingegen aber weder Weg noch Pfad zu ſpüren/ und dannenhero der wüſte Ort mit gutem Rechte das Labyrinth des Elends zu nennen war/ alſo daß ſie faſt im Zweiffel ſtunden/ ob es nicht erträglicher geweſen wäre/ auff der wilden See zu ſterben/ als auff dieſem öden Lande zu leben. Dieſes war noch das allerbeſte/ daß die Nacht über von den zertrümmerten Schiffen einige Breter/ nebſt anderm Holtzwerck und Segeln an das feuchte Ufer getrieben worden waren/ worvon ſie anfänglich vier Gabeln auffrichteten/ ſelbige an Bäume befeſtigten/ mit einem Segel-Tuch beſpanneten/ und ſich alſo eine Lagerſtätte bereiteten/ darinnen ſie noch ſelbige Nacht der angenehmen Ruhe pflegeten/ doch alſo/ daß immer eines um das andere Wache hielte/ worbey ſich aber die Mohrin am allerhertzhaffteſten anſtellete.

Bauet eine Hütte.

Des folgenden Tages ſtellete ſich eine angenehme Stille mit lieblichen Sonnen-Blicken ein/ weßwegen ſie ſich von der Höhe nach dem Ufer verfügeten/ allwo ſie einen groſſen Verrath an Fäſſern/ Küſten und dergleichen Kauffmanns-Geräthe aus den verunglückten Schiffen antraffen/ und welche ſie/ ſo viel möglich/ ins Truckene brachten/ ſo gar/ daß es ihnen weder an Kleidern/ noch an andern zu einer vollkommenen Haußhaltung erforderten Nothwendigkeiten fehlete/ ausgenommen die Victualien/ welche durch das ſcharffe See-Waſſer zur Nahrung gantz untüchtig gemachet worden. Und ſo ferne ihnen nicht noch ein eintziges Faß mit Zwieback zuſtatten kommen wäre/ würden ſie zu Anfangs dem Hunger ſchwerlich überlegen geweſen ſeyn/ worzu ihnen auch eine gewiſſe Art von Vögeln/ gröſſer als die Schwane/ dienen muſte/ welche vor Fettigkeit und Schwere nicht wohl fliehen/ ſondern leichtlich gefangen werden konten.

Findet viel Schnabel-Weyde.

Hierzu kam noch ferner eine groſſe Anza[illegible]er/ gleich als von Endten/ die ſie in dem Sande an einem Fluſſe antraffen/ alſo daß es ihnen an Lebens-Mitteln keinesweges fehlete.

Richtet eine andere Wohnung auff.

Solcher Geſtalt hatte es das Anſehen/ als ob Joris Pines gleichſam als ein anderer Adam in eine neue Welt geſetzet worden wäre/ und gleichwie die Zeit alles Unglücke leidlicher machet; alſo hatte ſich die bißherige Furcht des dritten Tages ziemlich aus ihren beängſtigten Hertzen verlohren/ dahero Joris Pines eine beqvemere Stelle zu einer ſicheren Wohnung auszuſuchen beſchloß. Solche erwählte er bey einer groſſen Waſſer-Qvelle in einer luſtigen Ebene und nicht weit von einem Gepüſche/ von dannen man in die See ſchauen konte. Hier muſte er nun der Zimmermann und die vier Weibsperſonen ſeine Geſellen ſeyn/ durch derer Beyhülffe er innerhalb acht Tagen eine ziemlich feſte Hütte/ daran die Thür recht gegen das Meer gienge/ mit beſondern Schlaff-Gemächern aufferbauete/ um ſein geſam̃tes Frauenzimmer darinnen deſto beqvemer einzuqvartiren.

Sonſten war dieſe Gegend überaus luſtig/ und es ließ ſich die Kälte mitten im Winter nicht ſtärcker ſpüren/ als das Wetter etwan im Monat September in Engelland zu ſeyn pfleget. Zudem trug das grüne Geſträuch eine Art von Nüſſen/ eines Apffels groß/ derer Kern ſie an ſtatt des Brodtes genieſſen konten/ werbey ſich denn auch wilde Geiſſen fanden/ ſo des Jahres zweymahl tragen/ und ſich leichtlich mit Händen greiffen laſſen; der wohlgeſchmackten Fiſche zu geſchweigen/ welche die friſchen Qvellen dieſen neuangekom̃enen Einwohnern anboten. In ſolchem Zuſtande hatten ſie nunmehro gantzer ſechs Monate lang mit einander hauß gehalten/ als das vergnügte Leben und der Uberfluß aller Dinge verurſachte/ daß Joris Pines/ welcher ungefehr zwantzig Jahre alt war/ ſein Frauenzimmer mit andern Augen/ als zuvor/ anzuſehen begunte/ und durch den täglichen Umgang veranlaſſet wurde/ die beyden Mägde erſtlich mit leichter Mühe zu ſeinem fleiſchlichen Willen zu bewegen: inmaſſen denn faſt keine eintzige Nacht vergienge/ da er ihnen nicht einen kräfftigen Troſt zuſprach.

Beſchläfft die beyden Mägde.

Anfänglich zwar geſchahen die nächtliche Umarmungen ſo heimlich/ als es immer ſeyn könte: Nachmahls aber wurde ſolche Schamhafftigkeit gäntzlich bey Seite geleget/ ſo gar/ daß des Capitains Tochter/ welche das ſechzehnde Jahr noch nicht erreichet/ um ſo viel deſto leichter zu bereden war/ einer ſolchen Vergnügung gleichfals zu genieſſen/ bey welcher ſich ihre Geſpielinnen bißhero ſo wohl befunden hatten.

Und des Capitains Tochter.

Hier dorffte man nun nicht fragen/ ob die Vielweiberey erlaubet ſeye/ oder nicht? Vielweniger hatte der verliebte Pines Urſache/ eiffersüchtig zu werden/ weil keine andere Mannsperſon zugegen war/ welche ihm ſeine nicht unangenehme Ehegatten hätte zur Untreu verleiten können. Diejenige/ zu welcher er ſich am erſten gefunden/ und die er auch noch am fleißigſten beſuchte/ war die längſte und ſchönſte von Geſtalt/ dahero ſie ſich auch am allererſten ſchwanger befand. Dieſer folgte des Capitains Tochter in der Fruchtbarkeit nach/ und die dritte wolte den beyden nichts bevorgeben. Mit einem Worte/ es war keine verſäumet worden/ als die arme Mohrin/ welche mit ſchmertzlichem Verlangen wartete/ biß die Reihe der holdſeligen Umarmungen auch an ſie kommen möchte. Hierzu machten ihr die andern drey ſelbſten eine beqveme Gelegenheit/ indem ſie dieſelbe dem Pines zu Nachts aus Schertz ins Bette practicirten. Ob er nun ſchon den muthwilligen Betrug alſobald merckte/ und das weiſſe von dem ſchwartzen ſo gar auch im finſtern unterſcheiden konte: So ließ er doch dieſesmahl fünffe gerade ſeyn/ und begegnete dieſer Kohlengleichen Beyſchläfferin mit ſolchen nachdrücklichen Careſſen/ daß ſie in einer eintzigen Nacht fruchtbar wurde.

Wie auch die Mohrin.

Nichts war bey dem gantzen Handel artiger/ als daß immer eine nach der andern gebahr/ alſo daß ſie einander in ſolchem Zuſtande/ ohne Hindernüß/ am beſten beyſtehen konten.

Welche ſtirbet.

Nachdem er nun zwey und zwantzig Jahre auff der entlegenen Inſul gelebet hatte/ muſte die letzte in ſeiner Liebe/ nemlich die Mohrin/ dem Tode am erſten zu Theil werden/ welches ihm um ſo viel deſto ſchmertzlicher vorkam/ ie ſchleuniger und unvermutheter ſich dieſer Todes-Fall zutrug.

Er verheyrathet ſeine Kinder.

Indeſſen verheyrathete er ſeine Kinder an einander/ ſo bald ſie nur ein wenig erwachſen und mannbar waren/ und ließ ſie an der andern Seite der Inſul wohnen/ allwo eine iede Haußhaltung abſonderlich angeſtellet wurde/ damit keines dem andern die geringſte Beſchwerung machete; geſtalt er ſie denn alleſamt/ nachdem er ſie verheyrathet/ biß auff zwey oder drey der jüngſten/ von ſich ſchaffete. Als er das ſechzigſte Jahr ſeines Alters antrat/ welches das viertzigſte ſeiner erſten Ankunfft auff dieſe Inſul war/ forderte er alle ſeine Kinder und Kindes-Kinder vor ſich/ und befand 48. Kinder/ ſo er mit vier Weibern gezeuget/ in das dritte Glied aber 560. Perſonen: So ſehr hatte ſich ſein Geſchlechte in nicht allzu langer Zeit vermehret.

Anzahl ſeines Geſchlechtes.

Und hierauff machte er ein Geſetze/ daß hinführo niemand mehr ſeinen Bruder oder Schweſter heyrathen ſolte/ welches anfänglich aus Noth geſchehen müſſen/ worbey er ſie denn/ nebſt Ertheilung guter Geſetze/ ernſtlich zur Gottesfurcht und Tugend vermahnete.

Eine andere Frau ſtirbt.

Nicht lange hernach ſtarb eine ſeiner Weiber im ſechzigſten Jahre ihres Alters/ die er auff einer hierzu erwählten Stätte nicht ſonder Thränen begrub/ und dieſer folgte die dritte bald nach/ alſo daß er ſeines geweſenen Herrn Tochter allein übrig behielte/ mit welcher er noch zwölff Jahre in vergnügter Zufriedenheit lebte/ biß ſie gleichfals den Weg aller Welt gieng/ und ihn nunmehro zu einem vollkommenen Wittwer machte.

Wie auch die dritte.

Und die vierte.

Ihr geſammtes Begräbnüß hatte er ſolcher Geſtalt eingetheilet/ daß ie zwey und zwey neben einander lagen/ in der Mitten aber eine leere Stelle übrig blieb/ allwo er nach dem Tode ſeinen Ruhe-Platz zu haben verlangete.

Als er nachgehends faſt das achtzigſte Jahr erreichet/

Sein letzter Wille.

Vermehrung ſeines Saamens.

reichet/ ließ er ſeinen älteſten Sohn und Tochter vor ſich kommen/ die einander vormahls zur Ehe genommen/ und überlifferte ihnen ſeine Urkunden und Teſtament/ Krafft deſſen er das Land unter ſeine Kinder und Enckel ausgetheilet/ auch ihn/ als den Geſchlechts-Aelteſten/ zu einem Ober-Herren über die andern insgeſamt verordnet hatte. Jedoch vermahnte er ſie nochmahls zur Beſtändigkeit in der Religion/ darinnen ſie erzogen worden/ wie nicht weniger keine fremden Völcker/ auſſer denjenigen/ ſo ihre Sprache redeten/ zu dulten. So dann ließ er in ſelbigem Jahre ſein gantzes Geſchlechte noch einmahl vor ſich kommen/ und befand/ daß es ſich auff 1789. Seelen erſtreckete/ welches er nicht anders/ als eine ſonderbare Genade der allgewaltigen Vorſehung GOttes bewundern konte. So ſoll er auch dieſe Geſchichte mit eigener Hand beſchrieben/ und ſelbige ſeinem älteſten Sohn zur Verwahrung übergeben haben/ mit dem Befehl/ denjenigen/ welche etwan durch ein gleichmäßiges Schickſaal an ſolches Ufer getrieben würden/ zu Ausbreitung der Wunder GOttes hiervon ausführliche Nachricht zu ertheilen. Das geſamte Volck nennete er nach ſeinem Geſchlechts-Nahmen die Pines: Weil aber ſeines Herren Tochter Sara Sparcks/ die zwey andern Weiber aber Maria Engels und Eliſabeth Trevers hieſſen/ ſo entſtunden hieraus drey abſonderliche Geſchlechter/ nemlich die Engliſchen/ Sparcken und Trevers. Dargegen nennete ſich die Mohrin Philippa/ von welcher das Geſchlechte der Philips herſtammete.

Sonſten ſoll vor wenig Jahren ein Deutſches Schiff durch einen gewaltſamen Sturm dahin verſchlagen worden ſeyn/ da denn ſolche Seefahrenden nicht ohne groſſe Verwunderung gehöret/ daß die Einwohner der Inſul gut Engliſch geredet/ wie nicht weniger/ daß die Pines/ ſo allzumahl tapffere/ ſtarcke/ und auff der See ſehr wohlerfahrne Leute/ damahls mehr als 11000. Einwohner gezehlet/ und ein wohlbeſtelletes Regiment geführet. Joh. Klockqvers Reiſen *lib. 3. pag. 92. ſeqq.*

Vier Weiber liegen hier mit ihrem treuen Mann/
Der mehr als ſechzig Jahr diß Paradieß regieret/
Der Kind und Kindes-Kind in Menge zehlen kan.
Sehe/ wie des HErren Hand die Menſchen weißlich führet.

CCCXLI.

Flavius Ervigius, ſtarb 687. Egica, ſtarb 700. Vitiza ſtarb 710. Rodericus, ſtarb 713. Könige in Spanien.

Ervigius, zwey und dreyßigſter König der Gothen.

FLavius Ervigius hatte den König der Weſt-Gothen Bamba nunmehro durch Gifft von dem Throne gejaget/ damit er ihn ſelbſten beſteigen könte/ und dieſes Bubenſtück gieng ihm auch ſo glücklich von ſtatten/ daß er den 21. October An. 680. gecrönet wurde; wiewohl ihm der VIII. Canon des ſeiner Wahl wegen zu Toledo verſammleten Concilii das Wort ziemlich zu ſprechen ſcheinet/ darinnen ausdrücklich enthalten/ daß ihm Bamba den Thron freywillig überlaſſen/ und ſich in ein Cloſter begeben. Dieſes war an ihm zu rühmen/ daß er einige ſtrenge Geſetze ſeines Vorfahren milderte/ und ſich ſolcher Geſtalt bey dem Volck beliebt machte/ da denn ſein voriges gütiges Bezeigen gegen die Geiſtligkeit vielleicht auch verurſachet haben mag/ daß ſie auff nurgedachtem Concilio über ſein Verbrechen ſo ſanffte mit dem Fuchs-Schwantz der Liebe hingefahren. Unter ihm wurden drey Concilia, nemlich das XII. XIII. und XIV. zu Toledo gehalten/ allwo der daſige Ertz-Biſchoff Julianus præſidirte/ unter denen der König das erſte mit folgenden Worten unterſchrieb: Anno primo Regni gloriæ noſtræ: Am erſten Tage des Königreichs unſerer Herrligkeit. Hierauff förderte ihn der Tod An. 687. in das finſtere Grab/ nachdem er Spanien ſieben Jahre lang regieret.

Concilia unter ihm.

Sein Tod.

Egica, drey und dreyßigſter König der Gothen.

Er hatte ſeine Tochter Cixilona an einen Nahmens Egica oder Egega verheyrathet/ welcher hierdurch nach ſeines Schwieger-Vaters Tode den Königlichen Purpur bekam. Allein er war dem Könige Bamba mit Bluts-Freundſchafft zugethan geweſen/ und hatte ihn ſtets mit dem angenehmen Vaters-Titul beehret: Dahero kam ihm nach der Zeit dasjenige/ was Ervigius an dieſem löblichen Könige verübet/ ſo grauſam vor/ daß er es auch ſo gar ſeine eigene Gemahlin entgelten ließ/ indem er ſie aus dem Ehe-Bette verbannete/ den mit ihr erzeugten Printzen Vitiza aber in Galicien erziehen ließ. Sonſten widerſetzte er ſich den heuchleriſchen Juden mit ſonderbarem Eiffer/ welche wiederum abtrünnig wurden/ nachdem ſie das Chriſtenthum einmahl angenommen/ darinnen ihm oberwehnter Ertz-Biſchoff Julianus treulich beyſtund: Doch als derſelbe An. 690. mit Tode abgieng/ hatte er einen ungeiſtlichen Nachfolger an Sisberto, welcher ſich mit einigen rebelliſchen Gothen heimlich wider die Königliche Majeſtät und wider des Egica Leben verband/ um ſolcher Geſtalt einem andern/ der ſeinen verteuffelten Laſtern beſſer anſtunde/ den Purpur zuzuſchantzen. Zuvor war ſchon das XV. Toledaniſche Concilium unter dieſem Könige gehalten worden/ und nunmehro gieng auch den 16. May An. 693. das XVI. an/ Vermöge deſſen der Königs-Verräther Sisbertus ſeiner Ertz-Biſchöfflichen Würde entſetzet und verwieſen wurde. Nichts deſto weniger drohete dem Könige folgendes Jahr noch eine gefährliche Verrätherey/ als ſich die Spaniſchen Juden mit ihren Glaubens-Genoſſen in Africa wider ihn verſchworen hatten; wiewohl auch dieſer mörderiſche Vorſatz in Zeiten an das Tages-Licht kam: Dahero Egica das XVII. Concilium zu Toledo verſammlete/ deſſen Schluß dahinaus fiel/ daß die Juden entwaffnet/ und zur Leibeigenſchafft verdammet werden ſolten; inmaſſen denn auch ſolchem zu Folge ihre Güter eingezogen/ und ihre Kinder von ſieben Jahren oder darunter unter die Chriſten vertheilet wurden. In ſolchem gefährlichen Zuſtande hatte Egica allbereits zehen Jahr regieret/ als er ſeinen Printzen Vitiza zum Mit-Regenten annahm/ und nachmahls in gemeinſchafftlicher Herrſchafft noch fünff Jahre zubrachte/ ſo daß er in allem 15. Jahre der Regierung zehlete/ als er An. 700. mit Tode abgieng/ nachdem er zuvor ein Concilium zu Saragoſſa halten laſſen.

Verſtöſſet ſeine Gemahlin.

Wird von Sisberto verfolget.

Der verwieſen wird.

Unruhe wegen der Juden.

Egica ſtirbt.

Alſo durffte Vitiza nicht allererſt auff den Thron

Vitiza, vier und dreyßigſter König der Gothen.

ſteigen/ weil er ihn ſchon würcklich beſaß. Allein er hatte allbereits zuvor zu Tuy in Galicien ſchlechte Proben eines lobwürdigen Printzens abgeleget/ angeſehen er einen Ehemann/ Nahmens Favila, jämmerlich ermordet/ nachdem er mit ſeiner Frau vorhero die ſchändlichſte Unzucht getrieben. Anietzo aber/ da er ſich durch den Tod von ſeines Vaters Aufſicht befreyet ſahe/ fieng er an/ ſein laſterhafftes Gemüthe recht eigentlich ſpüren zu laſſen: Denn er brachte die Gothen/ nach Art der Tyrannen/ allmählig um ihre Freyheit/ und rieff hingegen den Juden/ nebſt Ertheilung ſeines Schutzes/ wiederum in Spanien. Dazumahl lebte Königs Recheswindi Sohn Theofredus noch/ welchen er zu Corduba gefangen hielte/ und ihm die Augen ausſtechen ließ/ dergleichen Grauſamkeit des Favila Sohn Pelagium gleichfals würde betroffen haben/ wenn er dem bevorſtehenden Unglücke nicht in Zeiten durch die Flucht entgangen wäre. Bey ſo geſtalten Sachen konte ſich der tyranniſche Vitiza keiner groſſen Liebe von ſeinen bedrängten Unterthanen verſehen; dahero ihm der auff die Ubelthaten folgende Argwohn An. 706. in den Sinn gab/ alle Mauern der Städte im gantzen Königreich niederzureiſſen/ und bliebe nur allein Leon, Toledo und Aſtorga von dieſer Verwüſtung befreyet. Indeſſen war des geblendeten Theofredi Sohn Rodericus bißhero auff nichts anders/ als auff eine nachdrückliche Rache bedacht geweſen/ und hatte nunmehr/ vermittelſt Käyſerlicher Hülffe/ ein anſehnlich Krieges-Heer auff die Beine gebracht/ wormit er dem Tyrannen entgegen gieng/ ſelbigen in einer hitzigen Schlacht beſiegete/ gefangen nahm/ und ihn An. 707. gleichfals der Augen berauben ließ; alſo daß ihm eben mit demjenigen blutigen Maaß gemeſſen wurde/ wormit er andern gemeſſen/ biß er An. 710. als ein Verbanneter im Elend verſtarb/ nachdem er 8. Jahre auff dem Weſt-Gothiſchen Throne gewütet.

Seine Schand-Thaten.

Grauſamkeit.

Wird der Augen beraubet.

Rodericus, fünf und dreyßigſter König der Gothen.

Alſo konte ſich Rodericus mit leichter Mühe auff den verledigten Thron ſchwingen/ worzu ihm ſein Bruder Coſta nicht wenig behülfflich war. Weil aber ſeine gantze Lebens-Beſchreibung allbereits in dem Schau-Platz der Zeit bey dem 3. September Num. III. enthalten/ ſo fügen wir nur noch dieſes hinzu/ daß ſein erblaſſeter Leib nach der von den Saracenen erlittenen Niederlage nirgends zu finden geweſen/ da ſich doch die Königliche Crone/ Zepter/ Kleider und das Leib-Roß auff der Wahlſtadt gezeiget. Nichts deſto weniger hat man nachgehends ein altes Grab bey Viſeo in Portugal mit der Uberſchrifft angemercket: Hic jacet Rodericus, Gothorum Rex ultimus: Hier lieget Rodericus, der Gothen letzter König.

Untergang des Gothiſchen Reiches.

Dieſes war der klägliche Untergang des Gothiſchen Reichs/ und hierauff ergab ſich alles unter die Saraceniſche Bothmäßigkeit/ auſſer Aſturien und Biſcaya, allwo ſich Pelagius, welcher aus dem Geblüte der alten Gothiſchen Könige entſproſſen/ in den rauhen Gebürgen wider den Einbruch der Feinde beſchützete; wormit wir alſo dieſe Numer endigen/ und die Beſchreibung des Saraceniſchen Regiments an einen andern Ort verſparen. *Iſidori de Chron. Roderic. Hiſtor. Hiſpan. Marian. lib. I. Concil. Toletan. XVI. cap. 8.* Gottfrieds Chron. *Part. 5. fol. 445. ſeq. Petr. Opmeer. Op. Chronograph. fol. 338. & 343. Labbé Method. Chronolog. Tom. II. Part. 2. §. 14.*

Ervigius.

Der Gifft iſt immer noch die beſte Artzeney:
Denn dieſer machte mich zum Könige der Gothen;
Doch find ich mich nunmehr auch ſelbſten bey den Todten.
Was iſt die Hoheit doch/ als Tand und Phantaſey.

Egica.

Mein ſtetes Hauß-Creutz war Trug und Verrätherey.
Wer merckt nicht/ daß mein Sitz ein Thron geweſen ſey?
Ich ſpürte fort und fort der Mörder falſche Tücke;
Denn insgemein iſt diß das Königliche Glücke.

Vitiza.

Tyrannen ſeynd den ſcharffen Ruthen gleich/
Die endlich ſelbſt im Feuer untergehen:
Der Hunde Wuth kan kurtze Zeit beſtehen.
So wurd' ich auch im Elend endlich bleich.

Rodericus.

Ich ſtürtzte meinen Feind/ doch wurd' ich auch geſtürtzt.
Warum? Das Glückes-Rad pflegt ſich ſtets umzukehren.
Mein Untergang und auch der Gothen kan dich lehren/
Daß bald ein Donner-Strahl die Sonnen-Blicke kürtzt.

CCCXLII.

Unglückliches Spiel zu Wien/ An. 1696.

Graff d'Aronches verſpielet.

DEr Portugieſiſche Graff d'Aronches hatte ſich An. 1696. mit einem Käyſerlichen Kammer-Herrn/ Graffen von Hallweil/ in ein hohes Karten-Spiel eingelaſſen/ und verlohr auff einmahl 50000. Gülden/ welche er bey ſeinen Gräfflichen Ehren zu zahlen verſprach. Als er nun von ſeinem Gläubiger etliche mahl inſtändig gemahnet wurde/ empfande er hierüber einen ſonderlichen Widerwillen/ den er aber auffs beſte verbarg/ und den Graffen von Hallweil den 31. Julii/ nemlich am Tage St. Laurentii ſtyl. nov. mit höfflichen Worten in ſein Quartier lockete/

Wird gemartert.

deckete/ mit der verſicherten Hoffnung/ ihn daſelbſt ehrlich zu bezahlen. Hierauff überredete er dieſen jungen Graffen/ mit ihm in den Wiener Wald ſpatzieren zu fahren/ allwo er ihm/ an ſtatt der vormahls verſprochenen Bezahlung/ mit einer Piſtole zum einen Ohre hinein und zum andern wieder heraus ſchoß/ den blutigen Cörper aber in einen Graben warff/ und mit Reißig bedeckete. Als man nun bey ſeiner Zurückkunfft wegen des mitgenommenen Reiſe-Gefehrtens fleißige Nachfrage hielte/ gab er ſo viele verwirrete Dinge zur Antwort/ daß des Ermordeten Vater/ ein Herr von achtzig Jahren/ je mehr und mehr Verdacht wider ihn bekam/ und dannenhero auff geſchehenes ferneres Nachforſchen die Sache beym Käyſerlichen Hoffe anhängig machte. Dieſem nach ergieng alſobald Befehl/ den Wiener Wald auffs genauſte zu durchſuchen/ worauff man denn nach vier Tagen den erblaſſeten Leichnam voller Maden fand/ und ſelbigen unverzüglich nach Wien brachte. Hierauff wurde des mörderiſchen Geſandtens Qvartier mit 150. Mann beſetzet/ und alſofort ein Courier abgefertiget/ Sr. Königl. Majeſt. von Portugal dieſer grauſamen Mordthat wegen ausführlichen Bericht zu erſtatten. Allein der Verbrecher bediente ſich der Gelegenheit/ und machte ſich in einem Münchs-Habit/ als unter der ſicherſten Maſqve/ bey guter Zeit aus dem Staube.

Erſchieſſet ſeinen [illegible]

Der Cörper wird gefunden.

Der Mörder entfliehet.

Soll ich an ſtatt des Gelds nur ſchlechtes Bley gewinnen/
Und iſt Bezahlung nun ein mörderiſcher Schuß?
Ach wolten ſich doch nur die Spieler recht beſinnen!
Das Spielbringt zum Gewinn viel Centner Uberdruß.

CCCXLIII.

Die blutige Schlacht bey Senef zwiſchen den Frantzoſen und denen wider ſie Alliirten/ An. 1674.

ALs das Krieges-Feuer in den Spaniſchen Niederlanden An. 1674. noch in vollen Flammen ſtund/ brach der Printz von Oranien/ als Se. jetzige Königl. Majeſt. in Engelland/ mit ſeiner unterhabenden Armee den 1. (11.) Auguſti von Senef auff/ welches ein in Brabant auff den Grentzen der Graffſchafft Hennegau und Namur gelegener Marck-Flecken iſt. Weil nun der Printz von Condé wohl wuſte/ daß der Alliirten Armée wegen des engen Weges in drey Theile muſte getrennet werden/ ſo nahm er die Gelegenheit in acht/ als die Avantgarde und Mittel-Ordnung/ ſeinem Trachten nach/ weit genug fortmarſchiret war/ und wolte die Arrieregarde unverzüglich angreiffen/ ehe ihr jene wegen des beſchwerlichen Zurück-Marſches zu Hülffe kommen könten. Solchem nach begab er ſich mit ſeinem Sohne/ dem Hertzoge von Enguien, wie auch dem Hertzoge von Luxembourg, nebſt andern vornehmen Generalen und 25000. Mann aus ſeinem Lager nach denjenigen Trouppen/ welche der Printz von Vaudemont commandirte. Dieſer ſtunde nun in einem ſehr engen Wege/ alſo daß er ſeine Völcker nicht ſo leichtlich wenden konte: Nichts deſto weniger gieng der Scharmützel zwiſchen ſeiner und der Frantzöſiſchen Reuterey an: Er hingegen ließ immittelſt von dem Printzen von Oranien zwey Bataillonen Fußvolck begehren/ welche er nicht allein/ ſondern auch noch die dritte darzu erhielte/ und dieſe wurden auff der andern Seite bey Senef in ein Wäldlein vor die Reuterey/ nachmahls aber an die Brücke bey Senef geſtellet/ über welche die Frantzoſen marſchiren muſten; immaſſen ſie denn auch bald darauff mit ihrer Reuterey/ Dragonern und Fußvolck anrückten/ jedennoch aber durch dieſe drey tapffere Bataillonen ſo hertzhafftig abgehalten wurden/ daß ſie etwas höher hinauff eine Brücke ſchlugen/ und hinüber marſchirten/ wiewohl das viele Feuergeben des gegentheiligen Fußvolckes verurſachte/ daß viele Frantzoſen unter währendem Zuge ins Waſſer plumpten. Indem aber die Spaniſche und Holländiſche Cavalerie ſehr enge ſtunde/ ſo ließ man ſich das Fußvolck zurücke ziehen/ um ſelbiger hierdurch beſſeren Platz zu machen: Allein die Frantzoſen kamen in ſo groſſer Anzahl aus dem nahegelegenen Wald auff beſagte Infanterie gezogen/ daß ſie nicht geringe Niederlage litte/ und nicht allein ihre vornehmſten Officierer verlohr/ ſondern es wurde auch der junge Printz Moritz von Naſſau/ der ſie commandirte/ nebſt einigen andern zu Krieges-Gefangenen gemachet. Hiernechſt giengen die Frantzoſen ſtarck auff die Reuterey/ und auff den Printzen von Vaudemont loß/ da immittelſt der Printz von Condé die Seinigen in Schlacht-Ordnung zu ſtellen/ und das Fuß-Volck in die Hecken zu verlegen anfieng. Wie gerne nun die Holländiſche Reuterey auff die Feinde getroffen hätte/ ſo wurde ſie doch hieran aus Urſache eines böſen Weges verhindert: Dahero ſie ſich/ aus Furcht abgeſchnitten zu werden/ zu der übrigen Armee wenden wolte: Allein die Frantzoſen kamen ihnen wiederum ſo ſchleunig auff den Halß/ daß einige hohe und niedrige Officierer und viele Gemeine theils gefangen/ theils aber getödtet wurden/ worauff es denn an ein ſolches flüchten gieng/ daß der Printz von Vaudemont alle Mühe vergebens anwendete/ die Furchtſamen auffzuhalten/ ungeachtet er ſich mit dem Degen in der Hand vor die flüchtigen Sqvadronen ſtellete/ und hierdurch in äuſſerſte Gefahr geriethe. Endlich ſtieß ein Theil von ihnen zu ſechzehn Sqvadronen Spaniſcher Reuterey/ welche unter einem kleinen Berge ſtunde/ und welche der Hertzog von Villahermoſa commandirte; die übrigen Flüchtigen aber conjungirten ſich mit dem Holländiſchen Fußvolck/ ſo auff beſagtem Berge Poſto gefaſſet.

Der Printz von Oranien marſchiret von Senef.

Der Scharmützel gehet mit dem Frantzoſen an.

Die alliirte Infanterie büſſet ein.

Und die Holländiſche.

Mittlerweile griff der Printz von Condé auch die Spaniſche Reuterey an/ welche zwar mit vier Bataillonen Fußvolck von ermeldetem Berge verſtärcket/ jedennoch aber von der feindlichen Menge/ nach einiger Gegenwehr/ gleichfals in Unordnung gebracht wurde/ alſo daß ſich wegen ihrer ſchleunigen Flucht die zurück gebliebene Infanterie auff dem Berge ebenfals zerſtreuete/ wie ſehr ſich auch der Graff von Waldeck bemühete/ dieſe nachtheilige Retirade zu verhindern. Nichts deſto weniger begab er ſich mit einer Sqvadron Reuterey gegen den Feind/ im Willens denſelben/ ehe er ſich wieder in Ordnung geſtellet/ in die Flanque zu geben: Jedoch weil der benöthigte Succurs auſſenblieb/ ſo bekam er drey Wunden/ und wickelte ſich endlich gantz

Wie auch die Spaniſche Cavalerie.

Krafft-loß aus dem Gefechte/ nachdem er zwey von den Feinden niedergemacht/ die ihn bereits angepacket hatten. Indem ſich dieſes ſolcher Geſtalt zutrug/ hatten einige Frantzöſiſche Squadronen die Holländiſche Bagage angegriffen/ auch einen ziemlichen Theil darvon geplündert/ und der Printz von Conde würde durch den erhaltenen Vortheil einen groſſen Ruhm darvon getragen haben/ wenn ihn die Ehrbegierde nicht angeſpornet/ nach Erlangung des völligen Sieges zu ſtreben. So bald er derowegen die Gardes Küraßirer und ſeine noch übrigen Trouppen verſammlet/ verfügte er ſich nach dem Uberreſt der Mittel-Ordnung des Printzen von Oranien/ die auff der andern Seite des Dorffes Fey poſtiret war. Allein der General de Souches hatte ſich allbereits zu Mittage um 1. Uhr mit den Käyſerlichen bey der alliirten Armee eingefunden/ da denn in kurtzem ein dermaſſen blutiges Gefechte angieng/ daß es wohl verdienet hat/ eine Stelle in den denckwürdigen Geſchichten unſerer Zeit einzunehmen.

Blutiges Gefechte.

Der heldenmüthige Printz von Oranien führte ſeine Regimenter perſönlich an/ und unterließ nicht das allergeringſte/ was einem unerſchrockenen General zu thun oblieget; dahero er zum zweytenmahl mit dem Degen in der munteren Fauſt ſo tieff unter die andringenden Feinde gerieth/ daß ihn nichts/ als Gottes ſonderbarer Beyſtand/ bewahrete/ durch welches rühmliche Exempel die Soldaten zu der gröſten Tapfferkeit angefriſchet wurden.

Anfänglich zwar trachtete der Printz von Condè den Printzen von Oranien von den Käyſerlichen abzuſchneiden; iedennoch fand er von der Käyſerlichen Reuterey daſelbſt ſolchen Widerſtand/ daß er wiederum zurücke weichen muſte. Ingleichen wurden die Schweitzer von dem meiſt aus Käyſerlichen beſtehenden lincken Flügel dermaſſen bewillkommet/ daß faſt die Helffte derſelben in das Graß beiſſen muſte. So dann bemühete ſich der Printz von Condè mit ſeinem lincken Flügel/ ſo in Küraßirern und andern Trouppen vom Königlichen-Hauß beſtunde/ unter dem grauſamen Mußqveten-Hagel ſeiner Infanterie den Staatiſchen rechten Flügel zurücke zu treiben; geſtalt er denn des Abends durch zwey Bataillonen durchbrach/ und die ihnen zu Hülffe kommenden Squadronen wanckend machte. Allein der Graff von Naſſau beugte dem ferneren feindlichen Einbruch mit gebührender Tapfferkeit vor/ und wieſe den Frantzoſen den Rückweg/ wobey Printz Moritz von Naſſau/ unerachtet ſeines hohen Alters und kürtzlich ausgeſtandener Unpäßligkeit/ einen ungemeinen Helden-Muth erzeigete.

Die Frantzoſen fliehen.

Nachdem nun beyderſeits ſehr hitzig gefochten/ und überall eine ziemliche Anzahl Todten erblicket wurden/ fiengen die Frantzoſen des Abends gegen 10. Uhr an/ den Muth ſincken zu laſſen/ und waren ihre Fußvölcker mit dem Feuergeben ziemlich ſparſam/ wie ſehr ſie auch der Printz von Condè zu Fortſetzung des Streites anfriſchete; dahero er ſich aus Beyſorge eines unglücklichen Ausganges/ genöthiget ſahe/ der Reuterey gleichfals zum Abzug Ordre zu geben. Alſo daß den Alliirten der Sieg und das Feld verbliebe/ welche zu deſto mehrer Bekräfftigung biß des folgenden Morgens um 9. Uhr in voller Schlacht-Ordnung ſtehen blieben; da immittelſt der beſiegete Feind biß in ſein altes Lager bey Pieton gewichen war/ der biß 7000. ohne die groſſe Anzahl Verwundeten/ die alliirte Armee aber nicht viel weniger verlohrne Mannſchafft vermiſſete.

Und überlaſſen den Alliirten den Sieg.

Dieſe Zeitung von der vorgegangenen Schlacht bey Senef breitete ſich nun bald überall/ und alſo auch in Polen aus/ wiewohl ſie unterweges/ wie es insgemein zu geſchehen pfleget/ vieles von der Warheit eingebüſſet/ indem der Frantzöſiſche Ambaſſadeur zu Warſchau ſeiner Nation die Sieges-Lorbeern zueignete/ auch bey den Franciſcanern das Te Deum Laudamus ſingen/ und ſonderliche Vorſtellungen des eingebildeten Frantzöſiſchen Sieges vor ſeiner Pforte auffrichten ließ. Hingegen geſchahen unter währender Herrligkeit viele Schöſſe mit Piſtolen und Pfeilen von Deutſchen und Polacken in die ausgehängeten Schildereyen/ biß die Degen und Sebel gegen einander zu ſchimmern anfiengen/ und von beyden Theilen einige verwundet wurden/ alſo daß die Frantzoſen/ zu Vermeidung ferneren Unheils/ weichen muſten. Nichts deſto weniger wurde gegen Abend ein Feuerwerck auff einer Bühne angeſtellet/ allwo ſich unter andern der muntere Frantzöſiſche Hahn præſentirete/ welcher vor dem ſchlaffenden Löwen ein Geſchrey machte/ und ſelbigen zum Zorn bewegte/ biß der Adler ſich gleichfals voller Entſetzung zum Kampff rüſtete. Jedoch bey der angeſtelleten vergeblichen Sieges-Luſt war dieſes das allerſchlimmſte/ daß man den Himmel nicht zuvor um Rath gefraget: Denn unerachtet ſchon viel Lampen und Laternen nebſt einigen Pech-Tonnen und Holtzwerck vor dem Kloſter angezündet waren/ ſo entſtund doch ein hefftiges Ungewitter mit Donner/ Blitz/ Wind und Regen/ welcher Sturm die Gemählde mit den herrlichen Erfindungen von den auffgerichteten Säulen riß/ und die begierigen Zuſchauer nach Hauſe jagte. Hier fehlte es nun nicht an ſtachlichten Schertz-Reden der Deutſchen und Polacken gegen die Frantzoſen/ worüber ein abermahliger Tumult entſtunde/ der die letzteren/ als den ſchwächſten Hauffen/ ins Franciſcaner-Cloſter zu weichen nöthigte/ wiewohl der raſende Pöbel auch dieſes nicht würde ungeſtürmet gelaſſen haben/ wenn man ſelbiges nicht bey Zeiten mit Soldaten verſehen hätte. *Theatr. Europ. Tom. XI. fol. 650. & 710. seqq.*

Artige Rencontre der zu [illegible] ſchen.

CCCXLIV.

Dagobertus der II. ſtarb 716. Chilpericus II. ſtarb 720. Theodoricus II. ſtarb 737. Childericus III. ſtarb 752. Könige in Franckreich.

Dagobertus II. achtzehender König in Franckreich.

SO bald Childebertus II. die Augen zugeſchloſſen hatte/ ſetzete der Groß-Hoffmeiſter Pipinus den hinterlaſſenen Königlichen Printzen auff den Thron/ er hingegen behielte die Gewalt vor ſich/ und ſchickete dieſen zum bloſſen Schein erhöheten König auff ein gewiſſes Königliches Hauß/ allwo er mit groſſer Ehrerbietung bedienet/ ihm aber nichts von der Regierung überlaſſen wurde. Jedoch nach dreyen Jahren/ nemlich den 16. December An. 714. legte der Tod dieſem ehrgeitzigen Staats-Mann das Handwerck nieder/ welcher kurtz vor dem tödtli-

Pipinus ſtirbt.

chen

Carolus Martellus ſuccedirt ihm.

Mutter-Regiment.

chen Hintritt ſeinem Sohn Carolo Martello die Groß-Hoffmeiſter-Würde übergab. Hingegen gerieth ſeine Stieff-Mutter Plectrude auff die hochmüthigen Gedancken/ ſich der Herrſchafft ihres verſtorbenen Mannes anzumaſſen/ dahero ſie Carolum Martellum zu Cölln/ allwo ſie ſich gewöhnlich auffhielte/ zur gefänglichen Verhafft brachte. Dieſes ſchändliche Weiber-Regiment brachte nun die Neuſtrier/ welche der Auſtraſiſchen Gewalt auſſerdem ſchon überdrüſſig waren/ vollends in den Harniſch/ daß ſie mit ihrem Könige Dagobert der tollkühnen Plectrude entgegen giengen/ damit ſie verhindert würde/ ihrem unächten Sohne Theodoald die Herrſchafft über Neuſtrien zuwegen zu bringen. Hiermit kam es unter beyden Nationen zum Gefechte/ darinnen die Auſtraſier/ welche Plectruden und Theodoalden anhiengen/ den Kürtzern zohen/ und in groſſe Verwirrung geriethen/ worüber Carolus Martellus Gelegenheit bekam/ aus dem Gefängnüß zu entrinnen/ und ſich dem Volcke zu zeigen/ welches ihn auch mit ungemeinem Frolocken empfieng. Unterdeſſen geſegnete König Dagobert II. den 19. Jenner An. 716. die Zeitligkeit/ nachdem ihn die Groß-Hoffmeiſter fünff Jahre lang zum Deck-Mantel ihres Ehegeitzes gebrauchet/ und hinterließ von ſeiner Gemahlin/ welche einige Scribenten Clotilde aus Sachſen nennen/ einen Sohn/ Nahmens Thierry oder Theodoricum II.

Chilpericus der II. neuangehender König in Franckreich.

Wird von Carolo Martello beſieget.

Welcher Clotarium zum Könige machet.

Und wiederum beſieget.

Chilperici II. Tod.

Dazumahl war der Rainfroy Groß-Hoffmeiſter in Neuſtrien/ welcher einen Königlichen Printzen/ Nahmens Daniel/ den einige Geſchicht-Schreiber vor Königs Childerici II. Sohn halten/ aus dem Cloſter hervor zog/ ſelbigen durch die Reichs-Stände auff den Thron ſetzen ließ/ und ihn Chilpericum den II. nennete. So dann gieng er/ durch Hülffe Hertzog Ratbods aus Frieſen/ Carolo Martello mit genugſamer Heeres-Macht entgegen/ und beſiegete ſelbigen unweit Cölln/ welches er nachgehends/ nebſt Verwüſtung des gantzen Landes/ belagerte; wiewohl die darinnen ſich befindende Plectrude ſo häuffig mit ſilbernen Kugeln unter die Feinde ſchoß/ daß ſie durch ſolche reiche Geſchencke verblendet die Belagerung wiederum auffhuben/ da denn Carolus Martellus ſeinen Vortheil erſahe/ und einen Theil der abziehenden Trouppen tapffer klopffete. Im andern Jahre/ nemlich An. 717. fiel er gar in Neuſtrien ein/ und hierauff kam es den 20. Mertz zu einer hitzigen Feld-Schlacht/ darinnen er/ unerachtet der geringen Anzahl Volckes/ den Sieg wider König Childericum II. und Rainfroy in der Landſchafft Cambreſis davon trug/ und ſelbige biß vor Pariß jagte. Nach ſeiner Zurückkunfft erkennete ihn Auſtraſien vor ſein Oberhaupt/ Cölln eröffnete ihm die Thore/ und Plectrude ſahe ſich genöthiget/ ihm ſeines Vaters hinterlaſſenes Vermögen einzuhändigen/ alſo daß ihm anietzo nichts mehr fehlete/ als der Königliche Titul. Weil er nun ſelbigen ſelbſt anzunehmen Bedencken trug/ ſo erhub er einen/ Nahmens Clotarium, zu ſolcher Würde/ welcher aus Königlichem Geblüte entſproſſen war. Hierdurch wurde Rainfroy wegen ſeines Königs Chilperici II. bewogen/ ſeine Zuflucht zu den Aqvitaniern zu nehmen/ welche unter währender ſolcher innerlichen Unruhe einen eigenen Hertzog erwählet hatten. Mit dieſen neuen Hülffs-Völckern wolten ſie nun ihren Feind in Auſtraſien auffſuchen: Allein ſie wurden der Mühe bald überhoben/ als er ihnen bey Soiſſons ſelbſten entgegen kam/ und mit ſolcher Hertzhafftigkeit auff ihre Trouppen anſetzete/ daß ſie wiederum einmahl als Flüchtige biß nach Pariß verfolget wurden/ ja die Furcht nahm den unglückſeligen Chilpericum dermaſſen ein/ daß er ſich gar biß in Aqvitanien retirirete. Alſo gewann Carolus Martellus das gantze Königreich Neuſtrien und Burgund/ da hingegen ſein auff den Thron erhobener König Clotarius nicht lange hernach mit Tode abgieng. Einige Monat regierte hierauff dieſer Staats-kluge Groß-Hoffmeiſter gantz allein: Weil aber das gemeine Volck allzu ſehr an den Königlichen Nahmen gewöhnet war/ ſo ließ er/ ſein regierſüchtiges Beginnen deſto beſſer auszuführen/ den verjagten Chilpericum II. vom Hertzoge in Aqvitanien zurücke ruffen/ und ſelbigen in allen dreyen Königreichen als König verehren/ da er immittelſt das beſte/ nemlich die Königliche Gewalt/ vor ſich behielte. Jedoch der gute König ſtarb im zweyten Jahre nach ſeiner Wiedereinſetzung/ nemlich An. 720. zu Noyon in der Picardie, nachdem er in allem kaum fünff Jahre geherrſchet/ oder vielmehr über ſich herrſchen laſſen.

Theodoricus der II. zwanzigſter König in Franckreich.

Caroli Martelli Krieg mit Sachſen Bäyern und Saracenen.

Bezwinget Burgund und Frießland.

Theodoricus der II. ſtirbt.

Solchem nach ließ Carolus Martellus einen andern Königlichen Printzen/ nemlich Königs Dagoberti II. Sohn Theodoricum II. genannt von Chelles, weil er in dem Cloſter dieſes Nahmens erzogen worden war/ auff den verledigten Thron ſetzen. Er hingegen bezwang den Groß-Hoffmeiſter von Neuſtrien Rainfroy in Angers, und brachte ihn entweder ums Leben/ oder zwang ihn doch/ daß er ſeine Würde niederlegen muſte. So denn hatte er verſchiedene Kriege mit den Sachſen und Bäyern/ nachmahls brach obgedachter Hertzog in Aqvitanien/ Nahmens Eudo/ den Frieden mit ihm/ und lockete die Saracenen/ mit denen er ſich verbunden hatte/ aus Spanien in Franckreich/ wiewohl er bald darauff erfahren muſte/ daß ihn der tapffere Groß-Hoffmeiſter in ſeinem Gebiet mit Feuer und Schwerdt heimſuchte/ alſo daß er ſich mit ſeinem Uberwinder vergliche/ und nunmehro ſein Bundsgenoſſe wider die ankommenden Barbaren wurde: Dahero geſchahe dieſen Raub-Vögeln bey ihrem Einfall ſolcher Widerſtand/ daß eine ſehr groſſe Anzahl die Köpffe an den Frantzöſiſchen Waffen entzwey lieſſ/ und ihr Heerführer Abderame ſelbſten mit der Haut bezahlte. Nach einem ſo herrlichen Siege machte er ſich nunmehro auch über das Königreich Burgund/ welches ihm bißhero noch nicht unterthänig geweſen war/ und den Frießländern ergieng es nicht beſſer. Mit ſolchen heldenmäſſigen Thaten/ ſo die Saracenen auch noch einmahl erfahren muſten/ war er eben noch beſchäfftiget/ als König Theodoricus II. An. 737. erblaſſete/ nachdem er ſein Leben auff 23. oder 24. Jahre gebracht und 17. Jahre das bloſſe Ebenbild eines Königs vorgeſtellet hatte.

Interregnum.

Carolus Martellus theilet die Länder.

Dazumahl wurde ſein Sohn Childericus der III. welchen einige vor ſeinen Bruder oder Vetter ausgeben/ nicht alſobald zum Könige gecrönet/ und dannenhero ereignete ſich ein Interregnum von vier oder fünff Jahren. Allein nach dieſem erinnerte eine langwierige Kranckheit Carolum Martellum, ſich zu der letzten Stunde gefaſt zu machen/ weßwegen er/ nicht anders als ob ihm das gantze Reich rechtmäſſiger Weiſe zugehörete/ die Länder unter ſeine drey ehelichen Söhne ſolcher Geſtalt eintheilete/ daß Carolomannus, als der älteſte/ das Königreich Auſtraſien/ Schwaben/ Thüringen/ und Pipinus, genannt der Kleine/ Neuſtrien/ Burgund/ Septimanien und Provence, Griffon aber einen gewiſſen Antheil zwiſchen der erſten beyden Brüder Ländern bekommen ſolte. Hierauff ſtarb er den 20. October An. 741.

Childericus der III. ein und zwantzigſter König in Franckreich.

Pipinus ſtrebet nach der Crone.

Childericus wird abgeſetzt.

Ins Cloſter verſtoſſen.

Stirbt.

Untergang der Merovinger.

und hatte ſich den Beynahmen Martel oder Hammer durch ſeine ungemeine Tapfferkeit erhalten/ wiewohl er bey der Geiſtligkeit wegen vieler Trangſalen/ ſo ſie von ihm erlitten/ in ſchlechtem Anſehen war. Indeſſen wolten ſich die beyden älteſten Brüder ebenfals ihres Vaters Staats-Maxime gebrauchen/ und wurden Raths/ Childericum III. auff den Königlichen Thron zu ſetzen/ welches entweder ein untüchtiger oder einfältiger Printz war/ oder man gab ſolches zum wenigſten beym gemeinen Volcke vor. Jedoch erwählte Carolomannus nach einigen Krieges-Verrichtungen wider die Sachſen und Bäyern/ den einſamen Münchs-Stand in Italien/ und alſo bekam Pipinus, welcher ſich gleichfals durch einige vortheilhaffte Siege wider die benachbarten Völcker ſcheinbar gemacht/ deſto mehr Begierde nach dem Königlichen Thron: Denn er beſaß ſo wohl die Macht und den Reichthum/ als auch die Hertzen der Frantzoſen/ und es war niemand mehr von dem Merovingiſchen Geſchlechte übrig/ als der damahlige junge/ unverſtändige und einfältige König. Zu ſolchem Ende verſammlete er ein abſonderliches Parlament/ welches gäntzlich auff ſeiner Seite war/ und ihm alſofort den Königlichen Titul beylegen wolte. Damit er aber ſeinem Gewiſſen wegen des geleiſteten Eydes der Treu ein Genügen thun möchte/ ſo verlangte er/ mit dem damahligen Pabſte Zacharia hierüber zu berathſchlagen. Dieſer ließ nun leichtlich fünff gerade ſeyn/ weil er Pipini vertrauter Freund war/ und ſeines Schutzes wider die Longobarder nöthig hatte/ worbey er denn unſchwer urtheilen konte/ daß dieſes ein glücklicher Staats-Streich vor den Päbſtlichen Stuhl wider die Käyſerliche Macht wäre. Dahero berieffen die Frantzoſen An. 751. ein ander Parlament zu Soiſſons, allwo ſie den armſeligen König Childericum III. ordentlicher Weiſe abſetzten/ und Pipinum dargegen an ſeine ſtatt erwähleten/ und damit der Pöbel ſich um ſo viel deſto leichter befriedigen lieſſe/ ſo gab man vor/ Pipinus ſeye aus Königlichem Geblüte entſproſſen/ zumahlen ſich bey ſolchen barbariſchen Zeiten niemand groß um die Geſchlechts-Regiſter bekümmerte. Alſo muſte der entzepterte Childericus an ſtatt des Thrones mit einer Zelle in der Abtey S. Bertin, unweit S. Omer in der Landſchafft Artois, vorlieb nehmen/ allwo er auch An. 752. des Elends durch die Sterbligkeit entlediget wurde; wiewohl andere vorgeben/ er ſeye erſtlich nach Luxeuil in Burgund/ nachmahls aber in ein Cloſter zu Regensburg kommen/ und daſelbſt verſtorben. Ingleichen wollen einige behaupten/ er habe von ſeiner Gemahlin Giſele oder Giſalde einen Sohn/ Theodoricum genannt/ geſehen/ welcher in die Abtey S. Wandrile, ſie aber in das Cloſter zu Conchiliac verſtoſſen worden/ welchem die übrigen Geſchichts-Federn widerſprechen/ und Childerico den III. gar keine Gemahlin zueignen wollen. Genug/ daß mit ihm der erſte Stamm derer Könige von Franckreich/ nemlich der Merovinger/ gäntzlich verweſete/ nachdem er von Pharamundo an 333. Jahre gegrünet hatte. *Gregor. Turon. cap. 103. & Continuat. c. 106. 107. ſeqq. Aimon. l. 4. cap. 49. 50. 51. Adrien de Valois Tom. III. André du Chesne Tom. I. Hist. Franc. Mezeray Abregé Chronol. Tom. I. p. 151. ſeqq.*

DAGOBERTUS II.

Ein König ohne Macht liegt unter dieſem Steine/
Er trug die Crone wohl/ doch nur zum bloſſen Scheine:
Von auſſen war er Herr/ Sclav' aber in der That.
Schaut/ wie der Diener Stoltz den Thron verwirret hat.

CHILPERICUS II.

Ich wurde hin und her vom Unglücks-Wind gejaget/
Und brachte meine Zeit in ſtetem Jammer zu;
Anietzo giebet mir die Grufft des Grabes Ruh'.
Ach/ daß die Cronen-Laſt ſo vielen noch behaget!

THEODORICUS III.

Zu meiner Zeit that Martel groſſe Dinge;
Je mehr er ſtieg/ ie mehr wurd' ich geringe:
Drum weil nur er/ nicht aber ich geſiegt/
So ſaget nicht/ daß hier ein König liegt.

CHILDERICUS III.

Heut auff dem Königs-Thron' und morgen in der Zelle.
Kan auch wohl in der Welt ein gröſſrer Wechſel ſeyn?
Nur dieſes mercket noch hier an der Grabes-Stelle:
Der Merovinger Stamm gieng mit mir gäntzlich ein.

CCCXLV.

Blutiger Sieg der Ditmarſen wider die Holſteiner/

Anno 1404.

Gerhard/ erſter Hertzog zu Schleſwig.

GErhard/ Graff zu Holſtein und Stormarn/ hatte Henrich II. den Eiſernen zum Vater gehabt/ deſſen Tapfferkeit ihm ein ſolches Anſehen erworben/ daß ihm die Schwediſche Crone angeboten wurde/ welche er aber großmüthig ausſchlug. Hingegen nahm Graff Gerhard/ nach dem väterlichen Abſterben/ die Würde eines Hertzogs zu Schleßwig An. 1386. von Olao V. Könige in Dennemarck/ als ein ſonderbares Glücke willig an/ und wurde hierdurch begierig/ noch mehrere Länder unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen/ zum klaren Beweißthum/

chen/ daß das unordentliche Verlangen des Ehrbegierigen und der Durſt der Febricitanten immer mehr gereitzet werde/ ie mehr man ihn zu löſchen ſich bemühet. Und richtete dieſer neue Hertzog An. 1404. ſeine unerſättlichen Augen auff Ditmarſen/ welches

Uberfället Ditmarſen.

er mit aller Gewalt überfiel. Allhier hatte nun ſein Krieges-Volck einen ziemlichen Raub an allerhand Dingen/ die den Soldaten anzuſtehen pflegen/ zuſammen gebracht/ als einer unter den Hauptleuten/ nemlich Niclas von Alevelt/ zu ſeinem Bruder/ Nahmens Henrich/ ſagte: Bruder/ es iſt Zeit/ daß wir uns wieder aus dem Staube machen/ wollen wir anders ungeſchlagen davon kommen. Ob nun wohl dieſes eine ſolche treumeinende Warnung war/ welche gleichſam aus einem Prophetiſchen Geiſte herkam: So ſchlug ſie doch Henrich von Alevelt gäntzlich in den Wind/ ſondern wolte vielmehr zeigen/ daß ſein Hertze nicht fähig wäre/ vor einiger Gefahr zu erzittern/ indem er mit ſeinem unterhabenden Troupp nach einer Wind-Mühle ritte/ ſelbige zu verwüſten. Indeſſen hielte Hertzog Gerhard mit den Seinigen vor der Hamme/ welches eine gewiſſe Land-Wehre war/ und durch welche ein enger Stein-Weg gieng/ den dieſer muntere Partheyen-Gänger wiederum paßiren muſte. Nicht lange hernach kam er nebſt ſeinem Bruder/ den er auch noch zu ſolchem Unterwinden überredet hatte/ mit reicher Beute zu dem Hertzoge zurück/ und lieſſen dasjenige/ was ſie erobert/ durch etliche Bauern nach Hauſe tragen/ wohin ſie nunmehro auch zu eilen gedachten. Dieſen wolte Hertzog Gerhard ſelbſten mit ſeinem Krieges-Heer nachfolgen/ dahero er ſeine Schild-Knaben in der gröſten Sicherheit und ohne Beſorgung einiger Gefahr voran ſchickete/ welche aber bald an einen Ort gelangeten/ wo die bißhero verborgenen Ditmarſen mit groſſem Ungeſtüm hervor wiſcheten/ und dieſen Vortrab muthig anfielen. Hierdurch wurde nun ein grauſames Geſchrey unter den Schild-Knaben erreget/ welches der Hertzog nicht anders ausdeutete/ als ob ſie ſich ſelbſten mit einander ſchlügen; ritte derowegen alſofort mit bloſſem Haupte/ und ohne eintzige Waffen/ nur allein mit einem Pflug-Stecher in der Hand unter ſie/ den erregten Tumult

Wird von denſelben erſchlagen.

zu ſtillen. Kaum aber hatten ihn die durch Wuth und Rache erhitzten Ditmarſen/ derer doch anfänglich nur zwölffe waren/ in der Nähe erblicket/ ſo überfielen ſie denſelben von beyden Seiten voller Grimm/ und beſchenckten ihm den entblöſſeten Kopff mit ſo vielen Wunden/ daß er ſich todt zur Erden ſtreckete. Dieſer blutige Tod nun jagte eine ſolche Furcht nach ſich/ daß nicht allein die Schild-Knaben alleſamt durch die Hamme aus dem Lande lieffen/ ſondern es fiel auch dem gantzen ſtreitbaren Hauffen der Muth in die Schue/ und verließ ſich alles auff das ſchnelle lauffen/ welches manchem Verzagten noch heute zu Tage das Leben verlängern muß.

Niederlage der Holſteiner.

Mittlerweile hatten ſich die Ditmarſen überall aus den Winckeln verſamlet/ und griffen die in Noth und Angſt ſchwebenden Holſteiner auff beyden Seiten des engen Weges von hinten zu an/ da denn einige der Flüchtigen von den Pferden ſtiegen/ weil ſie auff der ſchmalen Straſſe nicht neben einander fortkommen konten: Allein auch dieſes war zu ihrer Errettung vergebens/ indem ſie theils von den Pferden ertreten/ theils in die Graben geſtoſſen oder geſchlagen wurden; geſtalt denn auch diejenigen den grimmigen Händen ihrer Feinde nicht entlieffen/ welche ſich in das dicke Schilff-Rohr verſtecket hatten/ und den andern/ ſo nach der Heide ritten/ ergieng es nicht beſſer. Der meiſte Theil zwar flohe durch die Hamme ins Land hinein/ allwo ihnen aber die Ditmarſen auff beyden Seiten ſchon mit langen Spieſſen auff den Dienſt laureten/ und ſelbige ihren allbereits erſchlagenen Cameraden in die Ewigkeit nachſchickten. Mit einem Worte/ es büſſeten allein aus dem Hertzogthum Schleßwig 12. vornehme edle Ritter/ nebſt 340. andern Edelleuten/ der Gemeinen zu geſchweigen/ das Leben ein:

Grauſame Rache der Uberwinder.

Ja es erſtreckete ſich die Verbitterung der Uberwinder ſo weit/ daß ſie die todten Leichname nicht wolten beerdigen laſſen/ ausgenommen die Leiche des Hertzogs und etlicher Ritter/ welche mit groſſen Geld-Summen von ihnen erkauffet werden muſten; Da hingegen die übrigen im freyen Felde den Hunden und Raub-Vögeln zur Speiſe liegen blieben. Jedoch erdachten verſchiedene adliche Damen eine gute Zeit hernach die Liſt/ daß ſie ſich/ als Ordens-Perſonen/ in Nonnen-Habit verkleideten/ und alſo von den Ditmarſen/ aus Reſpect gegen den geiſtlichen Stand/ die Vergünſtigung erhielten/ ihrer entſeeleten Männer Gebeine zu begraben.

Dieſe Holſteiniſche Niederlage war nun eben den 5. Auguſti geſchehen/ auff welchen Tag das Feſt Dominici, ſo den Prediger-Orden geſtifftet/ einzufallen pfleget; dahero die Ditmarſen den Sieg dieſem Heiligen zuſchrieben/ und ihm folgenden Lob-Geſang zu Ehren anſtimmeten:

GOtt ſollen wir loben/ der uns hat geſandt
Den guten Dominicus, den wahren Heyland;
Der an ſeinem Tage hat unſer Land
Gnädiglich beſchirmt mit ſeiner rechten Hand/
Kyrieleiſon.

Mit welchen tröſtlichen Worten wir auch dieſesmahl unſere Erzehlung beſchlieſſen. Spangenbergs Schaumburg. Chronic. *lib. 4. cap. 2. fol. 174. ſeqq.*

CCCXLVI.

Die Flucht der Frantzoſen bey Teroanne vor Ertz-Hertzog Maximiliano, An. 1479.

Stillſtand der Waffen.

ERtz-Hertzog Maximilian, nachmahliger Römiſcher Käyſer/ hatte das von den Frantzoſen erlittene Unrecht dermaſſen tapffer gerochen/ daß ſie ſich genöthiget ſahen/ An. 1478. einen jährigen Stillſtand der Waffen/ vermittelſt nachgeſetzter Bedingungen zu erkauffen. Es ſolte nemlich die Crone Franckreich dem Römiſchen Reich die abgenommene Stadt Camerich wieder abtreten/ und den vormahls abgeriſſenen auch mit Füſſen getretenen

Reichs-Adler wieder an gehörigen Ort ſtellen/ wie nicht weniger die Ertz-Hertzog Maximilianen entwendete Oerter in den Graffſchafften Burgund und Hennegau innerhalb Monats-Friſt einräumen/ biß wegen der übrigen Provintzen und Städte von denen ſechs beyderſeits hierzu verordneten Räthen ein völliger Friedens-Vergleich geſchloſſen würde. Jedoch gleichwie der Stillſtand zum öfftern kein ander Abſehen hat/ als die Soldaten ausruhen zu laſſen/ damit ſie hernach mit deſto beſſerem Nachdruck fechten können: Alſo erwieſe Franckreich noch vor Ablauff der beſtimmten Jahres-Friſt/ daß es die Waffen noch nicht aus den Händen zu legen gedachte. Derowegen verſammlete Ertz-Hertzog Maximilian ein anſehnliches Heer/ und rückte zu Ende des Monats Julii An. 1479. vor Teroanne in der Graffſchafft Artois, um ſeinem unruhigen Feinde den erſten Streich anzubringen. Allhier lag nun der Graff von S. André mit einer Beſatzung von 400. Reutern und 1500. Mann zu Fuß/ welche mit genugſamen Lebens-Mitteln verſehen waren/ worbey ſie denn mit unauffhörlichem Schieſſen und tapfferen Ausfällen genugſam zu verſtehen gaben/ daß ihnen der Muth noch nicht entfallen ſeye/ ihre Stadt-Mauern ſtandhafftig zu beſchützen. Kaum aber hatte der Ertz-Hertzog ſein Lager vor Teroanne geſchlagen/ ſo lieff verſicherte Zeitung ein/ daß der Frantzöſiſche General-Lieutenant/ Philippus von Crevecoeur, mit einem ſtarcken Krieges-Heer im Anzuge ſeye/ den belagerten Ort zu entſetzen. Hierauff wurden alſofort 160. Pferde/ den Feind zu recognoſciren/ ausgeſchicket/ welche 300. in der Nähe ſtehende Reuter antraffen/ ſelbige muthig in die Flucht ſchlugen/ und ihren Rittmeiſter nebſt 60. Gefangenen ins Lager zurücke brachten. Dieſes war gleichſam ein erwünſchtes Vorzeichen des bald darauff folgenden Sieges; dahero ließ der Ertz-Hertzog ſeine rings um die Stadt herum vertheilte Völcker zuſammen rücken/ das grobe Geſchütz aber ſchickte er über die Lyſa nach Arien/ und behielte nur allein die Feld-Stücke bey ſich/ ſelbige in bevorſtehender Schlacht/ womit ihm die Frantzoſen dreheten/ zu gebrauchen: Welches den Belagerten Urſache gab/ zu den Ertz-Hertzoglichen ſpottweiſe zu ſagen: **Ob ſie ſchon die Flucht nehmen/ und der Ankunfft des Königlichen Krieges-Heeres nicht erwarten wolten.** Allein der heldenmüthige Ertz-Hertzog widerlegte dieſen Vorwurff nicht mit Worten/ worzu auch ſo gar ein ſchwaches Weib geſchickt iſt/ ſondern mit der That/ welche unerſchrockenen Gemüthern zukömmet/ indem er den Fluß hinüber/ und dem Feinde entgegen zog. Dieſer beſtund nun in 9900. Reutern/ 14000. Fuß-Knechten/ und 6000. Mann Land-Volck/ nebſt einer anſehnlichen Artillerie/ mit welchen Philippus von Crevecoeur zum Dorff und Hügel Guinegat marſchirete. Ertz-Hertzog Maximilian hingegen ſtellete ſeine Armee in eine gevierdte Schlacht-Ordnung/ welche er mit Majeſtätiſcher Stimme anredete/ des Inhalts: **Daß er anjetzo dasjenige verfechten müſte/ was der König in Franckreich Wittwen und Waiſen wider Recht und Billigkeit abgenommen: Drum ſolten ſie ſich auff der Sachen Gerechtigkeit und auff den Beyſtand GOttes verlaſſen/ nicht zweiffelnde/ die göttliche Allmacht werde ihre Waffen ſegnen/ worbey er ſelbſt mit ihnen/ als Brüdern/ leben/ fechten und ſterben wolte.** Hierauff ſprang er in vollem Harniſch vom Pferd auff die Erde/ ſchlug das Creutz darüber/ warff ſich auff die Knie/ und verrichtete ſein Gebet mit eifferigſter Andacht/ wodurch das gantze Heer bewogen wurde/ ihm mit gleichmäßigem Eiffer zur Verehrung der Allmacht GOttes nachzufolgen. Auff ſolche Weiſe fieng man dazumahl/ anſtatt des heutigen Fluchen und Schwörens/ den Streit an/ und mit ſolchen Chriſtlichen Gedancken ſchwang ſich der Ertz-Hertzog wiederum auffs Pferd/ worbey ihn ſeine getreuen Soldaten mit auffgereckten Händen baten: **Er möchte ſie nur bald an den Feind führen/ weil ſie bereit wären/ vor ihren tapffern Ertz-Hertzog biß auff den letzten Bluts-Tropffen zu fechten; inmaſſen ſie denn nichts mehr verlangten/ als den Frantzoſen bald in den Haaren zu ſeyn.** So viel vermag die Gegenwart und das rühmliche Exempel eines Oberhauptes bey ſeinen Kriegesleuten.

Wird von den Frantzoſen gebrochen.

Maximilian belagert Teroane.

Maximiliani Anſtalt zur Schlacht.

Das Treffen gehet an.

Solchem nach machten die Deutſchen und Engelländer den Anfang zum Treffen/ welche/ ihrer Gewohnheit nach/ erſtlich auff die Erde fielen und dieſelbe küſſeten/ nachmahls aber wieder auffſtunden/ und den Feind mit groſſem Geſchrey/ wie die Löwen/ anfielen. Die gröſten Pulver-Blitze und Bley-Hagel muſte die Ertz-Hertzogliche Reuterey ausſtehen/ welche ſich eine Zeitlang tapffer wehrte/ nachmahls aber von dem Fußvolck abgeſchnitten wurde/ und die Flucht ergreiffen muſte. Jedoch wurde dieſer Verluſt bald wiederum gleich gemachet/ als ein Graff von Naſſau mit ſeinen unterhabenden Flanderern eine Frantzöſiſche Eſquadrone Reuter zertrennete/ und ſelbige ebenfals flüchtig machete. Kaum aber hatte der muntere Ertz-Hertzog das Ausreiſſen ſeiner Cavalerie erblicket/ ſo ſetzte er mit dem Fußvolck unverzüglich gegen den Feind an/ und rennete mit ſeiner Lantze einem Engelländiſchen Ritter ſo gewaltig entgegen/ daß er ihn nicht allein vom Sattel hub/ ſondern auch mit eigener Hand gefangen nahm. Sonſten hatte Crevecoeur zu Anfange des Treffens 600. Reuter auscommandiret/ welche durch einen langen Umſchweiff den Ertz-Hertzoglichen in den Rücken gehen ſolten: Jedoch dieſe waren mittlerweile in das Ertz-Hertzogliche Lager gerathen/ aus welchem diejenigen Fußvölcker/ ſo es beſchützen ſollen/ allbereits die Flucht genommen. Weil ſich aber eine Anzahl flüchtiger Ertz-Hertzoglichen Reuter wieder verſammlet/ und die ihnen nacheilenden Flandriſchen Schützen ſich mit ihnen conjungiret hatten/ ſo wurden die beutbegierigen Frantzoſen in der beſten Arbeit dermaſſen verſtreuet/ daß die meiſten mit der Haut bezahlen muſten. Immittelſt trug es ſich zu/ daß ein anderer Trupp Frantzöſiſcher Reuter an die feindlichen Stücke gerieth/ und ſelbige eroberte. Allein dieſer vermeinte Vortheil gereichte eben zu ihrem gäntzlichen Untergange: Denn der Graff von Romont drang ihnen mit ſeinen Flanderern die eroberten Stücke wiederum ab/ und jagte ſie mit groſſem Ungeſtüm unter das Frantzöſiſche Fußvolck/ welches durch ſolche Zaghafftigkeit ſeiner Cameraden zu gleichmäßiger Flucht gebracht wurde/ alſo daß die Frantzoſen ihre angebohrne Hurtigkeit in nichts beſſer/ als in dem lauffen/ erweiſen kunten. Diejenigen Flüchtigen nun/ welche der Soldaten Händen entronnen/ kamen in der Bauren Klauen/ worvon ſie nichts anders befreyen konte/ als ein blutiger Tod. Alſo ſind in dieſem heiſſen Treffen/ welches den 7. Auguſti obgedachtes Jahres von 2. Uhr Nachmittags biß um 8. Uhr gewähret/ ungefehr 9000. Frantzoſen/ und 4000. Ertz-Hertzogliche vermiſſet worden. Hier-

bey

Die Frantzoſen räumen das Feld.

[illegible]

[illegible]

der kam der Ertz-Hertzog dermahl in groſſe Lebens-Gefahr/ und es fehlete wenig/ daß er nicht einem feindlichen Trupp Fußvolck in die Hände gerieth/ welches er vor ſein eigen Volck hielte/ als er vom Nachjagen zurücke kehrete/ da denn der junge Graff von Chimay dieſes mahl ſein getreuer Erretter war.

[illegible] Danckſagung vor den Sieg.

Gleichwie er nun die Schlacht mit dem Gebet angefangen hatte; alſo endigte er ſie mit Danckſagen/ indem er auff der Wahlſtadt mit Trompeten-Schall ausruffen ließ/ daß jedermann zu ſolchem Ende auff die Knie fallen ſolte/ worauff den Überwindern erlaubet wurde/ das feindliche Lager zu plündern/ allwo/ nebſt vielem andern Vorrath/ 6. Carthaunen/ 4. mit den Frantzöſiſchen Lilien bezeichnete groſſe und 36. kleinere Stücke gefunden wurden. Jedoch war dieſes billig zu belachen/ daß die Frantzoſen viele Stricke zurück gelaſſen/ womit ſie ihre gefangenen Feinde binden/ und alſo die Bären-Haut vor dem glücklichen Ausgange der Jagd verkauffen wollen. Birckens Spiegel der Ehren des Ertz-Hauſes Oeſterreich *lib. 5. fol. 888. ſeqq.*

CCCXLVII.

Borziwog, ſtarb 910. Spitigneus, ſtarb 906. Wratislaus, ſtarb 916. Hertzoge in Böhmen.

Borziwog Hertzog in Böhmen.

Nunmehro kam die glückliche Zeit herbey/ daß das verfinſterte Böhmen mit dem Lichte des Chriſtlichen Glaubens ſolte überſtrahlet werden/ welches ſich folgender maſſen zutrug. Es hatten nemlich die Aelteſten des Landes Borziwogen oder Borivorium, des verſtorbenen Hertzogs Hoſtivitii Sohn/ zu ihrem Hertzoge erwählet/ und ſelbigem eine Gemahlin zugeeignet/ welche ſich Ludomilla nennete/ und welche Slawiborn/ Graffen zu Melnik/ zum Vater hatte. Von dieſer ſchönen Heydin/ die eine ungemeine Andacht gegen ihre falſchen Götter bezeugete/ wurde ihm nun An. 892. ein Sohn gebohren/ welchem er den Nahmen Spitihnew beylegte/ und hierüber empfand er eine ſolche Freude/ daß die deßwegen angeſtellete Gaſtereyen/ worbey ſich viele Groſſen des Landes einfanden/ biß an den fünfften Tag währete. Dazumahl wurde ihm von dem Könige aus Mähren/ Swatopluck/ ein groſſes Faß koſtbares Weines überſchicket/ welches der erſte Reben-Safft war/ ſo iemahls in Böhmen geſehen/ viel weniger gekoſtet worden war: Dahero derſelbe dem Hertzog dermaſſen angenehm/ und deſſen begeiſternde Krafft ſo verwunderſam vorkam/ daß auch ſo gar die unlängſt auffgerichtete Göttin Kroſona ihren Antheil darvon zum Opffer bekommen muſte.

Seine Bekehrung [illegible]

Dieſe genaue Freundſchafft beſtändig zu erhalten/ legte der Böhmiſche Hertzog bey dem König An. 894. eine perſönliche Beſuchung ab/ welches ſich aus ſonderbarer Schickung eben an demienigen Tage zutrug/ da Swatopluck/ als ein bekehrter Chriſte/ das heilige Abendmahl empfangen hatte/ und nunmehro im Begriff war/ ſich/ nach Verrichtung dieſes heiligen Werckes/ zur Taffel zu ſetzen. Jedoch als die erſten Bewillkommungs-Ceremonien vorbey waren/ bat der König ſeinen hohen Gaſt um Vergebung/ daß er ihn dießmahl nicht mit zur Taffel nähme/ angeſehen es ſeinem Chriſtenthum zuwider/ mit einem Heyden zu ſpeiſen/ nachdem er vor ſo kurtzer Zeit an dem Tiſche des lebendigen GOttes geweſen. So ferne aber der Hertzog dennoch Verlangen trüge/ mit ihm zu eſſen/ ſo ſolte er auch ſeine Religion annehmen/ und alsdenn würde er ihm ein angenehmer Gaſt ſeyn; wodurch denn Borziwog dermaſſen gerühret wurde/ daß er ſich durch das Bad der Wiedergeburt von Methodio reinigen ließ/ nachdem er ihn nebſt Cyrillo, Ertz-Biſchoffen in Mähren/ von dem Chriſtlichen Glauben predigen hören.

Worüber die Böhmen rebelliren.

Ob ihm nun ſchon einige Böhmen in der Erkäntniß ihres ewigen Heils nachfolgeten: So erregeten doch die übrigen dieſerwegen einen entſetzlichen Auffruhr wider ihn/ und faſſeten den einhelligen Schluß/ ihn ſeiner Hertzoglichen Würde zu entſetzen. Der erſte/ welcher dem Hertzog ſolchen böſen Verſatz entdeckete/ war ſein Schwieger-Vater Slawiber; dahero er ſich ungeſäumt nebſt ſeiner Gemahlin und beyden Printzen Spitihnew und Wratislao, zu dem Könige in Mähren/ als ſeinem vertrauten Freunde/ verfügete/ und ſelbigem ſeine bevorſtehende Verfolgung klagete. Ob ihm nun Swatopluck ſchon ſo wohl mit Geld als Volck an die Hand zu gehen verſprach/ um die widerſpenſtigen Böhmen zum Gehorſam zu bringen: So wolte er doch dem Biſchoff Methodio lieber folgen/ welcher ihn zur Gelindigkeit und Gedult vermahnete/ biß die trüben Wolcken der Widerwärtigkeiten vorüber giengen. Immittelſt erkieſeten die Böhmen/ nach langwieriger Uneinigkeit/ einen gewiſſen unruhigen Kopff/ Nahmens Stromir/ den Hoſtivitius vormahls in Bäyern verjaget hatte/ zu ihrem Regenten.

Und einen andern Regenten erwählen.

Weil aber ſeine dreyzehenjährige Abweſenheit verurſachet/ daß er die Böhmiſche Sprache gäntzlich vergeſſen/ ſo wurden ſie ſeiner/ als eines ſtummen Fürſten/ nach zehn Monaten wiederum überdrüſſig/ und gaben ihm durch einen Dolmetſcher/ nebſt Überreichung einiger Geſchencke/ zu verſtehen/ wasmaſſen es ihrem Staats-Intereſſe zuwider/ ein Oberhaupt zu haben/ welches ſie weder verſtehen/ noch auch von ihm verſtanden werden könten; alſo daß Stromir nunmehro völligen Urlaub hatte/ zu gehen wohin er wolte.

Setzen ihn aber wieder ab.

Hiermit verfügten ſich die Böhmen An. 897. vor die Stadt Prag auffs freye Feld zu einer neuen Hertzogs-Wahl/ worbey denn des vertriebenen Borziwogs Feinde einen mörderiſchen Anſchlag wider diejenigen beſchloſſen hatten/ welche ſeine Wiedereinſetzung ſucheten. Hiervon bekam ſein vorermeldeter Schwieger-Vater bey Zeiten Nachricht/ weßwegen er Borziwogs Anhang treulich vermahnete/ auff der Huth zu ſeyn/ und ſich mit guten Waffen zu verſehen.

Und vereinigen ſich über der neuen Wahl.

Nun riethe zwar Slawiber bey der groſſen Verſammlung anfänglich zum Frieden/ und hierauff gieng ſeine Meinung dahin/ einen ſolchen Fürſten zu wählen/ der ihnen allbereits bekannt/ und der es treulich mit ihnen meinete/ welches/ ſeines Erachtens/ niemand anders als ihr voriger Hertzog Borziwog wäre. Kaum aber hatte der Vornehmſte des gegenſeitigen Hauffens dieſen unangenehmen Vortrag vernommen/ ſo gab er ſeinem Anhang das abgeredete Mord-Zeichen/ und rieff überlaut aus/ es ſolten ſich diejenigen abſondern/ welche ihm getreu zu ſeyn gedächten. So fort ließ ſich einer von des Borziwogs Wohlwollenden vernehmen: Er wolte die Rebellen bald auff eine ſolche Weiſe abſondern/ wie es ihm nicht lieb ſeyn würde; Geſtalt er denn auch das Schwerdt hurtig entblöſſete/ und dem Rädelsführer den Kopff vor die Füſſe legte. Hiermit ſahe man in einem Augenblick unzehliche Schwerdter herum flinckern/ und entſtund aus dem Wahl-Tage ein allgemeines Blutvergieſſen/ welches/ weil die Freunde des abgeſetzten Hertzogs die Oberhand behielten/ endlich dahinaus lieſſe/ daß ihm die Ober-Herrſchafft wiederum eingeräumet wurde.

Borziwog kommt wieder zur Regierung.

Solchem nach fertigten die wiedervereinigten Böhmen An. 898. eine Geſandſchafft nach Olmütz ab/ welcher Borziwog willig folgete/ und dannenhero zu Prag mit allgemeinem Frohlocken des Volckes bewillkommet wurde.

Bauet Kirchen.

Weil er nun den Biſchoff Methodium, als einen eyffrigen Lehrer/ mit ſich brachte/ ſo ließ ſich ſeine Gemahlin Ludomilla nebſt ihren beyden Printzen und ihrem Vater Slawibor den 23. Junii An. 894. zu Annehmung der Chriſtlichen Tauffe bewegen; inmaſſen man denn auch zu deſto beſſerer Beförderung des Chriſtenthums auff dem groſſen Hoff oder Platz Læta Curia, welcher auch ſonſten/ wegen des hohen Zauns/ Tarn genennet wurde/ eine anſehnliche Kirche zu bauen anfieng/ nach derer Vollendung mehrere Kirchen und Capellen folgeten/ und verſchiedene Schulen/ darinnen man zugleich die Lateiniſche Sprache einführete/ auffgerichtet wurden/ alſo daß ſich die Anzahl der Chriſten täglich vermehrete. Jedoch beſchwereten ſich die bekehrten Böhmen bey ihrem Biſchoff über den unverſtändlichen Lateiniſchen Gottesdienſt/ und verlangten ſelbigen/ der Billigkeit nach in ihrer Mutter-Sprache gehalten zu haben/ darein der Päbſtliche Hoff zwar endlich willigen muſte/ ſolche Gewonheit aber bald wiederum abſchaffete/ gleich als ob es dem groſſen GOtt mißfiele/ in allerley Zungen gelobet zu werden. Dargegen war die übrige groſſe Menge der annoch unbekehrten Unterthanen mit ihrem Hertzoge übel zufrieden/ weil er zum öfftern dem Gottesdienſt in der Kirche von Morgen biß an den Mittag beyzuwohnen pflegete: Dahero ſie von den Gottes-Häuſern dieſe ſchimpffliche Reden führeten: **Der Hertzog habe eine Grube bauen laſſen/ darinnen er ſich vor den Leuten verborgen hielte.**

Legt die Regierung nieder.

Dieſe vielfältigen Verfolgungen gaben nun Borziwogen Anlaß/ die Hertzogliche Würde An. 904. freywillig niederzulegen/ und den Ständen ſeinen Sohn Spithnew oder Spitigneum zum Nachfolger vorzuſchlagen. So dann begab er ſich/ zu Genieſſung der ſtillen Ruhe/ nebſt ſeiner Gemahlin auff das Schloß Tetin/ allwo er alle heydniſche Götzen-Greuel niederreiſſen ließ/ und ſeine übrige Lebens-Zeit/ welche ſich allererſt An. 910. endigte/ dem allgewaltigen Himmels-König zum angenehmen Opffer übergab.

Spitigneus I. Hertzog in Böhmen.

Inzwiſchen hatte ſeine Vermahnung bey den Böhmen ſo viel gefruchtet/ daß ſie ſeinen älteſten Printzen Spitigneum zu ihrem Hertzoge erwähleten/ und ſelbigem zwey verſtändige Männer/ nemlich Detoainum und Myrſo, zu Vormündern verordneten. Der Anfang ſeiner Regierung war auch ſehr löblich/ indem er den Gottesdienſt fleißig beſuchte/ und zu Budeck unweit Prag Petro und Paulo zu Ehren eine Kirche nebſt einer wohleingerichteten Schule ſtifftete/ dergleichen dazumahl im Lande noch nicht geſehen worden war.

Geräth auf den Irrweg.

Jedoch mit den zunehmenden Jahren nahm der rühmliche Eiffer je mehr und mehr ab/ und der ungekehrte Spitigneus folgete zum öfftern lieber dem ſchädlichen Eingeben der Ungläubigen/ als ſeiner Vormünder und anderer Chriſten treuem Rathe. Nichts deſto weniger ſchöpffeten die gottſeligen Eltern noch immer die beſte Hoffnung von ſeinem künfftigen Verhalten/ biß er ſie einsmahl auff dem einſamen Schloſſe Tetin beſuchte/ und bey ſeinem Abſchiede die väterliche Vermahnung folgender maſſen beantwortete: **Es wären ſeinem Gebiet ſo wohl die Chriſten/ als die Heyden unterworffen; dahero man ſie beyderſeits vermehren müſte/ damit des Böhmer-Landes Ruhm durch die Menge der Einwohner erhalten würde. Im übrigen ſolten** Detoainus **und** Myrſo **ihres Thuns warten/ und ihrem Ober-Herren vielmehr gehorſam ſeyn/ als demſelben vorſchreiben/ wie er regieren ſolte; angeſehen die Zeit ihrer Vormundſchafft allbereits verfloſſen wäre.** Alſo verſtunde Spitigneus dazumahl ſchon vieler heutigen Staats-Leute Grund-Regul/ welche nur zu dem Ende vielerley Religionen in einer Republick hegen wollen/ damit die Länder bevölckert werden.

Sein Tod.

Hiermit entfernete er ſich von Tetin/ wurde aber unterweges mit einer gefährlichen Kranckheit überfallen/ welche ihn am achten Tage auff dem Schloſſe Wiſcherad An. 906. wiewohl nicht ohne Bereuung ſeines begangenen Unrechtes/ des Lebens beraubte/ alſo daß er der erſte Chriſtliche Hertzog war/ welcher in der Marien-Kirche zum Tarn ſeine Grab-Stätte fand.

Wratislaus, Hertzog in Böhmen.

Dieſer ſchleunige Todes-Fall gab den Böhmen Anlaß/ ihren alten Hertzog Borziwog wiederum zur Regierung zu verlangen/ welcher aber der vergnügten Einſamkeit nunmehro ſchon dermaſſen gewohnet war/ daß er die abgelegte Bürde der mühſeligen Herrſchafft nicht wieder auff den Schultern zu haben verlangete/ ſondern vielmehr dieſes als ein Zeichen der Liebe ſeiner Unterthanen anzunehmen ſich erklärete/ falls ſie ſeinen zweyten Sohn Wratislaum als ihren Hertzog ehren würden.

Seine Gemahlin Drahomira.

Hierzu erzeigeten ſie ſich nun alſofort willig/ da denn ihre erſte Sorge darinnen beſtund/ wie ſie ihrem neuen Regenten eine anſtändige Gemahlin beylegen möchten/ und dieſes unvermuthete Glück traff hierauff ein Fräulein aus dem Satzer Kreiſſe/ Nahmens Drahomira/ welche ihr vornehmes Geſchlecht durch eine entzückende Schönheit noch ſcheinbarer/ den jungen Wratislaum aber um ſo viel vergnügter machte/ weil ſie die Chriſtliche Lehre und Tauffe anzunehmen verſprach. Alſo beſtieg die ſchöne Drahomira das Fürſtliche Ehe-Bette ihres Gemahls/ und die Liebe zeigete nicht lange hernach eine erwünſchte Fruchtbarkeit/ als ſie einen Printzen/ der den Nahmen Wenceslai bekam/ zur Welt brachte. Hierüber empfande niemand gröſſere Zufriedenheit/ als die Groß-Eltern/ und es fehlete nichts an der Vollkommenheit ihrer Freude/ als die Bekehrung ihrer geliebten Schwieger-Tochter/ die aber durch ſtetigen Auffſchub der heiligen Tauffe genugſam zu verſtehen gab/ wie wenig ſie geſinnet ſeye/ dem bißherigen Dienſte der heydniſchen Götzen abzuſagen/ welches denn Borziwogen dermaſſen zu Hertzen gieng/ daß er/ wie obgedacht/ An. 910. die Welt geſegnete. Dazumahl hatte ſich auch der Biſchoff Methodius nach Rom begeben; dahero Wratislaus, welcher allbereits mit einer Tochter Peribislawa/ und mit einem andern Sohn Boleslao geſegnet worden/ alles/ abſonderlich aber die Religions-Sachen/ mit ſeiner verſtändigen und gottesfürchtigen Mutter Ludomilla berathſchlagete/ da hingegen ſeine heydniſche Gemahlin die Ausrottung des Chriſtenthums

thums mit ſonderbarem Eiffer wünſchete/ wiewohl ſie dennoch geſchehen ließ/ daß die fromme Ludomilla ihren Enckel Wenceslaum An. 911. mit ſich auff das Schloß Tetin nahm/ um ſelbigen in der ſeligmachenden Religion fleißig unterrichten zu laſſen/ welcher nachgehends in der Stadt Budeck zu Erlernung der Lateiniſchen Sprache in die Schule gebracht wurde/ da immittelſt Wratislaus An. 912. bemühet war/ auff dem Schweinsberge eine prächtige Kirche zum Andencken S. Georgii auffzubauen/ allwo er nach ſeinem tödtlichen Hintritt begraben zu ſeyn verlangte. Nicht lange hernach thaten die räuberiſchen Hunnen einen gewaltigen Einfall in Mähren/ denen aber Wratislaus mit ſeinem verſammleten Krieges-Heer/ ſo er in Pannonien führen wolte/ einen ſolchen Schrecken einjagte/ daß ſie ihn bey Zeiten durch demüthiges Bezeugen und Erſetzung alles verurſachten Schadens begütigten. Damit er auch das Gedächtniß der beyden Böhmiſchen Biſchöffe und Apoſtel Cyrilli und Methodii verewigen möchte/ ſo ſtifftete er ihrem Nahmen An. 913. eine Kirche/ und nennete den Ort/ wo ſie ſtunde/ nach ſeinem Sohne die Stadt Boleslavia oder Buntzel. Indeſſen hielte er ſeine vielfältigen Kranckheiten vor nichts anders/ als vor Propheten eines baldigen Abſterbens/ weßwegen er An. 916. den Aelteſten des Landes hievon Eröffnung that/ nebſt dem inſtändigen Anſuchen/ ſeine beyden Printzen/ nach ſeinem bevorſtehenden Abſterben/ zur Gottesfurcht und Chriſtlichen Tugenden anzuhalten/ hingegen aber die Heyden/ abſonderlich die hartnäckigen Satzer/ beſtmöglichſt im Zaum zu halten; da denn die gantze Verſammlung ihn dißfals ihres unveränderlichen Gehorſams verſicherte/ worauff er den ſiebenden Tag darauff die Sterbligkeit um ſo viel deſto ruhiger ablegte.

[illegible]

Einfall der Hunnen.

Der Stadt Buntzel Urſprung.

VVratislai Tod.

Niemand hatte mehr Urſache/ ſein in der St. Georgen-Kirche erwähletes Grab mit hertzbrechenden Thränen zu benetzen/ als die Chriſten/ welche von der heydniſchen Drahomira/ als der jungen Printzen Vormünderin/ ſich nichts anders/ als Trangſal und Verfolgung/ zu getröſten hatten. Die Eintheilung der Länder aber wurde ſolcher Geſtalt eingerichtet/ daß Wenceslao das Hertzogthum Wiſcherad nebſt dem Theile gegen Mittag biß an die Kaurzimmer Grentzen; Boleslao aber der Mitternächtiſche Kreyß hinter der Elbe verbleiben/ und nach der Hertzogin Ludomillen Tode das Schloß Tetin zu dem Hertzogthum Wiſcherad oder Prag gewendet werden ſolte. Was aber der Printzen Erziehung anlanget/ ſo ſolte Wenceslaus ſein Studieren zu Budeck fortſetzen/ und Boleslaus bey der abgöttiſchen Drahomira verbleiben. Dieſe war nun durch den blinden Eiffer vor das Heydenthum dermaſſen eingenommen/ daß ſie nicht allein der geſamten Böhmiſchen Chriſten/ ſondern auch ihres eigenen Sohnes Wenceslai und ſeiner Großmutter Ludomillen Ermordung wünſchete. Daher kam es auch/ daß ſie einen Befehl ergehen ließ/ alle Chriſtliche Kirchen zu ſchlieſſen/ ſich des Gottesdienſtes nebſt aller Ceremonien zu enthalten/ und die Unterrichtung in den Schulen einzuſtellen. Solchem nach wurden die Chriſten von ihren Aemtern vertrieben/ und ihre Stellen mit Heyden beſetzet/ welche die gröſte Tyranney und Ungerechtigkeit verübten: Denn woferne ein Chriſte einen Heyden aus unumgänglicher Nothwehr umgebracht hatte/ ſo wurden auff ihre Verordnung an ſtatt ſolches Todten-Aaſes alſofort zehn Chriſten hingerichtet: Wenn ihr hingegen klagende vorgebracht wurde/ daß die Chriſten bey nächtlicher Weile auff den Straſſen oder in ihren Häuſern von den Heyden ermordet worden waren/ ſo ließ ſie/ als eine ungerechte Richterin/ das Straff-Schwerdt in der Scheide ſtecken. Und damit nichts an barbariſcher Tyranney unterlaſſen würde/ ſo machte ſie einen heydniſchen Bürger zu Prag zum Richter über die Stadt/ der ſich Palhog nennete/ und welcher/ als ein verteuffelter Unmenſch einsmahl in der Nacht ungefehr 600. bewaffnete Männer in das Richt-Hauß beruffen ließ/ denen er ernſtlich anbefahl/ alle Chriſten-Häuſer zu plündern/ und die Einwohner ums Leben zu bringen. Allein das mörderiſche Trauer-Spiel konte nicht ſo heimlich angeſtellet werden/ daß die Chriſten nicht einigen Vorſchmack darvon hätten bekommen ſollen: Dahero ſie ſich gleichfals in 400. Mann ſtarck mit benöthigten Waffen in einem Hauſe verſammleten/ des Vorſatzes/ ihres mörderiſchen Feindes mit ſtandhafftem Muthe zu erwarten. So bald nun das Stürmen von Seiten der Heyden angieng/ fielen die verſammleten Chriſten gleichfals aus ihrem Orte hervor/ alſo daß ein blutiger Scharmützel entſtunde/ worüber die gantze Bürgerſchafft auffrühriſch wurde/ und ein ieder demjenigen Hauffen zulieff/ dem er anhieng. Durch dieſen entſetzlichen Tumult büſſeten bey 500. Perſonen das Leben ein/ deren Blut die Gaſſen färbete/ und ein gräßliches Heulen der Weiber und Kinder erregete/ wiewohl die Chriſten doch dieſesmahl den Sieg darvon trugen.

Drahomirä heydniſcher Eyfer.

Anſchlag wider die Chriſten.

Welche den Sieg erhalten.

Weil nun Drahomira aus der gantzen Begebenheit abnahm/ daß ſie ſolcher Geſtalt nicht wohl zu ihrem Zweck gelangen würde/ ſo ſuchte ſie die angebohrne Weiber-Liſt hervor/ und ertheilte einen neuen Befehl/ Krafft deſſen ſich niemand mehr mit einigem Gewehr blicken laſſen/ ſondern ſelbiges unverzüglich auff das Rathhauß lieffern ſolte/ biß es die höchſte Noth erforderte/ ſelbiges allda wiederum abzufordern. Hierzu erzeigeten ſich nun die Heyden gantz willig/ dahero ſich die Chriſten deſſen/ um den Verdacht des Ungehorſams zu vermeiden/ ſo viel weniger entbrechen konten. Allein der hölliſche Mord-Geiſt ließ ſeine Leibeigene nicht lange ruhen/ ſondern der blutgierige Richter ſtellete einsmahl zu Nacht viele Meuchelmörder um der Chriſten Wohnungen/ andere aber an verborgene Oerter/ ſich deren zu rechter Zeit zu bedienen/ da denn die armen Chriſten in dem tieffſten Schlaff überfallen/ und derſelben über 300. jämmerlich erwürget wurden. Dieſes unſchuldige Blut verurſachte der hölliſchen Drahomira zwar ein innigliches Vergnügen/ nicht aber eine gäntzliche Erſättigung/ weßwegen ſie dem Palhog/ als einem rechten Inſtrumente der Boßheit/ ernſtlich anbefahl/ alles/ was ſich in Prag Chriſtlich nennete/ entweder heimlich oder öffentlich ermorden zu laſſen/ wodurch er ſich denn eine ſolche Furcht erwarb/ daß ſich kein eintziger Chriſte mehr auff dem Marckt-Platze ſehen ließ/ weil derſelbe iederzeit mit Henckers-Buben erfüllet war.

Ermordung vieler Chriſten.

Immittelſt hatten noch viele Chriſten ihre Waffen heimlich in den Häuſern behalten/ welche nunmehro/ als die Grauſamkeit auffs höchſte kam/ ſich mit denſelben blicken lieſſen. Weil nun der Richter ſolche Widerſetzligkeit mit heller Stimme vor ein Verbrechen beleidigter Majeſtät ausſchrie/ ſo wurde der geſammte Pöbel wider die Chriſten auffrühriſch/ welche aber ihre Schwerdter dermaſſen nachdrücklich brauchten/ daß der gegentheilige Hauffen zertrennet/ und der Richter biß in ſein Hauß gejaget wurde/ allwo ihm durch ein kaltes

Die Chriſten bekommen wieder die Oberhand.

Drahomira wütet.

Eiſen die ſchwartze Seele aus dem Leibe fuhr. Dieſe Begebenheit brachte nun Drahomiren in eine raſende Wuth/ welche ſie nicht beſſer / als durch Einäſcherung der Kirche auff dem Tayn/ auszuüben wuſte; immaſſen ſie denn auch derjenigen zu St. Georgen nicht verſchonete/ darinnen die Gebeine ihres Gemahls verſencket lagen. Nachdem ſie hiermit fertig war/ trieb ſie ihr Mord-Geiſt auch wider die Hertzogin Ludomilla an; indem ſie An. 920. ihre beyden Brüder Tuman und Kuman mit Schmeicheleyen und Verſprechungen anfriſchete / die Hertzogin auff dem Schloſſe Tetin zu maſſacriren. Kaum aber hatten ſich die erkaufften Meuchel-Mörder einsmahl bey Auffgange der Sonnen in dem beſtimmeten Schloſſe eingefunden/ ſo ließ ſich die beängſtete Ludomilla von ihren heimlichen Feinden nichts gutes ahnen/ ſondern nahm von ihrem betagten Beicht-Vater das heilige Abendmahl / und machte ſich ſolcher Geſtalt zum Tode bereit. Indeſſen war der zwey eingefleiſchten Teuffel Verwand/ nur allein das Schloß zu beſehen/ und ihre äuſſerlich bezeigete Höffligkeit verband die Hertzogin / ſelbige zur Taffel zu behalten/ allwo ſie nach Mögligkeit bewirthet wurden. So bald aber die Mahlzeit geendiget war/ reichete ſie dem geſamten Hoff-Geſinde die rückſtändige Beſoldung/ und nahm von jederman Abſchied / gleich als ob ſie zuvor geſehen/ daß dieſes die letzte Nacht ihres Lebens ſeyn würde/ worauff ſie ſich mit inniglichem Beten und Seufftzen zur unruhigen Ruhe begab. Es währete auch nicht gar lange/ ſo lieſſen die beyden Höllen-Furien die Thür zum Fürſtlichen Schlaff-Gemach mit groſſem Ungeſtüm auff/ zerreten die vor Schrecken halbtode Hertzogin vom Bette herunter / wickelten ihr den Schleyer um den Halß/ ſchleppeten ſie ſo lange auff dem Erdbodem herum / biß ſie an den Stein kamen/ auff welchem ſie kniend zu beten pflegte/ und ſchlugen derjenigen den Kopff daran entzwey/ von der ſie doch alle beyde mit ſo treuer Sorgfalt erzogen worden waren. Alſo endigte die fromme Ludomilla ihr ruhmwürdiges Leben / wormit wir auch dieſe Numer endigen/ und nur noch dieſes berichten wollen/ daß ſie mit groſſem Leidweſen der Chriſten daſelbſt beerdiget worden. *Dubrav. histor. Bohem. Julius Solimanus de elog. Duc. Reg. & Interreg. Bohemiæ, Hagecii* Beſchreib. des Königr. Böhmen *fol. 71. seqq. Boregk Part. I. fol. 33. seqq.*

Ludomilla ermordet.

BORZIWOG.

Ein heller Strahl des Heils fiel in den finſtren Geiſt:
Sag/ ob man nicht mit Recht mein Leben glücklich heiſt?
Ein andrer rühme ſich mit Thaten/ mich vergnüget/
Daß hier der erſte Böhm als Chriſt begraben lieget.

SPITIGNEUS.

Mein Vater gab mir noch den Fürſten-Stab bey Leben;
Jedoch ſein Chriſten-Lob behielt er nur allein.
Ach hätt ich Heyden nicht ſo bald Gehör gegeben!
Denn GOtt und Satan kan nicht gleich bedienet ſeyn.

WRATISLAUS.

Es netze dieſes Grab mit blutvermiſchten Zähren/
Was unter Böhmen nur getaufft und Chriſtlich iſt.
Ihr werdet offt/ wie ich/ den ſüſſen Tod begehren/
Wenn euch mein böſes Weib das Hertz im Leibe friſt.

CCCXLVIII.

Der Cardinal Cajetanus, ſonſten Thomas de Vio genannt/ ſtarb Anno 1534.

Cajetanus wird ein Münch.

Doctor.

UNter denjenigen/ welche zu Anfange der heilſamen Reformation dem hellen Lichte des Evangelii widerſtrebete/ verdienet der Cardinal Cajetanus ſonder Zweiffel eine der vornehmſten Stellen/ dahero eine kurtze Abſchilderung ſeines Lebens in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth nicht undienlich ſeyn wird. Sein eigentlicher Nahme hieß Thomas de Vio, und wurde er nur deßwegen Cajetanus genennet/ weil er zu Cajeta, einer im Königreich Neapolis gelegenen Stadt/ gebohren worden war. In ſeiner Jugend zog er unter dem Dominicaner-Orden bey Zeiten die Münchs-Kutte an/ und wurde wegen ſeiner Gelehrſamkeit einer der berühmteſten Mit-Glieder: Denn nachdem er im zwey und zwantzigſten Jahre des Alters den Doctor-Hut erlanget/ ſo lehrete er ſowohl zu Rom/ als auch zu Pariß/ in der Philoſophie und Theologie, worauff er/ nach ſeiner Art/ die heilige Schrifft entweder erklärete oder verdunckelte/ und als er die vornehmſten Aemter ſeines Ordens bekleidet/ trug er zehn Jahre lang die Würde eines Generals. Eine Zeitlang zuvor hatten ſich die Patres auff dem Concilio zu Piſa wegen des ſichtbaren Hauptes der Kirchen ziemlicher maſſen überworffen/ und es unterſtunden ſich viele/ dieſe eingebildete Sichtbarkeit unſichtbar zu machen/ als ſich Cajetanus, gleich einem tapfferen Verfechter des Römiſchen Stuls/ vor den Riß ſtellete/ auch ein Buch von der Gewalt des Pabſtes heraus geben ließ/ welches ihm zur Vergeltung das Biſchoffthum zu Cajeta erwarb. Nicht lange hernach wurde er gar auff den Ertz-Biſchöfflichen Sitz zu Palermo erhoben/ und hierauff umhüllete ihn Pabſt Leo X. An. 1517. mit dem Cardinals-Purpur/ welches eben dasjenige merckwürdige Jahr geweſen / darinnen Lutherus ſeine Theſes wider das Pabſtthum zu Wittenberg anſchlug. Dazumahl wurde niemand vor geſchickter gehalten/ dieſem muthigen Widerſprecher der Kirchen-Mißbräuche das Maul zu ſtopffen / als der Cardinal

General.

Biſchoff.

Ertz-Biſchoff.

Cardinal.

Päbſtl. Legat.

Cajetanus; dahero er mit der Würde eines Päbſtlichen Legatens auff den Reichs-Tag nach Augſpurg reiſen muſte/ welches denn mit ſolchem Eyffer geſchahe/ daß er gleich nach ſeiner Ankunfft begehrte/ es ſolte Lutherus wiederruffen/ und ſich der Schrifften enthalten/ welche die Einigkeit der Kirchen zerſtören könten. Jedoch als die Güte bey demjenigen/ der vor die Ehre Gottes ſtritte/ nichts verfangen wolte/ ſo muſte das Rauche heraus gekehret/und mit dem unausbleiblichen Päbſtlichen Bann gedrohet werden. Ja als Lutherus unverrichteter Sache von dannen gezogen war / hielte der erzörnte Cardinal durch ein Schreiben bey Churfürſt Friedrich dem III. inſtändig an/ dieſen widerſpenſtigen Doctor entweder nach Rom zu ſchicken/ oder ihn doch zum wenigſten in ſeinem Lande nicht zu dulten/ wiewohl weder eins noch das andere geſchahe.

Verlanget Lutherum.

Wird in Ungarn geſchicket.

Nach Endigung ſolcher fruchtloſen Legation wurde er unter der Regierung Pabſt Adriani VI. in Ungarn geſchicket/ denen wider die Ottomanniſche Pforte ſtreitenden Trouppen ihren Sold auszuzahlen/ und hier mochte er wohl weit angenehmer ſeyn/ als bey ſeiner vorigen Verrichtung. Jedoch war ſeine Zurückkunfft nach Rom zu Zeiten Clementis des VII. höchſt unglücklich/ indem er gleich zu rechter Zeit daſelbſt anlangete / als die Stadt von den Käyſerlichen An. 1527. unter dem Commando des Connétable von Bourbon ausgeplündert wurde/ da er denn nebſt andern Cardinälen gefangen/ und nicht eher / biß nach Erlegung 5000. Cronen / aus der Soldaten Händen befreyet wurde. Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 10. Auguſti An. 1534. und war er gleichſam Pabſt Clementis Vorgänger in die Ewigkeit/ welcher des folgenden Tages erblaſſete. Weil er nun im Teſtament befohlen/ ſeinen Leichnam vor die Thüre des Minerven-Tempels zu legen/ ſo wurde ſelbigem auch mit folgender Grabſchrifft nachgelebet:

In Rom gefangen.
Stirbt.

Grabſchrifft.

Hàc interiori foſſula, quam Lector inſpicis, felicis memoriæ Thomæ de Vio, Ordinis Prædicatorum, Cardinalis Cajetani conſervantur oſſa. Qui, dum vixit, ita moribus atque omni doctrinâ humano generi profuit, ut pro tanto beneficio Deo gratias agere, ac pro ejus animâ meritò preces fundere teneamur. Hic quorundam aliorum inanem declinans faſtum humili hoc ſe condi juſſit tumulo.

Vixit Annos LXV. dies XXIX.
Obiit Anno Chriſti M D XXXIV.
Thomas de Vio, Cajetanus Cardinalis S. Sixti S. Ordinis Prædicatorum.

Im übrigen bezeugen ſeine herausgegebene Schrifften/ derer 41. gezehlet werden/ genugſam / daß er ſeine Zeit nicht mit Müßiggange zugebracht. Gottfrieds Chron. *Part. 7. fol. 835. & 994. Alfonſo Fernandez de vir. illuſtr. Ord. Prædicat. Bellarmin. de Script. Eccl. Spond. in Annal.*

CCCXLIX.

Der Corſen Tumult in Rom wider den Hertzog von Crequi, als Frantzöſiſchen Abgeſandten/ An. 1662.

Crequi machet ſich zu Rom verhaſſet.

Carl der III. Hertzog von Crequi hatte ſich An. 1662. kaum als Extraordinar-Abgeſandter des Königs von Franckreich an dem Päbſtlichen Hoffe ſehen laſſen/ ſo machte er ſich an dieſem Orte/ wo man die Eitelkeit der Ceremonien auffs genaueſte beobachtet / durch ſeine allzu groſſe Gravität ſchon verhaſſet/ und die Prälaten konten ihn nicht anders/ als mit verdrüßlichen Augen anſehen/ wenn er ihre verbindlichen Reverentze nicht mit gleicher Höffligkeit bezahlete. Hingegen empfand er den höchſten Widerwillen gegen das kühne Verfahren der Sbirri oder Schergen / welche ſich in einem gewiſſen Tumult biß auff 42. oder 46. Ellen weit von ſeinem Palaſt mit entblöſſetem Gewehr beſchützeten; dahero er zwar bey den Cardinälen Satisfaction ſuchte/ ſelbige aber nicht erhielte/ ſondern es waren vielmehr auſſerhalb der Stadt alle Zugänge auffs beſte beſtellet worden/ weil den argwöhniſchen Römern des Abgeſandtens groſſer Hoff-Staat / welcher ſich noch täglich durch allerhand zulauffende Frantzoſen verſtärckete/ nicht wenig verdächtig vorkam. Alſo war die Karte zwiſchen den Frantzoſen und Italiänern gemenget/ und fehlete nur an demjenigen/ welcher am erſten ausſchlagen ſolte/ worzu ſich aber die Gelegenheit bald ſelbſten zeigete: Denn am 10. (20.) Auguſti Sonntags nach der Veſper/ als der Abgeſandte eben eine Beſuchung bey der Printzeſſin Borgheſe ablegete/ entſtund auff der Brücke Sixti zwiſchen den Corſen/ welches eine Päbſtliche Leib-Garde aus der Inſul Corſica war/ und einigen Perſonen / ſo wie des Abgeſandtens Leute Frantzöſiſch gekleidet waren/ ein hefftiger Streit/ worüber einer von den Corſen niedergeſtoſſen wurde: Dahero giengen ſeine Cameraden in groſſer Menge auff die Frantzoſen loß / und wurde die gantze Compagnie unter gerührtem Spiele und fliegender Fahne gegen des Hertzogs von Crequi Palaſt geführet/ ſelbiger auch von allen Orten mit Mannſchafft beſetzet/ gleich als ob man an dieſem Tage alle Frantzoſen in Rom vertilgen wolte. Nun war der Abgeſandte kurtz zuvor/ ehe dieſer unvermuthete Marſch angeſtellet wurde / von der abgelegten Viſite nach Hauſe gelanget/ da er denn alſofort zwey oder drey Edelleute heraus ſchickete / ſeine Bedienten in den Palaſt zu ruffen. Allein dieſe Abgeordneten hatten ſich kaum auff dem Platze blicken laſſen/ ſo fuhr ſchon ein Bley-Hagel aus 7. oder 8. Mußqveten auff ſie loß/ wodurch ein Secretarius verwundet/ und ein Italiäner/ der zu ſeinem Unglücke daſelbſt vorbey gieng/ todtgeſchoſſen wurde. Hierauff wolte der Abgeſandte die erbitterten Corſen durch ſeine Gegenwart/ ſo er an einem Fenſter ſchauen ließ/ beſänfftigen/ muſte aber erfahren / daß ihm ebenfals etzliche Mußqveten-Kugeln nach dem Kopffe flohen/ und ſo ergieng es allen andern/ welche ſich nicht von den Fenſtern hinweg macheten.

Rencontre der Frantzoſen mit den Corſen.

Welche des Crequi Hauß gewaltthätig angreiffen.

Unter währendem ſolchen Unweſen wolte die Abgeſandtin aus der Kirche nach ihres in Noth und Aengſten ſchwebenden Gemahls Palaſt zurücke fahren/ uñ als ſie biß bey S. Carlo gelangete/ lieſſen die Soldaten/ welche dieſelbige Gegend bewahren ſolten/

ten/ ihre Caroſſe zwar durchpaſſiren: Sie war aber kaum etzliche Schritte vorbey/ ſo wurde ſie ſchon mit einer feindlichen Salve von fünff Schüſſen beehret/ darvon 3. durch die Caroſſe fuhren/ der 4. aber einen bey dem Schlage herlauffenden Pagen/ und der 5. einen Apothecker auff der Stelle entſeelete/ welcher letztere aus Neugierigkeit dahin kommen war/ die Frantzöſiſche Hertzogin zu ſehen. Selbige war nun bey ſo groſſer Gewaltthat vor Schrecken halb todt/ und kehrete augenblicklichs um/ ihre Zuflucht bey dem Cardinal d'Este zu nehmen/ allwo ſie auch biß in die Nacht verbliebe. Mittlerweile fuhren die wütenden Corſen mit Schieſſen noch immer auff die Frantzoſen fort/ worbey denn der Italiäner ſelbſten nicht verſchonet wurde/ wenn ſie einen im Verdacht hatten/ daß er nach des Abgeſandten Palaſt gehen wolte/ allwo ein Edelmann von des Crequi Bedienten/ ſo ein Capitaine war/ einen Schuß in den Bauch/ und ein Laqvey einen in den Leib bekam. Endlich legten ſich die Bürger ins Mittel/ und nahmen die verfolgten Frantzoſen in ihre Häuſer/ biß des damahligen Pabſtes Alexandri VII. Bruder/ Don Mario, als Kirchen-General/ den Aufflauff ſtillete/ nachdem ihn der Hertzog von Crequi befragen laſſen/ ob dieſe verübte Feindſeligkeit auff ſeinen Befehl geſchehen? Nachdem nun wiederum alles ruhig war/ brachte der Cardinal d'Este dem Abgeſandten ſeine Gemahlin/ die er unterdeſſen in Verwahrung gehabt/ um 11. Uhr in der Nacht zurücke/ und hatte ſeinen gantzen in mehr als 100. wehrhafften Leuten beſtehenden Hoff/ nebſt ungefehr 40. Fackeln/ bey ſich/ allwo ſich auch der Spaniſche Abgeſandte nebſt dem Hertzoge Cesarini alſobald in Perſon/ von der Königin Chriſtina aber und vielen Cardinälen gewiſſe Abgeordneten einſanden/ dem Hertzog von Crequi ihr Mitleiden zu bezeugen. Ob nun wohl der Cardinal Patron nebſt ſeinem Vater Don Mario Chigi um gleichmäßige Audientz anhielten: So konten ſie ſelbige doch nicht eher/ als nach fünff Tagen/ erhalten/ weil der geſchimpffte Abgeſandte dieſen Päbſtl. Freunden/ wie auch dem Cardinal Imperiale, als Gouverneurn der Stadt/ die eintzige Schuld des Unheils beymaſſe; abſonderlich/ als er erfuhe/ daß man die Corſen mit Fleiß entlauffen/ und die Römiſche Beſatzung verſtärcken laſſen.

Der Auffruhr wird geſtillet.

Crequi berichtet es an ſeinen König.

Hiermit wurden alſofort einige Courirer nach einander an den Frantzöſiſchen Hoff abgefertiget/ dem König von dem gantzen Verlauff der Sache Bericht zu thun/ worbey über den Cardinal Imperiale und Don Mario hefftig geklaget wurde/ daß er die Corſen nach dem erſten Streit an die Kutſche geruffen und zu ihnen geſaget: Ihr Lumpen-Hunde/ könnt ihr euch euerer Carabiner nicht beſſer gebrauchen? Schieſſet und thut euer beſtes bey der erſten Gelegenheit/ die ſich ereignen wird/ daferne ihr nicht haben wolt/ daß ich euch alle auff die Galeeren ſchicke. Dieſe Zeitung erbitterte nun den König dermaſſen/ daß er des Päbſtl. Nuntii Hauß von Stund an mit Wache beſetzen/ und ihm andeuten ließ/ ſich innerhalb 24. Stunden aus Pariß nach Meaux, von dar aber ferner aus gantz Franckreich zu begeben. So dann ergieng ein ſchleuniger Befehl/ an den Hertzog von Crequi, die Stadt Rom und den Kirchen-Staat mit allen Frantzoſen unverzüglich zu räumen/ worbey denn ein Königl. Schreiben an den Pabſt abgieng/ um zu vernehmen/ ob dergleichen Gewaltthaten/ ſo bißhero auch unter den ärgſten Barbaren nicht erhöret worden/ mit ſeinem Wiſſen und Willen geſchehen? Jedoch wurde des Königs gefaſſeter Zorn um ein groſſes vermehret/ als ein Edelmann von dem Hertzoge von Crequi bey Hoffe anlangete/ mit dem Bericht/ daß ſich derſelbe in des Groß-Hertzogs von Florentz Gebiet retiriren müſſen/ weil unter dem Vorwand/ daß 50. biß 60. Frantzoſen in ſeinen Palaſt geflüchtet/ des Pabſts Anverwandte 4. biß 5000. Soldaten in die Stadt gelaſſen/ und alſobald 8. biß 10. Wachen um nurgedachten Palaſt geſtellet/ worbey noch über dieſes den Kauffleuten anbefohlen worden/ keine Handlung mit den Frantzoſen zu treiben/ wie auch den Beckern und Fleiſchhauern/ daß ſie dem Abgeſandten nicht ſo viel Victualien mehr/ als bißhero geſchehen/ lieffern ſolten. Zwar wurde der Cardinal Imperiale vom Päbſtlichen Stul ordentlich abgeſetzet/ und aus dem Kirchen-Gebiet verwieſen: Weil ſich aber der Pabſt erklärete/ daß ſolches nicht wegen ſeiner Miſſethaten/ ſondern nur dem Könige zu gefallen geſchehen; ſo war man am Frantzöſiſchen Hoffe mit dieſer Satisfaction keines weges zufrieden/ vielweniger konte die Spaniſche und Venetianiſche Mediation den Frieden zwiſchen beyden Theilen befördern/ ſondern man fieng ſchon/ wie bey dergleichen Fällen in Franckreich insgemein zu geſchehen pfleget/ wieder an/ die Päbſtl. Infallibilität in Zweiffel zu ziehen/ da man hingegen zu Rom ſo wohl mit dem Bann drohete/ als auch die Trommel zu neuen Werbungen rührete. Endlich gedieh es zwiſchen beyderſeits Abgeſandten zu Friedens-Tractaten/ welche den 2. (12.) Februarii An. 1664. zu Piſa vollzogen/ und/ ſo viel den zu Rom entſtandenen Tumult betrifft/ beſchloſſen wurde: Daß der Cardinal Chigi, als Legatus in Franckreich reiſen/ und bey der erſten Audientz ſich vermittelſt einer gewiſſen im Friedens-Instrument vorgeſchriebenen Formul gegen den König erklären ſolte/ wasmaſſen er nemlich an der begangenen Unthat keinen Theil habe/ und dergleichen Entſchuldigung ſeye der Cardinal Imperiale, auff erhaltene Königliche Audientz/ gleichfals zu thun verbunden; immaſſen ſich denn auch Don Mario bey ſeinen adlichen Worten ſchrifftlich erklären ſolte/ daß er mit dieſer Sache nichts zu thun gehabt/ wenn der Pabſt zuvor ein Breve beygefüget/ darinnen er beſagtem Don Mario das Zeugnüß gegeben/ daß er warhafftig unſchuldig ſeye/ worbey der Pabſt dem Abgeſandten bey ſeiner Zurückkunfft den Don Agoſtino biß auff die Grentzen des Kirchen-Gebiets entgegen ſchicken/ und ſein Mißfallen über den offtgedachten Unfall bezeugen wolte. Ferner ſolte die gantze Nation der Corſen nun und nimmermehr weder in Rom noch in dem gantzen Kirchen-Staat in Dienſte genommen/ und der Schergen-Hauptmann ſeines Dienſtes entſetzet aus Rom verwieſen/ letzlich aber gerade gegen dem Platz über/ wo die Corſen ihre Wache gehabt/ eine Säule auffgerichtet werden/ welches auch kurtz hernach mit Beyfügung folgender Uberſchrifft geſchahe:

Welcher ſich rächet.

Friedens-Tractaten.

Säule bey der Corſen-Wache.

> In executionem damnati facinoris contra Excell. Carolum Crequium, Regis Chriſtianiſſimi Oratorem, à militibus Corſicis 20. Auguſti 1662. patrati, Corſica Natio inhabilis & incapax ad Sedi Apoſtolicæ inſerviendum, ex decreto & juſſu Sanctiſſimi Domini noſtri, Alexandri VII. edito, in executionem concordiæ Piſis ſecutæ, ad perpetuam rei memoriam, declarata eſt. Anno Domini 1664.

Einen ſolchen ſtarcken Geruch gaben die Frantzö-

[illegible] Lilien dazumahl von Pariß biß ins Römiſche Vaticanum, und ſo übel bekam den [illegible] ihr unzeitiger Krieg/ nachdem ihre vornehmen Anführer die Köpffe aus den Schlingen gezogen hatten.

Theatr. Europ. Tom. III. fol. 791. [illegible] 1149. 1152. [illegible] ſeqq. [illegible] ſeqq. Imhof. Geneal. Gall. fol. 183.

CCCL.

Maximilianus, König in Ungarn/ ſtarb 1576.

SO bald Maximilianus der II. nach ſeines Herrn Vaters Abſterben die Käyſerliche/ Böhmiſche und Ungariſche Crone auff das Durchlauchtige Haupt geſetzet/ wurde der unruhige Fürſt in Siebenbürgen/ Johannes Sigismundus, friedebrüchig/ und eroberte das Städtlein Zackmar durch eine ſonderliche Krieges-Liſt/ indem er die Zeit in acht nahm/ als des Abends das Vieh nach den Thoren getrieben wurde/ da er denn ſeine Soldaten vermittelſt eines erregten dicken Staubes unter die Heerde verſteckte/ und alſo biß an die Stadt-Mauern kam/ allwo die Wache alſofort niedergeſebelt wurde; dergeſtalt/ daß nicht allein Zackmar mit leichter Mühe übergieng/ ſondern ſich auch in ſolchem unvermutheten Schrecken das Schloß daſelbſt freywillig ergab/ allwo des Commandantens/ Melchior Balaßi/ Frau und Kinder nebſt einem groſſen Schatz erobert wurden/ nachdem der Commandant ſelbſten mit einer empfangenen geringen Wunde die Flucht genommen. Kaum aber war dieſer Flüchtige wiederum geheilet/ ſo überrumpelte er Debrecin/ ſo dem Woywoden in Siebenbürgen dazumahl zugehörete/ und ließ ſo wohl Feuer als Sebel daſelbſt auffs grauſamſte wüten. Immittelſt hatte der erſte glückliche Streich den Siebenbürgiſchen Fürſten ſo hochmüthig gemachet/ daß er Maximiliano öffentlichen Krieg ankündigte/ abſonderlich als er/ nach Ortelii Bericht/ 4000. Türcken vom Baſſa von Ofen zu Hülffe bekommen; immaſſen er denn das Schloß Hadad alſofort erſtiege/ Athwar mit Accord gewann/ und die Stadt Ungwar/ wiewohl vergebens/ belagerte. Nach Eroberung noch einiger anderer Oerter lagerte er ſich auch vor Caſchau/ allwo aber der Himmel ſeiner ungerechten Sache dermaſſen zuwider war/ daß er dem häuffigen Regen-Guß nicht ohne ſonderbaren Verluſt entfliehen/ und ſeinen Vorſatz ändern muſte.

Maximilianus König in Ungarn.

Verlieret Zackmar.

Gewinnt Debrecin.

Krieg mit Siebenbürgen.

Nunmehro ſahe ſich Käyſer Maximilian genöthiget/ auff eine nachdrückliche Gegenwehr bedacht zu ſeyn/ dahero er eine Armee von 10000. zu Fuß und 2000. zu Pferd auffbrachte/ ſelbige dem zugleich gelehrten und tapfferen Lazaro von Schwendi/ als Feld-Oberſten anvertrauete/ und ihm eine dermaſſen ungemeſſene Gewalt aufftrug/ daß er nicht gehalten ſeyn ſolte/ den Käyſerl. Hoff über ſeine Krieges-Anſtalten zu befragen/ wobey ihm denn Andreas Bathori/ wegen Erfahrenheit des Landes/ zugeordnet wurde. Hiermit rückete er An. 1565. im härteſten Winter vor Tockay/ und bemächtigte ſich deſſelben mit ſtürmender Hand/ nachdem der Commandant daſelbſt durch einen Schuß gefallen war/ und ſo dann eröffnete das Schloß Serentſchin gleichfals die Thore. Der Fürſt in Siebenbürgen hingegen muſte bey ſo geſtalten Sachen nichts beſſers zu thun/ als das nicht gar lange beſeſſene Zackmar in Brand zu ſtecken / und hierauff gieng der tapffere Schwendi über die gefrorne Theiſſe/ allwo ihm Erdewdi/ Tabar/ Bathor/ Ubibaria und Zenderew die Schlüſſel entgegen bringen muſte. Dazumahl hielte Johann Sigismund vor nöthig/ den alten Siebenbürgiſchen Staats-Streich wieder hervor zu ſuchen/ und die Türckiſche Macht in Ungarn zu locken/ wiewohl ſolches nicht alſofort geſchehen konte/ indem Soliman der II. mit den Malteſern in einen ſchweren Krieg verwickelt war: Drum erbot ſich der argliſtige Fürſt gegen Käyſer Maximilian zum Frieden/ darein derſelbe auch/ unerachtet er wohl merckete/ daß es nur Zeit zu gewinnen geſchahe/ mit dieſer Bedingung willigte/ daß ihm die durch Lazarum von Schwendi eroberten Orte zu eigen verbleiben ſolten. Jedoch als der Türckiſche Soliman in dem Malteſiſchen Kriege über 15000. Mann ſitzen ließ/ gerieth er in ſolche Wuth/ daß es ihm in den Sinn kam/ dieſen groſſen Verluſt die Chriſten in Ungarn entgelten zu laſſen/ unter dem Vorwand/ ob ſeye ihm der ſchuldige Tribut lange Zeit nicht gereichet worden/ und habe auch über dieſes der Fürſt in Siebenbürgen/ als ſein Lehnmann/ ohne ihn keinen Frieden ſchlieſſen können.

Schwendi erobert Tockay.

Erobert viele Oerter.

Friede.

Solchem nach bekamen die beyden Baſſen von Ofen und Temeswar Befehl / ungeſäumt ins Feld zu rücken / unter welchen der letztere das Schloß Pankota überwältigte. Weil ſich nun Lazarus von Schwendi an den Käyſerlichen Hoff verfüget hatte/ um mehrere Mannſchafft anzuhalten / da indeſſen ſeine unterhabende Armee zwiſchen Tockay und Debrecin ſtunde/ ſo belagerten die Siebenbürgen und Türcken Erdewdi/ welches ſich nach einer langwierigen und harten Belagerung/ aus Mangel der Lebens-Mittel/ mit Accord ergeben/ iedoch aber erfahren muſte/ daß die ausgezogene Garniſon in dem Siebenbürgiſchen Lager grauſamer Weiſe niedergeſebelt wurde. Dargegen brachten die Käyſerlichen Mongatſch und Debrecin unter ihre Gewalt/ und eileten mit der koſtbaren Beute nach Zackmar. Ob auch ſchon die Türcken Neuſtadt einbekamen: So muſten ſie es den heldenmäßigen Waffen ihrer Feinde doch bald wiederum abtreten. Bald darauff rückten beyde Armeen an der Theiß ſo nahe zuſammen / daß es zum Gefechte kam/ darinnen das Türckiſche Heer die beſten Schläge bekam/ worvon über 4000. auff der Wahlſtadt liegende ein ſtummes Zeugnüß ablegen konten. Bey ſo geſtalten Sachen verbargen ſich die heimtückiſchen Feinde wiederum hinter die vortheilhaffte Friedens-Larve/ und ſchläfferten den leichtgläubigen Maximilian ſo ſanffte ein/ daß man beyderſeits aus dem Felde marſchierete/ wie ſehr auch Lazarus von Schwendi widerrieth/ die bißherigen ſiegreichen Waffen aus den Händen zu legen.

Die Türcken geben in Ungarn.

Erobern Erdewdi.

Die Käyſerlichen aber Mongatſch und Debrecin.

Die Türcken bekommen Schläge.

Mitlerweile hatte Graff Eck von Salm/ als Oberſter zu Raab/ einen artigen Anſchlag auff Stuhlweiſſenburg vor/ ſintemahl er mit dem Richter daſelbſt/ der ihm dieſerwegen Weib und Kind zur Verſicherung überlieffert/ ein heimliches Verſtändnüß gemachet/ dergeſtalt/ daß er zu beſtimmter Zeit das Geſchütz von den Wällen abführen/ und weil die Beſatzung ſehr gering/ die übrigen Stücke vernageln wolte/ da denn der Graff bey anbrechendem Tage/ wenn die Thore zu Austreibung des Viehes eröffnet würden/ hineinfallen/ und die

Anſchlag auff Stuhlweiſſenburg.

Garni-

Wird verhindert.

Der Frieden gehet zurück.

Die Türcken erobern Sigeth.

Soliman ſtirbt.

Garniſon/ durch Beyhülffe der Bürger/ maſſacriren ſolte. Der Graff von Salm war auch allbereits auff dem Wege ſolches Vorhaben ins Werck zu richten/ als die Türckiſchen Abgeſandten dem frommen Käyſer ſo viel vom Frieden vorgeſchwätzet hatten/ daß er alſofort dem nur noch drey Meilen von Stulweiſſenburg entferneten Graffen einen Courirer nachſchickete/ und ihm die Ausführung der Conſpiration unterſagte/ damit der verhoffte Friede um ſo viel deſto weniger gehindert würde/ worauff nach Offenbarung des Verraths 40. Bürger-Köpffe zu Stulweiſſenburg über die Sebel ſpringen muſten/ welchem Unglück aber der Richter durch eine zeitige Flucht entgieng. Was den Käyſer ſelbſten anbelanget/ ſo befand er ſich dazumahl auff dem Reichs-Tage zu Augſpurg/ und ernennete Georg Heſſotut zum Abgeſandten nach Conſtantinopel/ welcher bey dem Groß-Sultan anhalten ſolte/ den Fürſten in Siebenbürgen des künfftigen Friedens nicht genieſſen zu laſſen/ angeſehen er nichts weniger thun könte/ als Friede halten. Allein der Abgeſandte hatte das vornehmſte/ nemlich die Geſchencke/ mit ſich zu bringen vergeſſen/ und dieſes erbitterte den Groß-Sultan dermaſſen/ daß die geſchöpffte Friedens-Hoffnung auff einmahl wieder in den Brunnen fiel/ welches dannenhero die Ungarn auff ihrem Reichs-Tage zu Preßburg veranlaſſete/ auff eine nachdrückliche Gegenwehr bedacht zu ſeyn; immaſſen denn auch der Pabſt/ die Fürſten in Italien und die Crone Franckreich um Beyſtand erſuchet/ auff dem Reichs-Tage zu Augſpurg aber von den Reichs-Ständen der Unterhalt vor 12000. Mann zu Pferd und 20000. Mann zu Fuß auff acht Monate/ vor 4000. Reuter hingegen auff dritthalb Jahre verſprochen wurde. Indeſſen war der Fürſt in Siebenbürgen bemühet/ den Ungariſchen Adel von Maximiliano abtrünnig zu machen/ und berieff ſie auff den zu Torda ausgeſchriebenen Land-Tag/ worauff Lazarus von Schwendi alle und jede zur beſtändigen Treu gegen den Käyſer anmahnete/ den Widerſpenſtigen aber mit ernſter Straffe drohete. So dann gieng Veſprin und Tottis an die Chriſten über/ und die Trouppen/ welche der Groß-Sultan bey ſeiner Ankunfft in Ungarn voraus geſchicket hatte/ muſten dem Graffen Nicolas von Serini nicht allein vieles Blut laſſen/ ſondern die Garniſon zu Sigeth that auch ſo hitzige Ausfälle/ daß gantze Wagen voll Türcken-Köpffe in die Feſtung zurücke geführet wurden. Uber dieſes belagerte Schwendi das Städtlein Huſt zwar vergebens/ doch ſchlug er den ankommenden Succurs deſto glücklicher/ welcher etzliche tauſend Todten-Cörper nebſt einigen Fahnen und Stücken auff dem Platz laſſen muſte. Nichts deſto weniger wurde die Belagerung der Stadt Sigeth von Türckiſcher Seite nunmehro mit ungemeinem Eiffer vorgenommen/ welche ſich auch nach vielem Blute ergab/ wiewohl der Graff von Serini/ dem ſelbige anvertrauet war/ ſeine beſte Mannſchafft zuvor in das Schloß gezogen hatte/ im Willens/ ſelbiges entweder zu beſchützen oder darinnen zu ſterben. Nun befand ſich zwar Soliman ſelbſten im Lager/ jedoch zohe er ſich viele Widerwärtigkeiten/ abſonderlich aber/ daß ſich der großmüthige Serini/ unerachtet aller Verſprechungen/ nicht wolte beſtechen laſſen/ dermaſſen zu Gemüthe/ daß er nicht lange hernach in ſeinem Zelt verreckete/ wiewohl ſein vornehmſter Baſſa den Leib-Medicum, und alle diejenigen/ ſo um dieſen Todes-Fall wuſten/ ums Leben brachte/ darmit ſolches vor der Armee verſchwiegen bleiben ſolte/ als welche er unauffhörlich zur Eroberung des Schloſſes anmahnete/ ſo ferne ſie nicht von des erzürneten Sultans Sebel die Hälſe verliehren wolten. Ja/ als die hohen Officirer/ welche einige Muthmaſſung von Solimans Abſterben hatten/ ſelbigen zu ſehen verlangeten/ ſetzte er das Todten-Aas mit dem Käyſerlichen Habit angethan auff einen hohen Stul/ und machte die albern Türcken weiß/ er ſeye noch bey Leben. Sonſten war es nunmehro mit dem belagerten Schloſſe ſo weit kommen/ daß ſich der Graff unter den grauſamen Feuer-Flammen nicht anders/ als durch einen muthigen Ausfall zu rathen wuſte: Demnach löſete er alles Geſchütze zugleich auff den andringenden Feind/ und machte ſich ſo dann mit 300. Mann auff die lange Brücke unter die Türckiſchen Sebel/ da denn alles fallen muſte/ was ihm unter die Fäuſte kam/ biß ihm zwey Kugeln/ eine in den Kopff/ die andere aber in die Bruſt flog/ worüber er den tapffern Geiſt auffgab. Alſo wurde Sigeth An. 1566. vollends überwältiget/ nachdem in 15. Stürmen 19000. Türcken/ nebſt 3. Baſſen und 10000. Janitſcharen umkommen: Des Graffen von Serini Kopff aber wurde auff einen Pfal geſtecket/ und ſelbigem ein Pergament mit folgenden Worten angehänget: **Das iſt das Haupt des Graffen von Sigeth.** Welches aber doch zuletzt noch in das Chriſtliche Lager gebracht wurde/ wovon/ wie auch von der gantzen Belagerung/ die III. Numer des 1. Septembers im Schau-Platze der Zeit eine ausführliche Vorſtellung mittheilet. Dieſen kläglichen Untergang vergeſellſchaffte bald darauff die Eroberung der Feſtung Giula. Dazumahl zeigete ſich eine erwünſchte Gelegenheit/ die Türckiſche Armee zu ſchlagen/ als der tödtliche Hintritt des Groß-Sultans nunmehro überall erſchollen/ und alles in höchſte Beſtürtzung gerathen war. Jedoch gleichwie Käyſer Maximilian den Türcken vormahls zu viel geglaubet hatte/ alſo glaubte er anietzo den Chriſten/ welche dieſe Zeitung brachten/ zu wenig/ indem er ſich nimmermehr einbilden konte/ daß ſich die Barbaren ſo lange ohne Oberhaupt ſolten unter dem Gehorſam erhalten haben.

Serini Tapfferkeit.

Giula wird Türckiſch.

Maximilians Kriegs-Fehler.

Alſo kam Solimans Sohn Selim II. nicht allein auff den Thron/ ſondern ſtellete ſich auch unter groſſem Zuruff des Volckes/ bey der Armee in Ungarn ein/ hergegen kehrete Käyſer Maximilian nach Wien zurücke/ da immittelſt der Fürſt in Siebenbürgen Tockay hart belagerte/ wiewohl er es/ auff erhaltene Nachricht/ daß die Tartarn ſeine eigene Grentzen überfallen/ wiederum ſchleunig verlaſſen/ und dieſem Unweſen ſteuern muſte. Des folgenden Jahres 1567. brauchte der tapffere Schwendi ſeine unermüdeten Waffen vor Zackmar/ deſſen Commandant/ Georg Bebeck/ die ſchändliche Flucht nahm/ und den anvertrauten Ort Preiß gab. Bey allen dieſen glücklichen Progreſſen ſuchete Maximilianus dennoch Frieden/ worauff er von Selimo, der ſein Abſehen auff die Venetianer gerichtet hatte/ einen achtjährigen Stillſtand erhielte/ des Inhalts: Daß ein ieder behalten ſolte/ was er erobert/ die Grentz-Bauern aber/ ſo bißhero dem Käyſer und Türcken zugleich Tribut gegeben/ ſolten ſelbigen ins künfftige nur allein an letztere entrichten/ und der Siebenbürger mit in dem Stillſtand eingeſchloſſen werden. Hierauff wurde der kriegliebende Fürſt in Siebenbürgen An. 1571. auff die Todten-Bahre geſtrecket/ welches zu des beängſtigten Ungerlandes mercklichen

Schwendi erobert Zackmar.

Stillſtand.

[illegible]

chem Ruheſtande dienete/ indem ſein Nachfolger/ Stephan Bathor/ mit Maximiliano beſtändigen Frieden unterhielte/ und dieſer löbliche Käyſer war auff nichts ſo ſehr bedacht/ als den Wohlſtand des Königreichs zu beförderen/ mithin auch die von einigen vornehmen Ungarn/ abſonderlich aber von Johann Balaſſo und Stephan Dobo angeſponnene Rebellion/ Vermöge welcher ſie Neutra überrumpeln wolten/ nachdrücklich zu ſtillen/ biß er nach zwölffjähriger Regierung An. 1576. auff dem Reichs-Tage zu Regenſpurg an einem tödtlichen Hertz-Klopffen erblaſſete. *Iſthuanf. Regn. Hungar. hiſtor. L. 22. ſeqq. Petr. de Reva rer. Hungar. Centur. 6. fol. 90. ſeqq.* Ortel. Ungar. Chronik. *Part. I. fol. 97. ſeqq.*

Maximiliani Abſterben.

CCCLI.

Der berühmte Staats-Satyricus, Trajano Boccalini.

Boccalini Leb. [illegible]

Trajano Boccalini hat ſich durch ſeinen ſinnreichen Geiſt ein ſolches Licht auff dem Parnaſſo angezündet/ daß ihn noch anietzo alle Federn der gelehrten Muſen zu verewigen bemühet ſeynd. Sein erſter Anfang des Verſtandes ereignete ſich zu Anfangs des ſiebenzehnden Jahr-Hunderts unter der Regierung Pabſts Pauli V. und er erkennete das prächtige Rom vor ſeine Geburts-Stadt/ allwo ihn ein Baumeiſter gezeuget/ der aber nicht Mittel genug hatte/ ſeine Begierde zu den Wiſſenſchafften zu vergnügen. Allein was ihm an Reichthum fehlete/ das erſetzete der fertige Kopff/ wodurch er ſich bald über andere ſeines gleichen ſchwang. Indeſſen trieb ihn ſeine Neigung abſonderlich zu den Satyriſchen Vorſtellungen/ und weil ihm dieſelben vortrefflich geriethen/ ſo hielte er davor/ dieſes ſeye das bequemſte Mittel ſich in der Welt hervor zu thun. Nichts deſto weniger hatte er dißfals ein gefährliches Handwerck zu ſeiner Nahrung erwählet/ und des Nicolò Franco unglückſeliges Schickſaal hätte ihm billig zur Warnung dienen ſollen/ als welcher wegen ſeiner gegen einige vornehme Perſonen gebrauchten ſtachlichten Feder An. 1554. zu Rom auffgehänget wurde/ worvon man folgende Grabſchrifft erblickete:

Geburt.

Unterrichtung.

Nicolò Franco wird gehencket.

Grabſchrifft.

Qui giace il Franco, e la ſua fama vola
Poiche à farlo ancor fù di biſogno,
Che un laccio al fin ſtringeſſegli la gola.

Hier lieget Franco: Doch die Fama ſtimmt geflogen/
Und meldet ſeinen Nahm/ der ſich noch immer zeigt.
Damit ſein langer Mund von anderer Lehren ſchweigt/
So hat ihm nun ein Strick die Gurgel zugezogen.

Boccalini ſehet ſich nicht daran.

Alle dieſe widerwärtigen Begebenheiten waren Trajano Boccalini nicht unbekannt: Jedoch der allgemeine Beyfall/ den man einigen ſeiner ſcharffſinnigen Schrifften gab/ welche er ſeinen guten Freunden/ wiewohl ungedrucket/ mittheilete/ hatte ihn dermaſſen eingenommen/ daß es ihm nicht mehr möglich war/ ſeinen allzu freyen Kiel zu bändigen. Man nahm ihn mit ungemeinem Vergnügen in die Italiäniſchen Academien und in die Geſellſchafften der gelehrten Leute auff/ allwo er ſich durch ſeine klugen Diſcourſe vom Staat und durch ſeine ſubtile Entdeckung der politiſchen Fehler bey iederman in Verwunderung ſetzete. Weil ihm auch der Cardinal Borgheſe und Gaëtan nachdrücklichen Schutz wider ſeine Feinde verſprachen/ und ſeine Perſon mit vielen Zeichen einer ungemeinen Genade beehreten/ ſo hatte es das Anſehen/ ob habe er ſich nunmehro weder vor den Menſchen noch vor dem Glücke zu fürchten. Dazumahl gab er ſeine Ragguagli di Parnaſſo und la Secretaria di Apollo, welche ein Anhang des vorigen iſt/ an das Tages-Licht. Dieſe Schrifften wurden nun mit ſonderbarer Hochachtung auffgenommen; dahero ihn die Begierde ankam/ ſeiner angebohrnen Tadelſucht noch hefftiger nachzuhängen. Hierauff verfaſſete er ſeine Pietra di Paragone oder den Probier-Stein/ und eignete denſelben einem gelehrten Mann zu/ mit der angehängten Bitte/ daß ſelbiger nicht eher/ als biß nach ſeinem Abſterben in öffentlichen Druck kommen möchte/ wobey er ſich denn in der Zuſchrifft folgender Worte gebrauchte: *Come i Prencipi volontieri preſtano orecchie alle lodi, che vengono date loro, ancorche eſchino dalla penna o dalla bocca d' uno sfacciato adulatore; coſi ancora dalli medeſimi in ſomma abbominatione ſono havute le cenſure fatte ſopra le coſe loro:* Gleichwie die Fürſten dem Lobe gerne Gehör geben/ welches ihnen ertheilet wird/ unerachtet es aus der Feder oder aus dem Munde eines unverſchämten Schmeichlers herkömmet; alſo haben ſie hingegen einen rechten Abſcheu vor dem Urthel über ihre Sachen. Allein dieſe Regul hatte er mehr vor andere/ als vor ſich ſelbſten/ gegeben/ und der ſpitzige Probier-Stein konte nicht allzu lange verborgen bleiben/ indem er der Spanier längſt gehegten Vorſatz wider die Italiäniſche Freyheit/ nebſt ihrem ſcharffen Verfahren in dem Königreich Neapolis und anderwerts viel zu anzüglich vorſtellete: Denn dieſe auſſer dem rachgierige Nation wurde hierdurch zum höchſten entrüſtet/ und faſſete den unveränderlichen Vorſatz/ den tadelſüchtigen Boccalini die Würckung ihres Zorns in der That empfinden zu laſſen. Solches verurſachte ihm auch nicht geringe Furcht/ welche ihn zuletzt nach Venedig trieb/ allwo er in kurtzem die Freundſchafft verſchiedener berühmter Leute erwarb. Allhier war er nun auff einige politiſche Anmerckungen über den Tacitum bedacht/ als ihm der ſchändliche Meuchelmord den Lebens-Faden folgender maſſen verkürtzete.

Gunſt Patronen.

Schrifften.

Fliehet vor den Spaniern nach Venedig.

Er hatte ſich bey einem ſeiner guten Freunde einquartieret/ welcher an einem gewiſſen Morgen in aller Frühe aus dem Hauſe gieng/ da immittelſt ſein annoch ſchläfferiger Gaſt im Bette liegen blieb. Kurtz aber hernach fielen vier bewehrete Kerl in die Kammer hinein/ und gaben Trajano Boccalini ſo viele Schläge mit kleinen Säcken/ ſo mit Sand gefüllet waren/ daß ſie ihn halb todt auff der Materatze liegen lieſſen. Nachdem nun ſein letztgedachter Freund wiederum zu Hauſe kam/ traff er ihn in einem ſo elenden Zuſtande an/ daß die geſchwächten Kräffte auch nicht einmahl zulieſſen/ die Umſtände dieſer barbariſchen That zu erzehlen. Alſo nahm er ein recht erbärmliches Ende/ und ſeine Meuchelmörder konten/ unerachtet alles angewandten Fleiſſes/ keinesweges in Venedig ausgeforſchet werden/ da man hingegen mehr/ als zu wohl/ wuſte/ wer ſie zu ſolchem Bubenſtück erkauffet hatte. *Janus Nicius Erythræus Pin. I. Imag. illuſtr. cap. 149. & Pin. III. cap. 59. Lorenzo Craſſo elog. d' huomini letterati. Cornelius Tollius in append. ad Pier. Valer. de infel. Litter.*

Wird ermordet.

Du guter Boccalin konnſtu nicht ſtille ſchweigen?
Bringt dein Probier-Stein dich nun unter dieſen Stein?
Will einer zu dem Fall ſich ſelbſt verwegen neigen/
So geb' er Groſſen nur der Warheit Pillen ein.

CCCLII.

Michael Küchmeiſter von Sternberg/ Paul Bellitzer von Rußdorff/ ſtarb 1441. Conrad von Erlichhauſen/ ſtarb 1449. Hochmeiſter in Preuſſen.

Michael Küchmeiſter von Sternberg/ ſechs und zwantzigſter Großmeiſter in Preuſſen.

Uneinigkeit des Adels.

Neuaufgerichteter Rath in Preuſſen.

Unruhe mit Polen.

Artige Kriegs-Liſt des Hochmeiſters.

Stillſtand mit Polen.

Der Hochmeiſter dancket ab.

DEr Hochmeiſter Henrich Reuß von Plauen war nunmehro ſeines Amtes entſetzet/ unter deſſen Regierung der Hauß-Compter von Dantzig nebſt andern Creutz-Herren an Conrad Leßkauen/ Arnold Hechten und Bartholemäo Groſſa/ Bürgemeiſter und Rathsherren zu Dantzig/ eine ſchändliche Mordthat begienge/ als Michael Küchmeiſter von Sternberg An. 1415. die Hochmeiſter-Würde erlangete/ nachdem er zuvor Compter auff Brethen/ wie nicht weniger einer von den Wählenden geweſen war/ derer die CCCXXIX. Numer Meldung thut. Zu dieſer Zeit nahmen die Uneinigkeiten zwiſchen dem groſſen und kleinen Adel in Preuſſen ie mehr und mehr überhand/ indem ſich jene das güldene Plüß nenneten/ und des abgeſetzten Hochmeiſters Parthie hielten/ dieſe aber den Nahmen des güldenen Schiffes führeten/ und nurgedachtem Henrich von Plauen zuwider waren. So wurde auch unter Michael Küchmeiſters von Sternberg Regierung die Verordnung gemachet/ daß hinführo der Hochmeiſter mit ſeinen Beamten allein nicht Macht haben ſolte/ Geſetze zu geben oder Krieg zu führen/ ſondern in dieſen und andern wichtigen Dingen ſolte er vier Ordens-Herren von den vornehmſten zehen von Adel/ und aus ieder von nachfolgenden fünff Städten/ nemlich aus Dantzig/ Thorn/ Elbing/ Königsberg und Culm/ zwey Rathsherren/ zu Räthen und Beyſitzern haben/ welches man den Rath des Landes und der Städte nennete. Sonſten gieng die Unruhe mit Polen dazumahl wieder von neuem an/ indem die Creutz-Herren nicht allein den erſten Termin der beſtimmten Zahlung nicht entrichteten/ ſondern auch das Dobriniſche und Cujaviſche Land abermahls feindſelig überfielen: Dahero König Uladislaus nebſt den Lithauern bewogen wurde/ ein groſſes Krieges-Heer/ wiewohl mit ſchlechtem Vortheil/ in Preuſſen zu führen: Denn als er einige kleine Städte eingenommen/ und nunmehro in dem Begriff war/ vor Thorn und Culm zu rücken/ brauchte der Hochmeiſter eine artige Krieges-Liſt/ und ließ ſich durch den Compter von Straßburg einen Brieff zuſchicken/ darinnen ihm derſelbe Nachricht gab/ wasmaſſen dieſer Ort ſehr übel mit Proviant und Krieges-Ammunition verſehen/ und alſo wegen des Feindes in groſſer Gefahr ſeye. Indeſſen muſte der Bothe ſeinen Weg ſolcher Geſtalt einrichten/ daß er von den Polacken leichtlich auffgehalten werden konte/ welche das auffgefangene Schreiben mit groſſer Begierde erbrachen/ und aus Veranlaſſung des darinnen enthaltenen Berichts ihren Vorſatz änderten/ dargegen aber auff Straßburg zumarſchirten/ welches ſie doch hernachmahls ſo wohl verſehen fanden/ daß eine den gantzen Sommer hindurch währende Belagerung die Belohnung ihrer fruchtloſen Mühe war/ biß auff Vermittelung des Päbſtlichen Abgeſandtens ein Stillſtand der Waffen getroffen/ und beyderſeits verglichen wurde/ den Ausſpruch des Concilii zu Coſtnitz über ihre Streitigkeiten zu leiden. Alſo hatte der Ritter-Orden eine Zeitlang von auſſen/ nicht aber von innen/ Ruhe/ indem es diejenigen/ ſo dem abgeſetzten Hochmeiſter anhiengen/ ſo weit brachten/ daß Michael Küchmeiſter aus groſſem Überdruß ſelbſten abdanckete/ nachdem er ſeinem Amte acht Jahre lang vorgeſtanden/ worauff er einige Zeit hernach Compter zu Dantzig wurde/ allwo er auch endlich ſein Lebens-Ziel/ ſein Begräbnüß aber zu Marienburg in der St. Annen-Crufft/ antraff.

Paul Bellitzer von Rußdorff ſieben und zwantzigſter Großmeiſter in Preuſſen.

Krieg mit Polen.

Einfall der Hußiten.

Stillſtand mit Polen.

Friede.

Seine Abdanckung nun brachte An. 1422. Paul Bellitzern von Rußdorff auff den müheſeligen Hochmeiſter-Sitz/ welcher aus Kärndten bürtig/ und von ſolcher Frommigkeit war/ daß ihn die Polen Gottesläſterlicher Weiſe den heiligen Geiſt nenneten. Nichts deſto weniger konte er das Schwerdt nicht länger in der Scheide behalten/ als ſeine Nachbarn wolten/ und alſo gieng mit dem König in Polen Uladislao Jagellone, der den Groß-Fürſten aus Lithauen Vitolden zum Beyſtand hatte/ die ſchädliche Unruhe/ wodurch das Culmiſche Land verwüſtet wurde/ wieder von neuem an. Hierzu gab die neue Stadt Nieszewa Gelegenheit/ welche der König vier Meilen von Thorn an der Weichſel aufferbauete: Denn weil der Hochmeiſter beſorgete/ es möchte dieſelbe dem Orden und gantz Preuſſen zum Nachtheil gereichen/ ſo verſtörete er ſie von Grund aus/ und alſo war der Zunder zu einem neuen Krieges-Feuer angezündet. Eine Zeitlang hernach verband ſich der Orden mit Switrigellen/ Groß-Fürſten in Lithauen/ welcher dem nunmehro verſtorbenen Vitolden in der Regierung gefolget war; doch dieſes Verbündnüß gab König Uladislao Anlaß/ ſich An. 1433. an die Hußiten in Böhmen zu hängen/ welche durch die neue Marck und Pomerellen biß an die Stadt Conitz ſtreiffeten/ und ſelbige ſechs Wochen lang/ wiewohl vergebens/ belagerten/ da ſie denn bey dem Abzuge noch über dieſes ſo unglücklich waren/ daß ihnen der in der Garniſon daſelbſt liegende Compter von Tauchel in dem Nachſetzen viele Mannſchafft erlegete/ auch unter andern einen ſchweren Wagen/ den die Flüchtigen wegen eines zubrochenen Rades nicht fortbringen konten/ mit vielen aus den Kirchen und Clöſtern geraubeten Koſtbarkeiten zur Beute bekam. So dann lieſſen ſich dieſelben vor Dirſchau und Dantzig mit ſengen und brennen auffs grauſamſte ſpüren/ muſten aber dennoch ihren Rückweg ohne weiterem Vortheil wiederum nach Böhmen anſtellen/ worauff zwiſchen Polen und dem Deutſchen ein Stillſtand der Waffen erfolgete/ welcher ſich zuletzt unter des folgenden Königs Uladislai III. Regierung An. 1436. in einen ſo genannten ewigen Frieden verwandelte/ darinnen der Groß-Fürſt in Lithauen Sigismundus gleichfals mit eingeſchloſſen wurde. Dieſe Friedens-Tractaten bekräfftigten nicht allein gedachte beyde hohen Häupter mit cörperlichen Eyden/ ſondern die Polniſchen und Preußiſchen Unterthanen gaben auch gewiſſe Reverſal-Brieffe darüber/ des Inhalts/ daß im Fall ein Theil darwider handeln würde/ ihm ſeine Unterthanen nicht folgen / oder gehorſamen ſolten/ biß ſo lange ſich ihr Ober-Herr dem einigen Frieden gemäß verhalten würde. Hierdurch kam das Dobriniſche Land wiederum an Polen/ das Michelauiſche aber an den Ritter-Orden / wiewohl Käyſer Albertus dieſem Frieden ſehr zuwider war/ abſonderlich weil ſich die Deutſchen Ritter dadurch verbindlich gemachet hatten/ dem Röm. Reich keine Hülffe zu leiſten/ falls daſſelbe von der Crone Polen bekrieget würde.

Innerliche Unruhe in Preuſſen.

Inzwiſchen war Preuſſen in ſich ſelbſten voller Zanck und Zwietracht/ indem ſich die Städte über den Hochmeiſter wegen Kränckung ihrer hergebrachten Freyheiten beſchwereten / die Ritter aber ſich untereinander auffs allerärgſte anfeindeten/ da immer eine Nation vor den andern in Bedienung der Aemter den Vorzug verlangete: Abſonderlich wolten die Francken/ Schwaben und Bäyern überall oben ſchwimmen/ dahero ſie ihren Mit-Brüdern folgenden Reim in den Conventen zur Nachricht anſchrieben:

Streit der Nationen.

Hier mag niemand gebietiger ſeyn/
Er ſey denn Schwab/ Bäyr oder Fräncklein.

Welcher nachmahls / als man lange genug mit Schaden gegen ſich ſelbſten getobet/ und dieſe Nationen viele Güter verſchwendet hatten/ durch einen alten Ordens-Ritter ſolcher Geſtalt geändert wurde:

Wir haben einander wohl geheit/
Und ſind eines guten Landes queit/
Haben's niemand zu dancken/
Denn Bäyer/ Schwab und Francken.

Ob nun wohl das Land nebſt den Städten bey dem Hochmeiſter um Abſchaffung der unerträglichen Beſchwerden anhielte/ ſelbiger auch An. 1440. die Ordens-Gebietiger auff das Schloß Marienburg zuſammen forderte: So entſtund doch hierüber ein ſolcher Streit unter ihnen/ indem einige zur Gelindigkeit/ andere aber zur Schärffe riethen/ daß es das Anſehen hatte/ ob würden ſie die Schwerdter ſelbſten gegen einander entblöſſen / wodurch der Hochmeiſter ſelbſten in nicht geringe Gefahr gerieth/ welcher in Zeiten zu entgehen/ er ſich in einem Jagd-Schlitten nach Dantzig retiriren muſte. Allhier gaben nun die Bürger alſofort ihre vorigen Klagen bey ihm ein/ und beſchloſſen/ einen abſonderlichen Land-Tag dieſerwegen anzuſtellen/ welches er bey ſo geſtalten Sachen/ da er zwiſchen Thür und Angel ſtack/ keinesweges verhindern konte; inmaſſen denn nach verſchiedenen Verſammlungen endlich ein Bund wider alle Gewalt zu Marienwerder geſchloſſen wurde/ deſſen Abſehen hauptſächlich dahin gienge/ daß die geſammten Ritter/ Knechte/ Bürger und Einwohner dem Hochmeiſter und Orden alles/ was demſelben von Rechtswegen gebührete/ iederzeit beweiſen/ hingegen aber dasjenige/ was ihren alten Freyheiten zuwider/ auff denen hierzu verordneten Land-Tägen entſchieden werden ſolte: Und dieſer Preußiſche Bund wurde ſo wohl von der Ritterſchafft/ als auch von den Burgemeiſtern und Rathsherren der Städte Culm/ Thorn/ Elbing/ Braunsberg/ Königsberg/ Dantzig/ Kneiphoff/ Graudentz/ Straßburg/ Neumarck/ Löbau/ Reden/ Neuſtadt-Thorn/ Neuſtadt-Elbing/ Lebenicht/ Welau/ Altenburg/ Heiligen-Büel/ Zinten und Landsberg unterſchrieben. Nach der Zeit traten noch mehrere Städte und viele von der übrigen Ritterſchafft darzu/ wie ihn denn auch der Hochmeiſter mit 39. Comptern/ Gebietigern und Amtleuten des Ordens bekräfftigte. Nichts deſto weniger waren die meiſten Gebietiger des Ordens ſolchem Verbündnüß entgegen/ und bemüheten ſich/ diejenigen/ welche allbereits in den Bund gewilliget / wiederum auff ihre Seite zu bringen/ woraus eine ſolche Verwirrung entſtunde / daß der Hochmeiſter ſeines Amtes endlich gar entſetzet wurde. Zu ſeiner übrigen Lebens-Zeit hatten ihm die Ordens-Gebietiger Raſtenburg / als eine Reſidentz / beſtimmet : Jedoch als er An. 1441. ſeinen vorausgeſchickten Mobilien folgen wolte/ entſeelte ihn der Schlag / ſein Leichnam aber bekam zu Marienburg die Grabes-Ruhe.

Der Preußiſche Bund.

Der Hochmeiſter retiriret ſich.

Der Hochmeiſter wird abgeſetzet.

Stirbt.

Conrad von Erlichshauſen acht und zwanzigſter Groß-meiſter in Preuſſen.

Dazumahl gelangete Conrad von Erlichshauſen zur Hochmeiſter-Würde / welcher ein frommer und friedliebender Ritter war / auch dannenhero nichts liebers als Einigkeit zwiſchen dem Orden und den Preuſſen geſehen hätte. Allein es war nunmehro ſchon ſo weit kommen / daß ſich das Oberhaupt nach den Gliedern richten muſte/ und die Ordens-Gebietiger hatten Nahmen und That beyſammen. Anfänglich entſtund alſofort ein Streit wegen der Formalien des Eydes / welchen das Land und die Städte dem Hochmeiſter leiſten ſolten / biß ſelbiger folgender maſſen eingerichtet wurde: Wir huldigen euch Conrad von Erlichshauſen/ Hochmeiſtern Deutſchen Ordens / als unſerm rechten Herrn/ und ſchweren euch rechte Manſchafft/ und geloben euch treu und hold zu ſeyn/ als ein rechter Unterthäniger ſeinem rechten Herren ſoll ſeyn ohne alle Argeliſt / daß uns GOtt ſo helff und alle Heiligen. Vor daß geloben wir bey demſelben Eyde/ wenn ein Hochmeiſter abgehet/ oder wir der Huldigung erlaſſen werden/ mit Rechte / daß wir dem Orden wollen gehorſam ſeyn/ biß nach der Huldigung eines neuen Hochmeiſters. Als es nun hiermit ſeine Richtigkeit hatte/ ſo ereignete ſich An. 1442. eine Uneinigkeit wegen der Zölle/ indem der Hochmeiſter vorgab/ er ſeye dergleichen/ Vermöge eines von Käyſer Friedrich dem II. An. 1226. ertheilten Privilegii, auffzurichten befugt: Da hingegen das Land und die Städte einwendeten / daß ſie von dem ehemahligen Hochmeiſter/ Hermann von Salza/ Vermöge des Culmiſchen Privilegii, von allen Zöllen befreyet wären/ biß endlich die Sache ſolcher Geſtalt verglichen wurde / daß der ſo genannte Pfund-Zoll auff Art und Weiſe/ wie er bey des vorigen Hochmeiſters Zeiten üblich geweſen / fernerweit entrichtet werden ſolte. Indeſſen währeten die Trennungen unter den Ordens-Rittern noch immerfort/ nur allein hierinnen waren ſie einig/ den Preußiſchen Bund wieder umzuſtoſſen / wormit die Geiſtligkeit im Lande gleichfals übereinſtimmete/ da hingegen die Ritterſchafft und Städte ſelbigen zu erhalten ſich äuſſerſt angelegen ſeyn lieſſen. Mitten unter ſolchen innerlichen Zerrüttungen überfiel Conraden von Erlichshauſen eine ſo empfindliche Wehmuth / daß er zu Ende des Jahres 1449. die Welt geſegnete/ und der letzte Hochmeiſter war / welcher zu Marienburg beerdiget wurde. *Dlugoſſus Tom. 3. Annal. Pol. ad an. 1431.* Hartknochs alt und neues Preuſſen *Part. 2. cap. 2. fol. 308. ſeqq.* Schütz *rer. Prußicar. lib. 3. & 4. fol. 108. b. ſeqq.*

Eyd der Preuſſen.

Streit wegen der Zölle.

Des Hochmeiſters Abſterben.

Michael Küchmeiſter von Sternberg.
Mein eigner Orden war ein Urſprung meiner Qvaal;
Er konte mir das Amt rechtſchaffen ſauer machen:
Der Neid verfolgte mich mit ſeinem Schlangen-Rachen:
Jedoch ſo lohnt die Welt in dieſem Mörder-Thal.

Paul Belliger von Rußdorff.
Diß Grab wird wohl mit Recht durch dieſes Creutz gezieret:
Nicht nur am Mantel trug ichs/ ſondern überall/
Zuletzt gerieth es mir noch gar zum Ehren-Fall:
Ich hatte nichts gethan/ als das/ was ſich gebühret.

Conrad von Erlichshauſen.
Mich brachte Weh und Ach mit Sorgen in das Grab:
Nur Wunder / daß ſie mich nicht zeitlicher entſeelet.
Der kürtzt ſich mit Verdruß den Lebens-Faden ab/
Wer groſſe Würde ſucht / und hohe Stellen wehlet.

CCCLIII.

Franciſcus Ximenes, Cardinal und Regent von Spanien/ wie auch Ertz-Biſchoff zu Toledo, ſtarb An. 1517.

Nietzo führen wir einen geiſtl. Staats-Miniſter in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth auff/ welcher die gantze Spaniſche Monarchie mit ſolcher Klugheit regieret/ daß es nicht ohne Verwunderung betrachtet werden kan.

Ximenes Geburt.

Dieſes war Franciſcus Ximenes de Cisneros, der zu Tordelaguna, einer kleinen Stadt in Spanien/ unter der Regierung Königs Johannis II. An. 1457. aus einem adlichen Geſchlechte gebohren wurde. Seine Eltern lieſſen ihn in der Tauffe den Nahmen Gonzales geben/ den er aber nachmahls bey Annehmung des Franciſcaner-Ordens mit dem Nahmen ſeines Stiffters verwechſelte.

Seine Gelehrſamkeit.

Den Grund ſeiner Gelehrſamkeit legte er nun zu Alcalà de Henares, worauff er ſich nach Salamanca begab/ und ſo wohl das weltliche als auch das geiſtliche Recht mit ſolchem Fleiß erlernete/ daß er ſelbiges/ ſeinem Vater die Unkoſten zu erſparen/ in kurtzem wiederum andere lehren konte/ und hierbey vergaß er auch nicht / ſich auff die Theologie zu legen. Als er mit der erlangten Gelehrſamkeit wieder nach Hauſe kam / wolte er ſeinem Vater nicht durch Müßiggang beſchwerlich ſeyn/ ſondern nahm einen fernen Weg nach Rom vor / um an dem Päbſtl. Hoff ſein Glücke zu ſuchen.

Unglückliche Reiſe nach Rom.

Allein der Anfang dieſer Reiſe ließ ſich ſehr ſchlecht an/ indem er zweymahl unterweges geplündert/ und dannenhero genöthiget wurde/ aus Mangel der benöthigten Mittel zu Aix in der Provence ſtille zu liegen/ biß er zu ſeinem ſonderbaren Glücke einen ſeiner Cameraden / der zu Salamanca mit ihm ſtudieret hatte/ daſelbſt antraff/ und durch deſſelben Beyſtand ſeinen Stab weiter ſetzen konte.

Wird daſelbſt ein Advocate.

Hierauff ließ er ſich zu Rom eine Zeit lang als ein Conſiſtorial-Advocate gebrauchen: Kaum aber fieng er an/ bekannt zu werden/ und den Grund zu künfftigem Wohlſtande zu legen/ ſo erfuhr er das Abſterben ſeines Vaters/ dahero er aus Mitleiden gegen ſeine Mutter und Brüder bewogen wurde/ ſich wiederum in Spanien zurück zu begeben/ nachdem er zuvor ein Päbſtl. Breve auff die erſte verledigte Präbende in Spanien erhalten hatte;

Reiſet zurück nach Spanien.

Wird Archi-Presbyter.

inmaſſen er denn/ als der Archi-Presbyter von Uceda gleich nach ſeiner Ankunfft mit Tode abgieng/ dieſes geiſtliche beneficium alſofort in Beſitz nahm/ als wodurch er zugleich die Gerichtbarkeit über ſeine Geburts-Stadt Tordelaguna erlangete. Dieſe Manier/ ſich durch den Pabſt unmittelbar befördern zu laſſen / mißfiel nun den Biſchöffen in Spanien ungemein ſehr / indem es zu mercklicher Verkleinerung ihres Anſehens gereichete; zu geſchweigen/ daß der damahlige Ertz-Biſchoff von Toledo, Alfonſo Carrillo, ſolche Präbende allbereits einem ſeiner Creaturen zugeeignet / weßwegen er Franciſcum Ximenes nicht allein aus dem Beſitz werffen/ ſondern ihn auch in einen Thurn des Schloſſes zu Uceda zur gefänglichen Verhafft bringen ließ.

Und gefangen.

Inzwiſchen begehrte der Ertz-Biſchoff zum öfftern von ihm zu wiſſen / ob er ſich ſeines Rechtes in der Güte begeben wolte: Weil er ihn aber auff keinerley Weiſe hierzu bewegen konte/ ſo muſte der gute Ximenes von dar in das Gefängnuß zu Santorcaz gebracht werden/ dahin man gemeiniglich die widerſpenſtigen und laſterhafften Geiſtlichen aus der Dioeces Toledo zu bringen pflegte. Allein alles war vergebens/ ihm den Muth zu nehmen/ ſo gar daß er letztlich wiederum erlediget / und bey ſeiner Präbende gelaſſen wurde.

Vertauſchet ſeine Präbende.

Nichts deſto weniger vertauſchte er ſelbige / des Ertz-Biſchoffs Feindſeligkeit zu entgehen/ vor die groſſe Capelaney der Kirche zu Siguença, allwo er ſich bey jederman in groſſe Hochachtung ſetzete; inmaſſen er denn auch die meiſte Anlaß gab/ daß daſelbſt eine Univerſität geſtifftet wurde.

Lernet Hebräiſch.

Dazumahl lernete er noch die Hebräiſche Sprache/ und geſtunde offtermahls gegen ſeine guten Freunde/ daß er alle ſeine Rechts-Gelehrſamkeit gerne vor die eigentliche Erklärung eines eintzigen Spruches aus der Bibel geben wolte.

Wird Ober-Vicarius zu Siguença.

Hierdurch wurde der Cardinal und Biſchoff von Siguença, Gonzales de Mendoza, bewogen/ ihn zu ſeinem Ober-Vicario zu erwählen. Ob ihm nun ſchon dieſer Biſchoff alle erſinnliche Genade erzeigete: So wurde er doch auff einmahl ſchlüßig / ſich in das Franciſcaner-Cloſter zu Toledo zu begeben/ welches König Ferdinandus Catholicus nebſt der Königin Iſabella erſt vor kurtzem geſtifftet hatte;

Geht ins Cloſter der Franciſcaner.

wiewohl der Cardinal de Mendoza übel hiermit zufrieden war/ und zu einigen ſeiner Freunde ſagte: Die-

Wird Guardian.

Der Königin Iſabella Beicht-Vater.

ſer Mann iſt nicht darzu gebohren/ daß er verborgen bleiben ſoll. Man muß ihn wiederum aus dem Cloſter hervor ziehen/ und ihm eine groſſe Bedienung aufftragen/ welches zu des gemeinen Weſens Beſtem gereichen wird. Weil aber der Uberlauff und die Beſuchungen von Manns- und Weibsperſonen/ die ſich alleſammt ſeines Rathes bedienen wolten/ ihm wenig Ruhe in ſeiner Zelle vergönnete/ ſo begab er ſich/ mit Bewilligung ſeines Obern/ in ein unweit gelegenes kleines Cloſter/ welches mitten in einem Caſtanien-Walde gelegen/ und wovon es den Nahmen Caſtannar bekommen. Von dar kam er in ein anderes einſames Cloſter zu Salceda, allwo er durch ſein ſtrenges und ſittſames Leben verurſachete/ daß er durch einhellige Wahl zum Guardian erwählet wurde. Dazumahl langete die Königin Iſabella/ nach Eroberung der Stadt Granada, wiederum in Caſtilien an/ und weil ihr voriger Beicht-Vater zum neuen Ertzbiſchoffthum zu Granada befordert worden war/ ſo muſte Ximenes, wiewohl dem äuſſerlichen Anſehen nach wider ſeinen Willen/ dieſe verledigte Stelle eines Beicht-Vaters über ſich nehmen; jedoch mit der Bedingung/ daß er nicht verbunden ſeyn ſolte/ dem Hoff zu folgen/ vielweniger ſich daſelbſt einzufinden/ als nur allein der Königin Beichte zu hören/ und hierauff kam es in kurtzem ſo weit/ daß Iſabella nichts in dem gantzen Reich vornahm/ ſie habe es denn zuvor mit ihrem Staats-klugen Beicht-Vater überleget.

Provincial.

Kan nicht betteln.

Nicht lange hernach wurde er zum Provincial ſeines Ordens erwählet/ und weil er ſolcher Geſtalt verpflichtet war/ die Franciſcaner-Cloſter in alt und neu Caſtilien zu beſuchen/ ſo geſellete er ſich einen geſchickten Ordens-Bruder zum Reiſe-Gefehrten zu/ der ſich Franciſcus Ruyz nennete/ und deſſen er ſich nachmahls die gantze Zeit ſeines Lebens zum Beyſtand gebrauchte. Alſo reiſeten dieſe beyden in der Geſellſchafft eines Mauleſels von einem Orte zum andern/ da denn Ximenes, ſeinen Cameraden der Mühe zu überheben/ die Allmoſen unterweilen ſelbſten einſammlen wolte/ worzu er ſich aber ſo übel anließ/ daß Bruder Ruyz einsmahl aus Schertz zu ihm ſagte: **Eure Hochwürden werden machen/ daß wir Hungers ſterben/ denn ſie ſchicken ſich nicht zu dieſem Handwerck. GOtt hat einem jeden ſeine eigene Gaben ausgetheilet: Betet ihr nur vor mich/ und laſſet mich vor euch betteln.** Ein andermahl ſagte er zu ihm: **Ich halte davor/ Eure Hochwürden ſeyen zum geben gebohren; ich ſehe aber wohl/ daß ſie nicht zum fordern gebohren ſeynd.** Bey ſolcher Gelegenheit war er äuſſerſt bemühet/ das ärgerliche Leben ſeines Ordens zu verbeſſern: Dahero unter andern auch eine groſſe Menge ſolcher faulen Brüder aus dem Cloſter zu Toledo gejaget wurde/ welche aber ſo hartnäckig waren/ daß ſie in voller Proceßion nebſt Vortragung des Creutzes heraus giengen/ und einen Pſalmen Davids vom Ausgange der Kinder Iſrael aus Egypten anſtimmeten.

Wird Ertzbiſchoff zu Toledo.

Sein Orden haſſet ihn.

Unterdeſſen wolte Ximenes eben in das Cloſter zu Ocanna unweit Madrit verreiſen/ und hatte Bruder Franciſco Ruyz einiges Kräuter-Werck zum Frühſtück zu kochen anbefohlen/ als ihm ein Kammer-Juncker von der Königin mündlichen Befehl brachte/ ſich ungeſäumet nach Hoff zu verfügen/ allwo ſie ihm eine Päbſtliche Bulle einhändigte/ mit der Uberſchrifft: **Unſerm würdigen Bruder Franciſco Ximenes de Ciſneros, erwähletem Ertzbiſchoffe zu Toledo.** Hierauff ſtellete er ſich an/ ob ſeye er über dieſen hohen Titul hefftiger als über ſein Todes-Urthel erſchrocken/ und gab der Königin das Brieff-Paquet uneröffnet zurück/ indem er ſagte: **Allergnädigſte Frau/ dieſe Brieffe gehören mir nicht zu:** mit welchen Worten er eilends vom Stule auffſtund und wider ſeine Gewohnheit ohne Urlaub zum Zimmer hinaus gieng; da ihm denn die Königin nachrieff: **Mein Pater, ihr werdet mir doch zum wenigſten vergönnen/ daß ich ſehen darff/ was der Pabſt an euch ſchreibet.** Kaum aber war er in ſeinem Cloſter angelanget/ ſo nahm er den gewöhnlichen Reiſe-Gefehrten zu ſich/ und ſagte/ ohne ferneres Wortſprechen: **Kommet/ Bruder/ wir müſſen eilends von hier gehen;** inmaſſen er ſich denn auch alſofort nach dem Cloſter zu Ocanna auff den Weg machete. Sodann muſten ihm einige der vornehmſten Herren des Hoffes nacheilen/ welche denſelben nebſt ſeinem Cameraden zu Fuß wandernde drey Meilen von Madrit antraffen/ und ihn auff den Knien/ wiewohl vergebens/ um Annehmung der Ertzbiſchöfflichen Würde baten/ biß es ihm/ nach ſechsmonatlichem Flehen des gantzen Hoffes/ von dem Pabſt/ dem er gehorſamen muſte/ durch ein Breve anbefohlen wurde. So weit erſtreckte ſich die ſubtile Staats-Kunſt dieſes klugen Geiſtlichen/ und er wuſte ſich bey ſeiner hohen Würde ſo armſelig auffzuführen/ daß ſich die hochmüthigen Spanier endlich gar über ſeine Demuth bey Pabſt Alexander dem VI. beklageten/ welcher ihm dannenhero einen prächtigen Staat anzufangen befahl. Weil er aber ſeinen Ordens-Leuten wenig Beyſtand leiſtete/ und alle Geheimniſſe vor ihnen verſchwieg/ ſo wurde er bey ihnen dermaſſen verhaſſet/ daß ihr Ordens-General gar von Rom in Spanien kam/ im Willens den Ertzbiſchoff Ximenes bey der Königin in Ungenade zu bringen/ wiewohl ſie ſein Anbringen mit nichts anders/ als mit dieſer Frage abfertigte: **Mein Pater, habt ihr zuvor wohl erwogen/ was ihr ſaget/ und wiſſet ihr auch/ mit wem ihr redet?** Worauff der General trutzig antwortete: **Ja/ allergnädigſte Frau/ ich habe es wohl erwogen/ und ich weiß wohl/ daß ich mit der Königin Iſabella rede/ welche eben ſo wohl/ als ich/ nichts anders als Staub und Aſche iſt.** Allein hiermit richtete der hitzige Pater nichts anders aus/ als daß die Königin ihrem getreuen Ximenes nur immer gnädiger wurde/ welcher durch des Generals feindſeliges Bezeigen bewogen wurde/ alle Franciſcaner/ biß auff drey/ vom Ertzbiſchöfflichen Hoff zu ſchaffen.

Stifftet die Univerſität zu Alcala.

Biblia Complutenſia.

Bekehret viele Mohren.

In dem fünfften Jahre ſeiner Regierung fieng er an/ das Collegium zu Alcala auffzuerbauen/ und dieſe berühmte Univerſität zu ſtifften/ allwo er auch die ſo genannten Biblia Complutenſia in Lateiniſcher/ Griechiſcher/ Hebräiſcher und Chaldäiſcher Sprache verfertigen ließ; inmaſſen er denn/ ſolches wichtige Werck zu deſto gröſſerer Vollkommenheit zu bringen/ die älteſten Manuſcripta erkauffete/ welche einige gelehrte und der Sprachen erfahrne Leute unterſuchen muſten. Sieben Hebräiſche Exemplaria koſteten ihn allein 4000. Thaler; einige alte Lateiniſche und Griechiſche Manuſcripta aber von 800. Jahren her belieffen ſich auff eine anſehnliche Summe Geldes/ und es wurde 15. Jahre daran gearbeitet/ biß An. 1520. der erſte Druck an das Tages-Licht kam. Nach der Eroberung Granada unterließ er nichts/ was die Bekehrung der Mohren befordern konte/ deren er An. 1499. in wenig Tagen ungefehr 4000. mit der heiligen Tauffe beglückſeligte/ welche er wegen der groſſen Anzahl nur insgeſamt mit dem Tauff-Waſſer beſprengete/ und alle Exemplarien des Alcorans/ nebſt andern Mahometaniſchen Büchern/ ausgenommen einige Mediciniſche Schrifften/ ſo er in die Bibliotheck nach Alcala ſchickete/ öffentlich verbrennen ließ; wiewohl ſeine Bekehrungs-Art/ ſo theils in Geſchencken/ theils in Straffen beſtund/ dazumahl von ſeinen eigenen Glaubensgenoſſen mißbilliget wurde.

Auffruhr der Mohren wider ihn.

Dieſe erregete nun bald hernach unter den Mohren zu Granada, die der Chriſtlichen Religion wieder abſagten/ und zu welchen ſich andere Ubelgeſinneten ſchlugen/ einen ſolchen Auffruhr/ daß der Ertzbiſchoff in ſeiner eigenen Wohnung des Lebens nicht ſicher war/ zumahlen als das Wüten dieſer Barbaren gantzer zehn Tage lang nach einander währete. Alſobald lieff der Ruff hiervon an den Königlichen Hoff/ und ſtreuete aus/ die gantze Stadt Granada ſeye von den Mohren wiederum überwältiget/ weil ſie der Ertzbiſchoff von Toledo/ aus unverſtändigem Eiffer/ zum Chriſtenthum zwingen wollen; worüber König Ferdinand dermaſſen entrüſtet wurde/ daß er zu der Königin ſagte: **Sehet/ nun ſeynd alle unſere Siege/ welche Spanien ſo viel Blut gekoſtet/ durch die Hartnäckigkeit und den Unverſtand eures Ertzbiſchoffs in einem Augenblick wiederum verlohren worden.** Dieſes verſchmertzete Iſabella/ welche ihren Ximenes noch immer in dem Hertzen entſchuldigte/ ſo lange/ biß ſo wohl des Ertzbiſchoffs Schreiben als auch Bruder Franciſcus Ruyz anlangete/ und das falſche Geſchrey widerlegte. Nicht lange hernach verfügete ſich der Ertzbiſchoff ſelbſt nach Sevilien/ und wuſte dem König ſolche vernünfftige Vorſtellungen zu thun/ daß alle dieſe Rebellen vor Verbrecher beleidigter Majeſtät erkläret wurden/ da denn/ als man ihnen die Wahl gab/ entweder den Tod oder die Tauffe zu leiden/ ſie die letztere willig annahmen/ alſo daß in der Stadt und auff dem Lande ſich faſt zu einer Zeit bey 50000. Perſonen mit dem Munde zur Chriſtlichen Religion bekehreten.

Sein Anſehen vermehret ſich.

Als ſich nun nach der Königin Iſabella tödtlichem Hintritt ihrer Tochter Johanna Gemahl/ Ertzhertzog Philippus von Oeſterreich/ noch bey Ferdinandi Catholici Lebzeiten/ der Crone Caſtilien anmaſſete/ kam der Staatskluge Ximenes in ſolches Anſehen/ daß ihm Donnerſtags Abends alles hinterbracht/ und ſeine Meinung darüber vernommen wurde/ was in dem von König Philippo alle Freytage angeſtelleten geheimden Rathe vorgetragen werden ſolte. Ja als An. 1506. dieſer unlängſt gecrönete König in den letzten Zügen lag/ und Ferdinandus Catholicus wegen der Araggniſchen Regierungs-Laſt den Caſtilianiſchen Zepter nicht zugleich/ als Adminiſtrator, führen konte/ ſo erwählete der dieſerwegen verſammlete Staats-Rath unſern Ximenes gar zum Adminiſtratoren und zum Beyſtand der Königin Johanna/ welche des andern Tages zur betrübten Wittwen wurde.

Wird Adminiſtrator von Caſtilien.

Jedoch verurſachte ihr entweder das unvermuthete Abſterben ihres Gemahls/ oder ein anderer Zufall/ eine ſolche Blödigkeit des Gemüthes/ daß ſie zu allen ernſthafften Verrichtungen untüchtig wurde/ und mit ihren vielfältigen Schwachheiten jederman theils zum Lachen/ theils zum Mitleiden bewegete; inmaſſen ſie denn unter andern auch des Königs vermoderten Leichnam wieder aus dem Grabe hervor langen/ nachmahls aber ſelbigen überall mit ſich herum führen ließ. Hingegen hatte es das Anſehen/ ob ſeye ihr Schwieger-Vater/ Käyſer Maximilianus I. Willens/ ſich des Caſtilianiſchen Thrones ſelbſten zu bemächtigen/ und es fielen allbereits viele Groſſen des Königreichs auff ſeine Seite/ welche 4000. Mann Deutſche Völcker ihm zu Dienſte zu unterhalten erbötig waren: Dahero Ximenes zu ſeiner und des Staats Verſicherung/ die Trommel gleichfals rühren und einige Mannſchafft werben ließ/ anbey aber König Ferdinandum Catholicum, welcher ſich dazumahl in dem Königreich Neapolis befand/ inſtändig erſuchete/ ſeine Zurückkunfft ſo bald als möglich zu beſchleunigen/ und die allgemeine Ruhe befördern zu helffen.

Wird auch Cardinal.

Bey ſeiner Ankunfft brachte er nun den Cardinals-Hut vor den Ertzbiſchoff mit/ welchen ihm Pabſt Julius II. auff Königliche Vorbitte verliehen/ und hierdurch erlangete er den Titul des **Cardinals von Spanien**/ welchen Don Pedro Gonzales de Mendoza vormahls ebenfals ſchon geführet/ auch wurde ihm zu gleicher Zeit das Amt des Groß-Inquiſitors auffgetragen/ welches der Ertzbiſchoff von Sevilien niedergeleget hatte.

Und Groß-Inquiſitor.

Gleichwie er nun von Natur geneigt war/ ein ausgeſonnenes Vorhaben mit Gewalt auszuführen/ indem dieſes eine ſeiner vornehmſten Staats-Maximen war: **Daß ſich ein Menſch dem andern durch nichts/ als durch den Zwang/ unterwerffe**; und dahero er zu ſagen pflegte: **Es habe ſich niemahls kein Printz bey den Auswärtigen in Furcht/ und bey den Unterthanen in Anſehen geſetzet/ als wenn er die Gewalt in der Hand gehabt.** Alſo lag ihm ſein längſt beſchloſſener Vorſatz gegen Africa immerfort in den Gedancken/ welchen er mit einem Venetianer/ Nahmens Hieronymus Vianel, dem er bißhero das Commando ſeiner geworbenen Mannſchafft anvertrauet/ reifflich überlegete/ biß endlich der Schluß gefaſſet wurde/ die feſte Stadt Oran in Mauritanien zu erobern/ weßwegen er alſofort an Ferdinandum Catholicum ſchrieb/ und deſſen Meinung hierüber verlangete.

Anſchlag auf Africa.

Weil ſich nun dieſer mit dem Mangel der erforderten Gelder/ welche die Eroberung des Königreichs Granada und die Sicilianiſchen Kriege hinweg genommen/ in der ſchrifftlichen Antwort entſchuldigte/ ſo erbot ſich der tapffere Ximenes die benöthigten Mittel aus ſeinem eigenẽ Vermögen vorzuſchieſſen/ und die Armee/ welche Maçarquivir belagern ſolte/ zwey Monat lang zu unterhalten. Hierauff wurden von Stund an mehrere Soldaten geworben/ und Schiffe ausgerüſtet/ worauff nurbeſagter Ort unter Anführung Ferdinandi von Cordova erobert wurde.

Läſt Maçarquivir erobern.

Allein die bald darauff folgende Zeitung einer unglücklichen Schlacht/ wodurch faſt 3000. Spanier niedergehauen wurden/ erhitzete unſern Cardinal dermaſſen/ daß er König Ferdinanden ernſtlich vermahnete/ entweder mit einer Armee in eigener Perſon überzuſchiffen/ oder aber ſelbiges ihm auffzutragen/ angeſehen man anietzo das glüende Eiſen nicht ohne Hammer-Schläge erkalten laſſen dörffte. Weil nun der König den Geld-Mangel abermahls vorſchützete/ anbey auch bey ſeinem grauen Alter wenig Beliebung hatte/ ſich mit den Mohren herum zu ſchlagen/ ſo war Ximenes bereit/ ſo wohl Geld als Blut wider die Feinde der Chriſtenheit anzuwenden/ welches denn zu vielen Stachel-Reden Anlaß gab/ indem einige ſagten: **Es ſeye ein lächerlicher Ehrgeitz vor einen Biſchoff/ daß er General über die Armee werden wolte: Dahero habe ſich alles in Spanien umgekehret:** Denn Gonzales, welcher insgemein der groſſe Capitaine genennet wurde/ thue nichts mehr/ als den Roſen-Krantz zu Valladolid beten; dargegen ſeye der Ertzbiſchoff von Toledo auff nichts mehr bedacht/ als den Krieg in Africa zu führen. Andere aber urtheilten: Derjenige ſeye ein tollkühner und unbeſonnener Mann/ welcher ſich etwas unterfienge/ ſo über ſeinen Verſtand und Vermögen wäre: Ein mächtiger und Kriegs-erfahrener König/ wie Ferdinand wäre/ ſeye ja zu einer ſo ſchweren Eroberung ſelbſten nicht tüchtig genug: Dahero ſeye es nichts anders/ als die Völcker auff die Schlacht-Banck lieffern/ wenn man ſie einem ſolchen Mann anvertrauen wolte/ der im Cloſter erzogen worden/ und welcher ſich weder bey den Feinden eine Furcht/ noch bey den Soldaten ein Anſehen erwerben könte.

Segelt ſelbſten in Africa.

Auffruhr ſeiner Soldaten.

Deſſen aber allen ungeachtet/ verſammlete er in kurtzem eine Armee von 16000. Mann/ und foderte eine Krieges-Steuer von den Dom-Herren zu Toledo/ welche ſie ihm nicht allein ſo fort verwilligten/ ſondern ſich auch anerboten/ ihm in Africa zu folgen/ und unter ſeiner/ als ihres Ober-Hauptes Fahne wider die Ungläubigen zu fechten/ wiewohl er dieſes letztere keines weges/ auſſer nur einigen/ verſtatten wolte. Ob nun wohl etzliche ſeiner Gehäſſigen durch Vorſtellung vieler Schwerigkeiten den König ſo hinterſtellig gemachet hatten/ daß er lieber den gantzen Vorſatz auff einmahl hintertrieben hätte: So wuſte ihm Ximenes dennoch alle Einwürffe ſo lange zu widerlegen/ biß er An. 1509. ſeinen weiten Marſch antreten dorffte/ nachdem er zuvor dem Biſchoff von Calahora die Auffſicht ſeiner Dioeces anbefohlen. Als er nun mit ſeinen Troupen zu Carthagena angelanget/ und in dem Begriff war/ unter Segel zu gehen/ fiengen die Soldaten an/ unwillig zu werden/ weil man ihnen nicht eher/ als in Africa/ Geld geben wolte/ und lieſſen ſich öffentlich verlauten/ keines weges vom Lande zu weichen/ biß ihnen die Hauptleute ihr Wort gehalten. Dieſen Auffruhr erregete ein eintziger Schneider von Alcala de Henares, welcher in dem Lager ungeſcheuet von des Cardinals Perſon und von dem unternommenen Kriege auff das ſchimpfflichſte urtheilete/ da er denn unter andern ſagte: **Wenn dieſer kühne Münch die Völcker einmahl in Africa gebracht/ ſo würden ſie ſich mehr vor dem Hunger/ als vor dem Feind/ fürchten müſſen;** zudem ſeye es weder ſicher/ noch rühmlich/ unter einem Franciſcaner zu dienen/ der ſich mit einem ſolchen Handwerck verwirrete/ das er nicht gelernet/ und welcher ſie gewöhnen wolte/ von den Allmoſen zu leben/ wie er es ſeinen München vormahls auch gemachet. Hierdurch wurden ſeine Cameraden ſo halsſtarrig/ daß ſich ein Theil der Armee trennete/ und auff eine Höhe ſtellete/ allwo ſie dem Cardinal ihre Piquen und Degen zeigeten; worbey man denn zum öfftern ſchreyen hörete: **Der Münch bezahle uns/ der Münch bezahle uns/ er iſt reich genug.** Allein als dieſer geiſtliche Krieges-Held unter Trommeln und Trompeten Säcke voll Gold auff die Galeeren tragen/ und einem ieden ſeine Bezahlung anbieten ließ/ verfugten ſie ſich/ durch dieſes hertzrührende Metall in einem Augenblick geändert/ hauffenweiſe hinein/ alſo daß er nunmehro ohne fernere Hindernüß mit zehn Galeeren und achtzig groſſen Schiffen abſegeln konte.

Sein geiſtlicher Krieges-Auffzug.

Erobert Oran.

Nachdem ſie nun an den Africaniſchen Küſten gelandet/ ſo war nichts artiger anzuſehen/ als daß der ſiebenzigjährige Cardinal aus der Citadel zu Maçarquivir auff einem Maul-Eſel in ſeinem Ertzbiſchöfflichen Habit geritten kam/ zugleich aber von einem Troupp Prieſter und Münche umgeben war/ denen er die Waffen zu ergreiffen befohlen/ und welche den Lob-Geſang des heiligen Creutzes ſangen/ worbey denn ein auff einem Schimmel reitender Franciſcaner mit dem Wehr-Gehänge und Degen über der Münche-Kutte vorher trabete/ welcher das Ertzbiſchöffliche Creutz/ als diejenige Standarte/ trug/ darunter die Chriſtliche Armee fechten ſolte. Er wolte auch ſolcher Geſtalt das Commando ſelbſten führen/ wiewohl der Officierer inſtändiges Anhalten endlich ſo viel vermochte/ daß er ſeines beſchneieten Hauptes verſchonete/ und dem Graffen von Navarra dieſes Amt aufftrug. Solchem nach wurde Oran angegriffen/ und mit ſtürmender Hand erobert/ allwo es ſchiene/ ob hätten ſich die Chriſten mit grauſamen Plündern und Blutvergieſſen in die Barbaren ſelbſten verwandelt/ worauff ſie ſich in dem erbeuteten Weine dermaſſen berauſcheten/ daß ſie gantz ſinnenloß auff die erſchlagenen Todten-Cörper zur Erden fielen/ und als die vollen Schweine biß an den hellen Morgen ſchlieffen. Bey dieſer gewaltſamen Eroberung wurden 4000. Mohren getödtet und 8000. gefangen/ da hergegen die Chriſten nicht mehr als 30. Mann verlohren haben ſollen/ auch war die Beute ſo wichtig/ daß ſich alle Soldaten bereicherten/ darunter ein Officierer vor ſeinen Antheil allein 10000. Ducaten bekam.

Entdecket Ferdinandi Catholici Falſchheit gegen ihn.

Reiſet in Spanien zurücke.

Des andern Tages ſtellete ſich der Cardinal gleichfals in der Stadt ein/ allwo ihm die Soldaten zuſchrien: **Ihr ſeyd es/ welcher dieſe barbariſche Nation überwunden;** und ſo dann boten ſie ihm die beſte Beute an/ wiewohl er weder das Lob noch die angebotenen Koſtbarkeiten annehmen wolte/ ſondern dieſe letzteren theils vor den König/ theils zum Unterhalt der Trouppen auffzuheben befahl. Hiernechſt verrichtete er alles/ was ihm zur Verſicherung der eroberten Stadt/ als einem General/ und zur Ausbreitung der Religion/ als einem Biſchoff/ gebührete. Inzwiſchen kam ein Schreiben unter ſeine Hände/ welches der König/ der nunmehro ſchon von dem erwünſchten Siege Nachricht erhalten/ an den Graffen von Navarra abgehen laſſen/ und darinnen folgende Worte zu befinden: **Verhindert den guten Mann/ daß er nicht ſo bald wieder in Spanien zurücke kehret. Man muß ſich ſeiner Perſon und ſeines Geldes/ ſo viel als möglich/ gebrauchen. Wenn ihr könnet/ ſo haltet ihn zu Oran auff/ und ſeyd auff einen neuen Anſchlag bedacht.** Anietzo ſahe Ximenes allzuwohl/ wie es Ferdinandus Catholicus mit ihm meinete: Dahero er/ zumahlen ihn die bißherigen Krieges-Verrichtungen ziemlich abgemattet/ den Schluß faſſete/ ſich nach ſeinem Ertzbiſchoffthum in Spanien zurücke zu begeben/ welches er dem Graffen von Navarra/ iedoch mit Verſchweigung der wahren Urſache/ eröffnete. Alſo ließ er die Ancker heben/ und ländete in kurtzem zu Carthagena an/ von dar er ſich weiter fort nach Alcala verfügete. Allhier war nun ſein Einzug überaus prächtig/ indem ihn das geſammte Volck mit ungewöhnlichem Frohlocken empfieng. Die Mohriſchen Sclaven giengen vor ihm her/ und führten verſchiedene Camele/ welche mit Stücken Gold und Silber beladen waren/ die er unter der Beute vor den König ausgeleſen hatte. Ferner wurden Aſtrologiſche und Mediciniſche Bücher in Arabiſcher Sprache getragen/ wormit er ſeine Bibliotheck auszierete/ und hierauff folgeten die Thor-Schlüſſel der Stadt Oran und der Citadelle/ wie auch Leuchter und Becken/ deren ſich die Mohren in ihren Moſqveen bedienet/ eroberte Fahnen/ und viele andere Triumph-Zeichen. So dann kam ihm der König zwey Meilen von Sevilien entgegen/ und umarmete ihn/ dem äuſſerlichen Schein nach/ zu Bezeugung ſeiner beharrlichen Genade.

Nimt ſich des Landes Wohlfarth an.

Hiermit nahm ſich Ximenes der Angelegenheiten des Königreichs wiederum fleißig an/ abſonderlich aber ließ er wegen beſorgenden Mißwachſes gewiſſe Korn-Häuſer zu Toledo, Alcala und Torrelaguna auffrichten/ welche auff ſeine Unkoſten mit Getreyde beſchüttet wurden: Wormit er des gantzen Volckes Liebe und Gunſt dermaſſen gewann/ daß man dieſe Wohlthat/ zu immerwährendem Gedächtnüß/ auff dem Saale des Rath-Hauſes und auff dem öffentlichen Platz zu Toledo einer Marmor-Taffel einverleiben/ anbey auch jährlich dieſerwegen eine Lob-Rede halten ließ. Ferner ſtifftete er zu Torrelaguna ein prächtiges Cloſter/ und ließ zu des Ortes Beqvemligkeit eine lebendige Qvelle mitten durch die Berge und Felſen leiten/ welches ihn ſchier eine Million Geldes koſtete.

Endlich rückete das Lebens-Ziel Königs Ferdinandi Catholici An. 1516. herbey/ worvon er ſelbſten allzu merckliche Empfindungen hatte: Dahero ſelbiger von ſeinen Staats-Räthen wiſſen wolte/ wer Zeit währender Abweſenheit ſeines Enckels Carl des I. das Regiments-Ruder führen ſolte. Weil ſie nun mit ihren Stimmen einhellig auff den Cardinal Ximenes fielen/ ſo richtete er ſich mit einiger Gemüths-Bewegung im Bette auff/ und ſagte: **Iſt euch der murriſche Sinn dieſes Mannes nicht bekannt/ als welcher niemahls nachgeben kan/ und der alles auff das äuſſerſte ankommen läſſet. Glaubet ihr . . .** Bey dieſen Worten hielte er inne/ und nachdem er ſich eine Zeitlang bedacht hatte/ fuhr er fort: **Jedoch es iſt ein ehrlicher Mann: Seine Meinung iſt gut/ er kan keine Ungerechtigkeit begehen/ vielweniger leiden. Er hat keine Bluts-Freunde/ dahero er ſich dem gemeinen Weſen gäntzlich zueignen wird; und weil er ſein gantzes Glücke der Königin Iſabella und mir zu dancken hat/ ſo iſt er aus Erkenntligkeit verbunden/ unſer Gedächtnüß zu ehren/ und unſern letzten Willen vollbringen zu laſſen.** Einige hielten davor/ dieſer bezeigete Widerwillen ſeye noch eine Würckung der Begebenheit zu Oran/ weil Ferdinandus wohl wuſte/ daß er den Cardinal beleidiget hatte/ unerachtet er ihm/ als ein Herr/ der die Verſtellungs-Kunſt vollkommen verſtunde/ alle erſinnliche Genade erwieſen/ weil er ſeiner Dienſte benöthiget geweſen/ ſo gar daß er ſich einsmahl in der gröſten Schwachheit auff einer Sänffte vor ſeine Reſidentz tragen ließ/ den anlangenden Cardinal/ gleich einem Schutz-Engel des Landes/ zu empfangen. Wir wollen aber allhier nicht entſcheiden/ wie gerne oder ungerne der ſterbende Ferdinand dieſe Wahl gebilliget/ ſondern melden nur/ daß derſelbe Articul ſeinem Teſtamente noch einverleibet werden müſſen.

Wird Regente in Spanien.

Alſo ſtarb König Ferdinand/ und Ximenes hatte die Ehre ein Adminiſtrator und Regente von gantz Spanien zu ſeyn/ welcher ſeine Reſidentz zu Madrit erwählete/ da ſich immittelſt des verſtorbenen Königs Enckel/ Ertz-Hertzog Carl/ als ein Printz von ſechzehn Jahren/ in Flandern befand/ allwo er erzogen werden. Dieſer begehrte durch ſeinen Abgeſandten/ man ſolte ihn alſobald vor einen König von Caſtilien und Aragon erkennen/ unerachtet die Königin Johanna/ als ſeine Frau Mutter/ noch im Leben war/ und gründete er ſich dießfals auff den allbereits erlangten Beſitz ſolches Tituls/ welchen ihm ſein mütterlicher Groß-Vater/ nemlich Käyſer Maximilian/ nebſt dem Pabſt Leo dem X. dazumahl ſchon beygeleget. Allein als dieſes Begehren in einer hierüber angeſtellten Staats-Verſammlung lange hin und wieder erwogen wurde/ und die meiſten Meinungen dahin giengen/ wasmaſſen dem Ertz-Hertzoge die Königliche Titulatur noch zur Zeit nicht gebühre/ ſo ſagte der Cardinal mit groſſer Ernſthafftigkeit in Gegenwart der Grandes: **Er ſoll heute noch als König ausgeruffen werden/ und die übrigen Städte müſſen ſolchem Exempel nachfolgen. Man hat keine Luſt/ demjenigen gehorſam zu ſeyn/ welchem man den Nahmen eines Königs nehmen will.**

Läßt Ertzhertzog Carln als König ausruffen.

Hiermit befahl er dem Gouverneur zu Madrit von Stund an/ den Ertz-Hertzog Carln ordentlicher Weiſe als König von Caſtilien und Aragon/ nebſt ſeiner Frau Mutter/ der Königin Johanna/ auszuruffen. Solches geſchahe auch unverzüglich durch die Herolde/ und die groſſen Herren waren durch des mächtigen Franciſcaners Donner-Worte in ſolche Furcht gejaget/ daß ſie dieſen Ceremonien wider ihren Willen beywohnen muſten.

Dämpffet ſeiner Feinde Anſchläge.

Nichts deſto weniger machten ſie nachmahls ein abſonderliches Bündnüß wider ihn/ worvon der Connetable von Caſtilien das Ober-Haupt war. Er hingegen richtete/ der anwachſenden Rebellion zu ſteuern/ eine ſonderliche Krieges-Verfaſſung auff/ ſo darinnen beſtunde/ daß in jeder Stadt eine gewiſſe Anzahl Einwohner auffgezeichnet wurden/ welche jederzeit in Bereitſchafft ſtehen ſolten/ die Unordnung des Königreichs zu dämpffen/ und dieſes verurſachte/ daß die Auffwiegler zum Creutze krochen/ zumahlen als der junge König ſolche Anſtalt bekräfftigte.

Demoliret die Feſtungen in Navarra.

So dann ließ er alle Feſtungen in dem Königreich Navarra niederreiſſen/ damit ſich die auffrühriſchen Unterthanen/ welche ihren verjagten König Jean d'Albret wieder verlangten/ weder darinnen auffhalten/ vielweniger die Frantzoſen Gelegenheit nehmen könten/ das Land unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen.

Bekömmt einen Neben-Regenten.

Indeſſen ſchlieffen ſeine Feinde auch nicht an dem Königlichen Hoff in Flandern/ und waren damit noch nicht zufrieden/ daß ſie ihm/ zu Bezäumung ſeiner Gewalt/ den Dechant von Löwen/ Adrian von Utrecht/ an die Seite ſetzen laſſen/ ſondern als ſich dieſer beſchwerete/ daß er nur allein dem bloſſen Nahmen nach ein Mit-Regente ſeye/ ſo brachten ſie es ſo weit/ daß ein Königlicher Kammer-Juncker/ der ſich de la Chaux nennete/ und der ſich der Regierung zugleich mit annehmen ſolte/ nach Spanien zu reiſen Befehl bekam/ um/ der andern Miniſter Meinung nach/ dem herrſchſüchtigen Franciſcaner den Stachel zu benehmen/ wiewohl er auff den einen ſo wenig Abſehen machte/ als auff den andern.

Wie auch noch einen andern.

Einsmahl ſolten verſchiedene Mandate ausgefertiget werden/ welche dieſe beyden Mit-Regenten zuerſt unterſchrieben/ und ſelbige hernach dem Cardinal zur Unterſchreibung überſchickten.

Welche er gering achtet.

Kaum aber waren ihm ſolche Papiere vors Geſichte kommen/ ſo befahl er dem Staats-Secretario, ſelbige zu zerreiſſen/ und andere auszufertigen/ welche er ſodann/ mit ſeinem Nahmen gantz allein unterzeichnete;

nete; inmaſſen er denn nachmahls biß zu des Königs Ankunfft iederzeit dieſen Gebrauch behielte. Hierüber entrüſteten ſich ſeine Gehäßigen noch mehr/ und die groſſe Macht des Cardinals wurde dem Staats-Rath von Flandern immer verdächtiger/ daher ſie auff Mittel/ ſelbige zu unterdrücken/ bedacht waren. Zu ſolchem Ende ſchicketen dieſe Staats-Räthe einen Holländer/ Nahmens Amerſtorff/ mit eben ſolcher Gewalt/ wie die vorigen beyden/ in das Königreich/ wormit ſie aber nichts anders ausrichteten/ als daß dieſe mit ſo vielerley Nationen beſtellte Regierung bey den Auswärtigen ein Gelächter/ bey den Spaniern aber/ welche von keinen Ausländern beherrſchet ſeyn wolten/ einen Widerwillen verurſachete/ dahero ſich der Staats-Rath von Spanien nur deſto genauer mit dem Cardinal verband/ welcher/ ungeachtet ſeiner drey Neben-Regenten/ die Königlichen Edicte noch immer mit dieſen Formalien anfieng: **Ich thue euch kund**/ oder: **Ich befehle euch.** Jedoch/ weil die Nachſtellungen ſeiner Neider/ welche dem König wiederum neue Regenten vorſchlugen/ keinesweges auffhörten/ ſo ergriff er die Feder/ und ſchrieb ungeſcheuet nach Hof: **Er ſeye es nunmehro gantz müde/ täglich neue Verdrießlichkeiten zu erdulden: Dahero möchte man ſich nicht ferner bemühen/ ihm immer andere Mit-Gehülffen zuzuſenden/ ſondern man ſolte vielmehr bedacht ſeyn/ ihm einen Nachfolger zu benennen/ indem er entſchloſſen ſeye/ ſich in ſein Ertz-Biſchöffliches Gebiet zu begeben/ und ſich zu einem ſeligen Tode zu bereiten/ worzu er nur noch eine kurtze Lebens-Friſt übrig hätte.**

Bekömt noch einen Mit-Regenten.

Will abdancken.

Anietzo ſahen die Königl. Miniſter in Flandern wohl/ daß auff ſeine gäntzliche Abdanckung nichts als Verwirrung im Königreich entſtehen/ und daß ihnen nachmahls alle Schuld beygemeſſen werden würde: Drum zogen ſie weit gelindere Seiten auff/ verſöhneten ſich mit dem Cardinal/ und riethen dem König noch über dieſes/ daß er ſich nur allein die Benennung der Biſchöffe und Compter vorbehielte/ hingegen aber unſerm Ximenes eine gantz uneingeſchränckte Gewalt ertheilete. Nichts deſto weniger erregete ſich eine abermahlige grauſame Rebellion wider ihn unter den Groſſen von Spanien/ welchen er aber mit ungemeiner Großmüthigkeit begegnete/ und abſonderlich den Hertzog del' Infantade nebſt dem Graffen von Urenna zum vorigen Gehorſam brachte. Noch weit gefährlicher ſahe es aus/ als er den bekannten Ketzer-Mörder Duc d'Alba zum hitzigen Widerſacher bekam: Es hatte nemlich ſein dritter Sohn/ Diego de Toledo, die Priorey zu Conſuegra eigenmächtig in Beſitz genommen/ ungeachtet des Hertzogs von Bejar Bruder/ Antonius von Zuniga, allbereits rechtmäßiger Weiſe darmit verſehen worden war. Indem nun Diego de Toledo, als vermeinter Prior/ die Ordens-Ritter verſammlen wolte/ wurde ihm ſolches ausdrücklich unterſaget/ und als er ſich auff den von ſeinem Groß-Meiſter erhaltenen Befehl berieff/ ſo gab ihm Ximenes zur Antwort: **Wenn wir in der Inſul Rhodus wären/ ſo hättet ihr recht; allein in Spanien/ allwo ich Regente bin/ muß man niemand anders/ als mir/ gehorchen.** Ob ſich nun ſchon Diego de Toledo entſchloſſen/ Conſuegra biß auff den letzten Bluts-Tropffen zu beſchützen: So ließ ihn doch Ximenes mit 1000. Reutern und 5000. Mann zu Fuß dermaſſen ängſtigen/ daß der alte Duc d'Alba, ſeines Sohnes wegen/ ſelbſten um gut Wetter bitten/ und/ nebſt Verlaſſung der eingenommenen Stadt/ alles der Königlichen Genade lediglich anheim ſtellen muſte.

Erlanget gröſſere Gewalt.

Aber auch mehrere Feinde.

Machet Anſtalt zu des Königs Ankunfft.

Mitlerweile beſorgeten die Königlichen Räthe/ es möchte zuletzt ein groſſer Auffruhr in Spanien entſtehen/ und brachten es dannenhero ſo weit/ daß König Carl An. 1617. ſchlüßig wurde/ ſeine Reiſe zu Anfange des Herbſtes dahin zu beſchleunigen. Kaum war dieſe Zeitung im Königreich erſchollen/ ſo ließ es der Cardinal überall kund werden/ und machte zu der Königlichen Uberkunfft alle benöthigte Anſtalt/ weßwegen er ſich nebſt dem Infanten Ferdinand/ als des Königs Bruder/ und dem Staats-Rathe/ wie auch vielen vornehmen Herren von Madrit nach Aranda, an dem Duero-Fluß/ begeben wolte/ um dem König deſto beſſer entgegen gehen zu können. Dazumahl befand ſich der Provincial des Franciſcaner-Ordens mit einigen München eben auff der Straſſe/ zu denen ein vermummeter Reuter mit verhängetem Zaum gerennet kam/ und ſie folgender maſſen anredete: **Wenn ihr den Cardinal zu Bos-Eguillas antreffen wollet/ ſo eilet; und wenn ihr zu gutem Glücke daſelbſt anlanget/ ehe er das Mittags-Mahl gehalten/ ſo warnet ihn/ daß er von einer groſſen Forelle/ welche ihm auffgetragen werden wird/ nichts genieſſet/ denn ſie iſt vergifftet: Wenn ihr aber zu langſam kommet/ ſo ſaget nur kühnlich/ es ſeye mit ihm geſchehen/ und er ſolle auff nichts anders/ als auff ſeine Seele bedacht ſeyn.** Nach dieſem entſetzlichen Bericht verdoppelten die Münche ihre Schritte/ und der Provincial trat voller Staub und Schweiß zu Bos-Eguillas eben in des Cardinals Zimmer/ als er von der Taffel auffgeſtanden war/ dem er denn alles/ was ihm unterweges begegnet/ auffs genaueſte erzehlete: Allein Ximenes gab/ ohne die geringſte Gemüths-Beſtürtzung/ zur Antwort: **Mein Pater, wenn mir dieſes Unglück begegnet/ ſo iſt es heute nicht das erſte mahl geſchehen.** Hierauff berichtete er/ wasmaſſen ihm einige Monat zuvor/ als er ein Brieff-Paquet aus Flandern erbrochen/ ein ſubtiler und ſchädlicher Dampff das Gehirn plötzlich eingenommen/ alſo daß er nach der Zeit niemahls recht geſund geweſen: Jedoch ſetzte er hinzu/ **vielleicht iſt eines eben ſo wenig wahr/ als das andere. GOtt/ der alles mit ſo groſſer Weißheit regieret/ ſchicket uns die Kranckheiten zu/ und nimmet ſie auch wiederum hinweg/ wenn es ihm beliebet: Drum müſſen wir ſeiner Vorſorge alles überlaſſen.** Nichts deſto weniger fieng der genoſſene Gifft an/ bey ihm zu würcken/ indem ihm das Blut unter den Nägeln hervor brach/ und ſein auſſer dem ſchon halb erſtorbener Leib nach und nach abgezehret wurde. Dieſe traurige Vorboten des Todes ſchreckten den großmüthigen Ximenes dennoch keinesweges ab/ ein gewiſſes Vorhaben ins Werck zu richten/ welches zu des Königs Wohlfarth und des Reiches Beruhigung nöthig zu ſeyn ſchiene. Solches beſtunde nun darinnen/ daß er dem Infanten Ferdinand/ als des Königs Bruder/ der die gantze Zeit über in Spanien geweſen war/ alle Bedienten von der Seite ſchaffen wolte/ welche ihm ſchädliche Rathſchläge gaben/ und welche ſeinem munteren Geiſte nichts als Cronenſüchtige Gedancken einblieſſen. Dieſes war vornemlich ſein Hoffmeiſter Nunnez Gusman, ſein Informator Alvaro Ozorio, und ſein Kämmerer Gonzalo de Gusman, da denn Ximenes, als man ihn fragte/ woher er die Macht habe/ ſolcher Geſtalt mit ihnen zu verfahren/ auff ſeine Leib-Garde wieſe/ und

Ihm wird Gifft beygebracht.

Schaffet des Infantens Ferdinands Bedienten ab.

ſagte: **In den Armen dieſer Soldaten beſtünde die Gewalt**/ ſo er beſäſſe/ **des Königs Willen zu vollbringen.** So dann griff er nach der Schnur des Franciſcaner-Ordens/ die er noch immer am Leibe trug/ bewegte ſelbige mit der Hand/ und ſetzte hinzu: **Dieſe iſt ſtarck genug/ die hochmüthigen Unterthanen zum Gehorſam zu bringen.** Hermit ließ er einige Stück-Schüſſe nebſt einer Muſqveten-Salve hören/ mit der Erklärung: Hæc eſt ultima ratio Regis: **Dieſes iſt eines Königs letztes Recht.** Als ſich auch der Infant über ſolches ſcharffe Verfahren wider ſeine Bedienten mündlich beſchwerete/ und ſich verlauten ließ/ zur Beſchützung der Seinigen andere Mittel zu ſuchen/ fuhr Ximenes mit Ungeſtüm heraus: **So ſuchet denn ſolche Mittel: Ich aber ſchwere euch bey eures Bruders/ des Königs/ Leben/ daß morgendes Tages der empfangene Befehl vollzogen werden ſoll/ wenn ihr euch ſchon nebſt gantz Spanien ſolches zu verhindern unterſtehen würdet.** Sobald ſich nun der Infant nach Aranda verfüget/ ließ der erzürnte Cardinal alles rings herum mit Völckern beſetzen/ und hielte den Printzen gleichſam ſo lange gefangen/ biß er die verdächtigen Perſonen aus ſeinen Dienſten beurlaubet hatte.

Unterdeſſen war der König auff Spaniſchem Boden angelanget/ und die Niederländiſchen Miniſter wendeten allen möglichſten Fleiß an/ die Reyſe zu verzögern/ damit der Cardinal/ welcher ſich dazumahl ſehr unpäßlich befand/ in die andere Welt wandern ſolte/ ehe er den König geſprochen: Dahero ſie ihn gar überreden wolten/ erſtlich durch Arragonien und ſodann ferner in Caſtilien zu gehen. Ja/ ſie wuſten dieſen jungen Monarchen dermaſſen einzunehmen/ daß er ſich letzlich entſchloß/ den Cardinal gäntzlich zu beurlauben/ und ihn in ſein Ertz-Biſchoffthum zur Ruhe zu verweiſen. Ein dergleichen königliches Beurlaubungs-Schreiben lief nun eben bey dieſem groſſen Staats-Mann ein/ als ihn das Fieber von neuem überfallen hatte/ und vermehrte die unvermuthete Poſt ſeine Kranckheit um ein merckliches; wiewohl einige Scribenten verſichern/ der Courierer habe das Schreiben dem Staats-Rath uneröffnet zurück gebracht/ weil er den Cardinal allbereits in den letzten Todes-Zügen angetroffen. So viel iſt gewiß/ daß Ximenes die Welt/ darinnen er ſo ungemeine Dinge verrichtet/ den 8. November A. 1517. zu Roa unweit Valladolid verlaſſen/ nachdem er ſeinem Ertz-Biſchoffthum 22. Jahr vorgeſtanden/ und das ein und achtzigſte Jahr ſeines Alters erlebet. Sein Grab aber/ ſo in dem von ihm erbaueten Collegio S. Idelphonſi von Alcala zu befinden/ wurde mit folgender artigen Grabſchrifft gezieret:

Condideram Muſis Franciſcus grande Lyceum,
Condor in exiguo nunc ego ſarcophago.
Prætextam junxi ſacco, Galeamque Galero,
Frater, Dux, Præſul, Cardineusque Pater.
Quin virtute mea junctum eſt Diadema Cucullo,
Cum mihi regnanti paruit Heſperia.

Mariana hiſtor. lib. 26. cap. 7. ſeq. Sponde A. C. 1497. num. 7. ſeqq. Flechier, Alvare Gomez & Michael Gantier en la vie du Cardinal Ximenes.

Ein Münch/ ein Cardinal/ Ertz-Biſchoff und Regent/
Ein groſſer Staats-Mann liegt hier unter dieſem Schutte.
Den Biſchoffs-Stab/ das Schwerdt/ den Küraß/ Purpur/ Kutte/
Trug er zugleich/ und ſo/ daß man ihn tapffer nennt.

Be[illegible] ſeinen Abſchied vor dem Tode.

Stirbt.

CCCLIV.

Johann Wolthuſen von Ferſen/ Bernhard von der Borg/ Johann Freytag von Loringhoff/ Walther von Plettenberg/ ſtarb 1535. Heermeiſter in Liefland.

Johannes Wolthuſen von Ferſen/ und Bernhard von der Borg/ Heermeiſter in Liefland.

Nach Oſthoff von Mengdens Abſterben trug ſich eine ungewöhnliche Begebenheit bey dem Ritter-Orden in Liefland zu/ indem zwey Heermeiſter zugleich/ nemlich Johannes Wolthuſen von Ferſen und Bernhard von der Borg/ zu dieſer Würde gelanget waren. Jedoch erſcheinet aus allen Umſtänden/ daß der letzte die meiſte Gewalt gehabt habe/ und daß der erſte nur von etlichen Ordens-Rittern/ ohne des Hochmeiſters Einwilligung/ erwehlet worden. Nichts deſto weniger hat er ſich etliche Jahre bey ſeinem Amt erhalten/ und das Schloß Tholsburg in Wyhrland zu bauen angefangen/ biß er von einigen Mit-Gliedern des Ordens zu Helmet gefangen genommen/ und auff dem Schloſſe Wenden ſeine gantze Lebens-Zeit über in Verhafft behalten worden/ wiewohl Liefland nach der Zeit/ falls den Chronicken Glaube beyzumeſſen/ mit vielfältigen Straffen GOttes heimgeſuchet worden.

Erſter wird gefangen.

Bernhard von der Borg hingegen bemühete ſich die von ſeinen Vorfahren angefangene Feindſeligkeit gegen die Biſchoffthümer und die Stadt Riga eyfrig fortzuſetzen; Dahero er ſeinen Vetter Simon von der Borg/ bißherigen Dom-Herrn zu Hildesheim/ zur Biſchöfflichen Würde nach Reval berieff/ um ſich dißfalls ſeines Beyſtandes zu gebrauchen. Das allerſchändlichſte war dieſes/ daß er A. 1479. den Rigiſchen Ertz-Biſchoff Sylveſtrum vermittelſt eines gifftigen Trunckes ermorden ließ/ und hierauf bedacht war/ dem Ertz-Stifft ein Oberhaupt nach ſeinem Gefallen aufzudringen. Gleichwie aber die klügſten Anſchläge zum öfftern/ zumahl wenn ſie ungerecht ſeynd/ den wenigſten Fortgang gewinnen: Alſo muſte ſich der Heermeiſter viel von ſeinen ehrgeitzigen Gedancken vergehen laſſen/ als der Groß-Fürſt in Reußland/ Iwan Waſilewiz Anno 1479. die mächtige Stadt Naugarden/ nebſt dem Fürſtenthum gleiches Nahmens eroberte/ und durch ſeine glücklichen Waffen auffgemuntert wurde/ bey angehendem harten Winter einen Theil ſeiner Trouppen gegen Liefland zu ſchicken/ welche/ ohne den geringſten Widerſtand/ als grauſame und raubbegierige Barbaren hauſeten/ auch alles/ was ſie erreichen konten/ in die Aſche legeten. Immittelſt hatte Stephanus von Gruben das bellodigte Ertz-Biſchoffthum Riga vom Pabſt ausgebeten/ welchen aber der Heermeiſter/ unerachtet er ein Deutſcher Ordens-Bruder war/ keines weges hierzu gelangen laſſen/ vielweniger geſtatten wolte/ daß er von Rom/ allwo er ſich dazumahl befand/ nach Riga käme. Was aber den Krieg mit Reußland anlanget/ ſo brachten die Lieffländiſchen Solde-

Letzter ſtreitet mit den Biſchöffen und Riga.

Ermordet den Ertz-Biſchoff.

Wird von den Reuſſen bekrieget.

de

ſe nicht allein eine groſſe Mannſchafft zuſammen/ ſondern der Heermeiſter bot auch aus allen Kreyſſen eine gewiſſe Anzahl Bauern auff; alſo daß er Anno 1480. mit einer Armee von 100000. Mann den feindſeligen Reuſſen entgegen ziehen konte/ wiewohl ſeine gantze Krieges-Verrichtung in nichts anders beſtund/ als in Streiffereyen und Einäſcherung der Vorſtadt zu Pleſcau. Aus dieſem ſchläfferigen Feld-Zuge mit ſo vielem Volck konte nun jederman leichtlich abnehmen/ daß der Heermeiſter ſein Abſehen mehr auff die Schwächung der Liefflandiſchen Kräffte/als auff die Abhaltung der feindlichen Macht gerichtet: Abſonderlich aber faſſete der Biſchoff von Dorpat/welcher ſich perſönlich bey der Armee befand/nicht geringen Argwohn/es werde der Heermeiſter bey bequemer Gelegenheit unvermuthet zurücke gehen/ und ſich der Stadt und des Biſchoffthums Dorpat bemächtigen: Dahero dieſer ſcharffſichtige Geiſtliche ohne ferneres Bedencken nach Hauſe eilete/ um ſeine Schlöſſer und Feſtungen mit aller möglichen Gegenwehr zu verſehen. Nicht lange hernach beſchleunigte der Heermeiſter gleichfalls ſeinen Rück-Marſch/ welches denn die barbariſchen Reuſſen ſo kühne machte/daß ſie ſich folgenden Jahres wiederum in Liefland ungebeten einſtelleten/und nicht allein Felin und Tarwaſt/ſondern auch viele Kirchen/Höfe und Dörffer anzündeten/und eine groſſe Menge Einwohner entſeeleten/noch weit mehrere aber in die Dienſtbarkeit ſchleppeten. Hierdurch wurden die Stände veranlaſſet/den Heermeiſter dahin zu vermögen/daß er A. 1482. zu Wemel/in einem unweit Karkuß gelegenen Dorff/einen Land-Tag anſtellete/um dasjenige insgeſamt abzuſchaffen/ was zu des verwirreten Lieflandes Verderben gereichte. Jedoch wurde darmit nichts anders ausgerichtet/ als daß ſich die Gemüther durch die gegen einander habende Beſchwerungen nur deſto mehr erbitterten/und daß die allda abgefaſſeten Geſetze niemand zu halten gedachte. Ja es kam endlich ſo weit/ daß der Heermeiſter die Stadt Riga etzliche Wochen lang feindſelig berennete/ allwo ihn aber die Bürger ſo übel bewillkommeten/ daß er an ſtatt der Sieges-Palmen mit einer ſchimpfflichen Retirade ſein Unvermögen an den Tag legen muſte. Dazumahl langete der neue Ertz-Biſchoff/ Stephanus von Greuben/ unerachtet des ergangenen Verbotes/dennoch zu Riga an/ wurde aber/ auff des Heermeiſters Befehl/ von den Deutſchen Rittern/ſo das Ordens-Schloß daſelbſt bewohneten/ beym Kopff genommen/ worauff ſie ſelbigen mit verbundenen Augen rücklings auff eine Stute ſetzeten/ihm den Pferde-Schwantz in die Hand gaben/und ihn mit ſolchem verächtlichen Auffzug zum Thore hinaus führeten. Hiermit war es noch nicht genug/ſondern ſie verwüſteten alle Ertz-Biſchöffliche Güter ſo grauſam/daß dieſer Unglückſelige faſt benöthiget geweſen wäre/ an ſtatt des Biſchoffs-den Bettel-Stab in die Hand zu nehmen; geſtalt er denn alle ſeine Diener beurlauben/ und ſein elendes Leben bald darauff in Hertz-freſſendem Kummer beſchlieſſen muſte. Durch dieſes tyranniſche Verfahren wurde nun die Stadt Riga nebſt den geſamten Ertz-Biſchöfflichen Unterthanen bewogen/ ſo wohl an dem Päbſtlichen Hofe klagbar zu werden/als auch Gewalt mit Gewalt zu vertreiben/ indem ſie das Ordens-Schloß zu Riga niederzureiſſen anfiengen/ und die Feſtung Dünemünda eroberten/ welches bey den Rigiſchen Einwohnern ſolche Freude erweckete/ daß ſie etliche Stücke Kalck und Steine von dem niedergeriſſenen Schloſſe/als Zeichen des Sieges und als Reliquien der bezwungenen Deutſchen Ritter/ ſo gar biß nach Lübeck ſchickten.

Stifftet einen Land-Tag an.

Berennet Riga.

Läſſet den Ertz-Biſchoff ſchimpflich tractiren.

Das Ordens-Schloß wird niedergeriſſen.

Aus allen dieſen gefährlichen Umſtänden konten die Land-Stände leichtlich abnehmen/daß die innerliche Uneinigkeit gantz Liefland in kurtzem verſchlingen würde: Drum vermittelten ſie zwiſchen dem Orden und der Stadt Riga einen abermahligen Vergleich/ vermöge deſſen beyde Theile/ nebſt Niederlegung der Waffen/ die Sache in damahligem Zuſtande laſſen ſolten/biß ein anderer Ertz-Biſchoff erwehlet worden. Jedoch gelangete ein Bürgers-Sohn aus Reval/ Nahmens Michael Hildebrand/ durch des Heermeiſters Beförderung zu dieſer hohen Würde/womit die Stadt Riga nebſt den übrigen Unterſaſſen des Ertz-Stiffts ſo übel zufrieden waren/daß ſie ihre vorige Klage an dem Päbſtlichen Hofe ſo lange fortſetzten/biß der kriegſüchtige Bernhard von der Borg zuletzt gar mit dem Donner-Strahl des Bannes geſchrecket/ und dieſer Päbſtliche Zorn in den Stadt-Kirchen zu Riga öffentlich abgekündiget wurde. Niemahls war dem Orden in Liefland ein ſolcher geiſtlicher Schimpff wiederfahren/und dannenhero verleitete der empfindliche Schmertz die Ritter ſo weit/ daß ſie ihren Heermeiſter des Amtes zu entſetzen beſchloſſen. Zu ſolchem Ende verſammleten ſich auch die Compter und vornehmſten Ordens-Ritter A. 1486. in der Heermeiſterlichen Reſidentz-Stadt Wenden in einem Bürger-Hauſe/ und verfügten ſich/ nach genommener Abrede/ von dar wider ihre Gewonheit zu Fuß auffs Schloß. So wohl das in der Stadt genommene ungewöhnliche Quartier/ als auch dieſer ſeltſame Auffzug kam dem Heermeiſter wunderlich vor/weßwegen er über beydes eine Erklärung verlangte. Sie aber baten/an ſtatt der Antwort/ mit ihnen in die Rath-Stube zu gehen/ allwo der Heermeiſter/ nachdem ſich ieder an ſeinen beſtimmten Ort geſetzet/ von dem Seniore folgende Anrede/ nicht ohne Beſtürtzung/ hören muſte: Herr und *Frater Bernharde!* die ſämmtlichen Compter zehlen euch von eurer Verwaltung und Heermeiſter-Amte ledig und loß: Weichet derowegen/ und gebet einem andern Raum und Platz. Hingegen ſagte nurgedachter Senior zu einem andern Ordens-Ritter/ Nahmens Johann Freytagen von Loringhoff: *Domine Johannes!* Stehet ihr auff: Die heilige Jungfrau befiehlet euch hinwiederum das Heermeiſter-Amt/ und heiſſet euch/ ihres Ordens Befehlhaber und *Praeceptorem*, an dieſem Orte niederſitzen. Hierauff muſte Bernhard von der Borg unverzüglich auffſtehen/und ſeinen unvermutheten Nachfolger an die Heermeiſter-Stelle ſitzen laſſen/ er aber bekam das Hauß Marienburg mit allem Zubehör zum Leib-Gedinge/ allwo er die übrige Zeit ſeines Lebens zubrachte.

Vergleicht ſich mit Riga.

Kommt in den Bann.

Wird abgeſetzt.

Unter dieſem Johann Freytag von Loringhoff/ welchen andere Bringhawen nennen/war man nun anfänglich mit allem Fleiß bemühet/ die unerörterten Streitigkeiten zwiſchen dem Ritter-Orden und der Stadt Riga völlig beyzulegen/ worzu obenerwehnter Ertz-Biſchoff allerhand Vorſchläge auffs Tapet brachte. Allein die feindſeligen Gemüther waren ſchon allzuſehr gegen einander entflammet/ weßwegen es nicht lange hernach zu einer öffentlichen Fehde ausſchlug/ und darauff folgete A. 1487. bey Treyden eine ordentliche Feld-Schlacht/ in welcher die Rigiſchen den Sieg davon trugen; maſſen denn ſechs Compter nebſt vielen andern Rittern und Gemeinen auff dem Platze blieben/ und ſechſe gefan-

Johann Freytag von Loringhoff Heermeiſter lauft an.

Unglückliche Schlacht mit den Rigiſchen.

fangen wurden. Dieſen Verluſt wolte der Heermeiſter nicht ungerochen laſſen/ ſondern bauete nicht weit von dem Schloſſe Dünemünda ein Block-Hauß in Meinung/ der feindlichen Stadt hierdurch die Seefarth zu ſperren. Weil er aber ſahe/ daß die ein- und ausfahrenden Schiffe ſich an dieſe allzuſchwache Brille wenig oder nichts kehreten/ ſo richtete er ſein Abſehen auff die gegen über gelegene Inſul Parwaick/ welches nebſt dem Block-Hauſe gleichſam die beyden Nordiſchen Dardanellen ſeyn ſolten/ wodurch er von beyden Ufern Meiſter zu werden gedachte. Daſelbſt hatten nun die Rigiſchen eine Schantze auffgeworffen/ welche ſich aber bald mit Accord ergab/ worauff die Soldaten frey abzogen/ die Bauern hingegen/ unerachtet ſie die Waffen nicht anders/ als gezwungen/ gebrauchet/ an Stricken zuſammen gefeſſelt und erſäuffet wurden.

Sperret die Stadt ein.

Alſo war die Stadt von ſelbiger Seite ziemlich eingeſchloſſen/ worzu noch dieſes kam/ daß eine ſtarcke Rigiſche Parthey bey Neuenmühle den kürtzern zog/ über dieſes auch die vornehmſten Gefangenen wiederum heimlich entwiſcheten/ und zu ihrem Orden zurück kehreten. In der Stadt ſelbſten entſtund unter den Soldaten immer ein Auffruhr nach dem andern/ und/ welches dem gemeinen Weſen faſt den letzten Stoß gab/ ſo lag die gantze Handlung darnieder/ weßwegen die Bürger endlich auff Friedens-Gedancken geriethen/ und die Mediation der Wendiſchen Städte/ ſamt der Lieffländiſchen Biſchöffe und Prälaten/ nicht länger ausſchlagen wolten.

Vergleich.

Dieſem nach wurden die Streitigkeiten ſolchergeſtalt beygeleget/ daß Riga dem Orden das Schloß Dünemünda wieder einräumen/ und das niedergeriſſene Rigiſche Ordens-Schloß/ iedoch ohne Fortifications-Wercke/ von neuem aufferbauen ſolte.

Walther von Plettenberg/ Heermeiſter in Liefland.

Dieſer Heermeiſter hatte Walthern von Plettenberg/ einen Weſtphäliſchen Edelmann/ zum Nachfolger/ bey welchem ſo viel Tapfferkeit und Klugheit/ die das gütige Glücke zum Beyſtand hatte/ hervorleuchtete/ daß hierdurch faſt aller ſeiner Vorfahren Ruhm auff einmahl verdunckelt wurde/ unerachtet er ſich noch in ſolchem Alter befand/ welches andere ſonſten an wichtigen Verrichtungen zu verhindern pfleget. Sobald er nun den Frieden mit der Stadt Riga durch neue Verſicherungen bekräfftiget hatte/ ſo fieng er an das Schloß Dünemünda zu befeſtigen/ und an dem Schloſſe Wenden drey ſtarcke Thürne auffzuführen. Sodann war er beſorget/ die innerliche Uneinigkeit des Ordens abzuthun/ welche/ wie allbereits bey der CCCLII. Nummer angeführet worden/ wegen des Vorzugs der Nationen unter den Rittern entſtanden.

Hilfft ſeiner Nation auf.

Weil nun dieſer Weſtphäliſche Heermeiſter ſeinen Landes-Leuten/ welche ziemlich unterdrucket worden waren/ wiederum empor zu helffen/ und die geſammte Deutſche Ordens-Ritterſchafft in gleiche Wag-Schalen zu bringen trachtete/ ſo halff er den Schluß befördern/ daß hinfüro alle Ober-Ländiſche Edelleute/ nemlich Schwaben/ Bayern/ Francken und dergleichen/ nur allein in Preuſſen/ die Weſtphälinger und Nieder-Sachſen aber allein in Liefland dem Orden einverleibet werden ſolten. Mitten aber unter ſolchen rühmlichen Verrichtungen fiengen die Reuſſen nicht allein einen blutigen Krieg mit Schweden an/ ſondern verübten auch wider Liefland allerhand Feindſeligkeiten/ und ſchoſſen unter andern von Iwanogrod in die Stadt Narva zum öfftern mit Pfeilen/ worüber ein Burgemeiſter nebſt andern anſehnlichen Leuten auff der Gaſſe erſchoſſen wurde. Nichts deſto weniger wolten die Liefländer lieber dergleichen Muthwillen mit Gedult verſchmertzen/ als die in etwas gedämpffte Krieges-Flamme wiederum auffblaſen/ abſonderlich weil ſie hoffeten/ es würden die muthwilligen Reuſſen von den Schweden und Finnländern bald dermaſſen hart gekrauet werden/ daß ihnen der Kützel vergienge/ ihren Nachbaren ferneren Uberlaſt zu thun.

Krieget wider die Reuſſen.

Als ſie ſich aber A. 1498. gar unterſtunden/ um Narva/ Dorpat und Riga alles mit Feuer und Schwerdt heimzuſuchen/ ſo faſſete der Heermeiſter nebſt den geſamten Liefländiſchen Ständen den tapffern Schluß/ ſich der feindlichen Gewalt mit gewaffneter Hand zu widerſetzen/ und den Krieg biß über die Reußiſchen Grentzen zu ſpielen; immaſſen denn zu deſto beſſerem Fortgange ein ſchrifftliches Verbündniß mit dem damahligen Groß-Fürſten in Litthauen/ Alexandro, auffgerichtet wurde. Indem nun die Liefländer allbereits eine Armee von 4000. Mann zu Pferd nebſt einer ziemlichen Anzahl Fuß-Volck zuſammen gebracht/ ſo wäre der gantze Anſchlag faſt auff einmahl zu Grunde gegangen/ als ihr Bunds-Genoſſe nothwendig in Polen eilen muſte/ um ſich nach ſeines Bruders/ Johannis Alberti, unvermutheten Abſterben ſelbiger Crone zu verſichern/ und die verſprochene Hülffe auffzuſchieben. Deſſen aber allen ungeachtet/ ſo blieb der Heermeiſter auff ſeinem einmahl gefaſſeten Vorſatz/ und rückete A. 1501. gegen Reußland/ allwo unter Weges verſchiedene zerſtreuete Partheyen ſeine tapffere Waffen empfinden muſten/ biß er die Haupt-Armee in 40000 Mann ſtarck/ meiſtentheils Reuterey/ ins Geſichte bekam/ ſelbige den 7. September heldenmüthig angriffe/ nach einem nicht allzu langwierigen Gefechte in die Flucht ſchlug/ und biß in die ſpäte Nacht drey Meilweges weit verfolgte/ worüber etliche tauſend Feinde niedergehauen/ und ihre gantze Bagage ſamt vielen Pferden und Krieges-Rüſtungen den Uberwindern zur Belohnung hinterlaſſen wurden.

Welche er ſchläget.

Seine fernere Siege.

Aus dieſen koſtbaren Siegeslorbeern ſolten dem Heermeiſter noch mehr andere hervorſproſſen: denn gieng er weiter in Reußland hinein/ eroberte die Schlöſſer Oſtrowa/ Kraſnowa wie auch Iſeburg/ und ſchickete bey Ivanogrod abermahl eine gute Anzahl Reuſſen zu ihren erſchlagenen Cameraden. Jedoch das friſche Getreyde und Obſt nebſt dem Mangel des Saltzes verurſachte eine hefftige rothe Ruhr unter der Armee/ welche/ unerachtet des ſchleunigen Rück-Marſches nach Liefland/ auch ſogar in den Winter-Quartieren nicht nachließ/ allwo ſie den Heermeiſter ſelbſten ſo gewaltig überfiele/ daß man an ſeiner Auffkunfft zweiffelte.

Die Reuſſen fallen in Liefland ein.

Dieſes allgemeine Unglücke lieſſen ſich die Reuſſen zu ihrem Vortheil dienen/ und thaten mitten im Winter folgenden Jahres einen dermaſſen grauſamen Streiff in das Stifft Dorpat/ Riga und andere Liefländiſche Landſchafften/ daß man nach ihrem Abzuge biß 40000 Menſchen vermiſſete/ welche entweder um das Leben oder um die Freyheit kommen waren. Kaum aber hatte ſich des Heermeiſters Unpäßlichkeit wiederum verlohren/ ſo machte er ſich zu einem neuen Krieges-Zug gegen Reußland fertig/ welchen er A. 1502. mit 2300. Mann bewerckſtelligte/ und nebſt Eroberung einiger geringen Oerter biß an die Stadt Pleſkau fortrückete/ allwo er von zwey gefangenen Reuſſen die Nachricht erhielte/ daß die Feinde mit einer groſſen Macht im Anzuge wären/ den geringen Liefländiſchen Hauffen auff einmahl zu verſchlingen. Dieſes erſtere traff auch redlich ein/ angeſehen ſich nicht lange hernach 100000.

Welche der Hermeiſter ſchlägt.

Friede mit Rußl.

Mann in zwölff Hauffen mit ungemeinem Schrecken der Liefländiſchen Trouppen zeigeten. Jedoch ermangelte der Heldenmäßige Hermeiſter nicht/ die ſeinige zu einer tapfferen Gegenwehr anzumahnen/ ließ darauff ſeine bey ſich habende Stücke/ welches den Reußen dazumahl noch eine ungewöhnliche Muſicke war/ fleißig löſen/ und grif die feindliche Armee mit ſo unerſchrockenem Muthe an/ daß ſie voller Verwunderung zu ſtutzen anfieng. Ob er nun ſchon von dem barbariſchen Schwarm gantz umringet war: So ſchlug er ſich doch dreymahl durch/ und brachte endlich den Reuſſen die Flucht/ ſich aber den Sieg zuwegen/ alſo daß biß 40000. Erſchlagenen auff dem Platz blieben. Dieſe betrübte Zeitung riethe dem Groß-Fürſten Baſilio/ mit den Deutſchen Rittern/ welche er ihrer Harniſche wegen eiſerne Männer nennete/ nicht ferner anzubinden/ ſondern den Frieden zu begehren/ welcher auch Anno 1503. auff 50. Jahre geſchloſſen und beſchworen wurde.

Der Heermeiſter erkauffet die Jurisdiction.

Wird ein Reichsſtand.

Allein dieſer glückliche Ruheſtand war ein Vater der Wolluſt/ und die Ordensleute fiengen an/ ſich an ſtatt der Waffen mit den Schüſſeln und Gläſern herum zu ſchlagen/ an ſtatt der Ordens-Reguln aber ſich unter den Gehorſam des Frauenzimmers zu begeben/ biß es A. 1518. mit den Polen wiederum etwas zu fechten gab/ indem der Hochmeiſter in Preußen/ Marggraff Albrecht/ die Polniſche Lehens-Pflicht verweigerte/ und dannenhero von dem Heermeiſter in Liefland einige Hülffs-Völcker begehrete/ welche aber An. 1520. bey Bartenſtein tapfferer/ als glücklich waren. Indem nun Walther von Plettenberg gleich zu Anfange ſpürete/ daß es auff Seiten des Ordens nicht nach Wunſche ablauffen würde/ ſo erkauffete er von dem Hochmeiſter die höchſte Gerichtbarkeit in Liefland/ und wurde dannenhero A. 1521. nebſt allen Liefländiſchen Ständen von dem Eyde/ womit er jenem verbunden war/ loßgeſprochen; inmaſſen er denn/ zum Zeichen ſeiner nunmehro erlangten Herrſchafft über Liefland/ eine güldene Müntze ſchlagen ließ/ welche an Schrodt und Korn denen Potugalöſern gleichete. Nicht lange hernach wurde er von Käyſer Carl dem V. in die Zahl der Reichs-Fürſten auffgenommen/ wodurch alle Liefländiſche Provintzen/ ausgenommen diejenigen/ ſo vormahls unter Dennemarck geweſen waren/ die Freyheit erlangeten/ von dem ordentlichen Landes-Fürſten an das Käyſerliche Kammer-Gericht zu Speyer zu appelliren.

Religions-Reformation in Liefland.

Bilder-Stürmerey.

Der Orden iſt

Der Evangeliſchen Religion geneigt.

Dazumahl war Johannes Bugenhagen nebſt allen ſeinen Schul-Collegen von dem Biſchoffe zu Camin/ Eraſmo Mann-Teuffeln/ als einem eingefleiſchten Teuffel/ der Evangeliſchen Warheit wegen aus Pommern vertrieben worden/ unter welchen einer/ Nahmens Andreas Knöpgen/ ſeine Zuflucht nach Riga nahm/ und daſelbſt alſobald zum Prediger bey der Evangeliſchen Gemeinde beruffen wurde. Dieſer war mehr bemühet/ ſeine Zuhörer zum wahren Glauben anzuführen/ als die Mißbräuche alſofort auf einmahl abzuſchaffen/ da hingegen ſein Mit-Arbeiter/ Sylveſter Tegelmeyer/ das Volck durch ſeine allzuhitzige Predigten zur Bilder-Stürmerey anfriſchete/ woraus ein ſolcher Tumult entſtund/ daß die Bilder verbrannt/ die Grab-Steine zerſchlagen/ und die Kirchen beraubet wurden. Hierauff erfolgete nichts anders/ als ein ernſter Käyſerlicher Befehl/ die Rigiſchen Kirchen wiederum völlig an die Römiſch-Catholiſchen abzutreten. Nichts deſto weniger fuhren die beruffenen Prediger in ihrem Amte treulich fort/ alſo daß auch viele Ordens-Ritter und Dom-Herren der allein ſeligmachenden Warheit Beyfall gaben/ geſtalt denn der Heermeiſter ſelbſten der wahren Religion ſo wenig abgünſtig war/ daß er den Lauff derſelben im geringſten nicht zu hindern trachtete. Abſonderlich aber ſchickete der damahlige Haus-Compter/ Herman Heyte/ denen wegen Ubermuth der Cleriſey verſammleten Kauffleuten eine groſſe Peitſche/ und ließ ihnen darbey zu verſtehen geben: Wenn ſie ihre Stadt in gutem Wohlſtande erhalten wolten/ ſo ſolten ſie die Münche mit ſolchen Inſtrumenten zum Thore hinaus treiben.

Riga verlanget des Heermeiſters Schutz.

Der Ertzbiſchoff muß ſich dem Orden unterwerffen.

Wird aber reſtauriret.

Des Heermeiſters Tod.

Indem ſich aber die Verbitterung beyderſeits von Tage zu Tage vermehrete/ ſo wolte der Ertz-Biſchoff die Stadt Riga mit Gewalt zur Huldigung zwingen/ worzu ſich die Einwohner auff keinerley Weiſe verſtunden/ ſondern den Heermeiſter um Schutz anfleheten/ und ihm allein zu huldigen verſprachen/ falls er ihnen die Religions-Freyheit verſtatten/ und ſie wider ihren mächtigen geiſtlichen Feind vertheidigen würde. Niemand war hierzu williger/ als er. Worüber ſich aber Ertzbiſchoff Johannes Blanckenfeld dermaßen entrüſtete/ daß er mit dem Groß-Fürſten in Moſcau anfieng/ auff Lieflands Untergang bedacht zu ſeyn/ und ſolchergeſtalt gleichſam die Hölle wider den Himmel zu erregen/ wiewohl doch die Furcht vor dem geſchärfften Schwerdte des tapfferen Heermeiſters ſo viel wirckete/ daß die Reußiſchen Sebel in der Scheide ſtecken blieben. Sobald auch der Heermeiſter nebſt den Liefländiſchen Ständen von ſolchen gefährlichen Anſchlägen Nachricht bekam/ wurde der verdächtige Ertzbiſchoff auf den zu Wolmar angeſtelleten Land-Tag vorgeladen/ allwo er/ alles Vorwendens und Entſchuldigungen ungeachtet/ genöthiget wurde/ ſich mit allen ſeinen unterhabenden Biſchöffen und Stifftern dem Heermeiſter und ſeinen Nachkommen zu unterwerffen/ und von aller Gewaltthat gegen die Stadt Riga abzuſtehen. Kaum aber war er aus dieſer Schwitz-Stube heraus/ ſo hatte auch die geiſtliche Parole und das ſo theuer gethane Verſprechen ſeine Endſchafft erreichet/ und er würde keinen Fleiß geſparet haben/ ſich bey Käyſer Carl dem V. wider den Orden nachdrücklich zu rächen/ ſo ferne ihm nicht der Tod einen Strich durchs Concept gemachet. Nichts deſto weniger band er ſeinen Dom-Herren ein/ ſeine Stelle mit einem Deutſchen Fürſten/ und zwar mit Hertzog Georgen zu Braunſchweig/ zu beſetzen/ wiewohl es der Heermeiſter/ dem dieſe auswärtige Wahl nachtheilig zu ſeyn ſchien/ dahin brachte/ daß ſie/ an ſtatt des poſtulirten Hertzogs/ einen Ertzbiſchoff aus ihrem Mittel erwehleten/ nachdem ihnen Walther von Plettenberg zuvor verſprochen hatte/ die Stadt Riga mit Gewalt zu zwingen/ daß ſie den vertriebenen Dom-Herren ihre abgenommenen Güter wiederum einräumen ſolten. Allein die Zuſage blieb bey den bloſſen Worten/ dahero der neue Ertzbiſchoff auff erhobene Klage vor dem Speyeriſchen Kammer-Gerichte ein Urthel erhielte/ Krafft deſſen dem Orden die völlige Reſtitution ſeiner Würden und Güter anbefohlen wurde/ welches auch nicht lange hernach erfolgete/ worauff der Heermeiſter A. 1535. als der glückſeligſte unter allen ſeinen Vorfahren nach einer viertzig-jährigen Regierung in hohem Alter die Welt geſegnete. Kelchens Liefländ. Geſchichte *Part. 3. pag. 143 ſeqq.*

Johann Wolthuſen von Ferſen
und
Bernhard von der Borg.

Zwey trugen nur ein Schwerdt/ doch faſt mit gleichem Glücke:
Der eine kam zuletzt in ſchwere Band und Stricke/
Der andre aber ward des Amtes gar entſetzt.
So geht es dem/ wer hier die Eitelkeiten ſchätzt.

Johann Freytag von Loringhoff.

Die Bürger fluchten mir/ kein Biſchoff war mir gut/
Ich aber kehrte mich ſehr wenig an die Wuth:
Jedoch was hilffet uns das balgen/ ſchlagen/ lauffen/
Wenn nun der Lebens-Sand zum Sterben ausgelauffen?

Walther von Plettenberg.

Die Reuſſen muſten offt vor meinem Schwerdte zittern;
Ich zog es ſelten aus/ und ſteckt' es blutig ein/
Und alſo ſteht mein Ruhm auff dieſem Leichen-Stein/
Solt' auch der blaſſe Neid ſich noch ſo ſehr erbittern.

CCCLV.

Der unter Balduini I. Larve verſteckete Ertz-Betrieger Bertrand von Rans.

DEr unglückſelige Käyſer von Conſtantinopel Balduinus I. gebohrner Graff in Flandern und Hennegau/ war allbereits zwantzig Jahre entſeelet geweſen/ weil ihn der König von Bulgarien An. 1205. in einer Schlacht gefangen bekommen/ und folgendes Jahr im Gefängniß umbringen laſſen/ als Bertrand von Rans in Flandern zum Vorſchein kam/ im Willens/ des verſtorbenen Käyſers Perſon zu ſpielen. Dazumahl war Johanna/ nur ermeldeten Käyſers älteſte Tochter/ die rechtmäſſige Erbin und Gräfin von Flandern und Hennegau/ welche dieſen ihren vermeinten Vater keinesweges annehmen wolte/ ſondern ihren Räthen anbefahl/ ihn zu Entdeckung ſeines Betrugs auffs genaueſte zu examiniren. Allein der Betrieger hörete nicht allein alle vorgelegte Fragen mit ſonderbarer Auffmerckſamkeit und unerſchrockenem Muthe an/ ſondern antwortete auch mit ernſthafften/ und ſeiner Käyſerlichen Würde anſtändigen Geberden/ daß nachdem er in Bulgarien zur Gefangenſchafft gerathen/ habe man ihn faſt zwantzig Jahre lang mit ſonderbarem Fleiß verwahret/ und es ſeye ihm unmöglich geweſen/ ſeine Wache entweder mit Hinter-Liſt zu betriegen/ oder mit Geſchencken zu beſtechen. Endlich aber ſeye man es müde worden/ ihn ſo genau zu beobachten/ wodurch er Gelegenheit bekommen/ ihren barbariſchen Händen zu entrinnen. Nichtsdeſtoweniger hätten ihn unterweges andere Barbaren auffgefangen/ welche ihn unerkannterweiſe in Aſien geführet: Nachdem aber zwiſchen den Chriſten und Aſiatiſchen Völckern ein Stillſtand der Waffen geſchloſſen worden/ ſeye er durch einige Deutſche Kauffleute/ denen er ſich zu erkennen gegeben/ wiederum loßgekauffet worden/ wodurch er das unvermuthete Glücke erlebet/ in ſein geliebtes Vaterland zurücke zu kehren.

Rans kömmet in Flandern.

Wird examiniret.

Verantwortet ſich.

Hierauff ſchickte die Gräfin von Flandern den Biſchoff Johann von Metelin, nebſt einem Benedictiner-Münche/ Nahmens Albrecht/ welche beyderſeits gebohrne Griechen waren/ in das ſo weit entfernete Griechenland/ um die eigentliche Warheit zuerforſchen/ ob nemlich ihr Vater lebendig oder todt ſeye? Allein dieſe Abgeordneten erfuhren ſchon unterweges/ daß Käyſer Balduinus in einem Kercker zu Ternobe in Bulgarien grauſamlich hingerichtet worden wäre. Unterdeſſen erkenneten viele von dem Flandriſchen Adel den verlarveten Betrieger vor ihren rechtmäſſigen Grafen und Herren/ wie auch vor den Orientaliſchen Käyſer: Dasjenige aber/ was die Ehrerbietung gegen ihn noch mehr vergröſſerte/ war dieſes/ daß er die Wappen/ Geſchlechts-Regiſter und vornehmſten Thaten der gröſten Häuſer in Flandern zu erzehlen wuſte/ worvon er leichtlich Nachricht bekommen können/ als er unweit Valenciennes ein Einſiedler geweſen war. Seine äuſſerliche Geſtalt anlangende/ ſo erſchien er in einem Armeniſchen Habit/ und einem Unter-Kleide von Scharlach/ nebſt einem langen Barte am Kinne/ und einem Stabe in der Hand. Es iſt auch nicht zu leugnen/ daß er Käyſers Balduins Leibes-Gröſſe und viele Geſichts-Linien hatte/ wodurch ſein kühner Betrug um ſo viel deſto mehr bekräfftiget wurde; geſtalt denn ſeine Sachen einen dermaſſen glücklichen Fortgang gewannen/ daß ſich die Gräfin Johanna genöthiget ſahe/ nach Cateler zu entfliehen/ und einige Geſandten an Ludwig den VIII. Königen in Franckreich abzufertigen/ damit ihr derſelbe gegen ihren ſchädlichen Widerſacher beyſtehen möchte. Zu ſolchem Ende verfügte ſich der König nach Compiegne, allwo ſich Bertrand von Rans an dem hierzu beſtimmeten Tage gleichfalls einfand: Weil er aber die auffgegebenen ſchweren Fragen nicht ſattſam beantworten konte/ ſo befahl ihm Ludwig der VIII. innerhalb dreyen Tagen das gantze Königreich zu räumen/ bey welcher geringen Straffe es ſonder Zweiffel nicht würde geblieben ſeyn/ ſoferne ihm nicht ein ſicheres Geleit verſprochen worden wäre.

Die Gräfin von Flandern erkundiget ſich.

Erfähret den Betrug.

Der Betrieger hat groſſen Anhang.

Seine Geſtalt.

Die Gräfin entfliehet.

Rans wird aus Franckreich verjaget.

Nachdem nun der käyſerliche Betrieger ſolchergeſtalt ſchimpflich verjaget worden war/ ſo flüchtete er nach Valenciennes ins Hennegau/ allwo er von jedermann verlaſſen ſich in einen Kauffmann verkleidete/ der Meinung/ in Burgund zu wandern. So groß war der Staats-Sprung von dem Königlichen Zepter zur Kramer-Elle. Allein auch unter

Fliehet nach Valenciennes.

dieſer

Wird gefangen.

Gefoltert.

Bekennet.

Wird gehenckt.

dieſer Larve konte er ſich keine Sicherheit verſprechen: Denn auff dem Wege gerieth er einem Burgundiſchen Edelmann/ Nahmens Erard Caſtenac, unter die Hände/ welcher ihn der Gräffin Johanna vor 400. Marck Silbers ausantwortete. Hiermit kam er an den wunderthätigen Ort/ wo die Stummen redend werden/ nemlich auff die Folter-Banck/ da er denn offenhertzig bekennete/ daß er aus der Provintz Champagne bürtig/ und ſein rechter Nahme Bertrand von Rans ſeye. Sodann führte man ihn durch alle Städte in Flandern und Hennegau/ dieſe beſudelte Majeſtät dem Volcke zu zeigen/ worauff er zu Lile in Flandern öffentlich gehencket wurde. Deſſen aber allen ungeachtet ſo glaubete der Pöbel noch immerfort/ die Gräfin habe ihren leibliche Vater lieber umbringen laſſen/ als ihm die Graffſchafft wieder einräumen wollen/ und es kam ſo weit/ falls den Erzehlungen der Einwohner zu Lile zu glauben/ daß die Gräfin nach vollbrachtem Todes-Urtheil ſelbſten davor hielte/ es ſeye der Gehenckete ihr Vater geweſen/ oder zum wenigſten empfand ſie doch hierüber einige Regung des Gewiſſens: Dahero ſie ein Hoſpital daſelbſt ſtifftete/ welches das Gräfliche Hoſpital genennet wird/ allwo man nicht allein an den Mauern und Glaß-Scheiben einen Galgen abgeſchildert/ ſondern auch dergleichen Figur an den Vorhängen der Betten geſticket ſiehet/ die Urſache der Stifftung/ dem gemeinen Vorgeben nach/ anzudeuten/ welches zu Verbüſſung ihres begangenen Fehlers dienen ſolte. *Rocoles, les Impoſteurs inſignes.*

Die Gräfin bereuet es.

Jch wolte ſeyn/ wer ich nicht war/
Und muſte werden/ was ich nicht verlangte:
Denn als mein Hals mit einem Stricke prangte/
So fiel die Kayſers-Würde gar.

CCCLVI.

Die Regenten in Oeſterreich von Hermannen zu Baden an/ biß auff Ladislaum Poſthumum, welcher A. 1457. ſtarb.

DEr Babenbergiſche männliche Stamm war mit Hertzog Friderico II. An. 1246. zu Grabe gegangen/ und ſetzete das verlaſſene Oeſterreich in höchſte Verwirrung/ indem ſeine vier nechſten Nachbarn/ die Könige in Ungarn und Böhmen nebſt den Hertzogen in Bäyern und Kärndten nach dem verledigten Hertzogthum ſtrebeten. Dargegen fanden ſich noch zwey weibliche Erben/ nemlich Margaretha/ des verſtorbenen Hertzog Friedrichs Schweſter/ ſo der Röm. König Henrich als Witwe hinterlaſſen/ und Gertraut/ nurgedachtes Friderici II. Bruders/ Hertzog Henrichs von Medling/ Tochter/ welche mit Marggraff Hermannen zu Baden vermählet war. Dieſer nahm ſich nun nach Friderici Abſterben alſofort der Oeſterreichiſchen Regierung an/ wiewohl ſolches nicht ſonder groſſe Unruhe geſchahe/ angeſehen die Landherren in Oeſterreich und Steyermarck ihre Zuneigung theils nach Böhmen/ theils nach Ungarn/ gerichtet hatten. Jedoch thaten die Hertzoge in Bäyern endlich den Ausſchlag/ und befeſtigten ihn auf dem ſtreitigen Hertzogs-Stuhl/ nachdem ſie das Land ob der Ens zu ihrem Antheil darvon getragen/ wiewohl ſich ſeine Regierung in kurtzem endigte/ als er nebſt Hinterlaſſung eines eintzigen Sohnes/ Nahmens Friderich/ A. 1250. die Welt geſegnete/ und die Grabes-Ruhe im Kloſter Neuburg fand.

Hermann Marggraf zu Baden ſechſter Hertzog in Oeſterreich.

Stirbt.

[illegible] beyden Hertzog in Oeſterreich.

Hierauff geriethe Oeſterreich unter ein zweyfaches und dañenhero deſto ſchädlicheres Weiber-Regiment/ indem Margaretha und Gertraut die Lande dergeſtalt theileten/ daß jene zu Haimburg/ dieſe aber zu Medling ihre abſonderliche Reſidentz auffſchlug. Dieſer frauenzimmerliche Staat hatte aber kaum ſeinen Anfang recht genommen/ ſo waren die Land-Stände deſſen ſchon überdrüßig/ abſonderlich als die beyden benachbarten Könige ihre Länder-Begierde abermahls mit Verſammlung vieler Mannſchafft ſpüren lieſſen. Dazumahl lebete noch eine andere von des offterwehnten Hertzog Friderichs Schweſtern/ Nahmens Conſtantia, welche mit ihrem Gemahl/ Marggraff Henrichen in Meiſſen/ zwey Söhne gezeuget/ die ſich Dieterich und Albrecht nenneten: Dahero die Oeſterreicher auf einen unter ihnen ihr Abſehen richteten/ und zu ſolchem Ende einige Abgeſandten an ihren Vater/ den Marggraffen/ beſtimmeten. Jedoch der Schluß war in dem Oeſterreichiſchen Staats-Cabinet kaum abgefaſſet/ ſo bekam der König in Böhmen/ Primislaus genannt Ottocar, durch die von Küenring/ als ſeine heimliche Spionen/ ſchon von allem die genaueſte Nachricht/ alſo daß es ihm nicht ſchwer war/ die Geſandten an der Mähriſchen Grentze anzuhalten/ und ihnen durch die Königlichen Räthe ſeinen Sohn Ottocar. als damahligen Marggraffen in Mähren/ zum Hertzoge/ der verwittibten Margarethen aber zum Bräutigam vorzuſchlagen. Dieſen freundlichen Vortrag nahmen die Geſandten nicht anders als vor einen ernſtlichen Befehl auff/ und die Stände nebſt der Hertzogin willigten in dasjenige/ was ſie aus Furcht zu verweigern ſich nicht getraueten/ immaſſen denn A. 1252. ſo wohl das Beylager/ als die Huldigung zu Wien erfolgete/ wiewohl die Steyermärcker dergleichen zu thun verweigerten/ ſondern Bela den IV. König in Ungarn/ um Hülffe anrieffen/ wodurch beyde Partheyen einander ſo lange in den Haaren lagen/ biß ſie ſich endlich verglichen/ und das Hertzogthum theileten.

Seine Heyrath.

Laſterhafftes Leben.

Jmittelſt führete Ottocar/ welcher ſich nunmehro auf dem Böhmiſchen Thron ſahe/ einen wunderlichen Lebens-Wandel/ indem er ſeine rechtmäßige Gemahlin Margarethen in ein Kloſter verſtieß/ und ſich mit einem Kebs-Weibe/ ſo eine von Küenring geweſen ſeyn ſoll/ ſtraffbarer Weiſe ſchleppete. Weil nun die Oeſterreicher hierüber einen billigmäßigen Haß und Widerwillen bezeigeten/ ſo vermeinte er ſich nicht beſſer/ als mit ſchweren Anlagen und Hinrichtung vieler vornehmen Herren zu rächen/ worauff er zu Tilgung ſeiner überall ruchbaren Schande endlich An. 1265. zu Krems die treue Gemahlin gar mit Giffte ermorden ließ/ nachdem er noch bey ihrem Leben eine andere Nahmens Kunigunda geehliget/ welche des Bulgariſchen Hertzogs Roſtislai/ oder/ wie andere wollen/ eines Hertzogs in Maſſovien Tochter war.

Widerſtehet

Eine Zeit lang hernach ſtieg Rudolph von Habs-

burg/

Rudolphus von Habsburg.

burg/ mit Ottocars groſſem Verdruß/ auf den Käyſerlichen Thron: Dahero der unruhige König ſeiner Wahl gleich anfangs zuwider war/ und unerachtet er dreymahl vorgeladen / dennoch auff dem A. 1274. zu Nürnberg gehaltenen Reichstage nicht erſchiene / ſondern den Ertzbiſchoff Friedrich zu Saltzburg befehdete/ weil derſelbe die Lehn von dem neuerwehlten Käyſer empfangen/ und Hertzog Henrichen in Bäyern wider ſeinen Bruder/ Pfaltzgraff Ludwigen/ in den Harniſch brachte / indem ſelbiger auff Käyſerlicher Seite war. Zuletzt ſchickte er einen Abgeſandten auff den Reichstag zu Augsburg/ welcher in ſeinem Nahmen die anzüglichſten Worte gegen Käyſerl. Maj. gebrauchete/ weswegen der beleidigte Käyſer Oeſterreich/ Kärndten und andere gegen Italien gelegene Länder von ihm verlangete/ weil ſolche durch Abgang der Oeſterreichiſchen männlichen Erben dem Röm. Reiche heimgefallen. Jedoch folgete auf dieſen billigmäßigen Vortrag nichts als eine ſchimpfliche Antwort/ welche König Ottocarn die Reichs-Acht und Ober-Acht über den Hals zog/ ſo er aber mit einem anſehnlichen Kriegs-Heer zu rächen entſchloſſe. Es währete aber nicht lange/ ſo nahm der ſiegreiche Rudolph von Habsburg gantz Oeſterreich um ſo viel leichter ein/ weil ſich jederman von der Böhmiſchen Tyranney erlediget zu ſeyn ſchätzete / welches denn einen vortheilhafften Frieden verurſachete / Krafft deſſen Ottocar gantz Oeſterreich/ Steyermarck/ Kärndten/ Krain/ die Windiſche Marck und Portenau abtrat / auch dem Käyſer wegen Böhmen und Mähren in geheim zu huldigen verſprach. Wie geheim es aber zugegangen/ ſolches eröffnet die II. Numer des 26. Auguſti im Schauplatze der Zeit/ da denn Käyſer Rudolph/ als ihn ſeine Bedienten ermahnet/ dem Böhmiſchen König an koſtbaren Kleidern nichts nachzugeben/ geantwortet haben ſoll : **Der König in Böhmen hat meinen grauen Rock offt verlachet und verſpottet: Jetzt iſt es einmahl Zeit/ daß der graue Rock ſeiner wieder ſpotte. Der Deutſchen Lob beſtehet in guter Rüſtung/ und nicht in ſtoltzen und prächtigen Kleidern.** Ob aber das heutige galante Deutſchland gleicher Meinung ſeye/ und ob ſich nicht dieſes Lob gantz umgekehret / ſolches gehöret unter diejenigen Fragen/ welche ſich ſelbſten beantworten.

Kömmt in die Acht.

Verliehret Oeſterreich.

Was maſſen König Ottocar bald wiederum eydbrüchig worden/ und hierdurch ſeinen blutigen Tod in einer Schlacht gefunden / erzehlet nurgedachte Numer des Schauplatzes der Zeit/ ingleichen berichtet der 2. December Numer I. welchergeſtalt Marggraff Hermanns zu Baden und Hertzogs in Oeſterreich hinterlaſſener Sohn Fridericus / als eintziger Erbe von Oeſterreich/ zu Neapolis jämmerlicher Weiſe enthauptet worden ; alſo daß Oeſterreich nunmehro mit Einwilligung der Reichsſtände an das preißwürdige Haus der Graffen von Habsburg gelangete / unter deſſen Zepter es noch dieſe Stunde in vollkommener Glückſeligkeit blühet: Denn An. 1282. wurde der Käyſerliche Printz Albertus I. auff dem Reichstage zu Augsburg damit beliehen/ nachdem er ſchon zuvor Stadthalter des Hertzogthums geweſen war. Weil ihm aber ſein Herr Vater einige vornehme Schwaben zugeordnet / welche ihm die Regierungs-Laſt ſolten tragen helffen/ und welche allerhand neue Ordnungen und Geſetze einführeten / ſo hörete man unter den Einwohnern viele Klagen / abſonderlich aber als dieſe fremden Staats-Räthe / dem gemeinen Welt-Lauff nach/ Eigennutz und Ehrgeitz zu ihrem Zweck erwehleten/ indem ſie ſich durch Heyrathen mit den reichſten Geſchlechtern verbanden/ und die Fürſtliche Genade vor Geld verkauffeten. Hierdurch wurden nun die Landſtände veranlaſſet/ daß ſie von Alberto I. mit trutzigen und unerſchrockenen Worten begehreten: **Er ſolte die Schwaben aus dem Rathe ſchaffen/ angeſehen ſich noch unter ihnen ſelbſten dergleichen Perſonen befänden/ welche die Aemter beſſer verſehen könten.** Und hiermit ſtimmeten die Steyermärcker ebenfalls ein/ welche ihre alten Freyheiten ungekräncket wiſſen wolten. Allein es folgete ein ungeſtümer Schluß von Seiten des Hertzogs mit dem Bedeuten: **Er wolte ſie eben alſo halten/ wie ſie unter** Ottocarn **geweſen/ und wie ſie ſein Vater gefunden hätte.** Wiewohl er doch dieſe letzteren bald hierauff ihrer Bitte zu Frieſach gewähret haben ſoll.

Albertus I. achter Hertzog in Oeſterreich.

Die Oeſterreicher rebelliren.

Inzwiſchen war die Kette des Auffruhres in Oeſterreich vollkommen geſchmiedet / und in dieſes Bündniß wurden nicht allein die Könige in Ungarn und Böhmen / ſondern auch Hertzog Otto in Bäyern nebſt dem Ertzbiſchoff von Saltzburg gezogen. Hierauff wurden einige Oeſterreichiſche Abgeordneten an den Hertzog geſchicket/ deren Begehren vornemlich darinnen beſtunde: Daß er kein Geld mehr in Schwaben ſchicken/ keine Ausländer zu Aemtern befördern/ ſondern ſelbige mit Eingebohrnen beſetzen ſolte. Jedoch kam es endlich nach vielen harten Wort-Wechſelungen ſo weit/ daß Albertus I. voller Zorn ſagte: **Er wolte um ihres Drohens willen nicht den geringſten Stall-Buben von ſich laſſen. Ihm gebühre zu gebieten und nicht zu bitten; ihnen aber zu gehorchen und nicht Geſetze und Ordnungen zu geben. Sie ſolten ihm nichts mehr hiervon ſagen/ oder ſeiner Ungenade gewärtig ſeyn.**

Wie auch die Wiener.

So viel war ſchon genug/ die Land-Stände vollends zur äuſſerſten Rache zu bewegen/ welche den Wienern zu gleichmäßiger Rebellion Anlaß gaben; inmaſſen man denn auff allen Straſſen nichts als Schmach-Reden wider den Hertzog und Schelt-Worte wider die Schwaben zu hören hatte/ wobey ſich ein mit Pech beſudelter aber deſto trutziger Schuſter im Nahmen ſeiner gantzen ledernen Zunfft vernehmen ließ: Sie wolten den Schloß-Graben mit ihren Leiſten ausfüllen/ und [illegible]der hinlauffen. Ob nun wohl Hertzog Albrecht auff Schwäbiſche Hülffe vertröſtet worden war: So hielte er doch nicht vor rathſam/ biß zu deren Ankunfft zu warten/ ſondern begab ſich mit ſeinem gantzen Hof-Staat auſſerhalb Wien auff den Kahlenberg/ und ließ alſofort alle Zugänge verſperren/ alſo daß nichts weder aus noch ein kommen konte. Eine grauſame Hungers-Noth war die Wirckung dieſer Anſtalt/ und die ausgezehrten Bäuche erregeten das gemeine Volck gegen die Vornehmen der Stadt/ biß nach immer mehr und mehr anwachſendem Elend die Auffwiegler zum Creutze krochen/ und mit bloſſen Häuptern und Füſſen vor dem Hertzog knieende um Vergebung ihrer Fehler baten. Die Demuth der fußfälligen Unterthanen und die Vorbitte der Hertzoglichen Gemahlin erweichete auch das beleidigte Fürſten-Hertze zur Erlaſſung der wohlverdienten Todes-Straffe: Jedoch als ſie/ auf Befehl/ ihre ſchrifftlichen Freyheiten zum Vorſchein brachten/ ließ er ſie in Gegenwart ſeiner vornehmſten Bedienten öffentlich verleſen/ nachmahls aber alles / was ihm und ſeinen Erben ſchädlich zu ſeyn ſchiene / vor ihren Augen in Stücken zerſchneiden [illegible]

Kriechen aber zum Creutze.

Con-

[illegible]

Schlägt die Steyermärcker der Bundsgenoſſen.

Sonſten nennete er die Vereinigung der Land-Stände wider ihn ein gläſernes Verbündniß/ und griff einen nach dem andern an/ durch welche Trennung er ſie am beſten überwinden konte: Abſonderlich aber hatte er den Graffen Iwan von Güntz zu einem der mächtigſten Feinde/ dem er aber biß 32. Städte und Schlöſſer abgewann/ und alſo in vollem Triumph nach Wien zurücke kehrete. Denen von Küenring/ als den hartnäckigſten Rebellen ergieng es nebſt ihrem Anhange nicht beſſer/ indem ſie ungefehr 40. Schlöſſer verlohren/ und dannenhero die eintzige Zuflucht zu der Hertzoglichen Genade nehmen muſten/ worauff die andern alleſamt ihrem Exempel folgeten. Alſo waren die Steyermärcker nur noch allein übrig/ welche wider den Stachel lecketen/ abſonderlich als Hertzog Otto in Bayern nebſt dem Ertzbiſchoff Conrad von Saltzburg unſerm Hertzoge Alberte den Krieg ankündigten. Sie waren auch zu Anfange um ſo weit glücklich/ daß ſich einige Städte und Oerter vor ihren Waffen demüthigten/ und nunmehro belagerten ſie Bruck an der Muer/ als der tapffere Hertzog die wegen des tieffen Schnees gantz unbrauchbar gemachte Straſſen durch 600. Bauern mit Schauffeln und Beſen räumen/ und zu Beförderung des Marſches bähnen ließ. Hiermit gerieth er / wider aller Menſchen Vermuthen/ wie ein ſchneller Blitz an die ſicheren Feinde/ ſchlug ſelbige in die Flucht/ und bekam das wohl verſehene Lager zur Beute.

Seine Söhne.

Rudolphus III.

Friderich der Schöne.

Leopoldus II.

Albertus II.

Henrich der Sanfftmüthige.

Otto der Fröhliche.

Seine Hof-Narren.

Neidhart Fuchs.

Der Pfaffe von Kalenberg.

Was maſſen er A. 1298. an ſtatt des abgeſetzten Käyſers Adolphs von Naſſau auff den höchſten Thron der Chriſtenheit erhoben worden/ davon giebet die *III.* Nummer des 1. Märtzes im Schau-Platze der Zeit ausführlichen Bericht/ allwo auch ſeine übrigen Kriege und der von ſeinem Vetter/ Hertzog Johann/ A. 1308. erlittene blutige Tod mit beweglichen Umſtänden erzehlet wird. Von ſeiner Gemahlin Eliſabeth / Hertzog Mainhards in Kärndten Tochter/ durch welche er einen Erb-Anſpruch an Kärndten und Tyrol bekam/ hinterließ er ſechs Söhne im Leben/ nemlich (1.) Rudolphum III. welcher die Böhmiſche Crone erlangete/ und alſo unter ſolche Königs-Rolle gehöret. (2.) Friderich den Schönen / der nebſt Hertzog Ludwigen aus Bayern zugleich als Käyſer erwehlet wurde/ wovon die *I.* Nummer des 13. Jenners im Schauplatze der Zeit nachzuſchlagen. (3.) Leopoldum II. welcher die Schwäbiſchen und Elſaßiſchen Länder zu ſeinem Antheil bekam/ und welcher nicht allein ſeines Vaters Meuchelmörder eyfrig verfolgete/ ſondern auch ſeinem Bruder/ Friderich dem Schönen/ tapfferen Beyſtand wider ſeinen Gegen-Käyſer leiſtete/ und die Schweitzer bekriegete/ nachmahls aber den 28. Februarii A. 1326. zwar im Eheſtande/ doch ohne männliche Erben verſtarb. (4.) Albertum II. von welchem bald ein mehrers berichtet werden ſoll. (5.) Henrich den Sanfftmüthigen/ welcher nebſt ſeinem Bruder/ Käyſer Friderichen/ in ſeines Cronen-Competentens Hände gerieth / und von König Johann in Böhmen/ dem er überliefert worden war/ nicht anders/ als gegen Abtretung einiger Städte und Erlegung 3000. Ducaten/ befreyet wurde/ worauff er bald hernach den 3. Februarii A. 1327. in einer kinderloſen Ehe erblaſſete. Und (6.) Otto den Fröhlichen/ dem die Steyermarck zu Theil wurde/ der aber/ ungeachtet ſeiner zweymahligen Verehligung / nach ſeinem den 17. Februarii A. 1339. erfolgeten Abſterben keine Leibes-Erben zurücke ließ/ angeſehen ihm ſeine beyden Söhne allbereits den Weg zur Ewigkeit gebähnet hatten. Dieſer Hertzog war ein ſonderbarer Liebhaber der kurtzweiligen Räthe/ derer ſich zwey der Vornehmſten ſelbiger Zeit an ſeinem Hoffe auffhielten/ nemlich ein Francke/ Nahmens Neidhart Fuchs/ welcher wegen ſeiner vielen mit den Bauern getriebenen Poſſen der Bauern-Feind genennet wurde/ und der bekannte Pfaffe von Kalenberg/ Wigand von Theben/ deſſen lächerlichen Händel in einem eigenen gedruckten Buch verfaſſet geweſen/ nunmehro aber mit groſſem Leidweſen der thörichten Welt unter die verlohrnen Schrifften gerechnet werden muß. Nur weiß man dieſes noch von ſeinen kurtzweiligen Händeln/ daß er oben auff dem Berge einen Korb voll Todten-Köpffe ausgeſchüttet/ und als einer hier- der andere aber dorthin gerollet/ mit heller Stimme ausgeruffen: Viel Köpffe/ viel Sinne. Das thun dieſe im Tode/ was werden ſie nicht im Leben gethan haben!

Albertus II. neundter Hertzog in Oeſterreich.

Erbet die Graffſchafft Pfirt.

Bauet die Stephans-Kirche aus.

Begnadiget die Wieneriſche Univerſität.

Bekrieget Kärndten.

Belagert Zürich.

Stirbt.

Seine Söhne.

Rudolphus IV.

Jedoch wieder auff Albertum II. zu kommen/ welcher den Habsburgiſchen Stamm fortgepflantzete/ ſo wird er insgemein der Lahme genennet/ weil ihm entweder der genoſſene Gifft/ oder aber die Gicht den völligen Gebrauch der Glieder gehemmet. Anfangs hatte er zu Paſſau den geiſtlichen Stand angenommen: Jedoch als bey ſeinen Brüdern ſo wenig Hoffnung zu Fortpflantzung des Geſchlechtes übrig war/ gab er der gezwungenen Geiſtligkeit auf einmahl gute Nacht/ und erwehlete Graff Ulrichs zu Pfirt Tochter Johannam zur Gemahlin/ mit welcher er/ in Ermangelung anderer Erben/ ſolche Graffſchafft an das Hauß Oeſterreich brachte. Sonſten erwarb ihm ſein kluges Verhalten auch den Bey-Nahmen des Weiſen/ und er brachte die von Henrichen/ dem erſten Hertzoge in Oeſterreich/ angefangene S. Stephans-Kirche zur Vollkommenheit/ eignete ſie auch dieſem Ertz-Märtyrer zu/ nachdem ſie zuvor allen Heiligen zu Ehren geſtifftet worden war. Ingleichen verſahe er die Univerſität zu Wien mit ſtattlichen Freyheiten und Gebäuden/ auch erzeigete er ſich nicht weniger tapffer/ als klug/ indem er A. 1342. Käyſer Ludwigs Sohn/ nemlich den Marggraffen zu Brandenburg gleiches Nahmens/ durch die Waffen dahin nöthigte/ daß er ſich ſeiner Anſprüche auff das Hertzogthum Kärndten begeben/ und mit einem Stücke Geldes zufrieden ſeyn muſte. Mit ungleichem Glücke belagerte er An. 1351. die Stadt Zürich/ die ſich in die Eydgenoſſenſchafft begeben hatte/ indem er in einer blutigen Schlacht ſeinen Feinden den Sieg überließ. Und ob er ſchon in folgendem Jahre die Waffen zum zweyten mahl wider ſie ergriffe; ſo war er doch nicht viel glücklicher als zuvor; geſtalt denn auch der hierauff erfolgete Friede von ſchlechter Beſtändigkeit war/ ſondern die widerſpenſtigen Züricher wurden A. 1354. zum dritten mahl belagert/ biß endlich A. 1355. ein abermahliger Friede erfolgete/ Krafft deſſen ihm ihre Bundsgenoſſen den gewöhnlichen Gehorſam/ doch ohne Nachtheil ihres Bündniſſes leiſten ſolten. Nach Erlangung ſolcher Friedens-Ruhe legete ihn der Tod den 20. Julii A. 1358. als einen ſechtzig-jährigen Greiß in das ſtille Grab/ nachdem ſein Eheſtand nicht unfruchtbar geweſen war/ angeſehen er vier Söhne zehlete/ nemlich (1.) Rudolphum IV. den Scharffſinnigen und Stiffter genannt/ welcher den Grund zu dem hohen Thurn an der Stephans-Kirche legete/ und das Erb-Begräbniß daſelbſt ſtifftete; inmaſſen er denn auch der erſte war/ ſo nach ſeinem den 26. Auguſti

A. 365. erfolgeten Abſterben ſeine Grabes-Stelle darinnen fand/ nachdem er mit Catharina/ Käyſer Carl des IV. Tochter in einer unfruchtbaren Ehe gelebet. (2.) Albertum III. (3.) Leopoldum III. und (4.) Fridericum II. der den 10. December An. 1362. ſein Leben durch einen tödtlichen Schuß frühzeitig endigte.

Albertus III. Leopoldus III. Fridericus II.

Albertus III. erhält das Hertzogthum Oeſterreich.

Demüthiget den Grafen von Schaumburg.

Bekrieget die Venetianer.

Vermehret die Univerſität zu Wien.

Stirbt.

Anjetzo wollen wir nur allein Hertzog Albertum III. und ſeine Nachkommenſchafft betrachten/ welcher nach ſeiner übrigen Brüder Abſterben in der Erbtheilung Oeſterreich/ Steyermarck/ Kärndten/ nebſt andern Nieder-Oeſterreichiſchen Ländern bekam/ und ſolte Tirol zwiſchen ihm und Leopoldo III. ungetheilet bleiben/ wiewohl er dieſem ſeinem Bruder nachmahls Steyermarck ſamt andern Oertern freywillig einräumete. Sodann brachte er Graff Henrichen von Schaumburg zum Gehorſam/ daß er ſich vor einen Oeſterreichiſchen Unterthanen erkennen/ und ſeine Widerſetzlichkeit mit Abtretung des Aergaues und dreyer Schlöſſer nebſt Erlegung 12000. Gülden verbüſſen muſte. Dagegen war er wider die Venetianer nicht ſo glücklich/ als er der Stadt Trieſt denen das Venetianiſche Joch zu unerträglich werden wolte/ zu Hülffe kam/ indem er nach einem koſtbaren Feld-Zuge unverrichteter Sache zurücke kehrte. Er brachte es auch ſamt ſeinem vorgedachten Bruder ſo weit/ daß ſich die Hertzoge in Bayern aller Anſprüche auff Tirol gäntzlich verzeihen muſten. Hierauff genoß er des edlen Friedens in vergnügter Zufriedenheit/ und erlangete A. 1385. die Beſtätigung der Univerſität zu Wien von Pabſt Urbano VI. allwo er die Anzahl der Profeſſoren vermehrete/ nachmahls aber A. 1395. ſich durch das allzuhefftige Jagen einen gefährlichen Durchlauff zuzog/ welcher ihn den 17. Auguſti des Lebens beraubete. Er wird insgemein Albertus mit dem Zopf genennet/ entweder weil er einen langen doppelten Zopf getragen/ oder aber weil ihn ſeine letztere Gemahlin Beatrix, Marggraff Friderichs des VII. zu Nürnberg Tochter/ mit dergleichen Zierath von ihren eigenen Haaren beſchencket/ den er hier zu Bezeugung ehelicher Liebe/ ſeine gantze Lebens-Zeit über behalten haben ſoll.

Albertus IV. [illegible] Hertzog in Oeſterreich.

Bauet den Stephans-Thurn aus.

Belagert Znaym.

Stirbt.

Sein Sohn.

Sein eintziger Sohn/ welchen er mit ihr gezeuget/ war Albertus IV. welcher mit ſeines Herrn Vaters Freygebigkeit/ ſo er gegen Leopoldum III. erwieſen/ nicht wohl zufrieden war/ dahero ihm dieſes letzteren Sohn/ Wilhelm/ das Fürſtenthum Crain abtreten muſte. Er führete insgemein den Nahmen des Gedultigen/ wie auch des Welt-Wunders/ worzu ſeine ins gelobte Land vollbrachte merckwürdige Reiſe Gelegenheit gegeben hatte. Nach ſeiner Zurückkunfft ließ er A. 1400. den obgemeldeten Stephans-Thurn ausbauen/ und es hielten viele darvor/ er habe ſich beſſer zum Münche/ als zum Fürſten geſchicket/ angeſehen er ſich nicht ſelten in der Kirche unter den Geiſtlichen einfand/ und die Pſalmen mit ihnen abſang. Nichts deſto weniger zog er A. 1404. mit 16000. Mann vor die Stadt Znaym/ welche Procopius, Marggraff in Mähren/ mit ſeiner räuberiſchen Rotte eingenommen hatte/ und hierinnen ſtunde König Sigismund in Ungarn unſerm andächtigen Alberto treulich bey. Allein ſie wurden von dem meuchelmörderiſchen Procopio tödtlich vergifftet/ welches dem Hertzog einen dermaſſen gewaltigen Bauch-Fluß erweckete/ daß er den 25. Auguſti im 27ten Jahre ſeines Alters entſeelet wurde; wiewohl andere dieſen frühzeitigen Tod einem aus der Stadt geſchoſſenen Pfeile zuſchreiben. Indeſſen verließ er von ſeiner Gemahlin Johanna/ Hertzog Albrechts I. in Bayern Tochter/ den eintzigen Albertum V. welchen die III. Numer des 17. Octobers im Schauplatze der Zeit abſchildert/ und dieſer hatte Ladislaum Poſthumum, Königen in Ungarn/ zum Sohne/ mit dem ſich die Oeſterreichiſche Linie A. 1457. endigte/ und deſſen Lebens-Beſchreibung unter der vorhergehenden CCCXXIX. Numer zu befinden. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 19. ſeqq.* Birckens Ehren-Spiegel des Ertz-Hauſes Oeſterreich *lib. 2. cap. 5. ſeqq. lib. 3. cap. 5.*

CCCLVII.

Carl Emanuels des I. Hertzogs von Savoyen fruchtloſer Anſchlag auff die Stadt Geneve A. 1602.

Jubiläum des Hertzogs von Savoyen.

Er machet die Genffer ſicher.

CArl Emanuel der I. Hertzog von Savoyen hatte den beſtändigen Schluß gefaſſet/ die Stadt Geneve durch eine ſonderbahre Liſt zu überrumpeln/ und dannenhero ſtellete er A. 1602. zu Thonon, einer an dem Genffer-See gelegenen Savoyiſchen Stadt/ ein Jubilæum an/ welches gleichſam noch ein Uberreſt des zu Rom gehaltenen groſſen Jubel-Jahres heiſſen ſolte/ wiewohl es in der That zu keinem andern Ende geſchahe/ als damit die Jeſuiten nebſt andern Geiſtlichen Gelegenheit hätten/ unter der Menge des zulauffenden Volckes die Gemüther zu erforſchen/ ſelbige einzunehmen/ und diejenigen anzufriſchen/ welche ſie zu Ausführung ihres halsbrechenden Anſchlages geneigt finden würden. Nun hatte der A. 1598. zu Vervins/ wie auch der A. 1601. zu Lion geſchloſſene Friede die Genffer/ weil ſie mit darunter begriffen waren/ vor ihrem feindſeligen Nachbar ziemlich ſicher gemachet/ und damit ſie in ihrer vermeinten Sicherheit deſto beſſer eingeſchläffert werden möchten/ ſo ſchrieb der Gouverneur von Savoyen und General-Lieutenant des Hertzogs/ Nahmens Albigni, im Nahmen Sr. Königl. Hoheit zweymahl an den Magiſtrat zu Geneve/ wodurch er die Republick vergewiſſerte/ daß der Hertzog nichts mehr verlangete/ als mit denſelben/ nach Inhalt der letzteren Tractaten/ jederzeit in nachbarlicher Freundſchafft zu leben. Uber dieſes bemühete ſich der Präſident des Parlaments zu Chambery, Nahmens Rochette, wenig Tage vor Vollziehung des Anſchlages/ die Genffer noch mehr einzuſchläffern/ unter dem Vorwand/ als ob er einige Commercien-Sachen einrichten/ und das gute Verſtändnüß zwiſchen beyden Theilen deſto mehr befeſtigen wolte. Weil ſie nun ſolchergeſtalt von aller vorigen Drangſal und Unruhe befreyet zu ſeyn verhoffeten/ ſo wurden auch ihre gewöhnlichen Wachen nicht gar zu fleißig beſtellet/ ungeachtet man hin und wieder von einer bevorſtehenden Verrätherey murmelte/ welches ſie billig zur Vorſichtigkeit hätte anmahnen ſollen.

Albigni rücket heimlich vor Geneve.

Nunmehro war der 11. December verfloſſen/ als ungefehr 1200. Mann unter der Anführung vorermeldeten General-Lieutenants von Albigni, und des Gouverneurs von Bonne in Savoyen/ Brunaulieu genannt/ in höchſter Stille biß eine Meile vor Geneve gerücket waren/ von dar ſie ſich vollends vor die Stadt verfügeten/ und ein wenig vor

Mitternacht vor dem Graben anlangeten. Unterweges hielten ſie jederman an / wer ihnen begegnete: Jndem ſie ſich aber dem Dorffe Champey, unweit Geneve näherten / allwo der Sammel-Platz ſeyn ſolte / erſchiene ein ungewöhnlicher Glantz am Himmel / welchen viele unter ihnen vor eine böſe Vorbedeutung hielten: Jedoch redeten es ihnen die anweſenden Jeſuiten wiederum aus dem Sinne / und ermahneten ſie / den Muth durch ſothane natürlichen Dinge nicht ſincken zu laſſen. Es war ihnen auch etlichmahl ein Haſe über den Weg gelauffen / worbey die wilden Endten mit einem groſſen Geſchrey aus dem Graben in die Höhe flogen / welches einigen abergläubiſchen wiederum verdächtig vorkam. Dargegen hatten ſich viele unter dem Hauffen / nach abgelegter Beichte / und Empfahung des H. Abendmahls / verſchworen / entweder die Stadt zu erſteigen / oder das Leben zu verlieren: Brunaulieu hingegen hatte ſich gar die letzte Oehlung geben laſſen / und ſoll der Hertzog ſelbſten zugegen geweſen ſeyn / auch alles angeordnet / ſich aber nicht zu erkennen gegeben haben.

Einige Savoyer ſteigen in den Graben.

Nachdem ſolchergeſtalt alles ſeine vollkommene Richtigkeit hatte / ſtieg jetztermeldeter Brunaulieu mit den auf eine beſondere Art zugerichteten Leitern voran in den Graben / und die andern Wag-Hälſe folgeten ihm hurtig nach / da ſich immittelſt die übrige Mannſchafft auff dem vor dem neuen Thore befindlichen Platz / Plain-Palais genannt / in Ordnung ſtellete. Jn den Graben warffen ſie / um nicht in dem Moraſte ſtecken zu bleiben / einige geflochtene Hurden von Weyden vor ſich her / und alſo gelangeten ſie glücklich hindurch biß an die Mauer / an welche ſie die Leitern anlehneten / angeſehen dieſelbe alldorten nicht ſonderlich hoch war. Nachdem ſie nun die Leitern ſorgfältig zu rechte geſtellet / macheten ſie mit allem Fleiß ein kleines Geräuſche / um zu erfahren / ob man ſie auch etwan unter währendem Hinauffſteigen hören würde. Zuletzt fieng Brunaulieu nebſt den Hertzhaffteſten an / in die Höhe zu klettern / und Albigni ſtunde ſamt einem Schottländiſchen Jeſuiten / Nahmens Alexander, unten an der Leiter / welche den Steigenden einen Muth zuſprachen. Jedennoch mißfiel es ihnen nicht wenig / daß ſie / abgeredeter maſſen / niemand oben auff der Mauer ſahen / der ihnen die Hand reichen wolte. Nichts deſto weniger ſtiegen ſie hurtig hinauff / und ſo bald ſie auff jener Seite wiederum hinunter kommen waren / giengen etliche Officierer aus ihrem Mittel in der Stadt herum / damit ſie erfahren möchten / ob auch jederman ſchlieffe / oder ob etwan ein gefährlicher Hinterhalt wider ſie beſtellet wäre.

Steigen über die Mauer.

Mittler weile ſtiegen in kurtzer Zeit 200. der ſtärckſten und am beſten gewaffneten Soldaten hinauff / worbey ſich auch diejenigen befanden / welche Zangen / Nägel / Petarden und andere benöthigte Dinge bey ſich hatten. Einige legeten ſich auf den Bauch / andere aber verbargen ſich an verſchiedene Oerter / und alle zuſammen verrichteten das ihrige ſo ſtille / als es nur immer möglich war. Deſſen aber ungeachtet hatte eine Schild-Wache ungefehr etwas rauſchen hören: Dahero ſie den Corporal herbey rieff / und Lermen machete. Weil aber Brunaulieu davor hielte / er ſeye ſchon ſtarck genug / ſich öffentlich als Feind zu erklären / faſſete er den muthigen Schluß / an vier Orten zugleich anzufallen / und eine Petarde an das neue Thor zu bringen / ſich hierdurch ſo wohl den Rückweg zu bähnen / als auch dem auff dem Plain-Palais ſtehenden Succurs den Eingang zu eröffnen / worbey er ſich denn verſicherte / daß noch eine gröſſere Anzahl Völcker / auff Befehl des Hertzogs / herbey rücken würde / ſo bald ſie in Erfahrung gebracht / daß die Genffer-Mauern ſo glücklich überſtiegen worden. Allein als derjenige / welcher die Petarde anſchrauben ſolte / gewahr wurde / daß ihm ein Soldate von der Wache zuvorkommen war / und das Schutz-Gatter niedergelaſſen hatte / ſo konte er ſothane Petarde keinesweges anbringen / und immittelſt erſchallten die Sturm-Glocken durch die gantze Stadt / da denn jederman ſo geſchwinde aus den Betten nach den Waffen lieff / daß die verwegenen Steiger letzlich gezwungen wurden / der Gewalt zu weichen / und den Weg zu ihren unglücklichen Leitern mit verdoppelten Schritten zu ſuchen. Unterdeſſen aber waren ſolche Leitern durch die Canonen von einem Bollwercke niedergeſchoſſen worden / womit die Steiger eben ſo übel zufrieden waren / als die Trouppen auff dem Plain-Palais, welche letztere ſchon im Werck begriffen / nach Anhörung des erſten Tumults gleichfalls hinauff zu ſteigen / indem ſie ſich einbildeten / es ſeye nun nichts weiters mehr zu thun / als zu rauben und zu plündern.

Jn der Stadt wird Lermen.

Der Savoyer Verluſt.

Bey dieſer unvermutheten Begebenheit verlohren die Stürmenden mehr als 200. Mann: Denn in der Stadt kamen 67. in dem Graben aber ungefehr 30. ums Leben / darunter ſich die meiſten vor Angſt über die Mauer herunter geſtürtzet hatten / und 13. wurden gefangen. Auff der Einwohner Seite aber war es auch nicht gäntzlich ohne Blut abgegangen / indem ſie 17. Todte zehleten / unter welchen 16. alſo fort auff dem Platz blieben / und unter 16. Verwundeten nur noch ein eintziger mit der Haut bezahlen muſte. Als nun Albigni den unglücklichen Ausgang vermerckete / war er alſo fort auff die Flucht bedacht / wiewohl es hierzu nicht viel Anſtalt brauchte / indem alle ſeine Leute ohne Erwartung ſeines Befehls in höchſter Unordnung darvon lieffen / welches dem Hertzog / der nicht weit darvon war / Anlaß gab / ſeinen General wegen ſolcher ſchimpflichen Furchtſamkeit theils zu ſchelten / theils zu verlachen.

Die Gefangenen werden gehenckt.

Hierauff ließ der Magiſtrat zu Geneve noch ſelbigen Tages ein gerechtes wiewohl ſchleuniges Urtheil über die 13. Gefangene ausſprechen / welche des Leiter-Steigens ſchon gewohnet / anjetzo um zwey Uhr Nachmittage auff der Leiter zum Galgen ſteigen / und vor ihre Brüder büſſen muſten. Die 67. in der Stadt gefundene Todten-Cörper aber / welche meiſtentheils Officierer geweſen waren / wurden in die Rhone geſchmiſſen / und die Köpffe einige Tage lang auff dem Bollwercke / allwo vorermeldete dreyzehn den Strang bekommen / jederman zum Abſcheu auffgeſtecket. Ob nun ſchon der Hertzog von Savoyen dieſen mißlungenen Streich und deſſen Urſache beſt-möglichſt von ſich ablehnen wolte: So glaubeten die Genffer doch / was ihnen beliebte / und ſtelleten zwey Tage nach der glücklichen Befreyung ein öffentliches Danck-Feſt an. Dazumahl verwandelte ein ſinnreicher Kopff das Wort Geneve durch Verſetzung der Buchſtaben in Vengée, welches ſo viel heiſſet / als Gerochen / und denen ſiebenzehn vor das Vaterland heldenmäßig geſtorbenen Patrioten wurde folgende an der äuſſerſten Mauer der Kirche S. Gervaſii befindliche Grabſchrifft auffgerichtet:

Danck-Feſt zu Geneve.

D. O. M. S.

Grabſchrifft der umgebrachten Genfer.

Quorum infra nomina ſcripta, corpora ſita; (Poſteri noſtri) Hi, dum ingreſſis, ipſâ in pace, urbem hoſtibus, & fortiter Arma ſua, & ſeduló munia alia perneceſſario tempore opponunt, glorioſo laudabilique exitu pro Republ. ceciderunt ad D. XII. Decemb. CIↃ IↃ CII. Queis idcirco perpetuum hoc Monumentum Ampliſſimus Ordo decrevit. L. M.

Hierauff folgen die Nahmen dieſer ſiebenzehen Verfechter des Vaterlandes/ welche wir geliebter Kürtze wegen mit Stillſchweigen übergehen/ und hat der Senat hiernechſt auch nachgeſetztes Denckmahl verfertigen laſſen:

D. O. M. S.

Denckmahl.

Quò non Allobrogas rapit furor & cupiditas ſua transverſos? Quò non Dei præpotentis excubatio in GENEVATUM tutelam exporrigitur? Audi, Ætas noſtra poſtera, audi igitur. Olli, poſt inrita toties publica Arma, præſidium perfidiæ & calliditatis amplexi, dum ſacrilego ſcalarum inſcenſu mœnia noſtra clam contemerant; dein, contra fas Dei & Gentium, cuiq; Ætati, cuiq; Sexui imminent ipſa in Urbe nocturni; en, ſupplicia multiformia ipſi ſibi aliquammulti, paucis Civium mortem in Patria & pro Patria glorioſam, dedecus ſociis tanti ſceleris æviternum Nobis Bonisque omnibus quaquà patet Orbis Terrarum novam atque uberrimam Divinæ in Nos quidem Beneficentiæ, in Parricidas autem ultionis æſtimandæ ac demirandæ ſegetem adſcivêre. Harumſce rerum causâ S. P. Q. G. æneum hoc Monumentum perpetuæ Memoriæ conſecravit, addito Edicto, uti hunc Diem velut Natalem Urbis alterum, per recurrentium annorum vices, univerſa Civium multitudo concelebret ritu Solenni: Diem utique Magnum & Solennem, quo Urbs valida, antiqua, Imperialis, barbarico ſervitio & calamitati ultimæ erepta fuit. M. Decemb. XII. A. D. CIↃ IↃ CII.

Dieſes Danck-Feſt/ deſſen das auffgerichtete Denckmahl Erwehnung thut/ wird auch noch alle Jahre zu Geneve feyerlich begangen/ und ſo wohl der Einwohner Tapfferkeit als auch der Benachbarten Untreu in friſchem Andencken erhalten. *Miſſon Nouveau Voyage d'Italie Tom. III. pag. 327. ſeqq. Mezeray.*

Dreyzehn Feinde müſſen hier auff die Galgen-Leiter ſteigen/
Und den ungetreuen Hals nach dem rauhen Stricke beugen:
Hätten ſie das kühne Klettern auff die Mauern eingeſtellt/
So wär' ihrer aller Leben nicht durch Henckers-Hand gefällt.

CCCLVIII.

Birger/ ſt. 1319. Magnus II. ſt. 1371. Albertus,

Könige in Schweden.

XCVIII. Birger König in Schweden.

KOenig Magnus, bey welchem Nahmen und That übereinſtimmete/ hatte ſeinen Sohn Birger zum Nachfolger auf dem Schwediſchen Throne/ weil er noch bey ſeinen Leb-Zeiten hierzu erwehlet worden war. Dazumahl hatte dieſer Printz kaum das eilffte Jahr ſeines Alters erreichet/ dahero ihm Magnus einen klugen Staats-Mann/ Torckell Cnutſon/ zuordnete/ die Regiments-Laſt biß zu des Königs reiffen Jahren auff die Schultern zu nehmen/ welches derſelbe auch mit ſolcher Sorgfalt bewerckſtelligte/ daß ſich Schweden unter ſeiner Reichs-Verwaltung glücklich zu ſchätzen Urſach hatte.

Sein Vormund Torckell.

Die Reuſſen und Carelier werden überwunden.

Im Jahre 1293. fielen die Reuſſen und Carelier in die Schwediſchen Provintzen/ und verübten die grauſamſten Feindſeligkeiten/ welchen aber Torckell mit ſo ungemeiner Tapfferkeit begegnete/ daß ſie die Waffen niederlegen/ die Chriſtliche Religion annehmen/ und die Schwediſche Ober-Herrſchafft erkennen muſten. Dieſen nun einen Zaum anzulegen/ und die Gegend vor der Reuſſen Einfälle zu verſichern/ legte er die Feſtung Wiburg und Norburg an den Reußiſchen Grentzen an/ wiewohl die letztere von den unruhigen Nachbarn wiederum der Erden gleich gemacht wurde. Hierauff überwältigte er zwar das Reußiſche Schloß Kexholm/ muſte aber ſolches wiederum auffgeben/ als die Garniſon ſechs Tage lang den erſchrecklichſten Hunger ausgeſtanden. Nunmehro befand ſich der junge König in dem Alter/ ſeine längſt verbundene Königliche Braut aus Dennemarck/ nemlich die Princeßin Martha/ auff den Thron zu ſetzen/ welches A. 1298. durch ein zu Stockholm angeſtelletes prächtiges Beylager vollzogen wurde/ worauff er gleich nach Endigung der Hochzeit-Freude eine Kriegs-Flotte von III. Schiffen ausrüſten ließ/ und Torckelln zum Admiral ernennete/ die benachbarten Reuſſen zu demüthigen; inmaſſen denn dazumahl die Feſtung Lands-Kron erbauet wurde/ um einen ſichern Hinterhalt gegen den Anfall der Feinde zu haben. Dieſe Krieges-Verrichtung brachte die Reuſſen zur Flucht/ und erwarb Torckelln einen herrlichen Sieg/ welcher bey ſeiner Zurückkunfft ein allgemeines Frohlocken erweckete/ wiewohl vorgedachte Feſtung nach der Zeit wegen der von dem Scharbock erkranckten Beſatzung feindlich überfallen/ und gäntzlich niedergeriſſen wurde.

Wiburg und Norburg.

Birgers Beylager.

Erbauet Landskron.

Schläget die Reuſſen.

Tritt die Regierung an.

Hierauff trat König Birger nach zurückgelegter Minderjährigkeit die Regierung ſelbſten an/ dahero Torckell die beyden Königlichen Brüder/ Erich und Waldemarn inſtändig erſuchete/ ihn der geſammten Vormundſchafft zu entledigen/ angeſehen ſie weder dergleichen Beyſtandes ferner benöthiget/ noch auch er ſich geſchickt genug hielte/ bey ſeinem hohen den Alter der Staats-Geſchäffte länger abzuwarten. Ob nun wohl dieſe beyde Printzen mit dem Vortrage nicht übel zufrieden zu ſeyn ſchienen; ſo war doch der König weit anderer Meynung/ indem er den alten Torckell nicht allein in der vorigen Würde beſtätigte/ ſondern ihm auch noch mehrere Aemter aufftrug. Je mehr nun des Königs Gnade gegen den groſſen Miniſter zunahm/ ie mehr nahm der Königlichen Brüder und der Unterthanen Gunſt-gewogenheit gegen ihn ab/ weil er zu Bereicherung der erſchöpffeten Schatz-Kammer allerhand neue Beſchwerungen auffbrachte. Immittelſt hegeten die beyden Fürſten einen heimlichen Haß gegen den König/ welcher/ auff erhaltene Nachricht/ A. 1304. bey einem von Torckelln in ſeinem Weſt-Gothiſchen Schloſſe angeſtelleten Gaſtmahl Anlaß nahm/ dieſem heimtückiſchen Brüder-Paar vorzuhalten/ was maſſen er verſtändiget worden/ daß ſie ſich vorgeſetzet/ das Königreich Schweden zu verlaſſen/ und ſo wohl ihn/ als auch das Reich feindlich anzufallen; dahero ſie/ ſo lieb ihnen ihre Freyheit wäre/ ihn mit ihrer Hand und Siegel verſichern ſolten/ ſich ohne ſein Vorwiſſen weder aus Schweden zu entfernen/ noch viel weniger durch fremde Hülffe die geringſte Feindſeligkeit auszuüben.

Die beſchuldigten Fürſten ſahen ſich in ihres Bruders Gewalt/ und alſo war dasjenige leichtlich von ihnen zu erpreſſen/ was man begehrte; jedoch blieb der Königliche Argwohn vor wie nach/ auff welchen endlich die Verbannung aus dem Königreich folgete. Alſo verfügeten ſie ſich zu König Erichen dem VIII. in Dennemarck/ allwo ſie aber ſo ſchlechtes Gehör fanden/ daß ſie von dar ferner in Norwegen zu König Haquin reiſeten/ allwo ihnen der verlangte Schutz keines weges verſaget wurde. Hier waren ſie nun nicht ſäumig/ ſo wohl gegen Schweden/ als auch gegen Dennemarck alle mögliche Feindſeligkeiten zu bewerckſtelligen/ biß ſie mit ihrem Bruder verſöhnet wiederum im Vaterlande anländeten/ da denn alle Schuld des bißherigen Brüderlichen Zwieſpalts auff Torckelln geweltzet/ und ihm ſolchemnach A. 1306. der Kopff vor die Füſſe geleget wurde/ zum klaren Beweißthum/ daß das Schwerdt allernechſt bey dem Schmuck der hohen Würden zu hängen pfleget. Sein Blut aber löſchete das Feuer der Uneinigkeit noch nicht aus/ ſondern die rachgierigen Brüder trachteten dem Könige ſo lange nach/ biß ſie ihn ſamt der Gemahlin und den vornehmſten Bedienten zu Hatuna hinterliſtiger Weiſe zu gefänglichen Verhafft brachten/ alſo daß niemand denn der Königliche Printz Magnus aus ihren Händen entrann/ welcher ſich an den Däniſchen Hof retirirete. König Birger hingegen bekam/ als ein Gefangener/ ſein Qvartier zu Nicöping/ und die Stadt Stockholm nebſt dem Thron wurde von ſeinen Uberwindern beſetzet.

Verbannet ſeine Brüder.

Verſöhnet ſich mit ihnen.

Läſt Torckelln enthaupten.

Wird von ſeinen Brüdern gefangen.

Dieſes jagte den König in Dennemarck/ ſeinem unglückſeligen Schwager zu Liebe in den Harniſch/ welchem die neuen Schwediſchen Cronen-Träger ihre geſchärfften Waffen entgegen hielten/ biß die Streitigkeit A. 1308. dergeſtalt geſchlichtet wurde/ daß König Birger der Bande befreyet/ und ihm der dritte Theil des Königreichs nebſt der Inſul Gothland eingeräumet/ die übrigen zwey Theile aber Erichen und Waldemarn überlaſſen werden ſolten.

Vergleich.

Unerachtet nun/ daß der Brüderliche Vergleich zwey Jahre hernach nochmahls erneuert wurde/ ſo ſtunde derſelbe doch nur auff dem Papier/ und der vorige Groll im Hertzen. Nichts deſto weniger bekam König Birger mit ſeinen eigenen Unterthanen ſo viel zu thun/ daß er den eingewurtzelten Haß der Blut-Freundſchafft eine Zeit lang auff die Seite ſetzen muſte: Denn weil er die Gothen immerfort mit neuen Anlagen beſchwerete/ ſo wurde Armuth und Verzweiffelung A. 1313. eine Mutter des Auffruhrs/ ſo gar/ daß er bey Ergreiffung der Waffen vor den Rebellen flüchtig werden/ und ſeine Sicherheit hinter einer Haſel-Staude ſuchen muſte/ wiewohl ihn die Bauern dennoch auch hinter dieſem geringen Auffenthalt auswitterten/ und ihn ſonder Zweiffel des Lebens beraubet haben würden/ ſo ferne nicht noch der barmhertzigſte unter ihnen vor ſeine Erhaltung gebeten. In Weſt-Gothen wurden die Bauern gleichfalls auffrühriſch/ wiewohl derer Rädelsführer durch den Hencker vergoſſenes Blut die übrigen aus Furcht der Straffe beruhigte. Eine kurtze Zeit hernach fande ſich Erich und Waldemar zu Nicöping bey dem Könige ein/ wie ſehr ihnen auch ſolches widerrathen wurde. Allhier war nun ihre Bewillkommung freundlich und die Bewirthung anfänglich ſo/ wie ſie ſelbige wünſchen konten/ indem ſie nach gehaltener prächtigen Taffel in einem koſtbaren Schlaff-Zimmer der Ruhe genieſſen ſolten. Nur dieſes hätten ſie als ein Zeichen der Hinterliſt erkennen ſollen/ daß man ihre Diener in abgelegene Häuſer der Stadt einquartierete. Jedoch Trunck und Sicherheit ſchläfferte ſie ſo ſüſſe ein/ daß ſie den Verluſt ihrer Freyheit nicht eher mercketen/ biß eine Anzahl gewaffneter Männer um Mitternacht in das Schlaff-Gemach hinein ſtürmeten/ und diejenigen/ nach ziemlichem Widerſtand/ in die Feſſel legeten/ welche ſich von nichts weniger/ als von einem ſolchen Uberfall träumen lieſſen. Bey dieſer Gewaltthat war der König/ unerachtet er ſeine Brüder einer beſtändigen Freundſchafft eydlich verſichert/ perſönlich zugegen/ und damit ſie ſich nicht die geringſte Hoffnung zur Erlöſung machen ſolten/ ſo warff er die Schlüſſel des Gefängniſſes ins Waſſer/ und ſagte: Sie möchten anitzo an dasjenige gedencken/ was ſie ihm zu Hatuna erwieſen. Wiewohl nun ihr Anhang die Stadt Nicöping belagerte/ ſo war doch alle Hülffe zu ihrer Errettung vergebens/ ſondern Erich überlebete/ wegen einiger empfangenen Wunden/ nicht den dritten Tag/ Waldemar hingegen folgete ihm/ von dem grauſamen Hunger entſeelet/ allererſt nach eilff Tagen durch einen ſchmertzlichen Tod/ welches ſich alles A. 1317. zutrug.

Flüchet vor den Gothen.

Läſt ſeine Brüder gefangen nehmen.

Die elendiglich umkommen.

Dieſe entſetzliche Grauſamkeit wendete nun der Unterthanen Gemüther dermaſſen von ihrem Könige ab/ daß ſie bald hernach die Waffen wider ihn ergriffen/ welche er zwar durch Hülffe einiger Däniſchen Trouppen wiederum zu vorigem Gehorſam zu bringen vermeinete; jedennoch aber von den Rebellen geſchlagen/ und in Gothland verjaget wurde. Wiewohl auch der Königliche Printz Magnus eine anſehnliche Flotte in See brachte/ ſo wurde ſelbige doch von den erbitterten Schweden zu Grunde gerichtet/ Printz Magnus aber gefangen nach Stockholm gebracht/ und des Hauptes durch des Hencker-Schwerdt beraubet/ unerachtet er ſich biſhero in Dennemarck auffgehalten/ und dannenhero an ſeiner Vettern Ermordung nicht die geringſte Schuld hatte. Diejenigen aber/ ſo dem Könige bey dem Bruder-Mord hülffliche Hand geleiſtet/ muſten ihre Hälſe gleichfalls dem Schwerdte unterwerffen/ und die entſeelten Cörper auffs Rad flechten laſſen. Dargegen wurden Erichs und Waldemars verhungerte Leichname zu Stockholm mit Königlicher Pracht beerdiget/ und das Schloß

Innerlicher Krieg.

Birger flüchet.

Sein Sohn wird enthauptet.

zu Nicöping wegen daſelbſt verübter Mordthat der Erden gleich gemacht. Inzwiſchen reiſete König Birger ſo lange im Elend herum/ biß ihm endlich von Christophoro II. Könige in Dennemarck einige Oerter zu ſeinem Unterhalt angewieſen wurden/ allwo er auch das Ziel ſeines unglückſeligen Lebens A. 1310. erreichte.

Sein Tod.

XCIX. Magnus II. König in Schweden.

Biſhero hatte Matthias Kettelmundſen ſo wohl die Reichs-Verwaltung/ als auch die Vormundſchafft über des im Gefängniß geſtorbenen Erichs Sohn/ Magnum II. getragen/ angeſehen dieſer Printz/ welcher bey ſeines Vaters Abſterben allererſt das dritte Jahr erreichet/ von den Schweden zum Reichs-Nachfolger erkläret worden war. Nicht lange hernach hatte er auch das Glück/ daß ihm das Königreich Norwegen durch ſeine Mutter Ingeburga zufiel/ weil der verſtorbene König Haquin keine andere Cronen-Erbin hatte/ als dieſe Königin/ ſo ſeine Tochter war.

Erlanget Norwegen.

Zudem verurſachete der damahlige verwirrete Zuſtand in Dennemarck/ daß ſich Schonen Anno 1332. freywillig unter den Schwediſchen Zepter begab/ welches A. 1343. durch den Däniſchen König Waldemar den IV. mit Brieff und Siegel beſtätiget wurde.

Wie auch Schonen.

Indeſſen hatte ſich unſer König Magnus auff Einrathen Matthiä Kettelmundſons/ mit einer Gräfin von Namur/ Nahmens Blanca, vermählet/ und gantz Schweden blühete in vollkommener Glückſeligkeit/ ſo lange der kluge Staats-Miniſter im Leben war: Da hingegen mit ſeinem Abſterben auch zugleich die gantze Wohlfarth der Crone verblichen zu ſeyn ſchiene/ indem der König A. 1338. zur Unzeit die Waffen wider Moſcau ergriffe/ welche er aber mit groſſem Verluſt wiederum niederlegen muſte/ nachdem die Unterthanen Geld und Blut zum beſten gegeben hatten.

Seine Gemahlin.

Krieg mit Moſcau.

Hierauff welzete er ſich in dem abſcheulichen Laſter der Unkeuſchheit herum/ welches ſich gar biß auff die Sodomiterey erſtrecket haben ſoll/ worvon ihn weder der Räthe Ermahnung/ noch des Biſchoffs von Upſal Bann abhalten konte. Indeſſen vergröſſerte die ausländiſche Königin den Staat von Tage zu Tage/ und ſpielte ihren Landesleuten die höchſte Gewalt in die Hände: Dahero die Reichs-Stände nicht eher ruheten/ biß der wollüſtige Magnus A. 1342. ſeinen älteſten Printzen Erichen zum Cronen-Nachfolger in Schweden erklären/ den jüngſten aber/ nemlich Haquin, A. 1344. als König in Norwegen krönen ließ.

Seine Geilheit.

Alſo bekam Erich die Helffte des Königreichs/ wormit aber die Königin Blanca ſo übel zufrieden war/ daß ſie der natürlichen Mutter-Liebe zuwider ſelbigen A. 1360. vermittelſt eines gifftigen Trunckes zum gröſten Hauffen brachte; inmaſſen denn dieſes die letzten Worte ſeines ſterbenden Mundes waren: Die mich zur Welt gebracht/ die hat mir auch wiederum davon geholffen.

Sein älteſter Printz wird vergifftet.

Hierdurch wurden die Schweden noch immer erbitterter gegen die verwirrte Königliche Regierung/ und König Magnus ſahe ſich genöthiget/ die Beſſerung des Lebens und des Staates vermittelſt eines ſcharffen Eydes zu verſprechen/ wolte er ſich nicht von dem Thron herunter geſtürtzet wiſſen. Es äuſſerte ſich aber in kurtzem/ wie wenig er ſolches zu halten gedachte/ indem er von König Waldemarn dem IV. in Dennemarck/ durch eigennützige Schmeicheleyen eingenommen/ ſelbigem nicht allein Schonen/ Halland und Bleckingen eigenthümlich übergab/ ſondern ihm auch/ ohne Vorwiſſen der Schwediſchen Reichs-Stände/ alle dieſerwegen in Händen habende ſchrifftliche Urkunden einlieferte. Um nun das Maaß der Staats-Fehler vollends zu erfüllen/ ſo bot er Waldemarn zugleich Gothland und Oeland an/ ſo ferne ſich derſelbe hiervon Meiſter machen könte/ welches dieſer Länder-begierige Nachbar auch redlich bewerckſtelligte.

Er hält übel Hauß.

Dieſe ſchlechte Regierungs-Proben veranlaſſeten die Schweden/ ihrem unlöblichen Könige den ſchimpfflichen Zunahmen Smeek beyzulegen/ und warffen die Augen auff ſeinen noch allein übrigen Printzen Haquin, im Willens/ ſelbigen an ſtatt ſeines Vaters auff den Königlichen Thron zu erheben; dahero ſie dieſerwegen eine abſonderliche Geſandſchafft in Norwegen/ allwo er allbereits König war/ abfertigten/ und ihm ſolches Verlangen hinterbringen lieſſen. Weil nun insgemein nichts ſo leichtlich angenommen wird/ als das koſtbare Gold der Cronen/ ſo konten ſie den König Haquin mit geringer Mühe zum Ja-Wort bewegen; inmaſſen er ſich denn A. 1361. nach Schweden verfügete/ und ſeinen eigenen Vater Magnum zu Colmar in gefängliche Verhafft nahm.

Wird von ſeinem Sohn gefangen.

Ingleichen verſprach er/ auff der Reichs-Stände Anſuchen/ ſich nicht allein mit Eliſabethen/ Graf Heinrichs in Holſtein Tochter/ zu vermählen/ ſondern auch das Verbündnüß mit Dennemarck zu brechen/ und die von der Crone Schweden abgeriſſene Provintzen wiederum zum Reich zu bringen. Jedoch währete es nicht gar lange/ ſo bewegten die väterlichen Seuffzer das kindliche Hertze ſo ſehr/ daß Haquin den gefangenen Magnum ſeiner Bande wiederum befreyete/ und ſich in allem Verlangen nach ſeinem Willen richtete.

Kömmt wieder loß.

Zudem wuſte es der liſtige König in Dennemarck/ Waldemarus IV. ſo artig zu karten/ daß als die Königliche Braut Eliſabeth durch einen unglücklichen Wind an das Däniſche Ufer getrieben wurde/ er beydes Vater und Sohn in Dennemarck lockete/ und es durch ſeine eigennützige Vorſtellungen dahin brachte/ daß die Holſteiniſche Gräfin noch vor dem Beylager wiederum verſtoſſen/ hingegen aber dem treuloſen Haquin die Däniſche Cron-Princeſſin Margaretha/ als Gemahlin/ in die Arme gegeben wurde. Dieſe ſchmähliche Verſtoſſung riethe der unglückſeligen Gräfin in Holſtein den Nonnen-Schleyer auffzuſetzen/ und ihren Freywerbern wurde die Mühe der geſtiffteten Heyrath ſo übel belohnet/ daß man ſie aus gantz Schweden verbannete. Weil nun Waldemar ſeinen Schwieger-Sohn lieber heute als morgen auff dem Schwediſchen Thron geſehen hätte/ ſo brauchte er das verteuffelte Mittel des Giffts/ wodurch Königs Magni Gemahlin Blanca A. 1363. auff dem Hochzeit-Feſt entſeelet/ der König ſelbſten aber noch durch Krafft der Artzeney errettet wurde/ wiewohl dazumahl die Untreu ihren eigenen Herren ſchlug/ indem der Däniſche Cronen-Printz Chriſtophorus aus Verſehen etwas von dieſer Staats-Suppe genoſſen/ und das Leben darüber eingebüſſet hatte.

Bekömmt nebſt ſeiner Gemahlin Gifft.

Inzwiſchen beklagete ſich ihr Vater gegen die Schwediſchen Reichs-Stände wegen erlittenen Schimpffes/ dieſe aber hätten ihr Verſprechen gerne gehalten/ wenn es nur nicht über ihr Vermögen geweſen wäre. Nichts deſto weniger wolten ſie alles zu ſeiner Befriedigung beytragen/ und boten ihm durch eine Geſandſchafft endlich gar den Königlichen Purpur an/ abſonderlich weil ſie ihn als ein tüchtiges Inſtrument der Rache gegen die Däniſche Treuloſigkeit zu gebrauchen vermeineten. Allein Alter und Leibes-Schwachheit riethen Graf Henrichen/ vielmehr an den Sarck/ als an die Crone zu gedencken/ alſo daß er dieſelbe gäntzlich von ſich ablehnete/ und vorzogen einen Mecklenburgiſchen Printzen/ Nahmens Albrecht/ zum würdigen Zepter-Träger vorſchluge/ welches deſto ſo viel fruchtete/ daß dieſer Hertzog von den Schweden/ abſonderlich aber von denjenigen/ die der tyranniſche Magnus vormahls aus dem Reiche verbannet/ als König erwehlet wurde/ nachdem Magnus auff dem angeſtelleten Reichs-Tage zu erſcheinen vergebens vorgeladen/ und dannenhero ordentlicher Weiſe abgeſetzet worden war.

Wird abgeſetzt.

C. Albertus, König in Schweden.

Dieſer Albertus erkennete des abgeſetzten Magni II. Schweſter Euphemia vor ſeine Mutter/ und dannenhero hatte er um ſo viel deſto mehr Urſache/ ſich zu der angetragenen Königlichen Würde zu verſtehen. Seine erſte Krieges-Verrichtung beſtunde darinnen/ daß er die Inſul Gothland unter den Schwediſchen Zepter brachte/ und hierauff ließ er eine ſonderliche Probe der Gütigkeit gegen den abgeſetzten König Magnum ſehen/ indem er ihm Weſt-Gothland zu ſeinem Unterhalt einräumete. Jedoch er hatte ſolchergeſtalt eine giffige Schlange im Buſem ernehret: Denn als er eben bemühet war/ das rebellirende Finnland durch die Waffen zu bändigen/ ſo verſammlete Magnus eine groſſe Anzahl Volckes aus Gothland/ Dennemarck und Norwegen/ womit er ſeinen großmüthigen Wohlthäter vom Throne zu ſtoſſen trachtete.

Erobert Gothland.

Bekömmt Magnum gefangen.

Endlich gediehe es A. 1365. zur blutigen Schlacht/ darinnen Haquin gefährlich verwundet/ und in Norwegen flüchtig/ Magnus aber/ als ein Krieges-Gefangener/ nach Stockholm geführet wurde/ allwo er ſieben Jahr lang die verlohrene Freyheit bereuen muſte/ biß ſein Sohn/ König Haquin in Norwegen/ dieſe Schwediſche Haupt-Stadt mit einer anſehnlichen Armee ſo gewaltig beſtürmete/ daß es zum gütlichen Vergleich kam/ Krafft deſſen der Gefangene von den Banden erlediget/ und mit einer gewiſſen Summe Geldes in Norwegen zurücke geſchicket wurde/ allwo er noch A. 1371. ſein Leben elendiglich im Waſſer beſchlieſſen muſte.

Vergleicht ſich mit ihm.

Magni Tod.

Albert Tyranney.

Nunmehro gedachten die Schweden den Gipffel der Glückſeligkeit erſtiegen zu haben/ als die grünende Hoffnung ihrer künfftigen Ruhe auff einmahl zu verwelcken anfieng: Denn König Albertus verwandelte ſeine vorige Gütigkeit in eitel Gewaltthaten/ indem er die mit ſo theuern Worten beſtätigte Freyheiten nach und nach ſchmälerte/ die Unterthanen kränckete/ und die Deutſchen/ als ſeine Landes-Leute/ nach aller Möglichkeit empor hub/ indem er ihnen die vornehmſten Aemter anvertrauete. Die Einwohner hingegen wurden mit allerhand neuen Anlagen biß auff den letzten Bluts-Tropffen ausgeſogen/ und die Biſchöffe nebſt den Edelleuten muſten ſich den dritten Theil ihrer Güter unrechtmäßiger Weiſe entziehen laſſen/ welches nichts als Seuffzer/ Klagen und Bedrohungen an allen Orten und Enden des Königreichs erweckete. Zur ſelbigen Zeit war Haquin auch allbereits dem Tode zu Theil worden/ und hatte ſeine Gemahlin Margaretha/ König Waldemars in Dennemarck Tochter/ hinter ſich gelaſſen/ welche nachmahls ſo wohl die Däniſche als auch die Norwegiſche Crone erlangete. Anitzo aber ſuchete ein Theil der bedrängten Schweden den nachdrücklichen Beyſtand dieſer gekröneten Heldin/ der andere Theil hingegen hielte es noch mit König Alberto/ dahero das gantze Reich voller Unruhe und Empörung war. Inzwiſchen verſicherte Königin Margaretha ihren Anhang eines kräfftigen Schutzes wider die tyranniſche Regierung/ falls ſie die Schwediſche Crone zur Vergeltung davon tragen ſolte/ und anitzo war es nicht Zeit zu berathſchlagen/ ob es beſſer ſey einen ſchlimmen Regenten zu behalten/ oder eine ehrſüchtige Regentin anzunehmen/ ſondern ſie erwehleten vielmehr in ſolcher äuſſerſten Noth das letzte Ubel/ und wünſcheten nun nichts mehr/ als ihre ſchöne Erlöſerin bald auff Schwediſchem Boden zu ſehen/ zumahl als die übrigen anfiengen/ von König Albrechten gleichfalls abzufallen/ welcher den Deutſchen Ordens-Rittern in Preuſſen die Inſul Gothland vor 20000. Cronen oder Engliſche Nobeln zu den benöthigten Krieges-Koſten verpfändete/ und vor ſolches Geld theils in Sachſen theils in Holſtein friſche Mannſchafft werben ließ. Als nun die Königin Margaretha gleichfalls überall zu bevorſtehendem Kriege die Trommel rühren ließ/ ſchickete er ihr zur Beſchimpfung einen langen Wetz-Stein zu/ mit der Erklärung: Sie möchte ſich deſſelben lieber zum Schleiffen der Scheren und Nadeln/ als der Schwerdter/ bedienen; welcher noch heutiges Tages zu Rotſchild/ als ein Andencken der weiblichen Tapfferkeit/ zu ſehen ſeyn ſoll. Uber dieſes that er ein Gelübde/ das Haupt nicht eher mit der damahls gebräuchlichen Königlichen Kappe zu bedecken/ er habe denn dieſe Nordiſche Amazonin gedemüthiget/ Schonen wieder zum Reich gebracht/ und ſo wohl die Däniſche als auch die Norwegiſche Crone mit der Schwediſchen auff ſeinem Haupte vereiniget.

Die Schweden erwehlen Margaretham.

Allein mit Worten wolte es nicht ausgerichtet ſeyn/ ſondern es kam A. 1388. zu Schlägen/ welche das wanckelbare Glücke der Waffen ſo lange zweiffelhafftig macheten/ biß König Albrechts Armee in einem Moraſte ſtecken blieb/ und von der Königin tapfferen Trouppen dergeſtalt beſieget wurde/ daß der König nebſt ſeinem Printzen Erich in die Feſſel derjenigen gerieth/ welche den ſchimpfflichen Wetz-Stein anitzo mit ſeinem Blute hätte anfeuchten können. Dieſes war hierbey merckwürdig/ daß er eben an demſelbigen Tage/ nemlich den 21. September auff das Feſt Matthäi gefangen wurde/ an welchem er vormahls König Magnum der Freyheit beraubet/ und daß er eben wie jener/ ſieben gantzer Jahre in dem unangenehmen Kercker zu Lintholm verbleiben muſte. An ſtatt nun daß der von einem mehr dem Nahmen als der That nach ſchwachen Werckzeuge überwundene Albertus ſich vormahls verlauten laſſen: Margaretha ſeye eine Königin ohne Hoſen und eine Munckedeye/ oder Pfaffen-Magd/ indem ſie mit dem Abte von Sora vertrautere Bekandſchafft machete/ als es der Wohlſtand einer ehrlichen Wittwen zuließ; ſo muſte er anitzo die allergelindeſten Seiten auffziehen/ um ſeine Heldenmäßige Uberwinderin nicht zur Rache zu bewegen.

Albertus wird beſieget und gefangen.

Unruhe in Schweden.

Dazumahl war Schweden ein rechtes Labyrinth der innerlichen Verwirrung/ angeſehen die Deutſchen/ ſo es noch mit dem gefeſſelten König hielten/ von Stockholm Meiſter waren/ und daſelbſt alle erſinnliche Feindſeligkeiten verübten. Zu dieſen geſelleten ſich die Hanſee-Städte nebſt dem Hertzoge von Mecklenburg/ welcher mit einer mächtigen Flotte in See gienge/ die von der Königin Margaretha Trouppen belagerte Stadt Stockholm zu entſetzen; inmaſſen er denn auch ſolches/ nach geſchehener Landung/ nicht allein bewerckſtelligte/ ſondern ſich auch mit Feuer und Schwerdt überall zu fürchten machete/ alſo daß man zu Waſſer und Lande von nichts anders/ als von den grauſamſten Raubereyen hörete/indem Roſtock und Wiſsmar gleichſam eine allgemeine Niederlage waren/ allwo die geraubeten Güter hingebracht wurden/ und dieſe See-Räuber hatten die barbariſche Gewonheit/daß ſie die Gefangenen in einen hölßernen Rock einſperreten/ welcher inwendig mit vielen Drath-Spitzen erfüllet war/ alſo daß ſich die Unglückſeligen niemahls ohne ſchmertzliche Stiche regen konten. Endlich gelangete Albertus nebſt ſeinem Printzen Erich An. 1395. wiederum zur vorigen Freyheit/ nachdem er 60000. Marck löthiges Silbers zu bezahlen/ anbey auch Stockholm abzutreten und ſich aller Anſprüche zu begeben verſprochen hatte/ vor welche Summe Geldes die vornehmſten Hanſee-Städte an der Oſt-See Bürgſchafft leiſteten/ da er hingegen ſeine übrige Lebens-Zeit in einem Mecklenburgiſchen Cloſter ruhiger/ als in dem Königlichen Pallaſt/ zubrachte. Alſo hatte ſich Margaretha durch ihre mehr als männliche Staats-Klugheit zu einer gewaltigen Monarchin über gantz Norden gemachet/ deren rühmliches Andencken eine abſonderliche Ehren-Stelle in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth überkommen würde/ ſo ferne ihr Lebens-Lauff nicht allbereits dem Schau-Platz der Zeit beym 27. October *Num. II.* einverleibet worden/ wohin wir die Liebhaber ihres Helden-Muthes und ihrer Schönheit einladen wollen. *Olaus Magnus Hiſtor. Suec. lib. 20. & 21.*

Albertus erlangt die Freyheit wieder.

Gehet in ein Cloſter.

Birger.

Der Grauſamkeiten Lohn und Birgers Miſſethat
Wirſt du/ O Leſer/ noch in den Geſchichten finden:
Er ließ die Bruder-Lieb in Rach und Wuth verſchwinden/
Biß er im Elend noch ſein Grab gefunden hat.

Magnus II.

Hier ruhet Magnus, der noch in der Fluth erſtickt/
Nachdem er Reich und Staat in volle Glut geſetzet:
Er hatte Eyd und Treu gebrochen und verletzet/
Drum ward' ihm auch der Thron zum ſchnellen Fall gerückt.

Albertus.

Es ſchluge mich ein Weib. Schämt euch mit mir/ ihr Männer!
Löſcht deſſen Denckmahl aus/ der hier im Sande liegt!
Offt hemmt ein Weiber-Rock den Lauff der ſchärffſten Renner;
Kurtz: Spindeln haben mich berückt/ bekriegt/ beſiegt.

CCCLIX.

Die Käyſerliche Eroberung der Stadt Leipzig/ A. 1633.

Leipzigs unglückſeliges Schickſal.

DAs ſchöne und volckreiche Leipzig war/ als die Crone von Meiſſen/ in dem Land-verderblichen Deutſchen Kriege ein rechtes Ziel des Unglücks/ welches ſich nach und nach ſo vielen Uberwindern ergeben muſte/ daß es endlich ſelbſten nicht mehr wuſte/ wem es am meiſten zu gehorſamen ſchuldig wäre. Was maſſen es der Käyſerliche General Tilly A. 1631. erobert/ ſolches erzehlet der 6. September *Num. IV.* im Schau-Platz der Zeit. Nachmahls muſte es A. 1632. dem Käyſerlichen General-Feld-Marſchall-Lieutenant Holcken/ den die vorhergehende *LXII.* Numer abſchildert/ Thore und Häuſer eröffnen/ wiewohl er ſelbiges bald wiederum verlaſſen muſte. Allein die angenehme Freude/ eines ſo verdrüßlichen Gaſtes loß zu ſeyn/ währete nicht länger/ als etliche Monate/ indem dieſe Blut-Peitſche des edlen Sachſen-Landes An. 1633. anfänglich die Berg-Städte nebſt vielen andern Oertern in Sachſen und Meiſſen wie ein blitzendes Ungewitter überfiel/ nachmals aber im Monat Auguſto mit der Käyſerlichen Armee wiederum vor Leipzig rückete/ welches denn einen ſolchen Schrecken auff dem Lande erwecket/ daß alle Einwohner in groſſer Eil mit allem/ was ſie zu Erhaltung ihres kümmerlichen Lebens fortbringen konten/ nach der Elbe flüchteten/ ſo gar daß in den meiſten Dörffern weder Menſchen noch Viehe zurück bliebe.

Wird von Holcken belagert.

Zu Leipzig fieng man gleichfalls/ abſonderlich bey der Kauffmannſchafft/ an/ fleißig einzupacken/ wiewohl bey ſo ſchleunigem Anmarſch der Käyſerlichen das meiſte an Ort und Stelle bleiben muſte. Biß hero hatten ſich die Feinde nur mit kleinen Truppen ſehen laſſen/ den 8. Auguſti aber gegen Abend bedeckete der gantze Krieges-Schwarm die Grimmiſche Straſſe auff den Dörffern um das beängſtigte Leipzig/ wiewohl die Bürger auff den Paſteyen und auf der Feſtung bey der feindlichen Ankunfft des Bley und Pulvers nicht ſchoneten. Wenige Tage darauff kamen zwey Trompeter nach einander in die Stadt/ welche ſelbige zur Ubergabe ermahneten/ wurden aber mit abſchläglicher Antwort zurück geſchicket/ worauff ſich iederman zur tapffern Gegenwehr fertig machte; inmaſſen denn/ aus Mangel anderer geworbenen Soldaten/ ungefehr 400. Handwercks-Geſellen in Pflicht genommen und mit Gewehr verſehen wurden/ um die Poſten nebſt den Bürgern zu beſetzen. Jedoch dieſes war ein entſetzlicher Vorbothe des Unterganges/ als die Käyſerlichen Dragoner das Flöß-Holtz vorm Peters-Thore am Schloß-Graben anzündeten/ und biß 3000. Klafftern in die Aſche legeten.

Hierauff kamen die Feinde dem Grimmiſchen Thore ſo nahe/ daß ſie ſelbiges mit Aexten entzwey zu hauen anfiengen/ bald aber mit den Stücken von den Paſteyen in der Arbeit verſtöret/ und nebſt Zurücklaſſung einiger Todten hinweg gejaget wurden. Nichts deſto weniger warffen ſie nicht weit von dieſem Thore eine Batterie auf/ und fülleten einige Faſſe mit Steinen und Erden/ damit ſie deſto ſicherer auff die Bürgerſchafft feuern köntn. Sodann wurde beyderſeits unaufhörlich geſchoſſen/ biß die Käyſerlichen den 11. Auguſti gegen Morgen mit Einwerffen der Granaten und Feuer-Ballen ſo

grau

grauſam anfiengen/ daß in allen Gaſſen und Plätzen/ wie auch in den Collegiis die Wuth der Martialiſchen Donner-Schläge zu ſpüren waren; geſtalt denn über drittehalb hundert ſolcher Mord-Kugeln über die Mauern hinein geflogen kamen/ unter welchen viele anderthalb Centner und drüber ſchwer waren/ welche an der Kirchen S. Nicolai/ an den Univerſitäts-Collegiis und vielen Häuſern/ ſonderlich aber in der Niclas- Reichs- und Catharinſtraſſe/ wie nicht weniger am Marckte/ groſſen Schaden verurſacheten/ wiewohl ſie doch von denen hierzu beſtellten Perſonen ſelbige Nacht und den folgenden Tag über meiſtentheils gedämpffet wurden.

Andacht der Einwohner.

Dazumahl war man zu Leipzig andächtiger als ſonſten/ indem die Predigten und Bet-Stunden nicht allein täglich Hauffen-weiſe beſuchet wurden/ ſondern die erſchrockenen Einwohner kamen auch nebſt ihren Kindern biß auff die allerkleineſten des Abends um 7. Uhr in beyden Kirchen zuſammen/ allwo ſie jedesmahl ungefehr drey Stunden lang verharreten/ und ſich durch die Troſt-reicheſten Geſänge in ihrem Elend auffrichteten/ wobey die Geiſtlichen allezeit einen Buß-Pſalmen nebſt den gewöhnlichen Kirchen-Gebeten verlaſen/ alſo daß man die ſonſten ungewöhnlichen Collegia pietatis in ſolcher halben Todes-Angſt mit groſſem Eyfer triebe. Obgemeldeten Tages ſchickete der General-Feld-Marſchall-Lieutenant Holcke frühe nach acht Uhren abermahls einen Trompeter in die Stadt und ließ ſie fragen: Was doch Leipzig gedächte/ daß es ſich einer ſolchen Macht widerſetzete? Dahero ſolte es ſich mit wenig Worten erklären/ ob man die Ubergabe beſchleunigen/ oder etwas anders gewärtig ſeyn wolte? Hierauff bate der Rath und die Bürgerſchafft um zwey oder zum wenigſten einen Tag Bedenck-Zeit: Jedoch wurde/ ſo bald der Trompeter wiederum zum Thore hinaus war/ mit ſchieſſen/ Feuer-einwerffen und approchiren weit ſtärcker fortgefahren/ als zuvor/ dergeſtalt daß niemand auff den Gaſſen und in den Häuſern vor der Gewalt des Feuers ſicher war/ vielweniger ſelbiges zu löſchen ſich unterſtehen dorffte. Dieſer Schwefel- Pulver- und Pech-Regen erregte nun überall ſolche Furcht und Schrecken/ daß beym Thomas-Thore biß 50. Perſonen über die Stadt-Mauer ſprangen/ und von den Käyſerlichen auffgefangen wurden/ worunter denn drey Weiber in der halben Todes-Angſt ihre Kinder aus den mütterlichen Armen ins Waſſer warffen/ welche aber von den Engeln gleichſam auf den Händen getragen und errettet wurden.

Der Käyſerlichen Freuden-Geſchrey über das Feuer.

Dieſes an vielen Orten/ abſonderlich aber an der Niclas-Kirche/ in die Höhe lodernde Mord-Feuer verurſachete ein groſſes Freuden-Geſchrey in dem Käyſerlichen Lager/ und hörete man zum bevorſtehenden Sturm-Lauffen Lermen ſchlagen; maſſen ſie ſich denn dreymahl nach einander unterſtunden/ an das Grimmiſche Thor eine Petarde anzuſchrauben/ jedoch muſten ſie allemahl wiederum zurücke weichen. Endlich wurde die innerliche Noth durch das ſtetige Anhalten des feindlichen Feuers ſo groß/ daß eine ziemliche Anzahl Bürger mit Weib und Kindern auffs Rathhauß lieffen/ und mit unauffhörlichen Seufftzern und Thränen bey dem Rathe anhielten/ damit derſelbe durch Hinausſendung eines Trommelſchlägers um einen leidlichen Accord anhalten möchte. Inzwiſchen langete voriger Trompeter wiederum in der Stadt an/ und überreichte dem Rath ein Schreiben/ darinnen Holcke die Ubergabe nochmahls mit harten Bedrohungen und zwar ohne den geringſten Auffſchub verlangete. Solchemnach verfügten ſich drey Profeſſores nebſt einem Notario von Seiten der Univerſität/ aus dem Rathe aber zwey Burgemeiſter und ein Baumeiſter ſamt dem Ober-Stadt-Schreiber/ und von dem Ausſchuß der Bürgerſchafft gleichfalls zwey Deputirten/ nicht ſonder Gefahr vor das Peters-Thor hinaus gegen das Grimmiſche Thor/ allwo ſie von den Käyſ. hohen Officirern biß zu Holckens Ankunfft auffgehalten wurden/ welcher ſie/ ſo bald er ſich blicken ließ/ mit ſehr harten Worten anfiel/ weil ſie/ ſeinem Vorgeben nach/ den geſchloſſenen Accord vorm Jahre nicht der Gebühr nach beobachtet. Als aber die Abgeordneten eine ſehr demüthige und bewegliche Vorſtellung thaten/ wasmaſſen die Stadt dazumahl in der Soldaten Gewalt/ und ihr dannenhero nicht beyzumeſſen/ was ſie nicht ändern können; ſo verlohr ſich ein groſſes von des erzürneten Holckens Ernſthafftigkeit/ indem er nebſt den andern hohen Officirern den vorm Jahre verwilligten Accord nochmahls beliebete/ und ſelbigen mit Siegel und Unterſchrifft beſtätigte.

Holcke bekräfftiget den vorigen Accord.

Seine Anforderung.

Dieſer Accord währete aber kaum ſo lange als die vor der Sonnen Auffgange hervorgebrochenen Schwäme/ indem Holcke dem Rathe gleich des andern Tages ankündigen ließ/ 200000. Thaler der Käyſerlichen Armee zum Courtoiſie-Gelde/ wie es damahls genennet wurde/ innerhalb 24. Stunden zu erlegen/ worwider die Vorſchützung des getroffenen Accords und der Unmöglichkeit nichts weiters fruchtete/ als daß die begehrte Summe auff 70000. Thaler gemäßiget wurde/ worbey ſich der Geld-begierige Holcke ſeine noch vom vorigen Jahre reſtirenden 5000. Thaler gleichfalls vorbehielte. Weil nun bey damahligen Drangſalen nicht ſo viel Baarſchafft auffzubringen war/ ſo muſten ſich die Feinde mit allerhand Waaren/ güldenen und ſilbernen Geſchirren/ Jubelen und Wechſel-Brieffen biß auff einen Reſt von ungefehr 5. biß 6000. Thalern befriedigen laſſen/ wiewohl dieſe Willfertigkeit der Einwohner dennoch das Rauben und Plündern der hungrigen Soldaten nicht verhindern konte. Ob nun wohl Holcke ſtarck mit Feuer in die Feſtung Pleiſſenburg ſpielen ließ und den Chur-Sächſiſchen Obriſt-Lieutenant Chriſtoph von Trandorff/ als Commandanten/ zur Ubergabe nöthigen wolte: So muſte er dennoch vor dieſesmahl mit einer langen Naſe verlieb nehmen: Dahero der Stadt ſeine verdrüßliche Gegenwart den 15. ſelbiges Monats wiederum entzogen wurde/ als er ſeinen Marſch gegen Borne und Altenburg richtete/ da immittelſt der von Hatzfeld mit etlichen Compagnien Küraßierern in Leipzig verblieben war/ den Uberreſt der Courtoiſie-Gelder einzufodern/ wiewohl ſie des folgenden Tages ebenfalls abzogen/ und wegen unterbliebener Zahlung des Rückſtandes/ welchen in ſo geſchwinder Eil die Unmöglichkeit verbot/ einen Burgemeiſter und Rathsherrn nebſt dem Cantzler von Zeitz gefangen nahmen/ und alles dasjenige mit fortſchleppeten/ was ihnen anſtändig war/ alſo daß ſie mit anſehnlichem Reichthum von der Leipziger Meſſe/ wie ſie es nenneten/ zurücke kehren konten.

Beſchieſſet die Pleiſſenburg.

Muß abziehen.

Puffendorffs Schwediſch- und Deutſche Krieges-Geſchichte *lib. 5. §. 52. Theatr. Europ. Tom. III. fol. 111. ſeqq.*

CCCLX.

Haraldus VII. ſt. 980. Sveno I. ſt. 1014. Canutus II. ſt. 1035. Canutus III. ſt. 1042. Magnus, ſt. 1048. Sveno II. ſt. 1074. Haraldus VIII. ſt. 1084. Canutus IV. ſt. 1085. Olaus IV. ſt. 1095. Könige in Dennemarck.

LXXIV. Haraldus VII.

SO bald Gormo II. in der heydniſchen Finſterniß A. 897. durch den zeitlichen und ewigen Tod untergegangen war, ſo wolte das Licht des Evangelii unter ſeinem Sohne Haraldo VII. in Dennemarck auffgehen: Denn als die halsſtarrigen Dänen den Marggrafen von Schleßwig nebſt Käyſers Ottonis I. Geſandten/ wider aller Völcker Rechte/ umgebracht hatten/ dieſer aber ſolche Gewaltthat mit dem Schwerdt rächen wolte/ und dannenhero mit einer mächtigen Armee gegen die Däniſchen Gräntzen/ abſonderlich aber in Jütland/ rückete/ allwo er eine Sieges-Palme nach der andern abbrach; ſo gieng ihm zwar Haraldus VII. mit einer anſehnlichen Macht entgegen/ erwehlete aber bald hernach/ durch GOttes ſonderbare Schickung/ die Oel-Zweige des Friedens/ und ließ ſich nicht allein A. 946. mit dem Bade der heiligen Tauffe abwaſchen/ ſondern übergab auch ſeinem Uberwinder das Königreich Dennemarck als ein Reichs-Lehn. Alſo muſten ſich die Dänen/ welche kurtz zuvor die Sächſiſchen Einwohner gäntzlich ausgerottet hatten/ wiederum unter das Joch des Römiſchen Reiches beugen/ nachdem ſie Ottonis I. Herr Vater/ Käyſer Henricus Auceps, ſchon vormahls zum Gehorſam gebracht. Dieſer Bekehrung wurde nun König Haralds Gemahlin/ Gunhild/ nebſt dem kleinen Königlichen Printzen/ ebenfalls theilhafftig/ und der ſiegreiche Käyſer hub dieſen letzteren ſelbſt aus der Tauffe/ dem er den Nahmen Sven-Otto beylegete/ worauff Jütland in drey Biſchoffthümer eingetheilet/ und dem Ertz-Biſchoffthum zu Hamburg unterworffen wurde. Dazumahl ſoll Käyſer Otto/ wie *Saxo Danus lib. 10.* berichtet/ ſeine Lantze/ derer er ſich ſtets zu bedienen pflegete/ zum Andencken des Sieges/ mitten in die See geworffen/ und dieſelbe Meeres-Enge nach ſeinem Nahmen Otteſund/ die Inſul Fühnen aber Ottonia genennet haben.

Läßt ſich tauffen.

Ubergibt Dennemarck als ein Reichs-Lehn.

Otteſund.

Haraldi VII. Eyfer vor das Chriſtenthum.

Nach des Käyſers Rückreyſe in Deutſchland war nun König Harald äuſſerſten Fleiſſes bemühet/ die Chriſtliche Religion in Dennemarck und Norwegen auszubreiten/ worzu ihm Ertz-Biſchoff Adaldagus von Hamburg allen möglichen Vorſchub that: Zur Verſicherung des Reichs aber ließ er oberhalb Schleßwig und Gottorff einen groſſen 8. biß 9. Meilen langen Graben zwiſchen der Oſt- und Weſt-See auffwerffen/ wiewohl der folgende Käyſer Otto II. dieſe koſtbare Arbeit nebſt denen darbey befindlichen Wercken wiederum niederriſſe/ und nach Eroberung der Stadt Buſchuch durch einen ſtarcken Einfall in der Gegend Schleßwig die rebellirenden Dänen abermahls demüthigte; inmaſſen ſie denn auch bey der dazumahl angeſtellten Reichs-Verſammlung zu Alſtädt in Thüringen dem Röm. Reich treu und gehorſam zu ſeyn ſich von neuem verpflichteten.

Otto II. bringt die Dänen wieder zum Gehorſam.

Haraldus VII. wird vom Throne geſtoſſen.

Inzwiſchen hatte König Harald ſehr mächtige Feinde in ſeinem eigenen Königreich an denjenigen/ welche dem Heydenthum noch ergeben waren/ welche den Königlichen Printzen Sveno oder Sven-Otto mit ſo viele Schmeicheleyen zu beſtricken wuſten/ daß er das Chriſtenthum wiederum verleugnete/ und ſeinen Vater vom Throne ſtieß/ welcher ſein mit Creutz und Elend umgebenes Leben letzlich unter den Heyden zu Wollin in Pommern Anno 980. beſchloß/ zu Rotſchild aber ſeine Grabes-Ruhe fand/ wiewohl einige vorgeben/ er ſey den 1. November ſelbiges Jahres an einer Wunde erblaſſet/ welche er in einer Schlacht wider ſeinen unartigen Sohn empfangen. Jedoch lebet ſein Ruhm annoch in den Hertzen der Redlichen/ und er wurde insgemein von den Dänen Blaatand genennet. Daß er ſich aber zugleich von dem Königreich Engelland müſſe geſchrieben haben/ ſolches erhellet aus einer in dem von ihm geſtiffteten Dom zu Rotſchild befindlichen Grabſchrifft/ welche folgender maſſen anfänget:

Stirbt.

> Haraldus Rex Daniæ, Angliæ & Norvegiæ,
> primus Fundator hujus Eccleſiæ.

Grabſchrifft.

LXXV. Sveno.

Hiermit hüllete ſich Sveno in den Königlichen Purpur/ welchen er ſeinem frommen Vater gewaltthätiger Weiſe vom Leibe geriſſen hatte: Jedoch weil ſeine Begebenheiten in dem Schau-Platze der Zeit beym 3. Hornung *Num. I.* ſeine Engelländiſchen Kriege aber den 22. Aprill *Num. II.* zur Genüge vorgeſtellet werden/ ſo erinnern wir nichts weiters hierbey/ als daß er Zeit währender Abweſenheit ſeinem Sohne Haraldo den Däniſchen Zepter anvertrauet/ wiewohl nicht dieſer/ ſondern ſein Bruder Canutus II. unter die Reihe der Könige in Dennemarck gehöret/ welchen nurgedachter Schau-Platz den 12. November *Num. II.* abgeſchildert/ und dieſer verdienete mit gutem Rechte den Nahmen des Groſſen/ anerwogen er Dennemarck/ Engelland/ Schweden/ Norwegen und die Wendiſchen Lande unter einen Zepter brachte.

LXXVI. Canutus II.

LXXVII. Canutus III.

Unter ſeinen Söhnen machte er eine ſolche Eintheilung/ daß Harald Engelland/ Canutus III. Dennemarck und Sveno Norwegen bekam. Dieſer Canutus muſte ſich insgemein Hardienut oder der Harte nennen laſſen/ worzu ſeine anfänglich ſtrenge Regierung Gelegenheit gab. Jedoch hierinnen war er glücklich/ daß er A. 1040. nach ſeines Stieff-Bruders Haraldi Abſterben die Engelländiſche Crone zugleich auff das Haupt bekam/ wiewohl ſich die Einwohner ſeiner tyranniſchen Regierung wenig zu erfreuen hatten/ indem er viele Vornehmen des Reichs ums Leben brachte/ die Unterthanen aber mit unerſchwinglichen Anlagen beſchwerete. Weil auch ſeine Mutter Emma von dem verſtorbenen Harald ins Elend verjaget worden war/ ſo ließ er den verfaulten Cörper wiederum auffgraben/ ihm den Kopff herunter ſchlagen/ und ſelbigen in die Temſe werffen. Er hatte nunmehro den Engelländiſchen Zepter allbereits zwey Jahr geführet/ als er in einem Flecken/ Nahmens Lambeth/ auff der Hochzeit An. 1042. urplötzlich von ſeinem Stuhl todt zur Erden fiel/ welches von den ſcharffſichtigſten vor eine Vergifftung gehalten wurde.

Erbt Engelland.

Rächet ſeine Mutter.

Sein Tod.

LXXVIII. Magnus.

Als ſein Bruder Sveno eine Zeitlang zuvor Todes verblichen war/ wolte er ſich auch des erledigten Königreichs Norwegen anmaſſen. Allein dieſe Nation erwehlete des geweſenen Norwegiſchen Kö-

Königs/Olai des Heiligen/Printzen Magnum zu ihrem Könige/mit welchem ſich Canutus III. ſolchergeſtalt vergliche/ daß/welcher den andern überleben würde/alsdenn beydes die Norwegiſche und Däniſche Crone tragen ſolte. Alſo gelangete dieſe doppelte Königs-Würde an Magnum, welcher jenen zu Grabe tragen ſahe. Dazumahl lebete Canuti des Groſſen Schweſter-Sohn/Sveno, annoch in Engelland/ welcher bey dieſer groſſen Veränderung alſofort in Dennemarck überſchiffete / in Meynung / er würde daſelbſt als König gegrüſſet werden. Jedoch der unbeſonnene Anſchlag hieß ſo viel / als ſich zwiſchen zweyen Stühlen niederſetzen/indem nach ſeiner Abreiſe alle Dänen in Engelland erſchlagen wurden/die Dänen aber in ihrem eigenen Königreich ſo wenig Liebe zu ihm trugen/daß er ſeine Sicherheit in Schweden ſuchen muſte. Magnus hingegen trug den Nahmen des Gütigen / welches der ruhmwürdigſte unter allen Tituln/den man einem gekröneten Haupte beylegen kan / und daß er mit genugſamer Tapfferkeit begabet geweſen / ſolches bezeigen ſeine herrlichen Siege gegen die Wenden. Nur war es zu bejammern/daß ſein untadelhafftes Leben mit einem elenden Tode beſchloſſen wurde/ als er A. 1048. mit einem kollernden Pferde den Hals brach.

Svenonis unbeſonnenes Beginnen.

Magni gewaltſamer Tod.

LXXIX. Sveno II.

Hierauf erlangte Sveno II. die Däniſche Königs-Würde/welcher Eſthritten oder Margarethen/Canuts des Groſſen Schweſter/ zur Mutter gehabt hatte/und deſſen Geſchichte der Schau-Platz der Zeit den 7. November Num. I. bekannt machet. Als auch dieſer A. 1074. den Weg aller Welt gegangen war/ſo hatte er ſeinen älteſten Sohn Harald den VIII. zum Reichs-Nachfolger/dem die Unterthanen den Nahmen des Einfältigen beylegeten / weil er mehr dem wollüſtigen Müſſiggange / als Heldenmäßigen Verrichtungen ergeben war. Jedoch muß ihm dieſes noch das Licht einiges Nachruhms anzünden/daß er die abergläubiſche Gewonheit der Unſchulds-Probe mit dem glüenden Eyſen abſchaffete/hingegen aber den Beweißthum mit Eydſchwüren einführete/worauff ihn der Tod A. 1080. auff die Bahre ſtreckete.

LXXX. Haraldus VIII.

Schafft die Feuer-Probe ab.

Stirbt.

LXXXI. Canutus IV.

Ihm folgete ſein Bruder Canutus IV. der Heilige oder der Märtyrer genannt / welcher der ehrſüchtigen Clerisey allzuviel Gewalt einräumete/indem er die Verordnung machete / daß die Biſchöffe unter die Reichs-Räthe gezehlet/und den Geiſtlichen überall der Zehende gereichet werden muſte. Dieſe Neuerungen konten nichts anders/als eine Rebellion nach ſich ziehen / welche ſein Bruder Olaus, als der die Crone lieber ſelbſten getragen hätte/nicht wenig begete / dahero er in Ketten und Banden nach Flandern geführet wurde. Nichts deſto weniger verſtärckten ſich die Auffrührer von Tage zu Tage/ und Canutus IV. war ſchon in dem Begriff / ſich der ungeſtümen See anzuvertrauen / damit er dem innerlichen Ungewitter ſeines Königreichs entgehen möchte; geſtalt denn noch anitzo bey Oden-See ein groſſer Stein zum Wahrzeichen gewieſen wird/allwo der bedrängte König geſeſſen haben ſoll / als er der Flucht wegen mit ſich zu Rathe gegangen. Dieſes wäre auch das ſicherſte Mittel zur Erhaltung ſeines Lebens geweſen: Jedoch ein unter der Larve der Freundſchafft verſtelleter Böſewicht/Nahmens Blacco, überredete ihn/das Schwediſche Ufer keines weges zu verlaſſen/und ſich einer baldigen Verſöhnung mit ſeinen Unterthanen zu verſichern. Nichts wird ſo leichtlich von den Unglückſeligen geglaubet/ als die Verſprechung einer baldigen doch zum öfftern grundloſen Hülffe/und die Hoffnung der Elenden iſt mehrmahls ein gefährlicher Strick / darein ſie ſich zu ihrem gäntzlichen Untergange verwickeln. Was hat dieſer ſchändliche Verräther ſeines Landes-Herren zu thun? Er kömmet nicht allein mit erwünſchter aber ſelbſterdichteter Zeitung zurück/ ſondern ſeine Falſchheit wird ihm auch mit Auffrichtigkeit und mit reichen Geſchencken belohnet. Kurtz: Dieſer eingefleiſchte Teuffel hatte die Auffwiegler zum Königs-Mord verleitet/ welcher den 10. Julii A. 1085. in der Kirche S. Albani zu Oden-See auff der Inſul Fühnen vollzogen wurde. Anitzo darff man nicht fragen/warum ihm die Geiſtlichkeit den Nahmen des Heiligen beygeleget/weil er ſich ihnen zu Liebe zum Opffer ihres Ehr- und Geld-Geitzes machete / und einer unter ſeinen Söhnen gleiches Nahmens trug gleichfalls die Märtyrer-Crone davon/welcher A. 1164. von Pabſt Alexandro III. in die Rolle der Heiligen eingezeichnet wurde / deſſen Gedächtniß auch noch jährlich in der Römiſchen Kirche auff den 19. Januarii gefeyert wird. Inzwiſchen flohe des ermordeten Königs Gemahlin mit ihrem annoch übrigen Sohne Carolo in Flandern, welcher durch ſeine im gelobten Lande erwieſene Tapfferkeit nachmahls die Graffſchafft Flandern erlangete.

Rebellion wider ihn.

Er will die Flucht nehmen.

Wird von einem Verräther ſicher gemacht.

Und ermordet.

Sein Sohn Canutus wird gemartert.

Carolus aber Graf in Flandern.

LXXXII. Olaus IV.

Des entleibeten Canuti IV. obgedachter Bruder Olaus IV. hatte ſchon längſt auff den Königlichen Thron gehoffet/dahero er anitzo dieſe mit Blute beſpritzete Höhe einnahm/ nachdem er zuvor von den Feſſeln befreyet worden war. Er erfuhr aber in kurtzem / daß man ſich auch ſo gar unter dem Purpur nicht vor der Rach-Hand GOttes verbergen könne/ welche ihre Gerechtigkeit unter ſeiner Regierung mit ſolcher Hungersnoth ausübete / daß als dieſer gekrönete Bruder-Feind die Vornehmſten des Reiches/der alten Gewonheit nach / am Neu-Jahres-Feſte zur Königlichen Tafel beruffen ließ/ nicht einmahl Brodt genug vorhanden war / die Gäſte alleſamt ſatt zu machen. Hiervon bekam er auch den Bey-Nahmen des Hungrigen/und dieſe göttlichen Straff-Gerichte giengen ihm dermaſſen zu Hertzen/ daß er aus innigicher Reue unter währender Mahlzeit häuffige Thränen vergoß/ und GOtt um Erlöſung von dem unglückſeligen Thron anflehete/welches Gebet denn ſo kräfftig war/ daß er noch ſelbige Nacht A. 1095. ſeinen letzten Augenblick erlebete.

Hungersnoth.

Sein Tod.

Cranz. Dania lib. 4. cap. 20. Conring. de fin. Imper. lib. 1. cap. 14. pag. 196. ſeqq. Ad. Bremens. cap. 50. & 208. Cypraus lib. 1. cap. 8. Ditmar. lib. 3. pag. 28. Saxo Danus Hiſt. Dan. lib. 2.

Haraldus VII.

Den gröſten Reichthum hab ich Dennemarck erworben/
Warum? Ich förderte daſelbſt das Chriſtenthum.
Fragſt du/ warum ich noch in Angſt und Noth geſtorben?
Der Chriſten Schatz iſt dort/und hier das Creutz ihr Ruhm.

Canutus III.

Was wunderts/Leſer/dich/daß ich mich todt geſtürtzet?
Wer auff dem Gipffel ſteht/dem droht ein ſchneller Fall.

Ein König findt den Strick des Todes überall/
Der ſein verkürtztes Ziel noch immer mehr verkürtzet.

Magnus.

Hier liegt ein edler Held. Diß Lob ziert manchen Stein/
Wenn ſchon die Worte nichts als Schmeicheleyen ſeyn:
Doch Magnus war alſo/ wie man ihn wünſchen ſolte/
Indem er nur allein das/ was die Tugend/ wolte.

Haraldus VIII.

Nicht viel hab' ich gethan; nicht viel kan man hier leſen:
Ich bin nicht gar zu ſchlimm/ und auch nicht fromm/ geweſen.
So ferne dir dein Heil recht angelegen iſt/
O Leſer/ ſo gib acht/ damit du beſſer biſt.

Canutus IV.

Die Cleriſey war mir recht an das Hertz gebunden;
Ich ſuchte Seelen-Heil/ ſie aber Ehr und Gut:
So hab' ich meinen Tod/ den ſie verdient/ gefunden.
Der thut offt wenig guts/ der gar viel gutes thut.

Olaus IV.

Den Bruder ſah' ich zwar vom Throne gern im Grabe:
Doch fand ich dieſen Stuhl mit GOttes Rach' erfüllt;
Denn weil ich voller Stoltz mich drauff gedrungen habe/
Hat mir ein wenig Brod den Hunger kaum geſtillt.

CCCLXI.

Catharinen Hermannin/ einer Nord-Holländerin Tapfferkeit und Treu.

JNdem die Stadt Oſtende noch von der langwierigen Spaniſchen Belagerung/ welche die *II. Numer* des 20. Septembers im Schauplatze der Zeit beſchreibet/ auff das grauſamſte geängſtiget wurde/ fiengen die Spanier eine groſſe Anzahl Holländiſcher Boots-Leute nebſt einigen vornehmen Piloten/ welche ſie zu den Feſſeln beſtimmeten/ weil die Holländer zuvor mit einigen von der Spaniſchen Nation übel umgegangen waren.

Catharina Hermannin ziehet Manns-Kleider an.

Durch dieſe unglückliche Gefangenſchafft hatte nun Catharina Hermannin/ eine Nord-Holländerin von groſſem Muth und ungemeiner Tugend/ ihren lieben Mann/ der ein Pilote war/ ebenfalls verlohren; dahero ſie die beſtändige Liebe nebſt der mehr als weiblichen Hertzhafftigkeit anſpornete/ ihn von den Banden zu erlöſen/ ſolte es auch ſchon mit Verluſt ihres Lebens geſchehen. Hierzu muſten ihr die Manns-Kleider dienen/ darunter die Weiber offtermahls mehr Helden-Thaten gethan/ als die Männer ſelbſten/ und ſo bald ſie ſich die Haare abgeſtutzet hatte/ vermeinete ſie nunmehro allbereits die gröſten Schwürigkeiten überwunden zu haben/ ſie wuſte aber nicht/ daß ihre Purpur-Wangen/ ihr Lilgen-gleicher Hals und ihre verſehrende Augen diejenigen Verräther waren/ welche um ſo viel deſto gefährlicher/ je näher ſie von denſelben vergeſellſchafftet.

Will ihren Mann erlöſen.

Als ſie in Ertzhertzog Albrechts Lager/ ihren Vorſatz zu bewerckſtelligen/ anlangete/ hatte man zuvor dergleichen ſchönen und artigen Jüngling nicht geſehen; Drum warffen alle Officierer und Soldaten die Augen auff ihn/ und jederman verlangete dieſen galanten Ankömmling zu ſprechen. Allein man vermerckete bald/ daß er eine fremde Ausſprache hatte/ und dannenhero entſtunde der Argwohn/ es müſte ein Spion des Printzen Moritz von Naſſau ſeyn.

Wird gefangen.

Hiermit wurde die getreue Catharina Hermannin im Verhafft genommen/ und vor den General-Profos geführet/ welcher ſie nicht allein an Händen und Füſſen anfeſſeln/ ſondern auch ſehr unbarmhertzig tractiren ließ. Sie wünſchete nichts mehr/ als mit ihrem vertrauten Ehegatten an einem Orte zugleich im ſchmählichen Kercker zu liegen: Allein dieſe unglückliche Glückſeligkeit wurde ihr dieſesmahl verſaget. Im Gegentheil muſte ſie des andern Tages mit rechter Todes-Angſt vernehmen/ daß ſieben unter den Gefangenen hingerichtet werden ſolten/ um ſich an den Belagerten zu rächen/ welche ſieben Spaniern mit eben ſolcher Schärffe begegnet waren/ und daß der Uberreſt der Krieges-Gefangenen an Ketten geſchmiedet werden ſolte/ entweder in den Niederlanden Dienſte zu thun/ oder in Spanien geſchicket zu werden.

Offenbaret ſich einem Jeſuiten.

Mitlerweile nun daß ſie ihr Gemüthe mit verſchiedenen Bewegungen der Verzweiffelung und des Verlangens/ die Urſache ihres unglücklichen Schickſals zu offenbaren/ mit unbeſchreiblicher Hertzens-Angſt quälete/ ſo erblickete ſie einen Jeſuiten/ welcher/ ſeiner Gewonheit nach/ dahin kam/ die Gefangenen zu beſuchen/ und dieſem entdeckete ſie das gantze Geheimniß ihrer verſtellten Perſon/ nachdem ſie zuvor die ordentliche Beichte bey ihm abgeleget hatte. Dieſer Pater hörete die weibliche Hertzhafftigkeit mit höchſter Verwunderung an/ und verſprach ihr nicht allein allen möglichen Beyſtand/ ſondern erhielte auch von Carln von Longueval, Graffen von Bucquoi, welcher nachmahls Feld-Marſchall über die Reichs-Armee worden/ daß ſie in eben daſſelbe Gefängniß gebracht wurde/ wo ſich ihr eintzig-geliebter Ehemann befande. So bald ſie aber den elenden Zuſtand derjenigen erfuhr/ welche entweder den Tod oder die todtengleiche Dienſtbarkeit zu gewarten hatten/ ſo fiel ſie vor Schrecken augenblicklich in eine tieffe Ohnmacht.

Ein

[illegible]

Eine Zeit lang wurde ſie bey ſolcher Beſchaffenheit vor todt gehalten: Als ſie aber durch allerhand angewandte Hülffs-Mittel wiederum zu ſich ſelbſten kommen war/ ſo ſahe ſie wohl/ daß ihr Vorhaben nicht länger verborgen bleiben konte. Sobald ſie derowegen die Zunge wiederum heben konte/ erzehlete ſie ungeſcheuet/ was maſſen ſie alle ihre koſtbareſten Sachen verkauffet/ um ihren eintzig-geliebten Ehemann zu erlöſen/ und daß ſie ſich aus keiner andern Urſache verkleidet/ als nur ſeines Löſe-Geldes wegen mit den Spaniern perſönlich zu handeln: So ferne ſie aber nicht ſo glücklich ſeyn ſolte/ ihr ehrliches Unterwinden zu bewerckſtelligen/ ſo habe ſie zum wenigſten ſo viel Standhafftigkeit des Gemüthes/ ihrem Mann/ als eine getreue Frau / überall nachzufolgen / und ihm nicht allein das Ruder ziehen zu helffen/ ſondern auch in ſeiner angenehmen Geſellſchafft die grauſamſte Marter auszuſtehen.

Und nebſt ihrem Manne befreyet.

Als dem Graffen von Bucquoi die wunderſame Begebenheit zu Ohren kam/ verlangete er dieſe beyde verliebten Perſonen zu ſehen/ und wurde von der Großmüthigkeit ſolcher Holländerin dermaſſen empfindlich gerühret/ daß er ſo wohl ihr/ als auch ihrem Manne/ welcher alſofort den Römiſch-Catholiſchen Glauben annahm / die Freyheit mit groſſen Lobes-Erhebungen ſchenckete. *Hilarion de Coſte des femmes illuſtres.*

Mir hängte Ehr und Treu den tapffren Degen an;
Die Liebe jagte mich den Feinden in die Hände;
Doch mit mir hat gewiß die Ehe-Pflicht ein Ende;
Wo nicht/ ſo ſaget mir/ obs andre mehr gethan?

CCCLXII.

Die Hertzoge in Böhmen von Wenceslao I. an biß auff Udalricum/ welcher An. 1037. ſtarb.

Wenceslaus I. Hertzog in Böhmen.

WAs maſſen Hertzog Wenceslaus I. des vorigen Böhmiſchen Hertzogs Wratislai I. Sohn/ von ſeinem gottloſen Bruder Boleslao I. meuchelmörderiſcher Weiſe hingerichtet/ und nachmahls unter die Zahl der Heiligen gerechnet worden/ ſolches erzehlet der Schauplatz der Zeit den 27. September *Num. I.* mit ſo eigentlichen Umſtänden/ daß wir unnöthig zu ſeyn erachten/ hiervon ferneren Bericht zu erſtatten.

Boleslaus I. Hertzog in Böhmen.

Dieſer grauſame Bruder-Mord beförderte Boleslaum I. zur Regierung in Böhmen/ und die Unterthanen muſten dieſen Wüterich/ welcher mit Recht den Nahmen des Grimmigen verdienete/ vor ihren Ober-Herren erkennen/ weil es ſelten bey der Wahl eines Landes ſtehet/ ſich die Regenten nach eigenem Belieben zu erkieſen. Seine tyranniſche Thaten entwirffet gleichfalls der Schauplatz der Zeit den 15. Julii *Num. II.* ſein Ruhm aber iſt nirgends zu finden/ weil er nichts lobwürdiges verrichtet/ auſſer daß er zuletzt noch Anno 967. als ein bußfertiger Sünder in die Ewigkeit gieng.

Stirbt.

Boleslaus II. Hertzog in Böhmen.

Unter ſeinen dreyen Söhnen Boleslao II. Strachkwaſio und Chriſtiano bekam der erſte das Regiments-Ruder in die Hand/ welcher den Titul des Frommen und Gütigen erlangete. Hier hatte nun Vater und Sohn einerley Nahmen/ nicht aber einerley Eygenſchafften/ indem die Böhmiſchen Geſchicht-Schreiber jenen nicht genugſam tadeln/ dieſen aber nicht genugſam rühmen können/ und man muſte geſtehen/ daß dieſesmahl ein böſer Baum gute Früchte getragen habe. Er richtete mit Päbſtl. Einwilligung/ in der Kirche S. Viti und S. Wenceslai zu Prag ein Biſchoffthum auf/ und wurde Ditmarus, ſo Canonicus zu Magdeburg und aus Sachſen bürtig war/ zum erſten Biſchoff ernennet. Wie es hierauff ſeinem Nachfolger/ Biſchoff Adelberten mit den wilden Böhmen ergangen/ und wie eyfrig ſich Hertzog Boleslaus II. ihre Bekehrung angelegen ſeyn laſſen/ darvon redet der Schauplatz der Zeit den 23. April *Num. I.* Von dieſem Biſchoff wollen einige den Urſprung des Sprichworts herleiten : Wenn die Münche und Geiſtlichen wandern/ ſo regnet es gerne. Denn als er einsmahl mit ſechs Ordens-Leuten aus Ungarn in Böhmen zurücke gereiſet/ allwo wegen langwieriges dürren Wetters eine groſſe Theurung entſtanden/ ſoll es bey ſeiner Ankunfft alſofort häuffig geregnet haben. Inzwiſchen währete die Feindſchafft noch immer zwiſchen den Chriſtlichen und Heydniſchen Böhmen/ dergeſtalt/ daß es A. 973. an dem Iſer-Fluß zwiſchen beyden Theilen zum blutigen Gefechte kam/ darinnen Boleslaus II. mit ſeinen Chriſtlichen Trouppen den Sieg erhielte. Damit aber die Chriſtliche Religion um ſo viel deſto mehr geläſtert würde/ ſo rotteten ſich die Heyden etliche mahl zuſammen/ als ob ſie Chriſten wären / und begiengen unter ſolchem Scheine die grauſamſten Mordthaten und Raubereyen. Dieſes veranlaſſete den Hertzog/ nach gepflogenem Rathe mit dem frommen Biſchoff/ daß er ſeinen Glaubens-Genoſſen anbefohl/ das Zeichen des Creutzes an ihren Kleidern zu tragen/ um die Heydniſchen Ubelthäter ſolchergeſtalt offenbar zu machen. Eine Zeit lang hernach thaten die Polen unter ihrem Fürſten Miecislao I. einen feindſeligen Streiff in Böhmen in der Gegend Glatz und andern Kreyſen. Weil nun Boleslai II. freundliche Vermahnungen zum Frieden alleſamt fruchtlos abgiengen / ſo rüſtete er alſofort eine anſehnliche Krieges-Macht gegen Polen aus/ welche ſich der Stadt Cracau mit leichter Mühe bemächtigte/ indem Vladomir, Hertzog in Reuſſen/ die Polniſche Grentzen gleichfalls antaſtete/ alſo daß Miecislaus auff allen Seiten beängſtiget ſich in die dickeſten Wälder verſteckete. Jedoch dieſer auswärtige Krieg war nicht ſo gefährlich als der innerliche/ und die Böhmiſchen Heyden lieſſen keinesweges von ihren barbariſchen Feindſeligkeiten ab/ biß ſich die Chriſten A. 995. mit den Juden verſtärcketen/ und die hartnäckigen Feinde in geſchwinder Eil überfielen/ ehe ſie Bogen und Pfeile zuſammen raffen konten. Anietzo hatten die Hebräer auch einmahl tapffere Thaten verrichten helffen/ dahero ihnen zur Belohnung der erwieſenen Mannhafftigkeit vergönnet wurde/ eine Schule zu Prag an dem Ufer der Mulda auffzubauen. Indeſſen vermerckete Boleslaus II. an ſeinen geſchwächeten Kräften die gewiſſen Verboten des Todes/ und er ſahe unter ſeinen beyden mit Hemma gezeugeten Söhnen/ Wenceslao und Boleslao III. nur noch dieſen

Stifftet ein Biſchoffthum zu Prag.

Sieget wider die Heyden.

Sein Krieg in Polen.

Erobert Cracau.

Scharmützel der Juden und Heyden in Böhmen.

Juden-Schule zu Prag

letzteren im Leben/ welcher die unbändigen Böhmen nach ſeinem bevorſtehenden Hintritt beherrſchen ſolte. Dieſen verlangete er nun zum wahren Ebenbild ſeiner Gottesfurcht und Gerechtigkeit zu machen/ und die Lehren/ welche er ihm/ als den koſtbarſten Schatz/ zurücke ließ/ waren würdig/ nicht allein an der Böhmiſchen/ ſondern auch an allen Chriſtliche Reſidentzen in unverweßlichem Marmor eingeetzet zu ſtehen/ darinnen er ihn abſonderlich vermahnete/ **die Müntze nicht zu ſchmälern / angeſehen einem Volck weder Sterben/ Krieg / Plünderung noch Brand ſo ſchädlich ſeyn könte / als vielfältiger Wechſel und liſtige Verfälſchung der Müntze.** Endlich ereignete ſich ſein Todes-Ziel den 7. Februarii A. 999. in welchem Jahre ſein Widerſacher Miecislaus I. Fürſt in Polen/ die Zeitligkeit ebenfalls geſegnete/ und ſein Leichnam wurde in der Kirche S. Viti zu Prag mit tauſend Thränen der leidtragenden Chriſten verſencket. Seine Gemahlin Hemma folgete ihm allererſt A. 1006. in der Sterbligkeit nach / welche einen ſonderbaren Ruhm der Gottesfurcht hinterließ/ und in der Kirchen zu S. Veit auff dem Prager-Schloß verſencket wurde/ allwo auff ihrem Grabſteine folgende nach damahligem Münchs-Latein ſchmeckende Grabſchrifft zu leſen:

Boleslai II. Lehren vor ſeinen Sohn.

Sein Tod.

Qua fuit ut gemma
Vilis jacet, en cinis, Hemma,
Dic precor huic anima,
Da veniam Domine.

Alſo kam Boleslaus III. der Rothe/ Geitzige und Blinde genannt/ wiewohl zu ſeinem gröſten Unglücke/ zur Böhmiſchen Regierung. Dazumahl war Cracau noch unter Böhmiſcher Bothmäßigkeit/ und es hätte dem Polniſchen Fürſten Boleslao Chrobry keine angenehmere Zeitung zu Ohren kommen können/ als der Tod des ruhmwürdigen Hertzogs in Böhmen/ weil er wohl wuſte/ daß derſelbe die Tugend mit ſich ins Grab genommen/ hingegen aber ſeinem Sohne den bloſſen Schatten gelaſſen hatte. Derowegen verſammlete er eine ſtarcke Armee/ die fremden Vögel wiederum aus dem Neſte zu jagen: Und ob ſchon der Cracauiſche Commandant Sukoradsko ſehr inſtändig um ſchleunige Hülffe bat/ ſo ließ es doch weder Boleslai III. angebohrne Kargheit/ noch ſein zauderhafftes Gemüthe zu/ dißfalls einen hertzhafften Schluß zu faſſen/ ſondern die Staats-Verſammlungen währeten in Böhmen ſo lange/ biß die Mauern in Cracau erſtiegen/ der unglückſelige Sukoradsko aber nebſt der gantzen Beſatzung in die Pfanne gehauen wurde/ und nicht beſſer ergienge es auch der Hand voll Volckes/ welche allererſt nach gehaltenem Tantze in Polen zum Succurs geſchicket werden ſolte. Hierauff muſte ſich Boleslaus III. von einem ſeiner eigenen Unterthanen/ Nahmens Cochan von Verſchowitz/ ſchändlich verrathen laſſen/ indem derſelbe Boleslao Chrobry den tückiſchen Anſchlag gab/ dieſen einfältigen Hertzog unter dem Schein der Freundſchafft/ die er mit ihm auffzurichten gedächte/ gar biß in Polen zu locken. Solche falſche Einladung war auch kaum geſchehen/ ſo entſchloß ſich Boleslaus III. zu der mit Netzen und Fallſtricken umgebenen Reiſe/ nachdem er zuvor die Land-Stände beruffen/ und ihnen ſeinen Printzen Jaromir/ auff ereignenden Todes-Fall/ zum künfftigen Regenten vorgeſchlagen hatte/ worzu ſie ſich alleſamt willig erzeigeten.

Boleslaus III. Hertzog in Böhmen.

Die Böhmen werden wieder aus Polen verjaget.

Boleslaus III. reiſet in Polen

Er war nunmehro ſchon A. 1002. zu Czarnicz angelanget/ als er König Boleslaum zu Verſicherung ſeiner Perſon um Geleits-Brieffe erſuchen ließ/ welche er auch nicht allein erhielte/ ſondern des dritten Tages erhub ſich der König ſelbſten von Cracau nach ermeldetem Czarnicz/ und wuſte dem ſchon halb in ſeinem Unglücke verſtrickten Hertzoge mit ſolchen Hoff-Schmeicheleyen zu begegnen/ daß derſelbe kein Bedencken trug/ mit ihm nach Cracau zurücke zu reiſen. Der Willkommen war auch beſſer/ als dieſer Durchlauchtige Gaſt wünſchen konte/ und er wurde an der Königlichen Taffel auff das herrlichſte bewirthet. Jedoch was vor ein kurtzer und gefährlicher Augenblick iſt doch die Freude der Sterblichen/ abſonderlich aber der Groſſen in dieſer Welt! Kaum war die Gaſterey beſchloſſen/ ſo endigte ſich auch die Königliche Freundligkeit/ und der allzuſichere Printz wurde von einigen henckermäßigen Bedienten in ein düſteres Gefängniß verſperret. Hier ſchmachtete er nun zwiſchen Furcht und Hoffnung/ biß man ihn nach wenig Tagen auff einen groſſen Saal brachte/ allwo er ſich einigen glüend gemachten eyſernen Blechen mit den Augen dermaſſen nähern muſte/ daß er in eine immerwährende Blindheit gerieth. Anietzo hatte man ſeiner in Polen nicht weiter nöthig/ alſo wurde er wiederum in Böhmen zurücke geſchicket/ wiewohl er bey ſolchem elenden Zuſtande den Regiments-Stab gäntzlich niederlegete/ und eine geraume Zeit hernach A. 1037. das Jammer-volle Leben beſchloß.

Wird gefangen.

Und geblendet.

Er ſtirbt.

Solchem nach fiel die Hertzogliche Würde auff ſeinen älteſten Sohn Jaromir/ an welchem aber ſein leiblicher Bruder Udalricus eben dergleichen barbariſche Blendungs-Kunſt ausübete/ wie der 4. November *Num. I.* im Schauplatz der Zeit vorſtellig machet/ allwo auch dieſes Bruder-Schinders Udalrici Leben den 30. Junii *Num. II.* zu befinden/ und iſt hierbey als eine ſonderbare Merckwürdigkeit zu beobachten/ daß der unglückſelige Boleslaus III. mit dieſen beyden Söhnen in einem Jahre zugleich/ nemlich A. 1037. entſeelet wurde. *Dubrav. Hiſtor. Bohem.* Hageck *fol. 83. ſeqq. Cuthenus Hiſtor. Bohem.* Boreghs Böhm. Chron. *45. ſeqq.*

Jaromir Hertzog in Böhmen.

Udalricus Hertzog in Böhmen.

Boleslaus II.

Die Chriſten rühmten mich/ die Heyden aber nicht/
Weil Wort und Thaten ſtets zur Gottesfurcht gericht.
So können fromme nur auch wieder fromme lieben/
Und böſe werden ſtets den böſen nachgetrieben.

Boleslaus III.

Ein König blendet/ mich den ſeine Boßheit blendet:
So lohnt die blinde Welt mit Blindheit/ wer ihr traut.
Die Freundſchafft war bey ihm auff Trug und Liſt gebaut:
Wen wunderts/ daß ſie ſich mit einem Fall endet?

CCCLXIII.

Johann von Oldenbarnefelds Enthauptung A. 1619.

Oldenbarnefelds Eigenſchafften.

Seine Thaten.

Wird Penſionarius.

Printz Moritz von Oranien haſſet ihn.

Oldenbarnefeld hänget den Remonſtranten an.

JOhann Barnefeld oder von Oldenbarnefeld war der Geburt nach ein Holländer/ und hatte den Staaten der vereinigten Niederlande gute Dienſte gethan/da ihm hingegen ſein allzugroſſer Eyfer vor die allgemeine Freyheit des Printzen von Oranien Ungenade zugezogen hatte. Er war ein Mann von ungemeinem Verſtande/und hatte zu Auffrichtung dieſer nunmehro in der gantzen Welt berühmten Republick nicht wenig beygetragen. Zudem hielte ihn Henrich der Groſſe/ König in Franckreich/ in ſonderbarer Hochachtung/ und die Königin Eliſabeth von Engelland war ihm nicht minder gewogen. Man miſſet ihm den Ruhm bey/ daß er Briel/ Fliſſingen und Rammekens aus der Engelländer Händen errettet/ wodurch er ſich bey den Holländern in höchſtes Anſehen ſetzete: Dahero wurde er zu den wichtigſten Geſandſchafften gebrauchet/ und man vertraute ihm die vornehmſten Aemter/ welche ihm eine genaue Wiſſenſchafft der Staats-Geſchäffte erwarben / abſonderlich aber als er ſich mit der Würde eines Penſionarii von Holland beehret ſahe. Er hatte auch An. 1609. eyferig zu dem Stillſtande der Waffen gerathen/ der zwiſchen dem Ertzhertzoge von Oeſterreich und den Holländern auff zwölff Jahre geſchloſſen wurde/ und nach dieſem war er durch ſeine kluge Vorſorge die meiſte Urſache/ daß ſich die Republick nicht in die Böhmiſche Unruhe miſchete. Dazumahl wurde Printz Moritzen von Oranien beygemeſſen/ ob habe er dieſerwegen einen ſchädlichen Haß gegen Oldenbarnefelden gefaſſet/ weil er/als ein nach höherer Gewalt ſtrebender Fürſte/ lieber geſehen/ daß die Holländer den Krieg weiter fortgeſetzet / und ſich alſo nach und nach geſchwächet hätten. Dieſes geſchahe eben um dieſelbige Zeit/ als Arminius, Theologiæ Profeſſor zu Leyden/ mit Tode abgieng/ welcher mit Gomaro wegen der Genaden-Wahl in der reformirten Kirche eine heftige Spaltung angerichtet hatte; immaſſen denn jener das Oberhaupt der Remonſtranten/dieſer aber der geiſtliche Heerführer derer Gegen-Remonſtranten war. Dieſe beyden Partheyen brachten die vereinigten Niederlande in höchſte Verwirrung/ und Oldenbarnefeld hieng den erſten an/ welche nichts mehr als die freye Religions-Dultung ſucheten/ da ſich hergegen Printz Moritz vor die Gegen-Remonſtranten erklärete/ und von ſolcher Dultung nichts wiſſen noch hören wolte.

Die Remonſtranten ziehen nach Delfft.

Uneinigkeit in Holland.

Bey ſolchen Drangſalen wuſten die Remonſtranten oder Arminianer faſt nicht/ was ſie ferner anfangen/ noch wo ſie ſich vor dem Grimm ihrer Feinde hinwenden ſolten/ biß ſich über 1200. Familien nach Delfft begaben/ und von der Lutheriſchen Gemeinde daſelbſt mit dieſer Bedingung auffgenommen zu werden verlangeten/ daß man ihnen keine Hoſtien/ ſondern ordentlich gebacken Brodt reichen ſolte/ welches denſelben auch verwilliget wurde / dahero noch heutiges Tages bey der Evangeliſchen Gemeinde daſelbſt dergleichen Brodt in dem heiligen Abendmahl gebrauchet wird. Ob nun ſchon die Staaten von Holland und Weſt-Frießland eine wohl eingerichtete Erklärung heraus gehen lieſſen/ in Hoffnung die verbitterten Gemüther dadurch zu beſänfftigen/ und zur Chriſtlichen Einigkeit zu bewegen: So wolte doch ſolches wenig oder nichts fruchten / indem jetztgedachte Staaten nebſt ihren Rathgebern/nemlich dem Penſionario Oldenbarnefeld und dem Syndico von Roterdam/ Hugone Grotio, überall gantz verdächtig waren/ alſo daß alles/ was von ihnen herkam/ bey den Gomariſten oder Gegen-Remonſtranten vor verwerflich geachtet wurde. Bey Gelegenheit dieſes Religions-Streites bemüheten ſich nun viele Stände und Städte in Holland und Weſt-Frießland ſamt der Provintz Utrecht zu behaupten: Es ſtehe einer jeden unter den ſieben Provintzen frey/ in Religions- und Policey-Sachen zu thun/ was ſie wolten; alſo daß wenn ſie in gemeinen Staats- und Land-Sachen nur bey der einmahl bewilligten Vereinigung verblieben/ ihnen die andern im übrigen nichts einzureden hätten: Daher ſie auch zu Behauptung ihres abſonderlichen Staats-intereſſe Völcker vor ſich annehmen und unterhalten möchten: Denn ob ſich ſchon eine jede mit den übrigen ſechs Provintzen in nur gemeldete Vereinigung eingelaſſen / ſo hätte doch keine unter ihnen ihrer Oberherrſchafft in geiſtlichen und weltlichen Sachen renunciret / und könte man ihr alſo in nichts weiters/ abſonderlich aber wegen des Synodi nationalis befehlen/ noch ſelbige überſtimmen.

Oldenbarnefeld kömmt in Verhafft.

Printz Moritz machet ſich verhaßt.

Oldenbarnefelds Schreiben an ſeine Familie.

Mit dieſer Meinung ſtimmete Oldenbarnefeld nebſt Grotio und dem Syndico zu Leyden/ Rombout Hoogerbeets, überein/ welchen die Provintz Holland und Weſt-Frießland beyfielen. Allein die General-Staaten der übrigen Provintzen ſamt Printz Moritzen von Oranien/ welcher die Krieges-Macht in ſeinen Händen hatte/ deuteten dieſes nicht anders/ als eine Trennung der ſo feſt verknüpffeten Vereinigung aus/ und hielten alle diejenigen/ welche ihnen zuwider waren/ vor Friedenſtörer der allgemeinen Ruhe/ worüber viele verdächtige Perſonen ihrer Ehren-Aemter entſetzet/ andere aber/ und inſonderheit obgedachte drey/ in gefängliche Verhafft genommen wurden/ unter welchen Oldenbarnefeld ſein Gefängniß in dem Haag fand. Hierüber entſtund ein hefftiges Murren unter dem Volck/ welches ſich öffentlich verlauten ließ: Printz Moritz wäre nur Stadthalter der vereinigten Niederlande: Derowegen käme weder ihm noch den General-Staaten zu/ in den Provintzen eine ſolche Gewaltthat zu verüben. Endlich kam es gar ſo weit/ daß man dieſe Worte unter ſeinem Bildniß ſahe: Utinam viveret Brutus! Ach daß doch Brutus noch lebete! Womit ſie auff denjenigen Erretter der Freyheit zieleten/ welcher die Römer von dem Tyrannen Tarquinio ſuperbo erlediget hatte. Immittelſt ließ Oldenbarnefeld den dritten Tag nach ſeiner Gefangenſchafft folgendes Schreiben an die ſeinigen abgeben:

Meine liebe Hausfrau/ Kinder/ Tochtermänner und Kindes-Kinder.

Mir zweiffelt nicht/ daß ihr wegen der mir zugeſtandenen Beſchwerniß ſehr bekümmert ſeyd: Jedoch bitte ich euch/ ihr wollet euren Troſt bey GOTT dem Allmächtigen ſuchen/ und euch ſelbſt unter einander tröſten. Ich weiß vor GOTT dem HErren keine Urſache/ warum man mich rechtmäßiger Weiſe in Verhafft hätte nehmen ſollen / und ich will mit

Gedult von der Hand GOttes wie auch von meiner vorgeſetzten Obrigkeit eines guten Ausganges gewärtig ſeyn. Ich weiß / daß ihr und andere / die mich lieben / mit ihrem Gebet und treuen Dienſten hierbey alles thun / was ſie können / wormit ich euch / meine liebe Haußfrau / Kinder / Tochtermänner und Kindes-Kinder Göttlicher Obacht empfehle. Ich bin biß daher noch wohl tractiret und unterhalten worden / worvor ich Sr. Printzl. Excellentz Danck ſage. Aus meiner Arreſt-Kammer den letzten Auguſti 1618.

Euer lieber Mann / Vater / Schwieger- und Groß-Vater

Johann von Oldenbarnefeld.

Seine Beſchuldigungen.

Seine meiſte Beſchuldigung / wormit ihn die Widerſacher beflecken wolten / beſtunde darinnen / daß er ſchon verlängſt von dem König in Spanien mit groſſen Geld-Summen ſolte beſtochen ſeyn: Dahero ſich auch ſo gar die nechſten Bluts-Freunde / zu Vermeidung gleichmäßiges Verdachtes / ſeiner nicht annehmen dorfften / ausgenommen / daß ſich ſein Tochtermann / Cornelius von der Myle / in Franckreich verfügete / ſelbigen Hoff um nachdrückliche Vorſchrifft zu erſuchen / und wurde Oldenbarnefelds Sache noch ſchlimmer / als ſich der Utrechtiſche Secretarius Ledenberg / bey Anhörung ſolcher widrigen Begebenheiten des Nachts zwiſchen dem 18. und 19. September im Gefängnüß erſtlich mit einem Feder-Meſſer biß an das Hefft beym Nabel in den Bauch und in die Bruſt ſtach / nachmahls aber die Kähle mit einem Brodt-Meſſer abſchnitte.

Ledenberg ermordet ſich.

National-Synodus zu Dordrecht.

Indem nun Printz Moritz die Oberhand hatte / ſo ließ er A. 1618. und 1619. den National-Synodum zu Dordrecht verſammlen / allwo der Arminianer Lehre beſtätiget / die Gomariſten hingegen verdammet wurden / alſo daß die ſtreitige Genaden-Wahl nebſt dem Heydelbergiſchen Catechismo nunmehro völligen Beyfall erlangete / wiewohl die Arminianer doch noch an etlichen Orten den öffentlichen Gottes-Dienſt behielten.

Oldenbarnefelds Todes-Urthel.

Hierauff verſammleten ſich die Herrn Staaten im Haag / und ſprachen dem gefangenen Oldenbarnefeld ſein Todes-Urthel aus / welches nebſt den vielfältigen Beſchuldigungen Meteranus in ſeinen Niederländiſchen Hiſtorien *Part. 2. cap. 36. fol. 825. ſeqq.* der Länge nach erzehlet / und gehet ſelbiges vornehmlich dahin: Daß der Verbrecher / unerachtet er wohl gewuſt / daß niemand erlaubet ſeye / die Fundamente der Vereinigung / worauff die Landes-Regierung beſtünde / zu trennen / ſich dennoch unterſtanden / das Religions-Weſen umzukehren / und die Kirche Gottes zu verwirren. Zu welchem Ende er die ungereimte und dem gemeinen Weſen ſchädliche Meinung erdacht / als ob eine jegliche Provintz befugt wäre / nach eigenem Belieben im Religions-Weſen Ordnungen zu machen. Daß er die Gemüther der Stände gegen einander verhetzet; Zwietracht zwiſchen den Provintzen geheget; einige Städte in ihrer Meinung / eigene Soldaten zu werben und zu halten / verſtärcket; diejenigen / ſo ſeinem Wahn gefolget / zu geiſtlichen und weltlichen Aemtern befördert; andere hingegen zurücke geſetzet; den National-Synodum gehindert / und unter dem Nahmen der Staaten von Holland und Weſt-Frießland / Utrecht und Ober-Yſſel vor ſich ſelbſt und ohne jemands Geheiß eine Proteſtation darwider abgefaſſet; wider der General-Staaten Schluß und Willen ein und anders an den Tag gegeben / und inſonderheit verſchiedene Schreiben an ausländiſche Könige und Potentaten / wie auch an die Staatiſche Geſandten und Miniſter bey auswärtigen Höfen abgelaſſen; einen eigenen Convent von acht Städten gemachet / welche ein neues Verbündnüß unter ſich anſtellen ſollen / und was dergleichen Beſchuldigungen mehr waren.

Anſtalt zur Execution.

Sobald nun der zur Vollziehung des Urthels beſtimmete 13. May A. 1619. erſchienen / wurde im Haag in des Printzen Hoff ein Gerüſte auffgerichtet / und ſelbiges mit Sande bedecket / inner- und außerhalb aber etliche Compagnien Soldaten geſtellet. Zwiſchen acht und neun Uhren führete man den Verurtheilten vor die Examinatoren und Richter / allwo ihm in Beyſeyn vieles Volckes ſein Urthel vorgeleſen wurde. Sodann gieng er mit ſeinem Diener und zugeordneten Prediger auf das Gerüſte / mit einem ſchwartzen Atlaßen Nacht-Rock / wie auch ſonſten überall mit ſolcher Trauer-Farbe bekleidet / und fiel auff die Knie nieder / da ihn immittelſt ſein Diener bey dem rechten Arme hielte / der Prediger aber ein andächtiges Gebet / nebſt dem Vater unſer und Chriſtlichen Glauben ſprach. Als ſolches geſchehen / legte der zum Hencker-Schwerdt verdammete Oldenbarnefeld ſeinen Nacht-Rock ſelbſten ab / und knöpffte das Wammes geſchwinde auff / welches ihm ſein Diener ſofort auszog. Er ſetzte ſich auch die Schlaff-Haube ſelbſten auff / und ſtreiffete ſie über die Augen / wobey man eigentlich beobachtete / daß die Hände vor innerlicher Todes-Furcht zu zittern anfiengen. Folgends führete ihn ſein Diener auff den Sand / und zog ihm / nachdem er nieder gekniet war / das Hemde von den Schultern herunter / da denn Oldenbarnefeld dieſe Worte von ſich hören ließ: **Ihr lieben Bürger / ich ſterbe nicht als ein Landes-Verräther / ſondern als ein guter Patriote;** Und als er geſaget hatte: **HErr in deine Hände befehle ich meinen Geiſt!** So flohe ihm das Haupt vom Leibe herunter / nachdem er das drey und ſiebentzigſte Jahr ſeines Lebens erreichet hatte.

Enthauptung.

Ob er ſchuldig oder unſchuldig geweſen?

Im übrigen können ſich die Staats-Leute noch heutiges Tages nicht vergleichen / ob dem Enthaupteten recht oder unrecht geſchehen / und iſt nicht zu leugnen / daß er in den Schreiben und Handlungen mit auswärtigen Potentaten etwas zu weit gegangen: Jedennoch war dieſes wohl der Schleiffſtein / auff welchem das Schwerdt zu ſeinem Tode geſchärffet wurde / daß er ſich bemühet / die allzufreye Macht des Printzens von Oranien einzuſchräncken. Was maſſen nachmahls ſeine Söhne nebſt ihrem Anhange den väterlichen Tod / wiewohl mit ihrem eigenen Untergange / rächen wollen / ſolches erzehlet die vorhergehende CXLIX. Numer. *Leutich. lib. 5. Thulden. Hiſt. noſtr. tempor. lib. 1. Parival hiſt. de ce Siecle lib. 2. Theatr. Europ. Tom. 1. fol. 256. ſeqq. Meteran.* Niederländiſche Hiſtorien *Part. 2. lib. 35. fol. 759. ſeqq. & lib. 36. fol. 825. ſeqq.*

Die Freyheits-Liebe ſtieß mich in die ſchnöden Bande /
Und machte / daß mein Kopff vom Hencker-Schwerdte fiel.
Erſt wurd' ich ſehr geehrt / drauff folgte Schmach und Schande:
Diß iſt der Menſchen Thun / des Glückes Wanckel-Ziel.

CCCLXIV.

D. Michael de Molinos, ſtarb A. 1696.

ES iſt nichts leichters/ als Ketzer zu machen/ indem auch der geringſte Argwohn oder die ungegründeteſte Beſchuldigung genug ſeyn muß/ einen ehrlichen und frommen Mann in dieſe verdächtige Rolle zu bringen/ worvon D. Michael de Molinos ein unverwerfliches Zeugnüß ablegen kan. Seine Geburts-Stunde ereignete ſich den 21. December A. 1640. zu Patacina in Aragonien/ und war ſein Vater Don Johannes Andreas de Molinos, ein Doctor Juris, wie auch Auditor des gantzen Königreichs Aragonien und Navarra/ die Mutter aber Donna Anna Maria Penduchu, beyde aus adlichem Geſchlechte; inmaſſen denn auch ſeine Geſchwiſter alleſamt zu hohen Ehren gelanget. Er wurde zu Pampelona erzogen/ allwo jetztgedachter ſein Vater die meiſte Zeit gewohnet/ und daſelbſt erlangete Molinos zum erſtenmahl die Prieſter-Würde. Nachmahls wurde er auff der Univerſität Coimbra Doctor Theologiæ, und verfügte ſich um das Jahr 1669. oder 1670. aus Spanien in Italien/ allwo allbereits tauſenderley Ungemach und Verfolgung auff ihn wartete. Jedennoch muſte der Neid ſelbſten bekennen/ daß er ein Mann von untadelhafftem Wandel und erleuchtetem Verſtande war/ und er hatte die beſten Bücher/ abſonderlich aber die Myſtiſchen Schrifften Tauleri, Thomæ à Kempis, der heil. Thereſiæ und anderer nebſt der heiligen Bibel fleißig geleſen. Hierdurch wurde er bewogen/ in keinen geiſtlichen Orden zu treten/ angeſehen er alle ſelbſt erwehlete Gelübde vor eine Hindernüß im Chriſtenthum hielte: Weil ihn aber ſeine Eltern oder Vormünder vermuthlich zum geiſtlichen Stande gewiedmet hatten/ ſo ließ er ſich zu einem weltlichen Prieſter weyhen/ und nahm das Amt eines Seelſorgers auſſerhalb dem Kloſter über ſich. Dieſes ſein anvertrautes ſchweres Amt verrichtete er ſo wohl mündlich/ als ſchrifftlich mit groſſem Eyfer/ und wiewohl er ſich zu niemand nöthigte/ ſo war doch täglich die Anzahl derjenigen ſehr groß/ welche bey ihm Rath und Troſt ſucheten. Einsmahl machete er einer gewiſſen Perſon zu Liebe einen ſchrifftlichen Entwurff von den Hindernüſſen einer armen Seele/ und von der Vorſichtigkeit eines Seelſorgers/ wolte aber ſelbigen/ unerachtet er inſtändig darum gebeten wurde/ nicht zum Druck befördern/ biß es ſein Beichtvater von ihm verlangete/ der es A. 1675. unter dem Titul: Geiſtliche Handleitung der Seelen ꝛc. zum erſtenmahl in Spanien mit Approbation und Cenſur einiger Inquiſitions-Qualificatoren und Prälaten an das Licht gab. Nachgehends wurde es wiederum etlichemahl in Spanien/ wie auch in Sicilien und Italien/ auffgeleget; geſtalt es denn auch aus der Spaniſchen in verſchiedene Sprachen/ abſonderlich aber in die Lateiniſche und Deutſche überſetzet worden. Dieſes Buches Hochachtung iſt daraus abzunehmen/ daß es A. 1681. und alſo noch nicht innerhalb ſechs Jahren ſchon mehr als zwantzigmahl von neuem gedruckt war/ als es der Ertzbiſchoff zu Palermo in Sicilien unter die Preſſe gab/ da er es denn in der Vorrede: Una ineſtimabile, ancorche breve, operetta, ein unſchätzbares/ ob wohl kleines/ Werck nennete. Hierauff folgete eine andere kurtze Schrifft: Von der täglichen Communion, die man denen darnach hungerigen Seelen nicht verſagen ſolte.

Molinos Geburt.

Wird Prieſter.

Doctor Theologiæ.

Kommt in Italien.

Erlanget groſſen Anhang.

Seine Handleitung der Seelen.

Tractat von der täglichen Communion.

Indeſſen bekam Molinos in gantz Italien/ abſonderlich aber zu Rom und Neapolis groſſen Anhang/ und unter andern war ihm der Cardinal Odeſcalchi ſehr gewogen/ welcher/ als er mit dem Nahmen Innocentii XI. zur Päbſtlichen Würde gelangete/ ihn bey ſich in dem Päbſtlichen Palaſt zu haben begehrete. Hiermit fieng der Neid an/ ſich überall/ und alſo auch bey Hoff/ in den Klöſtern und Jeſuiter-Collegiis zu regen/ dahero das Holtz ſchon biß auff das Ausbutzen fertig war/ daraus der neue Ketzer geſchnitzet werden ſolte/ welchem unter andern Irrthümern dieſer Lehr-Satz beygemeſſen wurde: Es ſeye kein Werck weder verdienſtlich noch ſtraffbar/ weil weder die Seele noch ihre Kräffte/ welche gäntzlich zernichtet/ nicht den geringſten Theil daran hätten. Solchem nach fiengen die Jeſuiten an/ wider ihn und einen andern Prieſter/ Nahmens Petrucci, öffentlich zu ſchreiben/ welcher letztere ein groſſes Buch von geiſtlichen Brieffen und Myſtiſchen Sachen in Italiäniſcher Sprache ausgehen laſſen/ und welcher des Molinos Hertzens-Freund war. Nun verantworteten ſie ſich zwar beyderſeits gegen Pabſt Innocentium XI. dermaſſen gründlich/ daß ſie loßgeſprochen/ ihrer Widerſacher Schrifften aber verboten wurden: Jedoch ruheten ſeine Feinde keinesweges/ ſondern nahmen einige Jahre hernach/ nemlich A. 1684. ihre Zuflucht zu dem Könige in Franckreich/ welchem ſie beweglich vorbrachten/ daß indem Se. Aller-Chriſtlichſte Maj. bemühet wäre/ die Ketzerey in Dero Königreich auszurotten/ ſo hegete der Pabſt ſelbſten eine weit gefährlichere im Buſen/ dahero die Chriſtliche Kirche groſſen Schiffbruch leiden würde/ ſo ferne der König nicht ins Mittel träte. Dieſes bewog ihn auch/ ſeinem zu Rom befindlichen Abgeſandten anzubefehlen/ daß er den ketzeriſchen Molinos auffs äuſſerſte verfolgen ſolte. Wiewohl nun der Abgeſandte dem Beſchuldigten nicht ungewogen war/ ſo gieng er doch dem Königlichen Befehl zu Folge zum Pabſt/ und hielte um förderſamſte Inquiſition an. Dieſer Vortrag betrübte Innocentium XI. und die Königlichen Bedrohungen verurſacheten/ daß er den Abgeſandten an das General-Inquiſitions-Amt verwieſe. Kaum aber war die Sache bey dieſem ſcharffen geiſtlichen Gerichte angebracht/ ſo griff man dem guten Molinos im May A. 1685. ſchon nach dem Kopffe/ brachte ihn in ein Gefängniß/ und ließ alle ſeine Sachen/ welche meiſtentheils in Brieffen/ ſo täglich an ihn abgiengen/ beſtunden/ in Verwahrung nehmen.

Odeſcalchi wird ihm gewogen.

Beſchuldigter Irrthum.

Die Jeſuiten verfolgen ihn und Petrucci.

Wird bey König in Franckreich verleumdet.

Kommt in Verhafft.

Hierauff wurden des Molinos und Petrucci Bücher zu leſen in gantz Italien bey ſchwerer Straffe verboten/ welches alles im Nahmen des General-Inquiſitions-Amtes geſchahe/ und der Pabſt war bey dieſem angehenden Trauer-Spiele nur ein bloſſer Zuſchauer: Ja/ wenn von den Irrthümern in des Molinos Buch Erwehnung geſchahe/ ſo pflegte er wohl gar zu ſagen: Er könne nichts irriges darinnen finden. Als er auch dem Molinos wider ſeine Verfolger nicht mehr helffen konte/ ſo bemühete er ſich doch/ ſeine Freunde in Sicherheit zu bringen/ indem er An. 1686. vier oder fünff derſelben in den Cardinals-Stand erhub/ unter welchen ſich auch obgedachter Petrus Matthæus Petrucci befand/ dem der Pabſt allbereits vorhin das Biſchoffthum Jeſi, allwo er gebohren war/ geſchencket/ ſo ihm aber nach-

Seine Schrifften werden verboten.

Petrucci wird Cardinal.

Beſuchet Molinos.

Pasquinade von dieſen beyden.

gebends von der Inquiſition wieder genommen/ und ihm zu Rom zu bleiben/ auch weder etwas zu ſchreiben noch drucken zu laſſen anbefohlen wurde. Nichts deſto weniger wagte er es/ mit Innocentii XI. Erlaubniß einmahl/ ſeinen vertrauten Freund im Gefängniß zu beſuchen/ welches die letzte Zuſammenkunfft war/ ſo ſie auff dieſer Welt hielten. Solcher gantz von einander unterſchiedene Schickſaal dieſer beyden/ da der eine mit dem Cardinals-Purpur begnadiget/ der andere aber mit den Feſſeln geſtraffet wurde/ gab dem ſpitzfündigen Pasquino Anlaß zu ſagen:

Crimine ſunt ſimiles ambo, verum impare ſorte,
Oſtrum Petrucius, vincla Molinus habet.

Zwey ſeynd von gleicher Schuld/ doch nicht von gleichem Glücke:
Petrucci Purpur wird Molinos nur zum Stricke.

Nahmen der Quietiſten.

Viele werden gefangen.

Damit nun die ungehorſamen Kinder einen Nahmen bekämen/ welcher in dergleichen Ketzermachereyen niemahls auszubleiben pfleget/ ſo wurden ſie Quietiſten von dem Worte Quies oder Ruhe genennet/ weil mehrgedachtes Buch vornemlich dahin gehet/ daß beym Gebet das beſte ſeye/ unſer Gemüthe nicht auff ein geſchnitztes Bild zu richten/ ſondern ſelbiges durch den Glauben biß zu GOtt zu erheben/ und alsdenn in der Stille zu erwarten/ biß er in uns würcke/ und uns zu guten Gedancken leite. Indeſſen wurden über ſiebentzig Perſonen durch die Schergen des Inquiſitions-Amtes aus ihren Häuſern ins Gefängniß geführet/ und darunter befand ſich auch der Graff Veſpiniani nebſt ſeiner Gemahlin/ verſchiedene fromme und gelehrte Prieſter/ wie auch des Cardinals Petrucci Secretarius und Vetter. Endlich wurde die Anzahl der Gefangenen ſo groß/ daß die Inquiſitoren faſt ſelbſten nicht wuſten/ wo ſie dieſelben alleſamt beherbergen ſolten/ worbey denn einer unter ihnen einer verdächtigen Rede wegen auff die Galeeren verdammet/ ein anderer aber einer Schrifft halben gehencket wurde. Hierdurch nahm der Satyriſche Pasquino Gelegenheit/ ſich mit folgenden Zeilen zu erklären:

Pasquini Urtheil hiervon.

Se parliamo, in Galera;
Se ſcriviamo, impiccati;
Se ſtiamo in quiete, al Sant' Offitio;
E che biſogna fare?

Reden wir/ ſo müſſen wir auff die Galeeren;
Schreiben wir/ ſo werden wir gehencket;
Seynd wir ruhig/ ſo müſſen wir vor die Inquiſition;
Was ſollen wir denn endlich thun?

Die Gefangenen werden befreyet.

Molinos Lehre wird verdammet.

Der Pabſt entſchuldiget ihn.

Weil aber die Inquiſitoren bey ſo groſſer Menge der vermeinten Verbrecher nicht wuſten/ was das rathſamſte wäre/ beſchloſſen ſie letztlich/ den eintzigen Molinos deſto härter zu beſtraffen/ und die übrigen mit einem ſcharffen Verweiß von den Banden zu befreyen/ welches auch alſo erfolgete. Hierauff wurden viertzehen Zeugen wider ihn abgehöret/ aus derer Ausſage/ wie auch aus mehrermeldetem Buch und aus ſeinen gewechſelten Brieffen/ derer ſich über 12000. ſollen gefunden haben/ diejenigen 68. Propoſitionen abgefaſſet wurden/ welche Molinos gelehret haben ſoll/ und welche der Ertzbiſchoff von Camerich/ Fenelon von Salignac, ſeiner A. 1697. herausgegebenen Inſtruction Paſtorale einverleiben laſſen. Ob nun ſchon den 28. Auguſti A. 1687. ein Päbſtliches Decret eröffnet/ und darinnen behauptet wurde/ daß des Molinos Meinung von der Ruhe wider die Lehre der Kirchen und wider die Reinigkeit der Chriſtlichen Gottesfurcht/ auch ſeine 68. Propoſitiones ketzeriſch/ ärgerlich und gottesläſterlich ſeyen: So blieb der Pabſt vor ſeine Perſon doch immerfort bey dieſem Schluſſe. Wenn der Beſchuldigte ja in einem oder dem andern Lehr-Puncte gefehlet hätte/ ſo ſeye er doch gantz gewiß ein ehrlicher und ſehr tugendhaffter Mann; wordurch ſich Innocentius XI. bey den Inquiſitoren ſelbſten ſo verdächtig machte/ daß ſie ihn um ſein Glaubens-Bekänntniß befragen lieſſen. Dahero er ſich genöthiget ſahe/ das ausgeſprochene Urthel den 3. Septemb. an dem verketzerten Molinos folgendermaſſen vollſtrecken zu laſſen.

Vollſtreckung des Urtheils.

Seine enge Gefangenſchafft.

Des Morgens frühe wurde er aus ſeinem bißherigen Gefängniß geholet/ und auff einem offenen Wagen nach der Kirche della Minerva geführet/ in welcher eine erhabene Schaubühne auffgerichtet war. So bald er hinauff geſtiegen/ und ſich an den zu dieſer Ceremonie beſtimmeten Ort geſtellet/ machete er einen tieffen Reverentz mit einem gelben Buß-Gewand bekleidet/ ſo hinten und forne ein rothes Creutz hatte/ und welches insgemein das Kleid der Buſſe genennet wird. Die Hände aber waren ihm gebunden/ worinn er eine brennende Wachs-Kertze hielte/ biß alle Acten des Inquiſitions-Proceſſes von etlichen München Abwechſelungs-weiſe verleſen waren/ welches etliche Stunden währete. Sodann verrichtete er die ihm aufferlegte Kirchen-Buſſe/ und ſagte: Vedete un huomo infamato, mà pentito! **Sehet einen berüchtigten/ aber bußfertigen Menſchen!** Als er aber um Erlaubnüß bat/ eine Rede zum Volck zu halten/ wurde ihm ſolches abgeſchlagen/ womit er auch wohl zufrieden war/ wie denn nicht die geringſte Ungedult oder Kleinmüthigkeit unter ſeinem Angeſichte zu ſpüren/ ſondern er ſahe jedermann mit munteren und freyen Augen an. Seine Bücher und Schrifften wurden ohne Unterſchied verbrannt/ er aber aus der Kirche wiederum abgeführet/ und ſaß ein Münch neben ihm auff dem Wagen. Da nun etliche einfältige Eyferer überlaut ſchrien: Al fuoco! Al fuoco! Zum Feuer! Zum Feuer! ſagte der ſanfftmüthige Molinos zu ſeinem Geferten: **Es iſt ihnen zu gute zu halten/ denn ſie haben heute einen Feyertag gehabt.** Hiermit gelangeten ſie an die Stelle ſeines engen und immerwährenden Gefängniſſes/ allwo Molinos dem Münche mit folgenden Worten Abſchied gab: **Nun ſeyd GOtt befohlen! Es wird der jüngſte Tag offenbar machen/ ob die Warheit auff eurer oder meiner Seite geweſen.** Alſo gieng er in den Kercker/ welchen er ſein Kämmerlein nennete/ und wollen einige vorgeben/ ob habe man anfänglich ungefehr 4000. Dublonen bey ihm gefunden/ zu dem habe er innerhalb zwölff Jahren nicht gebeichtet/ unerachtet er ſtetig Meſſe geleſen. In ſolcher Gefangenſchafft lebte er noch über neun Jahre; maſſen er denn allererſt den 28. October A. 1696. über 56. Jahre alt durch den Tod erlöſet wurde/ nachdem er in drey Monate lang kranck gelegen/ und vom ſtetigen Brechen ſehr abgemattet worden war. Welches ob es von beygebrachtem Giffte hergerühret/ niemand beſſer/ als dem allwiſſenden GOtt bekannt iſt. So viel iſt gewiß/ daß ſein Cörper in eben demſelben Dominicaner-Kloſter/ darinnen er/ als ein Gefangener/ verſtorben/ nemlich in S. Pietro Montorio beerdiget/ und ihm nachgeſetzte Grabſchrifft geſtellet worden:

Abſterben.

Hic jacet D. Molinos, magnus ille Hæreticus.

Hier liegt D. Molinos, der groſſe Ketzer.

Seine Güter/ ſo er in Spanien beſeſſen/ und welche ſich auff 40000. Reichsthaler belieffen/wurden von der Inquiſition eingezogen/und ihr alſo die Mühe wohl bezahlet. *D. Gilberti* Burnets Reyſe *pag. 59. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 206. ſeq.*

Jch predigte die Ruh' und niemand wolte ruhn/
Biß ich die Ruhe noch im finſtern Kercker kriegte/
Und andrer Unruh' in dem Ruheſtand beſiegte:
Nun ruht mein Leib allhier und lacht der Menſchen Thun.

CCCLXV.

Rudolphus, ſtarb 1612. Matthias II. ſtarb 1617. Könige in Ungarn.

Rudolphus, König in Ungarn.

Seine Wahl und Crönung.

Noch bey Lebzeiten Käyſers Maximiliani wurden ſeine beyden Söhne/ Rudolphus und Erneſtus aus Spanien zurück geruffen/weil die Ungarn den erſten unter ihnen zum Reichs-Nachfolger verlangeten; inmaſſen er denn auch A. 1572. als König erwehlet/ und nachmahls in Gegenwart vieler Fürſten zu Preßburg gekrönet wurde/ worauff Anno 1575. die Böhmiſche/ bald hernach aber auch die Römiſche Königs-Crone folgete. Nach ſeines Herrn Vaters Abſterben bemühete er ſich/die Siebenbürgiſche Unruhe/welche immer wiederum rege werden wolte/ kräfftig zu dämpffen/ und verſahe das Land mit heilſamen Geſetzen/auch befahl er bey ernſter Straffe den dazumahl an vielen Orten eingeführten Gregorianiſchen Calender in Ungarn anzunehmen. Zuvor machte er einen abermahligen acht-jährigen Stillſtand der Waffen mit dem Sultan Amurath; wiewohl doch A. 1577. der Beeg zu Fileck die Stadt Sixo unter währendem Jahr-Marckte überfiel/ und in 2000. Seelen in die Sclaverey führete/ welche aber den Barbaren durch die Chriſtlichen Trouppen alſofort wieder abgenommen wurden. Imgleichen eroberten die Türcken A. 1578. Medlingen: Dahero Ertz-Hertzog Carl in folgendem Jahre die Feſtung Carl / zu Vermeidung der Türckiſchen Streiffereyen/ erbauete. Nichts deſto weniger ſtreiffete der Sangiac von Solnock A. 1582. mit 6000. Türcken auff Zips/verwüſtete Onod. und legte viele Chriſten in die Eyſen/ muſte aber leiden/ daß ihm dieſe Beute gleichfalls wiederum von den Käyſerlichen abgejaget wurde. Hierauff erneuerten beyde Theile den bißherigen Stillſtand wiederum auff acht Jahr/welches aber zu nichts anders dienete/als daß die heimtückiſchen Feinde Zeit gewannen/ der Chriſtenheit deſto gröſſern Abbruch zu thun; geſtalt ſie denn in eben ſelbigem Jahre 1584. mit ungefehr 10000. Mann in Crain einfielen: Es gieng ihnen aber mit der gemachten Beute nicht beſſer/ als zuvor/indem ihnen ſelbige zwey Tage hernach wiederum genommen und biß 4000. Mann niedergeſebelt wurden.

Türckiſche Feindſeligkeiten.

Erneuerung des Stillſtandes.

Wird von den Türcken geſchlagen.

Der Baſſa von Boſnien überfället die Ungariſchen Länder.

Dergleichen Scharmützel giengen nun noch viel vor/darinnen die Türcken meiſtentheils unterlagen/ und dieſes waren gleichſam die Vorſpiele eines blutigen Krieges/ der ſich nachmahls über funffzehen Jahr lang erſtreckete. Hierzu gab der Baſſa in Boſnien vornehmlich Anlaß/ indem er den mit theuren Eydſchwüren beſtätigten Stillſtand durch verſchiedene gewaltſame Uberfälle/Raubereyen/ Eroberung einiger Oerter und Verwüſtungen der Städte und Dörffer ſchändlicher Weiſe brach/welchem Beginnen der Türckiſche Käyſer ſo wenig zuwider war/daß er ihn vielmehr bey einem oder dem andern glücklichen Erfolg mit reichen Geſchencken begnadigte/ abſonderlich als er Wrbicz in Croatien/Hraſtowicz und viel andere mit Mannſchafft verſehene Oerter einnahm / auch mit Feuer und Schwerdt biß an Caniſcha ſtreiffete/ nachmahls aber mit neun Beegen und 50000. Mann über den Fluß Culpa ſetzete/im Willens/ ſich Siſeck zu bemächtigen/als er zuvor das Schloß Derezin glücklich überſtiegen. Immittelſt rückete der Banus, Thomas Erdeedi/ nebſt dem Carlſtädtiſchen General, Herrn von Eckenberg/und 1500. Mann von den Sclavoniſchen Grentzen herbey/ da ſie denn gleich nach ihrer Ankunfft auff der Inſul nurgedachtes Schloſſes Siſeck mit dieſer geringen Mannſchafft das groſſe feindliche Heer angriffen/ und ſelbiges mit ſtetigem Schieſſen dermaſſen ängſtigten/ daß ſie den Haſſan Baſſa mit allen den Seinigen flüchtig machten/die Brücke abbrachen/ und die Flüchtigen in die Culpa und Odra jagten/ wobey ſie noch 2000. lebendige Pferde und 20. Fahnen eroberten. Unter den Erſoffenen befand ſich der Haſſan Baſſa/ der die Armee commandiret hatte/ ſelbſten/ wiewohl Siſeck dennoch/ aus Mangel genugſamer Beſatzung/nicht lange nach dieſem tapfferen Succurs in Türckiſche Hände gerieth. Dazumahl gedachte Käyſer Rudolphus noch immerfort den Frieden bey der Ottomanniſchen Pforte zu erhalten; dahero er die nunmehro zwey Jahre nach einander unterlaſſene Geſchencke verdoppelte; jedennoch aber mit ſelbigen von dem kriegbegierigen Amurath dem III. ſchimpfflich abgewieſen/ und ihm der Krieg öffentlich angekündiget wurde: Ja/was das grauſamſte war/ſo ließ er bald darauff den Käyſerlichen Abgeſandten mit ſeiner gantzen Familie beym Kopffe nehmen/und niederſebeln. Gleich zu Anfange dieſes neuen Krieges giengen Veſprin wie auch Palota verlohren/ wiewohl ſich die Chriſten nachdrücklich rächeten/als eine geringe Anzahl bey Stuhlweiſſenburg den Baſſa von Ofen angriff/und ſelbigen mit einer gefährlichen Wunde/ nebſt Niederſebelung aller ſeiner Janitſcharen/nach Hauſe ſchickten; inmaſſen denn von 25000. Türcken kaum 4000. mit dem Leben davon kommen ſeyn ſollen/ zu welcher denckwürdigen Niederlage ein nach gegebener Loſung des Nahmen JESUS ſchnell-entſtandener Wind nicht wenig behülfflich war/angeſehen er den Feinden allen Pulver-Rauch mit ſolchem Ungeſtüm unter die Augen bließ/ daß ſie gleichſam als Blinde zu aller Gegenwehr untüchtig wurden.

Wird geſchlagen.

Siſeck gehet an die Türcken über.

Wie auch Veſprin und Palota.

Türckiſche Niederlage.

Die Ungarn erobern Fileck.

Wie auch Gran.

Dieſer glückliche Anfang machte die Ungarn um ſo viel deſto muthiger/als die Eroberung Fileck/darauff die Türcken ſich nechſt Ofen am meiſten verlieſſen/ bald hernach folgete/ welche die Einnehmung vieler mit Proviant wohlverſehener Ungariſchen Schlöſſer begleitete. Hierauf bemeiſterten ſie ſich der Feſtung Gran durch Verrätherey/ und geriethen durch heimliche Eröffnung der Thore den Türcken des Nachts ſo unvermuthet über den Halß/ daß ſie entweder alleſamt über die Klinge ſpringen/ oder die Feſſel annehmen muſten/ wiewohl das feſte

Verliehren aber Tottis und Raab.

Sigismund Bathors Bündniß mit K. Rudolphen.

Schloß dennoch dazumahl unerobert bliebe. Dieſes geſchahe alles unter Anführung Ertz-Hertzogs Matthiæ/ welchem das völlige Commando in Ungarn auffgetragen worden war. Dargegen ergab ſich Tottis mit Accord an die Türcken/ und des Grafens von Hardeck Geitz und Zaghafftigkeit ſpielete ihnen gar die ihm anvertrauete Feſtung Raab A. 1594. laut des 19. Septembers *Num. IV.* im Schau-Platz der Zeit/ in die Hände/ welches ſich doch mit einer Beſatzung von ungefehr 3000. Mann noch lange Zeit beſchützen können. Das beſte war noch dieſes/ daß nach des Sultan Amuraths erfolgtem Abſterben/ Sigismund Bathor das von ſeinen Vorfahrn in Siebenbürgen beſtätigte Türckiſche Bündniß brach/ und hingegen ein anders mit Käyſer Rudolphen auffrichtete/ worüber er den Titul eines Fürſten des Röm. Reichs nebſt andern Freyheiten erlangete/ da inmittelſt dem Grafen von Hardeck/ ſeiner Untreu wegen/ der Kopff zu Wien auff öffentlichem Marckte vor die Füſſe geleget wurde.

Gefechte mit den Türcken.

Die Chriſten erobern Gran.

Wie auch Vicegrad/ Waitzen und Hatwan.

Die Türcken bekommen Erla.

So bald nun Käyſer Rudolphus die Ubergabe der Feſtung Raab verſtanden/ beorderte er Graff Carlen von Mansfeld in Ungarn/ welcher nebſt dem Grafen Palfi die Eroberung Gran einige mahl vergebens ſuchete/ endlich aber mit denen in 30000. Mann zum Entſatz angekommenen Türcken in ein hitziges Gefechte gerieth/ und ſelbige glücklich in die Flucht ſchlug/ auf welchen herrlichen Sieg noch viele andere gefolget wären/ ſo ferne nicht dieſer tapffere General von einem Durchlauff unvermuthet entſeelet worden. Jedoch ſetzete Ertz-Hertzog Matthias die Graniſche Belagerung eyferig fort/ und bemeiſterte ſich letzlich der Waſſer-Stadt/ biß ſich das Schloß/ als der herzueilende Entſatz von Francisco Nadasdi zu rechter Zeit geſchlagen war/ gleichfalls ergeben muſte. Vicegrad war ſodann der erſte Ort/ welcher ſich vor den Käyſerlichen Waffen neigete/ und Waitzen thate nebſt Hatwan in folgendem Jahre 1596. dergleichen; da hingegen der durch ſo viele Chriſtliche Siege ergrimmete Sultan Mahomet mit 300000. Mann perſönlich vor Erla gieng/ und ſelbiges/ als dazumahl die vornehmſte Feſtung in Ober-Ungarn/ nach einer biß in die dritte Woche währenden Belagerung einbekam.

Feld-Schlacht.

Papa und Tottis kömt wieder an Ungarn.

Wie auch Raab.

Belagerung Ofen.

Dieſer Verluſt war gleichſam der Sporn/ welcher Ertz-Hertzog Maximilianen/ nebſt den Ungariſchen Oberſten/ und dem Siebenbürgiſchen Fürſten Sigismund Bathorn/ anmahnete/ die Türcken mit vereinigten Kräfften anzufallen. Alſo kam es bey Keresztes zur Feld-Schlacht/ darinnen der Chaſer Baſſa anfänglich nebſt 20000. Mann in die Flucht geſchlagen wurde/ und die gantze Armee fieng allbereits an zu wancken/ worauff ſonder Zweiffel ein groſſer Sieg würde gefolget ſeyn/ wenn nicht die Chriſtlichen Soldaten über dem allzugeitzigen Beutemachen des Fechtens vergeſſen/ und von dem Tartariſchen Feld-Oberſten Cagali geſchlagen worden wären. Folgendes Jahr 1597. bemühete ſich Käyſer Rudolphus ſo wohl in Böhmen/ als auch im Römiſchen Reich/ um benöthigte Hülffe/ und dazumahl wurde die Stadt Papa und Tottis wieder erobert/ allwo man in den Bäuchen der erſchlagenen Türcken noch viele verſchluckete Ducaten fand. Wasmaſſen Raab Anno 1598. den barbariſchen Klauen durch die gewaltſame Liſt der Chriſten entriſſen worden/ ſolches berichtet der 29. Mertz *Num. III.* im Schau-Platze der Zeit. Nun wolte ſich zwar der Groß-Sultan vor Waradein rächen/ muſte aber unverrichteter Sachen abziehen/ und eine nicht geringe Anzahl der Seinigen auff dem Platze laſſen. Dargegen erſtieg Ertz-Hertzog Matthias verſchiedene feindliche Schlöſſer/ und belagerte Ofen/ da denn dieſes Unterwinden einen dermaſſen glücklichen Fortgang hatte/ daß alle Oerter herum nebſt der Unteren-Stadt und der S. Gerhards-Berg glücklich eingenommen/ und über 2000. Türcken/ darunter ein Baſſa/ getödtet wurden/ wiewohl der faſt übernatürliche Platz-Regen/ welcher faſt gantzer dreyßig Tage anhielt/ die emſigen Belagerer zum Abzuge nöthigte.

Die Türcken werden bey Caniſcha geſchlagen.

Erobern Caniſcha.

Die Chriſten aber Stuhlweiſſenburg.

Abermahliger Türckiſcher Verluſt.

Stuhlweiſſenburg wird wieder Türckiſch.

Ertz-Hertzog Ferdinand belagert Caniſcha vergebens.

Immittelſt gaben die Türcken wiederum falſche Friedens-Gedancken vor/ worzu ſich die vornehmſten Baſſen ſamt dem Tartar-Cham gebrauchen lieſſen. Jedoch ſchickete der kluge Käyſer die Abgeſandten nur mit reichen Geſchencken und bloſſer Hoffnung von Prag zurücke/ und die von Türckiſcher Seiten noch immerwährenden Feindſeligkeiten zeigeten gnugſam an/ daß die Vorſchläge mehr aus Hinterliſt/ als aus Ernſt/ geſchehen. Zudem lagerten ſich die Türcken vor Caniſcha/ wurden aber von den Käyſerlichen bald in der Arbeit verſtöret/ und litten/ nachdem man fünff Tage lang mit einander gefochten hatte/ eine nachdrückliche Niederlage. Nichts deſto weniger erholete ſich die feindliche Armee wiederum/ und fieng die Belagerung von neuem an/ welche denn auff ihrer Seite ſo vortheilhafftig war/ daß Caniſcha/ wegen der Untreu des Commandantens/ Georg Paradeiſers/ eines Steyermärckiſchen Edelmanns/ die Thore vor dem Mahometaniſchen Monde eröffnen muſte. Dieſes war gleichſam der eintzige Schlüſſel gegen Oeſterreich/ und verurſachete dahero um ſo viel deſto gröſſere Beſtürtzung in der Nachbarſchafft; inmaſſen denn auch der eydbrüchige Commandant ſeinen Fehler mit dem Kopff verbüſſen muſte. Jedoch waren die Chriſten dariñen wieder glücklich/ daß ſie A. 1601. Stuhlweiſſenburg nach eilff-tägiger Beſchieſſung überwältigten/ und dieſes herrliche Kleinod der Ungariſchen Crone von neuem einverleibeten/ allwo das Feuer ſchon noch ſo viel Koſtbarkeiten übrig gelaſſen hatte/ daß ſich die Soldaten einer reichen Beute erfreuen konten. Kaum aber war dem Türckiſchen Käyſer die traurige Poſt hiervon zu Ohren kommen/ ſo ſolte der Groß-Vezier das verlohrne Stuhlweiſſenburg mit aller Macht wiederum gewinnen/ welcher aber/ weil er nichts auszurichten vermochte/ an ſtatt deſſen das Chriſtliche Lager anfiel/ allwo er drey Tage hitzig fochte/ jedennoch nichts anders/ als Schläge und den Verluſt einiger Stücke darvon trug/ da hingegen Ertz-Hertzog Matthias durch ſeinen unerſchrockenen Helden-Muth/ mitten unter den herumfliehenden feindlichen Kugeln und Pfeilen einen unſterblichen Nachruhm erwarb. Allein die Chriſtenheit hatte ſich dieſer Eroberung nicht lange zu erfreuen/ ſondern es gieng Stuhlweiſſenburg folgendes Jahr wiederum verlohren/ woſelbſt die Türcken zehen neue Stücke/ ohne die vorigen darinnen befindlichen/ nebſt einer groſſen Menge Pulver/ Saltz und andern Nothwendigkeiten zur Beute überkamen. Ob auch ſchon Ertz-Hertzog Ferdinand ſich die Wieder-Eroberung Caniſcha angelegen ſeyn ließ/ und zu ſolchem Ende 12000. Mann vom Pabſt/ von Spanien aber 6000. zur Hülffe bekam/ mit welchen er nebſt einer Anzahl Ungarn/ Croaten und Sclavoniern den Ort belagerte: So wieſen ihnen doch die Belagerten die bloſſen Sebel auff den Mauern/ und nicht lange hernach riß der Hunger in dem Chriſtlichen Lager dermaſſen ein/ daß das faule Fleiſch der verreckten Pferde ihr beſtes Wildpret war; dahero die Feſtung mit Verluſt der Zelte und groben Stücke/ ſo nicht fortzubringen / ſchimpfflich verlaſſen werden muſte.

[illegible] Ofen.

Die Türcken müſſen vor Gran abziehn.

Innerliche Unruh in Ungarn.

Stephan Boczkay wirfft ſich als König von Ungarn auf.

Nicht beſſer lieff die Belagerung Ofen ab / unerachtet das gegen über jenſeits der Donau liegende Peſt ſamt verſchiedenen feſten Schlöſſern von Ertz-Hertzog Matthia glücklich erobert worden war/ wiewohl man dieſen widrigen Ausgang der Verrätherey beymaß. Jedoch hatten die Türcken nicht Urſache/ſich eines beſſern Vortheils auff ihrer Seite zu rühmen/als ſie A. 1604. Gran ebenfalls fruchtloß belagerten. Indem nun ſolchergeſtalt Käyſer Rudolphus mit dreyen Groß-Sultanen nach einander voller Sieges-Lorbeern gekrieget / ſo fiengen die Ungarn theils ſelbſten an / ein innerliches Feuer der Unruhe zu erregen/indem ihnen der Ubermuth derer ausländiſchen Völcker unerträglich zu werden begunte/mit der Bedrohung/daß ſo ferne die Krieges-Zucht ferner unterbliebe/ nichts anders/ als ein gewaltthätiger Auffruhr bevorſtünde. Hierzu kam die Drangſal der Evangeliſchen/ denen der Käyſerliche Feld-Marſchall/Georg Baſta / eine Kirche zu Caſchau mit bewehrter Hand nehmen/ und den Gebrauch der heiligen Sacramente unterſagen laſſen; geſtalt denn auch drey Edelleute / als Rädelsführer des Auffſtandes/in ein zerſtörtes Kloſter eingeſchloſſen/ und daſelbſt durch Hunger getödtet wurden. Unter dieſen Malcontenten befand ſich auch Stephan Boczkay/mit dem es endlich ſo weit kam / daß er bey dem Groß-Sultan Schutz ſuchete / und auff deſſelben Befehl im Felde Rakos vom Groß-Vezier im Angeſichte der Ungariſchen und Türckiſchen Armee die Krönung wegen Servien und Boßnien nebſt dem Titul eines Königs von Ungarn empfieng.

Die Türcken erobern Gran.

Freyheits-Brieff wegen der Evangeliſchen Religion.

Boczkay vergibet ſich der Crone.

Türckiſcher Stillſtand.

Boczkay ſtirbt.

In ſolchem verwirreten Zuſtande war es der Ottomanniſchen Pforte ein leichtes / das läng[illegible] langte Gran zu erobern / und der Römiſche Käyſer ſuchete nichts mehr / als die übelgeſinneten Ungarn zu befriedigen; dahero er ihnen den erſten und vornehmſten Articul ihrer Beſchwerungen / nemlich wegen der Religion / durch einen abſonderlichen Freyheits-Brieff bekräfftigte / welchen aber nunmehro der brennende Eyfer vor den Römiſch-Catholiſchen Glauben verlängſt gefreſſen/und hierauff verſprachen die Widrig-Geſinneten ſelbſten / mit allem Fleiß daran zu ſeyn / daß der Friede mit der Ottomanniſchen Pforte geſchloſſen würde; geſtalt denn auch der neu-auffgeworffene König Boczkay die Stadt Caſchau nebſt andern umliegenden Schlöſſern wiederum in Käyſerliche Hände gab/ und ſich der Königlichen Würde entäuſſerte. Endlich erfolgete auch Anno 1607. ein zwantzigjähriger Stillſtand mit den Türcken / iedoch mit der Bedingung/daß einer dem andern alle drey Jahr eine Geſandſchafft mit Geſchencken zuſchicken/und daß der Groß-Sultan den Römiſchen Käyſer ſeinen Vater/dieſer aber jenen ſeinen Sohn nennen / in denen an einander abgelaſſenen Schreiben aber ſie ſich beyderſeits den Käyſerlichen Titul geben ſolten; auch wurde/ Krafft dieſes Stillſtandes / den Chriſten Waitzen/den Türcken hingegen Gran überlaſſen. Niemand genoſſe dieſes erwünſchten Friedens eine kürtzere Zeit/als der offtgedachte Fürſt in Siebenbürgen/Stephanus Boczkay/indem er von ſeinem Cantzler/Michael Katay / Gifft empfienge/ und auff der Siebenbürgiſchen Reiſe des Lebens beraubet wurde.

Matthias II. König in Ungarn.

Freye Wahl.

Inzwiſchen bekam Käyſer Rudolphus einen einheimiſchen Feind an ſeinem eigenen Bruder / Ertz-Hertzog Matthia, welchem er endlich um alles Friedens Willen A. 1608. die Ungariſche Crone noch bey lebendigem Leibe abtreten muſte/ worvon die III. Numer des zehenden Mertzes im Schau-Platze der Zeit ausführliche Nachricht erſtattet. Alſo wurde dieſes Königliche Kleinod durch 300. Ungariſche Frey-Herren und Edelleute mit ungemeiner Pracht zu Prag von Käyſer Rudolphen abgefordert/welcher ſelbiges nebſt den übrigen Reichs-Inſignien dem Cardinal von Dietrichſtein einhändigte / um dieſelbe dem neuen Könige ins Lager zu überbringen/worauff ſich dieſer voller Vergnügung mit ſeinem bey ſich habenden Kriegs-Heer wiederum von den Böhmiſchen Grentzen in Ungarn wendete. Kaum aber war er mit der Crone zu Wien angelanget / ſo fand er allbereits einen Türckiſchen Abgeſandten daſelbſt welcher um Beſtätigung des Friedens anhielte: Jedennoch wolte er in des Königs geſuchte Ober-Herrſchafft über Siebenbürgen keinesweges einwilligen/angeſehen der Groß-Sultan dem Gabriel Bathor ſolches Fürſtenthum ſchon zu Lehn übergeben hatte. Damit aber die Ungarn ihre hergebrachte Freyheit nicht ſchwächen möchten/ ſo muſte ſich ihr Regente nochmahls einer ordentlichen Wahl unterwerffen/und in einige Geſetze oder Articul willigen/ welche vornemlich darinnen beſtunden: **Daß die vermittelſt der Waffen von den Böhmen wieder erlangete Crone forthin iederzeit in Ungarn verbleiben/die freye Religions-Ubung/ auch ſo gar in der Königlichen Reſidentz-Stadt ungekräncket gelaſſen/ und kein Deutſcher Oberſter / vielweniger einige Deutſche Beſatzung in den Grentz-Feſtungen/ ausgenommen zu Raab und Comorra / geduldet werden ſolte.**

Verwahrung der Crone.

Vergleich zwiſchen Rudolpho und Matthia.

Nach vollbrachter Wahl und Krönung wurden/ der alten Gewonheit zu Folge / aus den Magnaten [illegible] Cronen-Verwahrer / nemlich Petrus de Reva und [illegible]hanus Palfy, erwehlet/und auff dem Schloß zu Preß[illegible] ein abſonderliches neues Gebäude beſtimmet / allwo ſolche Königliche Zierde ſtets verwahret werden ſolte: inmaſſen ſie ihnen denn auch zu dieſem Ende in einem mit vielen Schlöſſern verwahreten Kaſten anvertrauet wurde. Ob nun wohl Käyſer Rudolphus ſeinem Bruder Matthia nicht allein den Ungariſchen Zepter / ſondern auch gantz Mähren eigenthümlich übergeben hatte: So konte er es doch nicht ſo leichtlich vergeſſen / daß er zu ſolcher Abtretung durch die Waffen genöthiget worden war: Dahero er ſein Anliegen den Ständen des Römiſchen Reichs vortrug/und von denſelben ſo viel erhielte / daß ſie gewiſſe Abgeſandten zu König Matthia nach Wien ſchicketen / welche nach vielfältiger angewandter Mühe die Einigkeit zwiſchen beyden Brüdern letzlich befeſtigten/da denn die Vergleichs-Puncte vornemlich darinnen beſtunden: Daß der König den Käyſer vor den Ober-Herrn in Mähren erkennen / und ihm aus Ungarn 2000. Eymer Wein ſamt 50000. Gülden zum jährlichen Geſchencke überreichen ſolte. Falls aber die Ottomanniſche Pforte den Stillſtand brechen würde/ſo ſolte der Käyſer das Ober-Commando in dem Kriege behalten/und den Deutſchen Trouppen die Beſchützung der Ungariſchen Feſtungen überlaſſen werden/worzu er den benöthigten Unterhalt aus dem Röm. Reich und Königreich Böhmen verſchaffen wolte.

Rudolphi Tod.

Es währete aber nicht gar lange/ſo muſte er nach ſeinem A. 1612. erfolgtem Tode König Matthia ſo gar auch den Käyſerlichen Purpur überlaſſen / alſo daß ſich dieſer glückſelige Printz nunmehro auff den höchſten Gipffel der Ehren erhaben ſahe/ da er denn in Begleitung ſeiner Gemahlin Anna/ Ertz-Hertzogs Ferdinandi Tochter den zu Preßburg ausgeſchriebenen Reichs-Tag mit ſeiner hohen Gegenwart beglückſeligte/ und damit das zu ſeinem Beylager eingeladen geweſene Königreich Ungarn die ſchuldige Danckbarkeit durch ein anſehnliches Geſchencke bezeigen möchte/ ſo wurde auff jede Hauß-Thür einen Gülden zu erlegen anbefohlen. Dazumahl empfieng die Königin ihre gewöhnliche Crönung/ dahero die erfreueten Ungarn eine gleichmäßige Anlage auff die Thüren eintrieben/ und ihr dieſelbe/ als ein Zeichen des Gehorſams/ mit glückwünſchendem Zuruff übergaben. Jedoch wie vergnüget auch dieſe Käyſerliche Ehe war/ ſo bliebe doch die erwünſchte Fruchtbarkeit aus/ weßwegen König Matthias, laut des **Schau-Platzes der Zeit** an obangezogenem Orte/ ſeinen Vetter Ertz-Hertzog Ferdinanden/ mit Einwilligung der Reichs-Stände/ zum Cron-Folger beſtimmete/ worauff er A. 1617. Welt und Thron verließ. *Ortelius redivivus & continuat. fol. 120. ſeqq. Iſtuanff. hiſtor. regni Hungar. lib. 25 ſeqq. Petr. de Revva Monarchia & ſacra corona Regni Hungar. Centuria 6. & 7.*

Matthiæ Gemahlin wird gekrönet.

Sein Tod.

CCCLXVI.

Friederich Taubmann/ vornehmer Poete und Profeſſor zu Wittenberg/ ſtarb 1613.

Taubmanns Geburt.

Eltern.

Erziehung.

ES würde wider die Billigkeit gehandelt ſeyn/ wenn wir den ſeiner Gelehrſamkeit und artiger Begebenheiten halben berühmten Wittenbergiſchen Profeſſorem, Fridericum Taubmannum, nicht auch in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth auffführen ſolten/ welchen man mit gutem Rechte den lachenden Democritum von Deutſchland nennen/ und ihn unter die Zahl derjenigen rechnen kan/ ſo mit einem klugen Schertz bey der wahnſinnigen Welt mehr ausgerichtet/ als andere mit vielen ernſthafften Sitten-Lehren. Er wurde in dem vormahls unbekandten Städtlein Wonſes in Franckenland den 15. May A. 1565. gebohren/ und hatte Marcum Taubmannen/ einen Schuſter und Bürgemeiſter daſelbſt zum Vater/ Barbara Hoffmannin aber zur Mutter/ wiewohl ihm jener in ſeiner zarten Jugend allzufrühzeitig durch den Tod entzogen wurde; dahero ſich nurgedachte Mutter wiederum an einen Schneider ſelbiges Ortes verheyrathete. Hier konte nun der junge Taubmann den Verluſt ſeines leiblichen Vaters nicht ſonderlich beklagen/ angeſehen dieſer gutthätige Schneider eine mehr als väterliche Sorgfalt gegen ihn bezeigete/ welches er nicht allein bey Lebzeiten ſeiner Mutter/ ſondern auch nach deroſelben erfolgetem Abſterben nach aller Möglichkeit darzuthun befliſſen war/ abſonderlich als die zweyte Ehefrau die Stelle einer leiblichen Mutter bey dieſem Elterloſen Knaben vertrat.

Er ſoll ein Schneider werden.

Kömmt nach Culmbach in die Schule.

Begiebt ſich nach Heilbrunn.

Sein luſtiges Gemüthe.

Liebe zur Dicht-Kunſt.

Wird zum Poeten gekrönet.

Anfangs wurde er zu dem Schneider-Handwerck gehalten: Als er aber jederzeit lieber mit Büchern/ als mit Scheeren und Nadeln umgieng/ ſo ſahe man wohl/ daß ihm weit beſſer anſtehen würde/ etwas ſinnreiches auff das Papier zu entwerffen/ als ein Maaß zu einem neuen Kleide zu nehmen/ und der liebreiche Stieff-Vater/ dergleichen vielleicht alle hundert Jahr nur ein eintziger gebohren wird/ legte dieſen natürlichen Widerwillen gegen das Bügel-Eyſen ſo wenig vor einen Ungehorſam aus/ daß er ſeinen zu höhern Dingen beſtimmten Stieff-Sohn vielmehr der eingepflantzten Neigung ungehindert folgen ließ. Nachdem er derowegen das zwölffte Jahr erreichet/ führete ihn derſelbe im Monat December A. 1577. nach Culmbach in die Schule/ allwo ihn der Rector alſofort in ſeiner Studier-Stube examinirete. An ſtatt nun daß Taubmannen dieſes hätte ſollen verdrüßlich fallen/ ſo ſchöpffete er hieraus die gröſte Vergnügung/ und legte/ gleich als ob er nunmehro ſeine bleibende Stelle gefunden/ ſein Räntzlein mit den Büchern auff die Banck/ worüber der Rector inniglich zu lachen bewogen wurde. Daſelbſt brachte er nun faſt vier Jahr zu/ wiewohl in ſo kümmerlicher Armuth/ daß er das Brodt vor den Thüren mit Singen erbetteln muſte/ und als A. 1582. Georg Friderich/ Marggraff zu Brandenburg-Anſpach/ eine berühmte Schule bey Heilbrunn ſtifftete/ wohin er aus dem gantzen Lande die fähigſten und beſten Ingenia zog/ ſo befand ſich unſer Taubmann gleichfalls unter ſolcher Zahl. Hieſelbſt erwieſe er nun durch unermüdeten Fleiß und glückliches Wachsthum ſeiner Gelehrſamkeit/ was endlich vor ein geſchickter Mann aus ihm werden würde: Dahero nicht allein ſeine Lehrmeiſter/ ſondern auch viele Frembden ein verwunderendes Auge auff ihn warffen/ und ihn mit ſonderbarer Gunſtgewogenheit beehreten. Vornemlich aber macheten ihn zweyerley Eigenſchafften ſehr beliebet/ nemlich ſeine luſtige und angenehme Art in der Geſellſchafft mit andern Menſchen/ und ſeine ungemeine Neigung zu der Dicht-Kunſt/ darinnen er ſchon dazumahl faſt vollkommen war/ und hierüber beluſtigte ſich der zu ſeiner Zeit berühmte Poete/ Chriſtophorus Homagius, Dechant zu Schwabach/ dermaſſen/ daß er einsmahl ſeinen von dem Comite Palatino, Paulo Meliſſo, empfangenen Lorbeer-Krantz hervorſuchete/ und ſelbigen dem kurtzweiligen Taubmann Schertzweiſe auffſetzete. Es währete aber nicht gar lange/ ſo wurde dieſer gelehrte Schüler von itztgedachtem Comite Palatino, den er insgemein den **Adler der Poeten** zu nennen pflegete/ mit dem dazumahl ſo hoch gehaltenen Lorbeer gekrönet/ als er ihm zuvor ein ſinnreiches Gedichte zu Bezeugung ſeines Gehorſams verfertiget/ und es traff bey ihm ein/ was ein gelehrter Mann von ſeinem vortrefflichen Geiſte urtheilete:

Natus erat fato, non factus ab arte, Poëta.

Er ſey nemlich kein gemachter/ ſondern gebohrner Poete geweſen.

Ziehet nach Wittenberg.

Nachdem er nun gantzer zehen Jahr in dieſem neu-auffgerichteten Muſen-Sitz zugebracht/ ſo begnadigte ihn höchſtgedachter Marggraff von Anſpach mit einem anſehnlichen Stipendio, womit er A. 1592. auff die Univerſität zu Wittenberg geſchicket wurde/ ſeine angefangene Studien zur endlichen Vollkommenheit zu bringen. Es gienge aber eine ziemliche Zeit hin/ daß er aus angebohrner Demuth ſeine Lorbeer-Crone immerfort verhelete/ biß es von andern Orten ungefehr kund wurde. Er hatte noch nicht drey Jahr allda zugebracht/ als ſeine

Schriff-

Wird Profeſſor Poëſeos.

Seine Schrifften.

Schrifften und Gedichte ſchon ſo bekannt waren/ daß an den meiſten Orten in Deutſchland von dem berühmten Taubmann geredet wurde: Wie denn der damahlige Adminiſtrator des Churfürſtenthums Sachſen/ Hertzog Friderich Wilhelm/ ihm nicht allein an ſeinem Hofe zu verſchiedenen mahlen ſonderbare Genade erzeigete/ ſondern denſelben auch mit genädigſter Approbation und Confirmation zuſtatten kam/ als ihn die Univerſität den 18. October Anno 1595. ſeiner Verdienſte wegen zum Profeſſore Poëſeos ernennete/ welchem anvertrauten Amte er in die achtzehn Jahre treulich vorgeſtanden/ und darinnen einmahl/ nemlich A. 1608. Rector Academiæ, dreymahl aber Decanus Collegii Philoſophici geweſen; immaſſen ihm denn auch die Auffſicht über die Stipendiaten des Marggraffen von Anſpach auffgetragen wurde/ denen er mit allem möglichen Beyſtande an die Hand gieng. Und ob er gleich ein Poëta, Philoſophus und Philologus war/ der ſeine Wiſſenſchafft mehrentheils aus Heydniſchen Scribenten ſchöpffen muſte: So war ihm doch unter allen ſeinen Büchern keines ſo lieb/ als die heilige Bibel/ welche er/ wie er ſelbſt in ſeinem mit gelehrten Anmerckungen heraus gegebenen Plauto von ſich ſchreibet/ in währender ſolcher Arbeit neunzehnmahl durchleſen oder doch von andern ſich vorleſen laſſen. Jetztgemeldete Anmerckungen nebſt denjenigen/ ſo er über den Virgilium abgefaſſet/ haben ihm in gantz Europa einen unſterblichen Ruhm erworben; immaſſen denn auch ſeine Diſſertation von der lateiniſchen Sprache genugſam bezeiget/ was er in dieſem Stücke gethan/ und wie ſehr er der vormahls durch die Faulheit der Klöſter eingeriſſenen Barbarey widerſtanden. Weil er ſich ſonſten nunmehro mit nothdürfftigen Mitteln geſegnet ſahe/ ſo vergaß er nicht/ ſeiner alten unvermögenden Stieff-Mutter die vormahls erwieſene Wolthaten mit danckbarer Erkenntligkeit zu erwiedern.

Heyrath.

Kinder.

Iſt ſein eigner Freywerber.

Verkündiget ſeinen Tod.

Das folgende Jahr nach ſeiner erlangten Profeſſor Würde verheyrathete er ſich mit eines Bürgers/ Johann Matthäi/ zu Wittenberg Tochter/ Nahmens Eliſabeth/ mit welcher er drey Söhne und zwey Töchter erzeuget/ darunter der älteſte/ nemlich Chriſtianus/ nachmahls Profeſſor Juris daſelbſt worden. Gleichwie aber bey ſeinem gantzen Thun und Laſſen immer etwas poßirliches mit unterlieff; alſo gieng es auch mit ſeiner Heyrath zu/ angeſehen er die Braut anfänglich vor einen ſeiner Collegen werben ſolte/ ſich aber/ als ihm ihre Perſon anſtunde/ das Jawort ſelbſten holete/ und ſeinem Principalen das Nachſehen überließ. Was ſein allzufrühzeitiges Abſterben anlanget/ ſo ſaß er etwa ſechs Wochen zuvor bey dem damahligen Profeſſore Græcæ Linguæ, Eraſmo Schmidio, auff einer Hochzeit/ und ſagte gleichſam aus geheimer Verkündigung des Hertzens zu ihm: **Ihr werdet ſehen/ daß ich von meinem Ende nicht mehr ferne ſey; die Beſchaffenheit aller meiner Leibes-Kräffte giebet mir dieſes genug zu verſtehen: Aber ich fürchte mich vor dem Tode nicht/ ſondern gehorche und folge meinem GOtt willig/ wenn und zu welcher Zeit es ihm gefällig/ mich von hinnen abzufodern.** Es waren auch kaum vierzehen Tage verfloſſen/ als er den 26. Februarii A. 1613. von einem hefftigen Fieber überfallen wurde. Indem er nun ſolchergeſtalt des Krancken-Bettes hüten muſte/ und einsmahls des Morgends frühe erwachete/ däuchte ihm/ als ob neben ſeinem Bette ein länglichter Kaſten/ in Geſtalt eines Sarges/ ſtünde/ in welchem ein ihm gantz ähnlicher Mann lag. Anfangs zwar hielte er es vor einen Traum oder Einbildung: Doch als er das Haupt empor hub/ ſahe er/ daß es ſich warhafftig alſo befände/ worauff den 24. Mertz frühe um 4. Uhr ſein Lebens-Ende erſchien/ nachdem er 48. Jahr weniger 6. Wochen in der Sterbligkeit zugebracht/ und iſt ſein Todes-Jahr in folgender Jahr-Zeile zu finden:

Stirbet.

FrIDerICVs TaVbMan obIt.

Erklärung des Sprichworts: Medium tenuere beati.

Immittelſt haben wir aus ſeinen vielfältigen artigen Begebenheiten und nachdencklichen Schertz-Reden/ wodurch er gleichſam noch in aller Deutſchen Munde lebet/ nachfolgende wenige ausleſen wollen. Auff eine Zeit ließ ihn höchſtgedachter Hertzog zu Sachſen nebſt etlichen Studenten von Wittenberg zur Taffel ruffen/ da denn bey Aufftragung der Speiſen mitten auff die Taffel zwey leere Schüſſeln geſetzet wurden. Allhier bekam nun Taubmann nebſt den Studenten ſeine Stelle/ und als jederman eine Schüſſel vor ſich nahm/ blieben vor dieſe gelehrten Gäſte nur allein die leeren übrig. Weil nun Taubmann jederzeit zu ſagen pflegete:

- - Medium tenuere beati;

ſo merckete er wohl/ daß ihm der Hertzog dieſes zum Poſſen gethan; dahero er alſofort auff der Stelle folgendes Epigramma machete:

Eſuriunt medii, ſummi ſaturantur & imi;
Errant qui dicunt: Medium tenuere beati.

Die oben werden ſatt/ die unten ebenfalls;
Nur die hier mitten ſeynd/ den bleibt ein leerer Hals.
Drum fehlen die ſehr weit/ ſo nach dem Sprichwort ſagen:
Daß die beglücket ſeynd/ die ſich ins Mittel wagen.

Artige Rache gegen das Hoff-Frauenzimmer.

Dieſes verurſachte/ daß ihn der Hertzog an ſeine Seite ſetzete/ und ihm groſſe Genade erzeigete. Unterdeſſen muſte er von den Hoff-Damen einen Hauffen Stachel-Reden über dieſe Begebenheit hören/ und ſolches gab ihm zur Kurtzweil folgende poßirliche Rache an die Hand. Er ließ ſich aus ſchwartz-gefärbtem leinenen Tuche einen Sack machen/ füllete ſelbigen halb mit Kühn-Ruß/ und nagelte ihn in dem Secret an. Wenn nun eine unter ihnen an denjenigen Ort gienge/ dahin man keinen Abgeſandten ſchicken kan/ und wenn die warme Feuchtigkeit den Kühn-Ruß beſprengete/ ſo ſtieg von ſolcher Bewegung die leichte Schwärtze in die Höhe/ und kroche denen in ihrer natürlichen Arbeit beſchäfftigten unvermercket unter das Hemde: Einige Tage hernach ſpatzierte der ſchalckhaffte Taubmann mit etlichen Hoff-Cavalieren auf dem Saale herum/ als ihm eine Dame begegnete/ welche ihn wiederum mit ſeinem Medium tenuere beati auff das ärgſte durchzog. Er hingegen ließ ſich ſolches im wenigſten anfechten/ ſondern ſagte zu dem Cavalier/ dem er allbereits von dem Geheimniß Nachricht gegeben/ mit lachendem Munde: Er wolte mit ihm wetten/ daß/ wo nicht alles/ doch das meiſte Frauenzimmer bey Hoff ein ſchwartzes Hinter-Geſtelle habe. Alſofort brachte der Cavalier die Erzehlung vor den Hertzog/ und dieſer vor ſeine Gemahlin/ welche der Hoffmeiſterin von Stund an Befehl ertheilete/ eine ordentliche Unterſuchung anzuſtellen/ worauff ſich die Warheit durch die That äuſſerte/ alſo daß das unterhalb mit Ruß geſchminckete Frauenzimmer oberhalb um ſo viel deſto mehr ſchamroth gemachet wurde.

Sein Sattel von Bart-Haaren.

Dieſer lächerliche Streich gebahr bald einen andern: Denn die Hoff-Cavaliers nahmen ſich des beſchämeten Frauenzimmers an: Dahero ſie auff Taubmanns langen/ groſſen und breiten Bart ein

Abſehen hatten/ wormit der Hertzog zum Zeitvertreib ſelbſten einſtimmete/ indem er haben wolte/ es ſolte ſich iederman bey Hoffe das haarichte Kinn gantz glatt machen: Solches Verbot traff nun auch denjenigen/ auff welchen es eben gemüntzet war/ wiewohl er ſich eine lange Zeit weigerte/ aus Furcht/ es möchten die Studenten mit ihm/ wenn er ſolchergeſtalt unbebartet auff die Catheder käme/ ihren Spott treiben. Allein als nicht die geringſte Entſchuldigung hierwider helffen wolte/ ſo erſuchete er den Hertzog/ ihm zum wenigſten die Haare von allen abgeſchornen Bärten zu ſchencken/ welches er auch mit leichter Mühe erhielte. Hierauff ſammlete er alle dieſe Haare/ hielte ſich/ unter dem Vorwand einer nothwendigen Reiſe über vier Wochen inne/ biß ihm der männliche Zierath wieder gewachſen war/ und ließ immittelſt einen Sattler zu ſich kommen/ welcher ihm einen neuen Sattel mit den geſammleten Bart-Haaren ausfüllen muſte. Solchen überbrachte er hernach dem Hertzog zum Geſchencke/ und ſoll derſelbe/ wie vor gewiß ausgegeben wird/ in die Kunſt-Kammer nach Stutgard geſchicket worden ſeyn.

Unangenehme Erdbeere.

Einsmahl gieng er in dem Luſt-Garten ſpatzieren/ und legete ſich ſodann/ der Ruhe zu genieſſen/ hinter einen grünen Strauch nieder/ als ein Hoff-Cavalier ungefehr eine Erdbeere fand/ ſelbige mit dem Huthe zudeckete/ und ſich an einen andern Ort des Gartens zu einer Dame verfügete/ um ihr die Freude zu machen/ dieſes neue vom Jahre mit eigenen Händen abzubrechen. Kaum aber hatte er ſich von dem gefundenen Schatz entfernet/ ſo kroch Taubmann hinter dem dunckelen Gepüſche hervor/ pflückete die Erdbeere ab/ verzehrete dieſelbe/ ſetzete an deren ſtatt etwas dahin/ ſo leichter zu errathen/ als ohne Beleidigung der Höfligkeit zu nennen/ und deckete den Huth darüber/ worauff er ſich wiederum hinter ſeinen Puſch verſteckete/ gleich als ob er kein Waſſer getrübet hätte. Immittelſt führete der erfreuete Cavalier ſeine ſchöne Gebieterin bey der Hand zu dem Huthe/ und erzehlete ihr ſein gehabtes Glücke/ nebſt inſtändiger Bitte/ dieſe angenehme Frucht eigenhändig einzuſammlen. Was aber bey Auffdeckung der wunderbarer Weiſe verwandelten Erdbeere er vor Ehre eingeleget/ und ſie vor Vergnügung empfunden/ iſt unnöthig zu erzehlen.

Mittel wider den Holtz-Mangel.

Als nachmahls ein harter Winter einfiel/ und Taubmann den Holtz-Mangel beſorgete/ ſo gieng er bey gelegener Zeit nach Hoff in den Saal/ allwo der damahlige Churfürſt zur Taffel ſaß/ ſtellete ſich unangemeldet vor den Ofen/ blieb daſelbſt eine Zeit lang ohne eintziges Wort-ſprechen ſtehen/ und wärmete Hände und Füſſe. Hierauf machete er einen tieffen Reverentz/ und wolte ſich wieder von hinnen begeben: Dahero ihn der Churfürſt um die Urſache ſeines ſchleunigen Abſchiedes fragete. Er hingegen gab zur Antwort: Er habe kein Holtz zu Hauſe/ wiſſe aber wohl/ daß der Churfürſt immer ſeine warme Stuben machen laſſe: Drum ſeye er anhero gereiſet/ ſich einmahl zu wärmen; nachdem nun ſolches geſchehen/ wolle er wieder zu ſeinen Studenten heimgehen/ und ſeine Stunden halten. Worüber der Churfürſt höchlich lachete/ und ihm durch ſeinen Amtmann alſofort zehn Klafftern Holtz anſchaffen ließ. Dieſes hieſſe nicht gebettelt/ ſondern nur Rechenſchafft von ſeinem Thun gegeben.

Höfligkeit gegen das Frauenzimmer.

Auff eine andere Zeit ließ ihn der Churfürſt nach Dreßden beruffen; als er nun in das Churfürſtliche Vorgemach eintrat/ und der Churfürſt ſich gantz unten zur lincken Hand an die Thür geſetzet hatte/ das Frauenzimmer aber oben am Fenſter zur rechten Hand ſtunde/ muſte ſich Taubmann beym Eintritt in das Gemach nothwendig wenden/ und dem Churfürſten das Geſicht/ dem Frauenzimmer aber das Hinter-Theil des Leibes zukehren; weswegen der luſtige Herr zu ihm ſagte:

Cur monſtras teneris tua poſteriora puellis?

Allein Taubmann war bald mit dem Pentametro an ſtatt der Antwort fertig:

Poſſum, ſi vellem, anteriora dare.

Welche mehr ſinnreiche als ehrbare Zeile ihm dazumahl eine güldene Kette erwarb.

Vertheidigung wider den beſchuldigten Diebſtahl.

Nach dieſer Begebenheit wurde er mit an die Churfürſtliche Taffel gezogen/ und nach vielfältig vorgegangener Kurtzweil befahl der Churfürſt ſeinem Hoffmeiſter/ dem lächerlichen Taubmann den Churfürſtlichen Mund-Löffel in die Taſche zu practiciren. Ob er es nun ſchon merckete; ſo ſtellete er ſich doch/ als wüſte er von nichts/ ſondern ließ ſich den Löffel immer einſtecken/ brachte aber ſelbigen nachmahls/ ohne iemands Vermercken/ in des Churfürſten eigene Taſche. Als nun des Verluſtes wegen überall ein hefftiges Nachfragen und Suchen entſtund/ ergieng zuletzt ein ernſter Befehl niemand unbeſuchet aus dem Churfürſtlichen Gemach zu laſſen. Alſofort wurde iederman/ wiewohl vergebens/ beſuchet/ auſſer dem Churfürſten und Taubmannen: Dahero jener zu dieſem ſagte: Einer von uns beyden muß ihn haben/ denn ſonſt niemand hier geweſen iſt. Ein Schelm hat ihn geſtohlen. Iſt es nicht wahr/ Herr Taubmann? Meinethalben/ ich bins zufrieden/ antwortete dieſer hierauff. Aber damit iſt es nicht ausgerichtet/ verſetzte der Churfürſt: Unter uns muß auch Umſuchung geſchehen: Ich bin es zufrieden/ erwiederte Taubmann/ und wieſe ſeine beyden leeren Taſchen/ ſagte hierauff: Ew. Churfürſtl. Gnaden müſſen ihre Taſchen auch/ wie ich/ umkehren und ſelbige auffweiſen: Der Löffel kan unmöglich weg ſeyn. Was geſchiehet? Als der Churfürſt ſolchem Begehren aus Schertz nachkömmet/ ſo fället der verlohrne Löffel heraus/ welchen Taubmañ wegen des liſtigen Kunſt-Griffes ebenfalls geſchencket bekam.

Ergötzliche Converſation mit ſeiner Braut.

An ſeinem erſten Hochzeit-Tage legete er ſich des Abends zu Bette/ und erwartete daſelbſt ſeine vertraute Eliſabeth/ welche aber mit Ablegung ihrer Kleider lange Zeit zubrachte / nachmahls ihren Braut-Krantz an eine Schraube in der Wand auffhenckete/ ſich vor das Bette nieder ſetzete/ und bitterlich zu weinen anfieng; worauff der lächerliche Bräutigam aus dem Bette ſtieg/ die Hoſen ergriff/ und vor die Braut trat/ welche er um Vergebung bat/ daß er ſeine Bräutigams-Hoſen zu ihrem Braut-Krantze hencken möchte. Sodann ſetzete er ſich zu ihr nieder/ und halff ihr treulich weinen/ wodurch ſie endlich in ein ſolches lachen geriethe/ daß ſie der gezwungenen Schamhafftigkeit nebſt ihrer Jungferſchafft gute Nacht gab/ und ſich zu ihrem Geliebten geſellete/ gleichwie ſich Krantz und Hoſen zuvor gepaaret hatten.

Artige Bewirthung ſeiner Gäſte.

Auff eine Zeit wolten ihn ſeine guten Freunde beſchmauſen/ die er auch freundlich empfieng/ nachmahls aber ihre Mäntel heimlich durch den Famulum auff den Stadt-Keller tragen / und guten Wein ſamt Zerbſter-Bier darvor holen ließ/ mit dem Bedeuten/ daß ſie folgendes Tages gegen richtige Zahlung wiederum eingelöſet werden ſolten. Als nun bey Endigung des Schmauſes ein jeder ſeinen Mantel wieder forderte/ erzehlete Taubmann/ waſmaſſen dieſelben alleſamt bey dem Stadtſchencken verſetzet ſtünden/ allwo ſie ſelbige morgendes Tages nach Belieben einlöſen könten/ und wolte er als Zeuge darbey ſeyn/ welches denn auch unfehlbar alſo erfolgete.

[illegible] Erfindung neue Fenſter zu bekommen.

Zu Winters-Zeit giengen etliche Studenten bey Monden-Schein Abends vor ſeinem Fenſter vorbey/ und erzeigeten ſich/ ihrer gewöhnlichen Art nach/ recht luſtig. Immittelſt ſchlich ſich Taubmann geſchwinde zur Hinter-Thür hinaus/ und machete ſich unbekannter Weiſe unter ſie/ gab ihnen auch folgends den Anſchlag/ man könte ſich keine beſſere Ergetzung machen/ als Taubmanns alte Fenſter mit Schnee-Bällen einzuwerffen; inmaſſen er denn ſelbſten hierzu den Anfang machete/ worauff ihm die andern in ſolchem nachtſchwärmeriſchen Beginnen deſto getroſter nachfolgeten. Nachdem er ſie nun genugſam kennen lernen/ und meiſtentheils ihre Nahmen erforſchet/ verlohr er ſich unvermercket wiederum in ſein Hauß; ließ ſodann die Fenſter-Stürmer des folgenden Tages vor den Rectorem Magnificum fordern/ und brachte ihnen ſo klare Zeugnüſſe bey/ daß ſie die That nicht länger leugnen konten/ ſondern ihm neue Fenſter machen laſſen muſten/ wodurch er der alten loß wurde.

Vorſtellung des Studenten-Lebens.

Ein andermahl ließ ihn Churfürſt Chriſtian der II. zu Dreßden zur Taffel ruffen/ und fragte ihn unter andern: Was die Studenten zu Wittenberg macheten? Worauf Taubmann anfänglich ein wenig ſtille ſchwieg/ inzwiſchen aber etliche Becher Wein nach einander austranck/ nachmahls aufſtund/ von einem Hoff-Bedienten einen Degen borgete/ in den Schloß-Hof hinunter lief/ zu ſchreyen und zu juchzen anfieng/ mit dem Degen in die Steine kratzete/ und ſich ſehr ungebehrdig ſtellete. Nun entſetzete ſich der Churfürſt zwar zu erſt ſehr über den unvermutheten Lermen. Als er aber erfuhr/ daß es Taubmann wäre/ ließ er ihn vor ſich kommen/ und muſte/ auff ſein Befragen/ die Antwort vernehmen: Es ſeye ihm befohlen worden/ das Wittenbergiſche Studenten-Leben vorzuſtellen/ drum habe er es lieber mit der That/ als mit Worten thun wollen.

Wiedererlangung der Churfürſtlichen Genade.

Gleichwie aber nichts leichter verlohren werden kan/ als die Gunſt bey Hofe: Alſo fiel Taubmann auch einmahl in des Churfürſtens Ungnade ſo gar/ daß überall anbefohlen wurde/ ihn/ ſo ferne er ſich wieder anmelden würde/ mit Hunden hinweg zu jagen. Solche gefährliche Jagt nun abzuwenden/ kauffete er drey lebendige Haſen/ nahm ſie unter ſeinen langen Mantel/ und gieng damit nach Hofe: Kaum aber war er auff dem Schloß-Platze angelanget/ ſo wurden alſofort etliche Hunde an ihn gehetzet/ worauff Taubmann von Stund an einen Haſen lauffen ließ/ und den begierigen Hunden ſo viel zu thun gab/ daß ſie ihn unangefochten über den Platz paſſiren lieſſen. Hiermit kam er biß an die Treppe/ allwo ihm andere Windſpiele entgegen ſprangen/ welchen er wieder einen Haſen zum beſten gab/ den ſie mit groſſem Ungeſtüm die Treppe hinunter verfolgeten/ alſo daß Taubmann biß an das Churfürſtliche Gemach gelangete. Daſelbſt wartete noch ein erhitzeter Wind-Hund; dahero der mit Haſen verſehene Poete den letzten Lang-Ohr unterm Mantel hervor ſpringen ließ/ und ſich ſolchergeſtalt aller ſeiner vierbeinichten Feinde befreyete/ durch die kurtzweilige Erfindung aber wiederum einen genädigen Zutritt bey dem Churfürſten bekam.

Sonderbare Jagt-Beute.

Ferner hatte er ſich ein paar Hirſch-Häute ausgebeten: Weil er aber in der einen viele Löcher fand/ ſo ſchüttelte er den Kopf/ und wurde von dem Churfürſten um die Urſache gefraget/ und wie ihm die geſchenckete Haut gefiele? Worauff er mit gebührender Ehrbezeigung antwortete: Gar wohl/ genädigſter Herr: Allein ſie hat viel Löcher/ und iſt ſehr übel geſchoſſen. Als ihn nun der Churfürſt vor einen ſeltzamen Mann ſchalt/ und wiſſen wolte/ wie man einen Hirſch ohne Loch pürſchen ſolte/ ſo gab er zur Antwort: Bey der Einladung hinein/ und bey der Ausladung hinaus. Worüber ein allgemeines Gelächter entſtund/ und Taubmann eine andere Haut ohne Löcher bekam.

Poetiſcher Wett-Streit.

Ein andermahl ſtellete der Churfürſt ein koſtbares Gaſt-Gebot an/ wozu auch Taubmann nebſt zwey andern berühmten Poeten beruffen wurde. Dieſen beyden wurde endlich das Poetiſche Gehirn durch den Wein dermaſſen erhitzet/ daß ſie ſich mit Taubmannen wegen der Dicht-Kunſt in einen Wett-Streit einlieſſen/ worüber der Churfürſt nicht wenig Vergnügung empfand/ und dannenhero ein güldenes Pacem oder Genaden-Pfennig auf den Tiſch warff/ mit dem Verſprechen/ daß wer auff dieſes güldene Pacem alſofort den beſten Vers machen würde/ ſelbiges zur Verehrung bekommen ſolte. Als ſie nun lange Zeit um den Vorzug geſtritten hatten/ griff Taubmann endlich nach dem güldenen Pacem, und ſagte den bekanten Vers aus dem Virgilio:

Nulla ſalus bello, PACEM te poſcimus omnes.

Vertheidigung der Poeten.

Sonſten hatten die Profeſſores zu Wittenberg einen gewiſſen Convent angeſtellet/ da ein jeder ſein Bedencken geben muſte. Alſo kam auch die Reihe an Taubmannen/ ſeine Meinung zu eröffnen: Weil aber ſolche einem ſeiner Collegen/ der ihm ungewogen war/ nicht allerdings gefallen wolte/ ſo ließ ſich derſelbe mit groſſer Unhöfflichkeit vernehmen: Ich ſehe wohl/ die Poeten ſeynd und bleiben doch Narren. Den aber Taubmann augenblicklichs mit folgender Antwort bezahlete: Mein geehrter Herr College/ jederman rühmet ihn/ daß er doch gar zu einen guten Vers ſchreibe/ und daß er hier vor den beſten Poeten gehalten werde.

Seine Supplique von einem eintzigen Worte.

Einsmahl hatten ſich die Sonnen-Blicke der Churfürſtlichen Genade wiederum verlohren/ und dennoch war der Holtz-Mangel im rauhen Winter von neuem bey ihm eingeriſſen. Drum ließ er bey dem Churfürſten nur um ein eintziges Wort Audience anhalten. Dazumahl waren eben andere Fürſtliche Perſonen bey Hoff/ welche den Vortrag von einem Worte gerne gehöret hätten/ und dannenhero den Churfürſten dahin vermochten/ daß er den Supplicanten vor ſich ließ. Dieſer gieng nun getroſt in das Gemach hinein/ machete einen tieffen Reverentz/ und blieb eine lange Weile ſtockſtille ſtehen/ biß ihn der Churfürſt zu letzt aus Ungedult fragete: Was ſein Verlangen wäre? Worauff Taubmann noch einen tieffern Bückling machete/ und ſagte: Holtz. Jederman lachete über die Laconiſche Bitte: Er aber erhielte nicht allein/ was er ſuchte/ ſondern auch noch andere koſtbare Verehrungen.

Bezahlung mit gleicher Müntze.

Ein vornehmer Herr/ welcher ſehr grob mit Geringeren zu ſchertzen pflegete/ lud ihn einmal zu Gaſte/ der ihm bey dem Willkom die Hand feſte hielte/ und ihn fragete: Was er doch zu Hauſe mache/ daß er ſo grobe und harte Haut habe; er müſſe gewiß dreſchen. Worauff Taubmann mit lachendem Munde ſagte: Es kan wohl ſeyn: Denn ich habe den Flegel ſchon in der Hand.

derg'ei

Mit gleicher Müntze bezahlete er einen andern vornehmen Mann/ welcher nach Wittenberg kam/ und Taubmannen bey der Taffel verlangete/ damit er ihn ſehen und kennen lernen möchte. Allein er ſtellete ſich unter währender Mahlzeit gantz ernſthafftig an/ und führete/ an ſtatt der vermutheten Poſſen/ eitel kluge Geſpräche. Sobald man nun auffgeſtanden war/ wolte er ſeinen höflichen Abſchied nehmen/ als der fremde Herr zu ihm ſagte: **Nicht ſo/ Herr Taubmann/ ſo haben wir nicht gewettet: Ihr ſolt uns noch heute etwas luſtiges machen: Ihr ſeyd ja der/ von deſſen Poſſen wir viel gehöret.** Taubmann hingegen war alſobald mit der Antwort fertig: **Das weiß ich nicht: Hier zu Wittenberg gibts keine Narren/ es ſey denn daß einer erſt hier ankommen wäre.**

langung
s benöthig-
a Holtzes.

Zeit währendem Winter ermangelte ihm nebſt andern Profeſſoren zu Wittenberg das benöthigte Brenn-Holtz/ als eben ein hoher Churfürſtlicher Miniſter daſelbſt anlangete/ welchen Taubmann zu Gaſte gebeten. Weil aber bey damahligem harten Froſt die Stube ziemlich kalt war/ ſo fragte ihn der vornehme Gaſt: Warum er in dem rauhen Winter ſo kalt ſäſſe? Taubmann antwortete: Er müſſe zwar geſtehen/ daß er aus Mangel des Holtzes in etlichen Wochen keine warme Stube gehabt/ und habe ihm auch keiner ſeiner Collegen hiermit aushelffen können/ biß er endlich noch von ſeinem Nachbar einen Arm voll Holtz vor 12. Reichsthaler bekommen/ welches er alleſamt in den Ofen geſchoben/ wiſſe auch gewiß/ daß es brenne; Dahero es ihn Wunder nähme warum die Stube noch nicht warm würde. Hierauff wolte der Miniſter das theure Holtz aus Verwunderung in dem Ofen ſehen/ wurde aber einer Laute nebſt einem brennenden Lichte darinnen gewahr/ worüber er nicht allein hertzlich lachete/ ſondern es auch dem damahligen Churfürſtlichen Adminiſtratore erzehlete/ welcher alſobald eine Verordnung ergehen ließ/ daß ſo wohl Taubmann als auch die übrigen Profeſſores das benöthigte Brenn-Holtz erhielten.

Poetiſcher
Einfall über
ein Goldſtück.

Einsmahl truncke ihm der Churfürſt einen Becher mit Wein zu/ darein er ein ſchön Goldſtück geworffen/ nebſt dem Verſprechen/ daß woferne er alſofort einen artigen Deutſchen Vers darauff machen könte/ ſelbiges ſein eigen ſeyn ſolte. Hierauff faſſete Taubmann den Becher freudig an/ tranck ihn rein aus/ und langete hernach das Goldſtücke mit folgenden Worten aus dem Becher:

Zwey Götter in der Eng die könn'n ſich nicht vertragen;
Der Pluto in den Sack/ der Bacchus in den Magen.

Sein Ochſen-
Fuhrwerck.

Als ihm ein andermahl der Churfürſt eine Caroſſe mit vier Ochſen beſpannet vors Hauß ſchickete/ womit er nach Hoff fahren ſolte/ ließ er zwey darvon ausſpannen/ und in ſeinen Stall ziehen/ mit den übrigen beyden aber fuhr er in das Schloß/ und ſagte auff Befragen: Es gebührte keinem Wittenbergiſchen Profeſſore mit vier Pferden zu fahren. Jedoch genug von den Taubmanniſchen Händeln geredet. *Freher. Theatr. Erudit. fol. 1508. ſeqq. Taubmannus redivivus & defenſus.*

Hier liegt der Sachſen Luſt/ der Deutſchen Martial;
In alle Sättel recht/ zum Schimpff und Ernſt gebohren:
Sein kluger Mund und Kiel war ein geſchärffter Stahl/
Darüber mancher Thor den Weißheits-Wahn verlohren.

CCCLXVII.

Fortſetzung der Brandenburgiſchen Chur-Linie von Churfürſt Joachimo I. an biß auff Marggraff Chriſtian Wilhelmen/ welcher An. 1665. ſtarb.

Joachimus I.
fürſt zu
denburg.

Churfürſt Johannes II. konte A. 1499. um ſo viel deſto vergnügter ſterben/ weil er den Brandenburgiſchen Zepter einem ſolchen Printzen überließ/ welcher zu nichts als hohen Dingen gebohren zu ſeyn ſchiene. Dieſes war nun Joachimus I. als ein Fürſte/ der in verſchiedenen Sprachen/ abſonderlich aber in der Lateiniſchen/ wie auch in der Hiſtorie und Aſtrologie eine ſonderbare Wiſſenſchafft erlanget hatte. Als ſein Herr Vater mit Tode abgieng/ hatte er das ſechzehnde Jahr ſeines Alters noch nicht erreichet:

Tritt die Regierung an.

Und ob gleich darvor gehalten werden wolte/ als könne er/ vermöge der güldenen Bulle/ die Chur vor dem 18. Jahre nicht verwalten: So wurde doch ſelbiges/ vornemlich auff Einrathen des Churfürſten von Maintz/ nicht beobachtet/ indem man die Worte nurgedachter güldenen Bulle nur allein auf das Churfürſtliche Amt bey der Wahl eines Römiſchen Königs ausdeutete.

Liebe zur Gelehrſamkeit.

Seine verwunderſame Beredſamkeit erwarb ihm den Bey-Nahmen des andern oder Deutſchen Neſtors/ und zu dieſer wie auch zu andern Wiſſenſchafften hatte er ſich der Unterrichtung des gelehrten Johannis Carionis bedienet/ der ſich durch ſein Chronicon bey der Welt bekannt gemachet.

Stifftet die Univerſität zu Franckfurt.

Dieſe Liebe zu der Gelehrſamkeit bewog ihn auch/ den väterlichen Vorſatz wegen Stifftung der Univerſität zu Franckfurt an der Oder den 27. April A. 1506. zu vollziehen/ worvon die *III.* Numer dieſes Tages im Schauplatze der Zeit nachzuſchlagen. Zwey Jahre zuvor leiſtete er Käyſer Maximilianen wider den Pfaltzgraffen in dem Bayeriſchen Kriege Beyſtand/ und A. 1510. ließ er eine denckwürdige Execution an 38. Juden nebſt einem Chriſten verrichten/ welcher letztere den erſten eine geweyhete Hoſtie verkauffet/ ſo dieſe Feinde Chriſti mit Meſſern durchſtochen hatten. An. 1509. nahm er die Stadt Hamburg auf zehn Jahre in Schutz.

Machet die Neue Marck erblich.

Sodann machete er ſich An. 1517. die Neue Marck erblich/ welche der Hochmeiſter des Deutſchen Ordens Churfürſt Friderichen dem II. vormahls nur wiederkäuflich übergeben hatte. Er halff auch A. 1519. auff dem Wahl-Tage zu Franckfurt am Mayn Carl des V. Erhöhung auff den Käyſerlichen Thron befördern/ und auff dem Weltbekannten

Iſt Luthero ſehr zuwider.

Reichs-Tage zu Worms fand er ſich A. 1521. ebenfalls ein/ allwo er nebſt dem Churfürſten von Trier bemühet war/ Lutherum nicht allein von ſeiner Meinung zu bringen/ ſondern ihm auch/ als er ſeine Beſtändigkeit im Glauben ſahe/ das verſprochene Käyſerliche ſichere Geleit zu nichte zu machen.

Erbet Ruppin.

Darinnen war er inſonderheit glücklich/ daß ihm A. 1524. als Lehen-Herren die Graffſchafft Ruppin nach [illegible] Pommern.

Seine Verrichtungen auff dem Reichs-Tage zu Regensburg.

[illegible] ſeine Gemahlin.

Stirbt.

Seine Söhne.

Abſterben Graff Wichmanns/ als letzteren des Stammes/ heimfiel/ auch richtete er einen von dem Käyſer beſtätigten immerwährenden Vergleich mit den Hertzogen in Pommern auff/ Krafft deſſen dieſe letztere die Käyſerlichen Lehn/ ohne der Marggraffen von Brandenburg Hindernüß/ empfangen/ dargegen die Marggraffen jedesmahl mitbelehnet/ und ſo offt die Pommeriſche Unterthanen ihren Hertzogen huldigten/ den anweſenden Brandenburgiſchen Räthen die Erb-Folge/ auff den gäntzlichen Abgang des Hertzoglichen Stammes/ allemahl von neuem verſprochen werden ſolte. Hierauff fand er ſich A. 1530. auff dem Reichs-Tage zu Regensburg/ bey Ubergebung der Augsburgiſchen Confeſſion, ein/ allwo er auff Anhalten der geiſtlichen Churfürſten/ welchen es vielleicht an der Geſchickligkeit fehlete/ Käyſer Carl den V. ingleichen den Cardinal Campegium, als Päbſtlichen Legaten/ mit einer zierlichen Lateiniſchen Rede bewillkommete/ folgends aber im Nahmen des Käyſers den Proteſtirenden Ständen eine mit vielen harten Bedrohungen angefüllete Antwort gab/ und ſich in allen Stücken als einen eyfrigen Römiſch-Catholiſchen Fürſten erwieſe. In ſeinem eigenen Lande brachte er die widerſpenſtige Stadt Stendal zum vorigen Gehorſam/ und wurde gegen ſeine Gemahlin Eliſabeth/ König Johannis in Dennemarck Tochter/ wegen Annehmung der Evangeliſchen Religion dermaſſen entrüſtet/ daß er ſie aus dem Ehebette ins Gefängniß befördern wolte/ welches er auch unfehlbar würde bewerckſtelliget haben/ woferne ſie nicht bey Zeiten zu ihren nahen Anverwandten in Sachſen geflohen wäre/ und es fehlete wenig/ ſo hätte Sachſen und Brandenburg dieſerwegen die Waffen gegen einander ergriffen. Zum wenigſten iſt dieſes gewiß/ daß die fromme Churfürſtin nicht eher/ als biß nach ihres Gemahls An. 1535. erfolgeten Tod in die Marck wieder zurück kehrete/ allwo ſie nachgehends A. 1555. zu Spandau ihr ſiebentzig-jähriges Leben beſchloß. Unter ihren 70. Kindern und Kindes-Kindern/ womit ſie die Gütigkeit Gottes geſegnet hatte/ befanden ſich zwey Söhne/ nemlich Joachimus II. und Johannes III.

Johannes III. Marggraff zu Brandenburg.

Reſidiret zu Cüſtrin.

Wird Evangeliſch.

Schläget das Interim aus.

Stirbt.

Dieſer letztere wurde der Weiſe/ Ernſthaffte/ Kluge/ Strenge / wie auch das Auge und der Rath Deutſchlandes genennet; inmaſſen denn ſeine Gottesfurcht/ Gelehrſamkeit und löbliche Regierung noch mehrere Ehren-Titul verdienet hätten. Er hatte/ vermöge des väterlichen letzten Willens/ Croſſen nebſt der Neuen Marck zu ſeinem Antheil bekommen: Dahero er Cüſtrin zur Reſidentz erkieſete/ und ſelbiges zu einer anſehnlichen Feſtung machete/ auch ein mit Kupffer gedecketes prächtiges Schloß nebſt drey groſſen Zeug-Häuſern aufferbauen ließ. Jedoch muſte man dieſes billig unter die löblichſte ſeiner Thaten rechnen/ daß er An. 1538. dem Licht des Evangelii in ſeiner Seelen Raum gab/ ſelbige mit ſonderbarem Eyfer zu Cüſtrin einführete/ und in den Schmalcaldiſchen Bund trat. Nachdem ihn aber der Käyſer verſicherte/ daß der angehende Krieg nicht auff die Kränckung der Evangeliſchen Religion abzielete/ ſo begab er ſich von ſeinen Bunds-Verwandten auff Käyſerliche Seite/ und ließ zu ſolchem Ende den Ausſpruch Chriſti in ſeine Haupt-Fahne zeichnen: Gebet dem Käyſer/ was des Käyſers iſt/ und GOtt/ was Gottes iſt. Dargegen wolte er von dem Interim, als einer neuen Miß-Geburt der Römiſchen Kirche/ nichts hören/ weswegen er es mit Carl dem V. auff einmahl verderbete/ und dannenhero A. 1548. einen ernſten Befehl bekam/ ſich von dem Reichs-Tage zu Regensburg ungeſäumet zu entfernen. Nichts deſto weniger erwieſe er dem Käyſer An. 1552. ſeine Treu bey der Belagerung Metz/ und geſegnete die Welt den 13. Jenner An. 1571. nachdem er von ſeiner Gemahlin Catharina/ Hertzog Henrichs des Jüngern zu Braunſchweig Tochter/ keine männliche Leibes-Erben erlebet hatte. Als kurtz zuvor des Churfürſten Joachimi II. Geſandter ihm eröffnete/ was maſſen dieſer ſein geliebter Bruder geſonnen wäre/ ihn bald zu beſuchen/ ſo ſagte er zu demſelben: Nach der heil. drey König Tage wolten ſie gewiß zuſammen kommen/ welches auch am vierdten Tage nicht in dieſer/ ſondern in jener Welt geſchehen.

Joachimus II. Churfürſt zu Brandenburg.

Johannes Georgius Churfürſt zu Brandenburg.

Seine Gottesfurcht.

Tapfferkeit.

Straffet ſeines Vaters Mörder.

Immittelſt pflantzete ſein Bruder/ Churfürſt Joachimus II. deſſen A. 1571. erfolgeten jämmerlichen Tod die *IV.* Numer des 3. Jenners im Schauplatz der Zeit beklaget/ den Brandenburgiſchen Stamm glücklich fort/ als er von ſeiner erſten Gemahlin Magdalena/ Hertzog Georgs zu Sachſen Tochter/ Churfürſt Johann Georgen den I. als Stamm-Erben hinterließ. Dieſer wurde erſtlich an dem Churfürſtlichen Hoff/ nachmahls aber zu Franckfurt an der Oder ſo wohl unterrichtet/ daß er durch die Bücher in der Studier-Stube zu derjenigen Klugheit/ die er folgends in dem Staats-Cabinet anwendete/ ein rühmliches Fundament legete. Noch bey Lebzeiten ſeines Herrn Vaters ließ er eine rare Fürſten-Tugend blicken/ indem er die unnöthige Ausgaben bey Hoff/ als die rechte Peſt des gemeinen Weſens/ eyferig widerrieth/ und hierdurch ſo viel zuwege brachte/ daß die Churfürſtliche Kammer in erwünſchten Stand gerieth / und dieſe Sorgfalt vor die Landes-Wohlfarth war von einem wahren Eyfer vor die Evangeliſche Warheit nebſt der Gottesfurcht begleitet; inmaſſen er denn nicht allein die Formulam Concordiæ eigenhändig unterſchrieb / ſondern auch unter ſeinem Nahmen ein geiſtreiches Gebet-Buch verfertigen ließ. Damit es ihm aber auch an Fürſtenmäßiger Tapfferkeit nicht ermangelte/ ſo wurde er von ſeinem Vater A. 1546. in den Schmalcaldiſchen Krieg zu Käyſer Carl dem V. geſchicket/ da ihn denn in der Wittenbergiſchen Belagerung einſt die Helden-Hitze antrieb/ den Käyſer/ welcher den einen Schenckel/ wegen Unvermögligkeit in einer Binde führen muſte/ gantz nahe an die Feſtung zu leiten/ um die eigentliche Beſchaffenheit derſelben zu erkundigen; wiewohl die Belagerten alſofort bey dem erſten Anblick ein grobes Geſchütz loßbrenneten/ wovon die Kugel vor des Käyſers Pferde niederprellete/ und einen ſolchen Staub erregete/ daß man die Majeſtät ſchon vor entſeelet hielte. Nichts deſto weniger empfand der errettete Käyſer über dieſes Brandenburgiſchen Heldens Unterwinden eine ſolche Vergnügung/ daß er ihn zum Ritter ſchlug/ und die erwieſene Tapfferkeit gegen ſeinen Herrn Vater/ Joachim den II. ſchrifftlich rühmete. Hierdurch wurde König Philippus II. in Spanien A. 1556. wie auch nachmahls Käyſer Ferdinandus I. und Maximilianus II. bewogen / ihn zu ihrem Rath und künfftigen Feldherren zu beſtellen. Als er nach väterlichem Ableiben die Regierung antrat/ ließ er ſeines Vaters Mörder/ nemlich einem Juden/ Nahmens Lipold/ das andere Jahr hernach den verdienten Hencker-Lohn geben/ und verbannete alle Juden aus ſeinem Gebiete. Dieſes aber war vor ein ſonderbares Glücke zu achten/ daß ihm eilff Tage nach angetretener Regierung/ als nemlich obgedachter ſei-

Erbet die Neue Marck. ꝛc.

nes Vaters Bruder/ Johannes der Weiſe/ mit Tode abgieng/ die Neue Marck/ und was der verſtorbene Marggraff ſonſten beſeſſen/ nebſt den verpfändet-geweſenen Herrſchafften Beſcow und Storcow/ erblich zufiel. Folgends verfügete er ſich An. 1575. nebſt andern hohen Potentaten der Röm. Königs-Wahl wegen zu Käyſer Maximilian dem II. nach Dreßden/ worauff er der Erwehlung Rudolphi II. zu Regensburg beywohnete. Sodann erneuerte er A. 1587. zu Naumburg die Erbverbrüderung mit Sachſen und Heſſen/ worbey denn die zwiſchen ihm und Churfürſt Auguſto zu Sachſen gepflogene Freundſchafft nicht unerinnert bleiben darff/ welche ſich ſo weit erſtreckete/ daß ein jeder unter ihnen des andern Bildniß mit ſich ins Grab zu nehmen verlangete.

Vertraute Freundſchafft mit Churfürſt Auguſto zu Sachſen.

Dieſe beyde vertrauete Churfürſten beförderten auch A. 15?8 den Vergleich zwiſchen Sigismunden/ Könige in Polen/ und der Stadt Dantzig/ und hierauff bekam unſer Churfürſt Johann Georg die Mitbelehnung von der Crone Polen über Preußen auff dem in ſelbigem Jahre zu Warſchau gehaltenen Reichs-Tage/ worauff er A. 1591. König Henrich dem IV. einige Hülffs-Völcker wider die Liguiſtiſchen zuzuſenden beſchloß.

Mit Belehnung über Preuſſen.

Abſterben.

Sein Lebens-Ende ereignete ſich den 8. Jenner Anno 1598. im 73. Jahre ſeines Alters/ und hat er die Ehre/ ein Stamm-Vater aller heute zu Tage lebender Marggraffen zu Brandenburg zu ſeyn/ und welchen ſich alle Chriſtliche Regenten zum Vorbild der Gerechtigkeit ſolten dienen laſſen.

Exempel ſeiner Gerechtigkeit.

Nur eines eintzigen Exempels aus ſo vielen zu gedencken/ ſo kam ihm einsmahl ein armer Bauer vor/ welcher um Handhabung der Gerechtigkeit bat/ weil er ein Churfürſtlicher Unterthan wäre: Allein der löbliche Churfürſt gab ihm zur Antwort: **Und wenn du ein Heyde oder Türcke wäreſt/ ſolte es dir wiederfahren. Ich geſchweige/ da du mein Unterthan biſt.** Er wurde mit vielen tauſend Thränen zu Cölln an der Spree beerdiget/ und hatte ein kurtz zuvor mit groſſem Brüllen verreckter Löwe dieſen hohen Fall gleichſam angedeutet. Jedennoch war dieſes der betrübten Unterthanen Troſt/ daß er ſeinen mit Sophia/ Hertzog Friderich zu Liegnitz Tochter/ erzeugeten älteſten Printzen/ Joachim Friderichen/ als einen würdigen Nachfolger der Chur hinterließe/ welchen die *II. N.* des 18. Jul. im Schauplatze der Zeit beſchreibet.

Joachim Friderich Churfürſt zu Brandenburg.

Johannis Georgii Söhne.

Mit der andern Gemahlin/ nemlich mit Sabina/ Marggraf Georgens des Frommen zu Brandenburg Tochter/ erhielt er drey Printzen/ die ihm aber in dem Tode vorgiengen; und die dritte/ als Eliſabeth/ Fürſt Joachim Ernſts zu Anhalt Tochter/ brachte ſieben Söhne zur Welt/ nemlich (1.) Christianum I. (2.) Joachimum Ernestum; (3.) Fridericum VII. Heermeiſtern des Johanniter-Ordens; (4.) Georgium Albertum I. Heermeiſtern des Johanniter-Ordens durch Sachſen/ die Marck/ Pommern und Wenden; (5.) Sigismundum, Stadthaltern zu Cleve. (6.) Johannem V. welcher ſeine Lebens-Zeit im Kriege zubrachte; und (7.) Johannem Georgium II. der ſich gleichfalls den Waffen gewiedmet hatte.

Eintheilung des Brandenburgiſchen Stammes.

Dazumahl wurde der Brandenburgiſche Stam̃ in drey Zweige eingetheilet/ nemlich in die Churfürſtliche/ welche obgedachter Joachim Friderich/ in die Barreuthiſche oder Culmbachiſche/ welche Christianus I. und in die Anſpachiſche oder Onolzbachiſche/ welche Joachimus Ernestus fortpflantzete/ und von denen wir die letzten beyden biß an einen andern Ort ausſetzen.

Joachim Friderichs Tod.

Was aber Churfürſt Joachim Friderichen anlanget/ ſo blieben nach ſeinem A. 1608. erfolgeten Abſterben nachgeſetzte Söhne im Leben; nemlich von der erſten Gemahlin Catharina/ Marggraff Johannis zu Cüſtrin Tochter/ (1.) Johann Sigismund/ als Nachfolger in der Chur; (2.) Johann Georg der III. welcher zwar von den Evangeliſchen Capitularen zu Straßburg zum Biſchoff erwehlet wurde/ jedennoch aber ſeinem Neben-Buhler/ dem Cardinal und Hertzoge Carln von Lothringen weichen muſte/ worauff er das Hertzogthum Jägerndorff bekam/ nachmahls Heermeiſter des Johanniter-Ordens/ und ſodann Feldherr in Schleſien wurde/ allwo ihm die Pfältziſche und Böhmiſche Unruhe groſſe Widerwärtigkeit verurſachete; (3.) Ernestum/ Heermeiſtern des Johanniter-Ordens; und (4.) Chriſtian Wilhelmen.

Söhne.

Chriſtianus Wilhelmus/ Adminiſtrator zu Magdeburg.

Dieſer wurde/ durch Hülffe ſeines Herrn Vaters/ Administrator des Ertz-Biſchoffthums Magdeburg: Jedoch der Landverderbliche dreyſſig-jährige Krieg/ darinnen er ſich auff Däniſche Seite ſchlug/ brachte ihn A. 1628. in die Reichs-Acht/ und waren ihm ſeine eigene Dom-Herren zuwider: Dahero er mit ſeinen geworbenen Völckern Querfurt und Mañsfeld einnahm/ und ſich mit dem Nordiſchen Helden/ Gustavo Adolpho in ein Bündniß einließ/ um ſolchergeſtalt Geld und Mannſchafft von ihm zu erhalten. Hierauff ließ er ſich den Rath zu Halle von neuem ſchweren/ ordnete Graff Wolffen von Mañsfeld zum Stadthalter des Ertz-Stifftes/ und bekam von Schweden Dietrichen von Falckenberg zum Gehülffen/ dem er das Kriegs-Commando aufftrug.

Wird gefangen und des Ertzbiſchoffthums entſetzet.

Allein die darauff folgende gewaltſame Eroberung der Stadt Magdeburg durch die Käyſerlichen/ machete den guten Marggraffen zum Gefangenen/ und Hertzog Auguſtum von Sachſen zum Administratore des Ertzſtifftes/ als welcher der letzte geweſen/ ſo dieſe Würde getragen. Alſo wurde der Durchlauchtige Gefangene mit einer gefährlichen Wunde/ die er bey der tapfferen Gegenwehr bekommen/ durch den Grafen von Pappenheim anfänglich nach Wien/ folgends aber nach Neuſtadt geführet/ allwo ihn die Betrachtung ſeines widerwärtigen Schickſaals und das unabläſſige Zureden der Römiſch-Catholiſchen endlich zum Abfall von der Evangeliſchen Religion verleitete.

Fället von der Religion ab.

Streitſchrifften hierüber.

Hierdurch entſtunde nun ein gewaltiger Feder-Krieg in Deutſchland/ wodurch viel Dinte fruchtloß vergoſſen wurde: Denn weil der abgefallene Marggraff ſeine Glaubens-Veränderung mit einem beſonderen Buch/ Speculum Veritatis genannt/ unter ſeinem Fürſtlichen Nahmen vertheidigen wolte/ ſo wurde ſelbiges A. 1634. von D. Brochmannen in Lychno, Speculo Veritatis Pontificio oppoſito widerleget; worauf der Marggraff ein ſo genanntes Speculum Veritatis Apologeticum A. 1638. zu Cölln am Rhein ausgab/ und ſelbiges Chriſtian dem V. Könige in Dennemarck zueignete/ darinnen D. Brochmann auff das ärgſte angegriffen war. Allein er ſetzete ſich A. 1652. zur unerſchrockenen Gegenwehr/ und ſchrieb an König Friedrich den III. einen weitläufftigen Tractat/ den er Confutationem Apologiæ betitulte. Immittelſt hatte obgedachtes Speculum Veritatis ſeine finſtere Strahlen auch biß in das Würtemberger-Land geworffen/ und war zu Stutgard nachgedrucket worden/ um die Gewiſſen der bedrängten Unterthanen dazumahl zu verwirren/ als das gantze Hertzogthum in Käyſerliche Hände gerieth: Dahero D. Melchior Nicolai ſeine gründliche Beantwortung darauf An. 1643. zu Tübingen ans Licht gab. Sodañ kam Pater

Jodocus Kedd, als ein neuer Widerſacher mit dem Schwerdt ſeines Geiſtes hervor/muſte aber leiden/ daß ihm nurgedachter Evangeliſche Theologus, als ein 75. jähriger Mann/ Anno 1653. ſein ſo genanntes Nihil ad rem, oder wohlgegründete Vertheidigung entgegen ſetzete / welche noch biß auff dieſe Stunde unbeantwortet blieben.

Seine Satisfaction vor das Ertz-Biſchoffthum.

Unterdeſſen erhielte Marggraff Chriſtian Wilhelm durch den Anno 1635. zwiſchen dem Käyſer und Chur-Fürſten von Sachſen zu Prag geſchloſſenen Frieden/ daß ihm obermeldter Adminiſtrator, Hertzog Auguſtus, aus dem Ertz-Stifte Magdeburg jährlich 12000. Reichsthaler entrichten ſolte/und ſo lange bewohnete er die Brandenburgiſche Herrſchafft Seefeld/biß ihm nachmahls vermittelſt des Oſnabrügiſchen Friedens-Schluſſes / das Amt und Kloſter Zinna/wie auch Loburg im Ertz-Stiffte/an ſtatt der obigen Summe/ zu ſeinem Unterhalt auff Lebens-Zeit eingeräumet wurde; inmaſſen er denn auch zu Zinna den 1. Jenner A. 1665. im 78ſten Jahr ſeines Alters die Welt geſegnete/ und keine männliche Leibes-Erben ſahe/unerachtet er dreymahl Beylager gehalten/wormit wir zum Schluſſe eilen/ und uns die Lebens-Beſchreibung Chur-Fürſt Johann Sigismunds biß zu einer andern Numer vorbehalten. *Imhoff. Notit. Procer. lib 4. cap. 3. Spener. Syllog. Genealog. pag. 433. ſeqq.* Rentſchens Ceder-Hayn/ *pag. 430. ſeqq. Thuan. lib. 2. pag. 86. 87. 94. lib. 5. pag. 228.*

Tödtlicher Hintritt.

Joachimus I.

Mein wohlberedter Mund macht' offt die Felſen beben:
Denn ſeynd die Hertzen nicht weit härter/ als ein Stein?
Wolt' eine Zunge wohl mein Fürſten-Lob erheben/
So könt' es keine nicht/ als meine ſelbſten ſeyn.

Johannes Georgius I.

Soll mein Gedächtniß nicht noch in der Aſche leben/
Und ſoll der Tugend Glantz im Sande dunckel ſeyn?
Ach nein/ ſo lange noch der Fama Flügel ſchweben/
So lange ſchleuſt man mich in Deutſche Hertzen ein.

CCCLXVIII.

Die Moſcowitiſche Groß-Geſandtſchafft des itzt-regierenden Czaars/ Peters Alexiewitz/an den Chur-Fürſten zu Brandenburg A. 1697.

Des Czaars Reiſe.

EIne der ſonderlichſten Merckwürdigkeiten des ſiebenzehnden Jahrhunderts iſt ſonder Zweiffel die ungewöhnlich-weite Reiſe des itzt-regierenden Czaars in Moſcau/ Peters Alexiewitz / indem er hierdurch in Europa etwas durch ſeine hohe Perſon erwieſen/darinnen er unter allen ſeinen Vorfahren keinen Vorgänger gehabt: Dahero wir ſeiner in unſern Hiſtoriſchen Erzehlungen zu gedencken/keinesweges Umgang nehmen können; geſtalt wir denn anitzo von der Moſcowitiſchen Groß-Geſandſchafft an Seine Chur-Fürſtl. Durchlauchtigkeit zu Brandenburg/ Friderich den III. von welcher dieſer ausländiſche Monarche/wiewohl unerkannter Weiſe/nicht weit entfernet geweſen / einen kurtzen Bericht abſtatten wollen.

Ankunfft der Geſandtſchafft zu Königsberg.

Es hatte nemlich ihr Vorläuffer/ Major Weyde / die bevorſtehende Ankunfft gedachter Groß-Geſandtſchafft allbereits im Mertz A. 1697. berichtet / worauff dieſelbe den 18. May zu Königsberg in Preuſſen anlangete/ allwo ſich der Chur-Fürſt dazumahl in hoher Perſon befand.

Derſelben vornehmſte Perſonen.

Selbige beſtund nun aus dreyen anſehnlichen / und in Moſcau ſehr berühmten Männern. Der erſte war Franciſcus Jakoblewitz le Fort, Czaariſcher General und Admiral, wie auch Stadthalter von Novograd, welcher es als ein Ausländer/inmaſſen er von Genff bürtig / durch ſeine treuen Dienſte ſo weit gebracht / daß er nicht allein zu allen dieſen hohen Aemtern / ſondern auch in Sr. Czaariſchen Maj. genaueſte Vertrauligkeit gerathen / und die Liebe der gantzen Nation gewonnen / worvon das Leidweſen/ſo ſein A. 1699. erfolgetes Abſterben bey dem Czaar/welcher dem prächtigen Begräbniß in hoher Perſon beygewohnet/ verurſachet / ein ſattſames Zeugniß ablegen kan. Der andere war Bojar Theodor Alexiewitz Golowin/ Czaariſcher General-Krieges-Commiſſarius und Stadthalter von Siberien/wie auch ehmahliger Abgeſandter nach China. Der dritte aber war Procopius Bogdanowitz Woznicin/Geheimer Cantzler und Stadthalter von Bolchow / welcher zu verſchiedenen mahlen nach Perſien/Conſtantinopel / Polen und Venedig verſchicket geweſen. Der erſte hatte ſeinen Vetter/ als Legations-Secretarium, der andere ſeinen Sohn/ Bruder und Schwager / und der dritte zwey ſeiner Vettern nur als Reiſe-Gefärthen bey ſich:

Die gantze Svite.

Die gantze Svite aber belieff ſich auff 270. Perſonen / worvon die Helffte zu Waſſer nach der Pillau gegangen/und ſchon zehn Tage vor Ankunfft der Geſandten zu Königsberg angelanget war. Darunter fanden ſich 40. Volontaires von den Vornehmſten des Reiches / und 70. Soldaten in grüner Moſcowitiſcher Kleidung/die nebſt ihren Predigern und Capellbedienten/ein gewiſſer Commandeur, nemlich der Printz Cerkasky/noch unter einem andern Ober-Commandeur führete/wobey denn gewiß zu vermuthen / es habe der Czaar nurgedachte 40. vornehme Volontaires gleichſam als freywillige Geiſſel mit ſich aus dem Reich geführet / um in ſeiner Abweſenheit die innerliche Unruhe unter den Groſſen deſto nachdrücklicher zu verhüten. Dieſe wurden ingeſamt in zwey Häuſer auff der Kneiphofiſchen Lang-Gaſſe verleget/und die 70. Soldaten mit Koſt-Gelde verſehen/die 40. Volontaires aber mit ihrem Gefolge aus der Chur-Fürſtlichen Küche und Keller/ wie auch aus der Silber-Kammer tractiret.

Die andere Helffte von dem gantzen Gefolg kam zu Lande / welches die Groß-Geſandten mit ihren Bedienten waren. Dieſe hatte der Chur-Fürſtliche Legations-Rath Reiher nebſt einem geheimen Secretario und Cantzeley-Bedienten allbereits auff der Grentze jenſeit der Feſtung Memel empfangen/ und ſelbige den gantzen Weg über in den Chur-Fürſtlichen Landen verpfleget. Gegen die Zeit aber/ da ſie ſich der Stadt Königsberg genähert/ wurde ihnen der Ceremonien-Meiſter und Introducteur der Ambaſſadeurs, von Beſſer/ biß nach Taplacken entgegen geſchicket/ theils ihre Meynung über gewiſſe Puncten zu vernehmen/ theils auch ihre Credentialien und ihren darinnen befindlichen Character zu ſehen. Selbiger war nun als würcklicher Geſandten und groſſer Gevollmächtigten/ zu deſſen Gewißheit ſie dem Ceremonien-Meiſter eine Deutſche Abſchrifft ihrer Credentialien mitgaben: Dahero der Chur-Fürſt Willens war/ ſelbige als rechte Geſandten vermittelſt eines prächtigen Einzuges einholen zu laſſen.

Anſtalt zum Einzuge der Geſandſchafft.

Hierzu wurde der 18. May beſtimmet/ und weil die Geſandten/ unter denen der eine General, der andere aber General-Krieges-Commiſſarius war/ als Militar-Perſonen/ darauff beſtunden/ daß ſie nebſt dem Ceremonien-Meiſter auch zum wenigſten ein hoher Krieges-Officierer einholen möchte/ welches in Franckreich durch einen Marechal de France zu geſchehen pfleget: So wurde der würckliche geheime Staats- und Krieges-Rath wie auch General-Krieges-Commiſſarius von Danckelmann hierzu erwehlet/ allermaſſen ihn denn auch die Groß-Geſandten vor andern beliebten.

An ſelbigem Tage legete der Hoff die Kammer-Trauer ab/ die er dazumahl noch wegen des letztverſtorbenen Königs von Schweden trug/ und der Hoff-Staat zog eine gantz neue Liberey an/ die beydes an Reichthum des darauff gebremeten Goldes/ als auch an Schönheit des Purpurs/ den man Strichweiſe darunter gemiſchet/ überaus prächtig war. Zudem wurden die Gaſſen von dem äuſſerſten Sackheimiſchen Thore biß an das im Kneiphoſe gelegene Qvartier der Groß-Geſandten mit der Bürgerſchafft im Gewehr von beyden Seiten beſetzet. Innerhalb des Sackheimiſchen Thores aber ſtunden einige Compagnien von dem Dohnauiſchen Regiment/ und auſſerhalb des Thores die 24. Trabanten mit ihren vergüldeten Hellebarten/ die hernachmahls bey dem Einzuge in die Stadt neben der Chur-Fürſtlichen Leib-Kutſche hergiengen. Immittelſt waren alle Fenſter der Häuſer biß auff die Dächer mit neugierigen Zuſchauern erfüllet/ und weil der Chur-Fürſt ſolches ſelbſten anzuſchauen verlangete/ ſo wurde die Verordnung gemachet/ daß der gantze Zug von dem Sackheim durch die neue Kirchen-Gaſſe über die Neue-Sorge durch das Creutz-Thor bey der Chur-Fürſtlichen Burg vorbey und dann den Mühlenberg herunter durch die drey Städte gehen ſolte.

Einzug.

An der Chur-Fürſtlichen Reſidentz ſtund das Truchſeſiſche Bataillon biß auſſerhalb dem Thor in vollem Gewehr/ worauff gegen zwey Uhr nach Mittage die Chur-Fürſtlichen und andere Caroſſen/ nebſt dem darzu beſtelleten Gefolg von Edelleuten/ Pagen/ Laqvayen und Trabanten ungefehr biß an den Sand-Krug eine halbe Meile auſſer der Stadt ſich heraus begaben/ und in Ordnung geſtellet wurden. Nachgehends fuhr der General-Krieges-Commiſſarius ſamt dem Ceremonien-Meiſter heraus/ und als die Chur-Fürſtliche Leib-Kutſche/ darinnen ſie ſaſſen/ der Kutſche der Geſandten von der Seiten begegnete/ hielten ſie gegen einander ſtille/ ſtiegen zugleich aus den Kutſchen/ worauff der General-Krieges-Commiſſarius die Geſandten mit einem ſehr wohl abgefaſſeten Compliment bewillkommete/ und ſodann wurden ſie in die Chur-Fürſtliche Kutſche genöthiget; inmaſſen ſich denn beyde Chur-Fürſtlichen Miniſter zu ihnen ſetzeten/ und nachdem der gantze Train vor gedachter Kutſche defiliret/ erfolgete der Einzug unter dreymahliger ſcharffer Löſung der Stücke von den Stadt-Wällen und der Feſtung Friedrichs-Burg.

Der Geſandten Hauß.

In der Kneiphoſiſchen Lang-Gaſſe hatte der Hof das Dreſtiſche Hauß für alle drey Geſandten meubliren und mit einer Wache von 30. Mann beſetzen laſſen/ in welchem zwar nachmahls nur der erſte von ihnen/ nemlich der General le Fort, wohnete/ jedennoch aber daſelbſt alle drey beyſammen ſpeiſeten/ und die Viſiten de Ceremonie empfiengen. Als ſie vor dieſem Hauſe angelanget/ ſtieg der Schloß-Hauptmann/ Frey-Herr von Sonsfeld/ mit den Cavalieren von den Pferden/ und empfieng die Geſandten bey dem Austritt aus der Kutſche. Sodann führeten ſie der General-Krieges-Commiſſarius und Ceremonien-Meiſter in ihre Gemächer/ und wurden hingegen/ als ſie Abſchied genommen/ von den Geſandten biß an die Chur-Fürſtliche Kutſche begleitet/ in welcher ſie zurück nach Hofe fuhren/ worauff ſich die beyden letzteren Geſandten in die ihnen gegen über angewieſene abſonderliche Häuſer verfügeten/ die man gleichfalls mit einer Wache beſetzete/ und ſo bald ſie ſich wieder bey dem erſten eingefunden/ kam der ältere Graff von Dönhoff/ als Chur-Fürſtlicher Kammer-Herr/ ſelbige im Nahmen des Chur-Fürſten zu complimentiren.

Werden im Nahmen des Chur-Fürſten complimentirt.

Das Tractament bey der Abendmahlzeit/ wobey ſich offtgedachte beyde Chur-Fürſtlichen Miniſter eingefunden/ geſchahe durch die Chur-Fürſtlichen Hoff-Aemter und beſtunde aus zweyen Taffeln/ nemlich eine vor die Geſandten auff 12. und die andere für ihren mitgebrachten Adel auff 20. Perſonen/ unter welchen die erſte aus Chur-Fürſtlichem Silber bedienet wurde. Hierbey brachte der Herr General-Krieges-Commiſſarius die Geſundheiten aus/ ſechs Chur-Fürſtliche Trompeter aber nebſt einem Paucker und den kleinen Haut-bois beſtelleten die Taffel-Muſicke/ und wie man an dem Tage des Einzuges hiermit angefangen/ alſo iſt auch damit biß an den Tag des Abzuges in allem fortgefahren worden/ auſſer daß unterweilen/ wenn der General-Krieges-Commiſſarius der Taffel nicht beywohnen können/ alsdenn an ſtatt ſeiner der Ceremonien-Meiſter die Geſundheiten ausbringen müſſen.

Anſtalt zur Audientz.

Des andern Tages muſte der Ceremonien-Meiſter zu den Geſandten fahren/ ſich mit ihnen wegen der Audientz-Ceremonien zu vergleichen/ worauff ſie ihren Legations-Secretarium, den jüngern Le Fort, an den Ober-Præſidenten/ Frey-Herrn von Danckelmann/ ſchickten/ bey Sr. Chur-Fürſtl. Durchl. um Audientz anzuhalten/ welche denn auff folgenden Tag/ nemlich den 21. May angeſetzet wurde. Zu ſolchem Ende zierete man das Audientz-Gemach/ wie auch die fünff darvor liegende Gemächer/ durch welche die Geſandſchafft paßiren ſolte/ mit reichen Meublen aus/ und in dem erſteren wurde ein Thron drey Stuffen hoch erhöhet/ den man mit Carmeſin-Sammet bekleidete/ und darüber einen Himmel auffrichtete/ mit ſtarcken gold- und ſilbernen Campanen umgeben/ nebſt einem dergleichen Arm-Stuhle darunter. Ingleichen wurde an dem beſtimmten Tage der Schloß-Platz mit dem Dohnauiſchen und Truchſeſiſchen Bataillon nebſt den dreyen Chur-Fürſtlichen Leib-Garden zu Pferde beſetzet/ und die 24. Trompeter mit ihren 2. paar ſil-

berdernen Heer-Paucken vertheileten ſich auff zwey Balcons. Hierauff ſchickete man den Geſandten ungefehr 60. Reit-Pferde und 12. Kutſchen mit zwey Pferden vor ihre Leute / welchen der General-Krieges-Commiſſarius nebſt dem Ceremonien-Meiſter und etlichen Hof-Cavaliren in dreyen Chur-Fürſtlichen Kutſchen mit 6. Pferden folgete. Als die Chur-Fürſtliche Leib-Kutſche mit dieſen beyden Miniſtern vor der Geſandten Qvartier angelanget war/kam ihnen der Moſcowitiſche Adel biß an die Kutſche entgegen / und die Geſandten empfiengen dieſelben auff der Helffte der Stiege.

Zug zur Audientz.

Nach abgelegtem Compliment muſten alſobald diejenigen / ſo von der Moſcowitiſchen Suite der Audientz beywohnen ſolten/ nach einander defiliren/ und der gantze Zug gieng durch die drey Städte Königsberg den Mühlenberg herauff in folgender Ordnung: (1.) Ein Chur-Fürſtlicher Hoff-Fourierer zu Fuß / mit entblöſſetem Haupte. (2.) Sechs Tartarn in zwey Gliedern zu Pferde mit ihrer Krieges-Rüſtung und in ſeidenem bund-gemahletem Habit. (3.) Zwölff Moſcowitiſche Bediente zu Pferde/den beyden letzteren Groß-Geſandten gehörig/und in koſtbarem Haar-farben Damaſt auff Moſcowitiſch gekleidet. (4.) Ein und viertzig Soldaten in grüner Moſcowitiſcher Kleidung mit den Præſenten von Ihrer Czaariſchen Majeſtät und den Groß-Geſandten / allemahl zwey und zwey in einem Gliede / mit entblöſſeten Häuptern und zu Fuß. Dreyzehen unter denſelben trugen ſo viel Zimmer Zobeln / fünffe aber trugen Perſianiſche Gold- und Silber-Stücke / funffzehn trugen allerhand Aſiatiſche ſeidene und ſammetene Zeuge/ zwey trugen ſo viel groſſe Hermelinen-Säcke / und ſechs trugen abermahls Zobeln/welches die Præſente der Groß-Geſandten waren. Vor und hinter dieſen Soldaten gieng ein Unter-Officierer in rother Moſcowitiſcher Kleidung und ebenfalls mit entblöſſetem Haupte. (5.) Sechs Moſcowitiſche Trompeter zu Pferde. (6.) Die obgemeldten 40. vornehme Moſcowitiſche Volontaires, ebenfalls zu Pferde und von dem Printz Cirkasky / Knes Andre Michalowitz/geführet. (7.) Die zwölff Kutſchen mit 2. Pferden beſpannet / darinnen die Moſcowitiſchen Officierer und Hoff-Junckern. (8.) Zwey Kutſchen mit 6. Pferden/worinnen die Chur-Fürſtlichen Hoff-Cavaliers und einige Anverwandten des andern Groß-Geſandten. (9.) Sechzehen Laqvayen des erſten Ambaſſadeurs, Generals le Fort, in rother Deutſcher Liberey mit ſilbernen Galonen/ zu Fuß und mit entblöſſeten Häuptern. (10.) Sechs Moſcowitiſche Cantzeley-Bedienten zu Pferde. (11.) Der Moſcowitiſche Legations-Secretarius, Monſieur le Fort, zu Pferd/ und das Czaariſche Creditiv öffentlich und in rothem Taffent vor ſich tragende. (12.) Die Chur-Fürſtliche Leib-Kutſche mit dem Groß-Geſandten und den beyden Introducteurs, von den Chur-Fürſtlichen Laqvayen und den 12. Heyducken des Generals le Fort umgeben / bey welcher auch noch 2. Dolmetſcher/einer in Moſcowitiſcher und der andere in Deutſcher Kleidung/ritten. (13.) Die ſechs Pagen des Generals le Fort zu Pferde.

Trachten bey der Audientz

Der erſte Ambaſſadeur, nemlich itztgedachter Le Fort, hatte bißher allezeit Deutſche Kleidung getragen/aber den Tag der Audientz war er / den andern beyden gleich/auff Moſcowitiſch gekleidet / und alle drey hatten überaus reiche Unter- und Ober-Röcke von Brocat an/mit Diamantenen Agraffen und mit den Rußiſchen Reichs-Adlern von Diamanten auff ihren Mützen. Als ſie unter einem erſchallenden Krieges-Gethöne in dem Schloß-Platze anlangeten/empfieng ſie der Schloß-Hauptmann/Freyherr von Sonsfeld / unten an der Kutſche / der Ober-Marſchall und General-Lieutenant, Freyherr von Lottum/oben vor der andern Stiege / und der Ober-Kämmerer und Ober-Stallmeiſter / Freyherr Colbe von Wartenberg / vor dem Audientz-Gemache. Seine Chur-Fürſtl. Durchl. ſaß auff ihrem Throne mit bedecktem Haupte / und hatte ein roth Scharlachenes Kleid mit einer ſo reichen Diamanten-Garniture an / daß wenn man die Gröſſe und Reinigkeit der Edelgeſteine in den Knöpffen / und ſonderlich derjenigen auff dem Hute/ Ritter-Orden/ und Degen-Gehencke betrachtete/ man ſicher ſagen konte, es ſey eine der ſchönſten und koſtbareſten Garnituren/ſo unter Fürſtlichen Perſonen weit und breit zu finden. Zur Rechten des Chur-Fürſtl. Stuhls ſtunde dero Herr Bruder/Marggraff Albrecht mit entblöſſetem Haupte / und hinter Ihm der Hertzog von Holſtein. Der Ober-Præſident von Danckelmann aber / ſo im Nahmen des Chur-Fürſtens reden ſolte/ſtunde zur Lincken / und hinter den Stuhl ſtelleten ſich nachmahls der Ober-Kämmerer / der Ober-Marſchall und der Schloß-Hauptmann/ nachdem ſie die Geſandten empfangen / und ſelbige nebſt den beyden Introducteurs biß an den Chur-Fürſtlichen Thron geführet. Neben dem Throne zur Rechten ſtunden der Feld-Marſchall von Barfuß und der Geheime Rath und Conſiſtorial-Præſident von Fuchs / mit den übrigen Groſſen des Hofes/und zur Lincken ſtunden die Preußiſchen Ober-Räthe mit den andern Räthen und Groſſen des Landes. Ob nun ſchon die gantze Moſcowitiſche Suite in dem Audientz-Gemache nicht Raum hatte; ſo wurde doch vergönnet / daß die Tartarn und diejenigen/ welche die Præſente trugen / weil ſie alleſamt Seine Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit zu ſehen verlangeten/ſo wie es ehemahls in dergleichem Fall bey der Königlichen Audientz zu Verſailles in Franckreich gehalten worden / nach gemachten tieffen Neigungen die Länge durch den Saal bey dem Throne vorbeyziehen/ und ſich in das daran liegende Gemach begeben mochten. Die übrigen aber/ die 40. vornehme Volontaires nebſt dem Printzen Cerkasky und andern Officierern und Hof-Junckern blieben in dem Audientz-Saale/und vertheileten ſich unter die auff beyden Seiten befindlichen Hof-Leute.

Unterdeſſen konten die Groß-Geſandten die erſten beyden Reverentze vor Gedränge kaum recht machen / doch neigeten ſie ſich tieff bey dem letzten Reverentz vor dem Throne / da der Chur-Fürſt ſie zu grüſſen auffſtund / und das Haupt entblöſſete/ ſich aber alſobald wieder ſetzete und bedeckete. Der erſte Geſandte ſtund zwiſchen den andern beyden / und alle drey ſtunden zwiſchen dem General-Krieges-Commiſſario und Ceremonien-Meiſter. Dargegen ſtellete ſich der Chur-Fürſtliche Dolmetſcher zur Rechten der Moſcowitiſche aber zur Lincken am Fuſſe des Throns/ und der Moſcowitiſche Legations-Secretarius hinter den Geſandten. Darauff redete der Ober-Præſident in des Chur-Fürſten Nahmen die Groß-Geſandten an/ und bezeugete / daß gleichwie es Sr. Chur-Fürſtl. Durchl. zu ſonderbarem Gefallen gereichete/ daß Ihre Czaariſche Maj. eine ſo anſehnliche Geſandtſchafft an Sie abgefertiget; alſo würden Sie auch numehro froh ſeyn / zu vernehmen/ was derſelben Anbringen wäre. Worauff ſie ihren Vortrag ſtehend/unbedecket und in ihrer Rußiſchen

Anrede im Nahmen des Chur-Fürſten.

Vortrag der Geſandten.

Des Chur-Fürſten Antwort.

Überreichung des Creditivs.

Wie auch der Geſchencke.

ſchen Sprache thaten. Der erſte fieng an/ und ſagte/ daß weil der in dem damahligen Kriege und ſonderlich wider die Türcken erworbene Ruhm der Brandenburgiſchen Waffen auch bey ihnen in Moſcau ſich ausgebreitet/ Ihre Maj. dadurch bewogen worden/ dieſe Groß-Geſandtſchafft an Seine Chur-Fürſtl. Durchl. abzuſchicken/ um Sie Ihrer Czaariſchen Maj. Freundſchafft zu verſichern. Zu Anfang erzehlete er den gantzen Czaariſchen und Chur-Fürſtlichen Titul/ bey welchem der Chur-Fürſt auffſtund und den Hut abnahm. Solches beantwortete nachgehends der Chur-Fürſt in eigner Perſon/ bedanckte ſich vor des Czaars geneigtes Andencken/ und fragete nach Deſſen itzigem Zuſtande. Der andere ſagte/ daß ſie Selbigen bey ihrer Abreiſe noch wohl hinterlaſſen/ und daß Er ihnen unter andern auffgetragen/ dem Chur-Fürſten vor die zugeſchickten Conſtabel und Feuer-Wercker zu dancken/ deren Er ſich gar nützlich in der Aſſophiſchen Belagerung bedienet hätte. Der dritte nahm das Czaariſche Creditiv von dem Legations-Secretario und gab es dem andern/ dieſer dem erſten/ und der erſte dem Chur-Fürſten/ welcher ſelbiges ſtehend und unbedecket annahm/ und es hernach dem Ober-Præſidenten zuſtellete. Hierauf wurden ſie/ wie gewöhnlich/ zu dem ſo genannten Bewillkommungs-Complimente beruffen/ da die Geſandten alle drey ſich dem Throne näherten/ und ieder unter ihnen abſonderlich ſich gegen den Chur-Fürſten tieff mit der Hand und dem Haupte zur Erden/ und der Chur-Fürſt hingegen ſich etwas mit dem Leibe gegen iedweden der Geſandten neigete. Folgends redete auch der dritte/ und ließ die Geſchencke in den Audientz-Saal bringen. Diejenigen von dem Czaar wurden zu erſt/ und die von den Geſandten zu letzt überreichet/ alle mit einander aber von dem Dolmetſcher benennet und von den Moſcowitiſchen Soldaten/ ſo dieſelben hinein getragen/ in das vorige Gemach wieder zurück gebracht/ und denen darzu beſtelleten Chur-Fürſtl. Bedienten überlieffert. Alle drey redeten noch einmahl nach einander: Jedoch wurden alle Reden zu letzt/ wie es die Geſandten verlanget/ auff einmahl beantwortet/ welches der Ober-Præſident verrichtete; Worbey er endlich fragete: Ob ſie etwas mehrers vorzutragen hätten? Weil ſie aber das übrige zu künfftiger Conferentz verſchoben/ ſo retiriteten ſie ſich nach gewöhnlichen Reverentzen/ und wurden auff eben die Weiſe auch von eben den Perſonen wieder begleitet und nach ihrem Qvartier gebracht/ wie ſie vor der Audientz empfangen und auffgeholet worden: Da denn der Chur-Fürſt von ſeiner eigenen Taffel 12. abſonderliche Genaden-Eſſen in vergüldetem Geſchirr und dabey ſeine eigene Cammer-Muſicke überſchickete/ ſo noch niemahls zuvor und auch hernach nicht weiter geſchehen/ als nur allein an dem Tage/ da ſie ihren endlichen Abſchied genommen.

Der Geſandten Viſite bey dem Ober-Præſidenten.

Den 24. May ſchicketen die Geſandten ihren Hoffmeiſter/ den Oberſten Priſtav/ zu dem Ober-Præſidenten/ und lieſſen ſich zur Viſite anmelden/ welche biß zur Zeit der Taffel währete: Dahero ſie der Ober-Præſident zum Mittags-Mahl bey ſich behielte/ wiewohl die Taffel aus der Chur-Fürſtlichen Küche und Keller bedienet wurde/ und ſich faſt biß gegen Abend verzog.

Feuer-Werck.

Hierauff wurden die Geſandten nebſt dero Ober-Commandeur zu der Chur-Fürſtl. Taffel gebeten/ um das Sr. Czaariſchen Maj. zu Ehren bereitete Feuer-Werck mit anzuſehen. Dieſes beſtunde nun in dreyen unterſchiedenen Gerüſten und Sätzen. Das erſte befand ſich auff dem Platze der neuen Reformirten Kirche in acht geflammeten Pyramiden mit dem Czaariſchen Nahmen und Reichs-Wapen/ und mit einem Vivat darüber. Das andere war auff den Schloß-Teich geſetzet worden/ und zwar in Form einer Ehren-Pforte oder Sieges-Bogens mit dem Moſcowitiſchen Schilde des Ritters S. Georgen in der Mitten/ und mit einer von beyden Seiten daranſtoſſenden Galerie/ mit brennenden geharniſchten Piqvenirern/ wie auch herumſchwimmenden Syrenen und Schwanen umgeben. Das dritte ſtund ebenfalls auff dem Schloß-Teiche und ſtellete gleichſam die Schiffs-Flotte vor Aſſoph vor/ als mit welcher vornehmlich der Czaar dieſe Feſtung bezwungen. Bey Anſteckung aller der Sätze wurden 9. Canonen unter dem Schall der Trompeten und Paucken gelöſet/ und ſo wohl die mancherley Arten des Feuers/ als auch die unzehlige Menge der Raqveten/ Luſt- und Streit-Kugeln erfülleten beydes Augen und Ohren der Zuſeher mit ungemeinem Vergnügen.

Kampf-Jagen.

Den 25. May wurde vor den Geſandten und ihrem Ober-Commandeur ein Kampff-Jagen angeſtellet/ da unterſchiedene Bären mit einem Auer-Ochſen und Pferde ſtritten/ nach deſſen Endigung aber ſich dieſe vornehme Zuſchauer ingeſamt in des Ober-Præſidenten Gemach begaben/ über einige wichtige Angelegenheiten zu rathſchlagen.

Re-Viſite des Ober-Præſidenten.

Den 26. May geſchahe die Re-Viſite von dem Ober-Præſidenten bey den Geſandten/ und blieben ſie abermahl den Mittag beyſammen; ob auch ſchon jener/ weil es des Chur-Fürſten Taffel war/ ſich unten an ſetzen/ und die Wirths-Stelle vertreten wolte: So lieſſen es doch die Geſandten nicht zu/ ſondern er muſte ſich zwiſchen die beyden erſten niederſetzen. Bey dem Abſchiede gaben ſie alle ihm mit einander biß an die Kutſche das Geleite/ und retirirten ſich nicht eher/ als biß die Kutſche zu fahren angefangen.

Sodann legete den 29. May der General-Krieges-Commiſſarius bey iedem Geſandten inſonderheit die Viſite ab/ und bekam hingegen den 1. Junii von allen dreyen zugleich die Re-Viſite.

Abſchieds-Audientz.

Folgendes Tages lieſſen ſie um ihre Abſchieds-Audientz anhalten/ welche ihnen noch denſelben Morgen verſtattet wurde. Dieſelbe war nun der erſten faſt in allem gleich/ nur daß man dieſesmahl in dem Audientz-Saale mehr Raum gemachet/ und alſo die Geſandten im Herein- und Herausgehen den Chur-Fürſten recht ſehen/ und folgends auch ihre drey Reverentze recht machen konten. Ihre vier ſehr artige und rare Zwerge/ die bey der erſten Audientz in Goldſtück auff Moſcowitiſch gekleidet waren/ trugen dieſesmahl Deutſche Carmeſin-ſammetene Kleider mit Gold und Silber ausgemacht/ und mit reichen Brocatenen Veſten. Sie hatten weiſſe Federn auff den Hüten/ trugen blonde Perruqven/ und giengen wiederum/ wie bey der erſten Audientz/ vor den Geſandten her. Der erſte Ambaſſadeur ſagte/ daß ſie vor Sr. Chur-Fürſtl. Durchl. Thron erſchienen/ ihren unterthänigen Abſchied zu nehmen. Hierauff forderte der Chur-Fürſt das Chur-Fürſtl. Re-Creditiv von dem Ober-Præſidenten/ übergab ſolches mit dem Taffent/ darinnen es gewickelt/ dem erſten Ambaſſadeur ſtehend und unbedecket/ und erſuchte denſelben/ es Seiner Czaariſchen Maj. zuzuſtellen/ und Dieſelbe ſeiner beſtändigen Freundſchafft zu verſichern. Die andern beyden bedanckten ſich vor alle ihnen erwieſene Chur-Fürſtl. Ehre und Genade/ und inſonderheit ſtatteten ſie auch vor alle das Gute ihre Danckbarkeit ab/ ſo ſie von Sr. Chur-Fürſtl. Durchl. Miniſtern empfangen. Solches beantwortete der Ober-Præſident, betrieff die Geſandten zu dem gebräuchlichen Abſchieds-Complimente/ und deutete ihnen an/ daß der Churfürſt ſie abermahls von ſeiner Taffel tractiren/ und vor ihrem Abzuge mit Gegen-Præſenten beſchencken laſſen würde. Nach dieſem neigeten ſich die Geſandten tieff/ wünſcheten dem Chur-Fürſten ein langes Leben nebſt glücklicher Regierung/ und wurden mit den vorigen Ceremonien nach Hauſe geführet.

Gegen-Præſente an den Czaar.

Den 8. Junii überbrachte der Ceremonien-Meiſter die Præſente vor die meiſten von ihrer Suite/ welcher auch ſchon ungefehr acht Tage vorher dem ſo genannten Ober-Commandeur ſehr rare Præſente von dem Chur-Fürſten überbracht hatte. Jeder unter den Geſandten bekam ein Chur-Fürſtliches Bruſt-Bild mit Diamanten verſetzet/ und darneben unterſchiedene groſſe Stücke von Silber-Geſchirr. Denen von der Suite aber wurden theils allerhand ſilberne Gefäſſe/ theils allerhand Chur-Fürſtliche güldene und ſilberne Medaillen gegeben. Noch denſelben Abend giengen ſie alle mit einander in drey Schiffen biß um die Gegend von Friderichs-Hoff/ und die Geſandten nebſt dem Ober-Commandeur ſpeiſeten denſelben Abend mit dem Chur-Fürſten/ der ſich eben dazumahl in Friderichs-Hoff befand. Alſo nahmen ſie ſelbiges Tages ihren Abſchied/ und ſchenckten dem Chur-Fürſten im Nahmen des Czaars einen Rubin von ſehr groſſem Werthe; wodurch ſie denn ihren Abzug mit ſolcher Pracht beſchloſſen/ als wie ſie der Chur-Fürſt bey ihrer Ankunfft empfangen und die gantze Zeit ihrer Anweſenheit auff das herrlichſte bewirthen laſſen. Im übrigen wird ſich der geneigte Leſer dieſe ausführliche Erzehlung um ſo viel deſto weniger mißfallen laſſen/ je denckwürdiger die Sache iſt/ darvon ſie handelt.

Der Geſandten Abreiſe.

Weil der Brandenburger-Thron fremde Ruſſen vor ihm ſiehet/
Derer huldes Freundſchaffts-Band ſich um ſeine Gunſt bemühet/
So ſoll gantz Europa ſagen: Fridrichs güldner Zepter-Schein
Müſſe bey entlegnen Ländern recht zum Wunder worden ſeyn.

CCCLXIX.

Philippus Magnanimus, Landgraff in Heſſen/ ſtarb 1567.

Philippus Magnanimus, Landgraff in Heſſen.

Nitzo begleiten wir unter der hohen Perſon Landgraff Philipps des Großmüthigen einen der vornehmſten Helden von Deutſchland und einen eyfrigen Verfechter der Evangeliſchen Warheit in unſer Hiſtoriſches Labyrinth/ und beehren ihn mit einem getreuen Denckmahl auff Papier/ welches er längſten auff dem Diamant der Unvergeſſenheit verdienet. Sein Vater war Landgraff Wilhelm der II. oder Mittlere/ und er wurde nicht weit von dem Pfältziſchen Städtlein Caube gebohren/ welches itztgedachter ſein Vater dazumahl belagerte/ alſo daß er das Licht der Welt unter dem Geräuſche der Waffen zum erſten mahl beſchauen muſte/ zu welchen er gleichſam von Mutterleibe an beſtimmet zu ſeyn ſchiene.

Seine Geburt.

Unterdeſſen weigerte ſich die Heßiſche Ritterſchafft/ die im väterlichen Teſtamente verordnete Vormünder anzunehmen/ ſondern ſetzete dargegen andere Regenten/ welches zu nicht geringer Verwirrung gediehe/ abſonderlich als ſich Landgraff Wilhelm des Aelteren Gemahlin auch wiederum hervor that/ und von neuem nach der Regierung ſtrebete. Endlich bekam des jungen Printzens Mutter A. 1516. die Vormundſchafft/ und die unzeitigen Regenten wurden beurlaubet/ worauff Landgraff Philipp nach zweyen Jahren/ mit Einwilligung Käyſers Maximiliani I. das Regiment ſelbſten antrat.

Streit über ſeine Vormundſchafft.

Gleich zu Anfangs bekam er einen hartnäckigen Feind an einem reichen und mächtigen von Adel/ Franciſco von Sickingen/ welcher unter andern auch das im letzteren Frantzöſiſchen Kriege bekandte Schloß Ebernburg befeſtigte. Dieſer hatte dem Landgraffen Darmſtadt belagert/ biß es zu einem abgenöthigten Vergleich kommen war/ welchen aber der Käyſer nachmahls/ als dem Hauſe Heſſen allzunachtheilig/ wiederum auffgehoben hatte. Als aber immittelſt S. Käyſerl. Majeſtät mit Tode abgienge/ ſo ſuchte Franciſcus von Sickingen das niedergelegte Schwerdt wiederum hervor/ um den geſchloſſenen Vergleich hierdurch zu befeſtigen. Allein das Blat kehrete ſich um/ und ſein Bunds-Genoſſe Hartmann von Cronberg verlohr ſeinen Stamm-Sitz gleiches Nahmens/ deſſen einen Theil der Landgraff vollends von den übrigen Eigenthums-Herren erkauffete; inmaſſen es derſelbe denn auch gantzer zwantzig Jahr im Beſitz behielte/ biß er es A. 1541. mit der Bedingung wiederum abgetreten/ daß ihm in der Stadt und dem Schloſſe das Eröffnungs-Recht nebſt andern Gerechtigkeiten mehr verbleiben ſolte.

Krieg mit Franciſco von Sickingen.

Er war einer der erſten Deutſchen Fürſten/ welcher ſich Lutheri annahm/ und dannenhero ertheilete er demſelben einen ſicheren Geleits-Brieff/ als er A. 1521. von dem heiſſen Reichs-Tage zu Worms nach Hauſe kehren wolte. Wasmaſſen er nachmahls A. 1525. die auffrühriſchen Bauern mit blutigen Köpffen zum Gehorſam bringen helffen/ ſolches erzehlet die 11. Nummer des 16. Mares im Schau-Platze der Zeit. Sodann ſchloß er in folgendem Jahre mit Chur-Sachſen zu Torgau ein Religions-Verbündnüß/ und dazumahl bekam er auch einen kleinen Krieg mit dem Abt von Fulda/ welcher jedennoch bald wieder geſtillet wurde.

Nimmt ſich Lutheri an.

Allein das Jahr 1527. war vor die Römiſch-Catholiſchen in Heſſen unglücklich/ als der eyfrige Landgraff die müßigen Klöſter in nöthige Schulen und Hoſpitäler verwandeln ließ; abſonderlich verordnete er das Kloſter Haina zu 500. armer gebrechlicher Manns-Perſonen Unterhalt/ und eignete der von ihm neugeſtiffteten Univerſität Marpurg die daſigen Klöſter nebſt dem Auguſtiner-Kloſter zu Alsfeld zu. Ferner wurde Grunau/ Merckshauſen und Hofheim vor arme Weibs-Perſonen/ Heckeln vor die Pfarr-Wittwen/ Kauffungen vor die Adelichen Jungfern zur Ausſtattung/ und Rotenberg vor die betagten Geiſtlichen beſtimmet/ derer jedesmahl zwantzig daſelbſt erhalten/ und jedem jährlich biß 60 Gülden an Geld und Getreyde gereichet werden ſolte; alſo daß die geiſtlichen Gü-

Reformiret die Klöſter.

Güter in Heſſen ſehr löblich angewendet wurden.

Folget Melanchthone.

Immittelſt folgete er vornemlich dem Rath Philippi Melanchthonis/ welcher zwar die Verbeſſerung der Lehre nach dem Worte Gottes fleiſſig trieb/ iedennoch aber zu Abſchaffung der Ceremonien/ ſo ſolchen Grund nicht umſtieſſen/ keinesweges billigen wolte. Weil auch der Landgraf nebſt dem Churfürſten zu Sachſen gewiß glaubete/ ob habe Ertzhertzog Ferdinand in Oeſterreich mit dem Churf. von Brandenburg/ Hertzogen in Bäyern/ Hertzog Georgen zu Sachſen/ ſamt etzlichen Ertzbiſchöffen und Biſchöffen zu Unterdruckung des aufgegangenen Evangelii einen Bund geſchloſſen/ ſo rüſteten ſie ſich beyderſeits zur Gegenwehr/ und gaben die Urſache ihrer Widerſetzligkeit gegen die Biſchöffe öffentlich an den Tag;

Otto Paccius ein Frieden-Störer.

Wiewohl ſich der Ungrund ihres Argwohns/ den ihnen ein Frieden-Störer/ Nahmens Otto Paccius eingeblaſen/ nachmahls ſtillete; alſo daß ſie/ als ihnen Maintz/ Bamberg und Würtzburg 100000. Gülden vor die Krieges-Koſten erleget/ beyderſeits ihre Völcker wiederum beurlaubeten/ da hingegen Otto Paccius auff der zu Caſſel angeſtellten Verſammlung ſeines Verbrechens wegen überzeuget und von dem Landgraffen abgeſchaffet wurde/ worauff er nach langem Herumſchweiffen A. 1536. zu Cölln den Kopff ſoll verlohren haben. Und ob ſchon der Schwäbiſche Bund dieſerwegen eine neue Unruhe wider den Landgraffen erregen wolte: So wurde doch ſolches Feuer durch Pfaltzgraffens Ruperti am Rhein angewendete Sorgfalt zu Worms gleich in den erſten Funcken gedämpffet.

Religions-Geſpräch zu Marpurg.

Hierauff ſtellete Landgraff Philipp An. 1529. ein Religions-Geſpräch zwiſchen Luthero, Melanchthone, Zwinglio und Oecolampadio zu Marpurg an/ darinnen vornemlich von der leiblichen Gegenwart Chriſti im heil. Abendmahl/ wiewohl fruchtloß/ gehandelt wurde. Er war auch in eben ſelbigem Jahre unter denjenigen großmüthigen Reichs-Ständen/ welche wider das harte Decret auff dem Reichs-Tage zu Speyer proteſtirten/ hierdurch aber zu dem biß auff unſere Zeiten fortgepflantzten Nahmen der Proteſtirenden Anlaß gabe/

Nahmen der Proteſtirenden.

und dazumahl trugen ihre Diener gantzer 18. Jahre lang die Buchſtaben V. D. M. I. Æ. auff den Kleidern/ welches ſo viel hieſſe/ als: Verbum Domini Manet In Æternum, oder: **Das Wort GOttes bleibet in Ewigkeit.**

Sein Eyfer vor die Religion.

Solchemnach halff er A. 1530. zu Augsburg die Evangeliſche Confeſſion Käyſer Carln dem V. übergeben/ und befand ſich unter der Zahl der allererſten/ welche den Schmalcaldiſchen Bund ſtiffteten/ dergleichen er noch einen abſonderlichen mit der Stadt Zürich/ Baſel und Straßburg auffrichtete/ weil ſich die Bedrohungen der Römiſch-Catholiſchen von Tage zu Tage ſtärcker gegen ihn ſpüren lieſſen. Ob auch ſchon den Evangeliſchen A. 1532. zu Nürnberg einiger Stillſtand vergönnet wurde: So ſchlug er denſelben doch gäntzlich aus/ weil er dazumahl ſchon beſchloſſen hatte/ den verjageten Hertzog Ulrich II. zu Würtemberg/ wovon die vorhergehende CCLXXIV. Numer nachzuſchlagen/ wieder in ſein verlohrnes Hertzogthum einzuſetzen/ welches er auch/ laut jetztgedachter Numer/ nachgehends glücklich zu Wercke richtete.

Stehet dem Hertzog zu Würtemberg

Wie auch dem Biſchoff zu Münſter bey.

Kaum war er mit dieſer ruhmwürdigen Krieges-Verrichtung zu Ende/ ſo ſtunde er An. 1535. dem Biſchoff von Münſter in Eroberung der Stadt gleiches Nahmens bey/ weil ſie dem entſtandenen Schwarm der Widertäuffer nicht mit Nachdruck geſteuert hatten/ welche gantze Begebenheit im Schau-Platze der Zeit den 14. Julii Numer. I. zu finden.

Krieg mit Hertzog Henrichen zu Braunſchweig.

Sodann befand er ſich A. 1537. bey der angeſtellten Verſammlung zu Schmalcalden/ und befehdete Anno 1538. Hertzog Henrich den Jüngern zu Braunſchweig/ als einen Ertz-Feind der Evangeliſchen/ bey welcher Gelegenheit unſer großmüthige Held nicht allein A. 1542. Wolffenbüttel eroberte/ worvon der 12. Auguſti *Num. II.* im Schau-Platze der Zeit redet/ ſondern auch/ laut des 21. Octobers *Num. IV.* gedachten Schauplatzes/ den widerwärtigen Hertzog Anno 1545. ſelbſten gefangen bekam.

Wird nebſt Churfürſt Johann Friderichen in die Acht erkläret.

Hiermit entflammete ſich in folgendem Jahre der Land-verderbliche Schmalcaldiſche Krieg an/ weswegen Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen und Landgraff Philipp die Trommel rühren lieſſen/ ihre Bundsgenoſſen zur Wachſamkeit anmahneten/ und Käyſer Carl den V. ſchrifftlich befrageten: Auff wen die große Krieges-Rüſtung angeſehen wäre? Nachmahls legeten ſie die Gerechtſame ihrer Waffen vermittelſt einer öffentlichen Schrifft an den Tag/ giengen der feindlichen Macht bey Zeiten auff den Hals/ und kündigten dem Käyſer durch ein abſonderliches Schreiben den Krieg an/ welches er aber keinesweges erbrach/ ſondern dieſe beyden Reichs-Fürſten vielmehr in die Reichs-Acht erklärete.

Veruneiniget ſich mit dem Churfürſten.

Bey ſo bewandten Umſtänden wolte Landgraff Philipp bey Ingolſtadt recognoſciren/ unwiſſend/ daß die Käyſerliche Armee im Marſch begriffen/ dahero es wenig fehlete/ daß ihn nicht die Spanier in ihre nach Ketzer-Blute begierigen Klauen bekommen/ über welches Beginnen ſich Churfürſt Johann Friderich/ weil er es vor eine Verwegenheit hielte/ dermaſſen entrüſtete/ daß er ihm drohete/ ſeine Völcker zurücke zu ziehen/ falls dergleichen kühnes Unterwinden fernerweit vorgehen ſolte. Als auch der tapffere Landgraf riethe/ man ſolte das feindliche Lager/ weil man der Käyſerlichen Reuterey überlegen wäre/ alſofort angreiffen/ ehe ſich dieſelbe verſtärcken könte/ ſo war ihm der Churfürſt hierinnen zuwider/ worüber die Feinde Zeit gewonnen/ ſich in ihrem Lager zu verſchantzen/ und dieſes war nebſt der Uneinigkeit/ ſo hierdurch unter beyden Häuptern entſtunde/ vielleicht die meiſte Urſache des unglücklichen Ausganges: Denn es geſchahe nicht lange hernach/ abſonderlich als Darmſtadt nach einer tapfferen Gegenwehr an die Käyſerlichen übergieng/ zwiſchen dieſen beyden Evangeliſchen Häuptern eine ſchädliche Trennung/ worauff die unglückliche Schlacht bey Mühlberg erfolgete/ und Churfürſt Johann Friderichen zur Gefangenſchafft beförderte.

Ihrer beyder Gefangenſchafft.

Gleichwie nun der gröſte Helden-Muth offtermahls mit etwas Sicherheit vergeſellſchafftet zu ſeyn pfleget: Alſo ließ ſich unſer Landgraff Philipp A. 1547. gleichfalls durch ſeine Leichtgläubigkeit in das Käyſerliche Garn locken/ da denn der Cardinal Granvellanus, deſſen Leben N. CCCCXLI. zu befinden/ die Boßheit begieng/ und das in der Käyſerlichen Verſicherung befindliche Wort einige in ewige Gefängniß verwandelte: Dahero Baudius *de induc. Belg. l. 1. p. 82.* artig ſchertzet: Es habe der Landgraff an den ſchändlichen Inſuln Einig und Ewig einen unglücklichen Schiffbruch gelitten. Weil aber die *II.* Numer des 19. Junii im Schau-Platze der Zeit den Verlauff ſeiner Gefangenſchafft ausführlich erzehlet/ ſo wollen wir den geneigten Leſer dahin verwieſen haben.

Seine Erledigung.

Endlich kam er An. 1552. durch den Beyſtand Churfürſt Moritzens zu Sachſen und Marggraffen Albrechts zu Brandenburg wieder auff freyen Fuß/ wiewohl ihn die Ungariſche Königin Maria zu Maſtricht auff der Rückreiſe anhielt / ſelbigen aber wegen Churfürſt Moritzens fernerer Bedrohung bald darauf erledigte. Die Ungedult der langwierigen Feſſel ſoll ihn dazumahl zur Annehmung des Interims verleitet haben/ und als in ietztgedachtem Jahre zu Paſſau ſeine Erledigung beſchloſſen wurde/ ſo kam auch der zwiſchen ihm und den Graffen von Naſſau entſtandene Anforderungs-Streit / den Herr *Imhoff Notit. Procer. Imp. lib. 4. cap. 7. §. 6.* gründlich erzehlet/ wiederum auffs Tapet/ welcher nachmahls A. 1557. zu Franckfurt am Mayn durch einige hohen Häupter vermittelſt gütlichen Vergleiches ſolchergeſtalt beygeleget worden : Daß der Landgraff alle den Graffen von Naſſau zuerkannten Städte/ Schlöſſer und Oerter/ die Graffſchafft Dietz ausgenommen/ ſamt allem übrigen ſo wohl beweglichen als unbeweglichen behalten/ und den Naſſauiſchen auff gewiſſe Termine 600000. Gold-Gülden auszahlen/ die Titul und Wapen aber beyden Theilen gemein verbleiben ſolten. Falls aber der Landgräfliche männliche Stamm gäntzlich abgienge/ ſo ſolte alsdenn jenen die obere oder untere Graffſchafft Catzenelnbogen/ oder an deren ſtatt 300000. Gold-Gülden übergeben werden.

Erledigung des Proceſſes mit den Grafen von Naſſau.

Nach dieſem legete dieſer Heßiſche Held gleichſam die Waffen auff ewig nieder/ auſſer daß er A. 1561. dem Printzen von Conde einige Hülffe zuſchickete/ und alſo war er nur allein bemühet/ ſein bißhero verlaſſenes Land in erwünſchten Wohlſtand zu ſetzen/ zu welchem Ende er die Städte Caſſel/ Gieſſen/ Ziegenhain/ und Rüſſelsheim nach Möglichkeit befeſtigte. Uber dieſes machete er auch bey Herannäherung der unausbleiblichen Sterbeſtunde A. 1562. zu Caſſel unter ſeinen Söhnen folgende Erbtheilung: Daß Landgraff Wilhelmen/ der ſich ſeine Befreyung ſo eyferig angelegen ſeyn laſſen/ die Helffte der gantzen Erbſchafft/ oder das Fürſtenthum Nieder-Heſſen/ nebſt dem meiſten Theile der Graffſchafft Ziegenhain / die Herrſchafft Itter/ und dasjenige/ ſo ihm in der Stadt Schmalcalden und dem Hennebergiſchen Lande zukommen möchte; Landgraff Ludwigen aber der vierdte Theil/ oder das Fürſtenthum an der Löhne/ wie auch die Graffſchafft Nidda; Landgraff Philippen die niedere Graffſchafft Catzenelnbogen; und Landgraff Georgen der obere Theil derſelben verbleiben/ anbey auch die Städte Caſſel/ Marpurg/ Rheinfelß und Darmſtadt zu ihren Reſidentzen verordnet werden ſolten: Jedoch mit dem Anhange/ daß ſo ferne einer unter ihnen ohne männliche Leibes-Erben mit Tode abgienge/ ſeine Erbſchafft alsdenn unter die übrigen in gleiche Theile getheilet werden ſolte. Alle dieſe Printzen nun hatte er mit ſeiner Gemahlin Chriſtina/ Hertzogs Georgs des Bartigen zu Sachſen Tochter/ gezeuget: Allein es trug ſich bey ſeinem Eheſtande etwas zu/ worüber die Widerſacher zur Verleumdung/ die Vertheidiger der Vielweiberey aber zur Beſtätigung ihres [illegible] Anlaß genommen: Denn weil es der [illegible] zu ſeinem Leibes-Zuſtand vor nöthig erac[illegible] nebſt ietztgedachter Gemahlin noch eine andere zu erwehlen/ ſo legete er ſich/ mit derſelben Bewilligung und mit Rath ſeiner Geiſtlichen/ Margarethen von Sala/ nach verrichteter ordentlichen Trauung/ ehelich bey/ von welcher er einige Söhne und Töchter ſahe/ darunter jene Gebohrne aus dem Hauſe Heſſen/ Graſen von Dietz/ Herren in Liesberg und Bickenbach genennet / und ihnen einige Schlöſſer und Aemter vermachet wurden/ wiewohl ſie alleſamt in ledigem Stande verſtorben. Daß nun dieſe Margaretha / insgemein die lincke Landgräfin genannt/ nicht vor eine Concubine/ ſondern vor eine rechtmäßige Gemahlin gehalten worden/ bezeuget ihr zu Spangenberg in der Kirche/ als ihrer Grabſtädte/ befindliches Denckmahl mit folgenden Worten :

Erbtheilung unter ſeinen Söhnen.

Seine Gemahlin.

Polygamie.

Allhie liegt die Tugendſame Frau Margaretha geborne von der Saal/ Landgraff Philipſen des Eltern andere ehlige Gemahl/ und iſt verſchieden in der Jahrzeit ſechzig ſechs am ſechſten Julii in der Nacht um Zehen Uhr.

Was im übrigen Landgraff Philippens Lebens-Ende anlanget/ ſo ereignete ſich ſelbiges den 31. May Anno 1567. wobey wir denn nur noch dieſes eintzige erinnern/ wasmaſſen des Fürſtl. Sächſiſchen geſamten Historiographi, Herrn Tentzels/ gelehrte Feder darvor hält/ es ſeyen die Liebhaber der Antiquitäten durch die Kunſt-Griffe eines oder des andern geitzigen Betriegers hintergangen worden/ wenn ſie den mit der Uberſchrifft :

Sein Tod.

Beſſer Land und Leut verlohren/
Als ein falſchen Eyd geſchworen.

gepregeten Thaler vor eine von Landgraff Philippen geſchlagene warhafftige Müntze/ und vor einen unſchätzbaren Schatz der Cabinete gehalten. *Winckelmann. Chron. Spener. Syllog. Geneal. pag. 665. seqq. Thuan. histor. lib. 41. fol. 544.* Hortleder von Urſachen des Deutſchen Krieges *l. 5. 2. pag. 1950. Sleidan. lib. 6. pag. 164. 175. lib. 7. pag. 204. lib. 9. pag. 237. 242. lib. 11. pag. 307. lib. 12. pag. 340. lib. 17. pag. 525. lib. 18. pag. 536. Laurent. Peckenſtenii Compend. relat. Haſſ. fol. 67.*

Die Bande faſſten zwar den Leib/ doch blieb der Muth
Auch im Gefängniß ſelbſt ein Herrſcher andrer Hertzen.
Mein Leſer/ rede nur von dieſer Aſche gut:
Mit Helden läſt es ſich im Tode noch nicht ſchertzen.

CCCLXX.

Don Pietro Giron, Hertzog von Oſſuna/ Vice-Ré von Neapolis und Sicilien/ ſtarb A. 1624.

Des Hertzogs von Oſſuna Herkommen.

DErjenige groſſe Spaniſche Staatsmann/ den wir anietzo in unſerem Hiſtoriſchen Labyrinth erblicken/ war aus einem ſolchen Hauß entſproſſen / das ſich durch ſeine ſonderbare Verdienſte bey den Monarchen in Spanien ſehr hohe Ehren-Stellen erworben. Jedoch etwas genauere Nachricht hievon zu ertheilen/ ſo hatte ſein Groß-Vater gleiches Nahmens die Hertzogliche Würde zum erſten erlanget/ ſein Vater aber war Juan Telles Girona, zweyter Hertzog von Oſſuna und erſter Marcheſe von Pennafiel, und die Mutter hieſſe Anna Maria von Velaſco, eine Tochter des Don Inigo Fernandes von Velaſco, Groß-Conteſtabile von Caſtilien. Er hatte

Wird in ſeiner zarten Jugend vom Pabſt beſchencket.

die zarteſten Kinder-Jahre noch nicht überſchritten/ als ſein Groß-Vater A. 1581. zum Vice-Re von Neapolis erkläret wurde/ welcher verlangete/ daß ihm ſeine Familie dahin folgen ſolte. Alſo machte ſich Juan Telles Girona mit dem jungen Don Pietro und ſeiner Mutter auff die Reiſe/ da denn bey ihrer Ankunfft zu Rom dieſes zu groſſen Dingen gebohrne Kind bey Pabſt Gregorio XIII. zum Fuß-Kuſſe gelaſſen wurde/ der ihn nicht allein mit ungemeiner Holdſeligkeit umarmete / ſondern ihm auch/ zum Zeichen ſeiner Genade/ einen kleinen Degen/ mit einem koſtbaren Diamant am Knopffe/ überreichen ließ/ und dieſes war der erſte Degen/ den unſer kleine Hertzog von Oſſuna trug/ von welchem er auch zu ſagen pflegete/ er würde mit demſelben wider die Feinde ſeines Königes glücklich ſeyn. Dieſes veranlaſſete ſeinen Groß-Vater/ den Vice-Re, an den Pabſt ein Schreiben abgehen zu laſſen/ darinnen er ſich bedanckete/ daß derſelbe ſeinen Enckel zum Soldaten gemachet / ehe er noch zum Kerl werden. Kaum aber war der bewaffnete Knabe in Neapolis angelanget/ ſo gieng er mit dem Degen umgürtet zu dem Vice-Re und ſagte : **Herr Groß-Vater/ wiſſet ihr auch/ warum mir der Pabſt dieſen Degen gegeben hat ? Damit ihr mich nemlich zu keinem Pfaffen machen ſollet/ denn ich will lieber ein Soldate werden / und das Brodt verdienen/ das ich eſſe.**

Bekömmt die Kinder Pocken.

Nicht lange hernach bekam er/ mit groſſem Leidweſen ſeines Groß-Vaters/ die Kinder-Pocken/ wiewohl er keinen weitern Schaden dardurch litte/ als daß ſie ihm das lincke Ohr-Läppgen an die Haut anklebeten: Dahero er nachmahls/ bey erwachſenem Alter/ zu ſagen pflegete: **Die Natur habe etwas gutes aus ihm machen wollen : Weil ſie aber befürchtet/ ſie möchte ihn verlieren/ ſo habe ſie ihn gezeichnet/ um ſeine Perſon ſolchergeſtalt von andern Menſchen zu unterſcheiden.** Dazumahl trug ſich eben die Begebenheit in Deutſchland mit dem Ertzbiſchoffe von Cölln/ Gebhard Truchſes/ zu/ daß ſich derſelbe an eine Nonne/ Nahmens Agnes, aus dem Hauſe Mannsfeld verheyrathete/ und nebſt der Churfürſtlichen Würde auch zugleich die Römiſch-Catholiſche Religion verließ. Hierauff folgete nothwendig der Päbſtliche Bann nebſt einem ernſten Befehl an alle Biſchöffe in Europa/ ſolchen Donner-Strahl in allen ihren Kirchen zu verkündigen. Indem nun ſelbiges auch mit ſonderbaren und traurigen Ceremonien von dem Ertzbiſchoffe zu Neapolis ſelbſten geſchahe/ fragete der kleine Hertzog von Oſſuna/ der ſich mit ſeiner Hoffmeiſterin in der Meſſe gegenwärtig befand / was dieſes ungewöhnliche geiſtliche Amt mit den ſchwartzen Wachs-Kertzen bedeutete? Und als ihm die Hoffmeiſterin hiervon Nachricht gegeben hatte/ fügete er hinzu: **Wenn ich Pabſt wäre / ſo wolte ich niemand eine Frau zu nehmen verwehren / denn ich wolte mir ſelbſten auch eine ausleſen.**

Sein Urtheil von des Ertzbiſchoffs von Cölln Heyrath.

Erziehung.

Nachdem er nun das ſiebende Jahr erreichet/ ſo wurde nicht vor rathſam gehalten/ ihn länger unter der Aufſicht eines Frauenzimmers zu laſſen/ unerachtet ihn dieſe Hoffmeiſterin mit leichterer Mühe/ als in den Schulen geſchahe/ nicht allein Spaniſch leſen und ſchreiben lernen/ ſondern ihm auch durch ihren luſtigen und angenehmen Umgang vieles von der melancholiſchen und ernſthafften Gemüths-Neigung benommen/ die er mit aus Mutter-Leibe gebracht. Zu ſolchem Ende fragete ihn der Vice-Re einsmahl über der Taffel: **Was er vor einen Lehr-Meiſter zu haben verlangete ?** Worauff er mit mehr als kindiſchem Verſtande zur Antwort gab : **Wenn ihr mir einen Lehr-Meiſter nach euerem Gefallen zuordnen wollet/ ſo will ich einen ſolchen nehmen/ der euch beliebet: So ferne er aber nach meinem Gefallen ſeyn ſoll/ ſo will ich einen haben/ der mich zu lachen machet/ wenn er mich unterrichtet.** Hierinnen wurde ihm auch gewillfahret/ und er bekam einen gelehrten aber dabey ſchertzhafften Spanier/ Nahmens Andrea Savone, zum Lehr-Meiſter/ welcher ihm die Lateiniſche Sprache innerhalb zweyen Jahren/ ohne Grammatica und Dictionario, nur allein durch die Colloquia Erasmi beybrachte/ darunter er iederzeit die luſtigſten ausſuchete.

Lehrmeiſter.

Seine Reiſe in dem Königreich Neapolis.

Immittelſt rückete die Zeit herbey/ daß der Vice-Re wiederum in Spanien zurücke kehren ſolte/ da er denn anbefahl/ daß ſein Enckel zuvor biß in Calabrien reiſete/ und ſolchergeſtalt einige Provintzen des Königreichs beſchauete: Dahero ihm ein Edelmann von Gaeta, Fabritio Codispoti genannt/ zum Hoffmeiſter zugeordnet wurde/ wiewohl dennoch Savone ſein Amt unterweges ebenfalls bediente. Auff der Reiſe nun geriethen ſie unter einen räuberiſchen Hauffen / welche ein berühmter Bandite/ Nahmens Ciccetto, als Ober-Haupt/ führete: Jedoch dieſer erzeigete ſich/ entweder hierdurch des Vice-Re Genade zu erlangen/ oder aber aus andern Urſachen/ ſo verbindlich gegen ſeinen Durchläuchtigen Gefangenen und den gantzen Gefolg/ daß er ihnen kein Haar krümmete/ ſondern den Codispoti vielmehr warnete/ ſich nebſt ſeinem Untergebenen wiederum nach Neapolis zu verfügen/ ehe ſie auff der unſicheren Straſſe unter eine unhöfflichere Geſellſchafft gerathen möchten/ welcher Begebenheit der Hertzog von Oſſuna nachgehends ſo wohl eingedenck war/ daß er/ als dem großmüthigen Banditen der Kopff von den Sbirren herunter geſchlagen wurde/ ſeinen Sohn zu ſich kommen ließ/ und ihn zur Danckbarkeit mit einem austräglichen Amte zu Cosenza begnadigte.

Geräth unter die Banditen.

Dieſes aber betrübete unſern jungen Hertzog von Oſſuna nicht wenig/ daß ſein geliebter Lehrmeiſter Savone, gegen welchen ſich ſeine Neigung täglich vergrößerte/ nicht mit in Spanien reiſen wolte. Und die Warheit zu bekennen/ ſo hatten ſich die Eltern nicht ſonderlich bemühet/ dieſen ſchertzhafften Gelehrten zur Reiſe zu bereden/ weil ſie Sorge trugen/ er möchte den jungen Hertzog vor die Spaniſche Ernſthafftigkeit allzu luſtig erziehen/ angeſehen derſelbe auſſerdem nebſt den lächerſten Geſprächen des Erasmi Roterodami den Kopff mit einem Hauffen poßirlichen Fabeln und Hiſtorien erfüllet hatte.

Kömmt wieder in Spanien.

Nach der Ankunfft in Spanien nahm ihn ſein Groß-Vater mit zur Königlichen Audientz/ allwo König Philippus II. nachdem er ihn eine Zeitlang angeſehen/ das Urthel von ihm fällete: Er beobachte in ſeinem Geſichte eine Vermiſchung der Melancholie und Freudigkeit/ der Freyheit und Sittſamkeit/ wie auch eines wilden und zahmen Weſens/ welches ihm groſſe Hofnung von demſelben erweckete. Hierauff wolte er ihn Lateiniſch reden hören/ und als der Hertzog von Oſſuna ſo viel herſchwatzete/ gab ihm der König zuletzt ein Zeichen/ daß es ſchon genug ſeye/ und fragte: **Was er mit ſeinem Latein machen wolte?** Worauff dieſer antwortete: **Alles / was Ew. Maj. mir anzubefehlen belieben wird.** Dieſe artige Antwort vermehrete des Königs geſchöpffete Hoffnung von ſeinen künfftigen Verdienſten/ welches bey der Beurlaubung noch zu ihm ſag-

Muß vorm Könige Lateiniſch reden.

te: Gehe hin/ und erinnere dich/ daß man ſich mit dem Latein allein im Kloſter/ nicht aber bey Hofe/ groß machen kan. Wenig Wochen hernach wurde er auff die berühmte Univerſität zu Salamanca geſchicket/ allwo er zu einem vornehmen Profeſſore, Nahmens Franceſco Minga, kam/ welcher ſein Gemüthe einiger maſſen im Zaum hielte/ daß es die geziemende Maaße in der Luſtigkeit beobachtete: Dahero er nach der Zeit zum öfftern geſtunde: Minga habe ſeinen Geiſt zum rechten Mittel-Punct zwiſchen Schertz und Ernſt befördert. Jedoch verblieb er daſelbſt nicht viel über anderthalb Jahre/ nachdem er wegen ſeines vortrefflichen Gedächtniſſes eine ſolche Wiſſenſchafft erlanget/ welche andere in vielen Jahren nicht würden überkommen haben; abſonderlich aber hatte er ziemliche Fundamente in der Matheſi, Geographie, Baukunſt/ und Mechanic geleget/ zu welcher letzteren ihn ſeine Neigung ſonderlich reitzete. Dazumahl wurde eben die von König Philippo II. wider die Königin Eliſabeth ausgerüſtete und ſo genannte unüberwindliche Flotte durch den Sturm ruiniret/ wovon die II. Numer des 15. Septembers im Schauplatz der Zeit ausführlich redet: Dahero der Hertzog von Oſſuna/ auff Anordnung ſeines obermeldeten Profeſſoris, dieſerwegen eine öffentliche Trauer-Rede/ nicht ohne ſonderbaren Ruhm/ hielte/ welches das erſte und letzte mahl war/ daß er ſich auff der Catheder ſehen ließ.

[illegible] nach Sa- [illegible]

Hält eine Oration.

Seine Zurückkunfft nach Madrid.

Zu Ende des Jahres 1588. kam er wiederum nach Madrid/ allwo ihm ein Edelmann von Sevilien/ Alonſo Mogara, zum Hoffmeiſter verordnet wurde/ der ihn ſo wohl zu den rittermäßigen Leibes-Ubungen anhielt/ als auch vornemlich in den Hiſtorien unterrichtete/ da denn der begierige Printz einsmahl von der Begierde nach groſſen Dingen dermaſſen angeſpornet wurde/ daß er ausrieff: Aut Cæſar, aut nihil. Entweder Käyſer/ oder nichts. Und ſolches um ſo viel deſto mehr/ weil er wohl wuſte/ daß der König keine Ämter ohne Erkäntniß der Perſonen auszutheilen/ ſondern daß er die im Vorgemach ſtehenden Edelleute vergüldete Bilder von Holtz zu nennen pflegete.

Reiſet in Aragonien.

Eine Zeitlang hernach trug ſich die Begebenheit mit dem Staats-Secretario, Antonio Perez, zu/ welche die vorhergehende CCLXIV. Numer vorſtellet/ nach deſſen erfolgeter Flucht der Marcheſe von Almenara in Aragonien geſchicket wurde/ den Flüchtigen daſelbſt mit Gewalt abzufordern. Weil nun dieſer letztere ein vertrauter Freund und Anverwandter des Hertzogs von Oſſuna war/ ſo bat er ſich ſeinen Sohn/ den jungen Hertzog zur Geſellſchafft auff der Reiſe aus/ welches er um ſo viel deſto leichter erhielt/ weil es der König/ allem Anſehen nach/ ſelbſten verlangete. Als nun die hartnäckigen Aragonier den Entwichenen auf keinerley Weiſe ausantworten wolten/ ſondern des Marcheſen Quartier feindlich anfielen/ ſo führete der Hertzog von Oſſuna/ als ein Jüngling von vierzehn Jahren/ das Hausgeſinde tapffer an/ ſtellete ſich mit dem Degen in der Hand an die Thüre des Pallaſtes/ und brachte es durch ſeine Bedrohungen ſo weit/ daß ſich länger/ als zwey Stunden/ niemand aus dem wütenden Pöbel unterſtund/ die geringſte Gewaltthat auszuüben. Hierauff langete Juan di Nuza, oder Niza, Präſident der Juſtitz von Aragonien/ an/ und gab vor/ daß kein anderes Mittel ſeye/ die Raſerey des gemeinen Volckes zu ſtillen/ als daß ſich der Marcheſe von Almenara in das Gefängniß zu Saragoſſa führen ließe/ über welchen Vertrag der Hertzog von Oſſuna ſo ergrimmet wurde/ daß er nicht allein im Begriff war/ den Degen wider ihn zu zucken/ ſondern er ließ ſich auch der härteſten Worte vernehmen/ und ſagte/ er wolte lieber das Leben verliehren/ als des Marcheſens Gefangenſchafft jemahls zugeben.

Seine Tapfferkeit daſelbſt.

Hilfft die Rebellen alda dämpffen.

Dieſe erſten Früchte der Tapfferkeit erweckten ein ſo viel deſto genädigeres Behagen bey dem Könige/ weil viele von des Marcheſen Haußgeſinde und bey ſich gehabten Edelleuten vor Furcht zurücke gewichen waren/ und als Don Alfonſo di Vargas Befehl bekam/ ſich mit 12000. Mañ zu Fuß nebſt 2000. Pferden zu Dämpffung des Auffruhrs nach Saragoſſa zu ziehen/ ſo hielte der Hertzog von Oſſuna ſo lange an/ biß ihm mit dahin zu gehen erlaubet wurde/ worauff ihn nach ſeiner Zurückkunfft der König mit einem Bruſt-Bilde begnadigte/ nebſt dem Verſprechen einer baldigen Beförderung. Ob er nun ſchon dazumahl von der Auffſicht des Hoffmeiſters befreyet wurde: So trieb er doch die erlerneten rittermäßigen Leibes-Ubungen noch unermüdet fort/ und ließ ſich offtermahls vernehmen: Alsdenn habe ein Edelmann nicht mehr nöthig zu lernen/ wenn er kein Blut mehr zu leben habe.

Reiſet mit einer Geſandſchafft in Franckreich.

Inzwiſchen war Henrich der III. König in Franckreich mit Tode abgegangen/ und der König von Spanien bemühete ſich nach aller Mögligkeit/ Henrich den IV. als einen damahligen Hugenotten/ an Erlangung der Frantzöſiſchen Crone zu verhindern: Dahero es ihm an denen nach Paris verordneten dreyen Abgeſandten nicht genug zu ſeyn deuchte/ ſondern er ſchickete auch zu deſto beſſerem Nachdruck den vierten/ nemlich den Hertzog von Feria dahin/ welcher unſern Hertzog von Oſſuna/ als einen nahen Anverwandten/ mit ſich nahm/ um ihm ſolchergeſtalt Gelegenheit zu geben/ ſich ſo wohl die damahligen Staats-Händel/ als auch die Frantzöſiſche Sprache/ worzu er groſſe Beliebung trug/ völlig bekannt zu machen/ da er denn Zeit währender ſolcher Geſandſchafft allbereits zu einigen wichtigen Verrichtungen gebrauchet wurde.

Liebet die Hiſtorien.

Nach ſeiner Zurückkunfft brachte er eine ziemliche Anzahl Frantzöſiſche Bücher mit ſich nach Madrid/ des Vorſatzes/ die Erlernung der Hiſtorien zur höchſten Vollkommenheit zu bringen: Dahero er unterweilen zum Schertz ſagte: Es fände ſich in der Hiſtorie zu eſſen und zu trincken/ zu weinen und zu lachen/ Blüthe und Frucht/ wie mans verlangete. Als er auch eines Tages von dem Duchino di Paſtrana befraget wurde: Warum er ſich ſo ſehr mit dem Leſen der Hiſtorien bemühete? So gab er zur Antwort: Dieweil man daraus lernet/ ſelbſten klug zu werden/ und andere zu Narren zu machen.

Er machte ſich den allgemeinen Zuſtand von Europa ſehr geläuffig/ ehe er die Staats-Sachen ſelbſten unter die Hände nahm/ vor allen andern aber gefiel ihm die Regierung des Pabſtes Sixti V. jederzeit wohl/ welches andere an ihm tadelten/ weil ſie an dieſes Pabſtes Verhalten viele Grauſamkeit und Tyranney beobachteten. Dargegen hielte Don Pietro nicht viel auff der Königin Eliſabeth Regiment in Engelland/ ſondern ſagte unterweilen Schertzweiſe: Sixtus V. hätte als ein Mann alles vor ſich allein/ ohne Frau: Eliſabeth aber hätte als eine Frau nichts ohne Mann. Unterdeſſen bekam er eine ſonderbare Begierde/ das Königreich Portugal zu beſehen/ welches er auch A. 1594. vermittelſt einer fünff- oder ſechsmonatlichen Reiſe verrichtete/

Beſchauet Portugal.

richtete/ und nach ſeiner Zurückkunfft fieng er an/ mit einem gröſſeren Staat bey Hofe zu erſcheinen/ dahin ihm der Neid auff dem Fuße nachfolgete/ weil die Grandes in Spanien allbereits aus ſeinem gantzen Thun und Laſſen abnahmen/ wie hoch er ſich mit der Zeit auff die Zinnen des Glückes ſchwingen würde. Indem er aber ſeiner Widerſacher vielfältige Verleumdungen mit lächerlichen Schertz-Reden beantwortete/ ſo begegnete ihm ein Zufall/ welcher aus einem geringen Funcken zur groſſen Flamme gediehe: Denn es wohnete nicht weit von ſeinem Hauſe ein Schneider/ welcher Alters wegen nicht mehr mit der Nadel und Scheere umgehen konte. Dieſer hatte eine Tochter/ welche ihrer ausbündigen Schönheit halben insgemein die ſchöne Ciccarella genennet wurde/ und welche dem jungen Hertzoge von Oſſuna das zarte Hertze dermaſſen gerühret hatte/ daß ihm nichts in gantz Madrid befriedigen konte/ biß er/ vermittelſt einer Kuplerin/ ihrer Gegen-Liebe verſichert war. Immittelſt hatte ihre Mutter/ die in ihrem armſeligen Stande nicht allzugewiſſenhafftig war/ allbereits zugelaſſen/ daß ein anderer Liebhaber von vornehmen Geſchlechte/ nemlich Don Diego di Caſtaneyna, unterweilen die Früchte der Liebe auff der holdſeligen Ciccarella Lippen einſammlete/ welches doch alles mit ſolcher Vorſichtigkeit geſchahe/ daß niemand ihre unverletzte Ehre in Zweiffel zu ziehen Urſache finden ſolte. Als ſich nun der Hertzog von Oſſuna gleichfalls zum Anbeter dieſer Schönen angab/ ſo hielte die argliſtige Mutter darvor/ es könte ihr Glücke durch ſeinen Reichthum nicht wenig befördert werden/ wenn ihm Ciccarella unter möglichſter Verſchwiegenheit einen gleichmäßigen Zutritt vergönnete/ und die Stunden unter ihre beyden Liebhaber dergeſtalt austheilete/ daß keiner von dem andern nicht das allergeringſte erfahren könte.

Verliebt ſich in eine Schneiders Tochter.

Sein Mit-Buhler.

Nichts deſto weniger erfuhr Don Diego einsmahl/ daß der Hertzog ſeine geliebte Ciccarella bedienete/ unwiſſend/ daß allbereits mehr als drey Monate verfloſſen/ darinnen ſich jener dann und wann in ihren Armen vergnüget: Dahero er/ zu deſto geruhigerem Genuß ſeiner Liebe/ die Mutter/ wiewohl wider ihren Willen/ dahin vermochte/ daß ſie ihm ihre Tochter auff eines ſeiner Güter unweit Madrid bringen/ und ſelbige zu ſeiner ordentlichen Concubine machen ließ. Dieſes eröffnete die Mutter dem Hertzoge von Oſſuna/ verſchwieg aber darbey/ daß es mit ihrem Willen geſchehen/ worauff er ſich denn alſofort zu einer nachdrücklichen Rache gegen ſeinen mächtigen Mit-Buhler und die ſchöne Ciccarella fertig machete. Es kam auch letztere zu ihrem Unglück in die Hände derjenigen/ welche auf ſie laureten/ als ſie eben unweit des Don Diego Schloſſes mit einem ſeiner Diener auff der Straße ſpatzieren gieng/ und alſo gaben ihr dieſe unbarmhertzigen einen grauſamen Schilling/ nachmahls aber zwey Schnidte übers Angeſichte/ wormit ſie ſich wiederum aus ſelbiger Gegend entferneten.

Seine eyferſüchtige Rache.

Wenig Stunden hernach langete Don Diego von der Jagt wiederum zu Hauſe an/ und fand ſeine Geliebte/ welche die häuffigen Thränen ſchier erſticket hätten/ in dem elendeſten Zuſtande von der gantzen Welt. Nun zweiffelte er zwar im geringſten nicht/ daß dieſer barbariſche Streich von dem Hertzoge von Oſſuna herkäme: Allein es fehlete ihm am Beweißthum/ indem die Verräther weder Libereyen noch ſonſten etwas an ſich hatten/ daran man ihren Herren erkennen konte. Hierauf ſchickete er die verwundete Ciccarella ihrer Mutter wiederum nach Hauſe/ damit ſie ſo wohl am Geſichte als Geſäße geheilet werden möchte/ über welchen erbärmlichen Anblick dieſe ſchändliche Kuplerin dermaſſen erſchrack/ daß ſie dem Hertzoge von Oſſuna alſofort den gantzen Verlauff erzehlte/ in Meinung/ ihn zum Mitleiden zu bewegen. Allein an ſtatt deſſen ließ derſelbe nichts als Widerwillen von ſich ſpüren/ und gab zur Antwort: **So war es eure Tochter werth/ und dieſes hättet ihr vielleicht auch verdienet/ damit ihr alle beyde lernet/ es laſſe ſich mit meines gleichen Cavalieren nicht ſchertzen.** Dieſes erzehlete ſie dem Don Diego von Worte zu Worte wieder/ und hierauff wechſelten ſie dermaſſen empfindliche Brieffe gegen einander/ darinnen jener die That freywillig geſtunde/ daß es endlich zur Ausforderung auff einen Zweykampff hinaus lieff/ welchen Don Diego ſeinem Gegentheil anbote. Weil es aber bey Zeiten vor die Ohren des Königes kam/ ſo wurde ihnen nicht allein der Arreſt angekündiget/ ſondern es kam auch/ durch Vermittelung des Marcheſen von Caſtel Rodrigo zum gütlichen Vergleich/ da hingegen die arme Ciccarella ſich in das Convertiten-Kloſter zu Toledo verſtoſſen ſehen muſte.

Nach dieſem ſetzte ſich der Hertzog von Oſſuna in noch gröſſeres Anſehen/ als er bey König Philippo II. zuwege brachte/ daß ſich niemand ohne Erweiſung ſeines Rechtes des Tituls Don gebrauchen dorffte/ und daß wegen der andern Titul auch eine gewiſſe Verordnung bey Hofe heraus kam. Dazumahl lieff die wunderbare Zeitung ein/ wasmaſſen 500. Perſonen/ theils Franciſcaner/ theils bekehrte Japoneſer in Indien des Glaubens wegen gecreutziget worden/ und daß ſich folgende Nacht darauff ein groſſer Schein über dieſer Märtyrer Leiden ſehen laſſen. Als nun die Franciſcaner in Spanien das Feſt ſolches ausgeſprengeten Wunders mit gehöriger Andacht feyerten/ ſo ließ ſich der Hertzog von Oſſuna in einer gewiſſen Geſellſchafft ſchertzweiſe vernehmen: **Er beſorge ſehr/ es ſeye das groſſe Wunder von dieſem himmliſchen Lichte ein Zuſatz der Herren *Patrum*, damit ſie eine reiche Beyſteuer vor ſich aus der Spanier Beuteln heraus locken könten.** Allein der ſtachlichte Diſcurs wurde des Ertzbiſchoffs von Toledo/ als General-Inquiſitors/ Beicht-Vater/ einem Franciſcaner/ brühheiß hinterbracht/ welcher es dahin vermittelte/ daß der Hertzog in die Inquiſition gerieth/ wiewohl ihn ſeine kluge Verantwortung bald wiederum aus dieſem Noth-Stalle des Gewiſſens befreyete. Indem nun einige Cavaliere ſo lange vor der Thüre des Gefängniſſes warteten/ biß er heraus kam/ und ihn gleich bey dem erſten Anblicke frageten: **Wie ſeine Sachen lieffen?** So fertigte er ſie mit nachfolgender lächerlichen Antwort ab: **Ich bin hieher geruffen worden/ Braten zu wenden: Weil ich nun ſelbiges verrichtet/ wie ſichs gehöret/ ſo habe ich den Titul eines guten Koches bekommen.** Womit er ſeine Neider/ die ſich über dieſe widrige Begebenheit erfreuet/ artig abfertigte.

Verhöhnung der Franciſcaner.

Er geräth in die Inquiſition.

Als nachgehends der Friede zwiſchen Spanien und Franckreich zu Vervin geſchloſſen wurde/ gieng er mit den Königlichen Abgeſandten an den Frantzöſiſchen Hoff/ und vermählete ſich nach ſeiner Zurückkunfft mit Donna Henriquez de Ribera, der Hoffnung lebende/ es würde die Verbündung mit dieſem vornehmen Hauſe ſein Glücke bey dem nunmehro nach väterlichem Abſterben auf den Thron geſtiegenen König Philippo dem III. deſto nachdrücklicher be-

Seine Heyrath.

födern;

Wird übel recommendiret.

fordern; abſonderlich als der König A. 1601. ſeinem Favoriten/ dem Marcheſen von Denia oder Hertzoge von Lerma anbefahl/ von einem ieden Königl. Rath einen ausführlichen Unterricht zu fordern/ wem ſie ſo wohl zu Staats- als Krieges-Dienſten vor tüchtig erkenneten. Jedoch als ſie auff die Perſon des jungen Hertzogs von Oſſuna fielen/ ſo war keiner unter allen/ der nicht ſeine hohen Verdienſte mit einigem Flecke der Verleumdung beſchwärtzete/ unter andern aber warffen ſie ihm vor/ wasmaſſen er ſich nicht allein durch ſeine vielfältigen Poſſen in den Zuſammenkünfften zum Gelächter machete/ ſondern auch unterweilen grobe Redens-Arten mit untermiſchete/ welche niemand unanſtändiger wären/ als ſeines gleichen Standes-Perſonen. Zu ſolchem Ende wurden einige Begebenheiten in dem Staats-Rathe zu ſeinem Nachtheil erzehlet. Er ſey nemlich eines Tages vor dem Könige hergegangen/ als ihm ein Kammer-Juncker/ Nahmens Don Stefano Roxas, nachgefolget/ welcher ihn auff die Achſel geklopffet/ und geſaget: **Gehet fort/** *Don Pietro*, **denn der König kömmt.** Worauff dieſer an ſtatt der Antwort einen Wind von hinten zu fahren laſſen/ und als ihn Roxas vor ein Schwein geſcholten/ habe der Hertzog geantwortet: **Man muß des Königs Edelleuten alle Thüren eröffnen/ wo ſie anklopffen.** Ein andermahl habe ihm Don Michele Gusman geklaget/ daß er groſſe Schmertzen an einem Finger empfände/ dem der Hertzog geantwortet: **Hierwider will ich euch das vortrefflichſte Mittel lehren: Stecket den Finger drey- oder viermahl in das hintere Theil des Leibes/ und lecket allezeit dreymahl daran/ ſo wird er alſofort geheilet ſeyn.** Ferner ſey er mit Don Juan di Vega in Geſellſchafft geweſen/ zu dem er geſaget: *Don Juan*, **wilſt du haben/ daß ich dich ein wahrhafftes Geheimniß lehren ſoll/ ſo geſchwinde/ wie der Wind zu lauffen/ ſo lauffe hinter dieſem her:** Hiermit habe er einen garſtigen Unter-Wind ſtreichen laſſen/ und was dergleichen lächerliche Beſchuldigungen mehr waren.

Gehet wieder in Franckreich.

Anitzo ſahe der Hertzog von Oſſuna, den das Abſterben ſeines Groß-Vaters und Vaters zum Erben ihrer Güter gemachet hatte/ daß ſein Glücke nicht bey dem neidiſchen Hofe/ ſondern im tapfferen Kriege müſſe geſuchet werden; dahero er ſich Anno 1602. gäntzlich entſchloß/ unter dem Ertz-Hertzoge Albrecht in Flandern das Handwerck der Waffen zu erwehlen. Weil nun der Connetable von Caſtilien eben dazumahl an den Frantzöſiſchen Hoff und von dar in Flandern geſchicket werden ſolte/ ſo war unſer Hertzog der Vornehmſte unter denjenigen/ die ſich bey dem Gefolge dieſes Ambaſſadeurs befanden. Als der Abgeſandte bey der erſten Audientz das Haupt bedeckete/ ſo ſetzete der Hertzog von Oſſuna, der ſich nicht geringer zu ſeyn deuchte/ ebenfalls den Hut auff/ ungeachtet alle Printzen vom Geblüte mit bloſſem Kopffe vor dem Könige ſtunden/ worüber ſich dieſe zum höchſten beleidiget funden.

Solches veranlaſſete Heinrich den IV. das Königliche Ceremoniale nachſchlagen zu laſſen/ und weil/ laut deſſelben/ ſich die Fürſten vom Geblüte biß zu Zeiten Franciſci I. iederzeit mit den fremden Abgeſandten zugleich bedecket hatten/ ſo wurde ſolche alte Gewonheit wiederum eingeführet/ welches die Frantzöſiſchen Printzen nichts anders/ als der Begebenheit mit dem Hertzoge von Oſſuna zu dancken hatten.

Kommt nach Brüſſel.

Wird Oberſter.

Bey ſeiner Ankunfft zu Brüſſel empfieng er von dem Ertz-Hertzoge und der Ertz-Hertzogin Iſabella Clara Eugenia ungemeine Zeichen der Genade/ welche verurſacheten/ daß unerachtet ihn ſeine Helden-Hitze antrieb/ unter dem Marcheſe Spinola der Belagerung vor Oſtende beyzuwohnen/ er dennoch auff des Ertz-Hertzogs Begehren das Commando über 500. Reuter/ als Oberſter annehmen und bey der Armee des Admirals von Aragonien bleiben muſte; da denn unter allen hohen Officiern nicht ein eintziger zu befinden war/ der dem Hertzoge von Oſſuna nicht die Oberſtelle überlaſſen wolte/ worauff er/ ſeiner Gewonheit nach im Schertze antwortete: **Wir wollen keine Ceremonien machen: Denn ich bin nicht hieher gekommen den Rauch/ ſondern den Braten zu ſuchen.**

Büſſet gegen die Holländer ein.

Sein Schertz hierüber.

Wird verwundet.

Nicht lange hernach griff der Admiral die feindlichen Holländer in ihrem verſchantzeten Lager an/ bey welcher blutigen Verrichtung ihnen der Hertzog von Oſſuna mit ſeinen 500. Mann ſo nahe auff den Hals kam/ daß ſeinem Pferde der Kopff von einer Stück-Kugel hinweg genommen/ und über dieſes ungefehr 30. Mann theils getödtet/ theils beſchädiget wurden/ alſo daß er ſich ein wenig zurück zu ziehen genöthiget ſahe. Jedoch dieſer Unfall konte ihm nichts von ſeinem luſtigen und ſatyriſchen Geiſte benehmen: Denn als ihm im Zurückziehen ein Officier vom Regiment des Don Alfonſo von Avalos begegnete/ welcher klein und bucklicht war/ ſo ſagte er mit lachendem Munde zu ihm: **Komm her/ und leihe meinem Pferde deinen Kopff: So kanſt du dich alsdenn rühmen/ daß du die gröſte Beſtie der gantzen Compagnie biſt.** Nichts deſto weniger fochte Printz Moritz von Oranien und Graff Wilhelm von Naſſau auff feindlicher Seite mit ſo unerſchrockenem Muthe/ daß der Admiral gezwungen wurde/ ſich mit wenig Ehre und viel Verluſt zurück zu ziehen/ wobey dem Hertzoge von Oſſuna auch eine Muſqveten-Kugel in die eine Hüffte flohe/ welche/ unerachtet ſie den Knochen nicht berühret/ ihn dennoch länger/ als einen Monat/ in dem Krancken-Bette behielte. Indem er ſich nun nach Brüſſel tragen ließ/ begegnete ihm ein Jeſuite/ zu welchem er ſagte: *Pater*, **wenn ich nicht verheyrathet wäre/ ſo wolte ich mich alſofort in euren Orden begeben/ damit ſich die Anzahl der Lahmen unter euch vermehrete:** Wormit er auff den Schuß zielete/ den Ignatius Lojola zu Pampelona, als es von den Frantzoſen belagert worden/ ins Bein bekommen/ und welcher ihn zur Stifftung ſeines Ordens veranlaſſet.

Sein Widerwillen gegen den Admiral von Aragonien.

Des Admirals ſeltſame Andacht.

Inzwiſchen mißfiel es dem Hertzoge ie mehr und mehr/ unter des Admirals Commando zu ſtehen/ nachdem er bey dem letzteren Scharmützel ſein Gemüthe recht kennen lernen/ welches er auff ſeinem Krancken-Bette mit folgenden Worten genugſam zu verſtehen gab: **Er wolle lieber unter einem Feld-Herrn dienen/ welcher Teuffel fräſſe/ als welcher Heiligen kackete.** Welches lächerliche Urtheil bey iederman Beyfall bekam/ alſo daß der Admiral/ der ſich beſſer zum Biſchoff/ als zum General geſchicket hätte/ insgemein El grand Capitan del Roſario, oder der groſſe Hauptmann des Roſen-Crantzes/ genennet wurde: denn/ ſeiner übrigen Andacht zu geſchweigen/ ſo trug er in dem Degen-Knopffe ein Stücklein Holtz/ ſo von dem heiligen Creutz ſeyn ſolte.

Als dannenhero der Hertzog von Oſſuna ſich obgedachter maſſen/ ſo muthig unter die Feinde wagte/ riethe ihm der Admiral: **Er ſolte ſeinen Degen mit dem Holtze vom heiligen Creutz nehmen:**

Dem er aber die ſpöttiſche Antwort gab: **Er hielte mehr von ſeinem ſtählernen/ als von des Admirals höltzernem Schwerdte.** Nachdem ſie hierauff Printz Moritzen in ſeinem Lager angreiffen wolten / und der Admiral voran ritte / ſagte der Hertzog von Arſchot zum Hertzoge von Oſſuna: **Ich halte darvor/ wir marſchiren allzulangſam / den Feind zu überrumpeln:** Dem dieſer antwortete: **Wie ſoll doch des Admirals Pferd geſchwinder gehen/ da es eine ſchwere Laſt von ſo vielen Heiligen tragen muß?** Denn dieſer andächtige Kriegesmann hatte den gantzen Leib mit Reliquien behänget. Und wenn man den Hertzog fragete: **Ob er wieder unter dem Admiral dienen wolte?** So ließ er ſich öffentlich vernehmen: **Er ſchicke ſich nicht zum Franciſcaner-Orden.** Noch eines eintzigen zu gedencken/ ſo gieng Käyſer Maximiliani II. Gemahlin/ Maria, den 26. Februarii A. 1603 mit Tode ab/ wobey denn dieſes zu mercken/ daß der Hoff zu Brüſſel allererſt den 5. Aprill Vormittage/ und alſo gerade deſſelben Morgends die Trauer anlegete/ als die Zeitung von der Königin Eliſabeth Abſterben aus Engelland anlangete / welche ein gleiches Alter mit erſtgemeldeter Maria/ nemlich 74. Jahre/ erreichet hatte. Weil nun der Admiral von Aragonien mit eitel Liebe gegen die Römiſch-Catholiſchen / und mit lauter Haß gegen die ſo genannten Ketzer erfüllet war / ſo hätte er aus thörichtem Eyfer lieber geſehen/ daß die Trauer noch eine Zeitlang auffgeſchoben worden wäre/ aus Beyſorge/ die Einfältigen möchten ſich einbilden/ es würde dieſelbe der Königin in Engelland zu Ehren getragen. Es fügte ſich aber zwey Tage hernach/ daß ihn der Hertzog von Oſſuna in einem ſchwartzen Habit beſuchte/ den er noch auff der Treppe folgender maſſen fragete: **Vor wen träget Eure Liebden die Trauer? Sonder Zweiffel vor die Käyſerin Maria.** Allein der muthwillige Hertzog antwortete ihm mit kaltſinnigen Gebehrden: **Keines weges/ ſondern ich trage ſie vielmehr vor die Königin Eliſabeth.** Hierüber erſchrack der Admiral von Hertzen / und nachdem er das Creutz vor ſich gemachet/ anbey auch unſere liebe Frau von Monferrat zweymahl angeruffen/ ſo wolte er die Urſache hiervon wiſſen. Worauff der Hertzog erwiederte: **Weil ſie unſerm Könige nicht ſo viel Schaden zufügen wollen/ als ſie hätte thun können.**

Läſt ſeine Gemahlin in Flandern kommen.

Mittlerweile befand ſich der Hertzog von Oſſuna ſehr unvergnüget/ daß die Entfernung von ſeiner lieben Gemahlin allzu langwierig war/ mit welcher er nicht viel über zwey Jahr im Eheſtande gelebet/ und nicht mehr/ als einen eintzigen Sohn gezeuget: Dahero er ſie A. 1604. in Flandern kommen ließ/ und ſodann vor Ausgang der Oſtendiſchen Belagerung noch einige ſcheinbare Proben ſeiner Tapfferkeit ablegete. In eben ſelbigem Jahre wurde der Friede zwiſchen Sr. Catholiſchen Maj. und König Jacobo I. in Engelland geſchloſſen.

Reiſet in Engelland.

Weil nun unſern Hertzog eine Begierde ankam/ London zu beſehen/ da immittelſt die Spaniſchen Trouppen in den Quartieren lagen/ ſo trat er ſeine Reiſe dahin an/ nachdem er zuvor den Character eines Extraordinar-Ambaſſadeurs in Engelland/ den ihm der Ertz-Hertzog beylegen wolte/ beſtändig abgeſchlagen.

Sein Urtheil von dem Engelländiſchen Frieden.

Daſelbſt fand er ſich eben ein/ als die Friedens-Tractaten beſchworen wurden / und ſagte deſſelben Tages zum Connetable von Caſtilien / als Spaniſchen Abgeſandten: **Wenn König Jacob nicht ein ſo groſſer Schul-Fuchs / ſondern ein gröſſerer Staatsmann geweſen / ſo wäre der Friede nicht geſchloſſen worden.** Mit welchem ſcharffſinnigen Urtheil nicht weit vom Ziel geſchoſſen war; angeſehen ſich die Crone Engelland dazumahl mit den Holländern wider ihre Feinde hätte verbinden ſollen.

Seine Geſellſchafft mit König Jacobo I.

Dieſer König ſpürete ſein ſonderbares Vergnügen / wenn er mit dem Hertzoge von Oſſuna ſolte Lateiniſch reden. Er hatte im Gebrauch / diejenigen zum öfftern zu ſich ruffen zu laſſen/ welche **Latein** verſtunden: Dahero ließ er den Hertzog auch einmahl des Morgends zu ſich erbitten. Nach abgelegten erſten Complimenten ſagte der König / welcher mit einer dazumahl gebräuchlichen Mütze auff dem Haupte unter vielen Edelleuten am Feuer ſaß/ zum Hertzoge: *Sereniſſima Dominatio haberet tiaram, qualem ego habeo, eam rogarem, tegere caput:* **Wenn der Herr eine Mütze hätte / wie ich/ ſo bäte ich ihn / das Haupt zu bedecken.** Allein jener war bald mit der Antwort fertig / und erwiederte: *Sciat Majeſtas Veſtra, Hiſpanis, quod pileus eſt in Hiſpania, id in Anglia tiaram eſſe:* **Eure Majeſtät ſoll wiſſen/ daß den Spaniern der Hut eben dasjenige in Spanien iſt / was in Engelland eine Mütze bedeutet:** Und in demſelben Augenblick ſetzete er den Hut ohne weiteres Bedencken auff den Kopff. Dahero verlohren ſich die vornehmen Hoff-Bedienten nach und nach aus dem Königlichen Zimmer / angeſehen keiner gerne in Gegenwart des bedeckten Hertzoges mit entblöſſetem Haupte bleiben wolte. Solches beobachtete der König / und ſagte derowegen Lateiniſch zum Hertzoge: **Wohlan/ weil wir der Tadler nunmehro loß ſeynd/ ſo laſſet uns nach unſerm eigenen Gefallen Lateiniſch reden.** Worauff jener einen tieffen Reverentz machete/ ſich wiederum entblöſſete/ und zur Antwort gab: **So gebühret es ſich denn / daß der Schüler in Gegenwart ſeines Lehrmeiſters unbedecket ſeye.** Womit er auff des Königes Liebe zur Schul-Gelehrſamkeit zielete/ wiewohl Jacobus I. vor ein halbes Wort Latein gerne die groſſe Beſchimpffung erlitten hätte/ wenn er auch ſchon den wahren Verſtand dieſer Stachel-Rede gewuſt.

Wird von demſelben beſchencket.

Hiermit entſchloß ſich der Hertzog/ Engelland wiederum zu verlaſſen/ und dem Feld-Zuge in Flandern beyzuwohnen/ weßwegen ihn König Jacob mit einer koſtbaren Roſe von Edelgeſteinen beſchenckete/ und zu ihm ſagte: **Der Herr Hertzog redet ſo wohl Latein/ daß ich nicht unterlaſſen kan/ ihm ein Andencken zu überreichen.** Und als ihm dieſer mit einem zierlichen Lateiniſchen Compliment danckete/ ſo ſetzete er hinzu: **Eure Rede iſt mehr werth/ als mein Geſchencke.** So bald nun der Hertzog zu Brüſſel anlangete/ erhielt er bey dem Ertz-Hertzoge und der Ertz-Hertzogin geheime Audientz / da ihn denn jener fragete: **Was er neues aus Engelland mitgebracht?** Worauff er zur Antwort gab: **Die Ehre/ daß ich eines Königs Schüler geweſen / und den Vortheil / daß ich mein Latein wieder gelernet/ welches ich vergeſſen hatte.** Als die Ertz-Hertzogin darauff fragete: **Wie er den Engelländiſchen Hoff befunden?** So antwortete er: **Wenn mich Eur. Königl. Hoheit gefraget hätte/ wie ich des König Jacobs Univerſität befunden/ ſo hätte ich Deroſelben einige Nachricht geben können. Mir iſt hinterbracht worden/** verſetzte die Ertz-Hertzogin/ **daß ihr in Engelland eben ein ſo guter Studente / als ein tapfferer Sol-**

Soldate in Flandern/ geweſen ſeyd. Welches der Hertzog folgender maſſen beantwortete: **Ich wolte wünſchen/ daß die Wirckung meines Degens dem König in Spanien ſo angenehm wäre/ als dem Könige Jacob mein Latein wohlgefallen hat.**

[illegible]et die Rebellion zu Hoogſtrate.

Erobert Groll.

Erlanget das güldene Vlüß.

Gleichwie er nun allbereits ein Mitglied des Krieges-Rathes war: Alſo wurde er A. 1605. zugleich mit dem Marcheſe Spinola in den geheimen Krieges-Rath gezogen/ und hierauff wurde ihm die Dämpffung der Rebellion zu Hoogſtrate auffgetragen/ welches er mit ſolcher Klugheit verrichtete/ daß ſich die Widriggeſinneten bald/ vermittelſt eines gütlichen Vergleichs zum Zwecke legten/ wodurch er eine güldene Kette mit des Ertz-Hertzogs und der Ertz-Hertzogin Bruſt-Bilde erwarb/ die ihm letztere/ zum Zeichen der Gnade/ ſelbſten an den Hals hängete. Sodann gab ihm der Marcheſe Spinola A. 1606. Befehl/ die Feſtung Groll in der Graffſchafft Zutphen anzugreiffen/ welches denn ſo glücklich von ſtatten gieng/ daß ſie ſich nach dreyzehntägiger Belagerung ergeben muſte/ wiewohl der Hertzog den rechten Daumen darüber verlohr/ welches den Marcheſe um ſo viel deſto mehr betrübete/ weil dieſer tapffere Held den Degen künfftig nicht mehr brauchen konte: Er ſelbſten aber bezeigete eine ungemeine Standhafftigkeit des Gemüthes/ indem er ſagte: **Dieſes ſeyen die gewöhnlichen Früchte der Ehre im Kriege.** Dieſe blutige Mühe wurde ihm von dem Ertz-Hertzoge mit dem Ritter-Orden des güldenen Vlüſſes vergolten/ alſo daß er nach ſeinem Groß-Vater der Zweyte in dem berühmten Geſchlechte Girona war/ der ſolcher Ehre gewürdiget worden.

Entſetzt Groll.

Inzwiſchen bemühete ſich Printz Moritz das verlohrne Groll wieder zu erobern/ weßwegen der Hertzog von Oſſuna mit dem Degen in der lincken Fauſt den Entſatz/ nur allein von 4000. Mann vergeſellſchafftet/ freywillig übernahm/ ſich bey Nacht-Zeit durch die feindlichen Trenchementen ſchlug/ und/ mit Verluſt von 70. Todten 800. Mann glücklich in die belagerte Feſtung warff/ welches ſeine letztere aber auch glorwürdigſte Krieges-Verrichtung war/ angeſehen ſich Printz Moritz genöthiget fand/ die Belagerung fruchtloß auffzuheben.

Dazumahl wurde der Ertz-Hertzog des Krieges ſo müde/ daß er den Frieden verlangete/ welches aber Spinola widerrieth/ da hingegen der Hertzog von Oſſuna des Ertz-Hertzogs Meynung war/ weil/ den [illegible] ihren Staats-Reguln nach/ der Friede niemahls von den Uberwundenen/ ſondern von den Uberwindern geſuchet werden müſte/ damit nemlich das Glücke ſich nicht änderte/ viel weniger die Unterliegenden zur Verzweiffelung gebracht würden. Hierüber entrüſtete ſich Spinola dermaſſen/ daß er mit harten Worten ſagete: **Die Schüler wollen immer gerne Meiſter ſeyn.** Welches aber der Hertzog ſehr ſinnreich und beſcheiden beantwortete: **Diejenigen wären ruhmwürdige Meiſter/ welche gute Schüler machen könten.** Dem ſey nun/ wie ihm wolle/ ſo wurden bald hernach einige Deputirten nach dem Haag geſchicket/ mit welchen der Hertzog von Oſſuna dahin reiſete/ Holland zu beſehen/ wiewohl erſt eine Zeitlang hernach zu Antwerpen ein neun-jähriger Stillſtand geſchloſſen wurde.

Reiſet in Holland.

Rückreiſe nach Spanien.

Anitzo fieng der Hertzog von Oſſuna an/ eine ungemeine Reue zu empfinden/ daß er ſein Glücke ſo lange Zeit in der Fremde vergebens geſuchet/ welches er in Spanien weit beſſer finden können/ abſonderlich aber wurde er in ſeiner Meynung noch mehr bekräfftiget/ als er in des Cardani Buch von der Staats-Klugheit anmerckete/ wie ſchädlich es ſeye/ ſein Vaterland ohne genugſame Urſache zu verlaſſen; geſtalt er ſich denn täglich/ auch ſo gar bey den wichtigſten Verrichtungen/ eine Stunde zu Leſung des Taciti, Cardani und Machiavelli auszuſetzen pflegete. Mit einem Worte: Er faſſete den Schluß ſeiner Rückkehr in Spanien/ und empfieng nicht allein nebſt ſeiner Gemahlin von dem Ertz-Hertzog und der Ertz-Hertzogin/ ſondern auch von den damahls zu Brüſſel verſammleten Ständen/ anſehnliche Geſchencke/ nebſt zweyen Recommendations-Schreiben an den König und verſchiedenen ſchrifftlichen Zeugnüſſen ſeiner lob-würdigen Thaten/ womit er ſeine Reiſe ohne ferneren Verzug zu Lande beſchleunigte. Er war aber mit ſeinem kleinen Gefolge noch nicht in Pampelona angelanget/ als der födere Maul-Eſel unter der Sänffte/ darinnen ſich ſeine ſchwangere Gemahlin befand/ über ein Loch ſtrauchelte/ und mit ſolchem Ungeſtüm zur Erden fiel/ daß die Hertzogin nicht allein am Kopff und Arme beſchädiget wurde/ ſondern auch eine unglückliche Geburt hatte/ nach welcher Zeit ſie gäntzlich unfruchtbar wurde. Jedoch dieſes erlittene Unglücke wurde um ein merckliches verſüſſet/ als ſie bey der Ankunfft zu Siguença ihren noch übrigen eintzigen Stamm-Erben von ſieben Jahren/ nemlich den Don Juan Telles Girona antraffen/ welcher ihnen biß dahin entgegen gereiſet war.

Wird Kammer-Juncker und Rath.

Kaum aber war der Hertzog in Madrid angelanget/ ſo erkieſete ihn König Philippus III. zu ſeinem Kammer-Juncker und zum Mitglied des Rathes von Portugal/ welches er um ſo viel deſto mehr verdienete/ weil er der Crone ſechs gantzer Jahr auff ſeine eigene Unkoſten gedienet hatte. Bey den vielfältigen Beſuchungen/ ſo er von allen Vornehmen empfieng/ konte er ſein gewöhnliches Schertzen noch nicht laſſen/ ſondern als ihn unter andern Don Pietro di Roxas fragete: **Was er rares aus Flandern mitgebracht?** So gab er zur Antwort: **Dasjenige/ was mein Herr nicht würde haben wollen:** Wormit er auff ſeine zerſtümmelte Hand mit vier Fingern zielete. Als nachmahls Don Carlo Caravajal von ihm wiſſen wolte: **Ob er weniger Beſchwerung in der Hin- oder Her-Reiſe empfunden?** So ſagte er: **Weniger in der Her-Reiſe/ weil ich damahls leichter geweſen.** Wodurch er gleichfals den Verluſt ſeines Daumens verſtunde. Weiter fragete ihn Don Emanuel d'Acunna, mit welchem er genaue Freundſchafft hielte: **Was er gutes mitbrächte?** Dem er mit lachendem Munde antwortete: **Eine unvollkommene Hand/ ein Hertze voll Wind/ und einen an Gelde leeren Beutel/ welches die Früchte der Waffen ſeynd.**

Schertz-Reden von ſeiner Reiſe.

Lernet ohne Daumen ſchreiben.

Zur ſelbigen Zeit befand ſich ein gelehrter Mann/ Nahmens Franceſco Perrillo, zu Liſabona/ welcher wegen Mangel eines gleichmäßigen Abganges des rechten Daumens ſich gewöhnet hatte/ mit den übrigen vier Fingern fertig zu ſchreiben und alle andere Leibes-Ubungen zu treiben. Sobald nun der Hertzog von Oſſuna hiervon Bericht erhalten/ ließ er ihn/ nebſt reicher Belohnung/ nach Madrid kommen/ und bedienete ſich ſeines Unterrichtes mit ſolchem Nutzen/ daß er innerhalb ſechs Monaten beſſer/ oder doch zum wenigſten ſo gut/ als zuvor/ ſchreiben/ Meſſer und Gabel über der Taffel brauchen/ und den Degen führen lernete; ſo gar daß er zum öfftern ſagte/ er wolte zu Rettung ſeiner Ehre kein Duell

Wird Vice-Re in Sicilien.

ausſchlagen/ inmaſſen denn auch der König einsmahl in Gegenwart vieler Groſſen/ mit ihm fechte. Zudem konte er ſich auch der Piſtole bedienen: Daher man bey Hoffe von ihm zu ſagen pflegete: Der Verluſt des Daumens diene ihm darzu/ daß die Geſchickligkeit ſeiner Hand deſto verwunderſamer und ſcheinbarer wäre. Wir übergehen allhier die wichtigen Dienſte/ ſo er nachgehends der Cron Spanien geleiſtet/ und ſagen nur dieſes/ daß er A. 1611. zum Vice-Re in Sicilien erwehlet wurde. Dieſe Erhöhung geſchahe aber nicht ſo wohl durch den König/ als welcher/ wie ihn der Hertzog unterweilen gegen ſeine vertrauten Freunde zu nennen pflegete/ nichts anders/ als die groſſe Trommel der Spaniſchen Monarchie war/ die der Hertzog von Lerma, und der Hertzog von Uzeda, nemlich Vater und Sohn/ wenn rühren muſten/ wann ſie klingen ſolte: Dahero der Hertzog von Oſſuna auch ihnen beyden allein ſein Glücke zuzuſchreiben hatte. Damit er nun von dem Sicilaniſchen Zuſtande deſto beſſere Nachricht erlangen möchte/ ſo ließ er aus der vorigen Vice-Könige Tage-Büchern einen Auszug machen/ welcher ſich über ſechs Rieß Papir belieff/ und als ihn ſein Hoffmeiſter beym Einpacken fragete: **Was er mit ſo vielem Papier machen wolte?** So gab er ihm die poßirliche Antwort: **Wenn ich daſſelbe zu meinem Nutzen gebrauchet/ will ich dirs hernach geben/ damit du es auch zu deinem Gebrauch anwenden kanſt.** Unerachtet nun ſeine Vorfahren monatlich nicht mehr als 1000. Ducaten/ und andere noch jährlich 6000. Ducaten/ wegen der Reiſen in die vornehmſten Feſtungen des Königreiches/ zur Beſoldung gehabt/ ſo wurde ihm ſelbige doch/ wegen der groſſen Dinge/ ſo er ſich zur Wohlfarth der Crone vorgeſetzet/ in beyden Stücken verdoppelt.

Seine Anweſenheit zu Genua.

Begiebt ſich nach Neapolis.

Auff ſeiner gantzen Reiſe wurde er nirgends prächtiger bewirthet/ als zu Genua, allwo er innerhalb funffzehen Tagen/ die er daſelbſt zubrachte/ über 60000. Cronen werth an Golde/ Edelgeſteinen/ güldenen und ſilbernen Gefäſſen/ nebſt andern Koſtbarkeiten/ geſchencket bekam. Allhier traff er zwey Edelleute von dem Vice-Ré zu Neapolis, Grafen von Lemos, an/ von welchen er dahin eingeladen wurde/ ſo wohl der Annehmlichkeit ſelbiger Stadt auff etliche Tage zu genieſſen/ als auch wegen beyder Königreiche Angelegenheiten ſich mit dem daſigen Vice-Re zu unterreden. Hierzu ließ er ſich auch nicht ungeneigt finden/ ſondern trat die Reiſe alſofort an/ da er denn nach ſeiner Ankunfft auff das prächtigſte eingeholet/ und in den Königlichen Pallaſt einqvartieret wurde. Ob nun wohl ſein Groß-Vater/ als ehemahliger Vice-Ré zu Neapolis, wegen einiger widrigen Begebenheiten/ groſſen Haß bey den Einwohnern verdienet: So wuſte ſich doch unſer Hertzog von Oſſuna durch ſein leutſeliges Bezeigen und großmüthige Freygebigkeit/ als die rechten Angel/ wormit man den Pöbel fänget/ dermaſſen beliebt zu machen/ daß das gemeine Volck drey Tage lang/ und auch noch nach ſeiner Abreiſe/ auff allen Plätzen der Stadt öffentlich ausrieff: **O wolte GOtt/ wir hätten dieſen Hertzog zum Nachfolger unſers Vice-Königs!**

Langet zu Palermo an.

Artige Erfindung vier muthwilliger Edelleute.

Nach zehen Tagen begab er ſich nebſt ſeiner Gemahlin zu Waſſer/ und wurde durch die Neapolitaniſchen Galeeren in kurtzem nach Palermo gebracht/ allwo er unter währendem prächtigen Einzuge 1500. Cronen an verſchiedner Müntze unter das Volck auswerffen ließ/ und ſodann alſofort eyfrig anfieng/ die eingeriſſenen Unordnungen im Königreich/ da man von nichts/ als Morden und Schand-Thaten hörete/ vermittelſt heilſamer Geſetze abzuſchaffen/ weswegen er vornemlich allerhand Gewehr zu tragen verbot. Kaum aber war ſolche Verordnung überall kund gemacht worden/ ſo lieſſen ſich vier freche junge Edelleute/ ungefehr 25. biß 30. Jahre alt/ dem Anſehen nach von andern hierzu angereitzet/ von einem gewiſſen Künſtler einige Piſtolen und Stilete von zuſammen gekleibetem Papir oder Pappe verfertigen/ und ſelbige ſo natürlich mahlen/ daß auch das ſcharffſichtigſte Auge den Betrug ſchwerlich entdecken konte. Eines Tages als der Vice-Re auf dem Balcone oder auswendigen Gegitter an ſeinem Pallaſt gegen den groſſen Platz der kühlen Lufft genoſſe/ erſchienen ſie alle viere mit ſolchen papiernen Piſtolen und Stileten gewaffnet/ und ſpatzireten auf dieſem Platz hin und wieder/ alſo daß ſie von dem Vice-Re und von iedermann geſehen werden konten/ welcher auch der Waffen alſofort gewahr wurde/ und dannenhero wegen frevelhaffter Verachtung ſeines Verbotes voller Zorn anbefahl/ die Verbrecher beym Kopffe zu nehmen/ und ſelbige unverzüglich vor ihn zu bringen. Dieſe aber ſtelleten ſich in ſeiner Gegenwart gantz unerſchrocken an/ als ob ſie nichts zu fürchten hätten/ worüber er ſich noch mehr entrüſtete/ und mit ernſthafften Geberden zu ihnen ſagte: **Wer hat euch zu der groſſen Frechheit verleitet/ daß ihr meine Verordnung mit ſolchem Muthwillen verſpottet?** Worauff der gröſte darunter mit unverſchämter Zunge zur Antwort gab: **Es ſeye niemahls ihre Meynung geweſen/ Sr. Excellenz Verordnung zu widerſtreben/ als welche zwar die Waffen/ nicht aber derſelben Bildniß verböte: Nun aber wäre dasjenige/ ſo ſie trügen/ nichts als ein von Papier gemachtes Bildniß der Waffen.** Hierauff nahm der Vice-Re dieſe verlarvte Piſtolen und Stilete in die Hand/ und ſagte mit einem kleinen Lächeln: **Die Erfindung iſt artig/ meine lieben Kinder.** Immittelſt ließ er ſie alle viere in eben demſelben Gemach genau verwahren/ nachmahls einen Schalmeiſter mit zwey guten Ruthen nebſt zweyen Schergen herbey kommen/ welche die von hinten zu entblöſſeten Freveler halten muſten/ da immittelſt der ſträffliche Schulmeiſter ſein Amt redlich verrichtete/ und einem ieden/ dem empfangenen Befehl gemäß/ einen Schilling von funffzig derben Hieben zuzehlete. Als ſolches geſchehen/ ließ der Vice-Re einem ieden etwas von Zwieback und Confect in die Schub-Säcke ſtecken/ und fertigte ſie mit folgenden Worten ab: **Meine Kinder/ ein andermahl ſeyd klüger.** Dieſes war die erſte Probe/ ſo er in Sicilien ablegete/ und hierüber nahmen die Sicilianer Anlaß zu ſagen: **Man müſſe nicht mit ihrem Vice-Könige ſchertzen/ weil er die Gerechtigkeit mit lachendem Muthe ausüben könte.**

Seine Ernſthafftigkeit gegen die Verbrecher.

Der heilige Brieff zu Meſſina.

Auff dieſe kindiſche Straffen folgeten bald ernſthafftere/ indem er nicht allein zu Palermo in einem eintzigen Tage zwey vornehme Herren köpffen/ ſieben Mörder und Diebe hencken/ zwölff auff die Galeeren ſchmieden/ funffen den Staupbeſem geben/ und noch viele andere mit geringerer Straffe züchtigen ließ/ ſondern er reiſete auch perſönlich in den vornehmſten Oertern des Königreichs herum/ und machete/ daß die Ubelthäter die Wirckung der Gerechtigkeit empfinden muſten. Unter ſolchen Verrichtungen gelangete er auch nach Meſſina/ allwo ihm der Ertzbiſchoff den heiligen Brieff zu küſſen gab/ welchen S. Lucas auff Befehl der Jungfrauen Maria geſchrieben/ und ſelbigen vom Himmel herunter geſchicket haben ſoll / des Inhalts / daß die hochgeliebte Mutter GOTTES die Meßineſer in ihren Schutz genommen. Ob nun wohl der Vice-Ré dieſes berühmte Heiligthum auff den Knien küſſete: So ließ er ſich doch/ als er wieder auffſtunde / ſpöttiſcher Weiſe vernehmen: **Wenn uns die Heilige Jungfrau einen guten Wechſel-Brieff geſchicket hätte/ ſo wäre uns hierdurch ein gröſſerer Dienſt geſchehen: Deß ich wolte mich deſſelben anietzo gebrauchen/** die Türcken auff ihrem Ufer zu ſchlagen/ und die unſrigen vor ihren dermaſſen ſchädlichen Streiffereyen in Sicherheit zu ſetzen. Zu Catanea beſuchete er nachgehends die Kirche der heiligen Agatha/ als Patronin der Stadt/ da ihm aber der Biſchoff die Brüſte dieſer Heiligen zu küſſen gab/ kehrete er ſich zu ſeiner Gemahlin/ welche zugegen war/ und ſagte: **Sie ſolte ihm dieſe Careſſen erlauben/ und nicht eyferſüchtig darüber werden.**

Heiligthum zu Catanea.

Er rüſtet ſich wider die Türcken.

Nachdem er nun innerhalb des Reiches alle behörige Anſtalten gemachet/ ſo richtete er ſein gantzes Abſehen darauff/ wie die räuberiſchen Türcken und Barbaren von den Sicilianiſchen Grentzen abgehalten werden möchten: Dahero er den Groß-Hertzog von Florentz zu gleichmäßigem Eyfer anfriſchete/ und ſodann unter dem Commando des Generals über die Galeeren von Sicilien/ Don Ottavio d' Aragona, ſechs Galeeren und zwey Galeonen in See lauffen ließ/ dergleichen man an guter Ausrüſtung und Schönheit niemahls geſehen hatte. Dieſe kamen 12. Türckiſchen Galeeren und ungefehr 18. andern Schiffen Anno 1613. ſo unvermuthet bey Scio über den Hals / daß ſie/ ehe ſich jene recht beſinnen konten/ mit groſſer Furie in den See-Hafen einfuhren. Allhier ſtunde den begierigen Sicilianern alles zum Raube offen/ wormit ſie nicht allein ihre/ ſondern auch noch 7. der beſten gefangenen Türckiſchen Galeeren erfülleten / und alles übrige in Brand ſteckten. Durch ſolchen ohne Blut erworbenen Sieg wurden auch mehr als 700. Chriſtliche Sclaven von den Ketten befreyet / hingegen aber 3457. Türcken daran geſchmiedet/ und ſchätzete man die Beute über 600000. Cronen werth. Inzwiſchen hatten die Toſcaniſchen Galeeren nicht weniger Sieges-Lorbeeren darvon getragen: Dahero der Groß-Hertzog dem Vice Re unter den Geſchencken/ wormit ſie einander beehreten/ drey der allerſchönſten Jungfern von Cypern überſchickete/ worunter die eine dieſen letzteren dermaſſen einnahm/ daß ſich einige Zeit hernach die Früchte der Liebe lebendig zeigen wolten / wiewohl ſie vor der Niederkunfft plötzlich entſeelet wurde: Und hielte man insgemein darvor/ es habe der Vice-Königin Eyferſucht und ein wenig Gifft das meiſte bey der Sache gethan.

Sieg wider dieſelben.

Unbeſcheidenheit eines Predigers.

Eine Zeit lang hernach wurde unſer Vice-König in die Kirche der Auguſtiner-Münche zur Predigt eingeladen/ allwo er ſich/ der Gewohnheit nach/ auff ſeinen Thron unter einem Baldachino oder Himmel ſetzte. Mitten in der Predigt aber erzehlete der Prediger/ welcher ſich Pater Sorbi nennete/ wasmaſſen Pilatus bey der Paßion die Hände gewaſchen/ und ſagte zu den Zuhörern: **Bildet euch ein/ als ob ihr Pilatum ſähet die Hände waſchen/ auff einem Throne unter einem *Baldachino* ſitzende/ und mit einer Leib-Garde umgeben/ gerade wie unſer Herr *Vice-Re*.** Jederman richtete die Augen auff den Hertzog von Oſſuna/ welcher hierbey nichts anders thate/ als daß er den Huth ein wenig in die Augen druckete/ nachmahls aber den geiſtreichen Prediger/ als er von der Cantzel herunter ſtieg/ durch zwey Soldaten bey der Platte nehmen und zur gefänglichen Verhafft bringen ließ. Sodann befahl er/ nach Endigung des Gottes-Dienſtes/ den Schergen/ alſofort in das Auguſtiner-Kloſter einzufallen/ die Münche von ſeinetwegen zu plündern/ gefangen zu nehmen/ und ſelbige hierauff zu dem andern vor die S. Georgen-Pforte in Verwahrung zu bringen/ da immittelſt die Königliche Leib-Garde alles auffzehren ſolte/ was vor die Patres und Fratres zum Mittagsmahl zubereitet war. Bey ſo geſtalten Sachen bewegte die unglückſeligen Münche ſo wohl Schimpff/ als Hunger dermaſſen zum Zorn wider den unverſchämten Prediger / daß ſie ihn mit ihren Fäuſten und ledernen Gürteln halb todt ſchlugen/ worauf der Vice-Re ſagte: **Damit man nicht in den Bann geräth/ ſo muß man der Münche Unverſtand mit ihren eigenen Händen abſtraffen.** Hierauff ließ er den Prediger aus der Stadt verbannen/ und die übrigen Franciſcaner dorfften wieder in ihr Kloſter gehen/ wiewohl ſie daſelbſt Küche und Speiſe-Gewölbe leer fanden.

Wird artig geſtraffet.

Straffe eines muthwilligen Anklägers.

Ein andermahl feyerten die Franciſcaner-Münche in ihrer Kirche das Feſt S. Antonii von Padua mit unbeſchreiblichem Zulauff des Volckes. Als nun ein gewiſſer junger Edelmann ſahe/ wie ſich die Abergläubigen um das Bild dieſes Heiligen drängeten und drückten/ gieng er zur Kirchen-Thüre hinaus und ſagte : **Ich wolte nicht S. Antonius von Padua ſeyn/ wenn man mir ſchon tauſend Cronen gäbe.** Damit er nemlich den Uberlauff von ſo vielem Volck nicht ausſtehen dörffte. Dieſes hörete ein anderer Edelmann/ welcher ihm aus Eyferſucht wegen eines Frauenzimmers ſehr gehäſſig war/ und gieng/ zu Ausübung ſeiner Rache/ alſofort zur Inquiſition, welche/ ihrer Art nach/ kurtzen Proceß machete. Sobald aber der Vice-Re hiervon Nachricht bekam/ zog er die gantze Sache vor ſich/ und ließ ſo wohl Anklägern als Angeklagten vor ſich kommen/ nachdem er zuvor wegen des Liebes-Streites/ ſo ſie beyderſeits mit einander gehabt/ genaue Erkundigung eingezogen/ worauff nachgeſetztes Urthel erfolgete : **Weil Ankläger Angeklagten beſchuldiget/ er habe geſaget/ daß er nicht vor tauſend Cronen S. Antonius von Padua ſeyn wolte : Und aber Seiner Excellentz/ dem Herrn Vice-Re nicht unbekannt iſt/ was Anklägern zu dieſer Anklage bewogen/ ſo muß Angeklagter dennoch vor tauſend und eine Crone derjenige Heilige werden/ der er nicht vor tauſend ſeyn wollen/ welche erſtere Summe ihm Ankläger alſofort erlegen ſoll / und welches die gröſte Straffe ſeyn wird/ die man ihm aufferlegen kan. Immittelſt aber/ daß er dieſer Heilige iſt/ ſoll ſolches Geld den Armen in Verwahrung gegeben werden.** Mit welchem lächerlichen Urtheil er dem eingeriſſenen Mißbrauch/ wodurch alles vor die Inquiſition gebracht wurde/ zu ſteuern vermeinte.

Sieg wider die Türcken.

Unterdeſſen waren die Türcken äuſſerſten Fleiſſes darauff bedacht/ wie ſie ſich wegen des erlittenen Verluſtes rächen möchten: Weil es ihnen aber gegen Sicilien ihr Heil zu verſuchen allzu gefährlich zu ſeyn ſchiene/ ſo wageten ſie einen Einfall auff der Inſul Malta; wiewohl der Vice-Re hiervon eben zu rechter Zeit Nachricht bekam/ und den Don Ottavio von Aragona mit ſeinen unter ſich habenden Galeeren auslauffen ließ/ worauff die Türcken nicht allein mit Hinterlaſſung des Geſchützes und der Bagage die Flucht nahmen/ ſondern es wurde auch eine Galeere in Grund geſchoſſen/ die andere aber nebſt 500. Sclaven gefangen/ und 70. Chriſten von den Ketten befreyet.

Straffe der Rebellen zu Agoſta.

Noch ein Exempel ſeiner Liebe zur Gerechtigkeit anzuführen/ ſo hatte zu Anfange des Jahres 1615. die Garniſon zu Agoſta, unter dem Vorwand eines allzu harten Tractaments/ den Stadthalter daſelbſt/ Nahmens Don Fabio Maccone, entwaffnet/ und in ein düſtres Gefängniß geworffen/ worauff ſie ſich verſchwur/ niemand anders/ als ihrem Lieutenant zu gehorchen/ welcher auch das Stadthalter-Amt über ſich nahm/ und dem Vice-Re von dem gantzen Verlauff ausführlichen Bericht ertheilen ließ. Allein es nahm einen andern Ausgang/ als ſich die Rebellen einbildeten: Denn der Vice-Re ritte Tag und Nacht unter Begleitung ſeiner gantzen Leib-Garde/ biß er vor Agoſta anlangete/ allwo ihm aber die Widriggeſinneten das Thor vor der Naſe zuſchloſſen/ und ſelbiges auch nicht anders/ als unter einer gewiſſen Capitulation eröffnen wolten/ biß ſie endlich des Vice-Königs harte Bedrohungen hierzu nöthigten. Hierauff ließ er den Stadthalter von Stund an aus dem Gefängniß erledigen/ die Soldaten aber ihres Gewehres berauben/ und den Lieutenant mitten unter ihnen auffhencken: Sodann wurden aus der Garniſon/ ſo in 150. Mann beſtunde/ 60. durchs Loß zum Tode verdammet; alſo daß allemahl drey in ein jedes Caſtell des Königreichs/ und zwölffe zu Agoſta auff dem Platz am Galgen baumeln muſten. Die übrigen aber wurden alleſamt gewippet/ und nebſt Weib und Kindern dem Thore hinaus gejaget. Jngleichen wurde der Stadthalter auff zwey Jahre lang zur Galeere/ doch ohne rudern/ verdammet/ weil er aus Mangel benöthigter Klugheit und Anſtalt/ welche zu Erhaltung der Furcht und Liebe bey den Soldaten erfordert wird/ zum Theil an Erſtickung ſo vieles Blutes Urſache geweſen war. Dergleichen ernſthafftes Verfahren gab den Sicilianern Anlaß/ daß ſie ihn den Abſchäumer der Gottloſen nenneten.

Seltſamer Müllerſtreit.

Einsmahl beſchwerete ſich ein Müller über den andern/ daß er ſeinem Eſel aus Boßheit ein Ohr abgeſchnitten/ weil es dazumahl in Sicilien vor einen groſſen Schimpff gehalten wurde/ wenn jemand mit einem mutzöhrigten Pferde oder Eſel auffgezogen kam: inmaſſen denn der beleidigte Theil nicht zufrieden ſeyn wollen/ ob ſich ſchon der andere erboten/ ihm ſeinen Eſel mit zweyen Ohren an ſtatt des zerſtümmelten zu geben/ ſondern der Frevel ſolte kurtzum gerüget werden. Als nun Kläger ſeine wichtige Klage angebracht/ wurde ihnen beyderſeits aufferleget/ des folgenden Tages mit ihren Eſeln auf dem Schloß-Platz zu erſcheinen/ worauf/ nach genugſamer Verhör der Partheyen folgendes Urtheil heraus kam: **Hat Beklagter Klägers Eſel ein Ohr abgeſchnitten/ dieſer ſich aber mit dem angebotenen Abtrag nicht zufrieden ſtellen wollen/ ſo ſoll Kläger Beklagtens Eſel dergleichen thun/ damit ſein erlittener Schimpff ſolcher geſtalt gerochen werde.** Dieſes geſchahe auch ohne ferneren Verzug/ worauff ſie beyderſeits auff ihre übel zugerichteten laſtbaren Thiere ſitzen/ und in Begleitung zweyer Schergen eine Cavalcade durch die gantze Stadt neben einander verrichten muſten/ wobey der Vice-Rè ſich gegen ſeine Bedienten vernehmen ließ: **Alſo muß man die muthwilligen Zäncker bezahlen/ welche dem Vice Rè den Kopff wegen eines Eſel-Ohres warm machen.** Dergleichen Straffen in manchen Proceß-ſüchtigen Ländern nöthig wären. Jedoch dieſes war hierbey das lächerlichſte/ daß er den Eſels-Rittern auferlegete/ ihre beyden zerläſterten Müller-Pferde in zweyen Jahren nicht abzuſchaffen/ ſondern/ falls dieſelben binnen ſolcher Zeit verreckten/ andere einöhrigte Eſel biß nach Verflieſſung ſolcher Zeit zu gebrauchen.

Mittel wider das Murren des Pöbels.

Sonſten gieng ſein gantzes Abſehen dahin/ ſich in dem Mittel-Meere durch eine ungewöhnlich-ſtarcke See-Macht in Furcht zu ſetzen/ dahero er nicht allein zwey der vornehmſten Schiff-Capitaine/ nemlich Jacques Pierre, aus der Normandie bürtig/ und Vincent Robert von Marſilien in ſeine Dienſte lockete/ ſondern auch die Anzahl ſeiner Galeeren und Galeotten um ein ziemliches vermehrete. Allein dieſe groſſe Krieges-Anſtalten gaben den Sicilianern/ welche mit vielen neuen Auflagen beſchweret wurden/ Anlaß zu murren/ und zu ſagen: **Der Hertzog von Oſſuna wolle ſie endlich gar auff einen Miſt-Hauffen bringen.** Durch welche Redens-Art ſie ihre beſorgende Armuth und Unterdruckung zu verſtehen gaben. Kaum hatte dieſes der Vice-Re durch ſeine Spionen erfahren/ ſo ließ er einen groſſen Miſt-Hauffen auff den Marckt-Platz bringen/ ſtieg hernach/ als ſich eine groſſe Menge Volckes verſammlet hatte/ ſelbſten zu öberſt hinauf/ und ſagte: **Meine Kinder/ ihr beklaget euch/ daß ich euch endlich gar auff einen Miſt-Hauffen bringen wolle: Aber ſehet/ hier ſtehe ich/ und will mich zu allererſt meinem und euerem Könige zu Dienſt hinauff verfügen.** Sodann ließ er einen Tiſch mit Bäncken dahin bringen/ allwo er durch die niedergeſetzeten Richter zwey Bürger von Palermo zum Strick verdammen ließ/ weil ſie einige Tage in der Stadt herumgegangen/ auff ihre Degen geſchlagen und geſaget hatten: **Hiermit muß man verwehren/ daß uns der Vice-Rè nicht auff einen Miſt-Hauffen ſetzet.** Worauff des folgenden Tages ein Galgen auff den Miſt-Hauffen gebauet/ und die beyden Verurtheileten daran geknüpffet wurden.

Verachtung der Geſchencke.

Ob er nun ſchon zu Beugung des Rechtes niemahls einige Geſchencke nahm: So bereicherte er ſich doch/ wegen der koſtbaren Türckiſchen Beuten/ mehr/ als alle vorigen Vice-Könige: Dahero ließ er einen ſeiner Secretarien öffentlich wippen/ welcher ſich mit Geſchencken beſtechen laſſen/ und jagete ihn hierauff ohne alle Genade von ſich. Ferner hatte ein reicher Kauffmann bey ihm angehalten/ ſeinen Sohn zum Zehndner zu machen/ welches dazumahl ein austräglicher Dienſt war/ und darinnen ihm auch willfahret wurde. Des andern Tages wolte der erfreuete Vater ſeine Danckbarkeit/ durch Überſchickung verſchiedener koſtbarer Teppiche bezeugen/ welche der Vice-Rè zwar annahm/ jedoch aber durch eben dieſelben Träger in das groſſe Hoſpital bringen ließ/ und dem Sohn das Amt wieder nahm/ welches er alſofort einem andern anvertrauete. Ja/ als er in Erfahrung gebracht/ daß ſeine Gemahlin von einigen Perſonen Geſchencke genommen/ welche Dienſte ſucheten/ verfügete er ſich einsmahl/ als ſie ſpatzieren gefahren/ in ihr Zimmer/ nahm alles hinweg/ und ſchickete es in die Armen-Häuſer.

Der Hertzog von Oſſuna wird Vice-Rè zu Neapolis.

Eine Zeitlang hernach trug er vermittelſt ſeines tapfferen See-Capitains/ Jacques Pierre wiederum einen herrlichen Sieg wider die Türcken davon/ als eben A. 1615. das Patent von dem Spaniſchen

Hoff einlieff/ wodurch er zum Vice-Ré des Königreichs Neapolis ernennet wurde: Dahero er jetztgemeldeten Capitaine von der eroberten Türckiſchen Beute ſo reichlich beſchenckete/ daß dieſer groſſe See-Held ſich verbindlich machete/ ihm nach Neapolis zu folgen. Dazumahl trug ſich eine Liebes-Begebenheit zu/ welche allhier mit wenig Worten zu erzehlen nicht undienlich ſeyn wird. Es hatte ſich nemlich Donna Maria Sorba, ein Fräulein von neunzehn Jahren/ durch Uberredung ihrer Mutter an den Freyherren von Conca verheyrathet/ welcher nicht allein ſchon das funffzigſte Jahr erreichet/ ſondern auch ſo wunderlich und eyferſüchtig war/ daß die in einer rechten Sclaverey gequälete Dame endlich gezwungen wurde/ ſich mit der Flucht zu retten/ und ſich in einer ihrer Anverwandten Hauſe zu verbergen. Der Freyherr hingegen bedrohete die Mutter auff die allergrauſamſte Weiſe/ falls ſie ihre Tochter nicht alſofort zur Rückkehr anhalten würde: Dieſe beyde Unglückſeligen aber verfügten ſich zum Vice-Re, und baten um Schutz/ worbey denn die Baroneſſin unter andern ſagte: Sie wolte lieber ſterben/ als wieder zu ihrem Manne gehen; welches ſie mit einigen über die ſchönen Wangen fallenden Thränen bekräfftigte. Mittlerweile war der Vice-Re durch die Gegenwart einer ſo ungemeinen Schönheit allbereits entzücket worden/ wiewohl er das ſchädliche Feuer der Liebe dieſesmal noch nicht weiter ausbrechen ließ/ ſondern der angenehmen Klägerin nur allein anbefahl/ biß auf weitere Verordnung in ihrer Mutter-Hauſe gleichſam in Verhaft zu bleiben. Hierauff ließ er den Baron vor ſich fordern/ und eröffnete ihm/ daß weil ihrer beyder Gemüther nicht ſo geſchwinde vereiniget werden könten/ ſo habe er ſeiner Gemahlin ein leidliches Gefängniß bey ihrer Mutter angekündiget/ allwo ſie mit keinem einzigen Menſchen umgeben ſolte; ihm hergegen wolte er hiermit anbefohlen haben/ ſich ſo lange in ein drey Meilen von der Stadt entferntes Dorff zu begeben/ biß in einer dermaſſen verwirreten Sache ein anderer Schluß abgefaſſet würde. Der Baron/ welcher mehr Eyferſucht/ als Verſtand hatte/ gehorſamete einem ſolchen Gebot/ worzu ihn von Rechtswegen niemand zwingen können/ und er war kaum zum Thor hinaus/ ſo ließ ſich der Vice-Re, welcher anietzo aus blinder Liebe ziemlich über die blinde Gerechtigkeit ſtolperte/ noch deſſelben Abends bey der verlaſſenen Baronin anmelden/ zu welcher er ſich nachmahls unter einem Frauenzimmer-Habit verfügete; inmaſſen es ihm denn nichts neues war/ unter der Larve eines Taglöhners/ Boots-Knechtes/ Soldaten oder Münches im dunckeln auff den Gaſſen und in den Häuſern herum zu wandern/ und zu erforſchen/ was das gemeine Volck von ihm und den Königlichen Bedienten urtheilete. Alſo war der Kauff in aller Stille geſchloſſen/ und der Baron wurde unvermerckter Weiſe gekrönet/ biß ihm das vielfältige Geſchrey/ welches ſich nicht lange im verborgenen halten kan/ die Sache zu letzt verdächtig machete. Allein es überfiel ihn ein hefftiges Bauchgrimmen/ wodurch er in kurtzem zum gröſten Hauffen befördert wurde. Ob man nun ſchon bey Beſichtigung des Cörpers nicht die geringſte Anzeigung beygebrachten Gifftes antraff: So ließ der Vice-Re die ſchöne Wittwe doch zum bloſſen Schein mit Soldaten bewachen/ worvon ſie aber bald wiederum befreyet wurde. Von derſelben Zeit an machete er kein Geheimniß mehr von ſeinen unkeuſchen Beſuchungen/ ſondern ſtieß noch über dieſes des Freyherren auffgerichtetes Teſtament gäntzlich um/ alſo daß die verwittibte Gemahlin/ nach dem Landes-Gebrauch/ die Helffte aller ſeiner Güter bekam.

es-Bege heit.

Anſtalt zur Abreiſe aus Sicilien.

Indem nun die Zeit ſeiner Abreiſe herbeynahete/ ließ er alle Galeeren/ Galeotten und andere ſo wohl dem Königreich gehörige/ als von den Türcken eroberte Fahr-Zeuge in den See-Hafen zu Meſſina bringen/ berieff das Parlament/ und that eine zierliche Rede/ welches gleichſam eine gründliche Verantwortung ſeines bißherigen Regiments war: Worauff denn der Groß-Cantzler im Nahmen der übrigen antwortete/ und ſich vor die gute Regierung und Handhabung der Gerechtigkeit bedanckte/ indem er unter andern anführete/ daß Zeit ſeiner vier-jährigen Anweſenheit mehr als 1700. Chriſtliche Sclaven befreyet/ hingegen aber mehr als 1000. Türcken an die Ketten geſchmiedet worden. Des andern Tages wurde beſchloſſen/ ihm nicht allein ſchrifftliche Zeugnüſſe ſeines rühmlichen Verhaltens/ ſondern auch 4000. Cronen zum Geſchencke mitzugeben/ wiewohl er dennoch nur 2000. Cronen annehmen wolte/ welches das gewöhnliche Präſent war/ ſo den Vice-Königen bey ihrem Abzuge pflegte gereichet zu werden.

Sein Abſchied daſelbſt.

Im übrigen ließ er nicht mehr als die 7. Galeeren in Sicilien/ die er daſelbſt gefunden/ die andern aber/ ſo er ſelbſten erbauet/ nahm er/ nebſt den eroberten Türckiſchen/ mit ſich nach Neapolis; inmaſſen denn am 12. Julii A. 1616. ſeine Abreiſe von Meſſina unter vielen tauſend Thränen des Volckes geſchahe/ welches ſich Reihen-weiſe auff die Straſſen geſtellet hatte/ und zu welchem er mit groſſer Leutſeligkeit beym Abſchiede ſagte: Gebet euch zu frieden/ meine liebſten Freunde/ und ſeyd verſichert/ daß ich mich bemühen werde/ euch vor dem Einfall der Türcken zu beſchützen: Denn gleichwie ich/ als Vice-Re in Sicilien/ ein Mittel gefunden/ das Ufer des Königreichs Neapolis zu verſichern/ und zu verhindern/ daß ſich die Türcken nicht einmahl erkühnet/ ſelbiges von weitem anzuſchauen: Alſo hoffe ich nun/ als Vice-Re zu Neapolis, das Sicilianiſche Ufer zu vertheidigen/ deſſen ihr euch gewiß verſichern könnet.

Einzug zu Neapolis.

Daſſelbe Jahr über war das Königreich Neapolis ſehr von den Türckiſchen Streiffereyen beängſtiget worden/ abſonderlich aber ſahe ſich Calabrien dieſerwegen faſt gantz wüſte und verlaſſen: Dahero des neuen Vice-Königs Einzug um ſo viel deſto anſehnlicher und erfreulicher/ als worbey Vornehme und Geringe überlaut ausrieffen: Die Gerechtigkeit uns/ den Türcken aber den Krieg. Denen der Vice-Re etlichemahl antwortete: Es ſoll alles beydes geſchehen: inmaſſen er denn auch noch ſelbigen Tages 2000. Ducaten unter das Volck auswerffen ließ/ welches gerade ein Monat der Vice-Königlichen Beſoldung war/ wiewohl ihm wegen ſeiner ſonderbaren Verdienſte monatlich 1000. Ducaten zugeleget wurden. Gleich bey Antritt ſeiner Regierung bemühete er ſich um gute Spionen/ welche ihm alles ausforſcheten/ was ſich im gantzen Königreich zutrug; weswegen überall die gemeine Rede gieng: Der Hertzog von Oſſuna müſte gewiß einen heimlichen Geiſt bey ſich haben/ der ihm alles offenbarete. Sodann verſahe er das Regiment mit ſcharffen Verordnungen/ wodurch eine ſo vortreffliche Zucht eingeführet wurde/ daß ihn Pasquino zum Schertz den Vice-König der Münche und Geiſtlichen nennete; angeſehen es in allen Häuſern ſo ſtille und eingezo-

Befleißiget ſich auf Spionen.

Verordnungen.

Übertretung ſeines Gebotes.

gen/ als in den Klöſtern/ zugienge. Immittelſt fieng er ſeine Regierung mit nachfolgender artigen Begebenheit an: Es befand ſich ein reicher Kauffmann/ Nahmens Giacomo Morelli, in Neapolis, welcher ſich bey ſeinem ſiebentzig-jährigen Alter zu rühmen pflegete/ wasmaſſen er einen groſſen Reichthum erworben/ ohne daß er jemahls aus der Stadt kommen; und die Warheit zu bekennen/ ſo hatte er innerhalb 48. Jahren keinen Fuß vors Thor geſetzet. Dieſem ſchickete der Vice-Ré gleich den dritten Tag nach ſeiner Ankunfft einen Befehl ins Haus/ vermöge deſſen er bey 10000. Cronen Straffe ſich nicht auſſerhalb des Königreichs begeben ſolte. Jederman lachete über dieſe ſeltſame Verordnung/ und Morelli trieb anfänglich ſelbſten ſeinen Schertz darmit/ biß ihm in den Sinn kam/ aus Neugierigkeit zu wiſſen/ was doch immermehr die eigentliche Urſache dieſes Befehls müſſe geweſen ſeyn/ und das vielfältige Hin- und Wiederdencken ſtürtzete ihn endlich in ſolche Gemüths-Unruhe/ daß er dem Vice-Ré die geſetzete Straffe der 10000. Cronen zuſchickete/ nachmahls aber in einer Kutſche biß an den erſten Ort des Päbſtlichen Gebietes fuhr/ allwo er nicht länger/ als einen eintzigen Abend verblieb/ alſo daß er des vierten Tages nach ſeiner Abreiſe wieder zu Neapolis anlangete. Sobald der Vice-Ré von ſeiner haſtigen Zurückkunfft Nachricht bekommen/ ſchickete er 5000. Cronen in das Hoſpitale dell' Incurabili, die übrigen 5000. aber ließ er dem vorwitzigen alten Greiß wiederum einhändigen/ mit dem Vermelden: **Es habe Seine Excellentz ſchon an 5000. Cronen genug/ andern Unterthanen zu verſtehen zu geben/ wie man den Eigenſinn der Thoren beſtraffen müſſe.** In dem Vorgemach ſagte er aber nachmals zu den Cavalieren: **Es ſeye ihm lieb/ daß er Gelegenheit gehabt/ die gewiſſe Warheit des Sprichworts zu erforſchen:** *Nitimur in vetitum &c.* **Wasmaſſen nemlich die Menſchen jederzeit zu demjenigen geneigt wären/ was ihnen verboten worden.**

Wunderliche Entſcheidung eines ungegründeten Streits.

Einsmahl trug es ſich zu/ daß ein Corporal von den Galeeren/ Nahmens Gaſparo Monizzo, mit einem Neapolitaniſchen Bürger in einen hefftigen Wort-Streit gerieth/ zu dem er noch beym Abſchiede ſagte: **Wenn ich nur 100. Cronen hätte/ ſo wüſte ich wohl/ was ich thun wolte.** Dieſes legte der Bürger nicht anders aus/ als ob ihn der Corporal ermorden/ und ſodann mit dem verlangten Gelde flüchtig werden wolte: Dahero beklagte er ſich beym Vice-Ré, und bat inſtändig/ ſeinem Widerſacher anzubefehlen/ daß er ſagen müſte/ was er mit den 100. Cronen machen wolte. Worauff/ in Gegenwart beyder Partheyen/ dieſer artige Ausſpruch erfolgete: **Hiermit wird Klägern anbefohlen/ Beklagten alſofort die quæſtionirten 100. Cronen zu geben/ nach deſſen Erfolg letzterer gehalten ſeyn ſoll/ zu ſagen/ was er darmit machen wolte.** Als nun die Auszahlung geſchehen/ und der Corporal nochmahls befraget wurde/ ſo gab er zur Antwort: **Ich will ſie zu Bezahlung meiner Schulden gebrauchen.** Hierauff kehrete ſich der Vice-Ré zu dem Bürger/ und ſagte: **Anietzo ſeyd ihr aller Sorgen loß/ und könnet zufrieden ſeyn/ daß ihr nunmehro wiſſet/ warum der Beklagte 100. Cronen haben wollen.** Wormit der gantze Streit auff einmahl geſchlichtet war.

Beſtraffte Eyferſucht.

Ein anderes ſeltſame Urtheil iſt nicht weniger würdig/ allhier kürtzlich erzehlet zu werden: Ein reicher Mann zu Neapolis, der ſich Andrea Codatorta nennete/ wäre vielleicht bey ſeiner ſchönen Frau glückſelig geweſen/ wenn ihn nicht die Eyferſucht/ als der Italiäner durchgehende Plage/ ungemein ſehr gemartert hätte; weswegen er ſeinen unlängſt gebohrnen Sohn zum öfftern auf den Arm nahm/ und mit ſeuffzender Stimme ſagte: **Ach mein liebes Kind! Wie gerne wolte ich tauſend Cronen darum geben/ wenn ich wüſte/ daß du eben ſo gewiß mein eigen wäreſt/ als ich verſichert bin/ daß du deiner Mutter zugehöreſt.** Weil ſich nun der Frauen Anverwandten über dieſen offt wiederholten Wunſch beleidiget fanden/ ſo wurden ſie bey dem Vice-Ré klagbar/ welcher die Eltern nebſt dem Kinde und einigen Bluts-Freunden/ wie nicht weniger einen Notarium mit zweyen Zeugen vor ſich kommen ließ. Hierauf wurde der Mann anfänglich gefraget: **Ob er gewiß wiſſe/ daß das gegenwärtige Kind ſeinem Eheweibe eigenthümlich zugehöre?** Als es nun dieſer bejahete/ ſo fragete der luſtige Richter die Frau: **Ob ſie ihr eigenthümliches Kind nicht dem Manne ſchencken wolte?** Und als ſie auch darein willigte/ ſo muſte ſie ihnen daſſelbe würcklich überreichen/ welches alles und jedes durch den Notarium niedergeſchrieben/ und hierauff folgendes Urtheil eröffnet wurde: **Alldieweil Kläger nun nicht mehr ſagen kan/ daß das ſtreitige Kind nicht ſein eigen ſeye/ angeſehen es ihm Beklagtin/ welcher es von Rechtswegen zugehöret/ gerichtlich geſchencket/ ſo iſt er nunmehro ſchuldig/ ſelbiges vor ſeinen Sohn zu erkennen/ und Beklagtin nicht allein zu Vermehrung ihrer Ausſteuer/ die verſprochenen 1000. Cronen/ ſondern auch dem** *Hoſpitale dell' Incurabili* **500. Cronen zur Straffe zu erlegen.**

Des Hertzogs von Oſſuna Widerwärtigkeit mit dem Ertzbiſchoff zu Neapolis.

Einige Jahre zuvor war Decio Caraffa zum Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Neapolis erwehlet worden/ welcher mit dem geiſtlichen Arm ziemlich weit in das weltliche Regiment gegriffen hatte/ anietzo aber leiden muſte/ daß ihm der Vice-Ré unterweilen auff die begierigen Finger klopffete. Unter andern befand ſich ein geweſener Schiff-Capitaine daſelbſt/ Nahmens Franceſco Tumulo, welcher ungemeine Wiſſenſchafft auff der See erlanget/ nachmahls aber ſeiner Bequemligkeit wegen die Ruhe erkieſet hatte. Weil ihm nun des Ertz-Biſchoffs Vicarius wegen beſchuldigter Gottes-Läſterungen hart zugeſetzet/ ſo war er aus der Stadt gewichen/ worauff ihm von dem Vice-Re ein ſchrifftlicher Befehl/ ſich ungeſäumet wiederum nach Neapolis zu begeben/ überſchicket wurde/ angeſehen ihn derſelbe zu ſeinen Dienſten gebrauchen wolte. Er war auch kaum angelanget/ als ihm der Vice-Ré zu Büſſung ſeines Verbrechens aufferlegete/ drey Jahre lang als Hauptmann auff einem groſſen Schiffe zu dienen. Hierüber ließ ſich der Ertzbiſchoff durch ſeinen Vicarium alſofort beſchweren/ unter dem Vorwand/ daß hierdurch ein unverantwortlicher Eingriff in die geiſtliche Gerichtbarkeit geſchehen/ dem der Vice-Ré zu verſtehen gab: **Er ſolle hiermit wiſſen/ daß als GOtt die heiligen zehen Gebote auf zwey ſteinerne Tafeln verfaſſet/ er ſelbige nicht dem Aron/ als hohen Prieſter/ ſondern dem Moſe/ als Oberſten und Regenten des Iſraelitiſchen Volckes/ zur Eröffnung und Beobachtung übergeben. Dahero gebühre die Handhabung der Geſetze des Königreichs Neapolis nicht dem Ertzbiſchoffe/ ſondern dem Vice-Re, welcher ebenfalls nichts anders wäre/ als ein von der Crone Spanien über dieſe Länder verordneter**

Regente. Als nun der fruchtloß-abgefertigte Vicarius ſich in die dem Anſehen nach ungereimte Strafe nicht finden konte/ ſo ſagte der Vice-Re: **Wenn die Ehren-Stellen und Aemter iemand/ der ſelbige nicht verlangete/ durch ein Urtheil aufferleget würden/ ſo wären ſie nicht anders/ als eine Straffe/ anzuſehen.**

Schaffet die Brodt-Acciſe ab.

Dieſes war etwas rühmliches/ daß er die Acciſe von dem Getreyde abſchaffete/ und ſelbige hingegen auff andere zum Pracht gehörige Wahren legete: Dahero wurde das Brodt/ worüber ſonſten in dem Königreich ſo mancher blutiger Auffruhr entſtanden/ um den dritten Theil gröſſer/ und hierdurch machete er ſich bey dem gemeinen Volcke/ wie ſehr es auch der Geiſtligkeit nebſt dem Adel mißfiel/ dermaſſen beliebt/ daß ſie ihn insgemein ihren **heiligen Abgott** nenneten. So viel ſonſten ſeinen merckwürdigen Anſchlag wider die Venetianer betrifft/ ſoll ſelbiger unter der CCCLXXVI. Numer mit benöthigten Umſtänden erzehlet werden. Anietzo wenden wir uns noch einmahl vor des Vice-Königs gerechten Richter-Stuhl/ allwo ſich A. 1617. folgende Begebenheit ereignete: Pietro Ferromolle, ein reicher Kauffmann zu Neapolis, verlohr einen ſchönen geſtickten Beutel mit 50. Ducaten/ nebſt 50. Spaniſchen Doublen und einem Ringe von 1000. Cronen/ welcher ihn am allermeiſten ſchmertzete. Derowegen ließ er ihn überall öffentlich ausruffen/ mit dem Verſprechen/ ſich gegen denjenigen/ der das Verlohrne wiedergeben würde/ durch ein Geſchencke von 50. Spaniſchen Doublen danckbar zu erweiſen. Dieſer Beutel war nun einer alten Frau ungefehr in die Hände gerathen/ welche bey Anhörung des Ausruffes alſofort hingieng/ und denſelben an den Eigenthums-Herren lifferte. Hierüber war niemand freudiger/ als der überaus geitzige Ferromolle, welcher ſeines Verſprechens nicht mehr eingedenck den Beutel von Stund an eröffnete/ und ſich ſtellete/ als ob er das Geld zehlete/ nachmahls aber zu der armen Frau ſagte: Er fände an ſtatt der 50. Doublen nur noch 20. unter dem Gelde/ weil ſie nun allbereits 30. heraus genommen/ ſo wolte er ihr hiermit dieſe übrigen geſchencket haben/ damit er alſo ſeine gethane Zuſage wegen der 50. Doublen hielte. Solches veranlaſſete das hintergangene Weib/ bey dem Vice-Re Klage zu erheben/ welcher dem Ferromolle anbefehlen ließ/ mit dem Beutel/ ſo wie er gefunden wäre/ vor Gerichte zu erſcheinen. Als ſolches geſchehen/ nahm der Vice-Re den Beutel in die Hand/ ſteckete der Frauen ihre 20. Doublen gleichfals hinein/ und ſagte nachmahls zu Beklagten/ welcher noch immerfort bey dem Vorwand der verlohrnen 30. Doublen bliebe: **Wenn in euerem verlohrnen Beutel 50. in dieſem gefundenen aber nur 20. Doublen geweſen/ wie kan es denn der euerige ſeyn?** Weil aber Ferromolle dargegen einwendete: Die alte Betriegerin würde wohl 30. heraus genommen haben/ ſo fuhr der gerechte Richter fort: **Dieſes iſt vielmehr euere falſche Erfindung: Denn wenn gegenwärtige Frau ſo wenig Gewiſſen gehabt/ 30. Doublen zu entwenden/ ſo hätte ſie lieber alles zuſammen behalten.** Hiermit wurde ihr der Beutel gerichtlich zuerkannt/ und dasjenige/ ſo darinnen befindlich/ zur Ausſtattung ihrer beyden armen Töchter angewandt.

Straffe eines ungerechten Kauffmanns.

Königl. Viſitatores.

Mitlerweile ereigneten ſich an etlichen Orten des Königreichs groſſe Mißbräuche der Obrigkeiten und Beamten. Dahero er mit Einwilligung des Spaniſchen Hofes zwölff Königliche Viſitatores über die zwölff Provintzen verordnete/ welche alle zwey Jahre einmahl genaue Unterſuchung halten/ und der Unterthanen Beſchwerungen über ihre Vorgeſetzeten anhören ſolten. Dieſe Anſtalt aber hatte nicht länger ihre gute Würckung/ als ſo lange ſeine Regierung währete/ worauff ſolche Auffſeher nicht ohne Urſache Viſitatori delle Borſe, oder Unterſucher der Beutel genennet wurden/ angeſehen ihre Commiſſionen nach der Zeit zu nichts anders dieneten/ als daß ihnen die ungerechten Richter und Beamten ihre Geld-Kaſten mit Geſchencken füllen muſten. Sonſten wurde ihm auch vorgebracht/ wasmaſſen ſich zu Neapolis nicht allein viele Lahmen/ ſondern auch eine ziemliche Anzahl ſolcher Tage-Diebe fänden/ welche ſich lahm zu ſeyn anſtelleten/ damit ſie nicht auffs Meer gehen/ viel weniger die Musquete auff den Buckel nehmen dorfften. Dazumahl hatte er ſich eben entſchloſſen/ ein Hoſpital auffzurichten/ worzu ein Theil der künfftigen Beute von den Türcken und Venetianern angewendet werden ſolte: Drum ließ er ausſprengen/ es ſolte ſolches Hoſpital zum Unterhalt der Lahmen erbauet/ und jedem noch über dieſes jährlich 20. Cronen gereichet werden/ mit dem Anhange/ daß wer ſich nicht auff den 25. November zur Einſchreibung anmeldete/ nach der Zeit nicht mehr angenommen werden würde. Solchem nach erſchienen an beſtimmetem Tage faſt alle Lahmen des gantzen Königreichs vor dem Platze des neuen Hoſpitals/ allwo ſich der Vice-Re gleichfals einfand/ und ein Seil Fußhoch von der Erden vor das Thor ſpannen ließ/ mit dem Bedeuten/ daß weil die Anzahl der Hinckenden allzugroß/ ſo ſolten nur allein diejenigen angenommen werden/ welche noch ſo viel Kräffte hätten/ über das ausgeſpannete Seil zu ſpringen. Hiermit hüpffeten alſofort mehr als 200. aus der lauſichten Geſellſchafft hinüber/ zu welchen ſich der Vice-Re hinein fügete/ und zu ihnen ſagte: **So ſtellet ihr euch denn lahm/ damit ihr nicht in den Krieg gehen dörffet?** Gegen die andern aber/ ſo auſſerhalb geblieben waren/ ließ er ſich vernehmen: **Wenn ſie keine geſunden Füſſe hätten/ ſo wären doch ihre Arme zur Arbeit gut.** Wormit ſo wohl dieſe/ als jene/ wiewohl ohne Ketten/ auff die Galeeren wandern muſten/ da hingegen das Hoſpital denen auff dem Meere beſchädigten Soldaten gewiedmet wurde.

Denckwürdige Muſterung der Lahmen in Neapolis.

Luſtiges Geſpräch mit den Bettelleuten.

Nichts war ihm ſo wohl an ſeinen Bedienten/ als auch an Fremden vergnüglicher/ als eine ſinnreiche Antwort; dahero er nicht ſelten zu ſagen pflegte: **Er wolle lieber einen muthwilligẽ/ als einen dummen Diener um ſich leiden.** Einsmahl fragete er einen Bettelmann: **Wo ſein Land wäre?** Dem jener ungeſcheuet zur Antwort gab: **Wie kan ich doch ein Land haben/ genädigſter Herr/ da ich auch ſogar nicht einen eintzigen Heller habe/ Brodt dafür zu kauffen?** Hiermit kehrete ſich der Vice-Re zu denjenigen/ ſo um ihn waren/ und ſagte: **Ich habe ihm thöricht gefraget/ er aber hat mir klug geantwortet.** Befahl hiermit/ daß er gekleidet und in einem Hoſpital auffgenommen wurde. Dargegen traff es ein anderer nicht ſo wohl/ welcher/ als ihn der Vice-Re fragete: **Was er zu ſeiner Befriedigung vonnöthen hätte?** zur Antwort gab: Vice-Re zu ſeyn/ wie **Euere Excellentz iſt.** Worauff der Vice-Re verſetzte: **So muſtu denn auff einer Galeere in Spanien ſchiffen/ und um dieſe Ehren-Stelle anhalten.** Und alſo wurde ihm ohne ferneres Bedencken das Ruder in die Hand gegeben.

Die-

Unterredung mit einem kurtzweiligen Rathe.

Dieſer luſtige Regente hatte auch einen Edelmann/ Nahmens Fanele um ſich/ der ihm an ſtatt eines kurtzweiligen Rathes dienete/ und an deſſen luſtigen Einfällen er ein ſonderbares Vergnügen fand. Weil er nun um den Pallaſt der Vicaria, darinnen die Richter wohneten/ eine ziemliche Anzahl fruchtbarer Bäume pflantzen laſſen/ ſo fragete er den Fanele: Wie ihm ſolche Anſtalt gefiele? Da denn dieſer alſofort antwortete: **Sehr wohl: Und dieſes verurſachet mich zu glauben/ daß Eur. Excellenz ſehr wohl weiß/ wasmaſſen ſich die Diebe gern in den Püſchen auffhalten.** Ein andermal fragte er ihn: **Wie mans machen müſte/ daß in einem Augenblick vier Narren zuſammen kämen?** Worauff Fanele zur Antwort gab: **Wir müſſen uns alle beyde zugleich in einem Spiegel beſchauen.**

Entſcheidung einer Eheſache.

Jedoch wiederum auff ſeine rechtliche Entſcheidungen zu kommen/ ſo war ein von Gaeta bürtiger und zu Neapolis wohnhaffter Kauffmann/ Carlo Scannati genannt/ in eines Leinwand-Händlers Tochter dermaſſen entzündet worden/ daß er ſein Hertze nicht eher befriedigte/ biß ihm dieſelbe von ihrem Vater vermittelſt eines ordentlichen Verlöbniſſes nebſt 4000. Cronen zur Mit-Gabe verſprochen wurde. Allein es währete nicht lange/ ſo behielte der Geitz bey dem Bräutigam die Oberhand über die Liebe; alſo daß er ſich zu ſeinem künfftigen Schwieger-Vater verfügete/ und ihm mit verſtellter Bekümmerniß eröffnete: Wasmaſſen er vor zweyen Jahren ein theures Gelübde vorm Altar gethan/ keine Perſon zu heyrathen/ welche nicht reicher wäre/ denn er ſelbſten. Weil ihm nun dieſer Eydſchwur ſeitdem wieder eingefallen/ ſo lieſſe die groſſe Beängſtigung des Gewiſſens nicht zu/ ſich mit ſeiner Tochter auff einigerley Weiſe zu verehligen. Mit einem Wort/ die Sache gelangete vor den Vice-Ré, welcher den Bräutigam fragete: Wie hoch ſich ſein Vermögen erſtreckete? Und als ſich dieſer vor 20000. Cronen reich ausgab/ ſo ſagte er zu ihm: **Könnet ihr dieſe Jungfer/ welcher ihr die Ehe zugeſaget/ nicht heyrathen/ weil ihr einen Eyd gethan/ keine zu ehelichen/ welche nicht reicher wäre/ als ihr ſelbſten? Wohlan ihr habt 20000. Cronen: So ſchencket ihr denn vor gegenwärtigem** Notario 15000. **Dieſe machen mit den 4000. ſo ihr der Vater mitgiebet/ 19000. Da ihr nun alsdenn nicht mehr als 5000. übrig behaltet/ ſo iſt ſie nothwendig reicher/ als ihr; dahero ihr ſie ohne Beleidigung eures Gelübdes gar wohl heyrathen dörffet.** Womit der geitzige Scannati in dem Garne behängen bliebe/ daraus ihn ſein einfältiger Vorwand nicht befreyen konte.

Eine andere Eheſache.

Ein anderer/ Nahmens Antonio Marra, ſtellete ſich an/ als ob er nicht recht bey Sinnen wäre/ in Meynung/ er würde ſolcher Geſtalt von ſeiner Braut loß kommen. Als aber der Vice-Ré, welcher den Betrug merckete/ die Verordnung that/ es ſolte Marra ſo lange im Toll-Hauſe auffbehalten werden/ biß er den verlohrnen Verſtand wiederbekäme/ immittelſt aber die Braut zum Beſitz aller ſeiner Güter gelaſſen werden/ ſo hörete die verſtellete Raſerey im Augenblick auff/ und Marra entſchloß ſich zur Heyrath/ worbey der Vice-Ré ſagete: **Er erfreue ſich/ daß er in wenig Stunden ohne Prügel aus einem Narren einen klugen Menſchen machen können.**

Begebenheit mit den Jeſuiten.

Dazumahl hatten die Jeſuiten zur Erbauung einer neuen Kirche in der Stadt Neapolis um eine kleine Beyſteuer am Spaniſchen Hoff angehalten/ und damit ſolches ohne die geringſte Beſchwerung der Königlichen Kammer geſchehen möchte/ ſo ſchlugen ſie dem Könige vor/ er ſolte ihnen im Königreich Neapolis nur täglich einen einzigen Heller vom Hundert auf den Preiß des Brodts erlauben. Dieſe dem Anſehen nach geringe Bitte erhielten ſie auch leichtlich bey Hofe: Jedoch als dem Vice-Ré der Königliche Befehl durch den Provincial des Jeſuiter-Ordens eingehändiget worden war/ ließ er von Stund an alle Accis-Einnehmer und Rechnungs-Beamten zuſammen kommen/ und befahl ihnen/ auffs allergenaueſte auszurechnen/ wie viel Pfund Brodt täglich verzehret/ und wie theuer iedes Pfund geſchätzet würde; worauff ſie denn innerhalb acht Tagen die Nachricht ertheileten: Es befänden ſich ungefehr drittehalbe Millionen Seelen im gantzen Königreich: Wenn man nun die freyen Leute/ nemlich die Geiſtlichen darvon abzöge/ ſo bliebe noch eine Millione und 80000. Perſonen übrig/ welche Acciſe geben müſten. Solchemnach kam die Rechnung heraus/ daß dieſe Anzahl Menſchen täglich biß vier Millionen Pfund Brodt verzehrete/ iedes Pfund aber vier Heller koſtete; dergeſtalt daß dieſe Geiſtlichen mit ihrer Bitte alle Tage mehr als 12000. Heller oder über 100. Ducaten/ und alſo jährlich 36000. Ducaten erworben hätten. Hierauff ließ er ausrechnen/ wie viel alle Jeſuiter-Collegia im Königreich an Brodt-Acciſe geben müſten/ wenn ſie nicht frey wären/ welches ſich denn monatlich auff 100. Ducaten belieff. Hiervon überſchickete er einen ausführlichen Bericht an den Königlichen Hoff nach Madrid/ allwo man nach Abzug der Unkoſten befand/ daß der König nicht mehr als 20000. Ducaten aus dem Neapolitaniſchen zu genieſſen habe/ alſo daß die Jeſuiten mit ihrem eintzigen Heller faſt noch einmahl ſo viel Einkünffte ziehen würden/ als der König ſelbſten. Dieſes verurſachte/ daß die Begnadigung wiederum auffgehoben/ und den Jeſuiten angedeutet wurde: **Sie ſolten die 100. Ducaten ſo ſie monatlich wegen der Accis-Freyheit innebehielten/ zu ihrem neuen Kirchen-Bau anwenden/ und keine weitere Beyſteuer verlangen.**

Eroberte Türckiſche Beute.

Immittelſt bemühete ſich der Vice-Ré, den unglücklichen Ausgang der Venetianiſchen Verrätherey/ welche die CCCLXXVI. Numer erzehlet/ durch andere vortheilhaffte Krieges-Verrichtungen zu erſetzen: Dahero ließ er drey Galeonen auff Türckiſche Manier ausrüſten/ und ſelbige unter dem Commando des Don Simone Coſta, als eines der erfahrenſten Schiff-Capitaine, in See lauffen/ worzu er alle Unkoſten aus ſeinen eigenen Mitteln reichete. Dieſe hatten nun das Glück/ daß ſie in dem Archipelago diejenige groſſe Galeone antraffen/ darauff ſich des Groß-Sultans Mutter befand/ als welche wegen eines Mahometaniſchen Gelübdes zu Alcair geweſen/ anitzo aber im Begriff war/ in Begleitung des Begs von Conſtantinopel nebſt ſeiner Frau und Söhnen/ wie nicht weniger eines vom Baſſa von Cypern mit ſechs der ſchönſten Türckinnen abgeſchickten Aga/ wieder nach Conſtantinopel zurück zu kehren. Weil nun dieſe vornehme reiſende Geſellſchafft die drey entgegen kommende Galeonen vor nichts anders/ als vor Türckiſche Schiffe halten konten/ ſo ruderte ſie in der gröſten Sicherheit daher/ und geriethe dem tapffern Don Simone Coſta um ſo viel deſto leichter in die Hände. Und die Warheit zu bekennen/ ſo hätte die Beute nicht gröſſer ſeyn können: Denn hierdurch wurden nicht allein mehr als 200. gemeine und etliche 30. vornehme Türcken/

nebſt der Sultanin und 20. Türckiſchen Damen gefangen / ſondern auch biß 30000. Ducaten ſamt vielen Koſtbarkeiten an Golde/Silber und Edelgeſteinen erobert/der koſtbaren Wahren zu geſchweigen/welche ſich auff mehr als 200000. Cronen belieffen. Hierüber war bey ihrer Ankunfft niemand erfreueter/als der Vice-Rè,welcher in einer von ſeinen Türckiſch-ausgerüſteten Galeonen die gefangene Sultanin nebſt 3. ihrer Damen nach Madrid führen/und dem König zugleich die eroberte koſtbare Galeone mit 60. Canonen / als eine angenehme Frucht ſeines herrlichen Sieges / überbringen ließ/ allwo die Durchlauchtige Gefangene ſo lang verharren muſte / biß ſie durch einen abgeſchickten Chiaus / gegen Erlegung einer groſſen Summe Geldes / und Auswechſelung vieler Chriſtlichen Sclaven/zur vorigen Freyheit gelangete.

Des Hertzogs wunderliche Rencontre mit Spitzbuben.

Nicht lange hernach trug ſich mit dem Vice-Rè eine ſeltſame Begebenheit zu: Denn als er einsmahl nebſt ſeinem getreuen Kammer-Diener / in Taglöhners-Kleidung auff den Gaſſen zu Neapolis herumſchwärmete / geriethen ſie unter drey Spitz-Buben/von denen ſie in ein mit Diebs-Inſtrumenten eröffnetes Kauffmanns-Gewölbe geführet wurden/nachdem ihnen zuvor die Augen verbunden waren. Allhier muſte nun der gute Vice-Re und ſein lieber Getreuer etliche Ballen Seide auff den zarten Buckel laden/und ſelbige in ein gewiſſes kleines Hauß tragen / welches einem aus der löblichen Spitzbuben-Geſellſchafft zugehörete. Es iſt aber hierbey zu wiſſen/daß der Vice-Re bey ſeinen nächtlichen Spatzier-Gängen insgemein ein Stücke Röthel-Stein bey ſich trug/die Häuſer darmit zu zeichnen/welche er gerne mercken wolte/und dieſes Vortheils bedienete er ſich auch anitzo mit ſolcher Geſchicklichkeit/daß der Kammer-Diener das gezeichnete Raub-Neſt des folgenden Morgens mit leichter Mühe erforſchen konte/allwo die Diebe von den abgeordneten Schergen eben in der Arbeit angetroffen wurden / die geſtohlene Seiden-Ballen in brüderlicher Vertraulichkeit zu theilen. Alſo lag das Verbrechen am hellen Tage / und die Nacht-Raben waren zum Galgen reiff / wiewohl dennoch nur einer/den das Loß traff/hängen / die andern beyden aber das Ruder anfaſſen/ und ihre Reſidentz 10. Jahre lang auff den Galeeren beſtellen muſten.

Viſitation der Galeeren.

Sonſten iſt hierbey zu wiſſen/daß die Vice-Könige zu Neapolis alle Jahre auff das Feſt der Erſcheinung gewiſſe Begnadigungen zu erzeigen pflegen. Alſo verfügete ſich unſer Hertzog von Oſſuna unter andern auch A. 1619. auff die Galeere S. Catharina / und fieng auff der erſten Ruder-Banck an/die Sclaven zu examiniren/unter welchen die fünff förderſten ihre vermeinte Unſchuld mit vielen beweglichen Worten vorſtelleten. Weil aber der ſechſte ſahe/daß der Vice-Re hierauf nicht das allergeringſte Abſehen machete/ſo ſagte er / als die Reihe zu reden an ihn kam: Er ſey der leichtfertigſte Vogel/den Neapolis jemahls beſchauet: Dahero er die Gelindigkeit des Königlichen Gerichtes nicht genugſam preiſen könte/als welches ihn an ſtatt des Todes/den er unzehligmahl verdient/nur allein mit der Galeere beſtraffet. Als nun der Vice-Re dieſen argliſtigen Böſewicht genugſam betrachtet/befahl er: Man ſolte ihn alſobald von den Ketten entbinden/und hinweg jagen: Weil ein ſolches räudiges Schaff die andern geſunden alleſamt anſtecken könte/zumahlen es auch unbillig wäre/daß man einen ſolchen Lotter-Buben unter ſo vielen ehrlichen Leuten / wovor ſie ſich ſelbſten ausgäben / laſſen ſolte. Hierauff ſchickete er ihn mit ungefehr 10. Cronen zur Kleidung nach Hauſe / gab ihm eine Vermahnung / er ſolte ins künfftige frömmer werden/und ſagte zu den übrigen: Iſt es nicht wahr/meine Söhne/ich habe euch eine groſſe Genade erwieſen/daß ich euch den gottloſen Menſchen vom Halſe geſchaffet/ welcher eure Unſchuld hätte verführen können? Zwey Tage hernach begab er ſich auff die Galeere S. Carolo / allwo die Sclaven allbereits von der glücklichen Befreyung ihres Cameraden Nachricht bekommen: Dahero ſie ebenfalls nicht beſſer loß zukommen vermeineten/als wenn ſie ſich vor die ärgſten Miſſethäter ausſchrien/ welche Galgen und Rad verdienet. Allein ſie funden ſich ſehr betrogen / als der Vice-Re Befehl ertheilete: Daß weil die Verbrecher allhier in ſo groſſer Anzahl wären/ ſolte man ſie deſto härter anfeſſeln/ damit nicht / wenn ſie ſich loßmacheten/ das gantze Königreich mit ihren Buben-Stücken angeſtecket würde. Hiermit gieng er heraus / und ertheilete nur allein einem Auguſtiner-Mönche die Freyheit: Denn dieſer bekennete ſein begangenes Verbrechen gantz offenhertzig / und fügte hinzu: Er hielte die Gefangenſchafft auf der Galeere vor weit erträglicher als im Kloſter. Worauff der Vice-Rè antwortete: Ich ſehe wohl/daß deine Miſſethat eine gröſſere Züchtigung verdienet: Drum ſolt du der Ketten entbunden/und wieder in dein Kloſter geſchicket werden.

Abſchaffung der Brod-Acciſe.

Unterdeſſen war des Vice-Königs meiſtes Abſehen/wie er die allzugroſſe Gewalt des Adels unterdrucken / hingegen aber dem gemeinen Volck Erleichterung und wohlfeile Zeit verſchaffen möchte: Dahero wurde er der Engel des Pöbels/ und der Teuffel des Adels/wie auch das Manna des Pöbels und die Peitſche der Groſſen / insgemein aber der Abgott der Armen und der Tyranne der Reichen genennet. Eines Tages ſtellete ihm ein gewiſſer Doctor vor/der ſich Scipione Brandolino nennete/wasmaſſen er bey damahliger groſſen Menge des Getreydes / ohne ſonderbare Beſchwerung des Volckes/ eine anſehnliche Acciſe darauff legen können/welche des Jahres über mehr als zweymahl hundert tauſend Doublen würde getragen haben. Der Vice-Re aber / welcher die Vergröſſerung des Brodtes auff alle Weiſe befördert wiſſen wolte/ ſchickete den böſen Rathgeber mit gebundenen Händen auff das Caſtello nuovo,worauff eine zweyjährige Landes-Verweiſung erfolgete. Ein andermahl gieng er auff dem groſſen Marckt-Platze ſpatzieren/allwo er zum öfftern Maas und Gewichte zu unterſuchen pflegete. Als er nun einen Acciſ-Einnehmer daſelbſt antraff/welcher die Wage zum Abwiegen des Getreydes zurechte machete / zog er den Degen mit ſeiner vier-fingerichten Hand heraus/ hieb die Stricke entzwey / und rieff überlaut: Schaffet die Beſchwerung der Acciſe wegen der Früchte der Erden von meinem lieben Volck hinweg: Denn weil dieſes Gaben des Himmels ſeynd / ſo muß man ihrer frey und ohne alle Anlagen genieſſen. Dargegen borgete er im Nahmen des Königs von den Reichen groſſe Geld-Summen auff nimmermehr wiedergeben: Ingleichen begehrte er von den Genueſern 400000. Cronen / und das folgende Jahr darauff wiederum 300000. welche ſie ihm leihen muſten/ wolten ſie anders ihre mit Arreſt beſchlagene Gelder und Wahren in Neapolis wiederum frey wiſſen.

Der Hertzog von Oſſuna wird verleumdet.

Nunmehro hatte es das Anſehen / als ob das Glück unſerm Hertzoge von Oſſuna den Rücken kehren / und ihm die Würckung ſeiner gewöhnlichen Unbeſtändigkeit erfahren laſſen wolte: Denn er bekam einen mächtigen Feind an Hertzog Philiberten von Savoyen / welchem A. 1619. ſein Vorhaben auff Suſa im Archipelago wider die Türcken verunglücket war und welcher an dem Spaniſchen Hoffe ausſprengete / ob habe der Vice-Re den Türcken von dieſer Ausrüſtung zur See ſelbſten Nachricht gegeben / damit er durch Schwächung der Spaniſchen Macht deſto leichter zu ſeinem ehrgeitzigen Zweck / ſich nemlich das Königreich Neapolis gantz unterwürffig zu machen / gelangen möchte / und dieſes wäre eben auch die Urſache / warum er den Königlichen Schatz durch ſeine übermäßig-groſſe Kriegs-Anſtalten erſchöpffet. Zudem war er an dem Käyſerlichen Hoffe in Ungnade kommen / angeſehen er die verlangte Hülffe an Volck und Ammunition abgeſchlagen / unter dem Vorwand / es könne der Succurs wegen der augenſcheinlichen Gefahr vor den Venetianern nicht nach Trieſt gebracht werden / worbey er ſich denn auch / wegen Erſchöpffung des Königlichen Schatzes weigerte / die 300000. Cronen auszuzahlen / welche der Spaniſche Hoff nach Wien übermachet wiſſen wolte / anerwogen ſich ſeine gantze Staats-Kunſt auff die Liebe des Volckes / und die Bereicherung der Rent-Kammer gründete: Dahero er dem König treulich riethe / in Anſehung der vielen Unterſchleiffe und Betriegereyen ſeiner hohen und niedern Bedienten / alle Aemter zu verkauffen / wormit aber der gute Vice-Re ſich vollends eine unbeſchreibliche Anzahl Feinde erweckete.

Machet ſich am Päbſtl. Hoffe verhaſt.

Uber dieſes hatte er auch den Brey am Römiſchen Hoffe verſaltzt / nachdem er auf Pabſt Pauli V. Begehren die Inquiſition, als eine Peſt der gemeinen Wohlfarth / in dem Königreich Neapolis nicht einführen wollen / ſondern dem Könige vernünfftig vorgeſtellet / daß gleichwie die Crone Spanien durch Einführung der Inquiſition Holland verlohren; alſo konte es auch mit Neapolis geſchehen. Ja er fiel einsmahls gar mit der Thür ins Hauß / als er ſich verlauten ließ: **Die Spanier wären iederzeit vor die klügeſten Leute gehalten durch Annehmung der Inquiſition aber die gröſten Narren worden.** Zudem merckten die Einwohner / daß ſie unter dem Deck-Mantel der Erleichterung dennoch auff eine geheime Weiſe / welche nicht iederman verſtehen konte / um das Marck aus den Beinen kamen: Dahero man unterweilen ſagen hörete: **Der Hertzog von Oſſuna habe ein ſehr künſtliches Meſſer / womit er ſchinden könne / ohne daß es iemand ſähe / oder einige Schmertzen darüber empfände.**

Schmeichelt den Geiſtlichen.

Jedoch alle dieſe Vorbedeutungen ſeines beſorgenden Falles merckete er bey Zeiten / und ſuchete alle Mittel hervor / ſein wanckendes Glücke wieder zu befeſtigen. Zu ſolchem Ende bemühete er ſich vor allen Dingen die Geiſtlichkeit mit Freundlichkeit und Geſchencken zu gewinnen / abſonderlich aber wurde den Klöſtern das Saltz aus den Königlichen Saltz-Koten frey gegeben / welches zu ihrem ſonderbaren Vortheil gereichete. Und weil er die Jeſuiten vornehmlich beleidiget / ſo erwehlete er zwey der Vornehmſten zu ſein und ſeiner Gemahlin Beicht-Vätern; ihre Kirchen aber beehrete er mit den gröſten Præſenten, dergleichen ſie in langer Zeit von niemand bekommen.

Wie auch dem Adel.

Was den Adel anlanget / bey dem er aus obenangeführten Urſachen in ſchlechtem Vernehmen ſtunde / ſo pfloge er anitzo die vertraulichſte Gemeinſchafft mit den Hertzogen / Fürſten / Marcheſen und Graffen / und es war kaum eine vornehme Dame ſchwanger worden / ſo ließ er ſich nebſt ſeiner Gemahlin ſchon durch den dritten Mann zur Gevatterſchafft anbieten / denen er ſodann koſtbare Eingebünde gab / alſo daß er nur allein in einem Jahre mehr als 35. Standes-Perſonen zu Gevattern bekam.

Unbeſonnenes Vornehmen.

Es würde auch dieſe Vorſichtigkeit vielleicht nicht ohne Würckung geweſen seyn / wenn er nicht mit nachfolgenden unbeſonnenem Vornehmen den gantzen Handel wiederum verdorben hätte. Denn als er zu Anfange des Jahres 1620. ein prächtiges Gaſtmahl angeſtellet / worbey ſich ungefehr 30. ſeiner vornehmen Gevattern einſtelleten / führete er ſie nebſt ſeinem Sohne und Schwieger-Tochter in das Zimmer / wo der Königliche Schatz auffbehalten wurde / im Willens / ihnen alle daſelbſt befindliche Koſtbarkeiten zu zeigen. Nun gieng aus dieſem Zimmer eine Galerie oder Balcone nach dem groſſen Platz / allwo ſich / weil es eben Sonntag war / eine groſſe Menge Volckes verſammlet hatte. Kaum aber war der Vice-Re in das Gemach eingetreten / ſo verfügete er ſich auff itztgedachten Balcone, und hörete den einmüthigen Zuruff des Pöbels über eine Viertel-Stunde lang nicht ſonder Vergnügen an. Als er wieder hineingegangen / führete er / ſeiner Gewonheit nach / allerhand lächerliche Reden / worauff er die daſelbſt befindliche Crone Königs Alphonſi des Letzten dieſes Nahmens auff den Kopff ſetzete / den Zepter aber in die Hand nahm / und indem er ſich dem Balcone näherte / zu den vornehmen Herren / die ihm folgeten / mit lachendem Munde ſagete: **Wohlan / ihr Herren / wie ſtehet mir dieſe Crone auff dem Haupte?** Welches der Fürſt von Biſignano, als der Vornehmſte unter ihnen / ohne die geringſte Gemüths-Bewegung folgender maſſen beantwortete: **Unſers Königs nicht aber Euerer Excellenz Haupte ſtehet ſie wohl an.** Hiermit nahm ſie der Vice Ré geſchwind wiederum vom Kopffe / und erwiederte: **Eben ſo verſtehe ichs auch / und nicht anders;** geſtalt er denn ſo wohl Crone als Zepter wieder an behörigen Ort legete / und nicht das geringſte Zeichen einiges Widerwillens von ſich ſpüren ließ. Immitteiſt urtheilten viele Staats-Klugen / daß ſoferne ihm der Adel Beyfall gegeben / würde er ſich mit gekröntem Haupte auff den Balcone geſtellet haben / um den Zuruff von dem hierzu beſtellten Volcke anzuhören / nemlich: **Es lebe *Don Pietro,* Hertzog von Oſſuna / unſer König!** Welcher Verdacht hierdurch ſonderlich vermehret wurde / weil er dazumahl am Feſte der Erſcheinung mit den gewöhnlichen Begnadigungen in den Gefängniſſen und auff den Galeeren freygebiger war / als ſonſten iemahls / und zwar gegen ſolche Perſonen / welche am meiſten zum Aufruhr geneigt / und welche den gröſten Anhang unter dem Pöbel hatten.

[illegible]

Bemühet ſich Vice-Ré zu bleiben.

Ob nun ſchon die Zeit ſeiner Regierung verfloſſen / und ihm der Cardinal Borgia zum Nachfolger beſtimmet war: So vermeinete er ſich dennoch durch Beyſtand des Hertzogs von Uzeda, als damahligen Favoriten am Spaniſchen Hoffe / in der damahligen Würde von neuem zu befeſtigen; inmaſſen er denn auch einen Hauptmann mit 600000. Cronen an den Käyſer abfertigte / mit dem Verſprechen / daß woferne er bey dem Gouvernement gelaſſen / und es ihm von ſeinem Könige erlaubet würde / Sr. Käyſerl. Maj. 20000. Mann zu Fuß / 2000.

zu Pferde/und zwey Millionen an baarem Gelde zu lieffern. Nichts deſto weniger wolte ſich der Cardinal Borgia von Antretung ſeiner erlangeten Würde nicht länger abhalten laſſen/ unerachtet der Hertzog von Oſſuna ſolche Ankunfft immer von einer Zeit zur andern zu verhindern ſuchete/ ſondern er reiſete unvermercket von Rom hinweg/ und kam gleichſam verſtolener Weiſe unter einer unerkentlichen Kleidung nach Neapolis auff das Caſtello nuovo, nachdem ihm ſchon die Vornehmſten des Reiches unterweges in geheim gehuldiget hatten; alſo daß der gute Hertzog von Oſſuna die Gegenwart des neuen Vice-Königs nicht eher erfuhr/ biß derſelbe bey anbrechendem Tage von allen drey Feſtungen mit dem Geſchütze begrüſſet wurde.

Seine Zurückkunfft in Spanien.

Hier gült nun kein ferneres Widerſtreben/ ſondern der Hertzog muſte nur gutwillig weichen/ und ſeine Reiſe nach dem Spaniſchen Hoffe anſtellen/ allwo er von dem Könige ſo viel Merckmahle der Gnade/ und von den Groſſen ſo ungemeine Freundſchaffts-Bezeigungen verſpürete/ daß als er vor dem Staats-Rathe zur Verantwortung ſeines bißherigen Verhaltens erſchiene/ der Præſident ſich gegen ihn verlauten ließ: Es iſt gut vor euch/ Herr Hertzog/ daß ihr die Sache ohne Proceß gewonnen/ angeſehen ſich niemand weder vor eueren Feind/ noch vor euren Gegentheil/ ausgiebt. Dem er aber zur Antwort gab: Deſto ſchlimmer iſt es vor mich: Denn alſo muß ich mich bemühen/ eine Wunde zu heilen/ welche verborgen iſt. Und als er auff den Diſcours von des Cardinals Borgia verkleidetem Einzuge in Neapolis gebracht wurde/ ſo gab er zur Antwort: Wenn es zur Carnevals-Zeit geweſen wäre/ ſo hätte er gedacht/ der Cardinal habe eine Maſquerade mit ihm ſpielen wollen. Bey ſolcher Bewandnüß behielte er noch immerfort einen unerſchrockenen Muth/ und ließ nichts unbeantwortet/ was ſeiner Ehre nachtheilig zu ſeyn ſchiene.

Beantwortung einiger Stichelreden.

Unter denjenigen Groſſen nun/ welche ihn täglich beſucheten/ fand ſich auch Don Gaſparo di Guſman, Graff von Olivares, welcher nachmahls des folgenden Königs/ Philippi IV. Favorite wurde. Dieſer/ als er alle Koſtbarkeiten des gantzen Hauſes betrachtet/ ſagte er zu dem Hertzoge: Eure Excellenz iſt nach Neapolis als Vice-Rè gereiſet/ und iſt in Spanien als König zurücke kommen. Worauff jener antwortete: Weil mein Herr zu Rom gebohren iſt/ ſo ſoll er auch von Rechts wegen wiſſen/ was diejenigen Vice-Könige vor Wunder-Wercke thun können/ welche die Chriſten beſchützen/ und die Türcken ſchlagen. Als aber der Graff fortfuhr: Mein Vater reiſete als Vice-Rè reich nach Neapolis, und kam arm zurücke. So verſetzte der Hertzog: Dieſes geſchahe deswegen/ weil euer Vater/ der Herr Graff/ erſtlich Abgeſandter zu Rom wär/ allwo er den Degen/ der ihm wider die Türcken dienen ſolte/ zurücke ließ/ und an ſtatt deſſen das Creutz in die Hand nahm/ ſelbiges den Chriſten auffzulegen. Nicht lange hernach verfügete ſich Printz Philipp/ als künfftiger König/ mit ietztgedachtem Graffen/ der dazumahl ſein Hoffmeiſter war/ zum Hertzoge/ um dieſes Königlich-ausgezierte Hauß gleichfals zu ſehen/ und ſagte zu dem Graffen: Ein dergleichen ſchönes Hauß möchte ich auch haben. Weil nun der Graff die vorigen Stichel-Reden bey dieſer Gelegenheit vergelten wolte/ ſo gab er zur Antwort: Eure Durchl. haben nichts anders zu thun/ denn nur als Vice-Rè ſich nach Neapolis ſchicken zu laſſen. Worauff der Hertzog alſofort hinzu ſetzete: Aber mein Herr dörffte nicht darbey ſeyn/ ſonſten würde er alles verderben. Dieſe Hertzdringende Anzüglichkeiten wurden immittelſt bey dem Graffen von Olivares gleichſam in Diamant geſchrieben/ worvon die ſchädliche Würckung nach der Zeit nicht auſſenblieb.

Herannäherung ſeines Falles.

Indeſſen beförderte des Hertzogs von Oſſuna bevorſtehenden Fall nichts ſo ſehr/ als der verſchwenderiſche Hochmuth/ indem man nachrechnete/ daß er Zeit währender Anweſenheit in Madrid biß zu ſeiner darauff folgenden Gefangenſchafft/ nemlich binnen ſechſtehalb Monaten/ mehr als 200000. Cronen verzehret hatte/ angeſehen er über 50. Edelleute und Officierer nebſt mehr als 80. geringe Bedienten beſoldete/ anderer wie auch der Pferde und Maul-Eſel/ mehr als hundert an der Zahl zu geſchweigen. Was ihn aber vollends gar in den Abgrund des Verderbens ſtürtzete/ war dieſes/ daß er A. 1621. bey Antretung der Regierung Königs Philippi IV. einen ſehr verfänglichen Brieff an den Hertzog von Lerma abgehen ließ/ darinnen er von dem jungen Könige und dem Graffen von Olivares auff das ſchimpfflichſte urtheilete. Unter andern beſchrieb er den damahligen elenden Zuſtand von Europa und Aſia/ weil drey groſſe Potentaten den Zepter führeten/ deren der eine ſechzehn/ der andere ſiebenzehn/ der dritte aber achtzehn Jahre alt wären/ nemlich der König in Spanien/ der König in Franckreich/ und der Türckiſche Käyſer/ und unter dieſen dreyen wolte er demjenigen dienen/ der am beſten regieren und fechten könte. An ſtatt nun daß dieſes gefährliche Schreiben durch eine vertraute Perſon nach Vagliadolid, wo der Hertzog von Lerma dazumahl war/ hätte ſollen geſchicket werden/ ſo wurde es einem ordentlichen Poſtbothen eingehändiget/ welcher ungefehr unterweges zweyen Königlichen Räthen in die Hände gerieth/ denen er dieſes unglückliche Pappier auf ihr Begehren ausantworten muſte. O Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge! Kaum hatte der König den Brieff zu Geſichte bekommen/ ſo wurde Don Agoſtino di Mexia befehliget/ mit 50. Soldaten in des Hertzogs von Oſſuna Hauß zu fallen/ und ihn zur gefänglichen Verhafft zu bringen. Wie befohlen/ ſo gehorſamet.

Seine Gefangenſchafft.

Kurtz: Der unglückſelige Hertzog ſahe ſich ſchon zu Almeda, in einem zwey Meilen von Madrid entferneten Gräflichen Schloß/ ehe er ſich noch recht beſonnen hatte/ allwo er dem Don Carlo Coloma zur Verwahrung gegeben wurde/ der auſſerdem ſein abgeſagter Feind war/ worauff ſeine beyden Secretarii nebſt dem Rentmeiſter ſich gleichfalls zu den Feſſeln bequemen muſten/ nachdem man zuvor alle ſeine Brieffe und Schrifften verſiegelt hatte.

Verlauff des Inquiſitions-Proceſſes.

Ob nun wohl die betrübte Gemahlin dem Könige wegen des gefangenen Hertzogs ein bewegliches Bitt-Schreiben fußfällig einhändigte: So ſtellete er ſich doch nur/ als ob er es geleſen hätte/ und ſagte nichts/ als die beyden Worte: Sta bueno, oder es iſt gut; wormit er ohne fernere Vertröſtung von ihr gieng. Mittlerweile lieff die verlangte Nachricht von Neapolis ein/ welche in 17. Rieſſen Pappier beſtehende durch drey ſtarcke Tagelöhner in den Staats-Rath getragen wurde/ worüber der König ſelbſten lachen muſte/ und hernach zu den Räthen ſagte: Ich glaube/ die Neapolitaner wollen mich zum Pappier-Händler machen. Hierauff wurden gewiſſe Commiſſarien ernennet/ den Hertzog von Oſſuna im Gefängniß über verſchiedene

Articul zu befragen/welche er aber dermaſſen gründlich zu beantworten wuſte/daß die Richter faſt mehr beängſtiget waren/als der Gefangene ſelbſten/indem ſie nicht einig werden konten/ob und wie er zu beſtraffen/oder ob er gar loßzuſprechen ſey? Allein der unausbleibliche Tod befreyete ſie bald von der Sorge/und den Hertzog von der Gefangenſchafft: Denn unerachtet ſich das Podagra/ſo ihn zum öfftern und alſo auch dieſes mahl hefftig angegriffen/ziemlich wiederum verlohren hatte/dergeſtalt/daß er mit einem Stab in der lincken Hand/und an der rechten von einem ſeiner Bedienten geführet in dem Caſtell herum ſpatzieren konte: So verließ ihn doch anitzo alle ſeine vorige Standhafftigkeit des Gemüthes/und ſtellete ſich dargegen eine Hertz-quälende Melancholie bey ihm ein/welche insgemein die bittere Frucht der verlohrnen Freyheit zu ſeyn pfleget.

Sein Tod.

Endlich überfiel ihn den 20. September A. 1624. ein dermaſſen gewaltiger Schlag-Fluß/daß er gantzer 30. Stunden ohne die geringſte Empfindligkeit auff dem Bette ausgeſtrecket lag/worauff er zwar wiederum ein wenig zu lallen anfing/jedennoch aber den 25. ſelbiges Monats in den Armen ſeiner Gemahlin den Geiſt auffgab/worbey ſich ſein einziger Sohn/nebſt zweyen Biſchöffen/vielen Geiſtlichen und zweyen Grandes befand. Uber ſeinen tödtlichen Hintritt wurden vielerley Urtheile gefället/welche zum Theil auf den Argwohn beygebrachten Gifftes hinauslieffen. So viel iſt gewiß/daß ſeine Feinde nunmehro befriediget/ſein nach Madrid gebrachter Leichnam aber nach Standes-Gebühr beerdiget wurde; wormit wir dieſe Numer beſchlieſſen/der Hoffnung lebende/es werde die ſonſten verhaſſete Weitläufftigkeit durch die Abwechſelung der denckwürdigen Begebenheiten annehmlich erſetzet worden ſeyn. *Gregor. Leti vita del Duca d' Oſſuna.*

Ich ſchertzt' und war doch ſelbſt des Glückes Schertz und Spiel;
Ein auffgeblaſner Ball/der ſtieg und wieder fiel.
Des Hofes Hoffen warff mich endlich in die Bande:
So miſcht diß Erden-Rund die Ehre mit der Schande.

CCCLXXI.

Ferdinandus II. ſt. 1637. Ferdinandus III. ſt. 1657. Ferdinandus IV. ſt. 1654. Könige in Ungarn.

Ferdinandus II. König in Ungarn.

ALs Käyſer Matthias alle Hoffnung zu einigem Leibes-Erben verlohren/brachte er es durch ſein hohes Anſehen ſo weit/daß ſein Vetter Ferdinandus II. dem er bereits zur Böhmiſchen Crone geholffen/nunmehro auch den 16. May A. 1618. auf den Ungariſchen Thron gelangete/und zu ſolchem Ende den 1. Julii zu Preßburg gekrönet wurde.

Feuers-Brunſt vor ſeiner Krönung.

Jedoch war dieſes hierbey merckwürdig/daß als die Reichs-Stände daſelbſt einige Tage zuvor erſchienen/ſich wegen des Krönungstages zu vergleichen/entſtund/unerachtet der Himmel den gantzen Vormittag mit der angenehmſten Heiterkeit gepranget/gegen 2. Uhr nach Mittage ein dermaſſen plötzliches und grauſames Ungewitter/daß es den Thurn im Schloſſe/darinnen die Königl. Crone/Habit und andere Reichs-Kleinodien verwahret lagen/durch einen grauſamen Donnerſtrahl in volle Flam̃e ſetzete/wiewohl ein alsbald darauff folgender Regen die Brunſt wieder glücklich löſchete. Alſo/daß es das Anſehen hatte/ob wolle der allgewaltige Beherrſcher Himmels und der Erden mit ſeiner Macht aus der Höhe die bevorſtehende Unruhe im Königreich jedoch auch zugleich ihre künfftige Dämpffung andeuten.

Unglückliche Vorbedeutungen.

Zudem ſoll ſich eine Zeitlang hernach zu Sirto in Ober-Ungarn das durch die Stadt flieſſende Waſſer in Blut verwandelt/in dem Ober-Ungariſchen Dorffe Kamerchana die Glocken von ſich ſelbſten zu ſtürmen angefangen/und in Siebenbürgen ein Kind in Mutter-Leibe/Wehe über euch/geſchrien haben.

Bethlem Gabor fällt in Ungarn ein.

Dazumahl gieng die Verfolgung wider die Evangeliſchen in Böhmen/Mähren und Ungarn auff das allergrauſamſte an/weswegen die bedrängten Einwohner beyder Königreiche nicht allein die Jeſuiten verjageten/ſondern ſich auch A. 1619. mit Bethlem Gabor/Fürſten in Siebenbürgen/verbanden/welcher auch dieſes ſeine erſte Verrichtung ſeyn ließ/daß er Caſchau eroberte/allwo acht Jeſuiten in Stücken zerhauen/und in die Heimlichkeiten geworffen wurden/worauff ſich auch die Feſtung Filleck nebſt vielen andern Schlöſſern und Städten an den ſiegenden Fürſten ergab/welcher ſodann ſeinen Oberſten Redey Ferenz biß auf die Inſul Schütt fortrücken ließ/alſo daß ihm nunmehro der Weg in Böhmen offen ſtund.

Erobert die Crone.

Er hingegen bemeiſterte ſich immittelſt der Stadt Preßburg/und hatte nunmehro diejenige Crone in Händen/welche ihm ſo lange Zeit in die Augen geſtochen/wiewohl die Freude um ein merckliches verbittert wurde/als die Grafen von Bucquoy und Tampier den Siebenbürgern unweit Preßburg einen glücklichen Streich anbrachten/über dieſes auch ſein Oberſter Ragoczi von dem Ungariſchen Landherrn Homonnay/welcher ungefehr 8000. Polacken commandirete/ziemliche Stöſſe bekam.

Wird zum König erwehlet.

Nichts deſto weniger gediehe es A. 1620. dahin/daß Bethlem Gabor zum König in Ungarn erwehlet wurde.

So bald Ferdinandus II. welcher allbereits den Käyſerlichen Thron beſtiegen/von dieſer neuen Königs-Wahl Nachricht erhielte/ließ er wider ſolches Begiñen der Reichs-Stände eine Edictal-Caſſation und Annullation ausgehen/worüber ſich Bethlem Gabor dermaſſen entrüſtete/daß er einen Theil ſeiner Armee nach den Mähriſchen und Nieder-Oeſterreichiſchen Grentzen beorderte/in Ungarn aber Hoſtiz einäſchern ließ.

Machet ſich bey ſeinem Anhange verhaßt.

Jedoch als er ſich endlich gar an den Tartar-Cham hieng/und deſſen barbariſche Hülffe ſuchete/empfanden diejenigen vornehmen Ungarn/welche ihm bißhero angehangen/einen ſolchen Abſcheu vor ſeiner Perſon/daß ihn die meiſten/nach erlangeter Käyſerl. Begnadigung verlieſſen. Hierdurch wurde er bewogen/die eroberten Feſtungen ſtarck zu beſetzen/und ſich in Siebenbürgen zu wenden/damit er ſich daſelbſt mit neuer Krieges-Macht verſehen könte.

Käyſerliche Progreſſen.

Inzwiſchen gieng Beſprin und Filleck an die Käyſerlichen über/biß ſich nicht lange hernach auch die Stadt Preßburg an den Graffen von Bucquoy ergab/wiewohl Bethlem Gabor die Ungariſche Crone nebſt den übrigen Reichs-Kleinodien von dar nach Etſchet über die Theiſſe bringen laſſen. Sodann demüthigten ſich in kurtzem mehrere Oerter vor dem Käyſerl. Adler/welcher es aber vor keinen geringen Verluſt hielte/als der tapffere Graff von Bucquoy/laut des 10. Julii

Num. IV. im Schau-Platz der Zeit/vor dem belagerten Neuhäuſel entſeelet wurde.

Friede.

Als die Käyſerlichen ihres Oberhauptes beraubet waren/ huben ſie die Belagerung fruchtloß auff/ da hingegen Bethlem Gabor bey ſeiner Zurückkunfft eine neue Armee von 20. biß 30000. Mañ in Ungarn führete/und/nach Eroberung der Stadt Tyrna/das verlohrne Preßburg abermahls belagerte/ wiewohl er doch/nach Verflieſſung eines Monats/unverrichteter Sachen abziehen muſte. Endlich erfolgete A. 1621. ein erwünſchter doch unbeſtändiger Friede/ Krafft deſſen ſich Bethlem Gabor der eingenommenen Grentz-Häuſer nebſt des Königlichen Tituls begeben/ an ſtatt deſſen aber die Würde eines Reichs-Fürſtens erlangen/und ſieben Geſpanſchaften ſamt der Stadt Caſchau behalten ſolte.

Bethlem Gabor fället wieder in Ungarn ein.

Sein Tod.

Allein dieſe vergnüglichen Oehl-Zweige des Friedens hatten kaum zwey gantzer Jahre geblühet/ als der unruhige Bethlem Gabor A. 1623. vermittelſt Türckiſcher Hülffe wiederum in Ungarn einfiel/ unter dem Vorwand/ ob habe Käyſer Ferdinandus II. den auffgerichteten Friedens-Tractaten in vielen Stücken zuwider gelebet. Weil nun die Ungariſchen Oerter/ gewöhnlicher maſſen/beſſer mit München/ als Soldaten/ verſehen/ ſo war es ihm deſto leichter/ gleich in der erſten Hitze Sanct Andreas/ Lewentz und Tyrna zu überrumpeln. Nach vielem Blutvergieſſen erfolgete ein Stillſtand der Waffen/welchen Bethlem Gabor vielleicht bald wiederum gebrochen hätte/ wenn ihn nicht der Tod den 5. (15.) November A. 1629. auff die Bahre geſtrecket/ unerachtet er ſich/ von der Waſſerſucht befreyet zu werden/ die Fuß-Sohlen mit unſäglichen Schmertzen auffſchneiden laſſen. Wasmaſſen ſich nachmahls ſein Bruder Stephanus mit Georgio Ragozi um die Siebenbürgiſche Regierung gezancket/ und welchergeſtalt dieſer letztere die Oberhand behalten/ ſolches hat die vorhergehende CCL. Numer allbereits zur Genüge eröffnet. Immittelſt verurſachte des Friedens-Stöhrers frühezeitiger Hintritt eine angenehme Stille in Ungarn/ die durch einen A. 1630. angeſtelleten Land-Tag beſtätiget wurde/ biß Käyſer Ferdinandus II. welcher den Ungariſchen Zepter nunmehro faſt 19. Jahre getragen/ An. 1637. die Welt geſegnete/ von deſſen Leben und Tode die VI. Numer des 15. Hornungs im Schau-Platze der Zeit mehrere Umſtände anmercket.

Ferdinandus III. König in Ungarn.

Unterdrucket die Evangeliſchen.

Land-Tag in Ungarn.

Anietzo dorfften die Ungarn um keinen Reichs-Nachfolger bemühet ſeyn/ weil des verſtorbenen Käyſers und Königs Erb-Printz/ Ferdinandus III. allbereits den 8. December Anno 1625. die Ungariſche Crone zu Oedenburg empfangen hatte. Nicht lange hernach war er auch auff den Böhmiſchen Thron geſtiegen/ und nunmehro erlangete er nach väterlichem Abſterben die höchſte Käyſer-Würde. Seine erſte Verrichtung in Ungarn war dieſe/ daß er einen Land-Tag nach Preßburg ausſchriebe/welcher aber auff Seiten der Evangeliſchen ſo übel ablieff/ daß ſie den in dieſer Stadt angefangenen Kirchen-Bau einſtellen/ und ſich damit vergnügen müſſen/ daß GOtt mit ſeiner Genade an keinen Stein-Hauffen gebunden iſt. Jedennoch kamen beyde Partheyen dazumahl ſo hart an einander/ daß Forgatſch und Eſterhaſi die Sebel zucketen; Dahero ſie nichts anders/ als die Käyſerliche Gegenwart und der aufferlegte Arreſt ſtillen konte. Hierzu kamen die vielfältigen Türckiſchen Einfälle/ welche aber Anno 1642. durch Verlängerung des vorigen Stillſtandes einigermaſſen gedämpffet wurden. Indeſſen ließ der Siebenbürgiſche Fürſt Ragozi/ laut obangezogener Numer/ die Ungarn nicht lange in Ruhe/ abſonderlich als der Schwediſche Feld-Marſchall Torſtenſohn die Oeſterreichiſchen und Mähriſchen Grentzen überfiel/ biß dieſer Krieg-begierige Printz Anno 1645. durch ſein widerwärtiges Schickſaal den Frieden vor den Krieg erwehlen muſte. Dargegen giengen Anno 1646. die Türckiſchen Streiffereyen wieder an/ worzu ihnen die innerliche Uneinigkeit nicht wenig behülfflich war/und dannenhero wurde ein Land-Tag zu Preßburg ausgeſchrieben/allwo ſich Käyſer Ferdinandus III. nebſt ſeinem älteſten Printzen Ferdinando IV. perſönlich einſtellete. Es unterlieſſen auch die Lutheriſchen und Reformirten nicht/ ihre gewöhnlichen Klagen wegen der Religions-Freyheit und Abſchaffung der Jeſuiten zu erneuern/ worauff ein erwünſchter Käyſerlicher Schluß folgete/ihnen an gewiſſen Oertern ihre Kirchen und Güter wiederum einzuräumen/ Krafft welcher Verordnung ſie 180. Kirchen in Anſpruch nahmen/ wiewohl ſolche Anzahl nachmahls auff 90. herunter geſetzet wurde. Zeit währenden ſolchen Land-Tag brachte man auch die Ungariſche Crone von Raab/ allwo ſie bißhero in Verwahrung geweſen/ wiederum auff das Schloß zu Preßburg.

Läſt Ferdinandum IV. zum Reichs-Nachfolger erklären.

Sein Tod.

Ferdinandus IV. König in Ungarn.

Sein Tod.

Hierauff ſtellete ſich Käyſer Ferdinandus III. An. 1647. abermahls zu Preßburg ein/ und brachte es bey den Ständen dahin/daß ſie vorermeldeten ſeinen älteſten Sohn Ferdinandum IV. zum Reichs-Nachfolger wehleten. Jedoch ſchiene es eine nicht allzuglückliche Vorbedeutung zu ſeyn/ als in des Böhmiſchen Cantzlers/ Grafen von Martinitz/ Behauſung ein unvermuthetes Feuer auskam/ alſo daß beydes in der Stadt und Vorſtadt 72. Häuſer/ und / anderes Schadens zu geſchweigen/ auch die zur Königlichen Crönung gemachete Bereitſchafften verbrannten/ weswegen dieſelbe biß auff den 6. (16.) Junii verſchoben werden muſte. Mitlerweile höreten die beyden Ungariſchen Ubel/ nemlich die Türckiſchen Raubereyen und die Religions-Streitigkeiten/ niemahls auff/ biß ſich Ferdinandus III. laut des 23. Mertzes *Num. VI.* im Schauplatze der Zeit/ An. 1657. zur ewigen Ruhe niederlegete. Jedoch dieſesmahls hatte ſich der Lauff der Natur/mit des glorwürdigſten Käyſers höchſtem Leidweſen/ gäntzlich umgekehret/ indem Ferdinandus IV. welcher ſich allbereits mit der Römiſchen/ Böhmiſchen und Ungariſchen Crone beehret ſahe/ A. 1654. ſein Vorgänger in die Ewigkeit war/ wovon die VI. Numer des 29. Junii im Schauplatze der Zeit eine trauervolle Beſchreibung mittheilet. *Ortel. Continuat. Part. II. fol. 58. ſeqq. Theatr. Europ. IV. ſeqq.*

CCCLXXII.

Die Schwediſchen Zauber-Händel A. 1669. und 1670.

Commiſſion wegen der Zauberey.

Alldieweil letzt-verſtorbene Königl. Maj. in Schweden/ Carl der XI. den überall erſchollenen Ruff der Zauberey in dem Königreich genau zu unterſuchen entſchloſſen/ ſo wurden einige Commiſſarien aus dem geiſtlichen und weltlichen Stande verordnet/ welche ſich den 12. Auguſti A. 1669. in das Dorf Mohra verfügeten/ allwo ihnen die Einwohner mit Seufftzern und Thränen erzehleten/ wasmaſſen daſelbſt die Zauberinnen nicht allein etliche hundert

Kinder an ſich gezogen/ ſondern daß ſich auch der Teuffel in dem gantzen Lande würcklich ſehen lieſſe/ die nothdürfftigen Leute mit Eſſen und Trincken verſorgete/ und ſie ſolchergeſtalt in ſein helliſches Seelen-Netz lockete. Hierauff giengen die Commiſſarien in die Kirche/ und befanden/ daß die bezauberten Kinder faſt alleſamt leſen/ und aus den Büchern ſingen konten/ worbey die Weiber ihre gebräuchlichen Pſalmen ebenfalls ſehr deutlich ſangen/ und ſodann wurden zwey Predigten gehalten/ nachmahls aber der Gottes-Dienſt mit eyferigem Gebet beſchloſſen. Nach dieſem wurde die Gemeine nach dem Pfarr-Hauſe beſchieden / da ſich denn auff dem Vorplatze in 3000. Menſchen/ Frembde und Einheimiſche/ verſammleten/ und die Königliche Vollmacht nebſt einer ernſtlichen Vermahnung zur Entdeckung der Warheit anhöreten..

Straffe des Zauber-Geſindes.

Grauſamkeit des Satans.

Der Zauberer Reiſe nach Blokula.

Des Satans Kinder Raub.

Nun fand man in ſelbigem Dorffe 70. Zauberinnen/ worvon 23. zum Tode verdammet/ andere aber/ welche ſchwanger waren/ und ihr Bekenntniß wiederum geleugnet/ nach Faluna geſchicket worden / allwo ſie auch meiſtentheils ihre verdiente Straffe erlitten. Zudem wurden 15. Kinder getödtet/ 36. aber zwiſchen 9. und 10 Jahren alt/ mit Spieß-Ruthen gegeiſſelt/ und 20. derſelben muſten drey Sontage nach einander in den Kirchen-Thüren mit Ruthen in der Hand ſtehen/ und ſolcher verführeten Kinder waren ungefehr drey hundert. Die Grauſamkeit/ welche der leidige Satan mit dieſen elenden Leuten vornahm/ war erſchrecklich anzuhören. Unter andern ſagten die Unholden/ daß dieſer Höllen-Geiſt/ welchen ſie Locyta nenneten/ einigen aus ihrem Mittel den Mund zuhielte/ und andern die Ohren zuſtopffete/ damit ſie zu keiner Bekenntniß ihres Verbrechens gelangen könten. Den Ort/ wo ſie hinzufahren pflegeten/ und wo der Teuffel gleichſam ſeine ordentliche Reſidentz hatte/ nenneten ſie Blokula. Hierbey berichteten die Hexen aus der Landſchafft Elffdalen/ daß ſie anfänglich in eine Grube giengen/ welche nicht weit von einem Creutz-Weg läge: Sodann ſprängen ſie mit einem Kleide auff dem Haupte rund herum/ lieffen auff den Creutz-Weg/ und rieffen den Teuffel zu dreyenmahlen/ immer einmahl ſtärcker als das andere: Anteſſer komm/ und führe uns nach Blokula. Alsdenn erſcheine er in unterſchiedlichen Kleidungen/ meiſtentheils aber in einem grauen Rocke/ rothen Hoſen und blauen Strümpffen mit einem rothen Barte/ und hohen Huthe/ welcher nebſt den Hoſen mit vielen rothen und langen Bändern gezieret. Folgends frage er: Ob ſie ihm mit Leib und Seele dienen wolten? Wenn ſie nun ſolches verſprochen/ ſo ſetze er ſie auff gewiſſe Thiere/ wormit er ſie über die Kirch-Spitzen und groſſe moraſtige Oerter biß auff eine groſſe Weyde brächte/ und daſelbſt läge Blokula. Unterweges müſten ſie aus den Kirchen/ von den Altären und Glocken etwas mit den Zähnen abnagen/ und ſelbiges mitnehmen. Wenn ſie nun von ihrem Tauſend-Künſtler ſo viel gelernet/ daß ſie ſelbſt durch die Lufft fahren könten/ ſo gäbe er ihnen ein Horn mit einer Salbe/ ſich damit zu ſchmieren/ wie nicht weniger einen Sattel mit einem Hammer und Nagel/ denſelben damit zu befeſtigen/ worauff ſie/ nach vorhergehender Anruffung des Teuffels/ mit ihm hinweg führen. Wenn ſie aber befraget wurden: Ob ſie gewiß wüſten/ daß ſie wachend und würcklich hinweggeführet würden? So bejaheten ſie ſolches/ mit dem Anhange / daß der Satan unterweilen etwas an ihren Platz legete/ als ob ſie es ſelbſten wären. Eine hingegen bekannte/ daß ſie derſelbe manchmahl entkräfftete/ und ihren Cörper liegen ließ/ wiewohl er ihn auch zum öfftern mit fort führete. Was die Kinder anlangete/ ſo frageten ſie ſelbige/ ob ſie mit zu Gaſte gehen wolten? Welche denn theils Ja/ theils Nein/ ſprächen? Jedoch müſten ſie alle zuſammen mitfahren/ indem ihnen alſofort ein Hemde und Rock mit einem Leib-Stücke/ roth oder blau/ gegeben würde/ womit ſie ſich ſamt ihnen auff ein Thier ſetzeten/ und alſo davon führen; welche Ausſage die Kinder gleichfals bekräfftigten. Hiernechſt erzehleten dieſe Zauberinnen/ daß der Teuffel vormahls wöchentlich mit einem Kinde zufrieden geweſen: Wenn ſie aber anietzo dem Dorffe Mohra keine verſchaffen könten/ ſo müſten ſie ſelbige anderwerts holen; inmaſſen denn viele unter ihnen wären/ welche alle Nacht 15. biß 16. Kinder mitbringen müſten/ wolten ſie anders nicht grauſam gegeiſſelt werden. Ihre Reiſe zu vollbringen gebrauchten ſie allerley Viehe/ auch Menſchen/ Stöcke und Spieſſe/ da ſie denn/ ſo ferne ſie die Reiterey mit vielen Kindern auff einem Bock anſtelleten/ ihm einen Spieß hinten hinein ſteckten/ damit ſie alleſamt Platz hätten. Wenn nun die Kinder jemand verriethen / ſo würden ſie wieder hinweggeführet / und von dem hölliſchen Geiſte dermaſſen geprügelt/ daß etzliche gar darüber ſtürben.

Immittelſt ſagten zwey betagte Männer vor den Gerichten endlich aus/ daß wenn die Kinder/ welche meiſtentheils elendig und bleich ſahen/ dieſes Unglück ankäme/ ſo lägen ſie gantz unempfindlich/ unerachtet ſie von ihren Eltern noch ſo ſtarck geſchüttelt würden. Alsdenn würden ſie gantz blaß/ hätten eine kalte Bruſt/ und wenn man ihnen ſchon ein angezündetes Licht in die Haare ſteckete/ fange es doch nicht an zu brennen. Dieſe Ohnmacht dauere unterweilen nur eine halbe/ manchmahl aber eine oder zwey Stunden. Wenn ſie nun wieder zu ſich ſelbſten kämen/ ſo ſchrien ſie jämmerlich und beteten/ was ſie könten. Dieſes wurde nun noch mehr bekräfftiget/ als man einen Jungen beſichtigte/ welcher etzliche Löcher von Dörnern auff dem Rücken hatte. Ingleichen bekannte ein Mädgen von Elffdalen/ daß es zwar im Wegführen den Nahmen JESU genennet/ jedennoch aber alſobald einen harten Fall gethan/ und eine groſſe Wunde in die Seite bekommen/ welche ihm der Teuffel von Stund an zugeheilet.

Beſchreibung des Ortes Blokula.

Ceremonien bey der teuffliſchen Einſchreibung.

Den Verſammlungs-Platz Blokula beſchrieben ſie folgendermaſſen. Es läge derſelbe nemlich/ wie vor gedacht/ auff einer ſchönen Weyde/ deren Ende nicht abzuſehen/ und vor dem Hauſe ſtünde eine zierlich-gemahlte Pforte/ wovor eine kleine verſchloſſene Weyde/ die mitgebrachten Thiere daſelbſt zu füttern. Die Menſchen aber/ ſo zu ſolcher Lufft-Reiſe gebraucht würden/ ſtünden in dem Hauſe bey der Thüre/ und ſchlieſſen/ biß man ſie wiederum nöthig hätte. In dem Saal des Hauſes ſtünde eine lange Tafel/ daran ſich die Zauberinnen ſetzeten/ und hierbey ſeye eine Kammer mit ſchönen Betten. Wenn ſie ſich nun ihrem ſo genannten Locyta mit Leib und Seele eydlich ergäben/ ſo ſchnitten ſie ſich ſelbſt in einen Finger/ und verzeichneten ſich mit Blut in ſein gewöhnliches Buch: Sodann tauffe er ſie durch ſeinen Prieſter/ den ſie ſich darzu beſtellet / und hierauff müſten ſie ihm wiederum viele grauſame Eydſchwüre thun. Nach dieſem überreiche er ihnen einen Beutel/ worinne das Abgenagte von den Glocken zu befinden/ nebſt einem daran hängenden Steine/ und dieſen müſten ſie mit folgenden des entſetzlichen [illegible] ins Waſſer werffen: Gleichwie dieſes Abgeſchabte nimmermehr wieder zu den Glocken kommen würde / Alſo komme auch meine Seele nimmermehr zum Himmel. Darauff ſetzeten ſie ſich zu Tiſche / und welche dem hölliſchen Locyta am liebſten / ſaſſen auch am nechſten bey ihm. Dargegen müſten die [illegible] bey der Thüre ſtehen / woſelbſt er ihnen zu eſſen gäbe / auch beſtünden die Speiſen in Kohl-Suppen mit Speck / Hafer-Brey / Butter / Brodt / Milch und Käſe. Endlich würde nach der Mahlzeit getantzet / und hierbey greulich geſluchet / biß ſie ſich unter einander tapffer zerſchlügen.

Bekäntniß der Unholden zu Elffdalen.

Die von Elffdalen bekenneten / daß ihnen der Teuffel auff einer Harffe ſpielete / nachmahls aber mit denen / die er am liebſten hätte / in eine Kammer gienge / und daſelbſt fleiſchlicher Wolluſt pflegete. Uber dieſes habe er Söhne und Töchter / welche er zuſammen verheyrathe / und aus ſolcher Beywohnung zeugeten ſie nichts als Kröten und kleine Schlangen. Unterweilen ſtellte er ſich kranck an / worauff ihn die Zauberinnen curiren müſten: Ja er habe einsmahl gar todt zu ſeyn geſchienen / worüber ein groſſes Leidweſen in Blokula entſtanden / biß er ſich bald darauff wiederum lebendig erwieſen. Wenn er fröhlich wäre / ſo müſten ſie alleſamt auff Spieſſen herum reiten / hernach ſchlüge er ſie mit denſelben braun und blau / und hätte ſein Gelächter darüber. Manchmahl gäbe er vor / der jüngſte Tag würde bald kommen / und alsdenn bauete er ihnen ein ſteinern Hauß unter dem Vorwand / ſie mit groſſer Vergnügung darinnen zu bewahren: Wenn ſie aber in der beſten Arbeit begriffen wären / ſo fiele ein Stücke von der Mauer vor ihre Füſſe / worvon gemeiniglich etliche unter ihnen beſchädiget würden / welche er wacker auslachete / aber auch bald wieder curirete. Weiter ſchaueten ſie einen groſſen Teuffel in Geſtalt eines erſchrecklichen Drachens / und drohete ihnen ihr Locyta / falls ſie etwas von dieſen Dingen ausſageten / wolte er denſelben loß laſſen / wodurch Schweden in groſſe Gefahr gerathen würde. Auch habe er ſie noch anjetzo verſichert / ſie ſolten keine Noth haben / weil er alle Commiſſarios ermorden wolte; geſtalt ſie denn auch bekenneten / daß ſie dieſelben / wiewohl vergebens / umzubringen getrachtet. Dargegen erzehleten die Kinder viel von einem weiſſen Engel / welcher ihnen verböte / dem Teuffel nicht zu gehorſamen / mit dem Anhange / daß ihm ſein Frevel nicht lange mehr ſolte zugelaſſen werden / und wäre ſelbiges bißhero nur ihres böſen Lebens wegen geſchehen. Ferner habe ſie der Teuffel auch melcken gelehret / nemlich ſie ſteckten ein Meſſer in die Mauer / hiengen eine Weſſel daran / und zogen ſolche abwerts / da denn / ſo lange ſolches geſchähe / die Menſchen ſehr geplaget und die Thiere / auch ſo gar unterweilen biß auff den Tod / gemolcken würden.

Verdruß ſo ſie den Geiſtlichen gethan.

Immittelſt zeigete der Pfarrer von Elffdalen an / daß er einsmahl in der Nacht in ſolcher Pein geweſen / als ob er mit Hecheln geriſſen würde; als er nun erwachet / und ſich auffgerichtet / habe er ein Getrappele an den Fenſtern gehöret / welches eine Zauberin auff des Teuffels Geheiß gleichfals gethan zu haben bekennete. Ingleichen erzehlete der Capellan in Mohra / daß ſich des Nachts einige Zauberinnen in ſeinem Hauſe eingefunden / und ihm den Hals dergeſtalt umfaſſet / daß er bald davon erwürget werden / worbey er auch die Perſonen eigentlich geſehen / aber nicht erkennet. Weiter pflegte der Teuffel auch ſeinen verfluchten Bräuten / ihrer eigenen Geſtändnüß nach / ein Thier / wie eine junge Katze geſtaltet / welches ſie einen Wegtrager nenneten / wie auch einen weiſſen Vogel / ſo groß als ein Rabe / zu geben. Dieſe zwey Thiere konten ſie überall hin verſchicken / allerhand Eß-Wahren zu holen. Was nun der Vogel brachte / dorfften ſie behalten / des Wegtragers Raub aber muſte dem Teuffel auffbehalten und nach Blokula gebracht werden. Sie ſagten auch / dieſe Thiere fülleten ſich unterweilen dermaſſen an / daß ſie unterweges ausſpeyen müſten: Dergleichen Ausgeſpeyetes ſich auff unterſchiedlichen Plätzen in den Kohl-Gärten und in den Häuſern fand / welches Aurora-Farbe anzuſehen war.

Zwey teuffliſche Wunder-Thiere.

Ob nun ſchon die Commiſſarien gerne etwas von ihren Zauber-Händeln geſehen hätten: So bekenneten ſie doch einmüthig / daß nach ihrer Gerichtlichen Ausſage ihnen alſofort die Macht benommen wäre / und der Teuffel ſich anjetzo mit Klauen an Händen und Füſſen / Hörnern auff dem Kopffe und hinten mit einem langen Schwantze grauſam gegen ſie erzeigete. Zudem ließ er ſie einen brennenden Pfuhl ſehen / aus welchem etliche Hände hervor ſtrecken / welche er jedoch mit einer langen Gabel wieder hinunterſtieſſe / und den Zauberinnen drohete / ſie auch hinein zu werffen / wenn ſie bey ihren Gerichtlichen Bekäntnüſſen blieben.

Des Teuffels Bedrohungen.

Allein in dem folgenden Jahre 1670. wurde des Satans Gewalt in dem Königreich Schweden bey den Kupffer-Bergwercken / 24. Meilen von Stockholm / noch weiter entdecket / allwo er ſichtbarer Weiſe herum wanderte / ſich vor den wahren Gott ausgab / ſeine eigene Kirche auffrichtete / ſelbſt predigte / und / welches ſchrecklich zu hören / Kinder tauffete / die Sacramenten zu reichen nachäffete / auch Junge und Alte aus ſeinem Catechiſmo / welcher voller abſcheulicher Läſterungen war / unterwieſe / und denen / welche Gott nicht verleugnen wolten / die Hölle erſcheinen ließ / mit der Bedrohung / daß alle diejenigen darein verſtoſſen würden / welche dem alten Gott anhiengen. Zuweilen erſchiene er auch in hellleuchtender Geſtalt / und ließ ſie ſeine falſche Herrligkeit ſehen; maſſen er denn auch unter einem Gefolg von dreyßig andern Hellen-Geiſtern in eine gewiſſe Verſammlung kam / wiewohl bey anhaltendem Gebet einen ſchimpflichen Abzug nehmen muſte.

Gibt ſich vor den wahren GOtt aus.

Dieſes teuffeliſche Blendwerck wurde zu allererſt durch einen Bauer offenbar gemachet: Denn als derſelbe vermerckete / daß ſich ſeine Frau ſo wunderſeltſam geberdete / und mit andern Weibern insgeheim Rath hielte / ſo machte er ſie ſo treuhertzig / daß ſie ihm ihren Teuffels-Dienſt freywillig geſtunde / und hierauff trat der leidige Satan ins Mittel / der ihm ein Buch überreichete / mit dem Begehren / ſeinen Nahmen mit eigenem Blute hinein zu zeichnen. Hiermit nahm der Bauer / welcher ſich ſchon bald in die ſchwartzen Stricke verwickelt hatte / das Buch nicht allein an / ſondern ritzete ſich auch mit einer Nadel / als er eben einen andern Trieb des heiligen Geiſtes in ſeinem Hertzen fühlete / und dannenhero / an ſtatt ſeines Nahmens / den Spruch S. Johannis hineinſchrieb: **Das Blut JEſu CHriſti / des Sohnes Gottes / mache uns rein von allen unſern Sünden.** Worauff der unflätige Geiſt verſchwand / und der Bauer das Buch in Obrigkeitliche Hände lieſſerte / da denn alle Mit-Schuldigen kund wurden. Solchem nach bekam ein Königlicher Reichs-Rath Befehl / ſich zu Erkundigung der Sachen dahin zu verfügen / den aber der verblendete Pöbel weder ſehen noch hören

Der hölliſche Betrug wird offenbar.

wolte/ angeſehen ſie ſchon einen mächtigen Patron hätten/ der ſie ſchützen könte. Dieſer ließ dreyßig zauberiſche Männer verbrennen/ deren etliche bekenneten/ daß ſie ihn des Nachts/ wiewohl vergebens/ in ſeiner Kammer ermorden wollen. Das allerſchrecklichſte aber war dieſes/ daß ſich der ſchwartze Seelen-Mörder gegen ſeine Leibeigenen verlauten ließ/ daß ihm der gröſte Theil der Menſchen noch vor dem Ende der Welt zugehören ſolle: Denn ob er wohl ein Ertz-Vater aller Lügner und Verführer iſt; ſo verurſachet doch das bey Groſſen und Kleinen eingeriſſene gottloſe Laſter-Leben/ daß ein Chriſtliches Hertze die Erfüllung dieſer hölliſchen Prophezeyungen nicht unbillig beſorgen muß/ angeſehen er/ nach der I. Epiſtel Petri cap. 5. 8. noch immer umher gehet wie ein brüllender Löwe/ und ſuchet/ welchen er verſchlingen möge. *Theatr. X. Append. fol. 305. ſeqq.*

Der Teuffel geht herum: Ihr Menſchen/ ſeht euch vor/
Daß dieſer Höllen-Löw euch nicht im Grimm verſchlinget/
Und in ſein ſchwartzes Netz durch Sünden-Unflath bringet:
Drum flieht/ was GOtt erzörnt/ und kehrt das Hertz empor.

CCCLXXIII.

Fortſetzung der älteren Chur-Pfältziſchen Linie von Ludovico IV. an biß auff Fridericum II. welcher A. 1556. ſtarb.

Ludovicus IV. Churfürſt zu Pfaltz.

Krieg mit dem Dauphin.

Sein Tod.

ALs Churfürſt Ludovicus III. oder der Bärtige A. 1439. mit Tode abgieng/ hinterließ er vornemlich zwey unter ſeinen Söhnen/ nemlich Ludovicum IV. und Fridericum I. welche zu Fortpflantzung der älteren Pfältziſchen Chur-Linie Hoffnung macheten. Weil nun Ludovicus, insgemein der Sanfftmüthige genannt/ der älteſte war/ ſo erbete er auch nach väterlichem Abſterben die Churfürſtliche Würde/ und hatte/ vermöge ſeines Vaters Verordnung/ deſſen jüngſten Bruder Ottonem zum Vormund. Kaum aber hatte er die Regierung ſelbſten angetreten/ ſo ergriff er An. 1444. die Waffen wider den Dauphin/ Ludwig aus Franckreich/ welcher mit ſeinem liederlichen Krieges-Volcke/ die man dazumahl die armen Jecken titulirete/ einige Elſaßiſchen Städte überrumpelt hatte. Dieſer löbliche Churfürſt würde auch ſonder Zweiffel noch mehrere Würckungen ſeines Helden-Muthes haben ſehen laſſen/ wenn nicht der Tod den 13. Auguſti An. 1449. die tapffere Fauſt entkräfftet/ nachdem er mit ſeiner Gemahlin Margaretha/ Hertzogs Amadei von Savoyen Tochter/ und Ludwigs von Anjou, Königs in Sicilien Wittwe/ den eintzigen Philippum/ als männlichen Erben erzeuget.

Fridericus I. Churfürſt zu Pfaltz.

Die Chur wird ihm ſchwer gemacht.

Bringet Lützelſtein an die Pfaltz.

Weil nun ſein obgedachter Bruder Fridericus I. dazumahl noch lebete/ ſo nahm er/ als dieſes jungen Philippi Vormund/ die Verwaltung der Chur alſofort über ſich/ und erlangete wegen ſeiner geführten Kriege nachmahls den Nahmen des Sieghafften/ wie auch des böſen Fritzen. Jedoch als er A. 1454. den jungen Pfaltz-Graffen an Sohns ſtatt annahm/ und dem Heyrathen gäntzlich abſagete/ brachte er es dahin/ daß ihm die Chur auff ſeine Lebens-Zeit eigenthümlich übergeben wurde: Denn ob ſich wohl Käyſer Friderich der III. unter dem Vorwand/ ob geſchähe ſolches zum Nachtheil der güldenen Bulle/ hefftig darwider legte; ſo hatte doch Pfaltzgraf Friderich einen mächtigen Rückenhalter an Pabſt Nicolao V. abſonderlich als ihn die übrigen Churfürſten zu einem Mit-Gliede annahmen. Die erſten/ welche ſeine ſiegreichen Waffen empfanden/ waren Jacob und Wilhelm/ Graffen von Lützelſtein/ und welche ſich gegen ihn/ als ihren Lehn-Herren/ ſtraffbarer Weiſe auffgelehnet hatten: Dahero überſtieg er A. 1452. das Schloß Lützelſtein nach mehr als zwey-monatlicher Belagerung/ und die überwundenen Graffen muſten dieſes noch vor ein ſonderbares Glücke achten/ daß ſie bey dunckeler Nacht einen heimlichen Ausgang aus dem Schloß über das Gebürge funden/ wiewohl ſie nachmahls ohne Leibes-Erben im Elend verſtarben/ und alſo das verledigte Lehn der Pfaltz einverleiben laſſen muſten.

Unruhe wegen einiger Münche.

Jedoch zog er ſich eine groſſe Unruhe über den Hals/ als er A. 1469. die laſterhafften Münche aus der Stadt Weiſſenburg jagete: Denn obwohl ſolches mit Bewilligung des daſigen Rathes geſchehen war/ und ſolchem nach andere Ordens-Leute dahin beruffen wurden: So brachten doch die gottloſen Bürger ihre vertriebenen Münche/ mit denen ſie ſich in einerley Laſter herum geweltzet hatten/ in Weibs-Kleidern wiederum heimlich nach Weiſſenburg/ und wurden bey dem Käyſer klagbar/ welcher ihrem Suchen um ſo viel deſto leichter Gehör gab/ weil der alte Groll gegen den Churfürſten noch in friſchem Gedächtniß ſchwebete; inmaſſen er denn hierüber die Landvogtey im Elſaß verlohr/ welche Pfaltzgraff Ludwig zu Veldentz bey dieſer Gelegenheit erlangete.

Verlieret die Landvogtey im Elſaß.

Bekrieget Pfaltzgraf Ludwigen zu Veldentz.

Dieſes wolte nun unſer tapffere Friderich nicht ſo bloſſer Dinge verſchmertzen/ ſondern griff dieſen Pfaltzgrafen mit gewaffneter Hand an/ ehe er ſich mit genugſamer Gegenwehr verſehen konte/ und machete ſich von Straßburg/ Schrießheim/ Arnsheim und Ruprechtseck Meiſter/ welche er biß auffs Blut ausſoge/ nachmahls aber Wachenheim/ Groß- und Klein-Bockenheim/ wie auch Lamsheim und Türckheim nebſt vielen andern Oertern eroberte/ alſo daß ſich der unglückſelige Pfaltzgraff/ nicht ohne groſſe Bereuung ſeines unbeſonnenen Unterwindens/ genöthiget ſahe/ von dem ſo genannten böſen Fritzen den Frieden zu erbitten/ und ihm dasjenige/ was er eingenommen/ gutwillig zu überlaſſen. Indem aber die III. Numer des 29. Junii ſamt der II. Numer des 12. Decembers im Schau-Platze der Zeit dieſes Heldenmäßigen Churfürſten übrige Thaten nebſt ſeinem A. 1476. erfolgten Abſterben der Gebühr nach erzehlet; ſo wollen wir den geneigten Leſer dahin verweiſen/ und uns nunmehro zu ſeinem Nachfolger wenden.

Stirbt.

Philippus I. Churfürſt zu Pfaltz.

Streit wegen Hertzog Georgens Erbſchafft in Bäyern.

Dieſes war nun obgedachter Philippus I. den man mit gutem Rechte den Auffrichtigen nennete/ und welcher ein ſonderbarer Liebhaber der Gelehrſamkeit war/ wiewohl er dieſe angenehme Gemüths-Vergnügung nach der Zeit mit dem Geräuſche der Waffen vertauſchen muſte: Denn als ſein Sohn Pfaltzgraff Rupertus der Tugendhaffte Hertzog Georgens des Reichen in Bäyern einige Tochter Eliſabeth geheyrathet/ ſo hatte dieſer Bäyeriſche Hertzog/ wegen Ermangelung männlicher Erben/ ſeine Princeßin zur Erbin aller ſeiner

Länder eingeſetzt/und unter andern auch Ladislaum, König in Böhmen nebſt Ludovico XII. Könige in Franckreich/zu Executoren ſeines dieſerwegen auffgerichteten Teſtaments ernennet. Jedoch dieſes wolte Käyſer Maximilianus I. weil es Hertzog Albrechten in Ober-Bäyern zum Nachtheil wider die Reichs-Geſetze und wider die auffgerichteten Erb-Verträge lieff/keinesweges billigen/ unerachtet ihm der Päbſtliche Hoff hierinnen eyferig widerſprach. Damit aber ſolche weit-auſſehende Sache ohne Blutvergieſſen geſchlichtet werden möchte/ſo willigte der Käyſer endlich/ daß Pfaltz-Graff Ruprecht zwey Drittel von Hertzog Georgens Ländern ſowohl zur Mit-Gabe ſeiner Gemahlin/ als auch wegen der alten Pfältziſchen Anſprüche an Bäyern/ überkommen ſolte/ alſo daß Hertzog Albrechten nach ſolcher Eintheilung nicht mehr als ein Drittel übrig bliebe. Weil ſich aber Pfaltz-Graff Ruprecht auff Frantzöſiſche und Böhmiſche Hülffe verließ/ſo wolte er nichts von der gantzen Erbſchafft zurücke laſſen/ ſondern ſein vermeintes Recht dem ungewiſſen Glücke der Waffen anbefehlen. Unterdeſſen gieng Hertzog Georg/deſſen Länder dieſer Zanck-Apffel waren/ A. 1503. mit Tode ab/ worauff Käyſer Maximilian Hertzog Albrechten die Lehn über Nieder-Bäyern reichete/ und ihm ſelbiges gerichtlich zuerkannte/ den Pfaltz-Grafen aber nebſt ſeinem Vater/ Philippo I. wegen beharrlicher Widerſetzligkeit in die Acht erklärete. Alſo zog ſich ein grauſames Ungewitter der Trübſal über die Pfaltz/und Churfürſt Philippus wie auch Pfaltz-Graf Ruprecht hatte nicht allein Graff Ulrichen von Würtemberg/ Pfaltz-Graff Alexandern von Veldentz und andere Reichsſtände zu fürchten/ſondern ſahe ſich auch von verſchiedenen Armeen zugleich umringet/ hingegen aber von der verſprochenen Frantzöſiſchen-Hülffe verlaſſen. Nichts deſtoweniger war der junge Pfaltzgraf jederzeit unerſchrockenes Muthes/und ließ ſich unter andern folgende Reimen auff ein Ritterband ſtechen:

Er wird nebſt ſeinem Sohn in die Acht erklärt. Worauf ein Krieg entſtehet.

Bund das ſtarck und brich nit.
Römiſcher König du haſt es nit.
Albrecht hats in der Taſchen nit.
Landgrav von Heſſen ſchadt mir nit.
Würtenberg fleucht von mir nit.
Nürnberg übergiebt uns nit.
Brandenburg vermag es nit.
Ich will bleiben Pfaltzgrav am Rhein/
Und widerſtehn allen Feinden mein.
Landgrav von Heſſen du kanſt nit.
Alexander der geſicht es nit.
Böheim nimm zum Schülſſen ich.
Henneberg verlaß nit mich.
Leuchtenberg das lobe ich.
Pfaltzgrav Ruprecht bleibe ich/
Ein neue Müntz vermag ich.
Der gantze Bund ſtebt wider mich/
Darwider ſtreit ich ritterlich.

Unterdeſſen bemächtigte ſich der Graff von Würtemberg Winsberg/Maulbrun und anderer Oerter: Land-Graff Wilhelm in Heſſen aber legte nebſt Pfaltzgraf Alexandern biß 150. Dörffer in die Aſche/ und ſtreiffete mit ſeinen Trouppen gar biß vor Heidelberg: Ja die Nürnberger wolten anietzo in dem beunruhigten Pfältziſchen Rohre Pfeiffen zu ſchneiden nicht verſäumen/ſondern bemeiſterten Lauffen/ Herſpruck/Reichelſchwang/Engelthal/Reicheneck/ Altorf/ Grünsberg und Betzenſtein nebſt verſchiedenen andern Oertern. Unerachtet nun der junge Pfaltzgraf Ruprecht nebſt ſeiner Gemahlin An. 1504. und alſo in einem Jahre zugleich die Zeitligkeit verließ/ſo lebte der Erbſchafts-Streit doch noch vor wie nach/ indem Käyſer Maximilian/ als Churfürſt Philipp noch nicht ruhen wolte/ ſich der zehen Städte in der Landvogtey Hagenau/ſamt 60. Dörffern/ wie auch der Mortenau/Offenburg/Gengenbach und Zell bemächtigte und die mit Chur-Pfaltz verbundenen Böhmen bey Regensburg zur Flucht nöthigte. Alſo war dem bedrängten Churfürſten faſt jederman entgegen/ auſſer Marggraf Chriſtophorus zu Baden/ welcher ſich beſtmöglichſt befliſſe/ ihn mit dem erzörneten Käyſer wiederum auszuſöhnen/ biß ſich A. 1505. Churfürſt Friderich III. zu Sachſen auff dem Reichs-Tage zu Cölln ebenfals erkühnete/ ihn vermittelſt inſtändiger Vorbitte/wiewohl mit Maximiliani I. höchſtem Widerwillen/zur Käyſerlichen Audientz einzuführen / unerachtet des verhaſſeten Churfürſten an Ertzhertzogs Philippi in Oeſterreich Hofe erzogener Printz Friderich II. das Käyſ. Hertze ſchon zuvor einigermaſſen zur Genade gelencket hatte.

Sein Verluſt.

Solchem nach wurde der Friede geſchloſſen/ Krafft deſſen des verſtorbenen Pfaltzgraf Ruprechts Söhnen ein Theil von ihres mütterlichen Großvaters Erbſchaft zwiſchen der Nobe und Donau/nemlich das Fürſtenthum Neuburg oder die junge Pfaltz zugetheilet wurde/ und iſt dieſes der Ober-Pfaltz eigentlicher Urſprung.

Friede mit dem Käyſer.

Endlich aber als die Vollziehung des Vergleichs biß ins dritte Jahr verſchoben wurde/ thate Käyſer Maximilian auff dem Reichs-Tage zu Coſtnitz A. 1507. einen andern Ausſpruch/ welchem zu Folge des verſtorbenen Hertzog Georgens Lande in drey Theile getheilet/ und das erſte/ als das gröſte/ Hertzog Albrechten/ das 2te Pfaltzgraf Ruprechts Söhnen/ das dritte aber dem Käyſer vor die Krieges-Koſten zugeeignet werden ſolte; inmaſſen denn auch dieſe unmündige Pfaltzgrafen nach langwierigem Streite / endlich die Städte Neuburg/ Höchſtädt/ Lauingen / Gundelfingen/ Monheim/ Hilpoltſtein/ Haideck und Weiden/ wie auch die Marckt-Flecken Burgheim/Reichartshofen/Laber/Allersberg/Floß/ Vohendruß/ Erndorff/ Kornbruck/ Hainsberg/ Graisbach und Burchſtein; von Hertzog Albrechts Landen aber Sultzbach/ Lengfeld / Regenſtauff/ Velburg/ Veldorff/ Calmüntz/ Schwaigendorff/ Schmidmül und Hembaur zu ihrem Antheil bekamen. Jedennoch ſoll der Käyſer nachmahls A. 1518. ſeine Partheyligkeit gegen das Pfältziſche Haus erkannt/ und ſelbigem dahero zu einigem Abtrag des Schadens/ den ſo genannten güldenen Zoll überlaſſen haben.

Ausſpruch über Hertzog Georgens Erbſchafft.

Nicht lange nach obgedachtem letzteren Vergleich muſte Churfürſt Philipp den allgemeinen Zoll der Sünden am 28. Febr. A. 1508. durch die Verweßligkeit abſtatten/ und dazumahl ſahe er von ſeiner Gemahlin Margaretha / Hertzog Ludwigs des Reichen in Bäyern Tochter/ noch folgende Printzen im Leben: (1.) Ludovicum V. als Nachfolgern der Chur; (2.) Philippum II. welcher anfänglich Biſchoff zu Freyſingen/ nachmahls aber zu Naumburg wurde/ und A. 1541. mit Tode abgieng; (3.) Fridericum II. von welchem unten ein mehrers folgen ſoll; (4.) Georgium I. Biſchoffen zu Speyer/ und dieſer machete den Anfang zu Erbauung des Schloſſes Udenheim/ welches/ als die Mauern von Churfürſt Friderichen in der Pfaltz wieder umgeworffen worden/ der Ertzbiſchoff zu Trier und Biſchoff zu Speyer/ Chriſtophorus Philippus von Sötern/ von neuem auferbauet/ und ſelbiges zu der bekannten und ſo vielmahls eingenommenen Feſtung Philippsburg gemachet; (5.) Henricum, erſtlich Biſchoffen zu Worms/ nachmals zu Utrecht/ und letztlich zu Freiſingen (6.) Johannem, Biſchoffen zu Regensburg/ und (7.) Wolffgang den Weiſen/ welcher zu Neumarck reſidirte/ A. 1558. aber in ledigem Stande die Zeitligkeit geſegnete.

Philippi I. Tod.

Seine Söhne.

Ludovicus V. Churfürſt zu Pfaltz.

Weil nun Ludovicus V. der erſtgebohrne war/ ſo ſahe er ſich nach Abſterben ſeines Herrn Vaters mit dem Chur-Huthe beehret/ und wurde insgemein der Friedfertige genennet/ nachdem er ſich durch ſeine Fürſtenmäßige Tugend an dem Frantzöſiſchen Hofe berühmt gemachet hatte. Vornemlich aber wird ihm noch in dem Tode nachgerühmet/ daß er denenjenigen allzueyfrigen Römiſch-Catholiſchen nicht Beyfall geben wolte/ welche das auff dem Reichs-Tage zu Worms Luthero verſprochene ſichere Geleit ſchändlicher Weiſe unterbrechen wolten. In eben ſelbigem Jahre vergliche er ſich auch mit den Landgraffen von Heſſen dergeſtalt/ daß dieſes und das Pfältziſche Hauß Stadt und Amt Umſtadt künfftig unzertheilet beſitzen ſolte. Hiernechſt widerſetzte er ſich den auffrühriſchen Bauern bey Pfedersheim mit gewaffneter Hand/ wiewohl er ihres Lebens/ ſo viel als möglich/ verſchonete/ und die Evangeliſchen haben ihm den A. 1532. zu Nürnberg von Käyſer Carln dem V. erhaltenen erſten Religions-Frieden noch dieſe Stunde zu dancken/ darinnen verſprochen wurde/ daß niemand der Religion wegen biß zu dem bevorſtehenden allgemeinen Concilio verfolget werden ſolte. Ob er nun ſchon ſelbſten dem Römiſch-Catholiſchen Glauben nicht abſagte: So vergönnete er doch acht Städten in der Ober-Pfaltz die Freyheit der Evangeliſchen Religion/ und ſein den 16. Mertz Anno 1544. erfolgtes Abſterben war vor Deutſchland ſo ſchmertzlich/ daß man bey ſeinem Begräbniß nicht unbillig urtheilete/ der Friede ſeye zugleich mit ihm begraben worden.

Vergleich mit dem Landgrafen von Heſſen.

Seine Gelindigkeit gegen die Evangeliſchen.

Abſterben.

Fridericus II. Churfürſt zu Pfaltz.

Indeſſen war ſein mit Sibylla / Hertzog Albrechts in Bäyern Tochter / geführter Eheſtand fruchtloß geweſen/ und unerachtet obgedachtes verſtorbenen Pfaltzgraffs Ruperti Sohn/ Otto Henricus, weil ſein Vater der älteſte unter Ludovici V. im weltlichen Stande lebenden Brüdern war/ die Chur alſofort hätte antreten ſollen/ ſo gelangete dennoch nurgedachtes Churfürſtens zweyter Bruder/ Fridericus II. der Weiſe oder Fromme/ Krafft väterlichen Teſtamentes/ zu dieſer hohen Würde/ darinnen ihm auch der junge Otto Henricus im geringſten nicht zuwider war. Dieſer unvergleichliche Fürſte wurde den 9. December A. 1483. auf dem Schloſſe Winzingen neben der Neuſtadt am Waſſer Speyer/ dahin ſich ſeine Eltern der Peſt wegen retiriren müſſen/ eben in der Stunde gebohren/ als der Hunds-Stern auffgieng/ davon die Sternverſtändigen urtheileten/ er würde in ſeiner Jugend einem groſſen Potentaten treulich dienen/ doch aber viel Unglücks ausſtehen müſſen/ und endlich allen ſeinen Brüdern an Leben und Ehren vorgehen. Sonſten war er von guter Art/ und lernete mehr freywillig/ als aus Zwang; jedoch verderbeten ihn ſeine ungeſchliffenen Lehrmeiſter/ daß er der Lateiniſchen Sprache nicht recht mächtig wurde. Nichts deſto weniger gieng er ſehr gerne mit Gelehrten um/ welches ein wahres Merckmahl Fürſtlicher Tugend iſt. Im achtzehenden Jahre ſtarb ihm die Frau Mutter/ und ſodann ſchickte ihn ſein Herr Vater an den Hoff Ertzhertzoges Philippi in Niederlanden/ und nachmahligen Königs in Spanien/ Käyſer Caroli V. Vaters. Von Geſtalt war er etwas kurtz/ doch unterſetzt und ſtarcker Gliedmaſſen. Dieſer Ertzhertzog nahm ihn nun mit ſich in Spanien zu ſeinem Schwiegervater/ König Ferdinando Catholico, allwo er ſich in ritterlichen Exercitiis vortreflich qualificiret machte/ vornemlich aber im Reiten und in dem Spaniſchen Rohr-Werffen/ darinnen er ein ſolcher Meiſter war/ daß er einſt zu Heidelberg in vollem Rennen ein Rohr zu oberſt in ein Thurn-Fenſter warff. Als er wieder aus Spanien kam/ überbrachte ihn Philippus ſeinem Vater in Perſon nach Heidelberg/ nahm ihn aber dennoch wieder mit zurücke/ und behielte ihn noch vier Jahre bey ſich/ biß ihn endlich/ als ſich der Bäyeriſche Krieg anfieng/ ſein Vater nach Hauſe beruffte/ abſonderlich weil ſein obgedachter Bruder Rupertus durch Gifft geſtorben war/ da er denn/ auff Begehren ſeines Vaters / der drey hinterbliebenen Kinder Vormund wurde/ und bald Friede ſtifftete/ welchen Bäyeriſchen Krieg Richardus Bartholinus in 12. Büchern beſchrieben. Anno 1506. ſtarb König Philipp/ und ſodann dienete Pfaltzgraff Friderich Käyſer Maximilian dem I. wider die Venetianer/ eroberte das Schloß Bultenſtein in den Alpen / und kam der Stadt Venedig ſo nahe/ daß er hinein ſehen konte/ den Wach-Thurm am Ufer in Brand ſteckete/ und etliche Stücke gegen die Stadt loßbrennete/ alſo daß ſich Venedig auch mitten in dem Waſſer nicht rühmen kan/ es ſeye noch unbeſchoſſen.

Seine Geburt.

Seine Aufferziehung.

Leibesgeſtalt.

Künſtliches Werffen.

Dienet dem Käyſer wider die Venetianer.

Nach ſeines Vaters A. 1508. erfolgtem Abſterben dienete er/ auff Veranlaſſung Käyſers Maximiliani/ dem Könige in Engelland wider Franckreich/ und endlich wurde ihm der junge Ertzhertzog Carl/ nachmahliger Käyſer/ zur Aufferziehung untergeben. Weilen aber ſolches des Ertzhertzogs Hofmeiſter/ Wilhelmen von Croy/ Herrn von Chievres, ſehr verdroß/ indem er die Feder nirgends zu brauchen wuſte/ als auff dem Huthe/ ſo muſte der Pfaltzgraff viele Widerwärtigkeit darbey ausſtehen. Im übrigen war er wegen ſeiner Geſtalt/ Jugend und Tugend bey iederman in groſſem Anſehen/ und ſeine Tapfferkeit in Ritter-Spielen bewegte die Princeſſin Eleonoren/ jetztgedachtes Caroli Schweſter/ daß ſie ihn mit erkenntlichern Augen betrachtete/ und eine ungemeine Zuneigung gegen ſeine Perſon ſpüren ließ. Einſt wurde ſein Lob in einer öffentlichen Geſellſchafft ſehr herausgeſtrichen/ und unter andern auch ſeine Wiſſenſchafft in der Muſicke gerühmet. Dieſes hörete ein Herr von Munckenvall nebſt einigen andern mit neidiſchen Ohren / und wendeten derowegen ein: Die Muſicke mache nur eitel weibiſche Gemüther / und würde man nicht leichtlich einen Muſicum finden/ welcher ein tapfferes Hertze habe. Kaum hatte dieſes Pfaltz-Graf Friedrich und Marggraff Johann von Brandenburg gehöret/ ſo entrüſteten ſie ſich dermaſſen/ daß ſie ihre Ehre alſofort mit dem Degen retten/ und dieſen Läſterern das Gegentheil zeigen wolten. Allein Ertzhertzog Carl verwandelte die Streit-Sache in einen Thurnier-Kampff zu Fuß/ da ſich denn die beyden Fürſten nebſt drey andern biß an die Knie bewaffneten/ und mit Lantzen und Schwerdtern/ ſo nicht ſcharff/ doch ziemlich ſchwer/ auff den Platz begaben/ auff welchem ein Unterſcheid gemachet war/ alſo daß die Kämpfenden mit den Leibern nicht konten zuſammen kommen. Hier war nun nicht zugelaſſen/ unten/ ſondern nur oben zu hauen/ und keiner ſolte weichen/ wo er nicht vor überwunden gehalten ſeyn wolte. Jedoch als es zum Treffen kam/ ſo verlohren die groben Muſick-Feinde das Feld. Abſonderlich aber hieb der Pfaltz-Graf dem von Munckenvall ein Stück vom lincken Ermel/ worüber ſich dieſer beſchwerte/ mit dem Vorwand: Es ſeye wider Thurniers-Brauch/ vermöge deſſen man nach dem Kopffe ſchlagen ſolte: Jedoch der Pfaltz-Graf verſetzete: Warum weichſtu/ und zeuchſt den Kopff zurücke? Hiermit verſetzte er ihm zugleich einen

Wird vom Herrn von Chievres angefeindet.

Von der Princeſſin Eleonora geliebet.

Thurnier, darinnen er ſieget.

einen ſolchen Streich an den Schlaff/ daß er weit zurücke taumelte/ worüber er einen rechten Tod-Feind an dieſem beſiegeten Ritter erlangete.

Jmittelſt nahm die Liebe zwiſchen ihm und der Princeßin Eleonoren täglich zu/ zumahlen als ſie von ihrer Schweſter Iſabella/ Königs Chriſtierni in Dennemarck Gemahlin/ ein Schreiben erhielte/ darinnen ſie ihre verliebte Wahl billigte/ und ihr den Zuſtand einer Königin/ aus eigener Erfahrung/ ſehr ſchlecht vorſtellete. Hierauff nahm Pfaltz-Graff Friedrich im Nahmen Ertzhertzog Carls die Huldigung zu Lützelburg ein: Als er aber wieder zurücke kam/ empfieng ihn Neid und Mißgunſt/ die der Herr von Chievres in ſeinem ſchlangenartigen Buſen ausgebrütet hatte. Hier ſtelleten ihm nun dieſe zwey gewöhnlichen Furien der Höfe dieſes Fall-Brett/ nemlich er ſolte dem jungen Ertz-Hertzog zu Ehren mit einem ſtarcken Ritter/ der ſich den Herrn von Glajon nennete/ ſcharff rennen. Ob ihm nun ſchon ſeine guten Freunde/ ſonderlich aber ſein Hoffmeiſter/ ein alter von Adel/ ſolches ernſtlich widerriethen: So ſetzte er ſich doch auff den Platz/ und legte ſeinen Gegner dergeſtalt zu Boden/ daß ihm dieſer Fall nachmahls den Tod verurſachete: Jedoch ſtürtzete der tapffere Pfaltz-Graff zugleich mit dem Pferde/ und verletzte den Rückgrad gewaltig. Dahero er Lebenslang über dieſen Schaden klagete.

Er beſieget einen ſtarcken Ritter.

Nunmehro wolte Ertz-Hertzog Carl ſeine Reiſe in Spanien antreten/ und nahm die geliebte Eleonora mit fort/ um dem damahligen Könige in Portugal/ Emanuel/ als einem alten/ buckligten und krumbeinigten Herren/ vermählet zu werden. Dieſes bewegete den hefftig-verliebten Pfaltz-Grafen einen Liebes-Brief an ſie abgehen zu laſſen/ und unter andern nachfolgende Worte hinein zu ſetzen: **Bedencket aber auch/ hertzliebe Leonore/ ob es nicht beſſer vor uns wäre/ wir blieben allhier/ und begäben uns von dannen in Deutſchland? Begehret ein ſolches mit aller Demuth von eurer Baſen/ Fr. Margarethen/ wie ich offt gerathen habe. Die weiß unſere Liebe. So habe ich auch ſonſten ein Mittel gefunden/ daß wir uns in dieſe Gefahr nicht begeben dörffen. Wagts nur getroſt/ damit ihr mich und euch erhaltet/ es iſt ſonſt um mich geſchehen.** Dieſen Brieff/ darinnen wohl die rechte treue Liebes-Einfalt unſerer Deutſchen Vorfahren hervorleuchtet/ empfieng Eleonora von einem Pagen/ und ſteckete ſelbigen/ weil ſie ihn nicht alſobald leſen konte/ ferne in den mit Gold und Edelgeſteinen bedeckten Buſen/ welches aber ihre Kammer-Frau/ Nahmens Therabis/ dem Herrn von Chievres entdeckete; und ſolches war Waſſer auff ſeine Mühle/ worauff er längſt mit Schmertzen gehoffet: Dahero er alles dem jungen Carolo hinterbrachte/ welcher ſich augenblicklichs ins Frauenzimmer begab. Eleonora empfieng ihn gewöhnlicher maſſen als ihren Bruder/ und Carolus fragte ſie: Ob ſie nicht wohl auf wäre? Als ſie aber antwortete: Sie befände ſich gantz wohl: So verſetzte er: **Jch ſehe es ſelbſten zum Theil/ zumahl weil euch die Brüſte fein wachſen.** Und mit dieſen Worten griff er ihr als zum Schertz/ in Buſen/ da er denn gleich den Brieff erwiſchete/ welchen ihm die ſchwache Hand der erſchrockenen Eleonoren/ derer Wangen vor Scham wie eine rothe Roſe blüheten/ unmöglich hinwegreiſſen konte. Sofort retirirte er ſich mit der gefundenen Beute in ſein Gemach/ und laß den gantzen Brieff in Gegenwart der Feinde des Pfaltz-Grafens/ welche Stroh ins Feuer warffen. Sonderlich überlegte er alles mit dem von Chievres und Munckenwall/ welche beyderſeits nicht allein das ärgſte riethen/ ſondern auch Carolum ſo weit brachten/ daß er die Hand an ſeinen Degen legte/ und ſich grauſam verſchwur: Er wolte den Pfaltz-Grafen damit erſtechen/ wenn er ihn/ wie ſonſten/ in ſeiner Schweſter Kammer fände. Ob er gleich den dazumahl gebräuchlichen ſchweren Degen/ wegen ſeiner Jugend/ kaum zu führen vermochte. Hiedurch fiel nun Pfaltz-Graff Friderich in ſolche Verachtung/ daß da ſonſten ſein Palaſt ſtets von Hofleuten erfüllet war/ man nunmehro auſſer ſeinen Bedienten niemand bey ihm ſahe. Ja die androhende Lebens-Gefahr rieth ihm gar die Flucht/ ſein alter Hoffmeiſter aber das Widerſpiel und eine künſtliche Verſtellung/ vermöge welcher er vorgeben ſolte/ daß wohl eher junge Leute einander zum Zeitvertreib Brieffe geſchrieben. Immittelſt unterſtund ſich der verwegene Chievres, die Princeßin Eleonora gar zu examiniren: Ob ſie ſich etwan heimlich mit dem Pfaltz-Grafen verlobet hätte? Allein als ſie nichts geſtehen konte/ noch wolte/ gieng er zum Pfaltz-Grafen/ kündigte ihm im Nahmen Königs Caroli alle Beſtallung auf/ und deutete ihm mit hochtrabenden Spaniſchen Worten an/ daß ihn der König nicht mit in Spanien nehmen wolte. Solchergeſtalt ſegelte Carolus mit ſeiner Schweſter nach dieſem Königreich/ allwo ſie dem obgedachten Könige Emanuel in Portugall/ nicht ohne heimliche Seufftzer/ ehelich beygeleget wurde/ da hingegen Pfaltz-Graff Friderich mit gleichem Mißvergnügen unvermerckter Weiſe bey Nacht fort- und nach Heidelberg zu ſeinem Bruder gieng.

Schreibet einen Liebesbrief an Eleonoren.

Solches wird entdeckt.

König Carl entrüſtet ſich hierüber.

Eleonora wird an den König in Portugall verheyrathet.

Einen ſo traurigen Ausgang hatte dieſe ehrliche Liebe. Hieſelbſt vereinigten ſich nun beyde Brüder/ das Regiment/ nicht aber die Länder zu theilen; wie denn Fridericus über die Ober-Pfaltz die Regierung/ und die Reſidentz zu Amberg nahm/ allwo er geruhig lebte/ biß Käyſer Maximilian A. 1518. einen Reichstag zu Augsburg ausſchrieb/ und beyde Brüder dahin citirte. Churfürſt Ludwig hatte ſein Bedencken/ zu erſcheinen/ und Pfaltz-Graf Friderich wolte nicht trauen/ weil der von Chievres ſich öffentlich verlauten laßen: Carolus wolte es ihm gedencken/ wenn er in Deutſchland käme. Als er aber eines beßern verſichert wurde/ ſtellete er ſich zu Augsburg ein/ und wurde freundlich empfangen/ brachte es auch endlich ſo weit/ daß ſein Bruder/ Churfürſt Ludwig/ gleichfals dahin kam/ welchem der Käyſer/ damahligem Gebrauch nach/ in Perſon entgegen ritte/ und dieſe Gewonheit ließ nachmahls Carolus V. auff Einrathen der hoffärtigen Spanier abkommen/ unter dem Vorwand: Er ſeye ein allzumächtiger König: Da er doch im Reich nicht als ein König in Spanien/ ſondern als ein Käyſer anzuſehen war. Hier genoſſen nun beyde Brüder gantz ungemeine Ehre/ wiewohl zu groſſem Mißvergnügen derer Hertzoge in Bäyern/ als denen es ſchon dazumahl um die Chur zu thun war/ abſonderlich weil ſie die Pfaltz in Käyſerlicher Ungenade wuſten. Allein dieſer kluge Käyſer wolte keinen ſtürtzen/ um den andern dadurch zu erheben/ maſſen ihm einer ſo viel/ als der andere ſchaden konte. Auff dieſem Reichs-Tage nun wurde öffentlich vom Türcken-Kriege/ heimlich aber von Caroli Käyſers-Wahl gehandelt/ worauff Maximilianus/ zu groſſem Leidweſen unſers Pfaltz-Graffens/ bald mit Tode abgieng.

Fridericus II. tritt die Regierung über die Ober-Pfaltz an.

Kömmt auff den Reichs-Tag nach Augſpurg.

Befördert Caroli V. Wahl.

Uberbringet ihm die Zeitung.

Nunmehro kam es zur neuen Käyſers-Wahl in Franckfurt / um welche ſich die beyden groſſen Cronen-Buhler / höchſtgedachter Carolus und Franciſcus I. König in Franckreich äuſſerſt bemüheten. Dieſer zwar thate ſolches mit Gelde/ jener aber brachte Pfaltz-Graff Friedrichen dergeſtalt auff die Seite/ daß / ungeachtet Franckfurt wegen vorhabender Wahl ſchon geſchloſſen war/ der Chur-Fürſt von Trier auch die meiſten Gemüther von Carolo abwendig gemachet hatte/ unſer tapffere Friedrich ſich dennoch mit Lebens-Gefahr in veränderter Kleidung in die Stadt practicirete/ und die Churfürſten durch ſeine Wohlredenheit wieder auff andere Gedancken brachte; inmaſſen er denn auch von dem Churfürſtlichen Collegio in Spanien abgeſchicket wurde/ König Carolo ſolche beliebte Poſt zu hinterbringen/ zu welcher entferneten Reiſe ihm 24000. Gold-Gülden ausgezahlet wurden. Dieſen traff er nun eben bey Barcelona an/ und wurde ſehr gnädig empfangen/ wiewohl der Herr von Chievres, ſo den König begleitete/ ſeinen alten Schalck dennoch nicht verbergen konte/ ſondern zu ihm ſagte: Ihr habt uns einen Schluß gebracht/ der uns viel Geld koſtet: Denn was hat doch euer Käyſerthum mehr/ als den bloſſen Titul/ und die vergängliche Ehre? Worauff der Pfaltz-Graf mit erhitzter Stirne zur Antwort gab: Herr von Chievres, achtet ihr das Käyſerthum ſo ſchlecht/ warum habt ihr denn ſo darum gebettelt und geſchrieben/ man möchte ja kein Geld darum ſparen? Nun ihr es aber erlanget habt/ ſo iſt es euch nicht genug. Wohlan/ reuet es euch/ ſo laſſet nur dieſen bloſſen Titul und vergängliche Ehre fahren / ihr ſolt alles cum Intereſſe wiederhaben / was ihr drauff gewendet. Solche unerſchrockene Antwort brachte zuwegen/ daß der Herr von Chievres die trutzige Pfeiffe einzog/ und hernach alle Freundſchafft zum Pfaltzgrafen ſuchte: Jedoch als dieſelbe ihren rechten Anfang nehmen ſolte/ gieng der Herr von Chievres, zu abermahligem groſſen Leidweſen des Pfaltz-Grafen/ mit Tode ab.

Wird Stadthalter in Deutſchland.

Verzehret viel zu Nürnberg.

Bekommt von der geliebten Eleonoren einen Korb.

Reiſet in Spanien.

Wird General wider die Türcken.

Vor ſothane treue Bemühung nun hatte der erwehlete Käyſer Carl unſerm Friderico die Stadthalterſchafft zu Neapolis verſprochē/ welche ihm aber/ nebſt einer ſehr reichen Heyrath/ ſeine Widerwärtigen zu Waſſer machten. Endlich wurde er doch noch nebſt des Käyſers Bruder/ Stadthalter in Deutſchland/ als ſich jener außerhalb dem Röm. Reich befand. Ihre Reſidentz war zu Nürnberg/ allwo das lüſterne Frauenzimmer viele Unkoſten verurſachte/ und als über dieſes Churfürſt Ludwig/ ſo damahls Witwer war/ noch darzu kam/ ſo wurde die Schatzkammer dermaſſen leer/ daß beyde Fürſten denen Nürnbergern/ durch Verleitung zweyer böſen Räthe/ die drey Städte Lauffen/ Altorff und Hertzbrug vor 34000. Gulden verkaufften / und das Geld in Nürnberg verzehreten. Immittelſt ſtarb König Emanuel in Portugal/ und da wachte Liebe und Hoffnung beym Pfaltzgraffen wieder auf; dergeſtalt daß er um die vorige Liebe ſchrifftlich anhielt. Allein Eleonora war der Cronen nunmehro ſo gewohnet/ und der Ehrgeitz triumphirete dermaſſen über die Liebe/ daß ſie ſeiner Perſon Franciſcum I. König in Franckreich/ verzog. Bald hierauff/ nemlich A. 1521. legte er die Stadthalterſchafft freywillig nieder/ und ließ ſich A. 1525. wider die aufrühriſchen Bauern tapffer gebrauchen. Es blieb aber der Neid ſein unausſetzlicher Gefehrte/ und dieſe Höllen-Brut verleumdete ihn bey Käyſer Carolo/ als ob er darnach trachtete/ Römiſcher König zu werden. Dieſes und noch einige Hoffnung zu der vorgeliebten Eleonoren bewog ihn/ perſönlich durch Franckreich in Spanien zu reiſen/ und dazumahl traff er den aus der Gefangenſchafft erledigten König Franciſcum an/ der ihn ſehr höfflich tractirete. Als er in Spanien anlangete/ fand er den Käyſer zu Granata, und nach verrichteten Dingen kehrete er wieder in Deutſchland zurücke. Hieſelbſt nahm nun die Türcken-Gefahr täglich zu/ und ſolcher vorzukommen/ war ein ſo kluger als tapfferer Feld-Herr höchſtnöthig/ dannenhero Ertz-Hertzog Ferdinandus dem Pfaltzgraffen das Generalat aufftrug/ der es auch unter einiger Hoffnung annahm und alle benöthigte Anſtalt zu einem ernſten Kriege machte. Wie aber nach Deutſcher Art alles fein langſam zugieng/ ſo blitzte Soliman A. 1529. bereits vor Wien/ ehe noch Chriſtlicher Seite an einen Feld-Zug gedacht wurde. Unterdeßen warff der tapffere Fridericus in Eil ſeines Bruders Sohn/ Pfaltzgraff Philipp den Streitbaren/ mit einigen Trouppen in die belagerte Stadt hinein / und wolte auch ſelbſten/ ſobald er nur nöthige Anſtalt zum Entſatz gemachet/ in Perſon darinnen commandiren: Allein der Paß war ihm ſchon verlegt/ und alſo muſte er hauſſen bleiben/ welche Belagerung der Schauplatz der Zeit unter dem 14. October *Num. I.* mit mehrerm beſchreibet. Nach derſelben Auffhebung eilete er nach Wien/ in Meinung/ mit der Garniſon und andern bey der Hand habenden Trouppen dem abziehenden Feinde nachzuhauen / und ſelbigem einen blutigen Streich zu verſetzen: Allein die Beſatzung rebellirete an ſtatt des Fechtens/ und forderte fünff Monate Geld / alſo daß das gute Vorhaben verhindert wurde.

Heyraths-Vorſchläge mit Ertzhertzogin Maria.

Es war aber bey Annehmung dieſes Generalats Pfaltzgraf Friedrichen von Ertz-Hertzog Ferdinando Hoffnung gemachet worden / die verwittibte Königin Maria aus Ungarn / als Käyſers Caroli und des Ertz-Hertzogs Schweſter/ ihm zu vermählen/ um welche er auch öffentlich Anwerbung that: Jedoch als es Ernſt werden ſolte/ ſo ſchützte ſie anfänglich die gewöhnliche Entſchuldigung der Witwen vor/ daß ſie nemlich nicht wieder heyrathen wolte/ angeſehen ſie alle Liebe mit ihrem unglückſeligen Ludovico zu Grabe geſchicket. Als ihr aber beyde Brüder/ wer weiß/ ob nicht zum Schein/ ferner zuredeten/ ſchlug ſie drey Bedingungen vor: (1.) Solte Pfaltzgraff Friderich ihrem Bruder Ferdinando zur Röm. Königs-Würde behülfflich ſeyn. (2.) Solten ſie ihre Brüder mit ihrem künfftigen Gemahl dergeſtalt verſorgen/ daß ſie auch gebührend leben könte. Und (3.) weil ſie einmahl eine Königin geweſen wäre/ die ihren Stand nicht gerne verringern wolte/ ſo ſolte der Pfaltzgraff ſeinen Bruder Ludovicum dahin vermögen/ daß er ihm die Chur-Würde abträte. Das erſte verſprach Fridericus/ und das andere hoffete er/ auff das dritte aber antwortete er dem Granvella, der es ihm vorbrachte/ ziemlich entrüſtet: Herr von Granvella, ich hätte nicht vermeinet/ daß es mein Bruder/ der Churfürſt/ ſolte verdienet haben/ ihn in ſeinem Alter um Ehre und Würde zu bringen. Ich ſchwere aber zu Gott/ wird deſſen noch einmahl gedacht/ ſo laß ich lieber alles fahren: Denn ſo auch mein Bruder wolte/ ſo würde ich doch lieber ans Ende der Welt ziehen/ als dieſes thun.

Die

[illegible]

Gerechtigkeit.

Die eintzige Untugend dieſes Fürſten war die Leicht-gläubigkeit / maſſen er / ungeachtet dieſes verdeckten Korbes / dennoch hoffete / und dem Käyſer nach Augsburg folgete / allwo ihn derſelbe zum Geheimden-Raths-Præſidenten machete. Er hielte ſtreng über der Gerechtigkeit / und wolte durchaus keine Geſchencke annehmen / alſo daß als ihm die Augsburger einſt einen Wolffs-Beltz präſentirten / er ſolchen nicht eher annahm / biß es ihm der Käyſer ausdrücklich befahl. Sonſten brachte er es auff dieſem groſſen Reichstage ſo weit / daß auch Ferdinandus Römiſcher König wurde. Hierauff ſtarb Margaretha / Käyſers Maximiliani I. Tochter und Gubernantin der Spaniſchen Niederlande: Dahero Pfaltz-Graff Friderich dieſe Stelle nebſt der Heyraht mit der geliebten Königin Maria eyferig ſuchete / muſte ſich aber mit der verdrüßlichen Antwort vergnügen: Die Königliche Wittwe wolte durchaus nicht wieder heyrathen. Dieſem nach ſchlug ihm Käyſer Carl die älteſte Princeßin von Montferrat vor / welche 70000. Ducaten jährliches Einkommen hatte. Er war aber auch dieſesmahl in ſeiner Liebe ſo unglücklich / daß als faſt der gantze Handel vollzogen war / die Princeßin mit Tode abgieng. Nunmehro ſolte er die jüngſte und noch eintzige Princeßin haben / darum ſich der Käyſer wiederum ſehr bemühete. Allein der falſche Granvella nahm 20000. Ducaten / und ſchantzte die reiche Braut dem Hertzoge von Mantua ſamt der Marg-Graffſchafft zu. Und alſo ſtunde der Pfaltz-Graff abermahls in dem Buch der Verſchonung. Nach geendigtem Reichs-Tage wurde ihm nun wegen der neuen Türcken-Gefahr nochmahls das Generalat auffgetragen / da er denn zuvor zu König Ferdinando nach Prag reiſete / welcher ihm König Sigismunds aus Polen Tochter zur Gemahlin vorſchlug. Als man aber genauere Erkundigung einzog / was die Mit-Gifft wäre? So fiel die Antwort: Man müſte erſt mit einander bekandt werden / ehe von der Ausſteuer geredet würde. Alſo wurde auch hier das gantze Liebes-Concept verrucket / weil der vorſichtige Fürſt auff ein ungewiſſes nicht anbeiſſen wolte. A. 1531. wohnte er dem Reichs-Tage zu Regensburg bey / und hieſelbſt ſchlug ihm Franckreich drey Gemahlinnen vor / nemlich die Schweſter des Königs von Navarren / die Princeßin von Vendome, und die von Guiſe, nebſt vielen groſſen Verheiſſungen / welches insgemein die wohlfeilſte Wahre im gantzen Königreich iſt. Weil er nun ſeiner Meynung nach von dem Hauß Oeſterreich zu wenig Erkenntlichkeit genoſſen / ſo richtete er ſein Abſehen auff die Frantzöſiſche Princeßin von Guiſe, und ſchickete dieſerwegen heimlich nach Franckreich.

Bekömt einen Korb von ihr.

Iſt überall unglücklich in der Liebe.

Gehet nochmahls wider die Türcken zu Felde.

Immittelſt gieng er wider den Türcken / als Käyſerlicher General zu Felde; iedoch würde er abermahl zu langſam kommen ſeyn / wenn ſich nicht der Feind vor dem ſchlechten Ort Güns / darinnen der tapffere Nicolaus Juriſchitz commandirte / ſo lange auffgehalten hätte: Denn dieſer unerſchrockene Widerſtand bewog Solimannen den Rück-Weg zu nehmen / zumahl als ſich die Chriſten ſehr verſtärcketen. Ob nun wohl Fridericus dem Feinde in ſolchem Rück-Marſch was hauptſächliches anhängen können: So erhielte er doch Ordre vom Käyſer / nichts zu thun / biß zu ſeiner Ankunfft. Nun erſuchte ihn zwar der Pfaltz-Graff / ihm hierinnen doch freye Hand zu laſſen / weil es ſich im Kriege nicht thun lieſſe / eine Sache allzulange zu bedencken: Allein er erhielt die Antwort: Es wäre bey den Deutſchen ein altes Herkommen / die Krieges-Sachen / und den gemeinen Nutz mit geſammtem Rath der Fürſten und Stände abzuhandeln. Weil nun dieſe ihre Hülffs-Trouppen darbey hätten / ſo würde es ihnen ſehr wohl gefallen / wenn man ſie bey ihrem alten Recht lieſſe. Welche ſchimpfliche Verordnung iedoch dem Helden-müthigen Pfaltzgrafen ſo unanſtändig war / daß er den Feind vielmehr bey erſter Gelegenheit umringete / und deren 15000. in die Pfanne hieb. Nachdem nun Käyſer Carl mit einer groſſen Macht zu Wien anlangete / meynte iederman / das Türckiſche Reich würde ſeinen letzten Stoß kriegen: Jedoch wurde auch nicht einmahl das belagerte Gran entſetzet / ſondern der Käyſer danckte im Gegentheil alle Völcker ab / und eilte wieder nach Spanien / welches viel Staats-Verſtändige auff die Gedancken brachte / ob laſſe er ſich dieſes Königreichs mehr als Deutſchlandes Wohlfahrt angelegen ſeyn.

Sein Sieg.

Bekömt noch zwey Körbe.

Nach geendigter Campagne ordnete Pfaltz-Graf Friderich ſeinen Cantzler / D. Hartmannen / in Franckreich ab / und ließ um die vorgeſchlagene Printzeßin von Guiſe anhalten / anbey auch wegen der Mit-Gifft Erinnerung thun; worauff dieſe Antwort erfolgte: **Das Heyraths-Gut beſtünde in dreyßig tauſend Cronen / und das übrige erſetzete die Königliche Gnade.** Ob nun gleich dieſes nicht viel zu ſeyn ſchiene: So ſetzten doch die Geſandten ihre Tractaten fort / und als ſie nicht nachlaſſen wolten / erhielten ſie endlich die leidige Nachricht / daß dieſe Princeßin von ihrem Vater bereits an den alten doch reichen Herrn von Longeville vermählet wäre. Nichts deſto weniger ſtellete ſich der König / als wäre ſolches wider ſeinen Willen geſchehen / und ſchlug dem mit ſo vielen Korben beladenen Pfaltz-Grafen ſeiner Schweſter Tochter von Navarren vor / welche zwar bereits dreyßig Jahr alt war; iedoch aber 60000. Cronen Mit-Gabe / und nach ihres Bruders Tode die Hoffnung hätte / das Königreich Navarra zu erben. Dieſes verſprachen nun die Geſandten ihrem hohen Principal zu hinterbringen / und wurden ſodann auf das herrlichſte tractiret / allwo die Printzeßin von Navarra nicht allein zugegen war / ſondern auch vor den Geſandten tantzete; da denn ein Cavalier beſtellet wurde / welcher ihr mitten im Tantze den Hals-Schmuck abreiſſen muſte / damit dieſe Fürſtl. Frey-Werber ihre weiſſe Haut und wohlgebrüſtete Geſtalt erblicken / und ihrem Herren hiervon Nachricht geben könten.

Dieſes alles trug ſich zu Ende des Jahres 1532. zu / und auch dieſen Vorſchlag ließ ſich der leichtgläubige Pfaltz-Graff gefallen; dahero er ſeinen Secretarium Hubertum abermahls in Franckreich ſchickete / welcher aber zur Antwort erhielt: **Franckreich pflege niemahls ſeine Damen auſſer Landes ohne ſonderliches Intereſſe zu verherrathen. Wolte er nun dieſe Princeßin haben / ſo müſſe er ſich in ein geheimes Verſtändniß mit dem Könige einlaſſen.** Deſſen ungeachtet / ſchickte der Pfaltz-Graff abermahls in Franckreich / und ließ den König ſeines Verſprechens ziemlich hart erinnern / welcher ihm aber dieſes ſchmeichelhaffte Compliment zurücke entbot: **Der Pfaltz-Graff ſey ihm dermaſſen ans Hertz gewachſen / daß wenn er auch ſeinen Vater ermordet hätte / ſo müſte er ihn doch ſeiner Tugenden wegen lieben: Dahero ſolten ſich die Abgeſandten nur bey dem Connetable anmelden.** Ob ſie nun ſchon ſolches zu thun keinesweges unterlieſſen: So muſten ſie ſich doch immer von einem zu dem andern weiſen / und lange auffhalten laſſen / biß ſie endlich von mehrerwehntem Connetable dieſe Antwort erhielten: **Es wäre dem Könige leid / daß er dem Pfaltz-Graffen auch dieſe Princeßin nicht lieffern könte / weil ſie ſich wider des Königs und ihres Bruders Wiſſen und Willen mit einem gewiſſen Herrn von Rohan verlobet. Stünde ihm aber eine andere von des Königs Frauenzimmer / und ſonderlich die von Vendome an / ſo ſolte er ſie haben.** Welches der Pfaltz-Graff alles mit groſſer Gedult annahm / und es vor dieſesmahl dabey bewenden ließ: Jedoch beſchwerte er ſich zum öfftern nicht ſo wohl über Franckreich / als über das Hauß Oeſterreich / dem er ſo treulich gedienet / und doch ſo ſchlecht belohnet worden / welches endlich ſo viel würckete / daß ihm König Ferdinand die ältere Princeßin von Dennemarck / welche Chriſtiernus mit Iſabellen / Caroli V. und Ferdinandi Schweſter / gezeuget / und welche nur 15. Jahr alt war / verſchlug / nebſt der Bedeutung / wasmaſſen er dadurch Hoffnung zur Däniſchen Crone bekäme. Ob nun ſchon der Pfaltz-Graff ſein bißheriges Unglück in der Liebe und ſein funffzig-jähriges Alter vorſchützete: So bewilligte er es doch endlich / und wurden dieſerwegen alſofort Geſandten nach Dennemarck abgeordnet. Aber auch dieſe kamen unverrichteter Sachen wieder nach Hauſe / weil ſolches Königreich mit Krieg und Unruhe überſchwemmet war. Dieſes bewog den Pfaltz-Graffen / daß er den Schluß faſſete / das Heyrathen gar zu unterlaſſen: Allein König Ferdinandus ließ ihm keine Ruhe / biß er ſelbſt zum Käyſer nach Spanien reiſete / alles daſelbſt richtig machte / und endlich durch Franckreich nach Brüſſel kam / allwo ihm den 18. May An. 1535. die Däniſche Princeßin Dorothea ehelich beygeleget / zu Heydelberg aber das Beylager gehalten wurde.

Seine Vermählung.

Suchet die Crone Dennemarck vergebens.

Nunmehro hatte er nach ſo vielen Körben zuletzt noch eine Gemahlin bekommen / und fehlte ihm zur vollkommenen Glückſeligkeit nichts mehr / als die Crone Dennemarck / darzu er aus Spanien ſtattliche Hülffe empfieng / um das dazumahl belagerte Coppenhagen zu entſetzen. Allein der Neid verhinderte den Zug in dieſe Nordiſche Gegend ſo lange / biß Coppenhagen übergieng / und dannenhero alle Hoffnung zum Däniſchen Zepter zu gelangen vergieng; worauff ſich der Pfaltz-Graff mit ſeiner Gemahlin nach Neumarck in ſeine Reſidentz begab. Es hatte ihm aber dieſes Däniſche Weſen ſo viel Unkoſten gemachet / daß er in groſſe Bedürffniß verfiel / und vor Schulden ſeinen Hoff nicht mehr halten konte; dahero ihn die äußerſte Noth trieb / mit ſeiner Gemahlin in Spanien zum Käyſer zu reiſen / welches er mit unſäglicher Gefahr wegen des in den Alpen gefallenen Schnees verrichtete: Jedoch hier war auch ſchlechter Troſt / zumahlen als die Käyſerin ſtarb; inmaſſen er denn / als ihm der Käyſer 7000. Ducaten geſchencket / nach Pariß / und von dar nach Engelland gieng. Unterweges bat den Pfaltz-Graffen ein Abt unweit Chambray in ſein Kloſter zur Mittags-Mahlzeit; als ihm aber der Fürſt folgete / fand er nichts in Küche und Keller / ſondern der Abt ſagte: Seine Kirche wäre viel zu arm / einen ſolchen Fürſten zu tractiren / und würde er / was er gerne zu eſſen pflegte / wohl ſelbſten bey ſich haben. Mitler Zeit gieng der Pfaltz-Graf in die Kirche / ſolche zu beſehen / und fand einen an Ketten geſchloſſenen Menſchen darinnen / welcher auffs erbärmlichſte zu verſtehen gab: Er wäre ein Oſt-Frießländiſcher von Adel / und auff der Reiſe allhier eingekehret. Weil er aber ein ſchön Pferd gehabt / ſo er dem Abt nicht laſſen wollen / und ſich ſodann bey dem Truncke / nach Art der Deutſchen / was luſtig geſtellet / ſo habe der Abt die Bauern beredet / er ſey unſinnig; habe ihn derowegen an dieſe Ketten geſchloſſen / und ihm ſein Pferd ſamt 50. Cronen Geldes genommen. Bey der Taffel hielt ſolches der Pfaltz-Graff dem Abte vor / der aber ſagte: Es wäre die Art raſender Leute / gute Worte zu geben; wenn ſie aber loßkämen / wäre niemand vor ihnen ſicher. Allein des Pfaltz-Graffen Leute bemächtigten ſich der Schlüſſel / und lieſſen den armen Gefangenen loß / welchem nicht das Geringſte am Verſtande abgieng. Dieſemnach muſte ihm der tyranniſche Pfaffe Geld und Pferd wiedergeben / alſo daß er ſeine Reiſe ungehindert fortſetzen konte.

Geräth in Schulden.

Reiſet zum Käyſer.

Erlöſet einen Edelmann von einem tyranniſchen Abte.

Bemühet ſich ferner fruchtloß um die Däniſche Crone.

In Londen wurde nun Fridericus von König Henrico VIII. trefflich empfangen und tractiret / muſte aber bald wieder zurücke / als ihm ſein Cantzler zuſchrieb: Er ſolte unverzüglich nach Hauſe eilen / weil die Schulden ſeit ſeiner Abweſenheit mehr zu als abgenommen hätten; und dieſes gab ihm Anlaß / ſich noch ferner um die Däniſche Crone / oder wenigſtens um ſeines Schwieger-Vaters Chriſtierni Erledigung zu bewerben / erhielt aber allenthalben nichts / als gute Worte. Derowegen verreiſete er nach Schmalkalden auf die damahlige Zuſammenkunfft der Proteſtanten, und dieſe boten ihm 50000. Cronen vor ſeine Forderung an / die er aber ausſchlug. Hierauff kam der Käyſer in Deutſchland / und hielte der Religion wegen einen Reichs-Tag zu Regensburg / allwo der Pfaltz-Graff auff dem angeſtellten Colloquio præſidiren muſte; wiewohl dennoch alles unfruchtbar ablieff. Hier wurden nun auch die Tractaten mit den Däniſchen Geſandten vorgenommen; aber auch dieſe waren ſonder Würckung / weil ſie vor die Königliche Crone nur allein 40000. Cronen offerirten. Indem nun des Pfaltz-Graffen Dürfftigkeit über den Däniſchen Händeln faſt täglich zunahm / ſo machte ihm der Käyſer eine jährliche Penſion von 3000. Carls-Gülden / ließ ihn aber wegen der Däniſchen Crone wo nicht troſt- doch hülffloß / biß er ſich aus Verdruß mit ſeiner Gemahlin auff ein unfern Amberg im Wald erbauetes Hauß ſetzete / und daſelbſt / gleichſam als ein Einſiedler / eine Zeitlang wohnete. Es war aber ſein gewöhnliches Sprichwort: **Auff halbem Wege umkehren / wenns eine Wette gilt / bringt ſchlechte Ehre.** Und dieſem zu Folge verließ er die Einſamkeit wieder / und ſchickte zu Käyſer Carlen / mit Bitte: Ihm einig Volck zukommen zu laſſen / damit er gegen bevorſtehenden Winter in Dennemarck einbrechen / und ſein Recht verfolgen könte: Allein der Käyſer ſchützte den Krieg mit Franckreich vor / und verſchob die Sache abermahls auff einen Reichs-Tag.

Begiebt ſich in die Einſamkeit.

Erlanget die Chur Pfaltz.

Im Jahr 1544. ſtarb Chur-Fürſt Ludwig / ſein Bruder / zu Heidelberg / und weil der Pfaltz-Graff eben dazumahl auff dem Reichs-Tage zu Speyer præſidirte / ſo begab er ſich alſofort dahin / die verledigte Chur anzunehmen; eilete auch ſofort wieder nach Speyer / um von dem Käyſer die Belehnung darüber zu empfangen. Jedoch weil ihm der Käyſer alles ſchwer machte / ſo wurde auch dieſes dermaſſen verzögert / daß immittelſt Hertzog Wilhelm von Bäyern die Chur in Anſpruch nahm; wiewohl endlich noch die Inveſtitur erfolgete / welche wegen Carl des V. Unpäßligkeit in dem Käyſerlichen

Zim

Zimmer geſchahe. Nun wuſte der Käyſer zwar ſehr wohl/ daß er dem Pfaltz-Graffen ſonderlich verbunden wäre: Weil er aber das Gold und Silber lieber ſelbſten behielte/ ſo wuſte er ſeine erkentliche Genade nicht beſſer/ als durch Vermehrung des Pfältziſchen Wapens zu bezeigen/ welches ein Reichs-Apffel mit einem Creutz im rothen Felde war.

[illegible]rung [illegible]ſchen [illegible].

Nichts deſto weniger fiel der neue Churfürſt bald gar in des Käyſers Ungnade/ weil er die Warheit des Evangelii in der Pfaltz predigen ließ: Gleichwohl konte er Dennemarck ſo wenig vergeſſen/ daß er ſich deßwegen an die Proteſtirenden Stände hieng/ die es ihm doch ſehr widerriethen.

Machet ſich beym Käyſer verhaſſet.

Anno 1546. nahm der Schmalkaldiſche Krieg ſeinen Anfang/ und weil Pfaltz mit Würtemberg in Alliance ſtund/ ſo ſchickte unſer Chur-Fürſt Hertzog Ulrichen von Würtemberg 300. Mann zu Pferde/ und 600. zu Fuſſe; iedoch nur zu Beſchützung ſeines Landes/ nicht aber wider den Käyſer. Dieſes nahm nun Carl der V. ſehr übel auff/ dahero ſich der Chur-Fürſt in Perſon nach Schwäbiſch-Hall erhub/ und ſeine Entſchuldigung bey dem Käyſer vorbrachte/ der ihn aber/ ſo zu ſagen/ nur auff Hoff-Recht begnadigte. Solchergeſtalt lebte er in ziemlicher Ruhe und Frieden/ biß A. 1553. da Franckfurt von Chur-Fürſt Moritzen zu Sachſen und Marg-Graff Albrechten von Brandenburg belagert wurde/ dazu er gezwungen die Stücke leihen muſte. Bald hierauff zog Käyſer Carl mit einer ſtarcken Armee durch die Pfaltz/ und that ſo viel Schaden/ als ein würcklicher Feind.

Unglücklicher Fall.

Endlich hatte der Chur-Fürſt noch im hohen Alter das Unglück/ daß er über einen groſſen Hund ſtolperte/ und ſich forn am Haupte eine gefährliche Wunde fiel/ darüber er lange Zeit zu Bette liegen muſte. Gleichwohl bemühete er ſich/ den Biſchoff zu Würtzburg mit dem unruhigen Marg-Graff Albrecht von Brandenburg-Culmbach zu verſöhnen/ weßwegen die Partheyen perſönlich zu ihm nach Heidelberg kamen. Allein es lieff/ wie ſeine meiſten Sachen/ fruchtloß ab/ worauff er den 26. Februarii A. 1556. ohne Leibes-Erben die Zeitlichkeit geſegnete/ und ein rechtes Exempel des Elendes aller menſchlichen Dinge vorſtellete. Adelzreiter *hiſtor. Bavar. Part. 2. Lib. 9. num. 7. Sleidan. lib. 7.* Birckens Ehren-Spiegel des Ertz-Hauſes Oeſterreich *lib. 9. cap. 6. fol. 1144. Huber. Thom. Leodius de vita Frider. II.*

Stirbt.

Ludovicus IV.

Jch hätte mehr gethan/
Wenn nicht die Todten-Bahn
Mich bald zur dunckeln Nacht
Jns kühle Grab gebracht.

Philippus I.

Nur Schwerdter hab' ich ſtets vor meiner Bruſt geſehen:
Ein ieder zwackte mich/ und ieder war mir feind;
Doch weil die Beine nun im Grabe ruhig ſeynd/
So glaube/ Leſer/ diß wird dir auch bald geſchehen.

Ludovicus V.

Der Friede ſtarb mit mir und liegt auch hier begraben:
Denn Schwerdt und Feder wird doch niemahls ruhig ſeyn;
Und Deutſchland ſtürmet ſelbſt in ſeine Ruh hinein.
Ach ſolt es denn nicht viel an mir verlohren haben?

Fridericus II.

Wilt du den Lauff der Welt recht eigentlich beſchauen/
So ſchau mein Leben an/ das Qvaal und Noth umfieng;
Bey dem des Glückes Rad auff Dornen-Wegen gieng.
Mein Beyſpiel lehret dich/ auff keinen Menſchen bauen.

CCCLXXIV.

Das Wunder-Werck der ehelichen Liebe/ welches Pietro della Valle und Sitti Maani Gioerida vorſtellet.

Der Maani Geburt.

HJer eröffnen wir ein erſtaunendes Exempel der ehelichen Liebe/ welches vielleicht zu unſern Zeiten mehr bewundert/ als nachgeahmet werden wird. Sitti Maani Gioerida erblickete das Licht der Welt zum erſten mahl A. 1600. zu Mardin, welches die Haupt-Stadt in Meſopotamien iſt. Sie wurde Maani genennet/ welches nach der Sprache des Landes ſo viel heiſſet/ als ein ſinnreiches Dencken/ gleich als ob ihre Eltern alſofort von dem erſten Augenblick ihres Lebens eine ungewöhnliche Vortrefflichkeit des Verſtandes an ihr verſpüret hätten.

Ihr Geſchlechte.

Gioerida aber war der Nahme ihres Geſchlechtes/ welches in Meſopotamien wegen ſeines Alterthums und wegen der vortrefflichen Leute/ ſo daraus entſproſſen/ ſonderlich bekandt iſt/ und was das Wort Sitti anlanget/ ſo iſt daſſelbe ein Ehren-Titul/ welcher den vornehmen Damen eigentlich zugehöret. Unterdeſſen hatte ſie kaum das vierdte Jahr erreichet/ als ſich ihr gantzes Geſchlecht in die berühmte Stadt Bagdad an den Fluß Tigris begab/ dahero dieſe zarte Schönheit ihren Geburts-Ort gleichfalls verlaſſen/ und alſo die mühſame Wanderſchafft ihres Lebens bey Zeiten anfangen muſte.

Weichet aus ihrem Vaterlande.

Die Urſache/ warum ihre Eltern die Wohnung ſo ſchleunig veränderten/ war ein grauſamer Auffruhr/ den die Einwohner des Landes Curdiſtan wider den Türckiſchen Käyſer erreget/ und welchem dieſe Flüchtlinge bey Zeiten entgehen wolten. Dieſes widrigen Schickſaals ungeachtet befliſſe ſich Maani auff alle die-

Verbindet ſich mit Pietro della Valle.

Ihre Treue gegen ihn.

Eyfer vor die Chriſtl. Religion.

diejenigen tugendmäßigen Verrichtungen / welche ihrem vornehmen Stande geziemeten / und der Ruff ſo wohl ihres Verſtandes / als auch ihrer Schönheit / breitete ſich dermaſſen aus / daß ein Römiſcher Edelmann / Nahmens Pietro della Valle, Verlangen trug / dieſes Orientaliſche Wunder-Bild zu ſehen. Solcher vergnügliche Anblick und die Bezwingung ſeines Hertzens geſchahe faſt zu gleicher Zeit / und die folgende Bekandtſchafft erweckete eine ſo ſonderbare Hochachtung bey der ſchönen Maani gegen dieſen Fremdling / daß ſie ſich endlich / zu ihrer beyderſeits Beruhigung / mit dem ehelichen Band der Liebe auff die gantze Lebens-Zeit verknüpffeten. Alſo führete er ſie mit ſich in Perſien / und ſie muſte ſich entſchlieſſen / ihn auff allen ſeinen müheſeligen Reiſen zu begleiten / derer bitterer Wermuth alleſamt durch die Süſſigkeit der verliebten Treue verzuckert wurde. Ja es bezeigete Maani ſolche Proben der Beſtändigkeit gegen ihren geliebten Mann / daß ſie bey verſchiedenen Begebenheiten die Waffen ergriff / ihn wider ſeine Feinde zu beſchützen / und ſolchergeſtalt an den Tag zu legen / wasmaſſen Tapfferkeit und Schönheit bey ihe um den Vorzug ſtritte. Immittelſt zog ſie ihre Anverwandten ebenfalls an ſich / in Meynung / ſie würden die Chriſtliche Religion um ſo viel deſto ungehinderter in Perſien ausüben dörffen / weil ſich ihr getreuer Pietro della Valle allbereits in ſonderbare Genaden bey dem Könige geſetzet. Sie unterrichtete auch die in der Königlichen Reſidentz Iſpahan befindlichen Chriſten in den Glaubens-Articuln / ſo gut ſie dieſelben verſtunde / und als ſie die Ceremonien der Römiſch-Catholiſchen Kirche geſehen hatte / ſo nahm ſie ſelbige an ſtatt der Chaldäiſchen Kirchen-Gebräuche / wozu ihre Bluts-Freunde / auf ihr Zureden / gleichfalls bewogen wurden.

Will mit ihrem Mañ nach Rom reiſen.

Stirbt zu Mina.

Pietro della Valle bringt den Cörper nach Rom.

Endlich empfand Pietro della Valle eine innigliche Begierde / die Stadt Rom / als ſein geliebtes Vaterland / wieder zu begrüſſen / weswegen er ſich auch nebſt der geliebten Maani zur Abreiſe fertig machete. Zu ſolchem Ende hatten ſie ſich nach Mina begeben / welches eine in der Provintz Mogoſtan unweit Ormus gelegene Feſtung iſt / und hier warteten ſie auff die Schiffe / wormit ſie in Indien / von dar aber in Europa ſegeln ſolten. Aber wie ungewiß ſeynd doch alle Anſchläge der ſterblichen Menſchen / und wie bald verſchwindet der Rauch ihrer eingebildeten Hoffnung! Pietro della Valle vermeynete ſein Wunder der Schönheit nun bald in dem Wunder der Welt / nemlich zu Rom / ſehen zu laſſen / und zu erweiſen / daß ſeine Einzig-Geliebte von keinem unter den vortrefflichſten Bildern aller Römiſchen Kunſt-Cabinete übertroffen würde / als ſie mitten in ſolcher hoffenden Vergnügligkeit zu Mina von einem gefährlichen Fieber auff das Krancken-Bette geworffen / und kurtz darauff im drey und zwantzigſten Jahre ihres Alters entſeelet wurde. Dieſer traurige Fall ſetzete nun alle Anweſenden in ein unbeſchreibliches Leidweſen / welches aber doch gegen des verlaſſenen Witwers elendem Zuſtande vor nichts zu achten / angeſehen derſelbe einer Todten-Leiche ähnlicher ſahe / als die Entſeelete ſelbſten / und es würde eine vergebene Bemühung ſeyn / die innerliche Angſt ſeiner Seelen mit ſchwacher Feder zu entwerffen. Zwar anfänglich wuſte er nicht / was er in der jammervollen Einſamkeit thun oder laſſen ſolte: Jedoch dieſes wuſte er wohl / daß es ihm unmöglich wäre / ſich von derjenigen im Tode zu trennen / die er im Leben ſo indrünſtig geliebet hatte / und daß er entweder bey dem verblichenen Leibe in Perſien bleiben / oder denſelben mit ſich nach Rom nehmen müſte. Allein nach vielem Hin- und Wieder-Dencken wurde das letztere beſchloſſen; Dahero er die todten-kalte Maani balſamiren und in einen wohl verwahreten Sarg legen ließ. Sodann führete er ſie vier gantzer Jahre mit ſich durch Indien und Europa biß nach Rom / allwo er ihr das Erb-Begräbniß derer Herren della Valle zu ihrem Auffenthalt beſtimmete / welches in der Kirche der H. Maria von Ara Cœli, und zwar in der Capelle S. Pauli / zu befinden.

Koſtbares Leichenbegängniß.

Einige Tage nach ſeiner Ankunfft ließ er ihr im Monat Mertz An. 1672. ein ſonderliches Begängniß halten / welchem nichts an Pracht und Koſtbarkeit mangelte. Das Caſtrum Doloris oder Trauer-Zelt / welches der Capelle gerade gegen über ſtund / war von zwölff Bildern umgeben / ſo den Glauben / die Gottesfurcht / Religion / Hoffnung / Liebe / Demuth / Tapfferkeit / Gerechtigkeit / Klugheit / Mäßigkeit / Keuſchheit und Freygebigkeit vorſtellten; und dieſe zwölff Bilder-Säulen hielten eine Crone über dem Trauer-Zelt. Auf einem jeden Fuß-Geſtelle aber erblickete man Grabſchrifften in verſchiedenen Sprachen / welche dieſe Perſianiſche Dame verſtanden hatte / nemlich in der Chaldäiſchen / Italiäniſchen / Frantzöſiſchen / Spaniſchen / Portugieſiſchen / Perſianiſchen / Türckiſchen / Armeniſchen / Lateiniſchen / alten und heutigen Griechiſchen / und Arabiſchen. An der einen Seite der Fuß-Geſtelle war das Wapen des Geſchlechtes della Valle und der Maani Gioerida in vier Theile zuſammen geſetzet; worbey denn zu mercken / daß die Orientaliſchen Völcker nichts als Ziffern oder Characteren in ihren Wapen haben; Dahero der Maani ihres aus gewiſſen Buchſtaben beſtunde / welche in Chaldäiſcher Sprache ſo viel bedeuteten / als: Maani, eine Magd GOttes. Mitten in dem Trauer-Zelt befand ſich ein Todten-Topff / welchen vier andere Bilder-Säulen mit einer Hand anfaſſeten / in der andern aber trugen ſie einen Cypreſſen-Zweig / daran die Poetiſchen Gedichte gehefftet waren / ſo alle Mit-Glieder der Academie zu Rom dieſer erblaſſeten Schönheit zu Ehren verfertiget hatten / und welche nachgehends zuſammen gedrucket worden. Dieſe vier Bilder ſtelleten die eheliche Liebe / Einigkeit / Großmüthigkeit / und Gedult vor. Hiernechſt wurde die Seelen-Meſſe mit einer traurigen Muſicke beſchloſſen / und Pietro della Valle wolte die Trauer-Rede ſelbſten ablegen: Indem er aber ſchon den betrübten Anfang gemachet / und die gantze Verſammlung zum Mitleiden bewogen hatte / hemmeten ihm die häuffig über die Wangen fallende Thränen beydes Zunge und Lippen / daß er gäntzlich verſtummen muſte / wiewohl dieſes beredete Stillſchweigen in den Hertzen mehr würckete / als wenn Cicero oder Demoſthenes ſeine Stelle vertreten. *Thevenot, Pietro della Valle* Beſchreibung von Georgien.

Ein hochbetrübter Mann legt dieſen Leichen-Stein;
Doch wolt' er lieber gar allhier verſcharret ſeyn:
Wiewohl Maani iſt mehr in ihm ſelbſt begraben
Als daß die Steine ſie im Grab umſchloſſen haben.

CCCLXXV.

CCCLXXV.

Amurat II. Türckiſcher Käyſer / ſtarb A. 1451.

Amurat II. Türckiſcher Käyſer.

AMurat der II. hätte den väterlichen Thron ruhig beſitzen können / wenn ihm nicht ſeines Vaters jüngſter Bruder Muſtapha hierinnen entgegen geweſen wäre : Denn weil der Griechiſche Käyſer bey anwachſender Ottomanniſchen Macht ſeinen wanckenden Staat nicht anders / als durch die Türckiſche Uneinigkeit befeſtigen muſte / ſo hatte er itztgedachten Muſtapha, als einen grimmigen Ketten-Hund / in der Inſul Lemnos wieder loß gelaſſen / unerachtet ihm Amurat II. das Land um Callipoli nebſt 200000. Cronen zur Danckbarkeit angeboten / falls er den Gefangenen in ſeine blutgierige Klauen lieffern würde. Ob nun ſchon dieſer Cronen-begierige Muſtapha durch Hülffe ſeiner Griechiſchen Bunds-Genoſſen Callipoli ſamt den benachbarten Türckiſchen Provintzen eroberte / und den Baſſa Baiazeth zu Adrianopel erdroſſeln / ſich aber daſelbſt krönen ließ : So kam ihm doch ſein mächtiger Widerſacher bald darnach wie ein ſchneller Blitz über den Hals ; dergeſtalt daß er auff dem Toganiſchen Gebürge / allwo er ſich in ein Gepüſche verſtecket / zu ſeinem groſſen Unglücke ertappet / und in des grauſamen Uberwinders Gegenwart am Stricke erwürget wurde.

Sein Bruder Muſtapha widerſetzet ſich ihm.

Wird erdroſſelt.

Dazumahl beſtunde der Türcken eintzige Wiſſenſchafft in Führung des Sebels / hingegen wuſten ſie ſo wenig darvon / wie man die Feder gebrauchen ſolte / daß ſie die gantze Hand in die Dinte ſtecketen / und ſelbige auff das Papier drucketen / welches bey Verbündniſſen und andern Handlungen ſo viel als eine Unterſchrifft bedeuten muſte / immaſſen denn von Ottomanno und Orcane, als den zwey erſten Türckiſchen Tyrannen / noch dergleichen künſtliche Figuren zu ſehen ſeyn ſollen / welche die Türcken / als Heiligthümer / verwahren. Hingegen hatten die Griechen durch die Wollüſte / Kauffmannſchafft und Gelehrſamkeit den Gebrauch der Waffen faſt gäntzlich vergeſſen / und dahero war ihnen Amurats Rache um ſo viel deſto erſchrecklicher. Dieſer belagerte nun zu ſolchem Ende A. 1424. Conſtantinopel / muſte aber dennoch / unerachtet ſeines grimmigen Anfalles / mit Schimpff und Verluſt nach Hauſe kehren. Immittelſt beleidigte er ſeinen Sohn Muſtapha, als einen dreyzehnjährigen Printzen / ſo ſehr / daß derſelbe zu dem Griechiſchen Käyſer flohe / und durch deſſen wie auch des Fürſtens in Caramanien Beyſtand / biß in Aſien gelangete / wiewohl er nicht lange hernach zu Nicæa von ſeinem eigenen Hoffmeiſter verrathen / und auff Befehl des tyranniſchen Vaters erdroſſelt wurde.

Amurat belagert Conſtantinopel vergebens.

Läſt ſeinen Sohn erwürgen.

Erobert viele Oerter.

Hierauff verfolgete Amurat ſeine Siege in Europa / abſonderlich aber in Albanien / allwo er / den benachbarten Ländern zum Schrecken / 2000. Kriegs-Gefangenen die Köpffe abreiſſen / und hiervon eine fürchterliche Pyramide auffrichten ließ. Ingleichen muſte Theſſalonica in Macedonien / welches die Venetianer vom Käyſer Andronico gekauffet hatten / nebſt der Halb-Inſul Peloponeſo oder dem heutigen Morea, die Schärffe des Ottomanniſchen Sebels ſchmertzlich empfinden / und Sperendovia, als die Haupt-Stadt in Bulgarien, ward gezwungen / ihre Thore mit Accord zu öffnen / welcher dennoch ſo ſchlecht gehalten wurde / daß des Deſpotens beyde Söhne die Augen drüber verlohren / die Tochter aber zur barbariſchen Unzucht ins Serraglio gebracht wurde. Unter dieſem Amurat wurde auch die Verordnung gemachet / daß die Janitſcharen / ohne die geringſte Einmiſchung der Türcken / aus lauter Chriſten-Kindern beſtehen ſolten / welche den Eltern in zarter Jugend aus den Armen geriſſen / und in dem Alcoran unterrichtet wurden / alſo daß ihnen faſt kein anderer Vater / als der Sultan / bekandt war ; worbey denn einige der Meynung ſeynd / es komme ihr Nahme von Janua her / weil der Türckiſche Hoff / zu deſſen Beſchützung ſie gewidmet ſeynd / die Pforte genennet werde.

Verordnung wegen der Janitſcharen.

Immittelſt hatte der Succurs, welchen die Crone Ungarn dem benachbarten Deſpoten in Bulgarien zugeſchicket / unſern Amurat zu groſſem Zorn gegen dieſes Königreich angeflammet / welchen das belagerte Griechiſchweiſſenburg am erſten fühlen ſolte. Allein der Helden-mäßige Stadthalter in Siebenbürgen / Johannes Hunniades, brachte es durch ſeine tapffere Gegenwart und durch die nachdrückliche Auffmunterung der Belagerten ſo weit / daß Amurat unverrichteter Sachen abziehen / und viel Blut der Seinigen im Stiche laſſen muſte. Jedoch der zweyte Feld-Zug / den er in folgendem Jahre unternahm / ſolte ſeinen hochmüthigen Gedancken nach / den Schaden des erſten erſetzen : Er hatte aber den wachſamen Hunniadem noch vor wie nach zum ſcharffen Zucht-Meiſter ; dahero die beyden in Ungarn einfallende Türckiſche Armeen mit blutigen Peitſchen abgeſtraffet wurden. Ob nun ſchon der überwundene Tyranne auch den dritten Feld-Zug unternahm ; ſo war derſelbe doch nicht glücklicher / als die beyden vorigen / worauff Hunniades eine aus 50000. Mann beſtehende feindliche Armee ſo Löwenmüthig angriff / daß 30000. derſelben niedergeſebelt lagen / viel gefangen wurden / und der elende Uberreſt das Hülffs-Mittel der Verzagten / nemlich die Flucht / erwehlete / biß auff dieſen herrlichen Sieg noch ein anderer wider den Ottomanniſchen General Carembeio folgete.

Belagert Griechiſchweiſſenburg vergebens.

Seine groſſe Niederlagen in Ungarn.

Dargegen hatten die Türckiſchen Trouppen in Boſnien deſto erwünſchteren Fortgang / angeſehen ſelbiges zu einem jährlichen Tribut von 25000. Cronen gezwungen wurde. Bey ſo bewandten Umſtänden wurde zwiſchen Polen / Ungarn / Siebenbürgen / Servien und Bulgarien ein feſtes Verbündniß geſchloſſen / Krafft deſſen das feindliche Reich mit vereinigten Kräfften angefallen werden ſolte. Es währete aber nicht gar lange / ſo zerriſſe des Deſpotens in Bulgarien, Georgens / verteuffelter Eigennutz dieſes Chriſtliche Band / indem er mit dem Groß-Sultan einen beſondern Frieden machte / und die übrigen veranlaſſete / daß einer nach dem andern einen gleichmäßigen Vergleich mit dem allgemeinen Feinde traff. Dieſe unzeitigen Friedens-Lorbeern beförderten des Fürſtens in Caramanien gäntzlichen Untergang / und ſein ſchönes Land wurde in kurtzem ein Raub der barbariſchen Grauſamkeit / wodurch den andern Chriſtlichen Häuptern zu Erkennung ihres groſſen Fehlers die

Zwingt Boſnien zum jährlichen Tribut.

Der Chriſten unzeitiger Friede mit ihm.

Schlacht bey Varna.

Augen allzuſpät eröffnet wurden/ und hierauff folgete Anno 1444. die vor die Chriſtenheit ſo nachtheilige Schlacht bey Varna nebſt des Ungariſchen Königs Ladislai blutigem Tode/ wovon die I. Numer des 11. Novembers im Schau-Platz der Zeit eine trauer-volle Abbildung vor Augen ſtellet. So bald dieſe entſetzliche Niederlage der Ungarn geſchehen/ ſpatzierete Amurat mit ungemeinem Vergnügen auff den Todten-Cörpern herum/ und verwunderte ſich/ daß ſo wenig betagte Leute unter den Erſchlagenen zu befinden/ worauff ihm aber ein vornehmer Beg zur Antwort gab: **Wenn viel Alte unter ihnen geweſen wären/ ſo hätten ſie ſich nicht von ihrem ſicheren Orte begeben/ vielweniger den Sieg verſchertzet/ den ſie ſchon in ihren Händen gehabt.** Hierauff ließ der erfreuete Blut-Hund das Königliche Haupt auff einen Spieß ſtecken/ und ſelbiges eine Zeitlang im Lager zum Schau-Spiel herum tragen/ nachmahls aber in einen Schlauch voll Honig ſtoſſen/ damit es ſolchergeſtalt friſch nach Burſia gebracht werden könte; inmaſſen es denn auch dem Volcke daſelbſt von neuem gezeiget/ und drey Tage lang in der Stadt herumgetragen/ auff der Wahl-Statt aber eine Gedächtniß-Säule wegen erhaltenen Sieges auffgerichtet wurde. Damit auch der Ruff der Chriſtlichen Niederlage deſto mehr ausgebreitet werden möchte/ ſchickete er dem Sultan in Egypten 25. erbeutete gantze Harniſche zum Freuden-Zeichen/ und die bey Varna zuſammen getragene Todten-Gebeine ſolten das Andencken hiervon noch beſſer verewigen. Jedoch muſte er ſchmertzlich erfahren/ daß das menſchliche Glücke ſeine gewiſſen Grentzen habe/ als ihn des unvergleichlichen Scanderbegs Helden-Arm ſo lange ängſtigte/ biß er unter währender Belagerung der Stadt Croja den 11. Februarii A. 1451. im fünff und ſiebentzigſten Jahre ſeines Alters und im ein und dreyßigſten ſeiner Regierung die wütende Seele ausbließ/ wobey denn dieſes noch unter ſeine Thaten zu rechnen/ daß er die ſechs Welſche Meilen lange Mauer/ ſo von dem Ægeiſchen biß zum Joniſchen Meere gieng/ und Peloponeſum beſchloſſe/ dem Griechiſchen Kayſer zum Nachtheil niedergeriſſen. *Leunclav. de reb. Turc. lib. 14. Chalcondyl. histor. Turcic. lib. 7.* David Schuſters **Mahomets und Türcken-Greuel** *Part. IV. cap. 6.*

Amurats Tod.

Reiſſet die Mauer am Ægeiſchen Meer nieder.

Hier lieget Amurat/ den nichts als Mord und Blut
Nebſt Brand und Rauberey in ſeiner Wuth ergetzte/
Und der den Sebel ſtets auff Chriſten-Häupter wetzte.
Geh/ Leſer/ ehe dir ſein Aas noch Schaden thut.

CCCLXXVI.

Die entdeckete Spaniſche Verrätherey zu Venedig Anno 1618.

Wie ſchwer es ſey/ Verräthereyen anzuführen.

Nichtes iſt ſo leichte/ als eine wichtige Verrätherey auszudencken/ und nichts ſo ſchwer/ als ſelbige glücklich zu bewerckſtelligen. Hierzu wird vornemlich die Hertzhafftigkeit/ Klugheit und verſchwiegene Treue erfordert/ und unter dieſen drey Eigenſchafften pfleget die letzte insgemein am erſten zu wancken: Denn weil man zu dergleichen kühnen und gewaltſamen Unterwinden vieler Perſonen benöthiget iſt/ ſo kan es ſich leichtlich zutragen/ daß entweder die Furcht der Straffe oder ein angebohrner Mangel der Verſchwiegenheit einen oder den andern zur Offenbahrung des Geheimnüſſes verleitet/ wodurch die gantze Zuſammenverſchwerung vor der Geburt erſticket wird. Indem uns nun die vorhergehende Lebens-Beſchreibung des Hertzogs von Oſſuna, als Vice-Königs/ ein merckwürdiges Exempel hiervon an die Hand giebet/ ſo wollen wir dieſelbe anitzo in möglichſter Kürtze erzehlen.

Urſprung der Spaniſchen Feindſchafft gegen Venedig.

Als die Streitigkeit zwiſchen Pabſt Paulo V. und der Republick Venedig durch Frantzöſiſche Vermittelung geendiget war/ befanden ſich die Spanier beleidiget/ daß ſie zu dieſer Friedens-Handlung nicht gebrauchet worden/ und hieran war niemand Urſache geweſen/ als die Venetianer/ welche zu der Crone Spanien wenig Vertrauen hatten/ ſondern dieſelbe vor allzupartheyiſch hielten: Dahero dieſe weitläufftige Monarchie auff nichts/ als auff eine zur Rache bequeme Gelegenheit wartete/ welche ſich auch bald durch die Uſcocken ereignete.

Beſchreibung der Uſcocken.

Dieſes waren vor ungefehr anderthalb hundert Jahren Türckiſche Wallachen/ welche aus der Türckey in die Craineriſchen Lande geflüchtet/ weswegen ihnen das Haus Oeſterreich gewiſſe Oerter daſelbſt in dem Gebürge eingegeben. Weil nun dieſes diebiſche Geſinde anietzo den Venetianiſchen Unterthanen vielfältigen Uberlaſt thate/ hingegen aber unter Ertz-Hertzog Ferdinands Schutze lebete/ ſo gediehe es zwiſchen dem Hauſe Oeſterreich und der Republick endlich zum offenbaren Kriege/ darinnen dieſe letzteren Hertzog Carln Emanueln von Savoyen zum Bunds-Genoſſen/ und gemeiniglich den Vortheil der Waffen auff ihrer Seite hatten. Eben zur ſelbigen Zeit befand ſich Don Alfonſo de la Cueva, Marcheſe von Bedemar, noch zu Venedig als Spaniſcher Abgeſandter/ welcher die Schwäche und Stärcke dieſes Staates auffs genaueſte erforſchet/ angeſehen er ſchon ſeiter A. 1607. im Nahmen ſeines Königs daſelbſt reſidiret hatte. Dieſer überlegte einsmahl bey ſich ſelbſten/ wasmaſſen ſich die Stadt Venedig durch die groſſen Armeen von Volck und Waffen entblöſſet/ da hingegen die gewaltige Flotte nicht wohl von dem Ufer der Landſchafft Iſtrien weichen dörffte/ als woſelbſt der rechte Sitz des Krieges wäre/ zu geſchweigen/ daß die Armee zu Lande weit von der Stadt entfernet/ alſo daß die Spaniſche Flotte nicht das geringſte an einer glücklichen Landung verhindern könte. So weit war er mit Erbauung der Spaniſchen Lufft-Schlöſſer kommen/ als ihm geſchwinde einfiel/ man müſte ſich zu deſto mehrer Verſicherung des S. Marx-Platzes und des Arſenals bemächtigen/ und dieſes könte am allerbeſten geſchehen/ wenn man an verſchiedenen Orten zugleich Feuer anlegete/ damit unter währendem Tumult die ankommenden

Krieg zwiſchen dem Hauſe Oeſterreich und Venedig.

Des Marcheſe von Bedemar Anſchlag.

Spanier mit ihren gravitätiſchen Schritten deſto bequemer über Bort ſteigen könten.

[illegible]

Dieſen wohlausgeſonnenen Vorſatz eröffnete er dem vornehmſten Spaniſchen Staats-Secretario, nemlich dem Hertzoge von Uzeda, in einem abſonderlichen Schreiben/ und weil derſelbe ſeinen Eyfer vor die Wohlfarth der Crone Spanien in der Antwort rühmete/ alles übrige aber ſeiner beywohnenden Klugheit überließ/ ſo war er nunmehro auff nichts anders/ als auff die Bewerckſtelligung bedacht/ abſonderlich weil er ſich die Hoffnung machete/ es würde ihm der Pöbel wegen der unerträglichen Anlagen/ womit derſelbe wegen des Krieges gedrucket wurde/ bey entſtehendem Aufflauf ſelbſten leichtlich beyfallen. Ja/ was noch mehr iſt/ ſo brachte er ſo gar auch einige Senatorn, denen es ſo wohl an Glücke/ als an Verſtande fehlete/ durch groſſe Verſprechungen auff ſeine Seite/ und es wurde faſt nichts mehr ſo geheim im Senat berathſchlaget/ wovon er nicht genaue Nachricht bekam.

Machet Nicolas de Renault zu ſeinem Vertrauten.

Solchemnach war nichts mehr übrig/ als daß ſich der Marcheſe von Bedemar nach einigen Leuten umſahe/ denen er ſich vertrauen/ und ſelbige zu ſeinen Gehülffen anwenden könte. Zu allererſt aber warff er die Augen auff einen alten Frantzöſiſchen Edelmann/ Nahmens Nicolas de Renault, welcher einiger Urſachen wegen/ die aber alle Geſchicht-Schreiber verſchweigen/ aus ſeinem Vaterlande nach Venedig entflohen war. Dieſen hatte der Marcheſe von Bedemar verſchiedene mahl bey dem Frantzöſiſchen Abgeſandten geſehen/ und durch die mit demſelben gepflogene Geſellſchafft ſo viel abgenommen/ daß er zu einer dermaſſen wichtigen Sache am beſten zu gebrauchen wäre: Dahero er kein Bedencken trug/ die genaueſte Freundſchafft mit ihm auffzurichten/ und ihm den gantzen Handel zu entdecken. Weil ſich nun dieſer alte Frantzoſe/ aus Hoffnung der Ehre und des Gewinſtes/ zu allem willig erzeigete/ ſo gab ihm der Marcheſe von Bedemar die benöthigten Wechſel-Brieffe und Creditiv-Schreiben an die General-Staaten/ welche er gern zu Brechung des mit den Venetianern geſchloſſenen Bündniſſes bewogen hätte.

Pietro di Toledo und der Hertzog von Oſſuna werden auch dazu gezogen.

Immittelſt wurde auch der Gouverneur zu Mayland/ Don Pietro di Toledo, zu Rathe gezogen/ und weil der Marcheſe von Bedemar den Krieg zur See nicht ſo wohl verſtunde/ als der obgedachte Vice-Ré von Neapolis, nemlich der Hertzog von Oſſuna, ſo ſolte derſelbe die vornehmſte Perſon in dem ausgeſonnenen Trauer-Spiele vorſtellen. Dieſer hatte nun auſſer dem die berühmteſten Corſaren und See-Räuber an ſich gezogen/ damit er iederzeit eine ziemliche Anzahl ſolcher Leute um ſich haben möchte/ die er zu ſeinen Dienſten gebrauchen könte/ angeſehen ihm ſchon längſt nichts als groſſe Dinge im Kopffe herum ſchwebeten.

Jacques Pierre, ein See-Räuber.

Abſonderlich aber befand ſich der Capitaine Jacques Pierre, ein Normander/ bey ihm/ der ſein Handwerck ſo wohl verſtunde/ daß ihm alle andere See-Räuber vor ihren Ober-Meiſter erkenneten. Weil nun der Vice-Ré, welcher die Herrſchafft des Mittelländiſchen Meeres im Sinne hatte/ nichts mehr/ als der Venetianer Untergang wünſchete/ indem ſie ſein ehrgeitziges Vorhaben am meiſten verhindern konten/ ſo ergriff er anitzo die Gelegenheit mit beyden Händen/ und nachdem der gantze Anſchlag reifflich überleget worden war/ muſte Jacques Pierre ſich liſtiger Weiſe anſtellen/ als ob er wegen einer heimlichen Ubelthat aus Neapolis flüchtig werden müſte.

Wird zu der Verrätherey erkieſet.

So bald ſolches geſchehen/ ſchickete der Vice-Ré auff alle Straſſen/ ohne nur nicht auff diejenige/ wo der Flüchtige anzutreffen/ einige bewaffnete Soldaten aus/ mit dem Befehl/ ihn entweder lebendig oder todt zu liefern. Und damit die Maſquerade deſto wahrſcheinlicher wäre/ ſo muſte des Entwichenen Frau und Kinder nicht allein von Stund an in Verhafft genommen werden/ ſondern es wurden auch alle ſeine Güter confiſciret/ alſo daß ſich gantz Neapolis über das ſtrenge Verfahren entſetzete.

Sein falſches Vorgeben bey dem Hertzoge von Savoyen.

Indeſſen hatte der argliſtige Betrieger ſeinen Weg wiederum in das Savoyiſche Gebiet genommen/ allwo er ſich ſchon vormahls häußlich niedergelaſſen/ ehe er in Spaniſche Dienſte gegangen war. Dazumahl aber hatte der Hertzog von Savoyen die Waffen wider Spanien ergriffen: Darum ſuchte Jacques Pierre geheime Audientz/ und erzehlete ihm/ wasmaſſen der Vice-Ré ſolche Anſchläge wider die Republic Venedig geſchmiedet/ daß man nicht ohne Schauder daran gedencken könte. Weil ihm nun ſein auffrichtiges Gewiſſen verboten/ ſich hierzu gebrauchen zu laſſen/ ſo habe er eine heimliche Flucht vor das ſicherſte gehalten/ wiewohl dieſelbe ſo zeitlich entdecket worden/ daß er alles in der Gewalt dieſes ungerechten Vice-Königs laſſen/ und ſich alſo in dem elendeſten Zuſtande davon machen müſſen. Es fehlete wenig/ ſo hätte der Hertzog bey Anhörung dieſer unglücklichen Begebenheit einige Thränen vergoſſen/ worauff er dieſem vermeyneten Flüchtling rieth/ dem Venetianiſchen Rathe dieſes ſchädliche Vorhaben mündlich zu eröffnen; immaſſen er ihn denn auch ſeine künſtliche Lügen mit anſehnlichen Geſchencken belohnete/ und ihn mit nachdrücklichen Recommendations-Schreiben verſahe.

Die Venetianer nehmen ihn in Dienſte.

Dieſes nebſt ſeiner Schlangen-artigen Verſtellung würckete nun ſo viel/ daß ihm die Venetianer alſofort das Commando über ein Kriegs-Schiff anvertraueten/ unerachtet Contarini, als ihr Abgeſandter am Päbſtl. Hoffe/ dieſelben vor dieſem verdächtigen Mann ſchrifftlich gewarnet hatte. Nachdem nun die Kriegs-Flotte ausgelauffen war/ verrichtete Jacques Pierre, um die Republic deſto ſicherer zu machen/ ſolche tapffere Thaten wider die Uſcocken/ daß ihm bey ſeiner Zurückkunfft noch eilff Schiffe untergeben wurden: Dahero er ſein an den Vice-Ré zu Neapolis abgelaſſenes Schreiben mit folgenden Worten beſchloß: **Wenn dieſe** Pantalonen **jederzeit ſo leichtgläubig ſeynd/ als ſie bißher geweſen/ ſo verſichere ich Euere** Excellenz **daß ich meine Zeit allhier nicht unnützlich zubringen will.**

Der Hertzog von Oſſuna ſchlägt die Päbſtl. [illegible] in Wind.

Nichts deſto weniger unterließ der Vice-Ré auch nicht/ auff andere Mittel bedacht zu ſeyn/ indem er ſich bemühete/ die Italiäniſchen Fürſten auff alle erſinnliche Weiſe wider die Venetianer zu verhetzen/ und in ſein Bündniß zu ziehen; da hingegen Pabſt Paulus V. zur Beförderung der allgemeinen Ruhe den Nuntium Roſſi an ihn abfertigte/ welcher/ als die Politiſchen Vernunffts-Gründe nicht verfangen wolten/ ihm endlich viel von der Verantwortung gegen GOtt vorſchwatzte; wiewohl der Vice-Ré auch dieſes gäntzlich in den Wind ſchlug/ und in lachendem Muthe ſagte: **Herr** Nuntius, **die Klöſter und geiſtlichen Capitul haben mit den Gewiſſens-Scrupeln zu ſchaffen/ nicht aber der Staat eines Fürſten: Und bey uns Miniſtern/ die wir an ihre Statt regieren/ kan eine Untze Gewiſſen weniger oder mehr nicht viel machen.** Ja/ als ihn ein anderer Nuntius eben dieſer Sachen halber zur Rede ſetzete/ und ihm ſein leichtes Gewiſſen mit guter Manier vorwarff/

warff gab er zur Antwort: Damit es das rechte Gewichte bekommet/ ſo will ich ein halbes Pfund von meiner Gemahlin Gewiſſen dazu nehmen/ welches deſto ſchwerer iſt/ wenn ſie das Amt einer Beſchützerin über die heilige Maria der Zuflucht und der Barmhertzigkeit uber ſich genommen; und dieſes waren zwey geiſtliche Schweſterſchafften/ dergleichen in der Rom. Kirche ſehr gebräuchlich ſeynd.

Er brauchet Thätligkeiten wider die Venetianer.

Unterdeſſen ſchrieb Jacques Pierre auch an ſeine zu Neapolis hinterlaſſenen Cameraden/ damit er ſie in der Republic Dienſte locken möchte/ und der Vice-Ré ſtellete ſich an/ als ob er ſie vor verdächtig hielte/ um den Venetianern deſto mehr blauen Dunſt vor die Augen zu mahlen/ daß ſie den Uberläuffern nichts böſes zutrauen möchten. Zu dem Ende beklagte er ſich auch gegen iederman/ daß die Republic dieſen treuloſen Capitaine in Schutz genommen/ und nahm die von den Venetianern vertriebene Uſcocken in dem Königreich auff/ dem Vorgeben nach/ ſich ſolchergeſtalt an ihnen zu rächen; Dahero ſie wiederum von neuem zu ſtreiffen anfiengen/ auch unter andern ein von Corfu nach Venedig ſegelendes groſſes Schiff auffiengen/ und die Beute unter des Vice-Königs Fahne öffentlich verkauffeten; anderer Feindſeligkeiten zu geſchweigen/ die er dem Königlichen Verbot von Madrid zuwider/ verübete/ und ſeine Urſachen durch ein herausgegebenes Manifeſt zu erkennen gab. Weil nun von Seiten Spaniens den Venetianern noch kein Krieg angekündiget war/ ſo konten ſie ſich in den wunderlichen Handel keinesweges finden/ daß der unruhige Vice-Ré von nichts anders redete/ als von Eroberung der Venetianiſchen See-Häfen in Iſtrien/ von Plünderung der nahegelegenen Inſul/ und von einer Landung zu Venedig/ worzu er alle erſinnliche Krieges-Anſtalten machete.

Der Marcheſe von Bedemar kan ſich nicht in ihn richten.

Der Marcheſe von Bedemar konte dieſes Räthſel ſelbſten nicht aufflöſen/ und es reuete ihn ſchon/ daß er ſich mit einem ſeltſamen Kopff eingelaſſen/ der allem Anſehen nach/ das gantze Spiel verderben würde/ die Venetianer lacheten ihres Theils darüber/ daß er/ als ein gerühmter kluger Staats-Mann/ ſich ſo unbeſonnen in die Karte gucken ließ. Dahero ſie ſich die gäntzliche Rechnung macheten/ es würden alle ſeine Streiche leichtlich auszupariren ſeyn/ weil man ſie lange zuvor ſehen könte. Bey ſo geſtalten Sachen hielte der Marcheſe von Bedemar davor/ es ſeye zu Ausführung des wichtigen Werckes keine Zeit mehr zu verliehren/ damit nicht bey längerer Verzögerung alles zurück gienge/ und das Unglücke über ihn alleine auslieff. Immittelſt hatte der alte Renault bey den Holländern glückliche Verrichtung gehabt/ und war biß nach Mayland zu dem Don Pietro von Toledo gekommen/ welcher davor hielte/ man müſſe nebſt Venedig zu gleicher Zeit auch eine andere Venetianiſche Stadt überrumpeln/ damit ſich die Spaniſche Armee deſſelben zu ihrer Sicherheit bedienen könte. Solchemnach durchſtriche Renault die vornehmſten Oerter und hielte ſich eine Zeitlang zu Crema auff/ im Willens/ durch Hülffe eines Frantzöſiſchen Lieutenants/ Nahmens Jean Berard, wie auch eines Italiäniſchen Haupt-Mannes/ und eines Fähnrichs aus Provence, eine Verrätherey daſelbſt anzuſtifften. Dieſe drey verwegene Officierer verſprachen ihm auch 500. Spanier in die Stadt zu bringen/ ohne daß der Commandant den geringſten Argwohn faſſen ſolte/ und hierauff ſolte der Ort innerhalb acht Tagen in Spaniſchen Händen ſeyn. Weil nun der Vice-Ré ebenfals vor nöthig achtete/ einen verſicherten Ort an dem Golfo zu haben/ damit man den Uſcocken und dem Ertz-Hertzoge Widerſtand leiſten könte/ ſo wurde die Feſtung Maran auff einer benachbarten Inſul an Iſtrien hierzu erkieſet/ abſonderlich weil der weite See-Hafen zu Einnehmung einer groſſen Krieges-Flotte tüchtig war; dahero wurde ein Oberſter Wachmeiſter daſelbſten mit Gelde beſtochen/ welcher den Gouverneur umzubringen/ und die Feſtung dem Vice-Ré zu überlieffern verſprach.

Verrätherey zu Crema.

Zu Maran.

Bedemar vertrauet ſich Jacques Pierre und Renault.

Anitzo fieng das Eiſen an zu glüen: Drum muſte man ſich nicht länger bedencken/ den Schmiede-Hammer zu ergreiffen. Nichts deſto weniger ſahe der Marcheſe von Bedemar wohl/ daß nicht allein ſeine/ ſondern auch der Cron Spanien Ehre bey unglücklichem Erfolg in Gefahr ſtünde/ und dannenhero wurde er ſchlüſſig/ niemand unter allen Zuſammengeſchwornen/ als nur allein dem Jacques Pierre und Renault zu entdecken/ daß er von der Verrätherey Wiſſenſchafft habe. Dieſe beyde kenneten einander auch ſelbſten nicht: Denn ſie kamen niemals zu dem Marcheſe, als wenn er ihnen ruffen ließ/ und ſolches geſchahe niemals auff einerley Zeit zugleich/ damit ſie einander nicht antreffen ſolten: Jedoch als er die Sache beſſer überlegte/ und genugſam verſpürete/ daß es ſich ſolchergeſtalt in die Länge nicht würde thun laſſen/ brachte er endlich die beyden Inſtrumente der Boßheit zuſammen/ und nahm ſich vor/ eine genaue Vertraulichkeit zwiſchen ihnen zu ſtifften. Er ſahe aber mit höchſter Verwunderung/ daß ſie ſich gleich bey der erſten Zuſammenkunfft/ als die vertrauteſten Hertzens-Freunde/ umarmeten. Solche Bekandtſchafft kam daher/ daß ſie einander bey einer Griechin geſehen hatten/ welche/ als eine leichtfertige Dirne/ ihrer Schönheit wegen ſonderlich berühmet war. Dieſe Griechin hatte keinem des andern Nahmen geſaget/ ob ſie gleich dieſelben alle beyde gewuſt/ und hierdurch legte ſie eine ſonderliche Probe der Verſchwiegenheit ab/ welche man zum öfftern beſſer in den Huren- und Juden-Häuſern/ als in den Staats-Cabineten findet.

Stillſtand der Waffen zwiſchen Spanien und Venedig.

Ob nun wohl der Spaniſche Hoff dem Marcheſe von Bedemar freye Erlaubniß gab/ ſein groſſes Vorhaben zu bewerckſtelligen; ſo wurde doch bald hernach auff einen Vergleich mit der Republic gedacht/ weil die dem Hauſe Oeſterreich zugehörige und belagerte Feſtung Gradiſca gleichſam in den letzten Zügen lag; inmaſſen denn der Marcheſe im verſammleten Rathe das gewöhnliche Compliment ablegte/ welches theils auff Königlichen Befehl/ theils aber auch deßwegen geſchahe/ damit er dem ſcharffſichtigen Senat allen gefaſſeten Argwohn wider ſeine Perſon benehmen möchte/ und hierdurch brachte er zuwege/ daß ſich die Venetianer zu einem Stillſtande der Waffen erkläreten/ wiewohl die Feindſeligkeiten nicht eher/ als nach zweyen Monaten/ auffhören ſolten. Solchemnach wurde der Vice-Re von Neapolis durch die Spaniſchen Befehle und durch das inſtändige Anſuchen des Päbſtlichen Hoffes ſo ſehr geängſtiget/ daß er ſich eine Zeitlang hernach verbindlich machte/ die genommenen Schiffe wiederzugeben: Was aber die darauff befundenen Wahren anlanget/ wolte er nicht wiſſen/ wo dieſelben hinkommen wären/ unerachtet ſie zu Neapolis in Gegenwart des Venetianiſchen Reſidenten öffentlich verkauffet worden/ zu geſchweigen/ daß der Vice-Ré von neuem eine mächtige Flotte auff dem Adriatiſchen Meer kreutzen ließ. Als ſich nun der Sehe bey dem Marcheſe von Bedemar über die abermahlige Feindſeligkeit beklagen wolte/ fieng er an/ ſich ſelbſten über den Vice-Re auffs hefftigſte zu beſchweren/ mit dem Vorwand/ daß weder er noch der König dergleichen Verfahren billigte / und daß ihn nichts mehr kränckete/ als daß man ihm dieſes wunderlichen Vice-Königs Beginnen beymeſſen wolte.

noſa wird
Neapolis
Venedig
geſchicket.

Nunmehro war der Capitaine Jacques Pierre ſchon eine geraume Zeit in der Republick Dienſten geweſen / als der Vice-Re einen Italiäner / Nahmens Aleſſandro Spinoſa, nach Venedig ſchickete/ um alles/ was bißhero vorgegangen/ auffs genaueſte zu erforſchen / wiewohl er ihm den rechten Schlüſſel zum Geheimniß keinesweges vertrauete. Nun merckete zwar dieſer wohl/ daß der Vice-Re etwas wichtiges vorhätte: Jedoch war ihm noch zur Zeit verborgen / daß auff Jacques Pierre gleichſam das gantze Weſen beruhete. Nichts deſto weniger konte er ſchon ſo viel abmercken/ es ſtehe dieſer See-Räuber nicht in ſo groſſen Ungnaden bey dem Vice-Re, als ſich iederman einbildete. Solcher Argwohn vermehrete ſich um ein ziemliches bey ihm / als er nach ſeiner Ankunfft nach Venedig ſich gegen den Vice-Re erbote/ dieſen untreuen Capitaine niederzuſtoſſen/ welches aber der Vice-Re ausdrücklich verbote / unter dem Vorwand der Gefahr/ ſo darbey zu beſorgen. Nichts deſto weniger befahl er dem Spinoſa, des See-Räubers Thun und Laſſen wohl zu unterſuchen/ und dieſes geſchahe entweder deswegen/ damit Spinoſa keine widrige Gedancken faſſen ſolte/ oder weil er aus Verdacht gegen den See-Räuber zu erfahren verlangete/ ob dieſer beyden Verräther ſchrifftliche Berichte mit einander übereintreffen würden. Zu ſolchem Ende machete ſich Spinoſa an einige Frantzoſen/ die er zu Neapolis gekannt hatte/ und welche mit dem Capitaine oder See-Räuber umzugehen pflegeten. Allein hier kam er ſehr übel an / indem dieſelben eben aus der Zahl der Zuſammengeſchwornen waren / und dannenhero dem Capitaine Haarklein erzehleten/ wie genau ſich Spinoſa wegen ſeines Zuſtandes und Vornehmens befraget hätte/ und daß ſich derſelbe gleichfals bemühete einige Perſonen auff des Vice-Königs Seite zu bringen. Uber dieſes Mißtrauen entrüſtete ſich nun der Capitaine nicht wenig/ noch mehr ärgerte es ihn aber/ daß der Vice-Re etwas ohne ſein Wiſſen vornehmen/ und die Mit-Glieder der Verrätherey/ zu ihrer allerſeits Untergange/ unter einander ſelbſten trennen wolte. Gleicher Meinung war auch der Marcheſe von Bedemar nebſt dem alten Frantzöſiſchen Fuchſe Renault, und damit ſie eines ſolchen ſchädlichen Menſchens loß würden/ ſo gaben ſie ihn endlich bey dem Rath der Zehner als einen Spion des Vice-Königs an. So weit erſtrecket ſich die ſubtile Staats-Kunſt der Verräther/ daß ſie einander im Fall der Noth ſelbſten verrathen. Mit einem Worte/ der Proceß war ſo kurtz/ daß dem Spinoſa noch deſſelbigen Tages der Hals mit einem Stricke zugeſchnüret/ und diejenigen Beſchuldigungen nicht einmahl angehöret wurden/ die er wider den Capitaine, als ſeinen Ankläger / vorbrachte. Nur dieſes war das ſchlimmſte bey dem gantzen Handel/ daß man nach der Hand zu Venedig beſſer auff die Fremden Achtung gab/ welche in Venetianiſchen Dienſten waren.

Er wird gehencket.

Sobald der Vice-Re des Spinoſa Tod erfuhr/ konte er den Anſtiffter hiervon leichtlich ergründen/ wobey es ihn denn nicht wenig verdroß/ daß ihm der Marcheſe nicht das geringſte von ſolcher Begebenheit meldete: Dahero der hieraus entſtehende Verdacht verurſachte / daß er lange Zeit im Zweiffel ſtund/ worzu er ſich entſchlieſſen ſolte. Nichts deſto weniger verſicherte er den Marcheſen/ daß er genugſame Barquen / Brigantinen und andere kleine Fahr-Zeug in Bereitſchafft hätte/ welche man zur Einfarth in die Venetianiſchen See-Häfen und Canale brauchen / und darauff man biß 6000. Mann überſchiffen könte. Damit nun dem Capitaine Jacques Pierre und dem alten Renault die Verrichtungen/ welche ſie unmöglich alle beſtreiten konten/ nicht zu ſchwer würden/ ſo wurden ihnen noch achtzehn hertzhaffte und verſtändige Perſonen zu Gehülffen gegeben/ darunter ſich vornemlich Antoine Jaffier, aus Provence bürtig/ nebſt einem andern Frantzoſen befand/ der ſich L' Anglade nennete/ und den man dazumahl vor den künſtlichſten Feuerwercker hielt. Dieſer letztere war kaum zu Venedig angelanget/ ſo hatte man ihm ſeiner ungemeinen Wiſſenſchafft halber ſchon in dem Arſenal zu arbeiten gegeben/ und dahero war es drey Petardierern mit noch zweyen andern von den Zuſammengeſchwornen/ als ſeinen guten Freunden/ unverwehret/ daſelbſt aus- und einzugehen/ ſo offt es ihnen beliebte. Dieſe ſechs Perſonen legten das Arſenal alſofort in Grund-Riß/ worzu ihnen zwey darinnen befindliche Bedienten nicht wenig beförderlich waren/ und dieſe wuſte er theils mit Geſchencken/ theils mit Schmeicheleyen dermaſſen einzunehmen / daß ſie ihm alles zu thun verſprachen/ was er ihnen anbefehlen würde. L' Anglade und dieſe beyden hatten ihr Quartier im Arſenal/ Renault aber befand ſich nebſt drey andern bey dem Frantzöſiſchen Abgeſandten/ und die drey Petardierer waren bey dem Marcheſe von Bedemar, der ihnen genugſames Pulver ſamt andern benöthigten Materialien und Inſtrumenten verſchaffete/ wiewohl er doch nicht die geringſte Gemeinſchafft mit ihnen pflog. Der Capitaine Jacques Pierre wohnete hingegen in ſeinem gewöhnlichen Hauſe gantz allein/ damit es um ſo viel deſto weniger Verdacht geben möchte/ und die übrigen hatte er bey der ſchönen Griechin einquartieret/ allwo er und Renault einander zum erſtenmahl kennen lernen.

Jaffier und L' Anglade werden nebſt andern zur Verrätherey gezogen.

Dieſe liebenswürdige Perſon war aus einer Griechiſchen Inſul im Archipelago unter Venetianiſchem Gebiete bürtig und aus einem vornehmen Geſchlechte entſproſſen. Allein ihr Unglücke und ihre Leichtgläubigkeit hatte verurſachet/ daß ſie der Commandante ſelbiger Inſul zu Falle gebracht/ nachmahls aber ihren Vater ermorden laſſen/ weil ihn derſelbe zu Haltung ſeines Verſprechens angemahnet: Dahero hatte ſie ſich nach Venedig begeben/ im Willens/ ihr Recht zu verfolgen/ welches ſie aber daſelbſt eben ſo wenig/ als anderwerts/ gefunden/ ſondern vielmehr ihre geringen Mittel vollends den Richtern und Advocaten zum Raube übergeben müſſen. In ſolcher äuſſerſten Noth hatte ſie nun aus halber Verzweiffelung ihre Zuflucht zu der Schönheit vermittelſt eines laſterhafften Lebens genommen/ und weil ſie ihr Elend zur Rache gegen ihre ungerechten Richter anſtrengete/ ſo billigte ſie ihrer zweyen Buhler verrätheriſches Vornehmen/ worzu ſie alle mögliche Hülffe verſprach. Zu ſolchem Ende miethete ſie eines der gröſten Häuſer in Venedig/ dahin ſie aber nicht alle ihr Hauß-Geräthe bringen ließ/ damit ſie ihre alte Wohnung mit guter Manier zugleich behalten könte/ und in dieſen beyden Häuſern hielten ſich eilff der vornehmſten Zuſammengeſchwornen faſt ſechs Monate

Eine ſchöne Griechin läſt ſich auch zu dem Handel gebrauchen.

lang beſtändig auff. Damit ſie aber inzwiſchen ihrer vielen andern Aufwärter befreyet ſeyn/ und die Sache deſto verſchwiegener bleiben möchte/ ſo gab ſie eine erdichtete Kranckheit vor/ wodurch ſie alle Liebhaber von ihren gewöhnlichen Beſuchungen abhielte.

Bedemar bekömmt viel Gewehr.

Hiernechſt hatten die Zuſammengeſchwornen/ ihrer Meinung nach 1000. Mann zu dieſem Vorhaben nöthig: Weil es aber gefährlich geweſen wäre/ ſelbige alleſamt gewaffnet in die Stadt zu bringen/ ſo verſahe ſich der Marcheſe von Bedemar mit benöthigtem Gewehr vor mehr als 500. Mann/ welches leichtlich geſchehen konte/ angeſehen der Abgeſandten Gondolen nicht beſuchet werden. Dazumahl gieng eben der Doge Donato mit Tode ab/ und an ſeine Stelle wurde Antonio Priuli erwehlet/ welcher ſich dazumahl wegen der Friedens-Tractaten im Hertzogthum Friaul befand. Indem nun der Senat dieſen neuen Hertzog weit von Venedig mit gebührender Pracht einholen/ und eine groſſe Menge Volcks ſolcher Herrligkeit beywohnen wolte/ ſo hielte der Marcheſe von Bedemar dieſes zu Ausführung der Verrätherey vor die bequemſte Gelegenheit/ weswegen er alſofort einen Abgeordneten nach Neapolis ſchickete/ damit die verſprochenen Brigantinen in möglichſter Eil herbey gebracht würden. Immittelſt ließ Renault alle Officirer/ die er unter den Niederländiſchen Trouppen auff ſeine Seite gebracht/ nach Venedig kommen/ damit ſie ſich die Gelegenheit der Stadt bekannt macheten/ und dieſe hatten 1000. Mann unter ihren Regimentern ausgeleſen / welche ſich alle Augenblick marſchfertig halten muſten. Zur Einrichtung des gantzen Vernehmens aber machete der Marcheſe von Bedemar, Renault und Jacques Pierre folgende Anordnung:

Anordnung zur Verrätherey.

Sobald es Nacht zu werden beginnen wird/ ſollen die 2000. Mann/ ſo ohne Waffen in die Stadt kommen/ ſich in des Marcheſe von Bedemar Hauſe mit Gewehr verſehen/ von welchen ſich 500. unter des Jacques Pierre Commando auff den S. Marx-Platz begeben ſollen. Die beſten aus den übrigen 500. welche Renault zu commandiren hat/ ſollen vor das Arſenal marſchiren/ die andern aber unter ihre Hauptleute vertheilet werden/ derer jeder 10. Mann haben ſoll / und dieſe müſſen ſich aller Barquen/ Gondolen und anderer Fahr-Zeuge bey der Brücke di Rialto bemächtigen/ mit welchen ſie ungefehr 1000. andere Soldaten von den Walloniſchen Trouppen des Grafen von Lievestein abholen ſollen/ die ſich anietzo noch in dem Lazareth befinden. Immittelſt/ daß dieſes geſchiehet/ ſoll ſich ein ieder in der Stadt/ ſo viel als möglich/ ſtille verhalten/ damit man vor Ankunfft ſolcher Völcker nicht genöthiget werde/ ſich feindlich zu erklären: falls aber/ wider Verhoffen/ der Handel vor der Zeit offenbar werden möchte/ ſo ſoll ſich Jacques Pierre auff dem S. Marx-Platze ver-retranchiren / Renault hingegen ſich des Arſenals bemächtigen: Sodann ſollen nach und nach zwey Stücke gelöſet werden/ den Brigantinen des Vice-Königs von Neapolis hierdurch die Loſung zu geben/ und die darauff befindlichen Spanier ſollen unterdeſſen die Stelle der noch nicht angelangeten Wallonen vertreten. Woferne es aber nicht nöthig ſeyn wird/ ſich vor Ankunfft der Wallonen feindlich zu erklären / ſo ſoll Jacques Pierre gleich nach ihrer Landung auff dem S. Marx-Platze 500. darvon mit den allbereits daſelbſt poſtireten 500. Mann conjungiren/ und dem Oberſt-Wachmeiſter Durand das Commando über dieſelben aufftragen. Hierauff ſollen dieſe 1000. Mann allda in Schlacht-Ordnung geſtellet werden/ und nach dieſem muß Jacques Pierre mit 200. Mann hiervon den Hertzoglichen Palaſt / abſonderlich aber den darinnen befindlichen Waffen-Saal/ einnehmen/ damit er diejenigen/ ſo noch Gewehr vonnöthen haben/ nicht allein darmit verſehen/ ſondern auch den Feinden alle Mittel zum Widerſtand abſchneiden möge. Inzwiſchen ſollen andere 100. Mann die Müntze/ und wieder 100. Mann die Procuratey/ durch Hülffe einiger in den Glocken-Thurn vorhero verſteckter Mannſchafft/ erobern. Dieſe letzteren 100. ſollen zur Haupt-Wache in dem Glocken-Thurne verbleiben/ ſo lange der Tumult währet/ damit man von feindlicher Seite nicht mit den Glocken ſtürmen könne. Man muß auch den Eingang aller Gaſſen/ welche auff den S. Marx-Platz gehen/ mit Wache beſetzen/ und gegen ſolche Gaſſen einige Stücke pflantzen. Weil aber die benöthigten Stücke nicht alſobald aus dem Arſenal zu haben ſeyn werden/ ſo muß man die von der unweit gelegenen Juſte des Raths der Zehner nehmen/ welche leichtlich zu überrumpeln ſeyn wird. An allen denienigen Oertern/ derer man ſich bemächtiget/ und die man mit Wache verſiehet/ muß alles/ was ſich daſelbſt befindet/ ohne Unterſcheid niedergeſchoſſen werden / und die gantze Zeit über ſoll der Oberſt-Wachmeiſter mitten auff dem Platze mit den übrigen Trouppen in guter Ordnung ſtehen bleiben/ worbey denn alles und iedes ohne allzugroſſen Tumult vorgenommen werden ſoll. Folgends ſoll man mit Anſchraubung der Petarden an das Thor des Arſenals den Anfang machen. Alsdenn müſſen die darinnen befindlichen acht Zuſammengeſchwornen ihre zubereiteten Feuerwercke an vier Orten innerhalb anlegen/ und die vornehmſten Officirer daſelbſt niederſtoſſen/ welche ſich eines ſolchen unvermutheten Überfalls nicht verſehen werden. Sobald nun Renault hinein kommen wird/ müſſen dieſe acht Perſonen zu ihm ſtoſſen/ und alles ums Leben bringen/ worauff die Soldaten überall in die Stadt/ wo es nöthig iſt / Geſchütz führen ſollen/ damit man ſich deſſen auff erfolgenden Widerſtand bedienen könne. Mitlerweile daß Renault die Petarden an dem Arſenal brauchet / muß ſich Jacques Pierre des Gefängniſſes von S. Marco bemeiſtern/ und die Gefangenen mit Gewehr verſehen. Dargegen müſſen die vornehmſten Raths-Herren umgebracht werden/ und gewiſſe hierzu beſtellete Perſonen an mehr als viertzig der weitentlegenſten Oerter in der Stadt Feuer anlegen/ damit der Schrecken und die Verwirrung deſto gröſſer ſeyn möge. Wenn nun des Vice-Königs in der Nähe befindliche Spanier / nach Eroberung des Arſenals/ die Loſung werden gehöret haben/ ſollen ſie augenblicklichs auff dem S. Marx-Platze landen / und ſich in die vornehmſten Gegenden der Stadt/ unter der Anführung neun anderer der vornehmſten Zuſammengeſchwornen/ vertheilen. Im übrigen ſoll nichts als das Wort Freyheit ausgeruffen/ und nach gäntzlicher Vollziehung die Plünderung vergönnet werden/ ausgenommen in der Fremden Häuſern/ denen bey Lebensſtraffe nichts entwendet werden darff/ und hierauff ſoll niemand mehr umgebracht werden/ als nur diejenigen/ ſo ſich mit Gewehr widerſetzen.

Die verſprochene Mannſchafft ſegelt von Neapolis ab.

So weit erſtreckete ſich die wohl ausgeſonnene Anſtalt: Inzwiſchen aber ſegelten die verſprochenen 6000. Mann von Neapolis ab/ welche ein Engelländer/ Nahmens Haillot, commandirte/ und damit es um ſo viel deſto weniger Verdacht geben möchte/

lich

ließ der Vice-Rè die groſſen Schiffe einen groſſen Umſchweiff nehmen/ da hingegen Haillot mit den Brigantinen den kürtzeſten Weg erwehlen muſte. Jedoch den zweyten Tag nach der Abreiſe geriethen ſie mit einigen barbariſchen See-Räubern in ein hitziges Gefechte/ worbey ſich zu ihrem ſonderbaren Unglücke ein hefftiger Sturm ereignete/ alſo daß ſie hin und wieder zerſtreuet ſich nicht ſo bald wieder in Ordnung bringen konten. Bey ſolcher Bewandtnüß ſahe der Marcheſe von Bedemar wohl/ daß er den Venetianern ihr Feſt dieſesmahl ungeſtöret laſſen müſte/ und dannenhero legete er bey dem neuen Doge ſein Glückwünſchungs-Compliment ſo wohl als andere ab. Nach gehabter Audientz ließ er ſeinen getreuen Renault und Jacques Pierre zu ſich ruffen/ welche er gleich anfänglich fragete: Ob ſie davor hielten/ daß man von der gantzen Sache abſtehen ſolte? Weil ſie aber auff dem einmahl gefaſſeten Entſchluß beſtändig verharreten/ ſo wurde nunmehro der Himmelfarthstag/ als das gröſte Feſt in Venedig/ welches nicht weit mehr entfernet war/ zur Vollziehung der Verrätherey beſtimmet.

Der Tag zur Verrätherey wird beſtimmet.

Die Verrätherey zu Crema wird entdecket.

Indem nun alles ſolchergeſtalt abgeredet worden/ lieff eine Zeitung ein/ welche dem Marcheſe von Bedemar wie ein gewaltiger Donnerſchlag ins Hertze ſchlug/ und dieſe beſtund darinnen/ daß nemlich der gantze Anſchlag zu Crema verrathen ſeye: Denn daſelbſt hatte ſich zwiſchen dem obgedachten Italiäniſchen Hauptmann und dem Fähnrich aus der Provence über dem Spiel ein Duell erhoben/ worüber der erſte ſo tödtlich verwundet wurde/ daß er dem Venetianiſchen Commandanten auff dem Todt-Bette/ zur Beruhigung ſeines Gewiſſens/ das gantze Geheimnüß offenbarete. Ob nun wohl der Fähnrich/ welcher dergleichen Entdeckung vermuthete/ mit allen denjenigen Mit-Verräthern/ die er in der Eil antreffen konte/ die Flucht nahm: So wurde doch der Frantzöſiſche Lieutenant/ als der vornehmſte im Spiel/ nebſt den übrigen/ gefangen genommen. Gleich wie ſich aber Renault ihnen niemahls recht offenbaret/ ſondern ſich vor einen Agenten von Meyland ausgegeben/ über dieſes auch niemand wuſte/ wo er nach der Zeit hinkommen wäre/ ſo fiel der gantze Verdacht auff den Meyländiſchen Gouverneur, Don Pietro di Toledo, alſo daß ſich der beängſtigte Marcheſe von Bedemar wiederum einigermaſſen zufrieden geben konte.

Die Venetianiſche Flotte gehet in See.

Nunmehro waren die Neapolitaniſchen Brigantinen ſechs Meilen unweit Venedig angelanget/ und hatten ſich in zwey Theile geſondert/ damit ſie deſto weniger Auffſehens verurſachen möchten. Die Venetianer hingegen hatten erfahren/ daß ſich der Vice-Rè von Neapolis verlauten laſſen/ er wolte dem Ertz-Hertzog auff dem Golfo di Venezia einige Mannſchafft zum Succurs in Iſtrien überſchiffen laſſen: Dahero die gantze Venetianiſche Flotte ſchleunig beordert wurde/ unter Segel zu gehen/ und ſich den Küſten beſagten Landes zu nähern/ damit ihre See-Plätze ſolchergeſtalt vor allem Anfall verſichert wären. Alſo muſte Jacques Pierre und L' Anglade, welche noch immer in der Republick Dienſten waren/ auff Befehl ihres Generals ſich mit zu Schiffe begeben/ und ſie hatten kaum ſo viel Zeit übrig/ von ihren zuſammengeſchwornen Cameraden betrübten Abſchied zu nehmen/ wiewohl der verwegene Vorſatz doch noch immer feſt geſtellet bliebe. Allein es ſchiene/ als ob die Allmacht Gottes ſonderlich vor die Republick wachete/ welches aus folgender Begebenheit erhellen wird.

Jaffier entdecket die Verrätherey.

Das Feſt der Himmelfarth Chriſti war nun allbereits erſchienen/ und Jaffier, als einer der vornehmſten Zuſammengeſchwornen/ hatte die Ceremonie der gewöhnlichen Vermählung mit dem Meer aus Neugierigkeit mit angeſehen/ weil er vermeinete/ dieſes würde wohl das allerletzte mahl ſeyn/ daß man ſolche allgemeine Freude begienge. Er hatte aber allbereits zuvor etlichemahl zu wancken angefangen/ und anietzo wurde ihm das Hertze vor Mitleiden vollends erweichet/ als er den Doge und die Senatoren in ſolcher Pracht und Herrligkeit erblickete/ und zugleich bey ſich überlegete/ daß dieſes zwölffhundert Jahre lang geſtandene Europäiſche Wunderwerck anietzo in einem Augenblick zu Grunde gehen/ und der rachgierigen Wuth einer leichtfertigen Griechiſchen Dirne auffgeopffert werden ſolte. Hiermit faſſete er den unveränderlichen Schluß/ ſo wohl die gantze Republick/ als auch ſeine Cameraden von dem augenſcheinlichen Untergange zu erretten/ und dannenhero verfügte er ſich alſofort zu dem Secretario des Raths der Zehner/ Bartolomeo Comino, mit dem Vermelden/ wasmaſſen er eine wichtige Sache/ daran des gantzen Venetianiſchen Staates Wohlfarth hienge/ zu offenbaren habe: Jedoch verlange er/ daß ihm der Doge nebſt dem Rathe eine ſonderbare Genade eydlich verſprechen ſolte/ welche in Verſchonung zwey und zwantzig Perſonen beſtünde/ wenn ſie auch ſchon das gröſte Verbrechen begangen hätten. Sodann wurden die Zehner augenblicklich verſammlet/ welche zu dem Doge ſchicketen/ und die vor den Jaffier verlangete Verſicherung ohne eintziges Bedencken erhielten/ worauff ſich dieſer das beängſtigte Gewiſſen mit Entdeckung der gantzen Verrätherey leichter machte. Anfangs zwar ſchiene ihnen die Sache ſo grauſam und wunderbarlich zu ſeyn/ daß ſie derſelben unmöglich Glauben zuſtellen konten. Allein weil es ihre gantze Wohlfarth betraff/ ſo wurde dem Secretario anbefohlen/ den Glocken-Thurn nebſt dem Arſenal zu viſitiren/ allwo er nur allzuviele Anzeigungen des vorhabenden Bubenſtücks antraff. Alſo kam er nebſt dem Hauptmann über die Schergen mit einigen Gefangenen zurücke/ und verfügete ſich folgends in der ſchönen Griechin Hauß/ da er niemand/ als ſie ſelbſten/ ertappen konte: Denn ſobald die vornehmſten Verräther in Erfahrung gebracht/ daß der Glocken-Thurn ausgeſtöret worden/ hatten ſie ſich wie der Blitz in eine Barque an der Brücke di Rialto geworffen/ und die Flucht auſſerhalb Venedig genommen. Hierauf wurde das Hauß des Frantzöſiſchen Abgeſandtens/ mit ſeiner guten Erlaubniß/ durchſuchet/ allwo man den alten Renault nebſt noch zweyen andern beym Kopffe kriegete. Als aber die Abgeordneten vor des Spaniſchen Abgeſandtens/ nemlich des Marcheſe von Bedemar, Wohnung kamen/ verwehrete er ihnen den Eingang mit groſſem Eyfer/ und berieff ſich auff das Völcker-Recht: Jedoch die äuſſerſte Noth wolte von keinem Geſetze wiſſen/ ſondern ſie drangen mit Gewalt hinein/ und fanden daſelbſt einen Vorrath von Waffen vor 500. Mann ſamt mehr als 60. Petarden und viele Feuerwercks-Sachen/ vornemlich aber mehr als 100. Fäſſer voll Pulver/ worüber ſie ein ordentliches Verzeichnüß auffſetzeten.

Des Marcheſe von Bedemar Haus wird geſtürmet.

Viele Verräther werden gefangen.

Immittelſt hatte Brainville und Teodoro, als zwey Haupt-Verräther/ erfahren/ daß nicht allein die ſchöne Griechin gefangen/ ſondern auch der gantze Mord-Anſchlag entdecket worden: Dahero ſie zwiſchen Thür und Angel genommen ſich zu dem Staats-Inquiſitoren/ Nahmens Valieri, begaben/ und die Verrätherey offenbaren wolten/ gleich als

ſie

ob ſie kein Waſſer betrübet. Als ſie aber Valier vor den Rath der Zehner brachte/ allwo eben das Verzeichniß verleſen wurde/ muſten ſie den entſetzlichen Beſcheid anhören/ wasmaſſen man ihrer allzuſpäten Nachricht nunmehro nicht nöthig hätte/ worauff ſie ihr Quartier im Gefängniß bekamen. Indeſſen wurden alle Mieth-Kammern/ Wirths- und Huren-Häuſer nebſt andern verdächtigen Oertern durchkrochen/ und biß 400. Holländiſche/ Frantzöſiſche/ Spaniſche/ Walloniſche/ Neapolitaniſche und Meyländiſche Officirer in Verhafft genommen. Unter währender ſolcher Nachforſchung traffen die Schergen auch zwey Perſonen aus Dauphiné bürtig in einer Gondola geſtieffelt an/ welche mit unerſchrockenem Muthe zwey Schreiben vorzeigeten/ mit dem Vorwand/ daß ſie dieſelben von zweyen ihrer guten Freunde geſchrieben bekommen/ damit ſie in ſchleuniger Eil herbey nahen möchten/ falls ihnen mit der reichen Beute zu Venedig gedienet: Sie aber hätten ſich aus keiner andern Urſache zu Schiffe begeben/ als dem Venetianiſchen Rathe dieſe entſetzliche Verrätherey ungeſäumet zu hinterbringen: Dahero ihrem Vorgeben alſofort Glauben zugeſtellet/ ihnen Danck geſaget/ und ein bequemes Quartier angewieſen wurde/ biß ſie der Rath mit mehrer Erkenntligkeit begnadigen könte.

Zwey Fremde entdecken noch mehr Umſtände.

Bedemar beſchweret ſich gegen den Rath.

Dieſes gieng alles vom Abend des offtgedachten Feſtes biß an den folgenden Morgen ungefehr zwey Stunden nach Auffgang der Sonnen vor/ worauff ſich der Rath verſammlete/ und der Marcheſe von Bedemar um Audientz anhalten ließ. Allein der Ruff hatte ſich ſchon/ wie ein ſchneller Donner-Schall/ in der gantzen Stadt ausgebreitet/ daß die Spanier die Urheber der Verrätherey geweſen/ welches den gemeinen Pöbel in ſolche Wuth gebracht/ daß ſie eben Feuer in des Abgeſandtens Palaſt anlegen wolten/ als die Venetianiſchen Edelleute daſelbſt anlangeten/ welche ihn zur Audientz ſuchen ſolten/ weswegen der Tumult noch dieſesmahl geſtillet wurde. Dieſer beſchwerete ſich nun zum hefftigſten über die Beleidigung des Völcker-Rechtes/ ſo den Abgeſandten zuſtatten käme/ und drohete mit ſeines Königs nachdrücklicher Rache; worauff der Doge zur Antwort gab: **Es ſolte ihm der vermeinten Beſchimpffung wegen alſofort Recht wiederfahren/ ſobald er dem Rathe die wahre Urſache eröffnet/ warum ſich ſo viele Krieges-Bereitſchafften in ſeinem Quartier befänden/ angeſehen man die Abgeſandten zu Erhaltung des Friedens nicht aber zu Erregung des Krieges zu verſchicken pflege.** Allein der Marcheſe erwiederte mit trutzigen Geberden: **Es nähme ihn Wunder/ daß ſolche Leute/ welche man überall vor verſtändig hielte/ ihm anjetzo aus einer recht thörichten Urſache die gröſte Gewalt anzuthun ſich unterſtünden: Denn die in ſeinem Hauſe befindliche Krieges-Ammunition ſeye/ wie vormahls zum öfftern geſchehen/ bey ihm niedergeleget worden/ ſelbige nach Neapolis und Tyrol zu verſchicken. Was aber das Gewehr anlangete/ ſo wüſte ja jederman/ daß in dem Venetianiſchen Gebiet das allerbeſte verfertiget würde/ dahero er ſelbiges vor ſeinen König eingekauffet: Das Feuerwerck aber habe er von einem gewiſſen Kerl zur Probe machen laſſen/ damit er ſähe/ ob er ſolches recht verſtünde/ weil ſich ſelbiger bey ihm angegeben.** Als ihm nun der Doge genugſam zu verſtehen gab/ daß er von dieſer Entſchuldigung glaubete/ was er wolte; ſo fuhr der unbeſonnene Abgeſandte im Zorn auff/ und ſagte: **Sein König habe dergleichen Verrätherey nicht nöthig/ ſondern er ſeye mächtig genug/ die Venetianer mit offenbarer Gewalt zum Untergange zu befördern/ wovon ſie vielleicht in kurtzem eine Probe ſehen können.**

Des Doge Antwort.

Bedemars Entſchuldigung.

Iſt vor dem Pöbel in Gefahr.

Hiermit gieng der Marcheſe von Bedemar trutzig darvon/ und bezeugete ſeine Verachtung gegen den Rath genugſam/ indem er die gewöhnlichen Ceremonien unterließ. Jedoch hatte er es ſeinem guten Glücke zu dancken/ daß er dem Grimm des wütenden Pöbels entgieng/ welcher ſeiner auf dem Marx-Platz wartete: Dahero ihm die beyden Rathsherren/ ſo ihn begleiteten/ treulich riethen/ ſich ſo lange in einem gewiſſen Zimmer zu enthalten/ biß der Rath ſeiner Sicherheit wegen die benöthigte Anſtalt gemachet. Nach genugſamer Uberlegung der Gefahr/ darein er ſich mit ſeiner Unbeſonnenheit g[illegible]et/ erklärete er ſich/ alſofort aus der Stadt zu entweichen; immaſſen denn auch die Republick eine bewaffnete Mannſchafft in den Palaſt [illegible] ſeine Bedienten mit den koſtbaren Sachen zu Schiffe kommen konten. Er hingegen ſetzete ſich auff eine wohl verſehene Brigantine/ und wurde/ als er auffs feſte Land kam/ unter ſicherer Begleitung biß in das Meyländiſche Gebiete gebracht. Alſo war er zwar der [illegible] des gemeinen Volckes entronnen: Jedoch verfolgte das müſſige Geſinde ſein und des Vice-Königs von Neapolis Ebenbild auff verſchiedene Weiſe/ welche ſie ſchimpflich durch die Stadt ſchleppeten/ mit Kothe warffen/ mit Dolchen durchſtieſſen/ und ſelbige unter währendem läſtern und ſchmähen in den Canal ſchmiſſen/ dergleichen Ehre ſie dieſen beyden Perſonen lieber ſelbſten gegönnet. Dieſe Grauſamkeit gegen die lebloſen Bilder währete gantzer drey Tage/ biß der Rath ſolchem Unweſen durch ein ſcharffes Verbot Einhalt that.

Er entweichet von Venedig.

Wird geſchimpfet.

Straffe der Verräther.

So viel nun die Straffe der Verbrecher anlanget/ war dieſes das erſte/ daß man ein Schiff an den General-Capitaine Barbarigo abfertigte/ mit dem Befehl/ den Capitaine Jacques Pierre, und L' Anglade nebſt allen vertrauten Officirern jetztgedachtes Capitains von Stund an umzubringen/ und ſelbige/ zu Dämpffung ihrer Ehrſuchts-Hitze/ ins Meer zu ſtürtzen: Kaum hatte der General dieſe Ordre erhalten/ ſo ließ er die beyden Haupt-Verräther/ unter dem Vorwand eines angeſtellten Krieges-Rathes/ auff ſeine Galeere beruffen/ allwo ſie in ſeiner Gegenwart mit dem kalten Eiſen durchbohret/ und über Bort geworffen wurden. Zu gleicher Zeit muſten noch 40. Perſonen ſeines Anhanges entweder über die Klinge ſpringen/ oder in Säcke kriechen/ und ſich in die ſaltzichte See werffen laſſen/ unerachtet einige nicht die geringſte Wiſſenſchafft von der Verrätherey/ und alſo auch nichts weiters verbrochen hatten/ als daß ſie des Capitains Freundſchafft genoſſen.

Renault will nichts geſtehen.

Immittelſt wurde Renault zu Venedig vor dem Rathe der Zehner gerichtlich befraget/ welcher aber mit groſſer Verwegenheit antwortete: Daß er weder von einiger Verrätherey das geringſte gehöret/ viel weniger Wiſſenſchafft darvon habe. Unerachtet ihm nun ein Creditiv-Schreiben an den Governeur von Mayland/ ein Paß in Spaniſcher Sprache/ ſo auff alle Länder des Königs von Spanien gerichtet/ und verſchiedene wichtige Wechſel-Briefe vor die Naſe geleget wurden/ welche ſich alleſamt nebſt 1000. Spaniſchen Doublen in ſeinem

Zimmer gefunden: So blieb er doch beym heilſamen Leugnen/ und ſagte/ wenn ſich dergleichen gefunden hätte/ ſo müſte es von andern/ aus boßhaffter Verleumdung / dahin geleget worden ſeyn. Drum ſolte ihm die Frantzöſiſche Zunge auff der Folter-Banck gelöſet werden/ allwo er aber das erſte und zweyte mahl nichts anders ſagte/ als: **Man ſolle ſein Alter bedencken: Zu dem ſeye er ein ehrlicher und vornehmer Mann / und würde GOtt das Unrechte ſtraffen/ ſo er leiden müſte.** Als er nun/ nach wiederholter grauſamen Marter/ gantzer acht Tage lang nichts bekennen wolte/ unerachtet man ihm Genade verſprach/ falls er die eigentlichen Umſtände und die Mitverbrecher offenbarete; ſo wurde er endlich im Gefängniß erdroſſelt/ nach dem Galgen geſchleppet/ und/ als ein Verräther/ mit einem Beine öffentlich auffgehencket. Sodann galt es acht andere / welche aber in der Tortur eben ſo beſtändig Nein ſagen konten/ als ihr Vorgänger: Dahero ſie den Strick im Gefängniß gleichfals um die Gurgel bekamen/ und mit ebenmäßigen Ceremonien bey einem Bein in der Lufft verarreſtiret wurden. Dieweil aber dieſe Art der Todes-Straffe allzumühesam vor die Hencker war/ ſo wurde Brainvile, und Teodoro nebſt mehr als 300. Officirern theils mit einem groſſen Stein am Halſe in den Canal Orſano geworffen/ theils in Säcken über das Ufer hinunter geſchmiſſen/ theils aber durchſtochen und dem Saltz-Waſſer einverleibet/ alſo daß die Fiſche dazumahl nicht Urſache hatten/ über Hunger zu klagen.

Und erdroſſelt.

Straffe der übrigen Verräther.

Unter dieſen befanden ſich auch alle des Jaffiers Cameraden biß 22. an der Zahl / die er vormahls ſelbſten genennet/ und welchen/ auff ſein Begehren/ Genade verſprochen war. Ob er nun ſchon wegen nicht gehaltenem Verſprechen bey dem Rathe der Zehner vielfältige Beſchwerungen einwendete; ſo bekam er doch keine weitere Antwort/ als: **Man habe nichts ohne reiffe Berathſchlagung vorgenommen;** zum klaren Zeugniß/ daß die Venetianer nicht allemahl Sclaven ihrer Worte zu ſeyn pflegen. Nichts deſto weniger muſten die vornehmſten des Rathes mit ihm reden/ und in ſeinen freyen Willen ſtellen/ ob er zur Erkenntligkeit eine Summe bares Geldes nebſt einer gewiſſen Genaden-Beſoldung auff ſeine gantze Lebens-Zeit annehmen/ oder aber ſich ein Ehren-Amt ſamt einer anſehnlichen Beſoldung erwehlen wolte. Allein weder dieſes noch etwas anders konte ihn über ſeiner Cameraden Tod zufrieden ſtellen/ ſondern er verließ die Stadt Venedig ohne jemands Vorwiſſen: Dahero ihm der Rath 4000. Zecchini nachſchickete / mit dem Befehl der Republick Gebiet bey Straffe des Lebens innerhalb dreyen Tagen zu räumen. Dieſes Geſchencke ließ er ſich gleichſam mit Gewalt auffdringen/ und die Rachgierde brachte ihn ſo weit/ daß er ſich zu Breſcia in eine neue Verrätherey verwickelte/ welche der öffterwehnte Gouverneur von Meyland daſelbſt erreget. Er war aber kaum allda angelanget/ ſo beorderte der Rath der Zehner einige Mannſchafft dahin/ welche die allbereits heimlich hineingeſchlichenen Spanier umbrachten/ und den Jaffier gefangen kriegten/ unerachtet er/ als das Oberhaupt dieſer Verräther/ verzweiffelt gefochten hatte. Solchemnach muſte er ſich wiederum nach Venedig ſchleppen/ und des folgenden Morgends bey ſeinen Cameraden in dem Canal Orfano erſäuffen laſſen. Als er mit einem um den Hals und an einen Stein gebundenen Strick in dem Schiffe ſtund / und ihn ein Pater ermahnete/ ſeine Seele wohl zum ſterben zu bereiten/ oder aber zu ſagen/ ob er von dem Rathe noch eine Genade oder die Friſtung des Lebens begehrete/ ließ er ſich unerſchrocken vernehmen: **Man ſolle nur ſeinen Tod beſchleunigen; angeſehen ihm die Ewigkeit des zukünfftigen Lebens eben ſo lieb/ als ihm ein eintziger Augenblick des jetzigen Lebens entſetzlich wäre/ welcher ihm die barbariſche Boßheit des Senats wegen gebrochener Zuſage gegen ſeine lieben Cameraden vorſtellete.**

Jaffier beſchweret ſich über des Raths ſchlechte Treue.

Läſt ſich in eine neue Verrätherey ein.

Wird gefangen.

Und erſäuffet.

Hiernechſt wurden auch die beyden Frantzoſen aus Dauphiné, welche ſich von Hauſe nach Venedig begeben hatten/ die groſſe Verrätherey zu entdecken/ mit 30000. Ducaten belohnet. Der Meyländiſche Gouverneur aber/ Don Pietro von Toledo, danckete/ weil der Streich dieſesmahl mißlungen/ ſeine Trouppen wieder ab/ und gab den Venetianern das abgenommene Vercelli zurücke. Hingegen that der Vice-Re von Neapolis des abgeleibten Jacques Pierre Weib und Kindern eine ſonderbare Genade/ und der Marcheſe von Bedemar wurde nicht allein zum Premier Miniſtre in Flandern ernennet/ ſondern bekam auch nach einigen Jahren zu Rom den angenehmen Cardinals-Hut/ welcher ſo wohl gefüttert zu ſeyn pfleget/ daß keinen ehrgeitzigen Kopff darunter frieren kan. *Hiſtoria Veneta del Nani Part. I. pag. 134. Mercure François Tom. V. pag. 38. de l'année 1618. Oeuvres mêlées de l'Abbé de S. Real.*

Zwey Frembden aus Dauphiné werden belohnet.

CCCLXXVII.

Ludwig von Erlichshauſen / ſtarb 1467. Henrich Reuß von Plauen/ ſtarb 1470. Hochmeiſter in Preuſſen.

Ludwig von Erlichshauſen neun und zwantzigſter Hochmeiſter in Preuſſen.

WIr ſeynd in unſerer Beſchreibung derer Hochmeiſter in Preuſſen biß auff Ludwigen von Erlichshauſen kommen/ welcher in **Hennebergers Preuſſiſcher Land-Tafel** der erſte iſt/ ſo das Schwerdt gegen die Erde kehret: Da hingegen alle ſeine Vorfahren ſelbiges in der Abbildung aufwerts gerichtet/ weil ſie niemand als GOTT und das Schwerdt vor ihre Obern erkennet. Wie ſehr aber dieſe umſchränckte Herrſchafft von der Crone Polen geſchmälert worden/ ſolches wird der Verfolg unſerer Geſchichte erklären.

Seine Wahl.

Er wurde nach Abgang ſeines Vetters/ oder/ wie andere wollen/ ſeines Bruders/ Conrads von Erlichshauſen/ Anno 1450. zum Hochmeiſter erwehlet/ welcher dieſes ſeine erſte Verrichtung ſeyn ließ/ die Huldigung von den Preuſſen zu begehren/ wiewohl ſich dieſelben keinesweges hierzu verſtehen wolten/ er habe ihnen denn zuvor die Verſicherung gethan/ ſie bey ihrem einmahl auffgerichteten Bunde ungekräncket zu laſſen/ den Pfund-Zoll abzuſchaffen/ und die bißherigen Beſchwerungen abzuthun. Ob nun ſchon dieſes letztere von dem Hochmeiſter nicht bewerckſtelliget wurde: So bequemete ſich doch Land und Städte endlich zu der Huldigung. Dazumahl war es eine gemeine Sache in der Chriſten-

Die Preuſſen huldigen ihm.

heit/ daß man ſich in ſtreitigen Händeln nach Rom zu dem Ober-Haupt der Kirchen wendete/ und einander auff die grauſamſte Weiſe verleumdete/ dergleichen auch anietzo geſchahe/ indem der Päbſtliche Hof überredet worden war/ die Preuſſen wären der Catholiſchen Kirche zuwider / und verboten dem Volck nach Rom zu ziehen/ woran doch der Cleriſey zu Beförderung des Aberglaubens am meiſten gelegen war:

Der Pabſt will den Preuſſiſchen Bund abgeſchaffet wiſſen.

Dahero langete bald darauff ein Päbſtlicher Geſandter/ nemlich Ludovicus, Epiſcopus Sylvenſis, in Preuſſen an/ deſſen vornehmſtes Abſehen war/ den unter **Paul Bellizern von Rußdorff** auffgerichteten Bund wiederum abzuſchaffen; inmaſſen denn auch die Furcht vor dem Römiſchen Donnerſtrahl des Bannes/ und die grauſamen Bedrohungen des Hochmeiſters ſo viel würcketen/ daß die vier Städte Marienburg/ Neuſtadt/ Thorn und Conitz von dem Bunde abtraten/ welches aber die übrigen dermaſſen entrüſtete/ daß ſie noch näher zuſammen traten/ und alleſamt vor einen Mann zu ſtehen/ einander mit Hand und Mund angelobeten.

Richtet aber nichts aus.

Bey ſolcher Bewandniß reiſete der Päbſtliche Geſandte wieder eben ſo klug hinweg/ als er gekommen war; da hingegen Käyſer Friderich der III. auf der Preuſſen inſtändiges Anhalten/ den offterwehnten Bund A. 1451. durch ein abſonderliches Diploma beſtätigte.

Fernere Unruhe wegen des Bundes.

Hierinnen aber waren die Churfürſten nicht mit ihm einig/ welche nicht lange hernach ein hartes Schreiben an die geſamten Bunds-Verwandten abgehen lieſſen/ darinnen ſie dieſen Bund vor eine offenbare Rebellion gegen die Kirche und das Römiſche Reich ausdeuteten/ und dannenhero iederman ermahneten/ hiervon gäntzlich abzuſtehen: Und welches das ärgſte war/ ſo hatten ſie den Käyſer auff einmahl gantz umgekehret/ alſo daß er die Preuſſen/ bey beharrlicher Widerſezligkeit/ ſo wohl durch Geld- als Leib- und Lebens-Straffen zum Gehorſam zu bringen drohete: Hierzu kam Pabſt Nicolai V. väterliche Ungenade über die fruchtloſe Abfertigung ſeines Geſandtens: Dahero er nicht allein dem Biſchoff von Ermeland anbefahl/ ſich im Fall der Noth des Kirchen-Bannes zu gebrauchen/ ſondern auch den Hochmeiſter ermahnete/ die Auffrührer mit dem Schwerdte zu züchtigen.

Uneinigkeit der Preuſſen und Creutzherren.

Je mehr nun von beyden Seiten Verſammlungen zum gütlichen Vergleich angeſtellet wurden/ ie weniger wurde ausgerichtet/ und ie mehr nahm die Verbitterung zu/ alſo daß ſich die Creutzherren unverholen verlauten lieſſen: **Die Preuſſen wären ihre Leibeigene Knechte / die ſie mit dem Schwerdte gewonnen/ und im Kriege gefangen hätten.** Worauff jene antworteten: **Die Creutzherren wären nicht ihre ordentliche Herren/ ſondern Tyrannen/ welche man lieber aus dem Lande jagen/ als ihrer geitzigen und ungerechten Botmäßigkeit gehorchen ſolte.** Immittelſt ſchicketen die Land-Stände gewiſſe Abgeordneten an den Käyſer / und lieſſen demſelben nicht allein die Urſache und Beſchaffenheit des Bundes ausführlich vorſtellen/ ſondern erwehleten ihn auch zum willkührlichen Richter.

Der Käyſer wird zum Richter erwehlet.

Ob er nun ſchon den Städten ihre Privilegien nochmahls ſchrifftlich beſtätigte: So wurde doch die endliche Entſcheidung der Sache biß in das folgende Jahr 1453. verſchoben/ da ſich denn beyderſeits Abgeordnete zu rechter Zeit auff den Weg nach dem Käyſerlichen Hofe macheten. Allein die Preußiſchen Deputirten wurden ungefehr anderthalb Meilen von Brün in Mähren mörderiſcher Weiſe überfallen/ und auff das nechſte Schloß/ ſo einem von Militz zuſtunde/ gefänglich geführet/ nachdem ihre Diener theils erſchlagen/ theils der Freyheit beraubet worden waren. Nur der eintzige Gabriel von Baiſen hatte es ſeiner Heldenmäßigen Fauſt und der Geſchwindigkeit ſeines Roſſes zu dancken/ daß er/ wiewohl nicht ohne Wunden/ zu Wien anlangete/ allwo er ſich öffentlich vernehmen ließ/ wasmaſſen der Deutſche Orden ſolches verrätheriſche Bubenſtück angeſtellet/ damit die Preußiſchen Gevollmächtigten den angeſtellten Rechts-Tag verſäumen möchten.

Weil nun der Chur- und Fürſten Geſandten ſich bey dieſem Gerichte zugleich eingefunden/ ſo wurde auf Seiten der Ritterſchafft und Städte des Bundes gleich anfangs eingewandt/ daß die Stände des Römiſchen Reichs hierher keinesweges gehöreten/ vielweniger/ ihrer verſpürten Partheyligkeit wegen/ als Richter erkieſet worden wären: Dahero die Bunds-Verwandten weder erſcheinen/ noch den rechtlichen Ausſpruch erwarten wolten/ zumahlen ſie den Käyſer auch nicht in der Haupt-Sache ihrer Freyheiten und Gerechtigkeiten/ ſondern nur über den Streit/ ob ſie zu dem geſchloſſenen Bunde berechtiget geweſen/ oder nicht / zur richterlichen Entſcheidung angeruffen. Nichts deſto weniger ergieng den 28. November beſagten Jahres ein Urtheil/ des Inhaltes:

Urtheil.

Daß die Mannſchafft und Städte in Preuſſen keine Macht gehabt hätten / weder Bund noch Vereinigung zu machen: Dahero derſelbe von Unwürden krafftloß/ todt und abgethan ſeyn/ und nichts mehr gelten/ wegen des übrigen aber ergehen ſolte/ was recht wäre.

Die Preuſſen kündigen dem Hochmeiſter den Bund auf.

Hierdurch wurden nun die Bunds-Verwandten veranlaſſet/ ein zu Thorn den 4. Februarii Anno 1454. datirtes Schreiben an den Hochmeiſter abgehen zu laſſen / damit ſie ihm alle Pflicht und Gehorſam auffkündigten/ und ſich von der gewöhnlichen Huldigung loß ſageten.

Sie brauchen Gewalt.

Uber dieſen hartnäckigen Schluß erſchrack der Hochmeiſter hefftiger/ als er ſich anfangs eingebildet/ noch mehr aber/ da in eben ſelbigem Monate zu Thorn/ Elbing/ Dantzig/ Birgelau/ Althaus/ und an andern Oertern/ die Schlöſſer/ 56. an der Zahl/ darinnen die Ordens-Ritter ihre Convente gehalten/ von den Bunds-Verwandten niedergeriſſen wurden.

Ergeben ſich dem Könige in Polen.

Weil aber dieſe wohl ſahen/ daß ſie ohne Beyſtand eines auswärtigen Potentaten ihren mächtigen Feinden in die Länge nicht gewachſen ſeyn würden/ ſo ergaben ſie ſich nicht lange hernach dem Könige in Polen / Caſimiro IV. aus freyem Willen/ welcher dieſe Gelegenheit/ ſeine Macht zu vermehren/ nicht allein mit beyden Händen ergriff/ und das Land der Polniſchen Crone einverleibete/ ſondern ihnen auch die Freyheit ertheilete/ daß ſie aller Ehren und Vorzüge/ gleich denen eingebohrnen Polacken/ genieſſen/ und jedesmahl zu der Königlichen Wahl beruffen/ im übrigen aber alle ihre vorigen Privilegien beſtätiget werden ſolten/ und was dergleichen angenehme Lock-Speiſen mehr waren.

Krieg zwiſchen dem Ritter-Orden und Polen.

Hierauff nahm der blutige dreyzehen-jährige Krieg zwiſchen dem Könige von Polen und dem Deutſchen Ritter-Orden ſeinen Anfang/ welchen der 7. Junii *Num. III.* im Schauplatze der Zeit kürtzlich erzehlet/ da denn der Hochmeiſter/ auff erfolgeten Frieden/ das Oeſtliche Theil Preuſſen und Pomeſanien behielte/ jedoch mit der ſchweren Bedingung/ daß er daſſelbe nur als ein Lehn vom Könige in Polen beſitzen ſolte. Dieſen langwierigen Krieg konte man mit gutem Rechte einen unerſättlichen Menſchen-Freſſer nennen/ angeſehen man die Zahl der erſchlagenen Mannſchafft auf Königlicher Seiten/ ohne die Volontaires, derer auch nicht wenig umkommen waren/ bey 3000. Mann rechnete. Dargegen beſoldete der Hochmeiſter zu Anfange dieſer landverderbl. Fehde über 70000. Mann fremdes Krieges-Volckes / davon er nicht mehr als etwa 1700. Mann übrig behielte/ auſſer was noch an Volontairen und Einwohnern des Landes die Gräben füllen muſte; inmaſſen denn/ wenn man der Städte verlohrne Mannſchafft darzu rechnet / ſich die Summe derer auff beyden Seiten gebliebenen faſt auff 300000. erſtrecket. Im übrigen endigte der Hochmeiſter/ Ludwig von Erlichshauſen/ An. 1467. mit dem unglücklichen Kriege auch zugleich das Leben/ und er hatte die verdrüßliche Ehre/ der erſte zu ſeyn/ welcher der Crone Polen gehuldiget: ſein Grab aber fand er gleichfalls/ als der erſte unter den Hochmeiſtern/ im Dom zu Königsberg. Eine artige Begebenheit trug ſich unter ſeiner Regierung mit einem liederlichen Dom-Herren zu Marienwerder zu/ mit derer Erzehlung wir die Ernſthafftigkeit ſeines trauervollen Lebens-Lauffes einiger maſſen unterbrechen wollen. Dieſer muſte von dem Dom-Capitul ſeines verhurten Leben und Wandels wegen manchen ſcharffen Verweiß hören/ ſo gar/ daß er ſich zuletzt mit theuren Verſprechungen vernehmen ließ: Er wolte förthin in die Liebe etwas anders thun; welches/ was es geweſen/ ſich beſſer dencken/ als ſagen läſt. Hieraus ſchloſſen nun die übrigen/ er würde ſich das Gelübde der Keuſchheit recht an die Stirne ſchreiben/ um ſolches nimmermehr wieder zu brechen. Allein es litte einen weit andern Verſtand! Denn er hatte ein prächtiges Secret mit vielen hohen Schwibbogen und einem hohen Thurm/ welcher noch heutiges Tages gezeiget wird/ erbauen laſſen/ und auff demſelben verrichtete er ſeine Nothdurfft in das damahls darunter fürfließende Waſſer/ die Liebe genannt/ wormit er alſo ſeiner Zuſage genug gethan zu haben vermeynete.

Ludwig von Erlichshauſen ſtirbt.

Ein verliebter Dom-Herr zu Marienwerder.

Jedoch wiederum auff unſern Zweck zu kommen/ ſo wurde die erledigte Stelle Henrich Reuſſen von Plauen auffgetragen/ wiewohl er anfänglich nur den Titul eines Stadthalters führete; angeſehen die Ordens-Ritter ſobald keinen Hochmeiſter erwehlen wolten/ damit er/ vermöge derer kurtz zuvor abgehandelten Friedens-Articul/ dem Könige in Polen den Eyd der Treu nicht leiſten dörffte/ weil ſie ſich noch immer Hoffnung macheten/ die verlohrnen Länder und Freyheit vermittelſt auswärtiger Hülffe wieder zu bekommen. Jedoch als ſie zwey Jahre lang vergebens gehoffet hatten/ muſte der bißherige Stadthalter ſich doch noch zu Annehmung der Hochmeiſter-Würde erklären/ und König Caſimiro zu Peterkau die Huldigung leiſten/ da denn leichtlich zu erachten/ mit was vor Hertzen ſolches verrichtet worden ſeye. Er war aber kaum in Preuſſen zurücke kommen/ ſo rührte ihn zu Thorn unter währender Mahlzeit der Schlag/ von dar er nach Morungen gebracht wurde/ und daſelbſt den 2. Februarii A. 1470. ſeinen letzten Tag erlebte/ nachdem er noch nicht länger/ als eilff Wochen/ Hochmeiſter geheiſſen / womit wir dieſe Numer beſchlieſſen/ wenn wir zuvor geſaget/ daß er zu Königsberg der Erden anvertrauet worden. *Cranz. Vandal. lib. 12. cap. 12.* Schütz *rer. Pruſſicar. lib. 4. fol. 161. ſeqq.* Hartknochs alt- und neues Preuſſen *Part. II. cap. 2. fol. 313.*

Henrich Reuß von Plauen/ [illegible] Groſmeiſter in Preuſſen.

Huldiget dem König in Polen.

Stirbt.

Ludwig von Erlichshauſen.

Der innerliche Krieg iſt ein verdeckt Gerichte/
Worvon der dritte Mann die beſten Brocken kriegt.
So wurd ich und mein Volck durch fremdes Schwerdt beſiegt/
Die Freyheit eingeſchränckt/ und ich auch ſelbſt zu nichte.

Henrich Reuß von Plauen.

Nur kurtze Zeit wurd' ich als Ordens-Haupt gegrüſſt:
Doch in dem Unglück iſt die kürtzſte Zeit die beſte;
Ich ließ das Jammer-Rund/ und ſuchte jene Feſte.
Wohl dem/ wer oben herrſcht/ und unten tapffer büſſt!

CCCLXXVIII.

Eines getaufften Jüdiſchen Rabbi Verſtockung/ und ſeine wie auch ſeiner beyden Diebs-Geſellen Todes-Straffe A. 1642.

Drey Juden beſtehlen die Schatzkammer zu Wien.

Gleichwie der Juden ihr vornemſtes Handwerck insgemein nichts anders zu ſeyn pfleget/ als ſtehlen und betriegen: So erwieſen ſolches auch A. 1642. drey dergleichen Böſewichte/ als des Satans angenehmſtes Klee-Blat/ welche ſich durch Hülffe einiger hierzu verfertigter Diebes-Schlüſſel unterſtunden/ aus der Ertz-Hertzoglichen Schatz-Kammer zu Wien über [illegible]000. Reichsthaler werth zu entwenden. Allein weil die beſten Schwimmer insgemein erſauffen/ die geſchickteſten Duellanten erſtochen und die künſtlichſten Diebe zuletzt gehencket werden/ ſo kamen dieſe drey Hebräiſche Nacht-Raben auch nicht lange nach der begangenen Ubelthat in das Garn/ und das wider ſie ausgeſprochene Urtheil gab ihnen zu verſtehen/ daß ſie eheſtens durch des Henckers Hände mit einem Strick um den Hals gezieret werden ſolten. Der vornehmſte unter ihnen war ein Rabbi und Hoher-Prieſter in Polen geweſen/ und hatte ſich nicht allein zu Rakowitz in ſelbigem Königreich tauffen laſſen/ ſondern auch/ zu Bezeugung ſeines Eyfers/ verſchiedene Bücher wider das verſtockte Judenthum geſchrieben/ und dannenhero machete er ſich nicht wenig Hoffnung/ von der Todes-Straffe verſchonet zu bleiben/ gleich als ob die Chriſtliche Religion eine Schutz-Städte vor die Gottloſen ſeye.

Ihr Todes-Urtheil.

Unter den Dieben iſt ein getauffter Rabbi.

Indem ſie nun alle drey biß an den Galgen gelanget/ verehrete er das Crucifix mit vielen heuchleriſchen Geberden/ ſchlug es beweglich auf die Bruſt/ und rieff darbey überlaut aus: HErr JEſu ſey mir genädig! Wie wenig aber das vermaledeyete Hertze von dieſem Geplerre des Mundes müſſe gewuſt haben/ äuſſerte ſich gar bald/ als er vernahm/ daß keine Genade vorhanden / und daß er die zu

Der Rabbi verleugnet das Chriſtenthum.

einem Collegio erforderte gedritte Zahl vorietzo am Galgen nothwendig erfüllen müſte: Denn kaum hatte er dieſe entſetzliche Todes-Stimme vernommen/ ſo ſchmiß er das Crucifix auff die Erden/ trat es mit Füſſen/ und verſchwur ſich hoch und theuer/ nun keinesweges als ein Chriſte/ ſondern als ein Jude/ zu ſterben. Ob ihn nun ſchon der hierzu verordnete Jeſuite ernſtlich ermahnete/ ſein ewiges Weh und Wohl/ abſonderlich aber zu bedencken/ daß er allererſt nechſtes Tages das heilige Sacrament genoſſen : So leugnete doch der felſenharte Rabbi ſolches alles/ und bekennete/ daß er die geſegnete Hoſtie wiederum aus dem Munde in ſein Schnupff-Tuch geſprützet/ und ſelbiges in das Cloac geworffen/ allwo man beydes zuſammen antreffen würde; welches ſich auch nachmahls würcklich alſo befunden. Dieſe verdammte Gottloſigkeit bewegete den Jeſuiten zu ſolchem Zorn/ daß er ſich gegen den volckreichen Umſtand öffentlich vernehmen ließ: Es wäre kein Wunder/ daß man alle Jüden insgeſamt auff einmahl umbrächte. Kaum aber hatte ſolches der Pöbel angehöret/ ſo wurde des Jeſuiten unchriſtlicher Rath beſſer beobachtet/ als das Gebot Chriſti von der Liebe des Nechſten/ indem iederman auff die Juden zuſchlug/ alſo daß etliche derſelben verwundet/ und ihre Kramläden zum Theil geplündert wurden.

Hieraus entſtehet ein Tumult.

Die beyden andern werden gehencket.

Immittelſt kam dieſer gewaltſame Aufruhr vor die hohe Obrigkeit/ welche dañenhero Befehl ertheilete/ wider die beyden andern Diebe mit der Execution ſchleunig fortzufahren; den Rabbi aber/ biß auff fernere Verordnung/ wieder nach dem Gefängnüß zu bringen. Dieſes trug ſich alles beydes den 11. (22.) Auguſti zu/ und wurde der verſtockte Rabbi alſobald befraget/ warum er wider die Juden mit ſolchem Eyfer geſchrieben/ da er doch in der Warheit kein Chriſte geweſen? Worauf er trutzig zur Antwort gab: Er habe den Juden zum ewigen Preiſe/ den Chriſten aber zur immerwährenden Schande geſchrieben/ und das Sacrament niemahls genoſſen/ ſondern es allemahl darmit gemachet/ wie er kurtz zuvor erzehlet/ weil er es bey ſich ſelbſt jedesmahl vor verdammlicher gehalten/ als das Schweinen-Fleiſch zu eſſen; und was dergleichen grauſame Läſterungen mehr waren.

Der Rabbi oder wegen ſeines Abfalls befraget.

Todes-Straffe des Rabbi.

Bey ſo geſtalten Sachen wurde er in der Kleidung eines Rabbi oder Hohen-Prieſters auff einen Wagen geſetzet/ und über die vier Haupt-Plätze der Stadt Wien geführet; da ihm denn auff dem erſten die rechte Bruſt mit glüenden Zangen zerriſſen/ auff dem andern ein Riemen vom Halſe biß auff die Sohlen geſchnitten und ausgeriſſen/ auff dem dritten wiederum ein Zwick mit glüenden Zangen auff die lincke Bruſt gegeben/ und auff dem vierten abermahls ein ſolcher Riemen aus der Haut geſchnitten wurde. Hierauff nahm man ihn dergeſtalt zerläſtert und zerfleiſchet vom Wagen herunter/ und legte ihn auff eine Schleiffe/ allwo er hefftig winſelte und ausrieff: O Gott Adonai, der du niemahls gebohren biſt/ erbarme dich meiner! Sobald man nun mit ihm biß an die Richtſtätte gekommen war/ wurde ihm/ zur Straffe der Gotteslä̈ſterung/ die Zunge aus dem Halſe geſchnitten/ und die rechte Hand/ als einem Tauff- und Eydbrüchigen/ abgehauen/ worauff er/ wie ein Hebräiſcher Dieb/ bey den Füſſen an Ketten auffgehangen/ und ſamt dem Galgen lebendig verbrennet wurde. Dieſes war ein verdienter Lohn des verlarvten Chriſtenthums/ daran ſich alle und jede Heuchler ſpiegeln ſolten/ welche Chriſtum äuſſerlich bekennen und innerlich verleugnen. *Theatr. Europ. Tom. IV. Fol. 926. ſeq.*

Im Hertzen noch ein Jud' und äuſſerlich ein Chriſt/
Heiſt dieſer/ deſſen Aas zu Staub verbrennet iſt.
Er wolte Chriſto nicht/ als Kind/ zu Ehren leben:
Drum muſt' er hier/ als Dieb/ die Haut zum beſten geben.

CCCLXXIX.

Herman von Brüggeney/ ſtarb 1549. Johannes von der Reche/ ſtarb 1551. Henrich von Galen/ ſtarb 1557. Wilhelm von Fürſtenberg/ Gotthard Kettler/ ſtarb 1587. Heermeiſter in Liefland.

Herman von Brüggeney/ Heermeiſter in Liefland.

NAchdem der glückſeligſte unter allen Liefländiſchen Heermeiſtern/ nemlich Walther von Plettenberg/ A. 1535. die Zeitligkeit verlaſſen hatte/ wurde Herman von Brüggeney/ ſonſt Haſenkamp genannt/ alſofort mit der verledigten Stelle beehret; inmaſſen er denn A. 1536. am Feſte der Heimſuchung Mariæ unter Begleitung vieler Ordens-Leute einen prächtigen Einzug in die Stadt Reval hielte/ und von derſelben/ wie auch von dem Eſtländiſchen Adel/ die Huldigung einnahm. Allein die gröſten Freuden-Bezeigungen wurden durch eine unverhoffte widrige Begebenheit mercklich unterbrochen: Denn als der Heermeiſter/ nach eingenommener Huldigung/ auff dem Rathhauſe koſtbar bewirthet wurde/ und ſo wohl der Land-Adel/ als auch das junge Volck aus der Stadt zu Pferd in voller Rüſtung auff dem Marckte hielt/ ſtellete ein junger Edelmann mit einem Kauffmanns-Diener/ dem Heermeiſter zu Ehren/ ein ſonderbares Thurnier an/ darinnen der Edelmann den kürtzern ziehen muſte. Hierüber bezeigete nun die anweſende Bürgerſchafft mehr Frohlocken als der Adel vertragen konte: Dahero es erſtlich zu harten Worten/ nachmahls aber auch zu blutigen Schlägen gediehe/ alſo daß von beyden Theilen einige tödtlich verwundet wurden. Ob nun ſchon der Heermeiſter zum Fenſter heraus ſchrie/ und ſo wohl mit dem Munde als mit den Händen Friede gebot/ anbey auch/ zum Zeichen ſeines Unwillens/ anfangs den Huth/ nachmahls aber Brodt und Teller unter den raſenden Hauffen warff: So wurde doch die erhitzte Wuth nicht eher geſtillet/ biß ein anſehnlicher Bürgemeiſter/ Nahmens Thomas Fegeſack/ die erbitterten Gemüther durch ſein Zureden mit der gegebenen Verſicherung beſänfftigte/ daß jeder Parthey ihr gebührendes Recht wiederfahren ſolte. Hierauff ſtellete der Heermeiſter einige Wochen hernach dieſerwegen einen ordentlichen Gerichts-Tag an; Jedoch weil das ausgeſprochene End-Urtheil den

Tumult zwiſchen dem Adel und der Bürgerſchafft.

Land-Edelleuten nicht vortheilhafftig genug zu ſeyn ſchiene/ beſchuldigten ſie den Heermeiſter einer eigennützigen Partheyligkeit/und dieſes geſchahe mit ſo vielen anzüglichen Worten/daß er ſich endlich genöthiget ſahe/ einigen unter ihnen das Qvartier im Gefängniß beſtellen zu laſſen/worüber ſich der gantze Adel auffs hefftigſte beſchwerete. Nichts deſto weniger muſten die Gefangenen faſt ein gantzes Jahr lang in dem Kercker die ermangelnde Höffligkeit lernen/inmaſſen denn auch dieſe Unruhe Anlaß gab/daß A. 1538. ſonderliche Geſetze wegen Beſtraffung derjenigen verfaſſet wurden/ welche ſich mit Schmach-Reden an ihrer Obrigkeit zu vergreiffen unterſtünden.

[illegible] von R. [illegible] ge- [illegible]

Inzwiſchen berathſchlagte ſich der Heermeiſter mit dem Ertz-Biſchoff zu Riga/Thoma Schöning/ über der Stadt Riga gäntzlichen Untergang/ worvon aber die Bürger in Zeiten Nachricht erhielten/ und dem Ertz-Biſchoff nebſt dem Dom-Capitul nicht allein alle auff Käyſer Carl des V. Befehl vormahls eingeräumete Güter wieder abnahmen/ ſondern auch über dieſes noch vier Klöſter einzogen. Zu dieſer Streitigkeit kam ferner des Eſtländiſchen Adels Verbitterung gegen die Stadt/ wodurch der Heer-Meiſter/ zu Verhütung einer innerlichen Krieges-Flamme/ einige Commiſſarien verordnete/ welche beyde Theile entſcheiden ſolten/ da ſich denn die Bürger unter andern über der Edelleute harte Bedrohungen beſchwereten/indem ſie zu ſagen pflegeten:

Wie willen der Börger up dee Koppe ſchlan/
Dat Blodt ſchal up der Straaten ſtahn.

Dieſe öffentliche Widerwärtigkeit wurde nun zwar von der angeſtellten Commiſſion einiger maſſen beygeleget; jedoch blieb der alte Groll/vor wie nach/ im Hertzen ſtecken/und thate jeder Theil dem andern ſo viel Abbruch/ als er konte: Ja/unter der Bürgerſchafft in den Städten entſtunde ſelbſten zwiſchen den Kauff- und Handwercks-Leuten eine ſchädliche Uneinigkeit/ſo den Hochmuth und Eigennutz zum Urſprung hatte/ welches gleichſam gewiſſe Vorzeichen waren/ daß Lifflands Wohlſtand auff die Neige kommen.

Riga muß dem Ertz-Biſchoff und Heermeiſter huldigen.

Hierdurch nahm der neue Ertz-Biſchoff/ Marggraff Wilhelm von Brandenburg/ alſofort Gelegenheit/ im trüben zu fiſchen/ und das gantze Ertz-Stifft/auſſer der Stadt Riga/wiederum völlig unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen. Weil er auch ſelbſten zu der Evangeliſchen Religion übergetreten/ ſo wolte er zwar itztgedachter Stadt die höchſte Gerichtbarkeit über die Kirchen vergönnen: Jedoch verlangte er zugleich den Eyd der Treue nebſt Wiedereinräumung der Stiffts-Güter/worzu ſich Riga nicht eher beqvemen wolte/ biß der Ertz-Biſchoff die Waffen ergriff/ und ſelbige nöthigte/ ſo wohl ihm als auch dem Heermeiſter ordentlich zu huldigen/ worzu ſie ſich um ſo viel deſto leichter beqvemeten/ weil der Schmalkaldiſche Bund/dem ſie zugefallen/ dazumahl wiederum zu zerreiſſen anfieng.

Der Heermeiſter ſtirbt.

Zwey Jahre hernach legte ſich Herman von Bruggeney A. 1549. auff die unausbleibliche Todten-Bahre/ darzu ihn die dazumahl graſſirende Peſtilentz im vierzehenden Jahre ſeiner Regierung beförderte:

Johannes von der Reche/ Heermeiſter in Liefland.

Dahero Johannes von der Reche/welchen andere von der Recke oder von der Ruck nennen/zu der Heer-Meiſter-Würde/ und zwar ohne fernere Wahl/ gelangete/ weil er ſchon eine Zeitlang Coadjutor geweſen war. Unter ſeiner Regierung wurde Liefland von der anſteckenden Seuche noch unauffhörlich angefochten: Er aber fieng an/mit dem Ertzbiſchof wegen getheilter Gewalt über die Stadt Riga in groſſe Mißhelligkeiten zu gerathen/ angeſehen ein ieder dieſe angenehme Braut lieber allein gehabt hätte/ biß der Heermeiſter Anno 1551. auff dem Hauſe Felin ſeine Herrſch-Begierde in dem dunckeln Grabe abkühlen muſte.

Streitet mit dem Ertz-Biſchoff wegen Riga.

Stirbt.

Henrich von Galen. Heermeiſter in Liefland.

Gleich nach ſeinem Abſterben hatte er Henrich von Galen zum Nachfolger in der Heer-Meiſters-Würde/ worauff dieſer Streit durch Käyſerliche Commiſſarien zum gütlichen Vergleich kam. Zu ſeiner Zeit machete der Groß-Fürſt in Moſcau/ Jvan Waſiliwitz/ welcher ſich mit genugſamen Geſchütze und Mannſchafft an verſtändigen Officieren/ Conſtabeln und Baumeiſtern von Deutſchen und Schottländern verſehen/ einen grauſamen Anſchlag wider Liefland; dahero er eine Urſache vom Zaune brach/ und aus dem Stiffte Dorpat einen gewiſſen Tribut forderte/welcher/ſeinem Vorgeben nach/ in vorigen Zeiten an Moſcau entrichtet worden war.

Jvan Waſiliwitz machet einen Anſpruch.

Dieſes aufſteigende Krieges-Wetter nun vor dem gäntzlichen Ausbruch abzuwenden/ fertigte der Heermeiſter nebſt dem Biſchoffe von Dorpat eine Geſandtſchafft nach Moſcau ab/ welche die übelgegründete Anforderung ausführlich vorſtellen muſten/ welches denn letztlich ſo viel fruchtete/ daß der Czaar einen abermahligen Frieden auff funffzehen Jahre bewilligte; jedoch mit der Bedingung/ daß alle Streitigkeiten/vornemlich aber wegen des geforderten Tributs/innerhalb drey Jahren abgethan werden ſolten.

Schleuſt einen Frieden.

Krieg zwiſchen Schweden und Moſcau.

In ſolcher Ungewißheit des Friedens erſuchete der Heermeiſter den König in Schweden/Guſtavum I. um Hülffe/ bey welchem auch dieſes Suchen ſo viel Beyfall fand/daß er ſich würcklich zum Kriege wider die Reuſſen fertig machete. Er aber war der erſte/ welcher von dieſen Barbaren beläſtiget wurde/ indem ſie A. 1555. in Finnland einfielen/ und durch Raub und Brand alle erſinnliche Grauſamkeiten begiengen/wiewohl er ſie zu Waſſer und Land bald darauff andere Zucht lehrete/ worbey denn kein Zweiffel/daß ihnen die Kräffte/ ihren Nachbarn zu ſchaden/leichtlich hätten können benommen werden/ wann die Liefländer das ihrige redlich beygetragen.

Die Schweden werden von den Liefländern verlaſſen.

Allein theils der Ordens-Ritter Nachläßigkeit/darein ſie durch die Wolluſt gerathen/theils die neue innerliche Unruhe/ ſo ſich zwiſchen dem Ertz-Biſchoff und den übrigen Ständen ereignete/ war an dieſem Verzug und an des gantzen Landes unglückſeliger Veränderung Urſache:

Streit wegen des Ertz-Biſchöfflichen Coadjutoris.

Denn es hatte itztgedachter Ertz-Biſchoff/ nemlich Marggraff Wilhelm von Brandenburg/ in vorerwehntem Jahre Chriſtophorum, Hertzog zu Mecklenburg/ zum Coadjutore erwehlet. Weil nun ſolche Wahl wider den A. 1546. zu Wolmar gemacheten Schluß lieffe/Krafft deſſen in dergleichen Fall der Stände Einwilligung begehret werden ſolte/ ſo ſetzete ſich der Heermeiſter nebſt den andern Liefländiſchen Ständen eyferig darwider/und wolten aus Zanckſucht lieber die androhende Moſcowitiſche Gefahr nebſt des Königs in Schweden Ungnade ausſtehen/ als ein Haar breit von ihrem vermeynten Wahl-Rechte abweichen. Ja ſie waren ſo verblendet/ daß ſie auff dem zur Pernau angeſtelleten Land-Tage/ an ſtatt der wichtigen Staats-Geſchäffte/lauter nichts-würdige Dinge rathſchlageten/ unter andern auch/ wie ſich ein Bürger zu verhalten habe/ wenn er eine adliche Dame zum Tantze führete/und was dergleichen thörichte Verordnungen mehr waren/ welche in einem Lande vorzugehen pflegen/wo die Uppigkeit das Regiments-Ruder führet.

Der Heermeiſter hält es mit den Ständen wider den Ertz-Biſchoff.

Nichts deſto weniger langete der neue Coadjutor in Liefland an/weßwegen der Heermeiſter nebſt den übrigen Ständen ſchlüßig wurde/ ihn ſamt dem Ertz-Biſchoffe mit gewaffneter Hand zu verfolgen; inmaſſen ſie denn auch alſofort den Compter zu Dünemünda/ Gotthard Kettlern/ zu Werbung einiger Völcker in Deutſchland abfertigten. Dargegen langeten gewiſſe Geſandten von König Sigismund Auguſto aus Polen/ Hertzog Johann Albrechten von Mecklenburg und Marggraff Albrechten von Brandenburg in Liefland an/ welche des Ertz-Biſchoffs Verfahren billigten und ſeine Widerſacher zur Ruhe ermahneten/nebſt dem Bedeuten/ daß die meiſten Deutſchen Fürſten mit dem vorerwehnten Wolmariſchen Schluß nicht wohl zufrieden/ ſondern denſelben wiederum auffgehoben wiſſen wolten. Jedoch hatte der Heermeiſter die Stände dermaſſen eingenommen/ daß ſie den Schluß unter ſich auffs neue beſtätigten/ und einhellig beſchloſſen/ den Ertz-Biſchoff ſo lange vor einen Feind des Vaterlandes zu halten/biß er die Wahl des Coadjutoris ſelbſt auffheben/und ſein Unrecht erkennen würde. Dieſe neuen Anſchläge blieben vor des Ertz-Biſchoffs Ohren nicht lange verſchwiegen: Dahero er einen geheimen Boten an ſeinen Bruder/ Hertzog Albrechten in Preuſſen abfertigte: Allein der Abgeordnete war ſo unglücklich/daß er in Curland von den Ordens-Rittern auffgefangen/und ihm der mit Characteren geſchriebene Brieff abgenommen wurde/ da denn ein Secretarius die verborgene Schrifft entdeckete/ derer Inhalt in nichts anders beſtund/ als daß der Hertzog in Preuſſen dem Ertz-Biſchoff einige tauſend Mann zu Hülffe ſchicken ſolte. Uber dieſe Zeitung wurde nun gantz Liefland auffrühriſch/ und inſonderheit erklärete ſich die Stadt Riga/bey dem Heermeiſter und den Ständen Gut und Blut zuzuſetzen.

Streit wegen eines Coadjutoris des Ritter-Ordens.

Immittelſt langete Gotthard Kettler mit vier Fähnlein Fuß-Volck aus Deutſchland an/ und der Heermeiſter erwehlte/wegen ſeines hohen Alters/den Compter zu Felin/Wilhelmen von Fürſtenberg/ zu ſeinem Coadjutorn. Hierinnen war ihm aber des Ordens Land-Marſchall/Caſpar von Münſter/ſehr entgegen/und begehrte/ daß Gotthard Kettler zu dieſer Würde erhoben werden ſolte. Jedoch dieſe beyden waren allbereits zuvor im Verdacht geweſen/als ob ſie Liefland an Polen bringen wollen: Dahero ſolcher Argwohn wider den Land-Marſchall anitzo wiederum erneuert wurde. Dieſes veranlaſſete ihn zu der Untreu/ daß er in der heiml. Correſpondenz mit dem Ertzbiſchoff/Marggr. Wilhelmen/und dem Könige in Polen fortfuhr/des Vorhabens/ſeinem Orden einige Feſtungen/ abſonderlich aber Dünemünda/aus den Händen zu ſpielen; inmaſſen er denn auch mit ungefehr 500. Mann zu Pferde vor itztbeſagten Ort rückete/ nachmahls aber/als ihm der Commandant die Thore zu eröffnen verweigerte/vor Aſcheraden gieng/ wiewohl er daſelbſt ebenfalls mit abſchläglicher Antwort verſehen wurde/ und woferne er ſich nicht nach Kockenhuſen in des Ertzbiſchoffs Schutz begeben/ würde er auff Befehl des Heermeiſters und der Ordens-Gebietiger ſeinen Frevel ſonder Zweiffel mit dem Gefängnüß gebüſſet haben. Damit nun der Ertzbiſchoff nicht verbunden ſeyn möchte/ den Land-Marſchall/ auff des Ordens vielfältiges Anhalten und Bedrohen/ auszuhändigen/ ſchickete er denſelben ſeinem Bruder/Hertzog Albrechten in Preuſſen/ welchen er zugleich um 10000. Mann nebſt etlichen Krieges-Schiffen zum Beyſtand erſuchete.

Der Land-Marſchall widerſetzet ſich dem Orden.

Endlich kam es ſo weit/ daß der Heermeiſter dem Ertz-Biſchoff einen ordentlichen Fehde-Brieff zuſchickete/ wormit die feindſeelige Thätligkeiten ihren Anfang nahmen. Nicht lange hernach begab ſich der betagte Henrich von Galen gäntzlich zur Ruhe/ und vertrauete ſeinem Coadjutori das völlige Commando/ der denn der Stadt Riga Krieges-Volck an ſich zog/ und nebſt den beyden Biſchöffen von Dorpat und Oeſel vor Kockenhuſen rückete/allwo ſich dazumahl der Ertz-Biſchoff wie auch ſein Coadjutor, Hertzog Chriſtoph von Mecklenburg/perſönlich befand. Allein die Belagerung hatte kaum zwey Tage gewähret/ als ſich beyde Fürſtliche Perſonen in des Ritter-Ordens Gewalt/ als Gefangene/ergaben. Ob ſich nun ſchon König Sigismundus Auguſtus in Polen äuſſerſten Fleiſſes bemühete/ die gefangenen Fürſten durch gütliche Vorſtellungen wiederum von den Feſſeln zu befreyen: So hatte doch der Ordens-Coadjutor, Wilhelm von Fürſtenberg/ die Liefländiſchen Stände dermaſſen eingenommen/ daß ſie die Königliche Bitte gäntzlich abſchlugen: Dahero der erzörnete König zuletzt den Schluß faſſete/ Liefland mit 100000. Mann/ wie ein Donner-Wetter/ zu überziehen.

Der Ertz-Biſchoff und Coadjutor wird gefangen.

Der König in Polen bedrohet die Liefländer.

Hierauff gieng Henrich von Galen den 3. May A. 1557. mit Tode ab/ und Wilhelm von Fürſtenberg ſahe ſich nunmehro in der Heermeiſter-Würde befeſtiget/ als Chriſtianus III. König in Dennemarck/ſich den Ruheſtand des verwirreten Lieflandes/vermittelſt einer abgeordneten Geſandtſchafft/ gleichfals angelegen ſeyn ließ. Allein dieſer neue Heermeiſter ſchlug ſo ſchwere Bedingungen zum gütlichen Vergleich vor/ daß der König in Polen/ zu deſſen Armee allbereits 3000. Mann Preußiſche Völcker geſtoſſen waren/ nicht allein die völlige Wiedereinſetzung des gefangenen Ertz-Biſchoffes und Coadjutors/ſondern auch noch über dieſes die Erſtattung der Krieges-Koſten verlangete; geſtalt er denn/zu Bezeugung ſeines ernſtl. Eyffers/dem Heer-Meiſter einen bloſſen Sebel zuſchickete/ und anbey vermelden ließ: Mit dergleichen Inſtrumenten wolle er der beyden Fürſten Gefängnüß eröffnen/ und ſelbige wieder in ihren vorigen Stand ſetzen. Dieſes würde er auch ſonder Zweiffel bewerckſtelliget haben/ angeſehen ſeine Armee ſchon an den Semgalliſchen Grentzen ſtunde/ wenn ihn nicht Käyſers Ferdinandi I. und der Hertzoge in Pommern Abgeſandten zum Frieden bewogen hätten/ welcher aber mit der Liefländiſchen Stände ſchlechtem Vortheil geſchloſſen wurde/ indem ſie nicht allein den Ertz-Biſchoff nebſt ſeinem Coadjutorn auff freyen Fuß ſtellen/ ſondern auch 60000. Reichs-Thaler an Polen bezahlen muſten. Solcher Friede zog auch ſo gar zwiſchen Polen und Liefland eine Defenſiv-Alliance wider Moſcau nach ſich/ wiewohl ſich bald darauff eine ſchlechte Würckung hiervon äuſſerte/ als der Czaar Ivan Waſiliwitz die Stadt Narva mit ſtürmender Hand eroberte/ und hierdurch geriethen die Ordens-Ritter in ſolche Furcht/ daß ſie ſich auch nicht einmahl mehr in ihren Feſtungen zu bleiben getraueten: Dahero den ſiegenden Reuſſen die Thore überall/ wo ſie ſich nur hinwendeten/ gleichſam ohne Schwerdt-Schlag auffſtunden.

Wilhelm von Fürſtenberg/ Heermeiſter in Liefland.

[illegible] Polen.

Defenſiv-Alliance wider Moſcau.

Ivan erobert Narva.

Wiewohl ſich nun der Heermeiſter mit dem annäherenden Feinde in verſchiedene Scharmützel einließ: So war doch dieſes eben ſo viel/ als ob man einen gewaltigen Strom mit einer Hand voll Erde zurücke halten wolte; dahero auch die Stadt Dorpat verlohren gieng/ aus welcher die Reuſſen einen

Wie [illegible] Dorpat.

Ein

ad Kett- d Coad-

Schre- in Liefland.

Urſachen der Moſcowitiſch. Feindſeligkeit.

anſehnlichen Reichthum in Moſcau ſchleppeten. Bey ſo geſtalten Sachen hielte der Heermeiſter/ welcher Gothard Kettlern nunmehro zum Coadjutorn angenommen/ nicht vor rathſam/ mit ſeinen wenigen Troupen im Felde ſtehen zu bleiben: Sondern er vertheilete ſelbige in die übrigen Feſtungen/ unerachtet dieſes bey den Einwohnern ſolches Schrecken erweckete/ daß ſich in ſolchem betrübten Zuſtande derjenige vor den glückſeligſten achtete/ welcher am hurtigſten lauffen konte. Dieſes war der klägliche Anfang des Moſcowitiſchen Krieges/ welcher Liefland über vier und zwantzig Jahr lang beängſtiget / und welcher folgende drey Urſachen zum Vorwand hatte/ daß (1) die Liefländer zu Riga/ Revel und Dorpat die Reußiſchen Kirchen verwüſtet/ (2) den Reußiſchen Kauffleuten die freye Handlung mit den Fremden in Liefland nicht geſtatten und (3) den verſprochenen Tribut aus dem Stiffte Dorpat nicht erlegen wollen.

Wilhelm von Fürſtenberg legt ſein Amt nieder.

Gothard Kettler wird Heermeiſter in Liefland.

Suchet in Deutſchland vergebens Hülffe.

Immittelſt legete Wilhelm von Fürſtenberg A. 1559. ſeine Heermeiſter-Würde gäntzlich nieder/ und begab ſich auff die damahls vor unüberwindlich gehaltene Feſtung Felin zur Ruhe/ ſo gut es der verwirrete Zuſtand des Landes leiden wolte/ alſo daß Gothard Kettler nunmehro die völlige Regierung antrat. Dieſer war aus einem alten adlichen Geſchlechte im Hertzogthum Bergen entſproſſen/ und hatte ſein Vater gleichen Tauff-Nahmen mit ihm/ die Mutter aber nennete ſich Sibylla von Neſſelrad/ welche ihn in ſeiner annoch zarten Jugend unter den Deutſchen Ritter-Orden gebracht/ biß ihn ſeine Tugend zur höchſten Würde erhoben. Gleich beym Antritt ſeiner Regierung verpfändete er einige Oerter/ im Willens/ vor das erlangete Geld friſche Mannſchafft zu werben/ und weil er auf dem Reichs-Tage zu Augſburg bey Käyſer Ferdinando I. ſamt den Reichs-Ständen um nachdrückliche Hülffe anhalten ließ/ ſo wurden ihm zwar 100000. Gülden zur Beyſteuer verſprochen/ nicht aber geliefert. Ja als der Liefländiſche Abgeſandte um nähere Erklärung anhielt/ bekam er zur Antwort: Man hätte der Provintz Liefland die allgemeinen Reichs-Anlagen ſchon vor eilff Jahren biß anhero erlaſſen/ in Hoffnung/ es würden die Stände immittelſt ſolche Verfaſſung gemacht haben/ daß ſie ſich ohne auswärtige Hülffe beſchützen könten. Weil aber dieſelben durch ihren Ehrgeitz und Eigennutz gegen ſich ſelbſten gewütet/ alle Ehren-Aemter auf den Weſtphäliſchen Adel gebracht/ und die andern verächtlich übergangen/ ſo könte man ſich vor Einziehung genauer Kundſchafft wegen des Landes itziger Beſchaffenheit/ zu nichts weiters erklären.

Nimmt ſeine Zuflucht zu Polen.

Vergleich mit König Sigismundo Aug.

Weil nun Liefland das Röm. Reich in der äuſſerſten Noth vergebens angeflehet hatte/ ſo nahm es ſeine Zuflucht in Polen/ weßwegen ſich der Heermeiſter in eigner Perſon nach Cracau verfügte/ worauff endlich zwiſchen König Sigismundo Auguſto und den Liefländiſchen Ständen zur Wilde folgender Schluß gemachet wurde: Daß itztgedachter König die Provintz Liefland in ſeinen Schutz nehmen und wider die Reuſſen vertheidigen; Liefland aber nach Endigung des Krieges der Cron Polen ſechzig mahl hundert tauſend Gülden entrichten; anbey auch ihm gleich itzo neun Schlöſſer zum Unterpfand einräumen/ und er oder ſeine Nachkommen/ ſolche Oerter nach dem Kriege wiederum zurücke lieffern ſolte.

Die Liefländiſchen Geſandten haben in Schweden ſchlechte Verrichtung.

Mittlerweile hatte der Heermeiſter auch eine Geſandſchafft an König Guſtavum I. in Schweden abgefertiget: Jedoch dieſe Geſandten verſahen es gleich anfangs in den Curialien, daß ſie den König/ an ſtatt des Durchlauchtigſten/ den Erleuchteten Fürſten titulirten/ worüber ſich der Königliche Erb-Printz Johannes dermaſſen ärgerte/ daß er zu ihnen ſagte: Der König von Schweden ſeye [illegible] Lob noch nicht ſo ſehr verdunckelt/ daß er der Liefländer Erleuchtung nöthig habe. Zudem verwieß ihnen der König mit harten Worten/ daß ſie ihr Verſprechen beym letzten Verbündniß ſo ſchlecht gehalten/ und ihn durch ihre Untreu an dem verhofften Siege gegen Reuſſen gehindert: Dahero ſie/ nach fernerem inſtändigen Anhalten/ zwar wegen Beförderung des Friedens zwiſchen ihnen und den Reuſſen die Königliche Zuſage/ niemahls aber die Erfüllung erhielten. Ob nun wohl der Heermeiſter/ in Hoffnung der Polniſchen Hülffe/ dem räuberiſchen Feinde tapffer unter Augen gieng/ und viele Proben ſeiner Tapfferkeit ſehen ließ: So war es doch anjetzo die beſte Zeit vor die Cron Polen/ im trüben zu fiſchen/ und ihre bedrängten Bunds-Genoſſen ſo lange vergebens ſeuffzen zu laſſen/ biß ſich dieſelben entſchlieſſen muſten/ in die meiſten Städte und Schlöſſer Polniſche Beſatzung einzunehmen/ wodurch ſie den Hals ſchon unter das herrſchbegierige Joch ihrer Nachbarn beqvemeten; und hierzu kam noch dieſes/ daß der Heermeiſter wiederum einige Schlöſſer in Curland/ aus Mangel des Geldes/ verpfänden muſte/ die ſchwürigen Soldaten hierdurch zu befriedigen. Ferner hatte Biſchoff Johannes von Mönnighuſen ſein Biſchoffthum Oeſel und Pilten König Friderich dem II. in Dennemarck vor 20000. Reichsthaler verkauffet/ und ſich mit dem Gelde in Deutſchland begeben: Dahero des Königs Bruder/ Hertzog Magnus, ſothane Biſchoffthümer nicht allein in Beſitz nahm/ ſondern es ſchiene auch/ ob lebe der Däniſche Hoff/ zu des verlaſſenen Lieflandes Nachtheil/ mit den Reuſſen in guter Verſtändniß/ alſo daß man ſich zwiſchen dieſem Hertzoge und Heermeiſter eines neuen innerlichen Krieges zu befahren hatte.

Viele Städte nehmen Polniſche Beſatzung ein.

Liefland muß ſich vor Dennemarck fürchten.

Die Reuſſen belagern Felin.

Erobern es durch Verrätherey.

Die Reuſſen hingegen verlohren keine Zeit/ ihren in Händen habenden Sieg zu verfolgen/ biß ſie ſich zuletzt vor die Feſtung Felin macheten/ darinnen der alte Heermeiſter/ Wilhelm von Fürſtenberg/ noch ſo ſicher zu ſterben vermeynte. Allein er muſte nun bald die Ungewißheit der menſchlichen Hoffnung erfahren/ indem die Deutſchen Soldaten/ ſo dem Schloſſe zur Beſatzung dienen ſolten/ ihren rückſtändigen Sold mit groſſem Ungeſtüm forderten/ und in Verbleibung deſſen dem Feinde die Thore zu eröffnen droheten. Solchemnach bot ihnen der unglückſelige Greiß/ aus Mangel anderer Bezahlungs-Mittel/ ſein Taffel-Geſchirr nebſt andern Koſtbarkeiten an/ und erſuchete ſie mit heiſſen Thränen/ die verzweiffelte und auffrühriſche Gedancken zu verbannen/ welches ſie aber alles mit tauben Ohren anhöreten/ dargegen aber ſich gegen den Reußiſchen Feld-Herrn verbündlich macheten/ ihm die Feſtung ſamt dem alten Heer-Meiſter zu übergeben/ falls er ihnen vergönnen wolte/ ſo viel mitzunehmen/ als ein ieder tragen könte. Dieſe Bedingung konte nun der Feld-Herr leichtlich eingehen: Drum ſchlugen ſie des verrathenen Heer-Meiſters Gemächer und Behältniſſe gewaltſamer Weiſe auff/ raubeten alles/ was ihnen auſſtunde/ und verlieſſen/ als ſchändliche Verräther/ das Schloß/ welches die Reuſſen/ als erfreuete Uberwinder/ beſetzeten/ wiewohl dem Feld-Herrn dennoch dieſe Schand-That dermaſſen mißfiele/ daß er den Treuloſen ihren

Raub

Raad widerum rauben/ und ſie alſo den Lohn der Boßheit empfinden ließ; zu geſchweigen/ daß der Heer-Meiſter/ Gotthard Kettler/ die meiſten in die Hände bekam/ welche ihre Untreu an Galgen/ Rädern und Spieſſen bereuen muſten. Immittelſt wurde Wilhelm von Fürſtenberg nebſt ſeinen Bedienten und vielen andern Unglückſeligen nach der Stadt Moſcau gebracht/ allwo man ihn gleichſam im Triumph herum führete/ nachmahls aber ſamt Biſchoff Hermannen von Dorpat in ein Fürſtliches Gefängniß brachte/ darinnen er ſeine übrigen Tage elend und Jammer-voll beſchloß.

Wilhelm von Fürſtenberg wird gefänglich nach Moſcau geführet.

Bey ſolcher täglich-zunehmenden Noth wendete ſich die Stadt Reval nebſt der Harriſchen und Wyhriſchen Ritterſchafft zu dem damahligen Könige in Schweden/ Erich dem XIV. und leiſteten demſelben die Huldigung/ nachdem ſie dem Heermeiſter zuvor allen Gehorſam aufgekündiget hatten. Weil nun dieſer nebſt dem Ertzbiſchoff/ Marggraff Wilhelmen mit groſſem Uberdruß ſahen/ wie ſich Schweden in Eſtland feſt zu ſetzen bemühete/ erinnerten ſie den König in Polen an den zur Wilde auffgerichteten Vergleich/ und verlangeten verſprochener maſſen geſchützet zu ſeyn/ worauff das bißhero verdeckete Polniſche Abſehen auff einmahl loßbrach/ indem König Sigiſmundus Auguſtus ſich zu nichts verſtehen wolte/ es ſey denn daß ſich Liefland zuvor der Cron Polen und dem Groß-Fürſtenthum Lithauen erblich untergeben hätte/ welches auch Anno 1561. zur Wilde in Gegenwart des Königs mit gewiſſen Bedingungen erfolgete/ unter welchen dieſe mit begriffen war daß Gotthard Kettler/ als letzter Heer-Meiſter hinkünfftig den Titul eines Hertzogs führen/ und Curland nebſt Semgallen vor ſich und ſeine Erben als ein Lehn von der Cron Polen behalten/ anbey auch iederzeit Gouverneur über Liefland bleiben ſolte. Solchem zu Folge legte er den 5. Mertz A. 1562. auff dem Schloſſe zu Riga ſeinen Orden nebſt den vornehmſten Rittern/ in Gegenwart des Polniſchen Abgeordneten/ Nicolai Radzivils, Palatini zu Vilna, öffentlich ab/ und überreichte demſelben das Ordens-Creutz/ groſſe Siegel/ Käyſerlichen Diplomata, und alle ſchrifftliche Urkunden/ wie auch die Schlüſſel des Schloſſes und der Stadt Riga/ welche Ceremonien mit viel tauſend Thränen der Einwohner vergeſellſchafftet wurden. Alſo wurde Gotthard Kettler zum Hertzoge in Curland und Grafen zu Semgallen erkläret/ weßwegen ihm dieſe beyden Länder die Huldigung leiſteten/ da hingegen die mehr als drey hundert jährige Regierung des Deutſchen Ritter-Ordens über Liefland ihre Endſchafft erreichete/ und durch ihren Untergang eine deutliche Abbildung des ſtetigen Wechſels aller menſchlichen Dinge vor Augen legte. Hierauff vermählete ſich dieſer neue Hertzog A. 1566. mit Anna/ Hertzog Albrechts des Schönen zu Mecklenburg Tochter/ und war eyferig bemühet/ die Evangeliſche Religion in Curland auszubreiten; dahero er M. Stephanum Bulau zum erſten Superintendenten im Lande verordnete. Dargegen fiengen die Liefländiſchen Stände an/ ihm ſehr auffſätzig zu werden/ und verleumdeten ihn an dem Polniſchen Hofe dermaſſen/ daß ihm König Sigiſmundus Auguſtus, aus Argwohn geführeter heimlicher Correſpondenz mit auswärtigen Potentaten/ das Gouvernement über Liefland abnahm/ und ſelbiges einem Polniſchen Staroſſen anvertrauete. Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 17. May A. 1587. nachdem er vier Kinder im Leben hinterlaſſen/ nemlich Friderich/ als Nachfolgern in der Regierung/ Wilhelmen/ Annen/ welche Johann Albrechten/ Fürſt Radzivil/ und Eliſabethen/ welche Hertzog Adam Wentzeln zu Teſchen in Schleſien vermählet wurde. *Arrhenii vit. Ponti de la Gardie pag. 90. ſeqq.* Kelchens Liefländiſche Geſchichte *Part. III. p. 178. ſeqq.*

Reval huldiget nebſt einiger Ritterſchafft dem Könige in Schweden.

Liefland unterwirfft ſich Polen.

Gotthard Kettler wird Hertzog in Curland.

Die Ordens-Regierung endiget ſich.

Des Hertzogs Heyrath.

Er verlieret das Gouvernement über Liefland.

Sein Tod. Kinder.

Herman von Bröggeney.

Bey meiner Lebens-Friſt war Liefland voller Streit/
Und ſeine Ruhe fieng ſchon völlig an zu wancken:
Drum eil' ich unverzagt zur ſtillen Ewigkeit.
Die Peſt/ daran ich ſtarb/ iſt nicht ſo arg/ als Zancken.

Johannes von der Reche.

Der Dom-Herrn Ober-Haupt war mir ein Dorn in Augen:
Doch war er meines Sinns: Er wolte gantz allein/
Und ich alleine auch in Liefland Herrſcher ſeyn.
Zuletzt muſt ich vor ihm den Gifft des Todes ſaugen.

Henrich von Galen.

Mein Schwerdt verglich ſich nie mit hohem Biſchoffs-Stabe:
Doch ſah ich/ daß zu ſcharff gewöhnlich Scharten giebt/
Und daß/ wer Pfaffen ſchlägt/ ſein eignes Unglück liebt;
Drum gab ich alles auff/ und ſuchte Ruh im Grabe.

Wilhelm von Fürſtenberg.

Ich zog den Karn in Koth/ nicht aber wieder raus/
Und flohe vor der Noth in ein verwahrtes Hauß:
Doch wolt' ein Unglücks-Stern/ daß mich die Feinde funden/
Dahero ſtarb ich noch in Ketten und in Banden.

Gotthard Kettler.

Ich war der letzte/ ſo des Ordens Haupt geweſen:
Als ſchönes Kleinod ſchließ ich dieſes Ritter-Band;
Doch blühet nun durch mich der hohe Hertzogs-Stand:
Drum wird man meinen Ruhm/ ſo lang man lieſet/ leſen.

CCCLXXX.

Johannes Zamoiſky/ Groß-Cantzler in Polen/ ſtarb 1605.

Johannis Zamoiſky Vater. — Auferziehung. — Kommt in Franckreich. — Begibt ſich nach Padua. — Wird daſelbſt Rector.

Das Königreich Polen hatte an Johann Zamoiſky eine ſolche Säule der gemeinen Wohlfarth/ welche des gantzen Polniſchen Staates Glückſeligkeit nachdrücklich unterſtützete. Sein Vater Stanislaus war Caſtellan in Roth- und Klein-Reuſſen und zwar zu Chelm/ welcher/ als er ſahe/ daß ſein Sohn dem rühmlichen Exempel väterlicher Tugend nachfolgen wolte/ denſelben in die Schule nach Kraneſtaw fünff Meilen von Chelm ſchickete/ um daſelbſt/ unter der Anführung Alberti Oſtroweſky/ den Grund der Sprachen und Wiſſenſchafften zu legen. Von dar kam dieſer junge Zamoiſky nach Paris/ allwo er zwey der gelehrteſten Leute in Franckreich/ nemlich Adrianum Turnebum und Dionyſium Lambinum, zu Lehrmeiſtern in der Rede-Kunſt hatte. Sodann begriff er die Philoſophie unter dem berühmten Jaques Carpentier, und Petrus de Penna unterrichtete ihn in der Matheſi. Als er nun allhier alles gethan/ was einem nach der Vollkommenheit ſtrebenden Gemüthe zukömmt/ verfügte er ſich nach Padua/ allwo er in kurtzem ein ſolches Anſehen erlangte/ daß ihm die Rector-Würde durch einhellige Wahl der Univerſitäts-Verwandten daſelbſt zufiel/ und damit er der gelehrten Welt zeigete/ daß ihn nicht ſein vornehmer Stand/ ſondern ſeine ausbündige Gelehrſamkeit/ zu dieſer Ehren-Stelle befördert/ ſo ſchrieb er unter währendem Rectorat ſeine beyden Bücher/ welche von dem Römiſchen Rathe und von einem vollkommenen Rathsherrn handeln.

Wird als Geſandter in Franckreich geſchicket. — Stephan Bathor erzeigt ihm groſſe Gnade. — Seine Ehren-Aemter.

Hierauff nahm er ſeine Rückreiſe in Polen/ allwo er bald zu den wichtigſten Aemtern des Königreichs erhaben wurde. Dazumahl war König Henricus Valeſius, als Hertzog von Anjou, zum Könige in Polen erwehlet/ und es fehlete an nichts mehr/ als an ſeiner Einwilligung: Dahero man eine anſehnliche Geſandſchafft an den Frantzöſiſchen Hoff abfertigte/ worzu Zamoiſky nebſt andern nicht allein erkieſet wurde/ ſondern auch/ als der beredſamſte unter allen/ die Ehre hatte/ gegen den künfftigen König in Lateiniſcher Sprache das Wort mit ſolcher Geſchicklichkeit zu führen/ daß es die Frantzoſen in nicht geringe Verwunderung ſetzte. Als aber dieſer neue König nach dreymonatlicher Regierung ſeinen heimlichen Abſchied von dem Polniſchen Throne nahm/ um dieſelbe Crone mit der Frantzöſiſchen zu vertauſchen/ fiel die Wahl auff Stephan Bathor/ Fürſten in Siebenbürgen/ welcher eine ſolche Hochachtung vor unſern Zamoiſky hatte/ daß er ihm ſeines Bruders Chriſtoph Bathors Tochter Griſelden zur Gemahlin gab. Hiermit war es aber noch nicht genug/ ſondern er machete ihn auch zum Groß-Cantzler/ ertheilete ihm benebenſt das Commando über 3000. Mann in dem Moſcowitiſchen Kriege/ und nicht lange hernach über die gantze Polniſche Armee; alſo daß er durch ſein anſehnliches Beyſpiel lehrete/ es könne ein zu hohen Dingen gebohrner Mann wohl zugleich im Felde tapffer und im Staats-Cabinete klug ſeyn; immaſſen ihm denn auch ſeine herrliche Eigenſchafften den Nahmen eines Vertheidigers des Vaterlandes und eines Beſchützers der Wiſſenſchafften verdieneten.

Seine tapffere Thaten wider Moſcau. — Ovidii Grab wird gefunden.

In dieſen groſſen Aemtern ſtunde Zamoiſky ſo rühmlich/ als glücklich vor/ indem er nicht allein des Groß-Fürſten in Moſcau/ Johannis Baſilidis, ehrgeitziges Beginnen gegen die Republick Polen mit ungemeiner Tapfferkeit unterbrach/ ſondern auch Liefland nebſt andern angrentzenden Ländern von dem Joche dieſes grauſamen Nachbars befreyete/ und die Waffen heldenmüthig gegen ihn führete. Zur ſelbigen Zeit trug ſich eine Begebenheit zu/ welche würdig iſt/ mit drey Worten allhier erzehlet zu werden. Es belagerte nemlich Zamoiſky die Moſcowitiſche Stadt Pleſcow in dem härteſten Winter mit einer mächtigen Armee und weil die allzurauhe Jahres-Zeit die Ubergabe nicht allein ſehr verzögerte/ ſondern auch zweiffelhafftig machete/ empfanden einige Polniſche Herren einen Uberdruß/ ihre Zeit im Feld-Lager müßig zu verbringen. Dahero faſſeten ſie den Schluß/ daſſelbige auff einige Tage zu verlaſſen/ und ſich weiter in Moſcau zu begeben/ um die Merckwürdigkeiten des Landes zu beſchauen. Zu ſolchem Ende nahmen ſie einen in der Lateiniſchen/ Griechiſchen und Hebräiſchen Sprache erfahrnen Mann mit in ihre Geſellſchafft/ der ſich Woinuſky nennete. Als ſie nun einen ziemlichen Weg in den Wüſteneyen/ welche von wenig barbariſchen Leuten bewohnet waren/ zurücke geleget/ funden ſie Ciceronis Bücher de Republica, ſo er ſeinem geliebten Attico zugeeignet/ mit güldenen Buchſtaben geſchrieben/ und ſechs Tage-Reiſen davon traffen ſie ein ſehr luſtreiches Thal nebſt einem Brunnen an/ allwo ſich ihren neugierigen Augen ein altes Begräbnüß zeigete/ welches die Langwürigkeit des Alterthums theils mit Erde theils mit Moos bedecket hatte. Nachdem es aber einigermaſſen geſäubert worden war/ erfuhren die Reiſenden/ daß es des berühmten Poetens Ovidii Grabſtätte ſeye/ angeſehen ſolches die darauff befindliche Grabſchrifft kürtzlich andeutete/ welche der Schau-Platz der Zeit beym 26. Jenner Num. I. mit fernern Umſtänden erzehlet; wiewohl viele unter den Gelehrten/ welchen dieſe Verſe mit der Reinigkeit der damahligen Zeiten/ als Ovidius geſtorben/ nicht übereinſtimmen wollen/ an der rechten Gewißheit dieſes Denckmahls zweiffeln.

Zamoiſky ſchläget die Polniſche Crone aus. — Hilfft Sigiſmundo III. darzu. — Thut einen Einfall in Liefland.

Nach dem Tode Königs Stephani Bathors hielten viele Polniſche Magnaten davor/ es ſeye niemand würdiger/ den erledigten Thron zu beſteigen/ als Zamoiſky. Allein ſeine angebohrne Demuth hieß ihn mit ſeinem Stande zufrieden ſeyn: Dahero weigerte er ſolche angetragene Würde von ſich ab/ und halff/ durch Beyſtand des Ertz-Biſchoffs von Gneſen/ dem Schwediſchen Printzen Sigiſmundo III. darzu/ alſo daß Ertz-Hertzog Maximilian/ welcher gleichfals nach dem Zepter ſtrebete/ nicht allein ſeine Parthey hierdurch mercklich geſchwächet ſahe/ ſondern auch A. 1588. von dem tapffern Zamoiſky geſchlagen wurde/ wie die IV. Nummer des 15. Jenners im Schau-Platz der Zeit berichtet. Als hernach der Hertzog in Sudermanland/ Carolus IX. König Sigiſmundo III. zum Nachtheil/ mit der Schwediſchen Crone beglückſeliget werden ſolte/ und dieſe beyde nahe Anverwandten die Waffen wider einander ergriffen/ rückete Zamoiſky nebſt ſeinem Könige und einer Armee von 10000. Mann in Liefland/ lagerte ſich um Kackenhauſen/ und wechſelte anfänglich ſehr anzügliche Worte mit Hertzog Carln/ welcher Riga belagert hielte/ worauff es von der Feder zum Degen kam/ Krafft deſſen der tapffere Zamoisky viele Oerter in Liefland überwältigte/ wiewohl ſein König doch zuletzt geſchehen laſſen muſte/ daß Hertzog Carl die Schwediſche Crone auff das Haupt bekam.

Liebet die Studien.

Stifftet eine Univerſität.

Stirbt.

Im übrigen blieb Zamoisky noch immer ein groſſer Beförderer der Wiſſenſchafften und der gelehrten Leute: Denn er veranlaſſete nicht allein den König zur Stifftung verſchiedener Schulen in dem Königreich/ und zog durch reiche Beſoldungen die berühmteſten Männer aus Europa in Polen/ ſondern er ſelbſten ſtifftete auch eine Univerſität in der Stadt/ die er aufferbauen/ und nach ſeinem Geſchlechts-Nahmen Zamoisky nennen laſſen. Dieſe liegt in Klein- oder Roth-Reuſſen in der Woywodſchafft Belcz an einem See in einer ſchönen Ebne/ auff der andern Seite aber an dem Fluſſe Weper/ alſo daß ſie vor dem Anfall der Feinde/ wie die Coſacken etliche mahl erfahren/ genugſam geſichert iſt. Endlich als Zamoisky die Polniſche Armee vier und zwantzig Jahre lang mit ſonderbarem Ruhm commandiret, und binnen ſolcher Zeit die Groß-Cantzler-Würde eben ſo lobwürdig geführet hatte/ geſegnete er A. 1605. im drey und ſechtzigſten Jahre ſeines Alters die Welt/ und hatte die Ehre/ daß ſeinem ungewöhnlich-prächtigen Begräbnüß mehr als 5000. Edelleute beywohneten. Gottfrieds Hiſtoriſche Chron. *Fol. 1125. Thuan. Lib. 127. Bandtund. Adam Burſius in vita ejus.*

Der Sebel war mein Ruhm/ die Bücher mein Vergnügen:
Doch Cronen ſchlug ich aus/ die mir das Glücke bot:
Könt' eine Helden-Hand die Sterbligkeit beſiegen/
So wär ich/ glaube mir/ noch keinesweges todt:

CCCLXXXI.

Pelagius, ſtarb 736. Favila, ſtarb 738. Alphonſus I. ſtarb 757. Froila I. ſtarb 768. Aurelius, ſtarb 775. Könige in Leon und Aſturien.

Zuſtand in Spanien nach Roderici Tode.

Nachdem die Mohren und Saracenen dem Regiment der Weſt-Gothiſchen Könige in Spanien mit Roderici Tode Anno 713. ein klägliches Ende gemachet/ lieſſen die groſſen Aſiatiſchen Caliphen das Spaniſche Reich über viertzig Jahre lang durch ihre Vice-Könige regieren. Als aber der letzte unter dieſen mächtigen Caliphen/ vor welchem ſich alle Saracenen neigeten/ nemlich Marvan A. 749. von den Rebellen ermordet/ und das Saraceniſche Reich in unterſchiedliche Caliphate oder Reiche eingetheilet wurde/ blieb zwar die vorige Regierungs-Art in Spanien noch unter dem Vice-Könige Juzaph, biß die nunmehro in Europa eingeniſteten Saracenen A. 759. ihren eigenen König/ Nahmens Abderamen, zu Cordoua wehleten/ wiewohl dieſe Barbaren zu letzt unter ſich ſelbſten ſo uneinig wurden/ daß faſt eine jede Haupt-Stadt in Spanien ihren eigenen König hatte.

Vier Chriſtl. Königreiche in Spanien.

Was aber die Chriſten anlanget/ ſo verurſachte obgedachter Abgang des Weſt-Gothiſchen Stammes noch über dieſes die Auffrichtung vier beſonderer Königreiche/ nemlich des Leoniſchen/ Navarriſchen/ Aragoniſchen und Caſtilianiſchen/ worvon wir das erſte/ als das älteſte unter allen/ vor dießmahl in gehöriger Ordnung abſchildern wollen.

Pelagius, König in Leon.

Sieg wider die Saracenen.

Es hatten ſich nemlich/ dem barbariſchen Joch der Saracenen zu entgehen/ viele Chriſten auff die unwegſamen Gebürge in Aſturien und in denen benachbarten Provintzen an dem Meere gegen Norden verſtecket. Dieſe erwehleten A. 717. Pelagium um ſo viel deſto lieber zu ihrem Oberhaupte/ weil er aus dem Weſt-Gothiſchen Stamme entſproſſen/ deſſen Vater Favilæ der grauſame König Vitiza die Augen ausſtechen laſſen. Alſo rüſtete ſich Pelagius, ſo gut er kunte/ den feindlichen Barbaren zu widerſtehen/ welche folgendes Jahres mit einer Heeres-Macht von 60000. Mann im Anzuge waren/ ihn ſamt ſeiner Handvoll ſtreitbares Volckes zwiſchen den rauhen Felſen auffzuſuchen. Dazumahl war ſeine beſte Feſtung eine finſtere Grufft/ welche noch anitzo den Nahmen der S. Marienhöhle führet/ und welche die Saracenen zu beſtürmen ſich bemüheten. Es ſollen ſich aber die feindlichen Pfeile alleſamt in der Lufft verwunderſamer Weiſe umgekehret/ und die Barbaren ſelbſten getroffen haben/ alſo daß ſelbigen Tages 20000. entſeelet worden.

Er bemächtigt ſich Leon.

Sein Tod.

Bey dieſem herrlichen Siege lieſſen es nun die Chriſten keinesweges bewenden/ ſondern eroberten viel Städte/ und unter andern auch Leon/ allwo Pelagius nachmahls ſeine Reſidentz hatte/ und worvon das neue Königreich ſeine Benennung erlangete/ wiewohl andere davor halten/ er habe ſein Hoff-Lager zu Oviedo auffgeſchlagen. Einige legen ihm den Titul eines Königes von Leon/ Aſturien und Oviedo bey/ andere aber wollen behaupten/ ob habe er die Königliche Würde/ wegen des damahligen bedrängten Zuſtandes der Spaniſchen Chriſten/ gar nicht annehmen wollen. Wenn man aber die Gewonheit derſelben Zeiten anſiehet/ da die Königliche Titulatur in Europa/ auch bey den geringſten Herrſchafften/ ſehr gebräuchlich war/ ſo ſcheinet die erſte Meynung am gewiſſeſten zu ſeyn. Wegen ſeines Todes iſt gleichfalls eine ſchlechte Einigkeit unter den Scribenten/ welche ſelbigen theils A. 736. theils A. 737. geſchehen zu ſeyn vorgeben/ darunter wir aber die erſte/ als die gemeinſte Zeit-Rechnung/ behalten/ und iſt dieſes noch hierbey zu mercken/ daß ihn einige Geſchicht-Schreiber Pelagium den Heiligen nennen.

Favila, König in Leon.

Ihm folgete ſein Sohn Favila in der neu-auffgerichteten Regierung nach/ welcher an ſtatt der Mohren und Saracenen einen Krieg mit den wilden Thieren anſtellete/ bey welcher Zeit-verderblichen Verrichtung die Staats-Sorgen insgemein an den Nagel gehencket werden. Allein dieſe ſtetswährende Bemüßigung der Jagd war ſo gefährlich/

[illegible] Tod.

lich / als unnützlich / angeſehen König Favila A. 738. in einer einſamen Wüſteney von einem ergrimmeten Bären / welcher vielleicht den Tod ſeiner ermordeten Cameraden rächen wolte / angefallen / und ehe die Jäger zu Hülffe kommen konten / in Stücken zerriſſen wurde : Alſo daß er ſein Leben im zweyten Jahre der Regierung elendiglich beſchloß / und dannenhero dem Leoniſchen Throne die erſte blutige Leiche lieferte.

Alphonſus I. König in Leon.

Erobert viel Oerter.

Richtet das Chriſtenthum wieder auf.

Stirbt.

Hiermit erlangete Alphonſus I. den Königlichen Zepter / indem Favila keine Leibes-Erben hinterließ / und geſchahe ſolche Wahl deßwegen / weil dieſer Printz des tapffern Pelagii Tochter Ormizinda zur Gemahlin hatte. Dem Vorgeben nach vieler Geſchicht-Schreiber war er ein Sohn Hertzog Peters von Biſcaya und Navarra, aus dem Geſchlechte des Weſt-Gothiſchen Königs Reccaredi. Sein unerſchrockener Helden-Muth wurde immittelſt durch das günſtige Glücke nachdrücklich unterſtützet / und er thate den Saracenen ſolchen Abbruch / daß ſie ſeinem ſiegreichen Schwerdte Bracara, Salamanca, Pampelona, Zamora, Miranda, Viſeo und andere wichtigen Oerter / nebſt einem Theil von Caſtilien / vornehmlich aber die Stadt Segovia, überlaſſen muſten. Dieſer glückliche Fortgang der Chriſtlichen Waffen veranlaſſete ihn auch / den Catholiſchen Glauben überall wieder auffzurichten / die Arrianer zu unterdrucken / und die verſtöreten Biſchoffthümer von neuem zu ſtifften / wordurch er den Bey-Nahmen des Catholiſchen erlangete / welchen obgedachter König Reccaredus vormahls ſchon getragen hatte. Gleichwie nun fromme Könige / nach dem Wunſch der Unterthanen / allemahl zu bald / gottloſe aber iederzeit zu langſam / ſterben : Alſo verurſachte Alphonſi I. tödtlicher Hintritt Anno 757. ein ungemeines Leid-Weſen / nachdem er der Regierung neunzehn Jahre lang / als ein anderer Salomon / vorgeſtanden / und ſein Alter auff 64. Jahr gebracht hatte.

Froila I. König in Leon.

Läſt ſeinen Bruder tödten.

Sieget wider die Saracenen.

Wird umgebracht.

Unter ſeinen dreyen Söhnen wurde Froila I. mit dem Königlichen Purpur gezieret / welcher ſeine untergebenen Länder gleich zum Anfange der Regierung mit löblichen Verordnungen verſahe / nur war diß das ſchlimmſte an ihm / daß er beſſer wuſte / wie man heilſame Geſetze ertheilen / als ſelbigen nachleben ſolte; angeſehen ihm ſeines Bruders Vimorani ruhmwürdige Eigenſchafften ein ſolcher quälender Dorn in den Augen waren / daß er ihn meuchelmörderiſcher Weiſe des Lebens berauben ließ. Sonſten widerſtund er den Saracenen / welche ſich wiederum von Gallicien Meiſter zu machen gedachten / mit ſtarcker Gegenwehr / und trug Anno 759. einen herrlichen Sieg wider ihren Vice-König Juſaph oder Joſeph darvon / welchen er mit 54000. Barbaren blutig auff die Wahl-Statt ſtreckete. Allein der grauſame Bruder-Mord war in dem himmliſchen Schuld-Buch noch nicht ausgelöſchet worden : Dahero ſchlug ſich der andere Bruder Aurelius zu den feindlichen Saracenen / und bließ Froila I. Anno 768. das Lebens-Licht ebenfalls aus / als er eilff Jahre regieret hatte.

Aurelius, König in Leon.

Jungfer-Tribut.

Aureliü Tod.

Solchergeſtalt ſchwang ſich Aurelius auff den mit Bruder-Blute beſudelten Thron. Er war Alphonſi I. jüngſter Sohn / und ſchloß nicht allein mit den Saracenen einen ſchimpfflichen Frieden / ſondern gab auch ſeine Schweſter dem ungläubigen Fürſten Silo zur Ehe. Ferner ſoll er der erſte geweſen ſeyn / welcher den Saracenen den ſo genandten Jungfer-Tribut verwilliget. Dieſer beſtunde in hundert Jungfern / darunter allemahl funffzig adliche und funffzig unadliche waren; immaſſen denn noch heutiges Tages ungefehr zehen Meilen von Toledo ein altes Schloß zu ſehen / ſo man de las cien donzellas, oder der hundert Jungfern / nennet / weil ſie insgemein zum Opffer der barbariſchen Unzucht dahin geführet worden. Mit einem Worte / König Aurelius war in nichts glücklicher / als daß er nicht lange mehr lebete / indem er A. 775. das Grab durch einen natürlichen Tod überkam / und ſeinen Schwager / Fürſt Silo, zum Nachfolger hatte / von dem wir unter einer andern Numer reden wollen.

Mariana hiſtor. Hiſpan. Lib. 7. cap. 6. Vaſ. in Chron. Lucas Tudenſis in Chron. Baron. ad Ann. 738. et 744. Roderic.

Pelagius.

Der Himmel ſchützte mich / und ſtürtzte die Barbaren:
Jch legte feſten Grund zum Königreich Leon;
So muß die gantze Welt an meinem Thun erfahren /
Daß wer dem Höchſten traut / der trägt den Sieg darvon.

Favila.

Jhr Jäger ſolt betrübet ſeyn:
Ein muntrer Wildprets-Mörder lieget /
Den endlich noch ein Bär beſieget /
Hier unter dieſem Leichen-Stein.

Alphonſus I.

Die Kirche rühmet mich / und auch der Muſter-Platz:
Hier ſucht ich Lorbeer-Grün / und dort der Seelen Schatz.
Ein König ſpiegle ſich an meinen Tugend-Thaten /
Die nicht gemeine ſeynd / doch ſtetig wohl gerathen.

Froila I.

Es ſtund der Bruder-Mord im Himmel angeſchrieben:
Drum fiel ein Bruder mich mit Mord und Todtſchlag an.
Wenn Unbußfertigkeit lang ungerochen blieben /
So hat der Höchſte doch die Schuld nicht ausgethan.

Aurelius.

Ich ſtieg durch Miſſethat auff die bethronten Stuffen:
Jedoch der Unſtern gieng mir auff dem Fuſſe nach;
Da hört' ich Bruder-Blut um ſtete Rache ruffen/
Zur Warnung aller Welt/zu meinem Weh und Ach.

CCCLXXXII.

Das von den Frantzoſen glücklich entſetzte Arras Anno 1654.

Arras beſchrieben.

ARras oder Atrecht iſt die Haupt-Stadt in der Landſchafft Artois, am Fluſſe Scarpe gelegen/und hat einen Biſchoff / welcher unter das Ertz-Biſchoffthum Cambray gehöret. Sie iſt eine der beſten Feſtungen in den Niederlanden / und ihr Alterthum machet ſie inſonderheit merckwürdig. *Ptolomæus* nennet ſie Rigiacum, oder vielmehr Origiacum, weil in dem Griechiſchen *Ὀριγίακον* zu leſen / von *Julio Cæſare* aber wird ſie mit dem Nahmen Atrebatum bemercket.

Ihre Regierungs Veränderungen.

Vor dieſem war ſie das Haupt der Graffſchafft Flandern / als Carl der Kahle König in Franckreich / dieſelbe ſeiner Tochter Judith zum Heyraths-Gute gab / welche ſich A. 863. mit Balduino, der Eyſerne Arm genannt/ Graffen in Flandern / vermählete. Nachmahls iſt ſie durch die Heyrath Auguſti II. Königs in Franckreich mit Iſabella, Balduini V. Graffens von Hennegau Tochter/ A. 1180. der Cron Franckreich wiederum einverleibet worden. Hierauff kam ſie an die Hertzoge von Burgund / biß dieſelbe nach des letzteren / nemlich Carl des Stoltzen / unglücklichem Tode zu Zeiten König Ludwigs des XI. abermahls unter das Frantzöſiſche Joch gerieth. Hierauff eroberte ſie Käyſer Maximilianus I. A. 1493. durch Verrätherey eines Schmiedes/und wiewohl die Frantzoſen Anno 1596. bemühet waren / dieſen ſo vielem Glückes-Wechſel unterworffenen Ort wieder einzunehmen: So geſchahe ſolches doch nicht eher/ als Anno 1640. unter der Regierung König Ludwigs des XIII. mit einem ſehr vortheilhafften Accord vor die Einwohner/ worbey ſich die Frantzoſen rühmeten / daß ſie Arras in Gegenwart 30000. Spaniſcher Zeugen überwältiget.

Dieſe Eroberung geſchahe durch den Marſchall von Chaſtillon, und dazumahl ſtund folgende Uberſchrifft über dem einen Stadt-Thore:

Quand les François prendront Arras,
Les ſouris mangeront les chats.

Hierdurch anzudeuten: Daß wenn die Frantzoſen Arras wiedernehmen würden / ſo würden die Katzen von den Mäuſen gefreſſen werden. Als nun der Cardinal von Richelieu gefraget wurde/was mit der hochmüthigen Uberſchrifft anzufangen/ ſo gab er zur Antwort/ man ſolte alles ſtehen laſſen/wie es die Spanier eingehauen/und nur allein den Buchſtaben *p* im Worte *prendront* hinweg nehmen/daß es alſo hieſſe:

Quand les François rendront Arras,
Les ſouris mangeront les chats.

Wenn nemlich die Frantzoſen Arras wiedergeben würden / ſo würden die Katzen von den Mäuſen gefreſſen werden.

Wird von den Spaniern belagert.

In ſolchem Zuſtande blieb nun dieſe Feſtung ziemlich ruhig / biß ſie bey abermahls entſtandener Krieges-Flamme / Anno 1654. von den Spaniern mit ſolcher ſubtilen Liſt und Geſchwindigkeit belagert wurde / dergleichen man zuvor nicht leichtlich wird gehöret haben. Es kamen nemlich die Lothringiſchen Völcker den 3. Julii bey Mont S. Eloy unvermuthet an / denen der Printz de Ligne und Don Ferdinando de Solis unverzüglich folgeten / da denn der eine ſein Qvartier nach Oſten / der andere gegen Weſten / und der Printz von Condé das ſeinige gegen Süden/nach Franckreich zu / beſtimmete / alſo daß ſie die Feſtung Arras innerhalb einer eintzigen Stunde von allen Seiten umſchloſſen hatten. Hierauff erweiterte ſich die gantze Spaniſche Armee in ſechs unterſchiedliche Qvartiere/ und umzog den Ort ſolchergeſtalt/daß das Lager im Bezirck ſieben Meilen begriff. Uber dieſes hatte der Printz von Condé auff zehen Meilen in ſelbiger Gegend herum ein ſcharffes Gebot ergehen laſſen / daß alle Bauern ſich ſo wohl zum Schantzen als auch zu Herbeyſchaffung benöthigten Proviants bey der Armee einſtellen / oder aber die Einäſcherung ihrer Häuſer gewärtig ſeyn ſolten / welches denn von ſolcher Würckung war/ daß ſich 10. biß 11000. Perſonen einfanden / die in kurtzer Zeit eine unglaubliche Arbeit verrichteten/und die übrigen erzeigeten ſich in Zuführung der Lebens-Mittel nach dem zu Douay angelegten Haupt-Magazin ebenfalls nicht ſäumig.

Der Stadthalter in Arras kan ihr Abſehen nicht ergründen.

Anfänglich kunte ſich der Stadthalter zu Arras/ Monſieur de Montjou, in die ſeltſame Anſtalt der Feinde nicht richten/ ſondern vermeynete/ das verdeckte Spiel ſey auff Bethune angeſehen: Daher er auch dieſem Orte von ſeiner eigenen Guarniſon 400. Mann zu Hülffe ſchickete. Allein er wurde nicht lange hernach gewahr / daß das ſcharffſichtige Spaniſche Auge ihn ſelbſten zum Ziel erwehlet / und anitzo hätte er dieſe Mannſchafft gerne wiederum zurück gehabt/welche aber die Spanier unterweges dermaſſen blutig bewillkommet / daß nicht mehr als 40. das Glücke hatten / zu erzehlen / wo die übrigen hinkommen waren.

Der Succurs wird geſchlagen.

Ob auch ſchon der Gouverneur von Bapaume 100. Pferde in das blocquirte Arras zu werffen gedachte: So wurde ihnen doch von denen Condeiſchen gleichfalls auff den Dienſt gelauert / weßwegen ſie mit Hinterlaſſung einiger Todten und Gefangenen ſich auff die Geſchwindigkeit ihrer Füſſe verlaſſen muſten. Nichts deſto weniger lieſſen ſich die beyden Gouverneurs von Baſſée und Bethune durch dieſes fruchtloſe Unterwinden keinesweges abſchrecken/ſondern waren/ weil ſie in Erfahrung gebracht / daß noch ein Qvartier offen wäre / gäntzlich entſchloſſen / dem Ort mit 1000. Mann beyzuſpringen/weßwegen ſie alle ihre Macht verſammleten/im Willens/ das itzterwehnte offene Qvartier tapffermäßig anzufallen. Jedoch die Rechnung war abermahls ohne den Wirth gemachet / indem der Gouverneur von Bethune ſelbſten nebſt dem Lieutenant-Gouverneur von Baſſée, wie

auch

[illegible] büßet [illegible]

auch vielen Officierern und bey 300. theils gefangen/ theils getödtet wurden: Worauf der Frantzöſiſche Feld-Marſchall von Turenne mit 18. Squadronen und 400. Dragonern durch die Spaniſche Armee zu dringen vermeinete/ welchem es aber nichts beſſer ergieng/ als den vorigen/ als er bey einem Moraſte 8. Hauptleute/ 6. Lieutenante und 5. Fähnriche ſamt 100. Fußknechten zurücke laſſen muſte.

[illegible] wird [illegible]ſſen.

Sobald nun die Batterien fertig/ fieng man in dem Spaniſchen Lager an/ die Stadt auf das grauſamſte zu beſchieſſen/ und die Approchen wurden mit ſolchem Fleiſſe verfertiget/ daß man in kurtzem biß an die Paliſaden des halben Mondes und der Contrescarpe fortrückete. Hingegen thaten die Belagerten vielfältige und recht verzweiffelte Ausfälle/ und die Spanier/ welche des Handels bey ſo geſtalten Sachen allbereits ziemlich müde waren/ würden die Belagerung ſonder Zweiffel aufgehoben haben/ wenn ſich der Printz von Condé nicht nach allem Vermögen widerſetzet/ in Betrachtung/ daß alle Schantzen bereits fertig/ und das Lager ſo wohl mit Artillerie als Proviant genugſam verſehen. Weil er nun den verdroſſenen Spaniern Hoffnung machete/ den Ort innerhalb Monats-Friſt zu überwältigen/ ſo würde ihm die Fortſetzung der Belagerung gäntzlich übergeben.

Alſo ließ er von dreyen Batterien/ deren jede mit 10. Stücken beſetzet war/ unauffhörlich Feuer geben/ daran ſich aber der Gouverneur in Arras ſo wenig kehrete/ daß er vielmehr auff einem gewiſſen Thurme 5. Feuer anzündete/ anzuzeigen/ wie er noch in 5. Wochen an keine Ubergabe gedencken wolte; inmaſſen denn auch der Marſchall von Turenne in ſeinem Lager 3. dergleichen Feuer blicken ließ/ hierdurch zu verſtehen zu geben/ daß er die Belagerten innerhalb 3. Wochen unfehlbar aus ihrer Noth erlöſen wolte. Andern Theils fiel der Printz von Conde den 29. Julii eine Schantze vor dem einen Stadt-Thore Löwen-müthig an/ und behauptete dieſelbe nicht ohne Vergieſſung vieles Blutes/ wurde auch ſelbſten an der Hand durch eine feindliche Granate verletzet/ weswegen ihn Ertzhertzog Leopold Wilhelm ermahnete/ auff die Erhaltung ſeiner Perſon/ daran der gantzen Armee ſo viel gelegen/ ins künfftige mit mehrer Vorſichtigkeit bedacht zu ſeyn. Allein dieſer ruhmbegierige Printz wolte Arras/ zu Rettung ſeiner Ehre/ auch ſo gar mit Verluſt ſeines Lebens in Spaniſche Gewalt lieffern/ unerachtet ſein Regiment vor Eroberung dieſer Schantze faſt gäntzlich zu Grunde gieng.

Der Printz von Condé bemühet ſich um die Eroberung.

Vergeblicher Sturm.

Solchemnach wurde in der Nacht vor dem 9. Auguſti eine Mine geſprenget/ welche zwar nicht ohne gute Würckung ablieff: Jedennoch aber wurden die Stürmenden wiederum ſo tapffermäßig abgeſchlagen/ daß ſie ſich in den Graben zurücke ziehen muſten. Mitlerweile hatte der Gouverneur einen Mann an die Frantzöſiſchen Generalen abgefertiget/ den er eine bleyerne Kugel mit einem darein gegoſſenen Brieflein verſchlingen laſſen/ des Inhalts/ daß er ſich dem feindlichen Anfall noch 6. Wochen lang zu widerſetzen getrauete. Solches verurſachte/ daß man einem andern/ welcher eben deſſelben Tages bey der Frantzöſiſchen Armee anlangete/ keinen Glauben zuſtellete/ als er vorgab/ er ſeye aus Arras geſchicket worden/ mündlich zu eröffnen/ wasmaſſen ſich die Belagerten nicht lange mehr halten könten; dahero es nöthig wäre/ die Linien anzugreiffen. Jedoch dieſer letztere wurde vor einen Spaniſchen Verräther angeſehen/ und muſte ſich/ an ſtatt des Bothen-Lohns/ mit einem Strick um den Hals vergnügen.

Es kommt mit Arras auffs äuſſerſte.

Endlich kam es ſo weit/ daß ſich die Spanier aller Auſſenwercke bemächtiget hatten/ ausgenommen ein eintziges groſſes Hornwerck/ welches mit einer Mine untergraben/ und mit 15. Stücken beſchoſſen wurde; inmaſſen ſie denn auch den 18. obbeſagten Monats den letzten halben Mond/ vermittelſt etlicher Stürme/ und mit Verluſt 10. Capitains nebſt vielen Soldaten/ bemeiſterten. Als ſie nun in kurtzem noch ferneren Fortgang zu baldiger Eroberung des von allen Seiten beängſtigten Ortes hatten/ ſahen die Frantzoſen wohl/ daß nunmehro keine Zeit zu verliehren ſeye: Drum nahmen ſie erſtlich S. Paul mit bewehrter Hand ein/ und beſetzten ſelbiges mit 2000. Mann/ wie auch den Berg S. Eloy mit genugſamer Mannſchafft/ nachmahls aber thaten ſie den 25. (15.) Augusti/ nemlich auff den bey ihnen ſo hoch gehaltenen S. Ludwigs-Tag/ um 2. Uhr nach Mitternacht einen ungeſtümen Anfall/ da immittelſt 40. grobe Canonen unabläßlich auff des Ertz-Hertzogs und des Grafen von Fuensaldagne Quartier geſpielet wurden. Die Frantzoſen hatten dieſesmahl Königliche Ordre bekommen/ entweder tapffer-mäßig durchzubrechen/ oder nicht wieder zurücke zu kommen: Dahero muſte anietzo entweder der Sieg davon getragen/ oder das Leben verlohren ſeyn. Bey ſolcher Bewandniß hatte man allbereits von beyden Seiten Hand an Hand gefochten/ und durch die Spaniſchen Stücke und Mußqueten waren in der Frantzöſiſchen Armee ziemlich blutige Lücken gemachet worden/ als die Spanier/ denen aus den andern Quartieren kein Beyſtand geleiſtet werden konte/ ihre Poſten/ zu denen ſich ihr Gegentheil durch eingeworffene Fachinen den Weg gebähnet/ endlich verlaſſen und ſich ergeben muſten. Hier entſtund nun ein grauſames Blut-Bad/ und wurde alles/ was nicht die Fähnlein oder das Gewehr niederlegete/ entweder erſchlagen oder niedergehauen. Alles Geſchütz/ Bagage, und was nur in dem Spaniſchen Lager zu finden war/ geriethe den erbitterten Uberwindern in die raubbegierigen Hände/ und der Ertzhertzog hatte nebſt dem Grafen von Fuensaldagne kaum ſo viel Zeit/ ſich nach Douay in Sicherheit zu bringen: Der verwundete Printz von Conde aber/ der ſeinen verwegenen Fehler allzuſpät bereuete/ retirirte ſich nach Cammerich/ da immittelſt ein jeder bemühet war/ den nechſten Weg zur Flucht zu erwehlen. Dieſer heiſſe Tag koſtete die Spanier über 3000. Mann/ nebſt 64. Stücken/ 6000. kleine und groſſe Zelte/ 2000. Wägen/ 25. Caroſſen/ und 9000. Pferde/ da hingegen die Frantzoſen nicht über 1500. Todte und ungefehr 600. Gequetſchte zehleten. Indeſſen trug der Printz von Condé dennoch den Ruhm eines tapfferen Generals davon/ indem er mit dem Marſchall von Turenne zwölffmahl chargiret/ und ihn zum öfftern zurücke getrieben/ wobey denn dieſer letztere am Arm verletzet wurde. Dieſer glückliche Streich wurde nun meiſtentheils dem Cardinal Mazarini beygemeſſen/ der den Krieges-Rath mit groſſer Standhafftigkeit dahin bewogen/ daß die Spanier ſolchergeſtalt angegriffen/ und Arras entſetzet wurde/ allwo der Vorrath des Pulvers allbereits biß auff ungefehr 1000. Pfund verbrauchet/ und alſo der beängſtigte Ort in den letzten Zügen war. *Theatr. Europ. Tom. IV. fol. 188. Tom. VII. fol. 587. & 593.*

Die Frantzoſen greiffen das Spaniſche Lager an.

Die Spanier werden geſchlagen.

Ihr Verluſt.

CCCLXXXIII.

Die Könige in Engelland von Wilhelm dem I. an/ biß auff Johann den I. welcher Anno 1216. ſtarb.

Wilhelmus I. König in Engelland.

Wilhelm I. Conquæſtor oder der Eroberer war der erſte aus dem Hertzoglichen Normänniſchen Geſchlechte/ männliches Stammes/ welcher den Engelländiſchen Thron beſtiege/ und war ſein bevorſtehendes Glücke gleichſam noch in Mutter-Leibe vorbedeutet worden/ indem ſeine Mutter Arlotte, Adeline oder Hervela/ wie ſie andere nennen/ nach ihrer Schwängerung einen Traum hatte/ als ob ihr Eingeweide um die gantze Normandie und um Engelland herum gezogen würde.

Vorbedeutungen von ihm.

Als hernach dieſer unächte Wunder-Sohn zur Welt gebohren wurde/ und ihn die Kinder-Mutter auff dem Strohe liegen laſſen/ hatte er ſich auff der bloſſen Erden herumgeweltzet/ und beyde Hände voll Staub gefaſſet/ woraus ſchon dazumahl viele Verſtändige ſchlieſſen wolten/ er würde dermahleins viel Erdreich unter ſeine Botmäßigkeit bringen. Alldieweil aber ſein völliger Lebens-Lauff allbereits dem Schau-Platz der Zeit bey dem 6. September *Num. III.* einverleibet/ ſo achten wir unnöthig zu ſeyn/ ſelbigen allhier zu wiederholen.

Wilhelmus II. König in Engelland.

Er hatte aber vor ſeinem A. 1087. erfolgetem Abſterben ſeinen mittelſten Sohn Wilhelm den II. zum Cron-Erben verordnet/ welchen ebenfalls der Schau-Platz der Zeit den 2. Auguſti *Num. IV.* abſchildert.

Stirbt.

Henricus I. König in Engelland.

Sein unverhoffter Tod/ der ihn A. 1100. blutig zu Grabe brachte/ erregete unter ſeinen beyden Brüdern/ Roberto und Henrico I. einen hefftigen Streit um die erledigte Crone/ welche doch dieſer letztere/ unerachtet er der jüngſte war/ zuletzt glücklich darvon trug/ worvon der Schau-Platz der Zeit unter der *I.* Numer des 1. Decembers nachzuſchlagen.

Sein Tod.

Stephanus I. König in Engelland.

Weil er aber nach ſeinem A. 1135. erfolgetem tödtlichen Hintritt nicht mehr als eine eintzige Tochter/ Nahmens Mathildis hinterließ/ welche ſich erſtlich an Käyſer Henrich den V. nachmahls aber an Godofredum Plantagenetam, Graffen von Anjou verheyrathete/ ſo bemächtigte ſich/ unerachtet ihres Näher-Rechtes/ Stephanus I. Graff von Blois/ welcher mit ihr Geſchwiſter-Kind war/ des Königlichen Thrones/ worvon der Schau-Platz der Zeit den 16. October *Num. III.* ausführlichen Bericht erſtattet.

Stirbt.

Henricus II. König in Engelland.

Nachdem nun auch dieſer A. 1154. ohne Erben zu Grabe gieng/ ſahe ſich Henricus II. obgedachter Mathildis Sohn/ den ſie mit ihrem zweyten Gemahl/ dem Graffen von Anjou, gezeuget/ auff den Engelländiſchen Thron erhoben; alſo daß der Königl. Purpur nunmehro an dieſes Frantzöſiſche Haus gelangete.

Sein Tod.

Richardus I. König in Engelland.

Seine Lebens-Beſchreibung ertheilet der 3. Julii *Num.* IV. und nach ſeinem A. 1189. erfolgetem Ableiben kam ſein Sohn Richardus I. zur Regierung/ welchen der 6. April *Num. III.* mit benöthigten Umſtänden vorſtellet.

Johannes I. König in Engelland.

Als er A. 1199. den Weg aller Welt gegangen war/ warff ſein jüngſter Bruder Johannes I. die herrſchbegierigen Augen auff den Königlichen Thron/ welcher ſich den Nahmen Johannis ohne Land ſelbſten gegeben/ weil ihm ſein Vater keine unbeweglichen Güter hinterlaſſen/ und geſchahe ſeine Crönung den 27. May.

Arthurus verlanget die Crone.

Dazumahl lebete ſeines älteſten Bruders Godofredi Sohn Arthurus, welcher dieſem ſeinem Vetter die Crone ſehr ſtreitig machete/ angeſehen er das meiſte Recht zu ſolcher Würde zu haben vermeinete. Solchem nach rieff Arthurus König Philippum II. in Franckreich nebſt andern Potentaten um Hülffe an. Er hatte aber das Unglücke/ daß ihn König Johannes zu Mirebeau in der Frantzöſiſchen Provintz Poitou gefangen bekam/ worauff er A. 1200. das Leben in ſchmähliger Gefangenſchafft einbüſſen muſte.

Stirbt.

Hierauff beklagte ſich des entleibeten Printzens Mutter Conſtantia bey obgedachtem Könige in Franckreich/ weil der Mord nicht allein auff ſeinem Gebiete/ ſondern auch von einem Frantzöſiſchen Vaſallen begangen worden: Dahero König Johannes, vermöge ausgegangener Citation/ vor ſeinem Lehnherrn zu Paris erſcheinen ſolte.

Johannes I. wird nach Paris citiret.

Allein er hielte darvor/ es könne ein König in dergleichen Falle ohne Straffe des Ungehorſams ausbleiben/ welche Proceß-Ordnung aber der Frantzöſiſche Hoff keinesweges verſtehen wolte/ ſondern den ungehorſamen Lehnmann/ welcher ſich auch nicht einmahl durch einen Gevollmächtigten entſchuldigen ließ/ aller ſeiner in Franckreich beſitzender Landſchafften und Güter verluſtig erklärete/ alſo daß die gantze Normandie wiederum mit der Crone Franckreich vereiniget wurde.

Verliehret die Normandie.

Hierüber entrüſtete ſich König Johannes dermaſſen/ daß er perſönlich in die Normandie reiſete/ und den König in Franckreich beſchuldigte/ er habe derſelbe den mit ſeinem Bruder König Richardo I. geſchloſſenen Frieden unrechtmäßiger Weiſe gebrochen: Jedoch als man ſich ſchon beyderſeits in den Harniſch geworffen hatte/ wurde anfänglich ein funffzigjähriger Stillſtand/ nachmahls aber/ mit Engellands ſchlechtem Vortheil/ Friede gemachet/ weswegen der König bey ſeiner Zurückkunfft von dem Engelländiſchen Adel mit der verächtlichſten Kaltſinnigkeit bewillkommet wurde/ wiewohl er zu Londen einen triumphirlichen Einzug hielt/ gleich als ob er noch ſo groſſe Siege wider ſeinen Feind erhalten hätte.

Friede mit Franckreich.

Grauſamkeit gegen die Unterthanen.

Dargegen aber muſten die armen Unterthanen ſeine Grauſamkeit empfinden/ welche er biß auffs Blut ausſaugete/ und die ſchändliche Wolluſt ſeine eintzige Bemühung ſeyn ließ. Hierauff reiſete er wiederum einmahl in die Normandie/ verſtieß ſeine zweyte rechtmäßige Gemahlin Amicia, Haviſa oder Aniſia, des Grafen Roberti zu Gleceſter Tochter/ und legte ſich Iſabellam bey/ welche ihm beſſer anſtunde/ und welche Graff Aimari von Angouleme Tochter war.

Verſtößt ſeine Gemahlin.

Jedoch ſo wenig der Ætna mit Waſſer zu löſchen/ ſo wenig konte auch des üppigen Königs viehiſche Liebes-Brunſt geſtillet werden. Er entbrannte unter andern auch gegen ein ſchönes Frauenzimmer/ Nahmens Mathildis, die aber von der Art der meiſten Damen weit entfernet/ als welche ſich insgemein einbilden/ es ſeye wider die Höfflichkeit/ einem Fürſten in ſeinem unzüchtigen Verlangen nicht zu willfahren. Als ſie nun den ſäuiſchen Geiffer des ſündlichen Unflaths anzunehmen beſtändig abſchlug/ muſte ſie dargegen den tödtlichen Gifft verſchlucken/ wodurch ihre Roſen der Schönheit ſamt dem Leben erblaſſeten.

Läßt Mathilden umbringen.

Dieſe und andere mehr Hencker- als Fürſten-mäßige Thaten verurſachten allerhand nachtheilige [illegible] aber [illegible]ungern.

Mehrere Schand-Thaten.

Reden unter den Engelländern/ welche dem König nichts anders/ als Zorn und Widerwillen erwecken konten: Dahero einer/ der ſich Wilhelm Braubus nennete/ nebſt ſeiner Ehefrau im Gefängnüß verhungern muſte. Andern Männern nahm er ihre Weiber entweder mit oder ohne Gewalt hinweg/ und verſpottete ſie noch darzu/ wenn ſie nicht Gedult genug hatten/ ſolche Schand-Thaten mit kaltſinnigen Augen anzuſehen. Einsmahl borgete er einem vornehmen Herren/ Nahmens Euſtachius de Veſey den Petſchafft-Ring ab/ ſchickete denſelben zu ſeiner Gemahlin/ gleich als ob er von dem Euſtachio herkäme/ damit ſie ſich ungeſäumet nach Hofe verfügen möchte. Jedoch wuſte dieſe Dame ſchon/ wie die Königliche Kreyde ſchrieb: Schickete dannenhero an ſtatt ihrer eigenen Perſon eine leichtfertige Dirne/ mit welcher ſich der Engelländiſche Sardanapalus ſelbige Nacht in den Laſtern herum weltzete. Dieſes vermeinten Ehren-Raubes wolte er ſich nachgehends bey der Tafel rühmen/ muſte aber zu ſeiner Scham-Röthe aus des Euſtachii eigenem Munde hören/ daß er an ſtatt einer ſchönen Diana ein garſtiges Luder in den Armen gehabt. Dieſe Begebenheit bewegete den König zur Ungenade/ den Adel aber zum allgemeinen Aufſtand.

Verfolget die Geiſtlichen.

Wie auch die Juden.

Unterdeſſen hatte er ſich die Feindſchafft der Geiſtligkeit ebenfals auffgebürdet/ und dieſelbe erwehlete/ ohne ſein Vorwiſſen/ einen Ertzbiſchoff zu Canterbury/ worauff der wütende König die Geiſtlichen dermaſſen ängſtigte/ daß ſie ſich nach der Flucht umſahen: Allein auch dieſes ſolte ihnen auff allerhand Weiſe verwehret werden; inmaſſen er denn auch dem flüchtigen Ertz-Diacono von Londen eine ſchwere Kutte von Bley machen ließ/ welchen die beſchwerliche Laſt in wenig Tagen entſeelete. Die Juden empfanden gleichfals ihren Antheil dieſer Tyranney/ indem ſie mit unerſchwinglichen Schatzungen heimgeſuchet wurden/ und als ſich einer unter ihnen widerſpenſtig erzeigete/ gab der Wüterich einen ernſten Befehl/ ihm alle Tage einen Zahn aus dem Munde zu ſchlagen/ biß er ſich entſchlieſſen würde/ alle ſein Haab und Gut in die Königliche Schatz-Kammer zu lieffern/ da denn der geitzige Hebräer ſeinen Reichthum ſo lieb hatte/ daß er ſich ſieben Zähne nach einander ausſchlagen ließ/ ehe er das tyranniſche Gebot erfüllete.

Der Pabſt verſchencket Engelland an Franckreich.

Johannes I. demüthiget ſich vor ihm.

Die Engelländer wehlen einen andern König.

Johannes I. will ein Türcke werden.

Stirbt.

Seine Kinder.

Bißhero hatte König Johannes alle Donner-Keile des Römiſchen Bannes mit Verächtligkeit über ſich hinfahren laſſen. Als er aber nicht nachließ/ die Cleriſey zu verfolgen/ und die geiſtlichen Güter anzugreiffen/ ſo entband Pabſt Innocentius III. die Engelländer von dem Huldigungs-Eyde/ den ſie ihrem Könige geſchworen/ und ſchenckete König Philippo Auguſto in Franckreich die Engelländiſche Crone. Bey ſo geſtalten Sachen muſte der raſende Johannes/ welcher nunmehro Feinde gnug hatte/ bey Zeiten zum Creutze kriechen/ und dem Pabſt zu Fuſſe fallen; inmaſſen er ihm denn An. 1213. nebſt Ubergebung des Königreichs/ mit hohen Betheurungen vor ſich und ſeine Nachkommen verſprach/ ohne den gewöhnlichen Peters-Groſchen/ jährlich ungefehr noch eine Tonne Goldes zum Tribut zu entrichten. Durch dieſe Niederträchtigkeit machete er ſich nun bey ſeinen übelgeſinneten Unterthanen noch weit gröſſeren Haß/ biß es ſo weit kam/ daß als er verſchiedene mahl/ abſonderlich aber An. 1214. bey Bovines in Flandern von König Philippo Auguſto geſchlagen worden war/ ſie den Frantzöſiſchen Printzen Ludwig ins Königreich locketen/ und ſelbigem den 20. May A. 1216. die Engelländiſche Crone auffſetzeten/ unerachtet der Pabſt dem Könige in Franckreich mit dem Bann-Strahl gedrohet/ falls er König Johannem/ welcher nunmehro als ein gekröneter Sclave unter Päbſtlichem Schutz war/ auf dem Engelländiſchen Throne fernerweit beunruhigen würde. Uber dieſen elenden Zuſtand wurde der unglückſelige König/ falls *Matthiæ Paris* Glauben beyzumeſſen/ dermaſſen betrübet/ daß er zu dem Saraceniſchen Könige Miramolin fliehen/ und dem Türckiſchen Greuel beyfallen wolte/ falls er ihn aus ſeinem Elend/ ſo er ſich ſelbſten gemachet/ erretten würde. Nichts deſto weniger raffete er eine Hand voll ungeübtes Volckes zuſammen/ und wolte ſich der groſſen Macht ſeiner Feinde mehr aus Verzweiffelung/ als aus Hoffnung des Sieges widerſetzen/ muſte aber erfahren/ daß beym Uberſetzen eines Fluſſes viele der Seinigen von der Fluth hingeriſſen wurden; dahero ihm ſein widerwärtiges Schickſaal das beängſtete Hertze dermaſſen entkräfftete/ daß er ſich den 18. October vorerwehntes Jahres 1216. auff die Todten-Bahre ſtreckete; wiewohl andere darvor halten/ er habe ſich durch Genieſſung allzuvieler Pferſichen den Tod zugezogen. Noch andere erzehlen/ es ſeye ihm in den Sinn kommen/ eines vornehmen Abtes ſchöner Schweſter die Blume der Keuſchheit zu rauben: Dahero ihm der rachgierige Geiſtliche eine Schüſſel voll vergifftete Birnen vorgeſetzet. Ob nun wohl der König ſolche lieblichen Früchte nicht ohne Verdacht angeſehen: So ſeye ihm doch alle Furcht auff einmahl verſchwunden/ als der Abt ſelbſten drey Birnen darvon genoſſen/ welche aber nicht mit Giffte beflecket geweſen/ und hierauff habe der König gleichfals einige zu ſich genommen/ ſeye aber noch in derſelben Nacht Todes verfahren. Mit ſeiner dritten Gemahlin hatte er zwey Söhne und drey Töchter gezeuget/ nemlich Henricum III. als Cronen-Nachfolger/ Richardum, Grafen von Cornwall und nachmahligen/ wiewohl unglückſeligen Römiſchen Käyſer/ welchen die *II.* Numer des 2. Aprils im Schauplatze der Zeit beſchreibet: ferner Johannam, Königs Alexanders in Schottland/ Iſabellam, Käyſers Friderichs des II. und Eleonoram, Simons von Montfort/ Grafens von Cheſter Gemahlin. Die Königliche Wittwe aber verheyrathete ſich an Graff Hugo de la Marche/ welchem ſie König Johannes an ſeinem Hochzeit-Tage vormahls mit Gewalt entführet/ allwo er ſich als ein Gaſt befunden. Dieſes Königs Johannis I. Lebens-Beſchreibung iſt gleichfals im Schauplatz der Zeit den 18. October *Num. I.* berühret worden. *Polydor. Virgil. & du Cheſne Hiſtor. Angl.*

Johannes I.

Der Purpur ziert den Leib/ den Geiſt befleckt die Schande/
Dem Thoren war ich ein Gifft/ ein Greuel meinem Lande:
Das Glücke klag ich nicht/ mich aber ſelbſten an;
Kurtz: Dieſer König hier hat gar nichts guts gethan.

CCCLXXXIV.

Das von den Türcken Anno 1672. eroberte und Anno 1699. wiederum abgetretene Caminiec-Podolsky.

Podolien beſchrieben.

PODolien iſt eine der fruchtbareſten Landſchafften in gantz Polen/ ſo wohl was den groſſen Uberfluß des Getreydes/ als auch die vortrefliche Vieh-Zucht anlanget; allermaſſen die Ochſen ſo tieff im Graß geben/ daß ſie faſt darvon bedecket werden. Sie erſtrecket ſich neben Siebenbürgen und der Moldau weit hinein gegen das Türckiſche Gebiet und an das ſchwartze Meer/ allwo man weite und unbewohnte Felder erblicket.

Caminiec eine Feſtung.

Die Crone des gantzen Landes iſt Caminiec-Podolsky/ welches Lateiniſch Camenecia oder Clepidava genennet/ und wegen ſeiner vortheilhafften Lage auff einem hohen Felſen vor eine der wichtigſten Feſtungen gehalten wird.

Wer ſie erbauet.

Sie wurde von den Daciern erbauet/ welche ſie nachmahls den alten Deutſchen Baſtärnis überlaſſen müſſen/ von denen *Ovidius in Triſt.* mit folgenden Worten Meldung thut:

> *Hactenus Euxini pars eſt Romana ſiniſtri,*
> *Proxima Baſtarnæ Sauromataque tenent.*

Allein dieſe Baſtarnæ konten ihre Länder-Begierde in ſo enge Grentzen nicht einſchlieſſen/ ſondern zogen mit den Gothen ferner fort / und macheten den Sclaven in dieſer Gegend Raum/ von welchen die itzigen Einwohner ihren Urſprung nehmen.

Beſchreibung der Feſtung.

Dieſe berühmte Feſtung Caminiec iſt mit zwey ſtarcken Caſtellen verwahret/ das alte und neue genannt/ anbey auch mit einem ſehr tieffen Graben zwiſchen den Felſen/ und mit unterſchiedlichen groſſen Bollwercken verſehen/ alſo daß man ſie mit gutem Rechte den Schlüſſel zu der Ukraine und folglich auch zu dem gantzen Königreich Polen nennen kan.

Anſtalt der Türcken zur Belagerung.

In ſolchem erwünſchten Zuſtande befand ſie ſich nun/ als ſich der Mahometaniſche Mond Anno 1672. vorgeſetzet hatte/ ſelbige dem Polniſchen Adler aus den tapffern Klauen zu reiſſen. Es waren nemlich dazumahl die Türckiſchen Krieges-Bereitſchafften über alle maſſen groß / indem nicht allein die Crimmiſchen Tartarn / ſondern auch von allen Baſſen ſo viele Völcker auffgeboten wurden/ daß dieſe Mannſchafft eine Armee von mehr als 200000. Köpffen ausmachete. Hiervon wurde das Fußvolck voraus nach der Donau beordert/ welchem 200. metallene Stücke in Saicken auff dem ſchwartzen Meere nachfolgeten: Dargegen begab ſich die Reuterey zu Lande auff den Marſch/ und hatte die Ehre/ daß ſie den Groß-Sultan Mahomet IV. mit groſſer Pracht und Herrligkeit in Geſellſchafft des Muffti aus Adrianopel begleitete. Hier muſte nun der Muffti/ der Türckiſchen Gewonheit zu Folge/ dem Sultan und der verſammleten Armee vor der Uberfarth des Stromes die Vorbildung des Glückes mit gewiſſen Ceremonien geben/ nach welcher Verrichtung dieſes entſetzliche Krieges-Heer die ſchnelle Donau paſſirete/ und/ vermittelſt kleiner Tag-Reiſen durch die Wallachey und Moldau/ endlich an dem zwey Meilen von Caminiec entferneten Dnieper anlangete/ allwo der Großſultan eine Brücken über den Fluß ſchlagen/ und den gantzen barbariſchen Schwarm biß vor die Feſtung Caminiec marſchiren ließ/ auff welche dieſesmahl das eintzige Abſehen gerichtet war.

Anfang der Belagerung.

Solchem nach wurde Caminiec gleichſam in einem Augenblick um und um mit Feinden umgeben/ da immittelſt das Geſchütz durch Hülffe der Püffel-Ochſen ebenfals herbeyrückete / und ſolches wurde auff viele Batterien/ wie auch auff das flache Feld gepflantzet/ worauff der belagerte Ort ein ſtetswährendes Canoniren erdulden muſte.

Sturm.

Unterdeßen kamen die Janitſcharen mit ihren Approchen biß unter die Wälle/ warffen auch daſelbſt alles über einen Hauffen/ und lieſſen zugleich bey nächtlicher Weile an unterſchiedlichen Orten Sturm / durch welche unermüdete Gewalt die kaum in 2000. Mann beſtehende Garniſon ſehr geſchwächet wurde/ abſonderlich als das übelverſehene Zeug-Haus kein Pulver mehr geben konte / welches doch gleichſam die Seele einer Feſtung iſt/ zu geſchweigen/ daß ſich dieſe geringe Beſatzung in langer Zeit keines Polniſchen Succurſes zu getröſten hatte.

Das neue Caſtell fliehet in die Lufft.

Die Evangeliſche Kirche geräth in Brand.

Alle dieſe Angelegenheiten waren dem ämſigen Feinde keinesweges verborgen/ und dannenhero ſetzete er die Belagerung mit deſto hitzigerem Muthe fort/ abſonderlich als es ſchiene/ ob habe ſich alles zu des beängſtigten Ortes ſchleunigem Untergange verſchworen; geſtalt denn das neue Caſtell den 26. Auguſti ſo unglücklich war/ daß es mit 200. Tonnen Pulver durch einen erſchrecklichen Knall in die Lufft flog/ und viele Polniſche Officirer/ Edelleute und Juden nebſt 500. Soldaten zerſchmetterte/ welchen entſetzlichen Schaden man/ dem Vermuthen nach/ der Unvorſichtigkeit eines Dragoners beyzumeſſen hatte. Jedoch wie immer ein Unglücke das andere zu vergeſellſchafften pfleget; alſo gerieth eine feindliche Granate in die Evangeliſche Kirche/ und zündete daſelbſt andere 120. in Verwahrung liegende Granaten an/ welche das gantze Gebäude übern Hauffen warffen/ durch welchen kläglichen Fall der Einwohner und Soldaten Muth um ein ziemliches niedergeſchlagen wurde. Hingegen wuchs den Türcken hierdurch das Hertze deſto mehr/ alſo daß ſie ſich vermittelſt eines hitzigen Anfalles der Pforte des alten Caſtells näherten/ und nunmehro in dem Begriff waren/ ſelbiges durch Anzündung der Minen gleichfalls zu einem Stein-Hauffen zu machen/ zumahlen ſchon funff Bollwercke untergraben worden.

Caminiec gehet mit Accord über.

In ſolcher äuſſerſten Noth ſahen die Belagerten kein anderes Mittel mehr zu ihrer Errettung vor ſich/ als die weiſſe Fahne auszuſtecken/ welches denn ſo viel würckete/ daß/ nachdem von beyden Theilen einige Geiſſel gegeben worden / den 17. (27.) Auguſti folgender Accord zur Vollziehung kam: 1. Soll die Beſatzung mit ihrem Ober- und Unter-Gewehr nebſt aller Bagage frey und ungehindert ausziehen. 2. Alle unbewegliche Güter denen rechtmäßigen Beſitzern verbleiben. 3. Die Polen zu Caminiec zu allen Zeiten ihre freye Religions-Ubung und einige Kirchen zu ihrem öffentlichen Gottes-Dienſt behalten. 4. Allen und ieden Einwohnern erlaubet ſeyn/ mit ihren Gütern zu ziehen/ wohin ſie wollen / und ſich daſelbſt häußlich nieder zu laſſen.

Der Accord wird ſchlecht gehalten.

Allein die Türcken behielten dieſesmahl ihr altes Lob/ daß ſie nemlich mit den Chriſten leichter einen Accord zu ſchlieſſen/ als zu halten pflegen/ indem der

Groß-Vezier alſofort 10000. Janitſcharen an die Feſtung beorderte/ und die darinnen befindliche Polniſche Infanterie unter der Türckiſchen Armee Dienſte zu nehmen nöthigte. Ingleichen wurde der Unter-Staroſte zu Caminiec/ nebſt dem Bannier-Führer in Podolien/ Truchſes zu Przemisl/ und Bannier-Führer der Woywodſchafft Zernichow/ wie auch alle Geiſtlichen/ ſo ſich auf der Gaſſe antreffen lieſſen/ jämmerlich niedergeſebelt. Uber dieſes theileten die grauſamen Barbaren das adliche Frauenzimmer/ als eine angenehme Beute/ unter ſich aus/ und von den Jungfern nahm der Groß-Sultan diejenigen/ ſo ſeinen unzüchtigen Augen behageten/ da hergegen der Uberreſt dem Vezier und Baſſa unter die Hände gerieth. Sodann muſten die Catholiſchen und Griechiſchen Kirchen ein Raub der Mahometaner werden/ allwo ſie das Crucifix hinweg nahmen/ und im neuen Schloß eine Moſchee auffrichteten.

Die Eroberung verurſachet Schrecken in Polen.

Dieſer groſſe Verluſt einer ſolchen Haupt-Feſtung verurſachete in gantz Polen ein allgemeines Zittern und Beben/ und weil der Schlüſſel zu dem Reich nunmehro in der Feinde Gewalt war/ ſo ſahen ſich auch ſo gar die Hertzhafftigſten nach der Flucht um. Abſonderlich aber ließ die Königin alle ihre beſten Mobilien auffpacken/ im Willens/ mit denſelben nach Thoren zu fliehen: Viele Städte aber waren geſonnen/ den andringenden Türcken die Thore gutwillig zu eröffnen/ und eine ziemliche Anzahl Woywoden und Staroſten begaben ſich allbereits unter den unſicheren Türckiſchen Schutz: Dahero man die Königliche Cantzeley von Cracau/ nebſt allen Archiven/ dem Königl. Ornat und Regalien/ nach Breßlau in Sicherheit brachte/ worüber noch ein gröſſerer Schrecken bey Vornehmen und Geringen entſtunde.

Was nach der Zeit durch den Verluſt dieſer Feſtung/ welche den rauberiſchen Feinden ſtets zur Retirade gedienet/ vor groſſer Schaden geſchehen/ darvon könten ſo viele hundert in die Sclaverey geführete Chriſten ein klägliches Zeugniß ablegen/ und dieſes verurſachte Zeit währendem letzteren Türcken-Kriege ein ſtetiges Seuffzen und Wünſchen/ daß man an ſtatt des halben Mondes das Creutz wiederum auff den Thürnen zu Caminiec erblicken möchte: Allein das ſehnliche Verlangen wolte niemahls zur würcklichen Erfüllung kommen/ unerachtet der Ort A. 1687. von der Polniſchen Armee bombardiret wurde: Denn nach zweyen Tagen muſten ſich die Polen wiederum retiriren/ als man die gewiſſe Nachricht erhielt/ daß der Nuradin Sultan mit ſeiner unter ſich habenden Horde aus dem Budziackiſchen auffgebrochen/ und durch Beyhülffe des Saraskiers mit 30000. Mann im Anzuge ſeye.

Caminiec wird von den Polen bombardiret.

Belagert.

Nichts deſto weniger kam es A. 1689. zur ordentlichen Belagerung/ indem die Polniſche und Lithauiſche Armee den 9. (10.) Auguſti unterhalb der Feſtung Poſto faſſete/ und ſich 300. Schritte darvon auff der Seiten des neuen Schloſſes lagerte/ wiewohl die Belagerten alſofort einen Ausfall wageten/ und einige in Polniſchen Dienſten ſtehende Ungarn niederſebelten/ andere aber als Gefangene mit ſich fortſchleppeten. Immittelſt zog der Commandant ſeine meiſte Garniſon in das neue Schloß/ weil die Polen allbereits die Trencheen gegen daſſelbe eröffneten/ das grobe Geſchütz auff die Batterien pflantzeten/ und durch das unauffhörliche Canoniren eine ziemliche Breche macheten. Hiernechſt thaten die eingeworffenen Bomben das ihrige/ und erregeten eine gewaltige Feuers-Brunſt in dem Schloſſe welche durch der Türcken geſchäfftige Sorgfalt doch endlich wiederum gelöſchet wurde.

Aufforderung.

Nachdem nun in dem Polniſchen Lager alle benöthigte Anſtalten zum Sturm gemachet waren/ ließ der Feld-Herr die Feſtung aufffordern/ und den Baſſa ermahnen/ ſich entweder zur Ubergabe zu entſchlieſſen/ oder aber den Ernſt der Waffen gewärtig zu ſeyn: Worauff der Commandant mit trotzigen Geberden zur Antwort gab: Wenn der Feld-Herr alle Nothdurfft zum Sturm verfertiget/ und die Polen dem Türckiſchen Feuer beym Sturm-Lauffen genugſamen Widerſtand gethan/ ſo würde ſichs alsdenn von der Ubergabe beſſer reden laſſen. Hierauff fuhren die Belagerer in ihrer Arbeit fleißig fort/ und waren nun nicht weiter mehr/ als einen Mußqueten-Schuß von dem Thore entfernet; dahero der Sturm nicht lange hernach bey hellem Mittage vorgenommen wurde/ da denn die munteren Soldaten zwar mit ungemeinem Geſchrey anlieffen; jedennoch aber von denen aus dreyen Thoren zugleich hervor ſpringenden Türcken zur Helffte abgeſchnitten wurden. Auff die andere Helffte giengen die Janitſcharen mit entblöſſeten Sebeln loß/ und metzelten dieſe umringeten Polacken theils nieder/ theils aber nahmen ſie mit ſich nach der Feſtung zurücke/ wobey ſie auch ſieben Stücke Geſchütz nebſt vielem Vorrath an Pulver und Granaten bekamen/ und etliche Feuer-Mörſer vernagelten. Dazumahl lieff wiederum Zeitung ein/ daß der Nuradin Sultan mit einer anſehnlichen Macht zum Entſatz eilete/ weswegen man Polniſcher Seiten ſchlüßig wurde/ die Belagerung in Zeiten auffzuheben/ und dem heranrückenden Feinde entgegen zu gehen/ wodurch alſo das gantze Vorhaben zum zweytenmal zu Waſſer wurde. Endlich gefiel es dem allgewaltigen Herrſcher Himmels und der Erden/ dieſe ſtarcke Vormauer ohne Vergieſſung eines eintzigen Bluts-Tropffens von dem barbariſchen Joche zu erlöſen/ und ſelbige der Chriſtenheit wieder zu ſchencken/ welches durch den Anno 1699. zwiſchen der Crone Polen und der Ottomanniſchen Pforte geſchloſſenen Frieden glücklich bewerckſtelliget/ und alles Geſchütz/ ſo ſich bey der Türckiſchen Eroberung vormahls in der Feſtung befunden/ darinnen gelaſſen wurde. *Theatr. Europ. Tom. XI. fol. 92. ſeqq. Tom. XIII. fol. 64. 65. & 650.*

Unglücklicher Sturm.

Die Belagerung wird aufgehoben.

Caminiec wird Polen durch den Frieden wieder gegeben.

CCCLXXXV.

Die Könige in Franckreich von Pipino an biß auff Ludovicum III. und Carolomannum, welche Anno 882. und 884. ſtarben.

Pipinus hatte nunmehro den einfältigen König Childericum III. durch Päbſtliche Hülffe des Königlichen Purpurs beraubet/ und ihn an ſtatt deſſen mit der Münchs-Kutte umhüllet/ alſo daß der Königliche Merovingiſche Stamm ſolchergeſtalt in einem finſteren Kloſter abſterben muſte. Dargegen ſtieg Pipinus, nachdem er dieſes groſſe Meiſterſtück der Staats-Kunſt abgeleget/ ſelbſt auff den Frantzöſiſchen Thron/ und ſtifftete eine

Pipinus, zwey und zwantzigſter König in Franckreich.

Stirbt. Carolus I. Magnus, drey und zwantzigſter König in Franckreich.

Stirbt. Ludovicus I. Pius, vier und zwantzigſter König in Franckreich.

Carolus II. Calvus, fünff und zwantzigſter König in Franckreich.

Sein Tod.

Ludovicus II. Balbus, ſechs und zwantzigſter König in Franckreich.

Sein Tod.

Gemahlin.

Söhne.

Zweyte Gemahlin.

Ihr Sohn.

Ludovicus III. und Carolomannus, ſieben und zwantzigſter König in Franckreich.

Brüderliche Theilung.

neue Königliche Familie/ welche folgender Zeit nach ſeinem Sohne und Cronen-Folger/ Carl dem I. oder Groſſen/ die Carolingiſche genennet wurde. Seine Lebens-Beſchreibung entwirfft der Schau-Platz der Zeit den 24. September *Num. I.* und ſein tödtlicher Hintritt ereignete ſich An. 768. worauff jetztgedachter Carl der I. oder Groſſe auff den Lilgen-Thron ſtieg/ und ein rechtes Muſter aller ruhmwürdigen Printzen vorſtellete. Voreremeldeter Schau-Platz überhebet uns beym 18. Jenner *Num. II.* der Mühe/ ſeine Sternengleiche Chriſten- und Helden-Thaten ferner zu erzehlen/ wiewohl auch die vortreflichſte Feder in dieſem Stücke ihr Unvermögen bekennen muß. Nach ſeinem An. 814. erfolgetem Abſterben kam ſein Sohn Ludovicus I. oder der Fromme zur Regierung/ von dem der 20. Junii *Num. II.* ausführliche Nachricht giebet/ und dieſer erlebete A. 840. ſeinen letzten Tag; alſo daß ſein Erb-Printz Carolus II. oder der Kahle ſich nunmehro ohne eintzige Hinderniß auff den Thron ſetzen konte. Unter ſeiner Regierung gieng wenig merckwürdiges vor/ dahero wir uns nicht lange mit ihm auffhalten wollen/ abſonderlich weil der Schau-Platz der Zeit den 6. October *Num. II.* ſeine Königliche Perſon allbereits auffgeführet. Als er nun Anno 877. durch einen gifftigen Trunck zum groſſen Hauffen gebracht worden war/ erlangete ſein älteſter Sohn/ Ludovicus II. oder der Stammlende/ den Frantzöſiſchen Zepter/ und regierete ſo lange/ biß ihn/ laut der *I.* Numer des 10. Aprils/ der Tod An. 879. auff die ſchwartze Bahre ſtreckete. In ſeiner Jugend hatte er ſich mit Ansgarden/ Graf Harduini Tochter vermählet/ oder/ wie andere darvor halten/ ſelbige nur als eine Beyſchläfferin gebrauchet/ aus welchem Liebes-Bette Ludovicus III. und Carolomannus entſproſſen. Weil aber ſein Vater/ König Carl der Kahle/ mit dieſem Handel nicht allerdings wohl zufrieden war/ ſo muſte er die geliebte Ansgarden wiederum verſtoſſen/ und an deren ſtatt Adelheit oder Aliz/ über deren Herkommen ſich die Geſchicht-Schreiber nicht vergleichen können/ zur Gemahlin erwehlen/ welche allererſt nach ſeinem Abſterben Carl den III. oder den Einfältigen zur Welt brachte. Weil nun dieſer Carl wegen des zarten Alters den Zepter noch nicht führen konte/ ſo erhielten Ludovicus III. und Carolomannus um ſo viel deſto leichter/ daß ſie Anno 880. in der Abtey von Ferrieres in der Landſchafft Gaſtinois alle beyde zugleich gekrönet worden/ weswegen ſie denn auch insgemein nur vor einen eintzigen König gerechnet werden/ und wollen andere Hiſtorien-Schreiber behaupten/ es habe der ſterbende König Ludwig der II. dieſem ſeinem Sohne Ludwig dem III. noch von dem Todt-Bette die Crone und den Degen nebſt andern Reichs-Kleinodien überſchicket. Einige Zeit hernach theileten die beyden gekröneten Brüder das väterliche Reich/ als ſie ſich eben zu Amiens, bey einander befanden/ alſo daß Ludwig III. Neuſtrien/ Carolomannus aber die Königreiche Aquitanien und Burgund bekam.

Burgund wird von Franckreich abgeriſſen.

Sieg wider die Normänner.

Friede mit K. Ludwig dem Jüngern.

Verbündniß mit ihm.

Vienne wird belagert.

Der Normänner Niederlage.

Ludovicus III. ſtirbt.

Sie muſten aber mit ihrem höchſten Widerwillen erfahren/ daß gleich bey dem Antritte ihrer Regierung jetztgedachtes Burgund von der Frantzöſiſchen Crone abgeriſſen wurde: Denn es hatte ſich ein gewiſſer Herr/ Nahmens Boſon, bey dem verſtorbenen Könige in ſolche Gnade geſetzet/ daß ihm derſelbe ſeine Enckelin Hermengarde zur Braut/ und die Landſchafft Provence in Beſitz gegeben/ und dieſe aus Königlichem Stamme entſproſſene Gemahlin konte nicht eher ruhig ſeyn/ biß ſie an ihrem Gemahl einen König in den Armen hatte. Drum muſte er/ auf ihr inſtändiges Anhalten/ die Vornehmen des Landes nebſt der Geiſtligkeit gewinnen/ und ſich durch den Ertz-Biſchoff von Lion auff dem Königlichen Schloſſe zu Mentale in Dauphiné zum Könige in Burgund krönen laſſen. Uber dieſes hatten die beyden Könige in Franckreich noch zwey mächtige Feinde auff dem Halſe/ nemlich ihren Vetter/ Ludwig den Jüngeren/ Königen in Oſt-Francken/ und die räuberiſchen Normänner/ wider welche letzteren ſie nicht lange hernach einen herrlichen Sieg erhielten/ worauff ſie ſich von denſelben gegen nur ermeldeten König Ludwig wendeten/ als er biß auff ihre Grentzen mit einer anſehnlichen Macht fortgerücket war. Jedoch als die Schwerdter gegen einander gezucket werden ſolten/ ſo wurde beyderſeits unweit Metz eine Zuſammenkunfft beliebet/ allwo ſich Carl der Dicke/ an ſtatt ſeines Bruders/ Ludwig des Jüngeren/ perſönlich einfand/ und mit den beyden Frantzöſiſchen Königen nicht allein Frieden machete/ ſondern auch über ihre geſamte Wohlfarth rathſchlagete. Solchem nach hielten ſie vor nöthig/ ſich mit einander wider ihre Feinde zu verbinden/ darunter ſich auch Hugo, Lotharii des Jüngern/ Königs in Lothringen/ unächter Sohn/ befand/ als welcher dieſes ſeines verſtorbenen Vaters wegen einige Anſprüche an Lothringen machete/ und dannenhero in dem Lande mit Rauben und Plündern grauſamer Weiſe herumſchweiffete. Jedoch wurde er von den vereinigten Deutſchen und Frantzöſiſchen Trouppen in kurtzem mit vielem Blutvergieſſen in die Flucht geſchlagen: Ingleichen verlohr Boſon, vermittelſt einer unglücklichen Schlacht/ das Feld/ alſo daß er ſeine Sicherheit in dem Gebürge ſuchen/ und erfahren muſte/ daß die Stadt Vienne, darinnen er ſeine ehrſüchtige Gemahlin gelaſſen/ belagert wurde. Alldieweil aber die Normänner dazumahl einen gewaltigen Einfall in die Picardie gethan/ ſo überließ König Ludwig III. die Mühe dieſer Belagerung ſeinem Bruder Carolomanno, er ſelbſten aber gieng den Barbaren heldenmüthig unter Augen/ und ſtreckete derſelben bey Saucourt unweit Amiens 9000. mit blutigen Köpffen zur Erden. Kaum aber hatte er dieſem beſiegeten Hauffen den Rücken gekehret/ ſo giengen die Raubereyen wiederum an/ und ſolches währete ſo lange/ biß der tapffre König Ludwig einen abermahligen Zug vornahm/ ſie nachdrücklich zu züchtigen. Allein mitten in ſolcher Bemühung überfiel ihn zu Tours eine gefährliche Unpäßligkeit/ weswegen er ſich auff einer Sänffte nach S. Denys tragen ließ und daſelbſt den 4. Auguſti Anno 882. im dritten Jahre ſeiner Regierung die Welt geſegnete. *Paulus Æmilius* aber beſchreibet ſeinen Tod mit andern Umſtänden/ daß er nemlich ſein Pferd angeſpornet/ einem ſchönen Mädgen nachzurennen/ welches in ein Hauß geflohen/ worüber er ſich unter einer allzuniedrigen Thüre die Nieren zerſprenget/ und ſolchergeſtalt das Leben/ als ein verliebter Held/ elendiglich eingebüſſet.

Carolomannus erbet von ihm.

Sobald nun Carolomannus ſeines Bruders Todes-Fall vernommen/ war ihm an der Belagerung Vienne, die er einem Grafen/ Nahmens Richard/ aufftrug/ nicht ſo viel gelegen/ als an der Königlichen Erbſchafft: Dahero begab er ſich von dannen/ nahm die ererbeten Länder in Beſitz/ und führete ſeines verſtorbenen Bruders Armee in der Picardie, wider die Normänner. Nicht lange aber nach ſeiner Ankunfft zu Autun langete der Graff Richard mit Boſons gefangener Gemahlin und Tochter daſelbſt

Vienne wird erobert.

ſelbſt an/ nachdem er Vienne glücklich erobert hatte. Hierauff folgeten noch einige andere Siege gegen dieſe Raub-Vögel/ welche er doch nicht eher von ſeinen Grentzen loß werden konte / biß er ſie mit 12000. Marck Silber befriedigte. Jedoch nunmehro rückete ſein unvermeidliches Todes-Ziel herbey / als er ſich deſſelben am wenigſten verſahe: Denn er hatte ſich An. 884. in den Iveliner-Wald unweit Montfort/ eine Tag-Reiſe von Pariß/ zur Erluſtigung auff die Jagt begeben/ wurde aber von einem wilden Schweine ſo gefährlich gehauen/ daß er den 6. December an der Wunde ſterben muſte: wiewohl andere darvor halten/es habe einer von ſeinen Edelleuten mit dem Wurff-Pfeile nach dem Schweine gezielet/und an ſtatt deſſen den König getroffen. Ob er nun ſchon zuvor Anno 878. in Gegenwart ſeines Herrn Vaters und des Pabſtes/ Johannis VIII. zu Troyes mit offtgedachtes Bosonis und Hermengarden Tochter verlobet worden: So war dieſe Heyrath doch nicht zur Vollziehung kommen; dergeſtalt daß er eben wie ſein Bruder Ludovicus III. ohne Erben abzieng/ welcher letztere gar auſſer dem Eheſtande ſoll gelebet haben. Nach ihnen trug ihr Stieff-Bruder Carolus III. oder der Einfältige die Frantzöſiſche Crone/ welchen die I. Nummer des 9. Octobers im Schauplatze der Zeit abſchildert: Dahero wir den geneigten Leſer dahin verweiſen wollen. *Continuat. Aimoin. lib. 5. cap. 39. & 40. Reginon. in Chron. Labbè Tableaux Genealog. Tom. I. Tabul. II. pag. 20. seqq. Mezeray Abregè Chronolog. Tom. I. pag. 208. seqq.*

Carolomanni Tod.

Carolus III. acht und zwantzigſter König in Franckreich.

Ludovicus III. und Carolomannus.

Zwey Brüder liegen hier/ die auff dem Lilgen-Throne/
Den Zepter gleich getheilt/ und beyde wohl regiert:
Doch Lieb' und Jagt gab uns den bittren Tod zu Lohne/
Der uns noch vor der Zeit ins Grabes Netz geführt.

CCCLXXXVI.

Antonii Grimani Erhöhung zur Hertzoglichen Würde zu Venedig Anno 1521.

Antonii Grimani Aufferziehung.

Die Unbeſtändigkeit des Glückes ſtellete zu Venedig ihr eigentliches Ebenbild an gegenwärtigem Antonio Grimani vor/ welcher ſeinen Vater Marino gleich im vierten Jahre nach der Geburt/und dannenhero in einem ſolchen Alter verlohr/ da ihn der unreiffe Verſtand noch nicht urtheilen ließ/ was der Eltern frühzeitiger Hintritt vor ein ſchmertzlicher Verluſt vor die Kinder ſeye. Alſo muſte ſeines Vaters Bruder die Sorge vor ſeine Aufferziehung über ſich nehmen/welcher ihn zur Kauffmannſchafft hielte/ bey welchem Beruff er viele Proben der Gedult und ſeines unerſchrockenen Muthes auff den gefährlichen Reiſen des Mittelländiſchen Meeres/ wie auch anderwerts/ an den Tag legete; geſtalt er denn faſt alle vornehme Handels-Städte in Griechenland/ Syrien/ Egypten und Africa beſuchete/ und ihren Staat/ nicht ohne ſonderbaren Gewinn/ erforſchete. Dieſes war die Urſache / daß er bey ſeinen männlichen Jahren zu einigen Aemtern der Republick gezogen wurde / welche er mit ſolcher Klugheit und Treue verwaltete/ daß ihn ſeine Verdienſte immer von einer Ehren-Stuffe zu der andern erhöheten.

Wird ein Kauffmann.

Seine Ehren-Aemter.

Solchemnach ſolte er auch im Nahmen der Herrſchafft von Venedig in wichtigen Angelegenheiten zu Käyſer Friderich dem IV. verſchicket werden : Weil man aber ſeiner Gegenwart eben ſo wohl inner- als auſſerhalb benöthiget war/ ſo muſte ſein Sohn Domenico, welcher den väterlichen Tugenden rühmlich nachahmete/ zu dieſer wichtigen Verrichtung an dem Käyſerlichen Hofe gebrauchet werden.

Dazumahl ereignete ſich eben der groſſe Krieges-Zug Carl des VIII. Königs in Franckreich/ gegen das Königreich Neapolis/ welches er gleich einer gewaltigen aber bald wieder verſchwindenden Waſſers-Fluth überſchwemmete/ und dieſes veranlaſſete die Venetianer/dem bedrängeten Könige Ferdinand dem Jüngern/ vermöge aufgerichteten Bündniſſes/ mit bewaffneter Hand beyzuſtehen. Allein es fehlete ihnen an einem tüchtigen General/ welcher die See-Flotte commandiren ſolte/ biß unſer Antonio Grimani zum Vorſchlage kam / welcher ſich auch zur Wohlfarth des gemeinen Weſens dieſes gefährlichen Amtes unterziehen muſte. Alſo begab er ſich/ mit vielen Glückwünſchen der geſamten Einwohner zu Venedig/ auff das Adriatiſche Meer/ und richtete ſeinen Lauff gegen Apulien/ allwo er ſein unterhabendes Krieges-Volck aus den Galeeren nicht allein ans Land ſetzete/ ſondern auch ſeine ämſige Waffen dermaſſen tapffer brauchete/ daß die Frantzoſen hierdurch in kurtzer Zeit aus einigen am Meer gelegenen Städten/ derer ſie ſich bemächtiget hatten/ abſonderlich aber aus Monopoli, Polignano, Mola, Brindisi und Otranto, theils mit Accord/ theils mit ſtürmender Hand/ getrieben wurden. Hierauff vermochte er die Republick Venedig dahin/ daß ſie König Ferdinanden die zu dem Kriege benöthigten Geld-Summen vorſtreckete/ wovor ſie ietztgedachte eroberte Städte/ biß zur Wiedererſtattung des Darlehns/ zum Unterpfande bekam. Dieſes gab den allzuhitzigen Frantzoſen den letzten Stoß/ und dieſe treue Sorgfalt des Venetianiſchen Generals war gleichſam der Lauff-Zettul/ welcher ſie aus einem Königreiche/ wo ſie nichts/ als Schimpf und Schande zu ſuchen hatten / wiederum nach Franckreich wandern hieß/ abſonderlich als König Ferdinandus Catholicus ſeine Spaniſche Krieges-Macht ebenfalls zu Vertreibung ſolcher ungebetenen Gäſte anwendete.

Commandiret die Venetianiſche See-Flotte dem Königreich Neapolis zu Hülffe.

Thut den Frantzoſen groſſen Abbruch.

Als nun Antonio Grimani mit vielen Sieges-Lorbeeren gekrönet wiederum nach ſeinem Vaterland zurücke gekehret war/ ereignete ſich nicht lange hernach eine andere Urſache des Krieges wider Hertzog Ludwigen zu Meyland/ welcher den Venetianern durch einen klugen Staats-Streich ihr gemeines Vorhaben wegen Eroberung der Stadt Piſa zernichtet : Denn hierdurch wurden ſie bewogen/ dieſem Hertzoge alle Freundſchafft auffzukündigen/ und ſich mit König Ludwig dem XII. in Franckreich wider ihn auffs genaueſte zu verbinden; jedoch mit der Bedingung/ daß ihnen/ bey glücklichem Erfolg des Krieges/ die Stadt Cremona überlaſſen werden ſolte. Ob nun wohl dem Staats-erfahrnen Grimani dieſes gefährliche Beginnen keinesweges gefallen

Der Venetianer Krieg mit H. Ludwigen zu Meyland.

Grimani widerräthet denſelben.

fallen wolte/ dahero er ſelbiges/ mit Vorſtellung der beſorgenden Gefahr und Schadens/ in dem verſammleten Rathe treulich widerrieth/ worinnen ihm die alten Raths-Herren Beyfall gaben: So drangen doch die jüngern hitzigen Köpffe mit der Vielheit ihrer Stimmen durch/ daß ſie gedachten Hertzog/ welcher von Pabſt Alexandern dem VI. ſchändlich hintergangen/ und vom Römiſchen Käyſer keiner Hülffe gewärtig war/ öffentlich vor ihren Feind erkläreten. In ſolcher groſſen Noth rieth Hertzog Ludwigen die Verzweiffelung/ den Türckiſchen Käyſer Bajazet wider die Frantzöſiſche und Venetianiſche Macht um Hülffe anzuruffen/ welcher dieſe Gelegenheit mit beyden Händen ergriffe/ und dannenhero ſeinem an den Venetianiſchen Grentzen befindlichem Befehlshaber/ Scander Baſſa/ Ordre ertheilete/ der Republick nahe gelegene Oerter mit allem Ernſt anzugreiffen; inmaſſen denn auch von Türckiſcher Seiten eine mächtige See-Armade ausgerüſtet warde/ welche gegen Griechenland auslauffen/ und der Venetianer am Meer gelegene Oerter beunruhigen ſolte.

Der Hertzog verbindet ſich mit den Türcken.

Grimani wird Procurator von S. Marco.

Dieſen beſorgenden Uberfall nun mit benöthigter Gegenwehr in Zeiten zu vermitteln/ wurde Antonio Grimani zum Procuratorn von S. Marco ernennet/ und ihm das Commando der Krieges-Flotte abermahls anvertrauet/ welches er auch/ nach vorhergehendem vielfältigem Anhalten des Hertzogs und Rathes zu Venedig/ über ſich nahm/ unerachtet ihm dieſer unnöthige Krieg jederzeit zuwider geweſen war. Nun ereignete ſich zwar dazumahl eine bequeme Gelegenheit/ die feindliche Flotte mit gutem Vortheil anzugreiffen: Allein die Hauptleute auff einigen Galeeren bezeigeten ſolche hartnäckige Widerſpenſtigkeit gegen ihren General/ daß ſich unter währendem Rathſchlagen der vortheilhaffte Wind umkehrete/ und hierdurch zu erkennen gab/ es müſſe das wandelbare Glücke nirgends hurtiger bey den Haaren ergriffen werden/ als auff der See/ allwo der rechte Sitz der menſchlichen Unbeſtändigkeit zu finden. Mit einem Worte/ die Hoffnung des Sieges verſanck nicht allein in den tieffeſten Abgrund/ ſondern es wurden auch zwey groſſe Schiffe/ über welche Andrea Loredano und Albano Armero das Commando führete/ ſamt dieſen beyden tapfferen Männern und aller darauff befindlicher Mannſchaft von dem weichenden Feinde durch eingebrachtes Feuer in die Lufft geſprenget. Zu Vergröſſerung dieſes Unglückes gieng auch die Stadt Lepanto an die Türcken über/ weil der Commandant des daſigen Schloſſes/ Nahmens Mócenigo, unerachtet ihn noch keine Noth triebe/ nicht ſo viel Standhafftigkeit hatte/ ſich/ der Gebühr nach/ länger zu halten.

Unglückliches Gefecht mit der Türckiſchen Flotte.

Lepanto gehet verlohren.

Grimani wird verleumdet.

Uber dieſen Unfall empfand Antonio Grimani eine hertznagende Bekümmerniß/ und hatte die gröſte Urſache von der Welt/ ſich über den Ungehorſam ſeiner Officirer zu beklagen/ als welche auch bloſſer Dinge an allem Schuld waren: Jedennoch vermochte die Verleumdung ſeiner Gehäßigen bey der Herrſchafft zu Venedig ſo viel/ daß einem ſeiner hefftigſten Feinde/ nemlich Melchior Triviſano, das Commando über die Flotte auffgetragen und befehliget wurde/ den beſchuldigten Antonio Grimani in Eyſen ſchlieſſen/ und als einen Gefangenen nach Venedig bringen zu laßen/ damit er von ſeinem bißherigen Verhalten Rechenſchafft geben möchte. Weil nun Grimani noch vor des Triviſano Ankunfft hiervon Nachricht bekam/ ſo legete er ſich/ aus Antrieb ſeines unbefleckten Gewißens und aus großmüthiger Hertzhafftigkeit/ die Feßel ſelbſten an/ und ſegelte mit einem leichten Fahr-Zeuge oder Jagt ungeſäumet nach Venedig zu/ allwo er ſich ſelbſten vor Recht ſtellen wolte. Immittelſt hatte ſein Sohn Domenico, welcher nunmehro zur Cardinals-Würde erhoben worden/ ſich bey der Herrſchafft anerboten/ an ſtatt ſeines Vaters ins Gefängniß zu gehen/ biß entweder das Verbrechen oder die Unſchuld erwieſen wäre: Allein der alte Grimani muſte ſich/ wiewohl nicht ohne viele Thränen des anweſenden Volckes/ durch die Schergen zur gefänglichen Verhafft bringen laſſen/ da ihm denn der Cardinal/ aus kindlicher Ehrerbietigkeit/ die ſchweren eyſernen Feßel auff der Treppe des Gefängnißes tragen halff. Hier muſte er nun ſeinem widrigen Verhängniß eine lange Zeit ſtille halten/ biß ihn der Beweißthum ſeiner unverrückten Treue endlich wiederum befreyete/ doch alſo/ daß er ſein Leben außerhalb der Stadt auff einer gewiſſen Inſul zubringen ſolte. An ſtatt deſſen aber verfügte er ſich zu vorermeldetem Cardinal nach Rom/ und erbauete daſelbſt am Monte Quirinali einen ſchönen Palaſt/ darinnen er ſeine Zeit ſehr vergnüglich zubrachte/ weil ihn ſo wohl alle vornehmen Leute der Stadt/ als auch der Pabſt ſelbſten mit ungemeiner Hochachtung beehreten.

Seine Gefanſchafft.

Wird befreyet.

Begiebt ſich nach Rom.

[illegible]

Wird nach Venedig zurück beruffen.

Zuletzt verlohr ſich die Ungenade der Venetianiſchen Herrſchafft gegen ſeine Perſon/ und die Erinnerung ſeiner anſehnlichen Dienſte brachte in dem groſſen Rath die Frage auffs Tapet/ ob es dem gemeinen Weſen nicht verträglich ſeye/ dieſen groſſen Mann/ auff vorhergegangene völlige Begnadigung/ von Rom zurücke zu beruffen? Hier fügte ſichs nun/ daß der meiſte Theil ihn wiederum in vorigen Ehren-Stand zu ſehen riethe; inmaſſen denn auch ſolches unverzüglich bewerckſtelliget/ und ihm nach ſeiner Zurückkunfft die vornehmſten Ehren-Stellen/ abſonderlich aber das Amt eines Procuratoren von S. Marco/ von neuem anvertrauet wurde. Sodann muſte er eine Geſandſchafft an König Franciſcum I. in Franckreich über ſich nehmen/ ſelbigem wegen des wider die Schweitzer bey Marignano erhaltenen Sieges Glück zu wünſchen/ und wurde ihm zu ſolchem Ende Domenico Triviſano, Georgio Cornelio nebſt Andrea Gritti zugeordnet. Als aber der Hertzog zu Venedig Leonardo Loredano Anno 1521. mit Tode abgieng/ war faſt niemand unter allen wehlenden/ der nicht unſerm Antonio Grimani dieſe höchſte Würde ſolte zugedacht haben/ welche er auch würcklich erlangete/ wiewohl er derſelben nicht länger als zwey und zwantzig Monate genoß/ indem ihm der Tod die Schuld der Natur im neuntzigſten Jahre ſeines Alters abforderte/ und ihn in der S. Johannis- und Pauli-Kirche der Erden einverleibete. *Moreri Dict. Hiſtor. ſub voce Grimani,* Michael Beuthers Bericht von mancherley Krieges- und andern vornehmen Händeln *fol.* [illegible] *ſqq. Petr. Juſtinian. rer. Venet. lib. 10. fol. 207. ſqq.*

Seine Geſandſchafft in Franckreich.

Er wird Hertzog zu Venedig.

Venedig machte mich bald groß bald wieder klein/
Bald trug ich Geld am Hals/ bald Eyſen an dem Bein.
Es giebet Berg und Thal und Klippen in der Welt:
Drum wundre niemand ſich/ wenn er bald ſteigt bald fällt.

CCCLXXXVII.

CCCLXXXVII.

Fortſetzung der alten Braunſchweigiſchen Linie von Magno Torquato an / biß auff Fridericum III. welcher Anno 1494. ſtarb.

Nachdem die alte Lüneburgiſche Linie / laut der CXXVIII. Numer / mit Hertzog Wilhelmen A. 1368. ausgeſtorben war / bekam der aus der alten Braunſchweigiſchen Linie herſtammende Hertzog Magnus mit der Ketten die verledigte Erbſchafft / deſſen Lebens-Beſchreibung die III. Numer des 25. Julii im Schau-Platz der Zeit ausführlich vorſtellet.

Magni Torquati Tod.

Dieſer wurde A. 1373. blutig entſeelet / und hinterließ von ſeiner Gemahlin Catharina / Chur-Fürſt Waldemars zu Brandenburg Tochter / vier Söhne / nemlich (1) Fridericum II. (2) Bernhardum, welcher die mittlere Lüneburgiſche Linie fortpflantzete / (3) Henricum IV. und (4) Ottonem XI. Biſchoffen zu Verden und nachmahligen Ertz-Biſchoffen zu Bremen.

Seine Söhne.

Ihre ſchlimme Vormünder.

Weil nun Hertzog Ernſt zu Göttingen nebſt ſeinem Sohne Ottone dem Quaden / von welchen die vorhergehende CXCII. Numer redet / unter dem Schein der Vormundſchafft über dieſe vier Printzen des entleibeten Magni Torquati das Hertzogthum Braunſchweig und Wolffenbüttel eingenommen / und itztgedachter Otto der Quade die Stadt Braunſchweig recht tyranniſch bedrängete / ſo gar / daß er die Bürger zum öfftern geringer Urſachen wegen nach Wolffenbüttel zur ſchmählichen Gefangenſchafft bringen ließ / ſo hatte Hertzog Bernhard / deſſen Stamm-Folge wir einer abſonderlichen Numer vorbehalten wollen / ein Fürſtenmäßiges Mitleiden mit den Bedrängten / und war vor ihre Wohlfarth äuſſerſt bemühet / worvon an ſeinem Orte ein mehrers gemeldet werden ſoll.

Fridericus II. Hertzog zu Braunſchweig.

Dazumahl war das Fürſtenthum Lüneburg in Hertzog Albrechts zu Sachſen-Engern Gewalt / welcher nach Hertzog Magni mit der Ketten tödtlichem Hintritt deſſen hinterlaſſene Witwe Catharinen geheyrathet / und ſelbige nebſt ihren obgedachten vier Printzen und Princeßinnen nach Zelle gebracht / allwo ſie erzogen wurden. Eine Zeitlang hernach verſtarb dieſer ihr Stieff-Vater / Hertzog Albrecht / an einer vor Ricklingen empfangenen Bein-Wunde / nach deſſen Abſterben ſich Churfürſt Wenceslaus I. zu Sachſen des vermeynten Rechtes der verledigten Erbſchafft anmaſſete / und die verwittibte Hertzogin Catharinen nebſt ihrem Sohne / nemlich obgedachtem Henrico IV. von Zelle zu vertreiben bemühet war.

Stehet ſeiner Mutter und Bruder wider Churfürſt VVenceslaum I. zu Sachſen bey.

Jedoch brachte der älteſte unter den vier Printzen / nemlich Hertzog Fridericus II. bey der Stadt Braunſchweig zuwege / daß ſie ihm 800. Wagen mit geharniſchten Krieges-Leuten und Schützen zuſchickete / wormit er ſich alſofort nach Zelle verfügete / und ſeiner Mutter und Bruder getreulich beyſtund. Ob nun wohl Churfürſt Wenceslaus I. nicht ohne Argwohn beygebrachtes Gifftes den 16. Julii Anno 1388. ſchleunig verſtarb: So wurde dennoch die Krieges-Flamme hierdurch keinesweges gedämpffet / ſondern die beyden Brüder Fridericus II. und Henricus IV. giengen des verblichenen Churfürſtens Bunds-Genoſſen / nemlich dem Biſchoffe von Minden / und einigen Graffen und Herren / tapffermäßig auff den Hals / worinnen ſie die Braunſchweigiſchen Bürger zu treuen Gehülffen hatten / biß es bey Winſen an der Aller zum blutigen Gefechte gediche / darinnen Graff Buſſo von Regenſtein auff der Wahlſtatt bliebe / der Biſchoff von Minden aber nebſt dem Grafen zur Hoja gefangen wurde / und weil der Bürgemeiſter zu Lüneburg / Nahmens Spring ins Gut / einen ſchändlichen Haſen-Sprung vermittelſt der Flucht ins weite Feld that / ſo wurden ſeine armen Bürger von den grimmigen Uberwindern theils jämmerlich niedergemetzelt / theils in die Aller gejaget.

Schlacht bey Winſen.

Lüneburg muß ſich H. Bernharden ergebē.

Nach dieſem herrlichen Siege muſte die Stadt Lüneburg den gefangenen Hertzog Bernhard von Hanß von Schwicheld und Curt von Steinberg vor 7000. Gold-Gülden einlöſen / und ihn als ihren Landes-Herren annehmen. Dieſer Hertzog Fridericus II. hatte mit Einwilligung ſeiner übrigen dreyen Brüder A. 1388. die Regierung über ſich genommen / und ſodann richtete er nebſt denſelben A. 1389. mit Churfürſt Wenceslai I. Söhnen / als Hertzogen zu Sachſen / eine Erb-Vereinigung zu Wittenberg auff / dergeſtalt / daß woferne ein Stamm ohne männliche Erben abgehen / der andere überbliebene alsdenn rechtmäßiger Erbe ſeyn ſolte.

Erbverbrüderung mit den Hertzogen zu Sachſen.

Fridericus II. bekommt Jerxheim.

Dieſer löbliche Hertzog Friderich brachte auch das ſchöne Amt-Hauß Jerxheim / ſo vor Zeiten eine eigene Graffſchafft geweſen / an ſein Fürſtenthum / muſte aber wegen eines ſtets-währenden Streites mit Biſchoff Ernſten von Halberſtadt erfahren / daß der Geiſtlichen Haß meiſtentheils unverſöhnlich ſey.

Züchtiget einige Edelleute.

Sodann wurden die beyden obengemeldeten Ritter im Stifft Hildesheim wiederum auffrühriſch / und nöthigten unſern Hertzog / ihnen mit bewaffneter Hand entgegen zu ziehen / biß ſie den 21. October A. 1393. zu Beynem bey Goßlar ſo nachdrücklich geſchlagen wurden / daß Curt von Steinberg mit vielen von Adel und Gemeinen ihren letzten Tag erlebeten / Hanß von Schwicheld aber als ein Gefangener nach Wolffenbüttel geführet / und gezwungen wurde / ſeine Freyheit mit 7400. Gülden zu erkauffen.

Vergleicht Erfurt mit Friderichen von Heldrungen.

Sodann legte Hertzog Friderich Anno 1395. die ſchwere Mißhelligkeit zwiſchen Friderichen / Edlen zu Heldrungen / und der Stadt Erfurt bey / dergeſtalt daß die Erfurter ihrem Gegentheil den bißhero verweigerten jährlichen Eymer Elſaſſer Wein hinfuro ohne fernere Widerrede entrichten ſolten. Nach vollendetem Vertrage bezeigete dieſe Stadt ihre danckbare Erkentlichkeit gegen den Hertzog mit einer anſehnlichen Summe Geldes / und nahm ihn gegen ein gewiſſes Jahr-Geld zu ihrem Schutz-Fürſten an.

Wird ermordet.

Wasmaſſen er nachmahls A. 1400. an ſtatt des untüchtigen Wentzels als Römiſcher Käyſer erwehlet / auff der Rückreiſe aber den 5. Junii bey Fritzlar ermordet worden / ſolches eröffnet der Schau-Platz der Zeit an ſelbigem Tage bey der III. Numer / worbey denn zu mercken / daß er mit ſeiner Gemahlin Anna / Chur-Fürſt Wenceslai zu Sachſen Tochter / keine männliche Erben erlebet.

Henricus IV. Hertzog zu Braunſchweig.

Sein zweyter Bruder Henricus IV. fieng den Stamm derjenigen Hertzoge an / welche das Fürſtenthum Wolffenbüttel und Calenberg zugleich beſeſſen / und erwieſe er A. 1388. ſeine Tapfferkeit ge-

gegen die Hertzoge von Sachſen/ welche an Lüneburg eine ſtarcke Anforderung macheten.

Seine Kriege.

Ferner bekriegete er An. 1395. Graff Otten von Schaumburg/ und nahm folgendes Jahres Oelſen ein.

Will ſeines Bruders Tod rächen.

Weil auch die brüderliche Liebe gegen vorbeſchriebenen erwehleten Käyſer Friderichen nicht verſtatten wolte/ ſeinen blutigen Todt ungerochen zu laſſen/ ſo ergriff er nebſt dem andern Bruder/ Hertzog Bernharden A. 1401. die Waffen wider den Ertz-Biſchoff zu Mäyntz und Graffen zu Waldeck: Jedoch richtete er nichts anders aus/ als daß er die feindlichen Länder verwüſtet/ und ſich in nicht geringe Schulden ſetzete/ bey welcher Gelegenheit die Stadt Braunſchweig allmählig angefangen/ der Schuldigkeit gegen ihre mildreichen Stiffter und rechtmäßigen Landes-Fürſten zu vergeſſen. Ob auch ſchon/ nach Ausſage einer alten Sächſiſchen Chronicke/ Friderich von Hartingshauſen/ als ein Mithelffer des Fürſten-Mordes/ auff Befehl unſers Hertzogs Henrici IV. geviertheilet und auffs Rad gelegt ſeyn ſoll: So wird doch dieſer Erzehlung von andern hefftig widerſprochen/ welche vorgeben/ daß dieſer Fridrich von Hartingshauſen noch einige Jahre hernach in des Graffen von Waldeck Dienſten geweſen.

Seine Liebe zur Gerechtigkeit.

So viel iſt gewiß/ daß Hertzog Henricus ein eyferiger Handhaber der Gerechtigkeit geweſen/ welches unter andern daraus abzunehmen/ weil er einem ſeiner vornehmſten Bedienten das Grab in der Lufft am Galgen beſtellen ließ/ als er einem Bauer den Mantel genommen hatte. Er ſetzte den vormahls mit ſeinen Brüdern auffgerichteten Vergleich/ Krafft deſſen der erſtgebohrne jedesmahls die Regierung allein haben ſolte/ nach Friderici II. Tode gäntzlich zurücke/ und herrſchete zugleich mit ſeinem Bruder Bernharden über die anererbeten Lande/ welches denn mit ſolcher erwünſchten Einigkeit geſchahe/ daß alle Unterthanen ihre vollkommene Glückſeligkeit zu rühmen Urſache hatten.

Wird gefangen.

Indeſſen betraff ihn das Unglücke/ daß er A. 1404. Graff Hermannen von Eberſtein/ wie auch Graff Simonen und Bernharden von der Lippe in die Hände gerieth/ und als ein Gefangener nach Falckenberg geführet wurde/ allwo er ſeine vorige Freyheit nicht ehender erlangete/ biß er ſeinen Uberwindern 100000. Gülden zum Löſe-Geld zu geben endlich angelobet:

Löſe-Geld.

Jedoch zahlete er hernachmahls nicht mehr als 25000. Gülden/ und vermeinte ſein Gewiſſen damit genugſam beruhiget zu haben/ daß ihn Pabſt Gregorius XII. von dem Eyde loßzehlete.

Züchtiget die Graffen von der Lippe.

Hierauff ſuchete er das Gebiet der Graffen von der Lippe mit Feuer und Schwerdt auff das grauſamſte heim/ worzu er ſich eines deſto beſſeren Vorwandes bedienen konte/ weil Käyſer Rupertus nurerwehnete Graffen in die Acht erkläret hatte.

Uneinigkeit mit dem Biſchoff zu Verden.

Sonſten lebete er in ſtetswährender Uneinigkeit mit dem Biſchoff zu Verden/ Henrichen/ Graffen von Hoja/ und nahm demſelben das Schloß Rodenburg mit gewaffneter Hand. Er war auch ein unermüdeter Verfolger der Straſſen-Räuber/ und wiewohl er anfangs/ vermöge obgedachter gemeinſchafftlichen Herrſchafft/ das Hertzogthum Lüneburg eine Zeitlang regierete;

Bekommt das Hertzogthum Braunſchweig.

ſo bekam er doch nachmahls/ durch brüderlichen Vergleich/ das Hertzogthum Braunſchweig vor ſich und ſeine Nachkommen; jedoch alſo/ daß die Erbgerechtigkeit der Stadt Braunſchweig unter beyden Linien unzertheilet verbleiben ſolte; worauff er A. 1416. die Zeitlichkeit geſegnete/

Stirbt.

Seine Söhne.

und von ſeiner erſten Gemahlin Sophia/ Hertzog Vratislai in Pommern Tochter/ einen Printzen/ Nahmens Wilhelm den IV. von der zweyten Gemahlin aber Margaretha/ Landgraff Hermans in Heſſen Tochter/ Henrich den VI. hinterließ.

Henricus VI. Hertzog zu Braunſchweig.

Dieſer letztere wurde insgemein Heinrich der Friedfertige/ wie auch Lappen-Krieg genennet/ welchen Unnahmen er/ wie Bünting in ſeiner Braunſchweigiſchen Chronicke berichtet/ von den Soldaten dahero bekommen/ weil er ſich zwar/ gleich ſeinem tapffern Bruder/ unterweilen vorgenommen/ Krieg zu führen; jedoch habe es allemahl am Ende geklappet wie Baſt/ und ſeye eitel Lapperey geweſen; wiewohl er durch ſeine friedſame Regierung ſeinen Unterthanen beſſer vorſtunde/ und die Fürſtliche Schatz-Kammer mit mehrerem Reichthum erfüllete/ als andere/ welche das Ihrige durch unnöthiges Blutvergieſſen verſchwenden/ abſonderlich weil er groſſe Beliebung zu dem Ackerbau und der Viehzucht trug/ welches heutiges Tages vor keine Fürſtenmäßige Verrichtung mehr gehalten wird; Dahero er auch verſchiedene Schlöſſer/ ſo ehemahls verſetzet geweſen/ wiederum einlöſete.

Er hält wohl Haus.

Sein ſchlimmes Verhalten gegen ſeinen Bruder.

Nur dieſes wird ihm von vielen als eine Untreu ausgedeutet/ daß als ihm ſein Bruder/ Hertzog Wilhelm/ welcher dazumahl mit ausländiſchen Kriegen beſchäfftiget war/ ſeine Gemahlin und Kinder zur Beſchützung anvertrauet/ er ſelbige A. 1431. unerachtet alles gethanen Verſprechens/ unbarmhertziger Weiſe aus Wolffenbüttel verjaget/ und dem abweſenden Bruder noch über dieſes/ durch Hülffe Hertzog Ottonis zu Lüneburg/ das Hertzogthum Braunſchweig abgenommen.

[illegible]

Brüderlicher Vergleich.

Weil nun die benachbarten Reichs-Stände nebſt den Hertzoglichen Anverwandten dieſe Funcken eines beſorgenden innerlichen Krieges nicht zur völligen Flamme ausſchlagen laſſen wolten/ ſo wurde die Sache dergeſtalt verglichen/ daß Hertzog Wilhelm Homburg/ Calenberg und Hanover/ nebſt dem Lande zwiſchen der Düſter und Laine/ woraus nachmahls das Fürſtenthum Calenburg gemachet worden/ Hertzog Heinrich aber das eroberte Wolffenbüttel behielte.

Er erobert Hartesburg.

Einige Jahre hernach eroberte er Hartesburg/ und vergnügte ſich die übrige Zeit ſeines Lebens mit der ſtillen Ruhe/ welche er den 6. December Anno 1473. mit der Ewigkeit im zwey und ſechzigſten Jahre ſeines Alters verwechſelte.

Stirbt.

Weil ihn nun ſeine Gemahlin Helena/ Hertzog Adolphs zu Cleve Tochter/ mit keinen männlichen Leibes-Erben erfreuet/ ſo übergab er auff dem Tod-Bette dem Rath zu Braunſchweig die Schlüſſel zu der Feſtung Wolffenbüttel/ mit dem Befehl/ ſelbige ſeinem Bruder/ nach erfolgetem Todes-Fall einzuhändigen.

VVilhelmus IV. Hertzog zu Braunſchweig.

Dieſen Wilhelm den IV. haben wir/ unerachtet er der älteſte war/ wohlbedächtig biß auff die letzte verſparet/ weil der alte Braunſchweigiſche Stamm durch ihn fortgepflantzet worden. Er hieß zum Unterſchied ſeines Printzens gleiches Nahmens der Aeltere/ ſonſten auch die Gottes-Kuh/ welches ungewöhnlichen Nahmens Deutung nicht wohl zu errathen; wiewohl Winckelmann denſelben in Gotteskuhn verändert/ und vorgiebet/ es ſey dieſes des Hertzogs gewöhnliches Sprichwort geweſen.

Seine ſieben Siege.

Sonſten verdienete er auch wegen ſieben erhaltener Siege wider ſeine Feinde den Helden-Titul des Sieghafften/ oder wie der ſieben Haupt-Streiten? Denn (1) ſchlug er A. 1421. die Hußiten bey Brünn in Mähren/ und bemächtigte ſich zugleich der Stadt Brüx; (2) Muſte ihn der Biſchoff von Hildesheim/ bey Sarden A. 1422. vor ſeinen Uberwinder erkennen/ und machete er ſich von dem Schloſſe Grune Meiſter. (3) Stund er Käyſer Sigismunden A. 1424. wider die Türcken in Ungarn ſo nachdrücklich bey/ daß er viel anſehnliche Sieges-Lorbeern davon trug/ und dazumahl wurde er eben/obgedachter maſſen/von ſeinem Bruder des Landes und der Stadt Wolffenbüttel beraubet. (4) Leiſtete er A. 1427. den Hertzogen zu Schleßwig und den Hanſee-Städten wider König Erichen in Dennemarck kräfftigen Beyſtand/ und ließ denſelben bey Flensburg die Stärcke ſeines tapfferen Armes empfinden. (5) Beſiegete er Anno 1446. Ertz-Biſchoff Dieterichen zu Mäyntz. (6) Wurde er A. 1462. genöthiget / ſeine glücklichen Waffen wider Graff Moritzen von Oldenburg/die Stadt Bremen und die Graffen von Hoja zu gebrauchen / worauff es bey Wölpe zur Feld-Schlacht kam/ darinnen er zwar mit dem Pferde ſtürtzete/iedennoch aber wiederum ein anders beſtiege/und den Sieg erhielte. (7) Brachte er auch A. 1479. die Stadt Eimbeck zum Gehorſam. Als nun Otto XIII. Hertzog zu Göttingen / über welchen er die Vormundſchafft verwaltet/und deſſen Länder ihm vor 10000. Gold-Gülden verſetzet worden waren/mit Tode abgieng/fiel ihm die eine Helffte derſelben erblich zu/die andere Helffte aber wolte er den Hertzogen von Lüneburg / als nechſten Anverwandten/in der Güte nicht abtreten : Dahero beyderſeits ſo lange geſtritten wurde / biß es Anno 1482. zu Minden zum gütlichen Vergleich kam / wodurch Hertzog Wilhelm nebſt ſeinem Bruder das Hertzogthum Braunſchweig und Calenberg / den Hertzogen von Lüneburg aber das Lüneburgiſche Gebiet zugeeignet wurde. Ferner brachte er die Graffſchafft Wunſtorff/wie auch Hallermund von Graff Philippen von Spiegelberg nebſt Wölpe und Homburg an ſich und ſeine Leibes-Erben/leiſtete Käyſer Friderichen dem III. nachdrückliche Dienſte wider die unruhigen Burgundier/und verſammlete ſich den 25. Julii A. 1482. zu Wolffenbüttel zu den Todten / nachdem er 66. Jahr löblich regieret/ und/ nach Crantzii Bericht / 90 Jahr gelebet. Er gebrauchte ſich insgemein folgendes Tituls : **Wy Wilhelm de Elder van Godes Gnaden tho Brunſwick / ock des Brunſwickeſchen Landes Overwold by der Leyne / und tho Lüneborg Hertoge / tho Everſtein / tho Wünſtorpe / thor Welpe / thor Halremündt Grave und Here tho Homburg.** Welchen weitläufftigen Titul aber ſeine Söhne und Nachkommen nicht gebrauchet / ſondern ſich nur allein **Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg** geſchrieben. Seine Gebeine ruhen zu Braunſchweig in der Dom-Kirche/ und hatte er zwey Gemahlinnen gehabt / nemlich Cäcilien / Chur-Fürſt Friderichs zu Brandenburg / und Mechtilden / Graff Ottonis zu Schaumburg Tochter / von welcher erſten er noch zwey Söhne / nemlich Wilhelm den V. und Friderich den III. im Leben ſahe.

[illegible] wegen Hertzog Ottonis XIII. Erbſchafft.

Vergleich.

Erbſchafften.

Kriegesthaten in Burgund. Sein Tod.

Titul.

Gemahlinnen.

Söhne.

Unter dieſen beyden bekam Hertzog Friderich der III. vermöge väterlicher Erbtheilung / das Hanoveriſche Gebiet/wurde aber erſtlich A. 1454. vom Ertz-Biſchoffe zu Cölln/und nachmahls von ſeines eigenen Bruders Sohne/ Heinrich dem VIII. gefangen genommen. Zuletzt verfiel er in eine groſſe Schwachheit des Hauptes / dahero er eine Zeitlang in einem abſonderlichen Zimmer verwahret wurde / biß ihn der Tod A. 1494. von ſolcher Gemüths-Kranckheit befreyete. Was nun ſeinen älteren Bruder/Wilhelm den V. anlanget/wollen wir/um gegenwärtige Numer nicht allzuweitläufftig zu machen / deſſen Lebens-Beſchreibung an einen andern Ort beſtimmen. **Winckelmanns Stamm- und Regenten-Baum der Hertzoge zu Braunſchweig** *fol. 110. ſeqq.* **Büntings Braunſchweigiſche Chron.** *fol. 260. ſeqq. Nicol Serrar. rer. Mogunt. Lib. 5. D. Meibom. defunct. de Frider. II. Spener. Syllog. Genealog. p. 505. ſeqq.*

Fridericus III. Hertzog zu Braunſchweig.

Stirbt.

Wilhelmus IV.

Ein ſiebenfacher Sieg belorbert dieſe Grufft /
Allwo der Nachruhm noch die Welt zum Zeugen rufft /
Daß ich als Held gelebt / und auch als Held geſtorben :
Diß heiſt durch Tapfferkeit den Sieges-Lohn erworben.

CCCLXXXVIII.

Cæſar Borgia, Pabſt Alexanders des VI. Sohn / ſtarb Anno 1507.

Woferne das Welt-beruffene Rom jemahls eine vergifftete Miß-Geburt aus dem Abgrunde der Höllen hervorgebracht / ſo iſt es ſonder Zweiffel des gottloſen Pabſtes Alexandri VI. gleichgeſinneter zweyt-gebohrner Sohn Cæſar Borgia, welchen dieſer heilige Vater mit einer Römiſchen Dame/ Nahmens Vanoza, gezeuget / und die man mit gutem Rechte die Königin aller leichtfertigen Schand-Huren nennen könte. Ob nun wohl das umgekehrte Lob ſolcher teuffliſchen Brut im Schau-Platze der Zeit den 18. Auguſti Num. II. einiger maſſen berühret worden: So verdienen doch die Denckwürdigkeiten/ſo ſich mit dieſem laſterhafften Pfaffen-Sohne zugetragen/ eine abſonderliche Erzehlung. Sein Vater / welcher ſich um die Vermehrung des menſchlichen Geſchlechtes ſo vortrefflich verdienet gemacht / merckete an ihm/gleich in Kindheit/ einen ungemein-ſcharffen Verſtand/ dahero er ihn zum geiſtlichen Stande widmete / mit ſonderbarem Fleiſſe zu Erlernung der Lateiniſchen Sprache anhalten ließ/ und ihn nachmahls auff die Univerſität zu Piſa verſchickete / damit er ſich daſelbſt in Erlernung der Käyſerlichen und Päbſtlichen Rechte vollkommen machen ſolte. Dieſem ernſten Befehl folgete auch der junge Cæſar ſo lange mit ſonderbarem Eyfer nach/ biß er die erfreuliche Zeitung von Rom erhielte/ daß ſein Vater an ſtatt des verſtorbenen Innocentii VIII. auff den Päbſtlichen Thron erhoben worden war: Denn dazumahl ſahe Cæſar wohl/ daß derjenige / welcher den Pabſt zum leiblichen Vater hatte/ zu Beförderung ſeines Glückes der Bücher nicht weiter benöthiget wäre : Dahero er ſich ungeſäumet an den Römiſchen Hoff

Cæſaris Borgiæ Eltern.

Seine Erziehung.

Ehrenämter.

verfügete/ allwo Alexander VI. ſeine geiſtliche Allmacht zum erſtenmahl darinnen ſpüren ließ/ daß er dieſen nach ſeiner Art wolgerathenen Sohn anfänglich mit dem Biſchoffthum zu Pampelona, nachmahls aber mit dem Ertz-Biſchoffthum zu Valentia, und letzlich mit dem Cardinals-Hut verſorgete/ damit er den Schalck unter ſolchem rothen Deckel deſto füglicher verbergen könte. Weil nun zu beſorgen war/ es möchte ihm ſeine uneheliche Geburt im Collegio der Cardinäle hinderlich ſeyn/ ſo gab Pabſt Alexander VI. vor/ es habe ihn Vanoza mit ihrem Ehemanne/ Dominico Arimano, gezeuget: Wiewohl die Päbſtl. Gewalt ſo vermögend nicht war/ den Römern dieſen Glaubens-Articul beyzubringen/ und Cæſar konte darmit zufrieden ſeyn/ daß er Cardinal wurde.

Brudermord.

Nichts deſto weniger ſchiene es/ als ob ihm das Schwerdt beſſer anſtünde/ als der Purpur-Rock/ indem er in Italien nach eitel Unruhe trachtete/ um ſolchergeſtalt ſeinem ehrgeitzigen Beginnen ein Genügen zu thun. Sein erſter mörderiſcher Anſchlag gieng dahin/ wie er ſeinen Bruder Johann/ Hertzogen von Gandia, aus dem Wege räumen möchte/ weil es ſeinem verteuffelten Neide unerträglich war/ daß derſelbe zum Oberſten über die Päbſtlichen Völcker ernennet worden/ und dieſen fand man nicht lange hernach mit neun Stichen ermordet in der Tyber liegen. Daß nun Cæſar Borgia der Thäter müſſe geweſen ſeyn/ davon hatte man gnugſamen Beweißthum/ und zu dieſem höllenmäſſigen Bruder-Mord hatte ihn ſo wohl Ehrgeitz als eyferſüchtige Liebe verleitet/ weil er nicht vertragen konte/ daß der entleibete Johannes mehr Antheil an dem unkeuſchen Hertzen der Lucretia Borgia hatte/ welches zugleich ihrer beyder leibliche Schweſter/ und auch ihre wie auch ihres allerheiligſten Vaters Concubine war/ aus welchen Umſtänden man die damahlige ſaubere Haushaltung des Päbſtlichen Hoffes leichtlich an den Fingern abzehlen kan. Ja man konte mit gutem Rechte ſagen/ daß Romulus unter der Perſon dieſes Cæſaris Borgiæ wiederum aus dem Abgrund der Höllen hervorgekrochen ſey/ welcher ſich nicht beſſer/ als mit dem Bruder-Blut ſcheinbar zu machen vermeynete.

Sannazars Gedichte hierüber.

Inzwiſchen hatte der betrübte Vater Alexander VI. den erſtochenen Sohn mit Fiſcher-Garnen in der Tyber ſuchen laſſen/ welches dem ſinnreichen Jacob Sannazar Anlaß gab/ über ſolchen Menſchen-Fang folgende Gedancken abzufaſſen:

Piſcatorem hominum ne te non, Sexte, putemus;
Piſcaris natum retibus ecce tuum.

Wer wolte dich nicht Pabſt als Menſchen-Fiſcher ſchätzen?
Du fängſt ja deinen Sohn anitzt mit Fiſcher-Netzen.

Seine Untreu gegen König Carolum VIII.

Seine Rachgierde/ Unzucht und Ehr-Begierde begleitete die Untreu/ worvon er eine deutliche Probe gegen König Carl den VIII. in Franckreich ablegete: Denn als dieſer mit einer gewaltigen Krieges-Macht von Rom nach Neapolis zog/ im Willens/ die Frantzöſiſchen Lilien in ſolches fruchtbare Königreich zu pflantzen/ wurde ihm der Cardinal Cæſar Borgia unter dem Titul eines Päbſtlichen Nuntii von Alexander dem VI. zum Geiſſel und Gefehrten mitgegeben: Doch unterweges ſtahl ſich der unflätige Reiſe-Geſelle heimlicher Weiſe von dem König/ kehrete wiederum in ſein Sodoma nach Rom/ und bezeugete durch ſein ungetreues Verhalten/ daß ein Cardinal eben ſo wohl wider ſein Verſprechen handeln könne/ als ein anderer Staats-Mann.

Wird Kriegs-Oberſter.

Bündniß mit Ludovico XII.

Wird Hertzog von Valentinois.

ſeine Heyrath.

Nach ſeiner Zurückkunfft wurde ihm der ſo genannte geiſtliche Stand ie länger ie unerträglicher/ und er brachte es auch ſo weit/ daß ihm Alexander VI. die verledigte Ober-Stelle über die Päbſtlichen Völcker/ ſo ſein Bruder vormahls bekleidet/ anvertrauete. Allein ſeine eitele Gedancken konten ſich noch nicht in ſo enge Grentzen einſchlieſſen laſſen/ ſondern er ſchloß ein genaues Verbündniß mit Ludwig XII. Könige in Franckreich/ welcher dazumahl ſein Abſehen auff das Hertzogthum Meyland gerichtet hatte. Dieſem Könige brachte er nicht allein eine Päbſtliche Bulle zuwege/ Krafft derer gewiſſe Commiſſarien ernennet wurden/ um über ſeine Eheſcheidung mit Johanna, König Ludwigs des XI. in Franckreich Tochter zu erkennen/ ſondern er beförderte auch Georgen von Amboiſe zur Cardinals-Würde; Dahero unſer Cæſar Borgia von obgedachtem Könige aus erkanntlicher Danckbarkeit zum Hertzoge von Valentinois gemachet wurde/ und hierauff bekam er Alani, Herrn von Albret, und Grafen von Dreux, Tochter Charlotten zur Gemahlin/ alſo daß er ſich nunmehro mit dem Königlichen Stamme von Navarra verſchwägert ſahe. Durch ſolches Mittel bedienete er ſich der Frantzöſiſchen Macht zu Ausführung ſeines hochmüthigen Vorſatzes/ unerachtet er dem Könige ſelbſten nicht geringe Merckzeichen ſeiner Falſchheit und Untreu bewieſe.

Seine und ſeines Vaters Grauſamkeit.

Indeſſen hatte der gottloſe Pabſt eine ungemeine Vergnügung an ſeines Sohnes zeitl. Glücke/ und dieſe beyden Höllen-Brände waren gleichſam die Werckzeuge/ wormit die Gerechtigkeit GOttes das wollüſtige Italien züchtigen wolte. Die erſten/ welche ihre Tyranney empfinden muſten/ waren die vornehmſten Herren des Fürſtlichen Geſchlechtes della Colonna, die ſie aus Rom und ihren umhergelegenen Ländern vertrieben. Sodann nahmen ſie ſolche Oerter mit Gewalt ein/ und lieſſen alle diejenigen von der Urſiner Familie/ ſo ihnen unter die ſchwartzen Teuffels-Klauen geriethen/ jämmerlich hinrichten. Dem vornehmen Stamm der Cajetaner ergieng es eben alſo/ indem deſſelben meiſten Zweige entweder mit heimlichem Giffte oder durch offenbare Gewalt in die andere Welt befördert/ und ihre Herrſchafften als ſolche Güter eingezogen wurden/ welche der Päbſtlichen Kammer von Rechtswegen heimgefallen. Den Hertzog von Urbino, Nahmens Guido von Monte Feltro, verjagten ſie ebenfalls aus ſeinem Lande/ und weil ſich Paolo Urſino, Vitelloccio Vitello, wie auch ſein Schwieger-Sohn Franceſco Urſino, der Graff von Gravina, und Liberotto von Fermo, des vertriebenen Hertzoges nachdrücklich annahmen/ ſo wurden ſie zu Senogallia, der verſprochenen Treue und Glauben zuwider/ als die ärgſten Miſſethäter mit dem Strange erdroſſelt; wie denn auch allbereits zuvor Giulio Varano, Herr von Camerino, nebſt zweyen unſchuldigen Söhnen/ durch Cæſars blutgierige Grauſamkeit auf gleiche Weiſe ermordet worden waren. Ferner muſte Giovanni Sforza ſeine eigenthümliche Stadt Peſaro, und die Herrn von dem Hauſe Malateſti die Stadt Rimini, auff dieſes gottloſen Pfaffen-Sohnes Befehl/ nicht ſonder augenſcheinliche Lebens-Gefahr/ mit dem Rücken anſehen. Catharina Sforza, als Hieronymi Riarii hinterbliebene Wittwe/ beraubete er der Städte Imola und Forli, und ließ die Unglückſelige zum Triumph und Schau-Spiele ſeiner beſtialiſchen Grauſamkeit in das Römiſche Babel führen. Uber dieſes verjagte er den

[illegible]

Aſtor Manfredo nicht allein aus der Stadt Faenza, ſondern trieb auch / weil es ein ſchöner junger Herr war / eine wider die Natur ſelbſten ſtreitende Unzucht mit ihm / welche deutlicher zu erklären / die Hiſtoriſche Feder erröthet. Nach ſolcher vollbrachten Italiäniſchen Wolluſt ließ er dieſen ſeinen Geliebten mit dem Strick erwürgen / und in die Tyber werffen / welche ſolchergeſtalt alle ſeine Schand-Thaten abwaſchen ſolte.

Alexandri VI. Mordthaten.

Mitlerweile feyerte der allerheiligſte Vater zu Rom auch nicht / ſondern ließ die reicheſten Cardinäle / Biſchöffe und Prälaten an ſeinem Hofe / als ein umgekehrter Stuhl-Erbe Petri, durch beygebrachten Gifft ermorden / und führte ſich dergeſtalt als ein rechter Anti-Chriſt / nach dem eigentlichen Wort-Verſtande / auff / indem er die Menſchen ums Leben brachte / da ſie hingegen Chriſtus von den Todten aufferweckete. Dieſes geſchahe alles zu dem Ende / damit er ihren Reichthum und Vermögen zur Päbſtlichen Kammer ſchlagen / und ſeine Trouppen / die ihm zu Vollbringung ſeiner Buben-Stücke dienen ſolten / deſto beſſer unterhalten könte / angeſehen er ſich die vornehmſten Kriegs-Leute durch ſeine bezeigete Freygebigkeit ſich ie mehr und mehr verbindlich zu machen bemühete. Auff gleiche Weiſe hatte er auch viel Römiſche Bürger an ſich gezogen / welche er vor fähig hielte / ihm in ſeinem gefährlichen Vorſatze beyzuſtehen / welcher vornehmlich dahin zielete / die Stadt Rom aller ihrer bißherigen Freyheiten zu berauben / ſelbige ſeiner tyranniſchen Gewalt zu unterwerffen / mit Spaniern / als ſeinen Landsleuten / anzufüllen / und die mächtigſten Fürſtlichen und Adlichen Geſchlechter gänzlich auszurotten.

Ein böſer Vorſatz gegen die Römer.

[illegible]

Mordgaſterey.

Endlich ſtellete er eine rechte Mord-Gaſterey im Belvedere an / welches auff unterſchiedliche Perſonen / abſonderlich aber auff den Cardinal Adrian von Cornette, angeſehen war / als deſſen Erbſchafft ihm vor allen andern in die Augen ſtach. Wasmaſſen aber die vergifftete Flaſche mit Wein verwechſelt worden / und Pabſt Alexander nebſt Cæſare Borgia ſelbſten davon genoſſen / worüber der erſte die verfluchte Seele ausgeblaſen / ſolches erzehlet der 18. Auguſti Num. II. im Schau-Platze der Zeit. Ob nun wohl Cæſar gleichfalls eine hefftige Kranckheit ausſtehen muſte: So wurde doch dieſelbe durch ſeine ſtarcken Kräffte der Jugend überwunden / worzu nicht wenig halff / daß er ſich in den auffgeſchnittenen Bauch eines Maul-Eſels ſtecken ließ / man wolte denn ſagen / daß ein vergifftetes Ungezieffer / worunter dieſer Patiente billich zu rechnen war / ſchwerlich durch Gifft getödtet werden könne.

Stirbt vom Gifft.

Wie Cæſar Borgia ebenfalls genoſſen.

Cæſar Borgia flieht in Franckreich.

Anitzo hatte Cæſar, nach der unverhofften Höllenfarth ſeines Vaters / und zur Zeit Pabſts Pii III. Regierung ſo viele und mächtige Feinde / daß er nichts anders / als einen ſchleunigen Untergang vermuthen dorffte: Dahero er ſeine Zuflucht nach Franckreich nahm / und daſelbſt auch nachdrücklichen Schutz erlangete; wiewohl er / ſeiner angebohrnen Untreu zu Folge / ſo undanckbar gegen den König wurde / daß er nicht lange hernach ſeine Parthey verließ. Dazumahl hatte ihn das Glücke / als einen Böſewicht / welcher weder GOTT noch Menſchen getreu war / ſchon mercklich verlaſſen / angeſehen ihm von allen ſeinen geraubeten Ländern nur noch allein vier Oerter übrig geblieben / welche er dem nachfolgenden Pabſte Julio II. zur Verſöhnung ſeiner vielfältigen Miſſethaten / einhändigen wolte. Jedoch verweigerte der Pabſt / ſelbige anzunehmen / und erlaubete dem Verbrecher / ſich wiederum ungehindert von Rom zu entfernen. Als er aber die Sache reifflicher überlegete / ließ er ihn zu Oſtia in gefängliche Verhafft nehmen / allwo der verſtrickete Raub-Vogel ſo lange bey dem Cardinal Bernardino Carvaiale verwahret wurde / biß obgedachte vier Oerter in Päbſtlichen Händen waren. Hierauff wurde ihm vergönnet / ſich nach Neapolis zu dem Königlichen Spaniſchen Stadthalter und General, Gonzales von Cordoua, zu begeben / welcher ihn zwar mit ſonderbarer Freundligkeit empfieng / und ſeiner auffrichtigen Treue verſicherte / ihn aber dennoch nachmahls / auff Königlichen Befehl / in Spanien verſchickete / allwo er ſein Leben auff dem Schloſſe zu Medina in ſtetswährender Gefangenſchafft beſchlieſſen ſolte.

Sein ſchlechter Zuſtand.

Wird gefangen.

Seine Befreyung.

In dieſer äuſſerſten Noth muſte nun die Argliſt und Geſchicklichkeit das Beſte thun / welche ihm nach einer dreyjährigen Gefangenſchafft Gelegenheit gab / ſich vermittelſt einiger zuſammen gebundener Stricke aus dem beſchwerlichen Kercker zu befreyen / worauff er durch Hülffe des Fürſten von Benevent ein Pferd untergezogen bekam / und damit zu ſeinem Schwager / Johann von Albret, König von Navarra / unverzüglich forteilete. Andere hingegen erzehlen / er habe ein groſſes Buch / in Geſtalt einer Bibel / inwendig mit Bley gefüllet / und ſelbiges ſeinem Wächter ſo kräfftig vor den Kopff geſchlagen / daß er füglich entwiſchen können / ehe ſich derſelbe recht beſonnen. So viel iſt gewiß / daß er itztgedachtem Könige / welcher mit ſeinem Vaſallen Ludwigen von Beaumont, und Connetablen von Caſtilien, in Krieg gerathen / tapffern Beyſtand leiſtete / indem er das dem Connetable zugehörige Schloß zu Viane belagerte. Einsmahl wolte der Connetable zur Nacht-Zeit 60. Mann in den beängſtigten Ort werffen / und Cæſar Borgia eilete ihm unerſchrocken nach / den Succurs abzuſchlagen / wurde aber an einem Freytage den 12. Mertz A. 1507. unweit Menda mit einer wohlgerathenen Kugel erleget / worbey dieſes merckwürdig war / daß er vormahls eben auch an ſolchem Tage das Biſchoffthum zu Pampelona erhalten. So bald er von dem feindlichen Bley gefallen / decketen ſeine Leute einen Mantel von Scharlach über den blutigen Cörper / und trugen ihn nach Viane, allwo er beerdiget wurde. Ein berühmter Spaniſcher Poete aber ſetzete ihm nachfolgende Grabſchrifft:

Steht dem Könige von Navarra bey.

Wird erſchoſſen.

Sein Begräbniß.

Grabſchrifft.

A qui yaze en poca tierra
El que todo le temia,
El que la paz y la guerra
Por todo el mundo hazia.
O tu, que vas a buſcar
Dignas coſas a loar;
Si tu loas lo mas digno,
A qui para tu camino,
No cures de mas loar.

Er hat bey Gelegenheit ſeines Nahmens dieſe Worte zum Wahl-Spruch genommen: *Aut Cæſar, aut nihil:* Entweder Käyſer / oder nichts. Dahero ein Poete zur ſelbigen Zeit Anlaß nahm / nachgeſetztes Epigramma zu verfertigen:

Epigramma auff ſeinen Wahlſpruch.

Borgia Cæſar erat, factis & nomine Cæſar,
Aut nihil, aut Cæſar dixit, utrumque fuit.

Ein anderer redete ſolchergeſtalt hiervon:

Aut nihil, aut Cæſar vult dici Borgia: Quidni?
Cum ſimul & Cæſar poſſit & eſſe nihil.

Der dritte ließ ſich durch dieſe Zeilen noch ſtachlichter vernehmen:

Omnia vincebas, ſperabas omnia Cæſar,
Omnia deficiunt, incipe eſſe nihil.

Guicciard. hiſtor. Ital. lib. 5. & 6. Marian. lib. 27. & 28. Paul. Jov. in elog. Volaterran. lib. 22. Beuthers Bericht von mancherley Kriegs- und andern Händeln, *fol. 163. ſeqq.*

CCCLXXXIX.

Ericus III. König in Dennemarck/ ſtarb Anno 1101.

LXXXIII. Ericus III. König in Dennemarck.

Seine Gröſſe und Stärcke.

Starcke Stimme.

Leutſeligkeit.

OLaus IV. hatte nunmehro Anno 1095. die Angſt-volle Seele vor Hertzen-Leid ausgeblaſen; dahero ſein Bruder Ericus III. aus Schweden zurück geruffen/ und auf den Königlichen Thron geſetzet wurde/ welchen man insgemein Egothe/ Ejegod oder den Guten nennete/ und dieſen Nahmen ſoll er nicht allein wegen ſeiner gütigen Eigenſchafften/ ſondern auch wegen der glückſeligen Zeit unter ſeiner Regierung überkommen haben/ indem anſtatt der bey Olai IV. Leben in Deñemarck eingeriſſenen Hungers-Noth das Getreyde anitzo ſo wohlfeil wurde/ daß man jedes Maas vor einen Pfennig erkauffen konte/ und dieſe Fruchtbarkeit währete die gantze Zeit ſeiner erwünſchten Herrſchafft. Dieſer löbliche König war ſo wohl mit Gemüths- als Leibes-Gaben mehr begabet/ als die Nach-Welt glauben wird. Alle andere Menſchen giengen ihm nur biß an die Achſeln/ ſo anſehnlich war ſeine Geſtalt/ und gleich wie er an Gröſſe/ alſo hatte er auch an Stärcke nirgends ſeines gleichen/ ſo gar/ daß er mit den Rieſen hätte anbinden können: Denn wenn er ſchon nur als ein ruhender auff dem Stuhle ſaß/ ſo konte er doch die Stehenden mit Spieſſen und Stein-Würffen überwinden/ und in eben ſolcher gezwungenen Stellung nahm er es mit zweyen der ſtärckſten Männer unerſchrocken an: Nemlich indem er den einen mit aller Gewalt zu ſich zog/ ſo trat er dem andern mit den Knien auff den Leib/ und ließ nicht ehe nach/ biß er ſie alle beyde unter ſich gebracht/ nachmahls aber mit den Händen auff den Rücken zuſammen gebunden hatte. Solche ſeine ungewöhnliche Simſons-Krafft noch beſſer zu beweiſen/ ſo ſetzete er ſich auff einen Stuhl/ faſſete zwey Stricke an/ nemlich in jede Hand einen/ und ließ ſelbige von vier ſtarcken Männern an den andern beyden Enden ergreiffen. So ſehr nun dieſelben an dem feſten Seile zerreten/ konten ſie den König dennoch nicht im geringſten von ſeinem Sitze bewegen: Er hingegen zog bald mit der rechten bald mit der lincken Hand ſo gewaltig/ daß jene das angefaſſete entweder fahren/ oder ſich/ unerachtet alles Widerſtandes/ biß an den Stuhl trecken laſſen muſten. Nicht minder verwunderſam war auch ſeine Stimme/ welche die Weitentferneten in dem gröſten Geräuſche deutlich vernehmen konten/ wenn er unterweilen/ vermöge ſeiner ungemeinen Beredſamkeit/ einen Vortrag an das Volck thate. Er war von ſo ſonderbarer Leutſeligkeit/ daß er ſeinen Unterthanen/ wenn er mit ihnen ausgeredet hatte/ insgemein anbefahl/ ſie ſolten/ ſo bald ſie nach Hauſe kämen/ ihre Weiber und Kinder/ ja auch ſo gar die Knechte/ im Nahmen des Königes freundlich grüſſen/ und ſie verſichern/ daß er nicht allein einen jeden bey ſeinem Rechte ſchützen wolte/ ſondern daß er ſich auch verbunden erkennete/ einem wie dem andern durchgehends die Billigkeit wiederfahren zu laſſen.

Unkeuſchheit.

Seine Gemahlin Botilda.

Dieſes Fürſtenmäßige Tugend-Licht wurde durch nichts ſo ſehr verdunckelt/ als durch die Unkeuſchheit/ welches eben der Seelen-verderbliche Feſſel iſt/ darinnen ſich die Groſſen in der Welt bey dem Uberfluß aller zärtlichen Bequemligkeit am leichteſten verſtricken können: Denn unerachtet er eine mit Schönheit und Verſtande gezierete Gemahlin an der Botilda hatte/ ſo warff er doch ſeine geilen Augen aus dem Ehe-Bette auff andere verbotene Leck-Speiſe/ worzu ihm der ſonſten ſo tugendhafften Königin kaltſinniger Mangel der Eifferſucht/ welche dem Frauenzimmer doch insgemein gleichſam angebohren iſt/ nicht wenigen Vorſchub thate/ indem ſie diejenigen Dirnen/ welche ihr wolluſtiger Gemahl zu ſeiner Unzucht auserſehen/ gleich als eine leibliche Mutter verſorgete/ und damit ſie ſich ihm deſto gefälliger machen möchte/ ſo behielt ſie dieſe leichtfertigen Perſonen ihre gantze Lebens-Zeit über in Dienſten/ wordurch ſie ein unglaubliches Exempel der weiblichen Gedult vorſtellete/ und man wuſte nicht ob Ericus III. wegen ſeiner Leibes-Stärcke/ oder Botilda wegen ihrer Gemüths-Gelaſſenheit mehr zu bewundern war.

Krieg mit den Wenden.

Immittelſt hatte die Nachläſſigkeit der Krieges-Anſtalten unter dem verſtorbenen Könige Olao verurſachet/ daß die benachbarten Wenden von Tage zu Tage übermüthiger wurden/ und durch ihre Streiffereyen auff der See einige vornehme Dänen umgebracht hatten: Dahero der Erſchlagenen nahe Anverwandten vermittelſt ihrer beweglichen Vorſtellungen ſo viel würcketen/ daß der Krieg wider dieſe Räuber beſchloſſen wurde/ und dieſer Haß vermehrete ſich bey den Dänen hierdurch um ein groſſes/ daß diejenigen Miſſethäter/ welche aus Dennemarck flüchtig wurden/ ihre Zuflucht zu Wollin/ als der Wenden vornehmſten Stadt/ nicht allein ſuchten/ ſondern auch daſelbſt Schutz funden. Alſo wurde der erſte Anſchlag auff dieſen feindſeligen Ort gemachet/ welche Belagerung ſo viel fruchtete/ daß die Wenden die verbrecheriſchen Flüchtlinge heraus gaben/ die See-Räuber hingegen ſich mit einer Geld-Straffe löſen/ und die Einwohner einen gewiſſen Tribut abſtatten muſten. Sodann thaten die ergrimmeten Dänen den ungetreuen Flüchtigen die grauſamſte Todes-Straffe an/ indem ſie ſelbige an einen Pfahl banden/ ihnen den Bauch auffſchnitten/ und die Därme heraus riſſen/ alſo daß die Verräther ihr treuloſes Hertze vor dem ſchmertzlichen Lebens-Ende mit eigenen Augen ſchauen konten.

Seine Verrichtung zu Rom.

Nach dieſem ſuchte Ericus III. die Sclaven und Wenden noch zweymahl mit ſolchem Nachdruck heim/ daß ihnen alle Begierde vergieng/ Dennemarck fernerhin mit Rauben und Plündern zu beunruhigen. Dazumahl nahm ſich der Ertz-Biſchoff von Hamburg vor/ den König wegen eines oder des andern falſchen Verdachtes in den Bann zu thun. Ehe nun ſolches geiſtliche Ungewitter ausbrach/ verfügte ſich Ericus III. mit einem anſehnlichen Gefolg perſönlich nach Rom/ und ſuchete am Päbſtlichen Hofe/ daß die Däniſchen

Biſchoffthümer und Kirchen von der Botmäſſigkeit des Ertz-Biſchoffthums zu Hamburg befreyet werden möchten; worauff denn der Pabſt die Verſprechung that/ eheſtens einen Cardinal als Legaten in das Königreich zu verſchicken/ welcher in allem die Gebühr verfügen ſolte.

Wunderliche Begebenheit mit einem Muſicanten.

Mit dieſer Vertröſtung begab ſich der König vergnüget nach Dennemarck zurücke/ worauff ihm ein dermaſſen ſeltſamer Unfall begegnete/ daß derſelbe wohl würdig iſt/ mit wenig Worten angeführet zu werden. Er hielte nemlich kurtz nach ſeiner Ankunfft mit ſonderbarer Pracht öffentlich Taffel/ als ein künſtlicher Muſicante zum Vor-Schein kam/ welcher ſich rühmete/ die Menſchen vermittelſt ſeiner Wiſſenſchafft zu allen Gemüths-Bewegungen zu zwingen/ wie er ſelbſten verlangete. Hierdurch wurde der König veranlaſſet/ eine würckliche Probe von dem Künſtler zu fordern/ welcher aber alle Anweſenden inſtändig erſuchete/ den König von dieſer gefährlichen Neugierigkeit abzumahnen. Allein hiermit richtete er nichts anders aus/ als daß Ericus III. noch mehr entzündet wurde/ die Würckung der gerühmten Kunſt mit der That bekräfftiget zu ſehen. Solchemnach begehrte der Künſtler/ man ſolte alle Waffen aus dem Zimmer tragen/ einige Bedienten aber von ferne ſtellen/ daß ſie den Thon nicht hören/ jedoch/ wenn man ihrer benöthiget wäre/ herbeygeruffen werden könten/ welche ſodann auff den erſten Winck zulauffen/ dem Künſtler die Cither aus der Hand reiſſen/ und ihm ſelbige am Kopffe entzwey ſchmeiſſen müſten. Als nun alles ſolchergeſtalt angeordnet war/ verfügte er ſich mit dem Könige und einigen andern Perſonen in ein abſonderliches Zimmer/ und bewegete ſie durch den kläglichen Thon anfänglich zur Traurigkeit/ nachmahls aber folgeten einige lebhaffte Zuſammenſtimmungen/ welche ihnen eine ſolche Hertzrührende Freude erweckete/ daß es wenig fehlete/ ſo wären ſie mit Jauchtzen und Frohlocken herumgeſprungen. Sodann ließ er ſich mit widrigen und Martialiſchen Thonen hören/ wodurch ſie zum Zorn angeflammet wurden/ welcher ſich zuletzt dermaſſen hefftig erregete/ daß der König nebſt den Anweſenden recht zu raſen anfieng. Sofort gab der Künſtler denen vor dem Zimmer Auffwartenden das abgeredete Zeichen/ welche zwar die Cither augenblicklich zerſchlugen/ und den raſenden König anfielen/ ſelbigen aber von ſolcher entſetzlichen Stärcke zu ſeyn erfuhren/ daß er einige mit bloſſen Fäuſten umbrachte/ wiewohl *Saxo Grammaticus* vorgiebet/ er habe ſich aus ihren Armen loßgeriſſen/ auſſerhalb dem Gemach einen Degen ergriffen/ und alſo vier Soldaten entſeelet. Endlich brachte die Wache einen Hauffen Küſſen zuſammen/ womit der gantz auſſer ſich ſelbſten geſetzete König überſchüttet und gefangen wurde.

Er wird von der Muſicke raſend.

[illegible] eine Reiſe ins gelobte Land an.

Als er nun die geſunde Vernunfft wiederum erlangete/ empfund er eine ſolche Reue über die verübeten Todtſchläge/ daß er ſich ſelbſten zur Buſſe eine ferne Reiſe ins gelobte Land aufferlegete; Denn es war eben dazumahl um die Zeit/ daß Gottfried von Bouillon das Grab Chriſti und die Stadt Jeruſalem aus der Saracenen Händen geriſſen. Wie ſehr ſich nun ſeine getreuen Unterthanen/ aus Beyſorge der Gefahr/ bemüheten/ ihn von dieſem Vorſatz abzuhalten/ ſo war doch dießfals nichts zu erhalten/ ſondern er machete mittlerweile ſeinen älteſten von einer Concubine gebohrnen Sohn Harald/ mit Einwilligung der Stände/ zum Reichs-Verweſer/ und befahl ihnen die Erziehung Canuti mit ſonderbarem Eyffer/ den er aus rechtmäſſigem Ehebette gezeuget/ über welchen er auch noch den dritten Sohn zehlete/ nemlich Erichen/ der aber eine Frucht ſeiner ehebrecheriſchen Liebe war. Zu ſeinen Reiſegefehrten erkieſete er die gröſten Leute/ ſo zu bekommen waren/ damit man ihn um ſo viel deſto ſchwerlicher unter der Geſellſchafft erkennen ſolte/ und auff dieſer mühſeligen Wallfarth begleitete ihn die tugendhaffte Boulde. Unterdeſſen aber fertigte er eine Geſandſchafft nach Rom ab/ welche ſein voriges Bitten wiederholen muſte/ und dieſes würckete ſo viel/ daß der Pabſt in Abweſenheit des Königes einen Legaten in Dennemarck verſchickete; Dahero zu Lunden in Schonen ein Ertz-Biſchoffthum geſtifftet/ und nicht allein Aſcerus, wegen ſeines frommen Lebens/ zum erſten Ertz-Biſchoff daſelbſt gemacht/ ſondern auch dieſes neuen Ertz-Stifftes Botmäſſigkeit die Schwediſchen und Norwegiſchen Kirchen unterworffen/ und alſo Dennemarck dem Hamburgiſchen Ertz-Biſchoffthum gäntzlich entzogen wurde.

Ertz-Biſchoffthum in Lunden.

Seine Ankunfft zu Conſtantinopel.

Nachdem König Ericus III. zu Waſſer in Reuſſen angelanget/ ſetzete er ſeinen Weg zu Lande ungeſäumet fort/ biß er vor Conſtantinopel anlangete/ allwo ihn aber der Orientaliſche Käyſer/ aus Verdacht einer unter dem Deck-Mantel der Andacht verborgenen Verrätherey keinesweges einlaſſen wolte/ ſondern er muſte mit einer freundlichen Bewirthung in der Vorſtadt zufrieden ſeyn. Endlich aber verſchwand der Argwohn bey dem Käyſer/ und der gekrönete Pilgrim wurde mit ungemeiner Pracht in den Käyſerlichen Palaſt begleitet/ allwo jener ſeine und ſeiner Hof-Bedienten anſehnliche Geſtalt mit ſo verwundernden Augen anblickete/ daß er einem Mahler anbefahl/ den gantzen Däniſchen Comitat an die Wände des Käyſerlichen Palaſtes abzuſchildern. Sodann beſchenckete ihn dieſer Käyſer mit verſchiedenen Reliquien, und unter andern auch mit einem Stücke Holtz von dem H. Creutze/ welche Heiligthümer er theils in die Lundiſche und Rotſchildiſche Kirche/ theils nach Slanganthorp bringen/ auch allhier/ an eben dem Ort/ wo er gebohren worden/ eine Kirche aufferbauen ließ/ darinnen das heilige Holtz verwahret werden ſolte. Von dar ſegelte er nach der Inſul Cypern/ unwiſſende/ daß er den Tod dieſes mahl zum Steuer-Manne gehabt hatte/ indem ihn daſelbſt ein gefährliches Fieber anwandelte/ daran er den 10. Julii Anno 1101. verſtarb; wiewohl andere ſein Lebens-Ende in das Jahr 1102. 1105. oder 1106. ſetzen. So ungewiß pflegen offtermahls die Zeit-Rechnungen zu ſeyn. Er wolte aber in der vornehmſten Stadt dieſer Inſul ſein Begräbnüß haben/ und geben die Däniſchen Geſchicht-Schreiber vor/ es ſeye ſolches an einem Orte geſchehen/ deſſen Erde zuvor die Todten-Cörper ausgeworffen; worauff ſie nicht allein den Königlichen/ ſondern auch alle andere allda begrabene Leichname willig angenommen. Auff eben dieſer Reiſe erblaſſete auch die verwittibte Königin Boulde, und iſt von Erich dem Dritten nichts weiters mehr zu melden/ als daß er ſeines Bruders/

Segelt nach Cypern.

Stirbt.

Königs Canuti IV. Canoniſation zu Rom befördert. *Albert. Cranz. Dania lib. 5. cap. 1. 2. 3. 4. & 5. Saxo Grammatic. Hiſtor. Dan. lib. 12. fol. 228. ſeq. Pontan. Hiſtor. Dan. Arn. Magnæi incerti Auctoris Chron. Dan. pag. 6. ſeqq.*

Die Weiber-Liebe war der Tugend Finſterniß:
Sonſt wuſte Momus ſelbſt an mir nichts zu beſtraffen.
Ihr Männer/ fliehet nur der Venus Schmeichel-Waffen:
Wer ſchönen Augen folgt/ dem iſt der Fall gewiß.

CCCXC.

Hugo Grotius, ſtarb Anno 1645.

Grotii Geburt.

DAs Wunder der Gelehrten/ und der ſcharffſinnige Lehrer des Völcker-Rechtes Hugo Grotius, oder von Groot, wurde zu Delft in Holland A. 1583. der Welt geſchencket/ und ſein Geſchlechte war eines der vornehmſten dieſer Stadt/ als welches den Muſen iederzeit zugethan geweſen. Sein Groß-Vater/ welcher ſich ebenfals Hugo Grotius nennete/ war in den fremden Sprachen ſehr erfahren/ vornemlich aber in der Lateiniſchen/ Griechiſchen und Hebräiſchen. Sein Vater aber/ Nahmens Johannes/ war wegen ſeiner Gelehrſamkeit ein Vorſteher der Univerſität zu Leyden/ von dem noch einige Poeſien und des berühmten Lipſii an ihn abgelaſſene Schreiben vorhanden/ und ſeines Vaters Bruder Cornelius Grotius, unterwieſe die Jugend auff itztgedachter Univerſität in den Rechten.

Seine Aufferziehung.

Sonſten erzog ihn ſein Vater mit gebührender Sorgfalt/ und er nahm auch die gute Aufferziehung mit ſolchem Gehorſam an/ daß man alſofort die gröſte Hoffnung von ihm machen konte: Denn im ſiebenden oder achten Jahre fieng er allbereits an Lateiniſche Verſe zu verfertigen/ und als er das vierzehende Jahr ſeines Alters erreichet/ diſputirte er zweymahl öffentlich/ und vertheidigte einige Philoſophiſche Lehr-Sätze.

Reiſe in Franckreich.

Im folgenden Jahre begleitete er den Abgeſandten der vereinigten Nieder-Lande/ nemlich Johann Oldenbarnefelden/ an den Königlichen Frantzöſiſchen Hoff/ und wurde nicht allein von dem Könige mit reichen Geſchencken begnadiget/ ſondern gerieth auch in vieler vornehmer Leute Bekandtſchafft/ da er denn unter währender ſolcher Zeit ſeine gelehrten Anmerckungen über Martiani Capellæ Buch/ die ſieben freyen Künſte genannt/ abfaſſete.

Wird ein Advocate im Haag.

Sodann wurde er Anno 1599. in die Zahl der Advocaten im Haag auffgenommen/ und ließ ſeine Wiſſenſchafft in Führung der Rechts-Sachen vor dem Gerichte daſelbſt hervorleuchten; inmaſſen denn eben auch damahls ſich die Staaten der vereinigten Nieder-Lande ſeiner geſchickten Feder zu Abfaſſung der Holländiſchen Geſchichte bedieneten/ welche noch anitzo die Bibliothecken zieret.

Advocatus Fiſci.

Nach der Zeit erlangete er das Amt eines Advocatus Fiſci, welches nicht allein in den eigentlichen Fiſcal-Sachen/ ſondern auch in peinlichen Anklagen wider die Miſſethäter beſtunde.

Syndicus zu Roterdam.

Als aber nachmahls Elias Oldenbarnefeld Anno 1613. mit Tode abgieng/ wurde Grotio das Syndicat der Stadt Roterdam auffgetragen/ und derſelbe wegen eines über dem Indigo entſtandenen Streites in Engeland abgeordnet/ allwo er ſo wohl des Königs Gnade erwarb/ als auch das Glücke hatte/ des berühmten Iſaaci Caſauboni Freundſchafft perſönlich gewürdiget zu werden/ den er bißhero abweſend in ſo groſſem Werthe gehalten.

Hält der Arminianer Parthey.

Dazumahl hatte Arminius und Gomar die Holländer wegen der Religion in zwey Theile getrennet/ nemlich in die Arminianer oder Remonſtranten/ und Gomariſten oder Gegen-Remonſtranten/ da denn Oldenbarnefeld/ ſo/ laut der CCCLXIII. Nummer/ den Kopff darüber einbüſſete/ nebſt Hugone Grotio der erſte Parthey anhing und die Religions-Duldung zu erhalten ſich bemühete.

Seine Gefangenſchafft.

Wasmaſſen er aber durch Veranlaſſung dieſes Religions-Streites und durch ſeiner Feinde Verleumdung/ die ihn einer Verrätherey beſchuldigten/ zu Löwenſtein gefangen worden/ nachmahls aber vermittelſt argliſtiger Treue ſeiner Ehefrau/ Marien Reigersbergin/ wiederum befreyet worden/ iſt nicht ſonder Anmuth im Schauplatze der Zeit den 13. Mertz *Num. III.* zu leſen/ und hielte er nachmahls den glücklichen Kaſten/ darinnen er entkommen/ in ſolchen Ehren/ daß er in der angenehmen Freyheit folgenden Lob-Spruch hiervon abfaſſete:

Lob-Spruch des Kaſtens darinnen er entkommen.

Dulces latebræ, temporis domus parvi
Anguſta, laxo quæ viam facis cælo,
Clauſum parumper ſpiritum manumittens,
Onus quod ægrè congregum manu multa
Interquieſcens pertulit ferus miles,
Tandemque ſecum tradidit rati pignus,
Læti vehendum Vahalis impetu prono;
Quas, Arca, grates, quas tibi feram laudes?
Tibi fugata vilis ſervitus triſtis,
Tolerata ſeptem poſt biennium menſes.
Quod celſa tueor oſtia libero vultu,
Quod durus aures non ferit fera ſtridor,
Obicesque multi, barbarique cuſtodes;
Sed læta turba comiter ſalutantium,
Blandique amici, tincta lacrimis corda,
(Quales Thuanus, quo probatior nemo,
Puteanus, & meus eruditus Tilenus,)
Faſtidioſas ire non ſinunt luces:
Tibi hæc, & aliud ſi quid eſt boni nobis,
Et ſi quid ultra reſtat, Arca debemus.
Quæ merita verbis ſi liberet æquare,
Opus tot eſſet, ferre quot ſoles, libris.

[illegible]

Uber den Träger aber/ welcher ſich wegen des Kaſtens Schwere ſo ſehr beſchweret/ lieſet man nachgeſetztes artiges Epigramma:

Epigramma über den Kaſten-Träger.

Cum gravidam ferres arcano pondere ciſtam,
Inſolitum numquid te malè preſſit onus?
Credo equidem, nam quod latitabat Grotius in illa,
Hâc Latium atque omnis Græcia clauſa fuit.

Hat dieſe Kiſte dir mehr Müh' und Schweiß erreget
Als ſonſten andre Laſt bey dir erregen kan?
Ich glaub es/ denn hier lag ein hochgelehrter Mann/
Der Rom und Griechenland in ſeinem Kopffe träget.

Sobald er ſich nun aus dem verdrüßlichen Kercker befreyet ſahe/ nahm er ſeinen Weg von Gorcum auf Antwerpen/ allwo er ſich bey dem ebenfalls wegen der Arminianiſchen Religion vertriebenen Grevinchovio auffhielt. Hieſelbſt wurde ihm von einigen guten Freunden/ ſonderlich aber von dem Frantzöſiſchen Abgeſandten Maurerio, der ſich ſchon zuvor in Holland um ſeine Erledigung bemühet/ treulich gerathen/ ſeinen Stab weiter fort/ und zwar in Franckreich zu ſetzen. Dieſem zu Folge kam er den 13. April Anno 1621. in verſtelleter Kleidung und durch viele Umwege zu Pariß an/ woſelbſt er ſehr wohl empfangen wurde/ und von dem damahligen Könige Ludwig dem XIII. eine anſehnliche Genaden-Beſoldung erlangete/ wie er eins und das andere von ſeinem Zuſtande in der 136. Epiſtel an ſeinen Vater berichtet. In dieſem Königreich verharrete er auch gantzer zehen Jahre/ und ließ mittlerweile weder die Feder noch den Kopff in Müßiggang zubringen: Weil aber die Sachen mit der Zeit ein ander Anſehen gewannen/ ſo ward ihm die erfreuliche Hoffnung gemachet/ wieder in ſein Vaterland zu gelangen: Derohalben er ſich A. 1631. im Winter nach Amſterdam erhub/ daſelbſt er aber mehr Feinde antraff/ als er vermuthete. Dieſes verurſachete/ daß er/ auff erhaltene Nachricht/ welchergeſtalt man ſeine Gegenwart in Schweden verlangete/ nach Hamburg gieng/ und ſich daſelbſt biß in den May A. 1634. verweilete. Von dar reiſete er nach Franckfurt am Mayn/ woſelbſt er ſich mit dem Schwediſchen Cantzler/ Graffen von Oxenſtirn/ auff ſein öffteres Anſuchen/ unterredete.

[illegible] Antwer-

Begiebt ſich nach Pariß.

Reiſet nach Amſterdam zurücke.

Hierauff vertrauete ihm die Königin Chriſtina viele wichtige Staats-Angelegenheiten/ und brauchte ihn zu einer Geſandſchafft an den Frantzöſiſchen Hoff; immaſſen er denn im Jenner Anno 1635. wiederum nach Pariß verreiſete/ worvon ſeine ſchöne Lateiniſchen Briefe an ietztgemeldeten Cantzler und ſeinen Bruder fernere Nachricht geben/ anbey auch einige beſonderen Umſtände ſeiner Verrichtungen in Franckreich ertheilen. Als er nun dieſe hohe Würde in die zehen Jahre mit ungemeinem Ruhm bekleidet/ berieff ihn die Königin im May Anno 1645. in Schweden. Hieſelbſt bewunderte er dieſer gekröneten Heldin mehr als weiblichen Verſtand und Gelehrſamkeit; jedoch mißfiel ihm die rauhe Nord-Lufft/ und weil dieſelbe weder ſeine zarte Leibes-Beſchaffenheit/ noch auch ſein Freyheit-liebendes Gemüthe ſo viel Feinde/ die ihm der Neid auff den Hals geladen/ vertragen konte/ ſo wurde er/ wie ſehnlich auch die Königin ſeiner Gegenwart länger zu genieſſen begehrete/ auff einmahl ſchlüßig/ dieſes Königreichs unfruchtbare Klippen und Felſen wiederum mit dem Rücken anzuſehen: Dahero dingete er ſich auff ein Schiff/ welches nach Lübeck ſegeln wolte/ das aber unterweges verunglückete/ durch einen entſetzlichen Sturm den groſſen Maſt verlohr/ und den dritten Tag nach der unglücklichen Abfarth gantz zerbrochen an dem Caſſubiſchen Ufer vollends ſcheiterte. In ſolchem elenden Zuſtande befand er ſich nun ſeit ſeiner achttägigen Abweſenheit von Stockholm/ als er gantz matt und kranck nebſt ſeinen Reiſe-Gefehrten nicht weit vom Dorffe Lyda/ vierzehen Meilen von Dantzig/ ans Land trat/ und ſich auff einem übel beſtelleten Bauer-Wagen über ſechzig Meilen von dar nach Roſtock führen ließ. Daſelbſt wurde auch alſofort ein berühmter Medicus, Nahmens D. Stockmann zu ihm beruffen/ welcher/ als er des Patientens durch Alter/ Schiffbruch und Reiſe geſchwächeten Kräffte wahrnahm/ nichts anders/ als das unvermeidliche Lebens-Ende prophezeyete. Ingleichem beſuchete ihn des andern Tages nach ſeiner Ankunfft der Prediger und Senior der Theologiſchen Facultät daſelbſt/ D. Johannes Guiſtorpius, den er ſelbſten zu ſich erfordern laſſen/ und welcher ihn den 28. Auguſti vorgedachten Jahres 1645. faſt ſchon in den letzten Zügen antraff. Dieſer ſagte zu ihm: Er habe nichts mehr gewünſchet/ als ſich mit ihm bey geſunden Tagen zu beſprechen; worauff der ſterbende Grotius zur Antwort gab: *Ita DEO viſum fuit:* Es hat GOtt alſo gefallen. Hierauff ermahnete ihn D. Guiſtorpius zur ſeligen Vorbereitung des Todes/ und zu wahrer Reue über die begangenen Sünden. Als er nun unter andern auch des bußfertigen Zöllners Erwähnung that/ ließ ſich der Krancke deutlich vernehmen: *Ego ſum ille Publicanus:* Ich bin derſelbe Zöllner. Sodann wieſe ihn D. Guiſtorpius auff Chriſtum/ als den eintzigen Felß des Heils/ welches er folgendermaſſen beantwortete: *In ſolo Chriſto omnis ſpes mea eſt repoſita:* Auff Chriſtum allein ſetze ich alle meine Hoffnung. Hiermit that jener dieſes Gebet in Deutſcher Sprache mit ſtarcker Stimme: HErr JEſu Chriſt wahr Menſch und GOtt ꝛc. Da ihm denn Grotius mit zuſammen gefaltenen Händen andächtig nachbetete. Nach deſſen Endigung fragete der Doctor: Ob er ihn wohl verſtanden hätte; Worauff er ſagte: *Probe intellexi:* Ich habe es recht wohl verſtanden. Nach dieſem fuhr Guiſtorpius fort/ ihn alles desjenigen aus Gottes Worte zu erinnern/ was man bey Sterbenden vorzubringen pfleget/ und fragte abermahls: Ob er ihn auch verſtünde? Welches der Halbtodte alſo beantwortete: *Vocem tuam audio, ſed quæ ſingula dicas, difficulter intelligo:* Ich höre eure Stimme/ Es wird mir aber ſchwer/ alles und iedes zu verſtehen/ was ihr ſaget. Als er dieſes ausgeredet/ ſchwieg er gantz ſtille/ und gab gerade um zwölff Uhr des Nachts den Geiſt auff.

Wird Schwediſcher Geſandter in Franckreich.

[illegible] in Schweden.

Leidet auff der Rückreiſe Schiffbruch.

Langet zu Roſtock an.

Geſpräch mit D. Guiſtorpio.

Sein Tod.

Inmittelſt hielt es der Wittenbergiſche Calovius dem D. Guiſtorpio vor übel/ daß er mit Grotio nicht alſobald von Glaubens-Sachen geredet/ ſondern ihn lange mit andern Geſprächen auffgehalten/ und ihn alſo vermuthlich an ſeiner Seligkeit verſäumet: Jedoch wollen wir das Caloviſche Urtheil andern zu erwegen überlaſſen/ und von dem Verſtorbenen dasjenige hoffen/ was wir uns ſelbſten wünſchen. Weil ſonſten die Ketzermacherey das gemeineſte und leichteſte Handwerck in der Welt zu ſeyn pfleget/ ſo warffen ihm viele andere Gelehrten/ welche vielleicht ſeine hohe Eigenſchafften beneideten/ dergleichen Kletten an. Abſonderlich aber hielte ihn *Ægidius Menagius* vor einen Mann von gar keiner Religion/ welches er in nachgeſetzten mehr ſinnreichen als Chriſtlichen Zeilen zu verſtehen giebt:

Er wird der Ketzerey beſchuldiget.

Smyrna, Rhodos, Colophon, Salamin, Pylos, Argos, Athenæ,
Siderei certant Vatis de patriâ Homeri.
GROTIADÆ certant de religione, Socinus,
Arrius, Arminius, Calvinus, Roma, Lutherus.

Voetius aber nennet ihn: *Dubiæ aut variatæ Religionis:* Einen Mann von zweiffelhaffter oder veränderlicher Religion. Sein Leichnam wurde balſamiret/ das Eingeweyde aber in einen kupffernen Topff gethan/ und in der S. Marien- als der Haupt-Kirche zu Roſtock verſencket. Im übrigen hinterließ er einen Sohn/ Nahmens Petrus/ wel-

Sein Sohn.

Seine Schrifften.

cher nicht ſonder Ruhm in die väterlichen Fußtapffen trat/ und gleichfalls zur Abgeſandtſchafft in Franckreich gebrauchet/ iedoch aber auch wegen der Liebe zur Freyheit ſeines Vaterlandes verfolget wurde. Dieſer gelehrte Hugo Grotius lebet noch bey der Nachwelt in ſeinen Schrifften/ unter welchen ſein Buch *de veritate Religionis Chriſtianæ*, oder von der Warheit der Chriſtlichen Religion/ die Ehre hat/ daß es in die Griechiſche/ Arabiſche/ Deutſche und Engelländiſche Sprache überſetzet worden. Sein *Mare liberum*, oder freye Meer/ ſchrieb er wider Seldenum, einen Engelländer/ als derſelbe einen Tractat/ den er *Mare clauſum* das geſchloſſene Meer/ nennete/ zum Vorſchein brachte. Und damit wir der andern ſchönen Geburten ſeines vortrefflichen Verſtandes geſchweigen/ ſo hätte er ſeinen Nahmen ſchon genugſam verewiget/ wenn man nichts anders von ihm geſehen/ als ſein gelehrtes Buch de jure belli & pacis, welches die Gelehrten iederzeit als ein koſtbares Kleinod verehren. *Meteran.* Niederl. Geſchichte *Part. 2. lib. 33. fol. 759. & Part. 3. lib. 38. fol. 77. ſeqq. Freher. Theatr. Erudit. fol. 1103. Meurſius in Athen. Batav. Hallervord. Bibl. curioſ. Theatr. Europ. Tom. V. fol. 878.*

Ich ſtarb/ und ſtarb auch nicht: Denn das heiſt nicht geſtorben/
Wenn man durch Tugend ſich Unſterbligkeit erworben.
Wird mir ſchon diß und das/ als Ketzern/ vorgerückt;
Genug/ daß ich/ als Chriſt/ auff Chriſtum abgedrückt.

CCCXCI.

Guitſchardo Tavelli, Biſchoffen zu Sitten/ wurde der Hals gebrochen Anno 1375.

Tavelli Streit mit dem Freyherrn vom Thurm.

Tavelli wird von einem Felſen geſtürtzet.

Der Freyherr wird hierüber bekrieget.

Feldſchlacht.

Das Freyherrliche Geſchlechte wird vertilget.

Guitſchardus oder Giſchart Tavelli, welcher Gradetſch vor ſeinen Geburts-Ort erkennete/ wurde A. 1362. zu Sitten in dem Walliſer-Lande zum Biſchoff erwehlet. Es währete aber nicht lange/ ſo gerieth er mit Antonio, Freyherren vom Thurm/ einiger Güter wegen in groſſe Streitigkeit/ und als es an das Mein und Dein kam/ wolte die Geiſtligkeit dem weltlichen Stande wenig nachgeben/ indem keiner unter beyden der Regul Chriſti zu folgen/ viel weniger Rock und Mantel zugleich fahren zu laſſen begehrte: Sondern der Freyherr begab ſich/ ohne Zweiffel durch den ſchwartzen Höllen-Mörder angefriſchet/ den 18. Auguſti Anno 1375. in das unweit Sitten gelegene Schloß Sewen/ allwo er den Biſchoff nebſt ſeinem Capellane in der frühen Morgen-Stunde betende antraf/ ſelbige mitten in der Andacht unverſehens überfiel/ und ſie alle beyde grauſamer Weiſe oben aus dem Schloſſe über den Felſen ſtürtzete/ wodurch ihnen ein ſchmertzlicher doch ſchleuniger Tod zugezogen wurde. Alſo endigte dieſer Biſchoff ſeine dreyzehn-jährige Regierung zwar blutig/ jedoch mit dem Vortheil/ daß ihn die Cleriſey und das gemeine Volck als einen Heiligen anbetete. Indeſſen hatte ſich der Ruff des Mordes in der gantzen Gegend ausgebreitet/ und bey den Land-Leuten einen dermaſſen rachgierigen Haß gegen den Thäter angeflammet/ daß ſie ſo fort die Waffen ergriffen/ im Willens/ dieſes Verbrechen mit Blute zu beſtraffen. Jedoch ließ ſich der Freyherr vom Thurm ebenfals nicht verzagt finden/ indem er durch Beyhülffe des Grafen von Blandra und des Grafen von Kyburg in Burgund eine groſſe Mannſchafft zuſammen brachte. Alſo traffen beyde Heere an der Brücke zu S. Lienhart eine halbe Meile von Sitten gleich unter dem Schloſſe Ayent/ ſo dazumahl dem vom Thurm zuſtunde/ mit groſſem Ungeſtüm auf einander/ in welchem Gefechte zuletzt die Land-Leute/ wiewohl mit vielem vergoſſenen Blute der ihrigen/ den Sieg darvon trugen. In dieſem Streit büſſete ein Graff von Blandra das Leben ein; ob aber Freyherr Antonius vom Thurm/ als der eintzige Urheber dieſer Unruhe/ dazumahl ebenfalls umkommen/ wie einige Chronicken darvor halten/ ſolches iſt zweiffelhafftig/ angeſehen der Krieg zwiſchen beyden Theilen noch eine Zeitlang fortgeſetzet worden. So viel iſt gewiß/ daß die denen vom Thurm gehörigen Schlöſſer Ayent und Gundiß nebſt andern mehr gäntzlich zerſtöret/ und dieſes Freyherrliche Geſchlechte verjaget und zu Grunde gerichtet worden. Dieſes heiſſet einem Biſchoffe mit ſchlechtem Vortheil den Hals brechen. Stumpffens Schweitzer-Chron. *lib. 11. cap. 15. fol. 640.*

CCCXCII.

Die mitlere Lüneburgiſche Linie/ biß auff Franciſcum I. welcher Anno 1549. ſtarb.

Bernhardus Hertzog zu Lüneburg.

Hilfft Ulſen erobern.

Zwinget die Lüneburger zur Huldigung.

Wir haben bey der vorhergehenden CCCLXXXVII. Numer Hertzog Bernharden mit unter des wunderlichen Magni Torquati Söhne gerechnet/ welcher ein Urheber der mitleren Lüneburgiſchen Linie war/ und von welchem die heutigen Hertzoge von Braunſchweig und Lüneburg herſtammen. Dieſer konte mit gutem Rechte das wahre Ebenbild eines tapffermäßigen Heldens und eines klugen Regenten genennet werden. Nach ſeines Bruders/ des erwehlten Käyſers Friderici II. Tode hub er den Vergleich wegen der erſten Geburt wiederum auff/ und lebete eine lange Zeit mit dem andern Bruder Henrich dem IV. in gemeinſchafftlicher Regierung. Was maſſen er A. 1388. von zweyen von Adel gefangen worden/ ſolches iſt nebſt ſeiner Wiederbefreyung unter obgedachter Numer angeführet worden.

Sodann eroberten dieſe beyden Fürſtlichen Brüder die Stadt Ulſen/ und verlegten den Lüneburgern/ mit denen ſie noch immerfort in groſſer Feindſchafft lebeten/ die Straßen/ da denn unter andern einer von der Hertzoge Leuten/ Nahmens Meiſinger/ ſo erbittert gegen ſelbige Bürger war/ daß er allen/ die ihm zu Theile wurden/ Hände und Füſſe abhieb/ und ſolches währete ſo lange/ biß ſie ſich gegen Hertzog Bernharden zur Huldigung verſtunden.

Bekriegt die Marggraffen in Mähren.

[illegible]

Dazumahl muſten unſere beyde vereinigten Hertzoge auch die Waffen wider Jodocum und ſeinen Bruder Procopium, Marggraffen in Mähren / ergreiffen / welchen der Käyſer die Marck Brandenburg vor eine groſſe Summe Geldes verſetzet / und welche ſich dannenhero unterſtanden hatten / etliche Städte / Schlöſſer und Feſtungen / ſo zu dem Lüneburgiſchen Lande gehöreten / zu ſich zu reiſſen. Dannenhero bemächtigte ſich Hertzog Bernhard nebſt ſeinem Bruder der Schlöſſer Schnackenburg und Gartow mit ſtürmender Hand / und verwüſtete die gantze Gegend biß an Soltwedel. Dargegen vertheidigte ſich das Haus Klotzke / welches denen von Quitzow zuſtunde / mit deſto unerſchrockener Hertzhafftigkeit / alſo daß die Hertzoge ſelbiges ſchimpflich verlaſſen muſten. Weil aber nachmahls das Straßen-Rauben aus dieſer feſten Burg zum äuſſerſten Grad der Verwegenheit kommen wolte / ſo nahmen die erzörneten Hertzoge Ertzbiſchoff Albrechten von Magdeburg zu Hülffe / rückten von neuem vor das ſchädliche Raub-Neſt / beſtiegen ſelbiges / und lieſſen die Verbrecher ihren unordentlichen Durſt nach anderer Leute Reichthum auff Galgen und Rade abkühlen.

Dämpfet die Straſſen-Räuber.

Machet Beute.

Selbige wird ihm wieder abgejagt.

Einige Zeit hernach gieng Hertzog Bernhard und Graff Otto von Hoya dem Biſchoff von Oſnabrück mit bewehrter Hand entgegen / deſſen Gebiet ſie mit Feuer und Schwerdt ängſtigten. Als ſie aber mit reicher Beute beladen den Rückweg ſuchen / und bey der Stadt Vechta im Biſchoffthum Münſter vorbey marſchiren wolten / verſtunden die Bürger daſelbſt unrecht / ſchlugen mit allen Glocken zu Sturme / und fielen geſamter Hand mit ſolchem Ungeſtüm auff die im Marſch begriffenen Troupen loß / daß ſelbige die Flucht nehmen / und den muthigen Bürgern den gantzen Raub zurücke laſſen / hingegen aber die Schande der Zaghafftigkeit mit nach Hauſe nehmen muſten. Ferner macheten die beyden Hertzoge A. 1394. mit Hertzog Erichen von Sachſen-Lauenburg / Hertzog Gerharden zu Schleßwig / wie auch mit Graff Nicolao von Holſtein und Schaumburg ein vierjähriges Verbündniß wider alle feindliche Gewalt. Als auch Graff Henrich von Homburg / als der letzte ſeines Geſchlechtes / mit Tode abgieng / brachte Hertzog Bernhard A. 1409. dieſe Graffſchafft käuflich an ſich / und erhielt A. 1434. das allgemeine Erbtheil der Sterbligkeit in dem Grabe / nachdem er und ſeine Gemahlin Margaretha / Churfürſtens Wenceslai zu Sachſen Tochter / das Hochfürſtliche Haus mit zweyen Printzen / nemlich Ottone XII. und Friderico III. vermehret. Otto XII. wurde insgemein der Hertzog von der Heyde oder mit dem ſchleppen (ſchieben) Bein / wie auch der Groſſe genennet. Dieſer war ein Herr von ungewöhnlicher Leibes-Größe / ſonſten aber ein ernſthaffter Handhaber der Gerechtigkeit / welches die Straſſen-Räuber inſonderheit zum öfftern mit Ach und Weh erfuhren: Denn ſobald ihm einer von dieſer umgreiffenden Geſellſchafft unter die Hände gerieth / ließ er ihm die Halffter um den Hals legen / und das Pferd unter dem Leibe hinweg ziehen / nachdem das eine Ende der Halffter zuvor an den nechſten Baum gebunden war / alſo daß der Dieb ohne weitere Ceremonien beſſer gehencket wurde / als wenn der künſtlichſte Hencker ſein Amt an ihm verrichtet. Zu ſolchem Ende verſtörete er auch / mit Beyhülffe des Land-Graffen in Thüringen / viele Raub-Schlöſſer und wüſte Kirchen / derer ſich das räuberiſche Geſinde nicht zum beten / ſondern zum plündern / gebrauchete. Uber dieſes verband er ſich mit dem Biſchoff von Hildesheim und Halberſtadt nebſt einigen Städten wider die von Schwichelde / welche in dem Verdacht waren / als ob ſie dergleichen Raub-Vögel auffhielten: Dahero das Schloß Widela / welches die Eigenthums-Herren alſofort verlieſſen / erobert und mit Lüneburgiſcher Beſatzung verſehen wurde. Hierauff erfolgete die Eroberung Biſchoffs-Luther / alſo daß die von Schwichelde zum gütlichen Vergleich genöthiget wurden.

Kauffet die Graffſchafft Homburg.

Stirbt.

Seine Söhne.

Otto XII. Hertzog zu Lüneburg.

Verfolget die Straſſen-Räuber.

Krieg mit Hertzog Wilhelmen.

Nach dieſem gerieth er mit ſeinem Vetter / Hertzog Wilhelm dem Sieghafften / deſſen unter der vorhergehenden CCCLXXXVII. Numer gedacht worden / in groſſe und Landverderbliche Feindſeligkeit / indem er dieſem Hertzoge / als derſelbe eben einigen See-Städten zu Hülffe die Waffen wider König Erichen in Dennemarck ergriffen hatte / in das Fürſtenthum Calenberg fiel; weswegen jener / dem das Hemde näher war / als der Rock / eilends aus Dennemarck zurück kam / und zur Rache gegen unſern Hertzog Ottonem ebenfalls feindſelig überzog / auch Patenſen eroberte / und Hallerburg belagerte. Weil aber die übrigen Fürſtlichen Anverwandten durch dieſen innerlichen Krieg gleichfalls nicht wenig Beſchwerung empfanden / legten ſie ſich ins Mittel / und beförderten A. 1428. nachfolgenden Vergleich / daß nemlich Hertzog Otto ſeinem Vetter / Hertzog Wilhelmen / das Land Braunſchweig übergeben / und hingegen das Lüneburgiſche wiederum annehmen ſolte / worbey es alſo biß auff die Nachkommen verblieben / da doch zuvor ihrer beyder Väter / nach des erwehleten Käyſers Friderici II. Abſterben / die Länder ſolchergeſtalt vertheilet / daß Hertzog Bernhard das Braunſchweigiſche / Hertzog Henrich aber das Lüneburgiſche Hertzogthum überkommen hatte.

Vergleich.

Demüthiget die Graffen von Spiegelberg.

Als ſich nun Hertzog Otto ſolchergeſtalt wiederum beruhiget ſahe / griff er die Graffen von Spiegelberg / wegen verübter Raubereyen / feindlich an / und überwältigte Anno 1434. das Schloß Hachmeln / worauff er den Ertzbiſchoff von Bremen mit der Stadt dieſes Nahmens vergliche. Nachdem er auch zuvor das Städtlein Borchtorff zu dem Fürſtenthum Lüneburg gebracht / legte er ſich Anno 1445. auff die kalte Todten-Bahre. Seine Gemahlin war Eliſabeth / Graff Hermanns zu Eberſtein Tochter / mit welcher er dieſe gantze Graffſchafft erwarb / als ihr Vater ohne männliche Erben abgieng. Allein er muſte ſich ſelbſten auch über die Unfruchtbarkeit ſeines Ehe-Bettes beklagen: Dahero ſein Bruder Fridericus III. ein Herr des gantzen Landes wurde.

Stirbt.

Fridericus III. Hertzog zu Lüneburg.

Dieſer trug den ſchönen Bey-Nahmen des Frommen und Andächtigen / welcher höchſte Ehren-Titul aber bey der heutigen ruchloſen Welt mehr vor eine Schande / als vor einen Ruhm würde geachtet werden. Er ſtunde Anno 1453. dem Stiffte Münſter wider den Cöllniſchen Ertzbiſchoff bey / gerieth aber folgendes Jahres zu Cölln in die Gefangenſchafft. Nachdem er nun wiederum zu voriger Freyheit gelangete / ließ er zu Zell ein Franciſcaner-Kloſter auffbauen / mit dem Vorſatze / ſeine übrige Lebens-Zeit in der ſtillen Einſamkeit zu beſchlieſſen. Dieſes auch zu bewerckſtelligen / übergab er ſeinen Söhnen das beſchwerliche Regiments-Ruder / und vermahnte ſie zur Gottesfurcht und Gerechtigkeit / als den zweyen Haupt-Säulen eines glückſe-

Wird zu Cölln gefangen.

Ubergiebt die Regierung.

glückſe-

Muß ſie wieder annehmen.

Stirbt.

glückſeligen Staates. Allein das frühzeitige Abſterben dieſer beyden Printzen verſtörete ſeine vergnügliche Ruhe/ und nöthigte ihn/ an ſtatt der Zelle das Fürſtliche Cabinet von neuem einzunehmen; inmaſſen er denn die Regierung noch ſieben Jahre löblich verwaltete/ endlich aber An. 1478. die Welt Lebensſatt geſegnete/ und ſeine Grabes-Stätte zu Zell erlangete. Jetztermeldete ſeine Söhne/ ſo er mit Magdalena/ Churfürſt Friderichs I. zu Brandenburg Tochter/ gezeuget/ waren Bernhardus II. und Otto XIII.

Bernhardus II. Hertzog zu Lüneburg.

Seine Vermählung.

Abſterben.

Unter dieſen beyden wurde Bernhardus II. anfänglich zum Administratorn des Biſchoffthums Hildesheim erwehlet/ welchem er auch fünff Jahre lang vorſtunde/ wiewohl es dennoch das Anſehen hatte/ als ob unter ſeinem Hemde wenig geiſtliches Fleiſch verborgen wäre. Als nun ſein Herr Vater/ obgedachtermaſſen/ das Kloſter erwehlete/ trat dieſer Hertzog Anno 1458. die Lüneburgiſche Regierung an / und vermählete ſich nach der Zeit mit Mechtilden/ Graff Ottonis III. zu Schaumburg Tochter/ derer unvergleichliche Schönheit die Hiſtoriſchen Federn nicht genugſam bewundern können. Jedoch ehe er den krummen Biſchofs-Stab aus der Hand gab/ brachte er es bey dem Dom-Capitul dahin/ daß ſeiner liebenswürdigen Braut Bruder/ Graf Ernſt/ zum Biſchoff daſelbſt erwehlet wurde. Sodann genoß er fünff Jahre lang einer glücklichen Regierung/ biß ihn der Tod A. 1464. aus den Armen ſeiner ſchönen Gemahlin riſſe/ mit der er kaum ein Jahr gelebet/ und noch keine Leibes-Früchte ſeiner vergnügten Liebe geſehen.

Otto XIII. Hertzog zu Lüneburg.

Beſieget einige Rebellen.

Sein Bruder Otto XIII. erwarb hingegen durch tapffermäßige Thaten den Nahmen des Sieghafften: Denn als er nach Hertzog Bernhards jetztgedachtem Ableiben die Regierung angetreten/ vergaſſen die von Schulenburg und Bartensleben des ſchuldigen Reſpectes gegen ihn/ deſſen ſie aber durch die Schärffe der Waffen wiederum erinnert wurden. Sodann bemächtigte er ſich Anno 1464. des Hauſes Hitzacker/ welches dazumahl Wernern von Bulow zuſtunde/ und vereinigte ſelbiges mit dem Hertzogthum Lüneburg/ worauf der 10. Jen. A. 1471. ſein unvermeidlicher Sterbens-Tag wurde. Er lieget zu Lüneburg begraben/ und ſeine Gemahlin war Anna/ Graff Johannis von Naſſau-Dillenburg Tochter/ mit welcher er den eintzigen Henricum IX. erzeuget hatte.

Henricus IX. Hertzog zu Lüneburg.

Seine Auferziehung.

Krieges-Thaten.

Wird in die Acht erkläret.

Vergleich mit ſeinen Vettern.

Sein Tod.

Söhne.

Alſo ſolte dieſer Henricus IX. welcher insgemein der Mittlere/ von andern aber der Jüngere genannt wird / die Landes-Regierung antreten. Weil aber ſeine zarten Schultern zu einer ſo ſchweren Bürde viel zu ſchwach waren/ muſte ſein Groß-Vater/ Fridericus III. wie oben allbereits erzehlet worden/ das Franciſcaner-Kloſter verlaſſen/ und dieſes junge Fürſten-Reiß mit ſeiner Klugheit unterſtützen. Jedoch als derſelbe nachmahls mit Tode abgieng/ verfügte ſich unſers unmündigen Regentens Frau Mutter/ welche mittlerweile Graff Philippen von Catzenelnbogen geheurathet/ ſelbigen aber auch erblaſſen ſehen/ wiederum nach Lüneburg/ und nahm die Vormundſchafft über ſich. Seine erſte Verrichtung war dieſe/ daß er ſeinem Vetter/ Hertzog Henrichen dem Aeltern zu Wolffenbüttel wider die unruhigen Frießländer beyſtund. Nachmahls verband er ſich mit Biſchoff Johann zu Hildesheim wider Hertzog Erichen zum Calenberge und Franciſcum, Biſchoffen zu Minden / bekam ſie auch Anno 1519. alle beyde / nach Erhaltung eines herrlichen Sieges / auff der Soltauer-Heyde gefangen/ wiewohl dieſes die Urſache war / daß er Anno 1521. nebſt ſeinem verbundenen Biſchoffe in die Reichs-Acht erkläret wurde / abſonderlich weil er in den Verdacht gerieth / ob habe er dazumahl der Crone Franckreich zu Liebe/ ſolchen innerlichen Krieg angeflammet/ damit der nachmahlige Käyſer Carl der V. den Käyſerlichen Thron deſto ſchwerlicher erhalten könte. Hierauff wurde zu Minden ein gütlicher Vergleich geſtifftet/ Krafft deſſen Hertzog Henrich und Erich die Helffte/ welche das Haus Lüneburg an dem Fürſtenthum Göttingen beſaſſen/ nebſt der Stadt Hannover / ausgenommen etwas weniges/ überkam/ worbey ſie ſich hingegen aller Rechts-Anſprüche an das Hertzogthum Lüneburg begaben; jedoch verblieb Hertzog Henrich dem IX. und ſeinen Nachkommen die an die Stadt Braunſchweig habende alte Gerechtigkeit. Dieſer nahm folgends Graff Friderichen von Diepholt zu ſeinem Lehnmann an / muſte aber von ſeinem widerwärtigen Glücke und von ſeinen Feinden verfolget außerhalb des Vaterlandes A. 1532. zu Paris ſterben. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin Margaretha/ Churf. Ernſts I. in Sachſen Tochter/ drey Söhne/ nemlich Ottonem XIV. Erneſtum VII. und Franciſcum I. unter welchen de. letztere ſeine Reſidentz zu Giffhorn anrichtete/ welches ihm nebſt dem Kloſter Jſenhagen zugetheilet wurde.

Franciſcus I. Hertzog zu Lüneburg.

Seine Standhafftigkeit.

Abſterben.

Seine Frömmigkeit wurde um ſo viel deſto mehr bewundert / je ſeltener ſie ſich ſonſten bey den Groſſen dieſer Welt befindet/ und durch ſolchen rühmlichen Eyfer wurde er auch angetrieben/ nebſt ſeinem Bruder die Augſpurgiſche Confeſſion Anno 1530. zu unterzeichnen. Hierdurch ſtifftete er ſeines Nahmens Gedächtniß/ daß er Anno 1525. das Schloß zu Giffhorn von neuem erbauen/ und ſelbiges/ nach der damahligen Baukunſt/ auffs beſte befeſtigen ließ. Wie aber der Allerhöchſte diejenigen/ ſo ihm am liebſten ſeynd/ insgemein mit dem wahren Kennzeichen der Chriſten/ nemlich mit dem Creutz/ zu belegen pfleget: Alſo muſte unſers Hertzogs Standhafftigkeit auch durchs Feuer der Trübſaal bewähret werden/ indem er einen gefährlichen Schaden an einem Fuß bekam/ worzu letzlich der kalte Brand ſchlug/ dergeſtalt daß er dieſes ungeſunde Glied nicht ohne die empfindligſten Schmertzen von dem Leibe abſondern laſſen muſte/ worauff er den 23. Novembers/ welches eben ſein Geburts-Tag war/ A. 1549. den Geiſt im 39. Jahre ſeines Alters mit Bezeigung einer recht Chriſtlichen Gedult aufgab/ nachdem er mit ſeiner Gemahlin Clara/ Hertzog Magni zu Sachſen-Lauenburg Tochter/ keine andere Ehe-Pflantzen/ als zwey Princeßinnen/ erlebet hatte. Seiner übrigen Brüder/ nemlich Ottonis XIV. und Erneſti VII. Lebens-Beſchreibung verſparen wir aber biß zu einer andern Nummer. Büntings Braunſchweigiſche Chr. *fol. 274. 415. ſeqq.* Winckelmans Stamm- und Regenten-Baum der Hertzoge zu Braunſchweig/ *fol. 135. Spener. Syllog. Geneal. pag. 505. ſeqq.*

Franciſcus I.

Mein Hertz war der Magnet/ die Gottesfurcht der Pol;
Ich glaubte/ wie ich ſolt'/ und lebte gleichfalls wohl:
Jedoch es ſolte nicht viel fromme Leute geben/
Drum kam der Tod bey Zeit/ und raubte mir das Leben.

DCCXCIII.

CCCXCIII.

Die entdeckete und beſtraffte Verrätherey in Portugal Anno 1641.

Der Cron Spanien Anſchläge wider Portugal.

OB ſchon das bißhero bedrängte Königreich Portugal die unerträgliche Laſt des Spaniſchen Joches glücklich vom Halſe geworffen / und Hertzog Johann von Braganza auff den Thron geſetzet hatte/ welche merckwürdige Begebenheit der 20. November Num. III. im Schauplatze der Zeit mit ſonderbahrer Anmuth erzehlet: So hatte die Cron Spanien doch noch nicht alle Hoffnung verlohren/ den erlittenen Schimpff zu rächen/ und das verlohrne Königreich/ entweder durch offenbare Gewalt/ oder durch heimliche Liſt/ wieder zu erobern. Zu ſolchem Ende wurde nicht allein des neuen Portugieſiſchen Königs Bruder/ Don Eduard, zu Regenſpurg/ gleich als ob er der gröſte Verbrecher wäre/ gefangen genommen/ und nach Mayland geführet/ ſondern man wendete auch Spaniſcher Seiten alles erſinnlichen Fleiß an/ das gantze Hertzogliche Geſchlechte von Braganza auszurotten/ und ſelbiges einer ewigen Vergeſſenheit auffzuopffern; Denn in dem folgenden Jahre ſeiner Erhebung/ nemlich Anno 1641. hatte die Spaniſche Argliſt alle hohe Krieges-Officirer/ welchen der König von Portugal die Beſchützung der Grentzen gegen das feindliche Gebiet anvertrauet/ mit groſſen Geld-Summen und ſchmeichelhafften Verheiſſungen beſtochen/ damit die Spaniſchen Trouppen um ſo viel deſto weniger Hinderniß fänden/ in das verlohrne Königreich einzubrechen/ und die Stadt Liſabon zu überrumpeln. Bey dieſem gefährlichen Anſchlage wurde ferner beſchloſſen/ zu gleicher Zeit in unterſchiedlichen Klöſtern Feuer einzulegen/ alle Juden und andere Gefangene loßzulaſſen / und dieſelben ſodann mit Gewehr zu verſehen/ damit ſie den Einwohnern zu Liſabon nachdrücklich widerſtehen/ und den Spaniern beyſtehen könten/ welche ſo wohl mit Galeeren auff dem Tago zu Waſſer/ als auch mit genugſamer Mannſchafft zu Lande einen unvermutheten Anfall auff dieſe Königliche Reſidentz-Stadt thun ſolten.

König Johannes mercket ihr Vorhaben.

Es wird aber nicht allein zum öfftern in dem Gehirne der gemeinen Leute/ ſondern auch unterweilen in den vornehmſten Staats-Cabineten/ die Rechnung ohne den Wirth gemachet/ und das ſcharffe Saltz der klügeſten Köpffe wird nicht ſelten zu Waſſer/ ſo ferne die Rathſchläge von dem Glücke verlaßen werden. Mit einem Worte/ König Johannes ſahe bey guter Zeit/ wohin der ausgeſonnene Streich von dem Hofe zu Madrid abzielete/ und dannenhero ließ er den 18. (28.) Julii erſtlich die Staats-Räthe nebſt andern vornehmen Herren nach Hof beruffen/ ſich mit ihnen über den gegenwärtigen Zuſtand zu unterreden. Nachmahls wurde auch der geringere Adel zur Auffwartung erfordert/ unter dem Vorwand/ als ob Se. Königl. Maj. einen Spatzier-Ritt zu thun beſchloſſen hätten; immaſſen denn auch/ damit ſie ſich insgeſamt deſto gewiſſer einſtellen möchten/ die Pferde geſattelt/ und in den Schloß-Hoff gezogen wurden.

Seine Gegen-Anſtalt.

Kaum aber hatte ſich eine groſſe Menge derſelben vor dem Königlichen Zimmer eingeſtellet / als der König ſie ſamt und ſonders in Verwahrung nehmen ließ / zu geſchweigen / daß auch noch eben ſelbigen Tag verſchiedene unter dem Hauffen/ wider welche man den meiſten Verdacht hatte/ an ſtatt der vermeineten Luſt-Reiſe das düſtere Gefängniß zu ihrem Auffenthalt bekamen. Des folgenden Tages muſte der Stadt-Magiſtrat/ zu Verhütung beſorgenden Auffruhres/ die gemeine Bürgerſchafft/ auf deren unverfälſchete Treue ſich die Königliche Majeſtät verlaſſen konte/ ins Gewehr treten laſſen/ nachdem man dem König zuvor ein eigentliches Verzeichniß der vornehmſten Verräther eingehändiget/ welches auch ſo viel fruchtete/ daß ſie deſto genauer verwahret wurden. Hierunter befand ſich der Ertzbiſchoff von Braga, welcher ſich bißhero ſeit der neuen Regierung zum Gouverneur gebrauchen laſſen/ die übrigen waren ungefehr 44. an der Zahl/ darunter auch ſechs Biſchöffe/ wie nicht weniger ein junger Printz aus Mohrenland/ nemlich des Königs Argolano Sohn/ zu befinden.

Des General-Inquiſitors Verrätherey.

Es war aber allbereits im Monate May eine geringere Verrätherey vorgegangen / vermöge welcher ſich der General von der Inquiſition benebenſt einem Münche / dergleichen Art von Menſchen mehrmahls die Werckzeuge ſolcher ſauberen Verrichtungen geweſen/ boßhaffter Weiſe unterſtanden / die geheiligte Perſon des Königs aus dem Wege zu räumen/ wobey ſich einige Portugieſiſche Herren in nicht geringen Verdacht geſetzet / angeſehen ſie ſich nach Caſtilien retiriren wollen. Jedoch war der Mord-Anſchlag einigermaſſen entdecket worden/ und der General-Inquiſitor hatte nicht allein dazumahl alle Beſchuldigungen von ſich abgelehnet/ ſondern auch den Münch aus des Scharff-Richters Händen errettet. Anietzo aber ſtunde dieſer groſſe Geiſtliche in der ſchwartzen Rolle der Auffwiegeler wiederum oben an / und muſte ſich/ gleich andern/ in gefängliche Verhafft bringen laſſen.

König Johannes ſchläget die Spanier.

Die Würckung ſothaner Verrätherey äuſſerte ſich auch mit genugſamen Proben/ als zu Ende obgedachten Monats Julii 12000. bewaffnete Spanier in Portugal einfielen/ welchen aber der tapffere König mit 25000. Mañ zu Fuß und 3000. Pferden ſo nachdrücklich begegnete/ daß ſie mit Hinterlaſſung ihrer Bagage und Artillerie die ſchleunige Flucht zu ihrer Rettung erwehleten/ und weil ſich der Marcheſe di Caſtel-Rodrigo ſamt dem Don Franceſco di Melo in Spaniſchen Dienſten befande/ ſo wurden zuförderſt ihre/ wie auch anderer ungetreuen Vaſallen Güter eingezogen. Als auch nachgehends den 8. Auguſti die Frantzöſiſche Krieges-Flotte in dem Angeſichte der Stadt Liſabon erſchiene/ und die Holländiſche gleichfalls mit eheſtem auf ſelbigen Küſten erwartet wurde / ſo fielen die in der Lufft erbaueten Spaniſchen Schlöſſer ſchleunig übern Hauffen/ abſonderlich als die Nachricht einlieff/ daß das Königreich Andaluſien nebſt den Einwohnern zu S. Lucar ebenfalls zum Auffruhr wider die Spaniſche Regierung geneiget wären.

Todes-Straffe der Verräther.

Anietzo war nichts mehr übrig/ als den Miſſethätern nach ihren Wercken zu lohnen/ worzu die Nacht des 18. (28.) Auguſti beſtimmet/ und der Ort/ wo die Vornehmſten/ als nemlich der Biſchoff von Braga, und der Duca di Caminha ſamt ſeinem Vater/

Des Marcheſe di Villa Reale Enthauptung.

dem Marcheſe di Villa Reale, im Königlichen Palaſt vom Leben zum Tode gebracht wurden/ mit ſchwartzem Tuche behänget war. Keinem unter allen war die Todes-Stunde entſetzlicher/ als dieſem letzteren/ welcher dieſerwegen wohl drey oder viermahl an die ſo hart beleidigte Königliche Majeſtät zu ſchreiben und um Genade zu bitten ſich erkühnete. Weil aber die Sache einmahl dem peinlichen Gerichte übergeben/ welches die Augen dazumahl feſte verbunden/ und weder der Perſonen Alter noch Würde anſehen wolte/ als wurde der betagte Marcheſe, ſo wohl als andere/ in einem langen Rocke und einen Stab in der Hand haltende/ auff das Todten-Gerüſte geführet/ allwo er auff die Knie niederfiel/ und die Richter/ nachdem er ſein vormahls erſchrockenes Gemüthe wider die Bitterkeit des Todes gewaffnet/ folgendermaſſen anredete: **Ihr Richter begehret meinen gegenwärtigen Leib zum Opffer zu machen/ und hierdurch vermeinet ihr/ euch und euerem falſchen Könige eine beſtändige Ruhe zu erwerben. Aber wie iſt es möglich/ daß ihr euch die Einbildung machen könnet/ durch mein und meines allerliebſten Sohnes/ des Hertzogs von** Caminha **Blut/ das verdammte Laſter euerer ſchändlichen Rebellion auszutilgen? Niemand iſt euer und mein rechtmäßiger Herr/ als Philipp der IV. König in Spanien und Indien. Wie können wir nun die Treue/ ſo wir ihm einmahl geſchworen/ ohne Verletzung unſers Gewiſſens wiederum brechen?** Indem er aber mit ſolcher Kühnheit redete/ erregeten die Umſtehenden einen hefftigen Tumult/ und ſagten/ der Marcheſe habe ſich am König von Portugal vergriffen/ und ein Verbrechen beleidigter Majeſtät begangen/ daher er auch öffentlich geſtraffet/ ſein Gedächtniß aus der Welt verbannet/ und ſeine Güter eingezogen werden müſten. Hierauff richtete er ſein Gebet kniende zu GOtt/ und ſetzete ſich auff einen zu ſolchem Ende dahin geſtelleten Stuhl/ da ihm denn der Scharff-Richter den Kopff mit einem Beil vom Leibe ſonderte/ worauff der enthalſete Leichnam mit ſchwartzem Tuche bedecket wurde.

Execution wider die übrigen Verräther.

Hiernechſt wurde der Hertzog von Caminha, als des Entleibeten Sohn/ an dieſe mit väterlichem Blute beſpritzete Stelle gebracht/ und ein gleichmäßiges Todes-Geſchrey über ihn gehalten. Dieſer warff ſich vor dem erblaſſeten Corper auff die Knie nieder/ küſſete denſelben etzlichemahl mit Vergieſſung vieler Thränen/ und bate/ man möchte ihn vergönnen/ über ſeinen erblaſſeten Vater ein Pater noſter und Ave Maria zu beten/ worauff er einen gleichmäßigen Todes-Streich empfieng/ welchen er aber mit mehrer Kleinmüthigkeit/ als ſein Vater/ erduldete. Nach dieſem wurde der Graff von Almanar, Don Agoſtino Manuel, Pedro de Breſſa, und andere/ an einen Galgen gegen der Porta di S. Antonio auffgeknüpffet/ und einer/ der ſich Manuel Valente nennete/ an der Straſſen Eſcudeiros erdroſſelt/ wobey das Volck mit heller Stimme ausrieff: *Viva il Re Giovanni IV.* **Es lebe König Johann der IV.** Zwey Stunden nach der Execution wurden einige Gehenckete vom Galgen abgeſchnitten/ geviertheilet/ und die Stücken Fleiſch von dem ergrimmeten Pöbel auff der Straſſen herum geſchleppet. Hier muſte auch ſo gar die Geiſtligkeit ſelbſten Haare laſſen/ indem der General-Inquiſitor ſamt dreyen Biſchoffen im Thurme Belem erſäuffet wurden/ und dazumahl bezahleten etzliche und dreyßig Perſonen mit dem Leben. So gefährlich iſt es/ dieienigen zu beleidigen/ welchen der Himmel ſelbſten das Rach-Schwerdt in die Hände gegeben. *Theatr. Europ. Tom. IV. fol. 467. & 470.*

CCCXCIV.

Die Pfaltz-Zweybrück-Veldenziſche Linie.

WIr haben *Num.* CLXXXIV. im Eingange erzehlet/ daß Stephani I. Pfaltz-Graffens zu Simmern und Zweybrücken/ beyden Söhne dieſen Zweig wiederum in zwey abſonderliche Linien getheilet/ indem Friderich die Simmeriſche oder jüngere Chur-Linie/ Ludwig aber die Zweybrück-Veldenziſche fortgepflantzet; und weil an obgedachtem Orte von der erſten gehandelt worden/ ſo wollen wir allhier der zweyten ebenfals ihre gebührende Ehre erweiſen.

Ludovicus I. Pfaltz Graff bey Rhein.

Dieſer Pfaltz-Graff Ludwig I. wurde insgemein der Schwartze genennet/ weil er vermuthlich dergleichen Farbe an den Haaren oder an der Haut gezeiget/ und iſt bey den Geſchicht-Schreibern nicht ausgemachet/ ob er der älteſte oder jüngſte unter ſeinen Brüdern geweſen/ welches erſtere doch nicht wohl zu vermuthen/ weil nach Abgang der erſteren Chur-Linie die Succeſſion auff ſeines Bruders/ Pfaltz-Graff Friderichs/ Nachfolger zu Simmern verfället worden.

Sein Erbtheil.

Es bekam aber Pfaltz-Graff Ludwig der Schwartze in der väterlichen Erbtheilung die Graffſchafften Zweybrücken und Veldentz ſamt einem Antheile von Spanheim/ und führete er mit ſeinem Vetter/ Churfürſt Friderichen dem Sieghafften/ verſchiedene/ wiewohl meiſtentheils unglückliche Kriege:

Krieg mit Chur-Pfaltz.

Denn weil der Päbſtliche Stuhl Theodorico von Iſenburg das Ertzbiſchoffthum Maintz genommen/ Adolpho von Naſſau dargegen zugeeignet hatte/ ſo ſtunde Chur-Fürſt Friderich Theodorico, Pfaltz-Graff Ludwig aber Adolpho mit ungemeinen Eyfer bey/ welche Land-verderbliche Fehde der Schau-Platz der Zeit den 12. December *Num. II.* einigermaſſen beſchreibet. Die Urſache aber/ warum Theodoricus von Iſenburg ſo hefftig verfolget worden/ ſoll dieſe geweſen ſeyn/ daß als Pabſt Pius II. in Deutſchland zum Türcken-Kriege eine groſſe Summe Geldes gefordert/ Theodoricus dieſen Päbſtlichen Geld-Erpreſſungen widerſtanden/ und geſaget: **Es ſeye dem Pabſt nicht um die Beſchirmung der Chriſtenheit/ ſondern um das Deutſche Geld zu thun.** Andere hingegen wenden vor/ er habe die vom leidigen Mammon erdachte Annaten zu entrichten ſich geweigert/ und zur Convocation der Churfürſten des Pabſtes vorhergehende Einwilligung nicht nöthig zu ſeyn erachtet.

[illegible]

Schlacht bey Seckenheim.

Dem ſeye nun wie ihm wolle/ ſo war Churfürſt Friderich nebſt Theodorico von Iſenburg anfangs ſehr glücklich/ indem er An. 1462. laut der *III.* Nummer des 29. Junii im Schau-Platz der Zeit/ in der Schlacht am Frohnholtze bey Seckenheim/ ungefehr zwey Meilen von Heydelberg/ über die gegen ihn vereinigten Fürſten einen herrlichen Sieg erhielte/ wovon dieſe alte Deutſchen Reime zeugen:

Als ein A. mit einem L. gezieret
Vier Huß-Eyſen werden vermiſcht
Ein Axt und der Apoſtel Zahl
Geſchah die Schlacht am Necker-Thal/
Da fienge ein junger Pfältzer/
Ein Bader/ ein Jäger/ ein [illegible].

Inmaſſen denn auch ein ſteinern Creutz auff der Wahlſtatt mit folgenden Worten zu ſehen ſeyn ſoll: Als man zehlet nach GOttes Geburt 1462. auff S. Pauli Gedächtniß-Tag ſeynd auff dieſer Wahlſtatt durch Hertzog Friedrichen/ Pfaltz-Graffen bey Rhein und Churfürſten niedergeworffen/ Herr George Biſchoff zu Metz/ Marggraff Carl von Baden/ und Graff Ulrich von Würtemberg/ mit einer mercklichen Zahl ihrer Diener/ Grafen/ Herren und Knechte/ und denſelben/ ſo in dieſem Geſchäfft todt blieben ſeynd/ wolle GOTT barmhertzig ſeyn.

Ludovicus I. läßt Maintz überſteigen.

Allein unſer Pfaltz-Graff Ludwig ſuchete nebſt ſeinem Bundsgenoſſen/ Ertzbiſchoff Adolphen noch eben ſelbiges Jahres im Monat October eine nachdrückliche Rache/ als ſie die Stadt Maintz vermittelſt liſtiger Geſchwindigkeit überſtiegen: Denn nachdem ſie zwey vertraute Bürger zu Führern bekommen/ langeten ſie um 4. Uhr nach Mitternacht vor der Stadt an/ allwo ihnen jene einen übel befeſtigten Ort zeigeten/ deſſen Graben mit Gepüſche verwachſen/ und über dieſes auch mit keiner Wache verſehen war. Daſelbſt ſtiegen nun 100. Soldaten mit unerſchrockenem Muthe über die Mauern/ und eröffneten ihren Herren das Thor. Nichts deſto weniger wiſcheten die noch in den Federn liegende Bürger den Schlaff bald aus den Augen/ und griffen ſo hurtig nach dem Gewehr/ daß ihre anfallenden Feinde dreymahl mit blutigen Köpffen zurücke getrieben wurden; wie denn das hitzige Gefechte biß auff den Abend des folgenden Tages fortwährete/ und 4. biß 500. Bürger entſeelete. Jedoch als die Belagerer je mehr und mehr/ gleich einer wütenden Fluth/ in die Gaſſen eindrangen/ zudem auch an etlichen Orten Feuer angeleget wurde/ muſten die Belagerten nicht allein das Gewehr niederlegen/ ſondern auch/ unerachtet des jämmerlichen Geheules ihrer Weiber und Kinder/ und unerachtet ihrer empfangenen Wunden/ ihr Vaterland mit dem Rücken anſehen/ worauff es an ein unzüchtiges Schänden der Maintziſchen Weiber und Jungfern gieng/ da immittelſt der unglückſelige Ertzbiſchoff Theodoricus nebſt Graf Philippen von Catzenelnbogen an Seilen aus dem Schloſſe über die Mauer auff einen Nachen kam/ und ſich ſolchergeſtalt über den Rhein ſalvirete. Sodann wurde Maintz/ als eine der älteſten und vornehmſten Reichs-Städte/ dem Ertz-Biſchoffthum gäntzlich unterworffen/ und dieſe Eroberung mit folgender Jahr-Zeile bemercket:

ECCe LVIt fato MogVntIa Capta ſeCreto.

Worbey andere Scribenten vorgeben wollen/ es habe Pfaltz-Graff Ludwig 1000. Mann Fußvolck mit Heu und Stroh bedecket/ und ſelbige unvermercket in jetztgedachte Stadt gebracht. Was maſſen er nachmahls die Land-Vogtey über die Reichs-Städte im Elſaß bekommen/ ſolches eröffnet die vorhergehende CCCLXXIII. Numer. Sein Lebens-Ende ereignete ſich den 19. Julii Anno 1489. und hatte er mit ſeiner Gemahlin Johanna/ Hertzogs Antonii zu Croy Tochter/ folgende Söhne: (1.) David/ der in zarter Jugend erblaſſete; (2.) Caſparn; (3.) Alexandern; (4.) Albrechten; (5.) Philippen; (6.) Johann/ und (7.) Samſon/ welcher letztere ſich im ſechſten Jahre ſeines Alters Anno 1480. am Feſte der Himmel-Farth zu Zweybrücken von einem Thurme zu todte fiel.

Sein Tod.

Söhne.

Caſpar, Pfaltzgraff bey Rhein.

Pfaltz-Graf Caſpar hingegen gelangete zu ſolchem Alter/ daß er ſich mit Amalia/ Churfürſt Alberti I. zu Brandenburg Tochter/ vermählen konte. Jedoch eine ſeltſame Andacht verleitete ihn/ daß er ſich/ ohne ſeines Vaters und der Gemahlin Vorwiſſen/ der Mannheit berauben ließ/ und alſo zu fernerer Führung des Eheſtandes untüchtig wurde. Solchemnach wiche die unglückſelige Amalia/ welche keinen Capaunen zum Bett-Genoſſen verlangete/ alſofort wiederum zu den Ihrigen/ Pfaltz-Graff Alexander hingegen verſtieß dieſen ſeinen Bruder/ als einen Wahnwitzigen/ von der Regierung/ und ließ ihn/ zu Verhütung alles ferneren Unheils/ in Verwahrung bringen/ darinnen er den 3. September An. 1481. den bloden Geiſt auffgegeben.

Beraubet ſich der Mannheit.

Stirbt.

Sonſten erwehleten drey von den übrigen Brüdern den geiſtlichen Stand/ und wurde Albertus Biſchoff zu Straßburg/ Philippus aber Dom-Herr daſelbſt/ und Johannes eben in ſolchem Stiffte Dom-Probſt/ wie auch Dom-Herr zu Cölln.

Alexander, Pfaltzgraff bey Rhein.

Alſo blieb Pfaltz-Graff Alexander die eintzige Quelle/ welche ſeine Linie vorm Untergange bewahren ſolte/ wiewohl ihn die Kinder-Blattern gantz lahm und unpäßlig gemacht hatten. Jedoch deſſen allen ungeachtet trieb ihn die Meinung ſelbiger Zeiten/ da man die Gegenwart GOTTES gleichſam an einen gewiſſen Ort einſchlieſſen wolte/ ins gelobte Land/ allwo er die Ehre hatte/ zum Ritter des heiligen Grabes geſchlagen zu werden. Ob ihm nun ſchon die Oehl-Zweige des Friedens angenehmer waren/ als die Lorbeern des Krieges; ſo lag ihm doch die ſchmertzliche Erinnerung desjenigen/ was ſein Vater von Chur-Fürſt Friderichen dem Sieghafften erlitten/ unauffhörlich im Sinn: Dahero miſchete er ſich in den Bäyeriſchen Krieg/ welcher/ laut der CCCLXXIII. Numer/ von Chur-Fürſt Philippen nebſt ſeinem Sohne Rupert wegen Hertzog Georgs zu Landshut hinterlaſſener Erbſchafft erreget worden war/ und fiel nebſt Pfaltz-Graff Philippen in die Churfürſtliche Pfaltz ein; inmaſſen er denn biß nach Ingelheim fortrückete/ und nicht nur bey 50. Dörffer abbrannte/ ſondern auch ſeine ſchädlichen Streiffereyen biß an das Thor vor Heydelberg erſtreckete. Endlich legte er ſich den 31. October Anno 1514. zur Grabes-Ruhe nieder/ welche er zu Meiſenheim fand/ nachdem er und ſeine Gemahlin Margaretha/ Graff Cratonis zu Hohenlohe Tochter/ den Durchlauchtigen Stamm mit drey Pflantzen vermehret hatte/ nemlich mit Georgio, Domherrn zu Cölln/ Trier und Straßburg/ Ludovico II. und Ruperto XI. Dazumahl wurde dieſer Zweybrück-Veldentziſche Zweig wiederum in zwey Linien vertheilet/ nemlich mit Ludovico II. in die Zweybrückiſche und mit Ruperto XI. in die Veldentz-Lauteckiſche/ welche letzte wir in der CCCXCVI. Numer verſtellig machen wollen. **Birckens Ehren-Spiegel des Ertz-Hauſes Oeſterreich** *lib. 6. cap. 6. Spener. Syllog. Geneal. pag. 231.* **Buckiſch** *Hiſtor. Geneal. Palatin. Neoburg. Part. poſter. cap. 6. pag. 198.*

Reiſet ins gelobte Land.

Miſchet ſich in den Bäyeriſchen Krieg.

Stirbt.

Seine Söhne.

Alexander.

Hier liegt ein rechter Fürſt/ der nicht nur Ahnen zehlet/
Der fromm und tapffer ſeyn zu ſeinem Zweck erwehlet.
Ein Alexander/ ſo mehr rühmliches gethan/
Als Alexander/ der ſich nicht vergnügen kan.

CCCXCV.

Der zu Avignon durch ein Ungewitter geſprengete Pulver-Thurm und daraus entſtandene Schaden A. 1650.

Beſchreibung der Stadt Avignon.

AVignon wird von der Rhone beſtrömet/ lieget in der Provence, und gehöret ſo wohl als die Graffſchafft Venaiſſin dem Päbſtlichen Stuhle zu/ worbey es die daſelbſt geſtifftete Univerſität nebſt dem Ertzbiſchoffthum vor ſeine gröſte Zierde erkennet. Dieſer Ort war bey den alten Heydniſchen Scribenten allbereits in ſonderbarem Anſehen/ und wurde Avenio Cavarum, oder ohne ſolchen Zuſatz nur allein Avenio wie auch Avenicorum civitas genennet. Man hält insgemein darvor/ daß ſie von den Marſiliern/ oder wohl gar von den Phociern erbauet worden/ welchen Marſillen ſelbſten ſeinen Urſprung zu dancken hat. Dieſes iſt gewiß/ daß Avignon jederzeit ſeine Wohlfart auf die Glückſeligkeit der Röm. Republick gegründet:

Ihre Regenten.

Seine folgenden Beherrſcher aber waren die Burgundier/ Gothẽ und zuletzt die Frantzoſen/ welche ſich nachmahls eine Zeitlang mit den Saracenen darum ſchlagen muſten. Sodañ kam es im neunten Jahrhundert unter die Bothmäßigkeit der Könige von Arles oder Burgund/ biß es auch die Graffen von Provence, Toulouſe und Forcalquier vor ſeine Oberherren erkennen muſte. Nachdem aber das Königreich Burgund an Käyſer Conradum Saliquum gelangete/ wurde Avignon gleichſam zur Käyſerlichen Reichs-Stadt/ und erwehlete einen ſo genannten Podeſtat zum Oberhaupte ihres Magiſtrats. Nichts deſto weniger blieben nach der Zeit die Graffen von Toulouſe und Provence rechtmäßige Herren dieſer Stadt/ welche ſich im dreyzehnden Jahrhundert auff der Albigenſer Seite ſchlug/ derer Anführer Graff Raimundus der Aeltere von Toulouse war/ und dazumahl erwieſen die Einwohner zu Avignon Ludwig dem VIII. Könige in Franckreich/ einen unauslöſchlichen Schimpff/ als er An. 1226. die Waffen wider jetztermeldete Albigenſer ergriffen hatte: Denn unerachtet ſie ihm gewiſſe Geiſſel zugeſchicket/ und die Verſicherung gethan hatte/ daß ſie dieſen ſo genannten Ketzern keine hülffliche Hand leiſten wolten/ ſchlugen ſie ihm dennoch bey ſeiner Ankunfft die Stadt-Thore vor der Naſen zu/ als er nebſt dem Päbſtlichen Legaten vor ſeiner anſehnlichen Armee in groſſer Pracht und Herrligkeit daher marſchirete/ ſich auch nichts gewiſſers/ als eine freywillige Eröffnung einbildete. Allein es bekam ihnen dieſe Widerſetzligkeit ſo übel/ daß der erzörnete König den Ort mit gewaffneter Hand eroberte/ einen Theil der Mauern niederreißen/ die Graben ausfüllen/ 300. auff dem Lande gelegene Häuſer verwüſten/ und einige Rädelsführer nach der Schärffe beſtraffen ließ.

Ergiebt ſich den Grafen von Toulouſe.

Nach dieſem faſſete Carolus I. Graff von Provence und König von Neapolis nebſt ſeinem Bruder Alphonſo, Graffen von Toulouſe den Schluß/ die Avignoniſche Republick gäntzlich wiederum übern Hauffen zu ſtoſſen/ worauff ſich zwar die Einwohner dem Joch unterwarffen/ jedennoch aber ihre vorige Privilegien erhielten/ welches ſie noch anjetzo ihre von den Päbſten beſtätigte Conventiones nennen/ und welche ſie den Päbſtlichen Legaten gleich nach ihrer Ankunfft in die Stadt allemahl zu überreichen pflegen.

Kömmt an Franckreich.

Nach der Zeit erbete die Crone Franckreich vorgedachte Graffen von Toulouſe, und beſaſſe die Helffte von Avignon biß A. 1290. da König Philippus der Schöne ſelbige ſeinem Bruder Carl dem II. Graffen von Valois, eigenthümlich überließ.

An den Pabſt.

Lange Zeit hernach erkauffte Pabſt Clemens VI. von Johanna I. Königin in Sicilien/ welche dazumahl in äuſſerſten Nöthen war/ ihr zu Avignon vermeintlich habendes Recht Anno 1348. vor 80000. Florentiniſche Gold-Gülden/ wiewohl dieſe Summe von der Päbſtlichen Kammer/ allwo man dazumahl lieber nahm/ als gab/ niemahls ausgezahlet/ ſondern wegen der Schulden/ ſo der Pabſt noch aus dem Königreich Neapolis und Sicilien forderte/ eine Gegen-Rechnung gemacht wurde. Dieſer Ort iſt zum öfftern die Reſidentz-Stadt der Päbſte geweſen/ wenn es zu Rom nicht nach ihrem Kopffe gehen wollen/ abſonderlich aber Clementis V. Johannis XXII. Benedicti XII. Clementis VI. Innocentii VI. Urbani V. und Gregorii XI. alſo daß der Ort gantzer 70. Jahre mit der Gegenwart dieſer heiligen Häupter begnadiget wurde/ welches die Italiäner die Babyloniſche Gefangenſchafft der Kirchen zu nennen pflegen. Als aber jetzige Königliche Majeſtät in Franckreich Anno 1662. mit dem Päbſtlichen Hofe zerfiel/ erklärete das Parlament von Provence die Stadt Avignon nebſt der Graffſchafft Venaiſſin vor eine alte Dependentz der Graffſchafft Provence, und vereinigte ſelbige wiederum mit der Frantzöſiſchen Crone/ biß durch den Anno 1664. zu Piſa geſchloßenen Frieden alles wiederum in vorigen Stand geſetzt wurde/ wiewohl ſich dergleichen widrige Begebenheit nebſt einem darauff folgenden gütlichen Vergleich Anno 1689. und Anno 1690. noch einmahl zutrug.

Ihre Lage.

Dieſe Stadt/ derer ſeltſame Glücks-Fälle wir/ zu Erläuterung des Päbſtlichen und Frantzöſiſchen Staats-Intereſſe, kürtzlich anzuführen der Nothwendigkeit zu ſeyn erachtet/ lieget gleichſam in einem irrdiſchen Paradiß/ und ihre Mauern werden gegen Abend von der Rhone, auff der andern Seite aber von dem Sorgue-Fluß abgewaſchen/ welcher letztere faſt mitten hindurch fleuſt.

Gebäude.

Der Päbſtliche Pallaſt/ welchen Johannes XXII. daſelbſt erbauet/ iſt würdig von den Reiſenden angemercket zu werden: Sodann verdienet der Ertzbiſchoffliche die nechſte Stelle/ und die prächtige Dom-Kirche wird von ſo vielen Klöſtern und Kirchen vergeſellſchafftet/ daß man mit Warheit ſagen kan/ es ſeye Avignon eine unter denjenigen Städten in der Welt/ welche die meiſten geiſtlichen Gebäude haben.

Wetter[illegible] daſelbſt.

Allhier trug ſich nun den 19. (29.) Aug. An. 1650. ein entſetzliches Unglücke zu/ indem in der Nacht gegen zehn Uhr ein grauſamer Donner-Strahl in die daſelbſt befindliche Feſtung S. Martin ſchlug/ den mit 400. Fäſſern Pulver angefüllten Thurm traff/ ſelbigen anzündete/ und hierdurch einen ſo gewaltigen Schlag erregete/ daß die gantze Feſtung ſamt der darbey geſtandenen Kirche und allen vier Thürmen dergeſtalt verwüſtet wurde/ daß man groſſe Mühe hatte/ ihre vorige Stelle zu finden/ angeſehen ſie nichts anders/ als einen wüſten Stein-Häuffen/ anzeigete. Dieſer grauſame Wetter-Schlag war nichts anders/ als ein dicker Regen von eitel Steinen und Werck-Stücken/ welche mit einem erſchröcklichen Getöſe durch die dunckele Lufft flogen/ und die Dächer auf den meiſten Häuſern biß auf das andere Stockwerck einwarffen/ worbey ſich ein ſolcher hefftiger Rauch und Geſtanck ereignete/ daß die erſchrockenen Einwohner darüber zu erſticken vermeyneten. Jederman fiel mit zitternden Knien auff die Erde/ und machete ſich zur Erſcheinung des letzten Gerichts-Tages mit inbrünſtigen Seufftzern bereit/ welche durch ein erbärmliches Winſeln und Wehklagen vergeſellſchafftet wurden/ alſo daß es hätte fähig ſeyn können/ die herumliegenden harten Steine/ geſchweige denn menſchliche Hertzen/ zum Mitleiden zu bewegen. Die Fenſter/ Thüren und Paliſaden von mehr als tauſend Häuſern wurden aus der Erden geriſſen/ und flogen in der Lufft herum/ ſo daß ſich auch die Hertzhaffteſten nicht erkühneten/ auff der Straſſe zu erſcheinen. Zudem fielen vor dem Capitul unſer lieben Frauen alle Häuſer nieder/ und der gröſte Theil vom Ertz-Biſchofflichen Palaſt erfuhr nicht allein ſeinen gäntzlichen Untergang/ ſondern an dem andern Theile wurde auch alles zu Grunde gerichtet; Dergleichen klägliches Schickſal ebenfalls das S. Catharinen-Kloſter betraff/ und damit wir es kurtz machen/ ſo war die Furcht und Angſt bey Chriſten und Juden ſo groß/ daß ſie mehr vor todte als lebendige Menſchen zu achten. *Theatr. Europ. Tom. VI. fol. 1192.*

CCCXCVI.

Der ſchönen Nour-Mahal Vermählung mit dem Groſſen Mogul Anno 1620. und ihre vier und zwantzig-ſtündige Regierung.

Der Nour-Mahal Vater wird General beym Groſſen Mogul.

Ein gewiſſer Perſianer hatte/ wie es zum öfftern zu geſchehen pflegt/ das Glück in ſeinem Vaterlande zur Stieff-Mutter/ indem ihm alle ſeine Krieges-Bemühungen nichts anders/ als eine bloſſe Rittmeiſters-Stelle erwarben: Dannenhero verfügete er ſich in Indien/ und bot dem Groſſen Mogul/ welcher dazumahl Jehan-guir hieſſe/ ſeine tapfferen Dienſte an. Kaum aber hatte ihn dieſer reiche und mächtige Monarche erblicket/ ſo fieng er an/ eine ungemeine Hoffnung in die Perſon eines ſolchen Ausländers zu ſetzen/ dem der Helden-Muth gleichſam aus den munteren Augen leuchtete/ und nachdem er hiervon eine und andere Probe angemercket/ trug er kein ferneres Bedencken/ ihm das Generalat über die gantze Armee anzuvertrauen. Allein das günſtige Glücke betäubete dem auff die höchſte Staffel der Krieges-Aemter erhabenen Perſianer die Sinnen dermaſſen/ und er vergaß der vom Majeſtätiſchen Throne häuffig auff ihn herunterflieſſenden Gnade ſo leichtlich/ daß er ſich verrätheriſcher Weiſe zu des Groſſen Moguls älteſtem Sohne/ nemlich zu dem Sultan Kousrou, ſchlug/ welcher/ aus Ehrgeitz und mit Hindanſetzung der kindlichen Pflicht/ beſchloſſen hatte/ ſeinen Vater vom Throne herunter zu ſtoſſen/ und ſich darauff zu ſetzen. Uber dieſer Verrätherey wurde der General ergriffen/ und er muſte alle Augenblicke in dem Gefängnüß eines ſchmertzlichen Todes gewärtig ſeyn/ als ſich ſeine Ehe-Frau und Tochter zu des Groſſen Moguls Füſſen warff/ und um des Verbrechers Begnadigung anhielte.

Kommt in Ungnade.

Der Groſſe Mogul verliebet ſich in die Nour-Mahal.

Anitzo ſahe der mächtige Jehan-guir unter der angenehmen Perſianerin/ eine ſolche Schönheit auff den Knien vor ihm liegen/ die er nicht anders als eine Göttin/ vor der ſich alle irrdiſche Majeſtäten demütigen müſten/ bewunderte/ und ein eintziger holdſeliger Blick von ihren Seelenrührenden Augen hatte unendlich mehr Nachdruck/ als wenn der gelehrteſte Sachwalter ſich unterſtanden hätte/ den Beſchuldigten mit Mund und Feder zu beſchützen. Mit einem Worte/ der General bekam ſein Leben/ die ſchöne Tochter aber des verliebten Jehan-guirs Hertze zum Geſchencke/ ſo gar/ daß ſie ſich A. 1620. ohne ferneren Verzug in das Königliche Braut-Bette erhoben ſahe. Und die Warheit zu bekennen/ ſo waren ihre hohen Eigenſchafften/ welche die ſchöne Leibes-Geſtalt begleiteten/ einer ſolchen Liebe nicht unwürdig/ indem ſie nicht allein die Perſianiſche/ Indianiſche und Arabiſche Sprache verſtunde/ ſondern auch recht Königliche Tugenden beſaß.

Vermählet ſich mit ihr.

Ihre Geſchicklichkeit.

Sonſten führete ſie zweyerley Nahmen/ und wurde erſtlich Nour-gehanbegum, **das Licht der Welt**/ nachmahls aber Nour-Mahal, oder das Licht des *Serrails*, genennet. Als ſie aber ſolchergeſtalt den Indianiſchen Thron beſchimmerte/ wurde der Ehrgeitz diejenige Begierde/ welche ihren mehr als weiblichen Geiſt beherrſchete/ und damit ſie den Zweck ihres herrſchſüchtigen Verlangens deſto leichter erhalten möchte/ ſo beſtunde ihre eintzige Bemühung darinnen/ ſich ihrem Königlichen Gemahl gefällig zu machen. Weil ſie nun ein ſo ungemeines Verlangen trug ihr Andencken bey der Nach-Welt zu verewigen/ ſo war ihrer Meinung nach/ hierzu kein beſſer Mittel/ als wenn ſie in ihrem Nahmen eine groſſe Anzahl Müntze pregen ließ/ welches ſie vermittelſt einer verwunderſamen Argliſtigkeit folgendermaſſen bewerckſtelligte: ſie erſuchte in Abweſenheit des Königlichen Printzens/ nemlich des Sultans Kourom, welcher ſich ihrem Vornehmen vermuthlich würde widerſetzet haben/ den König Jehan-guir mit vielen zärtlichen Küſſen und vergnüglichen Umarmungen/ er möchte ihr doch nur vier und zwantzig Stunden vergönnen/ die Regierung mit einer vollkommenen Gewalt zu beherrſchen/ damit ſie in der That erfahren möchte/ was es ſey/ iederman zu befehlen/ und niemand zu gehorſamen.

Ehrgeitz.

Ihre 24. ſtündige Regierung gehet an.

Dieſes unvermuthete Begehren beſtürtzete den Jehan-guir zu Anfangs nicht wenig/ indem er derſelben zu willfahren/ nicht ohne Gefahr zu ſeyn erachtete. Allein was kan eine ſchmeichelhaffte Dame nicht von einem König erhalten/ deſſen Hertze ſie mit den Banden der Liebe gefeſſelt hat! Er hatte ſie viel zu werth/ ihr etwas abzuſchlagen/ und er wurde in ihren entzückenden Armen dermaſſen überwunden/ daß er ihr endlich verſprach/ ſich vier und zwantzig Stunden lang vom Hofe zu entfernen/ da ſie immittelſt den Thron beſteigen/ und das Königreich nach ihrem Gefallen beherrſchen könte. Zu dem Ende ließ er in ihrer Gegenwart alle Groſſen des Hofes vor ſich kommen/ und wieſe ſie an die Königin/ dergeſtalt/ daß ſie derſelben Befehlen eben ſo gehorſamlich nachleben ſolten/ als ob ſie ſolche aus dem Königlichen Munde ſelbſten anhöreten.

Sie läſt Müntze pregen.

Es hatte aber die argliſtige Nour-Mahal ſchon verlängſt alle behörige Anſtalten gemacht/ indem ſie ingeheim eine groſſe Menge Gold und Silber in diejenigen Städte/ wo man zu müntzen pflegte/ bringen/ wie nicht weniger auch die Stempel austheilen laſſen/ um die Müntz-Sorten darmit zu pregen. Indeſſen wuſte niemand nichts von dieſem Geheimniß/ als die Müntz-Meiſter/ und niemand unter den Groſſen hatte das allergeringſte hiervon erfahren können.

Als nun der erwünſchte Tag herbey nahete/ daß ſie den Zepter in die zarte Hand bekommen ſolte/ ordnete ſie eilends gewiſſe Courierer in alle Müntz-Oerter des Königreichs ab/ mit dem Befehl/ biß auff zwey Millionen güldene und ſilberne Rupien zu müntzen/ derer jede von Golde ungefehr ſieben Thaler/ von Silber aber einen halben Thaler unſerer Müntze werth iſt. Alle dieſe gepregeten Stücke zeigeten auff der einen Seite eines unter den Zwölff himmliſchen Zeichen/ auff der andern aber den Nahmen des Königs Jehan-guir und der Königin Nour-Mahal. Dieſe Verordnung wurde auch ſo unverzüglich bewerckſtelliget/ abſonderlich aber in der Stadt/ allwo ſich die liebens-würdige Monarchin dazumahl auffhielt/ daß ſie ſchon zwey Stunden nach ihrer Erhöhung eine groſſe Menge ſolcher güldenen und ſilbernen Müntz-Sorten unter das Volck auswerffen ließ/ welche nachmahls Zeit währender Regierung Königs Jehan-guir im Schwange giengen. Jedoch als obgedachter junge Sultan Kourom, welcher hierauff Cha-gehan genennet wurde/ nach ſeines Vaters Abſterben zur Regierung kam/ ließ er ſolche Rupien wieder in den Schmeltz-Tiegel werffen/ alſo daß ſie ſich nunmehro gäntzlich verlohren; inmaſſen ſich denn verſchiedene Liebhaber der raren Sachen gefunden/ welche eine eintzige Rupie von Gold mit hundert Thalern bezahlt/ unerachtet dieſelbe/ wie zuvor gemeldet/ nicht mehr als ſieben gegolten. Dieſes war das verlangte immerwährende Gedächtniß einer vier- und zwantzig ſtündigen Regentin/ welche in ſolcher kurtzen Zeit das gefährliche Staats-Ruder dermaſſen klüglich geführet/ daß ihr der König nach der Hand faſt alle Gewalt überließ/ und dannenhero konte ſie/ als eine andere Eſther/ den Zepter lencken/ wie es ihre Klugheit dienlich zu ſeyn erachtete. *Taverniers* Reiſe-Beſchreibung von Indien.

Nur einen Tag und Nacht willſt du den Zepter führen/
Du ſchöne Nour-Mahal: Doch deine Augen ſeynd
Ein überirrdiſch Licht/ das zwinget Freund und Feind:
Du muſt auch in der Grufft noch nicht den Ruhm verlieren.

CCCXCVII.

Silo, ſtarb 783. Mauregatus, ſtarb 789. Veremundus I. verließ den Thron 791. Alphonſus II. ſtarb 824. Könige in Leon und Aſturien.

Silo, König in Leon.

WIr wenden uns nun wieder einmahl in das heiſſe Spanien/ vornemlich aber ins Königreich Leon und Aſturien/ welches uns noch immerfort einen Spiegel des menſchlichen Elendes vorſtellet/ wovon auch Zepter und Cronen nicht befreyet ſeynd/ ob ſie ſchon von Gold und Edelgeſteinen gläntzen. Der verſtorbene König Aurelius hatte ſeine Schweſter einem heydniſchen Saracenen zur Gemahlin gegeben/ angeſehen die Staats-Ehen alles/ was dem Eigennutz zuwider/ und ſo gar auch das Anſehen der Religion bey Seite ſetzen müſſen. Weil nun die Unterthanen dazumahl in ſolchen Aengſten waren/ daß ſie nicht wuſten/ wo ſie ihre Zuflucht ſuchen ſolten/ ſo konte ſich Silo um ſo viel deſto ungehinderter auff den Leoniſchen Thron ſchwingen/ wiewohl er ſich der Regierung wegen keine graue Haare wachſen ließ/ ſondern dieſe Sorge ſeinem Schwager Alphonſo überließ/ als welcher des ehemahligen Königs Froila Sohn war/ und welchem Silo die Cronen-Folge zugedacht hatte. Zu ſeiner Zeit hatten die Einwohner dieſer beyden kleinen Reiche guten Frieden vor den Mohren/ indem vorizo das Sprichwort eintraff/ welches ſaget/ daß keine Krähe der andern die Augen aushacket. Nicht allein aber erleichterte ihm obgedachter Alphonſus einen Theil der Regierungs-Bürde/ ſondern es war auch die Königin Adoſinda mit ſolchem hohen Verſtande und ausbündiger Klugheit gezieret/ daß man die Königliche Majeſtät mehr unter ihrer Haube/ als bey ihrem trägen Gemahl Silo ſuchen muſte/ ſo daß das gemeine Weſen den Verluſt nicht empfand/ als er Anno 783. nach acht-jähriger Regierung den Geiſt auffgab/ wiewohl ihm einige Scribenten den Königlichen Titul entziehen/ und ihn nur allein des mehrerwehnten Alphonſi Vormund nennen.

Iſt ein Saracene.

Stirbt.

Mauregatus, König in Leon.

Ob nun wol die Unterthanen alſofort nach ſeinem Abſterben Alphonſum vor ihren rechtmäßigen König erkeñeten: So machte ihm doch des längſtverſtorbenen Königs Alphonſi I. unehlicher Sohn Mauregatus die Crone ſtreitig/ und damit er deſto füglicher zu dem End-Zweck ſeiner Ehrſucht gelangen möchte/ ſo hängete er den Staats-Mantel nach dem Saraceniſchen Winde/ und verwilligte dieſen Barbaren den unter der CCCLXXXI. Nummer beſchriebenen Jungfer-Tribut von neuem/ welches angenehme Geſchencke die meiſte Urſache war/ warum er den Königlichen Purpur vor ſeinem Neben-Buhler erhielte. Jedoch dieſe grauſame Verwilligung erwarb ihm den Haß des gantzen Volckes/ welchen ſeine übele Regierung nicht wenig vermehrete/ angeſehen er alle Reichs-Geſchäffte nach ſeinem üppigen

Wird gehaſſet.

Wil-

[illegible]

Willen einrichtete/und bey dieſer Gelegenheit nahm die Neſtorianiſche Ketzerey Anlaß / ihren Gifft ziemlich weit auszubreiten. Nachdem er nun ſolchergeſtalt fünff Jahr lang mehr wollüſtig gelebet/ als regieret hatte/befreyete der Tod Anno 789. den Thron von dieſer gekröneten Laſt.

Veremundus I. König in Leon.

Regieret löblich.

Beſieget die Saracenen.

Wird ein Münch.

Sein Nachfolger war Veremundus I. den Etliche vor ſeinen / andere aber Vimorani Sohn ausgeben/ welcher Vimoranus aus Befehl ſeines leiblichen Bruders/ Königs Froilæ I. ermordet worden. Dieſer Veremundus wurde vom geiſtl. Diaconat zur höchſten Reichs-Würde erhoben/ und er verdiente den Ruhm eines löblichen Königs/welchen ihm nicht ſo wohl die in den Königlichen Paläſten eingeniſtete und verlarvete Schmeicheley / als die nackende Warheit ſelbſten zueignete: Dahero auch die unausbleibliche Würckung/ nemlich die allgemeine Glückſeligkeit ſeiner Länder/darauff folgete. Jedoch ſolche ſüſſe Ruhe verbitterte Haſſem oder Hiſſen/ der Saraceniſche König von Cordoua, welcher Gallicien mit Rauben/Brennen und Morden überfiel/ und alſo die wahren Kennzeichen eines rechten Barbaren an den Tag legete. So geſchickt nun Veremundus vormahls geweſen war/ſein geiſtliches Amt im Chor zu verrichten/ ſo munter erzeigete er ſich auch/ dem Feinde im Felde zu begegnen/welches auch dieſesmahl mit ſolchem Nachdruck geſchahe/ daß der barbariſche König in einer hitzigen Schlacht das Haſen-Panier auffſchlagen / und ſich mit wichtigen Schlägen gezeichnet nach Cordoua retiriren muſte. Dergleichen ſiegreiche Proben erwartete die in Spanien bedrängte Chriſtenheit noch ferner von dem tapfferen Könige von Leon zu erfahren/ als ihm das Kloſter-Leben auff einmahl in den Sinn kame/ ſo gar/ daß ihn weder Bitten noch Flehen abhalten konte/ den Purpur aus und dargegen die Münchs-Kutte anzuziehen / welches ſich Anno 791. zutrug/nachdem er der Regierung zwey Jahr vorgeſtanden.

Alphonſus II. König in Leon.

Warum er der Keuſche genennet worden.

Anitzo ſahe des offtgedachten Königs Froilæ Sohn Alphonſus II niemand mehr / der ihm die Crone aus den Händen reiſſen konte / nachdem er / vorberichteter maſſen/ zweymahl nach einander in der Hoffnung zu Schanden worden. Denn der nach der Zelle verlangende Veremundus von Oviedo, berieff ihn ins Kloſter / allwo er ſich auffzuhalten pflegte / und ſetzete ihm die Crone ſelbſten auff das Haupt. Ob er nun ſchon mit einer liebenswürdigen Princeßin/ Nahmens Berta / im Eheſtande lebete ; ſo gelobeten ſie doch beyderſeits / aus einer nach der Zeit bey aller Welt vergeſſenen Andacht/ eine ſtets-währende Keuſchheit / wovon er die Ehre hatte / den Bey-Nahmen des Keuſchen zu tragen.

Krieg mit den Saracenen.

Sieg.

Bekömt Hülffe von Carl dem Groſſen.

Dazumahl forderten die Saracenen / welche allbereits zu leckerhafften Biſſen gewöhnet waren/ den vormahligen Jungfer-Tribut / muſten aber erfahren / daß er ihnen von Alphonſo II. in Gnaden abgeſchlagen wurde / worüber ſie hefftig ergrimmeten/ und die Waffen ergriffen. Jedoch kehrete er ſich hieran wenig / ſondern behielt die begehreten Jungfern zu Hauſe / und brachte den Feinden dargegen eine Anzahl tapfferer Männer / welche ihnen an ſtatt der verliebten Umarmungen mit blutigen Köpffen lohneten/ſo daß Anno 793. in einer hitzigen Feld-Schlacht 70000. barbariſche Todten-Aeſſer auff dem Graſe geſtrecket lagen/worauff er ſich von Liſſabona Meiſter machete / und einen groſſen Strich Landes von der Saraceniſchen Grauſamkeit befreyete. Hiermit war es aber noch nicht genug / ſondern König Alphonſus erhielte auch/ durch Beyhülffe der Völcker/welche ihm Carl der Groſſe/ als ein abgeſagter Feind der Ungläubigen/über das Pyrenäiſche Gebürge zuſchickete / noch andere herrliche Siege / wiewohl einige Geſchicht-Schreiber darvor halten / es ſey dieſe auswärtige Krieges-Macht denē Spaniſchen Chriſten zuletzt ſo verdächtig vorkommen / daß ſie ſich mit den Barbarn wider die Länder-begierigen Frantzoſen vereiniget / und König Alphonſum, wie ſehr es ihm auch entgegen geweſen/ſo lange genöthiget/biß er die Waffen ſelbſten wider ſeinen bißherigen Bunds-Genoſſen/Carl den Groſſen/ergreiffen müſſen.

Erbauet die Kirche zu Compoſtell Jacobo zu Ehren.

Grauſamkeit gegen ſeine Schweſter.

Zeit währender ſeiner Regierung wurden auch zu Iria des Apoſtels Jacobi Reliquien gefunden/angeſehen er zwar im gelobten Lande enthauptet / iedennoch aber ſein Leichnam nach Spanien geführet worden. Zu ſolchem Ende ließ der König zu Compoſtell in Gallicien eine prächtige Kirche bauen / und wurden auff Verordnung Pabſts Leonis III. nicht allein die heiligen Gebeine dahin gebracht / ſondern auch ein Biſchoffthum daſelbſt geſtifftet/ biß Pabſt Calixtus II. das Ertz-Biſchoffthum gar von Merida an dieſen vermeynten heiligen Ort verlegte / allwo ſich die ſo genannten Jacobs-Brüder noch jährlich in groſſer Menge einfinden. Dieſer König Alphonſus II. hatte eine Schweſter / Nahmens Ximene, welche ſich ohne ſein Vorwiſſen mit Xanche[illegible], Grafen von Sardagne, vermählete. Hierüber wurde er nun zu ſolchem Zorn gereitzet / daß er die unglückſelige Ximene aus den Armen ihres Gemahls riſſe/und ſie in ein einſames Kloſter verſperrete / ihn aber ins Gefängniß warff/nachdem er ihm / wie einige darvor halten/zuvor die Augen/ womit er / des rachgierigen Königs Meynung nach / geſündiget/ unbarmhertziger Weiſe ausſtechen laſſen. Dieſes hieß den Todten-Knochen aus Andacht ein gottſeliges Andencken geſtifftet / hingegen aber einen nach dem Ebenbild GOttes geſchaffenen Menſchen aus verteuffelter Rache verſtümmeln. So verkehrt und unvernünfftig iſt offtermahls der Gottes-Dienſt in der auff den äuſſerlichen Schein gegründeten Chriſtenheit! Unterdeſſen ließ König Alphonſus II. der gekränckten Eltern Sohn / Bernardo del Carpio, wohl aufferziehen. Allein als dieſer junge Herr die eigentliche Beſchaffenheit ſeines Herkommens und das Elend ſeiner Eltern in Erfahrung brachte/ erſuchte er den König / ſelbige auff freyen Fuß zu ſtellen. Als er nun ſolches keinesweges erhalten konte/trieb ihn die kindliche Liebe und Treue/ den Leoniſchen Hoff gäntzlich zu verlaſſen / und verlohr alſo die Königliche Crone / welche ihm Alphonſus zugedacht. Nunmehro hatte dieſes gekrönete Haupt ſchon 33. Jahr den Zepter getragen / als der Tod Anno 824. andere ſetzen 821. vor dem Königlichen Zimmer anklopffete/ und ihm den allgemeinen Sold der Sünden auszahlete. Hieran ſpiegelt euch / ihr Groſſen / und laſſet ab vom Böſen / weil auch Könige ſterben! *Roderic. Turquet. Mariana Hiſtor. Hiſpan.*

Sein Tod.

Silo.

Der Weiber-Rock hat mir den Purpur angeleget;
Denn dieſes iſt doch noch die allerbeſte Art/

Daß eine Spindel offt das Schwerdt zum Throne träget:
Und mancher glatter Mund erhebt des Mannes Bart.

Mauregatus.

Den Zepter hab' ich zwar fünff Jahre lang geführet:
Doch ſaget man mit Recht/ daß ich gar nicht regieret;
Denn dieſes heiſſet nur nach Billigkeit regiert/
Sofern' ein König thut was Amt und Pflicht gebührt.

Veremundus I.

Ein Pfaffe/König und dann wiederum ein Pfaffe:
Doch beyderley Perſon hab ich recht wohl geſpielt.
Indem ich Zell' und Thron vergnügte Wohlfarth ſchaffe/
Trifft mich der Todes-Pfeil/der/Leſer/auff dich zielt.

Alphonſus II.

Der Saracenen Grimm wuſt' ich mit Ernſt zu ſchwächen/
Und Compoſtell zeugt noch von meiner Heiligkeit:
Die gleiſt von auſſen ſchön/doch reicht ſie nicht gar weit;
Ich truge keine Scheu/mich ungerecht zu rächen.

CCCXCIIX.

Der verliebte aber unglückſelige Bräutigam von achtzig Jahren zu Augsburg Anno 1469.

Eines alten Schuſters ungleiche Heyrath.

WEnn eine Stelle in der Narren-Rolle mangelt/ſo kan ſelbige nicht beſſer erſetzet werden/ als durch einen alten Greiß/ den die Liebe an ein junges Mädgen feſſelt/ und ſolchergeſtalt ein lächerliches Paar in dem verwirreten Labyrinth der Welt aufführet. Alſo ſtellet ſich uns anitzo ein achtzigjähriger Schuſter zu Augsburg vor/ welcher unter ſeinem mit Schnee bedeckten Haupte den feurigen Berg Ætna verborgen/ und welchem Cupido ſein verwelcketes Hertze dermaſſen verwundet hatte/ daß er nichts ſo ſehr ſuchete/ als das verliebte Verlangen in den Armen einer ſolchen Weibs-Perſon zu ſtillen/ welche beſſer ſeine Enckelin/ als ſeine Ehe-Frau heiſſen können. Mit dieſer ließ er ſich nun A. 1469. ordentlich trauen/ und eilete mit gebücketem Rücken und mit dem Stabe in der Hand nach dem Braut-Bette/ allwo ihn aber ſein elendes Unvermögen an die vielen Hunds-Tage erinnerte/ welche er allbereits erlebet/ und er ſahe wohl/ daß ſich ſein halberſtorbener Leib beſſer in den Sarg/als an die Seite eines friſchen Mädgens ſchickete. Nichts deſto weniger wolte er an Wiedererlangung ſeiner verlohrenen Kräffte noch nicht gantz verzagen/ ſondern weil ihm die Natur nicht mehr helffen konte/ ſo nahm er ſeine Zuflucht zu dem Teuffel/ und berathſchlagete ſich mit einer alten Zauberin/ welche ihn zu folgender abergläubiſchen Thorheit verleitete. Er nahm von eines entleibeten Menſchens Grabe ein höltzern Creutz/ durchlöcherte daſſelbe/ und ließ ſein Waſſer am heiligen Oſter-Tage dadurch/ worbey er einige zauberiſche Beſchwerungen murmelte/ und hiermit fuhr er drey Nächte nach einander eben zu derſelben Zeit fort/ wenn er ins Bette ſteigen wolte. Dieſes Creutz legete er ſodann gantz naß ins Bette/ und vermeinte nunmehro in dem Stande zu ſeyn/ daß er innerhalb drey Viertel-Jahren die Gevattern-Briefe unfehlbar könte ſchreiben laſſen. Allein er fand ſich ſehr betrogen/ und es blieb/ vor wie nach/ bey dem bloſſen Willen ohne That/ worüber ſich die Frau/ welchen Titul ſie nur dem bloſſen Nahmen nach trug/ wie die ungelehrten Doctores den ihrigen/ dermaſſen entrüſtete/ daß ſie nicht allein ſeine Unmannheit/ ſondern auch ſeine abergläubiſchen Zauber-Händel bey der Obrigkeit angab.

Bemühet ſich/ ſeine Kräffte durch Aberglauben wieder zu bekommen.

Wird gefangen.

Seine Straffe [illegible]

Hierauf kam der alte Gecke zur gefänglichen Verhafft/ und als die Sache bey den Stadt-Gerichten zu Augsburg rechtlich unterſuchet wurde/ brachte das Urtheil mit/ daß er ſolte erträncket werden. Weil man aber einigen Wahnwitz an ihm verſpürete/ über dieſes auch ſein hohes Alter und ſeinen vormahls geführeten ehrbaren Wandel anſahe/ ſo erließ ihm der Stadt-Rath die zuerkante Straffe aus Genaden/ doch alſo/ daß er funffzig Gülden in das Findel-Haus erlegen ſolte. Dargegen wolte es ihm im geiſtlichen Gerichte noch nicht ſo gantz ungenoſſen hingehen; dahero er am andern Sontage nach Pfingſten/ nachdem das hohe Amt der Meſſe verrichtet/ und nun alle Plätze der Stadt voll Leute waren/ ein höltzern Creutz von der lieben Frauen- biß zu der S. Ulrichs-Kirche mitten durch die Stadt halb nackend tragen muſte/ worbey ein Dominicaner-Münch hinter ihm herginge/ und ihn mit Ruthen ausſtrich. Dieſes heiſſet den alten Kützel vertreiben/ und einen betagten Narren mit Schlägen klug machen. Welſers Augsburgiſche Cron. *Part. II. fol. 220.*

Hier liegt der Thorheit Bild/der Liebe Arlequin,
Ein achtzig-jährich Kind/ein Bräutigam am Stabe.
Er war der Frauen Ovaal/ſie ſeine Henckerin:
Itzt deckt die Thorheit nun ein Stein auff dieſem Grabe.

CCCXCIX.

Die Türckiſche Eroberung der Feſtung Groß-Waradein Anno 1660.

Groß-Waradein beſchrieben.

DJe Feſtung Waradein oder Groß-Waradein liegt auff einer Ebene an dem Kreiſch-Fluſſe / der ſelbige gegen Mitternacht benetzet / und deſſen Ufer mit ſehr fruchtbaren Hügeln und Wein-Bergen umgeben ſeynd / und zwar ſtöſſet ſie an die Siebenbürgiſchen Grentzen / zu welchem Fürſtenthum ſie auch insgemein gerechnet wird. Gegen Auffgang beſchattet ſie ein verwachſenes Gehöltze / auff welches die Einwohner vor der Türckiſchen Eroberung ein ſolches Vertrauen ſetzeten / daß ſie ſich einbildeten / es könne kein Feind durch dieſe grüne Vor-Mauer durchdringen. Gegen Mittag und Abend lag dazumahl die weitläufftige Stadt / welche aber mit beſſerem Rechte ein groſſes Dorff zu nennen war / angeſehen ſie mit keiner Ring-Mauer umgeben.

Seine Feſtung.

Die Feſtung aber war in zwey Theile abgeſondert / und das äuſſerſte Schloß mit fünff ſehr groſſen von Ziegel-Steinen auffgebaueten Paſteyen / wie nicht weniger mit einem weiten gemauerten und tieffen Graben voll Waſſer umgeben. Die innere Feſtung hatte eben ſo viel Paſteyen / welche aber ſo hoch auffgeführet / daß ſie gleichſam abſonderliche Feſtungen vorſtelleten / und vor Säle und Wohn-Gemächer gebrauchet werden konten / ſo zwar zu Friedens-Zeit zur Beqvemlichkeit dieneten / bey der Belagerung aber die Ubergabe mercklich beförderten.

Vorwand der Türckiſchen Belagerung.

Nach dem blutigen Tode des unglückſeligen Ragoczi, Fürſtens in Siebenbürgen / den die vorhergehende CCL. Numer abſchildert / verhoffete das bedrängte Land unter ſeinem damahligen Beherrſcher Barczai wiederum einiger Ruhe zu genieſſen. Allein ihre gefaſſete Hoffnung verſchwand im Rauche / weil der Ali Baſſa, welcher an den Grentzen ſtunde / ſeinen Kriegs-Zug nicht wolte vergebens gethan haben / und dannenhero ſolte es Groß-Waradein gelten. Der Vorwand war dieſer / weil nemlich die Einwohner des entſeeleten Ragoczi, als eines Rebellen / Parthey gehalten / und ihm allen möglichen Beyſtand geleiſtet / wiewohl das rechte Staats-Abſehen dahin zielete / daß man ſich Türckiſcher Seiten gerne einer ſolchen Feſtung bemächtigen wolte die an einigen Bergen liegt / über welche man füglich in Siebenbürgen gelangen kan / alſo daß ſie gleichſam der Schlüſſel zu dem gantzen Fürſtenthum iſt. Zu ſolchem Ende muthete er dem Fürſten Barczai zu / ihm den Ort alſobald zu übergeben / und weil ſolches nicht augenblicklich geſchahe / muſte ſich der Siebenbürgiſche Geſandte / Haller Gabor / in ſchwere Fuß-Eyſen von drey und ſechzig Pfunden ſchlagen laſſen / worbey denn itzt-gedachter Fürſte ſelbſten in Verhafft gerieth / und mit ſtarcker Wache verſehen wurde.

Barczai und ſein Geſandter wird in Verhafft genommen.

Groß Waradein wird auffgefordert.

Als nun Ali Baſſa die Feſtung aufforderte / war Zittern und Beben der Einwohner beſte Antwort / welches Entſetzen ſich noch um ein groſſes vermehrete / als am Käyſerlichen Hofe und ſonſten überall das ſehnliche Flehen um Hülffe gantz fruchtloß abgieng / indem man die beſte Zeit mit Rathſchlagen verſtreichen ließ. Ob nun wohl die gantze Beſatzung ſich nicht höher als auff 850. Mann erſtreckte / da hingegen der weite Umfang auffs wenigſte 5000. erforderte: So entſchloß ſich doch dieſer kleine Hauffe / die geringe Anzahl mit Tapfferkeit zu erſetzen / und alſo langete der Ali Baſſa nebſt dem Szeidi Achmet, unerachtet er kurtz zuvor von ſeinem Vezier-Amte oder Generalat über die Türckiſche Armee abgeſetzet worden / den 4. (14.) Julii An. 1660. mit einem entſetzlichen Schwarm vor der Feſtung an / und ließ des andern Tages die Beſatzung durch ein Schreiben / ſo er dem Barczai abgedrungen / zur Ubergabe vermahnen / worauff die Belagerten zur Antwort gaben / daß ſie noch vor wenig Tagen von dem Szeidi Achmet des Groß-Sultans wegen der Verſchonung und Sicherheit ſchrifft- und eydlich wären verſichert worden / und ſoferne er dieſe unrechtmäßige Belagerung nicht auffhübe / ſo wolten ſie des Szeidi Achmets Baſſa Eyd-Brieff an einer Stange heraus hencken / in gewiſſer Zuverſicht / GOTT werde ſolchen Mein-Eyd nicht ungerochen laſſen.

Die Türcken werffen Batterien auff.

Hierauff wurden von den Türcken fünff Batterien auffgeworffen / von welchen ſie ziemliche Brechen macheten / und ſchon biß an die Contreſcarpe der Mauer gelangeten: Jedennoch fanden ſie nicht allein tapfferen Widerſtand / ſondern der Graben war auch mit ſo vielem Waſſer angefüllet / daß es noch zur Zeit unmöglich / einen Sturm vorzunehmen. Hingegen hatte die Guarniſon durch ſtetes Ausfallen manchen Türcken-Kopff herunter geſebelt / ſo gar / daß Ali Baſſa, nachdem er 23. Tage lang vergebens bemühet geweſen / den Graben auszutrucknen / ſich allbereits zum Abzuge rüſtete. Indem nun dieſes alſo vergieng / ſtellete ſich eine gottloſe Ungariſche Dirne vor den Baſſa, welche vor wenig Tagen gefangen worden / und offenbarete / gegen Verſprechung ihrer Freyheit / einen gewiſſen Ort / wohin man das Waſſer aus dem Graben dazumahl gäntzlich abgeleitet / als Betlen Gabor die ſo genannte Betlen-Paſtey auffgeführet. Dieſe Arbeit wurde unverzüglich vorgenommen / auch mit ſolchem erwünſchten Fortgange vollbracht / daß das übrige Waſſer vollends ablieff / und den Türcken groſſe Freude / den Belagerten aber deſto mehr Schrecken erregete.

Eine Magd verräth die Stadt.

Dannenhero ließ der Ali Baſſa die ſechſte Batterie / wie auch noch eine kleinere auffwerffen / und machte vermittelſt des unauffhörlichen Canonirens die Gold- und Johannis-Paſtey ſo unbrauchbar / daß die Belagerten kein Stücke mehr darauff pflantzen konten. Sodann wurde innerhalb vier Tagen und Nächten noch eine unermäßlich-groſſe Batterie mit vielen Schantz-Körben verfertiget / von welcher die ämſigen Blut-Hunde ſonderliche Thaten zu verrichten gedachten. Kaum aber war ſie in ihrer Vollkommenheit / ſo feuerten die Stücke aus der Feſtung / allwo man ſie in groſſer Menge hatte / ſo gewaltig auff dieſes neue Werck / daß es übern Hauffen fiel / und die darauff befindliche Wache mit ſich zu Boden ſtürtzete; Wiewohl es bald wiederum / und zwar ſtärcker als zuvor / auffgebauet / auch das Canoniren mit ſolchem Eyffer fortgeſetzet wurde / daß faſt kein eintziger Ort mehr in der Feſtung vor den feindlichen Kugeln ſicher war. Nichts deſto weniger waren die Belagerten mit

Tapffere Gegenwehr der Belagerten.

Bley und Pulver auch nicht ſparſam/ welches denn ſo viel würckete / daß acht Türckiſche Stücke zerſprenget/und viel Türcken blutig zu ihrem Mahomet abgefertiget/noch mehrere aber verwundet wurden. Hierüber geriethen die ergrimmeten Mahometaner faſt in eine gäntzliche Raſerey/ und der gefangene Fürſte Barczai muſte es vor ſein ſonderbares Glück achten/ daß er nebſt den Seinigen nicht den Kopff verlohr.

Ein Zeughauß fliehet in die Lufft.

Der Türcken glückl. Minen.

Sturm.

Nunmehro war Groß-Waradein ſchon biß in den zwey und dreyßigſten Tag beängſtiget worden/ als ſich den 4. (14.) Auguſti ein entſetzlicher Unfall ereignete / welcher auch den unerſchrockenſten Löwen-Muth hätte ſollen wanckend machen. Es war nemlich dem Unter-Richter daſelbſt das vornehmſte Zeug-Hauß/ darinnen eine groſſe Menge Pulver / Granaten / Feuer-Kugeln und andere zur Ammunition gehörigen Dinge befindlich / zur Auffſicht anvertrauet worden / und dieſer gieng/ wie er ſonſten zum öfftern pflegete / auch an ſolchem Tage hinein/ als ihm ungefehr etzliche von ſeines Hauß-Genoſſen Geſinde mit einem Lichte nachfolgeten/ da denn einem unter ihnen das Licht zum groſſen Unglück aus der Hand fiel/und die Feuer-fangenden Materien ergriffe/ alſo daß das Zeug-Hauß ſamt den nechſten Gebäuden mit mehr als hundert Perſonen gleichſam in einem Augenblicke durch dieſen unterirrdiſchen Donner und Blitz in die Lufft flog. Hierdurch bekamen die barbariſchen Hände/ ſo zu reden/wiederum neue Kräffte/daß ſie zwey Paſteyen zugleich untergruben/ und am 14. (24.) die Minen glücklich ſpringen lieſſen/worvon die gantze Feſtung mehr als die Hertzen der Guarniſon,welche nunmehro biß auff 600. Mann abgenommen/erzitterte/und die Mauer der rothen Paſtey mit grauſamen Getöſe einfiel/alſo daß der Feind zehn Ellen breit Platz zum Sturm-Lauffen bekam/zu geſchweigen/daß ſich an der Gold-Paſtey eine Breche ereignete / wodurch eine Compagnie leichtlich hätte anlauffen können. So bald nun die Minen geſprungen/muſten etzliche tauſend Mann auff die beſchädigten Paſteyen zugleich anlauffen / welche weder Stücke noch Muſqveten achteten / alſo daß gantze Compagnien ihre Fahnen zum zweyten mahl auff die Werck pflantzeten / iedennoch aber etzliche darvon durch der Belagerten Widerſtand hinterlaſſen / und den blutigen Rück-Weg ſuchen muſten: Denn hier hatten die Weibs-Perſonen ſelbſten auff einmahl alles Weibiſche abgeleget / und konte ſie weder ihrer Männer noch ihr eigenes Blut erſchrecken/ ſondern ſie begegneten dem anlauffenden Feinde mit heiſſem Pech / ſiedendem Waſſer / und was ihnen der unerſchrockene Muth ſonſten in die Hände gab / alſo daß man ſich der Amazoninnen Helden-Thaten bey dieſen Ungariſchen Weibern deutlich vorſtellen konte. Als nun der Sturm von Auffgang der Sonnen biß ſie die Mitte des Himmels erreichet/ unauffhörlich gewähret/ worzu ſich 40000. Mann/ der Türcken eigenem Bekänntniß nach/gebrauchen laſſen/muſten ſie ſich in weit geringerer Anzahl nach ihren Trenchéen umſehen / da es immittelſt denjenigen/welche die ſo genannte geſtümmelte Paſtey geſtürmet / nicht beſſer / als ihren Cameraden / ergangen war.

Der Ali Baſſa beklaget den Verluſt.

Jedennoch hatte dieſes grauſame Metzeln die Beſatzung auch ſo dünne gemacht / daß nicht mehr als 300. Mann geſunde darunter waren / wiewohl Ali Baſſa hiervon das allerwenigſte erfuhr/als welcher den Verluſt des oberſten Generals von den Janitſcharen/ ſeines eigenen Cantzlers/ vieler Vornehmen und mehr als 3000. gemeiner Soldaten mit ſolcher Ungedult beklagete/ daß er ſeinen Bart ausrauffete: Denn dieſe männliche Zierde muß der Mahometaner Unmuth und Zorn insgemein am erſten entgelten. Hierzu kam noch dieſes/ daß ſich die gantze Armee/ vornemlich aber die Janitſcharen/ verlauten lieſſen/ woferne noch ein Sturm fruchtloß abgieng / von Stund an die Trenchéen zu verlaſſen / und den Ali Baſſa zum Opffer ſo vieler erſchlagenen Muſul-Männer zu machen.

Er brauchet die äuſſerſte Gewalt.

Bey ſo geſtalten Umſtänden ſahe der von innen und auſſen angefochtene Baſſa wohl/ daß es nunmehro Zeit wäre/ die äuſſerſte Gewalt anzuwenden: Dahero ließ er ſein Volck / welches er nach Möglichkeit begütigte / in geſchwinder Eil eine groſſe Menge Faſchinen zuſammen ſchleppen / und von allen Batterien zugleich Feuer geben/ unter welchem entſetzlichen Blitzen er anfieng / die ſehr breite gegen der rothen Paſtey auffgeworffene Batterie weiter fortzurücken / worbey / um ſolches deſto ungehinderter zu bewerckſtelligen/ mehr als 10000. Janitſcharen unauffhörlich ſchieſſen muſten. Dahero wurden die Belagerten gezwungen / nurgedachte rothe Paſtey ſelbſten in Grund zu richten/weil die fortgerückete Batterie nicht weit mehr davon war / alſo daß ſie ſich bemühen muſten / den andringenden Feind nur noch mit neuen Gräben und Abſchnitten auffzuhalten. Sodann legeten ſie unten an diejenigen Oerter/ wo die feindlichen Anfälle am meiſten zu beſorgen waren/ / eine ziemliche Menge Pulver / welches die Stürmenden in Verwirrung bringen ſolte.

Ein Thracier verräth die Feſtung.

Welche mit Accord übergeht.

Unter währenden ſolchen Verrichtungen aber lieff ein aus Thracien gebürtiger Fuß-Knecht durch die eingeſchoſſene Lücke an der Mauer zu den Türcken über/ welcher dem Feinde nicht allein von dem gantzen Zuſtande der Feſtung Nachricht gab / ſondern auch die Belagerten / indem ſie nunmehro mit ihrer geringen Mannſchafft verrathen waren / veranlaſſet wurden/keinen Sturm mehr zu erwarten / zumahlen ihnen alle Hoffnung zum Entſatz benommen; dannenhero lieſſen ſie endlich den 17. (27.) Auguſti einige weiſſe Fahnen fliegen/und ſchlugen dem Ali Baſſa die Accords-Puncte ſelbſten vor / in welche er ohne fernetes Bedencken / durch dieſe ſchrifftliche Antwort/ willigte:

Der Chriſten Abzug.

Alles/was ihr begehret/das billigen und beſtätigen wir. Alle euere Haabe und Güter ſollen euch zu behalten freyſtehen: Allein hütet euch/ daß ihr keinen Betrug darunter ſuchet. Zwey hundert Wägen will ich euch zuordnen/worbey es euch auch an Convoy nicht mangeln ſoll. Morgen müſſet ihr die Feſtung räumen. Der Janitſcharen Aga ſoll euch mit einer Anzahl Soldaten zugegeben werden. Ziehet hin im Frieden/ wohin ihr wollet. Hierauff folgete der Verſicherungs-Eyd/ welcher alſo lautete: Daß dieſes alles redlich gehalten werden ſoll/ ſo ſchwere ich euch bey dem allmächtigen GOTT / unſerm heiligſten Propheten Mahomet und meines mächtigſten Käyſers gebenedeyetem Haupte. Solches geſchahe alles den 20. (30.) Auguſti,an welchem Tage der Uberreſt von der Beſatzung/welcher/ohne Weiber und Kinder / ungefehr 300. Mann ausmachte/ſeinen Abzug hielte / über welchen geringen Hauffen ſich die Türcken dermaſſen verwunderten/ daß ſie unterweilen fragten: Ob denn die übrigen entlauffen wären? Da hingegen die vornehmen Türcken nicht leugnen konten / daß ſie bey 4000. der Ihrigen verlohren / wiewohl die Gemeinen noch treuhertziger wurden / und die Summe des Verluſts auff 10000. Mann erſtrecketen. Alſo muſte dieſe wichtige Feſtung zwey und dreyßig Jahr lang den tödtlichen Glantz des Türckiſchen Mondes verehren / biß ſie der ſiegreiche Käyſerliche Adler A. 1691. durch ſeine unüberwindliche Waffen wiederum aus der Sclaverey errettete / und die Ottomanniſche Pforte hierdurch des Schlüſſels zu Siebenbürgen verluſtig machete. *Sagredo* Ottomann. Pforte / *lib. 14. fol. 518. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 38. ſeqq.*

CCCC.

Fortſetzung der alten Zerbſtiſchen Linie Anhaltiſchen Stammes.

Wir ſeynd bey der CCXXI. Numer die Beſchreibung noch zweyer Printzen / als Fürſt Georgii I. Söhne / ſchuldig blieben / welche die alte Zerbſtiſche Linie fortgepflantzt / und dieſes waren Waldemarus IV. und Erneſtus I. unter denen wir den erſtbenannten nebſt ſeiner eine kurtze Zeit währenden Nachkommenſchafft anitzo mit wenigem vorſtellen wollen. Seine Frau Mutter war höchſt-ermeldetes Georgii I. dritte Gemahlin Sophia / Graff Sigismunds von Hohenſtein Tochter / geweſen / und damit die Tapfferkeit ſeiner verſtorbenen Ahnen bey ihm wiederum lebendig werden möchte / ſo ſtunde er Käyſer Friderich dem III. wider den unruhigen Hertzog Carl von Burgund bey / und führete zu ſolchem Ende Anno 1474. 500. Reuter ins Feld / womit er ſeine Treue gegen das Ober-Haupt der Chriſtenheit / und ſeinen Helden-Muth gegen deſſen Feinde ſcheinbar machete. Im folgenden Jahre war er bemühet / ſeine bißhero durch einige von Adel hart bedrängete Länder in Ruhe zu ſetzen: Dahero traff er / durch Unterhandlung des Ertz-Biſchoffs zu Magdeburg / mit denen von Alvensleben / von Schulenburg / von der Aſſenburg und von Ammendorff / einen gütl. Vergleich / als ſie ſeine Grentzen mit 1000. Pferden überfallen: Denn dazumahl zwang ihn die Liebe zu ſeinen Unterthanen / ehe von ſeinem Rechte zu weichen / als ſelbigen Uberlaſt thun zu laſſen. Sodann reichete er Anno 1477. den Graffen von Regenſtein die Lehn / und Anno 1488. erlangete er von dem Päbſtlichen Hoffe eine Freyheit / welche zur ſelbigen Zeit vor etwas ſonderliches gehalten wurde / indem der Päbſtliche Nuntius Raimundus ihm und ſeiner Gemahlin vergönnete / daß ſie einen Altar mit ſich über Feld führen / und auff demſelben überall die Meſſe celebriren laſſen dorfften; gleich als ob dem allmächtigen GOTT / deſſen Stuhl der Himmel / und die Erde ſeiner Füſſe Schemel / nirgends / als auff einem ſteinern oder höltzernen Altare gedienet werden könne. Hierauff nahm er An. 1492. Bernburg mit gewaffneter Hand ein / welches die Fürſtliche Wittwe daſelbſt dem Hauſe Anhalt entziehen / und an das Ertz-Biſchoffthum Magdeburg bringen wolte. Noch erfreulicher aber war es ihm / als er Anno 1495. vor ſich und ſeine Brüder ein gedeyliches Urtheil vom Käyſer erhielte / Krafft deſſen ihm die Graffſchafft Aſcanien nebſt der Stadt Aſchersleben wieder eingeräumet werden ſolte / welches vormahls zu dem Biſchoffthum Halberſtadt gezogen worden war. Nach dieſem ſpornte ihn die damahlige Art des Gottes-Dienſts an / eine Reiſe nach Rom anzuſtellen / allwo er mit einem gantzen Hauffen Ablaß verſehen wurde / und hierauff ereignete ſich ſein Lebens-Ende A. 1508.

Waldemarus IV. Fürſt zu Anhalt.

Stehet Käyſer Friderico III. bey.

Vergleicht ſich mit dem unruhigen Adel.

Erhaltet Päbſtl. Freyheit.

Nimmt Bernburg ein.

Aſcanien wird ihm zugeſprochen.

Reiſet nach Rom.

Stirbt.

Dieſer Todes-Fall würde dem betrübten Lande gantz unerträglich geweſen ſeyn / wenn der löbliche Fürſt nicht einen mit ſeiner Gemahlin Margaretha / Graff Günthers von Schwartzburg Tochter / erzeugeten Erb-Printzen / Nahmens Wolffgang / zum Nachfolger ſeiner Tugend hinterlaſſen; immaſſen ihm denn die Hiſtoriſchen Federn das Zeugniß geben / daß er ein frommer / kluger / ſittſamer / mäßiger / ernſthaffter und gelehrter Fürſte geweſen / welche ruhmwürdige Eigenſchafften ihm den Bey-Nahmen des Frommen verdieneten. Sein Erbtheil beſtunde in Cöthen / Ballenſtädt und Bernburg / und brachte er ſeine blühende Jugend auff der Univerſität zu Leipzig mit ſonderbarem Fleiſſe zu / biß ihm das dazumahl in Deutſchland auffgegangene Licht der Evangeliſchen Warheit mit ſolcher Uberzeugung in die Seele ſchiene / daß er nicht allein Anno 1529. nebſt andern wider das Edict zu Speyer proteſtirete / ſondern auch A. 1530. die Augſpurgiſche Confeſſion mit unerſchrockenem Muthe überreichen halff. Er begab ſich auch eine Zeit lang zuvor / nemlich Anno 15.6. in das erſte Evangeliſche Verbündniß zu Magdeburg / und nachmahls wolte er ebenfalls von dem Schmalkaldiſchen Bunde nicht ausgeſchloſſen ſeyn. Solchen gottſeligen Eyfer wuſte dannenhero der ſelige Lutherus nicht gnugſam zu rühmen / ſondern ließ einige Schrifften an ihn abgehen / welche der geneigte Leſer in ſeinem achten Tomo nachſchlagen kan. Dahero *Friſchlinus* mit gutem Rechte und ohne Verdacht der Schmeicheley von ihm ſinget:

Wolffgang Fürſt von Anhalt.

Nimmt die Evangeliſche Religion an.

Friſchlini Urtheil über ihn.

Te nec Pontificum vultus, non gloria Regum,
Non fallax reprobi pervertit gloria mundi.

Der Königreiche Pracht der Päbſte Zorn Geſicht /
Der ſchnöden Welt Betrug verkehrt dich / Fürſt / nicht.

Dieſes muß auch unter ſeinen löblichen Verrichtungen nicht vergeſſen werden / daß er ſich A. 1550. eyferigſt bemühete / die Streitigkeit zwiſchen Chur-Fürſt Moritzen zu Sachſen und der Stadt Magdeburg beyzulegen. Inzwiſchen hatte er den feſten Schluß gefaſſet / ſein Leben im ledigen Stande zu beſchlieſſen / und dannenhero entledigte er ſich der Regierungs-Bürde / Gott mit deſto ungehinderter Andacht dienen zu können / indem er ſeine Länder / mit Vorbehalt gewiſſer jährlicher Einkünffte / den beyden Gebrüdern / Fürſt Joachim Ernſten u. Bernharden als ſeinen nechſten Vettern / A. 1562. gäntzlich übergab / und ſich zu einem ſeligen Ende bereitete / welches ihn auch A. 1566. im vier und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters zur unendlichen Ewigkeit beförderte. Er hatte ſich aber ſchon lange Zeit mit dem unvermeidlichen Tode bekannt gemacht / und gantzer funffzehn Jahre lang iederzeit einen Sarg vor dem Bette ſtehen gehabt / welcher ihm zur ſtetigen Erin-

Leget die Regierung nieder.

Stirbt.

nerung dienen muſte/ daß die Fürſtlichen Schlöſſer eben ſo wenig/ als die geringſten Bettler-Hütten vor dem Einbruch des allgemeinen Menſchen-Würgers geſichert ſeynd/ und dazumahl waren dieſem Fürſten ſchon alle andere/ welche nebſt ihm die Augsburgiſche Confeſſion übergeben/ in der Sterblichkeit vorgegangen/ alſo daß er ſolche Durchlauchtige und anſehnliche Reihe/ als ein würdiges Mitglied/ rühmlich beſchloß. *Thuan. lib. 6. fol. 304. Spener. Syllog. Geneal. 796. ſeq.*

Wolffgang.

Ein Fürſte muß ein Sitz der wahren Andacht ſeyn/
Ein Spiegel und ein Licht der treuen Unterthanen.
Den ſeine Tugend ziert/ nicht aber nur die Ahnen.
Ein ſolches Fürſten-Hertz bedecket dieſer Stein.

CCCCI.

Der durch Entführung des Teuffels bekehrete Trunckenbold/ Georg Senich/ Anno 1596.

Georg Senichs Laſter.

JN der Lauſitz zwey Meilen von Bautzen befand ſich im Dorffe Criſchau ein Gärtner/ Nahmens Georg Senich/ welcher zwey in des Satans Schule erlernete Eigenſchafften an ſich hatte/ nemlich das ſäuiſche Vollſauffen/ und das Gotteslaͤſterliche Fluchen und Schweren. Mit ſolcher verfluchten Lebens-Art wolte er nun auch das 1596. Jahr anfangen und nicht beſſer beſchlieſſen: Dahero er ſich am heiligen Neu-Jahrs Tage in die Schencke ſetzete/ und einen ſolchen hefftigen Krieg mit den Kannen und Gläſern anfieng/ daß er ſich endlich vor überwunden erkennen/ und auff dem Tiſche/ wie eine unvernünfftige Beſtie/ entſchlaffen muſte.

Wird vom Teuſel entführet.

Als der Abend herbey kam/ beſuchte der Teuffel dieſen in Sünden ſchlummerenden Trunckenbold/ und führete ihn in einem grauſamen Sturm-Winde rücklings zum Fenſter hinaus: Denn ob wohl der elende Menſch ein jämmerliches Geſchrey verführete/ und mit folgenden Worten um Hülffe ſchrie: Ach Gott/ ich ſehe nichts/ als die Sterne am Himmel. So konte man doch das Licht nicht ſo bald anzünden/ daß er nicht ſchon in den Lüfften ſolte fortgeführet worden ſeyn. Sodann wanderte der hölliſche Seelen-Jäger mit ihm nach Weiſſenberg zu einer Feuer-Mäuer hinein/ und ſetzete ihn zu einer mit Pech erfüllten und ſiedenden Brau-Pfanne/ allwo er viele ſchwartze Männer benebſt einer Wirthin erblickete/ welche einander Töpffe voll heiſſes Pech oder Bier zuſoffen/ u. ihn auch/ wider ſeinen Willen/ nöthigten/ aus einem andern Töpfflein eben dergleichen Nectar des Höllenreichs zu trincken/ welcher Tranck ihm weit bitterer als Galle vorkam. Hierauff wolten ſie ihn gar in die Brau-Pfanne ſtürtzen: Weil er aber den Nahmen JEſU in der groſſen Seelen-Angſt ſo offtmahls nennete/ konten die leidigen Geiſter dieſes Höllen-ſtürmende Wort des menſchlichen Heils nicht länger vertragen/ ſondern ſtieſſen ihn mit Ungeſtüm hinaus/ dergeſtalt daß er/ nachdem es Tag wurde/ noch vor Weiſſenberg voller Angſt und Schrecken ſtunde/ nachmahls aber wiederum nach Criſchau/ welches eine Meilweges davon entfernet/ zurücke gieng/ ſich mit eyferigem Gebet zu GOtt bekehrete/ und ſolche ſeine Bekehrung am Feſt der Erſcheinung vor dem Prieſter im Beicht-Stuhle bezeugete.

Seine Bekehrung.

Unterdeſſen wurde fleiſſig nachgeforſchet/ und befunden/ daß dieſelbige Nacht in dem Städtlein Weiſſenberg nirgends kein Feuer unter einiger Pfanne geweſen: Hingegen aber hatte ſich ein Gethöne vieler Hörner/ als ob es von Jägern geſchähe/ in der Lufft hören laſſen/ und eine Viertel-Meile von beſagtem Weiſſemberg war der Teuffel einem trunckenen Schmiede unterweges in Geſtalt zweyer wohl gebildeten Weibes-Perſonen erſchienen/ die ihn zur Unzucht/ als der rechten Tochter der Trunckenheit/ anreitzen wollen/ welche aber letzlich verſchwunden/ als er das Zeichen des heiligen Creutzes vor ſich geſchlagen. Aus welchen Begebenheiten man unſchwer abnehmen kan/ wie geſchäfftig die alte verführiſche Schlange jederzeit/ abſonderlich um die Zeit derer zu GOttes Ehre gewiedmeten Tage/ zu ſeyn pflege. *Georgii Nicol. Sylloge Hiſtor. lib. 24. fol. 990. Dreſſer.*

CCCCII.

Das von Soliman dem II. eroberte Griechiſch-Weiſſenburg Anno 1521.

DEr tödtliche Hintritt Königs Vladislai II. hatte Ungarn zwar an Ludovico II. mit einem Nachfolger erfreuet/ deſſen unreiffe Jahre aber eine höchſt-verwirrete Regierung prophezeyeten: Dahero gab die unſchuldige Minderjährigkeit dieſes Königs/ deſſen Thränen-würdigen Tod die III. Nummer des 29. Auguſti im Schau-Platz der Zeit abſchildert/ nebſt dem gefährlichen Zuſtande des Ungariſchen Reiches Solymannen dem II. die beſte Gelegenheit/ ſeine Ehrſucht in Chriſten-Blut zu ſättigen; inmaſſen er es denn auch A. 1521. mit einer unbeſchreiblichen Menge Volcks überſchwemmete/ und nach Eroberung des Schloſſes Sabac immer weiter fortruckete/ biß er zuletzt ſchlüßig wurde/ Griechiſch-Weiſſenburg zu belagern/ und die noch nicht allzulange verwaltete Ottomanniſche Regierung durch Blut-gefärbete Denck-Zeichen ſeines ſiegreichen Sebels ſcheinbar zu machen.

Solomans Einfall in Ungarn.

Belagert Griechiſch-Weiſſenburg.

Alſo richtete er ſeine Batterien an derjenigen Seite der Stadt auf/ wo ſie von keinem Waſſer beſchützet wird/ und nachdem er die Approchen mit unermüdetem Fleiß eröffnen laſſen/ fielen die Mauern durch unabläßiges Canoniren bald übern Hauffen/ worzu der Piri Baſſa/ als des verſtorbenen Groß-Sultan Selims treu-geweſener Diener/ nebſt dem Achmet Baſſa, durch ſtetige Auffmunterung der Soldaten/ alle mögliche Anſtalt machete. Hingegen ließ der tapffere Commandant, Franciſcus Adevar, dasjenige allemahl des Nachts wiederum ausbeſſern und bauen/ wo bey

Tage niedergeſchoſſen war/ machete hin und wieder benöthigte Abſchnitte/ wagete unterſchiedliche Ausfälle / und thate dem barbariſchen Feinde durch ſtandhaffte Gegenwehr ſolchen Abbruch/ daß die Gräben allbereits ziemlich mit Türckiſchen Todten-Aeſern erfüllet waren/ alſo daß der feindliche Verluſt vor Augen lag/ die Eroberung aber noch bey der Ungewißheit des wandelbaren Glückes beruhete. Indem nun die Belagerten ſolchergeſtalt einen glücklichen Ausgang ihrer Waffen erwarteten/ verleitete die Untreu/ welche den Türcken ſchon offtermahls zu ihrem Glücke und zu der Chriſten Schande dienen müſſen/ zwey gottloſe Verräther/ daß ſie ſich durch die umgeſchoſſene Mauern in das feindliche Lager ſchlichen / und den Türcken die verſicherte Nachricht gaben/ wasmaſſen alle ihre Arbeit fruchtloß ſeyn würde / wenn die jetztgedachten ruinirten Mauern durch die dahinder auffgeworffene Fortifications-Wercke allzuwohl verſehen/ und ſoferne die Belagerung ihren Zweck erreichen ſolte/ müſte man vor allen Dingen einige Batterien auff der Waſſer-Seite verfertigen/ allwo ſich die Chriſten auf die Donau und Drau verlieſſen/ und dannenhero die nöthige Befeſtigung daſelbſt nicht ſonderlich beobachtet.

[illegible]

Dieſen gegebenen Rath ließen ſich die Türcken zu ihrem Vortheil dienen/ indem ſie von dar nach der Waßer-Seite rückten/ neue Approchen und Batterien verfertigten/ und ihr verändertes Abſehen durch ein grauſames Donnern und Blitzen der Canonen zu erkennen gaben. Indeßen hatten die belagerten Ungarn an nichts ſo großen Mangel/ als am Geſchütze/ angeſehen ſie den Abgang der Stücke/ ſo ſie dazumahl verlohren/ als ſie dem Fürſten in der Wallachey wider die Ottomanniſche Macht beygeſtanden/ aus ſicherer Nachläßigkeit noch nicht wiederum erſetzet: Dahero muſten ſie die meiſten feindlichen Schöße unbeantwortet laßen/ und hatten nicht das geringſte Mittel übrig/ die auffgeworffenen Wercke zu zerſtören/ aus welchen ſie doch ſo grauſam beängſtiget wurden/ alſo daß die Türcken leichtlich urtheilen konten/ ſie würden ihre feurige Mühe dieſesmahl nicht vergebens angewendet haben. Nachdem nun durch das unauffhörliche Schießen ein großer Theil derer auff ſelbiger Seite befindlichen Mauern der Erden gleich gemachet/ mithin auch die Lebens-Mittel in der Stadt täglich abnahmen/ und bey ſolchen Umſtänden den Soldaten der Muth mercklich geſchwächet wurde/ zu geſchweigen/ daß einige treuloſe Chriſten/ welche ſich zur ſchändlichen Verrätherey gebrauchen ließen/ an unterſchiedlichen Orten heimlich Feuer angeleget; ſo ſahen ſich die Ungarn genöthiget/ aus der Stadt zu weichen/ und ihre unſichere Sicherheit in dem Schloße zu ſuchen. Hiermit bemächtigten ſich die Türcken alſofort der verlaßenen Stadt/ und richteten nunmehro alle ihre Bemühung gegen jetztbeſagtes Schloß/ welches auff der Höhe eines Berges lieget/ und dannenhero den gantzen Ort beſtreichen kan. Zu ſolchem Ende brachten die unverdroßenen Feinde etzliche kleine Stücke mit unbeſchreiblicher Arbeit auff den Glocken-Thurm der Franciſcaner-Kirchen/ wormit ſie ſich großen Vortheil/ und den Belagerten deſto größeren Schaden verurſachten.

Die Ungarn weichen aus der Stadt/ welche die Türcken erobern.

Nichts deſto weniger gedachten dieſe noch an nichts weniger / als an die Ubergabe / ſondern ſchicketen die anlauffenden Türcken in zwölff hitzigen Stürmen mit blutigen Köpffen ſo tapffermäßig zurücke/ daß die Feldſcherer volle Arbeit bekamen/ und die Belagerer / nachdem ſie gantzer ſechzig Tage mit der halsbrechenden Arbeit beſchäfftiget geweſen/ wegen benöthigter Ruhe von dem Sturmlauffen ablaſſen/ hingegen aber wider ihren Willen den Belagerten Zeit laſſen muſten/ ihre durchlöcherten Wercke wiederum in etwas auszubeſſern. Allein hier muſten abermahls zwey abgefallene Chriſten ihrer vorigen Glaubens-Genoſſen eingefleiſchte Teuffel ſeyn/ indem ſie ſich erboten/ durch eine Mine/ darinnen die Türcken damahls nicht allein noch unerfahren/ ſondern auch die Belagerten / ſelbigen vermittelſt der Gegen-Minen zu widerſtehen / nicht kundig waren/ dem langwierigen Kriegs-Spiel ein erfreuliches Ende zu machen.

Abermahlige Verrätherey.

Solchem nach wurde dieſe Arbeit / welche die Belagerten wegen des ſtetigen Canonen-Donners auſſerdem ſchwerlich hören konten/ in aller Stille vorgenommen/ worauff die verfertigte Mine mit ſo entſetzlicher Würckung ſprang/ daß die Schloß-Mauern auff einmahl darnieder lagen/ und den geraden Weg zur Eroberung zeigeten. Dieſes verurſachte / daß ſich die in äuſſerſte Noth gerathene Chriſten nicht länger weigerten / den angebotenen Accord anzunehmen/ Krafft deſſen ihnen vergönnet wurde / mit Ober- und Unter-Gewehr ſamt aller Bagage / ſo ſie fortbringen konten / auszuziehen / und dem abgeſagten Erb-Feind dieſe wichtige Feſtung / als den rechten Schlüßel zum Ungerlande/ zu übergeben/ nachdem ſich derſelbe ſchon zweymahl zuvor einer fruchtloſen Belagerung unterwunden/ abſonderlich aber Anno 1456. als der Türckiſche Käyſer Mahomet II. durch den Heldenmüthigen Arm des unvergleichlichen Johannis Corvini und eines klugen Franciſcaner-Münches/ Johannis Capiſtrani, den ſchimpflichen Rückweg nach Conſtantinopel ſuchen muſte/ worvon die *IV.* Numer des 6. Auguſti im Schauplatze der Zeit ausführliche Meldung thut: Die erſte vergebliche Belagerung aber geſchahe Anno 1442. unter der Regierung Amurat des II. Inzwiſchen blieb ſie unter den unglücklichen Einflüßen des Mahometaniſchen Mondes biß ins Jahr 1688. da ſie die unüberwindlichen Waffen Sr. itzo regierenden Käyſerlichen Majeſtät unter dem Commando Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Bäyern/ laut der *IV.* Numer des 27. Auguſti/ mit vielem Chriſten-Blut überwältigte; wiewohl dieſe günſtigen Sonnen-Blicke bald wiederum von den düſteren Wolcken des Unglückes vertrieben wurden/ als die ſo vielen Veränderungen unterworffene Feſtung Anno 1690. das barbariſche Joch von neuem an den Hals bekam/ worvon der 18. September *Num. V.* eine traurige Vorſtellung mittheilet. *Leunclav. Annal. Sultan. fol. 44. Sagredo Ottomann.* Pforte *lib. 3. fol. 107.*

Geſprengete Mine.

Accord.

CCCCIII.

Fortſetzung der alten Zerbſtiſchen Linie Anhaltiſchen Stammes biß auff Johannem IV. welcher A. 1551. ſtarb.

Erneſtus I. Fürſt zu Anhalt.

Sein Erbtheil.

Abſterben.

Söhne.

IN der kurtz vorhergehenden CCCC. Numer iſt Fürſt Waldemarus IV. mit ſeinem eintzigen männlichen Erben/ Fürſt Wolffgangen/ vorgeſtellet worden/ mit welchem letzteren dieſer Durchlauchtige Aſt der alten Zerbſtiſchen Linie wiederum verdorret. Anjetzo wollen wir uns nun zu höchſtgedachtes Waldemari IV. Bruder/ Fürſt Ernesto I. wenden/ welchen Georgius I. mit ſeiner vierten Gemahlin Anna/ Graff Albrechts von Ruppin Tochter/ erzeuget hatte. Dieſen Ernestum I. erkennet das geſamte jetztlebende Hochfürſtl. Haus von Anhalt vor ſeinen Stam̃-Vater/ und wie ſehr er der Andacht müße ergeben geweſen ſeyn/ ſolches iſt einigermaſſen daraus abzunehmen/ daß er Anno 1496. aller guten Wercke/ ſo von Anfang des Münchs-Ordens S. Antonii in dreyhundert und vier und ſechtzig Klöſtern geſchehen/ theilhafftig gemachet wurde/ gleich als ob dieſe Brüder ſo viel Gutes zu verſchencken hätten/ deſſen ſie nicht ſelbſten benöthiget. In der brüderlichen Theilung war ihm Bernburg und Zerbſt zugefallen/ welches ſich ſeiner untadelhafften Regierung ſonderbar zu erfreuen hatte/ und die Pfarr-Kirche zu Deſſau kan ſich der Ehre rühmen/ daß er Anno 1506. den erſten Stein darzu geleget/ zu welchem Bau ſein Bruder/ Fürſt Rudolph der IV. von der im Venetianiſchen Kriege eroberten Beute eine anſehnliche Summe Geldes beytrug. Dazumahl trat Fürſt Ernestus I. die verpfändeten Schlößer Cotbus und Peitz wiederum ab/ nachdem Churfürſt Joachimus zu Brandenburg den ſchuldigen Pfand-Schilling erleget hatte/ und hierauff ereignete ſich ſein Todes-Ziel den 15. Junii Anno 1516. nachdem er von ſeiner Gemahlin Margaretha/ Hertzog Henrichs zu Münſterberg in Schleſien Tochter/ noch drey Printzen/ nemlich Johannem IV. Georgium III. und Joachimum I. zu der Unterthanen Troſt/ zurücke gelaßen hatte.

Joachimus I. Fürſt zu Anhalt.

Seine Gelehrſamkeit.

Erbtheil.

Sein Lob.

Abſterben.

Dieſer letztere/ nemlich Joachimus I. war ein rechter Ausbund der Gottesfurcht/ Klugheit und Gerechtigkeit/ worzu er unter der getreuen Anführung ſeines Herrn Vetters/ Biſchoff Adolphs zu Merſeburg/ einen gottgefälligen Grund legete. Sodann begab er ſich nebſt ſeinem Bruder/ Fürſt Georgen/ auff die Univerſität zu Leipzig/ allwo er den Wiſſenſchafften/ welche eine Durchlauchtige Perſon zieren/ vornemlich aber der Hiſtorie und Mathematic/ mit unermüdetem Fleiſſe oblag/ und ſich in allem ruhmwürdigen Vornehmen des klugen Rathes ſeines Vetters/ Fürſt Wolffgangs/ den wir bey der CCCC. Numer auffgeführet/ bedienete. Zu ſeinem väterlichen Antheil bekam er Deſſau nebſt zugehörigen Oertern/ und ließ daſelbſt das heilige Abendmahl Anno 1534. zu erſt unter beyderley Geſtalt administriren. Die Gelehrten hatten an ihm einen gütigen Beſchützer/ und die Armen oder Bedrängten einen miltreichen Vater/ alſo daß man die Früchte des wahren Glaubens bey ſeiner Gott-ergebenen Seele augenſcheinlich ſpüren konte. Dieſes gehöret auch noch zu ſeinem Fürſtenmäßigen Lobe/ daß er Anno 1537. den angefangenen Bau des Deſſauiſchen Schloſſes/ Anno 1554. aber die von ſeinem Herrn Vater gegründete Kirche daſelbſt zur Vollkommenheit brachte. Indem er nun ſolchergeſtalt im unverheyratheten Stande GOtt getreulich dienete/ und ſeiner Unterthanen Wohlfarth beförderte/ ſo befiel ihn ein gefährlicher Schlag-Fluß/ dadurch er den 13. December Anno 1561. der Zeitligkeit entriſſen wurde/ und bezeuget des ſeligen Lutheri an ihn abgelaſſenes Troſtſchreiben/ ſo in ſeinen Tomis zu befinden/ daß er ein ſtandhafftiger Bekenner der ſeligmachenden Warheit müſſe geweſen ſeyn.

Georgius III. Fürſt zu Anhalt.

Sein Erbtheil.

Gelehrſamkeit.

Er wird Hof-Rath.

Bekennet ſich zur Evangeliſchen Religion.

Wird Coadjutor zu Merſeburg.

Und Prediger daſelbſt.

Sein Bruder Georgius III. welcher ihn an Alter zwey Jahre übertraff/ gläntzete ebenfalls mit ſo ungemeinen Tugenden/ daß man mit Warheit ſagen konte/ es ſeye niemahls weder unter Fürſtlichen noch gemeinen Perſonen ein ſo gleichgeſinntes Brüder-Paar angetroffen worden. Er bekam aus der väterlichen Erbſchafft Hatzkerode/ Günthersberg/ das Fürſtenthum auff dem Hartze/ nebſt aller Zubehörung/ wie auch Anhalt/ ſamt den Graffſchafften Wannsdorff und Plötzke. Dieſer löbliche Printz wurde von ſeinen Durchlauchtigen Eltern ſorgfältig erzogen/ und hatte einen treuen Lehrmeiſter an Georg Helden/ von Forchheim bürtig/ wodurch er auff der Univerſität zu Leipzig eine groſſe Wiſſenſchafft in der Griechiſchen und Hebräiſchen Sprache/ nachmahls aber auch in der Theologie/ erlangete/ welches wohl insgemein heutiges Tages vor eine denen hohen Häuptern vergebene oder unanſtändige Bemühung ſolte gehalten werden. Hiernechſt befliſſe er ſich auch auff die Rechts-Gelehrſamkeit/ und ſonderlich auff die geiſtlichen oder Canoniſchen Rechte; Dahero ihm nachmahls im zwey und zwantzigſten Jahre ſeines Alters Albertus, Churfürſt zu Maintz und Ertzbiſchoff zu Magdeburg/ das Amt eines Hoffrathes in dem Magdeburgiſchen Ertz-Stifft aufftrug/ dem er auch mit unermüdeter Handhabung der Gerechtigkeit gebührend vorſtund. Anfänglich zwar erwieſe er ſich als ein eyfriger Verfolger der Evangeliſchen Warheit: Jedoch als ihm gerathen wurde/ ſelbige gegen die heilige Schrifft zu halten/ und des ſeligen Lutheri Schrifften ſo wohl nach dieſer unbetrüglichen Richtſchnur/ als auch nach der alten Kirchen-Lehrer eigentlichen Meinung zu beurtheilen/ ſo fühlete er eine ſolche Veränderung in ſeiner überzeugeten Seele/ daß er dem klaren Lichte durch Finſterniß nicht länger widerſtreben konte/ auch/ unerachtet er ſchon Probſt zu Magdeburg und Meiſſen war/ alle Furcht der Gefahr verbannete/ und die heilſame Lehre des Lebens öffentlich annahm; Geſtalt er denn auch nebſt ſeinen Herren Brüdern in den Anhaltiſchen Fürſtenthümern die Päbſtlichen Mißbräuche und Ceremonien abſchaffete/ dargegen aber die nöthige Verbeſſerung der Kirche anordnete. Hierauff wurde er Coadjutor zu Merſeburg/ allwo ſich dazumahl Hertzog Augustus zu Sachſen/ als postulirter Administrator des Biſchoffthums/ befand. Ja es kam endlich dahin/ daß ſich unſer gottesfürchtiger Fürſte aus verwunderſamer Demuth den 2. Augusti Anno 1545. von D. Luthern zum Prediger zu Merſeburg ordiniren ließ/ worauff er mit Lehren/ Predigen/ Beſuchung der Krancken und Angefochtenen/ Ausſpendung des heiligen Abendmahls und anderer geiſtlichen Verrichtungen alles dasjenige bewerckſtelligte/ was einem treueyferigen Seelſorger und Diener GOttes zukommet/ welches gewiß in Betrachtung unſerer Zeiten nichts anders als eine

Ver

Verwunderung und Ehrerbietigkeit gegen dieſe Fürſten-Crone bey rechtſchaffenen Chriſten erwecken kan: Dahero wurde dazumahl Churfürſt Friderich in der Pfaltz zu ſagen veranlaſſet; Wenn es ihm frey ſtünde / Römiſcher Käyſer oder ein ſolcher Prediger zu werden/ als Georg/ Fürſt zu Anhalt/ ſo wolte er lieber Fürſt zu Anhalt/ als Römiſcher Käyſer ſeyn.

Sein Religions-Eyfer.

Teſtament.

Tod.

Dieſer ſein Chriſtlicher Eyfer erſtreckete ſich ſo weit / daß er auch andere Fürſten und Herren zur Erkenntniß der Warheit zu bringen ſich bemühete/ worvon ſeine an Käyſer Carl den V. verfertigte Schrifften zeugen können; inmaſſen denn ſeine geiſtlichen Bücher und Predigten/ nicht ohne nützliche Erbauung/ in öffentlichem Druck zu finden ſeynd. Jedennoch blieb die vielfältige Verachtung und Verfolgung bey ihm keineswegs auſſen/ als welche den rechtſchaffenen Chriſten jedesmahl auff dem Fuſſe nachzufolgen pfleget/ die er aber mit großmüthiger Standhafftigkeit vor eine Ehre und vor das wahre Kenn-Zeichen der Streiter JESU Chriſti hielte/ und ſich nicht allein in allen Angelegenheiten bey dem ſeligen Luthero Rathes erholte/ ſondern auch in genauer Freundſchafft mit ihm lebete: Inmaſſen denn derſelbe ſeine Gottesfurcht mit ſolcher Hochachtung bewunderte/ daß er von ihm zu ſagen pflegte: Fürſt Görge iſt frömmer/ denn ich: Wo der nicht in Himmel kommt / werde ich wohl herauſſen bleiben. Als ein Geiſtlicher verrichtete er den 14. October Anno 1548. die Trauung Hertzogs Auguſti zu Sachſen mit der Durchlauchtigſten Princeßin Anna aus Dennemarck/ und als ein kluger Fürſte wurde er von vielen hohen Perſonen zum Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten erkieſet. Als ihn nun ſeine ungeſunde Leibes-Beſchaffenheit zum öfftern an die Sterbligkeit erinnerte/ richtete er ein Teſtament auff/ und vermachte den Geiſtlichen im Anhaltiſchen Gebiet ſehr austrägliche Beſoldungen/ damit ſie die häußlichen Sorgen nicht von der ſchweren Sorge vor ihre Gemeinden abhalten möchten/ und hierauff verſchied er den 17. October An. 1553. in den Armen ſeines Herrn Bruders/ Fürſt Joachims zu Deſſau/ ſanfft und ſelig/ an welchem Orte auch ſein verblichener Cörper in der Pfarr-Kirche verſencket wurde/ nachdem er jederzeit in ledigem Stande verblieben / und ſaget *Reusnerus* von ihm: Es ſeye ſein Schlaff-Gemach eine Kirche / eine Univerſität und ein Rath-Hauß geweſen/ darinnen er fleißig gebetet/ geleſen/ geſchrieben/ und ſich über die Regierung des Vaterlandes berathſchlaget. Sein immergrünendes Gedächtniß bemühete ſich Philippus Melanchthon durch folgende Grab-Zeilen zu verewigen:

Grabſchrifft.

Principis Aſcanii nati de ſtirpe GEORGI
Quem cernis, tumulus proximus oſſa tegit.
Hunc fuit ERNESTUS genitor, qui pacis amore
Promeruit patriæ totius eſſe pater.
Matris erat caſta Monſterbergenſis origo,
Sincerâ coluit quæ pietate DEUM.
Aſcaniæ gentis virtus eſt clara triumphis,
Ordine quos numerant ſecula longa patrum.
Sed fuit huic fontes doctrinæ diſcere curæ,
Quam nobis gnatus tradidit ipſe DEI.
Hoc ad majorum decus attulit, inclyta facta
Præbuit & Patriæ commoda magna ſuæ.
Eſdras ceu quondam populo jus dixit, & idem
Interpres Solymâ legis in urbe fuit,
Principis hic munus ſimul & Paſtoris obivit,
Ipſius & mentem rexit & ora DEUS.
Juſtitiâque fide capiens tua munera, CHRISTE,
Solius eſt cujus parta cruore ſalus.
Verâ luce DEUM agnovit, precibusque vocavit,
Numinibus fictis mens inimica fuit.
Nec virtutum umbras habuit, ſed pectora rexit
Ipſe DEI vivens adſimilis λόγος.
Urbibus in multis, flavus quas alluit Albis,
Et quas cærulei præterit unda Sala,
Agmina collegit CHRISTUM celebrantia, ſpergens
Pura Evangelii ſemina voce ſuâ.
Fidus & ætati venienti teſtis ut eſſet
De CHRISTO, Patriæ publica ſcripta dedit.
Hic frater lacrymans JOACHIMUS condidit oſſa,
Vivit conſpectu mens fruiturque DEI.
O DEUS, Aſcaniam ſtirpem ſerveſque regasque,
Nulla venit nobis, te niſi dante, ſalus.

Johannes IV. Fürſt zu Anhalt.

Sein Lob.

Tödtlicher Hintritt.

Wir haben nun noch den älteſten unter den dazumahl lebenden Brüdern / als Fortpflantzern des Anhaltiſchen Stammes/ nemlich Johannem IV. zu bemercken/ welcher den beyden andern an GOttesfurcht und Tugend in allen Stücken gleich war/ und welcher die Stadt Zerbſt nebſt zugehörigen Oertern zu ſeinem Erbtheil erlangete. Gegen den Käyſer war er getreu/ gegen die Nachbarn friedfertig/ gegen die Brüder liebreich und gegen die Unterthanen gütig; abſonderlich aber befliß er ſich einer eyfferigen Sorgfalt zur Ausbreitung des heilſamen Evangelii in den Anhaltiſchen Ländern/ und dieſe Chriſtliche Bemühung war auch Urſache/ daß er nicht allein Anno 1541. dem angeſtelleten Convent zu Regensburg beywohnete/ ſondern ſich auch von Churfürſt Joachim dem II. und Marggraff Georgen zu Brandenburg als ein Abgeordneter an D. Luthern gebrauchen ließ. Was er vor ein huldreicher Vater des Vaterlandes müſſe geweſen ſeyn / iſt aus nachfolgender Begebenheit abzunehmen. Als ſich einige über ihn beſchwereten/ daß er denenjenigen/ welche bauen wolten/ ohne einziges Bedencken überall in den Wäldern vergönnete/ die beſten Bäume niederzuhauen / wodurch die Jagt zuletzt gäntzlich zu Grunde gehen würde/ ſo ertheilte er ihnen dieſe vernünfftige Antwort: Er wolle lieber/ daß Menſchen neben ihm in Häuſern wohneten/ als daß wilde Thiere in Wäldern unter den Bäumen ihren Auffenthalt hätten. Sein tödtlicher Hintritt ereignete ſich den 4. Februarii Anno 1551. in der Reſidentz-Stadt Zerbſt/ allwo er auch die Grabes-Ruhe in der S. Nicolai-Kirche fand/ und mit ſeiner Gemahlin Margaretha/ Churfürſt Joachimi I. zu Brandenburg Tochter/ vermehrete er den Anhaltiſchen Stamm durch drey Printzen/ nemlich Carolum, Joachimum Erneſtum I. und Bernhardum VII. von welchen wir an einem andern Orte reden werden. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 719. Imhoff Notit. Procer. Imper. lib. 4. cap. 11. fol. 214.*

Johannes IV.

Den Leichnam/ ſo man hier ins dunckle Grab verſencket/
Hat vor ein Geiſt bewohnt / der mehr als Fürſtlich war:
Drum ſtreue Roſen aus/ beehre dieſe Bahr /
Und wünſche/ daß uns Gott ſtets ſolche Fürſten ſchencket.

CCCCIV.

CCCCIV.

Der dreymahl geſtorbene/ dreymahl begrabene und dreymahl wiederum aufferſtandene Franciſcus von Civille.

FRanciſcus von Civille, ein Edelmann aus der Normandie/ war Hauptmann über eine Compagnie von hundert Köpfen in der Stadt Rouen, als dieſelbe Zeit währendes Frantzöſiſchen innerlichen Krieges Anno 1562. von König Carl dem IX. belagert wurde. Dazumahl war dieſer Hauptmann ungefehr zwantzig Jahr alt/ und der Graff von Montgommery, als Gouverneur des Ortes/ ſtellete ihn/ ſeine Tapfferkeit zu probiren/ auff denjenigen Poſten/ wo er die erſten Anläuffe des feindlichen Sturmes auszuſtehen hatte/ welches denn verurſachte/ daß ihm unter dem hitzigen Gefechte eine Kugel von einer Muſquete durch den rechten Backen und Kinn-Backen hinein/ und hinten neben der Hals-Grube wiederum heraus flohe/ ſo gar daß auch der Küraß-Kragen von dem gewaltigen Schuß durchlöchert wurde/ und Civille oben von dem Walle in den Graben herunter ſtürtzete. Weil ſich nun eben einige Schantzen-Gräber daſelbſt befanden/ ſo legten ſie ihn in einen Graben/ und warffen einen andern Todten über ihn/ worauff ſie dieſelben alle beyde mit ein wenig Erde bedeckten. Daſelbſt blieb er nun nach eilff Uhr Vormittage biß halb ſieben Uhr zu Abends/ da immittelſt ſein getreuer Diener/ Nicolaus de la Barre, von dieſem unglücklichen Zufall betrübte Nachricht bekam/ und dannenhero alſofort bedacht war/ wie er ſeinem Herrn ein ehrlicheres Begräbniß verſchaffen möchte; immaſſen er denn auch von dem Grafen von Montgommeri die Erlaubniß überkam/ den verſcharreten Civille wiederum auszugraben/ worzu ihm des Grafen Lieutenant von der Garde behülflich seyn ſolte.

Civille wird verwundet.

Begraben.

Sein Diener ſcharret ihn aus.

Nachdem er aber den oberſten Leichnam genau betrachtet/ welcher ihm gantz unbekannt war/ zog er den andern auch aus dem Graben/ und kennete ihn eben ſo wenig/ als den vorigen/ angeſehen derſelbe von Erde/ Blut/ Geſchwulſt und durch die blaſſe Todten-Farbe gantz verſtellet war. Derowegen legte er beyde Cörper wieder in den Graben/ und überſchüttete ſelbige mit ein wenig Erde. Als er ſich nun nebſt dem ermeldeten Lieutenant von dannen begeben wolte/ verſpürete dieſer letztere/ daß der eine Leichnam/ welcher über den andern geleget worden/ nicht gar wohl bedecket war/ indem eine Hand darvon gantz weit hervor ragete/ worauff er alſofort zurücke eilete/ im Willens/ ſolche entbloͤſſete Hand mit dem Fuſſe hineinzuſtoſſen. Allein als er hiermit beſchäfftiget war/ erblickete er/ vermittelſt des klaren Mond-Lichtes einen Diamant/ welcher ſeine Koſtbarkeit mit ſchimmerendem Glantze verrieth/ alſo daß ihn der Lieutenant zu ſich nahm/ die Hand wiederum verſcharrete/ und den gefundenen Schatz dem Diener zeigete. So fort kennete dieſer den Diamant an ſeiner dreyeckigten Figur/ und wurde hierdurch veranlaſſet/ ſeines Herren Cörper noch einmahl hervor zu ſuchen/ weil ihn dieſes Kleinod nunmehro gewiß verſicherte/ daß er denjenigen gefunden/ den er ſo ämſig geſuchet.

Begräbet ihn wieder.

Gräbet ihn wieder aus.

Solchemnach ſauberte er ihn/ ſo gut es in der Eil geſchehen konte/ und nunmehro war ihm das erblaſſete Angeſicht gantz kenntlich. Sodann veranlaſſete ihn die Liebe und Treue/ den Civille inniglich zu küſſen und zu umarmen/ wurde aber vor Freuden gantz auſſer ſich ſelbſt geſetzet/ als er noch ein wenig Wärme und einige Anzeigungen des Lebens verſpürete. Hiermit brachte er ihn in möglichſter Eil zu den Feldſcherern der Armee. Weil ihn aber dieſelben nicht anders/ als einen Todten/ anſahen/ ſo höreten ſie des Dieners inſtändiges Bitten nicht einmahl an/ unter dem Vorwand/ daß ſie auſſerdem mit ſehr wenig Artzeneyen verſorget/ welche ſie dannenhero nicht unnöthig verbrauchen dörfften. Er hingegen wolte ſeine Hoffnung noch ſo leichtlich nicht verſchwinden laſſen/ ſondern trug den Leib in dasjenige Hauß/ wo ſein Herr bißhero ſein Quartier gehabt. Daſelbſt lag der mehr todt als lebendige Cörper länger als fünf Tage und ſo viel Nächte ohne Rede/ ohne Bewegung/ und ohne das geringſte Zeichen der Empfindligkeit; wiewohl man anietzo wegen des anwandelenden Fiebers die gröſte Hitze an ſtatt der Kälte/ die er zuvor in dem Graben erlitten/ bey ihm verſpürete.

Spüret noch ein Leben an ihm.

Inzwiſchen beſucheten den armen Verwundeten zwey nahe Anverwandten in ſeinem erbärmlichen Zuſtande/ und lieſſen zwey Medicos nebſt einem Wund-Artzte zu ſich ruffen. Dieſe beſichtigten die Wunde auffs allergenaueſte/ und wurden ſchlüßig/ ſelbige zu verbinden/ wiewohl es zur glücklichen Geneſung ein ſchlechtes Anſehen hatte. Hiernechſt brach man ihm auch den Mund mit Gewalt von einander/ und goß ihm etwas von ſtärckender Brühe in den Hals. Als man des folgenden Tages die Pflaſter abnahm/ gieng eine groſſe Menge Eyter aus der Wunde/ und die Geſchwulſt am Haupt und Halſe hatte ſich nicht allein um ein merckliches verringert/ ſondern der Krancke fieng auch an/ einige Anzeigungen der Empfindligkeit ſpüren zu laſſen/ biß er endlich gar folgendermaſſen zu ſeuffzen begunte: Ach/ ach! die Armee! Jedoch kennete er dazumahl noch niemand von den Umſtehenden. Er ſtellete ſich aber gantz erſchrocken an/ nicht anders/ als wie ein Menſch/ der plötzlich aus einem tieffen Schlaff erwecket worden.

Civille wird verbunden.

Fänget an zu reden.

Indem er nun ſolchergeſtalt allmählig zu vorigem Verſtande kam/ unerachtet ſich noch immerfort ein hefftiges Fieber bey ihm fand/ ſo fieng jedermann an/ ſeinetwegen beſſere Hoffnung zu faſſen/ biß die Stadt den 26. October/ und alſo eilff Tage nach ſeiner Verwundung/ von den Königlichen Völckern mit ſtürmender Hand erobert/ und dannenhero des Patienten Fieber/ durch den hieraus entſtandenen Schrecken/ mit ungemeiner Hefftigkeit verdoppelt wurde. Bey ſothaner Beſtürmung plünderten auch vier Gaſconier das Hauß/ darinnen er ſein Krancken-Lager hatte/ welche ihm aber gantz höflich begegneten/ und ein hertzliches Mitleiden gegen ihn bezeigeten/ dergleichen man ſich ſonſten zu Feinden nicht zu verſehen hat. Jedoch wurden dieſe Soldaten einige Tage hernach in ein ander Quartier verleget/ hingegen aber ein Officier von der Königlichen Armee in ſolches Hauß einquartieret/ deſſen Knechte den armen Civille von ſeinem Bette auffhuben/ und ihn in eine kleine hinten im Hauſe befindliche Kammer auff einen liederlichen Stroh-Sack warffen. Damit aber ſein Unglück zum höchſten Grad des Elends gelangen möchte/ ſo ſucheten

Sein Fieber verdoppelt ſich.

ſuchten einige rachgierige Soldaten ſeinen jüngſten Bruder/ dem ſie ſehr gehäßig waren/ eben auch in dieſem Hauſe/ allwo ſie denſelben anzutreffen vermeineten/ und weil ſie ihn wider Verhoffen nicht fanden/ ſo lieſſen ſie/ als ergrimmete Tiegerthiere/ alle ihre verteuffelte Wuth gegen den unſchuldigen Civille aus/ welchen ſie ohne eintzige Erbarmung zum Fenſter hinunter warffen. Dieſe Fenſter-Stürtzung war darinnen noch vor glücklich zu achten/ daß ſich gerade darunter ein Miſt-Hauffen vor einer Stall-Thüre befand/ auff welchen er ziemlich ſanffte niederfiel.

Er wird auff [illegible] Miſt-[illegible]ffen geworffen.

Sein Vetter de Croiſſet findet ihn.

Daſelbſt blieb er länger als drey Tage und drey Nächte in bloſſem Hembde mit einer dünnen Schlaff-Haube auff dem Haupte/ und unter freyem Himmel liegen/ da ihm immittelſt/ als einer von aller Welt verlaſſenen Creatur / kein eintziger Menſch zu-Hülffe kam. Endlich erſchiene einer ſeiner Vettern/ Nahmens Monſieur de Croiſſet, welcher wohl wuſte/ daß der Hauptmann Civille in dieſem Hauſe ſeinen Abtritt zu nehmen pflegete / und fragte nach ihm / wiewohl er von alle demjenigen/ was bißhero vorgegangen war / nicht die geringſte Nachricht hatte. Auff ſein fleißiges Nachforſchen erzehlete ihm eine alte Frau/ welche dazumahl gantz allein zugegen war/ wasmaſſen der gemeldte Hauptmann hinten im Hofe läge/ allwo er allbereits vor dreyen Tagen verſtorben / weswegen Monſieur de Croiſſet mit verdoppelten Schritten an beſagten Ort eilete / und den Civille mit erſtaunender Verwunderung annoch lebendig / wiewohl in ſolcher Mattigkeit/ antraff/ daß er die Zunge nicht regen konte. Nichts deſto weniger gab er durch einige Zeichen zu verſtehen/ daß er Durſt habe: Dahero man ihm Bier brachte / wovon er ſehr begierig tranck: Jedoch als er ſich unterſtehen wolte/ einen Biſſen Brodt hinunter zu ſchlucken/ muſte man ihm denſelben wiederum heraus ziehen / ſo ſehr war die Gurgel eingeſchrumpffet.

Läſſet ihn nach Croiſſet bringen.

Unterdeſſen hatte beydes Hunger und Kälte allem Anſehen nach eine erwünſchete Würckung gethan/ denn der Krancke fühlete faſt gar kein Fieber mehr/ und nach wenig Stunden hielte man davor/ daß er gar wohl auff der Seine nach dem Schloſſe Croiſſet fahren könte/ welches eine Meile unterhalb Rouen gelegen. Solchemnach muſte ſichs ſo wunderlich ſchicken/ daß die vier Gaſconier/ welche ihm zuvor mitleidig beygeſtanden/ ihm auch anietzo biß an den Seine-Fluß tragen halffen. Dieſes geſchahe aber alles mit ſonderbarer Vorſichtigkeit/ gleich als ob der Herr von Croiſſet, welcher Römiſch-Catholiſch war / hiervon nicht die geringſte Wiſſenſchafft habe/ angeſehen er dazumahl/ ohne Furcht des Verdachtes/ keinem Hugenotten/ und alſo auch ſeinem nechſten Anverwandten/ einigermaſſen beyzuſtehen ſich unterwinden dorffte. Alſo langete Civille vor dem Schloſſe Croiſſet an/ allwo er aber ſehr übel empfangen wurde/ indem ihn der Thorhüter eine lange Weile auff der Brücke warten ließ/ und litte er daſelbſt ſolchen empfindlichen Froſt/ daß er ſonder Zweiffel den Geiſt auffgegeben/ wenn nicht noch einer von des Herrn von Croiſſet Bedienten darzu kommen/ welcher ſodann in allem benöthigte Anſtalt machete.

Jedoch muſte der aus des Todes Rachen wunderbarer Weiſe errettete Krancke den erſten Monat über an dieſem Orte viel ausſtehen/ indem alle Heil-Mittel in nichts anders/ als einer in Eyer-Dotter eingeweichten Krume Brod beſtunden/ zu geſchweigen/ daß es ihm ſonſten faſt an allem mangelte. Zuletzt aber als der Herr von Croiſſet den elenden Zuſtand ſeines Vetters erfuhr/ ſchickete er ihm einen Medicum nebſt eben demjenigen Feldſcherer zu/ der ihn ſchon vor Ubergabe der Stadt Rouen verbunden hatte. Dieſe blieben zwey Tage lang bey ihm/ ließen auch einige Artzeneyen zurücke/ und beſucheten ihn/ ſo offt ſie abkommen konten/ biß er ſich bey verlangeter Beſſerung befand.

Er begiebt ſich in die Landſchafft Caux.

Mitlerweile hatte ſich der obgedachte treue Diener auch wiederum eingeſtellet/ und ſeinem bettlägerigen Herren alle mögliche Dienſte geleiſtet/ welcher/ nach einiger Erlangung ſeiner vorigen Kräffte/ den Schluß faſſete/ ſich zu zweyen adlichen Brüdern/ Namens de Rufoſſe und de S. Marie le Bailleul, zu begeben/ ſo in der Landſchafft Caux wohneten/ und wegen ihrer berühmten Artzeneyen in ſonderbarem Ruff waren. Dieſe nahmen ſich auch ſeiner mit deſto gröſſerer Sorgfalt an/ weil beyde adliche Geſchlechter von langer Zeit her in vertrauter Freundſchafft gelebet/ und gebrauchten ſie ſich ihrer Wiſſenſchafft in der Artzeney-Kunſt mit ſo glücklichem Fortgange/ daß Civille iñerhalb ſechs Wochen meiſtentheils wiederum geſund wurde. Nichts ſchien ihm mehr zu mangeln/ als daß er wenig hörete/ und den kleinen Finger an der rechten Hand nicht brauchen konte/ daran ihm eben diejenige Musqueten-Kugel die Flechſe zerriſſen/ welche ihm auch die groſſe Wunde verurſachet. Unterdeßen war er doch fähig/ ſein Waffen-Handwerck wiederum vor die Hand zu nehmen/ wobey er noch viele andere Wunden empfieng/ und alles dasjenige ausſtund/ was einem tapfferen Soldaten/ der ſein Leben vor die Wohlfart des Vaterlandes auffſetzet/ zu begegnen pfleget. Jedoch brach ihm die Wunde am Kinn-Backen unterweilen wieder auff / und verurſachte ihm groſſe Weh-Tagen; inmaſſen er denn auch zum öfftern mit einer tödtlichen Leibes-Schwachheit überfallen wurde.

Er wird curiret.

Flüchtet in Engelland.

Als nach der Zeit König Henrich der III. An. 1585. eine grauſame Verfolgung wider die Hugenotten vornahm / muſte der unglückſelige Civille nebſt andern Glaubensgenoſſen das Königreich räumen/ und ſeinen Auffenthalt in Engelland ſuchen; wiewohl dieſes vielmehr zu ſeinem Beſten dienete: Deñ daſelbſt traff er zwey berühmte Medicos, Lavinium von Prage / und Maillard von Orleans, an / welche eine dermaſſen glückliche Cur mit ihm vornahmen/ daß er meiſtentheils geſund wurde. Immittelſt hatte die Königin Eliſabeth von ihm reden hören: Dahero verlangete ſie ihn zu ſehen/ und die wunderliche Begebenheiten aus ſeinem eigenen Munde anzuhören/ worauff ſie ihn mit einem koſtbaren Diamant nebſt ihrem Contrefait begnadigte. Im ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters und im vier und viertzigſten nach ſeiner Verwundung / nemlich A. 1606. entwarff er ſeinen Lebens-Lauff mit eigener Hand/ und wenn er ſeinen Nahmen unterzeichnete/ ſo geſchahe es allemahl folgendermaſſen : Franciſcus von Civille, welcher dreymahl geſtorben/ dreymahl begraben/ und durch die Genade GOttes dreymahl wiederum auferwecket worden. Und ob ihm ſchon einige Frantzöſiſche Miniſter von dieſer ungewöhnlichen Unterſchrifft abriethen; ſo blieb er doch / aus Danckbarkeit gegen die genädige Führung GOTTES/ beſtändig darbey. Im übrigen hatte er nach ſeiner letzten Aufferſtehung den ledigen mit dem ehelichen Stande verwechſelt/ und zwey Weiber nach einander gehabt/ unter welchen er mit der erſten gar keine / mit

Sein Eheſtand.

der andern aber viele Kinder gezeuget/ derer Nachkommenſchafft ſich noch heutiges Tages in Engelland befindet. *Nouveau Voyage d'Italie par Monſr. Miſſon Tom. III. pag. 361. ſeqq.*

Die Wunder die du thuſt/ O GOtt/ ſeynd ohne Zahl.
Dreymahl wurd' ich entſeelt/ dreymahl wurd' ich begraben/
Und dreymahl aufferweckt: Jedoch das viertemahl
Will hier in dieſer Grufft der Tod ſein Recht noch haben.

CCCCV.

Die Sachſen-Lauenburgiſche Stamm-Reihe biß auff Franciſcum Henricum, welcher Anno 1658. ſtarb.

Franciſcus II. Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

DJe CCXV. Numer hat Franciſci I. Hertzogs zu Sachſen-Lauenburg/ hinterlaſſene Söhne insgeſamt / biß auff Franciſcum II. abgeſchildert : Dahero es die Nothdurfft erfordert/ ſeiner/ als Erhalters dieſes nunmehro verdorreten Durchlauchtigen Stammes/ in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth ebenfalls/ der Gebühr nach/ Erwehnung zu thun. Dieſer wurde/ zum Unterſchied ſeines Herrn Vaters / insgemein der Jüngere genannt/ und widmete die tapfferen Früchte ſeiner Jugend König Philipp dem II. in Spanien unter dem Commando Alexanders Farneſe, Hertzogs von Parma; inmaſſen denn auch unſers Heldenmäßigen Franciſci II. Bruder / Hertzog Mauritius , ihm eintzig und allein ſeine Errettung zu dancken hatte/ als er in eben dieſem Niederländiſchen Kriege die äuſſerſte Gefahr zu beſorgen hatte/ wovon obgedachte Numer etwas ausführlicher redet.

Dienet der Crone Spanien.

Wie auch dem Käyſer in Ungarn.

Hiernechſt legte Hertzog Franciſcus II. Anno 1594. noch mehrere Proben der Tapfferkeit ab/ indem er Käyſer Rudolphen in Ungarn wider die Türcken dienete.

Seine löbliche Regierung.

Dazumahl hatte er die Regierung allbereits vorlängſt angetreten / indem er Anno 1585. als ein ſtandhaffter Bekenner der Warheit/ eine Evangeliſche Kirchen-Ordnung in ſeinen Ländern publiciren / ſeinen laſterhafften Bruder/ Hertzog Magnum, aber Anno 1588. zur gefänglichen Verhafft bringen ließ/ weil alle andere Mittel vergebens zu ſeyn ſchienen/ dieſen unartigen Printzen/ an welchem nichts Fürſtenmäßiges / als der bloſſe Nahmen zu finden war/ von dem ſündlichen Irrwege abzubringen. Sodann brachte er die verpfändeten Aemter wiederum an das Hertzogthum/ und geſegnete An. 1619. die Welt/ da denn ſein Andencken nicht leichtlich verlöſchen konte/ weil er von ſeinen beyden Gemahlinnen/ nemlich Margaretha/ Hertzog Philipps in Pommern/ und Maria/ Hertzogs Julii zu Braunſchweig Tochter/ acht lebendige Printzen hinterließ/ darunter nur ein eintziger aus erſter/ die übrigen aber alleſamt aus zweyter Ehe entſproſſen waren/ und in nachgeſetzter Ordnung auffeinander folgeten: (1.) Auguſtus, (2.) Franciſcus Julius, (3.) Julius Henricus, (4.) Erneſtus Ludovicus, (5.) Franciſcus Carolus, (6.) Rudolphus Maximilianus, (7.) Franciſcus Albertus, und (8.) Franciſcus Henricus.

Abſterben.

Söhne.

Auguſtus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Nach väterlichem Abſterben trat Hertzog Auguſtus, als der älteſte/ alſofort die Regierung an/ welche er auch Zeit währender langwierigen Krieges-Flamme / wodurch das verunruhigte Deutſchland ſo viele Jahre wider ſich ſelbſten gewütet / mit ſolcher Klugheit und Vorſichtigkeit verwaltete/ daß er die feindlichen Einfälle glücklich vermittelt/ die Landverderbliche Geld-Erpreſſungen meiſtentheils abgewendet/ und/ als ein rechter Vater des Vaterlandes/ ſeinen nothleidenden Unterthanen zum öfftern aus eigenen Mitteln geholffen. Ob er nun ſchon ſein graues Alter biß auff achtzig Jahre brachte: So ſchien es dem unter einem ſo löblichen Regenten vergnügten Lande dennoch allzufrühzeitig zu ſeyn/ als ihn der Tod den 18. Jenner A. 1656. auf die Bahre ſtreckete. Er hatte ſich zweymahl vermählet/ und zwar erſtlich mit Eliſabeth Sophia/ Hertzog Johann Adolphs zu Schleßwig/ zum andern aber mit Catharina/ Graf Johannis XVI. zu Oldenburg Tochter/ welche ihn zwar alle beyde mit einigen Ehe-Pflantzen erfreueten; jedoch ſahe er bey ſeinem Abſterben nicht mehr/ als noch zwey Princeßinnen im Leben/ nemlich Anna Eliſabeth/ welche von ihrem Gemahl/ Land-Graff Wilhelm Chriſtoph von Heſſen-Bingenheim verſtoſſen wurde/ nachmahls aber auff dem Schloſſe Philippseck A. 1688. die Welt geſegnete / und Sibylla Hedwig/ welche ihres Vetters / Hertzogs Frantz Erdmans/ Gemahlin wurde.

Stirbt.

Seine Töchter.

Franciſcus Julius, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Was Hertzog Franciſcum Julium anlanget/ ſo hatte er zwar Hertzog Friderichs zu Würtemberg Tochter/ Nahmens Agnes/ zur Gemahlin erwehlet/ und den Durchlauchtigen Stamm mit ſieben Fürſtlichen Ehe-Pflantzen vermehret: Jedoch muſte er Anno 1620. die allgemeine Schuld der Natur bezahlen/ und dieſe Zweige waren ihm theils ſchon in der Sterbligkeit vorgegangen/ theils aber folgeten ſie ihm in der zarten Jugend-Blüthe nach; da hingegen der dritte Bruder/ Julius Henricus/ ſeine Nachkommenſchafft länger erhielte/ weswegen wir ſeine Lebens-Beſchreibung biß zu der CCCCIIX. Numer verſparen wollen.

Sein Tod.

Erneſtus Ludovicus, Hertzog zu Sachſen-[illegible]

Anietzo wenden wir uns der Ordnung nach zu Hertzog Ernſt Ludwigen/ von welchem die Hiſtoriſche Feder nichts anders/ als einen traurigen Bericht/ erſtatten kan: Denn als er nebſt ſeinem zugeordneten Hoffmeiſter A. 1620 eine Reiſe nach Wien anſtellete / im Willens/ ſich unter der Käyſerlichen Armee in der Krieges-Kunſt vollkommen zu machen/ ſo langete er den 15. Junii unweit Lintz zu Aſchau in einem Dorffe an / allwo er vier beſoffene Bauern überm Eſſen antraff/ und/ als ein junger und luſtiger Herr/ im Schertze zu ihnen ſagte: Sie ſolten nur luſtig und gutes Muths ſeyn / indem ſie bald andere Gäſte bekommen würden. Dieſe aber/ welche ſchon einen hefftigen Groll wider alle Soldaten gefaſſet/ griffen von Worten zur That/ und ſchlugen/ ihrer gewöhnlichen Art nach/ ſo ungehobelt auf den unglückſeligen Printzen/ ſeinen Hofmeiſter und Diener loß/ daß ſie alle jämmerlich ums Leben kamen. Jedoch gieng ſothanen Fürſten-Mördern ihre grauſame That nicht ungerochen hin/ ſondern es wurden etzliche aus gerechter Straffe geradbrechet / einer aber bey der Stadt Efferdingen geſpieſſet/ und jederman zum Abſcheu öffentlich aufgeſtecket.

Sein elender Tod.

Franciſcus Carolus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Franciſcus Carolus hingegen hatte beſſere Gelegenheit ſich durch Helden-Thaten berühmt zu machen/

[illegible] gefangen.

Verläſt die Evangeliſche Religion.

Stirbt.

chen/ worvon er unter Chur-Sachſen die erſte Probe ablegete/ nachmals aber unter der Crone Schweden Krieges-Dienſte annahm. Sodemnach wolte er eine Anzahl friſcher Mannſchafft werben/ welches ſeinem älteſten Herrn Bruder/ Hertzog Auguſto dermaßen mißfiel/ daß er Anno 1630. die Thore der Stadt Ratzeburg vor ihm verſchloß/ worüber der tapffere Hertzog von dem Graffen von Pappenheim feindlich angegriffen/ und gefangen wurde. Ob er nun wohl ſolchergeſtalt die Waffen wider die Römiſch-Catholiſchen brauchte: So trat er doch zuletzt auff ihre Seite/ und verließ die Evangeliſche Religion; inmaßen er denn auch zu Bezeugung ſeines Eyfers verſchiedene Reiſen in Italien anſtellete/ biß ihm der Tod A. 1669. zu Neuhauß an der Elbe den Weg in die andere Welt wieſe/ von welcher er ohne Hinterlaßung einiges Erben Abſchied nahm/ unerachtet er ſich dreymahl nach einander vermählet hatte.

Rudolphus Maximilianus Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Der ſechſte unter den Fürſtlichen Brüdern/ nemlich Rudolphus Maximilianus, ließ ſich gleichfals in Italien zu Añehmung der Römiſch-Catholiſchen Religion verleiten/ worauf er ſich in Käyſerliche Krieges-Dienſte begab/ und den Geſchicht-Schreibern des Deutſchen Krieges ſeiner mit Ruhm zu gedencken/ Anlaß gab. Dazumahl bekam er Käyſerlichen Befehl/ einige Krieges-Völcker zu Roß und Fuß im Lütticher-Lande zu werben: Dahero er A. 1626. ſeinen Obriſt-Lieutenant/ den Graffen von Peer/ vorausſchickete/ und denen zu Lüttich verſamleten Lands-Ständen ſeine Commiſſion eröffnen ließ/ wobey denn der Graff eine weitläufftige Vorſtellung des großen Schadens that/ welcher zu beſorgen/ wenn ſolche Werbung auff der Einwohner Koſten geſchehen ſolte: Dahero er ihnen riethe/ ſeinem Hertzoge eine gewiße Summe Geldes zu bewilligen/ damit dem Landvolck die Verpflegung der neugeworbenen Soldaten vom Halſe geladen/ und ſelbige von dem Hertzoge ſelbſten verpfleget werden könten. Dieſer Vortrag wurde nun anfänglich von den meiſten als ein eigennütziges Begehren ſolcher hohen Officirer angeſehen/ biß ſie ſich endlich zu 4000. Reichsthalern verſtunden/ welche der Graff auch überhaupt anzunehmen/ und ſie von aller Uberlaſt zu befreyen verſprach. Nach wenig Tagen langete der Hertzog perſönlich daſelbſt an/ und ließ den Ständen durch mehrermeldeten Graffen anzeigen/ wasmaſſen er von Käyſ. Maj. eine neue Ordre erhalten/ noch 000. Fußknechte/ wie nicht weniger auch etliche Reuter zu werben: würde alſo die verwilligte Summe keinesweges zureichen/ ſondern es müſte ſelbige nothwendig verdoppelt/ und über dieſes dem Hertzog vor ſeine Perſon noch eine andere von vier tauſend Reichsthalern gegeben werden.

Seine Widerwärtigkeit zu Lüttich.

Tumult daſelbſt.

Allein dieſes Zumuthen verurſachete in der Lütticher Ohren einen ſo unangenehmen Thon/ daß ſie ihm auch ſo gar nicht der geringſten Antwort würdigte/ ſondern ihm vielmehr in der Stadt wenig Ehrerbietung/ wie es ſein hoher Stand erforderte/ im Gegentheil aber deſto mehr verächtliche Kaltſinnigkeit bewieſen. Hierüber entrüſtete ſich der Hertzog dermaſſen/ daß er nicht allein einige harte Drohungen herausſtieß/ ſondern es muſte auch eine Compagnie zu Pferd in Lüttich marſchiren/ welche der Graf von Peer führete. Weil nun jeder Reuter in der einen Hand eine Piſtole/ in der andern aber den bloſſen Degen hielte/ ſo kam dieſer Einzug den Lüttichern ſo fremde vor/ daß ſich alſofort ein groſſer Tumult erregete; inmaſſen denn ſowohl die Ketten in etlichen Gaſſen vorgeſpannet/ als auch die Thore in der Stadt geſchloſſen wurden. Hierauff lud der Hertzog die beyden Bürgemeiſter Maſillon und Pleneaux in ſeinem Quartier zum ſchwartzen Adler zu Gaſte/ da ſich denn der erſte mit einer vorgeſchützten Kranckheit entſchuldigte/ der andere aber nebſt dem Stadt-Schreiber/ wiewohl ungerne/ erſchien. Nun muſte dieſer Burgemeiſter zwar an der Tafel oben an ſitzen: Jedennoch gerieth man unter währender Mahlzeit auff allerhand verdrüßliche Diſcurſe/ abſonderlich aber wurde von dem Grafen von Peer der Lütticher unhöfliches Verfahren gegen den Hertzog wiederum rege gemachet/ und dem Burgemeiſter nachdrücklich verwieſen/ daß er einen Gräflichen Trompeter in Verhafft nehmen/ auch die Stadt-Thore verſchlieſſen laſſen. Dieſes verantwortete der Burgemeiſter ſo gut/ als er konte/ es wolten aber alle Entſchuldigungen wenig verfangen/ worauff ein anderer Lütticher/ Nahmens Horion von Heel/ der es mit dem Hertzoge hielte/ ſich vernehmen ließ: Es könte ſothane Ungenade nicht beſſer/ als durch Erhöhung der angebotenen Summe/ abgewendet werden. Allein der Burgemeiſter gab mit unerſchrockenen Geberden zur Antwort: Solches ſtünde nicht bey ihm/ würde auch ſchwerlich zu erhalten ſeyn/ angeſehen man ſich noch eriñerte/ daß/ unerachtet des vormahls erlegten vielen Geldes/ die Soldaten dennoch ihren Muthwillen vor/ wie nach/ an den Unterthanen ausgeübet.

Ein Burgemeiſter wird geſchimpffet.

Durch ſolche freymüthige Rede machete er ſich nun noch verhaſſeter: Dahero als man von der Tafel auffgeſtanden/ und er ſeinen Hut in der Hand hielte/ trat gedachter Horion herzu/ nahm ihm den Hut mit Gewalt hinweg/ und ſchlug ihn damit zweymahl auffs Angeſicht: Ja es kam endlich gar ſo weit/ daß er/ nach einigen vorhero ausgeſtoßenen Schmäh-Worten/ den Degen entblöſſete/ und den Burgemeiſter zu erſtechen drohete/ welcher aber gleichfals nach dem Gewehr griff/ auch nachmahls/ weil er ſich unter ſo vielen Feinden übermannet ſahe/ ſich an ein Fenſter gegen die Gaſſe verfügete/ und die Bürgerſchafft zu Hülffe rieff. Mittlerweile nun/ daß ſich der Hertzog des Handels im geringſten nicht annahm/ ſondern nur einen bloſſen Zuſchauer abgab/ traten drey Stadt-Diener in den Saal/ welche vom Leder zogen/ und ihren in Angſt und Noth ſchwebenden Burgemeiſter unverletzt zur Thüre hinaus brachten.

Der Tumult gehet von neuem an.

Kaum war ſolche Begebenheit in der Stadt ruchtbar worden/ ſo hörete man die Trommel überall erſchallen/ da denn die auffgewiegelten Bürger Hauffen-weiſe vor den ſchwartzen Adler gelauffen kamen. Nun ließ ſich der Hertzog anfänglich wenig irren/ ſondern ſeine Bedienten leſeten vielmehr etliche Piſtolen auff die verſammleten Bürger. Jedennoch aber geriethe der raſende Pöbel hierdurch in eine ſo[illegible] Wuth/ daß ſie alleſamt mit Gewalt ins Wirthshaus hineinſtürmeten/ und biß vor den Saal kamen/ allwo die Hertzogl. noch ſchärffer auf ſie loß feuerten/ wodurch zweyen Bürgern die rachgierigen Seelen auff der Stelle ausgeblaſen wurden. Hierauf warffen die übrigen alſofort Thüren und Fenſter ein/ und entwaffneten alle diejenigen/ welche ſie vor ihre Feinde hielten; inmaſſen denn auch der Hertzog ſelbſten nebſt dem Grafen von Peer verwundet wurde. Sodan gieng es an ein entſetzliches Plündern/ und kam der geſchimpffte Burgemeiſter Pleneaux unter andern auch wiederum in den Saal/ welcher nach Stillung des Aufruhrs/ unſern Hertzog zu ſeiner Errettung in des Ertz-Dechants Behauſung brachte. Hiermit wurde ihm/ auff Befehl des Stadt-Rathes/ alles geraubete wieder erſtattet/ worauff er den unruhigen Ort verließ/ und/ der Käyſerlichen Ordre gemäß / nach dem Weſer-Strom zog/ ſich daſelbſt mit dem General Tilly zu conjungiren.

Der Hertzog wird General-Feld-Zeugmeiſter.

Jnmittelſt hatten ihm ſeine hohen Verdienſte zu der Würde eines Käyſerlichen General-Feldzeugmeiſters erhoben/ als ſich An. 1631. alles zu der berühmten Leipziger Schlacht ſchickete/ darinnen ſich die Käyſerlichen/ als Uberwundene/ auff das Lauffen befleiſſen/ und ihren ſiegreichen Feinden den Rücken zukehren muſten. Den General Tilly ſelbſt hatte ein Rittmeiſter unter dem Rheingräfiſchen Regiment/ insgemein der lange Fritz genannt/ unter den Flüchtigen ausgewittert und verfolget. Weil nun der in äuſſerſter Gefahr ſchwebende General kein Quartier verlangete/ ſo ſchlug ihm der Rittmeiſter die Piſtolen hurtig um den Kopff herum / und der alte Buckel muſte mit einem gleichmäßigen harten Tractament vorlieb nehmen / biß der tapffere Hertzog Rudolph Maximilian ungefehr darzu kam/ dem in voller Arbeit begriffenen langen Fritzen eine Kugel durch den Hirn-Schedel jagte/ und den allbereits verwundeten Tilly ſolchergeſtalt glücklich errettete.

Errettet den General Tilly.

Muß Donawerd verlaſſen.

Jm folgenden Jahre lag er mit acht Compagnien zu Fuß nebſt einer ziemlichen Anzahl Land-Volck und einigen Cornet Reutern in der Stadt Donawerd/ des Vorhabens/ ſelbige wider die Schwediſche Armee zu beſchützen. Als nun König Guſtav Adolph den Ort auffordertte und zur Ubergabe ermahnete/ ließ ihn der Hertzog mit einer trutzigen und unerſchrockenen Antwort abfertigen/ fieng auch an/ mit Falckoneten/ Doppelhacken und Musqueten tapffer unter die Feinde zu blitzen/ und verſuchte mit der Reuterey einen muthigen Ausfall. Jedoch beſtunde der Vortheil hierbey in nichts anders/ als in blutigen Köpffen/ und drangen die Schweden mit ſolcher Gewalt auff die Stadt-Mauern loß/ daß ſich der Hertzog genöthiget ſahe/ die Bagage zur Nacht-Zeit über die Brücken hinauszuſchaffen/ mit dem früheſten aber ſelbſten nebſt ſeiner meiſten Mannſchafft abzumarſchieren/ wiewohl er auff ſothaner Brücke von dem wachſamen Feinde einen ziemlichen Kugel-Regen ausſtehen/ und ungefehr 30. Todte zurücke laßen muſte. Es würde zu weitläufftig werden / alle ſeine Krieges-Verrichtungen allhier anzuführen; dahero wir zu ſeinem Lebens-Ende eilen/ welches ſich Anno 1647. zu Lübeck ereignete/ und wollen einige behaupten/ er habe ſich niemahls im Stande der Ehe befunden/ andere hingegen legen ihm eine adliche Dame von Venedig zur Gemahlin bey.

Stirbt.

Franciſcus Albertus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Auff ihn folgete dem Alter nach der ſiebende Bruder/ Hertzog Franciſcus Albertus, deßen Waffen-Bemühung ſich ebenfalls bey der Nachkommenſchafft ſehr ſcheinbar gemachet. Den erſten Grund der Krieges-Kunſt legte er unter den Käyſerlichen: Jedoch nahm er wider Vermuthen von ſelbiger Armee Abſchied/ und begab ſich Anno 1631. unter die Schwediſchen Trouppen/ da ihm denn von dem Churfürſten von Sachſen/ wegen beyderſeits abſonderlich der Quartiere halber entſtandenen Argwohns und Mißverſtändniſſes/ auffgetragen wurde/ einen gütlichen Vergleich auffzuſetzen/ welches er auch mit allem Fleiß verrichtete/ und die zerfallene Krieges-Diſciplin wieder auffzurichten ſich bemühete/ wiewohl weder der Vergleich von beyden Partheyen unterſchrieben / viel weniger der ſchädlichen Unordnung geſteuert wurde. Als nachgehends der eines unſterblichen Ruhmes würdige König Guſtav Adolph in der Weltberuffenen Lützener-Schlacht durch den lincken Arm geſchoßen wurde/ erſuchte er dieſen Hertzog Frantz Albrechten/ welcher allernechſt an ſeiner Seite ſtund/ er möchte ihn aus dem Treffen/ darinnen ſchon ſein Blut genugſam geopffert worden / in Sicherheit bringen. Jedoch nicht lange hernach bekam der verwundete König den letzten tödtlichen Schuß durch den Rücken/ welchen ihm der Hertzog/ damahliger beſtändiger Rede nach/ meuchelmörderiſcher Weiſe angebracht haben ſolte/ wovon die *11.* Numer des 6. Novembers im Schauplatze der Zeit mehrere Nachricht ertheilet. Dieſes iſt gewiß/ daß er/ ohne daß jemand die eigentliche Urſache ergründen konte/ aus Schwediſchen Dienſten gieng/ und ſich zu den Chur-Sächſiſchen verfügte/ worauff er Anno 1633. mit ſeiner unterhabenden Reuterey von Olau in Schleſien nach Grotkau rückete/ in Meinung/ des Oberſten Winſens Regiment zu überfallen. Weil nun der Käyſerliche Oberſte Gallas eine Parthey Reuter aus-commandirte/ griff ſie Hertzog Frantz Albrecht mit ſolchem Nachdruck an/ daß ſie ſich in großer Unordnung retiriren muſten. Noch mehr dergleichen ruhmwürdige Proben legete er ab/ ſonderlich aber als er in eben ſelbigem Jahre zu Franckenſtein acht Compagnien Croaten und Jtaliäner überfiel/ unter welchen er ſo reine Arbeit machete/ daß ſich kaum 60. Mann darvon mit der Flucht retten konten.

Dienet der Crone Schweden.

Kömt wegen König Guſtavi Adolphi Tod in Verdacht.

Geht in Chur-Sächſiſche Dienſte.

Geräth mit Wallenſtein in Vertraulichkeit.

Eine Zeitlang hernach wurde er wegen einiger Friedens-Vorſchläge zu dem Wallenſtein abgeordnet/ und hierdurch gerieth er mit dieſem wunderlichen General in ſolche vertrauliche Bekanntſchafft/ daß ihn derſelbe/ als er ſchlüßig wurde/ zu den Evangeliſchen überzugehen / an Hertzog Bernharden zu Sachſen nach Regenſpurg ſchickete/ ihm ſolches ſein Vorhaben nebſt andern geheimen Dingen zu hinterbringen. Jedoch als Wallenſtein Anno 1634. zu Eger eines blutigen Todes geſtorben war/ gerieth unſer Hertzog / wider welchen der Verdacht allbereits ausgebrochen / in Käyſerliche Gefangenſchafft/ und wurde von gedachter Stadt gar biß nach Wien geführet/ allwo er/ um deſto beßer hinter der Proteſtirenden Anſchläge zu kommen/ als ein Gefangener/ an ermeldeten Hertzog Bernharden Brieffe ſchreiben/ und ſelbigen/ nach Eger zu kommen/ erſuchen muſte; wiewohl ſolcher Papiſtiſche Staats-Streich dieſesmahl nichts anders/ als die bloſſe Lufft berührte. Jedoch gelangete der Hertzog durch Chur-Sächſiſche Vorbitte wiederum auff freyen Fuß/ und wurde ihm das Generalat über die Sächſiſchen Trouppen auffgetragen/ da er denn/ weil Chur-Sachſen dazumahl die Käyſerliche Parthey hielte/ den Schweden viele in Schleſien eroberte Oerter wiederum abnahm: Ja es kam endlich ſo weit/ daß er den vorhero mit ſo vielen Sieges-Lorbeern gekröneten Nordiſchen Löwen aus gantz Schleſien verjagete/ anbey auch dem König in Dennemarck mit großem Eyfer riethe/ ſeine Völcker gleichfals aus dem Holſteiniſchen rücken zu laßen/ und die Länder-begierigen Schweden in dem Mecklenburgiſchen anzugreiffen. Allein das Glücke ſchien nunmehro auch ermüdet zu ſeyn/ dieſes Deutſchen Heldens geſchäfftige Waffen zu unterſtützen/ und es lenckete ſich vielmehr auff Torſtenſohns Seite/ welcher Anno 1642. in geſchwinder Eil Lucka/ Guben/ Sorau/ Sagan/ Groß-Glogau/

Wird gefangen.

Bekommt das Chur-Sächſiſche Generalat.

Sein Glücke verlieret ſich.

gau/ Gure/ Sprottau/ Freyſtadt/ Wolau/ Drachenberg/ Militſch/ Parchwitz/ Jauer und Strigau eroberte. Keine Belagerung war von Wichtigkeit/ als die Groß-Glogauiſche/ welche die *IV.* Nummer des 24. Aprils im Schauplatze der Zeit erzehlet. Inzwiſchen hatten die Schwediſchen nicht ohne ſonderbare Mühe 15. Compagnien zu Pferde auff das andere Ufer des Oder-Stromes hinüber gebracht/ und weil die gemeine Rede gieng: Hertzog Frantz Albrecht/ welcher das Commando dazumahl über die Käyſerlichen in Schleſien hatte/ würde eben deſſelben Tages/ da die Stadt Groß-Glogau erobert war/ mit dem Entſatz anlangen/ ſo wurde der Oberſt-Lieutenant Einold/ genandt Schütz/ deßen Bruder Oberſter unter den Käyſerlichen war/ nach Hundesloch zu recognoſciren beordert/ welcher anfänglich 50. Musquetierer antraff/ und ſelbige theils niedermachte/ theils gefangen bekam. Sodann ſchlug er auch 150. Reuter in die Flucht/ und nahm den Oberſt-Lieutenant/ der ſie führte/ gefangen. Im übrigen aber war der Ruff von der Ankunfft Hertzog Frantz Albrechts gantz ohne Grund.

Schweid- [illegible] entſetzen.

Als aber die Schwediſche Armee nunmehro auch die Stadt Schweidnitz belagerte/ war er würcklich im Anmarſch/ dieſen Ort mit der gantzen Cavalerie / ohne drey Regimenter/ nebſt 500. Dragonern und 4. Stücken zu entſetzen.

Scharmützel der Käyſerlichen und Schweden.

Weil nun Torſtenſohn in Zeiten hiervon Nachricht bekam/ ſo ließ er alſofort die gantze Armee auffbrechen/ und ſtunde albereits vor der belagerten Stadt/ als der Hertzog noch ungefehr eine Viertel-Meile darvon entfernet war. Hiermit verwahrten die Schweden von Stund an alle Päße gegen Schweidnitz/ ließen einen Theil der Armee darvor ſtehen/ und giengen mit den übrigen Trouppen ihrem Feinde unter Augen / nachdem ſie ihm zuvor eine Esquadron Reuter über den Hals geſchicket/ damit er ſich deſto gewißer in ein Treffen einlaßen müſte.

Bey ſo bewandten Umſtänden ſahe Hertzog Frantz Albrecht keinen andern Weg vor ſich/ als ſelbigen mit Eyſen und Bley zu bahnen: Dahero lagerte er ſich den 21. May an den ſo genannten Zotenberg/ und kaum war ſolches geſchehen/ ſo knallete das Gewehr der herannahenden Schweden ſchon mit grauſamen Blitzen auff ihn loß. Dieſen erſten feindlichen Anfall muſte der Käyſerliche lincke Flügel aushalten. Indem aber die übrigen Trouppen zu wancken anfiengen/ ſo fiel der gantzen Armee das Hertz in die Schue/ und ſuchte ihr Heil in der Geſchwindigkeit ihrer Füße. Solchem nach wurden ſie von den ſiegenden Schweden fünff Meilen lang auff unterſchiedenen Wegen verfolget/ und eine große Menge theils gefangen/ theils niedergemacht.

Der Hertzog wird verwundet und gefangen.

Was den Hertzog anlanget/ ſo muſte er ſelbſten tödtlich verwundet die Anzahl der Gefangenen vermehren/ wie nicht weniger ein General-Major/ ein Oberſter/ ein Oberſt-Lieutenant/ 5. Oberſt-Wachtmeiſter/ 5. Rittmeiſter/ 2. Hauptleute/ nebſt mehr als 70. andern Officirern und 1100. Gemeinen/ ohne diejenigen/ welche alſofort Schwediſche Dienſte annahmen/ von welchem allem der Schauplatz der Zeit den 21. May *Num. III.* mehrere Nachricht giebt. Mit einem Worte / die Käyſerlichen vermiſſeten mehr als 3000. Mann ſamt 14. Fahnen und 4. Stücken: Jedennoch beſtunde der gröſte Verluſt in der Gefangenſchafft des Hertzogs/

Stirbt.

zumahlen als ſein tapfferer Geiſt am 31. Mertz den glorwürdigen Ausgang durch die empfangenen Wunden ſuchte/ und iſt hierbey höchlich zu verwundern/ daß ihm von Käyſerlicher Majeſtät ſo wichtige Krieges-Verrichtungen auffgetragen worden/ da er ſich doch zuvor in den gröſten Verdacht geſetzet hatte.

Seine Gemahlin.

Seine gewöhnliche Reſidentz war zu Chriſtineburg geweſen/ und er hatte Chriſtinen Margarethen/ Hertzog Johann Albrechts zu Mecklenburg Tochter/ zur Gemahlin gehabt/ mit welcher er aber in einem unfruchtbaren Ehebette gelebet.

Franciſcus Henricus, Hertzog zu Sachſen Lauenburg.

Der achte und letzte unter den Fürſtlichen Brüdern war Hertzog Franciſcus Henricus , welcher Frantzhagen zu ſeinem Sitz bekam/ und welcher ſeinen munteren Arm gleichfalls den Waffen wiedmete/ da er denn unter der Crone Schweden ein Regiment zu Fuß bekam/ und unter andern lobwürdigen Thaten auch dieſe verrichtete/

Hilfft die Sächſiſchen ſchlagen.

daß er nemlich Anno 1636. an dem Peters-Berge unweit der Saale die Sächſiſchen mit ihrem mercklichen Verluſt zur Flucht nöthigen halff : Dahero wurde ihm zur danckbaren Erkenntligkeit gegen ſeine hohen Verdienſte von Königlicher Majeſtät das Kloſter Marienfließ in Pommern eigenthümlich übergeben/ allwo er auch nach der Hand eine Zeitlang wohnete.

Sein Sohn.

Inzwiſchen ſahe er von ſeiner Gemahlin Juliana, Graff Johannis von Naßau-Siegen Tochter / an männlichen Erben nicht mehr als einen eintzigen Printzen/ Nahmens Franciſcum, welcher aber in blühender Jugend verſtarb /

Abſterben.

und hierauff verſamlete er ſich ſelbſten auch den 26. November An. 1658. zu den Todten. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 785. ſeqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. lib. IV. Cap. 10 §. 10. Theatr. Europ. Tom. I. fol. 952. ſeq.* Puffendorffs Schwediſch- und Deutſche Kriegs-Geſchichte *Lib. III. §. 29. Lib. IV. §. 13. 62. 63. Lib. V. §. 26. 46. Lib. VI. §. 15. Lib. VIII. §. 19. 24. Lib. XIII. §. 58. Lib. XIV. §. 11. 14.*

Franciſcus Albertus.

Bald Schwediſch/ Sächſiſch und bald wieder Käyſerlich:
So muſte dieſer Stahl an allen Orten ſchallen;
Jedoch durch was vor Bley der Schweden Held gefallen/
Und ob ich Schuld daran/ weiß niemand ſo/ wie ich.

CCCCVI.

Der grauſame Brand zu Mellingen An. 1504.

Mellingen beſchrieben.

Mellingen iſt eine kleine/ jedoch wohlgelegene und luſtige Stadt an der Rüß auff der Seite des Argows/ gehöret unter die Botmäßigkeit der Schweitzeriſchen Cantons/ und iſt nichts merckwürdigers daſelbſt zu ſehen/ als die zierliche Brücke/ welche über jetztgedachten Fluß in das Zürichgow leitet. Dieſer Ort litte Anno 1504. andere ſetzen 1505. einen erbärmlichen Brand/ wovon wir folgende Umſtände mittheilen wollen.

Rudi Stalder will das Rath-Haus daſelbſt beſtehlen.

Es hatte nemlich ein Werckmeiſter und Zimmermann einen ungerathenen Sohn / welcher ſich Rudi Stalder nennete / und welcher um das Jahr 1499. dieſes ſein Vaterland wegen begangenen Diebſtahls heimlich verlaſſen/

worauff er ſein Hencker-würdiges Handwerck im Elſaß/ dahin er geflohen war/ mit Rauben und Morden fleißig fortriebe. In vorermeldetem Jahre aber gab ihm der leidige Satan in den verfluchten Sinn/ ſich bey nächtlicher Weile wiederum in Mellingen zu verſchleichen/ des Vorhabens/ das Rathhaus zu erbrechen/ und eine diebiſche Beute darvon zu tragen/ weil er vielleicht ſeinem Vater vormahls den Arbeits-Lohn daſelbſt geholet/ und bey ſolcher Gelegenheit den Ort ausgeforſchet/ wo der Rath ſeine Baarſchafft zu verwahren pflegte. Hierzu ſchickete ſich/ ſeinem Erachten nach/ keine Zeit beſſer/ als der 1. September/ an welchem Tage ſich faſt iederman aus der Stadt auff den berühmten Zurzacher-Marckt verfüget/ da denn dieſer Böſewicht ein rechtes Werck der Finſterniß begieng/ und in derſelben Nacht eine Scheune mit Frucht anzündete/ der Hoffnung/ unter währender ſolcher allgemeinen Angſt/ und da alle noch gegenwärtige Einwohner nach Waſſer lauffen würden/ ſein Höllen-würdiges Vorhaben deſto ungehinderter bewerckſtelligen zu können.

Zündet eine Scheune an.

Ob ihm nun ſchon der Brand/ ſo/ wie er gewünſchet/ von ſtatten gieng; ſo muſte doch der Einbruch in das Rathhaus nachbleiben/ weil ihn das ämſige Hin- und Her-lauffen des beängſtigten Volcks hierzu alle Gelegenheit abſchnitte/ ſo gar daß er das Thor wiederum unverrichteter Sachen treffen muſte.

Wodurch die meiſten Häuſer verbrennen.

Inmittelſt fiel die Stadt biß auff wenig Gebäude/ jämmerlich in die Aſche/ und niemand konte den Urſprung des Unglücks ergründen/ biß der Verdacht auff einen fremden Mann fiel/ welcher allda übernachten wollen/ bey entſtandener Feuersbrunſt aber/ dem gewöhnlichen Aberglauben zu Folge/ das Feuer/ wiewohl vergebens/ beſchrien/ und im übrigen weder Fleiß noch Arbeit geſparet.

Hierüber wird ein Unſchuldiger ermordet.

Nichts deſto weniger eileten ihm die Bürger/ welche die erlittene Angſt und Betrübniß gantz betäubet hatte/ auff der Straſſen nach/ und ermordeten dieſen Unſchuldigen ohne einige Barmhertzigkeit.

Einige andere Unſchuldige geſtehen die That auff der Folter.

Kurtz darauff wurde ein Bürger aus der Stadt verwieſen/ weil er in ſeiner Mit-Nachbarn Brand-Stellen alt Eyſen zuſammen geleſen/ ſelbiges mit dem Seinigen vermiſchet/ und es alſo mit einander verkauffet hatte. Nach ſeiner Verweiſung aber fiel der Argwohn ebenfalls auff ihn/ als ob er der Mordbrenner: Dahero ihm alſofort nachgeeilet/ und er durch den Land-Voigt von Baden zur gefänglichen Verhafft gebracht wurde. Wiewohl er nun/ eben als der vorige/ unſchuldig war/ ſo nöthigten ihn doch die Schmertzen auff der Folter/ daß er an ſich ſelbſten zum Lügner wurde/ und ſich nebſt vier andern vor den Thäter ausgab/ weßwegen ſelbige zu Lucern gefangen/ und gleiche Marter ausſtehen muſten.

Rudi Stalder wird gefangen.

Jedoch nunmehro rückete die Zeit heran/ daß Rudi Stalder/ als der Rechtſchuldige dem Hencker ins Garn lauffen ſolte/ als er unter andern auch ein Pferd geſtohlen/ und ſelbiges auff den Jahr-Marckt nach Zofingen brachte/ wodurch er/ weil es von dem Eigenthums-Herrn erkannt wurde/ in die längſt-verdienten Feſſel gerieth.

Seine Todes Straffe. [illegible]

Weil er ſich nun nicht allein zu dem Mellingiſchen Brande/ ſondern auch zu weit mehrern Miſſethaten verſtund/ ſo wurde er erſtlich geradbrechet/ nachmahls an den Galgen geknüpffet/ und zuletzt verbrannt/ worbey er eine hertzliche Reue und eine ſonderbare Gedult bezeugete. Dargegen gelangeten die andern Gefangenen und Gemarterten wiederum zur Freyheit/ derjenige aber/ der ſie fälſchlich angegeben/ und ſich doch ſelbſten der Dieberey befliſſen/ muſte zu Baden den Kopff unter des Henckers Händen laſſen. Stumpffens Schweitzer-Chronica/ *Lib. VII. c. 30. fol. 478 b.*

Ich hab' in finſtrer Nacht
Brand/ Raub und Mord verbracht:
Doch kam der Warheit Licht/ mein Bubenſtück zu ſchauen/
Drum war ich reiff genug/ und ſtarb von Henckers-Klauen.

CCCCVII.

Des Türckiſchen Staats-Miniſters/ Ludovici Gritti, ſteigendes und fallendes Hoff-Glücke/ nebſt ſeinem grauſamen Tode Anno 1535.

Ludovici Gritti Geburt.

ANdreas Gritti, nachmahliger Hertzog zu Venedig/ hatte/ als er noch vor ſeiner Erhöhung der Handelſchafft in Türckey abgewartet/ ſich zu Conſtantinopel in eine ſchöne Türckiſche Sclavin verliebet/ und war die Frucht ſolcher Liebe ein unächter Sohn/ welchen er mit ihr erzeugete.

Geſchickligkeit.

Dieſen/ welcher ſich Ludwig nennete/ ließ er mit ſonderbarer Sorgfalt erziehen/ ſo daß er nicht allein dreyer Sprachen/ nemlich der Italiäniſchen/ Griechiſchen und Türckiſchen mächtig wurde/ ſondern auch nachmahls zu Padua einen ziemlichen Grund zu denjenigen Wiſſenſchafften legete/ wodurch man ſich bey der Welt angenehm zu machen pfleget.

Begibt ſich an den Türckiſchen Hoff.

Allein die Türckiſche Lufft/ ſo er gleichſam mit der Mutter-Milch eingeſogen/ zog ihn mit ſo kräfftiger Würckung nach ſich/ daß er Italien wiederum verließ/ und ſich an den Ottomanniſchen Hoff verfügte.

Dazumahl bekleidete Soliman der II. den barbariſchen Thron/ deſſen glückliche Waffen der gantzen Chriſtenheit noch immerfort ein ſchmertzliches Andencken hinterlaſſen/ und dieſer Sultan hatte ſich durch ſeinen Groß-Vezier Ibrahim das Hertze dermaſſen feſſeln laſſen/ daß man kein Exempel eines Favoritens in Türckey zu nennen wuſte/ welcher ſo viel Macht und Anſehen überkommen/ als ſolcher Miniſter.

Wird Solimans Favorit.

Allein dieſes war noch mehr zu bewundern/ daß Ludovicus Gritti, ungeachtet der Chriſtlichen Religion/ worzu er ſich bekennete/ nicht allein der rechte Favorite nach dem Groß-Vezier wurde/ ſondern daß ihn derſelbe auch zu ſeinem vertrauteſten Freunde machete/ weil dieſer Ibrahim gegen die mißgünſtigen Türcken nichts als Argwohn hegete; dahero man den Gritti mit gutem Rechte ſein Unter-Hembde nennen konte/ indem ihn nicht das geringſte von dieſes groſſen Staats-Miniſters Geheimnüſſen verborgen blieb/ und ſolches Anſehen vermehrete ſich um ein groſſes/ als ſein Vater zum Hertzoge zu Venedig erwehlet wurde. Zu ſolcher

Und des Groß-Veziers Vertrauter.

Hoch-

Wie auch Palatinus in Ungarn.

Und Gouverneur.

Hochachtung bahnte ſich nun Gritti den Weg ſo wohl durch viele Proben des Verſtandes / als auch ſeiner Tapfferkeit / wodurch Käyſer Soliman Anno 1529. bewogen wurde / nach Eroberung der Feſtung Ofen ihn mit 3000. Türcken zurücke zu laſſen / um dieſelbe wider die Waffen Königs Ferdinandi zu beſchützen. Jngleichem hatte der Ungariſche Gegen-König / Johannes de Zapolia, ihm einen groſſen Antheil ſeines Glückes und Schutzes zu dancken / welcher dannenhero nach Abſterben des Ungriſchen Palatini, Johannis Banfi, bewogen wurde / ihm zur Erkenntlichkeit ſeiner Dienſte ſolche verledigte Würde auffzutragen / nachmahls ihn auch / wegen ſeiner groſſen Gewalt am Ottomanniſchen Hoffe / zum Gouverneur des gantzen Königreichs zu machen / wiewohl die Ungarn ihr Miß-Vergnügen hierüber nicht bergen konten / ſondern ſich öffentlich verlauten lieſſen: Es würden insgemein nur den minder-jährigen Königen / nicht aber andern / welche durch Glück und Unglück ſchon zu genugſamer Erfahrung kommen / dergleichen Gouverneurs zugeordnet. Jedoch deſſen allen ungeachtet / blieb König Johannes bey ſeinem einmahl erwehleten Vorſatz / und wer denſelben tadeln wolte / der zog ſich entweder des ehrgeitzigen Gritti Haß oder den Tod ſelbſten über den Hals / wodurch er unter dem Vorwand anderer Miſſethaten am Strange erſticken muſte.

Der Groß-Vezier wird verklagt.

Und erdroſſelt.

Gritti fället in Siebenbürgen ein.

Läßt den Biſchoff zu Waradein ermorden.

Nunmehro ſolte die Welt bald erfahren / daß das Steigen und Fallen zwey Dinge ſeynd / welche an dem Türckiſchen eben ſo wohl / als an andern Höfen / insgemein auff einander zu folgen pflegen: Denn weil die Ottomanniſche Krieges-Macht A. 1535. bey dem Berge Tauro von den Perſianern mit groſſem Verluſt geſchlagen worden war / legte das Käyſerliche Frauen-Zimmer nebſt den Groſſen des Hoffes alle Schuld auff den Groß-Vezier Ibrahim, und wendeten vor: Soliman habe dieſen Favoriten / zu des Türckiſchen Reiches Nachtheil / nicht als einen Diener / ſondern als einen Mit-Regenten gehalten / wodurch es mit ſeiner Verwegenheit endlich dahin gediehen / daß er den Krieg nur allein deswegen angeſtifftet / weil er von den Chriſten beſtochen worden / damit ihre Länder durch dieſes Mittel unangefochten blieben; worbey ſie noch ferner vorgaben / daß gewiſſe Schreiben auffgefangen worden / daraus man ſein heimliches Verſtändniß mit Käyſer Carln dem V. erſehen / und was dergleichen Beſchuldigungen mehr waren / welche auch nicht allerdings ohne Grund ſeyn mochten. Dieſes würckete in kurtzem ſo viel / daß ihn Soliman im Schlaff erdroſſeln ließ / und als dieſer hohe Eichbaum fiel / ſchmiß er unſers Ludovici Gritti Glücke zugleich mit übern Hauffen / worzu ihm ſein unerſättlicher Ehrgeitz nicht wenig beförderlich war: Denn nachdem er durch ſeine mit Argliſt vermiſchte Staats-Klugheit den Frieden in Ungarn befördert / verfügte er ſich in Moldau und Wallachey / nachmahls aber in Siebenbürgen / allwo er durch Hülffe des Groß-Vezier Ibrahims und der Türckiſchen Macht das Regiments-Ruder ſelbſten in die Hände zu bekommen hoffete. Dazumahl hatte der [illegible]ſchoff zu Waradein / Emericus Libaci, welchem König Johannes de Zapolia das Gouverno auffgetragen / ein ſonderbares Mißfallen daran / daß die Ungarn nebſt itztgedachtem ihrem Könige mit den Türcken in ſo genauer Vertraulichkeit lebeten / und dannenhero war auch er dem Gritti, als einem Türckiſchen Miniſter / von Hertzen feind. Weil aber dieſer mit einem Schwarm ſolcher auffrühriſchen Ungarn nebſt tauſend Janitſcharen / zwey tauſend Spahi / vielen Moldauern und Wallachen in Siebenbürgen eingefallen war / über dieſes auch bey dem Groß-Sultan und dem Ungariſchen Könige in ſonderbarer Gnade ſtund / ſo muſte der gute Biſchoff mehr dencken als ſagen / und dieſen von der Glückes-Sonne auffgeſchoſſenen Schwamm unangetaſtet laſſen / damit er nicht von demſelben vergifftet würde; inmaſſen er ihm denn auch mit 200. Pferden / zu Bezeugung ſeines Reſpects, entgegen ritte. Nun nahm ihn zwar Gritti mit ſich in ſein Zelt: Jedoch hatten die ungetreuen Ungarn dieſen auffgeblaſenen Türckiſchen Miniſter ſchon dermaſſen eingenommen / daß er den Biſchoff unbarmhertziger Weiſe ermorden ließ.

Gritti wird deßwegen verfolgt.

Flieht auf das Schloß Medies.

Wird gefangen.

Sein grauſamer Tod.

Seine Söhne werden ermordet.

Dieſes vergoſſene Blut war / ſo zu reden / noch nicht erkaltet / als ſich der Todten-Geruch hiervon allbereits in gantz Siebenbürgen ausgebreitet hatte / welches denn die Einwohner veranlaſſete / daß ſie alſofort in groſſer Anzahl die Waffen ergriffen / ſolchen Biſchoffs-Mord zu rächen. Weil ſich nun Gritti nichts gutes träumen ließ / ſo hätte er ſeine Sicherheit gerne vermittelſt ſchleuniger Entfernung geſuchet / wenn nicht ſchon alle Päſſe und Aus-Wege verſperret geweſen / worzu die bergichte Landſchafft ſonderlich bequem iſt / und alſo muſte er ſich in geſchwinder Eil auff das Schloß Medies verfügen / in Hoffnung / ſeinen Feinden ſo lange darinnen Widerſtand zu thun / biß ihn König Johannes mit gnugſamer Macht entſetzen würde. Allein wie er ſich zu ſeiner Grauſamkeit der Ungarn Untreu bedienet; alſo muſte er auch durch eben dieſelbe geſtürtzet werden / indem diejenigen / welche er bey ſich hatte / den Belagerern zur Nacht-Zeit das eine Thor des Schloſſes eröffneten / dergeſtalt / daß die Türcken / ſo ſich zur Wehre ſetzten / niedergeſebelt / Gritti aber nebſt zwey Söhnen in die Eyſen geſchloſſen und ins Gefängniß geworffen wurde. Hier befiel ihn nun eine ſo grauſame Art des Todes / daß die Feder ſolches nicht ohne Entſetzen erzehlen kan: Denn damit die Schmertzen deſto langwieriger ſeyn möchten / ſo hieben ihm die ergrimmeten Siebenbürger des Morgens die Arme / um den Mittag die Füſſe / und zu Abends allererſt den Kopff ab. Sodann wurde er nackend ausgezogen / da ſich denn in ſeinen Hoſen eine kleine Schachtel mit Jubelen fand / worauff er ſich ſonderlich wohl verſtanden haben ſoll / und wurde der Werth derſelben auff 400000. Cronen geſchätzt. Uber dieſes barbariſche Metzeln ſchöpffeten des ermordeten Biſchoffs Freunde ein ſo innigliches Vergnügen / daß ſie die auff ihren Mützen ſteckende Feder-Büſche mit des Gritti Blut färbeten. Was aber ſeine Söhne anbelanget / deren der älteſte von König Johanne eine reiche Abtey überkommen / ſo wurden ſelbige den Moldauern in die Hände übergeben / von welchen ſie ſich keines gelinderen Verfahrens zu getröſten hatten. Inzwiſchen war des entſeelten Gritti Gefangenſchafft / nicht aber ſein elender Tod / zu Conſtantinopel offenbar worden / worauff Soliman ein nachdrückliches Schreiben an König Johannem abfertigen ließ / darinnen er mit Feuer und Schwerdt drohete / woferne der König dem Gefangenen nicht alſofort zur Freyheit verhelffen würde. Dieſemnach erzehlete der König dem Groß-Sultan den gantzen Verlauff der Sachen / vermittelſt eines ſchrifftlichen Berichts / wasmaſſen nemlich alles und jedes ohne ſein Vorwiſſen geſchehen / und er allererſt hiervon Nachricht bekommen / als nicht allein die Gefangenſchafft / ſondern auch die Mord-

That geſchehen: Weil ſich aber mitlerzeit Ibrahims vorerwehnter Glückes-Fall zugetragen/ ſo war nunmehro keine weitere Entſchuldigung nöthig/ſondern es erloſch dieſer beyden Favoriten Gedächtniß mit einander/ zum klaren Beweißthum/ daß die Aprilen-Witterung ſich bey Hoffe zu allen Zeiten des Jahrs ereignen konne. *Sagredo* Ottom. Pforte *Lib. IV. fol. 138. 139.*

Man weiß nicht/wer hier liegt/ein Türcke oder Chriſte:
Denn beydes kont' er ſeyn/doch keines war er nicht.
Das Glücke/ſo ihn erſt von ferne freundlich küſte/
Wieß ihm im Blute noch das hintre Angeſicht.

CCCCIIX.

Gäntzliche Ausführung des Sachſen-Lauenburgiſchen Stammes.

Julius Henricus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.
Wird Catholiſch.
Dienet dem Käyſer.
Bemühet ſich wegen des Friedens.

MJr ſeynd bey der CCCCV. Numer die Beſchreibung Hertzogs Julii Henrici, als Franciſci II. dritten Sohnes/ ſchuldig blieben; dahero ſelbige anitzo noch mit wenigem folget. Dieſer war unter allen ſeinen Brüdern der glückſeligſte/ weil er den Durchlauchtigen Stamm fortpflantzete/ nicht aber darinnen/ daß er die Evangeliſche mit der Römiſch-Catholiſchen Religion verwechſelte. An. 1597. bewarb er ſich vergebens um das Biſchoffthum Oßnabrug/widmete ſich hierauff den Käyſerlichen Waffen/ und bewieſe ſeine Tapfferkeit allbereits Anno 1618. wider die Böhmen. Sodann gab ihm Wallenſtein Anno 1625. Ordre/ in Preuſſen zu gehen/und daſelbſt auff die Schweden ein wachſames Auge zu haben. Anno 1634. wurde er im Nahmen des Käyſers an Chur-Sachſen und Brandenburg verſchicket/der bevorſtehenden Friedens-Tractaten-wegen ſich mit ihnen zu unterreden. Eben dergleichen Friedens-Bemühung wendete er auch nebſt ſeinem Bruder/Hertzog Franciſco Alberto An. 1637. bey der Cron Schweden an/und verfügte ſich dieſerwegen zu dem Banier und Torſtenſohn ins Lager vor Torgau; inmaſſen er denn auch/als dieſe keine Vollmacht zu den Friedens-Tractaten hatten/ zu dem Schwediſchen Abgeſandten/ Johann Salvio, nach Hamburg reiſete/ von welchem er gute Hoffnung zur allgemeinen Ruhe des bedrängten Deutſchlandes erhielte/und dieſe Sorge vor den Frieden ließ er ſich viele Jahre nach einander eyferig angelegen ſeyn.

Tritt die Regierung an.
Seine Gemahlinnen.
Söhne.

Was ſeine Regierung anlanget/ ſo trat er ſolche nach ſeines Herrn Bruders Auguſti erfolgtem Abſterben A. 1656. an/ nachdem er zuvor A. 1653. deſſelben Abgeſandter auff dem Reichs-Tage zu Regenſpurg geweſen war. Nachdem er nun mit ſeiner erſten Gemahlin/Anna/Graff Edzardi II. Tochter und Chur-Fürſt Ludwigs zu Pfaltz/ wie auch Marggraff Ernſt Friderichs zu Baden Witwe/ eine unfruchtbare Ehe geführet/ ſo vermählete er ſich zum zweytenmahl mit Eliſabeth Sophia/ Chur-Fürſt Johann Georgs zu Brandenburg Tochter und Fürſt Jani Radzivils Wittwe/von welcher er einen Printzen/ Nahmens Franciſcum Erdmañ erhielt. Mit der dritten aber/neml. Anna Magdalena Poppelin von Lobkowitz/Zinkonis Graffens von Kolowrat Wittwe/überkam er verſchiedene wichtige Güter in Böhmen. Uber dieſes erkauffte er auch Schlackenwerda/welches die Böhmiſche Regierung den Grafen von Schlick eingezogen hatte/und woſelbſt er nicht allein eine Zeitlang ſeine Reſidentz erwehlete/ ſondern auch daſelbſt einen berühmten Luſt-Garten anlegte. Von dieſer dritten Gemahlin hinterließ er Hertzog Julium Franciſcum, welcher nachmahls der letzte männliche Zweig dieſes alten Fürſtlichen Stammes wurde/ und geſegnete unſer Hertzog Julius Henricus die Zeitlichkeit den 20. November A. 1665.

Franciſcus Erdmann/ Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.
Stirbt.

Vorgedachter Franciſcus Erdmann wurde in der Evangeliſchen Religion erzogen/ und ließ ſich in dem fruchtloſen Schwediſchen Kriege wider die Republick Polen gebrauchen. Nach ſeines Herrn Vaters Abſterben trat er die Regierung an/ ſtunde derſelben aber eine kurtze Zeit vor/indem ihn den 31. Julii A. 1666. ein frühzeitiger Tod des Lebens beraubete/ welcher unvermuthete Fall um ſo viel deſto ſchmertzlicher war/weil dieſer Fürſten-Zweig von ſeiner Gemahlin Sibylla Hedwig/ ſeines Vaters Brudern/ Hertzogs Auguſti Tochter/keine Stam-Erben ſahe.

Julius Franciſcus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.
Streit wegen der Chur.
Vergleich.
Uneinigkeit mit Lübeck.
Wird Käyſerl. General-Feld-Marſchall.
Stirbt.

Alſo ſolte Hertzog Julius Franciſcus das Durchlauchtige Geſchlechte derer Hertzoge von Sachſen-Lauenburg gantz allein fortpflantzen/ welcher ſeinem itztgedachten Herrn Bruder in der Regierung folgete/ und ſeine vermeynte Anſprüche auff die Sächſiſche Chur von neuem hervorſuchte/ auch zu ſolchem Ende ſich der Chur-Schwerdter in dem Wapen wiederum anmaſſete. Jedoch als ſich Se. Chur-Fürſtl. Durchl. zu Sachſen mit groſſem Eyffer widerſetzete/ kam es zuletzt A. 1671. zum gütlichen Vergleich/ und zur Erb-Verbrüderung/ Krafft welcher der Chur-Fürſt/ nach des Hertzogs tödtlichem Hintritt ohne mañliche Leibes-Erben/ zur Erbſchafft des Hertzogthums Sachſen-Lauenburg gelangen ſolte. Falls aber der Chur-Fürſt ohne männliche Leibes-Erben abgehen würde/ ſo ſolte dem Hertzog die Lauſitz zufallen/ ſelbiger auch immittelſt berechtiget ſeyn/ die Chur-Schwerdter auff Lebens-Zeit im Wapen/ jedoch mit unter ſich gekehrten Spitzen/ zu gebrauchen. Hierauff gerieth er Anno 1682. mit der Stadt Lübeck in groſſe Uneinigkeit/ biß er derſelben den auff die Stadt Möllen nebſt zugehörigen Dorffſchafften ſchuldigen Pfand-Schilling erlegete/ und ſolche Oerter wiederum in Beſitz nahm. Nachmahls dienete er unter der Käyſerlichen Armee als General-Feld-Marſchall/ und machte ſich bey dem glücklichen Entſatz der Stadt Wien Anno 1683. durch viele Merck-Zeichen der Tapfferkeit berühmt; inmaſſen er ſich denn auch zuvor an den Chur-Sächſiſchen Hoff verfügte/ bey Sr. Chur-Fürſtl. Durchl. um Succurs anzuhalten/ worvon die III. Numer des 2. Septembers im Schau-Platze der Zeit beglaubte Meldung thut. Es hatte ſich auch das durch die Frantzöſiſchen und Türckiſchen Waffen beunruhigte Deutſchland noch mehrere Hoffnung von dieſem Helden gemachet/ biß derſelbe den 19. (29.) Sept. A. 1689. die allgemeine Schuld der Natur bezahlete/ nachdem er von

die

der Durchlauchtigſten Hedwig Auguſta / Pfaltz-Graff Chriſtian Auguſti zu Sultzbach Tochter / welche ehemahls mit Ertz-Hertzog Sigismundo Franciſco in Oeſterreich verlobet geweſen / nicht mehr als zwey Princeßinnen hinterließ / deren die älteſte / Nahmens Anna Maria Franciſca, anfänglich mit Philipp Wilhelmen / Pfaltz-Graffen zu Neuburg / nachmahls aber A. 1697. mit Johanne Gaſtone, des itzt-lebenden Groß-Hertzogs von Florentz zweyt-gebohrnem Printzen / und die jüngſte / nemlich Franciſca Sibylla Auguſta, mit Marggraff Ludwig Wilhelmen von Baden / Käyſerl. General-Lieutenant, vermählet wurde. Jene überkam aus der väterlichen Erbſchafft Reichſtadt / Ploſcowitz / Buſchtirath / Schwaden / Minkewitz / Coſenm / Swotinowes und Politz; dieſe aber Schlackenwerda / Theuſing / Poderſem / Tepelsgrun / Pürles / Hawenſtein und Kupfferberg / welche Oerter alleſamt in Böhmen gelegen.

Streitigkeit wegen der Lehns-Folge.

Was aber die Erb-Folge in dem Hertzogthum und den zugehörigen Reichs-Lehn betrifft / ſo war dieſelbe gleichſam der Eris Zanck-Apffel / woraus viel Widerwärtigkeiten entſtunden. Der erſte / welcher die Poſſeß ergriff / war S. Chur-Fürſtl. Durchl. zu Sachſen / welche ſich theils auff die errichtete Erb-Verbrüderung / theils auff die von Käyſer Maximiliano I. dem Chur-Hauß Anno 1507. ertheilete und von itziger Käyſerl. Majeſtät A. 1687. bekräfftigte Expectanz gründete. Dargegen beriffen ſich die Fürſten von Anhalt auff das Recht der Bluts-Freundſchafft und der Inveſtitur des erſten Acquirentis, worzu ſich auch der verſtorbene Hertzog / als letzter Beſitzer / öffentlich bekennet / und dieſe ihre Gerechtſame lieſſen ſie auff dem Reichs-Tage zu Regensburg durch den Chur-Brandenburgiſchen Geſandten nicht allein vortragen / ſondern ſtritten auch mit dem Chur-Sächſiſchen Geſandten wegen des Lauenburgiſchen Sitzes und Stimme. Ferner meldeten ſich die Hertzoge von Mecklenburg / und vermeyneten wegen einiger alten Succeſſions-Verträge von Anno 1431. und 1518. ein erlangtes Recht zu haben. Was nun die Hertzoge zu Lüneburg anlanget / ſo waren dieſelben der Meynung / es ſeye dieſes verledigte Hertzogthum ihrem Ur-Anherrn / Hertzog Henrichen dem Löwen / vormahls aus Käyſerlicher Ungnade entzogen / und Hertzog Bernharden / Chur-Fürſt Alberti I. zu Sachſen Herrn Vater / von welchem die Hertzoge von Sachſen-Lauenburg abſtammen / zu Lehn gegeben worden; dahero es der Billigkeit gemäß / daß nach Abgang des Lauenburgiſchen Stammes / ſolches Land wiederum an die Lüneburgiſchen / als deſſen alte Eigenthums-Herren / gelangete. Um nun deſto füglicher zu ihrem Zweck zu gelangen / ſo bedieneten ſie ſich des Vorwandes / als ob dem Hertzoge von Zell / wegen des Amtes eines Creyß-Oberſten des Nieder-Sächſiſchen Creyſſes / zukomme / die allgemeine Sicherheit zu befordern / vermöge deſſen ſie unvermuthet einige Trouppen in Ratzeburg warffen / und ſo wohl Stadt als Schloß / nebſt andern zum Hertzogthum gehörigen Oertern / beſetzten / unerachtet ſo wohl Chur-Sachſen / als auch das Hauß Anhalt die Poſſeſſion allbereits ergriffen hatte. Unter die hohen Prætendenten ſeynd aber auch noch die Hertzoge von Sachſen Erneſtiniſcher Linie zu rechnen / welche / vermöge obgedachter von Käyſer Maximiliano I. ertheilter Expectanz, ein beſſeres Recht / als die von der Albertiniſchen Linie / zu haben vorwendeten / wie nicht weniger der Hertzog von Holſtein-Gottorff / der aber nicht die gantze Erbſchafft / ſondern nur acht zu dem Amt Rheinbeck gehörige Dörffer in Anſpruch nahm / als welche / ſeinem Vorgeben nach / von Franciſco, Hertzog von Sachſen-Lauenburg / dem Hertzogthum widerrechtlicher Weiſe entriſſen worden. Jedoch ſeynd die Hertzoge zu Lüneburg bißhero in ihrem einmahligen Beſitz verblieben / und haben ſich mit dem Chur-Hauſe Sachſen / gegen Erlegung einer Summe Geldes / auff gewiſſe Maſſe verglichen.

Wegen des Ländleins Hadeln ereigneten ſich noch andere Streitigkeiten / angeſehen ſelbiges des verſtorbenen Hertzogs beyde Fürſtlichen Töchter / als ein Allodial- oder Erb-Gut forderten / darzu aber ihres Groß-Vaters Bruders / Hertzog Franciſci Henrici, Tochter und Hertzog Chriſtian Adolphs zu Holſtein-Sunderburg Gemahlin / mehr berechtiget zu ſeyn vorgab: Jedoch hatten ſie alleſamt einen mächtigen Competenten an dem Könige in Schweden / welcher ſolches Ländlein vor eine Dependenz des Ertz-Biſchoffthums Bremen hielte / und ſich dannenhero auff den Oßnabrügiſchen Friedens-Schluß gründete / darinnen ihm alle zu dieſem Stifft gehörige geiſtliche und weltliche Güter und Gerechtigkeiten als ein Reichs-Lehn übergeben worden; inmaſſen er denn auch die in Otterndorff zur Sequeſtration einquartierten Völcker mit bewaffneter Hand heraus trieb / und ſich alſo des Beſitzes eigenmächtig anmaſſete / wiewohl das Hauß Lüneburg nachmahls überall die Ober-Hand behalten. *Spener. Syllog. General. pag. 735. ſeq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. cap. 10. fol. 210.* Pufendorffs Schwediſch- und Deutſche Kriegs-Geſchichte *Lib. VI. §. 6 31. 59. Lib. IX §. 60. Lib XII. §. 68 Lib. XIX. §. 97. Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 821. 826. ſeqq.*

Julius Franciſcus.

Indem ſich hier durch mich ein Fürſten-Stamm geendet /
So dencke / Wandersmann / an deine Sterbligkeit.
Wenn nur der Schöpffer winckt / iſt alles umgewendet;
Jedoch der Tugend Gold verzehret keine Zeit.

CCCCIX.

Die Einäſcherung des Dianen-Tempels zu Epheſo A. M. 3594. nebſt ſeiner Wiederaufferbauung und zweyten Zerſtörung.

Epheſus beſchrieben.

Unter den ſieben Wunder-Wercken der Welt/ welche nunmehro alleſamt durch den freſſenden Zahn der Zeit zermalmet worden/ befand ſich auch der Dianen-Tempel zu Epheſo, einer in klein Aſien/ und zwar in der Landſchafft Jonien an dem Ægeiſchen Meere gelegenen Stadt/ welche einige heutiges Tages Figena nennen/ und welche mit einem bequemen See-Hafen nebſt einem feſten Schloſſe verwahret iſt. Dieſen Tempel ſollen die Amazonen durch den berühmten Baumeiſter Cteſiphon haben auffrichten laſſen; da hingegen *Plinius* und *Strabo* behaupten will/ es ſeye derſelbe/ auff Anordnung der Epheſer ſelbſten/ erbauet/ und innerhalb viertzig Jahren zur Vollkommenheit gebracht worden/ wiewohl ſich der erſtbenannte unter dieſen Scribenten *Hiſtor. lib. 36. cap. 14.* ſelbſten widerleget/ indem er vorgiebt/ es habe gantz klein Aſien 220. Jahre an dieſem Wunder-Gebäude gearbeitet/ welcher Meynung auch die meiſten Gelehrten beypflichten.

Urſprung des Tempels.

Beſchaffenheit deſſelben.

Seine eigentliche Beſchaffenheit anlangende/ ſo war er 425. Fuß in der Länge und 220. Fuß in der Breite. Alles daran befindliche Holtz-Werck war von den auſſerleſenſten Ceder-Bäumen; die hohe Stiege aber/ vermöge welcher man auff das Dach ſteigen konte/ war aus einem eintzigen Weinſtocke verfertiget/ welches verwunderſame Gewächſe die Inſul Cypern hervorgebracht/ damit ſie auch etwas zu der Koſtbarkeit dieſes Tempels beytragen möchte. Unter allen ſeinen Stucken waren die 127. Säulen zu bewundern/ derer jede von einem abſonderlichen Könige geſtifftet worden/ und darunter 27. auf eine beſondere Art ausgehauen waren. Ihre Höhe war durchgehends 60 Fuß hoch/ und ſoll der künſtliche Bildhauer Scopas eine unter denſelben ausgehauen haben/ die Materie aber beſtund aus Porphyr-Stein und glattem Marmor. Nichts deſto weniger wurde ihnen die Ehre der Schönheit und Koſtbarkeit durch die Pforten/ Thüren und das Dach ziemlich ſtreitig gemacht/ welche aus Cypreſſen-Holtz verfertiget/ und mit Gold/ Silber und Edel-Geſteinen überall reichlich gezieret waren/ und ſoll das gantze Gebäude von ſolcher Dauerhafftigkeit geweſen ſeyn/ daß der Tempel 400. Jahre nach ſeiner Erbauung eben noch ſo ſchön und vollkommen geweſen/ als zur Zeit ſeines Urſprunges. Inwendig erſchienen allerhand Kunſt-Stücke an Schnitzereyen und ausgehauenen Bildern/ abſonderlich aber der Göttin/ welcher er zu Ehren geſtifftet/ nemlich der Dianen Bildniß/ welches Cajetas aus Ebenholtz geſchnitzet/ und die zweyte Stelle verdiente der von Polycleto verfertigte Apollo, welcher einer ſolchen Hochachtung gewürdiget wurde/ daß ihn Käyſer Auguſtus, in deſſen Gewalt er einsmahl kommen/ aus Furcht vor den Göttern/ den Bürgern zu Epheſo wiederum zuſendete.

Heroſtratus will ſeinen Nahmen verewigen.

Es befand ſich aber ein ehrgeitziger Böſewicht/ Nahmens Heroſtratus, in itztgedachter Stadt/ welcher auff nichts mehr bedacht war/ als wie er ſeinen Nahmen bey der Nach-Welt verewigen möchte/ und weil er ſolches durch die Tugend/ wovor er einen Abſcheu hatte/ nicht zu bewerckſtelligen getrauete/ ſo ſolte ihm eine denckwürdige Schand-That hierzu beförderlich ſeyn. Zu ſolchem Ende verfügte er ſich den 3. September/ nach unſerer Tage-Rechnung/ im Jahre der Welt 3594. oder 353. Jahre vor Chriſti Geburt/ unvermerckter Weiſe an den Tempel/ und warff dieſes herrliche Gebäude durch Feuer-Anlegung in die Aſche/ deſſen doch Xerxes, König in Perſien/ verſchonet/ unerachtet er ſonſten alle Götzen-Tempel in gantz Aſien verſtöret. Solche grauſame Einäſcherung trug ſich eben an Alexanders des Groſſen Geburts-Tage zu; Dahero einer zum Schertz ſagte: **Man ſolte ſich nicht wundern/ daß in derſelben Nacht/ darinnen der groſſe Alexander gebohren/ der Tempel zu Epheſo abgebrannt worden/ weil die Göttin Diana zur ſelbigen Zeit nicht zu Hauſe/ ſondern bey der Königin Olympias, König Alexanders Mutter/ geweſen/ derſelben in der Geburt beyzuſtehen; dahero ſie ihrem Tempel nicht zu Hülffe kommen können.**

Verbrennet den Tempel.

Herostrati Straffe.

Immittelſt wurde Heroſtratus alſofort bey dem angezündeten Feuer auff friſcher That ergriffen/ und ihm der gebührende Lohn ſeines Verbrechens ertheilet/ da er denn zuvor auff der Folter-Banck die oben angeführte Urſache ungeſcheuet bekennete/ welche ihn hierzu bewogen. Damit nun derſelbe nicht zu ſeinem Zweck gelangen möchte/ ſo wurde damahls in dem hohen Rathe zu Epheſo und in gantz Aſien beſchloſſen/ des Thäters Nahmen nimmermehr zu nennen/ welchen aber die Neugierigkeit der Menſchen dennoch ausgeforſchet/ wiewohl *Heſychius* in der Meynung ſtehet/ er habe nicht Heroſtratus, ſondern Lygdamis geheiſſen.

Die Epheſer erbauen den Tempel wieder.

Nach der Zeit wurden die Epheſier ſchlüßig/ einen noch prächtigern Tempel auff die vorige Stelle zu ſetzen/ wozu ſie ſo freygebig und willig waren/ daß es ſich auch das Frauenzimmer vor die höchſte Ehre achtete/ viel koſtbare Kleinodien zu den Unkoſten anzubieten/ und konten die vorigen Säulen noch zu dem neuen Tempelgebäude angewendet werden/ weil ſie des Feuers Grimm unverſehret gelaſſen. Hierzu ſoll Cheiromocrates oder Dinocrates, als Baumeiſter gebrauchet worden ſeyn/ und Praxiteles verfertigte die inwendigen Zierathen mehrentheils gantz allein/ die übrigen aber wurden ſolchergeſtalt gemachet/ wie ſie ſein kunſtreicher Geiſt angegeben hatte. Indem nun die Epheſier im Bau begriffen waren/ erbot ſich Alexander der Groſſe/ alle angewandte Unkoſten aus ſeinen eigenen Mitteln zu erſtatten/ und die annoch erfordernde Geld-Summe gleichfalls zu erlegen/ falls ſie ihm die Erbauung des Tempels allein zuſchreiben wolten/ welches ſie ihm aber/ als einem gekröneten Sclaven des Ehr-Geitzes/ abſchlugen/ worbey ſich einer aus ihrem Mittel gegen dieſen Monarchen vernehmen ließ: **Ein Gott müſſe den andern nicht beſchencken.**

Hochachtung deſſelben.

Wie hoch ſonſten dieſer Tempel müſſe geachtet geweſen ſeyn/ iſt nirgends beſſer/ als in der Apoſtel-

Geſchichte am 19. Capitel zu erſehen/wie nemlich der Goldſchmied und Götzen-Macher Demetrius unter andern Urſachen/wodurch er die Epheſier gegen die Lehre Pauli auffzuwiegeln trachtete/ auch vornemlich dieſe mit anführete/ daß der Tempel der groſſen Göttin Diana für nichts geachtet/ und darzu ihre Majeſtät untergehen werde/ welcher doch gantz Aſia und der Welt-Kreiß Gottesdienſt erzeige. Jedoch auch dieſer zweyte Tempel konte vor der Unbeſtändigkeit des Glückes und vor dem Untergange aller irrdiſchen Dinge nicht geſichert ſeyn/ indem ihn nicht allein Käyſer Nero, welcher gleichſam zur Verwüſtung gebohren war/ ſeiner Schätze und Koſtbarkeiten beraubete/ ſondern es wurde auch der gantze Tempel unter der Regierung des Käyſers Gallieni durch die Scythen oder Gothen zum Stein-Hauffen gemachet/ und ſoll das Bildniß der Dianen in dem Louvre zu Paris noch ein Uberbleibſel dieſes Welt-geprieſenen Wunderwercks ſeyn.

Zweyte Zerſtörung.

Deſſelben überbliebene Stücke.

Heutiges Tages werden von den Reiſenden noch einige Schwibbogen/ Pforten/ Mauern/ und verſchiedene Stücken von denen auff der Erden liegenden Säulen beobachtet. In der Mitten des zuſammengefallenen Stein-Hauffens ſiehet man noch ein von Quader-Steinen ziemlich hoch erhobenes Gemäuer/auf welches man vermittelſt einer kleinen Stiege kommen kan/ und nicht weit darvon iſt noch eine andere Treppe/ ſo unter die Erde gehet. Zu Ende derſelben aber findet ſich ein Loch/ welches/ dem Anſehen nach/ vormahls eine Thür geweſen/ und iſt daſſelbe anitzo durch den Schutt und Unflath faſt gantz verſtopffet: Jedennoch kan man noch/ wiewohl mit groſſer Mühe/hinein kriechen/ da denn auff beyden Seiten gewölbte Kammern und Gänge angetroffen werden/ welche zwar noch unverſehret/doch aber ſo niedrig ſeynd/ daß man auff dem Bauch hinein ſchlupffen muß.

Nach Auſſage der daſelbſt wohnenden Griechen ſoll man in dieſen Gängen etliche Meilen unter der Erde fortgehen können/ und iſt der Nutzen ſolcher unterirrdiſchen Gebäude nicht wohl zu ergründen/ worvon der gelehrte Spon, zur Vergnügung des begierigen Leſers/ fernere Nachricht geben wird. *Strabo lib. 14. Pauſanias lib. 4. Pompon. Mela lib. 1. Plin. lib. 36. cap. 14. Solin. cap. 53. Tavernier.* Im übrigen iſt hierbey noch zu mercken/ daß auſſer dieſem die Griechen dazumahl wenig Tempel gehabt/ weil ſie zu ſagen pflegeten: Deum nullum capit Templum, neque fingi, neque pingi poteſt. Kein Tempel faſſet GOtt als welchen man ſich weder vorſtellen/ noch denſelben abbilden kan. Jedoch ſtunde zu Athen der Tempel der Treue/ oder Templum Fidei: Dahero man die vollkommenſte Treue Fidem Atticam nennete.

Der Griechen wenige Tempel.

CCCCX.

Die Eroberung der Stadt Heydelberg Anno 1622.

Heydelberg beſchrieben.

DEn Urſprung des Nahmens der Stadt Heydelberg wollen einige entweder von den Heyden/ oder vom Adel/ oder aber von den Bergen/mit welchen ſie umgeben/herleiten/und nach dieſer letzten Benennung Edel- oder Eitelberg daraus machen. Allein *Paulus Meliſſus* und *Irenicus* ſcheinen es am beſten getroffen zu haben/wenn ſie vorgeben/es werde dieſelbe von den Heydelbeeren alſo genennet. Sie iſt die Haupt-Stadt der Unter-Pfaltz/ und lieget in dem Creichgow oder Crichgow/ welches noch ein Theil des Schwaben-Landes iſt/ da denn der ſchlancke Necker-Strom dieſe Chur-Fürſtliche Reſidentz befeuchtet. Wer ſie aber eigentlich erbauet/will niemand verſichern/ nur dieſes iſt gewiß/ daß Käyſers Friderici I. Bruder Conradus, der Eliſabethen/ eine gebohrne Pfaltz-Gräfin/ zur Gemahlin gehabt/und vom Käyſer mit der Pfaltz belehnet worden/ zu Heydelberg reſidiret habe. An. 1392. erweiterte Pfaltz-Graff Rupertus II. die Stadt/und nahm den Flecken Bergsheim darzu/welcher ſchon zu Zeiten Käyſer Carls des Groſſen geſtanden. Ihre Gegend und Lage iſt ſo angenehm/ daß ſie der Reiſenden Augen nicht wenig vergnüget/ und das Schloß lieget auff einem nicht allzuhohen felſichten Berge/welches aber nebſt dem daran liegenden berühmten Luſt-Garten in letzterem Frantzöſiſchen Kriege ein klägliches Ebenbild der Unbeſtändigkeit aller Dinge worden iſt/und erkennet daſſelbe Chur-Fürſt Otto Henrichen den Großmüthigen vor ſeinen Urheber/darinnen auch das Welt-berühmte groſſe Faß unter die merckwürdigſten Dinge gerechnet wird. Unter den Gebäuden hat das Rathhauß/ nebenſt der S. Peters- und Heiligen Geiſtes-Kirche vor allen andern den Vorzug/ in welcher letzteren viele Chur- und Fürſtliche Begräbniſſe zu befinden. Abſonderlich aber iſt die durch gantz Europa berühmte Bibliothec in dem obern Theile dieſer Kirche enthalten geweſen/welche aber nach der Eroberung/ſo wir anitzo vorſtellen werden/ nach Rom geführet/ und der Vaticaniſchen einverleibet worden. Nur allein die Manuſcripta wurden auff 80000. Cronen geſchätzet/und beklagen die Gelehrten noch dieſe Stunde/daß der damahlige berühmte Bibliothecarius, D. Janus Gruterus, ſich nur mit Critiſchen Schrifften auffgehalten/hingegen aber die nöthigere geſchriebene Bücher nicht an das Tages-Licht kommen laſſen/als welche der Römiſche Pabſt nunmehro auff ewig gefangen halten wird. Ferner war die von Pfaltz-Graff Ruprecht dem Aeltern oder Rothen Anno 1346. geſtifftete Univerſität vormahls in vollem Flor/ ehe der Frantzöſiſche Mars die Muſen von dar vertrieben/welche ſich aber nunmehro ſonder Zweiffel daſelbſt wiederum feſt ſetzen werden.

Wird von Tilly belagert.

Dieſer Ort muſte nun auch die Grauſamkeit des langwierigen Deutſchen Kriegs empfinden/ indem der Bäyriſche General Tilly A. 1622. nebſt einigen Trouppen von Ertz-Hertzog Leopolden zu Speyer über den Rhein ſetzete/ und ſeinen Marſch gerade gegen Heydelberg richtete. Zu ſolchem Ende verjagete er erſtlich die Stadt-Maurer bey dem ſo genañten Trutz-Bayer/allwo ſie eine neue Redoute machen ſollen; wiewohl die fremden Gäſte von den Belagerten nachmahls wiederum abgetrieben wurden. Ingleichem unterſtunden ſie ſich/ einiges Vieh/welches unferne von dem alten Schloſſe geweidet/ hinweg zu rauben/ woran ſie aber das hefftige Feuern aus ſolchem Schloß verhinderte. Hierauff fiengen die Tilliſchen den 15. Auguſti oben auf dem Berge bey dem Faſan-Garten an zu approchiren und Lauff-Gräben zu verfertigen/ und Nachmittage macheten ſie ſich an das Affen-Neſt oben über ſothanem Schloſſe/ erfuhren aber durch eine ſchimpffliche Retirade/ daß ſie die Affen ſelbſten waren/ welche ſie zu fangen vermeinet. Nichts deſtoweniger wurde mit Beſchieſſung dieſes Schloſſes und der Stadt bald darauff aus groben Stücken vom Geißberg herunter der Anfang gemachet/ worauff den 16. dito des General Tilly Trompeter/ ſo allbereits vorm Jahre die Stadt auffgefordert/ dem Gouverneur Merven zwey Schreiben einhändigte/ vermöge welcher ſich der General zur mündlichen Unterredung anerbot/ welche aber abgeſchlagen/ und er an den General Veer nach Mannheim verwieſen wurde. Solchem nach muſten die Canonen mit unauffhörlichem Feuer gegen die Mauern/ Gaſſen und Häuſer blitzen; Dahero die Belagerten in den Quer-Gaſſen hin und wieder Stücken Tücher auffſpanneten/ in Meynung/ ſolchergeſtalt ſicherer zu gehen/ wenn ſie von den Feinden nicht könten geſehen werden. Durch dieſes Canoniren flogen etzliche halbe Carthaunen-Kugeln in die Heiligen Geiſtes-Kirche/ wodurch ein Pfeiler zerſchmettert/ und ein Stück von Chur-Fürſt Ludwigs Epitaphio abgeſchmiſſen wurde: Jedoch thaten die Belagerten zu gleicher Zeit einen tapffern Ausfall/ und trieben die Tilliſchen aus ihren Lauff-Gräben.

Vergeblicher Sturm.

Den 19. Auguſti ließ der General Tilly die Stücke auff das allergrauſamſte feuern/ und wurde zugleich auff den Trutz-Käyſer/ wiewohl vergeblich/ Sturm gelauffen: den 21. aber darauff wurde das Glocken-Läuten und Uhr-Schlagen in der Stadt gäntzlich eingeſtellet/ da immittelſt die Belagerer mit ihren Lauff-Gräben immer näher kamen/ und den 27. ſelbiges Monats auff den höchſten Gipffel des Berges das grobe Geſchütze brachten/ wormit ſie die Vorſtädte nebſt den Auſſen-Wercken vor dem Speyerer-Thore dermaſſen beſchoſſen/ daß die Belagerten groſſe Noth hatten/ ſich darinnen zu erhalten/ wiewohl doch die eingeworffene Feuer-Kugeln und Granaten meiſtentheils ohne Schaden abgiengen. Dargegen gieng bald hernach die kleine Schantze unten an dem Trutz-Käyſer/ das Krähen-Neſt genannt/ an den ämſigen Feind über.

Ausfall.

Hierauff wagten die Belagerten den 1. September einen Ausfall aus dem alten Schloß/ welcher ſo nachdrücklich war/ daß die Käyſerlichen aus ihren Lauff-Gräben weichen und biß 60. Tode zurücke laſſen muſten/ und ob ſchon die Tilliſchen den 5. ſelbiges Monats auff alle Schantzen und Oerter zugleich ſtürmeten; ſo eroberten ſie doch nichts mehr als zwey dergleichen Schantzen jenſeit des Neckers.

Hauptſturm.

Immittelſt langeten mehr Stücke im Lager an/ weswegen der General Tilly den folgenden gantzen Tag die Stadt und Auſſen-Wercke von allen Batterien mit ſtetigem Schieſſen ängſtigte/ und ſodann zu Abends an allen Kanten und Schantzen mit viel hundert Leitern einen zweyſtündigen Haupt-Sturm verrichten ließ; Allein die Belagerten/ abſonderlich die Engelländer und Niederländer in dem Faſan-Garten/ erwieſen durch eine blutige Gegenwehr/ daß ihr Muth mehr gewachſen/ als abgenommen/ und hierinnen gaben ihnen die Niederländer und Deutſchen auff dem alten Schloß/ allwo ſie den Tilliſchen einen ſchmertzlichen Rück-Weg zeigeten/ nichts zuvor: immaſſen denn auch vor der Speyer-Pforte der Feind von dem Walle biß ins Feld hinaus verfolget wurde. Dargegen eroberten ſechs feindliche Compagnien den Trutz-Bayer mit ſtürmender Hand/ worauff ſie ſich dem Trutz-Käyſer näherten/ ſich auch letztlich aller Auſſen-Wercke bemächtigten/ u. die daſelbſt befindliche Mannſchafft mehrentheils maſſacrirten. In dieſem entſetzlichen Tumult ſchwummen die Croaten mit ihren Pferden durch den Necker/ eileten ſodann in die Vor-Stadt/ und legten an verſchiedenen Orten Feuer ein/ zu welchen ſich die andern Tilliſchen unverzüglich geſelleten. Derowegen ſich der Gouverneur nebſt den Bürgern in die alte Stadt retirirete/ welche aber von den Tilliſchen nunmehro ebenfalls angegriffen wurde.

Trutz-Bayer erobert.

Wie auch die Auſſenwercke.

Dieſes veranlaſſete den Gouverneur, ſich durch einen Capitaine und Trommelſchläger/ nebſt zweyen Cantzeley- zweyen Univerſitäts- und eben ſo viel Raths-Verwandten/ um Abwendung des Plünderns/ zum Accord anzubieten/ wiewohl er die abſchlägliche Antwort erhielte: **Warum es nicht eher geſchehen? Nunmehro wäre das Volck in der Furie/ und könte unmöglich zurück gehalten werden.** Alſo wurde er genöthiget/ ſeine Retirade nebſt den Soldaten/ etzlichen Univerſitäts-Verwandten/ Bürgern und Weibs-Perſonen im Schloſſe zu ſuchen/ da ſich denn in der alten Stadt über dem Morden und Plündern ein erbärmliches Zeter-Geſchrey erregete/ abſonderlich als die Feuers-Brunſt in der Vor-Stadt überhand nahm/ und das reiche Hoſpital/ oder das ſo genannte Prediger-Kloſter/ gleichfalls ergriffe; wobey denn der Uberwinder raſender Muthwillen biß in den dritten Tag währete. Des folgenden Tages nach ſolcher Eroberung ſchickete der General Tilly den Oberſten Montigni zum Gouverneur ins Schloß/ welcher ſich aber durch einen ſeiner Capitaine gegen den General erklären ließ: **Sein Wille wäre/ das Schloß ſo ferne es möglich/ noch zehn Jahre zu beſchützen/ und möchte er zuförderſt von ihm wiſſen/ worinnen ſein Begehren beſtünde; bäte darneben/ ihm zu vergönnen/ daß er an ſeinen General, Horatium Veer/ nach Mannheim ſchicken dörffte/ um daſelbſt zu vernehmen/ was er weiter thun ſolte.** Dieſes wurde endlich verwilliget/ worauff der Gouverneur die Antwort von gedachtem General Horatio Veer bekam/ er möchte thun/ was ihn am rathſamſten zu ſeyn dünckete/ und was gegen GOtt und ſeine hohe Obrigkeit zu verantworten wäre. Weil nun kein Succurs zu hoffen/ ſondern ſich vielmehr groſſer Mangel an Kraut und Loth/ wie nicht weniger die Furcht eines Auffruhrs unter dem Volck ereignete/ ſo erfolgete/ nach vorhergegangenem Kriegs-Rath/ ein reputirlicher Accord/ Krafft deſſen die Guarniſon den 10. gedachtes Monats mit zehn fliegenden Fahnen/ nebſt etzlich und dreyßig Reutern/ aus dem Schloſſe durch die Stadt abzog/ wobey wir es dißfalls bewenden laſſen/ und die letzte Verſtörung der Stadt an einen andern Ort verſparen. *Theatr. Europ. Tom. I. fol. 643. ſeqq.*

Die alte Stadt wird erobert.

CCCCXI.

Die andere Hertzogliche oder Mümpelgardiſche Linie des Hauſes Würtemberg.

Georgius, Graff zu Mümpelgard.

DJe zweyte Hertzogliche oder Mümpelgardiſche Linie erkennete Georgium, Graff Henrici III. Sohn/ vor ihren Urſprung/ wovon die vorhergehende CCLXXIV. Numer nachzuſchlagen iſt. Dieſer hatte erſtlich von ſeinem Bruder/ Hertzog Ulrico II. Reichenweiher im Elſaß zu ſeinem Unterhalt bekommen/ biß er von jetztgedachtes ſeines Bruders Sohnes

Chri-

Sein Eyfer vor die Evangeliſche Religion.
Wird in die Acht erkläret.
Sein Eheſtand
Abſterben.

Chriſtophoro A. 1553. die gantze Grafſchafft Mümpelgard / nebſt Harburg und dem Amte Neuenburg bekam / und iſt er der Stamm-Vater aller jetzo lebenden Würtembergiſchen Hertzoge / welcher ſeiner ruhmwürdigen Tugenden wegen den Nahmen des Vorſichtigen erlangete. Mit dem Grafen von Ortenburg gerieth er wegen des Dorffes Louze und hagey in Streitigkeit / und hielte ſich / als ein Eyferer vor die Evangeliſche Warheit / in dem Schmalkaldiſchen Kriege zu den Proteſtirenden: Dahero geſchahe es / daß als ſein Bruder / Hertzog Ulrich / von dem Käyſer begnadiget wurde / er dennoch hierunter nicht begriffen / ſondern vielmehr in die Acht erkläret war / biß endlich An. 1552. die Käyſerliche Begnadigung erfolgete. Weil nun der Würtembergiſche Stamm mit ſehr wenig Aeſten verſehen / ſo ermahnete ihn vorgedachter Hertzog Chriſtophorus ſo vielfältig zu Erwehlung des Eheſtandes / daß er ſich A. 1555. im ſieben und funffzigſten Jahre ſeines Alters mit Barbara / Landgraff Philipps des Großmüthigen zu Heſſen Tochter / verheurathete / und ſodann den 2. Julii Anno 1558. zu Zweybrücken mit Tode abgieng.

Fridericus VI. Hertzog zu Würtemberg.
Seine Erziehung.
Erobert Hericourt.
Seine Reiſen.
Unterſchreibet die Formulam Concordiæ.
Religions-Geſpräch.
Mümpelgard wird verwüſtet.
Seine Reiſe in Engelland.
Erbet das gantze Land.
Machet es von der Oeſterreichiſchen Lehens-Pflicht loß.
Seine Gebäude.

Alſo hatte er ſeinen Sohn Fridericum VI. den er nur allein im Leben übrig behalten / zum Nachfolger / und wurde derſelbe der Großmüthige / wie auch der Heroiſche genennet. Seine erſte Erziehung ließ ihm deſſen Frau Mutter zu Reichenweyer angelegen ſeyn / worauff er Anno 1568. nach Stutgard kam / und daſelbſt nebſt ſeinem Vetter Hertzog Ludwigen / auff dem Weg der Tugend ſorgfältig fortgeleitet wurde. Ingleichen ſtunde ihm ſein Vormund / mehr-erwehnter Hertzog Chriſtophorus, ſehr treulich vor; inmaſſen ihm denn derſelbe unter andern auch Hericourt, welches ihm Claudius Franciſcus Lonvianus de Rye unrechtmäßiger Weiſe vorenthielte / mit bewehrter Hand eroberte. Sodann begab er ſich Anno 1571. auf die Univerſität zu Tübingen / allwo er Anno 1573. Rector Magnificentiſſimus wurde / nachmahls aber Deutſchland / Dennemarck und Ungarn durchreiſete / und nach ſeiner Zurückkunfft A. 1581. die Formulam Concordiæ unterſchrieb. Hierauff erkieſete er / nach angetretener Regierung / Mümpelgard zu ſeiner Reſidentz / und ſtellete A. 1586. in dem Schloſſe daſelbſt zwiſchen D. Jacobo Andreæ, Probſten und Cantzlern zu Tübingen / und D. Theodoro Bezæ, Profeſſorn und Pfarr-Herrn zu Genff ein Religions-Geſpräch an / worauf ihm noch in ſelbigem Jahre nebſt Graff Wolffgang von Iſenburg von einigen Deutſchen Fürſten auffgetragen wurde / zwiſchen dem König in Franckreich und den Hugenotten einen Vergleich zu ſtifften. Im folgenden Jahre aber muſte die Grafſchafft Mümpelgard der Frantzoſen Grauſamkeit dermaſſen empfinden / daß unter Anführung des Hertzogs von Guiſe bey 300. Flecken u. Dörffer in die Aſche geleget wurden / worbey ſo entſetzliche Gottloſigkeiten vorgenommen worden / dergleichen man nicht leichtlich von den grimmigſten Barbaren vermuthen würde. Ferner beehrete er A. 1589. das zwiſchen D. Andreæ und dem abtrünnigen Piſtorio angeſtellete Religions-Geſpräch mit ſeiner Gegenwart / und verfügte ſich A. 1592. in Engelland / welches nicht ohne groſſe Lebens-Gefahr geſchahe; dahero ſothane Reiſe nachmahls den Nahmen der Badenfarth überkam. Nicht lange hernach verließ Hertzog Ludwig die Zeitlichkeit A. 1593. alſo daß unſer Fridericus VI. nunmehro alle Würtembergiſche Länder auff ſich allein verfället ſahe / worauff er in folgendem Jahre mit einem groſſen Gefolg auff den Reichs-Tag zu Regensburg reiſete / und ſich äuſſerſten Fleiſſes bemühete / wie er das Hertzogthum Würtemberg von der Lehens-Pflicht des Hauſes Oeſterreich loß machen / und ſelbige wiederum ans Reich bringen möchte. Solches wurde auch ſeinem Wunſch nach den 24. Jenner A. 1599. bewerckſtelliget / und die Ertz-Hertzoge von Oeſterreich mit einer anſehnlichen Summe Geldes abgefunden / dagegen er die Reichs-Lehn über die beyden Hertzogthümer Würtemberg und Teck von Käyſer Rudolpho II. empfieng; jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung / daß nach Abgang der Würtembergiſchen männlichen Erben ſolche Länder auff das Hauß Oeſterreich verfället ſeyn ſolten. In eben ſelbigem Jahre trieb ihn auch die überflüßige Neugierigkeit nach Rom / das bevorſtehende Jubel-Feſt mit anzuſehen / und nach ſeiner Zurückkunfft ließ er den neuen Bau zu Stutgard anlegen; inmaſſen er denn auch An. 1601. den erſten Stein zu der neuen Kirche zu Mümpelgard legte / und die im Schwartz-Walt gelegene Friedrichs-Stadt / nachmahls Freuden-Stadt genannt / den Exulanten aus Steyermarck zu Liebe auffrichten ließ: was er aber vor ein groſſer Liebhaber des Bauens müſſe geweſen ſeyn / iſt noch ferner daraus abzunehmen / daß er A. 1602. die Aufferbauung eines Collegii zu Mümpelgard anfieng.

Ritter-Orden.
Tauſchet mit Baden-Durlach.
Sein Titel
Erbauete Schlöſſer.
Sein Tod.
Söhne.

Uber dieſes empfieng er auch den Engelländiſchen Ritter-Orden des blauen Hoſen-Bandes / wie nicht weniger den Frantzöſiſchen / welcher dem Ertz-Engel Michael zu Ehren geſtifftet worden. Anno 1603. traff er einen Tauſch mit Marg-Graff Ernſt Friderichen zu Baden-Durlach / und räumete demſelben die Aemter und Kellereyen Malſch / Langen-Steinbach und Roth gegen Altenſteigen und Liebenzell ein. So wurde ihm auch das Hertzogthum *Alençon* und die Stadt Oberkirchen im Biſchoffthum Straßburg verpfändet: Dahero ſein Hertzoglicher Titul mit nachgeſetztem Anhange vermehret wurde: **Herr zu Heidenheim und Oberkirch / Pfand-Herr des Hertzogthums** *Alençon* **und darzu gehöriger Herrſchafften / beyder Königlichen Cronen Franckreich und Engelland Ordens-Ritter.** Nachdem er nun noch verſchiedene Schlöſſer / als zu Neuenſtadt / Tübingen / Hellenſtein / Neuenburg und Calw / entweder auffgebauet oder verbeſſert / ſo gelangete er den 29. Jenner Anno 1608. in die ewige Hütten / da er denn von ſeiner Gemahlin Sibylla / Fürſt Joachim Ernſts zu Anhalt Tochter / vornemlich drey Söhne hinterließ / unter welchen jeder eine abſonderliche Linie ſtifftete / nemlich Johannes Fridericus die jüngere Stutgardiſche / Ludovicus Fridericus die jüngere Mümpelgardiſche / und Julius Fridericus die Brenziſche Linie: Dahero wir / beſſerer Ordnung wegen / einem jeden ſeine abſonderliche Numer zueignen wollen.

Fridericus Achilles, Hertzog zu Würtemberg.

Hiernechſt befanden ſich noch zwey andere unter der Zahl ſolcher Printzen / nemlich Fridericus Achilles und Magnus, darunter der erſte durch ſeine Tugend und Gelehrſamkeit bekandt wurde; inmaſſen er ſich viel Jahre zu Tübingen von dem gelehrten Lanſio unterrichten ließ. Solchemnach ſetzte er die Staats-kluge Feder ſelbſten an / und ſchrieb die ſo genannte Conſultationem de Principatu Provinciarum Europæ. Weil ihn aber die Unbehülfflichkeit ſeines ſchweren Leibes zum Reiſen untüchtig machete / ſo ſuchte er zu Hauſe die gröſte Vergnügung in der Geographie und Hiſtorie nebſt andern Fürſtenmäßigen Wiſſenſchafften. Nachmahls bekam

Sein Tod.

er/ vermöge brüderlichen Vergleiches/ das Schloß zu Neuſtadt am Cocher zu ſeiner ordentlichen Reſidentz/ wiewohl ihn die hereinbrechende Kriegs-Gefahr nach der Hand nöthigte / ſeine Zuflucht zu Stutgard bey ſeinem Bruder/ Hertzog Johann Friderichen/ zu nehmen / nach deſſen tödtlichem Hintritte er ſich wiederum nach Neuſtadt begab/ allwo er den 20. December A. 1631. in ledigem Stande Todes verfuhr.

Magnus, Hertzog zu Würtemberg.

Seine Kriegs Thaten.

Kömmt in der Schlacht um.

Der jüngſte Bruder war Hertzog Magnus, welcher ſeine Jugend mit Reiſen zubrachte / nachmahls aber den Krieg zu ſeiner Lebens-Art erwehlete; dahero ihn ſein Heroiſcher Geiſt anfänglich unter dem Commando Graff Georg Ludwigs von Löwenſtein in Venetianiſche Dienſte brachte/ biß Deutſchland/ wegen der mitten im Reich angeglommenen Kriegs-Flamme/ ſeine Helden-Kinder ſelbſten nöthig hatte. Alſo verfügte er ſich wiederum nach Neuburg zurücke/ welches ihm zu ſeiner Reſidentz angewieſen war/ begab ſich ſodann unter die Union, und commandirete unter den Durlachiſchen Trouppen ein Regiment zu Pferde/ und eines zu Fuß. Bey ſolcher Gelegenheit fand er ſich auch den 26. April A. 1622. in der blutigen Schlacht bey Wimpffen/ allwo er durch ſeinen tapfferen Arm der Feinde Händen zweymahl entgieng: Jedoch als er das dritte mahl wiederum in das hitzige Gedränge gerieth/ und lieber vom Tode/ als vom Qvartier hören wolte / wurde die Helden-gleiche Seele vermittelſt zwölff Wunden aus dem verbluteten Leibe zu weichen genöthiget/ und dieſer war dermaſſen zermetzelt/ daß man ihn mit genauer Noth von den übrigen Todten-Cörpern unterſcheiden kente. Er hatte keine Gemahlin erwehlet/ ſondern ſich mit der Tapfferkeit/ als ſeiner Braut/ verbunden/ welche ihm an ſtatt der Leibes-Erben nichts anders/ als Lorbeer-Reiſer/ gebohren/ und dieſe grünen noch anitzo auff ſeinem Sarge/ den das Fürſtliche Begräbniß zu Stutgard verwahret. *Spener. Syllog. Genealog. pag. 580. ſeqq. Sleidan. lib 17. pag. 534. Thuan. hiſtor. lib. 4. fol. 198.* Schwelins Würtemberg. Chron. *pag. 520. ſeqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. cap. 6. fol. 169. ſeq.*

Fridericus VI.

Von mir ſoll Würtemberg zu allen Zeiten ſagen/
Und meiner Tugend Glantz verdunckelt keine Zeit.
Der Himmel laß mein Hauß ſtets Helden-Früchte tragen/
Und gebe dieſem Stamm vergnügte Fruchtbarkeit.

Magnus.

Ein Magnus lieget hier an Nahmen und an Thaten/
Den ſelbſt der tapffre Mars zu ſeinem Sohn erkieſt:
Zwölff Wunden waren zwar zum Todes-Streich gerathen/
Doch iſt der bittre Fall durch ſteten Ruhm verſüſt.

CCCCXII.

Hans Adam von Schöning/ Chur-Sächſiſcher General-Feld-Marſchall/ ſtarb Anno 1696.

Schönings Geburt.

Begibt ſich nach Wittenberg.

Nach Straßburg.

Nach Paris.

Nach Orleans.

In Italien.

Wird zu Rom kranck.

Hans Adam von Schöning wurde den 1. October A. 1641. gebohren/ deſſen Vater gleiches Tauff-Nahmens Erb-Herr zu Tamſel/ Warnick und Birckholtz/ wie auch deſignirter Commandeur des Johanniter-Ordens zu Lago/ die Mutter aber Mariana von Schapelow war. Als er nun durch fleißige Auferziehung und guten Unterricht einen ziemlichen Grund in allen anſtändigen Wiſſenſchafften/ abſonderlich aber in der Lateiniſchen Sprache geleget/ begab er ſich A. 1657. im ſechzehenden Jahre ſeines Alters auff die Univerſität zu Wittenberg/ allwo er der Rechts-Gelehrſamkeit und den Exercitien zwey Jahre lang rühmlich oblag. Von dar beſuchte er die Univerſität zu Straßburg/ und hielte ſich daſelbſt ein Jahr lang auff / wiewohl er mitlerweile ſeinen Studien ſo viel Zeit abbrach / eine Reiſe durch Deutſchland zu thun / und deſſen vornehmſten Städte und Oerter zu beſehen. Sodann trieb ihn ſeine Begierde A. 1660. nach Paris/ die prächtige Einholung der an den jetzo regierenden König in Franckreich vermähleten Infantin aus Spanien mit anzuſehen / worauf er noch in ſelbigem Jahre Orleans zu ſeinem Aufenthalt erwehlete / und allda drey viertel Jahre lang den Studien / abſonderlich aber der Mathematic abwartete / darinnen er eine ſonderbare Wiſſenſchafft erlangete. Nachdem er nun Franckreich genugſam durchreiſet / verfügte er ſich über Turin nach Italien / und gerieth am Päbſtlichen-Hofe mit dem Malteſiſche Abgeſandten in Bekandtſchafft / welcher ihn / weil er die Inſul Malta zu beſuchen willens / an den Groß-Meiſter des Johanniter-Ordens beſtermaſſen recommandirete. Allein zu Neapolis wolten ſich keine Schiffe zu ſolcher Reiſe finden: Dahero er wiederum nach Rom zurücke kam / allwo er wegen einer zugeſtoſſenen Unpäßlichkeit ſechs Wochen lang des Bettes hüten muſte.

Reiſet nach Zante.

In Sicilien.

Nach Malta.

Thut eine Caravane.

Nach dieſem nahm er ſeinen Rückweg auff Venedig / und weil er daſelbſt alſofort ein Engelländiſches Schiff antraff / ſo nach Zante und Corfu zu reiſen ſegelfertig war / ſchiffete er auff demſelben nach gedachtem Zante, in Hoffnung/ die Malteſer Galeren allda anzutreffen: Jedoch waren ſelbige bereits fortgerudert / weswegen er ſich auff einem kleinen Schiffe in Sicilien überſetzen ließ / unterweges aber von den Türckiſchen See-Räubern drey Stunden verfolget wurde / biß er vermittelſt eines eingefallenen Nebels der Gefahr entgieng / und zu Meßina in Sicilien/ von dar aber Anno 1662. auff der Inſul Malta anlangete. Hieſelbſt hatte er nicht allein bey dem Groß-Meiſter Audientz / ſondern es wurde ihm auch der Ritter-Orden / falls er ſich zu der Römiſch-Catholiſchen Religion wenden wolte/ angetragen. Ob er nun ſchon ſolches Anerbieten ausſchlug / ſo thate er doch eine Caravane in den Archipelagum mit den Malteſiſchen Galeren / nahm hierauff ſeinen Rückweg über Sicilien durch Italien / und kam A. 1663. abermahls nach Venedig/ von dannen er ſich nach Genua verfügete / und die [illegible] ſich nach Spanien/ Portugal ꝛc.

Reiſe in Spanien und Portugal antrat/ nachmahls aber wiederum in Franckreich und ſofort in Engelland / von dar aber noch einmahl in Franckreich reiſete / und durch die Niederlande ſeinen Rückweg in Deutſchland nahm.

Wird Legations-Rath.

Rittmeiſter.

Sein Eheſtand.

Wird Obriſt-Lieutenant.

Oberſter.

Wird verwundet.

Dieſe löbliche Bemühungen erwarben ihm nicht lange nach ſeiner Ankunfft die Würde eines Chur-Brandenburgiſchen Legations-Rathes/ da er denn unter andern Anno 1665. zu dem unruhigen Biſchoff von Münſter Chriſtoph Bernhard von Galen/ abgeſchicket wurde/ ſelbigem den wider Holland angeſponnenen Krieg zu widerrathen. Allein unſer Herr von Schöning ſpürete mehr Neigung zum Kriege als zum Hof-Leben; dahero er A. 1665. bey dem Anhaltiſchen Regiment zu Pferde / welches dazumahl auffgerichtet wurde/ den älteſten Rittmeiſters-Platz annahm/ und ſelbigem zwey Jahre lang vorſtund. Sodann legte er ſolche Charge wiederum nieder / wurde wegen Abſterben der damahligen Churfürſtin aus dem Hauſe Oranien in Holland verſchicket/ und trat Anno 1668. mit Johanna Louyſa von Pölnitz in den Stand der heil. Ehe/ darinnen er 11. Kinder/ nemlich 5. Söhne/ darunter nur noch Johann Ludwig von Schöning / Ritter des Johanniter-Ordens und geweſener Oberſter-Lieutenant unter den Chur-Sächſiſchen Dragonern/ noch im Leben/ und 6. Töchter erzeugete. In eben ſelbigem Jahre wurde er Obriſt-Lieutenant bey dem dazumahl in Preuſſen ſtehenden Radzivilſchen Regiment zu Fuß / welches nachmahls Marggraff Carl Æmilio übergeben/ und der Herr von Schöning über daſſelbe als Oberſter beſtellet wurde/ biß höchſtgedachter Chur-Printz Anno 1674. mit Tode abgieng/ da denn jener das Regiment als eigen überkam. Zeit währender ſolcher wider die Crone Franckreich angeſtelleter Campagne wohnete er unter andern auch der Eroberung des feſten Schloſſes Waſſelsheim bey/ und führete die gefährlichſte Attaque, worauff er im Recognoſciren eines andern feſten Ortes einen Schuß bekam/ der ihm die drey äuſſerſten Finger an der rechten Hand zerſchmetterte/ alſo daß die Kugel durch den in ſelbiger Hand führenden Stab zur Seite nach dem Unterleibe durch die Kleider biß an die Haut drang/ und eine ſchmertzliche Contuſion verurſachete.

Wohnet verſchiedenẽ Belagerungen bey.

Wird General-Wachtmeiſter.

Als hierauff Anno 167[illegible]. der Chur-Brandenburgiſche Krieg mit den Schweden angieng/ halff er Wollin und Wolgaſt erobern/ und zog noch in ſelbigem Winter die in Prenzlow und Paſewalck einquartirte Trouppen zuſammen/ womit er die Stadt Uckermünde unverſehens überfiel/ den daſelbſt befindlichen Schwediſchen Commandanten nebſt dem mehrern Theil der Garniſon erlegete/ und den Reſt gefangen nahm. Ferner halff er Anno 1676. die Feſtung Anclam einnehmen/ bey welcher Gelegenheit er den ſehr blutigen Sturm commandirete/ und folglich die Feſtung Demmin biß zur Ubergabe belagern halff. In folgendem Jahre 1677. ließ er bey Belagerung Stettin ſeine ſonderbare Krieges-Erfahrenheit ſpüren/ indem er nebſt dem General-Major von Schwerin einen Damm oder vielmehr eine ſchwebende Brücke von der Oder biß an die ſo genannte Zoll-Schantze eine Meile Weges lang über eitel tieffe und grundloſe Moraſte / vermittelſt zuſammen geführeter Fachinen und Schaff-Hürden/ in ſo geſchwinder Eil verfertigen ließ / daß er einen Weg fand/ wo dem äuſſerlichen Anſehen nach keiner zu ſuchen war; wie er denn auch mit einigen Commandireten das Außenwerck oder Blockhauß vor der Zoll-Schantze tapffer angriff / ſolches mit dem Degen in der Fauſt eroberte/ und einen darinn gelegenen Fähnrich mit etzlichen Gemeinen gefangen bekam/ worauff der Feind in der Zoll-Schantze eines ferneren Angriffs nicht erwarten wolte/ ſondern ſich ungeſäumet in die Stadt retirirete. Nach ſolcher Verrichtung wurde die Attaque gegen das Theil der Stadt/ Laſtadie genannt/ und wozu man nicht anders/ als über lauter Moraſt gelangen konte/ unter dem alleinigen Commando des Oberſten von Schöning biß zur erfolgeten Ubergabe fortgeſetzet/ welches ihm denn die Charge eines General-Wachtmeiſters von der Infanterie erwarb / nachdem er ſchon in vorigem Jahre zum Gouverneur und Ober-Hauptmann über die Feſtung Spandau ernennet worden.

Gouverneur zu Stralſund.

Als auch Anno 1678. die Feſtung Gripswalde blocquiret werden ſolte / recognoſcirete er dieſelbe nebſt andern Generalen/ muſte ſich aber ſodann bey Eroberung der Inſul Rügen brauchen laſſen/ wohin Se. Churfürſtl. Durchl. mit der geſamten Flotte überſetzete/ und dazumahl commandirete unſer General-Wachtmeiſter den rechten Flügel / verrichtete auch die erſte Landung/ und hielte mit einiger Mannſchafft / ſo auff Kähnen überbracht wurde/ den Widerſtand des Feindes ſo lange auff/ biß die ſämtlichen Trouppen ans Land geſetzet werden konten; inmaſſen er denn/ als die Schweden zum weichen genöthiget worden/ die alte Fehr-Schantze/ ſo der Schwediſche Feld-Marſchall ſelbſten defendirete/ mit 500. Commandireten zu Fuß und mit der Reuterey/ welche von den Pferden geſtiegen war/ ſtürmender Hand eroberte/ worbey/ der Todten zu geſchweigen/ ſich 700. Mann gefangen gaben/ die übrigen aber nach Stralſund retiriteten. Ein gleichmäßiges erwünſchtes Waffen-Glücke erfuhr er auch bey Einnehmung der kleinen Inſul Denholm/ und er hatte nicht minder Antheil des Ruhms/ als nurgedachtes Stralſund in eben ſelbigem Jahre dem Brandenburgiſchen Zepter die Thore öffnen muſte/ da denn der Herr von Schöning das Gouvernement daſelbſt verwaltete.

Verfolget die Schweden in Preuſſen.

Das folgende Jahr wurde durch den wunderſamen Brandenburgiſchen Wintermarſch in Preuſſen zu einer der denckwürdigſten Begebenheiten/ und weil der flüchtige Feind nirgends Stand halten wolte/ ſo wurde/ denſelben noch weiter zu verfolgen/ der General-Wachtmeiſter von Schöning mit anderthalb tauſend Mann beſt-berittener Reuter und Dragoner beordert/ mit deren Zuſammenziehung er noch einen gantzen Tag zubringen muſte/ da unterdeſſen die Flüchtigen Zeit bekamen/ ſich etzliche Meilen Weges weiter von den Siegenden zu entfernen. Jedennoch wendete er / ungeachtet der grauſamen Kälte/ ſolchen Fleiß an/ daß er ſie wiederum an einem Orte einholete/ wo ſie ſich ſehr vortheilhafftig poſtiret hatten. Ob nun wohl die durch Niederlagen/ Kranckheiten/ Hunger und Kälte abgemattete Schwediſche Armee nicht viel mehr als 3000. Mann zehlen konte/ welche zum Fechten tüchtig: So war ſie dennoch den nacheilenden Brandenburgiſchen mehr als doppelt überlegen/ indem dieſelben in allem nur 1200. Mann ſtarck biß dahin gelanget/ die übrigen aber unterweges zu andern Nothwendigkeiten hier und dar zurücke blieben / zu geſchweigen/ daß die Schweden viele Officirer und Stücke bey ſich hatten/ daran es aber jenen fehlete. Nichts deſto weniger wurden dieſe letztere/ mit groſſem Verluſt/ wiederum flüchtig gemachet/ und ſo ferne die eingefallene Nacht den Scharmützel/ darinnen ein Oberſter nebſt einigen andern Officirern

gefan-

Iſt in groſſer Gefahr.

gefangen wurde / nicht geendiget/ hätten ſich noch viele an ſtatt der Flucht zum blutigen Tode bequemen müſſen. Dazumahl war der Herr von Schöning in der Dunckelheit gantz allein mitten unter einen Schwediſchen Hauffen gerathen/ biß ihm der Brandenburgiſche Hauptmann Meyer noch zu rechter Zeit folgete/ einen ihm zugedachten Schuß durch Zurückſchlagung der feindlichen Piſtole abwendete/ und ihn durch Zuruffen/ ſich aus dieſer Gefahr loßzuwickeln/ warnete. Sobald ſich nun die Morgenröthe blicken ließ/ fuhr er unermüdet fort/ den eilfertigen Feind zu verfolgen/ und demſelben biß acht Meilen von Riga nachhauen zu laſſen. Jedoch weil die Schweden ſich mit ſolcher Geſchwindigkeit zurücke gezogen/ daß ſie auch ſo gar die Krancken und Matten auff der Straſſe halb todt liegen laſſen/ ſo war es unmöglich/ ſelbige wieder einzuholen/ ſondern ſie gelangeten mit einem geringen Uberreſt in Liefland; dahero zu Riga eine ſolche Furcht entſtunde/ daß die Einwohner ſchon anfiengen/ ihre Thore etzliche Tage lang geſchloſſen zu halten; inmaſſen denn wegen beſorgenden Angriffes ſich ſowohl Weibs- als Manns-Perſonen zur Arbeit muſten gebrauchen laſſen.

Wird General-Lieutenant.

Gouverneur zu Berlin ꝛc.

Commandiret den Brandenburg. Succurs in Ungarn.

Nach ſeiner Zurückkunfft verwaltete er das ihm anvertrauete Gouvernement zu Spandau/ und An. 1684. ernennete ihn Se. Churfürſtliche Durchl. zu Dero General-Lieutenant von der Infanterie, und in eben ſelbigem Jahre wurde er auch noch Gouverneur derer Reſidentz-Städte Berlin / Cölln und Friderichswerde/ wie nicht weniger Oberſter über die Leib-Garde zu Fuß und Churfürſtl. Geheimder Rath. Als hierauff höchſtgedachter Churfürſt An. 1686. einen Succurs von 8000. in Ungarn abzuſchicken entſchloßen war / wurde dem Herrn von Schöning hierüber das Commando auffgetragen / welcher ſolchemnach den 23. Junii unweit Peſt gegen Ofen über anlangete. Hierauff beorderte er alsbald folgenden Tages nach der Ankunft 1200. Mann unter dem General-Major von der Marwitz und dem Oberſten von Belling/ welche/ denen Käyſerlichen Approchen vor Ofen zur lincken Seite/ biß auf 50. Schritte an die Stadt-Mauer dergeſtalt Poſto faßeten/ daß ihre Linie den Käyſerlichen Wercken in einer eintzigen Nacht gleich kam/ worvon/ wie auch von der glücklich-erfolgeten Eroberung der Stadt die IV. Numer des 23. Auguſti im Schau-Platz der Zeit fernere Nachricht ertheilet. Wenig Tage vor ſolcher Eroberung unterſtunden ſich die Türcken/ noch einen Entſatz zu wagen/ welcher auch durch einige Käyſerliche Eſcadrons biß nahe an das Brandenburgiſche Lager durchdrang/ wodurch der Hertzog von Lothringen in groſſe Gefahr gerieth. Sofort aber eilete der General-Lieutenant von Schöning mit zwey Eſcadrons herbey/ ſo er zu Bedeckung des Brandenburgiſchen Lagers herausgezogen/ davon er die eine Eſcadron, die andere aber der Hertzog ſelbſt anführete / und alſo den herannahenden Entſatz gäntzlich erlegeten. Ingleichen machete er die gäntzliche Abtheilung zum letzten Sturm/ wodurch Ofen übergieng/ und ordnete ſelbigen/ gleich den vorigen/ meiſtentheils an; inmaſſen er denn auch faſt der erſte von allen Generalen auff der Breche und in der Stadt geweſen/ welche Proben der Tapfferkeit Se. Churfürſtliche Durchl. von Brandenburg zum Zeichen der Genade mit einem koſtbaren mit Diamanten reichlich beſetzten Degen belohnete.

Wird Brandenburgiſcher General-Feld-Marſchall-Lieutenant.

Seine Thaten gegen die Frantzoſen.

Endlich erkieſete ihn der ietzo-regierende Durchlauchtigſte Churfürſt An. 1688. gleich beym Antritt der Regierung zum General-Feld-Marſchall-Lieutenant/ da denn/ als ſich Se. Churfürſtl. Durchl. zu Ausgang ſelbiges Jahres wegen der entſtandenen Frantzöſiſchen Krieges-Flamme nach Weſel erhuben/ der Herr von Schöning gleichfalls dahin folgen muſte/ allwo er das völlige Commando über die Brandenburgiſche Armee empfieng / und als die Abtey Werden vom Feinde mit Brand-Schaden bedrohet wurde/ gieng er mit einer ſtarcken Parthey nach der Rhur/ und verwehrete nicht allein das beſorgende Unglücke/ ſondern nöthigte auch die Frantzoſen/ einige in dem Bergiſchen und um Käyſerswerth beſetzete feſte Häuſer und Schlöſſer zu verlaſſen. Mit Anfang des Monats Mertzes An. 1689. that er einen Ritt mit 6000. Pferden in die Frantzöſiſchen Quartiere/ kam ſodann unweit Oerdingen/ Käyſerswerth gegen über/ mit dem General Sourdis ins Gefechte/ welcher das Feld räumete/ und ſich etzliche Stunden weit biß an Neuß jagen ließ: Weswegen denn der Feind ſeine Quartiere von den Cleviſchen Grentzen biß an die Stadt Bonn gäntzlich verlaſſen muſte/ da hingegen unſer General-Feld-Marſchall-Lieutenant dieſelben mit den Brandenburg- und Holländiſche Trouppen bezog/ ſelbige auch tapffermäßig behauptete/ unerachtet ſich der Holländiſche General-Lieutenant Aylva mit ſeinen Völckern eine geraume Zeit zurücke zog/ und dieſes nennete der Herr von Schöning ſein gröſtes Unterwinden/ ſo er Zeit Lebens vorgenommen. Sodann bemächtigte er ſich des feſten Schloſſes Linn/ darinnen ſich die Garniſon auff Genade und Ungenade ergeben muſte. Durch ſolchen glücklichen Fortgang der Waffen wurden die Feſtungen Rheinberg und Käyſerswerth dermaſſen eingeſperret/ daß die erſtere nicht lang hernach an Chur-Cölln/ die andere aber an Chur-Brandenburg übergieng.

Wohnet der Belagerung Bonn bey.

Nachgehends wohnete er der Belagerung Bonn nebſt Sr. Churfürſtl. Durchl. bey/ und als zur ſelbigen Zeit der Marſchall de Boufflers in das Trieriſche einfiel/ allwo er zu Cochheim und andern Orten alle erſinnliche Feindſeligkeiten ausübete / ſo wurde der Herr von Schöning beordert/ ihm mit einem Detachement von 10000. Mann alliirter Trouppen entgegen zu gehen/ wiewohl der liſtige Feind/ ſolches merckende/ ſich in höchſter Eil biß an Mont-Royal zurücke zog. Solchemnach kehrete der Herr von Schöning wieder zurücke ins Lager vor Bonn/ allwo er mit dem General-Lieutenant Barfuß wegen Commando-Sachen in Widerwärtigkeit gerieth/ und jenem Anlaß gab/ ſich von der Armee hinweg auff ſeine Güter in die Neue Marck zu begeben/ inmaſſen er denn auch daſelbſt biß Anno 1690. verblieb. Hierauff erhielt er von ſeinem Churfürſten die genädigſte Erlaubniß/ ſich in andere Dienſte zu begeben/ weswegen er zu Anfange des Jahres 1691. nach Hamburg reiſete/ im Willens/ ſich nach Holland zu begeben/ wurde aber zu Buxtehude durch einige zugeſtoſſene Unpäßligkeit auffgehalten/ und empfieng mitlerweile ein Schreiben von Churfürſt Johann Georg dem III. zu Sachſen/ glorwürdigſten Andenckens/ darinnen derſelbe ihn als General-Feld-Marſchalln/ würcklichen Geheimden und Geheimden Krieges-Rath / wie auch als Oberſten zu Roß und Fuß genädigſt berieff.

Wird Chur-Sächſiſcher General-Feld-Marſchall.

Ob ihn nun ſchon die Republick Venedig zu gleicher Zeit in ihre Dienſte verlangete: So erwehlete er doch die Chur-Sächſiſchen vor jenen/ und brach im Monate Mäy mit der Armee auff/ welche ſich hiernechſt bey Schwätzingen mit den Käyſerlichen/ wie auch Fränck- und Schwäbiſchen Creyß-Völckern conjungirte. Indem aber Se. Churfürſtliche Durchl. das Ober-Commando über die geſamte alliirte Armee führeten/ ſo befanden ſie vor gut/ daß der Feld-Marſchall bey Sandhoven über dem Rhein Poſto faſſen/ und daſelbſt eine Brücke ſchlagen ſolte; welches denn auch ſo glücklich bewerckſtelliget wurde/ daß ſich die feindliche Infanterie über Hals und Kopff zu ihrer bey Creutzenach ſtehenden Cavalerie retiriren muſte. Nichts deſto weniger muß man dieſe Campagne billig als eine der allerunglücklichſten vor das Röm. Reich anſehen/ weil mit deroſelben Endigung ſich zugleich das Leben dieſes Heldenmäßigen Churfürſtens endigte: Dahero der Feld-Marſchall die Sächſiſche Armee im Haupt-Quartier Schwaigern zuſammen zog / um dem würdigen Nachfolger der Chur / Johann Georg dem IV. den Eyd der Treue zu leiſten/ ſo auch unter freyem Himmel geſchahe/ da er denn nicht allein in allen Chargen beſtätiget/ſondern ihm auch noch über dieſes die Leib-Garde zu Fuß als Oberſten anvertrauet wurde.

Wird auf Käyſerl. Befehl gefangen.

Jedoch litte die Glückes-Sonne/ welche ihn bißhero ſo beſtändig angeſchienen/ eine groſſe Finſterniß/ als er Anno 1692. aus Argwohn einiger mit Franckreich gepflogener nachtheiligen Correſpondentz im Monat Junio unter währender Bade-Cur zu Toplitz durch einige hundert hierzu aus Prage commandirete Käyſerliche Soldaten unvermuthet in der Nacht überfallen/und gefänglich nach Brünn in Mähren geführet wurde/allwo er bey nahe zwey Jahre lang in genauer Verwahrung bliebe/ biß er Anno 1694. nicht allein der Hafft wiederum gäntzlich befreyet/ ſondern auch zur Käyſerlichen Audientz/ und zwar ſitzende/ weil ihn eben dazumahl das gewöhnliche Podagra hefftig angriffe/ gelaſſen wurde; inmaſſen ihn denn auch Se. Käyſerl. Maj. durch einen zugegebenen Hartſchierer von Dero Leib-Wache und einige hierzu commandirete Officirer und gemeine Mannſchafft biß an die Chur-Sächſiſchen Grentzen begleiten ließ/ worauff er im Monat Auguſto wiederum in Dreßden anlangete/ und an daſigem Hofe in ſeinen vorigen Chargen beſtätiget wurde/ nachdem er zuvor/ bey ſeiner Anweſenheit in Wien/ die von der Republick Venedig angebotene Dienſte ausgeſchlagen.

Wiederum befreyet.

Ihm wird mit Giffte nachgeſtellet.

Dieſes iſt hierbey auch nicht zu vergeſſen/ daß er allbereits Anno 1669. wegen heimlicher Nachſtellungen in groſſer Lebens-Gefahr geweſen: Denn als er in ſelbigem und nachfolgenden Jahren mit ſeinem damahligen Regiment in Preuſſen ſtunde/ und auff Churfürſtlichen Brandenburgiſchen Befehl eine und andere unannehmliche Execution verrichten helffen muſte/ ſo bemüheten ſich ſeine Widerſacher zu unterſchiedlichen mahlen/ ihre Rache durch Gifft auszuüben; wie ihm denn dergleichen in einem Roſen-Zucker/ vermittelſt darein gemiſcheten geſtoſſenen Glaſes und Spießglaſes/ zugedacht wurde/ welches aber gleich den Augenblick/ da er ſolches genieſſen wolte/ würcklich zum Vorſchein kam. Ein anderes mahl / als er ſich in Königsberg der Milch-Cur bedienete/ und ſich die Milch durch eine gewiſſe Frau zubringen ließ/ entdeckete dieſelbe aus eigener Bewegniß ihres auffrichtigen Gemüthes/ wasmaſſen ihr ein unbekandter Menſch eine anſehnliche Belohnung verſprochen/ woferne ſie ein gewiſſes Pulver in die Milch ſtreuen wolte/ welches ſie aber abgeſchlagen/und dannenhero den Herrn von Schöning treulich warnete.

Seine Kranckheit.

Bißhero war er jederzeit mit dem Podagra und Stein-Schmertzen beſchweret geweſen/ welches erſtere er meiſtentheils dem A. 1679. unternommenen geſchwinden Marſch gegen die Schwediſche Armee durch Samogiten und Lithauen und der hierdurch erlittenen groſſen Erkältung zuſchriebe/ und dieſe nebſt andern gefährlichen Zufällen hatten ihm allbereits Zeit währender Gefangenſchafft zu Brünn dermaſſen zugeſetzet/ daß wenig Hoffnung zur Geneſung übrig war. Ob er nun ſchon nach ſeiner Zurückkunfft in Sachſen den anvertrauten Geſchäfften wiederum einigermaſſen abwarten konte: So nahete doch nunmehro ſein beſtimmtes Lebens-Ziel herbey/ welches ſich den 28. Auguſti Anno 1696. in dem fünff und funffzigſten Jahre ſeines Alters endigte/ worauff der verblichene Cörper aus Dreßden auff das Schöningiſche Ritter-Gut Tamſel in der Marck Brandenburg gebracht/ und daſelbſt beerdiget wurde.

Stirbet.

Dieweil der erſte Menſch/ der meinen Nahmen führt/
Durch ſeinen ſchweren Fall der Welt den Tod erworben/
Was Wunder/ daß ich auch erblaſſet und geſtorben?
Wohl dem/ wer alſo ſtirbt/ daß ihn der Nachruhm ziert.

CCCCXIII.

Die jüngere Stutgardiſche Linie biß auff Ulricum III. welcher Anno 1671. ſtarb.

Johannes Fridericus, Hertzog zu Würtemberg.

WIr ſtellen nun/ unſerm Verſprechen zu Folge/ die jüngere Stutgardiſche Linie vor/ derer Urheber Hertzog Johann Friderich war/ und welcher ſich ſechs gantzer Jahre in dem Collegio illuſtri zu Tübingen Studirens wegen auffhielte/ daſelbſt auch bey der Univerſität Anno 1596. zum Rectore Magnificentiſsimo erwehlet wurde. Sodann begab er ſich Anno 1600. auff die Reiſe/ und beſuchete erſtlich Italien/ nachmahls An. 1602. Franckreich/ A. 1604. aber den meiſten Theil von Deutſchland/ und folgends Dennemarck/ allwo ihm König Chriſtian IV. wie auch Böhmen/ da ihm Käyſer Rudolphus II. ſonderbare Genade und Ehre bezeigete. Folgends verfügte er ſich Anno 1606. in die Niederlande/ und beſahe das Spaniſche und Niederländiſche Lager/ da er denn in jenem von dem Marquis von Spinola, in dieſem aber von Printz Moritzen mit ſonderbarer Höfligkeit empfangen wurde. Allein auch hier wolte ſich ſeine Tugendbegierige Hitze noch nicht abkühlen laſſen/ ſondern dieſelbe trieb ihn noch weiter fort in Bäyern/ Oeſterreich/ Ungarn/ Mähren/ Schleſien/ und in die Marck Brandenburg/ allwo er eine Zeitlang an Churfürſt Joachim Friderichs Hofe verblieb/ kurtz aber vor ſeines Herrn Vaters/ Hertzog Friderici VI. tödtlichem Hintritt A. 1608. wiederum zu Stutgard anlangete.

Seine Reiſen.

Tritt zu der Union.

Sobald er nun die Regierung angetreten/ begab er ſich in die zu Beſchützung der Evangeliſchen Warheit geſchloſſene Union, wie auch Anno 1614.

in eine Allianz mit Holland/ und halff Anno 1618. Udenheim ſchleiffen/ auff welche Stelle Philippus Chriſtophorus, Biſchoff von Speyer/ in eben ſelbigem Jahre die Feſtung Philippsburg aufferbauen ließ.

Verläſt dieſelbe wieder.

Jedoch verließ er nachmahls die Bundsgenoſſen der Union/ und ſchloß mit Hertzog Maximilianen in Bäyern ein genaues Verbündniß; inmaſſen er denn auch nebſt dem Hertzoge von Lothringen die Mediation wegen der Chur-Pfältziſchen Streitigkeiten über ſich nahm/ und der hierüber zu Colmar Anno 1626. angeſtellten Zuſammenkunfft beywohnete/ wiewohl dieſelbe fruchtloß abgieng/ indem die Käyſerlichen Bedingungen dem entſetzeten Churfürſten allzuunerträglich vorkamen. Indeſſen gab ihm die damahlige Unruhe in Deutſchland Gelegenheit/ ſeinen Wahl-Spruch (Conſilio & Conſtantia; Mit klugem Rath und Beſtändigkeit/) in der That auszuüben/ und er hatte den Ruhm/ daß er den Schwäbiſchen Creyß/ als deſſen Oberſter/ ſeine Lebens-Zeit über/ vermittelſt angewandter Klugheit/ in erwünſchter Ruhe erhalten/ da ſonſten faſt das gantze Reich in vollen Flammen des innerlichen Krieges loderte. Endlich erhub er ſich Anno 1628. nach Göppingen/ in Willens/ das ſeinen Ländern gedrohete Unglücke bey den Ligiſtiſchen nach Mögligkeit abzuwenden: Er war aber kaum von dar wiederum zu Stutgard angelanget/ ſo raffete ihn der Tod den 18. Julii aus dieſer Vergängligkeit/ welcher ſchmertzliche Verluſt den getreuen Unterthanen nichts anders prophezeyete/ als daß mit ihrem ruhmwürdigen Landes-Vater die allgemeine Wohlfart zugleich erblaſſen werde.

Stirbt.

Seine Söhne.

Von ſeiner Gemahlin Barbara Sophia/ Churfürſt Joachim Friderichs zu Brandenburg Tochter/ behielte er drey Printzen im Leben/ nemlich Eberhardum III. Fridericum VII. und Ulricum III.

Ulricus III. Hertzog zu Würtemberg.

Dieſer letztere genoß der väterlichen Vorſorge an dem Stutgardiſchen Hofe vermittelſt Fürſtenmäßiger Erziehung/ worauff er An. 1630. eine Reiſe in Franckreich that/ und nachdem bey ſeiner Zurückkunfft die auff der Proteſtirenden Seite ſo unglücklich abgelauffene Schlacht bey Nördlingen alle umliegende Länder in Furcht und Schrecken geſetzet/ ſo verfügte er ſich nebſt ſeiner Frau Mutter nach Straßburg/ allwo er zwey Jahre lang ſeinen Auffenthalt hatte. Sodann beſuchte er den Frantzöſiſchen Hoff zum zweytenmahl/ und beſahe die vornehmſten Provintzen dieſes ſchönen Königreichs/ biß er Anno 1638. wiederum zu Stutgard anlangete.

Gehet in Venetianiſche Dienſte.

Nunmehro aber wolte er der Welt ſeine hohen Verdienſte nicht länger unbezeiget laſſen/ ſondern erwehlete Venedig zur Krieges-Schule/ allwo er unter des Generals Cornaro Armee/ und nahmentlich unter des Baron Ferdinand Geitzkoflers Regimente zu Fuß/ als Hauptmann vorgeſtellet wurde/ wiewohl ihn nach verfloſſenem Jahre die Begierde trieb/ lieber ſeinem annoch in ſein eigenes Eingeweyde wütendem Vaterlande mit tapffermäßigen Helden-Thaten beyzuſpringen/ als dieſe Gelegenheit auſſerhalb Deutſchland zu verſäumen.

Reiſet in Dennemarck.

Nach ſeiner Zurückkunfft aber begab er ſich dennoch wiederum auſſerhalb Landes in Dennemarck/ und wurde nicht allein von König Chriſtian IV. mit ſonderbarer Hochachtung empfangen/ ſondern erhielte auch eine nachdrückliche Vorſchrifft an Se. Königl. Maj. in Groß-Britannien/ wiewohl er ſeinen Vorſatz wegen der Engelländ. Reiſe wiederum änderte/ indem das blutige Ungeſtüm des Krieges/ worüber noch anietzo die gantze Welt erſtaunet/ ſich allbereits dazumahl zu erheben anfieng.

Dienet Chur-Bäyern.

Hierauff begab er ſich unter die Chur-Bäyeriſche Trouppen/ und wurde Rittmeiſter unter Georg Friderichs/ Freyherrens von Fleckenſtein/ Regimente/ worauff er denn in der unter der X. Nummer des 24. Hornungs im Schauplatze der Zeit beſchriebenen Schlacht vor Janckowitz in Böhmen ſolche Proben der Tapfferkeit ablegete/ daß er den Chur-Bäyeriſchen General Jean de Werth zum zweytenmahl aus Schwediſchen Händen errettete/ darein derſelbe allbereits gerathen war.

Seine Helden-Thaten.

Dieſe Helden-Verrichtungen macheten ihn zu einem Wunder der gantzen Armee/ und der Churfürſt von Bäyern hatte eine ſolche Hochachtung vor ſeine Perſon/ daß er ihm nicht allein die Oberſt-Wachtmeiſter-Stelle unter dem Speerreuteriſchen Regiment/ ſondern auch zwey Compagnien Arquebuſirer zu werben aufftragen wolte: Weil aber die gantze Generalität darvor hielte/ es habe dieſer tapffere Printz eine anſehnlichere Belohnung verdienet/ ſo der dieſes auch nurgedachter Jean de Werth ſich erklärete/ in Verbleibung der Churfürſtlichen Erkentlichkeit/ ſothanem Würtembergiſchen Helden ſein eigen Regiment zu überlaſſen/ ſo wurde der Churfürſt hierdurch bewogen/ ihm eine würckliche Oberſten-Stelle zu geben.

Bekömmt ein Regiment.

Dieſes ſein untergebenes Regiment machte ſich in der blutigen Schlacht bey Allersheim/ welche die III. Nummer des 24. Julii im Schau-Platz der Zeit vorſtellet/ ſonderlich berühmet/ weil es dieſen jungen Mars zum Anführer hatte/ und nicht lange hernach bewillkommete er den Schwediſchen Oberſten Bettcher unweit Crailsheim mit ſolchem Nachdruck/ daß derſelbe den Hut im Stiche laſſen/ und die Flucht erwehlen muſte/ wobey denn ſein Oberſt-Lieutenant gefangen/ der Major aber erſchoſſen wurde/ und hieraus iſt leichtlich zu urtheilen/ wie es den übrigen müſſe ergangen ſeyn.

Seine Treue gegen den Churfürſten.

Wiewohl nun der General Jean de Werth/ nebſt dem General Sporck und andern hohen Officirern A. 1647. die Chur-Bäyeriſche Parthey verlieſſen/ und die unterhabende Mannſchafft unter die Käyſerliche Armee brachten/ auch zu ſolchem Ende unſern Hertzog durch ein abgelaſſenes Schreiben zu einer gleichmäßigen Wanckelmuth zu bewegen ſich bemüheten: So wolte er doch nicht das geringſte wider ſeine Treue und Pflicht unternehmen/ ſondern ließ das Schreiben unbeantwortet/ und überlifferte daſſelbe ſeinem General-Wachtmeiſter/ worüber der Churfürſt ein ſolches Vergnügen ſchöpffete/ daß er ſeine Danckbarkeit nicht allein ſchrifftlich zu erkennen gab/ ſondern ihn auch mit der General-Wachtmeiſters-Stelle beehrete.

Wird General-Wachtmeiſter.

In eben ſelbigem Jahre halff er das von den Schweden eingenommene Eger blocquiren/ und weil die Bayeriſchen Reuter in Waldſaſſen und Kemnath lagen/ ſo ſchnitten ſie allen denjenigen/ welche einigen Proviant in die blocquirte Stadt zu bringen vermeineten/ Naſen und Ohren ab; inmaſſen denn auch Hertzog Ulrich den Flecken Aſche bey nächtlicher Weile überfiel/ viele Einwohner niedermachen und alles ausplündern ließ.

Scharmützel bey Suſmarshauſen.

Im folgenden Jahre wurden die Käyſerlichen und Bayeriſchen in Schwaben von der Schwediſchen Armee/ mit welcher ſich Turenne nebſt 3000. Mann zu Fuß und 4000. zu Pferd conjungiret hatte/ dermaſſen in die Enge getrieben/ daß ſie kein ander Mittel zu ihrer Sicherheit funden/ als ſich vor ihren ſtarcken Feinden immer weiter und weiter zu entfernen. Weil aber die Infanterie ziemlich langſam marſchirete/ baten ihr die beyden Feld-Her-

Seine Standhafftigkeit.

ren Wrangel und Turenne mit ihrer Cavalerie bey Zeiten vor / und traffen die Käyſerliche Equippage nebſt 14. Compagnien zu Fuß / welche ſelbigen Tages die Arriere-Garde hatten / unweit Suſmarshauſen an. Hier kam es nun zum blutigen Scharmützel / darinnen die Käyſerlichen und Bayeriſchen die meiſten Haare laſſen muſten. Nichts deſto weniger bezeigete der Hertzog von Würtemberg eine unbeſchreibliche Standhafftigkeit des Gemüths / inmaſſen er ſich mit 900. Reutern auff einer Wieſe an dem Bache / die Schmutter genannt / poſtiret hatte / im Willens / die an dem Paſſe gegen Augsburg ſtehende Wache von 1200. Muſqvetirern zu bedecken / und daſelbſt ſtund er fünff Stunden lang vor dieſen Trouppen / unerachtet die feindlichen Kugeln Menſchen und Pferde neben ihm zu Boden warffen / ſo gar / daß die von der Gewalt der Stück-Kugeln loßgeriſſene Erde dem muthigen Helden offtermahls die Kleider und das Angeſicht beſudelte. Hierdurch wurden die gegenſeitigen Generalen bewogen / ihm ſagen zu laſſen : Daß woferne er ins künfftige vor den Stücken nicht weichen wolte / ſo würden ſie ihn nebſt ſeinem Regiment durch eine angelegte Mine in die Lufft ſprengen ; welche Bedrohungen er aber mit der großmüthigen Antwort abfertigte : **Was dieſesmahl von ihm geſchehen / darzu habe ihn die ſchuldige Pflicht und Treue veranlaſſet / womit er dem Chur-Fürſten von Bayern verbunden wäre : Soferne er aber künfftig der Crone Franckreich oder Schweden dienen würde / ſo wolte er ſich bey allen Gelegenheiten eben ſo unerſchrocken und ſtandhafftig erweiſen.** Welche güldene Worte eines auffrichtigen Gemüthes billig allen Generalen ins Hertze geſchrieben ſeyn ſolten / um ihnen zur ſtetigen Erinnerung ihrer Schuldigkeit zu dienen.

Wird gefangen.

Seine Erlöſung.

Er dienet unter den Spaniern.

Wohnet der Belagerung vor Rocroy und Arras bey.

Jedoch muſte er auch erfahren / daß das Glücke unterweilen die tapfferſten und klügeſten Kriegesleute zu verlaſſen pflege / indem er von den Schweden A. 1648. bey Straubingen in einem Walde ertappet / und zum General Wrangel geführet wurde / welcher ihn aber mehr vor einen Gaſt / als vor einen Gefangenen hielte ; inmaſſen er denn gleich des andern Tages ſeines Bruders / Hertzog Eberhards Stelle / als Gevatter / bey der Tauffe eines Wrangeliſchen Kindes vertreten muſte / worauff ihn der Chur-Fürſt von Bayern nach vier Wochen mit 1200. Reichsthalern löſete. Ob nun wohl in eben ſelbigem Jahre die Bayeriſchen Trouppen / wegen des erfolgeten Friedens / abgedancket wurden : So wolte unſers Hertzogs unermüdeter Helden-Arm doch keine Zeit verliehren / ſich fernerweit brav zu erweiſen ; dahero er in den Niederlanden unter der Spaniſchen Armee die Würde eines Krieges-Raths / Generals der Deutſchen Cavalerie und Oberſtens erlangete. Solchemnach wohnete er A. 1651. der Eroberung derer Städte Mouſſon und Rethel bey / und als in folgendem Jahre die Spaniſche Armee faſt gar biß vor Pariß rückete / wolte er keinesweges der letzte ſeyn / den feindlichen Frantzoſen die Spitze zu bieten. Sodann hatten die Spanier die Ehre / daß ſich die kleine aber deſto feſtere Stadt Rocroy A. 1653. an ſie ergeben muſte / nachdem dieſelbe zum vierzehenden mahl belagert / niemahls aber / als anitzo / gewonnen worden / worbey Hertzog Ulrich einen ſonderbaren Ruhm erwarb. Allein die darauff folgende Belagerung der Stadt Arras / worvon die CCCLXXXII. Numer fernere Nachricht ertheilet / gab ihm noch mehrere Gelegenheit / ſich der Nach-Welt bekandt zu machen. Einsmahl thaten die Belagerten einen unvermutheten Ausfall in ſein Qvartier / da es denn ſo hitzig zugieng / daß ihm zwey Pferde nach einander unterm Leibe erſchoſſen wurden / worauff er ſich zu Fuß biß an die Lauff-Gräben retirirete / und ſich an einer Piqve / welche ihm zu ſolchem Ende gereichet wurde / mit groſſer Geſchicklichkeit des Leibes hinunter ließ / da er denn die Spaniſchen Soldaten alſofort anmahnete / den ausfallenden Feind unerſchrocken nach den Thoren zurücke zu jagen. Als auch nachgehends die Spanier durch den Frantzöſiſchen Entſatz vor Arras verjaget wurden / blieb er noch zwey Stunden lang im Lager / und fochte mit den Frantzoſen / biß ſich Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm nebſt dem Printzen von Conde weit genug entfernet / und in Sicherheit gebracht hatte.

Hilfft die Frantzoſen ſchlagen.

Nimmt Frantzöſiſche Dienſte an.

Wird General in Ungarn.

Hierauff verſuchten die Frantzoſen An. 1656. ihr Heil an Valenciennes, allwo ſie ſich aber die angebohrne Hitze mit verbundenen Köpffen vergehen laſſen muſten / als Don Juan d' Auſtria mit der Spaniſchen Armee in Zeiten zum Entſatz anlangete / und dazumahl gab Hertzog Ulrich durch die nachdrückliche Würckung ſeiner Waffen zu erkennen / daß er auch zugegen wäre / wo man die hurtigen Frantzoſen lauffen lehrete. Das nechſte Jahr darauff nahm er von den Spaniern Abſchied / und bemühete ſich um Käyſerliche Dienſte / allwo aber ſo gleich keine Gelegenheit zur Beförderung erſcheinen wolte : Dahero er ſich in Franckreich verfügete / und daſelbſt als General-Lieutenant vorgeſtellet wurde ; inmaſſen denn der König auch vier Regimenter / nemlich zwey zu Pferde und zwey zu Fuſſe in Deutſchland werben ließ / über welche dieſer Deutſche Held das Commando haben ſolte. Jedoch als der An. 1659. erfolgete Pyrenäiſche Friede die Spaniſchen und Frantzöſiſchen Schwerdter in die Scheide ſtecken hieß / ſo wurden ſothane Regimenter wiederum abgedancket / dem Hertzog aber wurde nicht allein eine ſtehende Frey-Compagnie / ſondern auch jährlich 2000. Reichs-Thaler zur Penſion verordnet ; geſtalt er denn auch itztgedachte Compagnie biß Anno 1664. behalten / in welchem Jahre er ſelbige / mit Königlicher Erlaubniß / ſeinem Vetter / Hertzog Friderich Carln zu Würtemberg / überließ. In eben ſelbigem Jahre bekam er das Generalat über die Cavalerie bey den Reichs-Völckern in Ungarn / jedoch verurſachte der beliebte zwantzig-jährige Stillſtand mit der Ottomanniſchen Pforte / daß er von dar wiederum zurücke gehen muſte / und hierauff verfügte er ſich A. 1666. in Dennemarck / allwo ihm der Elephanten-Orden nebſt einer jährlichen Penſion von 1500. Reichs-Thalern zugeeignet wurde / dergleichen er auch an 4000. Gülden von Käyſerlicher Majeſtät biß zu künfftiger Beförderung zu genieſſen hatte.

Seine Religions-Veränderung.

Stirbt.

Seine Religion anbelangende / ſo nahm er Anno 1651. die Päbſtliche an / wendete ſich aber Anno 1657. wiederum zu der Evangeliſchen. In ſeinem Alter war er vielerley Kranckheiten / abſonderlich aber an den Augen / unterworffen / ſo gar / daß er faſt blind wurde / biß ihn der 4. December Anno 1671. des vergänglichen Lebens befreyete / nachdem er ſich zweymahl nach einander / doch allemahl unfruchtbar / vermählet hatte / womit wir dieſe Numer beſchlieſſen / und ſeine beyden älteren Brüder / Hertzog Eberhard den III. und Friderich den VII. an einen andern Ort verſparen wollen. *Spener. Syllog. Genealog. pag. 585. ſeqq.* Schwelins Würtembergiſche Chronica / *pag. 313. 421.* Puffendorffs Schwediſch- und

Deutſche Krieges-Geſchichte *Lib. XVII. §. 6. 35. Lib. XIX. §. 58. Lib. XX. §. 24. Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 396. 585. ſeqq. 875. ſeqq. Imhoff Notit. Procer. Imper. Lib. IV. cap. 5. fol. 170.*

Johannes Fridericus.

Durch klugen Rath/Treu und Beſtändigkeit
Hab' ich viel mehr/als mit dem Stahl/verrichtet/
Und mit Verſtand der Feinde Trutz zernichtet;
Drum lebt mein Ruhm noch nach der Lebens-Zeit.

Ulricus III.

Ein Held verfaulet hier/der Noth und Tod veracht/
Der ſeinen Rücken nie dem Feind entgegen wandte/
Und deſſen tapffrer Muth in ſtetem Feuer brannte/
Drum hat ihm Mars allhier das Grabmahl ſelbſt gemacht.

CCCCXIV.

Türckiſche Eroberung der Haupt-Stadt Nicoſia auff der Inſul Cypern Anno 1570.

Der Türcken Anſchlag auff Nicoſia.

Schlechter Zuſtand daſelbſt.

Die Türcken belagern es.

Der Belagerten Verluſt.

WAsmaſſen die Ottomanniſche Pforte nicht allein ihr räuberiſches Auge auff die Inſul Cypern gerichtet/ ſondern auch die daſelbſt gelegene Feſtung Famagusta A. 1571. erobert/ ſolches eröffnet die III. Nummer des 17. Augusti im Schau-Platze der Zeit/ und weil daſelbſt die Eroberung der Haupt-Stadt Nicoſia nur allein mit wenig Worten berühret worden/ ſo wollen wir dieſelbe wegen einiger merckwürdigen Umſtände allhier etwas ausführlicher vorſtellen. So bald die Türcken A. 1570. unter der Regierung Selim des II. auff der Inſul gelandet hatten/ erfuhren ſie alſofort/ daß in Nicoſia die vornehmſten Leute ſamt dem gröſten Schatz des gantzen Landes anzutreffen wären/ dahero ſie ſchlüſſig wurden/ ſelbiges vor allen andern Oertern zu belagern. Dazumahl hatte Nicolò Dandalo das Gouvernement daſelbſt/ welcher aber ſeines anvertrauten Amts ſo übel abgewartet/ daß der Feſtungs-Bau in ſchlechtem Stande/ und dieſer wichtige Ort/ als das Hertz der gantzen Inſul weder mit Volcke noch mit Proviant verſehen war/ und weil er nun bey herannahender Gefahr alles auff einmahl zugleich verrichten wolte/ ſo verurſachte ſolche Eilfertigkeit nichts anders/ als Unordnung und Verwirrung. Ob ſich auch ſchon bey 10000. Mann zu Fuß darinnen befanden/ ſo waren doch nur 1500. Italiäner unter dem Hauffen/ welche zum Fechten tüchtig/ das übrige hingegen lauter ungeübtes und verzagtes Volck: Zudem hatten ſich die Feinde um Nicoſia herum/ allwo eine groſſe Ebene zu finden/ überall ausgebreitet/ und ihre Zelte daſelbſt auffgeſchlagen/ auch alle Päſſe und Zugänge ſtarck beſetzt/ alſo daß dieſer mitten auff der Inſul liegenden Stadt/ ohne groſſe Gegenwehr/ kein Succurs zugebracht werden konte. Es warffen ſich zwar auch 1000. Edelleute in die belagerte Feſtung/ welche aber nicht die geringſte Kriegs-Erfahrenheit hatten; ingleichen war die Anzahl der Schantzgräber gegen der groſſen Türckiſchen Macht vor nichts zu achten. Hiermit wurden von Seiten der Belagerer einige Batterien auffgeworffen/ die Approchen geöffnet/ und die Stadt immer härter angegriffen/ da im Gegentheil die Belagerten niemahls ohne Verluſt ausfielen/ und allemahl mit blutigen Köpffen zurücke geſchicket wurden; inmaſſen denn unter andern auch ein tapfferer Croaten-Rittmeiſter/ Andreas Corteſe genannt/ die weichenden Türcken in einem Ausfall ſo weit verfolgete/ daß er den Rückweg nicht wieder fand/ ſondern niedergeſebelt wurde/ welcher Schaden den Belagerten um ſo viel deſto empfindlicher war/ weil ſie nicht viel brave Leute vermiſſen konten. Ein anderer tapfferer Mann/ Nahmens Antonio del Beretino, welcher mit dem Geſchütz unauffhörlich gegen das Ottomanniſche Lager loßfeuerte/ wurde gleichfalls bald von den feindlichen Musqueten niedergeſchoſſen.

Halten vergeblich um Succurs an.

Immittelſt hatte Nicolò Dandalo eine Feluque nach Candia abgefertiget/ den gefährlichen Zuſtand zu eröffnen/ und die Venetianiſche Flotte um ſchleunigen Beyſtand zu erſuchen: Allein er bekam nichts anders/ als ein leeres Verſprechen zum Troſt/ und in der That folgte nicht das allergeringſte auff die gethane Zuſage.

Ausfall.

[illegible]

In ſolcher äuſſerſten Noth riethe den beängſtigten Nicoſianern die Verzweiffelung/ unter Anführung eines Vicentiners/ der ſich Ceſare Piovene nennete/ mit der Infanterie und Cavalerie einen ſtarcken Ausfall zu thun/ und dieſes wurde um Mittag in der gröſten Hitze angeſtellet/ wenn die Türcken vor Mattigkeit meiſtentheils ſchlaffen würden. Es gieng auch ſothaner Anſchlag ſo glücklich von ſtatten/ daß die Belagerten zwey feindliche Schantzen eroberten und ausplünderten. Allein die Türcken macheten ſich bald wiederum darvor/ und unerachtet ſich Ceſare Piovene nebſt den ſeinigen wie ein Löwe wehrete/ ſo wurden ſie dennoch zuletzt von der grauſamen Menge übermannet/ und in Stücke zerhauen. Nichts deſto weniger hatten die Belagerten noch nichts von der Standhafftigkeit des Gemüthes verlohren/ ſondern als die Türcken einen zweyſtündigen Stillſtand begehreten/ und zugleich gute Bedingungen vorſchlugen/ mit der Bedrohung/ daß falls dieſelben nicht angenommen würden/ die grauſamſte Verwüſtung und ein unbarmhertziges Blut-Bad darauff folgen ſolte/ ſo gaben die Chriſten dennoch keine weitere Antwort/ als daß ſie lieber mit den Waffen in der Fauſt ſterben/ als ſich zu ihrer ewigen Schande ergeben wolten.

Sturm.

Dieſes ſetzete die Türckiſchen Bluthunde in eine raſende Wuth; dahero ſie/ ohne fernern Verzug/ eine Mine ſpringen lieſſen/ und darauff einen Haupt-Sturm wageten/ welcher aber mit unbeſchreiblichem Widerſtande glücklich abgeſchlagen wurde. Jedoch ſolte nunmehro kein Türcken-Blut geſchonet werden/ ſondern des Morgens frühe/ welches der 10. September war/ gieng das grauſame Stürmen vor Aufgange der Sonnen weit hefftiger an/ in Hoffnung/ es würde die Dunckelheit den Stürmenden zum Schutze/ den Beſtürmeten aber zur Furcht

Bruſt-
wird er-

und Schrecken dienen; immaſſen denn auch der geringe Hauffe / nach einem entſetzlichen Gefechte/ den ermüdeten Arm zuletzt ſincken/ und die grimmigen Feinde auff die Bruſtwehr laſſen muſte. Dieſes erblickete der Conte di Rocas, welcher ſich bey dem nechſten Bollwercke befand/ und dannenhero eilete er mit ſeiner Mannſchafft an den Ort/ wo die Noth am gröſten war: Jedoch ein unglückſeliger Musqueten-Schuß raubete ihm alſofort das Leben/ und durch ſeinen blutigen Fall entfiel auch den Belagerten zugleich aller Muth/ abſonderlich als ein anderer tapfferer Capitain / Nahmens Bernardino Polani, durch die barbariſchen Sebel entſeelet wurde. Jedennoch hielten die Italiäner/ ungeachtet die Mauren ſchon verlohren waren / die feindliche Macht noch eine ziemliche Zeit zurücke/ und nachdem die erſte Retirade verlohren gieng/ machten ſie ſich mitten durch die wütenden Feinde einen blutbeſpritzten Weg zu dem Marckt-Platze/ worzu ſie ein Kauffmann/ Giovanni Faliero, anfriſchete / welcher Zeit währender Belagerung rechte Helden-Thaten verrichtet. Kaum hatte der Baſſa von Aleppo dieſen tapffermüthigen Entſchluß vermercket / ſo ließ er drey kleine Stücke gegen dieſe muthigen Streiter pflantzen/ und nöthigte ſie hiermit/ ihre elende Sicherheit in dem Hofe des Palaſtes zu ſuchen/ allwo der Biſchoff Contareni nebſt einem kleinen Uberreſt Volckes entſchloſſen war/ ſich noch mit dem Degen in der Fauſt biß zum letzten Odem zu wehren. Allein die Verſprechung des Lebens/ ſo ihnen der Baſſa thun ließ / und die Unmögligkeit einer längeren Gegenwehr/ bewogen ſie endlich/ die Waffen niederzulegen/ und das Thor am Palaſt zu eröffnen/ worauff die Türcken wie ein Heer lebendiger Teuffel hinein drangen/ und mit ihren geſchärfften Sebeln ſo reine Arbeit macheten/ daß der Platz in kurtzem mit Todten-Cörpern bedecket/ und mit Chriſten-Blute überſchwemmet wurde/ worbey der Biſchoff und Nicolò Dandalo zugleich das Leben einbüſſeten.

Ero-
berung.

Grauſames
Blut-Bad.

Arnalda di Rocas Groß-
müthigkeit.

Mitlerweile hatte ſich die andere Mannſchafft nebſt den Einwohnern hin und wieder in die Kirchen verſtecket / und machte ſich iederman zum Tode bereit / welcher ihnen auch nicht lange hernach begegnete/ indem die Uberwinder dieſe geheiligten Oerter/ gleich denen Furien / betraten / und ſelbige gleichfalls mit Blute erfülleten; geſtalt denn an dieſem Unglücks-Tage über 20000. Chriſten umgebracht/ 15000. zur Sclaverey auf die Galeren geführet und die Weibes-Perſonen grauſamer Weiſe geſchändet wurden / des Plündern und Raubens zu geſchweigen/ welches den gewaltſamen Eroberungen/ wie der Schatten dem Leibe/ zu folgen pfleget. Hierbey trug ſich ein Exempel weiblicher Großmüthigkeit zu / welches ein ewigwährendes Andencken verdienet. Es hatten nemlich die ſiegenden Türcken mit der koſtbarſten Beute vornemlich ein Schiff beladen / wormit ſie den Groß-Sultan Selim erfreuen wolten / auff welchem ſich auch die ſchönſte Blüthe der Cypriſchen Jungfern befand/ darunter man Arnalda di Rocas mit gutem Rechte die Königin nennen konte; Dahero dieſelbe mehr eine Krone auff dem Haupte / als die Feſſel an den Alabaſter-Händen verdienet hätte. Dieſe konte ſich leichtlich die Rechnung machen / daß ſie nach allem erlittenen Jammer nunmehro auch ein unglückſeliger Raub der barbariſchen Geilheit in den unzüchtigen Armen des Groß-Sultans werden würde: Dahero begeiſterte ihre zarte Bruſt gleichſam im Augenblick ein mehr als männliches Hertze / welches ihr in ſolchem Eyfer den Vorſatz eingab / Feuer in die Munition zu bringen/ und ſich mit dem beladenen Schiff in die Lufft zu ſprengen; immaſſen ſie denn auch alſofort ein reines Opffer der Keuſchheit und eine unſterbliche Heldin ihres Vaterlandes wurde. Im übrigen lieſſen die Uberwinder 4000. Mann zur Beſatzung in dem eroberten Nicoſia, und hierauff folgete die Eroberung der übrigen Oerter auff der Inſul Cypern um ſo viel deſto leichter / weil ſie nach dem Verluſt dieſer Haupt-Feſtung vor nichts anders / als vor einen ohnmächtigen Leib ohne Kopff / zu halten war. *Sagredo* Ottomann. Pforte *Part. II. lib. 7. fol. 237. ſeqq. Leunclav. Supplement. Annal. Turcic. fol. 67.*

Arnalda di Rocas.

Die Keuſchheit lehrte mich Noth und auch Tod verſchmähen:
Als Heldin ſprengt' ich mich mit vielen in die Lufft;
Faßt ſchon den zarten Leib die See an ſtatt der Grufft/
So wird doch dieſe That in Diamanten ſtehen.

CCCCXV.

Grauſames Exempel eines Selbſt- und Kinder-Mörders bey Hamburg Anno 1687.

Gelegenheit
zum Mord.

Der Mörder
bringt das eine
Kind um.

WEr ſich einmahl in die Sorgen der Nahrung / als des hölliſchen Satans allergewaltigſten Stricke / verwickelt / der muß es ſeinem eigenen Unglauben beymeſſen/ wenn er ein ewiger Sclave dieſes Seelen-Mörders werden muß / welches nachfolgende entſetzliche Begebenheit beſſer erläutern wird. Im Stillwörder / unweit Hamburg/ hatte ein auf einem Hofe wohnender Gärtner unter währendem Holtzfällen unverſehens zwey Finger aus der Hand gehauen/ und wiewohl er bey genugſamen Mitteln war / ſich ohne dergleichen Hand-Arbeit zu ernehren / ſo gerieth er doch in eine Seelen-verderbliche Traurigkeit/ in Meinung / die Allmacht Gottes ſeye / nach ſolchem erlittenen Verluſt ſeiner Finger / viel zu unvermögend / ihn nebſt ſeiner Familie zu erhalten. Ungefehr ein Jahr hernach/ nemlich den 1. Februarii Anno 1687. ſchickte er ſeine Frau aus dem Hauſe/ und ſo bald ſolches geſchehen/ befahl er dem einen Kinde / in die Kammer zu gehen / und Rüben zu holen / da er immittelſt dem andern / welches bey ihm in der Stube war/ die Gurgel abſchnitte. Als nun jenes mit den Rüben gelauffen kam / lachete es den Vater an / und bezeigete in der Unſchuld ſeinen kindlichen Gehorſam/ wuſte aber nicht/ was in ſeiner Abweſenheit vor eine grauſame That begangen worden. Dazumahl klopffete die Gütigkeit GOttes noch an dem Hertzen dieſes Kinder-Mörders an / alſo daß er den armen unſchuldigen Wurm wiederum nach der Kammer ſchickte / und den vorgehabten zweyten Mord noch dieſesmahl unterließ. Allein der Teuffel ſetzete ihm von neuem ſo

Wie auch das andere.

hefftig zu/ daß er dem Kinde nacheilete/ und denſelben die Gurgel/ eben wie dem vorigen/ unbarmhertziger Weiſe abſchnitte. Nunmehro hatte er ſchon zwey Mord-Thaten/ ſo er an ſeinem eigenen Fleiſch und Blute begangen/ auff der Seelen/ als die Frau nach Hauſe kam/ welcher ein gleichmäßiges Unglück begegnet wäre/ wenn ſie ſich nicht aus ihres Mannes mörderiſchen Klauen loßgeriſſen hätte. Hierauff ließ er den Uberreſt der blutigen Wuth über ſich ſelbſten aus/ indem er ſich etliche Stiche verſetzte/ mitten aber in der henckermäßigen Arbeit ergriffen und gefangen wurde/ worauff er nach zweyen Tagen an denen von ſeiner eigenen Hand empfangenen Wunden verreckte. Den andern Tag nach der Ermordung wurden die beyden Kinder beerdiget/ nachmahls aber das ausgeſprochene Urtheil an dem Kinder- und Selbſt-Mörder nach dem Tode vollzogen/ und derſelbe aus der Bütteley nach dem Gerichts-Platz auff einer Horde von einem Pferde heraus geſchleppet/ von unten auff geradbrecht/ und auffs Rad geflochten. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 243.*

Er entleibet ſich ſelbſten.

CCCCXVI.

Heinrich Reffle von Richtenberg/ ſtarb 1477. Martin Truchſes von Wetzhauſen/ ſtarb 1489. Johann von Tieffen/ ſtarb 1498. Friderich/ Hertzog zu Sachſen/ ſtarb 1510. Hochmeiſter in Preuſſen.

Heinrich Reffle von Richtenberg/ ein und dreyßigſter Großmeiſter in Preuſſen.

Wir ſeynd in unſerer Beſchreibung des Deutſchen Ritter-Ordens biß auf den Hochmeiſter Heinrich Reffle von Richtenberg/ oder Reichenberg/ kommen/ welcher alſofort nach ſeines Vorfahren Abſterben An. 1470. erwehlet wurde/ deſſen erſte Verrichtung dieſe war/ daß er ſich zu König Caſimirn dem IV. in Polen verfügte/ und die Huldigung leiſtete. Seine gröſte Vergnügung beſtunde in eyffriger Handhabung der Gerechtigkeit und Beſchützung ſeiner Unterthanen/ welche ihn als ihren Vater ehreten. Dahero geſchahe es/ daß ſoferne iemand über einen Ordens-Gebietiger Klage führete/ er denſelben mit harten Worten zu beſtraffen pflegete/ daß es der Kläger ſelbſten mit anhören konte. Im Fall aber die Ordens-Herren mehr von den Unterthanen genommen/ als es ſich gebührete/ ſo muſten ſie es entweder wiedergeben/ oder in des Ordens Zucht-Haus gehen/ und ihren Geitz daſelbſt verbüſſen. Als auch einige Ordens-Gebietiger den in Preußen zuſammen geſcharreten Reichthum auſſerhalb Landes ſchicken wolten/ ließ er die mit dem Mammon angefülleten Fäſſer auffſchlagen/ das Geld anhalten/ und diejenigen/ welche es gar zu grob gemachet/ nach Tapiau ins Gefängnüß bringen.

Seine Gerechtigkeit.

Grauſamkeit gegen den Biſchoff in Samland.

Dazumahl lebete ein Biſchof in Samland/ welcher ſich Dietrich von Cuba nennete/ und welcher durch den Römiſchen Ablaß/ als das allerleichteſte Mittel reich zu werden/ eine groſſe Summe Geldes geſamlet hatte. Dieſe ſchöne Baarſchafft ſtach dem Hochmeiſter hefftig in die Augen/ in Meinung/ es könne ſolches nirgends weniger Nutzen ſchaffen/ als in den Händen eines geitzigen Pfaffens: Dahero erſuchte er den Biſchoff um ein gewiſſes Anlehn/ damit er ſich und das nothdürfftige Land von den ausländiſchen Soldaten befreyen könte. Allein hier ſtack das Gold und Silber ſo feſt als wie ein Nagel im Brete/ und der Hochmeiſter muſte ſich mit der Antwort abweiſen laſſen/ daß der Biſchoff den geſamleten Schatz zu ſeiner Kirchen und des Stifftes Beſten anwenden müſte. Nichts deſto weniger ließ er ſich nichts gutes träumen/ ſondern ſetzete ſich vor/ mit der Baarſchafft aus dem Lande zu weichen: Jedoch machete ihn der Hochmeiſter durch ſeine verſtellete Freundlichkeit wiederum ſo ſicher/ daß er ihn einsmahl zu ſich bekam/ und auff dem Schloſſe zu Tapiau in den unterſten Thurm werffen ließ/ allwo er elendiglich verhungern muſte. Dieſesmahl machete der Hochmeiſter einen ſchändlichen Strich durch ſeine vorangezogene Tugenden/ er ſelbſten aber wurde nicht lang hernach gefährlich kranck/ und gerieth/ aus Antrieb des böſen Gewiſſens/ in eine raſende Wahnſinnigkeit/ da er denn vor ſeinem letzten Ende ohne Unterlaß mit lauter Stimme rieff: Auff/ auff/ Harniſch und Schwerdte her! die Pfaffen haben mich vor Gerichte geladen/ ich muß mich ihrer erwehren. In ſolchem erbärmlichen Zuſtande bließ er den 13. Hornung A. 1477. zu Königsberg die angefochtene Seele aus.

Er wird wahnſinnig.

Stirbt.

Martin Truchſes von Wetzhauſen/ zwey und dreyßigſter Großmeiſter in Preuſſen.

Sein Nachfolger war Martin Truchſes von Wetzhauſen/ welcher nicht allein dem Könige in Polen die Huldigung verweigerte/ ſondern auch mit dem Ermeländiſchen Biſchoff von Thungen einen Bund machete/ und König Matthiam in Ungarn zum Schutz-Herren annahm. Zu ſolchem Ende zogen ſie Hertzog Heinrichen von Sagan ebenfalls auff ihre Seite/ von welchem ſie Völcker aus Deutſchland zu erlangen verhoffeten/ und hierauff eroberte der Hochmeiſter A. 1478. die Städte und Schlöſſer Culm/ Althaus und Straßburg/ da hingegen die Polniſchen Völcker das Biſchoffthum Ermeland auffs grauſamſte verwüſteten/ Marienwerder biß auff den Dom einäſcherten/ und Wormedit/ Frauenburg nebſt Meelſack ohne einzigen Widerſtand überwältigten. Weil nun auff beyden Theilen/ wie es bey unnöthigen Kriegen insgemein zu geſchehen pfleget/ mehr Schade als Nutzen verſpüret wurde/ ſo hielte der König in Polen darvor/ es ſeye kein beſſeres Mittel/ ſeine Feinde zu überwinden/ als wenn er ſie von einander ſonderte: Drum machete er ſich an mehrgedachten Biſchoff von Ermeland/ Niclas von Thungen/ und hielte/ zu Gewinnung ſeiner Freundſchafft/ verſchiedene Zuſammenkünffte mit ihm/ worbey er ſich erklärete/ ihm zwey andere Biſchoffthümer zu geben/ ſo ferne er das Ermeländiſche/ als den rechten Zunder bißheriger Unruhe/ gutwillig verlaſſen wolte. Weil aber der Biſchoff inzwiſchen eine Päbſtliche Bulle von Rom bekommen/ vermöge welcher er in dem Biſchoffthum befeſtiget wurde/ ſo kehrete er das Rauhe gegen die Crone Polen heraus/ und brachte es mit ſeiner Widerſetzlichkeit dahin/ daß ihm der König in geruhigem Beſitze ſothanes Biſchoffthums laſſen/ dargegen aber mit dem nachmahls A. 1479. geleiſteten Eyde zufrieden ſeyn muſte. Dieſes alles trug ſich zu Peterkau zu/ allwo der Hochmeiſter ebenfalls gegenwärtig war/ und die Unbeſtändigkeit ſeines Bunds-Genoſſen mit dem gröſten Verdruß von der Welt anſahe. Solchem nach nahm er ſich einer Staats-Kranckheit an/ und hütete des Bettes/ biß der König von Peterkau abreiſete. Ob er nun ſchon dreymahl nach einander die Polniſchen Abgeordneten mit widerwärtiger Ant-

Krieg mit Polen.

Er huldiget dem König in Polen.

Stirbt.

Sprichwort von ihm.

wort abgewieſen / und ſich verlauten laſſen: **Er wolte eher in ſeinem eigenen Blute ertrincken / als dem König in Polen den Eyd der Treue leiſten:** So vermochte doch der Ordens-Gebietiger vernünfftiges Einrathen ſo viel bey ihm/ daß er noch eben in ſelbigē Jahre zu Corczin huldigte/ und hierauff gieng er den 5. Jenner A. 1489. zu Königsberg mit Tode ab / worbey denn auch noch dieſes zu erinnern / daß zur ſelbigen Zeit folgendes Sprichwort von ihm im Schwange gieng: Martinus domi Monachus, egregius in campo Leo: **Martinus ſeye zu Hauſe ein guter Münch / und im Felde ein vortrefflicher Löwe.**

Johann von Tieffen/ drey und dreyßigſter Großmeiſter in Preuſſen.

Leiſtet Polen Hülffe.

Stirbt.

Hierauff traff die Hochmeiſterliche Wahl einen frommen und friedliebenden Schweitzer/ welcher ſich Johann von Tieffen nennete/ und welcher alſofort nach ſeiner Erhöhung König Caſimirn in Polen die Huldigung leiſtete / abſonderlich aber wird an ihm gerühmet/ daß er ſchlechte Kleider getragen/ und die Kirchen dargegen deſto prächtiger gezieret habe. Er hielte ſeinen Orden ſehr ſtreng/ ſchlieff auff keinem Bette/ trug auch keine leinene Hembden/ und beſtund ſein ſtetiges Sprichwort in dieſen fünff Sylben: **Ach GOtt vom Himmel:** Worüber er von den Spöttern einen Un-Nahmen bekam. Hiernechſt ſuchte er das durch ſo viele Kriege gantz verdorbene und verarmete Preuſſen wieder in guten Wohlſtand zu bringen/ wozu er gute Gelegenheit hatte / weil zu ſeiner Zeit die feindlichen Waffen ziemlich ruheten/ auſſer daß er ſich im achten Jahre ſeiner Regierung/ vermöge des mit der Crone Polen von ſeinen Vorfahren geſchloſſenen und ſo genannten ewigen Friedens/ König Johann Albrechten zu Dienſt wider die Wallachen ziehen muſte. In dieſem Krieges-Zuge litte er nebſt ſeiner bey ſich habenden Mannſchafft groſſen Mangel und Noth/ und geben einige vor/ er ſeye dazumahl ſelbſten im Felde umkommen/ andere hingegen wollen behaupten/ daß er auf der Rückreiſe zu Reußiſch Lemberg kranck und daſelbſt Anno 1498. geſtorben/ worauff der verblichene Leichnam nach Königsberg geführet/ und bey ſeine Vorfahren in den Dom geſetzet wurde.

Friderich/ Hertzog zu Sachſen, vier und dreyßigſter Großmeiſter in Preuſſen.

Sein Herr Vater.

Er ſtudieret zu Leipzig und Siena.

Nach ſeinem tödtlichen Hintritt hatte es das Anſehen/ ob würden die Ordens-Herren in groſſe Uneinigkeit gerathen/ indem viele unter ihnen Graff Wilhelmen zu Eyſenburg / als Groß-Comptern/ zum Hochmeiſter erwehleten / da hingegen andere Hertzog Friderichen zu Sachſen im Vorſchlage hatten/ welchem König Johann Albrecht mit ſonderbaren Genaden zugethan war. Endlich ſahe jetztgedachter Groß-Compter mehr auff die allgemeine als ſeine eigene Wohlfarth/ und fiel mit ſeiner Wahl-Stimme dem Hertzoge ſelbſten bey/ weil der Ritter-Orden/ welcher dazumahl in groſſes Abnehmen gerathen/ eines ſolchen Ober-Hauptes benöthiget/ welches theils ſelbſten mächtig/ theils auch von ſeiner Durchlauchtigen Anverwandſchafft genugſame Hülffe erlangen könte / um den Orden wiederum zu vorigem Wohlſtande zu bringen. Alſo wurde der Hertzog/ ohne fernere Widerrede/ zum Hochmeiſter erwehlet/ deſſen Lebens-Beſchreibung wir mit wenig Worten vorſtellen wollen. Er hatte den berühmten Stiffter der Albertiniſchen Linie/ Hertzog Albertum den Großmüthigen/ zum Vater/ und beſuchte nebſt demſelben allbereits in der zarteſten Jugend-Blüthe den Nürnbergiſchen Reichs-Tag / um daſelbſt / als ein würdiger Zweig des Sächſiſchen Rauten-Stockes/ ſich Käyſer Friderichen dem IV. und Ertzhertzog Maximilianen / als Römiſchen Könige/ bekannt zu machen. Nach dieſem brachte er zu Leipzig eine geraume Zeit mit Erlernung allerhand Fürſten-mäßiger Wiſſenſchafften zu/ darinnen er folgends zu Siena fernerweit fortfuhe/ und ſich nach ſeiner Zurückkunfft iedermans Hochachtung und Zuneigung erwarb/ abſonderlich aber auff dem damahls zu Worms angeſtelleten Reichs-Tage und an dem Chur-Maintziſchen Hofe. Sobald es nun mit ſeiner Hochmeiſterlichen Wahl zur Richtigkeit kommen/ begleitete ihn ſein Herr Bruder / Hertzog Georg / mit 500. Reutern nach Königsberg in Preuſſen/ allwo er mit ſonderbarer Pracht eingeholet und angenommen wurde. Jedoch als er auff obgedachtes Königs in Polen ernſtliches Begehren zu Leiſtung der Huldigung zu Cracau erſcheinen ſolte/ wolten die Ordens-Herren keinesweges darein willigen/ ſondern riethen ihm vielmehr/ den ewigen Frieden auffzuſagen/ und ſich des Polniſchen Joches gäntzlich zu entſchütten. Indem nun die Güte nicht verfangen wolte/ griff der beleidigte König zu den Waffen/ in Willens/ den Hochmeiſter durch ſolche Zwangs-Mittel zur Huldigung zu nöthigen. Endlich aber nahm er ſich vor/ nochmahls den gelindeſten Weg zu ſuchen/ weswegen er An. 1501. nach Thorn kam/ und den Hochmeiſter ſeiner ſchuldigen Pflicht von neuem erinnern ließ. Allein dieſer verzögerte die Sache durch allerhand Entſchuldigungen von einer Zeit zur andern / biß ihm Käyſer Maximilian zuletzt die Huldigungs-Leiſtung gäntzlich unterſagte/ und ſich nebſt andern Deutſchen Fürſten zu einem nachdrücklichen Beyſtand wider Polen erklärete; inmaſſen ſie denn auch den Biſchoff von Meiſſen/ ſamt zweyen Graffen/ als Geſandten / an den König abordneten / dieſer Irrungen halben gütliche Handlung zu pflegen. Allein mitten unter ſolchen Staats-Geſchäfften ereignete ſich König Johann Albrechts tödtlicher Hintritt / deſſen Bruder und Cronen-Nachfolger/ Alexander/ dieſe Anforderung mit ungemeinem Eyfer fortſetzete / und wegen des Hochmeiſters beharrlicher Verweigerung nicht allein A. 1504. mit einer anſehnlichen Krieges-Macht in Preuſſen rückete/ ſondern auch dieſerwegen beym Päbſtlichen Hoffe klagbar wurde. Weil nun Pabſt Julius II. der Königlichen Bitte ſtatt gab/ und dem Hochmeiſter durch eine den 11. May Anno 1505. abgelaſſene Bulle die verweigerte Eydes-Leiſtung aufferlegte/ ſo verordnete dieſer den Groß-Compter/ Wilhelm von Eyſenburg/ zum Stadthalter in Preuſſen / und verfügte ſich in Deutſchland/ allwo er theils Hülffe ſuchte / theils aber auch dem Käyſer nebſt den Ständen des Reichs ſein vermeyntes Recht auff dem Reichs-Tage zu Cölln ausführlich vorſtellete. Jedoch dazumahl hatten die Deutſchen ſo viel mit ſich ſelbſten zu thun/ daß ſie der auswärtigen Händel vergeſſen muſten / wiewohl dem Hochmeiſter dennoch dieſe Reiſe ſo weit zuträglich war / weil der König in Polen / in Anſehung des Deutſchen Reiches / nicht ſo eyfrig mehr auff die Huldigung drang.

Krieg mit Polen wegen der Huldigung.

Wird beym Pabſt verklagt.

Nach König Alexanders A. 1506. erfolgetem Abſterben gelangete Sigismundus I. zur Polniſchen Crone/ welcher gleich nach der Krönung ſeiner Vorfahren Anſprüche fortſetzete/ und dem Hochmeiſter die Huldigung abforderte. Dieſem Deutſchen Helden-Blute fiel es aber von Tag zu Tage ſchwerer/ die Finger vor einem fremden Throne in die Höhe zu recken: Dahero hielte er ſich noch immer in Deutſchland auff/ und verhoffete / durch verſchiedener hoher Häupter Vorbitte dieſer verdrüßlichen Un-

Unterwerffung entbunden zu werden. Endlich wurde An. 1510. zu Poſen eine Zuſammenkunfft beliebet / allwo ſich nicht allein Käyſers Maximiliani und des Röm. Reichs / ſondern auch Vladislai, Königs in Ungarn und Böhmen / Sigismundi, Königs in Polen/und des Hochmeiſters Geſandten einſtelleten. Dieſer letztere nun war der Pomeſaniſche Biſchoff Jobus, welcher die anweſenden Geſandten inſtändig erſuchete / den König in Polen gütlich dahin zu vermögen / daß er dem Hochmeiſter und Deutſchen Orden die Ober-Herrſchafft ſamt denjenigen Ländern/ſo dem Ritter-Orden vormahls zugehöret/ wiederum überlaſſen / mithin auch dem Orden die Laſt / in Krieges-Zeiten der Crone Polen Hülffs-Völcker zuzuſchicken/abnehmen/und anbey vergönnen möchte / daß der Hochmeiſter nicht verbunden wäre/einige Polen in den Ritter-Orden auffzunehmen. Hierauff macheten die Königlichen hierzu verordneten Räthe wegen dieſes letzteren Puncts keine ſonderliche Schwürigkeit / die erſten aber widerlegten ſie mit deſto gröſſerer Widerſetzlichkeit/ſo gar / daß ſich die angeſtellete gütliche Handlung zuletzt fruchtloß zerſchlug. Ob nun wohl eine abermahlige Zuſammenkunfft beſchloſſen wurde/ um zu ſehen/ob vielleicht/nach ſo vielfältiger Bemühung/ ein Weg zur Vereinigung beyder Partheyen zu finden wäre: So legte ſich doch der Hochmeiſter / ehe ſolches Vorhaben bewerckſtelliget werden konte/zu Rochlitz in Meiſſen / allwo er ſeine Reſidentz hatte/ unvermuthet auf das Krancken-Bette/und geſegnete den 20. December A. 1510. die Zeitlichkeit/worauf der verblichene Leichnam nebſt ſeinem Herrn Vater in dem Dom zu Meiſſen verſencket wurde. Schütz *rer. Pruſſicar. Lib. VII. fol. 338 ſeqq. Lib. VIII fol. 380. b. ſeqq. Lib. IX. fol. 400 ſeqq.* Hartknochs alt und neues Preuſſen *Part. II. cap. 2. fol. 318. ſeqq.*

Zuſamenkunfft zu Poſen.

Des Hochmeiſters Abſterben.

Heinrich Reſſle von Richtenberg.

Ich fieng es löblich an/und endigte ſehr ſchlimm:
Ich straffte andrer Geitz/und fieng ſelbſt an zu morden/
Drauff zeigte mir der Wurm des Hertzens Höll' und Grimm/
Von dem ich endlich gar ins Grab befördert worden.

Martin Truchſes von Wetzhauſen.

Ein tapffrer Löw' im Feld/zu Hauſ' ein guter Pfaffe:
So ſagte man von mir/und alſo war ich auch;
Indem ich aber mir und andern Ruhe ſchaffe/
Vergeht die kurtze Zeit des Lebens wie ein Rauch.

Johann von Tieffen.

Dem Hochmuth war ich feind/der Gottesfurcht ergeben;
Mein Orden ſahe mich als ſtrengen Richter an:
Ich zog das Schwerdt nicht gern und wolt im Frieden leben.
Sag/hab ich nicht vor GOtt und Menſchen recht gethan?

Friderich/Hertzog zu Sachſen.

In Polen hat mein Thun kein groſſes Lob erworben/
Dieweil mein Deutſcher Sinn der Freyheit nur gewohnt:
Drum blieb ich auch noch ſtets von Eyd und Pflicht verſchont/
Und bin/wie ich gelebt/mit Ehr und Ruhm geſtorben.

CCCCXVII.

Der Käyſerlichen verübte Grauſamkeit zu Paſewalck in Pommern Anno 1630.

DIe Käyſerlichen hatten ſich nunmehro durch gute Worte und heuchleriſche Verſtellungen in Pom̃ern/allwo ſie die Einqvartierung nur auf etliche Wochen geſuchet/ſo feſte geſetzet / daß man hätte dencken ſollen/ſie wolten ihre beſtändige Wohnung daſelbſt auffſchlagen/als die gute Stadt Paſewalck A. 1630. gleichfalls genöthiget wurde / drey Compagnien zu Pferde einzunehmen / von welchen ſie dermaſſen gemartert und ausgeſogen wurde / daß viel Einwohner von Hunger und Elend den Geiſt auffgaben / andere aber Hauß und Hoff ſtehen laſſen/ und mit dem Bettel-Stabe darvon gehen muſten; alſo daß dieſe ſonſten ſo volckreiche Stadt kaum den dritten Theil bewohnet bliebe / weil niemand der Rechtgläubigen Gäſte guten Wercke länger ertragen konte. Endlich wurde der unglückſelige Ort von dem Oberſten Götzen zur Contribution übergeben/welcher die Paſewalcker noch beſſer in die Creutz-Schule führete / indem ſich die geforderte Summe der Extraordinar-Contribution zuletzt auff 147000. Reichs-Thaler erſtreckete. Unerachtet ſie nun dieſelben mit höchſter Ungelegenheit biß auff 3000. Reichs-Thaler auffbrachten/ſo war dennoch des Oberſten Geitz und Unbarmhertzigkeit noch lange nicht erſättiget/ ſondern er forderte über dieſes noch 14000. Reichs-Thaler von denjenigen/welchen er ſchon ſo viel tauſend Thränen und Seufftzer ausgepreſſet hatte.

Paſewalck wird von den Käyſerlichen ausgeſogen.

Des Oberſten Götzen Grauſamkeit.

Dieſes Zumuthen aber war nichts anders / als der Unmöglichkeit Geſetze vorſchreiben wollen: Dahero ſchickte der Oberſte ſeinen Obriſt-Lieutenant den 31. Julii mit etzlichen Compagnien zu Roß und Fuß / welche 18. der vornehmſten Bürger nach Gartz ins Käyſerliche Lager führten/und anbey die Stadt ſo grauſam plündern muſten / daß ſich vor dem jämmerlichen Geſchrey und Wehklagen der Himmel ſelbſten hätte öffnen mögen. Niemand aber war übler daran/als die achtzehen Gefangene/ welchen auch ſo gar die Speiſe/ ſo ihnen ihre Freunde aus Barmhertzigkeit zuſchicketen / von den Soldaten vorm Munde hinweg geriſſen wurde: Hingegen aber macheten dieſe Chriſtliche Barbarn ein gemeines Cloac um die armen Gefangenen herum/

Läſt die Stadt plündern.

damit ſie um ſo viel deſto grauſamer gequälet werden ſolten/ und in ſolchem Jammer ſahen ſie in drey Tagen weder Brodt noch Waſſer/ alſo daß ihnen Hunger und Durſt einen ſchmertzlichen Tod prophecevete.

Unbarmhertzigkeit gegen einen Bürger.

Mitlerweile gieng es in der Stadt nicht beſſer her/ allwo die Wütriche auch ſo gar der Armen im Hoſpital nicht verſchoneten/ ſondern ſelbige unbarmhertzig ſchlugen und etlichemahl ausplünderten. Ein Bürger/ welcher noch einen geringen Vorrath von Korn hatte/ ſackte ſolches ein/ in Willens/ etwas davon zu verkauffen/ damit er die Contribution erlegen könte. Sobald aber ſolches etliche Käyſerliche Reuter inne wurden/ nahmen ſie ihm das Korn/ und alles was darbey war/ unter dem Vorwand/ ob wolle er ſelbiges dem Feinde zuführen. Hierauff ſchleppeten ſie ihn gefangen mit ſich hinweg und nach vielen harten Schlägen führeten ſie ihn wiederum vor das Stadt-Thor/ mit dem Begehren/ er ſolle ſich auff 1000. Reichsthaler werth löſen. In ſolcher Angſt verſprach ſeine Frau den Soldaten 40. Reichsthaler/ unerachtet ſie auch nicht das allergeringſte mehr im Vermögen hatte. Nichts deſto weniger muſte ſie zu der verſprochenen Summe Rath ſchaffen/ wolte ſie anders ihrer eingefleiſchten Teuffel loß werden/ welche ſich ſo lange zu ihr ins Hauß legeten.

Die Käyſerlichen werden von den Schweden herausgetrieben.

Dieſe zwantzig Reuter waren noch in der Stadt/ als den 3. September ein Geſchrey von dem Anmarſch einiger Schwediſchen Völcker entſtund/ weswegen jene alſofort die Flucht nahmen/ und hierauff marſchireten zwey Compagnien Schweden dem Thore hinein/ welche gleich des andern Tages durch Zuziehung der wenigen Bürgerſchafft mit Ausbeſſerung der Wälle den Anfang macheten. Weil man aber den 7. September Nachricht erhielte/ daß der Feind vor der Stadt ſich unterſtünde/ das Vieh hinweg zu treiben/ ſo macheten ſich dieſe Schwediſchen Dragoner in geſchwinder Eil hinaus/ und wurden mit den Käyſerlichen Reutern handgemein/ derer aber eine ſo groſſe Anzahl war/ daß ſich jene nach der Stadt retirireten/ und nebſt den Bürgern die Thore und Wälle beſetzeten.

Die Käyſerlichen erobern die Stadt wieder.

Hiermit rückten die Käyſerlichen in 3000. Mann ſtarck darvor/ beſchoſſen den Ort auffs grauſamſte/ und geriethen endlich bey der Ucker/ allwo keine Beſatzung war/ auff den Wall/ worauff ſie bey der Prentzlauiſchen Pforte und beym Stein-Thore ſo viel Feuer-Ballen einwarffen/ daß die Schweden und Bürger/ nach vorhergegangener tapfferer Gegenwehr die Stadt auffgeben/ und ſich nach dem Jagowiſchen Thore retiriren muſten.

Verüben neue Grauſamkeiten.

Hier gieng aber das Metzeln und Würgen gegen bewehrte und unbewehrte allererſt recht an/ welchem Unglück die Schweden/ nebſt Hinterlaſſung eines Capitains/ vermittelſt der Flucht entgiengen. Solchemnach wurde aller Grimm gegen die armen Einwohner ausgelaſſen/ welche auf der Gaſſe/ wie die Schlacht-Schafe/ niedergemetzelt/ in den Häuſern aber durch Daumen-Schrauben und andere henckermäßigen Mittel gequälet wurden/ damit ſie bekennen ſolten/ ob ſie noch etwas im Vermögen hätten. Wenn auch ſchon die Officirer Salva-Guardien verſprachen/ nachdem ihnen der Beutel genugſam geſpicket worden war/ ſo hatte doch ſolches Verſprechen nicht länger ſtatt/ als ſo lange ſie zugegen waren/ worauff gemeiniglich andere ſieben Teuffel kamen/ welche ärger waren/ als die erſten/ indem ſie allen Hausrath zerſchlagen/ den Manns- und Weibsperſonen Schue und Strümpffe ausgezogen/ die Kleider vom Leibe riſſen/ und alles dasjenige thaten/ was der Satan durch ſeine Werckzeuge zu verrichten pfleget; Auff den Gaſſen und Plätzen erblickete man das entſetzliche Elend an erſchlagenen und halbtodten Menſchen/ zu welchen ſich niemand nähern dorffte/ er wolte denn einer gleichmäßigen Belohnung gewärtig ſeyn/ und als ein Evangeliſcher Geiſtlicher den unbarmhertzigen Barbaren Gottes gerechtes Gerichte vorhielte/ wurde er zum höhniſchen Gelächter und Geſpötte gemachet. Einen andern und zwar krancken Prediger holeten ſie aus dem Siech-Bette/ und quäleten ihn mit gebundenen Händen und Füſſen ſo viel und ſo lange/ biß er ihnen alle ſeine Baarſchafft gegeben hatte.

Viehiſche Unzucht.

Uber dieſes hatte man billige Urſache zu zweifeln/ ob zu Sodoma abſcheulichere Unzucht getrieben worden/ als anietzo die bewaffneten Mitglieder der Römiſch-Catholiſchen Kirche zu Paſewalck verübeten/ ſo gar/ daß nicht allein Weiber und Jungfern/ ſondern auch kleine Mädgen ohne Unterſcheid auff den Kirch-Höfen/ in den Gärten und auff den Gaſſen öffentlich geſchändet/ und alſo die unflätigen Wercke der Finſterniß/ ihrer Art zuwider/ am hellen Tage getrieben wurden. Wenn auch ſchon eine ehrliche Weibsperſon die Erhaltung ihrer Ehre mit allem Vermögen/ was ihr die Diebes-Rotte noch übrig gelaſſen/ erkauffen wolte/ ſo nahmen es die Lotterbuben zwar mit ſolchem Verſprechen von ihr an/ thaten aber nachmahls doch/ was ihnen beliebte/ und macheten dieſe Unglückſeligen zum Opffer ihrer Geilheit/ ſo daß man ſie mehr vor einen Hauffen Hunde/ als vor vernünfftige Menſchen halten muſte; inmaſſen denn auch der Kind-Betterinnen nicht verſchonet/ ſondern dieſelben aus den Betten gejaget und genothzüchtiget wurden/ dergleichen auch den ſchwangern Weibern begegnete: Den Säugenden aber riſſen ſie die Kinder von den Brüſten/ ſchmiſſen ſelbige auf die Erde/ und trieben mit den weinenden Müttern die entſetzlichſten Schand-Thaten/ worbey denn auch die betagten nicht ungeſchändet blieben. Etliche der ſchönſten Weibsperſonen banden ſie entweder an die Bagage-Wägen/ oder mit den Armen an die Sattel-Knöpffe/ und ſchleppeten ſie alſo mit ſich biß ins Lager/ allwo ſie zur Unzucht gebraucht/ nachmahls aber/ wie das Viehe/ andern Böſewichten vor Geld verkauffet wurden. Solches Elend währete vom 7. biß zum 10. September/ des folgenden Tages aber darauff führeten ſie noch drey ehrbare Frauen nach dem Galgenberge/ und richteten dieſelben nebſt einigen Mädgen von neun oder zehen Jahren dermaſſen zu/ daß ſie weder gehen noch ſtehen konten.

Zünden die Stadt an.

Nunmehro waren die Häuſer überall ausgeleeret/ als die ergrimmeten Unmenſchen nach den Feuer-Bränden griffen/ und die Stadt an verſchiedenen Orten anſtecketen/ da man denn dieſe hölliſche Redens-Arten vielfältig von ihnen hörete: *Siehe/ wie fein brennet Paſewalck! Sehet doch/ welch ein ſchönes Feuer iſt das! Hab ich doch nie ein ſo ſtattlich Feuer geſehen.* An ermeldetem 7. September fiel das eine Theil der Stadt mit vielen Scheuren und Korn-Böden in die Aſche/ und weil der Senior unter den Predigern übel beſchädiget wurde/ ſo vereinigte er ſich nebſt ſeiner Ehe-Frau/ wie auch etlichen krancken Predigern und verwundeten Bürgern ſamt dem Organiſten/ in Willens/ eine Vorbitte vor die arme Stadt einzulegen. Dieſe Commiſſion trugen ſie dem Capitain Schmalenberg auff/ welcher noch einen Funcken Chriſtlicher Liebe im Hertzen hatte/ dahero er auch den verwundeten Senior durch ſeinen Feld-Balbierer verbinden ließ / und ihnen bey dem Oberſten Audientz zu verſchaffen zuſagte. Allein er hatte ſehr ſchlechte Verrichtung / ſondern der Oberſte verſtopffte die Ohren vor iederman / der ihn zur Barmhertzigkeit bewegen wolte / und befahl vielmehr / auffs neue Feuer anzulegen / weswegen er ſelbſten herum ritte / mit Vermelden: **Er habe ſich zu hoch verſchworen / derowegen müſte alles biß auff den Grund verbrannt werden.** Hiermit ſtellete er das Muſter vieler falſchen Chriſten und Heuchler vor / welche keine Scheu tragen / wider die Liebe des Nechſten zu handeln / hingegen aber ſich verbunden halten / ein wider die Göttlichen Gebote lauffendes Gelübde oder Eydſchwur genau zu beobachten.

Einäſcherung der Marien-Kirche.

Solchem nach wurde zu erſt die Marien-Kirche geplündert / alles Gold und Silber nebſt dem Kirchen-Schmuck heraus genommen / und das Gebäude hernach angeſtecket / wodurch denn unter andern auch die ſchöne groſſe Glocke / dergleichen nirgends in gantz Pommern zu finden war / von der grauſamen Hitze zerſchmoltzen / und der Thurm niedergefallen / da immittelſt die Höllen-Kinder in geraubten Prieſter-Gewandten in der Stadt herum giengen / und des Teuffels Schauſpiel vorſtelleten. In ſolchem Mord-Feuer verbranten nicht allein viel kleine Kinder / welche die beängſtigten Mütter in den Wiegen und Betten liegen laſſen / ſondern die Wütriche legeten auch dieſe unſchuldigen Lämmer / wenn ſie noch nicht gantz todt waren / an die Glut / damit ſie elendiglich gequälet und gebraten würden. Ungefehr zehen ſolcher jungen Knaben und Mägden hatten ſich in einen Keller verſtecket / weswegen die unbarmhertzigen Soldaten Stroh vor das Loch legten / ſelbiges anzündeten / und die armen Kinder grauſamer Weiſe darinnen erſtickten. Jedoch die Feder erſtaunet vor einer fernern Vorſtellung des Elendes / und mag dieſes genug geſaget ſeyn / daß ſich die Hunde und Schweine mit den ermordeten Todten-Cörpern auff den Gaſſen herum zerreten. Alſo wurde den Paſewalckern die Gutthat und Treue belohnet / ſo ſie den Käyſerlichen erwieſen / angeſehen ſie die Schwediſchen niemahls zu ſich gelocket / ſondern ſelbigen die Thore mit Gewalt eröffnen / und ihre Parthey annehmen müſſen. Dargegen ſtunde die Stadt Paſewalck dieſe Gewalt-Thaten der Käyſerlichen drey Jahre lang aus / und wurde der Haß gegen dieſelben durch ſolches tyranniſche Verfahren um ein groſſes vermehret. Pufendorffs Schwediſch- und Deutſche Krieges-Geſchichte *Lib. II. §. 32. Theatr. Europ. Tom. II fol. 246. ſeq. 435.* Dieſes iſt noch hierbey / als etwas denckwürdiges und als eine Würckung der göttlichen Gerechtigkeit / nicht zu vergeſſen / daß in folgendem Jahre / eben an dem Tage / da das Mord-Feuer zu Paſewalck angegangen / nemlich den 7. September / die Käyſerlichen von der Schwediſchen Armee in der erſten Leipziger Schlacht nachdrücklich gezüchtiget / und ihnen der Lohn ihrer verübten Grauſamkeit mit Capital und Zinſen zugleich entrichtet wurde / wovon die *IV.* Numer des 7. Septembers im Schau-Platz der Zeit ausführliche Nachricht giebt.

Denckwürdige Rache Gottes.

CCCCXVIII.

Blutiges Treffen zwiſchen dem Hertzog von Savoyen und Monſieur de Catinat Anno 1690.

Vortheilhafftes Lager der Savoyiſchen [illegible].

ALs der Hertzog von Savoyen noch den Ruhm eines der tapfferſten und beſtändigſten wider Franckreich alliirten Mitglieder verdienete / hatte ſich A. 1690. ſeine Haupt-Armee / worzu auch nunmehro der Marquis de Parella geſtoſſen / und ſelbige noch mit anderem Succurs verſtärcket worden war / zu Villa Franca am Po-Fluß ein ſehr vortheilhafftes Lager auserſehen / alſo daß ſie auff der lincken Seite mit einem Moraſt / Gepüſche / und letztermeldetem Strom / auff der rechten aber mit vielen wohlbeſetzten Wach-Häuſern verſehen war. Dargegen hatte Monſieur de Catinat, als das Haupt der Frantzöſiſchen Armee in Savoyen / ebenfalls kurtz zuvor aus Dauphiné einen ſtarcken Succurs erhalten / ſo gar / daß er anietzo bey 18000. Mann unter ſeinem Commando zehlen konte / und dannenhero war ſein eintziges Abſehen dahin gerichtet / dem Hertzog eheſtens eine Schlacht zu lieffern. Zu ſolchem Ende recognoſcirete er anfänglich das Hertzogliche Lager / und ließ ſein Fuß-Volck ſodann den 7. (17.) Auguſti einen vortheilhafften Poſten bey der Abtey Staffarden / darinnen ein Wach-Haus war / in geſchwinder Eil einnehmen / wiewohl ihres Bleibens allhier eine ſehr kurtze Zeit war / indem ſie bald wiederum von einigen darzu commandirten Spaniſchen Muſquetirern und Granadirern heraus gejaget wurden. Dieſes war das Vorſpiel eines blutigen Gefechtes / welches ſich des folgenden Tages ereignete / als die Frantzoſen bey anbrechendem Tage den rechten Flügel des Hertzogs anfielen / und darneben am Waſſer / allwo der Hertzog jenſeits eine Schantze auffwerffen laſſen / durch ein ſtarckes Corpo einen falſchen Angriff von forne unternahmen. In ſolcher blutigen Verrichtung war man beyderſeits vier Stunden lang unauffhörlich beſchäfftiget / wobey es denn auff Savoyiſcher Seiten zu erſt ein gutes Anſehen hatte / indem die vier erſten Glieder der Frantzöſiſchen Batallionen von der erſten Linie faſt gäntzlich geſchlagen / und die Reuterey ebenfalls groſſen Verluſt erlitten / ſo gar / daß ſie ſich ſchon nach dem Rückweg umzuſehen begonten. Allein die Erfahrung lehrete bald hernach / daß dieſes weichen nichts anders / als eine Krieges-Liſt des ſchlauen Catinats war / damit er die hitzigen Savoyer / welche allbereits den Sieg in ihrer Gewalt zu haben vermeineten / aus ihrem Vortheil lockete. Als ihm auch ſolches glücklich angegangen / ließ er von einer kleinen Höhe hinter einem Geſträuche / allwo er einen Hinterhalt von vielem Volck und 25. Stücken gemachet / auf die heranrückenden Feinde erſchrecklich feuern / wobey denn vornemlich 12. mit Muſqueten-Kugeln und Schrodt geladene Canonen eine tödtliche Würckung thaten. Hiermit geſchahe der Angriff mit groſſer Furie / und gieng das blutige Gefechte von neuem an / welches / eben wie das vorige / vier Stunden lang fortwährete: weil aber die Savoyiſchen nur 12. Stücke bey ſich führeten / jene aber ihnen an Anzahl des Geſchützes nicht allein weit überlegen / ſondern auch daſſelbe ſehr vortheilhafftig gepflantzt hatten / ſo ſchlug es zu des Hertzogs groſſem Schaden aus. Unter währendem Treffen paſſirete die Frantzöſiſche Reuterey den Moraſt / und griff den Savoyiſchen lincken Flügel an / welches

Beſchaffenheit der Frantzöſiſchen Armee.

Feldſchlacht.

[illegible]

Catinats Kriegs-Liſt.

[illegible]

Der Frantzoſen Sieg.

der wegen ſeiner guten Poſtirung gantz ſicher zu ſeyn vermeinete: Anietzo aber gerieth er durch dieſen unvermutheten Anfall bald in Unordnung / und muſte zum Theil die Flucht ergreiffen. Immittelſt that der rechte Flügel annoch tapfferen Widerſtand / muſte ſich aber gleichfalls / als der ämſige Feind die Wach-Häuſer erobert / zurücke ziehen/ und die Ehre des Sieges den Frantzoſen überlaſſen/ welche ſich ſodann nach der kleinen Stadt Saluzzo wendeten / und dieſelbe ohne Widerſtand eroberten/ da hingegen die Savoyiſche Armee ihren Marſch über den Po-Fluß nach Carmagnola richtete.

Dazumahl hielte GOTT die Hände ſonderlich über den Hertzog von Savoyen/ welcher ſo wohl als Printz Eugenius überall zugegen war/ wo die meiſten Kugeln herum flogen/ und dennoch keine Wunden bekam: Der Printz aber wurde ein wenig am Halſe und der einen Seiten verwundet. Dieſes muſte auch der Spaniſchen Infanterie zu einem unſterblichen Nachruhm gedeyen / daß ſie keinen Fuß breit wiche/ ehe die übrigen alleſamt das Feld geräumet/ und ſoferne die Savoyiſche der Chur-Bäyeriſchen Reuterey tapffer beygeſtanden/ würden ſie diejenigen Sieges-Lorbeern vermuthlich erhalten haben/ welche der Krieges-erfahrne Catinat dieſesmahl darvon trug. Über dieſes hätte man des Spaniſchen Feld-Marſchalls Louvigni vernünfftigem Rathe folgen ſollen/ welcher dahin abzielete/ die Feld-Schlacht entweder bey Zeiten anzufangen/ ehe ſich die Frantzoſen verſtärcket/ oder aber ſelbige biß zur Ankunfft der Käyſerlichen Trouppen einzuſtellen. Sed ſerò ſapiunt Phryges. In dieſem Treffen verlohren die Savoyiſchen und Spaniſchen 1500. biß 1600. Mann / darunter viele Standes-Perſonen und vornehme Officirer begriffen / und wurden über dieſes 10. Stücke vermiſſet / zu geſchweigen der Verwundeten/ derer Anzahl ſich auff 1000. der Gefangenen aber auff 1100. Mann erſtreckete. Ob nun wohl die einſeitigen Erzehlungen den Frantzöſiſchen Verluſt weit höher/ und auf 3000. Todten anſetzen wollen: So kömmt es doch einer unpartheyiſchen Feder ziemlich verdächtig vor/ wenn dieſelbe betrachtet / daß die Frantzoſen ihrem Gegentheil nicht allein an Macht überlegen/ ſondern auch das Glücke und den Vortheil der Poſtirung und des Hinterhalts auff ihrer Seiten gehabt. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 1080. ſeq.*

Printz Eugenius von Savoyen wird verwundet.

Verluſt auff beyden Seiten.

CCCCXIX.

Witekind des Groſſen männliche Nachkommenſchafft biß auf Dedonem II. welcher Anno 1009. ſtarb.

DEr Welt-beruffene Sachſen-Held/ Witekind der Groſſe/ hatte/ laut der vorhergehenden CLXXXVI. Numer/ mit ſeiner zweyten Gemahlin Svana/ Svata oder Svatana einen Sohn gezeuget/ welcher den väterlichen Nahmen und auch zugleich die väterlichen Tugenden erbete. Als nun ſein Vater/ wie an jetztermeldetem Orte erinnert worden/ König Carl den Groſſen nicht allein vor ſeinen Uberwinder/ ſondern auch vor ſeinen Apoſtel erkennete/ und das blinde Heydenthum verließ/ ſolte ſich der junge Witekind gleichfalls entweder zu der Tauffe oder zu den Feſſeln ewiger Gefangenſchafft bequemen; dahero er das erſtere erkieſete/ und ſich nebſt vielen andern Sachſen zum Chriſtenthum bekennete; Dieſes geſchahe zu Oſterwick in dem Halberſtädtiſchen Gebiete/ welcher Ort nachgehends Selingſtadt genennet wurde/ weil viele unbekehrte Sachſen daſelbſt das himmliſche Jeruſalem und den Weg der Seligkeit gefunden. Nach ſeines Vaters tödtlichem Hintritt halff er die Sorben und Wenden/ welche in Thüringen eingefallen/ tapffer-mäßig zurücke treiben/ und bezeugete gegen Carl den Groſſen/ welcher nunmehro die Käyſerliche Crone trug/ eine ſolche beſtändige Treue/ daß ihn derſelbe zum Landvogt über die Sorben/ zum Burggraffen zu Zorbeck/ welches das heutige Zörwig iſt/ und zum Eigenthums-Herren über die Herrſchafft Budſetz machete/ welche ihm auſſerdem/ als ſeiner Böhmiſchen Mutter Svana rechtmäßiges Erb-Gut / gebührete. Ob nun ſchon ſein Stieff-Bruder Wiprecht das Hertzogthum Sachſen allein erbete: So ward ihm doch auch einige Landſchaft in Weſtphalen und an der Weſer nebſt dem Gebiet zwiſchen der Elſter und Pleiſſe zugeeignet. Hiernechſt erbauete er das Schloß Wettin an der Saale/ worvon er ſich nebſt ſeinen Nachkommen Grafen tituliret/ wie nicht weniger die Stadt Wittenberg/ welche beyden Oerter den Urſprung ihres Nahmens von dem ſeinigen haben. Dieſer Sächſiſche Fürſte hatte ſich mit Julanda / Dietrichs des letzten Grafens zu Rochlitz Tochter/ vermählet/ von welcher er das Recht auff ſothane Graffſchafft bekommen. Sein Todes-Ziel ereignete ſich Anno 825. und ſoll er im Kloſter Wildershauſen begraben worden ſeyn / wiewohl *Georgius Fabricius* hieran zu zweiffeln Anlaß nimmet. So viel iſt gewiß/ daß er ein Vater dreyer Söhne geweſen/ nemlich Friderichs/ Ditgrams und Witekind des III. da hingegen ſein Bruder Wiprecht/ als Hertzog zu Sachſen/ vermittelſt ſeines älteſten Sohnes Brunonis II. ein Stamm-Vater der Sächſiſchen Römiſchen Käyſer und der Marggrafen in Sachſen wurde.

Witekind II. Fürſt der Sachſen.

Läſt ſich tauffen.

Wird von Käyſer Carln ſehr begnadiget.

Erbauet Wettin und Wittenberg.

Seine Gemahlin.

Abſterben.

Söhne.

Der älteſte unter Witekinds des II. Söhnen/ nemlich Fridericus, bekam die Landvogtey über die Sorben/ mißbrauchte aber ſeiner Gewalt/ indem er die Wege mit tieffen Graben verwahren ließ/ und allen denjenigen / welche über die gemeine Land-Straſſe reiſen wolten/ einen gewiſſen Zoll abforderte. Weil nun die freyen Völcker dazumahl von dergleichen Auflagen nichts wuſten/ ſo ergriff ſein Vetter/ Hertzog Ludolph/ nachdem er zuvor die Güte vergebens geſuchet/ die Waffen/ und gieng ihm mit einem groſſen Schwarm Sachſen/ welche lieber Schläge als Zoll gaben/ auff den Hals/ da er denn A. 810. ohne Leibes-Erben in einem Treffen erſchlagen wurde.

Friederich Graff zu Wettin.

Wird erſchlagen.

Dargegen war ſein Bruder/ Witekind der III. eine rechte Wohnſtadt der Klugheit und Tapfferkeit/ welcher wohl ſahe/ daß ihm das Glücke wenig gutes in ſeinem Vaterlande auffgehoben hatte; Dahero gedachte er/ die Belohnung ſeiner Verdienſte in Franckreich zu ſuchen. Hier wurde er nun von dem Käyſer und Könige Ludwig dem Frommen/ welcher den Sachſen mit ungemeiner Gunſt-Gewogenheit zugethan war / ſehr genädig empfangen/ und zum Grafen zu Anjou gemachet. Nachmahls wurde ſein Sohn Robert bey Carl dem Kahlen / Röm. Käyſer / durch ſeine Helden-Thaten wider die Nordmänner ſonderlich berühmt/

Witekind III. Graff zu Wettin.

Wird Graff zu Anjou.

als von welchem nach langen Jahren Hugo Capetus, König in Franckreich herſtammete/ wiewohl die Frantzöſiſchen Geſchicht-Schreiber dieſes Stam-Regiſter leugnen.

Ditgram/ Graff zu Wettin.

Wird aus ſeinem Lande vertrieben.

Bekommt es wieder.

Seine Gemahlin.

Der dritte Bruder Ditgram oder Ditgrem verdiente nicht weniger Ruhm der Tapfferkeit/ und ließ dieſes ſeine erſte Sorge ſeyn/ wie er des erſchlagenen Friderici gewaltſamen Tod an den Sachſen rächen möchte; inmaſſen er ihnen denn auch in unterſchiedlichen Feld-Schlachten überlegen war/ biß Hertzog Otto der Groſſe/ Henrich des Vogelſtellers Vater/ den bedrängten mit einer ſtarcken Heeres-Macht zu Hülffe kam/ und des rachgierigen Ditgrams Gebiet feindſelig überzog. Weil nun dieſer die Unmöglichkeit ſahe/ einer ſolchen Gewalt zu widerſtehen/ ſo verließ er ſein Land/ und wendete ſich zu den Dalemincieren/ einem Sclaviſchen Volcke/ welches von der Stadt Dalemincia/ oder dem heutigen Lumnitſch bey Meiſſen den Nahmen hatte/ biß ſich Hertzog Otto zum Frieden bewegen ließ/ und ihm nicht allein das abgenommene Land wieder gab/ ſondern auch ietztgedachte Dalemincier bekriegen halff. Seine Gemahlin hieß Boſſena/ eine Gräfin von Pleiſſen/ mit welcher er dieſe Graffſchafft überkommen.

Ditmar/ Graf zu Wettin.

Krieges-Liſt.

Sein Sohn Ditmar führte den Bey-Nahmen des Hurtigen/ welcher ſich durch folgendes Meiſterſtück der Krieges-Liſt in ſonderbares Anſehen ſetzete. Es lebete nemlich Käyſer Conrad mit Hertzog Henrich dem Vogelſteller/ welcher nach ihm die Käyſerliche Crone trug/ in groſſer Widerwärtigkeit/ ſo gar/ daß er Ertzbiſchoff Hattonem zu Maintz zum verteuffelten Werckzeuge brauchte/ dieſen Hertzog durch Gifft zu ermorden/ worvon die I. Numer des 23. Decembers im Schau-Platz der Zeit fernere Nachricht ertheilet. Weil aber der gottloſe Vorſatz bey Zeiten entdecket wurde/ ſo wolte Käyſer Conrad nunmehro ſeine Feindſchafft durch öffentliche Gewalt an den Tag legen/ indem er ſeinen Bruder Eberhard mit einem Krieges-Heer in Sachſen ſchickete/ welchem aber Hertzog Henrich in der That erwieſe/ daß er nicht allein Vogel fangen/ ſondern auch die Francken verjagen könte; inmaſſen denn jener mit ſchlechtem Ruhm und deſto gröſſerem Verluſt von den Sächſiſchen Grentzen vertrieben wurde. Dieſe unangenehme Zeitung ſetzete den Käyſer vollends auſſer ſich ſelbſten/ ſo daß er A. 916. die gantze Fränckiſche Macht zuſammen zog/ und einen abermahligen Einfall in Sachſen thun ließ. Bey ſo geſtalten Sachen warff ſich Hertzog Henrich eilends in das Städtlein Gröningen/ unweit Halberſtadt/ welches der Käyſerliche General alſofort aufforderte/ und den Hertzog nebſt Verſprechung eines guten Accords/ zur Übergabe ermahnete. Ob nun wohl dieſer nicht allzu ungeneigt zum Frieden zu ſeyn ſchiene: So hielten doch die Sachſen/ welche zu ſiegen/ nicht aber nachzugeben gewohnt waren/ dergleichen Bedingungen vor höchſt ſchimpflich/ und ſtelleten ihrem Hertzoge zugleich vor/ daß ſoferne man den Francken anietzo ſo leichtlich nachgäbe/ ihr beſchwerliches Joch ſodann gantz unerträglich ſeyn würde/ da ſie hingegen durch unerſchrockenen Muth und tapffere Gegenwehr annoch zu überwinden wären.

Sieg wider die Wenden und Hunnen.

Sein Tod.

Söhne.

Indem nun Hertzog Henrich die Abgeordneten aus dem feindlichen Lager mit freundlichen Worten auffhielte/ kam unſer Graff Ditmar ungefehr darzu/ welcher ſich in öffentlicher Verſammlung vernehmen ließ/ er ſeye mit einem Krieges-Heer von 30000. Mann im Anzuge/ und verlange nur allein zu wiſſen/ wo ihm ein Platz ſolte angewieſen werden/ dieſer groſſen Mannſchafft das Lager abzuſtechen. Durch ſolche angenehme Zeitung wuchs nun Hertzog Henrichen der Muth ſo ſehr/ daß er mit den Abgeordneten aus einem andern Thone zu reden anfieng/ und von nichts weniger/ als vom angebotenen Accord hören wolte. Hiermit eileten die Abgeordneten unverrichteter Sache zu den ihrigen zurücke/ und brachten die Nachricht des vermeinten Entſatzes brüh-heiß in das Lager/ allwo ein ſolcher Schrecken entſtund/ daß die leichtgläubigen Francken ihren Abzug/ mit Hinterlaſſung aller Bagage, noch vor der Sonnen Untergange beſchleunigten. Alſo hatte Graff Ditmar eine gantze Armee mit bloſſen Worten verjaget/ angeſehen ſeine gantze Heeres-Macht/ wovon er eine ſo fürchterliche Beſchreibung gemachet/ nur allein in dreyen Reiſegefehrten beſtunde. Dieſemnach beſtätigte ihm Hertzog Henrich die Landvogtey über die Sorben. Als auch nachmahls dieſer Durchlauchtige Sachſe den Käyſerlichen Purpur bekam/ konte er ſich Graff Ditmars Heldenmäßiger Dienſte noch mehr verſichern/ abſonderlich aber legte er Anno 930. durch Beyhülffe Marggraff Bernhards von Lauſitz/ 20000. Wenden ins Graß/ und halff Anno 934. die unzehlbare Zahl der Hunnen in der berühmten Mersburger-Schlacht beſiegen/ worauff er voller Ruhm und Ehre Anno 940. mit Tode abgieng/ und ſeine Gemahlin war Willa/ Graff Ottens zu Reveningen und Nortringen Tochter/ mit welcher er zwey Söhne/ Nahmens Dedo und Dieterich gezeuget.

Dedo/ Graf zu Wettin.

Dietrich Graf zu Wettin.

Krieg mit Böhmen.

Seine Thaten.

Abſterben.

Söhne.

Unter dieſen wohnete der älteſte/ nemlich Dedo/ A. 938. dem von Käyſer Henrichen dem Vogelſteller angeordneten groſſen Thurnier bey Magdeburg auff der Elb-Inſul bey/ und erwieſe durch ſein rittermäſſiges Verhalten/ daß er ein Zweig des groſſen Witekinds ſeye; Jedoch ſchiene es/ ob ſeye ihm ſein Bruder/ Graff Dieterich/ an Tapfferkeit überlegen: Dazumahl hatte Boleslaus, Hertzog in Böhmen/ ſich A. 929. gegen ſeinen Bruder/ Wenceslaum den Heiligen/ als ein anderer Cain erwieſen/ und denſelben/ laut der I. Numer des 27. Septembers im Schau-Platz der Zeit/ jämmerlich ermordet/ worauff er nicht allein die Chriſten auffs grauſamſte verfolgte/ ſondern ſich auch Meiſſen mit Feuer und Schwerde heimzuſuchen unterſtunde. Wider dieſen heydniſchen Blut-Hund rüſtete ſich nun Graff Dieterich nebſt den Graffen von Rochlitz und Wurtzen. Allein der Krieg war auff ihrer Seiten nicht ſo glücklich/ als gerecht/ indem der beyden letzteren Graffen Länder von den räuberiſchen Böhmen verwüſtet wurden/ ehe ſich die Hülffs-Völcker der benachbarten Sachſen in den Harniſch bringen konten. Hiernechſt ſtunde er auch Hertzog Bernharden zu Lüneburg und Marggraff Dieterichen von Brandenburg wider die Sclaven ſo treulich bey/ daß ſie ihm mit ſonderbarer Erkenntlichkeit verbunden waren/ und ſoferne dasjenige gewiß iſt/ was *Georgius Fabricius* von ihm meldet/ ſo hat er die Dalemincier vollkommen beſieget/ derer Landſchafft/ iztgedachtes Scribentens Vorgeben nach/ von derſelben Zeit an Meiſſen genennet worden. Er war ſonſten ein Liebhaber des Schieſſens/ und dannenhero ſchrieb er hin und wieder viel groſſe Schützen-Höffe aus. Endlich ſtarb er im hohen Alter/ nachdem er mit ſeiner Gemahlin Jutta, Graff Bionis von Merſeburg Tochter/ zwey Söhne geſehen/ welche ſich Dedo der II. und Friderich der II. nenneten.

Fridericus II. Graf zu Eilenburg.

Dieſer letztere bekam in ſeiner zarten Jugend von

Käyſer Ottone dem Groſſen Eilenburg und Seuſelitz/ und war der erſte aus dem Witekindiſchen Stamme/ welcher zum Burg-Graffen zu Meiſſen verordnet wurde; geſtalt er denn auch bey Käyſer Ottone III. und Henrich dem II. in groſſen Gnaden ſtunde. Weil er aber von ſeiner Gemahlin Hidda/ des damahligen Burg-Graffen zu Magdeburg Tochter/ keine männliche Erben erlangete/ ſo vermachete er ſeines Bruders Sohne/ Graff Dieterichen/ die Graffſchafft Eilenburg/ und hatte ſeine Reſidentz in der Stadt gleiches Nahmens/ biß ihn das hohe Alter den 5. Jenner A. 1017. daſelbſt zu Grabe brachte.

[illegible]

Dedo II. Graf zu Wettin.

Bekriegt Käyſer Ottonem III.

Plündert Merſeburg.

Verſöhnet ſich mit dem Käyſer.

Dargegen wurde ſein älterer Bruder Dedo II. an Riddachs/ Graffen zu Merſeburg und Marg-Graffen zu Meiſſen/ prächtigem Hoffe aufferzogen/ allwo er allbereits eine verſicherte Hoffnung ſeiner künfftigen Helden-Thaten von ſich ſpüren ließ. Jedoch verdunckelte dieſes nachgehends ſeinen Ruhm/ daß er ſich Hertzog Boleslaum in Böhmen verleiten ließ/ die Waffen wider ſein Oberhaupt/ Käyſer Otto den III. zu ergreiffen/ und/ als Feld-Herr über die ausländiſchen Völcker/ in das Zeitziſche Gebiet einzufallen/ allwo er den daſigen Biſchoff verjagete. Hierauff führete er auch die räuberiſche Rotte gegen Merſeburg an/ und konte ohne Bewegung des Gemüths anſehen/ daß nebſt der reichen Beute auch ſeine eigene Mutter Jutta entführet wurde. Nichts deſto weniger wurde er/ vermittelſt ſeiner ungemeinen Tapfferkeit/ bey dem Käyſer wiederum ausgeſöhnet/ und war nachmahls einer der vornehmſten unter den Käyſerlichen Feld-Oberſten. Uber dieſes begnadigte ihn derſelbe mit einem Theil des Merſeburgiſchen Gebietes/ nachdem ſein Groß-Vater von mütterlicher Seiten/ Graff Bion/ in einer Schlacht ohne Leibes-Erben geblieben war/ und hierauff erlangete er auch die Würde eines Burg-Graffen zu Zörwig vor ſich/ ſeinen Bruder und ihrer beyderſeits Nachkommen.

Kömmt bey Käyſer Henrich II. in Verdacht.

Krieg mit Marggraf Beringern.

Wird erſchlagen.

Sein Sohn.

Inzwiſchen brachte ihn Marggraff Beringer zu Ballenſtädt bey Käyſer Henrich dem II. in den Verdacht/ als ob er ſich an deſſen geheiligter Perſon zu vergreiffen vorgenommen. Kaum aber hatte Graff Dedo von ſolcher Verunglimpffung/ deren Grund oder Ungrund bey den Sächſiſchen Scribenten nicht deutlich entdecket wird/ einige Nachricht bekommen/ ſo rüſtete er ſich zur ernſten Rache wider ſeinen Angeber/ und legte ihm die unterhalb Magdeburg gelegene Stadt Wolmerſtädt in die Aſche/ nachdem ſelbige zuvor ausgeplündert worden. Hierauff wurde Marggraff Beringers Sohn bewogen/ auff eine Vergeltung bedacht zu ſeyn/ welche/ weil ihm ſein Widerſacher an Macht überlegen/ mehr mit Liſt/ als mit Gewalt/ vollzogen werden ſolte. Derowegen nahm er ſeinen Vetter Friderichen/ Graffen von Summeringen/ zum Rathgeber/ und lauerte Graff Dedoni Anno 1009. mit zwantzig Pferden bey Tangermünde auff den Dienſt/ ob ſchon ſein Gegentheil an Mannſchafft mehr als zweymahl ſo ſtarck war. Anfänglich gieng es von beyden Seiten ſehr hitzig zu/ biß Graff Dedonis Hauffen durch einen abermahligen ungeſtümen Angriff dermaſſen erſchrecket wurden/ daß ſie den Muth ſincken lieſſen/ und hierüber büſſete der tapffere Dedo, nebſt einem vornehmen Ritter/ Nahmens Egilhard/ das Leben ein/ zum klaren Beweißthum/ daß insgemein nicht die Menge der Köpffe/ ſondern die Standhafftigkeit unerſchrockener Hertzen eine Urſache des Sieges ſey. Was nun ſeinen mit Dietburg/ Marggraff Dieterichs zu Brandenburg Tochter/ erzeugeten Stamm-Erben Dieterich den II. anlanget/ ſoll deſſelben Lebens-Erzehlung künfftig unvergeſſen bleiben. *Georg. Fabric. Orig. Saxon. Lib. V. fol. 511. ſeqq. Sigebert. Gemblac. Conrad. Urſberg. Lazius.*

Witekind II.

Der Apffel pfleget nah' an ſeinem Stamm zu liegen:
Mein Vater lieſſe mir den Nahmen und die That;
So war mein Handwerck auch nur Kriegen und ſtets Siegen/
Biß mich der Tod allhier zuletzt beſieget hat.

Ditmar.

Verſtand und Tapfferkeit ſeynd Diamantne Stützen/
Worauff ein kluger Fürſt des Staates Wohlfart baut.
Iſt ſchon mein Leichnam hier der finſtren Grufft vertraut/
So wird der Tugend Glantz doch bey der Nach-Welt blitzen.

Dedo II.

Die Rache lehrte mich/ das muntre Schwerdt zu brauchen/
Doch meiner Diener Hertz war mir an Muth nicht gleich:
Drum machte mich ein Stich des tapffren Feindes bleich.
So muß mein Helden-Blut/ nicht auch mein Ruhm/ verrauchen.

CCCCXX.

Johannes Brentius ſtarb Anno 1570.

Brentii Geburt.

Seine Eltern.

Erziehung.

Wird Baccalaureus.

Es würde wider die Billigkeit gehandelt ſeyn/ wenn wir dem treufleißigen Mit-Arbeiter unſers werthen Lutheri, nemlich Johanne Brentio, nicht auch eine Stelle in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth zueignen wolte. Dieſer wurde A. 1499. d. 24. Jun. in dem Städtlein Weil in Schwaben gebohren/ und ſein Vater war Martinus Brentius, welcher das Schultheiſſen-Amt vier und zwantzig Jahre lang allda verwaltet/ die Mutter aber Catharina Henichin. Weil er nun ſeine Lebens-Zeit den Büchern widmen ſolte/ ſo wurde er anfänglich im eilfften Jahre ſeines Alters nach Heydelberg/ folgends aber nach Vahingen in die Schule geſchicket/ worauff er im dreyzehenden Jahre wiederum nach Heydelberg zurücke kehrete/ und ſich dermaſſen fleißig erwieſe/ daß er binnen zweyen Jahren die Würde eines Baccalaurei mit jedermans Beyfall erlangete. Dazumahl zehlete er Melanchthonem, Bucerum und andere / welche nach der Zeit ihrer Gelehrſamkeit wegen berühmet worden / unter ſeine Schul-Cameraden / und ſeine gröſte Bemühung gienge dahin / wie er ſich in den nöthigen Wiſſenſchafften / abſonderlich aber in der Griechiſchen und Hebräiſchen Sprache ſamt der Theologie vollkommen machen möchte.

Seine Leibes-Beſchwerung.

Allein der allzugroſſe nächtliche Fleiß verurſachte ihm eine Beſchwerligkeit / welche er Zeit Lebens nicht wieder loß werden konte / nemlich daß er insgemein nach Mitternacht wenig oder gar nicht mehr ſchlaffen konte: Dahero er forthin ſothane ſchlafloſen Nächte zu geiſtlichen Betrachtungen anwendete / und ſelbige / ſobald er das Bette verlaſſen / mit der unermüdeten Feder entwarff.

Wird Magiſter.

Nachdem er nun faſt alle und iede Wiſſenſchafften begriffen / wurde er / als ein achtzehnjähriger Jüngling / Anno 1517. zu Heydelberg Magiſter, und alſo eben in dem Jahre / da Lutherus dem Pabſt den erſten Dorn in den Fuß ſteckete / und hierauff bedienten ſich andere Studenten drey Jahre lang ſeines nützlichen Unterrichts.

Seine Bekehrung.

Unterdeſſen geriethen ihm Lutheri Schrifften in die Hände / welche ihn Licht und Finſterniß unterſcheiden lehreten: Dahero trieb ihn ſein Eyfer zur Warheit / welchen auch ſo gar die Hitze der Jugend nicht verhinderte / daß er ſich zu Luthero nach Wittenberg verfügete / und daſelbſt / wiewohl mit groſſem Verdruß der Päbſtlichen Geiſtligkeit / öffentlich zu lehren anfieng / anbey auch ſeinem Beruff deſto ungehinderter abzuwarten / ein Canonicat daſelbſt erlangete.

Wird Prediger zu Halle in Schwaben.

Sobald er aber in ſein Vaterland zurücke kam / wurde ihm A. 1522. die Prediger-Stelle zu Halle in Schwaben anvertrauet / allwo er den Saamen Göttliches Wortes mit groſſem Fortgange ausſtreuete / und an dieſem Orte den Anfang zur heilſamen Reformation machete. Sodann wohnete er Anno 1530. dem berühmten Reichs-Tage zu Augsburg bey / und vertheidigte die Evangeliſche Lehre mit unerſchrockenem Muthe.

Discurs mit Cochlæo.

Indem aber beyderſeits Geiſtliche unterweilen der Religion wegen zuſammen kamen / trug es ſich zu / daß in einer ſolchen Zuſammenkunfft / welche ein vornehmer Biſchoff in ſeinem Quartier angeſtellet / der eyferige Verfechter des Pabſtthums Cochlæus die Anruffung der Heiligen damit erweiſen wolte: **Weil die Römiſch-Catholiſche Kirche / welche dieſen Glaubens-Articul vor gut befunden / als Mutter zu hören ſey.** Nachdem aber Brentius dargegen ſagte: **Wie? wenn nun der Vater das Gegentheil befiehlet?** So wurde jener dermaſſen von Zorn und Grimm auſſer ſich ſelbſt geſetzet / daß er nichts als das einzige Wort Pater, Pater, Pater! **Der Vater / der Vater / der Vater!** nicht ohne Gelächter der Anweſenden wiederholete.

Seine Heyrath.

Folgends verheyrathete er ſich / nach ſeiner Zurückkunfft von Augsburg mit einer Witwe / Nahmens Margaretha Gräterin / mit welcher er ſechs Kinder zeugete / und Anno 1534. wurde ihm von dem Rath zu Halle auff ein Jahr lang Erlaubniß gegeben / ſich zu Hertzog Ulrichen von Würtemberg zu verfügen / welcher nach Wiedererlangung ſeines Hertzogthums den Vorſatz gefaſſet / die Univerſität zu Tübingen wiederum in Stand zu bringen:

Hilfft die Univerſität zu Tübingen wieder aufrichten.

Dahero Johannes Brentius nebſt Joachimo Camerario und einigen andern gelehrten Männern / die Studien anordnen / und die Studenten in der Theologie unterrichten / in der Kirche aber dem Volcke zur Auferbauung im Chriſtenthum predigen muſte. Dazumahl nahm er auch Anlaß / in der Mathesi eine ziemliche Wiſſenſchafft zu erlangen / biß er / nach Verflieſſung der beſtimmten Zeit / wiederum zu ſeiner Gemeinde zurücke kehrete:

Wohnet einigen Colloquiis bey.

Sodann wohnete er Anno 1540. 1541. und in folgenden Jahren denen zu Hagenau / Worms und Regenſpurg angeſtelleten Religions-Geſprächen bey / und wurde als Profeſſor nach Tübingen beruffen / welches er aber von ſich ablehnete / aus Urſachen / weil weder der Rath zu Halle einen dermaſſen treuen Seelen-Hirten vermiſſen / noch auch er ſelbſten ſeine anvertraute Heerde verlaſſen wolte.

Iſt wegen der Spaniſchen in groſſer Gefahr.

Ein ſonderbares Merck-Zeichen der genädigen Verſehung GOttes verſpürete er Anno 1547. als Käyſer Carl der V. mit einigen Trouppen zu Halle anlangete / und nicht allein das Pfarr-Hauß von den Soldaten verwüſtet / ſondern auch einige des damahligen Krieges wegen mit guten Freunden gewechſelte Brieffe nebſt verſchiedenen Predigten gefunden wurden / welche Käyſerlicher Majeſtät zu Geſichte kamen. Hiervon kunte ſich nun Brentius nichts gutes träumen laſſen: Drum verkroch er ſich aus beſorgender Gefahr eine Zeitlang auf einen hohen Thurm / nachmahls aber zog er fremde Kleider an / und entwiſchete mitten durch die Spaniſchen Soldaten glücklich aus der Stadt / allwo er die gantze Nacht / nur von einer eintzigen Perſon vergeſellſchafftet / im Felde herum wanderte / biß er nach des Käyſers Abreiſe wiederum in die Stadt kam / und ſeines Predig-Amtes wartete.

Verdammet das Interim.

Allein das folgende Jahr war ihm noch weit gefährlicher: Denn weil er das Interim, als eine gottloſe Schrifft verdammete / ſo lag der Cardinal von Granvelle den Hälliſchen Abgeordneten mit vielen Schmeicheleyen in den Ohren / daß ſie nemlich von Käyſer Carln dem V. eine ſonderbare Genade erlangen würden / wenn ſie Brentium gebunden nach Augſpurg bringen lieſſen. Sofort ſchrieb ein Raths-Herr / welcher dieſesmahl ſein Schutz-Engel war / folgende wenige Worte an ihn: *Fuge, Brenti, citò, citius, citiſsimè.* Fliehe / lieber Brentius / ſo geſchwinde / als du immer kanſt.

Verbirgt ſich.

Kaum hatte dieſer geduldige Creutz-Träger ſeinen Lauff-Zettul bekommen / ſo verfügte er ſich von Stund an ins Feld / verbarg ſich in die dicken Wälder / und ſtreiffete lange Zeit in der Irre herum / ohne daß ihn die Soldaten finden konten / wie ſehr ſie ſich auch darum bemüheten. Immittelſt war ihm auch ſeine Ehefrau durch den Tod entriſſen worden / er aber fand zuletzt bey Hertzog Ulrichen dem II. von Würtemberg gnädigen Schutz / und verwaltete / unter dem erdichteten Nahmen Huldrich Engſters / eine Zeitlang in dem Schwartzwäldiſchen Städtlein Hornberg das Amt eines Amtmanns.

Wird Amtmann.

Unter dieſer weltlichen Larve hörete er einsmahls in dem nechſten Dorffe einen frommen Pfarrherrn predigen / welcher / als er ihm die langen Predigten unterſagen wolte / zur Antwort gab: **Euch Amtleuten wird die Zeit allemahl in der Kirche zu lange / nicht aber auff den Gaſtereyen.**

Nachdem er nun zwey gantzer Jahre ſolchergeſtalt herum gezogen / verfügte er ſich Anno 1550. nicht weit von Tübingen nach Megerkingen zu dem daſigen Pfarrherrn / Johanne Molitore, allwo er / gleichſam von aller andern Menſchen Geſellſchafft entfernet / in der ſtillen Einſamkeit lebete / biß ihn Hertzog Chriſtoph von Würtemberg / nach ſeines Herrn Vaters eben ſelbiges Jahres erfolgtem Abſterben / nach Stutgard berieff / und ſich ſeiner öffentlich annahm.

Kommt nach Stutgard.

Setzet ein Glaubens-Bekäntniß auff.

Sodann muſte er Anno 1551. auff Fürſtlichen Befehl / ein Glaubens-Bekäntniß auffſetzen /

welches auf dem Tridentiniſchen Concilio ſolte übergeben werden/ und welches die vornehmſten Würtembergiſchen Theologi unterzeichneten. In eben ſelbigem Jahre verehligte er ſich mit ſeiner zweyten Ehegattin/ Nahmens Catharina Iſenmannin/ mit welcher er 12. mit der erſten aber 4. Kinder erzeuget. Hiernechſt reiſete er Anno 1552. mit dreyen andern Geiſtlichen und den Würtembergiſchen Abgeſandten auff das Religions-Gezäncke nach Trient/ und übergab vorgemeldetes Glaubens-Bekäntniß/ erbote ſich auch/ ſelbiges öffentlich zu vertheidigen: Er wurde aber weder angenommen/ noch von den verſammleten ehrwürdigen Vätern gehöret/ ſondern muſte ſich/ nicht ſonder Lebens-Gefahr/ wieder auff den Rück-Weg begeben. Als auch eben dazumahl der bekandte Spanier/ Petrus à Soto, die Evangeliſchen mit der Feder hefftig angriffe/ ſetzete er ihm eine aus heiliger Schrifft abgefaſſete Schutz-Schrifft entgegen. Folgenden Winter gieng der Probſt zu Stutgard mit Tode ab; dahero Brentio ſo wohl dieſes erledigte Amt/ als auch die Auffſicht über die Tübingiſche Univerſität auffgetragen wurde.

[illegible] zweyte Ehe.

[illegible] Trient.

Wird Probſt zu Stutgard.

Wohnet dem Colloquio zu Worms bey.

Ferner muſte er/ auff Befehl ſeines Hertzogs/ dem Anno 1557. zu Worms angeſtellten Religions-Geſpräch beywohnen/ allwo der Biſchoff von Naumburg/ Julius Pflug/ das Ober-Haupt war. Solches aber zerſchlug ſich in kurtzem/ ohne die geringſte Frucht/ weil die Evangeliſchen nur allein die heilige Schrifft/ die Widerſacher aber die Meynung der Kirchen-Lehrer und Concilien vor die Richterin der Glaubens-Streitigkeiten ausgaben. Sodann gab er ein Glaubens-Bekäntniß wegen derer wiederum auffgewiegelten Sacramentirer heraus/ und riethe ſeiner gnädigſten Herrſchafft/ die Klöſter in Schulen zu verwandeln/ worüber ihm Hertzog Chriſtoph die Sorge und Auffſicht anvertrauete/ und ſoll er der erſte geweſen ſeyn/ welcher die Ubiquität oder die Allgegenwart Chriſti nach der menſchlichen Natur öffentlich gelehret. Endlich war ſeine vielfältige Arbeit und überhäuffte Bemühung die Urſache eines ſchädlichen Fiebers/ welches ihn den 11. September Anno 1570. zum ſeligen Feyerabend und zur himmliſchen Ruhe beförderte. Er wurde zu Stutgard in der Collegiat-Kirche nicht weit von der Cantzel zwiſchen zwey Staffen beerdiget/ allwo unter ſeinem Bildniß dieſe zwey Zeilen ſtehen:

Abermahliges Glaubens-Bekäntniß.

Lehret die Ubiquität.

Stirbt.

Voce, ſtylo, pietate, fide, candore probatus
Johannes tali Brentius ore fuit.

Seine Schrifften ſeynd/ der Chriſtenheit zum Nutzen/ in 8. Theilen gedrucket worden. *Hoſpinian. in præfat. ad lib. Concord. Onuphr. Chron. A. C. 1549. Cruſius in Annal. Suev. Sleidan. in Comment. Spond. 1564. n. 23. & 24. Freher. Theatr. Erudit. Part. I. Sect. 3. fol. 220.*

CCCCXXI.

Das durch eine artige Krieges-Liſt eroberte Städtlein Glantzenberg in der Schweitz Anno 1268.

Der Züricher Krieg mit dem Herrn von Regensberg.

EHe der Heldenmäßige Stamm-Vater des Durchlauchtigſten Hauſes Oeſterreich/ Graff Rudolph von Habſpurg/ zu der höchſten Würde in der Welt erhaben wurde/ war er nur ein bloſſer Hauptmann der Schweitzeriſchen Stadt Zürich/ welche dazumahl mit Herrn Ulrichen von Regenſperg in eine verderbliche Fehde gerathen; Bey ſolcher Gelegenheit erwieſe dieſer Habſpurgiſche Hercules allbereits durch unverwerffliche Proben/ daß Verſtand und Tapfferkeit einen Helden unüberwindlich machet/ wovon die V. Nummer des 15. Julii im Schau-Platze der Zeit bey der artigen und denckwürdigen Eroberung des Schloſſes Utlingsberg ein unverwerffliches Zeugniß ableget. Anitzo wollen wir noch eine dergleichen Begebenheit/ als eine Würckung ſeiner Klugheit/ erzehlen/ welche ſich bey Eroberung des Städtleins Glantzenberg zugetragen/ als welches dazumahl denen Herrn von Regenſperg zugehörete/ nachmahls aber gäntzlich zerſtöret worden/ und nichts mehr/ als einen leeren Platz übrig gelaſſen/ der heutiges Tages der Lantzen-Rein genennet wird. Unweit dieſer Stadt verbarg ſich Graff Rudolph von Habſpurg A. 1268. nebſt einiger Mannſchafft einsmahls des Morgens frühe in einen ſchattichten Eych-Wald: Mittlerweile aber ſchicketen die Züricher einige Schiffe das Waſſer hinunter/ gleich als ob ſie nach Baſel rudern wolten/ und dieſe waren mit vielen Fäſſern beladen/ darein man/ an ſtatt der Waaren/ eitel gewaffnete Soldaten verſtecket hatte. Sobald nun ſothane Schiffe neben Glantzenberg hinter einem kleinen Hügel/ vor welchem man ſie aus dem Städtlein nicht ſehen konte/ angelanget waren/ fiengen die Schiffer ein erbärmliches Geſchrey an/ und warffen ihre übrigen bey ſich habenden Sachen über Bort ins Waſſer. Als die Einwohner ſothanes Geräthe vorbey ſchwimmen ſahen/ gedachten ſie nicht anders/ als es habe ſich ein Schiffbruch in der Gegend zugetragen: Dahero ſie ohne einigen Argwohn der Hinterliſt dem Thore hinaus eileten/ in Meynung/ ſich anderer Leute Unglück zum Vortheil zu bedienen/ und die geſcheiterten Schiffe/ ihrem gewöhnlichen Gebrauch nach/ zu berauben. Indem ſie aber hiermit beſchäfftiget waren/ kamen die hinter dem Hügel verborgenen Züricher ſamt ihren Schwerdtern/ nachdem ſie aus den Fäſſern gekrochen/ mit groſſem Ungeſtüm hervor/ und richteten einen ſolchen Lermen unter den Raubbegierigen Glantzenbergern an/ daß alles/ was noch in der Stadt zurücke geblieben war/ eilends hinaus lieff/ ihren überfallenen Mit-Bürgern beyzuſtehen. Allein ſie wolten einem kleinen Übel abhelffen/ und verurſachten dadurch ein weit gröſſeres/ indem der tapffere Graff Rudolph von Habſpurg/ als der Ort ſolchergeſtalt gantz von Volcke entblöſſet war/ aus dem Eych-Walde nach den eröffneten Thoren rennete/ und die Stadt nicht allein eroberte/ ſondern auch völlig ausplünderte/ und ſelbige hierauff in einen wüſten Stein-Hauffen verwandelte/ vier Glocken aber wurden nach Zürich geführet/ und daſelbſt zum Andencken in vier Kirchen vertheilet. Stumpffens Schweitzer-Chron. *Lib. VI. fol. 445 b.*

Glantzenberg mit Liſt erobert.

CCCCXXII.

CCCCXXII.

Bretislaus I. Hertzog in Böhmen / ſtarb Anno 1055.

Bretislaus I. Hertzog in Böhmen.

DEr tödtliche Hintritt Hertzogs Udalrici beförderte ſeinen Printzen Bretislaum I. auff den Hertzoglichen Stuhl in Böhmen. Dieſer war noch bey ſeines Vaters Leben auf folgende gewaltſame Art mit einer Gemahlin verſorget worden.

Artige Liebes-Begebenheit.

Es hatte nemlich ein aus Käyſerlichem Geblüte entſproſſener Graf / Nahmens Otto der Weiſe / oder / nach *Coſmæ Pragenſis* Meinung / Albertus Otto, eine ſchöne Tochter / die ſich Judith oder Jutha nennete / und welche unter allen damahligen Deutſchen Schönheiten mit gutem Recht die Crone heiſſen konte. Ein ſolches angenehmes Kind / welches Boregk gar / wiewohl mit geringem Grunde / vor Käyſers Ottonis III. Tochter ausgiebet / wurde von den Eltern in einem Kloſter zu Regenſpurg erzogen / um daſelbſt / nebſt andern Kloſter-Jungfern / den Lateiniſchen Pſalter zwar mit dem Munde zu ſingen / nicht aber zu verſtehen. Allein der Glantz ihrer Schönheit konte durch die dicken Mauern eben ſo wenig / als das Licht der Sonnen hinter einer trüben Wolcken auffgehalten werden / daß ſie nicht überall einige Strahlen hätte ſollen blicken laſſen. Zum wenigſten konte der Ruff nicht ſchweigen / dieſen verborgenen Schatz an andern Orten zu verrathen / biß er ſich auch in Böhmen ausbreitete / und vor die Ohren des jungen Bretislai kam / welcher ſofort / aus einem geheimen Zug und Trieb des Hertzens eine inbrünſtige Liebe empfand / ehe er dasjenige noch geſehen / was er liebete: Dahero war er nur anietzo bey ſich ſelbſten bedacht / ob er ſie ordentlich von ihren Eltern begehren / oder aber heimlich entführen ſolte. Das erſte ſchien ihm unrathſam zu ſeyn / weil die Einwohner in Bayern / wo dieſer Graf wohnete / ſich gegen die Böhmen ſehr hochmüthig zu bezeigen pflegeten / und weil die Deutſchen insgemein vor der Sclavoniſchen Sprache einen Abſcheu hatten. Alſo wurde / zu Erlangung ſeines verliebten Zwecks / das letztere erwehlet / und damit er hieran um ſo viel deſto weniger gehindert würde / ſo bat er ſeinen Vater um Urlaub / den Käyſerlichen Hof zu beſehen / um ſich ſolchergeſtalt zur künfftigen Regierung geſchickter zu machen / worzu er Hertzog Udalrici Einwilligung leichtlich erhielte. Dahero nahm Bretislaus dreyßig Perſonen / auff derer Treue und Tapfferkeit er ſich verlaſſen konte / zu ſeinen Dienern und Reiſe-Gefehrten / den er fleißig anbefahl / ſeinen hohen Stand überall zu verſchweigen / und ihn nur allein vor ihren Cameraden auszugeben.

Er hatte ſich nunmehro ſchon biß in den ſiebenden Tag unterweges auffgehalten / als er endlich den verlangten Ort erreichete / und hierauff giengen die Sorgen von neuem an / wie er nemlich die angenehme Nonne in die Arme bekommen möchte. Mit ſolchen beängſtigten Gedancken gieng er rund um das Kloſter herum / und ſahe nach allen vergitterten Löchern / in Hoffnung / etwas von der ſchönen Judith zu erblicken. Allein Fleiß und Bemühung war alleſamt umſonſt und vergebens / ſo gar / daß den begierigen Hertzog die Verzweiffelung zuletzt auff den Vorſatz brachte / mit gewaffneter Hand das Kloſter zu ſtürmen / und ſich alſofort der ſchönſten Beute zu bemächtigen. Jedoch der folgende Tag / an welchem das Kloſter ein groſſes Feſt zu feyren pflegete / ſchiene ſeinem ſehnlichen Verlangen etwas günſtiger zu ſeyn / weil die Aebtiſſin den jüngern Nonnen / darunter ſich auch die ſchöne Gräfin befande / anbefohlen hatte / Nachmittages zur Veſper zu läuten. Solchergeſtalt hatte die liebenswürdige Glöcknerin den Strick in der Hand / und der Hertzog / der ſich zu gleicher Zeit in die Kirche begab / die Feſſel an dem Hertzen / welcher ſie nicht allein unter den übrigen leichtlich unterſcheiden konte / ſondern auch weit mehr Annehmlichkeit auff ihren Wangen fand / als ihm zuvor erzehlet worden war. Sie ſelbſten nahm ſich auch bey ihrer geiſtlichen Arbeit ſo viel Zeit / dieſen fremden Cavalier etwas genauer zu betrachten / und ſie fühlete eine Regung in ihrer Seele / welche ihr die einſame Zelle ziemlicher maſſen zuwider machete.

Er entführet eine Nonne.

Nichts verſtehet einander leichter / als die Augen zweyer Verliebten: Drum beſann er ſich nicht lange / die Gräfin in die Arme zu faſſen / und augenblicklich mit ihr aus der Kirche zu eilen. Hiermit ſchwang er ſich auff ſein Pferd / ſetzete die entführete Nonne auf den Sattel / und wolte ſpornſtreichs dem Kloſter hinaus rennen / allwo er aber das Thor ſchon mit einer ſtarcken Kette verſperret fand. In dieſer äuſſerſten Noth zuckte er ſein Schwerdt / und hieb die Kette mit einem kräfftigen Streich entzwey / alſo daß ihm nunmehro der Weg zur Flucht offen ſtunde / und wurde nachmahls das entzwey gehauene Glied im Kloſter zum Andencken auffgehencket.

Vermählet ſich mit ihr.

Nach ſeiner Zurückkunfft hielte er mit ſeiner geliebten Judith Beylager / und erlangete die väterliche Einwilligung mit leichter Mühe / wiewohl ihn der Entführeten Vater bey Käyſer Conrad dem II. in ſo groſſe Ungnade brachte / daß er nebſt ſeiner Gemahlin aus Böhmen in Mähren entwiche / welches Land ihm ſein Vater / Hertzog Udalricus vor kurtzem geſchencket hatte.

Schlägt die Polen.

Immittelſt hatten die Polen faſt gantz Mähren eingenommen / weswegen er gleich nach ſeiner Ankunfft eine groſſe Anzahl Böhmen verſammlete / und den räuberiſchen Gäſten ſo hitzig zuſetzete / daß ſie ihren ſchleunigen Abſchied mit vielem Blute bezeichnen muſten. Hierauff beſucheten ihn die Ungarn Anno 1030. gleichfalls mit einer anſehnlichen Heeres-Macht / welche eine groſſe Menge Volckes in die Eyſen ſchloß / und mit ſich führete.

Einfall in Ungarn.

Jedoch blieb ihnen der tapffere Bretislaus die Gegen-Beſuchung im Königreich Ungarn nicht gar lange ſchuldig / ſondern verwüſtete alles biß an die Stadt Gran / und brachte viele Gefangenen mit ſich zurücke. Wasmaſſen hiernechſt ſeine geliebte Gemahlin den Käyſerlichen Zorn durch ihre bewegliche Vorſtellung geſtillet / ſolches iſt in dem Schauplatze der Zeit den 30. Junii *Num. II.* annehmlich zu leſen.

Seine Wa

Nachdem nun Hertzog Udalricus An. 1037. mit Tode abgegangen war / nahm Bretislaus II. dieſes ſeines Vaters blinden Bruder Jaromirn / deſſen Leben die I. Numer des 4. Novembers im Schauplatze der Zeit beſchreibet / bey der Hand / und ſetzete ihn auf den verledigten Hertzogs-Stuhl / werbey er denn / wie dazumahl bey der Böhmiſchen Wahl gebräuchlich / Befehl ertheilete / eine anſehnliche Summe Geldes auszuſtreuen / damit das Volck durch die Begierde zu der ausgeworffenen Müntze abgehalten würde / dem neuerwehleten Hertzoge nicht ſo ungeſtüm auff den Leib zu dringen. Indem nun Jaromir ſolchergeſtalt auf dem Stuhle

Jaromirs Rede an die Böhmen.

An Bretislaum.

le ſaß/ hielte er Bretislaum mit der lincken Hand/ mit der rechten aber zeigete er auff denſelben/ und ſagte zu den Anweſenden: Sehet/ dieſes iſt euer Hertzog! Worauff ſie alleſamt mit vollem Halſe ſchrien: *Bretislaus* unſer Fürſt/ nachmahls aber das Lied S. Adelberti/ Herr erbarme dich ꝛc. ſangen/ und mit dem Kyrie eleyſon beſchloſſen. Hierauff ließ Hertzog Jaromir die Vornehmſten näher herzutreten/ und fieng folgendermaſſen an zu reden: Dieweil es nicht ſeyn wollen/ daß ich dieſesmahl euer Hertzog geweſen wäre/ ſo ordne ich euch dieſen zu einem Hertzog/ Fürſten und Herren/ und bitte/ daß ihr ihm/ als euerem Herren/ Treue und Unterthänigkeit leiſten wollet. Zu Bretislao aber ſprach er: Mein lieber Sohn! Ich ermahne dich/ daß du dieſe nicht anders/ als deine Väter in Ehren halten/ als deine leiblichen Brüder lieben/ und nechſt GOtt in allem deinem Anliegen ihres Rathes pflegen wolleſt: Denn durch dich und ſie wird das Hertzogthum Böhmen ewig ſtehen. Aber das Geſchlecht/ die Verſchowitzen genannt/ welche ihrer ungerechten Väter boßhafftige Kinder/ und unſers Geſchlechtes einheimiſche Feinde ſeynd/ ſoltu haſſen/ und hüte dich vor ihnen/ als vor einem kothigen Rade: Denn ſie haben mich unſchuldigen Mann/ ihren Fürſten und Herren/ erſtlich verſpottet/ an einen Baum gebunden/ ihr Ziel aus mir gemachet/ und nach meinem Leibe geſchoſſen/ zuvor aber mit ihren Pferden über mich geſprenget/ und es endlich mit ihren falſchen Rathſchlägen dahin gebracht/ daß mich mein leiblicher Bruder des Geſichtes beraubet. Mein lieber Sohn! Nimm in acht/ daß ſie S. Adelbertus wegen ihrer böſen und greulichen Thaten in den Bañ gethan/ daß ſie dreyerley Fälle thun ſolten. Ihr erſter Fall iſt durch Verhängniß GOttes allbereits einmahl an ihrem Geſchlechte offenbaret worden/ indem ſie ſchändlich um ihr Leben kommen/ und alſo muß es noch zweymahl an ihnen offenbar werden. Allein dieſe treuhertzige Rede entzündete die Verſchowitzen/ derer einige zugegen waren/ zu ſolcher Wuth und Rache/ daß Cochan von Verſchowitz in eben ſelbigem Jahre Hertzog Jaromirs Mörder wurde/ worvon obgedachte I. Numer des 4. Novembers ſattſame Vorſtellung thut/ allwo auch des Thäters verdienete Straffe erzehlet wird.

Bretislai Krieges-Zug in Ungarn.

Einfall in Polen.

Das folgende Jahr raffete der Tod auch König Stephan in Ungarn aus der Zahl der Lebendigen/ und dieſer Todesfall veranlaſſete Hertzog Bretislaum/ einen abermahligen Krieges-Zug in Ungarn vorzunehmen: Dahero die Königliche Wittwe nebſt ihres verſtorbenen Gemahls Cronen-Nachfolger/ Petro/ ihre Zuflucht zu Käyſer Conrad dem II. nahm/ welcher hierdurch Gelegenheit zu überkommen vermeinete/ ſeinen allbereits vor ſechs Jahren wider Böhmen gefaſſeten Vorſatz zu vollziehen; inmaſſen er denn Hertzog Bretislao den Krieg würcklich ankündigen ließ/ mitten aber unter ſolchen Zurüſtungen Anno 1039. aus der Zeitligkeit abgefordert wurde. Indeſſen wuſte Hertzog Bretislaus nicht/ was er mit der nun allbereits verſammleten Mannſchafft anfangen ſolte/ biß ihm der alte Groll gegen das Königreich Polen wiederum in den Sinn kam/ ſo gar/ daß er mit ſeinen Trouppen in wenig Tagen perſönlich an die Polniſchen Grentzen rückete/ und den Polen ſeine feindliche Ankunfft noch darzu durch abgeſchickte Geſandten zu wiſſen that. Dazumahl war der Polniſche Thron ohne König/ indem König Caſimirus I. laut der vorhergehenden CCLXVIII. N. ſelbigen wegen entſtandener innerlichen Unruhe verlaſſen/ und die Münchs-Kutte zu Cluny in Burgund angezogen hatte. Hierdurch wuchs dem Hertzog der Muth und Begierde zu den Waffen um ein merckliches/ ſo daß er einige Abgeordneten in Böhmen zurück ſchickete/ welche in allen Flecken und Dörffern einen Strick von Baſte herum tragen und ausruffen muſten/ daß iederman/ wer das Schwerdt führen könte/ dem Hertzog alſobald nachziehen ſolte. Wer aber ſolches unterlaſſen/ oder von der Armee lauffen würde/ der ſolte mit einem ſolchen Baſt-Strange ohne eintzige Barmhertzigkeit auffgeknüpffet werden. Wie hätte nun eine bequemere Art der Werbung erſonnen werden können/ oder wer hätte nicht lieber fechten/ als hencken wollen? Mit dieſem grauſamen Heere ſoll er Schleſien nebſt Polen durchſtreiffet/ und endlich gar die Stadt Cracau eingenommen haben/ wiewohl die Polniſchen Geſchicht-Schreiber dieſer Erzehlung widerſprechen. Waſmaſſen dazumahl der Leib des heil. Adelberti zu Gneſen aus der Biſchöfflichen Kirchen geraubet und nach Prage geführet worden/ welches aber die Polen gleichfalls verneinen/ und ſich noch des Beſitzes dieſer hochgehaltenen Gebeine rühmen/ ſolches erzehlet die I. Numer des 23. Aprils im Schauplatze der Zeit.

Heilſame Geſetze.

Mitlerweile daß Hertzog Bretislaus den Leichnam dieſes Biſchoffs zu Gneſen verehrete/ faſſete er zugleich einige heilſame Geſetze ab/ derer unverbrüchliche Beobachtung alle anweſende Böhmen mit auffgereckten Fingern beſchweren muſten/ da er immittelſt/ zu deſto mehrer Bekräfftigung/ die Hand auff des Heiligen Grab geleget hatte. Unter andern ertheilete er auch folgendes Geſetz: Wer Kretſchmar oder Schencken bauen oder darinnen ſchencken wird/ als welche eine Wurtzel alles Ubels/ und ein Zunder aller Untugend ſeynd/ worvon Raubereyen/ Todſchlag/ Mord/ Ehebruch/ Hurerey und andere unzehliche Laſter herkommen/ dem ſoll/ als einem Ubertreter dieſes Gebotes/ ſein Kopff abgeſchoren/ mitten auff dem Ringe an einer Säule angebunden/ und vom Büttel/ andern zum Abſcheu/ mit Ruthen geſtäupet werden. Sein Gut ſoll zwar in des Hertzogs Schatz-Kammer nicht genommen/ ſondern allein daſſelbe Geträncke/ ſo er alſo geſchencket/ auff die Erden vergoſſen werden/ damit ſich kein Frommer mit ſolchem abſcheulichen Trancke verunreinige. Derjenige aber welcher trinckens wegen in einem Kretſchmar gefunden wird/ derſelbe ſoll ins Gefängniß geworffen/ und von dannen nicht heraus gelaſſen werden/ er habe denn zuvor dreyhundert Pfennige in des Hertzogs Schatz-Kammer gegeben.

Krieg mit dem Käyſer.

Indem aber Hertzog Bretislaus ſolchergeſtalt mit reicher Beute in ſein Königreich zurücke kehrete/ nahmen die Polen alſofort Anlaß/ bey Käyſer Henrich dem III. über den räuberiſchen Einfall der Böhmen zu klagen. Weil nun der Käyſer ein Auge auff die Gerechtigkeit/ das andere aber auff den entwendeten Polniſchen Schatz gerichtet hatte/ ſo befahl er dem Hertzog/ den eroberten Reichthum innerhalb Monats-Friſt in die Käyſerliche Kam̃er zu lieffern/ oder aber gewärtig zu ſeyn/ daß ſelbiger mit gewaffneter Hand abgeholet würde. Allein es erfolgete keine andere Antwort/ als daß die Böhmen zwar wohl eingedenck wären/ waſmaſſen ihr ehemaliger

Hertzog Borziwog vor ſich und ſeine Nachkommen dem Käyſer zum Zeichen der Unterthänigkeit einen jährlichen Zins / nemlich 120. Ochſen / und 500. Marck ſilberner Pfennige/ verſprochen/ welchen ſie auch bißhero jederzeit entrichtet/ und noch künfftig zu entrichten erbötig. Im Fall aber S. Käyſerl. Maj. ein mehrers/ als ſie ſchuldig/ begehren würde/ ſo wären ſie geſonnen/ lieber das Leben zu verlieren/ als ſich ſolche Bürde aufladen zu laſſen. Dieſes war Zunder genug/ eine Krieges-Flamme anzuzünden / welches denn auch verurſachete / daß beyde Theile die Waffen gegen einander ergriffen. Die Käyſerliche Krieges-Macht beſtunde meiſtentheils aus Bäyern und Sachſen/ welche unverzüglich gegen die Böhmiſchen Grentzen rückten/ da hingegen Hertzog Bretislaus/ſobald er ſothane Zeitung erfahren/ ſeine Trouppen unter dem Böhmer-Walde lagerte. Sodann erkieſete er 500. der ſtärckeſten Männer aus der Armee/und gab ihnen Befehl/ alle Straſſen und Wege/ welche aus itztgedachtem Wald in Bäyern giengen/ zu verhauen/ und einen Baum über den andern zu fällen/ daß weder Reuterey noch Fußvolck durchbrechen könte. Nichts deſto weniger waren die Käyſerlichen ſo ſtarck/daß viele Hände leichte Arbeit macheten/ ſich den Weg zu ihren Feinden zu bahnen/ und hierauff erhub ſich oberhalb der Stadt Tauß ein grauſames Gefechte/ welches biß dreyzehen Stunden lang gewähret haben ſoll. Das zuſammenſchlagen der Schwerdter/ und das Getöſe der eyſernen Flegel/ wormit die Hand-feſten Böhmen auff die Deutſchen Harniſche ſchlugen/ gab in dem hohen Gebürge und düſteren Wald ein gräßliches Echo/ und die Holtz-Aexte wurden gleichfalls nicht geſchonet. Endlich wendete ſich das Glücke auff die Böhmiſche Seite/ und erlitten die Käyſerlichen eine merckwürdige Niederlage/ welche um ſo viel deſto gröſſer war/ weil ſich die Flüchtigen nicht aus dem wüſten Gehöltze finden konten.

Niederlage der Käyſerlichen.

Fallen abermahls in Böhmen ein.

Dieſen Verluſt konte nun Käyſer Henrich der III. eben ſo wenig verſchmertzen/als vergeſſen: Dahero wagete er An. 1042. einen abermahligen Feld-Zug/ und ließ der Seinigen Ankunfft in Böhmen überall mit Sengen und Brennen auff das allergrauſamſte ſpüren. Dazumahl befand ſich Hertzog Bretislaus eben in Mähren/ welcher ſich/ bey Anhörung dieſer verdrüßlichen Poſt / alſofort auff die Rückreiſe begab / und ſo bald er auff dem Wiſchehrad anlangete/ eine Geſandſchafft an den Käyſer abfertigte / welcher immittelſt ſein Lager allbereits bey Prage auff dem weiſſen Berge geſchlagen hatte. Jedoch wurde dieſe Unruhe dergeſtalt vermittelt / daß der Hertzog 1500. Marck ſilberne Pfennige/ als einen dreyjährigen rückſtändigen Kammer-Zins/entrichtete/da hergegen die auff dieſe drey Jahre ſchuldige Anzahl Ochſen / wegen des von den Käyſerlichen verurſachten Schadens/erlaſſen wurde/zu welchem gütlichen Vergleich des Biſchoffs Severi zu Prage fleißige Unterhandlung das meiſte beygetragen hatte. Hierauff ſtifftete Hertzog Bretislaus auff dem Berge/ Nahmens Stöck/ oder/nach Böhmiſcher Mund-Art/ Piwonka/allwo vorerzehlete Schlacht geſchehen / eine Kirche und Kloſter / welches Einſiedler-Brüder des Ordens S. Auguſtini bewohnen ſolten / und verſorgete daſſelbe mit reichen Einkünfften. In ſolchem Zuſtande genoß er eine Zeitlang der ſüſſen Früchte des Friedens/ biß ihn die Ungarn Anno 1049. durch ihre vielfältigen Streiffereyen in Mähren/ bemüßigten/ das Schwerdt wiederum hervor zu ſuchen/welches denn auch ſo viel würckete/ daß eine ziemliche Menge dieſer Räuber erleget/und den übrigen die Begierde zum Rauben und Brennen meiſtentheils vergieng.

Vergleich.

Bretislaus ſtifftet ein Kloſter.

Sieg wider die Ungarn.

Borimir Verſchowitz will ſich an ihm rächen.

Inzwiſchen hatte des mit der Todes-Straff belegten Cochans Anverwandter/ Borimir Verſchowitz ſeine Zuflucht wieder in Polen genommen / und war noch immer auff eine nachdrückliche Rache wider Hertzog Bretislaum bedacht. Dieſes wuſte er nun auff keine beſſere Weiſe auszuführen / als mit einem Hauffen Räuber / mit welchen er um die Stadt Glatz allen erſinnlichen Muthwillen verübete. Sofort ordnete der Hertzog zwey vornehme Officierer an König Caſimirn in Polen ab/ welchen er im Verdacht hatte/ ob ſeye ſothaner Uberfall mit ſeinem Willen geſchehen. Jedoch wurde dieſer Argwohn leichtlicher mit der That/ als mit Worten/ widerleget/ indem König Caſimir den Borimir von Verſchowitz nebſt dreyßig der berühmteſten Mit-Glieder ſolcher handgreifflichen Geſellſchafft beym Kopffe nehmen/ und ſelbige folgendes Tages in Gegenwart der Geſandten von Cracau auffknüpffen ließ. Hierauff wurde Anno 1054. beyderſeits eine vollkommene Vertraulichkeit auffgerichtet/ worbey der Hertzog dem Könige in Polen die vormahls eroberte Stadt Breßlau in Schleſien/ ſamt andern Oertern wiederum abtrat / und woferne den Böhmiſchen Scribenten / welche ſich mit ihren Erzehlungen zum öfftern ſehr verdächtig machen / dißfalls zu glauben / ſo haben die Polen dem Hertzog in Böhmen und ſeinen Nachfolgern dazumahl 500. Marck Silbers/nebſt 20. Marck Goldes zum jährlichen Tribut verſprochen.

Wird gehencket.

Vergleich zwiſchen Böhmen und Polen.

Bretislaus will in Ungarn einfallen.

Zur ſelbigen Zeit ließ es ſich in Ungarn wider König Andream I. zur öffentlichen Rebellion an / indem derſelbe/ als ein gottesfürchtiger Regente/ nicht verſtatten wolte/ daß ſich die hartnäckigen Unterthanen wiederum zum Heydenthum bekennen ſolten. Dieſes hielte nun Hertzog Bretislaus vor eine erwünſchte Gelegenheit im trüben Waſſer zu fiſchen / und ſich dieſes unruhigen Königreichs zu bemächtigen / damit ſeine fünff Söhne/ Spitigneus, Vratislaus, Conradus, Otto und Jaromir, deſto beſſere Mittel hätten/ ihren hohen Stand auszuführen / ohne daß ſie Böhmen unter ſich theilen müſten. Alſo zog er mit einer geringen Anzahl Volckes voraus / in Willens/ der übrigen Armee ſodann an den Böhmiſchen und Ungariſchen Grentzen zu erwarten. Indem er aber auff dieſen unrichtigen Wegen/ von Geitz und Ehr-Geitz begleitet/ biß nach Chrudim fortgerücket war/ machete ihm die Gerechtigkeit GOttes einen Strich durch die eiteln Gedancken/ und warff ihn auff das Krancken-Bette/ darinnen er den 9. December A. 1055. die Seele ausbließ/ worauff der erſtarrete Cörper auff dem Schloſſe zu Prage in S. Veits Kirche diejenige Ruhe erlangete/ welche Bretislaus in ſeinem Leben entweder nicht gefunden / oder nicht recht geſuchet. *Coſm. Pragenſ. Chron. Lib. I. fol. 49. Lib. II. fol. 25. ſeqq.* *Hagec.* Hiſtoriſche Beſchreibung des Königreichs Böhmen *fol. 96. ſeqq.* Boregk Beſchreibung des Landes Böhmen *fol. 74. ſeqq.*

Stirbt.

Ich fiel aus Liebes-Trieb ein Nonnen-Kloſter an/
Ein wunderſchönes Kind alldorten abzuholen:
Jedoch daß Lieb' und Muth beyſammen ſtehen kan/
Zeigt ich durch Tapfferkeit den Deutſchen/Ungarn/Polen.

CCCCXXIII.

Johannes von Monluc, Fürſt zu Cambray und Marſchall in Franckreich/ ſtarb Anno 1603.

EHe wir die Lebens-Beſchreibung des bekannten Marſchalls in Franckreich/ Johannis von Monluc vorſtellen/ ſo wird es nicht unangenehm ſeyn/ ſeines Vaters/ der ihn/ als ein Römiſch-Catholiſcher Geiſtlicher/ auſſer der Ehe gezeuget/ mit wenig Worten zu gedencken. Dieſes war nun Johannes von Monluc, Biſchoff von Valence und von Die in der Frantzöſiſchen Provintz Dauphine, und wiewohl er in ſeiner Jugend in ein Jacobiner-Kloſter geſtecket wurde/ ſo verurſachten doch ſeine ſonderbaren Verdienſte/ daß ihn Margaretha/ Königin von Navarra/ wiederum aus der Einſamkeit herfür zog/ und ſich ſeiner nützlich gebrauchete. Sein Verſtand und Geſchicklichkeit hub ihn hierauff dermaſſen empor/ daß ihn fünff Könige zu ihren Staats-Verrichtungen in Deutſchland/ Italien/ Engelland/ Schottland und Polen wie auch zu Conſtantinopel anwendeten/ abſonderlich aber verdienet ſein Nahmen eine ſonderliche Stelle in den Geſchichts-Büchern/ weil er von Carl dem IX. König in Franckreich/ als Abgeſandter an die Republick Polen verſchicket wurde/ vor Hertzog Henrichen von Anjou die Polniſche Crone zu werben/ darinnen er auch ſeines Wunſches theilhafftig wurde/ zu geſchweigen/ daß ihm ſechzehn verſchiedene Geſandſchafften nach einander auffgetragen worden. Jedoch war dieſes noch das rühmlichſte unter allen ſeinen Eigenſchafften/ daß er die Mängel der Römiſchen Kirchen gantz genau geſehen; dahero er/ der Römiſch-Catholiſchen eigenem Zeugniß nach/ von den Mißbräuchen und Laſtern der Geiſtligkeit mit gröſſerer Freyheit geredet/ als die ſo genannten Ketzer ſelbſten. Unter andern ſagte er: **Man habe einsmahls viertzig Biſchöffe zugleich in Paris herumgehen ſehen/ welche nichts anders gethan/ als daß ſie in Faulheit und Wolluſt andern Leuten Aergerniß gegeben.** Er lobte auch den Gottes-Dienſt der Reformirten wegen ihrer gebräuchlichen Pſalmen und Lob-Geſänge in Frantzöſiſcher Sprache/ und war der geiſtlichen Tyranney gäntzlich zuwider/ wodurch man die Gemüther mit Gewalt zu einer andern Religion nöthigen wolte. Hieraus entſtund ein gegründeter Argwohn wider ihn/ daß er anfänglich der Lutheriſchen/ nachmahls aber der Calviniſchen Lehre im Hertzen beypflichtete/ worvon ſeine gelehrten Schrifften ſattſames Zeugniß gaben. Endlich ſtarb er Anno 1579. zu Toulouſe, und hinterließ von ſeiner geliebten Anna Martin obgedachten Sohn/ welchem wir dieſe Numer zugeeignet haben.

Johannes von Monluc verläßt das Kloſter.

Seine Staats-Verrichtungen.

Decket der Römiſch-Catholiſchen Mängel auf.

Kömt hierüber in Verdacht.

Stirbt.

Johannes von Monluc, Herr von Balagni, wurde Anno 1567. wegen ſeiner unehlichen Geburt legitimiret/ nachgehends wurde er Anno 1573. gleichfalls in Polen gebrauchet/ obengemeldetem Hertzog von Anjou den Weg zum Polniſchen Throne zu bahnen/ welchen dieſer Printz doch innerhalb wenig Monaten wiederum verließ. Nach ſeiner Zuruckkunfft erwarb er ſich des Hertzogs von *Alençon* Gnade/ welcher ihm Anno 1581. das Gouverno zu Cambray anvertrauete: Jedoch als dieſer Fürſte mit Tode abgieng/ ſo ſchlug er ſich zu den Ligiſten/ wider die Hugenotten/ und that denſelben allen erſinnlichen Abbruch. Eine Zeitlang zuvor hatte ihn das Glücke zur Marſchall-Würde in Franckreich erhoben: Allein kurtz darauff erfuhr er/ daß ſich ihm daſſelbe nicht auff ewig verbunden hatte: Denn als er Anno 1575. die Stadt Rabaſteins in Hoch-Languedoc belagerte/ flog ihm eine Kugel dermaſſen unhöflich ins Geſichte/ daß er nachmahls eine Maſque auff der Naſe tragen muſte/ und ſaget *Mezeray* von ihm/ daß ihn die Hugenotten eben ſo wenig gefürchtet/ als wenn er eine Jungfer geweſen wäre. Als aber die Ligue nachgehends ihr Abſehen mehr auff die Verkleinerung der Königlichen Macht/ als auf die Ausrottung der Reformirten Religion richtete/ und alſo das Gewiſſen zum Deck-Mantel des Staats dienen muſte/ ſo hielte es Johannes von Monluc doch noch immer mit dieſem unruhigen Hauffen/ und führete Anno 1589. dem Hertzog von Aumale 4000. Mann zu/ weil dieſer Printz geſonnen war/ mit einigen Pariſiſchen Trouppen die Stadt Senlis wieder einzunehmen/ als welche ſich vor kurtzem unter des Königs Gehorſam ergeben. Es kam auch ſo weit/ daß ſich die belagerte Stadt bereits zum gütlichen Accord bequemete/ als eben ſelbigen Tages der junge Hertzog von Longueville nebſt dem Herrn La Noue den Schluß faſſete/ das beängſtigte Senlis mit ungefehr 2000. Mann zu entſetzen/ und dieſe Mannſchafft hatte Sancy nebſt andern vornehmen Herren aus der Picardie geworben/ derer Schlöſſer und Häuſer der Herr von Monluc vormahls zu Grunde gerichtet. Hiermit griffen ſie das Lager/ ſo meiſtens aus Pariſiſchen Bürgern beſtunde/ tapffermäßig an/ und geſchahe ihnen allhier ſo wenig Widerſtand/ daß alſofort bey 2000. Mann auff dem Platze blieben/ zu geſchweigen/ daß faſt eben ſo viele in dem Gehöltze bey Chantilly von den Bauern erſchlagen wurden. Hiernechſt muſten ſich tauſend Mann gefangen geben/ und die gantze Bagage gieng nebſt der Artillerie verlohren. Als hierauff den 21. September An. 1589. die berühmte Schlacht bey Arques in der Normandie gehalten wurde/ darinnen König Henrich der IV. nur allein mit 500. Reutern/ 2000. Frantzoſen zu Fuß/ und 2000. Schweitzern eine Armee von mehr als 30000. Mann/ welche der Hertzog von Mayenne commandirete/ mit unglaublicher Tapfferkeit aus dem Felde ſchlug/ ſo befand ſich unſer Herr von Monluc auch unter der Zahl der Uberwundenen/ welchen ſonder Zweiffel der Vorwurff des Gewiſſens wegen beleidigter Majeſtät beydes Muth und Stärcke geraubet hatte.

Sein Sohn Johannes von Monluc wird legitimiret.

Gouverneur zu Cambray. Schlägt ſich zu den Ligiſten.

Wird Marſchall in Franckreich.

Verwundet.

Hilfft Senlis belagern.

Wird geſchlagen.

Wohnet der Schlacht bey Arques unglücklich bey.

Dieſe unglückliche Begebenheiten macheten ihn nun bey den Einwohnern zu Cambray ziemlich verhaſſet/ und er bezeigete ſich auch ſo widerwärtig gegen dieſelben/ daß er ſich keines eintzigen vertrauten Freundes getröſten konte. Sodann wendete er den Ligiſten zu Dienſte allen Verſtand und Sorgfalt an/ damit die von den Königlichen unternommene Belagerung der Stadt Paris aufgehoben werden muſte/ und dieſen Eyfer bezeigete er auch An. 1592. als Rouen von dem Gegentheil feindlich angegriffen wurde. Nach dem Tode Heinrichs des III. brachte er ſich bey ſeinem Nachfolger Heinrich dem IV. wiederum in Gnaden/ und als dieſer König An. 1594. mit der Crone Spanien brechen wolte/ hielte man drey Perſonen vor die Urheber dieſes Frieden-Bruches/ nemlich die Königliche Concubine/ Ga-

Machet ſich zu Cambray verhaſſet.

Hilfft zum Spaniſchen Kriege rathen.

brielle von Eſtrée, den Herren von Monluc und den Marſchall von Bouillon: Denn in dieſem trüben Waſſer gedachte ſolches Klee-Blat einen reichen Fiſch-Zug zu thun. Die ſchöne Gabrielle hatte ihr Abſehen auff die Franche-Comte vor ihren Sohn Cæſar gerichtet; Monluc wolte unter währender Krieges-Unruhe die Landſchafft Artois und Hennegau plündern / und der Marſchall von Bouillon ſuchte hierbey zweyerley Vortheil / ſich nemlich bey der Herrſchafft über Sedan zu erhalten / und ſeinem Schwager / Printz Moritzen von Naſſau / Gelegenheit zu geben / daß er ſein Anſehen durch Erhaltung der Freyheit vor die vereinigten Niederlande vermehren könte.

Seiner Gemahlin löbliche Eigenſchafften.

Jedoch wieder auf unſern Monluc zu kommen / ſo hatte er ſich mit Renata von Clermont verheyrathet / derer Eltern Jacob von Clermont-d'Amboiſe, Herr von Buſſi, und Catharina von Beauveau waren. Dieſe verdienet billig einen Platz unter den Europäiſchen Heldinnen / und man konte ihr mit gutem Rechte mehr Tapfferkeit beymeſſen / als ihrem Gemahl ſelbſten / welcher ihr einen groſſen Antheil ſeines Glückes zu dancken hatte: Denn A. 1593. verfügte ſie ſich nach Dieppe zu dem König / und brachte es durch ihren hohen Verſtand ſo weit / daß er den Monluc nicht allein als Marſchalln von Franckreich beſtätigte / ſondern ihn auch zum Fürſten von Cambray machete / und ihm ſeinen Königlichen Schutz verſprach / anderer Gnaden-Verſicherungen voriezo zu geſchweigen. Unterdeſſen war Monluc unbekümmert / dieſe hervor wachſende Früchte ſeines günſtigen Glückes mit Klugheit und Vorſichtigkeit vor den ſchädlichen Winden des Neides und der Feindſchafft zu bewahren / ſondern er machete ſich vielmehr iederman zuwider / und wurde der eigene Beförderer ſeines Verderbens. Dazumahl hatten ſich einige ungetreue Frantzoſen auff die Spaniſche Seite gewendet / und überredeten den Grafen von Fuentes, die Stadt Cambray zu belagern: Hingegen hatte ſich der darinnen befindliche Herr von Monluc auff nichts weniger / als auff eine Belagerung gefaſt gemacht / indem die gantze Beſatzung nur allein in 700. Mann beſtunde. Solchem nach gab der Hertzog von Nevers, ſo bald er von der Spanier Vorhaben Nachricht bekommen / ſeinem älteſten Sohne / dem Hertzog von Retelois, ſchleunigen Befehl / ſich mit 400. Pferden in die belagerte Stadt zu werffen / welches ihm auch glücklich von ſtatten gieng. Weil aber die Einwohner der Landſchafft Artois und Hennegau nichts mehr ſuchten / als ſich von der Gewalt und Ungerechtigkeit des Herrn von Monluc zu befreyen / über dieſes auch der Ertz-Biſchoff von Cambray ein ſehnliches Verlangen trug / ſo wohl ſein verlohrnes Ertz-Biſchoffthum / als auch die darzu gehörigen Güter wieder zu überkommen / daran ihn Monluc bißhero verhindert hatte; ſo ſtieſſen ſie mit mehr als 8000. Mann zu der Spaniſchen Armee vor Cambray / trugen auch zu ſolchem Ende groſſe Summen Geldes bey / und ſchickten ſo wohl Geſchütz und Lebens-Mittel / als auch viele Schantz-Gräb[illegible]n das feindliche Lager. Nichts deſto weniger ſahe man noch zur Zeit ſchlechten Fortgang bey der Belagerung / und der Graf von Fuentes würde dieſelbe / theils wegen der hefftigen Waſſer-Güſſe zur damahligen Herbſt-Zeit / theils wegen Verſtärckung der Frantzöſiſchen Trouppen unter dem Hertzog von Nevers, ſonder Zweiffel aufgehoben haben / wenn ihm nicht ein gewiſſer Frantzoſe / Nahmens Rosne, welchem der Einwohner Haß gegen den Herrn von Monluc allzu wohl bekannt war / gewiß verſichert hätte / daß ſich die Würckung der innerlichen Uneinigkeit in kurtzem äußern würde. Mit einem Worte: Die Bürger zu Cambray, welchen Monluc wider ihren Willen zum Fürſten war auffgedrungen worden / hatten gleich zu Anfange der Belagerung gewiſſe Abgeordneten an den König geſchicket / damit er ſie unter die Zahl ſeiner Unterthanen auffnehmen möchte: Weil aber hierauff nichts anders / als eine abſchlägliche Antwort erfolget / ſo ſchiene es nunmehro / als ſolten ſie immerfort unter des Monlucs unerträglichem Joche ſeufftzen / und dannenhero wurde der einhellige Schluß gefaſſet / ſolches ie eher ie lieber vom Halſe zu werffen.

Er wird Fürſt zu Cambray.

Cambray wird belagert.

Die Einwohner rebelliren.

Sobald derowegen nur die geringſte Breſche geſchoſſen war / brachten dieſe übelgeſinneten Einwohner 200. Schweitzer von der Garniſon auff ihre Seite / beſetzeten alle Gaſſen und bemächtigten ſich nicht allein des groſſen Marckt-Platzes / ſondern lieffen auch nach der Breſche / in Willens / mit den Spaniern wegen Ubergabe der Stadt zu capituliren. Immittelſt ließ ſich Monluc nirgends ſehen / aus Beyſorge / ein blutiges Opffer des erhitzeten Pöbels zu werden. Seine Gemahlin hingegen verfügte ſich mit einer Pique in der Hand auff obgedachten Platz / und war äuſerſt bemühet / dieſen nachtheiligen Vorſatz der Bürger mit Ermahnungen / Bitten / Zuſagen und theuren Eydſchwüren zu hintertreiben. Allein alles war vergebens / indem die Urheber dieſes Auffruhrs ſo hartnäckig auf ihrer Meinung blieben / daß ſie auff der Spanier gegebenes bloſſes Wort ſelbſten nach den Thoren lieffen / dieſelben eröffneten / und ſich über dieſes noch gegen den Grafen von Fuentes erboten / die Frantzoſen / ſo an der Breſche ſtunden / feindlich anzufallen: Jedoch dieſer tapffere Spanier war viel zu großmüthig / ſolches Erbieten anzunehmen; dahero die Garniſon noch ſo viel Zeit hatte / ſich in die Citadelle zu retiriren.

Ubergeben die Stadt.

Dieſe war dazumahl noch von ſchlechter Wichtigkeit / und die Frantzoſen hatten auch den Muth darinnen ziemlich verlohren / da hingegen die Spanier nebſt den Bürgern wegen des glücklichen Fortganges deſto hertzhaffter waren / und der Proviant in der Citadelle konte über zehen oder zwölff Tage nicht mehr zureichen / weil ihn die klugen Feinde durch eine artige Krieges-Liſt an ſich gezogen: Denn ſie hatten der Frau von Monluc abgemercket / daß ſich dieſelbe von dem Geitz beherrſchen ließ: Drum kauffeten ſie ihr einige Monate zuvor / nemlich im Junio und Julio, alles Getreyde von den Korn-Böden ab / und dieſes gieng um ſo viel deſto leichter von ſtatten / weil ſie ihr ſo viel darvor bezahleten / als ſelbige nur immer verlangete. Dieſe ſchädliche Würckung der Geld-Sucht war nicht wenig Urſache / warum die Citadelle den 7. October Anno 1595. der Stadt nachfolgen / und ſich an die Spanier ergeben muſte. Indeſſen ſchiene der Frau von Monluc der Tod weit erträglicher zu ſeyn / als daß ſie ſich aus einer anſehnlichen Fürſtin wiederum in eine gemeine adliche Dame verwandeln ſolte. Als ſie derowegen ſahe / daß man vom Accord zu reden anfieng / verſchloß ſie ſich in eine einſame Kammer / allwo ihr Schmertz und Verzweiffelung ſo viel Thränen aus den Augen / und ſo viel Seufftzer aus dem Hertzen preſſete / daß ſie / einige Stunden vor der Ubergabe / den Geiſt auffgab. Dargegen bezeigete der Herr von Monluc nicht die geringſte Bekümmerniß / eben als ob er weder Fürſten-Stand noch Gemahlin verlohren hätte / ſondern weil er nun nichts weiters mehr

Die Citadelle ergiebt ſich.

Die Frau von Monluc ſtirbt vor Gram.

zu verrichten/ ſo begab er ſich von dannen/ und machte ein ſchönes Mädgen von Cambray, beydes zu ſeinem Troſt und zu ſeiner Luſt/ zur angenehmen Reiſe-Gefehrtin. Ob nun wohl die Verräther nach der Hand theils gefangen/ theils mit harter Straffe beleget wurden/ der Herr von Monluc auch Anno 1599. ſich wiederum von der Stadt Meiſter zu machen bemühete: So war doch das Glücke nunmehro hinten kahl/ und die Fürſtliche Würde durch die Spaniſche Hitze zerſchmoltzen. Hierauff ſchritte er zur andern Ehe mit Antonii, Marqviſen von Cœuvres und General-Feldzeugmeiſters in Franckreich/ älteſter Tochter Dianen von Eſtrée, und gieng allererſt A. 1603. mit Tode ab/ nachdem er mit beyden Gemahlinnen viele Kinder/ männliches und weibliches Geſchlechtes/ gezeuget. *Thuan. lib. LXVIII. fol. 201. lib. CXXII. fol. 865. ſeq. Mezeray Abregé Chronolog. Tom. V. pag. 25. 204. 351. Tom. VI. pag. 126. 155.*

Monlucs zweyte Heyrath.

Stirbt.

Ein Fürſte/ doch nicht lang/ ein Unterthanen-Schinder/
Ein Held von wenig Muth'/ iſt hier in Sand verſenckt.
Wenn ihr/ O Leſer/ offt an meine Fehler denckt/
So wiſſet/ ich und ihr ſeynd beydes arme Sünder.

CCCCXXIV.

Eines Freyherrn von Landau begangener Mord und Ehebruch Anno 1655.

Der Freyherr von Landau begehet einen Ehebruch.

EIn Freyherr von Landau/ aus Oeſterreich bürtig/ begieng An. 1655. eine Schand-That/ wodurch alle ſein hohes Anſehen gleichſam in einem Augenblicke verſchwand/ da er vormahls Oberſter im Kriege/ zuletzt aber des damahligen älteſten Käyſerlichen Printzens/ Ferdinandi IV. Kammer-Herr geweſen war: Denn die ſündliche Wolluſt reitzete ihn nicht allein/ mit eines Bürgers Frau zu Wien lange Zeit in Unzucht zu leben/ ſondern der hölliſche Mord-Geiſt/ dem er ſchon völlig im Netze lag/ gab ihm auch endlich ein/ daß er durch ſeinen Hausmeiſter und Laqvayen den gekröneten Mann/ der ihm vielleicht allzuſehr im Wege war/ meuchelmörderiſcher Weiſe umbringen/ und in die Donau werffen ließ. Es wolte aber die Göttliche Majeſtät dieſen grauſamen Mord ſo wenig verſchwiegen bleiben laſſen/ daß als Käyſer Ferdinand der III. eine Luſt-Farth auff der Donau angeſtellet/ ſothaner blutige Cörper ans Schiff geſchwommen kam/ und dieſen gerechten Monarchen gleichſam mit verſchloſſenem Munde um Rache anſchrie. Weil nun die Umſtände allzuklar und die That unſchwer zu erweiſen/ ſo konte der Freyherr von Landau nicht lange leugnen/ als er dem Landhauſiſchen Marſchalln-Gerichte übergeben wurde/ worauff man alſofort ſein Wapen zerbrach/ ihm den güldenen Schlüſſel wieder nahm/ und ſeinen Nahmen aus dem Land-Buche löſchete/ als worinnen einem ſolchen Meuchel-Mörder keine Stelle gebührete.

Läßt einen Mann ermorden.

Entdeckung des Mordes.

Dem Thäter wird das Leben geſchencket.

Sodann wurde er dem Käyſerlichen Stadt-Gerichte übergeben/ welches ihn in das Amt-Haus zur gefänglichen Verhafft bringen ließ/ und daſelbſt bekam auch die Ehebrecherin ihr unehrliches Quartier/ welche eines vornehmen Mannes Tochter/ vormahls aber an einen Rechts-Gelehrten verheyrathet geweſen war. Nichts deſto weniger wurde die Käyſerliche Mildigkeit bewogen/ dem Mörder das Leben zu ſchencken/ und ihm Zeit zur Buße zu geben/ welche er zu Grätz in ewiger Gefängniß ſuchen ſolte. Indeſſen hatte man ſchon der Schrancken auff dem hohen Marckte auffgerichtet/ und die Todten-Bahre vor die Ehebrecherin dahin geſetzet/ welcher der Kopff abgeſchlagen/ der Hausmeiſter und Laquay aber ſothane Enthauptung mit anſehen/ hernach beyde auff den Wiener-Berg geführet/ der Hausmeiſter lebendig gerädert/ und der Laquay erſtlich geköpffet/ nachmahls aber mit jenem zugleich auff das Rad geflochten werden ſolte. Dahero fehlete nur noch die würckliche Vollziehung des Urtheils/ als den 30. Junii die Poſt von Preßburg in der Nacht die Käyſerliche Begnadigung überbrachte/ welche der Käyſerin inſtändiges Bitten befördert hatte/ angeſehen dieſelbe von der Ubelthäterin Brüdern hierum wehmüthigſt angeflehet worden. Solchemnach wurde der Freyherr von Landau den 12. (22.) September/ obgedachtermaſſen/ nach Grätz gebracht/ ſeine ehrvergeſſene Liebhaberin des Landes verwieſen/ und die beyden mörderiſche Gevollmächtigten in Eyſen und Banden nach den Ungariſchen Grentz-Häuſern geſchicket. *Theat. Europ. Tom. VII. fol. 858. ſeq.*

Die übrigen Miſſethäter werden auch begnadiget.

CCCCXXV.

Leopoldus III. ſtarb 1386. Wilhelmus ſtarb 1406. Leopoldus IV. ſtarb 1411. Hertzoge in Oeſterreich.

Leopoldus III. Hertzog in Oeſterreich.

UNter Alberti II. Hertzogs in Oeſterreich Söhnen ſeynd wir bey der vorhergehenden CCCLVI. Numer die Lebens-Beſchreibung Hertzogs Leopoldi III. annoch ſchuldig blieben/ welche anietzo kürtzlich folget. Er wurde wegen ſeiner gütigen Eigenſchafften Leopoldus der Fromme genennet/ und ſein ererbtes Antheil beſtunde in den altväterlichen Gütern in der Schweitz/ Elſaß und Schwaben/ wiewohl ihn ſeines Bruders Alberti III. Freygebigkeit nachmahls auch mit Steyermarck und Kärndten bereicherte. Anfänglich zwar führeten ſie die Regierung mit einander: Jedoch als bald hierauff der Saamen der Uneinigkeit unter ihrem Hof-Geſinde auffgieng/ welche/ wie es insgemein zu geſchehen pfleget/ auch in den Gemüthern dieſer beyder Fürſten wurtzelte/ ſo wurden ſie zu vorgemeldter Länder-Theilung veranlaſſet. Immittelſt war ſein anderer Bruder/ Hertzog Rudolphus IV. ſonderlich vor ihn beſorget/ und warb ihm in Italien eine Gemahlin/ welche Virida, Fürſt Barnabonis zu Mayland Tochter war/ und dieſes Liebes-Verbindniß wurde mit 100000. Gülden zum Heyraths-Gute beſtätiget. Sobald er nun die Regierung antrat/ erneuerte er das von ſeinem Vater mit den Schweitzern geſchloſſene Bündniß wiederum auff ſieben Jahre/ und

Sein Erbtheil.

Gemahlin.

Erneuert das Bündniß mit den Schweitzern.

Erkauffete Herrſchafften.

Tumult zu Baſel.

und ließ durch den Herrn von Therberg den gewöhnlichen Eyd von ihnen nehmen. Hierauff brachte er Anno 1376. die Graffſchafft Feldkirch von Graf Rudolphen von Montfort vor 36000. Gülden/ wie nicht weniger von Graff Albrechten von Werdenberg die Herrſchafften Pludentz und Heiligenberg nebſt Sergans käuflichen an ſich. Eben in ſelbigem Jahre ſtellete er in der minderen Stadt Baſel / als in ſeiner Pfandſchafft / um Faſt-Nacht mit vielen Grafen/ Rittern und Edlen ein Thurnier an / welches die Einwohner zu Baſel mit unvergnügten Augen anſahen / weil ſie mit des Biſchofs an den Hertzog geſchehener Verpfändung nicht allzuwohl zu frieden waren. Hierbey trug ſichs ungefehr zu/ daß als die geſamten Ritter aus der kleinen in die groſſe Stadt zogen/ und das angefangene Geſteche oder Ritter-Spiel auff dem Münſter-Platze fortſetzeten/ etzliche Bürger theils von den Pferden getreten/ theils von den Trümern der geſprengeten Lantzen verletzet wurden. Dieſes vermehrete nun den alten Groll des Pöbels mit ſo unſinniger Wuth/ daß iederman die Waffen ergriff/ und die angezogene Sturm-Glocke lockete gleichſam in einem Augenblick den gantzẽ Schwarm der Ubelgeſinneten zuſammen. Niemand war in ſolcher Verwirrung glücklicher/ als Hertzog Leopold/ welcher ſich bey guter Zeit auf die andere Seite des Rheins begab/ viele andere hingegen muſten die vorige Kurtzweil mit ihrem Blute verbüſſen. Unter andern wurden an eines Dom-Herren Hauſe/ darein viele Ritter und Damen geflohen/ die Thüren gewaltſamer Weiſe auffgeſchlagen/ und daſelbſt drey von Adel nebſt einem Knechte auff der Stelle erſtochen / worbey denn Hans Ulrich von Haſenberg lieber in ein ſtinckendes Secret ſpringen/ als das Leben verliehren wolte/ und Graff Egg von Freyburg ſuchte die Hinter-Thür zur ſchnellen Flucht. Weil nun das Feuer dieſer angeglommenen Raſerey von dem Rath weder durch gütliche noch ernſtliche Vermahnung gedämpffet werden konte/ ſo muſte der Zunfft-Meiſter zuletzt auff den Brunnen-Trog treten / und öffentlich ausruffen/ bey Verluſt Leib und Gutes niemand mehr zu beſchädigen oder umzubringen/ ſondern alle und iede Ritter gefangen zu nehmen: Dahero viele Grafen/ Herren und Ritter die Feſſel um Hände und Füſſe bekamen/ da ſie zuvor den Ziet-Danck beym Thurnier zu erlangen verhoffet. Als ſich aber der grauſame Sturm nachgehends geſtillet/ wurden die vornehmen Gefangenen ohne Entgeld wiederum auff freyen Fuß geſtellet/ und einige von den Anfängern des Tumults auff dem Korn-Marckte/ allwo die Stelle noch anietzo der heiſſe Stein genennet wird/ enthauptet/ andere aber aus der Stadt verwieſen.

Krieg mit Venedig.

Dasjenige / was ſonſten Hertzog Leopold am meiſten verlangete/ beſtunde in Vermehrung ſeiner Länder/ und dannenhero ließ er ſich Anno 1378. durch den Paduaniſchen Fürſten Carrarium deſto leichter anreitzen / ſeine Waffen gegen die Republick Venedig zu wenden. Solchemnach verheerete er alles mit Schwerdt und Feuer biß an die Mauern der Stadt Tervis : Weil aber die Venetianer/ durch Beyhülffe des Hertzogs von Ferrara / ſich ſchleunig zur Gegenwehr rüſteten/ und einen Veroneſer/ Jacob Gaballen/ zum Feld-Oberſten erwehleten/ ſo ſuchete Hertzog Leopold den Rückweg/ worauff ihm von ietztgedachtem Oberſten ſein eigen Land überfallen und Feltri belagert wurde. Hierbey wolte nun der Hertzog nicht ſtille ſitzen/ ſondern beſchleunigte ſeinen Marſch gegen den belagerten Ort/ in Willens/ den Venetianern eine Schlacht zu liefferu/ welche ſich aber ſo wenig auff ihre Kräffte verlieſſen/ daß ſie bey Annäherung der Hertzoglichen über Hals und Kopff nach Tervis flohen. Unterweges gelangete er an den Baldiniſchen Thurm/ und damit er den Feind nicht auff dem Rücken haben möchte/ eroberte er dieſen feſten Ort mit ſtürmender Hand/ darinnen die von Gaballen hineingelegte Beſatzung alleſamt über die Klinge ſpringen muſte. Hierauff folgete/ durch Vermittelung König Ludwigs in Ungarn / ein zwey-jähriger Stillſtand/ und immitteiſt bekamen die Venetianer ſo viel andere Feinde/ daß ſie dem Hertzog/ aus Beyſorge/ er möchte ſich zu den übrigen geſellen/ Tervis nebſt einigen Oertern mehr Anno 1380. gutwillig abtraten. Dazumahl hatte vorerwehnter Fürſt Carrarius dieſe Stadt hart belagert/ welche er aber ſofort verließ/ als Hertzog Leopold mit 10000. Mann zum Entſatz im Anzuge war. Dieſer hingegen hielte daſelbſt ſeinen Einzug/ und verſahe dieſelbe mit Proviant und Volck/ nachdem er ſich die Bürgerſchafft zuvor huldigen laſſen. Allein ſeine baldige Abreiſe machete Carrario einen neuen Muth/ die Terviſer-Marck mit den Waffen heimzuſuchen: Weil nun Hertzog Leopolden dazumahl ſchon die Schweitzeriſchen Händel im Sinne lagen/ ſo wolte er ſich vorerſt in Italien Ruhe ſchaffen/ und überließ dannenhero ſeinem Gegentheil ſothanes Land vor eine gewiſſe Summe Geldes/ wiewohl Tervis auch dieſen Beſitzer nicht lange duldete/ ſondern in kurtzer Zeit wieder unter die Klauen des Venetianiſchen Löwens gerieth.

Tervis wird ihm abgetreten.

Verkaufft daſſelbe.

Krieg mit den Schweitzern.

Die Unruhe mit den Schweitzern betreffende/ ſo hatte ſich Graff Rudolph von Kyburg/ Anno 1382. wider die Solothurner / als der Stadt Bern Schutz-Verwandte/ ſehr feindſelig erwieſen / und hierzu ſolte ihm Hertzog Leopold mit Volck und Waffen einigen Vorſchub gethan haben/ welches die Schweitzer nicht anders ausdeuteten/ als daß er den mit ihnen auffgerichteten Bund feindſeliger Weiſe gebrochen. Alſo wurde der alte Groll gleichſam wieder auff einmahl rege: Denn die Oeſterreichiſchen Vögte hielten es mit dem Adel/ welcher die Land-Leute auffs äuſſerſte bedrängete: Dargegen nahmen die Schweitzeriſchen Städte die Oeſterreichiſchen und adlichen Unterthanen/ ſo bey ihnen Schutz ſucheten/ iederzeit willig auff/ und ertheileten ihnen das Bürger-Recht/ wormit ſie noch andere mehr auff ihre Seite brachten. Nur einiger Begebenheit zu gedencken/ ſo hatten die Herrn von Torberg und Grünberg zwey ihnen verpfändete Städtlein/ nemlich Rotenburg und Wolhauſen/ dermaſſen gepreſſet/ daß ſie die Lucerner in ſolcher Angſt um Beyſtand anflehеten. Dieſes veranlaſſete den Herrn von Torberg/ einige Rotenburger an den Galgen bringen zu laſſen/ und weil er ſich über dieſes an den Lucernern Rache zu üben unterſtund/ ſo kamen ihm ſelbige zuvor/ und eroberten Stadt und Schloß Rotenburg / allwo ſie alle Befeſtigungs-Wercke ſchleiffeten. Hierauff nahmen ſie die Sempacher in Schutz/ und bemächtigten ſich des Städtleins Reichenſee/ worvon ſich aber die Hertzoglichen in folgendem Jahre wiederum Meiſter macheten/ ſelbiges einäſcherten/ Weiber und Kinder ins Feuer jageten/ 200. Mann niedermetzelten / und alles übrige / was noch lebete / in den nechſten See ſprengeten.

Scharmützel.

Solche blutige Vorſpiele veranlaſſeten Hertzog Leopolden/ daß er Anno 1386. mit anſehnlicher Heeres-Macht gegen die Schweitzeriſchen Grentzen rückete/ da ihm denn die Rheinſtädtiſchen Trouppen/ welche den Eydgenoſſen zu Hülffe kommen wolten/ im Elſas unterweges auffſtieſſen/ und ſo nachdrücklich von ihm bewillkommet wurden/ daß alſofort 300. Reuter nebſt vielem Fuß-Volcke auf dem Graſe liegen blieben. Dazumahl ſchien es/ob würden die Schweitzer mit ihren weiten Pump-Hoſen gäntzlich verſchlungen werden/ angeſehen viele mächtige Nachbarn wider ſie auff die Hertzogliche Seite traten.

Stillſtand.

Indeſſen beſorgten die Reichs-Städte in Schwaben mit der Zeit auch in dieſes halsbrechende Spiel verwickelt zu werden; dahero ſie durch ihre Vermittelung einen Stillſtand zuwege brachten/welcher aber nach drittehalb Monaten fruchtloß zu Ende gieng/ und den ſtreitenden Partheyen die Waffen wiederum in die Hände gab.

Der Schweitzer Progreſſen.

Allein das Glücke wendete ſich dieſesmahl zu den Schwächſten und vielleicht auch Unſchuldigen/indem die Lucerner mit Zuziehung anderer Eydgenoſſen Wolhauſen und Kopffenberg eroberten/den Herrn von Torberg aber verſageten/ und ſich im gantzen Argow mit Sengen und Brennen zu fürchten macheten. Immittelſt hatte ſich Hertzog Leopold Anno 1386. vorgenommen/ das Städtlein Sempach zu belagern/ welchem aber die Züricher mit 1400. Mann/ ſo ſie aus dreyen Wald-Städten verſammlet/ in Zeiten vorbauen/ und ſelbige in den mit der Belagerung bedroheten Ort werffen wolten. Jedoch fügte es ſich/ daß ſothaner Entſatz und die Hertzoglichen Trouppen/gleich als ob ſie einander mit allem Fleiß beſtellet hätten/unterweges zuſammen kamen/

Sempacher-Schlacht/ darinnen der Hertzog umkömmt.

worauff ſich die bekandte Sempacher-Schlacht ereignete/welche der Hertzog ſelbſten mit ſeinem blutigen Tode beſtätigte. Hiervon theilet die II. Nummer des 6. Julii im Schau-Platze der Zeit eine ausführliche Erzehlung mit/dahero wir nur noch dieſes erinnern/daß er vier Printzen/nemlich Wilhelmen den Höfflichen/Leopoldum IV. Fridericum IV. und Erneſtum, hinterlaſſen.

Seine Söhne.

Wilhelm/ Hertzog in Oeſterreich.

Hertzog Wilhelm der Höfliche/ der Hoff-Mann/ wie auch der Ehrgeitzige wurde an dem Hoffe König Ludwigs in Ungarn und Polen aufferzogen/allwo er ſich durch ſein rühmliches Verhalten bey dem Könige dermaſſen beliebet machete/daß er ihm nicht allein ſeine Printzeßin Hedwig/ ſondern auch die Cronen-Nachfolge im Königreich Polen verſprach.

Verliebret die verſprochene Braut und Crone.

Allein er hatte mehr zugeſaget/als er zu halten vermögend war/ indem es die Polniſchen Stände nachmahls durch ihre Widerſetzlichkeit dahin brachten/daß Jagello, Hertzog in Lithauen/ welcher ſich hierauff Vladislaum IV. nennete/ ſo wohl Braut als Crone überkam/ und Hertzog Wilhelmen das Nachſehen ließ/wiewohl die Princeßin den völligen Genuß ihrer Schönheit lieber dieſem angenehmen Printzen/als dem barbariſchen Lithauer gegönnet hätte: Denn als der Hertzog von allen dieſen Veränderungen Nachricht erhalten/ ſpornte ihn beyder Liebe und Ehrſucht an/ſich ungeſäumt in Polen zu verfügen. Als er aber zu Cracau anlangete/verwehreten ihm die Polen den Eingang in das Schloß/und verſperreten die künfftige Königin/ biß zur Ankunfft desienigen/den ſie ſich zum Bräutigam ſolte auffdringen laſſen. Ob nun ſchon die verliebte Hedwig das Schloß von ihrem Zimmer riſſe/um ſich einen Weg zu ihrem Hertzog zu bahnen/ dem ſie vorlängſten das Hertze zugeeignet: So mahnete ſie doch der Cron-Schatz-Meiſter/ Demetrius Goraius, von ſolchem Vornehmen ab/und gab ihr hierdurch zu verſtehen/ daß die Vermählungen der Groſſen nicht ihre Vergnügung/ ſondern die Wohlfarth ihres Staats zum End-Zweck haben müſten.

Tritt die Regierung an.

Alſo wurde Hertzog Wilhelm gezwungen/ mit unvergnügtem Hertzen aus Polen zurück zu kehren/ worauff er/als der Erſtgebohrne/nach ſeines Herrn Vaters Abſterben die Regierung antrat. Dazumahl hatten ſich einige Räuber zu Neuſiedel in Ungarn zuſammen gerottet/welche die Straſſen gegen die Oeſterreichiſchen Grentzen unſicher macheten/ und groſſen Frevel verübten.

Züchtiget die Ungariſchen Räuber.

Dieſen ſchädlichen Raub-Vögeln nun die Flügel zu verſchneiden/beorderte Hertzog Wilhelm einige Völcker/ welche derer viel erlegeten/ und 60. Gefangene nach Wien lieferten/und hier wurden die ſchlimmſten mit einem Strick um den Hals begnadiget/ die übrigen aber muſten ſich entweder mit Geldelöſen/ oder im Gefängniß bleiben. Alſofort fanden ſich einige Frieden-Störer an dem Ungariſchen Hoffe/welche vielleicht mit einigen Räubern verwandt/ oder/welchen die Deutſchen verhaſſet waren/ und bildeten König Sigismunden ein/es ſeye der Königlichen Majeſtät zu nahe getreten/ daß die Oeſterreicher/ ohne ſein Vorwiſſen/ in das Reich fielen/ und die Ungarn nach eigenem Gefallen ſtraffeten. So viel war ſchon genug/ Sigismunden in Harniſch zu jagen/ worvon Hertzog Wilhelm in Zeiten Nachricht bekam: Dahero er einige Geſandten an den König nach Ofen abfertigte/unter welchen Rembrecht von Waldſee den Vortrag that/ des Inhalts/ daß der Hertzog den Frieden durch Ausrottung eines Land-verderblichen Hauffens nicht gebrochen zu haben vermeynte. Hierauff rühmete dieſer Abgeſandte die Oeſterreichiſche Macht mit ungemeiner Freymüthigkeit/und ſagte zuletzt/daß woferne ſich wider Verhoffen wegen ſo geringer Urſachen ein Krieg anſpinnen ſolte/ſo ſeye er vor ſeine Perſon allein entſchloſſen/ein gantzes Jahr lang 1000. Mañ zu ſeines Königs Dienſten zu unterhalten/woriñen ihm ohne Zweiffel nicht allein ſeine Mit-Geſandten/ ſondern auch viel andere getreue Land-Stände nachfolgen würden. Dieſes würckete ſo viel/ daß diejenigen/ ſo zuvor zum Kriege gerathen/ nunmehro ſelbſten auf friedſamere Gedancken kamen/alſo daß die Geſandſchafft mit Verſicherung beſtändiger Freundſchafft beurlaubet wurde.

Wird Stadthalter im Röm. Reich.

Sonſten wird von dieſem Hertzoge gemeldet/ daß ihn der faule Käyſer Wentzel zum Stadthalter im Römiſchen Reich verordnet. Immittelſt konte er die ſchöne Hedwig noch nicht aus dem Hertzen verbannen/biß ſie Anno 1388. der Tod raubete/und dieſes veranlaſſete ihn in folgendem Jahre/ ſeine Liebe auff Johannam Duraciam, König Carls in Ungarn und Neapolis Tochter/zu werffen/ mit welcher er 300000. Gülden zum Heyraths-Gut bekam.

Seine Gemahlin.

Allein ſolche Ehe blieb iederzeit unfruchtbar/ und wurde den 11. Julii Anno 1406. durch ſeinen tödtlichen Hintritt zerriſſen.

Abſterben.

Ein getreuer Löwe.

Dieſes iſt merckwürdig/ daß der Löwe/den er aufferzogen und ſtets mit eigner Hand geſpeiſet/ nach ſolchem Todes-Fall ſein Futter von niemand mehr annehmen wollen/ ſondern ſich zu Tode gehungert: Dahero dem Hertzoge ein Löwe/ der ſich auff ein Grabmahl lehnete/ mit folgender Bey-Schrifft zugeeignet wurde: Ars vincit naturam: Die Kunſt überwindet die Natur. Im übrigen wird ihm auch ein ſonderbares Lob der Tapfferkeit zugeſchrieben/ abſonderlich aber/daß er in ſeiner Jugend die Saracenen ſchlagen/ und Tripolis von einer ſchweren Belagerung erledigen helffen.

Was

Leopoldus IV. Hertzog in Oeſterreich.

Sein prächtiger Staat.

Krieg mit den Schweitzern.

Was nun ſeinen Bruder Leopoldum IV. anlanget/ ſo wurde derſelbe wegen ſeiner Leibes-Geſtalt der Dicke/ wegen ſeiner Gemüths-Neigung aber der Hoffärtige genennet/ weil er ſeine gröſte Vergnügung in prächtigen Auffzügen und einem groſſen Staat ſuchete. Hiervon legete er eine ſonderbare Probe ab/ als er Anno 1397. dem groſſen Reichs-Tage zu Franckfurt mit einer anſehnlichen Menge vornehmer Herren und Diener beywohnete/ und alle Tage ausruffen ließ: Wer da eſſen und trincken und vor ſeine Pferde Futter haben wolte/ um GOtt und um Ehre/ der ſolte zu ſeinem Hofe kommen. Und hierauff meldeten ſich ſo viele Liebhaber ſeiner Freygebigkeit an/ daß er bey 4000. Pferde mit Futter verſorgete; inmaſſen er denn auch/ ohne ſeinen ordentlichen Hof-Staat/ 52. Grafen und Freyherren bey ſich gehabt haben ſoll. Gleich nach der Sempaſiſchen Schlacht und ſeines Herren Vaters blutigem Tode/ ermahneten ihn viele von Adel/ welche dazumahl ihre Anverwandten verlohren/ zur ernſten Rache wider die Schweitzer/ und hierzu bekam er noch einige vornehme Bunds-Genoſſen. Allein der Krieg wurde auff ſeiner Seiten mehr mit Schaden als Vortheil geführet/ biß ſich derſelbe Anno 1390. in einen Stillſtand verwandelte/ welchen die Schwäbiſchen Städte wiederum durch ihre Vermittelung befördert hatten.

Belagerung der Stadt Laa.

Zur ſelbigen Zeit überrumpelte ein berühmter Räuber aus Mähren/ Nahmens Scheckel/ die Stadt Laa mit Liſt/ und beſetzte dieſelbe mit einem Hauffen Geſchmeiſſe ſeines Gelichters/ wodurch die umliegende Oerter in eitel Furcht und Unſicherheit geſetzet wurden. Solchem Ubel in Zeiten zu ſteuern/ verſammlete Hertzog Leopold einige Trouppen in Oeſterreich und Steyermarck/ wolte dieſelben aber/ aus Beyſorge einer Unruhe in Wien/ nicht ſelbſten anführen/ ſondern trug das Commando dem Biſchoff von Freyſing auff/ weil er vielleicht in den Gedancken ſtunde/ es könte ein geiſtlicher Hirte den Wolff am beſten fangen. Nun ſtürmete auch derſelbe mit ſolchem Muthe auf die verlohrne Stadt loß/ daß die Beſatzung auff einer Seite von der Mauer herunter gejaget wurde/ und daſelbſt hatte ein tapfferer Oeſterreicher/ Weikhard von Polheim genannt/ das eine Stadt-Thor auffgeſtürmet/ welches er/ nur von einem eintzigen Diener vergeſellſchafftet/ lange Zeit offen behielt. Allein dieſes Vortheils wurde niemand unter den Stürmenden gewahr; dahero der Löwen-müthige Held keine Hülffe bekam/ ſondern vor dem entſetzlichen Pfeil-Hagel zurücke weichen muſte/ alſo daß dieſe Unachtſamkeit der andern Belagerer nichts anders/ als einen fruchtloſen Abzug verurſachete. Bey ſo bewandten Sachen verlegte der gewaffnete Biſchoff ſeine Trouppen in die umliegenden Oerter: Jedoch auch hier wurden ſie von dem räuberiſchen Scheckel heimgeſuchet und heraus geſchlagen; inmaſſen ihm denn der Hertzog zuletzt vor die Befreyung der Gefangenen und vor die Abtretung der Stadt Laa 32000. Gülden ſoll entrichtet haben.

Erbet von ſeinem Bruder.

Innerliche Unruhe in Oeſterreich.

Wird geſtillet.

Eben in ſelbigem Jahre gieng ſein Bruder/ Hertzog Wilhelm/ mit Tode ab/ weswegen nunmehro auch die dem Hauſe Oeſterreich zugehörige Schwäbiſche/ Elſaßiſche und Schweitzeriſche Lande auff ihn verfället wurden. Dargegen war das folgende Jahr 1407. deſto unglücklicher vor ihn/ worvon wir die Umſtände mit wenigen erzehlen wollen. Es hatte nemlich Hertzog Leopold die Vormundſchafftliche Regierung wegen ſeines unmündigen Vetters/ Hertzogs Alberti V. welchen die CCCLVI. Numer beſchreibet/ über ſich genommen. Aniezo aber beklagten ſich einige Land-Stände und Städte über unrechtmäßige Gewalt/ und weil er ſo wohl von den Geiſtlichen als auch von den Bürgern zu Wien eine groſſe Summe Geldes erpreſſet/ ſo wolten ſie wiſſen/ wohin daſſelbige verwendet worden. Kaum hatte dieſes ſein Herr Bruder zu Grätz/ nemlich Hertzog Ernſt/ erfahren/ ſo verfügete er ſich nach Wien/ in Willens/ ſothanen böſen Haußhalter von ſeinem Amte zu ſtoſſen und die Vormundſchafft ſelbſten zu verwalten. Solches veranlaſſete unſern Hertzog Leopolden/ voller Zorn und Grimm nach Neuſtadt zu entweichen/ und alſofort die Trommel rühren zu laſſen/ worbey er denn alle Geiſtlichen und Land-Stände/ welche ſich auff Hertzog Ernſtens Seite neigeten/ mit Raub und Brand heimſuchete/ nachmahls aber ſich von einigen Oertern Meiſter machete. Alſo ſtunde Oeſterreich in vollen Flammen eines innerlichen Krieges/ wormit es ſchon eine ziemliche Zeit ſchwanger gegangen/ und die Einwohner erfuhren in der That/ wie unmöglich es ſey/ zweyen Herren zugleich zu dienen. Dieſes Unglücks-Feuer ergriff zuletzt auch die Stadt Wien/ allwo der Rath Hertzog Ernſten/ der mehrere Theil des gemeines Volckes aber Hertzog Leopolden zugethan war. Solchemnach ließ der Rath vier oder fünff Auffwiegler des Pöbels bey dem Kopffe nehmen/ und verurtheilete dieſelben zum Tode/ wodurch die Verbitterung noch immer gröſſer wurde; inmaſſen denn Hertzog Leopolds Abweſenheit nur allein verhinderte/ daß das vielköpfige Thier nicht würcklich um ſich zu beiſſen anfieng. Dieſes nun zu verhüten/ legten ſich die Land-Stände ins Mittel/ und ſtelleten zu Kloſter Neuburg eine Zuſammenkunfft an/ welche zwiſchen beyden Brüdern einen gütlichen Vergleich würckete/ Krafft deſſen Hertzog Leopold zwar die Vormundſchafft behielte/ doch alſo/ daß ſein Herr Bruder nicht gäntzlich davon ausgeſchloſſen ſeyn ſolte.

Gehet von neuem an.

Allein das Pflaſter wurde bald wiederum von der Wunde herunter geriſſen/ als zu Anfange folgenden Jahres Hertzog Ernſtens getreuer Diener/ Friderich von Waldſee/ zu Wien durch Pulver/ ſo unter ſeinem Bette/ unwiſſend durch wen/ angezündet wurde/ jämmerlich ums Leben kam: Denn dieſer Todes-Fall verurſachte/ daß faſt alle Städte und Land-Stände/ welche der Ermordete zuvor noch immer bey guter Meinung erhalten/ von Hertzog Ernſten abſielen/ deſſen Ankunfft doch die Stadt Wien noch beym Gehorſam erhielte. Ob nun ſchon Anno 1408. die Güte in zweyen angeſtellten Verſammlungen geſuchet wurde: So gieng doch alles fruchtloß ab/ ſo gar/ daß die Abgeordneten der Stadt Wien auff ihrer Rückreiſe von Hertzog Leopolds Anhange überfallen/ einer darunter niedergemachet/ die übrigen aber ſo lange im Gefängniß behalten wurden/ biß ſie 2000. Gülden zum Löſe-Geld verſprachen.

Der Rath zu Wien wird gezüchtiget.

Eine kurtze Zeit hernach langete auch Hertzog Leopold zu Wien an/ welcher gleich bey ſeiner Ankunfft begehrte/ man ſolte einen Theil von der Stadt-Mauer niederwerffen/ und die zu Verſperrung der Gaſſen gebräuchliche Ketten abſchaffen. Dieſes war nun ein angenehmer Thon in den Ohren des Pöbels/ welcher ſich alſofort zu dem Hertzoge verfügte/ und den Rath ſo wohl wegen ungerechter Anlage eines ungewöhnlichen Umgeldes auff den Wein/ als auch wegen vieler anderer Urſachen/ hart verklagete/ welches bey dem vor Zorn und Eyfer brennenden Herrn ſo viel würckete/ daß er den 7.

Julii Conraden Vorlauff / Burgemeiſtern zu Wien/ wie auch Johann Rock / Conraden von Rampelsdorff / Rudolphen von Angerfeld/ nebſt noch drey andern/ zur gefänglichen Verhafft bringen/ und ſelbige / aller gethanen Vorbitten ungeachtet/ zum Tode verurtheilen ließ. Als der letzte Tag ihres Lebens erſchienen/ und Rudolph von Angerfeld/ weil er der älteſte war/ den erſten Streich bekommen ſolte/ legte ſich Conrad Vorlauff/ welcher ſich vor nichts weniger/ als vor dem Hencker-Schwerdt entſetzete/ hefftig darwider/ und ſagte: **Ich bin in dieſer Sache/ womit wir den Tod zwar nicht verdienet haben/ euer aller Rathgeber/ Führer und Vorlauffer geweſen. Demnach es aber mit uns dahin gerathen/ ſo ſcheinet es mit der Billigkeit gemäß zu ſeyn/ daß ich mich in dieſer Noth zuerſt opffere / und euch/ meinem Nahmen zu Folge/ im Tode vorlauffe. So folget denn euerm Burgemeiſter in eben der Ordnung zum Tode/ in welcher ihr ihm im Leben gefolget.** Uber dieſer freymüthigen Rede erſtaunete der Scharffrichter ſolchergeſtalt/ daß er mit ausgezogenem Schwerdte unbeweglich ſtehen blieb/ worauff ihm der tapffere Vorlauff mit dieſen Worten auffmunterte: **Thue/ was dir befohlen iſt / und erſchrecke nicht! Ich verzeihe dir dieſen Streich/ den ich unſchuldig leide.** Sofort ſteckte er den Kopff dar/ und ließ ſich denſelben vom Rumpffe hauen / welches ihm ſeine Todes-Gefehrten getroſt nachthaten/ worauff drey enthälſete Cörper bey der S. Stephans-Kirche beerdiget/ und mit dieſer annoch daſelbſt befindlichen Grabſchrifft bezeichnet wurden:

[illegible]

Sta, ſic plange, geme, mortalis homo, lege, diſce &c.

Ecce brevi ſaxo tres cives cerne ſepultos,

Conradum Vorlauff. Kunz Rampersdorfer & Hans Rock &c.

Abermahlige Unruhe.

Durch ſolche Hinrichtung machete ſich Hertzog Leopold in- und auſſerhalb Oeſterreich ſehr verhaſſet; inmaſſen denn Rembrecht von Waldſee die Waffen ergriff/ den von Roſenberg nebſt vielen andern auff ſeine Seite brachte/ und das kaum befriedigte Sturm-Wetter des Auffruhrs wiederum rege machete. Allein das Ubel wurde bald in der Geburt erſtickt/ als durch Veranlaſſung Georgen von Liechtenſtein / Biſchoffs zu Trient und Dom-Probſts zu Wien/ zwölff Unterhändler / nemlich vier von den Land-Ständen/ vier Ritter und vier Edelleute/ niedergeſetzet/ und anbey König Sigismund in Ungarn zum oberſten Schieds-Richter erwehlet wurde: Denn hierdurch wurde ein abermahliger Vergleich geſtifftet/ welcher vornemlich darauff beruhete/ daß Hertzog Leopold nach Neuſtadt ziehen/ den unmündigen Albertum unter ſeiner Auffſicht haben/ und der Regierung vorſtehen ſolte.

Vergleich.

Hertzog Leopolds IV. Leibes Schaden.

Es hatte aber unſer Hertzog vormahls in blühender Jugend durch ein von ſich ſelbſt loßgegangenes Armbruſt eine Wunde an dem lincken Schien-Beine bekommen/ welche ſich zuletzt in einen offenen Schaden verwandelt. Hieraus entſtund nun An. 1411. bey herannahendem Alter ein dermaſſen empfindliches Geſchwür/ daß er ſolches/ wie ſehr ſich auch die Wund-Aertzte darwider ſetzeten/ durchaus curiret wiſſen wolte. Sobald aber ſolcher Schaden zugeheilet war / ſuchete Blut und Eyter einen andern und weit beſchwerlicheren Ausgang durch Mund und Naſen-Löcher/ biß ihn der häuffig anwachſende Unflath den 3. Junii Anno 1411. im vierzigſten Jahre ſeines Alters erſtickete. Seine Ehe war unfruchtbar/ wiewohl ſehr vergnüglich/ angeſehen er an Catharinen/ Hertzog Philipp des Kühnen Tochter/ eine ſolche Gemahlin beſaß/ welche dazumahl vor die Perle aller Schönheiten in Europa gehalten wurde / und dannenhero erwehlete er ſich zwey Tauben mit gegen einander gekehreten Schnäbeln zum Sinnebild/ nebſt der Erklärung: Fida conjunctio. **Die getreue Vereinigung.** Die übrigen beyden Brüder aber / nemlich Fridericum IV. und Erneſtum, unter welchen jener die Tyroliſche/ dieſer aber die Steyermärckiſche Linie geſtifftet/ wollen wir an einem andern Orte berühren. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 28. ſeq.* Birckens Ehren-Spiegel des Ertz-Hauſes Oeſterreich *lib. III. cap. 8. fol. 345. cap. 9. fol. 351. 354. cap. 11. fol. 378. Lib. IV. cap. 3. fol. 403. 406. ſeq. cap. 4. fol. 413. ſeq. Gerard. de Roo Annal. lib. III. fol. 111. 115. 119. Lib. IV. fol. 123 ſeqq. 154. ſeq. 158. 160.*

Sein Tod.

Sinnbild.

Wilhelmus.

Ein andrer kriegt die Braut/ ich muß das Nachſehn haben/
Und das verliebte Hertz nur in Gedancken laben:
Ob auch das Glücke mir ſchon noch was Liebes gab/
Fiel ich doch unbezweigt und Erben-loß ins Grab.

Leopoldus IV.

Dem Staat ſchlug ich viel harte Wunden/
Die meine hab ich zugeheilt.
Da ich von jenen Angſt empfunden/
Hat dieſe mir den Tod ertheilt.

CCCCXXVI.

Die entſetzliche Waſſer-Fluth zu Malaga in Spanien
Anno 1661.

Malaga beſchrieben.

Die Spaniſche Stadt Malaga lieget in dem Königreich Granada an dem Fluſſe Guadalquivirejo, und iſt ihres Hafens wegen berühmt. Dieſen Ruhm vermehren ihre beyden Feſtungen und der herrliche Wein/ welchen die Reben in ſelbiger Gegend hervor bringen. Uber dieſes befindet ſich ein Biſchoffthum daſelbſt/ welches vormahls unter den Ertz-Biſchoff von Sevilien / nunmehro aber unter den von Granada/ gehöret. Dieſe berühmte Handels-Stadt hatte die Allmacht GOttes Anno 1661. zum Ziel des gerechten Zorns beſtimmet/ den ruchloſen Menſchen das Andencken der Sündfluth/ welche vormahls den gantzen Erden-Kreiß überſchwemmet/ wiederum zu erneuern. Den 12. (22.) September/ welches der Donnerſtag war/ ereignete

Waſſerfluth daſelbſt.

ſich des Morgens frühe um fünff Uhr ein entſetzliches Donnern und Blitzen / das mit dem ſtarcken Regen gleichſam um die Oberhand zu ſtreiten ſchiene / biß um neun Uhr / mitten unter den grauſamſten Donner-Schlägen / gantze Waſſer-Ströme vom erzürneten Himmel herunter ſchoſſen. Dieſe ſchnellen Wolcken-Brüche ergoſſen ſich von den benachbarten Bergen mit ſolchem rauſchenden Ungeſtüm in den Fluß Guadalquivirejo, daß derſelbe ſeine alten Grentzen überſchreiten muſte / und alles niederriß / was ihm in den Lauff kam. Abſonderlich aber führete er die zwey Brücken mit ſich in das Mittelländiſche Meer / warff viel Häuſer ſamt einigen ſtarcken Thürmen zu Boden / und durchlöcherte die Mauern an unterſchiedlichen Orten / worbey denn dieſes am meiſten zu bewundern / daß nachgehends von ſothanen Gebäuden nicht das geringſte mehr zu ſehen / auch ſo gar die Stelle / wo ſie geſtanden / nicht zu erkennen geweſen / unerachtet dieſe zu Grunde gerichteten Thürme und Mauern durch künſtliche und arbeitſame Hände ſo wohl mit feſten eyſernen Klammern als auch mit gewaltigen Pfeilern verwahret. Ob auch ſchon die Häuſer auff der andern Seite / abſonderlich aber diejenigen / ſo an dem Königlichen Collegio der Dominicaner gelegen / mit Fleiß wider die Gewalt des Waſſers von gehauenen Quader-Steinen auffgeführet waren: So muſten ſie doch anitzo / gleich andern / ihren gäntzlichen Untergang erfahren; inmaſſen denn nicht allein dieſe an dem Strome gelegene Gebäude / ſondern auch viel hinter denſelben ſtehende / und alſo gantze Gaſſen / in die anwachſende Fluth geſtürtzet wurden. Nichts aber verurſachte einen grauſamern Anblick / als wie das unbändige Waſſer mit unwidertreiblicher Macht durch die Pforten an dem Fluſſe und durch die Löcher an der Mauer in die beängſtigte Stadt ſtrömete / und Pfeil-geſchwinde nach den See-Thoren eilete / gleich als ob es ſich mit dem Meere zu des gantzen Königreichs Untergange vereinigen wolte. Allein alle Pforten waren dieſem wütenden Element zu enge; dahero verwandelte es die unglückſelige Stadt in eine wilde See / welche in kurtzem über 1600. Häuſer niederriß / und über 2000. Menſchen verſchlang / mehr als 3000. aber beſchädigte / zu geſchweigen des an Wein / Roſinen / Mandeln / Oel / Wolle und dergleichen Wahren erlittenen Schadens / welcher viele Reichen in einem Augenblick an den Bettel-Stab brachte. Weil auch ſolches Unglück wie ein ſchneller Blitz über die Stadt kommen / ſo hatte iederman mit Rettung ſeines Lebens ſo viel zu thun / daß in den tieffgelegenen Häuſern aller koſtbare Haußrath von der Fluth fortgeführet worden. Mit einem Worte: Der Verluſt wurde über drey Millionen geſchätzet / und hierinnen war noch die Göttliche Gütigkeit zu preiſen / daß dieſe Waſſer-Fluth / welche biß um zwey Uhr Nachmittage anhielte / nicht in der Nacht geſchehen / ſonſten wohl wenig Einwohner das Tages-Licht wieder erblicket haben würden. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 491. ſeq.*

Entſtandener Schaden.

CCCCXXVII.

Der Frantzöſiſche Sieg zu Waſſer wider die Engelländer und Holländer Anno 1690.

Verrätherey wider König Wilhelmen in Engelland.

SEine ietzo regierende Königliche Majeſtät in Engelland kan mit gutem Rechte von ſich rühmen / daß in wenig Jahren wider dero geheiligte Perſon mehr Verräthereyen angeſponnen worden / als man von vielen andern Königen / wenn man dieſelben ſchon alle zuſammen rechnet / in langer Zeit nicht zu hören gehabt / welche um ſo viel deſto mehr zu bewundern / ie glücklicher ſie allemahl vor der endlichen Vollziehung an das Tages-Licht kommen. Hierunter iſt nun auch diejenige zu zehlen / welche ſich Anno 1690. durch Anſtifftung vieler vornehmen Perſonen in Engelland und Schottland ereignete / indem dieſelben durch Hülffe der Frantzöſiſchen Flotte entweder den Cronen-loſen König Jacob wieder auff den Thron zu bringen / oder zum wenigſten ſich von der Unterthänigkeit gegen den rechtmäßigen König und Königin loßzumachen trachteten. Hierzu vermeinten ſie anietzo die beſte Gelegenheit zu haben / da König Wilhelm auff der Reiſe nach Irrland begriffen war / und dannenhero ſolte / nach ſeiner Landung in beſagtem Königreich / der Canal S. Georg mit einem Theil der Frantzöſiſchen Flotte blocquiret werden / worauff die Armee / wenn ſie aus Engelland und Schottland keine Lebens-Mittel zu hoffen / unfehlbar Hungers ſterben müſte. Ein Theil der Frantzöſiſchen Flotte aber ſolte ſich nach der Themſe begeben / um die Widriggeſinneten in Londen zu ſecondiren: Sodann ſolte man die Königin Maria in Verhafft nehmen / und etliche Jacobitiſche Lords ſolten ſo lange die Regierung führen / biß König Jacob perſönlich anlangen würde. Das übrige Theil beſagter Flotte ſolte in Torbay anländen / und 12000. Mann nebſt vielen Waffen ans Ufer bringen / nachmahls aber mit Zuziehung der Galeren und Fregatten ſich nach der Irrländiſchen See begeben / und König Wilhelms Zurückkunfft verhindern. Immittelſt ſolte auch in Schottland hin und wieder ein Auffſtand erreget / vor allen Dingen aber die Stadt Edenburg in Brand geſetzet / und die gefangenen Jacobiten erlöſet werden. Allein die Frantzöſiſche Rechnung war / wie wir bald hören werden / wieder einmahl ohne den Engelländiſchen Wirth gemachet / indem die auff den 8. Julii angeſtellete Verrätherey zeitlich entdecket / und viele derſelben Mitglieder in Verhafft gebracht wurden.

Beſchaffenheit der Frantzöſiſchen Flotte.

Die Frantzöſiſche Flotte beſtund in 81. Kriegs-Schiffen / 20. Fregatten / 20. biß 30. Branders und 15. Galeren / und hatte der Ritter Tourville Königlichen Befehl erhalten / dieſelbe in drey Eſquadronen zu vertheilen / wovon er ſelbſten die erſte mit der weiſſen / der Hertzog von Eſtrées die andere mit der weiſſen und blauen / die dritte aber Chaſteaurenault mit der blauen Flagge commandiren ſolte; inmaſſen ſie denn auch den 15. (25.) Junii in ſolcher Ordnung von Breſt in See gegangen waren / um den Anſchlag / mit Zuziehung der einheimiſchen Verräther / in Engelland auszuführen / und es hatte das Anſehen / als ob Neptunus eine unüberwindliche Stadt mitten auff dem naſſen Element erbauet / um den Frantzoſen die völlige Herrſchafft des Meeres zu übergeben. Dargegen hatte ſich die Engliſche Flotte unter dem Grafen Torrington oder Herbert mit der Holländiſchen conjungiret / und lieff den 12. (22.) Junii gleichfalls aus Duins in die See. Als ſie aber nicht weiter / als in die Gegend der Inſul Wight kam / ſondern nachdem ſie der Frantzöſiſchen Flotte gewahr wurde / bald wieder-

Die Verrätherey wird entdecket.

im zurückſegelte/ ſo gerieth der Engliſche Hof nebſt den Parlaments-Häuſern auff den gegründeten Argwohn/ es müſſe ein treuloſer Wind in die Segel geblaſen haben/ und durch Gottes wunderbare Schickung wurde die Verrätherey in beyden Königreichen zugleich entdecket/ nemlich in Schottland durch eines gewiſſen Böſewichts Schrifften/ welcher ſich Navail Pain nennete/ in Engelland aber durch einen Capitain/ Nahmens Crowne/ welcher eben dazumahl wegen hohen Verraths den Kopff vor dem Hencker-Beil demüthigen ſolte. Dieſer letztere verbarg zwar die Boßheit eine gute Weile im Hertzen/ unerachtet ihm/ ſo ferne er offenhertzig beichten würde/ zu Erhaltung des Lebens Hoffnung gemachet wurde: Jedoch als die blutige Stunde ſeines Todes nicht weit mehr entfernet war/ verfertigte er zwey Brieffe/ einen an den Lord Monmouth/ den andern aber an den Aldermann Wildman/ und verlangete vor ſeinem Ende noch einmahl gehöret zu ſeyn/ worauff er/ als ſeiner Bitte ſtatt gegeben worden/ die gantze Judas-Rotte ſamt allen und jeden Intereſſenten entdeckete. Alſo wurde die Vollſtreckung des Urtheils gäntzlich eingeſtellet/ und Sr. Königl. Maj. dieſes gethane Bekäntniß hinterbracht/ da denn an alle Häfen längſt der See-Küſten ein ernſter Befehl ergieng/ die benöthigte Mannſchafft auff die Beine zu bringen: Der Flotte aber wurde befohlen/ ſich alſofort einiger verdächtigen Officirer zu bemächtigen/ und an die Gouverneurs der Provintzen/ wie auch an andere Befehlshaber giengen ungefehr 150. Schreiben ab/ des Inhalts/ daß ſie die gröſſe Menge derjenigen/ ſo ſich dieſen Feinden der allgemeinen Wohlfarth zugeſellet/ zur gefänglichen Verhafft bringen ſolten/ welches auch unverzüglich an vielen Hohen und Niedrigen vollzogen wurde/ wiewohl eine ziemliche Anzahl den Braten bey Zeiten roch/ und ſich/ von dem böſen Gewiſſen angeſpornet/ aus dem Staube machete.

Viel Verräther werden gefangen.

Torrington ſol ſchlagen.

Bey ſo geſtalten Sachen ertheilte Ihr. Maj. die Königin Maria dem Grafen Torrington ausdrückliche Ordre/ eine See-Schlacht zu wagen/ es koſte auch/ was es immer wolle/ damit die Feinde von den Engliſchen Küſten/ allwo ſie doch nichts anders/ als böſes/ im Sinne hätten/ nachdrücklich abgehalten würden. Hierauff begab ſich Torrington wiederum in See/ deſſen gantze Flotte nur allein in 23. Engliſchen und 22. Holländiſchen Schiffen nebſt 20. Branders beſtunde/ bey welchen ſich der Holländiſche Vice-Admiral Callenberg und der Lieutenant Admiral Cornelis Everts befand. Mit dieſer combinirten Flotte gieng man den 25. Junii (5. Julii) unter Segel/ und nachdem ſie ihren Lauff zwey oder drey Stunden lang nach Weſten gerichtet/ muſten/ wegen übeln Wetters/ die Ancker geworffen werden. Es dauerte aber nicht gar lange/ ſo ſegelte die Frantzöſiſche Flotte mit einem Weſtlichen Winde auff die combinirte loß/ worauff dieſe ihre geworffenen Ancker wiederum lüfftete/ und ihre Feinde in guter Ordnung beobachtete. Hierbey ſegelte ſie immerfort mit dem Winde/ in Willens/ ſelbigen den Feinden abzugewinnen/ und über ſie zu kommen/ welches denn auch ſo glücklich von ſtatten gieng/ daß der Graf von Torrington auff den Nachmittag der erſten Eſqvadre ein Zeichen gab/ zu dem vorhabenden Gefechte den Anfang zu machen/ welches aber die feindliche Flotte bey Zeiten wahrnahm/ und ſich von jener entfernete/ um den Vortheil des Windes/ als die Braut/ darum ſie beyde ſtritten/ in ihrer Gewalt zu behalten. Den andern/ dritten/ vierten und fünfften Tag thaten ſie beyderſeits nichts weiters/ als einander anſehen/ und weil die Frantzoſen ungleich ſtärcker waren/ ſo hielte ſich der Graf von Torrington/ ſo viel möglich/ immerfort ab/ biß unter die Weſt-Seite von Vebezier, allwo ihm von der Königin Ordre an Boort gebracht wurde/ allen fernern Verzug auff die Seite zu ſetzen/ hingegen aber die feindliche Flotte mit bequemen Winde und Wetter anzugreiffen/ und ſelbige aus dem Canal zu ſchlagen.

See-Schlacht.

Solchemnach ſegelte er den 30. Junii (10. Julii) bey anbrechendem Tage mit einem Oſtlichen Winde auff dieſelbe loß/ und kam ungefehr um acht Uhr Vormittage in der Gegend Bonchy auff der Küſte von Suſſex ſo nahe/ daß die Holländiſche Flotte/ welche dieſesmahl die Avant-Garde hatte/ eine Stunde darauff mit der Frantzöſiſchen förderſten Eſquadre/ ſo die blaue Flagge führete/ völlig ins Gefechte gerieth/ da denn beyderſeits weder Pulver noch Bley geſchonet/ ſondern unauffhörlich gefeuert wurde/ biß ſich nach ungefehr drey Stunden das Glücke ſo weit Holländiſch erklärete/ daß die Frantzöſiſche Eſquadre weichen muſte. Des Mittags aber wurden die Holländer durch eine Wind-Stille verhindert/ die Hoffnung des anſcheinenden Sieges zu verfolgen/ ſondern ihre Schiffe geriethen ſelbſten in ziemliche Unordnung/ worauff die Frantzoſen/ die ſich wegen ſothaner ſtillen Lufft nicht loßwickeln konten/ zu einem neuen Gefechte genöthiget wurden/ welches biß auff den Abend um fünff Uhr währete. Allein wo blieben denn dazumahl die Engelländer mit dem Grafen von Torrington? Dieſe hatten die Hände in die Schub-Säcke geſtecket/ und verrichteten immittelſt das Amt der müßigen Zuſchauer/ auſſer dem eintzigen Hertzoge von Grafton/ welcher/ wiewohl wider ſeines Admirals Ordre/ den tapfferen Holländern nebſt drey Engliſchen Schiffen zu Hülffe kam. Indem nun allemahl ein Holländiſches Schiff mit drey Frantzöſiſchen fechten muſte/ ſo hatten die Frantzoſen den erhaltenen Sieg nicht der Tapfferkeit/ ſondern der Menge zuzuſchreiben/ angeſehen durch das langwierige Gefechte die Holländiſchen Schiffe ihr Pulver dermaſſen verſchoſſen/ daß nur allein zwey derſelben noch etwas weniges übrig behalten/ und es blieben kaum drey darvon in ſolchem Stande/ daß ſie Dienſte thun konten. Hierbey zeigeten der Schout bey Nacht Schey und Callenberg ſehr herrliche Proben der Tapfferkeit/ indem ſie gegen den Frantzöſiſchen Admiral Chaſteaurenault mit hundert Stücken/ und ſeine beyden Seconden/ ſo lange fochten/ biß derſelbe zuletzt weichen/ und ſich zur Haupt-Flotte retiriren muſte. Ingleichen wehrete ſich der Schout Brackel etliche Stunden gantz allein gegen acht Kriegs-Schiffe/ welche allemahl gantze Lagen auff ihn gaben/ und dahero geſchahe es/ daß er auff dieſem naſſen Bette der Ehren den feurigen Geiſt ausbließ/ darinnen ihm der Schout bey Nacht Dick und der Capitain Northey Geſellſchafft leiſtete. Das eintzige Schif des Schouts bey Nacht Schey/ die Princeßin Maria genannt/ hatte allein 14800. Pfund Pulver verſchoſſen/ woraus man von den übrigen urtheilen kan. Mit einem Worte/ die meiſten Holländiſchen Schiffe hatten ihre Maſten und anderes Rund-Holtz verlohren/ drey aber büßten ſie gar ein/ worunter die ſiegenden Frantzoſen eines eroberten und verbrenneten/ und die andern beyden retirireten ſich auff die Reede von Haſtings/ allwo ſie/ den Feinden zu Trutz/ von ihrem eigenen Volcke in Brand geſtecket wurden. In allem zehlete man

Die Frantzoſen ſiegen.

über 200. Todten und nicht viel mehr oder weniger Verwundeten/ worbey denn dieſes den Engelländern zu Verminderung ihrer Schande dienete/ daß ſie zwey Capitains verlohren/ und zwey biß drey von ihren Schiffen verſehret worden/ ſonſten hätte man dencken mögen/ ſie wären gar nicht zugegen geweſen.

Ihr Urtheil von der Schlacht.

Alle dieſe Umſtände verurſacheten/ daß man zu Pariß durchgehends ſagte: **Die Frantzoſen hätten den Sieg/ die Holländer die Ehre/ und die Engelländer die Schande darvon getragen.** Ob nun der Graf von Torrington ſeine Schuldigkeit aus Untreu oder aus Zaghafftigkeit unterlaſſen/ konte niemand eigentlich errathen: Er hingegen legte ſolches dem Mangel des Windes bey. Sobald aber die Königin von allem Nachricht bekam/ fertigte ſie alſofort den Grafen von Pembrock und Devonshire zu der ruinirten Flotte ab/ die Beſchaffenheit der Sachen genau zu erkundigen/ und alle Schuldigen ohne Anſehen der Perſon zu beſtraffen.

Der Engelländer Verbitterung wider Torrington.

Inzwiſchen war der Admiral Torrington entſchloſſen/ ſich ſelbſten bey der Königin zu entſchuldigen. Allein ſobald er ans Land geſtiegen/ muſte er ſich bey Zeiten aus dem Staube machen/ ſonſten ihn ſogar auch die gemeinen Weiber würden ermordet haben: Denn die Verbitterung des Pöbels war ſo groß/ daß als nachgehends der Graff Varmouth in einer Caroſſe zur Gefangenſchafft in den Tour zu Londen geführet wurde/ das gemeine Volck/ in Meinung es ſeye der Graff von Torrington/ ſothane Caroſſe wütend anfiel/ und den Kutſcher ſtille zu halten nöthigte/ da er denn/ ſo ferne er es geweſen/ ſonder Zweiffel in hundert Stücke wäre zerriſſen worden. Bey der Königin waren ſeine Verrichtungen auch ſehr ſchlecht/ indem ſie zu ihm ſagte: **Gehet nach dem Tour/ und erwartet daſelbſt eine ſolche Belohnung/ welche euren Verdienſten gemäß ſeyn wird.**

Er wird gefangen.

Dargegen fieng man zu Pariß an/ über den erhaltenen Sieg die Arme in die Seite und den Hut auff ein Ohr zu ſetzen; inmaſſen ſich denn der König rühmete/ daß er jetzo/ ohne ſonderbaren Schaden ſeiner Flotte/ Meiſter von dem Canal wäre/ darüber ſich die Engelländer der Herrſchafft etliche hundert Jahre her anmaſſen wollen. Uber dieſes kam auch eine Schau-Müntze zum Vorſchein/ auff deren einen Seite des Königs Bildniß mit der Uberſchrifft zu ſehen: Invictiſſimus Ludovicus Magnus: **Der unüberwindlichſte Ludwig der Groſſe.** Auf der andern Seite aber zeigete ſich eine in Rauch und Flammen ſtehende Flotte/ welche der König in Geſtalt des Neptuni auff einem Triumph-Wagen ſitzend verfolgete/ ſamt der Erklärung: Maturate fugam, illi Imperium Pelagi.

Der Franzoſen Frolocken.

Schau-Müntze.

Beſchleunigt nur die Flucht/ und ſäumt euch nicht ſo ſehr/
Denn ihm gebühret allein die Herrſchafft übers Meer.

Unten erblickete man folgende Worte: Pugna ad Beves Anglis Batavisque unâ fugatis Die decimâ Julii MDCXC. **Die Schlacht bey Bonchy, darinnen die Engelländer und Holländer zugleich in die Flucht geſchlagen worden/ den 10. Julii 1690.**
Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 1180. 1039. ſeqq.

CCCCXXVIII.

Sigiſmundus Auguſtus/ König in Polen/ ſtarb A. 1572.

Sigiſmundus Auguſtus, König in Polen.

DIe Polen hatten zwar Anno 1548. an König Sigiſmunden dem I. welchen die III. Münſter des 1. Aprils im Schauplatz der Zeit beſchreibet/ einen Regenten verlohren/ den der Neid ſelbſten ungetadelt laſſen muſte: Jedoch verſicherten ſie ſich/ daß ſeine Tugenden noch in dem hinterlaſſenen Printzen/ Sigiſmundo Auguſto/ lebeten/ welcher den 31. Julii Anno 1520. zu Cracau die Welt zum erſtenmahl beſchauete. Niemand erfuhr dieſe fröliche Entbindung der Königin eher/ als Johann Zaremba/ Woywode zu Kaliſch: Denn er hatte eine Freundin in dem Frauenzimmer/ welche ſtets um die Königin war/ und mit dieſer hatte er die Abrede genommen/ daß ſie/ ſo bald die Königliche Kindbetterin entbunden worden/ ein Band/ wormit die Kinder pflegen gewickelt zu werden/ aus einem gewiſſen Fenſter hängen ſolte/ worbey er denn nach den Farben am Wickel-Band erkennen konte/ ob es ein Printz oder Princeßin wäre. Immittelſt hatte er die benöthigten Pferde ſchon voraus geſchickt/ und ſobald das ietztgedachte Zeichen erſchiene/ ſchwang er ſich augenblicklich in den Sattel/ und verurſachte König Sigiſmundo I. der ſich dazumahl in Thorn befand/ eine ungemeine Freude/ ſich ſelbſten aber eine anſehnliche Belohnung.

Krönung.

Von dieſem Printzen hatte iederman ſo gute Hoffnung geſchöpffet/ daß er noch bey Leb-Zeiten ſeines Herrn Vaters/ als Reichs-Nachfolger/ gekrönet worden war/ wiewohl er ſich bißhero der Regierung noch niemahls angenommen.

Gemahlinnen.

Allein nach Antretung des Regiments wurde der Polen Gemüthe ziemlich von ihm abgewendet/ als er nach Abſterben ſeiner erſten Gemahlin Eliſabeth/ des Römiſchen Königs Ferdinandi I. Tochter/ mit welcher er fünff Jahre im Ehſtande gelebet/ ſich durch die Schönheit einer angenehmen Witwe/ Nahmens Barbara Radzivil/ dermaſſen beſtricken ließ/ daß er ſich/ wider ſeiner Mutter und Schweſtern/ wie auch der Polniſchen Senatorn und des gantzen Adels Willen/ mit derſelben vermählen wolte. Dieſe liebenswürdige Perſon war des Woywoden Georgen von Vilna Tochter/ welche Stanislaum Caſtoldum, Woywoden von Trockie/ vormahls zum Gemahl gehabt. Nichts deſto weniger hielten es noch einige mit dem Könige/ welche dieſes ungleiche Liebes-Verbündniß billigten/ und hierdurch entſtunde unter den Reichs-Ständen ſelbſten eine ſolche Uneinigkeit/ daß die nöthigſten Verrichtungen auff den Reichs-Tägen verzögert wurden. Deſſen ungeachtet hatte die Vermählung ihren Fortgang/ worbey der König einige Schreiben an den Senat und Adel abgehen ließ/ darinnen er ſich über die Widerſetzligkeit einiger aus ihrem Mittel hefftig beklagete/ und ſeinen auffrichtigen Eyfer vor die allgemeine Wohlfarth bezeugete/ und hierdurch zog er viele Gemüther auff ſeine Seite. Nicht lange hernach entſtunde unter den Bedienten eines gewiſſen Magnaten und den Studenten zu Cracau ein entſetzlicher Auflauff/ welcher gleichſam ein Vorbote der künfftigen Unruhe in Polen war: Denn eine Kupplerin wolte dieſen Bedienten eine liederliche Weibsperſon zuführen/ welche aber zu ihrem Unglücke unter die Studenten gerieth/ und von denſelben/ wie ſie es auch nicht beſſer verdiente/ auff allerley Weiſe geſchimpffet und verſpottet wurde. Solches klagte die unzüchtige Dirne ihren Liebhabern/ und dieſe überfielen die unbewaffneten Studenten

Tumult zu Cracau.

mit ſolcher wütenden Rachgier/ daß derſelben etliche niedergeſebelt wurden. Hierauff eilete der helle Hauffe dieſer beleidigten Studenten ins Schloß/ und klagte dem König das erlittene Unrecht mit vielem Geſchrey und wenig Höfligkeit/ weswegen ſie zur Gedult gewieſen wurden/ biß man die Sache ordentlicher Weiſe würde unterſuchet haben. Als aber der Biſchoff von Cracau/ auff Königlichen Befehl/ einen ſolchen Ausſpruch that/ welcher ihnen nicht vortheilhafftig genug zu ſeyn ſchiene/ verlieſſen ſie die Univerſität Hauffen-weiſe/ und ſchrien bey ihrem Abſchiede mit vollem Halſe gegen einander: *Gehet hin in alle Welt ꝛc.* Dieſer ſchnelle Abzug verurſachete auch/ daß ſich viele von ſolchen Lateiniſchen Flüchtlingen in Preuſſen / Böhmen und Deutſchland verfügeten/ allwo ſie die Evangeliſche Religion annahmen/ und ſelbige nach ihrer Zurückkunfft in Polen ausbreiteten. Weil ſich nun zur ſelbigen Zeit viele Verwirrungen zu Thorn in Preuſſen hervor thaten/ über dieſes auch zu Dantzig zwiſchen den Bürgern und Polen der Religion wegen ein ſchädlicher Tumult entſtunde/ ſo begab ſich König Sigismundus Auguſtus perſönlich dahin/ und ſtillete ſothane Unruhe theils ſelbſten/ theils durch die hierzu verordnete Commiſſarien. Von dar ſtellete er/ auff Hertzogs Alberti III. inſtändige Bitte/ eine Reiſe nach Königsberg an/ welche bald die letzte ſeines Lebens worden wäre: Denn als bey ſeinem Einzuge die Stücke gelöſet wurden/ hatte ein Conſtabel das eine Stücke ſo übel gerichtet / daß dem König/ als ſich ſein Pferd eben zu groſſem Glücke auff die eine Seite wendete/ die Kugel beym Leibe vorbey flog/ und einen Königlichen Edel-Knaben traff/ ſo daß dem König das Gehirne des zerſchmetterten Kopffes auff die Kleider ſpritzete. Hierüber fiengen die Polen an/ hefftig zu murren/ und einen verbitterten Argwohn auff Hertzog Albrechten zu werffen/ wiewohl ſie der König durch ſein vernünfftiges Zureden bald wieder befriedigte/ über dieſes auch keinesweges verſtatten wolte/ daß der Hertzog den ungeſchickten Conſtabel beſtraffen ließ. Dieſes iſt merckwürdig/ daß ihm ſein Aſtrologus, Nahmens Foxius, ſothanen Unglücks-Fall zuvor verkündiget/ wiewohl ihn ſeine Kunſt ſo weit betrog/ weil er vermeinet/ der König würde deſſelben Tages gar ums Leben kommen.

Anfang der Evangeliſchen Religion in Polen.

[illegible]

[illegible]

Nicht lange hernach ſtarb ſeine geliebte Radzivilin/ welche noch zuletzt die Ehre gehabt/ daß ihr/ mit Einwilligung der Reichs-Stände/ die Königliche Crone auffgeſetzet worden. Dieſes unverhoffte Abſterben verurſachte/ daß ſich Sigismundus Auguſtus nunmehro auch die dritte Gemahlin erwehlete/ welches Catharina/ Ertz-Hertzogin in Oeſterreich/ als ſeiner erſten Gemahlin Schweſter / und Francisci, Hertzogs zu Mantua / Witwe war. Dazumahl gerieth er mit ſeiner leiblichen Mutter / Bona Sforza, in groſſen Widerwillen/ weil dieſelbe / nachdem ſie allbereits gantzer viertzig Jahre in Polen zugebracht/ anitzo vorgab / ſie könte / ihrer Geſundheit wegen / dieſe rauhe Lufft nicht länger vertragen; dahero ſie entſchloſſen wäre/ ihr Vaterland Italien wiederum zu ſuchen / allwo ſie Hertzog Johannem Galeacium zu Meyland vor ihren Vater erkennet hatte. Die eigentliche Urſache/ warum man ſie ſo ungerne aus Polen ziehen laſſen wolte / war dieſe/ daß ſie ihre Kleinodien und Baarſchafften auſſerhalb Landes führete. Jedoch als ſie einige Magnaten auf ihre Seite brachte/ über dieſes auch des Königs Schweſter Iſabella/ Königs Johannis de Zapolia in Ungarn Gemahlin/ inſtändig vor ſie bat/ ſo wurde die Abreiſe verwilliget/ wiewohl dieſe Königliche Mutter nur noch ein eintziges Jahr in ihrem Vaterlande des zeitlichen Lebens genoß.

Seine dritte Gemahlin.

Widerwillen mit ſeiner Mutter.

Zur ſelbigen Zeit ſtund auch Liefland in vollen Flammen der innerlichen Unruhe; zwiſchen dem Heermeiſter des Deutſchen Ordens und dem Ertz-Biſchoff zu Riga / worvon die vorhergehende CCCLXXIX. Numer fernere Nachricht ertheilet. Hierdurch bekam Sigismundus Auguſtus die beſte Gelegenheit/ den dritten Mann abzugeben/ und dasjenige an ſich zu bringen / worüber die andern nicht einig werden konten; inmaſſen denn ein Theil von Liefland das Polniſche Joch an den Hals bekam/ und die Huldigung ablegete / da hingegen Gotthard Kettler der erſte Hertzog in Curland wurde / und daſſelbe nebſt Semgallen vor ſich und ſeine Erben von der Cron Polen als ein Lehn empfieng. Als nun König Sigismundus Auguſtus ſeinen Vorſatz ſo weit erreichet/ ſo fertigte er einen Geſandten an den Schwediſchen König Erichen nach Stockholm ab/ und verlangte Reval nebſt alle demjenigen/ was die Schweden ſonſten in Eſthland beſaſſen / völlig eingeräumet zu haben / worauff aber nichts anders/ als eine abſchlägliche Antwort folgte/ und alſo war der Grund ſchon zu einem blutigen Kriege geleget.

Bekommt einen Theil von Liefland.

Immittelſt erſchiene noch ein mächtiger Liebhaber zu dieſer Liefländiſchen Braut / als einer dem Raube ihrer Nachbarn überlaſſenen Waiſe / und ſolches war der Moſcowitiſche Groß-Fürſt / Ivan Waſiliwiz, oder Baſilowitz / welcher Sigismundo Auguſto den Krieg vermittelſt eines offenen Fehde-Brieffs ankündigte/ darinnen er unter andern ſich einen **Stadthalter GOttes** nennete/ den König aber mit grauſamen Schmäh-Worten / welche recht nach der Barbarey ſchmeckten / empfindlich angriffe / ihn mit Feuer und Schwerdt heimzuſuchen bedrohete/ und anbey vermeldete / daß er einen Sarg bey ſich habe/ darein er Sigismundi Auguſti abgehauenen Kopff zu legen entſchloſſen wäre.

Krieg mit Moſcau.

Allein das Gegen-Compliment/ welches ihm der König in der Antwort machete / war gleichen Inhalts/ und darinnen wurde der hochmüthige Ivan Waſiliwiz höhniſcher Weiſe nach Smolensko eingeladen / allwo des Königs Herr Vater Sigismundus vormahls einen herrlichen Sieg wider die Moſcowiter erhalten. Aus dieſem Schertze wurde aber bald Ernſt/ als der Czaar Anno 1563. in eigener Perſon mit einer Armee von 300000. Mann vor die reiche Handel-Stadt Plerzko rückete / ſelbige ohne groſſen Widerſtand eroberte / und nicht nur eine groſſe Anzahl Menſchen niederhauen / ſondern auch in die 90000. gefangen nehmen / und nebſt einem anſehnlichen Reichthum nach Moſcau führen ließ. Bey ſo geſtalten Sachen würde er ſich auch ſonder Zweiffel gantz Lithauen bemeiſtert haben / wenn nicht die eben dazumahl zu Peterkau verſammleten Reichs-Stände ſeine ſiegreiche Waffen vermittelſt einer argliſtigen Schmeicheley abgehalten: Denn ſie überredeten ihn durch einen abgeordneten Geſandten/ daß ſie itzo verſammlet wären / König Sigismundo Auguſto, welcher keine Leibes-Erben hätte/ einen Nachfolger zu erwehlen / und es ſtünde darauff/ daß entweder der Czaar ſelbſten / oder doch zum wenigſten einer von ſeinen Printzen zum Könige in Polen erkieſet werden ſolte/ welche Hoffnung ihn denn ſo leichtgläubig machete/ daß er ohne fernere Feindſeligkeiten nach Moſcau zurücke kehrete. Weil nun der König auf einer Seiten von den Moſcowitern/ auf der andern aber von den Schweden

Plerzko von den Moſcowitern erobert.

gezwacket wurde/ſo bemühete er ſich/dieſen letzteren ihre ehrſüchtige Nachbarn die Dänen auf den Halß zu hetzen/welcher Vorſatz ihm auch ziemlichermaſſen von ſtatten gieng.

Die Moſcowiter werden geſchlagen.

Verrätherey wider den Czaar Ivan.

Damit aber Ivan Waſilewiz wegen der Polniſchen Cronen-Folge noch immer bey feſtem Glauben verbleiben möchte/ſo wurden einige Geſandten nach Moſcau abgefertiget/welche ſich ſehr wohl darauff verſtunden/ wie man eine Sache mit groſſer Wahrſcheinlichkeit verſprechen ſolte/die man doch nimmermehr zu halten gedächte. Jedoch entdeckete der Czaar zuletzt die falſche Karte: Dahero behielte er die Geſandten bey ſich/ und ließ ſeine Armee in aller Stille wiederum nach Lithauen marſchiren/wiewohl ſich das Blat dieſesmahl wendete/ indem der Woywode von Wildau/Nicolaus Radzivil/die Moſcowiter bey der neuen Lithauiſchen Feſtung Ula in die Flucht ſchlug/ und ihren Feld-Herrn/Petern Zuiski/nebſt vielen andern auff das Graß ſtreckete. Nicht lange hernach bemächtigte ſich Stanislaus Pacz des Moſcowitiſchen Lagers bey Jezeiriſcza/und eroberte die gantze Artillerie: Nichts deſto weniger raffete ſich der Moſcowitiſche Feld-Herr/Georg Towmack/bald wieder zuſammen/worauff er itzbeſagtes Schloß von neuem angriff/und ſelbiges überwältigte. Unterdeſſen kam Ivan Waſiliwitzens Grauſamkeit/welche die III. Nummer des 28. Mertzes im Schau-Platze der Zeit mit lebendigen Farben abmahlet/ auff den äuſſerſten Grad der Tyranney/und von dieſer abſcheulichen Mutter wurde ihre gewöhnliche Tochter/ nemlich die Verrätherey/hervorgebracht/zu welcher ſich des Tyrannen Vaters Bruder/Wolodomir Andrewiz/wie auch ſeiner Mutter Bruder/Michael Temrucowiz/und der Czaariſche Stieff-Bruder/ſamt vielen andern mehr/gebrauchen lieſſen/ worbey denn ein guter Theil von Moſcau ſich unter Polen zu begeben entſchloſſen war.

Wird entdeckt.

Und gerochen.

Der Polen Sieg wider die Ruſſen.

Niemand hatte über ſothane Zeitung ein gröſſeres Vergnügen/als König Sigismundus Auguſtus: Dahero er/die Rebellen deſto mehr anzufriſchen/in Weiß-Reußland eine Armee von 60000. Pferden und einer ziemlichen Anzahl Fuß-Volck verſammlete/ und mit groſſem Verlangen auff die Vollziehung des blutigen Anſchlages wartete. Allein zu der übrigen Rebellen ſonderbarem Unglücke wurde des Tyrannen Stieff-Bruder durch ſein unruhiges Gewiſſen ſo lange geängſtiget/daß er dem Czaar das gantze Vorhaben entdeckete/worauff dieſer unter den Verbrechern und ihren Anverwandten ſamt dero Unterthanen ein entſetzliches Blut-Bad anrichtete/ und ihre Häuſer und Güter theils verwüſten/ theils in die Aſche legen ließ. Dieſe rachgierige Wuth erſtreckete ſich ſo weit/daß auch die unvernünfftigen und unſchuldigen Thiere ihrer Herren Miſſethat tragen muſten: ſintemahl ſie der ergrimmete Groß-Fürſte alleſamt/ auch ſo gar die Hunde und Katzen erwürgen/ und der Verräther Teiche vergifften ließ/damit die Fiſche darinnen ſterben muſten. Weil nun bey ſo geſtalten Sachen ein groſſer Strich durch das Polniſche Staats-Concept gemachet wurde/ſo ließ der König das verſammlete mächtige Krieges-Heer fruchtloß auseinander gehen/ unerachtet doch noch immer zwiſchen den Polen und Moſcowitern vielfältige Scharmützel vorgiengen: Abſonderlich aber erfuhren die Vitebeckiſchen Ruſſen am Düna-Strom eine ziemliche Niederlage/ welche der Lithauiſche General Pacz An. 1568. nochmahls mit Brennen und Rauben wiederholete/ und viele Gefangene mit nach Lithauen brachte. Hierauff folgete in eben ſelbigem Jahre von Polniſcher Seite noch ein herrlicher Sieg wider vorgedachte Vitebeckiſche Ruſſen und einige Tartariſche Horden/alſo daß derſelben 6000. Mann in ihrem Blute verrecketen.

Stillſtand.

Riga ergiebt ſich an Polen.

Nach dieſen Martialiſchen Bemühungen folgete ein Stillſtand der Waffen auff etzliche Jahre: Dahero ſich der Czaar Ivan Waſiliwiz vornahm/ die Schweden in Liefland und Finnland mit deſto gröſſerem Nachdruck heim zu ſuchen. Ob nun wohl König Johannes in Schweden nichts liebers geſehen hätte/ als daß Sigismundus Auguſtus den Stillſtand mit Moſcau auffgehoben/ und ſelbiges von neuem befehdet hätte. So verſtopffte dieſer doch die Ohren vor den Nordiſchen Sirenen/ ſondern richtete ſein Abſehen anietzo mehr/ als iemahls auff die Stadt Riga/ welche ſich dannenhero gegen die Polniſchen Commiſſarien kurtzum erklären ſolte/ was die Bürger daſelbſt zu thun geſonnen wären? Weil ſie nun allzuwohl ſahen/ daß alle Hoffnung/ welche ſie bißhero auff das Römiſche Reich geſetzt/gantz grundloß war/ſo dancketen ſie bey Käyſer Maximilian dem II. ordentlich ab/ und ergaben ſich der Crone Polen unter gewiſſen Bedingungen. Er war auch mit allem Fleiß bemühet/ wie er die Oerter in Lithauen/ ſo durch Caſimirn und die letztern Könige vom Reich abgeriſſen worden/ ſelbigem wiederum einverleiben möchte/ dem ſich aber die Lithauer nebſt Nicolao Radzivil äuſſerſt widerſetzeten/ welcher letztere dazumahl in ſonderbarem Anſehen war; wiewohl er doch von vielen gehaſſet wurde/ weil er den Calviniſten zu Vilna die freye Religions-Ubung verſtattet/ und nicht wenig darzu geholffen/daß das Wort Gottes in die Mutter-Sprache überſetzet worden.

Sigismundus Auguſtus iſt der Evangeliſchen Religion geneigt.

Der König ſelbſten hatte ein ziemliches Licht von der göttlichen Warheit/und es fehlete wenig/daß er nicht das Römiſche Gewiſſens-Joch vom Halſe ſchmiß: Denn er nahm nicht allein das Glaubens-Bekäntniß/ſo ihm die Evangeliſchen überreichten/ mit ſehr gnädigen Händen an/ſondern hörete auch unterweilen ihre Prediger/und hatte einige derſelben an ſeinem Hoffe/darunter ſich einer/Nahmens Johannes Commipis und Laurentius Praſnicius befand. Er vergönnete auch den Polniſchen Edelleuten/daß ſie ihre Kinder auff die Proteſtantiſchen Univerſitäten in Deutſchland ſchicken dorfften/allwo ſie die gelehrteſten Profeſſores höreten/und dieſes verurſachte/ daß ſich viel bekehreten/ welche den wahren Gottesdienſt nachmahls in den Kirchen verſchiedener Woywodſchafften einführeten. Wenn ſich nun die Römiſch-Catholiſchen über ſothane Veränderungen beſchwereten/ſo verzögerte der König die Antwort immer von einer Zeit zur andern/ weßwegen er von den Widriggeſinneten der König des morgenden Tages genennet wurde. Ferner ertheilete er dem Hertzogthum Preuſſen Anno 1569. ein gewiſſes Religions-Privilegium, daß nemlich niemand darinnen/als nur die Augſpurgiſche Confeſſions-Verwandten wohnen ſolten. Er verſtattete auch gleich zu Anfange ſeiner Regierung/daß die Dantziger in einigen Kirchen Evangeliſche Prediger ſetzen dorfften/doch ſo/daß auch den Römiſch-Catholiſchen frey ſtünde/ihren Gottesdienſt in eben denſelben Kirchen zu verrichten. Ob nun ſchon zur ſelbigen Zeit das heilige Abendmahl noch nicht unter beyderley Geſtalt dorffte ausgetheilet werden: So geſchahe doch ſolches hernach/als der König Anno 1557. das Privilegium wegen freyer Ubung der Religion ausfertigen ließ/ dergleichen Begnadigung auch den Städten Thorn / Elbing / Marienburg / Mewe / wie auch andern kleinen Städten und dem Werder wiederfuhr.

Straffet die Dantziger.

Mit den Lithauern erneuerte er den alten Bund: Dargegen muſten die Dantziger eine nachdrückliche Würckung ſeiner Ungnade empfinden / als ſie wider den Stadt-Rath auffrühriſch wurden / und denſelben beſchuldigten / ob habe er mit den gemeinen Einkünfften nicht getreulich hausgehalten: Denn hierdurch wurde der König bewogen / gewiſſe Richter abzufertigen / welche die Streitigkeit ſchlichten ſolten. Dieſen wolte nun der Rath die Thore nicht eröffnen / ſie hätten denn zuvor unterſchiedliche Bedingungen einzugehen verſprochen; worüber ſich Sigismundus Auguſtus dermaſſen entrüſtete / daß er einen Theil des Dantziger Zolles zu der Königlichen Renth-Kammer zog / und die Verordnung ergehen ließ / daß alle wichtige Rechtfertigungen forthin vor dem Polniſchen Senat erörtert werden ſolten.

[illegible]

Peſtilentz in Polen.

Eine Zeit lang hernach wurde Polen mit einer ſo grauſamen Peſtilentz heimgeſuchet / daß auch der zu Warſchau allbereits ausgeſchriebene Reichs-Tag wiederum rückgängig wurde. Der König ſelbſten entwiche vor dieſer Feindin des menſchlichen Geſchlechtes / und verfügte ſich nach Knieſen in Lithauen / allwo er zwar nicht an ſothaner Kranckheit / iedennoch aber wegen anderer Zufälle den 18. Julii / andere ſetzen den 7. dieſes Monats / oder gar den 1. Junii / Anno 1572. ohne Hinterlaſſung einiger Leibes-Erben Todes verfuhr.

Des Königs Tod.

Alſo wurde der Jagelloniſche Stamm mit einem ruhmwürdigen Könige beſchloſſen: Denn er war ein kluger / gerechter / friedfertiger und freygebiger Herr / welcher verſchiedene Sprachen redete / die Muſicke / Feldmeſſer- und Artillerie-Kunſt nebſt andern Mathematiſchen Wiſſenſchafften liebete / ſich über dieſes auch die Erforſchung der Natur eyferig angelegen ſeyn ließ / und / mit einem Worte / alles zu wiſſen begehrte / was menſchlicher Witz und Verſtand erlangen kan. Sein ſehr prächtiges und koſtbares Begräbniß beſchreibet *Thuanus Lib. LVII. hiſtor. fol. 1088.* dahin wir den geneigten Leſer verweiſen.

Die Republick zu Babin.

Zu dieſes Königs Zeiten trug ſich eine ſeltſame Sache zu / welche wohl würdig iſt / mit wenig Worten allhier berühret zu werden. Es hatten nemlich verſchiedene Edelleute eine luſtige Republick aufgerichtet / Krafft welcher ſie an einem gewiſſen Orte / Babin genannt / zuſammen kamen / des Vorhabens / ihren Verſtand über ein und andere Begebenheit durch allerhand kurtzweilige Einfälle auszuüben. Damit nun ſolche artige Verſammlung ein deſto beſſeres Anſehen hätte / ſo ordneten ſie dieſelbe nach der Art eines Königreichs an; inmaſſen ſie denn zu ſolchem Ende einen abſonderlichen König und Reichs-Rath nebſt unterſchiedlichen Beamten und Regiments-Perſonen erwehleten: Denn woferne / zum Exempel / einer unter ihnen von denienigen Sachen redete / worvon er gründliche Wiſſenſchafft hatte / iedennoch aber etwas mit einmiſchete / welches ſeinen Stand und Beruff gar nicht angienge / ſo macheten ſie ihn alſofort zu einem Ertz-Biſchoffe oder Woywoden. Gebrauchte ſich einer vieler verblümten Worte und Widerſprechungen / ſo erwehleten ſie ihn zu ihrem Redner oder Cantzler. Rühmete einer ſeine Tapfferkeit allzuſehr / ſo macheten ſie ihn zu ihrem General / und ertheileten ihm hierüber alſofort ein abſonderliches Patent: Soferne er nun das auffgetragene Commando nicht annehmen wolte / ziſcheten ſie ihn ſo lange ſchimpflich aus / biß er ſich darzu entſchloſſe. Auff ſolche Weiſe erwehleten ſie noch verſchiedene andere Reichs-Stände und Bedienten / welche Kurtzweil dieſen Nutzen brachte / daß die verſammleten Perſonen in kurtzer Zeit von allen Dingen ſcharffſinnig urtheilen / geſchicklich reden / kluge Anmerckungen machen / die auffgetragene Befehle gehorſamlich ausrichten / und von allem eine richtige Nachricht ertheilen lerneten.

Wenn ſie iemand in ihre Geſellſchafft auffnahmen / ſo unterſuchten ſie zuvor ſeine Geſchicklichkeit / und forderten eine Probe davon / damit ſie erfahren möchten / zu welcher Bedienung er ſich in ihrer Republick am beſten ſchickete; inmaſſen ſie den̄ auch verſchiedene geringe Aemter auszutheilen hatten. Wen̄ nū etwan einer aus ihrem Mittel einen ungereimten Diſcurs von ſeinen Falcken oder Hunden anfieng / ſo machten ſie ihn alſobald zu ihrem Jäger oder zum Falckenierer. Verwickelte ſich einer gar zu weit in ein Religions-Geſpräche / ſo wurde er zum Capellan gemachet. Redete iemand viel von ſtreitigen Glaubens-Puncten / ſo machten ſie ihn von Stund an zu ihrem Inquiſitorem. Schwatzte aber ein anderer viel von Pferden oder Haußhaltungs-Sachen / ſo machten ſie ihn entweder zu ihrem Stall- oder Hoffmeiſter. Durch dieſes artige Mittel brachten ſie in kurtzem alle Mißbräuche und Unordnungen ab / welche ſich bey dem Polniſchen Staat eingeſchlichen hatten / und zeigeten alſo / daß ſich die Welt zum öfftern beſſer durch Schertz als durch Ernſt zum Guten lencken laſſe.

Immittelſt hatte König Sigismundus Auguſtus ſelbſten ein ſonderbares Vergnügen an ſothaner kurtzweiligen Geſellſchafft: Dahero er einsmahl ihre vornehmſte Mit-Glieder mit Nahmen zu wiſſen verlangete / und unter andern auch die Frage an ſie ergehen ließ: **Ob ſie einen König unter ſich hätten?** worauff der Staroſta von Babina / welcher ſeiner luſtigen und ſchertzhafften Gemüths-Eigenſchafften wegen vor allen andern berühmt war / zur Antwort gab: **Das ſey ferne von uns / Aller-Durchlauchtigſter König / daß wir einen andern König erwehlen ſolten / ſo lange Eure Majeſtät lebet.** Dieſe Antwort gefiel Sigismundo Auguſto ſo wohl / daß er von Hertzen darüber lachete / und hierauf ſelbſten verſchiedene artige Reden von ſich hören ließ / ſo die gantze Verſammlung ergötzeten. Nachgehends entſtunden einige wichtige Streitigkeiten wegen des Alterthums der Perſiſchen / Griechiſchen und Römiſchen Monarchien; da denn ein poßirliches Mit-Glied unter der Geſellſchafft auffſtund / und ſelbige folgender maſſen anredete: **Ihr Herren / was rühmet ihr viel das Alterthum und die Ausbreitung dieſer Monarchien / da unſer Babiniſches Reich noch weit älter und gröſſer iſt als dieſe alle? Spricht nicht David:** *Omnis homo mendax*, **das iſt / alle Menſchen ſeynd Lügner? Dannenhero muß nothwendig der gantze Erden-Kreiß von allen Zeiten her in die Grentzen unſerer Herrſchafft eingeſchloſſen geweſen ſeyn.** Welche Meynung von allen Anweſenden einmüthiglich gebilliget wurde: Jedoch ſo viel ſey von der Polniſchen Republick zu Babina genug geſaget. *Hartknoch de Republ. Polon. lib. 1. cap. 2 pag. 85. Sarnic. lib. 8. Annal. Polon. ad ann. 1552. fol. 394.* Schütz *rer. Pruſſicar. lib. 10. fol. 472.* Neugebauer *hiſtor. Pol. fol. 585.* Kelchens Liefländ. Geſchichte *Part. IV. pag. 261. ſeqq. Guagnin. deſcript. Moſcb. cap. 5. Thuan. lib. 5. fol. 94. Lib. 56. fol. 673.* Hartknochs alt und neues Preuſſen *Part. II. cap. 2. fol. 329. ſeq. cap. 5. fol. 481. 497.*

Ein Auguſt lieget hier/ der Land und Schatz vermehret/
Und deſſen Sebel-Blitz die Nachbarn wohl gekennet:
Jagello hat ihn zwar den ſchönſten Zweig genennet/
Doch ward durch dieſen Fall der gantze Stamm verheeret.

CCCCXXIX.

Carl Longueval/ Graff von Bucquoy/ Freyherr von Vaux und Käyſerl. General-Lieutenant/ ſtarb Anno 1621.

Bucquoy dienet in den Niederlanden.

Belagert Wachtendonck.

Erobert es.

Wie auch Krackau.

Carl Longueval/ Graff von Bucquoy/ und Freyherr von Vaux/ welchen Belli in ſeinem Helden-Buche nach dem Tauff-Nahmen Bonaventura nennet/ gehöret billig auch in die Rolle der berühmten Krieges-Leute. Sein erſtes Schul-Recht legte er in dem Niederländiſchen Kriege ab/ allwo er unter Ertzhertzog Albrechten/ damahligen Gouverneur der Spaniſchen Niederlande/ die Stelle eines Generals und Feld-Zeugmeiſters verwaltete. Mittlerweile nun daß Printz Moritz von Naſſau und der Marquis Spinola ſich in Flandern herum jageten/ und jeder unter ihnen den beſten Vortheil zu erlangen ſich bemühete/ ſo war Ertzhertzog Albrecht bedacht/ wie er den Paß über den Rhein bewahren möchte/ weswegen er Anno 1605. noch eine Spaniſche Armee bey jetztgedachtem Strom unter dem Grafen von Bucquoy verſammlete. Zu ſolchem Ende ſchlug dieſer ſein Lager zu Witler/ einem unweit Käyſerswert gelegenen Dorffe/ auff/ und ließ alſofort auff beyden Seiten des Rhein-Stroms zwey Schantzen nebſt einer Schiff-Brücke auffrichten/ worzu ihm von Cölln alle benöthigte Hülffe geleiſtet wurde. Als er ſolches nach Wunſch verrichtet/ wurden ihm von dem Marquis Spinola 1000. Mann zu Pferd und 5000. zu Fuß zugeordnet/ womit er die Stadt Wachtendonck belagern ſolte/ unerachtet dieſelbe ziemlich befeſtiget und mit genugſamer Mannſchafft verſehen war. Solchemnach rückete er in ſo geſchwinder Eilfertigkeit davor/ daß die Beſatzung keine Zeit hatte/ ſich auſſerhalb der Stadt zu verſchantzen/ ſondern der Kriegs-erfahrne Bucquoy richtete ſeine Stücke ſo vortreflich wohl/ daß er nicht allein die Scheide-Mauer/ der Bähr genannt/ durch welche das Waſſer in dem Graben gehalten wurde/ durchlöcherte/ ſondern auch ſeinen Schantz-Gräbern durch ſolche Abzapffung des Waſſers/ Platz machete/ ohne Hinderniß in ihrer Arbeit fortzufahren; dergeſtalt daß ſie innerhalb ſieben Tagen an den Feſtungs-Wercken waren. Weil er nun hierauff allbereits ein Bollwerck untergraben ließ/ ſo entfiel der Beſatzung Gewehr und Muth/ und überreichte dem Grafen von Bucquoy die Schlüſſel/ unerachtet ſie Printz Moritzen kurtz zuvor einer tapffermüthigen Standhafftigkeit verſichert. Sodann galt es das Schloß Krackau/ welches zwar die Natur ſelbſten überall mit Moraſt befeſtiget: Allein der damahlige dürre Sommer hatte das Erdreich überall ausgetrucknet/ und alſo nahmen die auff ſolchem Schloſſe liegende 400. Mann nicht lange Bedenckzeit/ ſich der Spaniſchen Botmäßigkeit zu unterwerffen.

Seine Heyrath.

Unglücklicher Scharmützel.

Folgenden Jahres verheyrathete er ſich an eine Dame aus dem Gräflichen Geſchlechte von Biglia/ und hierauff fuhr er in ſeinen Krieges-Verrichtungen unermüdet fort/ indem er einen Anſchlag machete/ über die Wahl/ welches ein Arm des Rhein-Stroms iſt/ hinüber zu ſetzen/ um durch dieſes Mittel den Feinden unvermuthet auff den Hals zu kommen. Zu ſolchem Ende brach er den 21. Julii mit ungefehr 3000. Mann aus ſeinem Lager bey Mock des Morgens vor Tage auff/ und ließ ſich 35. Kähne oder Nachen auff Wägen nachführen. Nachdem er nun zu Keckerdam angelanget/ ſtellete er zwey Carthaunen an einen bequemen Ort/ und brachte unter derſelben Bedeckung eine ziemliche Anzahl Volcks zu Schiff. Sie waren aber auf jener Seite noch nicht an das Ufer gelanget/ als ſich der Holländiſche Oberſte du Bois mit einiger Mannſchafft blicken ließ/ und die Spanier nicht allein an ihrer Landung verhinderte/ ſondern ihnen auch bey 120. Mann/ darunter 5. Hauptleute waren/ in dem Scharmützel niederſchoß/ wiewohl auff der andern Seite auch biß 30. Mann auff dem Platze blieben; alſo daß der Graff von Bucquoy dieſesmahl wiederum unverrichteter Sache in ſein voriges Lager zurücke kehren muſte.

Er wird Käyſerl. General-Lieutenant.

Erobert Deutſchen Broda.

Sein Kriegs-Fehler.

Es würde zu weitläufftig werden/ alles ausführlich zu erzehlen/ was ſeine Tapfferkeit in dieſem Niederländiſchen Kriege ſcheinbar gemachet: Daher wollen wir nunmehro kürtzlich melden/ was ſich mit ſeiner Perſon Zeit währender Böhmiſchen Unruhe zugetragen: Denn als der Graff von Tampier/ den die vorhergehende CIII. Numer beſchreibet/ auff Käyſerlichen Befehl einen plötzlichen Einfall in Böhmen that/ wurde der Graff von Bucquoy gleichfalls in des erzörneten Römiſchen Adlers Dienſte beruffen/ und ihm die General-Lieutenants-Würde auffgetragen/ nachdem ihn der König in Spanien allbereits mit dem Ritter-Orden des güldenen Blüſſes begnadiget. Hiermit verfügte er ſich Anno 1618. in Böhmen/ und ließ dieſes ſein erſtes ſeyn/ daß er das Städtlein Deutſchen-Broda einnahm. Darinnen aber begieng er einen groſſen Fehler/ daß er ſich/ als ein alter General/ noch nicht genauer um die Eigenſchafft ſeines Feindes bekümmert hatte: Denn er war zu Wien überredet worden/ als ob die Böhmiſchen Stände keine erfahrne Krieges-Leute/ ſondern eitel dummes Land-Volck hätten/ welches beſſer mit dem Treſch-Flegel/ als mit der Musquete umzugehen wüſte. Drum ließ er ſich bey ſeiner Ankunfft aus hochmüthiger Sicherheit verlauten/ daß er ſich mit Belagerung der Städte und Schlöſſer nicht lange auffhalten/ ſondern mit ſeinen Trouppen gerade vor Prage rücken/ und daſelbſt auff dem Laurentz-Berge eine Feſtung auffbauen wolte/ um hierdurch den unbändigen Böhmen ein Gebiß ins Maul zu legen. Als er aber bald das Widerſpiel erfuhr/ und daß eine ſtarcke feindliche Armee ſeiner Ankunfft mit hitzigem Verlangen erwartete/ fiengen ſeine in der Lufft gebauete Spaniſche Schlöſſer allbereits an/ einzufallen/ und er hielte nunmehro vor das rathſamſte/ ſich ſtille und behutſam in ſeinem Lager biß auff bequemere Zeit zu gedulden.

Hält gute Kriegszucht.

Dieſes war ſonderlich an ihm zu rühmen/ daß er dazumahl ſcharffe Krieges-Zucht hielte/ und an der barbariſchen Grauſamkeit/ welche Tampiers Krieger-Volck mit Morden/ Brennen und Plündern ausübete/ einen rechten Abſcheu hatte. Es konten ſich auch dieſe beyden Grafen nicht wohl mit einander vertragen/ angeſehen Bucquoy das Ober-Commando über die gantze Armee hatte/ dem ſich aber Tampier nicht gerne unterwerffen wolte/ und dannenhero bald darauff nach Wien gieng/ allwo er eine abſonderliche Armee auffrichtete/ mit welcher er in Ober-Oeſterreich noch mehrern Unfug anſtellete.

Belagert Neuhaus.

Der Graff von Bucquoy marſchirete hingegen den 5. November vor Neuhaus/ legte ſich alſofort in die Vorſtadt/ und begehrte im Nahmen Sr. Käyſerl. Maj. ihm die Thore zu eröffnen. Allein die Beſatzung/ welche in drey Compagnien beſtunde/ antwortete dieſesmahl mit nichts anders/ als mit Pulver und Bley; alſo daß die Käyſerlichen ſelbige Nacht in den Vorſtädten und im Felde vorlieb nehmen muſten. Ob nun wohl des folgenden Morgens einige Oberſten riethen/ man ſolte Stadt und Schloß zur Breſche beſchieſſen/ und den Ort mit ſtürmender Hand zu erobern ſich bemühen: So ſahe doch der Graff von Bucquoy/ daß ihm hierzu die benöthigte Mannſchafft ermangelte/ zumahlen er auch die gewiſſe Nachricht erhielt/ daß die Böhmen zu ſchleunigem Entſatz ſtarck im Anzuge wären/ weswegen er ſich ungeſäumt von dannen machete/ und im Regen-Wetter durch böſe Wege und Päſſe/ woſelbſt das grobe Geſchütz mit groſſer Mühe fortgebracht wurde / nach der Gegend Budweiß fortrückete. Zwey Meilen von jetzternennter Stadt ließ er ſein Volck unterweges zu Camnitz/ in einem dem Herrn von Schwanberg gehörigen Städtlein/ ausraſten/ und etliche Brücken ausbeſſern.

Scharmützel mit den Böhmen.

Kaum aber war er von dar wiederum auffgebrochen/ ſo fielen ihm die Böhmen 14000. Mañ ſtarck in die Arriere-Garde/ und fiengen des Morgens zwiſchen 8. und 9. Uhren an/ hefftig zu ſcharmutziren. Er hingegen warf/ als ein kluger General/ die Augen mehr auff eine vortheilhaffte Brücke/ als auff der Feinde Anfall/ indem er ſofort 300. Muſquetierer dahin beorderte/ welche ſothane Brücke niederwerffen muſten/ alſo daß das Böhmiſche Geſchütz auff der andern Seite blieb. Sodann brachte er/ durch Hülffe des Freyherrn von Tieffenbach/ Herrn von Griechingen/ Grafen von Colalto, Stauder und anderer erfahrnen Officirer/ ſeine Trouppen in Schlacht-Ordnung. Weil er nun nothwendig durch einen Wald muſte/ ſo poſtirte er 200. Muſquetierer an den Eingang deſſelben/ welche den Böhmen mit ſtetigem Feuer beſchwerlich waren/ biß die Käyſerlichen hindurch und ins freye Feld gelangeten. Daſelbſt gediehe es nachgehends zu einem fünffſtündigen Gefechte / in welchem die hereinbrechende Nacht Schieds-Richterin war/ und beyde Partheyen von einander brachte/ alſo daß ſich die Käyſerlichen vollends biß nach Budweiß zogen. Dazumahl büſſete der Oberſt von Griechingen das Leben ein/ nachdem er dreymahl unerſchrocken an den Feind geſetzet/ und die Verſtändigſten hielten darvor/ daß ſoferne die Böhmiſchen Oberſten ihre Haut nicht zu ſehr geſchonet/ ſie ihren Feinden/ derer eine weit geringere Anzahl war/ groſſen Abbruch thun können. Es blieb auch beyderſeits verſchwiegen/ wie viel man an Volcke eingebüſſet/ nur dieſes iſt gewiß/ daß die Böhmen 200. Gefangene bekamen/ welche hernach zu Prage meiſtentheils unter ihnen Dienſte annahmen.

Erobert Crumlau.

Hierauff bemeiſterte ſich der Graff von Bucquoy des Städtleins Crumlaw/ welches ein Paß gegen Oeſterreich iſt/ und beſetzete daſſelbe mit 300. Mann zu Fuß/ und 200. zu Pferd/ darinnen er den Böhmen wiederum einen groſſen Vortheil ablieff. Indeſſen wurde er mit 1000. in den Niederlanden geworbenen Cüraßirern verſtärcket / worbey ſich denn die andern Trouppen in 12000. Mann ſtarck täglich näherten: Dahero er vor nöthig erachtete/ ſeine Quartiere zu erweitern/ und zu ſolchem Ende brach er den 8. Junii Anno 1619. mit dem Hertzoge von Sachſen-Lauenburg nebſt andern vornehmen Officiereren bey der Nacht auff/ und nahm in 5000. zu Roß und Fuß/ meiſtentheils Ungarn und Wallonen mit ſich.

Verbrennet Rodeliz.

Sodann rückete er vor Rodelitz/ welches Graf Ernſt von Mansfeld mit 60. Muſquetierern beſetzet hatte/ und muſten die Ungarn den erſten Anfall thun/ welche aber mit blutigen Köpffen zurück gewieſen wurden/ biß ſie dieſen verſchantzten Flecken durch hefftiges Schieſſen und Feuer einwerffen/ mit allem was darinnen war/ völlig in die Aſche legeten. Nunmehro wolte er ſein Heil auch an dem Städtlein Thein verſuchen/ erfuhr aber unterweges/ daß fünff Böhmiſche Compagnien Reuter unter Graff Ernſten von Mansfeld im Anzuge wären / weswegen unſer ſchlaue General 1000. Wallenſteiniſche Cüraßirer nebſt anderer Reuterey und Fuß-Volck in ein Dorff zum Hinterhalt legte/ und den im Lande herumſtreiffenden Ungarn anbefahl/ die Mansfeldiſchen mit Scharmützeln an den Hinterhalt zu locken. Allein die verſteckete Cüraßirer lieſſen ſich zu balde ſehen/ dahero ſich die feindliche Cavalerie eilends zu ihrer Infanterie in den mit Schantzen verſehenen Flecken Zabloti zurücke zog. Weil nun die Böhmen mit einem kleinen Feld-Stücke etlichemahl unter die Käyſerliche Reuterey feuerten/ ſo beſchloß er ſelbige anzugreiffen; inmaſſen er denn auch dem Graf Tampier/ welcher ſich wiederum bey der Armee eingefunden/ Ordre ertheilete/ mit den Ungarn und dem meiſten Theile der Deutſchen Muſquetierer auff der lincken Seite den Anfall zu thun/ dergleichen er auch mit den Cüraßirern und der ausländiſchen Reuterey auff der rechten Seite thun wolte.

Feld-Schlacht

Hieraus entſtund ein blutiges Treffen/ darinnen der Graf von Mansfeld/ als der ſchwächſte/ die meiſten Stöſſe bekam/ und nebſt dem Grafen von Styrumb nach ſechsſtündiger tapfferer Gegenwehr/ mit Verluſt ſeiner beſten Bagage / vorernennetes Feld-Stückleins und einer groſſen Anzahl Proviant-Wägen/ das Feld räumen muſte. Dazumahl bezeigeten dieſe Böhmiſche Trouppen eine ungemeine Standhafftigkeit: Denn unerachtet der Graff von Bucquoy ſie durch einen Trompeter zu Niederlegung des Gewehrs ermahnete/ ſie auch ſelbſten mit dem Hute in der Hand inſtändig bat/ ihres eigenen Lebens zu verſchonen/ ſo wolten ſie doch hiervon nicht das geringſte hören/ biß ſie nicht allein alle Kugeln/ ſondern ſogar auch die Knöpffe an den Wämſern verſchoſſen.

Sein Sieg.

Dieſe Niederlage/ darinnen die meiſten feindlichen Fahnen und Cornete erobert und in die 12000. Mann/ darunter auch der Oberſte Rheingraff/ gefangen wurden/ beförderten die Ungarn nicht wenig/ als ſie den Flecken Zabloti in Brand brachten/ da denn die Böhmiſchen und Mansfeldiſchen beydes Feuer und Schwerdt zu Widerſachern bekamen. Ein dermaſſen herrlicher Sieg verurſachte auch/ daß die Belagerung der Stadt Budweiß von den Böhmen auffgehoben und ſie in derſelben Gegend aus dem Felde vertrieben wurden/ worauf ſich Bucquoy der Stadt Wodnian/ Thein/ Lamiſch und anderer Oerter ohne Widerſtand bemächtigte.

Erobert mehrere Oerter.

Dargegen nahm er Fronberg und Roſenberg mit gewaffneter Hand ein/und ließ ſich die Mühe durch die darinnen eroberte Beute reichlich belohnen/ worauff ſich Strackanitz und Novigrod gleichfalls vor ſeinen ſiegreichen Waffen demüthigte. Aus vorgedachten beyden Oertern Fronberg und Roſenburg/wohin der Adel viele Güter geflüchtet/brachten die Bucquoiſchen nur allein an Vieh in 3000. Stücke nach Budweiß/und verkaufften eine Kuh vor 8. biß 10. ein Schaaff vor 2. und einen Ochſen vor 34. Groſchen/ alſo daß man ſagen konte/ die Soldaten ſeyen die billigſten Handels-Leute/weil ſie ihre Wahren insgemein nicht theuer ankommen.

Grätzen ergibt ſich ihm.

Als nun ſolchergeſtalt faſt drey Böhmiſche Kreyſe mit Rauben und Brennen zu Grunde gerichtet/ rückete Bucquoy am 11. Junii mit zwey Stücken und ungefehr 17000. Mann vor das Schloß und Städtlein Grätzen/und weil ſich der darinnen liegende Hauptmann nebſt ſeinen 300. Soldaten biß auff den letzten Bluts-Tropffen zu wehren erklärete/ ſo lieffen die Wallonen mit groſſer Hitze gegen das Schloß an/wurden aber ſo übel bewillkommet/ daß bey 200. Mann den Rück-Weg mit ihrem Blute bezeichneten/und ungefehr 80. in den Graben geſtrecket wurden. Allein folgende Nacht wurden die Gräben von den Ungarn mit Fäſſern und andern Sachen ausgefüllet: Dahero die Beſatzung einen leidlichen Accord ſuchete/und auch erhielte Krafft deſſen ſie mit Ober- und Unter-Gewehr/und ſo viel jeder ſonſten tragen könte/ auszuziehen Erlaubniß bekam.

Als nun der würckliche Abzug geſchahe/und der Hauptmann mit einem geladenen Heer-Wagen fortziehen wolte/wurde derſelbe/weil es dem Accord zuwider/auffgehalten/und muſte der Hauptmann ſamt ſeinem Fähnrich gleich denen Soldaten nur allein mit einem Bündel auff dem Rücken abziehen. Nach dieſem ergab ſich die Stadt Weitrach/ wodurch Bucquoy einen freyen Paß in Oeſterreich erlangete/ desgleichen auch Spackolitz/Hohenberg/Weiſſenbach/Engelſtein/Bierbach/Schwartze-Nomdorff/Walſtein/und andere Oerter/welche den begierigen Käyſerlichen zum Raube dieneten. Ferner öffnete auch das Städtlein Saltian die Thore/worauff aber das Glücke unſern Bucquoy ein wenig verließ/indem der Graff von Solms mit 500. Pferden und 200. Musquetierern ungefehr 900. ſtreiffende Huſaren und Heyducken antraff/ biß 450. darvon niedermachte/50. gefangen nahm/ und den Uberreſt verjagte.

Wie auch andere Städte.

Eroberung der Stadt Piſeck.

Anitzo wurde Bucquoy auch von dem Schloſſe Wechin Meiſter/ und ließ das daran liegende Städtlein ſamt noch 15. Dörffern plündern und einäſchern. Nicht lange hernach/als der unglückliche Pfaltz-Graff Friderich die Böhmiſche Crone bekam/brach der ſiegreiche Graff mit der gantzen Armee auff/ und marſchirete vor Piſeck/ allwo er ſeine entſetzliche Ankunfft alſobald mit Anzündung der Vor-Stadt bekannt machete. Nichts deſto weniger wolte der Hauptmann Haagk/welcher mit zwey Compagnien darinnen lag/von keiner Ubergabe wiſſen/ ſondern als ein rechtſchaffener Soldate ſterben; dahero Bucquoy den Ort von vielen Orten zugleich angreiffen ließ/welches denn/unerachtet die Beſatzung Löwen-müthig fochte/von ſolcher Würckung war/daß die Mauer mit vielem Blute erſtiegen/ alles niedergehauen/die Häuſer eingeäſchert/ der recht mannhaffte Hauptmann auffgehencket/ und ein anderer Officierer enthauptet wurde. Hier gab es wieder ſtattliche Beute/angeſehen dieſes eine Kreyß-Stadt/dahin viele koſtbare Sachen in verhoffte Sicherheit gebracht worden. Vor Thaber wolte es ihm hingegen nicht glücken/weil die Böhmen ſein Abſehen allzuzeitlich mercketen: Jedoch gieng es dann und wann nicht ohne Scharmützel ab/da denn unter andern den 4. September in 500. Bucquoiſche/die ſich zu weit auffs Beuten gewaget/ in die Flucht geſchlagen wurden. Ob auch ſchon Bucquoy/weil er dazumahl den Böhmen überlegen/ ihr Lager angegriffen hätte: So muſte er ſich doch den Zeitvertreib wieder vergehen laſſen/als ſie dieſe feindliche Lunte rochen/und ſich dannenhero durch des Graffen von Mansfeld Trouppen verſtärcketen.

Immittelſt lieff die fröliche Zeitung ein/ daß Ertz-Hertzog Ferdinand zum Römiſchen König erwehlet worden: Dahero Bucquoy in der Nacht alles in Schlacht-Ordnung ſtellete/ die Piqven mit angebundenen brennenden Fackeln in der Höhe tragen/ und die Musquetierer/ nebſt Loßbrennung des Geſchützes/dreymahl Salve geben ließ/ welches in dem Böhmiſchen Lager einen ſolchen Tumult erwecket/daß über dem blinden Lermen iederman zu den Waffen griffe. Bald nach dieſem ließ Ertz-Hertzog Leopold dem Graffen Bucquoy wegen des mächtigen Anzuges der Siebenbürger Nachricht und zugleich auch Befehl ertheilen/ die vornehmſten eroberten Oerter in Böhmen zu beſetzen/und ſich mit dem übrigen Krieges-Volck nach Nieder-Oeſterreich zu wenden: Damit nun die Käyſerlichen einen deſto beqvemeren Paß in Böhmen bekommen möchten/ſo belagerte er das Schloß Roſenberg/welches dazumahl dem Herrn von Schwanberg gehörig/beſchoſſe ſelbiges mit 9. Stücken/ und eroberte es mit Accord/ allwo eine groſſe Menge Getreyde die ſüſſe Frucht des Sieges war. Dieſen Ort verſahe er mit nöthiger Beſatzung/ und nahm ſeinen Abſchied/ worüber die Einwohner keine Auge naß macheten/auff eine Zeit lang aus dem Königreich/ worbey er aber die Wälder hinter ihm verhauen ließ/welches denn verurſachete/daß die Böhmen/als ein Geſchrey erſchallete/ wasmaſſen er einen Anſchlag auff die Stadt Znaimb hätte/einen groſſen Umweg nehmen muſten/um den Mähren zu Hülffe zu kommen.

Roſenberg wird durch ihn erobert.

Sein Abzug aus Böhmen.

Es ſchiene aber/ als ob ſein Waffen-Glücke in Mähren eingeſchlaffen wäre/ angeſehen er itztgedachtes Znaimb zwar zum zweyten mahl aufforderen ließ; iedennoch aber bey Nacht und Nebel ſich von dannen begeben muſte/weil er gewiſſe Nachricht erhielt/ daß 12000. Mann Siebenbürger anmarſchireten/den Böhmen und Mähren zu Hülffe zu kommen. Solchemnach vermeynete er/ ſich mit dem Graffen von Tampier zu conjungiren/und die Böhmiſchen und Mähriſchen Trouppen zu überrumpeln/ ehe ſie von den Siebenbürgern verſtärcket würden. Nun gieng zwar der erſte Anſchlag glücklich an/nicht aber der letzte/weil ihm der Siebenbürgiſche Succurs zuvor kommen: Dahero dieſe beyde Käyſerliche Generalen ihr Lager anzündeten/und ſich nach den auffgeworffenen Schantzen an der äuſſerſten Donau-Brücke begaben/allwo ſie ihr Lager ſchlugen. Allein die Feinde giengen ihnen unweit ſelbiger Brücke ſo nahe auff den Halß/ daß es zum Handgemenge kam/ darinnen die Käyſerlichen die meiſten Haare/ und ungefehr 600. Mann einbüſſen muſten. Des andern Tages gieng das blutige Spiel von neuem an/ indem die Böhmen einen ſtarcken Anfall auff das feindliche Lager thaten/ des Vorſatzes/ſich der vortheilhaffte

gen

Scharmützel mit den Böhmen und Mähren.

Das Gefecht gehet von neuem an.

gen Brücke zu bemächtigen. Hierüber kam es zum hitzigen Gefechte/welches den gantzen Tag biß Abends um ſechs Uhr dauerte/alſo daß auff Käyſerlicher Seiten in 1500. auff der Böhmiſchen aber in 600. Todte gezehlet wurden. In dieſer Martialiſchen Bemühung ließ unſer Graff von Bucquoy ſonderliche Kennzeichen der Tapfferkeit blicken/ worüber er auch ſelbſten ein blutiges Denckmahl an ſeinem Leibe bekam. Nichts deſto weniger wurde des folgenden Tages/welches der 26. October war/ das angefangene Blutvergieſſen eyferiger/ als iemahls/ fortgeſetzet/ da denn des Graffen von Bucquoy Deutſche Trouppen/ unerachtet ihrer tapfferen Gegenwehr/ das meiſte Blut verlohren. Zu ſothanem Verluſt halff dieſes nicht wenig/ daß unter den Käyſerlichen/ aus Unvorſichtigkeit etzlicher Soldaten/ welche mehr Pulver holen wollen/ drey Tonnen in die Lufft flogen/ welches einen ſolchen Schrecken erregete/ daß ſich viele verſengete Muſqvetirer in die Donau ſtürtzeten. Immittelſt ſetzeten die Böhmen den Schantzen vor der Brücke mit unauffhörlichem Feuer zu/ alſo daß Bucquoy genöthigt wurde/ſeine Mannſchafft heraus zu ziehen/die Brücke/welche ſchon ſo viel Köpffe gekoſtet/ ſelbſten niederreiſſen zu laſſen/ und ſich bey anbrechender Nacht in die Aue zwiſchen der Donau zu lagern/ nachdem ihm ſelbigen Tages 2000. Mann eingeſchmoltzen/ ſo daß man der Käyſerlichen gantzen Verluſt auff 4000. der Böhmen aber nicht viel über 1000. Mann ſchätzen konte/ zu geſchweigen daß die Wallonen und Ungarn Hauffenweiſe ausriſſen.

Verluſt auff beyden Seiten.

Die Beyeriſchen conjungiren ſich mit den Käyſerl.

Des folgenden Jahres 1620. hatte das wandelbare Glücke den Behmen gleichſam alle Gnaden-Blicke entzogen/ als die Bayeriſchen unter Hertzog Maximilianen zu den Käyſerlichen ſtieſſen/ in Willens/ vorerſt Oeſterreich von dem feindlichen Uberfall zu befreyen/und ſodann das Böhmiſche Königreich zu vorigem Gehorſam zu bringen. Dieſe mächtige Krieges-Verfaſſung war eine Gebährerin der auff Käyſerlicher Seiten ſo glücklich ablauffenden Schlacht auff dem weiſſen Berge/ welcher der Graff von Bucquoy ebenfalls tapffermäßig beywohnete/und welche die III. Numer des 29. Octobers im Schau-Platze der Zeit mit allen Umſtänden erzehlet. Ob ſich nun ſchon die Mähriſchen Stände bey ſo geſtalten Sachen vor dem Käyſerlichen Zepter zu demüthigen nicht unterlieſſen: So wolten doch die Ungarn den Sebel noch nicht aus Händen geben/ſondern bemächtigten ſich Anno 1621. etzlicher Oerter an den Mähriſchen Grentzen/ wodurch ſie den vornehmſten Fluß des Landes/nemlich die Morava/ allgemach in ihre Gewalt brachten/um ſolchergeſtalt ihren Feinden den Paß in Ungarn zu ſperren. Jedennoch muſten ſie nicht lange hernach aus gantz Mähren weichen/ als ihnen der allda ankommende Graff von Bucquoy mit Bley und Pulver zuſprach/nach welchen ſiegreichen Verrichtungen er dem tapfferen Verdugo das Commando über ſeine Trouppen anvertrauete/ alle Städte wohl beſetzete/und ſich nach Wien verfügte. Daſelbſt wurde er nun mit ſonderbaren Bezeugungen Käyſerlicher Huld empfangen/als er Käyſer Ferdinando 85. von dem Feinde eroberte Fahnen in tieffſter Unterthänigkeit überreichete/ und mit dieſen wurden derſelben nunmehro biß 160. gezehlet/ welche den Käyſerlichen Oberſten in die ſiegreichen Hände gerathen.

Bucquoy verjagt die Ungarn aus Mähren.

Kömmt nach Wien.

Hiermit rüſtete er ſich zum Feld-Zuge nach Ungarn/da denn bey ſeinem Abſchied der Käyſer zum Zeichen beharrlicher Gnade den Handſchuch auszog/und dem marſch-fertigen Grafen die Hand bot. So bald er nun den Käyſerlichen Hoff verlaſſen/ war ſein erſtes Abſehen auff die Stadt Preßburg gerichtet/ welche er auch den 2. May zur Ubergabe nöthigte: Nur das Schloß wolte ihm die Thore ſo leichtlich nicht eröffnen/ ſondern gab durch Auffſteckung einer rothen Fahne den ſtandhafften Entſchluß einer tapffern Gegenwehr zu erkennen/ welche Hitze ſich aber bald abkühlete/ als Bucquoy mit Feuer antwortete/und eine Bruſt-Wehr eroberte/ worauff ein leidlicher Accord erfolgete. Viel andere Oerter in Ungarn ergaben ſich hierauff nebſt der gantzen Inſul Schütt/und nunmehro ſolte es auch Neuheuſel gelten/ allwo ſich der Commandant/ Stentzel Turſo/ allbereits mit dem Graffen von Bucquoy in Tractaten einlaſſen wolte: Als aber die Ungariſche Beſatzung nicht das geringſte hiervon hören wolte/ ſondern dem Commandanten mit Sebel-Streichen drohete/ſo muſte es der Graff von Bucquoy mit beſſerem Ernſt angreiffen; immaſſen er denn Vorhabens war/die Feſtung an drey Orten zu beſchieſſen/wozu er noch mehr Muth bekam/ als von Wien 12. Stücken/7. Carthaunen/und eine Feld-Schlange nebſt 600000. Gülden an Baarſchafft und 200000. Gülden an Kleinodien im Lager anlangeten. Hievon wurde den Soldaten alſofort ein drey-monatlicher Sold gereichet/ um ſie deſto mehr anzufriſchen/ der Graff von Bucquoy hingegen wolte die Feſtung nebſt zwey andern hohen Officierern und 40. Gemeinen recognoſciren/ wurde aber von denen im Walde verſteckten Ungarn dermaſſen bewillkommet/ daß er ſich/ mit Zurücklaſſung 18. Todter/ eilend retiriren muſte. Indeſſen riethe ihm des Bethlen Gabors Auffbruch von Eperies/die Belagerung/ ſo viel als möglich/ zu beſchleunigen: dahero er die Wälle und Mauern nochmahls recognoſciren wolte. Allein dieſer unglückliche Ritt war der allerletzte ſeines Lebens/ indem er von einem ſtarcken Ausfall ertappet/und mit ſechzehn Wunden in die andere Welt geſchicket wurde/ wovon die IV. Numer des 10. Julii im Schau-Platz der Zeit eine ſo deutliche Vorſtellung thut/ daß wir dieſelbe anhero zu wiederholen vor unnöthig erachten. *Meteran.* Niederländ. Geſchichte *Part. II. Lib. 26. fol. 2. 9. 30. 41. Lib. 36. fol. 807. ſeq.* Puſendorffs Schwediſch- und Deutſche Geſchichte *Lib. I. §. 24. Theatr. Europ. Tom. I. fol. 55. 75. 152. 155. 253. ſeqq. 477. 512. ſeq.* Bellóna Helden-Buch *pag. 270. ſeqq.*

Erobert Preßburg.

Und andere Oerter in Ungarn.

Belagert Newhäuſel.

Wird erſchoſſen.

CCCCXXX.

Fünff und ſiebentzig auff einen Tag enthauptete See-Räuber zu Dantzig Anno 1458.

Zwey berühmte See-Räuber.

Jonas Matzken ein Däne/und Jan Heinrichſen/ ein Schwede/ hängeten ihren angebohrnen Adel an die Wand/ und begaben ſich auff die See-Räuberey/ weil ſie vielleicht darvor hielten/ es ſey kein beqvemeres Mittel/ in kurtzer Zeit reich zu werden/ als durch Raub und Ungerechtigkeit/ welches in der Welt die gewöhnlichſte Nahrung iſt. Dieſes Henckerwürdige Handwerck trieben ſie abſonderlich Anno 1458. den gantzen Sommer durch/ da denn ein Schiffer und Bürger von Dantzig/ Nahmens Hans Weinrich/ das Unglücke hatte/ daß er nebſt einem reich-beladenen Schiff/ womit er durch den Sund zu ſegeln Willens war/ in ihre wachſame Klauen gerieth. Kaum aber hatten die Dantziger ſolches erfahren/ ſo ſchicketen ſie alſofort einige Schiffe aus/ welche zu dergleichen Verrichtungen ohnedem ſchon fertig ſtunden/ und dieſe traffen das ehrbedürfftige Paar ſolcher Räuber unter Bornholm an/ welche eben in voller Arbeit begriffen waren/ ſich eines Lübeckiſchen Schiffes zu bemächtigen: Jedoch als die Dantziger auff ſie loß geſegelt kamen/ lieſſen ſie ſich nichts anders als böſes träumen; dahero vergieng ihnen die Begierde nach dem Lübeckiſchen Schiffe/ dargegen aber macheten ſie ſich auf eine verzweiffelte Gegenwehr gefaſt. Dieſe beſtunde nun in zwey wohlgerüſteten Pincken/ nebſt dem eroberten Dantziger Schiffe/ welches letztere aber/ weil es noch nicht zur Nothdurfft/ ſondern nur mit jungen und unerfahrnen Leuten beſetzet/ ſich von Stund an ergab. Sodann wurden die beyden Pincken dermaſſen unfreundlich begrüſſet/ daß viele Perſonen theils erſchoſſen/ theils verwundet wurden/ worauff die Dantziger allerhand anfiengen/ ihre Hacken an die feindlichen Schiffe zu werffen/ welche aber des gewaltſamen Ausganges nicht erwarten/ ſondern ſich lieber gutwillig ergeben wolten. Allein dieſes war nichts mehr/ als eine Galgen-Friſt/ und die kurtze Verzögerung des Todes wurde mit deſto gröſſerer Beſchimpffung vergolten: Denn nachdem ſie zu Dantzig angelanget/ wurde ihnen der Proceß ſolchergeſtalt gemachet/ daß ihrer zugleich fünf und ſiebentzig an der Zahl dem Scharffrichter die Köpffe darſtrecken muſten/ worunter ſich auch die beyden adlichen Ober-Häupter befanden. Die Vollziehung des Urtheils geſchahe den 14. September obgedachtes Jahres auff dem ſo genannten Dominick-Plan/ und wurden die abgeſchlagenen Köpffe/ andern zum Abſcheu/ längſt dem Strande auffgeſtecket. Andere jungen Purſche aber/ welche nicht ſo groſſe Schuld hatten/ bekamen die Landes-Verweiſung/ und ein Dominicaner-Münch/ ſo ſich mit ſeinem Pater Noſter gleichfalls unter dieſe ſaubere Zunfft begeben/ wurde dem Kloſter zur Beſtraffung überantwortet. **Schützens Chron. des Landes Preuſſen** *Lib. VI. fol. 374. b. ſeq.*

Werden gefangen.

Und nebſt ihren Cameraden enthauptet.

Viel Häupter ſtecken hier von Schelmen und von Dieben/
Die ihre Miſſethat an dieſen Ort gebracht.
Du/ Wandersmann/ laß dich nicht andrer Gut belieben/
Sonſt wird dirs/ gleich wie uns/ durch Henckers-Hand gemacht.

CCCCXXXI.

Die Marggraffen zu Meiſſen und Landgraffen in Thüringen/ von Dieterich dem II. an biß auff Albrechten den Unartigen/ welcher Anno 1314. ſtarb.

Dieterich der II. Graf zu Wettin rc.

Wird erſtochen.

Seine Söhne.

WIr ſetzen nunmehro unſere angefangene Sächſiſche Stamm-Reihe mit Dieterich dem II. Dedonis II. Sohne fort/ als welcher die Graffſchafft Wettin ererbete/ worbey er auch durch Vorbitte der Käyſerin Cunegunda von Käyſer Henrich dem II. mit der Marck Landsberg und der Graffſchafft Eulenburg nebſt dem Schloſſe Seuſelitz begnadiget wurde. Hiervor erwieſe er ſich ſo wohl danckbar als tapffer/ als letztgedachter Käyſer Hertzog Boleslao III. in Böhmen wider den Polniſchen König Miecislaum II. beyſtund. Endlich wurde er Anno 1034. von einem Meuchelmörder im Bette erſtochen/ nachdem er mit ſeiner Gemählin Mechtild ſechs Söhne gezeuget/ nemlich Fridericum, Dedonem, Thimonem, Geronem, Conradum und Ridatum, welche wir vor dieſesmahl alleſamt/ biß auff Thimonem, übergehen/ weil derſelbe/ als fernerer Stamm-Vater der Marggrafen in Meiſſen/ allein zu unſerm Abſehen dienet.

Thimo, Marggraf zu Landsberg und Meiſſen.

Muß wegen eines Mordes entfliehen.

Ihm wird das Marggrafthum Meiſſen verſprochen.

Kömmt um.

Seine Söhne.

Dieſer wurde in der Jugend durch eine ſeltſame Begebenheit aus ſeinem Vaterlande vertrieben. Es war nemlich dazumahl der Gebrauch/ daß man den zweyten Oſtertag eine Proceßion um die Saal mit Geſprächen und Geſängen anſtellete. Hierbey trug es ſich einsmahl zu/ daß Thimoni ein gewiſſer junger Edelmann mit ſeinem munteren Pferde unter währender ſolcher Proceßion nicht allein zuvor kam/ ſondern ihm auch noch über dieſes aus Schertz und Muthwillen eine Mauſchelle verſetzete. Des folgenden Jahres/ als der Tag dieſer Ceremonien wiederum erſchiene/ ſtack der erlittene Schimpf Thimoni noch tief im Hertzen: Dahero bemühete er ſich/ ſeinem Widerſacher im Pferde-Lauf vorzukommen/ und ſuchte eine ſo grauſame Rache/ daß er jenen mit dem Degen entleibete. Damit er nun vor des Entleibeten Anverwandten geſichert wäre/ ſo riethe ihm ſeine Frau Mutter/ das Land zu räumen/ und ſich an Käyſer Henrichs des IV. Hof zu begeben/ allwo ihn ſeine rühmlichen Eigenſchafften bald in ſolches Anſehen brachten/ daß ihm das Amt eines Käyſerlichen Hoffmeiſters anvertrauet wurde. Hierbey blieb es noch nicht/ ſondern als ſeines Bruders Dedonis III. Sohn/ Marggraf Henrich/ des Marggraffthums Meiſſen/ als ein Käyſerlicher Feind/ entſetzet wurde/ ſo verſprach der Käyſer daſſelbe dem tapfferen Thimoni zur Belohnung ſeiner getreuen Dienſte. Dieſe hohe Gnade wolte er nun Anno 109. mit Darſetzung ſeines Lebens verdienen/ und halff ein feſtes Schloß beſtürmen/ wurde aber/ als er ſich forne an die Spitze ſtellete/ von den Belagerten in einem hitzigen Ausfall entleibet/ alſo daß er noch vor würcklicher Erlangung ſolcher Würde mit Tode abgieng. Seine Gemahlin Oda/ Uda oder Jtha/ eine Tochter Hertzogs Ottonis an der Weſer/ hatte ihn mit zwey Söhnen/ Dedone VI. und Conrado erfreuet/ unter welchen der letztere den Stamm bey ſeinem Wachsthum erhalten.

Conradus Marggraf zu Meiſſen und Lauſitz.

Seine ſonderbaren Glückes- und Gemüths-Gaben legeten ihm einen dreyfachen Nahmen bey/ nemlich des Groſſen/ wegen ſeiner Tapfferkeit/ welche er beydes in Europa als auch in Aſia erwieſen/ des Reichen/ weil er ſeine Länder ziemlich vermehret/ und des Frommen/ weil er ſich zuletzt in den geiſtlichen Stand/ und in das von ihm erbauete Kloſter Lauterberg begeben. Nachdem aber die vorhergehende ſehende CLXXV. Numer ſeine von Marggraff Henrich dem II. erlittene Gefangenſchafft in einem ſonderlich hierzu verfertigten Kaſten / und die II. Numer des 5. Hornungs im Schauplatze der Zeit ſeine vornehmſten Lebens-Begebenheiten nebſt ſeinem Anno 1156. erfolgetem Abſterben allbereits mitgetheilet / als wollen wir dem begierigen Auge des Leſers diß an dieſe Stellen zum Wegweiſer dienen. Nur dieſes mercken wir allhier an/ daß er von ſeiner Gemahlin Luitgarden/ Hertzog Friderichs in Schwaben Tochter/ und Käyſers Conradi III. Schweſter/ ſechs Söhne hinterlaſſen/ nemlich Hermann/ Biſchoffen zu Bamberg/ Friderich/ Grafen zu Brene/ Henrich/ Grafen zu Wettin/ Dedo/ Grafen zu Rochlitz/ Dieterich/ Marggrafen in Lauſitz/ und Otto/ Marggrafen zu Meiſſen.

[illegible] Tod.

[illegible] Söhne.

Dieſer Otto wurde insgemein der Reiche genennet/ weil er von ſeinem Vetter/ Marggraf Conrad IV. die Lauſitz erblich auff ſein Geſchlechte gebracht/ über dieſes auch durch das Anno 1169. auff dem Gebürge bey der Mulda zwiſchen Böhmen und Meiſſen entdeckete Silber-Bergwerck einen anſehnlichen Reichthum überkommen. Zu ſolcher geſegneten Fund-Grube gab ein Saltz-Fuhrmann von Goßlar Anlaß/ welcher ungefehr ſelbige Straſſe reiſete/ und eine im Wege auffgehobene Ertz-Stufe mit nach Hauſe brachte/ worauff denn dieſelbe an Silber und Bley ſo reichhaltig erfunden wurde/ daß man alſofort daſelbſt anfieng einzuſchlagen/ und dieſes war nachmahls Anno 1174. der Urſprung von der berühmten Berg-Stadt Freyberg in Meiſſen. Er ſtifftete auch Anno 1175. das Kloſter Himmel-Pforte/ dergleichen Proben der Fürſtlichen Freygebigkeit er noch viele andere erwieſen/ abſonderlich aber ließ er/ zur Beſchützung des Landes/ die Stadt Leipzig in Meiſſen/ und Eiſenberg in Thüringen mit Mauern umfaſſen/ welches dazumahl noch die beſte Art der Befeſtigung war. Die Regierung über Meiſſen trat er noch bey Lebzeiten ſeines Herrn Vaters an/ und mit ſeiner Gemahlin Hedwig/ Churfürſt Alberti Urſi zu Brandenburg Tochter/ erzeugete er zwey Söhne/ nemlich Albrechten und Dietrichen.

[illegible] Marg[illegible] Meiſ[illegible]

[illegible] der [illegible] Frey-berg.

[illegible] Mil[illegible]

Söhne.

Zur ſelbigen Zeit ſetzete Henrich der Löwe/ Hertzog in Bäyern und Sachſen/ faſt gantz Bäyern/ wie auch die Sächſiſchen Länder/ in höchſte Unruhe/ als ihn Käyſer Fridericus Barbaroſſa in die Achte erkläret/ und weil dieſer zanckſüchtige Fürſte unter andern auch Biſchoff Ulrichen zu Halberſtadt hefftig verfolgete/ ſo ſtunde Marggraff Otto dem beleidigten Theile bey/ worüber dieſer Durchlauchtige Löwe noch grimmiger wurde. Nichts deſto weniger ergriff der Marggraff die Waffen noch ferner/ als der Hertzog die Stadt Lübeck belagerte/ welche Fridericus Barbaroſſa dem Römiſchen Reich einverleibet. Nachmahls bekam unſer Marggraff auff ſeinen eigenen Grentzen ſo viel zu thun/ daß er der auswärtigen Kriege vergeſſen muſte: Denn weil er einen Uberfluß an Reichthum hatte/ ſo erkauffte er viele Schlöſſer in Oſterland und Thüringen/ womit Landgraff Ludwig der III. in Thüringen ſo übel zufrieden war/ biß dieſer letztere/ als die Worte nichts helffen wolten/ zur That griff/ und mit einer auserleſenen Reuterey feindſelig in Meiſſen einfiel. Indem ihm nun Marggraf Otto/ wiewohl mit geringerer Mañſchafft/ unerſchrocken entgegen zog/ gediehe es zu einem hitzigen Scharmützel/ darinnen der Marggraff ſeines Uberwinders Gefangener wurde/ und anfänglich zu Merſeburg/ nachmahls aber auff dem Schloſſe Wartberg den Verluſt ſeiner Freyheit beklagen muſte. Jedoch ſtifftete Käyſer Friderich Anno 1183. zu Fulda zwiſchen beyden Theilen einen gütlichen Vergleich/ Krafft deſſen dem Landgraffen die ſtreitigen Schlöſſer/ gegen Erlegung des Kauff-Geldes/ zugeeignet wurden.

Widerſetzt ſich H. Henrich dem Löwen.

Wird von Landgraf Ludwigen gefangen.

Alſo hatte zwar Marggraff Otto einen erzörnten Nachbar befriediget/ wuſte aber nicht/ daß er einen ſchädlichen Baſilisken in ſeinem eigenen Buſem hegete/ worvon er nach fünff Jahren eine Hertzquälende Würckung erfuhe/ und hierzu gab folgende Begebenheit Anlaß. Es hatte nemlich unſer Marggraff ein Teſtament auffgerichtet/ darinnen er ſeinem älteſten Printzen Alberto die meiſten Länder/ Dietrichen aber/ als dem jüngſten/ nur allein gewiſſe Einkünffte/ nebſt der Graffſchafft Weiſſenfels/ vermachet. Allein die Gemahlin hatte/ als eine kluge Mutter/ ihrer beyder Söhne Gemüther beſſer erforſchet/ und bey jenem ſo viele laſterhaffte/ bey dieſem aber ſo viel tugendhaffte Eigenſchafften verſpüret/ daß ſie ihrem Gemahl ſo lange anlag/ biß er das Teſtament gäntzlich änderte/ und den jüngſten Printzen zum Erben ſeiner Länder beſtimmete. Niemand erfuhr ſolche Aenderung eher/ als Marggraff Bernhard zu Brandenburg/ welcher dem übergangenen Alberto ſothane Zeitung alſofort eröffnete/ und ihn ermahnete/ ſich nichts entziehen zu laſſen/ was ihm von Rechtswegen gebührete. So viel war ſchon genug/ den wilden Eſau zur Rache anzufriſchen; inmaſſen er denn der väterlichen Spur ſo lange nachgieng/ biß er ihn Anno 1188. gefangen bekam/ und ſelbigen auff das Schloß Diben bey Grimma zur Verhafft brachte/ allwo ſein Vetter Conrad der V. Graff Dedonis zu Rochlitz Sohn/ dieſesmahl das Amt eines Kercker-Hüters verwaltete. Hier ſolte nun Marggraff Otto ſein erſtes Teſtament bekräfftigen/ worzu er doch ſchlechte Beliebung trug/ zumahlen als Käyſer Friderich der gerechten Sache beyſtund/ und den unartigen Sohn/ welcher das vierte Gebot aus ſeinem Catechiſmo geriſſen/ durch ernſte Befehle zwang/ den Gefangenen alſofort auff freyen Fuß zu ſtellen/ wiewohl dieſer mit betrübten Augen anſehen muſte/ daß ſein ungehorſamer Abſolon immittelſt Kiſten und Kaſten ausgeleeret/ und die aus den Berg-Wercken geſammleten Schätze durchgebracht. Alle dieſe erlittene Schmach wolte Marggraf Otto nicht ungerochen laſſen; dahero kam es beyderſeits zum Waffen/ welche die Sächſiſchen Länder/ abſonderlich aber die Gegend um Eiſenberg und Leipzig verwüſteten/ und die Fürſtliche Schatz-Kammer vollends erſchöpffeten; inmaſſen den der Uberreſt von dieſes unglücklichen Vaters Reichthum/ welchen eine alte Chronicke auff eine unglaubliche Summe/ nemlich mehr als 20000. Pfund Silbers ſchätzet/ vollends zum Unterhalt des einheimiſchen und ausländiſchen Krieges-Volckes angewendet wurde. Hiermit fiel der ärgſte Feind des Lebens/ nemlich der Ruhe-ſtörende Gram ſein beängſtigtes Hertze mit ſolchem Ungeſtüm an/ daß er Anno 1180. im funffzehnden Monate nach ſeiner Erledigung Todes verfuhr/ worvon die II. Numer des 18. Hornungs im Schauplatze der Zeit/ von des ungerathenen Marggraff Albrechts des Stoltzen Leben und Tode aber die III. Numer des 24. Junii mehrere Nachricht ertheilet.

Streitigkeit mit ſeinem Sohne Alberto.

Wird von ihm gefangen.

Seine Erledigung.

Bekrieget ſeinen Sohn Albertum.

Sein Tod.

Seinen jüngſten Bruder Dietrich den III. welcher die unſchuldige Urſache dieſes Davids- und Abſolons-Krieges war/ beſchreibet die III. Numer des 17. Hornungs und nach ſeinem Anno 1222. er-

Dieterich III. Marggraff zu Meiſſen.

Henrich der Durchlauchtige Landgraf in Thüringen/ und Marggraff zu Meiſſen.

Seine Gemahlinnen.

Abſterben. Söhne.

folgetem Abſterben hinterließ er von ſeiner Gemahlin Judith/ Land-Graff Hermans in Thüringen Tochter/ mit welcher er die Erb-Folge dieſer Land-Graffſchafft erlanget/ zwey Söhne/ nemlich Henrich/ Probſten zu Meiſſen/ und Henrich den Durchlauchtigen oder **Erleuchteten**/ welchen letzteren die III. Numer des 15. Hornungs im Schau-Platze der Zeit abſchildert/ allwo auch die Erbſchaffts-Streitigkeit mit Henrichen/ oder dem ſo genannten Kinde von Heſſen/ und wasmaſſen Henrich der Durchlauchtige zuletzt die Herrſchafft über Thüringen behauptet/ gründ- und deutlich erzehlet wird. Er hatte ſich dreymahl nach einander vermählet/ nemlich mit Conſtantia/ Hertzog Leopolds VIII. in Oeſterreich/ mit Agnes/ Königs Wenceslai in Böhmen Tochter/ und mit einer adlichen Dame/ Nahmens Eliſabeth von Miltitz: Dahero er auch nach ſeinem tödtlichen Hintritt Anno 1288. Albrecht den II. Dieterich den II. Hermann **den Langen**/ und Friderich **den Kleinen**/ als Stamm-Erben/ verließ/ unter welchen aber nur die erſten beyden das Fürſtliche Geſchlechte fortgepflantzet.

Albrecht der Unartige Landgraff in Thüringen ꝛc.

Sein Tod.

Was Albertus II. vor eine Zierde ſeines Durchlauchtigen Hauſes müſſe geweſen ſeyn/ erhellet alſobald aus ſeinem unangenehmen Bey-Nahmen/ wenn er insgemein der **Unartige** genennet wird. Weil aber unſere Hiſtoriſche Feder mehr Vergnügung an Vorſtellung der Fürſtlichen Tugenden/ als Laſter/ empfindet/ ſo ſeynd wir wohl darmit zufrieden/ daß die III. Numer des 26. Novembers im Schau-Platze der Zeit dieſe allzuweit von dem edlen Stamm gefallene wurmſtichige Frucht abzumahlen ſich unterſtanden. Er gieng Anno 1314. mit Tode ab/ und ſeines Bruders Dieterich des II. oder Weiſen Lebens-Beſchreibung eröffnet die III. Numer des 11. Hornungs/ allwo auch ſein Anno 1281. erfolgetes Abſterben angedeutet wird. *Georg. Fabric. Orig. Sax. Lib. V. fol. 518. ſeqq. Lib. VI. fol. 569. ſeqq. Chytr. Sax. Lib. VI. fol. 169 ſeqq. Peckenſtein. Wutteck. ſam Sax fol. 50. b.*

Thimo.

Mein Blut-beſpritztes Schwerdt hieß mich aus Sachſen weichen/
Der Muth wich aber nicht/ den ſelbſt der Adler liebt/
Indem er Meiſſen mir zum danckbarn Zeichen giebt:
Doch eh' ichs noch genoß/ fand ich mich unter Leichen.

CCCCXXXII.

Die Frantzöſiſche Eroberung der Feſtung Philippsburg Anno 1688.

Philippsburg beſchrieben.

Schloß daſelbſt erbauet.

Anfang der Befeſtigung.

Urſprung des Nahmens.

Vielfältige Eroberung.

[illegible]

DIe an dem Rhein gelegene Feſtung Philippsburg kan mit gutem Rechte der Soldaten Grab genennet werden/ weil ihre vielfältige Belagerung nicht allein eine groſſe Menge Volckes entſeelet/ ſondern weil auch die von dem moraſtigen Erdboden verurſachte ungeſunde Lufft der Guarniſon groſſen Abbruch thut. Sie lieget in dem Gebiete des Biſchoffthums Speyer/ und war noch Anno 1316. als ein bloſſer Flecken unter dem Nahmen Udenheim bekandt. Sein damahliger Beſitzer/ Henrich von Cölln/ ein Speyeriſcher Geſchlechter/ verkauffte ihn an Biſchoff Emichen/ und an das Biſchoffthum Speyer/ worauff Biſchoff Gerharden um das Jahr 1337. von Käyſer Carln dem IV. erlaubet wurde/ dieſen Flecken mit Mauern und Gräben zu verwahren/ und auff ſolche Weiſe wurde er von den Biſchöffen zur Reſidentz erwehlet. Sodann bauete Pfaltz-Graff Georg/ Churfürſt Philippi I. Sohn zu Pfaltz/ als Biſchoff zu Speyer/ Anno 1513. das Schloß daſelbſt/ biß Biſchoff Philipp Chriſtoph von Sötern/ nachmahliger Churfürſt zu Trier/ den Ort ſo gut befeſtigte/ als es die Bau-Kunſt ſelbiger Zeiten vergönnete. Ob ſich nun ſchon Chur-Pfaltz ſolchem Beginnen hefftig widerſetzete; ſo ließ ſich doch der Biſchoff an dem unternommenen Feſtungs-Bau im geringſten nicht irre machen: Dahero Churfürſt Friderich zu Pfaltz Anno 1618. 4000. Mann beorderte/ welche nebſt 1200. Schantz-Gräbern dahin marſchireten/ die Schub-Kärne/ Spaten/ Hacken und Schauffeln in den Graben warffen/ und ſelbigen mit Erde vergleicheten. Jedoch als Churfürſt Friderich nach dem Schatten der Böhmiſchen Crone ſchnappete/ und den Chur-Hut darüber ins Waſſer fallen ließ/ fieng der Biſchoff zu Speyer die vorige Arbeit Anno 1623. wiederum an/ alſo daß das alte Horn-Werck ſamt der Vor-Stadt abgebrochen/ eine in ſieben Bollwercken beſtehende Real-Feſtung daraus gemachet/ und ſelbige nach des Urhebers Nahmen Philippsburg genennet wurde. In dem dreyßig-jährigen Kriege fiel ſie/ durch des Commandantens Zaghafftigkeit/ Anno 1633. in Käyſerliche Hände/ muſte aber ſeinen Herrn bald wiederum ändern/ als ſie der Schwediſche Oberſte Schmidberg Anno 1634. nach langwieriger Belagerung mit Accord einnahm/ welcher ſie dem König in Franckreich überantwortete. Jedoch folgendes Jahr 1635. wurde ſie bey damahligem kalten Winter/ als die Frantzoſen lieber in der warmen Stube als in den Schiller-Häuſern waren/ zur Nacht-Zeit übertumpelt/ und glücklich erobert. Alſo bliebe ſie unter dem Schutz des Römiſchen Adlers/ biß ſich Hertzog Ludwig von Bourbon/ damahliger Hertzog von Anguien derſelben Anno 1644. abermahls mit Accord bemächtigte/ und die Frantzöſiſchen Lilien daſelbſt von neuem pflantzete. Hierauff ſpareten die Frantzoſen keinen Fleiß/ den Ort nach des Erdreichs Gelegenheit beſtens zu befeſtigen/ wiewohl ſie An. 1676. erfuhren/ daß ſie ihren Feinden zum Nutzen gebauet/ als ſie der Deutſchen Tapfferkeit wiederum Platz machen muſten.

Dieſe anitzo belagert.

Schlechte Beſchaffenheit der Käyſ. Beſatzung.

[illegible]

Wir übergehen aber dieſe merckwürdige Belagerung voritzo/ und wenden uns zu derjenigen/ welche die Königliche Frantzöſiſche Waffen Anno 1688. mit glücklichem Fortgange unternommen. Anfänglich zwar befand ſich die Guarniſon bey 2000. Mann ſtarck: Weil aber viel Krancke darunter/ und anbey eine gute Anzahl Soldaten auscommandiret war/ ſo dorffte man ſich nicht auff mehr als 1600. Mann Rechnung machen/ welche Dienſte thun konten. Das Geſchütz beſtunde insgeſamt nur in 17. Batterien-Stücken/ und in ungefehr 90. kleinen Stücken/ darunter die Helffte nicht ein gantzes Pfund ſchoſſe. Was die Conſtabel anlanget/ ſo hätte man derer wohl noch einmahl ſo viel gebrauchet/ zu geſchweigen/ daß nicht über ſechſe darunter/

welche im Felde gedienet/ oder erfahren/ wie es bey Belagerungen zugienge/ ſondern ſie hatten ihre Kunſt nur allein hinter den Philippsburger Mauern gelernet. Der Feuerwercker waren drey; jedoch hatte man nicht den geringſten Vorrath an Feuerwercken/ und von Minirern ſahe und hörete man keinen eintzigen/ es müſte ſich denn etwan ein Maulwurff in der Erde verborgen haben. Was die Officirer anlanget/ ſo waren dieſelben der General von Stahrenberg/ als Commandant/ der Obriſte Chizzola/ Graff Reinhard von Stahrenberg/ als Obriſt-Lieutenant/ Obriſt-Wachtmeiſter Staubitz und fünff Hauptleute. Sonſten waren unter dem Regiment noch wohl 200. Mann von den alten Soldaten/ ſo in vorigem Frantzöſiſchen Kriege gedienet/ die übrigen aber meiſtens unerfahrne Leute/ ſo in der Feſtung geworben worden/ und welche niemahls keinen Feind/ als auff den Bildern oder Kupffer-Stücken geſehen hatten. An Munition und Lebens-Mitteln war kein Mangel/ auſſer an Wein/ welcher über drey Wochen nicht zureichen konte/ und in ſolchem Zuſtande befand ſich Philippsburg/ als die Frantzoſen/ die ſich vor 30000. Mann ſtarck ausgaben/ mit 52. Stücken und bey 24. Feuer-Morſern/ darunter der geringſte 120. Pfund ſchoſſe/ davor rückten. Hiermit fieng ſich ein entſetzliches Schieſſen an/ welches Tag und Nacht fortwährete/ und hörete man rechte Salven mit den Canonen loßbrennen/ worbey denn die Bomben faſt allemahl dahin flogen/ wo ſie die Frantzoſen hinverlangeten/ dahero alle Häuſer niedergeſchlagen/ die Brunnen verſchüttet/ auff den Wällen überall groſſe Löcher gemachet und die Batterien täglich ſolchergeſtalt verdorben wurden/ daß man ſie die Nacht über kaum mit 200. Mann wiederum ausbeſſern konte.

Die Feſtung wird beſchoſſen.

Dieſer grauſame Pulver-Blitz nahm die beſten Conſtabler gleich in den erſten drey Wochen hinweg/ und die obgedachten ſiebenzehn Batterien-Stücke wurden dermaſſen zugerichtet/ daß acht Tage vor der Ubergabe nur noch ſechſe zu gebrauchen waren. Weil nun das ſtetige Canoniren und Feuereinwerffen/ wovor ſich in dem engen Platze der Feſtung niemand verwahren konte/ die gantze Guarniſon zu keinem Schlaffe kommen ließ/ ſo wurden ſie endlich vollends entkräfftet und zur Gegenwehr untüchtig gemachet/ zumahlen weil die Belagerer gleich zu Anfange vier Attaquen anrichteten/ wordurch die Feſtung auff allen Seiten angefochten wurde. In den erſten ſechs Tagen bemächtigten ſie ſich der Rhein-Schantze/ da ſie immittelſt ſchon oben und unten am Rhein die Trenchéen eröffnet/ gegen welche die Belagerten ihre Contre-Approchen macheten. Sodann legten die Belagerer/ nach Eroberung der Rhein-Schantze/ ſo fort eine ſtarcke Batterie von acht halben Carthaunen an/ welche ſelbigen Poſten nebſt der Contreſcarpe gegen den Rhein ruinirte/ und weil man in das Cron-Werck/ welches nicht recht angerichtet war/ keine Stücken bringen konte/ ſo muſte ſothaner Poſten gleich verlaſſen werden.

Die Rhein-Schantze erobert.

Auff der andern Seite macheten die ämſigen Frantzoſen den Anfang mit zwey Batterien unweit der Mühle/ beſetzten ſelbige mit eilff Stücken/ und fiengen alſobald mit eben ſo viel Feuer-Morſern zu ſpielen an/ da im Gegentheil die Belagerten des Pulvers auch nicht ſchoneten/ und durch offt wiederholte Ausfälle ſo glücklich waren/ daß ſie den Feind biß an die Reſerve trieben/ deſſen Approchen aber ſo ſehr tieff waren/ daß ſie nicht konten ruiniret werden. Nachdem aber der General ſahe/ daß ſothane Ausfälle die beſte Mannſchafft/ daran er den gröſten Mangel hatte/ hinweg nahm/ ſo ließ er nachgehends keine mehr vornehmen/ auſſer etlichen kleinen/ um die feindliche Arbeit zu verhindern/ welche mit Hülffe des armen Bauers-Volckes faſt die gantze Nacht durch währete. Endlich paſſirete der Feind gegen dem rothen Thor das neue allda gemachete Waſſer mit einer unglaublichen Menge Faſchinen/ und arbeitete ſich biß oben an die Palliſaden der Contreſcarpe ein/ allwo es beyderſeits immerfort blutige Köpffe ſetzete/ biß er ein Ravelin/ welches faſt der wichtigſte Ort war/ und ſelbige Seite bedeckete/ ſo man die Todten-Schantze nennete/ wiewohl mit ziemlichem Verluſt eroberte. Bey ſo bewandten Umſtänden wurde der Ort von Tag zu Tage enger eingeſchloſſen/ ſo/ daß nunmehr nur noch zwey Bollwercke gegen den Moraſt und eines gegen der Neuſtadt offen waren. Zudem hatte das unaufhörliche Breſche-Schieſſen ſolche ſchädliche Würckung gethan/ daß eine Geſichts-Linie vom Ravelin S. Lorentz vor dem rothen Thore/ wie auch die gantze Geſichts-Linie nebſt einer halben Courtine von dem Bollwerck lincker Hand des rothen Thores gäntzlich darnieder lag.

Ausfälle.

Die Frantzoſen erobern ein Ravelin.

Immittelſt langete der Dauphin ſelbſten im Lager an/ deſſen Gegenwart die unverdroſſene Arbeit/ ungeachtet des hefftigen Regen-Wetters/ um ein merckliches beförderte; geſtalt er denn manchmahl neun gantzer Stunden auff dem Pferde ſitzen blieb/ und die Soldaten anfriſchete: Dahero man dieſes billig vor die braveſte That halten kan/ ſo er jemahls verrichtet. Den 9. (19.) October muſten die Belagerten bey anbrechendem Tage mit höchſter Beſtürtzung ſehen/ daß der Feind alles Waſſer abgegraben/ und in den Rhein/ welcher dazumahl ſehr niedrig war/ geleitet/ alſo daß die mehr als Piquen tieffe Gräben gantz trocken waren/ da denn die Belagerten nunmehro hinter die Urſache kamen/ warum die Frantzoſen/ denen dieſe von ihnen verbeſſerte Feſtung gantz eigentlich bekannt/ die Attaque von derſelben Seite angefangen. Hiermit wurde die Redoute de la Conde mit dem Degen in der Fauſt erobert/ und der gantze Graben zur rechten Hand des Hornwercks mit Faſchinen erfüllet/ da denn der General-Lieutenant/ Marquis d'Uxelles, mit einer Musquete in die Schulter getroffen/ und 7. oder 8. Officirer nebſt 41. Soldaten getödtet wurden/ worauff die Belagerten ſelbiges Hornwerck mit einer gantzen Compagnie beſetzeten. Nichts deſto weniger thate der Feind um Mitternacht einen ſtarcken Anfall/ und kam den Belagerten durch die truckene Gräben zur lincken Hand des Horn-Werckes unvermuthet in den Rücken/ wodurch ein ſolcher Schrecken unter die daſelbſt befindliche Compagnie gerieth/ daß jederman die Flucht nahm. Dieſe Unordnung war auch nicht wieder zu ſtillen/ unerachtet man den Graffen von Arco/ als Hauptmann/ mit 60. Mann zum Succurs ſchickete/ ſondern der Graff büſſete ſelbſten das Leben drüber ein/ und alſo wurde der Ort mit einer ziemlichen Anzahl Todter und Gefangener verlaſſen.

Der Dauphin langet an.

Das Horn-Werck wird erobert.

Hierauff muſte ſich das Cronen-Werck den dritten Tag hernach von fünff Batterien hefftig beſchieſſen laſſen/ und bey der Guarniſon wolte nunmehro der Muth je mehr und mehr ſincken/ abſonderlich als nicht allein der geringe Vorrath des Weins verzehret/ ſondern auch die Brunnen verfallen waren/ alſo daß die Deutſchen Soldaten/ welche nichts weniger/ als den Durſt/ erdulden kön-

Groſſer Mangel in der Feſtung.

ten/

nen/ ſich mit dem ungeſunden Moraſt-Waſſer behelffen muſten/ weßwegen denn/ bey täglich zunehmendem Elende/ ein innerlicher Auffruhr zu beſorgen war. Indeſſen kamen die feindlichen Approchen immer näher/ und wurden gegen der groſſen Neuſtadt noch zwey/ alſo zuſammen ſieben Batterien/ auffgerichtet/ da denn innerhalb drey Tagen vier Haupt-Breſchen gemachet/ anbey auch Gallerien über den Graben verfertiget/ und endlich eine Mine angehänget wurde. Indem nun der General von Stahrenberg/ welcher den Tag vor der Belagerung mit einem viertägigen Fieber behafftet in die Feſtung kommen war/ nebſt den übrigen Officirern rathſchlagete/ und ſelbige alleſamt zur Ubergabe riethen/ ſo fieng der Feind an/ das Cronen-Werck zu beſtürmen/ weßwegen ſich der General/ wie er denn allemahl zu thun pflegen/ auff das Bollwerck gegen der Neuſtadt tragen ließ. Alldieweil ſich nun der Feind zur lincken Hand an ſolchem Bollwercke auff die Breſche poſtiret/ ſo ſolte derſelbe alſofort attaquiret werden/ damit er ſich daſelbſt nicht feſte ſetzen möchte; geſtalt denn auch die Commandirten nahe genug anrückten: Allein als es zum Angriff kommen ſolte/ wolte ſich kein eintziger Mann darzu verſtehen/ wie ſehr ſie auch der Oberſt-Lieutenant/ Graff von Stahrenberg/ darzu anfriſchete/ welchen Mangel die erhitzeten Frantzoſen bald merckten/ und dannenhero an allen Breſchen zugleich einen Haupt-Sturm wageten. Anfänglich zwar geſchahe einige Gegenwehr/ iedoch muſten die Schwachen zuletzt den Stärckern weichen und die Flucht ergreiffen/ da denn die Uberwinder hitzig nachſetzeten: Weil aber die Bollwercke gegen der Neuſtadt ſtarck mit Musquetierern beſetzet/ ſo konten ſich noch die meiſten Flüchtigen retiriren/ und blieben viele verfolgende Frantzoſen auff dem Platze.

Die Garniſon will nicht mehr fechten.

Nunmehro war das beängſtigte Philippsburg in ſolchen Zuſtand gerathen/ daß es in drey oder vier Tagen unvermeidlich mit ſtürmender Hand übergeben muſte/ abſonderlich aber da nicht die geringſte Hoffnung zum Entſatz übrig war/ und hingegen das Frantzöſiſche Lager aus dem Fränckiſchen und Schwäbiſchen Kreyſe mit genugſamen Lebens-Mitteln verſehen wurde: Dahero der Graff von Stahrenberg mit Genehmhaltung aller Officirer/ die Chamade ſchlagen ließ/ und zwey Geiſſel ins Lager ſchickete/ worauff der Dauphin gleichfalls zwey in die Feſtung ſendete. Sobald nun der Accord geſchloſſen/ fertigte der Dauphin ſeinen Leib-Medicum in die Feſtung ab/ als er des Generals von Stahrenberg Unpäßligkeit vernommen/ und ließ jetztgemeldeten Grafens Medicum durch einen abgeordneten Courier ins Lager holen/ ſich wegen ſolcher Kranckheit zu erkundigen. Alſo geſchahe den 1. November (21. October) Vormittags um 9. Uhr der Käyſerlichen Völcker Auszug/ welche über Stutgard nach Ulm begleitet wurden/ mit fliegenden Fahnen/ klingendem Spiele/ brennenden Lunten und Kugeln im Munde/ nebſt zweyen halben Carthaunen und zwey Quartier-Schlangen/ wobey denn Frantzöſiſcher Seiten die Gefangenen zurücke gegeben/ und den Käyſerlichen 100. Wägen/ zu Abführung der Krancken und Verwundeten/ zugeordnet wurden. Von dieſer dem Römiſchen Reich ſo nachtheiligen Ubergabe fielen dazumahl mancherley Urtheile/ und war jederman bemühet/ die eigentliche Urſache hiervon zu ergründen/ worunter wohl dieſes eine der vornehmſten/ daß die nothleidende Feſtung von der Nachbarſchafft nicht mit einiger Mannſchafft verſehen worden/ welche man/ wo nicht zu den Waffen/ doch zum wenigſten zur Arbeit brauchen können. Jedoch iſt ſothaner Verluſt nunmehro gäntzlich verſchmertzet/ nachdem Philippsburg durch den Ryßwickiſchen Frieden A. 1697. ohne Blutvergieſſen von dem Frantzöſiſchen Joche befreyet worden. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 317. ſeqq.*

Philippsburg gehet mit Accord über.

Kömt wieder ans Reich.

CCCCXXXIII.

Des getreuen Raitzens/ Georg Frantzens Koltſchitzky/ kühne Wanderſchafft aus Wien in das Chriſtliche und Türckiſche Lager Anno 1683.

Wien wird belagert.

DAs Anno 1683. durch Türckiſche Untreue belagerte und durch der Chriſten Tapfferkeit glücklich befreyete Wien ſtellet die III. Nummer des 2. Septembers im Schauplatze der Zeit vermittelſt einer angenehmen Abbildung vor/ allwo zugleich eines mannhafften Raitzens mit drey Worten Erwehnung geſchiehet/ welcher durch überbrachte Zeitung und eingeholete Kundſchafft den glücklichen Ausgang dieſer denckwürdigen Belagerung nicht wenig befördert hat; Dieweil aber diejenigen/ welche ſich durch ruhmwürdige Thaten vor die Wohlfart des gemeinen Weſens verdienet gemachet/ ein immerwährendes Andencken verdienen/ ſo wollen wir in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth einen kleinen Platz zu etwas genauer Beſchreibung ſolches getreuen Bothens anwenden.

Kranckheit daſelbſt.

Dazumahl ereignete ſich eine gefährliche Kranckheit in der Stadt Wien/ wodurch viele Menſchen hingeraffet wurden/ alſo daß man auſſerhalb von den Türckiſchen Säbeln und inwendig von den Pfeilen des Todes angefochten wurde. Hiervon hätte die beängſtigte Stadt dem Hertzoge von Lothringen/ als ihrem tapfferen Joſua/ gerne einige Nachricht gegeben: Nur fehlete es an jemand/ der das Bothen-Lohn verdienen/ und ſeinen Kopff unter die wachſame Augen der Türcken wagen wolte. Endlich wurde der Burgemeiſter benachrichtiget/ wasmaſſen in der Leopold-Stadt ein Mann gewohnet/ welcher der Türckiſchen Sprache und Sitten vortrefflich erfahren/ und welcher ſich voritzo unter Hauptmann Ambroſii Franckens neu-auffgerichteter Frey-Compagnie befinde/ anbey auch ſeines auffrichtigen Wandels und Chriſtlichen Lebens wegen ein gutes Zeugniß habe. Dieſes war nun obgedachter Raitze/ Nahmens Georg Frantz Koltſchitzky/ welchen der Burgemeiſter alſofort zu ſich beruffen ließ/ und ihn befragete/ nachmahls aber zu dem Grafen von Caplirs brachte/ der ihn zu allem/ worzu er gebrauchet werden ſolte/ gantz willig und bereit fand. Nachdem ihm nun von der Käyſerlichen Generalität die benöthigten Briefe und Päſſe eingehändiget worden/ begleitete ihn der Graff von Stahrenberg durch das Schotten-Thor biß zu den Palliſaden hinaus/ worauff er nebſt ſeinem Diener den 3. Auguſti zu Nachts zwiſchen 10. und 11. Uhren in Türckiſcher Kleidung zu Fuß ungeſäumet fort wanderte. Und gleichwie die Ma[illegible]

Koltſchitzky läſt ſich zur Kundſchafft gebrauchen.

Gehet aus Wien.

baden

raden ſonſten nichts anders ſeynd/ als die Kennzeichen eiteler und thörichter Gemüther : So muß man hingegen bekennen/ daß dieſer Raize mitten in den Hunds-Tagen einen ſehr nützlichen Carneval gehalten.

[illegible]ſchauet das Türckiſche La[illegible]

Als er nun durch die Wäringer-Gaſſe und neben dem ſo genannten neuen Lazareth vorbeygegangen/ befand er ſich ſchon an den Türckiſchen Zelten/ allwo er ſich zwiſchen zweyen Lagern nebſt ſeinem getreuen Diener niederſetzete/ und der bevorſtehenden Morgen-Röthe erwartete/ weil ihm der eingefallene Regen und ein hefftiges Ungewitter nicht vergönnen wolte / ſeinen gefährlichen Weg zu vollbringen. Kaum aber blickete die Sonne hinter den Bergen hervor/ ſo ſahe er die groſſe Menge der feindlichen Zelte/ wie eine weitläufftige Stadt/ um ſich herum liegen/ und er befand ſich gleichſam in einem barbariſchen Labyrinth / daraus ſich loß zu wickeln auch der Ariadniſche Faden ſelbſten allem Anſehen nach/ zu wenig geweſen wäre/ vielweniger ſich aus dem Rachen ſo vieler blutbegierigen Beſtien zu erretten. Nichts deſto weniger gieng er mit ſeinem Reiſegefährten/ wiewohl vom Regen durch und durch angefeuchtet/ gantz unerſchrocken fort/ und damit er denen ſtets bey ihnen vorbey reitenden und gehenden Türcken allen Argwohn benehmen möchte/ ſo ſtimmete er allerhand luſtige Lieder in Türckiſcher Sprache an. Hiermit gelangete er ungefehr an das Zelt eines vornehmen Aga/ welcher ihn zu ſich rieff/ und ein ſonderbares Mitleiden gegen ihn bezeugete/ daß er ſo übel von dem Regen zugerichtet worden. Sodann fragete er ihn: Woher er käme? Wem er dienete/ und wo er hinaus gedächte? Welches der argliſtige Koltſchitzky alleſamt mit wahrſcheinlichen Erzehlungen beantwortete/ und unter andern bey der letzten Frage vermeldete : Daß er etwas von Weinbeeren und andern Früchten einſammlen wolte. Hierauff ließ ihm der gutwillige Aga einen Trunck Caffe reichen/ und warnete ihn beym Abſchiede : Er ſolte ſich nicht zu weit vom Lager wagen/ damit er den Chriſten nicht in die Hände geriethe.

Setzet ſeinen Weg weiter fort.

Hiermit wanderte Koltſchitzky über Berg und Thal durch die Trauben-ſchwangeren Wein-Berge und dicken Gepüſche biß an den neuen Calen- oder Joſephs-Berg. Weil ihm aber etzliche Türckiſche Trouppen auffſtieſſen/ ſo wendete er ſich/ aus Beyſorge/ von ihnen angehalten zu werden/ auff die lincke Hand/ alſo daß er um den Berg durch den Wald und die Wein-Gärten biß oberhalb Kloſter Neuburg fortkommen war. Jedoch ſtunde er noch zur Zeit im Zweiffel/ ob ſich Freunde oder Feinde darinnen befänden : Dahero nahm er ſeinen Rück-Weg gegen das Dorff Calenberg/ allwo er in einer Baum-reichen Inſul gegen über Leute erblickete/ und an etzlichen Weibern/ die an der Donau wuſchen/ gantz eigentlich erkennete/ daß es Chriſten wären. Sobald ihn aber die darbey befindliche Manns-Perſonen erblicketen/ feuerten ſie tapffer auff ihn loß/ biß er ihnen ſeinen Zuſtand offenbarete/ und über den Strom geſetzet zu ſeyn verlangete. Worauff ſie ihm zur Antwort gaben/ er ſolte ſich ein wenig weiter hinauff begeben/ und daſelbſt über das ziemlich hohe Ufer am Waſſer hinunter ſteigen. Nach dieſem holeten ſie ihn in einem kleinen Schiffe ab/ und führeten ihn ſamt ſeinem Diener hinüber. Nach ſeiner Ankunfft auf der Inſul fand er daſelbſt den Richter aus dem eine Stunde von Wien gelegenen Flecken Nußdorff mit ſeinen dahin geflüchteten Nachbarn/ welcher die beyden Ankömmlinge fragete: Ob ſie etwas ſchrifftliches aus Wien vorzuzeigen hätten ? Da ihm denn Koltſchitzky den vom General Capliers erhaltenen Paß zeigete/ und dieſes würckete ſo viel/ daß ihm nicht allein alle erſinnliche Gutthat erwieſen/ ſondern auch ein Schiflein herbey geſchaffet wurde/ ihn nach dem Chriſtlichen Lager überzuführen.

Ankunfft im Chriſtlichen Lager.

Nachdem er nun den beunruhigten Donau-Strom glücklich überſchiffet/ gelangete er oberhalb der Brücken zu ietztgedachtem Chriſtlichen Lager/ und wurde alſofort zu dem Obriſten Heußler gebracht/ welchem er ſeine Verrichtungen entdeckete/ und die bey ſich habende Briefe hervor zog/ worüber ſich der Obriſter nicht wenig erfreuete/ ihn auch vor ſich und ſeinen Diener mit zweyen Pferden verſorgete/ und ſodann in des Hertzogs von Lothringen an der March zwiſchen Anger und Stillfried ſtehendes Lager bringen ließ. Solchergeſtalt langete er den 5. Auguſti des Morgens bey dem Hertzoge/ ohne die geringſte Hinderniß glücklich an/ und überreichete nicht allein die ihm von der Käyſerlichen Generalität anvertrauete Schreiben/ ſondern erſtattete auch von allem mündlichen und ausführlichen Bericht. Als aber der Hertzog nach Eröffnung und Durchleſung der eingehändigten Schreiben/ dieſem verlarvten Mercurio die Uberbringung der Antwort anvertrauen wolte/ ſchlug es derſelbe wegen beſorgender Lebens-Gefahr zu erſt höflich ab. Jedoch weil der Hertzog ihn/ nebſt Verſicherung einer unfehlbaren Käyſerlichen Belohnung/ noch eyferiger hierzu anmahnete/ ſo faſſete Koltſchitzky endlich den Schluß/ ſeine Seele noch einmahl in der Hand zu tragen; Dahero er die ſchrifftliche Antwort ſo gut/ als möglich/ verwahrete/ und ſich von dem Hertzoge beurlaubte.

Seine Rückreiſe.

Alſo langete er den 6. ietztgenenneten Monats in eben ſelbiger Gegend wieder an/ wo er hinüber geſchiffet war/ da ihn denn vorgemeldete Nußdorffiſche Nachbarn in ihre Inſul abholeten/ und ferner herunter biß auff Nußdorff brachten/ dahin ſie ſich noch immerzu bey der Nacht wageten/ etwas von Victualien und Wein aus ihren abgebrannten Häuſern und Gärten zu langen. Daſelbſt hielt er ſich nun ungefehr eine Stunde lang auff/ ſetzete ſodann den gefährlichen Stab weiter/ und richtete ſeinen Weg gerade am Waſſer gegen die Ziegel-Oefen und folgends gegen die Stadt Wien. Dazumahl war eben/ wie zuvor/ ein ſehr ungeſtümes Regen-Wetter/ und ſoferne ihn die ſchützende Hand GOttes nicht ſonderlich geleitet/ daß er nicht noch ein wenig weiter auff die rechte Seite kommen/ würde er ſonder Zweiffel mitten unter die Türckiſchen Schild-Wachten gerathen ſeyn. Solchemnach ſetzete er ſich nebſt ſeinem Diener auff das Graß zur unruhigen Ruhe/ und erwartete des bevorſtehenden Tages mit Verlangen/ bey deſſen Anblick ſie wiederum fortwanderten/ und den Feinden keinen Verdacht zu erwecken/ ſich auf zwey Wege vertheileten. Indem näherten ſich fünff Türcken : Dahero Koltſchitzky um ſeinen Diener beſorget war / und ihm mit erhabener Stimme auff Türckiſch zurieff/ welcher denn an der ungewöhnlichen lauten Sprache abnahm/ daß Gefahr vorhanden wäre; begab ſich derowegen zu ſeinem ſorgfältigen Herren/ und alſo verſchwunden ſie den Feinden durch ihre verdoppelten Schritte aus den Augen/ wiewohl einer unter dieſen fünffen immer weiter gieng/ und den beyden Chriſtlichen Türcken nachſchauete.

Er verbirget ſich in einen Keller.

Hierauff kamen ſie durch die Roſſau gegen der Alſter-Gaſſe zu einem kleinen abgebrannten Hauſe/

giengen daſelbſt hinein/und eröffneten die Kellerthüre/ mit dem Vorſatz/ theils wegen der Gefahr verrathen zu werden/theils wegen des ſtets-währenden Regen-Wetters/ſich denſelben Tag über darinnen zu verbergen. Allhier überfiel nun den getreuen Koltſchitzky aus groſſer Müdigkeit ein angenehmer Schlaff/da hingegen der Diener noch zur Zeit muntere Augen behielte. Es währete aber nicht gar lange/ ſo kam ein anderer/ welcher gleichfalls die Keller-Thür auffmachete/ und die Treppe hinunter eilete/worüber ſich der Diener dermaſſen entſetzete/ daß er ſeinen ſchlaffenden Herrn alſofort auffweckete/und zu ihm ſagte: **Ach! Wir ſeynd verrathen.** Als ſich aber Koltſchitzky ermunterte/und laut zu reden anfieng/erſchrack der Fremde nicht anders/ als ob er Feuer auff dem Halſe hätte/ und lieff über die Treppe hinauff in ſchneller Eil darvon/ unerachtet ihm der Diener in Ungariſcher Sprache zurieff: **Komm her! komm her!** Bey ſo geſtalten Sachen war es ſehr mißlich/der Ruhe allhier länger zu genieſſen: Dahero raffeten ſie ſich alle beyde geſchwind zuſammen/verlieſſen den wüſten Keller/und lieffen mit ſo glücklichem Fortgange nach den Palliſaden zu/ daß ſie den 7. Auguſti frühe Morgends durch das Schotten-Thor in Wien anlangeten/ worauff Koltſchitzky ſeine Verrichtung bey der Käyſerlichen Generalität mit dero ſonderbarem Vergnügen ablegete/ auch nachmahls durch mehrerwehnten Diener zu verſchiedenen mahlen ſo wohl ſchrifftliche als mündliche Nachricht aus dem Käyſerlichen Lager einholete.

Langet wieder zu Wien an.

CCCCXXXIV.

Mahomet II. ſtarb 1481. Bajazet II. ſtarb 1512.

Türckiſche Käyſer.

Mahomet II. Türck. Käyſer.

Als der durch den Helden-müthigen Scanderbeg beſiegete Türckiſche Käyſer/ Ammurath der II. Anno 1451. den unglückſeligen Geiſt ausgeblaſen hatte/ gelangete Mahomet der II. auff den Ottomanniſchen Thron/ deſſen Lebens-Beſchreibung die III. Numer des 3. Martz/ wie auch die II. Numer des 29. ſelbigen Monats/ und die IV. Numer des 6. Auguſti im Schau-Platze der Zeit vorſtellet. Dieſer ſiegreiche Groß-Sultan ließ der gantzen Chriſtenheit/wegen Eroberung der Stadt Conſtantinopel/ ein betrübtes Andencken/ welches noch biß itzo viele tauſend Seufftzer aus den Hertzen rechtſchaffener Chriſten preſſet/ und ſein Anno 1481. erfolgetes Abſterben machete wiederum einem andern Ehrgeitzigen zu demjenigen Purpur-Hoffnung/welcher ſeinen Glantz durch nichts anders/als Chriſten-Blut/befördert.

Sein Tod.

Bajazet II. Türck. Käyſer.

Dazumahl lebeten noch zwey von ſeinen Söhnen/nemlich Bajazet II. und Zemes oder Gemes, welchen letzteren die vorhergehende XCVI. Numer beſchreibet/und zugleich Nachricht ertheilet/wie dieſer tapffere und tugendhaffte Printz ſeinem älteſten Bruder zuletzt die Crone allein überlaſſen müſſen. Nachdem nun Bajazet II. ſeinen eroberten Thron ſolchergeſtalt befeſtiget ſahe/war er auf nichts mehr/ als auff die Erweiterung ſeines Reichs/ bedacht/ darinnen ihm Achmet Herſagli/ ein Mammelucke und gebohrner Albaneſer/ treulich beyſtund/weswegen ihm der Käyſer nachmahls eine ſeiner Töchter zur Belohnung in die Arme gab/ wiewohl er doch zuletzt/wegen eines auff ſich gebrachten Argwohns/ am Strange erſticken muſte. Nunmehro hatte Bajazet das meiſte Feuer der einheimiſchen Krieges-Flammen gedämpffet/ als er ſeinen Sebel gegen Fürſt Abraham in Caramanien wetzete/weil derſelbe in ſolcher Gegend den Türckiſchen Waffen den meiſten Widerſtand that/ und hierzu muſte dieſes an ſtatt des Deck-Mantels dienen/ daß itzternennter Fürſt dem Printzen Gemes zu ſeiner Cronen-Begierde hülffliche Hand geleiſtet. Weil ſich nun Fürſt Abraham auff keinerley Weiſe aus ſeinem Vortheil ins freye Feld locken ließ/ ſo blocquirte Bajazet die Stadt Tarſo in Caramanien/ welche die Ehre hat/ des Apoſtels Pauli Vaterland zu ſeyn/ und beängſtigte ſie hierauff ſo grauſam/ daß ſie den Entſchluß faſſen muſte/ſich lieber mit Accord zu ergeben/ als das äuſſerſte der barbariſchen Wuth zu erwarten. Ob nun ſchon der Fürſt in Caramanien von dem Sultan in Egypten mit Geld und Volck verſtärcket wurde: So litte doch ſeine Armee/ als es mit den andringenden Feinden zum öffentlichen Treffen gediehe/eine groſſe Niederlage/ darinnen er ſelbſten/nebſt 10000. der Seinigen/ ein blutiges Ende nahm/ und alſo gantz Caramanien der Türckiſchen Botmäßigkeit überließ/nachdem es ſich dieſem zunehmenden Monde unter allen Chriſtlichen Ländern am tapfferſten und längſten widerſetzet; inmaſſen ſich denn auch dazumahl Cilicien/ Armenien und Cappadocien biß an den Berg Taurum vor dem Türckiſchen Turbant neigete. Sodann bemächtigte er ſich der vornehmſten Oerter an dem ſchwartzen Meer/ und brachte ſothane Meer-Küſten unter ſein barbariſches Joch.

Krieg mit dem Fürſten in Caramanien.

Erobert Tarſo.

Sein Sieg.

Ihm ergeben ſich viel Länder.

Nichts deſto weniger muſte er mit ſeinem höchſten Verdruß geſchehen laſſen/daß als der nach dem Tode ſeines Vaters/Königs Jacobi/gebohrne Erb-Printz in Cypern die Zeitlichkeit geſegnete/ deſſen Mutter/Königin Catharina/ ſolches Königreich in die Hände der Republick Venedig übergab. Mit dieſer langen Naſe muſte Bajazet dazumahl zufrieden ſeyn/und ſich darmit tröſten/ daß ſeine Waffen in der Moldau durch Eroberung vieler Städte deſto glücklicher waren. Jedennoch muſte ſich ſein unruhiger Geiſt noch mehr zu thun machen; dahero er an dem Sultan Tomonbegio Urſache ſuchte/ weil derſelbe dem Fürſten in Caramanien Hülffe geleiſtet. Dieſer Sultan war ein König der Mammelucken/welches nichts anders als ein zuſammen geraffetes Volck von Sclaven aus Circaßien/Wallachey/ Polen und Reuſſen/ und welche in Egypten eben ſo viel bedeuteten/ als die Janitſcharen bey der Ottomanniſchen Pforte. Allein die Türcken konten ſich keines gar zu glücklichen Ausganges ſolcher Fehde verſichern/ als ſie durch den unvermutheten Einfall der Mammelucken in Caramanien die erſten Schläge bekamen/ und flüchtig wurden/ nachdem ſie 16000. Todte auff dem Platze/ 3000. Gefangene aber in der Feinde Hände laſſen muſten. Indem nun die Mamelucken den fliehenden Hauffen der Aſiatiſchen Völcker mit ſtetigem Nachhauen verfolgeten/ langete Bajazet mit den Janitſcharen und der Cavalerie in ſelbiger Gegend perſönlich an/ und hielte den ſiegenden Schwarm unterweges auf/ welches zu einem neuen Blutvergieſſen Gelegenheit gab. Ob nun wol die Gegenwart des Groß-Sultans ſeine

Cypern gelanget an Venedig.

Krieg mit dem Könige der Mamelucken.

Der Türcken Niederlage.

ſeine flüchtigen Trouppen wiederum ein wenig zum Stand brachte: So blieb doch der vorige Schrecken im Hertzen/ zumahlen als ſich die erbitterten Mammelucken immer mehr und mehr verſtärckten/ wodurch die vorigen Stöſſe dermaſſen verdoppelt wurden/ daß ſich Bajazet mit Hinterlaſſung ſeines Geſchützes/ Bagage und einer groſſen Menge Erſchlagener nach der Flucht umſehen muſte. Dergle[illegible]n entſetzliche Niederlage hatten nun die Türcke[illegible]n des groſſen Tamerlans Zeiten an nicht erlitt[illegible] Dahero ſie den Frieden durch Abtretung der bey[illegible] Städte Adena und Tarſo von ihren Uberwindern erkauffen muſten.

Friede.

Der Fürſt in der Wallachey muß Tribut geben.

Damit er nun ſeiner übelzugerichteten Armee eine kleine Freude machen möchte/ ſo ließ er dieſelbe ihren Rück-Marſch durch die Wallachey nehmen/ allwo ſie den daſigen Fürſten ſo lange ängſtigte/ biß er ſich zu einem gewiſſen Tribut verſtehen muſte. Dargegen begab ſich Bajazet, um der Armee vorzukommen/ nur allein von ſeinen Dienern und wenig Türcken begleitet/ zu Pferde/ im Willens/ ſeinen Weg nach Adrianopel fortzuſetzen. Allein er hätte ſich durch einen ſonderlichen Zufall bald auff die hölliſche Reiſe fertig machen muſſen: Denn es näherte ſich ihm ein heuchleriſcher Münch oder Dervis von der Secte derer Turlachen/ und bate mit demüthigen Geberden um ein Allmoſen. Indem aber Bajazet nach dem Schub-Sacke griff/ einige Müntze hervor zu langen/ ſo entbleſſete der verzweiffelte Pfaffe einen halben Sebel/ und verſetzte dem Groß-Sultan eine kleine Wunde/ worauff er den mörderiſchen Hieb noch einmahl wiederholen wolte/ wurde aber von dem Iſchender Baſſa/ welcher allernechſt darbey ſtunde/ nachdrücklich verhindert/ indem ihn derſelbe mit einem eiſernen Streit-Kolben augenblicklich zur Erden ſtreckete. Dieſe verrätheriſche Begebenheit wollen einige vor die Urſache angeben/ daß kein Fremder zu dem Sultan gelaſſen wird/ es ſey denn/ daß er ſich durch gewiſſe darzu verordnete Perſonen bey den Armen halten laſſe/ welche Gewonheit aber allbereits Bajazet I. laut der CLX. Numer/ eingeführet.

Bajazet II. iſt in Lebensgefahr.

Bekrieget Ungarn und Croatien.

Kaum aber war Bajazet von ſeiner empfangenen Wunde geneſen/ ſo ſpornte ihn ſeine Ehrſucht und Blut-Begierde gegen Ungarn und Croatien an/ welche Länder ihrer beyden Helden/ Hunniadis und Matthiæ Corvini, beraubet worden waren. Solchemnach beorderte er Anno 1493. den Baſſa von Boſnien mit einer gewaltigen Armee in gedachtes Königreich/ welchem zwar Bernhardus Frangepani und Dranzillo mit 40000. Mann zu Pferde/ und einer guten Anzahl Croaten entgegen giengen; jedennoch aber/ wegen einer unter ihnen ſelbſt entſtandenen Uneinigkeit/ mit ſolchem Nachtheil gegen die Türcken fochten/ daß ſie/ zum Zeichen ihrer Niederlage/ 7000. Todten auff der blutigen Wahlſtadt laſſen muſten. Dieſen Chriſtlichen Leichen ließ der ſiegende Baſſa alle Naſen abſchneiden/ und ſelbige dem Groß-Sultan zuſchicken/ welcher Anblick denn mehr Freude an dem Ottomanniſchen Hoff erweckete/ als wenn das angenehmſte Schau-Spiel vorgeſtellet worden wäre. Immittelſt verleitete den Hertzog zu Meyland/ Ludovicum Sforza, ein verdammliches Abſehen des Eigennutzes/ daß er alle Chriſtliche Liebe aus dem Hertzen verbannete/ und den Groß-Sultan zum Kriege wider die Republick Venedig veranlaſſete/ mit dem Verſprechen/ daß ſoferne die Türckiſche Macht den Angriff zu Waſſer thun würde/ er ſodann den Venetianern zu Lande ſo viel zu thun machen wolte/ daß ein ungezweiffelter Sieg zu hoffen. Dahero waren die Venetianer auff nichts anders/ als auff die benöthigte Gegenwehr bedacht/ und erwehleten Antonio Grimani zu ihrem Capitain-General/ welcher es ſo treulich mit ſeinem Vaterlande meynete/ daß er nicht allein 30. Pfund Goldes zum Kriege vorſcheß/ ſondern auch eben eine ſolche anſehnliche Summe mit ſich nach Corfu nahm/ ſich derſelben zu Unterhaltung der Flotte zu bedienen. Uber dieſes hatte der Pabſt den dritten Theil aller geiſtlichen Einkünffte im Venetianiſchen Gebiet zu erheben verwilliget/ und denjenigen einen groſſen Ablaß verſprochen/ welche ihr Vermögen zur Beſchützung der Chriſtenheit anwenden würden/ alſo daß die Republick in ihrem Lande 709. Pfund Goldes zuſammen brachte.

Wie auch die Venetianer

Endlich kam es mit dieſen Martialiſchen Vor-Spielen zum Ernſt/ indem die Türckiſche Flotte Anno 1497. mit 260. Segeln aus dem Conſtantinopolitaniſchen Hafen in See gieng/ und alle Venetianiſche Kauffleute in gefängliche Verhafft genommen wurden. Dargegen lieff die Chriſtliche in 50. Schiffen und 40. geringen Fahr-Zeugen beſtehende Flotte aus dem Hafen zu Modon gleichfalls aus/ und nachdem dieſelbe mit einigen Schiffen von Corfu verſtärcket worden/ griff Antonio Grimani die feindliche Flotte/ wiewohl mit ſchlechtem Vortheil/ an/ wovon die vorhergehende CCCLXXXVI. Numer in der Lebens-Beſchreibung dieſes Capitain-Generals und nachmahligen Hertzogs zu Venedig ausführlichen Bericht erſtattet. Des folgenden Jahres wolte Bajazet noch mehrere Sieges-Lorbeern abbrechen/ und dannenhero muſte ſich die Krieges-Flotte gegen Napoli di Romania wenden/ allwo aber die daſelbſt befindliche Cavallerie die Türckiſche Landung verhinderte/ worauff ſich die feindliche Macht gegen Modon zog/ und ſelbiges hart zu belagern anfieng. Sobald nun die Venetianer hiervon Nachricht bekamen/ wurden fünff Galeeren beordert/ der beängſteten Stadt mit Proviant und Mannſchafft zu Hülffe zu kommen/ welche ſich auch ſo glücklich durch die Türckiſchen Galeeren ſchlugen/ daß vier darvon in den Hafen vor Modon einlieffen. Allein die übermäſſige Freude/ welche die Einwohner über ſolche erwünſchte Ankunfft ſchöpffeten/ wurde eine Urſache ihrer bald darauff folgenden Traurigkeit: Denn als ſie Hauffenweiſe ans Ufer lieffen/ ihre Gäſte zu bewillkommen/ verſäumeten die ſchlauen Feinde ihren Vortheil keinen eintzigen Augenblick/ ſondern ſchlugen ihre Leitern an die von Mannſchafft entbleſſeten Mauern/ und übertumpelten den Ort mit ſolchem Ungeſtüm/ daß die geſchärfften Sebel an der Chriſten Köpffen volle Arbeit bekamen/ worauff das eroberte Modon geplündert und in die Aſche geleget wurde. Bey ſo geſtalten Sachen ergab ſich auch die Stadt Coron/ ſo bald ſie nur die Blut-beſpritzten Sebel blitzen ſahe.

Belagert Modon.

Erobert es.

Wie auch Coron.

Der Türcken Einfall in Friaul.

Hiermit beorderte Bajazet, welchen das Glücke der Waffen immer übermüthiger machete/ den Sichem Baſſa mit 10000. Tartarn in Friaul/ worzu ihn oben gemeldeter Hertzog von Meyland anfriſchete/ und dieſe Barbaren erfülleten das gantze Land mit Blut und Feuer/ welche vielfältige Niederlagen dem Capitain-General Trevigiano, der an des abgeſetzeten Grimani Stelle kommen war/ dermaſſen zu Hertzen giengen/ daß ihn der qvälende Unmuth auff die Todten-Bahre legte. Jedennoch ſchienen die Venetianiſchen Waffen unter ſeinem Nachfolger/ Benedetto da Peſaro, etwas glücklicher

Die Venetianer erobern Cefalonia.

zu werden/ als ſich die groſſe Spaniſche Flotte/ auff König Ferdinands Befehl/ mit ihnen vereinigte/ welches denn ſo viel würckete/ daß ſie erſtlich von der Stadt Cefalonia, nachmahls aber auch von der gantzen fruchtbaren Inſul Meiſter wurden. Dargegen hatte Bajazet eine Zeit lang zuvor die mit einem vortheilhafften Hafen verſehene Stadt Durazzo in Albanien wie auch Lepanto in Achaja erobert/ welcher groſſe Verluſt noch lange nicht erſetzet/ vielweniger verſchmertzet war.

Ihre fernere Eroberungen.

Nichts deſto weniger legte der tapffere Pesaro die Hände nicht in Schoß/ ſondern bemächtigte ſich der Stadt Junio, und ließ Carlo Contareni, welcher den Ort zuvor ſchändlich an die Türcken übergeben/ den Kopff vor die Füſſe legen. Sodann fiel er unverſehens in den Hafen zu Prevesa ein/ allwo ihm zwölff neuerbauete Galeeren nebſt einer anſehnlichen Beute zu Theil wurden/ worzu noch dieſes Glücke kam/ daß Pabſt Alexander VI. auff der Päbſtlichen Kammer eigene Koſten zwantzig Galeeren ausrüſtete/ und ſelbige der Republick zum Succurs ſchickete. Inzwiſchen beſichtigte Bajazet ſein Zeug-Hauß/ fande aber nicht alles in genugſamer Bereitſchafft; dahero er ſich einen Bogen geben ließ/ und den Ober-Auffſeher über die Artillerie mit einem Pfeil erlegete/ welches die übrigen Feuerwercker deſto hurtiger machte. Dieſes verbeſſerte aber doch ſein wanckendes Glücke noch lange nicht/ zumahlen als Pesaro die wichtigen Städte Salonichi und S. Maura unter ſeine Gewalt brachte/ und den Türckiſchen Hochmuth ziemlich niederſchlug/ welches Anno 1500. den erwünſchten Frieden beförderte / deſſen vornehmſte Puncte darinnen beſtunden / daß die Republick Venedig Cefalonien behalten/ S. Maura aber wiederum abtreten ſolte.

Friede.

Bajazets Krieg mit Perſien.

Noch konte Bajazet nicht ruhen/ ſondern weil die Perſianer in vielen Stücken von der Türckiſchen Religion abgewichen waren/ ſo wolte er ihnen die Mahometaniſchen Glaubens-Articul mit dem Sebel in den Kopff bringen/ welche Bekehrungs-Art er entweder von dem gröſten Hauffen der Chriſten gelernet/ oder zum wenigſten haben ſie hierinnen beyderſeits den hölliſchen Lucifer zum Lehrmeiſter gehabt. Dieſe neue Fehde fieng ſich auch ſeiner Seits mit einigen ſiegreichen Thaten an/ welche er ferner weit würde verfolget haben/ wenn ihn nicht Alter und Podagra auff das Siech-Bette geworffen/ und an den herannahenden Tod zu gedencken ermahnet hätte: Dahero befliß er ſich nunmehro/ an ſtatt des Krieges/ auff die Haußhaltung/ und ließ die Mauern zu Conſtantinopel/ welche durch das Erdbeben zerfallen/ wiederum auffbauen/ worbey er denn ſein ſonderbares Vergnügen in der Artzeney-Kunſt ſuchete/ und in dem Averroe ſtudirete.

Er wird bettlägerig.

Wird von ſeinem Sohne Selim bekrieget.

Jedoch ſolte er nun der verlangeten Ruhe/ die er zuvor ſelbſten ſo offtemahls geſtöret/ nicht genieſſen: Denn ſein dritter Sohn Selim heyrathete nicht allein/ dem väterlichen Willen zu wider/ des Tartar-Chams Tochter/ ſondern gieng auch aus ſeiner zugeeigneten Reſidentz Trebiſonda/ und brach mit einigen Türcken und Tartarn in die Wallachey ein. Sodann erſuchete er den alten Bajazet/ ihm eine andere Herrſchafft zu übergeben/ damit er ſeinen Bruder Achmet nicht mehr zum Nachbar haben dörffte/ von dem er ſich nichts anders/ als Feindſchafft zu verſehen. Hierinnen willfahrete ihm Bajazet auch ohne eintziges Bedencken/ jedoch wolte er ihn/ aus gegründetem Argwohn/ nicht zu ſich nach Adrianopel kommen laſſen/ wie ſehr Selim auch mit vielen ſchmeichelhafften Worten darum Anſuchung that: Sondern weil Bajazet wohl wuſte/ daß unter ſeinen Söhnen der eine / nemlich Achmet / in den Wollüſten erſoffen/ Corcut aber dem Mahometaniſchen Geſetz ergeben/ und Selim von dem Ehrgeitz geplaget wäre/ ſo wolte er dieſem gefährlichen Sohne zuvor kommen/ und ſich bey Zeiten nach Conſtantinopel auff den Käyſerlichen Thron verfügen. Allein Selim hatte eben ſolche Gedancken/ und brach alſofort mit einer Armee von 15000. Türcken und 10000. Tartarn auff/ welchen die Tartariſche leichte Reuterey den Weg bahnete. Dieſe letzteren gelangeten auff halbem Wege nach Conſtantinopel biß an die Käyſerliche Bagage / welche ſie mit groſſem Ungeſtüm anfielen/ und die mit den koſtbareſten Sachen beladene Wägen plünderten.

Dazumahl wurde Bajazet dermaſſen vom Podagra angefochten/ daß er ſich in einem Bette muſte tragen laſſen/ forderte aber / bey Erregung dieſes Tumultes/ die vornehmſten Officirer zu ſich/ und ermahnete ſie zur Treue/ welche ſie ihm verhoffentlich anietzo wider ſeinen auffrühriſchen Printzen beweiſen würden. So viel war ſchon genug/ den hitzigen Janitſcharen/ unerachtet ihnen die Tartarn an Menge weit überlegen/ die Sebel aus der Scheide zu bringen/ worüber ſich ein blutiges Gefechte anfieng/ welches den Sieg vier Stunden lang zweiffelhafftig machte/ der ſich aber zuletzt auff Bajazets Seite lenckete/ und dem ungehorſamen Sohne die Flucht rieth/ worzu ihm die Geſchwindigkeit ſeines Pferdes ſehr beförderlich war / und dieſem ließ er nachmahls/ als es verrecket/ zu Cairo ein ſonderbares Denckmahl auffrichten.

Selim wird geſchlagen.

Alſo gelangete er in etwas verwundet an das ſchwartze Meer/ allwo er ſich auff eine Saicke ſetzete/ und zu ſeinem Schwieger-Vater in die Tartarey ruderte.

Bajazet will den Achmet zum Nachfolger beſtimmen.

Dieſes grauſame Unterwinden erbitterte nun den alten Bajazet dermaſſen/ daß er auff nichts mehr bedacht war/ als ſeinem älteſten Printzen Achmet zur Reichs-Nachfolge zu verhelffen / weswegen er die vornehmſten Baſſen und Officirer durch Geſchencke und Verheiſſungen gewann. Jedoch war Achmet / auff vorhergehende väterliche Erlaubniß/ kaum zu Scutari angelanget/ als die Janitſcharen ſchon auffrühriſch zu werden anfiengen/ unter dem Vorwand/ daß der Groß-Sultan nicht Macht habe/ einen Nachfolger zu beſtimmen: Und ob ſie ſchon den Selim an ſeinem gewaltſamen Vornehmen verhindert/ ſo könten ſie doch auch nicht zugeben/ daß Achmet/ als ein untüchtiger Herr/ zur Regierung gelangen ſolte. Dieſe Bedrohungen begleiteten ſie mit einigen Thätligkeiten wider des Printzen Anhang: Dahero Bajazet veranlaſſet wurde/ ihm die Reiſe nach Conſtantinopel zu verbieten.

Wird von demſelben gleichfalls bekrieget.

Allein Achmet nahm ſolches Verbot nicht anders auff/ als ob es ſeinen Vater gereuet habe/ ihm den Käyſerlichen Purpur zuzueignen: Dahero wolte er gleichfalls den Sebel zum Schiede-Richter machen/ und ſich der Landſchafft Natolien bemächtigen/ ſo gar/ daß er auch einige Oerter würcklich eroberte/ hingegen aber Bajazets Abgeordneten Naſen und Ohren abſchnitte. Solchen Schimpff wolte nun der unglückliche Vater mit Blute rächen/ es war aber kein eintziger Janitſchare dahin zu bringen/ daß er den Fuß fortſetzete/ woferne ſie nicht von Selim commandiret würden / als welcher dieſen wetterwendiſchen Schwarm nunmehro gäntzlich auff ſeine Seite gebracht. In ſolcher äuſſerſten Noth durffte Bajazet nicht lange rathſchlagen/ ſondern muſte ſich mit der Hoffnung tröſten/ es würde vielleicht ein böſer

Bube

Selim wird als Käyſer ausgeruffen.

Bube des andern Hencker ſeyn. Allein Selim war den Janitſcharen kaum als General vorgeſtellet/ ſo brachte er es durch ſeine freygebigen Hände bey der Armee ſo weit/ daß er auch zum Käyſer ausgeruffen wurde.

Bajazet will ſich nach Demotica begeben.

Sein Tod.

Dieſe Zeitung erſchreckete den alten Bajazet dermaſſen/ daß er mit ſeufftzender Stimme ausrieff: Er ſeye von ſeinen beſten Freunden verrathen und verkauffet; und als er ſich auff einer Senffte hinweg tragen ließ/ hörte er der Janitſcharen allgemeines Freuden-Geſchrey: **Lang lebe Selim!** Weswegen Bajazet aus zweyen Ubeln das geringſte erwehlete/ und den ehrgeitzigen Printzen nur allein um Erlaubniß bate/ ſich in die an dem Mare maggiore gelegene Stadt Demotico oder Didymothicos in Thracien zu begeben. Als er nun auff ſolcher Reiſe begriffen war/ erregete die Gemüths-Kranckheit eine gefährliche Unpäßligkeit des Leibes/ welche in ein hefftiges Fieber ausbrach. Allein der Leib-Medicus, Nahmens Hamon/ ein gebohrner Jude/ hatte ſich das Hebräiſche Gewiſſen durch Selims anſehnliche Geſchencke ſchon dermaſſen einſchläffern laſſen/ daß er ſeinem Groß-Sultan an ſtatt der Artzeney einen hefftigen Gifft beybrachte/ der ihn den 23. Jun. A. 1512. im vier und ſiebentzigſten Jahre ſeines Alters und im ein und dreyßigſten der Regierung zum gröſten Hauffen beförderte. Damit aber der Vater-Mord um ſo viel deſto weniger offenbar würde/ ſo ließ Selim dem ungetreuen Juden den Kopff herunter ſebeln/ alſo daß Untreu ſeinen eigenen Herrn ſchlug. *Chalcondyl. lib. 10. & 11. Sagredo* Ottoman. Pforte *Lib. II. fol. 70. ſeqq. Leunclav. hiſtor. Muſulm. Lib. XVI. fol. 594. ſeqq. Item Pandect. Hiſtor. Turc. fol. 211.*

Jch ſuchte meine Luſt in ſtetem Blutvergieſſen/
Doch ſteckte dem Triumph das Podagra ein Ziel:
Jch wurde meines Volcks und meiner Kinder Spiel/
Biß mich der Gifft zuletzt von Thron und Welt geriſſen.

CCCCXXXV.

Hieronymus Cardanus, der berühmte Meyländiſche Medicus und Philoſophus, ſtarb Anno 1576.

Cardani Geburt.

EIn berühmter Juriſte zu Meyland/ der ſich Facium Cardanum nennete/ konte unter dem Schnee ſeines grauen Hauptes der im Hertzen verborgenen Liebes-Fackel ſo wenig widerſtehen/ und Clara Micheria/ eine liebenswürdige Jungfer / leuchtete ihm mit dem Purpur ihrer Wangen und mit dem Alabaſter ihres Halſes dermaſſen in die Augen/ daß er ſeiner verliebten Leidenſchafft nicht anders/ als durch den würcklichen Genuß dieſer jungen Schönheit/ zu helffen wuſte. Gleichwie nun wenig Feſtungen und noch weniger Weibsperſonen unüberwunden bleiben: Alſo war die ſchöne Micheria entweder durch Antrieb der Gegengunſt/ oder des Eigennutzes / welches letztere am erſten zu glauben/ auch nicht unerbittlich/ und dieſe Umarmungen eines alten Rechtsgelehrten waren von ſolchem Nachdruck/ daß ihr auffgeſchwollener Leib in etlichen Monaten die Früchte der Liebe zeigen wolte. Bey der Geburt aber gieng es ſo gefährlich her/ daß das Kind mit Gewalt aus Mutter-Leibe muſte gezogen werden/ und hierauff kam den 13. Auguſti An. 1501. ein halb-todter Knabe zum Vorſchein/ welcher mit iedermans Erſtaunen einen haarichten Kopff zur Welt brachte. Solchemnach wurde er alſofort mit Wein gewaſchen/ die geſchwächeten Lebens-Geiſter wiederum zu ſtärcken/ und dieſer uneheliche Sohn war der bey der gelehrten Nachkommenſchafft ſo berühmte Hieronymus Cardanus, welcher ſein Leben nach der Zeit ohne Verdeckung der Warheit ſelbſten beſchrieben/ darinnen er unter andern erzehlet/ daß ſeine Mutter nach ihrer Schwängerung allerhand Artzeney-Mittel zu Abtreibung der Frucht gebrauchet/ wovon/ allem Vermuthen nach/ die ſchwere Geburt verurſachet worden.

Seine Gelehrſamkeit.

Ob er nun ſchon alſobald von ſeiner Jugend an vielen kalten Feuchtigkeiten unterworffen war; ſo hatte doch ſein lebhaffter Geiſt deſto mehr Feuer/ welches ihn über die Bücher jagete/ und zu einem rechten Wunder der Philoſophiſchen Wiſſenſchafften machte. Abſonderlich aber legte er ſich auf die Erforſchung der Natur/ und mit der Warſagung aus dem Geſtirne/ wie auch aus den Linien des Geſichtes und der Hände / kam er bey Fürſten und Herrn in ſonderliches Anſehen. Er ſoll über dieſes viele Träume gehabt haben/ welche nachmahls erfüllet worden : Dahero er durch dergleichen im Schlaffe empfangene Warnungen vielen unglücklichen Zufällen entgangen. Hiernechſt befliß er ſich auff eine accurate Wiſſenſchafft in der Artzeney-Kunſt/ hatte aber von dem Collegio der Medicorum zu Meyland / ſeiner verdächtigen Geburt wegen/ groſſen Anſtoß/ weil ſie ihn/ als einen Baſtarden/ zu keinem Mitgliede annehmen wolten. Sein ärgſter Feind war Julius Scaliger, welcher ihm in allen Stücken zuwider war/ und ſeinen Meinungen iederzeit widerſprach. Jedennoch fällen die meiſten Gelehrten von dieſen beyden groſſen Leuten das Urtheil/ daß/ unerachtet Scaliger jenen vielleicht in humanioribus übertroffen/ ſo ſeye Cardanus ihm doch in der Natur-Kunſt weit überlegen geweſen.

Heyrath.

Söhne.

Aſtrologiſche Thorheiten.

Gleichwie er nun von ſubtilem Verſtande war; alſo erwehlete er ſich auch eine ſehr ſcharffſinnige Frau/ die ihn aber zum unglücklichen Vater zweyer Söhne machete/ deren der eine/ Nahmens Baptiſta/ zu Meyland enthauptet worden / weil er ſeine Frau mit Giffte ermordet/ der andere aber / welcher ſich Cavalerorum nennete/ Anno 1536. an einem empfangenen Schuſſe geſtorben. Sonſten brauchte Cardanus die Feder mit unermüdetem Fleiß/ und wuſte das Podagra / wovon er hefftig gemartert wurde/ auff keine andere Weiſe zu lindern/ als daß er ſich über die Bücher ſetzete / da denn der Geiſt durch die Betrachtungen dermaſſen entzücket wurde/ daß er alle Empfindligkeit des Leibes/ und alſo auch die Gicht-Schmertzen/ verlohr; wiewohl ſehr daran zu zweiffeln/ daß die Podagrici dieſem Philoſophiſchen Vorgeben den geringſten Glauben zuſtellen werden. In der Rechen-Kunſt hatte er viele herrliche und nützliche Erfindungen : Allein die Aſtrologie, und ſonderlich das Nativität-Stellen/ macheten ihn zu einem abergläubiſchen Phantaſten/ ſo gar/ daß er ſich auch unterſtunde/ ein Thema über die Geburt Chriſti auffzurichten/ und das Werck unſerer Erlöſung an das Geſtirn zu binden. Der auffrichtige *Thuanus* erzehlet / er habe nebſt ſeinen Reyſe-Gefehrten dieſen Welt-beruffenen Mann wenig Jahre vor ſeinem Abſterben in einem gantz geringen und ſeinem Stande nicht gemäſſen Kleide zu Rom geſehen / und ihn verſchiedene mahl mit ungemeiner Verwunderung geſprochen / weil er an demjenigen / der ſeiner Schrifften wegen überall ſo hochgeachtet / nicht das allergeringſte gefunden / welches mit ſolchem erlangeten Ruhm überein kommen wäre. Und die Warheit zu bekennen / ſo trieb ihn ſein Pedantiſcher Hochmuth mehr / als die Ehre GOttes und des Nechſten Nutzen / an / alles zu lernen und zu wiſſen: Ja dieſer Schul-füchſiſche Ehrgeitz verleitete ihn endlich gar auff die Thorheit / daß er ſich verlauten ließ: **Es wäre allemahl in tauſend Jahren kaum ein einziger rechter Medicus zu finden / und unter denſelben ſeye er anitzo der Siebende.** Endlich ſtarb er zu Rom den 21. September Anno 1576. und zwar an eben demſelbigen Tage / den er zuvor / als den letzten ſeines Lebens / verkündiget hatte. Einige ſagen / er habe ſich ſelbſten zu Tode gehungert / damit ſeine Wahrſagung eintreffen / und er alſo den Ruhm eines vollkommenen Stern-Guckers darvon tragen möchte. *Thuan. hiſtor. Lib. LXII. fol. 83. Voſſius de Theolog. Gent. cap. 80. Van der Linden de Script. Med.* Sein entſeelter Leib wurde nach Meyland in dasjenige Grab gebracht / welches er vormahls ſeinem Vater verfertigen laſſen / und ſoll er ſich folgende Grabſchrifft ſelbſten auffgeſetzet haben / wodurch der Verdacht wegen ſeines Schul-Stoltzes noch mehr bekräfftiget wird:

Sein Ehrgeitz.

Abſterben.

Grabſchrifft.

Non me terra teget, cœlo ſed raptus in alto,
Illuſtris vivam docta per ora virûm.
Quidquid venturis ſpectabit Phœbus in annis,
Cardanum noſcet, nomen & usque meum.

Die Erde deckt mich nicht / ich flehe Himmel an /
Und der Gelehrten Mund verlängert mir das Leben;
So lange noch die Zeit wird Tag' und Jahre geben /
So lange kennt die Welt den trefflichen Cardan.

CCCCXXXVI.

Franciſcus de la Rameè erlanget den Galgen an ſtatt des Frantzöſiſchen Throns Anno 1596.

Zur Zeit der unruhigen Regierung König Henrichs des IV. in Franckreich that ſich Anno 1596. ein Ertz-Betrüger hervor / welchem ſein phantaſtiſcher Geiſt in den Sinn gab / den Frantzöſiſchen Thron zu beſteigen / und zu ſolchem Ende alle Frantzoſen etwas zu bereden / welches er ſelbſten nicht glaubete. Dieſer war ein verwegener junger Böſewicht / genannt Franciſcus de la Rameè, welcher ſothanen Geſchlechts-Nahmen von einem Edelmann bekommen / bey dem er in der Landſchafft Poitou aufferzogen war / anitzo aber rühmete er ſich / ein rechtmäßiger Erbe der Crone Franckreich zu ſeyn / angeſehen er König Carl des IX. und ſeiner Gemahlin Eliſabeth von Oeſterreich leiblicher Sohn wäre. Er erzehlete ferner / daß ihn die Königin Catharina von Medicis zu ſeinem groſſen Unglücke in zarteſter Jugend aus der Wiege ſtehlen und an einem einſamen Orte aufferziehen laſſen / unter dem Vorwand / ob ſeye er allbereits verſtorben / damit ſie durch ſolche Staats-Liſt ihren geliebten Printzen Henrich den III. deſto leichter auff den Thron befördern können. Dergleichen artige Mährlein erzehlete er eine Zeit lang in Poitou, biß er ſeinen Stab weiter fort und in die Landſchafft Vermandois ſetzete / allwo er ſich zu einem argliſtigen Bauer einqvartierte: Daher dieſesmahl das Sprichwort ſehr wohl eintraff / daß wie der Wirth iſt / die Gäſte insgemein auch beſcheret werden: Denn dieſer bäuriſche Staats-Mann / der ſeine klugen Reguln hinter dem Pfluge gelernet hatte / ließ ſich alſofort zu einer tüchtigen Perſon in dieſer Comödie gebrauchen / und wuſte von vielen wahrſcheinlichen Dingen Zeugniß zu geben / welche dieſer verlarvte Printz zur Beſtärckung ſeines Vorgebens anführete. Unterdeſſen hielten doch viele Verſtändige im Königreich davor / daß einige vornehme Herren entweder das gantze Spiel angeſtellet / oder ſelbiges doch zum wenigſten befördert / damit ſie den vorhin ſchon genugſam verfolgten König noch mehr kräncken möchten / und vielleicht hätte die Masqverade noch groſſe Weitläufftigkeit verurſachet / wenn derſelben nicht zu rechter Zeit geſteuert worden wäre. Mit einem Worte / es ſtellete ſich ein Parlaments-Rath als dritter Mann in dieſem Staats-Cabinet / wiewohl ungebeten / ein / und ließ ſo wohl den vermeynten Königlichen Erben / als auch ſeinen zur Miſt-Gabel beſtellten Geheimden Rath nach Rheims in gefängliche Verhafft bringen / allwo ein Urtheil geſprochen wurde / Krafft deſſen der erſte an ſtatt des Thrones den Galgen zieren / der andere aber als ein Zuſchauer mit auff den Richt-Platz geführet werden ſolte. Hiervon appellirte Franciſcus de la Rameè an das Parlament / welches aber das vorige Urtheil bekräfftigte / mit dem Anhange / des Verbrechers Leichnam zu verbrennen / und die Aſche in die Lufft zu ſtreuen. Alſo wurde die Todes-Straffe den 26. Februarii (8. Mertz) en Greve vollzogen / worbey die Verurtheilten zuvor ihre Betrügerey öffentlich bekennen muſten. *Mezeray Abregé Chronolog. Tom. VI. pag. 165.*

Franciſcus de la Rameè gibt ſich vor König Caroli IX. Sohn aus.

Wird gefangen.

Und gehangen.

Den Galgen vor den Thron / den Strick vor güldne Ketten:
O ſchlimmer Wechſel / der mich allzuſchmertzlich trifft!
Mich konte weder Kunſt noch ſehnlich Flehen retten:
Drum fliehe / Wandersmann / der Ehrſucht Todes-Gifft.

CCCCXXXVII.

Henricus III. ſtarb 1273. Eduardus I. ſtarb 1307. Eduardus II. ſtarb 1327. Eduardus III. ſtarb 1377. Richardus II. ſtarb 1399. Henricus IV. ſtarb 1413. Könige in Engelland.

Henricus III. König in Engelland.

Seine Gottesfurcht.

Urſprung der Sterlinge.

Eduardus I. König in Engelland.

Sein Tod.

Eduardus II. König in Engelland.

Sein Tod.

Eduardus III. König in Engelland.

Sein Tod.

Urſprung des Ritter-Ordens zum blauen Hoſen-Bande.

Johannes I. mit dem Bey-Nahmen **Ohne Land** / legte ſich Anno 1216. auff die unvermeidliche Todten-Bahre / und ließ die Welt im Zweiffel / ob ihn der beygebrachte Gifft oder ſeine eigene Unmäßigkeit hierzu genöthiget. Dem ſeye aber / wie ihm wolle / ſo hatte er einen gewiſſen Cron-Erben an ſeinem hinterlaſſenen neun-jährigen Printzen / Henrich dem III. unerachtet ſich der Königliche Printz aus Franckreich / Ludwig der VIII. noch immer-Hoffnung zur Engliſchen Crone machete. Als aber Graff Wilhelm von Pembrock / als verordneter Vormund / ſeinen Königlichen Pupillen auff die Arme nahm / und zu denen auff den verſtorbenen König erbitterten Engelländern ſagte: **Sehet / dieſes iſt euer König!** So wurden ihre Hertzen dergeſtalt gerühret / daß ſie ihm nicht allein treu zu ſeyn verſprachen / ſondern auch den Frantzoſen in der Schlacht alle Begierde zu fremden Cronen auff einmahl benahmen. Immittelſt ließ der junge König viele Merck-Zeichen eines löblichen Regenten von ſich ſpüren / und ſeine Gottesfurcht erwieſe er unter andern dadurch / daß er einsmahl in der Kirche überlaut zu ſeufftzen anfieng: *Rogo Te, Puerum JESUM, ut me puerum Regem defendas.* **Ich bitte dich / du Kind JEſU / daß du mich Königliches Kind beſchützen wolleſt.** Wie unglückſelig aber Engelland unter ſeiner Regierung / wegen des unerträglichen Römiſchen Joches / geweſen / ſolches erzehlet die II. Numer des 21. Novembers im Schau-Platze der Zeit nebſt ſeiner übrigen Lebens-Beſchreibung: Dahero wir uns der unnöthigen Wiederholung allhier entbrechen / und nur noch dieſes darbey gedencken / daß die Sterlinge dazumahl in Engelland zu prägen angefangen worden. Sein Abſterben ereignete ſich An. 1273. und gab ſeinem hinterlaſſenen Printzen / Eduard I. Gelegenheit / ſich aus dem gelobten Lande / allwo er einige tapffere Thaten wider die Feinde der Chriſtenheit verrichtete / wiederum nach Engelland zu verfügen / um den verledigten Thron zu beſteigen. Weil aber ſein Leben und A. 1307. erfolgter Tod in itztermeldetem Schau-Platze den 7. Julii *Num. III.* enthalten / ſo wenden wir uns alſofort zu ſeinem unglückſeligen Printzen und Cronen-Nachfolger / Eduard dem II. welcher nach ausgeſtandener vielfältigen Unruhe den Purpur zuletzt ſchimpfflich ausziehen / und Anno 1327. eines elenden Todes ſterben muſte / worvon die V. Numer des 29. Jenners nachzuſchlagen. Einen ſolchen mit hölliſchen Furien und verdammten Rebellen umgebenen Thron muſte ſein hinterlaſſener Leibes-Erbe / Eduardus III. in eben ſelbigem Jahre beſteigen. Seine Regierung war unruhig genug / und nahm der langwierige Krieg zwiſchen Franckreich und Engelland ſeinen blutigen Urſprung / als mit König Carln dem Schönen der Capetingiſche Stamm verwelckete / und dannenhero König Eduard den III. veranlaſſete / ſich der Frantzöſiſchen Crone anzumaſſen / wie die erſte Numer des 17. Märtzes ausführlich erzehlet / allwo auch dieſes Königs andere Begebenheiten ſamt deſſen Anno 1377. erfolgtem Abſterben zu finden. Dazumahl war ſein Sohn Eduard der IV. allbereits ſchon vor einem Jahre Todes verfahren / deſſen Gemahlin Johanna / eine gebohrne Gräfin von Salisbury / zur Stifftung des Ritter-Ordens vom blauen Hoſen-Bande Anlaß gegeben: Denn als ſie bey einer angeſtelleten Luſtigkeit mit ihrem Schwieger-Vater / König Eduard dem III. tantzete / verlohe ſie unter ſolcher Bewegung das eine Strumpff-Band / welches der König alſofort von der Erden auffhub / worbey denn die Gräfin / als die Umſtehenden über dieſe Begebenheit zu lachen anfiengen / öffentlich ſagte: Honni ſoit, qui mal y penſe. **Ich halte denjenigẽ vor unehrlich / wer etwas übels hievon dencket.** Und dieſe freymüthige Rede gefiel dem Könige ſo wohl / daß er das verlohrne Band zum Urſprung vorerwehntes Ritter-Ordens machete. Dargegen aber widerſprechen andere Geſchicht-Schreiber ſolcher Erzehlung / und wenden vor / es habe König Eduard der III. zu Fortſetzung des Frantzöſiſchen Krieges von vielen Orten berühmte Officierer verſammlet / und ſelbige allemahl / um den Streit wegen der Ober-Stelle zu vermeiden / an einer runden Taffel Mahlzeit halten laſſen. Hierauff habe er Anno 1346. in der Schlacht bey Creſſy ſein Knie-Band zur Loſung gebrauchet / und als ſich nach erhaltenem Siege ein Überfluß an Officierern eingefunden / habe er nur allein diejenigen / welche ihre Tapfferkeit vor andern erwieſen / zum Andencken ſothaner Schlacht / mit einem blauen Bande begnadiget / worauff der Ritter-Orden Anno 1349. zu Windſor ſeinen Anfang genommen. Im übrigen iſt dieſer König der erſte geweſen / welcher güldene und ſilberne Müntze aus dem Lande zu führen verboten / und ſich nebſt Auffhebung der Appellation an den Römiſchen Hoff / der Päbſtlichen Gewalt nachdrücklich widerſetzet.

Richardus II. König in Engelland.

Wird ermordet.

Als er / obgedachter maſſen / Anno 1377. mit Tode abgieng / war der Cron-Printz gleiches Nahmens allbereits unter der Erden / welcher aber an Richard dem II. einen Reichs-Nachfolger verließ. Dieſem Thränen-würdigen Printzen ſtellete ſich Engelland in viel tauſend auffrühriſchen Unterthanen als die würckliche Hölle / und den Königlichen Thron als die grauſamſte Mörder-Grube vor: Denn es ſtach Hertzog Henrich von Lancaſter / welcher von eben dieſem Königlichen Geblüte abſtammete / die Engliſche Crone dermaſſen in die Augen / daß er ſein ehrgeitziges Gemüthe nicht eher befriedigte / biß der gute König Richard in den Tour zu Londen kam / und darinnen A. 1399. ermordet wurde.

Henricus IV. König in Engelland.

Seine Krönung.

Hiervon ertheilt die III. Numer des 16. Novembers im Schau-Platze der Zeit alle behörige Nachricht; und alſo gelangete die Crone von Engelland unter dieſem Königs-Mörder Henrico IV. an das Haus Lancaſter. Seine Krönung geſchahe den 18. October Anno 1399. die Salbung aber aus einer Ampulle oder Gefäß / welche / der Engelländer Vorgeben nach / die heilige Mutter GOttes dem Ertz-Biſchoffe Thomä von Canterburg ſolte gegeben haben / als er vor König Henrich dem III. auſſerhalb Landes geflohen / deſſen Begebenheiten im Schau-Platze der Zeit unter der I. Numer des 19. Decembers nachzuſchlagen.

Unruhe zwiſchen dem Hauſe Lancaſter und Yorck.

Jedoch dieſes heilige Oel wolte ſchlechte Wunderwercke thun/ ſondern der Streit zwiſchen dem Hauſe Lancaſter und Yorck wurde wegen des Erb-Rechtes zur Crone/ unter dem Nahmen der rothen und weiſſen Roſe/ immer hefftiger. Ob auch ſchon König Henrich der IV. die Hertzen der Engelländer durch allerhand Genaden-Bezeigungen zu überwinden ſuchete: So hatte das Sturm-Wetter der innerlichen Unruhe doch ſchon dermaſſen überhand genommen/ daß ſelbiges zu ſtillen nichts mächtig genug war/ als die höchſte Gewalt GOttes/ welche die Sünde ſo wohl an den Hohen als an den Niedrigen zu ſtraffen pfleget. Er hatte den mit dem Blute ſeines Vorfahren beſudelten Purpur kaum angezogen/ ſo ſtreueten ſeine Gehäßiger überall ein falſches Gerichte aus/ ob ſeye der gefangene König Richardus II. aus dem Kercker entronnen/ und habe Schottland zu ſeiner Sicherheit erwehlet. Und gleichwie Pfaffen und alte Weiber gar offtermahls des Satans Gevollmächtigte geweſen: Alſo muſte auch dieſesmahl ein ſolcher Geiſtlicher/ welcher dem unglückſeligen Richardo an Alter und äuſſerlichen Anſehen nicht ungleich war/ die Königliche Perſon im Spiele vorſtellen/ worzu die Schottländer allen möglichen Beytrag thaten. Allein die Auffrührer wurden vor den Königlichen Trouppen mit ziemlichem Verluſt flüchtig/ und verbüſſeten die Masquerade mit ihrem Blute.

Es entſtehet ein falſcher Richardus II.

Immittelſt ſchickete König Henrich des ermordeten Richardi II. Witwe und König Carls des VI. in Franckreich Tochter/ Iſabellen/ wiederum in ihr Vaterland / und bekümmerte ſich wenig darum/ was der Frantzöſiſche Hoff hierzu ſagen würde/ ſondern brachte die Einwohner der Landſchaft Wallis/ welche ſich gegen ſeinen Zepter auflehneten / durch die Schärffe der Waffen zu vorigem Gehorſam; inmaſſen er denn in der Schlacht bey Schrewsbury 36. Rebellen mit eigener Hand erlegete/ und diejenigen/ welche gefangen wurden/ dem Scharffrichter zur blutigen Züchtigung übergab. Den Schottländern gieng es unter ihrem Könige Roberto III. nicht viel beſſer/ wider welche König Henrich immer einen Sieg nach dem andern erhielte. Ob auch ſchon der Hertzog von Orleans nebſt Valeran, Grafen von S. Paul/ welcher letztere des ermordeten Königs Richardi Schweſter zur Ehe hatte/ ihre Rache wider Henricum ſuchen wolten: So war doch ſolches Unterwinden von ſchlechtem Nachdruck/ angeſehen Franckreich dazumahl wegen der Uneinigkeit zwiſchen dem Hauſe Orleans und Burgund nicht allein ſelbſten in höchſter Verwirrung ſchwebete/ ſondern auch an Carl dem VI. einen ſolchen untüchtigen König hatte/ welcher ſich beſſer ins Hoſpital als ins Staats-Cabinet ſchickete. Endlich faſſete König Henrich den Schluß/ eine ferne Reiſe ins gelobte Land vorzunehmen/ und ließ zu ſolchem Ende auch allbereits eine Anzahl Schiffe ausrüſten. Jedoch mitten unter ſolchen Reiſe-Gedancken warf ihn ein hefftiger Ausſatz zu Weſtmünſter auffs Krancken-Bette/ allwo er den 20. Mertz Anno 1413. im 6-. Jahre ſeines Alters und im vierzehnden der Regierung die Seele ausbließ. Seine erſte Gemahlin war Maria/ Gräfin zu Eſſex und Herfort/ welche ihm einen Sohn und Reichs-Erben/ Nahmens Henricum nebſt noch dreyen Printzen gebahr/ und dieſe waren Thomas/ Hertzog von Clarence/ Johannes/ Hertzog von Betfort/ und Humfredus/ Hertzog zu Gloceſter. Die zweyte Vermählung König Henrichs geſchahe mit Johanna / König Carls in Navarra Tochter/ und Hertzog Johannis von Bretagne hinterlaſſener Witwe/ mit welcher er aber in einem unfruchtbaren Ehe-Bette lebete. *Du Chesne hiſtor. Angl. Buchanan. rer. Scoticar. lib. X. pag. 335. ſeqq. Polydor. Virgil. hiſtor. Angl. Lib. XX. & XXI.*

Henricus IV. dämpffet die Rebellen.

Beſieget die Schottländer.

Will ins gelobte Land [illegible]

Stirbt.

Seine Söhne.

[illegible]

Mit Liſt ward ich gekrönt: Genug/ daß es geſchehen:.
Ein König muß nicht ſtets nach den Geboten ſehen.
So ſprach ich dazumahl/ biß Tod und Ausſatz kam/
Der mir den Ehrſuchts-Gifft auff einmahl gantz benahm.

CCCCXXXVIII.

Denckwürdige Tapfferkeit einer Beſatzung von drey und zwantzig Mann in dem Schloſſe Krupp An. 1565.

Krupp beſchrieben.

DAs Schloß Krupp liegt ſamt zugehöriger Herrſchafft in Mittel-Crain an den Croatiſchen Grentzen in derjenigen Gegend/ welche vor Zeiten die Windiſche Marck genennet wurde/ und iſt von Laybach zwölff/ von Möttling aber anderthalb Meilen entfernet. Dieſes Grentz-Hauß höret allernechſt drey Flüſſe/ nemlich die Kulp/ Lahina und die Krupp vorbey rauſchen/ und iſt über dieſes noch mit einem Waſſer-Graben umgeben/ an ſich ſelbſten aber iſt es ein fünffeckigtes Gebäude/ welches ſo wohl mit ſtarcken Mauern/ als auch an vier Ecken mit ſtarcken runden Thürmen umgeben/ wie denn auch inwendig im Schloſſe ein ſehr groſſer und hoher Thurm ſtehet. Erſtlich beſaſſen die Grafen Urſini von Blagay dieſen Ort/ biß derſelbe Anno 1400. an die Grafen von Krupa gelangete/ welche den Türcken wider die Grafen von Frangepani zu Hülffe rieffen / und alſo den barbariſchen Sebel/ durch ſchädliche Uneinigkeit mit ihren Neben-Chriſten/ ins Land locketen. Hierauff ſtach ſothanes feſte Schloß der Ottomanniſchen Pforte ſelbſten ſo ſehr in die Augen/ daß ſie Anno 1524. mit 20000. Mann zu Pferde und 5000. zu Fuß darvor rücken ließ/ welche aber wegen des Succurſes/ den die Belagerten zu rechter Zeit erhielten/ dieſesmahl einen ſchimpflichen Abzug nehmen muſten.

Wird von den Türcken belägert.

Allein die Türckiſche Rache blieb unvergeſſen/ und alſo langete den 4. Junii Anno 1565. unter dem Commando des Begs Zhehaya wiederum eine Macht von 20000. Mann in der Gegend an / im Willens/ den erlittenen Schimpff mit einer blutigen Eroberung auszulöſchen. Ob nun wohl das Schloß Krupp dazumahl nur allein mit drey und zwantzig unerfahrnen Soldaten von dem Landvolcke beſetzet war / welche der Woywode Barkich commandirete: So widerſtunden ſie doch der feindlichen Furie / welche mit ſtetigem Canoniren und Stürmen unermüdet fortfuhr/ dermaſſen tapffermüthig / daß ſich die Türcken noch zur Zeit keines ſonderbaren Vortheils zu rühmen hatten. Immittelſt eilete der Banus in dem Windiſchen Lande/ wie auch der Obriſter-Lieutenant Herwart / Freyherr von Aurſperg / mit einer Anzahl Volckes / ingleichen Juſtus von Gallenberg / Lands-Verweſer in Crain / mit den Crainerischen Hülffs-Trouppen in 3000. Mann ſtarck / nebſt drey Falconetten und 14 ſchlechten Fiſcher-Kahnen den 21. Junii um Mittag dieſer geringen aber deſto muthigern Beſatzung zu Hülffe; konten aber der Türckiſchen Macht weder auf einer oder der andern Seite groſſen Abbruch thun / vielweniger ſich mit einiger Mannſchafft den Weg in das bedrängte Schloß bahnen / unerachtet ſie allen möglichen Fleiß anwendeten / und innerhalb dreyen Tagen zum öfftern mit den Türcken Hand-gemein wurden / auch viele derſelben erlegeten. Indem nun die äuſſerſte Noth kein Mittel zur Errettung zeigete / muſten die Belagerten endlich den 23. Junii ihren Feinden / nach vielen abgeſchlagenen Stürmen / die Thore eröffnen. Als aber die blutgierigen Uberwinder ſahen / daß die gantze Garniſon nur noch in ſieben Perſonen beſtunde / welche ſich unterſtunden / einer ſo groſſen Menge Feinde zu widerſtehen / ſo wolten ſie vor Zorn und Grimm gantz raſend werden; Dahero alſofort vier von dieſen tapffern Männern / welche ſich durchhauen wolten / niedergeſebelt wurden. Indeſſen macheten ſich die drey übrigen / darunter ſich auch der Woywode Barkich befand / mit unerſchrockener Gegenwehr mitten durch die feindlichen Sebel Platz / und entrannen durch das eröffnete Thor / worauff ſie ſich auff dem Una-Fluß mit ſchwimmen erretten wolten. Dieſes gieng auch des tapffern Barkichs beyden Cameraden glücklich von ſtatten / er hingegen konte ſeinen dicken und fetten Cörper nicht fortbringen / und muſte alſo derjenige im Waſſer elendiglich erſauffen / welcher eines längeren Lebens würdig geweſen wäre. Im übrigen ſiehet man aus dieſer denckwürdigen Belagerung / was eine heldenmäßige Standhafftigkeit vor unglaubliche Wunder-Wercke verrichten könne. *Valvaſors* Ehre des Hertzogthums Crain *Lib. XII. cap. 3. fol. 18.*

Krupp muß ſich ergeben.

Die Belagerten werden übel tractiret.

CCCCXXXIX.

Jacob / der Müller genannt / wurde Anno 1274. durch Käyſer Rudolphen von Habspurg ſeiner ſonderbaren Verdienſte wegen zum Ritter geſchlagen.

Jacob des Müllers Geburt.

WIr wollen den vorigen mannhafften Crainern einen tapffern Schweitzer zugeſellen / welcher Jacob der Müller genennet / zu Zürich aber gebohren und daſelbſt aufferzogen wurde. Dieſer war mit einer ſonderbaren Leibes-Stärcke begabet / dahero er das Waffen-Handwerck zu ſeiner Lebens-Art erwehlete / und ſich in dem Schweitzeriſchen Kriege wider Graff Rudolphen von Habſpurg durch ungemeine Kennzeichen der Tapfferkeit berühmt machete. Jedoch zu ſeinem Unglücke / welches aber nachmahls zu ſeinem Glücke dienete / erblickete er einsmahl gedachten Grafen / welcher ihm ſo nahe entgegen ritte / daß die Flucht nichts anders / als eine vergebene Bemühung zu ſeyn ſchiene. Selchemnach wolte der gleichſam zwiſchen Thür und Angel ſteckende Jacob weder weichen noch wancken / ſondern erdachte eine artige Krieges-Liſt / darinnen er weder in den alten oder neuen Zeiten noch keinen eintzigen Vorgänger gehabt: Denn als einer von des Grafen Bedienten auff ihn zugerennet kam / ſo zog er die Hoſen über das Hinter-Theil ſeines Leibes herunter / und ſetzete ſich unter den nechſten Baum / dasjenige zu verrichten / worzu man niemand anders bevollmächtigen kan. Als ihm nun der erbitterte Widerſacher alſofort einen tödtlichen Fang geben wolte / ſo bate er mit demüthigen Worten / ihm das Leben nur noch ſo lange zu friſten / biß er die heruntergelaſſene Hoſen wiederum zuneſteln könte. Dieſes Suchen wurde ihm auch von dem Grafen von Habspurg gewähret / worauff der argliſtige Jacob einen theuren Eydſchwur that / dieſe Hoſen nimmermehr wieder anzuziehen. Niemand hatte ſich eines ſo artigen Betrugs verſehen / und der ſinnreiche Poſſen gefiel Graff Rudolphen dermaſſen wohl / daß er ſeinen klugen Feind begnadigte / und ihn unter ſeine Reuterey annahm. Alſo begab er ſich mit den Gräflichen Trouppen zu Felde / und erwieſe in vielen Begebenheiten / daß er würdig geweſen war / ihm das Leben zu ſchencken. Abſonderlich aber legte er eine ſonderbare Probe ſeiner Treue und Tapfferkeit ab / als die Habspurgiſchen mit dem Grafen von Regensperg in eine blutige Schlacht geriethen: Denn dazumahl ſpornte den Grafen von Habspurg ſein feuriger Muth an / mit ſolchem Eyfer unter die grimmigen Feinde zu rennen / daß er überall von denſelben umringet wurde. Sobald ſolches Jacob der Müller ſahe / machete er ſich mit dem Schwerdte einen Weg zu ſeinem allbereits verwundeten Grafen / brachte denſelben auff ſein Pferd / und führte ihn durch die fechtenden Feinde glücklich darvon / worauff der Graff zum andernmahl tapffermüthig anſetzete / und den Sieg erhielte / an welchem ſein getreuer Erretter nicht wenig Antheil hatte.

Artige Krieges-Liſt.

Seine Tapfferkeit und Treue.

Nachdem nun Graff Rudolph von Habspurg auff den Käyſerlichen Thron gelangete / vermehrte ſich die Genade gegen Jacob den Müller von Zeit zu Zeit; inmaſſen er ihn denn / zu Bezeigung der erkenntlichen Danckbarkeit / Anno 1274. auff dem Reichs-Tage zu Maintz in Gegenwart aller anweſenden Reichs-Stände zum Ritter ſchlug / und ſelbigen nicht allein mit reichen Geſchencken / ſondern auch mit anſehnlichen Ehren-Aemtern / begnadigte. Als ſich auch die Fürſten über ſolche Genaden-Bezeigungen verwunderten / ſo erzehlete ihnen der Käyſer die eigentliche Urſache / und bekennete öffentlich / daß er nicht allein dieſem tapffern Krieges-Manne / ſondern auch der Stadt Zürich / allwo er gebohren / jederzeit Gutthaten zu erweiſen ſchuldig wäre / indem er nimmermehr zu der Käyſerlichen Würde erhoben worden / ſo ferne er den Zürichern nicht mit Bündniß verwandt / und ihn der mannhaffte Jacob aus der Feinde Händen geriſſen hätte. Hieraus iſt genugſam abzunehmen / daß man dazumahl noch in einer ſolchen Zeit lebete / darinnen die Tugend nach ihren Verdienſten belohnet wurde. Stumpfens Schweizer-Chron. *Lib. VI. cap. 17.* Pantaleons Deutſche Helden *Part. II. fol. 349. ſeqq.*

Wird zum Ritter geſchlagen.

CCCCXL.

Fridericus IV. Urheber der Tyroliſchen Linie des Hauſes Oeſterreich/ ſtarb Anno 1439.

Fridericus IV. Hertzog in Oeſterreich.

Theilung der Oeſterreichiſchen Länder.

Friderici IV. Fleiß in der Haußhaltung.

Streitigkeit mit etlichen Reichs-Städten &c.

Rebellion in Tyrol.

Es iſt unter der CCCCXXV. Numer Meldung geſchehen/ wasmaſſen Hertzog Leopoldi III. beyden Söhne Fridericus IV. und Erneſtus zwey abſonderliche Linien/nemlich die Tyroliſche und Steyermärckiſche geſtifftet/welche erſte wir anitzo nebſt ihrem Urheber/Friderico IV. betrachten wollen. Denn als ihr Bruder/ Hertzog Wilhelm/Anno 1406. mit Tode abgieng/ und an ſeinem Sohne Alberto einen Erben hinterließ/ behielte dieſer das Hertzogthum Oeſterreich/ſeines Herrn Vaters Brüder aber theileten die übrigen Länder dergeſtalt/ daß Leopoldus IV. die Landſchafften in Schwaben/ Elſaß und der Schweitz/Erneſtus hingegen Steyermarck/ Kärndten und Crain/ und Fridericus IV. mit dem unſere Hiſtoriſche Feder anitzo beſchäfftiget iſt/ die Graffſchafft Tyrol zu ſeinem Antheil erlangete. Nachdem aber Leopoldus IV. Anno 1411. die Zeitligkeit geſegnete/fielen Hertzog Friderico IV. die Schweitzeriſchen Länder zu/ alſo daß er ſich nunmehro mit ziemlichem Reichthum geſegnet ſahe/ welchen ſein ſonderbarer Fleiß in der Haußhaltung nicht wenig vermehrete; geſtalt er denn nicht allein ſeiner Diener Treue oder Untreue zum öfftern unerkannter Weiſe erforſchete/ ſondern auch unterweilen in Bauers- oder andern geringen Kleidern mit den Bauern zu Acker gieng/damit er nur alles/was ihm zu wiſſen dienete/ aufs genaueſte erforſchen könte. Jedennoch hatte ihm das Glücke ſo vielerley Widerwärtigkeiten vorbehalten/ daß es auch faſt dem ſtandhaffteſten Gemüthe ſolte unmöglich geweſen ſeyn/ ſelbige mit Gedult zu ertragen. Seine erſte Streitigkeiten ereigneten ſich mit etlichen Reichs-Städten/wie auch mit Marggraff Bernharden zu Baden/und denen drey Hertzogen in Bayern/Stephan/Ernſten und Wilhelmen/ wiewohl dieſe Unruhe A. 1410. bey Zeiten gedämpffet wurde. Dieſer folgete Anno 1412. eine andere in Tyrol/ allwo ſich der rebelliſche Lands-Hauptmann an der Etſch/ Nahmens Heinrich von Rotenburg/ einen groſſen Anhang wider den Hertzog gemachet/der aber nebſt ſeinen Mit-Rebellen durch die gerechte Rache dieſes Fürſtens nachdrücklich gezüchtiget wurde/ wiewohl ſich ſothane Beſtraffung/ welche in gewiſſen Geld-Summen und Einziehung der Güter beſtunde/biß Anno 1425. verzögerte/und weil einigen unter dieſen Rebellen die Herrſchafften Stein/ Ritten und Grieß abgenommen wurden/ ſo ſpieleten die Tyroler dazumahl mit den Nahmen/und ſagten: **Hertzog Friderich habe ſeinen Land-Ständen von ſchweren Kranckheiten abgeholffen.**

Er hilfft Pabſt Johan. XXIII. aus Coſtnitz.

Jedoch alle vor-erzehlte Streitigkeiten waren nichts anders/als traurige Vor-Spiele einer weit gröſſern/welche ſich durch nachfolgende Veranlaſſung hervor that. Es ſtellete nemlich der Römiſche Stuhl eine Wohnung des drey-köpffigten Cerberi vor/ indem ſich Gregorius XII. Benedictus XIII. und Johannes XXIII. zugleich ihre Päbſtl. Heiligkeit nennen ließ/und ein jeder unter dieſem unruhigen Klee-Blat der rechte Nachfolger Petri ſeyn wolte/ wovon die 11. Numer des 22. Decembers im Schau-Platze der Zeit mehrere Nachricht ertheilet. Dieſem Aergerniß nun in der Chriſtenheit abzuhelffen wurde Anno 1414. zu Coſtnitz an dem Bodenſee ein Concilium ausgeſchrieben/ und die drey beiſſenden Ober-Häupter der Kirchen daſelbſt zu erſcheinen eingeladen. Jedennoch ſtellete ſich keiner unter ihnen perſönlich ein/ als Pabſt Johannes, welcher ſich hierbey ausdrücklich bedingete/daß falls er vielleicht die Lufft zu Coſtnitz nicht vertragen könte/ ihm die Freyheit zu vergönnen/entweder in einer Reichs-Stadt oder an einem Oeſterreichiſchen Orte unter Käyſer Sigismunds oder Hertzog Friderichs Schutze zu verbleiben/worbey er die Verſprechung that/ vor Endigung des Concilii nicht von dannen zu weichen. Allein ſein böſes Gewiſſen verdammte ihn ſelbſten/und er merckte wohl/ daß die verſammleten Väter hinter ſeine nicht allzu Apoſtoliſche Händel kamen/und dannenhero reuete es den Italiäniſchen Fuchs/daß er ſich aus ſeinem ſicheren Lache auff Deutſchen Boden gewaget: Mit einem Worte/er verlangete nichts mehr/ als auſſerhalb Coſtnitz zu ſeyn/ welches aber Käyſer Sigismundus bald merckete/ und ſolchemnach in den Thoren anbefehlen ließ/ keinem Geiſtlichen den Ausgang zu verſtatten. Hiermit ſteckete ſich der in Noth und Angſt ſchwebende Pabſt hinter Hertzog Friderichen/und dieſer machete ihm eine ſehr artige Gelegenheit zur Flucht/welche darinnen beſtunde/ daß er Anno 1415. mit Graff Hermannen von Cili auf einen gewiſſen Tag vor der Stadt im Priel ein Geſtech oder Ritter-Spiel anſtellete/ in Hoffnung/ es würde ſodann wegen der groſſen Menge Volckes in den Thoren deſto weniger Nachfrage geſchehen. Indem nun das Ritter-Spiel Nachmittags angegangen/ſchwang ſich der halb-gefangene Pabſt in einem grauen Mantel und Zopff-Kappe oder Ritter-Kleide auff das Pferd/führete ein Armbruſt am Sattel/ließ auch einen eintzigen Jungen hinter ihm herreiten/ und gelangete unter ſolcher weltlichen Maſque biß an den See/ allwo ſchon ein beſtelletes Schiff auff ihn wartete/ auff welchem er glücklich nach Schaffhauſen über kam. Als dieſes geſchehen/ verfügte ſich ein Ritter/ Nahmens Ulrich von Seldenhafen/ als welcher von allem Nachricht hatte/ eilends auf den Kampf-Platz/als man ſich eben zum Stechen rüſtete/ und indem er ſeinem Herrn/ dem Hertzoge/das Helmlein ſchloß/nahm er zugleich Gelegenheit/ihm die wolabgelauffene Flucht des Pabſtes ins Ohr zu ſagen. Hierauff gieng das Geſteche mit dem Graffen von Cili an/ darinnen der Hertzog aus dem Sattel gehoben wurde/ und das Kleinod verlohr. So bald er aber nach Coſtnitz zurücke kam/machete er ſich ſelbſten auch/ nur von zweyen Dienern begleitet/ auff Schaffhauſen/ allwo er Pabſt Innocentium antraff/ und mit demſelben unter hefftigem Schnee und Regen über den Schwartz-Wald nach Freyburg und Briſach/ von dar aber ferner biß nach Neuburg fortwanderte.

Worüber er in den Bann und die Acht gethan.

Dieſe ſeltſame Begebenheit erregte nun in Coſtnitz eine groſſe Verwirrung/indem hierdurch gleichſam alle Hoffnung der Einigkeit unter der verſammleten Cleriſey auff einmahl verſchwand: Niemand aber bezeigte ſich ſo unvergnügt/als der Käyſer ſelbſten/zumahlen er Hertzog Friderichen von ſolchem Beginnen ernſtlich abgemahnet. Ob ſich auch ſchon beyde Flüchtlinge ſchrifftlich entſchuldigten/

und der Hertzog inſonderheit ſein Gelübde vorſchützete/ wormit er dem entwichenen Pabſt verbunden/ nebſt der Verſicherung/ ihm keine weitere Entfernung zu verſtatten: So halffen doch ſeine Mißgünſtigen ſo fleißig zu dem angedroheten Verderben/ daß das Concilium mit dem allergrauſamſten Kirchen-Bann/ der Käyſer aber mit der Acht und Aber-Acht auff dieſen unglückſeligen Fürſten loßſtürmete/ Krafft deſſen er aller ſeiner Güter nebſt der Fürſtlichen Würde beraubet/ und vor ſich und ſeine männliche Leibes-Erben einig Lehen zu verleihen vor untüchtig erkläret ſeyn ſolte. Dieſes verurſachte/ daß ihm nicht allein viele ſeiner Lehens-Leute die Pflicht auffkündigten/ ſondern Käyſer Sigismund überzog auch/ mit Hülffe der Städte in Schwaben und einiger Graffen/ das nahgelegene Turgow/ und eroberte Stein/ Dieſſenhofen/ Wintertur/ nebſt vielen andern Oertern/ worbey denn/ wie es insgemein zu geſchehen pflegt/ alle Benachbarten ihre eigennützige Netze auswarffen/ und im trüben Waſſer fiſcheten/ ſo gar/ daß auch ſein eigener Bruder/ Hertzog Ernſt/ die Graffſchafft Tyrol einnahm/ welche er doch nachmahls/ auff vorhergegangene vielfältige Unterhandlung/ wiederum abtreten muſte.

Die Schweitzer tretten von ihm ab.

Anfänglich zwar ließ ſich Hertzog Friderich um dieſen Verluſt wenig graue Haare wachſen/ ſondern ſetzete ſein Vertrauen auff das mit den Eydgenoſſen auffgerichtete Verbündniß. Jedoch als auch dieſe auff des Käyſers Seite traten/ und Mellingen/ Surſee/ Bremgarten/ Zofingen/ Arburg/ Araw/ Lentzburg/ Bruck und Baden eroberten/ ſo ſtellete ſich die Reue/ als eine ſtetige Begleiterin der unbeſonnenen Anſchläge/ wiewohl allzuſpät bey ihm ein/ und ſetzete ihn in ſolche Verwirrung/ daß er nicht mehr wuſte/ was zu thun oder zu laſſen wäre/ unerachtet ihm Pabſt Johannes, als der eintzige Urheber ſeines Unglücks/ täglich in den Ohren lag/ ſein Recht mit dem Schwerdte zu verfolgen. Endlich faſſete er den kühnen Schluß/ in Burgund und Lothringen die Trommel zur Werbung zu rühren/ als ſein Schwager/ Pfaltz-Graf Ludwig/ dazu kam/ und ihn nicht allein von ſolchem gefährlichē Begiñen abmahnete/ ſondern denſelben auch gar biß nach Coſtnitz begleitete. Hieſelbſt lieſſen ſie ſich nun durch Burg-Graff Fridrichen von Nürnberg bey den erzörneten Sigismundum zur Audientz führen/ und dieſe drey Printzen fielen ihm/ in Gegenwart aller Italiäniſchen Fürſten und Abgeſandten/ zu Fuſſe/ worauff er Hertzog Friderichen mit harten Worten ſtraffete/ und ihm anbefahl/ nicht allein den entführeten Pabſt wiederum zu ſtellen/ ſondern auch ſich und ſein Land Käyſerlicher Majeſtät zu übergeben/ welches er alles mit Brieff und Siegel verſprechen muſte. Solchemnach lieferte er den unglückſeligen Pabſt Hanſen biß nach Ratolffszell am untern See/ von dar er ins Kloſter Reichenau und ſo ferner nach Mannheim zur Verwahrung gebracht wurde/ nachdem er die Päbſtliche Würde eben mit ſolcher Freudigkeit abgeleget/ wie die Bauern in den Thurm kriechen/ biß ihn ſein Nachfolger Martinus V. nach zwey-jähriger Gefangenſchafft mit dem Cardinals-Hut begnadigte/ und alſo vom Pferde auff den Eſel ſetzete.

Wird mit dem Käyſer verſöhnet.

Ihm wird Tyrol von ſeinem Bruder wieder eingeräumet.

Immittelſt hatte Käyſer Sigismundus über dem Pfaffen-Gezäncke zu Coſtnitz ſeine Schatz-Kammer dermaſſen ausgeleeret/ daß er nunmehro anfieng/ viel Hertzogliche Städte zu verſetzen; dahero ſich unſer armſelige Hertzog wenig Hoffnung zu Wiedererlangung ſeiner Länder machen dorffte/ zumahl da ihn die gantze Cleriſey verfolgete/ welche den Käyſer nach eigenem Gefallen bey der Naſe herum führete. Dieſes bewog den Hertzog/ Coſtnitz zu verlaſſen/ abſonderlich als er die Nachricht erhielte/ daß ſein Bruder/ Hertzog Ernſt/ allbereits die Huldigung in Tyrol eingenommen/ weßwegen er ſich eilends in dieſe Graffſchafft verfügete. Hier ließ es ſich nun/ allem Vermuthen nach/ zu einem innerlichen Bruder-Kriege an/ indem ſich die Geiſtlichkeit und der Adel zu Hertzog Ernſten ſchlugen/ die Städte und Bauern aber Hertzog Friderichs Parthey erwehleten/ biß die Mißgeburt der brüderl. Uneinigkeit noch in der Geburt erſticket/ und ein gütlicher Vergleich beliebet wurde/ Krafft deſſen Hertzog Friderich die Graffſchafft Tyrol eigenthümlich behielte/ und Hertzog Ernſt ſich wiederum in Steyermarck zurücke begab.

Geräth von neuem in die Acht.

Allein das Wetter der Cleriſey zu Coſtnitz fieng von neuem an/ wider Hertzog Friderichen zu toben/ weil er ſich nicht vor dem Concilio zu Recht ſtellen wolte/ alſo daß Sigismundus, auf ihr ungeſtümes Anhalten/ bewogen wurde/ nochmahlige Acht-Brieffe zu verfertigen/ und ſelbige an die Kirch-Thüren anſchlagen zu laſſen. Weil nun dieſes ſcharffe Verfahren dem gantzen Hauſe Oeſterreich höchſt-nachtheilig war/ ſo nahm ſich Hertzog Ernſt ſeines geächteten Bruders mit groſſem Eyffer an/ und brachte es endlich ſo weit/ daß derſelbe von dem Käyſer Anno 1418. mit den Städten und Oertern im Elſaß/ Suntgau und Brißgau wiederum belehnet wurde; diejenigen aber/ welche an die Eydgenoſſen verpfändet worden/ muſte er/ aus Mangel der Mittel zur Wiedereinlöſung/ dieſesmahl biß auff etzliche wenige zurück laſſen. Endlich beqvemeten ſich Anno 1425. die Städte Freyburg im Brißgau/ Neuburg/ Seckingen/ Lauffenberg/ Rheinfelden und Waldshut/ wie auch die Oerter an der Donau/ nemlich Echingen/ Munderkingen/ Riedlingen/ Sulgen/ Meringen und Villingen/ wiederum zu vorigem Gehorſam/ da hingegen die Städte in der Schweitz der Freyheit allbereits ſo ſehr gewohnet waren/ daß ſie ſich zu keiner fernern Unterthänigkeit verſtehen wolten. So übel bekam ihm dazumahl die Beſchützung eines gottloſen Pabſtes/ daß alſo ſeine Ubelgeſinneten veranlaſſet wurden/ ihn Frideln oder den Hertzog mit der leeren Taſchen zu nennen. Jedoch verbeſſerte er dieſen Mangel ziemlicher maſſen durch haußhältige Sparſamkeit/ als ihn die Sonne des günſtigen Glückes wiederum zu beſtrahlen anfieng; geſtalt er denn/ ſeine Feinde zu Schanden zu machen/ das kupfferne Tach an der Hoff-Cantzeley zu Inſpruck mit 200000. Ducaten vergülden ließ/ welches nunmehro/ ſo ferne dem allgemeinen Ruff Glauben zuzuſtellen/ durch die Würckung der Sonnen-Hitze ſehr güldiſch worden. Dieſer durch ſo viel Glücks- und Unglücks-Fälle bewährete Printz erlebete den 25. Junii Anno 1439. ſeinen letzten Tag in gedachter Reſidentz-Stadt Inſpruck/ ſein entſeeleter Cörper aber wurde in das Kloſter Stambs verſencket/ und er hatte ſich durch göttlichen Segen wieder dermaſſen auffgeholffen/ daß er nicht allein alle verpfändete Güter eingelöſet/ ſondern auch nach ſeinem Abſterben eine Millione an Baarſchafft hinterließ. Uber dieſes hatte er die Ehre gehabt/ zweyer Käyſerlichen Princeſſinnen Gemahl zu ſeyn: Denn als die erſte/ nemlich Eliſabetha/ Käyſer Ruperti Tochter/ ohne männliche Leibes-Erben zeitlich mit Tode abgieng/ vermählete er ſich mit Anna/ Hertzog Friderichs zu Braunſchweig/ erwehleten Römiſchen Käyſers Tochter/

Bekömmt ſeine meiſten Oerter wieder.

Vergüldet das kupfferne Tach zu Inſpruck.

Stirbt.

Seine Gemahlinnen.

Sein Sohn.

mit welcher er zwar fünff Kinder zeugete/ iedennoch aber nur den einzigen Ertzhertzog Sigismundum im Leben behielte/ deſſen wir an einem andern Orte abzuſchildern eingedenck ſeyn wollen. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 27.* Birckens Spiegel der Ehren des Ertz-Hauſes Oeſterreich *Lib. IV. cap. 3. fol. 406. 411. 415. ſeqq. cap. 7. fol. 445. cap. 13. fol. 502. Gerard. de Roo Lib. IV. fol. 167. ſeqq.*

Jch hieß der Hertzog mit der leeren Taſchen/
Worzu ein ſchlimmer Pabſt mich bringt:
Ach niemand laſſe ſich vom Wolffe haſchen/
Weil er ſo Freund als Feind verſchlingt.

CCCCXLI.

Das von den Moſcowitern eroberte Aſſoff Anno 1696.

Der Czaar thut einen Verſuch auff [illegible]

DEm Moſcowitiſchen Staat war in letztverwichenem Türcken-Kriege ſonderlich viel an der Feſtung Aſſoff/ Aſſoc oder Azow gelegen/ weil ſelbiges gleichſam der Schlüſſel zu dem ſchwartzen Meere iſt/ wodurch die Schiffarthen mercklich befördet werden können: Dahero der ietztregierende Czaar Peter Alexewiz ſelbige allbereits Anno 1695. belagerte/ iedennoch aber keinen andern Vortheil darvon hatte/ als daß er mit Verluſt vieler Mannſchafft/ einige geringe Oerter und Thürme/ abſonderlich aber Tzerkaskoi/ in ſelbiger Gegend eroberte/ welche er mit genugſamer Beſatzung verſahe/ und die verlangte Feſtung hierdurch einſperrete/ das umliegende Land aber mit Feuer und Schwerdt verwüſtete.

Beſchreibung der Stadt.

Es lieget aber obgedachte Stadt und Feſtung auff einem kleinen Hügel/ an dem Ende oder Munde des Fluſſes Tanais, allwo er ſich in das Mare delle Zabache oder in den Paludem Mæotidem ergeuſt. Sie iſt viereckigt/ ſehr Volck-reich/ wird durch einen kleinen Fluß in zwey Theile geſchieden/ und hat ein ſtarckes Caſtell/ darinnen dazumahl der commandirende Baſſa wohnete. Vor dieſem war ſie eine berühmte Handel-Stadt oder Niederlage/ dahin die Venetianer/ Türcken/ Moſcowiter und Tartarn ihre Sclaven und Wahren brachten/ und von dar wurden ſie alsdenn weiter nach Perſien oder an andre Oerter verſchicket. Sobald aber Aſſoff unter das Türckiſche Joch gerieth/ verſchwand alle Handelung/ auſſer daß es noch darzu dienen muſte/ allerhand Raub daſelbſt zu verkauffen. Dieſes war die Urſache/ warum die Moſcowiter ſothanes Raub-Neſt gerne aus den Türckiſchen Klauen geriſſen hätten/ darinnen ſie aber nicht ſo glücklich waren/ als die Coſacken/ welche ſich deſſen/ wiewohl mit Beyhülffe einiger Moſcowitiſchen Coſacken/ Anno 1637. bemächtigten. Weil nun der Verluſt dieſes Hafens die Türcken über alle maſſen ſehr ſchmertzete/ als wodurch ſich die Coſackiſchen Streiffereyen gar biß nach Conſtantinopel erſtrecken konten/ ſo lieſſen ſie ſich die Wiedereroberung dermaſſen angelegen ſeyn/ daß/ nach einer Anno 1641. unternommenen fruchtloſen Belagerung/ die Coſacken endlich folgendes Jahr/ als ſie ſich der anrückenden groſſen Macht nicht länger zu widerſtehen getraueten/ alle Fortifications-Wercke nebſt den Häuſern niederriſſen/ und nach ihrer beſchleunigten Flucht/ den Uberwindern nichts anders/ als eine Wüſteney hinterlieſſen/ welche hierauf wieder zu bauen anfiengen/ und den eroberten Ort ruhig beſaſſen.

Der Czaar gehet wieder zu Felde.

Jedoch wiederum auff unſere Zeiten zu kommen/ ſo hatte der Czaar die Feſtung nunmehro ſolchergeſtalt bloc quiret/ als er Anno 1696. nochmahls perſönlich zu Felde gieng/ und waren ſeine Generals-Perſonen vornemlich Monſieur le Fort, als Generaliſſimus, ein Genffer von Geburt/ Graff Gardon/ ein Schottländer/ Trauernicht/ ein Holſteiner/ Maſeppa, General der Coſacken/ und Scheremetoff/ General über die Ukrainiſche Armee. Solchem nach langete der Czaar den 5. (15.) May im Lager vor Aſſoff an/ woſelbſt ſich die Armee allbereits gelagert und ſechzehn Galeeren auff das ſchwartze Meer gebracht hatte/ denen noch mehrere folgeten/ alſo daß die gantze Schiff-Armade in 31. Galeeren/ 4. Branders und 2. Galeazzen nebſt etzliche hundert kleinen Fahrzeugen beſtunde. Dazumahl muſte ſchon alles um die Feſtung herum den Moſcowitiſchen Sebel ehren/ und die beyden Caſtelle oberhalb waren allbereits bemeiſtert/ allwo die Türcken den Fluß Tanais mit einer Kette geſperret hatten. Hiernechſt wurde die Belagerung der Feſtung Aſſoff/ welche 4000. Türcken zur Beſatzung hatte/ mit unermüdetem Eyfer fortgeſetzet/ und als der Czaar Nachricht erhielte/ daß ein Türckiſcher Entſatz von 13. Schiffen/ 15. groſſen Barqven nebſt 13. halben Galeeren unterweges wäre/ begab er ſich mit 16. der gröſten Galeeren und vielen kleinen Fahrzeugen/ iedes mit 60. Mann beſetzet/ alſofort in See/ konte aber/ nach Entdeckung der feindlichen Schiffe/ ſo wohl wegen des ſeichten Waſſers/ als auch wegen des widrigen Windes/ nichts hauptſächliches vornehmen: Dahero nur allein 100. kleine Fahrzeuge mit Mannſchafft beſetzet wurden/ welche mit ſolcher Hertzhafftigkeit auf die herbeyſegelenden Feinde loß giengen/ daß ſie/ nach einem langwierigen Gefechte/ endlich den Sieg nebſt 10. biß 12. Türckiſchen Barqven und 2. von den groſſen Schiffen erhielten/ in welchen letzteren ein Aga ſamt 270. Mann gefangen/ die übrigen aber alleſamt entweder niedergeſebelt/ oder ins Meer geſprenget/ ſodann 9. Galeeren verbrannt/ und der Uberreſt von den Schiffen nebſt 4. Galeeren in die Flucht gejaget wurde. Die eroberte Beute/ welche dieſe blutige Bemühung belohnete/ beſtund in 70. metallenen Stücken/ 3000. Bomben/ 3000. Copien oder Lantzen/ 4000. Granaten/ 80. Tonnen Pulver/ 10000. Ducaten/ einer groſſen Menge Mehl/ Reiß/ Eßig/ Wein/ Zwiebäcke/ Baumöhl/ Zwillich/ allerhand ſeidenen und wollenen Zeugen/ und in allem andern/ was zum Unterhalt der Beſatzung nöthig war.

Setzet die Belagerung tapffer fort.

Die Türcken werden zur See geſchlagen.

Die Belagerten verliehren den Muth.

Uber dieſen wichtigen Verluſt fiel nun der Aſſofiſchen Beſatzung das Hertze ziemlich in die Schue/ abſonderlich als ſie gewahr wurde/ daß die Moſcowiter auff der Seiten des Fluſſes Tanais und des ſchwartzen Meeres verſchiedene ſtarcke Schantzen anlegten/ den Succurs vom Lande hierdurch zu verwehren/ wie auch daß der General Scheremetoff den Buziackiſchen Tartarn auff den Leib gienge. Mit der amſigen Belagerung aber kam es in kurtzem ſo weit/ daß die Cyrcaſſiſchen Coſacken einen hohen Wall von Erden auffwarffen/ welcher faſt ſo hoch war/ als die Feſtungs-Wercke ſelbſten/ und welcher gerade an einen Baſtion ſtieſſe. Weil nun die Türcken und Coſacken hierdurch gantz nahe

Die Coſacken erobern einen Baſtion.

Nachbarn worden waren/ ſo thaten dieſe letzteren den 27. Junii einen hitzigen Anfall/ und blieben auff dem eroberten Baſtion unbeweglich wie die Mauern ſtehen/ unerachtet ſich die Türcken mehr als ſechs Stunden lang bemüheten/ dieſe ungebetenen Gäſte mit ſtetigem Schieſſen und Steinwerffen zurücke zu treiben. Die folgende Nacht brachten die Moſcowiter vier Stücke auff ſothanen Baſtion/ erhöheten ſodann ihren Wall zwey Ellen über den feindlichen/ und fiengen allehand an/ die Türckiſchen Bruſt-Wehren mit auszufüllen / woran ſie ſich die ohnmächtige Gegen-Wehr mit Steinwerffen wenig oder gar nicht hindern lieſſen.

Anfall.

Bey ſo geſtalten Sachen wolten die Belagerten ihr äuſſerſtes wagen / und fielen den 13. Julii mit groſſem Ungeſtüm aus der Feſtung / in Meinung/ ſich mit dem Sebel in der Fauſt den Weg zur Flucht zu bahnen: Jedoch wurden ſie mit einem ſo entſetzlichen Stücken- und Muſqueten-Donner bewillkommet/ daß ſie / mit Verluſt vieler Todten und Gefangenen/ den Rückweg in ihr Angſt-Neſt ſuchen muſten. Weil aber mittlerweile mehrere Troupen in die Approſchen giengen/ ſo bildeten ſich die Türcken nichts anders/ als einen baldigen Haupt-Sturm ein/ und dannenhero macheten ſie alle mögliche Anſtalt zur tapfferen Gegenwehr.

Die Stadt wird erobert.

Allein es war alle Sorgfalt und Bemühung vergebens/ als die Moſcowiter den 26. gedachtes Monates an dreyen unterſchiedlichen Orten zugleich anfielen/ mit entblöſſeten Sebeln in die Stadt drangen/ und alles/ was Waffen führete/ in Stücken hieben:

Wie auch das Schloß.

Worauff der Czaar den 28. ſelbiges Monats das Schloß auffforderte/ welches ſich denn auch alſofort/ vermöge folgender Accords-Puncten/ ergab:

Accords-Puncte.

(1.) Sollen die Deutſchen Officirer / welche in vorigem Jahre von der Moſcowitiſchen Armee ausgeriſſen/ und den Türckiſchen Glauben angenommen/ wie auch (2.) alle andere Entlauffene/ ſo die Griechiſche Religion abgeſchworen / an den Czaar ausgelieffert werden. (3.) Soll die Garniſon in 3000. Mann ſtarck mit ihrem Gewehr ausziehen/ jedennoch aber keine Artillerie noch Ammunition mit nehmen/ ſodann zehn Meilen auff des Czaars Galeeren jenſeit des Meeres geführet / und zwey Meilen weiter hinunter ans Land geſetzet/ dargegen alle Artillerie/ ſo in 92. Stücken Geſchützes und vier Mörſern beſtehet/ nebſt vielem Gewehr und einer groſſen Menge Krieges-Ammunition wie auch den Magazinen in der Feſtung zurücke gelaſſen werden. Solchemnach geſchahe des folgenden Tages der Türcken trauriger Ab- und der Moſcowiter fröhliger Einzug.

CCCCXLII.

Antonius Perrenotus Granvellanus, Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Mecheln und Beſançon, ſtarb Anno 1586.

Granvellani Geburt.

Sein Vater.

ANicolaus Perrenot von Granvelle erblickete zu Beſançon zum erſtenmahl das Licht der Welt/ und hatte Nicolaum Perrenot, Herrn von Granvelle, zum Vater/ welcher gemeinen Herkommens war; inmaſſen denn einige vorgeben wollen/ er ſeye eines Schlöſſers Sohn geweſen. So gering aber ſeine Geburt war/ ſo vortreflich waren hingegen ſeine Verdienſte/ welche ihn zur Cantzler-Würde bey Käyſer Carln dem V. erhuben/ ſo daß er in deſſen Nahmen auff dem Welt-beruffenen Reichs-Tage zu Worms den Vortrag that/ worauf er auch als Käyſerlicher Abgeſandter dem Tridentiniſchen Concilio beywohnete/ und/ welches etwas rares bey vornehmen Staats-Miniſtern/ ſo erhielte er ſich zwantzig Jahre lang biß an das Ende ſeines Lebens in der Käyſerlichen Gnade.

Seine Geſchickligkeit.

Sein Sohn/ deſſen Leben wir anietzo vorſtellen/ hatte nun das Glücke/ ein wohlgerathener Erbe der väterlichen Geſchickligkeit und Klugheit zu ſeyn/ welcher ſich erſtlich die Erlernung benöthigter Wiſſenſchafften auff den vornehmſten Univerſitäten in Europa erwarb/ nachmahls aber unter väterlicher Anführung leichtlich zu denjenigen Eigenſchafften gelangete/ die zu der rechten Staats-Kunſt erfordert werden. Solchergeſtalt hatte er nicht nöthig/ ſich den Weg zu der Ehre durch ſeines Vaters hohes Anſehen zu bahnen/ ſondern ſeine vortrefliche Geſchickligkeit war ſelbſten der Flügel/ wodurch er ſich in die Höhe ſchwang. In vielen Dingen waren dieſe beyde groſſen Leute einander gleich/ in vielen aber übertraff der Sohn den Vater/ abſonderlich in der Beredſamkeit/ und was den hurtigen und lebhafften Geiſt anlanget/ angeſehen er unterweilen fünff Secretarien die Hände müde machete/ wenn er ihnen auff einerley Zeit zugleich in verſchiedenen Sprachen Briefe dictirete: Denn er deren ſiebenerley vollkommen begriffen.

Geiſtliche Ehren-Stellen.

Erſtlich wurde er Canonicus und nachgehends Archi-Diaconus zu Beſançon, folgends aber Biſchoff zu Arras. Er hatte auch kaum das vier und zwantzigſte Jahr erreichet/ ſo redete er ſchon auff dem Concilio zu Trient mit groſſer Hertzhafftigkeit in Gegenwart ſo vieler graubärtiger Väter/ und hierauff brauchte ihn Käyſer Carl der V. zu unterſchiedlichen Geſandſchafften in Franckreich/ Engelland und andern Ländern.

Geſandſchafften.

Ist bey Philippo II. in Genaden.

Dieſer Käyſer hatte nun eine ſolche Hochachtung vor Granvellanum, daß er ihn/ bey Niederlegung des Käyſerlichen Purpurs/ ſeinem Sohne/ Philippo II. Könige in Spanien/ anbefahl/ worauff ſich denn unſer kluge Staatsmann bey der auffgehenden Sonne ſo beliebt machen konte/ daß dieſer Monarche faſt nicht das allergeringſte weder in ſeinen eigenen noch Staats-Sachen vornahm oder beſchloſſe/ wenn er ſich nicht zuvor des vertrauten Granvellani klugen Rathes bedienet hatte.

Wird Ertzbiſchoff zu Mecheln.

Als nach der Hand Pabſt Paulus IV. Anno 1559. ein Ertzbiſchoffthum zu Mecheln auffrichtete/ und ſelbigem den Titul eines Primats in den Niederlanden beylegete/ ſo wurde Granvellanus als der erſte Ertzbiſchoff daſelbſt erwehlet.

Cardinal.

Hierauff folgete Anno 1561. der Cardinals-Hut/ welchen ihm Pius IV. auffſetzete/ und Anno 1578. bekam er das Biſchoffthum Sabina/ welches eine kleine an der Tyber gelegene Landſchafft in dem Kirchen-Staat iſt.

Muß ſich aus den Niederlanden entfernen.

Ob ihn nun ſchon König Philippus II. der Stadthalterin in den Spaniſchen Niederlanden Margarethen/ welche die CCCCXLIV. Nummer abſchildern ſoll/ zum vornehmſten Staats-Rathe erwehlet/ dahero er auch die tyranniſchen Anſchläge wider die Reformirten ſchmieden halff: So brachte es doch der Printz von Oranien nebſt den beyden Grafen Egmond und Horn/ laut der III Numer des 5. Septembers im Schauplatze der Zeit/ durch ihre vielfältige Vorſtellungen ſeiner mißbrauchten und allzugroſſen Gewalt / zuletzt bey dem Könige ſo weit / daß er ihm in geheim anbefahl / ſich von dar hinweg und in Burgund zu begeben / zumahlen als ſich die Hertzogin Margaretha ſelbſten hefftig über ihn beſchwerete / und dieſes verdrüßlichen Auffſehers / der ſich den Haß des gantzen Landes auff den Hals geladen / gerne loß geweſen wäre. Solchemnach gehorſamte er dem Königlichen Befehl / den er aber niemand offenbarete / ſondern gegen iederman vorgab / er wolle die Niederlande deßwegen verlaſſen / damit er vor ſeiner vielen Feinde Hinterliſt geſichert wäre. Jedoch konte Philippus II. ſeiner ſo wenig entbehren / daß er ihn bald wiederum aus Burgund zu ſich in Spanien berieff / von dar er nicht lange hernach in die Franche Comté, nachmahls aber bey der Wahl Pabſt Pii V. nach Rom / und endlich nach Neapolis verſchicket wurde / allwo er die hohe Ehren-Stelle eines Vice-Königs erlangete. Nichts deſto weniger forderte ihn ſein König zum zweyten mahl zurück an den Spaniſchen Hoff / und als er in dem Begriff war / die Portugieſiſche Crone in Beſitz zu nehmen / ſo überließ er dieſem erfahrnen Staats-Mann die Sorge aller wichtigen Angelegenheiten in Spanien. Hierzu halff die Gleichheit beyder Gemüther nicht wenig: Denn ſoferne König Philippum II. nach dem Blute der ſo genannten Ketzer dürſtete / ſo war dieſes ebenfalls Granvellani angenehmſtes Labſal / und gleichwie es gewiß iſt / daß er die betrügliche Veränderung des Worts einig in ewig bey Land-Graff Philipps des Großmüthigen Gefangenſchafft / worvon die II. Numer des 19. Junii im Schau-Platze der Zeit redet / boßhaffter Weiſe angegeben; alſo muß man bekennen / er habe eine ſonderbare Probe ſeiner verkehrten Staats-Kunſt abgeleget. Nachdem er nun endlich auch als Ertz-Biſchoff von *Beſançon* erwehlet worden war / ſo ſtarb er / nicht ſonder groſſes Leidweſen ſeines allergnädigſten Königs / den 21. September Anno 1586. im ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters / und wurde ſein Cörper / wie er in ſeinem Teſtamente verordnet hatte / von Madrit nach *Beſançon* geführet / allwo ihn in der Carmeliter-Kirche die Erde bedecket. Dieſes mag noch ferner zu ſeinem Ruhme dienen / daß er an letztbeſagtem Orte eine Schule geſtifftet: Hingegen hatten ihm die Niederlande einen groſſen Antheil ihrer blutigen Unruhe und Verwirrung zu dancken. *Paul. Jov. lib. 45. hiſtor. Thuan. hiſtor. lib 58. Bembus lib. 6. Epiſtol. Famian. Strada de bello Belgic. Dec. 1. lib. 2. Freher. Theatr. Erudit. fol. 54. Hug. Grot. Annal. lib. 1. fol. 13 ſeqq.*

Wird Vice-Re zu Neapolis. Der König ruffet ihn in Spanien zurücke.

Er wird Ertz-Biſchoff zu *Beſançon.*

Stirbt.

Hier lieget Granvellan /
Ein kluger groſſer Mann /
Der / als ein Biſchoff / ſich der Staats-Kunſt ſehr befliſſen:
Ob ſie ihn ſelig macht / wird er anitzo wiſſen.

CCCCXLIII.

Die Caſſeliſche Linie derer Land-Graffen zu Heſſen / biß auff Mauritium I. welcher Anno 1632. ſtarb.

WAs Philippus der Großmüthige / Land-Graff in Heſſen / vor eine Theilung unter ſeinen vier Söhnen / Wilhelm dem IV. Ludwig dem V. Philipp dem II. und Georgen dem I. Anno 1562. auffgerichtet / beſaget die vorhergehende CCCLXIX. Numer mit mehrerm. Weil nun Land-Graff Ludwig der V. den vierdten Theil der Heßiſchen Länder / nemlich das Fürſtenthum an der Löhne / nebſt der Graffſchafft Nidda / bekam / ſo hatte er ſeine Reſidentz zu Marpurg / und war ein eyfriger Bekenner der Evangeliſchen Warheit; inmaſſen er denn auch in ſeinem Teſtamente / ſeine Erbſchafft unter die Caſſeliſche und Darmſtädtiſche Linie / worvon wir bald deutlicher reden wollen / in zwey Theile / nemlich in das Marpurgiſche und Gießiſche abſonderte / mit dem Anhange / daß diejenigen ihres Erbſchaffts-Rechtes verluſtig ſeyn ſolten / welche wider die inſonderheit auch zur Erhaltung der wahren Religion eingerichtete Teſtaments-Clauſuln handeln würden / welches aber nachmahls unter beyden Häuſern eine Land-verderbliche Uneinigkeit verurſachete / und dieſer Gottesfürchtige Printz gieng den 9. October Anno 1604. ohne Leibes-Erben mit Tode ab / unerachtet er ſich zweymahl nach einander vermählet hatte.

Ludovicus V. Land Graff zu Heſſen.

Stirbt.

Der dritte unter den Brüdern / nemlich Philippus II. hatte / vermöge väterlicher Verordnung / ein halb Viertheil von Heſſen / nahmentlich aber die niedere Graffſchafft Catzenelnbogen bekommen / und richtete ſeine Reſidentz zu Rheinfelß an / welches Schloß er prächtig ausbauete / und mit einem ſchönen Luſt-Garten verſahe / nachmahls aber den 20. Nov. A. 1583. ebenfalls in einer unfruchtbaren Ehe entſeelet wurde.

Philippus II. Landgraff zu Heſſen.

Stirbt.

Alſo war nur noch Land-Graff Wilhelm IV. und Georg I. als der älteſte und jüngſte unter dieſen Fürſtlichen Brüdern / übrig / unter welchen jener die Caſſeliſche / dieſer aber die Darmſtädtiſche Linie ſtifftete / worvon wir dieſesmahl nur die erſte beſehen wollen. Dieſes Land-Graff Wilhelms Fürſtenmäßige Eigenſchafften / welche ihm den Bey-Nahmen des Weiſen verdieneten / können die Hiſtoriſchen Federn nicht gnugſam rühmen: Denn er bezeigete nicht allein eine ſonderbare Beſtändigkeit in der Evangeliſchen Religion / ſondern war auch ein groſſer Liebhaber der freyen Künſte / darzu er im vierzehenden Jahre ſeines Alters zu Straßburg den Grund legete. Er verſtunde die richtigſten Reguln der Staats-Kunſt / die Lateiniſche nebſt der Frantzöſiſchen Sprache aber war ihm gantz geläuffig / und des Virgilii Eclogas konte er faſt alle auswendig / vornemlich aber hatte er in der Matheſi eine ſo ungemeine Wiſſenſchafft erlanget / daß ihn ſo wohl andere Fürſten ſeines gleichen / als auch die Gelehrten ſelbſt / bewunderten / ſo gar / daß auch die erfahrenſten Mathematici von ihm zu lernen verlangeten. Unter andern ließ er auch durch ſeinen berühmten Inſtrument-Macher / Juſtum Byrgi, den er mit groſſem Fleiß unterrichtet hatte / eine Himmels-Kugel aus vergüldetem Silber von ziemlicher Größ verfertigen / welche ſich durch ſonderbare Kunſt ſelbſten bewegete / und nicht allein der Planeten / ſondern auch des gantzen Firmaments accuraten Lauff vorſtellete / und dieſes Kunſt-Stück zu ſehen / trug Käyſer Rudolphus II. ein ſo ungemei-

Heſſen theilet ſich in zwey Linien.

VVilhelm. IV. Landgraff zu Heſſen.

Seine Wiſſenſchafft.

Künſtliche Himmelskugel.

nes Verlangen/ daß er Land-Graff Wilhelmen ſchrifftlich erſuchete/ ihm den Künſtler nebſt der Himmels-Kugel nach Prage zuzuſenden/ welches auch alſofort geſchahe.

Er verwirfft die Aſtrologiam judiciariã.

Dargegen aber fand die Aſtrologie ſchlechten Glauben bey unſerm Land-Graffen: Denn als Garcæus Anno 1570. ein Buch/ ſo er Methodum Aſtrologicam judiciariam nennete/ in Druck gab/darinnen er des Land-Graffen Nativität zum Exempel anführete/und ſein Alter auff 46. Monate/9. Tage 22. Stunden und 40. Minuten beſtimmete/ da er doch nachmahls das ſechtzigſte Jahr überlebete; ſo ſchalt er des unverſchämten Wahrſagers Verwegenheit/und ſchrieb auff den Rand dieſes Buches: *Deus numeravit omnes dies vitæ meæ. Wilhelmus Haſſiæ Landgr. ſcripſi 18. Novembr. 1577.* **GOTT hat alle Tage meines Lebens gezehlet. Dieſes habe ich Wilhelm/ Land-Graff zu Heſſen/den 18. November 1577. geſchrieben.** Seine Beredſamkeit war von ſolcher Vollkommenheit/ daß er der fremden Abgeſandten Deutſche/ Frantzöſiſche oder Lateiniſche Vorträge alſofort in eben dieſen Sprachen beantwortete/und in der Probier-Kunſt war er ein rechter Meiſter/ worvon er nicht allein auff dem Müntz-Probations-Tage zu Worms ſonderbare Proben ablegete/ſondern in ſeinem Lande auch des Müntz-Weſens halben ſo gute Ordnung hielte/ daß nirgends in Deutſchland beſſer Geld zu finden war/ als zu Caſſel.

Merckzeichen ſeines Verſtandes.

Ein ſonderbares Merckzeichen des Verſtandes legete er allbereits in ſeiner blühenden Jugend ab/als ſein Herr Vater Anno 1545. den gefangenen Hertzog Henrich zu Braunſchweig nach Caſſel brachte: Denn mitten unter den gröſten Freuden-Bezeigungen/ſo iederman bey Hoffe über den erhaltenen Sieg verſpüren ließ/war dieſer junge Printz der einzige/ welcher anfieng/ häuffige Thränen zu vergieſſen. Als er nun um die Urſache befraget wurde/ gab er zur Antwort: **Es ſeye ihm hierbey des Königs *Crœſi* Fall/und *Solonis* Erinnerung eingefallen.** Denn dieſer groſſe Weltweiſe wolte den ſeines Reichthums wegen in der gantzen Welt berühmten Monarchen nicht auch/ wie andere Schmeichler thaten/glückſelig preiſen/er habe denn zuvor ſeinen Lauff vollendet/ angeſehen alles biß zum letzten Augenblick des Lebens einer ſtets-währenden Unbeſtändigkeit unterworffen.

Sein Antheil.

Sein Antheil beſtunde in der Helffte väterlicher Verlaſſenſchafft/oder in dem Fürſtenthum Nieder-Heſſen/welches ihm ſein Herr Vater um ſo viel deſto lieber gönnete/ weil er ſich ſeiner Erledigung aus den Käyſerlichen Banden ſo treulich angenommen:

Hilfft ſeinen Herrn Vater erledigen.

Denn Anno 1551. kam er nebſt andern Evangeliſchen Fürſten zur Lochau auff einem Chur-Fürſt Moritzen zu Sachſen gehörigen Jagt-Hauſe zuſammen/allwo unter allerſeits Anweſenden mit itztgedachtem Chur-Fürſten ein genaues Verbündniß/ worzu ſich auch die Crone Franckreich geſellete/geſchloſſen wurde/ worauff er folgendes Jahr einige Mannſchafft ausrüſtete/ſich bey angehendem Frühling mit den Chur-Sächſiſchen Trouppen in aller Stille conjungirete/Augſpurg erobern halff/und ſodann ferner ins Etzſchland und Tyrol rückete. Dazumahl ließ ſich ſeine Tapfferkeit ſonderlich ſpüren/ als er mit ſeinen und Hertzog Georgens von Mecklenburg Trouppen den feſten Ort/ die Clauße genannt/welche/der entſetzlichen Höhe und der unwegſamen Gegend halben/faſt vor unüberwindlich gehalten wurde/Helden-müthig erſtiege und einnahm/ die Käyſerliche Beſatzung aber mit dem Degen in der Fauſt heraus jagete/und die in ſelbiger Gegend liegende Mannſchafft flüchtig machete. Sobald er nun ſeinen Herrn Vater erlediget hatte/worvon die III. Numer des II. Julii im Schau-Platze der Zeit nachzuſchlagen/ſo trat er ihm die Regierung/ſo er bißhero verwaltet/wiederum mit ungemeiner Zufriedenheit ab.

Seine Gebäude.

Als aber der tödtliche Hintritt dieſes Großmüthigen Philippi Anno 1567. erfolgete/ fieng Land-Graff Wilhelm nunmehro ſeine eigene Regierung zu Caſſel an/ welche Reſidentz-Stadt er beſter maſſen befeſtigte/und das Schloß zur Vollkommenheit brachte. An demſelben bauete er unter andern auch eine künſtliche Brücke über die Fulda/ daran das neugierige Auge keinen Pfeiler erblicken kan/ und ſodann ließ er den Anfang zu dem Fürſtlichen Luſt-Garten machen. Noch war die Begierde zum Bauen nicht geſtillet/ ſondern es muſte nun auch ein koſtbares Luſt-Haus ſamt der Cantzeley einem Zeug-Hauſe/ neuem Hoſpitale/nebſt einigen andern nützlichen Gebäuden/ auffgeführet werden. Uber dieſes erbauete er auch das Schloß zu Eſchwegen/ Fridwald/ Homburg/ Spangenberg/ Wanfried/Melſungen und Zapffenburg/ wie nicht weniger das ſeiner Gemahlin zu ihrem Wittum-Sitz beſtimmete Schloß Rotenburg an der Fulda/ welches er mit einer von Alabaſter zugerichteten Kirche nebſt einem neuen Luſt-Garten zierete. Dergleichen koſtbare Kirche ließ er auch zu Schmalcalden in dem Schloſſe auffführen/und das unweit darvon liegende Schloß Wilhelmsburg erkennete ihn nebſt dem Flecken Wilhelmsdorff ebenfalls vor ſeinen Urheber/woraus dieſes Land-Graffen groſſes Vermögen zur Gnüge abzunehmen iſt. Selbiges wurde Anno 1571. durch die Herrſchafft Pleſſe vermehret/ welche er/ nach Abgang der Eigenthums-Herren/ erbete. Sodann fielen ihm/ nach gäntzlichem Abſterben der Graffen von Hoya/ einige Oerter von ſothaner Graffſchafft zu/ nemlich Auberg/ Vecht und Freudenberg.

Erbet die andre Helfft von Schmalcaldẽ.

Als auch dazumahl der Stamm derer Gefürſteten Graffen von Henneberg verwelckete/ſo wurde Anno 1583. die andere Helffte des Amtes und der Stadt Schmalcalden auff ihn und ſeine Nachkommen verfället.

Iſt in groſſem Anſehen.

Dieſer löbliche Herr hatte ſich durch ſein Fürſtenmäßiges Verhalten eine ſolche Hochachtung erworben/ daß viel hohe Häupter in- und auſſerhalb Deutſchland die wichtigſten Staats-Angelegenheiten mit ihm überlegten; dergeſtalt daß er mit dem König in Franckreich/Engelland/Polen/Dennemarck/Schweden und Schottland/wie auch mit den meiſten Fürſten des Reichs vielfältige Correſpondenz pflog/und zum öfftern fremde Abgeſandten an ſeinem Hofe ſahe. Seine klugen Rathſchläge hatten allezeit den gelindeſten Weg zu ihrem Abſehen: Dahero er der Crone Franckreich Anno 1576. einen heilſamen Vorſchlag that/wie die wegen der Religion entſtandene Unruhe zu dämpffen ſeye/und ſeine auffrichtige Ermahnung war ebenfalls Urſache/ daß Julius Echter/ Biſchoff zu Würtzburg/ die Evangeliſchen in ſeinem Gebiete nicht ſo eyfrig mehr verfolgete.

Will das Interim und Formulam Concordiæ nicht annehmen.

Dieſes war auch eine Würckung ſeiner Beſtändigkeit in der Religion/daß er noch bey Lebzeiten ſeines Herrn Vaters das weder kalt noch warme Interim keinesweges annehmen wolte/und dannenhero Chur-Fürſt Auguſto zu Sachſen D. Jacobum Andreæ ſchrifftlich recommandirete. Jedennoch wolte ihm die Formula Concordiæ nachgehends auff keinerley Weiſe anſtehen/ ſondern er nahm die wegen des heimlichen Calviniſmi aus Sachſen verjagte Theologos in ſeinem Lande auff.

Seine Gottesfurcht.

Abſterben.

Sonſten war er der Gottesfurcht ſehr ergeben/ und ließ noch in zarter Jugend offtermahls Thränen aus den Augen flieſſen/ wenn er die Pſalmen betete. Als Hertzog Henrich von Anjou durch Deutſchland in Polen reiſete/ den Königlichen Thron daſelbſt zu beſteigen/ kam er auff die Heßiſche Stadt Bach zu/ allwo ihn Land-Graff Wilhelm empfieng/ und der Religion wegen ein langwieriges Geſpräch mit ihm hielte. Dieſes frommen Land-Grafen angenehmſte Bemühung war die heilige Schrifft/ worvon ſeine gewöhnliche Bibel zeugen konte/ indem auch ſo gar kein eintziger Verſicul darinnen zu befinden/ zu welchem er nicht mit eigener Hand eine oder die andere Anmerckung geſchrieben hatte/ dergleichen Bibeln wohl heute zu Tage ſelten mehr verfertiget werden. Wenig Tage vor ſeinem Ende wurde in ſeiner Gegenwart von dem Religions-Frieden im Römiſchen Reich geredet/ bey welcher Gelegenheit er ſich folgendermaſſen vernehmen ließ: **Wer Frieden mit GOtt hat/ und mit ihm durch Chriſtum/ im Glauben ergriffen/ verſohnet iſt/ der geneuſt allererſt den wahren und beſtändigen Religions-Frieden.** Sein Todes-Tag war der 25. Auguſti Anno 1592. welcher ihn im ein und ſechzigſten Jahre ſeines Alters entſeelete/ worauff der Fürſtliche Cörper zu Caſſel verſencket/ und mit nachgeſetzter Grabſchrifft beehret wurde:

Qui Princeps juſtus fuit & Patriæ Pater almus,
Magnanimus, fortis, munificusque dator,
Conditur Wilhelmus tumulo grandævus in iſto,
Si condi, cujus gloria viva, poteſt.

Felix in vitâ, fortunâ, conjuge, nato:
Sed laudanda magis, morte beatus, habet.
Ergò ſit hic titulus teſtis vitæque necisque:
Hæc immortalis ſunt monumenta Ducis.

Gemahlin.

Kurtz vor ſeinem Tode wurde die Fulda ſo klein/ daß man die Fiſche mit den Händen greiffen konte/ welches viele als ein Vorzeichen dieſes ſchmertzlichen Verluſtes ausdeuteten. Seine Gemahlin Sabina/ Hertzog Chriſtophs zu Würtemberg Tochter/ war nicht weniger tugendhafft/ als er ſelbſten; inmaſſen ſie denn die Unterthanen insgemein die **Landes-Mutter und Säug-Amme der Armen** nenneten/ mit welcher er an männlichen Leibes-Erben nur den eintzigen Mauritium I zeugete.

Mauritius I. Land-Graff zu Heſſen. Seine Gelehrſamkeit.

Eyfer vor die Reformirte Religion.

Dieſer wurde gleich in ſeiner Jugend ein rechtes Wunder gelehrter Fürſten: Denn er hatte noch nicht das eilffte Jahr erreichet/ als er ſchon Lateiniſche und Griechiſche Verſe ſchrieb/ und ſeinen Paten/ Churfürſt Auguſtum zu Sachſen/ eine gelehrte Probe hiervon ſehen ließ. In der Frantzöſiſchen/ Italiäniſchen und Spaniſchen Sprache brachte er es ſo weit/ daß er andere darinnen hätte unterrichten können/ und ſeine Wiſſenſchafft in der Matheſi, abſonderlich aber in der Aſtronomie, Geographie/ und Muſicke / war faſt zur gäntzlichen Vollkommenheit gediehen. Er war ein vortrefflicher Poete/ welcher Titul verhoffentlich ſeinen Fürſten-Stand nicht beflecken wird/ ſo wenig dergleichen ſinnreiche Bemühung Käyſer Carln dem Groſſen nachtheilig geweſen. Von dieſer Wiſſenſchafft unſers Land-Grafen zeuget ſein in Verſe gebrachter Pſalter Davids/ welchen er den 1. September Anno 1589. zu verfertigen angefangen/ und den 25. May Anno 1590. geendiget. Dieſe Fürſtliche Arbeit wurde Käyſer Rudolpho II. zugeſchicket/ der dem löblichen Printzen hierauff mit eigener Hand Glück wünſchete. Solche ungemeine Liebe zu den freyen Künſten trieb auch unſern Land-Grafen an/ ein berühmtes Collegium von allerhand gelehrten Profeſſoren zu Caſſel anzurichten/ ſonſten aber war er der Reformirten Religion mit ſonderbarem Eyfer ergeben/ führete auch dieſelbe vollends in den Heßiſchen Ländern ein/ und ſtifftete Reformirte Conſiſtoria. Er kam offt ſelbſten zu Marpurg in die Auditoria zu den Profeſſoribus und Studenten/ redete ſie Lateiniſch an/ und bemühete ſich äuſſerſten Fleiſſes/ ſie zu Annehmung ſeiner Religion zu bereden. Endlich muſte Anno 1605. der Reformirte Superintendens/ Valentin Schoner/ in der Kirche zu Marpurg von einigen Glaubens-Articuln predigen: Weil er aber zugleich auff die Abſchaffung der Bilder mit groſſer Hefftigkeit drang/ ſo verſtunden die Handwercks-Leute unrecht/ indem ein ieder mit ſeinem Werckzeuge zulieff/ dergeſtalt/ daß der Prediger von der Cantzel geworffen/ ihm Mantel und Kleider zerriſſen/ geſchlagen/ mit Füſſen getreten und verwundet wurde / worbey er es denn einigen ihm zu Hülffe kommenden Studenten eintzig und allein zu dancken hatte/ daß er noch das Leben behielt.

Begiebt ſich in die Union.

Sobald nun der Land-Graff/ welcher ſich eben dazumahl zu Gemünd befande/ von dem entſtandenen Tumult Nachricht bekam/ eilete er alſofort/ nur von ſiebenzehn Reutern begleitet/ nach Marpurg zurücke/ und gab etlichen Compagnien Befehl/ den Bürgern das Gewehr zu nehmen. Drey Tage hernach führete er den geſchimpfften Superintendenten mit der Hand ſelbſten in die Kirche/ und ließ ihn eine auff dieſes Unweſen gerichtete Predigt halten/ nach deren Endigung der Land-Graff ſelbſten aufftrat/ und den Anweſenden in einer beweglichen Rede vorſtellete/ wie gröblich ſie ſich an ihrem Landes-Fürſten verſündiget/ und wie billig es hingegen ſeye/ die Bilder aus den Augen und Hertzen zu ſchaffen. Zuvor berathſchlagete er ſich Anno 1599. mit Hertzog Henrich Julio zu Braunſchweig/ wie die Spaniſchen von Deutſchem Boden/ allwo ihr übels Verhalten ein ſchlechtes Lob verdienet/ hinweg zu bringen wären/ und hierauff war er Anno 1603. der erſte/ welcher ſich in das Bündniß wider den Käyſer begab / woraus hernach die ſo genannte Union entſtunde; wiewohl er doch nachmahls auch der erſte war/ welcher ſich mit dem Marcheſe von Spinola zum gütlichen Vergleich bequemete.

Succeſſions-Streit in Heſſen.

Auff dieſe auswärtige Begebenheiten folgete A. 1604. der Anfang einer innerlichen Unruhe/ worüber gantz Heſſen noch dieſe Stunde zu ſeufftzen Urſache hat/ und beruhet derſelbe vornemlich auff folgenden Umſtänden. Es hatte nemlich dieſes Land-Grafen Moritzen Vaters Bruder/ Ludwig der V. obgedachtermaſſen ein Teſtament auffgerichtet/ Krafft deſſen Land-Graff Moritz/ oder die Caſſeliſche Linie/ die eine Helffte/ Land-Graff Georg des I. Söhne aber/ nemlich Ludwig/ Philipp und Friderich/ als die Darmſtädtiſche Linie/ die andere Helffte erben ſolte; iedoch mit der ausdrücklichen Bedingung/ die Evangeliſche Religion überall zu erhalten. Weil aber/ vermöge der Erb-Verbrüderung/ altväterlichen Teſtamentes und der Käyſerlichen Belehnungen/ die gantze Erbſchafft / ausgenommen 30000. Gülden/ unter die damahls lebende Land-Grafen/ nemlich unſern Land-Graff Moritzen/ und Land-Graff Georgen des I. vorgedachte drey Printzen in vier gleiche Theile getheilet werden ſolte/ ſo wolten dieſe drey letzteren Land-Graff Ludwig des V. Teſtament nicht allein umſtoſſen/ ſondern wendeten auch vor/ es habe Land-Graff Moritz ausdrücklich wider daſſelbe gehandelt/ indem er die Reformirte Religion zu Marpurg einzuführen ſich unterſtünde. Endlich gediehe die Succeſſions-Sache an den Käyſerlichen Hoff/ wie ſehr ſich auch das Hauß Caſſel darwider ſetzete/ worauff denn Anno 1623. zu Regenſpurg ein Urtheil erfolgete/ des Inhalts/ daß weil Land-Graff Moritz dem klaren Buchſtaben des vorgedachten Teſtaments zuwider gehandelt/ ſo ſolte er ſeinen bißhero beſeſſenen Antheil ſolcher Erbſchaft mit allen Nutzungen dem Hauſe Darmſtadt abtreten/ welches auch nachmahls würcklich erfolgete. Jedoch blieb es nicht lange darbey/ ſondern die Unruhe gienge hierauff mit deſto gröſſerer Hitze von neuem an/ wovon an ſeinem Orte weitere Meldung geſchehen wird.

Er übergiebt die Regierung.

Stirbt.

Seine Gemahlin.

Söhne.

Ferner erhielt er auch Anno 1622. ein widriges Käyſerliches Urtheil in der Streitigkeit mit dem Grafen von Waldeck wegen der Stadt Corbach/ und ſodann muſte ſein Land A. 1623. groſſe Drangſaal erdulten / als der General Tilly die Winter-Qvartiere nahm/ biß ihn endlich die Käyſerlichen A. 1626. gar in ſeiner Reſidentz-Stadt Caſſel belagern wolten : Dahero er Anno 1627. ſeinem Sohne/ Land-Graff Wilhelmen/ die Regierung überließ/ und ſich zur Ruhe begab. Dieſes iſt hierbey noch anzumercken/ daß er den 29. Mertz Anno 1614. die Erb-Verbrüderung mit Sachſen und Brandenburg verneuerte/ und Anno 1627. das Recht der erſten Geburt bey der Caſſeliſchen Linie wieder von neuem einführete. In was vor groſſem Anſehen er bey Käyſer Rudolpho II. müſſe geweſen ſeyn/ iſt einigermaſſen daraus abzunehmen/ daß ihn derſelbe zu dem Anno 1612. angeſtellten Churfürſten-Tage als Käyſerlichen Commiſſarium ernennet hatte/ wiewohl des Käyſers Abſterben ſolches nachgehends verhinderte. Uber dieſes wolte er ihn auch in der Streitigkeit mit ſeinem Bruder/ Ertzhertzog Matthia/ brauchen/ welche Verrichtung aber Landgraff Moritz höflich ablehnete. An ſeinem Hofe ſahe man zum öfftern ausländiſche und unter andern auch einmahl Perſianiſche Abgeſandten/ von ſeiner rühmlichen Sorgfalt aber vor das gemeine Weſen zeugen die Befeſtigungen und Verbeſſerungen vieler Oerter. Endlich ereignete ſich ſein Todes-Ziel den 15. Mertz Anno 1632. zu Eſchwegen/ nachdem er ſein Leben auf 59. Jahre/ 10. Monate/ und 10. Tage gebracht hatte. Seine erſte Gemahlin war Agnes/ Graf Johann Georgs zu Solms/ die andere aber Juliana/ Graf Johannis des Mittlern zu Naſſau-Dillenburg Tochter/ unter welchen ihm jene Ottonem IV. und Mauritium II. der Anno 1612. frühzeitig verſtarb/ dieſe aber Wilhelmum V. Philippum III. Hermannum IV. Mauritium III. welcher Anno 1633. mit Tode abgieng/ Fridericum II. Chriſtianum, welcher An. 1641. entſeelet wurde/ Erneſtum, und Philippum, zur Welt brachte/ welcher letztere Anno 1629. verſtarb. *Spener. Sylloge Geneal. pag. 675. ſeqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. cap. 7. fol. 177. Herm. Kirchner. Orat. de vitâ & obitu Wilhelmi pag. 33. ſeqq.* Franckenbergs Europ. Herold *fol. 255. ſeq. Laurent. Peckenſtein. Compend. relat. Haſſiæ fol. 68. ſeqq. Meteran.* Niederländiſche Geſchichte *Part. II. lib. 26. fol. 11. ſeq.*

Mauritius I.

Apollo lieget hier: Ihr Muſen/ weint und klaget/
Denn euer Schutz-GOtt iſt aus dieſer Welt entrückt.
Ein Printz/ dem Heſſen-Land noch tauſend Seufftzer ſchickt.
Ach Schade/ daß der Tod ein ſolches Hertze naget.

CCCCXLIV.

Margaretha/ Hertzogin zu Florentz/ Parma und Piacenza/ wie auch Stadthalterin in den Niederlanden/ ſtarb An. 1586.

Margarethä Geburt.

Ihre erſte Vermählung.

Zweyte Vermählung.

UNter den Baſtarden hat man viele Exempel berühmter Leute/ und daß ſich dergleichen auch weiblichen Geſchlechtes gefunden/ davon kan die Hertzogin Margaretha/ derer wir anietzo mit wenigem gedencken wollen/ ein ſattſames Zeugniß ablegen. Sie war eine uneheliche Tochter Käyſer Carls des V. welcher ſie mit Margaretha von Geſte/ einer ſchönen adlichen Jungfer aus Flandern/ gezeuget hatte/ und wurde ſie bey der Hertzogin von Savoyen/ Margaretha/ Käyſer Maximilian des I. Tochter/ aufferzogen/ worauff ſie die Ungariſche Königin Maria / Käyſer Carls des V. Schweſter zu ſich nahm. Nachdem ſich nun der Ruff von ihren ſonderbaren Eigenſchafften überall ausbreitete/ gelangete derſelbe auch über das Apenniniſche Gebürge biß nach Florentz/ allwo ſie Hertzog Alexander de Medicis von ihrem Käyſerlichen Herrn Vater nicht allein zur Gemahlin begehrte/ ſondern auch erhielte/ und weil er entweder Hertzog Laurentii zu Urbino oder aber Pabſt Clementis VII. unächter Sohn war/ ſo kamen alſo zwey Durchlauchtige Baſtarden in einem Ehe-Bette zuſammen / welche wegen ihrer ſeltſamen Begebenheiten der Welt Gelegenheit gaben/ viel von ihnen zu reden. Allein dieſe Ehe war vors erſte unfruchtbar/ welches vielleicht des Hertzogs wollüſtiges Leben verurſachete/ vors andere aber auch höchſt-unglücklich/ indem der Hertzog/ wie wir an einem andern Orte erzehlet haben/ An. 1537. auf Anſtifften ſeines Vetters Laurentii jämmerlich ermordet wurde/ und die liebenswürdige Margaretha zur betrübten Witwen machete. Hierauff ſuchte ihr Käyſer Carl der V. einen andern Bräutigam an Octavio Farneſe, deſſen Vater/ Petrus Aloyſius Farneſe, Pabſt Pauli III. unächter Sohn geweſen: Dahero Margaretha das Glücke hatte/ mit zwey dergleichen verliebten Geſchlechtern verknüpffet zu werden / unerachtet ſie viele andere Fürſten zur Braut verlangeten. Jedoch war ſie/ allem Anſehen nach/ mit ſothaner Vermählung ſehr mißvergnüget / indem ſie ihrem allzu jungen Bräutigam mit ziemlicher Verachtung begegnete; geſtalt ſie denn einsmahl im Schertz ſagte: **Sie ſeye gleichſam von dem Himmel zu ſolchen Männern verſehen/ welche ſich gar nicht vor ſie ſchicketen: Denn als ſie noch ein zwölff-jähriges Mägden geweſen / habe ſie einen Gemahl von ſieben und zwantzig Jahren bekommen: Nun aber/ da ſie ſchon eine Frau wäre / würde ihr ein Knabe von dreyzehn Jahren zum Bräutigam gegeben.** Nichts deſto weniger verwandelte ſich dieſe groſſe Kaltſinnigkeit in eine recht inbrünſtige Liebe gegen Octavium, als er nach einer zweyjährigen Abweſenheit aus Africa zurücke kam/ dabin er ſich mit ſeinem Schwieger-Vater/ Käyſer Carln dem V. begeben hatte. Dazumahl empfand Octavius eine ſonderbare Würckung Käyſerlicher Genade/ indem er auff einmahl zum Hertzoge zu Parma und Piacenza gemachet wurde/ und vielleicht war dieſes am meiſten Urſache/ warum ihn ſeine Gemahlin/ als eine ehrbegierige Hertzogin/ nunmehro ſo inniglich liebete/ welche Zuneigung denn ſo kräfftig war/ daß ſie ihn eine Zeitlang hernach mit zwey Printzen/ als Zwillingen/ erfreuete.

Ihre ſonderbare Eigenſchafften.

Sonſten war dieſe Fürſtin nicht allein mit einem ihr Geſchlechte weit übertreffenden Verſtande begabet/ ſondern man muſte auch aus alle ihrem Thun und Laſſen urtheilen/ ſie ſeye entweder eine Dame mit einem männlichen Hertzen/ oder aber ein unter weiblichen Kleidern verborgener tapfferer Held. Abſonderlich aber erwieſe ſie auff der Hirſch-Jagt/ was ſie vor eine ſtarcke und dauerhafftige Natur habe/ indem ſie eben ſo viele Pferde matt und müde ritte/ und ſelbige ſo offtermahls umwechſelte/ als die ſtärckeſten Jäger/ ſo gar/ daß dieſe wegen der gewaltſamen Bemühung vielmahl zurücke bleiben und ausruhen muſten/ wenn die muntere Heldin das flüchtige Wild noch mit unveränderlicher Hurtigkeit verfolgete. Ja damit ihrem männlichen Anſehen nichts abgienge/ ſo hatte ſie beydes an dem Kinne und Ober-Lippen ein wenig Haare/ welche zur Noth die Stelle eines Bartes vertreten konten; inmaſſen ſie denn auch unterweilen von dem Podagra geplaget wurde/ welche Kranckheit man ſelten bey den Weibsperſonen zu finden pfleget.

Wird Stadthalterin in den Niederlanden.

Endlich kam es ſo weit/ daß der Hertzog von Albâ und der Cardinal Antonius Perenottus von Granvelle König Philippo II. in Spanien den Vorſchlag thaten/ dieſe ſeine unächte Schweſter/ unter dem Vorwand ihrer ſonderbaren Klugheit/ zur Stadthalterin in den Niederlanden zu ernennen/ welches auch alſo erfolgete. Hierdurch war dem argliſtigen Granvellano ſein Staats-Streich glücklich gelungen/ wormit er längſten umgegangen/ indem Margaretha den Nahmen einer Stadthalterin/ er aber die vollkommene Gewalt über die Niederlande beſaß/ bey welchem ſich ſo wohl Fleiß und Wachſamkeit/ als auch Hochmuth/ Pracht/ Geitz/ Ehrſucht/ und mit einem Worte alles dasjenige befand/ was die Niederländiſche Freyheit zum gäntzlichen Untergange befördern konte. Jedennoch bemühete ſich die Hertzogin/ nachdem ſich der verhaſſete Granvellanus entfernen müſſen/ den entſtandenen grauſamen Haß der Unterthanen gegen ihren König/ worzu ſie die Blut-begierige Inquiſition nöthigte/ mit Verſtand und Gelindigkeit zu beſänfftigen/ welches auch vermuthlich nicht ohne erwünſchte Würckung geweſen/ woferne des wütenden Alba unmenſchliche Tyranney den Handel nicht auff einmahl verderben hätte/ alſo daß wenn ſie eine Wunde zuheilete/ er dargegen wiederum zehen derſelben auffriſſe. Dieſen unglücklichen Ausgang ſahe ſie mit betrübtem Hertzen längſt zuvor/ dahero ſie dieſem Wüterich/ durch Abtretung der Stadthalterſchafft/ Platz machete/ und ſich wiederum in Italien verfügete.

Begiebt ſich wieder in Italien.

Daſelbſt befliſſe ſie ſich nun/ unter Ignatii de Loyola Anführung/ einer ſonderbaren Gottesfurcht/ und erlebete Anno 1578. noch das Glücke/ daß ihr Sohn/ Hertzog Alexander/ Stadthalter über die Niederlande wurde/ nachdem dieſe hohe Ehren-Stelle ſeit ihrem Abſchiede drey Perſonen nach einander bekleidet/ nemlich mehr-erwehnter Hertzog von Alba, Don Louis de Recqueſens, und Don Juan d'Auſtria.

Stirbt.

Ihr tödlicher Hintritt ereignete ſich im Monate Jenner Anno 1586. zu Ortonna im Königreich Neapolis, und ihr Gemahl folgete ihr in eben demſelben Jahre den 21. September nach/ wiewohl andere vorgeben/ ſie ſey An. 1587. Todes verblichen. Dieſes iſt noch hiebey/ als etwas denckwürdiges/ zu erinnern/ daß dazumahl die wenigſten wuſten/ wie der Hertzogin Mutter hieſſe/ weil Carl der V. ſeine unrechtmäſſige Liebe aus Schamhafftigkeit/ ſo viel als möglich/ verborgen hielt. *Thuan. Lib. XXI. fol. 403. Lib. LXXXVIII fol. 143. Grot. Annal. Lib. I. fol. 13. Famian. Strada de bello Belg.*

Was männlichs lieget hier in weiblicher Geſtalt:
Diß zeigt der Augenſchein und jens die groſſen Thaten.
Kurtz: Margaretha war der Klugheit Auffenthalt/
Und ihr Verſtand hat offt den Männern ſelbſt gerathen.

CCCCXLV.

Verzweiffelte Hartnäckigkeit des Ertz-Räubers Perl in Ungarn Anno 1697.

WO der Krieg ſein ſchädliches Lager auffſchläget/ und die Einwohner eines Landes an den Bettel-Stab bringet/ da pfleget die Verzweiffelung bald ihre Kinder/ nemlich Räuber und Diebe/ Hauffen-weiſe zu gebehren/ dergleichen ſich auch Zeit währendem letzteren Kriege in Ungarn ereignete:

Perl verübet viele Räubereyen.

Denn daſelbſt hatte ſich Anno 1696. eine groſſe Anzahl ſolches Geſchmeiſſes unter ihrem Ober-Haupte/ Nahmens Perl/ zuſammen rottiret/ und thate den Reiſenden zwiſchen Ofen und Eſſeck ſo groſſen Schaden/ daß ſich niemand ohne Furcht und Schrecken auff die Straſſe begeben konte. Als nun des folgenden Jahres die Donau von dem Eyſe befreyet wurde/ griffen ſie unter andern auch den Käyſerlichen General Nehm ſamt ſeinen vielen bey ſich habenden Schiffen mit ſolchem Ungeſtüm an/ daß er ſelbſten von einer räuberiſchen Kugel übern Knie verwundet wurde. Nichts deſto weniger geſchahe von den Seinigen dazumahl ſo nachdrücklicher Widerſtand/ daß dieſes Diebs-Geſinde/ mit Hinterlaſſung vieler Todten/ ſich groſten Theils verwundet wieder nach ſeinen Moraſten zurücke begeben muſte. Solchergeſtalt hatten ſie zwar genug Blut/ jedoch wenig Muth verlohren/ welches ſich bald hernach äuſſerte/ als ſie einen Hauffen Marquetenter-Schiffe anfielen/ und etliche darvon in ihre Klauen bekamen/ auch ſonſten hin und wieder ſchädliche Würckungen ihrer Boßheit ſpüren lieſſen/ nachdem ſie ſich in drey Partheyen vertheilet hatten.

Damit nun dieſes Geſchmeiſſe vor angehender Campagne gedämpffet/ und die Schiffe auf der Donau/ wie auch die Wägen und Karren auff dem Lande ungehindert fortkommen könten/ ſo ergieng an alle unweit beſagten Stromes liegende Beſa-

tzungen

Er wird nebſt einigen andern Räubern gefangen.

hungen ein ernſtlicher Befehl/ ſolchem Unheil nach Möglikeit zu ſteuern: Dahero in verſchiedenen Scharmützeln viele Räuber umgebracht wurden/ biß es endlich der Ertz-Räuber Perl nebſt ſeinem Mit-Geſellen/ Capitain David und vielen andern künſtlichen Diebs-Genoſſen im Monat May verſahe/ und einer von Illock auscommandirten Parthey in die Hände gerieth/ worauff ſie ſo lange zu Eſſeck gefänglich verwahret wurden/ biß der General von Starenberg/ welcher dem geheimen Kriegs-Rath zu Wien beywohnete/ wiederum in Ungarn anlangete/ da denn auff ſchlimme Thaten kein gutes Urtheil folgen konte/ Krafft deſſen die Verbrecher theils gerädert/ geſpieſſet und gehencket werden ſolten. Dieſe kützliche Henckers-Arbeit/ welche den 23. Junii (3. Julii) vor ſich gehen ſolte/ wurde dem gefangenen Perl nebſt ſeinen Cameraden zu rechter Zeit angekündiget/ worzu er aber ſo wenig Luſt hatte/ daß er ſich vielmehr einsmahl in der Nacht die Mühe nahm/ nicht allein ſeine Feſſel an Händen und Füſſen künſtlich loßzumachen/ ſondern auch alle ſeine geliebte Mit-Brüder/ über zwantzig an der Zahl/ von ſolchem unanſtändigen Geſchmeide zu befreyen. Hierauff unterſtunden ſie ſich/ das Gefängniß zu durchgraben/ welches auch ſonder Zweiffel angegangen wäre/ woferne nicht in der mittlern Mauer ein groſſes Heitz geweſen. Immittelſt konte es auch nicht ſo ſtille zugehen/ daß man nicht auſſerhalb etwas davon ſolte gemercket haben: Dahero alſofort Lermen gemachet/ und das Gefängniß mit einer dreyfachen Wache umgeben wurde.

Ihm wird der Todes Urtheil angekündiget.

Er wehret ſich im Gefängniß.

Hierüber geriethe Perl/ als die Perle aller gottloſen Buben/ in ſo raſende Verzweiffelung/ daß er den Schluß faſſete/ ſich nebſt den Seinigen im Gefängniß biß auff den letzten Bluts-Tropffen zu wehren/ und lieber auff ſolche Weiſe/ ſeiner Meynung nach/ ehrlich/ als unter des Scharffrichters Händen ſchimpfflich zu ſterben; inmaſſen er denn auch keinen ſeiner Mit-Verbrecher herauslaſſen wolte/ ſondern ihnen anbefahl/ ſich der ausgebrochenen Steine an ſtatt anderer Waffen zu gebrauchen. Dieſe gehorſamten nun ihrem verzweiffelten Ober-Haupte/ und widerſetzten ſich den commandirten Soldaten mit ſo nachdrücklicher Gegenwehr/ daß weil viele Leute durch die herausgeworffenen Steine beſchädiget wurden/ man ſich zuletzt genöthiget ſahe/ mit Hand-Granaten/ Pech-Kräntzen und Feuer-Ballen unter die Verzweiffelten zu ſpielen/ welche Complimenten ſie ſo übel vertragen konten/ daß die meiſten heraus ſprangen. Dargegen aber ließ ſich der Ertz-Räuber Perl einen ſo kleinen Rauch nicht beiſſen/ ſondern blieb von 11. biß 6. Uhr mitten unter dem Dampff und Feuer/ biß er endlich eine wohlgerathene Kugel in den Leib bekam/ alſo daß ihm das Gedärme heraus hieng/ worauff er auff den Richt-Platz vor das Thor geführet/ ihm noch lebendig die Beine zerbrochen/ und das Todten-Aas auffs Rad geflochten wurde. Zu gleicher Zeit muſten auch viertzehn von ſeinen treuen Gehülffen den Galgen/ und drey den Spieß probiren: Des andern Tages aber wurde der Capitain David gerädert/ nachmahls auffs Rad geleget/ und drey andere bekamen den Strick/ als ein vortreffliches Mittel wider die unordentliche Begierde nach fremden Gütern.

Wird geſchoſſen.

Und gerädert.

Todes Straffe ſeiner Cameraden.

CCCCXLVI.

Ramirus I. ſtarb 850. Ordonius I. ſtarb 862. Alphonſus III. ſtarb 912. Garcias ſtarb 913. Ordonius II. ſtarb 923. Könige in Leon und Aſturien.

Ramirus I. König in Leon.

Liebet die Gerechtigkeit.

Schläget die Saracenen.

Andacht gegen den Apoſtel Jacobum.

DEr tödtliche Hintritt Königs Alphonſi II. hatte den Leoniſchen Thron Anno 824. leer gemachet/ welchen hierauff Ramirus I. des ehemahligen Königs Veremundi I. Sohn beſtiege. Dieſer ließ ſich gleich zum Anfange ſeiner Regierung die Handhabung der Gerechtigkeit/ welche das gute belohnet/ und das böſe beſtraffet/ äuſſerſt angelegen ſeyn/ und dannenhero wurde die im Königreich eingeriſſene Zaubereyen mit dem Feuer/ die vielfältigen Mord-Thaten und Raubereyen aber mit Ausſtechung der Augen beſtraffet. Als aber die Saracenen wieder anfiengen/ den gewöhnlichen Jungfer-Zoll erſtlich in der Güte und nachmahls mit dem Schwerdte einzumahnen/ muſte König Ramirus I. gleichfalls die Waffen ergreiffen/ welches denn mit ſo glücklichem Fortgang geſchahe/ daß Anno 825. in einer bey Calahorra vorgegangenen Schlacht 60000. feindliche Cörper den Erdboden bedecken muſten. Dazumahl ſoll dem ſiegenden Könige der Apoſtel Jacobus auff einem Schnee-weiſſen Pferde erſchienen ſeyn/ wovon/ wie auch Ramiri I. ferneren Begebenheiten der Schauplatz der Zeit den 1. Hornung *Num. I.* nachzuſchlagen. Weil nun ietztgedachtem heiligen Jacobo die eintzige Urſache dieſes herrlichen Sieges beygemeſſen wurde/ ſo bekam er auch einen groſſen Antheil von der eroberten Beute nach Compoſtell/ und wurde hierauff ein allgemeines Geſetz gemachet/ daß dieſem Apoſtel von allen Aeckern und Wein-Bergen jährlich ein gewiſſer Tribut muſte geliefert werden/ wie wenig er auch deſſelben im Himmel benöthiget.

Ordonius I. König in Leon.

Erobert Salamanca.

Stirbt.

Dieſer König Ramirus I. gieng Anno 850. den Weg aller Welt/ und hatte ſeinen Sohn Ordonium I. zum Reichs-Folger/ welchen die III. Nummer des 17. Märtz im Schauplatze der Zeit abſchildert; Er brachte die Stadt Salamanca wiederum an ſich/ ſonſten aber war ihm das Glücke meiſtentheils entgegen/ dahero ihn der Hertz-freſſende Kummer Anno 862. entſeelete/ wiewohl das Podagra/ ſo ihn zum öfftern beſchwerete/ ſein Lebens-Ende befördern halff.

Alphonſus III. König in Leon.

Sieg wider die Saracenen.

Ihm folgete ſein Sohn Alphonſus III. als ein viertzehnjähriger Printz/ in der Königlichen Regierung/ und dieſer wuſte ſeines Vaters Niederlage an den Barbaren ſo tapffermüthig zu rächen/ daß ihm mit gutem Recht der Nahmen des Groſſen beygeleget wurde. Hiervon erfuhren die beyden Saraceniſchen Könige Mahomet und Abdalla verſchiedene blutige Proben: Abſonderlich aber erhielt er wider den erſten Anno 873. einen herrlichen Sieg/ und verfolgete die barbariſche Trouppen biß auff ihre Grentzen/ allwo er ſich mit Feuer und Schwerdt grauſam ſpüren ließ/ nachmahls aber wegen einfallenden Winters mit reicher Beute zurücke kehrete. Des folgenden Jahres hoffeten die Feinde auff eine Abwechſelung des Glückes/ und giengen Alphonſo mit einer mächtigen Armee entgegen/ welche aber

Stillſtand.
Froila Bermude ſtehet ihm nach der Crone.
Alphonſus beſieget die Normänner.
Erobert viele Oerter.
Züchtiget ſeine Brüder.
Wie auch ſeinen Sohn.
Leget die Regierung nieder.
Stirbt.

ſo unglücklich fochte / daß 12000. Mann auff die Wahlſtatt geſtrecket wurden. Dahero ſich der beſiegete Mahomet genöthiget ſahe / einen drey-jährigen Stillſtand der Waffen zu ſchlieſſen. Innerhalb des Landes hatte König Alphonſus einen andern Feind an Froila Bermude, einem Edelmann aus Gallicien / welchen ſein Ehr-Geitz nach der Crone zu ſtreben antrieb. Jedoch muſte er dieſe Hitze der Eitelkeit in eigenem Blute abkühlen / als ihn die Einwohner zu Oviedo ums Leben brachten. Sodann verwehrete Alphonſus den Normännern ihre rauberiſchen Einfälle durch die Gewalt der Waffen / und zeigete / daß er ſo wohl ein Chriſtlicher Held als auch ein Heldenmäßiger Chriſt wäre / indem er die Kirchen im Lande wiederum auffrichtete / auch der Cleriſey groſſe Mildigkeit bezeigete. Uber dieſes erledigte er Braga, Porto, Viſeo und andere Oerter / wie auch Coimbra, wiederum aus den barbariſchen Händen / darunter dieſes letztere ſeiter Königs Alphonſi I. Zeiten geſeufftzet hatte. Niemand aber machete ihm ſeine Regierung beſchwerlicher / als ſeine leiblichen Brüder / welche immer einen Auffruhr nach dem andern anſtiffteten / und die Königliche Genade ſo lange mißbraucheten / biß er ſie alle vier der Augen berauben ließ. Als nun dieſe mit ihrem Schaden klug worden waren / ſo äuſſerte ſich ſeiner Gemahlin Ximena Falſchheit und Untreue gegen ihn / indem dieſelbe dem Königlichen Printzen Garcia boßhaffter Weiſe einbließ / das vierte Gebot zu brechen / und ſeinen eigenen Vater zu bekriegen. Ob ihn nun ſchon Alphonſus gefangen bekam / und alſo auch zu den vorigen Siegen noch dieſen rechnen konte / daß er ſeinen ungehorſamen Sohn überwunden: So wurde ihn doch der unruhige Thron zuletzt ſo verdrüßlich / daß er Anno 910. den Purpur von ſich ſelbſt ablegte / und im acht und viertzigſten Jahre ſeiner ſiegreichen Regierung Garciam aus dem Gefängniß auff den Thron beförderte / worauf er / nach *Baronii* und anderer gelehrten Leute Meinung / An. 912. die Zeitligkeit geſegnete. Einige wollen auch behaupten / ob habe er Garcia den Thron nicht freywillig abgetreten / ſondern ſeye hierzu durch die gehäßigen Brüder und ſeinen Schwieger-Vater gezwungen worden / welches wir dahin geſtellet ſeyn laſſen.

Garcias König in Leon.
Stirbt.

Solchergeſtalt hatte Garcias zwar die Krone erlanget / die ihn aber nicht von der Göttlichen Straffe befreyen konte: Denn ob er ſchon ebenfalls einen anſehnlichen Sieg wider die Saracenen erhielte / welchen er ihren gefangenen Feldherrn Ajolam umbringen ließ: So wurde er doch bald darauff An. 913. durch einen frühzeitigen Tod / als er den Zepter noch nicht gantzer drey Jahre getragen / vor das Gericht Gottes gefordert / und war bey ſeinem Abſterben nicht ſo glücklich / einen Leibes-Erben zu hinterlaſſen.

Ordonius II. König in Leon.
Beſieget die Mohren.
Verliehret einen Theil von Cantabrien.

So bald er mit Erde bedecket war / ſtieg ſein Bruder Ordonius II. auff den verledigten Thron / und ſetzte den angefangenen Sieg wider die Mohren dermaſſen Heldenmüthig fort / daß er etliche Städte eroberte / und die Saracenen in ziemliche Furcht brachte. Unerachtet auch die Königliche Reſidentz zwey hundert Jahre lang zu Oviedo geweſen / ſo verlegete er dieſelbe doch nunmehro in die Stadt Leon / welche er mit prächtigen Gebäuden zierete / und vornemlich auch eine ſchöne Dom-Kirche daſelbſt erbauen ließ. Weil aber die Mohren ihre vielfältigen Niederlagen noch in friſchem Gedächtnüß hatten / ſo verſuchten ſie ihr Heil A. 919. durch einen abermahligen Einfall / wiewohl ſie ſolches Feld-Zuges wenig froh wurden / als ihnen König Ordonius II. über den Hals kam / und ſie aus gantz Gallicien verjagte. Jedennoch ſchien ihnen das Glücke in folgendem Jahre etwas günſtiger zu ſeyn / indem Ordonius ihrer entſetzlichen Wuth einiger maſſen nachgeben muſte / alſo daß ſie einen Theil von Cantabrien / oder dem heutigen Biſcaya, eroberten / und zwey Biſchöffe in die barbariſche Dienſtbarkeit führeten.

Läſt vier Grafen umbringen.
Stirbt.

Dazumahl befanden ſich etliche Grafen in Alt-Caſtilien / welche aus eiteler Einbildung der Herrſchſucht / wormit ſie ſchwanger giengen / allein zu Hauſe blieben / wenn ſonſt iederman wider den allgemeinen Chriſten-Feind zu Felde zog. Hierüber entrüſtete ſich nun König Ordonius ſo ſehr / daß er vier von dieſen Ungehorſamen / mit Verſprechung ſicheres Geleites / liſtiger Weiſe nach Leon lockete. Weil er aber nichts weniger zu thun geſonnen war / als dasjenige zu halten / was er verſprochen / ſo ließ er ſie nach ihrer Ankunfft alle vier ums Leben bringen. Dieſe einem gekrönten Haupte ſo unanſtändige That machte ihn ziemlich verhaſſet / und ob er ſchon kein Sclave ſeiner Worte ſeyn wollen / ſo geſchahe dennoch dasjenige / was er verhindern wolte / indem Caſtilien zu einem abſonderlichen Königr. erhoben wurde / wie wir an einem andern Orte erzehlen werden; inmaſſen er ſich deñ hierüber ſo inniglich betrübte / daß ihn eine gefährliche Kranckheit auffs Bette und folgends auf die Todten-Bahre warf / welches ſich An. 923. zutrug / nachdem er der Leoniſchen Regierung 9. Jahre und 6. Monate vorgeſtanden.
Mariana, Turquet. hiſtor. Hiſpan. Baron.

Alphonſus III.

Viel Feinde ſtunden mir nach Crone/Thron und Leben:
Weib/Sohn und Brüder ſelbſt vermehrten dieſe Zahl;
Doch war ich unverzagt/ und ſiegte iedesmahl/
Biß ich aus Uberdruß den Purpur weggegeben.

Garcias.

Ein Sohn der nicht gehorcht/ kömmt vor der Zeit ins Grab/
Dieweil der Eltern Fluch ſtets an den Kindern klebet.
Diß hat der/ ſo hier fault/ an ſich auch ſelbſt erlebet;
Was er dem Vater nahm/ gieng ihm an Jahren ab.

Ordonius II.

Ein König ſoll ſein Wort recht treu und ehrlich halten/
Diß aber that ich nicht / drum fiel mein Anſehn hin:
Doch wird mein Lorbeer-Krantz zu keiner Zeit veralten/
Weil ich ein tapffrer Fürſt und Held geweſen bin.

CCCCXLVII.

CCCCXLVII.

Die Türckiſche Eroberung der Feſtung Gran in Ungarn Anno 1605.

Achmet I. belagert Gran vergebens.

Nachdem die Feſtung Gran durch der Chriſten Tapfferkeit Anno 1595. von dem Ottomanniſchen Joche befreyet worden war / ſchiene den Türcken dieſer Verluſt ſo ſchmertzlich zu ſeyn/ daß der Groß-Sultan Achmet I. dieſelbe kurtz um wieder erobert wiſſen wolte. Allein die erſte Belagerung gieng A. 1604. wegen Mangel der benöthigten Lebens-Mittel / fruchtloß ab. Nichts deſto weniger wolte der Mahomet Baſſa / welcher vormahls dieſe Feſtung übergeben müſſen / den Kopff nicht eher zur Ruhe legen / er habe denn / zu Erhaltung ſeiner Ehre / dasjenige wiederum zum Reich gebracht/ was entweder durch ſein Verſehen oder durch ſein widriges Glücke verlohren worden.

Nochmahlige Belagerung.

Solchem nach brachte er in folgendem Jahre bey Griechiſchweißenburg einige Trouppen zuſammen / und rückete mit allen zu einer Belagerung erforderten Nothwendigkeiten vor Gran/ welches dazumahl von dreyerley Nationen/ nemlich Deutſchen/ Ungarn und Wallonen/ zur Beſatzung mehr beſchweret/ als wohl verſorget war/ anerwogen vielerley ungleichgeſinnete Völcker einen Ort ſelten / der Gebühr nach / zu beſchützen pflegen. Die Deutſchen nun commandirte ein Oeſterreicher/ Nahmens Gabriel Strain/ die Ungarn aber Franciſcus Thurius, und die Wallonen ein Frantzoſe / der ſich la Motte nennete.

Die Ungarn werden aus der Feſtung geſchafft.

Jedennoch hatten ſie alleſamt noch einen Ober-Commandanten an Graf Wilhelmen von Holſtein / welcher den Ungarn ſo wenig trauete / daß er ſie / unter dem Vorwand / als ob man ihrer auff den Schiffen der Donau benöthiget wäre / mit guter Manier aus der Feſtung ſchaffete: Sie aber waren ſo dumm nicht / die wahre Urſache zu errathen:

Gehen zu Stephano Botſkay über.

Dahero ſie aus Rachgierde zu dem Fürſten in Siebenbürgen / Stephano Botſkay übergiengen / und hierdurch den Türcken nicht wenig Freude erweckten/ als welchen der Chriſten Uneinigkeit niemahls ſchädlich geweſen. Immittelſt belagerten die Türcken die Feſtung an dreyen Orten zugleich/ und griffen den 6. Sept. das obere Schloß an/ welches die Deutſchen beſetzet hatten/ und darinnen ſich die Ammunition befand. Ob ſie nun ſchon das erſtemahl mit Hinterlaſſung 1500. Todten blutig abgewieſen wurden: So galt doch des Mahomets Baſſa ernſtliches Zuſprechen ſo viel/ daß ſie zwey Tage nach dieſem fruchtloſen Sturm den Vorſatz faſſeten/ ihr Heil nochmahls zu verſuchen/ worbey ſie ſich alleſamt vernehmen lieſſen: Wenn ſie auch ſchon den gantzen Winter vor Gran bleiben müſten / ſo wolten ſie doch nicht nachlaſſen / ſondern lieber mit einander das Leben verliehren.

Die Türcken erobern das Schloß.

Anietzo traffen ſie auch eben den rechten Tag: Denn die Deutſchen hatten ſich ihr angebohrnes Laſter / wodurch ſie ſchon manchen Fehler begangen/ dermaſſen überwinden laſſen/ und dieſesmahl ſo offt in die Gläſer gegucket/ daß ſie mit daumelnden Köpffen und wanckenden Füſſen auff die belagerten Mauern kamen / welches die Janitſcharen / denen ihr Trunck Waſſer ſolche Beſchwerung nicht verurſachte / alſobald merckten/ und dannenhero mit deſto gröſſerer Hitze auff die Trunckenbolde anſetzeten / wodurch ſie endlich die geſchoſſene Breſche mit ſtürmender Hand überſtiegen und das Schloß eroberten. Weil nun die Deutſchen durch ſolche ſelbſt verurſachte Unſinnigkeit ihren zurückeweichenden Officierern nicht nachfolgen wolten / ſo wurden gleich in der erſten Hitze 900. Mann von den ſiegenden Sebeln niedergehauen.

Beſtürmen das Caſtell.

Unterdeſſen hatten die Türcken dieſen Vortheil theuer genug erkauffen müſſen / und eben ſo viel Mannſchafft eingebüſſet/ als die Belagerten/ nunmehro aber ſolte es dem Caſtell mit deſto gröſſerem Eyfer gelten / welches ſie mit 30. Stücken unauffhörlich beſchoſſen. Hierzu bedienten ſie ſich der in dem Schloſſe gefundenen Ammunition / und damit Mahomet Baſſa den Verluſt ſeines Volckes wiederum erſetzen möchte / ſo begehrte er von dem Fürſten in Siebenbürgen 4000. Mann Infanterie zum Succurs / welcher ihm aber / weil Botſkay mit ſich ſelbſten genug zu thun hatte / höfflich abgeſchlagen wurde. Jedoch fuhren die Türcken / deſſen allen ungeachtet / in ihrem gefaſſeten Vorſatz unermüdet fort / und wageten bald darauff einen gewaltigen Sturm / worzu ihnen die durch ſtetiges Canoniren gelegte Breſche Gelegenheit gab. Allein hier gab es ſehr blutige Köpffe / indem la Motte mit ſeinen Wallonen wie ein Löwe fochte / dem ſich aber die Türcken mit unglaublicher Hartnäckigkeit widerſetzeten/ und die müden Arme der ſtürmenden immer mit friſchem Volck verſtärcketen. Dieſem blutigen Sturm folgete bald ein anderer/ welcher etliche Stunden währete/ und in welchem 1000. Deutſche nebſt dem Grafen von Holſtein ihren letzten Augenblick erlebeten/ wodurch den übrigen faſt aller Muth auff einmahl vergieng. Des andern Tages muſten zwey Türckiſche Minen ſpringen / durch derer ſchädliche Würckung viele von den Belagerten in die Lufft flogen / andere aber dermaſſen beſchädiget wurden / daß ſie einen Auffruhr erregeten / und nichts mehr vom Fechten hören / dargegen aber die Ubergabe beſchleuniget wiſſen wolten. Doch der neue Commandant Dampierre, welcher des entſeelten Grafen von Holſtein Stelle vertrat / hatte noch wenig Luſt / ſich zu ergeben/ ſondern wendete vor / es ſeye die jetzige Noth noch nicht erheblich genug / die Waffen aus Händen zu legen / und dem Römiſchen Käyſer Anlaß zu geben/ daß er ſich über ihre Untreue beklagen müſte. Nichts deſto weniger wolten die Soldaten keinem Commando mehr gehorſamen/ da immittelſt die Türcken immer näher kamen/ neue Minen anlegeten/ und die Mauern unauffhörlich beſchoſſen.

Erobern es.

Bey ſo geſtalten Sachen brachten die Auffrührer ſelbſten eine Capitulation zu Papier / und zeigeten dieſelbe dem tapffern Dampierre, welcher ſie aber vor Zorn und Grimm in Stücken riſſe / und diejenigen/ welche ihm den ſchönen Vortrag gethan / vor verzagte und treuloſe Lotterbuben ſchalt. Dieſe aber hatten ſo wohl ihrer eigenen Ehre / als auch derjenigen / ſo ſie dem Commandanten ſchuldig waren/ gäntzlich vergeſſen / indem ſie ihm Hände und Füſſe banden/ den Ali Baſſa von Ofen ſchändlicher Weiſe in die Feſtung lieſſen/ und der Ubergabe wegen mit ihm zu accordiren anfiengen/ welcher ſich auch zu ſehr vortheilhafften Bedingungen verſtunde/ und ihnen frey ſtellete / entweder auszuziehen/ oder aber in der Feſtung Türckiſche Dienſte anzunehmen. Solchem nach begaben ſich 200. Mann / als ehrvergeſſene Mammelucken/ unter die Mahometaniſche Armee/ 1000. aber zogen mit fliegenden Fahnen / Gewehr und Bagage aus/und wurden von den Türcken biß nach Comorra begleitet/ anbey auch mit Schiffen verſehen/ die Krancken nebſt der Bagage deſto beqvemer fortzubringen. Solche ſchändliche Ubergabe ereignete ſich den 3. October Anno 1605. und bliebe das eroberte Gran ſo lange unter dem barbariſchen Joche/ biß ſelbiges die ſiegreichen Käyſerlichen Waffen Anno 1683. darvon erlöſeten/ welches die IV. Numer des 17. Octobers im Schau-Platze der Zeit mit erforderten Umſtänden erzehlet. *Sagredo* Ottomanniſche Pforte/ *Lib. X. fol. 361. ſeq.*

CCCCXLIIX.

Die Krönung Carl des XII. Königs in Schweden Anno 1697.

Carl der XII. tritt die Regierung an.

SO bald der verblichene Cörper des letztverſtorbenen Königs in Schweden/Carl des XI. mit anſehnlichen Ceremonien beygeſetzet worden/ legte die Königliche Frau Mutter nebſt denen zugeordneten Reichs-Räthen die bißhero geführte Regierung nieder/und übergab dieſelbe ihrem Enckel/ als itztregierender Königlichen Majeſtät/ Carl dem XII. dahero/nach Schlieſſung des Reichs-Tages/ zu der bevorſtehenden Krönung in Stockholm alle behörige Anſtalt gemachet wurde/ und dieſe wolten viele Standes-Perſonen mit ihrer Gegenwart zieren.

Proceſion bey der Krönung.

Es war auch nunmehro der zu dieſer Solennität beſtimmete 24. December Anno 1697. erſchienen/ als S. Königl. Maj. in folgender prächtigen Ordnung zur Kirchen begleitet wurden. Erſtlich marſchireten 36. reitende Trabanten nebſt allen Bürgern und dem dritten Theil der Garde zu Fuß/ und dieſen folgeten die Bedienten der Königlichen Frau Groß-Mutter in unterſchiedlichen Caroſſen. Ferner erſchiene zu Fuß ein Paucker mit 6. Trompetern und drey biß 400. Edelleuten/ wie auch des Königs Cantzeley nebſt den hohen Kriegs-Bedienten. Sodann wiederum ein Paucker/und 6. Trompeter. Nach dieſem der Marſchall/ Johann Steinbock/ mit dem güldenen Zepter/ wie auch Graff Wachtmeiſter mit dem güldenen Schlüſſel/ Graff Wreede mit dem Reichs-Apffel/ und Graff Bengt mit dem Schwerdte. Dieſen folgete der König mit der Crone auff dem Haupte/ welcher einen Mantel und unter demſelben einen Violet-farbenen Chor-Rock anhatte/ auff welchem ein Kragen von Hermelin zu ſehen/das Futter aber war ein weiſſer ſeidener Zeug. In ſolcher Kleidung ritten S. Königl. Maj. auff einem Caſtanien-braunen mit ſilbernen Huff-Eyſen beſchlagenen Pferde/welches der Stallmeiſter führete/ und über Sr. Königl. Maj. Haupt wurde ein reich-bordierter Himmel von zwölff Königlichen Räthen getragen. Dieſe Proceßion nahm ihren Anfang von dem Wrangeliſchen Hauſe/ und gieng nach der S. Nicolai Kirchen/ worbey denn auff der lincken und rechten Seite die Gaſſen mit der Königlichen Garde beſetzet waren. Nachdem S. Königl. Maj. ſich in itztbeſagter Kirche niedergelaſſen/wurde anfänglich eine ſchöne Muſicke/ und hierauff eine Predigt gehalten/ nach deren Endigung ſich der König zum Altar erhub/ und die Salbung empfieng/ welche der Ertz-Biſchoff von Upſal verrichtete.

Salbung. Krönung.

Zuvor aber nahm der König die Crone ſelbſten vom Haupte/und ſetzete ſelbige/ nach der Salbung und andern Ceremonien/ als ein ſouverainer Potentate/ mit eigenen Händen wiederum auff/ wormit der gantze Krönungs-Actus unter erfolgter zweymahliger Salve aus 400. Canonen/ welchen die Bürger und Soldaten mit ihrem Gewehr iedesmahl antworteten/ beſchloſſen/und die Proceßion in voriger Ordnung nach dem Königlichen Palaſt angetreten wurde. Indem ſich nun der König mit der Cron auff dem Haupte wiederum zu Pferde ſetzen wolte/geſchahe es ungefehr/daß ſich derſelbe mit einem Fuß in den Mantel verwickelte/ und das Pferd hierdurch in eine ſo ſtarcke Bewegung gerieth/daß der groſſe Diamant aus der Crone zur Erden fiel/wurde aber bald wieder gefunden/ und gab den Umſtehenden Anlaß zu allerhand Gedancken. Nach Sr. Königl. Maj. Zurückkunfft in den Palaſt/ erhuben ſie ſich auff eine bekleidete Bühne/ und empfiengen daſelbſt von den vier Reichs-Ständen den Huldigungs-Eyd. Hierauff wurde dem gemeinen Volcke ein gebratener Ochſe preiß gegeben/ und gewiſſe Krönungs-Müntze ausgeworffen. Ingleichen wurden etzlich und zwantzig Oxhofft Wein nebſt zwey groſſen auffgeſteckten ſilbernen Hörnern/auff deren iedes hundert Reichs-Thaler/altem Gebrauch nach/ zum Gewinſt geſetzt/ von ſechs Boots-Knechten aber gewonnen/und hiemit die gantze Handlung beſchloſſen.

CCCCXLIX.

Fortſetzung der alten Zerbſtiſchen Linie des Fürſtlichen Hauſes Anhalt/ biß auff Johannem Erneſtum, welcher Anno 1602. ſtarb.

DJe vorhergehende CCCCIII. Numer hat uns berichtet/ daß Fürſt Johannes IV. drey Printzen/nemlich Carolum, Joachimum Erneſtum I. und Bernhardum VII. hinterlaſſen/ mit welchen wir anitzo unſere Genealogiſche Erzehlung fortſetzen wollen.

Carolus Fürſt von Anhalt.

Unter ihnen war Carolus der älteſte/welcher eine Zeit lang zu Roßlau reſidirete/nachmahls aber An. 1556. die Regierung zu Zerbſt antrat. Ob er nun ſchon mit Anna/ Hertzog Barnims des IX. zu Stetin in Pommern Tochter vermählet war; So führete er doch einen fruchtloſen Eheſtand/ und wurde den 4. Mertz Anno 1561. von der Schwindſucht entſeelet/ worauff ſein verblichener Cörper zu Zerbſt in der S. Bartholomäi Kirche die Grabes-Ruhe fand.

Stirbt.

Bernhardus VII. Fürſt von Anhalt.

Der jüngſte aber unter dieſen Brüdern/ nemlich Bernhardus VII. hat einen ſonderbaren Ruhm der Gottesfurcht bey der Nach-Welt erlanget/ indem er ſeine gröſte Vergnügung in der heiligen Schrifft und andern gottſeligen Büchern ſuchte. Er war von Luthero aus der Tauffe gehoben worden/ welcher ihm bey dieſer Gelegenheit zwey Tauffpredigten

zu

Sein Tod.

zu Ehren hielte. Anno 1561. begab er ſich in Italien/ langete aber folgendes Jahr wiederum in Deutſchland an/ und wohnete der Wahl in Franckfurt am Mayn bey/ alwo Maximilian II. zum Römiſchen Könige erhoben wurde. Als er aber den 1. Mertz Anno 1570. mit Tode abgieng/ hatte er ſeine mit Clara/ Hertzog Francisci zu Braunſchweig in Giffhorn Tochter/ erzeugete Leibes-Erben ſchon alleſamt in die Ewigkeit voran geſchicket.

Joachimus Erneſtus I. Fürſt von Anhalt.

Dienet Spanien wider Franckreich.

Iſt des heimlichen Calviniſmi wegen in Verdacht.

Hingegen hatte der mittlere Bruder/ Joachimus Erneſtus I. den Fürſtlichen Stamm mit deſto mehreren Zweigen gezieret/ und nach ſeiner vorerwehnten beyden Brüder/ wie auch ſeines Vetters/ Fürſt Wolffgangs/ Ableiben bekam er die eigenthümliche Herrſchafft über das gantze Fürſtenthum/ welches unter ſeinen Vorfahren ſich in dreyen Jahrhunderten keiner rühmen konnen. Seine Jugend brachte er in Königs Philippi II. in Spanien Kriegs-Dienſten wider die Crone Franckreich in den Spaniſchen Niederlanden zu/ und erzeigete vornemlich ſeine Tapfferkeit in der berühmten Schlacht bey S. Qvintin. Jedoch als er nachmahls die Regierung angetreten hatte/ befliß er ſich auff die Ruhe des Friedens/ unerachtet ihm die Crone Franckreich unter währender innerlichen Unruhe wider die Hugenotten eine Generals-Stelle antrug. Immittelſt proteſtirete er Anno 1566. wider die Huldigung/ welche Biſchoff Sigismund zu Halberſtadt den Einwohnern der Graffſchafft Aſcanien abzwingen wolte. Des folgenden Jahres ließ er in ſeinem und ſeines Bruders Bernhardi VII. Nahmen eine Müntze mit dieſer Uberſchrifft prägen: *Fiat voluntas tua Domine.* HERR dein Wille geſchehe. Als er nachmahls D. Peucerum, welcher dem heimlichen Calviniſmo zugethan war/ bey Churfürſt Auguſto zu Sachſen aus dem Gefängniß loß bat/ über dieſes auch das geiſtliche Concordien-Buch nicht unterzeichnen wolte/ ſo gerieth er in den Verdacht/ ob ſeye er der Reformirten Lehre ziemlicher maſſen zugethan/ welches doch/ ſo viel den Glaubens-Articul vom heiligen Abendmahl anlanget/ aus ſeinem den 9. Julii Anno 15[illegible] von ſich geſtelleten ſchrifftlichen Glaubens-Bekäntniß nicht erhellen will/ als worinnen er ſich gleich Anfangs mit folgenden Worten erkläret:

Sein Bekäntniß vom heil. Abendmahl.

Zum erſten/ was die Subſtantz dieſes Abendmahls und weſentliche Gegenwärtigkeit des HErrn Chriſti darinn belanget/ iſt das unſer Bekäntniß und Glaube nach GOttes Wort daß allda zwey unterſchiedliche Weſen ſeyn in den Worten der Stifftung darzu verordnet/ nemlich ein irrdiſch/ als das Brodt und Wein/ das man ſiehet und fühlet/ und darnach ein ander himmliſch Weſen/ als der warhafftige Leib und Blut des HERRN/ das man nicht ſiehet/ noch fühlet/ ſondern allein im Wort ergreiffen muß.

Sein Lob.

Gymnaſium zu Zerbſt geſtifftet.

Gemahlinnen.

ſieben Söhne.

Der Anhaltiſche Stamm in fünff Linien getheilet.

Dieſes iſt gewiß/ daß er ein rechtes Muſter eines gottſeligen klugen und gerechten Fürſten geweſen/ welcher Tag und Nacht vor die Wohlfart ſeines Landes geſorget. Zu Zerbſt ſtifftete er Anno 1582. ein berühmtes Gymnaſium/ zu Deſſau aber war ſeine ordentliche Reſidentz/ und daſelbſt bauete er Anno 1583. eine koſtbare Brücke über den Elb-Strom; inmaſſen ihm denn auch das Schloß allda ſeine itzige Zierde eintzig und allein zu dancken hat. Seinen Eheſtand führete er mit zweyen Gemahlinnen nach einander/ unter welchen die erſte Agnes/ Graff Wolffgangs zu Barby/ die andere aber Eleonora/ Hertzog Chriſtophs zu Würtemberg Tochter war/ und nach ſeinem den 6. December Anno 1586. erfolgeten Abſterben hinterließ er zwey Söhne aus der erſten und fünff aus der andern Ehe/ nemlich Johannem Georgium I. Chriſtianum I. Bernhardum VIII. Auguſtum, Rudolphum V. Johannem Erneſtum und Ludovicum I. Unter dieſen Printzen wurde die alte Zerbſtiſche Linie des Hauſes Anhalt wiederum in fünff Linien getheilet/ nemlich in die Deſſauiſche/ welche Johannes Georgius I. in die Bernburgiſche/ welche Chriſtianus I. in die Plötzkauiſche/ welche Auguſtus, in die jüngere Zerbſtiſche/ welche Rudolphus V. und in die mittlere Cöthniſche/ welche Ludovicus I. fortpflantzete.

Bernhardus VIII. Fürſt von Anhalt.

Seine Thaten.

Abſterben.

Wir wollen aber eine jede derſelben unter einer abſonderlichen Numer betrachten/ und anietzo nur die übrigen beyden Fürſtlichen Brüder/ welche unverheyrathet mit Tode abgangen/ kürtzlich beſchreiben. So viel nun Bernhardum VIII. anlanget/ begab ſich derſelbe nebſt ſeinem Herrn Bruder Chriſtiano I. Anno 1590. in Franckreich/ und dienete König Henrico IV. in ſeinen blutigen Kriegen mit ſolchem Ruhm/ daß die Ausländer dieſes Deutſchen Heldens ungemeine Tapfferkeit bewundern muſten. Nachdem aber unter der Regierung Käyſers Rudolphi II. die Chriſtliche Waffen wider die Ottomanniſche Pforte ergriffen werden muſten/ wolte Fürſt Bernhardus VIII. keinesweges der letzte ſeyn/ ſondern übernahm das Commando über 1000. Mann Hülffs-Völcker vom Ober-Sächſiſchen Creyſe/ und führete dieſelben in Ungarn/ allwo er ſeinen Helden-Muth in allen vorfallenden Begebenheiten ſattſam erwieſe/ nachmahls aber den 24. November Anno 1594. zu Tirna an einem tödtlichen Fieber erblaſſete.

Johannes Erneſtus, Fürſt von Anhalt.

Dienet den General-Staaten.

Kriegs-Zug in Ungarn.

Tapfferkeit bey der Stulweiſſenburgiſchen Belagerung.

Der andere unverheyrathete Bruder war Johannes Erneſtus, welcher ſeine Jugend in Italien/ Franckreich/ Engelland und in den Niederlanden zubrachte. Sodann ließ er ſich von den General-Staaten der vereinigten Niederlande in Kriegs-Dienſten gebrauchen/ und wohnete Anno 1600. unter Printz Moritzen von Naſſau der berühmten Schlacht in Flandern unweit Nieuport wider den Ertzhertzog bey/ darinnen er auch ſeinen Antheil derjenigen Sieges-Lorbeern hatte/ welche der tapffere Naſſauiſche Held wider die Spanier davon trug. Hierauff commandirete unſer Fürſt von Anhalt ein Regiment zu Fuß vom Sächſiſchen Creyß in Ungarn/ und langete daſelbſt eben zu rechter Zeit an/ als An. 1601. Philippus Emanuel von Lothringen/ Hertzog von Mercoeur, welchem Käyſer Rudolphus II. das Commando über die Ungariſche Armee auffgetragen/ mit der Stulweiſſenburgiſchen Belagerung in voller Arbeit begriffen war. Daſelbſt wurden nun die Vorſtädte/ nicht ohne groſſen Widerſtand der Türcken/ erobert/ und nachdem die benöthigten Batterien auffgeworffen/ die Trencheen geöffnet/ auch die Mauern eine Zeitlang hefftig beſchoſſen worden/ machte der Hertzog von Mercoeur nunmehro alles zum Sturme fertig. Zu dieſer blutigen Verrichtung ließ ſich nun unſer tapffere Fürſt Johannes Erneſtus gleichfalls brauchen/ und als man die Muſqveten nicht ohne nachdrückliche Würckung gebrauchet/ wurde hierauff nach dem Gewehr an der Seiten gegriffen/ worüber es auff der geſchoſſenen Breche zu einem recht grauſamen Blut-Bade gediehe. Hierzu muſten ſo wohl die Chriſten als Türcken aus den häuffigen Wunden und entſeeleten Cörpern das ihrige beytragen: Jedennoch behielten die Chriſtlichen Waffen zuletzt die Oberhand/ und ſtreckten die Belagerten in groſſer Menge zur Erden. Zu ſolcher äuſſerſten Noth retirirete ſich der Baſſa mit einiger Mannſchafft in die beſten Häuſer/ und fochte noch eine ziemliche Weile verzweiffelt/ biß er ſich zuletzt aus Mangel des Pulvers ergeben muſte. Jedoch hatten die Uberwinder noch ein groſſes Unglück auszuſtehen/ als die von den Türcken gelegte Minen allererſt nach der Eroberung loß giengen/ und viele/ die ſich einer beſſern Belohnung ihrer Tapfferkeit getröſtet hatten/ in die Lufft ſprengeten. Nach dieſer Heldenmäßigen Verrichtung wolte ſich Fürſt Johannes Erneſtus wiederum nach Wien zurück erheben / fiel aber unterweges in eine gefährliche Kranckheit/ welche ihn den 12. December An. 1602. entſeelete. *Spener. Sylleg. Geneal. pag. 901. ſeq. Imhoff Notit. Procer. Imper. Lib. IV. cap. 11. fol. 214. Sagredo* Ottoman. Pforte *Lib. X. fol. 348. Meteran.* Niederländ. Hiſt. *Lib. XXI. fol. 976. ſeqq.*

Sein Tod.

CCCCL.

Die berühmte Schlacht bey Moncontour zwiſchen dem Hertzog von Anjou und dem Admiral von Coligny Anno 1569.

Coligny belägert Poitiers vergebens.

ALs Anno 1569. Franckreich noch in vollen Flammen des innerlichen Krieges loderte/ führete der Hertzog von Anjou/ oder der nachmahlige König Henricus III. das Commando über die Königliche Armee/ der Admiral von Coligny aber war das Ober-Haupt der Hugenottiſchen Trouppen/ und ſtund den wider König Carln den IX. vereinigten Printzen ſo treulich bey/ daß man ihn mit gutem Rechte den Beſchützer der Reformirten Religion nennen konte. Jedoch hatte er ſich in dieſem Jahre wenig Glückes zu erfreuen/ indem er den 7. September die Belagerung der Stadt Poitiers fruchtloß aufzuheben gezwungen wurde. Dazumahl muſte dieſes zu Erhaltung ſeiner Reputation dienen/ weil der Hertzog von Anjou ſich vor Chaſtelleraud lagerte: Denn bey ſolcher Gelegenheit gieng der Admiral von Poitiers hinweg/ unter dem Vorwand/ daß er dem belagerten Chaſtelleraud zu Hülffe kommen wolte; inmaſſen er denn auch 400. Mann glücklich hinein brachte. Dieſes veranlaſſete die Königlichen/ mit allen ihren Trouppen vor Chaſtelleraud auffzubrechen / und ſich ſechs Meilen davon bey Celle zu lagern. Dargegen marſchirete ihnen der Admiral fleißig nach/ im Willens/ ſie bey der erſten Gelegenheit tapffermüthig anzugreiffen: Weil ſie ſich aber an einen ſolchen Ort poſtiret/ allwo ihnen wegen des tieffen Moraſtes mit Canonen nicht beyzukommen war/ ſo ſetzete er wieder über den Fluß Creuſe und Vienne hinüber/ und ſchlug ſein Lager bey Faye la Vineuſe. Nachdem nun der Hertzog von Anjou ſeine Armee mit des Hertzogs von Guiſe und andern Völckern verſtärcket hatte/ ſetzete er gleichfalls über die Vienne. Sobald der Admiral hiervon Nachricht erhielte/ brach er von Faye auff/ und wendete ſich gegen Mirebeau: An ſtatt aber daß man vermeinete/ der Hertzog von Anjou würde ihm nachgehen/ ſo hatte derſelbe ſchon einen groſſen Vorſprung genommen / alſo daß er den Hugenotten bey Moncontour in der Provintz Poitou unvermuthet auf den Hals kam/ welches ein in der Höhe gelegenes Schloß iſt/ und daran den Berg herunter biß in den Thal eine kleine Stadt lieget.

Anfall zur Schlacht.

Daſelbſt hatte der Admiral von Coligny zwiſchen den beyden geringen Flüſſen Dive und Thoue ſein Lager geſchlagen: Der Hertzog von Anjou aber war unterhalb dem Orte/ wo die Dive entſpringet/ mit ſeinen Völckern hinüber gegangen/ worauff ſich beyde Armeen in Schlacht-Ordnung ſtelleten/ im Willens/ ihr Heil gegen einander zu verſuchen. Hierzu wurden die Hugenotten durch die unumgängliche Noth veranlaſſet / indem der langwierige Krieg nichts anders/ als ihren gäntzlichen Untergang mit ſich bringen konte: Dargegen wurde der Hertzog von Anjou theils durch die Ehre des Sieges/ theils durch die Hofnung eines glücklichen Ausganges angeſpornet/ und ſolches um ſo viel deſto mehr/ weil er zum wenigſten den dritten Theil ſtärcker war/ als ſeine Feinde: Denn ſeine Macht beſtund in 8. biß 9000. Mann zu Pferd/ und 17. biß 19000. zu Fuß/ darunter auch 6000. Schweitzer begriffen waren/ die gantze Artillerie aber waren 15. Canonen: da hingegen die Hugenotten nicht mehr als 6000. Reuter von Deutſchen und Frantzoſen/ nebſt 6000. Schützen und 4000. Lands-Knechte/ wie auch 6. Feld-Stücken/ 2. Feld-Schlangen/ und noch 3. andere kleine Canonen zehleten.

Coligny wird gewarnet.

Ehe noch dieſe blutige Schlacht ihren Anfang nahm/ entferneten ſich zwey Edelleute/ welche den Hugenotten ingeheim gewogen waren/ von der Königlichen Armee/ und warneten den Admiral von Coligny/ ſich/ ſo lieb ihm ſeine Wohlfart wäre/ in kein Treffen einzulaſſen/ angeſehen die Königlichen/ wegen des vielfältigen von allen Orten erhaltenen Succurſes/ ungemein ſtarck wären: Dahero ſolte ſich der Admiral nur einen Monat lang gedulten: Denn ſo lange hätte der geſamte Adel nur verſprochen/ bey der Königlichen Armee zu bleiben. Zudem wäre es der Frantzoſen gewöhnliche Art/ daß ihre feurige Hitze durch die angebohrene Ungedult bald verrauchete/ und alsdenn würde der Hertzog von Anjou den Frieden/ mit der Hugenotten Vortheil/ ſelbſt ſuchen müſſen. Nach ſolchem ertheilten Berichte verfügten ſich die beyden Edelleute wiederum in das Königliche Lager/ da immittelſt diejenigen/ ſo dieſes alles mit angehöret/ zum Admiral eileten/ und ihm hiervon ſchleunige Eröffnung thaten. Dieſes verurſachete nun vielerley Meinungen bey den hohen Officierern/ wiewohl der meiſte Theil in den Gedancken ſtunde/ es müſſe ein argliſtiger Betrug hinter ſolcher vermeinten Offenhertzigkeit verborgen ſtecken/ welcher/ allem Anſehen nach/ darauff zielete/ ihnen eine Furcht einzujagen. Sie fügeten ferner hinzu / daß man dieſen Vorſchlag allerdings als verdächtig verwerffen müſte/ weil die Perſonen verdächtig wären/ von welchen er herkäme.

Kriegs-Rath.

Als aber dieſerwegen nochmahls Kriegs-Rath gehalten wurde/ riethen einige/ man ſolte ſich gegen das unweit davon gelegene Städtlein Ervaux ziehen/ und ſich alſo durch den vorbey flieſſenden kleinen Fluß von der feindlichen Armee abſondern. Zu ſolchem Ende ſolte man zu Abends um neun Uhr auffbrechen/ und die gantze Nacht marſchiren/ damit man vor dem nahen Feinde deſto ungehinderter dahin gelangen könte. Im Gegentheil waren andere der Meinung / daß ſolche nächtliche Abzüge den Marſchirenden insgemein ſelbſten eine Furcht erwecketen/ ihnen über dieſes auch ſchimpflich wären/ und den Feinden ihren Muth vergröſſerten: Dahero ſolte man den Auffbruch nicht eher/ als mit angehendem Tage vornehmen. Dieſer letztere Vorſchlag wurde endlich beliebet/ da immittelſt der Admiral ſein Gemüthe mit der Sorge ängſtigte/ es möchte die Deutſche Cavaltrie einen Aufruhr erregen/ weil ſie ihren rückſtändigen Sold nicht bekommen; worzu noch dieſes kam/ daß unter ſeinen eigenen Troupen allbereits zuvor 3. oder 4. Regimenter den Abſchied begehret/ und es ſchiene/ daß ſie denſelben anietzo von ſich ſelbſten nehmen würden. Solchem Unheil nun in Zeiten vorzukommen/ ließ er die mit den Hugenotten verbundene Printzen/ welche ſich damahls zu Partenay befanden/ inſtändig erſuchen/ zu ihm ins Lager zu kommen/ welches ſie auch alſofort verrichteten/ und in 150. gute und friſche Pferde mit ſich brachten.

Aufruhr unter ſeinen Troupen.

Nunmehro brach der Morgen des 3. Octobers Anno 1569. an/ und die auffgehende Sonne prophezeyete mit ihren rothen Blicken auf der grünen Ebene gleichſam ein bald erfolgendes Blut-Bad/ als ſich die Reuter ſchon auff ihre Pferde geſchwungen/ und gerade gegen Ervaut marſchiren wolten/ worbey ſie denn alleſamt weiſſe Hembder über ihre Küraſſe angezogen/ damit ſie einander in dem bevorſtehenden Treffen von den Feinden deſto leichter unterſcheiden konten. Hingegen aber erzeigete ſich die Infanterie gantz widerſpenſtig/ und weigerte ſich/ einen eintzigen Schritt von der Stelle zu gehen/ biß ſie Geld in die Hand bekommen. Kaum war eine Viertel-Stunde verfloſſen/ ſo fiengen fünff Compagnien Reuter an/ eben dieſes Lied zu ſingen/ dergeſtalt daß man ungefehr anderthalb Stunden zubrachte/ ehe dieſer Auffruhr zu ſtillen war; dahero der Admiral/ wegen ſolches Verzuges/ den vortheilhafften Ort bey Ervaur/ da er ſich ſicher genug poſtiren können/ nicht erreichete. Als ſie nun eine Viertel-Meile fortmarſchiret waren/ kam ihnen die Königliche Armee ſo geſchwind auff den Rücken/ daß ſie kaum ſo viel Zeit hatten/ ſie in einem Thal ordentlich zu ſtellen/ damit ihnen das feindliche Geſchütz in ſolcher Tieffe nicht ſo groſſen Schaden thun könte. Hierauff wurde der Admiral gewahr/ daß von des Hertzogs von Anjou Avant-Garde 15. Compagnien zu Pferd gerade auff ihn loß giengen/ weswegen er Graff Ludwigen von Naſſau Ordre ertheilete/ ihm alſofort mit drey Compagnien Reutern zum Succurs zu kommen/ welchem der Graff auch unverzüglich nachlebete/ und ſothane Reuterey perſönlich anführete.

Treffen.

Er war aber kaum bey dem Admiral angelanget/ ſo erhub ſich das blutige Treffen/ und dieſer unvermuthete Anfang verhinderte ihn/ daß er nicht wieder zu ſeinen Trouppen/ auff welchen doch die gröſte Macht beruhete/ zurücke kommen konte/ alſo daß dieſe ihres tapfferen Anführers beraubet waren/ und dannenhero mitten unter dem entſetzlichen Geräuſche und Donnern der Waffen nicht wuſten/ was ſie thun oder laſſen ſolten. Ja es hielten die Verſtändigſten davor/ daß ſo ferne dieſer kluge und Krieges-erfahrene Held bey den Seinigen geblieben/ der Sieg den Königlichen ziemlich ſauer würde gemachet worden ſeyn/ angeſehen ſie auch ſo gar ohne ſeine Anführung die Feinde faſt zur Flucht genöthiget.

Die Coligniſchen fangen an zu fliehen.

Immittelſt hatte das hitzige Gefechte/ welches des Morgends um acht Uhr angefangen/ noch nicht drey Viertel-Stunden gewähret/ als die Printzen/ welchen ihre zarte Jugend keine rechte Standhafftigkeit vergönnete/ zurück gewichen waren/ und bey ſolcher Gelegenheit kehreten viele verzagte Soldaten/ die lieber bloſſe Meſſer am Tiſche/ als bloſſe Degen im Felde ſahen/ mit guter Manier den Rücken/ unter dem Vorwand/ ob müſten ſie vorgedachte Printzen/ der Sicherheit wegen/ begleiten. Uber dieſes hatte auch der Admiral gleich im erſten Anfall eine Wunde übers Geſicht bekommen/ worüber die Cavalerie endlich zur Flucht genöthiget wurde: Ein Theil aber des Fuß-Volckes fiel vor den feindlichen Waffen/ und die andern muſten ſich auff die Geſchwindigkeit ihrer Füſſe begeben/ welches gemeiniglich der Unglückſeligen letztes Hülffs-Mittel zu ſeyn pfleget.

Des Hertzogs von Anjou Sieg.

Dieſes blutige Treffen/ ſo ſich auff zwey Stunden lang erſtreckete/ hatte dem Hertzog von Anjou den völligen Sieg nebſt den meiſten Hugenottiſchen Fahnen und allem Geſchütz in die Hände geſpielet/ und ſolchergeſtalt nahm iederman das Reißaus/ wer nur tüchtig zum Lauffen war; inmaſſen denn auch Graff Ludwig von Naſſau durch die ſiegenden Feinde auff eine gantze Meile Weges verfolget wurde/ wiewohl er doch das Glücke hatte/ ſich mit 3000 Reutern/ ſo ihn begleiteten/ in guter Ordnung zu retiriren.

Verluſt auff beyden Seiten.

In allem aber blieben auff ihrer Seiten 4000. Lands-Knechte/ 2000. Frantzoſen zu Fuß und ungefehr 300. Reuter/ der groſſen Anzahl Diener und Troß-Buben zu geſchweigen/ und die Menge der Verwundeten war auch nicht gering. Dargegen fielen von des Hertzogs von Anjou Armee 5. biß 600. Reuter/ und noch weniger von der Infanterie/ von der Reuterey aber zehleten ſie ungefehr 600. Verwundete/ worbey denn der tapffere Marggraff Philibert von Baden den Heldenmüthigen Geiſt ausblaſen muſte/ deſſen in der vorhergehenden CCIX. Numer allbereits Erwehnung geſchehen. *Thuan. hiſtor. Lib. XLVI. fol. 861. ſeqq. Mezeray abregé Chronolog. Tom. V. pag. 125. ſeq.*

CCCCLI.

Die Einäſcherung des Königlichen Schloſſes zu Stockholm Anno 1697.

Brand in dem Schloſſe zu Stockholm.

Das betrübte Schweden hatte die Augen allbereits einen Monat lang über den Tod ſeines glorwürdigen Königs/ Carl des XI. mit häuffigen Thränen benetzet/ als der Reſidentz-Stadt Stockholm noch ein entſetzliches Unglück begegnete: Denn es entſtunde den 7. (17.) May A. 1697. daſelbſt in dem Königlichen Schloß eine unverſehene Feuers-Brunſt/ welche ein ſtarcker Wind auff die übrigen Gebäude des Schloſſes forttriebe. Von dar näherte ſich die verzehrende Glut der überm Waſſer liegenden Steper-Bahn und dem Schiffholm/ auf welchem biß 30000. Schiff-Pfund Hanff und andere zum brennen tüchtige Sachen lagen; Dahero die wütenden Flammen um ſo viel deſto mehr um ſich freſſen konten. Hierdurch wurde das alte und neue prächtige Schloß/ nebſt der darinnen erbaueten ſchönen Kirche/ und andere Gebäude/ wie auch obgedachte Steper-Bahn und der Schiffholm meiſtens biß auff das Mauer-Werck eingeäſchert. Dieſes unvermuthlich entſtandene Elend nöthigte die jetzt-regierende Königl. Maj. nebſt der Königl.

Frau Groß-Mutter und den Königl. Princeßinnen/ daß ſie bey Zeiten durch den Löwen-Gang nach des Grafen von Ochſenſtirns-Hauſe in die Stadt entwichen/ die Königliche Leiche aber/ ſo bißhero noch in der Schloß-Kirche geſtanden/ wurde alſofort in des Grafen von Brahe-Haus gebracht. Ingleichem wurde noch ein groſſer Theil von dem Reichs-Archiv, wie auch die Bibliotheck/ der Königliche Schatz/ die Rechen-Kammer und derſelben Archiv, das Staats-Comtoir, die Kammer-Reviſion und das Reductions-Collegium, nebſt einem Theil des Königl. Hausrathes und die Königliche Kleider-Kammer vor der wütenden Feuers-Brunſt errettet.

Dieſes war hierbey höchlich zu verwundern/ daß bey ſo plötzlich entſtandenem Unfall/ ſo viel man Nachricht hatte/ kein eintziger Menſch ums Leben kommen/ da doch/ ohne die gewöhnliche Menge Volckes/ dazumahl biß 9000. Perſonen vor der zur ſelbigen Zeit entſtandenen Hungers-Noth nach Stockholm geflüchtet waren/ und auff dem Schiffsholm lagen/ allwo ſie die Freygebigkeit der verwittibten Königin täglich ſpeiſen ließ.

CCCCLII.

Johannes Matheſius/ Prediger im Joachimsthal/ ſtarb Anno 1565.

NAchdemweil wir Johanni Matheſio viel ſonderbare Nachricht von dem Leben Lutheri, welches er in verſchiedenen Predigten an das Tages-Licht gegeben/ zu dancken haben/ ſo verdienet dieſes gelehrten Mannes unermüdeter Fleiß/ daß ſeiner auch in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth einige Erwehnung geſchehe. Er wurde aber den 24. Junii in dem zum Leipziger Kreiſſe in Meiſſen gehörigen Städtlein Rochlitz gebohren/ allwo er in der Schule ſo gut unterrichtet wurde/ als es die Beſchaffenheit des Ortes und der Zuſtand derer damahligen blinden Zeiten vergönnen wolte. Als er aber nachmahls Anno 1526. auff dem Schloſſe Odelshauſen in Bayern einige Kinder informirete/ gerieth er/ durch GOttes ſonderbare Schickung/ über Lutheri Buch von den guten Wercken/ wodurch er den erſten Grund zum wahren Chriſtenthum legte. Sodann kam er A. 1529. nach Wittenberg/ und genoß anfänglich den Tiſch bey einem ſeiner Lands-Leute/ der ſich Wolffgang Johannes nennete/ nachmals aber bey Luthero, von welchem er viele Reden und Geſpräche unter währender Mahlzeit auffgezeichnet. Von dar wurde er in den Joachimsthal beruffen/ woſelbſt er zuerſt GOtt und ſeinem Nechſten in der Schule/ und folgends in der Kirche gedienet/ welches beydes er mit ſolchem Eyfer verwaltete/ daß er ſich dadurch ein unverwelckliches Andencken erworben. Als er aber den 7. October Anno 1565. frühe Morgens eine Predigt von der Witwen Sohne zu Nain gehalten/ und darinnen unter andern auch gelehret hatte/ daß die in Chriſto ſelig Verſchiedenen wieder zu ihren Müttern und Freunden gelangen/ und daß ſie einander im ewigen Leben eigentlich kennen würden/ ſo verſchied er drey Stunden hernach an einem Schlag-Fluſſe/ nachdem er 62. Jahr gelebet/ und 30. der Kirche im Joachimsthal vorgeſtanden. Wie er mit dem Tode rang/ und ihm die Umſtehenden aus geiſtlichen Büchern vorlaſen/ ſagte er mit ſchwacher Stimme: **Es will nicht ins Hertz.** Jedoch faſſete er bald wiederum den göttlichen Troſt in wahrem Glauben/ und verſchied mit Chriſtlicher Standhafftigkeit. Unter ſeine nützliche Arbeit in dem Weinberge des HErrn iſt auch der bekannte Morgen-Geſang: **Aus meines Hertzens Grunde ſag ich dir Lob und Danck ꝛc.** zu rechnen/ welcher in der Chriſtenheit ſolchen Beyfall verdienet/ daß er nicht allein von den Evangeliſchen/ ſondern auch von vielen Römiſch-Catholiſchen geſungen wird/ und ſoll ſich dieſer rechtſchaffene Lehrer ſeine Grabſchrifft folgendermaſſen ſelbſt verfertiget haben:

Securus recubo hic, mundi pertaeſus iniqui,
Et didici & docui vulnera, CHRISTE, tua.

Sein Grab iſt in gedachtem Joachimsthal zu ſehen/ welcher Ort anitzo der Päbſtlichen Religion wieder zugethan iſt. *Freher. Theatr. Erudit. f. 206.*

Matheſii Geburt.

Seine Bekehrung.

Kömmt nach Wittenberg.

Wird in den Joachimsthal beruffen.

Stirbt.

CCCCLIII.

Die Nieder-Bäyeriſche Linie/ welche mit Hertzog Johanne Anno 1340. verwelckete.

ES iſt unter der CXXII. Numer erinnert worden/ wasmaſſen Hertzog Otto der Gütige zwey Söhne hinterlaſſen/ nemlich Ludwig den Ernſthafften/ und Henrichen. Weil nun dieſes letzteren Lebens-Lauff nebſt ſeiner Nachkommenſchafft noch zu beſchreiben iſt/ ſo wollen wir daſſelbe allhier mit wenigem verrichten. Dieſer Henrich ließ alſofort von Kindes-Beinen an ein Martialiſches Gemüthe ſpüren/ wovon man in dem Ungariſchen Kriege die erſten Merckzeichen erblickete. Nachdem er aber von ſeines Herrn Vaters Anno 1253. erfolgetem Todes-Fall Nachricht erhielte/ beſchleunigte er die Zurückkunfft in Bayern/ und theilte ſich mit ſeinem Bruder in die väterliche Erbſchafft/ wovon er Nieder-Bäyern bekam. Sodann erhielten auch beyde Brüder von ihrer Schweſter Sohne Conradino verſchiedene Güter im Nordgau und Schwaben/ als dieſer unglückſelige Printz zu Neapolis eines ſchimpfflichen und blutigen Todes ſterben muſte. Als nachgehends König Ottocar in Böhmen die Oerter Schärdingen/ Neuburg und Ried in Anſpruch nahm/ unter dem Vorwand/ ob ſeyen dieſelben unrechtmäßiger Weiſe von Oeſterreich abgeriſſen worden/ ſo ſahe ſich Hertzog Henrich genöthiget/ die Waffen wider ihn zu ergreiffen/ welches denn auch mit ſolchem Nachdruck geſchahe/ daß König Ottocarn die Begierde nach fremdem Eigenthum mit Schande belohnet wurde. Ob er auch ſchon ſein Heil zum zweytenmahl verſuchete; ſo war doch ſolcher feindliche Anfall nichts anders/ als eine neue Gelegenheit/ darinnen Hertzog Henrich zeigen konte/ daß es einem Helden nicht zu viel ſeye/ einen gedoppelten Sieg davon zu tragen. Jedoch wurde aus dieſer Feindſchafft eine genaue Vereinigung/ als Graff Rudolph von Habſpurg auff den Käyſerlichen

Henrich/ Hertzog in Bäyern.

Wohnet dem Ungariſchen Kriege bey.

Bekömmt Nieder-Bäyern.

Krieg mit Böhmen.

Mit dem Käyſer.

Uneinigkeit mit ſeinem Bruder.

Abſterben.

Söhne.

lichen Thron erhoben wurde: Denn dazumahl widerſtunden ſie beyderſeits dieſem neuerwehlten Käyſer mit zuſammen geſetzten Kräfften/ welches aber Hertzog Henrichen ſo übel bekam/ daß er um einen gewiſſen Antheil ſeines Landes geſtraffet wurde/ und muſte er ſich noch darinnen glücklich achten/ daß ihm ſein Bruder/ Hertzog Ludwig/ durch demüthige Vorbitte die Käyſerliche Gnade wiedererlangete. Zuvor hatte er mit itztgedachtem ſeinem Bruder ſelbſten in groſſer Uneinigkeit gelebet/ indem ſich derſelbe des Tituls eines Hertzogs in Bayern angemaſſet/ welches ihm aber Hertzog Henrich nicht verſtatten wollen. Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 5. Februarii Anno 1290. zu Burckhauſen/ ſein Grab aber fand er zu Seelingthal/ nachdem er mit ſeinen beyden Gemahlinnen/ Eliſabeth/ Königs Belæ IV. in Ungarn/ und noch einer Eliſabeth/ Henrichs des Frommen/ Hertzogs in Polen Tochter/ Octonem, Ludovicum, welcher A. 1296. in ledigem Stande verſtarb/ und Stephanum gezeuget hatte.

Otto, Hertzog in Bayern.

Streitigkeit mit Hertzog Albrecht I. in Oeſterreich.

Wird verwundet.

Erlanget die Ungar. Crone.

Verlieret dieſelbe wieder.

Stirbt.

Seine Gemahlinnen.

Henricus, Hertzog in Bayern.

In ſeinem Teſtament hatte er verordnet/ daß ſeine drey Söhne die Länder keineswegs theilen ſolten/ und damit ſolches um ſo viel deſto gewiſſer beobachtet würde/ ſo muſten ihm die Vornehmſten des Landes vor ſeinem Tod-Bette darüber zu halten eydlich angeloben. Alſo gelangete Hertzog Otto/ welcher der älteſte unter den Brüdern war/ gantz allein zur Regierung/ und bekam mit ſeinem Schwager/ Hertzog Albrecht dem I. in Oeſterreich/ groſſe Streitigkeit: Denn weil ihm dieſer übelgerathene Schwager dasjenige Gebiet/ welches er mit ſeiner Gemahlin zur Ausſtattung erhalten/ wieder abnahm/ ſo fiel er in Steyermarck ein/ welches aber nichts anders fruchtete/ als daß er ſich ſchimpfflich zurücke ziehen muſte. Dieſes verurſachte/ daß/ als Hertzog Albrecht nachmahls zur Käyſerlichen Cron gelangete/ unſer Hertzog Otto iederzeit des Gegen-Käyſers Adolphi von Naſſau getreuer Beyſtand war; inmaſſen er denn auch/ als itztgedachter Adolphus von Alberto in einer Schlacht erſtochen wurde/ eine dermaſſen gefährliche Wunde empfieng/ daß ihm der Tod/ ſo zu reden/ ſchon auff der Zunge ſaß. Allein er ſolte nicht eher ſterben/ biß er zuvor eine Königliche Cron auff dem Haupte getragen/ und dieſes geſchahe dazumahl/ als er Anno 1305. zum Könige in Ungarn erwehlet wurde/ worvon/ wie auch von ſeinen andern Begebenheiten/ die vorhergehende CCCXVII. Nummer mehrere Nachricht ertheilet. Als er aber nachgehends von dem Throne ins Gefängniß gerieth/ und Anno 1309. wiederum als ein bloſſer Hertzog ſeine Rückreiſe in Bayern anſtellen muſte/ ſo konte er andere mit ſeinem Beyſpiel lehren/ daß die Eigenſchafft des Glücks nicht unbillig mit der Zubrechlichkeit des Glaſes verglichen werde. Hierauff giengen die Widerwärtigkeiten zwiſchen ihm und dem Hauſe Oeſterreich von neuem an: Zudem war er auch mit groſſem Eyfer auff eine nachdrückliche Rache gegen die Ungarn bedacht/ weßwegen er vielen Bayeriſchen Oertern und adlichen Geſchlechtern die niederen Gerichte verkauffte/ im Willens/ ſolches Geld zum Ungariſchen Kriege anzuwenden. Jedoch überhub ihn der Tod A. 1312. dieſer neuen Unruhe/ und legte ſeinen verblichenen Cörper zu Landshut in den kühlen Sand. Er hatte ſich zweymahl verheyrathet/ nemlich mit Catharina/ Käyſers Rudolphi I. Tochter/ und nach dero Tode mit einer andern Princeßin/ Nahmens Agnes/ derer Herkommen bey den Geſchicht-Schreibern ſehr zweiffelhafftig iſt/ wiewohl die meiſten darvor halten/ ſie ſeye Ladislai, des Woywoden in Siebenbürgen Tochter geweſen/ welche ihn um die Ungariſche Crone bringen helffen. Dieſes iſt gewiß/ daß ſie einen Printzen gebohren/ welcher Henrich genennet wurde/ und welcher zu Fortpflantzung des Stammes Hoffnung machete. Als er aber das ein und zwantzigſte Jahr erreichet hatte/ und ſich einsmahl im Voltigiren und Dantzen übete/ gerieth ihm ein unvermutheter Fall ſo übel/ daß er das eine Bein brach/ bald aber A. 1333. darauff das Leben verlohr.

Stephanus, Hertzog in Bayern.

Krieg mit dem Hauſe Oeſterreich.

Seine Söhne.

Henricus, Hertzog in Bayern.

Stirbt.

Johannes Hertzog in Bayern.

Stirbt.

Nunmehro war des verſtorbenen Hertzogs Octonis jüngſter Bruder Stephanus nur noch allein übrig/ welcher Biſchoff zu Saltzburg war/ nachmahls aber den Biſchoffs-Stab an die Wand hienge/ und ſich mit einer Hertzogin zu Schweidnitz in Polen/ Nahmens Judith/ vermählete. Dieſer widerſetzte ſich ſeines Vaters Bruder/ Hertzog Ludwigen dem Ernſthafften/ indem er ſelbigem den Titul eines Hertzogs in Bayern nicht vergönnen wolte. Er trat gleichfalls auff Käyſer Adolphs von Naſſau Seite wider Käyſer Albertum von Oeſterreich/ und war der Stadt Regenſpurg eine harte Geiſſel/ ſo gar/ daß die Bürger ihre Freyheit mit einer groſſen Summe Geldes erkauffen muſten. Sodann gerieth er mit Hertzog Friderichs von Oeſterreich Trouppen bey Scharding am Inn in ein blutiges Treffen/ darinnen er die Sieges-Lorbeern erlangete/ wiewohl ihn der Tod noch in eben ſelbigem Jahre 1311. zum groſſen Hauffen brachte. Mit obgedachter Hertzogin hatte er zwey Söhne erzeuget/ nemlich Ottonem, welcher A. 1335. in einer unfruchtbaren Ehe verſtarb/ und Henricum, welcher mit dem Haus Oeſterreich wegen Kärndten und Krain in eine blutige Fehde gerieth; inmaſſen er denn auch die Stadt Neuburg/ wiewol vergebens/ belagerte. Seine Gemahlin war Margaretha/ Königs Johannis in Böhmen Tochter/ welche ihm Johannem/ Graffen von Andechs/ zur Welt brachte. Ehe er nun Anno 1339. mit Tode abgieng/ ſo trug er Käyſer Ludwigen aus Bayern die Vormundſchafft über dieſen ſeinen Sohn im Teſtamente auff. Nachgehends heyrathete itztgemeldeter Johannes ſeines Vormunds/ Käyſer Ludwigs Tochter Eliſabeth/ mit welcher er aber in einem unfruchtbaren Eheſtande lebete/ und/ als der letzte von der Nieder-Bayeriſchen Linie/ den 22. December Anno 1340. die Zeitlichkeit geſegnete. Hierdurch nahm Käyſer Ludwig Anlaß/ ſich ſeines Eydams völliger Erbſchafft anzumaſſen/ und die Pfaltz-Graffen am Rhein darvon auszuſchlieſſen/ alſo daß bey ſolcher Gelegenheit Ober- und Nieder-Bayern wiederum vereiniget wurde. Jedennoch bekam nachgehends das Hauß Pfaltz den Strich Landes am Nordgau/ welcher von derſelben Zeit an den Nahmen der Ober-Pfaltz erlangete. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 181. Aventin. Annal. Bojor. Lib. VII. fol. 577.*

CCCCLIV.

Der in des Teuffels Stricken verwickelte und wieder darvon befreyete Hans Klaſche/ welcher An. 1652. zu Stralſund arquebuſiret wurde.

DAß der Teuffel herum gehet/ wie ein brüllender Löwe/ und ſuchet/ welchen er verſchlinge/ ſolches wird wohl eine mit dem Worte GOttes bekräfftigte Warheit bleiben/ wie ſehr ſich auch die ruchloſen Welt-Kinder bemühen/ alle dergleichen Erzehlungen/ als Fabeln/ zu verlachen/ und alle Erſcheinungen der Geſpenſter zu leugnen/ wormit ſie aber/ zu ihrem eigenen Nachtheil/ genugſam zu verſtehen geben/ wie wenig Glauben ſie der Heiligen Schrifft zuſtellen/ indem dieſelbe hiervon an verſchiedenen Orten ſo deutlich redet. Es hat aber dieſer helliſche Geiſt ſeine alte Art noch nicht verlohren/ ſondern er läſt ſich ſtets angelegen ſeyn/ die Menſchen mit ſeinem Netze zu berücken/ worvon uns nachfolgende Begebenheit ein entſetzliches Exempel vorſtellen wird.

Hans Klaſche wird gefangen.

Ein junger Schwediſcher Soldate/ Nahmens Hans Klaſche/ wurde A. 1652. eines gewiſſen Verbrechens wegen zu Stralſund in gefängliche Verhafft genommen/ und ſolte nach Urtheil und Recht arquebuſiret werden. Indem er nun einige Wochen in dem Gefängniß lag/ erſchiene ihm der leidige Satan zu unterſchiedlichen mahlen in der Geſtalt eines groſſen ſchwartzen Mannes/ jedoch mit einem Hunds-Kopffe/ und erbote ſich mit vielen Verheiſſungen/ ihn aus den Banden zu befreyen/ falls er ſich ihm mit Leib und Seele ergeben wolte. Dieſes grauſame Anerbieten ſchlug aber der Gefangene/ welcher noch immer verhoffete/ mit dem Staup-Beſem loß zu kommen/ ſo lange aus/ biß er vermerckete/ daß es ihn ſein Leben koſten würde/

Ergibt ſich dem Teuffel.

und dannenhero tractirte er mit dem Teuffel ſolchergeſtalt/ daß einer dem andern den geſchloſſenen Vergleich ſchrifftlich einhändigen ſolte. Nach etlichen Tagen brachte dieſer Seelen-Mörder eine Handſchrifft/ deren Buchſtaben blau ausſahen/ und nöthigte den elenden Menſchen/ ſelbige in den Leib zu ſchlucken. Als nun dieſer jenem eine mit ſeinem Blute abgefaſſete Gegen-Handſchrifft darbote/ und um ſeine Erledigung anhielt/ ſo gab ihm der ſchwartze Betrieger zur Antwort: **Es wäre noch nicht Zeit.**

Wird zum Tode verurtheilet.

Nunmehro war der 6. October erſchienen/ als der Verbrecher zum Tode verurtheilet/ und nach Anhörung deſſen wieder ins Stock-Hauß geführet wurde. Des folgenden Tages gieng er frühe auff den Hof/ ſeine Nothdurfft zu verrichten/ allwo der Teuffel in voriger Geſtalt zu ihm kam/ und den Seelen-Handel nicht allein wiederholete/ ſondern auch mit ſeinen Klauen die Ketten und Schlöſſer loßmachete/ eine Thür zum Keller eröffnete/ und ſeinen Leibeigenen hinein gehen hieß. Weil nun die Hüter des Gefangenen Entfernung gewahr wurden/ eileten ſie ihm auff dem Fuſſe nach/ und brachten ihn wieder in die vorigen Bande/ wiewohl ſie keine Muthmaſſung hatten/ daß ihn die teuffeliſche Gewalt darvon erlediget.

Will den Prediger nicht hören.

Mittlerweile langete ein Prediger an/ ihm mit Troſt wider die Furcht des Todes/ und mit Ermahnung zur Buſſe beyzuſtehen/ dem er aber gar nicht antworten wolte/ ſondern ſich mit auffgeblaſener Bruſt gantz ungebehrdig ſtellete; inmaſſen er denn auch alle Kleider am Leibe mit verwunderſamer Geſchwindigkeit zerriſſe/ die Schue mit den Zähnen zermalmete/ und ſich/ gleich einem Unſinnigen/ gantz ſplitternackend zur Erden warff.

Wird bekehrt.

Als man aber nicht nachließ/ ihn zur Antwort zu nöthigen/ ſo ſagte er endlich: **Wills doch der Teuffel nicht haben.** Hierauff fieng der Prediger an/ hart wider den Teuffel zu reden/ und mit geiſtreichen Vermahnungen bey dem verführten Menſchen fortzufahren/ biß zuletzt ein kleines ſchwartzes Thier/ ſo theils wie eine Ratte/ theils wie ein Eychhörnlein ausſahe/ von ihm lieff/ und vor des Predigers Augen verſchwand. Sobald dieſes geſchehen/ konte der arme Sünder wieder reden/ und erzehlete den gantzen Verlauff der Sachen/ wie auch/ daß ihm der Teuffel ſehr ſchwer auf dem Hertzen gelegen/ und die Sprache benommen hätte. Bey ſo bewandten Umſtänden hielte der Geiſtliche vor rathſam/ noch einen andern Prediger beruffen zu laſſen/ worauff ſie es denn durch die Gnade Gottes ſo weit brachten/ daß der verurtheilte Soldate ſeine begangenen Sünden/ nebſt der äuſſerſten Gefahr ſeiner Seelen erkannte/ und ein bußfertiges Hertze zu bezeigen anfieng. Weil nun ſeine mit eigenem Blute geſchriebene Handſchrifft von dem Teuffel noch nicht angenommen war/ ſo ließ der Prediger ein Feuer machen/ und verbrannte das vermaledeyete Papier in Gegenwart vieler Officierer/ wobey er ſich denn folgender Sprüche gebrauchete: **Des Weibes Saame ſoll der Schlange den Kopff zutreten.** 1. Buch Moſ. c. 3. **Das Blut JEſU CHriſti des Sohnes GOttes machet uns rein von allen Sünden.** 1. Joh. c. 1. **Der GOtt des Friedes zutrete den Satan unter eure Füſſe.** Röm. c. 16.

Unterdeſſen war noch die gröſte Gefahr übrig/ es möchte ſich der Teuffel/ vermöge der letzten Abrede/ die bevorſtehende Nacht um 1. Uhr unterfangen/ den armen Menſchen nackend hinweg zu führen: Dahero verblieb der Prediger mit anhaltendem Gebet biß um zwey Uhr bey ihm/ ließ ihn ſodann ein wenig ruhen/ hörete auff den Morgen ſeine Beichte/ und ertheilte ihm ſo wohl die Abſolution, als auch das heilige Abendmahl. Dieſes geſchahe den 8. October/ als an ſeinem beſtimmeten Todes-Tage/ da er denn freudig und gedultig nach dem Richt-Platz gieng.

Und arquebuſiret.

Daſelbſt legten ihn die drey erſten Schüſſe zur Erden/ und von dem vierdten gab er den Geiſt/ der Hoffnung nach ſelig/ auff. *Theatr. Europ. Tom VII. fol. 327. ſeqq.*

Der Teuffel hatte mich bereits in ſeinen Stricken:
Doch GOttes Vater-Hand entriß mich ſeiner Macht.
Ihr Menſchen nehmet euch vor dieſem Feind in acht/
Es dörffte ſo/ wie mir/ nicht allen Menſchen glücken.

CCCCLV.

Friderichs von Auffenſtein übelabgelauffene Rebellion in Kärndten Anno 1395.

Kärndten wird durch Haupt-leute regieret.

DAs Geſchlecht der Herren von Auffenſtein war ehemahls eines der berühmteſten in dem Hertzogthum Kärndten/ welches aber ſeinen gäntzlichen Untergang auff folgende Weiſe ſelbſt beförderte. Es hatte nemlich Ertz-Hertzog Wilhelm in Oeſterreich/ den wir unter der vorhergehenden CCCCXXV. Nummer beſchrieben/ obgedachtes Hertzogthum bißhero durch Hauptleute regieren laſſen/ weil ihn ſein Zuſtand nicht vergönnete/ ſich daſelbſt perſönlich auffzuhalten. Dieſe hohe Würde war nun eine geraume Zeit bey den Herrn von Auffenſtein geweſen/ wurde aber nachmahls Conraden von Kraygd auffgetragen/ worüber ſich Friedrich von Auffenſtein dermaſſen entrüſtete/ daß ihm nichts als Mord und Rache wider ſeinen Landes-Fürſten im Hertzen auffſtieg. Gleichwie es aber den Rebellen nicht leichtlich an Geſellſchafft zu fehlen pfleget: Alſo fanden ſich in- und auſſerhalb viele unruhigen Gemüther/ welche ſich mit ihm verbanden/ dergeſtalt/ daß er ſich in kurtzem mercklich verſtärcket ſahe. Dieſes ſchädliche Verbündniß wurde auff ſeinem Schloſſe Cariſtein/ nicht ferne von der Stadt S. Veit/ geſchloſſen/ mit dem Vorſatz/ ſich von der Oeſterreichiſchen Botmäßigkeit zu befreyen/ das Hertzogthum unter ſich zu bringen/ und zu ſolchem Ende mit den benachbarten Venetianern und Friaulern einen ewigen Bund auffzurichten. Immittelſt wuſte er ſich gegen iederman dermaſſen zu bezeigen/ daß ſie ihm nicht allein Hauffenweiſe zufielen/ ſondern ſich auch zu gröſſerer Ehrerbietung und Gehorſam bequemeten/ als der Auffwiegler anfänglich ſelbſten gedacht hatte.

Friderichs von Auffenſtein Rebellion wider Oeſterreich.

Erobert S. Veit.

Als nun ſeine Mannſchafft biß auff 8000. Mann angewachſen war/ konte er die Zeit nicht erwarten/ biß die Venetianer zu ihm ſtieſſen/ ſondern rückte Anno 1395. in aller Stille gegen die Stadt S. Veit/ in Meinung/ Conraden von Kraygd unverſehens zu überfallen/ und ihn der Landes-Hauptmannſchafft mit bewehrter Hand zu entſetzen. Dieſer aber hatte von ſolchem Vorhaben in Zeiten Nachricht bekommen/ und ſich ſpornſtreichs nach Wien verfüget/ allwo er/ in Abweſenheit Ertz-Hertzog Wilhelms/ ſeinem Vetter Ertz-Hertzog Alberto IV. den gantzen Auffruhr entdecket/ und um ſchleunige Hülffe angehalten. Solchem nach wurde in wenig Tagen eine anſehnliche Krieges-Macht verſamlet/ mit welcher Conrad von Kraygd eilends zurücke und dem auffrühriſchen Feind entgegen gehen muſte. Dieſe Mannſchafft beſtunde in 15000. Mann außerleſenen Volckes/ und immittelſt hatte derjenige Adel in Kärndten/ welcher dem Hauſe Oeſterreich noch treu verblieben/ ebenfalls 7000. Mann zuſammen gebracht/ alſo daß man die Auffrührer keines weges verdencken konte/ wenn ihnen das Hertz anfieng/ ein wenig ſchwer zu werden/ ungeachtet ſie die Stadt S. Veit allbereits eingenommen.

Feldſchlacht.

Endlich ließ es ſich der Altenhoven zu einer ordentlichen Feld-Schlacht an: Dahero der Landes-Hauptmann von Kraygd ſeine Armee in eine gevierte Schlacht-Ordnung ſtellete/ und ſelbige/ nebſt Vorſtellung der gerechten Sache/ zu einer ſtandhafften Tapfferkeit ermahnete/ welches denn ſo viel fruchtete/ daß ſie alleſamt mit einmüthiger Stimme ausrieffen: **Er ſolte es nur nicht lang machen/ ſondern ſie an die Feinde führen/ wider welche ſie ſich dermaſſen halten wolten/ daß er Urſache haben würde/ mit ihnen zufrieden zu ſeyn.** Ob nun weil Friderich von Auffenſtein ebenfalls allen möglichen Fleiß anwendete/ die ſeinigen auffzumuntern/ ſo gieng doch der Handel theils langſam von ſtatten/ theils fiengen auch ſchon einige an/ zaghafftig zurücke zu weichen/ weswegen er/ ehe die Hitze gäntzlich verrauchete/ bey ſich beſchloß/ alſofort den erſten Angriff zu thun. Anfänglich zwar ſchiene der Sieg in beyden Wag-Schalen gleich zu liegen: Weil aber die Oeſterreichiſche Cavalerie der feindlichen weit überlegen/ ſo lenckete ſich das Glücke endlich auf die gerechte Seite/ und nöthigte den ehrgeitzigen Rebellen/ nebſt ſchändlicher Verlaſſung der ſeinigen/ welche er muthwillig auff die Schlacht-Banck gelieffert/ ſich mit ſechs vornehmen Edelleuten in einen Wald/ der Wolſchart genannt/ zu verſtecken. Jedoch konte dieſe Flucht vor den Überwindern nicht lange verborgen bleiben: Dahero Conrad von Kraygd den Flüchtigen mit ſolcher Geſchwindigkeit nachſetzen ließ/ daß dieſelbe bald eingeholet/ und als Gefangene zurück gebracht wurden. Hierauff brachte man die Rädels-führer/ vornemlich aber Friedrichen von Auffenſtein/ weil Ertzhertzog Wilhelm noch auſſerhalb Landes war/ zu Ertzhertzog Albrechten nach Wien/ welcher dieſem Rebellen/ als dem letzten ſeines Geſchlechtes/ alle ſeine Herrſchafften einzog/ das Marſchall-Amt in Kärndten aber Rudolphen von Lichtenſtein und ſeinen Nachkommen erblich verliehe. Alſo gieng Friderich von Auffenſtein bald hernach mit ſeinem gantzen Stamm zu Grunde/ und deſſen Güter/ als Sieburg/ Gutenſtein/ Schwartzenbach/ Rochberg/ Draburg/ Gurnitz/ Carisberg und Feldkirchen/ wurden Anno 1396. den Oeſterreichiſchen Ländern einverleibet. Mit einem Worte: Die Rebellionen nehmen ſelten einen ſolchen Ausgang/ daß ſich die Anfänger darüber zu erfreuen Urſache haben. *Megiſers Annal. Carinth. 1052. ſeqq. Valvaſors* Beſchreib. des Hertzogthums Crain *fol. 319.*

Der Rebelle verſtecket ſich.

Wird nebſt ſeinem Anhange gefangen.

CCCCLVI.

Hiningi/ Biſchoffs zu Würtzburg/ verübte grauſame Mord-Thaten wider die Edlen von Stain An. 1266. und dieſes adlichen Geſchlechtes wunderbare Erhaltung.

DIe Edlen von Stain/ auff Altenſtein genannt/ ſeynd eines uhralten adlichen Geſchlechtes und Herkommens aus Francken/ welche durch nachfolgende Gelegenheit aus ihrem Vaterland vertrieben worden/ und nachmahls ihren beſtändigen Sitz in der Stadt Nürnberg genommen. Es regierte nemlich Anno 1266. ein Biſchoff zu Würtzburg/ Nahmens Hi-

Hiningus kömt zu denen von Stain zur Mahlzeit.

ningus/ aus dem Geſchlechte von Rainſtein/welcher der ein und viertzigſte in der Ordnung/ anbey aber ein dermaſſen unruhiger und argliſtiger Kopff war/ daß man ihn mit gutem Rechte einen unter dem Biſchoflichen Schaff-Beltz verborgenen reiſſenden Wolff nennen konte. Einsmahl wurde er von denen von Stain/ wider welche er einen mörderiſchen Groll im Hertzen hegete/ auff ihr in Francken gelegenes Schloß Altenſtein zur Mahlzeit eingeladen. Hieſelbſt fand er ſich nun nebſt vielen Edelleuten ein/und bezeigete eine ſolche Freundligkeit gegen ſeine gutwilligen Wirthe/ daß ſie ſich eher des Himmels Einfall/ als einer Argliſt/ von ihrem geladenen Gaſte verſahen. Die Mahlzeit wurde auch in aller Fröhligkeit vollbracht/ biß er endlich von der Taffel auffſtund/ und ſich/ unter einem andern Vorwand/ nebſt denjenigen/ ſo er zu ſeinem blutigen Vorhaben auserſehen hatte/ in ein beſonderes Gemach verfügete/allwo er ihnen von allem/was zu dieſem Mord-Anſchlage dienete/ genaue Eröffnung that. Hierauff ließ er die von Stain einen nach dem andern zu ſich fordern/ und ſo bald eines von dieſen Schlacht-Schaffen vor dieſem geiſtlichen Wolff erſchiene/ wurde ihm alſobald der Kopff vor die Füſſe geleget/ ohne daß die übrigen das allergeringſte von dieſer nicht allzu Biſchöflichen Verrichtung wuſten. Solchergeſtalt lagen allbereits eilff adliche Cörper in ihrem Blute/als der 12te unter den dazumahl gegenwärtigen Hn. von Stain/Herdegen genañt/welcher ein Ritter des Malteſer-Ordens war/ dieſes Mord-Beginnen merckete/ und ſich zur tapfferen Gegenwehr ſtellete; inmaſſen er denn mit ſeinem Schwerdte dem verteuffelten Biſchoffe die Naſe abhieb/ ihn auch ſonſten hart verwundete/ und ſich hierauf durch eine glückliche Flucht aus ſeiner Meuchelmörder Händen errettete.

Läſt ſie biß auff einen ermorden.

Sodann wurden die Cörper der ermordeten im Kloſter Langheym begraben/ und war der geiſtliche Tyranne darmit zufrieden / daß er den adlichen Stamm/ welcher ihm gleichſam ein Dorn in den Augen war / ſo weit ausgerottet / weil der eintzige annoch überbliebene Zweig/ ſeiner Meinung nach/ dem Geſchlechte nicht wieder zum Wachsthum verhelffen würde: Denn er ſich nicht einbilden konte/ daß dieſer Herdegen von Stain den Orden verlaſſen/ und den Eheſtand erwehlen ſolte. Jedoch was Biſchoff Hiningus am wenigſten vermuthete/ das geſchahe am erſten/ angeſehen dieſer tapffere Ritter nachgehends / mit Bewilligung des Johanniter-Ordens/ ſeinen geiſtlichen Stand verließ/ eine adliche Dame ehligte/und aus Furcht vor ſeinem mächtigen Verfolger/ ſeine beſtändige Wohnung in der Stadt Nürnberg ſuchete/ allwo deſſen Nachkommen endlich in den Rath gezogen worden/ und ſich ſo wohl in- als auſſerhalb der Stadt in unterſchiedene Aeſte ausgebreitet haben/ welche beſagten Johanniter-Herrn alleſamt als ihren Stamm-Vater ehren. So wunderbarlich kan die Allmacht des Höchſten den Rath der Gottloſen zerſtören/ und ein Geſchlechte wider aller Menſchen Vernunfft erhalten/an welchem er ſeine Göttliche Vorſehung offenbaren will. *MSC. Chron. Norimberg.*

Herdegen von Stain heyrathet.

Begibt ſich nach Nürnberg.

Hiningus/Biſchoff zu Würtzburg.
Hier liegt ein Letterbub/ein Mörder/ Böſewicht/
Ein wildes Tiegerthier/ von dem nichts guts zu leſen.
Wer iſt nun ſo verſtockt/und glaubt den Teuffel nicht/
Da er im Biſchoff doch recht eingefleiſcht geweſen?

CCCCLVII.

Entſetzlicher Auffruhr des Pöbels zu Amſterdam

Anno 1696.

ES iſt dem gemeinen Volck nichts ſo ſehr zuwider/als die neuen Anlagen/ oder allzu harte Geld-Erpreſſungen/ und wenn man die rechte Brun-Quelle aller Empörungen unterſuchet/ ſo werden ſie insgemein ihren Urſprung von dergleichen Beſchwerungen haben/ welche dem Pöbel entweder ungerecht oder unerträglich zu ſeyn ſcheinen/ worvon der Anno 1696. zu Amſterdam entſtandene Tumult ein klares Zeugniß ablegen kan. Es hatten nemlich/bey noch währendem Frantzöſiſchen Kriege/die Herrn Staaten/damit zu bevorſtehender Campagne alles in Zeiten veranſtaltet werden möchte/ einige neue Impoſten auff die Commercien/ Land-Güter/ Heyrathen und Todes-Fälle geleget/worüber der Pöbel/abſonderlich zu Amſterdam/ hefftig zu murren anfieng/ welchem die Verordnung wegen der Heyrathen und Abſterben keinesweges gefallen wolte/ weil ſie/ ihrem Vorgeben nach/ bey dergleichen Fällen auſſer dem das meiſte ihres Vermögens auffwenden müſten: Dahero ſolches nicht ihnen/ ſondern den Reichen abgefordert werden müſte. Indem auch der Rath über dieſes zu dem Leichentragen nunmehro gewiſſe Perſonen beſtellet/ ſo verlangeten die Auffrührer/ daß ſolches wiederum geändert/ und ihnen dieſer Nutzen nach wie vor gelaſſen werden ſolte.

Urſache des Auffruhrs zu Amſterdam.

Als nun den 21. (31.) Jenner die neue Verordnung wegen des Leichentragens zum erſtenmahl eingeführet werden ſolte/ und deßwegen einige Deputirten der Stadt Amſterdam in dem ſo genannten Allmoſen-Waiſen-Hauſe zuſammen kamen; funden ſich daſelbſt gegen Abend etliche tauſend Perſonen ein/ welche mit vielen Schelt-Worten ausrieffen: Man müſte ihnen ihre alte Gewonheiten des Leichentragens nicht ſchwächen/ dargegen aber die Anlagen auff die Heyrathen und Todes-Fälle gäntzlich abſtellen. Allein des folgenden Tages rottireten ſie ſich in weit gröſſerer Anzahl/ und hielten die verordneten Leichen-Träger/ als ſelbige nach dem Sterb-Hauſe gehen wolten/ nicht allein mit groſſem Ungeſtüm an/ ſondern zerriſſen ihnen auch die Kleider am Leibe/und verübeten alles dasjenige/ was ihnen die erhitzete Wuth eingab. Hierauff beſtürmeten dieſe eingefleiſchten Furien des Bürgemeiſter Borels Hauß/ ſchlugen Schräncke und Kaſten auff/ und raubeten alles vorhandene Geld/ Silberwerck / Zinn / Leinwand und dergleichen Haußrath/zerſchnitten die Betten/ſtreueten die Federn auff die Straſſen/ ſchlugen alles in Stücken/ was ihnen nicht mitzunehmen dienete/ lieſſen Bier und Wein in den Keller lauffen/ und warffen alle Victualien auff die Gaſſe. Dieſe ſaubere Geſell-

Der Auffruhr gehet an.

ſchafft beſtunde meiſtentheils aus Boots-Leuten/ Sack-Trägern/ Schergen und Handwercks-Jungen: Anitzo aber lieff noch eine groſſe Menge anderes loſen Geſindes zu / darunter ſich auch bey 400. Weiber befanden/ welche letztere allerhand zu dem Auffruhr gehörige Waffen/ als Hacken/ Miſt- und Ofen-Gabeln/ Bradt-Spieſſe/ Stöcke und Stangen/ wie auch Trommeln / mitbrachten. Sodann riſſen ſie die Schürtzen vom Leibe / ſtecketen ſelbige/ als Fähnlein/ auff Stangen/ und reitzeten die Auffrührer mit groſſem Geſchrey/ welches der böſen Weiber Loſung zu ſeyn pfleget/ noch immerfort zu mehrern Thätlichkeiten an.

Hierzu geſellen ſich viele Weiber.

Gegenanſtalt.

Immittelſt griffen die in derſelben Gegend wohnende Bürger gleichfalls nach dem Gewehr / und bemüheten ſich / zumahlen als unter dem Commando des Capitains Sparo eine Compagnie Soldaten darzu kam / den auffrühriſchen Schwarm voneinander zu jagen. Allein dieſe fülleten gantze Säcke mit Steinen / welche ſie in ſo groſſer Anzahl von ſich warffen/ daß die Bürger und Soldaten vor dieſen Pflaſter-Granaten zurücke weichen/ und etzliche mahl Feuer geben muſten. Weil nun hierdurch einige erſchoſſen und verwundet wurden / ſo fiel der wütende Hauffe in des ermeldeten Capitains Hauß / und plünderte daſſelbe gleichſam in einem Augenblick / wobey alles darinnen verwüſtet / und ein ſolcher Lermen angefangen wurde / daß alle Nachbarn in Furcht und Schrecken geriethen/ welche auch vielleicht nicht würden verſchonet blieben ſeyn/ woferne die raſenden Beſtien nicht durch die hereinbrechende Nacht wären abgehalten worden. Dieſer glückliche Fortgang locket des folgenden Tages / als ſich die Sonne kaum an den Dächern der Häuſer blicken laſſen / eine weit gröſſere Anzahl Böſewichter zuſammen/ welche erſtlich tumultuariſchen Krieges-Rath hielten / nachmahls aber ihren Marſch nach der Behauſung des Engliſchen Conſuls/ Nahmens Carbiet/ mit entſetzlichem Geſchrey richteten/ ſelbige ſtürmeten/ rein ausplünderten/ und dermaſſen verwüſteten/ daß nichts als die vier bloſſen Mauern davon ſtehen blieben. Nach dieſer Galgenwürdigen Verrichtung lieffen ſie nach der beyden Bürgermeiſter Uries und Hanshauſen Wohnung/ in Willens/ das angefangene Trauer-Spiel allda fortzuſetzen. Es hatten ſich aber allhier bereits etzliche hundert Mann zur Verſicherung poſtiret/ welche aber viel zu ſchwach waren/ und dannenhero den Auffwieglern mit Geld und guten Worten ſo lange begegneten/ biß noch etzliche Compagnien zu ihnen ſtieſſen/ wodurch ſie die Stürmenden endlich abhielten/ und vermittelſt des kräfftigen Pulvers und Bleyes in die Flucht brachten.

Mitlerweile daß dieſes vorgienge / machete ſich ein anderer Hauffen an des reichen Portugieſiſchen Juden Pintons Hauß/ welcher anfänglich über tauſend Gülden unter ſie warff / in Hoffnung / ſich ſolchergeſtalt von der Plünderung zu erretten. Sie aber waren hiermit ſo wenig zufrieden/ daß ſie dennoch hineindrangen/ ungeachtet einige mit dem Leben bezahlen muſten. Solchergeſtalt waren ſchon mehr als 200. ſolcher Raub-Vögel mit Beutemachen beſchäfftiget / als eine ſtarcke Bürger-Wache mit etzliche hundert Soldaten anlangete / das allda befindliche Geſchmeiß verjagete / das Hauß beſetzete/ und die Hineingedrungenen in Verhafft nehmen wolte. Allein dieſe unterſtengen ſich einer verzweifelten Gegenwehr/ und hielten eine völlige Salve aus/ nach welcher ſie ſich auff die Geſchwindigkeit ihrer Füſſe verlieſſen. Nichts deſto weniger blieben einige Todten und Gefangene zurück: Dahero ſich die übrigen der groſſen Gewalt/ welche ſich ohne die Garniſon biß auff 6000. gewaffnete Bürger erſtreckete/ nicht länger widerſetzen wolten/ alſo daß ſich den Nachmittag das ſchwermende Ungewitter des tollen Pöbels allmählig ſtillete. Hierauf ließ der Rath den Gefangenen/ deren bereits/ ohne die Verwundeten/ etzliche und zwantzig waren/ den Proceß machen/ und die vornehmſten Rädelsführer noch ſelbiges Tages an denjenigen Oertern/ Fenſtern und Hausthüren/ wo ſie ihre Schand-Thaten verübet/ auffhängen/ anbey auch ein Edict anſchlagen/ Krafft deſſen denjenigen/ ſo die eigentlichen Anſtiffter ſolches Tumults/ welche vermuthlich aus einem feindſeligen Königreich kommen / angeben wolte oder könte/ 600. Gold-Gülden zur Belohnung verſprochen wurden.

Der Auffruhr wird geſtillet.

Nachdem nun das entſtandene Unweſen gäntzlich geſtillet war/ ließ der Magiſtrat zu Amſterdam folgende Müntze pregen/ und ſelbige/ zur Belohnung der Treue und Tapfferkeit unter die Bürgerſchafft austheilen. Auff der einen Seite waren dieſe Worte zu leſen:

Gedächtniß-Müntze.

Motos præſtat componere fluctus.
Die auffgeſchwollne Wellen
Muß man bey Zeiten fällen.

Unten ſahe man einen Eyß-Vogel/ welcher bey entſtandenem Ungewitter ſein Neſt räumet. Auf der andern Seite ſtunde eine ſtille See/ auf welcher der Eyß-Vogel ſein Neſt verfertiget/ und dergeſtalt künſtlich zuſammen füget/ daß es mit dem Steigen und Fallen der Meeres-Wellen auff- und nieder gehen kan. Solches Neſt beſtrahlete die hervorblickende Sonne/ nebſt beygefügter Erklärung: Halcyonibus reductis Senatus Amſtelod. civibus ſuis hoc antiquæ virtutis ſpectatæque fidei præmium largitur. Nach wiederbrachter Ruhe ſchencket der Rath zu Amſterdam ſeinen Bürgern dieſe Belohnung der alten Tapfferkeit und verſpüreten Treue.

CCCCLVIII.

Numa Pompilius, zweyter Römiſcher König / ſtarb im 82. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom.

Zehn Oberſten zu Rom erwehlet.

Als der erſte Römiſche König Romulus/ beſage der I. Nummer des 7. Jul. im Schau-Platze der Zeit / im 3235. Jahre nach Erſchaffung der Welt verblichen war/ ſonderte ſich der Rath zu Rom in zehn Theile ab/ deren jeder einen Oberſten durchs Loß erwehlete/ und dieſe zehn aus Römern und Sabinern beſtehende Oberſten ſolten Wechſels-weiſe regieren/ alſo daß jeder die Herrſchafft allemahl fünff Tage verwalten ſolte / biß man ſich wegen der Wahl eines neuen Königs vergleichen würde. Dieſes Interregnum währete ein gantzes Jahr/ und waren beyde Nationen einander ſehr entgegen/ biß ſie ſich letzlich dahin verglichen/ daß die Römer vorietzo das Recht der Wahl allein haben/ jedennoch aber keinen andern/ als einen Sabiner erkieſen ſolten. Durch dieſes Mittel fielen die meiſten Stimmen auf Numam Pompilium, an welchen alſofort nach Cures

Numa Pompilius wird als König erwehlet

Seine Geburt.

tes. als der Sabiner Haupt / und ſeine Geburts-Stadt Abgeſandten geſchicket wurden / ihm die Römiſche Crone anzutragen. Seine Majeſtätiſche Geſtalt/ ruhmwürdige Frömmigkeit/ und ungemeiner Verſtand hatten ihn einer ſolchen Ehre ſchon vorlängſt würdig gemachet / und als ſein Schwieger-Vater Tatius, welcher eine Zeitlang mit Romulo zugleich regierete/ ſeine beſtändige Reſidentz zu Rom auffrichtete/ wolte ihm Numa Pompilius dennoch nicht dahin folgen/ weil ihm ein ſtilles und der Weißheit befliſſenes Leben in ſeinem Vaterlande beſſer gefiele/ als die Unruhe des Römiſchen Ehrgeitzes: Derowegen ließ er ſich ſo wohl von den Abgeſandten/ wie auch ſeinem eigenen Vater und Bruder lange Zeit vergeblich bitten/ biß er zuletzt ſchlüßig wurde/ denjenigen Thron zu beſteigen/ nach welchem ſo viele ehrſüchtige Augen zieleten. Es war etwas ſehr merckwürdiges/ daß er an eben demſelben Tage/ nemlich den 21. April gebohren war/ an welchem Romulus den erſten Stein zu Erbauung der Stadt Rom geleget.

Machet ſich des Volckes Aberglauben zu Nutze.

Sein Schild/ Ancile genant.

Hierauff war er äuſſerſt bemühet / das Religions- und Policey-Weſen in beſſern Stand zu ſetzen/ worzu er durch des gemeinen Volckes Leichtgläubigkeit und Hochachtung gegen ſeine Perſon nicht wenig Vorſchub bekam: Denn als ſeine Gemahlin noch eine Zeitlang vor ſeiner Erhöhung geſtorben war/ hatte er ſich aus der Stadt Cures auffs Land begeben/ und ſich meiſtentheils in den Wäldern/ ſo den Göttern gewiedmet geweſen/ auffgehalten/ w[illegible] ein allgemeiner Ruff entſtunde/ er pflege b[illegible] an ſtatt ſeiner verſtorbenen Gemahlin/ die Göttin Egeria zu umarmen/ von welcher er mit der höchſten Weißheit und Glückſeligkeit begabet würde. Damit nun die Römer bey dem Aberglauben blieben/ ſo rühmete er ſich einer öffteren Geſellſchafft mit den Muſen/ dem Jupiter und andern Göttern. Er gab auch/ zu deſto mehrer Bekräfftigung ſeiner künſtlichen Lügen / vor/ wasmaſſen ihm zur Zeit der wütenden Peſtilentz von der Göttin Egeria und den Muſen ein Schild vom Himmel geſchicket worden/ welches er Ancile nennete. Weil nun/ ſeinem Vorgeben nach/ die gantze Wohlfahrt der Stadt Rom auff dieſem Schilde beruhete/ ſo ließ er viele andere von eben ſolcher Forme machen / damit ſelbiges unter dem Hauffen nicht erkennet/ und um ſo viel deſto weniger entwendet werden möchte. Einsmahl ſtellete er eine Gaſterey an/ worbey keine koſtbare Gerichte auffgetragen wurden : Jedoch als man ſichs am wenigſten verſahe/ wurde der gantze Palaſt mit den koſtbareſten Geſchirren und delicateſten Speiſen angefüllet/ welches er als ein Wunder-Werck der Göttin Egeria/ die ſich unſichtbarer Weiſe eingeſtellet hätte/ gegen die Gäſte ausſchrie/ da es doch/ ſonder Zweiffel/ nichts anders/ als einer argliſtigen Geſchwindigkeit zuzuſchreiben war.

Erbauet der Veſtæ Tempel.

Veſtaliſche Jungfern.

Stifftet Jani Tempel.

Sodann ließ er ſich mit ſonderbarem Fleiſſe angelegen ſeyn/ der Römer wilde Gemüther durch die Religion und Ceremonien zu bezäumen; geſtalt er denn bey den Opffern Muſicken/ Däntze und Luſt-Spiele anſtellete/ und an ſtatt der Thiere nur Feld-Früchte/ Mehl/ Weyrauch und andere dergleichen zum brennen tüchtige Sachen opfferte/ damit das Volck bey Anſchauung des Blutes nicht zur Grauſamkeit veranlaſſet würde. Ingleichen erbauete er der Göttin Veſtä einen abſonderlichen Tempel/ und erwehlete gewiſſe Jungfern/ welche derſelben gewiedmet wurden/ und welche das heilige Feuer bewahreten. Dieſe Veſtaliſche Jungfern wurden im vierten oder fünfften Jahre ihres Alters unter dem vornehmſten adlichen Frauenzimmer zu Rom ausgeleſen/ und ſo ferne ſie/ als Prieſterinnen dieſer Göttin/ das heilige Feuer verlöſchen lieſſen/ oder wider das Gelübde der Keuſchheit ſündigten/ wurden ſie lebendig begraben. Er machete auch die Verordnung/ daß man den Janum mit zwey Geſichtern göttlich verehren ſolte/ welchem er einen Tempel erbauete/ der zur Friedens-Zeit geſchloſſen/ zur Krieges-Zeit aber offen ſeyn muſte. Uber dieſes beſtellete er noch viele geiſtliche Aemter/ und einige Götzen-Dienſte verrichtete er ſelbſten/ wolte auch haben/ daß ſeine Nachfolger dergleichen thun ſolten: Dahero er den Titul eines oberſten Prieſters oder Summi Pontificis vor ſich und ſeine Nachfolger annahm. Wie wenig er aber ſelbſten von dem eingeführten Aberglauben gehalten/ haben etliche ſeiner Bücher / welche lange Zeit nach ſeinem Tode in Begräbniß gefunden worden/ ſattſam entdecket/ wiewohl man dieſelben alſofort verbrennen laſſen.

Seine Verordnungen.

Stirbt.

Was den Staat anlanget/ ſo gieng ſeine gröſte Sorge dahin/ wie die Gemüther der Römer und Sabiner vereiniget werden möchten/ und damit alle auch ohne Zeugen geſchloſſene Handlungen unverbrüchlich gehalten würden/ ſo ließ er den Glauben oder die Treue als eine Göttin in einem abſonderlichen Tempel ehren. Damit auch der Acker-Bau und Weinwachs nicht verabſäumet würde/ ſo vertheilete er das gantze Land in gewiſſe Pagos, und beſtellete über jeden derſelben einen Auffſeher/ welcher alle Aecker/ und wie ſie gearbeitet wurden/ in Augenſchein nehmen / und dem Könige hiervon ein Verzeichniß überlieffern muſte. Ferner iſt dieſes ſeiner Anordnung zuzuſchreiben/ daß das Jahr nach dem Lauffe des Monds in zwölff Monate eingetheilet worden/ da es zuvor nur allein aus zehen beſtanden. Sein Tod ereignete ſich im 82. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom/ als er über 80. Jahre gelebet und 43. Jahre löblich regieret hatte / deſſen Gedächtniß die Römer durch ein prächtiges Grabmahl zu verewigen ſich angelegen ſeyn lieſſen. *Tit. Liv. lib. I. Florus lib. I. cap. 2. Aurel. Victor de vir. illuſtr. cap. 3. Dion. Halicarnaſſ. Lib. 2. Hiſtor. Plutarch. in vit. ejus.*

Mir muſte Heucheley des Staates Ruder ſeyn/
Wodurch das ſtoltze Rom mich beydes ehrt' und liebte:
Weil ich ihm gutes that/ noch klein noch groß betrübte/
So etzte man den Ruhm in dieſen Marmor ein.

CCCCLIX.

Entſetzliches Wüten des Berges Veſuvii/ und grauſames Erdbeben zu Neapolis Anno 1688.

Veſuvius beſchrieben.

Es iſt weltkündig/ daß der Feuer-ſpeyende Veſuvius unweit Neapolis in dem alten Campanien / oder in der anietzo Terra di Lavoro genannten Landſchafft lieget / welches eine der fruchtbareſten und angenehmſten Provintzen in Italien iſt ; alſo daß man nicht unbillig ſagen kan / es ſeye die Hölle und das Paradies gleichſam in einerley Bezirck enthalten. Dieſer entſetzliche Wunder-Berg wird von den Einwohnern insgemein il Monte di Somma genennet / weil das Schloß / ſo vormahls nahe darbey erbauet war / ſothanen Nahmen geführet. Die alten Scribenten nennen ihn Veſuvius, Veſevus, Veſebius, Voſævus, Veſubius, Verbius, Lesbius, Beſpius, Vesvius und Veſſebus. Ob nun wohl der Eingang zu dieſem Feuer-Wüterich an etlichen Orten unfruchtbar und den Augen der Reiſenden entſetzlich iſt; ſo pranget doch die ein wenig darvon entfernete Gegend mit erwünſchter Fruchtbarkeit: Ja der Berg iſt ſelbſten / abſonderlich gegen Auffgang der Sonnen / mit vielen Weinſtöcken erfüllet / welche ſich um groſſe Pappelbäume in die Höhe winden / und den vortrefflichſten Reben-Safft von ſich geben; inmaſſen denn die berühmten Weine il Greco, Malateſta, und Lachryma Chriſti zum Theil hiervon gepreſſet werden. Solche Fruchtbarkeit ſoll auch / einiger Naturkündiger Meinung nach / durch die von dem Veſuvio dann und wann ausgeworffene und überall zerſtreuete Aſche um ein merckliches befördert werden / wenn ſie ſich mit dem vorhin ſchon ſehr milden Erdreiche vereiniget hat / abſonderlich da die unterirrdiſchen Feuer den Boden in ſteter Wärme erhalten / und die edelen Trauben zur vollkommenen Zeitigung bringen.

Ungewitter in derſelben Gegend.

Erdbeben zu Neapolis.

Indeſſen ſeynd wir / zu Verhütung beſorgender Weitläufftigkeit keinesweges geſinnet / eine Erzehlung aller ſeiner feurigen Trauer-Spiele / ſo er von langer Zeit her ſehen laſſen / vorzuſtellen / ſondern wir wollen anietzo nur kürtzlich vorſtellen / was ſich dißfalls im Jahre 1688. vor Merckwürdigkeiten ereignet. Gleich zu Anfange des Jahres entſtund in derſelben Gegend ein entſetzliches Ungewitter / worbey der erzörnete Veſuvius eine groſſe Menge ſiedheiſſes mit Schwefel und Pech vermiſchtes Waſſer ausſpie / und hiervon wurde nicht allein das gantze umliegende Feld überſchwemmet / ſondern man hörete auch ein fürchterliches Geräuſche unter der Erden / welches mit einem ſtarcken Erſchüttern des Erdbodens vergeſellſchafftet wurde. Dieſes war gleichſam der Vorbote eines noch weit gröſſeren Unglückes: Denn unerachtet der Veſuvius den 5. Junii ziemlich ruhig war / ſo wurde doch die Stadt Neapolis mit einem unvermutheten Erdbeben heimgeſuchet / welches ſich ein Viertel auff fünff Uhr Nachmittage erhub / und nicht länger / als drey Minuten / währete / alſo daß die Häuſer wanckten / ſich in die Höhe huben / von einander thaten / und an etlichen Orten gar einfielen. Auff dieſen erſten gewaltigen Stoß folgete alſofort noch ein weit erſchrecklicher / indem ein ſolcher unterirrdiſcher Knall entſtund / gegen welchen die hefftigſten Donnerſchläge vor nichts zu achten / und dazumahl fiel nicht allein aller Hausrath in Zimmern und Küchen zuſammen / ſondern die Glocken fiengen auch in allen Thürmen an / gantz helle zu klingen / das Waſſer ſprützete aus den Ciſternen / und viele Häuſer fuhren entweder von einander / oder ſtürtzeten gar übern Hauffen. Kaum aber waren die erſchrockenen Einwohner wieder ein wenig zu ſich ſelbſten kommen / ſo geſchahe die dritte Erſchütterung / welche iederman zur ſchnellen Flucht anmahnete / ſo gar / daß ſich einige in dieſer Todes-Angſt aus den Fenſtern herunter ſtürtzeten / und die meiſten begaben ſich entweder mitten auff die freyen Plätze der Stadt / oder in die Gärten / allwo ſie ihre Wohnungen in Zelten / Kutſchen / oder wie es nur immer geſchehen konte / auffſchlugen / weil nach dieſer dreymahligen Bewegung ſich noch mehrere Würckungen des Erdbebens ſpüren lieſſen.

Eine kleine Stunde darauff wurde alles auff einmahl ſtill / wiewohl doch alle Einwohner den übrigen Tag mit gefaltenen Händen und gebogenen Knien voller Angſt und Schrecken blieben / welches nicht allein des folgenden / ſondern auch gantzer drey Tage nach einander vergröſſert wurde / als ſich entſetzliche Blitze und Donner-Schläge ereigneten / welche biß nach dem Dienſtage in die Nacht fort währeten / da man immittelſt weder Caroſſen noch Wagen auff den Straſſen / hingegen aber alle Kram-Läden geſchloſſen / und alle Gaſſen ohne Menſchen ſahe / nicht anders / als ob Neapolis in ſo kurtzer Zeit gäntzlich ausgeſtorben wäre. Hierauf ſahe man nichts / als Proceſſionen und Andachten / die Barmhertzigkeit Gottes um Hülffe anzuflehen / und die Prieſter und Münche predigten / ihrer Gewonheit nach / auff öffentlichen Plätzen / wodurch ſie die Zuhörer zur Buſſe auffmuntern wolten. Unter andern hatte ſich ein Capuciner allernechſt bey der Pyramide des heil. Januarii eingefunden / und war eben mitten in der Predigt begriffen / als eine Weibes-Perſon / welcher das Haupt von dem Erſchüttern vielleicht noch wirbelſüchtig war / überlaut ausſchrie: Sie ſähe die Pyramide wackeln / und hierauff rieff ſie alſofort das eintzige Wort Miſericordia, Barmhertzigkeit / mit vollem Halſe aus / welches denn ſo kräfftig war / daß alle Umſtehenden augenblicklich die Flucht nahmen / und den Capuciner allein lieſſen / der vor Schrecken in Ohnmacht fiel. So ſehr hatte die Furcht dazumahl alle Hertzen in Neapolis eingenommen. Der Cardinal und Ertz-Biſchoff / Antonio Pignatelli, hingegen / als der ietztregierende Pabſt / ſaß auff einem Balcone ſeines Palaſtes / und theilte gantzer drey Tage lang die Benediction aus / da er denn immer eine Hand nach der andern brauchte / damit ihm das Creutz-Machen nicht allzubeſchwerlich wurde.

Erlittener Schaden zu Neapolis.

So viel nun den erlittenen Schaden anlanget / ſo wurde die Dom-Kirche des Ertzbiſchöfflichen Palaſtes ſehr beſchädiget / das Förderthei l aber des Theatiner-Kloſters zu S. Paul / wie auch zwey Schlaff-Säle der andern Münche dieſes Ordens in dem Kloſter der heil. Apoſtel fielen gäntzlich zu Boden / und die prächtige Cupel der Jeſuiten-Kirche im Profeß-Hauſe hatte ſich in einen Steinhauffen verwandelt / anderer verſtöreten Gebäude vorietzo zu geſchweigen.

Zu Benevento.

Inzwiſchen war das Elend in der Stadt Benevento nicht geringer / maſſen daſelbſt 1567. Menſchen zerſchmettert wurden / und unter dieſer betrübten Anzahl befanden ſich auch 200. Pilgrime / welche auff der Wallfarth alla Matre di Dio di Monte Vergine begriffen waren. Dieſe Stadt ſtellete nichts anders / als einen von Schutt und Steinen zuſammen geſetzten Berg vor / und der Ertz-Biſchoff daſelbſt wurde von ſeinem eingefallenen Palaſt hülffloß überſchüttet. In zwölff oder dreyzehen herumliegenden Dörffern zehlete man 800. Todten / die Stadt Cerreto aber / welche dem Hertzoge von Mattalone zugehöret / wurde gäntzlich umgekehret / und bedeckete 4000. erſchlagene Einwohner. Zu Mirabella kamen 500. zu S. Lupo 1000. zu S. Lorenzo Maggiore 300. und zu Pietra-Roya 400. Perſonen ums Leben: In dem Borgo di Civitelle, di S. Lorenzo Minore und di Guardia S. Framondi aber blieb kein eintziger Menſch vom Tode befreyet.

Zu Cerreto.

Zu Mirabella &c.

Wunderſame Begebenheit.

Bey dieſer grauſamen Erſchütterung ereigneten ſich nun verſchiedene wunderſame Würckungen der unendlichen Allmacht Gottes/ abſonderlich aber wurde ein dreyjähriges Kind von einem Hauſe/ welches drey Tage lang wanckete/ ehe es gäntzlich niederfiel/ lebendig begraben/ welches man aber drey Tage nach ſolchem Falle geſund und unverſehret heraus grub/ auſſer daß ihm der Froſt und Hunger die Kräffte einiger maſſen geſchwächet. Allein in obgedachter kleinen Stadt Cerreto trug ſich eine andere ſeltſame Begebenheit zu/ welche einen angenehmen Schluß dieſer Erzehlung machen wird. An vorermeldetem 5. Junii ſpielete ein Knabe von dreyzehn oder vierzehn Jahren/ Nahmens Joseph Ciaborri, nebſt vielen andern Schul-Geſellen um halb ein und zwantzig Uhr nicht weit von ſeines Vaters Hauſe/ als ein hefftiges Erſchüttern und Getöſe entſtund/ welches ſie insgeſamt veranlaſſete/ mit zitternden Füſſen die Flucht zu nehmen. Mitten aber unter ſolchem Lauffen neigeten ſich die Häuſer auff allen Seiten/ und überſchütteten endlich dieſe gantze Spiel-Geſellſchafft/ welche alſofort des jähen Todes war/ auſſer Ciaborri ſamt einem anderen Cameraden/ der nicht weit von ihm unter dem Schutte entfernet war. Dieſe beyde unglückſeligen Kinder tröſteten einander in ſolcher gräßlichen Finſterniß/ ſo gut ſie konten/ und brachten ihre Zeit mit Beten zu/ biß der eine ungefehr nach zweyen Tagen erblaſſete/ und den Ciaborri allein im Elend ließ/ welcher ſich ſtets auff des Verſtorbenen Kopff lehnete/ iedennoch aber von dem faulenden Cörper einen abſcheulichen Geſtanck erdulden muſte. Nichts deſto weniger hatte er ſo viel Raum um ſich herum/ daß er ſich ein wenig regen konte/ und war nichts/ das ihn mehr beſchwerete/ als der Durſt/ welchem er aber einiger maſſen dadurch abhalff/ daß er unterweilen von ſeinem eigenen Urin tranck/ ſo viel er mit der Hand zum Munde zu bringen vermochte/ unterweilen aber auch mit der verdorreten Zunge an einem kühlen Steine leckete/ und hierauff überfiel ihn ein ſüſſer und langwieriger Schlaff.

Als nun der dreyzehende Tag ſothanes Elends verſtrichen war/ darinnen auch das gröſte Helden-Gemüthe hätte verzagen ſollen/ geriethe er in eine rechte Todes-Angſt/ darinnen er alle übrigen Kräffte anwendete/ die ſchwache Stimme zu ſeinem gnädigen Schöpffer zu erheben/ und zugleich auch ſeiner Eltern Nahmen etlichemahl wehmüthig zu nennen/ welche er/ wiewohl allem Anſehen nach vergebens/ um Hülffe anflehete. Indem nun dieſes Winſeln und Wehklagen ſolchergeſtalt fort währete/ ſo hörete er ein Geräuſche über dem Kopffe/ welches ihn zwiſchen Furcht und Hoffnung veranlaſſete/ nach aller Möglichkeit zu ſchreyen und zu ruffen. Solches wurden zehn Perſonen/ ſo ſich auff derſelben Stelle befanden/ alſofort inne/ und ſpareten keinen Fleiß/ den Schutt in geſchwinder Eil hinweg zu räumen/ da ſie denn innerhalb zwey Stunden acht Fuß tieff hinein arbeiteten/ und den begrabenen Ciaborri nicht allein lebendig/ ſondern auch bey guter Vernunfft hervor brachten. Es iſt unmöglich/ zu beſchreiben/ mit was inniglicher Freude ihn ſeine Eltern umarmeten/ welche eilends zugelauffen waren/ als man ihnen die Zeitung eröffnet/ daß ſich ihr Sohn unter der Erden hören laſſe. Hierauff verordnete ihm ein erfahrner Medicus, der ſich D. Giovanni Domenico d' Adoni nennete/ die erſten drey Tage über eine gewiſſe Krafft-Brühe/ wodurch der gleichſam von den Todten Aufferſtandene in kurtzem zu vollkommener Geſundheit gelangete. *Nouveau Voyage d' Italie par Misson Tom. III. pag. 336. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 413.*

CCCCLX.

Dieterich der III. Marggraff zu Landsberg und Lauſitz/

Graff zu Eilenburg/ ſtarb Anno 1184.

Dietericus III. Marggraff zu Landsberg.

CONradus/ Marggraff zu Meiſſen und Lauſitz/ welchen die vorhergehende CLXXV. Numer/ wie auch die II. Numer des 5. Hornungs im Schau-Platz der Zeit beſchreibet/ nennete Dieterichen ſo wohl den III. dieſes Nahmens/ als auch den dritten unter ſeinen Söhnen.

Seine Gemahlin.

Dieſer Marggraff Dieterich vermählete ſich mit Hertzog Mesiconis in Polen Tochter Dobrogneva/ welcher Nahmen den Sachſen ſo hart in den Ohren klunge/ daß ſie ſothane Marggräfin insgemein Luitgarden zu nennen pflegeten. Allein das Sächſiſche und Polniſche Geblüte konte ſich dieſesmahl ſo wenig mit einander vertragen/ daß ſich das Ehe-Bette ſolches Durchlauchtigen Paares bald in einen verdrießlichen Kampff-Platz des Zancks und Widerwillens verwandelte; Dahero Dobrogneva zuletzt/ mit ihres Gemahls Bewilligung/ die übrige Lebens-Zeit im Kloſter be[illegible] wiewohl ſothane eigenmächtige Ehe-Scheidung nachmahls eine Urſache groſſer Uneinigkeit wurde/ und hierauff ſchritte Marggraff Dieterich/ noch bey ihrem Leben zur zweyten Ehe mit

Zweyte Ehe.

Cunigunda/ Graff Bernhards von Pleiſſen hinterlaſſener Wittwe/ mit welcher er einen Sohn/ Nahmens Dieterich/ zeugete.

Sein Sohn Dieterich wird geiſtlich.

Dieſer widmete ſich/ weil ihm die eheliche Geburt ſtreitig gemachet wurde/ dem geiſtlichen Stande/ und war erſtlich ein Prieſter zu Merſeburg/ worauff er wegen ſeiner Frömmigkeit/ welche zur ſelbigen Zeit noch zur Beförderung dienete/ das Biſchoffthum daſelbſt erlangete/ und A. 1184. mit Tode abgieng.

Er widerſetzt ſich Pabſt Alexander III.

Immittelſt hatte Marggraff Dieterich die Nieder-Lauſitz zum väterlichen Erbtheil bekommen/ und ſtunde bey Käyſer Friderico Barbaroſſa in ſonderbaren Gnaden/ derer er ſich durch ſeine hohen Verdienſte würdig machete. Als die Anti-Chriſtiſche Comödie zwiſchen dieſem Käyſer und dem eingefleiſcheten Lucifer/ Pabſt Alexander dem III. zu Venedig geſpielet wurde/ befand ſich unſer Marggraff ebenfalls unter dem Käyſerlichen Gefolg/ und als die höchſte Majeſtät in der Welt unter den Füſſen eines übermüthigen Pfaffen lag/ ſo wallete das großmüthige Hertze Marggraff Dieterichs mit ſo feurigem Eyfer/ daß er zu dem auff der Erden liegenden Käyſer ſagte: **Warum er der höchſten Gewalt/ die ihm GOTT verliehen/ und der Freyheit des gantzen Römiſchen Reichs ſolchen unauslöſchlichen Schimpff erweiſen lieſſe? Er ſolte vielmehr auffſtehen/ und ſich wider die Päbſtliche Tyranney entweder ſeines hohen Anſehens/ oder des Armes ſeiner getreuen Leute bedienen.** Weil nun unter den Deutſchen hierüber ein groſſer Tumult entſtunde/ ſo fragte dieſer geiſtliche Nero/ welcher von der Deutſchen Sprache eben ſo viel wuſte/ als die Kuhe vom Spaniſchen: **Was doch der ergrimmete Barbare geſaget habe?** Und als er den Inhalt hiervon erfuhr/ hub er/ aus Beyſorge mehrer Ungelegenheit den Käyſer ſo fort von der Erden auff/ und gab ihm den Kuß des Friedens/ worvon die I. Numer des 24. Julii im Schauplatze der Zeit ebenfalls Nachricht ertheilet; worbey denn einige Geſchicht-Schreiber behaupten wollen/ er habe dazumahl das Schwerdt gar entblöſſet/ und dem Pabſt eines über die Platte verſetzen wollen. Andere hingegen ziehen die gantze Begebenheit in Zweiffel.

Wird von H. Henrich dem Löwen bekriegt.

Eine Zeitlang hernach wurde Henrich der Löwe/ Hertzog zu Sachſen/ wegen vieler erheblicher Urſachen in die Reichs-Acht erkläret/ welcher ſeine Rache an den getreuen Reichs-Ständen auszuüben ſuchete. Dieſe zornige Wuth betraff nun auch Marggraff Dieterichen/ indem ihm der unruhige Hertzog mit einem gewaltigen Schwarm Wenden jenſeits der Elbe ins Land fiel/ und alles biß an Guben mit Feuer und Schwerdt verwüſtete. Solchem grauſamen Einfall wolten die Marggräflichen mit tapfferem Widerſtand begegnen/ viele aber derſelben wurden theils gefangen theils umgebracht/ unter welchen ſich auch Dieterich Beiersdorff befand/ deſſen Treue und Tapfferkeit bey dem Marggraff in ſonderbarem Anſehen war. Hierüber entrüſtete ſich der Heldenmüthige Dieterich dermaſſen/ daß er Henrich den Lewen zum Zwey-Kampff ausforderte/ woran ſich dieſer aber wenig kehrete/ ſondern an ſtatt des angebotenen Duells in Meiſſen/ Thüringen und in der Lauſitz mit rauben und brennen fleißig fortfuhr. Jedennoch ließ ſich Marggraff Dieterich durch dieſe Widerwärtigkeiten keinesweges abhalten/ ſeiner Regierung rühmlich vorzuſtehen; abſonderlich aber bauete er das Schloß zu Landsberg/ welches ſein Aelter-Vater Dieterich der II. angefangen/ nebſt der ſchönen Capelle völlends aus.

Vollführet das Schloß zu Landsberg rc.

So war er auch ein Urheber der Stadt Schilda und des Kloſters Dobrilug in Nieder-Lauſitz. Anno 1183. ordnete Käyſer Friderich einen Reichs-Tag zu Maintz an/ allwo er/ mit der Reichs-Stände Einwilligung/ die Regierung ſeinem Sohne und Cronen-Nachfolger/ Henrich dem VI. übergeben wolte. Hieſelbſt befand ſich nun auch Marggraff Dieterich/ wurde aber bald nach ſeiner Ankunfft dermaſſen unpäßlich/ daß er in das Kloſter Lauterberg zurücke eilen muſte/ allwo er den 9. Hornung/ eben an dem Todes-Tage ſeines Herrn Vaters/ An. 1184. erblaſſete.

Stirbt.

Er hatte mit ſeiner verſtoſſenen Gemahlin Dobrogneva einen Printzen/ Nahmens Conrad/ gezeuget/ welcher aber einige Jahre vor dem väterlichen Hintritt in die Erde befördert wurde/ angeſehen er Anno 1176. auf einem zu Wien angeſtelleten Thurnier verwundet bald darauff Todes verfuhr.

Sein Sohn Conradus.

Weil nun Ertz-Biſchoff Wigman zu Magdeburg alle dieienigen in den Bann gethan/ welche ſothanem Thurnier beygewohnet/ ſo wolte er den Fürſtlichen Cörper nicht begraben laſſen/ biß endlich ein Prieſter/ der bey des Marggraffen Abſterben geweſen/ die Verſicherung that/ daß derſelbe ſeine Sünde am letzten Ende hertzlich bereuet. Hierauff erlaubete der Ertzbiſchoff/ nachdem er zuvor die Päbſtliche Verwilligung erhalten/ ſothane Beerdigung; iedoch mit dem Beding/ daß die geſammten Fürſtliche Anverwandten verſprechen muſten/ keinem Thurnier ins künfftige perſönlich beyzuwohnen/ noch iemand ihrer Edelleute dergleichen mehr zu verſtatten. Wolte GOTT/ dieſer eyferige Ertzbiſchoff hätte zu unſeren Zeiten viele Nachfolger! *Fabric. Orig. Saxon. Lib. V. fol. 542. Albin. fol. 291.*

Mich zierte Treu und Muth/ doch wurd' ich ſtets geplagt.
Hätt' ich/ wie Friderich/ den Käyſers-Thron beſtiegen/
So würde bey der Welt hinkünfftig nicht geſagt:
Ein Käyſer muſte hier dem Pabſt zu Fuſſe liegen.

CCCCLXI.

Benedix Hertzſchens/ eines ſtummen Todſchlägers/ Enthauptung zu Altenburg Anno 1626.

Zu Naundorff bey Gößnitz in dem Amte Altenburg hatte Matthes Fleiſcher ein gewiſſes Gut mit der Bedingung erkaufft/ daß er einen Stummen/ Nahmens Benedix Hertzſchen nebſt ſeiner Schweſter biß zu ihrer Mündigkeit erziehen ſolte/ worbey denn iedem dieſer beyden Kinder hundert Gülden dergeſtalt zur Ehren-Hülffe oder Ausſtattung verordnet wurden/ daß wenn eines oder das andere unverehliget mit Tode abgieng/ alsdenn des Verſtorbenen hundert Gülden wiederum in das Gut fallen ſolten. Als nun des Stummen Schweſter lediger Weiſe verſtarb/ forderte derſelbe nebſt ſeinem Bruder nurgedachte Summe Geldes von Matthes Fleiſchern zur Ungebühr/ dahero ſie allemahl abſchlägliche Antwort bekamen/ und hierüber entrüſtete ſich der Stumme/ welcher ungefehr das vier und zwantzigſte Jahr ſeines Alters erreichet/ dermaſſen/ daß er ſeinen Unmuth zum öfftern mit abſcheulichen Geberden bezeigete. Abſonderlich aber verfügte er ſich den 31. Mertz A. 1626. Nachmittags um 3. Uhr in ſeines vermeinten Beleidigers Hoff/ ſchlug erſtlich mit einem bey ſich habenden Stecken ein Glaß-Fenſter in der Stuben aus/ und lieff hierauf als ein raſender Menſch mit grauſamen Brüllen im Dorffe hinunter/ worbey er ein groſſes bloſſes Meſſer/ welches ſcharf geſchliffen war/ nebſt einem Beil in Fäuſten hatte/ auch mit Geberden ſo viel zu verſtehen gab/ daß er um ſich ſtechen/ und Feuer anlegen wolte. Sodann lieff er zu Matthes Fleiſchers Sohne/ zwantzig Jahre alt/ auff den gemeinen Anger/ allwo derſelbe gantz allein Wenden abhieb/ überfiel ihn unverſehens/ ſtach mit dem in Händen habenden Meſſer auff ihn loß/ und verſetzete ihm fünff unterſchiedliche Stiche/ darunter nachmahls bey der Beſichtigung zwey/ nemlich einer nach dem Hertzen zu/ der andere aber durchs Bruſt-Bein beym Hertzen hinein/ tödtlich befunden wurde/ wie denn auch der Beſchädigte folgendes Tages gegen Abend mit der Sonnen Untergange Todes verfuhr. Als dieſer ſtumme Böſewicht die Fenſter einſchlug/ und den grauſamen Mord verüben wolte/ gieng ihm des Entleibeten Bruder/ ein Knabe von eilff Jahren/ auff dem Fuſſe nach/ da ihn denn der Stumme/ auff erfolgete That/ nacheilete/ und ſelbigen gleichfalls zu erſtechen bedrohete/ nachmals aber flüchtig wurde.

Benedix Hertzſch begehet einen Todſchlag.

Als man ihn nun zur gefänglichen Verhafft bringen wolte/ hatten ſieben Perſonen groſſe Mühe mit dieſem ſtarcken Verbrecher/ alſo daß ſie ihn nieder-

Wird gefangen.

werffen/ und ihm auff die Arme und Beine knien muſten/ ehe ſie ſich ſeiner bemächtigen konten. Sobald er nun in die Amts-Stube zu Altenburg kam/ und des entleibeten Vater daſelbſt erblickete/ gab er ihm etlichemahl die Hand/ ſtrich ihn an den Armen/ fiel ihm um den Hals/ und gab hiermit zu verſtehen/ daß er ſehr übel gehandelt/ nebſt fernerem Bezeigen durch Geberden/ daß ſo ferne er wiederum loß käme/ er ihn weiter nicht beleidigen/ ſondern mit Ackern und anderer Arbeit ſich fleiſſig anſtellen wolte. Hierauff wurden ihm vierzehn Inquiſitional-Articul vorgehalten/ und einige Perſonen darzu genommen/ welche ſich auff ſeine ſtumme Sprache verſtunden/ da denn aus allen Anzeigungen ſo viel erhellete/ daß er der verübten That geſtändig war.

Todes Urtheil.

Solchemnach wurde vor Recht erkannt/ ihn mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode zu bringen/ und ihm ſolches Urtheil den 5. Junii von den Gerichts-Perſonen durch Deuten und Weiſen zu vernehmen gegeben/ worauff er hinwiederum wieſe/ daß er die Straffe willig erdulten wolte; inmaſſen er denn an den Fingern zehlete/ daß er nun ſchon zehen Wochen geſeſſen/ ſeines Lebens müde ſeye/ und nach dem heiligen Abendmahl ein groſſes Verlangen trüge. Hiermit wieſe der Diaconus, M. Nicolaus Roſtius, auff die Figur des fünfften Gebotes im Catechiſmo, da denn der Stumme die rechte Hand auff ſeine lincke Seite legete/ die Hände zuſammen ſchlug/ und ſich als einen Ubertreter dieſes Gebotes bekennete. Ferner als ihm der Diaconus die Figur der ſechſten Bitte des Vater unſers zeigete/ gab er mit Geberden zu vernehmen/ daß ihn der böſe Geiſt zu ſolcher grauſamen That gereitzet/ und daß er nunmehro GOTT um Verzeihung anruffen wolte. Als ihm nun der Diaconus die Figur des andern Articuls verhielte/ lachete er/ ſchlug die Hände creutzweiſe zuſammen/ gleich als ob er dem Erlöſer der gantzen Welt vor ſein Leiden und Sterben danckete/ und in Hoffnung der ewigen Seligkeit die zuerkannte Todes-Straffe willig ausſtehen wolte; inmaſſen er denn auch in ſolchem feſten Vertrauen das heil. Abendmahl empfieng.

Vollſtreckung deſſelben.

Nachdem nun ſein Sterbe-Tag erſchiene/ und ihm der Scharffrichter die Hände zu binden anfieng/ wurde er zwar etwas kleinmüthig/ gab ſich aber auff der Geiſtlichen troſtreiches Zureden bald wiederum zur Gedult/ gieng mit Freuden vors gehegte Gerichte/ und geſtunde nochmahls die That. Wie er aber auff die Gerichts-Städte kam/ und ihm des Scharffrichters Knecht die Schue ausziehen wolte/ ſetzete er ſich mit vielem ungeberdigen Bezeigen hefftig darwider/ alſo daß ihn der Scharffrichter/ ſein Knecht und ein Junge nicht überwältigen konte/ unerachtet er ihn mit Stricken an Pflöcke zu binden ſich bemühete: Dahero die Execution auffgeſchoben/ und der unbändige Verbrecher wiederum ins Gefängniß geführet werden muſte/ allwo man genug zu thun hatte/ ihn an die vorigen Ketten zu bringen. Jedennoch wurde er/ auff anderweit eingeholetes Urtheil/ den 17. Junii abermahls zur Gerichts-Städte geführet/ und nachdem ihn die Henckers-Knechte bezwungen/ der Kopff abgeſchlagen. Kärſers Anweiſung zum *Inquiſitions*-und Achts-Proceß/ *pag. 911*

O wunderſamer Fall! Ein Stummer muß bekennen:
Doch kan er weder ſich/ noch ſeinen Todtſchlag nennen.
Er ſagt noch Ja noch Nein; doch was ſein Mund nicht ſpricht/
Das ſchreyt vergoßnes Blut/ ſo ſeine Mordthat richt.

CCCCLXII.

Der Anno 1562. zu Nürnberg mit dem Staupbeſen belohnte betrügliche Prophete/ Hans Vater.

Hans Vater kommt nach Nürnberg.

Seine Betrügerey.

EIn heuchleriſcher Betrieger von Möllingen bürtig/ der ſich Hans Vater nennete/ hatte allbereits bey vielen Leichtgläubigen in Deutſchland Beyfall gefunden/ als er ſich auch den 23. April Anno 1562. nach Nürnberg verfugete/ im Willens/ ſeine bißherige Schalckheit daſelbſt fortzuſetzen: Denn er wuſte einen ſonderbaren Vortheil/ daß er ſich mit gewiſſen hierzu verfertigten Bändern die Hände ſo harte auff den Rücken band/ daß ſie ihm niemand auflöſen konte/ man zerſchnitte denn dieſelbigen mit einem Meſſer. Hierdurch wolte er die Einfältigen überreden/ als wenn ihn der Teuffel ſolchergeſtalt zu binden/ und durch GOttes Verhängniß zu plagen pflege. Als er nun eine Zeitlang zu Nürnberg geweſen/ verlangete er mit den Geiſtlichen zu reden/ welche ſich auch nebſt einigen Rathsherren zu ihm verfügeten/ denen er mit wehmüthigen Geberden eröffnete/ wasmaſſen er nicht allein ſehr grauſam von dem leidigen Satan gemartert würde/ ſondern daß er auch/ als ein von GOtt geſandter Prophet/ einigen Städten Buſſe zu predigen verordnet wäre. Immittelſt wurde er etliche Tage in ſeiner Herberge ſo genau beobachtet/ daß er keine Gelegenheit fand/ ſich/ zu Beſtätigung des Betrugs/ neue Bänder zu verfertigen; inmaſſen ihm denn auch nicht vergönnet wurde/ auff die Straſſen der Stadt oder in die Kirchen zu gehen/ unerachtet er inſtändig darum anhielt. Hierauff gab er vor/ man ſolle ſich keinesweges einbilden/ daß er fernerweit in Nürnberg gebunden werden würde: Denn ſolches verrichte der Satan an iedem Orte nicht mehr/ als einmahl/ zu dem ſeye die Stadt/ wegen des ihm zugefügeten Unrechts/ nicht werth/ dieſes Wunder anzuſchauen. Es fügte ſich aber/ daß ein Bürger vorgab/ wasmaſſen er das Kunſt-Stück eben ſo wohl verſtünde/ als der falſche Prophet ſelbſten/ welches er auch auff Befehl des Rathes in Gegenwart des Betriegers bewerckſtelligte/ alſo daß derſelbe ſeine Boßheit nicht länger leugnen konte/ ſondern einige Tage hernach freywillig bekennete: Er habe dieſe ſeltſame Kunſt von einem Kühehirten gelernet. Weil er auch unterweilen Blut aus den Ohren gebracht/ und ſelbiges vor ein Wunder ausgegeben/ ſo geſtunde er nunmehro/ daß er ſothanes Blut aus den Zähnen ſauge/ mit den Händen zum Munde fahre/ und es ſodann mit einer geſchicklichen Eilfertigkeit in die Ohren ſtreiche. So hätte er auch vermeinet/ die Menſchen würden ihn mit ſeinen Buß-Predigten vor den andern Jeremiam halten/ und ſeinem betrüglichen Binden deſto leichter Glauben beymeſſen/ wodurch er zuletzt eine anſehnliche Summe Geldes zu erlangen verhoffet. Ferner bekannte er/ daß ſein Vorgeben/

Sein Bekäntniß.

als ob ihn nemlich der Teuffel einsmahl ſolte in ein Gewölbe hinweg geführet haben / wie auch ſeine ausgeſprengete Erſcheinungen/nichts anders/als eitel Fabel-Werck geweſen.

Straffe. Solchemnach wurde er / zur wohlverdienten Straffe/ den neunten Mäy eine halbe Stunde an den Pranger geſtellet/und folgends mit dem Staupbeſen nebſt der ewigen Lands-Verweiſung belohnet/ muſte aber doch nachmahls zu Weimar den Kopff durch das Henckers-Schwerdt verliehren. *MSS. Chronic. Norimbergenſ.*

CCCCLXIII.

Anfang der Bäyeriſchen Linie mit Käyſer Ludovico / welcher Anno 1347. ſtarb.

Wir haben unter der CXXII. Numer geſehen/wasmaſſen Ludovicus der Strenge/ Pfaltz-Graff bey Rhein und Hertzog in Bäyern/ zwey Söhne gehabt/ nemlich Rudolphum und Ludovicum, wordurch der Stam̃ in zwey Linien vertheilet wurde/indem Rudolphus die Chur und die Pfaltz-Graffſchafft/dieſer aber das Hertzogthum Bäyern / nebſt zubehörigen Ländern bekam.

Ludovicus Hertzog in Bäyern. Anitzo fangen wir die Bäyeriſche Linie mit vorgedachtem Ludovico an/welcher nach väterlichem Hintritt unter ſeiner Frau Mutter Mechtilden Vormundſchafft zu Wien nebſt Käyſers Alberti I. Printzen erzogen wurde/biß ihm ſein reiffes Alter vergönnete/die Regierung ſelbſten anzutreten.

Vermehrung ſeiner Länder. Dieſes iſt gewiß/daß er das Haus Bäyern/ſo wohl durch Beyſtand des günſtigen Glückes/als auch durch Hülffe ſeiner Fürſtenmäßigen Eigenſchafften/ſonderbar vermehret; inmaſſen ihm denn die meiſten Gräffliche Lehn/vornemlich aber die Graffſchafft Hirſchberg/Graißbach/Lechsgemund/Lohnsberg an der Iſer/Eſchenbach/die Herrſchafft Weilheim/und Maſſenhauſen heimgefallen. Uber dieſes ſtarb auch zu ſeiner Zeit der von Hertzog Henrichen/Ludwig des Strengen Bruder/ herrührende Nieder-Bäyeriſche Stamm mit Hertzog Johanne aus/deſſen ſich unſer Ludovicus, mit Ausſchlieſſung der Pfältziſchen Linie/ gantz allein anmaſſete. Ingleichen wendete er ſeinen Söhnen die Marck-Brandenburg zu/ als ein eröffnetes Reichs-Lehn/wie nicht weniger die Holländiſchen Provintzen und Tyrol/vermittelſt getroffener Heyrathen/und erlangete endlich gar den Römiſchen Käyſers-Thron:

Wird Käyſer. Denn nach Käyſers Henrici VII. Anno 1313. durch Gifft beförderten Abſterben/ wovon der 24. Auguſti *Num. I.* im **Schau-Platze der Zeit** behörige Meldung thut/ wurde er den 20. October An. 1314. auff dem Wahl-Tage zu Franckfurt durch Petrum, Ertz-Biſchoffen zu Maintz/ Balduinum, Ertz-Biſchoffen zu Trier/ Johannem, Königen in Böhmen/und Woldemarum, Chur-Fürſten zu Brandenburg/ zur Käyſerlichen Würde erhoben/wiewohl Henricus, Ertz-Biſchoff zu Cölln/ Rudolphus, Pfaltz-Graff am Rhein/als ſein eigener Bruder/und Rudolphus, Chur-Fürſt zu Sachſen/Hertzog Friderich den Schönen zum Gegen-Käyſer erwehleten. Bey dieſer Wahl erſchiene vorgedachter Chur-Fürſt zu Brandenburg nicht perſönlich/ſondern ließ dieſelbe durch ſeinen Geſandten/Niclas von Bock/verrichten/welcher aber ſeine Vollmacht ungetreuer Weiſe verfälſchete/und den Nahmen Hertzog Friderichs ausleſchete/Hertzog Ludwigen dargegen hinein ſetzete: Dahero ihn der entrüſtete Chur-Fürſt mit einem recht grauſamen Tode beſtraffete: Denn es wurden ihm täglich genug Speiſen vorgetragen/welche er nur allein anſchauen muſte/wenn ſie andere verzehreten/biß ihn endlich der abmattende Hunger entſeelete.

Bekommt ſeinen Gegen-Käyſer gefangen. Solchemnach wurde Hertzog Ludwig zu Aachen/ Hertzog Friderich aber zu Bonn gekrönet: Weil aber das Römiſche Reich einen zweyköpffigen Käyſer nicht eben ſo wohl/ als einen zweyköpffigen Adler vertragen konte/ſo gediehe es endlich Anno 1322. in dem Saltzburgiſchen bey dem Flecken Ampfingen/zwiſchen Mühldorff und Oetingen/zur blutigen Schlacht/welche die II. Numer des 28. **Septembers im Schau-Platze der Zeit** beſchreibet/und darinnen die Oeſterreichiſchen nicht allein das Feld verlohren/ſondern Hertzog Friderich auch ſelbſten von ſeinem tapfferen Uberwinder gefangen wurde. [illegible]rauff muſte er ſich auff dem Schloſſe Trausni[illegible]er Ober-Pfaltz eine drey-jährige Gefangenſchafft belieben laſſen/ aus welcher er zwar unter gewiſſen Bedingungen wieder erlöſet/jedennoch aber bald darauff von dem Tode übereilet wurde.

Streit mit dem Pabſt. Kaum aber war unſer Käyſer Ludovicus eines dermaſſen beſchwerlichen Neben-Buhlers befreyet/ſo bekam er mit Pabſt Johanne XXII. laut der III. Numer des 4. **Decembers im Schau-Platze der Zeit**/eine neue Verdrüßlichkeit/indem ſich derſelbe in den geiſtlichen Harniſch jagen ließ/weil Ludovicus den Käyſerlichen Zepter bißhero ohne Päbſtliche Einwilligung geführet hatte/und dannenhero ſolte er ſein Unterfangen entweder vor dem Päbſtlichen Stuhle rechtfertigen/oder des Bann-Strahles mit eheſter Poſt/wo nicht gar mit einem expreſſen Courier/erwarten. Ob nun ſchon der Käyſer einige Geſandten nach der damahligen Reſidentz des Pabſtes/nemlich nach Avignon, abfertigte: So richteten dieſelben doch bey dem erzörneten Vater/welcher mit dem Netze Petri einen reichen Fiſch-Zug im trüben Waſſer zu thun verhoffete/dazumahl ſo wenig aus/ daß Käyſer Ludwig des Bittens und Flehens/ſo er bißhero am Päbſtlichen Hoffe verrichten laſſen/zuletzt überdrüßig wurde/und A. 1324. zu Nürnberg den Reichs-Ständen mit unverwerfflichen Gründen vorſtellete/wasmaſſen ein erwehlter Käyſer nicht gehalten ſeye/auff die Päbſtliche Beſtätigung zu warten/angeſehen ihn die Wahl der Chur-Fürſten bloß allein zur Käyſerlichen Gewalt tüchtig machete/und hierinnen hatte er einige gelehrte Vertheidiger/ abſonderlich aber einen Franciſcaner-Münch/Nahmens Wilhelmum Occam, aus Engelland bürtig/welcher einſten zum Käyſer ſagte: Tu nos pugnis, enſe, ferro, armis defende: Nos Te linguâ, calamo, literis, ſtylo, libris, verbis vindicabimus. **Eure Majeſtät beſchütze uns mit der Fauſt / dem Degen / Eyſen/ und den Waffen: So wollen wir Sie mit der Zunge/Feder/ Schrifften/Büchern und Worten vertheidigen.** Dargegen fehlete es auff Seiten des Pabſtes auch nicht an Verfechtern/darunter ſich vornehmlich Brovius befand. Jedoch wurde Käyſer Ludwig des Feder-Fechtens bald überdrüßig: Dahero trat er ſeine Reiſe nach Rom um ſo viel deſto lieber an/weil er von dem Römiſchen Rath und Volcke hierzu angefriſchet wurde; geſtalt er ſich

Seine Krönung.

denn Anno 1327. zu Mayland mit der eyſernen/ Anno 1328. aber zu Rom mit der Käyſerlichen Crone gezieret ſahe/unerachtet der erbitterte Pabſt Johannes XXII. den allbereits abgeſchoſſenen Bann-Strahl zu Avignon nochmahls wiederholete. Hierauff ließ der Käyſer die Cardinäle verſammlen/und vermochte dieſelben/ daß ſie itztgedachten Pabſt abſetzeten/und Nicolaum V. an ſeine ſtatt erwehleten. Allein Pabſt Johannes bekam ſeinen Neben-Buhler gefangen/ und beſtellete ihm zu Avignon ein ſo beſchwerliches Qvartier/ daß er ſein Leben voller Unmuth im Gefängniß einbüſſen muſte. Ob nun wohl der obſiegende Pabſt Anno 1334. den Ehrgeitz gleichſam im Grabe abkühlen muſte: So wurde doch ſein Nachfolger Benedictus XII. von dem Frantzöſiſchen Hofe und etlichen Cardinälen dergeſtalt wider den Käyſer verhetzet daß er denſelben von neuem in den Bann that.

Reichsſchluß wegen der Käyſerl. Wahl.

Dieſes mehr barbariſche als Apoſtoliſche Verfahren verurſachte/daß Deutſchland der Römiſchen Sclaverey ziemlich müde wurde: Dahero die geſammten Chur-Fürſten Anno 1338. zu Rhenſee/und hernach auch die geſammten Reich[illegible]Stände zu Franckfurt eine Verſammlung anſte[illegible]und daſelbſt einhellig beſchloſſen/ daß die Käyſerliche Gewalt und Hoheit unmittelbar von GOtt herrühre/und daß nach des Reichs alten hergebrachten Gewonheiten derjenige/ ſo durch einhellige Wahl der Chur-Fürſten/ oder von dem mehrern Theile derſelben/ zum Käyſer oder König erwehlet würde/ alsbald davor zu halten/und ihm alle Reichs-Unterthanen ſchuldigen Gehorſam zu leiſten verpflichtet ſeyen/auch er des Reichs-Rechte zu verwalten vollkommene Macht habe/ worzu er weder des Pabſtes noch Römiſchen Stuhls/ vielweniger iemand anders Beſtätigung bedürfftig ſeye. Unter währenden Streit-Händeln verſammlete ſich Benedictus XII. Anno 1342. zu dem gröſten Hauffen/ und überließ Clementi VI. den Päbſtlichen Thron/welcher von ſeinem zanckſüchtigen Verfahren den Haß gegen die Käyſerliche Majeſtät erbete und/unerachtet ſich Käyſer Ludwig zum gütlichen Vergleich erbot/ ſo lag dieſes grindige Ober-Haupt der Kirchen den Chur-Fürſten ſo lange in den Ohren/biß ſie Carln den IV. noch bey Käyſer Ludwigs Leben erwehleten: Wiewohl ihn die wenigſten Stände davor erkenneten; inmaſſen denn die Einwohner zu Aachen die Thore gar vor ihm verſchloſſen/alſo daß er zu Bonn gekrönet werden muſte. Jedoch bezeigete Käyſer Ludwig bey allen dieſen Widerwärtigkeiten einen ſonderbaren Großmuth/und würde ſeinen Gegen-Käyſer/ allem Vermuthen nach/ ziemlich warm gehalten haben/ wenn nicht der Tod zuletzt Schieds-Mann geweſen wäre.

Carl der IV. wird wider ihn erwehlet.

Ehe wir aber die Umſtände hiervon erzehlen/ ſo wird es nöthig ſeyn/noch etwas zurück zu gehen/und einige Nachricht von unſers Käyſers übrigen Begebenheiten mitzutheilen. So viel nun die Uneinigkeit mit ſeinem Bruder Chur-Fürſt Rudolpho anlanget/ der ihm in der Käyſerlichen Wahl zuwider geweſen war/ iſt hiervon allbereits unter der CLXXXII. Numer ausführliche Meldung geſchehen; worauff denn Käyſer Ludwig nach itztgedachtes ſeines Bruders Abſterben deſſen hinterlaſſenen Söhnen Anno 1329. auff einer zu Pavia gehaltenen Verſammlung die Pfaltz wieder einräumete/und ſich ſolchergeſtalt mit ihnen vergliche/ daß hinkünfftig die Chur-Würde Wechſels-weiſe bey Pfaltz und Bäyern ſeyn ſolte/ welcher Vertrag zwar nachmahls wiederum auffgehoben/ iedennoch aber von Bäyeriſcher Seiten iederzeit auff deſſen Feſthaltung gedrungen worden. Indeſſen gab ihm die Käyſerliche Gewalt Anlaß/ ſeinen Sohn/ Hertzog Ludwigen/ nach Marggraff Woldemars zu Brandenburg tödtlichem Hintritt mit dieſem Reichs-Lehn zu verſorgen/ und des Verſtorbenen nechſte Anverwandten auszuſchlieſſen. Sodann erlangete er Anno 1346. nach Abſterben ſeines Schwagers/ Graff Wilhelms in Holland/ obgedachter maſſen die reiche Erbſchafft in Holland und Seeland/wie auch im Hennegau/ alſo daß ihm die von den Päbſten erlittene Drangſal durch anderwärtige Glückes-Strahlen wiederum in etwas erſetzet wurde. Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 11. October Anno 1347. welches der Schau-Platz der Zeit unter dieſem Tage *Num. II.* beygebrachtem Gifft Schuld giebet: Wiewohl andere Geſchicht-Schreiber darvor halten/ er habe auff der Jagt mit dem Pferde einen unglücklichen Fall gethan/worüber er bald hernach verſchieden/ und zu München beerdiget worden. Im übrigen werden ſeine Gemahlinnen an vorerwehntem Orte des Schau-Platzes der Zeit erzehlet/ unter welchen er mit der zweyten Ludovicum den Aelteren/ und Stephanum Fibulatum, mit der dritten aber Ludovicum den Römer/ Wilhelmum I. Ottonem und Albertum I. gezeuget/ deren Beſchreibung wir an einem andern Orte fortſetzen wollen. *Andr. Brunner. Annal. Bojor. Part. III. lib. 15. pag. 948. ſeqq. Spener. Syllog. Genealog. pag. 257. ſeqq. Aventin. Annal. Bojor. lib. 7.*

Vergleich zwiſchen Pfaltz und Bäyern wegen der Chur.

Ludovicus machet ſeinen Sohn zum Marggrafen zu Brandenburg.

Sein Tod.

Söhne.

Mir hat der Bäyern Stamm viel Gutes zuzuſchreiben;
Doch kont ich vor dem Pabſt kaum auff der Erden bleiben.
Ich war des Banns gewohnt/der ſtets auff mich geblitzt:
Wer aber fürchtet ſich/wenn ihn der Himmel ſchützt?

CCCCLXIV.

Johann Albrecht Adelgreiff/ welcher ſich vor GOtt den Vater ausgab/ und Anno 1636. enthauptet wurde.

Adelgreiff gibt ſich vor GOtt aus.

Zu Königsberg in Preuſſen erſchiene Anno 1635. ein Ertz-Betrieger und Gottes-Läſterer/ welcher ſich folgenden ſchwärmeriſchen Titul zueignete: Wir Johann Albrecht Adelgreiff/ Syrdos/ Amada/ Canamata/ Kikis/ Schmalkilimundis/ Schmalkaldis/ Elioris/ Ober-Ertz-hoher Prieſter/ Käyſer/ des heiligen Göttlichen Reichs König/ der gantzen Welt Frieden-Fürſt/ Richter der Lebendigen und der Todten/ GOtt und Vater/ in deſſen Herrligkeit Chriſtus kommen ſoll zum jüngſten Gerichte/ Herr aller Herren/ und König aller Könige. Er hatte zwölff Glaubens-Articul auffgeſetzet/ wel-

Thut viele Zeichen.

che nicht weniger ſeltſam/ als die gottesläſterliche Titulatur/ dahero ſie beſſer mit Stillſchweigen übergangen/ als durch die Hiſtoriſche Feder erzehlet werden. Dieſes war das allerſchädlichſte/ daß er durch Beyſtand des leidigen Satans viele Zeichen in der Lufft/ wie auch an Sonne/ Mond und Sternen that/ wodurch viele Einfältigen theils geärgert/ theils verführet wurden/ und dieſes konte er um ſo viel deſto leichter bewerckſtelligen/ weil er in der Hebräiſchen/ Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache wohl erfahren war; inmaſſen er denn auch in der Bibel/ welche vielen Gottloſen zum ſchändlichen Mißbrauch dienen muß/ ſo beſchlagen war/ daß er dieſelbe faſt gantz auswendig ſagen konte.

Seine Leibes-Geſtalt.

Verſteht viele Sprachen.

Sein Herkommen.

Wer dieſes verteuffelten Hellenbrandes Angeſicht betrachtete/ der bemerckete an demſelben einen ſonderbaren Muth und Freudigkeit/ und hatte er eine lange Habichts-Naſe/ friſche und erhobene Augen/ ſchwartz-fahle Haare und Bart/ daran ein Bart-Zipffel länger/ als der andere/ ſonſten aber war er von kurtzer Leibes-Statur und friſcher Ausſprache. Auff dem Haupte trug er eine alte rauche Mütze/ oben ein wenig eingedruckt/ einen alten Rock von Tuche/ welcher anfänglich weiß geweſen/ endlich aber gantz kahl und ſchmutzig worden war: Er hatte auch eben ſo ſaubere Strümpffe und ein paar alte gefüllete Pomp-Hoſen. Das Lateiniſche und Griechiſche Neue Teſtament kam ihm niemahls von der Seiten/ und über obgedachte Sprachen konte er auch Polniſch/ Lithauiſch/ Curiſch und Böhmiſch/ wiewohl nicht vollkommen/ reden. Jedoch dieſes wolte ſich mit ſeiner vorgegebenen Gottheit übel reimen/ daß ihn ſtets eine groſſe Anzahl Läuſe in den ſchmutzigen Kleidern plagete/ daran man GOttes augenſcheinliche Straffe verſpürete. Seiner Geburt nach war er eines nahe bey Elbing wohnenden Prieſters unächter Sohn/ und hatte er nebſt vorerwehnten zwölff Articuln noch viel andere grauſame Läſter-Schrifften, abgefaſſet/ welche/ zu Vermeidung des beſorgenden Aergerniſſes/ unterdrucket worden. Nur eines zu gedencken/ ſo gab er darinnen vor/ er habe vor drey Jahren/ nahe bey Thorn/ ſeinen groſſen Tag der Erleuchtung gehabt/ allwo ihm ſieben Engel bey einem am Wege ſtehenden höltzernen Crucifix die Offenbarung vom Himmel gebracht/ daß er nemlich die Perſon GOttes des Vaters hier auff Erden leibhafftig und weſentlich in menſchlicher Geſtalt vorſtellen/ alles Böſe aus der Welt abſchaffen/ und die weltliche Obrigkeit mit eyſernen Ruthen peitſchen ſolte; weswegen er in einem groſſen Siegel einen aus den Wolcken reichenden Arm mit einem Schwerdte zu führen pflegete.

Sein Bekäntniß.

Todes-Urtheil.

Verſtockung.

Unerachtet ihn nun die Prediger täglich von ſeinem läſterlichen Schwarm abzuſtehen ermahneten/ ſo wurde er doch je länger je ärger/ und wenn ihm von der Seligkeit oder von dem Teuffel geprediget wurde/ ſo ließ er ſich trutziglich vernehmen; Er bedörffe keiner Seligkeit/ indem ihm der Sohn Gottes/ der heilige Geiſt/ die Engel und Teuffel unterthan ſeyn müſten. Uber dieſes wird als eine gewiſſe Warheit erzehlet/ daß auff ſein Geheiß die Sonne an unterſchiedlichen Orten ſichtbarlich in einem Kreyſe herum gelauffen/ und ſich des Abends die Planeten hin und wieder empor begeben/ welches von vielen Perſonen mit höchſter Verwunderung angeſehen wurde/ alſo daß ihn nothwendig ein böſer Geiſt der Verblendung muß beſeelet haben. Als er zur gefänglichen Verhafft gebracht wurde/ geſtunde er ohne Folter/ daß er in Siebenbürgen über funffzig Eheweibern das Waſſer des Lebens aus ſeinem Leibe mitgetheilet habe/ und zwar ſo offt/ daß ihm die Krafft gemangelt habe: Mit welchen ſchwärmiſchen Worten er ſeine verübte ſchändliche Unzucht verſtunde. Weil er nun ein öffentlicher Ehebrecher/ und vermuthlich auch ein Zauberer war/ bey welchem die Geiſtligkeit nichts auszurichten vermochte/ ſo wurde er den weltlichen Gerichten übergeben/ und peinlich verhöret/ da er denn vor wie nach gantz verſtockt bliebe: Jedennoch aber bekannte/ daß er wegen begangenen Ehebruchs in Siebenbürgen ausgeſtäupet worden/ wovon die Merckmahle auff ſeinem Rücken ein genugſames Zeugniß ablegen konten. Solchem nach brachte das über ihn ausgeſprochene Urtheil mit ſich/ daß ihm die Zunge aus dem Halſe geriſſen/ und er hernach enthauptet und verbrannt werden ſolte. Hierauff gab er zur Antwort: Weil es denn nicht anders ſeyn könte/ ſo müſte er es geſchehen laſſen: Doch wolte er durch eine Bitt-Schrifft bey der anweſenden Churfürſtin von Brandenburg um ſein Leben bitten: Allein dieſes Suchen war gäntzlich ohne Frucht: Dahero er in ſeiner Hirn-Schwachheit fortfuhr/ und ſich vernehmen ließ: Ob ihm ſchon das Leben genommen würde/ ſo ſeye er doch gewiß verſichert/ daß am dritten Tage ſein Leib aus der Aſche wiederum lebendig werden ſolte; worbey er bitterlich zu weinen anfieng. Als ihn nun einer von den Predigern/ Nahmens M. Colbius, fragete: **Warum er weine?** So gab er zur Antwort: **Uber aller Menſchen Sünde und Boßheit/ wie auch deswegen/ daß ſich die Welt unterſtehen wolte ihn zu tödten.** Und wiewohl ihm vorgehalten wurde: **Er ſolte über ſeine Sünde weinen/ und um die Seligkeit bekümmert ſeyn.** So ließ er ſich doch/ aus Eingeben des Teuffels/ voller Hochmuth vernehmen: **Was er Urſache hätte/ an die Seligkeit zu gedencken/ da er doch andern die Seligkeit ſelbſt mittheilen konte?** Bey ſo bewandten Umſtänden ließ ihn das Churfürſtliche Frauenzimmer aus dem Gefängniß bringen/ und redete viel mit ihm von ſeinen entſetzlichen Irrthümern/ welche er aber noch immerfort zu behaupten ſich bemühete/ und zu keiner Erkäntniß zu bringen war.

Vollſtreckung des Urtheils.

Nunmehro erſchiene der 11. October obgedachtes Jahres 1636. als ſein beſtimmter Todes-Tag/ an welchem er des Morgens nach der Gerichts-Stätte geführet wurde. Im Ausführen über den Schloß-Platz/ allwo die anweſenden Fürſtlichen Perſonen nebſt den Ober- und Hoffgerichts-Räthen ſtunden/ wurde er nochmahls mit ſonderbarem Eyfer zur Bekehrung ermahnet/ und gefraget: Ob er noch etwas mit den Herrn Regenten zu reden hätte? Worauff er ſich wegen des leidlichen Gefängniſſes und guten Tractaments bedanckete/ nachmahls aber überlaut ausſchrie: **Wehe! Wehe über Preuſſen/ und über die verſtockten Winckel-Prediger! Sonderlich über diejenigen/ welche mich jetzt allhier vor meinem Ende alſo plagen!** Welches gottloſe Zeter-Geſchrey ein Prediger folgendermaſſen beantwortete: **Wehe über dich! O du unbußfertiger Sünder!** Darauff wanderte er unter Begleitung einer unzehligen Menge Volckes/ nach dem Richt-Platze zu/ ſahe ſtets nach der Erden/ und antwortete den Predigern nichts mehr/ ſondern ſuchete im Fortgehen immerfort die reineſten Stellen aus/ gleich als ob er ſeine Schue ſchonete/ die er doch nunmehro zum letztenmahl angezogen.

Jn-

Inzwiſchen war dem Scharffrichter anbefohlen/ ihn durch Vorſtellung ſeiner Henckers-Inſtrumente auff allerhand Weiſe zu ſchrecken/ in Meinung/ ihn noch auff heilſamere Gedancken zu bringen/ gleich als ob der wahre Glaube mit henckermäßiger Gewalt bey den Unbußfertigen gewürcket werden könte. Alſo führete ihn derſelbe an eine Säule des Galgens/ allwo Krampffen/ Beile/ Meſſer und Stricke vorhanden/ und ſagte : **Siehe/ da will ich dich anbinden/ und dir die Zunge zum Nacken heraus reiſſen.** Sodann zuckte er ſein Schwerdt/ mit vermelden/ daß er ihm anietzo den Kopff abſchlagen wolte. Wieſe ihm auch die Zubereitungen des Feuers mit dieſen Worten: **Hier will ich dich verbrennen: Darum bekenne/ daß du nicht GOTT/ ſondern ein armer Sünder biſt/ und bekehre dich/ denn es iſt hohe Zeit.** Allein der verſtockte Böſewicht verſpottete dieſes alles/ und lachete darüber. Weil derowegen aller angewandte Fleiß und Bemühung vergebens war/ ſo riß ihm der Scharfrichter Rock und Hembde auff/ und entblöſſete ihn/ welches noch eine Viertel-Stunde währete/ da inzwiſchen die Prediger nochmahls/ wiewohl fruchtloß/ um das Heil der armen Seele bemühet waren/ weswegen der Richter die Vollſtreckung des Urtheils anbefahl / welche auch ſolchergeſtalt erfolgete/ daß dem Verurtheilten der Kopff abgeſchlagen/ und der Leib auff dem Holtz-Hauffen zu Aſche verbrannt/ nachmahls aber durch öffentliche Patente bey Lebens-Straffe verboten wurde/ ſeine gotteslaſterliche Schrifften zu leſen. *Theatr. Europ. Tom. III. fol. 720. ſeq.*

Der Satan gab mir ein/ mich ſelbſt vor GOtt zu halten:
Am dritten Tage hofft' ich wieder auffzuſtehn;
Doch will das Kunſt-Stück mir noch nicht von ſtatten gehn.
Der Geiſt fühlt Glut/ und hier muß meine Aſch' erkalten.

CCCCLXV.

Die herrlichen Sieges-Lorbeern der Käyſerlichen Waffen wider die Türcken bey Zenta in Ungarn A. 1698.

UNter allen Siegen/ welche die ietztregierende Käyſerliche Maieſtät in letzterem Türcken-Kriege wider ihre barbariſchen Feinde darvon getragen/ iſt in Warheit einer der vornehmſten/ den wir anietzo in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth vorzuſtellen entſchloſſen ſeynd.

Der Groß-Sultan will Segedin erobern.

Es hatte nemlich der Türckiſche Sultan An. 1698. den Schluß gefaſſet/ die Grentz-Stadt und das Schloß Segedin zu erobern/ worzu ihm der Graff von Teckely nebſt allen Korutzen gerathen/ weil die Stadt und ſonderlich die Palancka ohne eintzige Befeſtigung/ auch vor einigen Jahren ein Theil an der Schloß-Mauer eingefallen : Zu welchem Unternehmen der Groß-Sultan um ſo viel deſto mehr angefriſchet wurde/ nachdem er in Erfahrung kommen/ daß alle Lebens-Mittel/ ſo die Käyſerlichen an der Theiß gehabt/ wie auch viele ſchwere Stücke/ und eine groſſe Menge Munition nach der in vorigem Jahre unternommenen Belagerung Temeswar in beſagtes Segedin geführet worden.

Die Käyſerlichen gehen den Türcken nach.

Dieſes gefährliche Vorhaben nun in Zeiten zu unterbrechen/ wurde von der geſammten Käyſerlichen Generalität beſchloſſen/ dem Feinde ungeſäumet nachzugehen/ und ſich/ wo möglich/ mit ihm in ein Treffen einzulaſſen : Dahero brachte man einen Vorrath an Proviant zuſammen/ wormit ſich die Armee zum wenigſten eilff Tage lang behelffen konte/ und ergieng die gemeſſene Ordre/ ſolchen auff benöthigten Fall durch die zu Baya in Bereitſchafft ſtehende 300. Wägen nachzuführen. Hierauff marſchirete die Käyſerliche Armee den 30. Auguſti (9. September) zurück nach dem Syracker-Moraſt / welchen der Feind ſchon des vorigen Tages paſſiret/ und konten die Käyſerlichen um ſo viel deſto leichter hinüber ſetzen/ weil die ſumpfichten Oerter gantz ausgetrucknet / über dieſes auch die zu ihrem Unglücke allzueilfertigen Türcken die darüber geſchlagene Brücken ſtehen laſſen. Von dar giengen Se. Durchl. Printz Eugenius von Savoyen mit der Cavalerie und mehr als hundert Wägen voll Brücken-Zeug nach dem Tomaſer-Moraſt voraus/ und lieſſen in der Nacht zwey Brücken/ nemlich eine vor die Infanterie/ die andere aber vor die Cavalerie/ Artillerie und Bagage verfertigen/ und als die Infanterie daſelbſt anlangete / marſchireten Seine Durchlauchtigkeit folgenden Tages wiederum voraus/ biß an das Proviant-Hauß Petſch / worauff Sie eine ſtarcke Beſatzung nach Segedin abſchickten/ mit dem ausdrücklichen Befehl/ den Ort/ gegen welchen der Groß-Sultan in vollem Marſch begriffen/ ſo viel es die Zeit und das Vermögen zugeben wolte/ in ſolchen Stand zu ſetzen/ daß derſelbe vor Anlangung der Käyſerlichen Armee von des Feindes in Türcken/ Tartarn und Rebellen beſtehenden abgeſchickten Partheyen nicht überfallen und in die Aſche geleget werden möchte.

Gegen Abend langete die Infanterie gleichfalls zu Petſch/ und in der Nacht ein Abgeſchickter von Capitain de Culi aus Zenta an/ welcher berichtete/ daß der Groß-Sultan noch deſſelben Tages um die Mittags-Zeit allda geſtanden/ und habe viele von der Cavalerie ins Land hinein geſchicket/ daſſelbe mit Rauben und Plündern zu verwüſten. Hiervon nun mehrere Gewißheit zu haben / wurden zwey Lieutenants/ ieder mit 30. Pferden/ ſamt fünff Cornets und ſo viel Fourierer auff Parthey geſchicket/ denen des folgenden Tages/ den 1. (11.) Septembers die Armee in zwölff Colonnen oder langen Reihen/ nemlich in ſechs von der Cavalerie und ſo viel von der Infanterie/ nachmarſchirete/ die Artillerie aber/ ſo bey den Bataillonen und Dragoner-Eſquadronen eingetheilet worden/ gienge in der Mitten/ und hinter der Armee folgete die ſämmtliche Reuterey nebſt der fahrenden Bagage unter Bedeckung etlicher hundert Pferde. Inmittelſt kamen etliche Fourierer unter währendem Marſche von denen obgedachten beyden Lieutenants zurück/ welche eröffneten / wasmaſſen ietztgedachte Lieutenants die feindliche Wache bey Zenta angetroffen/ das feindliche Feuer geſehen/ und ſich auch ſchon würcklich mit den Vortrouppen in ein Gefechte eingelaſſen. Sobald Printz Eugenius dieſes erfuhr/ ſchickete er die Huſſaren ab/ ſolchen kleinen Hauffen aus dem entſtandenen Scharmützel loßzuwickeln / welche Commandirten bey ihrer Wiederkunfft um zwey Uhr Nachmittags einen gefangenen Baſſen/ den der Groß-Sultan auff Kundſchafft ausgeſchickt/ mit ſich zurücke brachten. Dieſer wurde alſofort befraget/ mit der Bedrohung/ daß woferne er die Warheit verſchweigen würde/ ihm von Stund an den Kopff herunter ſchlagen zu laſſen/ und dieſes verurſachte/ daß er nicht allein die obige Erzehlung beſtätigte/ ſondern auch noch ferner eröffnete/ wasmaſſen der Groß-Sultan zwar anfangs des Siñes geweſen/ gerades Weges nach Segedin zu gehen/ und einen Verſuch zu thun/ ob er den Ort der Ankunfft der Chriſtlichen Armee überwältigen könte: Nachdem er aber den ſchleunigen Nachzug/ und daß die Garniſon in Segedin verſtärcket werden/ in Erfahrung bracht/ ſeye er zu Zenta ſtehen blieben/ und habe daſelbſt eine Brücke über die Theiß ſchlagen laſſen/ ſolchergeſtalt das beſorgende Treffen mit den Chriſten zu vermeiden; dahero er nunmehr Willens ſeye/ gegen Ober-Ungarn und Siebenbürgen zu marſchiren; inmaſſen er denn vor ſeine Perſon allbereits mit etzliche tauſend Pferden die Theiß paßiret/ und hätte die ſchwere Artillerie nebſt der Bagage die vorige Nacht/ als der Baſſa commandiret worden/ über den Fluß zu ſetzen angefangen/ da hingegen der Uberreſt von der Armee mit mehr als hundert Stücken noch auff dieſer Seiten ſtünde/ derer Verhaben/ und ob ſie die Brücke gleichfalls paßiren würden/ ihm nicht wiſſend wäre: Unterdeſſen hätten ſie ſich ſchon verſchantzet/ und überdieſes auch angefangen/ noch ein kleines Trenchement vor der Brücke zu verfertigen.

Dieſemnach ſetzten Se. Durchl. den Marſch zwar in vorermeldeter Ordnung gegen den Feind fort/ konten aber doch nicht wohl glauben/ daß die Infanterie annoch diſſeits ſtehen ſolte/ weilen ſie die vergangene Nacht allererſt angefangen/ das andere Trenchement zu machen/ alſo daß ſie/ allem Vermuthen nach/ in ihrem/ laut des Baſſens Bericht/ ſo wenig verſicherten Lager zu bleiben nicht würden getrauet haben: Dahero gieng der tapffere Printz mit der ſämmtlichen Cavalerie und einer kleinen Artillerie voraus/ und rückete biß eine kleine Stunde von Zenta fort/ allwo er ſich mit der nachfolgenden Infanterie wiederum conjungirete/ und die Armee ſolchergeſtalt in Schlacht-Ordnung ſtellen ließ/ daß derſelben rechter Flügel ſich biß an die Theiß/ der lincke aber in das flache Feld ſo weit erſtreckete/ als der Trouppen Länge ſolches zuließ/ deſſen Flancke eine doppelte Linie ſchloſſe.

Schlacht-Ordnung.

In dieſer Ordnung wurde der Marſch nach dem feindlichen Lager fortgeſetzet/ und weil man ſahe/ daß die Feinde immer ſtärcker über den Fluß giengen/ zudem auch der Tag nicht länger mehr/ als etwan noch viertehalb Stunden währen konte/ ſo gieng Printz Eugenius abermahls mit ungefehr ſechs Regimentern und einer kleinen Artillerie voraus/ des Vorſatzes/ dem Feind in die Arriere-Garde zu fallen. Nachdem er nun biß auff einen Stück-Schuß vor des Feindes Retrenchement anlangete/ fieng er an zu canoniren/ dem die zurück gebliebene Armee alſofort antwortete/ und ſich wiederum mit demſelben conjungirete/ worauff dieſelbe einen halben Stück-Schuß näher an das feindliche Trenchement marſchirete/ und dazumahl war mehr nicht als noch etwan zwey Stunden am Tage übrig. Sodann ſchloſſe ſich der lincke Flügel mit einigen Esquadronen Reutern von der lincken Flancke an das Waſſer/ welches etliche Türckiſche Esquadronen zu Pferd/ wiewohl vergeblich/ zu verhindern ſuchten/ wohin man nachmahls einige Stücke führete/ und auff des Feindes Brücke unauffhörlich feuern ließ/ über welche/ inſonderheit von des Groß-Sultans Bagage/ noch immerfort ein groſſes flüchten war. Eben dergleichen Canoniren geſchahe auch von dem rechten Flügel/ und nachdem ſolchergeſtalt die Chriſtliche Armee des Feindes Retrenchement von einem Theil des Waſſers biß zum andern in Form eines halben Mondes gantz umgeben/ auch bey dem lincken Flügel wahrgenommen wurde/ daß daſelbſt zwiſchen dem Ufer und abgelauffenen Waſſer ein Weg von ungefehr 40. biß 50. Schritten zu finden war/ vermittelſt deſſen man dem Feinde füglich in den Rücken kommen könte/ ſo lieſſen Seine Durchlauchtigkeit/ weil das Corpo noch nicht in Bataille ſtunde/ zudem auch die Infanterie des rechten Flügels zum Schlagen noch nicht fertig war/ in aller Eil mehrere Stücke dahin führen/ und die Türcken/ unerachtet dieſelbe mit Stücken und kleinem Gewehr erſchrecklich hagelten/ daſelbſt zum erſtenmahl angreiffen. Weil nun die Feinde durch diejenigen/ ſo ihnen in den Rücken kamen/ in ziemliche Unordnung geriethen/ ſo rückete die gantze Chriſtliche Armee von allen Seiten/ unter ſtetigem Donnern der Stücke/ biß an den Graben des erſten Trenchements/ deren zwey ſehr hohe und feſte hinter einander/ und über dieſes noch mit einer Wagenburg verſehen waren. Allda hielten nun die Chriſten das feindliche Feuer ſtandhafftig aus/ worbey die Cavalerie/ wider die gewöhnliche Weiſe/ gleich der Infanterie mit chargirete; inmaſſen denn unter ſothanem Gefechte die Bataille des lincken Flügels und der lincken Flancke immer ſtärcker in den je mehr und mehr in Unordnung gebrachten Feind ſetzete/ und ſelbigen von ſeiner Schiff-Brücke völlig abſchnitte.

Erſter Angriff.

Indem nun der rechte Flügel und das Corpo hierdurch Lufft bekam/ anbey auch beobachtete/ daß ein groſſer Türckiſcher Schwarm ſich gegen den lincken Flügel zurück wendete/ ſo gieng die gantze Macht der Infanterie mit unverzagtem Muthe auf die feindlichen Retrenchementen loß/ und überſtieg dieſelbe/ durch Hülffe der Cavalerie/ welche in groſſer Furie von den Pferden ſprang/ und jener nachfolgete. Hier entſtunde nun in den Retrenchementen ein entſetzliches Blut-Bad unter den in die Enge getriebenen Türcken/ und weil die Uberwinder im häuffig vergoſſenen Blute/ gleich als in einem tieffen moraſtigen Sumpff/ fechten muſten/ ſo wurden ſie hierdurch mehr ermüdet/ als von dem Niederhauen/ da denn weder der Baſſen noch anderer/ ſo ihr Leben mit Gelde zu erkauffen verſprachen/ verſchonet/ ſondern immer weiter in den Feind geſetzet wurde. Hiermit gerieth alles in Angſt u. Schrecken/ und anſtatt der ſtreitenden Fäuſte ſolten nunmehro die lauffenden Füſſe das beſte thun/ indem ſich die Flüchtigen in höchſter Unordnung nach der Brücke retirireten/ in Hoffnung/ ſich durch dieſes Mittel der Unglückſeligen von dem auff der Ferſe nacheilenden Tode zu erretten. Allein hier gieng das Metzeln allererſt recht grauſam an; inmaſſen der rechte und lincke Flügel nebſt der herbey rückenden übrigen Armee den Flucht-ſchwangeren Feind gantz einſchrenckete/ und bey der Brücke und dem Waſſer/ darein ſich die Türcken in groſſer Menge ſtürtzeten/ dergeſtalt Haus hielte/ daß die Todten-Cörper vor der Brücke zwey Manns hoch/ in der Theiſſe aber ſo dicke auff einander lagen/ daß ſich der Strom dadurch geſchwellet/ die Brücke in die Höhe gehoben/ und man auff den erſchlagenen Aeſern/ gleich als auff einer blutigen Inſul/ biß über die Helffte des Fluſſes gehen konte.

Die Türckiſchen Retrenchementen werden erſtiegen.

Die Türcken fliehen nach der Brücke bey Zenta.

Ihre Niederlage.

Nach ſolcher ſiegreichen Verrichtung beorderte Printz Eugenius / zu Vermeidung alles Unglückes / ſeine Armee / als die Sonne dieſe Martialiſche Gegend ſchon vor zwey Stunden verlaſſen / von der Wahlſtadt abzumarſchiren / und ſich wieder zu den Fahnen zu begeben: Jedoch war es unmöglich / die Beut-begierigen Soldaten ſelbige Nacht aus dem feindlichen Lager abzuhalten / wodurch aber unverſehens Feuer in die feindliche Munition gerieth / und ſo wohl hiervon / als auch von dem Proviant und andern Sachen ein ziemlicher Antheil in die Lufft flog. Sodann wurde des folgenden Tages völlige Erlaubniß ertheilet / die Schätze des feindlichen Lagers auffzuſuchen / da ſich denn / ohne was die Officierer und Gemeinen erbeuteten / vornemlich folgendes befand: Nemlich 99. Stücke / darunter 3. ſo genannte Orgeln / und in ieder 4. Stücke befindlich; eine groſſe Menge Bomben / Carcaſſen / Hand-Granaten / Munition / Proviant und allerley Gewehr; 2000. Büffel-Ochſen / eine groſſe Menge Camele / Maulthiere / Pferde / Rinder und Schafe; 5000. Fahnen von allerhand Arten / darunter 69. gro[illegible] / wie auch die allervornehmſte nebſt des Janitſcharen Aga ſeiner / und 7. Roß-Schweiffe; viele Zelte / dabey ſich des Groß-Sultans koſtbares / deſſen Leib-Wagen / Pferde / 10. Kebs-Weiber und allerley koſtbare Sachen / wie auch des Groß-Veziers Petſchafft / ſo ein Commiſſarius eroberte / und Sr. Durchl. von Savoyen überreichete. Es empfänget aber ſolches Petſchafft ein ieder Groß-Vezier von dem Groß-Sultan zum Zeichen ſeiner hohen Würde / welches er iederzeit am Halſe tragen muß. Nechſt dem wurde auch des Janitſcharen-Aga / nebſt aller todt-gebliebenen Agen und Baſſen Petſchafften / im Lager gefunden / wie nicht weniger ein künſtlicher Abriß der Türckiſchen Schlacht-Ordnung / aus welcher abzunehmen / daß die beſiegte Armee 70. biß 80000. Mann müſſe ſtarck geweſen ſeyn. Unter andern ſagten auch die Gefangenen aus / daß in ihrem Lager 31000. Janitſcharen und 3000. Spahi oder Reuter geſtanden / da hingegen der Groß-Sultan nebſt dem Teckely und Ingenieur Cornaro mit der Cavalerie und ungefehr 3000. Mann zu Fuß ſich jenſeits der Theiſſe begeben. Sie erzehleten ferner / daß als beſagter Groß-Sultan die Chriſten bey den Moraſten erblicket / habe er ſich vernehmen laſſen: Er wolle dieſes kleine Chriſten-Häufflein / nachdem er es eine Weile herum geführet / nunmehro gantz ausrotten. Zu ſolchem Ende habe er auch ſo viele Ketten und Bande mitgeführet / die gefangenen Chriſten darmit zu feſſeln; inmaſſen er denn auch ſcharffe und nachdrückliche Brieffe im Lande ausſtreuen laſſen / darinnen er anbefohlen / die Deutſchen aller Orten niederzuhauen / widrigen falls ſolches dem Landmann ſelbſten wiederfahren ſolte. Allein der Chriſten GOtt habe ihnen in verwichener Nacht vor dem Treffen dieſe groſſe Niederlage gleichſam zuvor angedeutet / indem zwiſchen 11. und 12. Uhren vor Mitternacht vier und zwantzig weiſſe Männer mit güldenen Reichs-Fähnlein über des Groß-Sultans und Groß-Veziers Zelte geſchwebet / ſo ſich nachmahls in der Lufft gegen der Chriſten Lager geſchwungen / von dar ſie ſich gen Himmel erhoben / und im Gewölcke verſchwunden wären. Hierdurch ſeye der Groß-Sultan dermaſſen erſchrecket worden / daß er nichts mehr gewünſchet / als das vor ihn ſo unglücklich abgelauffene Treffen zu vermeiden.

Der Käyſerlichen koſtbare Beute.

Vorbedeutung am Himmel.

Als er jenſeits der Theiß eine halbe Stunde unter Zenta den Käyſerlichen Sieg vernahm / ſtellete er ſich einem Raſenden nicht viel ungleich / ſondern riß Haar und Bart aus / da doch nicht ſo wohl derſelbe / als ſein dummes Gehirn geſündiget hatte. Ja ſein Unmuth erſtreckete ſich ſo weit / daß er nicht als ein groſmüthiger Fürſte / ſondern als eine verzagte Frau häuffige Thränen vergoß / und ſich noch ſelbige Nacht mit 4. biß 5000. Spahi nach Temeswar retirirete / dem die Cavalerie bald darauff voller Schrecken nachfolgete / wiewohl noch viele von den Uberwindern ereilet / und / nebſt Hinterlaſſung anſehnlicher Beute / zu ihren Cameraden in die Ewigkeit blutig abgefertiget wurden. Hierauff ließ Printz Eugenius von Savoyen / welchem billig der Ruhm dieſes herrlichen Sieges gebühret / den 3. (13.) dito in des Groß-Sultans prächtigem Zelt unter dreymahliger Löſung des groben Geſchützes das Te DEUM Laudamus ſingen / auch gegen Abend von der gantzen Armee aus grobem und kleinem Geſchütze dreymahl Salve geben / worauff des folgenden Tages / wegen groſſes Geſtanckes der Todten-Cörper und eingefallenen Regenwetters / der Auffbruch gegen klein Caniſcha und Segedin geſchahe. Alſo büſſeten die Türcken biß 30000. Gemeinen nebſt vielen vornehmen Officirern ein / darunter ſich auch der Groß-Vezier Elmas Memed Baſſa befand / da hingegen der Chriſten Verluſt in einer geringen Anzahl beſtunde / und wurde unter andern auch der Königl. Polniſche und Chur-Fürſtliche Sächſiſche General-Feld-Zeugmeiſter / Herr Graff von Reuß gefährlich verwundet / worüber er nachmahls mit groſſem Leidweſen derjenigen / welche die Verdienſte der Helden hochachten / der Zeitlichkeit entriſſen wurde / unerachtet man ſich von ſeiner Tapfferkeit noch zu mehreren Sieges-Lorbeern verſicherte Hoffnung machete.

Der Groß-Sultan iſt betrübt und furchtſam.

Verluſt auf beyden Seiten.

CCCCLXVI.

Johann Arndt / General-Superintendens des Hertzogthums Lüneburg / ſtarb Anno 1621.

Soferne diejenigen Lehrer der Kirchen hochzuachten / bey welchen Lehre und Leben übereintrifft / und welche dasjenige / ſo viel nach menſchlicher Schwachheit geſchehen kan / zu thun ſich befleiſſen / wozu ſie andere ermahnen / ſo muß man den Gebeinen des ſeligen Johann Arndts auch noch die Ehre des unverwelcklichen Nachruhms nicht mißgönnen / welchen ihm doch viele verleumderiſche Zungen und ſchmähſüchtige Federn / denen die wahre Gottesfurcht eine Ketzerey heiſſet / bißhero unverantwortlicher Weiſe rauben wollen. Dieſer geiſtreiche Mann wurde der Chriſtenheit den 27. December Anno 1555. zu Ballenſtadt im Fürſtenthum Anhalt geſchencket / und war ſein Vater Jacobus Arndt / Fürſt Wolffgangs zu Anhalt Hoff-Prediger an gemeldetem Orte / die Mutter aber Anna Schötings. Jedoch ſetzete der väterliche Tod denſelben

Johann Arndts Geburt.

Seine Eltern.

Erziehung.

den Anno 1565. in den betrübten Waiſen-Stand/ darinnen ſich die Anverwandten und andere wohlthätige Perſonen ſeiner dennoch ſo treulich annahmen/daß er in der Schule zu Aſchersleben/Halberſtadt und Magdeburg nicht allein zur Gottesfurcht/ ſondern auch zum Studieren mit ſonderbarem Fleiſſe angehalten wurde. Als er nun hieſelbſt einen guten Grund zur künfftigen Gelehrſamkeit geleget/verfügte er ſich Anno 1576. im ein und zwantzigſten Jahre ſeines Alters auff Univerſitäten/und beſuchte derſelben vier nach einander mit ſonderbarem Ruhm und Nutzen/ nemlich die zu Helmſtädt/ Wittenberg/ Baſel und Straßburg: Abſonderlich aber verharrete er auff den beyden letzteren eine geraume Zeit/allwo er andere Lehr-begierigen in der Philoſophie und Sprachen fleißig unterrichtete; inmaſſen er denn auch daſelbſt die Epiſtel Pauli an die Römer erklärete. Zu Baſel verſahe er die Stelle eines Hoffmeiſters bey einem Polniſchen Freyherrn/welcher ihm eine ungemeine Probe der Treue bewieſe:

Iſt in Lebens-Gefahr.

Denn als er unverſehens in den Rhein fiel/ und nunmehro ſchon in äuſſerſter Todes-Gefahr ſchwebete/ſprang dieſer Untergebene augenblicklich in den ſchnell-lauffenden Strom/ erwiſchete ſeinen Hoffmeiſter bey den Haaren/und brachte ihn durch GOttes ſonderbaren Beyſtand wiederum ans Ufer. Immittelſt befliſſe er ſich der Gottſeligkeit/und weil dieſelbe die Verheiſſung dieſes und des zukünfftigen Lebens hat/ſo nahm er auch durch unermüdete Aemſigkeit/abſonderlich aber in Leſung der heiligen Schrifft dermaſſen zu/ daß er gleich einem hellen Lichte vor andern ſeines gleichen hervor leuchtete/ wodurch Joachim Ernſt/ Fürſt zu Anhalt/bewogen wurde/ihn Anno 1583. im acht und zwantzigſten Jahre ſeines Alters zum Predigt-Amte zu beruffen/alſo daß er den 30. October ſelbigen Jahres zu Bernburg die Ordination empfieng/auch kurtz darauff mit Anna Wagnerin in den Eheſtand trat.

Wird ins Predigt-Amt beruffen.

Sein Ehſtand.

Allein die Verfolgung/ welche dem wahren Chriſtenthum auff dem Fuſſe nachzugehen pfleget/ ſolte ſeine Gottesfurcht prüfen/und dieſes ereignete ſich/als er zu Ballenſtädt/in ſeinem Vaterlande/ und zu Badeborn das Wort GOttes ſieben Jahr lang nach heiliger Schrifft/und folglich auch nach der unveränderten Augſpurgiſchen Confeſſion, wie nicht weniger nach der Formula Concordiæ rein und lauter gelehret hatte: Denn hierdurch machete er ſich bey den Calviniſten/derer Irrthümern er weder wolte noch konte beypflichten/dergeſtalt verhaſſet/ daß ſie ihn um der Warheit willen von ſeinem Amte vertrieben.

Wird vertrieben.

Jedoch zeigete ihm GOtt/der die Seinigen kennet/ dazumahl einen doppelten Beruff/ nemlich einen nach Mansfeld/und den andern nach Quedlinburg/unter welchen der letztere ſeinen Fortgang hatte; geſtalt er denn an ſolchem Orte zur Kirchen S. Nicolai in der Neuſtadt die Heerde Chriſti/als ein rechter Seelen-Hirte/treulich geweidet.

Sein Beruff nach Quedlinburg.

Nach Braunſchweig.

Von dar wurde er Anno 1599. nach Braunſchweig in die alte Stadt an S. Martins-Kirche beruffen/allwo er dem Lehr-Amt zehendehalb Jahre mit gleichmäßiger Wachſamkeit vorſtund. Weil es nun zur ſelbigen Zeit/ſonderlich im letzten Jahre/ ſehr unruhig daſelbſt zugienge/öffnete ihm GOTT gleichſam eine Thüre/indem ihn die Gemeinde zu Sanct Andreä in Eißleben zum Paſtorat begehrete:

Nach Eißleben.

Dahero er ſolchem göttlichen Ruffen folgete/und in gedachter Stadt die Stelle eines Pfarr-Herrns und Conſiſtorii Aſſeſſoris drittehalb Jahre lang verwaltete/ſo daß er wegen ſeiner Gelehrſamkeit und geiſtreicher Predigten nicht allein ſeiner Amts-Brüder und Zuhörer Hochachtung und Liebe/ ſondern auch der Graffen von Mansfeld Gnade erwarb.

Wird General-Superintendens zu Lüneburg.

Ob er nun ſchon ſein übriges Leben daſelbſt zu beſchlieſſen vermeinete: So war doch in dem Rath-Schluß GOttes ein anders verſehen/ Krafft deſſen er A. 1611. zum General-Superintendenten des Hertzogthums Lüneburg erwehlet/ und ſolche Würde/ nicht ohne langwieriges und reiffes Bedencken/ von ihm angenommen wurde.

Vielfältiger Beruff.

Sonſten wurde er auch noch an unterſchiedliche andere Oerter beruffen/ als Anno 1594. nach Nordhauſen/ Anno 1597. in die Graffſchafft Schwartzburg/ als Superintendent, Anno 160[illegible]. nach Halberſtadt/ Anno 1607. nach Grüningen/ Anno 1609. zum Superintendent zu Weiſſenfels/ und folgends nach Magdeburg wie auch Hamburg zum Domprediger/ welches er aber alleſamt mit gebührender Beſcheidenheit ausſchlug.

Sein Ruhm breitet ſich aus.

Immittelſt erſchallete der Ruhm ſeiner geiſtreichen Schrifften/und ſeines gottſeligen Wandels faſt durch gantz Deutſchland/ und wurde er von vielen vornehmen Standes-Perſonen zum öfftern mit eigenhändigen Brieffen beſuchet. Andere hochangeſehene Leute aber reiſeten über ſiebentzig Meilen/ damit ſie nur dieſen frommen Mann ſehen und ſprechen könten. Abſonderlich hielte der Schwediſche General-Feld-Marſchall/ Jacobus de la Garde, ſeine geiſtlichen Bücher/ und unter andern auch die vier Bücher vom wahren Chriſtenthum/ ſo werth/ daß er ſie nicht allein Zeit währenden Friedens zu Hauſe fleißig durchlaß/ ſondern auch bey angeflammetem Kriege auff ſeinen Feld-Zügen ſtets mit ſich führete. Ja/ welches noch mehr zu verwundern/ ſo haben die widrigen Glaubens-Genoſſen mehrmahls/ aus Uberzeugung der Warheit/ dieſes herrliche Kleinod mit Lobes-Erhebungen beehren müſſen/ unter welchen ſich einsmahl ein Römiſch-Catholiſcher Prälate befand/ welcher bey Durchleſung vorgedachtes wahren Chriſtenthums ſagte: **Es nähme ihn Wunder daß ein Lutheriſcher Ketzer ſo geiſtreich habe ſchreiben können.** Welches Urtheil alle diejenigen/ ſo ſich nicht allein zur Evangeliſchen Lehre bekennen/ ſondern auch vor derſelben Verfechter gehalten werden/ billig beſchämen ſolte/wenn ſie bey dem Lichte Finſterniß und bey der Warheit Ketzerey zu ſuchen ſich vergebens bemühen.

Endlich wurde unſerm Lehrer durch die zugeſtoſſene Leibes-Schwachheit der herbeynahende Tod angekündiget/ mit welchem er ſich ſchon lange Zeit bekannt gemachet hatte/ und den 3. Mertz An. 1621. thäte er ſeine letzte Predigt über folgende Worte des 126. Pſalms: **Wenn der Herr die gefangenen Zion erlöſen wird/ ſo werden wir ſeyn wie die Träumende ꝛc.**

Seine Kranckheit.

Als er nun aus der Kirche nach Hauſe kam ſagte er alſobald zu ſeiner Ehfrau: **Jetzo habe ich meine Leich-Predigt gethan.** Anfänglich zwar ſchien ſeine Kranckheit nur ein hitziger Fluß im Halſe zu ſeyn/ welcher ſich nachmahls ein wenig linderte/ ſo daß er wieder etwas beſſer reden konte: Jedoch war die Lunge hierdurch ſolchergeſtalt verletzet worden/ daß er einen ſchweren Athem bekam/ worzu ein hitziges Fieber ſchlug/ welches ihn in kurtzer Zeit gäntzlich entkräfftete.

Bereitung zum Tode.

Weil er nun wohl fühlete/ wie nahe ſein Lebens-Ende wäre/ forderte er den 9. May ſeinen Beicht-Vater zu ſich/ und begehrte das heil. Abendmahl/ ließ ſich auch alſofort aus dem Krancken-Bette bringen/ und legte ſeine Beichte auf dem Stuhl ſitzende andächtig ab/ worauff er ſich mit dem heiligen Leibe und Blute CHRISTI erquickete. Als ihn auch itztgedachdachter ſein Beicht-Vater unter andern einmahl folgendermaſſen anredete: **Mir zweiffelt nicht/ gleichwie er biß daher niemahls einem einigen Irrthum/ ſo GOttes Wort zu wider zugethan geweſen/ ſondern allezeit bey dem reinen/ klaren/ lautern Worte GOttes/ bey den Schrifften der Propheten und Apoſteln/ bey der erſten ungeänderten Augſpurgiſchen** Confession **und** Formula Concordiæ, **laut ſeines Teſtaments/ feſt und ſtandhafftig geblieben/ und alle Gegen-Lehren ernſtlich und hertzlich gehaſſet und verworffen: Alſo werde er auch/ ohne mein Erinnern/ bey derſelben Lehre und Glauben biß an ſein Ende gleichergeſtalt bleiben.** So beantwortete er ſolches mit einem etzlichemahl wiederholeten Ja.

Den letzten Abend ſeines Lebens betete er aus dem 143. Pſalm: **Herr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte** ꝛc. Worauff ihm zur Antwort gegeben wurde: Es ſtünde beym Johanne am 5. **Wer Chriſti Wort hörete/ und gläubete dem/ der ihn geſandt hätte/ der hätte das ewige Leben/ und käme nicht ins Gericht.** Sodann ſchlieff er alſobald ein wenig ein/ und als er wiederum erwachete/ ſagte er/ nachdem er ſeine Augen auffgehoben/ aus dem 1. Capitul Johannis: Vidimus gloriam ejus, gloriam quaſi unigeniti à Patre, plenus gratiâ & veritate. **Wir ſahen ſeine Herrligkeit/ eine Herrligkeit/ als des eingebohrnen Sohnes vom Vater/ voller Genade und Warheit.** Als ihn aber ſeine Ehfrau fragete: **Wenn er ſolche Herrligkeit geſehen hätte?** Gab er zur Antwort: **Jetzt habe ich ſie geſehen. Ey welch eine Herrligkeit iſt das/ die kein Auge geſehen/ kein Ohre gehöret/ und in keines Menſchen Hertze kommen iſt. Dieſe Herrligkeit habe ich geſehen.** Deſſelben Abends/ wie es acht Uhr geſchlagen/ fragte er: **Wie viel es ſchlüge?** Dergleichen Frage er auch wiederholete als es neun ſchluge. Und als ihm ebenfalls hierauf Bericht ertheilet wurde/ ließ er ſich bald darauff vernehmen: **Nun habe ich überwunden.** Dieſes war ſein letztes Wort/ ſo man in der Zeitligkeit von ihm hörete/ angeſehen er hierauff gantz ſtille und ruhig lag/ biß er um halb zwölff Uhr den 11. Mäy Anno 1621. ſanfft und ſelig verſchied/ als eben deſſelben Tages eine merckliche Sonnen-Finſterniß einfiel. Er hatte ſein Alter auff 66. Jahre gebracht/ dem Predigt-Amte aber 38. Jahre vorgeſtanden/ und eben ſo lange einen ob wohl friedlichen doch unfruchtbaren Ehſtand geführet/ worauff er den 15. dito zu Zelle in der Pfarr-Kirche beerdiget wurde/ allwo ſein Bildniß in Lebens-Gröſſe zu ſehen.

Abſterben.

Wunder-Begebenheit mit ſeinem Paradieß-Gärtlein zu Langen-Göns.

Indeſſen lebet er wegen ſeiner erbaulichen Schrifften annoch in der gottſeligen Chriſten Hertzen/ und können wir nicht umhin/ diejenigen Wunderbegebenheiten/ ſo ſich mit ſeinem Paradieß-gärtlein zugetragen/ allhier kürtzlich zu erzehlen/ unerachtet dieſelben gleichſam Welt-kündig ſeynd. Als nemlich zur Zeit des langwierigen Deutſchen Krieges die Unter-Pfaltz erobert/ und etzliche Oerter in der Wetterau/ vornemlich aber Friedberg/ Wetzlar/ Braunfels und Gelnhauſen mit Käyſerlichen Völckern beſetzet wurde/ kam den 3. Jenner Anno 1624. ein Römiſch-Catholiſcher Lieutenant ſamt einigen ſeiner Reutern nach dem zwiſchen Gieſſen und Butzbach gelegenen Heßiſchen Dorffe Langen-Göns/ und nahm ſein Qvartier im Wirths-Hauſe. Hierauf gieng er ins Pfarr-Hauß ſpatzieren/ welches ſonder Zweiffel aus keinem allzuchriſtlichen Abſehen geſchahe/ indem er ſo eyferig in ſeiner Religion war/ daß er den Soldaten durchaus nicht geſtatten wolte/ einige Evangeliſche Predigt zu beſuchen: Dazumahl war der Pfarrherr/ M. Juſtus Geilfuſius, Geſchäfften halben eben nicht einheimiſch/ bey welcher Gelegenheit des Lieutenants Trompeter obgedachtes Paradieß-Gärtlein/ bey Johann Beutmann zu Jena A. 1621. gedrucket/ in ſchwartz Leder gebunden/ mit Gold und grünen Bändern gezieret/ neben andern Büchern in der Stube im Fenſter liegen ſahe/ welches er mit ſich ins Wirths-Hauß nahm/ des Vorſatzes/ eine Weile darinnen zu leſen. Kaum aber war der von blindem Eyfer beſeſſene Lieutenant deſſen inne worden/ ſo riſſe er den 7. Jenner Nachmittage dem Trompeter ſothanes Büchlein aus den Händen/ und lieff eilends aus der Stuben in die Küche vor den Ofen/ dahin ihm der Trompeter immer nachfolgete. Als dieſes die Wirthin erblickete/ meinete ſie/ der Lieutenant würde etwan das Feuer/ ſo im Ofen in voller Lohe brennete/ dämpffen/ und ſie wegen des übermäßigen Einheitzens ſchelten wollen; dahero ſie ſich in Zeiten aus der Küche entfernete. Nachdem er aber eine gute Viertel-Stunde vor dem Ofen geſtanden/ gieng er wieder aus der Küche durchs Hauß in den Hoff/ und ſagte zu dem Trompeter/ welcher ihm nachfolgete: **Nun ſuche: Es iſt nun wohl Aſchen.** Weil nun die Wirthin zu wiſſen begierig war/ was doch der Lieutenant ſo lange in der Küche gemachet habe/ ſo fragte ſie den Trompeter darum/ welcher ihr zur Antwort gab: **Ach mein ſchönes Büchlein hat er in den Ofen geworffen/ und verbrannt.** Auff ſolchen Bericht fieng die Wirthin an/ bitterlich zu weinen/ und ſich zu beklagen/ daß man dergeſtalt GOttes Wort zu unterdrucken bemühet wäre/ worauff eine von des gottloſen Lieutenants beyden Töchtern mit einem höhniſchen Gelächter zu ihr ſagte: **Was weinet ihr? Die Schand-Bücher ſeynd nichts beſſers werth. Dieſes iſt nun das ſechſte/ ſo mein Vater verbrannt hat.**

Uber eine Stunde hernach wolte die Wirthin dem Lieutenant zwey Hühner am Spieſſe braten: Indem ſie aber zu ſolchem Ende einige Kohlen aus dem Ofen ſchöpffete/ ſo fiel obermeldetes Paradieß-Gärtlein unter den glüenden Kohlen zugleich mit auff die Schauffel/ worüber ſie ſich theils entſetzete/ theils aber auch in den Gedancken ſtunde/ es ſeye verbrannt/ und liege nur noch alſo in der vorigen Geſtalt beyſammen. Jedoch als ſie es mit den Kohlen hervorzog/ ſo war es/ mit ihrem höchſten Erſtaunen/ an Leder/ Papier/ Golde und Bändern gantz unverſehret: Dahero ſie voller Freuden zu ihrer in der Küchen befindlichen Tochter ſagte: **Nun/ lieben Kinder! Wie GOtt die drey Männer im feurigen Ofen erhalten: Alſo hat er auch dieſes Büchlein im Feuer erhalten. So laſſet uns nun bey GOttes Wort beſtändig bleiben/ und nicht davon abweichen.** Hiernechſt beſchloß ſie gäntzlich bey ihr/ ſothanes Büchlein die Zeit ihres Lebens zum Gedächtniß zu behalten/ und ſelbiges der ſchönen Gebete wegen täglich zu gebrauchen. Nachdem aber dieſes Wunder-Werck überall ruchtbar wurde/ und zugleich auch dem Trompeter zu Ohren kam/ ließ er ſich vernehmen: Es ſeye unmöglich/ daß oftgedachtes Büchlein nicht ſolte verbrannt ſeyn: Denn wohl anderthalb Stunden verfloſſen/ daß es der Lieutenant in den Ofen geworffen. Beſchloſſe endlich/ nach eingezogenem gründlichem Berichte/ mit folgenden Worten: **Ich ſehe nun wohl/ daß es ein Wunder GOttes/ und daß**

GOTT gerecht iſt. Immittelſt ließ die Obrigkeit des Ortes dieſes vor der Glut verwahrete Paradieß-Gärtlein von der Wirthin Befehls-weiſe abfordern / und überſchickete es alſofort dem damahligen Hauptmann zu Gieſſen / biß es Landgraf Philipp von Heſſen nach Butzbach abholen ließ / allwo daſſelbe in der Fürſtlichen Bibliotheck zu immerwährendem Andencken auffgehoben wurde.

Eine weit andere Würckung aber hatte die Begebenheit bey dem ruchloſen Lieutenant / als welcher gegen den Wirth / wegen Ausbreitung des Wunderwerckes / einen tödtlichen Zorn faſſete: inmaſſen er ihm denn von Wetzlar aus etlichemahl zu gefallen ritte / und ihn auch einsmahl im Durchreiten zu Langen-Göns unfehlbar erſchoſſen hätte / wenn er ſich nicht ſonderlich wohl vorgeſehen / und andere Leute mehr darzu kommen wären. Allein die göttliche Rache gieng dieſem hartnäckigen Sünder auff dem Fuſſe nach: Denn als er Anno 1626. um Michaelis von Wetzlar nach den Spaniſchen Niederlanden beordert wurde / und unter währendem Marſche erkranckete / fand er ſich genöthiget / unterweges zu Cölln ſtille zu liegen / allwo er nachmahls gantz von Sinnen kam / an den Wänden hinan ſprang / und ſo grauſam raſete / daß er endlich die ruchloſe Seele mit Schrecken und Entſetzen ausbließ.

Zweyte Wunder-Begebenheit zu Creutzendorff.

Ungefehr neunzehn Jahre hernach / nemlich den 25. October Anno 1645. hatte ein Quartier-Meiſter vom Oberſten Joachim Ernſt Gortzki unfern von Liſchwitz zu Creutzendorff ſeinen Wagen durch Brand verlohren / weil das Feuer durch einen Jungen verwahrloſet / und das gantze Hauß / darinnen der Wagen geſtanden / zur Nacht-Zeit eingeäſchert worden. Indem nun der Quartier-Meiſter des folgenden Tages ſein zerſchmoltzenes Zinn und Kupffer aus dem Schutte hervor ſuchen wolte / fand er ſein mit ſich geführetes Paradieß-Gärtlein gantz unverſehret / wie es zuvor geweſen / alſo daß man auch keinen Brand daran riechen konte / und dieſes Büchlein verehrete er einem Lieutenant / der es nachmahls gegen ein Pferd vertauſchete.

Dritte Wunder-Begebenheit zu Euthin.

Noch mehr dergleichen Begebenheiten zu gedencken / ſo entſtunde den 23. September Anno 1678. zu Euthin in Henrich Schwancken / eines Leinwebers Hauſe eine gefährliche Feuers-Brunſt / da denn die Beſitzerin deſſelben / Maria Schwancken / ſo dazumahl im Wittwen-Stande lebete / etliche Bücher in der Stube zurücke gelaſſen / darunter auch mehrerwehntes Paradies-Gärtlein geweſen / und zwar wie es Anno 1632. zu Lüneburg in Duodez gedruckt worden. Dieſes fande man des folgenden Tages unverletzt in der Aſchen / ſo daß kein Zeichen des Brandes daran zu mercken / da doch die andern Bücher / welche darneben geſtanden / gantz zernichtet waren.

Vierdte Wunder-Begebenheit zu Bockenemb.

Als den 6. Novemb. A. 1683. zu Bockenemb / einer im Stifft Hildesheim gelegenen Stadt / zwiſchen 1. und 2. Uhr Nachmittags ſich ein entſetzliches Feuer ereignete / welches unter andern auch einen Sattler daſelbſt / Nahmens Andreas Hetzing / betraff / ſo brachte derſelbe ſeinen Hausrath in den Keller unterm Hauſe / und verwahrete ſelbigen / ſo gut es in der Eil geſchehen konte. Den andern Morgen / nachdem ungefehr 132. Häuſer nebſt 112. Scheunen und vielen Hinter-Gebäuden / alſo der mehrere Theil der Stadt / abgebrannt war / bemühete ſich ernenneter Sattler / durch Ausgieſſung der glimmenden Kohlen / wiederum zu ſeinem Keller zu gelangen / verſpürete aber daß die Thür vom Feuer verzehret / und daß ſeine Kleider ſamt allem was er hinein gebracht / zu Aſchen worden: Nur [illegible] an das Paradieß-Gärtlein / Anno 1670. zu Braunſchweig in Sedez gedruckt / welches er nebſt dem Nürnbergiſchen Reiſe-Käſtlein / als er vorigen Sontags zum heil. Abendmahl gegangen [illegible] in ſeinem ſchwartzen Rock ſtecken laſſen / fand er auff der Erden / indem er die Aſche von einander ſtieß / an Druck / Bretterchen und Ligaturen / wie auch dem Gold auffm Schnitte noch gantz vollkommen / auſſer daß das Leder / worein es gebunden / abgebrannt / da doch der Rock biß auff einen kleinen Zipffel / ſo noch gerauchet / ingleichen auch das Nürnbergiſche Reiſe-Käſtlein gantz verzehret war. Hierauff zeigete der daſige Superintendens, Philippus Petrus Gudenius, dieſes Wunder-Buch ſeinen Zuhörern folgenden Tages öffentlich von der Cantzel / und wird daſſelbe noch itzo in der Bibliothecâ Auguſtâ zu Wolffenbüttel verwahret / womit wir dieſe Numer ſchlieſſen / der Hoffnung lebende / es werde ſolcher zu Ausbreitung der Wunder GOttes abzielende Bericht dem geneigten Leſer weit angenehmer ſeyn / als wenn wir ihn mit andern unnützlichen Erzehlungen zu beluſtigen geſuchet hätten. *Freher. Theatr. Erudit. fol. 409.* Harsdörffer im groſſen Schau-Platz Luſt- und Lehr-reicher Geſchichte *Part. V. Frideric.* Cogelii Euthiniſches Staats-Gedächtniß *cap. 7. §. 11.*

Hier liegt die Gottesfurcht mit Worten und mit Thaten /
Und dieſer Stein bedeckt den Gottergebnen Arndt.
Er hat / wie ſichs gebührt / gelehrt / getröſt / gewarnt:
Doch iſt der Freunde Zahl ihm nicht gar wohl gerathen.

CCCCLXVII.

Die Steyermärckiſche Linie und Fortſetzung des Oeſterreichiſchen Stammes biß auff Käyſer Fridericum III. welcher Anno 1493. ſtarb.

Ernestus, Hertzog in Oeſterreich.

Wir haben bey der CCCCXXV. Numer gemeldet / daß Hertzog Leopoldi III. Söhne / Fridericus IV. und Ernestus, zwey neue Linien / nemlich die Tyroliſche und Steyermärckiſche geſtifftet / unter welchen wir nun die letztere und mit derſelben ihren Urheber Ernestum beſehen wollen.

Seine Erziehung.

Dieſer opfferte ſeine blühende Jugend den Fürſtenmäßigen Künſten / abſonderlich aber ſtudirete er zu Bologna in Italien / und verrichtete ſodann eine ferne Reiſe ins gelobte Land. Sonſten wurde er wegen ſeiner Leibesſtärcke. Stärcke des Leibes und Tapfferkeit des Gemuthes insgemein der Eyſerne genennet / und iſt allbereits unter obgedachter Numer der Gebühr nach erzehlet worden / was er mit ſeinem Bruder Leopoldo IV. wegen der Vormundſchafft ihres Vetters Al-

Vergleich mit ſeinem Bruder Friderico IV.

Sein Tod.

Söhne.

Seiner zweyten Gemahlin Leibes-Stärcke.

berti V. vor ſchädliche Streitigkeiten gehabt/ welche noch zu rechter Zeit gedämpffet wurden. Als aber ſein anderer Bruder Fridericus IV. in die Reichs-Acht gerieth/ nahm er ſich nicht allein ſeiner Perſon treulich an/ſondern als deſſen Länder gleichſam zum allgemeinen Raube wurden/ ſo verſicherte er ſich des Etſchlandes und Tyrol; Jedennoch erregete dieſes nach der Zeit zwiſchen ihm und jetztgedachtem ſeinem Bruder groſſe Uneinigkeit/ welche Anno 1416. ſolchergeſtalt beygeleget wurde / daß dieſem die Grafſchafft Tyrol erblich verbliebe / und Erneſtus ſich wiederum in Steyermarck begab / welches er nebſt Kärndten und Crain in Friede und Ruhe beſaß. Uber dieſes gebühret ihm der Ruhm/ daß er ein Stamm-Vater aller nachfolgender aus dem Hauſe Oeſterreich entſproſſener Käyſer geweſen. Endlich ereignete ſich ſein Todes-Ziel den 9. Junii Anno 1424. zu Grätz im 46. Jahre ſeines Alters/ und hinterließ er von ſeiner erſten Gemahlin Margaretha/ Hertzog Bogislai V. in Pommern Tochter/ keine lebendige/ mit der zweyten aber/ nemlich Cimburg/einer Hertzogin aus Maſovien/folgende Printzen: (1.) Erneſtum, welcher Anno 1425. verſtarb/ (2.) Fridericum V. und (3.) Albertum VI. Dieſe letztere Gemahlin war von mehr als männlicher Leibes-Stärcke/alſo daß ſich ſolches Durchlauchtige Paar recht wohl zuſammen ſchickete; geſtalt denn von ihr erzehlet wird/ daß ſie mit der bloſſen Fauſt einen Nagel in die Wand ſchlagen können: Auch ſollen die groſſen Lippen / wodurch die Zweige dieſes glorwürdigen Stammes noch heute zu Tage kenntlich ſeyn/von ſolcher Hertzogin herkommen/indem man dergleichen an ihrem Munde beobachtet.

Albertus VI. Hertzog in Oeſterreich.

Widerſetzet ſich ſeinem Bruder / Käyſer Friderichen.

Wird geſchlagen.

Seine Heyrath.

Stifftet die Univerſität zu Freyburg.

Was Hertzog Albertum VI. anlanget/ ſo war er ein Herr/ dem die Tapfferkeit gleichſam aus den Augen leuchtete/ und welcher in der Jugend ſeine eintzige Ergetzung an den rittermäßigen Ubungen hatte. Weil nun ſothaner Zeitvertreib groſſe Unkoſten erforderte/ ſo wurde der Hertzog insgemein mit dem Bey-Nahmen des Verſchwenders beleget: Wiewohl er ſich durch dieſe Lebens-Art bey ſeinen Hoff-Bedienten und dem Pöbel ſo beliebt machte/ daß ſie ihn den Leutſeligen nenneten/ und woferne etwas an ihm zu tadeln geweſen/ iſt ſolches niemand anders / als der Verführung ſeiner Schmeichler beyzumeſſen. Anfänglich zwar wolte er mit ſeinem zugefallenen Landes-Antheil nicht vergnüget ſeyn/ ſondern ließ ſich durch Graff Ulrichen von Cill wider ſeinen Bruder/ Käyſer Friderichen verhetzen/ und zog vor Labach/ als die Haupt-Stadt in Crain. Allein der Oeſterreichiſche Succurs fertigte ihn dermaſſen nachdrücklich ab/ daß er ſich nach dem ſchimpflichen Rückweg umſehen/ und die gantze Artillerie nebſt der Bagage zurücke laſſen muſte/ welches den Frieden zwiſchen beyden Brüdern beförderte/ und überredete der Käyſer Hertzog Albrechten/ daß er ſich an den Rhein verfügete/ des Vorſatzes/die Schwäbiſchen Erb-Lande ſechs Jahre lang zu regieren. Immittelſt hatte der Bruder-Krieg ſeine Mittel ziemlich dünne gemachet; dahero die mit Mechtilden/ Churfürſt Ludwigs in der Pfaltz Tochter und Graff Ludwigs zu Würtenberg Wittwen/ Anno 1452. geſchloſſene Heyrath/ welche ihm 73000. Gülden zubrachte/zu ſeinem ſonderbaren Vortheil gereichte. Dieſe Hertzogin veranlaſſete ihn auch/aus Liebe zu den freyen Künſten/ daß er nachmahls Anno 1461. zu Freyburg im Breisgau eine Univerſität ſtifftete/ und ſelbige mit gehörigen Einkünfften verſahe.

Vergleich wegen der Oeſterreichiſchen Erbſchafft.

Abermahliger Bruder-Krieg.

Hilfft ſeinem Bruder belagern.

Artige Begebenheit bey dieſer Belagerung.

Einige Jahre zuvor/ nemlich Anno 1457. ſtarb König Ladislaus Poſthumus in Ungarn/wodurch das Ertzhertzogthum Oeſterreich verlediget/ und von oftgedachten beyden Brüdern wie auch ihrem Vetter/ Hertzog Sigismunden dem Einfältigen / in Anſpruch genommen wurde/ welcher letztere ſeinen Antheil Hertzog Albrechten überließ. Dargegen berieff ſich Käyſer Friderich auff die alten Verträge/ Krafft welcher Oeſterreich nicht ſolte getheilet werden/ und welches ihm/ als dem älteſten/ allein zuſtünde. Damit nun dieſer gefährliche Krieges-Zunder kein neues Feuer fieng/ ſo vermittelten es die Oeſterreichiſchen Stände dahin/ daß Käyſer Friderich das untere/ Hertzog Albrecht aber das obere Oeſterreich ob der Enß zu ſeinem Antheil bekam. Jedoch ſothaner Vergleich war noch nicht mächtig genug/die Hertzen beyder Brüder zu vereinigen: Sondern weil ſich Ertz-Hertzog Albrecht (alſo wird er von ſelbiger Zeit an in den Oeſterreichiſchen Urkunden genennet/) vervortheilet zu ſeyn vorgab/ ſo brachte er die Land-Stände/ welche Käyſer Friderichen nicht allzugewogen waren/ auff ſeine Seite/biß es endlich Anno 1461. zwiſchen ihnen beyden zum öffentlichen Kriege ausſchlug. Nicht lange hernach erregeten die Bürger zu Wien einen Auffruhr wider Käyſer Friderichen/ und belagerten ihn in ſeiner eigenen Burg/ welches rebelliſche Vornehmen ſie um ſo viel deſto eyfriger fortſetzeten/ als ihnen Ertz-Hertzog Albrecht mit einer anſehnlichen Macht zu Hülffe kam. Nichts deſto weniger wurden die Belagerten mehr von dem Hunger/ als von den Feinden bekrieget/ worbey ſich folgende artige Begebenheit zutrug. Es hatte nemlich ein Weib im Frauenzimmer dem jungen Käyſerlichen Printzen Maximilian feuchte Gerſten-Körner zu eſſen vorgeſetzt/ weswegen der Printz mit weinenden Augen zu der Käyſerin lieff/ und inſtändig bate: Sie möchte ihm doch einen Kramets-Vogel/ oder ſonſten etwas/ aus der Küche geben laſſen. Allein ſie antwortete ihm gleichfalls mit Thränen: **Lieber Sohn/ wir haben Gott zu bitten/ daß er uns nur beym lieben Brodte/ zur Erhaltung unſers Lebens/ laſſen wolle.** Hiervon bekam ein Käyſerlicher Hoff-Diener/ Nahmens Cronberger/ alſofort Nachricht/ welcher ſeines Handwercks ein Schneider/ und zu Anfange der Belagerung von der Burg ausgeſchloſſen worden war: Dahero kauffte er einige Rebhühner und ander Geflügel/ ſprang mit ſolcher angenehmen Wahre bey dunckeler Nacht in den Schloß-Graben/ und wurde von den Käyſerlichen hinauffgezogen/ durch welche treue Dienſte er ſich bey der Käyſerin in ungemeine Gnade ſetzete. Weil nun ſein Sohn/ der ein Studente war/ dem Vater nicht allein zu dieſem Unterwinden behülflich geweſen / ſondern auch ſeiner Treue nachahmen wolte/ ſo erkauffte er vor ſeine gantze Baarſchafft/ ſo in vier Gülden beſtunde/ ebenfals dergleichen Feder-Wildpret/ verbarg ſelbiges unter ſeinem langen Mantel/ gieng bey nächtlicher Weile an das Schloß/ ſprang in den Graben/ und wurde nach gegebener Loſung von ſeinem Vater erkannt/ auch alſofort hinauffgezogen. Hiermit überreichte er dem Erb-Printzen Maximilian ſeine mitgebrachten Geſchencke/ worüber ſich ſo wohl derſelbe als auch die Käyſerin ſonderbar erfreuete/ und zu den umſtehenden Räthen ſagte: **Ich möchte wünſchen/ daß wir mehr ſolche getreue Leute in Wien hätten/ ſo wolten wir von dieſer Belagerung bald befreyet ſeyn.** Uber dieſes begnadigte ihn Käyſer Friderich mit dem Adelſtande/ und nachmahls mit der Würde eines Burggrafen in Wien/ indem er vor billig erachtete/ demjenigen die Käyſerliche Burg anzuvertrauen/ welcher dieſelbe mit ſolcher Treue erſtiegen. Hiermit war es noch nicht genug/ ſondern Maximilianus machete ihn auch zum Dom-Herren/ und nach ſeiner Erhebung auff den Käyſerlichen Thron/ verſorgete er ihn mit ſechzehen Präbenden. Ein rares Exempel der belohnten Dienſte/ welche ſonſten insgemein nicht ſo bald geſchehen als vergeſſen ſeynd.

Endlich wurde durch König Georgen in Böhmen und der Reichs-Stände Vermittelung der Bruder-Krieg geſtillet/ und der Käyſer aus der belagerten Burg erlöſet/ nachdem ihm dieſelbe zwey Monate über an ſtatt eines Kerckers gedienet. Allein es währete nicht lange/ ſo bließ Ertzhertzog Albrecht das Feuer der Uneinigkeit wiederum unter der Aſche auff: Dahero der Käyſer genöthiget wurde/ ihn auff dem Reichs-Tage zu Regenſpurg in die Acht zu erklären/ und hierauff folgete noch darzu der Kirchen-Bann/ wiewohl ſich Pabſt Pius II. doch zugleich durch ſeinen Legaten um den brüderlichen Frieden bemühen ließ. Allein der Tod galt dieſesmahl mehr als der Pabſt/ indem er Ertzhertzog Albrechten den 2. December Anno 1463. auff die Todten-Bahre ſtreckete/ und ihm alſo die Waffen aus den Händen riß/ nachdem er mit obgedachter ſeiner Gemahlin in einer unfruchtbaren Ehe gelebet.

Albertus VI. wird in die Acht erkläret.

Stück.

Alſo hatte ſein Bruder Käyſer Fridericus III. das Glücke/ daß er alle Oeſterreichiſchen Länder zuſammen bekam/ deſſen Lebens-Beſchreibung und Anno 1493. erfolgeten Tod die II. Numer des 19. Auguſti im Schauplatze der Zeit beſchreibet: Daher wir dieſesmahl nichts weiters von ihm melden/ als daß er mit ſeiner Gemahlin Eleonora/ Königs Eduardi in Portugall Tochter/ Maximilianum I. als einen würdigen Reichs-Nachfolger erzeuget. Birckens Ehren-Spiegel des Ertz-Hauſes Oeſterreich *Lib. IV. cap. 3. fol. 406. cap. 5. fol. 426. ſeqq. cap. 6. fol. 43. b. Lib. V. cap. 3. fol. 537. b. cap. 7. fol. 590. cap. 15. fol. 689. ſeqq. cap. 16. fol. 707 ſeq. Gerard. de Roo* Oeſterreich. Hiſtorien *Lib. IV. fol. 173. ſeqq.*

Fridericus III. Käyſer und Ertzhertzog in Oeſterreich.

Albertus VI.

Wie fein und lieblich iſts/ wenn Brüder einig ſeyn!
In meinem Pſalter hatt' ich dieſes ausgeſtrichen:
Doch hat der Tod zuletzt den Bruder-Streit verglichen.
Ach in der Grabes-Grufft ſtirbt ſich das dein und mein.

CCCCLXVIII.

Die grauſame Männer-Mörderin nebſt ihrem ehebrecheriſchen Gehülffen zu Fockendorff im Amte Altenburg Anno 1689.

WEnn es der hölliſche Seelen-Mörder dahin gebracht/ daß der Menſch nur in eine eintzige Tod-Sünde williget/ ſo iſt es ihm hernach ein leichtes/ denſelben zu allen andern zu verleiten/ biß das Maas ſeiner Sünden voll wird. In dem Dorffe Fockendorff/ ſo im Sächſiſchen Amte Altenburg an der Pleiſſe unweit der Leipziger Straſſe und dem Dorffe Treben gelegen/ nehrete ſich ſeiter An. 1674. Thomas Lange in einer Mühle/ welche ſein Geſchlechte in die zwey hundert und funfftzig Jahr eigenthümlich beſeſſen und genutzet. Dieſer verheyrathete ſich an eine Bauers-Tochter aus ſelbigem Amte/ Nahmens Marien/ da denn bey dem Ehe-Verlöbniß der Braut vom Verlöbniß-Gelde ein Thaler entfiel/ welches allerſeits Anweſende/ ihrem bäuriſchen Aberglauben zu Folge/ alſofort vor ein böſes Zeichen künfftiger Ehe hielten. Dem ſeye nun/ wie ihm wolle/ ſo war dieſer Eheleute unvergnügte Haushaltung nichts anders/ als ein unleidlicher Kercker/ darinnen ſie ſich das Leben ſelbſten verdrüßlich machten/ und deſſen Urſache immer eines dem andern auffbürden wolte. Hieraus entſtunde bey der Frau eine Kaltſinnigkeit gegen ihren Mann/ welche ſich endlich gar in eine laſterhaffte Untreue verwandelte/ ſo daß ſie ihm nicht länger als vier biß fünff Jahr beſtändig bliebe/ ſondern ſich mit drey Mühl-Knechten nach einander fleiſchlich beſudelte/ unter welchen ſie doch mit Martin Müllern/ als dem letzten unter dieſen dreyen Auffwärtern/ und welcher von Langenleube bürtig war/ in die gröſte Vertraulichkeit gerieth. Nichts deſto weniger zog er zu Ende des Jahres 1688. wiederum ab/ und dienete eine Zeit lang zu Wolfftitz/ nachmahls aber zu Regis der Mühl-Knecht/ alſo daß ihn die Langmuth GOttes gleichſam mit der Hand aus des Satans Stricken und auff den Weg der Buſſe führen wolte. Es fügte ſich aber ungefehr/ daß dieſe beyde Unzüchtigen den 29. Junii Anno 1689. zu Altenburg wiederum zuſammen kamen/ und einander aus einem Bier-Hauſe in den Raths-Wein-Keller beſtelleten/ allwo zwiſchen ihnen beſchloſſen wurde/ den Müller/ Thomas Langen/ wenn er feſte ſchlieffe/ in ſeinem Bette zu erwürgen/ und ihn/ als ob er ſich ſelbſt erdroſſelt hätte/ hinzuhängen/ nachmahls aber einander zu heyrathen; immaſſen denn ſolche grauſame That noch ſelbigen Abend bewerckſtelliget/ und hierzu des Müllers Flöße gebrauchet werden ſolte: Jedoch als ſich die Müllerin erinnerte/ daß derſelbe zuriſſen/ wurde verabredet/ einen von ihr erkaufften neuen Strick zu der teuffliſchen Verrichtung anzuwenden.

Thomas Lange führet eine mißvergnügte Ehe.

Seine Frau wird ihm untreu.

Sie will durch Hülffe Martin Müllers ihren Mann ermorden.

Zu ſolchem Ende gieng ſie voraus nach Fockendorff/ Martin Müller aber fand ſich des Abends nach zehn Uhren in dem beſtimmten Klein-Garten hinter der Mühle ein/ allwo ihn ſeine blutdürſtige Teuffels-Braut berichtete/ daß weil ihr Mann der Mühl-Gäſte halber nicht im Bette/ ſondern unten in der Stube auff der Ofen-Banck ſchlieffe/ ſo müſte ihr Vorhaben nothwendig verſchoben werden. Unterdeſſen verfügten ſie ſich doch/ aus Antrieb des leidigen Huren-Geiſtes/ in des Müllers Schlaff-Kammer und Ehe-Bette/ und trieben darinnen nicht allein zweymahl Ehebruch/ ſondern nahmen auch anderweiten Verlaß/ den einmahl beſchloſſenen Mord zwey Tage hernach zu vollbringen/ worbey Martin Müller anführete: Es ſeye dieſes keine Sünde. Habe doch Judith dem Holofernes ebenfalls den Kopff abgeſchlagen; und hierauff fügte die Müllerin hinzu: So wolten ſie es denn in

GOttes Nahmen thun. Woraus man ſiehet/ wie der Beelzebub die heilige Schrifft zu verkehren/ und hierdurch ſeiner in den Laſtern verwickelten Schüler ſicheres Gewiſſen einzuſchläffern pflege.

Der Mord wird vollzogen.

Nunmehro war der 2. Jul. nemlich der Tag Mariä Heimſuchung/ allbereits zu Ende gegangen/ als der Müller Thomas Lange bey dem Ofen in der Wohn-Stube Rock/ Schue u. Strümpffe auszog/ mit dem Vorgeben: Er wolte ſich zu Bette verfügen: Seine Leute ſolten auch bald fortmachen/ und das Licht auslöſchen/ weil nicht viel Oel mehr da wäre. Welchem kurtz darauff ſeine Ehefrau/ als eine giftige Schlange/ folgete/ die Magd auch und das Kinder-Mägdgen ſich zu denen fünff Kindern in das untere Neben-Stübgen ſchlaffen legete. Zuvor aber verſchliche ſich die Müllerin wiederum in den Klein-Garten/ allwo ſie Martin Müllern von allem Nachricht gab/ welcher zu Vollbringung der Mordthat/ ob ſchon itztgedachte ſeine Gehülffin das Eindeckel-Band dieſerwegen zurechte geleget/ einen Strick mitgebracht hatte/ den ſie von ihm annahm/ damit in die Kammer gieng/ ſich entkleidete/ und zu dem Mann ins Bette legte/ um zu erfahren/ ob er auch feſt ſchlieffe. Als ſie nun deſſen genugſam verſichert war/ eilete ſie im Peltze wiederum hinunter zu ihrem mörderiſchen Liebhaber/ und nachdem ſie ſich mit Verſprechung der Ehe abermahls zu dem Todſchlage im Nahmen GOttes bereitet/ über welchen ſchändlichen Mißbrauch ein Chriſtliches Hertze vor Entſetzen erſtarren möchte/ begaben ſie ſich alle beyde zu dem ſchlaffenden Opffer ihrer Boßheit: Da denn Martin Müller anfangs vor der Kammer-Thüre ſtehen blieb/ die Müllerin aber ſich wieder zu ihrem unglückſeligen Ehemann an die lincke Seite ins Bette legete/ und ihm mit dem rechten Arme/ darinnen ſie ein Ende des Strickes hatte/ unter dem Halſe oder Nacken durchfuhe. Dieſe ſtarcke Bewegung verurſachete/ daß er ſich ein wenig regete: Dahero die eingefleiſchte Furie ihn gantz holdſelig umfaſſete/ gleich als ob es aus ehelicher Liebe geſchähe. Bald aber darauff zog ſie/ mit Zurücklaſſung des Strickes/ die rechte Hand wiederum zurücke/ knüpffete folgends ſolches Mord-Band forne an des Mannes Halſe mit beyden Händen zuſammen/ in welchen ſie das eine Theil darvon behielte. Hierauff ſprang Martin Müller durch die Kammer-Thür hinein zum Bette/ und ergriff das andere Ende des Strickes; Da denn beyde ſo ſcharff zogen/ daß dieſer Unglückſelige ohne eintziges Zucken/ auſſer daß er in den Seiten ein wenig auffgeblehet/ entſeelet wurde/ und ihm nicht mehr als ungefehr ein paar Tropffen Blut auff die Pfühl-Zieche entgiengen; dahero das Mörder-Paar ſelbige Zieche alſofort von dem Pfühl abzog.

Nachdem nun dieſes grauſame Werck der Finſterniß vollbracht war/ verfügten ſie ſich alle beyde hinunter in die Küche/ zündeten ein Licht an/ und trugen den erwürgeten Cörper/ die Frau voran mit den Beinen/ ihr henckermäßiger Geſelle aber hinten hernach beym Kopffe/ aus der Kammer über das etwan neun Schritte lange Gänglein in die Geſchirr-Kammer/ und ſetzeten ihn auff eine Lehn-Banck. Sodann ſchlug Martin Müller eine eiſerne Klammer mit der Axt in die Wand am Fenſter/ hängete ihn durch Bey-Hülffe der Mit-Mörderin/ mit dem Stricke daran/ und legte des Entleibeten Mütze und Hoſen darneben auff die Erde. Damit nun dieſes auff ihrer Seiten eine rechte Sünden-Nacht ſeyn möchte/ ſo eileten ſie wiederum nach der Schlaff-Kammer zurücke/ und trieben daſelbſt abermahls auff der unten am Bette ſtehenden Kiſte ihre ſchändliche Unzucht/ worauff der Mörder nach Mitternacht von ſeinem Schand-Balge ſchied/ und ſeinen Weg nach Regis fortſetzete.

Des folgenden Tages ſtund die Müllerin frühe zu rechter Zeit vom Bette auff/ und gieng iedes an ſeine Arbeit. Unter andern aber wolte der Pferde-Knecht Mehl nach dem Dorffe Treben führen/ konte aber die Säcke allein nicht bemächtigen/ und rieff dannenhero der Müllerin/ ihm zu helffen. Dieſe hingegen ſtellete ſich an/ als ob dergleichen Arbeit nicht ſo wohl ihr/ als dem Manne/ zukäme: Befahl demnach dem Kinder-Mägdgen/ ſelbigen zu ruffen und zu ſuchen/ indem er etwan/ ſeiner Gewohnheit nach/ auff dem Heu liegen würde. Als es ihn aber auff dem Heu-Schoppen und Pferde-Stalle vergebens geſuchet/ iedoch nachmahls/ nicht ſonder Entſetzen/ in der Geſchirr-Kammer angetroffen/ kam es eilends wiederum herunter gelauffen/ und erzehlete mit zitterendem Munde/ daß ſich der Müller daſelbſt erhencket habe/ welches die ſelbſtſchuldige Frau/ nach geſchehenem Augenſchein/ ſeine Geſchwiſter und Freunde berichtete; inmaſſen denn auch ſein Bruder/ Hans Lange/ dem Fürſtlichen Amte die That/ welche/ ſeiner Muthmaſſung nach/ aus Schwer-Muth geſchehen/ alſofort hinterbrachte. Hierauff wurde der Entleibete/ nach vollzogener Beſichtigung/ als ein vermeinter Selbſt-Mörder durch den Hencker vom Strange geſchnitten/ und an einem abgeſonderten Orte auff dem Gottes-Acker zu Treben ohne Geſang und Klang begraben.

Die That wird entdeckt.

Nichts deſto weniger erwog man im Fürſtlichen Amte die bey der Beſichtigung angemerckete und andere Umſtände etwas genauer/ alſo daß nicht allein ein ſtarcker Verdacht wider offtgedachte beyde Perſonen gefaſſet wurde/ ſondern ſie auch bald hierauff zur gefänglichen Verhafft kamen/ da denn die Müllerin/ mit Angebung ihres Gehülffen/ den Mord in der Güte geſtund: Jedoch aber anfänglich vermeinete/ ſie habe an dem Entleibeten nicht unrecht gethan/ ſondern mit ihm/ als einem Viehe/ gehandelt/ weil er ſie ſo übel gehalten/ und immerfort gefluchet. Ob nun wohl Martin Müller die That anfänglich leugnete: So konte er doch derſelben nachgehends/ bey angeſtellter Confrontation, nicht in Abrede ſeyn/ worauff/ vermöge Urtheil und Rechts/ Maria Langin unweit Fockendorff auff dem Primmelwitzer Anger an der Pleiſſe in einen Sack geſtecket/ in dem Pleiſſen-Fluſſe erſäuffet/ und ihr Cörper an die Gerichts-Stelle an der Leipziger Straſſe begraben/ Martin Müller aber mit dem Rade von oben herunter zerſtoſſen/ und auff daſſelbe neben ſeiner Mit-Verbrecherin Grab geflochten wurde. Hier trifft es ein/ was der Prophet Micha 7/6. ſaget: Des Menſchen Feinde ſind ſein eigen Hauß-Geſinde.

Todesſtraffe.

Maria Langin.

Der Teuffel führte mich an ſeinen Huren-Stricken/
Daß meinen Ehmann ich am Stricke ſelbſt ermordt:
Drauff muß der helle Tag deß finſtre Werck erblicken;
Drum eilet man mit mir im Sack zum Waſſer fort.

Martin Müller.

Mord und auch Ehebruch ſeynd meine Helden-Thaten/
Worzu ein geiles Weib geholffen und gerathen:
Doch als der Hencker mir viel derbe Stöſſe gab/
War Graß mein Todes-Bett und dieſes Rad mein Grab.

CCCCLXIX.

Käyſerlicher Sieg wider die Türcken unweit der Morava in Ungarn Anno 1689.

UNerachtet die Türcken ſeither ihres treuloſen Friedens-Bruches ſchon ſo ſcharffe Zuchtmeiſter über ſich gehabt/ daß ſie ſich mit ihren empfangenen Schlägen wohl hätten vergnügen können: So wolten ſie doch an ihrem ſchlaffenden Glücke noch nicht gäntzlich verzagen/ ſondern vermeineten/ es würde ſich der Mahometaniſche Mond nach dem himmliſchen richten/ welcher nach langem Abnehmen endlich auch wiederum zuzunehmen pfleget/ darinnen ſie ſich aber ſehr betrogen funden/ als Printz Louys von Baden Anno 1689. das Ober-Commando über die Käyſerliche Armee in Ungarn bekam. Dieſer Deutſche Held/ deſſen Ruhm die Nach-Welt nicht vergeſſen wird/ langete den 10. (20.) Junii zu Griechiſch-Weiſſenburg an/ und verfügete ſich alſofort nach dem Fluſſe Morava/ dem barbariſchen Feinde den Ubergang zu verwehren/ ließ auch einige Regimenter hinüber gehen/ ſelbigen zu recognoſciren. Kaum aber war dieſe Zeitung im Lager erſchollen/ ſo entſtunde/ gleichſam als eine Vorbedeutung des bevorſtehenden Käyſerlichen Sieges/ ein ſolcher Schrecken in dem Türckiſchen Lager/ daß ſchon die meiſten Soldaten anfiengen/ das Haſen-Panier auffzuwerffen/ welche aber der Seraskier Baſſa mit der Hoffnung eines baldigen Succurſes dermaſſen zu ermuntern wuſte/ daß ſie wiederum in das Lager zurück kehreten; inmaſſen denn auch bald darauff ungefehr 7000. Albaneſer anlangeten.

Printz Louys von Baden kommt zu Griechiſch-Weiſſenburg an.

Nachdem nun hochgedachter Printz eine Armee von 24000. Mann zuſammen gebracht/ ließ er den 18. (28.) Auguſti bey Grabobetz/ vermittelſt derer ſtets auff Wägen mitgeführten kleinen Schiffe/ eine Brücke über die Morava ſchlagen/ über welche des folgenden Tages die gantze Infanterie paßirete/ da hingegen die Cavalerie/ um den Feind deſto eher anzulocken/ ſich anſtellete/ als ob ſie die Brücke nur allein bedecken wolte. Hierauff rückete Printz Louys mit ungefehr 6000. Pferden gegen die Türcken/ welche bey 12000. Mann ſtarck waren/ da immittelſt Graff Veterani mit dem rechten Flügel auff einige feindliche Vortrouppen traff/ welche er übern Hauffen warff/ weswegen ſich die Feinde wiederum zu ihrem Corpo retirireten. Dieſes machete nun Mine/ als ob es die Käyſerlichen erwarten wolte/ griff alſo gedachter Graff/ bey Annäherung der übrigen Chriſtlichen Trouppen/ den Feind mit groſſer Furie an/ welcher vor ſolcher Macht zurücke wiche/ und zwey Meilen biß gegen Reſuba verfolget wurde. Hieſelbſt ſetzeten ſich die Türcken vor den Wald/ wurden aber von neuem ſo nachdrücklich heimgeſuchet/ daß ſie bey 600. der ihrigen blutig auf dem Platze laſſen/ und ihren Uberwindern den Rücken kehren muſten; inmaſſen ſie denn/ zur Flucht deſto leichter zu ſeyn/ ihre Copien auff den Weg warffen/ alſo daß derſelben viele tauſend auff der Erden lagen/ und wurden die Flüchtigen vier Meil-Weges biß eine Stunde vom Königs-Felde fortgejaget/ da denn in dem Walde noch mancher in des Propheten Mahomets ſchwartzes Paradieß geſchicket wurde. Den 20. (30.) dito traffen die Käyſerlichen ihren gewichenen Feind in voller Bataille an/ welcher ihnen kaum ſo viel Zeit ließ/ ihre Spaniſche Reuter/ die man vor dem hohen Graſe nicht ſehen konte/ zu ſetzen. Indem nun die Türcken mit groſſer Furie den Angriff thaten/ ließ ſie Printz Louys/ ohne einigen Schuß/ gantz nahe kommen/ worüber ſie ſich nicht genugſam verwundern konten. Allein der Traum wurde ihnen bald ausgeleget/ als die mit Carcaſſen beladene Stücke nebſt den Muſqueten auff ſie loß donnerten. Dieſes Feuer währete gantzer zwey Stunden/ unter welcher Zeit der Feind ſeine Todten hinweg ſchleppete/ biß er endlich durch einen engen Weg ſeine Retirade nahm. Allhier hatte derſelbe eine Schantze mit Stücken und Janitſcharen beſetzet/ auff welche Graff Guido von Stahrenberg mit zwey Bataillonen commandiret/ und von zwey Eſcadronen Dragoner ſecondiret wurde. Selbige gieng auch nach einer viertel-ſtündigen Gegenwehr an jetztgedachten Grafen über/ welcher ſie alſofort mit einiger Mannſchafft beſetzete. Es befand ſich aber hinter ſothaner Schantze ungefehr 200. Schritte ein groſſer Moraſt mit hohen Ufern/ welche die Türcken jenſeits verſchantzet hatten/ worauff Printz Louys die völlige Macht hinaus zog/ und den Feind nöthigte/ ſein Retrenchement zu verlaſſen/ da denn die Käyſerlichen einen Furth und eine abgebrochene Brücke fanden/ über ſolchen Moraſt zu kommen.

Die Türcken werden flüchtig.

Fliehen abermahls.

Hierauff wurde der Baron Santé mit der Feld-Wacht u. dem Serauiſchen Regimente den Fluchtſchwangeren Türcken nachgeſchicket/ Printz Louys aber poſtirte ſich mit der Armee an den Wald und Moraſt/ als man aber von vorermeldetem Baron keine Nachricht erhielte/ gieng ihm der Graff Caſtelli mit dem Kißlingiſchen Regimente nach/ und dieſem wurden etliche Trompeten und Paucken/ den Feind in Schrecken zu bringen/ nachgeſchicket. Dieſer Graff fand nun den Baron Santé wohl poſtiret/ und zeigeten die furchtſamen Türcken genugſam/ daß ſie ſich nicht weiter zu wehren gedachten; Dahero der [illegible] 30. Pferde mit drey Trompetern ausſchickte/ [illegible]che Martialiſche Muſicke den Muſulmännern [illegible] unangenehm war/ daß ſie ihre übrige Bagage und Artillerie flüchtig verlieſſen. Uber dieſes befanden ſich eine Stunde darvon auff der Land-Straſſe 400. beladene Camele/ welche von 300. Türcken zu Pferd convoyiret wurden/ denen aber die Käyſerliche Marode ſolchergeſtalt zuſetzete/ daß die Convoy das Reißaus nahm/ und die Camele im Stiche ließ. Damit nun der flüchtige Feind nicht zurücke ſchicken/ und die Marode niederſebeln ließ/ ſo beorderte Printz Louys das Caſtelliſche Regiment/ ſo im Walde/ als eine Vorwache ſtehen blieb/ worauff die Uberwinder in das feindliche Lager rücketen/ und die Früchte des Sieges mit

Die Käyſerlichen machen groſſe Beute.

erfreueten Händen einerndteten. Dieſe reiche Beute beſtunde in etzliche 1000. Zelten/ einer groſſen Menge Pulver/ Munition/ Proviant/ 105. metallenen Stücken/ der völligen Bagage, über 1000. Camelen/ etzliche 100. Maulthieren/ 100. Wägen mit Ochſen und Püffeln beſpannet/ wie auch vielen zu ſchlachten dienenden Schafen und Ochſen / und hielte man gäntzlich darvor/ daß 3. biß 4000. Türcke dazumahl ihren letzten Tag erlebet. Bey dieſer Gelegenheit bekam man auch die groſſe Türckiſche Paucken/ den Roß-Schweiff aber brachte der General Caſtelli mit/ und von den Käyſerlichen waren ungefehr 400. Mann zu Fuß geblieben/ wie auch einige von der Cavalerie verwundet und wenig getödtet worden. Alſo daß der 19. (29.) Auguſti/ als das Feſt der Enthauptung Johannis / ſamt dem folgenden/ denen Türcken ein rechter Sterbe-Tag war/ unerachtet ſie ihnen denſelben ſonſt ſehr glückſelig zu ſeyn glauben. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 698. ſeqq.*

CCCCLXX.

Der von den Perſianern übel abgefertigte Groß-Sultan Solimann der II. Anno 1535.

Der Groß-Vezier verleitet Solimann II. zum Kriege wider Perſien.

Alldieweil der Groß-Vezier Ibrahim Baſſa des Türckiſchen Monarchen Solimann des II. Hertze in ſeinen Händen hatte/ wovon die III. N. des 14. Werckes im Schauplatze der Zeit ein mehrers erzehlet/ ſo war es ihm auch nicht allzuſchwer/ denſelben An. 1535. zum Kriege wider den jungen Tamas/ König in Perſien/ zu verleiten; inmaſſen es denn auch dieſer gegen ſolche Nation erbitterte Türckiſche Miniſter dahin brachte/ daß da die Perſianer bißhero von den Türcken viel gelinder/ als die Chriſten tractiret/ und ſelbige bey erhaltenem Siege mit der Sclaverey verſchonet worden/ der Muffti anietzo den Ausſpruch that/ es ſolte ins künfftige mit denſelben nicht anders/ als mit hartnäckiſchen Ketzern umgegangen werden; woraus man ſiehet/ wie ſehr die Ketzermacherey auch unter den Mahometanern im Schwange zu gehen pflege.

Solimanns des II. glückliche Progreſſen.

Erobert Babylon.

Läſt ſich als König in Perſien krönen.

Dieſer Feld-Zug gieng nun anfangs ſo glücklich von ſtatten/ daß Solimann/ durch Hülffe eines Perſianiſchen Uberläuffers/ der ſich Ulamann nennete/ die Diarbeckiſche Provintz durchſtreiffte/ Tauris eroberte/ und gleichſam wie ein ſchneller Blitz vor Babylon anlangete/ ehe man ſichs am wenigſten verſahe; dahero ſolche berühmte Stadt/ welche ſich ehender des Himmels Einfall als Solimanns Ankunfft verſehen/ gleichfalls erobert wurde/ dergeſtalt daß der glückliche Groß-Sultan nicht allein ſeinen triumphirenden Einzug hielte/ ſondern ſich auch daſelbſt als König in Perſien krönen ließ; inmaſſen denn auch viele Städte aus Meſopotamien und Syrien/ bey Anhörung dieſer entſetzlichen Zeitung/ ihre Geſandten an den ſiegreichen Solimann abfertigten/ und ſich ſo wohl zu freywilliger Einnehmung Türckiſcher Garniſon/ als auch zu den Winter-Quartieren vor die Armee erklärten.

Plündert Tauris.

Wird von den Perſianern angefallen.

Hierauff verlangte er nichts mehr/ als mit dem Könige Tamas eine Schlacht zu wagen/ worzu dieſer / in Anſehung ſeines bißherigen Unglückes/ ſchlechte Luſt bezeigete: Dahero kehrete Solimann zu Ende des Winters wiederum nach Tauris zurücke/ und weil ihm hinterbracht wurde/ daß ſich ſein Gegentheil mit Parthern/ Medern und Hircaniern mercklich verſtärcket / ſo packete er zu gedachtem Tauris nicht allein alle von Gold und Seiden gewürckete koſtbare Zeuge und Tapeten auff/ ſondern nahm auch die Handwercks-Leute und Meiſter/ nebſt allen ihren Geſellen und gantzen Familien mit ſich hinweg / damit alſo die vornehme Stadt ein rechtes Zeugniß der Türckiſchen Raub-Begierde ablegen könte. Indem er aber ſolchergeſtalt mit Beute beladen auff dem Rückwege begriffen war/ fielen ihm die wachſamen Perſianer in die Arriere-garde/ und fiengen an/ mit groſſer Emſigkeit zu plündern und niederzuſebeln/ was ihnen am erſten unter die Hände kam. Dieſes verurſachete/ daß Solimann ſeine Armee ſtille halten/ und 2000. Janitſcharen mit Feuer-Röhren um dieſelbe herum ſtellen ließ/ welche den Feind theils recognoſciren/ theils abhalten ſolten. Nachdem nun ſolche Anſtalt gemachet worden/ ſetzete er ſeinen Marſch wiederum ungehindert fort/ wobey denn die Perſianer durch die feindlichen Feld-Stücke eine ziemliche Anzahl Menſchen und Pferde verlohren.

Die Türcken werden geſchlagen.

Mittlerweile zog ſich der nunmehro mit genugſamer Mannſchafft verſehene König Tamas aus dem Gebürge herunter nach Tauris/ in Hoffnung/ den räuberiſchen Solimann daſelbſt unvermuthet zu überrumpeln. Allein der ſchädliche Raub-Vogel war vorlängſt ausgeflogen / und Tamas fande nichts/ als das leere Neſt/ worüber er in eine halbe Raſerey gerieth/ des gäntzlichen Vorſatzes/ ihn auffzuſuchen und anzugreiffen/ es ſeye auch ſolches/ wo es immer wolle. Indem er nun mit ſolchen rachgierigen Gedancken umgienge/ gab ſich einer ſeiner vornehmſten und erfahrenſten Officierer / Nahmens Delimant/ bey ihm an/ mit dem Erbieten/ daß woferne ihm erlaubet wäre/ die beſte Mannſchafft unter der Armee auszuleſen/ er mit dieſem Kern der Perſianiſchen Tapfferkeit den forteilenden Feind zu verfolgen/ und denſelben mit der ſchweren Beute und Bagage anzufallen entſchloſſen ſeye. Hierzu bekam er leichtlich Erlaubniß/ und als er vornehmlich diejenigen ausgeleſen/ welche des Landes am beſten kundig waren/ traff er/ vermittelſt des kürtzeſten Weges / die Ottomanniſchen Nach-Trouppen nicht weit vom Berge Tauro bey Bettagli an: Denn weil die beyden Baſſen von Egypten und Syria/ welche ſothane Nach-Trouppen commandireten/ nirgends keinen Feind vermercket/ ſo hatten ſie ſich daſelbſt ohne Wachten gantz ſicher gelagert / im Willens / auff ſo groſſe Bemühung in vergnügter Ruhe auszuraſten. Hingegen erwehlete Delimant eine recht finſtere und mit Regen angefeuchtete Nacht/ welche auff den 1. October obgedachtes Jahres 1535. folgete/ und nahm mit dem Commandanten auff dem Schloſſe zu Bettagli den Verlaß/ das feindliche Lager an zweyen Orten zugleich anzufallen/ welchen Anſchlag er auch ſo glücklich bewerckſtelligte/ daß die Türcken/ welche weder Zeit hatten/ ihre Pferde zu ſatteln/ noch die Waffen zu ergreiffen/ in dieſer nächtlichen Unordnung geſchlagen und meiſtentheils in Stücken zerhauen wurden. Hierbey bedieneten ſich einige Bergleute / ſo von den Türcken beraubet worden/ der bequemen Gelegenheit zur Rache/ und ſchlugen ſo wohl die ſichern Feinde/ als auch die Pferde und Cameele todt/ wobey ſie die Bagage zu plündern auch keinesweges vergaſſen.

gaſſen. Obgedachte beyde Baſſen hatten zwar das Glücke/ nebſt dem verrätheriſchen Ulamann in Zeiten zu entfliehen: die meiſten Janitſcharen aber wurden auf das Graß geſtrecket/ auſſer 900. welche ſich auff Genade und Ungenade ergaben. Uber dieſes gieng ihre gantze Artillerie/ nebſt dem gröſten Theil der Zelte/ wie auch 2000. Pferde und 1900. Cameele verlohren.

Hierauff kehrete Delimant mit ungemeinem Vergnügen zu ſeinem König zurücke/ und zeigete den mit feindlichem Blute benetzten Sebel nebſt dem eiſſernen Streit-Kolben zum Zeichen des Sieges/ welcher ihm unſterblichen Ruhm und erkenntliche Belohnung erwarb; da immittelſt Solimann über den erlittenen Verluſt deſto gröſſeren Schmertzen empfand/ und an ſtatt der vorigen Lorbeerzweige einen ſchimpflichen Einzug zu Conſtantinopel hielt. Daſelbſt hatte ſich aber/ ehe dieſes Unglücke erfolget/ eine merckwürdige Begebenheit zugetragen: Denn vor dem Thore zur See ſtunde ein ſteinerner Löwe/ welcher einen Ochſen anfaſſete. Dieſer kehrete den Kopff anfänglich gegen Oſten/ nachmahls aber beobachtete man/ daß er ſich gegen Weſten gewendet/ biß er endlich ſamt dem Ochſen herunter fiel/ und ein Bein entzwey brach/ doch alſo/ daß er/ nicht anders/ als ob er trincken wolte/ mit dem Kopf ins Waſſer reichete/ welches iederman als eine unglückliche Vorbedeutung auslegete/ angeſehen dieſer wunderliche Fall natürlicher Weiſe nicht wohl geſchehen/ vielweniger die ſchwere Statue von Menſchen-Händen beweget werden können. *Sagredo* Ottomann. Pforte *Lib. IV. fol. 144. ſeqq.*

Vorbedeutung dieſer Niederlage.

CCCCLXXI.

Der wegen eines Barfüſſer-Münches zu Augſpurg entſtandene und geſtillete Tumult Anno 1524.

Johann Schilling prediget wider die Päbſtl. Mißbräuche.

Es hatte allbereits ein heller Blick der Evangeliſchen Warheit einige Oerter in Deutſchland beleuchtet/ als Anno 1524. dieſes ſeligmachende Licht einem Münch/ welcher Lector im Barfüſſer-Kloſter war/ und ſich Bruder Johann Schilling nennete/ dermaſſen kräftig in die Seele blickte/ daß er ſich nicht länger enthalten konte/ in ſeinen Predigten bey Erklärung des Evangelii S. Lucä/ darinnen er biß ans dritte Capitul kommen war/ die Päbſtlichen Mißbräuche anzugreiffen/ und dem einfältigen Volck die Augen zu eröffnen. Dieſes wolte nun dem vor die Römiſch-Catholiſche Religion eyferenden Rathe ſo wenig gefallen/ daß er vielmehr dem offenhertzigen Prediger zwantzig Gülden in die Kutte werffen/ und ihn durch den Pedellen der Münche aus der Stadt bringen ließ. Kaum aber hatte die Gemeinde hiervon Nachricht bekommen/ ſo lieffen über 1000. Perſonen dem Rathhauſe zu/ im Willens/ ihres Predigers wegen eine Vorbitte zu thun. Allein der damalige Bürgermeiſter Hieronymus im Hoff fuhr ſie nicht allein mit ungeſtümen Worten an/ ſondern ſchlug ihnen auch/ ohne Vorwiſſen des Rathes/ ihr Begehren gäntzlich ab/ worüber ſie ſich noch hefftiger beſchwereten/ und öffentlich vergaben: Weil auch ſogar vor einen Mörder zu bitten erlaubet wäre/ ſo wolten ſie anitzo/ da ſie einer rechtmäßigen Sachen halber zugegen/ weder weichen noch wancken/ biß ſich der Rath dieſerwegen der Billigkeit nach erklärete/ und dem abweſenden Bruder Schilling die Cantzel wiederum eröffnete/ damit er ſo wohl ſich ſelbſten/ als auch ſeine Zuhörer/ wegen beſchuldigter Ketzerey vertheidigen könte. Als aber der Rath ſolches Suchen beſtändig abſchlug/ und dargegen einen andern Prediger Nahmens D. Urban/ in die Barfüſſer-Kirche beſtellen wolte/ würde der Pöbel/ der ſich ie länger ie mehr verſtärckete/ noch raſender/ alſo daß man ein entſetzliches Geſchrey vor dem Rathhauſe vernahm: Es ſolte ſich niemand von dannen begeben/ biß der vertriebene Mönch wieder vorhanden wäre.

Wird von Augſpurg hinweg gebracht.

Hierüber erreget der Pöbel einen Aufruhr.

In ſolcher Angſt muſte der Rath drey gantzer Stunden in einem verſchloſſenen Gemach verharren/ allwo vielerley widereinander lauffende Meynungen geheget wurden/ weil einige aus ihrem Mittel ſelbſten der Evangeliſchen Religion/ wiewohl ins geheim/ Beyfall gaben. Dieſer Verzug machete das gemeine Volck noch ſchwüriger/ alſo daß ſie ſich ungeſcheuet verlauten lieſſen: Sie wolten ihre Herren wohl aushungern/ indem es ſchon um Mittags-Zeit wäre. Sodann gaben die meiſten unter ihnen den Rath/ man ſolte den halben Theil des verſammleten Hauffens/ als ungebetene Gäſte/ in das Dominicaner- und S. Ulrichs-Kloſter zum Mittags-Mahl ſchicken/ und ſo bald dieſelben wiederum zurücke kämen/ die übrigen zu den München zum heiligen Creutz und zu den Dom-Pfaffen zur Mahlzeit gehen laſſen. Andere hingegen mißbilligten ſolches Vornehmen/ und riethen denen übrigen darvon ab/ biß endlich der Rath um ein Uhr nach Mittage hervor trat/ und den Münch wiederum herbey zu ſchaffen verſprach/ alſo daß er den bevorſtehenden 9. Auguſti von neuem predigen ſolte. Hiermit wurden die Widriggeſinneten einigermaſſen befriediget/ da immittelſt die beängſtigten Bürgermeiſter ihre Haupt-Leute und geſchworne Mannſchafft nebſt dem Ausſchuß der Zwölffer in den Zünfften beorderten/ auff vorerwehnten Tag in möglichſter Stille mit ihrem beſten Gewehr auff dem Rathhauſe und Bürger-Stube/ wie auch auff dem Metzger- und Becken-Hauſe zu erſcheinen.

Als aber zu ſolcher beſtimmeten Zeit an ſtatt des verlangeten Bruder Schillings der verhaſſete D. Urban auff der Cantzel erſchiene/ und nunmehro ſchon den Text zur Predigt verleſen hatte/ entſtund ein dermaſſen entſetzliches Geſchrey in der Kirchen/ daß er gezwungen wurde/ ſich mit der Flucht zu erretten. Unter ſolchem Tumult war der Mittag allbereits verfloſſen/ ohne daß der Barfüſſer-Münch erſchiene/ wiewohl ihn die Bürgermeiſter mit Fleiß ſuchen laſſen: Dahero beruffen ſie den groſſen Rath/ beſetzeten die vornehmſten Oerter/ vorgedachter maſſen/ und befahlen dem Zeugwärter/ auff gegebene Loſung etzliche Feld-Stücke vor dem heiligen Creutz-Thore in den Herrn-Hoff zu pflantzen. So bald nun der Pöbel ſolches Geſchütze herbey führen ſahe/ und anbey der gewaffneten Mannſchafft gewahr wurde/ gieng der Lermen von neuem an/ und griff iederman zum Gewehr/ alſo daß es ſich zu einem grauſamen Blutvergieſſen anließ. Allein mitten unter ſolchem Unweſen erſchiene noch ſelbigen Tages der verjagte Münch/ welchen ein Weber mit groſſer Mühe zur Wiederkunfft beredet/ in einem weltlichen Kleide/ und verfügte ſich alſofort auff das Rathhaus/ worüber nicht allein die gantze

Der Aufruhr wird geſtillet.

Stadt erfreuet/ ſondern auch die bißherige Unruhe glücklich geſtillet wurde. Nichts deſto weniger wurden den 15. September zwey Weber/ nemlich Hans Spaiſer und Hans Kagger/ als Anfänger und Rädelsführer ſothaner Empörung/ vor dem Rathhauſe auff dem Perlach/ jedoch ohne das ſonſten gebräuchliche Sturm-Leuten/ mit dem Schwerdte gerichtet/ andere aber theils mit dem Staup-Beſen belohnet/ theils aus der Stadt verwieſen. **Welſers Augſpurgiſche Chron.** *Part. III. fol. 6. ſeqq.*

Einige Aufrührer aber geſtraffet.

CCCCLXXII.

Der zu Nürnberg geradbrechete Vater-Mörder Anno 1589.

Einem tugendliebenden und Chriſtlichen Gemüthe ſcheinet es faſt unglaublich zu ſeyn/ daß ſich die Hände eines Sohnes an dem väterlichen Leben vergreiffen ſolten/ und dieſe wider eines der vornehmſten Geſetze der Natur ſtreitende Grauſamkeit ſolte noch vielweniger mitten in der Chriſtenheit vermuthet werden. Nichts deſto weniger findet man von dergleichen Höllen-würdigen Greuel-Thaten mehr als zu viel Exempel/ unter welchen das nachfolgende anitzo zum Beweißthum dienen ſoll. Zu Stralfeld in der Pfaltz wohnte ein Amts-Verwalter/ Nahmens Chriſtoph Seubold/ welcher in währender Ehe einen Sohn gezeuget/ der ſich Franciſcus nennete. Dieſer hatte ſich zu Grevenberg/ unweit von obgedachtem Orte häußlich niedergelaſſen/ und war daſelbſt ein Bier-Brauer. Ob ihn nun ſchon der gutthätige Vater gebührend ausgeſtattet/ und ihm noch immerfort mit väterlicher Mildigkeit unter die Arme griff: So war es doch alleſamt in einen löcherichten Beutel geſtecket/ indem der Sohn/ welcher den Vater noch darzu auff allerhand Weiſe ums Geld betrog/ ſeiner Verſchwendung und liederlichen Lebens wegen auff keinen grünen Zweig kommen konte/ ſondern täglich mehr Schulden machete. Hierauff geſchahe es/ daß er Anno 1580. dem Vater zumuthete/ ſich ſeinetwegen um 29. Gülden in Bürgſchafft einzulaſſen/ auff welches Begehren aber nichts anders/ als eine abſchlägliche Antwort erfolgete/ worüber ſich Franciſcus Seubold dermaſſen entrüſtete/ daß er den Vorſatz faſſete/ denjenigen zum Tode zu befördern/ von welchem er doch nechſt GOtt das Leben empfangen. Solchemnach unterſtund er ſich anfangs/ das Waſſer in einem Kruge mit Qveckſilber zu vergifften: Jedoch als ſolches ohne Würckung war/ miſchete er ihm Fliegen-Pulver unter das Saltz/ welches aber zu Ausrichtung des verteuffelten Vorſatzes ebenfals zu unkräfftig war. Allein alle dieſe fruchtloſe Anſchläge waren nicht mächtig genug/ ihn von ſeinem gottloſen Vorſatz abzuhalten/ ſondern er lud endlich eine Büchſe mit vier Kugeln/ und verſteckete ſich den 22. September an einem Felſen hinter ein Gepüſche/ allernechſt bey ſeines Vaters Vogel-Heerde/ in Willens/ ihn daſelbſt zu erwarten/ weil er wohl wuſte/ daß derſelbe allein dahin zu kommen pflegete. O wie groß aber iſt die Langmuth und Barmhertzigkeit GOttes/ welche die Menſchen durch innerliches Einſprechen ſo eyferig vor der Sünde warnet! Franciſcus Seubold konte vor Zittern/ ſo ihm der Trieb des Gewiſſens verurſachete/ anfänglich den Schuß nicht vollbringen: Jedoch der helliſche Mörder/ der ihn ſchon zu feſte verſtricket hatte/ ruhete nicht/ biß dieſer Sohn des Verderbens einen hertzhaffteren Muth faſſete/ und das tödtliche Gewehr abdruckete/ alſo daß der Vater von dem empfangenen Schuß plötzlich niederfiel/ und überlaut ſchrie: **Ach GOTT! Ach GOTT! Wo kömmt mir ſolches her?** Bey Anhörung dieſer kläglichen Stimme wurde dem Mörder das Hertze dermaſſen zur Reue und Mitleiden gerühret/ daß er herzu lauffen/ und dem verwundeten Vater auffhelffen wolte: Furcht und Schrecken aber jagten ihn/ als zwey Seelen-Peiniger/ vom Platze hinweg/ allwo er den einen Handſchuch vor Angſt fallen ließ/ und ſich vorſetzete/ nach ſeines Vaters Hauſe zu eilen. Hieſelbſt wolte er nun das Pferd nehmen/ und davon reiten/ fand es aber eben nicht im Stalle; daher er ſich zu Fuſſe nach Grevenberg verfügete. Immittelſt wurde der Verwundete in ſolchem Elende angetroffen/ und gefraget: Wer ihm den Schuß verſetzet? Worauff er vor ſeinem Abſterben zur Antwort gab: **Wer ſolte es anders gethan haben/ als mein ungerathener Sohn?** Dieſe Muthmaſſung brachte den Vater-Mörder bald darauff zur gefänglichen Verhafft/ welcher die That auch freywillig geſtunde/ und dannenhero den 13. October zu Nürnberg erſtlich dreymahl mit glüenden Zangen gezwicket/ nachmahls aber geradbrechet wurde. *MSC. Chron. Norimbergenſe.*

Franciſcus Seubold führet ein liederliches Leben.

Entrüſtet ſich über ſeinem Vater.

Will ihn mit Gifft umbringen.

Erſchieſſet ihn.

Der Mörder entfliehet.

Seine Lebens-Straffe.

Die Knochen/ ſo du ſchauſt/ ſeynd von verfluchten Händen/
Die ihren Vater ſelbſt nach Tieger-Art ermordt.
Ihr Kinder/ wolt' ihr euch nicht zum Gehorſam wenden/
So bringt der Hencker euch zuletzt an dieſen Ort.

CCCCLXXIII.

Ausführung der Hiſtorie des Deutſchen Ordens biß auff Seine Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit den itzt-regierenden Deutſch-Meiſter/ Franciſcum Ludovicum, Pfaltz-Graffen bey Rhein.

Nachdem der Hochmeiſter des Deutſchen Ordens/ Hertzog Friderich zu Sachſen/ Anno 1510. mit Tode abgegangen war/ hatte er Albertum, Marggraffen zu Brandenburg/ zum Nachfolger/ welchen die vorhergehende CXC. Numer ausführlich beſchreibet. Nachdem er nun mit der Cron Polen einen langwierigen und ſchweren Krieg geführet/ deſſen Urſa-

Albertus, Marggraff zu Brandenburg und Hochmeiſter leget den Orden nieder.

che darinnen beſtunde / daß er König Sigismundo die Huldigung wegen des Antheils Preuſſen / ſo der Deutſche Orden beſaß / zu leiſten verweigerte / ſo wurden endlich die ſtreitenden Partheyen des Blutvergieſſens müde / und verglichen ſich Anno 1525. ſolchergeſtalt / daß Marggraff Albrecht die geſuchte Huldigung abſtattete / und den Orden niederlegete; König Sigismundus hingegen ſothanen Preußiſchen Antheil zu einem Hertzogthum machete / und ſo wohl den Marggraffen / als auch ſeine Brüder und männliche Leibes-Erben damit beliehe / anderer Bedingungen allhier zu geſchweigen / als welche an vorerwehntem Orte nachzuſchlagen ſeynd / biß zuletzt das Durchlauchtigſte Hauß Brandenburg Anno 1657. von mehrgedachter Republick Polen / vermöge der Brombergiſchen Tractaten / die gäntzliche Souveraineté darüber bekommen / alſo daß der Zuſtand dieſes Landes von Zeit zu Zeiten mercklich verändert worden. Weil nun der Orden durch ſolchen Verluſt über alle maſſen ſehr geſchwächet wurde / ſo iſt nachmahls bey demſelben wenig denckwürdiges mehr vorgegangen: Dahero wir nur allein die folgende Ober-Häupter des Ordens kürtzlich berühren wollen.

Das Hertzogthum Preuſſen wird ſouverain.

Die Adminiſtratores des Hochmeiſterthums.

Mergentheim wird die Ordens-Reſidentz.

Dieſer letztere Hochmeiſter / Hertzog Albertus / hatte Anno 1527. Walthern von Kronberg zum Nachfolger / und dieſer war der erſte / ſo den Titul eines *Adminiſtratoris* des Hochmeiſterthums in Preuſſen und Meiſters des Deutſchen Ordens in Deutſch- und Welſchen Landen annahm / welcher nachgehends iederzeit gebräuchlich geweſen. Itztgedachter Adminiſtrator erwehlete Mergentheim in Francken zur Ordens-Reſidentz / welches derſelbe von den Graffen von Hohenloh überkam / und wurde Anno 1538. mit Einwilligung des Käyſers und der Stände des Reichs zu einem Mit-Gliede des Fränckiſchen Crayſes auffgenommen / weil ſolche Baley die ſtärckeſte und groſſeſte / auch etliche Commentureyen in Francken / Schwaben und Bayern in ſich hält. Hierauff gieng Walther von Kronberg den 4. Aprill Anno 1543. zu gedachtem Mergentheim mit Tode ab; Dahero Wolffgang Schutzbar genannt Milchling zum Regiment kam / welcher Anno 1565. verſtarb. Dieſem folgete George Hund von Menckheim / der Anno 1572. ſein Lebens-Ende erreichete. Sodann wurde Henrich von Bobenhauſen dem Orden vorgeſetzet / und erlebete den 15. Mertz Anno 1595. zu Cronweiſſenburg ſeinen letzten Tag. Ihm folgete Ertz-Hertzog Maximilian von Oeſterreich / welcher den 2. November Anno 1618. zu Wien erblaſſete / alſo daß ſeines Vaters Bruders Sohn / Ertz-Hertzog Carl / ſeine Stelle vertrat / der ſeine Todes-Stunde den 2. December Anno 1625. zu Madrit in Spanien fand. Ferner wurde Adminiſtrator des Hochmeiſterthums Johann Euſtachius von Weſternach / und nachmahls aber Johann Caſpar von Stadion / und dieſem folgete wieder ein Ertz-Hertzog / nemlich Käyſers Ferdinandi II. Sohn / Leopold Wilhelm / welcher den 20. November Anno 1662. Todes verfuhr. Sein Nachfolger war der itzigen Käyſerlichen Majeſtät Herr Bruder / Ertz-Hertzog Carl Joſeph / der den 27. Jenner Anno 1664. zu Lintz die Zeitlichkeit geſegnete / worauff Johann Caſpar von Ampringen zur Regierung des Ordens gelangete. Dieſer war aus dem Brisgau bürtig / und erlangete nebſt ſolcher hohen Würde nicht allein die Königliche Stadthalterſchafft in Ungarn unter dem Titul eines Gouverneurs / ſondern auch / nach Abſterben des Cardinals von Heſſen / Landgraff Friderichs / Anno 1682. die Schleſiſche Ober-Hauptmannſchafft. Damit aber die Fürſten und Stände des Landes nicht Urſache hätten / ſich zu beſchweren / als ob ihnen ein Ausländer / der nicht im Fürſtlichen Stande lebete / vorgeſetzet würde / ſo räumeten Se. Käyſerliche Maj. ihm die Herrſchafft Freudenthal und Eulenburg ein / welche höchſtgedachte beyde Ertz-Hertzoge / Leopold Wilhelm und Carl Joſeph allbereits beſeſſen / und gleichwie er bißhero Stadthalter darüber geweſen war / alſo ertheileten ſie nunmehro der Herrſchafft Freudenthal den Nahmen eines Fürſtenthums. Durch ſolche Käyſerliche Begnadigung gelangete er in die Zahl der Schleſiſchen Fürſten / und verordnete den Compter zu Würtzburg / Johann Wilhelm von Zocha / zum Stadthalter ſothanes Fürſtenthums. Hierauff fand ſich dieſer Ordens-Adminiſtrator, Johann Caſpar von Amptingen / perſonlich zu Breßlau ein / und verwaltete die Ober-Hauptmannſchafft / wurde aber bald darauf / nemlich Anno 1684. aus der Sterbligkeit abgefordert. In folgendem Jahre darauf wurde Ludwig Anton / Pfaltz-Graff bey Rhein / dem Deutſchen Orden vorgeſetzet / und dieſer hatte / nach ſeinem den 4. May Anno 1694. zu Lüttich erfolgetem Abſterben / ſeinen Herrn Bruder / Franciſcum Ludovicum, Biſchoffen zu Breslau und Werms / wie auch Probſten zu Elwangen und Ober-Hauptmann in Schleſien / zum Nachfolger / welcher noch anitzo glücklich regieret.

Eintheilung des Ordens.

Den Orden ſelbſt anlangende / ſo iſt derſelbe voritzo in eilff Baleyen eingetheilet / welche folgende ſeynd: (1.) die Elſaßiſche / (2.) die Oeſterreichiſche / (3.) die von der Etſch oder die Tyroliſche / (4.) die zu Coblentz / (5.) die Fränckiſche / (6.) die zu Bieſſen / (7.) die Weſtphäliſche / (8.) die Lothringiſche / (9.) die Heßiſche / (10.) die Thüringiſche / und (11.) die Sächſiſche. Unter denſelben nun ſeynd die acht erſten alleſamt dem Römiſch-Catholiſchen Glauben zugethan: Die drey letzteren aber ſeynd gröſten Theils Evangeliſch / wiewohl ſie dennoch den Adminiſtrator oder Deutſchen Ordens-Meiſter vor ihr Ober-Haupt erkennen / und ſich keinesweges entbrechen / auff den Capitul-Tägen zu Mergentheim zu erſcheinen. Ob nun wohl auch die Utrechtiſche / als die zwölffte Baley / zu den vorigen gerechnet werden konte: So haben ſie doch die vereinigten Niederlande dem Ritter-Orden allbereits vor mehr als funffzig Jahren entzogen / wie ſehr ſich auch der Käyſer und das Reich bemühet / ſelbige wieder in vorigen Stand zu bringen. Eben alſo iſt es auch mit der Elſaßiſchen und Lothringiſchen Baley ergangen / derer ſich die Crone Franckreich ehemahls unter dem Titul der Reunion angemaſſet / und ſothane Güter dem Frantzöſiſchen Orden des heiligen Lazari zueignen wollen / biß ſich der König bey erfolgetem Ryßwickiſchen Frieden / vermöge des 11. Articuls / verbindlich gemachet / ſolche dem Deutſchen Orden abgenommene Commentureyen und Güter-Einkünffte und Rechte wieder zu erſtatten. Im übrigen wird der Deutſchmeiſter auff Reichs-Tägen unmittelbar nach Biſantz im Fürſten-Rathe auffgeruffen / darwider aber Bamberg iedesmahl proteſtiret / und zum wenigſten die Alternativam oder die Abwechſelung in Sitz und Stimme zu behaupten ſich bemühet. Dieſes iſt auch noch hierbey zu beobachten / daß die Adminiſtratores der Baleyen Land-Compter genennet werden / und daß die Elſaßiſche nebſt der Coblentziſchen gantz unmittelbar ſeynd: Dahero ſie auff den Reichs-Tägen bey den Prälaten zu ſitzen pflegen.

gen. Die übrigen Baleyen hingegen ſtehen zwar dem Deutſchmeiſter zu Gebote/ müſſen aber gleichwohl auch den Fürſten/ in dero Ländern ſie liegen/ auff gewiſſe Maſſe unterthänig ſeyn/ und auff den ausgeſchriebenen Land-Tägen erſcheinen.

CCCCLXXIV.

Der falſche Chriſtus in Polen/ Jacobus Melſtinsky.

Jacobus Melſtinsky gibt ſich vor Chriſtum aus.

ZU Anfang der Regierung Königs Sigismundi I. in Polen/ nemlich um das Jahr 1507. lebete ein gewiſſer Edelmann/ Nahmens Jacobus Melſtinsky/ welcher in ſolchen Schwarm und Wahnwitz gerieth/ daß er ſich vor Chriſtum/ ſo wiederum auff Erden kommen wäre/ öffentlich ausgab/ und nebſt einem Bürger von Cracau/ der ſich Peter Zatorsky nennete/ wie auch eilff andern Jüngern von gleichmäßiger wahnwitzigen Art in verſchiedenen Städten und Dörffern herumſchweiffete/ allwo er den einfältigen Pöbel mit ſeinen Gotteslaͤſterlichen Meynungen einnahm. Unter andern gab er auch vor/ daß er die Todten aufferwecken könte; geſtalt er denn auch ſolches/ dem äuſſerlichen Anſehen nach/ bewerckſtelligte/ wiewohl ſothanes Wunderwerck in nichts anders/ als einer argliſtigen Betrügerey beſtunde/ worzu ihm ſeine getreuen Apoſtel jederzeit hülffliche Hand leiſteten. Mehr andere falſche Wunder ließ er hin und wieder ſehen/ indem er gewiſſe Sachen an ſolchen Orten fand/ wo ſie faſt unmöglich ſeyn konten/ und derer ſich niemand daſelbſt vermuthete/ welche er aber zuvor unvermutheter Weiſe dahin bringen laſſen/ als zum Exempel Fiſche in Säcken/ und dergleichen ſeltſame Dinge. Nachgehends verfügte er ſich in das Kloſter zu Ceſtochow/ allwo ſich einer aus ſeiner gottloſen Zunfft anſtellen muſte/ als ob er vom Teuffel beſeſſen wäre/ welcher auch von den München eben zu einer ſolchen Zeit vor den Altar geführet wurde/ als eine groſſe Menge Volckes zugegen war/ die gewöhnliche Meſſe zu hören. Es hatte aber dieſer Ertz-Böſewicht einen weiten Rock mit unterſchiedlichen krummen und tieffen Falten an/ worbey er einige kleine Steine in ſeinen Gürtel gewickelt. Unerachtet ihn nun ſchon einige Perſonen hielten/ ſo riß er ſich doch unverſehens aus ihren Händen loß/ ſprang auch ſofort auff den Altar/ raffete daſelbſt alles Opffer-Geld zuſammen/ und ſteckete es alſofort in die unbekannte Falten ſeines Rockes. Als nun die Münche dasjenige/ ſo er genommen hatte/ mit groſſem Fleiſſe bey ihm wiederſucheten/ fanden ſie nichts/ als die bloſſen Steine in ſeiner Leib-Bünde/ und geriethen dannenhero auff die Gedancken/ daß dieſes das Geld ſeye/ welches der Teuffel wunderbarer Weiſe ſolchergeſtalt verwandelt habe. Hierauff fiengen ſie ihre Beſchwörungen an: Doch als ſie ſahen/ daß die Steine zu keinem Gelde werden wolten/ ſo warffen ſie ihre Bücher mit groſſem Unwillen von ſich/ und ſagten: Talem Dæmonem nunquam experti sumus: Abite cum eo ad omnes Dæmones: **Einen ſolchen Teuffel haben wir noch niemahls vor uns gehabt: Packet euch mit demſelben fort zu allen Teuffeln.**

Thut falſche Wunder.

Betrieget eine Edel-Frau.

Nachdem ſie nun vermittelſt ſolcher Bubenſtücke zu Mitteln kommen waren/ durchlieffen ſie gantz Schleſien/ und kamen zuletzt zu eines Edelmañs Hauſe/ allwo ſie ſich gegen die Edelfrau vernehmen lieſſen: Chriſtus ſeye anitzo mit ſeinen Apoſteln ankommen/ im Willens/ ſie zu beſuchen/ und woferne ſie verlangete/ daß ihre Seele dermahleins zur ewigen Freude gelangen ſolte/ ſo müſte ſie ihnen ein Opffer bringen. Als ſie nun hierauff zur Antwort gab: Ihr Ehe-Herr ſeye nicht daheim; dahero ſie dieſelben ihrer Bitte nicht gewähren könte: So fragten die Gotteslaͤſterlichen Betrieger: Ob ſie ihnen denn nicht etwas von leinen Zeuge opffern könte? Welches ſie mit einem andächtigen Ja beantwortete/ und ihnen alſobald ein Stückgen Leinwand holete. Dieſes nahmen ſie an/ und verſicherten die einfältige Dame/ daß ſie es zu ihrem eigenen Gebrauch behalten wolten/ wovor ſie Chriſtus ſegnen/ und ihr Haab und Gut augenſcheinlich vermehren würde. Allein hiermit waren ſie noch nicht vergnüget/ ſondern fragten ferner: Ob ſie nicht noch etwas mehr hätte? da ſie denn ſo treuhertzig wurde/ ihnen noch ein ander Stücke zu zeigen/ welches den Betriegern dermaſſen in die Augen ſtach/ daß ſie eben darmit/ wie mit dem vorigen/ verfahren wolten. Die adliche Frau hingegen entſchuldigte ſich/ wasmaſſen ſie nemlich daſſelbe in ihres Mannes Abweſenheit nicht verſchencken dörffte. Weil nun dieſen ungehangenen Dieben ſolche Antwort mißfiel/ brachten ſie in geheim eine kleine glüende Kohle unter das leinen Zeug/ worvon die Frau nichts gewahr wurde/ ſondern die Leinwand ohne den geringſten böſen Verdacht wiederum in ihren Kaſten einſchloß. Allein die ſchädliche Würckung äuſſerte ſich bald hernach/ angeſehen nicht nur gedachter Kaſten/ ſondern auch das gantze Hauß jämmerlich eingeäſchert wurde. Indem nun die wütende Flamme aus allen Fenſtern heraus ſchlug/ langete eben der Edelmann zu Hauſe an/ und fragte mit erſchrockener Stimme: Wer dieſes Unglück verurſachet habe? Worauff ihm ſeine Ehefrau zur Antwort gab: Dieſe grauſame Straffe ſeye deßwegen über ſie ergangen/ weil ſie dem Herrn Chriſto nicht Ehre genug erwieſen/ als welcher zu ihr kommen wäre/ ſie zu beſuchen. Allein ſolcher Bericht/ welchen die weibliche Einfalt winckete/ entrüſtete den Edelmann dermaſſen/ daß er überlaut ausrieff: **Ey das mag wohl ein Schelm und Betrieger/ nicht aber Chriſtus geweſen ſeyn.** Dahero er ſeine Nachbarn zuſammen rieff/ und den Lotterbuben nachſetzete/ biß er in Erfahrung brachte/ daß ſie ſich in einem nahe gelegenen Dorffe auffhielten.

Er entflichet mit ſeinen Apoſteln.

So bald aber der falſche Chriſtus ſolche unangenehme Zeitung erfuhr/ ſagte er zu einem ſeiner Apoſtel/ welcher Petrus hieß: **Lieber Peter/ nun iſt meine Stunde kommen/ und die Zeit/ da ich den bittern Kelch austrincken muß/ nahet herbey/ welchem ich auff keine andere Weiſe entgehen kan/ als wenn ich zu dieſem Fenſter heraus ſpringe.** Hierauff gab Petrus zur Antwort: **Ich will meines Herrn Exempel nachfolgen/ auff daß ich leben möge.** Solchemnach ſprangen ſie alle beyde zum Fenſter heraus/ und die übrigen falſchen Apoſtel machten ſich gleichfalls aus dem Staube/ alſo daß einer hier- der andere aber dorthin lieff. Jedoch alle dieſe Bemühung war vergebens/ und die Wunder-Wercke wolten auch nicht mehr gut thun/ ſondern die Bauern folgeten den Flüchtigen auff dem Fuſſe nach/ über-

Wird mit Prügeln wieder zum Verſtande gebracht.

überfielen ſie endlich und umringeten ſie mit Prügeln/Peitſchen und andern dergleichen Waffen/ womit ſie ihnen das Fell grauſamlich gerbeten/und Spott-weiſe ausrieffen: Weiſſage uns/Chriſte/mit deinen Jüngern/in welchem Walde dieſe Prügel und Peitſchen gewachſen ſind? Dieſe ſcharffe Züchtigung machete daß die böſe Rotte von ihrer Thorheit wiederum nüchtern wurde/ welche wohl eine nachdrücklichere Straffe verdienet hätte. *Guagnin. Tom. I. p. 325.*

Der Narren Aberwitz ſoll man mit Kolben lauſen:
Drum muſte mir der Stock am albern Kopffe drauſen.
Ich wolte Chriſtus ſeyn/und war ein Teuffels-Kind.
So geht es wenn im Haupt zu viele Sparren ſind.

CCCCLXXV.

Die von den Nürnbergern ermordete Burg-Graffen/ Johannes und Sigismundus.

ggraff Johannes und ſmundus et auff die Jagd.

Fridericus III. Burg-Graff zu Nürnberg / welcher in dem dreyzehenden Jahr-Hundert gelebet / und welchen die vorhergehende CXXVI. Numer beſchreibet / ſahe an ſeinen beyden Printzen / Johann und Sigismunden / ein Hertzquälendes Unglück/wovon wir / weil die Begebenheit an itzgedachtem Orte nur kürtzlich berühret worden/einige fernere Umſtände mittheilen wollen. Dazumahl hatten die Burg-Graffen zu Nürnberg daſelbſt ein Schloß bey S. Jacob / wovon noch heutiges Tages der Thurm zu ſehen. Von dar wolten ſich vorermeldete Printzen einsmahl / ihrer Gewonheit nach / auff die Jagt verfügen; dahero ſie ihren Dienern anbefahlen / mit denen hierzu benöthigten Hunden voraus zu reiten. Allein dieſe unvernünfftigen Thiere thaten / als ſie aus Unvorſichtigkeit von den Stricken loßgelaſſen wurden/ nach ihrer angebohrnen unbändigen Art/und ſprangen vor Freudigkeit ſo lange hin und wieder / biß ſie endlich ein auff der Schmidt-Gaſſen herumlauffendes kleines Kind ungefehr antraffen / und daſſelbe nicht allein plötzlich umwarffen / ſondern auch jämmerlich zerriſſen/alſo daß es den Geiſt darüber auffgeben muſte: Denn ob ſchon ſein Vater / welcher ein Senſen-Schmidt war/alſofort herbey lieff / ſelbiges aus dem Rachen der begierigen Hunde zu erretten/ſo war doch alle väterliche Vorſorge und Bemühung allbereits zu ſpät; dergeſtalt/daß er nichts weiters mehr thun konte/als den Leichnam des entſeelten Kindes auffzuheben/damit er nicht gäntzlich zermalmet werden möchte. Inmittelſt kamen die beyden Printzen / denen von dem traurigen Unfall nichts wiſſend / gleichfalls in vorgemeldete Schmidt-Gaſſe/welche zur ſelbigen Zeit noch auſſerhalb der Ring-Mauer lag / wurden aber von dem rachgierigen Senſen-Schmiede / welcher die gantze aus ſeinen Handwercks-Genoſſen und Tuchmachern beſtehende Nachbarſchafft zuſammen geruffen / mit Hämmern / Hacken/ Stangen/Spieſſen/und Hellepaarten dermaſſen ungeſtüm und grauſam empfangen/daß der eine unter ihnen nebſt ſeinem Pferde zu Boden fiel/und die Seele ausbließ. Hiermit war die Wuth des ergrimmeten Pöbels noch lange nicht geſtillet/ſondern ſie fielen nunmehro auch den andern Printzen grimmig an/in Willens/ein gleichmäßiges Trauer-Spiel an ſeiner Perſon vorzuſtellen. Dieſer aber/als er ſich in ſolcher Gefahr / und ſeinen Bruder nebſt etzlichen ihrer Bedienten allbereits ermordet ſahe / zuckete / auff allen Seiten von gewaffnetem Handwercks-Volcke umgeben / ſein Schwerdt / und gab dem Pferde die Sporne / des Vorſatzes / ſolcher geſtalt unter den raſenden Pöbel zu ſprengen/und etliche aus ihrem Mittel zu Boden zu werffen/damit er unter die übrigen ein Schrecken bringen möchte. Allein/alle dieſe tapffermäßige Bemühung war gantz umſonſt und vergebens / ſondern er muſte / gleich als ſein Bruder / hinter dem Deutſchen Hoff in einer Lachen/welche zur ſelbigen Zeit eine Pferde-Schwemme war / elendiglich erſchlagen werden.

Die Hunde zerreiſſen ein Kind.

Die Burggrafen werden hierüber vom Pöbel erſchlagen.

Solche entſetzliche That nun rieth den Mördern zur ſchleunigen Flucht/und hierdurch wurde die ſtarcke Handelſchafft der Senſen durch die Flüchtigen von Nürnberg hinweg und nach Nordlingen/Dünckelſpühl/Donawerd und andere Orte gebracht. Unterdeſſen kam der erſchlagenen Printzen Herr Vater wiederum von ſeiner Reiſe zu Nürnberg an / und gedachte bey Anhörung der betrübten Poſt vor groſſem Unmuth zu ſterben: Dahero er nicht allein den Einwohnern der Schmidt-Gaſſe / allwo die Mordthat geſchehen / ſondern auch allen Bürgern in- und auſſerhalb der Stadt Nürnberg zu einer ſtets-währenden Straffe aufferlegte / daß ſie ihm und ſeinen Nachkommen aus iedem Hauſe jährlich um Michaelis ſieben Heller entrichten/und ſich alſo ihrer Väter Miſſethat ſtets erinnern ſolten. Es wurde auch den beyden ermordeten Printzen/welche in der S. Jacobs-Kirche ihr Grab funden/ zum ewigen Andencken die Verordnung gemachet/ daß iedesmahl den dritten Tag nach Sanct Aegidii ein Jahr-Gedächtniß ſolcher Begebenheit gehalten/ und an ſelbigem Tag die vorgenannte Straffe abgeſtattet werden ſolte/welche aber nachmahls in eine Marck Goldes verwandelt / und dem Nürnberger Rathe von den Burg-Graffen verkaufft worden. *MSC. Chron. Norimbergenſe.*

Straffe der Verbrecher.

Zwey Printzen liegen hier durchs Pöbels Wuth erſchlagen:
Sie wolten nur zur Luſt ein ſchnelles Wildpret jagen/
Und werden durch den Grimm derjenigen gefällt/
Die ihrer Rache Glut in Beſtien verſtellt.

CCCCLXXVI.

Das verwunderſame Auffnehmen und der traurige Untergang des Geſchlechtes der Groſſen in Nürnberg.

Die Haintzen werden Nürnbergiſche Geſchlechter.

Conrad Haintze findet einen Schatz.

Unter den alten Bürgern / ſo vor langen Zeiten in der Stadt Nürnberg gewohnet/befand ſich auch ein Geſchlechte/welches die Haintzen / Groß - Haintzen oder Reich-Haintzen genennet/und von Käyſer Henrich dem VI. wegen treugeleiſteter Dienſte / Anno 1198. zu einem Geſchlechte der Stadt Nürnberg erhöhet / nachmahls aber zu den vornehmſten Aemtern im Rathe daſelbſt gebrauchet wurde. Unter andern lebete ein Raths-Herr dieſes Geſchlechtes/Nahmens Conrad / um das Jahr 1320. oder/nach anderer Meynung/ Anno 1330. welcher anfänglich vor der Stadt in einem Garten wohnete / und den man insgemein den grindigen Haintzen nennete / weil er in der Jugend ſtets mit ſolcher Schneider-Kranckheit behafftet war. Als er ſich nun einsmahl in obgedachtem Garten befand/ und von der Sonnen-Hitze gantz abgemattet / der Ruhe pflegen wolte/legte er ſich unter einen dicken auff einem kleinen Hügel ſtehenden Linden-Baum in vergnügter Zufriedenheit nieder. Indem fieng ihm an zu träumen / wasmaſſen in dieſem Garten ein groſſer Schatz vergraben läge/und weil er nichts bey ſich hatte / wormit er graben konte / ſo ſtunde er / ſeiner träumenden Einbildung nach / alſofort auff/ riß von der Linden / darunter er ruhete/ eine Hand voll Blätter/ an der Zahl drey und zwantzig/von den Aeſten ab / legte ſolche an den Ort / wo ihm der Schatz befindlich zu ſeyn geträumet / und hierauff gieng er wiederum an den vorigen Ort zurücke / allwo er ſich von neuem zur Ruhe begab. Dieſe Umſtände ſtellete ihm die geſchäfftige Seele im Traum gantz natürlich vor. Als er aber ausgeſchlaffen und dannenhero wiederum erwachete/ſtund er auff/ im Willens / ſich noch eine Zeitlang in dem Garten zu beluſtigen. Solchemnach kam er ungefehr an denjenigen Ort/dahin er im Traume/der ihm ſchon aus den Gedancken kommen war / die Blätter zum Merckmahl geleget / welche er nunmehro würcklich daſelbſt erblickete. Dieſes erinnerte ihn alſofort der im Schlaffe gehabten Phantaſie / und er konte ſich über der ſeltſamen Begebenheit vor erſtaunender Verwunderung lange nicht beſinnen / ob er ſchlieffe oder wachete. Indem er nun eine geraume Zeit zwiſchen Furcht und Hoffnung ſtund/ und ſich mit verwirreten Gedancken ängſtigte / kamen die Seinigen zu ihm/ denen er nicht allein den nachdencklichen Traum ausführlich erzehlete / ſondern ihnen auch ſeine damahligen Gedancken eröffnete / welche darinnen beſtunden/ daß woferne ihn GOtt etwan auff eine ſolche auſſerordentliche Weiſe ſegnen wolte/er geſinnet wäre/den Armen auch ihren Antheil hiervon zu geben.

Läſt ein Hoſpital erbauen.

Urſprung des Geſchlechts-Nahmen der Groſſen.

Wapen.

Conradi Groſſens Tod.

Hierauff fieng er/ nach genugſamer Uberlegung/ an/ nebſt den Seinigen in die Erde zu graben / und fand an derjenigen Stelle / wo die denckwürdigen Blätter gelegen hatten / einen unbeſchreiblichen Reichthum an Geld/Silber und gepregter Müntze/ nebſt vielen andern koſtbaren Sachen / worüber er nicht wenig erfreuet war/ weil doch dergleichen irrdiſche Dinge das menſchliche Hertze insgemein zu erfreuen und die melancholiſchen Gemüther von ihrer Beſchwerung zu curiren pflegen. Das erſte nun / was der ſo genannte grindige Haintze that/ war dieſes/daß er vor die Erfüllung ſeines Gelübdes gegen die Armen ſorgete; inmaſſen er denn das Nonnen-Kloſter zum Himmels-Thron an dem Waſſer erkauffete / und ein Hoſpital daſelbſt erbauete / worzu er nicht allein anſehnliche Stifftungen machete/ſondern auch zwölff Chor-Schüler zu Abwartung des Gottesdienſtes verordnete/welches koſtbare Gebäude den 8. Februarii Anno 1341. vollendet und eingeweihet wurde. Anfänglich bekam dieſer grindige Haintze den Nahmen des Reichen/ nachmahls aber des Groſſen / als er ſich durch ſo ſonderbare Freygebigkeit berühmt machete. Dieſes wurde ſodann ſein Geſchlechts-Nahme / und führete er von derſelben Zeit an im Wapen die drey und zwantzig Linden-Blätter / die ihm den Weg zum Reichthum gezeiget/nebſt dem Hügel / darauff er zuvor geſchlaffen / welches Wapen ihm / ſeinen Erben und Nachkommen Käyſer Ludwig aus Bayern beſtätigte. Sodann machete er noch andere anſehnliche Stifftungen / und überkam das Reichs-Schultheiſſen-Amt nebſt der Müntze Pfandweiſe/ohne was er ſonſten noch an wichtigen Gütern beſaß. Endlich übergab er alles ſeinen fünff erwachſenen Söhnen/ſetzte ſich zur Ruhe/ und geſegnete die Welt Anno 1356. worauff der verblichene Cörper in ſeinem erbaueten Stiffte mitten im Chor begraben wurde.

Untergang ſeines Geſchlechts.

Allein wie alle weltlichen Dinge dem Unbeſtand unterworffen: Alſo ergieng es auch dem Geſchlechte der Groſſen/indem ſich der Reichthum nach und nach dermaſſen verlohr/ daß Sebaſtian Groß nebſt ſeinen Söhnen das Allmoſen in demjenigen Hoſpital genieſſen muſte / ſo ſeine Eltern geſtifftet / darinnen er auch letzlich in höchſter Armuth verſtarb. Sein überbliebener Sohn aber/ als der letzte des Geſchlechtes/und welcher von allen Mitteln entblöſſet war/wurde von dem Stadt-Pfleger/Hieronymo Baumgärtner/an fremde Orte ſtudirens wegen verſchicket/aus Hoffnung/ es würde dieſes ſich zum Untergange neigende vornehme Haus wiederum in Auffnehmen gebracht werden. Allein er hatte das Unglücke / daß er unter währender Reiſe ins Waſſer gerieth / und darinnen elendiglich ertranck / alſo daß er den Stamm mit einem traurigen Ende beſchloß. *MSC. Chron. Norimbergenſ.*

CCCCLXXVII.

Die entdeckte und beſtraffte Verrätherey wider Wilhelm den III. König in Engelland Anno 1696.

Ein denckwürdiges Exempel/daran die göttliche Allmacht ihre allwaltende Vorſehung erwieſen/ſtellet itzige Königliche Majeſtät in Engelland/ König Wilhelm der III. vor / indem er von vielen Verräthereyen ſeiner Feinde errettet worden/daß ſolchen Begebenheiten Glauben beyzumeſſen der ſpäten Nach-Welt vielleicht ſchwer fallen wird. Hierunter aber iſt die nachfolgende ſonder Zweiffel eine der verwunderſamſten / worvon wir eine kurtze Erzehlung abſtatten wollen.

Anſchlag wider König Wilhelm III.

Nachdem der König in Franckreich mit dem aus Engelland vertriebenen König Jacob zu Anfange des Jahres 1696. der bevorſtehenden Campagne wegen zum öfftern geheime Conferentzen gehalten/ fiel der Schluß endlich dahin aus / daß letztgedachter König mit einer ſtarcken Krieges-Flotte in See gehen/und einen Einfall in Engel- und Schottland thun ſolte / um ſolchergeſtalt diejenige Crone mit Gewalt wiederum zu erobern / welche er durch ſeine begangene Staats-Fehler verlohren. Nachdem nun zu Ausrüſtung ſothaner Flotte alle benöthigte Anſtalt gemachet worden/gieng des entthroneten Königs natürlicher Sohn/nemlich der Hertzog von Berwyck/ von Calais in Engelland über/ und veranſtaltete in Schottland alles/ was zu dieſem Vorhaben nöthig war/worauff er ſich wiederum nach S. Germain zurücke begab/und beyde Königliche Majeſtäten eines unfehlbaren glücklichen Fortganges verſicherte / indem ſolches wichtige Unternehmen vor ihren Feinden noch gäntzlich verborgen / und bey vielen eine groſſe Zuneigung gegen den abweſenden König Jacob zu ſpüren wäre.

Der Hertzog von Berwyck machet hierzu in Schottland Anſtalt.

König Jacob reiſet nach Calais.

Weil nun dieſer feindliche Einfall und der verrätheriſche Königs-Mord an König Wilhelms geheiligter Perſon zu gleicher Zeit geſchehen ſolte/ ſo reiſete König Jacob von dem Frantzöſiſchen Hofe nach Calais / allwo er ſo wohl die Schiffe als auch die darauff beſtimmete Mannſchafft in guter Bereitſchafft fand / und von dar ſegelte der Hertzog von Berwyck abermahls in Engelland / welches Königreich dazumahl nur allein mit 9000. Mann verſehen war. Damit aber den Alliirten nichts hiervon kund werden möchte/ ſo ließ der König in Franckreich alle ſeine See-Häfen ſperren / und alle Poſten auff den Grentzen anhalten/ nachdem zuvor dem König Jacob 160000. Louys d'Or mitgegeben / auch zu ſeiner weiteren Bedürffniß noch 100000. nach Calais übermachet / und zu Ausführung dieſes Werckes 18. Bataillons zu Fuß/ drey Regimenter zu Pferd und zwey Regimenter Dragoner beordert worden / über welche der General-Lieutenant / Marquis d'Harcourt, das Commando bekam.

Die Verräther beſchlieſſen den Königsmord.

Die Verrätherey an ſich ſelbſt betreffende / ſo hatte man dieſelbe ſchon in vorigem Jahre zu ſchmieden angefangen / weßwegen die Zuſamengeſchwornen an verſchiedenen Oertern der Stadt Londen ihre verfluchte Berathſchlagungen gehalten ; inmaſſen denn der Capitain Porter nebſt ſeinen blutgierigen Gehülffen auff nichts anders / als auff König Jacobs Befehl wartete/damit alſo ihr meuchelmörderiſcher Vorſatz deſto mehr Anſehen gewinnen möchte. Unerachtet nun dieſe Königliche Ordre auſſenblieb/ſo beſchloſſen ſie dennoch/den Mord-Anſchlag zu bewerckſtelligen/ ehe König Wilhelm wiederum in Flandern gienge. Weil aber die Frantzöſiſchen Trouppen/ ſo den Zuſammengeſchwornen nach begangenem Königs-Mord zum Schutz dienen ſolten/noch nicht fertig ſtunden / ſahe dieſe gottloſe Rotte vor gut an/ihre Sicherheit in Franckreich zu ſuchen. Jedennoch konten ſie kein abgehendes Schiff/ ihrem Verlangen nach/antreffen: Dahero ihre Abreiſe eingeſtellet / und das gantze Werck/ biß zu des Königs Rückkunfft aus Flandern verſchoben wurde.

Halten verſchiedene Zuſammenkünffte.

Eine Zeitlang hernach langete ein Officierer von König Jacobs Leib-Garde / Nahmens Georg Barclay/mit einigen andern Officierern und 16. biß 18. Mann von beſagter Leib-Garde aus Franckreich heimlich in Engelland an/ welcher ſich alſofort dem Capitain Porter und Charnock zu erkennen gab/ worauff denn wiederum verſchiedene Zuſammenkünffte angeſtellet wurden. Einige aus dieſer ſauberen Geſellſchafft hielten darvor / man müſſe dem König / welcher das Opffer ihrer Boßheit werden ſolte/in einem Gebüſche bey dem Pallaſte zu Richmond auffpaſſen / dergeſtalt / daß ſich eine gewiſſe Anzahl zu Fuß in ſothanem Gehöltze auffhalten/ und Se. Majeſtät / wenn Sie vorbey paßiren würde / plötzlich angreiffen / die übrigen Zuſammengeſchwornen aber die Königliche Garde zu gleicher Zeit überfallen ſolten.

Veranſtaltung des Mordes.

Endlich aber wurde beſchloſſen/die grauſame That in einem engen Wege vorzunehmen/ welcher zwiſchen Brandford und Turnam-Green gelegen / allwo der König auff der Rückreiſe von Richmond durchzufahren pflegete / und ſolten ſich die Verräther in drey Partheyen theilen. Die eigentliche Veranſtaltung beſtunde darinnen / daß der Ritter Georg Barclay nebſt 8. biß 10. Perſonen die Königliche Caroſſe angreiffen/ und Se. Majeſtät/ſamt denen/ſo bey ihr ſitzen würden/alſofort erſchieſſen/die andern beyden Partheyen aber der Königlichen Garde auff eben ſolche Weiſe begegnen ſolten / über welche beyde letzteren Rotten dem Capitain Porter und Charnock bey der einen/und dem Brigadier Roockwood bey der andern das Commando auffgetragen wurde. Damit man aber verſichert wäre / ob der beſtimmete Ort hierzu recht beqvem ſeye / ſo muſte King nebſt offtgedachtem Capitain Porter und Knithley denſelben nebſt der gantzen Gegend beſichtigen/worauf der endliche Schluß gefaſſet wurde / zu dieſer Halsbrechenden Arbeit 40. Perſonen / als welche darzu ſchon genug wären / anzuwenden / von denen der Ritter Barclay zwantzig/ Charnock acht/ Capitain Porter ſieben/und die andern Zuſammengeſchwornen den Uberreſt anſchaffen ſolten. Ferner muſten zwey aus ihrem Mittel ſich zu Kenſington auffhalten/damit ſie nicht weit von der Königlichen Garde entfernet ihren Helffers-Helffern ſchleunige Nachricht geben könten/ wenn der König ausführe. Einer unter dieſen beſtelleten Spionen nennete ſich Chambers/welcher Charnocken/ Durant aber den Ritter Barclay von des Königs Ausfahrt benachrichtigen ſolte. Sodann ſolte man allen Perſonen Befehl ertheilen / ſich auff beſtimmte Zeit einzuſtellen/und auff verſchiedenen Plätzen Poſto zu faſſen. Es muſte auch zu ſolchem Ende vorerwehnter Durant zu Brandford/ Turnam-Green und an andern Orten die beqvemſten Wirths-Häuſer beſichtigen/ um ſie die Mörder daſelbſt / und zwar ie zwey oder drey zuſammen zu legen / damit ihr Abſehen deſto weniger beobachtet würde / da denn der Ritter Barclay ſich mit ſeiner Parthey zu Turnam-Green einqvartiren wolte.

Ihr Anſchlag gehet zweymal zurücke.

Dieſem wolausgeſonnenen Anſchlage fehlte nun nichts mehr als die Vollziehung / welche das erſte mahl auff den 15. Februarii / an einem Sonnabend obgedachtes Jahres 1696. feſt geſtellet wurde/ wenn nemlich S. Königl. Maj. wie Sie an dieſem Tage in der Woche gemeiniglich zu thun pflegete/nach Richmond auff die Jagt führe. Weil aber der König ſelbiges Tages die vorgehabte Jagt eingeſtellet/ ſo muſte auch die Verräther dieſesmal unterlaſſen/was ſie lieber allbereits erfüllet zu ſeyn wünſcheten. Alſo wurde der Königs-Mord zwar auffgeſchoben/ nicht aber vergeſſen/ indem hierauff der 22. beſagtes Mo-

Monats darzu beſtimmet wurde. Allein auch dieſesmahl blieb der König zu Hauſe / worüber die Verräther auff die Gedancken geriethen / ob müſſe ihre blutige Karte entdecket worden ſeyn ; geſtalt denn Capitain Porter/Pontergraß und Keyes alſofort aus der Verſammlung giengen / in Willens / ſich / aus Antrieb ihres böſen Gewiſſens / eine Zeitlang zu verbergen. Ehe aber dieſe Trennung geſchahe / trancken ſie / ihrer Gewonheit nach / auff Geſundheit und Wiedereinſetzung König Jacobs / ſeiner Gemahlin und des Printzen von Wallis / da denn einer von der Geſellſchafft beym Abſchiede einen Oranien-Apffel oder Pomerantze anfaſſete / und anfieng / ſeinen Mord-Geſellen auff die Ausrottung des faulen und zerſchmetterten Oranien-Apffels / wodurch ſie den König / als Printzen von Oranien / verſtunden / ſchimpfflicher Weiſe zuzutrincken.

Ein Oberſter entdecket den Mord-Anſchlag.

Ob nun wohl der König von dieſem verfluchten Vorhaben einige Nachricht erhalten / auch dahnenhero das Parlament ſich feſte verband / falls Seine Majeſtät durch einen gewaltſamen Tod hingeraffet werden ſolte / ſelbigen an den Feinden zu rächen: So muß man doch bekennen / es habe GOtt / der die rechtmäßigen Majeſtäten beſchützet / dieſesmahl augenſcheinlich gezeiget / daß aller Menſchen Leben und Tod in ſeinen Händen ſtehet / und daß er dem Wüten und Toben der Gottloſen mit einem Winck gebieten kan: Dahero geſchahe es / daß als ein gewiſſer Oberſter / welcher bey dem König in ſonderbaren Gnaden ſtunde / anitzo aber auch unter dem verrätheriſchen Hauffen begriffen war / ſich beſagten Tages zu Sr. Majeſtät verfügete / und Dieſelbe benachrichtigte / daß die zur Jagt beſtellete Kutſche angeſpannet wäre / der König doch ſolches dieſesmahl ausſchlug / weil er dem geheimen Rathe wegen einiger wichtigen Staats-Gelegenheiten beywohnen wolte. Uber dieſen unvermutheten Schluß nun wurde der Oberſte ſehr beſtürtzet / und bildete ſich ebenfalls ein / es müſſe der gantze Handel entdecket ſeyn : Weßwegen er aus inniglicher Hertzens-Angſt ſchlüßig wurde / ſich in Zeiten vor der beleidigten Majeſtät zu demüthigen / und zu Erhaltung ſeines Lebens um Vergebung zu bitten ; inmaſſen er ſich denn auch alſofort zu dem Graffen von Portland verfügete / und mit demſelben zu dem Könige gieng. Hieſelbſt fiel er nun mit wehemüthigen Geberden auff die Knie nieder / und verſprach alles zu offenbaren / ſoferne ihm das Leben aus Gnaden geſchencket würde / welches ihm auch von der Königlichen Mildigkeit wiederfuhr / worauff er eine ausführliche Erzehlung der geſamten Verräther ablegete.

Ein anderer Verräther offenbaret noch mehr.

Kaum hatte dieſer ausgeredet / ſo ſtellete ſich noch ein anderer ein / welcher gleichfalls Vergebung erhielte / und unter andern offenbarete / daß wenn der König ermordet / und das Volck in eine beſtürtzete Verwirrung geſetzet worden wäre / ſo hätte der Comandant Barclay in Douvres Befehl gehabt / bey Nacht-Zeit durch drey Canon-Schoſſe / drey Feuer-Kugeln und drey Bomben ein Zeichen zu geben / damit ſich alſo König Jacob darnach richten / mit ſeinen Transport-Schiffen daſelbſt anländen / und das Caſtell einnehmen könte / von dannen er gerades Weges nach Londen fortrücken / und allda von neuem als König ausgeruffen werden ſollen. Damit nun die übrigen Verräther entdecket / und der Gebühr nach abgeſtraffet werden möchten / ließ der König eine Proclamation publiciren / um die Verbrecher überall anzuhalten / welches denn ſo viel würckete / daß viel Vornehme und Gemeine zur gefänglichen Verhafft kamen / darunter die Rädelsführer waren Charnock / King / Keyes / Wilhelm Parking / Johann Friend / Robert Lowick / Ambroſius Rookwood und Earl Cranbury.

Viele werden gefangen.

Als Charnock / King und Keyes vor Gerichte wegen des Hochverraths angeklaget wurden / begehrete Charnock / ihm einen Advocaten zu erlauben und Abſchrifft der Anklage zu geben / worbey er verſchiedene Entſchuldigungen vorbrachte / und die wider ihn beygebrachte Zeugen zu verwerffen ſich bemühete. Eben dergleichen unterſtunden ſich auch die andern beyde / worbey denn Keyes ferner hinzu fügete: Er ſeye des Capitain Porters Diener geweſen / und habe nichts ohne ſeinen Befehl gethan. Jedoch wurde ſolches alles verworffen / und publicirte der Stadt-Advocat folgendes von dem Gerichte abgefaſſete Urtheil.

Todes-Urtheil dreyer Verräther.

Ihr ſollet von hier wieder an den Ort gehen / wo ihr herkommen ſeyd. Von dannen wird man euch auff einem Karren biß auf den Richt-Platz bringen / allwo ein jeder unter euch beſonders an den Hals gehangen und lebendig wieder herunter geſchnitten werden ſoll. Nach dieſem ſollen eure Gedärme und Eingeweyde aus dem Leibe heraus geriſſen und vor euren Augen verbrennet werden. Eure Köpffe ſollen abgehauen und eure Leiber geviertheilet werden / worüber hernach der König nach ſeinem Gefallen zu befehlen hat. GOTT ſey euren Seelen gnädig!

Solchem zu Folge wurde den 18. Mertz Robert Charnock / Eduard King und Thomas Keyes nach Tyburn geführet / allwo die Vollziehung des Todes-Urtheils geſchehen ſolte. Ehe ſie aber dem Hencker unter die Hände geriethen / übergaben ſie denen von der Stadt Londen und Middleſex zu dieſer peinlichen Sache verordneten Schöppen nachfolgende Zettul:

Charnocks Schreiben.

Damit ich bey dem letzten Augenblick meines Lebens alle widerwärtige Gedancken vermeiden / und hingegen nach aller Möglichkeit eines fröhlichen Gemüthes ſeyn möge / ſo habe ich lieber dasjenige / was ich noch zu reden gehabt / ſchrifftlich hinterlaſſen / als mit heller Stimme ausſprechen wollen. Dieſemnach übergebe ich gegenwärtiges Schreiben den Herren Richtern / und ſtelle ihnen frey / ob ſie es ihrem Gutbefinden nach der gantzen Welt künfftig durch den öffentlichen Druck mittheilen wollen. Ich habe es ſo kurtz aufgeſetzet / als es mir nur immermehr möglich geweſen / damit ich keinẽ einige Augenblick umſonſt verſchwenden möge / angeſehen ich die Zeit anitzo in Warheit recht hoch zu ſchätzen habe. Alle Welt iſt / wie ich glaube / überzeuget / daß König Jacob im Sinne gehabt / Engelland zu überfallen / und daß deßwegen bereits von jener Seiten der See gantz verſicherte Nachricht eingelauffen. Nun bekenne ich / daß ich nebſt noch etlichen andern / dieſes Vorhaben deſto mehr zu befördern / geſinnet geweſen / den Printzen von Oranien und ſeine Leib-Wache anzugreiffen / weßwegen ich denn mein Leben heute verliehren ſoll. Allein ich muß doch hiernechſt bey meinem Gewiſſen und bey meiner Ehre öffentlich bekennen / daß ich niemahls weder geſehen noch gewuſt habe / wasmaſſen eine Ordre oder Commiſſion vom König Jacob

cob ertheilet worden/ des Inhalts/ daß man den Printzen von Oranien mörderiſcher Weiſe ums Leben bringen ſolte. Vielmehr bin ich offtermahls des Gegentheils verſichert worden/ daß nemlich König Jacob/ ſo offt ihm dergleichen Dinge vorgeſchlagen und vorgebracht worden/ er ſolches ausgeſchlagen und verworffen habe. Dieſes iſt zwar wahr/ daß ich erzehlen hören/ es ſeye eine Commiſſion angelanget/ Krieg anzufangen/ Trouppen zu werben/ und dergleichen: Es iſt auch gar natürlich/ ſolches zu glauben/ wenn es anders wahr iſt/ daß der König ſo nahe geweſen/ herüber zu kommen/ als das Gerüchte darvon erſchollen. Jedoch es ſeye gleich eine ſolche Commiſſion würcklich ausgegangen/ oder nicht/ ſo ſage ich doch/ daß ich ſie zum wenigſten Zeit meines Lebens nicht mit Augen geſehen habe.

Was im übrigen die Römiſch-Catholiſchen betrifft/ ſo muß ich ihnen dieſes mit Recht nachſagen/ kan es auch/ meiner Meynung nach/ ſchlechter Dinges und gewiß behaupten/ daß ſie von unſerm Vornehmen nicht die geringſte Nachricht gehabt haben. Wie ich denn auch gewiß glaube/ daß es ſonſten keiner eintzigen Parthey derjenigen Perſonen entdecket worden/ die das Anſehen haben/ als lieſſen ſie ſich den Nutzen und die Wohlfahrt des Königs zu Hertzen gehen/ ſondern es iſt nur bloß allein von einer geringen Anzahl eintzeler Perſonen vorgenommen worden/ ohne einiges Vorwiſſen/ Rath oder Genehmhaltung einiger Parthey/ wie ſie Nahmen haben mag.

Ich bitte insgemein alle und iede um Vergebung die ich iemahls beleidiget/ und trage durch göttliche Gnade gegen die gantze Welt eine vollkommene Liebe.

Robert Charnock.

Kings Schreiben.

Ich bin anitzo faſt an demjenigen Augenblick/ der mich in einen ewigen Zuſtand verſetzen ſoll. Die Gerechtigkeit GOttes hat mich hieher geführet/ nur damit ich wegen meiner begangenen Laſter/ und vornemlich wegen desjenigen geſtraffet werden möge/ um welches Willen ich vor weniger Zeit angeklaget und verdammet worden. Jedoch lebe ich der Hoffnung/ es werde die Barmhertzigkeit GOttes/ welche mich zur Erkäntniß dieſes Laſters gebracht hat/ Mitleiden mit mir haben/ und mich zur Buſſe auff- und annehmen. Ich getraue mir ſolches durch den Tod und durch das Verdienſt meines Erlöſers/ in deſſen Arme ich mich hiermit gantz und gar einſchlieſſe/ gewiß zu erlangen. Und damit ich deſto eher bey ihm Gnade finden möge/ ſo achte ich mich verbunden/ einem ieden die Gerechtigkeit zu bezeigen/ die ich ihm ſchuldig bin/ damit bey meinem Falle niemand unrechtmäßiger Weiſe leide. Gleichwie ich derowegen bald vor dem Richter-Stuhle GOttes der Warheit wegen/ ſo ich anitzo ſagen will/ Rede und Antwort geben muß: Alſo bekenne ich hiermit öffentlich: Daß ich erſtlich keinen eintzigen Befehl oder Commiſſion von König Jacobo geſehen habe/ welche den Meuchel-Mord befohlen/ um welches Willen ich verdammet werde: Vielweniger weiß ich auch ſonſt etwas anderwerts von dergleichen Befehl oder Commiſſion. Zum andern/ daß dieſes Vorhaben keinesweges mit Vorbewuſt oder mit allgemeiner Genehmhaltung einer gantzen Gemeinde geſchehen ſey/ es mögen nun entweder Catholiſche oder Proteſtanten darunter verſtanden werden. Endlich bekenne ich auch hiermit/ daß ich mich nicht aus Veranlaſſung einer gewiſſen Meynung und Lehr-Satzes/ ſo etwa dergleichen Königs-Mord zulaſſen ſolte/ darein verwickelt habe/ ſondern daß ich mich durch meine eigene Begierden und Hitze darzu verleiten laſſen. Bitte auch deßwegen GOTT hertzlich/ daß er mir dieſes Laſter und alle meine andere Sünden verzeihen und vergeben wolle. Ich hoffe daß diejenigen/ welche meines Vorſatzes wegen im Gefängniß ſitzen/ oder ander Ungemach erdulden müſſen/ oder welche auch auff einigerley Weiſe ſeynd geärgert worden/ mir ſolches alles verzeihen und vergeben werden/ gleichwie ich auch meines Ortes allen Menſchen von gantzem Hertzen vergebe. Bey ſolcher auffrichtigen Buſſe und ungeheuchelten Liebe befehle ich nunmehro meine Seele GOTT im Himmel/ als von dem ich gedencke Barmhertzigkeit zu erlangen. Zu dem Ende bitte ich auch um euer aller Gebet.

Eduard King.

Keyes Schreiben.

Ich bin anitzo in dem Begriff/ vor dem lebendigen GOTT zu erſcheinen. Ich verlaſſe mich allein auff ſeine Barmhertzigkeit/ und zweiffele nicht/ er werde mir alle begangene Sünden biß zum letzten Augenblick meines Lebens verzeihen und vergeben. GOTT iſt gerecht in allen ſeinen Gerichten/ ich nehme anitzo dieſe Straffe als eine Züchtigung meiner Miſſethat an. Ich verzeihe und vergebe allen meinen Feinden/ und getraue mir durch wahre Buſſe und durch das Verdienſt meines Heylandes Barmhertzigkeit zu erlangen. O Vater der Barmhertzigkeit ſey doch mir armen Sünder genädig und vergib mir/ um der Liebe willen deines eingebohrnen Sohns/ alle meine Sünden!

Thomas Keyes.

Vollſtreckung des Urtheils.

Hierauff vollſtreckete man noch deſſelben Tages das Urtheil an ihnen/ indem ſie alle drey gehencket/ und geviertheilet/ die geviertheilten Glieder in Pech gekochet/ und auff die Pforten der Stadt Londen gehencket/ die Köpffe aber/ und zwar des erſten auff den Saal zu Weſtmünſter/ des andern auff Neugate/ und des dritten auff die Brücke zu Londen auffgeſtecket wurde. Kurtz hierauff ſtellete man auch die beyden Ritter Welgel Parkings und Johann Friend vor Gerichte/ und überzeugete dieſelben/ daß ſie verſchiedenen Verſammlungen und Rathſchlägen wider ihres rechtmäßigen Königs Leben beygewohnet/ und daß ſie zu ſolchem Mord hülffliche Hand leiſten wollen: Dahero wurden ſie/ gleich den vorigen/ zum Tode verdammet/ nach Tyburn auff Schlitten geführet/ daſelbſten mit dem Strange erwürget/ nach einer Stunde wiederum abgeſchnitten/ geviertheilet und die Theile in Neugate gebracht; worbey denn dieſe beyde Miſſethäter vor ihrem Ende höchlich betheuerten/ daß ſie als eyfrige Proteſtanten in der Gemeinſchafft der Engeländiſchen Kirche ſtürben.

Parkings und Friend werden gehencket.

Rockwood/ Lowick und Cranburn werden gleichfalls verurtheilet.

Als nun der Hencker mit dieſen fertig worden war/ ſo erſchiene der 14. (24.) Aprill/ an welchem Ambroſius Rockwood/ Robert Lowick und Carl Cranburn durch den Cantzler vor Gericht oder vor des Königs Banck wegen des Hochverraths und daß ſie den König ermorden helffen wollen/ ordentlich angeklaget wurden. Ob ſie ſich nun ſchon/ nach Art der meiſten Miſſethäter/ mit dem Leugnen zu retten gedachten: So kündigte er ihnen doch/ weil genugſamer Beweißthum wider ſie vorhanden/ das Todes-Urtheil an/ und beſtimmete den 29. Aprill (9. May) zu deſſen Vollſtreckung/ an welchem Tage das gifftige Klee-Blat dieſer drey Majeſtät-Schänder auff einer Schleiffe nach Tyburn geführet wurde.

So bald ſie auff ſolchem elenden Fuhrwerck/ wobey die Henckers-Knechte insgemein die Stelle der Trabanten zu vertreten pflegen/ zu Tyburn angelanget/ fiel Lowick und Roockwood auff die Knie zur Erden nieder/ und verrichteten ihr Gebet eine gute Weile aus einem Buch. Cranburn aber ſtellete ſich an einen abſonderlichen Ort/ und betete vor ſich ſelbſten gantz allein folgender maſſen: O HERR JESU! Vergib mir alle meine begangene Sünden! Verleihe mir wahre Reue und Buſſe/ und vergib allen meinen Verfolgern. Führe mich zu derjenigen Glückſeligkeit/ welche allen denjenigen bereitet iſt/ die um deiner willen leiden: HERR/ in deine Hände befehle ich meinen Geiſt! Hierauff legte ihm der Scharffrichter den Strick an: Jedoch als der Scheriff ſagte: Er ſolte ſich nicht übereilen/ ſo fiel Cranburn wiederum nieder/ und betete eine Zeitlang/ biß ſie alle drey zuſammen kamen/ und einander küſſeten/ da denn Cranburn eine Schrifft aus dem Schub-Sacke zog/ und ſein Bekäntniß ablaß/ welches darinnen beſtund: Wie er nemlich in wenig Augenblicken vor dem Höchſten Richter aller Menſchen erſcheinen/ und von allem ſeinem geführten Thun und Wandel Rechenſchafft geben müſte: Derowegen bezeuge er/ ſo viel den Mord des Printzen von Oranien anlangete/ daß er davon allerdings einige Wiſſenſchafft gehabt habe. So treffe auch dasjenige mit der Warheit überein/ was Porter/ Pontergraß und La Rue geſchworen/ nemlich daß er dem Pontergraß ein Schwerdt geſchicket/ zugleich auch mit in der Herberge zur Sonnen geweſen/ und ein Briefflein an Ramock überbracht/ wiewohl er nicht gewuſt/ was darinnen geſtanden. Er glaube aber/ daß König Jacob von ihrem blutigen Vorhaben keine Wiſſenſchafft gehabt/ und zweiffele er nicht/ GOTT werde denſelben wiederum in ſein Reich einſetzen. Hiernechſt kniete er abermahls nieder/ und betete ſo wohl vor den König Jacob/ deſſen Gemahlin/ und den Printzen von Wallis/ als auch vor ſich ſelbſten. Sodann wechſelte er mit dem Scheriff/ der ihn ſolches gethanen Bekäntniſſes wegen eines und das andere fragete/ noch ehliche Worte/ und bereitete ſich zum Sterben; inmaſſen denn der Scharffrichter/ als ſie alle drey ihre Mützen vor die Augen gezogen/ ſein Amt verrichtete/ nachmahls aber/ als ungefehr eine halbe Stunde verfloſſen war/ die Gehencketen wiederum abſchnitte/ ſelbige alle drey viertheilete/ und des folgenden Tages die Köpffe und Viertheil an unterſchiedlichen Orten in der Stadt auffſteckete.

Dieſes war das erſchreckliche Ende und der vornehmſten Verräther wohlverdienter Lohn: Andere Perſonen aber/ ſo ſich zwar ſothaner Verrätherey/ nicht aber des vorgehabten Königs-Mordes theilhafftig gemachet/ wurden theils mit Geld- theils mit Leibes-Straffen gezüchtiget. Im übrigen iſt es mehr der Liebe zu dem entzepterten König als zu der Warheit beyzumeſſen/ daß ihn die Miſſethäter von dieſem Mord-Anſchlage freygeſprochen/ indem alle Umſtände genugſam an den Tag legen/ wasmaſſen ſolches kein Werck einiger Privat-Perſonen/ ſondern daß vielmehr weit mächtigere Hände mit im Spiel geweſen/ worvon wir das Urtheil und Nachſinnen andern überlaſſen wollen.

Ihr Mörder/ die ihr offt den Stahl auff Throne wetzet/
Und eure Mord-Hand gern' in Königs-Blute netzet!
Seht unſer Beyſpiel an! GOTT/ der die Cronen ſchützt/
Hat mit dem Strahl des Zorns auff unſer Haupt geblitzt.

CCCCLXXIIX.

Fortſetzung der Pfaltz-Simmeriſchen oder jüngeren Chur-Linie/ biß auff Ludovicum Henricum, welcher Anno 1673. ſtarb.

Fridericus IV. Churfürſt zu Pfaltz.

Churfürſt Ludovicus VI. welchen die vorhergehende CLXXXIV. Numer abgeſchildert/ hatte Fridericum IV. zum Nachfolger/ als den überbliebenen eintzigen Stamm-Erben/ welchen wir allhier kürtzlich beſchreiben wollen. Dieſer wurde von ſeinen Glaubens-Genoſſen der Reine genennet/ weil er einen ſonderbaren Eyfer vor die Reformirte Religion bewieſen/ darinnen ihn ſein Vetter/ Pfaltz-Graff Johann Caſimir/ als Vormund/ aufferziehen ließ/ angeſehen er ſonſten bey Leb-Zeiten ſeines Herrn Vaters zu dem Evangeliſchen Glauben angeführet worden war.

Eyfert vor die Reformirte Religion.

Wird wegen der Minderjährigkeit angefochten.

Als nun itztgedachter ſein Vormund Anno 1592 mit Tode abgieng/ und unſerm Friderico IV. an denen in der güldenen Bulle zu Antretung der Chur erforderten achtzehn Jahren noch 59. Tage mangelten/ ſo entſtund die Frage/ ob er vor derſelben Erfüllung die Chur zu übernehmen berechtiget ſeye? Welches ihm ſeines Groß-Vaters dazumahl noch lebender Bruder/ Pfaltz-Graff Richardus/ als nechſter Anverwandter/ ſtreitig machen/ und ſich dannenhero der Vormundſchafft über ihn anmaſſen wolte. Als aber Fridericus IV. dennoch durchdrang/ und behauptete/ daß dieſe ermangelende wenige Zeit ihm nicht hinderlich ſeyn könte/ ſo wolte Richardus erweißlich machen/ es ſeye die dieſerwegen in der güldenen Bulle befindliche Verordnung ſolchergeſtalt zu verſtehen/ daß einem künfftigen Churfürſten nach zurückgelegtem achtzehenden Jahre zwar das gebräuchliche Recht der Chur-Würde abgetreten/ die Verwaltung der Länder hingegen biß nach Zurücklegung des vier und zwantzigſten Jahres bey dem rechtmäßigen Vormunde verbleiben müſte.

Als aber auch ſolcher Einwurff gründlich widerleget wurde/ ſo wolte Pfaltz-Graff Richardus doch noch von keiner Ruhe wiſſen/ ſondern wendete ein: Ob gleich dasjenige/ was des Churfürſtenthums wegen bißhero erinnert worden/ ſein Bewenden haben möchte: So hätte es doch in den übrigen zur Chur nicht gehörigen Ländern eine andere Bewandniß/ angeſehen Fridericus IV. wegen derſelben eben als ein anderer Reichs-Fürſte zu betrachten/ der vor dem fünff und zwantzigſten Jahre/ ordentlicher Weiſe/ weder zur Mündigkeit noch zur Regierung gelangen könte. Nichts deſto weniger gelangete Pfaltz-Graff Richardus/ unerachtet aller angewandten Bemühung/ nicht zu ſeinem Zweck/ ſondern muſte die allbereits in Beſitz genommene Aemter und Oerter wiederum abtreten.

Tritt die Regierung an.

Fängt an Mannheim zu bauen.

Stifftet die Union.

Stirbt.

Fridericus V. Churfürſt in Böhmen.

So bald nun Churfürſt Fridericus IV. würcklich zur Regierung gelanget/ beſuchte er den Reichs-Tag zu Regenſpurg perſönlich/ und hierauff war er bemühet/ die Univerſität zu Heydelberg/ vermittelſt ſonderbarer Begnadigungen/ in beſſeres Auffnehmen zu bringen. Sodann legte er Anno 1606. an dem Orte/ wo vormahls das alte Schloß Echelberg/ wie auch ein Dorff und Zoll-Hauß geſtanden/ und wo ſich der Rhein und Neckar liebreich vereinigen/ den Grund zu einer Feſtung/ welche Mannheim genennet wurde/ wiewohl er die Endigung ſolches Baues nicht erlebete/ da ſich immittelſt die geflüchteten Niederländer nebſt andern Einwohnern Hauffenweiſe an dieſem nahrhafften Orte verſamleten. Sonſten war er auch ein Anfänger der Anno 1610. entſtandenen Union/ deren Abſehen vornemlich war/ der Römiſch-Catholiſchen Stände und des Hauſes Oeſterreich Gewalt zu ſchwächen/ durch welches Unterwinden er in groſſen Haß und Argwohn am Käyſerlichen Hoffe gerieth/ und weil er zugleich in die damahls entſtandene Elſaßiſche und Jülichiſche Unruhe verwickelt war/ ſo würde er noch genug zu fechten und zu ſtreiten bekommen haben/ wenn ihn nicht der Tod den 9. September obgedachtes Jahres 1610. hiervon erlöſet: Denn es bliebe in dem Hertzen Käyſerlicher Majeſtät gleichſam in Diamant eingeſchrieben/ daß er Anno 1598. ſeinen zu der Reichs-Verſammlung zu Franckfurt abgeordneten Räthen Vollmacht gegeben/ die verlangte Türcken-Hülffe auszuſchlagen/ unter dem Vorwand/ daß Ungarn kein Reichs-Glied ſeye/ und dannenhero ſolcher Krieg das Römiſche Reich eben ſo wenig angienge/ als der Venetianiſche wider die Türcken. Jedoch kam das Unglück/ welchem er durch den erwünſchten Tod entgangen/ nachmahls ſeinem durch den Ehrgeitz verblendeten Sohn/ Churfürſt Friderico V. als unzeitigem Böhmiſchen Könige/ alleſamt auff den Hals/ worvon die V. Numer des 19. Novembers/ wie auch andere Tage im Schau-Platze der Zeit nachzuſchlagen. Dieſen Sohn hatte Churfürſt Fridericus IV. mit ſeiner Gemahlin Louyſa Juliana/ Printz Wilhelms von Oranien Tochter/ erzeuget/ und den nechſten Anverwandten/ Pfaltz-Graff Philipp Ludwigen von Neuburg/ im Teſtamente von der Vormundſchafft ausgeſchloſſen/ Pfaltz-Graff Johann den Jüngern von Zweybrücken aber darzu verordnet.

Ludovicus Philippus. Pfaltz-Graff bey Rhein.

Begleitet ſeinen Bruder in Böhmen.

Wird ſeines Landes beraubet.

Bekömmt ſelbiges wieder.

Uber dieſes hinterließ Churfürſt Fridericus IV. noch einen Sohn/ nemlich Ludovicum Philippum, welchem er das Hertzogthum Simmern im Teſtament vermachete. Nachdem nun derſelbe ſich in Sprachen und ritterlichen Ubungen ziemlich vollkommen gemachet/ langete er aus Franckreich wiederum in Heydelberg an/ und weil er noch unter ſeines Bruders/ des auffgeworffenen Königs in Böhmen/ Vormundſchafft ſtund/ angeſehen er noch nicht das ſiebenzehende Jahr erreichet hatte/ ſo reiſete er Anno 1619. mit demſelben in Böhmen/ ſo wohl der Krönung beyzuwohnen/ als auch dieſes Königreich zu beſehen/ allwo ſeinem Bruder der Thron nachmahls zum Fall-Strick wurde. Daſelbſt bekam er das Commande über ein Regiment/ wiewohl er doch nur den Winter hindurch biß in den Sommer des folgenden Jahres allda verblieb. Mittlerweile war der Marquis Spinola, aus habender Käyſerlichen Commiſſion, mit einer ſtarcken Spaniſchen Armée in des abweſenden Pfaltz-Graffen Lande eingefallen/ und hatte Creutzenach/ Simmern/ Lautern nebſt andern Oertern in geſchwinder Eil eingenommen. Ob er nun ſchon an der Böhmiſchen Unruhe keinen Theil hatte/ und dannenhero von dem Käyſer vor unſchuldig erkannt wurde: So wurde doch ſeiner Wiedereinſetzung wegen ſehr ſchlechter Ernſt verſpüret/ ſondern die verdrüßlichen Spaniſchen Gäſte wolten weder weichen noch wancken/ alſo daß er ſein Land biß in das zwölffte Jahr mit dem Rücken anſehen/ und aller ſeiner Einkünffte beraubet ſeyn muſte/ biß ſich zuletzt Guſtavus Adolphus König in Schweden/ der Städte Lautern/ Kirchberg/ Simmern/ Creutzenach und anderer bemächtigte/ nachmahls aber ſelbige A. 1632. dem Pfaltz-Grafen völlig einräumete.

Muß es abermal verlaſſen.

Käyſerl. Begnadigung.

Streit mit Churfürſt Carl Ludwigen.

Vergleich.

Als nun ſein Bruder/ der geweſene König und Churfürſt Fridericus V. in eben ſelbigem Jahre Todes verfuhr/ trug der Schwediſche Reichs-Cantzler Oxenſtirn unſerm Pfaltz-Graffen die Verwaltung über des damahls minderjährigen Pfaltz-Graff Carl Ludwigs Churfürſtenthum und Lande auff/ welchem er aber/ als das Glücke gut Käyſerlich wurde/ nicht länger vorſtehen konte/ ſondern ſein eigen Land wiederum verlaſſen/ und erſtlich nach Metz/ folgends aber nach Sedan entweichen muſte/ biß ihn der allgemeine Friede Anno 1648. die Käyſerliche Begnadigung und den erwünſchten Ruheſtand ſchenckete; inmaſſen er denn Anno 1654. zu Regenſpurg auff dem Reichs-Tage mit ſeinem Fürſtenthum belehnet wurde. Immittelſt bekam er von ſeinem eigenen Vetter Churfürſt Carl Ludwigen/ nicht wenig Anfechtung/ indem derſelbe vorwendete/ ob habe Churfürſt Fridericus IV. unſerm Pfaltz-Graff Ludwig Philippen/ als dem jüngſten unter ſeinen Söhnen/ im Teſtament zu viel Landes vermachet: Welcher Streit aber auff vorgedachtem Reichs-Tage ſolchergeſtalt verglichen wurde/ daß Pfaltz-Graff Ludwig Philipp ſeinem Vetter/ Churfürſt Carl Ludwigen/ einen Theil der Einkünffte von Simmern und einen Theil Landes von dem Amte Stromberg/ und Lautern gantz und gar abtreten/ das übrige aber ſamt dem gantzen Hertzogthum Simmern vor ſich behalten ſolte. Jedoch wurde ſolcher Vergleich nachgehends folgender geſtalt geändert: Daß der Pfaltz-Graff das Amt Stromberg gantz behielte/ und dem Churfürſten allein die Concurrenz der Jurisdiction in ſeinem Antheil der Graffſchafft Spanheim zugeſtunde/ zu welchem Ende ſich der Churfürſt die Unterthanen ſolcher Graffſchafft ſchweren ließ. Weil aber die Marggraffen von Baden hierwider proteſtireten/ und ihm die Mit-Herrſchafft nicht verſtatten wolten/ ſo wurde dem Churfürſten vermöge einer hierzu verordneten Käyſerlichen Commiſſion, alle Gerichtbarkeit in gedachter Graffſchafft Spanheim aberkannt/ und die Unterthanen von ihrer

Pflicht / ſo ſie demſelben geleiſtet / wiederum loßgeſprochen. Nichts deſto weniger wurde zuletzt ein anderer Vergleich auffgerichtet / Krafft deſſen der Churfürſt doch noch die Mit-Herrſchafft an mehrermeldter Graffſchafft bekam / alſo daß ſothanes Land dreyen Herrſchafften von gleicher Gewalt unterworffen wurde. Im übrigen nahm Pfaltz-Graff Ludwig Philipp zu Ende des Jahres 1654. eine Reiſe zu ſeinen Anverwandten nach Dreßden / Berlin und Croſſen vor / an welchem letzteren Orte er aber von einer gefährlichen Kranckheit überfallen wurde / welche ihn den 8. Jenner Anno 1655. daſelbſt entſeelete.

Ludovici Philippi Tod. Ludovicus Henricus, Pfaltz-Graff bey Rhein.

Von ſeiner Gemahlin / Maria Eleonora / Churfürſt Joachim Friderichs zu Brandenburg Tochter / blieb ihm nur ein einziger männlicher Erbe an Pfaltz-Graff Ludovico Henrico übrig / welcher den 1. October Anno 1640. zu Sedan gebohren wurde. Dieſem wurde Anno 1663. Böckelheim ſamt zugehörigen Oertern Sobernheim und Monzingen von Johanne Philippo, Churfürſten zu Maintz / unter dem Vorwand in Anſpruch genommen / ob ſeye es nur Pfandweiſe an die Pfaltz kommen / dahero er nunmehro Willens / ſelbiges wieder einzulöſen. Ob ſich nun ſchon Churfürſt Carl Ludwig / als Haupt des Pfältziſchen Stammes / ſeines Vettern / Pfaltz-Graff Ludwig Henrichs / nachdrücklich anzunehmen verſprach: So gieng doch dieſer / zu Vermeidung beſorgender Unruhe / mit dem Churfürſten von Maintz einen abſonderlichen Vergleich ein / Krafft deſſen er die ſtreitigen Oerter als ein Chur-Maintziſches Lehn zu erkennen ſich verbindlich machete. Jedoch als er nachmahls mit Tode abgieng / und Churfürſt Carl Ludwigen zum Erben hatte / gediehe dieſe Sache mit Chur-Maintz zu groſſer Weitläufftigkeit / biß die ſtreitigen Oerter zuletzt auff Käyſerlichen Befehl ſequeſtriret wurden.

Streit mit dem Churfürſten zu Maintz.

Dieſer Pfaltz-Graff Ludwig Henrich vermählete ſich Anno 1666. zu Cleve mit Printz Henrich Friderichs von Oranien Tochter / Nahmens Maria / mit welcher er in einer unfruchtbaren Ehe lebete / den 14. December Anno 1673. aber die Zeitlichkeit geſegnete / und dannenhero ſeine Erbſchafft / itztgedachter maſſen / Churfürſt Carl Ludwigen überließ / deſſen Lebens-Beſchreibung wir an einem andern Orte einrücken wollen. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 217. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. cap. 1. fol. 125. Thuan. Lib. 104. fol. 1128.* Buckiſch *Hiſtor. Geneal. Palatin. Part. poſter. cap. 1. pag. 90. cap. 5. pag. 187.*

Seine Gemahlin.

Abſterben.

Fridericus IV.

Der Tod muß vor das Leben
Mir rechte Ruhe geben /
  Denn alles Unglück war auff meinen Hals gericht:
  Doch an der Todten-Grufft vergreifft ſich niemand nicht.

CCCCLXXIX.

Die von dem Moſcowitiſchen Czaar Ivan Waſilivitz belagerte und eroberte Stadt Wenden in Liefland Anno 1577.

Ivan Waſiliwitz langet vor Wenden an.

DEr Moſcowitiſche Wüterich Ivan Waſiliwitz tobete noch in Liefland / und ſetzete alle Einwohner mit Feuer und Schwerdt in rechte Todes-Angſt / als er ſich Anno 1577. auch einen blutigen Weg vor die Stadt Wenden bahnete / und den 31. Auguſti mit einer groſſen Krieges-Macht vor ihren Mauern anlangete / welche vor der Gegenwart dieſes barbariſchen Tyrannen gleichſam ſelbſten vor Furcht und Schrecken bebeten. Gleich aber nach ſeiner Ankunfft ließ er Hertzog Magnum von Holſtein aus der Stadt fordern / unter dem Vorwand / als ob er ſich mit ihm unterreden wolte. Als aber der Hertzog ſich nicht ohne Urſache vor ſolcher gefährlichen Zuſammenkunfft ſcheuete / und dannenhero zwey ſeiner vornehmſten Bedienten / Chriſtoph Kunſeln und Fromholden von Plettenberg / ins feindliche Lager ſchickete / ſein Auſſenbleiben zu entſchuldigen / ergrimmete der blutſüchtige Waſiliwitz dermaſſen / daß er die Abgeordneten mit Ruthen geiſſeln / und ſie voller Striemen wiederum nach der Stadt treiben ließ. Den Hertzog aber verlangete er nochmahls zu ſprechen / welcher auch endlich einen hertzhafften Muth faſſete / und ſich mit 25. Perſonen hinaus verfügete. Indem er nun durch das Thor geritten war / kam ihm alſofort eine Parthey Ruſſen entgegen / welche eingelaſſen zu ſeyn begehreten: Allein als ihnen auff Befehl des Hertzogs / welcher wohl ſahe / daß der Gewalt nicht zu widerſtehen war / das Thor geöffnet wurde / bemächtigten ſie ſich deſſelben gewaltſamer Weiſe / und gaben nunmehro gnugſam zu verſtehen / was ihre Meynung ſey.

Tractiret Hertzog Magni Abgeſandten übel.

Der Hertzog demüthiget ſich vor ihm.

Immittelſt ritte der unglückſelige Hertzog nebſt den Seinigen nach dem Rußiſchen Lager / allwo er bey Erblickung des Groß-Fürſtens vom Pferde ſtieg / ſich dem Tyrannen mit demüthigen Geberden näherte / und ihm zu Fuſſe fiel; worauff zwar der Groß-Fürſt nebſt ſeinem Printzen ebenfalls vom Pferde ſtieg / und ihn auffhub / jedennoch aber bald hernach bezeugete / daß nichts unbeſtändigers ſey / als ein Barbare / indem er mit entſetzlicher Stimme ſagte: **Du elender Tropff haſt dir ſo gar die Hoffnung gemacht / Liefland einzubekommen / und über daſſelbe König zu werden? Da du aus deinem Vaterlande fliehen / und von einem Orte zum andern nackend und bloß im Elend herum wandern muſteſt / habe ich dich in mein Geſchlechte auffgenommen / und dir meines Vaters Bruders Tochter / welcher du nicht würdig biſt / zur Gemahlin gegeben / dich reich gemachet / dir Volck / Geld und Kleider gegeben / und dich in groſſes Anſehen gebracht: Du aber erzeigeſt dich anitzo ſo untreu gegen deinen Wohlthäter. Haſt du nicht deinen Herrn / dem du geſchworen / verrathen wollen? Was antworteſt du? Biſt du nicht kurtz vorher dreymahl beſchuldiget worden / daß du nach meinem Regiment geſtanden / und dannenhero mich / als deinen Herrn und guten Freund verachtet? Haſt du dir nicht Liefland**

Ivan führet ihn mit harten Worten an.

land mit Liſt und Betrug unterthänig machen wollen? Aber GOttes Augen haben vor mich gewachet/ dich in meine Hände gegeben/ und dir deine Anſchläge und Betriegereyen zu nichte gemachet. Weil du mir derohalben nach meinem Regiment und Wohlſtande getrachtet/ ſo iſt es auch billig/ daß ich dir alles dasjenige wiedernehme/ was ich dir aus beſonderer Gnade und Mildigkeit gegeben.

Hertzog Magnus bekömmt das Biſchoffthum Oeſel rc.

Damit aber dieſes barbariſche Compliment deſto beſſer verſtanden werden möge/ ſo iſt zu wiſſen/ daß König Fridericus II. in Dennemarck mit Johanne von Mönnighauſen/ Biſchoffe von Oeſel und Pilten/ vormahls einen geheimen Handel getroffen/ vermöge deſſen er ihm ſeine beyden Biſchoffthümer vor 20000 Reichsthaler verkauffte/ und ſolche Biſchoffthümer übergab der König nachmahls ſeinem Bruder/ vorgedachtem Hertzoge Magno von Holſtein/ welcher ſich hierauff in Liefland verfügete/ und nicht allein das Biſchoffthum zu Reval noch darzu kauffete/ ſondern auch das Schloß und Gebiet Sonnenburg/ ſo der Deutſche Ritter-Orden dazumahl beſaß/ an ſich brachte. Alſo vermeinte er einen feſten Fuß in Liefland zu haben/ und ſelbiges zuletzt gar unter ſich zu bringen/ darüber er aber ſo wohl an dem Heermeiſter/ Gotthard Kettlern/ als auch an der Crone Schweden und Polen gewaltige Feinde bekam/ dergeſtalt daß er ſich perſönlich in Moſcau verfügete/ den Czaar Jvan Waſiliwitz um Hülffe anrieff/ und deſſelben nechſte Anverwandtin/ nemlich Marien/ Fürſt Weldemari Anderwiczens Tochter heyrathete/ worauff es endlich ſo weit kam/ daß ihn der Czaar zum Könige in Liefland erklärete/ und ihn zu ſeinem Lehnmann machete. Als das Beylager mit dieſer Princeßin vollzogen wurde/ war der Czaar ſelbſten zugegen/ und bezeigete ſich überaus vergnüget/ iedoch muſte er auch dieſesmahl einige Zeichen ſeiner barbariſchen Grauſamkeit zurücke laſſen: Denn er ſetzete ſich mitten unter währender Luſt zu einigen jungen Mönchen/ und ſang das Symbolum Athanaſii mit ihnen/ worbey er ſelbſten mit dem Stabe in der Hand den Tact führete. Als ihm aber die Mönche zuletzt nicht mehr gleich ſingen konten/ ſchlug er/ nach Art der ungedultigen Schulmeiſter/ einen nach dem andern mit dem Stabe ſo grauſam hinter die Ohren/ daß ihnen der rothe Safft über die Köpffe herunter floß.

Heyrathet des Czaars Anverwandtin.

Fordert von Reval die Huldigung.

Nach Vollziehung des Beylagers ſchickete Hertzog Magnus ein offen Schreiben an die Stadt Reval/ und verlangete/ theils durch Verheiſſungen/ theils durch Bedrohungen/ ihn vor ihren König anzunehmen: Jedoch merckten auch ſo gar die Einfältigſten/ daß der Czaar nichts anders ſuchete/ als dieſen leichtgläubigen Hertzog zu hintergehen/ und ihn zur Ruthe gegen Liefland zu brauchen/ die er zuletzt ſelbſten ins Feuer ſchmeiſſen würde; dahero gaben ihm die Einwohner von Reval zur Antwort: **Es ſtünde nicht zu verantworten/ eine ſolche Stadt ohne Noth vor Dinten und Papier hinweg zu geben/ zumahlen da ſie des Czaars liſtige Anſchläge beſſer verſtünden/ als der junge Hertzog/ und ſeine Räthe.** Endlich erfuhr er auch die Warheit dieſes vernünfftigen Urtheils/ und merckete/ wiewohl zu ſpät/ was der ungetreue Tyranne im Sinn hatte: Dahero ihn die Furcht eines kläglichen Ausganges ſchlüßig machete/ ſich nebſt ſeinen Feſtungen mit gewiſſer Bedingung unter der Cron Polen Schutz zu begeben; immaſſen er denn auch dieſerwegen ſeinen Hoff-Prediger an den Hertzog von Curland abfertigte/ nebſt der inſtändigen Bitte/ ſeinen Vorſatz bey der Republick Polen zu erwünſchtem Ende zu bringen: Und damit ſolches deſto weniger entdecket werden möchte/ ſo ließ er überall ausſprengen/ daß beſagter Hoff-Prediger aus ſeinen Dienſten gegangen wäre.

Ergiebt ſich unter Polniſchen Schutz.

Ihm fallen viel Oerter zu.

Indem nun Jvan Waſiliwitz ſein Glücke ſelbſt an Reval verſuchen wolte/ und ſich mit einer groſſen Armee bey Pleſcau lagerte/ ließ Hertzog Magnus denen Schlöſſern Kockenhuſen/ Aſcheraden/ Lennward/ Lemburg/ Schwanenburg und andern mehr zuentbieten: Soferne ſie eine ewige Dienſtbarkeit und den gäntzlichen Untergang vermeiden wolten/ ſo ſolten ſie ſich ihm bey Zeiten ergeben/ welches denn nicht allein ohne ferneres Bedencken geſchahe/ ſondern es fielen ihm auch/ in ſolcher äuſſerſten Noth/ die Städte Wolmar und Wenden zu/ indem ſie die Polniſche Beſatzung austrieben/ und dargegen die Hertzoglichen Völcker einnahmen. In dem Wolmariſchen Schloſſe aber wurde der Polniſche Commandante/ Alexander Polubinsky/ gefangen/ und nach Wenden gebracht/ allwo der Hertzog ſeine Reſidentz erwehlete. Allein dieſes war ein groſſer Staats-Fehler/ daß der allzuſichere Fürſte ſolchen Gefangenen auff freyen Fuß ſtellete: Denn derſelbe verfügte ſich aus Rachgier zu dem Czaar/ und eröffnete ihm/ wasmaſſen der Hertzog geſinnet ſeye/ ſich unter Polniſchen Schutz zu begeben/ welcher unvermuthete Bericht den tyranniſchen Jvan in eine raſende Wuth ſetzete/ und hierauff trug ſich dasjenige zu/ was wir allbereits zuvor erzehlet haben.

Staatsfehler.

Er wird von den Ruſſen bewachet.

Als nun der unglückſelige Hertzog in dem Rußiſchen Lager ſo unfreundlich empfangen worden/ muſte er in einem alten verfallenen Hauſe ohne Dach an ſtatt des Qvartiers vorlieb nehmen/ und daſelbſt etzliche Nächte unter einer ſtarcken Wache der unruhigen Ruhe genieſſen. In der Stadt Wenden aber hielten die räuberiſchen Ruſſen dergeſtalt Haus/ daß es das Anſehen hatte/ ob ſeyen die helliſchen Geiſter aus dem Abgrund hervor gekrochen/ dem menſchlichen Geſchlechte alle erſinnliche Plage anzuthun/ angeſehen die Weibesperſonen auff öffentlicher Gaſſe geſchändet/ nachmahls aber entweder niedergeſebelt/ oder ihnen Naſen und Ohren abgeſchnitten wurden. Der Groß-Fürſte ſelbſten ließ einem Pfarrherrn die Zunge aus dem Nacken/ und einem Bürgermeiſter das Hertz aus dem Leibe ſchneiden. Andere aber wurden mit Ruthen aus der Stadt gepeitſchet/ und nachmahls mit den blutigen Striemen am Feuer gebraten/ biß ſie die unmenſchliche Pein entſeelete; immaſſen denn auch die Leichname derer auff vielerley tyranniſche Weiſe Ermordeten auff das Feld hingeworffen wurden/ und dorffte ſie niemand bey Lebens-Straffe in die Erde verſcharren.

Wenden wird von den Ruſſen grauſam heimgeſuchet.

Das Schloß will ſich nicht ergeben.

Immittelſt hatten ſich viele Edelleute/ Prediger und andere Perſonen bald im Anfange aus der Stadt auffs Schloß begeben/ welche/ als ſie die begangene Rußiſche Grauſamkeit erblicketen/ dem Tyrannen auff ſein Begehren das Schloß keinesweges eröffnen wolten/ weswegen er den 4. September vier Batterien davor auffwerffen/ und es hefftig beſchieſſen ließ. Nach einem fünfftägigen unauffhörlichen Canoniren fiel die Mauer/ und mit ſelbiger der Belagerten Muth/ welcher ſich in die äuſſerſte Verzweiffelung verwandelte/ alſo daß ſie den entſetzlichen Schluß faſſeten/ das annoch verhandene Pulver unter ein Zimmer zu legen/ und ſich insgeſamt vermittelſt des Feuers durch einen plötzlichen Tod von der langwierigen Qvaal zu befreyen.

Ja die Furcht wurde endlich ſo groß/ daß die Prediger ſelbſten/ von der Ungedult beſieget/ dieſen betrübten Verſatz nicht mißbilligen konten/ ſondern der gantzen Verſammlung riethen/ nebſt ihnen vorhero das heilige Abendmahl zu gebrauchen. Wie ſie ſich nun ſamt und ſonders auffs beſte hierzu bereitet hatten/ wurden ſie/ mit ihrer höchſten Betrübniß/ gewahr/ daß kein Wein vorhanden/ und dannenhero dieſes heilige Werck würde nachbleiben müſſen/ worüber viele Einfältige unter ihnen dermaſſen kleinmüthig wurden/ daß die Prediger bey den angefochtenen Seelen gnug zu tröſten hatten. Ob auch ſchon der Probſt von Suckau aus Preuſſen/ als ein Römiſch-Catholiſcher/ den Rath gab/ das heilige Abendmahl unter einerley Geſtalt zu nehmen: So widerſprachen ihm doch die Evangeliſchen Prediger/ und erwieſen/ daß der Mangel des Sacraments bey ſo geſtalten Sachen niemand an ſeiner Seligkeit ſchaden könte. Indem ſie ſich aber ſolchergeſtalt als die Halbtodten mit Kummervollen Gedancke quäleten/ trug es ſich ungefehr zu/ daß Hertzog Magn. Kammer-Diener ein Lägel mit Rheiniſchem Weine fand/ worauff alſofort über 300. erwachſene Perſonen das heilige Abendmahl empfiengen/ nachmahls unter ein Gewölbe neben dem groſſen Heer-Meiſter-Saal Pulver legeten/ und in ſtets-währendem Gebet erwarteten/ was der wütende Feind ferner beginnen würde.

Die Belagerten ſprengen ſich in die Lufft.

Als ſich nun die Ruſſen durch anhaltendes Canoniren einen bequemen Weg zum Sturm gebahnet/ eileten die Belagerten dem Gemache zu/ allwo der Beſchluß ihres mühſeligen Lebens ſeyn ſolte. Unterdeſſen krochen die Furchtſamſten/ denen dieſe Art des Todes allzugrauſam vorkam/ in tieffe Keller/ andere wolten lieber auff eine/ ihrem Bedüncken nach/ gelindere Weiſe ſterben/ wie denn einer/ Nahmens Vincentz Studde/ ſeinem Diener anbefahl/ ihn zu erſchieſſen/ und dieſer war auch dermaſſen gehorſam/ daß er erſtlich ſeinen Herrn/ nachmahls aber ſich ſelbſten erſchoſſe. Hingegen kniete der übrige bejammernswürdige Hauffe in vorerwehntem Gemache nieder/ und befahl ein ieder GOTT ſeine Seele/ biß Hertzog Magni Hoff-Juncker und Rittmeiſter/ Henrich Boißmann/ das Pulver mit dem Lunten-Stocke zum Fenſter heraus anzündete/ wodurch ſie alleſamt in die Lufft geſchmiſſen und zerſchmettert wurden. Nur allein dieſer Henrich Boißmann blieb lebendig/ unerachtet er gefährlich gequetſchet und zum Fenſter heraus geworffen wurde. Weil er nun noch ehlicher maſſen erzehlen konte/ was bey ſolchem Pulver-Schlage vorgegangen/ ſo huben ihn die Reuſſen von der Erde auff/ und brachten ihn vor den Czaar/ allwo er aber alſofort den Geiſt auffgab/ weswegen dieſer Moſcowitiſche Wüterich den todten Cörper auff einen Pfahl ſtecken ließ/ nachdem die großmüthige Seele zuvor ſeiner Tyranney entgangen war. Sodann wurden die Unglückſeligen/ ſo ſich in die Keller verkrochen/ fleißig auffgeſuchet/ und erbärmlich zu Tode gemartert: Inſonderheit aber muſte ſich Caſpar Hitzinghuſen vor des Rußiſchen Neronis Augen ſo lange mit Ruthen geiſſeln laſſen/ biß ihm das Fleiſch vom Leibe abfiel/ und man das Eingeweide in ſeinem Leibe ſehen konte. Der Hertzog aber wurde nebſt ſeinen bey ſich habenden Bedienten eine Zeitlang als ein Gefangener herumgeſchleppet: Jedoch kam er endlich mit der Bedingung loß/ daß er dem Czaar einen Revers geben muſte/ ſein treuer Lehnmann zu verbleiben/ und zu ſolchem Ende gleich dazumahl 40000. Ungariſche Ducaten zu erlegen.

Hertzog Magni Befreyung.

Zuletzt wurde dieſer Hertzog/ welcher auff dem Lieffländiſchen Schau-Platz bald einen Biſchoff/ bald einen König/ und bald einen Bettler vorgeſtellet/ den 18. Mertz Anno 1583. auff ſeinem Schloſſe Pilten ſo wohl von ſeinem Unglücke als auch von ſeinem Ehrgeitz durch einen ſanfften Tod erlöſet. Kelchens Liefländiſche Geſchichte *Part. IV. pag. 343. ſeqq.*

Sein Tod.

CCCCLXXX.

Der wegen des Engelländiſchen Königs-Mordes ſchuldige und beſtraffte John Careu/ A. 1660.

John Careu/ ein Königs-Mörder.

UNter den grauſamen Königs-Mördern/ welche Carl den I. König in Engelland/ auff das ſchwartze Todten-Gerüſte gebracht/ und wovon die Hiſtoriſchen Federn niemahls ſchweigen werden/ ſo lange ſich noch menſchliche Hände regen/ war John Careu nicht einer der geringſten: Dahero derſelbe An. 1660. von dem Fiſcal und Ankläger beſchuldiget wurde/ daß er erſtlich ſelbſten mit in dem Blut-Rathe geſeſſen/ nachmahls aber den König verurtheilen helffen/ und das Blut-Urtheil unterſchreiben. Hierwider wuſte er nichts anders einzuwenden/ als daß er auff gut Independentiſch ſagte: Er hätte ſolches aus Furcht GOttes/ des gerechten Richters des gantzen Erdbodens/ gethan/ als der es alſo beſchloſſen und haben wollen.

Seine Beſchuldigung.

Jedoch muſte er ſich nunmehro auch damit tröſten/ daß GOTT/ als ein Beſchützer der Majeſtäten und eyferiger Rächer ihres Blutes/ ſeinen Tod zur Straffe der begangenen Miſſethat beſchloſſen/ wozu ihm der 15. (25.) October beſtimmet wurde. Als er nun zwey Tage zuvor die Hinrichtung ſeines Cameraden/ des General-Major Harriſons/ vernommen/ ſagte er: Nun wohlan! Es wird die Reihe auch bald an mich kommen. Wir ſeynd iederzeit gute Freunde und Cameraden im Leben geweſen/ wir werden es auch im Tode ſeyn. GOTT verleihe mir ebenfalls Krafft und Stärcke/ wie ihm/ daß ich denjenigen/ welchen ich iederzeit von gantzem Hertzen gedienet/ auch biß an mein letztes Ende rühmen und preiſen möge: Denn von mir ſelbſten vermag ich nichts/ ſondern meine Krafft beſtehet in dem HErrn der Heerſchaaren/ der mir von meiner Geburt an biß auff gegenwärtige Stunde geholffen/ und auch anitzo biß an mein letztes Ende helffen wird.

Wird zum Tode verdammt.

Die Nacht vor ſeinem Tode kam einer ſeiner Freunde und Glaubens-Genoſſen zu ihm/ zu welchem er unter andern ſagte: Sein und ſeines gleichen Blut wäre fremden Völckern und Nationen ſehr dienlich. Gegen andere/ die ihn beſucheten/ führete er eben ſo wunderliche Reden/ indem er ſagte: Gedencket nicht/ daß dieſe dermaſſen heilige Stadt ſolchergeſtalt werde zu Grunde gehen: Denn ſie wird ſich an alle Orte und Ende der Welt ausbreiten. Gedencket nicht/ daß euer Gebet werde verlohren ſeyn. Nein/ euer Gebet und Thränen werden ſamt dieſem unſerm Blute auff Babylon fallen: Und ob ſie ſchon vermeynen/ ſolches zu heilen/ werden ſie ihm hingegen doch einen viel gröſſern

Stoß geben / als wir iemahls hätten thun können. Sie vermeynen uns zwar zu überwinden / werden ſolches aber nicht thun können / noch ins Werck richten / ſintemahl wir im geiſtlichen Reiche über ſie erhaben ſeynd. Wir gehen auff ihnen / und treten ſie unter unſere Füſſe: Ja dieſes Blut / welches zu der Zeit vergoſſen wird / muß das vormahls vergoſſene wieder erwärmen / und es wird auff die Feinde / ihnen zur Straffe kommen. Seyd nicht unruhig im Geiſte! Zwiſchen dem Vater und mir iſt nichts / ſo mich verhindern könne: Denn ich gehe in aller Unſchuld und mit ruhigem Gewiſſen / und weiß / daß CHRISTUS JESUS meine vollkommene Gerechtigkeit iſt / und dieſes iſt mir eine Freuden-Crone / daß ich nicht allein dem HERRN / ſondern auch vor dem HERRN ſterbe.

Seine Standhafftigkeit im Tode.

Als man ihm nun des folgenden Morgens den Strick anlegete / ſtellete er ſich ebenfalls gantz freudig an / und ſagte unter andern Reden: Ach! Wer bin ich / daß ich um des Sohnes GOttes Willen gebunden werden muß? Und indem er dergeſtalt mit gebundenen Händen zum Galgen geſchleiffet wurde / vermahnete er ſeine Freunde / die ihn in groſſer Anzahl begleiteten / zu gleichmäßiger Standhafftigkeit / mit der gewiſſen Verſicherung / daß ihnen deßwegen die Crone des Lebens würde zu Theile werden. Zu einem andern aber / der neben ihm ſtund / ſagte er: Wollet ihr denn nicht zuſehen / wie mir mein lieber GOTT kräfftiglich beyſtehen wird? Noch ein anderer fragte ihn: Was er doch von der ſtrengen Hand GOttes / ſo dieſesmahl über ihm wäre / hielte? Welchem der verurtheilete Careu antwortete: Dasjenige / was in des Vaters Schoße verborgen / wird zu ſeiner Zeit wohl offenbahr werden. Es bekümmert mich / wenn ich daran gedencke / wie das Pabſtthum über uns kommen / und uns wie eine Sündfluth überſchwemmen werde. Solchergeſtalt redete er viele wider einander lauffende Sachen: Denn die verwichene Nacht wolte er wider Babylon weiſſagen / wodurch er die Königliche und Biſchöffliche Regierung verſtund: Anitzo aber prophezeyete er dargegen ſeinen eigenen Glaubens-Genoſſen den Untergang. Als er ferner gefraget wurde: Wo ſeine Ketten wären? Gab er zur Antwort: Hier ſeynd ſie / und ob ich ſie ſchon ſo lange getragen / daß ſie mir in das Fleiſch gedrungen / ſo kan ich mich doch nicht gnugſam über die Gnade und Güte GOttes verwundern / daß er mich würdig geachtet / um Chriſti Willen eine ſolche Kette zu tragen. Ich verwundere mich zum höchſten / daß dem lieben GOTT gefallen / einen ſo ſchwachen Leib zu gebrauchen / deſſen beſte Krafft allbereits verzehret iſt. Aber der HErr wird machen / daß mein Blut mit den übrigen Märtyrern ſchreyet: Wie lange wilt du / heiliger und warhafftiger GOTT / unſer Blut nicht rächen?

Seine Rede an das Volck.

Als er auff der Galgen-Leiter ſtund / fieng er von neuem an / ſein bißheriges Verhalten mit allerhand wohlgeſetzten Worten zu vertheidigen / und ſagte zu dem umſtehenden Volcke: Es ſeynd / die Warheit zu bekennen / dieſe Worte und Reden / oder dasjenige / ſo ich mir vorgenommen / euch vorzutragen / nicht das meinige / ſondern / wenn ich es ſagen darff / Worte des Geiſtes und der Krafft des HErrn / wie auch von ungefärbter Liebe gegen den HErrn JEſum Chriſtum. Die vornehmſte Sache unter allen denjenigen / wovon ich zu euch reden will / iſt die Ewigkeit / die Unſterbligkeit und das ewige Leben. Das iſt eine über alle maſſen wunderbarliche Sache / durch deren Nachſinnen eine arme Seele leichtlich kan entzucket werden. Wir aber gedencken wenig daran / was es ſeye / und derjenige / welcher nicht die beſte Erkäntniß GOttes und Chriſti hat / weiß ſehr wenig / ja ſehr wenig / ſage ich / weiß er / was da ſey / vor dem heiligen / glorwürdigſten und gerechteſten GOTT des Himmels und der Erden / vor ſeinem Richter-Stuhle und vor dem HERRN JESU / der zu ſeiner Rechten ſitzt / zu erſcheinen / als vor deſſen hoher Majeſtät auch die heiligen Engel erzittern / und erſchrecken / und vor dem Glantze ſeiner Herrligkeit ihre Angeſichte verdecken und ſchreyen: Heilig! Heilig! Heilig iſt der höchſte GOTT / der da iſt / und der da war / und der kommen wird. Dieweil nun dieſe herrliche Creaturen und vortreffliche Geiſter ſich dergeſtalt vor dieſer ſo hohen Majeſtät demüthigen / was ſoll denn eine arme Creatur / welche Staub und Aſche iſt / nicht thun? Warum ſolte ſie ſich denn nicht auch fürchten / vor ihm zu erſcheinen? Darum ſage ich / ihr ſollet ſo wohl an die Gerechtigkeit GOttes / als an ſeine Herrligkeit und Majeſtät gedencken / daß er nemlich um einer eintzigen Sünde willen die Engel / als ſo herrliche Geiſter / in die Hölle geſtürtzet und keine Verſöhnung annehmen wollen / daß er hingegen mit den Menſchen-Kindern Mitleiden und Erbarmen gehabt / und zwar nach ſeinem Göttlichen Rathſchluß und Gnaden-Wahl / ehe der Welt Grund geleget war / indem er zur beſtimmten Zeit ſeinen Sohn vor den Menſchen und Engeln auffgeopffert / um hierdurch die Auserwehlten in die Herrligkeit einzuführen. Der allerheiligſte und gerechteſte GOTT / welcher nur einen Sohn hatte / ja einen eintzigen Sohn / welcher aus dem Glantze ſeines Weſens gebohren / hat ihn wollen zerſchlagen / auff daß wir geheilet würden. Und weil er uns alſo an Kindes ſtatt auff- und angenommen / ſo ſeynd wir dem Throne der Herrligkeit deſto näher kommen. O der groſſen und hohen Liebe GOttes gegen ſolche arme Seelen! Das iſt das groſſe Geheimniß / welches die Engel biß auff den Grund zu ſehen verlangen. Ach! wie viel Menſchen ſeynd heutiges Tages unter uns / welche zwar den HErrn Chriſtum anruffen und ſagen: Daß ſie durch ihn ſelig werden: Verlaſſen ſich aber am meiſten auff ihre ſelbſt eigene Wercke und Gerechtigkeit / und erkennen gar nicht die groſſe Liebe GOttes in Chriſto / welche man anders nicht / als durch die Erleuchtung und Würckung des Heiligen Geiſtes erlernet / der die Creaturen neu machet und wiedergebiehret. O! daß der HERR die Gnade ſeines Heiligen Geiſtes über ſie ausgieſſen möchte / den Geiſt des neuen Bundes / den Geiſt des Evangelii / den Geiſt / der das Geheimniß des Wortes GOttes erklären kan. O! daß GOTT ſein Gnaden-Oel ferner ausgieſſen wolte in dem Wege der Gnade und der Liebe GOttes / nemlich in der beyſtehenden Liebe des Vaters / in der erkaufften Liebe des Sohnes und nach der Beſitzung / ſo er durch ſeine eigene Gerechtigkeit erhalten / worinnen GOTT auch gerecht war / indem er die Ungerechten gerechtfertiget / und unter denſelben auch mich Armen / der ich Staub und Aſche bin / und bißher den Vater wenig geehret habe. Ich kan ihn einen Vater nennen nach der Maas ſeines Geiſtes / und denn auch / weil er mich zu einem Kinde auff- und angenommen hat. Ich kan auch ſagen / daß JESUS CHRISTUS ſich ſelber vor mich gegeben / und ich nenne den HERRN JESUM CHRISTUM / als eine groſſe und hohe Gabe und Geſchencke des Vaters / und will Zeugniß geben dieſer Liebe und wunderbarlichen Gnade und Ehre GOttes / derer er mich theilhafftig gemachet hat. O! Gelobet ſey dieſer GOTT und Vater unſers HERRN JEſU CHRISTI / welcher mich zu dieſer Hoffnung beruffen / und der mich ſolcher Gnaden theilhafftig gemachet hat / mit welcher die Heiligen erleuchtet ſeynd: Und alſo begehre ich anitzo inbrünſtig das Angeſicht des Vaters und des Sohnes zu ſehen. Und ob ich ſchon mit vollkommener Glaubens-Verſicherung ihn einen Vater nennen kan: So iſt mir doch vonnöthen / daß der HERR JEſUS CHRISTUS mich ohne Flecken und Fehler ihm vorſtelle / ſonſten hätte ich mich zu fürchten / vor ihm zu erſcheinen. Aber er iſt mächtig genug / ſolches zu thun und auszurichten: Deßwegen ſagt der Apoſtel: Itzund dancket dem / der euch erlöſen / und ohne Mackel und Flecken mit groſſer Freude der herrlichen Gegenwart des HERRN vorſtellen kan. Ich bin eine arme und ſündliche Creatur / voller Ungerechtigkeit mit vielem Böſen beladen / und trage an mir einen todten Leib / welchen ich anitzo verlaſſen / mit der Seele aber in die ewige Freude eingehen werde / in welcher ſie in einem Augenblicke wird vollkommen werden durch die Gnade GOttes / welcher CHRISTUM von den Todten aufferwecket hat. Ach! CHRISTUS iſt meine Stärcke / meine Freude und mein Leben allein / und ich habe bereits eine Gerechtigkeit / ſo er ſelber durch ſeine Gnade und groſſe Macht / nach der Menge ſeiner Barmhertzigkeit / in mir gewürcket hat. Ich begehre den HERRN zu ehren / und ſeynd nunmehro ſchon etliche Jahre verfloſſen / daß ich mit dieſem Wercke umgegangen bin / welches anitzo auff dieſer Nation lieget. Die Tage meiner Wallfarth ſeynd kurtz und böß. Ich habe aber iederzeit begehret / dem HERRN mit auffrichtigem Gemüthe / ohne Schaden und Nachtheil einiger Creatur / treulich zu dienen / und hat meine Seele ſonderlich verlanget / mich ſelbſten getreu gegen GOTT und den Menſchen zu erzeigen / auch was ich gethan / iſt geſchehen aus ſchuldigem Gehorſam gegen den HERRN / als welchen ich allezeit vor Augen und in meinem Hertzen gehabt habe. Es ſeynd viele Sachen / womit man diejenigen / welche des Reichs GOttes und der herrlichen Erſcheinung JEſU CHRISTI erwarten / beſchuldiget / als wenn ſie ſich wider die Obrigkeit und das Predig-Amt / wie auch zu Vernichtigung der Geſetze und zu andern dem menſchlichen Geſchlechte nachtheiligen Sachen hätten gebrauchen laſſen. Hiervon will ich nur etwas weniges anzeigen: In Warheit / wenn wir ſolche Leute wären / ſo wäre es billig / daß man uns von dem Erdboden vertilgete; wie denn itzo ihrer viel ſeynd / welche vermeynen / ſie thun GOTT einen Dienſt / indem ſie uns arme Creaturen aus der Welt räumen; Aber es iſt dem nicht alſo. Ich verlange der recht eingeſetzten Obrigkeit und ihren Geſetzen zu gehorſamen / nemlich der Obrigkeit / die in GOttes Wort beſtehet und gegründet iſt: Will auch den wahren Kirchen-Dienſt haben / ſo da iſt das Amt der Salbung / welches dem HERRN JEſU Zeugniß giebt / und mit ſeinem Heiligen Geiſt bekleidet iſt. Dieſelbe iſt das Zeugniß / welches ich zu tragen begehre / an welchem ich auch will treu verbleiben in aller Auffrichtigkeit gegen den HERRN / als den König der Heiligen und aller Völcker. Darum ſage ich / daß ich eine Obrigkeit liebe / wie vom Anfange her / auch Raths-Herren / wie vom Anfange / nemlich gottesfürchtige Leute und ein ſolches Predigt-Amt / ſo ferne es das ewige Evangelium prediget und verkündiget.

Sein Gebet.

Allhier fiel ihm der Lieutenant von der Juſtitz in die Rede und ſagte: Es würde begehret / daß er die annoch übrige kurtze Zeit ſeines Lebens nicht mit weitläufftigen Diſcurſen / ſondern mit andächtiger Vorbereitung zum Tode / anwenden möchte. Ein anderer erinnerte ihn: Er würde ſich durch ſo vielfältiges Reden zu ſehr abmatten; worauff er zur Antwort gab: So will ich denn beten. Hiermit ließ er mit groſſem Eyfer und Andacht ein langes Gebet hören / wovon der Schluß alſo lautete: **Ach du hochgelobter HERR! Der du deine arme Creatur ſo hoch geehret / und biß daher gantz gnädig geführet haſt: Gib daß ſie in dieſen Banden / ja in dem Tode ſelbſten / ihres ausgeſtandenen Jammers und Elendes wegen ergetzet werde / und ihre doppelte Belohnung empfangen möge. Belohne ſie und die Ihrigen nach der Menge deiner Güte. Gelobet ſey Dein heiliger Nahme / daß demſelben gefallen wollen / dieſe deine arme Creatur hieher zu bringen / um deinetwillen zu leiden. Geuß / O HERR / deinen Heiligen Geiſt aus über alles Volck / biß die gantze Welt erfüllet ſeyn wird mit der Erkäntniß deiner Herrligkeit / damit alſo unſer getreuer HERR JEſUS CHRISTUS allein alles Lob / alle Ehre und Herrſchafft / die ihm von Ewigkeit her gebühret / haben möge / Amen.**

Als er nun mit dieſem Gebet fertig worden war / ſagte er: Ach! Ich möchte gern noch etwas weniges reden: Aber ich leide ſo hefftigen Durſt / daß mich deucht / die Zunge klebe mir an dem Gaumen. Ach du ſtarcker GOTT! Dir ſey Lob und Danck geſaget vor den reichen Troſt und die Erqvickung / ſo ich anitzo von deiner gnädigen Gegenwart / O himmliſcher Vater / habe und empfinde. Ach! wie lieblich und freundlich hat ſich heute meine Seele mit ihm beſprochen! Meine Seele hat die Gnade und den Reichthum ſeiner Güter geſehen. Ach lieber Vater! Nimm meine Seele zu dir / und mache mir dieſen Eingang leichte! Denn / HERR / ich komme zu Dir / hilff mir / und verſiegle mich mit dem Siegel des Heiligen Geiſtes / daß ich allezeit bey Dir bleiben möge. Verleihe auch / daß wenn itzund meine arme Seele vom Leibe abgeſondert wird / ſie zu Dir in die ewige Freude eingehen / und in deine Arme und in den Schos deines lieben Sohnes JEſu Chriſti / durch die Salbung des H. Geiſtes / kommen möge.

Letzten Wort.

Seine Todes Straffe.

Indem er ſolchergeſtalt betete / rieff ihm einer von ſeinen guten Freunden zu: Herr / man verlanget von euch zu vernehmen / was die Urſache eures Todes ſeye? Allein der Lieutenant von der Juſtitz hieß ihn alſobald ſchweigen und ſagte: Dieſes iſt nicht erlaubet. Wer ſeyd ihr / daß ihr Macht haben wollet / die Leute reden zu heiſſen? Was ſeyd ihr vor ein Herr? Hiermit wurde in der Verſammlung wiederum alles ſtille / und der auff der Leiter ſtehende John Careu rieff überlaut: **Gute Nacht / lieben Freunde / gute Nacht! GOTT erhalte euch getreulich.** Sodann kehrete er ſich zum Scharffrichter und ſagte: **Verzeih / ich will noch ein Wort reden.** Schrie hierauff mit lauter Stimme: **HERR JESU / nimm meine Seele auff! In deine Hände befehle ich meinen Geiſt.** Hiermit verrichtete der Hencker ſein Amt / und ließ ihn an dem Galgen verzappeln / löſete ihn aber auch bald wieder ab / ſchnitte den Leib auff / riſſe das mörderiſche

ſche Hertze heraus/und zeigete es dem Volcke. Hernach trennete er ihm auch das männliche Glied ab/ und warff es nebſt dem Eingeweyde ins Feuer. Zuletzt wurde auch der Kopff herunter gehauen/ der Rumpff aber in vier Stücke zertheilet/und beydes öffentlich auff der Schleiffe wiederum nach Newgatte zurückgeführet/ damit die Viertheil/des Königs Befehl gemäß/ auffgehencket/ und der Kopff auffgeſtecket werden könte. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 72. b. & 155. ſeqq.*

Hier ſteckt ein Schwärmer-Kopff/ dem Königs-Blut behaget/
Der wenig guts gethan/ und viel von GOTT geſaget.
Wie ſelten trifft doch Thun und Reden überein/
Diß macht/ daß überall ſo viele Heuchler ſeyn.

CCCCLXXXI.

Der verrätheriſche Moſcowitiſche Feld-Herr Gallyzin/ welcher Anno 1689. in Siberien verbannet wurde.

Die Czaaren Jvan und Peter bemühen ſich die Tartarn zu dämpffen.

Feld-Schlacht darinnen die Moſcowiter ſiegen.

Als die beyden Brüder Jvan und Peter Alexiewitz den Moſcowitiſchen Thron annoch zugleich beſaſſen/ waren ſie ſonderlich bemühet/ ihren räuberiſchen Nachbarn/ nemlich den Tartarn in Crim/ die Flügel ſolchergeſtalt zu beſchneiden/ daß ihnen die Begierde vergehen muſte/ denen Rußiſchen Grentzen fernerweit beſchwerlich zu ſeyn. Zu ſolchem Ende ſolte der Bojar Knees Alexius Baſilius Gallizyn/ als Generaliſſimus/ die groſſe Moſcowitiſche Armee/ der Bojar Alexius Semenowitz Schejer die Novogrodiſche/ der Bojar Romano-Neplauff die Severiſche/ der Bojar Knees Wolodomir Demetrius Dolgoruky die Reußiſche/ der Obolnitz Jvan Juntoff die Aſtran- und Caſaniſche commandiren. Alle dieſe Generalen wurden beordert/ gegen die Helffte des Mertz-Monats An. 1689. ſich in der Ukraine am Samara-Fluſſe zu verſammlen/ worauff ſich dieſe mächtige Armeen den Tartariſchen immer mehr und mehr näherten. Weil ihnen nun der Tartar-Cham mit ſeinem Krieges-Heer entgegen rückete/ ſo gediehe es zu Ende des Mayes zu einem blutigen Treffen/ in welchem die Moſcowiter ſehr herrliche Sieges-Lorbeern davon trugen/ indem nicht allein 20000. Barbaren auff das Graß geſtrecket/ und 200. Murſen oder vornehme Tartarn in die Eyſen geſchloſſen wurden/ ſondern ſich auch die Stadt Tauris oder Precop/ welches ſie entſetzen wollen/ an die Uberwinder ergeben muſte. Von den Janitſcharen/ ſo ſich bey der Tartariſchen Armee befanden/ kam nicht ein eintziger Mann mit dem Leben davon/ wiewohl die Moſcowiter dieſen groſſen Sieg auch nicht ohne Blut erwarben/ angeſehen ihr Verluſt auff 8000. Mann geſchätzet wurde/ und ſodann marſchirten ſie gerades Weges gegen Crim zu/ in Willens dasjenige rühmlich zu endigen/ was ſie ſo glücklich angefangen.

Belagern Perecko.

Heben die Belagerung auff.

Werden von den Tartarn geſchlagen.

Gallyzin kömmt in Verhafft.

Wird in Siberien verbannet.

Die übrigen Verräther werden ebenfalls beſtraffet.

Sodann fiengen ſie die Belagerung vor Pernecko an/ kamen auch ſchon ſo weit/ daß ſie den Graben mit Faſchinen ausfülleten/ welches den Cham in ſolche Furcht brachte/ daß er/ zu Vermeidung ſeines gäntzlichen Unterganges/ ein allgemeines Auffgebot ergehen ließ/ Krafft deſſen iederman die Waffen ergreiffen ſolte/ wer ſich nur hierzu tüchtig befand. Bey ſo bewandten Umſtänden entfiel den Moſcowitern auff einmahl Muth und Hertze/ dergeſtalt daß ſie den belagerten Ort/ der gleichſam ſchon in ihren Händen war/ ohne genugſame Urſache verlieſſen/ und den Tartarn Anlaß gaben/ ihnen mit ungeſtümer Hitze auff den Hals zu gehen/ welches von ſolcher Würckung war/ daß über 20000. Moſcowiter erſchlagen/ 15000. gefangen/ und faſt ihr gantzer rechter Flügel zu Grunde gerichtet wurde/ worbey ſie 17. Stücke und viele Bagage verlohren. Weil nun von den Verſtändigen nicht wohl zu begreiffen war/ wie eine ſo anſehnliche Armee von 3. biß 400000. Mann/ welche über dieſes mit einer Artillerie von etzliche hundert Stücken verſehen/ die ſchändliche Flucht ſo leichtlich ergreiffen können/ ſo wurde nach der Quelle dieſes Unglückes geforſchet/ und fiel der Argwohn alſofort auff den Feldherrn Gallyzin/ welchen man beſchuldigte/ daß er den Befehl der beyden regierenden Czaaren nicht allein ſtraffbarer Weiſe aus den Augen geſetzet/ ſondern auch von der Crone Franckreich groſſe Geld-Summen empfangen/ damit er weder in die Crimiſche Tartarey einfallen/ noch auch den glücklichen Anfang ſeines bey Precop erhaltenen Sieges fortſetzen ſolte. Ferner wurde ihm Schuld gegeben/ ob habe er eine gefährliche Verrätherey wider den Czaar Peter beſchloſſen/ vermöge welcher derſelbe nebſt ſeiner gantzen Parthey und dem Patriarchen ermordet werden ſollen. Hiermit wurde der beſchuldigte Gallyzin zur gefänglichen Verhafft gebracht/ und nachgehends nebſt Weib und Kindern in das wüſte Siberien verbannet/ worauff ſeine und ſeiner Mitgehülffen Güter eingezogen/ und einige Verräther theils geköpffet/ theils ihnen die Zunge aus dem Halſe geriſſen/ theils aber die Ohren abgeſchnitten wurden. An dieſer Verrätherey hatte der Czaaren Schweſter Sophia nicht wenig Theil/ angeſehen ſie dem Feldherrn in ſeiner Gefangenſchafft viele Zeichen der Genade erwieſen: Dahero ſie ihren Ehrgeitz und Wolluſt in der einſamen Zelle eines Kloſters büſſen muſte/ und dieſe Verwirrung veranlaſſete den älteſten Czaar Jvan/ daß er/ mit dem bloſſen Titul zufrieden/ ſeinem Bruder den Moſcowitiſchen Zepter gäntzlich übergab/ welchen derſelbe noch anietzo glücklich handhabet/ wiewohl ſeine ſeltſamen Geberden/ und einiges wunderbarliches Bezeigen/ ſo man an ſeiner Lebens-Art beobachtet/ dem gemeinen Ruff nach/ gleichfalls vor eine Würckung beygebrachten Gifftes gehalten wird/ den dieſe treuloſe Princeßin zubereitet. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 651. ſeq. & 864.*

CCCCLXXXII.

Die grauſame Waſſer-Flut zu Puiſeaux in der Landſchafft Beauce Anno 1698.

Puiſeaux wird überſchwem̄met.

Wunderbare Vorſehung Gottes.

VIele Oerter werden durch ihr erlittenes Unglücke weit und breit bekannt/ derer ſonſten in entferneten Ländern ſelten oder gar nicht würde gedacht werden. Alſo ergieng es auch der kleinen Stadt Puiſeaux in der Frantzöſiſchen Landſchafft Beauce, indem dieſelbe den 9. (19.) Junii Anno 1698. die Zorn-Ruthe GOttes dermaſſen empfindlich ſpürete / daß man deſſen nicht ohne Erſtaunen gedencken kan: Denn des Abends um 10. Uhr ſchoß ein ſchneller Waſſer-Guß von dem verfinſterten Himmel herunter/ und weil die grauſame Fluth keinen freyen Lauff hatte/ ſondern zwiſchen den Stadt-Mauern wie in einem Teiche eingeſchloſſen war/ ſo riſſe dieſelbe in einer Stunde mehr als 150. Häuſer nieder/ wobey auch 26. Menſchen/nebſt einer groſſen Anzahl von allerhand Vieh elendiglich zu Grunde giengen. Dieſes tödliche Waſſer hatte ſich/ unerachtet der Regen nicht übermäßig ſtarck war/ mit ſolcher Ungeſtüm ergoſſen/ daß ſelbiges ſechs Schue hoch über den Schornſteinen zuſammen ſchlug: Dahero das erzörnete Element eine groſſe Menge Hausraths/ Früchte und Wein zum Trauer-Spiel ſeiner unerſättlichen Wuth machete. In ſolcher allgemeinen Noth ließ nun GOtt einige Zeichen ſeiner wunderbaren und väterlichen Genaden-Hand blicken. Unter andern lehrete die augenſcheinliche Todes-Gefahr ein Mägdlein/ daß es ein kleines Faß ergriffe/ und mit denſelben eine gantze Stunde auff den Wellen hin und wieder ſchwebete. Endlich traff es einen Zaun von Dornen an/umfaſſete denſelben mit beyden Händen/und errettete ſolcher geſtalt das Leben. Eine andere wurde biß an ein groſſes Thor der Stadt getrieben/ woſelbſt ſie ungefehr mit der Hand zwiſchen ſothanes Thor und einen groſſen Stein gerieth/ da denn das Waſſer/ ſo hinter ihr her kam/ ſie ſo hart an den Stein hielte/ daß ſie alſo länger als vier Stunden daſelbſt in der Lufft/ wiewohl mit ſolcher Beſchwerung/ hängen blieb/ daß ihr der Tod erträglicher geweſen wäre / als in ſolchem erbärmlichen Zuſtande die Probe ihrer Gedult abzulegen. Noch ein anderes Mägdgen von 9. biß 10. Jahren ſchwamm zehen Stunden lang in einer Kammer / welche das Waſſer hinweg geſchwemmet hatte/ und dennoch gefiel es GOtt/ dieſes allbereits in des Todes Rachen ſteckende Kind genädiglich zu erhalten. Hingegen ſtund ein alter Kupffer-Schmied an dem Fenſter ſeines Korn-Bodens/nachdem die benachbarten Häuſer durch die Gewalt des Waſſers alleſammt umgekehret worden / und das ſeinige nur allein noch in der Höhe ſtund. Weil es nun dazumahl eben Mondſchein war/ ſo erblickete er einen Prieſter nebſt vielen Perſonen/ dem er aus allen Kräfften zurieff/ und denſelben inſtändig bat/ ſeine Beichte/ die er mit lauter Stimme ablegete/ anzuhören: Sobald er aber die Abſolution empfangen/ merckete man augenſcheinlich/ wie das Haus zu ſincken anfieng: Als ihm nun von den Anweſenden gerathen wurde/ ſich durch ein Fenſter herauszuſtürtzen / und zu verſuchen/ ob er ſich nicht vermittelſt eines Strickes/ den man ihm zuwarff/ erretten könte ; ſo gab er zur Antwort/ er ſeye ſchon zu alt/ ſein Leben auff ſolche Weiſe zu erhalten/ indem er nicht ſchwimmen könte: Und weil ſein Haus dem Waſſer nicht lange mehr widerſtehen würde/ ſo wolte er den Tod lieber in ruhiger Gelaſſenheit erwarten/ als denſelben durch eine vergebliche Bemühung nur noch mehr beförderen. Hiermit nahm er eine geweihete Kertze in die Hand/ da denn ungefehr eine Viertel-Stunde hernach das durchwäſſerte Haus mit ihm niederfiel. Nachdem das Waſſer verlauffen war/ fande man unter andern eine Frau/ welche zwey von ihren Kindern unter den Armen hatte. Es wurden auch zwey andere bey ihrer Mutter gefunden/ welche eine Kertze in der Hand hielte/ und dieſe Todten-Cörper waren alleſamt von den Balcken und Steinen erbärmlich zerſchmettert. So geſchwinde können die Gerichte GOttes über eine Stadt oder Land kommen/ wenn die Unbußfertigen noch ſo ſicher zu ſeyn vermeinen/ und was heute dem einen Orte begegnet/ ſolches hat der andere Morgen zubefürchten.

CCCCLXXXIII.

Die Nieder-Schleſiſche Hertzoge biß auff Henricum Probum/ welcher Anno 1290. ſtarb.

Schleſien beſchrieben.

Eintheilung.

SChleſien iſt eines der fruchtbareſten und wolgelegenſten Länder in gantz Deutſchland/ welches zwiſchen Polen/ Böhmen/ Ungarn/Mähren/Lauſitz und der Marck lieget/ und recht mitten durch von dem ſchlancken Oder-Fluß beſtrömet wird. Dieſes Hertzogthum wird in Ober-und Nieder-Schleſien eingetheilet/ darinnen ſich ſiebenzehn kleine Fürſtenthümer und vier freye Herrſchafften befinden. In Ober-Schleſien lieget das Fürſtenthum Teſchen/ Ratibor/ Troppau/ Jägerndorff/ Oppeln/ Grotkau und Münſterberg/ nebſt der freyen Herrſchafft Pleſſe; in Nieder-Schleſien aber das Fürſtenthum Breslau / Schweidnitz / Jauer / Lignitz / Brieg/ Oels/ Wolau/ Glogau/ Sagan und Croſſen ſamt den Herrſchafften Wartenberg/ Militſch und Trachenberg. Die vornehmſten Städte ſeynd Breslau/ welches die Haupt-Stadt iſt/ und einen Biſchoff hat/ Teſchen an dem Fluß Elſe / Troppau/ Jägerndorff oder Comovia , allwo ein ſchönes Schloß zu ſehen / Ratibor/ Oppeln an der Oder/ Neiſſe/ allwo der Biſchoff unterweilen ſeine Reſidentz zu haben pfleget/ Grotkau/ Münſterberg/ Franckenſtein/ Schweidnitz/ woſelbſt die Evangeliſchen/ vermöge des Weſtphäliſchen Friedens/ eine Kirche beſitzen/ Striegau/ ſo wegen der Striegiſchen Erde bekannt iſt/ Greiſſa/ Landshut/ Jauer/ welches die zweyte im Münſteriſchen Frieden verſehene Evangeliſche Kirche beſitzet/ Hirſchberg/ deſſen ungefehr zwey Stunden davon gelegenes warmes Bad die Fremden an ſich locket/ Liebenthal/ Greiffenberg/ Buntzel/ Lignitz/ welches wegen des koſtbaren Begräbniſſes der Fürſten dieſes Nahmens der Reiſenden Augen vergnüget/ Goldberg/ Brieg/ welches vielen andern Schleſiſchen Städten den Ruhm ſtreitig machet/ Olau/ Oels/ Bernſtadt/ Wolau/

Steinau/ Glogau oder insgemein Groß-Glogau/ welches die beſte Grentz-Feſtung gegen das benachbarte Polen/ und allhier beſitzen die Evangeliſchen auſſerhalb der Stadt-Mauer die dritte Kirche/ die ihnen ohne Frieden-Bruch nicht entzogen werden kan/ Sprottau/ Beuthen/ Sagan/ Prybus/ Croſſen/ Zullichau/ Sommerfeld/ und andere mehr.

Heutige Grentzen.

Seine heutige Grentzen betreffende/ ſo ſtellen ſie faſt rings umher die Geſtalt eines Eyes vor/ alſo daß es mehr lang/ als breit/ iſt. Gegen Morgen ſtöſſet es an Klein-Polen/ und berühret das Carpathiſche Gebürge/ wie auch Ober-Ungarn/ bey dem berühmten Paſſe/ die Jablunckа genannt/ im Fürſtenthum Teſchen. Gegen Mittag hat es die Mähren und Böhmen zu Nachbarn/ und wird gleichſam durch die Böhmiſchen Gebürge/ und durch das Geſencke oder die Mähriſchen Berge von dieſen Ländern unterſchieden. Gegen Abend ſtöſſet es an die Lauſitz und Marck Brandenburg / und von der Mitternächtlichen Seite ziehet ſich ein langer Strich von Groß-Polen an Schleſien. Die rechte Breite erſtrecket ſich von Neurode/ einem dem Freyherrn von Seillfried gehörigen Städtlein/ biß Schildberg in der Herrſchafft Wartenberg/ alſo daß ſich die gröſte Breite über 20. Deutſche Meilen erſtrecket: Die Länge aber wird insgemein gemeſſen von der Jablunckа an / biß nach Sandow im Fürſtenthum Croſſen/ welches faſt 60. Meilen austräget/ wiewohl die Polen dann und wann der Grentzen wegen vielfältige Streitigkeiten und Unruhe erreget.

Die Einwohner.

Dieſes geſegnete Land bewohneten vor alten Zeiten dreyerley Völcker/ nemlich die Quaden/ Lygier und Manimer/ derer Wohnungen in kleinen Hütten beſtunden/ der Hausrath aber von ſo ſchlechter Wichtigkeit war/ daß die Reicheſten unter ihnen alles auff einen eintzigen Wagen laden konten. Als aber die Sarmatier aus der Tartarey in dieſe Gegend kamen/ verjagete der eine unter ihren Heerführern/ nemlich Lechus/ obgedachte drey Völcker aus Schleſien/ da immittelſt Zechus den Marcomännern und Hermunduren in Böhmen das Joch der Dienſtbarkeit über den Hals warff. Alſo wurde Polen und Schleſien durch ihren neuen Regenten Lechum vereiniget/ und unter einen Zepter gebracht/ in welchem Zuſtande es auch biß zu Zeiten Käyſers Conradi blieben/ welcher Schleſien Anno 1038. von Polen abriſſe/ und ſelbiges dem Hertzogthum Böhmen einverleibete/ jedoch mit der Bedingung/ daß es dem Röm. Reich jährlich 30. Pfund Goldes und 150. Pfund Silbers zum Tribut entrichten ſolte. Nichts deſto weniger brachte es Caſimirus Anno 1041. widerum an die Republick Polen/ nachdem er ſich zuvor verbindlich gemachet/ den einmahl bewilligten Tribut fernerweit zu leiſten. Weil aber Polen und Böhmen faſt iederzeit gegen einander in den Waffen ſtunde/ ſo muſte das gute Schleſien insgemein die Haare darzu hergeben: Dahero es endlich der Polniſchen Regierung unter Vladislao Loctico ſo müde wurde/ daß es ſich Anno 1327. an Johannem/ Königen in Böhmen/ ergab/ bey welchem Königreich es nach der Zeit beſtändig verblieben / dergeſtalt / daß es anietzo durch den großmächtigſten Oeſterreichiſchen Zepter regieret wird.

Kommt unter die Crone Böhmen.

Urſprung der Hertzoge in Schleſien.

Vladislaus II.

So viel nun die aus Piaſtiſchem Stam̃e entſproſſene nunmehro aber gäntzlich abgegangene Hertzoge in Schleſien anlanget/ ſo ſtam̃en dieſelben alleſamt von Vladislao II. her. Dieſer war ein Sohn Boleslai III. Fürſtens in Polen / welcher ihn mit ſeiner erſten Gemahlin/ Sbisleva, Swantopelci Michaelis, Fürſtens von Kiow Tochter/ gezeuget/ und bekam er/ vermöge väterlichen Teſtaments/ das Cracauiſche Gebiet/ wie auch Schleſien/ ſamt der Fürſtlichen Hoheit über ſothanes Land. Als er Anno 1140. mit der Polen und Schleſier Einwilligung die Regierung antrat / lebete er allbereits mit Chriſtina / Käyſers Henrici V. Tochter / im Eheſtande. Der Anfang ſeiner Regierung war alſobald mit groſſer Unruhe umgeben / indem die Unterthanen durch einen räuberiſchen Einfall der Böhmen beſchweret würden/ und im folgenden Jahre ſetzete ihn ſeine und ſeiner Brüder Uneinigkeit in höchſte Verwirrung / worvon wie auch von ſeinen übrigen Lebens-Begebenheiten die vorhergehende CCCXV. Numer behörige Nachricht ertheilet. Sein Lebens-Ende / welches insgemein dem Giffte beygemeſſen wurde/ ereignete ſich Anno 1159. und theileten ſich ſeine drey hinterlaſſenen Söhne in Schleſien / alſo daß Boleslaus das Fürſtenthum Breßlau / Miecislaus Ratibor und Oppeln / Conradus aber Glogau und Croſſen zu ſeinem brüderlichen Antheil bekam: Dahero gantz Schleſien in Ober-Mittel- und Nieder-Schleſien abgetheilet wurde. Solchem nach beſaß Conradus, welcher Laſconogus, wie auch der Kranckſüchtige genennet wurde/ Nieder-Schleſien/ nach deſſen tödtlichen Hintritt Boleslaus ſein Erbtheil erlangete/ und ein Urheber der Nieder-Schleſiſchen/ Miecislaus aber der Ober-Schleſiſchen Linie war/ unter welchen wir jene zuerſt betrachten wollen.

Seine Gemahlin.

Abſterben.

Seine Söhne theilen ſich in Schleſien.

Eintheilung in zwey Linien.

Dieſer Boleslaus wurde insgemein altus, wie auch procerus oder der Lange genennet / welcher ſeine Jugend in Käyſers Friderici blutigem Kriege wider die Mayländer berühmt machete/ und einen feindlichen Reuter von entſetzlicher Gröſſe/ der die Käyſerlichen zum Hohn ausgefordert hatte/ im Zweykampffe tapffermäßig erlegete. Wegen obgedachtes Antheils des verſtorbenen Bruders Conradi gerieth er Anno 1179. mit Miecislao in einen hitzigen Bruder-Krieg/ welchen Caſimirus II. Fürſt in Polen ſolchergeſtalt dämpffete / daß er Miecislaum mit dem Fürſtenthum Auſchwitz befriedigte. Dieſem Polniſchen Fürſten leiſtete auch unſer Boleslaus Anno 1194. getreue Hülffe wider die Preuſſen/ und nahm Anno 1201. den Ruhm mit ins Grab/ daß er als ein frommer und löblicher Fürſt die Schleſiſchen Länder mit heilſamen Geſetzen und wohlerbaueten Städten gezieret. Mit ſeiner erſten Gemahlin / Wenceslaa/ einer Reußiſchen Fürſtin / hatte er Jaroslaum gezeuget / welcher ſich als ein rechter Abſolon gegen ihn erwieſe: Denn er widerſetzte ſich dem Vater alſobald von Kindes-Beinen an. Als er ſahe/ daß ſich derſelbe mit Caſimiro II. Fürſten in Polen/ in ein genaues Bündniß einlieſſ/ ſo hängete er ſich hingegen an ſeinen vertrauten Vetter / obgedachten Miecislaum, Fürſten zu Oppeln und Teſchen. Hiermit griffen dieſe beyde Verbundenen nach den Waffen/ und macheten Hertzog Boleslao ſo viel zu thun / daß er ſeine bißherigen Siege in Preuſſen nicht weiter fortſetzen konte.

Boleslaus, Hertzog in Schleſien.

Krieg mit ſeinem Bruder.

Sein Tod.

Wird von ſeinem Sohn Jaroslao verfolget.

Sodann kam es zwiſchen Vater und Sohne zum Vergleich/ welcher aber ſo wenig beſtund / als Schnee an der Sonnen/ indem ſich Jaroslaus bald hernach mit Hertzog Miecislao von neuem verband/ und den unglückſeligen Vater dermaſſen ängſtigte/ daß derſelbe genöthiget wurde / ſeine Reſidentz-Stadt Breslau mit dem Rücken anzuſehen/ da hingegen der ungehorſame Jaroslaus ſich des Breslauiſchen Gebietes bemächtigte / und ſeine Stieff-Mutter Adelheid / Graff Berengarii zu Sultzbach Tochter/ unerachtet ſie ſchwangeren Leibes war/ ins

Muß von Breslau entfliehen.

Vergleich mit Jaroslao.

Elend verjagete. Endlich legten ſich einige Fürſten ins Mittel / und vereinigten die beyden erbitterten Gemüther / dergeſtalt / daß Boleslaus dem wiederum beruhigten Sohne die Neißiſche Landſchafft eigenthümlich übergab / welcher ſich nunmehro anſtellete / ob habe er den grimmigen Wolffs-Balg mit einem ſanfftmüthigen Schafs-Felle vertauſchet / indem er den geiſtlichen vor den weltlichen Stand / und den Chor-Rock vor den Harniſch erwehlete.

Jaroslaus wird Biſchoff zu Breslau.

Indem nun Anno 1198. der damahlige Biſchoff zu Breslau mit Tode abgieng / ſo brachte es der friedliebende Vater ſo weit / daß Jaroslaus zu dieſer Ehren-Stelle erhoben wurde. Allein die alte Schlangen-Art regete ſich bald wiederum ärger / als zuvor / und Jaroslaus thate ſo wohl dem Vater als auch den Stieff-Geſchwiſtern alles erſinnliche Hertzen-Leid an;

Fänget neue Unruhe an.

inmaſſen er denn aus verdammten Haſſe gegen dieſelben dem Biſchoffthum zu Breßlau das Neißiſche Gebiet freywillig ſchenckete / und hierdurch die Dom-Herren begütigte / welche über ſeine ſchlimme und verkehrte Haushaltung ziemlich zu murren anfiengen. Dieſes iſt vielleicht noch eine ſeiner lobwürdigſten Verrichtungen / daß er Anno 1198. die prächtige Pfarr-Kirche zu Neiſſe erbauete.

Boleslai und Jaroslai Tod.

Indeſſen folgete Vater und Sohn einander bald im Tode nach / angeſehen Jaroslaus den 23. Jenner Anno 1201. Boleslaus aber den 6. December eben ſelbiges Jahres erblaſſete.

Henricus Barbatus, Hertzog in Schleſien.

Dieſes eintzige konte den ſterbenden Boleslaum noch auff dem Todt-Bette tröſten / daß er von obgedachter ſeiner zweyten Gemahlin Adelheid an Henrico Barbaro einen tapffern Printzen und löblichen Nachfolger hinterließ / von welchem wir wenig Worte machen wollen / weil ihn die II. Numer des 19. Mertzes im Schau-Platze der Zeit zur Gnüge beſchreibet.

Seine Söhne.

Seine Gemahlin Hedwig / Bertholdi IV. Hertzogs zu Meranien Tochter / beſchenckete ihn mit dreyen Printzen / welche Boleslaus, Conradus und Henricus waren. Unter dieſe Söhne theilete er noch bey ſeinen Leb-Zeiten einige Länder / um ſie ſolchergeſtalt in der zarten Jugend zur Regierung anzugewöhnen / verurſachete aber hiermit / daß er viel Hertz-quälendes Unglück an ihnen erlebete.

Boleslaus / Hertzog in Schleſien.

Solchemnach bekam Boleslaus Nieder-Schleſiens Spitze / welche kleine Landſchafft ſich dazumahl biß an daß Lebuſiſche Gebiet erſtreckete. Weil er aber lieber mit einem Glas an der Tafel / als mit dem Regiments-Stabe in der Cantzeley ſaß / ſo nöthigte ihn die Verſchwendung / den Marggraffen zu Brandenburg einen groſſen Strich Landes zu verkauffen / worauff er unverheyrathet mit Tode abgieng.

Conradus / Hertzog in Schleſien.

Was nun Conradum / insgemein Crispus oder der Krauſe genannt / anbelanget / ſo wurde demſelben von der väterlichen Mildigkeit das Saganiſche und Croſniſche Gebiet nebſt etzlichen Städten in der Ober-Lauſitz / Henrico aber / den der Vater ſonderlich liebete / die übrigen Länder in Nieder-Schleſien zugeeignet.

Verfolget ſeinen Vater Henricum Barbatum.

Hierüber gerieth Conradus in eine ſolche eyferſüchtige Wuth / daß er ſich mit den Polen verband / und eine entſetzliche Unruhe in Schleſien erregete / biß der verfolgete Vater / Henricus Barbatus, nach Glogau / ſeine Gemahlin aber nach Nimptſch flüchtig werdē muſte.

Treffen mit ſeinem Bruder Henrico.

Inzwiſchen ſamlete der junge Hertzog Henrich ein Kriegs-Heer / und hielt mit ſeinem widerſinnigen Bruder Conrado bey dem Dorffe Rotkirch im Ligniziſchen Gebiet ein ſcharffes Treffen / darinnen Conradus das Feld räumen / und bey dem Vater zu Glogau Schutz ſuchen muſte. Allein die göttliche Rache konte ſeinen überhäufften Sünden nicht länger nachſehen: Denn als er An. 1213. zu Vertreibung der über ſolche Niederlage empfundenen Traurigkeit / einsmahl auff die Jagt ritte / ſtürtzete er bey dem Dorffe Tarnau unverſehens mit dem Pferde / und brach den Hals / worauff ſeine Schweſter Agnes den entſeeleten Cörper im Kloſter Trebnitz beerdigen ließ.

Sein Tod.

Henricus, Hertzog in Schleſien.

Solchergeſtalt ſahe ſich Henricus / welcher den Bey-Nahmen Pii oder des Frommen führete / mit einer anſehnlichen Erbſchafft beglückſeliget / als ſein Vater An. 1238. den Weg alles Fleiſches gieng.

Sein Tod.

Dieſes Henrici Pii Leben und Anno 1242. erfolgeten blutigen Tod beſchreibet der Schauplatz der Zeit unter der III. Numer des 9. Aprils / wohin wir den geneigten Leſer leiten wollen. Von ſeiner Gemahlin Anna / Ottocari I. Königs in Böhmen Tochter / erlebete er vier Söhne / nemlich Henricum Fidelem, den Getreuen / Boleslaum Calvum, den Kahlen / Conradum und Vladislaum.

Söhne.

Streit wegen der Erbſchafft.

Unter dieſen Brüdern maſſete ſich Henricus der Getreue des Ligniziſchen und Glogauiſchen / Boleslaus der Kahle aber des Breslauiſchen Landes an / da immittelſt Uladislaus zu Padua in Italien und Conradus zu Pariß den freyen Künſten oblag / weil ſie ſich beyderſeits zum geiſtlichen Stande bequemeten; dahero jener das Ertzbiſchoffthum zu Saltzburg erlangete / dieſer aber zu dem Biſchoffthum zu Bamberg Hoffnung hatte. Weil aber Conradus nach ſeiner Zurückkunfft aus Franckreich den geiſtlichen Stand niederlegte / und von Boleslao ſeinen gebührenden Antheil der väterlichen Erbſchafft begehrte / ſo entſtund unter den Brüdern ein gefährlicher und gantz Schleſien nachtheiliger Krieg / welchen ihre Groß-Mutter / die heilige Hedwig ſolchergeſtalt ſchlichtete / daß Henricus durch eine neue Theilung das Breslauiſche / Boleslaus hingegen das Ligniziſche / und Conradus das Glogauiſche Gebiet überkam. Uber dieſen Tauſch war nun die Stadt Breslau höchlich vergnüget / indem Hertzog Henrich eine löbliche Regierung führete / den Ort mit ſchönen Gebäuden vergröſſerte / ſelbigen mit ſtarcken Mauern befeſtigte / und das gemeine Weſen mit Deutſchen Rechten verſahe.

Henrici des Getreuen Tod.

Hierauff geſegnete er Anno 1266. im ein und zwantzigſten Jahre ſeiner Regierung die Zeitligkeit / und fand bey S. Claren ſeine Ruhe-Städte / wiewohl *Cureus* behaupten will / er ſeye in dem Kloſter Leubus des Wolauiſchen Fürſtenthums begraben worden / allwo er ihm folgende Grabſchrifft zueignet:

Seine Grabſchrifft.

Hedwig und auch Salome /
Mit GOtt wohnet ſich immerme;
Henricus zwey Edle Kind /
In Glogawe hy begraben ſind.

Es ſcheinet aber / ob ſeye dieſes vielmehr das Grab zweyer ſeiner Kinder / als ſein eigenes / abſonderlich weil die Schleſiſchen Chronicken einer Hedwig gedencken / welche er mit ſeiner Gemahlin Judith / Conrads / Hertzogs in Maſovien Tochter / wie nicht weniger auch einen Printzen / Nahmens Henricum Probum oder den Frommen / gezeuget.

Henricus Probus, Hertzog in Schleſien.

Dieſer Henricus bekam / laut väterlichen Teſtamentes / ſeines Vaters Bruder / obgedachten Uladislaum / Ertzbiſchoffen zu Saltzburg zum Vormund / welcher auch die Regierung zu Breslau vier Jahre lang verwaltete / nach deſſen Abſterben einige vornehme Breslauiſche Bürger ſothane Vormundſchafft über ſich nahmen / und ſelbiger dermaſſen wohl vorſtunden / daß die Hertzogliche Schatz-Kammer ſehr bereichert wurde. Nachdem er nun zu ſeinen vogtbaren Jahren gelanget / löſete er An.

1276.

…die an …denburg verpfändete Oerter wieder …

…rd von ſei- …en Vettern …fangen.

Krieg mit denſelben.

Vergleich.

…nimt drey …rſten gefan- gen.

1276. mit dem Zeit ſeiner Unmündigkeit geſammleten Schätze die an den Marggrafen zu Brandenburg verpfändete Oerter wiederum ein/ worüber Neid und Mißgunſt ſeine beyden Vettern Boleslaum Calvum und Conradum dergeſtalt auffflammete/ daß als er einsmahl vor Breslau auff dem Felde ſpatzieren gieng/ ſie ihn unter dem Vorwand gefangen nahmen/ als ob ſie des Ertzbiſchoffs Vladislai geführete Vormundſchafft keinesweges billigen konten. Dieſes war nachmahls der Zunder eines gefährlichen Kriegs/ darinnen die Breslauer in einem blutigen Treffen den Kürtzern zogen; Dahero ſie König Ottecarn in Böhmen um Hülffe anfleheten/ und ihm die Graffſchafft Glatz in die Hände ſpieleten. Es wurde auch durch deſſelben Vermittelung die Unruhe alſofort/ wiewohl mit Hertzogs Henrici Probi ſchlechtem Vortheil/ geſtillet; angeſehen er Boleslao Calvo vor ſeine Erledigung Neumarck/ Striegau/ Strehlen/ Greiffenberg und andere Städte abtreten muſte. Als aber König Ottocar Anno 1278. mit Tode abgieng/ ererbete Hertzog Henrich die Graffſchafft Glatz wieder/ welches Glücke ihn ſo übermüthig machete/ daß er ein unordentliches Verlangen trug/ ſich über die andere benachbarte Hertzoge zu erheben. Zu ſolchem Ende lud er/ unter dem Deckmantel guter Freundſchafft/ Hertzog Henricum Craſſum zu Liegnitz/ Hertzog Henricum Fidelem zu Glogau/ und Hertzog Præmislum in Groß-Polen zu einem Gaſtmahl ein/ welche aus Leichtglaubigkeit ſelbſten ins Garn lieffen/ und an ſtatt des freundlichen Willkomms von ihm ins Gefängniß geworffen wurden.

Leſcus VII. nimmt ſich ihrer an.

Kommen mit ſchweren Bedingungen loß.

Verfolget Thomam II. Biſchoffen in Schleſien.

Dieſes Verfahren mißfiel nun Lesco VII. oder dem Schwartzen/ Fürſten in Polen eben/ als ob es ihn ſelbſten betroffen: Dahero er mit ſeinen Trouppen biß nach Breslau ſtreiffete / in Willens/ die Durchlauchtigen Gefangenen mit bewaffneter Hand zu erlöſen; wiewohl ſolche Bemühung ſo wenig fruchtete / daß der eingekerckerte Præmislus Hertzog Henrichen die Rüdiſche Landſchafft in Polen abtreten/ die übrigen beyden aber verſprechen muſten/ ihrem Uberwinder/ ſo offt es die Noth erforderte/ dreyßig Spieß-Träger zu ſeinen Dienſten zu ſchicken. Sonſten hatte unſer Hertzog auch groſſe Ungelegenheit mit Thoma II. Biſchoffe in Schleſien: Denn als ihm derſelbe eine geforderte groſſe Summe Geldes vorzuſchieſſen abſchlug/ verjagte er ihn gar von ſeinem Biſchoffthum. Allein der Ertzbiſchoff von Gneſen nahm ſich dieſes vertriebenen Geiſtlichen eyferig an/ und that den Hertzog in den Bann/ worüber ſich aber dieſer wenig graue Haare wachſen ließ/ abſonderlich weil er mit den Franciſcaner-München/ die ihm einer fetten Suppe wegen ſchmeichelten/ den Gottes-Dienſt vor wie nach ausüben konte. Solches bewog den Biſchoff/ ihn vor dem damahligen Concilio zu Lion in Franckreich zu verklagen/ allwo aber der Hertzog bey der geitzigen Cleriſey mit ſeinen Geſchencken mehr ausrichtete/ als der Biſchoff mit allen ſeinen Klagen; angeſehen ein mit Golde beladener Eſel nicht allein den Weg in eine verſchloſſene Feſtung / ſondern auch in die Biſchöfflichen Paläſte und Klöſter zu finden pfleget. Alſo kehrete Biſchoff Thomas unverrichteter Sache wieder nach Hauſe/ dorffte aber zu Breslau dem Land-Frieden nicht trauen: Dahero er ſich nach Ratibor retirirete/ und daſelbſt bey Caſimirn/ Hertzogen zu Oppeln/ den verlangten Schutz fande.

Henricus Probus belagert Ratibor.

Vergleicht ſich mit Biſchoff Thoma.

Bauet die Stiffts-Kirchen zu Breßlau.

Hierdurch wurde Hertzog Henrich veranlaſſet/ Ratibor zu belagern/ allwo der beängſtigte Biſchoff das äuſſerſte nicht erwarten wolte / ſondern den Schluß faſſete/ ſich mit dem Biſchöfflichen Ornat bekleidet ins feindliche Lager zu verfügen/ und den Hertzog um einen gnädigen Accord anzuflehen/ welches demüthige Bezeigen dieſem das Hertze an ſtatt der vorigen Feindſchafft in eitel Liebe verwandelte/ und den verfolgeten Thomam wiederum völlig in ſein voriges Biſchoffthum einſetzte. Er ſoll auch nachmahls Willens geweſen ſeyn/ dem Biſchoff die Stadt Breßlau gar zu ſchencken/ welches derſelbe aber / aus Furcht vor den andern Hertzogen in Schleſien/ ausgeſchlagen/ und dazumahl ſoll der Hertzog allererſt den Nahmen des Frommen erlanget haben/ weil es zur ſelbigen Zeit bey der Geiſtligkeit ſtunde/ dergleichen Titulaturen unter die Fürſten auszutheilen/ abſonderlich aber denjenigen/ welche ihre milde Hand gegen ſie auffgethan hatten. Hierauf bauete er die zweyfache Stiffts-Kirche zum Heiligen Creutz und S. Bartholomæo auff der Dom-Inſul zu Breßlau/ welche er mit herrlichen Einkünfften verſorgete.

Wird zum Fürſten in Polen erwehlet.

Stirbt.

Sein Teſtament.

Waßmaſſen er nachgehends zum Fürſten in Polen erwehlet worden/ ſolches erzehlet die vorhergehende CCCXXV. Nummer mit gehörigen Umſtänden. Seine Polniſche Regierung war wegen des mächtigen Mit-Buhlers/ Vladislai Lochci, ſehr unruhig/ biß er den 23. Junii Anno 1290. auff der Burg zu Breßlau die Zeitlichkeit plötzlich geſegnete; dahero die meiſten argwohneten/ ob ſeye ihm von einem unter ſeines Gegentheils Anhange das Lebens-Ziel durch Gifft verkürtzet worden. Er wurde auff der Dom-Inſul bey der Kirche zum Heiligen Creutz verſencket/ und weil er mit ſeiner Gemahlin Mechtilden/ Marggraff Ottonis zu Brandenburg Tochter/ eine unfruchtbare Ehe geführet/ ſo richtete er vor ſeinem Abſterben ein Teſtament auff/ Krafft deſſen Præmislus, Hertzog in Poſen oder Groß-Polen/ das Cracauiſche Gebiet/ ſeines Vaters Bruder/ Hertzog Conradus zu Glogau/ aber das Breßlauiſche Fürſtenthum erben ſolte/ wiewohl die Breßlauer mit dieſem letzteren ſo übel zufrieden waren/ daß ſie ihn keinesweges vor ihren Herrn erkennen wolten/ ſondern Hertzog Henrichen zu Liegnitz huldigten. Was nun die Liegnitziſche Linie/ ſo Boleslaus Calvus, und die Glogauiſche anlanget/ welche ſein Bruder/ Conradus, ſtifftete/ ſo ſoll von denſelben an einem andern Orte gebührender Bericht erſtattet werden.

Spener. Syllog. Geneal. pag. 841. ſeqq. Schickfus. & Luca Chron. Sileſ.

CCCCLXXXIV.

Der biß in den blutigen Tod gegen ſeinen König getreue Jacobus Stanley/ Graff von Darby/ welcher Anno 1651. zu Boulton enthauptet wurde.

Die Schottländer … der Königs-Mord.

OB ſchon Engelland und Schottland ſich beyderſeits mit dem Blute ihres enthaupteten Königs/ Caroli I. beſudelt/ ſo empfanden doch die Schotten bald darauff eine ernſtliche Reue wegen ihrer begangenen Miſſethat / und vermeyneten ſelbige gnugſam

Werden von den Engelländern geſchlagen.

Die Gefangenen aber verurtheilet.

an den Tag geleget zu haben / als ſie des ermordeten Caroli I. geflüchteten Printzen / Carolum II. zu ihrem rechtmäßigen Könige erwehleten. Dieſes lieff aber ſchnurſtracks wider der rebelliſchen Engelländer und ihres blutgierigen Parlaments abgefaſſeten Schluß: Dahero dieſe beyde Nationen nunmehro die Waffen gegen einander ſelbſt ergriffen / und in einen blutigen Krieg geriethen / darinnen ſich das Glücke auf die ungerechte / nemlich auff die Engelländiſche Seite lenckete. Abſonderlich wurden die Schottländer unter Anführung ihres neuen Königes Anno 1651. bey Worceſter mit groſſem Verluſt geſchlagen / wovon die IV. Numer des 3. Septembers im Schau-Platze der Zeit ausführliche Meldung thut. In dieſem blutigen Treffen bekamen die rebelliſchen Uberwinder 7. biß 900. vornehme Officierer gefangen / welche nach Londen gebracht / und diejenigen / ſo von hohem Anſehen waren / mehrentheils in den Tour / die andern aber hin und wieder in die feſten Plätze geſetzet wurden. Uber ſothanen Sieg entſtunde nun in Londen eine ungemeine Freude / und fiel bey dem Parlament anfänglich der Schluß / Jacobum Stanley / Graffen von Darby / den Oberſten Bendtow / und den Ritter Timothee vor dem Krieges-Rathe zu Cheſter / den General Major Maſſay aber vor dem Krieges-Rathe zu Weſt-Münſter verurtheilen zu laſſen. Dargegen ſolte ſich der Hertzog von Hamilton ſamt dem Graffen von Landerdal und dem von Cleveland ſo lange in dem Tour gedulden / biß ihnen gleichfalls der Proceß gemachet worden; inmaſſen denn über dieſes auch Befehl ergieng / den übrigen vornehmſten Gefangenen ein ſchleuniges Urtheil abzufaſſen; wiewohl vorgedachter Hertzog von Hamilton das Glücke hatte / daß er an ſeinen Wunden erblaſſete / und alſo einer ſchmählichen Art des Todes entübriget ſeyn konte.

Der Graf von Darby bittet um ſeine Begnadigung.

Seine letzte Rede.

Der erſte unter allen dieſen vornehmen Schelten / dem ſein Todes-Urtheil angekündiget wurde / war der Graff von Darby / wiewohl er inſtändig um ſeine Begnadigung anhielte. Zu ſolchem Ende verſprach er / die Inſul Man / welche ihm eigenthümlich zugehörete / der Engelländiſchen Republick einzuräumen; inmaſſen er ſich denn auch anerbot / ſeine Gemahlin und den Gouverneur daſelbſt ſchrifftlich zu ermahnen / damit ſolchem Verſprechen ein Genügen geſchehen möchte. Allein auch dieſes konte ihn nicht von dem Beyl erretten / ſondern er wurde den 25. October obgedachtes Jahres unter Begleitung einer ſtarcken Wache von 60. Perſonen zu Fuß und 30. zu Pferd zu Boulton eingebracht / allwo er deſſelben Nachmittags um 2. Uhr den bittern Todes-Weg nach einem auffgerichteten Schavot nehmen muſte. Seine Abſchieds-Rede / welche er daſelbſt ablegete / war ſo durchdringend / daß ſie auch ein barbariſches Hertze zum Mitleiden hätte bewegen ſollen: Denn ſo bald er biß an die Stiege gelangete / küſſete er dieſelbe / begab ſich ſodann hinauff / und ſagte: Hie bin ich! Alſo wird mir meine Liebe vergolten. Ich unterwerffe mich der Barmhertzigkeit GOttes / weil derſelbe haben will / daß ich ſolchergeſtalt / und zwar in dieſer Stadt ſterben ſoll / allwo man mich mit einem verhaſſeten Nahmen auſſchreyet / ob ſeye ich nemlich ein Mann des Blutes: Mein Gewiſſen aber / welches Nein darzu ſaget / befreyet mich von ſolcher Beſchuldigung. Ich dancke meinem lieben GOTT / daß ich den Frieden geliebet habe. Ich habe in Ehren gelebet / hoffe auch in Ehren zu ſterben. Ich hatte Güter genug / und alſo nicht nöthig / ein mehrers zu ſuchen. Ich hatte Freunde / die mich ehreten / und ich ſie wieder. Was ich gethan habe / das iſt euch zum Beſten geſchehen. Ich kam / weil mir mein König geruffen / deſſen Hoheit ich zu dienen ſchuldig war. Anitzo wird mir mein Leben genommen / nachdem man mir doch im Felde Qvartier gegeben hatte. Ein Krieges-Rath / der vor dieſem in Engelland nicht war / hat mich verurtheilet. GOTT aber wolle euch alle ſegnen. Der Sohn GOttes ſegne euch / und gebe euch wieder einen König. Hierauff wieſe er auff ſeinen Sarg / und fuhr weiter fort: Wenn ich hierinnen liegen werde / ſo wird mich keine Wache mehr bewahren. Ich halte es vor eine groſſe Gnade GOttes / daß ich allhier ſterbe. Ich hätte in der Schlacht ums Leben kommen können: Jedoch würde ich nicht ſo glücklich geweſen ſeyn; denn itzo habe ich Zeit / Frieden mit GOTT zu machen.

Wird enthauptet.

Als er nun eine Zeitlang kniend und bey ſich ſelbſten gebetet / nachmahls aber dem Scharffrichter ein Zeichen mit der Hand gegeben hatte / rieff ihm einer ſeiner Diener zu: Noch ein Wort / mein Herr! Bey Anhörung deſſen hub er das allbereits zum Mord-Schlage bequem liegende Haupt wieder empor / und ſagte: Habe ich doch ſchon ein Zeichen gegeben / warum hat man ſolches nicht in acht genommen? Mein lieber Freund / ich bin von Hertzen froh / daß ich GOTT / meinem König / und dem Vaterlande gedienet habe. Und ob ich ſchon meine Chriſtliche Freunde ungerne verlaſſe / ſo fürchte ich doch den Tod gar nicht. GOTT wolle alle meine guten Freunde bewahren! Der HERR des Himmels und der Erden ſegne mein Weib und arme Kinder! Der HERR ſegne ſein Volck / und meinen König! Hiermit legte er den Kopff abermahls nieder / und rieff mit lauter Stimme: Gelobet ſey GOttes herrlicher Nahme von Ewigkeit zu Ewigkeit / Amen. Das gantze Erdreich iſt ſeiner Ehren voll. Worauff er wiederum ein Zeichen mit der Hand gab / und den Todes-Streich mit dem Beyl empfieng / da denn der entleibte Cörper von ſeinem Sohne / Mylord Strangham / nach Wiggan geführet / und daſelbſt zur Erden beſtattet wurde. Dieſes war ein rechtes Ebenbild der Auffrichtigkeit und Treue gegen ſeinen König / welchem alle Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten nachfolgen ſolten. *Theatr. Europ. Tom. VII fol. 107. ſeqq. Imhoff Hiſtor. Geneal. Britann. fol. 19.*

Wilt du mein Lob allhier in wenig Worten leſen?
Ich bin dem König treu / dem Lande nutz geweſen:
Doch wenn die Unſchuld offt durch Henckers-Hände fällt /
So wundre dich nur nicht: Welt iſt und bleibet Welt.

CCCCLXXXV.

Hugonis Spencers Erhöhung und Fall an dem Engelländiſchen Hofe/ nebſt ſeiner Anno 1326. erlittenen Todes-Straffe.

WEr das Königreich Engelland einen Trauer-Saal nennen wolte/ darauff von Zeit zu Zeit unzehliche Mord-Geſchichte vorgeſtellet worden / der würde keiner Unwarheit beſchuldiget werden können/ und ſoferne das durch das Hencker-Beyl vergoſſene Blut alle beyſammen ſeyn ſolte/ würde es einen ziemlichen Theil des Erdreichs dieſer unruhigen Inſul überſchwemmen. Unter die Perſonen ſolcher Engelländiſchen Trauer-Spiele iſt Hugo Spencer billig auch zu rechnen/ welcher durch das Anſehen ſeines Vaters/ gleiches Tauff-Nahmens/ Anno 1320. bey König Eduard dem II. zu ſo ungemeiner Genade erhoben wurde/ daß ihn jederman als das Hertze und den Augapffel der Königlichen Majeſtät theils ehrete/ theils beneidete. Abſonderlich aber wurden die Engelländiſchen Frey-Herren mit einem tödtlichen Haß gegen ihn angeflammet/ als ſie verſpüreten/ daß dieſer Favorite den König in kurtzem gäntzlich beherrſchete/ und ihn gleichſam als einen gekröneten Sclaven anfeſſelte. Dahero entferneten ſie ſich nach und nach vom Hofe/ und dichteten Tag und Nacht darauff/ wie ſie denjenigen bey Zeiten ſtürtzen möchten/ der ihnen ein rechter Greuel im Hertzen und ein Dorn in den Augen war. Hierzu fehlete nun nichts mehr/ als eine bequeme Gelegenheit/ welche ſich folgendermaſſen ereignete. Es ſolte nemlich die Landſchafft Gowers von ihrem bißherigen Eigenthums-Herren verkauffet werden/ welche Hugo Spencer durch des Königs nachdrücklichen Beyſtand darvon trug/ unerachtet viele Groſſen gleichfalls darnach verlangeten. Dieſes veranlaſſete den Adel/ ſich auffs genaueſte zu verbinden/ und ihn vor ihren allgemeinen Feind zu erklären. Anfänglich ordneten ſie den Grafen von Lancaſter / unerachtet er Spencers nechſter Anverwandter war/ an den König ab/ ſich über des hochmüthigen Favoritens Ungerechtigkeit zu beklagen. Als aber die Königlichen Ohren vor dem Flehen der Unterthanen gantz taub zu ſeyn ſchienen/ verſammleten ſich die Mißvergnügten zum öfftern/ und verfaſſeten zuletzt unter der Anführung vorermeldetes Graffen von Lancaſter gewiſſe Articul/ vermöge welcher die beyden Spencer/ Vater und Sohn/ aus dem Königreich verbannet werden ſolten. Jedennoch ſahen ſie wohl/ daß ſolches ohne des Königs Einwilligung nicht würde geſchehen können: Dahero ſchicketen ſie einige Biſchöffe an Seine Majeſtät/ derer Verrichtung aber eben ſo fruchtloß war/ als die vorige/ zu welcher ſich der Graff gebrauchen laſſen. Dieſes brachte nun den Adel zu ſolcher ergrimmeten Wuth/ daß ſie ſich alleſamt gewaffnet nach Londen verfügeten/ weswegen König Eduard von Furcht und Schrecken gezwungen wurde/ ein öffentliches Edict ergehen zu laſſen/ Krafft deſſen die beyden Spencer aus Engelland verwieſen/ und hingegen dem Adel alles vergeben ſeyn ſolte/ was bißhero wider den Königlichen Reſpect vorgegangen.

[illegible] Spencer [illegible] durch [illegible] Gnaden.

Wird von den Frey-Herren [illegible].

Wird nebſt ſeinem Vater aus Engelland verwieſen.

Seine Zurückkunfft.

Es währete aber nicht gar lange/ ſo ſtellete ſich der junge Spencer wiederum in dem Königreich ein: Denn weil er von dem daſelbſt entſtandenen Auffruhr Nachricht bekommen/ nahm er die Kühnheit/ abermahls vor dem Könige zu erſcheinen/ und gab ihm den Rath/ er ſolte einige Trouppen werben/ welches denn von ſolcher Würckung war/ daß der meiſte Theil des auffrühriſchen Adels in einem Scharmützel niedergehauen/ die andern aber gefangen und zum Tode verurtheilet wurden/ da ſich immittelſt der alte Spencer als Graff von Wincheſter erhoben ſahe. Von dieſer Execution erzehlet *Froiſſardus* einige andere Umſtände/ indem er ſaget/ daß als Spencer des Adels wider ihn beſchloſſene Anſchläge erfahren/ habe er den König überredet/ wasmaſſen die Groſſen des Königreichs geſinnet wären/ S. Königl. Maj. aus Engelland zu verjagen. Hierdurch ſeye der König bewogen worden/ viel vornehme Herren/ unerachtet das Parlament eben dazumahl verſammlet geweſen/ zur gefänglichen Verhafft bringen und ungefehr zwey und zwantzig der mächtigſten enthaupten zu laſſen / unter welchen der Graff von Lancaſter der erſte geweſen.

Der auffrühriſche Adel wird gezüchtiget.

Dem ſey nun/ wie ihm wolle/ ſo zog dieſes blutige Verfahren dem rachgierigen Spencer einen allgemeinen Haß über den Hals/ abſonderlich aber wurde die Königin Eliſabeth/ König Carls des Schönen in Franckreich Schweſter/ wie auch der Graff von Kent/ als König Eduards des II. Bruder/ zu einem unverſöhnlichen Zorn wider dieſen Favoriten bewogen. Hiervon bekam aber Spencer alſofort Nachricht; dahero bildete er ſich ein/ es ſeye kein beſſeres Mittel/ ſeinen beſorgenden Fall zu verhindern/ als die beyden Königlichen Gemüther zu trennen/ welches denn auch dermaſſen glücklich von ſtatten gieng/ daß Eduard die Königin Eliſabeth weder hören noch ſehen wolte. Weil nun dieſelbe des Spencers täglich wachſenden Ubermuth nicht länger erdulden konte/ ſo nahm ſie ihren Königlichen Printzen/ Eduard den III. zu ſich/ und ſchiffete/ unter Begleitung des Graffen von Kent ſamt einigen vom Adel/ in Franckreich über/ des Vorſatzes/ ihren Bruder Carl den Schönen/ um Hülffe anzuruffen/ welcher ſie nicht allein mit ungemeiner Höfflichkeit empfieng/ ſondern ihr auch nach aller Möglichkeit beyzuſtehen verſprach. Allein Spencer wuſte/ als ein hölliſcher Staats-Mann und eingefleiſchter Teuffel den Saamen der Uneinigkeit ebenfalls ſo künſtlich unter dieſe beyde Königliche Geſchwiſter auszuſtreuen/ daß die Königin in Engelland ſich drey gantzer Jahre vergebens in Franckreich auffhielt/ und nicht den allergeringſten Beyſtand erlangete: Dahero ſie ſich zuletzt genöthiget ſahe/ die Frantzöſiſchen Grentzen zu verlaſſen/ und ihre Zuflucht bey dem Graffen von Hennegau zu nehmen. Dieſer bezeigete ihr nun nicht allein viel Ehrerbietung/ ſondern ſein Bruder/ Graff Johannes/ begleitete ſie auch nebſt dem Hennegauiſchen Adel und einer ziemlichen Anzahl Kriegs-Volck biß in Engelland/ und belagerte die Feſtung Briſtol/ allwo ſich der König dazumahl nebſt den beyden Spencern befand. Unerachtet nun dieſelbe eines der feſteſten Oerter in gantz Engelland iſt/ angeſehen ſelbige von dem Avon- und Froome-Fluß beſtrömet/ und in einer Halb-Inſul eingeſchloſſen iſt/ ſo muſte ſie ſich dennoch an dieſe über Meer gekommene Feinde mit

Dieſes vermehret den Haß wider Spencern.

Die Königin fliehet vor ihm in Franckreich.

Der Graf von Hennegau ſtehet ihr bey.

Erobert Briſtol.

Der alte Spencer wird verurtheilet.

Accord ergeben. Hierauff wurde der alte Spencer vor die Königin gebracht/ und ihm das Urtheil gefället/ daß er auff einer Schleiffe zur Gerichts-Städte geſchleppet/ nachmahls aber ihm das Hertz aus dem Leibe geriſſen werden ſolte/ welches auch A. 1326. würcklich geſchahe.

Der König und Spencer werden gefangen.

Immittelſt thate das Caſtell zu Briſtol annoch tapfferen Widerſtand/ darinnen ſich der König nebſt dem jungen Spencer auffhielt/ und vor welchem die Königin der Belagerung eyferig abwartete; dergeſtalt daß die beyden Belagerten genöthiget wurden/ ſich durch Hülffe der nächtlichen Dunckelheit heimlich aus dem Caſtell zu entfernen. Jedoch weil ſie das Glücke einmahl zu haſſen angefangen/ ſo muſte ihnen auch der Wind entgegen ſeyn/ welcher ſie mit ihrem Schiffe wiederum vor Briſtol triebe; Daher ſie Henrich von Beaumont gefangen bekam/ und alſofort vor die Königin und den Königlichen Printzen führte. Solchemnach wurde der unglückſelige Eduard der II. auff der Königin Befehl ins Schloß Berche/ als ein Gefangener/ gebracht/ und ſein mergedachter Sohn/ Eduard der III. an ſeine ſtatt zum Könige gekrönet/ wovon die V. Numer des 29. Jenners im Schau-Platze der Zeit Meldung thut. Hugo Spencer hingegen wurde dem Feld-Marſchall/ Thomä Wage/ zur Verwahrung gegeben/ welcher ihn auf eine garſtige Schind-Mähre mit Stricken binden/ und bey der Armee nachführen ließ/ da denn/ wenn der Marſch durch eine Stadt gieng/ allemahl zwey Trompeter vor ihm her blieſſen/ damit das Volck deſto häuffiger zulauffen/ und ihn in dieſem ſchimpfflichen Auffzuge erblicken könte. In ſolcher armſeligen Geſtalt wurde derjenige nach Herford geführet/ welcher zuvor in den höchſten Ehren geſeſſen/ und allhier empfieng er ſein Urtheil von den Freyherren und Rittern/ Krafft deſſen er/ unter dem Schalle der Trompeten/ durch die gantze Stadt geſchleiffet/ und an der Gerichts-Städte auff eine Leiter gebunden wurde/ worauff man ihm das männliche Glied abſchnitte/ und ſelbiges ins Feuer warff/ weil er unter andern auch der Sodomiterey beſchuldiget geweſen. Folgends riſſe ihm der Hencker das Hertz aus dem Leibe/ welches gleichfalls ins Feuer geſchmiſſen/ nachmahls aber ihm der Kopff abgeſchlagen/ und der Rumpff geviertheilet wurde/ wiewohl andere erzehlen/ er ſey nur allein mit dem Strange erdroſſelt/ und hierauff enthauptet worden. Dieſes iſt gewiß/ daß man den abgeſchlagenen Kopff zu Londen/ die Viertheil aber an den vier Enden des Königreichs Engelland auffſteckete/ und ſolches geſchahe Anno 1326. zwar einige Monate zuvor/ ehe König Eduard der II. im Gefängniß erwürget wurde; alſo daß beydes der Herr als der Diener eine traurige Abbildung der Unbeſtändigkeit des menſchlichen Glückes vorſtellete. *Hiſtoire des Favoris de Mr. du Pui.*

Spencers Todes-Straffe.

Der Favoriten-Fall iſt ſchwerlich zu vermeiden.
Wohl denen/ die von Hoff in guten Tagen ſcheiden!
Im Hoff-Calender ſteht nichts als Aprillen-Schein/
Wie kan das Glücke denn daſelbſt beſtändig ſeyn?

CCCCLXXXVI.

Die Moſcowitiſche Eroberung der Feſtung Smolensko

Anno 1654.

Des Czaars Begehren an Polen.

DIe Moſcowitiſchen und Polniſchen Sebel hatten eine Zeitlang ruhig in der Scheide geſtecket/ als ſich Anno 1653. ein neuer Zunder zur Krieges-Flamme hervorthat: Denn dazumahl langete eine Moſcowitiſche Geſandſchafft zu Lemberg an/ deren Vortrag vornemlich darinnen beſtunde/ daß der Fürſt Wiſniowetzky nebſt dem Cron-Fähnrich/ welche etwas in des Czaars Tituln verſehen/ gebührend abgeſtraffet/ und der Oconis, ſo hiebevor einen Moſcowiter zu Warſchau mit einem Prügel geſchlagen/ ausgehändiget werden ſolte: Dargegen ſich der Czaar zum Mittler zwiſchen der Crone Polen und dem Coſackiſchen Chmielnicky anerbote; jedoch mit der Bedingung/ daß dieſem mächtigen Rebellen alles verziehen/ und die Reußiſchen Kirchen in Polen denen Moſcowitern wiederum eingeräumet würden. Weil nun auff alle dieſe Zumuthungen nichts anders/ als eine abſchlägliche Antwort erfolgete/ ſo beſchloß der Groß-Fürſt Alexius Michaelowitz den Krieg wider Polen/ und machte hierzu alle erſinnliche Anſtalt/ zumahlen er dem Krieges-Zug ſelbſten beyzuwohnen geſinnet war.

Rüſtet ſich zum Kriege.

Chmielnicky ſchläget ſich zu ihm.

Weil nun Chmielnicky von ſeinem Bunds-Genoſſen/ dem Tartar-Cham/ verlaſſen worden war/ ſo ſchlug er ſich Anno 1654. zu dem wider Polen ſich rüſtenden Czaar/ welcher ſieben Woywoden aus Moſcau abfertigte/ die Huldigung von gedachtem Chmielnicky und allen ſeinen Oberſten einzunehmen. Dazumahl muſten die Coſacken ſich mit den entſetzlichſten Eydſchwüren verbündlich machen/ alle Freundſchafft mit dem Tartar-Cham auffzuheben/ allem Gehorſam gegen ihre Römiſch-Catholiſche Herrſchafft abzuſagen/ und die Juden weder anzuſehen/ noch ſelbige unter ſich zu dulden/ ſondern wenn ſie einen derſelben gewahr würden/ ihm alſofort nachzuſpeyen; geſtalt denn auch derjenige/ ſo etwas von ihnen kauffen würde/ ſich zwey Monat lang der Kirchen enthalten ſolte. Uber dieſes muſten die Coſacken auch ein Gelübde thun/ die Trunckenheit zu meiden/ und weder Toback noch einig ander ſtarck Geträncke zu genieſſen/ vielweniger ſich der Polniſchen Kleidung zu gebrauchen.

Nachdem ſie nun ſolchergeſtalt das Polniſche Joch vom Halſe geworffen/ und dargegen das Moſcowitiſche angehänget/ übergaben ſie dem Czaar die Ukraine nebſt andern Oertern/ Chmielnicky aber ließ ſich auff Moſcowitiſch umtauffen/ und zum Fürſten in Kiow machen/ wiewohl er hiermit nichts anders ausrichtete/ als daß viele Coſacken von ihm abfielen/ und ſich zu der Polniſchen Armee ſchlugen. Immittelſt hatte der Czaar vor der Stadt Moſcau über 20000. Mann und 10. Compagnien Reuter ſamt 10000. Strelitzen muſtern/ und hierauff 170. metallene Stücke unter Begleitung zweyer Regimenter gegen Smolensko abführen laſſen. Jedoch muſte es ſich wunderlich ſchicken/ daß die anmarſchirenden Moſcowiter die erſten Schläge bekamen: Denn es hatte der Lithauiſche Groß-Feldherr/ Fürſt Janus Radzivil/ den Oberſt-Lieutenant Erd-

Wird Fürſt von Kiow.

Die Moſcowiter bekommen die erſten Schläge.

Erdmann Gantzkau mit einer leichten Reuterey in 1500. Mann ſtarck auscommandiret/ den Feind hinter Smolensko biß unter Dorobus zu verkundſchafften. Als nun derſelbe eine Meile von beſagtem Smolensko in der dunckelen Nacht biß an das feindliche Lager gelangete/ wurde er gewahr/ daß die Moſcowiter am vergangenen S. Johannis-Tage tapffer herum geſoffen/ und dannenhero deſto feſter ſchlieffen. Solchemnach beorderte er erſtlich 4. hernach 10. und letztlich 30. Mann ins Lager/ welche aber ſo viel Geräuſche macheten/ daß die ſchlaffenden Trunckenbolde darüber erwacheten/ und überlaut ausrieffen: **Lithauer/ Lithauer.** Sodann raffete ſich iederman in höchſter Unordnung zuſammen/ und griff nach dem Gewehr/ woraus ein blutiger Scharmützel entſtund/ welcher biß an den hellen Tag dauerte/ wiewohl die Moſcowiter doch endlich nach einem unweit gelegenen Puſche zu weichen gezwungen wurden. In dieſem nächtlichen Gefechte verlohren die Polen nicht mehr als 30. Mann/ da hingegen von feindlicher Seiten der Feldherr/ welches ein vornehmer Woywode war/ niedergemachet wurde/ und bekamen die Uberwinder nebſt 13. Fahnen/ darunter des Czaars Leib-Fahne/ 7. Bojaren und 3. Tartarn ſamt vielen Gemeinen gefangen/ der reichen Beute an Gold/ Silber/ Pferden und andern Sachen anietzo zu geſchweigen.

Polen noch einmahl überrumpelt.

Auff dieſen glücklichen Streich folgete bald ein anderer/ indem der Polniſche Groß-Feldherr den Rittmeiſter Lipnicky mit einiger Mannſchafft ausſchickete/ welcher fünff Fahnen feindlicher Fuß-Knechte beym Düna-Strom mit ſolcher Geſchwindigkeit übertrumpelte/ daß ſie nicht ſo viel Zeit übrig hatten/ ihre Lunte anzuzünden: Dahero derſelben viele in das Graß geſtrecket/ und einige Deutſchen Soldaten gefangen wurden. Des folgenden Tages traff dieſer tapffere Rittmeiſter 200. Moſcowitiſche Bojarn in einem Dorffe an/ allwo ſie beſchäfftiget waren/ das in ſelbiger Gegend von den Bauern erpreſſete Geld unter ſich zu theilen. Sie wurden aber in ihrer Rechnung ziemlich irre gemachet/ als dieſer unvermuthete dritte Mann darzu kam/ die meiſten erlegete/ und zehn darvon nach der Wilda gefangen brachte. Unterdeſſen vermehrete ſich das Moſcowitiſche Krieges-Heer/ welchem der Czaar perſönlich beywohnete/ von Tage zu Tage; dergeſtalt/ daß ſich zwey mächtige Armeen von 80000. Mann unter Orſa in Lithauen auff beyden Seiten des Dnieper-Stroms ſehen lieſſen/ weswegen der Polniſche General und Lithauiſche Feldherr/ Fürſt Radzivil/ mit der Armee nach Sklow fünff Meilen zurück zu weichen gezwungen wurde. Allein der ämſige Feind folgete ihm nicht allein auff dem Fuſſe nach/ ſondern ſchickete auch 15000. Mann der beſten Mannſchafft voraus/ die weichenden Polen und Lithauer auffzuhalten. Solches verurſachte/ daß den 12. (22.) Auguſti beyde Armeen unter Sklow an einander kamen/ und das Treffen um 4. Uhr nach Mittage angienge/ welches biß um 9. Uhr in die Nacht fortwährete/ da denn die Polen/ wegen geringer Anzahl/ die einfallende Dunckelheit vor ihr ſonderbares Glücke zu achten hatten/ wiewohl ſie doch ſelbige Nacht die Wahlſtadt behielten/ da hingegen der Feind anderthalb Meilen zurücke gieng/ nachdem beyderſeits viel Blut vergoſſen war.

Feldſchlacht.

Dergleichen hefftige Scharmützel ereigneten ſich noch verſchiedene mahl/ biß ſich die Moſcowiter zuletzt nach Witepſk wendeten/ in Willens/ ſelbiges zu belagern/ nichts aber/ als eine lange Naſe darvon trugen. Uber dieſes verlohren ſie auch vor Mſcislaw drey Stürme: Jedoch lieſſen ſie ihre Boßheit mit Feuer-Anlegen über die Vorſtadt aus/ welche Glut die gantze Stadt in die Aſche warff; dergeſtalt/ daß ſich die Bürger in das Schloß retiriret/ und den Feind zum ſchimpflichen Abzuge nöthigten.

Die Lithauer werden geſchlagen.

Unterdeſſen hatte die Lithauiſche Armee eine jämmerliche Niederlage erlitten/ worbey Stücke/ Bagage und alles verlohren gegangen. Abſonderlich aber war das Fußvolck meiſtentheils niedergeſebelt/ und der Lithauiſche Feldherr/ Fürſt Radzivil/ hatte ſich ſelbſten kaum aus der Feinde Händen erretten können/ inmaſſen denn ſein Fähnrich hinter ihm erſchoſſen worden; worauff die obſiegenden Moſcowiter in Lithauen alle erſinnliche Grauſamkeit ausübeten/ und nicht allein verſchiedene wichtige Oerter/ ſondern auch Ploczko im erſten Angriff mit Accord eroberten/ welche König Stephanus vor dieſem kaum vermittelſt einer zwey-jährigen Belagerung überwältigen können. Eine Zeitlang hernach wolte ſich die Moſcowitiſche Beſatzung in letztgenennetem Ploczko einer Krieges-Liſt bedienen/ indem ſie 100. Mann nach Witepſk beorderte/ welche daſelbſt vor die Stadt-Thore kamen/ unter dem Vorwand/ ob wären ſie der Crone Polen getreue Unterthanen/ die der Moſcowiter Tyranney nicht länger ertragen könten/ dahero ſie heimlicher Weiſe aus Ploczko entrunnen wären. Dieſe wurden auch ſonder einiges Bedencken eingelaſſen: Jedoch kam der Betrug bald an den Tag/ als man viele gebohrne Moſcowiter unter dem Hauffen gewahr wurde/ welche der in der Stadt befindliche Lithauiſche Adel dermaſſen nachdrücklich bewillkommete/ daß ſie des Rückweges vergaſſen.

Die Moſcowiter erobern Ploczko.

Ihre übel-gelauffene Krieges-Liſt zu Witepſk.

Erobern Smolensko.

Allein vor Smolensko/ welches der Nieper beſtrömet/ waren die Moſcowiter deſto glücklicher/ wiewohl daſſelbe ebenfalls viel Blut gekoſtet hatte. Dieſe auff einem kleinen Hügel gelegene Feſtung hatten ſie zu unterſchiedlichen mahlen hefftig beſtürmet/ worüber ihnen ſo viele Mannſchafft zu Grunde gegangen/ daß man drey Tage mit Begrabung der Todten zugebracht/ und dieſes brachte den Czaar in eine ſolche Wuth/ daß er alle ſeine Macht zuſammen ziehen ließ/ in Willens/ einen Haupt-Sturm vorzunehmen. Weil nun die belagerte Stadt ſolchen Ernſt ſahe/ welcher allbereits vier Monat lang gewähret/ ergab ſie ſich den 15. (25.) October obgedachtes Jahres 1654. in der Nacht um 12. Uhr/ mit Accord/ aus Mangel des verhoffeten Entſatzes/ da denn die Belagerten mit fliegenden Fahnen und aller Bagage auszogen/ und blieb von den Geiſtlichen niemand darinnen/ als die Dominicaner/ welchen die freye Ubung ihres Gottesdienſtes gelaſſen wurde. Die weltlichen Perſonen aber ergaben ſich/ ungeachtet ihnen ein ungehinderter Abzug verſtattet wurde/ meiſtentheils unter des Czaars Botmäßigkeit/ worunter auch 5000. Edelleute zu befinden/ denen ihre Lehen-Güter zu bewohnen frey ſtunde. Dieſe Edelleute waren meiſtentheils Urſache/ daß Smolensko übergieng/ indem ſie den Oberſten Korff/ als Commandanten/ zur Ubergabe nöthigten/ worwider er aber anfänglich zum hefftigſten proteſtirete. Nichts deſto weniger zogen von dem Adel ungefehr 1000. an geworbener Mannſchafft aber 400. Mann aus/ und befand ſich der Czaar ſelbſten in der Stadt/ allwo er bey den Dominicanern/ denen er der Jeſuiten Kirche einräumen ließ/ ein Marien-Bild antraff/ welches die Polen vor dieſem aus der Stadt Moſcau geraubet. Demſelben that er ſo viel Ehre/ daß er es zu Fuß perſenlich aus Smolensko in ſein Zelt trug/ worauff er ſeine Rückreiſe nach Moſcau beſchleunigte/ und der Armee die übrigen Krieges-Verrichtungen überließ. *Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 608. ſeqq.*

CCCCLXXXVII.

Der Venetianer Sieg wider die Türcken bey Argos unter Anführung des Generals von Steinau Anno 1696.

Argis beſchrieben.

Argos.

Ihre Regenten.

DJe in dem Peloponeſo oder in der Halb-Inſul Morea gelegene Landſchafft Argis oder Argia war ehemahls unter dem Nahmen eines Königreichs berühmt/ nachmahls wurde ſie zur Republick/ und heutiges Tages wird ſie insgemein Romania genennet. Sie erſtrecket ſich aber an der Oſt-Seite ziemlich weit in den Archipelagum hinein/ und hat gegen Mitternacht das Mare d'Engia oder den Sinum Megaricum, und die Landſchafft Corinthien/ gegen Morgen das Ægeiſche Meer und den Golfo di Napoli di Romania, gegen Abend Arcadien/ und gegen Mittag Laconien. Dieſe Landſchafft zierete vor dieſem die berühmte Stadt Argos, welche aber heutiges Tages nichts weiters mehr/ als einen Schatten ihrer vorigen Herrligkeit zeiget. Sie beſitzet ein Biſchoffthum/ welches unter das Corinthiſche Ertzbiſchoffthum gehöret/ und lieget an dem Fluſſe Planiſſa oder Inacho, 30. Meilen von Corintho, 60. von Lacedæmon oder dem heutigen Miſitra, und 5. von Napoli di Romania. Dieſe gantze Provintz wurde zu der Griechiſchen Kayſer Zeiten von gewiſſen Deſpoten regieret; Nachmahls aber brachte ſie Pietro Cornaro durch eine Heyrath an ſich/ welcher ohne Leibes-Erben mit Tode abgieng: Dahero ſeine hinterlaſſene Wittwe ſelbige Anno 1388. an die Republick Venedig verkauffete. In ſolchem Zuſtande blieb ſie nun lange Zeit/ biß ſich An. 1463. der Sangiac von Corintho derſelben bemeiſterte. Nichts deſto weniger pflantzeten die Venetianer ihre Fahnen bald wiederum auff ihren Mauern/ welches aber auch nicht lange dauerte/ weil die Türcken abermahls davor kamen/ und die Einwohner zwangen/ den Mahometaniſchen Mond anzubeten. Dieſe Stadt/ von welcher zu unſern Zeiten nichts weiters/ als ein bloſſes Schloß nebſt etlichen geringen Häuſern übrig blieben/ wurde in letzterem Türcken-Kriege Anno 1686. von den Venetianern beſetzet/ und in dieſer Gegend ereignete ſich Anno 1696. das glückliche Treffen/ worvon wir anietzo einen kurtzen Entwurff mittheilen wollen.

Argos wird von den Türcken auffgefordert.

Nachdem der Seraskier mit 8000. Mann und einer guten Artillerie in das Königreich Morea gerücket/ und ſein Lager in dem Felde vor Argos auffgeſchlagen hatte/ forderte der Rebelle Liberaceny mit 300. Mann ſolches Schloß trutzig auf/ welchem aber der Proveditor Fachie zur Antwort gab: Er habe noch Pulver und Bley genug/ ſich zu wehren/ wie es einem rechtſchaffenen Soldaten gebühret. Weil nun der General-Capitain Aleſſandro Molino von der Türcken Vorhaben Kundſchafft erhalten / ließ er alſofort zu Napoli di Romania einige Trouppen von der Flotte ans Land ſteigen/ worauff der General von Steinau mit 1000. Mann zu Fuß und 1100. Pferden auff den Feind loß gieng/ nachdem er ſich zuvor mit denen allda geſtandenen Trouppen conjungiret hatte. Immittelſt war der Feind ſehr vortheilhafftig poſtiret/ indem ſein Lager auff dem Rücken einen Berg/ forne aber das auffgeworffene Trenchement und auff der Seite eine groſſe Batterie hatte. Nichts deſto weniger näherte ſich die Chriſtliche Avantgarde ſothanem feindlichen Lager/ und die Albaneſer überfielen eine Türckiſche Parthey/ welche fouragirte/ worvon ſie vier Türcken niedermacheten/ und 7. nebſt ihren Pferden gefangen bekamen/ welche den groſſen Mangel an Lebens-Mitteln nicht genugſam beſchreiben konten.

Des Generals von Steinau Kriegs-Liſt.

Feldſchlacht.

Der Venetianer Sieg.

Einige Tage hernach wurde der Seraskier von verſchiedenen Uberläuffern berichtet/ daß die Venetianiſche Armee nur 6000. Mann ſtarck/ und über dieſes in einem ſchlechten Stande ſeye/ welche angenehme Zeitung ihm den Muth um ein groſſes vermehrete/ aber auch zugleich eine Urſache ſeiner bevorſtehenden Niederlage wurde: Denn er ließ ſich/ von der Hoffnung eines unfehlbaren Sieges begleitet/ aus ſeinem verſchantzten Lager locken/ des Vorſatzes/ den General von Steinau in dem ſeinigen anzugreiffen/ worvon dieſer dem General-Capitain Molino alſofort Bericht ertheilete / und hierauff Ordre bekam/ ſich mit dem Feind in ein Treffen einzulaſſen. Als nun beyde Armeen den 31. May (10. Junii) Nachmittags biß auff einen Canon-Schuß zuſammen kommen waren/ fiengen ſie an/ einander ihre grobe Canonen hören zu laſſen/ worbey denn der ſo tapffere als kluge General eine ſonderbare Kriegs-Liſt brauchete/ indem er ſeine geringe Trouppen ſo weitläufftig an dem Berge marſchiren ließ/ daß es das Anſehen hatte/ als beſtünden dieſelben in einer Armee von 30000. Mann. Dieſer unvermuthete Anblick verblendete und entrüſtete den Seraskier dermaſſen/ daß er den Frantzöſiſchen Uberläuffern die Köpffe herunter ſebeln ließ / in Meinung/ er ſeye von ihnen fälſchlich hintergangen worden: Hierauff ſetzete er ſich gegen die Avantgarde/ und bedrohete alle diejenigen mit der Straffe des Spieſſens / welche die Flucht nehmen wurden. Nachgehends that er mit einer ſtarcken Anzahl von Cavalerie und Infanterie einen hitzigen Anfall auff der Venetianer rechten / und zugleich mit 1000. Mann der beſten Janitſcharen nebſt 200. Spahi auff den lincken Flügel / welches mit ſolcher verzweiffelten Wuth geſchahe/ daß einige Compagnien von Chriſtlicher Seite ihre Spaniſchen Reuter verlieſſen/ und ſich nach der Flucht umſahen / welchen aber der General von Steinau ſchleunig zu Hülffe kam/ ihnen/ wie es einem tapfferen Helden anſtehet/ muthig zurieff/ und alles durch ſeine hohe Gegenwart wiederum zurechte brachte; inmaſſen er denn auch von der andern Linie die zwey Regimenter Grimaldi und Saltzburg anrücken ließ/ alſo daß auff allen Seiten männlich gefochten wurde/ biß zuletzt der hochmüthige Feind überwunden/ und erſtlich in ſein verſchantztes Lager/ nachmahls aber gar hinaus geſchlagen wurde. Die Uberwinder hingegen ſetzeten ihren Marſch am Fuſſe des Hügels fort/ und langeten bey einbrechender Nacht ohne Verhinderung in der Vorſtadt zu Argos an.

Beute.

Solchemnach ergriffen die gezüchtigten Türcken noch ſelbige Nacht die ſchändliche Flucht / alſo daß die Chriſten des folgenden Morgens in dem Trenchement 9. groſſe Stücke/ 2. Mörſer/ 2. Falconetten/

viele Zelten/ eine ziemliche Anzahl Bomben/ Munition und andere Krieges-Zurüſtungen erbeuteten/ welche die Türcken vor Napoli di Romania brauchen wollen. Uber dieſes fanden ſich auch in dem Lager 300. Camele/ 700. Ochſen/ viel Kühe/ eine groſſe Menge Gerſten/ Weitzen/ Mehl/ Reiß/ Taback und Oel/ worbey denn der Seraskier 6000. Mann/ ſo theils getödtet/ theils gefangen worden/ verlohren haben ſoll/ da hingegen die Venetianer kaum 500. Todte und Verwundete zehleten. Nach erhaltenem Siege bezeugete der General-Capitain ſeine Erkenntlichkeit gegen die Armee/ und beſchenckete jeden Soldaten mit einem Ducaten/ worauff zu Venedig/ bey erhaltener Freuden-vollen Nachricht/ in der Kirchen von S. Marco das Te Deum Laudamus geſungen/ und nebſt Läutung der Glocken drey Tage nach einander Freuden-Feuer angezündet wurden. Als auch der General von Steinau nebſt dem edlen Pietro Sagredo, dem eine feindliche Stück-Kugel den lincken Arm hinweg genommen/ im November zu Venedig anlangete/ überreichete ihm die Republick/ zum Denck-Zeichen ſeiner Tapfferkeit und Treue/ ein gülden Becken von 120. Untzen/ welches auff 3000. Zechini geſchätzet wurde. Dargegen hätte dem Seraskier von ſeinem Groß-Sultan ein Haſen-Fell zur Belohnung ſeiner flüchtigen Zaghafftigkeit gebühret.

CCCCLXXXIIX.

Die Könige in Leon und Aſturien von Froila II. an/ biß auff Sanctium I. welcher Anno 967. ſtarb.

Froila II. König in Leon.

Ordonius II. welcher ſich Anno 923. zu Tode betrübet/ hatte zum Nachfolger in dem Königreiche Leon und Aſturien Froila den II. der ſein leiblicher Bruder war. Man kan aus ſeinen Bey-Nahmen deſſen Lebens-Lauff alſobald in einem kurtzen Begriff erblicken/ indem er nicht aus Haß/ ſondern mit Warheits-Grunde der Grauſame/ Betrügliche und Außſätzige genennet wurde: Denn er hatte die Füſſe kaum auff den Thron geſetzet/ ſo ſahe ihm die Grauſamkeit ſchon aus den Augen heraus: Dahero ihm die mißvergnügten Unterthanen den ſchuldigen Gehorſam verſagten. Jedoch kam ſie dieſe Widerſetzlichkeit ſehr theuer an/ indem er die Vornehmſten hinrichten ließ; wiewohl ſolches gewaltſame Verfahren denen übrigen nur deſto mehr Anlaß gab/ ſich dieſer gekröneten Laſt eigenmächtig zu entledigen. Hieraus entſtunde zuletzt eine blutgierige Zuſammenverſchwörung vieler Ubelgeſinneten/ welche ihrem von Mord und Unzucht an Seel und Leibe auſſätzigen König Anno 924. das Lebens-Licht ausblieſſen/ als er ſich eben mit Freſſen und Sauffen verunreinigte/ dergeſtalt/ daß ſich ſeine Regierung nicht länger/ als auff viertzehn Monate/ erſtreckete.

Seine Grauſamkeit.

Rebellion wider ihn.

Er wird ermordet.

Alphonſus IV. König in Leon.

Alſo hatten drey Brüder nach einander regieret/ und hierauff beſtieg Alphonſus IV. den Leoniſchen Thron/ der entweder des nurerwehnten Froilæ II. oder Ordonii II. Sohn war/ welcher letzteren Meynung die meiſten Geſchicht-Schreiber beyfallen. Er wurde insgemein Alphonſus der Münch genennet/ weil er ſich vormahls in ein Kloſter begeben/ und den Münchs-Stand anzunehmen ein theures Gelübde gethan. Anitzo aber ſchimmerte ihm das Cronen-Gold dermaſſen in die Augen/ daß er den Geiſtlichen ihre Kutte ließ/ und vor dieſelbe den Königlichen Purpur erwehlete. Weil es aber mehr Ehre bringet/ einen geringen Stand wohl/ als einen vornehmen übel führen/ ſo wäre es Alphonſo weit zuträglicher geweſen/ in der einmahl erkieſeten Zelle zu verbleiben: Denn an ſtatt der benöthigten Sorgfalt und Wachſamkeit/ welche bey gekröneten Häuptern erfordert wird/ ergab er ſich dem Müßiggange/ als einer rechten Peſtilentz der Regenten. Solche ſchläfferige Art der Regierung trieb er biß ins ſechſte Jahr/ worauff er/ in Anſehung ſeiner ſchlechten Eigenſchafften/ Anno 929. ſeinem Bruder Ramiro II. den Zepter freywillig überließ/ und ſich wiederum zu den München begeben wolte/ allwo er der Faulheit beſſer/ als in dem Königlichen Pallaſt/ abwarten konte. Nach wenig Tagen aber reuete ihn der Vorſatz; dahero er nun keinesweges vom Throne weichen wolte/ und dieſes veranlaſſete Ramirum II. daß er den wanckelmüthigen Bruder in ſeiner Reſidentz ſo lange belagerte/ biß er ihn nach zweyen Jahren Anno 931. gefangen bekam. Damit ihn nun der Glantz des Zepters nicht wiederum verblenden möchte/ ſo ließ er ihm die Augen ausſtechen/ und ſteckete ihn von neuem ins Kloſter/ ſeine übrige Lebens-Zeit darinnen zu beſchlieſſen.

Regieret übel.

Will die Regierung ſeinem Bruder übergeben.

Wird von demſelben ins Kloſter verſtoſſen.

Ramirus II. König in Leon.

Weil aber dieſes Ramiri II. Lebens-Beſchreibung der II. Numer des 5. Jenners im Schau-Platze der Zeit allbereits einverleibet worden/ ſo wollen wir dieſelbe ohne Noth nicht wiederholen. Sein Todes-Tag ereignete ſich An. 950. und hatte er ſeinen mit Thereſia von Navarra gezeugeten Sohn/ Ordonium III. zum Cronen-Nachfolger. Allein dieſer bekam ſeinen eigenen Bruder Sanctium zum hefftigen Feinde/ welchen Neid und Mißgunſt anſpornete/ ſich einen gewaltigen Anhang zu machen/ und einen ehrgeitzigen Sprung auff den Thron zu wagen: Jedoch machte Ordonii III. Klugheit und Tapfferkeit ſeines feindſeligen Bruders Anſchläge/ und der auffrühriſchen Unterthanen Beginnen gäntzlich zu Waſſer. Sein gröſtes Hauß-Creutz war dieſes/ daß er nebſt der Königlichen auch eine Hörner-Crone tragen muſte/ und hierzu verhalff ihm ſeine Gemahlin Uracca/ Ferdinandi Gonzalez, Graffens in Caſtilien Tochter/ welcher er aber das unzüchtige Handwerck niederlegte/ und ſelbige aus dem Königlichen Ehe-Bette verſtieß. Hierauff vermählete er ſich mit einer andern/ Nahmens Elvira/ die ihm Veremundum gebahr/ und dieſer kam noch endlich zur Königlichen Würde. Nachdem nun Ordonius III. wiederum eine Zeitlang ruhig geherrſchet/ verſammlete er ſich Anno 955. zu dem gröſten Hauffen/ als er ſeine Regierung 5. Jahre und 6. Monate rühmlich geführet.

Sein Tod.

Ordonius III. König in Leon.

Züchtiget ſeinen Bruder.

Seiner Gemahlin Laſter.

Er heurathet eine andere.

Stirbt.

Ordonius IV. König in Leon.

Kaum aber war Ordonii III. Leichnam kalt worden/ ſo ſchwang ſich ſein Cronen-ſüchtiger Bruder/ Sanctius I. auff den verledigten Thron/ und ließ dieſes verſtorbenen Königs Alphonſi IV. Sohne/ Ordonio IV. das Nachſehen. Bey ſolcher Bewandtniß vermeinete er nun glücklich genug zu ſeyn/ wenn er nur ſeines dicken Bauches loß wäre/ welcher ihn zu allen Verrichtungen untüchtig machete. Dazumahl währete der Stillſtand der Waffen noch mit Abderamen/ Könige von Cordoua, welchen Sanctius I. ferner fortſetzete/ und ſich ſodann in die Stadt dieſes

Verdränget Sanctium I. vom Throne.

Sanctius I. König in Leon.

Nahmens verfügete/ allwo er zu ſeinem vermeinten Glücke ſehr künſtliche Aerzte antraff/ die ihn des beſchwerlichen Schmeeres an ſeinem Leibe entledigten. Indem er aber ſolchergeſtalt mit ſeinem Bauche beſchäfftiget war / erregeten die Unterthanen einen Auffruhr/ und ſetzeten Ordonium IV. auff den Thron/ welcher der **Böſe** genennet wurde. Allein Sanctius I. wolte ſeinem Neben-Buhler nichts ſchuldig bleiben/ſondern verſtärckete ſich mit einigen Hülffs-Völckern von dem Könige von Navarra/ zu welchem er geflohen war/wie auch von obgedachtem Saraceniſchen Könige Abderamen / und jagte den unzeitigen König in Leon vom Throne / welcher ſich in einem Gefängniß gedulden muſte. Hierauff brachte Sanctius I. **der Dicke** genannt/einige rebelliſche Unterthanen zu vorigem Gehorſam : Jedoch begieng er/ aus Antrieb ſeiner allzugroſſen Mildigkeit / einen mercklichen Staats-Fehler/ daß er Gonſalvum, einen Graffen aus Gallicien/ als den Rädelsführer des Auffruhrs/ nicht mit dem Kopffe bezahlen ließ / indem ihn dieſer undanckbare Böſewicht Anno 967. mit einem vergifften Apffel ums Leben brachte. *Turquet & Mariana Hiſtor. Hiſpan. Ambroſ. Moral. lib.16. cap.7 9. & 10.*

Nimt Ordonium IV. gefangen.

Wird mit Gifft umgebracht.

Froila II.

Der Auſſatz quälte mich am Leib und am Gemüthe:
Drum kam mein Untergang gar bald zur vollen Blüthe.
Sofern ein König will vor Unfall ſicher ſeyn/
So halt er ſeinen Thron von Mord und Schand-That rein.

Alphonſus IV.

Bald zog ich Kutten an/bald wolt' ich Purpur tragen/
Vielleicht war Hand und Kopff zu keinem recht geſchickt:
Doch als ich Cron und Thron begierig angeblickt/
Hat mir der Ehrgeitz noch die Augen ausgeſchlagen.

Ordonius III.

Die Hörner krönten mich und auch das Gold der Ehren.
Ihr Männer/ſeyd getroſt/wenn euch die Stirne guckt:
Der Kützel iſt ja wohl den Weibern nicht zu wehren/
Biß ihnen Schmach und Tod die Augen zugedruckt.

Ordonius IV. und Sanctius I.

Im Leben pflegten wir uns um den Thron zu zancken:
Doch unſre Knochen ſeynd nun friedſam in der Grufft.
Ihr/die der Ehrgeitz plagt/ hört was die Aſche rufft:
Gedencket an das Grab/ und ändert die Gedancken.

CCCCLXXXIX.

Grauſame Niederlage der Chriſten in Ungarn/welche die Plünderung des Türckiſchen Lagers verurſachete/ Anno 1596.

Ertz-Hertzog Maximilian marſchiret gegen Erla.

Schläget eine Squadron Türcken.

Fernere Siege.

ES hätte Ertz-Hertzog Maximilianen keine Zeitung in gröſſern Unmuth ſetzen können/als diejenige / welche er An. 1596. erhielt/ daß Erla an die Türcken übergegangen / wovon die *II.* Numer des 3. Octobers im Schau-Platze der Zeit ausführlich redet. Nichts deſto weniger ſpornte ihn ſein Helden-Muth an/den Marſch gegen gedachtes Erla fortzuſetzen/ abſonderlich als Sigiſmundus Bathor/ Fürſt in Siebenbürgen / mit dem auserleſenſten Kern ſeiner Mannſchafft darzu geſtoſſen war / alſo daß Ertz-Hertzog Maximilian nunmehro eine Armee von 32000. Mann zu Pferd und 28000. zu Fuß unter ſeinem Commando hatte. Indem er ſich nun der verlohrnen Feſtung ie mehr und mehr näherte/widerſetzte ſich ihm eine Squadron Türcken/ welchen aber ſo tapffermäßig begegnet wurde / daß ſie mit Verluſt 1500. Mann den flüchtigen Rück-Weg nehmen muſten. Dieſes geſchahe an einem moraſtigen Paſſe / allwo den Chriſten / gleichſam zum Vor-Spiele eines gröſſeren Sieges / 43. kleine Feld-Stücke zu Theile wurden. Hierauff bekam Ertz-Hertzog Maximilian verſicherte Kundſchafft/ daß ihm der Groß-Sultan Mahomet *III.* mit ſeiner gantzen Armee auff der Spure nachgieng / und bald darauff ſahe man die Türcken und Tartarn allbereits durch den Moraſt waden/welche aber dermaſſen bewillkommet wurden / daß ſie drey Feld-Schlangen nebſt einigen Todten im Stiche lieſſen. Unterdeſſen ſezete ſich Mahomet dem Ertz-Hertzoge gerade gegen über/weßwegen die Deutſchen in drey Squadronen getheilet/und dem tapfferen Schwartzenberg u. Teuffenbach die Beſchützung des Moraſtes anbefohlen wurde. Deſſen aber allen ungeachtet wolten die Türcken unter einem gräßlichen Feld-Geſchrey durchbrechen / wurden aber mit ſolchem Nachdruck zurücke gejaget / daß 3000. des Lauffens vergaſſen/und 3. Stücke zur Beute hinterlieſſen / in welchem Scharmützel der Beglerbey von Aſien/ auff Chriſtlicher Seiten aber nicht mehr als 200. Mann nebſt einigen Officierern auff dem Platze blieben.

Allein die Türcken / welche dieſesmahl zu ihrem Unglücke recht eilfertig waren / lieſſen ſich einen kleinen Rauch nicht beiſſen / ſondern paßirten den Moraſt mit aller Gewalt/alſo daß ſie der Chriſtlichen Armee nunmehro gantz nahe kamen: Dahero der unerſchrockene Ertz-Hertzog obgedachtem Schwartzenberg und Palfi Ordre ertheilete / den Feind alſofort anzugreiffen / ſelbigen aber / ſoferne er zurück weichen würde / nicht weiter / als an das Ufer des Moraſtes zu verfolgen. Der Ertz-Hertreffen.

zog ſelbſten aber bliebe nebſt dem Fürſten aus Siebenbürgen mitten bey dem Corpo / und überließ Teuffenbachen / nebſt andern Ungariſchen Herren / die Arriere-Garde. Solchemnach thate die erſte Sqvadron den Angriff / welches denn ſo glücklich von ſtatten gieng / daß die Türcken wenig fochten / und deſto ſchneller lieffen; dahero diejenigen / welche ihnen zu Hülffe kommen ſolten / gleichfalls ihre Sicherheit vermittelſt der Füſſe über den Moraſt hinüber ſucheten.

Die Türcken fliehen.

Die Beute / derer ſich die Uberwinder dieſesmahl zu erfreuen hatten / beſtunde in 40. Feld-Schlangen / und etzlichen Karren mit Hacken und Schauffeln / worbey 300. Janitſcharen / ſo dieſelben bewachen ſollen / niedergehauen wurden / anderer vieler Todten zu geſchweigen / denen ſich viele vornehme Türcken durch eine blutige Höllenfarth zugeſellen müſſen. Ob nun ſchon Ertz-Hertzog Maximilian nochmahls bey ſeiner Meynung verharrete / man ſolte ſich nicht über den Moraſt begeben / zumahl da ſich die Sonne ſchon zum Untergange neigete: So hielte doch der Fürſte in Siebenbürgen / wie auch Palfi nebſt den Deutſchen und Italiänern darvor / man müſſe das ſiegende Schwerdt nicht ſo bald aus den Händen legen / vielweniger den flüchtigen Feinden Zeit laſſen / ſich wieder zu erholen: Dahero der Ertz-Hertzog ihnen endlich beyfiel / und den Moraſt zu durchwaden verſtattete. Dieſes verurſachete / daß der Groß-Sultan mit 6000. Spahi die gantze Nacht forteilete / biß er des folgenden Tages zu Zollnock anlangete.

Die Chriſten plündern das Türck. Lager.

Indem nun die Chriſten nichts als Furcht und Schrecken unter der Türckiſchen Armee wahrnahmen / war ihre Begierde ſo groß / daß ſie weder Ordnung noch Commando mehr achteten / ſondern wie eine Heerde unbändiges Viehes in das feindliche Lager einfielen / und eine verwirrete Plünderung anfiengen / darinnen ſich niemand ämſiger anſtellete / als die zum Rauben gleichſam auferzogene Ungarn. Als dieſes etzliche Regimenter ſahen / ſo den Fluchtſchwangeren Türcken nachzuſetzen beordert waren / wolten ſie ihr Glücke / ſich zu bereichern / ebenfalls nicht verſäumen / und machten es nicht beſſer / als ihre geitzige Cameraden. Solchergeſtalt gelangeten ſie endlich biß an des Groß-Sultans Zelt / in Meynung / ſie würden nunmehro das rechte Neſt gefunden haben:

Werden geſchlagen.

Weil aber daſſelbe mit einigen Feld-Stücken umgeben war / ſo fiengen die zur Wache daſelbſt beſtellete Janitſcharen an / erſchröcklich zu feuern / da denn dieſe mit Ketten und Musqveten-Kugeln beladene Stücke unter den Raubenden ziemlich auffräumeten / und alles in höchſte Unordnung brachten. Hierauff giengen ihnen die erbitterten Türcken in den Rücken / und ſebelten ſo grauſam um ſich / daß die Arme / Beine und Köpffe Hauffenweiſe herunter flogen / welches vor die Chriſten um ſo viel deſto entſetzlicher war / weil ſie vor den Zelten und Stricken am Lauffen verhindert wurden. Immittelſt rückete die Türckiſche Arriere-Garde / welche noch nicht geſchlagen hatte / ebenfalls herbey / und vermehrete das erbärmliche Blutvergieſſen / dergeſtalt / daß faſt die gantze Chriſtliche Infanterie zu Grunde gieng. Uber dieſes wurde auch die gantze Artillerie und Bagage eingebüſſet / und muſte ſich der Ertz-Hertzog / deſſen erſter Rath ſonder Zweiffel der beſte und ſicherſte geweſen wäre / in geſchwinder Eil nach Caſchau / Sigismundus Bathori aber nach Tockay retiriren. Solches Unheil kan der Geitz und Ungehorſam im Kriege anrichten. *Sagredo* Ottomann. Pforte *lib. IX. fol. 321. ſeqq.*

CCCCXC.

Die Frantzöſiſche Belagerung und Eroberung der Stadt Barcelona in Catalonien Anno 1697.

Barcelona beſchrieben.

Barcelona lieget an dem Mittelländiſchen Meer auff einer luſtbaren Ebene in Catalonien / und gehöret unter dem Titul einer Graffſchafft dem Könige in Spanien zu / worbey ſie einen anſehnlichen Meer-Hafen / ein hohes Königliches Gericht / Univerſität / Inquiſition und Biſchoffthum beſitzet / welches unter das Ertzbiſchoffthum zu Tarragona gehöret. Ihre Gröſſe / Reichthum / Schönheit / Befeſtigung und Alterthum ſeynd diejenigen Eigenſchafften / wodurch ſie ſonderbar berühmt iſt. Einige ſtehen in der Meinung / als ob ſie der Carthaginenſer Feldherr / Hamilcar Barca, ungefehr 200. Jahre vor der ſeligmachenden Geburt unſers Heylandes erbauen laſſen / und iſt dieſelbe nachgehends unter der Römer Botmäßigkeit gerathen / biß ſie im fünften Jahr-hundert von den Weſt-Gothen überwältiget worden.

Ihre Regenten.

Als ſich hernach im achten Jahr-hundert die Saracenen in Spanien feſte geſetzet / wurden ſie auch Meiſter von Barcelona, weil ihnen an dieſer Stadt der Schiffarthen halben ſehr viel gelegen war. Dieſen wurde ſie An. 801. durch die Frantzoſen aus den Händen geriſſen / worauff ihnen Carl der Groſſe einen Stadthalter oder Grafen verordnete / welches hohe Amt nach der Zeit erblich gemachet wurde. In ſolchem Zuſtande verblieb es nun / biß zur Regierung Graff Raimundi V. der mit ſeiner Gemahlin Petronella das Königreich Aragonien Anno 1137. erbete / und alſo die Graffſchafft Barcelona mit ſothanem Königreich vereinbarete. Lange hernach wurden die Barceloner der Aragoniſchen Regierung überdrüßig / und nachdem ſie eine Zeitlang als eine freye Republick gelebet / verlangeten ſie die Fürſten vom Hauſe Anjou zu ihren Ober-Herren. Weil aber dieſer Fürſtliche Stamm in kurtzem gäntzlich verdorrete / ſo muſten ſie ſich wiederum unter Johannis II. Königs in Aragonien Gehorſam begeben. Ob nun ſchon Ludovicus XI. König in Franckreich / ſich als Teſtamentariſcher Erbe der Hertzoge von Anjou unter andern auch der Graffſchafft Barcelona anmaſſen wolte: So war es doch leichter zu fordern / als zu erlangen / biß ſich König Franciſcus I. A. 1544. vermöge des geſchloſſenen Friedens zu Crespi gegen Käyſer Carln den V. aller Anſprüche begab. Nachdem aber die Catalonier das Spaniſche Joch A. 1640. vom Halſe warffen / gerieth Barcelona abermahls unter den Schutz der Frantzöſiſchen Lilien / biß es die Spanier A. 1652. als Franckreich mit innerlichen Kriegen beängſtiget wurde / nach einer funffzehen-monatlichen Belagerung wieder eroberten.

Wird von den Frantzoſen belagert.

Dieſe berühmte Feſtung muſte gleichſam das langwierige Trauer-Spiel des letzteren Frantzöſiſchen Krieges mit einer hefftigen Belagerung beſchlieſſen. Denn als man nach dem zwiſchen Franckreich und Savoyen geſchloſſenen Frieden an dem Spaniſchen Hofe vor der angebotenen Neutralität die Ohren verſtopffete / ſo wurde von Frantzöſiſcher

Seiten beſchloſſen/ die Stadt Barcelona zu Waſſer und Lande zu belagern; inmaſſen denn zu Anfange des Junii Anno 1697. der Hertzog von Vendome mit einer in 35. Escadrons zu Pferd/ 20. Escadrons Dragonern und 43. Bataillons zu Fuß beſtehenden Armee in ſelbiger Gegend anlangete/ da denn der Vice-Admiral/ Graff von Eſtrees mit einer Flotte von 9. Kriegs-Schiffen/ einer Fregatte/ 2. Galeotten zum Bomben-Werffen/ einer Flute/ und vielem Fahrzeuge zugleich in der See erſchiene/ alſo daß zu der Belagerung ein würcklicher Anfang gemachet wurde. Dargegen lagerte ſich der Vice-Ré, Don de Velasco, mit ſeiner Armee an den Fluß Bregas/ drey Stunden von der Stadt/ welche er vorhero unter dem Commando des Don de Riementre mit einer Garniſon von ungefehr 12000. Mann verſehen/ und hierauff beſetzte er die Höhen zwiſchen Rouſſillon und Girona mit einem kleinen Corpo/ welches ſo viel fruchtete/ daß den Frantzoſen die Zufuhr zu Lande abgeſchnitten/ und ſie genöthiget wurden/ ihren Proviant und ander Bedürffniß meiſtens zu Waſſer herbey bringen zu laſſen. So hatten auch die Belagerten zwey Contre-Trenchéen gegen die feindlichen Trenchéen zur rechten und lincken Hand gemachet/ und den bedeckten Weg zwiſchen der Stadt und dem Fort Mont-Ivich mit zwey Regimentern zu Fuß beſetzet/ welche durch ſtetiges feuern aus Musqueten/ Doppel-Hacken und anderm kleinen Geſchütze denen Frantzoſen in den Approſchen groſſen Abbruch thaten/ welche iedennoch ihre Arbeit unabläßig fortſetzeten/ und den 5. (15.) Junii ihre Trenchéen gegen zwey Baſtionen öfneten/ worbey ſie die Stadt ſo wohl von den Schiffen/ als Batterien dieſelbe gantze Nacht hindurch ſtarck beſchoſſen; geſtalt ſie denn dazumahl biß 170. Bomben einwarffen. Allein die Belagerten blieben ihnen dißfalls wenig ſchuldig/ ſondern bewillkommeten die Arbeiter dermaſſen/ daß der Ober-Ingenieur Lappara ſeine erſte Attaque verlaſſen/ und eine andere anfangen muſte. Zu gleicher Zeit ließ er auch ein Haus an der Brücken/ darinnen 50. Spanier lagen/ mit 2. Bataillons/ 2. Compagnien Granadierer/ 150. Gardes Marines und 50. Reutern angreiffen/ welches ſie auch behaupteten/ unerachtet die Belagerten mit 1500. Mann zu Fuß und 400. Pferden einen ſtarcken Ausfall thaten/ welcher beyderſeits viel Blut koſtete.

Ausfall.

Zwiſchen dem 23. und 24. Junii N. C. thaten die Belagerten in der Nacht abermahls einen hitzigen Ausfall auff die Frantzöſiſchen Wercke/ welche ſie zum Theil ruinirten/ und die Frantzoſen/ derer viele des Auffſtehens vergaſſen/ durch ſtarcken Widerſtand nöthigten/ ihre Linien und Batterien zu verändern/ wodurch der Hertzog von Vendome bewogen wurde/ von den Schiffen noch 5000. Mann zu nehmen/ um den bedeckte Weg/ durch welchen biſhero immer Succurs in die Stadt kommen/ zu beſtürmen/ da die Spaniſchen Trouppen immittelſt täglich um das Frantzöſiſche Lager ſtreiffeten/ und beſagten Hertzog nöthigten/ aus Mangel der Lebensmittel/ zu Erſetzung ſolches Abganges an Volck und Proviant/ 10. Galeeren nach Marſeille zu ſchicken. Den 19. (29.) dito entdeckten die Belagerten eine feindliche Mine/ welche ſie zu Grunde richteten/ und des folgenden Tages fiengen die Frantzoſen an/ das Eck des Bollwerckes von einer Batterie aus 20. Stücken zu beſchieſſen; inmaſſen ſie denn auch den 24. dito (4. Julii) mit ihrer Paralel-Linie ſehr nahe an die Contreſcarpe kamen/ des Vorſatzes/ daſelbſt mit allen ihren Granadirern/ ſamt 500. abgeſtiegenen Dragonern und 4000. Mann zu Fuß einen Sturm zu wagen. Solchemnach machten ſie um Mitternacht verſchiedene mahl falſchen Allarm/ und griffen die drey Winckel oder Ecken von der Contreſcarpe zwiſchen dem S. Peters-Bollwerck und der neuen Pforte mit ungemeiner Furie an/ da ſich ihre Schiffe immittelſt auch der Stadt näherten/ und ſelbige/ um den Stürmenden dadurch Lufft zu machen/ auff das allergrauſamſte beſchoſſen. Nichts deſto weniger wurden dieſe Stürmenden von den zwey Käyſerlichen und einem Bayeriſchen Bataillon dermaſſen empfangen/ daß ſie 50. Schritte zurück weichen muſten. Deſſen aber allen ungeachtet/ thaten ſie kurtz darauff einen Anfall gegen die rechte Seite der neuen Pforte/ allwo drey Spaniſche Regimenter ſtunden/ welche ſie dreymahl nach einander hitzig angriffen/ und zuletzt in zwey Ecken ſelbiger Seiten an [illegible] Cortine Poſto faſſeten/ wiewohl ihres Bleibens daſelbſt eine ſehr kurtze Zeit war/ angeſehen die Belagerten bey anbrechendem Tage mit verſchiedenen Käyſerlichen/ Spaniſchen/ Bäyeriſchen und Walloniſchen Compagnien ausfielen/ und dieſe ungebetenen Gäſte mit dem Degen in der Fauſt biß zu ihren Batterien jageten. Dieſes Gefechte nahm des Abends um 12. Uhr ſeinen Anfang und dauerte/ mit der Frantzoſen mercklichem Verluſt/ biß des Morgends um 8. Uhr/ worbey die Belagerten 500. Mann einbüſſeten/ da man hingegen in dieſen beyden Attaquen auff Frantzöſiſcher Seiten über 2000. Todte/ und darunter viele hohe Officierer/ zehlete.

[illegible]

Sturm.

Hierauff lieſſen die Frantzoſen den 25. Junii (5. Julii) viele Bomben in die beängſtigte Stadt fliegen/ und eine kleine Mine ſpringen/ welche einen Theil der Contreſcarpe ruinirete: Dahero ſie einen Sturm auff dieſelbe thaten/ und ſich des Erdreichs bemächtigten/ wurden aber eine Viertel-Stunde hernach wieder darvon gejaget/ und die durch die Mine verurſachete Oeffnung mit Palliſaden und Faſchinen verbauet. Des folgenden Tages waren die ämſigen Feinde bemühet/ eine andere Batterie gegen das neue Bollwerck auffzuwerffen: Die Belagerten hingegen ſtelleten ſich in gute Poſitur/ weil ſie durch einige Uberläuffer Nachricht bekommen/ daß des Hertzogs von Vendome Bruder/ Groß-Prior von Franckreich/ in die Trenchéen kommen/ in Willens/ die Contreſcarpe zu beſtürmen; inmaſſen denn auch gegen Abend um 9. Uhr daſelbſt der Anfall geſchahe/ worbey aber die Stürmenden mit einem ſolchen Stück-Donner beehret wurden/ daß ihrer biß 1500. nebſt vielen vornehmen Officierern auf dem Platze blieben: Die Belagerten aber vermiſſeten wenig Todte/ und bekamen nur allein 21. Verwundete. Nach dieſem fiengen die Frantzoſen an/ von den verfertigten Batterien des bedeckten Weges hefftig gegen die Stadt zu canoniren/ womit ſie vier Tage lang unauffhörlich fortfuhren/ und eine groſſe Breche macheten/ welches die Belagerten veranlaſſete/ hinter ſolcher Oeffnung ſtarcke Wercke auffzuführen/ und ſich mit tieffen Abſchnitten zu verwahren.

Sturm.

Printz Georg von [illegible]

Weil nun die Frantzoſen wegen der benöthigten Communication mit ihrer Flotte an dem Ufer des Meeres eine Schantze auffgeworffen/ und ſelbige mit 4. Escadrons zu Pferde nebſt 1000. Mann zu Fuß beſetzet hatten/ ſo machete ſich Printz Georg von Heſſen-Darmſtadt den 1. (11.) Julii frühe um drey Uhr mit der meiſten Cavalerie auff/ welche 300. Granadirer hinter ſich auff die Pferde geſetzet/ in Willens/ den Feinden einen blutigen Morgen zu [illegible] / welches denn auch ſo glücklich von ſtatten gieng/ daß der meiſte Theil darvon niedergemachet/ und die Schantze zerſtöret wurde. Unter währendem ſolchem Gefechte macheten die Belagerten an verſchiedenen Orten Allarm/ nemlich gegen die Attaque de Piſſy auff der Seiten von Pedralbes/ und gegen S. Hieronymo.

Die Frantzoſen ſchlagen [illegible]

Allein dieſes wurde von den Frantzoſen nachdrücklich vergolten/ als der Hertzog von Vendome den 3. (13.) dito in aller Stille mit 8. biß 9000. Mann zu Pferd und Fuß nebſt vier Feld-Stücken aus dem Lager gieng/ des Vorſatzes/ das auff dem Gebürge hinter dem Lager bey Cornella ſtehende Spaniſche Corpo, welches bißhero zum öfftern Succurs in die Stadt gebracht/ zu überfallen: Denn die Frantzöſiſchen Vor-Trouppen waren gleich anfangs ſo glücklich/ daß ſie von der erſten biß zur dritten Wache durchdrangen / viele Officirer und Gemeinen niedermachten/ und die übrigen auff eine Höhe zu entweichen nöthigten/ worauf die Uberwinder das Qvartier der Flüchtigen in Brand ſteckten. Immittelſt brach der Hertzog von Vendome und von Aſſon beym Hoſpital ebenfalls ein/ warff die allda ſtehende Wache übern Hauffen/ und jagete die übrigen Trouppen biß nach dem Dorffe S. Ferion/ allwo der Spaniſche Vice-Re ſein Qvartier hatte/ welcher in ſolcher plötzlich entſtandenen Unordnung gezwungen wurde/ ſich in möglichſter Eil mit der Flucht zu erretten. Hierdurch gerieth den obſiegenden Frantzoſen die Krieges-Caſſa nebſt andern Koſtbarkeiten in die Hände/ und muſten einige von des Vice-Königs Mannſchafft mit der Haut bezahlen/ andere aber wurden gefangen. Nichts deſto weniger erholeten ſich die Spanier nach den erſten Schlägen dergeſtalt/ daß ſie die Frantzoſen wiederum zurück in ihr Lager trieben.

Dieſen Frantzöſiſchen Sieg machete der Hertzog von Vendome den Belagerten alſofort kund/ und ließ die Stadt nochmahls zur Ubergabe auffordern/ darinnen durch die feindlichen Bomben und Carcaſſen ſchon über 1000. Häuſer zu erbärmlichen Stein-Hauffen gemachet worden. Allein die Spanier wolten den Ruhm der Tapfferkeit/ den ſie in den Feſtungen zum öfftern darvon getragen/ auch dieſesmahl nicht verlieren/ ſondern gaben ſtandhafftig zur Antwort: Daß noch zur Zeit von keiner Ubergabe zu gedencken ſeye; Dahero die Frantzoſen auf einen Haupt-Sturm bedacht waren/ und zu ſolchem Ende ſtarck auff die gelegte Breche feuerten/ in Meinung/ ſelbige zu erweitern. Aber auch dieſes warff der Belagerten Muth noch nicht nieder/ ſondern ſie verwahreten ſich dergeſtalt mit neuen Abſchnitten/ daß wenn ſchon die Auſſenwercke erobert werden ſolten/ der Feind doch gleichſam eine neue Attaque thun müſte. Ingleichen lagerte ſich der Vice-Ré zu Moulins de Rei ſehr vortheilhafftig/ und verſahe die Belagerten mit neuem Succurs/ worbey ſich 1000. Spaniſche Edelleute befanden/ welche bey dieſer Belagerung die Probe ihrer Tapfferkeit ablegen wolten.

Barcelona gibet mit Accord über.

Weil aber der Spaniſche Succurs nicht hinlänglich war/ die feindliche Armee von der Feſtung zu treiben/ und inzwiſchen der Mangel je mehr und mehr überhand nahm/ gediehe es endlich den 31. Julii (10. Auguſti) zum Accord/ welcher von dem Gouverneur der Stadt/ Grafen von Corzena / und von dem Frantzöſiſchen General-Feld-Marſchall/ Hertzogen von Vendome, unterſchrieben wurde.

Kömmt wieder an Spanien.

Jedoch als in eben ſelbigem Jahre die Friedens-Sonne wiederum in Europa hervor zu blicken anfieng/ war dieſes auch eine Frucht darvon/ daß ſich Barcelona, nebſt Roſes, Girona und andern Oertern wiederum aus den Frantzöſiſchen Händen befreyet ſahe.

CCCCXCI.

Des Türckiſchen Printzens Jacaya ſeltſame Glückes-Fälle.

Einige Geſchicht-Schreiber halten denjenigen/ welchen wir anietzo in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth aufführen wollen/ vor einen unter der Larve eines Mahometaniſchen Printzen verborgenen Betrieger/ andere aber widerſprechen den vorigen/ und erzehlen ſeine Lebens-Begebenheiten folgendermaſſen.

Des Printzens Jacaya Eltern.

Der Türckiſche Käyſer Mahomet der III. welcher Anno 1603. mit Tode abgieng/ hatte drey Söhne mit drey unterſchiedenen Sultaninnen gezeuget/ nemlich Selim/ den er erwürgen ließ/ Jacaya/ von welchem wir anietzo reden/ und Achmet/ welcher des Tyrannen Cronen-Nachfolger wurde. Dieſes Jacaya Mutter/ Nahmens Lapara, war eine gebohrne Chriſtin/ und weil ſie wohl ſahe/ daß ihr Sohn dermahleins ein blutiges Staats-Opffer würde abgeben müſſen/ angeſehen ſein älteſter Bruder dazumahl noch lebete/ ſo bat ſie den Groß-Sultan um Erlaubniß/ eine Reiſe nach Magneſia zu thun/ damit ſie die Lufft verändern/ und hierdurch verhoffentlich einer Kranckheit entgehen könte/ wovor ſie/ wegen gewiſſer Anzeigungen/ nicht wenig Sorge trüge.

Seine Mutter gibt ihn vor todt aus.

Nachdem ſie nun nebſt ihrem geliebten Jacaya daſelbſt angelanget/ brachte ſie eine erdichtete Zeitung aus/ ob ſeye ſothaner Printz an den Kinder-Pocken geſtorben: inmaſſen ſie denn auch/ zu Beſtärckung der Warheit/ ein ander verblichenes Kind mit prächtigen Ceremonien beerdigen ließ. Hierauff befahl ſie den annoch lebenden Jacaya der treuen Sorgfalt eines Verſchnittenen/ welcher ihn unter der angenommenen Kleidung eines Griechiſchen Münches in Macedonien brachte/ und dem Ertzbiſchoffe zu Theſſalonica das gantze Geheimniß eröffnete / von welchem er nicht allein biß ins achtzehende Jahr ſeines Alters aufferzogen/ ſondern auch im Chriſtlichen Glauben unterrichtet/ und mit der heiligen Tauffe beglückſeliget wurde.

Er wird getauffet.

Jedoch entflammete der Ehrgeitz dieſes jungen Printzen Gemüthe dermaſſen/ daß er erfahren wolte/ was das Glücke aus ihm zu machen geſonnen ſeye/ und der Türckiſche Thron ſchwebete ihm/ als einem aus Käyſerlichem Geblüte entſproſſenen Fürſten/ ſtets in den Gedancken herum/ biß er endlich den Schluß faſſete/ ſich in einen Dervis/ oder Türckiſchen Münch zu verkleiden. Unter dieſer Larve verließ er Theſſalonica/ allwo er ſo viele Gutthaten genoſſen/ und durchreiſete unerkannter Weiſe die vornehmſten Städte in Griechenland.

Streitet mit ſeinem Bruder Achmet um den Thron

Als er nun zu Scopes anlangete/ wurde ihm ſowohl das Abſterben ſeines Vaters als auch ſeines älteſten Bruders hinterbracht: Dahero er ſich/ als nechſter Cron-Erbe/ nicht wenig Hoffnung machete/ den Ottomanniſchen Thron mit eheſtem zu beſteigen. Zu ſolchem Ende eilete er Pfeil-geſchwinde in Aſien/ und erfuhr daſelbſt nicht ohne ſonderbares Vergnügen/ daß einige Baſſen wider den neuen

Türckiſchen Käyſer Achmet rebelliret/ wovon er allbereits zuvor einige fliegende Zeitungen vernommen hatte. Allhier gab er ſich nun als des verſtorbenen Groß-Sultan Mahomets zweyt-gebohrnen Sohn zu erkennen/ und warff ſich zum Ober-Haupte ihrer Trouppen auff/ welche er wider ſeines Bruders Achmets Armee anführete/ und mit derſelben eine Feld-Schlacht wagete. Allein das Glücke wurde ihm dieſesmahl zur Stieff-Mutter/ und er trug eine dermaſſen gefährliche Wunde darvon/ daß er ſich genöthiget ſahe / ſeinen Rückweg unverrichteter Sachen in Griechenland zu beſchleunigen. Jedoch ſchiene ſeine Hoffnung wiederum einigermaſſen zu blühen/ als er mit einem an der Ottomanniſchen Pforte ſehr mächtigen Baſſa in genaue Bekanntſchafft gerieth/ welcher ein heimlicher Freund derer auffrühriſchen Baſſen in Aſien war. Drum verkleidete er ſich nunmehro auch in einen Perſianiſchen Münch/ und ſtellete eine Reiſe nach Conſtantinopel an. Indem aber das Verbündniß wider den Groß-Sultan Achmet eben am feſteſten verknüpffet werden ſolte/ ſo ſtarb der obgedachte Baſſa/ und verrückte den Rebellen das gantze Concept; alſo daß ſich Jacaya nach der Flucht umſehen muſte/ worzu ihm unter dem Gefolg eines Polniſchen Abgeſandten erwünſchte Gelegenheit gegeben wurde; inmaſſen er denn mit demſelben biß nach Cracau reiſete.

Begiebt ſich in Polen.

Bey dieſem Abgeſandter verblieb er eine Zeitlang unerkannter Weiſe in Dienſten/ biß er ſich gegen einen Florentiniſchen Envoyé offenbarete/ und von demſelben zur Königlichen Audientz gebracht wurde/ da denn der König den Beweißthum/ welchen Jacaya wegen ſeines Herkommens anführete/ aufs allergenaueſte unterſuchete / und beſtunde derſelbe vornemlich in ſeiner Mutter der Sultanin/ wie auch des Verſchnittenen und des Biſchoffs von Theſſalonica ertheileten Zeugniſſen/ ſamt einigen Brieffen von den vorermeldeten Aſiatiſchen Baſſen. Eben dazumahl langete auch ein Chiaus von dem Groß-Sultan Achmet bey dem Polniſchen Hofe an/ welcher dieſen Printzen alſofort an der Geſtalt erkennete / weil er vorwahls zu den Baſſen in Aſien geſchicket worden/ als ſich Jacaya zu denſelben geſellet hatte. Dieſer Chiaus thate bey dem König Anſuchung / ſeinem Herrn / dem Türckiſchen Käyſer / ſothanen Printzen auszuantworten/ welches ihm aber höfflich abgeſchlagen wurde. Nichts deſto weniger ſahe Jacaya mehr als zu wohl/ daß es in Polen um ſeine Sicherheit geſchehen ſeye / abſonderlich weil der Chiaus ein geheimes Verſtändniß mit den Polen hatte/ ihn meuchelmörderiſcher Weiſe ums Leben zu bringen: Derowegen verfügte er ſich in geſchwinder Eil zum Käyſer Matthia nach Wien/ allwo er ſehr genädig empfangen wurde. Allein er hatte die Augen noch immerfort auff den väterlichen Käyſers-Thron gerichtet/ und weil er wohl ſahe/ daß Käyſer Matthias nicht geneigt war / ihm zu Ausführung ſeines Vorhabens mit Krieges-Volck an die Hand zu gehen/ ſo wendete er ſich von dar in Italien zu dem Groß-Hertzoge von Florentz / welcher ihm nicht allein viel Gunſtgewogenheit erzeigete / ſondern auch eine gewiſſe Summe Geldes zu ſeinem Unterhalt beſtimmete. Sodann riethe der Groß-Hertzog dem Könige in Spanien und andern Chriſtlichen Potentaten / dieſe erwünſchte Gelegenheit nicht zu verſäumen / wodurch ſie den Groß-Sultan vom Throne ſtoſſen/ und das gantze Türckiſche Reich zum Untergange befördern könten / welcher Rath aber überall in den Wind geſchlagen wurde. Endlich reiſete Jacaya mit Carln von Gonzaga/ Hertzoge von Nevers und nachmahligem Hertzoge von Mantua/ aus Italien / und verfügte ſich in Franckreich. Als er ſich aber nach der Zeit mit ermeldetem Hertzoge verunwilligte/ wurde ihm hieſelbſt vielerley Drangſal angethan / und geriethen viele auff die Gedancken / ob habe ihn derſelbe / nach Italiäniſcher Gewonheit/ durch einen Meuchel-Mord auff die Seite geſchaffet. So viel iſt gewiß / daß er gleichſam in einem Augenblick verſchwand / alſo daß man niemahls erfahren können / wo er eigentlich geblieben. Einige ſtehen in der Meynung/ ob habe er ſich in ein Carthäuſer-Kloſter verkrochen / welches doch nicht zu vermuthen. Denn wenn man ſchon ſagen wolte/ daß ihn die Carthäuſer ſeine Lebens-Zeit über verborgen gehälten/ ſo würden ſie doch ſonder Zweiffel die gantze Begebenheit nach ſeinem Tode offenbaret haben / angeſehen ein dergleichen denckwürdiges Exempel ihrem Orden eine ſonderbare Ehre geweſen wäre. *De Rocoles, les Imposteurs insignes.*

Von dar aber nach Wien.

Ferner nach Florentz.

Und in Franckreich.

Er wird verlohren.

Ich lebte hier und dar gleich wie im Carneval;
Bey Pfaffen-Masqven ließ ich mich den Thron gelüſten:
Jedennoch folgte mir das Unglück überall.
Die Türcken waren falſch/ ſo fand ich auch die Chriſten.

CCCCXCII.

Spitigneus II. Hertzog in Böhmen/ ſtarb Anno 1061.

Spitigneus II. Hertzog in Böhmen.

Unter des Anno 1055. verſtorbenen Hertzogs in Böhmen Bretislai I. fünff Söhnen war Spitigneus II. der älteſte/ welcher dem väterlichen letzten Willen gemäß von denen auff dem Wiſchehrad verſammleten Böhmen zum Hertzoge erwehlet wurde. Dieſer war ein abgeſagter Feind der Deutſchen: Dahero ließ er gleich des erſten Tages ſeiner angetretenen Regierung ein ſcharffes Gebot ergehen/ Krafft deſſen ſich alle und jede Deutſchen innerhalb dreyen Tagen aus dem Lande begeben ſolten. Ja der Haß gegen dieſe Nation war ſo groß / daß er auch der natürlichen Geſetze darüber vergaß / und ſeiner aus Deutſchem Geblüte entſproſſenen Mutter/ derer unter der CCCCXXII. Numer mit mehrerm gedacht wird / nicht verſchonete/ ſondern ſelbige/ eben als ihre Lands-Leute / ohne alle Gnade verbannete. Dazumahl übete er auch eine nachdrückliche Rache gegen eine Deutſche Aebtiſſin aus/ worzu er durch nachfolgende Begebenheit veranlaſſet wurde. Es hatte nemlich ſein Vater / der verſtorbene Hertzog/ ſich vorgeſetzet/ das Schloß zu Prage mit einer Mauer umgeben zu laſſen. Weil nun der junge Spitigneus, welcher zur ſelbigen Zeit den Saher Creyß beſaß / eben zu Prage angelanget war/ ſo wurde ihm von ſeinem Vater befohlen/ nebſt den beſtellten Baumeiſtern der Abmeſſung ſothaner Schloß-Mauer beyzuwohnen. Indem aber

Haſſet die Deutſchen. Verbannet dieſelben.

Rächet ſich an einer Aebtiſſin.

die Schantz um das Kloſter S. Georgen gezogen wurde/ hielten die Bau-Leute darvor / es könne die verhabende Mauer nicht beſſer und gerader geführet werden / als an dem Orte / wo der Nonnen Back-Ofen an dem Kloſter ſtunde. Unter währender ſolcher Berathſchlagung kam Spitigneus darzu/ welcher alſobald anbefahl/ ſelbigen zu untergraben/ und den Berg hinab zu weltzen/ welches/ als es geſchahe/ dieſem jungen Fürſten eine ſolche Beluſtigung erweckte/ daß er nebſt den Umſtehenden überlaut zu lachen anfieng / und im Schertz ſagte : O wehe! Nun wird die Jungfer Aebtißin in dieſem Ofen keine Kuchen mehr backen. Dieſe verübte That aber/ welche wider die Höfflichkeit war/ ſo man dem Frauenzimmer/ abſonderlich aber dem geiſtlichen / zu erweiſen ſchuldig iſt / brachte die geſchimpffte Aebtißin dermaſſen in den Harniſch/ oder vielmehr in die Kutte/ daß ſie mit verdoppelten Schritten aus dem Kloſter lieff / und folgende Straff-Predigt in Gegenwart des muthwilligen Printzens ablegte: O wie ein ſtarcker Held iſt der Hertzog in Böhmen / welcher heute ein Uberwinder über des Kloſters Back-Ofen worden! Nunmehro bildet er ſich nicht anders ein/ als ob er eine groſſe Stadt und Feſtung gewonnen : Dahero er wohl Urſache hat über ſeinen Sieg zu triumphiren. So überreichet ihm denn nun einen Krantz von Golde und Lorbeer-Zweigen / weil er deſſen wohl würdig iſt. Ihr aber / ihr Prieſter / fanget an das Te Deum Laudamus zu ſingen / und laſſet alle Glocken läuten / nachdem der Hertzog ſo mächtig worden/ daß er den Nonnen ihren Back-Ofen übern Hauffen geſtürtzet. GOtt gebe ihm den Lohn/ daß er nicht lange lebe! Mit dieſem ſchönen Wunſch beſchloß die erzürnte Aebtißin ihre Anrede / worüber ſich der Printz zwar innerlich entrüſtete/ iedennoch aber ſich das wenigſte hiervon mercken ließ / ſondern die Beſchimpffung mit einem verächtlichen Gelächter beantwortete/ und die Rache biß zu einer bequemern Zeit verſchob. Hierzu ereignete ſich nun die beſte Gelegenheit / als er obgedachter maſſen/ zum Landes-Fürſten erwehlet/ und damahligem Gebrauch zu Folge/ in die S. Georgen-Kirche geführet wurde / da er denn die Aebtißin vor ſich kommen ließ/ und zu ihr ſagte: Itzt gebühret ſichs / das Te Deum Laudamus zu ſingen und alle Glocken zu läuten weil die Aebtißin zu S. Georgen / welche des Graffen von Brauna Tochter iſt/ aus dem Lande verjaget werden ſoll. Itzo wird der Krieges-Held Städte gewinnen / triumphiren / und ſein Haupt mit Golde und Lorbeer-Zweigen gezieret werden. Hiermit ließ er die arme Schweſter unverzüglich auff einen Karren ſetzen / und biß auff das Bayeriſche Gebürge führen / da ſie wiederum erlediget/ und ihr vergönnet wurde/ zu ziehen / wohin es ihr beliebete.

Verfolget ſeine Brüder.

Alle dieſe Gewaltthaten aber mißfielen den Böhmen und Mähren ſelbſt/ daran ſich Spitigneus II. wenig oder nichts kehrete/ ſondern weil ſich drey von ſeinen Brüdern / nemlich Wratislaus, Conradus und Otto, nach dem Inhalt des väterlichen Teſtaments/ in das Land Mähren getheilet hatten / war er hiermit ſo übel zufrieden / daß er drey hundert der vornehmſten Herren dieſes Landes Befehl ertheilete / bey Verluſt des Kopffes unverzüglich vor ihm zu Chrudim zu erſcheinen. Hierzu erzeigten ſie ſich auch gantz willig / und weil der Hertzog des folgenden Morgens von Prage dahin zu reiſen im Begriff war/ ritten ſie ihm biß auff das ſo genannte Lerchen-Feld entgegen/ allwo ſie ihn mit gebührender Ehrerbietung empfiengen. Weil ſie ihn aber / ſeiner auffgeblaſenen Einbildung nach / nicht weit genug eingeholet/ ſo beantwortete er ihre Bewillkomungs-Rede mit einem verächtlichen Stillſchweigen / und nachdem er zu Chrudim angelanget war / ließ er ſie mit Ketten und Banden beſchweret hin und her in den Böhmiſchen Städten zur gefänglichen Verhafft bringen. Ihre Pferde und Rüſtung aber theilete er unter ſeine Diener aus / und rückete mit einer anſehnlichen Mannſchafft in Mähren/ worüber der Hertzog Wratislaus in ſolche Furcht gerieth / daß er ſeines feindſeligen Bruders Ankunfft nicht erwarten wolte ſondern ungeſäumet in Ungarn flohe. Dargegen nahm Spitigneus alles in Mähren vor/ was ihm Ubermuth und Ungerechtigkeit eingab / indem er den Unterthanen viele Güter einzog / und ſeinen andern beyden Brüdern aufferlegte/ ſich an ſeinen Hoff zu begeben ; inmaſſen er denn Conradum zum Jägermeiſter/ Ottonem aber zum Küchenmeiſter machete.

Hauſet in Mähren übel.

Als er nun zu Olmütz anlangete/ fand er daſelbſt ſeines entwichenen Bruders Wratislai ſchwangere Gemahlin / Arabona / welche er alſobald gefangen nahm/ und einem/ Nahmens Miſtislaus / anbefahl/ ſelbige auff ſein Schloß Leſchten zu bringen welcher denn/ um dieſe vornehme Gefangene deſto gewiſſer zu behalten/ ſelbige alle Nacht mit ihren Schenckeln an die ſeinigen ſchraubete/ worüber ihr Gemahl/ als er die Nachricht in Ungarn bekam/ vor groſſem Unmuth zu ſterben vermeynte. Jedennoch wurde ſie eine Zeitlang hernach/ auf des Pragiſchen Biſchoffs Severi ſamt einiger Graffen und Herren inſtändige Vorbitte/ aus dem Gefängniß gelaſſen. Allein ſie war in dieſem Leben nicht ſo glücklich/ ihren getreuen VVratislaum wieder zu ſehen / ſondern fiel in eine gefährliche Kranckheit / welche ohne Zweiffel eine Würckung ihres bißherigen Elendes war/ und welche ſie unterweges entſeelete. Alſo wurde Hertzog VVratislaus in den Wittwen-Stand geſetzet/ darinnen er der Traurigkeit ſo lange nachhieng/ biß er ſich zuletzt durch vielfältiges Zureden bewegen ließ / den Verluſt ſeiner Gemahlin durch die Ungariſche Princeßin Adelheid zu erſetzen/ welche einige vor Königs Andreæ I. andere aber vor Königs Salomons Schweſter ausgeben. Dieſe Zeitung war Spitigneo gleichſam ein Donner-Schlag in den Ohren/ weil er nicht unbillig in Sorgen ſtund/ es möchte der vertriebene VVratislaus eine Anzahl Ungarn verſammlen/ und ſich nicht allein mit Gewalt wiederum in Mähren eindringen/ ſondern auch des erlittenen Unrechts wegen nachdrückliche Rache üben. Drum kam er mit der Vorklage/ und ließ ihn durch eine Geſandſchafft in Mähren zurück zu kehren erſuchen/ nebſt dem Verſprechen / ihm alle abgenommene Oerter wiederum einzuräumen / und künfftig in beſtändiger Freundſchafft mit ihm zu leben/ dahero VVratislaus bewogen wurde/ die Rückreiſe nebſt ſeiner Gemahlin bald hernach anzuſtellen.

Vergleicht ſich mit ſeinen Brüdern.

Hierauff ließ es ſich anſehen / ob habe Hertzog Spitigneus ſein barbariſches Gemüthe auff einmahl verlohren / welches die Böhmiſchen Chronicken einer dem Hertzog geſchehenen Erſcheinung des heiligen Veits zuſchreiben. Dieſes iſt gewiß / daß er den andern beyden Brüdern / Conrado und Ottone ihre Landſchafften in Mähren ebenfalls wiederum abtrat/ und die bißhero gefangen gehaltene Mähriſche Herren auff freyen Fuß ſtellete.

Die Juden verbrennen viel Kirchen.

Ihre Straffe.

Nach der Zeit wurden Anno 1059. über viertzig Kirchen in den Böhmiſchen Stätten und Dörffern eingeäſchert / ohne daß iemand die Urſache hiervon ergründen konte / biß endlich in der S. Michaelis-Kirche der ältern Stadt Prage zwey Juden mit Brandt-Inſtrumenten ertappet / und zur gefänglichen Verhafft gebracht wurden. Dieſe bekenneten auff der Folter-Banck / daß ſie alle beyde allein vierzehn Kirchen angezündet / und daß ihnen die Judenſchafft aus dem gemeinen Schatz von ieglicher abgebrannten Kirche vier Marck Silbers zur Belohnung gegeben. Solchemnach ließ Hertzog Spitigneus 45. Jüdiſche Mord-Brenner mit dem Feuer beſtraffen / die andern aber wurden alle ſamt aus Böhmen verbannet / und ihr Vermögen eingezogen wodurch der Hertzog einen Schatz von 55408. Marck Silbers ſammlete / welchen er zu Wiederaufferbauung der eingeäſcherten Kirchen anwendete.

Sonderliches Exempel der Gerechtigkeit.

Spitignei Tod.

Einsmahl ſetzete er ſich zu Pferde / und war auch allbereits biß vor das Prager Stad-Thor geritten / als ihn eine arme Wittwe um Handhabung der Gerechtigkeit wider ihren mächtigen Gegentheil anflehete. Als ſie nun der Hertzog biß zu ſeiner Zurückkunfft zur Gedult verwieſe / ſo wendete ſie dargegen ein: Der Verzug könte ſeiner vorhabenden Reiſe nicht ſchädlich ſeyn / wohl aber ihrer gerechten Sache; und ob ihr ſchon der Hertzog zu den ordentlichen Richtern zu gehen anbefahl: So ließ ſie ſich doch in ihrem inſtändigen Suchen keinesweges irre machen / ſondern hielte noch ſehnlicher an / und ſagte: Woferne er dieſe Sache andern anbefehle / und derſelben nicht perſönlich beywohnete / ſo würde ihr ſehr übel gerathen werden. Hierdurch wurde Spitigneus bewogen / vom Pferde zu ſteigen / und ſich nebſt ſeinen Räthen unter das Stadt-Thor zu ſetzen / allwo er die Klägerin und den Beklagten zwey Stunden lang gegen einander verhörete / welches denn ſo viel würckete / daß die arme Wittwe wiederum zu ihrem entwendeten Gute kam. Sodann ſetzete er ſeine Reiſe ungehindert fort / ließ aber nach ſeiner Zurückkunfft alle Richter und Beamten vor ſich fordern / und machete eine abſonderliche Verordnung / vermöge welcher ſie ins künfftige der Wittwen und Wäiſen Sachen allemahl innerhalb dreyen Tagen entſcheiden ſolten. Die gantze übrige Zeit ſeines Lebens ließ er ſich unter währender Taffel ſeiner Vorfahren löbliche Verordnungen öffentlich vorleſen / damit er ſeinen Staat nach denſelben entweder ändern oder verbeſſern könte / und hierauff verſtarb er Anno 1061. nach ſechsjähriger Regierung mit dem immerwährenden Ruhm / daß er ſeine böſe Unart durch die Tugend verbeſſert hatte. **Hagecks Beſchreibung des Königreichs Böhmen** *fol. 158. ſeqq.* **Boregks Böhmiſche Chron.** *fol. 86. ſeqq. Coſm. Pragens. Chron. fol. 31. ſeq.*

Ein Wolff wird wohl ein Lamm: Nur ſeynd es rare Fälle.
Ein ſolches Wunderwerck belehret dieſe Stelle:
Denn hier verweſt ein Fürſt / der erſtlich voller Wuth
Nur that / was ihm beliebt: Doch war das Ende gut.

CCCCXCIII.

Der unter des Henckers Hände gerathene Engelländiſche Königs-Mörder John Coock Anno 1660.

John Coocks Verbrechen.

DAs Mord-Beil / welches König Jacob Stuarts gekrönetes Haupt / mit Erſtaunen der gantzen Chriſtenheit / von dem in Purpur gekleideten Leibe abgeſondert / war gleichſam ein kräfftiger Magnet / der viele Köpffe an ſich zog / nachdem König Carl der II. durch ſonderbare Schickung GOttes den väterlichen Thron beſtiegen. Unter dieſen Königs-Mördern befand ſich auch John Coock / welcher den 13. October Anno 1660. vor die Recht-Banck gezogen / und daſelbſt überzeuget wurde: Daß er ſich (1.) **als einen Fiſcal und Richter wider den ermordeten König gebrauchen laſſen / ſelbigen nemlich zu verhören / zu verurtheilen und zu verdammen; (2.) ſeine Hand auf die Klagſchrifft geleget / und den König eines Auffruhrs beſchuldiget; (3.) demſelben ſtets in die Rede gefallen / und ihm nicht verſtatten wollen / ſich zu verantworten; (4.) alles wider ſein Gewiſſen gethan / indem er zwar ſelbſt geſtanden / der König ſey ein weiſer und hochbegabter Herr / iedennoch aber geſaget / er müſſe ſamt der Monarchie ſterben; und (5.) von den Mord-Richtern begehret / ſie ſolten den König verurtheilen / weil das vergoſſene Blut ſolches erfordere; inmaſſen er denn dieſelben unterweilen darzu zwingen wollen / und ſich zuletzt entrüſtet / daß man dem Könige ſo viel Zeit lieſſe.**

Seine Verantwortung.

Standhafftigkeit.

Seine Verantwortung beſtunde meiſtentheils darinnen / daß er ſich / als ein Advocat / vors Geld gebrauchen laſſen / wie es ſein Beruff mit ſich brächte / und daß er den König weder verdammet / noch das Urtheil unterſchrieben. Als er nun in den Tour zur Gefangenſchafft gebracht wurde / wolte ihn ſeine Frau einsmahl beſuchen / welches man ihr aber nicht verſtattete; dahero er zum Fenſter herunter guckete / und zu ihr ſprach: **Liebes Lämmlein / gehe hin zu deinen Freunden! Mir iſt gantz wohl: GOtt ſey gelobet / daß ſie nicht verhindern können / wenn der himliſche Tröſter zu mir kömmt.** Nichts deſto weniger bemühete ſie ſich auff eine andere Zeit abermahls / ob ſie zu ihm könte; worauff ihr der Kerckermeiſter zur Antwort gab: Sie würde ihren Mann bald zu Neugatte ſehen. Nachdem aber John Coocken ſolches zu Ohren kam / ſagte er mit unerſchrockenem Muthe: **Wenn der Weg zu dem neuen Jeruſalem durch Neugatte gehet / ſo ſeye GOTT darvor gelobet.**

Sobald nun der Tag anbrach / an welchem er ſterben ſolte / und welches der 16. October war / bat er ietztgedachte ſeine Frau: Sie ſolte doch dieſen ſeinen letzten Hochzeit-Tag nicht verunehren: Denn wenn alle ſeine Richter wiſſen ſolten / was er vor Freude genieſſen würde / ehe es zwölff ſchlüge / würden ſie allerſeits bey ihm zu ſeyn verlangen. Des Abends zuvor legte er ſich ein wenig auff ſein Bette nieder / und ſagte: **Daß ich morgen ſterben muß / ſolches machet mir eben ſo wenig Sorge / als wenn ich mich ietzo ſchlaffen lege.** Als des Morgens hierauff die Gefängniß-Pforten auffgeſchloſſen waren / verbrachte er die übrige Zeit mit Be-

Beten und geiſtlichen Geſprächen: Dahero bat er ſeine Frau/ ſie ſolte ihn mit Bezeigung ihrer Traurigkeit nicht länger beunruhigen/ weil ihn GOTT beruffen/ um ſeines heiligen Nahmens willen auffgeopffert zu werden. Er fragte auch unterſchiedliche mahl: Ob der Lieutenant von der Juſtitz noch nicht vorhanden? Und als er vernahm/ daß derſelbe nicht weit wäre/ ſo eilete er geſchwinde fort/ nahm von ſeiner Frauen/ die ihn bey dem Arme faſſete/ mit freudigen Geberden Abſchied/ und ſagte: **Ach! hindert mich nicht/ zu meinem HErrn JEſu zu gehen.**

Hierauff gieng er nach der Schleiffe zu/ darauff er nach der Richt-Städte ſolte geführet werden/ und auff welcher des gerichteten General Major Harriſons Kopff/ deſſen Verurtheilung die III. Numer des 13. Octobers im Schauplatze der Zeit beſchreibet/ dergeſtalt geſtecket war/ daß er recht gegen John Cockens Angeſichte gekehret ſtunde. Jedennoch ließ er ſich dieſen entſetzlichen Anblick an ſeiner Gemüths-Ruhe im geringſten nicht irren/ ſondern fuhr muthig durch die Gaſſen/ als ob er einem Gaſtmahl beywohnen wolte: inmaſſen er ſich denn auch nach abgelegter Todten-Farth auff dem Richt-Platze folgendermaſſen vernehmen ließ: **Ich bin die Zeit meines Lebens auff keinem Wagen ſo ſanffte gefahren/ als auff dieſem.** Als er aber die Leiter hinauff geſtiegen/ und ihm der Strick allbereits um den Hals geleget war/ gab er ſeine Freude zu Sterben mit dieſen Worten zu verſtehen: **Gelobet ſey der Nahme des Allerhöchſten/ daß ich um Chriſti willen gebunden/ und mit dieſen Stricken umgeben bin.** Worauff er vor das Königreich Engelland wie auch vor alle andere Völcker andächtig zu beten anfieng. Sodann wendete er ſich gegen den Lieutenant von der Juſtitz und die Umſtehenden/ und redete folgendermaſſen.

Seine letzte Reden.

Herr Lieutenant und ihr lieben Herrn! Das herrlichſte und allerliebreicheſte Schauſpiel/ ſo iemahls auff der Welt geſehen worden/ iſt das Anſchauen unſers HERRN und Heilandes JESU CHRISTI am Stamme des Creutzes geweſen/ und das herrlichſte Schauſpiel nach ihm iſt dieſes/ wenn man eine arme unſchuldige Creatur um ſeinet willen leiden ſiehet. Dieſesmahl will ich euch mit wenig Worten zu verſtehen geben/ was der Herr vor herrliche Wercke an mir gethan/ wovor ich ihm dancke. Ich habe das innerſte meines Hertzens durchſuchet/ und alle meine Sünden/ ſo wohl heimliche als offenbare/ bekannte und unbekañte/ ſo viel mir möglich geweſen/ mit Fleiß erforſchet/ auch dieſelben mit reuendem Hertzen und zerſchlagenem Geiſte gebeichtet. Gebenedeyet ſey der Nahme des HErrn/ daß er mit ſo überflüßigem Troſte zu mir kommen/ und mir gezeiget hat/ daß das Blut JESU CHRISTI hierzu allein das beſte Mittel ſey. Gelobet ſey der Höchſte/ daß er mir die Genade verliehen/ dieſes ſo theure Blut auff meine arme Seele zu legen/ und daß ich meinen HERRN JESUM CHRISTUM durch einen wahren und lebendigen Glauben ergreiffen kan. Jetzund empfinde ich eine angenehme Ruhe in meiner Seelen/ und eine liebliche Freude in meinem Gewiſſen: Gelobet ſey deswegen ſein heiliger Nahme/ ich bin bereit/ denſelben herrlich zu machen/ und ihm alle Ehre zu bezeigen. Ich will mich in dem GOTT meines Heils erfreuen/ nach den Worten des Propheten: Ich freue mich im Herrn/ und meine Seele iſt fröhlich in meinem GOtt: Denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils/ und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet. Wie ein Bräutigam mit prieſterlichem Schmuck gezieret/ und wie eine Braut in ihrem Geſchmeide/ alſo hat der HErr einen Wohlgefallen an mir: Denn gleichwie Gewächß aus der Erden wächſt/ und Saamen im Garten auffgehet/ alſo wird Gerechtigkeit und Lob vor allen Heyden auffgehen aus dem HERRN/ HErrn. Und wie ferner in gedachtem Propheten zu leſen: Ihr ſeyd meine Zeugen/ ſpricht der HErr: Alſo will ich auch Zeugniß geben von GOTT und dem HErrn JESU CHRISTO vor ſeine Gerechtigkeit und Warheit/ vor ſein Recht und Heiligkeit. Der HErr weiß/ daß ich nichts böſes in meinem Hertzen wider einigen Menſchen auff dieſer Welt habe/ es ſey Mann oder Weib/ auch nicht wider die Geſchwornen/ die mich ſchuldig erkläret/ noch wider den Hoff/ der mich verurtheilet. Ich begehre iederman von Grund des Hertzens zu verzeihen/ und ſage mit Warheit/ daß ſo viel die Königliche Maieſtät betrifft/ ich dero Perſon wegen keinen böſen Gedancken habe/ ſondern bitte GOTT/ daß ſein Thron durch Warheit/ und ſein Königreich durch Göttliche Barmhertzigkeit erhalten werde/ denn durch Barmhertzigkeit wird der Thron befeſtiget/ und ſein Stuhl durch Warheit. Aber ich muß doch nothwendig ſagen/ daß wir arme Leute von unſern eigenen Brüdern/ wie Joſeph/ gekauffet und verkauffet ſeynd. Ein Bruder hat den andern in den Tod übergeben/ und iſt an uns erfüllet/ was die Schrifft ſaget: Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten/ und der Vater den Sohn/ und die Kinder werden ſich wider ihre Eltern empören/ und ihnen zum Tode helffen. Ich meines Theils will gerne die Ruthe küſſen/ möchte aber dabey wünſchen/ daß/ wenn es Seiner Königlichen Maieſtät beliebete/ nach meinem kein Blut mehr vergoſſen würde. Es iſt hier ein armer und ſchwacher Bruder/ der nach mir kömmt/ von welchem ich beſorge/ er ſeye dieſesmahl noch nicht recht zum ſterben gerüſtet/ und möchte ich wünſchen/ daß Seine Maieſtät ihm einige Barmhertzigkeit erzeigete.

Bey dieſen Worten/ wormit er auff den Magiſter Hugues Peters zielete/ und von dem die D. Numer reden ſoll/ fiel ihm der Lieutenant von der Juſtitz in die Rede/ und ſagte: Höret hiervon auff! Seine Maieſtät der König iſt gegen iederman zur Genüge genädig/ auſſerhalb gegen dieienigen/ welche ſeinen Herrn Vater ermordet. Worauff John Coock zur Antwort gab: Wohlan/ ſo will ich denn etwas von meinem Beruff und von meinem Glauben melden/ welcher/ GOtt Lob! auff den Felſen des Heils/ nemlich auff den HERRN JESUM CHRISTUM/ gegründet iſt. Ich ſuche mein Heil und Seeligkeit nicht in meinem Verdienſte/ ſondern ergreiffe CHRISTUM/ als meinen einigen Heiland/ und befehle meine Seele in ſeine Hände. Ich kan/ GOtt zu Lobe und Ehren/ wohl ſagen/ daß ich mich in meiner Amts-Verwaltung iederzeit nach Mögligkeit befliſſen/ alles dasienige/ ſo zur Ehre GOttes gereichen mögen/ ſo gut zu verrichten/ als ich es verſtanden; habe auch iederzeit darnach getrachtet/ daß das Obrigkeitliche Regiment und Kirchen-Amt allezeit wohl beſtellet ſeyn möchte: Jedoch hätte ich gerne geſehen/ daß einige Mißbräuche/ ſo darinnen eingeriſſen/ abgeſchaffet würden/ weswegen ich aber viel leiden müſſen. Abſonderlich aber wäre es dem König und ſeinem Volcke gut/ daß zu Zeiten die Verzögerung der Juſtitz abgeſchaffet / und das gemeine Recht ſchleuniget und ohne groſſe Koſten gehandhabet würde. Was nun meinen Beruff anlanget / ſo bin ich von dem Volck der Gemeine / und verlange dieſelbe zu rechtfertigen. Ich halte es mit der Freyheit des Gewiſſens und mit denjenigen / welche in Demuth und Heiligkeit vor GOtt wandeln. Ich will in der Furcht des HERRN wandeln / vermeyne auch / daß ich es in der Warheit würcklich thue / und daß man mir in dieſem Stücke nicht widerſprechen könne. Ich bin keiner Sachen halber überzeuget / daß ich unrecht gethan habe / auch nicht in dem / deſſen man mich dieſesmahl beſchuldiget / und dem iſt in der Warheit alſo. Ich habe auch das Verfahren des Hoffes nicht verſtanden / von welchem vorgegeben wird / daß wenn die Herren und die Gemeine den König biß zu den Schrancken und dem Richt-Platze geführet / und denſelben nachmahls wiederum auff den Thron geſetzet / ſo könne man gleichwohl ihr Beginnen vor eine Verrätherey halten. Es gereuet mich keine eintzige Sache / ſo ich deßwegen gethan / ſondern ich begehre des HErrn Sache zu rechtfertigen / will auch anitzo darum ein Zeugniß hiervon geben vor GOTT und dem HErrn CHRISTO / und will gerne und freywillig bekennen / was mir deßwegen bewuſt iſt.

Hierauff befahl ihm der Lieutenant / mit dieſen Reden einzuhalten: Er aber gab unerſchrocken zur Antwort: Es ſey bey den Engelländern niemahls der Brauch geweſen / einem ſterbenden Menſchen ſo trutzig zu begegnen / welches auch allerdings nicht unter Türcken und andern barbariſchen Völckern zu geſchehen pflegete. Es würde aber zu weitläufftig werden / alle ſeine übrigen Reden allhier zu wiederholen; dahero wir nur allein ſeinen Abſchied anhero ſetzen / welcher in folgenden Worten beſtunde: Ich befehle dir / O HErr / die Sache GOttes / und JESU CHRISTI. Gedencke an das arme Irrland / allwo ich mein Erbgut habe. Der HERR wolle ſich aller erbarmen / und ſeinen armen Kindern helffen / beſtändig und getreu zu verbleiben biß in den Tod / damit wir dadurch um des HErrn CHRISTI willen die Crone des Lebens empfangen mögen. Alſo / HERR JESU / komme ich zu dir. Nimm anitzo meine Seele auff / O HERR! Ich befehle meinen Geiſt in deine Hände / und appellire an dich: Denn du biſt der groſſe GOTT Himmels und der Erden / von welchem alle ſtreitige Sachen erörtert werden. Ich halte davor / es ſeye kein eintziger Menſch zu finden / welcher ſich nicht einiger maſſen vor dem Tode fürchte: Ich aber dancke dem HERRN meinem GOTT / daß ich nicht das geringſte von böſer und ſündlicher Furcht auff meinem Gewiſſen habe. Wenn dieſes der Tag meiner Hochzeit wäre / könte ich mich im Hertzen nicht höher erfreuen / dieweil es eine Beſtätigung des ſeligſten Verlöbniſſes iſt / ſo mein HErr JESUS mit mir getroffen. Was endlich diejenigen betrifft / welche mich hieher geführet / ſo verzeihe ich ihnen / und habe deßwegen keine böſe Gedancken wider ſie. Der Segen des Vaters / des Sohnes und des Heiligen Geiſtes ſey mit euch! Ach wolte GOTT / daß weiter niemand leiden müſte / und daß man mit meinem Tode vergnüget wäre! Und alſo / liebſter und heiligſter Vater / komme ich in den Schoß deiner Liebe / und begebe in die unendliche Herrligkeit deiner Gnaden durch den HErrn JESUM CHRISTUM einzugehen. So weit war er in ſeiner langwierigen Rede kommen / als ihm der Hencker die Sprache mit dem Stricke hemmete / und / vermöge des Urtheils / eben alſo verfuhr / wie er zuvor mit dem General-Major Harriſon umgegangen / wovon der Schau-Platz der Zeit an obangezogenem Orte Meldung thut. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 158.*

Seine Todes-Straff.

GOTT fürchten und den König ehren /
Diß hatteſt du nicht wohl gefaſt:
Drum was du nicht gelernet haſt /
Das muſte dich der Hencker lehren.

CCCCXCIV.

Entſetzliches Ungewitter zu Oberſladungen in dem Stiffte Würtzburg Anno 1696.

Donnerwetter zu Oberſladungen.

ZU Oberſladungen / welches ein Würtzburgiſcher Marck-Flecken iſt / entſtunde im Monat May Anno 1696. ein entſetzliches Donner-Wetter / welches die Kirche daſelbſt mit einem gewaltſamen Strahl berührete / den Knopff an dem Thurme zerſchmetterte / und die Schifer-Steine auff der einen Seiten mit groſſem Krachen herunter warff. Hierauff fuhr der Donner-Keil in den Thurm / und zerſchlug dem Thürmer den Ofen in der Stube / ihn ſelbſten aber beſchädigte er nicht / da hingegen die Fenſter bey den Glocken-Strängen gantz zerſchmoltzen waren. Ferner nahm dieſer von der Allmacht GOttes abgeſchoſſene Pfeil ein groſſes Stücke Mauer über dem Umgange biß ans Dach der Kirche hinweg / da denn die groſſe Menge der Steine das Dach ſelbſt nebſt den Balcken und der Decke einſchlugen. Durch dieſen gewaltſamen Fall wurden 23. Perſonen / darunter 16. Schüler und ein ſtummer Handwercks-Junge zu befinden / durch die einfallende Decke jämmerlich erſchlagen. Die meiſten unter den Erwachſenen giengen eben zur Beichte / und knieten dannenhero vor den beyden Altären / welche nach dieſem Unglücke ein klägliches Ebenbild des menſchlichen Elendes vorſtelleten / indem etlichen das Eingeweyde aus den zerſchmetterten Leibern hieng / etlichen aber die Köpffe halb oder gantz abgeſchlagen waren. Jedoch konte GOtt mitten in dem Zorn ſeiner unendlichen Barmhertzigkeit nicht vergeſſen: Denn es hatte der grauſame Blitz einem Knäblein / ſo hinter dem Altar auff einem Steine ſaß / die Haare verſenget / ſonſten aber ſelbiges im geringſten nicht beſchädiget. Zudem ſahe man zwey Weiber über einander liegen / unter welchen die oberſte entſeelet / die unterſte aber gantz unverletzet war.

Gnädige Verſchonung GOttes.

CCCCXCV.

CCCCXCV.

Chriſtian Vlies/ eines Holländiſchen Schiff-Capitains/ ungemeine Tapfferkeit gegen drey Algieriſche See-Räuber/ nebſt ſeiner wunderſamen Errettung An. 1694.

Chriſtian Vlies ſtecket ſein eigen Schiff in Brand.

Gehet wieder in See.

Kombt mit drey Algierern ins Gefechte.

Die weichen/ kommen aber dem Holländer bald wieder an Boort.

Der Holländiſche Capitain / Chriſtian Vlies/ hatte ſich im Monat Julio Anno 1693. auff der Algarviſchen Küſte genöthiget gefunden/ ſein beſitzendes Schiff/ worinnen er ſich lange Zeit mit ungläublicher Tapfferkeit gegen drey Frantzöſiſche Krieges-Schiffe gewehret/ endlich zu verlaſſen/ und ſelbiges in Brand zu ſtecken/ als er ſich gleich nach ſeiner mühſeligen Zurückkunfft in Holland eine andere Reiſe nach Malta, Tripoli, Venedig und Smyrna vornahm/ und zu ſolchem Ende nicht allein ein neues Schiff/ ſo dem damahligen Venetianiſchen Conſul in Amſterdam zuſtund/ mit 40. Stücken und 8. Paſſen/ ſamt 100. Mann Schiffs-Volck/ und allen behörigen Nothwendigkeiten/ ausrüſtete/ ſondern ſich auch mit einem Frantzöſiſchen Paß verſahe/ um ſolchergeſtalt/ bey noch währender Krieges-Unruhe/ ſeinen vorgeſetzten Lauff deſto ungehinderter zu vollbringen. Mit dieſem Schiff/ welches den Nahmen S. Johannis führete/ gieng er gleich zu Anfang des Jahres 1694. aus dem Texel in See/ und vermeinete darinnen glücklich zu ſeyn/ da er nach wenig Tagen die Höhe von Portugal erreichete/ unwiſſend/ was ihm daſelbſt vor ein Unglück drohete/ welches zu ertragen/ auch ſo gar dem ſtandhafftieſten Gemüthe zu ſchwer fallen ſolte: Denn es war der 18. Jenner kaum erſchienen/ als ſich gegen Süd-Weſten drey Schiffe mit Holländiſchen Flaggen ungefehr drey Meilen entfernet ſehen lieſſen/ welche mit aller Macht auff ihn loß ſegelten. Dieſes waren drey Algieriſche See-Räuber/ unter welchen der eine als Admiral ſechzig/ der andere als Vice-Admiral funffzig/ und der dritte als Schout bey Nacht viertzig Stücke führete/ da denn der erſte alſofort einmahl unter den Wind ſchoß/ und den Holländiſchen Capitain ſolchergeſtalt heraus forderte. Kaum aber war noch ein ſolcher feindlicher Schuß gehöret worden/ ſo gieng der tapffere Capitain/ weil er kein Mittel dem Gefechte zu entgehen vor ſich ſahe/ auff die drey Algierer loß/ welche ihre Holländiſche Flagge nieder/ die Türckiſche hingegen auffzogen/ und nunmehro genugſam zu verſtehen gaben/ was ſie im Schilde führeten. Hierauff kam der feindliche Admiral dem Holländer erſtlich an Boort/ und gab ſodann ſeine Lage/ welchem aber mit Stücken / Musqveten und Musqvetons ſo grauſam geantwortet wurde/ daß er dieſesmahl zurücke weichen muſte. Kaum aber war dieſer abgetrieben/ ſo kam der Vice-Admiral auff der andern Seite ſo nahe/ daß allbereit zwölff Mann in der groſſen Wand des Holländiſchen Schiffes waren/ wiewohl ihnen dieſe Mühe ſo blutig belohnet wurde/ daß die meiſten todt herunter kamen. Ob nun ſchon die Feinde auch dieſesmahl wichen/ ſo kamen ſie dennoch bald wiederum an Boort/ und brachten an etlichen Orten Brand in das Holländiſche Schiff/ welches in dieſem zwey gantzer Stunden lang währenden Gefechte überall ſehr/ abſonderlich aber am Hintertheil ruiniret wurde/ u. 10. Todte nebſt 7. hart Verwundeten zehlete. Dargegen hatte der räuberiſche Admiral und Vice-Admiral/ ſo wohl an den Schiffen/ als auch am Volcke/ nicht weniger Verluſt erlitten; inmaſſen denn in dem Holländiſchen Schiffe 15. Türcken entſeelet lagen/ welche über Boort geſchmiſſen wurden/ und unerachtet der Schout bey Nacht dem Förder-Theil des Schiffes groſſen Schaden zugefüget/ auch dannenhero das meiſte Volck verdorben hatte/ ſo muſten ſie doch des tapfferen Capitain Vlieſens unermüdeter Gegenwehr abermahls weichen. Dazumahl waren ſchon faſt alle Holländiſchen Officierer entſeelet: Jedoch hatte der kleine Uberreſt den Muth noch nicht verlohren/ lieber fechtend zu ſterben/ als die Türckiſchen Feſſel anzulegen.

Die Algierer müſſen weichen.

Sie kommen wieder an Boort.

Müſſen ſich retiriren.

Nachdem man ſich nun beyderſeits von neuem fertig gemachet/ kamen die drey Algierer wiederum mit groſſer Furie an Boort/ und erſtiegen das Holländiſche Schiff mit einer groſſen Menge Volcks/ welches aber mit einem grauſamen Canonen-Hagel bewillkommet wurde. Weil ſich auch zwey von dieſen feindlichen Schiffen auff beyden Seiten faſt an Boort geleget / ſo ließ der Capitain etzliche Spring-Küſten/ welche zur See anſtatt der Minen gebrauchet werden/ in die Lufft fliehen/ wodurch viele Türcken zu Grunde giengen / und die übrigen hierdurch in ziemliche Unordnung geriethen. Bey dieſer Gelegenheit fiel der Capitain/ an dem man nicht die geringſte Veränderung des Gemüthes verſpürete/ ſelbſten mit 40. Mann aus/ und ſpielete mit Granaten hefftig unter die andringenden Feinde/ welche ſich dannenhero in ihre Schiffe retiriren muſten/ nachdem ſie 40. Todten/ zum Zeichen ihrer blutigen Niederlage/ zurück gelaſſen.

Das Holländiſche Schiff wird ſehr ruiniret.

Fängt an zu ſincken.

Sobald man ſolchergeſtalt wiederum von einander gewichen/ fiengen die erbitterten Räuber an/ aus allen dreyen Schiffen unauffhörlich zu feuern/ und ruinirten das Holländiſche/ welches dieſesmahl 5. Todte und 8. Verwundete bekommen/ durch ſolches entſetzliche Donnern dermaſſen/ daß es faſt keinem Schiffe mehr ähnlich ſahe/ angeſehen es nunmehro ſechsmahl im Brand geweſen war. Jedoch ſchiene es/ als ob den Feinden mit ihren übel zugerichteten Schiffen die Begierde zu weiterem Gefechte auch ziemlich vergangen/ indem ſich dieſelben ungefehr eine halbe Meile entferneten/ und daſelbſt liegen blieben. Hierauff ließ Capitain Vlies ſein übriges Volck an den groſſen Maſt kommen/ bedanckte ſich gegen ſie wegen erwieſener Tapfferkeit/ und ließ alles Tau-Werck nach Mögligkeit ausbeſſern/ nachdem er in dieſem von 9. Uhr des Morgens biß des Abends gegen 7. Uhr ausgehaltenem Scharmützel insgeſamt 19. Todte/ und 18 ſchwer Verwundete bekommen. Indem es nun vollkommen Nacht werden/ war iederman bemühet/ zuforderſt alles/ ſo zerſchoſſen/ zu repariren/ hernach die Segel auffzuziehen und wo möglich in den Hafen zu Liſabona einzulauffen/ als zu ihrer allerſeits groſſem Schrecken ein Matroſe von unten herauff kam/ und dem Capitain mit ängſtlicher Stimme zurieff/ daß allbereits ſieben Fuß hoch Waſſer im Schiff wäre/ und ſelbiges ſtarck zu ſincken anfieng/ welchem um ſo viel deſto weniger zu ſteuern/ weil beyde Pumpen in Stücken waren.

Leget ſich auff die rechte Seite.

Dazumahl befand ſich der Ober-Barbierer/ Chriſtian Moltzer/ von Leipzig bürtig/ bey ſeinen elenden Patienten unten im Schiffe/ unter welchen er allbereits einigen die Arme und Beine abgeſchnitten/ anietzo auch eben im Begriff war/ dem Butteliet des Schiffes den rechten Arm hinwegzunehmen/ daran er ſchon das Fleiſch rund um durchſchnitten/ und eben nach der Säge greiffen wolte/ als die erſchreckliche Poſt von Sinckung des Schiffes oben erſchallete/ weswegen er dieſe Unglückſeligen alleſamt zu verlaſſen/und ſich nebſt ſeinen zweyen Unter-Meiſtern in die Höhe zu begeben genöthiget wurde. Mittlerweile hatte ſich das Schif des Abends ohngefehr zwiſchen 9. und 10. Uhr gäntzlich auff die rechte Seite geneiget/ alſo daß auch allbereit die Maſten das Waſſer erreichet; auff die andere Seite aber hatten ſich die übrigen Geſunden/ an der Zahl ein und ſechzig/ zuſammen begeben/ da inzwiſchen die Beſchädigten elendiglich erſauffen muſten. Dieſes war eine rechte Jam̃er-volle Nacht/ in welcher den noch Lebenden die See unaufhörlich über die Köpffe hinweg ſchlug/ und diejenigen in den Abgrund riſſe/ welche ſich nicht mit allen Leibes-Kräfften feſte anhielten. In ſolcher Todes-Noth brach endlich der Tag an/ welcher die drey feindlichen Schiffe ungefehr drey Meilen von dannen entdeckete. Dazumahl hielten die meiſten dasjenige vor die gröſte Glückſeligkeit/ was ſie ſonſten ärger/ als den Tod geſcheuet/ nemlich in der Räuber Hände zu kommen/ und dannenhero richteten ſie eine an ein langes Holtz gebundene Hang-Matte in die Höhe/ welches das Zeichen der Ergebung bedeuten ſolte. Allein auch dieſe elende Hofnung/ in die barbariſche Sclaverey zu gelangen/ war gäntzlich vergebens/ als die drey Räuber bald darauff unter Segel und davon giengen/ weil ſie vermuthlich dieſes auffgeſteckete Zeichen nicht wahrgenom̃en: Anitzo war es Zeit/ die Vorbereitung zum Tode nicht länger zu verzögern/ und einander den letzten Abſchied zu geben/ zumahlen die lincke Seite des Schiffs nur noch anderthalb Fuß hoch über Waſſer lag/ biß endlich das geſunckene Boot nebſt der Chaloupe mit dem Keil oder dem unterſten Theile derſelben Fahrzeuge aus der See hervor zu ragen begonte. Mit was vor Mühe und Arbeit dieſe beyden herauff gebracht worden/ iſt unmöglich zu beſchreiben/ und weil ſothanes Boot gewaltig durchſchoſſen war/ ſo wurde aller erſinnliche Fleiß angewendet/ ſelbiges mit obgedachten Hang-Matten zuzuſtopffen. Allein nun fehlete es ſo wohl an Maſt/ Segel/ Rudern und anderm Schiffs-Geräthe/ als auch an Lebens-Mitteln/ und biß ans Land hatte man zum wenigſten viertzig Meilen/ alſo daß es den Unglückſeligen/ welche aus einem geſunckenen Schiff in ein übelverſehenes Boot geriethen/ nicht viel anders gienge/ als den Sterbenden/ ſo ſich aus einem Bette in das andre tragen laſſen/ dadurch ſie nicht die Gefahr des Todes/ ſondern nur die Stelle ihres Elends verändern.

Capitain Blick gehet nebſt dem überbliebenen Volck auff dem Boot unter Segel.

Nichts deſto weniger rüſteten ſie ihr Boot ſo gut aus/ als es ſeyn konte/ banden die Chaloupe hinten an/ und giengen alſo unter Segel/ unwiſſend wohin/ weil ſie ohne See-Compaß ſich nur allein nach der Sonne und den Sternen richten muſten/ da denn nach zweyen Stunden die Furcht um ein groſſes vermehret wurde/ als der Wind Süd-Oſt lieff/ mit welchem auff etliche hundert Meilen kein Land zu hoffen war. Gegen die Nacht aber wurde er etwas ſüdlicher/ und des folgenden Morgens frühe/ welches der 10. Jenner war/ lieff er recht Oſt/ welcher ein Verbote des gäntzlichen Unterganges zu ſeyn ſchiene/ weil mit demſelben unmöglich Land zu beſegeln. Dazumahl wolte der Durſt bey den Reiſenden ſchon ſehr überhand nehmen: Dahero einige anfiengen/ See-Waſſer zu trincken/ wodurch ſie aber eine groſſe Hitze im Leibe empfanden/ und den Durſt noch mehr erweckten: Andere hingegen lieſſen ihren Urin in ein gewiſſes Fäßlein lauffen/ und theilten ſelbigen unter ſich/ alſo daß ieder einen blechernen Tabacks-Doſen-Deckel/ darein ungefehr zwey Unzen giengen/ des Tages zwey- oder dreymahl/ als eine elende Labung/ voll bekam. Zu Vermehrung des unbeſchreiblichen Jammers ſchlugen die groſſen Wellen allezeit über das Boot hin/ alſo daß dieſe arme See-Fahrende niemahls trucken/ ſondern von der Kälte auffs grauſamſte geplaget wurden; inmaſſen denn ungefehr nach der Sonnen Untergang ſchon zwey Perſonen/ wegen des genoſſenen vielen See-Waſſers/ ihren letzten Augenblick erlebeten.

Groſſes Elend.

Die Chaloupe wird abgeſchnitten.

Gegen Mitternacht erſchiene wiederum ein wenig Hoffnung/ als der Wind etwas nordlicher wehete/ und weil die anhängende Chaloupe nicht wenig am ſegeln verhinderte/ ſo ließ der Capitain ſelbige abſchneiden/ nachdem das darinnen befindliche Volck zuvor in das Boot getreten/ darunter auch ſchon ein Mann geſtorben war. Indem nun von den vormahls übriggebliebenen ein und ſechtzig Perſonen auff dem umgefallenen Schiff ſchon einer von der See hinweggeſpielet worden/ ſo war/ nach Abzug der drey Geſtorbenen/ die Anzahl der gantzen Reiſe-Geſellſchafft anitzo nur noch ſieben und funffzig Mann/ welche einander in dem engen Raum des Bootes nicht wenig beſchwereten. Deſſelben Vormittages ſturben zwey/ und auff den Nachmittag drey Perſonen/ da immittelſt die noch Lebenden durch die Arbeit des ſtetigen Ausſchöpffens ſehr abgemattet wurden/ wozu noch dieſes kam/ daß die Füſſe allezeit im Waſſer ſtunden/ und dahero ſehr zu ſchwellen anfiengen. Die folgende Nacht ſtarben wiederum zwey/ und ſo offt dergleichen Todes-Fall vorgieng/ zanckete n ſich die übrigen um der Verſtorbenen Kleider/ als eine armſelige Erbſchafft/ ſo gar/ daß ſie einander offtermahls in die Haare fielen/ da ſie doch insgemein ſelbſten auch bald den Geiſt auffgaben: So ſehr iſt der verderbten menſchlichen Natur die Begierde des Eigenthums eingepflantzet/ daß ſie auch die gröſte Gefahr und der vor Augen ſchwebende Tod nicht vertreiben konte.

Zwey Fiſche kommen in das Boot.

Den 22. dito ſchlug eine ſtarcke Welle zwey Fiſche/ welche man Punctten nennet/ in das Boot/ und welche ein entſetzliches Schlagen und Balgen unter dem Volck erregeten/ indem ein ieder den meiſten Antheil an dieſem ungekochten Gerichte haben wolte/ ſo gar/ daß ſie einander die blutigen Stücke wiederum aus dem hungerigen Munde heraus riſſen. Selbigen Tag erlöſete der Tod funff Perſonen aus dem elenden Leben/ welches gleichſam ein ſtetiges Sterben war/ und unter denſelben befanden ſich drey von denjenigen/ ſo von den rohen Fiſchen gegeſſen: Die folgende Nacht aber wurden wieder drey Perſonen von der Marter erlöſet/ worauff der Capitain bey anbrechendem Morgen zu ſeinem groſſen Leidweſen urtheilete/ daß er/ an ſtatt des verhofften Fortganges/ acht Meilen zurück in die See geſegelt. Dazumahl erſuchete das Volck den Capitain/ ihnen zu vergönnen/ daß ſie das Fleiſch von den Todten-Cörpern genieſſen dörfften/ worüber er nicht wenig erſtaunete/ und ſie von ſothanem Beginnen ernſtlich abmahnete/ der verſicherten Hoffnung/ GOTT werde ſich ihrer bald als ein gnädiger Vater erbarmen. Hierauff begunte es Nachmittags zu regnen; dahero ein ieder den verblaſſeten und dürren Mund auffſperrete/ und die Zunge heraus ſtreckete/ um einige

Die Hungrigen wollen Menſchen-Fleiſch eſſen.

Erquicken ſich mit Regen-Waſſer.

nige Tröpfflein Regen-Waſſer zu empfangen/wornach ſich die Elenden ſo begierig ſehneten/ als ob es der koſtbareſte Nectar geweſen wäre. Jndem nun dem obgedachten Ober-Barbierer/Chriſtian Molzern/ das Angeſicht einiger maſſen befeuchtet wurde/leckete ſolches der Capitain/zu ſeiner groſſen Erquickung/ab/welches hernach die übrigen einander ebenfalls thaten. Sodann fielen ſie alleſamt in das Segel/und ſaugeten das Regen-Waſſer mit ſolchem Ungeſtüm heraus/daß/da iederman auff eine Seite lieff/ es wenig fehlete/ ſo wäre das Boot umgeſchmiſſen/ wodurch ſie alleſamt auff einmahl von der Marter würden erlöſet worden ſeyn; inmaſſen denn auſſerdem dieſen Tag/ welches der 23. dito war/ ſechs mit Tode abgiengen: Dahero der Platz immer weiter wurde/welcher anfänglich die Menge Volckes kaum umfaſſen können.

Den 24. dito bekamen ſie zwar ziemlich guten Wind/wuſten aber nicht/wo ſie waren/welches ihnen faſt allen Muth benahm/zumahl als ſie mercketen/daß ihr Urin anfieng/ſehr roth zu werden/ worbey denn der Odem von dieſem unnatürlichen Tranck ſo ſtarck roche/daß wenn ſie mit einander reden wolten/ den Mund allemahl auff eine andere Seite kehren muſten/ zu geſchweigen daß ſich von der Entzündung und Truckenheit des Halſes zugleich die Sprache verlohr: Uber dieſes wurden ſie insgeſamt ſo ſchwach/daß da zuvor nur drey Mann das Segel regieren können/ſie anitzo mit einander ſelbiges auffzuziehen nicht vermochten. Dieſen Tag ſturben drey Perſonen/und die übrigen waren alle/ biß auff den Capitain und Ober-Barbierer/ todt-kranck/derer einigen die Zehen an den Füſſen von der groſſen Kälte und Feuchtigkeit abſturben. Als nun gegen Abend noch einer entſeelet wurde/ wolten ihn die Hungrigen/denen der Tod gleichſam aus den Augen ſahe/keinesweges über Boort werffen laſſen/ſondern verlangeten Stücken aus dem abgezehrten Cörper zu ſchneiden/wovon ſie aber der Capitain durch ſeine vernünfftige Vorſtellungen/ welche auch ſo gar in der äuſſerſten Noth als ein Befehl verehret wurden/nochmahls abhielte/nebſt dem Verſprechen/daß ſoferne des folgenden Tages weder Schiff oder Land erſchiene/ er ihnen das Fleiſch der Verſtorbenen zu eſſen nicht länger verbieten wolte. Den 25. erlebete wieder einer ſeinen letzten Jammer-vollen Augenblick/worauff den 26. dito ungefehr eine Stunde nach Auffgang der Sonnen ein Matroſe zu ruffen anfieng **Land! Land!** Welche unverhoffte Zeitung den noch Lebenden ſo erfreulich war/daß ſie ſich der Thränen nicht enthalten konten; inmaſſen denn der Capitain den Uberreſt ſeines abgematteten Volckes mit weinenden Augen umarmete/darinnen ihm die andern alleſamt nachfolgeten.

Sie ſehen Land.

Dieſes Land/welches ſo groſſe Freude erwecket hatte/waren einige Klippen und Felſen/welche Barlings oder die Barlings genennet werden/und ſechs oder ſieben Meilen von den Portugieſiſchen Küſten liegen: Jedoch war allhier ohne beſorgliche Scheiterung nicht anzulenden/vielweniger daſelbſt einige Lebens-Mittel zu erlangen; dahero der Capitain den gantzen Tag gegen Cabo de Rocca Sintra fortſegeln ließ/ und Nachmittags ungefehr gegen drey Uhr das nicht weit von dem Munde des Fluſſes Tajo gelegene Städtlein Caſcaes erblickete/ allwo aber das übelbeſtellete Fahr-Zeug gantz recklos über eine ſcharffe Klippe trieb/daß es das Anſehen hatte/ ob würden die ſo vieler Gefahr Entgangenen noch allernechſt am Lande ihren Untergang erleben. Weil nun die Einwohner dieſe Noth gewahr wurden/kamen ſie mit vielen Chaloupen und Barquen voller Soldaten an das Boot in Meynung/es ſeyen Türcken darauf befindlich/welche entweder Schiffbruch gelitten/oder das Land-Volck zu berauben Willens wären. Jedoch als ſie von dem Capitain eines andern verſtändiget wurden/über dieſes auch noch drey Todten im Boot liegen ſahen/ halffen ſie dieſen Nothleidenden geſchwind ans Land/und verwunderten ſich zum höchſten/daß noch einige von ihnen am Leben/nachdem ſie acht Tage und neun Stunden keine Lebens-Mittel/hingegen aber ſo groſſe Arbeit gehabt. Allhier ſtarb nun noch des Capitains Sohn nebſt dreyen Matroſen/einige andere aber blieben im Lazareth zurücke/alſo daß nur allein 25. Perſonen zu Liſſabon anlangeten/welche aber auch biß auff 9. Mann mit Tode abgiengen/und unter dieſem geringen Uberreſt der Lebenden befand ſich der Capitain und Ober-Barbierer/deſſen ausführlichem Bericht wir gegenwärtige Erzehlung zu dancken haben/und von welchem unſere Hiſtoriſche Feder allhier rühmliche Meldung zu thun nicht unterlaſſen kan. Weil aber bey vielen Leſern ein Zweiffel entſtehen möchte/wie es möglich geweſen/ daß derſelbe in ſolcher groſſen Noth/da er aller zur Schreiberey gehörigen Dinge beraubet geweſen/ nicht allein die genaueſten Umſtände/ſondern auch ſo gar die Tage und Stunden anmercken/und ein ordentliches Zeit-Regiſter abfaſſen können/ſo iſt hierbey zu wiſſen/daß er das Hacke-Boort oder das Hintertheil vom Boot/welches ein ziemlicher breiter Balcken/zu ſeiner Schreib-Taffel gebrauchet: Den Griffel aber muſte ein alter eyſerner Nagel bedeuten/mit welchem er die Zahl der Todten/ und wie ſie täglich geſtorben/ingleichen die Veränderung der Winde/ nebſt den zu wiſſen nöthigſten Dingen in das Holtz kratzete/nachmahls aber/als ſie zu Caſcaes angeländet/ alles auffs genaueſte abſchrieb/und in beſſere Ordnung brachte. Der Capitain hingegen/welcher den gantzen Verlauff des blutigen Gefechtes und derer darauff folgenden Begebenheiten durch eine zu Amſterdam in öffentlichen Druck gegebene Miſſive bekräfftigte/wurde nach ſeiner Zurückkunfft zum Capitain über ein Orlogs-Schiff verordnet/und ſeine ſonderbaren Verdienſte ſeynd eines ſtetswährenden Andenckens würdig.

Landen bey Caſcaes an.

Ihre Ankunfft zu Liſſabon.

Hier dieſes Wunder-Boot zeigt GOttes Allmacht an/
Und daß der Menſch nicht nur allein vom Brodte lebet.
Ihr/die ihr in der Noth zu Land und Waſſer ſchwebet/
Verlaſt euch nur auff GOTT/der Wunder würcken kan.

CCCCXCVI.

Das zur Souverainität erhobene und in ein Erb-Königreich verwandelte Dennemarck Anno 1660.

Fridericus III. fordert die Reichs-Stände zuſammen.

Uneinigkeit der Stände.

NAchdem in Norden zwiſchen der Crone Schweden und Dennemarck die Oel-Zweige des Friedens wiederum zu blühen anfiengen / trug ſich Anno 1660. in letztem Königreich eine Veränderung zu / derer man ſo leichtlich nicht vermuthet hatte. Es hatte nemlich die Armee eine groſſe Summe Geldes an rückſtändigem Solde zu fordern: Dahero König Friderich der III. die drey Haupt-Stände des Reichs / nemlich den Adel / den aus Bürgern und Bauern beſtehenden geringern Stand und die Geiſtligkeit in der Reſidentz-Stadt Copenhagen zuſammen beruffen laſſen / um wegen Anſchaffung der zu Bezahlung der Militz benöthigten Mittel zu rathſchlagen. Hier erregete ſich nun alſofort eine groſſe Uneinigkeit / indem ſich die beyden letzten Stände ohne Beytrag des Adels zu keinen Anlagen verſtehen / dieſer aber bey ſeinen alten Privilegien geſchützet / und an nichts gebunden ſeyn wolte / als nur allein zu demjenigen / worzu er ſich unter dem Nahmen eines freywilligen Beytrags erklären würde. Dargegen berieff ſich die Bürgerſchafft auff ihre Zeit währender Belagerung der Stadt Copenhagen treugeleiſteten Dienſte / und auff die verſprochene Königliche Belohnung / weßwegen ſie vor billig erachteten / daß das gantze Land nach eines jeden Vermögen / und ſolchemnach auch der Adel / welcher faſt alle Landgüter beſäſſe / zu der benöthigten Summe contribuiren ſolte. Dieſes übergaben ſie nun den 8. October denen Königlichen Reichs-Räthen nicht allein ſchrifftlich / ſondern die entſtandene Uneinigkeit gab auch beyderſeits zu vielen verfänglichen und harten Reden Anlaß / biß endlich einer der vornehmſten Reichs-Räthe / Otto Craca / auffſtunde / und zu dem Stadt-Präſidenten Nanſon im Zorn ſagte: Die Bürger und Bauern verſtünden des Adels Freyheiten nicht / vielweniger wüſten ſie / wer ſie ſelbſten wären / nemlich nichts anders / als Sclaven / welche am beſten thäten / wenn ſie ſich dem alten Herkommen nicht weiter widerſetzeten. Allein dieſer verächtliche Titul ſtunde der Bürgerſchafft und Geiſtlichkeit ſo übel an / daß ſie einen groſſen Tumult im Saal erregeten / und die Verſammlung auff einmahl zerriſſen.

Die Bürgerſchafft und Geiſtligkeit träget dem König die Souverainität auff.

Anitzo ſahe der Präſident Nanſon wohl / daß es Zeit wäre / dasjenige zu erwünſchtem Ende zu bringen / was er und der Biſchoff Svan bißhero / wiewohl in geheim / beſchloſſen: Derowegen erhub er ſich gleichfalls von ſeinem Sitz / und ſagte mit zornigen Geberden: Die Bürger und Bauern wären keine Sclaven / würden auch ſolchen Nahmen von dem Adel nimmermehr leiden / ſondern demſelben in kurtzem zeigen / daß ſie freye Leute wären. Hiermit gieng er zum Saal hinaus / und folgete ihm die Geiſtlichkeit nebſt der Bürgerſchafft alſofort nach / welche Proceßions-Weiſe / zwey und zwey / nemlich allezeit ein Geiſtlicher und Weltlicher / auff den Saal der Bier-Brauer giengen / in Willens / ihre Berathſchlagungen daſelbſt fortzuſetzen / da denn zuletzt der Schluß gefaſſet wurde / bey Sr. Königl. Maj. Audientz zu begehren / und Derſelben ihre Einwilligung und Hülffe anzubieten / damit Sie die Souverainität erhalten / und Dennemarck zu einem Erb-Königreiche gemachet werden möchte / nachdem daſſelbe bißhero auff der bloſſen Wahl beruhet / wiewohl man in ſothaner Erwehlung eines Königs jederzeit bey dem Königlichen Hauſe geblieben war.

Des Adels Beſchwerungen hierüber.

Dieſer Vortrag wurde auch von dem König / welcher auſſerdem ſchon von allem / was bißhero vorgegangen / genugſame Nachricht erhalten / ohne ferneres Bedencken angenommen; dahero ſich die Reichs-Räthe nebſt dem Adel in einer Sache / welche nicht mehr zu ändern war / anſtelleten / als ob ſie ebenfalls mit der andern beyden Stände Meynung übereinſtimmeten: Nur beklageten ſie ſich über die Unförmligkeit / welche dißfalls gebrauchet worden / daß man nemlich eine dermaſſen wichtige Sache nicht allein heimlich und ohne ihr Vorwiſſen auffs Tapet gebracht / ſondern dieſelbe auch gäntzlich abgehandelt und beſchloſſen: Dahero ihr inſtändiges Suchen dahin gienge / ſie nicht ſolcher geſtalt zu übereilen / ſondern ihnen zum wenigſten gebührende Zeit zu geben / ſich darüber ordentlicher Weiſe zu bereden / und zu berathſchlagen. Dargegen drangen die übrigen beyden Stände auff des Adels Schluß / welcher nunmehro zwiſchen Thür und Angel ſtack; angeſehen der Reichs-Hoffmeiſter / Cornifitz Uhlefeld / welcher des Königs Macht und Gewalt am meiſten unterdrucket hatte / gefangen ſaß / und der König eine groſſe Armee auff den Beinen hatte / welche geſchickt genug geweſen wäre / den Widerſpenſtigen das Ja-Wort auszupreſſen.

Der Adel wird in Copenhagen verſperret.

Stimmet mit den übrigen Ständen überein.

Immittelſt war der zum Leich-Begängniß eines vornehmen Reichs-Rathes / Nahmens Schele / beſtimmete Tag angebrochen / welchem Gepränge alle in der Stadt befindliche Edelleute / dem Herkommen nach / beywohnen ſolten; geſtalt denn auch ſolches mit Fleiß zu einer ſolchen Zeit angeſtellet wurde / da der gantze Adel verſammlet war. Indem aber das hierbey gebräuchliche Mittags-Mahl eingenommen wurde / trat ein Major in das Zimmer hinein / und ſagte etzlichen der vornehmſten ins Ohr / wasmaſſen die Stadt-Thore geſperret / und die Schlüſſel auff das Königliche Schloß getragen worden / weil der Gouverneur Schack dem König hinterbracht hätte / daß zwey oder drey von Adel des vorigen Abends aus der Stadt gewichen; dahero er ſich entſchloſſen / keinen mehr hinaus zu laſſen / biß das bewuſte groſſe Vorhaben bewerckſtelliget worden. Dieſe unvermuthete Zeitung war auch von ſolcher Würckung / daß der Adel nicht länger rathſchlagen wolte / ſondern ſie ordneten von Stund an ſo wohl an den König als auch an die beyden unterſten Reichs-Stände einige Deputirten ab / und erkläreten ſich / den gethanen Vortrag nunmehro ohne Widerrede anzunehmen / und alles dasjenige einzugehen / was Se. Königl. Majeſt. befehlen würde. Zwar anfangs boten ſie dem König die Crone vor ihn und ſeine männliche Leibes-Erben an; doch als ſie mercketen / daß dieſe Erklärung noch nicht zulänglich / übergaben ſie demſelben das Erb-Recht ohne Unterſchied des Geſchlechtes / alſo daß auch die Princeßinnen deſſelben fähig ſeyn ſolten / und führte unter dem Adel der Königliche Stadthalter / Niels Troll / das Wort / unter den Geiſtlichen aber der Biſchoff Svan / welcher ſeine Rede und Glückwünſchung mit dem Worte Amen beſchloß/ und dieſes wiederholeten alle Anweſenden mit einhelliger Stimme.

Ceremonien bey Ubergebung der Souverainité.

Nichts deſto weniger muſten die Thore noch zur Zeit verſchloſſen bleiben/ biß die Huldigung würde verrichtet ſeyn/ worzu man drey Tage lang alle erſinnliche Anſtalt machete/ und zu ſolchem Ende auff dem Platz vorm Schloſſe eine beſondere Bühne auffrichtete. Hierauff wurde unter Trompeten- und Paucken-Schalle durch die gantze Stadt ausgeruffen/ daß die Bürger und Soldaten folgenden Tages frühe um acht Uhr im Gewehr erſcheinen ſolten. Sobald nun dieſer denckwürdige Tag anbrach/ welches der 18. (28.) October war/ wurden drey Compagnien Reuter nebſt 2. Regimentern zu Fuß auff den Schloß-Platz geführet/ zu welchen ſich auch die Bürgerſchafft in zwey Reihen ſtellete. Sodann erhub ſich gegen den Mittag der König nebſt der Königin/ zwey Printzen und drey Princeßinnen auff beſagtes Gerüſte/ und zwar unter einem Himmel von rothem Sammet/ welchen zehn Oberſten trugen/ ſo alleſamt vornehmes Geſchlechtes waren. Der Weg/ auff welchem der König gienge/ war überall mit rothem Tuch beleget / und wurde die Proceßion folgendermaſſen angeſtellet. Vor dem Könige giengen alle Reichs-Räthe ſamt dem Adel in koſtbarer Kleidung. Dieſen folgeten die Königlichen Paucker und Trompeter nebſt zwey Herolden/ welche das Königliche Wapen unter einem Himmel trugen/ hinter welchen alle hohe Bedienten/ Hoff-Cavaliere und der Königin Hoff-Damen giengen. Hinter dem König aber erſchienen die Biſchöffe und geſamten Reichs-Stände/ wie auch wegen des Bürger-Standes die Bürgermeiſter und Räthe der Stadt Coppenhagen/ und wurden die Reichs-Kleinodien/ als Crone/ Zepter/ Schwerdt und Reichs-Apffel vor Sr. Königlichen Maj. von vier Reichs-Räthen getragen. Nachdem nun beyde Majeſtäten nebſt Dero Gefolg auff dem Gerüſte angelanget waren / ſetzeten ſie ſich unter einen Himmel auff zwey carmoſinrothe Stühle/ und die Printzen auff der rechten die Princeßinnen aber auff der lincken Hand/ worauff den verſammleten Ständen folgende Erklärung durch einen Reichs-Rath vorgeleſen wurde:

Königl. Erklärung.

Demnach es dem allerhöchſten GOtt gefallen/ dieſes Königreich/ vermittelſt einhelliger Erklärung und Bewilligung/ dem Durchlauchtigſten/ Großmächtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Friderich dem Dritten/ zu Dennemarck/ Norwegen/ wie auch der Gothen und Wenden Könige/ rc. unſerm allergenädigſten Könige und Herren/ wie auch Sr. Königl. Maj. Erben männlicher und weiblicher Linie/ als ein freyes Erb-Königreich zu übergeben und auffzutragen: Als bedancken ſich Seine Königliche Majeſtät gegen die ſämtlichen Stände vor dieſe Ihro unterthänigſt-erwieſene Wohlgewogenheit/ und geloben hiermit an alle und jede dero getreue Unterthanen/ ins künfftige nicht nur als ein Chriſtlicher Erb-König und genädigſter Herr zu regieren/ ſondern auch vornemlich Dero Regierung ſolchergeſtalt einrichten und verfaſſen zu laſſen/ damit alle Seiner Königlichen Maj. Erb-Unterthanen in dieſen Königreichen bey Dero Königlichen Erben und Nachkommen eine Chriſtliche und genädige Regierung zu erwarten/ und ſich deren zu verſichern haben werden. Dieweil aber auch/ vermöge ſolcher beliebten Veränderung/ von den geſamten Ständen ein neuer Eyd erfordert werden will: Als befreyet Seine Königliche Majeſtät hiermit alle und jede Stände insgeſamt von dem abgelegten vormahligen Eyde/ und bleiben ihnen allen mit Königlichen Genaden wohl gewogen.

Der Stände Eyd.

Hierauff geſchahe der Eyd von den ſämtlichen Ständen kniend und mit auffgereckten Fingern/ welchen der Reichs-Rath/ Peter Retz/ vorlaſe/ und zwar erſtlich den Reichs-Räthen/ hernach denen von Adel/ folgends den Hoff-Cavalieren und übrigen Hof-Bedienten/ nach dieſem den Abgeordneten von der Geiſtligkeit/ ſodann den Abgeordneten von den Städten und letzlich den Einwohnern zu Amack/ welches Niederländer von Geburt und freye Leute ſeynd. Der Eyd/ welchen die von Adel ablegeten/ lautete folgendermaſſen: **Allergenädigſter König und Herr! Ich N. N. gelobe und ſchwöre Eu. Königl. Majeſtät / als meinem genädigſten Erb-Könige und Herrn/ wie auch Eu. Maj. Königlichem Hauſe huld und treu zu ſeyn/ Eu. Königlichen Majeſtät und Dero Königlichen Hauſes Nutzen und Beſtes zu ſuchen und zu befördern/ Schaden und Nachtheil nach meinem äuſſerſten Vermögen abzuwenden / Eu. Königl. Maj. treulich zu dienen/ als einem ehrlichen von Adel und Erb-Unterthanen zukömmt und gebühren will. So wahr als mir GOtt helffe und ſein heil. Evangelium.** Nachdem nun dieſes verrichtet war/ welches wohl vier Stunden lang währete / da inzwiſchen obgedachte zehn Oberſten die gantze Zeit den Himmel über beyden Königlichen Majeſtäten halten muſten/ wünſcheten dem Könige die drey Stände allerunterthänigſt Glück/ und führeten ſelbigen eben alſo von dem Gerüſte herunter nach dem Schloß/ wie ſie ihn hinauff geführet hatten/ da ſich immittelſt die Canonen und Musqveten der Bürger und Soldaten zu dreyen unterſchiedenen mahlen tapffer hören lieſſen. Nach dieſem begab ſich ein jeder wiederum an ſeinen Ort/ und wurde das Gerüſte nebſt allem Zugehör Preiß gegeben / wobey das reiſſen und ſchneiden ſo unvorſichtig und ungeſtüm getrieben wurde/ daß viele mit blutiger Haut/ und einige mit wenigern als zehn Fingern davon giengen. Auf den Abend ließ der König in dem groſſen Saale eine koſtbare Mahlzeit zurichten/ bey welcher ſich alle gegenwärtige Reichs-Stände in 300. ſtarck einfanden: Den dritten Tag aber hernach kam höchſtgedachter König nebſt dem Herrn Hannibal Seeſtadt und dem Kammer-Schreiber/ Chriſtoph Gabel/ zu den Reichs-Räthen in ihre Raths-Kammer/ und ließ alle ſchrifftliche Urkunden auff das Schloß tragen/ worauff die bißherige Regierungs-Art gäntzlich in eine andere Forme gegoſſen wurde/ alſo daß Dennemarck wohl Urſache hat/ dieſes Jahr in ſeinen Geſchichts-Büchern vor allen andern anzumercken. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 94. ſeqq.* Franckenbergs Europäiſcher Herold *fol. 743.*

CCCCXCVII.

Die von Guſtav Adolphen/ König in Schweden/ belagerte und eroberte Stadt Riga Anno 1621.

Riga beſchrieben.

Ihr Urſprung.

Ihr Regenten.

Carl IX. König in Schweden belagert es vergebens.

RIga verdienet mit gutem Rechte den Ruhm/ die Hauptſtadt in Liefland zu ſeyn/ und wird von dem Düna-Fluſſe beſtröhmet/ welcher ſich zwey Meilen darvon in das Baltiſche Meer ergeuſt/ und welcher an der Stadt eine Viertel-Meile breit iſt. Sie lieget in der Landſchafft Letten in einer groſſen Ebene/ und iſt ziemlich wohl befeſtiget/ Volck-reich und nahrhafftig/ abſonderlich wegen der Handlung ſo wol mit den Engelländern/ Holländern und Hanſee-Städten/ wenn zur Sommers-Zeit die Schiffarthen auff dem Belt oder der Oſt-See gangbar ſeynd/ als auch im Winter mit den Moſcowitern/ ſo lange das häuffige Eyß die Schlitten träget. Uber dieſes ſeynd die Lebens-Mittel allhier ſehr wohlfeil/ worunter auch die Schnabel-Weyde nebſt dem Wildpret zu verſtehen/ angeſehen iedem Bauern zu jagen erlaubet. Ihren Urſprung anbelangende/ ſo halten die meiſten darvor/ daß die Einwohner von Bremen zum erſtenmahl um das Jahr 1158. in Liefland kommen/ und dieſes heydniſche Volck in der Chriſtlichen Religion zu unterrichten angefangen/ worauff der Päbſtliche Stuhl einen Münch von Segeberg/ Nahmens Meinhardus, zum erſten Biſchoffe in Liefland verordnet. Sein Nachfolger war Bertoldus, welchen die Bremer/ eben wie ſeinen Verfahren/ dahin ſchicketen/ und dieſer legte Anno 1196. den Grund zu der Stadt Riga/ muſte aber bald hernach eines gewaltſamen Todes ſterben. Ihm folgete Albertus/ als der dritte Biſchoff/ A. 1197. aus dem Collegio zu Bremen/ welcher die angefangene Stadt Anno 1200. mit einer Mauer umgab/ und den Biſchoflichen Sitz daſelbſt auffrichtete/ biß Pabſt Innocentius III. ſothanes Stifft Anno 1215. mit der Würde eines Ertzbiſchoffthums begnadigte. Damit nun die Heyden deſto leichter zum Gehorſam gebracht würden/ ſo hatte Biſchoff Albrecht allbereits Anno 1204. die Stifftung des Schwerdt-Brüder Ordens befördert/ und nachdem ſich dieſe mit dem Deutſchen Orden in Preuſſen vereinbaret/ hegeten ſie mit den Ertzbiſchoffen wegen des Liefländiſchen Regiments von Zeiten zu Zeiten groſſe Streitigkeit/ worvon die von den Heermeiſtern in Liefland handelende Numern ſattſamen Unterricht ertheilen. Nachmahls iſt ſolches Ertz-Stifft unter die Deutſchen Biſchoffthümer gerechnet worden; inmaſſen denn auch Riga von Käyſer Maximiliano II. im Reichs-Abſchiede vom Jahre 1567. ſeine und des Heil. Reichs Stadt genennet wird. Wasmaſſen nachmahls Liefland und alſo auch Riga unter Königs Sigismundi Auguſti Regierung dem Polniſchen Zepter unterwürffig gemachet worden/ ſolches erzehlet die vorhergehende CCCLXXIX. Numer. Nichts deſto weniger genoß dieſe Stadt noch immerfort gewiſſer Freyheiten/ biß der grauſame Moſcowitiſche Tyranne/ Iwan Waſiliewitz/ ſelbige Gegend wie ein blutiger Comet beſtrahlete/ und alle Einwohner in Furcht und Schrecken ſetzete. Dazumahl ſahe Riga/ zu Vermeidung des gäntzlichen Unterganges/ kein ander Mittel/ als den Syndicum D. Gotthard Welling/ nebſt Johanne Taſtio, einem Rathsverwandten/ an König Stephan Bathorn in Polen abzuordnen/ um mit demſelben einen Vergleich zu treffen/ wie weit ſie hinfort der Crone Polen unterworffen ſeyn ſolte/ weil dieſer Sarmatiſche Held gleichſam der eintzige war/ welcher des barbariſchen Iwan Mord-Schwerdte Widerſtand zu thun vermochte. Jedoch lieſſen ſich dieſe Abgeordneten durch die erwieſene Königliche Genade dermaſſen einnehmen/ daß ſie dem König/ ihrer Vollmacht zuwider/ nicht allein einen gewiſſen Zoll anzurichten/ und einen Stadthalter auff dem Schloſſe nebſt einem Burggraffen auff dem Rathhauſe anzuordnen verwilligten/ ſondern auch allen Fleiß anzuwenden verſprachen/ daß den Jeſuiten eine Kirche zu Riga ſolte eingeräumet werden/ worauff der Rath und die Bürgerſchafft den Eyd der Treue ablegen muſte. Ob auch ſchon Carl der IX. König in Schweden/ A. 1605. in währendem Kriege mit Polen bemühet war/ offtgemeldete Stadt mit ungefehr 15000. Mann perſonlich zu belagern: So ſahe er ſich dennoch in kurtzer Zeit genöthiget/ ſothane Belagerung fruchtloß auffzuheben/ und dem Polniſchen Entſatz entgegen zu gehen/ welcher unter dem Feld-Herrn/ Carl Chotkewitz/ im Anzuge war/ wiewohl die darauff folgende Feld-Schlacht auff Schwediſcher Seiten ſo unglücklich ablieff/ daß 8900. Mann theils gefangen/ theils niedergeſebelt/ wie auch 60. Fahnen und Standarten nebſt 11. Stücken von den ſiegenden Polen gewonnen wurden. Mit einem Worte/ die Ehre der Rigiſchen Eroberung muſte ſeinem glorwürdigen Sohne/ Könige Guſtavo Adolpho vorbehalten bleiben/ worvon wir anietzo weitern Bericht ertheilen wollen.

Guſtavus Adolphus belagert es.

Dieſer tapffere König hatte der feindſeligen Crone Polen den Frieden vielfältig iedoch vergebens angeboten/ wiewohl dieſelbe/ wegen des damahligen Türcken-Krieges/ genugſame Urſache gehabt hätte/ nach den hervorgrünenden Oehl-Zweigen des Friedens mit beyden Händen zu greiffen: Dahero Guſtavus Adolphus Anno 1621. veranlaſſet wurde/ mit einer wohlgerüſteten Flotte in eigener Perſon auszulauffen/ auff welcher eine Armee von 20000. Mann befindlich/ und welche ihre Segel gerade gegen die Stadt Riga richtete/ zu derer glücklichen Eroberung auch nicht wenig Hoffnung war/ indem Sigismundus III. König in Polen ſelbige/ ungeachtet ihres offt wiederholeten Suchens/ bißhero auff die benöthigte Hülffe nur allein mit bloſſen Worten ohne That vertröſtet hatte/ und über dieſes auch die Bürgerſchafft der Jeſuiten ſehr überdrüßig zu werden anfieng. Als er nun beſagter Stadt den 1. Auguſti ſo nahe kam/ daß man die gantze Flotte von dem Domkirchen-Thurme überſehen konte/ entſtund ein gewaltſamer Sturm/ wodurch die Schiffe einigermaſſen zerſtreuet/ und einige Fahr-Zeuge mit Ammunition und andern Krieges-Bereitſchafften zu Grunde giengen. Allein dieſes Ungewitter konte eines ſolchen Helden ſtandhafftes Gemüthe nicht niederſchlagen/ welcher zu Ausrichtung groſſer Thaten verſehen war/ ſondern nachdem ſich der Sturm geleget/ erhub er ſich nach Pernau/ und ließ die aus einander getriebene Flotte durch die beyden Admiralen/ Carl Goldenhielmen und Claus Flemmingen/ wieder zuſammen bringen; dergeſtalt/ daß dieſelbe den 4. dito bey Dunamünda landete. Weil nun die Einwohner zu Riga wohl ſahen/ daß ihnen von dieſem Nordiſchen Löwen härter würde zugeſetzet werden/ als ſonſten iemahls geſchehen/

ſchicketen ſie ſich nach aller Mögligkeit zur Gegenwehr/ und ruinirten ſo wohl die Vorſtädte als auch die ſchönen Gärten / worbey ſie zu Löſchung des feindlichen Feuers alle benöthigte Anſtalt macheten. Hierauff langete der König den 8. dito von Pernau mit etzlichen Trouppen beym Mühlgraben unweit Riga an/ und weil er ſeine übrigen Regimenter und Artillerie allbereits daſelbſt am Lande antraff/ ließ er durch den Feld-Marſchalln / Herman Wrangeln/ ein Lager formiren/ worauff er/ als die Finnländiſchen Trouppen unter dem Commando Graff Jacobs de la Gardie anlangeten/ in ſchöner Ordnung biß an die Sandberge fortrückete. Jedoch als der König mit dem rechten Flügel auff jetztgedachten Sandbergen/ der Feld-Marſchall / Herman Wrangel/ aber mit dem lincken Flügel bey Hintzenhoff / und Herman Flemming jenſeit der Düna mit etzlichen Trouppen zu Pferd und Fuſſe Poſte gefaſſet hatten/ thate die junge Mannſchafft zu Riga einen ſtarcken Ausfall auff die Schwediſchen Vorwachen/ wichen aber bald wiederum zurücke / wiewohl die Schweden/ welche ihnen allzuhitzig nachfolgeten/ mit denen vom Walle fliegenden Stück-Kugeln zum Theil ziemlich unſanfte niedergeſetzet wurden.

Ausfall.

Hierauff ließ Guſtavus Adolphus die Stadt durch einen Trompeter zur freywilligen Ubergabe aufffordern / welcher mit verbundenen Augen nach dem Rath-Hauſe gebracht / mit einem dichten Rauſche verſehen / und gegen den Abend ohne Antwort zurücke geſchicket wurde : Dahero der König die Schauffeln zum Schantzen alſofort zur Hand nehmen ließ/ und einige Schiffe beorderte / auff einem dem Schloſſe gegen über liegenden Holm Poſto zu faſſen / welche aber von den Rigiſchen ſo unhöfflich bewillkommet wurden / daß eines derſelben in Brand geriethe/ und die übrigen unverrichteter Sache abziehen muſten. Nichts deſto weniger fiengen die ämſigen Schweden an/ von einer Schantze/ dem Sand-Thore und Marſchaller-Rondel gegen über / den Sand-Thurm / und nachgehends von einem Holme über der Düna das Rathhaus mit ziemlichen Fortgange zu beſchieſſen ; inmaſſen ſie denn auch den rothen Thurm einnahmen / und den Land-Krug mit einem Walle befeſtigten. Unerachtet auch der Lithauiſche [illegible]-Herr / Chriſtoph Radzivil / mit einer ſtarcken Polniſchen Reuterey anlangete/ in Meynung/ einen Theil ſolcher Mannſchafft in die Stadt zu werffen / ſo wurde doch ſein Anſchlag durch ein faſt dreyſtündiges ſcharffes Gefechte wiederum zu Waſſer / und es fehlete wenig/ daß ihm nicht eine Stück-Kugel das Licht ausgeblaſen.

Der Lithauiſche Succurs wird geſchlagen.

Den 25. Auguſti ließ der König noch zwey Schantzen bey Ebenholm auffwerffen / ſeldige mit Batterien verſehen / und die Stadt hefftig beſchieſſen/ da inmittelſt unter währendem Canoniren biß an den Graben der Sand-Pforte approchiret wurde. Sodann geſchahe eine abermahlige Aufforderung zur Ubergabe/ worzu aber die ſtandhafftigen Riger noch immerfort taube Ohren hatten: Dahero die Belagerer mit dem Donnern der Stücke und Feuer-Einwerffen eyfferig fortfuhren/ alſo daß eine Feuer-Kugel in die S. Peters-Kirche fiel/ und das Sparr-Werck in Brand ſteckete/ iedennoch bald wiederum geleſchet wurde. Ferner griffen die Schweden eine Schantze/ die Katze genannt/ vor der Sand-Pforte an / und jagten die Rigiſche Beſatzung heraus/ wiewohl die von derſelben gelegte Mine nachmahls auffgieng / und etzliche hundert Mann von den Schwediſchen in die Lufft ſchickete. Nichts deſto minder behaupteten dieſe ſolchen Poſten/ warffen daſelbſt eine Batterie auff / und beſchoſſen die Stadt von derſelben mit gantzen und halben Carthaunen/ waren auch im approchiren ſo hitzig/ abſonderlich als der tapffere König / nebſt deſſen Herrn Bruder/ Printz Carl Philipp/ die Schauffeln ſelbſt anfaſſeten / daß ſie in wenig Stunden biß unter die Fauſſe-braye vor der Stadt-Pforte kamen. Inmittelſt legten die Riger ihre Hände auch nicht in den Schoß / ſondern ſchlugen die Feinde an etzlichen Orten wieder aus den Approchen heraus / worbey inſonderheit Graff Jacob de la Gardie verwundet/ und drey Oberſten nebſt vielen Gemeinen entſeelet wurden.

Mine.

Nachdem aber die unermüdeten Feinde durch ſtets-währendes Canoniren das neue Jacobs-Rondel ſamt der unterſten Fauſſe-braye unbrauchbar gemachet hatten / brachten ſie eine Sturm-Brücke auff Rädern über den Waſſer-Graben und thaten einen ſehr unglücklichen Sturm / indem gedachte Sturm-Brücke / mitten in der beſten Action / entzwey brach/ alſo daß viele der Stürmenden die Hälſe ſtürtzeten/ und der Uberreſt ſich mit genauer Noth zurücke ziehen konte/ da denn die Belagerten ſothane Sturm-Brücke alſofort einäſcherten. Wie ſehr nun unſerm Nordiſchen Helden dieſe erlittene Niederlage zu Hertzen gieng / ſo blieb er doch bey dem ſtandhafftigen Schluſſe/ das äuſſerſte zu verſuchen/ angeſehen ihm wohl bewuſt war/ daß mit Eroberung der Stadt Riga zugleich der gröſte Theil des unter dem Polniſchen Joche liegenden Liefflandes gewonnen wäre: Dahero er ſeine Völcker mit approchiren und miniren ungeſäumet fortfahren ließ/ da inmittelſt die Belagerten des aus Polen verſprochenen Entſatzes mit Schmertzen erwarteten. Es muthmaſſete auch König Guſtavus Adolphus ſelbſten/ daß die Republick Polen allen Fleiß anwenden würde/ dieſes koſtbare Kleinod zu erhalten / weßwegen er ſich deſſelben vor Ankunfft des Entſatzes zu bemeiſtern eyferig angelegen ſeyn ließ ; inmaſſen denn der Oberſte Guſtav Horn und Johann Banier den 9. September das Rondel vor dem Sand-Thore mit zwey Regimentern beſtürmen muſte. Dieſes wurde auch mit groſſer Furie erſtiegen/ nicht aber behauptet/ indem ſich die Belagerten ſo tapffer erzeigeten/ daß als gedachte beyde Oberſten hart verwundet und ſonſten viel Blut vergoſſen worden/ der Uberreſt ſich genöthiget ſahe/ die auff eine kurtze Zeit beſeſſene Erde wiederum zu verlaſſen. Nichts deſto weniger faſſeten ſie unterhalb ſothanem Rondel mit unerſchrockenem Muthe Poſto/ ſchnitten ſich daſelbſt mit unglaublicher Geſchwindigkeit ein / und waren bemühet / ſeldiges / ſo bald es möglich/ zu untergraben. Ob auch ſchon die Belagerten allen Fleiß anwendeten / ihre immer näher herbey rückende Feinde mit Pech-Kräntzen/ Balcken und Stück-Kugeln abzutreiben: So ſchiene doch ſolches nunmehro alles vergebens zu ſeyn / und den Belagerern wenig Schaden zu thun / auſſer daß der junge Graff de la Chapelle, welcher ſich nebſt ſeinem Vater bey dieſer Gelegenheit ſonderlich tapffer erwieſen / mit dem Leben bezahlen muſte.

Unglücklicher Sturm.

Nachdem nun mehrermeldetes Rondel völlig untergraben / und mit 24. Faß Pulver unterleget/ anbey auch zwey Sturm-Brücken nebſt einem ſtarcken Block-Hauſe auff der Düna verfertiget waren/ beſchloß der König/ welchen der Verluſt ſo vieler braven Mannſchafft ungemein ſehr entrüſtete/ das Rondel durch die gelegte Mine zu ſprengen/ ſodann

dann einen Haupt-Sturm zu thun/ und die Stadt/ nach erfolgter Eroberung/ der Erden gleich zu machen. Jedoch vermochte die Vorbitte ſeiner Generalen/ Jacob de la Gardie, Carl Gyldenhielms und Caſpar Cruſens/ endlich noch ſo viel/ daß er die Belagerten den 12. September zum dritten und letzten mahl zur Ubergabe ermahnen/ und ihnen bedeuten ließ/ ſich entweder innerhalb ſechs Stunden zu erklären/ oder aber nachmahls keine Gnade mehr zu gewarten. Dieſe harte Bedrohung verurſachete/ daß ſie zum Creutze krochen/ und einige Abgeordneten an den König ſchicketen/ nachdem zuvor Svanto Bannier und Henrich Flemming als Geiſſel in die Stadt kommen waren/ und alſo erfolgete den 16. September die völlige Ubergabe/ dergeſtalt/ daß der König noch deſſelben Tages nach Mittage um 3. Uhr von dem gantzen Rathe durch das Schall-Thor nach der S. Peters-Kirche begleitet wurde/ allwo er dem angeſtelleten Gottes-Dienſt beywohnete. Dieſer Helden-müthige König war Zeit währender Belagerung ſelbſten verſchiedene mahl in höchſter Lebens-Gefahr geweſen: Abſonderlich aber an dem Sand-Berge/ woſelbſt eine Stück-Kugel eben auff dieſelbe Stelle niederfiel/ von welcher er kaum den Fuß hinweg geſetzet hatte. Einsmahl erſchlug eine Stück-Kugel unterſchiedliche Perſonen/ und unter andern auch einen Stakelberg vom Geſchlechte/ allernechſt an dem König/ ſo daß des itztermeldeten Stakelbergs Blut auff die Königlichen Kleider ſprützete: Ein andermahl aber flog eine ſolche tödtliche Kugel in ſein Zelt/ allwo ſie ihm über dem Kopffe herum ſchwärmete/ jedoch endlich ohne den geringſten Schaden wiederum oben hinaus flog; alſo daß derjenige dazumahl durch GOttes ſonderbare Schickung erhalten wurde/ welcher zu Beſchützung der wahren Religion in Deutſchland beſtimmet war. Wasmaſſen die Moſcowiter nachmahls dieſen Ort Anno 1656. mit einer groſſen Krieges-Macht vergebens belagert/ ſolches ſoll eine abſonderliche Numer erzehlen. *Theatr. Europ. Tom. I. fol. 564.* Kelchens Lieffländiſche Geſchichte *Part. IV. pag. 521. ſeqq.*

Eroberung.

Worbey der König verſchiedene mahl in Lebens-Gefahr geweſen.

CCCCXCIIX.

Fortſetzung der Marggraffen zu Meiſſen und Landgraffen in Thüringen biß auff Friderich den Strengen/ welcher Anno 1380. ſtarb.

Als Albertus II. der Unartige/ Marggraf zu Meiſſen/ Anno 1314. ſein tadelhafftes Leben endigte/ hinterließ er vornemlich zwey Söhne/ Fridericum II. mit dem gebiſſenen Backen/ und Dietzmannen: Jedoch weil jenen die IV. Numer des 26. Aprills/ dieſen aber die III. Numer des 14. Decembers im Schau-Platze der Zeit beſchreibet/ ſo wollen wir nichts weiters melden/ als daß Marggraff Friderich mit dem gebiſſenen Backen den Marggräflichen Stamm fortgepflantzet/ und ſelbigen mit zweyen Printzen/ nemlich Friderico III. dem Lahmen/ von welchem die I. Numer des 19. Jenners/ und Friderico IV. dem Ernſten/ von welchem die III. Numer des 1. Hornungs redet/ glücklich vermehret habe. Dieſer letztere verſtarb Anno 1349. und verließ von ſeiner Gemahlin Mechtilden/ Käyſer Ludwigs aus Bayern Tochter/ nachfolgende Söhne: Sigismundum, Biſchoffen zu Meiſſen/ Fridericum den Strengen/ Balthaſarn/ Ludovicum und Wilhelmum, unter welchen wir Fridericum den Strengen/ als Erhaltern des Stammes/ biß auf die letzte verſparen wollen.

Balthaſar/ Landgraf in Thüringen.

Seine Tapfferkeit.

Der dritte unter dieſen Brüdern/ nemlich Balthaſar/ legte in ſeiner Jugend ſonderliche Proben der Tapfferkeit ab/ als er König Eduard dem III. in Engelland wider den König in Franckreich/ Johannem, beyſtund/ und von ſelbigem/ zur erkeñtlichen Danckbarkeit/ zum Ritter geſchlagen wurde. Hierauff berieff ihn ſein Bruder/ Friderich der Strenge/ wiederum in Deutſchland/ weil Henrich der Reuſſe/ als Vogt zu Plauen/ ſo wohl den Vogtländern/ als auch den Meißnern/ groſſe Drangſal bewieſe; dahero Landgraff Balthaſar die Vogtländer/ ſein Bruder/ Marggraff Wilhelm/ aber die Meißner vor ferneren Raubereyen beſchützete. Als ſich nachmahls zwiſchen Landgraff Hermannen in Heſſen und Hertzog Otto dem Quaden zu Braunſchweig wegen der Landgraffſchafft Heſſen eine blutige Fehde ereignete/ ſo ſtund er jenem nachdrücklich bey/ und halff die ſo genannte Stern-Geſellſchafft zerſtören/ von welcher allbereits an einem andern Orte Meldung geſchehen; inmaſſen denn auch ſothaner geleiſtete Beyſtand Anno 1372. Anlaß gab/ die Erb-Verbrüderung zwiſchen Thüringen und Heſſen zu erneuern. In der brüderlichen Theilung/ welche ſich ſehr lang verzögert hatte/ bekam er Anno 1376. die Landgraffſchafft Thüringen/ und dazumahl hatte er ſchon Heldburg/ Hilperhauſen und Eisfeld im Beſitz/ welche Oerter er mit ſeiner erſten Gemahlin Catharina/ Burggraff Johannis/ oder/ wie andere wollen/ mit Margaretha/ Burggraff Albrechts zu Nürnberg Tochter/ überkommen. Hiernechſt hatte er Anno 1368. von Graff Henrichen zu Schwartzburg die Vogtey Wachſenburg nebſt dem Schloſſe Schwartzwald erkauffet/ und als der letzte Graff von Keſernburg Anno 1385. ohne Erben verſtarb/ wurde ſothane Graffſchafft auff ihn verfället. Seinem Bruder Ludwigen/ erwehleten Ertz-Biſchoffe zu Maintz/ ſtund er wider Adolphen zu Naſſau bey/ der ebenfalls um dieſe geiſtliche Braut buhlete/ und nach der Zeit nahm er Landgraff Hermanns in Heſſen Partie wider dieſen Adolphum/ dem er bey ſolcher Gelegenheit Eſchweg und Sundern abzwackete. Sodann brauchte er dem Burggraffen von Nürnberg zu Liebe die Waffen wider die Stadt Nürnberg/ Windsheim und Rotenburg: Ingleichen beſchützete er Anno 1393. den Abt Johannem von Fulda wider ſeine Feinde/ welcher ihm/ zu Bezahlung des Krieges-Volckes/ Gerſtungen verkauffen muſte. Endlich gieng er Anno 1406. als ein ſiebentzig-jähriger Greiß in damahligem groſſen Land-Sterben mit Tode ab. Seine zweyte Gemahlin war Agnes/ Chur-Fürſt Wenceslai zu Sachſen Tochter/ mit der erſten aber/ welche wir oben genennet/ hatte er Fridericum VII. gezeuget.

Erb-Verbrüderung zwiſchen Thüringen und Heſſen erneuert.

Sein Antheil.

Vermehrung ſeiner Länder.

Widerſetzet Adolphen zu Naſſau.

Stehet dem Burggraffen von Nürnberg bey.

Wie auch dem Abt von Fulda.

Stirbt.

Fridericus VII. Landgraff in Thüringen.

Dieſer zeigete alſofort in ſeiner Jugend/ daß er von Helden-Blute entſproſſen/ indem er ſeines Vaters Trouppen wider die vorgedachten Reichs-Städte commandirete/ und ſich nachmahls mit ſeines Vaters Bruder/ Marggraff Wilhelmen/ vor

Prage

Wird von ſeinem Schwieger-Vater hintergangen.

Prage lagerte/ allwo er/ ſeiner hohen Verdienſte wegen/ zum Ritter geſchlagen wurde. Sodann machete er ſeine Tapfferkeit auch in Preuſſen bekannt/ als er dem Hochmeiſter/ Conrad Tiebern von Wallenrod/ mit anſehnlicher Heeres-Macht zu Hülffe kam. Anno 1408. wurde ein Graff von Anhalt ſein Kriegs-Gefangener/ welcher ſich mit 200. Marck Silbers löſen muſte: Jedennoch hatte er einen heimlichen Feind an ſeinem Schwieger-Vater/ Graff Günthern zu Schwartzburg/ welcher/ als er ſahe/ daß derſelbe mit ſeiner Gemahlin Anna keinen Ehe-Segen erlangete/ den leichtgläubigen Land-Graffen überredete/ niemand vor ſich zu laſſen/ vielweniger Brieffe zu wechſeln/ ſondern alles durch ihn zu verrichten / wodurch dieſer falſche Schwieger-Vater die Land-Graffſchafft Thüringen ſelbſten an ſich zu bringen trachtete. Dieſe ſeltſame Regierung währete fünff Jahr/ und erwarb Land-Graff Friderichen den Nahmen des Einfältigen/ biß ſeines Vaters beyde Brüder/ Friderich und Wilhelm/ den eigennützigen Betrug endlich nicht länger erdulden konten/ ſondern ſich Anno 1412. mit einigen Trouppen in Thüringen verſtackten/ doch aber keine Feindſeligkeit verübeten/ und nur allein Land-Graff Friderichen den Argwohn benahmen/ welchen ihm ſein Schwieger-Vater argliſtiger Weiſe wider ſie beygebracht. Hierdurch wurde der Graff zu Schwartzburg bewogen/ ſein gantzes Verbrechen zu bekennen/ und um Vergebung zu bitten/ welche er auch durch ſeiner Tochter Vermittelung erlangete. Hierauf verſtarb Land-Graff Friderich den 12. May Anno 1440. zu Weiſſenſee/ und wurde zu Reinhardsbrunn beerdiget.

Ludovicus, Ertzbiſchoff zu Mayntz.

Streit mit Adolpho von Naſſau.

Wir wenden uns nun zu Ludovico, Marggraff Friderichs des Ernſten viertem Sohne/ welcher erſtlich Biſchoff zu Halberſtadt/ und nachmahls zu Bamberg wurde. Sodann wurde er mit Graff Adolphen von Naſſau zugleich als Ertz-Biſchoff zu Mayntz erwehlet/ welcher ihn auff den Erfurter Anſtifften/ mit Heeres-Macht überzog: Denn dazumahl war es ſchon gebräuchlich/ daß man ſich mit dem Schwerdte in der Fauſt um den Schaf-Stall Chriſti drang. Jedoch ſtunden dem Land-Graffen ſeine Brüder/ Friderich und Balthaſar treulich bey/ und belagerten Erfurt zwey Monat lang/ darinnen ſich Adolphus dazumahl auffhielte/ biß Käyſer Carl der IV. die Sache ſolchergeſtalt vergliche/ daß Ludovicus bey dem Ertz-Biſchoffthum verbliebe/ wiewohl er doch niemahls dahin kam/ ſondern zu Bamberg verharrete/ da ſich Adolphus immittelſt wiederum in ſein Biſchoffthum Speyer begab/ der aber/ nach des Land-Graffen Abſterben/ das ſtreitige Ertz-Stifft noch erlangete. Sodann wurde unſer Land-Graff auch zur Ertz-Biſchofflichen Würde zu Magdeburg erhoben/ und hierauff trug ſichs zu/ daß er Anno 1381. eine Faſtnachts-Luſt in dem Städtlein Calbe anſtellete/ worzu ſich eine ziemliche Anzahl Edelleute einfand. Unter währendem Dantze aber entſtund eine kleine Feuers-Brunſt im Schloſſe/ welche ihres groſſen Rauches wegen gefährlicher zu ſeyn ſchiene/ als ſie in der That war; angeſehen ſelbige ein Kind hätte löſchen können. Allein die Gerechtigkeit GOttes wolte dieſesmahl zeigen/ daß ein Biſchoff nach der Lehre des Apoſtels/ unſträfflich nicht aber wollüſtig/ und daß er ſich öfftermahls im Bet-Hauſe/ niemahls aber auff dem Dantz-Saale finden laſſen ſolte: Denn als iederman/ aus Furcht der Feuers-Gefahr/ bey 300. Mann an der Zahl/ der Treppe zu eilete/ brach dieſelbe von der übermäßigen Laſt; wodurch einige/ wiewohl ohne Lebens-Gefahr/ verletzet wurden/ und muſte nur allein der Ertz-Biſchoff vor ſie alle bezahlen/ weil er auch ſonder Zweiffel das meiſte Aergerniß gegeben: Denn er ſtürtzete dermaſſen hart auff den Kopff/ daß ihn der Schmertz des folgenden Tages entſeelete.

Wird Ertz-Biſchoff zu Magdeburg.

Stürtzt den Hals.

Wilhelmus, Marggraff zu Meiſſen.

Der jüngſte unter den Brüdern war Wilhelmus Cocles oder der Einäugichte/ welcher von ſeinem Bruder/ Friderichen dem Strengen/ zum Regenten über Meiſſen geſetzet wurde/ biß er es endlich/ nach erfolgter Theilung/ eigenthümlich bekam/ und brachte er über dieſes noch viele Städte und Schlöſſer/ abſonderlich Eilenburg und Colditz/ wie auch Rieſenberg in Böhmen an ſich. Als nachgehends Käyſer Carl der IV. vom Pabſt wider einige Italiäniſche Herren um Hülffe angeruffen wurde/ wohnte der Marggraff dieſem Krieges-Zuge ebenfalls bey/ wiewohl er nebſt andern Deutſchen Fürſten nicht ohne Verdruß und Wehmuth anſehen konte/ daß dieſer Käyſer aus Eigennutz und Geitz ſo viel vom Reich abriſſe/ alſo daß der Römiſche Adler noch biß auff gegenwärtige Stunde Urſache hat/ darüber zu ſeufftzen/ und giebet Cuſpinianus Käyſer Carolo folgendes Zeugniß: Omnia concedens omnibus, a quibus pecuniam poſſet abradere. **Er vergönnete allen alles/ von welchen er Geld zuſammen ſcharren konte.** Hiernechſt ſtunde Marggraff Wilhelm dem Graffen von Heldrungen wider die Erfurter bey/ welche aus Rachgierde eine Rotte Mordbrenner in Meiſſen ſchickten/ und einige Städte einäſchern lieſſen. Es währete aber nicht gar lange/ ſo gieng faſt der vierte Theil von der Stadt Erfurt im Rauche auff/ weßwegen die Bürger daſelbſt den Marggraffen öffentlich als den Urheber ſolches Unglückes ausſchrien/ und hierüber entrüſtete er ſich dermaſſen/ daß er alle unweit der Stadt gelegene Dörffer vor ihren Augen ausplünderte und in die Aſche legete. Als folgends Käyſer Wenceslao Anno 1401. von ſeinem Vetter Jodoco, Marggraffen in Mähren/ die Stadt Prage drey Monate lang belagert wurde/ hatte Marggraff Wilhelm das Commando über die Mähriſchen Trouppen/ und wurde dazumahl zum Ritter geſchlagen. Mit dieſes Jodoci Princeßin Eliſabeth lebte er in einem unfruchtbaren Eheſtande/ daher er ſeines Bruders/ Landgraff Balthaſars/ Sohn zum Erben einſetzete/ und den 10. Februarii A. 1407. mit Tode abgieng/ ſeine Grabes-Ruhe aber zu Meiſſen fand.

Folget dem Käyſer in Italien.

Krieg mit den Erfurtern.

Hilfft Prage belagern.

Sein Eheſtand.

Abſterben.

Fridericus Strenuus, Marggraff zu Meiſſen.

Bekrieget ſeinen Schwieger-Vater.

Nunmehro iſt Marggraf Friderich der Strenge/ als der zweyte unter den Brüdern/ noch übrig. Seinen erſten Krieg muſte er im ſechzehenden Jahre des Alters mit ſeinem Schwieger-Vater/ Graff Henrichen zu Henneberg führen/ als ihm derſelbe ſeiner Gemahlin Catharinen Heyraths-Gut einzuhändigen verweigerte: Dahero ergriff Marggraff Friderich nebſt ſeinem Vater/ Friderich dem Ernſten/ die Waffen/ und commandirete die Trouppen/ da denn bey Scherſenberg ein hitziges Treffen vergieng/ wiewohl nachmahls die Sache verglichen/ und zwiſchen beyden Partheyen eine genaue Freundſchafft auffgerichtet wurde. Nach väterlichem Abſterben trat Marggraff Friderich die Vormundſchafft über ſeine Brüder an/ welche gantzer zwantzig Jahre währete; wobey er aber ſeinen Bruder Balthaſarn über das Voigtland und Wilhelmen über Meiſſen zum Stadthalter ſetzte. Dazumahl wolte Käyſer Carl der IV. alle Städte und Schlöſſer/ ſo ehedeſſen zu Böhmen gehöret/ wieder einlöſen und zur Crone bringen/ welchem ſich Hen-

Stehet Carl dem IV. bey.

rich Reuß von Plauen nicht allein entgegen ſetzete/ ſondern auch über dieſes noch in Meiſſen einfiel: Dahero ihn der Käyſer und Marggraff mit vereinigten Kräfften überzog/ und Ziegenrück/ Ronneburg/Stein/Weida und andere Schlöſſer eroberte; da denn vorgedachter Reuß in eine ſolche Wuth gerieth/ daß er die Hauptleute/ſo dieſe Oerter übergeben/alleſamt in eine Scheune ſperrete/und jämmerlich verbrennete.

Streit mit dem Graffen von Schwartzburg.

Als hierauff Graff Günther von Schwartzburg ohne Leibes-Erben mit Tode abgieng/ eignete Marggraff Friderich ſich und ſeinen Brüdern des verſtorbenen Graffen Länder zu/ deſſen Vettern aber ſolchem Beginnen widerſprachen: Dahero er ihnen ſothane Erbſchafft überließ/ nachdem ſie ihm zuvor Dornburg/Windburg und Greiſenburg abgetreten/ anbey auch 3000. Marck Silbers entrichtet hatten.

Züchtiget Graf Hermannen von Beichling.

Sodann galt es Graff Hermannen von Beichling/ welchem Kindelbrück verpfändet worden war; jedoch mit der Bedingung daß den Einwohnern ihre Freyheit ungekräncket bleiben ſolte. Weil nun der Graff ſich allzu groſſer Gewalt anmaſſete/beklagten ſie ſich bey dem Marggraffen ſchrifftlich/worüber ſich jener dermaſſen entrüſtete/daß er ihnen mit einer groſſen Anzahl Reuter die Häuſer plünderte/und einige Bürger ermordete. Die übrigen flohen in die Kirche/und erlegeten viele der Seinigen mit Pfeilen: Er aber zündete die Kirche an/ und nahm die Widerſpenſtigen gefangen/worüber ihm die Stadt/ zu Beſtraffung des Frevels/genommen/ und nur ein Theil des Pfand-Schillings wieder erſtattet/das übrige aber den beleidigten Bürgern gegeben wurde.

Artige Straffe des Meineyds.

Ingleichen muſten die Reichs-Städte Mülhauſen und Nordhauſen/welche ihm mit Völckern behülfflich geweſen waren/eine Summe Geldes erlegen/ und weil die Erfurter zu Gotha einen cörperlichen Eyd ablegeten/ daß ſie nichts von der Beute bekommen/ der Marggraff aber eines andern verſichert war/ ſo ließ er die Erde/ darauff ſie bey Abſchwörung des falſchen Eydes geſtanden/alſofort ausgraben/und ſelbige über den Richt-Platz ſtreuen.

Demüthiget den Abt von Fulda und Hertzog von Braunſchweig.

Ferner halff Marggraff Friderich der Strenge den Abt von Fulda/Henrichen von Craleck/nachdrücklich züchtigen/ weil derſelbe ſeinen Unterthanen die Raubereyen öffentlich verſtattete. Eben dergleichen Muthwillen vergönnete auch Hertzog Albrecht von Braunſchweig auff dem Hartz/welcher des Marggraffen Geſandten/die ihm mit Bedrohungen davon abmahnen ſolten/höniſch verlachete/und zu ihnen ſagte: **Er wolte ſein Land wohl behaupten/ wenn es ſchon drey Tage lang Fürſten von Thüringen und Meiſſen ſchneiete.** Jedoch überzog ihn Marggraff Friderich mit 13000. Mann/wodurch er ſo geſchmeidig gemachet wurde/ daß er perſönlich nach Eiſenach kommen/ und/gegen Erlegung der Krieges-Koſten/Friede ſuchen muſte.

Bündniß mit den Erfurtern.

Er nöthigte auch die Erfurter/ daß ſie die von dem Graffen von Schwartzburg erkauffete Oerter an Thüringen überlaſſen/und ein Bündniß mit ihm eingehen muſten.

Vertheilung der Länder.

Sodann erkauffte er An. 1370. von Hertzog Magno Torquato zu Braunſchweig das Amt Sangerhauſen/ und hierauff wurden die geſamten Länder Anno 1376. ſolchergeſtalt vertheilet/daß Marggraff Friderich das Oſterland behielt/ Land-Graff Balthaſar aber Thüringen/und Marggraff Wilhelm Meiſſen überkam/ da denn der erſte Leipzig/der andere Wartburg und der dritte Meiſſen zur Reſidentz erwehlete.

Friderici [illegible] Tod.

Seine Söhne.

Dieſer ſo tapffere als verſtändige Marggraff Friderich der Strenge verſtarb den 26. May Anno 138[illegible] im 51. Jahre ſeines Alters/ und hinterließ drey Söhne/ nemlich Fridericum den Streitbaren/ Wilhelm den Reichen und Georgen. *Fabric. Orig. Saxon. Lib. VI. fol. 656. ſeqq. Spener. Syllog. Geneal. pag. 320. ſeqq.*

Fridericus der Strenge.

Gar ſelten ſahe man mein Schwerdt am Nagel hängen:
Drum nennt mich Mund und Kiel noch immerfort den Strengen.
Ich fieng mit niemand an/ doch wer mich auffgeweckt/
Den hat mein Helden-Arm beſieget und erſchreckt.

CCCCXCIX.

Das entſetzliche Ungewitter zu Wißmar Anno 1699.

Urſprung der Stadt Wißmar.

WEgen des Nahmens der Stadt Wißmar ſeynd vielerley Muthmaſſungen/ jedoch iſt dieſes die gemeinſte und wahrſcheinlichſte/ daß ſelbige von Viſimaro, Könige der Heruler/erbauet/ und nach ihm benahmet worden. Sie war um das Jahr 975. noch ein bloſſer Flecken von ziemlicher Gröſſe/ biß ſie Graff Guntzel von Schwerin um das Jahr 1240. aus der zerſtöreten Stadt Mecklenburg erbauete/und die Mecklenburgiſchen Bürger daſelbſt auffnahm/damit er alſo der Stadt Lübeck wachſendes Glücke einiger maſſen unterbrechen möchte.

Ihre Regenten.

Hierauff brachte Henrich/der Hieroſolymitaniſche genannt/das je mehr und mehr zunehmende Wißmar Anno 1301. unter das Joch und unter Mecklenburgiſche Botmäßigkeit; wiewohl einige erzehlen/ es habe ihr der itztgenannte Henrich allbereits um das Jahr 1266. das Lübiſche Recht/wie auch einige Gerichtbarkeit und die Stadt-Freyheit ertheilet. Endlich gelangete ſie Anno 1648. vermöge des Weſtphäliſchen Frieden-Schluſſes unter die Herrſchafft der Crone Schweden/ bey welcher ſie auch biß anhero verblieben.

Beſchreibung.

Dieſe berühmte Hanſe-Stadt lieget auff einer Ebene an der Oſt-See/ und hat einen zur Handlung ſehr bequemen Hafen/ wiewohl dieſelbe anitzo mehr vor eine der wichtigſten Feſtungen/als vor eine reiche Handelſtadt zu achten/ angeſehen ſich die Kauffmannſchafft daſelbſt ſehr geſchwächt/ſeitdem der Ort ihren vorigen Hertzogen entzogen worden: Zudem wird auch das weitberuffene Bier nicht ſo häuffig mehr an fernentlegene Oerter geführet. Die vornehmſten Kirchen daſelbſt ſeynd zu unſer Frauen mitten in der Stadt/ S. Nicolai und S. Georgen. In der erſten iſt das Gitter um den Tauff-Stein ſehenswürdig/ welches der Teuffel verfertiget haben ſoll/indem der Schmidt/ſo es angefangen/ſelbiges nicht ausmachen können/ und dannenhero dieſen ſchwartzen Tauſend-Künſtler zu Hülffe geruffen. An weltlichen Gebäuden iſt nichts ſonderliches/ ſo die Reiſenden vergnügen könte/ auſſer das Mecklenburgiſche Schloß ſamt dem Rathhauſe.

Dieſer

Drey Pulver-Thürme fliegen in die Lufft.

Beſchreibung der Thürme.

Dieſer Ort erfuhr Anno 1699. ein Jammervolles Unglücke/wovor die Hiſtoriſche Feder gleichſam ſelbſten erzittert/und welches wir mit folgender von ſicherer Hand erhaltener Nachricht vorſtellig machen wollen. Nachdem das Wetter um ſelbige Gegend einige Tage ungemein heiß und dannenhero der Erdboden ſehr dürre geweſen / ließ es ſich den 26. Julii zu einem ſtarcken Gewitter an/ſo ſich zwar dazumahl wiederum verzog/iedennoch aber des folgenden Tages von neuem einſtellete. Nichts deſto weniger hatte der darbey befindliche Regen die Lufft nicht völlig abgekühlet: Dahero ſich den 28. dito ein ſehr warmer und ungedultiger Tag ereignete/ an welchem gegen vier Uhr Nachmittags ein entſetzliches Gewitter erſchien / dergeſtalt daß der Himmel über der Stadt und ſo weit man ſehen konte / einen gantz ſchwartzen Anblick von ſich gab / und die Lufft mit einem ſtinckenden Schweffel-Geruch angefüllet war / wobey das beängſtigte Hertze allen Einwohnern etwas ſchweres und betrübtes zuvor ſagte. Ein Viertel nach 4. Uhr/ als die Leute aus der alle Freytage gewöhnlichen Bet-Stunde nach Hauſe kamen/ geſchahe in der gantz finſtern Lufft eine helle und ſtarcke Entzündung / wobey zugleich / unterm grauſamen Donnern und Krachen/ alle Häuſer durch die gantze Stadt erſchüttert und beweget / die Fenſter zerſchmettert/ und die Steine von den Dächern herunter geworffen wurden/daß niemand wuſte wie ihm recht geſchahe/ indem ein ieder meynete/ das Ungewitter habe ihn und ſein Hauß allein betroffen. Die meiſten fielen vor Zittern und Entſetzen als erſtarret zur Erden nieder/ und niemand konte ſich etwas anders einbilden / als daß der letzte Tag zum allgemeinen Gerichte der Menſchen anbrechen würde / angeſehen ein ſolcher Rauch/Krachen und Erſchüttern/ daß kein eintziger Menſch an ſeinem Orte ſtehen blieb. Dieſes währete aber kaum ein Vater Unſer lang / worauff ſich ein ieglicher aus ſeinem Hauſe umſahe/ und gewahr wurde/ wasmaſſen alle Gebäude auff einerley Weiſe zugerichtet/ ohne daß man annoch wuſte/ was ſolche allgemeine Verwüſtung angerichtet/ biß allehand von dem Lübeckiſchen Thore herauff die betrübte Zeitung durch die gantze Stadt erſchallete: Der Blitz habe die Pulver-Thürme angezündet; da denn die Manns-Perſonen ſich alſofort aus ihren Wohnungen nach ſothanen Pulver-Thürmen verfügeten. Dieſe lagen nun mitten in der Ring-Mauer an der Waſſer-Seiten von dem Lübeckiſchen- biß nach dem Waſſer-Thore/ an der Zahl drey / etwan 70. biß 80. Schritte von einander/ und ein ieglicher 90. biß 100. Fuß über der Erden erhebet/ von Ziegel-Steinen tieff aus dem Grunde / ſtarck und dick in viereckichter Forme auffgemauert : Sonderlich war der mittlere ein ſehr ſtarcker und ſchöner Thurm/dahero er auch der Käyſer genannt wurde/ inwendig mit einem dreyfachen Gewölbe / in deren iedem eine groſſe Menge Pulver ſtetiglich gar trucken und ſicher konte verwahret werden. Oben nicht ferne von dem Dache hatten dieſe Thürme einige Lücken/welche/als Fenſter/unterweilen/um das Pulver abzutrucknen/ geöffnet wurden/ und wollen einige vorgeben/ob ſeyen dieſelben eben an dem Tage geöffnet/nachmahls aber bey auffſteigendem Ungewitter zuzumachen vergeſſen worden/ wiewohl die hierzu beſtellete Artillerie- und Zeug-Bediente ſolches keinesweges geſtändig ſeyn wolten. Wie viel Pulver eben dieſesmahl darinnen geweſen/hat man nicht genau erfahren können: Jedoch iſt dieſes gewiß/ daß es zum wenigſten 700. groſſe Tonnen/ gleich denen groſſen Bier-Tonnen/ geweſen / und daß auch ſo viel Pulver kurtz darauff wieder aus Schweden ankommen / den verbrannten Vorrath zu erſetzen. Einige Bomben/Granaten Pech und Theer-Kräntze ſeynd auch in ſothanen Thürmen geweſen/ aber in ſehr geringer Anzahl / und nicht gefüllet/indem dieſelben an einem andern Orte pflegen auffgehoben zu werden. So kan man auch mit keiner Gewißheit melden / ob der Donner in alle Thürme zugleich/oder nur in einen geſchlagen / welcher vielleicht die übrigen folgends ergriffen. Diejenigen / ſo dazumahl auff dem Felde geweſen / wie auch die Schild-Wachen / wollen behaupten / ob hätten ſie die Entzündung / gleich einem lauffenden Feuer / erblicket / welches von einem Thurme nach dem andern gelauffen/ und überall angezündet: Jedoch hat man bey dem Aufffliegen der Thürme und der Erſchütterung nicht verſpüren können/als ob ein Schlag nach dem andern geſchehen/ ſondern es war alles wie ein eintziger Blitz / Schlag und Fall / nicht anders/als geſchähe alles mit einander in einem Augenblicke.

Es ſeynd aber offtgedachte drey Thürme biß auff den Grund aus der Erden gehoben worden/ kein Stein auf dem andern blieben/und anitzo die Städte/wo ſie geſtanden/nicht mehr zu erkennen viel weniger zu finden / auſſer daß / wie der Dampff und Rauch ſich geleget/und man dahin kommen können/ in der Erden ſehr tieffe Löcher / als drey Gruben/ zu ſehen waren/welche ſchon am folgenden Tage Waſſer gezogen hatten / und drey unreine Pfützen vorſtelleten/ ſo nachmahls mit dem herum liegenden Schutt und Steinen zugeworffen wurden/alſo daß anitzo ihre eigentliche Städte nicht mehr zu finden. Daferne auch dieſe Thürme alleſamt nach der Stadt geflogen wären/ ſolte wohl/dem Vermuthen nach/kein Hauß oder Menſch übrig geblieben ſeyn. Allein die mitten im Zorn hervorſcheinende Langmuth GOttes verhütete den gäntzlichen Untergang ſolchergeſtalt / daß der letzte Thurm / welcher dem Waſſer-Thore am nechſten/ſeine loßgeriſſene Steine gantz See-wärts warff. Der mittlere hingegen ſchüttete die ſeinigen mehrentheils über die Stadt / und der dritte / ſo dem Lübeckiſchen Thore am nechſten ſtunde / ließ zwar auch etwas über die Stadt nach der einen Seite zu / iedoch aber das ſchwereſte auff itztgedachtes Lübeckiſche Thor und die Auſſen-Wercke fallen / dadurch auch nicht nur der ſehr ſchöne und über 100. Fuß hohe viereckete Thurm/ der über das Gewölbe dieſes Thores auffgebauet/ und eine ſonderbare Zierde der Stadt war/ſondern auch das ſtarcke über zwantzig Schritte in die Länge ſich erſtreckende Gewölbe unter dem Thore gantz eingefallen: Und dieſes iſt der vierte Thurm / ſo bey dem erlittenen Unglücke verlohren gangen. Die Brücken aber / wie auch die Wälle und Auſſen-Wercke ſeynd / auſſer daß ſie gantz mit Schutt und Steinen bedecket / nicht ſonderlich beſchädiget/ und nach der Zeit wiederum völlig ergäntzet worden.

Vor dieſem Thore waren die neuen Fortifications-Wercke erſt in vorigem Jahre fertig worden/ und hatte man ein ſehr ſchönes Portal an dem innern Thore geſetzet / welches / wenn man auſſen in die Stadt kam/ein prächtiges Anſehen gab. Uber ſolchem Portal waren zwey aus Gothländiſchem Steine gehauene Löwen in Lebens-Gröſſe / ſo den Nahmen CAROLUS mit den Schwediſchen drey Cronen anfaſſeten / und wurde es als eine ſonderbare Vorbedeutung ausgedeutet / daß / da das gantze Thor nebſt dem Portal eingefallen / dieſe groſſe Lewen/ſo doch aus verſchiedenen Stücken zuſammen geſetzet/gantz unbeſchädiget blieben / unerachtet ſie mit ihrem Schilde herunter gefallen; inmaſſen ſie denn anitzo noch ſolchergeſtalt auff dem Walle zu ſehen/und ſollen ſelbige wieder wie vorhin auffgerichtet werden / ſo bald das neue Portal/ daran man fleiſſig arbeitet / verfertiget ſeyn wird.

Schaden an den Kirchen.

Immittelſt iſt der Stadt durch dieſen Unfall ein groſſer und in vielen Jahren nicht zu verwindender Schade zugezogen worden: Das meiſte aber haben die Kirchen erlitten/welche ſonſten ſo ſchön und groß ſeynd / daß in gantz Nieder-Sachſen drey dergleichen hohe und groſſe Pfarr-Kirchen an einem Orte zugleich nirgends anzutreffen: Denn es ſeynd dieſelben alle drey von gedoppelten Gewölbern und Dächern / und dannenhero auch von gedoppelten Fenſtern/alſo daß derſelben an jeder bey 1000. verhanden. Alle ſolche Fenſter aber wurden zerſchmettert / alle Ziegel von denen Gewölbern und Dächern herunter geworffen / die Gewölber hin und wieder geborſten / die Orgeln theils zernichtet/ theils ſehr beſchädiget / die Thüren zerſchlagen / und geſchahe ſonſten an dem inwendigen Zierathe hier und da groſſer Schaden / jedoch an der einen mehr als an der andern; inmaſſen denn die Kirche zu S. Georgen / als welche dem Lübeckiſchen Thore am nechſten lieget / das meiſte auſſtehen muſte. So haben auch die drey Filial-Kirchen ebenfalls an Dächern und Fenſtern ein groſſes erlitten: Sonderlich iſt das Gottes-Hauß zum Heiligen Geiſt ſehr beſchädiget / und nur die bloſſe Mauer ſtehen blieben; wiewohl das meiſte allbereits wiederum ausgebeſſert worden.

An den Häuſern.

Nechſt denen Kirchen wurden auch diejenigen Bürger-Häuſer / ſo an der Waſſer-Seite und nicht ferne vom Lübeckiſchen Thore gelegen/ſehr beſchädiget/und zehlet man über 200. kleine Buden oder geringe Häuſer/ſo gantz zerſtöret / bey 24. groſſe aber / welche meiſtentheils zu Boden liegen.

An dem Magazin.

Dem mittlern Pulver-Thurme gegen über ſtunde das Königliche Magazin-Hauß/ welches der letzt-verſtorbene König/ glorwürdigſten Andenckens / von Grund aus mit dicken Brand-Mauern auffführen laſſen / von welchem die Weſt-Seite gantz umgeworffen worden: Die Oſt-Seite aber ſtehet noch zehn Fuß hoch über der Erden. Dieſes vormahls ſchöne und prächtige Gebäude hielte noch die meiſte Gewalt des Pulvers auff / ſo in dem mittlern Thurme war / ſonſten hätte die gantze Weſt-Seite der Stadt zu Grunde gehen müſſen.

An der Stadt-Mauer.

So iſt auch die gantze Stadt-Mauer vom Lübeckiſchen Thore an biß etliche 20. Schritte hinter dem letzten Pulver-Thurm völlig niedergeriſſen / und kaum zu ſehen/wo ſie geſtanden. Sonſten geſchahe durchgehends in den Häuſern an den Dächern/ Thüren/Fenſtern und Oefen groſſer Schaden/ ſo/ daß kein eintziges Hauß zu finden/deſſen Fenſter wo nicht gantz / doch zum Theil zerſchmettert worden. Die Dächer muſten einen entſetzlichen Platz-Regen von groſſen Steinen aushalten/ alſo daß leichtlich zu erachten/wie übel ſie zugerichtet worden / abſonderlich da einige von den tiefſten Fundament-Steinen der Pulver-Thürme/ welche kaum ein Mann zu heben vermag / überſchüttet wurden: Dahero erblickete man biß nach Michaelis mehr Leute auff den Dächern/als auff den Straſſen/weil ein jeglicher bemühet war / ſein Hauß vor Winter zu bedecken / und die Gaſſen waren dermaſſen mit Schutt und Steinen angefüllet / daß kein Pflaſter mehr zu ſehen.

An Menſchen.

An Einwohnern alt und jung wurden in allem etliche 30. theils tödtlich verwundet/ theils alſofort entſeelet: Von der Garniſon aber/ ſo das Thor beſetzet / und in derſelben Gegend Schild-Wache gehalten / ſeynd nur etliche viertzig Mann vermiſſet/darunter einer mit dem Schilder-Häußgen weggeflogen/welcher nicht wieder zu finden geweſen / und welcher vermuthlich in die See gefallen; zu geſchweigen der Verwundeten / ſo wieder geheilet worden. Nicht ferne von den zerſchmetterten Pulver-Thürmen war zwiſchen den Wällen vor die Schwediſchen Soldaten eine Bade-Stube/welche nebſt der darinnen befindlichen Bade-Frau hinweg flog / ohne daß man das geringſte davon wieder finden konte. Dieſes war etwas verwunderſames / daß man die vollkommene Haut eines Menſchen an einem andern Orte liegen ſahe/ von deſſen Fleiſch und Knochen nichts konte gefunden werden / und eine halbe Meile oder etwas weiter von der Stadt funde man hier einen Arm / dort einen Fuß/ anderwerts ein paar Hoſen / wiederum ein paar Strümpffe/einen Kopff/einen Hut und dergleichen. In etlichen Häuſern ſprangen die verſchloſſenen Thüren und Kaſten auff / deren einige gar in Stücken giengen / an andern aber nur das Schloß gantz künſtlich abgeworffen war / andere aber ſchloſſen ſich ſelbſten auff und wieder zu: Worbey man denn auch beobachtet/daß einige elende und krancke Perſonen durch den Schrecken plötzlich curiret worden. Das elendeſte war / daß das Ungewitter ſeitdem etliche Tage / ja gantze Wochen über der Stadt ſtehen blieben/nicht anders/als habe es ſich gantz dahin gewöhnet; inmaſſen es denn zum öfftern von neuem mit ungemeinem Donnern und Blitzen/wie auch mit entſetzlichen Waſſer-Güſſen bey überall auffgedeckten Häuſern den armen Einwohnern groſſe Angſt und Bangigkeit verurſachte: Dahero geſchahe es/ daß ſich die Artillerie-Bedienten mit dem Pulver/ſo noch anderwärts übrig war/ wie auch mit den Bomben und Granaten voller Sorge und Angſt trugen/und faſt nicht wuſten / wo es ſicher hinzulegen. Biß endlich der grundgütige GOTT die Zeit änderte/und einen ſchönen Herbſt verliehe / daß die meiſten Häuſer noch vor Winters wieder unter Dach gebracht werden konten.

D.

Des Engelländiſchen Königs-Mörders/Magiſter Hugues Peters / Verurtheilung und Todes-Straffe Anno 1660.

Hugues Peters [illegible] Verbrechen.

UNter die ſchwartze Rolle der Engelländiſchen Königs-Mörder gehörete auch Hugues Peters ein Prediger/und läſſet man dahin geſtellet ſeyn / ob er und der unter der CCCCXIII. Nummer beſchriebene John Coock bey der Geburt einerley Einflüſſe der Sterne gehabt/genug daß ſie auff einen Tag und auff einerley Art unter des Henckers Händen verrecken müſſen.

ſten. Dieſer hatte das Läugnen ſo wohl gelernet/ daß er gleich bey der erſten Verhör gantz verwegen ausrieff: Er wiſſe durchaus von keiner begangenen Schuld/ wenn auch gleich nicht nur eine Welt/ ſondern derſelben zehen tauſend ihn zur Rechenſchafft forderten. Allein eine groſſe Anzahl Zeugen waren gantz anderer Meynung/ indem ſie ihn beſchuldigten/ daß er eines der vornehmſten Mit-Glieder im Blut-Rathe geweſen/ und daß er ſich eyfrigſt bemühet/ die Krieges-Officierer ſamt dem Volcke zum Königs-Mord zu überreden/ ſo gar/ daß er dieſe Worte in einer Predigt mißbrauchet/ und auff den König Carl Stuart gedeutet: Nicht dieſen Menſchen/ ſondern **Barrabam.** Ferner/ daß er ſich verlauten laſſen/ es würde Engelland nicht eher zur Ruhe kommen/ biß hundert und funffzig Köpffe lägen/ welche Zahl drey LLL ausmacheten/ nemlich die **Lords** oder vornehme Standes-Perſonen/ die **Levies** oder Geiſtlichen/ und die **Lawyers** oder Rechts-Gelehrten. Daß er auch nach geſchehener Enthauptung des Königs dieſe Wort: geredet: HERR/ nun laß deinen Diener im Friede fahren/ denn meine Augen haben dein Heil geſehen; worauff er ſich vernehmen laſſen: Alle diejenigen Soldaten/ welche bey Hinrichtung des Königs auffgewartet/ hätte GOTT in ſeine Hände auffgezeichnet/ und die Heiligen ſolten die Welt richten: Anderer Beſchuldigungen anitzo zu geſchweigen.

überzeuget.

Seine Verantwortung;

Hierauff gab er nichts weiters zur Antwort/ als: Er ſeye vor GOtt unſchuldig/ in den Rechten und Geſetzen aber unerfahren; dahero er ſich nicht verantworten könte. Weil er aber genugſam überwieſen/ ſo wurde ihm und John Coocken einerley Urtheil gefället/ da ihm denn der Anblick des Todes zu erſt nicht allzu liebreich vorkam: Jedennoch erholete er ſich nachmahls wieder/ und hielte den 14. October Anno 1660. im Gefängniß zu Neugatte eine Predigt aus dem 42. Pſalm/ kurtz zuvor aber/ ehe er zum Tode geführet wurde/ ließ er ſich mit freudigem Munde vernehmen: **Ich dancke anietzo meinem GOTT/ daß ich ſterben kan: Nun kan ich dem Tode ohne Schrecken ins Angeſicht hinein ſehen.**

Todes-Urtheil.

Vollſtreckung deſſelben.

Als nun den 16. (26.) October John Coock vom Galgen herunter genommen und nieder geleget wurde/ ihn/ dem Urtheil gemäß/ zu viertheilen/ muſte Magiſter Hugues Peters herbey treten/ und das blutige Spiel mit anſehen. Sofort gieng ihm der Scharffrichter/ der noch von Blute rauchete/ eilends entgegen/ ſchlug die Blut-beſpritzten Hände zuſammen/ und ſagte zu ihm: **Kommt her/ und ſehet! Wie gefället euch dieſes? Wie ſtehet euch dieſe Arbeit an?** Worauff er ſoll geantwortet haben: **Ich dancke dem lieben GOtt/ daß ich deswegen nicht erſchrecke/ noch kleinmüthig werde/ wie barbariſch und grauſam ihr auch immermehr handeln möget.** Hiermit ſteckte ihm der Hencker das Haar unter die Mütze und führete ihn zum Galgen. Indem ſahe er ſich um/ und erblickete einen bekannten Mann/ dem er ein Stücklein Goldes zuſtellete/ mit Bitte/ in ſeiner Tochter Behauſung zu gehen/ und ihr daſſelbe von ſeinetwegen zu überreichen/ nebſt dem Vermelden: Daß ſein Hertz ſo voll Troſtes/ als ihm vonnöthen ſeye: Ehe ihr aber noch dieſes Gold-Stücke geliefert worden/ ſo würde er allbereits in der ewigen Herrligkeit bey GOTT ſeyn. Als er nun auf der Leiter ſtunde/ redete er den Lieutenant von der Juſtitz folgendermaſſen an: **Herr/ ihr habt anhier vor meinen Augen einen Diener Gottes hingerichtet/ und zwar zu dem Ende/ daß ich darüber erſchrecken und den Muth verliehren ſoll: Der Herr aber hat ſolches zu einem Mittel gebrauchet/ mich deſto mehr zu ſtärcken.** Jedennoch erhellete genugſam/ daß ſeine Hertzhafftigkeit mehr in Worten als in der That beſtunde/ indem er wohl mehr als zehnmahl auswiche/ und eine Sproſſe zurücke trat/ wenn ihm der Hencker den Strick um den Hals legen wolte/ worbey er ſich verlauten ließ: **Wie/ mein Fleiſch? Widerſetzſtu dich/ und bekümmerſt dich/ durch die Flammen und Pforten des Todes zu deinem GOtt und Schöpffer zu gehen? Ach dieſes iſt ein guter Tag vor mich! Derjenige/ auff welchen ich gewartet/ iſt kommen/ und ich werde bey GOTT in der ewigen Herrligkeit ſeyn.** Als er nun gehangen/ nachmahls aber enthauptet war/ und der Scharffrichter den Kopff auff einem Spieſſe zeigete/ entſtund ein dermaſſen groſſes Freuden-Geſchrey unter dem Volcke/ als ob ein groſſer Sieg erhalten worden. So übel bekömmt es offtermahls den Geiſtlichen/ wenn ſie ſich von der Cantzel in das Staats-Cabinet oder in die Richter-Stube begeben. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 158.*

Magiſter Peters hat das Kleinod hier erlangt/
Wormit die Seiler-Zunfft ins Groſſe pflegt zu handeln.
Will ſich ein Seelen-Hirt in einen Wolff verwandeln/
Was Wunder/ daß ſein Kopff auff einem Pfahle prangt.

DI.

Blutiges Treffen der Chriſten und Türcken unweit Temeswar Anno 1696.

Der Churfürſt zu Sachſen bemühet ſich den Türcken Abbruch zu thun.

Wie eyferig ſich Se. Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen und itztregierende Königl. Majeſtät in Polen angelegen ſeyn laſſen/ die Käyſerlichen Siege wider die Türcken in Ungarn zu befördern/ und wie ſich Dieſelben offtermahls zum Schrecken der Ottomanniſchen Pforte gemachet/ ſolches muß der Neid ſelbſten bekennen. Dieſen Heldenmäßigen Eyfer bezeigeten Sie auch noch fernerweit unter währender Campagne des Jahres 1696. indem Dieſelben nach Ankunfft der Käyſerlichen Armee und auff erhaltene Nachricht/ daß nicht allein der Janitſcharen Aga/ ſondern auch der Groß-Vezier ſelbſten im Lager vor Belgrad ankommen/ an die noch rückſtändigen Däniſche/ Chur-Brandenburgiſche und andere Regimenter/ wie auch an den General Rabutin in Siebenbürgen Ordre ergehen lieſſen/ ſich mit der Haupt-Armee ſchleunig zu conjungiren. Nachdem nun ſolches meiſtentheils geſchehen war/ berichteten die ausgeſchickte Partheyen/ Kundſchaffter und Gefangenen einhellig/ daß der Groß-Sultan entſchloſſen ſeye/ die Donau zu paſ-

Bricht von Temeswar auf.

Führet fort/ Temeswar zu belagern.

Hebet die Belagerung auf.

paſſiren/ und die Chriſtliche Armee von der vorhabenden Belagerung der Feſtung Temeswar abzuhalten: Dahero nach gehaltenem Kriegs-Rath beſchloſſen wurde/ dem Feind entgegen zu gehen/ und ſelbigem eine Schlacht zu lieffern; inmaſſen denn auch zu ſolchem Ende dem General Palfi anbefohlen wurde/ die ſämtliche Artillerie/ Munition und anderes Fuhr-Werck in die Inſul unfern Irrath zu bringen. Hierauff brach der tapffere Sächſiſche Mars den 5. (15.) Auguſti von Temeswar auf/ ſetzete über den Berge-Fluß/ und lagerte ſich unterhalb itztbeſagter Feſtung bey Silack/ um den Feind daſelbſt zu erwarten. Allhier blieb nun die Haupt-Armee biß den 8. (18.) ſtehen/ und weil von dem Feinde nichts anders zu vernehmen war/ als daß derſelbe noch bey Belgrad ſtünde/ ſo giengen Se. Churfürſtl. Durchl. des folgenden Tages nach Temeswar zurück/ in Willens/ die Belagerung mit allem Ernſt vorzunehmen/ dergeſtalt/ daß gleich nach Ankunfft der Armee die Trencheen mit 3000. Mann eröffnet/ und 6. biß 700. Schritte von der ſo genannten Schloß-Palancka Poſto gefaſſet/ ſelbige auch bald darauff beſchoſſen wurde. Indem aber nach Ankunfft des General Palfi mit der ſchweren Artillerie das Canoniren ſo wohl gegen itztgedachte Palancka als auch gegen die Feſtung noch weit hefftiger angieng/ berichtete der General von Starenberg/ daß die Türcken unterhalb Titul übergiengen/ und die in der Theiß liegende Schiffe ruiniret hätten. Sobald nun dieſer feindliche Anmarſch kund wurde/ huben Se. Churfürſtl. Durchl. die Belagerung ſchleunig auff/ ſchicketen die ſchweren Stücke/ Bagage und andere hierbey gebrauchte Nothwendigkeiten nach obgedachter Inſul zurücke/ und lieſſen der Armee Kraut und Loth/ wie auch Proviant auf etliche Tage austheilen/ worauff Sie in völliger Schlacht-Ordnung und mit einer ſchönen Feld-Artillerie dem Feind entgegen giengen.

Gehet den Türcken entgegen.

Den 11. (21.) frühe Morgens/ nachdem man etliche Stunden marſchiret/ lieſſen ſich die Türcken ſtarck zu Pferde ſehen/ dahero man die Bataille formirete: Der Feind hingegen ſetzete an verſchiedenen Orten mit groſſer Furie an/ wurde aber iederzeit mit Verluſt zurücke getrieben/ alſo daß viele Mannſchafft auff dem Platze liegen blieb/ wobey man von Chriſtlicher Seite mit der Armee immerfort in Bataille Fuß vor Fuß fortrückete/ weil ſich die feindliche Cavalerie ie mehr und mehr retirirete/ welches denn Seiner Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit Hoffnung machete/ an das feindliche Fuß-Volck zu gelangen/ und die Türcken zur Feld-Schlacht zu zwingen. Nachdem man aber warnahm/ daß ſich die Janitſcharen ſehr ſtarck verſchantzet hatten/ angeſehen ſie zwiſchen zwey Moräſten ſtunden/ ſo die Flanqven rechts und lincks bedeckten/ allwo der Zugang ſehr enge/ und der eine Theil des Moraſtes ſich an dem Berge-Fluß/ der andere aber an den Temes-Fluß ſchlieſſet/ zu geſchweigen/ daß derſelbe überall mit Stücken beſetzet war/ als wurde man/ um den Türcken Feld zu machen/ ſchlüſſig/ ungefehr 300. Schritte biß an die Höhe zurücke zu weichen. Nichts deſto weniger gieng der Feind den 14. (24.) dito mit der Infanterie von neuem heraus/ und zog eine Linie vor die allbereits verfertigten/ welches denn mit ſo unglaublicher Geſchwindigkeit geſchahe/ daß die Käyſerlichen vor unthunlich achteten/ ihn an dieſer eilfertigen Arbeit zu verhindern/ worauff beyde Armeen ſelbigen Tages mit Canoniren auff einander anhielten/ da denn die Chriſten/ weil ſie auff einer Höhe ſtunden/ den beſten Vortheil hatten. Sodann wurde den 15. (25.) beſchloſſen/ dem Feinde noch mehr Feld zu geben/ um ihn aus ſeinem Vortheil zu locken: Dahero die Armee in der Fläche/ iedoch mit ſicherem Rücken an der Berge in Schlacht-Ordnung marſchirete/ wiewohl die Türcken doch nicht anbeiſſen wolten/ ſondern in ihrem Retrenchement ſtehen blieben. Jedoch den 16. (26.) ertheileten die in dem Chriſtlichen Lager ausgeſetzete Wachten verſicherte Nachricht/ daß ſich der Feind unter Bedeckung des ziemlich groſſen und mehr als eine Stunde entferneten Gepüſches dem lincken Flügel der Käyſerlichen Armee näherte. Wiewohl nun anfänglich darvor gehalten wurde/ daß daſſelbe nur ein Detachement ſeye/ ſo urtheilte man doch nachgehends/ als die Generalität mit etlichen Trouppen zu recognoſciren heraus gegangen war/ daß die ſämtliche Armee im Anmarſch ſeye/ welches auch ein neu-eingebrachter Gefangener beſtätigte.

Die Türcken werden attaquiret.

Solchemnach wurde die Armee alſofort in Bataille geſtellet/ um den Feind in währendem Marſch anzugreiffen/ welcher aber/ ehe man durch das dicke Geſträuche zu ihm kommen konte/ ſich zwiſchen Temeswar und den Käyſerlichen gelagert: Dahero die geſamte Generalität der Meinung war/ ihm keine Zeit zu laſſen/ daß er ſich verſchantzen könte. Hierauff wurden ohne Verzug die behörigen Anſtalten gemachet/ wormit man zwar/ wegen Entlegenheit des rechten Flügels/ nicht gar zu geſchwinde fertig werden konte: Jedennoch rücketen endlich um 5. Uhr Nachmittags 6. Bataillonen in ſolches Gepüſche/ um dem Feinde in die Flanqven zu treffen/ welche von 2. Dragoner-Regimentern beſchützet wurden/ biß die Linie auſſerhalb des Geſträuches gezogen werden konte. Immittelſt ließ der Feind/ welchen das Feuer vorermeldeter Mannſchafft ſehr beängſtigte/ ſeine Cavalerie heraus rücken/ und in Bataille ſtellen/ um vielleicht ſothane 6. Bataillonen hierdurch einzuſchlieſſen. Nachdem er aber die Linie der Käyſerlichen ſchon verfertiget ſahe/ ſetzete er mit 12000. Mann in voller Furie an/ und brach durch zwey Bataillonen/ unerachtet des entſetzlichen Bley-Hagels und der Spaniſchen Reuter: Jedoch wurde er von einem Regiment Cavalerie/ ſo eben daſelbſt an der Hand war/ wieder aus der Linie getrieben/ und dieſelbe durch ſolche zwey Bataillonen von neuem geſchloſſen.

In währender ſolcher Zeit fochten die vorgedachte 6. Bataillonen wider die Janitſcharen/ ſo ſich in der Wagenburg befanden/ und trieben ſie aus ihrem Poſto: Weilen aber ſothane 6. Bataillonen ein hefftiges Feuer aushalten muſten/ anbey auch die feindliche Cavalerie in den Flanqven Poſto faſſete/ wurden ſie gezwungen/ gedachte Wagenburg wiederum zu verlaſſen: Denn ob ſchon zwey Käyſerliche Dragoner-Regimenter zum Succurs kamen/ und die Türckiſche Cavalerie zurücke trieben/ ſo näherten ſich doch die Janitſcharen von neuem/ alſo daß viel Officierer unter den Chriſten theils getödtet/ theils verwundet wurden. Als ſich nun vorgedachte zwey Dragoner-Regimenter retiriren wolten/ beobachtete der Feind die Gelegenheit/ und warff ſie meiſtentheils übern Hauffen. Nichts deſto weniger wurde die feindliche Reuterey durch ein Regiment zu Pferd/ ſo der General-Feld-Marſchall/ Graff von Heidersheim/ anführete/ biß in ihre Wagenburg zurück getrieben/ allwo dieſer tapffere Krieges-Held eine gefährliche Wunde empfieng/ und ſich dannenhero retiriren muſte. Indem ſich aber dieſes bey den Flanqven zutrug/ traff

Heidersheim wird verwundet.

die feindliche Cavalerie/ weil ſie gegen das Fußvolck nichts richten können/ auffs neue gegen ein Regiment zu Pferd/ welches aber zu weichen anfieng/ und die andere Linke in Verwirrung brachte; jedoch wurde der Feind durch das entſetzliche Feuer des Fußvolckes daſelbſt gezwungen/ gantz kurtz ſtehen zu bleiben/ inmaſſen denn auch die fechtende Türcken durch die Cavalerie des zweyten Treffens vor die erſte Linie hinaus gejaget wurden. Sodann bekam dieſe den Feind zurucktreibende Cavalerie Ordre/ von fernerer Nachſetzung abzulaſſen; wiewohl der Flucht-ſchwangere Feind dennoch durch andere Regimenter biß in ſeine Wagenburg getrieben wurde/ allwo er ſich unter dem Feuer der Janitſcharen eine Zeitlang auffhielte. Hierbey iſt des Oberſten Sereni mit gebührendem Ruhme zu gedencken/ welcher mit ſeinem Dragoner-Regiment groſſen Widerſtand that; angeſehen ſelbiges in einem ſtetigen Pulver-Blitz fortfuhr/ und die Türckiſche Wuth ziemlich dämpffete/ worbey dem Oberſten drey Pferde/ ſeinem Hauptmann aber/ Johann Frantz/ Graff Jergern/ eines unter dem Leibe erſchoſſen wurde.

[illegible] Tapfferkeit.

Mitlerweile ließ man den Poſto der Cavalerie durch das Fußvolck beſetzen/ und die Lücke/ welche itztbeſagte Cavalerie in Verfolgung des Feindes offen gelaſſen/ ſorgfältig beſchlieſſen. Da man aber willens war/ ſothaner Cavalerie beyzuſtehen/ und die Wagenburg zu brechen/ kehrete die feindliche Cavalerie in einem Augenblick um/ und traff auff einen Theil der Chriſtlichen Reuterey/ welche der Janitſcharen Feuer nicht länger ausſtehen konte/ worauff dieſelbe in groſſe Unordnung gerieth/ biß das Caprariſche Regiment den Feind in die Flanqven faſſete/ und eine groſſe Anzahl Türcken erlegete/ die übrigen aber biß in die Wagenburg zuruck triebe. Hierdurch wurde die gantze Linie der Chriſtlichen Infanterie und darhinder die Cavalerie geſchloſſen; inmaſſen denn der Türckiſche Schwarm auff einmahl ſo verzagt wurde/ daß/ ob wohl der Groß-Sultan mit 3000. Mann in der Reſerve zurücke ſtund/ und die Flüchtigen niederhauen ließ/ er dennoch kaum diejenigen von der Flucht abhalten konte/ welche zur Beſchützung der Wagenburg beſtellet waren. In ſolchen blutigen Verrichtungen neigete ſich die Sonne zum Untergange/ da ſich denn der Feind bey einfallender Demmerung wieder nach ſeinen Trenchementen zog/ und noch ſelbige Nacht ein ſtarckes Corpo nach Temeswar commandirete/ in Hoffnung/ der Käyſerlichen ſchwere Artillerie daſelbſt anzutreffen/ welche aber inzwiſchen von der Inſul nach Segedin war gebracht worden. Was Seine Churfürſtliche Durchlauchtigkeit in dieſem hitzigen Treffen vor eine Tapfferkeit erwieſen/ iſt nicht ſo ſchwer zu bewundern/ als zu beſchreiben/ und wurde der Türckiſche Verluſt auff 8000. Mann geſchätzet/ darunter etzliche vornehme Baſſen/ als der von Temeswar und andere/ zu befinden/ auch wurde ein Baſſa und ein Chiaus gefangen. Dargegen verlohren die Chriſten zwey tapffere Häupter an dem General Heußier und Poland/ nebſt 2082. Reuter und Fußknechten/ worbey ſie 699. todte und 536. verwundete Pferde zehleten. Zu dem vermiſſeten ſie etzliche Standarten und Fahnen auff der einen Seite in einer Retrade/ und lieſſen 18. Feld-Stücke nebſt 5. Qvartier-Schlangen ſtehen/ ſo dem Feinde zu Theil wurden. Bey ſo geſtalten Sachen konte den Chriſten der Sieg ehender/ als den Türcken zugeſchrieben werden/ weil jene/ unerachtet ihnen der Feind an Mannſchafft weit überlegen/ das Feld behielten/ und biß um Mitternacht auff der Wahlſtadt ſtehen blieben/ auch wurde hierdurch die ſtarcke Türckiſche Armee von ihrem gehabten Anſchlage auff Siebenbürgen abgehalten; dergeſtalt/ daß ſie die gantze Campagne über nichts eingenommen/ noch eines Fuſſes breit Erde behauptet/ ſondern/ unerachtet ihres Käyſers Gegenwart dermaſſen abgeſchrecket wurde/ daß ſie nachgehends ihr Lager auffhub/ und wiederum zurück gegen die Donau auff Banzova gieng.

Die Türcken fliehen.

Türckiſcher Verluſt.

Chriſtlicher Verluſt.

DII.

Grauſamer Auffruhr des Pöbels zu Nürnberg/ wodurch der Rath vertrieben/ nachmahls aber von Käyſer Carl dem IV. wieder eingeſetzet wurde/ Anno 1349.

Der Rath zu Nürnberg fällt K. Carolo IV. zu.

Als Käyſer Carl der IV. mit ſo vielen Cronen-Competenten um den Käyſerlichen Thron zu ſtreiten hatte/ fiel ihm der Rath zu Nürnberg unter andern Ständen des Reichs ebenfalls zu/ und dannenhero deuteten ſie ſolches der Bürgerſchafft/ mit Vorſtellung der Urſachen/ gebührend an/ nebſt dem Begehren/ es ſolte ſich dieſelbe gegen den erwehleten Käyſer willig und gehorſam erweiſen. Indem aber ſothaner Vortrag öffentlich ausgeruffen wurde/ erregete ſich ein groſſes Murren unter dem mißvergnügten Pöbel/ welcher ſich ungeſcheuet vernehmen ließ: Die Raths-Herren hätten viele Dörffer und Güter/ derohalben wolten ſie Käyſer Ludwigs aus Bayern gerne loß ſeyn/ als welcher von allen Reichs-Städten eine groſſe auff das Vieh gelegete Steuer gefordert hatte. Dieſes war gleichſam der Zunder zur Uneinigkeit/ welcher ſich nachmahls durch des Volckes unbändige Begierde nach der Freyheit ie mehr und mehr entzündete/ biß ſolches Unheil zuletzt Anno 1349. in volle Flammen ausſchlug/ indem die Zunfft-Meiſter einmüthiglich beſchloſſen/ am beverſtehenden dritten Pfingſt-Tage den alten Rath zu ermorden/ und an deſſen ſtatt einen neuen zu erwehlen/ ſo/ wie ſie ihn ſelbſt haben wolten. Als ſie aber dieſerwegen verſamlet waren/ ſtund ungefehr ein Mönch hinter einer Thür/ welcher zwey Zunfft-Meiſter von dem Mord-Anſchlage reden hörete/ und dem Rath hiervon ausführliche Nachricht ertheilete. Solchemnach giengen die Raths-Herren in ein gewiſſes Hauß zuſammen/ des Vorſatzes/ alles dasjenige anzuwenden/ was zur Beruhigung des ergrimmeten Pöbels dienen konte; geſtalt ſie denn auff öffentlichem Platz einen erhabenen Stuhl auffrichten lieſſen/ und einen aus ihrem Mittel erwehleten/ welcher des Morgens frühe zu dieſem vielköpffigten und ungezäumeten Thiere eine bewegliche Anrede thun ſolte. Allein alle dieſe Bemühung würde wohl vergebens geweſen ſeyn/ wenn ſchon Cicero oder Demoſthenes mit ihren beredten Zungen auffgetreten wären/ dergeſtalt daß vor die beängſteten Väter des Vaterlandes nichts ſicherers zu erdencken war/ als eine

Hierwider murret der Pöbel.

Verrätherey.

Wird entdecket.

Der Rath entweichet nach Heydeck.

eine ſchleunige Flucht; inmaſſen ſie denn heimlicher Weiſe in Säcken/ Fäſſern und Kiſten/ ja gar auch in dem Miſte/ das Thor traffen/ und ſich ungeſäumet nach Heydeck verfügeten: Andere hingegen entronnen in Pilgrimms-Kleidern oder Mönchs-Kutten und diejenigen/ welche nicht ſo viel Zeit hatten/ ſich dieſes Mittels zu ihrer Sicherheit zu bedienen/ verbargen ſich ſo lange in die Klöſter.

Der Pöbel plündert.

Weil nun des folgenden Tages die Auffrührer/ welchen die Läutung des Raths-Glöckleins zur Loſung dienen ſolte/ diejenigen nicht mehr fanden/ auff derer Köpffe ſie ihr Gewehr geſchärffet/ ſo lieffen ſie wie die wütenden Hunde in der Raths-Herren Häuſer/ plünderten die Gemächer/ Keller und Gewölber/ und verrichteten alles/ was man von dem Muthwillen eines leichtfertigen Geſindes vermuthen kan. Hierauff machten ſie die gottloſeſten Böſewichter aus ihrer Rotte zu Haupt-Leuten/ derer jeder 1000. Mann zu commandiren hatte/ und befahlen jeder Partey ein Thor nebſt etlichen Gaſſen zu beſetzen. Als auch dieſes geſchehen/ forderten ſie das geſamte Volck vors Rathhauß/ allwo einer unter ihnen eine ſchimpffliche Rede wider das vorige Regiment ablegete/ nebſt der Verſicherung/ daß ins künfftige die Loſung/ Steuer/ Ungeld und alle Beſchwerungen abgethan werden ſolten; dahero jederman Urſach hätte/ ſich anitzo fröhlich zu erzeigen. Weil nun die Fleiſchhauer bißhero mit den übrigen nicht zugleich auffrühriſch werden wollen/ ſo wurden einige Abgeordneten an dieſelben geſchicket/ welche ſie hierzu bewegen ſolten/ muſten aber erfahren/ daß dieſes Handwercks geſchworne Treue gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit unbeweglich war.

Die Fleiſchhauer bleiben dem Rath getreu.

Neues Regiment in Nürnberg.

Durch dieſe neue verwirrete Regierung wurde einem ieglichen Handwerck eine eigene Trinck-Stube/ Dantz-Boden und etliche Dantz-Tage zugeordnet/ über dieſes auch aus ihnen neue Raths-Herren erwehlet/ welche vor alle Aemter ſorgeten/ und Amt-Leute beſtelleten/ denen aber/ wie es bey dergleichen Verwirrungen zu geſchehen pfleget/ niemand gehorſamte. Sodann wurde beſchloſſen/ die Schatz-Kammer und Loſungs-Stube zu öffnen/ welches denn auch geſchahe/ und waren die beſtelleten Haupt-Leute die erſten/ ſo ſich bey dieſer Gelegenheit zu bereichern ſucheten/ weil ſie an der Beſtändigkeit des auffgerichteten neuen Staates ſelbſten zweiffelten/ ſondern vielmehr Sorge trugen/ es möchte Käyſer Carl der IV. wenn er mit ſeinem Gegen-Käyſer/ Günthern von Schwartzburg/ fertig worden/ die Miſſethat der Nürnbergiſchen Auffrührer nachdrücklich heimſuchen: Denn unerachtet die beyden Burggraffen zu Nürnberg/ Johannes und Albertus, wie auch Käyſer Ludwigs Söhne und nurermeldter Günther von Schwartzburg den ungehorſamen Nürnbergern Beyſtand zugeſaget/ ſo hatten doch dieſe Fürſten anitzo ſo viel mit ſich ſelbſten zu thun/ daß ſie ſich um den auffrühriſchen Pöbel wenig bekümmerten.

Die Juden werden beraubet.

Immittelſt verurſachete das liederliche Leben/ ſo unter dieſem tollen Hauffen vorgieng/ daß der geraubete Reichthum bald/ wie Schnee von der Sonne/ zerfloß: Derowegen wendeten ſie ſich nunmehro zu den reichen Juden und Vorkäuffern/ welche meiſtentheils um den Marckt herum wohneten/ und ſo wohl ſehr koſtbare Pfänder/ als auch ſchöne Wahren beſaſſen. In derſelben Häuſer fielen die Galgenwürdige Raub-Vögel mit ihren Haupt-Leuten/ und nahmen alles/ was ihnen anſtund/ alſo daß Nürnberg aus einer berühmten Handels-Stadt in kurtzem zu einem abſcheulichen Raub-Neſte wurde/ angeſehen die Kauffleute ſich mit dem/ was ſie in geheim hinweg bringen können/ von dannen begeben/ welches denn ſo viel würckete/ daß die Handwercks-Leute/ welche doch den Tumult anſtellen helffen/ ſelbſten wenig mehr verdienen konten. Mitten aber unter währender ſolcher Unruhe lieff Zeitung ein/ daß Käyſer Carl wider Günthern von Schwartzburg geſieget; inmaſſen denn auch dieſer Glorwürdige Uberwinder einen ausdrücklichen Befehl an Conraden von Heydeck ergehen ließ/ die vertriebenen Raths-Herren auff ſeinem Schloſſe bey ſich zu behalten/ und ſie biß zu ſeiner Ankunfft mit behöriger Nothdurfft zu verſehen. Indem dieſes alſo vorgieng/ traffen die Auffrührer vorernenneten Frey-Herrns/ Conraden von Heydeck/ Diener Henica an/ welchen ſie gefangen nach Nürnberg führeten/ und ihn alſofort dem Hencker übergaben/ mit der Bedrohung/ ihm den Kopff vor die Füſſe zu legen/ ſo ferne er nicht ſeinen Herrn verrathen/ und in ihre Hände lieffern würde. Weil nun Henica mit einem Eyde gezwungen wurde/ die Warheit zu bekennen/ ſo eröffnete er/ wasmaſſen ſein Herr ſelbiges Tages nach Roſtall kommen würde/ welches ein Ort war/ ſo demſelben eigenthümlich zugehörete. Hiermit lieſſen ſie den Gefangenen wiederum loß/ und verſammleten eine Rotte von mehr als 200. Mann mit Harniſch und Waffen/ die ihrem abgeſagten Feinde auff den Dienſt lauern ſolten.

Anſchlag wider Conradum Heydeck.

Unterdeſſen langete Henica, der ſo gewiſſenhafftig über ſeinen Eydſchwur hielte/ wiederum zu Hauſe an/ allwo ſich ſein Herr zur Abreiſe ſchickete/ und damahligem abergläubiſchen Gebrauch nach nur noch zuvor den Johannis-Trunck zu ſich nehmen wolte. Indem nun Henica ein groſſes Glaß mit Wein getragen brachte/ ſagte der Freyherr ungefehr/ und ohne daß er ſelbſten wuſte/ warum: **Wie würde es uns gehen/ wenn wir den Schälcken und Buben zu Nürnberg in die Hände geriethen?** Welche Rede dem Diener dermaſſen ins Hertze drang/ daß er nicht nur zitterte und erblaſſete/ ſondern auch das Glaß vor Furcht und Schrecken gar auff die Erde fallen ließ. Weil nun der Frey-Herr von Heydeck aus dieſem furchtſamen Bezeigen nichts gutes argwohnete/ ſo ſetzete er den Diener nicht allein ſcharff zur Rede/ ſondern ließ ihn gar zur Folter-Banck bringen/ da denn derer von Nürnberg vertriebener Raths-Herren vernünfftiges Zureden ſo viel würckete/ daß der furchtſame und treuloſe Henica den gantzen Anſchlag eröffnete. Hierauff wurde alſofort eine genugſame Anzahl bewaffnetes Volckes in den Nürnberger-Wald geſchicket/ andere aber muſten ſich in die Höltzer um Roſtall legen. Nachdem nun der Freyherr von Heydeck alle benöthigte Anſtalt gemachet/ ſetzete er ſich zu Pferde/ und war auf dem Wege nach Roſtall kaum ein wenig fortgeritten/ als er ſchon aus dem Freyherrlichen Schloſſe eine Fackel heraus ſtecken ſahe/ indem den Wächtern auf ſelbigem anbefohlen worden war/ ein dergleichen brennendes Zeichen blicken zu laſſen/ ſo bald ſie die Feinde gewahr würden. Solchemnach begaben ſich nur allein acht Reuter aus dem Walde/ welche wegen ihrer geringen Anzahl die Nürnberger biß an Roſtall locketen/ da denn die übrige verſteckete Mannſchafft gleichfalls aus dem Gebüſche hervor rennete/ dergeſtalt/ daß bey 200. Auffrührer in die Gefangenſchafft geriethen/ welche alleſamt angefeſſelt nach Roſtall geführet/ nachmahls aber auff dem Eybberge mit Weyden-Stricken an hohe Bäume auffgeknüpffet wurden/ worbey das geſchriebene Nürnberger Chro-

Wird entdeckt.

Viel Auffrührer werden erhencket.

nicon meldet/ man habe ihnen verboten/ ſie ſolten es nimmermehr wieder thun.

Der alte Rath kömmt wieder in Nürnberg.

Dieſe Begebenheit machete die Auffrührer ziemlich furchtſam/ abſonderlich als ſich Käyſer Carl der IV. unweit der Stadt lagerte/ welcher aus vielen andern Reichs-Städten Beyſtand bekam/ dergeſtalt/ daß jene zum Creutz kriechen/ und den neuen Rath abſchaffen/ den alten aber wieder annehmen muſten; inmaſſen denn auch verſchiedenen neugebackenen Raths-Herren/ Haupt- und Amt-Leuten die auffwiegleriſchen Köpffe vor die Füſſe geleget wurden/ da hingegen die Fleiſchhauer-Zunfft/ ihrer beſtändigen Treue wegen/ eine ſonderliche Freyheit erlangete. Dazumahl richtete höchſt-gedachter Käyſer der Stadt Nürnberg neue Statuten und Ordnungen auff/ und ertheilete dem Rathe daſelbſt ein neues Inſiegel. *MSC. Chron. Norimb.*

DIII.

Tullus Hoſtilius, dritter Römiſcher König/ ſtarb im 114. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom.

Tulli Hoſtilii Wahl.

Sein Herkommen.

Nachdem der zweyte Römiſche König im Jahre 82. nach Erbauung der Stadt Rom mit Tode abgegangen war/ gelangete Tullus Hoſtilius durch vorhergehende Wahl zur Königlichen Würde/ wiewohl er weder ſeinem Vorfahren an Gemüths-Neigung/ viel weniger dem erſten Könige Romulo an Leutſeligkeit zu vergleichen. Seiner Ankunfft nach war er ein Enckel desjenigen Hoſtilii, welcher zu Romuli Zeiten in einem Scharmützel mit den Sabinern das Leben verlohr/ als die Römer ſolche verdrüßlichen Gäſte aus dem Capitolio treiben wolten/ ſo dieſe letztern durch Verrätherey eingenommen hatte. Seine Großmutter aber war Herſilia, eine von denjenigen ruhmwürdigen Sabinerinnen/ welche die Ehre hatten/ den Frieden zwiſchen den Römern und Sabinern zu ſtifften. Dieſer Römiſche König/ Tullus Hoſtilius, ſuchete ſeine eintzige Vergnügung in dem unruhigen Spiele der Waffen: Dahero er ſeinen Vorfahren als einen weibiſchen Fürſten verächtlich hielte/ und der Römer Gemüthe zum Kriege anfriſchete/ weil er in der Meynung ſtunde/ ſie ſeyen von Numa Pompilio träge und verzagt gemacht worden; inmaſſen denn Tullo Hoſtilio zugeſchrieben wird/ daß er der erſte geweſen/ welcher die Römer in der Krieges-Kunſt unterrichtet/ und die Ordnung der Feld-Schlachten bey ihnen eingeführet. Er ließ ſich auch durch ſeine Leib-Wache die Faſces virgarum oder zuſammengebundene Ruthen vortragen/ und bemühete ſich/ die Zuneigung des Volckes durch Geſchencke zu gewinnen/ ſo gar/ daß er auch gleich beym Antritte ſeiner Regierung alle Königlichen Güter/ ſo ſeine Vorfahren beſeſſen/ unter den Pöbel austheilte/ und nichts als dasjenige zu ſeinem Unterhalt behielte/ was er allbereits vor ſeiner Erhebung auff dem Königlichen Thron eigenthümlich gehabt. Seinen erſten Krieg führete er wider die Albaneſer/ wovon die I. Nummer des 13. Junii im Schau-Platze der Zeit nachzuſchlagen/ und weil ſich die beyden mächtigen Städte Rom und Alba der Herrſchafft und des Vorzuges wegen nicht vergleichen konten/ ſo wurde endlich der denckwürdige Kampff derer dreyen Horatier und Curiatier beliebet/ welchen itztbeſagte Nummer ausführlich beſchreibet.

Liebet den Krieg.

Faſces virgarum.

Bekrieget die Vejenter und Fidenater.

Dazumahl waren die Vejenter und Fidenater/ zwey von Romulo bezwungene Völcker/ des Römiſchen Joches dermaſſen müde worden/ daß ſie den Krieg zwiſchen den Römern und Albaneſern inniglich gewünſchet/ damit ſie beyde ſtreitenden Partheyen mit gewaffneter Hand überrumpeln/ und durch ihrer beyder Untergang die Oberhand in gantz Italien behaupten könten. Anitzo aber/ da die Römer und Albaneſer Friede geſchloſſen/ war Tullus Hoſtilius auff nichts anders bedacht/ als wie er ſich an obgedachten rebelliſchen Völckern nachdrücklich rächen möchte: Denn als das Ober-Haupt der beſiegeten Albaneſer/ Metius Suffetius, ſeinen Uberwinder fragete: Worinnen er ſeinen Gehorſam gegen ihn bezeigen ſolte? So gab ihm Tullus Hoſtilius Befehl/ ſeine Krieges-Macht in guter Bereitſchafft zu halten/ damit dieſe Rebellen mit geſamter Hand gedemüthiget werden könten. Ob er nun ſchon die Fidenater nach Rom zur Verantwortung fordern ließ: So blieben ſie dennoch bey ihrer vorigen Hartnäckigkeit/ und verbanden ſich mit den Vejentern/ gaben auch den Römiſchen Geſandten trotzig zur Antwort: Es ſeye mit Romuli Tode zugleich der Eyd erloſchen/ ſo ſie demſelben geleiſtet/ alſo daß ſie nunmehro an nichts mehr gebunden zu ſeyn erachteten.

Wird von Metio Suffetio verrathen.

Krieges-Liſt.

Solchemnach vereinigte ſich Tullus Hoſtilius mit Metio Suffetio dem er alle Gewalt über die Albaneſer unter dem Titul eines Dictatoris oder eines oberſten Befehlhabers überließ/ und lieferte den auffrühriſchen Fidenatern eine Feld-Schlacht. Er wuſte aber nicht/ daß einem Uberwundenen niemals ſicher zu trauen/ viel weniger/ daß er an Suffetio einen heimlichen Feind und argliſtigen Verräther hatte: Denn als das Treffen angehen ſolte/ ſonderte ſich dieſer von den Römern ab/ und lenckete ſich nach einem Berge zu auff der Fidenater Seite/ welche er/ allem Vermuthen nach/ vormahls in ihrer Hartnäckigkeit gegen die Römer verſtärcket. Kaum aber hatte Tullus Hoſtilius ſolche Untreu vermercket/ ſo gebrauchte er ſich einer ſubtilen Krieges-Liſt/ welche eine ſattſame Probe ſeiner Tapfferkeit und Klugheit an den Tag legete. Er ſahe nemlich/ daß bey ſo bewandten Umſtänden die Römer in furchtſame Verwirrung geriethen/ da hingegen den Feinden der Muth augenblicklich wuchs: Dahero ſchrie er überlaut aus/ daß es beydes Freunde und Feinde eigentlich hören konten: Er habe Suffetio Ordre gegeben/ die Fidenater von hinten anzugreiffen/ da er ſelbſten immittelſt den Angriff von ferne thun wolte/ und dieſes wahrſcheinliche Vorgeben thate ſolche Würckung in der ſtreitenden Hertzen/ daß die Fidenater überwunden/ Suffetius aber zur Straffe ſeiner Verrätherey vier Pferde an die Schwäntze gebunden/ und zerriſſen wurde. Durch dieſe verrätheriſche Begebenheit wurde Tullus Hoſtilius bewogen/ den tapfferen Horatium nebſt einem Antheile der Armee nach Alba zu ſenden/ und mit Einwilligung des Römiſchen Rathes die ungetreue Stadt gäntzlich zu verwüſten: Jedennoch nahm er einige Albaniſche Familien in den Rath zu Rom/ die übrigen aber ließ er gleicher Wohlthaten mit den Römiſchen Bürgern genieſſen/ welche vornemlich auff

dem

Suffetii Straffe.

Tullus Hoſtilius verwüſtet Alba.

dem Berge Cœlio anbaueten/ allwo er ſelbſten auch ſeine Reſidentz erwehlete.

Überwindet die Fidenater.

Des folgenden Jahres überzog er die Fidenater nochmahls/ und ſchlug ſie nicht allein aus dem Felde/ ſondern eroberte auch ihre Stadt/ wiewohl er derſelben doch nach der Zeit ihre vorige Freyheiten wiederum verſtattete. Nach dieſem ließ er die Sabiner/ ſo ſich den Römern widerſetzeten/ ſeine tapffere Waffen empfinden/ und hierauff bekriegete er die Lateiner fünff Jahre lang/ ehe er mit ihnen Friede machete. Als ihn endlich eine gefährliche Kranckheit überfiel/ und über dieſes auch die Peſt zu Rom regierete/ wolte er den Jovem Elicium mit dem von Numa Pompilio vorgeſchriebenen Gottesdienſt verehren/ wurde aber vom Blitz darüber gerühret/ welches im Jahre 114. nach Erbauung der Stadt Rom und im 32. Jahre ſeiner Regierung geſchahe/ wiewohl andere vorgeben/ er ſeye von Anco Martio, ſeinem Nachfolger/ in einem entſtandenen Donner-Wetter ermordet/ und ſeine Reſidentz hernach in Brand geſtecket worden/ damit das Volck glauben möchte/ es ſeye ſolches von der Gewalt des Himmels geſchehen. *Tit. Liv. Lib. I. Florus, Dionys. Halicarnaſſ.*

Seine übrigen Kriege.

Sein Tod.

Gantz Alba muſte mir den Königs-Purpur küſſen;
Viel Völcker legten ſich in Demuth mir zu Füſſen.
Ob Donner oder Stahl mich letzlich hingericht/
Iſt GOTT allein bekannt: Kein Menſche weiß es nicht.

DIV.

Beſchreibung des Käyſer-Carlsbades in Böhmen nebſt der entſetzlichen Waſſers-Fluth daſelbſt Anno 1582.

Carlsbad beſchrieben.

DAs berühmte Carlsbad/ welches zu Latein Thermæ Carolinæ genennet wird/ lieget im Königreich Böhmen in dem Elbogner Kreyſſe/ und iſt ein zwiſchen denen mit Fichten-Bäumen bewachſenen Bergen in einem tieffen Thale liegendes Städtlein/ deſſen angenehme Gegend die Augen ſonderbar beluſtiget. Mitten durch die Stadt flieſſet der Fluß Tepel/ welcher eine Meile Weges über dem Kloſter Tepel aus einem Böhmiſchen Gebürge/ Badthorn genannt/ entſpringet/ und in Böhmiſcher Sprache ſeinen Nahmen von der Wärme hat/ nicht weit aber von Carlsbad in die Eger fleuſt. So viel nun ſeine Regenten anlanget/ ſo beſaß Theowald/ Graff von Rohenburg/ um das Jahr 1120. dieſelbe gantze Gegend/ und erbauete Elbogen/ welches vor Erfindung des Geſchützes vor eine wichtige Feſtung geachtet wurde. Hierauff eignete vorgedachter Graf ſeiner Tochter Adelheit Anno 1125. die Stadt Eger nebſt dem gantzen Lande zur Morgen-Gabe zu/ als ſelbige mit Käyſer Friderico Barbaroſſa vermählet wurde. Alſo blieb Eger bey dem Römiſchen Reiche/ biß Anno 1315. Käyſer Ludwig aus Bäyern daſſelbe König Johanni in Böhmen vor 40000. Marck Silber verpfändete. Sodann erkauffete Caſpar Schlick/ Hauptmann zu Eger/ von Käyſer Sigismundo Elbogen vor eine anſehnliche Summe Geldes/ nachmahls überließ es Matthäus und Wenceslaus/ Grafen von Schlick/ Churfürſt Ernſten zu Sachſen und ſeinem Bruder Hertzog Albrechten/ vor 23000. Rheiniſche Gülden/ und hierauff wurde Elbogen Anno 1546. durch Wilhelm Thumshirn belagert/ in nachfolgendem Jahre aber wiederum zu der Böhmiſchen Kammer gebracht.

Beſchreibung des warmen Brunnens.

Jedoch wiederum von dem Carlsbade zu reden/ ſo entſpringet der warme Brunnen an der rechten Seiten des Ufers der Tepel faſt mitten in der Stadt/ in der Creutz-Gaſſe/ und wird in einer Röhre in die Höhe getrieben/ über welche ein Käſtlein erbauet/ weil ſonſten der hefftige Trieb des Waſſers ſich allzuſehr erhöhen und ausbreiten würde. Dieſer Ausgang/ welcher ſich mit einem gewaltſamen Geräuſche und Stoſſen ergeuſt/ gleich als ob man einen Eymer voll ſiedend Waſſer in die Höhe ſchüttete/ wird insgemein der Brudel oder Brudler geneñet/ worbey noch zwey kleinere Röhren zu befinden/ welche gleichfalls häuffig Waſſer/ doch ohne dergleichen mächtiges Steigen und Getöſe/ von ſich geben. Alle Rinnen/ Wände und Mauern/ welche dieſes ſiedende Waſſer befeuchtet/ werden mit einer rothgelben Stein-Rinde / und alle von Holtz oder Thon gemachete Figuren / wenn ſie darein geleget werden / mit rothem Sand-Steine überzogen. Aus ſolcher mit Rauch und Dampff umgebenen Qvelle wird dieſer der Geſundheit wegen unſchätzbare Schatz durch viele über und längſt den Fluß an den Seiten derer Häuſer gelegete Rinnen in die unter den Häuſern erbaueten Bäder geleitet/ alſo daß faſt jede Wohnung/ ſo am Fluſſe gebauet/ ihre beſonderen Bäder beſitzet. Uber dieſes befinden ſich geringſt um das Carlsbad in den Bergen und Wieſen noch einige Brunnen/ unter welchen aber keiner ſo warm iſt/ als die Haupt-Qvelle/ angeſehen man mit deren Waſſer alſobald/ ohne zuthun des Feuers/ Eyer ſieden/ auch Hühner und Gänſe/ wenn ſie nur zwey oder dreymahl hinein getauchet werden/ abbrühen kan.

Brudel.

Dieſer Heil-Brunnen führet Kalck/ Schweffel/ Alaun/ Röthel/ Salpeter und dergleichen/ abſonderlich aber Vitriol bey ſich/ und hieraus wächſet ein rother Walſtein/ Tropff- oder Topffſtein in ſolcher Menge/ daß die Bade-Gefäſſe/ Rinnen und ander Holtzwerck in wenig Tagen darvon gantz überzogen werden. Was nun ſolche warme Qvelle von Zeiten zu Zeiten vor verwunderſame Würckung bey krancken und preßhafften Perſonen gethan/ darvon zeugen die von verſchiedenen Medicis heraus gegebene Beſchreibungen/ unter welchen die von dem Hochfürſtlichen Sachſen-Merſeburgiſchen Leib-Medico, D. Strauſſen/ abgefaſſete billig den Ruhm behält/ und iſt ſich höchlich zu verwundern / daß unerachtet dieſes Waſſer in ſo groſſer Menge getruncken wird/ ſelbiges doch denen meiſten Perſonen/ ſie ſeyn wes Alters ſie wollen/ wenn nur ihre Eingeweyde nicht etwan anbrüchig / keinen Schaden oder Ungelegenheit verurſachet. Es wird aber ſolches warme Brudel-Waſſer des Morgens früh nüchtern aus kleinen Töpffgen / deren jedes drey biß 4te halb Untzen in ſich faſſet/ je heiſſer je beſſer eingeſchlurffet/ und nach Unterſcheid der Naturen/ welche leicht oder ſchwer zu bewegen/ zu 15. biß an 50. Töpffgen etliche Tage hintereinander gebrauchet; ja es ſeyn exempel derer jenigen angemercket/ welche wohl auff 70. biß 80. Töpffgen hinanſteigen

ſteigen

Der Brunnens [illegible]

Wird von K. Carolo IV. gefunden.

Urſprung der Stadt.

ſteigen müſſen/ ehe ſie gnugſame Würckung verſpüret. Dieſe nun geſchichet insgemein durch drey Wege / nemlich durch den Schweiß/ Urin und Stuhl/ und iſt zu verwundern/ daß wenn gleich der Abgang noch ſo häuffig und ſtarck / dennoch keine ſolche Mattigkeit/ wie nach genommenen purgier-Artzneyen darauff verſpüret wird/ ſondern wenn gemeiniglich in 3. Stunden die Würckung vorüber/ ſo ſpatzieren die Patienten nach Belieben aus/ und ſuchet ein ieder ſich nach ſeiner Gewohnheit den Tag über zu erluſtigen. Dieſe Geſundquelle iſt allbereits um das Jahr 664. bekant geweſen; inmaſſen die Böhmen ſelbige dazumahl Teplewoda oder das warme Waſſer genennet/ iedoch daſſelbe wenig geachtet/ biß es Käyſer Carl der IV. folgender Weiſe erfunden haben ſoll. Er hatte nemlich An. 1370. in ſelbiger Gegend eine Jagt angeſtellet/ und indem er das Wild in vollem Lauff verfolgete / fiel ein Jagt-Hund ungefehr in dieſen ſied-heiſſen Brunnen / worauff er den Käyſer nebſt ſeinem Gefolg vermittelſt eines gräßlichen Geheules/ ſo ihm die Schmertzen verurſacheten/ an ſich lockete/ und alſo dieſes Wunder der Natur entdeckete. Hierauff badete Käyſer Carl wegen eines preßhafften Schenckels/ auff Einrathen ſeiner Medicorum, in dem erfundenen warmen Waſſer/ und gelangete hierdurch zu voriger Geſundheit; wiewohl andere darvor halten/ es ſeye ſelbiges von höchſtgedachtem Carolo allbereits um das Jahr 1319. als er ſich nebſt ſeiner Mutter Eliſabeth auff dem Schloſſe Elbogen auffgehalten/ durch einige bey ſich habende Natur-Verſtändige erforſchet/ nachmahls aber von ihm um das Jahr 1358. mit Gebäuden verſehen/ und nach ſeinem Nahmen Käyſer-Carlsbad genennet worden. Er hatte ſich auch vorgeſetzet/ zu Beſchützung des Bades auff denjenigen Felſen / welchen die Einwohner den Hirſchenſtein nennen / ein feſtes Schloß zu erbauen/ und ſoll an dem Berge / auff welchem vorietzo das Rath-Haus zu ſehen/ ein groſſer Stein geſtanden haben/ darinnen Käyſer Carls Bildniß eingehauen geweſen / und Carl-Stuhl benahmet worden ſeyn/ welches aber das unachtſame Alterthum mit einem Gebäude bedecket und gleichſam ausgetilget. Daſelbſt zeiget man auch den Ort/ wo höchſtgedachter Käyſer das erſtemahl gebadet/ und wo vor Zeiten die gemeine Bäder geſtanden. So viel iſt gewiß/ daß er Carlsbad mit Mauern befeſtigen wollen/ worvon man noch einige Stücke Mauer-Werck unter dem Hirſchenſtein findet/ daß er auch ſelbiges mit einem gantz ſteinernen Bade verſehen/ und den Ort mit vielen ſchönen Freyheiten begnadiget/ welche von ſeinen Nachfolgern und alſo auch von itztregierender Käyſerlichen Majeſtät nicht allein beſtätiget/ ſondern auch/ vornemlich aber von Käyſer Ferdinand dem II. vermehret worden/ wobey denn/ ſo ferne *Camerario* und *Jonſtono* Glauben beyzumeſſen/ iederzeit beobachtet worden / daß ſo offte auff dieſes wie auch auf das Teplitzer Bad ein Zoll geleget worden/ ſich das Waſſer alſofort gäntzlich verlohren. Jngleichen iſt dieſes merckwürdig/ daß als Anno 1680. zu Prage und faſt in gantz Böhmen eine grauſame Peſtilentz regieret/ das Carlsbad von dieſer Land-Plage befreyet blieben/ welches viele dem warmen Waſſer / wodurch die Lufft iederzeit gereiniget wird/ zuſchreiben wollen. Allhier war nun die Evangeliſche Religion/ gleichwie auch an andern Böhmiſchen Oertern/ eingeführet/ biß den 22. Auguſti Anno 1624. der Römiſch-Catholiſche Glaube und deſſen Kirchen-Ceremonien wiederum angenommen worden/ und war Chriſtoph Wagner der erſte aus dem Carlsbadiſchen Rathe/ welcher An. 1628. zu Prage von der allein ſeligmachenden Warheit abfiel. Sonſten iſt auch hierbey noch zu erinnern/ daß von einigen Scribenten die Erfindung des Carls-Bades Käyſer Carl dem Groſſen zugeſchrieben werden will. Jedoch iſt es vermuthlicher/ daß ſelbiges von Carl dem IV. als Könige in Böhmen geſchehen/ da hingegen ſehr zweiffelhafftig / ob jener ſo genaue Nachricht von den Eigenſchafften des Böhmer-Landes werde gehabt haben.

Waſſersnoth daſelbſt.

Dieſe von GOtt und der Natur geſegnete Stadt litte Anno 1582. eine entſetzliche Waſſers-Noth/ angeſehen den 9. May zu Abend nach fünff Uhren ſich urplötzlich eine gewaltige Flut ereignete. Unerachtet ſich nun zuvor auch zum öfftern groſſes Waſſer ſpüren laſſen und Schaden gethan/ ſo beſorgete ſich doch dazumahl niemand/ daß die Gefahr ſo groß ſeyn würde: Denn als viel gehauen Holtz auff der Tepel gefloſſen kam/ vermeineten die Einwohner/ der Fluß ſeye etwan nur von den hefftigen Platz-Regen auffgelauffen/ deren es denſelben Tag und die vergangene Nacht etzliche/ nebſt ſchrecklichem Donnern und Blitzen/ gethan. Ehe man ſich aber recht umſahe/ brach das ſchnelle Waſſer mit ſolcher Gewalt ein/ daß es wie ziemliche Berge mit greulichem Rauſchen u. Brauſen daher waltzete/ u. gleichſam in einem Augenblick dermaſſen überhand nahm/ daß es erſtlich groſſe und dicke Säg-Bäume/ viel Bau-Holtz und was es mehr an dem Ufer des erzürneten Fluſſes ergriffe/ daher führete/ ingleichen auch vier Scheunen und etzliche Schoppen/ ſo darüber lagen/ einriſſe und fortſchleppete. Sodann riſſe es die eine Brucke nebſt der Ober-Mühle und etzliche Bäder in ſelbiger Gegend ein/ welche es ſamt dem Spittel- und Brudel-Stege hinweg führete. Unter andern wurde auch ein Haus umgeſtoſſen/ und zwey Männer/ ſo darinnen badeten/ erſäuffet. An einem andern Orte wolte eine Magd zu dem Viehe in Stall lauffen/ ertranck aber nebſt drey Kühen. Jmmittelſt krochen die beängſtigten Menſchen den Marck hinauff immer aus einem Hauſe in das andere/ und alſo durch die Dächer in fünff Häuſer/ unter welchen Flüchtlingen viele adliche Perſonen befindlich/ da denn die Häuſer gleich hinter ihnen hinweg geſchwemmet wurden/ und kamen in einem eintzigen Hauſe/ welches noch von dem naſſen Element verſchonet bliebe/ über 50. Perſonen zuſammen. Jn einem andern Hauſe ertrancken zwey Weibsperſonen/ welche das Waſſer zum Fenſter heraus warff und hinweg führete: Jn Martin Klerles Behauſung aber überfiel das wütende Waſſer die Einwohner dermaſſen plötzlich/ daß ſie weder zur Rechten noch zur Lincken weichen konten/ vielweniger war es möglich/ ihnen in ſolcher Noth zu Hülffe zu kommen/ angeſehen das Waſſer bey ſechs Stunden lang in einerley Höhe ſtehen blieb/ und faſt den Ercker des Hauſes erreichete/ weßwegen die Beängſtigten/ den bitteren Tod vor Augen ſehende/ ſich GOTT mit hertzlichem Seufftzen und Beten gantz ergaben; Jedennoch wurden ſie alleſamt genädiglich erhalten/ unangeſehen das angefochtene Hauß überall krachete/ auch bereits das Hinter-Gebäude ſamt dem ausgewölbeten Bade von Grund aus niedergeriſſen und hinweggeſchwemmet wurde. Dieſes war hierbey zu verwundern/ daß unerachtet des Hauß-Herrn Pferd in ſeinem Stalle ſtund/ über welches das Waſſer gieng/ und oben in der Decke anſtrich/ daſſelbe dennoch folgendes Tages lebendig gefunden wurde. In Stephan Wirckners-Hauſe/ſo allernechſt am Spittel-Stege gelegen/kamen auch eilff Perſonen ums Leben/unter welchen acht Fremde waren: Der zwölffte aber/welcher gleichfalls ein Fremder/erhielte ſich auf einer alten Feuermäuer/darauff er biß an das Dorff Schoberwitz eine Viertel-Meile lang fortſchwamm. Hieſelbſt halffen ihm die Bauern glücklich heraus/dergeſtalt/daß er nach Carlsbad zurücke kehren/und die Cur zu Ende bringen konte. Als er ſolchemnach aus dem kalten in das warme Waſſer gerieth/ und ſeiner ſeltſamen Schiffarth wegen befraget wurde/ gab er zur Antwort: **Er habe auff der alten Feuermäuer recht beten lernen.** Eines gleichmäßigen Glückes hatte ſich ein Bürger/Nahmens Michael Sichert/zu erfreuen/welcher zu ſeinem Stuben-Fenſter hinaus fiel/und einen Acker lang im Strom biß zu einer Wieſe ſchwamm/allwo er ſich vom gezimmerten Baume/darauff er ſaß/herunter ins Waſſer wagete/und vollends ans Land kam/da hingegen ſein Sohn/ſo zu ihm in den Fluß ſprang/des Vorſatzes/ihm zu helffen/elendiglich ertranck.

Wunderbare Errettung eines Fremden.

Ferner wolte ſich eine Magd dem Fenſter heraus begeben/welche aber das Waſſer wiederum hinein ſchlug/woſelbſt man ſie nachmahls todt auff dem Ofen fand. Im Spital waren 34. Lahme und Krüppel beyſammen/ſo alle in der obern Stube erhalten wurden/ausgenommen ein eintziger welcher/in Meynung der Noth zu entflichen/aus dem Spital gewichen war. Auch hat es der Geſunden Bad im Spital gantz verderbet/der armen Leute ihres aber ſamt derſelben Kirchen und Scheune unverſehret gelaſſen: Viel weniger hat es ſothanen armen Leuten ihre Kühe/derer ſie etzliche im Spital gehalten/erſäuffet/unerachtet ſonſten viel Viehe ertruncken. Neun Graß-Mägde erhielten ſich eine Zeitlang auff einem Schoppen/wurden aber endlich nebſt demſelben hingeriſſen. Mit einem Worte/dieſe grauſame Waſſers-Noth entſeelete über 50. Perſonen/und wurden 41. Häuſer zuriſſen/darunter der auffgeſchwollene Strom 33. von Grund hinweg führete/alſo daß man ihre Stelle nicht mehr erkennete. *Balbin. Miſcellan. Hiſtoric. Bohem. Decad. I. Lib. 1. cap. 24. fol. 61. Chron. MSC. Therm. Carolin.*

Die Lahmen bleiben bey Leben.

DV.

Entſetzlicher Mord/welchen die Ritter des Deutſchen Ordens an dreyen Raths-Perſonen zu Dantzig begangen Anno 1411.

Dantzig beſchrieben.

Dantzig/Gedanum oder Dantiſcum,lieget in Pommerellen/welches anitzo zu dem Königlichen Preuſſen gerechnet wird/ ob es ſchon eigentlich nicht nach der accuraten Geographie zu Preuſſen gehöret. Sie iſt eine der vier vornehmſten Hanſee-Städte/welcher an Gröſſe/Schönheit und Reichthum nichts mangelt/und ihre groſſe Handelſchafft machet ſie in gantz Norden berühmt. Sonſten hat ſie gegen Oſten das Hertzogthum Preuſſen und Lithauen/gegen Weſten Caſſuben und Pommern/gegen Mittag Polen und Maſuren/ und gegen Mitternacht Schweden nebſt der Oſt-See/von welcher ſie nur eine geringe Meile abgelegen iſt. Um und an der Stadt finden ſich nebſt itztgedachter See drey Flüſſe/nemlich die Weichſel/Mottlau und Rodaune. Uber dieſes beſitzet ſie auch einen bequemen Hafen/nebſt einem ſchönen Canal/durch welchen die Wahren in und aus der Stadt gebracht werden. Dieſer Canal ſcheidet Dantzig in zwey Theile/auff deren einen ſich eine Inſul befindet/allwo die Korn-Häuſer ſtehen/und der Uberreſt iſt unbewohnet. Auff der andern Seite ſeynd ſechs oder ſieben groſſe Straſſen/welche an das äuſſerſte Ende des Canals reichen/allwo man iederzeit eine groſſe Menge aus gantz Europa ankommender Schiffe erblicket. Unerachtet nun ſo wohl der Rath als auch die Bürgerſchafft der Evangeliſchen Religion zugethan ſeynd/ſo werden doch die Römiſch-Catholiſchen und Reformirten auch daſelbſt geduldet. Die S. Peters-Kirche/das Rathhauß/die Börſe/das Zeughauß/der Junckern-Hoff und der Dominick-Platz ſeynd würdig/von den Reiſenden mit aufmerckſamen Augen betrachtet zu werden.

Urſprung der Stadt.

Ihr Anfang war erſtlich ein von den Gothen erbaueter und hin und wieder liegender Flecken/welchen ſie Dantzke/Gedantzke und zuletzt Dantzig nenneten/allwo ſie ihre Handlung trieben. Nachmahls machete ihn der Pommeriſche Fürſt Sobieslaus I. laut der XLVII. Nummer/Anno 1165. zur Stadt/um der Dänen bißherige Streiffereyen zu verhindern: Denn er ließ die Einwohner des Fleckens vor ſich fordern/und befahl ihnen/einen hierzu bequemen Platz auszuſehen/welchen er ihnen eingeben/die Stellen durchs Loß austheilen/und einem ieden/der zu bauen Willens wäre/das hierzu benöthigte Holtz anſchaffen wolte. Weil nun dieſer Vortrag den Einwohnern angenehm war/ſo baten ſie ihren Ober-Herrn nur allein um ſo viel Platzes zu der Stadt/ als ſie mit ihren Armen umfaſſen könten/welches er ihnen/unerachtet er anfänglich nicht wuſte/wie es gemeynet ſeye/ohne einiges Bedencken verwilligte/und eine gewiſſe Zeit hierzu beſtimmete. Solchemnach erſchienen ſie alleſamt mit Weibern/Kindern/Knechten und Mägden/ſamt den Gäſten und Fremden/die ſie nur bekommen konten/faſſeten einander bey den Händen/und macheten alſo einen Kreyß/ſo weit ſie reichen konten/welches eben derjenige Platz war/allwo noch heutiges Tages die alte Stadt Dantzig lieget. Sodann gelangete dieſer Ort an König Waldemarn in Dennemarck/nachmahls aber wieder an die Hertzoge in Pommern/folgends an Marggraff Conraden von Brandenburg/ſodann an die Polen/und hierauff wieder an Pommern/wovon die CLIV. Nummer nachzuſchlagen.

Regnum.

Nach Hertzogs Miſtovini II. Tode brachten die Polen Dantzig wiederum unter ihr Joch/und lieſſen den Creutz-Herren das Nachſehen/als welche auch ſchon lange Zeit um dieſe angenehme Braut gebuhlet hatten. Jedennoch wurden ſie noch von ſothaner Stadt Meiſter/als ſie König Uladislao Loctico wider die Marggraffen von Brandenburg beygeſtanden/ſelbiger aber die auffgewendeten Krieges-Koſten nicht entrichten konte: Denn dazumahl hängeten ſich die Creutz-Herren an itztgedachte Marggraffen/und traffen mit denſelben einen Vergleich/Krafft deſſen ſie Dantzig nebſt andern Städten überkamen. Nichts deſto weniger verurſachete der Creutz-Herren verübte Tyranney und Ungerechtigkeit/ daß Dantzig nebſt dem gantzen Lande Preuſſen Caſimirum III. König in Polen/ vor ihren Ober-Herren annahm/ und ihm An. 1457. unter gewiſſen Bedingungen huldigte. Alſo ſtehet ſie zwar noch heutiges Tages unter der Republick Polen/ beſitzet aber viele herrliche Freyheiten/ und trat bey dem Auffgange der allein ſeligmachenden Warheit auff die Evangeliſche Seite. Als auch nachgehends zwey mächtige Cronen-Buhler entſtunden/ erklärete ſie ſich vor Ertz-Hertzog Maximilianen in Oeſterreich wider Stephan Bathorn. Allein als dieſer letztere den Zepter darvon trug/ geriethe ſie Anno 1576. auff dem Reichs-Tage zu Thoren in die Acht/ und wurde Anno 1577. belagert/ welches ſie denn nöthigte/ zum Creutze zu kriechen/ ihrem Könige die Huldigung zu leiſten/ von dem Hafen einen gewiſſen Tribut zu entrichten/ und 100000. Reichs-Thaler zur Straffe/ 20000. aber zu Wiederauferbauung der Abtey Oliva auszuzahlen. Nach der Zeit hat ſich Dantzig wiederum in vorige Freyheit geſetzet/ indem es mit des Königs Bildniß müntzet/ in ſeinem Nahmen Recht und Gerechtigkeit ausübet/ und ein Reichs-Stand iſt/ Krafft deſſen es Anno 1632. ſo wohl als Cracau und Vilna in Lithauen/ ſeine Stimme wegen der Königlichen Wahl geben dorffte: Jedoch beſitzet der König einige Zoll-Einnahme. Im übrigen iſt dieſe anſehnliche Stadt ſehr wohl befeſtiget/ auſſer daß die nahe gelegenen Sand-Berge ſelbige einiger maſſen ſchwächen/ welche aber zu Krieges-Zeiten pflegen beſetzet zu werden/ zu geſchweigen/ daß die Wälle von derſelben Seite ziemlich erhöhet ſeynd/ auch dannenhero die Stadt bedecken/ und iſt hierbey das an dem Munde der Weichſel gelegene feſte Schloß keinesweges zu vergeſſen.

Wird von Stephan Bathorn gezüchtiget.

Der Creutzherren Anſchlag wider Dantzig.

Bemühen ſich vergebens/ Conrad Letzkawen auf ihre Seite zu bringen.

Uber dieſes war vormahls zu Dantzig noch ein ander Schloß/ auff welchem ſich Anno 1411. folgende blutige Begebenheit zutrug. Es fiengen nemlich die Creutz-Herren oder Deutſche Ordens-Ritter dazumahl an/ die Preußiſchen Städte heftig zu drucken/ worzu ſie Conrad Letzkaw/ Bürgermeiſtern zu Dantzig/ als ein nützliches Werckzeug ihres Vorhabens zu brauchen vermeyneten. Jedoch fanden ſie dieſesmahl nicht/ was ſie ſucheten/ ſondern Conrad Letzkaw bemühete ſich vielmehr/ der Dantziger bißherige Freyheit nach Mögligkeit zu beſchützen/ worüber er von dem Orden nicht wenig angefeindet wurde. Jedennoch unterließ er nicht/ den Rittern in allem/ was der Stadt Gerechtigkeiten nicht entgegen war/ nach Mögligkeit zu dienen/ wie er denn unter andern nach der Anno 1410. gehaltenen unglücklichen Schlacht bey Tanneberg/ als der neue Hochmeiſter/ Henrich Reuß von Plauen/ weder Mittel noch Rath wuſte/ friſche Mannſchafft aus Deutſchland zu bekommen/ ſich in einen Bettler verkleidete/ und unter dieſer Larve durch alle Polniſche Beſatzungen/ derer Sprache er ſehr kundig war/ mit dem Bettel-Stabe fortkam/ da er denn bey den Marggraffen von Brandenburg und benachbarten Fürſten ſo viel zuwege brachte/ daß der Ritter-Orden anſehnliche Hülffe bekam. Allein hierdurch konte er den wider ihn entbrannten heimlichen Zorn noch nicht auslöſchen/ ſondern der Haus-Compter war auff nichts mehr bedacht/ als wie er ſich an dieſem Bürgermeiſter und dem gantzen Rath zu Dantzig rächen möchte. Weil aber der Hochmeiſter beſorgete/ es möchte die Bürgerſchafft dem Rathe beyfallen/ und dannenhero ein groſſes Unheil wider den Orden angeſponnen werden/ verfügte er ſich ſelbſt nach Dantzig/ und brachte es ſo weit/ daß ſo wohl der Rath als der Compter einander in der Kirchen mit Hand und Munde angelobeten/ aller Feindſchafft zu vergeſſen/ und hinfort in beſtändiger Freundſchafft zu leben. Der Hauß-Compter ſtellete ſich auch nunmehro an/ als habe er alles vorhergegangene gäntzlich vergeſſen; immaſſen er denn nicht lange hernach/ zu Beſtätigung des Friedens/ die damahligen drey Bürgemeiſter/ offtgedachten Conrad Letzkawen/ Arend Hechten/ Tidemann Huxern/ und Bartholomäum Groſſen/ einen Rathsherrn/ am Palm-Sonntage zur Abend-Mahlzeit bitten ließ. Als ſie nun zu ſolchem Ende nicht weit mehr vom Schloſſe entfernet waren/ begegnete ihnen des Compters Narr unterweges/ und ſagte mit lachendem Munde zu ihnen: **Wenn ihr wüſtet/ was man euch zugerichtet hat/ ihr kämet heute nicht zur Mahlzeit.** Ob ſie nun ſchon anfangs ſolche Warnung wenig achteten/ ſo blieb doch Tidemann Huxer nachmahls ſtehen/ und ließ ſich gegen ſeine Gefehrten vernehmen: Wasmaſſen er ſeine Schlüſſel zum Gelde liegen laſſen/ und dannenhero in Sorgen ſtünde/ es möchte ihm einer ſeiner Diener untreu werden/ zumahl da er keine Frau hätte/ welche zu Hauſe Achtung geben könte/ weßwegen er noch einmahl nach dem Seinigen ſehen/ und ihnen ſodann bald folgen wolte. Inzwiſchen kan man nicht eigentlich ſagen/ ob ſein Vorgeben der Warheit gemäß geweſen/ oder ob ihn des Narren Warnung zur Rückkehr bewogen? Nur dieſes iſt gewiß/ daß er zu Hauſe blieben/ und alſo dem bevorſtehenden Unglücke entgangen.

Conrad Letzkaw wird nebſt andern vom Hauß-Compter zu Gaſte gebeten.

Werden von einem Narren gewarnet.

Sie gehen in das Garn.

Kurtz darauff überlegete Arend Hecht die aus einem närriſchen Munde gefloſſene nachdenckliche Rede/ und bezeugete gegen Conrad Letzkawen/ daß ihm des Narren Reden ziemlich verdächtig vorkämen. Conrad Letzkaw aber redete ihm alles aus dem Sinne/ verließ ſich auff das ſichere Geleit und die verſprochene Freundſchafft/ und vermeynete/ ſoferne ihnen ja über Verhoffen etwas Widriges begegnen ſolte/ ſo würden ſie doch zum wenigſten nicht mit dem Halſe bezahlen müſſen. Jedoch als die Schloß-Thore bald hinter ihnen geſperret/ und die Brücke auffgezogen wurde/ wolte ihnen das Hertze nichts Gutes prophezeyen/ abſonderlich weil der vorgedachte Narr/ ſo ihnen auff dem Fuſſe gefolget/ mit lauter Stimme ausrieff: **Dieſe drey Vögel ſeynd gefangen/ der alte aber war zu liſtig/ und iſt dem Garn entgangen.** Nachdem ſie nun in dem Saale anlangeten/ warff der Compter/ in Gegenwart vieler Ordens-Brüder/ an ſtatt des freundlichen Willkomms/ mit den anzüglichſten Schelt-Worten gegen ſeine geladenen Gäſte um ſich/ und erzehlete darneben/ wie ſie ihm und dem geſamten Orden bißhero zuwider gelebet/ welches ſtraffbare Verbrechen nunmehro an ihnen ſolte gerochen werden. Dieſer entſetzliche Vortrag geſchahe auch mit ſolchem Tumult und Geſchrey/ daß die drey Gefangenen zu keiner Entſchuldigung gelangen konten: Ja/ als ſelbige unter andern vorwendeten/ wie ſie ein und das andere/ deſſen ſie beſchuldiget würden/ mit Recht gethan/ wurde der erzürnete Compter gantz unſinnig/ ſchlug an ſeine Bruſt/ und ſagte: **Was Recht/ was Recht! Hier iſt euer Recht. Ihr hättet folgen und gehorſamen ſollen.** Aus dieſer harten Antwort konte Conrad Letzkaw leichtlich urtheilen/ daß nichts anders/ als der bittere Tod/ auff ſie wartete; dahero er ſich zu Arend Hechten wendete/ und zu ihm ſagte: **Ihr ſehet/ wie es um uns ſtehet. Aber hätte ich anizo ein gutes Schwerdt zur**

Hand/ ich wolte tauſend Gülden darvor ſchuldig ſeyn.

Werden von den Creutzherren ermordet.

Mittlerweile ließ der Compter dem Scharffrichter von Elbing/ welchen er drey Tage zuvor dahin kommen laſſen/ ernſtlich anbefehlen/ die drey Gefangenen hinunter zu führen/ und ihnen alſofort die Köpffe vor die Füſſe zu legen. Jedoch hatte es das Anſehen/ ob ſeye der Scharffrichter dieſesmahl verſtändiger und gerechter/ als der Compter/ indem er ſich vernehmen ließ: Es ſeye ſeines Amtes nicht/ jemand vom Leben zum Tode zu bringen/ der nicht zuvor durch Urtheil und Recht öffentlich und an ordentlicher Stelle verdammet worden. Uber ſolche freymüthige Rede entrüſtete ſich nun der blutgierige Compter dermaſſen/ daß er ihn unbarmhertziger Weiſe mit Knütteln und Peitſchen abprügeln/ die 3. Unglückſeligen aber in unterſchiedliche Gefängniſſe legen ließ/ nachmahls aber ſich nebſt den anweſenden Ordens-Rittern biß in die ſpäte Nacht an der Taffel luſtig machete. Als ſie nun zur Mitternacht der übermäßige Trunck gantz Sinnen-loß gemachet/ wurde Conrad Letzkaw/ auff des Compters Befehl/ gebunden/ und mit einem Knebel im Munde vor ſie gebracht/ worauff ſie ihn wie die raſenden Hunde überfielen/ mit zehen Wunden ermordeten/ und ihm endlich die Kehle abſchnitten. Hierauff entſeeleten ſie Arend Hechten mit 16. Bartholomäum Groſſen aber mit 17. Stichen/ und fielen alſo dem Hencker ſtraffbarer Weiſe in das Amt/ der ihnen zuvor nicht gehorſamen wollen. Nichts deſto weniger verbargen ſie die grauſame Mordthat nach aller Mögligkeit/ dergeſtalt/ daß weder der Rath noch die Bürgerſchafft das geringſte darvon erfuhr/ ſondern noch immer in der Meinung ſtunden/ ob ſeyen die drey Raths-Perſonen nur allein auff dem Schloſſe gefangen: Dahero einige Abgeordneten an den Hochmeiſter nach Marienburg geſchicket wurden/ welche ſich über ſothane gewaltige Zunöthigung beklagen ſolten.

Unterdeſſen ſchickete des entleibeten Bartholomäi Groſſens Ehefrau/ welche Conrad Letzkawens Tochter war/ täglich allerhand Speiſen und Geträncke ins Schloß/ welches die Schloß-Bedienten/ unter dem Vorwand/ ſelbiges den Gefangenen zu bringen/ nicht allein annahmen/ ſondern auch zuweilen Nachricht gaben/ was die Verhafften am liebſten zu eſſen und zu trincken begehreten; alſo daß der Mord biß in den ſechſten Tag verſchwiegen blieb. Dieſes war nun eben der Sonnabend vor Oſtern/ an welchem ein ernſter Befehl von dem Hochmeiſter an den Compter ergieng/ die Gefangenen auff gegebenen Hand-Schlag loß zu laſſen: Jedoch an ſtatt deſſen wurden noch denſelben Abend die Cörper der Ermordeten/ nicht ohne Beſtürtzung der gantzen Stadt/ vor das Schloß geleget/ von den Bürgern aber auffgehoben/ und zur Erden beſtätiget/ da denn die beyden Burgemeiſter unter einen groſſen Stein zuſammen in die Pfarr-Kirche bey S. Hedwigis Capelle an der lincken Seite des hohen Altars ihre Grab-Städte funden. Auff dem Leichen-Steine ſeynd ihre Wapen ſamt nachfolgender Uberſchrifft ausgehauen/ und noch heutiges Tages zu ſehen.

Der Mord wird entdecket.

Grabſchrifft.

Hic jacent honorabiles Viri, Conradus Leczkavv & Arnoldus Heket, Præ-Conſules Civitatis Danzke, qui obierunt Feria Secunda poſt Feſtum Palmarum, Anno Domini 1411.

Hier liegen die geehreten Männer/ Conrad Letzkaw und Arend Hecht/ Burgemeiſter der Stadt Dantzig/ welche verſchieden ſeynd den Montag nach dem Palm-Sontage im Jahre unſers Herrn 1411.

Die Ihrigen werden vertrieben.

Jedoch blieb es nicht bey dieſer Ermordung/ ſondern es wurden nachmahls innerhalb viertzehen Tagen der Entleibeten Witwen und Waiſen aus der Stadt vertrieben/ und denſelben alle ihre Güter eingezogen. So ſehr wurde den Rathsherren zu Dantzig des falſchen und rachgierigen Compters Abendmahlzeit verſaltzen! **Curickens Beſchreibung der Stadt Dantzig** *Lib. III. cap. 39. fol. 182* **Schütz** *rer. Pruſſicar. Lib. IV. fol. 137. b.*

DVI.

Zito, Käyſer Wenceslai berühmter Schwartz-Künſtler.

DJejenige Wunder-Begebenheiten/ welche wir anietzo erzehlen wollen/ werden wohl bey den wenigſten Leſern einigen Glauben finden/ und dannenhero ſoll dieſes nur allein zu unſerer Entſchuldigung dienen/ daß wir die Warheit derſelben nicht ſo wohl zu behaupten gedencken/ als nur allein uns auff die zu Ende angezogene Geſchicht-Schreiber beruffen/ derer Verantwortung wir die gantze Sache überlaſſen.

Wenceslaus liebet die Gauckeley.

Als Wenceslaus auff dem Käyſerlichen und Böhmiſchen Throne mehr einen Abſcheu der vernünfftigen Menſchen/ als einen löblichen Regenten/ vorſtellete/ war dieſes ſein gröſter Ruhm/ daß er einen Hauffen ſeltſame und unnütze Künſtler an ſeinen verwirrten Hoff lockete/ da denn ſein Schwieger-Vater/ Hertzog Johannes in Bäyern/ dieſem lächerlichen Oberhaupte des Römiſchen Reichs zu gefallen/ einsmahl nach Prage reiſete/ und einen gantzen Wagen voll Gauckler und Seildäntzer mit ſich brachte/ welche in Gegenwart einer unzehligen Menge Volckes ihr Gauckel-Spiel in dem Königlichen Schloſſe trieben.

Zito, ein Schwartz-künſtler.

Nun hatte Käyſer Wenceslaus einen alten Hoff-Bedienten/ Nahmens Zito, welcher ein Schwartz-Künſtler war/ und welchen beydes Neid und Mißgunſt gegen die fremden Betrieger anſpornete/ daß er mitten unter währendem Zeit-vertreib von zweyen Dienern begleitet vor das Thor des Königlichen Schloſſes kam/ allwo er mit lauter Stimme zu ruffen anfieng: **Wie? Unterſtehet ihr euch/ ihr ſchelmiſchen Gauckler/ ohne meine Erlaubniß/ als der ich die Auffſicht über die Königlichen Spiele habe/ euere Gauckel-Poſſen zu treiben? In Warheit/ dieſes ſoll euch gereuen.** Hiermit machete er ſich durch das hefftige Gedränge Platz biß zu der auffgerichteten Schaubühne/ ſtieg ſodann eilends hinauff/ eröffnete den Mund übernatürlich weit/ und lieff den Bäyeriſchen oder Pfältziſchen Gaucklern/ welche vor Furcht und Schrecken die Flucht nahmen/ aus einer Ecke in die andere nach/ da er denn bald dieſen und bald jenen/ den er ertappete/ mit dem auffgeſperreten Rachen verſchlang. Dieſes ſeltſame Beginnen verurſachte bey den Zuſchauern ein groſſes Geſchrey/ indem einige darüber lacheten/ andere aber ein Mitleiden bezeigeten/ abſonderlich als die Gauckler nunmehro alleſamt verſchlungen waren/ und Zito die mit Kothe beſudelten Schue nebſt andern Dingen/ ſo ſeinem Vorgeben nach

Verſchlinget die Gauckler.

nach den Magen beſchwereten/ wiederum ausſpie.

Als er nun den Bauch wohl gefüllet/ gieng er hin und wieder auff der Schaubühne herum/ und klagete über Magen-Weh/ da immittelſt die Gauckler in dem Bauche jämmerlich ſchrien und winſelten/ alſo daß man es eigentlich hören konte. Hierauff fragte er die Umſtehenden: Ob er die verſchlungenen Böſewichter ſolte leben laſſen? welches ſie alleſamt mit einhelliger Stimme bejaheten: Dahero er einen groſſen Brau-Bottich voll Waſſer herbey bringen ließ/ und/ nachdem er um Erlaubniß einen Abtritt zu nehmen gebeten/ die ungewöhnliche Speiſe durch den ordentlichen Stuhl-Gang von ſich gab. Dieſes geſchahe mit einem ſtarcken Laut/ welchen wir den züchtigen Leſern zu Liebe mit dem rechten Nahmen zu nennen unterlaſſen/ und als die aus dem unrechten Orte hervorkommenden Geburten ſolchergeſtalt in das kalte Waſſer plumpeten/ wurde das Geſchrey und Gelächter unter dem Volcke noch weit gröſſer [illegible]

[illegible] ſich wieder von ſich.

Eine andere Wunderdinge.

Von dieſem Zitone werden noch viele andere Wunder-Dinge erzehlet. Wenn er nemlich ſeine Künſte beweiſen wolte/ ſo ließ er ſich bald mit ſeinem Angeſichte und Leibes-Geſtalt/ bald mit einer andern und gantz fremden ſehen. Bald erſchien er vor ſeinem Käyſer in Purpur und Seide/ bald aber gleichſam augenblicklich in ſchlechter Leinwand oder wüllenem Tuche. Offtmahls befand er ſich mit Wenceslao auff einerley Erdreich: Wenn aber dieſer fuhr / ritte oder gienge / ſo ſchiffete der Schwartzkünſtler auff eben derſelben Stelle nicht anders daher / als ob er auff dem Waſſer wäre. Wenn dieſer Käyſer unterweilen mit ſeinen Kutſch-Pferden fuhr/ ſo folgete ihm Zito mit ſeinem Kütſchlein nach/ vor welches er Hähne geſpannet hatte. Uber dieſes wuſte er diejenigen/ ſo ſich an der Käyſerlichen Tafel befanden/ artig zu vexiren: Denn bißweilen verwandelte er ihnen ihre Hände in Ochſen- oder Pferds-Füſſe/ daß ſie nicht in die Schüſſeln reichen konten. Manchmahl aber zauberte er ihnen breite Hirſch-Geweihe vor die Stirne/ wenn ſie die Köpffe dem Fenſter heraus ſtreckten/ alſo daß ſie nicht wieder hinein / und dannenhero nicht ehe wieder an die Tafel kommen konten/ biß ſich der Schwartzkünſtler ſatt gegeſſen und getruncken hatte. Damit er auch erweiſen möchte/ wie leicht es ihm ſeye/ Geld zu gewinnen/ ſo brachte er alſofort dreyßig gemäſtete Schweine aus einigen Bündeln Graß hervor/ und trieb dieſelben zu eines geitzigen Beckers Schweinen auff die Weyde/ welchem er ſie um einen billigen Preiß verkauffete / ihn aber darbey ermahnete / dieſelben durch kein flieſſend Waſſer zu treiben. Jedoch als der Käuffer ſolche Vermahnung aus der Acht lieſſe/ wurde er in kurtzem gewahr/ daß nichts als Bündel Graß auf dem Fluſſe herum ſchwammen. Solchemnach bemühete er ſich/ ſeinen Verkäuffer zu ſuchen/ und das bezahlete Geld von ihm wieder zu fordern/ den er auch letztlich in einem Wein-Hauſe antraff/ allwo derſelbe mit ausgeſtreckten Beinen auff der Banck lag. Hierauff zog ihn der Becker bey dem einen Beine / in Meinung / ihn auffzuwecken / worüber aber Fuß und Bein zugleich von dem Leibe getrennet wurde/ und Zitonem überlaut zu ſchreyen veranlaſſete; dergeſtalt / daß jener ſich vor Gerichte ſtellen/ und ſeinem zauberiſchen Kläger des verurſachten Schadens wegen Abtrag thun muſte. Dahero die Böhmen/ wenn ſie von einem ſchlimmen Kauffe reden / im Sprichwort ſagen ſollen: **Du wirſt ſo viel daran gewinnen / als Michael an den Schweinen**: Denn alſo hieß dieſer hinters Licht geführete Becker. Endlich wurde der Zäuberer Zito mit Leib und Seele von dem Satan hinweg geführet/ ſo daß niemand wuſte/ wo er hinkam/ und hierdurch nahm der faule Wentzel Anlaß/ ſeine Gedancken forthin auff chriſtlichere und ernſthafftere Gedancken zu wenden. *Dubravius hiſt. Bohem. lib. 23. init.* und aus ihm *Balbin. Miſcellan. Hiſtor. Regn. Bohem. Lib. III. cap. 17. §. 6.* welcher ſich der Warheit wegen auff Johannem/ Biſchoffen von Olmütz/ beruffet.

Zitonis Abſchied.

DVII.

Ericus XII. König in Schweden.

CII. Ericus XII. König in Schweden.

SO lange Königin Margaretha lebete/ hatte gantz Europa Urſache/ ihre kluge Regierung zu bewundern/ uñ nach ihrem A. 1412. erfolgeten Abſterben beſtieg ihrer Schweſter Sohn Ericus XII. den Schwediſchen Thron/ welcher Printz annoch bey ihrem Leben und auff ihr Zureden von den Reichs-Ständen zum Nachfolger erwehlet worden war/ alſo daß er nunmehro eine dreyfache Crone auf ſeinem Haupte trug/ nemlich die Schwediſche/ Däniſche und Norwegiſche; dahero wir anietzo nur allein anführen wollen/ was zu den Schwediſchen Geſchichten gehöret.

Läſſet Abraham Broderſon enthaupten.

Er hatte ſich aber gegen dieſe Königin/ welche die Urheberin ſeines Glückes war/ ziemlich undanckbar erwieſen/ indem er zwey Jahre vor ihrem Abſterben ihren Favoriten/ Abraham Broderſon/ vor dem Schloſſe Suderburg enthaupten laſſen.

Seine Krönung.

Seine Krönung war allbereits Anno 1396. bey Moraſtein geſchehen/ worvon noch heutiges Tages ein in Stein gehauenes Andencken daſelbſt zu ſehen ſeyn ſoll/ und wurde er insgemein der Pommer genennet/ weil ſein Vater Wartislaus VII. Hertzog in Hinter-Pommern geweſen war.

Krieg mit den Hertzogen zu Schleßwig.

Bald nach dem Antritt ſeiner Regierung wurde er mit den Hertzogen zu Schleßwig und denen Wendiſchen See-Städten in einen ſchweren Krieg verwickelt. Gleichwie nun die Fehde insgemein ein ſolches Mord-Gewehr iſt/ wormit den Unterthanen alle Lebens-Krafft entzogen wird: Alſo beſchwerete er auch ſeine Länder mit ungewöhnlichen Schatzungen / worüber niemand mißvergnügter war/ als die Freyheit-liebenden Schweden / welche das meiſte beytragen muſten/ weil ſie unter allen die reicheſten zu ſeyn ſchienen/ und damit er ſich vor dem beſorgenden Aufruhr deſto beſſer verſichern möchte/ ſo erbauete er zu Wisborg / gleich anfangs ſeiner gewaltſamen Regierung / ein feſtes Schloß / worzu er den Bürgern zwey Thürne mit Gewalt nahm: Damit er auch die Schweden deſto mehr ſchwächen konte/ ſo beſetzete er alle Schlöſſer mit Dänen und andern Ausländern/ und erwieſe denſelben alle erſinnliche Genade/ welches die Schweden anfänglich mit heimlichen Seufftzern verſchmertzeten / biß die Tyranney ſo groß wurde/ daß ſie ihre rechtmäßige Klagen bey dem Könige anbrachten/ wiewohl dieſes eben ſo viel war / als einen harten Felſen mit einem eintzigen Finger bewegen wollen. Ja es hatte gleichſam das Anſehen/ als ob ihm mit dem Holſteiniſchen

Beſchweret die Schweden.

Kriege gedienet wäre / damit nur die Schweden recht empfindlich geängſtiget würden: Denn als ſeine vermeynten Feinde zu Schleßwig verſammlet waren / er aber dieſelben mit ſeiner groſſen Armee leichtlich hätte überrumpeln können / ließ er ſie doch freywillig aus ſeinen Händen entkommen. Als er auch das Schloß Gottorff und Flensburg einige Jahre/mit Verluſt vieler Mannſchafft und auffgewandter Unkoſten/belagert/und es nun an dem war/ daß dieſelben übergehen ſolten; inmaſſen ein Däniſcher Soldate/Nahmens Martin Jonſon/zu ihm ſagte : Er wolte den Hertzog nunmehro in ſeine Hände geben/ſo fragte ihn König Erich mit verächtlichen und höhniſchen Worten: Ob er den Hertzog ſieden oder braten wolte/wenn er ihn bekäme? Seiner Soldaten verſchonete er ſo wenig/ daß einsmahl auff ſeinen Befehl 300. Mann unter währendem entſetzlichem Sturm zu Schiffe gehen muſten / welche dannenhero von den wütenden Wellen verſchlungen wurden / ſo bald ſie nur aus dem Hafen geſegelt.

Henrich Königsmarck ſein Favorite.

Jöſſe Erichſohns Grauſamkeit.

Niemand war bey ihm in gröſſerem Anſehen/als Henrich Königsmarck/deſſen Raths er ſich in allen vorfallenden Begebenheiten bedienete / und dieſer rieth ihm / die Länder mit einem ſtetswährenden Tribut zu belegen/alſo daß derſelbe auff den liegenden Gütern hafften ſolte. Uber die Weſtermann-Länder aber ſetzete er einen Dänen/Nahmens Jöſſe Erichſohn/welcher ſich beſſer zum Hencker / als zum Obrigkeitlichen Amte geſchicket hätte: Denn wenn ſich die bedrängeten Unterthanen über ſeine Unbarmhertzigkeit beklageten / ſo ließ er ſie an einen hohen Pfahl binden / und ein Feuer um ſie herum anzünden/biß ihnen der Rauch das Leben nahm. Die Weibesperſonen ſpannete er an den Pflug/ und brauchte ſich ihrer/wie des unvernünfftigen Viehes/ zum Ackerbau/worbey denn einige ſo unmenſchlich geſchlagen wurden / daß ſie den Geiſt darüber auffgaben. Diejenigen hingegen / welche mit Schönheit des Leibes begabet waren/muſten ihm zum Opffer der Unzucht dienen/und dennoch konten alle dieſe Unthaten den König nicht bewegen / die Seufftzer der Bedrängten anzuhören/ weil der Herr dem Diener an Boßheit entweder überlegen / oder doch nicht ungleich war/ als welcher ſich die meiſte Zeit in Gothland auffhielte / und der See-Räuberey abwartete.

Auffruhr in Schweden.

Endlich gediehe es Anno 1434. zum öffentlichen Auffruhr/worzu ſich Engelbrecht/ein tapfferer und vornehmer Schwede/gebrauchen ließ / ſo auff dem Kupffer-Berge / oder nicht weit davon zu wohnen pflegete. Zwar anfänglich wolte er den gelindeſten Weg gehen/und verfügete ſich zu dem Könige / der ſich dazumahl eben in Dennemarck auffhielt. Hieſelbſt hinterbrachte er ihm nun die erheblichen Beſchwerungen wider Jöſſe Erichſohn / und machete ſich anheiſchig/ſo lange in gefänglicher Verhafft zu bleiben/biß ſich Beklagter zur Verantwortung geſtellet / da denn der König einen von beyden an den Galgen ſolte knüpffen laſſen / wenn es nemlich Engelbrechten entweder am Beweißthum fehlete / oder Erichſohn vor ſchuldig erkannt würde. Allein der König ſchickete den Kläger wiederum unverrichteter Sache zurücke / und verwieß ihn an die Königlichen Räthe: Weil es aber dieſen an gnugſamer Macht fehlete/die Ungerechtigkeit zu beſtraffen / ſo kehrete Engelbrecht wiederum in Dennemarck zurücke/und ſang dem Könige das vorige Lamento aus einem weit beweglichern Thone/als zuvor/worüber ſich der tyranniſche Erich dermaſſen entrüſtete/ daß er dieſen Abgeordneten zornig von ſich ſtieß / mit der Bedrohung / ihm nimmermehr wieder vor die Augen zu kommen.

Engelbrecht wird zum Oberhaupt erwehlet.

Erichſohn wird abgeſetzt.

Hierauf wurde von den Mißvergnügten beſchloſſen / ſothanes unerträgliche Joch mit Gewalt vom Halſe zu werffen/indem ſie Engelbrechten zu ihrem Heerführer erwehleten/ und nicht anders / als ob es eine feindliche Armee wäre/biß nach Weſteras marſchireten: Jedennoch lieſſen ſie ſich noch dieſesmahl durch die Reichs-Räthe/die ihnen entgegen giengen/ dergeſtalt begütigen/daß ſie/ohne Ausübung einiger Gewalt-That/zu den Ihrigen zurücke kehreten/und die Waffen niederlegten / wiewohl ſich die Bauern doch bey dem Abzuge verlauten lieſſen / Jöſſe Erichſohnen keinen Tribut mehr zu entrichten. Als aber dieſer mit den Geld-Erpreſſungen vor wie nach fortfuhr/fiengen jene an/das Schloß zu Weſteras zu belagern/wodurch ſie endlich ſo viel erhielten/daß Jöſſe Erichſohn ſeines Amtes entſetzet wurde. Hierauff folgete eine kurtze Ruhe / welche ſich bald wiederum endigte/als ſie des Königs Vorſatz mercketen/ ihnen nemlich einen noch ärgern Wüterich auff den Hals zu ſchicken; inmaſſen ſich denn die Auffrührer in groſſer Anzahl verſammleten / des Vorſatzes / alle ausländiſche Bedienten aus Schweden zu verjagen. Solchemnach verbrannten ſie einige Oerter/ und hierauff richtete Engelbrecht ſeinen Marſch wiederum vor Weſteras/ welches er nebſt dem Schloß daſelbſt in zweyen Tagen mit Accord eroberte/da ihm denn ſo wohl der Adel als das gemeine Volck vollends überall zufiel.

Engelbrecht erobert Weſteras.

Die Reichs-Räthe fallen ihm zu.

Niemand war ihm noch entgegen/als die Reichs-Räthe/welche ſich auff ihren geleiſteten Eyd berieffen/ und dannenhero an der Rebellion wider den König keinen Theil haben wolten. Jedoch als ihnen Erichſohn durch viele Beweiß-Gründe vorſtellete/wasmaſſen der König ſelbſten gegen das Königreich Schweden eydbrüchig worden / ſich anbey auch vieler harten Bedrohungen verlauten ließ/ ſo wurden die Reichs-Räthe anders Sinnes/und verſprachen Engelbrechten nicht allein treulich anzuhängen/ ſondern auch die Freyheit und Gerechtigkeit des Reichs beſchützen zu helffen. Indem er ſich nun ſolchergeſtalt aller Schlöſſer und Feſtungen des Reichs bemächtigte / und die ungerechten Amtleute aus Schweden verbannete / welches alles ohne wenig Blut-vergieſſen verrichtet wurde / ſo verſammlete König Erich aus Dennemarck und Deutſchland ein gewaltiges Krieges-Heer / womit er in Schweden zu ſegeln / und ſelbiges mit Raub und Brand heimzuſuchen entſchloſſen war. Als er ſich aber mitten auff der See befand / ſcheitterte eines der gröſten Schiffe / darauff 60. Mann zu Grunde giengen/da ſich immittelſt die übrigen mit ſchwimmen auff Bretern erretteten. Mit dem Königlichen Schiffe gediehe es auch dahin / daß es im Angeſicht des Königs/der auf einem Boot erhalten wurde/zu ſincken begunte/und in ſolchem elenden Zuſtande langete er zu Stockholm an. Allein es währete nicht gar lange / ſo ſahe er ſich auff allen Seiten belagert/und weil er ſich noch nicht entſchlieſſen konte/ den Schweden ihre vorige Freyheiten zu verſtatten / ſo war kein ander Mittel zur Sicherheit übrig/als daß er ungeſäumet nach Dennemarck zurücke kehrete.

König Erich leidet Schiffbruch.

Langet zu Stockholm an.

Kehret in Dennemarck zurücke.

Engelbrecht wird Reichs-Stadthalter.

Ehe nun die verſammleten Schweden wiederum von einander giengen/ hielten ſie einen Reichs-Tag/ und erwehleten Engelbrechten zum Reichs-Stadthalter/dem ſie andre Hauptleute nachordneten/alſo daß der Schwed. Staat eine gantz andere Geſtalt be-

be-

Vergleich mit dem König.

Der König fähret fort übel zu regieren.

bekam. Nichts deſto weniger wurde die Sache A. 1437 ſolchergeſtalt verglichen/ daß Ericus XII. Lebenslang als König in Schweden geehret werden ſolte/ dahero er nicht lange hernach wieder daſelbſt anlangete. Jedoch weil die Unterthanen von der Freyheit ſchwatzten/ ſo hatte er insgemein taube Ohren/ ſondern ſeine gantze Meynung gieng vielmehr dahin/ alle Reichs-Räthe abzuſchaffen/ und ſich theils der Dänen theils der Deutſchen in ſeinem Staats-Rathe zu bedienen. Weil ihn nun die Schweden ſo wohl an die Reichs-Geſetze/ als auch an ſeinen abgelegten Eyd erinnerten/ ſo wickelte er ſich wiederum in den Fuchs-Balg der Verſtellung/ und ſuchete nichts weiters/ als ihm zu vergönnen/ daß er nur Stockholm/ Calmar und Nyköping anvertrauen dörffte/ wem er wolte. Dieſes verſtatteten ſie ihm auch ohne ferneren Argwohn/ baten aber zugleich/ die zwey nöthigſte Reichs-Beamten/ neml. den Reichs-Truchſes und Reichs-Marſchall zu benennen. Er aber fieng alſofort von neuem an/ die Stände ſchimpfflich zu verſpotten/ angeſehen er Chriſtiernum Nilſon zum Truchſes machete/ und ihm einen kleinen Degen/ gleich als ob er ein Knabe wäre/ an die Seite hängete; Carl Knutſon aber zum Marſchall beſtätigte/ dem er einen weiſſen Stab in die Hand gab/ unerachtet er wohl wuſte/ daß dieſe Ehren-Würde vermittelſt eines an einem Stabe hängenden güldenen Ringes pflegete ertheilet zu werden. Allein auch dieſes wurde aus Liebe zu der allgemeinen Ruhe verſchmertzet/ und ihm die Städte/ Feſtungen und Schlöſſer wiederum eingeräumet.

Engelbrecht wird ermordet.

Sobald ſich aber König Erich abermahls auff dem Schwediſchen Throne befeſtiget ſahe/ ſchaffete er die Commandanten/ denen Engelbrecht die Schlöſſer anvertrauet hatte/ ohne Unterſchied ab/ und übergab ſelbige eitel gottloſen und berüchtigten Perſonen/ welche jener vormahls ihrer Aemter entſetzet hatte. Hiermit ſchlug das innerliche Kriegs-Feuer wiederum in volle Flammen aus/ und nachdem der König/ eben wie zuvor/ aus dem Reich entwichen war/ bemächtigte ſich der tapffere Engelbrecht der vornehmſten Oerter von neuem/ wiewohl nunmehro die Zeit herbey rückete/ daß dieſer unvergleichliche Held durch einen blutigen Tod ſein ruhmwürdiges Leben beſchlieſſen ſolte. Es befand ſich nemlich ein Kriegsmann in Schweden/ Nahmens Benedictus Stenſon/ welchem Engelbrecht/ dem Vermuthen nach wegen einiger in den Reichs-Geſchäfften begangener Untreu/ ſehr übel gewogen war/ und welcher einen Sohn hatte Magnus Benchtſon genannt. Dieſer letztere kam zu Engelbrechten/ unter dem Vorwand/ ihn in ſeiner Unpäßlichkeit zu beſuchen/ und traff denſelben an/ wie er ſich auff einen Stab gelehnet hatte. Hierauff überfiel ihn das Belials-Kind alſofort mit einer ſcharffen Axt/ und als Engelbrecht den Stab vorwerffen wolte/ büſſete er durch den gewaltigen Hieb gleich anfangs drey Finger ein. Indem nun der Verwundete entweichen wolte/ lieff ihm der Mörder eilends nach/ und verſetzete demſelben noch eine tödtliche Wunde in den Hals/ alſo muſte Engelbrecht zur Erden ſincken/ allwo er vollends mit Pfeilen erſchoſſen wurde.

Carolo Knutſon wird die Reichs-Verwaltung auffgetragen.

Der König wird in Dennemarck abgeſetzt.

Begiebt ſich des Reichs.

Nach dieſem kläglichen Todes-Fall wurde dem Reichs-Marſchall/ Carolo Knutſon/ die Reichs-Verwaltung gäntzlich auffgetragen/ nachdem er allbereits mit Engelbrechten eine Zeitlang zugleich regieret hatte. Immittelſt hauſete König Erich ſo übel in Dennemarck/ daß er Anno 1439. daſelbſt von dem Throne geſtoſſen wurde/ welches den Schweden einen ſolchen Abſcheu gegen ihn erweckete/ daß ſie ſich zu keinem Gehorſam mehr gegen ihn bequemen wolten: Dahero begab er ſich in itzgedachtem Jahre des Reichs mehr gezwungen/ als freywillig/ und ſegelte in Preuſſen/ von dar aber begab er ſich in Pommern/ allwo er die übrige Zeit ſeines Lebens in der Einſamkeit zubrachte/ nachdem ſein unruhiger Kopff das Cronen-Gold nicht vertragen können. *Albert. Crantz. Suecia lib. V. cap. 36. & 37. Eric. Upſalenſ. Lib. V. pag. 290. ſeqq.*

Will iemand meine Laſter leſen/
Der glaub'/ ich bin es nicht allein:
Tyrannen ſeynd vor mir geweſen/
Und werden ihrer nach mir ſeyn.

DVIII.

Unglückliche Pulver-Probe zu Schneeberg Anno 1678.

Schneeberg beſchrieben.

Reiche Berg-Wercke.

Groſſe Silber-Stuffe.

DIe Stadt Schneeberg hat ihren Nahmen von dem Berge/ darauff ſie gebauet iſt/ und allwo der Schnee wegen des rauhen Gebürges insgemein länger zu liegen pfleget/ als auff andern benachbarten Bergen. Sie lieget in dem Ertzgebürgiſchen Kreyſe in Meiſſen/ und wurde das reiche Bergwerck in ſelbiger Gegend An. 1471. zum erſtenmahl entdecket; dahero man dazumahl etliche kleine Wohnungen vor die Bergleute daſelbſt erbauete/ biß bald hernach der Anfang zur Stadt gemachet wurde. Was nun vor ein reicher Segen allda müſſe geweſen ſeyn/ iſt daraus abzunehmen/ daß derſelbe von ermeldetem Jahre biß Anno 1550. und alſo in 79. Jahren an den Zehenden/ Schläge-Schatz und Ausbeute 164473. Tonnen Goldes und 60644. Gülden ertragen; inmaſſen denn das Haus Sachſen in dieſen neun und ſiebenzig Jahren nur allein an Zehenden und Schläge-Schatz 4118. Tonnen Goldes bekommen/ ohne was noch die Herrſchafftlichen Kukus/ Gebäude/ Wälder/ und Schmeltz-Hütten eingebracht. Dieſes aber iſt etwas denckwürdiges/ daß Hertzog Albertus bald nach Erfindung ſothanes Bergwerckes nebſt etlichen Hoff-Cavalieren eingefahren/ und auff einer gediegenen Silber-Stuffe Taffel gehalten/ welche zwey Lachter hoch und eine Lachter breit geweſen; dahero nachmahls aus derſelben 400. Centner Silber geſchmoltzen worden.

Pulver-Schaden daſelbſt.

Allein wir wenden uns von dieſen glückſeligen zu unſern veränderten Zeiten/ und erzehlen einen entſetzlichen Unfall/ welcher ſich den 19. December An. 1678. zu Schneeberg ereignete. Ein Diener und Schicht-Meiſter/ von Hamburg bürtig/ trug auff ſeines Herren Befehl von denen auff dem Boden ſtehenden 6. Centnern Pulver ungefehr 2. Centner herunter in die Ober-Stube/ in Willens/ ſothanes Pulver in der darneben angebaueten Küche zu probiren. Er wuſte aber nicht/ daß ein Sack Pulver von anderthalb Centnern im Küchen-Winckel ſtunde/

de/ ſondern vermeinete/ es ſeye ein Sack voll Saltz: Dahero er ſeine Pulver-Proben ohne eintzige Sorge anſtellete / und vom Pulver bald etwas in die Stube/ bald wiederum heraus trug. Indeſſen mochten vielleicht einige Feuer-Funcken auff den vorgedachten Pulver-Sack gefallen ſeyn/ welche das Staub-Mehl erreichet/ und angezündet/ wovon der Sack als ein ſtarcker Donner-Schlag augenblicklich angieng/ und die gantze Stadt abſonderlich aber die benachbarten Häuſer erſchütterte/ alſo daß die Glaß-Scheiben aus den Fenſtern ſprangen / die Kachel-Oefen umfielen / die Haus-Thüren aus den Angeln gehoben/andere aber mit Gewalt zugeſchmiſſen/ und der grauſame Knall von den Reiſenden auff anderthalb Meilen als ein Erdbeben angemercket wurde. Dazumahl hatte dieſes Schicht-Meiſters Schweſter eben in derſelben Küche geſtanden/ einen Spieß-Kuchen zu backen/ und waren des Hausherrens/ Viti Schnerrens/ beyde Söhne nebſt zwey Dienſt-Jungen bey ihr. Dieſe um den Heerd ſtehende Perſonen wurden nun vom Pulver alleſamt plötzlich niedergeſtoſſen/ biß auff die Jungfer/ welche ſich mit dem Kopffe und halben Leibe in den Ofen ſteckete; worauff die Feuer-Eſſe mit der gewölbten Küche/Stubenmauer und Kachel-Ofen einfiel/und ſo wohl der unglückſelige Pulver-Probierer in der Stube/ als auch/ nachdem der Heerd eingeſchlagen/ die darunter ſteckenden Perſonen mit Mauer-Steinen/ Werck-Stücken/ und Schutte/ anderthalb Ellen hoch/ bedecket wurden. Alle ſechs Oefen in den Stuben fielen ein/ das Gemäuer wurde zerſprenget / und beydes eyſerne als höltzerne Thüren muſten zerberſten. Ein Hannoveriſcher Junge/der nur vierzehn Tage zuvor in Dienſte genommen/ wurde durchs Pulver ſehr verletzet/ indem er der Thür am nechſten geſtanden/und ihm die grauſame Gewalt das gantze Kinn ſamt der Haut biß auff den Schlund-Knoten abgeſtreiffet/ welcher dennoch zur Thür hinaus ſprang/ und unerachtet ihm die Steine viel Löcher in den Kopff und Leib geſchlagen / ſich rettete und überlaut ſchrie: **O leve GOtt! Wie brennt het! Wie hitzt het! Helpt/ach helpt! O dat GOtt erbarm!** Weil nun eben ein Barbierer daſelbſt vorbey gieng/ ſchleppete er dieſen armen Menſchen mit ſich/ und machte Lermen/ alſo daß man auch auf dem Thurn die Feuer-Glocke anſchlug/ und jederman mit Feuer-Leitern und Waſſer-Eymern zulieff.

Die hoch-ſchwangere Hauswirthin ſtund in der untern Stube am Ofen/ wurde aber gleichfalls von einem Stein getroffen/ und entſprang mit einem Mägdlein zur Förder-Thür hinaus/ da gleich das Hinter-Gebäude mit groſſem Krachen einfiel. In der Stube befand ſich ihr Bruder ſamt dem kleinen fünffviertel-jährigen Kinde in der Wiegen/ welches er alſofort ergriff/ und ſelbiges zum Fenſter hinaus hielte: Er ſelbſt lag auch mit halbem Leibe herauswarts/ dem erſtickenden Dampffe zu entgehen/ und wurden beyde durch Anlegung der Leitern gerettet. Und ob er ſchon durch das herunterfallende und geſchmeltzene Zinn ebenmäßig beſchädiget wurde: So wiederfuhr doch dem Kinde nicht das geringſte. Ingleichen wurde die Kinder-Magd/ welche auff dem Ober-Boden faſt von Rauch erſticket war/ vermittelſt der angelegten Leitern gerettet.

Etliche beſchädigte Perſonen werden errettet.

Nachdem ſich nun der dicke Dampff geleget/ erſtieg man alſobald die obern Fenſter/ in Willens/ die Verfallenen zu retten und heraus zu ziehen. Alſo fand man erſtlich die Jungfer / welche aus dem Ofen-Loche heraus gezogen wurde/ und Nachricht gab/ wo die übrigen Perſonen vermuthlich liegen müſten. Dieſe Jungfer war ziemlich ſchwartz und ungeſtalt vom Pulver/ und hatte vom eingefallenen Gemäuer am Hinter-Leibe ziemlich empfindliche Stöſſe bekommen. Als aber die Arbeiter mit Kratzen und Keil-hauen fortfuhren/ und Schutt und Steine ſamt den Werck-Stücken und zerſchmoltzenem Zinne auff einen beſondern Hauffen warffen/ wurden ſie an einem entblöſſeten Püſchel Haare gewahr/ daß ſie bißhero alles auff den verſchütteten Hamburger / als den vermuthlichen Urheber des Unglückes/ geworffen. Hierauff griffen ſie die entdeckten Haare ſtarck an/ da denn der Verſchüttete elendiglich winſelte / und dannenhero gewonnen/ nachmahls aber ziemlich beſchädiget von vier Männern heraus getragen wurde. Nach dieſem fand man auch den jüngſten Sohn ſamt dem Pferde-Jungen/ beyderſeits ſehr verwundet und beſchädiget/ worbey man ihnen den Mund auffbrach/ damit ſie Lufft bekamen / und den Dampff nebſt dem Schlamme von ſich brachen. Endlich wurde auch der älteſte Sohn von zwölff Jahren gefunden/ welcher aber von einem quer über den Leib liegenden Werck-Stücke tödtlich gequetſchet/ auch unter dem Geſichte ſo jämmerlich geſchwärtzet und beſchädiget war/ daß er/ unerachtet der Vater den Aertzten tauſend Thaler vor ſeine Geneſung verſprach/ ſolte er auch gleich nur ein Auge darvon bringen/ bald darauff ſterben muſte. Ob nun die Knaben/ wie ein Glaſer wolte geſehen haben/ ſich in der Küche mit Pulver geworffen/ und alſo das Unglück verurſachet/ ſolches gehöret unter diejenigen Dinge/ welche GOtt allein bekannt. **Lehmanns Hiſtoriſcher Schau-Platz des Ober-Ertzgebürges** *pag. 636. ſeqq.*

DIX.

D. Nicolai Gilgers/ Conſulentens zu Nürnberg/ Verbrechen und Enthauptung Anno 1605.

D. Gilgers Herkommen.

Verändert ſeinen Nahmen.

NEſcit homo finem ſuum. **Der Menſch weiß ſein Ende nicht.** Dieſe Worte/ welche ſich auff die wahre Klugheit gründen / ſetzete D. Nicolaus Gilger drey Jahre vor ſeinem ſchimpflichen Lebens-Ende/ an ſtatt einer nachdencklichen Uberſchrifft/ auff ſein verfertigtes Teſtament: Jedoch wäre es weit beſſer geweſen/ ſo ferne er die güldenen Worte in ſein Hertze geſchrieben/ um durch deren heilſame Betrachtung von den Laſtern abzuſtehen/ und ſich der Gottesfurcht zu befleißigen. Sein Vaterland war der in der Graffſchafft Limburg an der Maaß gelegene Flecken Jünch: Allein dieſer geringe Ort war ſeinem auffgeblaſenen Geiſte viel zu gering/ und dannenhero ſchrieb er ſich unter den Frembden jederzeit von Hamburg. Sonſten war ſein eigentlicher Zunahme **Weber** / den er aber nachmahls einer ſchändlichen Urſache wegen verläugnete: Denn als er noch auff der Univerſität zu Padua ſtudirete/ ließ er ſich ſtraffbarer Weiſe gelüſten/ein Pferd hinweg zu reiten/mit dem Verſatz ſolches dem Eigenthums-Herren nicht wieder zu geben, den. Als man ihn aber einholete/ und wieder nach Padua brachte/ wurde dieſes Verbrechen mit einem Brand-Mahle an der Stirne/ und mit ewiger Verweiſung aus der Stadt und Univerſität belohnet. Hierauff verfügte er ſich nach Baſel/ und weil er in Sorgen ſtund/ daſelbſt nicht allein erkannt/ ſondern auch begangenen Diebſtahls halber zu Schanden gemachet zu werden/ ſo nennete er ſich/ an ſtatt ſeines vorigen Geſchlechts-Nahmen/ nunmehro Gilger/ unter dem Vorwand/ ob ſeye er des berühmten Italiäniſchen Juriſten/ D. Gilgers/ naher Anverwandter.

Wird Doctor Juris.

Daſelbſt erlangete er die Doctor-Würde der Rechten/ und jederman bewunderte ſeine ſonderbare Gemüths-Gaben/ welche er aber nachmahls nicht zur Ehre GOttes und des Nechſten Nutzen/ ſondern zu allerhand verbothenen Räncken anwendete/ andere zu vervortheilen und ſich zu bereichern/ dergeſtalt/ daß er endlich wegen ſeiner begangenen greulichen Laſter und Sünden der Juſtitz in die Hände fiel/ und/ laut des wider ihn ausgeſprochenen Urtheils/ wegen überwieſenen Meineydes/ Stellung falſcher Urtheil/ Ehebruchs und mit ſeines Bruders leiblicher Tochter begangener Blut-Schande/ wie auch anderer ſchweren Händel mehr/ Leib und Leben verwürckete.

Sein Verbrechen.

Wird in Verhafft genommen.

Ehe nun ſolches Urtheil über ihn ergieng und vollzogen wurde/ ließ ihn der Rath den 9. April Anno 1605. obgedachtes Jahres bey hellem Tage aus ſeinem Hauſe holen/ und auff den Thurn Lugnisland führen/ nachdem ſeine bißherigen Mißhandlungen ziemlich ruchtbar worden waren. Zugleichen wurde ſein Geſinde in gefängliche Verhafft gebracht/ und ſeine Ehefrau in ihrem Hauſe bewachet/ welche doch/ weil ſie unſchuldig erfunden/ nachmahls ihre Freyheit wiederum insgeſamt erlangeten. Der gefangene Doctor Gilger aber muſte auf beſagtem Thurn gantzer ſiebenzehn Wochen aushalten/ biß er den 7. Auguſti aus erheblichen Urſachen in das Loch/ ſo ein tieffes Gefängniß unter dem Rathhauſe iſt/ geleget wurde.

Sein Todes-Urtheil.

An dieſem unglückſeligen Orte nöthigte ihn die ausgeſtandene Folter zur Bekäntniß/ und hierauff ſprachen ihm die von unterſchiedlichen Univerſitäten wie auch von dem Kammer-Gerichte zu Speyer eingeholeten Urtheil einhellig das Leben ab/ welcher Todes-Spruch ihm durch die verordneten Loch-Schöppen/ altem Proceß und Gebrauch nach/ den 20. December hinterbracht/ und ihm ſolchergeſtalt der blutige Tod vier Tage vor der Vollſtreckung angekündiget wurde/ welches bey andern Miſſethätern ſonſten des dritten Tages zu geſchehen pfleget. Als er ſolche traurige Poſt angehöret/ fragte er vorermeldete Loch-Schöppen mit gelinder Stimme und demüthigen Geberden: Wer dieſes Urtheil gemachet und abgefaſſet? Und als er die wahre Nachricht von ihnen erhalten/ gab er ſich nicht allein gantz zufrieden/ ſondern redete auch nicht das geringſte darwider. Selbigen Tages wurde ihm erlaubt/ ſein Eheweib zu ſich fordern zu laſſen: Dieſe aber entſchuldigte ſich anfänglich mit ihrer Unpäßlichkeit/ und wolte ſolche Thränen-volle Beſuchung biß auff folgenden Tag ausſetzen. Jedoch als ihr angedeutet wurde/ daß der Gefangene ſelbiges Tages das heilige Abendmahl empfangen/ und alsdenn/ hergebrachter Gewohnheit nach/ niemand/ wer es auch ſeye/ vor ihn gelaſſen würde/ ſo faſſete ſie den Schluß/ alſofort ins Gefängniß zu gehen/ wenn ſie auch ſchon unterweges ſterben ſolte. Die Zeit/ in welcher ſie nebſt einigen andern Anverwandten dem Verurtheilten Geſellſchafft leiſtete/ war bey nahe drey Stunden/ wiewohl dieſelbe mehr mit Seufftzern und Thränen/ als mit Geſprächen/ verbracht worden.

Erkläret ſich wegen der Calviniſchen Lehre.

Des folgenden Tages verrichtete der hierzu erforderte Diaconus bey S. Sebald/ Wolffgang Ruder/ ſein geiſtliches Amt/ da ſich denn Doctor Gilger ſehr chriſtlich bezeigete/ und mit dieſem Diacono ſo wohl in Lateiniſcher als Deutſcher Sprache aus der heiligen Schrifft redete/ ihn auch letzlich erſuchete/ daß weil er der Calviniſchen Lehre wegen bey jederman in Verdacht gerathen/ derſelbe öffentlich bezeugen möchte/ daß er ſich zu dieſem Glauben nicht bekennete: Und dieſe Erklärung that er in Deutſcher Sprache/ damit ihm die beyden anweſenden Wächter nach ſeinem Tode dieſerwegen gleichfalls Zeugniß geben könten. Hierauff wurde der Montag/ als der 23. December/ zur Vollſtreckung des Urtheils erwehlet/ um dem häuffigen Zulauff des Volckes vorzukommen/ angeſehen an dieſem Tage dergleichen ſonſt nicht zu geſchehen pflegte. Nichts deſto weniger verſammlete ſich frühe um zwey Uhr allbereits eine groſſe Menge vor dem Rathhauſe/ und wartete auff die Ausführung des Verurtheilten/ welche ſich doch ſehr lange verzog/ weil er immer einen Auffſchub nach dem andern nahm/ biß endlich der Scharffrichter kam/ und ihm ſeine Gegenwart anzeigen ließ/ welchen er aber ein wenig zu warten ermahnete.

Wird auff die Richt-Stätte geführt.

So bald nun dieſer in das Zimmer trat/ bat er den Gefangenen gewöhnlicher maſſen um Verzeihung/ worauff ihm derſelbe die Hand bote/ zum Zeichen/ daß er ihm dasjenige willig vergebe/ was derſelbe Amts wegen verrichten müſte. Jedoch hielte er inſtändig an/ ihn nicht zu binden/ wie er denn bey dem Rathe auch ſchon vorhero darum angeſuchet/ ingleichen daß er in einer Caroſſe nach der Gerichts-Stätte geführet/ und der enthalſete Cörper in ſein eigen Begräbniß gebracht werden möchte/ wiewohl er keine unter dieſen dreyen Bitten erhielte. Jedennoch band ihn der Scharffrichter oberhalb den Armen mit einem ſchwartzen Bande/ daß es nicht wohl zu ſehen war/ und alſo führete er ihn auch unvermerckt an den beſtimmeten Ort. Als ſie nun biß dahin gelanget/ redete der zu ſeinem Tode eilende Doctor Gilger gegen das Volck/ und bat jederman um Vergebung. Zuletzt ſprach er das Vater Unſer mit erhobenen Händen/ und als ihm der Scharffrichter zu ſitzen befahl/ fragte er mit wehmüthiger Stimme: **Ach! Wo ſoll ich mich hinſetzen?** Nachdem ihm aber der mit einem ausgebreiteten ſchwartzen Tuch bedeckete Seſſel gezeiget wurde/ ſetzete er ſich darauff/ da denn der tödtliche Schwerdt-Streich mit ſolcher Behendigkeit geſchahe/ daß als er ſich kaum geſetzet/ das abgeſonderte Haupt ſchon vor den Füſſen lag.

Und enthauptet.

Dieſes wurde ſodann nebſt dem Cörper und dem Huthe in vorgedachtes ſchwartze Tuch eingewickelt/ nachgehends in einen Sarg geleget/ und auff S. Johannis Kirch-Hoff neben die gemeinen Gruben in ein ſonderliches Grab eingeſcharret. Dazumahl als die Enthauptung geſchahe/ fieng es wider Vermuthen ſo hefftig an zu ſchneien/ und fielen dermaſſen groſſe Schnee-Flocken/ daß keiner den andern recht ſehen konte/ ſo dem Verurtheilten zu Verdeckung ſeines ſchmählichen Todes dienete.

Einige hohe Vorbitten geſchehen zu ſpät.

Er war in ſeinem Leben bey vielen Chur- und Fürſten auch andern Ständen des Reichs/ inſonderheit aber bey der Stadt Nürnberg ſehr beliebt geweſen; dahero bemüheten ſich einige/ ihm durch ihre gethane Vorbitte das Leben zu erhalten; immaſſen denn die Execution kaum geſchehen war/ als ein Fürſt von

Anhalt noch ſelbigen Tages nebſt den Churfürſtlichen Geſandten von Pfaltz zu Nürnberg anlangete/ in Meynung/es würde ſelbige/der Gewonheit nach/ den darauff folgenden Dienſtag vorgenommen werden/da ſie denn insgeſamt vor ihn bitten wolten. Allein es war allbereits ein blutiger Tod der Beſchluß ſeines laſterhafften Lebens geweſen. *Chron. MSC. Noremb.*

Hier unterm Sande liegt ein Doctor, kluger Rath/
Blutſchänder/Hurer/Dieb und ſchlimmer Advocat.
Zwey Grüffte baut'er ſich/ und ſtarb doch am Gericht.
Ein Menſch weiß ſeine Zeit und letztes Ende nicht.

DX.

Vier unter des Henckers Händen ſterbende Königs-Mörder in Engelland/Adrian Scrop/Thomas Scot/Gregorius Clement und John Johnes/Anno 1660.

Vier Engell. Königs-Mörder und Oberſten.

Adrian Scrop wird überwieſen.

Wie auch die andern.

Ihr Todes-Urtheil.

Scrops Standhafftigkeit.

Wir haben bißhero die meiſten Engelländiſchen Königs-Mörder auff ihrem Blut-Gerüſte abgeſchildert/ denen anitzo noch vier Oberſten zugeſellet werden ſollen. Dieſe waren Adrian Scrop/ Thomas Scot/Gregorius Clement und John Johnes/welche den 12. October Anno 1660. vor Gericht erſcheinen muſten. Hieſelbſt wurde nun Adrian Scrop überwieſen/ daß er mit im Blut-Rathe geſeſſen/ König Carl Stuarten verurtheilen helffen/ und das Blut-Urtheil unterſchrieben; inmaſſen denn auch Scot/Clement und Johnes ſchuldig befunden/und nebſt jenem zum Tode verdammet wurden. Abſonderlich aber beſchuldigte man Scoten/ er habe begehret/ihm künfftig auff ſein Grab/zum ewigen Nachruhm/zu ſchreiben/daß er den König verdammet. Unerachtet ihnen nun ihr Urtheil vorgeleſen wurde/Krafft deſſen ſie erſtlich gehencket/ bald aber wiederum abgenommen/geviertheilet/und ihr Eingeweyde ins Feuer geworffen werden ſolte/ ſo lieſſen ſie doch wenig Reue verſpüren. Als dem Oberſten Scrop ſeine Tochter um den Hals fiel/ und bitterlich weinete/ſagte er mit unerſchrockenem Muthe zu ihr: Sey zufrieden/mein liebes Kind/ und ſchweig! Du haſt ein ſeliges Erbtheil. Wer ſolte ſich vor dem Tode fürchten? Iſt auch wohl eine gröſſere Ehre auff dieſer Welt/ als wenn eine Seele auff den Flügeln des Gebets der Heiligen gen Himmel getragen wird? Hierauff deutete ihm der Kerckermeiſter an/er müſte nebſt den andern in das finſtere Gefängniß gehen/ wo zuvor Harriſon geſeſſen. Da er denn fragete: Ob ſie alle hinein müſten? Und als jener ſolches bejahete/erwiederte er mit ernſthafften Geberden: GOTT ſey Lob/daß wir nicht von einander kommen. Als ihn auch die Nacht zuvor/ehe er ſterben ſolte/eine vornehme Perſon ermahnete/ſein Unrecht zu erkennen/ und den König um Genade zu bitten/ſo ſtieß Scrop dieſelbe zurücke/und ſagte: Heb dich weg von mir/ Satan!

Scot bezeiget ſich unerſchrocken.

Eben auff ſolche Weiſe bezeigete ſich auch Thomas Scot: Denn als ihn gleich des erſten Tages/ da er in das Gefängniß zu Newgatte gebracht wurde/einige Freunde frageten: Wie es um ihn ſtehe? Antwortete er: Sehr wohl. Ich erwarte und wünſche nur den Frieden mit GOtt. Ich dancke GOTT/daß wiewohl ich mich dieſesmahl faſt zwiſchen trüben und finſtern Wolcken befinde/und mein Hertz und Gemüthe kranck iſt/mich dennoch keine ſo harte Verſuchung drückt/die mich zwingen könne/ dieſe gute Sache zu mißbilligen/als welche GOTT durch ſo viel herrliche Zeugniſſe ſelbſt gut geheiſſen. Als ihm nun zu Gemüthe geführet wurde/ wie ſchwer es ſeye/einen ſolchen Tod auszuſtehen/ſo gab er zur Antwort: Warum? will das Fleiſch und Blut hinter ſich gehen? Ich dancke GOTT/ daß ich dennoch deßwegen unbekümmert bin/und halte darvor/ ein hitziges Fieber mache dem Menſchen weit gröſſere Ungelegenheit/als dieſer Tod. Hierauff bat er/die Vollſtreckung des Urtheils noch eine Zeitlang auffzuſchieben/nicht aus der Urſache/ſein Leben zu erlängern/ ſondern weil er beſorgete/ ſeine Hochzeit-Kleider ſeyen noch nicht recht fertig/ mit welchen er als ein Bräutigam geſchmücket werden ſolte. Nachdem ihn auch zwey geiſtliche Perſonen frageten/ob er ſeine Ubelthat noch nicht bekennen wolte? So ließ er ſich vernehmen: Er habe den HERRN zu vielen mahlen mit weinenden Augen und zerſchlagenem Hertzen gebeten/ ihm zu erkennen zu geben/ob er des Todes ſchuldig wäre/befände ſich aber noch nicht überzeuget/ und hierbey wiederholete er dieſe Worte zweymahl: GOTT habe ihn zu dieſer Sache gebrauchet/nicht aber daß es ihn gereuen ſolte. In der Nacht vor ſeinem Ende ſagte er mit ſtandhafftem Gemüthe: Er wolle das dunckele Gefängniß nicht vor das ſchönſte Zimmer der gantzen Welt geben.

Johnes folget ihm in der Standhafftigkeit.

Nicht weniger Hertzhafftigkeit bezeigete auch John Johnes/und als man von denjenigen redete/ welche des Königs-Mordes wegen über Meer geflüchtet waren/ſagte er: Ach liebe Hertzen! In was vor elendem Zuſtande befinden ſich unſere guten Freunde jenſeit des Meeres/indem ſie von einem Orte zum andern veriaget/nirgends ſicher ſeyn können/ viel weniger die Turtel-Taube ſingen hören. Wir aber haben vielmehr gewonnen/ die wir nicht alſo in der Irre herum wandern dörffen/ ſondern in den Himmel reiſen. Immittelſt weinete des Oberſten Scropen Tochter bitterlich/welche Johnes bey der Hand faſſete/ und zu ihr ſagte: Ihr weinet um euern Vater: Geſetzt aber/ man ſolte denſelben Morgen zum Könige in Franckreich krönen/und man hielte euch auff/daß ihr nicht ſo bald zu ihm gelangen köntet/ würdet ihr auch alſo weinen? Warum weinet ihr denn anitzo? Er gehet nunmehr in die ewige Herrligkeit/ mit dem König aller Könige zu regieren. Die Nacht zuvor/ehe er ſterben ſolte/ließ er ſich gegen einen ſeiner guten Freunde vernehmen: Er empfinde eine ſo groſſe Freude/ um einer ſolchen Sache wegen zu ſterben/ daß es nicht auszuſprechen ſeye. An ſeinem Todes-Tage aber umarmete er einen guten Freund/und ſprach zu ihm: Ich möchte wünſchen/daß du auch in einem ſolchem Zuſtande wäreſt/wie ich/ damit du auch an meiner Freude Theil haben könteſt. Dazumahl verglich er die Schleiffe/auff welcher man ihn nach dem Richt-Platze führen ſolte/ mit Eliä feurigem Wagen/ und ſagte/es ſeye kein Unterſchied hierinnen/

ren/ als daß dieſe Schleiffe durch die Gaſſe/ Fleetſtreet genannt/ führe.

Scots letzte Rede.

Nachdem nun der 17. October vorermeldetes Jahres erſchienen/ wurde Scot und Clement zu erſt auff der Schleiffe hinweg geſchleppet/ und nach dem Gerichte zu Charingcroſſe geführet/ allwo Scot folgender maſſen redete: Liebe Herren! Ich bin anitzo hier ein Schau-Spiel vor GOTT/ den Engeln und Menſchen; vor GOTT und den Engeln nemlich/ zu welchen ich bald kommen werde. Ich ſoll euch aber zuvor etwas von der Sache anzeigen/ welche GOTT/ dieſe Nation und mich ſelbſt betrifft. So viel mich betrifft/ achte ich meiner Schuldigkeit zu ſeyn/ euch zu ſagen/ wie und warum ich hieher kommen bin. Ich war im Anfang ſo wohl/ als viele andere/ über die Unruhe des Königreichs übel zufrieden. Ich ſahe/ ſo gut ich es verſtund/ daß die Freyheit der Religion und Nation in groſſer Gefahr ſchwebete. Ich ſahe/ daß uns das Pabſtthum ſtarck überfallen wolte; ja ich ſahe. . . . . Hier fiel ihm der Lieutenant der Juſtitz in die Rede/ und ſagte: Wenn ihr zu GOTT beten wolt/ ſo könnet ihrs thun. Worauff Scot antwortete: Ich rede nicht deßwegen/ daß ich iemand verunglimpffen wolte. Weil ihm aber der Lieutenant nach vielen Wortwechſelungen/ nicht verſtatten wolte/ ferner zu reden/ ſondern ihn zum Gebet vermahnete/ ſo fieng er an zu beten. Immittelſt reichete man einen Strick auff die Leiter/ und als der Scharffrichter mit gebücketem Rücken darnach griff/ vermeynete Scot/ der Streich ſolte allbereits geſchehen/ und ſagte zu ihm: Er ſolte ihn zufrieden laſſen/ weil er noch nicht fertig wäre. Hiernechſt betete er weiter fort/ und mengete dieſe unbußfertigen Worte mit darein: Ich lobe deinen heiligen Nahmen/ daß er mich in einer ſolchen Sache gebrauchet/ deren man ſich nicht darff gereuen laſſen. Ich ſpreche nochmahl/ in einer ſolchen Sache/ deren ich mich nicht darff reuen laſſen.

Sodann fiel ihm der Lieutenant abermahl in die Rede/ und rieff überlaut aus: Iſt das euer Gebet/ Herr Scot? Ich bitte/ enthaltet euch dergleichen Reden. Worauf dieſer verſetzete: Ich will nichts mehr ſagen/ als nur noch dieſes wenige: O Herr/ ich muß bekennen/ daß als ich heute Morgen in die finſtere Kammer kommen/ ich deiner Gegenwart halber groſſe Verſicherung empfunden. Derowegen tröſte ich mich ſelbſten/ indem ich glaube/ der heilige Geiſt ſey mit mir/ und verſiegele meine Seele in dem Himmel. Er hat meine Seele verſichert/ daß alles wohl mit mir ablauffen werde/ und daß/ ſo viel meinen ewigen Zuſtand betrifft/ ich auſſer aller Gefahr ſeyn/ und mit ihm ewiglich leben werde. Unterdeſſen bitte ich dich/ O HErr/ du wolleſt dir Engelland laſſen befohlen ſeyn/ und an deine Sache/ ſo in ſelbigem geführet wird/ gedencken. Gedencke/ O HErr/ auch meiner/ damit ich deines Heils itzo in meiner Heimfarth genieſſen möge. Der Schluß ſeines Gebetes war folgender: Ich will bey meinem Herrn JESU CHRISTO ſeyn. Ich habe einen Abſcheu vor allen meinen Sünden/ wiederruffe meine Verdienſte/ und achte ſie alleſamt wie Koth und Unflat. Herr/ du weiſſeſt/ daß ich nur deßwegen zu leben verlanget habe/ damit ich dir beſſer dienen/ und dich mehr lieben könte: Es iſt aber weit beſſer/ daß ich bey dir ſey/ und dieſes Zeugniß nach deinem heiligen Willen beſtätige. Und nun/ O HErr/ dein Wille geſchehe/ wie im Himmel/ durch mich und alle die deinen/ jetzt und in alle Ewigkeit. Amen. Sobald er nun dieſes geſaget/ ſchnürte ihm der Scharffrichter die Gurgel mit dem Strange zu.

Sein Tod.

Clement wird hingerichtet.

Nach ihm muſte Gregorius Clement herhalten/ welcher wenig redete/ anbey aber groſſe Reu und Leid bezeigete. Indem nun die übrigen ſo lange im Gefängniß warten muſten/ ſagte Scrop zu ſeinem Cameraden: Bruder Johnes/ ihr thut ſehr wohl/ daß ihr euere Zeit mit dem lieben Gebet zu GOTT anwendet. Ich bin willens/ nur ein wenig zu ruhen/ denn ich habe dieſe Nacht nicht wohl geſchlaffen. Hiermit legte er ſich nieder/ und ſchlieff ſo ſtarck/ daß er ſchnarchete/ biß die Hencker-Schleiffe wieder zurück kam. Alsdenn erwachete er/ ſtund auff/ und da ihn iemand fragete: Wie er ſich befinde? Gab er zur Antwort: GOTT Lob/ ſehr wohl. Mir iſt niemahls beſſer geweſen. Jetzt will ich meine Hände in Unſchuld waſchen/ O ewiger GOTT/ und vor deinem Altar erſcheinen. Sodann gieng er nebſt dem Oberſten Johnes um die Schleiffe/ und alſo fuhren dieſe beyde alte Edelleute durch die Straſſen biß an den Richt-Platz.

Scrop redet zu dem Volck.

Der erſte/ ſo unter ihnen auff die Leiter ſteigen muſte/ war Scrop/ welcher folgendergeſtalt redete: Ihr ſehet allhier einen Menſchen/ der wohl an beſſeren Orten/ als dieſer/ geweſen. Dem ſeye aber/ wie ihm wolle/ ſo hat der HErr JESUS CHRISTUS mich anhero geſandt/ zu ſterben. Ich habe gegen niemand einige Feindſchafft noch Boßheit/ habe auch niemahl keine gehabt: Dahero wünſche ich denen/ die mich hierher geführet/ nichts übels/ noch den Geſchwornen/ die mich vor ſchuldig erkläret/ vielweniger den Richtern/ ſo das Urtheil über mich gefället/ noch auch denjenigen/ ſo mich zu leiden anhero führen laſſen. Ich ſage nochmahls/ der HErr verzeihe demjenigen/ welchen ich nicht nennen will: Denn ich nicht hierher kommen/ einiges Menſchen auff einerley Weiſe Meldung zu thun. Ich will euch nicht lang erzehlen/ wie ich bin aufferzogen worden/ dieweil es niemand wohl anſtünde/ zu ſolcher Zeit und bey ſo geſtalten Sachen ſein Herkommen und Geſchlecht weitläufftig zu erzehlen/ ſondern ich ſage nur dieſes/ daß ich als ein Edelmann gebohren und erzogen bin. Was nun mein Thun und Laſſen anlanget/ ſo ſeynd ohne Zweiffel einige allhier zugegen/ denen es gar wohl bekannt iſt. Dem ſeye aber/ wie ihm wolle/ ſo weiß es der Herr alles/ und unſer HErr und GOTT iſt Richter über alle/ wird es auch richten. Ich will mich ſeinem gerechten Gerichte gerne untergeben/ der Menſchen Gericht aber kan zu Zeiten unrecht ſeyn: Hingegen ſeynd die Gerichte GOttes alle gerecht. Ich untergebe mich ſeinen Wegen. Der HErr iſt der Felß der Engel/ und hilfft mir anietzo dieſe meine Laſt tragen. Ich ſehe allein auff ihn/ der HErr JEſus CHriſtus iſt mein Heiland und Erlöſer/ er wird mich in ſeine Arme aufnehmen/ gepreiſet ſey davor ſein heiliger Nahme. Er iſt dieſen Weg vor mir hergegangen/ dahero iſt es vor keine Schande und Schmach zu achten/ dem HErren JESU zu folgen/ und um ſeiner Sache willen zu ſterben/ wie ich anietzo zu thun bereit bin. Alles/ was ich von der Menge des anweſenden Volckes begehre/ beſtehet darinnen/ daß ſie ihnen dieſen Tag vorſtellen und einbilden ſollen/ als ob es der groſſe und allgemeine Gerichts-Tag des Herrn ſeye/ vor welchem ihr alleſamt erſcheinen müſſet/ an welchem auch ein ieder den Lohn nach ſeinen Wercken empfangen wird. Alsdenn wird man ſehen und erkeñen/ wer recht gethan habe/ oder nicht. Unterdeſſen bitte ich euch noch dieſes/ daß ihr nach der Chriſtlichen

Vollſtreckung des Urtheils an ihm.

Liebe von mir urtheilen und richten wollet. Hierauff that er ein abſonderliches Gebet/ und ließ den Scharffrichter das Urtheil an ihm vollſtrecken.

Johnes letzten Worte.

Alſo war John Johnes der letzte/ ſo zur Leiter geführet wurde/ welcher es aber an Hertzhafftigkeit und unerſchrockenem Muthe faſt allen andern zuvor that. Weil aber der Scharffrichter durch die Hinrichtung der vorigen drey Oberſten ziemlich müde werden war / ſo überließ er ſeine übrigen Amts-Geſchäffte dem Hencker-Knecht. Als nun Johnes oben auff die Leiter kam/ redete er folgendermaſſen: Ich gehe anietzo durch dieſe enge Pforte/ allwo der Weg zu der ewigen Majeſtät Gottes ſchmal iſt. Jedoch ſeynd mir zu dieſer meiner Reiſe zwey Dinge höchlich vonnöthen/damit ich bey und von meinem himmliſchen Vater wohl empfangen werde. Das erſte iſt der Friede mit GOtt. Das andere der Friede mit den Menſchen. Hierüber erkläre ich mich folgendergeſtalt: Was erſtlich den Hoff betrifft/ welcher das Todes-Urtheil über mich gefället/ ſo hat derſelbe vorgegeben/ ob hätte ich es ſelbſten bekennet/ daß ich an dem Mord des Königs ſchuldig ſeye: Allein ich begehre mich deswegen beydes vor dem HErrn und vor der Welt mit folgenden Umſtänden zu rechtfertigen: Denn ſolte ich ſagen/ ich ſeye daran ſchuldig/ ſo würde mich mein eigen Gewiſſen eines andern überzeugen/ dadurch ich mir viel eine gröſſere Laſt auff den Hals laden würde/ als ich ertragen könte. Weil ich mir aber vorgenommen hatte/ die Sache kurtz zu machen/ ſo habe ich den Richtern alles dasjenige freywillig bekañt/ deſſen ich überzeuget wurde. Daß ich mich aber an dem Mord des Königs ſchuldig zu ſeyn erkläret/oder ſelbiges bekañt haben ſolte/ ſolches iſt nicht geſchehen/ noch mir iemahls in den Sinn kommen. Ich muß bekennen/ daß ich Ihre Königl. Majeſtät dißfalls gäntzlich vor entſchuldiget halte/ angeſehen ſie hierinnen gethan/ was ein getreuer Sohn gegen ſeinen Vater zu thun ſchuldig/ſonderlich weil die Richter vorgeben/ daß ſolches das Geſetz alſo erfordere/ und das Recht mitbringe. Ich halte auch davor/ der Hoff habe nichts anders gethan/ als was er dem Geſetze gemäß zu ſeyn verm[illegible]. Derowegen befreye ich denſelben auch freywillig von aller Schuld/wiewohl man einer armen Creatur / als ich bin/in einem ſo ſchweren und hochwichtigen Puncte keine gebührende Wiedererſtattung gethan. Was alle übrigen Menſchen betrifft / ſo weiß ich niemand auff dieſer Welt / wider welchen ich einige Feindſchafft trüge/ſondern ich empfinde eine vollkommene Liebe gegen iederman / und gleich wie ich verlange/ daß mir alle diejenigen/ſo ich beleidiget/verzeihen ſollen/alſo vergebe ich hingegen auch iederman/ſo mich iemahls möchte beleidiget haben. Es iſt GOttes Sache/und dieſes wird mir zuletzt auff dem Hertzen bleiben. Man begehret nicht / daß ich allhier meines Thuns und Laſſens wegen einige Rechenſchafft geben ſoll: Denn das iſt eine Sache / welche zwiſchen GOTT und meiner eigenen Seele geſchehen muß. Ich gläube auch feſtiglich/daß ich durch die Genade und Güte GOttes erlöſet/ meine Vergebung verſiegelt/ und ich unmittelbar in die Arme meines himmliſchen Vaters auffgenommen werde. Ich gläube darneben/daß ich hinauff geführet werde/den HERRN JESUM CHRISTUM mit überflüßiger Freude und Troſt in ſeiner Herrligkeit zu ſehen und zu betrachten. Hierauff ſprach er ſein Gebet / welches ſich mit folgenden Worten endigte: Siehe mich an/heiliger Vater / reiche mir deine Arme/und trage mich über dieſen ungeſtümen Bach. Ich bitte dich/ hilff mir/ und bleib bey mir. Hertzallerliebſter Vater / in deine Hände befehl ich meinen Geiſt. Als er nun mit ſeinem Gebet fertig/ ſagte er zu dem Lieutenant von der Juſtitz: Herr Lieutenant/ich bedancke mich gegen den Herrn vor ſeine erzeigete Höffligkeit. Worauff dieſer zur Antwort gab: Ich habe gerne gehöret/daß ihr eine ſo freye Bekäntniß gethan / und euch dergeſtalt zu eurem Ende bereitet / wie auch/ daß ihr keine Schmäh-Worte ausgeſtoſſen / wie einige vor euch gethan. John Johnes aber befahl ſeine Seele nochmahls GOTT/und litte dasjenige / was ihm durch Urtheil und Recht zuerkannt war / dem Scharffrichter aber wurde/als er ſie insgeſamt geviertheilet hatte/über der ſchmutzigen Arbeit ſo übel/ daß er kranck nach Hauſe gieng/und in der That erfuhr / daß derjenige / welcher viel gelernet hat/auch insgemein viel thun muß. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 158. b. Franciſci* Trauer-Saal *p. 745. ſeqq.*

Sein Tod.

Vier Mörder wolten ſich vor Märtyrer bekennen/
Und ihren Königs-Mord des Himmels Sache nennen.
Ach/wer die Heucheley bey ſchlimmen Thaten hegt/
Der wetzt ein Hencker-Schwerdt/das ihn noch ſelbſt erlegt.

DXI.

Das Wunder-volle eheliche Verbündniß eines Türcken mit einer Chriſtin von Antwerpen.

Muſtapha kommt in Spanien.

Muſtapha, ein gebohrner Türcke / wurde auff dem Meere von einem Chriſtlichen Schiffe gefangen/und zum Sclaven gemachet / alſo daß er einige Jahre in Spanien zubrachte / und die Spaniſche Sprache mit ungemeinem Fortgang erlernete. Hierdurch veranlaſſete ihn ſeine Argliſtigkeit/in Flandern zu gehen/ſich nicht allein vor einen Chriſten/ ſondern auch vor einen gebohrnen Spanier auszugeben / und Spaniſche Dienſte anzunehmen / da er es denn durch ſein Wohlverhalten ſo weit brachte / daß er eine Zeitlang hernach als Lieutenant zu Fuß vorgeſtellet wurde. Durch dieſes Glücke wuchs ihm auch der Muth / alſo daß er anfieng/ſeines Oberſten Tochter mit verliebten Augen anzuſehen/und weil itztgedachter ihr Vater mitlerweile mit Tode abgieng / dahero ſie ſich keine allzuvortheilhaffte Heyrath verſprechen konte/ ſo wurden beyde verliebte Perſonen des Handels eins/dergeſtalt / daß ihre Hochzeit mit gewöhnlichen Ceremonien zu Antwerpen vollzogen wurde. Nachdem nun die erſten Wochen mit allen erſinnlichen Liebes-Bezeigungen zurücke geleget waren / ſchlug Muſtapha ſeiner angenehmen Braut vor / ihn in Spanien zu begleiten / allwo er / dem Vorgeben nach/ſeine Freunde beſuchen/und ſich um eine höhere Charge bewerben wolte/worzu er ihr um ſo viel deſto gewiſſere Hoffnung machete / weil er ſich aus dem

Wird Lieutenant.

Heyrathet die des Oberſten Tochter.

vornehmen Geſchlechte des Don Valazer entſproſſen zu ſeyn rühmete. Damit auch dieſe ſeine Ehefrau hieran im geringſten nicht zweiffeln möchte/ ſo überredete er ſie/ wasmaſſen er aus gewiſſen und verborgenen Urſachen das Königreich Spanien ohne jemands Wiſſen verlaſſen. Solchemnach wurde die Reiſe feſt geſtellet/ und als ſie von Roterdam biß in Engelland gelanget waren/ verfügeten ſie ſich daſelbſt in ein Schiff/ welches eben in dem Begriff war/ in Spanien zu ſegeln. Es trug ſich aber ungefehr zu/ daß ihnen nicht weit von den Spaniſchen Küſten ſechs oder ſieben Algieriſche Raub-Schiffe begegneten/ von welchen ſie als Freunde gegrüſſet wurden/ angeſehen die Engelländer dazumahl mit den Algierern in gutem Frieden lebeten.

Gehet mit ihr zu See.

Verredet ſie/ mit ihm auf ein Algieriſch Schiff zu gehen.

Inzwiſchen wolte Muſtapha nicht unterlaſſen/ ſich einer dermaſſen beqvemen Gelegenheit zu bedienen/ weil er ſothane Reiſe zu keinem andern Ende angeſtellet/ als damit er einige von ſeinen barbariſchen Lands-Leuten antreffen möchte: Dahero ſchrie er aus ſeinem Schiffe überlaut in Arabiſcher Sprache/ und gab den See-Räubern hierdurch zu verſtehen / wer er wäre. Sofort ſchicketen dieſe eine Chaloupe/ und verlangeten den Muſtapha nebſt ſeiner Frau bey ſich zu haben. Ob nun wohl der Engelländiſche Capitain über ſolches Begehren ungemein ſehr beſtürtzet war/ und nicht wuſte/ worzu er ſich entſchlieſſen ſolte: So unterſtund er ſich doch nicht/ ihnen entgegen zu ſeyn/ abſonderlich als er vermerckete/ daß der verlarvete Spanier eine ſonderbare Begierde hatte/ mit den abgeſchickten Türcken an Boort zu fahren. Niemand aber gerieth hierüber in gröſſere Angſt und Schrecken/ als die unglückſelige Frau/ welche ihrem Ehegatten mit Thränen-naſſen Wangen um den Hals fiel/ und ihn wehemüthig fragete/ was dieſes ſeltſame Vornehmen bedeuten ſolte? Muſtapha hingegen / der ſich noch nicht gäntzlich wolte zu erkennen geben/ ſagte mit unerſchrockenem Muthe zu ihr/ ſie ſolte ſich vor nichts fürchten/ ſondern ihm nur nachfolgen/ und alsdenn wolle er ihr ſchon eröffnen/ was ihn hierzu bewogen.

Sie erfähret/ daß ihr Mann ein Türcke iſt.

Alſo begaben ſie ſich mit alle ihrem Reiſe-Zeug in ein Algieriſches Schiff/ allwo Muſtapha mit dem obern Befehlhaber lange Zeit Arabiſch redete/ und ihn zum Zeichen der genaueſten Freundſchafft umarmete/ da immittelſt ein junger Holländer/ ſo dieſes Befehlhabers Cajüten-Hüter war/ zu der Frauen kam/ und ſie auff Brabantiſch fragete: Ob ſie mit dieſem Türcken verheyrathet wäre? Worbey er ferner hinzu fügete/ daß er ſolches von den Algierern gehöret/ welchen Muſtapha nicht lange zuvor in Arabiſcher Sprache zugeruffen. Als ſie ſolchergeſtalt vernahm/ daß ihr Mann ein Türcke/ und von Algier bürtig ſeye/ ſo ſchien es nicht anders/ als ob ſie in Thränen zerflieſſen würde. Jedennoch gab ihr die Hoffnung/ wormit ſich die Unglückſeligen insgemein ſchmeicheln / noch einigen Zweiffel der Warheit in den Sinn/ und dannenhero fragete ſie ihren Ehemann: Ob dasjenige/ was ihr der Cajüten-Hüter erzehlet/ gewiß ſeye? Anietzo hielte Muſtapha darvor/ es ſeye nicht nöthig/ ſich länger zu verſtellen/ ſondern geſtund ihr das gantze Geheimniß/ erſuchete ſie aber/ dieſerwegen unbetrübet zu ſeyn/ angeſehen er ſie/ deſſen allen ungeachtet / vor wie nach beſtändig lieben würde.

Allein dieſe arme Betrogene war vor innerlichem Hertzens-Kummer mehr todt als lebendig/ nachdem ſie aus ſeinem eigenen Munde vernommen/ daß er nur dem Schein nach ein Chriſte geweſen/ welcher leichtfertige Betrug ſie mehr als andere ſchmertzete. Muſtapha hingegen/ der ſie recht inniglich liebete/ war auf alle erſinnliche Weiſe bemühet/ ſie zu tröſten/ und verſprach ihr unter andern/ daß ungeachtet er iederzeit bey dem Mahometaniſchen Glauben bleiben würde/ ſie dennoch von ihm in ihrer Religion nimmermehr gekräncket werden ſolte. Endlich als ſie kein ander Mittel/ als die Gedult/ vor ſich ſahe/ befriedigte ſie ihr Gemüthe ſo gut als es möglich war/ wiewohl ihr doch zum öfftern/ wenn ſie den argliſtigen Muſtapha anſahe/ die Zähren über die erblaſſeten Wangen herunter floſſen.

Muſtapha tröſtet ſie.

Langet zu Algier an.

Immittelſt ländeten ſie vor Algier an/ woſelbſt Muſtapha ſich ſeinen Anverwandten alſofort zu erkennen gab/ und ihnen ſeine vermählete Chriſtin zeigete/ welche er bey der Hand führete. Wiewohl ſich nun dieſe Türckiſche Freundſchafft angelegen ſeyn ließ/ ihre neue Schwägerin theils mit Freundligkeit theils mit Zwang und Ernſt zum Abfall zu bewegen: So war ſie dennoch gleich einem Felſen unbeweglich/ und erhielte letzlich durch inſtändiges Bitten ſo viel bey ihrem Manne/ daß er den Schluß faſſete/ ſeinen Auffenthalt anderswo zu ſuchen; inmaſſen ſie ſich denn erſtlich nach Tripoli in die Barbarey wendeten. Hieſelbſt gebahr ſie einen Sohn/ als die erſte Frucht dieſer unglückſeligen Heyrath/ und nachdem ſie wiederum zu voriger Geſundheit gelangete/ ſetzeten ſie ihre Reiſe nach Cairo fort/ allwo Muſtapha alſobald mit ſeiner Frau zu dem Frantzöſiſchen Conſul gieng/ und denſelben erſuchete/ ihm zu einem leidlichen Unterhalt zu verhelffen. Als nun der Conſul dieſer Chriſtin elenden Zuſtand aus ihrem eigenen Munde gehöret/ brachte er es durch ſeine Vorbitte dahin/ daß Muſtapha einen Platz unter den Janitſcharen bekam/ und hierauff nahm er ihn in Dienſte/ angeſehen die Conſul iederzeit einen Janitſcharen bey ſich zu haben pflegen. Weil aber die andern Janitſcharen erfuhren/ daß er eine Chriſtin geehliget / die ſich täglich in den chriſtlichen Verſammlungen einfände/ ſo konten ſie ihm nicht allzugewogen ſeyn / abſonderlich da ſie hieraus verſpüreten/ daß er keinen Ernſt brauchte/ dieſelbe zum Türckiſchen Glauben zu bringen. Mit einem Worte/ dieſe eyfrige Mahometaner thaten ihm ſo viel Uberlaſt an/ daß er wiederum abdanckete/ und ſich A. 168[illegible]. auff Einrathen ſeiner vertrauten Freunde/ nebſt ſeinem Weibe und zwey Kindern nach Jeruſalem wendete.

Ihre Beſtändigkeit im Chriſtenthum.

Sie wenden ſich nach Tripoli.

Nach Cairo.

Nach Jeruſalem.

Daſelbſt wurde er ſeiner Frau wegen von den München länger als acht Monate unterhalten/ da immittelſt ſein älteſter Sohn/ der allbereits das dritte Jahr ſeines Alters erreichet/ nach Hebron geführet wurde/ ihn dem Mahometiſchen Geſetze gemäß zu beſchneiden/ und dazumahl empfieng er den Nahmen Hamet. Jedennoch war die Mutter ſo ſorgfältig vor die ewige Wohlfart ihrer beyden Kinder/ daß ſie dieſelben bey der erſten Gelegenheit ingeheim tauffen ließ. Eben diejenige Urſache aber/ die den Muſtapha aus Cairo vertrieben/ nöthigte ihn auch Jeruſalem wiederum mit dem Rücken anzuſehen: Denn weil er vor ſeinen Glaubens-Genoſſen keine Ruhe haben konte/ als welche ihm immerfort anlagen/ ſeine Frau zur Verleugnung des Chriſtenthums zu bewegen/ ſo wendete er ſich nach Acre oder Accon, nachmahls aber gen Sidon/ welches heutiges Tages Saide genennet wird/ und hieſelbſt ſuchete er bey einigen Frantzöſiſchen Kauffleuten Zuflucht/ um von denſelben die benöthigten Lebens-Mittel zu erhalten/ darinnen ihn ſeiner Frauen Ey-

Nach Accon und Saide.

ſer und Beſtändigkeit vor die chriſtliche Religion/ eben wie zuvor anderswo/ wiederum glücklich machete. Als er aber zwey oder drey Tage daſelbſt verharret/ begab er ſich mit einem Schiff von dannen/ welches ſeinen Lauff nach Beyroud richtete: Allein weil ihnen der Wind entgegen war/ ließ er ſich ans Land ſetzen/ des Vorſatzes/ nach Tripoli di Soria zu reiſen.

Muſtapha wird ermordet.

Indem ſie nun auff ſolchem Wege begriffen/ ſich an einem Abend aufs Feld zur Ruhe geleget hatten/ wurde Muſtapha in der Nacht von den Maroniten/ einer Art Chriſten/ ſo in dieſer Gegend wohnen/ feindlich überfallen/ welche ihn mitten in dem angenehmſten Schlaffe ermordeten/ und hielte man dazumahl darvor/ es ſeye deswegen geſchehen/ weil ſie Nachricht erhalten/ daß dieſer enſeelete Türcke eine chriſtliche Frau geheyrathet.

Seine Frau reiſet in ihr Vaterland zurücke.

Hierauff führeten die Maroniten des Ermordeten Wittwe und beyde Kinder in ihr Gebürge/ und überliefferten ſie dem Fürſten deſſelben Gebietes. Allhier verblieb ſie auch ungefehr ein Jahr lang/ biß ſich ihr eine Gelegenheit zeigete/ vermittelſt eines Venetianiſchen Schiffes/ ſo einige Wahren zu Beyroud geladen/ wiederum in Europa zurücke zu kehren. Sobald ſie nun zu Venedig angeländet/ verſorgeten ſie die Niederländiſchen Kauffleute daſelbſt mit genugſamen Lebens-Mitteln/ alſo daß ſie/ nach vielem überſtandenem Elend/ nebſt ihren Kindern zu Antwerpen/ in ihrer Geburts-Stadt/ anlangete/ allwo ſie wegen Aufferziehung itztbemeldter ihrer Kinder ſorgfältige Anordnung machete/ und ſich nachmahls aus der Welt/ derer überzuckerte Bitterkeit ſie genugſam gekoſtet/ in ein Kloſter verfügete/ die übrige Lebens-Zeit darinnen zu beſchlieſſen. Dieſe Wunder-volle Begebenheit ſtellet der kunſtreiche und weltberühmte Mahler/ *Cornelius le Bruyn*, in ſeiner Morgenländiſchen Reiſe-Beſchreibung in Frantz. Sprache *fol. 254. ſeqq.* als eine gewiſſe Warheit vor/ und zwar aus dem Munde glaubwürdiger Perſonen/ welche dieſe Niederländerin zu Jeruſalem gekennet.

DXII.

Die abſonderlich ſo genannte Zweybrückiſche und daraus entſproſſene Pfaltz-Neuburgiſche Linie.

WIr haben unter der vorhergehenden CCCXCIV. Num. gemeldet/ daß ſich mit Pfaltzgraff Alexanders Söhnen Ludovico II. und Ruperto XI. die Pfaltz-Zweybrück-Veldentziſche Linie wiederum in zwey Linien vertheilet/ nemlich in die abſonderlich ſo genannte Zweybrückiſche und daraus entſproſſene Neuburgiſche/ und in die Veldentz-Lautereckiſche/ worvon die erſte dieſesmahl betrachtet werden ſoll.

Ludovicus II. Pfaltz-Graf bey Rhein.

Dieſelbe ſtifftete nun itztgedachter Ludovicus II. welchem in der Erbtheilung das Hertzogthum Zweybrücken ſamt der Helffte der fördern Graffſchafft Spanheim zugeeignet wurde/ und dieſes iſt der Stamm-Vater der heutiges Tages in vollem Wachsthum ſtehenden Chur-Linie. Seine Treue und Tapfferkeit bezeigete er gegen Käyſer Carl den V. indem er demſelben wider Franciſcum I. in Franckreich Heldenmäßige Krieges-Dienſte leiſtete.

Wird Evangeliſch.

Dazumahl fieng durch den Dienſt Lutheri das Licht des Evangelii an/ in Deutſchland auffzugehen/ und hatten die Bekenner der Warheit einen ſonderbaren Schutz-Herrn an Frantz von Sickingen/ einem von Adel am Rhein-Strome/ welcher/ weil er nachmahls in die Acht erkläret/ und ſein Schloß erobert wurde/ unter andern auch die biſhero beſchützeten Evangeliſchen Prediger von ſich laſſen muſte/ da denn einer aus ihrer Zahl/ nemlich Johann Schwebel/ welcher Philippi Melanchthonis vertrauter Freund war/ von gedachtem Frantz von Sickingen Anno 1522. mit einer nachdrücklichen Vorſchrifft an Pfaltz-Graff Ludwig den II. verſehen wurde. Dieſes fruchtete nun ſo viel/ daß ermeldeter Johann Schwebel Erlaubniß bekam/ zu Zweybrücken öffentlich zu predigen/ wodurch der Pfaltz-Graff bewogen wurde/ dieſer erkannten Warheit Beyfall zu geben/ und die Mißbräuche in ſeinem Lande abzuſchaffen/ welches denn mit deſto gröſſerem Eyffer von ſtatten gieng/ als er ſich mit Eliſabetha/ Landgraff Wilhelms des älteren von Heſſen Tochter/ vermählet hatte. Jedoch hemmete der Tod den 3. December Anno 1532. den Lauff ſeiner ruhmwürdigen Verrichtungen/ nachdem er ſein Fürſtliches Geſchlechte mit einem einzigen Printzen/ nemlich Wolffgangen/ vermehret hatte.

Wolffgangus, Pfaltz-Graf bey Rhein.

Dieſer war bey dem väterlichen Abſterben nur ſieben Jahr alt/ daher er ſeines Vaters Bruder/ Pfaltz-Graff Rupertum XI. zu Lautereck zum Vormund bekam/ und bezeigete er allbereits in der blühenden Jugend einen ſolchen Eyffer vor die wahre Religion/ daß er Anno 1538. Käyſer Carl dem V. der ihn hiervon abmahnen wolte/ großmüthig zur Antwort gab: **Er ſeye in ſeiner Religion gebohren und erzogen/ und gedencke auch darinnen zu ſterben und ſelig zu werden.**

Seine Erziehung.

Alſo wurde er ſo wohl zur Gottesfurcht als auch zu allen Fürſtenmäßigen Tugenden angeführet/ und ihm Caſpar Glaſer/ nachmahliger Prediger zu Zweybrücken/ zum Lehrmeiſter verordnet/ biß er hierauff an ſeines Vetters/ Pfaltz-Graff Friderici II. Hoff nach Heydelberg gelangete/ die wahre Regierungs-Kunſt daſelbſt zu erlernen.

Tritt die Regierung an.

Als er aber das achzehende Jahr erreichet/ trat er nicht allein die Regierung ſeiner eigenen Länder an/ ſondern es wurde ihm auch von höchſtgedachtem ſeinem Vetter/ als derſelbe zur Chur-Würde gelangete/ die Verwaltung der obern Pfaltz auffgetragen.

Will ſich dem Käyſer nicht widerſetzen.

Wie ſehr er nun ſonſten der Evangeliſchen Religion beypflichtete/ ſo wolte er ſich doch in den Schmalcaldiſchen Bund zu treten/ viel weniger die Waffen wider den Käyſer zu ergreiffen auff keinerley Weiſe bereden laſſen/ ſondern ſagte: **Er hielte dieſes vor den ſtärckeſten und beſten Bund/ daß ein jeder das ſeine ſchaffe/ und niemand wiſſentlich unrecht thue.** Jedoch als ihm nebſt andern Reichs-Ständen das weder warm noch kalte Interim mit Gewalt auffgedrungen werden wolte/ ſchlug er dem Käyſer ſolches in einem Frantzöſiſchen Schreiben gäntzlich ab. Als auch nachgehends unter währender Magdeburgiſchen Belagerung zwiſchen den Proteſtirenden über der Befreyung des gefangenen Churfürſten zu Sachſen und Land-Graffen in Heſſen berathſchlaget wurde/ ſonderte er ſich von den übrigen ab/ unerachtet er mit Land-Graff Philippi des Großmüthigen Tochter/ Anna/ vermählet war. Hingegen erwieſe ſich niemand geſchäfftiger/ als er/

den Frieden zu [illegible] als die beyden gefangenen Fürſten [illegible] in ihre Freyheit gelanget.

Neuburg.

Stifftet zwey Schulen.

Kriegs-Verrichtungen.

Stirbt.

Seine Söhne.

Inzwiſchen erhielte Pfaltz-Graf Otto Heinrich nach Friderici II. Abſterben/ die Chur-Würde/ und weil ihm Pfaltz-Graff Wolffgang viel treue Dienſte erwieſen/ ſo ſchenckete er ihm das Hertzogthum Neuburg ſamt zugehörigem Sultzbachiſchen Gebiete/ jedoch mit der Bedingung/ daß er/ wie ſeine eigene Worte lauten/ bey der erkannten ſeligmachenden Religion Augſpurgiſcher Confeſſion beſtändig verbleiben ſolle; worauff Pfaltz-Graf Wolffgang zu Lauingen im Neuburgiſchen an der Donau/ wie auch zu Hornbach im Zweybrückiſchen zwey Evangeliſche Schulen ſtifftete. Sodann wohnete er Anno 1566. dem Türcken-Kriege in Ungarn mit 300. auff ſeine eigene Koſten geworbenen Reutern perſönlich bey/ und als Chur-Fürſt Friderich der III. zu Pfaltz denen in Franckreich bedrängeten Hugenotten eine anſehnliche Krieges-Macht zu Hülffe ſchickete/ wurde er zum General darüber beſtellet. Mitten aber unter ſolchen löblichen Verrichtungen wurde er mit einem Quartan-Fieber befallen/ welches ihn den 11. Junii Anno 1569. in den Armen Graff Ludwigs von Naſſau zu Neſſun in der Landſchafft Limoſin entſeelete/ worauff ſein verblichener Cörper mit groſſen Unkoſten über Lübeck biß nach Meiſenheim gebracht/ und daſelbſt verſencket wurde. Seine Söhne waren Philippus Ludovicus, welcher die Neuburgiſche Linie fortpflantzete/ Johannes I. welcher die jüngere Zweybrückiſche Linie ſtifftete/ Otto Henricus, welcher in der väterlichen Erbtheilung Sultzbach bekam/ jedoch vor ſeinem den 16. Auguſti Anno 1604. erfolgtem Abſterben ſchon alle ſeine Printzen im Grabe ſahe/ Fridericus zu Veldentz/ welcher den 10. May Anno 1608. gleichfalls ohne Hinterlaſſung lebendiger Leibes-Erben verſtarb/ und Carolus, welcher ein Urheber war der Birckenfeldiſchen Linie.

Philippus Ludovicus, Pfaltzgraf bey Rhein.

Hält wohl Hauß.

Iſt eyfrig Evangeliſch.

Streit wegen Adminiſtration der Chur.

Weil nun Pfaltz-Graff Philippus Ludovicus die Neuburgiſche Linie in ihrem Wachsthum erhielte/ ſo fahren wir nunmehro mit deſſen Lebens-Beſchreibung fort. Dieſer wurde noch bey Leb-Zeiten ſeines Herrn Vaters zu den Regierungs-Geſchäfften gehalten/ und ließ ſich die Wohlfarth des Landes dermaſſen angelegen ſeyn/ daß er den Ruhm eines vortrefflichen Hauß-Vaters verdienete; immaſſen denn auch Churfürſt Maximilian in Bayern geſtunde/ daß er die Haußhaltungs-Wiſſenſchafft von dieſem löblichen Pfaltz-Graffen erlernet. Uber dieſes war er der Evangeliſchen Religion eyfferig ergeben/ unterſchrieb Anno 1580. die Formulam Concordiæ, und ſtellete nebſt Hertzog Maximilianen in Bayern Anno 1601. das Religions-Geſpräch zu Regenſpurg an/ allwo zwiſchen D. Jacob Heilbrunnern/ Ægidio Hunnio, und David Rungio auff der einen/ Alberto Hungero, Jacobo Grezero und Adam Tannero auff der andern Seite von der Autorität und Vollkommenheit der heiligen Schrifft gehandelt wurde. Hierauff gerieth er mit Churfürſt Friderich dem IV. in der Pfaltz wegen künfftiger Adminiſtration der Chur in einen weitläufftigen Streit/ worvon in Buckiſchens *Hiſtoria Genealogica Palatino-Neoburgico-Bavarica pag. 255. ſeqq.* ausführliche Nachricht zu finden/ welche Zwiſtigkeit/ nach itzterwehnten Churfürſtens Tode/ von unſers Pfaltz-Graff Philippi Ludovici Bruders-Sohne/ Johanne zu Zweybrücken/ hefftig fortgeſetzet wurde/ als welcher ſich auff das Churfürſtl. Teſtament gründete. Ob nun wohl daſſelbe dem klaren Buchſtaben der güldenen Bulle ſchnurſtracks zuwider/ und die Churfürſtliche Vormundſchafft Pfaltz-Graff Philippo Ludovico, als dem älteſten und nechſten Anverwandten/ von Rechtswegen gebührete: So beſtätigte doch Käyſer Rudolphus II. Pfaltz-Graff Johannem endlich/ weil ſelbiger nicht ohne groſſe Unruhe aus dem Beſitz der Chur-Adminiſtration zu treiben war. Dieſe Verdrüßlichkeit wurde um ein groſſes vermehret/ als unſers Pfaltz-Graffens älteſter Printz/ Wolffgang Wilhelm/ die Römiſch-Catholiſche vor die Evangeliſche Religion erwehlete/ dahero der Hertzens-Kummer Pfaltz-Graff Philippo Ludwigen den 12. Auguſti Anno 1614. als er bey der Taffel ſaß/ plötzlich entſeelete: Denn als ihn unter währendem Trincken ein Huſten ankam/ ſetzete er den Becher nieder/ und wolte den Mund mit der Hand-Quele abwiſchen/ konte aber die Hand nicht darzu bringen/ und ſahe man/ daß ihm eine Ader an der Stirne geſchwollen war/ worauff er nebſt ſchleuniger Verliehrung der Sprache bald hernach den Geiſt auffgab. Seine Gemahlin war Anna, Hertzog Wilhelms zu Jülich/ Cleve und Berg Tochter/ von welcher die Anſprüche an beſagte Länder herrühren/ und von welcher er folgende Söhne hinterließ: (1.) Obgedachten Wolffgang Wilhelm/ (2.) Auguſtum und (3.) Johannem Fridericum, welcher letztere Hippoltſtein nebſt den Aemtern Haideck/ Allersberg und Sitzig zu ſeinem Antheil bekam/ und den 9. October Anno 1644. mit Tode abgieng/ nachdem ſeine Kinder bereits alleſamt vor ihm verſtorben.

Sein älteſter Printz wird Catholiſch.

Philippi Ludovici Tod.

Seine Söhne.

Auguſtus, Pfaltz Graff bey Rhein.

Tritt in den Leipziger Bund.

Hänget König Guſtavo Adolpho an.

Stirbt.

Seine Söhne.

Wir wollen aber Pfaltz-Graff Wolffgang Wilhelms/ als Fortpflantzers der Neuburgiſchen Linie/ Hochfürſtliche Nachkommenſchafft biß zu einer andern Nummer verſparen/ und allhier nur noch mit wenigen Pfaltz-Graff Auguſtum nebſt ſeinen Durchlauchtigen Zweigen überblicken. In der Brüderlichen Theilung bekam er das Sultzbachiſche Gebiet/ wiewohl er dennoch leiden muſte/ daß ſein älteſter Bruder die Evangeliſche Religion wie auch die berühmte Schule zu Sultzbach abſchaffete/ ungeachtet ſich Pfaltz-Graff Auguſtus, als ein ſtandhaffter Bekenner der allein ſeligmachenden Warheit/ nebſt ſeinem jüngſten Bruder/ hefftig darwider ſetzte. Dahero geſchahe es/ daß/ als von den Proteſtirenden Ständen Anno 1631. der ſo genannte Leipziger Bund wider das wegen Einräumung der geiſtlichen Güter ausgegangene Käyſerliche Edict beſchloſſen wurde/ ſich Pfaltz-Graff Auguſtus ebenfalls darein begab; immaſſen er denn auch einer der erſten war/ welcher dem auff Deutſchen Boden anlangenden Könige in Schweden/ Guſtavo Adolpho, anhieng/ und ihm/ als einem glorwürdigen Beſchützer der Gewiſſens-Freyheit/ überall Geſellſchafft leiſtete. Als auch der Hertzog von Friedland dem Chur-Fürſten zu Sachſen mit Sengen und Brennen auffs grauſamſte zuſetzete/ in Meynung/ ihn von Schwediſcher Parthey abzuziehen/ ſchickete der tapffere König den Pfaltz-Graffen an höchſtermeldeten Chur-Fürſten ab/ ſelbigen in beſtändiger Freundſchafft und Alliance zu erhalten/ nach welcher Verrichtung der gottſelige Pfaltz-Graff den 14. Auguſti Anno 1632. erblaſſete/ und alſo ſeinem vertrauten Nordiſchen Helden wenig Monate in der Sterblichkeit vorgieng. Von ſeiner Gemahlin Hedwig/ Hertzog Johann Adolphs in Hollſtein Tochter/ verließ er drey Printzen/ nemlich Chriſtianum Auguſtum, Johannem Ludovicum, welcher als Oberſter über das Schwediſche alt-blaue Regiment/ den 21. Octo-

ber

der Anno 1649. zu Nürnberg verſtarb / und Philippum.

Philippus, Pfaltz Graf bey Rhein. Seine Kriegs-Verrichtungen.

Dieſer letztere widmete ſich alſofort dem Kriege / und legte Anno 1651. ſein Martialiſches Schul-Recht unter dem Hertzoge von Lothringen ab / worauff er ſich unter der Cron Schweden Dienſten begab / und ſelbiger in Polen / Preuſſen und Dennemarck nützliche Dienſte leiſtete: Abſonderlich aber verrichtete er in Preuſſen unter dem Commando ſeines Vetters / Pfaltz-Graff Adolph Johannis zu Zweybrücken / viele Lob-würdige Helden-Thaten. Sodann war er der erſte / welcher in dem folgenden Däniſchen Kriege zu den Waffen griff / indem er den 20. Auguſti Anno 1658. die Feſtung Rensburg in Holſtein unvermuthet blocquirete. Jedoch verſchwanden die angenehmen Blicke des Glückes / ſo ihn bißhero beſtrahlet / gleichſam wie ein Schatten / als die Käyſerlichen nebſt ihren Alliirten durch Hülffe der Holländiſchen Flotte auff der Inſul Fühnen landeten / den 14. November An. 1659. aber die gantze Schwediſche Armee über 5000. Mann ſtarck beſiegeten / und ſelbige theils erlegeten / theils gefangen nahmen / alſo daß Pfaltz-Graff Philipp nebſt dem Schwediſchen Feld-Marſchall / Otto Steinbock / kaum auff einem Boote entrinnen konte. Als nun König Carl Guſtav bald darauff mit Tode abgieng / kehrete der Pfaltz-Graff wieder in Deutſchland zurücke / und erwehlete Anno 1662. Venetianiſche Dienſte / vermöge welcher er der Kriegs-Flotte auff dem Archipelago als Generale di Sbarco, oder über die ans Land geſetzeten Völcker / beywohnete / Anno 1664. aber ſeinen Rück-Weg in Deutſchland nahm. Hieſelbſt wurde ihm von Käyſerlicher Majeſtät die Feld-Marſchalls-Würde auffgetragen / da ſich denn ſeine angebohrne Tapfferkeit vornemlich in der Schlacht bey S. Gothard ſcheinbar machete.

Niederlage auff der Inſul Fühnen.

Dienſt bey Venetianern.

Wird Käyſerl. Feldmarſchall.

Hierauff lebete er eine Zeitlang in Franckreich / und ſuchete nachmahls ſein Glücke in Schweden vergebens: Dahero er ſich wieder in Deutſchland wendete / woſelbſt er die Stelle eines Generaliſſimi über die Bayeriſchen Trouppen verwaltete. Jedoch danckete er auch allda wiederum ab / und lebet meiſtentheils in Nürnberg / worbey er die Ehre hat / der älteſte Käyſerl. Feld-Marſchall und ein beſtändiger Bekenner der Evangeliſchen Religion zu ſeyn.

Chriſtianus Auguſtus, Pfaltz Graf bey Rhein. Seine Gelehrſamkeit.

Sein Herr Bruder Chriſtianus Auguſtus, Pfaltz-Graff zu Sultzbach / iſt anitzo der älteſte Reichs-Fürſt / und der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan. Seine Jugend eignete er den Studien / ſo gar auch den Orientaliſchen Sprachen zu / und brachte es ſo weit / daß man ihn mit gutem Rechte vor ein Wunder gelehrter Fürſten halten kan. Dazumahl bekennete er ſich noch zu der Evangeliſchen Religion / und erhielte Anno 1649. vermöge der Friedens-Execution, daß ihm die Kirchen-Schlüſſel wieder überlieffert / auch den 24. Februarii zu Sultzbach wiederum das erſtemahl Evangeliſch geprediget wurde / da er denn die von ſeinem Vetter / Hertzog Wolffgang Wilhelm zu Neuburg / der Religion wegen vertriebene Unterthanen willig auffnahm / und ſich ſehr gnädig und freygebig gegen dieſelben erwieſe. Jedennoch wendete er ſich nachmahls zu der Römiſch-Catholiſchen Kirche / und legte den 20. (30.) December Anno 1655. zu Würtzburg vor dem Chur-Fürſten von Maintz ſein Glaubens-Bekäntniß ab. Weil er nun auch zu Weyden in der Pfaltz aus der Römiſch-Catholiſchen Bürgerſchafft vier Rathsherren und zwey Bürgermeiſter erkieſete / ſo ließ Churfürſt Carl Ludwig dieſes gemeinſchafftliche Städtlein / allen ferneren Neuerungen abzuwehren / bey nächtlicher Weile durch eine kleine Pforte mit ungefehr 70. Mann / wie nicht weniger das Schloß Parckſtein mit 25. Mann erobern / muſte aber doch nach langwierigem Streite ſothane Garniſon / auff Käyſerlichen Befehl / wiederum abführen. Indeſſen war Hertzog Philipp Wilhelmen zu Neuburg und nachmahligem Chur-Fürſten zu Pfaltz dieſe Religions-Veränderung ſo erfreulich / daß er die ihm ſonſten über das gantze Sultzbachiſche Gebiet vorbehaltene Landes-Fürſtliche Hoheit Pfaltz-Graff Chriſtian Auguſto gäntzlich überließ / weßwegen er ſich auch bißhero / wiewohl vergebens / bemühet / auf den Reichs-Tägen Sitz und Stimme zu erlangen. Seine Gemahlin war Amalia / Graff Johannis zu Naſſau Tochter / und des Schwediſchen Feld-Herrns Hermann Wrangels Wittwe / welche ihm in Abſchwörung der Evangeliſchen Religion Folge leiſtete / und mit welcher er nachgeſetzte Kinder gezeuget:

Wird Römiſch Catholiſch.

Seine Kinder.

(1.) Hedwig Auguſtam, welche Anno 1663. Ertz-Hertzog Sigiſmundo Franciſco zu Inſpruck verlobet / jedoch als ſelbiger vor dem Beylager verſtarb / Anno 1667. an Hertzog Julium Franciſcum zu Sachſen-Lauenburg vermählet wurde / dem ſie den 23. November Anno 1681. in dem Tode vorgieng. (2.) Amaliam Sophiam, welche den 19. Mertz Anno 1683. zu Cölln ins Kloſter S. Thereſiæ gieng. (3.) Julianam Auguſtam Hiel, ſo den 14. April Anno 1657. verſtarb. (4.) Chriſtianum Ferdinandum Alexandrum, welcher A. 1658. Todes verfuhr / und (5.) Theodorum, als den Fortpflantzer der Sultzbachiſchen Linie.

Theodorus, Pfaltz Graf bey Rhein.

Dieſer wurde den 14. Februarii Anno 1659. gebohren / und befliſſe ſich in ſeiner Jugend mit ſonderbarem Eyffer auff die Lateiniſche Sprache / Hiſtorie / und Rechtsgelehrſamkeit / da er ſich denn in der Pfältziſchen Geſchichte vornemlich bekannt gemacht. Hierauff beſuchete er verſchiedene fremde Länder / und vermählete ſich Anno 1692. mit Maria Eleonora Amalia, Land-Graff Wilhelms zu Heſſen-Rotenberg Tochter / welche ihm bißhero fünff Fürſtliche Erben gebohren / nemlich Mariam Annam den 7. Junii Anno 1693. Joſephum Carolum den 2. November Anno 1694. Chriſtinam Franciſcam den 26. May Anno 1696. Erneſtinam Eliſabetham Anno 1697. und Johannem VVilhelmum den 3. Junii Anno 1698. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 232. ſeqq.* Buckiſch *hiſtor. Geneal. Palat. Neoburg. Bavarica Part. Poſter. cap. 8. pag. 210. ſeqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. cap. 1. fol. 126. Sleidan. de Stat. Relig. lib. 22. Thuan. lib. 45. Meteren.* Niederländiſche Geſchichte *lib. 34. Theatr. Europ. Tom. III. fol. 190. 204. & 739.*

Seine Kinder.

DXIII.

Zwey zu Nürnberg mit dem Galgen beſtraffte nachmahls aber unſchuldig-befundene Perſonen.

DAß viele Unſchuldigen in der Welt geſtraffet/ viele Schuldigen aber verſchonet werden/ ſolches iſt eine Warheit/ welche keines andern Beweißthumes benöthiget iſt/ als der täglichen Erfahrung/ die ſie zur Genüge bekräfftiget. Hiervon erzehlet ein altes geſchriebenes Nürnbergiſches Chronicon folgendes denckwürdige Exempel. Um das Jahr 1337. zur Zeit der Regierung Käyſer Ludwigs aus Bäyern befand ſich zu Nürnberg ein vornehmer Geſchlechter/ deſſen Nahmen gedachtes Chronicon aus Ehrerbietung verſchweiget/ und nur allein dieſes gedencket/ daß derſelbe unweit der S. Laurentii-Kirche gewohnet habe. Einsmahl aber trug es ſich zu/ daß ſeine Ehefrau ihren Kindern eine güldene Kette/ ſo ſie täglich am Halſe zu tragen pflegete/ zum ſpielen gab/ um dieſelben hierdurch zu ſtillen. Unter währendem ſolchem unſchuldigen Zeitvertreib ließ eines von dieſen Kindern die eingehändigte Kette/ aus Unvorſichtigkeit/ zum Fenſter hinaus fallen/ welche/ weil es eben zur Winters-Zeit geſchahe/ in dem dick-geworffenen Schnee verfiel und verſchneyet wurde/ dergeſtalt/ daß niemand im gantzen Hauſe wuſte/ wo ſie hinkommen war. Jedennoch gerieth der Verdacht alſofort auff das Geſinde/ welches nicht allein ſcharff zur Rede geſetzet/ ſondern auch ſo gar in das ſo genannte Loch-Gefängniß gebracht wurde. Hierauff wurden ſie alleſamt unverantwortlicher Weiſe auff die Folter-Banck geſpannet/ welches denn ſo viel würckete/ daß ein Knecht/ wegen unleidlicher Marter und Pein/ dasjenige gethan zu haben bekennete/ was ihm ſonder Zweiffel niemahls in Sinn kommen/ nemlich die verlohrene Kette geſtohlen zu haben/ um ſolchergeſtalt von des Henckers Peinigungs-Inſtrumenten durch den Tod befreyet zu werden. Solchemnach wurde er zum Tode verurtheilet/ und ſein wiewohl gezwungenes Bekäntniß verurſachte/ daß er in kurtzem den Strick am Galgen um den Hals bekam.

Eine güldene Kette wird verlohren.

Hierüber wird ein Knecht unſchuldig gehenckt.

Die Kette wird wiedergefunden.

Der Unſchuldige aber begraben.

Die Stadt Nürnberg wird geſtraffet.

Nachdem aber bey herannahendem Frühling der bißherige Schnee von der Sonnen-Hitze verzehret wurde/ konte die Sonne der Warheit das verurtheilte unſchuldige Blut auch nicht länger unbeſtrahlet laſſen/ ſondern als ungefehr ein altes Bettel-Weib das Allmoſen vor dieſes Geſchlechters Behauſung ſuchen wolte/ fand ſie gemeldete Kette noch vor dem Hauſe im Schnee eingefrohren/ welche ſie mit groſſer Mühe herauszog/ und ſelbige dem Haus-Herren überantwortete/ der aber/ an ſtatt ſich zu erfreuen/ über ſolchen unvermutheten Anblick von Hertzen erſchrack/ worauff die gantze Begebenheit dem Rathe hinterbracht wurde. Dieſer ließ nun/ bey ſo bewandten Umſtänden/ den unſchuldig-gehängeten Knecht wiederum von dem Hals-Gerichte herunternehmen/ und auff den Lorenzer-Kirchhoff ehrlich begraben/ da hingegen offtermeldeter Geſchlechter eine groſſe Summe Geldes zur Straffe erlegen muſte. Allein hierdurch war der begangene grobe Fehler nur mit Erde bedecket/ nicht aber in dem Andencken der Verſtändigen ausgeleſchet/ ſondern als derſelbe endlich auch vor den Ohren der Käyſerlichen Majeſtät erſcholle/ lieſſen Dieſelben der Stadt Nürnberg Hals-Gericht mit Arreſt belegen/ nebſt dem ausdrücklichen Verbot/ daß der Rath keinen Verbrecher mehr ſolte hencken laſſen; inmaſſen denn auch ſolches/ laut obgedachter Chronicke/ viele Jahre dergeſtalt beobachtet worden/ daß alle diejenigen/ ſo daß Leben verwürcket/ nur allein mit dem Schwerdte gerichtet werden müſſen/ biß der Rath daſſelbe zuletzt aus Käyſerlicher Begnadigung/ gegen Erlegung einer mercklichen Summe Geldes/ wiederum erlanget.

Imhoff verfolget einen Gaſt mit dem Truncke.

Noch dergleichen ſonderbare Geſchicht erzehlet dieſes Chronicon von einem Imhoff vom Geſchlechte/ welche ſich Anno 1396. mit nachfolgenden Umſtänden zugetragen. Es hatte nemlich derſelbe einen gewiſſen von Adel nebſt andern vornehmen Perſonen in ſein Haus zu Gaſte geladen: Jedoch wurde/ nach der Deutſchen übelhergebrachten Gewohnheit/ einem unter den geladenen Gäſten mit dem Truncke ſo hefftig zugeſetzet/ daß er nicht weiter Beſcheid thun konte/ ſondern den Wein vor ſeinen Herren erkennen muſte: Dahero er nach gehaltener Mahlzeit von der Taffel auffſtund/ und ſich zur Ruhe begab/ wodurch dergleichen ſelbſt verurſachete Kranckheiten am beſten curiret werden. Nichts deſto weniger wurde er auch von den übrigen Gäſten mit den naſſen Waffen der Unmäßigkeit biß in die Schlaff-Kammer verfolget/ allwo ihm einer unter denſelben noch einen Pocal mit Wein in den biß oben angefülleten Hals einzwingen wolte. Jedennoch hatte der bettlägerige Trunckene ſo viel Vernunfft übrig/ daß er den Becher ſamt dem Wein unvermercket unter das Bette verſteckete/ welches die übrigen Bacchus-Helden ſo genau nicht beobachteten/ angeſehen ihnen ſelbſten der übermäſſige Trunck den Gebrauch der fünff Sinne ziemlicher maſſen geſchwächet. Des folgenden Tages aber reiſete er in aller Frühe wiederum auff ſein Land-Gut/ und gedachte an nichts weniger/ als an denjenigen Becher/ welchen er des vorigen Abends mit ſo groſſer Sorgfalt verborgen hatte.

Dieſer verſteckt einen Becher.

Der Verdacht kömmt auff einen Knecht.

Als man nun/ nach ſeiner Abweſenheit/ das Silber-Geſchirr wiederum reinigen und an ſeinen gehörigen Ort verwahren wolte/ vorgedachter Pocal aber ſich nicht darunter fand/ wurde der Knecht alſofort ernſtlich vorgenommen/ in gefängliche Verhafft gebracht/ und durch den Scharffrichter mit der peinlichen Frage angegriffen/ welche ihm aus Ungedult und Schmertzen ein gezwungenes Ja erpreſſete. Dieſe Uhr-Gicht bekräfftigte des gefolterten Knechtes eigener Herr/ indem er vorwendete/ es könne niemand anders/ als derſelbe/ ſothanen Diebſtahl begangen haben/ angeſehen er den frembden Edelmann ausgezogen/ und zuletzt gantz allein bey demſelben in der Kammer geweſen. Solchemnach brachte dem Angeklagten ſein abgelegtes Bekäntniß durch Urtheil und Recht den Tod/ welchen er auch vermittelſt des Stranges willig und gedultig ausſtunde. Es währete aber nicht gar lange/ ſo kam die Unſchuld klärlich an den Tag/ indem obgedachter Edelmann nach Verflieſſung eines halben Jahres ungefehr von Augſpurg wiederum zu Nürnberg anlangete/ und wie zuvor allemahl/ alſo auch itzo bey dieſem Imhoff einkehrete: Denn als der Diſcurs unter andern auch auff den vermeinten Diebſtahl fiel/ und des gehenckten Knechtes Er-

Wird gehencket.

Unſchuldig erkannt.

rechnung geſchahe/ wolte der Edelmann vor Entſetzen faſt aus ſich ſelbſt kommen/ und erzehlete den gantzen Verlauff der Sachen/ da ſich denn/ auff beſchehenes Nachſuchen/ der Becher ſamt dem angelauffenen und ſchimlichten Weine annoch unter dem Bette fand. Hierdurch wurde der Rath bewogen/ den unſchuldig Gehenckten vom Galgen herunter nehmen/ und auff den S. Lorentzer-Kirch-Hoff begraben zu laſſen. Mehrbeſagter Imhoff aber muſte/ theils zur Straffe theils zum Andencken/ in ietztgemeldter Kirche S. Laurentii unterhalb und mitten im Chor einen Altar erbauen laſſen/ darein des getreuen Knechtes/ als eines Märtyrers Gebeine gethan/ und gleichſam als ein Heiligthum auffgehoben wurden; immaſſen denn auch vor ſolchem Altar ein Gegitter und oben ein halber Pocal von vergüldetem Holtze zu ſehen geweſen. *MSC. Chron. Noremberg.*

DXIV.

Der geſtürtzete Turckinan Muſtapha und erhöhete Cuproli Muſtapha/ beyde Groß-Vezier Anno 1689.

Die Niederlage bey Niſſa erſchrecket die Türcken.

DEr bey Niſſa Anno 1689. erhaltene Sieg der Chriſten/ welchen die III. Numer des 14. Septembers im Schauplatze der Zeit abſchildert/ ſetzete ſo wohl den Türckiſchen Käyſer/ Soliman III. als auch den Groß-Vezier/ Turckinan Muſtapha in groſſen Schrecken/ deren Exempel das gemeine Volck um ſo viel deſto leichter folgete/ ie mehr daſſelbe bißhero nach dem Frieden geſeufftzet. Mit einem Worte/ es war alles auff der Flucht/ und ob wohl der Groß-Vezier die Grentzen/ ſo viel möglich/ beſetzete/ um die Flüchtigen zurücke zu halten/ ſo war doch alle dißfalls angewandte Sorgfalt vergebens/ ſondern das verzagte Fliehen erſtreckete ſich biß nach Conſtantinopel/ allwo es/ wie auch im gantzen Lande/ eine ungemeine Furcht erregete/ alſo daß der erſchrockene Pöbel bey der Ottomanniſchen Pforte inſtändig anhielt/ ſo wohl den Groß-Vezier/ als auch den Caimacan zu Conſtantinopel/ ſamt ſeinen Bedienten/ in gefängliche Verhafft zu nehmen. So gefährlich iſt der Zuſtand dieſer hohen Türckiſchen Bedienten/ daß ſie ihrer barbariſchen Nation gleichſam vor alle Glückes-Fälle ſtehen ſollen/ und hat bey Antretung des Amtes ein ieder unter ihnen Urſache/ ſich einen ſeidenen Strick um den Hals zum Sinnebild zu erwehlen/ mit der Uberſchrifft: Memento mori. **Bedencke daß du ſterben muſt.**

Turckinan Muſtapha läſt viele Türcken umbringen.

Weil ſich nun Turckinan Muſtapha an ſeiner Vorfahren unglückſeligem Schickſaal beſpiegeln und ſein bevorſtehendes Unglücke ſelbſt prophezeyen konte/ ſo hielte er vor rathſam/ alle diejenigen/ ſo ſeine Ehren-Stelle zu bekleiden würdig/ oder diejenigen/ welche ihm auff andere Weiſe hinderlich ſeyn möchten/ aus dem Wege zu räumen; geſtalt er denn ſolches Zeit ſeines anderthalb-jährigen Groß-Vezier-Amtes allbereits an vielen vornehmen und geringen Perſonen bewerckſtelliget/ deren Anzahl ſich auff 6000. Seelen erſtreckete.

Will den Cuproli Muſtapha aus dem Wege räumen.

Alſo war/ ſeines Erachtens/ niemand mehr übrig/ der ihn von ſeiner gefährlichen Höhe ſtürtzen konte/ als der Baſſa auff der Inſul Scio/ Cuproli Muſtapha/ als welcher nicht allein des berühmten Cuproli/ ſo Candia vormahls eingenommen/ jüngſter Sohn/ der vor einen ſtrengen und in dem Alcoran ſehr wohl erfahrnen Mann gehalten wurde/ ſondern welcher auch zu Soliman des III. Erhöhung auff den Türckiſchen Thron faſt das meiſte gethan: Dahero es ihm leicht geweſen wäre/ die Groß-Veziers-Stelle vorlängſt zu erhalten/ wenn er nicht lieber der angenehmen Ruhe genieſſen/ als ſich auff das betriegliche Meer des Ottomanniſchen Hofes begeben wollen/ allwo ſchon manches klugen Staatsmannes ungewiſſes Glücke Schiffbruch gelitten. Dieſe ungemeine Hochachtung des Sultans gegen gedachten Cuproli Muſtapha hatte nun dem Groß-Vezier iederzeit mißfallen/ wiewohl er ſeinen Groll nach Art der Hofleute/ mehr im Hertzen verbarg/ als im Munde führete/ biß ihn vorermeldete unglückliche Krieges-Verrichtungen gleichſam nöthigten/ das äuſſerſte wider dieſes Miniſters Leben zu wagen/ und ſolches vermeinete er auff folgende Weiſe ins Werck zu richten. Er ließ/ Krafft ſeiner habenden Gewalt/ einen Capigi durch einen Catacheriff im Nahmen des Groß-Sultans erſuchen/ von dem Cuproli Muſtapha zu Scio den Kopff zu begehren; immaſſen ſich denn auch dieſer Capigi alſofort nach Scio verfügete/ und dem Cuproli den grauſamen Befehl einhändigte/ welcher nach deſſen Verleſung ſelbigen/ dem Gebrauch nach/ auff den Kopff legte/ und ſich darbey vernehmen ließ: **Er habe wider ſeinen Herrn/ den Groß-Sultan/ nichts zu ſagen: Weil er aber wider ſeine Hoheit nicht das allergeringſte begangen/ welches ſtraffwürdig wäre/ ſo hielte er vor rathſam/ ſeinen Kopff ſelbſt nach Adrianopel zu überbringen/ allwo er ihn ohne einzige Widerrede hergeben wolte/ ſo ferne er ſich nicht rechtfertigen könte.** Ob nun wohl der Capigi kurtzum begehrete/ Cuproli ſolte ſich zum ſterben gefaſt machen/ weil er keinen andern Befehl hätte: So vergönnete er ihm doch endlich/ auff inſtändiges Anhalten/ ſechs Tage Friſt/ einen Kiaja mit einem Schreiben an den Groß-Sultan nach Adrianopel abzufertigen/ welcher Abgeſchickete auch in vier Tagen mit folgender eigenhändigen Antwort des Groß-Sultans zurücke kam: **Ihr ſeyd mein lieber getreuer Cuproli Baſſa: Unterlaſſet nicht/ alſofort nach Verleſung dieſes anhero zu kommen. Ihr ſolt allhier ſeyn als mein Groß-Vezier/ damit ihr mein Reich regieren/ und euch an euren Feinden rächen möget.**

Cuproli wird Groß-Vezier.

Dieſe Antwort machete/ daß Cuproli Muſtapha gleichſam von neuem zu leben anfieng/ nachdem er dem Tode bereits halb im Rachen geſtecket/ weswegen er ſeine Reiſe in kurtzem nach Adrianopel anſtellete/ und das Siegel aus ſeines allergnädigſten Käyſers Händen empfieng.

Turckinan aber abgeſetzet und verwieſen.

Ob er nun wohl genugſame Urſache gehabt hätte/ ſich an ſeinem geſtürtzeten Vorfahren mit einem blutigen Tode zu rächen: So legte er doch dißfalls ein Zeichen ſeiner ſonderbaren Großmüthigkeit an den Tag/ indem er ihn nur allein zu Ablegung der Rechnung über die empfangenen Krieges-Gelder vor ſich forderte/ und/ nebſt Einziehung ſeiner Güter/ nach Gallipoli, folgends aber nach Megara verbannete/ woſelbſt er bald hernach auff dem Bette geſtorben/ deſſen er ſich vielmehr an dem Strange vermuthet.

Cuproli regieret ſtreng.

Immittelſt fieng der neue Groß-Vezier ſein Regiment mit ziemlicher Schärffe an/ indem er/ wiewohl mit Vorbewuſt des Sultans/ zwantzig vornehmen Bedienten [illegible] die Köpffe herunter ſebeln / und ſeine in 40000. Beutel Geldes beſtehende Verlaſſenſchafft zum Kriege anwenden ließ. Dargegen befahl er allen Baſſen und Land-Richtern in Griechenland/ Armenien/ Macedonien/ Bulgarien/ und andern Orten/ zu Vermeidung alles beſorgenden Abfalles/ denen daſelbſt wohnenden Chriſten nicht mehr als den gewöhnlichen Jahres-Zinß abzufordern. Die Krieges-Officierer aber ſolten/ zu Erſparung der Unkoſten/nur mit kleinen und mittelmäſſigen Zelten verſehen werden/ und ſich an ſtatt der vielen Cameele hinführo bloß allein nach Nothdurfft einiger Maulthiere bedienen; worbey er denn auch der Bedienten Beſoldung/ ſo viel als möglich/ beſchnitte/ und mit einem Worte alles dasjenige verrichtete/ was ein fleiſſiger Kammer-Rath zu thun pfleget/der ſeines Fürſten erſchöpffete Schatzkammer durch Recht und Unrecht wiederum zu bereichern ſich bemühet. Dieſes veranlaſſete den Kislar Aga, als das Ober-Haupt der Verſchnittenen/ einige Übelgeſinneten zuſammen zu rotten/ mit dem Vorſatz/ den neuen Groß-Vezier bey einem angeſtellten Gaſtmahl mit Giffte hinzurichten. Allein des meuchelmörderiſchen Kislar Aga eigener Hoffmeiſter entdeckete den gantzen Handel: Dahero der Verräther in den Kercker geworffen / und einige ſeines Anhanges theils erdroſſelt/ theils auff die Galeeren verdammet wurden / da hingegen der Hoffmeiſter/ ſo dem Groß-Vezier das Leben errettet/ ſich mit anſehnlichen Geſchencken beehret ſahe.

Rebellion wider ihn.

Wird beſtraft.

Der abgeſetzte Groß-Vezier / Turkinan Muſtapha.

Offt muß ein böſer Menſch noch ſelbſt ſein Teuffel ſeyn/
Und mancher ſtürtzet ſich in eigne Grub hinein.
Ich wolte meinen Feind ermorden und verderben/
Er aber kömmt empor/und ich muß elend ſterben.

DXV.

Langwieriges Erdbeben zu Baſel Anno 1356.

Baſel beſchrieben.

Baſel/die Haupt-Stadt eines Schweitzeriſchen Cantons/ wird von den Lateiniſchen Scribenten Baſilea Rauracorum genennet/und iſt ein wohlgelegener Ort/welchem an Reichthum und Schönheit nichts abgehet. Der Rhein-Strom ſchneidet ſie gleichſam von einander / wiewohl das jenſeit des Fluſſes gelegene Theil dem andern an Gröſſe weit überlegen/ und werden beyde Städte durch eine ſchöne Brücke vereiniget. Hieſelbſt fällt die Borſich/ wie auch die kleinen Wäſſer Wieſen und Birſch in den Rhein/welche zur Reinigung der Stadt/ zu Treibung der Mühlen/und zu andern Nothwendigkeiten ſehr zuträglich ſeynd. Ihr Urſprung iſt ſehr zweiffelhafftig: Jedoch iſt dieſes gewiß / daß ſie durch Zerſtörung der alten Stadt Auguſta Rauracorum, derer Gedächtniß noch das Dorff Augſt erhält/ mercklich zu wachſen angefangen / und gedencket ihrer Ammianus Marcellinus allbereits mit ſonderbarem Ruhm. Sodann erbauete Käyſer Gratianus daſelbſt zwey feſte Schantzen / den Deutſchen ihre vielfältigen Streiffereyen zu verwehren / nach der Zeit aber wurde ihr Anſehen immer gröſſer / biß ſie in dem zwölfften Jahr-Hundert unter die Reichs-Städte gelangete. Nach der Zeit trat ſie mit den übrigen Schweitzern in Bund / und iſt ihr Canton der neunte in der Ordnung. Sie iſt die gröſte und ſchönſte Stadt in dem gantzen Schweitzerlande/nahm zur Zeit der Reformation die Calviniſche Lehre an/und verjagete ihren Biſchoff/ welcher unter das Ertz-Biſchoffthum Beſançon gehöret; dergeſtalt/ daß er ſeine Reſidentz zu Brondrut erwehlen müſſen. Unter den merckwürdigen Dingen zu Baſel ſeynd die vornehmſten die prächtige Dom-Kirche/das anſehnliche Rathhauß/die künſtlichen Gemählde des alten Prediger-Kloſters / die groſſen Gaſſen/und die ſchönen Marck-Plätze/worbey denn die Univerſität nicht zu vergeſſen/welche jederzeit eine Mutter vieler gelehrten Leute geweſen. Dieſes iſt in der Stadt Baſel noch als etwas ſonderliches anzumercken/ daß die Uhren daſelbſt zu frühe gehen; alſo daß was bey ihnen 1. Uhr/ bey den Benachbarten erſt 12. iſt. Die Urſache hiervon ſoll ſeyn / daß einige Feinde die Stadt um 12. Uhr in der Nacht überfallen wollen: Weil aber aus ſonderbarer Schickung GOttes alle Uhren eine gantze Stunde zu zeitlich geſchlagen / ſo ſeye die Verrätherey entdecket worden. Andere hingegen geben vor/es komme ſolches noch von dem allda gehaltenen Concilio her / bey welchem man die Uhren mit Fleiß zu frühe ſchlagen laſſen/damit ſich die verſammleten Partes bey Zeiten aus den Federn begeben/und deſto ehender zuſammen kommen möchten. Im übrigen iſt die fruchtbare Gegend der Einwohner Augen ſehr angenehm/ man wolte denn ſagen/ daß dieſe Vergnügung durch das Anſchauen der nahegelegenen Frantzöſiſchen Feſtung Hüningen um ein groſſes unterbrochen werde.

Erdbeben daſelbſt.

Wir wollen aber wiederum in die alten Zeiten zurücke gehen/und das entſetzliche Unglücke mit wenig Worten beſchreiben/welches der Stadt Baſel den 18. October Anno 1356. begegnete: Denn um die Veſper-Zeit erregete ſich ein grauſames Erdbeben/ welches zu Nachts um zehn Uhr wiederkam / und den Erdboden wohl zehn mahl nach einander gewaltig erſchütterte. Jedoch war dieſes hierbey am allermeiſten zu bewundern / daß ſich ſothane Erſchütterung ein gantzes Jahr nach einander jederzeit ſpüren ließ. Durch dieſe unterirrdiſche Gewalt zerfiel das Münſter oder die Dom-Kirche zum Theil nebſt dem Chore und Frohn-Altar/ wie auch andere Kirchen / Häuſer / Ring-Mauern und Thürne / wodurch ungefehr 100. Menſchen überſchüttet wurden. In ſolcher allgemeinen Angſt flohen die erſchrockenen Einwohner aus den wanckenden Häuſern/ und lieffen viele auff den S. Peters-Platz. Unter andern wolte ſich auch einer von Bärenfels dahin begeben: Als er aber auff das Brücklein bey S. Peter kam/wurde er durch eine von der Mauer herunterfallende Zinne zu tode geſchlagen. Dieſes Elend wurde nun noch von einem andern vergeſellſchafftet/indem zugleich ein Feuer in der Stadt auskam / welches in ſolchem Schrecken ſo wenig geleſchet werden konte/daß es etliche Tage anhielt / angeſehen das Volck / dem Einfall der Häuſer zu entweichen / in das Feld und Gärten geflohen war.

Hierdurch geſchahe es / daß es ſo wohl den Reichen als Armen an benöthigten Lebens-Mitteln fehlete / und vergieng in dieſer Noth beydes Menſchen und Vieh in groſſer Anzahl. Dazumahl wurde / dem erzörneten GOTT in die Straff-Ruthe zu fallen / alle Pracht und Zierde an Gold / Silber / Sammet und Seide verboten / und den Armen groſſe Allmoſen gegeben / welches der Urſprung der ſo genannten Lux-Röcke war / die man jährlich unter die Nothleidenden auszutheilen pflegete.

Dieſes hefftige Erdbeben verwüſtete auch die Stadt Liechſtal nebſt vielen Kirchen in ſelbiger Gegend / abſonderlich aber bey 60. Burg und Schlöſſer. In folgendem Jahre aber ließ ſich daſſelbe abermahl zu Baſel ſpüren / welches das Münſter daſelbſt von neuem erſchütterte / alſo daß man mit deſſen Wiederaufferbauung ſechs Jahre lang zubrachte / worbey der damahlige Biſchoff / Johannes Senn von Münſingen / keine Unkoſten ſparete. Stumpffens Schweitzer-Chron. *Lib. XII. c. 28. fol. 662.*

DXVI.

Daniel Artels / Frantz Hackers und William Heulets Todes-Straffe als Königs-Mörder in Engelland

Anno 1660.

Dem Königs-Mörder in Engelland.

Es wäre unbillig / wenn wir die Königs-Mörder Daniel Artel / Frantz Hacker und William Heulet zurücke laſſen wolten / nachdem dieſelben zur Enthauptung König Carl Stuarts in Engelland das ihrige ſo fleißig beygetragen / und dannenhero den 13. October Anno 1660. vor Gericht geführet wurden.

Heulets Beſchuldigung.

Abſonderlich aber klagete man William Heulet an / daß er einer aus der Zahl derjenigen geweſen / welche auff dem Mord-Gerüſte vermummet in einem langen Rock erſchienen / und daß er den mörderiſchen Beil-Schlag verrichtet / vor welchen Hencker-Dienſt er hundert Pfund Sterlings empfangen / nebſt der Verheiſſung / ihn in Irrland zu befördern; immaſſen denn ein Zeuge wider ihn ausſagete / daß er ſeine Stimme auff der Bühne gehöret / und ſeine Hoſen unter dem übergezogenen Rock erkannt habe / wie nicht weniger / daß er eine Larve mit einem grauen Barte und eine graue Perruque getragen / weßwegen man ihn nachmahls unter dem gantzen Regiment **Groß-Vater Grau-Bart** genennet. Vieler andern Zeugniſſe zu geſchweigen / welche ihn überwieſen / alſo daß er des Todes ſchuldig erkennet und hingerichtet wurde.

Artels Hertzhafftigkeit im Gefängniß.

Nachdem auch der Oberſte Artel ſein Urtheil empfangen / gieng er mit einer Bibel in der Hand dem Gefängniß zu / und ſagte: Ich werde mich dieſes Buchs zum längſten noch ein paar Tage gebrauchen können / hernach aber desjenigen in Ewigkeit genieſſen / was der HERR im Evangelio verſprochen hat. Hierauff beſuchte ihn ein Edelmann / mit dem Bedeuten / daß er Willens ſeye / in Irrland zu verreiſen / welchem Artel einen Gruß an alle gute Freunde befahl / ſchüttelte darbey ſeine Ketten / und ſagte: Vermeldet ihnen / daß ihr mich in Ketten und Banden geſehen habt / und daß ich ein ieder Glied derſelben höher achte / als eine Perle. Einer ſeiner guten Bekandten fragte ihn: Ob er zum Tode gerüſtet wäre? Dem er zur Antwort gab: Ich kan noch nichts darvon ſagen / biß es zum Sterben kömmt. Ich darff mich noch nicht rühmen / biß ich mein Gewehr niedergeleget. Einsmal warf die Soñe ihre Strahlen in ſein düſteres Gefängniß / welches ihn veranlaſſete zu ſagen: Ach / iſt es eine ſo herrliche und erfreul. Sache / die liebliche Soñe anzuſchauen: wie weit herrlicher und angenehmer wird es denn dermahleins ſeyn / die Sonne der ewigen Freude und Herrligkeit zu ſchauen und zu betrachten. Hiermit ſchlug er dem Oberſten Hacker auff die Achſel und ſagte: Komm lieber Bruder / ſey nicht traurig! Morgen um dieſe Zeit werden wir bey unſerm himmliſchen Vater in der ewigen Freude und Herrligkeit ſeyn. Nicht lange hernach kam ein Officierer / der ihn in das unterſte Gefängniß bringen ſolte: Dahero nahm er von ſeinen guten Freunden Abſchied / und ſagte vor der Thür des Gefängniſſes: Itzt gehe ich in ein Roſen-Bette / welches auch mein letztes Bettlein ſeyn wird. Ein andermahl ſetzete er ſich auff ſein Bette / ſchlug die Hände zuſammen und ſagte: Wenn ich tauſend Leben hätte / ſo wolte ich ſie gerne dieſer Sache wegen verliehren. Als er nun gefraget wurde: Was er vor eine Sache verſtünde? Gab er zur Antwort: Diejenige / weßwegen wir von dem Parlament zur Handhabung gemeiner Rechte und der Freyheiten des Landes beordert worden / wie auch wider die Chor-Röcke und andere Meß-Gewande ſamt der Liturgie oder dem Buch der gemeinen Gebete / welches aus dem Päbſtlichen Miſſal gezogen.

Als nun den 13. October die Hencker-Schleiffe kommen / und ihn auff den Richt-Platz führen ſolte / nahm er mit dieſen Worten von ſeiner Tochter Abſchied: Halt ſtets im Gedächtniß den HErrn JEſum Chriſtum / der wird dir ein weit beſſerer Vater ſeyn / als ich geweſen. Sodann umarmete er ſeinen Sohn / und redete ihn alſo an: Mein allerliebſter Sohn! Ich wünſche dir von Grund meines Hertzens alles Wohlergehen an Seel und Leib. Jetzt muß ich dich verlaſſen: Setze aber dein gantzes Vertrauen einig und allein auff JEſum Chriſtum / deinen Heiland / und liebe denſelben über alles / ſo wird es dir wohl gelingen. Hierauff foderte er ſeine Bibel / öffnete und hub dieſelbe empor / und ſagte: Dieſes Buch begreiffet den gantzen Handel / und kan ich daſſelbe wohl ohne einige Aergerniß alſo tragen.

Artel u. Hacker wird nach Tiburn geführt.

Als nun die beſtimmete Zeit herbeynahete / führete man die beyden Oberſten / Daniel Artel und Frantz Hacker / aus dem Gefängniß nach dem Schlitten / und auff demſelben nach Tiburn / allwo die Ubelthäter pflegen gerichtet zu werden / und wo ein Wagen beſtellet war / der ihrer wartete. Auff denſelben ſtiegen ſie ohne eintzige Anzeigung der Furcht / da ſie denn gleich hernach mit Stricken gebunden / und der Scheiter-Hauffen vor ihren Augen angezündet wurde / auff welchem ihre erwürgete Leiber angezündet werden ſolten. Indem man ſie von dem Schlitten auff den Wagen ſetzete / ſchrie der anweſende Pöbel: Hencker / hencker dieſe loſe Buben! Hencker dieſe Mörder und Verräther! Hencker treib den Wagen fort! Jedoch wurde dieſes unbändige Geſchrey durch vernünfftiges ſes Zureden bald wiederum geſtillet / worauff der Oberſte Artel ſo wohl gegen den Lieutenant von der Juſtitz als auch gegen die übrigen Anweſenden viele Worte machete/und ſein Glaubens-Bekäntniß ablegete. Sodann redete er etwas in geheim mit dem Oberſten Hacker/und fragte nachgehends den Lieutenant: Ob ſie alle beyde zugleich ſterben müſten? Als nun dieſer ſolches bejahete / ſo fieng der Oberſte Hacker an/ ſeine Worte aus einer in der Hand habenden Schrifft zum Volcke zu leſen. Nachdem auch dieſes geſchehen / bat er den Oberſten Artel / er möchte in ihrer beyder Nahmen das Gebet zu GOtt verrichten. Worauff dieſer folgender maſſen redete: Ich wünſche und begehre inniglich von allen denjenigen / welche den HErrn fürchten / daß ſie dieſes mein Gebet anhören / und ihre Hertzen mit uns erheben/den HErrn unſern GOtt zu erſuchen / daß Er uns die Stärcke und den Beyſtand ſeines Heiligen Geiſtes verleihe/getroſt von dieſer Welt abzuſcheiden/und in das ewige Leben zu gelangen. Hiermit that er ein ziemlich langes Gebet / darinnen er auch vor die Stadt Londen bat/daß GOtt ſein heiliges Evangelium / dem gemeinen Weſen zum Beſten/darinnen immerfort predigen laſſen wolte/dero Regenten und gantze Regierung ſegnen und verleihen / daß ſie Werckzeuge ſeiner Ehre ſeyn möchten. Ingleichen vor die Vornehmſten der Stadt/ſo aus Obrigkeitlichem Befehl dahin kommen / der Vollſtreckung des Urtheils zuzuſehen/daß es dem HErrn JESU gefallen möchte/ſich ihnen dergeſtalt zu offenbaren/damit ſie allerſeits im Himmel zuſammen kämen/und von dem HErrn Chriſto mit ſeinen heiligen Armen umfaſſet würden. Endlich bat er auch vor den Scharffrichter / der ſeine Hände in ihr Blut tauchen ſolte / daß GOtt deſſelben Seele mit dem allerheiligſten Blute ſeines Sohnes wolte waſchen und reinigen.

Nach verrichtetem Gebete danckete er dem Lieutenant von der Juſtitz nochmals vor erzeigte Höffligkeit / küſſete und umarmete den Oberſten Hacker/ und ſagte: Der Herr der Heerſcharen verſüſſe dieſen unſern Hintritt/und verleihe uns eine ſelige Reiſe in die ewige Herrligkeit. Sobald er dieſes geredet/ zog er ſein Käpplein vor die Augen/ und erwartete/ daß der Wagen unter ihnen hinweg gezogen würde/ worbey er ſeine Hände empor hielte/und mit lauter Stimme rieff: HErr JEſu/ nimm meinen Geiſt auff! Indem aber der Wagen noch immer ſtille ſtund/ ſchrie er zum zweytenmahl mit erhabener Stimme: O Vater/ in deine Hände befehle ich dir meinen Geiſt! Jedoch verweilete ſichs noch länger/ und gaben einige vor/ der Fuhrmann habe geſaget / er wolle lieber Wagen und Roſſe verliehren/ als ſeine Hand anlegen/ einen ſolchen Menſchen zu erhencken: Dahero bekam der Oberſte Artel Zeit/ ſeine Hände noch einmahl auffzuheben/ und die vorigen Worte zu wiederholen.

Ihre Todes-Straffe.

Endlich ſtieg der ordentliche Hencker ſelbſt auff den Wagen/ trieb die Pferde an/ und verurſachte dadurch/ daß die beyden Oberſten zwiſchen Himmel und Erden verarreſtiret wurden / worauff er mit den erſticketen Cörpern eben alſo verfuhr/ wie wir bey den andern Königs-Mördern berichtet haben. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 158. b.* Franc. Trauer-Saal *pag. 845. ſeqq.*

Weil wir das Mörder-Beil auff Königs-Blut gewetzet/
So hat des Henckers Strick uns hier die Lufft verſetzet:
Doch blieben wir noch ſtets auff unſerm Sinn und Wahn.
Kein Menſch geſtehet gern / daß er nicht recht gethan.

DXVII.

Die von den Schweden Anno 1657. eroberte Feſtung Friderichs-Oede.

Wie glücklich Carl Guſtav / König in Schweden / die Waffen anfänglich wider Polen geführet/ erzehlet die vorhergehende CCLXXXVIII. und CCXC. Numer. Dazumahl hatte ſich Friderich der III. König in Dennemarck / auff ſeinem Throne ſo feſt geſetzet/ daß er nunmehro auch an auswärtige Dinge gedencken konte: Dahero ſahe er das Schwediſche Krieges-Glücke mit unvergnügten Augen an/ und faſſete/ auff Anſtifften anderer Potentaten/ den Schluß / dieſer ſiegreichen Crone eine Diverſion zu machen/ worbey folgende Puncten vornehmlich zur Urſache des Krieges dienen muſten: Daß/ ungeachtet der König in Dennemarck Ertzbiſchoff zu Bremen und Biſchoff zu Verden ſey/dennoch Schweden das feſte Reſidentz-Haus Bremer-Verden mit Gewalt eingenommen/ und ſamt dem gantzen Stiffte vor ſich behalten; daß ſich Schweden bey dem Münſteriſchen Frieden-Schluß nicht angelegen ſeyn laſſen/ einige Satisfaction vor Dennemarck zu ſuchen; dahero dieſe Crone unter allen Fürſten in gantz Deutſchland leer ausgegangen/ und ihrer in dem gantzen Friedens-Inſtrumente mit keinem Buchſtaben gedacht worden; daß die Schweden unter währendem Deutſchen Kriege/ ungeachtet der Neutralität/ in Holſtein eingefallen; daß dieſelben der Crone Dennemarck zwey Kirchſpiele in Norwegen vorenthielten; daß die Schwediſche Unterthanen bey den Zöllen im Sunde groſſen Unterſchleiff gemachet; daß dieſelben geſuchet/ den Oreſundiſchen Zoll zu verſchmälern; daß der König in Schweden den geweſenen Däniſchen Reichs-Hoffmeiſter/ Corfitz Uhlefeld/ in Schutz genommen; daß ſich die Schweden angelegen ſeyn lieſſen/ alle an der Oſt- und Weſt-See gelegene Hanſee-Städte unter ihren Schutz zu bringen/ hingegen aber alle Handlung dem Königreich Dennemarck und Norwegen / wie auch den vereinigten Niederlanden zu entziehen; daß Schweden ſeine Augen auff die Graffſchafft Delmenhorſt geſchlagen/ und dem König in Dennemarck den Titul davon ſtreitig gemachet; daß es die Unterthanen in Halland ihrer Privilegien entſetzet / die Stadt Dantzig aber feindlich tractiret und alle Handelſchafft auff der Oſt-See geſperret / und was dergleichen Bewegungs-Gründe zu Ergreiffung der Waffen mehr waren.

Friderich des III. Königs in Dennemarck Urſachen des Krieges wider Schweden.

Die Dänen erobern Bremer Verden ꝛc.

Der Anfang des Krieges wurde Anno 1657. auff Däniſcher Seiten mit Eroberung obgedachtes Reſidentz-Hauſes Bremer-Verden gemachet / welchem einige Schantzen an der Elbe und Weſer nachfolgeten. Dieſes veranlaſſete nun König Carl

Verliehren das meiſte wieder.

Die Schweden belagern Friderichs-Oede.

Carl Guſtaven ſeinen Rückweg aus Polen/ allwo ſein Glücke auſſerdem ziemlich krebsgängig wurde/ durch Preuſſen und Pommern nach dem Bremiſchen zu beſchleunigen/ allwo den Dänen die eroberten Schantzen gleich in der erſten Hitze meiſtentheils wieder abgenommen/ und die Stadt Itzehoe in Brand geſchoſſen wurde. Sodann rückete die gantze Schwediſche Armee in Jütland ein/ von welcher die Dänen allbereits auff die Inſul Fühnen gewichen waren: Dahero die Schweden immer weiter biß vor die neuerbaute Stadt und Feſtung Friderichs-Oede fort marſchireten/ welches biß zu des Königs Ankunfft mit einigen Regimentern berennet wurde/ und hierauff den 25. Auguſti das erſte feindliche Compliment mit Stücken von den auffgeworffenen Batterien empfieng: Allein die Belagerten antworteten mit ihrem Geſchütze/ wie es tapfferen Leuten zuſtehet/ und fielen noch ſelbigen Vormittag in 300. Mann ſtarck aus/ wurden aber mit Verluſt zurücke geſchlagen. Auff den Mittag nahm man beyderſeits das Pulver und Bley wiederum zur Hand/ und weil die Belagerten von einigen Uberläuffern Nachricht erhalten/ wo des Königs in Schweden Qvartier war/ ſo beängſtigten ſie ſelbige Gegend mit Bogen-Schöſſen aus halben Carthaunen/ alſo daß eine Kugel durch des General-Feld-Marſchall Wrangels Zelt flog/ eine andere aber ein Königliches Kutſch-Pferd traff: Dahero das Königliche Lager etwas zurücke gezogen/ und mit Retrenchementen verſehen wurde. Ob nun wohl der König gleich dazumahl Willens war/ einen Haupt-Sturm thun zu laſſen: So wurde es doch vor unrathſam gehalten/ weil man die Nachricht hatte/ daß allbereits 5. oder 7000. Mann Däniſche in den Schantzen wären / und täglich aus Fühnen mehr Succurs überkommen könten / da hingegen von den 15000. Mann Schwediſchen/ ſo anfänglich in Holſtein und Bremen marſchiret/ kaum 6000. Mann mehr beyſammen waren; inmaſſen ſich denn auch der Däniſche Reichs-Hoffmeiſter/ Joachim von Gerſtorff/ von Fühnen nach Friderichs-Oede überſetzen ließ/ und des Tages über alle benöthigte Ordre ſtellete/ des Nachts aber wieder auf die Inſul Fühnen zurücke fuhr.

Eine Zeit lang hernach erhub ſich König Carl Guſtav von der Inſul Jütland nach Wißmar/ und überließ dem Graff Wrangel das völlige Commando/ welcher es in kurtzem ſo weit brachte/ daß nichts mehr zu erobern übrig war/ als die Feſtung Friderichs-Oede/ auff welche er ſein Abſehen um ſo viel deſto mehr richtete/ weil er durch dieſelbe gleichſam den Schlüſſel zu Fühnen gefunden zu haben vermeinete/ weßwegen er den Belagerten alle Zufuhr zu nehmen ſuchete / auch einsmahl drey mit Proviant beladene Schiffe/ und den folgenden Tag noch eins mit vier Stücken beſetzet vor der Feſtung hinweg nahm. Jedoch kehreten ſich die Belagerten hieran wenig/ indem ſie aus Fühnen genugſame Lebens-Mittel/ und eine ſtarcke Mannſchafft beyſammen hatten/ nachdem der König in Dennemarck den Reichs-Marſchall und Feld-Herren Andreas Billen zum Gouverneur und Ober-Commandanten zu Friderichs-Oede geſetzet. Unterdeſſen erhielte Graff Wrangel von ſeinem Könige Befehl/ den allbereits beſchloſſenen Anſchlag auff Friderichs-Oede zu bewerckſtelligen/ weßwegen derſelbe mit den vornehmſten Officierern Krieges-Rath hielte/ wie nemlich ſothane Feſtung am füglichſten zu beſteigen/ und hatte er von dem belagerten Orte die genaueſte Nachricht/ weil einige verſtändige Officierer bey nächtlicher Weile auff Händen und Füſſen hinein gekrochen/ welche alle zu wiſſen nöthige Dinge ſchon längſt bevor mit ſonderbarem Fleiſſe angemercket/ da denn der Schluß gefaſſet wurde/ die Feſtung des folgenden Tages/ nemlich den 24. October/ und zwar noch vor der Sonnen Auffgang / an dreyen Orten mit aller Macht zugleich anzugreiffen.

Anfall zum Sturm.

Nachdem dißfalls alle erforderte Anſtalt gemachet/ und die zum Anfall beſtimmete Zeit herbey nahete/ wurde des Zeichens wegen verabredet / daß ſo bald man in einem wüſten Dorffe / wovon Graff Wrangel nicht weit entfernet ſtunde / ein Haus würde ſehen im Feuer auffgehen / der Angriff von allen dreyen Orten zugleich auff die Feſtung geſchehen ſolte / worzu hochgedachter Graff zuvor das Wort Hilff JESUS! austheilete / nebſt dem Befehl/ daß ieder einen Püſchel Stroh/ zum Unterſcheid der Freunde und Feinde/ auff den Hut ſtecken ſolte. Auff ſolche gegebene Loſung brachen die Völcker aus ihren Orten hervor/ da denn der heldenmäßige Wrangel auff ſeinem Poſten Ordre ertheilete / daß erſtlich 12. Zimmerleute nebſt etlichen Unter-Officierern voran gehen / und/ den Reutern die Bahne zu eröffnen / alle Palliſaden abhauen müſſen. Hierauff folgeten die von der Artillerie mit den Hand-Granaten/ und nach dieſen 50. Musqvetierer nebſt einem Hauptmann / welche alſofort die allernechſt am Waſſer gelegene halbe Baſtion beſteigen ſolten/ und welchen Graff Niels Brahe nebſt dem Oberſten Sparr mit ihren Brigaden folgeten. Auff die nechſte Baſtion aber zur lincken Hand gieng der Oberſte Ferſen und Spens tapffer loß/ und indem die Fuß-Knechte mit Beſteigung der Baſtion beſchäfftiget waren/ ritte der Fürſt von Anhalt mit bey ſich habenden beyden Regimentern zu Pferd um die zwey erſten beyden Reihen Palliſaden herum durch das Waſſer: Jedoch vor der dritten befand er/ daß das Waſſer ſeiner Tieffe wegen nicht zu durchreiten war: Dahero er etliche Reuter abſitzen ließ/ welche mit ihren bey ſich habenden Aexten und Beilen ein Loch durch die Palliſaden machen muſten / alſo daß ſie dadurch in die Stadt dringen konten. Hieſelbſt funden ſie nun gleich anfangs eine Brigade von der Däniſchen Beſatzung vor ſich/ welcher ſie dermaſſen ungeſtüm zuſetzeten / daß dieſelbe alſofort übern Hauffen geworffen wurde. Mittlerweile beſtieg das Fuß-Volck die Baſtionen/ und ob wohl die Belagerten ihre Bollwercke zu beſchützen ſucheten/ ſo gieng doch des Graff Wrangels Mannſchafft mit ſo unerſchrockenem Muth auff jene loß/ daß ſelbige immer einen Poſten nach dem andern verlaſſen muſten. Zugleichen fiel der General Lieutenant/ Graff Jacob de la Garde, mit ſeiner Brigade die auff ſelbiger Seiten befindliche Baſtionen an / alſo daß die Beſatzung auch daſelbſt weichen muſte. Dargegen funden die Reuter ſamt zwey hundert commandirten Musqvetierern auff ihrem Poſten gegen dem Thore zu / wo ſie anlieffen/ den gröſten Widerſtand / wiewohl als ſie ehe ſterben als weichen wolten/ die Belagerten letzlich den Poſten verlaſſen muſten. Nichts deſto weniger währete es eine ziemliche Weile biß die Pforte auffgieng / und dem Major Berends den Weg in die Stadt bahnete/ weil der Petardierer/ ſo beſagtes Thor eröffnen ſolte/ in dem blutigen Handgemenge verwundet wurde.

Solchergeſtalt muſte ſich die berühmte und mit ſieben Bollwercken neubefeſtigte Stadt Friderichs-Oede ſamt der in ungefehr 5000. Mann beſtehenden Garniſon in kurtzer Zeit durch einen eintzigen

Sturm unter den Schwediſchen Zepter ergeben. Niemand trug hierbey von Däniſcher Seite ein gröſſeres Lob darvon / als der Reichs-Marſchall Bille/ welcher bey dem hitzigen Angriff verſchiedene Wunden ins Haupt bekam. Als er aber ſahe/ daß alle fernere Bemühung mehr verwegen als tapffer ſeyn würde/ retirirete er ſich nebſt dem Reichs-Rathe Magno Höcken in die kleine Schantze/ wohin auch die meiſten Officierer flüchteten/ des Vorſatzes/ ſich über das Waſſer in Fühnen zu begeben. Jedoch Glücke und Wind war ihnen zugleich entgegen/ alſo daß ſie ſich alleſamt ihrer Uberwinder Genade und Ungenade ergeben muſten. Dieſer tapffere Reichs-Marſchall gab nachmahls den 10. November an ſeinen Wunden in der verlohrnen Feſtung den muthigen Geiſt auf/ die eroberten Fahnen und Standarten aber wurden nebſt einer Anzahl Gefangener König Carl Guſtaven nach Wismar zugeſchicket/ um ſich derſelben in Preuſſen und Liefland zu gebrauchen. Was hierauf in Fühnen ferner vergegangen/ ſoll unter einer andern Numer erzehlet werden. Pufendorffs *rer. à Carolo Guſtavo geſtar. Lib. IV. §. 75. Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 172. ſeqq.*

DXVIII.

Die Frantzöſiſche Eroberung der Churfürſtlichen Reſidentz-Stadt Heidelberg Anno 1693.

Die Frantzoſen belagern Heidelberg.

DEr Rhein- und Neckar-Strom ſeufftzete noch über das viele durch die kriegeriſchen Waffen vergoſſene Blut/ ſo ſich zum Schrecken des fruchtbaren Ufers mit dem Waſſer vermiſchete/ und man hörete von den Einwohnern der angrentzenden Länder noch nichts/ als Hertz-brechendes Ach und Weh/ als die Frantzöſiſche Armee den 9. (19.) May An. 1693. welche unter dem Commando des Marſchall von Lorges, Graffen von Chamilly und Brigadiers von Maſel zu Philippsburg den Rhein paßiret war/ ſich der Stadt Heidelberg gleich einem Blitz näherte/ und an der ſo genannten Bergemer-Mühle Poſto faſſete/ weßwegen die beängſtigte Stadt Ihro Hochfürſtl. Durchl. Printz Louys von Baden/ ſo damahls mit den Fränckiſchen und Schwäbiſchen Kreyß-Völckern bey Heylbrunn ſtunde/ um ſchleunigen Succurs anflehete/ zumahl da von zwey Regimentern zu Fuß/ nemlich dem Banieriſchen und Polemiſchen von Sachſen-Gotha nur noch 1200. Mann in der Stadt befindlich/ nachdem man acht Tage vor dieſem plötzlichen Uberfall die andern ſtärckeren Regimenter/ als das Heydersdorffiſche und Ihro Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Henrichs von Gotha Regiment/ ausmarſchiren und dannenhero den Ort in höchſter Gefahr gelaſſen. Solchemnach langete noch an obgedachtem Tage eine Bataillon vom Schönbeckiſchen Regiment ſamt ihrem Oberſten in Heidelberg an/ und wurde ſobald auff die Poſten vertheilet/ nemlich auff die Stern-Schantze/ ſo der gefährlichſte Poſten war/ an das Klingen-Thor/ und an das Speyer-Thor/ als den ſtärckeſten Poſten/ worbey denn auch die Bürgerſchafft hin und wieder ihre beſondere Poſten zu beſetzen hatte.

Als nun alles in guter Verfaſſung/ und iederman entſchloſſen war/ lieber zu ſterben/ als die Thore zu eröffnen/ ſo fieng man an/ von allen Orten tapffer auff den Feind zu feuern: Jedoch macheten die Frantzoſen eben ſelbiges Tages Anſtalt/ eine küpfferne Schiff-Brücke unter der Bergemer-Mühle über den Neckar zu ſchlagen. Hierauff pflantzeten ſie zwey Stücke bey itztgedachter Mühle und beſchoſſen damit den Neuenheimer-Weg ſamt der Schiff-Brücke/ in Willens/ ſelbige in Grund zu richten: Dahero die Belagerten ſothane Schiff-Brücke abnahmen/ und ſelbige ans Land führeten. Den 10. (20.) dito griff der Feind die Stern-Schantze zu unterſchiedlichen mahlen an/ und pflantzete kleine Stücke auff die Käyſer-Schantze/ um die auff beſagter Stern-Schantze und unten am S. Annen-Rondel liegende Soldaten zu beängſtigen. Sodann ſchlug er ſelbige Nacht ein formales Lager vor 2000. Mann zu Fuß und 1000. Dragoner auff dem höchſten Berge/ welcher der Königs-Stuhl genennet wird/ und beſetzete von dar den gantzen Berg rings um das Schloß: Auch eroberte er ſo fort die Schantze beym alten Schloß/ aus welchem er die Belagerten jagete. Des folgenden Tages macheten die ämſigen Frantzoſen auff dem Berge zwiſchen dem Klingen-Thor und den abgebrannten Baraqven wie auch vor dem Speyer-Thor mit Auffwerffung der Circumvallations-Linie den Anfang/ wurden aber durch ſtetiges Feuern aus Canonen und Muſqveten von den Belagerten ſehr daran verhindert/ abſonderlich aber von dem Klingen-Thore/ allwo ſich die Frantzoſen in den Gepüſchen und Sträuchern nicht mehr dorfften ſpüren laſſen. Alſo hatte es das Anſehen/ ob würde die Erde auſſerhalb der Stadt manchen Frantzöſiſchen Bluts-Tropffen verſchlingen müſſen/ angeſehen ſie noch nicht einen Fuß breit Erde gewonnen/ viel weniger einige Palliſaden verſehret; Dahero die Belagerten gutes Muthes waren/ inſonderheit weil der damahlige Platz-Major/ Herr von Alvendeil/ dermaſſen gute Anſtalten machete/ daß niemand/ ohne Vorwurff einer weibiſchen Zaghafftigkeit/ ſich zu fürchten Urſache hatte. Nichts deſto weniger ertheilete der Commandant Heydersdorf dem Baron von Flemming ſelbige Nacht Ordre/ alſobald vom Klingen-Thor abzumarſchiren/ dergleichen Ordre auch an die im Stern und am Speyer-Thore commandirende Officierer ergieng/ nemlich von ihren Poſten ab- und in die Stadt zu ziehen; geſtalt denn auch ermeldeter Commandant alſobald die Stücke vernageln/ und einen Theil des Proviants ruiniren ließ/ woraus genugſam abzunehmen/ daß er die anvertraute Feſtung ſchändlich übergeben wolte.

Erobern die Schanze beym alten Schloße.

Der Commandant Heydersdorff will die Stadt übergeben.

Indem nun die Officierer ſich gegen den Commandanten hefftig beſchwereten/ daß ſie ihre Poſten ohne eintzige Noth und Widerſtand ſo unverantwortlicher Weiſe verlaſſen ſolten/ gab er ihnen nichts weiters zur Antwort/ als daß er mit verzagtem Munde fragete: Ihr Herren/ was iſt denn zu thun? Nichts deſto weniger drangen die von der ſchuldigen Treue und Tapfferkeit angefriſchete Officierer auff die Wieder-Beſetzung ſothaner Poſten/ und bemüheten ſich/ ſolches ungeſäumet zu bewerckſtelligen/ muſten aber erfahren/ daß es ſchon zu ſpät/ indem die Frantzoſen mittler Zeit/ da ſich kein Menſch auff der Stern-Schantze hören noch

Die Frantzoſen erobern die Stadt.

ſehen ließ/drey Soldaten an das Speyer-Thor ſchicketen/ welche ihren Cameraden mit den Hüten ein Zeichen gaben / alſo daß der gantze feindliche Schwarm in voller Furie herzu drang / und beydes Thor und Wall ohne eintzige Hinderniß eroberte. Ehe nun die Belagerten / zu Beſetzung ſolcher Poſten/die halbe Vorſtadt erreichet / hatte der Feind dieſelbe ſchon erlanget / und feuerte gewaltig auff dieſelben loß: Dahero als dieſe ſich nach der Stadt zu retiriren gezwungen wurden / folgeten ihnen jene immerfort nach / und drangen mit in das Mittel-Thor hinein / welches die Belagerten bey ſolchem Tumult / aus Mangel benöthigter Vorſichtigkeit/ zu ſperren nicht vermochten / worbey ihrer viele niedergemachet und gefangen wurden. Ob ſich auch ſchon vergedachter Oberſt-Wachtmeiſter Alvendeil mit ſeiner Mannſchafft in der Stadt zu ſetzen und dem Feinde zu widerſtehen bemühete: So muſte er doch endlich vor der groſſen Menge in das Schloß weichen/da denn viele von der Bürgerſchafft/ ſo das Schloß oder Capuciner-Kirche nicht erreichen konte/ entweder entſeelet oder verwundet wurden. Hierauf fielen die Uberwinder/welche ſich meiſtentheils vollgeſoffen/die Kirche und das Capuciner-Kloſter an/ zogen die dahin geflüchteten Manns- und Weibs-Perſonen biß auff wenige gantz nackend aus / und trieben die allergrauſamſte Unzucht/wobey die Feder erſtarret.

Unter ſolchem mehr teuffeliſch als menſchlichen Verfahren ſchickete der Frantzöſiſche General von Chamilly/ einen Major auff das Schloß / und begehrte / der Commandant ſolte daſſelbe alſofort übergeben/wolte er anders einer guten Capitulation gewärtig ſeyn. Alſo wurde ein Stillſtand von 24. Stunden/wiewohl nur zu der Frantzoſen Vortheil/ getroffen/indem ſie mittlerweile die thränenwürdige Stadt ungehindert plündern und anſtecken konten; geſtalt denn innerhalb zehn Stunden alles in der Aſche lag / worbey ſie ihre gewöhnlichen Wunder-Wercke meiſterlich erwieſen / nemlich gleichſam in einem Augenblick aus Reichen Arme und aus Glückſeligen die allerelendeſten Menſchen zu machen. Dieſer entſetzliche Anblick des Jammers erweckete bey den übrigen ins Schloß geflohenen Einwohnern ſolchen Schrecken / daß ſie den Commandanten wehmüthig anſchrien / das Schloß zu übergeben / ehe ſie nebſt dem Verluſt ihrer geplünderten Häuſer auch zugleich das Leben verliehren müſten: Dahero verfügete ſich der Oberſt-Lieutenant Blitzencron wiederum in die mit Rauch und Blute zum Scheuſaal gemachete Stadt / ſich des Accordes wegen zu erkundigen/worzu aber die Siegenden ſolche harte Bedingungen vorſchlugen / daß man ſelbige nicht ohne Erſtaunen anhören konte. Jedeñoch wurde das Geſchrey der elenden Einwohner ſo groß/daß man ſich mit Bewilligung des Commandanten und Herrn von Degenfeld entſchloß/ nochmahls gewiſſe Abgeordneten an den Graffen von Chamilly zu ſchicken/welches vier Geiſtliche/ein Buchführer und noch drey oder vier andere Bürger waren/denen über dieſes noch ein Tambour mitgegeben wurde.

Als dieſe in der Stadt anlangeten / war der Graff von Chamilly nicht auff dem Platze / ſondern Monſieur de Maſel. als Feld-Marſchall / welcher die Abgeordneten anhörete/und ihnen zur Antwort gab: Es wäre an keinen Accord zu gedencken / wenn die Garniſon nebſt der Bürgerſchafft nicht zugleich capitulirete : Widrigen Falls / und ſo ferne man ihnen Mühe verurſachen würde/ Stücke und Mörſel auffzuführen/ſolte alsdenn keines Menſchen verſchonet werden. So bald nun dieſe abgeordneten Geiſtlichen und Bürger auff das Schloß zurücke gekehret waren / ſchickete der Frantzöſiſche General etzliche tauſend Einwohner/ſo theils biß auffs Hemde ausgezogen / theils verwundet und ſonſten übel zugerichtet waren / aus der verwüſteten Stadt in das Schloß / alſo daß deren Anzahl ohne die Garniſon ſich biß auff 6000. Seelen erſtreckete/und dieſer klägliche Auffzug/welcher einen Stein hätte ſollen zum Mitleiden bewegen / erweckete ein ſolches Zittern und Zagen / daß jederman dem Commandanten zu Fuſſe fiel/nebſt ſehnlicher Bitte/weil doch nunmehro alles zu ſpät und keine Rettung zu hoffen/ die Ubergabe nicht länger auffzuſchieben. Solches würckete auch endlich ſo viel / daß noch ſelbigen Abend der Accord geſchloſſen wurde/ſo daß die Garniſon mit allem/was ſie bey ſich hatte/ ausziehen/ die Bürgerſchafft aber/ſo viel ein jeder auff ſeinen Armen tragen könte/mitnehmen / und biß nach Heylbrunn convoyiret werden ſolte/welches auch den andern Tag / als den 13. (23.) May/geſchahe / da denn erſtlich der Garniſon Bagage/nachmahls aber das arme geplünderte Volck bey 3000. Seelen / und hierauff die Garniſon in ungefehr 1200. Mann auszog / welchen betrübten Auszug 150. Frantzöſiſche Dragoner beſchloſſen.

Das Schloß ergibt ſich.

Printz Louys von Baden Schreiben an den Commandanten.

Kurtz vor dem Anfange der Belagerung hatte Seine Hochfürſtl. Durchl. Printz Louys von Baden/als Käyſerl. General-Lieutenant / offterwehnten Commandanten / Georg Eberhard von Heydersdorff/mit folgendem von Eßlingen abgelaſſenen Schreiben ſeiner Pflicht nachdrücklich erinnert:

Hierdurch wird dem Herrn General-Feld-Marſchall-Lieutenant von Herdersdorff/ Commandanten zu Heydelberg/und der Garniſon allda angedeutet / daß derſelbe und ſie/ im Fall der Feind / wie die Kundſchafften geben/ſelbigen Poſto attaquiren/ſo jedoch noch zu gewarten ſtehet/ ohne eintzige Widerrede und Exception, als brave Leute und Soldaten/ ihre Pflichten und Treue ſchuldigſt beobachten/und ſich biß auff den letzten Mann defendiren ſollen/und wird hiermit dem Herrn General Gewalt und Vollmacht gegeben/im widrigen ſo wohl die Officiers als Gemeine zu verarreſtiren/ auch / nach Befindung der Sachen/den Proceß alſobalden machen zu laſſen : Hingegen ſeye der Herr General-Feld-Marſchall-Lieutenant verſichert/daß ich dieſelbe bald möglichſt ſuccurriren werde. Indeſſen habe bereits an des Herrn Marggraffen von Bayreuth Durchl. die Ordre ergehen laſſen/ein Regiment zu Fuß in die Nähe Heydelberg zu poſtiren / ſo ſich auff begebenden Fall auff des Herrn General-Feld-Marſchall-Lieutenants Ordre alſo gleich in die Feſtung werffen wird. So iſt ingleichen das Darmſtädtiſche Regiment dahin im Anzug / welches ebenfalls darzu gezogen werden kan: Schließlichen dem Herrn General-Feld-Marſchall-Lieutenant und mehrgedachter Garniſon den Poſto alles Eyffers zu manuteniren recommandire/und befehle mit Wiederhohlung Eingangs-gemeldeter Ordre/auch dieſer beygerückten expreſſen Condition, wann ſchon weder ein noch anders Regiment zu ſuccurriren nicht in tempore anlangete/daß ſie ſich biß auff den letzten Mann defendiren/und auff keinerley Weiſe in einigen Accord/er ſeye wie er immer

offeriret/ oder eingegangen werden wolle/ einlaſſen ſollen ꝛc. Wornach ſie ſich dann zu richten/ und vor Unglück/ auch Leib- und Lebens-Straffe männiglich zu warnen wiſſen werden.

Dieſes Durchlauchtigen Heldens Befehl und Vermahnung hätte den Commandanten billig auffmuntern ſollen/ ſich gegen ſein Vaterland getreu/ und gegen die Feinde tapffer zu erweiſen/ ſo aber übergab er Stadt und Schloß entweder aus Mangel der Erfahrung und Nachläßigkeit/ oder aber aus Zaghafftigkeit in ſo wenig Tagen/ daß es Sr. Hochfürſtl. Durchl. unmöglich fiel/ den belagerten Ort zu entſetzen/ und das unglückſelige Heidelberg von ſeinem Untergange zu befreyen.

Der Frantzoſen Grauſamkeit.

Immittelſt wurden die übrigen Einwohner/ welche ſich noch in dem Capuciner-Kloſter befanden / wie das Vieh nach Philippsburg getrieben/ und daſelbſt jenſeit des Rheins gejaget/ von dar ſie nach Maintz und endlich in groſſem Elend nach Franckfurt flüchteten. Die Frantzoſen hingegen ſcheneten auch ſo gar der Churfürſtlichen Gräber nicht/ ſondern eröffneten dieſelben in der heiligen Geiſtes-Kirche / nahmen die Fürſtlichen Gebeine heraus / und führeten die zinnernen Särge hinweg: Jedoch war dieſes das allergrauſamſte und wovor die Barbaren ſelbſt erſtaunen würden/ daß dieſes gottloſe Geſinde des letzteren Churfürſtens von der abgegangenen Chur-Linie / nemlich Caroli vermoderten Cörper auff öffentlichen Marck warffen/ ſeines Herrn Vaters/ Churfürſt Carl Ludwigs/ Haupt aber zum Schimpf und Spott umher ſchleppeten.

Des Commandantens Straffe.

Was nun den geweſenen Commandanten betrifft/ welcher ſich beſſer in eine Spinn-Stube unter die alten Weiber / als auff einen Wall tapffere Soldaten anzuführen geſchicket hätte/ ſo wurde er nach ſeinem Abzuge aus Heidelberg nach Heilbrunn/ auff Befehl der hohen Generalität/ alſofort zur gefänglichen Verhafft gebracht/ und nach gehaltenem Krieges-Rath folgendermaſſen beſtraffet. Den 7. (17.) Junii bekleidete man ihn/ auff Sr. Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit des Herrn Deutſchmeiſters genädigſte Verordnung/ als ein ehemahliges Mitglied des Deutſchen Ritter-Ordens/ in dem zu Heilbrunn befindlichen Deutſchen Hauſe mit dem gantzen Ritter-Harniſch/ und dem gewöhnlichen Ordens-Kleide nebſt allen andern Zubehörungen/ worauff ihm in einer ſcharffen und nachdrücklichen Rede ſein unverantwortliches Verbrechen/ und wie er ſich hierdurch ſo wohl des Ritter-Ordens als auch des zu ſolchem Ende tragenden Ritter-Creutzes verluſtig gemachet / vorgehalten wurde. Sodann riß ihm ein junger Ordens-Ritter allen dieſen ritterlichen Ornat und die Pontificalia vom Leibe/ abſonderlich aber zerrete er ihm das Ordens-Creutz vom Halſe/ ſchlug ihm daſſelbe zweymahl ums Geſichte/ führete ihn aus erwehntem Deutſchen Hauſe hinaus und ſonderte ihn mit einem vor das Hinter-Theil des Leibes gegebenen Fuß-Stoß von dem Ritter-Orden ab/ von dar er durch eine in Bereitſchafft ſtehende Wache in vorige militariſche Verwahrung gebracht wurde. Den 10. (20.) dito führete man ihn auff einem Schinder-Karren Angeſichts der gantzen alliirten Armee/ welche in eine Linie geſtellet war/ von einem Flügel zum andern biß zu ſeinem ehedeſſen commandireten Regiment/ woſelbſt er vom Schinder-Karren abſteigen/ und ſein Urtheil anhören muſte/ des Inhalts/ daß alle ſeine Güter confiſciret/ und er mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode gebracht werden ſolte. Als aber der Hencker ſich zur Vollſtreckung fertig machete/ wurde dem Verurtheileten/ wegen vielfältiger von hohen Orten eingelauffener Vorbitte / das Leben zwar geſchencket/ jedoch würde ſolches einem großmüthigen Hertzen weit unerträglicher geweſen ſeyn/ als der Tod ſelbſten/ indem ihm der Hencker den Degen anhieng/ hernach ſelbigen wieder abnahm/ in Stücke zerbrach/ dreymahl um den Kopff ſchlug/ und zuletzt vor die Füſſe warff/ mit dem Anhange/ daß er hinführo der Oeſterreichiſchen Lande / wie auch des Schwäbiſchen/ Fränckiſchen und Ober-Rheiniſchen Creyſes auff ewig verwieſen ſeyn ſolte. Hiernechſt beſtieg er ſein ſchimpfliches Fuhrwerck von neuem/ und ließ ſich auff demſelben über den Neckar führen/ woſelbſt ihm der geſchäfftige Hencker die zuſammen gebundenen Hände allererſt aufflöſete/ und ihn in dieſer armſeligen Geſtalt allein fortſchickete. Einen ſolchen Ausgang gewann es mit dem geweſenen General-Feldmarſchall-Lieutenant von Heydersdorff / und alſo blieb die Churfürſtl. Reſidentz-Stadt Heidelberg in Frantzöſiſchen Händen biß ſie durch den Ryßwickiſchen Frieden wiederum daraus erlöſet wurde.

DXIX.

Die fruchtloſe Moſcowitiſche Belagerung der Stadt Riga in Liefland Anno 1656.

Alexius Michalowitz bricht den Frieden mit Schweden.

Eine der vornehmſten Urſachen/ warum die Schwediſchen Sieges-Lorbeern in Polen zu Zeiten König Carl Guſtavs ſo leichtlich wiederum verwelcketen / war auch dieſe/ daß der Moſcowitiſche Czaar Alexius Michalowitz/ unerachtet des mit der Crone Schweden ſo feſt verbundenen Friedens / zu Ende des Jahres 1655. an unterſchiedlichen Orten in Liefland/ Ingermannland und Finnland/ ohne vorher gegangene Krieges-Ankündigung/ einfiel;

Erobert Dünaburg ꝛc.

inmaſſen er denn ſelbſt in Perſon vor Dünaburg rückete / und ſelbiges / wiewohl nicht ohne tapfferen Widerſtand/ mit ſtürmender Hand eroberte/ und alles niederhauen ließ/ worauff er ſich Kockenhuſen nebſt anderer geringen Oerter ebenfalls bemächtigte. Seine in Liefland habende Armee beſtund in 120000. Mann/ von welcher er ſeinen Feldherren/ Alepowitz Tolgeruky/ mit 40000. Mann vor die Stadt Dorpat marſchiren ließ / er ſelbſten aber gieng mit dem gröſſeſten Hauffen ſeines entſetzlichen Krieges-Heeres auff die Stadt Riga loß.

Belagert Riga.

Dahero langete deſſen General/ Knees Jacob Nowiedenowicz/ mit einigen tauſend Mann zu Roß und Fuß den 19. Auguſti Anno 1656. bey Wulſenſchield oder Bartholdi Hofe an/ und lagerte ſich ungehindert längſt der Düna/ da immittelſt die Schwediſchen ſich in die neue Wercke der Vorſtadt vor Riga geſetzet / und alle nahe gelegene Höfe/ Mühlen und Gebäude ſamt der Vorburg des Schloſſes eingeäſchert hatten. Des folgenden Tages wolte der Reichs-Schatzmeiſter und Königliche Stadthalter in Liefland/ Magnus Gabriel de la Gardie, nebſt dem Reichs-Rathe / Graff Henrich von Thurn / und verſchiedenen Officieren/ die Sand-Berge beſichtigen/

tigen / worauff ſich jetztgedachter Graff nach der Laſtadie an die Düna begab/ und daſelbſt unterm Sand-Berge etzliche Schwediſche mit dem Feinde ſcharmutzirende Reuter antraff. Dieſe friſchete er nicht allein zur Tapfferkeit nachdrücklich an/ ſondern ließ ſich ſelbſten auch in dieſes Gefechte ein/ worüber er aber/ von der groſſen Menge übermannet/ nebſt dem Oberſt-Lieutenant Cronmann und Major Rebindern/ das Leben blutig einbüſſete/ deren abgehauenen Köpffe dem Czaar verehret/ und die Cörper nachmahls von den Schweden in Riga eingebracht wurden.

Der Graf von Thurn wird erſchoſſen.

Zuſtand der Stadt.

Was die damahlige Beſchaffenheit der belagerten Stadt anlanget/ ſo hatte man vor einigen Jahren angefangen/ die Vorſtädte mit weitläufftigen Auſſenwercken zu befeſtigen/ welche noch nicht zur Vollkommenheit gebracht worden/ über dieſes auch allzuviel Mannſchafft zur Beſatzung erforderten. Die Garniſon der Stadt beſtunde in 1800. Mann zu Fuß/ 500. Dragonern/ 1000. Reutern und eben ſo viel bewehrten Bürgern/ alſo daß derjenigen/ welche die Waffen brauchen konten/ nicht viel über 3000. waren/ zu geſchweigen/ daß zur Beſchützung ſo groſſer Fortifications-Wercke nicht genugſamer Vorrath an Geſchütz und Ammunition vorhanden: Dahero der König vorlängſt befohlen hatte/ dieſe unvollkommene Auſſenwercke zu verlaſſen und der Erde gleich zu machen. Ob man auch ſchon in der Stadt keinen Mangel an Proviant verſpürete/ ſo fehlete es doch ſehr an Gelde/ weil der bißherige Veſtungs-Bau nicht allein groſſe Unkoſten erfordert/ ſondern auch die Bürgerſchafft dem Könige in vorigem Jahre mehr als eine Tonne Goldes vorgeſtrecket. Bey ſo geſtalten Sachen wurde endlich beſchloſſen/ die übelverſehenen Auſſenwercke zu verlaſſen/ und die Vorſtadt/ darinnen eine groſſe Anzahl Land-Volckes mit Getreyde und Viehe geflüchtet/ in Brand zu ſtecken/ da denn der Feind unter währender Einäſcherung in den Gärten nahe am Stadt- und Schloß-Graben Poſto faſſete/ und mit approchiren den Anfang machete.

Der Czaar langet perſönlich an.

Dazumahl hatte ſich der Czaar allbereits perſönlich nebſt dem Schottiſchen General/ Alexander Leslie/ und dem übrigen Theile der Armee gegen die belagerte Stadt gezogen: Dahero ſich einige vornehme Einwohner bemüheten / ihre Weiber und Kinder anderwerts in Sicherheit zu bringen; inmaſſen dem Graff Magnus de la Gardie ſeine Gemahlin nach Schweden und andere die ihrigen nach Curland ſchickten/ woraus aber dieſes Unglücke entſtund/ daß ein groß Boot mit 20. Perſonen an Frauen/ Jungfern und Kindern/ zuſamt 20000. Thalern werth an Gütern den Moſcowitern in die Hände gerieth. Hierauff ließ der Feind den 25. Auguſti die Stadt zur Ubergabe anblaſen/ und des Grafen von Thurn abgeſebelten Kopff durch einen Oberſten in einem viereckigten mit rothem Tuche überzogenen Käſtlein überlieffern.

Ermahnet die Stadt zur Ubergabe.

Kaum aber war ermeldeter Oberſter wiederum ins Lager zurücke kommen / ſo folgeten ihm einige Trouppen aus der Stadt nach/ welche ihn nebſt einigen andern niederſchoſſen/ und ſein Pferd nebſt dem Geſchencke/ ſo er von des entſeelten Grafen Witwe empfangen / zur Beute davon brachten/ wiewohl es auff ihrer Seiten auch nicht ohne Blut abgieng. Immittelſt feuerte man von den Wällen mit unermüdetem Fleiß in die feindlichen Lauff-Gräben und Schantzen/ wobey es ſich zutrug/ daß der Reichs-Schatzmeiſter/ Graff Magnus de la Gardie, als er auff einer Baſtion des Schloſſes den Ausfall anordnete/ vom Pulver/ welches ein aus einem Mörſer geflogener Feuer-Funcke berühret/ ſehr beſchädiget/ etzliche andere aber von den angezündeten Granaten tödtlich gequetſchet wurden.

Magnus de la Gardie wird beſchädiget.

Die Stadt wird beſchoſſen.

Indem ſich dieſes alles innerhalb ereignete/ hatten die Moſcowiter auſſerhalb 6. groſſe Batterien verfertiget/ und fiengen nunmehro den 1. September/ als an ihrem Neu-Jahrs-Tage/ mit groſſem Eyfer an/ von ſelbigen aus groſſen Feuer-Mörſern/ wie auch doppelten/ gantzen und halben Carthaunen zu ſpielen / wormit ſie biß zu ihrem ſchimpflichen Abzuge Tag und Nacht fortfuhren/ da denn alſofort durch die erſte Feuer-Kugel des Raths Stall / ſo mit Heu und Stroh angefüllet war/ angezündet und eingeäſchert wurde. Nicht lange hernach verwundete ein abgeſchlagener Splitter den General Simon Helmfeld am Kopff und den Oberſten Hans Jerſen am Leibe / worauff ſich die Moſcowiter des Nachts an die Cobron-Schantze über der Düna wagen wolten/ wurden aber mit Bley und Pulver dermaſſen hitzig bewillkommet/ daß ihnen aller Muth vergieng / etwas weiters wider dieſelbe vorzunehmen: Zumahl da der Commandant Major Heydemann/ alles unter Waſſer geſetzet/ dergeſtalt/ daß der Schantze unmöglich beyzukommen war. In der Stadt war der Feuer-Kugeln wegen ſolche Anſtalt gemachet/ daß ſelbige meiſtentheils ohne ſchädliche Würckung abgiengen: Jedoch ſtelleten ſich die Feinde den 3. dito von ihren Batterien / ſonderlich hinter dem Kobs-Berge/ ſehr geſchäfftig an / welches den Sand-Thurn vornemlich betraff/ und wurden die Häuſer durch groſſe Kugeln von viertzig/ funfftzig und drey und ſechzig Pfunden ſehr durchlöchert. Inzwiſchen fielen dreyßig Mann zur Marſtall-Pforte aus/ und jagten die Moſcowiter aus ihren Lauffgräben und Batterien/ alſo daß derſelben 50. biß 60. ihren letzten Augenblick erlebeten/ worauf des folgenden Tages ein abermahliger Ausfall mit dreyßig Mann nach der Weyde unternommen wurde/ der denn wiederum ſo glücklich ablieff/ daß die Ausgefallenen nicht allein eine Anzahl Feinde niedermacheten/ ſondern auch drey Gefangenen/ und vier und viertzig Stücke Horn-Viehe zur Beute bekamen. Gegen Abend wurden zwey Brandtmeiſter beym Rath-Hauſe durch eine Stück-Kugel erleget/ da hingegen die Belagerten des Feindes Batterien bey der Jeſus-Kirche in Grund ſchoſſen. Allein den 6. dito fiel eine Granate/ ſo bey 8. Lieſpfund woge/ in ein Haus/ wobey dieſes das glücklichſte war/ daß ſie nicht zerſprang/ und hierauff kamen ſelbiges Tages noch achtzig andere Granaten geflogen/ welche zwar keinen Menſchen/ jedoch aber verſchiedene Häuſer beſchädigten. Sodann geſchahen des folgenden Tages wiederum zwey Ausfälle / wodurch viele Moſcowiter entſeelet / einige feindliche Stücke vernagelt/ und der beſte Moſcowitiſche Conſtabel gefangen wurde: Jedoch beklagete man auch Schwediſcher Seiten den Tod des tapfferen Rittmeiſter Stahl/ welcher zu Bezeigung ſeiner Mannhafftigkeit zwey Stücke mit eigener Hand vernagelt hatte. Eben an demſelben Tage kamen zwey Deutſche/ deren einer ein Feuerwercker/ der andere aber ein Feldſcherer war/ aus dem feindlichen Lager übergelauffen/ welche berichteten/ daß alles zum Sturm fertig: Jedoch weil die Stadt denſelben nur ſtandhafftig überwinden könte/ ſo würde es wohl ferner keine Noth haben. Allein der vorhabende Sturm unterblieb noch zur Zeit/ und gieng einige Tage wenig

Die Moſcowiter müſſen von der Cobron-Schantze abziehen.

Ausfälle.

Sturm.

denckwürdiges vor/ auſſer daß des Feld-Marſchalls/ Graff Königsmarcks/ Regiment zu Fuß aus 1400. Deutſchen beſtehend glücklich zu Riga anlangete/ welches in der Nacht mit Böten eingeholet wurde.

Tapfferkeit eines Cornets.

Unterdeſſen waren die Moſcowiter mit ihren Lauff-Gräben ſchon biß an die Bad-Stuben-Paſtey fortgerücket/ hatten auch ſchon auff die mit Erde ausgefüllete Jeſus-Kirche etliche Stücke gepflantzet/ und beängſtigten die Stadt von dar mit unauffhörlichen Schieſſen; inmaſſen ſie denn unter andern zwey auf dem Walle geſtandene Schwediſche Standarten entzwey ſchoſſen: Der eine Cornet aber ergriff ſeine durchlöcherte Standarte/ ſprang mit ſelbiger auff die Bruſtwehr/ und ſchwang ſie eine gute Weile vor den feindlichen Augen herum. Hierauff ſetzete der Feind den 14. dito den Thürnen/ Kirchen/ Häuſern und Straſſen mit Granaten und Kugeln hefftig zu/ wodurch denn abſonderlich in der alten Stadt die Gebäude dermaſſen durchſichtig wurden/ daß ſie die Einwohner mehrentheils verlaſſen muſten. Dazumahl fiel eine Granat-Kugel auff dem Jacobs-Rondel in die Haupt-Wache/ wodurch 4. Mann von der Bürger-Wache erſchlagen und 7. beſchädiget wurden. Ingleichen ließ der Feind beym Schloſſe Lermen machen: Weil aber die Belagerten ſtarck mit Canonen und Muſqveten antworteten/ ſo muſte ſich dieſe Moſcowitiſche Hitze bald ſtillen.

Des Majors Zaghafftigkeit.

Ausfall.

Vermahlige Ausfälle.

Des folgenden Tages giengen abermahls zwey Deutſche Officierer von der feindlichen Armee zu den Belagerten über/ mit Bericht/ daß des Czaars meiſte Strubſen/ welches eine ſonderbare Art Schiffe iſt/ mit Ammunition und Proviant eine halbe Meile von der Stadt an einem Holme liege/ allwo ein Magazin auffgerichtet werden ſolte; worauff Major Wodde Ordre erhielt/ ſich mit 150. Mann zu Schiff zu begeben/ und ſothane Strubſen in Brand zu ſtecken. Weil es aber gedachtem Major an der vornehmſten Eigenſchafft eines Soldaten/ nemlich am Muthe fehlete/ ſo wurden nur allein drey Strubſen nebſt einem Hauſe angezündet/ darinnen die Moſcowitiſchen Feuerwercker zu arbeiten pflegeten: Da hingegen den Major Wodde die ſtraffbare Zaghafftigkeit bey ſeiner Zurückkunfft in gefängliche Verhafft brachte. Hierauff geſchahe den 18. dito ein kleiner Ausfall von 40. Reutern/ welche zwey Rußiſche Muſqvetierer einbrachten/ und dieſe ſagten aus/ daß der Czaar eheſtens einen Haupt-Sturm vornehmen wolte/ als worzu ſchon viel Brücken und Sturm-Leitern fertig wären. Ingleichen fiel den 20. dito der Rittmeiſter Korſel mit 60. Pferden aus/ und eroberte dieſe Partey des entſeeleten Rittmeiſter Stahls Leichnam/ dargegen muſte der ausgefallene Rittmeiſter das Leben verlieren/ und als des folgenden Tages wiederum 150. Pferde auscommandiret wurden/ den getödteten Korſel zu ſuchen/ bliebe wiederum ein Rittmeiſter/ Nahmens Roſenſchild/ auff dem Platz/ ohne daß der geſuchte Cörper gefunden wurde.

Die Moſcowitiſchen Fahr-Zeuge werden ruiniret.

Schädliche Granaten.

Unglücklicher Ausfall.

Vermahliger Ausfall.

Dieſes aber gereichete den Belagerten zu ſonderbarem Vortheil/ daß ſie den Düna-Strom frey hatten/ alſo daß ſie auf demſelben täglich Volck und Lebens-Mittel genug hinein bekommen konten/ weßwegen die Moſcowiter ſchon längſten an einem glücklichen Ausgange zu zweiffeln angefangen. Solchemnach wurde den 23. September von Schwediſcher Seite der Oberſte Lieutenant Zingkwald mit einiger Mannſchafft zu Fuß auff Schiffen nach dem Mühl-Graben geſchicket/ die feindlichen Fahr-Zeuge und die daſelbſt auffgeworffene Batterie anzuſtecken/ welches er auch ohne ſonderbare Mühe verrichtete/ weil der Feind ſchon die Stücke von dar abgeführet/ und ſich nirgends ſehen ließ. Gegen die Nacht kamen 78. groſſe Granaten in die Stadt geflogen/ welche ſo wohl an Menſchen/ als auch an Kirchen und Häuſern groſſen Schaden verurſachten/ wie denn unter andern in Hoffrath Wellings Hauſe zwey adliche Jungfern erſchlagen/ und der dritten durch eben dieſe tödtliche Granate die Armbänder von den Händen geriſſen wurden. Abſonderlich litte die S. Peters-Kirche von den Canonen ſo viel Anfechtung/ daß man etliche Wochen lang den Gottesdienſt darinnen einſtellen muſte. Des folgenden Tages wurden zu Abends 10. Dragoner von dem Oberſten/ Graffen Ponto de la Gardie, zur Sand-Pforte hinaus gelaſſen/ welche die Plancken-Wände/ ſo noch hin und wieder ſtunden/ und deren ſich der Feind bey den Ausfällen zu ſeinem Vortheil bedienen konte/ in Brand ſteckten. Eine andere Partey aber tummelte ſich vor der Sand- und Muſſel-Pforte tapffer herum/ erſchoß 40. Mann/ und brachte einen Lieutenant ein/ von welchem man/ wie auch von einem Uberläuffer/ viele dienliche Nachricht erhielte. Allein den 28. dito thate der Hauptmann Sturm vom Königsmarckiſchen Regiment mit 60. Mann einen unglücklichen Ausfall aus der Muſſel-Pforte/ wodurch er/ nebſt einem Fähnrich und etlichen Gemeinen/ dem blutigen Tode ſelbſt entgegen lieff. Dargegen hatte ſich Major Lendsmann eines beſſern Glückes zu erfreuen/ welcher den folgenden Tag 200. Mann ſtarck ausfiel/ viele Ruſſen vor der Sand-Pforte niedermachete/ und letztlich eines Oberſt-Lieutenants Kopff ſamt deſſen Pferd und Montirung erbeutete. Dieſer Tag war aber den Belagerten noch weit erfreulicher/ als die ſchrifftliche und verſicherte Nachricht einlieff/ daß Seine Königliche Majeſtät von Schweden in kurtzem perſönlich zu Riga ſeyn wolten/ und daß immittelſt eine anſehnliche Macht unterm Feld-Marſchall/ Graff Otto Steinbocken/ und Feld-Marſchall-Lieutenant/ Graff Duglaſſen/ durch Samoitien nach Liefland angezogen käme.

Das feindliche Lager wird angegriffen.

Moſcowitiſche Niederlage.

Als nun der erſte October erſchienen war/ langete abermahls ein Uberläuffer in der Stadt an/ und nachdem man denſelben genugſam ausgeforſchet/ wurde der Gouverneur und General-Lieutenant/ Simon Helmfeld/ ſchlüßig/ die Moſcowiter einmahl nachdrücklich heimzuſuchen/ welches ihm auch nach Wunſch und Verlangen glückete: Denn nachdem er den folgenden Tag 400. Reuter und 1100. Mann zu Fuß theils zur Sand-Pforte/ theils zum Schloß-Thore hinaus gehen laſſen/ griff er das feindliche Lager um beſagtes Schloß und Jacobs-Thor tapffer an/ warff/ nach kurtzem Gefechte/ vier Regimenter/ wie nicht weniger eine Brigade Strelitzen gäntzlich übern Hauffen/ ſteckete unterſchiedliche Batterien in Brand/ und ſtreckete über 1000. Mann ins Graß. Hiermit ſchlugen die vornehmſten Moſcowitiſchen Generale das Haſen-Panier auff/ und fielen etliche unter währender Flucht biß unter die Arme in den Moraſt/ alſo daß man dazumahl mit Warheit ſagen konte/ der Moſcowitiſche Reſpect liege im Kothe. Hiervon wolten einige vor gewiß ſagen/ der Czaar habe bey dieſem Anblick der unglücklichen Flucht und Niederlage ſelbſt angefangen/ bitterlich zu weinen/ und dem Patriarchen Nican/ der ihm zu dieſem Kriege gerathen/ viele grauſame Flüche auff den Hals gewünſchet. Bey dieſer Gelegenheit eroberten die

Eroberte Fahnen.

Bürger neun/ die Soldaten aber acht Fahnen und Standarten/ alſo daß es ſchwer war/ zu urtheilen/ wer unter ihnen die meiſte Tapfferkeit erwieſen. Unter dieſen eroberten Sieges-Zeichen befanden ſich neun Fahnen / ſo mit vergüldeten Bildern und Sprüchen gezieret ; inmaſſen denn die erſte roth war mit einem ſilbern Arm und der Uberſchrifft: Si Deus pro nobis, quis contra nos: **Iſt GOtt vor uns/ wer mag wider uns ſeyn.** Die 2. 3. und 4. waren grün/ und mit folgenden Worten bezeichnet: **Fürchte GOTT.** Die fünffte war abermahls roth/ und ſtellete ſich auff derſelben ein Meer-Weib vor/ mit der Beyſchrifft: **Komme/ hole Beute.** Die ſechſte war eine weiſſe Leib-Fahne/ darauff ein vergüldeter Adler mit ſchwartzen Streiffen/ welche/ der Gefangenen und Uberläuffer Ausſage nach/ des Czaars Leib-Fahne geweſen/ und darinnen nachgeſetzte Worte zu befinden: **Fürchte GOTT/ und ehre den Käyſer.** Die ſiebende war eine rothe Fahne mit einer Crone/ Zepter und Schwerdte/ welche ſich folgendermaſſen erklärete: **Gekrönet mit Ehren.** Die achte war wiederum roth mit einem Hirſch/ und dieſer Beyſchrifft: **In der Brunſt bin ich grimmig.** Die neunte aber war ebenfalls roth/ darinnen die Warnung zu leſen: **Hüte dich wohl.**

Freude in der Stadt.

Dieſer anſehnliche Sieg machete nun die Belagerten ſo muthig/ daß ſie die eroberten Fahnen und Standarten mit Trommeln und Pfeiffen durch die Stadt trugen/ und ſelbige nachmahls auff den hohen Cavalier oberhalb der Jacobs-Paſtey auffſtecketen/ damit deroſelben Anblick den Feind deſto mehr ſchmertzen möchte / da denn der Reichs-Schatzmeiſter demjenigen eine iegliche mit 20. Thalern bezahlen ließ/ der ſie erobert hatte. Immittelſt lieſſen die Moſcowiter den Muth gäntzlich ſincken/ weil ihnen nicht allein das unbequeme Herbſt-Wetter viel Verdruß erweckete/ ſondern auch die Liefländiſchen Bauern das Puſch-Kleppen ſo künſtlich lerneten/ daß die meiſten Fouragierer des Wiederkehrens vergaſſen. Dahero räumeten dieſe unglückliche Belagerer die folgende Nacht nach der erlittenen Niederlage ihren Poſten längſt der Jacobs-Pforte und dem Schloſſe/ lieſſen auch nachmahls wegen Auswechſelung der Gefangenen Anſuchung thun/ und als endlich ein Gerüchte erſcholle/ wasmaſſen König Carl Guſtav eine Reiſe in Liefland anzuſtellen geſinnet wäre/ zündeten ſie den 5. October die Jeſus-Kirche an/ warffen viel grobes Geſchütze/ wie auch eine groſſe Anzahl Büchſen und Musqueten ins Waſſer/ lieſſen das Brodt in Backöfen/ den Teig aber in Trögen ſtehen/ und gaben durch ihren ſchleunigen Abſchied zu verſtehen/ daß ſie mehr angefangen/ als ihnen auszuführen möglich geweſen.

Die Moſcowiter heben die Belagerung auf.

Alſo wurde nun Riga von dieſer ſechs-wöchentlichen Belagerung/ bey welcher der Feind allein 1875. Granaten/ deren die kleinſte 163. die gröſſeſten aber 200. Pfund ſchwer/ in die Stadt geworffen hatte/ glücklich befreyet. Solche Granaten hatten nicht über 100. Menſchen getödtet/ da hergegen auff Moſcowitiſcher Seite mehr als 9000. Mann geblieben waren/ zu geſchweigen derjenigen/ welche auff den Streiffereyen von den Bauern erſchlagen worden/ alſo daß die Armee bey dem Abzuge 14000. Mann vermiſſete. Nichts deſto weniger muſte das umliegende Land von dieſem barbariſchen Schwarm mit Rauben/ Brennen und Morden noch viele Drangſaal ausſtehen/ und in Riga entſtunde unter den Soldaten eine anſteckende Kranckheit/ welche ſich nachmahls in eine grauſame Peſtilentz verwandelte. Die gantze Belagerung über geſchahen vom Stadt-Walle ungefehr 16000. Schüſſe aus Canonen und Mörſern/ aus dem Schloſſe aber 7000. welche ſelten ohne erwünſchte Würckung abgiengen.

Ihr Verluſt.

Sonderbare Begebenheiten bey Einwerffung der Granaten.

Es trugen ſich aber bey Einwerffung der feindlichen Granaten einige merckwürdige Fälle zu/ daraus man die unerforſchliche Güte GOttes ſonderbar ſpüren konte/ und wovon wir nur allein etliche wenige Begebenheiten erzehlen wollen. Bey einem Bürger / Adolph Lüders genannt / welcher am Marckte wohnete/ fiel eine Granate im Vor-Hauſe vor die Stuben-Thür/ und zerſchmetterte alles/ was ſie daſelbſt und in der Stube antraff/ als die Treppe/ Fenſter/ Kaſten und Ofen/ zerſchnitte auch die Mäntel/ ſo in der Stube beyſeits hiengen/ gleich als wie mit einem Meſſer/ beſchädigte aber die Leute/ ſo theils im Hauſe/ theils in der Stube am Tiſche ſaſſen/ im geringſten nicht/ da doch ein Stücke von dieſem feurigen Gaſt oben in der Decke ſtecken blieb. Bey Hans Bödeckern ſchlug eine Granate durch den unterſten Boden ins Haus/ und zerſchmetterte alle Fenſter/ Kaſten und Thüren/ dem Knechte aber/ welcher im Hauſe ſaß/ ſchnitte ſie ſeinen Rock am Leibe gantz entzwey/ und ſchlug ihm die Tabacks-Pfeiffe vorm Munde hinweg/ da doch derſelbe im geringſten nicht beſchädiget wurde. Dieſer gewaltige Schlag zertrümmerte auch einen im Hauſe ſtehenden Kaſten mit Pulver / zündete aber daſſelbe nicht an/ und ob gleich des Hausherrens Deutſchen Jungen/ ſo im Bette lag/ ein ziemlich Stück von der Granate auff den Leib fiel / that es ihm doch nicht den geringſten Schaden. Ferner fiel Henrich Rügemannen eine Granate durch zwey Böden auff ſeinen Saal/ ſchlug alle Fenſter aus / und warff ſeinen Sohn von zwey Böden auff den dritten : Ihm ſelbſten aber ſchlug ſie/ da er eben im Bette lag/ mit einem Steine die Schlaff-Mütze vom Kopff/ iedoch blieben ſie alle beyde unbeſchädiget. Bey Otto Mencken zerſchmetterte eine ſolche Granate die gantze Stube und alle Fenſter/ ihn ſelbſten aber warff ſie mit dem Geſims weit hinweg/ und das in dem Bette liegende Kind bedeckete ſie mit Bretern: Doch wurde niemand aus dem Hauſe verletzet/ ob ſie ſchon alleſamt in der Stube waren. In Lüdert-Hillebolds Hauſe fiel eine Granate zur Hoff-Pforte hinein unter den Boden / welchen es ſamt dem daſelbſt ſchlaffenden Knechte auff den obern Boden ſchmiß/ warff ihn aber mit den zerſchmetterten Bretern ohne Schaden bald wiederum herunter. Bey Henrich Berens ſchlug eine Granate durchs Fenſter in der Stube über zwey Jungfern hinein/ ſo am Tiſche ſaſſen/ da ſich [illegible] die Mutter neben dem Kinde beym Ofen befand. Hieſelbſt lief dieſe tödtliche Kugel eine Zeitlang herum/ flog aber bald wieder aus der Stube über die Jungfern zum Fenſter hinaus in den Hof/ woſelbſt zwey kleine Mädgen im Hembde und barfuß mit einander ſpieleten. Nicht weit darvon zerſprang ſie/ und warff den darbey ſtehenden Holtz-Hauffen auf die Kinder : Jedoch wurden dieſelben weder von der Granate/ wiewohl verſchiedene Stücke neben ihnen niederfielen/ noch von dem Holtze beſchädiget/ ſondern friſch und geſund darunter hervor gebracht. Ebenermaſſen trug es ſich in einem andern Hofe zu/ daß als etliche Knaben mit einander ſpieleten/ und eine Granate zu ihnen einſchlug/ der eine mit Waſſer zulieff/ und das Feuer in der wütenden Granate auslöſchen wolte. Hierdurch war ſie nun ſo Krafftloß gemachet worden/ daß unerachtet ſie zerſprang/ die Knaben doch im geringſten nicht beſchädiget wurden. In der Saltz-Träger Hauſe verwundete eine Granate etliche Menſchen/ warff ein kleines Kind von der hohen Kammer unbeſchädiget ins Hauß/ und ſtürtzete eine Wiege um/ darinnen ein ander kleines Kind von fünff Wochen lag/ zündete ſelbige auch an/ alſo daß das Feuer über dem Kinde lichterlohe brannte/ ſelbiges aber nicht beſchädigte/ und dieſes iſt wohl die wunderbareſte unter allen Begebenheiten/ mit welcher wir unſere Erzehlung beſchlieſſen. *Puſendorf rer. à Carol. Guſtavo geſtar. Lib. III. §. 51. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 967. ſeqq.* Kelchens Liefländiſche Geſchichte *Part. V. pag. 572. ſeqq.*

DXX.

Die zu Scheibsdorff im Fürſtenthum Lignitz aus Liebe ermordete Braut/ und ihres verliebten Mörders Enthauptung Anno 1631.

Würckung der Liebe.

Die Liebe thut nicht allein zum öftern rechte Wunder-Wercke/ ſondern begehet auch unterweilen entſetzliche Grauſamkeiten/ abſonderlich wenn man ihre hefftige Würckungen zur Unzeit hemmen will/ welches viele Eltern betrachten ſolten/ ſo offt ſie ihrer Kinder Liebes-Neigung aus Geitz oder Ehrſucht von dem Geliebten abzuziehen/ und gegen eine andere Perſon zu lencken ſich unterſtehen. Zu Scheibsdorff im Fürſtenthum Lignitz hatte ſich Peter Michel Anno 1631. mit Maria Wincklerin dermaſſen verbunden/ daß ſie vermeyneten/ es könte der endlichen Vollziehung ihres verliebten Verlangens nichts mehr im Wege ſtehen. Allein der Braut von ſich gegebenes Ja-Wort wolte mit ihres Vaters widerſprechendem Nein auff keinerley Weiſe zuſammen ſtimmen; dergeſtalt/ daß ſie zuletzt genöthiget wurde/ ihren geliebten Bräutigam zu verlaſſen/ und an deſſen ſtatt einen Wittwer/ Nahmens George Küſſel/ zu erwehlen/ welchen ſie vielleicht lieber ins Grab/ als in das Braut-Bette wünſchete. Kaum aber hatte Peter Michel dieſe unangenehme Zeitung erfahren/ ſo fieng beydes Liebe und Rache an/ ihn in ſeiner Seelen auff das allerempfindlichſte zu martern: Jedoch wolte er die Gewißheit der Sache aus ſeiner Liebſten eigenem Munde vernehmen: Dahero er Gelegenheit ſuchete/ ſie gegen Abend in dem Garten zu ſprechen/ da ſie ihn denn mit hohen Betheuerungen verſicherte/ daß ſie ſich nicht aus freyem Willen/ ſondern aus Zwang und aus Ehrerbietung gegen ihren Vater mit George Küſſeln verſprochen. Als nun der unglückſelige und verliebte Peter Michel zu ihr ſagte: **Nun wohlan/ ſo müſt ihr wieder abſagen.** Gab ſie/ welche wohl wuſte/ daß geſchehene Dinge nicht zu ändern/ mit unerſchrockenem Muthe zur Antwort: **Nein/ ehe ich ſolches thäte/ wolte ich mich lieber todt als lebendig aus dem Hoffe führen laſſen.**

Eine Braut muß ihrem Bräutigam abſtändig werden.

Dieſes Geſpräch wurde durch einige vorbeygehende Perſonen unterbrochen/ dahero die beyden Unvergnügten von einander ſchieden/ und ſich nach Hauſe verfügeten. Hierauff erzehlete Maria Wincklerin ihren Geſpielinnen beym Rocken-Spinnen alles/ was ſie kurtz zuvor mit ihrem verlaſſenen Bräutigam geredet. So bald ſie ſich aber/ nach verrichteter Arbeit/ zur Nacht-Ruhe ins Bette geleget/ näherte ſich der durch Liebe beängſtigte Peter Michel wiederum/ und lockete ſeine Geliebte durch einige gegebene Loſung aus der Kammer/ begab ſich ſodann mit derſelben auff den Söller/ und ſtellete ihr die vorigen theuren Verheiſſungen ſo beweglich vor/ daß ſie vor Wehmuth gantz auſſer ſich ſelbſt geſetzet/ mit ſeufftzender Stimme zu ihm ſagte: **Ach/ daß ich doch an euerer Seite ſterben ſolte/ wenn ich nur ſelig würde!** Bey Anhörung dieſes verzweiffelten Entſchluſſes ermahnete ſie Peter Michel zum Beten/ worauff ſie die andächtigſten Stoß-Gebete und beweglichſten Seufftzer von ſich hören ließ; Da immittelſt der grauſame Liebhaber das Meſſer in der Taſche zuckete/ in Willens/ der zum Sterben geſchicketen Jungfer einen tödtlichen Stich zu geben. Dieſen höllenmäßigen Vorſatz vollbrachte er auch zuletzt dergeſtalt/ daß er ihr die Gurgel abſtach/ worzu ihn/ dem Vorgeben nach/ ein ſtarcker Wind/ darein ſich ſonder Zweiffel der ſchwartze Seelen-Mörder verwickelt/ ſoll angetrieben haben/ alſo daß die ſterbende Jungfer nichts mehr ſprechen konte/ als: **Ach Peter/ was thut ihr!** Unter währendem ſolchem Getümmel erwacheten die Dienſt-Mägde/ ſtunden auff/ und wolten zuſehen/ was ſich in dem Hauſe hören ließ/ denen aber der verliebte Mörder mit gefaltenen Händen/ darinnen er das blutige Meſſer hielte/ entgegen lieff. Als ſie ihn nun um die Urſache dieſes ſeltſamen und erſchrecklichen Auffzuges frageten/ bekennete er die begangene Mordthat alſobald/ und ſagte: **Da haben wir ſie nun. Komme/ da liege Maria: Ich verlange zu ſterben/ in Hoffnung/ mit ihr ewig zu leben.** Sothanes freywillige Bekäntniß brachte ihn auch von Stund an zur gefänglichen Verhafft/ und acht Tage hernach zur öffentlichen Enthauptung. Zuvor aber ſahe er mit thränenden Augen ſeine vor Liebe Ermordete zu Grabe tragen/ und ließ ſich mit ſeufftzender Stimme vernehmen: **Nun liebe Maria/ wandere nur voran: Morgen will ich dir folgen und dich in jenem Leben mit Freuden ſehen.** In Warheit/ eine ſeltſame Art/ ſich den Weg zum Himmel durch unſchuldig-vergoſſenes Blut zu bahnen. Lucä Schleſiens curieuſe Denckwürdigkeiten *pag. 2225. ſq.*

Welcher ſie ermordet.

Und enthauptet wird.

Die mir nicht werden kan/ beförder' ich ins Grab/
Und ſtech ihr gar vor Lieb' und Wuth die Gurgel ab.
Ihr Jungfern hütet euch/ bey Männern zu verharren/
Denn unter ihnen giebts doch allzugroſſe Narren.

DXXI.

Die Ober-Schleſiſche Hertzoge biß auff des Anno 1272. verſtorbenen Hertzogs Ladislai fünff Söhne.

Miecislaus I. Hertzog in Schleſien. Seine Erziehung. Seine Kriege. Abſterben.

Wir haben unter der vorhergehenden CCCCLXXXIV. Numer allbereits Nachricht gegeben / daß Wladislai II. beyde Söhne Boleslaus und Miecislaus I. den Schleſiſchen Stamm in zwey Linien vertheilet / nemlich in die Ober- und Nieder-Schleſiſche / da denn an ietztermeldetem Orte von dieſer letzteren geredet worden; dahero wir nun auch die erſtere kürtzlich betrachten wollen. Ihr Stiffter war hochgedachter Miecislaus I. welcher nebſt ſeinen Brüdern / Boleslao und Conrado, in der zarten Jugend dem Abt zu Fulda zur Auffſicht übergeben / und von demſelben ſo wohl im Chriſtenthum als auch in allerhand Wiſſenſchafften unterrichtet wurde. Hierzu nahm ſein Vater / Vladislaus II. Gelegenheit / als derſelbe aus Polen verjaget bey Käyſer Conrad dem III. zu Würtzburg Hülffe ſuchete / und dannenhero ſchlüßig wurde / dieſe drey Printzen in Deutſchland erziehen zu laſſen / wiewohl er ſie dazumahl noch in dem verunruhigten Polen zurücke gelaſſen hatte. Dieſer Miecislaus bekam zu ſeinem Antheil das Fürſtenthum Ratiber und Oppeln / oder eigentlicher zu reden / gantz Ober-Schleſien / gerieth aber nachmahls wegen ſeines verſtorbenen Bruders Conradi Erbſchafft mit Boleslao in einen Land-verderblichen Krieg / welchen wir / weil derſelbe unter obgedachter Numer ſattſam erzehlet worden / nicht von neuem wiederholen wollen. Anno 1192. ſtund er Caſimiro II. Fürſten in Polen / wider die unruhigen Preuſſen bey; und dergleichen that er auch Anno 1194. Miecislao III. Fürſten in Polen / wider Leſcum den Weiſſen / alſo daß der Friede zwiſchen den beyden ſtreitenden Partheyen befördert wurde / worauff Hertzog Miecislaus I. nach 47. jähriger Regierung Anno 1211. mit Tode abgieng.

Caſimirus I. Hertzog in Schleſien. Miecislaus II. Hertzog in Schleſien. Wird von den Tartarn geſchlagen. Stirbt.

Mit ſeiner Gemahlin Ludomilla hatte er den eintzigen Caſimirum I. erzeuget / welcher 23. Jahr glücklich regierete / nach ſeinem Abſterben aber von ſeiner Gemahlin Wenceslava zwey Söhne hinterließ / nemlich Miecislaum II. und Ladislaum, unter welchen jener / als der Erſtgebohrne / Anno 1234. die Regierung antrat / und ſich durch viele Kennzeichen der Tapfferkeit berühmt machete: Denn als die räuberiſchen Tartarn An. 1241. das fruchtbare Schleſien überſchwemmeten / beſchützete er den Paß bey Ratiber etliche Tage lang. Weil aber die feindliche Macht nachmahls / wider Verhoffen / ſo ſtarck wurde / daß es eine Verwegenheit geweſen wäre / dieſem entſetzlichen Schwarm länger zu widerſtehen / ſo zog er ſich biß nach Lignitz zurücke / ſtieß ſodann zu Hertzog Henrici Pii Trouppen / und lieferte den Feinde bey Wahlſtadt eine unglückliche Schlacht / worauff er Anno 1246. ohne Leibes-Erben mit Tode abgieng / ungeachtet er mit Judith / Conradi Hertzogs von Maſovien Tochter / vermählet geweſen war.

Ladislaus, Hertzog in Schleſien. Krieg wider Ungarn. Sein Tod. Söhne.

Was Ladislaum anlanget / ſo hatte ihm der Biſchoff von Cracau / in Abweſenheit des geflüchteten Fürſten in Polen / Boleslai V. oder des Keuſchen / die Polniſche Regierung angetragen / wiewohl dieſes nichts anders würckete / als daß ihm gedachter Boleslaus V. nachgehends ſein Land verwüſtete. Sodann conjungirte er ſich Anno 1260. mit des Böhmiſchen Königs Ottocari Krieges-Heere wider Belam den IV. König in Ungarn / und gieng Anno 1271. den Weg aller Welt / [illegible]dem er vorhero der Republick Polen die Herrſchafft Wieluchey abgetreten hatte. Mit ſeiner Gemahlin Euphemia / Hertzog Primislai zu Poſen Tochter / hatte er fünff Söhne erzeuget / nemlich Miecislaum III. Caſimirum II. Hertzogen zu Teſchen / Jacobum, Hertzogen zu Troppau / Boleslaum, Hertzogen zu Oppeln / und Primislaum, Hertzogen zu Ratiber. Dazumahl wurden die Hertzoge in Ober-Schleſien vornemlich in zwey Linien getheilet / nemlich in die Teſchiſche / welche Caſimirus II. und in die Oppeliſche / welche Boleslaus ſtifftete; Dahero wir ieder eine abſonderliche Numer zueignen wollen. Lucä Schleſiens curieuſe Denckwürdigkeiten *pag. 676. 1862. Spener. Syllog. Geneal. pag. 879. ſeq.*

DXXII.

Veit Ludwig von Seckendorff / Chur-Brandenburgiſcher geheimer Rath und Cantzler der Univerſität zu Halle / ſtarb Anno 1692.

Veit Ludwigs von Seckendorff Geburt. Seine Aufferziehung. Begibt ſich nach Erfurt.

Veit Ludwig von Seckendorff wurde den 20. December Anno 1626. in dem Fürſtlichen Bambergiſchen Amt-Hauſe und Städtlein Hertzog-Aurauch in Francken zur Welt gebohren / und war ſein Vater Joachim Ludwig von Seckendorff / Königl. Schwediſcher Oberſter / die Mutter aber Marie Anna Schertelin von Burtenbach. Jedoch wurde ihm / indem der Vater den Krieg erwehlen muſte / ſeine Aufferziehung mit vielen Beſchwerligkeiten verbittert; dergeſtalt / daß er ohne beſtändigen Auffenthalt / vom fünfften biß ins zehende Jahr ſeines Alters bald zu Coburg bald zu Mühlhauſen lebete / an welche Orten er / nachdem er zuvor von den Seinigen ſchreiben und leſen gelernet / durch Schüler u. Schul-Collegen unterrichtet wurde. Ob nun wol ſolche Unterrichtung ſich des Tages über nicht höher als auff eine zuweilen aber auch auf 2. Stunden erſtreckete: So brachte es doch ſein Fleiß und Fähigkeit dahin / daß er im zehnden Jahre ſeines Alters der Lateiniſchen Sprache nach den Reguln der Grammatic allbereits mächtig war. Hierauff begab er ſich nebſt ſeiner Mutter Anno 1636. in der damahligen kümmerlichen Krieges-Unruhe nach Erfurt / allwo ſie ihn / in Abweſenheit ſeines Vaters / ſo gut es bey damahligem betrübten Zuſtande möglich war / fernerweit zu den Büchern anhielt; inmaſſen er denn daſelbſt in der Lateiniſchen / Frantzöſiſchen / Griechiſchen u. Hebräiſchen Sprache / wie auch in der Rede-Kunſt und Matheſi einige Lehrmeiſter / wiewohl nur zufälliger Weiſe / bekam. Weil er nun / mehr als gewöhnlich / bey Zeiten zu einer groſſen Vollkom-

men-

Wird nachher zu Coburg nach Hoff gezogen.

Kommt in das Gymnaſium zu Gotha.

heit in den Wiſſenſchafften gelangete/ ſo wurde er nicht allein von Jederman/ wer ihn kennete/ bewundert/ ſondern es trug auch Ernſt der Fromme/ Hertzog zu Sachſen/ welcher damahls wegen der gemeinſchafftlichen Regierung noch zu Weimar reſidirete/ ein ungemeines Verlangen/ dieſen jungen gelehrten Edelmann zu ſehen: Dahero ließ er ihn Anno 1639. zu ſich beruffen/ und nahm ihn im Herbſt ſelbiges Jahres zu Coburg an den Hoff/ allwo er etwas beſſer/ als ein Page, nemlich ohne obliegende ordentliche Auffwartung/ gehalten/ und mit zweyen jungen Würtembergiſchen Printzen/ Sylvio und Manfredo, fleißig unterrichtet wurde. Ob er nun ſchon durch ſolche erwünſchte Anleitung ſein Gemüthe über die gemeine Schul-Wiſſenſchafft erhoben zu ſeyn verſpürete: So merckete er doch auch allzuwohl/ daß der Pagenſtand ſich mit den ſtillen Muſen nicht allerdings reimete/ und daß die ſtetige Geſellſchafft der Gottesfurcht und guten Sitten ſehr hinderlich wäre: Drum ſchrieb er dieſerwegen an ſeine Eltern/ von welchen er durch ſeine vernünfftige und auff das wahre Chriſtenthum gegründete Vorſtellungen ſo viel erlangete/ daß ſie ihn von Hoffe abforderten/ und des berühmten Rectoris zu Gotha/ M. Andreæ Reyhers/ ordentlicher Information übergaben/ worinnen er auch vom vierzehnden biß ins ſechzehende Jahr verblieb/ alſo daß er die erſte Claſſe in dem Gymnaſio daſelbſt erreichete.

Seines Vaters Abſterben.

Kommt nach Straßburg.

Wird Hoff-Juncker zu Gotha.

Jedoch ſchienen alle Wetter der Trübſaal über ihm zuſammen zu ſchlagen/ als Anno 1642. ſein Vater ſtarb/ worvon die vorhergehende CCXXVI. Nummer ausführlich redet. Dazumahl hatte es das Anſehen/ als ob ſein Tugend-begieriger Vorſatz und der Lauff ſeiner lobwürdigen Eigenſchafften gäntzlich gehemmet ſeye. GOtt aber erzeigete ihm mitten in dieſem ſchmertzlichen und unglücklichen Verluſt viele Merckmahle der unendlichen Barmhertzigkeit/ indem die betrübte Wittwe und Mutter wegen ihrer Gottesfurcht und Tugend nicht allein von der Crone Schweden mit ehrlichem Unterhalt auff ihre Lebens-Zeit verſorget/ ſondern auch bey der Schwediſchen Armee von vornehmen Perſonen aller Gunſtgewogenheit und Freundſchafft gewürdiget wurde. Unter dieſen rühmete unſer Herr von Seckendorff vornemlich den General/ Caſpar Cornelium von Mortaigne, als damahligen General Majorn/ nachmahls aber General-Lieutenanten über die Infanterie: Denn ob ihm derſelbe ſchon auff keinerley Weiſe angehörig/ oder vorhero bekant war/ ſo unterließ er doch nicht/ zu Fortſetzung ſeines Glückes/ gleichſam die erſte Hand anzulegen/ indem er aus großmüthiger Freygebigkeit alſofort zu Beförderung ſeiner Studien einigen Verlag that/ womit dieſer zu den Büchern gleichſam gewidmete Edelmann im ſechzehnden Jahre ſeines Alters Anno 1642. auff die Univerſität nach Straßburg verſchicket wurde. Hierauff zeigeten ſich ihm unterſchiedliche Gelegenheiten zu Krieges-Dienſten/ abſonderlich aber das Fähnlein bey der Heſſen-Darmſtädtiſchen Leib-Compagnie/ worbey inſonderheit auff ſeine Studien und Wiſſenſchafft in der Matheſi geſehen/ und ihm groſſe Beförderung/ ſo bald die Jahre und Erfahrung ſolches vergönneten/ verſprochen wurde. Allein obgedachter ſein Wohlthäter/ unerachtet derſelbe ein Krieges-Mann war/ hielte ihn von ſolchem Vorſatz ab/ und ermahnete ihn nicht allein beweglich/ die unruhigen Waffen keines Weges vor die Bücher zu erwehlen/ ſondern verſprach ihm auch zu ſolchem Ende fernerweitigen Beyſtand. Dahero zog er von Darmſtadt nach Erfurt zurücke/ gab ſich aber im Durchreiſen zu Gotha bey Hoffe an/ da denn der eines ewigen Ruhmes würdige Hertzog Ernſt ein Abſehen auff ſeine Perſon warff/ und ihm durch den damahligen Hof-Prediger genädigſt antragen ließ/ ſich wiederum an dem Hoffe daſelbſt auffzuhalten/ nebſt dem Verſprechen/ daß er ihm durch Verſtattung der Fürſtlichen Bibliothec und öfftern Umgang mit den Räthen/ wie auch mit andern gelehrten Leuten/ Anlaß geben wolte/ ſeine erlangete Geſchicklichkeit zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen. Wiewohl nun die Neigung zu dem Kriege und die Begierde/ fremde Länder zu durchreiſen/ bey ihm ſehr hefftig war: So muſte er doch ſein Verlangen nach dem Willen und Rath ſeiner Mutter und des Generals von Mortaigne richten; dergeſtalt daß er in beſagtem Jahre an dem Gothaiſchen Hoffe die Stelle eines Hoff-Junckers erlangete/ wiewohl er doch mit der ordentlichen Auffwartung verſchonet blieb/ und alſo ſeinem Studieren nach eigenem Gefallen abwarten dorffte. Hierinnen ſpürete er nun nicht allein gantz ungemeinen Fortgang/ ſondern er wurde auch von vorermeldetem Hoff-Prediger/ Chriſtoph Bronchorſten/ bey welchem er zu Tiſche gieng/ zu Ubung der wahren Gottſeligkeit und Verachtung des eiteln Welt-Weſens fleißig angewöhnet. Zu Hoffe erſchien er nur an den Sonn- und Predigt-Tagen/ oder wenn fremde Herrſchafft vorhanden: Alsdenn hatte er allemahl bey dem Hertzoge/ welchen man mit Recht den Deutſchen Salomon nennen konte/ beſondere Audientz/ und muſte von demjenigen Bericht erſtatten/ was er die Woche über etwa geleſen oder vorgenommen. Bey ſolchen Relationen richtete er ſich aber in allem nach der von ſeinem genädigſten Herrn beliebten Art/ und fand hierbey allezeit dasjenige/ was ihn vergnügte/ als woran es ihm nun deſto weniger fehlen konte/ weil er nebſt den Lateiniſchen/ Hebräiſchen und Griechiſchen/ auch Frantzöſiſche/ Italiäniſche/ Spaniſche/ Däniſche und Schwediſche Bücher leſen und verſtehen lernen.

Wird zu Verrichtungen gebrauchet.

Seine Arbeit theilete er ſolchergeſtalt ein/ daß die Frühe-Stunden meiſtentheils auff das Studium Juris, darinnen er es in drey Jahren ſehr hoch gebracht/ angewendet/ und alle gute Bücher aus der Bibliothec von ihm extrahiret oder in Locos communes getragen/ Nachmittags aber allerley Theologiſche/ Politiſche/ auch zuweilen Hiſtoriſche/ Mediciniſche/ Geographiſche/ Genealogiſche/ Poetiſche/ Philologiſche und andere nützliche Schrifften excerpiret wurden. Hierdurch wie auch durch ſein tugendhafftes Leben erwarb er des gottſeligen Hertzogs Gnade je mehr und mehr/ welcher ihm dazumahl ſchon allerhand Staats- und Haushaltungs-Verrichtungen aufftrug/ um ihn ſolchergeſtalt zum Nutzen des gemeinen Weſens recht geſchickt zu machen. Nicht lange hernach nahm ihn der Hertzog zu ſich auff das neuerbauete Schloß Friedenſtein/ gab ihm den Titul nebſt der Beſoldung eines Kammer-Junckers/ und zog ihn nach und nach/ iedoch nur bey zufälliger Gelegenheit und auff Reiſen/ zu den Aemtern und Geſchäfften/ verſchickete ihn auch bald an die Höffe/ bald zu den Armeen/ alſo daß er ihn zu allem brauchete/ was Zeit und Gelegenheit an die Hand gab.

Hierauff wurde er Anno 1650. als Hoffmeiſter vor den jungen Marggraffen Chriſtian Ernſt zu Brandenburg/ itzt-regierende Hochfürſtl. Durchl. zu Bareuth/ beruffen/ worzu er nicht allerdings ungeneigt war/ abſonderlich weil ihm dadurch gleich-

ſam

Wird Hofrath zu Gotha.

Seine erſte Heyrath.

Wird Kammer-Rath.

Hof-Richter zu Jena.

Geheimer Rath.

ſam der Weg gebahnet wurde/wiederum in Francken / als ſ. in Vaterland / zu gelangen. Jedoch konte ſich ſein genädigſter Herr keines weges zu dem geſuchten Urlaub entſchlieſſen / ſondern verſprach ihm eine Hoff-Raths-Stelle nebſt fernerer Beförderung ; inmaſſen er denn bald darauff im fünff und zwantzigſten Jahre ſeines Alters Anno 1651. zu Gotha in das Hoff-Raths-Collegium auffgenommen wurde / nachdem ihn zuvor der Cantzler ſamt drey Räthen/und zwar ieder abſonderlich/examiniret hatte. In eben dieſem Jahre verheyrathete er ſich mit Eliſabeth Julianen von Bippach/damahliger Kammer-Jungfer zu Altenburg/von welcher er zwey Töchter nach einander/nemlich Anno 1652. und Anno 1654. erlebete/ſo aber alle beyde in der Wiege erblaſſeten. Anno 1656. berieff ihn höchſt-gedachter Hertzog als würcklichen Kammer-Rath/worbey er auch die Hoff-Raths-Stelle behielte. Bald darauff und in eben ſelbigem Jahre wurde er von Hertzog Friderich Wilhelmen zu Sachſen-Altenburg als Hoff-Richter des geſamten Hoff-Gerichts zu Jena beruffen/und den 25. Junii folgendes Jahres genädigſt darzu beſtellet. Uber dieſes wurde er von ſeinem Hertzoge auch zu den Staats-und geheimen Sachen zur Berathſchlagung und Ausfertigung gezogen/darinnen er in kurtzer Zeit ſolche Erfahrung erlangete / daß als der Cantzler zu Gotha/ D. Wilhelm Schrödter / Anno 1663. mit Tode abgieng/er die verledigte Stelle überkam ; dahero ihn der Hertzog als geheimen Rath und erſten Miniſter vorſtellete; daß er alſo über die Expedition der geheimen Sachen in der Regierung und Kammer præſidirete ; inmaſſen ihn denn auch ſein Hertzog wie auch Hertzog Johann Ernſt zu Weimar nebſt D. Johann Chriſtoph Wezen in itztgedachtem Jahre nach Erfurt ſchickete/um die zwiſchen dem Churf. zu Maintz und dem Rathe wie auch der Bürgerſchafft daſelbſt entſtandene Irrungen beylegen zu helffen.

Cantzler zu Zeitz.

Chur-Sächſiſcher geheimer Rath.

Endlich ſuchte er Anno 1664. einiger Urſachen wegen ſeine Erlaſſung / welche er auch erlangete/ worauff ihm alſofort an dreyen Orten zugleich vornehme Dienſte angetragen wurden / unter welchen er aber die Cantzlers-Würde nebſt dem geheimen Raths-Titul bey Hertzog Moritzen zu Sachſen-Zeitz erwehlete. Er hatte aber kaum dieſes Amt angetreten/darinnen er bloß allein bey Juſtitz-Policey-und Conſiſtorial-Sachen ſeine Zeit zuzubringen verhoffete/ſo legte ſich der würckliche geheime Rath/ Johann Henrich Menius, auf die Todten-Bahre; dahero dem Herrn von Seckendorff die geheime Cantzeley und Kammer zugleich zu dirigiren aufgetragen wurde / alſo daß es ihm niemahls weder an Ehre noch an Arbeit fehlete/und in dieſen hohen Bedienungen verblieb er in die ſiebenzehn Jahre biß an höchſtgedachtes Hertzogs tödtlichen Hintritt / da er denn ſeiner genädigſten Herrſchafft Angelegenheiten vor Käyſer/Königen/ Chur-und Fürſten rühmlich beobachtet. Uber dieſes begnadigte ihn Johann Georg der II. Churfürſt zu Sachſen/ mit dem Titul eines geheimen Rathes und beſtimmete ihm dieſerwegen eine anſehnliche Beſoldung. Weil ihm aber alle dieſe Aemter der Gebühr nach zu verwalten unmöglich zu ſeyn ſchiene / ſo prüfete er ſich hierinnen beſſer / als viele von Geitz und Ehrſucht Verblendete/und legte die Hoff-Richter-Stelle zu Jena nieder.

Director der Zeitziſchen Ritterſchafft und bey der Ober-Steuer-Einnahme zu Altenburg.

Jedoch hatte es das Anſehen/ob wolle man ihm/ als einem andern Atlas / alles zugleich auff die Schultern bürden: Denn er wurde nicht allein als ein Mit-Glied der Ritterſchafft des Zeitziſchen Gebietes Anno 1676. in den Ausſchuß der Ritterſchafft zum Vice-Directorn, nach Abſterben des Chur-Sächſiſchen geheimen Rathes von Einſiedel aber zum Directore ernennet/ſondern er muſte auch Anno 1680. auff Hertzog Friderichs zu Sachſen-Gotha genädigſtes Begehren / die Direction der Ober-Steuer-Einnahme zu Altenburg über ſich nehmen. In eben ſelbigem Jahre hielte er bey höchſtgedachtem Hertzog Moritzen ſo wohl ſchrifftlich als mündlich um genädigſte Erlaſſung ſeiner Dienſte an / in Willens / ſich aller Welt-Händel zu entſchlagen/ konte aber doch ſolche nicht erhalten; dahero er ſich nur allein die Freyheit ausdingete / nach Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. erfolgendem Hintritte wider ſeinen Willen nicht weiter zu dienen / und erlangete / auff ſolchen begebenden Fall die ſchrifftliche Zuſage einer gewiſſen Genaden-Beſoldung.

Geheimer Rath zu Eiſenach.

Lebet auf Meuſelwitz.

Einige ſeiner Schrifften.

Als nun der vor das gantze Land ſo ſchmertzliche Todes-Tag dieſes lobwürdigen Fürſtens den 4. December Anno 1681. erſchienen war / gab unſer Chriſtliche Staats-Mann ſeine Zeitziſchen Dienſte gäntzlich auff/des Vorſatzes/ſich nunmehro dergleichen weltlichen Bürde nicht ferner zu unterziehen. Nichts deſto weniger behielte er obgemeldete Bedienung in dem Fürſtenthum Altenburg/und wurde ihm von Hertzog Johann Georgen zu Sachſen-Eiſenach eine geheime Raths-Beſtallung von Hauß aus angetragen. Wie er nun die Freyheit hatte/ ſeinen Aufenthalt nach eigenem Belieben zu ſuchen/ ſo zog er A. 1682. in ſein neu-erbauetes Hauß auf dem Ritter-Gute Meuſelwitz/zwiſchen Zeitz und Altenburg/ergab ſich aber in ſolchem einſamen Leben keinesweges dem Müßiggange/ſondern wie er / ſeinem eigenen Bekäntniß nach / die übrigen Jahre gleichſam vor die einigen ſeines Lebens hielte/alſo war er auch bemühet/ſelbige recht wohl anzuwenden. Solchemnach verfertigte er erſtlich ſeinen Chriſten-Staat / und ſodann ließ er ſeine bey unterſchiedlichen Begebenheiten am Hoffe gehaltene Deutſche Reden zum Drucke kommen/deren Vorrede er mit folgenden Worten endigte: **Werde nun am meiſten mit mir ſelbſten reden / und mit mir zu meiner Beſſerung bekannt werden.** *ne notus nimis omnibus, ignotus moriar mihi*: **Damit ich/allen gar zu ſehr bekannt / mir nicht ſelbſten unbekannt ſterben möge.**

[illegible]

Seine zweyte Heyrath.

Nach dieſem wendete er faſt ſeine gantze Zeit auff die Vertheidigung des Lutherthums und Widerlegung der von dem Frantzöſiſchen Jeſuiten/Ludwig Maimbourg, einige Jahre vorher an das Tageslicht gegebenen ungegründeten Hiſtorie / durchſuchete dannenhero die Fürſtl. Sächſiſchen Archive mit unverdroſſenem Fleiſſe/und verfertigte an ſeinem Lutheraniſmo ein ſolches Werck/welches ihn ſo wohl bey der wahren Kirche / als auch bey der gelehrten Welt verewigen wird. Als er aber in dieſer rühmwürdigen Arbeit begriffen war/verlohr er ſeine Ehe-Gemahlin Anno 1684. mit der er faſt 33. Jahre im Eheſtande gelebet/durch den zeitlichen Tod/alſo daß er im 58. Jahre ſeines Alters in den Wittwer-Stand geſetzet wurde / worauff er ſich Anno 1685. mit Sophien Suſannen von Ende vermählete/ und die Freude erlebete / daß ſie ihm Anno 1690. einen Sohn gebahr / welchen er nach ſeinem Nahmen Veit Ludwig nennen ließ. Einige Jahre zuvor fiel ſein Flecken Meuſelwitz meiſtentheils nebſt der Kirche durch eine zwey-tägige Feuers-Brunſt in die Aſchen/da er ſich denn ſeinen Unterthanen zur Wiederaufferbauung ihrer Häuſer als ein rechter Vater erwieſe. Dazumahl war ſein beſtändiger Vor-

ſatz/

ſen/ nunmehro der ſtillen Ruhe auff ſothanem Ritter-Sitze biß an das Ende ſeines Lebens zu genieſſen. Er muſte aber erfahren/ daß ihm GOtt dieſe ſo offtmahls geſuchte Ruhe nicht in der gegenwärtigen Welt/ ſondern in dem zukünfftigen Leben vorbehalten hatte; angeſehen ihn Se. jetztregierende Churfürſtliche Durchlauchtigkeit zu Brandenburg/ Friderich der III. Anno 1691. zu Dero geheimen Rathe/ auch bald hernach zum Cantzler bey der neuen Univerſität zu Halle beſtellete ꝛc. Dahero er ſeine Wohnung zu gedachtem Halle erwehlete/ und gleich nach ſeiner Ankunfft/ vermöge Churfürſtlichen Befehls/ ſeine erſte Arbeit ſeyn ließ/ die zeithero zwiſchen den Profeſſoribus Theologiæ und Linguarum, wie auch dem geſamten Stadt-Miniſterio daſelbſt geſchwebeten Mißhelligkeiten zu unterſuchen/ welches auch nach zehn-tägiger Bemühung ſo weit von ſtatten gieng/ daß zu künfftiger Einigkeit ein guter Grund geleget wurde.

Wird Chur-Brandenburgiſcher geheimer Rath und Cantzler der Univerſität zu Halle.

Endlich meldeten ſich ſo viele Leibes-Beſchwerungen/ abſonderlich aber groſſe Stein-Schmertzen/ bey ihm an/ daß er ſie vor nichts anders/ als vor gewiſſe und unbetrügliche Vorbothen eines baldigen Todes halten konte; dahero er alle ſeine Gedancken nach dem Himmel richtete/ wohin auſſerdem ſein ſehnliches Verlangen/ auch ſo gar mitten unter den weltlichen Geſchäfften/ iederzeit gezielet. Sein Tods-Bette war gleichſam eine Cantzel/ auff welcher er von der Herrlichkeit des ewigen Lebens/ und von der Nichtigkeit dieſer Welt predigte. Unter andern redete er in der letzten Nacht vor ſeinem Ende ſehr herrliche Worte von der himmliſchen Weißheit/ welche nach dem Tode erſt völlig würde offenbar werden/ dagegen alle Weißheit und Klugheit dieſer Zeit vor nichts zu achten wäre; wobey er die blinde Welt beklagete/ welche in dem irrdiſchen ein groſſes zu finden vermeinete/ und die Erkäntniß GOttes ſo geringe hielte. Er danckete GOTT/ der ihn CHRISTUM erkennen laſſen/ als ſeine Weißheit/ Gerechtigkeit/ Heiligung und Erlöſung/ und auſſer demſelben hätte er in allem Weſen nichts denn Thorheit gefunden/ da man ſonſten allenthalben mit dem Kopff hindurch wolte/ und alſo am meiſten der Wege GOTTES verfehlete. Als nun von einem anweſenden Theologo der letzten Worte aus dem 17. Pſalm Erwehnung geſchahe: Ich will ſchauen dein Antlitz in Gerechtigkeit/ ich will ſatt werden/ wenn ich erwache nach deinem Bilde; ſo wiederholete er dieſen Vers ſelbſten in Lateiniſcher Sprache/ und ſagte/ daß er denſelben ſchon vorlängſt zu ſeinem Leichen-Text erwehlet: Das Weſen dieſer Welt habe ihn nicht vergnügen können/ wolle auch nicht/ daß die Seinigen ihr Vertrauen auff zeitliche Güter ſetzen ſolten/ als welche unbeſtändig und vergänglich/ ja vielen ſehr ſchädlich wären; deßwegen er auch längſten eine ſolche Diſpoſition gemachet/ daraus genugſam abzunehmen/ daß er den Segen der Seinigen nicht darauff bauete; GOTT ſeye allein der Vater/ der ihn wohl verſorget/ aber auch mit David gelehret/ daß alles Zeitliche nichts ſeye/ daher er mit demſelben wünſchete/ zu erwachen nach ſeinem Bilde/ und alsdenn erſt ſatt zu werden. Dieſe Chriſtliche Reden wiederholete er ſelbige gantze Nacht und den andern Morgen/ welches der 18. December Anno 1692. war/ da er denn um 7. Uhr/ als er gleich mit ſehnlichen Seufftzern ausrieff: Ach JEſu hilff mir! ohne einige Schmertzen im 66. Jahre ſeines Alters weniger 2. Tage auffgelöſet wurde. Sein vorerwehnter eintziger Sohn folgete ihm nach verflieſſung einiger Zeit in zarter Kindheit ſterblich nach/ alſo daß dieſer berühmte Mann nur noch in ſeinen gelehrten Schrifften lebet/ unter welchen/ über obangeführte/ ſein Fürſten-Staat/ ſo er in der Jugend geſchrieben/ wie auch ſeine Anmerckungen über den Poeten Lucanum, die er meiſtentheils auf der Reiſe verfertiget/ ſonderlich bekannt ſeynd/ da hingegen verſchiedene andere ohne ſeinen Nahmen in öffentlichen Druck kommen.

Bereitung zum Tode.

Sein Tod.

Ein Staatsmann lieget hier/ der ehrlich/ fromm/ gelehrt/
Und iedem nützlich war; der niemand je beſchwert.
Er wolte ſich dem Staat zur Wohlfart gantz verzehren:
Ach wenn doch viele noch dergleichen Männer wären!

DXXIII.

Anfang und Untergang des Geſchlechtes der Waldſtromer zu Nürnberg.

Anfang der Waldſtromer.

ES iſt bekannt/ daß die Reichs-Stadt Nürnberg nechſt Venedig und Genua vor andern Europäiſchen Städten das vollkommene Muſter einer wohl eingerichteten Ariſtocratie vorſtellet. Unter andern anſehnlichen Geſchlechtern nun/ welche das Ruder des Regiments daſelbſt rühmlich geführet/ befanden ſich auch vormahls die Waldſtromer/ derer Geſchlecht und Nahmen folgenden Urſprung hatte. Als Käyſer Otto III. einsmahl einen groſſen Hof- oder Reichs-Tag zu Nürnberg hielte/ führete ein reicher Bauer oder Stroh-Mäyer/ welcher ſeine Feld-Güter im Ries oder Nordgau hatte/ dem Käyſerlichen Hoff eine groſſe Menge Stroh und Fütterung nebſt allerhand Lebens-Mitteln zu/ welche er dem Käyſer aus Freygebigkeit verehrete/ und ſolchergeſtalt den gantzen Hof-Staat mit nothdürfftigem Unterhalt verſorgete. Hierdurch wurde Käyſer Otto nicht allein zur Verwunderung/ ſondern auch zur erkenntlichen Genade bewogen/ alſo daß er den reichen Landmann zu ſehen verlangete. Bey der Audientz bezeigete er ſich in Reden und Geberden weit höflicher und verſtändiger/ als man von einem Bauern vermuthen konte/ und als ihm freygeſtellet wurde/ von Käyſerlicher Majeſtät eine Genade auszubitten/ ſo beſtund dieſelbe darinnen/ daß er in dem Römiſchen Reich von allem Zoll/ Schatzung und Steuer befreyet werden möchte/ welches er auch ohne Verzug erhielte; inmaſſen ihm denn nebſt allen ſeinen Nachkommen nicht allein die verlangete Zoll-Freyheit/ ſondern auch Schild und Helm verehret/ und der Geſchlechts-Nahmen Strohmäyer beygeleget wurde. Nach der Zeit wurde dieſes Geſchlecht von Käyſer Henrich dem II. mit dem Forſt-Amt über die Nürnbergiſchen Reichs-Wälder beliehen/ wovon ſie den Nahmen der **Waldſtromer**/ welches ſo viel heiſſet als Wald-Stroh-Mäyer/ erlangeten. Dieſe Wald-

Gerechtigkeit und Erb-Forſtmeiſterey brachten ſie nachmahls durch Käyſerliche Begnadigung erblich an ſich/ und ſchrieben ſich dannenhero des heiligen **Röm. Reichs Erb-Forſtmeiſter und Waldſtromer**/ wie ſolches aus dem von Käyſer Friderich dem II. den 3. October A. 1123. ſothanem Geſchlechte ertheilten Freyheits-Briefe zu erſehen.

Ihr Untergang.

Nachdem nun dieſes Thurniermäßige Geſchlecht/ (von welchem Sebald Strohmayer unter denen zwölff Thurnier-Vögten/ ſo Käyſer Henrich den VI. A. 1197. zu dem groſſen angeſtelleten und im Schauplatze der Zeit den 8. September *Num. II.* beſchriebenen Thurnier im Nahmen der Stadt Nürnberg begleitet/ der förderſte geweſen/) etliche Jahr-hundert nach einander in und bey der Stadt Nürnberg geblühet hatte/ ſo ſtellete daſſelbe bey ſeinem erfolgeten Untergange ein merckwürdiges Exempel göttlicher Rache wegen beleidigter Unſchuld vor. Denn als den 28. Februarii ums Jahr 1446. zu Nürnberg von den vornehmſten Geſchlechtern ein ſo genanntes Geſellen-Stechen/ deſſelben Abends aber ein Dantz auff dem Rathhauſe gehalten wurde / fand ſich unter andern auch Hans Waldſtromers Ehefrau/ ſo eine gebohrne Grundherrin war / bey der angeſtellten Luſtigkeit ein. Nach Endigung ſothanes Zeit-vertreibes verfügete ſie ſich des Nachts nach Hauſe/ und legete ihren weiblichen Schmuck an Ketten/ Ringen und anderm Geſchmeide auff eine alte Truhe oder Kiſte/ hinter welche dieſer geſamte Schmuck unverſehens fiel/ ohne daß ſie das geringſte darvon merckete. Des folgenden Tages wurde das verlohrene nicht allein vermiſſet/ ſondern auch fleißig geſuchet/ und jedermann in dem Hauſe darum befraget/ wiewohl ſie alleſamt nicht die geringſte Wiſſenſchafft darvon zu haben verſicherten. Letzlich fiel der Argwohn auff einen alten Knecht/ welcher/ weil er ſich aus Einfalt nicht genugſam entſchuldigen konte/ in gefängliche Verhafft gerieth/ und durch die peinliche Frage dahin gebracht wurde/ daß er den vermeinten Diebſtahl/ nicht aus Antrieb des Gewiſſens/ ſondern aus Uberdruß der Schmertzen/ bekennete/ und ſolchem nach den 28. October an dem Strange ſterben muſte. Jedoch ehe ſolches geſchahe/ ſagte er noch zuletzt am Hochgerichte: **Das weiß GOtt/ daß ich heute dieſes Diebſtahls wegen unſchuldig ſterbe/ ſo gewiß/ als der HErr Chriſtus am Creutz unſchuldig geſtorben iſt: Doch will ich den Tod gerne leiden/ weil ich verſichert bin/ daß GOtt/ auf den ich hoffe/ meine Unſchuld bald offenbaren wird.** Solches wurde auch erfüllet/ als gedachter Waldſtromer ſein Hauß verneuern ließ/ und dannenhero vorermeldete Kiſte von ihrer Stelle gerücket wurde/ indem man bey dieſer Gelegenheit alles verlohrne Geſchmeide darhinter fand/ über welchen Fund aber der Eigenthums-Herr ſich nebſt ſeiner Ehefrau dermaſſen entſetzete/ daß ſie alle beyde nicht lange hernach hefftig erkrancketen/ und kurtz darauff ihren ungegründeten Argwohn in dem Sarge verbüſſen muſten. Hierauff gerieth das Geſchlecht der Waldſtromer nach und nach in Abnehmen/ biß es endlich gäntzlich abſtarb und untergieng. *Chron. MSC. Norimberg.*

Ein unſchuldiger Knecht wird gehencket.

Die Unſchuld kommt an Tag.

DXXIV.

Die von den Moſcowitern eroberte Haupt-Stadt Wilda in Lithauen Anno 1655.

Die Moſcowiter fallen in Lithauen ein.

DIe Eroberung der Feſtung Smolensko/ welche wir unter der CCCCLXXXVII. Nummer vorgeſtellet/ hatte den Moſcowitern einen ſolchen Muth gemachet/ daß ſie nicht geſinnet waren/ den ſiegreichen Sebel ſo bald wiederum in die Scheide zu ſtecken/ ſondern ſie gedachten/ ihrer ſtetigen Gewonheit nach/ in dem Königreich Polen noch ferner im trüben zu fiſchen/ zumahl da daſſelbe allbereits genug zu thun hatte/ ſich wider die Schwediſchen Waffen vor dem gänzlichen Untergange zu beſchützen: Daher fiel der Czaar Alexius Michaelowitz Anno 1655. mit einem gewaltigen Krieges-Heer/ welches man über 100000. Mann ſtarck zu ſeyn ſchätzete/ in dem Groß-Hertzogthum Lithauen ein/ und weil dazumahl die Uneinigkeit mehr als jemahls unter den Polen regierete/ ſo war es ihm um ſo viel deſto leichter/ ſeinen feindſeligen Vorſatz zu vollbringen. Ob ſich auch ſchon der Lithauiſche Groß-Feld-Herr/ Fürſt Janus Radzivil/ nebſt dem Unter-Feld-Herrn ſolchem gewaltſamen Einfall widerſetzen wolte: So war doch die geringe Anzahl ſeiner Trouppen viel zu ſchwach/ und da die Lithauiſche Armee zuvor in 16000. Mann beſtanden/ konte man anitzo nur noch etwan 6000. Mann zehlen; inmaſſen ſich denn beyde Feld-Herren auf den Reichs-Tag nach Warſchau verfügeten/ und immittelſt dem jungen Fürſten Bogislao Radzivil die Aufſicht über das in höchſter Gefahr ſtehende Lithauen anvertraueten. Bey ſo bewandten Umſtänden macheten ſich die Moſcowiter in kurtzem Platz mit den Waffen/ giengen über den Fluß Berezina/ eroberten Boriſow mit Gewalt/ und hieben alles nieder/ was das Leben hatte/ worüber das gantze Land zu zittern und zu beben anfieng. Sodann ſtreiffeten ſie biß auff drey Meilen von der Lithauiſchen Haupt-Stadt Wilda/ welche/ wie volckreich ſie auch ſonſten war/ anitzo faſt halb leer ſtunde/ weil die Furcht ſchon einen groſſen Theil der Einwohner verjaget.

Fürſt Radzivil widerſetzet ſich ihnen.

Hier ſtellete ſich nun Fürſt Radzivil mit ſeinen noch übrigen Lithauiſchen Völckern/ welche in 5000. geworbenen Soldaten und etwa 10000. Mann an Edelleuten/ Bürgern und Bauern beſtunde/ vor beſagter Stadt ins Feld/ und ſchickete einige Abgeordneten an die Moſcowiter/ in Meynung/ ſelbige zu einem gütigen Vergleich zu bewegen. Jedoch wurden dieſe Abgeordneten bey der Moſcowitiſchen Armee wider alles Vermuthen auffgehalten/ alſo daß man nicht wuſte/ was die Feinde zu thun geſinnet waren. Endlich fielen den Moſcowitern bey 2000. Lithauer ein/ und bekamen etliche Gefangene/ von welchen ſie die Nachricht erhielten/ daß der Feind gäntzlich entſchloſſen/ das Lithauiſche Heer mit Gewalt anzugreiffen. Weil nun der Fürſt Radzivil zu dem benöthigten Widerſtande viel zu ſchwach war/ ſo entfernete er ſich von dem feindlichen Lager über ein Waſſer/ worauff ihm die Moſcowiter auff dem Fuſſe folgeten/ und alles niederſebelten/ was nicht allbereits ſo glücklich geweſen/ dieſen Fluß hinter ſich zu legen. Nichts deſto weniger war der muntere Radzivil noch immerfort darauff bedacht/ wie er die nothleidende Stadt Wilda erhalten möchte/ weßwegen er ſich an der einen Seite auff einen Berg legete/ und ſeine Stücke daſelbſt pflantzen ſen/ damit die Einwohner indeſſen mit dem Ihrigen ſich flüchten könten/ wiewohl die Geiſtlichen in der Stadt niemand hinaus laſſen wolten / ſondern das bevorſtehende Unglücke mit ihrem Gebet abzuwenden verhoffeten.

Die Moſcowiter erobern Wilda.

Mitlerweile bemächtigten ſich die Moſcowiter des Berges auff der andern Seite/ und beängſtigten des Fürſten Lager ſo ſtarck aus Stücken/ daß derſelbe genöthiget wurde/ von dannen zu weichen/ worauff die Uberwinder den 29. Julii (8. Auguſti) welches ein Sonntag war/ mit hellem Hauffen in die Stadt drangen/ und das erſte Thor in Brand ſteckten / ſelbiges aber bald wiederum löſcheten. Dazumahl wolte die Brücke den fliehenden Einwohnern wegen der groſſen Anzahl Unglückſeliger allzu enge werden/ dahero ihrer viele elendiglich erſoffen/ und ob gleich etliche durch ſchwimmen ihr Leben erhalten / andere aber in kleinen Böten/ welche gantz mit Menſchen angefüllet waren/ die Flucht nehmen wolten/ ſo muſten ſie doch alleſamt eines gleichmäßigen Todes ſterben.

Der Coſacken Grauſamkeit.

Bey dieſer gewaltſamen Eroberung behielten die Coſacken in der Grauſamkeit vor allen andern billig den Preiß. Unter andern kam ein Pater von den Jeſuiten mit einem in der Hand tragenden Crucifix aus der Caſimir-Kirche/ welchem der Hals abgehauen/ und der Kopff mit dem Crucifix entzwey geſchlagen wurde. Nicht beſſer ergieng es einem aus der Reußiſchen Kirche zur H. Dreyfaltigk. gehenden Pfaffen/ dahero der Czaar den Thäter am Leben beſtraffen ließ. In die Lutheriſch-Evangeliſche Kirche fielen ebenfalls ſechs barbariſche Coſacken ein / welche alles/ was ihnen vor die mit Blute beſudelte Klingen kam/ ohne Barmhertzigkeit niederſebelten/ und unter dieſen Elenden befand ſich auch der Kirchen-Knecht mit einem Hieb in dem Halſe / welchen aber die Deutſchen unter den Moſcowitern dienende Officierer treulich verbinden lieſſen. Dieſe Coſackiſchen Mörder wurden nun auff Befehl eines Oberſten/ ſo in des Unter-Cantzlers Behauſung einquartiret war / wieder ums Leben gebracht / und ihnen alſo gleiches mit gleichem vergolten. Hierauff wurde alſobald eine Salvaguardia vor gedachte Kirche geleget / auch zur Veſper-Zeit der Gottes-Dienſt mit einer Muſicke und Deutſchen Predigt darinnen verrichtet/ worbey ſich die Soldaten häuffig einfanden. Dargegen ſtelleten ſie ihre Pferde in die Römiſch-Catholiſche Kirchen/ und fütterten ſie daſelbſt biß auff den Dienſtag frühe/ da denn der triumphirende Czaar des Tages zuvor einen überaus prächtigen Einzug hielte/ worbey man vor und hinter ihm über 60. Wagen erblickete / und hiermit erhub er ſich auff das Schloß. Nach dieſem befahl er/ kein Manns-Volck mehr/ ſondern nur allein die Weibs-Perſonen umzubringen / wiewohl das Unglück meiſtentheils nur die alten Weiber betraff/ angeſehen die Soldaten der jungen mehr aus Unzucht als Barmhertzigkeit verſchoneten/ und ſelbige unter ſich theileten/ da hingegen die Manns-Perſonen gefangen genommen und theils untergeſtecket wurden. Sodann zündete der wütende Hauffe die Tartariſche Lukiſche Reformirte Kirche nebſt den Vorſtädten an/ und den 31. Julii machete man den Anfang / alle Römiſch-Catholiſche Kirchen ſamt der alten Reformirten in Grund zu ſchieſſen; immaſſen denn zuvor die Glocken hinweg genommen/ und das Kupffer von den Dächern herunter geriſſen wurde. Ingleichen muſte die Caſimirs-Capelle/ wie auch ein Theil von des Fürſten Hofe zum Steinhauffen werden / und der Wein aus dem Bernhardiner-Kloſter ſchmeckete den räuberiſchen Moſcowitern ſo wohl/ daß ſie den München/ welche ihn lieber ſelbſten getruncken hätten/ nichts übrig lieſſen/ als die Hefen oder die leeren Fäſſer. Hierauff giengen dieſe beſchwerliche Gäſte in der Stadt herum/ Schätze zu ſuchen/ und war dazumahl ihre Loſung: GOtt hat geholffen/ er wird noch weiter helffen. Gleichwie aber die Moſcowiter dieſes Ortes mit Plündern und Würgen gegen die Unterthanen wüteten/ und dannenhero wenig Urſache hatten / ſich auff die Hülffe GOttes zu beruffen: Alſo fuhren ſie auch anderswo mit ebenmäßiger Grauſamkeit fort/ dergeſtalt daß iederman nach dem Könige in Schweden und nach deſſen Errettung ſeuffzete. Im übrigen verdienet dieſes noch bey der Stadt Wilda als etwas merckwürdiges erinnert zu werden/ daß man daſelbſt wöchentlich drey Sabbate hält / indem die Chriſten den Sonntag/ die Jüden den Sonnabend und die Türcken den Freytag feyern. Ihre Wiedereroberung aber erzehlet die DXXVII. Numer. *Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 784. ſeq.*

DXXV.

Rudolphus/ ſtarb Anno 936. Ludovicus IV. ſtarb Anno 954. Könige in Franckreich.

Rudolphus / [illegible] König in Franckreich.

CArl der Einfältige/ König in Franckreich/ hatte/ laut der I. Numer des 9. Octobers im Schauplatze der Zeit/ zwey gefährliche Cronen-Buhler an Roberto/ Grafen zu Pariß/ und Rudolpho/ Hertzoge in Burgund/ worbey zu mercken/ daß allhier die Zahl der Könige in Franckreich bey den Geſchicht-Schreibern ſehr ungleich angegeben werde: Denn einige ſetzen auch Odonem unter die Königs-Reihe/ welchen aber / anderer Meinung zu Folge / der Schau-Platz der Zeit an ietzt angezogenem Orte nur allein zum Reichs-Verweſer machet/ und eine gleichmäßige Uneinigkeit ereignet ſich auch wegen vorgedachtes Rudolphi/ dem wir aber mit den meiſten Frantzöſiſchen Scribenten einen Platz unter den Königen anweiſen wollen.

Wird wider Carolum Simplicem erwehlet.

Nachdem dieſer Raoul oder Rudolphus wider Carl den Einfältigen von den mißvergnügten Ständen erwehlet worden war / wurde der letztere von iederman verlaſſen/ und weil er die Nordmänner um Hülffe angeflehet/ welchen aber von der andern Parthey der Paß abgeſchnitten wurde / ſo machete er ſich hierdurch noch mehr verhaſſet: Dahero der beängſtigte Carolus ſeine Zuflucht bey Käyſer Henrich dem Vogelſteller ſuchete/ und demſelben gantz Lothringen zu überlaſſen verſprach / ſo ferne er ihm wider die Rebellen beyſtehen würde/ welcher Vortrag auch dem Käyſer ſo anſtändig war/ daß er die gantze deutſche Macht zu ſolchem Ende anzuwenden ſich verbindlich machete. Dieſe entſetzliche Zeitung war nun Caroli Widerſachern ein rechter Donnerſchlag in den Ohren; drum bedieneten ſie ſich der Einfalt des Königs/ und locketen ihn ins Garn/ daß er gefangen wurde. Alſo empfieng Rudolphus den 13 Jul. A. 923. in der Abtey

Carolus rufft Käyſer Henricum um Hülffe an.

Rudolphus wird gekrönet.

Seine Tapfferkeit.

Verjaget die Bulgaren.

Erobert Dijon.

Stirbt.

S. Medardi von Soiſſons die Krönung und Salbung/ welche Ehre ſeiner Gemahlin Emma/ des in der Schlacht bey Soiſſons erſchlagenen Gegen-Königs Roberti Tochter/ nachmahls auch zu Rheims wiederfuhr. Dieſer Rudolphus verdienete mit gutem Rechte das Lob der Tapfferkeit/ indem er die Nordmänner/ ſo in Aquitanien eingefallen waren/ dermaſſen nachdrücklich ſchlug/ daß nicht ein eintziger ſoll darvon kommen ſeyn. Anno 935. hielte er mit Käyſer Henrich dem Vogelſteller und Rudolpho II. Könige in Burgund/ unweit der Maaſe eine Zuſammenkunfft/ ſich mit denſelben zu berathſchlagen/ auff was Weiſe den grauſamen Streiffereyen der Bulgaren/ von welchen ſie alle drey angefochten wurden/ zu ſteuern ſeye/ und in eben dieſem Jahre hatten ſich ſothane Räuber aus der Lombardie in Burgund gewendet/ welches ſie aber wiederum verlieſſen/ ſo bald König Rudolphus wider ſie im Anzuge war. Dazumahl eroberte er auch Dijon, welches ihm ſein leiblicher Bruder/ Boſon, abgenommen/ woraus genugſam zu erſehen/ was dazumahl vor ein verwirreter Zuſtand in Franckreich müſſe geweſen ſeyn. Eine Zeit lang zuvor hatte er die beyden Fürſten des gegen das Pyrenäiſche Gebürge liegenden Theils von Langvedoc/ nemlich den Fürſten Raimond und Ermengard/ wie auch Wilhelm/ Hertzogen in Normandie/ zur Huldigung genöthiget. Endlich gieng er den 15. Jenner Anno 936. zu Auxerre mit Tode ab/ nachdem er den Frantzöſiſchen Thron 12. Jahre/ 6. Monate und 3. Tage ohne Erlangung einiger Leibes-Erben beſeſſen.

Ludovicus IV. [illegible] König in Franckreich.

Seine Krönung.

Seine Gemahlin.

[illegible]

Ob nun wohl des verſtorbenen Königs Schwager und des Gegen-Königs Roberti Sohn/ Hugo der Weiſe/ Graff von Paris und Orleans/ die Crone ſelbſten gerne auff das Haupt geſetzet hätte: So hatte er doch an Herbert/ Graffen von Vermandois, und Giſelbert/ Hertzogen in Lothringen/ ſo mächtige Feinde/ daß er ſich nichts unterſtehen wolte/ was ihm auszuführen unmöglich zu ſeyn ſchiene: Dahero er vor das rathſamſte hielte/ einen Zweig von dem Caroliniſchen Stamme auff den Thron zu befördern/ welcher ihm zum wenigſten ſeine Erhebung zu dancken hätte. Dieſes war nun König Carl des Einfältigen Sohn/ Ludovicus IV. welcher mit ſeiner Engelländiſchen Mutter Edigna oder Ogina in ihr Vaterland geflüchtet war/ und dannenhero den Bey-Nahmen des Ultramarini, oder des Printzen über Meer überkommen hatte. Solchemnach wurde an ſothane verwittibte Königin eine Geſandſchafft abgefertiget/ welche endlich in der Frantzoſen Begehren willigte/ unerachtet ihr Bruder Athelſtan/ König in Engelland/ ſich hefftig darwider ſetzete/ aus Beyſorge/ es möchte der junge Printz/ eben wie ſein Vater/ durch Verrätherey geſtürtzet werden; inmaſſen denn dieſer vorſichtige Engelländer auff die Frantzöſiſchen Eydſchwüre wenig bauete/ ſondern zu deſto mehrer Verſicherung einige Geiſſel bey ſich behielte. So bald nun der neue König Ludovicus IV. zu Boulogne angeländet war/ leiſtete ihm obgedachter Graf Hugo nebſt den andern Groſſen des Königreichs den Eyd der Treue auff dem Sande unter freyem Himmel/ und begleiteten ihn von dannen nach Laon/ allwo er den 20. Junii Anno 936. die Salbung und Krönung empfieng. Seine erſte Verrichtung beſtund darinnen/ daß er einige kleine Rebellen züchtigte/ und ſodann machete er ſich an Graf Herberten von Vermandois, welchem er verſchiedene Plätze hinweg nahm. Weil aber Hugo der Weiſe oder Groſſe in Sorgen ſtund/ es möchte zuletzt die Reihe auch an ihn kommen/ ſo verband er ſich nicht allein mit Graf Herberten/ ſondern auch mit Käyſer Otto dem I. indem er deſſen Tochter Havida zur Gemahlin nahm. Dargegen ſchloß König Ludwig ein deſto feſteres Verbündniß mit Arnolph/ Graffen in Flandern/ Artold/ Ertz-Biſchoffen zu Rheims/ Hugo dem Schwartzen/ als des verblichenen Königs Rudolphi Bruder/ und einigen andern. Sein eintziges Abſehen gieng dahin/ ſich Lothringen wiederum zu bemächtigen/ welches ſein Vater/ Carl der Einfältige/ wie wir eben gedacht/ Käyſer Henrich dem Vogelſteller überlaſſen hatte. Allein das Glücke war dieſesmahl nicht Frantzöſiſch/ ſondern des itzgedachten Käyſers Sohn/ Otto I. behielt die Oberhand: Dahero gedachte König Ludwig dasjenige durch die Liebe zu erhalten/ was er durch die Waffen auszurichten nicht vermochte/ und vermählete ſich mit Gerbergen/ des verſtorbenen Hertzogs in Lothringen/ Giſelberts/ Wittwe und Käyſer Henrichs Tochter. Allein alle Bemühung war dieſesmahl vergebens/ und er muſte ſich darmit tröſten/ daß ihm/ durch Käyſer Ottonis Vermittelung/ die beyde Graffen/ Hugo der Groſſe und Herbert/ Krafft eines geſchloſſenen Friedens unterthänig wurden.

Anſchlag auff die Normandie.

Will Hertzog Richarden ermorden.

Dazumahl waren viele Nordmänner noch mit den Heydniſchen Abgöttereyen beflecket/ und es langeten faſt täglich neue Hauffen von dieſem Geſchmeiſſe aus Norden an/ welche die übrigen in ihrem Aberglauben verſtärcketen. Weil ſie aber dazumahl an Richardo einen ſehr jungen Hertzog hatten/ nahm ihn König Ludwig unter dem Vorwand von Rouen hinweg/ ſelbigen an dem Königlichen Hoffe zu erziehen/ wiewohl das eigentliche Abſehen auff nichts anders zielete/ als ſich bey dieſer Gelegenheit einer ſo groſſen und ſchönen Landſchafft zu bemächtigen. Anfänglich zwar entſtund hierüber ein groſſer Auffruhr unter den Bürgern daſelbſt/ alſo daß der König genöthiget wurde/ ihnen den Hertzog perſönlich zu zeigen/ und ihm das Hertzogthum zu beſtätigen: Jedoch wuſte er ihnen nachmahls von der ſorgfältigen Aufferziehung dieſes jungen Printzens ſo viel vorzuſchwatzen/ daß ſie endlich in ſeine Entfernung willigten/ und alſo gelangete derſelbe mit dem Könige nach Laon. Als er nun ſolchergeſtalt in Königlichen Händen war/ beſchloß der eigennützige Ludovicus, ihn heimlich zu ermorden/ und alsdenn die Normandie wiederum einzunehmen. Allein des jungen Richards getreuer Hoffmeiſter Osmond/ welcher von dem Mord-Anſchlage Wind bekam/ wickelte den Printzen in ein Bündel Graß/ und brachte ihn durch dieſes Mittel unvermercket von dem mörderiſchen Hoffe hinweg/ worauff er bey ſeinem Vetter/ Graff Bernharden zu Senlis/ ſeine Sicherheit fand.

[illegible]

Und ſich an des Grafen von Vermandois Söhnen rächen.

Des Grafen von Senlis artige Staatsliſt.

Immittelſt war Graf Herbert von Vermandois zu Peronne geſtorben/ allwo ihm das Gewiſſen auff dem Tod-Bette wegen begangener Verrätherey ſo angſt gemachet/ daß er unauffhörlich geſchrien: Unſer waren zwölffe/ welche den König Carl verriethen. Weil nun König Ludwig an dieſes Grafen dreyen Söhnen Rache üben wolte/ ſo nahmen ſich alle Groſſen ihrer an/ aus Beyſorge/ es möchte ſonſten zuletzt ein gleichmäßiges Trauer-Spiel mit ihnen insgeſamt vorgenommen werden/ ſo gar/ daß ſich auch Graff Hugo an die Nordmänner hängete/ und Käyſer Ottonem zum Bundsgenoſſen wider König Ludwigen hatte; dahero dieſer gezwungen wurde/ einen Vergleich mit dem Grafen einzugehen. Denn anfänglich hatte ſich dieſer Graff des jungen Hertzog Richards angegenommen : Als ſich aber der König verbindlich machete/ die Normandie mit ihm zu theilen/ ſo trat er nicht allein mit demſelben in Bündniß/ ſondern ſuchete auch Richards Untergang zu befordern. Bey ſo geſtalten Sachen riethe letztbeſagten Hertzogs Vetter/ Graff Bernhard von Senlis / den Nordmännern/ vermittelſt einer artigen Staats-Liſt/ ſich König Ludwigen freywillig zu ergeben/ und ſodann überredete er dieſen/ nicht nur ſothane reiche Provintz gantz allein vor ſich zu behalten/ ſondern auch Graf Hugoni alle eroberte Oerter wieder abzunehmen/ wodurch der liſtige Graf Bernhard das Bündniß zwiſchen dieſen beyden glücklich zuriſſe. Hierauff brachte er den wider König Ludwigen erbitterten Graf Hugonem dahin / daß er ſich entſchloſſe/ Hertzog Richarden treulich beyzuſtehen/ und ihm ſeine Tochter Emma zur Gemahlin zu verſprechen. Dem vertriebenen Hertzog aber wieder zu der Normandie zu verhelffen/ gebrauchte ſich Graf Bernhard folgendes ſubtilen Staats-Streiches. Dazumahl hatten die Nordmänner ein Oberhaupt oder König/ Nahmens Aigrold/ welcher vor einigen Jahren aus Dennemarck angelanget war/ und ſeinen Sitz zu Coſtentin erwehlet hatte. Dieſer richtete ein heimliches Verſtändniß mit Graf Bernharden auff/ nachmahls aber widerſtund er König Ludwigen mit öffentlicher Gewalt / und begehrte von ihm/ den jungen Hertzog Richard wiederum in vorige Freyheit und Gerechtigkeit zu ſetzen. Hierauff ſtellete ſich nun Graf Bernhard an/ als ob er es ſehr treulich mit dem Könige meinete/ und verſicherte ihn / daß die gantze Normandie zu ſeinen Dienſten bereit wäre; dahero ſich der leichtgläubige Ludwig verleiten ließ/ zur Unterdruckung dieſes Räubers perſönlich dahin zu kommen. Indem aber beyde Armeen nicht weit mehr von einander waren/ ließ Aigrold eine verſtellete Furcht von ſich ſpüren/ und verlangete eine freundliche Zuſammenkunfft/ worzu ſich der König alſofort willig erzeigete/ und zu ſolchem Ende in dem Dorffe Grescenville, auff dem halben Wege zwiſchen Caen und Liſieux, anlangete. Jedoch war der Handel auff jener Seiten ſo bedächtig angefangen/ daß Aigrold ſtärcker an bey ſich habender Mannſchafft erſchien/ als Ludovicus/ welchen er dannenhero gefangen nahm/ und nach Rouen ſchickete/ den Königlichen Gefolg aber alleſamt in Stücken hauen ließ.

Ludovicus IV. wird gefangen.

Hierauff legete ſich Graff Hugo ins Mittel/ und brachte es bey den Nordmännern dahin/ daß König Ludwig den jungen Hertzog Richard wiederum in ſein Hertzogthum einſetzen/ und dargegen ſeine vorige Freyheit erlangen ſolte. Unerachtet er nun ſolchergeſtalt aus der Nordmänner Händen erlöſet wurde / ſo behielt ihn doch Graf Hugo / aus einem nichtigen Vorwand/ in ſeiner Gewalt/ und wolte ihn der Gefangenſchafft nicht eher erlaſſen/ er habe ihm denn zuvor die Stadt Laon eingeräumet. Kaum aber hatte ſein Schwager/ Käyſer Otto/ hiervon Nachricht bekommen/ ſo verſammlete er ein gewaltiges Heer/ in Willens/ dem Bedrängten nachdrücklich beyzuſtehen. Dieſes erfuhr der hochmüthige Graff alſobald / und ließ Ottoni mit ſtachlichten Worten hinterbringen : So ferne ihm ſeine Wohlfarth lieb wäre/ ſolte derſelbe zu Hauſe bleiben : Denn er habe mehr Gewehre/ als Otto Zeit ſeines Lebens geſehen/ und was wolten doch die Sachſen ausrichten / von denen er drey Pfeile zugleich in einem Trunck verſchlucken könte? Uber dieſe Frantzöſiſche Prahlerey lachete Otto recht hertzlich/ und befahl demjenigen/ der den Vortrag that/ ſeinem Principal zur Antwort zu ſagen : Er habe mehr Stroh-Hüthe/ als Hugo lemahls geſehen/ und dieſe wolle er ihm bald ſehen laſſen. Zur ſelbigen Zeit pflegeten die Sachſen des Sommers über alleſamt ſtroherne Hüthe zu tragen; inmaſſen unter den 32. Legionen/ ſo Käyſer Otto dazumahl commandirete/ auſſer dem Abte von Fulda/ oder/ wie andere wollen/ von Corvey/ nebſt ungefehr drey andern ſeiner Leute/ nicht ein eintziger bey der Armee zu finden war/ welcher nicht einen Stroh-Huth auff hatte : Dahero ſie Graff Hugo zum Schimpffe nur Stroh-Männer nennete. Allein er wurde bald zu andern Gedancken gebracht/ als er ſich genöthiget ſahe/ den gefangenen König zu befreyen/ welcher bey ſolcher Gelegenheit viele verlohrne Oerter wieder bekam/ wiewohl die Frantzöſiſchen Geſchicht-Schreiber dieſem Käyſerlichen Krieges-Heer wenig Thaten beymeſſen wollen. So viel iſt gewiß/ daß es in folgendem Jahre zwiſchen dem Könige und Grafen durch des Käyſers Vermittelung wieder zum gütlichen Vergleich kam.

Graf Hugonis der Sachſen Prahlerey gegen Käyſer Ottonem.

Sächſiſche Stroh-Hüthe.

Ludovici IV. Befreyung.

Hierauff beſuchete König Ludwig Aquitanien/ damit er ſich der Stände Treue in ſolchem Lande verſichern möchte/ welche unter währender damahliger Verwirrung ſo unbeſtändig war / daß die Lehnleute offtermahls in einem Jahre die Huldigung drey oder vier Herren nach einander leiſteten. Endlich kam dieſer von dem Glücke ſo wunderlich umgetriebene König durch einen ſeltſamen Zufall ums Leben: Denn als er auff der Reiſe von Laon nach Rheims einen Wolff verfolgen wolte/ der ihm unterweges auffſtieß/ ſtürtzete ſein Pferd unverſehens mit ihm/ und warff ihn mit ſolcher Hefftigkeit zur Erden/ daß ſein gantzer Leib verletzet und geſchunden wurde/ woraus eine gewiſſe Art des Auſſatzes entſtunde/ alſo daß er im 38. Jahre ſeines Alters/ und im 18. Jahre der Regierung den 15. October Anno 954. zu Rheims ſeinen Geiſt auffgab/ allwo er auch beerdiget wurde. Daß er ſonſten kein Liebhaber der Gelehrſamkeit müſſe geweſen ſeyn/ iſt aus folgender Begebenheit abzunehmen. Es pflegete nemlich Falco der Gute/ Graff von Anjou/ als ein andächtiger und gelehrter Herr/ zum öfftern mit den Geiſtlichen im Chore zu ſingen. Weil er aber einsmahl erfuhr/ daß ihn der König hierüber verlachet hätte/ ſo ſchrieb er demſelben nur allein dieſe Worte zu : **Euere Majeſtät muß wiſſen/ daß ein ungelehrter Printz ein gekrönter Eſel iſt.** *Flodoard. Chron. Mezeray Abregé Chronolog. Tom. I. pag. 305. ſeqq. & Tom. II. pag. 415. ſeqq. Labbé Tableaux Genealog. Tabl. II. pag. 33. Jo. Palatii Aquila Saxon. lib. XII. Cap. 2. fol. 71. ſeq.*

Beſuchet Aquitanien.

Sein Tod.

Wird von einem Gelehrten artig abgefertiget.

Rudolphus.

Die Einfalt Carls hat mir der Frantzen Thron erworben;
Kein Nordmann wurde mehr vor meinem Schwerdt erblickt:
So war durch andrer Fall mein Königs-Stand beglückt.
Was aber hilfft michs nun? Es heiſt: Er iſt geſtorben.

Ludovicus IV.

Mein Thron war ſtatt des Golds mit Dornen überſtreut;
Des Streitens war ſo viel/ daß ich mich nie gefreut.
Damit ich endlich ja recht elend möge ſterben/
So ſtürtzt ein Pferde-Fall mich tödlich ins Verderben.

DXXVI.

Der Taboriten liſtige Eroberung derer beyden Schlöſſer Przibenicz in Böhmen An. 1420.

Groß- und Klein-Przibenicz.

Einige Taboriten werden daſelbſt gefangen.

Brechen ſich loß.

Coranda gibt einen guten Rath.

Sie nehmen ihre Wächter gefangen.

DAs vornehme Böhmiſche Geſchlechte der Herren von Roſenberg hatte ehmahls zwey feſte Schlöſſer gebauet/ unter welchen das eine Groß- das andere aber Klein-Przibenicz genennet wurde/ und waren dieſelben von der Mulda dermaſſen umfloſſen/ daß man ſie zur ſelbigen Zeit vor unüberwindlich hielte. Dahero brachten nicht allein die Eigenthums-Herren ſelbſten/ ſondern auch der gantze benachbarte Adel/ Städte/ Klöſter/ und inſonderheit das Præmonſtratenſer-Kloſter Milow ſamt den Nonnen von Launow zur Zeit der Hußitiſchen Unruhe ihre koſtbareſten Sachen auff beſagte Schlöſſer in Sicherheit/ welche aber auff eine ſeltſame Weiſe verlohren wurden/ wie der Erfolg dieſer Erzehlung lehren ſoll. Es hatte nemlich Ulricus von Roſenberg/ Burggraff zu Prag und Feldherr der Römiſch-Catholiſchen wider die Hußiten Anno 1420. viertzehn Taboriten nebſt ihrem Anführer Wenceslao Coranda/ einem Prieſter/ in das Schloß Groß-Przibenicz gefangen geſetzet/ welchem letzteren insgemein Schuld gegeben wurde/ daß er der eyfrigſte unter den Hußiten ſeye. Als ſie nun hieſelbſt in einem feſten Thurne/ gleich denen ärgſten Ubelthätern etliche Tage lang an einem Stocke geſchloſſen lagen/ wurden ſie letztlich gewahr/ wasmaſſen ſothaner Stock durch das Alterthum und die Würmer ſo durchfreſſen und mürbe gemachet worden/ daß ſelbiger mit leichter Mühe könte zerbrochen werden/ geſtalt denn auch ſolches alſofort mit vereinigten Kräfften geſchahe. Allein was nun zu thun? Einige unter dem gefangenen Hauffen hielten darvor/ man müſſe in der äuſſerſten Noth das äuſſerſte wagen/ und die Beſatzung des Schloſſes mit Gewalt anfallen/ welcher ſie/ ob dieſelbe ſchon mehr als dreymahl ſtärcker wäre/ dennoch vermittelſt eines tapfferen Entſchluſſes überlegen ſeyn könten. Jedoch ſahe Coranda/ als ein ſcharffſinniger und kluger Mann/ weiter/ als alle andere/ und nachdem er ſeinen ausgeſonnenen Anſchlag/ welcher weniger Gefahr und mehr Hoffnung zur Freyheit verſprach/ genugſam überleget hatte/ ordnete er das gantze Werck folgendermaſſen an. Er ließ nemlich vor allen Dingen die Thüren im Thurne/ darinnen ſie verſchloſſen waren/ ſo heimlich/ als es möglich war/ auffbrechen. Sodann überfielen ſie bey dunckler Nacht unten in dem Thurne die wenige Anzahl Wächter/ welche ſich dergleichen im geringſten nicht vermutheten/ hielten ihnen die Gurgel zu/ das Ruffen zu verwehren/ und führeten dieſelben mit Feſſeln gebunden an denjenigen Ort/ wo ſie zuvor ſelbſten geſeſſen hatten. Nachgehends theileten ſie die Waffen und vorhandene Lebens-Mittel/ als eine eroberte Beute/ unter ſich/ und verſteckten ſich wiederum an gewiſſe verborgene Oerter. Es befand ſich aber unter der Beſatzung des Schloſſes ein anſehnlicher Mann/ Nahmens Odolan/ welchem der Herr von Roſenberg die Gefangenen untergeben hatte: Dahero er dieſelben täglich beſuchete/ um zu ſehen/ ob die Ketzeriſchen Vögel auch noch alleſamt in dem Anti-Chriſtiſchen Bauer wären.

Odolan/ dem ſie anvertrauet/ muß ihnen ſelbſten zur Freyheit helffen.

Als er nun auch dieſesmahl nebſt einem eintzigen Soldaten auff den Thurn ſteigen wolte/ umringeten ihn die halb-gefangene und halb-freye Taboriten/ und brachten den Soldaten gefeſſelt zu den vorigen/ die ſie ſchon in ihrer Gewalt hatten. Dem Odolan hingegen droheten ſie anfänglich mit einem ſchleunigen Tode: Nachdem er aber ſo ängſtlich um ſein Leben bat/ ſtelleten ſie ſich an/ als ob ſie ihm ſolches aus Barmhertzigkeit ſchencken wolten/ ſoferne er ihnen mit einem cörperlichen Eyde dasjenige zu thun verſprechen würde/ was ſie von ihm verlangeten. Hiermit ſchwur Odolan/ ſo wie es ihm Coranda vorſagte: **Daß er nemlich keinem Menſchen die geringſte Anzeigung thun wolte/ wasmaſſen der Thurn von den Gefangenen erobert ſeye/ ſondern daß er alſofort nach der Stadt Tabor reiten/ und den Taboritiſchen Oberſten des Coranda mitgegebenes Schreiben/ ohne iemands Vermercken/ in ihre eigene Hände übergeben wolte.** Worbey ſie dem Odolan nach glücklichem Erfolg/ eine gewiſſe Summe Geldes nebſt anderer danckbarer Erkenntligkeit zur Belohnung verſprachen. Sobald nun Coranda ſein Schreiben verfertiget/ wurde Odolanen ſelbiges eingehändiget/ und er ſodann loß gelaſſen/ worauff er/ aus Zwang des mit einem Eydſchwur verbundenen Gewiſſens/ alſobald/ ohne daß es iemand von der Garniſon erfuhr/ auff ſein Pferd ſtieg/ und den anvertrauten Brieff nach Tabor überbrachte/ deſſen Inhalt dieſer war: **Es ſeye anietzo die längſt-gewünſchete Zeit/ das Schloß Groß-Przibenicz zu erobern: Darum ſolten die Taboriten von Stund an herzueilen/ weil ſich Coranda nebſt den ſeinigen ſchon des feſteſten Thurns im gantzen Schloſſe bemächtiget; das Schloß könne ſo gar mit Leitern erſtiegen werden; ſie ſolten nur mit einer genugſamen Macht vor die Thore rücken/ und einige von den beſten Leuten in beſagten Thurn ſchicken.**

Odolan wird gefangen.

Die Taboriten erobern Groß-Przibenicz.

Sofort nahmen die Taboriten den gewiſſenhafften Odolan/ zu deſto mehrer Verſicherung/ gefangen/ ergriffen die Waffen/ und eileten nach Przibenicz zu/ welches ſie alſobald feindlich anfielen. Unter währendem ſolchem Stürmen aber ſchrie Coranda mit ſeinem Anhange oben von dem Thurne aus vollem Halſe: **Tabor/ Tabor!** und hiermit eilete er über Hals und Kopff herunter/ ſeinen Glaubens-Genoſſen zu Hülffe zu kommen. Weil nun der Commandante/ Johannes Smrczka von Mnichs/ hierdurch in höchſte Verwirrung gerieth/ und nicht wuſte/ wie ihm geſchahe/ angeſehen er den Feind inn- und auſſerhalb hatte/ ſo hielte er es vor eine Verwegenheit/ ſich länger zu widerſetzen. Hierdurch wurde die Beſatzung in Klein-Przibenicz [illegible] ergibt ſich auch.

[illegible] und weibiſcher Zaghafftigkeit bewogen/ das Haſen-Panier auffzuwerffen/ und den Ort ſchändlicher Weiſe zu verlaſſen / ehe der Feind noch das geringſte Zeichen der Feindſeligkeit ſpüren laſſen. Alſo geriethen beyde Schlöſſer in einem Tage und in wenig Stunden durch eines einzigen Mannes kluge Anſtalt unter der Taboriten Botmäßigkeit/ welche ſonſten wohl zweyen abſonderlichen Krieges-Heeren genug würden zu thun gemachet haben. Die Beute beſtund meiſtentheils in einer groſſen Summe baaren Geldes/ Silber-Geſchirr/ ſo der Herr von Roſenberg nebſt andern vornehmen Herren daſelbſt verwahret/ Edelgeſteinen/ Tiſch-Geräthen/ Kleidern und koſtbaren Tüchern/ Zobel-Fellen/ güldenen Ketten und Ringen/ abſonderlich aber in koſtbaren Kirchen-Ornat aus obgedachten Klöſtern Milow und Launow.

Groſſe Beute.

Der gröſte und ſchädlichſte Verluſt aber vor die Römiſch-Catholiſchen war die Eroberung beyder Schlöſſer; angeſehen die Taboriten aus ſelbigen die gantze umliegende Gegend ſechzehen Jahre lang ängſtigten / dergeſtalt/ daß ſich niemand auff den Straſſen durffte ſicher ſehen laſſen/ worbey ſie die benachbarten Städte/ Schlöſſer und Dörffer mit Raub und Brand heimſuchten/ und die Römiſch-Catholiſchen/ abſonderlich aber die Pfaffen/ hauffenweiſe umbrachten: Daher wurde Ulricus von Roſenberg genöthiget/ den Frieden ſehr theuer von den Taboriten zu erkauffen/ indem er ihnen nicht allein aus ſeinem eigenen Vermögen 900. Schock Pragiſche Groſchen auszahlen / ſondern auch bey König Sigismundo zuwege bringen muſte / daß ihnen derſelbe die reiche Probſtey zu Launow eigenthümlich übergab. Ob er auch ſchon Anno 1437. die Schlöſſer Przibenicz wieder bekam/ ſo war er doch vermöge auffgerichteten Vergleichs verbunden/ ſelbige niederzureiſſen/ da denn der Haß gegen die Taboriten ſo groß war/ daß alſofort etliche tauſend Bauern mit Hacken und Spaten ungeruffen herbey kamen/ und ſo wohl Tag als Nacht unauffhörlich arbeiteten/ biß ſothane Schlöſſer der Erden gleich gemachet waren. *Balbin. Miſcellan. hiſtor. Regni Bohem. lib. III. cap. 8. fol. 116.*

Ulrici von Roſenberg Vergleich mit den Taboriten.

Die Schlöſſer werden nieder geriſſen.

DXXVII.

Der Polen herrlicher Sieg gegen die Moſcowiter / nebſt Wiedereroberung der Stadt Wilda Anno 1660. und 1661.

Moſcowitiſche Siege.

Es ſchiene nicht anders/ als ob die Moſcowiter das Glücke an Ketten geſchmiedet/ und ſelbiges wider ſeine alte Gewohnheit/ beſtändig gemachet hätten/ als ſie nicht allein/ wie wir kurtz vorhero gemeldet haben/ die Lithauiſche Haupt-Stadt Wilda/ ſondern auch Brzesky/ als die äuſſerſte Feſtung an den Preußiſchen Grentzen in der Landſchafft Cujavien/ eroberten/ über dieſes auch der Moſcowitiſche General Chowansky Anno 1660. eine anſehnliche Armee ins Feld führete/ und ſich darmit vor Lachowicz lagerte / des gäntzlichen Vorhabens / dieſen nebſt andern Oertern ebenfalls unter das Rußiſche Joch zu bringen. Jedoch hatten die Polen weder Hertz noch Muth verlohren / biß auff den letzten Bluts-Tropffen vor ihre Freyheit zu kämpffen/ ſondern der tapffere und Krieges-erfahrne Polniſche General Czarnezky gieng denen bißhero ſiegreichen Moſcowitern mit ſeiner unterhabenden Armee muthig entgegen/ und nachdem er ſich mit dem Lithauiſchen Groß-Feld-Herrn Sapieha conjungiret hätte/ ordnete er das gantze Krieges-Heer in einen Kreyß/ und ſtellete ihnen den kläglichen Zuſtand des Königreichs Polen in einer beweglichen Rede vor/ vermöge welcher er ſie zur Tapfferkeit und zur Beſchützung des Vaterlandes anmahnete. Hierauff ſagte er: Woferne iemand unter ihnen eines verzagten Hertzens wäre/ und keine Luſt zum fechten hätte/ ſo ſolte ſich derſelbe anmelden/ damit man ihn loß laſſen könte: Allein die gantze Armee rieff alſofort mit groſſem Geſchrey: Sie wolten biß auff den letzten Mann fechten/ und ihn keineswegs verlaſſen. Hiermit ſetzete ſich die in ungefehr 3000. Mann beſtehende Reuterey/ nach gehaltener Andacht/ wiederum zu Pferde/ und marſchirete ſamt dem Fuß-Volcke in 3000. Mann ſtarck/ noch deſſelben Tages auff Slonim zu/ welche Stadt des Moſcowitiſchen Generals Chowansky Vortroupen an 800. Mann/ auf erhaltene Nachricht/ anzünden/ in Willens/ alle Lithauiſche Edelleute/ ſo ſich dahin unter ihren Schutz begeben / elendiglich zu verbrennen. Jedoch kam das angelegte Feuer wegen des ſtarcken Regens nicht allein zu keiner Würckung/ ſondern die voraus commandirete Polniſche Dragoner langeten auch ſo geſchwind in der Stadt an/ daß die bey den Juden eingeſperrete Edelleute glücklich erlöſet/ und die barbariſchen Mord-Brenner mit Pulver und Bley belohnet wurden.

Czarnezky ermahnet die Polen zur Tapfferkeit.

Die Moſcowiter zünden Slonim an.

Werden übel belohnet.

Immittelſt erhielte der General Chowansky von dem Anmarſch der Polniſchen Armee Kundſchafft/ weswegen er die Belagerung vor Lachowicz auffhub/ dargegen aber nur 2000. Mann in den Schantzen liegen ließ/ und ſeinen Feinden mit 8000. Mann auserleſener Fuß-Völcker nebſt 146. Fahnen zu Pferde / zum wenigſten auff 14000. Köpffe gerechnet/ fünff Meilen entgegen gieng. Sodann ſtellete er ſich unterweges an einem beqvemen Orte in Schlacht-Ordnung/ und ließ dem General Czarnezky hinterbringen/ daß er Verlangen trüge/ bald mehr mit ihm zu thun zu haben/ weil er bißhero ſo viel von ihm gehöret hätte. Hierauff ſtellete ſich Czarnezky an/ als ob er zu dem angebotenen Treffen wenig Luſt habe; immaſſen er ſich denn gegen den Chowansky dieſerwegen höflich entſchuldigen ließ/ unter dem Vorwand/ als ob ſeine Armee hierzu viel zu ſchwach/ über dieſes auch mit keiner Artillerie/ auſſer etlichen Feld-Stücken/ verſehen; dahero dieſes Waffen-Spiel biß auff eine andere Zeit ausgeſetzet bleiben müſte. In der That aber machete er ſich mit allem Fleiſſe darzu fertig / und als den 18. (28.) Junii des Morgens frühe verſicherte Nachricht einlieff/ daß Chowansky mit einer groſſen Artillerie und ſtarcken Armee nicht weit mehr entfernet wäre/ wurden die Polniſchen und Lithauiſchen Völcker alſofort in Ordnung geſtellet/ worauf die Moſcowitiſche Macht ungefehr ein Viertel nach 8. Uhren zum Vorſchein kam.

Czarnezky brauchet eine Krieges-Liſt.

Weil nun Czarnezky ſahe / daß der Feind eine Artillerie von 40. Stücken mit ſich führete/ ſo ſuchete er/ als ein ſcharffſinniger und kluger General/ ſeire gewöhnlichen Krieges-Räncke hervor/ und nahmen die Flucht in einen nahe gelegenen Wald/ alſo daß die unbedachtſame Moſcowiter veranlaſſet wurden/ mitten in die Polniſche Armee einzudringen. Inmittelſt hatte Czarnezky vor ſeiner verſtellten Flucht Ordre ertheilet/ daß ſobald die Moſcowiter anſetzen würden/ ein Malteſer Ritter/ Nahmens Judizky/ mit drey Fahnen Huſaren auff die feindlichen Stücke loß gehen ſolte/ welches dieſer auch/ wiewohl mit ziemlichem Verluſt/ bewerckſtelligte/ ſo daß er die Feinde von ihren eigenen Stücken verjagete. Sobald ſolches der General Czarnezky gewahr wurde/ wiſchete er aus dem Walde von der einen Seite hervor/ und kam der Moſcowitiſchen Infanterie ſo nahe auff den Hals/ daß ſie nichts anders zu ihrer Beſchützung als das Hand-Gewehr gebrauchen konte. Dahero man bey den Polen nichts als Feuer/ bey den Moſcowitern aber lauter Sebel erblickete.

Die Moſcowitiſche Infanterie fliehet.

Dieſes grauſame Gefechte legte den Sieg anfänglich in gleiche Wag-Schalen/ biß das Moſcowitiſche Fuß-Volck endlich in mehrermeldeten Wald zu lauffen/ und ſich darinnen zu verhauen anfieng: Jedoch waren die Polniſchen Dragoner bald hinter ihnen drein/ und eröffneten den Weg wiederum/ wiewohl mit ihrem Blute/ indem 120. Mann über der gefährlichen Arbeit liegen blieben. Nachmahls aber wurden alle dahin geflohene Moſcowiter nieder geſebelt/ da hingegen ihre Reuterey etwas länger Stand hielte/ und den Polen und Lithauern das Feld wohl drey Stunden lang ſtreitig machete/ ſo gar/ daß ſie ſich auch ſchon auff der Flucht begriffen noch dreymahl zum Fechten umwandte/ aber auch eben ſo vielmahl geſchlagen/ und zum völligen Weichen genöthiget wurde. Der Feld-Herr oder General Chowansky ſelbſten hatte es ſeinem hurtigen Pferde zu dancken/ daß er den Überwindern in vollem Lauff aus den Augen kam/ da hingegen ein anderer General/ Zanowa genannt/ mit allem Fuß-Volcke ſamt einem Theile der Reuterey auff dem Platze bliebe/ alſo daß man die Anzahl der Todten auff 10000. Mann ſchätzete. Des General Chowansky General-Lieutenant oder Unter-Feld-Herr Szerba aber wurde gefangen/ und vor den General Czarnezky gebracht/ zu welchem er wehemüthig ſagte: **Der Czaar hat uns verlohren/ und es iſt zu beſorgen/ er werde ſich ſelbſt ins Verderben ſtürtzen/ weil er unſerm Rathe nicht folgen wollen.** Über dieſes zehlete man unter den Gefangenen noch viele Bojaren nebſt einigen Deutſchen Oberſten und beſtund die Beute vornemlich in einer ziemlichen Anzahl Fahnen und Standarten/ darunter auch die Moſcowitiſche Haupt-Standarte/ ſamt obgedachten 40. Stücken/ wie auch einem Theile der Ammunition/ aller Bagage und einer groſſen Menge Lebens-Mitteln/ welche alleſamt unter die Soldaten ausgetheilet wurden.

Wie auch die Reuterey.

Niederlage.

Die Lithauer erobern Wilda.

Hierdurch bekam nun der Lithauiſche Unter-Feld-Herr Pacz mit den übrigen bißhero in Samogitien gelegenen Lithauiſchen Völckern Gelegenheit/ ſich gegen Wilda zu wenden/ und dieſe unter dem Moſcowitiſchen Joch ſeufftzende Stadt wieder zu erobern/ woſelbſt alle Moſcowiter/ ſo die Flucht nicht bey Zeiten genommen/ niedergemetzelt wurden. Weil aber das wohl beſetzte und mit allen Nothwendigkeiten wohl verſehene Schloß ſo leichtlich nicht zu überwältigen war/ ſo ließ der Unter-Feld-Herr den Oberſten Zeromsky mit einiger Mannſchafft als Commendanten in der Stadt/ die Moſcowiter in dem Schloß einzuſperren/ er hingegen verfügte ſich nebſt der übrigen Cavallerie zu dem Groß-Herren.

Inmittelſt hatten ſich die beyden Cron-Feld-Herren in Polen/ Stanislaus Potozky und Georg Sebaſtian Lubomirsky/ nachdem ſie eine Zeitlang in Uneinigkeit gelebet/ zu groſſem Vortheil der Republick wiederum verglichen/ und brachten eine Armee von 16000. Mann zu Pferd 6000. Mann zu Fuß und 4000. Dragonern zuſammen/ die Knechte ungerechnet/ welche dieſes Krieges-Heer an Zahl faſt übertraffen/ worzu noch ungefehr 10000. Tartarn nebſt faſt eben ſo vielen Knechten geſtoſſen waren. Hiermit giengen ſie auff die Podoliſchen und Ukrainiſche Grentzen/ allwo ihnen der Moſcowitiſche General Szeremet mit 50. biß 60000. Moſcowitern begegnete/ und ſeine Vor-Trouppen in 1500. Mann ſtarck auff die Polen loßgehen ließ/ welche ihnen aber dermaſſen begegneten/ daß die meiſten auff dem Platze blieben; dahero ſich Szeremet mit der übrigen Armee an einen Wald und Moraſt unter Cudnow zog/ iedennoch aber mit ſeinem höchſten Widerwillen erfahren muſte/ daß ihn die Polen und Tartarn daſelbſt umzingelten/ mit dem Vorſatz/ ihn nicht ungezauſet von dannen zu laſſen. Ob ſich auch ſchon die Coſacken unter ihrem General/ als des alten Chmielnicky Sohne/ bemüheten/ ihren Bunds-Genoſſen Lufft zu machen: So wurde ihnen doch ſo viel Volck in den Weg geleget/ daß ihr Unterwinden den Moſcowitern wenig Hoffnung und den Polen noch weniger Furcht erwecken konte. Nichts deſto weniger kam es bald darauff unter Slobodyſcze zwiſchen den Polen/ Tartarn und Zaporowiſchen Coſacken zum Hand-Gemenge/ darinnen die letzten den Kürtzern zogen/ und ſich endlich zum gütlichen Vergleich bequemeten.

Die Moſcowiter werden abermahls geſchlagen.

Wie auch die Zaporowiſchen Coſacken.

Dieſes dienete dem Moſcowitiſchen General Szeremet nebſt den Zaporoviſchen Coſacken/ die es noch allein mit ihm hielten/ zu ſchlechtem Nutzen/ und es währete nicht lange/ ſo wurde er von den Polen angegriffen/ welche zwar jenen groſſen Abbruch thaten/ iedennoch aber auch ſelbſten viel Blut laſſen muſten/ weil die Moſcowiter und Coſacken den Rücken mit einem Walde verwahret hatten. Allein dieſen Vortheil ſchnitten ihnen die Polen zuletzt auch ab/ und lieſſen ſie zu keinem Holtze mehr kommen/ welches ihnen denn nunmehro das Meſſer gleichſam an die Gurgel ſetzete/ angeſehen ſie ihr Pferde-Fleiſch/ womit ſie ſich noch allein erhielten/ weder braten noch ſieden konten: Dahero muſten ſie einen Accord eingehen/ welcher vornemlich darinnen beſtunde: Daß Szeremet die rebelliſchen Coſacken übergeben/ die Moſcowiter aber alle in der Ukraine beſitzende Oerter abtreten/ und vor den verurſacheten Krieges-Schaden 4. Millionen Guldens erlegen ſolten. Jedoch als man die wehrloſen Moſcowiter und Coſacken nach Pultowa über den Nieper convoyiren wolte/ fielen die barbariſchen Tartarn/ welche es mit den Polen hielten/ und welche ſo viel von dem Völcker-Rechte wiſſen/ als die Blinden von der Farbe/ unbarmhertziger Weiſe zu/ und macheten die gantze Armee zu Sclaven.

Vergleich.

Die Moſcowiter und Coſacken werden zu Sclaven gemacht.

Bey ſo geſtalten Sachen ergab ſich die Moſcowitiſche Beſatzung zu Brzeſiſe in Lithauen an den Podlachiſchen Grentzen freywillig/ Grodno aber und das Schloß zu Wilda nebſt andern Oertern am Nieper wolten ihrem Exempel noch nicht folgen/ worauff der Moſcowitiſche General Dolhorucky von den Polen und Lithauern bey dem Fluſſe Baſi dermaſſen übel bewillkommet wurde/ daß bey

Brzeſie ergibt ſich an Polen.

Moſcowitiſche Niederlage.

3000.

5000. Mann der Seinigen auff dem Platze blieben/ und einige vornehme Bojaren gefangen wurden. Nicht lange hernach zeigete der General Czarnezky dem Chowansky/ daß er ſeine alten Streiche noch nicht vergeſſen hätte/ indem er einen verdeckten Hinterhalt machete/ da denn die ſichern Moſcowiter/als ſie am hitzigſten anſetzeten/ von denen im Gehöltze verborgenen Trouppen überfallen/ und in die Flucht geſchlagen wurden. Dazumahl gaben die Polen und Lithauer den Flüchtigen über fünff Meilweges das Geleit mit entblöſſetem Sebel/worüber noch mancher in das Gras beiſſen muſte/alſo daß kaum 500. Mann ins Lager bey Czerzla zurücke kamen. Aber auch dieſes ſolte nicht unangefochten bleiben; dahero ſich Chowansky bey der Nacht in geſchwinder Eil von dannen machete/ und den Uberwindern das mit reicher Beute geſpickte Lager überließ.

[illegible] noch mahl von den Lithauern geſchlagen.

Im folgenden Jahre 1661. belagerten die Moſcowiter Kopys in dem Orszaniſchen an dem Nieper vergebens/ und wurde der General Chowansky/ mit Verluſt 1200. Mann und 22. Fahnen/ von den Lithauern abermahls geſchlagen/ welches aber nur ein Vorſpiel einer bald darauff folgenden grauſamen Niederlage war: Denn nicht lange hernach kam der General Czarnezky mit 2000. Mann darzu/ und ſo dann gediehe es den 25. October (4. November) zu einem blutigen Gefechte/ krafft deſſen die Moſcowiter Lager und Feld mit dem Rücken anſehen/ und alle Artillerie/ Ammunition und Bagage zurücke laſſen muſten.

Groſſe Niederlage.

Die Polen belagern das Schloß zu Wilda.

Eine Zeit lang zuvor hatte König Johann Caſimir ſich mit einer auserleſenen Mannſchafft nach Wilda begeben/ bey deſſen Ankunfft der Moſcowitiſche Commandant auff dem Schloſſe/ Danielo Jokiemowitz Myszecky/ tapffer donnern und andere Freuden-Zeichen ſpüren ließ/ worbey er dem König/ auff befragen zu wiſſen machete: Es wäre dieſes aus lauter Freude geſchehen/ weil Seine Majeſtät ihm ſelber die Ehre thäte/ ihn zu beſuchen. Ob nun wohl der König ſich dazumahl wegen einer in Lithauen entſtandenen Confœderation von dannen erheben muſte/ ſo kam er doch bald wiederum zurücke/ und ließ zu dem vorhabenden Haupt-Sturm alle erſinnliche Anſtalt machen. Immittelſt langete ein Uberläuffer aus dem Schloſſe im Polniſchen Lager an/ welcher berichtete/ daß der Commandant fleißig nach den gegrabenen Minen forſchen ließ. Damit nun derſelbe hiervon abſtehen möchte/ ſo ſolten von einem gewiſſen Orte 200. Mann Sturm lauffen/ und blieb noch ein Major mit 100. Mann im Hinterhalt zum benöthigten Entſatz. Solchem nach ſtürmeten gedachte 200. Mann mit unerſchrockenem Muthe/ und drangen ihrer eine ziemliche Anzahl bis ins Schloß/ unerachtet ſie von der wenigen Beſatzung/ ſo man nur 80. Mann ſtarck ſchätzete/ tapffer empfangen wurden. Weil aber der Major mit dem Entſatz nicht anbeiſſen wolte/ ſondern ſeiner Haut ſchonete/ ſo muſten die Stürmenden ihren Rückweg/ mit Hinterlaſſung 60. biß 70. Mann/ ſuchen/ worauff der Blut-ſcheuende Major wegen ſeiner weibiſchen Zaghafftigkeit in Verhafft genommen/ dem Commandanten hingegen die Königliche Genade und freyer Abzug angeboten wurde.

Sturm.

Der Commandant will ſich nicht ergeben.

Gleichwie aber derſelbe ſothanes Erbieten ſchon zum öfftern abgeſchlagen: Alſo wolte er auch anietzo von nichts anders/ als von tapfferer Gegenwehr hören/ biß er ſahe/ daß alles zum Hauptſturm fertig war/ da er denn aus Argliſt vorgab/ ob wolte er ſich zum Abzuge bequemen/ in der That aber geſchahe es aus keinem andern Ende/ als damit der verhoffete Entſatz durch Gewinnung der Zeit mittlerweile anlangen könte. Jedoch kamen die Polen hinter den Betrug/ und droheten ihm mit der äuſſerſten Gewalt/ falls er mit Annehmung des vortheilhafften Accords länger verziehen würde. Weil er ſich nun zur fernern Gegenwehr fertig machete/ der König aber ſolcher Hartnäckigkeit nicht länger zuſehen wolte/ ſo gab er Befehl/ die angelegte Mine den 29. November (4. December) bey hellem Tage ſpringen zu laſſen/ und das Schloß an unterſchiedlichen Orten auff einmahl zu beſtürmen. So bald der Commandant dieſen Anſchlag merckete/ faſſete er mit drey oder vier ſeiner Vertrauten den verzweifelten Schluß/ ſich mit Pulver in die Lufft zu ſprengen/ und hierzu bewog ihn meiſtentheils die Weitläufftigkeit des Ortes/ welchen er mit ſeiner wenigen Mannſchafft nicht länger zu beſchützen getrauete; angeſehen er in allem nicht mehr über 200. Mann/ und darunter kaum 80. zur Gegenwehr tüchtige zehlen konte/ wiewohl ihm ſonſten an Lebens-Mitteln nicht das geringſte abgieng. Sonſten war dieſer Moſcowiter ſo tyranniſch/ daß er die Zeit über/ ſo er auff dem Schloſſe gelegen/ allein von Bürgern aus der Stadt und einigen vornehmen Leuten 150. und zwar faſt ieden mit abſonderlicher Marter/ hingerichtet/ welches er mehrentheils mit eigener Hand vollzogen. Anitzo aber wolten ſeine Officierer und unterhabende Leute mit der vorhabenden Verzweifelung nicht übereinſtimmen/ ſondern ſtelleten ihm die Unmöglichkeit beſcheidentlich vor/ nebſt der Ermahnung/ den vortheilhafften Accord nicht länger auszuſchlagen. Als er aber voller Grimm und Zorn den Deutſchen Capitain-Lieutenant/ ſo im Nahmen der gantzen Beſatzung das Wort führete/ mit einem Bardiſch bewillkommen wolte/ entſprang dieſer dem Mord-Hiebe/ wandte ſich bald darauff wieder um/ und faſſete den Commandanten hertzhafftig an/ alſo daß ihn die andern binden und feſt machen konten. Hierauff verfügete ſich Jacubowitz/ ein Schottländer/ ſo unter den Moſcowitern vor einen Oberſten gedienet hatte/ zu König Johann Caſimirn heraus ins Lager/ und berichtete/ daß ſich die Beſatzung Seiner Königlichen Majeſtät Genade unterwerffen wolte. Dieſes wurde auch von Polniſcher Seite ohn eintziges Bedencken verwilliget/ der Commandant aber nebſt denjenigen/ ſo den verzweiffelten Lufft-Sprung beſchloſſen/ in Ketten und Banden/ als ein Gefangener/ angenommen: Jedennoch konte ihn ſein widriges Schickſal ſo wenig erſchrecken/ daß er vielmehr nichts als loſe Worte von ſich hören ließ/ und ſeine Soldaten vor Schelme und Verräther ſcholte/ worbey er unter andern ſagte: Seine Feſſel wären güldene Ketten/ welche er anietzo ſeinem Czaar zu Ehren trüge. Ja als er vor des Königs Quartier vorbey nach der Haupt-Wache geführet/ und vor dem Fenſter/ wo Seine Majeſtät ſtund/ ſich zur Erden zu neigen ermahnet wurde/ thate er ſolches nicht ehe/ als biß man ihn mit Gewalt darzu nöthigte. Endlich muſte er gar mit dem Kopffe bezahlen/ nicht zwar weil er die Ubergabe ſo lange verzögert/ ſondern weil er ohne des Czaars Vorbewuſt und Befehl ſo viel unſchuldig Blut vergoſſen/ und viel Droh-Worte ausgeſtoſſen; geſtalt er ſich denn unter andern auch vernehmen laſſen/ daß er wegen ſeiner erlittenen Bande künfftig keines Polen oder Lithauers/ der ihm unter die Hand käme/ mit dem Leben verſchonen wolte/ und alſo wurde ihm der 28. No-

Sein verzweifelter Anſchlag.

Grauſamkeit.

Wird von den Seinigen gebunden.

Das Schloß ergiebt ſich.

Der Commandant wird enthauptet.

November (8. December) in der Stadt Wilda auff öffentlichem Marckte zur Enthauptung beſtimmet. Als aber das Urtheil an ihm vollſtrecket werden ſolte/ fehlete es an einem Scharffrichter; dahero man faſt Willens war/ ihn durch die Soldaten erſchieſſen zu laſſen. Endlich wurde man unter den Zuſchauern ſeines geweſenen Kochs gewahr/ welchem man alſofort zumuthete/ ſeines Herren Scharffrichter zu werden/ und nach langem Weigern entſchloß ſich derſelbe auch zu einem Handwerck/ ſo er niemahls gelernet hatte. Immittelſt bereitete ſich der Verurtheilete mit ſonderbarer Andacht zum Tode/ und bat die Umſtehenden mit einem zweymahl wiederholeten Fuß-Fall um Verzeihung/ worauff der ungewaſchene Koch ſein Amt ſo ungeſchickt verrichtete/ daß der zermetzelte Kopff allererſt auff den fünfften Streich herunter gieng. Nach dieſem wurde auch des enthalſeten Commandantens Trommelſchläger von dieſem nagel-neuen Hencker an einem Pfoſten mit dem Strange erwürget/ weil er erſtlich zu den Polen übergegangen/ nachmahls aber/ als der Sturm angehen ſollen/ wieder zu den Moſcowitern gelauffen/ und die angelegte Mine verrathen hatte.

Wie auch ſein Trommelſchläger.

Jedoch war alles bißhero vergoſſene Blut nicht fähig/ die zwiſchen beyden Reichen wütende Kriegs-Flamme zu dämpfen/ ſondern ſelbige währete noch immerfort mit zweiffelhafftem Glücke/ bis An. 1667. ein dreyzehn-jähriger Stillſtand geſchloſſen wurde/ des Inhalts/ daß Witepsk/ Polocz und Duneburg/ wie auch das diſſeitige Liefland der Crone Polen wiederum eingeräumet/ hingegen dem Moſcowitiſchen Czaar Smolensko/ Szewierz/ Newel/ Wieliß und Siebiez nebſt der gantzen Ukraine jenſeit des Niepers verbleiben ſolte. Ferner ſolten die Moſcowiter Kyov über zwey Jahre abtreten/ Zaporoze aber/ welches der Coſacken von dem Nieper umfloſſene Inſuln waren/ von beyden Theilen zugleich beſeſſen werden. Solcher Stillſtand wurde Anno 1670. beſtätiget/ nachmahls aber den 9. April A. 1672. zu Moſcau in einen ewig-währenden Frieden verwandelt. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 53. ſeqq. fol. 356. ſeq. Tom. X. fol. 319. Tom. XI. fol. 81. ſeqq.*

Stillſtand zwiſchen Polen und Moſcau.

Friede.

DXXIIX.

Melchior Cleſel/ Cardinal/ ſtarb Anno 1630.

WEil die ſeltſamen Glückes-Veränderungen des Cardinals Melchior Cleſels in vorigen Zeiten durch gantz Europa erſchollen/ ſo achten wir vor nöthig/ derſelben allhier mit wenig Worten zu gedencken. Seine Geburts-Stadt war Wien in Oeſterreich/ ſein Vater aber ein Becker/ und Anno 1553. ſahe er zum erſtenmahl das Licht der Welt. So dann wurde er in ſeiner zarten Jugend von Käyſer Rudolpho II. unter die Jeſuiter-Schüler auffgenommen/ worauff er bey zunehmendem Alter die Gunſt des Glückes ſo reichlich verſpürete/ daß er nicht allein Probſt der Cathedral-Kirche/ ſondern auch Cantzler der Univerſität zu Wien wurde/ und dieſes Amt verwaltete er 36. Jahre mit ſonderbarem Ruhm. Endlich traff ihn den 17. Februarii Anno 1602. die Wahl als Biſchoffen daſelbſt/ nachgehends aber machte ihn Käyſer Matthias zu ſeinem geheimen Rathe und Hof-Prediger. Auff dieſe Käyſerliche Genade folgete die Päbſtliche/ als ihm Paulus V. den angenehmen Cardinals-Hut überſendete/ und ſolchen empfing er den 29. Julii Anno 1616. in abgedachter Cathedral-Kirche zu Wien.

Melchior Cleſels Herkommen.

Seine erſte Ehrenſtellen.

Cardinals-Würde.

Richtet im Hauſe Oeſterreich Uneinigkeit an.

Jedoch ergieng es ihm/ wie den meiſten Schoß-Kindern des Glückes/ welche ſich durch ihr eigenes Verbrechen ſelbſt ins Verderben ſtürtzen/ und dieſes richtete er ſich hierdurch zu/ daß er/ als ein in weltliche Händel verwickelter Pfaffe/ viele ſchädliche Uneinigkeit in dem Hauſe Oeſterreich anrichtete. Als nun König Ferdinandus II. und Ertzhertzog Maximilian nach vollbrachter Crönung in Ungarn Anno 1618. wiederum zu Wien glücklich anlangeten/ lieſſen ſie kurtz hernach den 20. Julii den Cardinal/ nach welchem allbereits zu Preßburg ein Schuß/ als ein unglücklicher Vorbothe/ geſchehen war/ zu ſich in die Käyſerliche Burg fodern; dahero derſelbe alſobald mit dem Nuntio Apoſtolico nach Hofe fuhr/ nachmals aber/ als dieſer von ihm ſchied/ ſeinen Dienern anbefahl/ daß ſie bey der Hand bleiben/ und auff ihn Achtung geben ſolten/ weil ihm ſein furchtſames Hertze ſonder Zweiffel ſchon nichts gutes prophezeyete. Hierauff gieng er dem Ertz-Hertzoglichen Zimmer zu/ und unterweges begegnete ihm ein Kammer-Herr auff der Stiege/ der ihn vollends hinauff in das Zimmer begleitete/ darbey aber den Ertz-Hertzog entſchuldigte/ daß ihm derſelbe wegen Unpäßlichkeit des Leibes/ der Gebühr nach/ nicht entgegen gehen können. Allein dieſes Hof-Compliment zeigete bald eine andere Würckung/ als die Worte anfänglich verſprachen: Denn der König und Ertz-Hertzog/ welche nebſt dem Spaniſchen Abgeſandten in einem Gemach beyſammen waren/ verſagten dem Cardinal allen Zutritt/ und lieſſen ihn durch den Frey-Herrn/ Siegfried Breinern/ welches nebſt dem Grafen Tampier und Colalto daſelbſt reiſefertig auffwartete/ in ein beſonderes Neben-Zimmer führen/ mit dem Bedeuten: Daß das Haus Oeſterreich/ mit Päbſtlicher Genehmhaltung/ ihn vieler Miſſethaten wegen/ und inſonderheit wegen übeler Verwaltung des Hof-Regiments/ nicht länger bey Hofe zu dulden geſinnet wäre: Weswegen er ſeinen Cardinals-Habit ablegen/ und an ſtatt deſſen einen andern ſchwartzen/ welcher ihm zugleich eingehändiget wurde/ anziehen/ ſich gefangen geben/ und mit iht-gedachten dreyen Perſonen in Verhafft gehen ſolte.

Wird in Verhafft genommen.

Dieſes waren dem Cardinal anfangs Böhmiſche Dörffer/ alſo daß er vieles darwider einzuwenden hatte. Nachdem er aber ſahe/ daß wider Gewalt nichts anders als Gedult übrig/ bequemete ſich ſeine geſchimpffte Eminentz/ den rothen Hut und Mantel abzuthun/ und erwehnten ſchwartzen Habit anzulegen/ worauff er mit ihnen über einen verborgenen Gang zur Burg hinaus auff die Paſtey fort gieng/ allwo ſie ſich in einen verdeckten Wagen zuſammen ſetzeten/ und in geſchwinder Eil zum Thore hinaus nach Steyermarck/ von dannen aber in Tyrol wanderten; inmaſſen ſie denn nicht allein 200. Tampieriſche Reuter biß an die Steyermärckiſche Grentzen begleiteten/ ſondern auch unter Weges überall mit friſchen Pferden verſehen wurden. Immittelſt berieff man auch des abweſenden Cardinals vertrauteſten Rath/ D. Petrum Hunerum, als des Dominicaner-Ordens Commiſſarium und Prioren, aus der Ritter-Stube/ allwo er nebſt andern Bedienten auffwartete/ in das Ertz-Hertzogliche Zimmer/ forderte ihm die Schlüſſel zu des Cardinals Schatz und Schrifften ab/ und nahm ihn ſodann in gefängliche Verhafft. Dieſes alles geſchahe in ſolcher Stille/ daß es auch ſo gar bey Hoffe niemand mercken konte/ und wurde des Cardinals Dienern/ welche noch immer auffwarteten/ allererſt des Abends nach 6. Uhr angedeutet/ ſich nach Hauſe zu verfügen/ da ſie denn im Paſſauer-Hoffe ihres Herrn Zimmer nebſt den vornehmſten Sachen verſiegelt und mit Arreſt beſchlagen funden.

Nunmehro war der geſtürtzete Cleſel ſchon ungefehr eine Stunde lang von Wien entfernet/ als höchſtermeldeter König Ferdinand und Ertz-Hertzog Maximilian ſich zum Käyſer/ der von nichts wuſte/ erhuben/ und ihm den gantzen Verlauff der Sachen nebſt deroſelben Urſache umſtändlich entdeckten; inmaſſen ſie denn auch der Käyſerin noch ſelbigen Abend von allem Nachricht ertheileten.

Wird dem Pabſt ausgeliefert.

Als er nun eine geraume Zeit der Freyheit beraubet geweſen/ ſchickete ihn der nunmehro mit der Käyſerlichen Crone beglückſeligte Ferdinandus II. auff Pabſt Gregorii XV. Begehren/ Anno 1622. nach Rom/ woſelbſt er zwar vor dem Conſiſtorio der Cardinäle vieler Verbrechen wegen angeklaget wurde/ iedennoch aber ſich dermaſſen zu verantworten wuſte/ daß ihn der Pabſt von neuem ſo wohl mit dem verlohrnen Cardinals-Hute/ als auch mit der Biſchöfflichen Würde zu Wien und Neuſtadt begnadigte.

Welcher ihn vor unſchuldig erkläret.

Solchergeſtalt war der Gefallene wiederum glücklich auff den Gipffel der Ehren geklettert/ und in folgendem Jahre wohnete er zu Rom der Wahl Pabſt Urbani VIII. bey/ welche er dem Hauſe Oeſterreich zuwider/ und ſeine Rachgierde zu vergnügen/ durch ſeine argliſtigen Rathſchläge nicht wenig beförderte. Dieſes war auch vielleicht die Urſache/ warum ihn jetztbeſagter Pabſt Anno 1623. zur danckbaren Erkäntlichkeit vor unſchuldig erklärete/ und bey Straffe des Bannes anbefahl/ ihm die eingezogenen Güter und Baarſchafft wieder zu geben/ mit dem Anhange/ daß wer Wiſſenſchafft hätte/ wo eines oder das andere hinkommen/ ſolches entweder anzeigen/ oder gedachter Straffe gewärtig ſeyn ſolte.

Wird wieder nach Wien beruffen. Stirbt.

Endlich wurde er auch bey Käyſer Ferdinando II. ſo weit ausgeſöhnet/ daß ihn derſelbe wiederum nach Wien berieff/ allwo er den 29. Octob. A. 1630 im 77 Jahre ſeines Alters mit Tode abgieng/ und daſelbſt in die S. Stephans-Kirche begraben wurde. *Freher. Theatr. Krause fol. 43. Theatr. Europ. Tom. I. fol. 35. ſeq.*

Steigen und auch wiederfallen war mein gantzer Lebens-Lauff:
Doch als ich genung gelegen/ ſtund ich endlich wieder auff.
Unterdeſſen bleibt ein Fleck an dem Biſchoffs-Rocke hängen:
Prieſter ſollen niemahls ſich in Staats-Geſchäffte mengen.

DXXIX.

Kurtzer Entwurff der Helden-Thaten Sr. jetzt-regierenden Königlichen Maj. in Engelland/ Wilhelm des III.

Wilhelmus Henricus/ Printz von Oranien.

Printz Wilhelm von Oranien hinterließ/ laut der CXLVIII. Numer/ nach ſeinem A. 1650. erfolgeten Abſterben nur einen einzigen Sohn an Wilhelmo Henrico, von deſſen Helden-Thaten bißhero gantz Europa mit Erſtaunung zuſagen wiſſen/ und deſſen Lebens-Erzehlung die III. Numer des 4. Novembers im Schau-Platz der Zeit biß zu ſeiner Erhöhung auff den Engelländiſchen Thron kürtzlich vorſtellet:

Wird König in Engelland.

Denn nachdem die ungerechte C[illegible] ſeinen Schwieger-Vater/ König Jacobum [illegible] übel verwalteten Thron zu verlaſſen nöthig[illegible] habe das verwirrete Engelland keine andere Hülffe noch Rath/ ſich vor den Nachſtellungen der benachbarten Feinde zu verſichern/ und ſowohl die Freyheit als die Religion zu erhalten/ denn daß dieſer unvergleichliche Held nebſt ſeiner Gemahlin Maria diejenige Krone tragen möchte/ derer er vorlängſten würdig geweſen war. Seine A. 1688. unternommene Landung beſchreibet die V. Numer des 5. Novembers im Schau-Platze der Zeit/ beyder Majeſtäten Königliche Krönung aber vorhergehende CCCXXXVIII. Numer/ und nennete er ſich von derſelben Zeit an Wilhelm den III.

Nennet ſich Wilhelm III.

Dieſe Krönung geſchahe A. 1689. in welchem Jahre der König dem unruhigen Franckreich den Krieg ankündigte/ und dazumahlen lieſſen ihm die Schottländer ihre Krone gleichfalls durch gewiſſe Abgeordneten überreichen.

Krieg mit Franckreich.

Landet in Irrland.

Hierauff landete er mit einer anſehnlichen Armee in Irrland/ wodurch die von den Jacobiten belagerte Stadt Londondery nachdrücklich entſetzet wurde/ und dieſes erzehlet die V. Numer des 30. Julii im Schau-Platze der Zeit mit behörigen Umſtänden. Sodann eröffnete Waterfort/ Duncannon und York ſeinen ſiegreichen Waffen die Thore/ Limmerick aber wehrete ſich mit ſolcher Standhafftigkeit/ daß er genöthiget wurde/ die Belagerung in eine Bloquade zu verwandeln/ worauf er wiederum in Engelland zurücke kehrete.

Verrätherey wider ihn.

Dazumahl wurde eine wider ihn und das Königreich Schottland angeſponnene Verrätherey glücklich entdecket/ und nachdem dieſer ſowohl tapfere als gottesfürchtige König die Verordnung gemachet/ daß monatlich 600. Pfund Sterling unter die Armen ausgetheilet werden ſolten/ ſo ſtieg er A. 1690. wiederum mit einer groſſen Armee an das Irrländiſche Ufer/ da er denn/ nicht ſonder Gefahr einer Stück-Kugel/ welche ihn ſtreiffete/ und ungeachtet des groſſen feindlichen Widerſtandes/ über den Fluß Boyne ſetzte/ nachmahls aber bey Drogheda einen herrlichen Sieg erhielte/ wiewohl derſelbe durch den blutigen Verluſt des tapfferen Hertzogs von Schomberg ziemlich verbittert wurde/ wovon/ wie auch von dem gantzen Verlauff dieſes Sieges die IV. Numer des 1. Julii im Schau-Platze der Zeit ausführlicher handelt.

Segelt wieder in Irrland.

Sein Einzug zu Dublin.

Bald hernach neigete ſich auch Dublin/ als die Haupt-Stadt des Königreichs vor ihres Königs ſiegreichem Zepter/ allwo er den 16. Julii ſeinen triumphirenden Einzug hielt/ da hingegen König Jacob unverrichteter Sache aus Irrland entweichen muſte/ worauff der ſiegreiche König Wilhelm/ wiewohl durch einen Canonen-Schuß verwundet/ die Feſtung Drogheda/ Duncanon/ Dublin/ Kerck und Kynſale eroberte/ deren Exempel aber Limmerick nicht nachfolgen wolte/ ſondern ſich umſonſt belagern ließ/ und ſodann ſegelte er wiederum in Engelland zurücke/ da man immittelſt über ſeinen vermeinten Tod in Franckreich groſſe Freuden-Feſte angeſtellet hatte/ wovon die vorhergehende XCV. Numer fernere Umſtände erzehlet.

Rückreiſe in Engelland.

Verrätherey wider ihn.

In eben ſelbigem Jahre wurden unterſchiedliche wider ſeine geheiligte Perſon angeſponnene Verrätherreyen glückglücklich entdecket/ und ließ er die Verräther an ſtatt der wohlverdienten Straffe die Würckung ſeiner Königlichen Genade empfinden.

Gehet in Holland über.

Feld-Zug wider Franckreich.

Abermahlige Verrätherey wider ihn.

Sieg zur See.

Erobert Huy.

Abſterben ſeiner Gemahlin.

Namur erobert.

Verrätherey wider ihn.

Abermahliger Feld-Zug.

Rückreiſe in Engeland.

Williget in die Spaniſche Theilung.

Hiermit gieng er A. 1691. in Holland über/ allwo er im Haag durch koſtbare Ehren-Pforten ſeinen Einzug hielte/ und in dem Stadthalter-Amte beſtätiget wurde; geſtalt er denn auch dazumahl eine Staats-Verſammlung mit den Alliirten Potenzen hielt/ um der Frantzöſiſchen Macht mit Nachdruck zu widerſtehen/ worauf er im Monat April wider Franckreich zu Felde gieng/ der Stadt Lüttich zu Hülffe kam/ und ſelbige gegen die feindlichen Waffen beſchützete/ da ſich immittelſt gantz Irrland/ nach Eroberung der vornehmſten Oerter/ vor ſeinem triumphirenden Zepter neigete. Nach ſeiner Zurückkunfft in Engeland wurden Anno 1692. einige grauſame Verräthereyen entdecket/ unter andern aber hatte der Graf von Lichtfield nebſt ſeinen Anhange beſchloſſen gehabt/ in Abweſenheit Sr. Maj. ſobald nur König Jacob an einem Orte in Engeland angelandet würde ſeyn/ die Königin Maria zu ermorden/ und Londen in Brand zu ſtecken. In dieſem Jahre wurde auch der herrliche Sieg wider die Frantzoſen zur See erhalten/ welchen die VII. Numer des 19 Mareo im Schau-Platze der Zeit beſchreibet. Anno 1694. bemeiſterte er ſich der Stadt Huy/ und bombardirete Calais/ Dieppe und S. Malo durch ſonderliche Bombardier-Schiffe/ welche die Frantzoſen Machines infernales nenneten/ und im folgenden Jahre wurde Dünkirchen eben auff ſolche Weiſe heimgeſucht. Wasmaßen aber dieſer gekrönete Held in vorgedachtem Jahre durch das Abſterben ſeiner Königl. Gemahlin betrübet worden/ ſolches berichtet die DCXLIX. Numer; Wie denn auch die Eroberung Namur/ welcher er A. 1695. perſönlich beywohnete/ unter der DL. Numer zu befinden. Sodann wurde laut der CCCCLXXVII. Numer/ A. 1696. die grauſamſte unter allen bißherigen Verräthereyen offenbar und an den Verbrechern geſtraffet/ worauff ſich der König in ſelbigem Jahre wiederum in den Haag/ und von dar ins Feld begab/ nachmahls aber mit dem Churfürſten zu Brandenburg in der Stadt Cleve eine geheime Unterredung hielt. Als er nun bey der Armee alle benöthigte Veranſtaltung gemachet/ gieng er wiederum nach Engelland unter Segel. Im folgenden Jahre 1697. gelangete der Ryswickiſche Friede zur Richtigkeit/ krafft deſſen König Wilhelm von allen Potenzen vor einen rechtmäßigen König in Engelland erkläret wurde/ und von derſelben Zeit an regierete er ſeine Königreiche in Ruhe und Vergnügung; Dahero wir beliebter Kürtze wegen nichts weiters melden/ als daß er nebſt den Holländern Anno 1700. in die von der Krone Franckreich ausgeſonnene Theilung der Spaniſchen Monarchie willigte/ welche doch nach Abſterben des Königs in Spanien in der Geburt erſticket/ und dargegen ſowohl den Engelländern als Holländern eine allzu ſpäte Reue überlaſſen wurde.

Du Held von Albion! Hier dieſer ſchwache Kiel
Erzehlet jetzt von dir zu wenig und zu viel.
Zu wenig/ denn man weiß dein Lob nicht gantz zu nennen;
Zu viel/ weil Freund und Feind dich ſchon/ als Sieger/ kennen.

DXXX.

Das durch den Hertzog von Savoyen und ſeine Alliirten wiedereroberte Carmagnola Anno 1691.

Carmagnola wird belagert.

Carmagnola war nebſt vielen andern Städten in Piemont und Savoyen allbereits unter das Frantzöſiſche Joch gerathen/ und ihr Verluſt bewog die wider Franckreich Alliirten / Anno 1691. allen Fleiß und Tapfferkeit anzuwenden/ damit dieſelbe wiederum unter ihren rechtmäßigen Herrn/ den Hertzog von Savoyen/ gelangen möchte. Dieſes iſt eine in der Marggraffſchafft Saluzzo gelegene wichtige Feſtung/ und welche dem Feinde dazumahl von einer Seiten zur vortheilhafften Schutz-Wehr dienete. Solchemnach wurde Printz Eugenius von Savoyen den 2 (12.) September mit 2000. Pferden voraus geſchicket/ die Stadt zu berennen/ dem die Armee bald darauff folgete/ und den 18. (28.) dito vor Carmagnola anlangete. Daſelbſt hatten nun die Frantzoſen die Feſtung zeithero mit groſſen Koſten verbeſſert/ die allda befindliche ſieben Bollwercke ſo wohl in- als auſſerhalb mit doppelten Waſſer-Gräben und Paliſaden verſehen/ wo keine Moräſte waren/ halbe Monden und Ravelinen gemachet/ und einen groſſen Graben/ den ſie mit Waſſer anfüllen konten/ wie auch einen bedeckten Weg mit einer Bruſtwehr verfertiget/ alle Bäume aber um die Stadt nieder gehauen. Allein dieſe Bemühung war insgeſamt wider eine ſolche Armee vergebens/ welche Ruhm zu erwerben trachtete: Dahero wurde den 20. (30. September der Anfang zur Belagerung gemacht/ und den Völckern ihre Poſten angewieſen/ alſo daß die Käyſerliche und Chur-Bäyeriſche Völcker zugleich den Platz von der Vorſtadt S. Johannis biß nach S. Craſſo an die Moräſte/ die Spanier von dar bis zur Vorſtadt unſerer lieben Frauen/ und die Savoyiſche Trouppen darzwiſchen von den Moräſten der Vorſtadt biß an S. Johann einnehmen und beſetzen ſolten/ worauff des folgenden Tages allen Regimentern das Lager in Gegenwart des Churfürſten von Bäyern angewieſen wurde. Dazumahl ſchickete Monſieur du Pleſſis, Commandant der Feſtung / einen Trommelſchläger zu Seiner Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit heraus/ und ließ Dieſelbe fragen : **Wo Sie Dero Quartier hätten/ damit er befehlen könte/ daß man Sie nicht mit den Stücken beläſtigte.** Allein dieſer tapffere Fürſten-Held gab großmüthig zur Antwort : **Er ſage dem Commandanten Danck / und laſſe ihm zu wiſſen thun / daß ſein Quartier überall durch das gantze Lager ſeye.** Indeſſen fuhren die Belagerten mit grauſamen Canoniren fleißig fort/ und richteten ihre Stücke gemeiniglich auff die Quartiere derer Generale.

Nachdem nun den 23. September (3. October) dem General von Steinau die Anordnung der Approchen auffgetragen worden / faſſete man den Schluß/ die drey Bollwercke und die zwey Raveline gegen der Vorſtadt S. Bernhard anzugreiffen/ dergeſtalt daß die Attaque doppelt von der rechten Hand den Käyſerlichen und Bäyeriſchen bliebe/ die von der lincken Hand aber dem Hertzoge von Savoyen/ und die Spanier fingen die ihrige den Käyſerlichen gegen über an.

Zu ſolchem Ende wurde der General-Wachtmeiſter/ Graff della Torres, nebſt dem Oberſten Hertzog Heinrichen von Sachſen-Merſeburg/ einem Oberſt-Lieutenant/ einem Oberſt-Wachtmeiſter/ 3.

Haupt-

Die Trencheen werden eröffnet.

Hauptleuten/ 12. Lieutenanten/ und 1600. Gemeinen commandiret/ die Trencheen gegen der Feſtung auff der Seite des Capuciner-Kloſters und einer Mühle zu eröffnen/ wozu denn auch ſelbige Nacht in Gegenwart Sr. Churfürſtl. Durchl. der Anfang gemachet/ und zu ſolchem Ende ein alter Graben eingenommen wurde. Sodann paſſirete man beyderſeits einen Bach/ und zog zur lincken Hand eine Communications-Linie biß an vorgedachte Mühle. Nach dieſem wurde mit den Attaqven weiter fortgefahren/ und zwey Schantzen auffgeworffen/ da immittelſt die Belagerten ſtarck und unauffhörlich heraus feuerten/ abſonderlich aber auff die Käyſerlichen und Bäyeriſchen/ denn dieſen waren ſie vielleicht am meiſten gehäßig/ und dazumahl wurde der General-Wachtmeiſter und Capitain von der Chur-Bäyeriſchen Garde/ nemlich der Graff von Sanffre mitten durch ein Ohr verwundet/ welcher Schuß das Haupt ein wenig berührete. Ingleichen wurde der Oberſt-Wachtmeiſter vom Würtenbergiſchen Regiment nebſt dem Graffen von S. Mauritz/ Hauptmann vom Chur-Bäyeriſchen Leib-Regiment/ mit 30. gemeinen Soldaten verwundet/ und ſieben Mann erſchoſſen.

Den 24. September (4. October) machete man zwey Schantzen nechſt an dem alliirten Lager/ damit die Frantzoſen von auſſen nicht einbrechen könten/ welche Schantzen ſelbige Nacht beſſer befeſtiget/ und von einer zur andern eine Communications-Linie gezogen wurde/ unter welcher Arbeit 5. Mann erſchoſſen und 32. verwundet wurden. Als nun Seine Churfürſtliche Durchlauchtigkeit von Bäyern des folgenden Tages/ wie gewöhnlich/ die Trencheen und Arbeiter beſichtigten/ funden Sie einen beqvemen Ort zu einer Batterie vor die Stücke und Feuer-Mörſer/ und wurde dieſe Nacht ziemlich weit mit den Approchen fortgefahren/ wobey man noch eine andere Communications-Linie zog/ unerachtet die Arbeiter bey damahligem hellen Mond-Schein ziemlich gefährlich ſtunden; geſtalt denn auch der Oberſt-Wachtmeiſter/ Freyherr von Lützelburg/ vom Steinauiſchen Regiment/ und 40. Gemeine verwundet/ zwey Ingenieur-Lieutenante aber ſamt 4. Soldaten erſchoſſen wurden. Hierauff fuhr man zwey Tage nach einander mit der Arbeit an den Batterien fort/ und als dieſelben verfertiget/ wurde den 28. dito der Anfang gemachet/ den Ort aus viertzig und mehr Stücken zu beſchieſſen/ zugleich auch eine ziemliche Menge Bomben hinein zu werffen/ welches denn ſo viel würckete/ daß die Belagerten auff den Mittag die Chamade ſchlagen lieſſen/ und der Capitulation wegen tractireten/ welche auch den 9. (19.) October beyderſeits vollzogen wurde.

Die Feſtung wird beſchoſſen.

Und gehet mit Accord über.

Der Commandant wird geplündert.

Als nun mehrermeldeter Commandant/ Marquis du Plessis Belliere, mit der Garniſon bey 4000. Mann ſtarck ausgezogen/ worunter aber nur noch 3000. Mann zum Fechten tüchtig/ und die übrigen meiſtens kranck oder verwundet waren/ nahmen ihm die Frantzöſiſche Flüchtlinge mit Hülffe einiger Deutſchen Trouppen unterweges alle Bagage ab/ worüber er ſich bey dem Churfürſten von Bäyern hefftig beſchwerete/ angeſehen ſolches wider den gemachten Accord; dahero er um die Wiedererſtattung anhielte. Weil aber die Frantzoſen vorm Jahre bey Eroberung dieſes Ortes eben dergleichen gethan/ und den Frantzöſiſchen Flüchtlingen nebſt andern Abziehenden alle ihr Vermögen geraubet/ ſo muſte er dasjenige/ was ihm anietzo geſchahe/ vor verdienten Lohn halten/ und ſeinen Marſch ſolchergeſtalt nach Pignerol fortſetzen. Im übrigen wurde dem Grafen von Morette ſo vorm Jahre in Carmagnola commandiret/ vom Hertzoge von Savoyen die wiedereroberte Feſtung von neuem anvertrauet: Dasjenige aber/ was die Frantzoſen zurück laſſen muſten/ war folgendes: Vier groſſe Mörſer/ 19. Canonen/ darunter 7. mit des Königs Wapen/ ſo von Pignerol dahin geführet worden waren/ 18. kupfferne Schiffe/ 20000. Karrè mit Heu u. Stroh/ 4000. Pickel und Schauffeln/ 5000. Säcke Korn/ 20000. Säcke Hafer/ bey 100000. Cronen Gelde/ ſo auff Abſchlag der Contribution vom Lande erpreſſet worden/ und andere Krieges-Proviſion/ alſo daß den Alliirten ihre Krieges-Bemühung wohl belohnet wurde.

DXXXI.

Auffruhr der Bürgerſchafft zu Dantzig wider den Rath Anno 1522.

Urſache der Uneinigkeit zwiſchen dem Rath und der Bürgerſchafft zu Dantzig.

ES hatte der zwiſchen dem Rath und der Bürgerſchafft zu Dantzig ausgeſtreuete Saamen der Uneinigkeit allbereits An. 1520. zu keimen angefangen/ indem der Rath angezeiget/ daß kein Geld vorhanden/ welches den Bürgern aber ſo fremde vorkommen/ daß ſie Anno 1522. von dem Burgemeiſter/ Ebert Ferbern/ Rechnung gefordert/ welcher ſich dannenhero an den Polniſchen Hof verfügete/ und die Stadt dahin citiren ließ: Allein dieſes würckete bey den erbitterten Dantzigern ſo viel/ daß ſie ihn ſeiner Aemter entſetzeten/ und an ſeine ſtatt einen andern Burgemeiſter erwehleten. Weil er nun über dieſes auch vor ſeinem Abzuge etzliche Briefe an den Hoff und die Pfarr-Kirche zu Dantzig hatte anſchlagen laſſen/ darinnen er von der Stadt Einkünfften Rechenſchafft zu thun ſich erbote/ ſo muſte ſein Tochtermann/ Jacob Rex/ als damahliger Richter/ nebſt Hildebrand Ferbern das Thor treffen/ und ſich durch die Flucht in Sicherheit bringen/ angeſehen ſie letztermeldete Brieffe anſchlagen helffen.

Unruhe wegen der Religion.

Dieſe Unruhe ereignete ſich aber nicht allein auff dem Rath-Hauſe/ ſondern letzlich auch in der Kirche/ ſintemahl viele Bürger und Geiſtliche anfiengen/ dem Erkenntniß der Göttlichen Warheit näher zu kommen/ wiewohl ſie etwas unbedachtſam und frühzeitig mit Verjagung der Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichen/ und Beruffung einiger Evangeliſchen Prediger verfuhren. Ob nun wohl König Sigismundus I. bewogen wurde/ ſolches Verfahren zu erſt ernſtlich zu verbieten: So wolte es doch wenig oder nichts helffen/ ſondern das Feuer des Auffruhrs ſchlug endlich den 22. Jenner A. 1522. gleichſam lichterlohe und zu allen Fenſtern aus/ welches ſich auf folgende Weiſe zutrug. Es hatte nemlich der Rath zwey Bürger gefänglich eingezogen: Dahero ſich der Pöbel auff den Thamen verſammlete/ die gantze Nacht im Harniſch ſtund/ die Thore aushub/ und etzliche Perſonen an den Rath abfertigte/ ſo die Befreyung der Gefangenen nebſt einigen andern Dingen begehren muſten/ welches ſie denn auch nach Wunſch und Verlangen erhielten. Hierauf wurde der Rath und Schöppenſtuhl geändert und neue

Auffruhr wider den Rath.

Perſonen darein geſetzet; inmaſſen ſie denn niemand von den vorigen / als einen alten Bürgemeiſter / Nahmens Philipp Biſcheff / bey ſeinem Amte lieſſen / welcher ihnen mit glatten Worten begegnete / und ſich dem äuſſerlichen Schein nach anſtellete / ob ſeye er in Glaubens-Sachen gäntzlich ihrer Meynung / da hingegen der abgeſetzte Rath durch Schrifft und Siegel bekennen muſte / er ſeye die eintzige Urſache des entſtandenen Tumults geweſen. Sodann bekamen die Bürger mehr Evangeliſche Prediger von andern Orten / ſchaffeten die Lateiniſchen Geſänge ab / hielten Deutſche Metten und Veſper / und entäuſſerten ſich aller Römiſch-Catholiſchen Ceremonien.

Hierüber klageten nun einige aus dem alten Rathe bey dem König in Polen / weßwegen derſelbe alſofort der Stadt Befehl ertheilete / alles wieder in vorigen Stand zu ſetzen / und ſich zu Cracau zur Verantwortung zu ſtellen. Jedoch entſchuldigten ſie ihr Auſſenbleiben durch gewiſſe Abgeordneten / und nahmen die weite Reiſe nebſt den groſſen Unkoſten zum Vorwand. Weil nun der König nicht wenig beſorget war / es möchten die Mißvergnügten von der Republick Polen abfallen / und ſich dem Hochmeiſter des Deutſchen Ordens ergeben / ſo verfuhr er auff die allergelindeſte Weiſe mit ihnen / nebſt der Erklärung / daß er ſich in kurtzem ſelbſt nach Dantzig verfügen / und alle bißherige Uneinigkeit beylegen wolte; geſtalt er denn auch des folgenden Jahres / ohne Bezeigung einiger Ungnade / zu Marienburg anlangete. Nichts deſto weniger traueten die Dantziger nur ſo weit / als ſie ſahen / und berathſchlageten: Ob man den König in Dantzig einlaſſen ſolte / oder nicht? Hier wuſte nun der obgedachte alte Bürgemeiſter / Philipp Biſcheff / ſeinen ſchlauen Fuchs-Balg vortrefflich wohl zu gebrauchen / und die Einwohner durch allerhand Vorſtellungen ſo ſicher zu machen / abſonderlich da der König gantz ſchwach an Volck wäre / daß ſie allen Argwohn und Furcht beyſeite ſetzeten. Solchemnach wurden einige aus dem Rath zu dem Könige nach Marienburg abgeordnet / ſeine hohe Ankunfft zu erbitten / unter welchen Abgeordneten ſich auch der neue Bürgemeiſter / Johannes Weyland oder Salicetus befand / dem der König überaus gnädig begegnete / ihn zur Taffel zog / und ſich zum Scheine mit ihm wegen der Dantziger Händel berathſchlagete.

Kön. Sigismunds Ankunfft in Dantzig.

Den ausgeſonnenen Staats-Streich aber deſto ſicherer anzubringen / ſchickete König Sigismund drey vornehme Polen voraus / welche die Stadt aller Huld und Gnade verſicherten / und die Einwohner mit ſüſſen Worten dermaſſen einſchläfferten / daß ſie ie mehr und mehr Verlangen trugen / die Polniſche Maieſtät bald bey ſich zu ſehen. Hierauff langete der König den 17. April daſelbſt an / nachdem ihm die Dantziger eine Meile Weges entgegen gezogen waren / da denn der Königliche Gefolg in alle drey Städte einquartieret wurde. Sodann forderte er etzliche Woywoden / Caſtellanen und Staroſten fein eintzeln zu ſich / und befahl / als er an Mannſchafft ſtarck genug war / die ausgehobenen Thore wiederum einzuhängen / die Schlüſſel zu überantworten / und das Geſchütz von den Mauern / Thürnen und Wällen in die Zeughäuſer zu bringen / dieweil ſie aller dieſer Vorſorge bey demjenigen nicht benöthiget wären / welcher nicht kommen wäre / ſie zu bekriegen / ſondern Einigkeit unter ihnen zu ſtifften. Fernet ließ er den alten und neuen Rath vor ſich fordern / und etzliche aus den letzteren / aus der Bürgerſchafft aber in die 70. Perſonen / und zwar auff Angeben obgedachten falſchen Bürgermeiſters / zum gefänglichen Verhafft bringen / unter welchen nachmahls 13. geköpffet / die andern aber theils der Stadt verwieſen / theils an andere Oerter in die Gefängniſſe verleget wurden. Unter denjenigen nun / ſo den Hals vor dem Hencker-Schwerdte beugen muſten / befand ſich auch der neue Bürgemeiſter Salicetus, welcher von vorermeldetem Bürgemeiſter Biſcheffen / nebſt etzlichen aus der Gemeine beſchuldiget wurde / daß er das ſilberne und güldene Geräthe aus der Kirche nehmen laſſen / auch zum erſten mahl die Cantzel beſtiegen / und wider das Pabſtthum geprediget habe. Nach Vollſtreckung ſothaner Straffe wurden die Kirchen wiederum mit München beſetzet / und die Römiſch-Catholiſchen Ceremonien in allen Kirchen von neuem eingeführet. Dieſesmahl hatten die Dantziger zu viel getrauet / und hierdurch gezeiget / daß ſie die erſten Buchſtaben in der Staats-Kunſt noch nicht verſtünden. Curickens Beſchreibung der Stadt Dantzig *Lib. III. cap. 26. fol. 255 ſeqq. Vapovius in ſuppleme. fol. 504. ſeqq. Neugebauer Lib. VII. hiſtor. Polon. fol. 510.*

Demüthiget die Dantziger.

Die Aufrührer werden gefangen.

Ihre Straffe.

DXXXII.

Der an ſtatt des Teuffels von den Bauern zu Cheina erſchlagene Affe.

Ein Affe zu Rabi in Böhmen.

SO ernſthafftig die vorhergehende Erzehlung geweſen / ſo luſtig iſt hergegen dieienige / welche anitzo zur Vergnügung des geneigten Leſers folget. Sſwihorw / Ober-Richter des Königreichs Böhmen / wohnte nicht weit von ſeiner eigenthümlichen Stadt Horaždiowice auff dem Schloſſe Rabi / alwo er um das Jahr 1494. einen Affen zu ſeinem Zeit-Vertreib hatte / und dieſes Thier war dazumahl noch ſo ſeltſam in Böhmen / daß man es gleichſam vor ein Wunder-Werck hielte. Immittelſt trug es ſich zu / daß Sſwihorw ſeiner Amts-Geſchäffte wegen nach Prage verreiſete / und den Affen zu Hauſe ließ. Dieſer aber entlieff / entweder aus Uberdruß / daß er ſeines Herrn Geſellſchafft beraubet war / oder aus angebohrnem Vorwitz / dårinnen ſein Geſchlechte den Menſchen ziemlich nahe kömmt / in den unferne darvon gelegenen Cheiner-Wald / allwo ihn ein Bauer von Cheina / welches Dorff zu gedachtem Schloſſe gehörig / ungefehr auff einem Baum erblickete / als er eben mit dem Holtz-Hacken beſchäfftiget war. Indem er nun mit furchtſamen Augen an dem Affen / dergleichen Thier er Zeit ſeines Lebens nicht geſehen / ſehr poſſierliche Geberden und Verdrehungen beobachtete / ſo konte er ſich keine andere Rechnung machen / als daß es der leidige Teuffel ſeye / der ihn bethören wolte; dahero er ſich ohne ferneres Nachſinnen auff die Hurtigkeit ſeiner Füſſe nach dem Dorffe zu begab / und gegen alle ſeine Nachbarn überlaut auſrieff: Der Teuffel laſſe ſich leibhafftig in dem Walde ſehen. Hiermit griffen die Bauern zu den Waffen / welche ge-

Ein Holtzhacker hält ihn vor den Teuffel.

meiniglich in Aexten/ Beilen/ Schauffeln/ Miſt-Gabeln und wichtigen Stangen beſtehen/ und folgeten dem Holtz-Hacker/ als ihrem Heer-Führer/ ungeſäumet an den gefährlichen Ort nach. So bald nun der Affe die bewehrten Cheiner anſichtig wurde/ ließ er ſich nicht allzuviel gutes träumen/ ſondern nahm ſeine Retirade auff den oberſten Gipffel des Baumes; dahero die Bauern ſich alleſamt in einen Kreys ſtelleten/ und ordentlichen Krieges-Rath hielten. Endlich gieng ihre einhellige Meynung dahin/ daß weil dieſes Ungethüm unfehlbar der Teuffel wäre/ ſo könten ſie ihrem Gerichts-Herren keinen gröſſern Dienſt erweiſen/ als wenn ſie ihm denſelben entweder todt oder lebendig lieferten. Nur anitzo war die Frage/ wie dieſer allgemeine Feind des menſchlichen Geſchlechts zu fangen ſeye? Einige und zwar ihrer Meynung nach die Klügeſten hielten darvor/ man müſte den Baum abhauen: Allein als der wohlausgeſonnene Rathſchlag bewerckſtelliget werden ſolte/ war der Affe klüger als die Bauern/ und ſprang von dem halb abgehauenen auff einen andern Baum/ von dar aber/ als ſie ihre Aexte brauchen wolten/ weiter und weiter fort/ alſo daß ohne Niederhauung des gantzen Waldes keine Hoffnung war/ den vermeynten Beelzebub durch dieſes Mittel zum Kriegs-Gefangenen zu machen. Nichts deſto weniger verfolgeten ſie ihn mit Prügeln und Steinen/ unter welchen ihnen etzliche im Zurückfallen die Köpffe ſelbſten beſchädigten: Dahero ſie ſich thörichter Weiſe einbildeten/ der belagerte Teufel habe ſie mit ſolchen Prügeln und Steinen eigenhändig geworffen.

Die Bauern von Cheina ſchlagen ihn todt.

Immittelſt hatte der arme Affe bey dem blutigen Scharmützel auch keine Seide geſponnen/ alſo daß er theils von Furcht/ theils von den empfangenen vielen Wunden gantz krafftloß wurde. Drum ſtieg der Tapfferſte unter den Bauern/ gleich als ob er Sturm lieffe/ auff den Baum/ und warff ſeinen abgeſagten Feind mit einem groſſen Stecke ſo grauſam an den Kopff/ daß der Uberwundene zur Erden fiel. Dazumahl waren einige der Meynung/ man ſolte ſeines Lebens ſchonen/ und ihm Qvartier geben/ damit ſie bey ihrem Gerichts-Herren deſto mehr Danck verdieneten/ wenn ſie ihm den Teuffel lebendig gefangen brächten. Als aber der in Noth und Angſt ſchwebende Affe mit den Zähnen knirſchete/ und ſo wohl zu beiſſen als auch zu kratzen anfieng/ ſchryen ſie mit einhelliger Stimme: Es ſeye dem Teuffel nicht zu trauen/ ſchlugen ihn alſo vollends todt/ und trugen den lebloſen Cörper in vollem Triumph nach Hauſe. Wiewohl nun bey uberall erſchollenem Geſchrey/ ob ſeye der Teuffel in dem Cheiner-Walde umgebracht worden/ ein groſſes Volck aus der Nachbarſchafft zugelauffen kam/ in Willens/ die hölliſche Leiche zu ſehen: So wurde es doch allen ohne Unterſcheid von der ehrbaren Gemeine zu Cheina abgeſchlagen/ anerwogen es ſich nicht gebühren wolte/ iemand dieſen raren Todten-Cörper zu zeigen/ biß ihn ihr Gerichts-Herr zuvor geſehen.

Dieſer kam auch innerhalb wenig Tagen von Prage zurücke/ da ſich denn die Aelteſten der Gemeinde alſofort bey ihm anmelden lieſſen/ und nach erhaltener Audientz an- und vorbrachten: Was maſſen die Einwohner des Dorffs Cheina voritzo ſo glücklich geweſen/ dem Teuffel den Hals zu brechen/ wie der Augenſchein bald zeigen würde; denn unerachtet es wenig gefehlet/ daß er ihnen nicht entrunnen/ ſo ſeye er doch durch ein langwieriges Gefechte zuletzt glücklich erleget worden. Weil nun Sſwihow ſeine phantaſtiſche Bauern ſchon zur Gnüge kennete/ ſo beantwortete er den ernſthafften Vortrag mit einem groſſen Gelächter/ welches ſich aber bald ſtillete/ als ein Wagen ins Schloß gefahren kam/ und der todte Affe abgeladen wurde: Denn nunmehro erzörnete er ſich dermaſſen/ daß er die Deputirten vor allen Dingen erbärmlich abprügeln/ und alſo die Narren mit Kolben lauſen ließ. Nachmals muſte die Gemeine vor ihm erſcheinen/ und den Beſcheid anhören: Daß er vors erſte ihr Dorff forthin nicht anders/ als das Dorff der Narren nennen wolte; vors andere aber ſolten ſie ihm den Schaden wegen des Affens/ den er mit groſſen Koſten über Meer bringen laſſen/ erſetzen/ und jährlich eine gewiſſe Summe Geldes in ſeine Gerichte lieffern. Und von derſelben Zeit an wird ſothanes Dorff in der gantzen Nachbarſchafft/ wie auch in allen Grund- oder Saal-Büchern nicht anders/ als Blazniwa Cherna genennet; inmaſſen denn auch in den Amts-Büchern daſelbſt zu befinden/ wie viel eigentlich des erſchlagenen Affen halber gezahlet werden müſſe/ welches noch heutiges Tages Opici Plat/ oder der Affen-Zins heiſſet/ den die Amtleute bey den Unterthanen fleißig einzufordern pflegen. *Balbinus Miſcellan. hiſtor. Regni Bohem. Lib. I. cap. 60 fol. 136.* welcher dieſes Dorff ſelbſten beſuchet/ und der Einwohner eigenes Geſtändniß darüber eingeholet. Als ſie auch vernahmen/ daß dieſer Jeſuite ihrer Vorfahren Thaten wolte in Druck geben laſſen/ erzehleten ſie ihm noch verſchiedene thörichte Begebenheiten/ in Hoffnung/ es würde ihr Dorff/ welches bishero wenig bekandt geweſen/ durch dieſes Mittel berühmt werden/ und unter andern berichteten ſie auch folgendes: Einsmahl beklagten ſich die Cheiner/ daß man zu der auff einem nahe gelegenen Hügel befindlichen S. Jacobs-Kirche ſo übel kommen könte/ abſonderlich aber des Winters/ und weil ſie über dieſes auſſerhalb dem Dorffe ſtünde/ ſo dörffte man wohl gar meinen/ ſie ſeye nicht ihr eigen. Derowegen wurden ſie Raths/ ſothane Kirche vom Hügel herunter ins Dorff zu verſetzen; inmaſſen ſie denn anfänglich viele eiſerne Ketten und dicke Seile um ſelbige legeten/ die gantze Gemeine zuſammen rieffen/ und nebſt Anſpannung ihrer Pferde und Ochſen gewaltig zu ziehen anfiengen. Als aber alle Mühe und Arbeit vergebens angewendet wurde/ fand ſich einer aus ihrem Mittel/ welcher die Verſprechung that/ daß ſo ferne die Kirche könte in die Höhe gehoben werden/ er eine ſonderbare Art von Balcken mit Rädern oder Waltzen unterlegen wolte/ alſo daß die Kirche von ſich ſelbſten hinunter lieffe. Allein dieſer Vorſchlag/ ſo klug er auch ausgeſonnen zu ſeyn ſchiene/ wurde von den übrigen allen verworffen/ indem ſie vorwendeten/ man wüſte nicht/ wo dieſes heilige Gebäude eigentlich hin lauffen würde: Denn wie leichtlich könte es doch geſchehen/ daß ſelbiges in eine Miſt-Lache/ oder an einen andern unheiligen und garſtigen Ort kollerte? Alſo wurde das gantze Unterwinden auff einmahl rückgängig. Die Einwohner/ welche dem Jeſuiten Bohuslao Balbino dieſe artige Geſchicht erzehleten/ ſetzeten hinzu: Es ſeye ihnen leid/ daß ihre Vorfahren dieſen Künſtler an der Vollziehung ſeiner Arbeit verhindert/ indem man ja die Räder ſchon ſolchergeſtalt hemmen oder ſpannen können/ daß ſie nicht geſchwinder oder nirgends hin gelauffen/ als wo man ſie hin haben wollen: Woraus genugſam abzunehmen/ daß die heutigen Cheiner ihren Vätern an Einfalt/ wo nicht überlegen/ doch zum wenigſten ziemlich gleich ſeynd.

Werden deßwegen geſtraffet.

Der Einwohner zu Cheina fernere Thorheiten.

DXXXIII.

Die entdeckete und beſtraffete Verrätherey wider Jacobum I. König in Engelland Anno 1604. und Walther Ralegs Enthauptung.

Jacobus König in Engelland will die Kirchen-Ceremonien nicht abſchaffen.

Nachdem das Abſterben der Königin Eliſabeth ihren nächſten Erben Jacobum/ König in Schottland/auff den Engelländiſchen Thron erhub/ lagen ihm die Puritaner alſofort inſtändig an/ diejenigen Kirchen-Ceremonien und andere Dinge/ welche die Engelländiſche Kirche noch aus dem Pabſtthum behalten/ gäntzlich abzuſchaffen/ worinnen er ihnen aber ſo wenig Gehör geben wolte/ daß er vielmehr Anno 1604. den Schluß/an ſtatt eines Geſetzes/ergehen ließ: Daß es bey der alten Ordnung und Ceremonien bleiben/und keine Neuerung oder Veränderung vorgenommen werden ſolte: So ferne aber unter den Predigern und Kirchen-Dienern iemand wäre/ welcher dem alten Gebrauch nicht nachleben/ noch die Kirchen-Ordnung/ ſo man beſſer drucken ſolte/unterſchreiben/ oder den gemachten Statuten und Reguln ſich nicht gemäß verhalten wolte/ derſelbe ſolte ſeines Dienſtes/wie auch aller Beneficien und Unterhaltung beraubet/ und zu predigen nicht mehr zugelaſſen werden. Hieraus entſtunde nun eine Kirchen-Trennung unter dem Nahmen der Proteſtanten und vorgedachter Puritaner/bey welchen letzteren der König einigermaſſen verhaſſet wurde. Mit den Römiſch-Catholiſchen verderbete er es auch nicht wenig: Denn weil ihnen alle Ubung ihrer Religion von der verſtorbenen Königin Regierung an biß auff dieſe Zeit verboten geweſen/ ſo übergaben ſie dem König eine bewegliche Bitt-Schrifft/ welche aber ſo ſchlechte Wirckung that/ daß König Jacobus ihnen ihr Suchen nicht allein gäntzlich abſchlug/ ſondern auch die vorigen Statuten wider ſie erneuerte.

Iſt den Römiſch-Catholiſchen zuwider.

Verrätherey wider ihn.

Dieſes verurſachete faſt eine allgemeine Erbitterung unter ihnen wider die Königliche Perſon: Abſonderlich aber unterfingen ſich zwey ſehr gelehrte Prieſter/Doctor Watſon/ und Doctor Klerck/ nebſt einigen von Adel/ als Coyley und Brockesbye/ wie nicht weniger der Ritter Griffin Marckham/etwas feindſeliges wider den König vorzunehmen; inmaſſen ſie denn auch befliſſen waren/ andere Mißvergnügten an ſich zu ziehen/ vornehmlich aber George Brocken/ welchen ſein Bruder/ der Freyherr von Cobham/auch bewogen/ſich dieſes gefährlichen Anſchlages theilhafftig zu machen. Sodann wurde es Walther Raleg ebenfalls vertrauet/ der es anfänglich nur vor einen Schertz hielte; iedennoch aber nachmals einwilligte/ und niemand das geringſte darvon offenbarete. Weil auch die Verräther wohl wuſten/ daß der Freyherr Grey/ ſo der Proteſtantiſchen Religion zugethan war/ gleichermaſſen ſehr übel mit dem König zufrieden/ indem derſelbe ſeinen abgeſagten Feind/ den Grafen von Sudhamton/ zu groſſen Ehren erhoben/ ſo thaten ſie ihm nicht weniger von ihrem Vorhaben ausführliche Eröffnung/ welches ihm aber zu nichts anders dienete/ als daß er nebſt den übrigen allen gefangen wurde.

Beſchuldigung der Verräther.

Ihre Beſchuldigung beſtunde insgemein hierinnen: Daß ſie ſich vorgeſetzet/ den König ſamt ſeinen Kindern zu ermorden/ ſo daß von einem groſſen Potentaten fünff oder ſechs hundert tauſend Cronen zu entlehnen/ um dieſelben den wider die Königliche Regierung Mißvergnügten in Engelland und Schottland zu ſchencken/ nachmals das Fräulein Arbela von Stuart/ ſo von väterlicher Seite aus Königlichem Blut entſproſſen war/ dahin zu vermögen/ daß ſie vom Könige in Spanien/ dem Ertzhertzoge in Oeſterreich/ und dem Hertzoge von Savoyen begehren ſolte/ihr zu der Crone zu verhelffen; daß ſie auch die Ubung der Römiſch-Catholiſchen Religion wieder einführen wollen/ und daß ſie endlich eine Schrifft verfaſſet und an das Licht gegeben/ darinnen ſie behaupten wollen/ daß dem Könige der Engelländiſche Thron nicht gebühre/ welchen er auſſer dem auch übel verwalte.

Ihre Straffe.

Hierauff entſchuldigte ſich ein ieder/ ſo gut er konte/ und wurden ihrer endlich ſieben zum Tode verurtheilet/ welches der König aber nur an den zwey Doctoren/als Rädelsführern und Anſtifftern/ vollſtrecken ließ/ als welche den 29. November auffgeknüpffet wurden. Jedoch etwas ausführlicher von Walther Raleg zu reden/ſo war er bey der Königin Eliſabeth ſeiner ungemeinen Erfahrung wegen in groſſem Anſehen geweſen/ indem er den Erdboden ziemlich durchſegelt/ abſonderlich aber die Americaniſchen Länder Florida/Virginien und andere fleiſſig beſuchet hatte; dahero ſie ihn zum Oberſten über ihre Leib-Garde ernennete. Dazumahl fiel der Graf von Eſſex bey der Königin Eliſabeth in Ungnade/und wurde Anno 1601. enthauptet/wovon der Schau-Platz der Zeit den [illegible]. Mertz *Num. III.* umſtändig redet/ und zu dieſem Fall ſolte Walther Raleg nicht wenig geholffen haben; dahero ſchrieb der unglückſelige Graf aus Rachgierde einen Brief an den jungen König Jacob/ darinnen er ausführlich vorſtellete/ wie übel und betrüglich es Raleg nebſt einigen andern mit Seiner Königlichen Majeſtät meinete/ wodurch der König zur erſten Ungnade wider dieſen Oberſten bewogen wurde. Hiervon ſpürete er auch bald eine empfindliche Wirckung/ als ihm König Jacobus bey Antretung der Regierung in Engelland die Oberſten-Stelle nahm/und ſelbige einem andern Ritter/ Nahmens Thomas Eſtin/aufftrug.

Walther Raleg iſt bey der Königin Eliſabeth in Gnaden.

Wird Oberſter.

Kommt bey König Jacobo in Ungnade.

Wird zur Verhör geführt.

Alſo war es den übrigen Mißvergnügten nicht gar ſchwer/einen beſchimpften und beleidigten Diener mit in die angeſponnene Verrätherey zu verwickeln. Als er nun nebſt andern zur gerichtlichen Verhör geführet wurde/fiel ihn der erbitterte Pöbel nicht allein mit vielen Schmäh-Worten an/ ſondern verfolgete ihn auch dermaſſen mit Koth und Steinen/ daß er mit genauer Noth das Leben darvon trug. Hierauff wurden dieſe Verräther nach Winton in Verwahrung gebracht/ theils damit ſie nicht entrinnen/ theils damit ſie ſich aus Verzweiffelung nicht ſelbſt umbringen könten; geſtalt ſich denn Raleg ſchon zuvor mit einem Meſſer verwundet hatte. Nebſt obangeführten Beſchuldigungen wurde er noch ferner angeklaget/ daß er wider die Crone Engelland einen Spaniſchen Einfall geſuchet/ vom Könige in Spanien jährliche Beſoldung zum Lohne der Untreu begehret/ dargegen aber des Königs in Engelland und des Reichs Wohlfahrt ſchändlich verrathen/ und den Feinden verkundſchafftet/ wo in Engelland die beſten Feſtungen und bequemſten See-Häfen zu befin-

Will ſich ſelbſt umbringen.

Fernere Beſchuldigung.

befinden/ auch ſeye er ſonſten in allem der rechte Anſtiffter/ Cobham aber ſein Mit-Gehülffe geweſen. Weil nun Raleg ſolche Beſchuldigungen beſtändig leugnete/ ſo legte man ihm des Cobhams Bekäntniß/ und ſeine eigenhändige Brieſe vor. Allein er verantwortete ſich mit groſſer Beredſamkeit/ und ſagte unter andern/ er würde ja eine Sache von ſolcher Wichtigkeit nicht nur allein mit einem eintzigen Gehülffen angefangen/ noch den weibiſchen Cobham zu Ausführung eines ſo kühnen Unterwindens genommen haben/ zu dem wäre es wider alle Rechte/ daß ein Angeklagter auf eines eintzigen Mit-Angeklagten Zeugniß verurtheilet würde.

Seine Vertheidigung.

Des Fiſcals Antwort.

Dieſes beantwortete der Königliche Fiſcal/ und beſchuldigte ihn ferner/ daß er den Cobham in geheim ſchrifftlich gewarnet: Er ſolte nicht ſo einfältig handeln/ wie der Graff von Eſſex/ und ſein Leben den Prädicanten ſo unvorſichtig vertrauen. Als er nun auch dieſes mit fertiger Zunge abgelehnet/ ſo fuhr der Fiſcal fort/ und ſagte: Wenn er ein gutes Gewiſſen hätte/ warum er denn der Straffe durch einen Selbſt-Mord entfliehen wollen? Und auff dieſe Frage wuſte Raleg wenig zu antworten. Endlich wurde er von zwölff geſchwornen Richtern ſchuldig erkannt/ daß er ſich in ein Bündniß eingelaſſen/ den Spaniern das Königreich Engelland zu verrathen. Hiermit brachte man ihn wiederum in den Tour/ und erlaubete ihm der König/ daß ihn ſeine Frau daſelbſt beſuchen dörffte/ mit welcher er auch noch Zeit-währender ſolcher Gefangenſchafft Kinder gezeuget; inmaſſen er denn gantzer vierzehn Jahre in gedachtem Tour ſitzen blieb/ und ſich zum Zeitvertreib auff fleißiges Leſen und Studiren befliſſe; dergeſtalt daß er einen groſſen Genealogiſchen und Chronologiſchen Folianten ſchrieb/ indem er nicht allein ein weitgereiſeter und erfahener/ ſondern auch ein gelehrter Edelmann war.

Ralegs langwierige Gefangenſchafft.

Nichts deſto weniger wolte ihm das Stillſitzen und der Verluſt ſeiner Freyheit zuletzt gantz unerträglich werden: Dahero er den Staats-Secretarium, Rolph Winwood/ nebſt andern vornehmen Rittern und Edelleuten auff ſeine Seite brachte/ daß ſie den König beredeten/ ihm eine Reiſe mit etzlichen von Privat-Leuten ausgerüſteten Schiffen nach Gvajana zu erlauben/ woſelbſt/ ſeinem Vorgeben nach/ gantze Adern von feinem und gediegenem Golde wären/ welche nur auff einen verſtändigen Mann warteten. Ob ſich nun ſchon der Spaniſche Abgeſandte ſolcher Schiffart hefftig widerſetzte/ und vorwendete/ des Gefangenen Abſehen ziele auff nichts anders/ als auff einen See-Raub/ welchen er von den Spaniſchen Unterthanen holen wolte/ wodurch alsdenn der Friede zwiſchen beyden Cronen leichtlich gebrochen werden könte: So erhielte doch Walther Raleg die Königliche Erlaubniß/ und wurde zum Admiral über ſothane Flotte geſetzet/ welche auszurüſten auff 40000. Pfund Sterlings gekoſtet haben ſoll. Als nun dieſelbe vor Pleymouth die Ancker geworffen/ und auf guten Wind wartete/ ſchickete die Königin zu Bezeigung ihrer Genade dem reiſefertigen Walther Raleg ihr künſtlich-verfertigtes Bruſt-Bild nebſt einer koſtlichen Leib-Binde mit Perlen und Edelgeſteinen verſetzet/ welche auff 1000. Pfund Sterlings geſchätzet wurde. Mit dieſer anſehnlichen Flotte ſegelte er nach Gvajana/ leiſtete aber dasjenige nicht/ was er der Gold-Minen halber verſprochen/ ſondern maß die Schuld den Spaniern bey/ ſo ihn daran verhindert/ ingleichen auch dem Capitain Kemiſch/ welchen er dieſerwegen auscommandiret/ der aber aus Furcht vor den Spaniern/ ſeiner Schuldigkeit vergeſſen/ und unverrichteter Sachen zurücke gekehret. Hiervon thate Walther Raleg in einigen an den Staats-Secretarium Winwood abgelaſſenen Schreiben ausführliche Nachricht/ welche aber allererſt in Engelland einlieffen/ als jetztgedachter Winwood/ an welchem Raleg ſeinen getreueſten Freund verlohr/ allbereits verſtorben war. Und die Warheit zu bekennen/ ſo war dieſes aus America fliegende Papier mit lauter Unwarheiten erfüllet: Denn unerachtet ihm von ſeinem Könige ausdrücklich verboten worden/ weder Spanier noch Indianer zu beleidigen/ ſo gieng doch ſein Zweck niemahls auff die Bergwercke in Gvajana/ ſondern auff die Spaniſche Silber-Flotte von Mexico/ wie auch die Städte der Spanier zu erobern/ und ihre Schiffe zu berauben.

Stellet eine Schiffart nach Gvajana an.

Leiſtet nicht/ was er verſprochen.

Dieſes Vorhaben äuſſerte ſich nun immer mehr und mehr/ als er ſich unterweges öffentlich verlauten ließ/ S. Thomas einzunehmen/ und den Unterhalt ſeiner Flotte von dar zu holen/ da doch dieſes eine Stadt in Gvajana war/ ſo die Spanier unlängſt allda auffgebauet hatten. Als er auch zu Trinidado gefährlich kranck wurde/ und einige der vornehmſten Schiff-Capitaine ihn/ wegen ſeines beſorgenden Todes frageten: Wo ſie doch auff ſolchen Fall die Gold-Minen finden ſolten? So gab er zur Antwort: Hierinnen könte er ihnen keinen Unterricht ertheilen/ wormit er das Geſpräch alſobald änderte/ und von einer Frantzöſiſchen Commiſſion zu reden anfieng/ vermöge welcher ſie einen groſſen Vortheil wider die Spanier erlangen könten. Sobald er aber nur wiederum aus dem Krancken-Bette hervor kroch/ ertheilete er Ordre/ vorermeldete Stadt S. Thomas einzunehmen/ da denn ſein Sohn/ welcher gleiches Nahmens mit ihm und Capitain auff dem Admiral-Schiffe war/ die Soldaten wider die Stadt anführete/ und zu ihnen ſagte: **Kommt/ meine liebe Soldaten! Hier iſt die Mine ſo ihr zu gewarten habt/ und diejenigen ſeynd Narren/ welche eine andere zu finden vermeinen.** Unerachtet nun dieſer junge Raleg ſelbſten im Sturm mit der Haut bezahlete/ ſo bemächtigten ſich doch die übrigen der Stadt/ und lieſſen ſich mit Morden/ Rauben und Brennen wie eingefleiſchte Teuffel ſpüren.

Läßt S. Thomas erobern.

Will nicht wieder in Engelland ſegeln.

Unterdeſſen lag der alte Raleg noch auf der Flotte/ und gab ungeſcheut vor/ er wolte nach den Weſt-Inſuln ſegeln/ der Spaniſchen Flotte von Mexico auff den Dienſt zu warten/ geſtunde auch darbey/ daß er nicht geſinnet wäre/ wiederum in Engelland zu kehren/ weil er nicht wüſte/ wie ſeine Verrichtungen daſelbſt auffgenommen würden/ und hierauff ließ er ſich vernehmen: **Er wolte ſeinen Kopff nimmermehr unter des Königs Gürtel ſtecken/ biß er zuvor ſeine Begnadigung mit dem groſſen Inſiegel bekräfftiget ſähe.** Hiermit gieng er unter Segel/ und wolte in Terra nova landen/ muſte aber mit ſeinem höchſten Uberdruß erfahren/ daß die meiſten Soldaten und Matroſen auffrühriſch wurden/ und Engelland! Engelland! ſchrien. Ob er auch ſchon ans Land trat/ und mit lauter Stimme ausrieff: Sie ſolten ihm folgen; ſo blieben ſie dennoch in dem Schiffe/ und thaten/ was ihnen beliebte. Derowegen wurde er gezwungen/ wieder ins Schiff zurücke zu eilen/ allwo er ſich mitten unter diejenigen/ ſo Engelland ſtets im Munde führeten/ niederſetzete/ und zu ihnen ſagte: Dieſes wäre gleichfalls ſein Wille; wiewohl er in ſeinem Hertzen weit andere Dinge verborgen hatte:

Seine Soldaten rebelliren.

Denn als ſie nachmahls einer Frantzöſiſchen Barque in der See anſichtig wurden/ verſprach Raleg den übrigen/ ſein koſtbares Schiff zum beſten zu geben/ woferne ſie ihn zu dieſen Frantzoſen überführen würden/ und eines gleichmäßigen erbot er ſich auch gegen einige unter ſeinen vornehmſten Officirern/ als ſie die Irrländiſche See-Küſte erreichet hatten/ konte aber hierzu keinesweges gelangen/ weil ihn die Göttliche Gerechtigkeit dem Engelländiſchen Rach-Schwerdt vorbehalten hatte.

Der Spaniſche Abgeſandte beklaget ſich über ihn.

Immittelſt hatte der Spaniſche Abgeſandte/ Graf von Sondomar/ von Eroberung der Stadt S. Thomas Nachricht erhalten: Dahero er ſich bey dem König in Engelland beklagete/ und/ laut des vormahligen Verſprechens/ um Handhabung der Gerechtigkeit wider den räuberiſchen Raleg anhielt/ welches denn ſo viel würckete/ daß der König dem Ritter Levis Stuckley/ Vice-Admiraln von Devonshire, Befehl ertheilete/ den Raleg/ wo möglich/ gefangen nehmen/ und nach Londen lieffern zu laſſen. Allein alle dieſe Verſorge war überflüßig/ indem der Beſchuldigte ſeinem Unglücke ſelbſt entgegen ſegelte. Als er zu Pleymouth angeländet/ war er auff nichts/ als auff eine glückliche Flucht bedacht/ und hatte ſein Abſehen auff Franckreich/ wiewohl ihn Stuckley ſo bald in die Hände bekam/ daß er ſich die Frantzöſiſche Reiſe muſte vergehen laſſen. Weil ihm nun ſolchergeſtalt alle Gelegenheit zu ſeiner Entfernung abgeſchnitten war/ ſo ſtellete er ſich kranck/ in Hoffnung/ es würde ihn der König mit dem Tour verſchonen/ und in ſeinem eigenen Hauſe verbleiben laſſen/ zu welchem Betrug ihm Mannoury, ein Frantzöſiſcher Medicus, hülffliche Hand leiſten muſte. Sobald man ihn biß nach Salisbury gebracht/ begehrete er von dem Medico heimlich eine Brechartzeney/ fiel auch mit kläglichen Geberden auffs Bette / und klagete über groſſe Kopff-Schmertzen. Nach der Mahlzeit gab er Haupt-Schwindel vor/ der ihm das Geſichte benähme/ ſtunde ſodann vom Bette auff/ hielte die Hände vor die Augen/ und taumelte durch die Kammer/ da ihn denn der Admiral Stuckley ſelbſten bey dem Arm führete. Nichts deſto weniger ſtieß ſich der verſtellete Krancke/ welcher zum Schein immer hin und her wanckete / mit dem Kopffe an einen Pfoſten von der Galerie / alſo daß ſich Stuckley gäntzlich einbildete/ er ſeye recht von Hertzen kranck. Des folgenden Tages/ als Stuckley/ Cuthbert und Mannoury beyſammen waren/ kam Ralegs Knecht voller Schrecken aus der Kammer gelauffen/ und ſagte/ ſein Herr wäre gantz unſinnig worden/ indem er im bloſſen Hemde aus dem Bette geſprungen/ auf Händen und Füſſen kröche/ und die geflochtenen Matten auff dem Boden mit den Zähnen zerbiſſe. Hierauff begehrten die übrigen beyde / Mannoury ſolte erſtlich allein zu ihm hineingehen/ welcher den vermeinten Unſinnigen auf dem Bette antraff/ und auf Befragen/ wie er ſich befände/ mit leiſer Stimme zur Antwort bekam: **Mir fehlet nichts: Ich habs mit Fleiß gethan.** Ließ ſich ſodann ſeine Brech-Artzeney geben/ und verſchluckete dieſelbe in geſchwinder Eil. Als aber der Ritter Stuckley inzwiſchen auch in die Kammer kam / fieng Raleg gleich an/ zu wüten und zu toben / und ſtellete ſich nicht anders/ als ob ihm der Krampff alle Glieder krümmete und zerriſſe/ welches denn mit ſolcher Gewalt geſchahe/ daß Stuckley nebſt andern Anweſenden Mühe genung hatten/ ihm die ſeltſam in einander geſchlungenen Arme und Beine wiederum aus einander zu ziehen: Dahero ließ ihn der einfältige Stuckley zum Feuer bringen/ biß er ſchwitzete/ und rieb ihm den Leib ſelbſten mit warmen Tüchern. Worüber der Böſewicht nachmahls/ als er allein war/ hertzlich lachete/ und zu Mannoury ſagte: **Sir Levis Stuckley könte einen guten Artzt abgeben.** Und damit nichts an dem Poſſen-Spiel fehlete/ ſo gab ihm Mannoury etwas ein/ wodurch er auswendig gantz abſcheulich wurde/ nicht anders/ als ob er auffätzig wäre/ welches dazu dienen ſolte/ daß die Königlichen Räthe bey der Verhör theils einen Eckel vor ihm bekämen/ theils zum Mitleiden gegen ihn bewogen würden.

Raleg ländet zu Pleymouth an.

Wird gefangen und ſtellet ſich kranck/ worzu ihm Mannoury behülfflich iſt.

Nicht lange hernach verfügte ſich Stuckley wiederum in die Kammer vors Bette/ und beobachtete in des Krancken Angeſichte viele kleine und groſſe Blattern von allerhand Farben/ weswegen er ſich bald wiederum entfernete/ in Meinung/ es ſeye ſolches eine Anzeigung einer anſteckenden Seuche. Hiermit ließ er noch drey Medicos holen / welche zwar nicht wuſten/ wie ſie ſich in des Patienten Zuſtand richten ſolten; jedennoch aber ingeſamt darvor hielten/ man könne ihn ohne Gefahr des Lebens nicht an die Lufft laſſen/ und dieſen Rath übergaben ſie ſchrifftlich/ worbey ſich Mannoury zugleich mit unterſchriebe. Dieſes wurde aber noch mehr bekräfftiget/ als der Brech-Tranck eben dazumahl in Gegenwart der Doctoren anfieng/ ſo wohl oben als unten ſeine unflätige Würckung zu thun. Indeſſen fiel dem argliſtigen Raleg ein/ es möchten die Medici ſein Waſſer zu beſehen verlangen; rieff dannenhero dem vertrauten Mannoury, und klagete ihm ſein heimliches Anliegen / welcher das Urin-Gloß alſobald ergriff/ ſolches unvermercket inwendig mit etwas beſtriche/ und ſelbiges dem Patienten ins Bette gab. Nachdem nun Raleg ſeinen Urin hinein gelaſſen/ überreichete er ſolchen den Herrn Doctoren zur Beſichtigung/ welche aber beobachteten/ daß dieſe natürliche Feuchtigkeit vor ihren gelehrten Augen gantz ſchwärtzlich/ wie Erde/ ausſahe/ und über dieſes auch einen garſtigen Geſtanck von ſich gab: Daher ſie das vortreffliche Urtheil fälleten/ der Patiente ſey ſo tödtlich kranck/ daß er ſich keiner Geneſung zu erfreuen habe. Ferner ließ ſich Raleg durch oftgedachten Mannoury den Arm mit ſeidenen Bändern ſteiff binden/ in Meinung/ das Blut ſolchergeſtalt bey der angeſtelleten Aderlaß zu verſtopffen/ wiewohl dieſer Betrug nicht ſo glücklich von ſtatten gieng/ als der vorige.

Des folgenden Tages ließ ſich Raleg durch ſeinen künſtlichen Leib-Artzt noch mehr Blattern/ inſonderheit auff die Naſe/ das Haupt und die Beine machen/ und weil ihm der hungerige Magen ziemlich welck zu werden begonte/ kauffte Mannoury ein Viertel von einem Schafe nebſt drey Brodten/ welche der vermeinte Patiente ſo heimlich verzehrete/ daß ſich iederman einbildete/ er habe in dreyen Tagen keinen eintzigen Biſſen über die Zunge gebracht. Inzwiſchen verfaſſete er eine Schutz-Schrifft an das Parlament/ welche Mannoury abſchrieb/ und wurde ſelbige nachmahls dem König eingehändiget/ da immittelſt der Ertz-Betrieger in ſeiner angefangenen Comödie fortfuhr. Einmahl redete der Ritter Stuckley mit ihm von der Urſache ſothaner Kranckheit/ worauff er zu lügen anfieng/ daß ſich die Balcken hätten biegen mögen/ und ſagte unter andern : Er glaube gäntzlich/ es ſeye ihm an dem Orte/ wo ſie die letzte Nacht auff der Reiſe gelegen/ Gifft beygebracht worden: Denn es ſeye ihm wohl bewuſt/ daß ihr damahliger Wirth / Nahmens Parham/ ſehr gut Spaniſch/ und ein Papiſte ſeye/

[illegible]

auch jederzeit einen Meß-Pfaffen im Hauſe habe. Als er aber mit dem Mannoury wieder allein in der Kammer war/ ſpatzierete er im bloſſen Hemde hin und her / betrachtete zuweilen ſein Angeſicht im Spiegel/ und ſagte in lachendem Muthe : Wie wollen wir noch dermahleins lachen/ daß wir den König/ ſeine Räthe / die *Doctores* und die Spanier ſo artig betrogen und verſpottet haben.

Bekommt Erlaubniß in ſein Haus zu gehen.

Endlich erlangete er durch einige gute Freunde ſo viel/ daß ihm der König Erlaubniß gab/ ſich in ſein eigen Haus nach Londen zu verfügen/ und biß zu ſeiner Wiedergeneſung darinnen zu verbleiben; dahero ihm Mannoury einen guten Troſt zu ſprach/ und in der Meinung ſtunde/ er ſeye nunmehro auſſer aller Lebens-Gefahe: Raleg hingegen wolte keineswegs trauen/ ſondern hielte dieſes Königliche Erbieten vielmehr vor einen Fallſtrick/ darinnen er ſich zu tode bluten ſolte. Hierauff ſpie er einen Hauffen Läſter-Worte wider des Königs geheiligte Perſon aus/ welchen er folgende Bedrohungen anhängete: **Solte ich nur dieſesmahl loß kommen/ ich wolte mich ſolcher Kunſt-Griffe gebrauchen/ und ein ſolches Spiel anrichten / daß der König von Hertzen froh ſeyn ſolte/ wenn er mich durch Bitte bewegen könte/ wieder nach Hauſe zu kommen: Alsdenn würde er mir meinen vorigen Stand gerne wieder geben und noch mehr darzu. Ich wolte auch den König in Spanien ſo warm halten/ und dermaſſen plagen/ daß er mehr als zu gerne an den König in Engelland ſchreiben/ und mir die Verzeihung auswürcken würde.** Anietzo begunten dem Mannoury die Augen eröffnet zu werden / und aus dieſen Droh-Worten konte er leichtlich abnehmen/ in was vor groſſer Gefahe er/ als ein Gehülffe des Betrugs/ ſelbſten ſchwebete: Dahero fragete er: Was man ihm wohl thun würde/ wenn es an den Tag käme/ daß er dem Raleg zu ſeiner Flucht geholffen? Worauf dieſer zur Antwort gab: Er ſolte ihm in Franckreich/ welches auſſerdem ſein Vaterland wäre/ getreulich nachfolgen/ und alles in Engelland verlaſſen/ welches ihm reichlich erſtattet werden ſolte.

Mannoury entdecket den Betrug.

Nichts deſto weniger wolte ſich Mannoury einmahl vor allemahl aus dem Netze des Verderbens loßwickeln / und entdeckete dem Ritter Stuckley des Gefangenen liſtigen Anſchlag / welcher ihn dieſerwegen forthin beſſer in acht nehmen ließ. Solches merckete nun Raleg ohne ſonderbares Nachſinnen/ wuſte aber nicht/ daß ihn Mannoury verrathen hätte/ ſondern ſagte zu ihm: Er ſähe wohl/ daß zu Beförderung der Freyheit kein ander Mittel übrig ſeye/ als ſein Vorhaben dem Ritter Stuckley zu offenbaren: Wenn ihm derſelbe darvon helffen würde/ ſo wolte er ihm 100. Pfund Sterlings zur danckbaren Erkenntligkeit ſchencken. Hiermit zeigete er dem Mannoury ein köſtliches Kleinod/ mit der Verſicherung/ daß es 150. Pfund Sterlings werth ſeye: Dieſes wolte er dem Ritter Stuckley und noch 50. Pfund an barem Gelde verehren. Sodann erſuchete er den Mannoury, ihm ſolches zu hinterbringen/ welches dieſer auch unverzüglich bewerckſtelligte. Nunmehro war es Zeit/ Liſt mit Liſt zu vergelten/ und Stuckley ſtellete ſich an/ als wolle er dem Raleg/ als ſeinem Vetter/ darvon helffen: Jedoch ließ er ihn darneben fragen : Wann nun der König ſchon glaubete/ Raleg ſeye ohne ſeinem Vorbewuſt entronnen/ ob er denn auch wohl/ da ihm die Wache über ihn anvertrauet worden/ ſeine Vice-Admiralſchafft von Devonshire / wovor er 6000. Gülden gegeben / behalten würde ? Darauff antwortete Raleg: Wenn ſchon Stuckley ſein Amt darüber verliehren ſolte/ ſo wolten ſie doch ſchon genugſame Mittel finden/ ſich ehrlich auszubringen: Denn ſo bald er in Franckreich oder Niederland anlangete/ ſolte ihm ſeine Frau alſofort 1000. Pfund Sterlings überſenden: Zudem habe er wohl 1000. Cronen an Golde und Juwelen bey ſich.

Raleg vertrauet ſich dem Ritter Stuckley.

Nach der Mahlzeit ſagte er zu Mannoury: Es ſeye ihm lieber geweſen/ wenn ſie ohne den Ritter Stuckley hätten darvon kommen können: Jedoch habe es nicht viel zu bedeuten/ ſondern er wolle ſeiner ſchon hernach loß werden. Zuletzt kamen dieſe beyde ſelbſten auff ein Geſpräch zuſammen/ und ließ Raleg das Kleinod ſehen/ worauff ſich Stuckley anſtellete/ als ob er jenem zur Freyheit verhelffen wolte/ nur bat er noch ein wenig Gedult zu haben/ biß es ſeine Geſchäffte zulieſſen. So weit hatte es Mannoury gebracht/ welcher nunmehro ſeinen Abſchied nahm/ und nach Londen reiſete/ nebſt der Verſprechung/ alles geheim und verſchwiegen zu halten. Eine Zeitlang hernach kam Raleg auch daſelbſt an/ weil er/ wie obgedacht/ ſeiner vermeinten Unpäßigkeit wegen die Erlaubniß vom König erhalten. Indem er nun zu Londen in ſeiner gewöhnlichen Herberge zu Brentford einkehrete / kam noch dieſelbe Nacht nach ſeiner Ankunft der Frantzöſiſche Agente Clere zu ihm/ nebſt dem Erbieten/ ihm eine Frantzöſiſche Barqve/ zu Beſchleunigung ſeiner Flucht/ nebſt etlichen Vorſchrifften an den Gouverneur zu Calais zu geben/ welches letztere Raleg annahm/ das erſte aber abſchlug/ indem er ſich lieber der Engelländiſchen Barqve anvertrauen wolte/ welche allbereits auff ihn wartete.

Mannoury reiſet nach Londen.

Wie auch Raleg.

Dieſer will in Franckreich fliehen.

Den dritten Tag hernach ſchlich er ſich heimlich zu ſeinem Hauſe hinaus / war auch ſchon in dem Boot/ welches ihn an das Schiff führen ſolte/ als der Ritter Stuckley ihn auffhalten/ gefangen nehmen/ und in den Tour bringen ließ. Alſo war der Vogel in dem Garn/ und Raleg ſahe nunmehro wohl/ mit wem er zu thun gehabt hatte. Kurtz von der Sache zu reden / ſo wurde ihm ſeiner vorigen Verrätherey und nachmahliger Ubelthaten wegen das Beil zuerkannt/ worüber er iedennoch nicht die geringſte Furcht bezeugete. Als er den 29. October zu Weſt-Münſter vor der alten Burg auff das Toden-Gerüſte ſtieg/ grüſſete er alle Anweſende/ und bat/ ſoferne er etwan nicht laut genug redete/ ſolten ſie es ihm vor keine Kleinmüthigkeit ausdeuten/ ſondern daſſelbe dem Fieber zuſchreiben/ welches ihn eben dazumahl angriffe/ wobey er GOtt inniglich anflehete / ihn nicht verſtummen oder gantz von Kräfften kommen zu laſſen. So dann beklagete er ſich über des Stuckley und Mannoury Untreu/ verziehe es ihnen aber doch/ und nahm deswegen den Dechand von Weſt-Münſter zum Zeugen/ welcher ihm das heilige Abendmahl mittheilete. Er blieb auch darbey/ ſein erſtes Vorhaben ſeye dazumahl/ als er die Reiſe nach Gvajana angetreten/ nichts anders geweſen/ als die Gold-Mine zu entdecken; es wäre aber anders ausgeſchlagen/ als er vermeinet/ und andere Beſchuldigungen mehr leugnete er beſtändig. Nur den Betrug mit der Kranckheit konte er nicht in Abrede ſeyn/ ſondern bate GOtt dieſerwegen um Vergebung. Hiernechſt erſuchete er alle Zuſchauer um eine Chriſtliche Vorbitte/ bekennte ſeine Sünden in einem andächtigen Gebet/ abſonderlich aber daß er auff dem Wege der Eitelkeit gewandelt/ und rieff überlaut aus: **HErr JEſu/ waſche mich durch dein unſchuldiges Blut/ und**

Wird in den Tour gebracht.

Sein Todes-Urtheil.

Letzten Worte.

Glaubens-Bekäntniß.

vergib mir meine groſſe Sünden! Welche Worte er mit bitterlichen Thränen begleitete/ und den Umſtehenden hierdurch eben dergleichen aus den Augen preſſete. Weil ihn aber einer ſeiner Freunde erinnerte/ ein Glaubens-Bekäntniß abzulegen/ ſo ſagte er alſofort: **Ich bitte euch alle miteinander meine Zeugen zu ſeyn/ daß ich als ein guter Chriſt und Proteſtante ſterbe. Ich ſuche keine Seligkeit in etwas anders/ oder in iemand anders/ ohne allein in dem Verdienſte meines lieben Seligmachers JEſU CHRJSTJ. Ich habe eine gantze Welt voll Boßheiten begangen/ aber GOttes Barmhertzigkeit iſt unendlich gröſſer meine Sünden zu bedecken. Er iſt mächtiger/ mich ſelig zu machen/ denn meine Sünden/ mich zu verdammen. Dieſes iſt mein Glaube/ meine Hoffnung/ meine Freude und Troſt. Seyd alleſamt erſuchet/ mit mir zu beten/ dieweil dieſer Augenblick der Genade mir noch übrig iſt.**

Enthauptung.

Stuckley iſt ſelbſten in Ubel [illegible]

Hierauf beſchauete er das Richt-Beil/ nahm ſelbiges in die Hand/ küſſete es/ probirete ſeine Schärffe auff dem Nagel/ und ſagte: **Dieſes ſoll die Artzeney ſeyn/ ſo mich meines Fiebers/ ja aller meiner Kranckheiten/ Pein und Qvaal befreyen wird.** Als er dieſes geſaget/ kehrete er ſich zu dem Scharffrichter/ ſahe ihn mit freundlichen Augen an/ und ſagte: **Ich verzeihe es euch/ daß ihr mich umbringen ſollet.** Nachmahls vermahnete er ihn/ er ſolte iederzeit GOtt fürchten/ und ihn vor Augen halten/ und ſein Amt hurtig verrichten/ wenn er niedergekniet/ und ihm ein Zeichen mit der Hand gegeben. Als er nun noch verſchiedene Dinge geredet/ fiel er auff die Knie/ hub Hände und Augen gen Himmel/ und that ein ſehr ſchönes Gebet/ worauff er ſeine Seele in GOttes Hände befahl/ und den Hals auff den Block legete. Indem rief einer aus den Umſtehenden: **Leget ihn gegen Oſt-Weſten.** Solches hörete der zum Sterben bereitete Raleg/ und gab zur Antwort: **Lieber Freund/ meine Seele wird hinauf gen Himmel fahren/ der Leib mag gleich gegen Süden oder Weſten liegen: Jedoch laſt es alſo ſeyn.** Und hierauff richtete er ſeinen Leib ſolchergeſtalt/ daß er nach Oſt-Weſten zu liegen kam. Endlich als der Scharffrichter das abgeredete Zeichen erblickete/ ſchlug er zu/ und trennete das Haupt mit zween Streichen vom Rumpffe; hub es ſodann empor/ ſagte aber die ſonſten gebräuchlichen Worte nicht darbey/ nemlich: **GOtt bewahre den König!** Sein enthalſeter Cörper wurde in der S. Margarethen Kirche bey Weſtmünſter beerdiget/ und der Ritter Stuckley/ der ihn auffs Blut-Gerüſte befördert hatte/ wäre hernach bald ſelbſt darauff kommen/ indem er eben in daſſelbe Gefängniß zu Weſtmünſter gehen muſte/ daraus Raleg zum Tode geführet worden/ weil er aus Armuth die Müntze beſchnitten hatte. Ob ihm nun ſchon die Königliche Genade das Leben erhielte; ſo muſte er doch mit Schimpff und Schande nach Devonshire ziehen/ und daſelbſt hatte er Zeit genug/ zu bedencken/ ob es billig geweſen/ ſeinen eigenen Vetter zu verrathen? *Meteran.* Niederländ. Hiſtorien *Lib. XXIV. fol. 1079. ſeqq.* **Gottfrieds Chron.** *Part. VIII. fol. 1113.* *Franciſci* **Trauer-Saal** *Part. III. Hiſtor. VI.*

Hätt ich die Eitelkeit der Welt nicht ſo geliebet/
So hätte ſie mich nicht geſtürtzet und betrübet.
Weil mich ein Freund verräth/ ſo werd ich gar gericht.
Ihr Menſchen ſeht euch vor/ und traut einander nicht.

DXXXIV.

Boleslaus der Kahle/ Hertzog in Schleſien und Stiffter der Lignitziſchen Linie/ ſtarb Anno 1278.

Boleslaus der Kahle Hertzog in Schleſien.

Seine Polniſche Wahl.

Will die brüderliche Theilung umſtoſſen.

HEnricus der Fromme/ Hertzog in Schleſien/ hatte unter ſeinen vier Söhnen einen/ Nahmens Boleslaum den Kahlen/ welchen die Schleſiſchen Geſchicht-Schreiber wegen ſeines unzüchtigen/ verſchwenderiſchen/ wollüſtigen/ zanckſüchtigen/ tollkühnen und unverſtändigen Gemüthes nicht ſchwartz genug abmahlen können/ und wurde er dannenhero insgemein der Grimmige genennet. Wir beſehen ihn aber anietzo als einen Stiffter der Ligniziſchen Linie/ welches Land ihm/ vermöge der letzten brüderlichen Theilung/ zufiel. Als Boleslaus der Keuſche/ Fürſt in Polen/ flüchtig worden war/ traff die Wahl dieſen Schleſiſchen Boleslaum/ welcher theils wegen ſeines ruchloſen Lebens/ theils wegen des Widerſtandes/ ſo ihm Conradus/ Hertzog in Maſovien/ that/ nachmahls verworffen wurde. Seine Land-verderblichen Bruder-Kriege ſeynd einigermaſſen unter der CCCCLXXXIII. Numer erzehlet worden. Nach dieſem kam ihm in den Sinn/ die letzte brüderliche Theilung/ welche ſeine Groß-Mutter/ die heil. Hedwig/ geſtifftet/ wieder umzuſtoſſen/ indem er haben wolte/ Hertzog Henrich der Getreue ſolte von neuem umtauſchen/ und ihm das Breßlauiſche geben/ dargegen aber das Ligniziſche wieder nehmen. Weil aber die Landſtände Henrico ſolchen Wechſel widerriethen/ ſo widerſetzte ſich derſelbe dem unbilligen Zumuthen/ alſo daß Boleslaus der Kahle An. 1245. bewogen wurde/ einen Hauffen Volck zuſammen zu raſpeln/ und die damahls noch übel verwahrete Stadt Breßlau drey Monat lang/ wiewohl vergeblich/ zu belagern: Dahero er nachgehends aus rachgieriger Wuth die Stadt Neumarck in die Aſche legte/ und in der Kirche daſelbſt über 500. Perſonen verbrannte. Nicht lange hernach verpfändete er ſeinen eigenen Unterthanen die Städte Sittau und Görlitz/ damit er Geld zum Kriege bekommen möchte/ und verſuchete ſein Heil noch einmahl an Breßlau/ allwo er zwar von Hertzog Henrichs Bedienten gefangen/ iedennoch aber auff einige geſchehene Vorbitte wiederum frey gelaſſen wurde. Allein dieſe beyde feindſelige Brüder wurden aus Eigennutz wiederum Freunde/ und vereinigten ſich gegen den dritten Bruder Conradum/ als demſelben der vierdte/ nemlich Uladislaus, das Croßniſche Gebiet eingeräumet hatte: Dahero entflohe Conradus in Groß-Polen zu Primislao/ Hertzoge von Poſen/ der ihm ſeine Schweſter Salome vermählete/ und hernach Boleslaum den Kahlen feindlich angreiffen halff/ welches denn ſo glücklich abgieng/ daß nicht allein dieſer Schleſiſche Wütherich/ ſondern auch

Belagert Breßlau vergebens.

Grauſamkeit.

Verfolget ſeinen Bruder Conradum.

Wird gefangen.

auch Hertzog Henrich der Getreue gefangen wurde. Jedoch beſtach der gefangene Boleslaus die Wache/ und entkam aus dem Gefängniß/ Henricus hingegen muſte verſprechen/ den entrunnenen Boleslaum dahin zu bringen/ daß er Conrado ſein väterliches Erbtheil gutwillig abtreten ſolte/ welches denn auch A. 1255. durch Vermittelung Thomæ, Biſchofs zu Breslau/ und der Ritterſchafft/ würcklich geſchahe. Kaum aber ließ ſich die angenehme Stille des Friedens wiederum ein wenig ſpüren/ ſo muthete Boleslaus jetztgedachtem Biſchoffe zu/ ihm allen ſeinen Zehenden / welchen der Hertzog ſonſten entrichten muſte/ vor einen jährlichen Zinß von 10000. Marck zu verkauffen. Weil ſich aber dieſer Geiſtliche weigerte/ lauerte ihm der Hertzog auff den Dienſt/ als er eben ſpatzieren gieng/ nahm ihn nebſt zwey Dom-Herren gefangen/ warff ſie ſodann gantz nackend in den Kercker/ und wolte ſich nicht ehe zu ihrer Erledigung bewegen laſſen/ biß ihm der Biſchoff 2000. Marck erleget. Inmittelſt hatte dieſer unruhige Hertzog ſeine erlittene eigene Gefangenſchafft noch nicht verſchmertzet; dahero lud er Conradum/ unter dem Schein brüderlicher Freundſchafft/ auff ein zu Lignitz angeſtelletes Gaſtmahl/ in der That aber war es auff nichts anders angeſehen/ als ihn ins Garn zu locken. Allein Conradus roch den gefährlichen Braten von weitem/ und verſteckete eine gewiſſe Anzahl Reuter in ein Gepüſche hinter der Vorſtadt/ er ſelbſten aber näherte ſich dem Stadt-Thore zu Lignitz. Indem ihn nun der ungetreue Boleslaus mit ſeinen Hoff-Bedienten vor dem Thore bewillkommete/ winckete der vorſichtige Gaſt ſeinem verborgenen Hinterhalt/ welcher eilends hervor ſprang/ und Boleslaum nach Glogau gefangen führete/ allwo er ſo lang Buſſe thun muſte/ biß er dem Biſchoff Thoma die abgedrungenen 2000. Marck wieder heraus gab. Wasmaſſen er nachmahls/ durch Beyhülffe dieſes Bruders Conradi ſeinen Vetter Henricum Probum gefangen bekommen/ ſolches erzehlet vorangezogene Nummer. Ob nun ſchon dieſer Gefangene dazumahl wiederum erlöſet wurde: So gieng doch der Dantz A. 1277. von neuem an/ vermöge deſſen Hertzog Boleslaus die Breslauer in einem Treffen beſiegete/ und Henricum Probum abermahls nebſt ſeinem Schwager/ Hertzog Primislao/ der Freyheit beraubete. Dieſes bewog die Breßlauer/ König Ottocarn in Böhmen um Hülffe anzuflehen/ und ihm die Graffſchafft Glatz in die Hände zu ſpielen/ weswegen ſich dieſer ins Mittel ſchlug / und die Unruhe dämpffete/ doch dergeſtalt/ daß der gefangene Henricus vor ſeine und ſeines Schwagers Erlöſung Boleslao Neumarck/ Striegau/ Strehlen/ Greiffenberg und andere Städte abtreten muſte. Endlich ſchiene es aus vielen Umſtänden / daß Boleslaus nicht recht im Gehirne verwahret wäre. Einsmahl ſahe er/ daß die Schweine im Sommer Graß fraſſen/ drum wolte er haben/ man ſolte ſie im Winter mit Heu füttern. A. 1277. überfiel ihn ein dermaſſen wütender Zorn/ daß er einen Unſchuldigen zu enthaupten befahl : Weil nun ſeine Räthe vor ſothaner Grauſamkeit einen Abſcheu hatten/ ſo überredete ſie ihn an dem beſtimmeten Todestage/ es ſeye ſeinem Befehl nachgelebet worden. Allein nicht lange hernach kam ihm derjenige in der Stadt Goltberg zu allem Unglück zu Geſichte/ dem er den Kopf nach ſeiner thörichten Halsgerichtsordnung allbereits abgeſprochẽ: Fragte derowegen ſeine Hof-Bedienten/ ob dieſes nicht der Ubelthäter wäre/ den er vor drey Wochen zu köpffen befohlen? Als aber dieſe loſen Schälcke mit vielen Umſtänden erzehleten/ wasmaſſen ſich die Seelen der Enthaupteten gewöhnlich auf dem Goldbergiſchen Gebürge ſehen lieſſen / hielte er ſolchen Verurtheileten gleichfalls vor ein Geſpenſte/ und gab ſich wieder zufrieden. Sein Lebensziel endigte ſich den 17. Jenner An. 1278. und hatte er zwey Gemahlinnen nach einander gehabt/ nemlich Hedwigen/ Henrici/ Fürſten zu Anhalt/ und Adelheiden oder Hedwigen/ Hertzog Sambors in Pommern Tochter/ welcher letzteren ihres Gemahls unzüchtiges Leben dermaſſen mißfiel/ daß ſie zu Fuſſe heimlich in ihr Vaterland zurück kehrete. Mit der erſten aber hatte er Henricum/ Boleslaum und Bernhardum den Hurtigen gezeuget/ unter welchen der dritte An. 1280. ohne Leibeserben verſtarb/ von Henrico aber wurde die Lignitziſche Linie fortgeſetzet/ und von Boleslao die Schweidnitziſche geſtifftet. *Lucæ* Schleſiens *curieuſe* Denckwürdigkeiten *pag. 1171. ſeqq. & 2201. Spener. Syllog. Genealog. pag. 147. ſeq.*

Entrinnet.

Vergleicht ſich mit Conrade.

Nimmt den Biſchoff zu [illegible] gefangen.

Wird von Conrado artig gefangen.

Bekömt Hertzog Henricum Probum und Primislaum gefangen.

Vergleich.

Seine ſeltſame Händel.

Sein Tod.

Söhne.

Ein Fürſte lieget hier/ an dem nichts fürſtlichs war:
Ein Held/ doch nur allein in Unzucht und in Morden.
Ach daß er nimmermehr kein Hertzog wäre worden!
Denn Fürſten-Sünde ſcheint in aller Augen klar.

DXXXV.

Die Thüringiſche Sünd-Fluth Anno 1613.

Die Thüringiſche Sünd-Fluth.

DAs fruchtbare Thüringen ſolte den 29. May A. 1613. gleichſam ein Ebenbild der Sünd-Fluth vorſtellen/ welche der erzörnete GOTT vormahls über die erſten Menſchen ergehen laſſen/ nachdem ſie das Maas der Sünden erfüllet hatten: Denn an beſagtem Tage / welches der Sonnabend nach Pfingſten war/ entſtund zu Weimar/ wie auch an andern um ſelbige Gegend an dem Ilm-Fluße gelegenen Orten/ und/ wie man dazumahl beobachtet/ faſt in einer Stunde über 8. Meilen in der Breite und über 10. Meilen in der Länge/ ein entſetzliches Donner und Hagel-Wetter/ indem die Donner-Schläge Blitze und Waſſergüſſe aus denen wider einander ſtreitenden Wetter-Wolcken dergeſtalt auff die Erde ſchoſſen/ daß iederman aus denen ſtets auf einander folgenden Schlägen urtheilete/ es würde nunmehro der letzte Gerichts-Tag über die ſichere Welt erſchienen ſeyn. Es thürmeten ſich aber die groſſen Wetter-Wolcken alſobald zur Mittagszeit auff/ und nahmen den gantzen Himmel ein/ worauff es gegen 4. Uhr zu donnern und zu blitzen anfieng/ und fiel ziemlich groſſer Hagel mit unter. Dieſes grauſame Wetter währete biß des andern Morgens frühe gegen 3. Uhr/ und alſo faſt zwölf gantzer Stunden/ worbey denn das verſehrende Feuer recht klumpen-weiſe vom Himmel fiel/ alſo daß man in der Nacht gantz deutlich leſen konte. An manchem Orte hielte der Hagel fünff Stunden lang an/ und erſchienen die häuffigen Schloſſen in ungewöhnlicher Form u. Gröſſe/ indem etzliche länglicht/ zäckicht/ und wie die Schnecken-Häuſer/ auch einige ſo groß waren/ als Hühner-Eyer/ und als die damahligen Waid-Ballen/ welche zum färben pflegen gebrauchet zu werden.

Hierdurch wurden die Feld-Früchte/ vornemlich aber das Winter-Getreyde/ gantz übern Hauffen/ und viel Vieh in den Hürden und auff dem Felde darnieder geſchlagen/ wie auch alle Fenſter und Dächer/ wo dieſer Hagel-Strich hin gieng/ erbärmlich zerriſſen.

Die Ilm ergeuſt ſich.

Hiernechſt ergoß ſich die Ilm wegen der geſchehenen vielen Waſſer-Brüche dermaſſen plötzlich/ daß ſelbige zu Ober-Weimar 13. und zu Weimar 14. Ellen hoch in den Gaſſen ſtunde; geſtalt denn das Waſſer an letztbeſagtem Orte übers Kegel-Thor hinweg und vor dem Frauen-Thore biß an das alldorten noch ietzo in der Mauer ſtehende Marien-Bild gieng; dahero niemand weder zu Fuß noch zu Pferde aus- oder ein- vielweniger dem andern zu Hülffe kommen konte.

Groſſer Schade zu Weimar.

Von den grauſamen und harten Donner-Schlägen ſtürtzeten in einem Streich und alſo auf einmahl zwey an dem Schloß-Graben geſtandene Wohn-Häuſer in den Graben hinunter/ und ließ es ſich anſehen/ als ob die gantze Stadt zur Wüſteney oder vielmehr zu einem See werden würde/ indem immer ein Haus nach dem andern einfiel/ und mit allem/ was darinnen war/ fortſchwimmen muſte. Vor dem Frauen-Thore drang das wütende Waſſer in den Schützen-Graben zu den Schieß-Löchern häuffig hinein/ und wenn daſelbſt an der Stadt-Mauer ein Durchbruch hätte geſchehen ſollen/ ſo wäre die Stadt auff einmahl gantz und gar überſchwemmet worden. In dem Fürſtlichen Schloſſe gieng dieſe Fluth in die Gewölber biß an das oben in der Höhe verwahrete Brodt/ wie auch in das damahlige Fürſtliche Archiv bey dem alten Ufritte/ darinnen viele Acten und Urkunden verderbet/ iedoch nachgehends die meiſten an der Lufft und Sonne wiederum getrocknet/ und von derſelben Zeit an das Brieff-Gewölbe an einen andern Ort gebracht wurde. Unterm Schloſſe führete das Gewäſſer alle Brücken und Stege nebſt viel hundert Klafftern Flöß-Holtz/ wie nicht weniger die Fürſtliche Bad-Stube/ Schlacht- Waſch- und Fiſch-Haus/ Schneide-Mühle/ und was in dem Fürſtlichen Garten von Gebäuden ſtunde/ nebſt dem zugerichteten neuen Reit-Hauſe hinweg; inmaſſen denn nichts mehr als das Pulver- Schieß- und Brau-Haus ſtehen blieb. In der Stadt ſeynd 44. Wohn-Häuſer eingefallen und fort geſchwommen/ 65. Perſonen aber nebſt vielem Viehe ertruncken/ und nicht beſſer gieng es in dem Fürſtlichen Vorwerge vorm Kegel-Thore.

Zu Tundorff.

Zu Tundorff/ einem nach Weimar gehörigen Dorffe/ verwüſtete der Hagel das gantze Feld ſamt den Gärten/ und ſchlug von den Bäumen die gröſten Aeſte herunter/ als ob ſelbige mit Aexten abgehauen wären. Hieſelbſt kam auch eine ſolche Waſſer-Fluth/ daß in die 40. Perſonen aus ihren Häuſern auff die Pfarre entwichen/ und daſelbſt mit ihren Knien und Angeſichtern auff der Erde liegend nebſt ihrem Seelſorger die Litaney und Buß-Pſalmen beteten/ welches ängſtliche Flehen GOTT alſo erhörete/ daß in dem entſetzlichen Gepraſſel und Schlagen nicht ein eintziger Menſch auch im geringſten kein Vieh verletzet wurde/ unerachtet der Hirte wegen der groſſen Waſſer-Fluth mit etlichen hundert Stücken Vieh unterm bloſſen Himmel aushalten muſte. Dieſer hatte ſeinen kleinen Sohn von ſechs Jahren/ ſo ihm hüten halff/ gantz allein bey ſich/ welchen er in einen groſſen hohlen Eichen-Baum verſteckete: Als nun das arme Kind die gantze Nacht über in dieſer elenden Schutz-Wehr verbleiben muſte/ und etzlichemahl von den Hagel-Steinen getroffen wurde/ rieff es mit kläglicher Stimme: **Ach Vater/ wer wirfft mich ſo?**

Wie auch an andern Oertern.

An dieſem wie auch an 33. andern umliegenden Oertern ertrancken 192. Menſchen/ giengen 408. Wohn-Häuſer/ die Scheunen und Ställe ungerechnet/ zu Grunde/ erſoffen 2050. Stücke allerhand Viehes/ und rechneten die Unterthanen des Amts Weimar ihren Schaden auff etliche 50000. Gülden. Jedoch war hierbey GOTTES Wunder-Güte vielfältig zu ſpüren/ indem man beobachtet hat/ daß anſtatt eines Ertrunckenen allezeit 10. auch wohl 20. Menſchen mitten aus der Waſſer-Fluth wunderbarer Weiſe errettet worden. Einem andern Vieh-Hirten von Mellingen/ der noch das Leben davon trug/ ertruncken vier Kinder nebſt ſeinem Weibe. Als aber der jüngſte Sohn merckete/ daß die Fluth immer zunahm/ und ihn ſamt ſeiner Mutter endlich in die Höhe hub/ fragte er ſie: **Ob ſie denn auch in den Himmel kämen/ wenn ſie erſoffen wären?** Weil nun die Mutter ſolches bejahete/ wurde er ſo gutes Muthes/ daß er ſagte: **Ey ſo will ich gerne erſauffen. Gute Nacht/ lieber Vater und Mutter!** welche letzten Worte der nicht allzu weit davon entfernete Vater anhörete.

Andencken hiervon.

Dieſes Waſſer wird bey den Geſchicht-Schreibern insgemein die **Thüringiſche Sünd-Fluth** genennet/ und findet man ihr klägliches Andencken zu Ober-Weimar in der Mauer bey der Ilm-Brücke auf einem abſonderlich darzu beſtimmeten Steine folgendermaſſen eingehauen:

> Die ſchrecklich und groſſe Waſſerfluth/
> Welch war eine Straff und GOttes Ruth/
> Hat im 1613. den Jahr /
> Als der 29. Maji war/
> Hinweg geführt an dieſem Ort
> Ein ſteinerne Brück und den Fort/
> Der Menſchen viel/ auch Vieh erſäufft/
> So all der Ilm-Strom mitgeſchleifft/
> Dieſelb gantz neu iſt wieder erbaut/
> Vom Holtz zur Stein/ wie man hier ſchaut/
> Im Jahr 1615. aufgeführt
> Als Hertzog Jan Ernſt der Jüngr regiert.

Joh. Sebaſt. Müllers *Annales* des Chur- und Fürſtl. Hauſes Sachſen *fol. 269. ſeqq.* Merckwürdige Geſchichte von der Landgraffſchafft Thüringen *pag. 367. ſeq.*

DXXXVI.

Entſetzlicher Weiber- Kinder- und Selbſt-Mord in Holland Anno 1638.

Weiber- und Kinder-Mord.

ZWey junge Eheleute von Gorcum wendeten ſich An. 1638. nach Leyden/ in Willens daſelbſt zu wohnen/ und brachten ein eintziges Töchterlein zwiſchen 4. und 5. Jahren alt mit ſich/ worbey die Frau nunmehro wiederum über die halbe Zeit mit ſchwerem Leibe gieng. Als ſie nun ungefehr 3. oder 4. Wochen daſelbſt geweſen/ entſtunde den 2. (12.) November in deroſelben Wohnung ein klägliches Geſchrey/ wodurch einer aus der Nachbarſchafft angefriſchet wurde/ ſich zu erkundigen/ was doch ſelbiges bedeuten möchte. Indem er aber vor die Thür des Hauſes kam/ aus welchem die winſelende Stimme erſchollen/ und ſeinen Nachbar/ welcher gantz grauſam anzuſehen war/ erblicket hatte/ ſchlug jener die Thüre alſofort mit groſſem Ungeſtüm zu/ alſo daß ſich dieſer eben ſo klug von dannen begeben muſte/ als er zuvor dahin kommen war. Nicht lange hernach trat der Weiber-Mörder heraus/ und grüſſete ietztgedachten ſeinen Nachbar gantz freundlich/ gieng auch auff einer unweit von ſeinem Hauſe befindlichen Brücke lange Zeit herum zu zaudern/ woraus man einige ſchwermüthige Gedancken urtheilen konte/ und ſahe immerfort nach der Thüre ſeiner Wohnung/ ob ſich auch iemand in daſſelbe zu gehen unterwinden möchte/ biß er endlich gleichſam aus dem Geſichte verſchwand / und ſich aus dem Staube machete.

Der Mörder entflichet.

Weil nun vorermeldeter Mann ſeine Nachbarin den gantzen Tag nicht zu ſehen bekommen konte/ ſo faſſete er allerhand argwöhniſche Gedancken/ und ſagte dannenhero zu ſeiner Frau: Er halte gäntzlich darvor/ ſeiner Nachbarin müſſe ſehr übel begegnet worden ſeyn/ weil man ſie ſo lange Zeit nicht erblicket/ und dieſe ſorgliche Gedancken beunruhigten ihn dermaſſen/ daß er dieſelbe gantze Nacht ſchlafflos zubrachte. Indem er aber des folgenden Morgens auffſtund/ und die Thür ſeines entwichenen Nachbars noch verſchloſſen/ die Fenſter aber ohne vorgezogene Laden fand/ guckete eines andern Nachbars Tochter aus Neugierigkeit durch die Scheiben des Fenſters/ und wurde in der Stube auff der Erden viel Blut gewahr/ welchen grauſamen Anblick ſie den Nachbarn alſobald hinterbrachte. Hierauff nahm der offtgedachte Nachbar noch fünff oder ſechs Mann zu ſich/ ſo die Thür eröffneten/ hinein giengen/ und die Frau nebſt ihrem Kinde entſeelet auff der Erden fanden/ welches um ſo viel deſto entſetzlicher anzuſchauen war/ weil die Frau 40. das Kind aber 10. Wunden an ſich hatte. Dieſes wurde nun augenblicklich an behörigem Orte angebracht; dahero einige Gerichts-Schöppen nebſt einem Stadt-Medico und Wund-Artzte dahin kamen/ und nähere Erkundigung einzogen/ da man denn einen Japoniſchen Sebel/ ſamt einem Dolche und einem gantz neuen Meſſer voller Blut antraff/ mit welchem ſonder Zweiffel die höllenmäßige Mord-That verübet worden. Solchemnach ließ die Obrigkeit den Thäter überall auffſuchen/ und demjenigen/ welcher ihn anzeigen würde/ ſechs hundert Gülden zur Belohnung verſprechen: Jedennoch hätte es dieſer Vorſorge nicht gebrauchet/ indem man ihn nachmahls bey Soetmeer an einer Hecken erwürget fand/ allwo er ſonder Zweiffel ſein eigener Hencker geweſen war. Von dar wurde er nach Leyden gebracht/ und ein Urtheil über ihn gefället/ Krafft deſſen man den erhencketen Leib öffentlich durch die Stadt ſchleiffete/ ihn hernach in einem Korbe auffknüpffete / und zwey Mörder-Klöppel über denſelben henckete. Alſo nimmt der Gottloſe unterweilen aus GOTTES gerechtem Gerichte ein Ende mit Schrecken. *Theatr. Europ. Tom. III. fol. 998.*

Der Mord wird entdecket.

Der Mörder erhencket ſich.

Ich brachte Weib und Kind ums Leben/
Drauff henck' ich mich noch ſelbſten hin:
Drum kan ich keinen Bürgen geben/
O Leſer/ daß ich ſelig bin.

DXXXVII.

Urſprung des Schloſſes Wartburg bey Eiſenach.

Urſprung des Schloſſes Wartburg.

DAs Schloß Wartburg bey Eiſenach/ welches zu unſern Zeiten merckwürdig iſt/ weil es Luthero einsmahls wider ſeine Verfolger zur Schutz-Städte gedienet/ hatte einen artigen Urſprung/ worvon wir folgende Umſtände mittheilen. Als Ludwig der Springer/ deſſen mörderiſche Liebes-Begebenheiten die *I.* Numer des 8. Jenners im Schauplatze der Zeit abſchildert/ einſten bey Eiſenach ſich mit der Jagt beluſtigte/ und in Verfolgung eines Stücke Wildes auff denienigen Berg kam/ allwo anietzo Wartburg lieget/ wartete er daſelbſt auff ſeine Leute/ welche ſich in dem Gepüſche von ihm entfernet hatten. Immittelſt warff er eine ſolche Zuneigung auff dieſen angenehmen Ort/ welcher dazumahl denen Herrn von Franckenſtein und Mittelſtein zugehörete daß er äuſſerſten Fleiſſes darauff bedacht war/ wie er denſelben an ſich bringen und eine Burg darauf erbauen möchte. Hier muſte nur die Liſt dasienige ausrichten/ was ihm das Recht verſagete: Denn er füllete einsmahl des Nachts viele Körbe mit Erden/ welche er auf ſeinem eigenen Grund und Boden graben / auff vorgedachten Berg tragen / ſelbige ſodann an einer gewiſſen Stelle ausſchütten/ und über derſelben alſofort zu bauen anfangen ließ / zu welcher Zeit eine ſolche Theurung war/ daß das Bauers-Volck die Steine zu dieſem Gebäude nur allein um das truckene Brodt anführete. Als nun obgemeldete Herrn von Franckenſtein und Mittelſtein ſich über dieſen unbefugten Bau bey Käyſerlicher Majeſtät und dem Reich beklagten/ wurde hierauff rechtlich erkannt: Woferne Graff Ludwig mit zwölff Perſonen eydlich behaupten oder in Ermangelung deſſen ſelbſt mit einem leiblichen Eyde erhalten wolte/ daß ihm der Grund und Boden/ worauff er bauete/ eigenthümlich zuſtünde/ er ſodann den Bau ferner fortzuſetzen befugt ſeyn ſolte. Hiermit verfügete er ſich nebſt zwölff Edelleuten/ welche vorher zu Erbauung des Schloſſes gerathen und ihm darzu behülfflich geweſen waren/ auff den ſtreitigen Berg/ allwo ſie in die dahin geſchüttete Erde/ welche der Graff zuvor hinauff tragen laſſen/ ihre bloſſen Schwerdter ſteckten/ und den zuerkannten Eyd abſchworen/ daß nemlich dieſer Grund und Boden zum Lande in Thüringen gehörete / und dannenhero der Graff die angefangene Burg auff das ſeinige bauete; worbey es auch verblieben/ und iſt hernach ſothanes Gebäude von dem vorhero erzehleten **Warten** auff der Jagt die **Wartburg** genennet worden. Joh. Sebaſt. Müllers *Annales* des Chur- und Fürſtlichen Hauſes Sachſen. *fol. 500.*

Ludwig der Springer erbauet es.

Bekömmt hierüber Streit.

DXXXVIII.

Die Wiedereroberung der Feſtung Groß-Wardein durch der Chriſten ſiegreiche Waffen Anno 1692.

Groß-Wardein beſchrieben.

Wardein oder Groß-Wardein/ welches die Lateiniſche Sprache Varadinum, die Ungariſche aber Warad nennet/ iſt eine wichtige an den Ober-Ungariſchen Grentzen am Fluß Keres oder der Kreiſch gelegene Feſtung/ welche man nicht unbillig den Schlüſſel zu Siebenbürgen nennen kan/ indem dieſelbe nicht allein dieſes Fürſtenthum/ ſondern auch alle jenſeits der Theiß gelegene Ober-Ungariſche Geſpanſchafften im Zaum zu halten vermögend iſt. Ihre Befeſtigung beſtehet vornemlich in einem regularen Fünff-Eck von ſehr ſtarcken gemauerten Wercken und einem tieffen 160. Schue breiten Waſſer-Graben/ da hingegen die Stadt nicht ſonderlich gebauet iſt.

Ward von den Türcken erobert.

Von den Chriſten belagert.

Beſchoſſen.

Sturm auf die Palancka.

Wird erobert.

Sie wurde zum letzten mahl Anno 1660. zur Zeit der Regierung Mahomet des *IV.* unter das Türckiſche Joch gebracht/ darunter ſie auch ſo lange ſeuffzete/ biß der ſiegreiche Käyſer Leopold/ als ein Schrecken des Ottomanniſchen Mondes/ ihre Erlöſung auff folgende Weiſe beförderte. Der Anfang zur Belagerung wurde Anno 1691. im Herbſt unterm Commando Printz Louys von Baden gemachet/ indem den 2. (12.) October der General von der Cavallerie/ Graff von Styrum/ mit einigen 1000. Commandirten und etlichen Feld-Stücken gegen die Feſtung rückete/ welchem die gantze Cavallerie und Infanterie nebſt der Artillerie und Bagage nachfolgete/ dergeſtalt/ daß ſich alles dieſſeits des Keres-Fluſſes poſtirete. Noch eben deſſelben Tages muſten die Türcken hören was die Käyſerlichen Stücke vor einen Thon hätten/ wobey auch einige Bomben und Feuer-Kugeln über die Wälle hinein flogen/ und viele Häuſer anzündeten. Ob nun ſchon die Belagerten mit ihrem Geſchütze antworteten/ ſo thaten ſie doch hierdurch niemand Schaden/ als ſich ſelbſt/ indem ſie nur allein einige Heu- und Stroh-Hauffen anflammeten/ welche in den Gärten vor der Feſtung ſtunden/ worauff ſelbigen Abend der berühmte geiſtliche Feuerwercker/ nemlich der Franciſcaner Pater Gabriel/ mit einer groſſen Anzahl Bomben und anderm Feuerwerck von neuer Erfindung anlangete. Des folgenden Tages wurden etliche Schantzen verfertiget/ und ſo wohl mit Canoniren als Feuereinwerffen unermüdet fortgefahren/ da denn gegen den Mittag 12. Bataillonen in einem Thale ſehr nahe an der Vor-Stadt oder der ſo genannten Palancka Oloſchi Peſto faſſeten/ gegen Abend aber wurden die Trencheen eröffnet/ eine Batterie gegen das Thor verfertiget/ auff der rechten Hand von der Straſſen eine Schantze auffgeworffen/ und von dannen biß zu gedachter Batterie eine Communications-Linie angefangen. Hierauff bemühete man ſich den 4. (14.) dito/ die Palancka zu beſchieſſen/ welches die Türcken aus Stücken und Muſqveten tapffer beantworteten/ wiewohl des folgenden Tages viel Häuſer daſelbſt in Brand geriethen/ und das Thor völlig übern Hauffen geſchoſſen wurde. Endlich ermahnete eine allbereits gelegte Breſche die Belagerer zum Sturm/ welcher auch den 6. (16.) unterm Commando des General-Lieutenant Barfuß und General-Wachtmeiſters/ Guido von Starenberg/ eine halbe Stunde vor Nachts angieng/ und den Feind nöthigte/ ſich über die Brücke in die groſſe Stadt zu retiriren: Dahero die Käyſerlichen die eroberte Palancka mit drey Bataillonen zu Fuß beſetzeten/ das Thor gegen die Stadt zu verſchantzeten/ anbey auch vor der Brücke eine Schantze anlegeten/ und von dar mit abermahliger Beſchieſſung der Stadt einen feurigen Anfang macheten. Sodann rückete die Cavallerie den 7. (17.) dito über den Keres-Fluß/ die Infanterie aber faſſete an der groſſen Stadt Poſto/ biß man des folgenden Tages das Lager gar um die Stadt herum zog/ und dieſelbe ſolchergeſtalt völlig einſperrete/ da immittelſt die Vor-Stadt jenſeit des Keres-Fluſſes von den Türcken gleich verlaſſen worden war.

Ausfall.

Die Stadt wird erobert.

Alſo wurden an der groſſen Stadt 3 Batterien angeleget/ und die Trencheen verfertiget/ unter welchen man die eine mit 11. Stücken beſetzete/ nachmahls aber von derſelben Breſche zu ſchieſſen anfieng/ nachdem die Türcken frühe vor der Sonnen Auffgange mit etliche hundert Mann ausgefallen/ vier von den Chriſten nieder gemachet/ und einige verwundet hatten. Weil nun ein Gefangener ausſagte/ wasmaſſen der Töckeli mit ſechs Baſſen ſamt vielen Tartarn und Curatzen in etliche 20000. Mann ſtarck die belagerte Feſtung zu entſetzen geſinnet/ ſo machete Printz Louys von Baden dargegen gute Anſtalten/ und zog noch 3000. Raitzen zu ſich/ welche unlängſt in der Schlacht bey Salankemen ihre Tapfferkeit erwieſen. Nachdem aber noch eine Batterie verfertiget war/ wurde den 13. (23.) dito bey anbrechendem Tage mit 22. Stücken ſo nachdrücklich gefeuert/ und eine ſolche Breſche geleget/ daß man den Schluß faſſete/ innerhalb 24. Stunden einen Sturm vorzunehmen; wiewohl der Feind ſolche unangenehme Beſuchung nicht erwartet/ ſondern nach Mitternacht gegen 3. Uhr die Stadt an vielen Orten angezündet/ und ſich zum Theil in das Schloß/ zum Theil aber vor demſelben in die neu-auffgeworffene Schantze retiriret hatte. Solchemnach faſſeten die Chriſten in der Stadt Poſto/ und löſcheten das Feuer/ da immittelſt der Feind einen vergebenen Ausfall auff die Raitzen unternahm. So viel nun den vom Töckeli vorhabenden Entſatz anlanget/ hatte ſich derſelbe zwar bey Jeno gelagert/ und ſchickete öffters einige Partheyen gegen das Chriſtliche Lager/ richtete aber hiermit ſo wenig aus/ daß er aus Mangel der Fourage wiederum zurück zu gehen genöthiget wurde: Dahero man die Belagerung um ſo viel eyferiger fortſetzete/ die Approchen gegen den Schloß-Graben ferner bewerckſtelligte/ und noch eine Communications-Linie von der Attaque in der Stadt biß zur eyſernen Palancka zog. Den 17. (27.) dito wurde auff die feindlichen Paſteyen ſtarck canoniret/ davon zwey ziemlich durchlöchert und unbrauchbar/ und darneben Anſtalt gemachet wurde/ die feindliche Schantze vor der Brücke zu beſtürmen/ welches die Türcken abermahls nicht erwarten wollten/ ſondern ſich von dannen ins Schloß zogen/ weßwegen die Chriſten ſothane Schantze alſofort beſetzeten/ und ſich gegen dem Schloſſe zu beſſer befeſtigten/ alſo daß die Belagerten gezwungen wurden/ die über den Graben gehende Brücke abzuwerffen. Des folgenden Tages thaten ſie einen

Ausfall aus dem Schloß.

Ausfall auff die alda ſtehenden Raitzen / muſten aber bey Ankunfft der Deutſchen bald wiederum zurücke weichen. Dieſes Tages wurde auch im Lager wegen Wiedereroberung der Feſtung Carmagnola / worvon die DXXX. Numer redet / das grobe Geſchütze dreymahl wider das belagerte Schloß gelöſet / und ſolches vom 19.(29.) biß auf den 21.(31.) dito mit den Feuer-ſpeyenden Bomben dermaſſen beängſtiget / daß faſt alle Häuſer in die Aſche fielen: Jedoch wolten die Belagerten den Muth noch nicht ſincken laſſen / ſondern antworteten auff Ihrer Durchl. des Marggraffen von Baden Auffforderungs-Brieff: **Es ſeye noch keine Zeit von einem Accord zu gedencken;** worauff das Bombardieren und Breſche-Schieſſen von neuem angieng / und die Approchen biß an den Schloß-Graben gebracht wurden.

Die Belagerung wird in eine Bloqvade verwandelt.

Wiewohl es nun die Belagerten an ſtandhaffter Gegenwehr nicht ermangeln lieſſen / ſo geſchahe doch ſolches ohne ſonderlichen Schaden / angeſehen ihre Paſteyen ziemlich ruiniret waren; da hergegen der Marggraff von Baden eine groſſe Schantze vor der Feſtung auffbauen / und / nach Ableitung des Waſſers / die Beſatzung nochmahls zur Ubergabe ermahnen ließ. Weil aber die Antwort dieſesmahl nicht beſſer war / als die vorige / ſo befanden Seine Durchlauchtigkeit vor gut / die Belagerung in eine enge Bloqvade zu verwandeln / zumahlen der Winter heran rückete / und dannenhero wurden die Mörſer wieder abgeführet / 1000. Mann zu Fuß nebſt einigen Commandirten zu Pferde in die eroberte groſſe Schantze verleget / die Palancka Oloſchi und die groſſe Stadt mit National-Völckern beſetzet / die Päſſe gegen Jeno und Gyula wohl verwahret / und dem General Caſtelli biß zur Ankunfft des General-Wachtmeiſters / Graffen von Auersperg / das Commando ſothaner Bloqvade auffgetragen.

Ausfall.

Hiermit marſchirete die Armee in die Winter-Qvartiere / die Türcken aber jageten viele Weiber / Kinder und anderes zum Fechten untüchtiges Volck aus der Feſtung / und thaten den 10.(20.) December mit zwey Partheyen zu Roß und Fuß einen Ausfall / auff welchen kurtz hernach noch ein ſtärckerer folgete / muſten aber / ob ſie ſchon ſehr weit in die groſſe Schantze hinein kamen / wiederum zurücke weichen. Worauff der General Caſtelli noch zwey kleine Schantzen auffwerffen ließ / unerachtet der Feind ſtarck dargegen feuerte / und ſich auch von auſſen zum öfftern an der Feſtung zeigete; inmaſſen denn zu Ende des Jahres ein Baſſa nebſt acht Pferden in Ungariſcher Kleidung hinein kam / welcher die Garniſon eines gewiſſen Succurſes verſicherte.

Nachdem man nun die Belagerten noch immer mit Feuer ängſtigte / fügte ſichs / daß eine Bombe dem Janitſcharen Aga im Bade ein Bein zerſplitterte / ſeine Frau und Kind aber / die ihm Geſellſchafft leiſteten / gar des Lebens beraubete. Den 5.(15.) Jenner Anno 1692. warff ſich ein unlängſt zu Gyula angelangeter Baſſa mit noch acht Mann bey nächtlicher Weile in die belagerte Feſtung / und theilete viel Geld unter die Garniſon aus / welche aber an Lebens-Mitteln groſſen Mangel litte / wobey er die Verſicherung eines baldigen Entſatzes that / den der Tartar-Cham verrichten ſolte / wiewohl dieſes Vorgeben in nichts anders / als in einer Türckiſchen Praleray beſtunde. Immittelſt hatte obgemeldeter Janitſcharen Aga in Erfahrung bracht / daß viele unter den Huſſaren / wegen auſſenbleibenden Soldes / geſinnet ſeyen / zu den Türcken über zu gehen: Dahero machete er ein heimliches Verſtändniß mit ihnen / und wurde die Abrede ſolchergeſtalt genommen / daß die Belagerten einen Ausfall thun / die mißvergnügten Hußaren aber / unter währendem Scharmützel / ſich mit ihnen conjungiren ſolten. Jedoch unterbrach der General von Auersperg / ſo kurtz vorhero mit vielen Krieges-Bereitſchafften im Lager ankommen war / dieſes ſchädliche Vornehmen / worvon er zeitlich Nachricht erhielte / indem er alſofort ſo viel Geld zuſammen brachte / als ihm möglich war / und die Hußaren darmit befriedigte / deren Treue er ſich hierdurch von neuem verſicherte.

Ausfall.

Alſo gieng zwar der Ausfall abgeredeter maſſen vor ſich / allein es verlangete kein eintziger Hußare Türckiſch zu ſeyn; dergeſtalt daß die Belagerten ihre Rechnung ohne den Wirth gemachet / und über 3000. Mann ſo wohl Tode als Gefangene zurücke laſſen muſten.

Es fuhr auch itztgemeldeter General von Auersperg noch immer unermüdet fort / den Belagerten mit Stück-Kugeln / Bomben und Carcaſſen hefftig zuzuſetzen / welches ihnen groſſe Furcht und Schrecken verurſachete / abſonderlich als ſie erfuhren / daß ſich die Käyſerlichen der Palancka von Gyula bemächtiget / und das Heu-Magazin daſelbſt verbrannt hätten.

Uneinigkeit in der Feſtung.

Uber dieſes veruneinigte ſich der Baſſa oder Commandant in dem belagerten Groß-Wardein mit dem Janitſcharen Aga / indem jener darvor hielte / man ſolte die in äuſſerſter Noth ſchwebende Feſtung übergeben / dieſer aber ſich hierzu keinesweges verſtehen wolte / ſondern darwider einwendete / daß unerachtet man ſich noch eine Zeit lang tapffer wehrete / dennoch wenn es zuletzt auffs äuſſerſte käme / ein guter Accord zu erhalten ſeyn würde. Bey ſolchem verwirreten Zuſtande waren drey Karren voll Türcken bemühet / ſich aus dieſem Angſt-Neſte zu erretten / welche aber mitten auff der Flucht ergriffen / und in das Chriſtliche Lager gebracht wurden.

Ausfall.

Sodann erregeten die Belagerten den 11.(21.) Februarii hinter ihren Mauren einen groſſen Allarm / löſeten viel Geſchütze / und thaten einen ſtarcken Ausfall / muſten aber mit Verluſt etlich und ſiebentzig Todten und einiger Gefangenen wiederum dahin eilen / wo ſie her kommen waren.

Ausfall.

Einige Tage hernach fiel der Mehemet Aga mit einer ſtarcken Parthey auff eine Käyſerliche Vorwacht aus / machete dieſelbe flüchtig / und that anfänglich groſſen Schaden / biß ein Ungariſcher Capitain ins Mittel kam / und den feindlichen Anfall mit gleichem Verluſt zurücke ſchlug. Hernechſt verlangete dieſer Aga mit einem von den Käyſerlichen Officierern auff Parole zu ſprechen / und als ein Dolmetſcher zu ihm geſchicket wurde / legete ihm der Aga folgende drey Fragen vor: 1. Ob man die Bloqvade nicht bald auffheben wolte? 2. Ob man Vollmacht hätte zu capituliren? 3. Ob ihnen / und ſonderlich den Vornehmen / bey erfolgender Ubergabe in der Feſtung zu bleiben / und gegen Erlegung eines leidlichen Tributs Handlung zu treiben erlaubet werden möchte? Worauff der Dolmetſcher zur Antwort gab: Man ſeye keinesweges geſinnet die Bloqvade auffzuheben / ſondern es werde vielmehr / ſo bald die Donau vom Eyſe befreyet / eine Armee vor Groß-Wardein erſcheinen / nach deren Ankunfft keine Gnade mehr zu hoffen ſeyn / ſondern bey der unfehlbaren Eroberung alles niedergehauen werden würde. Was aber das zweyte anlangete / ſo wären zu den Tractaten genugſame Vollmachten vorhanden / und würde zum dritten den Türcken die Käyſerliche Gnade und Schutz nicht verſaget / wenn

wenn ſie ſelbigen zu ſuchen nur nicht zu lange anſtunden. Als aber der Dolmetſcher ſich nebſt einigen andern der Feſtung näherten/ und vernehmen wolte/ ob es den Belagerten wegen der Capitulation ein rechter Ernſt ſeye? Wurden ſie unangehöret dermaſſen mit Stücken begrüſſet/ daß ihnen die Kugeln creutzweiſe um die Köpffe flohen/ alſo daß ſie ſich mit genauer Noth in die nechſte Schantze retiriren konten.

Ausfall.

Hierauff kamen drey Uberläuffer zum Vorſchein/ welche berichteten/ daß die rothe Ruhe unter der Beſatzung ſehr graßire; dahero manchmahl auff einen Tag ſechs/ acht biß zehen Menſchen hinweg ſtürben. Zudem ſeyen nur noch zwölff Pferde übrig/ und koſte das Pfund Pferde-Fleiſch/ wenn es nur noch zu bekommen/ einen Reichs-Thaler. An Pulver hingegen ſeye mehr Uberfluß als Mangel zu befinden/ welches aber ſo feuchte/ daß man es faſt nicht mehr gebrauchen könte. Nichts deſto weniger unterſtunden ſich die Türcken abermahls mit 400. Mann hitzig auszufallen/ erlegeten auch 20. Käyſerliche/ und nahmen 4. Mann gefangen: Jedennoch muſten ſie/ als ſich die Käyſerlichen in Ordnung geſtellet/ den Rückweg bald wieder in geringerer Anzahl ſuchen.

Die Feſtung ſoll mit Macht angegriffen werden.

Ausfall.

Ausfall.

Inzwiſchen war zu Wien in dem Käyſerlichen Krieges-Rathe beſchloſſen worden/ das beängſtigte Groß-Wardein mit allem Ernſt anzugreiffen; inmaſſen denn dieſerwegen ein abſonderlicher Courier im Lager anlangete/ welcher zugleich an alle Regimenter in Siebenbürgen Ordre mitbrachte/ ſich zum Marſch nach gedachtem Lager fertig zu machen. Dazumahl wurden von Debrezin aus viele Bauern vor Groß-Wardein abgefertiget/ zu Verhinderung der Ausfälle daſelbſt eine Schantze verfertigen zu helffen/ und langeten viele Wägen mit Proviant und Ammunition im Lager an/ unerachtet die Belagerten ſolches durch einen Ausfall/ der ſie aber ziemlich viel Blut koſtete/ zu verhindern bemühet waren. Den 1. (11.) Aprill lieſſen die Türcken des Nachts drey Raqveten aus der Feſtung in die Höhe ſteigen/ ohne daß man die Urſache erforſchen konte/ bald aber darauff langete der General Heußler über Debrezin nebſt vielen Käyſerlichen Trouppen im Lager an/ und befahl ſo gleich an den ausgeſteckten Linien zu arbeiten. Solches zu verhindern that der Feind einen ſtarcken Ausfall mit 300. Mann/ muſte aber/ ſonder eintzige Würckung/ mit Hinterlaſſung 12. Todten und 4. Gefangenen bald wiederum Ferſen-Geld geben/ und berichteten dieſe Gefangene/ daß im Nahmen der gantzen Gemeine drey Baſſen zu dem hartnäckigen Janitſcharen-Aga geſchicket worden/ ihn zu fragen: Was nun ferner zu thun wäre/ indem die Chriſten mit voller Macht vor die Feſtung gerücket? Er habe ihnen aber nichts ſonderliches geantwortet/ ſondern ſie noch eine Zeit lang zur Gedult verwieſen.

Ausfall.

Der Graben wird abgelaſſen.

Verzweiffelte Ausfälle.

Kühnheit eines Corporals.

Den 7. (17.) dito wurden die Trencheen eröffnet/ und biß auff 15. Schritte nahe an den Graben geführet/ darneben auch vier Mörſer auff einen Keſſel gebracht/ und die Batterien zu verfertigen angefangen. Dieſes Tages wagten ſich wieder einmahl 200. Türcken auf der lincken Seite von der Feſtung heraus/ wurden aber über Hals und Kopff zurücke gejaget/ und ſchleppeten viele Todten und Verwundeten mit ſich/ wiewohl die Käyſerlichen auch 10. Mann durch das feindliche Geſchütze einbüſſeten. Kurtz darauff kam ein Müller aus der Feſtung ins Lager/ welcher Anweiſung zu thun verſprach/ wie man das Waſſer füglich aus dem Graben leiten könte/ und hierzu machete er auch den 10. (20.) dito mit 50. Dragonern den Anfang/ da denn die Belagerten des folgenden Tages noch zwey verzweiffelte Ausfälle thaten/ vermöge welcher die Chriſtlichen Vor-Wachten etwas Schaden litten/ und einige Faſchinen verbrannt wurden. Unterdeſſen hielten die Belagerer mit Canoniren unauffhörlich an/ und bemüheten ſich/ eine Breſche zu machen; auch wurde den Minirern ein Ort zur Mine angewieſen/ wodurch ſie eine Oeffnung in den Graben machen ſolten/ darmit man hinunter ſteigen/ und eine Gallerie zur Bedeckung bauen könte. Sodann warff man den 15. (25.) dito des Abends/ zu der Belagerten groſſem Schrecken/ viele mit Erden gefüllete Schantz-Körbe und Faſchinen in den Graben. Selbige Nacht erwieſe ein Corporal/ daß er den Tod wenig ſcheuete/ indem er aus Kühnheit auff die bereits gemachte Breſchen kletterte/ dieſelben wohl betrachtete/ ſeinen Stock dahin pflantzete/ und an denſelben zwey alte Schue feſt anband/ hernach aber ſeinen Ruck-Weg ohne eintzige Verſehrung nach dem Lager nahm. Hierauff donnerten die Belagerer hefftig mit Stücken/ in Willens/ beſagte Breſche zu erweitern/ und ſetzeten den Belagerten zugleich mit Bomben und Stein-Einwerffen noch ſtarck zu/ wodurch denn viele verwundet und getödtet wurden. So fiel auch eine wohlgerathene Bombe in einen Hauffen Pulver von mehr als 10. Centnern/ welches die Türcken wegen der Feuchtigkeit trucknen wollen/ und entſtund hierdurch ein groſſes Feuer in der Feſtung. Dazumahl [illegible] ein Dragoner mit voller Montirung zu dem Feinde über/ dargegen kamen 9. Türcken/ worunter des Baſſa zwey Pfeiffer und Paucker waren/ wiederum heraus/ und brachten mit/ daß ſich die vornehmſten Officierer/ abſonderlich aber der Janitſcharen Aga/ entſchloſſen/ in Hoffnung des verſprochenen Succurſes/ das äuſſerſte zu erwarten; wiewohl ſich die Gemeinen erkläret/ den Ort zu übergeben/ ſo bald er nur von den Käyſerlichen auffgefordert würde.

Mine geſprenget.

Ausfal.

Den 20. (30.) lieſſen die Belagerer ihre an dem Fuſſe des Grabens gegen der Breſche zur rechten Hand angeordnete Mine ſpringen/ welche ſothanen Graben faſt der Erden gleich/ und in denſelben einen groſſen eröffneten Weg machete; dahero man denſelben auszufüllen anfieng/ und ſich zum ſtürmen bereitete. Unterdeſſen verlangete der General Heußler zuförderſt noch mit dem Feinde zu ſprechen/ fertigte auch zu ſolchem Ende einen Trompeter ab/ welcher die Feſtung durch einen dreymahligen Trompeten-Schall aufforderte/ und hierdurch zu verſtehen gab/ daß man etwas vorzutragen habe. Allein der Türcken ihre Antwort beſtunde nicht in Worten/ ſondern in der That/ nemlich in Donnern der Stücke und Knallen der Musqveten/ worbey ein ungeſtümer Ausfall in etliche hundert ſtarck auff die Reuter-Wache geſchahe/ welcher aber/ nachdem er eine gute Weile ſcharmutzieret hatte/ zum weichen gezwungen wurde. Unter dieſen ausgefallenen Türckiſchen Reutern aber befand ſich ein ſo genannter Mehemet-Aga nebſt einem andern/ welcher unferne des Keres-Fluſſes bey dem Gepüſche halten blieb/ ſich gegen die daſelbſt geſtandene Musqvetierer wendete/ und ihnen auff Parole zurieff: Daß als man dieſen Tag die Belagerten auffgefordert/ ſeye der Aga und die Baſſen nicht zur Stelle/ ſondern/ weil es eben Freytag/ in der Moſchee geweſen; dahero ſo bald keine Antwort erfolgen können. Indeſſen ſeyen diejenigen/ welche wider gegebene Treue aus der Feſtung geſchoſſen/ in die Gefängniſſe geſetzet worden/ worbey gedachter Mehemet Aga begehrete/ man ſolte ſolches der Käyſerlichen Generalität anzeigen/ und ſich des folgenden Tages wieder einſtellen/ da denn die Capitulation ohne Zweiffel erfolgen würde. Als nun der General Heußler des andern Tages abermahl einen Trompeter nebſt einem Officierer und Dolmetſcher abſchickete/ und zur Aufforderung wiederum dreymahl in die Trompete geſtoſſen wurde/ erſchienen einige Türcken/ und begehreten Zeit/ ſolches denen Baſſen und dem Aga zu hinterbringen. Hiernechſt verſammleten ſich ihrer bey die 400. auff den zwey Bollwercken/ wo die Breſchen waren: Nach einer kurtzen Berathſchlagung aber kam ein Deputirter oder Dolmetſcher nebſt einem Secretario von dem Aga zum Vorſchein/ und begehrete zu wiſſen/ was der Käyſerlichen Verlangen wäre? Welcher zur Antwort erhielt: Es ſeye den Belagerten ohne dem bekannt/ wie weit die Käyſerliche Armee gegen die Feſtung kommen wäre: Sie ſolten nur bedencken/ wie glücklich und vortheilhafftig die Breſchen geleget/ und in was vor augenſcheinlicher Gefahr ſie dannenhero ſtünden: Man wolte aber der armen Unſchuldigen gerne verſchonen/ mithin auch der Garniſon die Käyſerliche Genade nochmahls anbieten/ von welcher ſie anitzo gute Bedingungen erhalten könten/ die man hernach nicht mehr eingehen/ ſondern mit dem Sturme verfahren würde. Darauff nahm der Secretarius ſeinen Rückweg/ um den Baſſen und dem Janitſcharen Aga von allem Bericht zu erſtatten/ bey ſeiner Zurückkunfft aber ließ er ſich vernehmen: Die Feſtung gehöre dem Türckiſchen Käyſer zu/ welcher ihnen dieſelbe zur Beſchützung anvertrauet: Dahero könten ſie ſolche nicht ſo leichtlich übergeben/ abſonderlich da ſie die Nachricht erhalten/ daß die Chriſtliche und Türckiſche Armee nicht weit entfernet ſtünde. Weil nun der Ausgang des bevorſtehenden Treffens erweiſen müſte/ wer das meiſte Recht zu der Feſtung habe/ ſo würde eine Zeit von 10. oder 15. Tagen alles lehren/ biß dahin man ſich gedulten ſolte. Auff dieſes wurde von Käyſerlicher Seite geantwortet: Es ſeye von der Türckiſchen Armee nicht die geringſte Nachricht vorhanden/ vielweniger dörfften ſich die Belagerten hierzu die geringſte Hoffnung machen/ indem anietzo eine groſſe Verwirrung bey der Ottomanniſchen Pforte entſtanden/ und der Groß-Vezier nebſt dem Mufti abgeſetzet worden: Dahero man eine endliche Erklärung verlangete/ ob die Feſtung übergeben werden ſolte/ oder nicht? Hiermit entfernete ſich der Secretarius abermahls/ in Willens/ ſolches den Belagerten zu hinterbringen/ kam aber nicht wieder zurücke/ ſondern nicht lange hernach erſchien an ſtatt ſeiner ein alter anſehnlicher Türcke/ welcher ſeinen Leuten von dem Bollwercke hinweg zu gehen befahl/ und den Käyſerlichen zurieff: Sie hätten an der Feſtung nichts zu ſuchen/ ſondern ſolten ſich darvon machen/ angeſehen die Türcken entſchloſſen wären/ ihr Leben darinnen zu laſſen/ welches den Chriſten aber auch auſſerhalb wiederfahren würde.

Das Canoniren wird fortgeſetzet.

Solchemnach gab der General Heußler Ordre/ die Türckiſche Hartnäckigkeit mit Canonen und Bomben zu erweichen/ ließ auch einige Stücke auff die Caſematen richten/ und in dieſelben/ wie auch in die gemachten Breſchen tapffer feuern; worgegen die Belagerten aber nichts ſchuldig blieben/ ſondern gewaltig heraus donnerten/ und 15. Perſonen tödteten/ auch ſehr viel verwundeten/ darbey man in acht nahm/ daß ſie an ſtatt des Bleyes ſich der Steine bedieneten: Nichts deſto weniger wurde die Arbeit im Graben noch immer fortgeſetzet/ und ſelbige endlich den 26. May (5. Junii) völlig zum Stande gebracht: Dahero man ſich/ nachdem die Breſchen weit genug/ auch die Minen zum Anzünden zugerichtet waren/ zu einem Haupt-Sturme fertig machete: Alldieweil aber dieſen Tag eben das Frohn-Leichnams-Feſt einfiel/ ſo blieb dieſe blutige Verrichtung noch biß auff den folgenden Morgen ausgeſetzet. Als die Türcken ſolchen Ernſt vermerckten/ zogen ſie weit gelindere Seiten auff/ und war ihnen die Luſt nunmehro vergangen/ das äuſſerſte zu erwarten/ ſondern ſtecketen alſofort eine weiſſe Fahne zum Bollwerck heraus/ ſchicketen auch gegen den Mittag fünff vornehme Türcken aus der Feſtung zu der Käyſerlichen Generalität ab/ unter welchen ihrer zwey/ als die förderſten/ ein weiſſes Tuch vor ſich in die Höhe hielten/ und mit ſelbigem/ unerachtet die Käyſerlichen Wachten zum viertenmahl auff ſie Feuer gaben/ immer weiter fort wanderten/ biß einige Soldaten auff ſie zugiengen/ welche ſie zu des Oberſt Mollners Zelte ins Lager brachten. Allhier muſten nun dieſe Ottomanniſche Friedens-Boten auff die Ankunfft des General Heußlers und anderer hohen Officierer warten/ welche eben dazumahl über der Mahlzeit begriffen waren. Nachdem ſie aber ihres Anbringens wegen befraget worden/ begleitete man ſie wiederum in die Feſtung/ um ſich mittlerweile zu unterreden und einen gewiſſen Schluß zu faſſen. Jedoch währete es nicht lange/ ſo ſtelleten ſie ſich wiederum ein/ und verlangeten die Tractaten anzufangen/ wormit auch/ nach vorhergegangener Einſtellung aller Feindſeligkeit/ biß in die ſpäte Nacht zugebracht wurde. Anfänglich zwar ſpanneten ſie ihre Vorſchläge ſehr hoch/ und wolten nebſt einem freyen Abzuge 2000. Wagen zu Abführung ihrer Mobilien/ Weib und Kinder haben/ gaben auch darbey vor: Wasmaſſen ſie in Sorgen ſtünden/ man möchte ihnen den Accord nicht halten/ ſondern dergeſtalt mit ihnen umgehen/ wie den Chriſten zu Niſſa und Titul von den Türcken geſchehen wäre. Als aber der General Heußler bey ſeinem Chriſtlichen Nahmen und Glauben ſchwur/ alles treulich zu halten/ was dißfalls verglichen werden würde/ ſo wurden hierauff die Geiſſel ernennet/ und von dem General zwey Hauptleute in die Feſtung geſchicket/ aus den Türckiſchen Abgeordneten aber zwey Vice-Hauptleute im Lager behalten/ um des folgenden Tages die Accords-Puncten in völlige Richtigkeit zu bringen/ welches denn auch erfolgete/ und den Käyſerlichen ſofort ein Thor eingeräumet wurde.

Die Belagerten capituliren.

Verrath in der Feſtung.

Bald darauff begab ſich der General Heußler nebſt der ſämtlichen Generalität perſönlich in die Feſtung/ und beſichtigte dieſelbe überall/ darinnen denn noch 5000. Kübel Hirſchen/ 1000. Kübel Weitzen/ 74. metallene und mehrentheils Deutſche Stücke/ darunter vornemlich eines/ ſo ſieben Kugeln zugleich ſchieſſen/ und nur ein Zünd-Loch haben ſolte: ferner in einem Gewölbe 60. Centner Pulver/ und in einem andern ſehr tieffen Gewölbe in die 230. Centner/ welches jedoch ſehr feuchte war/ gefunden wurden. Ehe nun offtgedachter General wiederum zurücke kehrete/ befahl er/ vermöge des Accords/ die von den Belagerten an der Feſtung verwüſtete Brücke wieder zu ergäntzen/ damit die Türcken deſto beſſer abziehen könten/ und ſelbigen Abend ließ er viel darinnen gefangene Ungarn und Deutſche Soldaten loß machen. Den Accord aber anlangende/ ſo lautete derſelbe folgendermaſſen: Wir unterſchrie-

Accord.

den Muſulmänniſche Befehlhaber und Soldaten in der Feſtung Groß-Wardein belagert/ lange Zeit gedrucket/ und durch die Käyſerlichen Waffen zur äuſſerſten Noth gebracht/ legen unſere Bitte zu den glücklichen Füſſen des allerglücklichſten Römiſchen Käyſers/ welcher voll von Majeſtät und Ehre/ voll von Herrligkeit und Gebiet unter den groſſen Chriſtlichen Printzen/ und ſagen/ daß wir die äuſſerſte Noth nicht länger ausſtehen können/ ſondern ſeynd gezwungen worden/ uns dem Noth-Zwange zu unterwerffen/ und ſolchemnach zu Dero Huld und allergottesfürchtigſten Gutherzigkeit/ als ein Pfand des allerherrlichſten Schöpffers/ unſere Zuflucht zu nehmen/ alſo daß wir/ weil es GOtt nicht anders gefallen/ aus eigenem Willen/ zu Verſicherung unſers Lebens/ die obgenannte Feſtung mit aller Ammunition/ Geſchütz/ wie auch andern darinnen befindlichen Waffen und Krieges-Bereitſchafften/ an den hochgeehrten und berühmten Herrn General Heußler/ als Dero Commiſſarium, übergeben haben/ worbey wir auff die Genade des Römiſchen Käyſers/ welcher ſo viele Völcker regieret/ vertrauen/ es werde nemlich Derſelbe nicht zugeben/ daß die Muſulmänner beſchädiget oder beraubet werden ſollen/ ſondern daß er ihnen die Genade vergönnen werde/ ſie biß an die Grentzen der Donau/ nemlich biß an die Palancka/ Panzova genannt/ führen zu laſſen/ und Befehl ertheilen/ daß niemand/ was Nation von Chriſten derſelbe auch ſeyn möge/ uns unſere Bagage abnehmen/ oder/ es ſeye gleich bey Tag oder Nacht/ öffentlich oder heimlich/ uns beſchädigen oder berauben dörffe. Derowegen haben wir/ uns der Käyſerlichen Genade deſto beſſer zu verſichern/ dieſe ſechzehn nachfolgende Articul/ zu Folge denen vorhergegangenen Bedingungen und Accords/ auffgeſetzet: I. Daß die Türcken aus der Palancka Paimeto und Solmeto gezogen/ und mit aller ihrer Bagage nach gedachtem Orte in Sicherheit gebracht werden ſollen. II. Daß wir über Veckerebator und längſt des Erdwich und Tanet nach Bezkerk in Sicherheit ſollen geleitet werden/ um ſolchergeſtalt an gedachte Palancka/ Panzova genannt/ zu kommen. III. Soll man uns 1200. Wagen und 200. Pferde zugeben/ und uns 5. Tage Zeit vergönnen/ unſere Güter zu verkauffen/ auch alles dasjenige zu kauffen/ was uns gefällig iſt. IV. Die Sclaven und Sclavinnen/ welche bey den Chriſten und in ihrem Türckiſchen Glauben bleiben wollen/ wie nicht weniger die Ungariſchen Studenten oder Dolmetſcher/ ſo zuvor unſern Glauben angenommen haben/ ſollen auf keinerley Weiſe daran verhindert werden. V. Sollen alle Ungariſche Rebellen / welche ſich in der Feſtung befinden/ keinesweges angehalten werden. VI. Soll man uns nicht verhindern/ unſere Waffen und Fähnlein mit uns zu führen. VII. Soll man uns nicht verhindern/ unſere Cantzeley und Regiſter mitzunehmen. IIX. Woferne etwan durch einen Zufall einige Wagen unterweges zerbrechen möchten/ ſo ſollen an deren ſtatt andere gegeben und die Bagage zu plündern nicht zugelaſſen werden. IX. In denen Qvartieren ſoll man wegen der Herberge kein Geld oder etwas an Bagage von uns nehmen. X. Soll man auch aus unſerm Lager keine Frauen oder Kinder hinwegnehmen/ ſondern uns unterweges biß nach Panzova zu unſerer Erhaltung mit Koſt und Lebens-Mitteln/ und was wir ſonſten nöthig haben/ verſehen. XI. Nachdem wir aus der Feſtung biß nach Belgrad im Marſch begriffen ſeyn/ ſollen keine Chriſten oder einige andere die geringſte Forderung an uns machen/ unter dem Vorwand/ als ob wir etwas ſchuldig ſeyen. XII. Daß wir unterweges nicht auffgehalten/ ſondern friſch und geſund überbracht werden ſollen. XIII. Daß die Feſtungs-Brücke wiederum ergäntzet und gebauet werden ſoll/ damit die Wagen darüber kommen können. XIV. Bey dem Abzuge ſoll man die freyen Knechte/ und andere/ ſo nicht in Krieges-Dienſten ſtehen/ verhindern/ daß ſie keine Bagage rauben. XV. Die Türcken/ welche auff Befehl des Sultans die Garniſon bißhero in der Feſtung halten müſſen/ ſollen keinesweges beläſtiget werden. XVI. Allen Fremdlingen/ welche ſich unter uns befinden/ ſoll Freyheit gegeben werden / auch ſoll man nicht zulaſſen/ daß bey Tag oder Nacht einige Räuber in unſer Lager kommen mögen/ welches auch den Fuhrleuten verboten werden ſoll. Geſchrieben den 20. des Monats/ genannt Ramazan / in dem Jahre von dem Hegira 1103. nemlich den 3. Junii 1692.

Abzug der Belagerten.

Dieſem geſchloſſenen Accord zu Folge zogen bey die 1000. wehrhaffte Mann nebſt eben ſo viel Türckiſchen Einwohnern ſamt Weibern/ Kindern und Geſinde aus der Feſtung. Indeſſen gaben ſich verſchiedene Ungariſche und Siebenbürgiſche Leute bey dem General Heußler an/ und klageten/ welchergeſtalt ſie bey dieſen Krieges-Läufften ihre meiſte Baarſchafft und Silber-Geſchirr in Groß-Wardein geflehet/ und ſelbiges den Einwohnern anvertrauet/ nebſt inſtändiger Bitte/ daß ihnen dißfalls/ ehe die Garniſon weiter begleitet würde/ die Wiedererſetzung geſchehen möchte. Weil nun der General auſſerdem geſinnet war/ ſothane Beſatzung ſo lange im Lager auffzuhalten/ biß man vernommen/ daß der unlängſt aus dem Felſen-Loche Peſcaraba abgezogenen Käyſerlichen Beſatzung der verſprochene freye Abzug und ſichere Begleitung gehalten worden/ ſo muſten ſich die Türcken aus Groß-Wardein in einer Schantze gedulden/ allwo ſie ſtarck bewacht/ die Feſtung hingegen wiederum durch zwey Käyſerliche Regimenter beſetzet wurde/ und ſahe man über dieſes bey ſolchem Auszuge gar wohl/ daß die meiſten Berichte/ ſo die Uberläuffer bißhero erſtattet/ falſch geweſen/ abſonderlich aber/ daß die Garniſon nicht ſo ſchwach/ vielweniger in ſolcher Noth geſtecket/ als ſie vorgegeben hatte. Genug/ daß ſie wiederum in Chriſtliche Hände gerieth/ worbey ſie GOtt iederzeit erhalten wolle!

Werden auffgehalten.

DXXXIX.

Fortſetzung der alten Braunſchweigiſchen Linie.

Wilhelmus V. Hertzog zu Braunſchweig.

Wir haben zu Ende der CCCLXXXVII. Numer Wilhelmi des IV. oder Aelteren/ Hertzogs zu Braunſchweig erſtgebohrnen Sohn Wilhelmum V. oder den Jüngern noch zu beſchreiben verſprochen/ deſſen wir allhier eingedenck ſeynd. Seine Jugend anlangende/ ſo ließ ſich dieſelbe nicht allzuglücklich an/ indem er noch bey Leb-Zeiten ſeines

Wird gefangen.

Erobert Wolffenbüttel wieder.

Erkaufft Helmſtadt.

Ubergiebt die Regierung.

Stirbt.

Herrn Vaters Anno 1451. von einem Grafen von Wunſtorp beym Püshagen gefangen/ und auf die Wintzburg/ welche ſothane Grafen dazumahl beſaſſen/ geführet wurde/ worauff er in folgendem Jahre/ gegen Erlegung einer anſehnlichen Summe Geldes/ zur vorigen Freyheit gelangete. Die Urſache dieſes Krieges wird zwar in den Braunſchweigiſchen Chronicken nicht gemeldet; jedennoch iſt zu vermuthen/ es habe ſich derſelbe wegen der Graffſchafft Wunſtorff erreget/ welche Hertzog Wilhelmus IV. von Graff Philippen von Spiegelberg erkauffet hatte. Nach dem väterlichen Abſterben eroberte Hertzog Wilhelm der V. nebſt ſeinem Bruder Friderico III. Wolffenbüttel wieder/ welches ſeines Vaters Bruder/ Hertzog Henricus VI. oder Lappen-Krieg/ vermahls eingenommen hatte. Eine Zeitlang hernach entſchloß ſich der Abt zu Werden und Helmſtadt/ Antonius Grimhold/ die Stadt Helmſtadt zu verkauffen; dahero er ſelbige dem damahligen Biſchoffe zu Halberſtadt/ Gebharden von Hoim/ anbote/ welcher ihn fragte: **Warum er dieſe ſeine Stadt/ welche ſeinen Vorfahren viele hundert Jahre zuſtändig geweſen/ vom Stiffte abſondern wolte?** Als nun der Abt zur Antwort gab; **Die Helmſtädter wolten nicht länger Münchs-Kinder ſeyn:** So erwiederte der Biſchoff: **Ey wollen ſie keine Münchs-Kinder ſeyn/ ſo werden ſie auch keine Pfaffen-Kinder zu werden verlangen.** Und alſo wurde kein Handel getroffen/ biß ſich Hertzog Wilhelm der V. zum Käuffer angab/ und dieſelbe Anno 1491. vor eine gewiſſe Summe Geldes erblich an ſich und ſeine Nachkommen brachte/ da auſſerdem die Hertzoge zu Braunſchweig von vielen Jahren her des Käyſerlichen freyen Stiffts Helmſtadt edle Vögte und Schutzherren geweſen waren. Endlich wurde er der weltlichen Eitelkeiten ſo müde/ daß er ſeinen mit Eliſabeth/ Graf Bothonis zu Stolberg Tochter/ erzeugeten beyden Söhnen Henrich dem VIII. und Erich dem III. die Länder Anno 1493. theilete/ und ihnen die Regierung gäntzlich übergab. Er hingegen ließ ſich in folgendem Jahre zu Münden ein koſtbares Begräbniß zurichten/ und ſaß alle Tage ein oder zwey Stunden darbey/ ſo lange der Werckmeiſter an dieſem Todten-Zimmer arbeitete/ ſahe auch mit allem Fleiſſe zu/ damit das Werck deſto ſchleuniger befördert werden möchte/ gleich als ob er wüſte/ daß er daſſelbe bald beziehen würde; inmaſſen er denn hierauff A. 1495. die Zeitligkeit geſegnete.

Henricus VIII. Hertzog zu Braunſchweig.

Ericus III. Hertzog zu Braunſchweig.

Ericus V. Hertzog zu Braunſchweig.

Was nun Hertzog Henrich den VIII. oder Aeltern anlanget/ ſo entwirffet die IV. Numer des 23. Junii im Schauplatze der Zeit ſeinen An. 1514. erfolgten blutigen Tod/ und ſeine Nachkommenſchafft ſoll unter einer abſonderlichen Numer ausgeführet werden. Seines Bruders Erich des III. oder Aelteren Lebens-Lauff iſt ebenfalls in gedachtem Schauplatze den 26. Julii *Num. III.* zu befinden/ und dieſer gieng Anno 1540. mit Tode ab. Er hatte ſich zweymahl verheyrathet/ nemlich mit Catharina/ Hertzog Albrechts zu Sachſen/ und mit Eliſabeth/ Churfürſt Joachimi I. zu Brandenburg Tochter/ welche letztere/ als eine fromme und gottesfürchtige Fürſtin/ die Evangeliſche Warheit nicht allein annahm/ ſondern auch ſtandhafftig vertheidigte/ unerachtet ihr Gemahl der Päbſtlichen Religion und dem Catholiſchen Bunde eyferig zugethan war. Mit derſelben hatte er nun Erich den V. oder Jüngeren gezeuget/ welchen der 8. November *Num IV.* beſchreibet/ und welcher die von ſeinem Vater angefangene Göttingiſche und Calenbergiſche Linie alſobald beſchloß/ als er Anno 1584. ohne Erben in das Grab fiel. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 526. ſeqq. & 543. ſeqq.* Winckelmanns **Stamm- und Regenten-Baum der Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg** *fol. 113.* Büntings Braunſchweig. Chron. *fol. 256. ſeqq.*

Wilhelmus V.

Ich liebte Fried' und Ruh': Ach angenehmer Ruhm/
Wodurch ein Unterthan des Fürſten Schutze trauet!
Drauff hab ich mir mein Grab mit ſonderm Fleiß erbauet;
Doch war das Paradieß der Seelen Eigenthum.

DXL.

Blutiger Studenten- und Juden-Krieg zu Lemberg Anno 1664.

Die Juden zu Lemberg ſchlagen einen Chriſten.

Die Studenten rächen ſich.

Der Juden Niederlage.

WEil die Studenten zu Lemberg in Klein-Reuſſen ſonſten keinen Unfug anſtifften konten/ ſo fiengen ſie Anno 1664. einen innerlichen Krieg mit dem Jüdiſchen Geſchlechte an/ worüber viel Blut vergoſſen wurde: Denn es hatten die Juden im Monat April einen Chriſten dermaſſen hart geſchlagen/ daß man denſelben dazumahl vor todt ausgab. Ob nun wohl die Studenten das Rach-Schwerdt/ welches ſie ſich insgemein ſelbſten zueignen/ alſofort in die Händen nehmen/ und die Zerſtörung Jeruſalem mit den boßhafftigen Hebräern ſpielen wolten: So hielten ſie doch die Patres der Jeſuiten von dieſem gewaltthätigen Beginnen durch ſcharffe Vermahnungen ab. Nichts deſto weniger ſtieſſen ſie einen Hauffen Droh-Worte gegen die Juden aus: Dieſe hingegen macheten ſich auch bewehret/ und nahmen des Groß-Feldherrn Potozky Heyducken zu Hülffe/ welche aber/ als es zum Treffen kam/ ſelber mit auff ihre beſchnittenen Bunds-Genoſſen zuſchlagen halffen. Als nun nach dieſem einsmahl etzliche Knaben den Juden mit Steinen nachwarffen/ ſtund ungefehr ein Handwercks-Geſelle darbey/ welchen die Juden unſchuldiger Weiſe anpacketen/ als ob er ſothanen Knaben-Tumult anſtellen helffen; dahero ſie ihn mit einem halben Monde alſo verwundeten/ daß er auff der Stelle liegen blieb. Kaum aber hatten dieſes die Studenten vernommen/ welche eben zur ſelbigen Zeit bey den Jeſuiten in der Kirche verſammlet waren/ und nicht anders meineten/ als daß es einen aus ihrem Mittel betroffen habe/ ſo fielen ſie eilends heraus/ und giengen mit groſſem Grimm auff ihre ſtinckenden Feinde loß/ worzu denn der Pöbel/ ſo dazumahl auch in groſſer Menge beym Ablaß zugegen war/ treulich halff/ nicht anders/ als ob ſolches die Reguln des wahren Chriſtenthums erforderten/ dergeſtalt daß die übermannete Juden eine ziemliche Niederlage litten/ indem über 100. mit dem Leben bezahleten/ und bey anderthalb hundert verwundet wurden/ wiewohl andern Theils auch 3. oder 4. Chriſten mit tödtlichen Wunden vorlieb nehmen muſten.

Neuer Tumult.

Auff dieſe allzu ſtarcke Aderlaß hatten ſich die armen Hebräer noch nicht recht wieder erholet/ als die Studenten den 2. (12.) Junii ſchon einen neuen Creutz-Zug vornahmen/ und am hellen Mittage anfiengen / gegen die Jüdiſchen Häuſer Sturm zu lauffen. Jedennoch hielten die Belagerten mit Hülffe einiger Bürger und mit Steinen die Lateiniſchen Stürmenden/ deren auch etzliche durch dergleichen Pflaſter-Granaten beſchädiget wurden/ ſo lange auff/ biß zuletzt ungefehr 30. Dragoner darzu kamen/ und die Studenten mit Gewalt abtrieben. Gegen den Abend aber fielen dieſelben wiederum mit gantzer Macht auff die Juden an/ brachen viele Häuſer auff/ und plünderten mit ſolcher Geſchickligkeit/ als ob ſie dieſes Handwerck ordentlich gelernet hätten/ worüber bey die 50. Juden mit der Haut bezahleten; iedennoch aber auch etzliche Studenten ſamt einer Magd/ welche ungefehr zuſahe/ niedergeſchoſſen wurden. Allein hiermit waren die wütenden Muſen-Söhne noch lange nicht vergnüget/ ſondern droheten auch den Armeniern/ auff die andere Nacht ihre Häuſer zu plündern/ unter dem Vorwand / als ob dieſelben viele Jüdiſche Pfänder bey ſich hätten/ weswegen faſt die gantze Bürgerſchafft auff die Wache zu ziehen genöthiget wurde. Ungefehr drey Stunden in die Nacht meldeten ſich bey funffzehn Studenten an/ welche Lermen zu machen anfiengen / weswegen die Wache alſobald zulieff / und derſelben drey gefangen bekam/ da ſich immittelſt die übrigen ins Kloſter retirireten: Jedennoch gieng es von Seiten der Bürger auch nicht leer ab/ indem ein Vornehmer unter ihnen erſchoſſen wurde. Dieſes Tumults wegen blieb die Stadt gantzer 8. Tage lang geſperret/ und der Rädelsführer aus der Zahl der Studenten muſte ſich den Kopff vor die Füſſe legen laſſen/ worzu der Feld-Herr ausdrücklichen Königlichen Befehl erhielt. So übel lieff dazumahl der Studenten- und Juden-Krieg zu Lemberg ab. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 1263.*

DXLI.

Das prächtige Freuden-Feſt wegen der Geburt des ietzigen Dauphins in Franckreich Anno 1661.

Des Dauphins Geburt.

Seine Tauffe.

DAs Jahr 1661. ſetzete nicht allein den Frantzöſiſchen Hoff ſondern auch gantz Franckreich in eine jauchtzende Freude/ als die Königin den 1. November (21. October) um 11. Uhr/ 55. Minuten und 4. Stunden Vormittage/ ſo genau wurde die Zeit dazumahl ausgerechnet/ einen wohlgeſtalten Printzen zur Welt brachte/ welcher der ietzige Dauphin iſt. Mit dieſer Geburt gieng es ſo gefährlich her/ daß die Königin gantzer 24. Stunden daran arbeitete/ und ſtunden/ der alten Gewohnheit nach/ die Printzen vom Königlichen Geblüte/ um das Wochen-Bette/ welches ſich mitten in der Kammer befand. Der König ſelbſten verwahrete die Kammer mit ſolcher Vorſorge/ daß alle Weibs-Perſonen beſuchet werden muſten/ welche hinein gehen ſolten/ der Königin in ihrer Geburts-Arbeit zu dienen / damit ja kein Menſchen-Tauſch vorgehen möchte. Sobald aber der Königliche Erbe an das Licht der Welt kam/ zeigete man ihn den anweſenden Printzen/ da denn bald hernach alle Brunnen-Röhren ausgeleeret und dargegen mit Weine gefüllet wurden/ welchen ſie denſelben gantzen Tag von ſich ſprützeten. Hierauff wurde der neugebohrne Printz ungefehr zwey Stunden nach der Geburt ohne einiges Gepränge getauffet/ und theils nach ſeinem Königlichen Herrn Vater/ theils nach ſeinem Geburts-Tage/ Louys Tous-Saints, oder Ludwig Allerheiligen genennet wurde/ dergeſtalt/ daß da ſich andere Römiſch-Catholiſche Printzen mit etzlichen Nahmen vergnügen/ er ſich dargegen alle Heiligen insgeſamt zueignete: Dahero man mit gutem Rechte ſagen kan/ ſein Nahmens-Tag werde von dem erſten Jenner biß an den letzten December/ und alſo das gantze Jahr hindurch/ gefeyert. Die rechte Tauff-Ceremonien wurden immittelſt biß auff eine andere Zeit verſchoben/ und dieſe erfreuliche Geburt nicht allein denen zu und um Fontainebleau anweſenden ausländiſchen Geſandten und Reſidenten mündlich/ ſondern auch ihren Principalen nebſt andern hohen Potentaten und Staaten/ wie nicht weniger einigen Deutſchen/ abſonderlich aber denen mit der Cron Franckreich in Bündniß ſtehenden Deutſchen Chur- und Fürſten/ durch eigene Poſten und Schreiben zuwiſſen gethan. Nur allein der Spaniſche Hof gieng leer aus/ angeſehen man zuvor vernehmen wolte/ was der dahin geſchickete Courier vor eine Antwort / wegen derer zwiſchen beyder Cronen Abgeſandten in Londen vorgegangener Irrungen/ zurücke bringen würde: Jedoch wurde einer von der Königin Spaniſchen Kammer-Jungfern vergönnet/ einen Courier an den Don Louys de Haro abzufertigen/ und ſelbigem die glückliche Geburt hinterbringen zu laſſen.

Spaniſcher und Frantzöſiſcher Præcedentz Streit zu Londen.

Es beruheten aber die itzterwehnte Streitigkeiten auff folgenden Umſtänden: Als der Schwediſche Abgeſandte/ Graff Brahes/ den 30. September (10. October) bey dem Tour in Londen/ wo die fremden Geſandten gewöhnlich auszutreten pflegen/ angelanget war/ ſchickete ihm der König in Engelland ſeine eigene Caroſſe entgegen/ auff welcher er gebührend empfangen werden ſolte. Weil man ſich aber ſchon zuvor zwiſchen dem Spaniſchen und Frantzöſiſchen Geſandten einiger Unruhe beſorgete/ ſo ertheilete der König ſeinen Officierern Befehl/ ſich keiner Parthey anzunehmen/ ſondern alle mögliche Sorgfalt anzuwenden / daß ſich das gemeine Volck ebenfalls in nichts einmiſchen möchte. Zu ſolchem Ende ſchickete der Hertzog von Yorck ohne die Leib-Garde zu Pferd auch noch 3. Compagnien von ſeinem eigenen Regimente dahin/ wiewohl der Erfolg dennoch lehrete/ daß alle dieſe Vorſorge vergebens geweſen war: Denn ſobald der Schwediſche Geſandte in des Königs Caroſſe getreten/ welcher ſeine eigene alſobald nachfuhr/ wolte ſo wohl der Frantzöſiſche / als der Spaniſche Geſandte den nechſten Platz nach ietztgedachten beyden Caroſſen haben. Ob nun ſchon die Spaniſchen/ wider ihre angebohrne Art/ dieſesmahl die hurtigſten waren/ und die förderſte Stelle bekamen: So wolten doch ſolches die Frantzoſen keinesweges geſtatten/ ſondern ſtritten mit jenen um den Vorzug. Jedoch dienete dieſes den Spaniern zu ihrem groſſen Vortheil/ daß ſie ihr Kutſchen-Geſchirr überall mit Ketten ſen und Eyſen befeſtiget / da im Gegentheil die Frantzoſen nur allein mit Stricken verſehen waren / welche die Spanier / mit Hindanſetzung ihrer gewöhnlichen Gravität / geſchwind entzwey ſchnitten / über dieſes auch noch drey Pferde durchſtachen / und das vierte untüchtig macheten / alſo daß die Frantzoſen / ungeachtet ſie ihrem Gegentheil an Mannſchafft weit überlegen / in groſſe Unordnung geriethen. Hierauff wolten ſie an der Pforte wieder an einander: Weil aber der Hertzog von York ſahe / daß ſich viele Engelländer drein miſchen wolten / ſo gebot er den Frantzöſiſchen und Spaniſchen Kutſchen / ſtille zu halten / mit der Bedrohung / ſich denjenigen zu widerſetzen / welcher ſich ferner unruhig bezeigen würde / worauff die übrigen Kutſchen mit dem Schwediſchen Geſandten nach Weſtmünſter fortfuhren. Immittelſt hatten 9. oder 10. Perſonen mit der Haut bezahlet / und viele andere waren mit blutigen Köpffen belohnet worden / worbey denn der Frantzöſiſche Geſandter klagete / daß die Engelländer dem Spaniſchen beygeſtanden / und dannenhero wurden einige auff Königlichen Befehl in gefängliche Verhafft genommen / wiewohl jener hiermit noch keinesweges vergnüget war / ſondern bald hernach den Engelländiſchen Hoff gar verließ / und nach Franckreich zurücke kehrete.

Freuden-Feſt wegen des Dauphins Geburt.

Jedoch wiederum auf die Geburt des Dauphins zu kommen / ſo verfügten ſich alle anweſende Geſandten und Reſidenten / auff erhaltene Nachricht / an den Königlichen Hoff / und legten bey dem König und der Königin / wie auch bey dem neugebohrnen Printzen die Glückwünſchungs-Complimenten ab / denen in des letzten Nahmen die Marquiſin von Montoſier / als Hoffmeiſterin / antwortete. Dazumahl hörete man an dem geſamten Hoffe und in gantz Fontainebleau nichts als jauchtzendes Frohlocken und erſchallete überall nichts anders / als: Vive le Roi! Vive la Reine! Vive le Dauphin! Ingleichen lieſſen die Niederländiſchen Geſandten zu Moret noch denſelben Abend ihre Freude öffentlich ſehen / und vor ihrer Behauſung eine groſſe Anzahl Pech-Tonnen auf einander ſetzen / welche / als ſie angezündet wurden / ſo hoch über alle Häuſer hinaus brannten / daß es ſchiene / als ob die gantze Stadt in einer Flamme ſtünde. An dem Hauſe aber und an den Fenſtern waren viel brennende Lichter zu ſehen / welche ſo künſtlich zuſammen gefüget / daß ſie eitel brennende Delphine und Frantzöſiſche Lilien vorſtelleten / mit den Worten: Vive le Roi & le Dauphin! So breit / als das gantze Hauß war / lagen lauter mit dem köſtlichſten Weine angefüllete Fäſſer / welche dem Volcke alleſamt preiß gegeben worden. Dieſer Uber[illegible] Wein war ſo groß / daß viele Bürger un[illegible] Krüge voll und nach Hauſe nahmen [illegible] auff des Dauphins Geſundheit noch weiter [illegible] wobey denn auch viel Brodt [illegible] des Abend hielten er[illegible] Niederländiſche Geſandten offene Taffel / [illegible] die vornehmſten Bürger zu Gaſte / allwo [illegible] eine angenehme Muſick von allerhand Inſtrumenten hören ließ / und wurde allemahl vor der Thür Salve gegeben / ſo offt man eine Geſundheit des Königlichen Hauſes tranck; inmaſſen denn auch das junge Volck faſt die gantze Nacht vor dem Hauſe herum dantzete / und Wein genug zu trincken bekam. Des folgenden Tages wurden abermahls die anſehnlichſten Bürger mit ihren Weibern zur Mahlzeit geladen / und in ein iegliches Hauß durch die gantze Stadt zwey groſſe Krüge voll Wein / wie auch vier weiſſe Brodte / und ein Stücke Geldes von 30. Stübern / desgleichen auch in die Klöſter viel Paſteten und andere Speiſen geſchicket / damit alſo iederman zu Moret der allgemeinen Freude theilhafftig würde.

Dargegen muſten die öffentlichen Freuden-Bezeigungen zu Paris biß auff den 2. November verſchoben werden / weil dieſe angenehme Poſt den erſten Abend ſehr ſpät anlangete. Sodann wurde ſothanes Geburts-Feſt drey Tage nach einander mit unbeſchreiblichem Frohlocken und Jubel-Geſchrey gehalten: Denn drey Tage ſprangen um das Rath-Hauß unterſchiedliche Brunnen mit Weine / woraus iederman / wer nur Luſt hatte / des Königs und des Dauphins Geſundheit trincken / und ſelbige ſo offt wiederholen konte / ſo lange es ſein Kopff vertrug / in welcher Zeit alle Gewölber / Kram-Läden und Werck-Stätte verſchloſſen blieben / damit das Freuden-Feſt deſto beſſer gefeyert werden möchte. Mit dieſem Jubel-Geſchrey ſtimmete auch das Donnern der Canonen tapffer ein / und war im übrigen nichts als Zeitvertreib zu hören und zu ſehen / indem Alte und Junge auff den Gaſſen dantzeten / und in den Häuſern mit einander aſſen und trancken. Endlich erſchienen auff den Abend die koſtbareſten Feuerwercke / und die Fenſter waren überall mit brennenden Fackeln / Laternen und Wind-Lichtern beſtecket und behänget / welche die dunckele Nacht faſt in einen hellen Tag verwandelten. Jedoch blieb es darbey / was der Prediger Salomonis *cap. 12. 8.* ſaget: **Es iſt alles gantz eitel.** *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 434.*

DXLII.

Die an einem Gerber und vier Pfaffen beſtraffte Sodomiterey zu Augſpurg Anno 1409.

Sodomiterey zu Augſpurg.

DIe Sodomiterey hat ihren Sitz nicht allein über den Alpen-Gebürgen genommen / und ſelbige Länder / ungeachtet ſie ſonſten das irrdiſche Paradieß vorſtellen / zu abſcheulichen Cloacken des Satans gemachet / ſondern dieſe entſetzliche Sünde pfleget auch unterweilen in Deutſchland ſelbſt ihre unflätige Würckung zu zeigen / welches wir anitzo durch ein warhafftiges Exempel bekräfftigen wollen. Zu Augſpurg wohnete Anno 1409. ein Gerber / der ſich dreyer Prieſter ſamt einem Dominicaner-Münche zu dergleichen wider die Natur lauffender Unzucht ſchändlicher Weiſe gebrauchete / welches ihm aber keinen andern Lohn brachte / als daß er im Monat Mertz auff den Scheiter-Hauffen geſetzet / und ſolchergeſtalt / als ein Greuel des menſchlichen Geſchlechtes / von der Erden vertilget wurde. Inzwiſchen waren die vier teuffeliſche Geiſtliche auff Befehl des Rathes / gleichfalls in gefängliche Verhafft gerathen / und Biſchoff Eberhard / ein gebohrener Graff zu Kirchberg / zum öfftern erſuchet worden / über ſothane Ubelthäter ein Urtheil zu fällen / und ſie der Gebühr nach zu beſtraffen / welches er aber alleſamt / als ein geiſtliches Ober-Haupt / das ſeiner Cleriſey iederzeit durch die Finger ſahe / mit tauben Ohren anhörete; Dannenhero wurde der

Rath Gewiſſens halber genöthiget/ die Ubelthaten auch an ſolchen Perſonen zu ahnden/ welche ſonſten eigentlich unter die Biſchoffliche Gerichtbarkeit gehöreten. Wird beſtraffet. Denn dieſe vier heilige Männer wurden mit über einander gebundenen Händen und Füſſen in einem höltzernen Keſicht vor dem hohen Wacht-Thurn auff dem Perlach an der Seiten gegen Mitternacht heraus gehencket/ und der gottloſen Geiſtlichkeit zum Schimpff/ dem gemeinen Volcke aber zum Schrecken/ mit Hunger geſtraffet/ welchen ſie vom Sonnabend an biß auff den folgenden Donnerſtag und Freytag erlitten/ ehe ihnen die laſterhaffte Seele ausfuhr. Als ſie ſolchergeſtalt zwiſchen Himmel und Erden verarreſtiret waren/ hielten ſie die erſten zwey Tage frühe Morgens ihre ordentlichen Horas Canonicas, und ſangen zur Veſper-Zeit das Salve Regina; worbey ihnen denn der Prior des Dominicaner-Kloſters etliche mahl von der Gaſſe hinauff predigte/ und ſie tröſtete. Als ſie aber nachmahls der unleidliche Hunger entſeelet/ wurden ſie von dem Hencker unter den Galgen verſcharret/ alſo daß ihr Todten-Bette und Begräbniß gleiches Werthes war. Welſers Augſpurgiſche Chron. *Part. II. fol. 147.*

Vier Wiedehöpffe ſeynd im Keſicht hier verrecket/
Weil ihre Sodoms-Zunfft ein ſtinckend Luder war.
Ob ſchon der ſchwartze Rock die Laſter lange decket/
So macht der Weißheit Licht doch endlich alles klar.

DXLIII.

Ubel abgelauffenes Duell zwiſchen einem Graffen von Thun und dem Oberſten Gabo Anno 1643.

Zu Brieg in Schleſien wurde den 4. (14.) November Anno 1643. ein Graff von Thun nebſt dem Oberſten Gabo bey dem Käyſerlichen General/ Grafen von Gallas/ zum Früh-Stücke gebeten/ alwo dieſe beyde Gäſte ſo lange über der Taffel mit einander ſchertzeten/ biß es/ wie dergleichen unnützen Worte zum öfftern pflegen / bey den Schertzenden einen heimlichen Groll gegen einander erweckete/ ſo gar/ daß beſagter Graff nach gehaltener Mahlzeit auffſtund/ und dem Oberſten etwas heimlich ins Ohr ſagte/ worbey der Teuffel ſonder Zweiffel einen fleiſſigen Zuhörer und Anſtiffter abgab. Duell. Hierauf verlohren ſie ſich alſobald aus dem Zimmer/ ſtiegen zu Pferde/ und erwieſen auff dem Ringe zu Brieg/ daß keiner des andern Pulver und Bley ſcheuete. Weil aber dem Grafen die Piſtole auff den erſten Ritt verſagte/ ſo verſäumte der Oberſte Gabo keine Zeit/ ihn durch den Schenckel zu ſchieſſen. Indem wandte ſich jener/ und vermeinte ſeinem Beleidiger mit der zweyten Piſtole deſto nachdrücklicher zu begegnen: Der Graf von Thun wird erſchoſſen. Allein der Oberſte war wiederum am erſten fertig/ und hatte das unglückliche Glücke/ daß er dem Grafen durch den Kopff ſchoß/ alſo daß derſelbe die Seele plötzlich dahin ſchickete/ wo ſie vielleicht nicht ſo wohl bereitet wurde/ als der Leib bey dem eingenommenen Früh-Stücke ergetzet worden war. Das erſte/ was den Mördern nach begangener That in den Sinn kömmt/ iſt gemeiniglich die Flucht/ worzu ſich auch der Oberſte Gabo fertig machete/ und unerachtet ihm der Ausgang bey dem erſten Thore verweigert wurde/ ſo kam er nichts deſto weniger bey dem andern ungehindert durch. Wer aber kan der Göttlichen Rache entlauffen/ wenn das Maas der Sünden voll iſt? Des flüchtigen Oberſten Secretarius wolte ſeinem Herren ungeſäumet nachfolgen/ hatte aber von der Wache nicht wenig Anfechtung: Dahero er mit derſelben in einen hefftigen Wort-Streit gerieth. Als nun der Oberſte/ welcher bißhero auff ſeinen Secretarium gewartet/ genugſam gewahr wurde / was denſelben zurücke hielte/ vermeinte er/ ſothane Wache mit dem bloſſen Degen zu ſchrecken. Wie auch ſein Mörder. Dieſe hingegen verſtunde unrecht/ indem zwey Musquetierer auff Befehl ihres Feldwebels mit ſolchem Nachdruck Feuer gaben/ daß der Oberſte todt vom Pferde herunter ſtürtzete / und alſo folgete der Uberwinder dem Uberwundenen bald in die Ewigkeit nach/ und lieſſen ihre Freunde in der Sorge/ daß ſie ſchlimmer gefahren/ als ſie gewünſchet hatten. *Theatr. Europ. Tom. V. fol. 188.*

DXLIV.

Der wütende Sturm-Wind in Meiſſen und Böhmen Anno 1612.

Sturm-Wind in Meiſſen. Einer der gröſten Sturm-Winde/ ſo iemahls in Deutſchland empfunden worden/ iſt ſonder Zweiffel derjenige/ welcher das Land Meiſſen im December A. 1612. überfiel/ angeſehen derſelbe in der Stadt Meiſſen/ zu Langenau/ Walliſdorff/ Cummersdorff/ Elterlein/ Briz in Böhmen und an vielen andern Orten an Menſchen und Vieh unbeſchreiblichen Schaden thate/ und von den Kirchen die Thürne und Spitzen mit ſamt den Glocken herunter ſtürtzete. Zu Freyberg. Zu Freyberg deckete dieſer entſetzliche Wind die Ziegel-Dächer auff/ riſſe die ſteinernen Giebel von den Häuſern und die Aeſte von den Bäumen. Zu Marienberg. Zu Marienberg aber warff es viele neue Gebäude/ ſo kaum ein Jahr geſtanden/ urplötzlich nieder/ und erſchlug unter währendem ſolchen Einfallen ein Mägdlein. Zu Elterlein. Zu Elterlein riſſe es zwey Häuſer gäntzlich/ die Vorwercke aber auff und vor dem Brunels halb ein/ und führete etliche 40. Fuder Heu in die Lufft. Dieſes war wunderwürdig / daß als im Elterlein zu Mittage eine Leiche zu Grabe getragen werden ſolte/ der gewaltige Wind einen Schul-Knaben aus dem Hauffen ſeiner Mit-Schüler in die Lufft nahm / und ihn ohne Schaden über einen Holtz-Stoß unter die Trauer-Weiber warff: Unterdeſſen konte man die Leiche kaum mit Angſt und Noth unter die Erde bringen/ und ſtunde iederman in Furchten/ der Sturm würde ſie alleſamt vom Kirch-Hofe und unterweges hinweg führen/ wie denn mittlerweile ein Haus auf der Kirch-Gaſſe nie-

derge

Zu Scheibenberg.

Zu Annaberg.

Zu Böhmen.

[illegible]

dergeriſſen/ und bald hernach die lange Kirch-Spitze von der Kirche glat abgebrochen und herab geſtürtzet worden war. Zu Scheibenberg ſtürtzete es zwey Häuſer herunter/ verwüſtete zwey Scheunen am Geſparr und Balcken dermaſſen/ und ſpielete mit den Schinteln/ Latten und Brettern ſo wunderlich in der Lufft/ daß es die erſchrockenen Einwohner gar vor ein Blend-Werck des Teuffels hielten. In Annaberg blieb faſt kein eintziges Haus unbeſchädiget/ allwo der Wind die Kirchen-Fenſter jämmerlich zerriſſe/ und die Leute von der Gaſſe an die Häuſer ſchmiſſe. In Böhmen warff es viele Schäfereyen ein/ und erſchlug die Schafe; die Getreyd-Schöber im Felde aber zerriß es gewaltſam/ zerſtreuete dieſelben/ und führete ſie über eine Viertel- ja gar über eine halbe Meile Weges mit fort. Zwiſchen Neudorff und Crotendorff wehete es einen gantzen Puſch um/ und bey Scheibenberg den halben Wald der Schletner an der Viehe-Trifft/ alſo daß es nicht anders ausſahe/ als ob eine Schlacht unter den Bäumen geſchehen wäre. Im Raths-Walde der Stadt Annaberg brachen über 12000. Schragen Holtz gleichſam in einem Augenblick nieder/ alſo daß man etliche Jahre darüber auffzuhauen hatte. Auff den Böhmiſchen und Chur-Sächſiſchen hohen Wäldern that dieſes ungeſtüme Wetter auff 200000. Schragen Holtz Schaden/ indem die ſchönſten alten drey- und vierklafftrige Bäume und Tannen creutzweiſe über einander lagen/ auch Wege und Stege dermaſſen verſperreten/ daß man die Land-Straſſen über das Gebürge 4. Wochen lang räumen muſte/ und hatten die umgefallenen Bäume viel Wild erſchlagen/ worbey auch der Berggeſchworne von der Preßnitz ums Leben kam. Die aus Böhmen reiſende Leute retirireten ſich in die Wald-Häuſer/ ſonſten wären ſie von den Bäumen erſchlagen worden/ und dieſe Reiſenden konten nicht anders als mit Durchkriechen und Überſteigen durch den Wald kommen. Die wilden Thiere/ als Bähren/ Schweine/ Hirſche und andere wurden theils erſchlagen/ theils wurden von dem Sturm und Geraſſel der Bäume ſo ſcheu/ daß ſie auff den Wieſen recht wütend hin und wieder lieffen/ und vor Furcht nicht wuſten/ wo ſie bleiben ſolten. Endlich flüchteten ſie in die Höfe derer mit Leuten erfülleten Wald-Häuſer/ und ſuchten gleichſam bey den Menſchen Schutz/ welche ſich aber ſelbſten nicht helffen konten/ und weil der Wind viele Bäume an der Wurtzel loß gemachet/ ſo fielen dieſelben entweder noch nach der Zeit um/ oder verdorreten; alſo daß dieſes grauſame Sturm-Wetter ein klägliches Denckmahl des Göttlichen Zornes ſtifftete. **Chriſt. Lehmanns Hiſtor. Schau-Platz des Meißniſchen Ober-Ertzgebürges** *Part. VI. cap. 10. pag. 338. ſeqq.*

DXLV.

Der aus Rachgierde unternommene Männer-Mord zu Hamburg Anno 1390.

Eyferſucht eines Stadt-Dieners.

Wird von ſeiner Frau umgebracht.

DIe Stadt-Diener zu Hamburg hatten Anno 1390. eine Epicuriſche Zuſammenkunfft angeſtellet/ allwo des Pöbels dreyfacher Zeitvertreib in Freſſen/ Sauffen und Dantzen nach aller Herrlichkeit ausgeübet wurde. Als ſie nun die Naſe genugſam begoſſen/ ſaß einer aus dieſer ehrbaren Geſellſchafft bey eines ſeiner Cameraden Ehefrau/ welche ihrer Unzucht wegen überall berüchtiget war/ und dieſer Liebhaber wuſte ſeine Zuneigung im truncknen Schertz nicht beſſer darzuthun/ als daß er ihr mit dem Finger auff den Mund ſchlug. Gleichwie nun die Eyfferſüchtigen insgemein Luchs-Augen haben/ in Meynung/ ſich dadurch der Hirſch-Gewehre zu erwehren: Alſo ſahe ihr Mann mit groſſem Widerwillen/ daß ſie dieſe flegelhaffte Liebkoſung ohne Weigerung geſchehen ließ/ fand derowegen eben auch den Weg mit der Hand/ wiewohl aus einem andern Vorſatz/ nach ihrem Huren-Spiegel/ und verſetzte ihr einen derben Backen-Streich/ welchen ſie vor der gantzen Geſellſchafft als eine Straffe ihrer Frechheit eincaßiren muſte. Hierzu ſchwieg ſie/ wider der Weiber Gewonheit/ gantz ſtille/ gedachte aber deſto mehr/ und erwartete die Gelegenheit/ ſich nachdrücklich zu rächen. Als ſie des Abends beyderſeits nach Hauſe kommen waren/ ſetzte ſich der berauſchete Mann auff einen Stuhl/ und entſchlieff/ alſo daß ihm der Kopff auff eine Seite herunter hieng. Kaum aber hatte die rachgierige Frau dieſe zur Mordthat bequeme Stellung erblicket/ ſo zog ſie ſein eigen Schwerdt aus/ das er noch an der Seite hängen hatte/ und hieb ihm den Hals entzwey. Sodann verfügte ſie ſich zu dem Küſter zu S. Jacob/ mit dem ſie gleichfalls Unzucht zu treiben pflegete/ erzehlete ihm die gantze Begebenheit/ und bat inſtändig/ ihr den blutigen Cörper hinweg bringen zu helffen/ damit ſie ihre Liebes-Brunſt nachmahls deſto freyer ausüben könten. Dieſer Böſewicht ließ ſich auch überreden/ den ermordeten Mann aus dem Hauſe auff den Kirch-Hoff S. Jacobi zu tragen/ allwo er eine Grube machete/ denſelben verſcharrete/ nach vollbrachter Arbeit aber mit der Mörderin nach Hauſe gieng/ und nebſt ihr dem Huren-Teuffel ein ſchändliches Opffer der Geilheit brachte.

Nachdem ſie nun ſolchergeſtalt eine Tod-Sünde mit der andern gehäuffet hatten/ fieng ihr beflecktes Gewiſſen an/ ſie in groſſe Verwirrung zu ſetzen/ worbey ihnen denn die Gedancken einfielen/ daß wenn man die neue Grube auff dem Kirch-Hofe ſehen/ und den Stadt-Diener vermiſſen würde/ man vielleicht daſelbſt auffgraben/ und den Leichnam nicht allein finden/ ſondern auch an der Geſtalt erkennen möchte: Dahero die Männer-Mörderin ihren lieben Getreuen erſuchete/ das Grab wiederum zu eröffnen/ und den Cörper heraus zu nehmen/ welches auch gebetener maſſen geſchahe. Als der Küſter den Ermordeten wiederum nach Hauß getragen/ machete das verliebte Höllen-Paar ein groſſes Feuer/ legte ihn darauff/ des Vorſatzes/ ſelbigen zu Aſche zu verbrennen/ und hierdurch der Gerechtigkeit die Augen zu verblenden. Dieſes aber verurſachete einen ſo abſcheulichen Geſtanck/ daß die Nachbarn darüber auffwacheten/ und das Feuer nicht allein praſſeln höreten/ ſondern auch/ weil es groſſe Flammen von ſich warff/ eine groſſe Menge Rauch auffgehen ſahen. Hierdurch wurden ſie bewogen vor die Thür zu lauffen/ ſelbige auch/ als ihnen niemand auffmachen wolte/ mit Gewalt eröffneten/ in das Hauß hinein ſtürmeten/ und den todten Leichnam ungefehr zur Helffte verbrannt im Feuer liegen fanden. Hierauff griffe man die beyden Verbrecher an/ welche die grauſame That alſo-

Der Mord wird entdecket.

bald geſtunden; Dahero das Weib lebendig verbrannt/ der Küſter aber auff das Rad geleget wurde/ als welcher dem Todten-Gräber zur Unzeit in ſein Amt gegriffen hatte. Adelungks Beſchreibung der Stade Hamburg p. 57. ſeq.

Den Mann hab ich ermordt/ und wolt ihn gar verbrennen/
Doch kehrt das Blat ſich um/ und ich ward ſelbſt verbrannt:
Wär' aber manche Frau ſo wohl/ als ich/ bekannt/
So müſten viele mich gezwungen Schweſter nennen.

DXLVI.

Der durch den Donner verurſachte Pulver-Schlag zu Turin Anno 1698.

Turin beſchrieben.

Turin pranget an dem Po-Fluß als die Haupt-Stadt in Piemont/ darinnen ſich ein Ertz-Biſchoffthum befindet. Dieſes iſt der Römer Taurinum oder Auguſta Taurinorum, und haben es die Hertzoge von Savoyen zu ihrem Fürſtlichen Sitz erwehlet/ dahin ſie nicht allein ihre Cantzeley und Renth-Kammer verleget/ ſondern auch dieſen angenehmen Ort zu einem der ſchönſten und feſteſten Städte in Italien gemachet. Sie wird in zwey Theile abgeſondert/ nemlich in die alte und neue Stadt/ welche mit guten Baſtionen/ Mauern und Auſſenwercken verſehen/ und lieget zwantzig Meilen von den Alpen entfernet in einer weitläufftigen Ebene/ allwo ſie auf einer Seite von dem Po/ auff der andern aber von der Doire beſtrömet wird. Der Palaſt/ darinnen der Hertzog ſeine Wohnung hat/ iſt ſeines Alterthums und Koſtbarkeit wegen berühmet: Abſonderlich aber bewundert man darinnen eine ſchöne Kunſt-Kammer/ welche mit einer groſſen Anzahl Gemählden/ Statuen/ Waffen/ geſchriebenen Büchern und andern Raritäten ausgezieret iſt. Man erblicket auch zu Turin viel andere koſtbare Paläſte/ einen groſſen Adel/ ſo ſich an dem Fürſtlichen Hoffe befindet/ ſchöne Gaſſen/ weite Plätze und prächtige Kirchen/ darunter die Dom-Kirche S. Johannis unter allen andern den Ruhm verdienet/ abſonderlich weil ſich das heilige Schweiß-Tuch darinnen befindet/ in welches das Angeſichte nebſt einem Theile des heiligen Leichnams Chriſti eingedrucket ſeyn ſoll. Ferner beobachtet man zu Turin eine Citadelle nebſt einer Univerſität/ alſo daß es faſt alles dasjenige beſitzet/ was eine berühmte Stadt zieren kan.

Pulverſchlag.

Allhier ereignete ſich nun den 10. (20.) Auguſti Anno 1698. ein groſſes Unglück/ indem ein gewaltiger Donner-Schlag das Pulver-Magazin in itzt-ermeldeter Citadelle mit einem ſolchen entſetzlichen Krachen in die Lufft ſprengete/ daß nicht allein die gantze Stadt/ ſondern auch der Erdboden ſechs Meilen in die Runde von dem entſetzlichen Knall erſchütterte. Hierdurch wurden nun viele Officierer und Soldaten von dem Regimente des weiſſen Creutzes entweder getödtet oder verwundet/ unter welchen letzteren viele theils ihre Arme theils aber die Beine verlohren. Alles wurde in der Citadelle übern Hauffen geworffen/ ausgenommen die Bollwercke/ die Auſſenwercke und des Gouverneurs Wohnung/ in der Stadt aber giengen alle Fenſter in Stücken/ und hatten wenig Häuſer das Glücke/ daß ſie unbeſchädiget blieben; inmaſſen ſich denn auch alle Thüren eröffneten/ und viele gar entzwey brachen. Dieſes war merckwürdig/ daß ſich ein groſſes Stücke Geſchütz nach der Stadt-Seiten umgekehret hatte/ deſſen Räder gantz verbrannt waren. Dieſer Pulver-Knall war auch ſo entſetzlich/ daß jeder Einwohner in der erſten Angſt vermeynete/ der Donner habe bey ihm eingeſchlagen/ angeſehen die Lufft dergeſtalt von Pulver/ Schweffel und Feuer-Steinen angefüllet war/ daß man ſich in den Gemächern vor dem Abfallen von den zitternden Wänden und von dem Staube nicht erhalten konte. Mit einem Worte/ das Pulver bewieſe ſeine Würckung ſo grauſam/ daß es mit dem ſtärckeſten Erd-Beben zu vergleichen war.

DXLVII.

Der auff dem Nacht-Stuhle ſterbende Don Mario Chigi Anno 1667.

Der über das gantze menſchliche Geſchlecht zur Straffe der Sünden verordnete Tod weiß ſo vielerley Geſtalten anzunehmen/ daß kein eintziger Sterblicher zuvor ſehen kan/ auff was Art er ihn überfallen wird: Dahero hätte ſich Don Mario Chigi, Pabſt Alexanders des VII. hinterlaſſener Bruder/ ſonder Zweiffel ehender eingebildet/ auff einem koſtbaren Bette/ als an einem garſtigen Orte zu ſterben/ welches letztere ihm aber den 4. (14.) November A. 1667. begegnete: Denn als an itztbeſagtem Tage ein grauſamer Sturm-Wind und Ungewitter entſtund/ ſetzete er ſich/ nothwendiger Geſchäffte wegen/ welche keinen Auffſchub leiden/ auff den Nacht-Stuhl/ wurde aber daſelbſt von dem Schlage gerühret/ und gab ſeinen Geiſt plötzlich auff/ als er 74. Jahre erreichet/ und nur vier Tage kranck gelegen/ alſo daß er ohne Beyſeyn einiges Prieſters/ ohne Empfangung des Sacramentes/ wie auch ohne Beicht/ Abſolution und letzte Oehlung ſein Leben beſchloß. Dieſes wurde der ungeſunden Lufft zu Formello und der Lache zu Bavaro zugeſchrieben/ welche letztere er erſt vor kurtzem ausführen und trucken machen laſſen/ ſo wohl den Ort mit Frucht zu beſäen/ als auch einige Fiſcherey dabey anzuſtellen; inmaſſen denn von dieſen ſtinckenden Dünſten 18. Perſonen bettlägerig wurden/ und unter denſelben auch dieſes verſtorbenen Don Mario Gemahlin/ Donna Berenice, nebſt ſeinem Sohne/ dem Cardinal Chigi; wiewohl der erſten ihre Kranckheit vielmehr der Gemüths-Beunruhigung beyzumeſſen war: Denn als ſie auſſerhalb

Don Mario Chigi ſtirbt wunderlich.

der Stadt auff einem ihrer Land-Güter das unvermuthete Abſterben ihres Gemahls erfuhe/ und hernach ſeinen erſchwartzeten Leichnam erblickete/ fiel ſie in eine hefftige Schwermuth/ nicht ſo wohl wegen ſeines Verluſts/ als wegen des böſen Nachklanges/ den er hinter ſich ließ/ indem ſie an ſeinem Geitz und liſtigen Betriegereyen niemahls einigen Wohlgefallen getragen.

Die Römer freuen ſich darüber.

Beſchimpffen ihn nach dem Tode.

Wie auch den Cardinal Chigi.

Als der entſeelete Cörper eröffnet wurde/ befand man/ daß inwendig alles ſchwartz/ und das Eingeweyde gantz verdorben/ wie auch Lunge und Leber ſo hart als Steine/ und das Gehirne gantz vertrocknet war/ ſo daß ſich ſein Leben unmöglich weiter erſtrecken können/ und weil er aller Kirchen-Ceremonien bey ſeinem Abſterben beraubet geweſen/ ſo ſoll der damahlige Pabſt Clemens *IX.* ſelbſt darüber bitterlich geweinet haben. Dargegen war andern/ und zwar durchgehends in Rom/ dieſe Zeitung ſehr angenehm zu hören/ ſonderlich aber den Armen und Mißvergnügten/ welche ſich die Einbildung macheten/ ihre um Rache ſchreyende Seufftzer ſeyen nunmehro von dem genädigen Himmel erhöret worden. Dieſe kamen des Morgens bey anbrechendem Tage in groſſer Menge vor des Verſtorbenen Palaſt gelauffen/ richteten die Mauern und Wände heßlich zu/ und ſtieſſen allerhand Schand- und Läſter-Worte wider denjenigen aus/ welcher ihnen nicht mehr antworten konte: Dahero beorderte der Pabſt die Trabanten nebſt einer Compagnie Soldaten alſobald vor den Palaſt/ mit dem ernſten Befehl/ das zuſammengelauffene Geſinde zu trennen/ und die häuffig ausgeſtreueten Schmähe-Schrifften aus dem Wege zu räumen. Weil aber der Pöbel einmahl in die Wuth gerathen/ ſo wurde/ alles ſcharffen Verbietens ungeachtet/ des faſt in den letzten Zügen liegenden Cardinals Chigi Palaſt die folgende Nacht von dem unbändigen Schwarm angefallen/ und derſelbe/ mit Ausſchlagung der Fenſter/ Einreiſſung der Pforte und Bewerffung der Wände mit Unflat/ auff das allerempfindlichſte geſchimpffet. Jedennoch fanden ſich noch einige unter den Einwohnern zu Rom/ welche an dem Niederreiſſen der Pforten zum wenigſten keinen Gefallen hatten/ und die Mißvergnügten darvon abzuhalten ſich bemüheten/ abſonderlich weil der Cardinal eben in derſelben Nacht am gefährlichſten darnieder lag.

Damit nun der raſende Pöbel ſich nicht auch etwan an dem Cörper des verſtorbenen Don Mario vergreiffen möchte/ ſo wurde derſelbe nicht/ wie ſonſten bey vornehmen Leichen gebräuchlich/ öffentlich zu beſchauen ausgeſtellet/ ſondern den 6. (16.) dito zu Nacht in aller Stille nach der Kirche Madonna del Popolo gebracht/ und daſelbſt beerdiget/ unerachtet ſich die Cardinäle zu ſeiner öffentlichen Begräbniß als Leichen-Begleiter angeboten hatten. Auff den folgenden Morgen aber ließ Don Agoſtino ſeinem verſtorbenen Vater zu Ehren in beſagter Kirche überaus prächtige Seel-Meſſen halten/ und dem verſamleten Hauffen der Armen eine groſſe Menge Geldes austheilen/ welches einige des Don Agoſtino Frömmigkeit/ andere hingegen ſeiner Klugheit zuſchrieben/ vermittelſt welcher er die erhitzeten Gemüther des Volckes zu beſänfftigen ſuchete. Jedoch aller ſolcher Freygebigkeit ungeachtet ſtunde den 8. (18.) dito eben an der Thüre dieſer Kirche folgende Schrifft angeſchlagen:

Paſquille.

Ne admiremini, Viatores, ſi mortuus eſt dives, & ſepultus inferno, quia mala præceſſerunt, bona verò opera ſequuntur illum: Verwundert euch nicht/ ihr Wandersleute/ wenn ein Reicher geſtorben/ und in die Hölle begraben worden/ weil die böſen Wercke vorhergegangen/ die guten aber ihm nachgefolget ſeynd.

So gar war der Haß und Widerwillen bey dem gemeinen Volcke gegen den Verſtorbenen eingewurtzelt. Ob auch ſchon die Anverwandten ſeine Wapen in andern Kirchen nicht/ wie ſonſten in dergleichen Fällen gebräuchlich/ auffhencken wolten/ damit dieſelben von dem Muthwillen ſeiner Feinde nicht möchten beſchimpffet werden/ ſo konten ſie doch den ſpitzigen Federn nicht entgehen; inmaſſen denn unter andern eine Grabſchrifft mit nachgeſetzten Worten auff dem Schind-Anger zu leſen war:

Mario, Pontificis Alexandri VII. & carne, mente & opere vero germano fratri, cujus anima data fuit pro ſale, rerum tam publicarum quam privatarum, corporum & animarum miſerabilium unico Raptori, monumentum hic poſuit Populus Romanus Anno 1667. *Mario*, Pabſt Alexanders des *VII.* ſo wohl dem Leibe und der Seele/ als auch den Wercken nach/ warhafftigem und leiblichem Bruder/ deſſen Seele vor das Saltz dahin gegeben worden/ (weil er vielleicht den Zoll auffs Saltz legen helffen/) ſo wol eines jeden inſonderheit als auch des gemeinen Weſens/ der Leiber und der Seelen derer Elenden eintzigem Räuber/ hat das Römiſche Volck im Jahre 1667. allhier ein Andencken auffgerichtet.

Den 14. (24.) dito ſahe man den bekannten Ertz-Spötter Paſquino mit einem Zettul/ auff welchem Don Mario mit dem einen Fuſſe nackend auffgehencket abgemahlet war/ und bey demſelben zwey Teuffel/ welche ſein Eingeweyde in einen Deſtillier-Kolben warffen/ worunter etzliche Italiäniſche Worte folgendes Inhalts ſtunden: Dieſes iſt *Don Mario*, welcher weyland auff alles/ ohne auf den Calender/ Zoll geleget. An einem andern Orte hatten ihn ſeine Gehäßigen in einer Schilderey auff eine Schau-Bühne/ um ihn her aber vier Katzen geſtellet/ welche ihm mit Wind-Lichtern leuchteten.

Des Don Mario Chigi Gemahlin ſtirbt.

Hiernechſt fand man auch zu Muro torto, welches der Ort iſt/ wo man die öffentliche Huren/ und andere wegen der Religion oder ſonſten verdächtige Perſonen zu begraben pfleget/ etzliche Wapen/ ſo der Pöbel von des Verſtorbenen Begräbniß geraubet hatte/ ſchimpfflich auffgehencket/ zu welchem Ende dieſelbe gantz ſchwartz bekleidet worden/ anzuzeigen/ daß dieſes der rechte Ort ſeiner Grab-Städte ſeyn ſolte. Bey allen dieſen Beſchimpffungen war des Cardinals Chigi Unpäßlichkeit gleichſam ſein ſonderbares Glücke/ weil er hierdurch im Bette verarreſtiret ſolche Greuel weder hören noch ſehen dorffte/ und gelangete er auch bald hernach wiederum zu voriger Geſundheit: Allein ſeine Mutter/ Donna Berenice, muſte ſich den hertzbrechenden Kummer beſiegen laſſen/ und den 13. (23.) dito im 60. Jahre ihres Alters mit dem Leben bezahlen; dahero ſie zu ihrem Gemahl in obgedachte Kirche del Popolo beygeſetzet wurde. Ihr folgeten des Don Agoſtino beyde Töchter in dem Tode nach/ unerachtet ſich dieſelben nach ausgeſtandener harten Kranckheit/ ein paar Tage her allbereits wiederum ſo wohl befunden/ daß man an ihrer Geneſung keinesweges gezweiffelt hatte/ worüber die Spötter wiederum zu ſchimpfflichen Stachel-Reden Anlaß nahmen/ und den Spruch: Percutiam paſtorem, & diſpergentur oves: Ich will den Hirten ſchlagen/ und die Schaffe werden ſich zerſtreuen; gottloſer

Weiſe auff das Hauß Chigi zogen. Ingleichen wurde dem Leib-Medico dieſes Hauſes einsmahl ein Brieffgen in die Hand geſtecket / darinnen zu leſen war: Oleum & operam perdis, Medice, dixit Dominus Deus noſter, de malè quæſitis non gaudebit tertius hæres: **O du Leib-Artzt / du wendeſt Mühe und Arbeit vergebens an / der HERR unſer GOTT hat geſaget / über das unrecht erworbene Gut wird ſich der dritte Erbe nicht freuen.**

An dieſem allen hatte der rachgierige Pöbel noch nicht genug / ſondern als nachgehends in der Stadt Rom ausgeſprenget wurde / daß der regierende Pabſt dem verſtorbenen Don Mario noch einige Leichen-Ceremonien anſtellen wolte / und daß man den Cörper nach Formello führen würde / verſammlete ſich eine groſſe Menge Volckes / des Vorſatzes / die verhaſſete Leiche in die Tyber zu werffen. Endlich wolte der General des Jeſuiter-Ordens / Pater Oliva, an dem Geſchlechte Chigi auch zum Ritter werden / und zäpffte daſſelbe verdeckter Weiſe mit iedermans Vergnügen am erſten Advents-Sonntage in einer Predigt an / alſo daß Don Mario Chigi ein recht beſudeltes Ende nahm. *Theatr. Europ. Tom. X. fol. 730. ſeqq.*

DXLVIII.

Fortſetzung des Stammes der Hertzoge in Bayern biß auff Jacobäan / welche Anno 1436. verſtarb.

Wir haben unter der CCCCLXIII. Numer vermeldet / wasmaſſen Käyſer Ludovicus folgende Söhne hinterlaſſen / nemlich Ludovicum den Aelteren / Stephanum Fibulatum, Ludovicum den Römer / Wilhelmum I. Ottonem und Albertum I. Weil nun Stephanus Fibulatus der eigentliche Fortpflantzer des Bayeriſchen Stammes geweſen / ſo wollen wir denſelben ſamt ſeiner Nachkommenſchafft unter einer abſonderlichen Numer ausführen / und anitzo nur die übrigen Brüder kürtzlich beſehen. Ludovicus der Aeltere erhielte Anno 1323. von ſeinem Vater / nachdem Waldemar / Churfürſt zu Brandenburg / ohne Leibes-Erben verblichen war / mit Ausſchlieſſung der Sächſiſchen und Anhaltiſchen Fürſten / die Marck und Chur Brandenburg: Jedoch wurde ihm dieſe Glückſeligkeit ziemlich verbittert / als der Polniſche König Vladislaus Locticus Anno 1326. einen entſetzlichen Schwarm Tartarn und Lithauer in die Marck führete / allwo ſie ſich recht als grauſame Barbaren auffführeten. Unter andern fielen ſie auch in ein Nonnen-Kloſter und zwangen die armen Jungfern / ihr Gelübde der Keuſchheit zu brechen. Eine aber unter ihnen war von ſo guter Erfindung und von ſo vollkomener Tugend / daß ſie einen viehiſchen Barbaren überredete / ſie wolte ihn die Kunſt lehren / ſich feſt zu machen / und ſolte er an ihrem Leibe die Probe thun / als welcher von allem Gewehr unverletzet bleiben würde. Als nun der Wütherich mit dem ſcharffen Eyſen ausholete / fuhr der Kopff von dem Alabaſter-gleichen Halſe herunter / und bewahrete dieſe tugendhaffte Schöne vor der unkeuſchen Befleckung. Indeſſen hätte Hertzog Ludwig nach väterlichem Abſterben den Käyſerlichen Thron leichtlich erlangen können / ſo aber flohe er ſolche Laſt und gönnete Käyſer Carln dem *IV.* die Crone / wiewohl es dieſer ſchlecht erkennete / ſondern vielmehr das Bayeriſche Hauß / abſonderlich als ſelbigem Tyrol und die Holländiſchen Provintzen zufielen / mit neidiſchen Augen anſahe / und den falſchen Waldemarn in ſeiner Boßheit verſtärckete / deſſen ſeltſame Staats-Comödie allbereits unter der *CXLII.* Numer erzehlet worden. Weil nun Churfürſt Ludwig der Aeltere über dieſes auch noch einen andern Krieg wegen der mit ſeiner zweyten Gemahlin erheyratheten Graffſchafft Tyrol bekam / ſo gedachte er ſich einen Theil der Laſt vom Halſe zu laden / und trat / mit Vorbehaltung der Chur-Würde / ſeinem jüngern Halb-Bruder / Ludwig dem Römer / die Marck Brandenburg ab. Hierauff bekam er Anno 1349. zu Aach bey der Käyſerlichen Krönung mit dem Hertzoge zu Jülich zu thun / weil dieſer letztere der Chur-Brandenburgiſchen Ertz-Kämmerer-Würde zum Nachtheil / dem Käyſer den Zepter vortragen wolte. Sodann vertrug er ſich in folgendem Jahre mit Carl dem *IV.* und lifferte die annoch in Händen habende Reichs-Kleinodien aus / konte aber dennoch nicht verhindern / wie ſehr er ſich auch nebſt ſeinem Bruder Stephano widerſetzete / daß nicht der Käyſer Anno 1353. dem Hauſe Pfaltz die Chur-Würde beſtätigte / und alſo Käyſer Ludwigs auffgerichteten Vergleich zernichtete. Endlich wurde er Anno 1361. zu Zangeltingen durch einen ſchnellen Tod hinweg geraffet / welches einige dem Gifft / ſo ihm ſeine Gemahlin Margaretha Maultaſche beygebracht haben ſolte / beymaſſen. Seine erſte Gemahlin war Margaretha / König Chriſtophs in Dennemarck / die zweyte aber vorgedachte Maultaſche / Hertzog Henrichs in Kärndten eintzige Tochter / welche ſo wohl wegen ihres ungeſtalten Leibes / als auch wegen ihrer häßlichen Seele ein rechtes Mittel wider die Liebe war. Sie hatte ſich erſtlich mit König Johannis in Böhmen Sohne / nemlich Johann Henrichen / Marg-Graffen in Mähren / vermählet: Jedoch als derſelbe ihre unflätige Geilheit nicht vergnügen konte / beſchuldigte ſie ihren Eh-Gemahl des männlichen Unvermögens / und wolte ihn heimlich verlaſſen. Weil er aber ihre vorhabende Flucht bey Zeiten erfuhr / ſo ließ er ſie in gefängliche Verhafft nehmen / und auff ihrem eigenen Schloſſe Tyrol beſtens verwahren. Allein die garſtige Maultaſche brachte es durch ihre Unterthanen dahin / daß ſie befreyet / ihr Gemahl hingegen auff der Jagt gefangen / und in einer ſchlechten Bauer-Hütte verarreſtiret wurde / daraus er zwar endlich entkam / iedennoch aber ſeine Gemahlin nicht behalten konte / indem dieſelbe durch Päbſtliche Gewalt von ihm geſchieden / und unſerm Churfürſt Ludwigen Anno 1342. zugeeignet wurde / da er denn die Graffſchafft Tyrol eigenthümlich mit ihr bekam / dargegen aber dem geſchiedenen Marg-Graff Johann Henrichen und ſeinem Vater / König Johanne / die zeithero zur Marck gehörige Lauſitz abtrat / und noch über dieſes 20000. Marck Silbers auszahlete.

Ludovicus der Aeltere Churfürſt zu Brandenb. und Hertzog in Bayern.

Wird in der Marck feindl. heimgeſuchet.

Exempel der Keuſchheit.

Ludovicus der Aeltere wird von Carolo V. verfolget.

Tritt ſeinem Bruder die Marck Brandenburg ab.

Stirbt.

Margaretha Maultaſche ſeine Gemahlin.

Widerwärtigkeit mit ihrem erſten Gemahl.

In ſolcher zweyten Ehe erzeugete Churfürſt Ludwig der Aeltere den eintzigen Mainhardum, Hertzogen in Kärndten und Graffen in Tyrol / über welchen ſeines Vaters Bruder / Hertzog Stephanus Fibulatus die Vormundſchafft wider die Tyroliſchen Land-Stände mit den Waffen behauptete / und ſelbigen zu München aufferziehen ließ. Jedoch

Mainhardus, Hertzog in Kärndten.

die-

[illegible]

Harte Rede gegen ſeine Mutter.

Wird von ihr umgebracht.

Tyrol kömt an Oeſterreich.

dieſer Durchlauchtige Zweig war in der zarten Jugend nicht gebogen worden / alſo daß ihm nunmehro der zur Tugend anmahnende Zwang nicht anſtehen wolte; dahero er ſeinen Rück-Weg aus Bayern in Tyrol anſtellete / ſich aber daſelbſt niemand mehr einreden laſſen wolte / ſo gar / daß er auch ſeiner Mutter Ermahnungen einsmahl folgender maſſen beantwortete: Ich weiß zwar wohl / Mutter / daß ich euch viel / ja mich ſelbſt zu dancken habe / allein ich hätte euch noch vielmehr zu dancken / wenn ihr mir nicht weit mehr entzogen / als ihr mir gegeben. Ich geſtehe es / ich habe von euch das Leben empfangen / aber ihr habt mir meinen Vater / den ich lieber / als mein Lebẽ ſelbſt hatte / hingegen genommen. Da derſelbe nun hin iſt / was habe ich euch mehr zu dancken? Es wäre beſſer ihr hättet mich entweder nicht gebohren / oder nachdem ihr meinen Vater hingerichtet / auch mich nicht leben laſſen. Dieſe kan ich keine liebe Mutter heiſſen / die meinem Vater vom Leben geholffen. Ihr dörfft euch nicht einbilden / ob wäre mir dieſe euere Schand-That verborgen / welche doch euere Schande ſelbſt entdecket / und faſt jederman weiß. Alsdenn will ich bekennen / daß ich die obliegende Schuldigkeit und Pflicht nicht leiſte / wenn ihr werdet öffentlich bezeuget haben / daß ihr euere Schuldigkeit und Pflicht gegen eueren Gemahl nicht beobachtet. Entweder laſſet mich unbeſtraffet / oder erweiſet / daß ihr der Laſter wegen ſelber nicht zu beſtraffen ſeyd. Aus welcher harten Rede genugſam abzunehmen / daß ſie der Vergifftung wegen in groſſem Verdacht müſſe geweſen ſeyn. Immittelſt vergolte ſie dieſen Vorwurff durch eine nachdrückliche Rache: Denn als ſich der junge Hertzog einſt im Dantze erhitzet hatte / und zu trincken verlangete / überreichte ihm die Schlangen-gleiche Mutter einen Trunck / welcher entweder Gifft / oder doch von gifftiger Würckung war / alſo daß dieſer Printz Anno 1363. im 14. Jahre ſeines Alters mit Tode abgieng / nachdem er ſich allbereits mit Margaretha / einer Ertz-Hertzoglichen Princeßin in Oeſterreich verlobet / oder / nach anderer Meynung / vermählet hatte / worauff Margaretha Maultaſche die Graffſchafft Tyrol durch ein Vermächtniß an das Hauß Oeſterreich brachte / welches aber nachmahls zwiſchen dieſem und dem Hauſe Bayern ſchwere Kriege verurſachete.

Ludovicus der Römer Hertzog in Bayern.

Bekömmt die Marck Brandenburg.

Pommeriſche Succeſſion.

Sein Tod.

Was nun Käyſer Ludwigs dritten Sohn Ludovicum anlanget / ſo wurde er deßwegen der Römer genennet / weil er bey ſeines Vaters Krönung zu Rom gebohren worden. Dieſer bekam nebſt ſeinen beyden Brüdern / Ludovico dem Aelteren und Ottone, Ober-Bayern / nebſt der Herrſchafft Graisbach / Donawert / Höchſtadt / Laugingen / Gundelfingen und andere verpfändete Oerter / ingleichen auch die Schirm-Vogtey über Kempten / Ulm / Leutkirchen und Wangen / nebſt dem Wein-Zehnden zu Heilbronn / Gingen / Hohſtein / Heydenheim / und andere Einkünffte. Sonſten iſt allbereits oben gedacht worden / wasmaſſen ihm ſein Bruder Churfürſt Ludwig der Aeltere / die Marck Brandenburg abgetreten; dahero er den Krieg wider Käyſer Carln den *IV.* und den falſchen Waldemarn ſo glücklich fortſetzete / daß er zuletzt die Oberhand behielt. Hierauff wolte er ſich / vermöge alter Verträge / der Erb-Folge im Hertzogthum Stetin wider die Hertzoge von Wolgaſt anmaſſen / richtete aber nichts weiters aus / als daß das Fundament zur Erb-Verbrüderung zwiſchen den Marggraffen zu Brandenburg und den Hertzogen in Pommern geleget wurde. Sein Todes-Ziel ereignete ſich Anno 1366. oder 1369. und zwar ohne Hinterlaſſung männlicher Leibes-Erben / unerachtet er ſich zweymahl vermählet hatte.

VVilhelmus I. Hertzog in Bayern und Graff in Holland.

Züchtiget die Holländer.

Streit mit ſeiner Mutter.

Zwieſpalt in Holland.

Treffen.

Friede.

VVilhelmus I. wird wahnſinnig.

Stirbt.

Sein Bruder Wilhelm der *I.* wurde von ſeiner Mutter Margaretha / gebohrner Gräfin in Holland / als Stadthalter über die von ihrem in einem Auffruhr entleibeten Bruder ererbete Länder Holland / Seeland / Frießland und Hennegau geſetzet. Ob nun ſchon die Holländer und Seeländer Anno 1348. auff Anſtifften Käyſer Carls des *IV.* von ihm abfielen: So waren doch ſeine Waffen von ſolchem Nachdruck / daß ſich die Auffrührer zu vorigem Gehorſam beqvemen muſten. Jedoch wurde dieſer Wilhelm / welcher ſich Graffen in Holland nennete / durch die günſtigen Blicke des Glückes dermaſſen verblendet / daß er der ſchuldigen Ehrerbietung gegen ſeine Mutter endlich gar vergaß / und hierdurch verurſachete / daß ein Theil von Holland der Mutter / der andere aber dem Sohne anhieng. Die Wilhelminiſche Parthey rühmete ſich: Sie wolten ihre Feinde eben alſo verſchlingen / wie die Stock-Fiſche die kleinern Fiſche hinter zu ſchlucken pflegen; welches jene aber artig beantworteten / indem ſie ſich vernehmen lieſſen: Sie wolten die Hamen ſeyn / dieſe Stock-Fiſche darmit zu fangen. Von derſelben Zeit an wurde die eine Parthey die Cabellianes, Cabliaus oder Stock-Fiſche / die andere aber die Höcks oder Hamen genennet / und führeten die letzteren drey Fiſche / die erſteren aber drey Jäger-Hörner in Schild und Fahnen. Zwar anfänglich wolte Margaretha die Streit-Sache mit der Feder ſchlichten: Jedoch als ſolches fruchtloß abgieng / wurden Anno 1351. beyderſeits die Waffen ergriffen / und gediehe es an der Maas zum blutigen Gefechte / darinnen der Margaretha Trouppen die meiſten Stöſſe bekamen / und ſich nach der Flucht umſahen / ſonderlich aber blieben viel Engelländer und Hennegauer / unter welchen die erſten ihr beyzuſtehen kommen waren. Hierauff folgete des andern Jahres ein Friede / vermöge deſſen Hertzog Wilhelmen Holland / Seeland und Frießland eingeräumet wurde / da hingegen die überwundene Margaretha nur allein Hennegau vor ſich behielte / welches ſie aber auch bald hernach mit dem Rücken anſehen muſte. Allein der Mutter Fluch und die Ubertretung des vierten Gebotes ſchienen endlich zur Würckung zu kommen / als Hertzog Wilhelm Anno 1358. den 23. Aprill am Feſt-Tage S. Georgii unverſehens in eine ſolche Wahnſinnigkeit gerieth / daß man ihn in ein Schloß von aller menſchlichen Geſellſchafft abſondern muſte / woraus ihn der Tod Anno 1377. befreyete / und ihm ſein Grab zu Valenciennes beſtimmete / nachdem er mit Mechtilden / Graff Henrichs zu Lancaſter Tochter / in einer unfruchtbaren Ehe gelebet hatte. Dieſes kan auch zu ſeiner Melancholie geholffen haben / daß er ſich zwiſchen dem Hertzoge in Brabant und Graffen von Flandern zum Schieds-Richter gebrauchen laſſen / und unter Genieſſung des heiligen Abendmahls einen cörperlichen Eyd abgeleget / daß er dißfalls nach der Gerechtigkeit ſprechen wolte / da er doch nachmahls mit Geſchencken beflecket das Gegentheil erwieſen.

Otto, Churfürſt zu Brandenburg.

Nunmehro gelangen wir an ſeinen Bruder Ottonem, welcher nach Chur-Fürſt Ludwigs des Römers Abſterben die Chur und Marck Brandenburg erbete / worüber er von Käyſer Carl dem IV. ebenfalls hefftig angefochten wurde / ſo gar / daß er nicht

Verkauffet die Marck.

allein die meiſten Oerter durch die feindlichen Waffen verlohr/ ſondern auch mit ſeinem mächtigen Widerſacher ſich ſolchergeſtalt vergleichen muſte/ daß er dem Käyſerlichen Printzen Wenceslao die Marck vor 200000. oder/ wie andere wollen/ vor 100000. Ungariſche Gülden überlaſſen muſte/ wiewohl er dazumal nicht mehr als 4. oder 6000. Gülden baar/ wegen der übrigen aber Kauff/ Herſpruck/ Reicheneck/ Sultzbach/ Roſenberg/ Hirſchau und andere Oerter zum Unterpfande bekam/ wobey er ſich die Churwürde auff ſeine Lebens-zeit vorbehielte. Von ſeinen beyden Gemahlinnen/ unter welchen die letztere Käyſer Carl des *IV.* Tochter war/ hatte er keine Leibes-Erben geſehen/ dahero ihn dieſer Kauff um ſo viel deſto leichter ankam/ zumahlen er auch mit ſeinen Brüdern nicht allzu einig lebete. Dieſe empfangene Kauff-Gelder verpraſſete er nach der Zeit theils mit einer unzüchtigen Müllers-Tochter/ Nahmens Grethe/ theils auff andere wollüſtige und übelanſtändige Weiſe/ welche laſterhaffte Lebens-Art ihm den Titul des Faulentzers erwarb/ wormit er Anno 1379. die Schuld der Natur bezahlete.

Lebet laſterhafftig.

Stirbt.

Albertus I. Hertzog in Bayern.

Der jüngſte unter den Brüdern war Albertus I. welcher das Schloß zu Straubingen/ als ſeine Reſidentz/ aufferbauen ließ und an ſtatt des wahnwitzigen Hertzog Wilhelms von den Höcks zur Regierung in Holland beruffen wurde/ da hingegen die Cabellianes dieſes Sinnen-loſen-Hertzogs Gemahlin anhiengen. Jedoch behielt Hertzog Albertus I. die Oberhand/ und erhub ſich in Perſon dahin/ allwo er 19. Jahre als Vormund/ die übrige Zeit aber vor ſich ſelbſten der Regierung vorſtunde/ und mit den Frießländern unterſchiedliche Kriege führete. Sein Leben endigte ſich den 13. December Anno 1404. und hatte er zwey Margarethen zu Gemahlinnen gehabt/ deren die erſte Hertzog Ludwigs zu Brieg in Schleſien/ die andere aber Hertzog Adolphs zu Cleve Tochter war/ unter welchen ihm jene drey Printzen gebohren/ nemlich Wilhelmum II. Albertum II. welcher Anno 1399. zu Straubingen verſtarb/ und Johannem.

Regieret in Holland.

Stirbt.

Seine Söhne.

Johannes, Biſchof zu Lüttich.

Dieſer letztere wurde Anno 1400. zum Biſchoff zu Lüttich erwehlet/ gerieth aber mit den Bürgern daſelbſt in groſſe Streitigkeit/ weil er den Prieſterlichen Stand nicht annehmen wolte; inmaſſen ſie ſich denn zuſammen rotteten/ und ihn durchaus des Biſchoffthums entſetzet wiſſen wolten/ welche Unruhe auch ſo lange anhielt/ biß ſie ihn endlich gar verjageten. Hierauff bewarb er ſich bey ſeinem Schwager/ Hertzog Johann in Burgund/ und ſeinem Bruder/ Hertzog Wilhelm in Holland um Hülffe/ welche ihm dannenhero 35000. Mann zuführeten. Dazumahl hatten die Rebellen Utrecht allbereits belagert/ worvon ſie wiederum abſtunden/ und ſich in eine öffentliche Feld-Schlacht einlieſſen/ welche aber auff ihrer Seiten ſo übel ablieff/ daß ihrer eine groſſe Anzahl auff dem Platze blieben. Alſo hielte er ſeinen Einzug zu Lüttich gleichſam im Triumph/ und ließ der Rädelsführer Köpffe über das Hencker-Schwerdt ſpringen/ worauff er nach ſeines Bruders Wilhelms Abſterben das Biſchoffthum/ mit Päbſtlicher Einwilligung/ verließ/ und ſich mit Eliſabeth/ Hertzog Johannis zu Lützelburg Tochter/ und Hertzogs Antonii zu Brabant Wittwe/ verheyrathete/ um ſolchergeſtalt den ſchwachen Bäyeriſchen Stamm zu vermehren; geſtalt er ſich denn auch der Regierung über Holland/ Seeland und Hennegau unterfieng/ und ſeines Bruders Wilhelms Tochter Jacobäam darvon ausſchloſſe/ welches nachmahls zu blutigen Kriegen Anlaß gab/ biß er ihr zuletzt/ vermittelſt eines auffgerichteten Vergleichs/ Hennegau überließ. Nach dieſem wurde er Anno 1425. durch ſeinen Hoffmeiſter mit Gifft ermordet/ und weil er alſo ohne Erben verſtarb/ ſo ſetzete er ſeiner Schweſter Margarethen Sohn/ Philippum Bonum, Hertzogen in Burgund/ zum völligen Erben der Holländiſchen Provintzen ein.

Auffruhr daſelbſt.

Legt den Biſchoffs-Stab nieder.

Heyrathet.

Unterfängt ſich der Regierung in Holland.

Wird ermordet.

Wilhelmus II. Hertzog in Bayern und Graff in Holland.

Seinen Bruder Wilhelmum II. anlangende/ ſo folgete derſelbe/ als der Erſtgebohrne/ ſeinem Vater in der Regierung nach/ und erbete Holland/ Seeland und Hennegau. Sodann führete er allerhand Kriege wider Geldern und Frießland/ ergriff auch nebſt ſeinem Schwager/ Hertzog Johann in Burgund/ die Waffen wider die Lütticher/ und befreyete ſeinen Bruder/ Biſchoff Johann/ von der Utrechtiſchen Belagerung/ worauff ſich ſein Todes-Ziel den 31. May Anno 1417. ereignete. Seine beyde Gemahlinnen waren Maria/ König Carl des *V.* in Franckreich/ und Margaretha/ Hertzog Philippi des Kühnen in Burgund Tochter/ mit welcher letzteren er die allbereits oben angeführte Jacobäam erzeugete.

Seine Kriege.

Abſterben.

Jacobäa Erbin von Holland.

Dieſe war die eintzige Erbin der väterlichen Länder/ dahero ſie/ gedachter maſſen/ mit ihres Vaters Bruder/ dem geweſenen Biſchoff Johanne/ zu fechten bekam/ und war ſie eine ſonderbare Liebhaberin der Veränderung im Eheſtande/ darinnen ſie vielleicht heutiges Tages noch viele Nachfolgerinnen hat: Denn erſtlich verbande ſie ſich mit dem Dauphin Johanne/ König Carl des *VI.* in Franckreich Sohne/ welchen ihr der Tod aber bald wiederum raubete. Alſo ſchritte ſie zur andern Ehe/ und vermählete ſich mit Johanne/ Hertzoge in Burgund/ oder/ nach anderer Meynung/ in Brabant/ deſſen ſie aber bald überdrüßig wurde/ und ſelbigen wiederum verließ/ unter dem Vorwand/ ob ſeye ſie zu ſolcher Heyrath/ welcher auſſer dem die nahe Anverwandſchafft im Wege ſtünde/ genöthiget worden. Sodann ſuchete ſie friſches Manns-Fleiſch/ und bekam Humfriden/ Hertzogen zu Glocester/ und Henrich des *V.* Königs in Engelland Bruder/ zum Gemahl/ mit welchem ſie Hertzog Philippum in Burgund bekriegete. Weil aber dieſer Humfrid erfuhr/ daß der Päbſtliche Stuhl die Heyrath zerriſſe/ und Jacobäam ihrem vorigen Gemahl/ Hertzog Johanni/ zuerkannte/ kehrete er wiederum in Engelland zurücke/ allwo er ſich eine andere Braut erwehlete. Allein Hertzog Johannes gieng Anno 1427. bald darauff mit Tode ab/ Hertzog Philippus in Burgund aber maſſete ſich/ vermöge obgedachten von Biſchoff Johanne auffgerichteten Teſtaments/ der Holländiſchen Provintzen an/ und zwang ſie/ vermittelſt der Waffen/ zu einem Vergleich/ Krafft deſſen ſie/ ohne ſeine Bewilligung/ nicht mehr heyrathen/ er aber nach ihrem tödtlichen Hintritt ihre Güter erben ſolte. Jedoch ſtund ihr die Einſamkeit im Bette ſo wenig an/ daß ſie keine Sclavin ihrer Worte ſeyn wolte/ ſondern nach fünff Jahren Franciſcum von Borſellen/ Graffen zu Oſtervant/ zum Gemahl erwehlete/ welchen aber der Hertzog in Burgund beym Kopff kriegete/ und ſich anſtellete/ als ob er ihm denſelben gar vor die Füſſe legen wolte. Dieſes nöthigte die verliebte Unglückſelige zu einem neuen Vergleich/ daß ſie der Regierung über Holland/ Seeland/ Frießland und Hennegau ſich gäntzlich begeben/ und ſelbige dem Hertzoge in Burgund erblich und eigenthümlich überlaſſen/ hingegen aber mit den Zoll-Einkünfften und dem Titul einer Gräfin von Oſtervant zufrieden ſeyn wolte. Ob ſie

Ihre vier Heyrathen.

Ihr Abſterben. nun ſchon noch ihrem den 8. October Anno 1436. erfolgetem Abſterben aus dieſer letzten Ehe einige Leibes-Erben verließ; So wurden ſie doch von der mütterlichen Erbſchafft ausgeſchloſſen/ alſo daß ſothane Länder an das Hauß Burgund gelangeten. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 262. ſeqq.* Adelzreiter *Part. II. Lib. 5.* Buckiſch *Hiſtor. Genealog. Palat. Neoburgico-Bavarica Parte prior. cap. 2. p. 19. ſeqq.* Birckens Ehren-Spiegel des Ertz-Hauſes Oeſterreich *Lib. III. cap 8. fol. 342.* Franckenbergs Europ. Herold *Part. III. cap. 2. fol. 923.*

Jacobæa.

Vier Männer nahm ich auff die Probe/
Doch keiner hat mich recht vergnügt.
Ihr Weiber ſagt mir das zum Lobe/
Daß euer Ober-Haupt hier liegt.

DXLIX.

Die von dem Ungewitter angeflammete Feuers-Brunſt zu Hulſt Anno 1663.

Ungewitter zu Hulſt. Hulſt iſt eine den Holländern in der Grafſchafft Flandern zugehörige Feſtung und die Haupt-Stadt des Landes von Waes/ allwo man den 10. (20.) November Anno 1663. noch vor Tage/ und zwar um 4. Uhr zwey ſtarcke Blitze und Donner-Schläge gewahr wurde/ von welche die Erde zitterte und bebete. Feuers-Brunſt. Eine halbe Viertel-Stunde hernach ſahe man oben aus der Spitze des Thurns an der Haupt-Kirche die Funcken heraus fliehen/ worauff alſofort in der gantzen Stadt Lermen gemachet wurde. Weil aber der Brand zu öberſt im Thurne war/ und man befürchten muſte/ es möchten die Glocken nebſt dem brennenden Holtze herunter fallen/ indem die Feuers-Brunſt ſo wohl in- als auſſerhalb ſehr überhand nahm/ konte man auff keinerley Weiſe zum Löſchen kommen: Dahero alles Holtzwerck im Thurne/ wie auch die Uhr/ der hohe Chor/ der Seiten-Chor/ und alle Capellen ſamt einem Theile des obern Daches und dem Bauche der Kirche in die Aſche fiel. Hiernechſt zerſchmoltzen auch die Glocken und das Glocken-Spiel: Nur allein die Schlag-Glocke von 6000. Pfunden blieb unverletzet/ angeſehen ſie mit jedermans Verwunderung von oben herunter aus dem Thurne/ und wohl bey ſechs Ruthen weiter hinüber als ſie ſonſten der Natur nach hätte fallen ſollen/ auff den Kirch-Hoff niederſanck. Auff ſothaner Glocke ſtunde zur Nachricht gegoſſen/ wasmaſſen den 6. Junii Anno 1562. dieſer Thurn/ die Kirche/ der hohe Chor/ der Seiten-Chor und alle Capellen/ wie auch ein Theil vom Bauche der Kirche durch ein gleichmäßiges Ungewitter angezündet/ und in zwey Jahren wiederum auffgebauet worden/ wie auch/ daß ſelbiger Brand noch 150. Häuſer eingeäſchert/ und alſo war zwiſchen ſolchen beyden von der überirrdiſchen Gewalt angeflammeten Feuers-Brünſten nicht viel über ein Jahr-Hundert verfloſſen. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 1095. a.*

DL.

Der in dem Gebürge zu Mondovi geſtillete Auffruhr Anno 1699.

Ob ſchon der itzo regierende Hertzog von Savoyen mit ſeinen auswärtigen Feinden einen Frieden geſchloſſen/ wormit der wenigſte Theil von Europa zufrieden war: So wurde er doch hierauff von einer innerlichen Unruhe angefochten/ indem ſich zu Unruhe in dem Gebürge zu Mondovi. Ende des Jahres 1698. in dem Gebürge zu Mondovi viele Banditen beyſammen ſehen lieſſen/ und ſich bemüheten/ das Land-Volck wider die Obrigkeit auffzuwiegeln/ unter dem Vorwand/ ob würde daſſelbe/ abſonderlich wegen der neuen Anlagen auffs Saltz/ endlich gar biß auffs Blut ausgeſogen/ worwider kein ander Mittel übrig ſeye/ als zu Beſchützung der Freyheit die Waffen zu ergreiffen. Als aber dieſe Auffrührer bey den getreuen Unterthanen wenig Gehör funden/ lieſſen ſie ſich deſſen ungeachtet Des Hertzogs in Savoyen Anſtalt dargegen. vieler ſtraffbaren Droh-Worte vernehmen: Dahero der Hertzog/ ſo bald er Nachricht hiervon erhielte/ einen ernſten Befehl ergehen ließ/ die umliegenden kleinen Städte mit Mauern zu umgeben/ damit ſie ſolchergeſtalt vor unverſehenem Uberfall Die Aufrührer verſtärcken ſich. verſichert ſeyn möchten. Kaum hatten dieſes die Banditen geſehen/ ſo verſammleten ſie ſich etliche hundert ſtarck/ und kamen unter ihrem Anführer/ welcher aus dem Hertzogthum Montferrat bürtig war/ im Jenner des Jahres 1699. nach S. Michaele, Montalto, Vico und Frabosa, als Oerter ſo zu dem Biſchoffthum Mondovi gehören/ und bedroheten die Einwohner mit Feuer und Schwerdt/ ſo ferne ſie ſich nicht zu ihrer gottloſen Rotte geſellen würden. Weil ihnen nun viele auff dem platten Lande vor Schrecken und Furcht folgeten/ ſo wurde das auffrühriſche Geſchmeiß ſo ſtarck/ daß ſie ſich zuletzt gar unterſtunden/ diejenigen/ ſo ihnen zuwider waren/ Üben Gewalt. ums Leben zu bringen/ mithin auch einiger reichen Leute Häuſer auszuplündern/ und mit einem Worte alles dasjenige zu thun/ was man in Feindes Lande auszuüben pfleget. Immittelſt hätte man diejenigen/ ſo ſich gezwungener Weiſe zu dieſem böſen Hauffen begeben/ durch Vergebung ihres Verbrechens/ die ſie auſſer dem durch den Biſchoff von Mondovi, Nahmens Caraglio, und einen Abt von Vico geſuchet/ und durch Verſprechung des Schutzes gegen die Banditen/ leichtlich wieder zum gebührenden Gehorſam bringen können. Weil ſie aber am Hertzoglichen Hofe alleſamt vor böſe und unruhige Köpffe gehalten wurden/ zumahlen man aus den Hiſtorien angemercket/ daß dieſes Volck nunmehro in 200. Jahren dreyßig mahl rebelliret/ ſo wurden ſie anitzo auch nicht anders/ als Auffrührer/

rer/ angeſehen/ und dannenhero etzliche/ ſo man gefangen bekam mit dem Strange belohnet.

Allgemeiner Auffſtand.

Dieſes ſcharffe Verfahren brachte die übrigen/ welche ſich auch nichts beſſers/ als den Galgen/ getröſten konten/ zu ſolcher Verzweiffelung/ daß es überall/ ausgenommen die eintzige Stadt Mondovi, die Geiſtlichen und wenig andere/ zum allgemeinen Auffſtand gediehe/ und wurde die Anzahl der Rebellen über 2000. Köpffe ſtarck gerechnet/ welche ſich an einen beqvemen Ort unter die Stücke der Feſtung Magdalena ungefehr 200. Schritte von Mondovi lagerten und verſchantzeten; alſo daß es zwiſchen der Garniſon dieſer Stadt und ſothanen Aufrührern verſchiedene blutige Scharmützel abgab/ worbey die Grafen Berton, Mombouiſo und Balbiano von der rebelliſchen Rotte gefangen wurden/ und muſte ſich ieder mit 50. Piſtolen löſen/ da hingegen die Gemeinen/ ſo man beyderſeits bekam/ gehencket oder gerädert wurden/ welcher ſchmertzliche Willkomm iederman anfriſchete/ ſich nicht leichtlich gefangen zu geben.

Scharmützel.

Nachdem nun der Hertzog durch den Gouverneur zu Mondovi von allem ausführlichen Bericht erhielt/ faſſete er den Schluß/ dieſe Rebellen gäntzlich auszurotten/ und ihre Dörffer nieder zu reiſſen; inmaſſen er denn zu ſolchem Ende an die Commandanten in Coni, Aſti und Vercelli Befehl ergehen ließ/ aus ihren Beſatzungen ſo viel Volck/ als möglich/ dahin zu ſenden. Uber dieſes muſten auch noch 4. Regimenter Dragoner und Fuß-Volck eilends auffbrechen/ die Beſatzung in Mondovi hierdurch zu verſtärcken/ und erboten ſich nicht allein die Lucerner Thal-Leute wider die Rebellen zu dienen/ ſondern ſchicketen auch würcklich einige Mannſchafft zu Hülffe. Als nun dieſe Trouppen nach und nach anlangeten/ ſo wurden zwar die Auffrührer durch den Graffen della Rocca aus ihrem vorgedachten Poſten gejaget/ behaupteten aber denſelben bald wieder: Dahero Monſieur Blagno mit 900. Dragonern und 1000. Mann zu Fuß von dem Commandanten in Mondovi Ordre bekam/ das Fort S. Magdalena zu ſtürmen/ welches aber mit ſo ſchlechtem Vortheil geſchahe/ daß die Commandirten/ nach einem langwierigen Gefechte/ mit Verluſt verſchiedener Officierer und etzliche hundert Gemeinen/ den Rück-Weg ſuchen muſten/ worbey vorermeldeter Blagno ſelbſten nebſt dem General Pallavicino verwundet wurde/ und bald darauff ſtarb der erſte an ſeinen empfangenen Wunden.

Fort S. Magdalena von den Hertzoglichen vergebens beſtürmet.

Der Hertzog will ſie alle vertilgen.

Dieſes alles entrüſtete den Hertzog dermaſſen/ daß er ſie öffentlich vor Rebellen erklärete/ und ſchlüßig wurde/ in eigener Perſon mit ſeiner gantzen Macht gegen ſie auszuziehen/ und das Unkraut entweder gäntzlich zu vertilgen/ oder daſſelbe doch dergeſtalt zu dämpffen/ daß es ſich ins künfftige nicht wieder empören könte. Als nun die Auffwiegler dieſe entſetzliche Zeitung höreten/ und die Hertzogl. Trouppen ſich von Tage zu Tage verſtärcketen/ über dieſes auch ausländiſche Potentaten dem Hertzoge ihren Beyſtand anboten/ ſo krochen ſie zum Creutz/ und hielten auffs neue um eine allgemeine Verzeihung ihres Verbrechens an/ indem der beleidigte Hertzog bißhero nur allein diejenigen begnadigen wolte/ welche zu Ergreiffung der auffrühriſchen Waffen gezwungen worden. Jedoch war die Reue nunmehro zu ſpät/ und vor den übrigen Hauffen der Halsſtarrigen keine Gnade mehr übrig/ welches ſie ſo verzweiffelt machte/ daß ſie ihre Poſten täglich mehr und mehr verſchantzeten/ des Vorſatzes/ ſich biß auff den letzten Bluts-Tropffen zu wehren: Dahero ſie die Päſſe des Gebürges dergeſtalt beſetzeten/ daß es unmöglich ſchiene/ ſie darinnen anzugreiffen/ ſondern vor rathſamer gehalten wurde/ ſelbige gäntzlich einzuſchlieſſen und dasjenige durch den Hunger auszurichten/ was man ſich durch die Waffen zu thun nicht getrauete.

Hiernechſt erſuchte man auch die Republick Genua/ im Nahmen des Hertzogs/ den Rebellen keine Lebens-Mittel zu überlaſſen/ worbey denn dieſe noch immer um Gnade und Verzeihung anhielten/ auch zu ſolchem Ende den Freyherrn von Pallavicino inſtändig anflehten/ eine demüthige Vorbitte vor ſie einzulegen. Anfänglich zwar wolte ihn der Hertzog gar nicht hören: Als aber derſelbe vernünfftig vorſtellete/ daß es dem gemeinen Weſen verträglicher ſeye/ der Unterthanen Gut und Blut zu ſchonen/ und den Rebellen keinen Anlaß zur endlichen Verzweiffelung zu geben/ ſo ließ höchſtgedachte Seine Königliche Hoheit endlich überall kund machen/ daß alle diejenigen/ welche ſich vor dem 14. (24.) Februarii gehorſamlich unterwerffen würden/ ſich der Landes-väterlichen Gnade zu getröſten haben ſolten/ ausgenommen 100. der vornehmſten Verbrecher/ auff deren Köpffe ein gewiſſer Preiß geſetzet wurde.

Ankündigung des Pardons.

Hierauff bekam der Marquis Burigliera Befehl/ auf der Poſt nach Mondovi zu gehen/ und nebſt den Generalen Dez und Pallavicino mit den Abgeordneten der Rebellen zu tractiren/ und gieng des Hertzogs Begehren ſchlechter Dinge dahin/ daß ſie ſich ohne Bedingung ergeben/ ihre vorige Wohnung verlaſſen/ und ſich in die Landſchafften von Trino, Vercelli und andere Oerter niederlaſſen ſolten. Dieſes verurſachte/ daß ſich die meiſten der angebotenen Gnade unterwarffen/ alſo daß die übrigen/ etwan noch 1800. an der Zahl/ in einem elenden Zuſtande waren/ indem ſie weder einigen Succurs zu hoffen hatten/ vielweniger aber in dem rauhen Gebürge ohne Lebens-Mittel lange beſtehen konten.

Viele ergeben ſich.

Jedennoch ſchienen vorgedachte Puncten vor ſie gantz unerträglich zu ſeyn/ und weil ſie mit flehentlichem Bitten nichts weiters erhalten konten/ ſo retirireten ſie ſich nach Montalto, dahin aber die Infanterie beordert wurde/ ihnen ſchleunig auff den Hals zu gehen. Hierdurch wurden die Auffrührer zur Flucht genöthiget/ weßwegen ſie ſich nach Prato und endlich gantz tieff ins Gebürge begaben/ woſelbſt ſie dennoch/ weil der Mertz noch nicht verfloſſen/ wegen des daſelbſt befindlichen Schnees und anderer Beſchwerligkeiten nichts als den grimmigen Tod vor ſich ſahen. Immittelſt wurden alle Gefangene aus ihrem Mittel/ als Rebellen/ auffgehencket/ gerädert und geviertheilet: Dahero in ſolcher äuſſerſten Noth nichts mehr übrig war/ als das Gewehr niederzulegen/ und des Hertzogs Gnade zu erwarten; innaſſen ſie denn auch die Hertzoglichen Trouppen in ihren Haupt-Ort Monaſtero ohne den geringſten Widerſtand einziehen lieſſen/ und allen Gehorſam verſprachen/ worbey ſie zu deſto mehrer Verſicherung einige der Vornehmſten als Geiſſel überſchicketen. Nichts deſto weniger wurde ein Detachement ins Gebürge beordert/ weil man ihnen noch nicht gäntzlich trauete: Es ließ ſich aber kein Hauffe der Rebellen weder ſehen noch hören/ angeſehen ihnen der Stachel nunmehro völlig benommen war.

Einige werden mit dem Tode beſtraffet. Die übrigen ergeben ſich.

Weil nun das Feuer der innerlichen Unruhe ſolchergeſtalt gedämpffet war/ ſo wurde das Land-Volck wiederum abgedancket/ die geworbenen Trouppen aber hin und wieder vertheilet/ und einige darvon um Mondovi, Montalto und andere benachbarte Oerter verleget/ worauff man nach den An-

Straffe der Anführer und andern.

ſtifftern und Häuptern der Rebellen forſchete/ um dieſelben zu gebührender Straffe zu ziehen/ wie denn auch ſolches an einem/ Nahmens Sebaſtiano Fachino und vielen andern durch des Scharffrichters Hand geſchehen/ und wurden/ dem Bericht nach/ über 250. mit der Todes-Straffe beleget/ von den übrigen aber etzliche tauſend nach Trino, Vercelli und andere Orte/ an den Fortificationen daſelbſt zu arbeiten/ und unfruchtbare Felder anzubauen/ geführet. Dargegen wurden die Mauern zu Montalto, Vico, Braglia und anderwerts niedergeriſſen/ und die Bäume abgehauen.

Die Stadt Mondovi wird gezüchtiget.

Nachdem auch einer von den Urhebern/ der ſich Baſtaglia nennete/ dem General Dez offenbarete/ wasmaſſen die Einwohner zu Mondovi den Anfang des Auffruhrs machen helffen/ und die Rebellen mit allerhand Nothwendigkeiten verſehen/ ſo wurden einige derſelben ins Gefängniß geleget/ ihre Stadt-Mauern gleichfalls niedergeworffen/ und ihnen eine groſſe Summe Geldes vor die Brand-Schatzung abgefordert/ auch ſolte der Biſchoffliche Sitz von dar nach Coni, die Gerichts-Kammer aber anders wohin verleget werden/ weßwegen/ ſo viel den erſten anlanget/ der Savoviſche Reſident zu Rom die Päbſtliche Einwilligung ſuchete: Ja das gantze Mondoviſche Land wurde unter die Regierungen zu Ceva, Coni und Foſſano vertheilet/ damit durch ſolche gäntzliche Veränderung die Wurtzel alles künfftigen Auffruhrs vertilget werden möchte: Und ob wohl die Mondovier 200000. Piaſtrinen erlegeten/ in Meynung/ den Biſchofflichen Sitz daſelbſt zu erhalten/ ſo wurde ihnen doch hierzu wenig Hoffnung gegeben.

Mittlerweile hatten ſich einige dieſer Auffrührer von Vico nach Savona retiriret/ denen aber die Republick Genua/ auff Anſuchen des Hertzogs von Savoyen/ anbefehlen ließ/ ſich von dannen zu begeben/ und von dieſen wurden nachmahls fünff vornehme Kauffleute/ als Häupter der Rebellion/ an den Galgen geknüpffet.

Die Geburt des Savoyiſchen Printzen erwirbet den übrigen Rebellen Gnade.

Sodann verurſachte die im May ſich ereignete glückliche Geburt des Savoyiſchen Printzen/ Victoris Amadei, daß der hierüber erfreuete Hertzog eine allgemeine Verzeihung vor alle diejenigen Mondovier verkündigen ließ/ welche ſich etwan noch gewaffnet in den Gebürgen auffhalten möchten/ und wurde über dieſes denen nach Vercelli geführeten/ oder anders wohin Geflüchteten vergönnet/ wiederum nach ihren Häuſern zu kehren: Ja was noch mehr war/ ſo wurde zwölff der ärgſten Banditen/ gegen Erlegung einer gewiſſen Gelt-Straffe/ wieder ins Land zu kommen erlaubet/ unter welchen gleichwohl einige die Landes-väterliche Gnade abermahls mißbraucheten/ angeſehen ſie nach ihrer Rückkunfft ſich zu andern noch in dem Gebürge ſteckenden Rebellen verfügeten/ und die Oerter Montalto, Monaſtero und Uvy ausplünderten. So ſchwer iſt es/ das Unkraut des Auffruhrs gäntzlich auszurotten/ wenn daſſelbe allzuweit um ſich gewurtzelt hat.

DLI.

Die von denen wider Franckreich Alliirten eroberte Stadt und Feſtung Namur Anno 1695.

Namur beſchrieben.

Namur oder Namurcum iſt die Haupt-Stadt in der Graffſchafft gleiches Nahmens/ und wird von der Sambre befeuchtet/ welche ſich daſelbſt mit der Maas vereiniget. Sie lieget zwiſchen zweyen Bergen/ hat ein überaus feſtes Schloß/ und beſitzet ein Biſchoffthum/ welches unter das Ertz-Biſchoffthum von Cambray gehöret.

Frantzoſen erobern es.

Dieſe Feſtung nahmen die Frantzoſen zu Ende des Junii Anno 1692. ein/ und befeſtigten ſie innerhalb drey Jahren noch dergeſtalt/ daß man ſie vor einen der wichtigſten Oerter in den Spaniſchen Niederlanden halten konte. Allein der Alliirten Tapfferkeit erwieſe nachmahls/ daß ein Ort ſo lange unüberwindlich genennet werden kan/ ſo lange derſelbe vor unerſchrockenen Helden unangefochten bleibet:

Wird von den Alliirten berennet.

Denn ſobald ſich der Graff von Athlone den 17. (27.) Junii Anno 1695. mit dem General-Lieutenant von Heyden conjungiret hatte/ richteten ſie ihren Marſch nach Charleroy/ alſo daß es das Anſehen hatte/ ob wolten ſie ſothane Feſtung belagern/ ſie wendeten ſich aber plötzlich/ und berenneten des Nachts zwiſchen dem 2. und 3. Julii N. C. die Feſtung Namur dieß- und jenſeits der Maas/

Zuſtand der Feſtung.

allwo zwey Tage zuvor die Garniſon mit 7. Regimentern Dragoner von des Marquis de Harcourt Corpo verſtärcket/ und 2000. Stück Rind-Vieh/ welches der Commandant/ Marquis de Guiſcar, vom Lande hinweg nehmen laſſen/ daſelbſt eingebracht worden/ wobey der Marſchall de Boufflers noch ein Regiment den 3. dito hinein brachte/ alſo daß dieſe Feſtung/ dem Bericht nach/ mit einem Marſchall/ einem General-Lieutenant/ zwey Feld-Marſchalln/ 8. Brigadiers/ 22. Oberſten/ verſchiedenen Ingenieurs und 13. biß 14000. Mann verſehen war. Was den Marſchall de Boufflers anlanget/ ſo that er bald nach ſeiner Ankunfft einen Ausfall/ und vermeynete hierdurch/ der Uberläuffer Auſſage nach wiederum hinaus zu kommen/ darinnen er ſich aber ſehr verrechnet hatte/ indem ihn die Seinigen mit blutigen Köpffen wiederum in die Feſtung begleiteten.

Anſtalt darinnen.

Immittelſt brachen die Belagerten vor allen Dingen die nach dem Schloſſe gehende Straſſe ab/ um bey beſorglicher Bombardirung daſſelbe vor dem Brande zu bewahren/ weßwegen auch über 300. Häuſer abgenommen wurden/ dergleichen Anſtalten ſie noch ferner in dem Schloſſe ſelbſten/ und in denen auſſerhalb der Stadt auffgeführten Wercken macheten/ damit ſie alſo die Beſatzungen deſto beſſer und ſicherer logiren könten.

Anſtalt zur Belagerung.

Den 24. Junii (4. Julii) langete der König in Engelland nebſt dem Churfürſten zu Bayern/ und nach denſelben ein guter Antheil von den beyden Armeen vor Namur an/ und wurde zu Falluiſe des Königs Haupt-Qvartier angeordnet: Hingegen ſtunde der Hertzog von Holſtein-Plön bey der groſſen Paſtey des Hoffes/ die Brandenburgiſchen Trouppen aber lagen zwiſchen der Sambre und Maas/ die Spaniſchen und Bayeriſchen von der Sambre biß an die Rouſſe-Schantz am Stein-Wege/ die Holländer von der Schantze biß an die Maas/ und die Lücker an der Maas-Brücke in die Condros/ in welcher der Graff von Athlone die Wege vorwerts beobachtete. Sodann gab der gekrönte Britanniſche Mars wegen der Circumvallations-Linien Ordre/ und machete Anſtalt/ daß zwantzig Bataillonen biß

Vouterghen ſtehen ſolten: Uber dieſes ſtelleten ſich auch die aus den benachbarten Landen verſchriebenen Pionniers oder Schantz-Gräber bey 20000. Mann ſtarck ein/ nahmen die angewieſene Arbeit an der Circumvallations- und Contravallations-Linie vor/ und verfertigten über die Maas und Sambre etliche Brücken/ ingleichen wurde das Lager vor die Armee zu Maſo und der Orten abgeſtochen/ und den Officierern die Quartiere angewieſen.

Ausfälle von den Auſſenwercken.

Den 26. Junii (6. Julii) bekam der Graff von Athlone ein Detachement von 18. biß 20000. Pferden/ und poſtirete ſich darmit bey Pieton/ des Vorſatzes/ ſo wohl die von Brüſſel/ Mecheln und der Orten kommenden Fuhren zu bedecken/ als auch das von dem noch in den Linien ſtehenden Hertzoge von Villeroy nach Eſcaneff abgeſchickte Detachement von 12000. Mann zu beobachten: Der General Zerclas von Tilly aber wurde mit einem Corpo nach der Condros beordert/ damit unter ſolcher Bedeckung das von Lüttich und andern Orten nach der Armee reiſende Fuhrwerck ſicher fortkommen möchte. Unerachtet man nun aus der Feſtung tapffer feuerte/ ſo wurde die Arbeit dennoch ämſig fortgeſetzet/ auch an den Batterien nicht weniger fleißig gearbeitet/ und verſchiedene Attaquen geführet/ deren eine die Brandenburgiſchen Völcker/ unter dem General-Feld-Marſchall Flemming/ auff und unter dem Berge S. Barbe gegen die Vor-Stadt Jembe/ und die jenſeits der Maas liegende Redoute richteten/ die andere Attaque aber war jenſeits gedachter Redoute auff die S. Niclas-Pforte wie nicht weniger auff die Baſtion de Roche, und die dritte hatte ihr Abſehen gegen die Brüſſler-Pforte. Das Schloß anlangende/ ſo wurde ſelbiges nebſt den Auſſenwercken biß nach Eroberung der Stadt nur eingeſchloſſen gehalten/ und ſtunden die Frantzoſen meiſtentheils noch auſſerhalb in den neuen Fortifications-Wercken/ allwo ſie nicht allein gewaltig heraus feuerten/ ſondern auch etliche Ausfälle auff die Arbeiter thaten/ wurden aber dermaſſen bewillkommet/ daß nachgehends die Begierde zu dergleichen gefährlichen Spatzier-Gängen ziemlich bey ihnen erloſche; abſonderlich als den 1. (11.) Julii die Trencheen eröffnet/ und den Auſſenwercken mit Canoniren und Bomben-Werffen/ davon die Stadt aber befreyet blieb/ dergeſtalt zugeſetzet wurde/ daß ſie ſich nach gelegter Breſche eines Sturms befahren muſten.

Die Auſſenwercke werden erobert.

Die Contreſcarpe wird behauptet.

Hierauff beſtürmeten die Alliirten den 8. (18.) dito die vor der S. Niclas-Pforte auff dem Berge de Bouge liegende Auſſenwercke mit 5000. Granadirern unter einer Bedeckung von 3000. Mann/ und wurden ſothane Auſſenwercke im dritten Sturm mit Verluſt 2000. Mann/ wobey der Feind auch 3000. Mann einbüſſete/ tapffermäßig behauptet/ allwo man nachgehends etliche neue Batterien auffführete/ und von dannen die Baſtion de Roche nebſt der S. Niclas-Pforte und dem Fort beym heiligen Creutze mit ſtürmender Hand eroberte/ auch daſelbſt eine Batterie anlegte/ von welcher das Fort Cohorn mit gutem Nachdruck konte beſchoſſen werden. Als nun die jenſeits der Maas nach dem neuen Werck Jambe führende Brücke und die Vor-Stadt Jambe ein gleichmäſſiges Bley und Pulver-Wetter ausſtehen muſte/ und dannenhero die Belagerten beſorget waren/ ſie möchten von der Feſtung abgeſchnitten werden/ ſo ſteckten ſie ſothane Vorſtadt in Brand/ und zogen ſich über die Maas. Allein hierdurch machten ſie den Alliirten genugſam Platz/ daſelbſten Poſto zu faſſen/ eine Linie an der Maas hinunter zu ziehen/ und hinter derſelben/ wie auch in der Vor-Stadt ſelbſten/ einige Batterien auffzuwerffen/ wovon dem Schloſſe nachmahls nicht allein mit donnernden Canonen zugeſetzet/ ſondern auch der Zugang nach der Maas und Sambre ziemlich ſchwer gemachet wurde. Sodann wurde den 16. (26.) dito auch die letztere Redoute bemeiſtert/ und dadurch alle Wercke von der Stadt abgeſondert/ worauff man denn die S. Niclas-Pforte nebſt der Baſtion de Roche deſto hefftiger mit Stücken ängſtigte/ nach einer gemachten groſſen Breſche aber die Contreſcarpe mit 18. Bataillonen durch zwey Attaquen folgendes Tages beſtürmete/ und ſelbige im dritten Sturm glücklich behauptete: Jedennoch büſſeten bey dieſer blutigen Verrichtung 1. Oberſter/ 1. Oberſt-Lieutenant/ 1. Major/ 7. Haupt-Leute/ 9. Lieutenante/ 10. Fähnriche/ 4. Sergeanten und 451. Gemeine das Leben ein; ingleichen wurden 1. Oberſt-Lieutenante/ 5. Major/ 24. Haupt-Leute/ 19. Lieutenante/ 22. Fähnriche/ 14. Sergeanten und 969. Gemeine beſchädiget.

Eroberung der Stadt.

Ausfälle aus dem Schloß.

Als man nun mit der Belagerung ſolchen Fortgang gehabt/ wurden mehrere Stücke und Mörſer auffgeführet/ nachmahls dem Feinde die Schieß-Scharten ruiniret/ und nach gelegter Breſche den 3. (13.) Auguſti ein Haupt-Sturm gegen die Stadt angeordnet/ deſſen aber der Marſchall de Boufflers nicht erwarten wolte/ ſondern durch die geſchlagene Chamade ſich zum Accord bequemete/ welchen er auch ſolchergeſtalt erhielt/ daß ſich die Garniſon in das Schloß und Feſtung Namur begeben muſte/ der Officierer Bagage aber wurde unter einer Convoy nach Dinant begleitet. Nachdem nun die Stadt den 4. (14.) Auguſti übergeben/ und der verwilligte Stillſtand vorbey war/ wurde die gantze alliirte Macht gegen das Schloß gewendet/ Stücke und Mörſer auff die Batterien geführet/ die Trencheen angeleget/ und daſſelbe an verſchiedenen Orten/ abſonderlich aber an dem Fort Cohorn/ attaquiret/ auch nachgehends mit Canoniren und Bomben-Werffen ein feuriger Anfang gemachet/ und darbey die Arbeit ſo ämſig fortgeſetzet/ daß bald darauff die Trencheen gegen die feindliche Auſſen-Wercke geöffnet/ von den Belagerten aber zwey Ausfälle verrichtet wurden/ welche aber auff Frantzöſiſcher Seite ſo blutig ablieffen/ daß viele den Rück-Weg nach dem Schloſſe vergaſſen: Denn weil man Nachricht hatte/ daß ſich Boufflers bey dieſer Gelegenheit heraus zu bringen trachtete/ ſo ergieng ausdrückliche Ordre/ keinem eintzigen Frantzoſen im Ausfallen Quartier zu geben.

Wird grauſam beſchoſſen.

Hierauff erſchiene der 11. (21.) dito/ welcher vor die Belagerten ein heiſſer Tag war/ indem frühe Morgens von allen Batterien/ auff welchen 115. Stücke und 56. Mörſer gepflantzet ſtunden/ auff einmahl zugleich zu canoniren angefangen wurde/ welches denn ein ſo entſetzliches Donnern und Knallen verurſachete/ daß es das Anſehen hatte/ ob ſolte alles auff einmahl zu Grunde gehen. Gegen dieſe grauſame Salve gedachte ſich der Commandant in der Feſtung zu rächen/ und löſete ſeine Stücke auff die verlohrne Stadt: Jedoch als ihm die Bürger hinterbringen lieſſen/ daß/ falls er mit ſolchen Feindſeligkeiten fortfahren würde/ ſie alle Krancken und verwundeten Frantzoſen niedermachen wolten/ ſo ſtund er darvon ab/ und wendete alle ſeine Macht gegen die Alliirten.

Inzwiſchen hatte ſich der Hertzog de Villeroy je mehr und mehr verſtärcket / und rückete näher herbey / in Willens / die belagerte Feſtung zu entſetzen: Dahero die Alliirten veranlaſſet wurden / die Arbeiter zu verdoppeln / und hiermit dergeſtalt fortzufahren / daß ſie den 12. (22.) dito biß 140. Schritte an das Fort Cohorn gelangeten / allwo eine groſſe Breſche geleget / und ſodann zum Sturm Anſtalt gemachet wurde. Dazumahl hatte ſich der vom Rhein-Strom zurückkommende Graff von Tallard mit ſeinem Corpo nunmehro herbey gemachet / den Duc de Villeroy zu verſtärcken / da ſich hergegen die Alliirten mit den Heßiſchen / Hannoveriſchen / Zelliſchen und Wolffenbüttelischen Völckern dergeſtalt vermehret / daß dieſe Armee über 80000. Mann ausmachete. Weil nun verſicherte Nachricht einlieff / daß obgedachter Hertzog von Villeroy Königliche Ordre erhalten / den 15. (25.) Auguſti / nemlich am S. Ludwigs-Tage / den Entſatz vorzunehmen / ſo vollzogen die Alliirten eben an demſelben Tage den Sturm gegen das Fort Cohorn und eroberten ſelbiges nach einem dreyſtündigen blutigen Gefechte. Hierauff ſteckten die Frantzoſen im Schloſſe gegen Abend etliche Fackeln auff einen Thurm / und fuhren damit den andern und dritten Abend fort / welchen auch der Hertzog de Villeroy mit etlichen Canonen antwortete / nachmahls aber alles Geſträuche in derſelben Gegend abhauen / und das Feld aller Orten eben machen ließ.

Das Fort Cohorn wird erobert.

Der Frantzöſiſche Entſatz bleibet aus.

Dieſes veranlaſſete den König in Engelland die Linien und das Lager mit 28000. Mann zu bedecken / mit der übrigen Mannſchafft aber nebſt dem Churfürſten in Bäyern / Land-Graffen in Heſſen / und andern hohen Generals-Perſonen ins Lager nach Maſey zu rücken. Weil nun daſſelbe zwiſchen der Sambre und Maas war / auch an ſich ſelbſten einen ſtarcken Bach ſamt vielen engen Wegen und den Wald von Marlaigne zum Vortheil hatte / worbey denn itzgedachter Wald verhauen / und das Lager ſonſten ſo verwahret war / daß es keinen feindlichen Angriff beſorgen dorffte / ſo verſchwand die Frantzöſiſche Hitze / was den Entſatz anlanget / und wurde derſelbe endlich gar vergeſſen. Hierauff gerieth das Fort S. Eſprit nebſt dem alten Schloſſe durch einen hitzigen Sturm in der Alliirten Hände / wodurch ſogleich alle Paliſaden / verdeckte Wege und der Schloß-Graben erobert / anbey auch Poſto an den Mauern gefaſſet wurde. Nachdem nun daſelbſt allbereits einige Minen fertig waren / wurde ohne Verzug ein Haupt-Sturm beordert / und hierzu alle Nothwendigkeiten angeſchaffet / welcher aber ebener maſſen durch die von den Frantzoſen verlangete Capitulation abgehalten wurde; geſtalt ſie denn die Feſtung den 23. Auguſti (2. September) mit folgenden Bedingungen überlieſſen: Daß ihnen beym Auszuge 6. Stück Geſchützes von 24. 16. und 12. Pfunden nebſt 2. Feuer-Mörſern mitzunehmen / und 6. verdeckte Wagen / ohne daß dieſelben möchten beſuchet werden / heraus zu führen ſolte erlaubet ſeyn. Die Gefangene ſolten ausgewechſelt / die Krancke und Verwundete aber biß zur Geneſung in der eroberten Stadt unterhalten / und zum Abzuge der Garniſon das benöthigte Fahr-Zeug angeſchaffet / ſelbige auch biß nach Charlemont ſicher begleitet werden.

Eroberung des Fort S. Eſprit.

Wie auch der Feſtung.

Der Frantzoſen Abzug.

Die ausziehende Garniſon beſtunde in 5168. oder wie andere berichten / in 4822. Mann / darunter 861. Dragoner und 185. Reuter waren. Von des Marſchalls de Boufflers Leib-Garde befanden ſich nur noch 14. und von den zweyen in der Feſtung geweſenen zwey Compagnien Granadier-Dragonern 16. Mann übrig. Vorgedachter Marſchall ritte ſelbſt vor ſeinen Trouppen her / wurde aber / auff Befehl des Königs in Engelland / von dem Herrn von Dyckfeld und Monſieur de l'Etang, welche die Königliche Garde commandireten / unvermuthet gefangen genommen / weil er die Garniſonen von Deynſe und Dixmuiden / der geſchloſſenen Capitulation und dem auffgerichteten Cartel zuwider / auffhielte / welche beyden Oerter die Frantzoſen kurtz zuvor durch Verrätherey erobert hatten. Anfänglich zwar hielt er mit dem zugleich anweſenden Graffen von Portland einen langen Wort-Streit / und beſchwerete ſich zum höchſten über ſeine Gefangenſchafft: Jedoch nahmen ihn 6. Mann von der Garde ohne weitere Ceremonien in die Mitten / und brachten ihn durch die Abtey Salſines in Namur / worbey er dieſe mehr einem Uberwinder der gantzen Welt / als einem gefangenen Officierer zukommende Worte ſoll ausgeſtoſſen haben: Je feray trembler le monde: Ich will machen / daß die Welt erzittern ſoll. Ob man ihm nun ſchon die Freyheit wieder zu geben verſprach / woferne er wegen gemachter Schulden genugſame Bürgſchafft ſtellen / und ſich anbey verbindlich machen wolte / obgedachte angehaltene Garniſonen gegen Ranzion auszulieffern: So wolte er ſich doch zu keinem von beyden verſtehen / dahero er ſo lange im Arreſt verbleiben muſte / biß ſein König ſelbſten Befehl ertheilete / ſothane Garniſonen / und zwar ſo wohl diejenigen / welche unter ſothaner Mannſchafft ſchon Frantzöſiſche Dienſte angenommen / als auch die übrigen alleſamt / den Alliirten unverzüglich auszulieffern / worauff der Marſchall de Boufflers nicht allein erlediget / ſondern auch zum Hertzog erkläret / und zu Ausführung dieſer hohen Würde mit 100000. Pfund jährlicher Einkünffte von der Stadt Paris verſehen wurde. Immittelſt wurden noch 300000. Centner Pulver / 3000. Bomben / 6000. Stück-Kugeln / 150. Centner Muſqueten-Kugeln / 40000. Granaten / 15. Centner Salpeter / 800. Muſqueten / 50000. Centner Lunten / nebſt andern Krieges-Bereitſchafften in der Feſtung gefunden.

Der Marſchall de Boufflers wird gefangen genommen.

Seine Befreyung.

Vorrath in der Feſtung.

Dieſes war artig / daß das Glücke den Frantzoſen eben dasjenige wiederfahren ließ / was ſie den Alliirten ehemahls ſo ſchimpfflich vorgeworffen hatten: Denn als dieſe Feſtung Anno 1692. unter Frantzöſiſche Botmäßigkeit gerieth / und der König in Engelland nebſt dem Churfürſten in Bayern mit der alliirten Armee zwar nicht weit davon entfernet war / iedennoch aber wegen des häuffigen Regens / welcher das platte Land gantz überſchwemmet hatte / den vorhabenden Entſatz nicht bewerckſtelligen konte / ſo wurde in Franckreich eine Müntze gepräget / welche den König in Engelland bey der Belagerung Namur nebſt einem mächtigen Krieges-Heer vorſtellete / mit der Uberſchrifft: Amat Victoria teſtes.

Schimpffliche Müntzen auff die Frantzöſiſche Eroberung.

Dem Siege muß man billig trauen /
Den ſo viel tauſend Zeugen ſchauen.

Ingleichen zeigete man an dem damahls mit Jauchzen erfülleten Frantzöſiſchen Hoffe eine andere Müntze / welche gedachte Belagerung und Eroberung vorſtellete / nebſt folgenden aus dem Horatio entlehnten Worten:

Dedecorum pretioſus emptor.

Ein theurer Käuffer der Schande.

Allein als dieſe Feſtung nachmahls / erzehlter maſſen / unter dem Commando eines Marſchalls von

Franckreich und anderer hohen Generals-Perſonen / in Gegenwart mehr als 90000. Frantzoſen / welche gleichfalls als bewaffnete Zeugen im Felde ſtunden / an die Alliirten übergieng / hätte man die Satyriſche Müntze billig umkehren / und anſtatt der Alliirten die Frantzöſiſche Armee darauff ſetzen ſollen; geſtalt denn auch ein ſinnreicher Kopff zu Utrecht dazumahl über die letztere Eroberung folgende Einfälle hatte:

Poetiſche Einfälle auff die letztere Eroberung.

Liliger invictam NAMURCI credidit Arcem,
REDDI non VINCI (1.) mœnia poſſe ratus.
B quatuor (2.) domita conjunctis viribus Arce
Et VINCI & REDDI mœnia poſſe, docent.
I nunc & jacta, BATAVO (3.) ſpectante, triumphos,
Galle, ſed & Batavo parta trophæa vide.
Anne fidem convellis? AMAT VICTORIA TESTEM (4.)
Gallus & in caſtris, Gallus in Arce refert.

(1.) Dieſe Worte: Reddi non vinci, hat der König in Franckreich über die Pforte des Caſtells ſetzen laſſen.

(2.) Britannus, Bavarus, Brandenburgenſis & Batavus waren die vier B.

(3.) Hierunter verſtunde man Frantzöſiſcher Seite den König in Engeland.

(4.) Iſt obgedachte Uberſchrifft / welche der König in Franckreich Anno 1692. bey Eroberung der Veſtung Namur pregen laſſen.

* * *

Franckreich meynte Namurs Schloß müſſe unbezwungen liegen /
Wiedergeben ſtünd bey ihm; Namur könte nichts beſiegen:
Doch mit feſt-vereinten Kräfften ſtürtzet ein vierfaches B
Dieſe ſtarcke Mauern nieder / wiedergeben thut nun weh.
Geht und ſagt / ihr Frantzen nun / daß euch Wilhelm ſehen ſiegen;
Denn nun ſiehet Wilhelm auch / wie die Frantzen unterliegen.
Wilſt du dieſen Streich vernehmen? O es ſeynd gnug Zeugen da /
Frantzen in dem Schloß und Lager ſahen was daſelbſt geſchah.

Ein anderer hatte hierüber folgende Einfälle:

NAMUR per anagramma: URNAM.

Olim NAMUR eram, Batavus me vertit in URNAM,
In quâ tot Galli membra ſepulta jacent.
Ich hieſſe Namur ſonſt / der Niederlande Pracht /
Und itzt ein Todten-Topff darzu mich Wilhelm macht /
O Frantzmann / ſtehe ſtill bey dieſem Topff / und weine /
Hier liegt ein groſſes Theil von deinem Fleiſch und Beine.

DLII.

Der Hamburger Sieg wider die Victalien-Brüder und Claus Stortzebechers Enthauptung Anno 1402.

Victalien-Brüder.

Zu Ende des vierzehenden Jahr-Hunderts thaten ſich auff der Oſt-See die ſo genannten Victalien-Brüder mit groſſer Gewalt hervor / und war dieſes eine gewiſſe Art See-Räuber / welche alle Schiff-Leute ſelbiger Gegend in Furcht und Schrecken ſetzeten. Abſonderlich aber überfielen dieſe ſchädliche Raub-Vögel das Königreich Norwegen / und eroberten die Haupt-Stadt Bergen / von dar ſie den erbeuteten groſſen Reichthum nach Roſtock und Wißmar brachten / und ſelbigen um ein geringes an die Bürger verkauffeten / angeſehen eine Wahre von niemand wohlfeiler gegeben werden kan / als von den Dieben / welche ihr Gut mit ſo leichter Mühe erwerben. Hierauff theileten ſie ſich / und gieng eine Parthey in Frießland / allwo ſie von einigen mächtigen und eigennützigen Einwohnern willig auffgenommen / und zu Vollbringung ihres böſen Vorſatzes mit aller benöthigten Hülffe verſehen wurden / weil dieſer Handel den Frießländern ſelbſten nicht wenig eintrug. Dargegen litten die Kauffleute der Städte Hamburg und Lübeck von dieſen Räubern deſto mehr Schaden: Dahero ſie auff Mittel und Wege bedacht waren / wie ſie ſolchem Ungezieffer / als einer Peſt des allgemeinen Weſens / in Zeiten zu ſteuern ſeye. Solchemnach vereinigten ſie ſich Anno 1398. mit Margaretha / Königin in Dennemarck und Schweden / in Willens / dieſe räuberiſchen Victalien-Brüder mit geſamter Macht zu verfolgen und auszurotten; inmaſſen denn in folgendem Jahre dieſer beyden Städte Abgeordneten an die Königin nach Nicöping verſchicket wurden / welche itztgedachtes Verbündniß erneuerten / und hierauff wurden von dieſen Alliirten einige Schreiben an Graff Conraden von Oldenburg abgelaſſen / mit dem Begehren / daß er die Galgen-würdige Zunfft der Victalien-Brüder in ſeinem Lande nicht ferner auffnehmen oder ſchützen ſolte.

Rauben in Norwegen.

Gehen in Frießland.

Hamburg und Lübeck ſuchet ſie zu dämpfen.

Verbinden ſich mit Dennemarck.

Sodann verſammleten ſich Anno 1400. der Hanſee-Städte Abgeordneten zu Lübeck / allwo dieſer Sachen halber abermahls berathſchlaget wurde. Weil nun Kenno von Brocken / als einer der vornehmſten Frießländer / ſo dieſe Räuber bißanhero beherberget / aus der Städte bezeigetem Ernſt merckete / daß es zugleich über ihn auslauffen möchte / ſo ſchickete er ſeine Abgeordneten ebenfalls nach Lübeck / und ließ ſich durch allerhand Entſchul-

Die Hanſee-Städte rüſten eine Flotte aus.

digungen ſo weiß brennen / als es ihm immer möglich war / wiewohl die Städte gnugſam mercken konten / daß es mehr aus Argliſt als aus rechter Aufrichtigkeit geſchahe; Dahero ſie eine anſehnliche Schiff-Flotte ausrüſteten / welche nach dem Oſter-Feſte gedachtes Jahres von Hamburg in See gieng / und zu welcher ſich einige Haupt-Leute nebſt ihrer unterhabenden Mannſchafft von Bremen / Gröningen und andern Orten geſellten. Gleich nach ihrer Ankunfft in Frießland geriethen dieſe Alliirten an etliche Victalien-Brüder / welche ſie beſiegeten / und derſelben bey 80. Mann getödtet über Bort warffen / worbey 36. andere gefangen und alſo gelohnet wurden / wie ſie gearbeitet hatten. Dargegen ſtellete ſich Renno von Brocken / auff empfangenes ſicheres Geleit / zu Embden ein / allwo er ſich genöthiget ſahe / den ſiegenden Städten nicht allein ſein Schloß Aurich-Hofe zu überantworten / ſondern auch einige Geiſſel zu hinterlaſſen / biß er ſich mit ermeldeten Städten wegen aller und ieder Anſprüche verglichen hätte. Dazumahl waren die Weſt-Frieſen mit Holland in einen Krieg verwickelt / und weil ſie auch eine Anzahl Victalien-Brüder in ihrer Beſtallung hatten / ſo muſten ſie den vereinigten Städten Verſicherung thun / daß die Kauff-Leute nicht allein vor denjenigen Räubern / ſo in Weſt-Frießländiſchen Dienſten waren / ſicher ſeyn ſolten / ſondern daß ſie dieſelben auch nach geendigtem Kriege wiederum alleſamt abdancken wolten. Jedoch hiermit war die See noch lange nicht von dem Ungezieffer geſaubert / indem A. 1402. die Engellands-Fahrer bey Heilige Land unter etliche Victalienbrüder geriethen / welche noch in der Weſt-See raubten / und welche den bekanten Claus Stortzebecher oder Stortzebecher nebſt einem andern / Nahmens Wichman / zu Haupt-Leuten hatten. Dieſe diebiſche Rotte aber wurde von den Hamburgern männlich angegriffen / viele derſelben erſchlagen und ihrer ſiebentzig nach Hamburg gebracht / allwo ihnen / und unter andern auch Claus Stortzebechern / die Köpffe herunter geſchlagen wurden. Hiernechſt begaben ſich die Hamburger abermahls auffs Meer / und fiengen noch ungefehr 80. ſolcher Raub-Vögel / welcher Haupt-Leute waren Gedecke Michael und Wypald oder Wiebold / ein Magiſter der freyen Künſte. Dieſe wurden alle mit einander / gleich den vorigen / enthauptet / und ihre Häupter auff den Graß-Brock zu den vorigen geſetzet. Unter anderer Beute aber hatten ſie auch des heiligen Vincentii Gebeine bey ſich / welche ſie an der Spaniſchen See-Küſte geraubet / und erſtreckete ſich der Aberglauben bey ihrem gottloſen Leben ſo weit / daß ſie ſich die Einbildung gemachet / ſie würden nicht allein durch Hülffe ſolcher Reliquien überall eine glückliche Schiffarth haben / ſondern auch auff allen ihren Raubereyen den Sieg darvon tragen. *Albert. Crantz. Lib. X. cap. 6. fol. 229.* Adelungks Hiſtor. Beſchreibung der Stadt Hamburg *p. 40. ſeqq.*

Die Victalien-Brüder büſſen ein.

Claus Stortzebecher wird nebſt andern gefangen und enthauptet.

Stortzebecher ließ ſein Haupt hier nicht weit vom Waſſer kleben /
Weil ihm vormahls ſtets beliebt auff der wilden See zu leben.
Hamburg hat ihn noch bezwungen / S. Vincentz verließ ihn gar /
Und der Hencker war ſein Meiſter / da er andrer Hencker war.

DLIII.

Der Schweden ſiegreicher Krieges-Zug über das Eys auff die Inſul Fühnen Anno 1658.

OB ſich ſchon der Protector in Engelland / Olivier Cromwel / äuſſerſt bemühete / die beyden Nordiſchen Cronen / Schweden u. Dennemarck wiederum zu vereinigen: So war doch dieſes Cronen-Räubers übernommenes Mitler-Amt von ſo ſchlechter Würckung / daß vielmehr König Carl Guſtav ſeine / laut der vorhergehenden DXVII. Numer / auf der Halb-Inſul Jütland erhaltene Sieges-Lorbeern in dem folgenden Jahre 1658. zu vermehren trachtete / und mitten in dem Winter den ſtandhafften Schluß faſſete / auff die Inſul Fühnen überzugehen / es möchte nun ſchon das Wetter ſich zum thauen anlaſſen / oder die Kälte noch gröſſer werden; inmaſſen denn auch / als der Froſt noch immer anhielt / der Reichs-Admiral gegen das eroberte Friderichs-Oede voraus gehen muſte / um denen in Jütland liegenden und zu ſolchem Anſchlage ernenneten Regimentern Ordre zu geben / daß ſie ſich den 26. Jenner daſelbſt auff dem Rendesvous einfinden ſolten / der König hingegen erhub ſich nach Gottorff / des Vorſatzes / daſelbſt den Ausſchlag des Winter-Wetters zu erwarten / welches ob es gleich unterweilen mit einiger Linderung abwechſelte / dennoch bald wieder ſtreng wurde / alſo daß er veranlaſſet wurde / nach Flenßburg fortzugehen / allwo er biß auff den 28. dito verharrete / in Willens / die aus dem Hertzogthum Bremen kommende Aſchenbergiſche und Weimariſche Regimenter zu erwarten. Die vorige Nacht ereignete ſich vermittelſt des rauhen Oſt-Windes eine hefftige Kälte / welche das Eyß aber keinesweges geſtärcket / ſondern geknirſchet / und gegen das Land zu daſſelbe hin und wieder auffgeriſſen hatte. Nichts deſto weniger erhub ſich der König vollends auff Hadersleben / und erhielte unterweges die erfreuliche Nachricht / daß der Reichs-Admiral nebſt dem Lieutenant-Royal das Eys oberhalb Friderichs-Oede bey Wedl und unterhalb bey Aſſens beſichtigen laſſen / worbey er denn befunden / daß woferne der Froſt noch ein paar Tage anhielte / der Ubergang an ſelbigem Orte kühnlich gewaget werden könte. Nechſt dieſem bekam der König verſicherte Schreiben / des Inhalts / daß nicht allein ein Corporal / welchen der Lieutenant-Royal Wrangel mit 8. Reutern vom Dorffe Amiſchlätt biß auff die Gegend der Inſul Branſoe geſchicket / um die Stärcke des Eyſes zu erforſchen / der aber von einer auff ſelbiger Inſul ſich auffhaltenden Däniſchen Parthey hinweg genommen werden / ſondern daß auch / als hierauff der Lieutenant-Royal den Adjutanten Arensdorff mit 50. Reutern und 100. Mann zu Fuß auscommandiret / um Poſto auff beſagter Inſul Branſoe zu faſſen / und zu ſehen wo der Feind überkommen ſeye / ermeldeter Adjutant dieſelbe verlaſſen gefunden / und hieraus genugſam ſchlieſſen können / daß das Eys von dieſer Inſul biß an Fühnen ſo ſtarck geweſen / die Partheyen mit den Gefangenen wieder zurück zu tragen.

Schwediſcher Anſchlag auff die Inſul Fühnen.

König Carl Guſtav gehet nach Flenßburg.

Erhält gute Nachricht.

Die Schweden faſſen auff Branſoe Poſto.

Der König gehet auch dahin.

Auff ſolche erhaltene Kundſchafft gab der Reichs-Admiral den Regimentern Ordre auffzubrechen/ und gegen dem Strand über zwiſchen Hadersleben und Coldingen einzuquartieren/ folgte auch mit dem Fuß-Volcke alſobald nach/ und ließ durch den Oberſt-Lieutenant Bauer mit 100. Pferden und 100. Dragonern auff der Inſul Branſoe Poſto faſſen: Allein als dieſer in der Nacht einen Corporal mit 5. Reutern gegen die Inſul Fühnen zu recognoſciren ausſchickete/ fielen dieſelben/ nachdem ſie einen Mußqueten-Schuß nahe ans Land kamen/ ſo tieff ins Eys/ daß ſie die Pferde erſauffen laſſen muſten/ und ſelbſten das Leben mit genauer Noth erretteten. Solchemnach wurde von dem Könige der Sammel-Platz in dem Dorffe Anſelet angeſetzet/ dahin er ſich ſelbſten auch auff die Reiſe machete/ und als ihm der Reichs-Admiral unterweges bey Amſchlätt begegnete/ mit demſelben auff Branſoe fortrückete/ um die Beſchaffenheit derſelben Gegend und des Eyſes ſelbſt in Augenſchein zu nehmen. Sodann gieng der Reichs-Admiral mit einigen commandirten Reutern von ſothaner Inſul noch ferner fort gegen Ivernäß/ allwo er die Däniſche Krieges-Macht vor ſich ſahe/ und darbey anmerckete/ daß nicht allein die Sonne das Eys ziemlich geſchwächet/ ſo daß einige von den Seinigen durchfielen/ ſondern daß auch die Dänen gerade gegen über am Lande mit ihren Muſquetirern und Bauern ſtarck eyſeten/ und mit Stücken und Cartetſchen auff ihn loß ſpieleten/ dahero er ſich zu retiriren gezwungen wurde. Weil nun die Fluth ſich an die Spitze von Ivernäß anſtieß/ und das Eys daſelbſt ziemlich ſchwach machete/ ſo hielte der König vor rathſam/ dieſelbe liegen zu laſſen/ dargegen aber an beyden Seiten/ wo es nicht ſo eng/ und alſo auch nicht ſo groſſe Würckung hatte/ das Eys zu recognoſciren: Dahero er zwey Lieutenante mit etlichen Reutern auscommandirete/ deren einer die rechte/ der andere aber die lincke Hand halten/ den Strom immer hinunter gehen/ und von des Eyſes eigener Beſchaffenheit Nachricht bringen ſolte. Indeſſen verſtärckete dieſer Nordiſche Held die Wache auff der Inſul Branſoe mit etlichen Dragonern und Reutern/ ließ auch den Regimentern anſagen/ ſich auff folgenden Tag zum Marſch fertig zu halten/ ingleichen muſte der General-Qvartier-Meiſter-Lieutenant Dalberg nebſt dem General-Adjutanten Lindeberg oberhalb Mittelfahrt das Eys probiren/ und wurde darneben das Weſt-Gothiſche Regiment und General-Major Fabian Berents wieder nach Friderichs-Oede geſchicket/ daſelbſt den Dänen/ falls ſie etwas feindſeliges vornehmen würden/ Widerſtand zu thun/ angeſehen dieſer Ort von Mannſchafft ziemlich entblöſſet war.

Deſſelben Abends kamen vorermeldete beyde Lieutenante wiederum mit der Kundſchafft zurücke/ daß ſo wohl gegen Bogu zu/ nemlich zur rechten/ als auch gegen Tybrung und Fünſchag zur lincken Hand/ allwo die Dänen zwey kleine auffgeworffene Redouten mit Mannſchafft beſetzet/ das Eys ziemlich ſtarck ſeye/ wiewohl auff der lincken Seiten jenſeits des Stroms dennoch ein ziemlicher Eys-Bruch zu befinden/ welcher an etlichen Orten ungefehr ein paar Ellen/ anderwerts aber ſo breit/ daß man darüber ſchreiten können/ da hingegen an beyden Seiten des Bruches ſothanes Eys ſehr feſte zu ſeyn ſchiene. Hierauff gab der König den Regimentern Ordre/ genugſame Balcken und Breter anzuführen/ damit ſie über den Bruch kommen könten/ auch mit anbrechendem Tage/ welches der 30. Jenner war/ gegen die zum Rendesvous angeſetzte Inſul Branſoe auffzubrechen/ worbey die Kälte/ zu der Schweden Vortheil/ ſelbige Nacht ie mehr und mehr zunahm/ da hingegen die Dänen mit Auffeyſen ihr beſtes thaten. Des Morgens frühe langete der General-Qvartier-Meiſter-Lieutenant wieder von Friderichs-Oede bey dem Könige an/ und berichtete denſelben/ wasmaſſen das Eys allda auch ſo ſtarck ſeye/ daß man ſicher hinüber gehen könte. Weil aber das Rendesvous bereits angeſetzet/ die Regimenter auch ſchon im Auffbruch begriffen waren/ und es ein ziemlicher Zeit-Verluſt würde geweſen ſeyn/ wenn man ſich dieſe fünff Meilen wiederum hätte zurücke ziehen ſollen/ ſo blieb König Carl Guſtav bey dem einmahl gefaſſeten Schluſſe unveränderlich.

Die Bataille wird geordnet.

Nachdem nun von Heilſen aus die Haupt-Wache/ welche in dem Anhaltiſchen/ der Königin und des Reichs-Admirals Leib-Regimente beſtund/ unterm Commando des Oberſten Bornmanns/ nebſt 390. Mann zu Fuß/ gegen Branſoe voraus gegangen war/ folgete der Sieg-begierige König ungeſäumet nach/ ſchickete auch den obgedachten Lieutenant/ ſo vorhin die lincke Hand des Eyſes recognoſciret hatte/ abermahl mit 24. Pferden voraus/ und den Oberſt-Lieutenant Bauer/ ihm hülffliche Hand zu leiſten/ mit 100. Reutern und Dragonern ſchleunig nach/ und als dieſer die Zeitung zurück brachte/ daß er den Strom bereits glücklich paßiret/ ſo muſte der Oberſte Bornmann mit vorermeldeter Haupt-Wache gegen den Strand fortrücken/ dahin die Däniſchen den Oberſten Seeſtädt mit ſeinem Regiment geſetzet hatten. Inzwiſchen ordnete der König ſelbſt die Bataille auff der Inſul Branſoe dergeſtalt/ daß der Marggraff von Baden/ als General-Lieutenant/ und der Reichs-Rath/ Graff Totte/ als General-Major/ den rechten/ General-Major Fabian Berents aber den lincken Flügel/ und der Reichs-Rath/ Graff Jacob/ nebſt dem General-Major Favaſor das Corpo bey der Infanterie commandireten.

Ein Theil der Dänen wird geſchlagen.

Als ſichs nun mit dem Marſch der Infanterie etwas verweilete/ und der Oberſte Bornmann/ ſo mit der Avant-Garde allbereits über den Strom hinüber war/ voraus ſagen ließ/ daß ſich die Däniſchen verſtärcketen/ und ob er auff ſie loßgehen/ oder mehrere Völcker erwarten ſolte? So fand der König vor rathſam/ den rechten Flügel mit dem Reichs-Admiral voran zu ſchicken. Unterdeſſen ſtellete der König den lincken Flügel in Ordnung/ und wartete nur auff die Infanterie/ welche noch anderthalb Meilen entfernet war. Weil er aber beſorgete/ es möchten die Dänen/ welche noch in Ivernäß ſtunden/ etwan nach der Holſteiniſchen Seite übergehen/ abſonderlich als ſie ſich zu bewegen anfiengen/ ſo rückete er mit gedachtem lincken Flügel auch fort/ und erhielt auff der Helffte des Weges zwiſchen Branſoe und Fühnen ſchon Nachricht/ daß der Reichs-Admiral und der Oberſte Bornmann den unweit Tybrung und Fünſchag am Strande geſtandenen Oberſten Seeſtädt geſchlagen/ und ſelbigen nebſt den Regiments-Officierern gefangen bekommen; inmaſſen denn ſolches die zwey überſchickten Standarten bekräfftigten.

Als der König näher kam/ befand er/ daß der an ſtatt des krancken Däniſchen General-Lieutenant Güldenlöwens commandirende Oberſte Jenß ſich von Ivernäß mit ſeinen Völckern hinweg und jenſeits Fünſchag mit 4. Stücken an einen vortheilhafften Ort in etliche Hecken längſt dem Waſſer gezogen/ und daß der Schwediſche Reichs-Admiral gal eben entſchloſſen war / ihn tapffermäßig anzugreiffen: Dahero theilte der König den rechten Flügel ſolchergeſtalt / daß der Reichs-Admiral die Vor-Trouppen nebſt einem Theil vom erſten Treffen / der König aber unter dem Marggraffen und Graff Totten den übrigen Theil ſolches Treffens nahm / und ertheilete er dem Reichs-Admiral Befehl / ſo lange zur Rechten am Waſſer zu ſtehen / biß der König mit ſeinen Schwadronen auch herum kommen könte. Weil nun der König darvor hielte / es möchte der Däniſche Oberſte Jenß nur anfänglich einen kleinen Widerſtand thun / damit er ſich mit deſto beſſerer Ehre ergeben könte: So nahm er deſto mehr Zeit / ſich durch die Hecken durch zu arbeiten / und ihn zu umringen / damit wenig der Seinigen entgehen könten. Nachgehends als der Reichs-Admiral die rechte Hand längſt der See hielte / und ſeine Musquetirer in die Hecken zu bringen / anbey auch das Däniſche allda ſtehende Fuß-Volck anzugreiffen ſich bemühete / ſo drang der König mit zwey Regimentern in die Hecken hinein / ſetzete ſich daſelbſt gegen die Feinde / und indem ihm der Marggraff mit drey Schwadronen zur lincken / der Reichs-Admiral aber zur rechten Hand ſtund / gab er jenem Ordre / den Angriff zu thun / welches auch mit ſolchem Nachdruck geſchahe / daß alſofort vier feindliche Schwadronen übern Hauffen geworffen wurden. Zu eben ſelbiger Zeit gieng auch der Reichs-Admiral auff die gegen ihm ſtehenden Dänen loß / worbey ſich aber das Unglücke zutrug / daß das Waldeckiſche und Königsmarckiſche Regiment ins Eys fiel / und von den Waldeckiſchen zwey Compagnien / von den Königsmarckiſchen und Bornmanniſchen aber etzliche Reuter ertrancken / welches als es der König ſahe / und die Dänen ſich anſtelleten / als ob ſie dem Reichs-Admiral in die Seite gehen wolten / ließ ihn Seine Königl. Majeſtät einhalten / und ſchickete ihm den Graff Totten mit den Upländern zum Succurs. Immittelſt verrichtete der Königin Leib-Regiment / ob es ſchon faſt gantz allein traff / dennoch ſo viel / daß es alle Dänen / ſo vor ihm ſtunden / zurücke trieb / worauff der Schwediſche Reichs-Admiral zu den feindlichen Fuß-Knechten ritte / und ihnen zurieff / das Gewehr nieder zu legen / da ihm denn der Oberſte Jenß entgegen kam / Qvartier zu begehren. Hiermit wurde die gantze Däniſche Macht flüchtig / und der meiſte Theil entweder getödtet oder gefangen: Die übrigen wenige aber retirireten ſich zu Fuſſe auffs Eys / wovon doch noch etzliche ertrancken / ſo daß von allen dieſen Däniſchen Völckern nicht 200. Mann darvon kamen / da doch ihre Macht anfänglich in 3000. Pferden nebſt 700. Deutſchen Fuß-Knechten / und 1500. Mann an ausgeſchriebenem Land-Volck beſtanden / und wurden alle Ober-Officierer gefangen / auſſer dem Rittmeiſter Rumor vom Seeſtädtiſchen Regiment / welcher gleich anfangs das Leben einbüſſete. Die Schwediſche Armee hingegen / welche dieſen wunderbarlichen Sieg den 30. Jeñer erhalten / beſtund in 44. Schwadronen zu Pferd und 3000. Mann zu Fuß / und alſo insgeſamt in ungefehr 10. biß 12000. Mann / wovon ſie / auſſer den obgedachten im Eyſe verunglückten / wenig Mannſchafft vermiſſete / weil die Dänen gleich nach ihrer erſten Salve in Unordnung gerathen waren.

Gäntzliche Niederlage der Dänen.

Carl Guſtav gehet nach Odenſee.

Hierauff rückete der ſiegreiche Carl Guſtav weiter ins Land hinein / und ließ den Uberreſt der flüchtigen Dänen durch auscommandirete Partheyen ferner auffſuchen: Er ſelbſten aber nahm ſeinen Weg auff Odenſee / und nachdem er benachrichtiget wurde / daß in dem Hafen vor Neuburg 4. Däniſche Krieges-Schiffe eingefrohren lägen / ſchickete er den Reichs-Admiral dahin / welcher aber aus den feindlichen Canonen dermaſſen ſcharff bewillkommet wurde / daß er ſich unverrichteter Sachen retiriren muſte. Dargegen bekamen die Schwediſchen zu Odenſee nicht allein verſchiedene hohe Krieges-Officierer und viele Gemeinen / ſondern auch etzliche vornehme Däniſche Bedienten / darunter fünff Reichs-Räthe waren / ſamt dem General-Lieutenant Güldenlöw / gefangen / welche ſich alleſamt nach Odenſee retiriret hatten. So wurden auch ohne die vielen Fahnen und Standarten bey 60. Stücke Geſchützes ſamt einer ziemlichen Menge Ammunition / und inſonderheit ein reiches Magazin / ingleichen eine groſſe Anzahl Schiffe / erobert / anderer reichen Beute anitzo zu geſchweigen / welche um ſo viel deſto wichtiger war / weil in dieſer Gegend nicht allein innerhalb 130. Jahren kein Krieg geweſen / ſondern auch ein überaus groſſes Gut von Holſtein und Jütland dahin geflüchtet worden. Dieſes hieß auff Däniſcher Seiten das Jahr übel angefangen / und ſoll der Erfolg des Krieges an einem andern Orte erzehlet werden. Puſendorff *rer. geſt. Caroli Guſtavi Lib. V. §. 1. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. IIX. fol. 729. ſeqq.*

Allwo noch viele Dänen gefangen werden.

DLIV.

Carolus III. Hertzog von Bourbon, ſtarb Anno 1527.

Carolus III. Hertzog von Bourbon.

Wir haben bißhero einige Deutſche Helden in unſerm Hiſtor. Labyrinth aufgeführet / und dieſen ſoll nunmehro ein tapfferer Frantzoſe unter der Perſon Carl des III. Hertzogs von Bourbon, zugeſellet werden / deſſen Lebens-Begebenheiten ſo denckwürdig als anmuthig ſeynd.

Seine Eltern.

Geburt.

Seine Eltern waren Gilbert von Bourbon, Graff von Montpenſier, und Clara von Gonzaga; ſeine Geburt aber ereignete ſich den 27. Februarii Anno 1489. Indeſſen ſchiene es / ob ſey er zu nichts / als groſſen Dingen gebohren / indem er ſich gleich von Jugend an eine ſolche Lebens-Art angewöhnete / welche bey andern Perſonen von zartem Alter ſelten zu finden iſt.

Folget den Waffen in Italien.

Seine erſte Ausflucht geſchahe Anno 1507. mit Ludwig dem XII. Könige in Franckreich / als derſelbe eine Armee von 20000. Mann über die Italiäniſchen Grentzen führete / und die durch innerliche Unruhe verwirrete Genueſer nöthigte / daß ſie ihm die Schlüſſel ihrer Stadt entgegen trugen. Zwey Jahre hernach erhielte dieſer König die nahmhaffte Schlacht wider die Venetianer bey dem Dorffe Agnadel vier Meilen von Caravaz, allwo die gantze feindliche Infanterie in die Pfanne gehauen / und ihr General nebſt dem Verluſt eines Auges gefangen wurde / worbey denn unſer Hertzog von Bourbon rechte Helden-Thaten von ſich blicken ließ.

Commandiret die Frantzöſiſche Armee.

Dieſes verurſachete / daß ihm ſein König Anno 1512. das Commando über die Armee aufftrug / welche das Königreich Navarra wieder erobern / und ſelbiges von der Cro-

Wird Connetable in Franckreich.

Stadthalter zu Mayland.

ne Spanien abreiſſen ſolte/ das folgende Jahr aber begegnete er den Schweitzern mit gewaffneter Hand/ als dieſelben einen Einfall in das Hertzogthum Burgund gethan hatten. Als nun Franciſcus I. auff den Frantzöſiſchen Thron kam/ begnadigte er den Hertzog von Bourbon mit der Würde eines Connetable in Franckreich/ und hierauff führte er die Vor-Trouppen in der berühmten Schlacht bey Margnano unweit der Stadt Mayland/ wiewohl ſich die Frantzoſen dazumahl keines groſſen Sieges zu rühmen hatten. Sodann halff er Mayland erobern/ und wurde daſelbſt als Stadthalter gelaſſen/welches wichtige Amt er mit ungemeinem Ruhm verwaltete. Eine Zeit lang hernach wurde er wieder in Franckreich zuruck beruffen/und befand ſich Anno 1520. bey der Zuſammenkunfft/welche die beyden Könige von Franckreich und Engelland zwiſchen Ardres und Guines hielten.

Geräth in Widerwärtigkeit mit der Königin in Franckreich.

Allein nunmehro trug ſich etwas zu/ welches ihn endlich veranlaſſete/ ſein Vaterland mit dem Rücken anzuſehen : Denn nachdem ſeine Gemahlin Suſanna/als eine eintzige Tochter und Erbin Petri II. Hertzogs zu Bourbon. Anno 1521. ohne Leibes-Erben mit Tode abgegangen war/ wolte ſich Königs Franciſci I. Mutter/Louiſe von Savoyen/ der Erb-Folge des Hauſes Bourbon anmaſſen/ welchen unrechtmäßige Anſprüchen er ſich aber nach aller Möglichkeit widerſetzete: Dahero gedachte ſie ihrem vermeynten Recht den Ausſchlag durch die Liebe zu geben/und verlangete den Hertzog gar zu heyrathen/ wobey ſie ihren Sohn/ den König/ überredete/ es werde ihm ſothane Heyrath zu ſonderbarem Vortheil gereichen/angeſehen ſie ſonder Zweiffel keinen Ehe-Segen mehr erhalten/ und ſolchemnach die reiche Erbſchafft des Hauſes Bourbon, vermöge eines mit König Ludwig dem XI. auffgerichteten Erb-Vergleichs/ ihm allein heimfallen würde. Eine alte Frantzöſiſche Geſchicht erzehlet/ daß als der König dem Hertzoge einsmahl ſothane Heyrath vorgeſchlagen/ und dieſer aus Widerwillen gegen ſothanes Liebes-Verbündniß einige der Königlichen Mutter nachtheilige Reden ausgeſtoſſen/ ihm der entrüſtete König eine derbe Maulſchelle gegeben habe. Dieſes iſt gewiß/daß des Hertzogs ſtilles und ernſthafftes Bezeigen nicht wohl mit ſeines Königs Gemüthe überein kam/welches offenhertzig/luſtig und gegen jederman freundlich war/und dannenhero war es der beleidigten Königin deſto leichter/ſich wegen Verachtung ihrer Liebe gegen den Hertzog nachdrücklich zu rächen/welches aber/wie der Erfolg gegenwärtiger Erzehlung bekräfftigen wird/ dem König und dem gantzen Königreich endlich zum gröſten Nachtheil und Schaden gereichete.

Das Commando wird ihm genommen.

Die erſte Würckung der Königlichen Ungnade äuſſerte ſich dazumahl/ als der König/ ſeiner Mutter zu gefallen/ bey dem Krieges-Zug nach Valenciennes wider die Käyſerlichen das Commando der Avant-Garde nicht dem Hertzoge von Bourbon, ſondern dem Hertzog von Alençon, als erſtem Printzen vom Königlichen Geblüte/ anvertrauete/ welcher aber/was den Verſtand und die Tapfferkeit anlanget/mit dem Hertzoge von Bourbon eben ſo wenig zu vergleichen war/als die Nacht mit dem Tage. Immittelſt ließ ſich der Cantzler nebſt dem Admiral Bonnivet theils aus Eigennutz/ theils aus Rachgierde/von der Königin/ als ſchädliche Inſtrumente/ zu des Hertzogs Verderben gebrauchen: Denn Bonnivet bildete ſich vermittelſt des Hertzoglichen Unterganges ein/Connetable zu werden/und der Cantzler hegete einen heimlichen Groll wider den Hertzog/ weil er ihm vormahls eine gewiſſe vor ſein Geſchlecht geſuchte Gnade in Auvergne abgeſchlagen/ und alſo konte ſich der tapffere Printz wegen ſeines Erbſchafft-Streites keiner allzu vortheilhaffter Urtheil getröſten/ worzu noch dieſes kam/ daß die Königliche Mutter ſeine vorgehabte Vermählung mit der Königin Schweſter/ Renata, rückgängig machete.

Er will ſich aus Franckreich hinweg begeben.

Wird von den Käyſerlichen [illegible] angefriſchet.

Bey ſo geſtalten Sachen war der auff allen Seiten angefochtene Hertzog von Bourbon auff nichts anders bedacht/ als wie er dasjenige Königreich mit guter Manier verlaſſen könte/ allwo ſein Unglücke nicht allein zu blühen angefangen/ſondern auch nunmehro bald tödtliche Früchte bringen ſolte. Dazumahl waren etliche vornehme Gefangene von Käyſer Carls des V. Anhange zu Paris/ welche in Italien ihre Freyheit verlohren/ und darunter ſich auch Proſper Colonna nebſt Olivier Caraffa befanden. So bald der erſte von des Hertzogs Widerwillen an dem Königlichen Hoffe Nachricht bekam/ verſicherte er ihn eines groſſen Glückes/ falls er ſich in Käyſerliche Dienſte begeben würde. Inzwiſchen waren die Engelländer mit gewaffneter Hand in die Piccardie eingefallen : Dahero König Franciſcus I. veranlaſſet wurde/ſich nach Moulins zu verfügen/ allwo er den Hertzog von Bourbon in ſeiner eigenen Stadt beſuchete/ welcher eine Staats-Kranckheit angenommen/ damit er dem Königlichen Krieges-Zug in Italien nicht abermahls beywohnen dörffte. Weil nun der König allbereits Wind davon bekommen/ daß ſich die Käyſerlichen bemüheten/den Hertzog an ſich zu ziehen/ ſo ermahnete er ihn zur Treue gegen ſein Vaterland/ nebſt der Verſicherung/ ihn wider alle ſeine Feinde/ auch ſo gar wider die Königin ſelbſt/zu beſchützen/und ſolte er alſo kein Bedencken tragen/ ſich auff die Reiſe nach Italien geſchickt zu machen.

Entſchuldiget ſich dieſerwegen bey dem König.

Hier bediente ſich nun Hertzog Carl der Verſtellungs-Kunſt nach aller Möglichkeit/ indem er zwar geſtunde/ daß man ihm von Käyſerlicher Seiten ſehr angelegen/ iedennoch aber beſtändig läugnete/ daß er ſich hierzu bereden laſſen/ und würde er dem König ſchon von allen dieſen Begebenheiten Eröffnung gethan haben/ ſoferne ihn nicht ſeine Kranckheit daran verhindert. Im übrigen verſicherte er Seine Maj. daß weil ihn die Medici auff baldige Wiedergeneſung vertröſteten/ er Denſelben bald nach Lion folgen wolte/ dahero man die Trouppen nur könte voran marſchiren laſſen. Die Frantzöſiſchen Geſchicht-Schreiber ſetzen hinzu/ es ſeye das vorerzehlte Käyſerliche Erbieten gegen den Hertzog durch den Graffen von Roeux geſchehen/ und ſeyen dazumahl gewiſſe Tractaten auffs Tapet kommen/ vermöge welcher Franckreich in drey Theile ſolte abgeſondert werden/ alſo daß der Hertzog von Bourbon das alte Königreich Arles nebſt dem Königlichen Titul bekommen/ und zu deſto meherer Verſicherung mit des Käyſers Schweſter Eleonora, als damahliger verwittibter Königin in Portugal/ vermählet werden ſolte: Die übrige beyden Theile von Franckreich aber ſolten dem Käyſer und König in Engelland verbleiben.

Dem ſeye aber/wie ihm wolle/ ſo hätte ihn König Franciſcus I. vielleicht alſobald zu Moulins in Verhafft nehmen laſſen/ wenn es nicht allzugefährlich geweſen wäre/ indem der Hertzog von dem Adel und dem gemeinen Volcke ſehr geliebet wurde/ da hingegen der König zu ſeiner Begleitung nicht mehr als 4000. Mann zu Fuß/ nebſt 400. Pferden bey ſich hatte : Dahero er dieſes mahl nichts weiters that/

als daß er bey ſeiner Abreiſe dem Hertzog eine baldige Nachfolge anbefahl. Einige Tage hernach ſetzete ſich der Hertzog auff eine Sänffte / und verrichtete bey ſeiner angemaſſeten Kranckheit ſehr kleine Tage-Reiſen. Als er aber nach Palice kam / wurde ihm hinterbracht / was maſſen ein rechtliches Urtheil ergangen / vermöge deſſen alle ſeine Güter in Königliche Verwahrung ſolten genommen werden / weßwegen er den Biſchoff Huraut von Autun, als ſeinen vertrauten Freund / an den König ſchickete / mit inſtändiger Bitte / die Vollſtreckung dieſes ſcharffen Urtheils zu verhindern / und Se. Maj. zu verſichern / daß er deroſelben vor ſolche Genade Lebenslang mit ſeinem Blute dienen würde. Allein er bekam bald hernach die unangenehme Zeitung / daß der abgeordnete Biſchoff ſechs Meilen von Palice in gefängliche Verhafft genommen worden / welches ihn / aus Furcht vor der Königlichen Ungnade / veranlaſſete / ſich auff ſein Schloß Chantelle zu retiriren / woſelbſt er ſeine koſtbareſten Sachen hatte. Weil aber nicht lange nach ſeiner Ankunfft ein Geſchrey erſcholle / daß 4000. Mann im Anzuge wären / ihn daſelbſt zu belagern / ſo begab er ſich des Nachts in ſchlechter Kleidung mit angezündeten Fackeln aus dem Schloſſe / und wurde flüchtig. Als er nun eine Zeit lang fortgereiſet war / verſtahl er ſich durch eine artige Liſt von ſeinen Leuten / indem dieſelben immerfort hinter einem andern / Nahmens Franciſcus von Montagnac Tenzane, herritten / in Meynung / es ſey ihr Herr / welcher ſich aber immittelſt mit einem eintzigen Cavalier / Pomperan genannt / ſo weit entfernete / als es ihm möglich war.

[illegible]ſchet aus [illegible]ckreich.

Des folgenden Morgens erreicheten ſie dieſes Pomperans Haus / und giengen von dar nach Puis in Auvergne. Sodann lieſſen ſie Lion zur lincken Hand liegen / und kamen nach S. Bonnet le Froid in eine Herberge / ſo auſſerhalb des Dorffes ſtund. Weil nun der flüchtige Hertzog dieſen Tag noch nichts geſſen hatte / ſo wolte er ſich allhier ein wenig auffhalten / ſo wohl der benöthigten Speiſe / als auch der Ruhe zu genieſſen / abſonderlich weil ſich niemand im Hauſe befand / als eine alte Wirthin. Jedoch wurde ſeine Ruhe bald geſtöret / als der Königliche Poſtmeiſter zu Tournon von Lion anlangete / und ſeinem Pferde ein Futter geben ließ: Dahero ſich die Flüchtigen / aus Furcht erkannt zu werden / alſobald wieder auffſetzeten / und die gantze Nacht / ohne vorher genoſſene Speiſe und Tranck / biß in das Dorff Vauquelles forteileten / allwo die Wirthin den Pomperan kannte / welche ihm erzehlete / was maſſen ſeine Pferde des vorigen Tages allda vorbey geführet worden / worauff ſie ihm ein Poſt-Pferd zur Reiſe / und ihren Sohn zum Wegweiſer mitgab. Immittelſt gab ſich der Hertzog immerfort vor des Pomperans Diener aus / unter welcher Maſque ſie mit dem anbrechenden Tage zu Dauce, der Stadt Vienne gegen über / glücklich anlangeten.

Allhier hielte ſich der Hertzog verborgen / und Pomperan verfügte ſich gantz allein nach der Brücke über die Rhone, woſelbſt er einen Fleiſchhauer überredete / er ſeye ein Königlicher Bedienter: Fragte demnach / ob ſeine Cameraden noch nicht angelanget wären / welche dieſen Paß beſetzen ſolten / damit der flüchtige Hertzog von Bourbon nicht durchgienge. Worauff ihm der Fleiſchhauer antwortete: Er wüſte von dergleichen Leuten nichts / wohl aber dieſes / daß an der Seite von Dauphiné eine groſſe Anzahl Reuterey ſtünde. So viel wolte eben Pomperan wiſſen / welcher ſich wiederum zu ſeinem Hertzoge verfügete / und nebſt ſelbigen den Schluß faſſete / nicht über die Brücke zu gehen / ſondern ſich eine halbe Meile weiter hinunter überſetzen zu laſſen. Als ſie aber bis dahin kommen waren / ſetzeten ſich zehen oder zwölff Soldaten mit ihnen zu Schiffe / welches den Hertzog nicht wenig erſchreckete / worzu noch dieſes kam / daß Pomperan mitten auff dem Strom von etzlichen Soldaten erkannt wurde. Nichts deſto weniger ruderten ſie ohne Anſtoß über die Rhone, blieben hierauff / ſo lange man ihnen nachſehen konte / auff der ordentlichen Land-Straſſe nach Grenoble, folgends aber ſchlugen ſie ſich nach dem Walde zur Rechten bey S. Antoine de Viennois, und blieben zu Nancy bey einer alten Wittwen über Nacht / welche den Pomperan unter währender Abend-Mahlzeit gleichfalls erkannte / und ihn dannenhero fragete: Ob er etwan auch einer von denjenigen wäre / welche den flüchtigen Hertzog von Bourbon begleiteten? Dieſe Frage beantwortete er mit einem ernſthafften Nein / ſetzete aber hinzu / daß er alles darum geben wolte / was er hätte / wenn er nur bey ihm ſeyn ſolte. Nach geendigter Mahlzeit kam Zeitung / daß einige Mannſchafft etwan eine Meile von dar geweſen / um dem Flüchtigen auffzupaſſen / worüber ſich der Hertzog dermaſſen entſetzete / daß er vom Tiſche auffſtehen / und entrinnen wolte / wurde aber von dem Pomperan, zu Vermeidung alles Verdachtes / daran verhindert. Hierauff giengen ſie nach Pont de Beauvoiſin, mit dem Vorſatze / gerades Weges nach Chambery zu reiſen / da ſie unterweges / nicht ſonder Schrecken / viele Reuter antraffen / welche der Frantzöſiſchen Armee nach Italien unter dem Admiral Bonnivet nachfolgeten. Sodann begaben ſie ſich wiederum über die Rhone à la Tour de May zu dem Cardinal von Baulun, welcher gut Käyſeriſch war / und ihnen dannenhero einige Reuterey zur Begleitung zuordnete. Endlich langete er nach vielem Umſchweiffen durch Beſançon und Liere zu Pfirt im Sundgau an / allwo er verſchiedene vornehme Frantzoſen antraff / welche ihn auff Befehl des Königs verfolgeten. Allein er war nunmehro ſchon über die Frantzöſiſchen Grentzen / und dannenhero muſten ſie unverrichteter Sachen zurücke kehren / wie ſehr ſie ſich auch bemüheten / ihn mit guten Worten zum Rückwege zu bewegen.

Langet in Deutſchland an.

Hiermit ſetzete er ſich / unter einem Geleit von 80. Reutern / wiederum zu Pferde / und kam innerhalb ſechs Wochen nach Trient / von dar er in wenig Tagen nach Mantua eilete / allwo ihm an dem Hertzogl. Hofe zu ſeinem Vorhaben alle mögliche Hülffe geleiſtet wurde / biß er endlich A. 1523. durch Cremona nach Piacenza fortreiſete / und daſelbſt den Vice-Re von Neapolis, Don Carlo de Lanoy, erwartete / welcher nach des obgedachten Proſper Colonna Tode als Käyſerlicher General-Lieutenant nach Meyland gieng. Nachdem ſie nun hieſelbſt eine weitläufftige Unterredung gehalten / verfügete ſich der Hertzog von Bourbon nach Genua, und wartete daſelbſt fünff Wochen lang auff guten Wind / ordnete aber inzwiſchen den Herrn von Lurcy an den Käyſer ab / welcher ihm bey ſeiner Zurückkunfft eröffnete / was maſſen ihm Se. Käyſerl. Maj. die Wahl überließ / entweder der Armee in Spanien oder in Italien beyzuwohnen / da er denn das letztere erwehlete / und in Meyland zu bleiben beſchloß.

Gehet in Italien.

Begiebt ſich in Käyſerliche Dienſte.

Dieſer Abfall des Hertzogs verzögerte des Königs in Franckreich vorhabenden Krieges-Zug / wodurch Käyſer Carl der V. angefriſchet wurde / den Krieg in ſeines Feindes Lande zu führen. Allein ſolche mächtige Krieges-Zurüſtung zu Waſſer und

Wohnet dem Krieg in Italien bey.

Land machete / daß die Italiäniſchen Fürſten ihre furchtſamen Augen eröffneten / und zu der Krone Franckreich Vortheil mit Pabſt Clemens dem VII. ein Bündniß auffrichteten. Immittelſt giengen die Käyſerlichen / des Hertzogs von Bourbon Meynung zu Folge / über das Gebürge / und ſtelleten ſich nicht anders an / als ob ſie Marſeille belagern wolten / ſie wurden aber nach einer blutigen Niederlage gezwungen / nach Mäyland zurücke zu kehren / woraus die Frantzoſen wiederum gäntzlich vertrieben waren / biß König Franciſcus I. der Armee in Perſon folgete / Mäyland eroberte / und nachdem er das gantze Land in Furcht und Schrecken geſetzet / ſein Lager vor Pavia auffſchlug. Als aber der Hertzog von Bourbon inzwiſchen mit etliche hundert Deutſchen anlangete / bewog er die Käyſerlichen / der Frantzöſiſchen Armee eine Schlacht zu liefern / welche das Feld mit erſchlagenen Frantzoſen bedeckete / und König Franciſcum I. ſelbſt zum Kriegs-Gefangenen machte / worvon die V. Numer des 24. Hornungs im Schauplatze der Zeit ausführlichen Bericht erſtattet.

Schlacht bey Pavia.

Er wird Käyſerl. General Lieutenant.

Als Käyſer Carl der V. nach der Zeit gezwungen wurde / die ſiegreichen Waffen wider die Ligiſten zu ergreiffen / beſtellete er den Hertzog von Bourbon zum General-Lieutenant über die Armee / welcher hohen Kriegs-Würde er mit ſolchem Ruhme verſtunde / daß die Spanier ſelbſten ein Lied von ihm dichteten / darinnen unter andern enthalten: **Daß Julius Cæſar, Hannibal und Scipio ſchweigen / dagegen aber der Ruhm des Hertzogs von Bourbon leben ſolte.** Weil nun die Ligiſten auff einer / und der Käyſer auff der andern Seite Italien in groſſe Unruhe ſetzeten / und der Hertzog von Bourbon das Ober-Commando über die Käyſerliche Armee führete / fing der Kirchen-Staat allehand an zu zittern und zu beben. Nachdem ſich aber Pabſt Clemens VII. mit dem Vice-Re von Neapolis verglichen / und einen acht-monatlichen Stillſtand auffgerichtet / vermeynete er nunmehro auſſer aller Gefahr zu ſeyn / und danckete ſeine Mannſchafft biß auff hundert leichte Pferde ab; inmaſſen er denn auch den Hertzog von Bourbon erſuchen ließ / ſothanen Vertrag zu beſtätigen / und die Käyſerlichen Völcker / gegen Erlegung einer gewiſſen Summe Geldes / aus dem Kirchen-Staat abzuführen: Allein der Hertzog wolte das Päbſtliche Latein nicht verſtehen / ſondern erlaubete ſeinen unterhabenden Trouppen / das Bologneſiſche Gebiete nach eigenem Gefallen zu plündern; worauff er den Marſch gegen Toſcana richtete / und der Stadt Florentz mit einer Belagerung drohete. Nachmals aber gieng er vor Piacenza, und von dar / weil er den Ort mit allem wohl verſehen fand / vor Rom ſelbſten / deſſen Anno 1527. erfolgte Eroberung und Plünderung die II. Numer des 6. May im Schauplatze der Zeit abſchildert. Allein dieſer herrliche Sieg wurde durch des Helden-müthigen Hertzogs blutigen Tod allzutheuer erkauffet: Denn ſo bald an beſagtem Tage die auffgehende Sonne wider die Römiſchen Dächer ſchimmerte / ſtellete der muthige Held ſeine Trouppen in Ordnung / und trug ein weiſſes Kleid / deſto beſſer erkannt zu werden. Woraus leichtlich abzunehmen / wie wenig er ſich vor dem feindlichen Widerſtande geſcheuet. Hierauff gieng er mit den Waffen in der Hand muthig voran / kaum aber war er biß an den Fuß der Mauer kommen / und hatte zwey Sproſſen auff der Sturm-Leiter erſtiegen / ſo flog ihm eine Muſqueten-Kugel in die Seite / welche ein Pfaffe ſoll abgeſchoſſen haben. Ob nun ſchon der Schuß alſofort tödtlich war / ſo lebete doch des Hertzogs Tapfferkeit noch; dahero er im Niederfallen zu etlichen ſeiner vertrauteſten Freunde ſagete / ſie ſolten ihn mit einem Mantel bedecken / und eilends hinweg tragen / damit ſein Tod keine Furcht noch Verhinderung verurſachen möchte; mit welchen Worten er die muthige Seele ausbließ.

Hülfft Rom erobern.

Wird erſchoſſen.

Nichts deſto weniger erfuhren es die Stürmenden / welche aber deßwegen nicht ſtutzig / ſondern deſto hitziger wurden / den Tod ihres tapffern Feld-Herrn zu rächen / worinnen ihnen auch das Glücke günſtig war. Im übrigen wird in dem Schauplatze der Zeit an obangezogenem Orte nach einiger Geſchicht-Schreiber Meynung erzehlet / ob ſeye dieſer entſeelte Held zu Rom in S. Sixti Capelle beerdiget worden; da hingegen andere behaupten wollen / ob ſeye ſolches zu Gaeta geſchehen / und dieſes beſtärcken ſie mit folgender Grabſchrifft:

Grabſchrifft.

Francia me diò la leche,
Eſpagna fuerte y ventura,
Roma me diò la muerte
Y Gaeta la ſepultura...

Franckreich gab mir die Milch / Spanien das Glücke / Rom den Tod / und Gaeta das Begräbniß. Es müſte denn ſeyn / daß ihn der Päbſtliche Haß nach der Zeit nicht zu Rom dulden wollen / und ſein Todten-Cörper von Rom nach Gaeta gebracht worden. Bey ſeinem Grabe wurde unter andern auch ſeine Haupt-Fahne auffgehangen / ſo von gelben Taffet und koſtbar bordiret war. Inwendig war ſie gelb / ſchwartz und weiß / mit vielen fliehenden Hertzen beſäet / und ſtunde das Wort Eſperance oder Hoffnung an verſchiedenen Orten. Das Grab ſelbſten wurde mit einem koſtbaren Gülden-Stücke beleget / und ſein Wapen hieng oben drüber / wiewohl gantz ſchlecht / ſonder einiges Zeichen des Ritter-Ordens weder vom güldenen Vlieſſe / noch vom Heiligen Geiſte / deſſen Urſache dieſe ſeyn ſoll / daß er den Frantzöſiſchen Orden / nachdem er Franckreich verlaſſen / nimmermehr wieder getragen / und ſoll ihm auch der König nach der Zeit das Schwerdt eines Connetabels ſamt itztgedachtem Orden des Heiligen Geiſtes abgefordert haben; worauff er geantwortet: Daß ihm der König ja bereits auff dem Zuge nach Valenciennes das Connetable-Schwerdt abgenommen / als er dem Hertzoge von Alençon das Commando gegeben / den Ritter-Orden aber habe er unter dem Haupt-Küſſen zu Chantelle gelaſſen / als er die Flucht nehmen müſſen. Was den Orden des güldenen Vlieſſes anlanget / ſo hat er denſelben gar nicht annehmen wollen / wie gerne ihn auch der Käyſer darmit begnadiget hätte. Im übrigen wurde er wegen ſeines tapffern Bezeigens und ſeiner Großmüthigkeit von den Soldaten ſehr geliebet. Als er mit der Armee bey Bologna im Päbſtlichen Gebiete ſtund / ſchryen ſeine Leute ſtets um Geld / weil ſie nichts mehr zu leben hatten: Er aber ermahnete ſie immerfort gutes Muthes zu ſeyn / und ſich noch ein wenig zu gedulden; ſagte darbey / er habe ſelbſten nicht viel / wolle ſie aber entweder reich machen / oder ſterben. Hierauff theilete er alle ſein Silber-Geſchirr / zuſamt den wenigen Kleidern / Juwelen und was er noch übrig hatte / unter ſie aus / da er hingegen vor ſich nichts als ein eintziges Kleid / nemlich einen Rock von ſilbern Stücke / über ſeine Waffen behielte; welche Großmüthigkeit die Soldaten dermaſſen einnahm / daß ſie alleſamt ſchwuren / ihn nicht zu verlaſſen / und ſolte er

Begräbniß.

ſie auch ſchon wider die Teufel anführen. *Guicciardin. Paul. Jov. Meieray Abregé Chronolog. Tom. IV. pag. 443. 447. 476. 503. 516. ſeqq. 523. 525. ſeq. 529. 531. 543. ſeqq.*

Mein König iſt mir noch zum harten Vater worden /
Drum dient' ich ſeinem Feind / und halff ihm tapffer morden.
Weil jedes fremde Land den Tapffren Nahrung giebt /
So hüte ſich ein Fürſt / daß er niemand betrübt.

DLV.

Sigismundus, Ertzhertzog in Oeſterreich / beſchloß die Tyroliſche Linie mit ſeinem Tode Anno 1496.

Sigismundus, Ertzhertzog in Oeſterreich.

Wunderliche Verlöbniß.

Vergleich mit Alberto VI.

Verliert Rapperswyl.

Streit mit dem Biſchoff zu Brixen.

Sigismundus war der eintzige Erbe ſeines Vaters Friderici IV. Hertzogs in Oeſterreich / und wurde als ein minderjähriger Printz unter ſeines Vetters / Hertzog Friedrichs / welcher nachmahls unter den Käyſern der III. dieſes Nahmens worden / treu-fleißiger Vormundſchafft erzogen. Seine ſonderbare Neigung zu der Gelehrſamkeit verurſachete / daß er insgemein der Gelehrten Mœcenas hieß / ſonſten aber auch der Einfältige / dahero er mehr zum Frieden als zum Kriege geneigt war. Weil nun dazumahl König Carl der VII. in Franckreich ein genaues Verbindniß mit dem Hauſe Oeſterreich ſchloſſe / ſo verſprach er Anno 1431. ſeine Princeßin Radegunda unſerm Ertzhertzoge zur Gemahlin / wobey dieſe ſeltſame Bedingung angehänget wurde / daß woferne der Bräutigam vor Erreichung der mannbaren Jahre verſterben würde / die Princeßin ſodann ſeines Vaters Bruders Sohne obgedachtem Friderico III. zugeeignet werden ſolte. Jedoch kehrete der Tod das Blat um / und legte die doppelte Braut auff das Sterbe-Bette / alſo daß ſich keiner von beyden Printzen dieſer Frantzöſiſchen Schönheit zu erfreuen hatte. Anno 1457. entſtund in Oeſterreich zwiſchen mehrgemeldetem Käyſer Friderico III. und ſeinem Bruder / Ertzhertzog Alberto VI. eine Landverderbliche Uneinigkeit / da denn Ertzhertzog Sigismund ſo weit auff Alberti VI. Seite trat / daß er demſelben ſeinen dritten Theil an dem Erb-Falle des Landes Oeſterreich übergab: Dargegen verſprach ihm Ertzhertzog Albertus ſeine Herrſchafften im Oberlande abzutreten / anbey auch das Marggrafthum Burgau wieder einzulöſen / und noch eine gewiſſe Summe Geldes zu verſchreiben / wovor Ertzhertzog Sigismund immittelſt etliche Herrſchafften in Oeſterreich zum Unterpfande nutzen ſolte. Allein hierinnen war er bald hernach unglücklich / daß ihm die vier Schweitzeriſchen Orte / Ury / Schweitz / Unterwalden und Glaris / die von ihnen zum öfftern fruchtloß belagerte Stadt Rapperswyl durch der Bürger Uneinigkeit abnahmen / und ſelbiges nachmahls jederzeit behielten. Hierauff machete der Biſchoff zu Brixen / Nicolaus Cuſanus, ein zwar gelehrter / aber ſehr Geld-begieriger Geiſtlicher / viele Forderungen an den Ertzhertzog / abſonderlich aber wegen des Silber-Bergwercks in Tyrol / welches angenehme Metall die Geiſtlichkeit offtermahls ſehr zu bezaubern pfleget / und weil dem Biſchoffe alle ſein Suchen in Genaden abgeſchlagen wurde / ſo klagete er an dem Päbſtlichen Hofe / worüber ſich aber der Ertzhertzog dermaſſen entrüſtete / daß er ihn Anno 1460. mit 800. Mann zu Roß / und 3000. zu Fuß in der Char-Woche zu Braunegg überfiel / und als einen Gefangenen nach Inſpruck führete. Dieſes Verfahren erregete nun den Bann-Strahl von Rom wider den Ertzhertzog / welcher dennoch den gefeſſelten Biſchoff nicht eher loß laſſen wolte / bis er ſich verbindlich machete das Päbſtliche Ungewitter zu vertreiben. Allein dieſer Geiſtliche vermeynete / das Verſprechen gehöre der Cleriſey / das Halten aber den Läyen zu: Drum erhitzete er Pabſt Paulo II. den Kopff dermaſſen / daß er den Schweitzern Befehl ertheilete / Ertzhertzog Sigismunden mit den Waffen heimzuſuchen / welches auch einige bewerckſtelligten / andere aber unterlieſſen; inmaſſen denn von den erſten Winterthur vergeblich belagert / Diſſenhofen und Fußach aber erobert / und das Turgau ziemlich verwüſtet wurde / biß es zuletzt Anno 1464. nachdem Nicolaus Cuſanus von dem Tode den Mund voll Erde bekommen / durch Käyſer Friedrichs Vermittelung zum gütlichen Vergleich gediehe / krafft deſſen der Ertzhertzog ſeine Bergwercke und alle andere ſtreitigen Puncte behauptete.

Nachtheiliger Vergleich mit dem Hertzoge in Burgund.

Krieg mit Venedig.

Kampf eines Deutſchen und Italiäners.

Kaum aber war er nebſt den Tyrolern wiederum von dem Banne befreyet / ſo wurde er an einem andern Orte angefochten: Denn weil der benachbarte Adel die Schweitzeriſche Freyheit beneidete / gerieth es Anno 1468. zur gefährlichen Unruhe / welcher Ertzhertzog Sigismund gerne entübriget ſeyn wolte / und dannenhero das Sundgau und Brißgau / wie auch Elſaß / die Oerter am Schwartzwald / die Wald-Städte / und die Graſſchafft Pfirt an Carln den Kühnen / Hertzogen in Burgund / vor 80000. Gülden verpfändete / und hierdurch den mächtigen Schweitzern ein Gebiß ins Maul zu legen verhoffete. Wie übel aber dieſen Ländern hierdurch gerathen worden / als Hertzog Carl den tyranniſchen Peter von Hagenbach zum Land-Vogt beſtellete / ſolches kan die vorhergehende X. Nummer bezeugen: Dahero Ertzhertzog Sigismund bewogen wurde / ſelbige gegen Erlegung vorgedachter Summe wiederum an ſich zu löſen / nachdem er vorher mit den Schweitzern Friede gemachet. Sodann muſte er Anno 1487. der Grentzen wegen die Waffen wider die Venetianer ergreiffen / und belagerte Roveredo, welches jene mit einer anſehnlichen Macht zu entſetzen bemühet waren / da ſich denn unter andern bey dieſem Succurs ein junger Ritter befand / Nahmens Antonius Maria Severin, welcher ſich in dem Ertzhertzoglichen Lager / aus übermäßigem Vertrauen zu ſeinen Kräfften / befragen ließ: Ob ſich nicht ein Deutſcher unter ihnen fände / welcher Luſt hätte / ſich um den Ruhm beyder Nationen mit ihm in einen Kampf einzulaſſen? Weil nun ein Graf von Sonnenburg / als Oberſter / hierzu erbötig war / ſo begaben ſich beyde Kämpfer mit dieſer Bedingung in die hierzu bereiteten Schrancken / daß der Uberwinder des Uberwundenen Pferd und Harniſch nebſt 1000. Gülden bekommen / derjenige aber vor überwunden gehalten werden ſolte / welcher zu Errettung ſeines Lebens Catharina ruffen würde. In dem erſten Ritte verfehlete der Graf ſeinen Gegner / welcher ihn hingegen ſo gewaltig traff / daß ſeine Lantze auff des Grafen Bruſt zerſplitſplitterte/ und hierauff rennete des Italiäners Pferd mit ſeinem Reuter ſo unbändig fort/ daß es an den Schrancken zur Erden ſtürtzete. Nichts deſto weniger raffete er ſich eilends zuſammen/ lieff mit entblößetem Schwerdte auff ſeinen Gegentheil zu/ riſſe ihm/ als ſich deſſelben Pferd eben auffbäumete/ das Schwerdt mit ungläublicher Behendigkeit aus der Hand/ boge es zur Erden/ und behielte daſſelbe/ weil er es beſſer als das ſeinige befand/ dahero er das letztere von ſich warff. Mittlerweile war der Graf von Sonnenburg noch unerſchrockenes Muthes/ ritte aber alſofort ein wenig auff die Seite/ ſprang von ſeinem Pferde herunter/ erwiſchte ein Stücke von der zertrümmerten Lantze/ griff ſo dann mit der andern Hand nach dem Dolche/ und wehrete ſich ſolcher Geſtalt eine gute Weile. Endlich warff er das Lantzen-Stücke von ſich/ lieff behende auff ſeinen Widerſacher zu/ und fieng an dermaſſen hefftig mit ihm zu ringen/ daß ſie zuletzt alle beyde zur Erden fielen. Bey ſolcher Bewandniß hielte der Italiäner den Grafen bey der Kehle/ dieſer hingegen ſetzete jenem ſeinen lincken Schenckel auff den Leib/ und bohrete ihm mit dem Dolche unter den Pantzer nach der bloſſen Hüffte/ allwo er ihm mit zweyen Stichen ſo empfindlich kützelte/ daß derſelbe ſich nicht länger enthalten konte/ *Catharina* zu ruffen/ und alſo den Grafen vor ſeinen Uberwinder zu erkennen.

Dieſes war gleichſam das Vorſpiel eines blutigen Treffens/ welches ſich wenig Tage hernach ereignete/ und darinnen die Ertzhertzogliche Armee den Sieg davon trug; dahero ſich nicht allein das Schloß zu Roveredo gutwillig ergeben muſte/ ſondern auch/ durch Käyſerliche und Päbſtliche Vermittelung/ ein Friede erfolgete. Wie reich ſonſten die Tyroliſchen Bergwercke dazumahl müſſen geweſen ſeyn/ ſolches iſt aus folgender Begebenheit abzunehmen: Anno 1489. beſuchte Käyſer Friderich nebſt ſeinem Sohne König Maximiliano I. den Ertz-Hertzog in ſeiner Reſidentz-Stadt Inſpruck. Als nun die beyden hohen Gäſte zu den Fundgruben begleitet wurden/ fielen auff des Ertzhertzogs Befehl in 7400. Bergleute vor dem Römiſchen Könige auff die Knie/ und überreicheten ihm etliche güldene Schüſſeln voll Rheiniſcher Goldgülden und ungearbeiteten Silbers/ welches ungefehr einen Centner am Gewichte betrug. Dazumahl übergab er auch/ aus Mangel eigener Leibes-Erben/ itzt-gedachtem Könige Maximiliano I. nicht allein Tyrol/ ſondern auch alle ſeine übrigen Landſchafften/ und behielte nur gewiſſe Einkünffte zu ſeinem Unterhalt biß an ſein den 4. Mertz Anno 1496. erfolgtes Lebens-Ende/ nachdem er ſich mit Eleonora, König Jacobs in Schottland/ das zweyte mahl aber mit Catharina, Hertzog Albrechts in Sachſen Tochter/ vermählet hatte. Weil nun der von jener gebohrene Printz Wolffgang/ frühzeitig erblaſſete/ und die zweyte Ehe gantz und gar unfruchtbar bliebe/ ſo verwelckete hiermit die Tyroliſche Linie. *Gerard. de Roo Annales Lib. V. fol. 198. Spener. Syllog. Geneal. pag. 31. ſeq.* Birckens Ehren-Spiegel des Ertzhauſes Oeſterreich *Lib. IV. cap. 13. fol. 504. ſeqq.*

Reiche Berg-wercke in Tyrol.

Sigismundi Tod.

Tyrol verſchüttet noch hier eine Thränen-Fluth/
Allwo ihr Sigismund in ſeiner Aſche ruht.
Ein Fürſte/ der es recht mit ſeinem Volcke meynet/
Iſt würdig/ daß der Stein/ ſo ihn bedeckt/ ſelbſt weinet.

DLVI.

Die von dem Grafen von Mansfeld eroberte Stadt Pilſen in Böhmen/ Anno 1618.

Pilſen tritt auff des Käyſers Seite.

Wird von den Böhmen belagert.

OB ſchon die Einwohner der Stadt Pilſen zu Anfange der Böhmiſchen Unruhe bey den Ständen zu ſtehen/ und in der Union derer ſub unâ und ſub utrâque zu verharren ſich erboten: So bedachten ſie ſich doch nachmahls eines andern/ als ihnen von Käyſer Matthia einige Abmahnungs-Schreiben zukamen/ und erkläreten ſich gegen die Stände/ daß ſie der Käyſerlichen Warnung nachleben/ und ſich keine fernere Verantwortung auff den Hals laden wolten. Weil nun die Pilſner ſolcher Geſtalt von den Ständen abtrünnig wurden/ dieſer Ort aber gleichwohl ein Paß aus Böhmen in Deutſchland war/ beſchloſſen ſie/ ſelbigen zu belagern; dahero der Graf von Mansfeld/ als ihr General über die Artillerie/ Anno 1618. mit ſeinem unterhabenden Volcke davor rücken muſte.

Dieſes geſchahe auch mit ſolcher Wirckung/ daß in kurtzen eine ziemliche Breſche geſchoſſen/ und den Belagerten ein Accord zur Ubergabe vorgeſchlagen wurde/ worvon ſie aber nicht das geringſte hören wolten. Alſo braucheten die Mansfeldiſchen fernern Ernſt/ und legeten zwiſchen dem Prager-Thore und Käyſers Rudolphi auff die Mauer gebauetem Hauſe eine Breſche eines langen Spieſſes breit; dahero ſie den 8. (18.) November des Morgens zu ſtürmen beſchloſſen. Allein ſie wurden an ſolcher blutigen Mühe noch dieſes mahl verhindert/ weil die Belagerten in der vorhergehenden Nacht die Breſche/ ungeachtet die Mansfeldiſchen mit ihrem Geſchütze unauffhörlich feuerten/ mit ungemeiner Geſchwindigkeit dermaſſen mit Miſt und Bau-Höltzern/ ſo mit eiſernen Zacken verſehen waren/ vermacheten/ daß ob ſchon die Belagerer ſothanen Miſt bey Nacht hinweg zu räumen ſich unterſtunden/ ſie dennoch wenig ausrichten konten. Nichts deſto weniger blieb der Verſatz zum Sturme unveränderlich/ auff welchen die Mansfeldiſchen Soldaten den 11. (21.) dito von dem frühen Morgen an biß um 4. Uhr warteten: Denn es wurde beſchloſſen/ die Belagerten aus vorgedachtem Hauſe/ woraus man ſtarck auff die Anlauffenden hätte feuern können/ zuforderſt hinweg zu treiben; immaſſen denn ſelbiges alſofort von zweyen Batterien an beyden Ecken beſchoſſen/ und in 4. Stunden eine Breſche auff der rechten Hand bey zehen/ und auff der lincken ungefehr fünff Ellen breit geleget wurde. Unerachtet nun dieſelbe wegen des vorüberflieſſenden Waſſers ziemlich unbequem war/ ſo wurde doch der Sturm angefangen/ da denn die Stürmenden erſtlich durchs Waſſer wateten/ welches etlichen biß an die Knie/ etlichen aber biß an den Leib oder noch höher gieng/ und viele färbeten daſſelbe gar mit ihrem Blute. Hierauff erſtiegen ſie die Mauren vermittelſt einiger Leitern mit ſolcher Hertzhafftigkeit/ daß ſie ſich weder das ſtetige Schieſſen/ noch

Sturm.

den am Prager-Thore mit Hagel geladenen Feuer-Mörſer/ darvon abhalten lieſſen. Bald hernach wurden die Belagerten durch das Canoniren von vier Batterien ſo beängſtiget/ daß ſie ſich von aller Gegenwehr entblöſſet ſahen; dahero zwey feindliche Compagnien zuerſt hinauff kamen/denen alſobald einige andere nachfolgeten/ und weil ihrer bey ſo geſtalten Sachen ſchon übrig genug waren/ entboten ſie ihren Cameraden heraus/keine Mannſchafft mehr zum Succurs zu ſchicken.

Solchem nach erwarteten die übrigen des folgenden Tages bey der Breſche/ und damit ihnen von dem rothen Thurn über dem Prager-Thore mit ſchieſſen nicht ſo hart zugeſetzet würde/ zündeten ſie bey Nacht die Brücke an/ in Meynung/ es ſolte dieſes Feuer den Thurn gleichfalls ergreiffen. Indeſſen hatten die Mansfeldiſchen unter Graf Hans Georg von Solms ebenermaſſen einen ſtarcken Anfall bey dem Barfüſſer-Kloſter gethan/ unter welchen die förderſten dieſelbe Breſche erſtiegen/ und ihre Feuer-Kugeln in die Stadt warffen. Ob auch ſchon die Belagerten mit Schieſſen/ Stein- und Pech-werffen nicht müßig waren/ hätten ſich die andringenden Feinde doch in das Kloſter einlogiret/ wenn ſie nicht hinter der Breſche inwendig in der Stadt eine Piqven-tieffe und mit ſpitzigen Eiſen belegete Grube zurücke gehalten. Wiewohl nun daſelbſt unmöglich hinein zu kommen war/ ſo war doch der Eyfer bey den Mansfeldiſchen ſo groß/ daß ſie auff der andern Breſche mit den Belagerten ſo lange fochten/biß ſie ihr Oberſter/ welcher die Unmöglichkeit des Widerſtandes ſahe/ von dannen abfordern ließ.

Mittler Zeit machete auch das Landvolck an den Lüttiger Thore tapffer Lermen/ alſo daß/ wenn ein Frantzoſe/ſo die Petarden anſchrauben ſollen/ ſelbiges recht verrichtet hätte/ die Belagerten auch an dieſem Orte genug würden zu thun bekomen haben/ dergleichen ebenfalls an den andern zwey Poſten geſchahe. Was nun die obgedachte Mansfeldiſche Compagnien anlanget/ welche das Haus/ wo die erſte Breſche war/glücklich erobert hatten/ ſo ſchoſſen ſie von den obern Zimmern ſtarck auff die Belagerten loß/ die ſich in der Gaſſe gerade vor ermeldetem Hauſe mit einer Bruſtwehr von Erden und Miſt verſchantzet/ und ein Stücke mit Hagel geladen bey ſich hatten/ ſo eines Kopffs groß triebe. Weil aber ſothane Bruſtwehr allzuniedrig war/ ſo wichen ſie zurücke auff den Marckt hinter etzliche mit Erden ausgefüllete Fäſſer/ zwiſchen welchen das Geſchütz auff itztgedachte Gaſſe und Haus gerichtet war/ und womit ſie den Mansfeldiſchen in ihrem Hauſe tapffer zuſetzeten. Dargegen hatten ſie ſich in vorgedachter von Miſt und Erden auffgebaueten Schantze nicht ſo viel Zeit nehmen können/ das Hagel-Geſchütz zu gebrauchen/ſondern es wurde daſſelbe durch einen Mansfeldiſchen Soldaten/ welcher ungefehr auff die Zünd-Pfanne geſchoſſen/ angefeuert/ der denn auch ſelbſten von einem Stücklein Stein getroffen auff dem Platze blieb. Immittelſt hatten die Belagerten in ein Haus hart an der Breſche Feuer eingeleget/ in Meynung/der Brand würde ſich in Käyſers Rudolphi-Haus/ darinnen ſich die Mansfeldiſchen befanden/ erſtrecken/ und dieſelben entweder zurücke treiben/ oder gar verbreñen/ welches aber Fehl ſchlug/ angeſehen das Feuer theils von ſich ſelber/ theils durch einen in folgender Nacht entſtandenen Regen erloſche. Dargegen durchgruben die in gedachtem Hauſe befindliche Mansfeldiſche Compagnien/ unerachtet des um uñ neben ihnen breñenden Feuers/ die Häuſer auf beyden Seiten der Gaſſe mit Aexten/ Beilen und Stein-Picken/ von dar ſie endlich auff den Marckt drangen/und das Geſchütz vernagelten. Weil nun die in der Stadt ihren äuſſerſten Untergang vor Augen ſahen/ unterlieſſen ſie das fernere Schieſſen/ begaben ſich zum Barfüſſer-Kloſter/und fiengen nicht allein an/ mit dem Oberſt-Lieutenant von einem gütlichen Accord zu reden/ ſondern erhielten auch den gebetenen Stillſtand.

Die Belagerten wollen accordiren.

Ehe ſie ſich aber ergaben/ wurde von beyden Theilen in der Stadt/ die Fechtenden anzufriſchen/ unter ſtetigen trompeten/ trommeln/ pfeiffen/ ſchieſſen/ Stein- und Pech-werffen ein ſolch Zeter-Geſchrey verführet/ daß/ weil auch zugleich etzliche Häuſer brannten/ dieſer in die vierdte Stunde währende Tumult recht grauſam zu hören und zu ſehen/ auch dannenhero ein rechter Vorſchmack der Höllen zu nennen war. So bald aber die Einwohner um Friede baten/wurde das Schieſſen bey Straffe des Galgens verboten; Dahero ſich alles auff einmahl ſtillete/ und auff des Oberſten Befehl alle Thore/ Marckt und Gaſſen mit Volcke beſetzet wurden. Als nun die Beſatzung ſahe/daß die gantze Stadt in des Grafen von Mansfeld Gewalt war/ verfügete ſie ſich Morgens frühe mit ihrem Gewehr auff den Marckt/ und erwartete daſelbſt weiteres Beſcheides/ da hingegen die Bürger ihre Waffen auff das Rathhaus liefern/ und die Thor-Schlüſſel von ſich geben muſten.

Hierauff erſchiene der Graf von Mansfeld perſönlich in der Stadt/ welchem der Fähnrich von den Stadt-Soldaten die Fahne alſobald eingewickelt überreichete/ ſelbige wurde ihm aber von dem Grafen wiederum geſchencket/ und führete der Oberſt-Wachtmeiſter die Beſatzung an 400. Mann/ darunter auch 160. Mann Land-Volck befindlich war/ mit eingewickelter Fahne/ umgekehrten Muſqveten/ und ohne Lunten und Spiel/ jedoch mit ihrer Bagage, aus der Stadt: Dem itzt-gemeldeten Land-Volcke aber wurde an dem Thor beydes Ober- und Unter-Gewehr abgenommen/und ſie mit weiſſen Stäblein in den Händen fortgeſchickt. Dargegen bekam die geworbene Mannſchafft von den Stadt-Meiſtern zu Pilſen ihren Abſchied vor dem Thore/ worauff die meiſten abgedancketen unter den Mansfeldiſchen wiederum Dienſte nahmen.

Die Beſatzung ziehet aus.

Hieſelbſt befand ſich ein alter Galgen/ welchen die Pilſner des Ziska Küche nenneten/ weil er ſein Qvartier allda gehabt/ als er Pilſen belagert/ wobey ſie denn denen Proteſtirenden zum Hohn und Spott zu ſagen pflegeten: Es ſeye dieſer Galgen älter/ als die Evangeliſche Religion. Anitzo aber riſſen die Mansfeldiſchen ſolches vor die Pilſner und ihre Kinder auffgerichtete Ehren-Gedächtniß ab/ und baueten einen neuen Galgen/ mit dem Vermelden: Daß gleichwie ſich die Pilſner an dem vorigen der Belagerung des Ziska erinnert hätten/ alſo ſolten ſie bey dem neuen der Mansfeldiſchen Eroberung eingedenck ſeyn. So bald derſelbe fertig/wurde der Pilſner Scharffrichter daran geknüpffet/ weil er ſich unter währender Belagerung täglich an einem heimlichen Orte einer ſonderbaren Kunſt gebrauchet/ die Mansfeldiſchen niederzuſchieſſen: Denn er hatte vermittelſt ſeiner Zauberey alle Tage drey gewiſſe Schöſſe auff diejenigen/ ſo er ſahe und treffen wolte. Den Bürgern aber geſchahe weiter kein Leid/ wiewohl niemand/und alſo weder Geiſtliche noch Weltliche/

Veränderung des Galgens.

Danck-Feſt wegen Eroberung der Stadt.

biß auff fernere Verordnung der Directoren von den Böhmiſchen Ständen / aus der Stadt gelaſſen wurde. Nachgehends befahl der Graf von Mansfeld / den 15. (25.) November in der St. Bartholomäi-Kirche / nachdem die Römiſch-Catholiſchen mit ihrer Meſſe fertig waren / eine Danckſagungs-Predigt zu halten / deren Text des 118. Pſalms 24. und 25. Verſicul war: **Diß iſt der Tag / den der HERR macht / laſſet uns freuen und fröhlich drinnen ſeyn. O HErr hilff / o HErr laß wohl gelingen;** da denn vor der Predigt geſungen wurde: **Eine feſte Burg iſt unſer Gott** / und nach Endigung derſelben: **Erhalt uns HErr bey deinem Wort;** welches in der Widerſacher Ohren einen unangenehmen Thon erweckete. Dieſes Freuden-Feſt wurde mit Läutung der Glocken / Loßbrennung des Geſchützes / dreymahliger Salve mit Muſqveten / und einem herrlichen Gaſtmahl beſchloſſen / worauff ſich die Stadt mit folgendem Eyde verbindlich machen muſte:

Der Stadt abgeſchworner Eyd.

Nachdem wir vor Ihro Genaden / den Evangeliſchen Ständen dieſes Königreichs sub utrâque, ohne alle gegebene Urſache / uns in der Stadt Pilſen eingeſperret / hernach / wegen etzliches ungebührlichen Vornehmens / es zur Belagerung der Stadt kommen laſſen / daß alsdenn dieſelbe / aus ſonderbarer Schickung Gottes / mit bewehrter Hand erobert und eingenommen worden / und wir die Einwohner gemeldeter Stadt / nunmehro in die Gewalt der Herren Stände gerathen ſeynd / auch darinnen verbleiben. Als ſchwören wir hiermit zu GOtt dem Allmächtigen / daß wir nunmehro zu dieſer Zeit in aller unſerer Nothdurfft und vorfallenden Sachen auff Ihro Genaden die Stände sub utrâque, oder an ſtatt ihrer auff die Herren Directores und Land-Räthe (inmaſſen andere Königliche Städte in Böhmen ſolches zu dieſer Zeit ebenfalls thun) unſern Reſpect und Auffſehen haben / immittelſt aber und biß auff Ihrer Genaden / der Herren Stände sub utrâque anderweitige Verordnung uns nach dem Wohlgebohrnen Herrn / Herrn Ernſten / Grafen zu Mansfeld / Edlen Herrn zu Heldrungen / Ihrer Chur- und Fürſtlichen Genaden / und der ſämtlichen unirten Stände des H. Röm. Reichs / wie ingleichen Ihrer Fürſtl. Durchl. des Hertzogs von Savoyen beſtelleten Krieges-Oberſten / und der löblichen dreyen Stände in Böhmen Generalen über die Artillerie und Oberſten / oder nach denjenigen / ſo uns von Ihro Genaden / dem Herrn Grafen / vorgeſtellet werden möchten (jedoch aber nur ſo weit / als ſich die Krieges-Diſciplin erſtrecken wird) reguliren / auff denſelben oder ſeine Befehlshaber / zuforderſt aber und vor allen Dingen auff Ihro Genaden und die Herren Stände sub utrâque, und die Herren Directores und Land-Räthe / vor allen andern unſern Reſpect haben / und gegen denſelben allen gebührlichen Gehorſam erzeigen / benebenſt auch alle Steuern und Contributionen nebſt andern Anlagen / ſo allbereits verfallen / oder noch von den Herren Ständen beſchloſſen und bewilliget werden möchten / willig und ohne allen Auffſchub entrichten und erlegen / auch ſonſten alles das thun ſollen und wollen / was zu Erhaltung des Friedens / und was getreuen Einwohnern des Vaterlandes gebühret. Darzu helffe uns GOtt Vater / Sohn und H. Geiſt / die H. Dreyfaltigkeit GOttes / Amen. *Theatr. Europ. Tom. I. fol. 73. ſeqq.*

DLVII.

Die letztere Unruhe zu Erfurt biß auff des Ober-Vier-Herren M. Volckmar Limprechts / Enthauptung A. 1663.

Urſprung der Stadt Erfurt.

Erfurt iſt die Haupt-Stadt in Thüringen / und wird ihr Urſprung insgemein auff folgende Weiſe erzehlet: Es hatte nemlich Attila, König der Hunnen / die Thüringer in ſolche Furcht und Schrecken geſetzet / daß ſie ſich demſelben ergaben / und ihn auff ſeinem Krieges-Zuge in Franckreich / als Bundes-Genoſſen / begleiteten / abſonderlich weil ſie von Clodio, dem zweyten Könige der Francken / aus ihrem vorigen Sitze vertrieben / ſich an der Unſtrut und Gera niedergelaſſen hatten. Als ſie aber nach des Hunniſchen Tyrannens unweit Chalons in Champagne erfolgetem blutigen Tode ihren Rückweg wiederum in Thüringen nahmen / fiengen ſie an / hin und wieder Schlöſſer auffzubauen / um vor dergleichen barbariſchen Streiffereyen ins künfftige ſicher zu ſeyn / und weil ihnen das fette Erdreich an der Gera zwiſchen den Bergen vornehmlich behagete / ſo erbaueten ſie daſelbſt einige Hütten an dem Hügel / auff welchem Königs Merovei Schloß oder Jagd-Haus ſtunde / und hierauff wurde der Ort Gerfurt / oder der Furt an der Gera / nachmahls aber Erfurt genennet. Dieſe Stadt iſt anitzo eine der weitläufftigſten in Deutſchland / derer voriges Auffnehmen und Wohlſtand ſich aber dermaſſen geändert / daß man es billig als ein Ebenbild des Unbeſtandes aller menſchlichen Dinge anſehen muß. Sie iſt von Alters her dem Ertz-Stiffte zu Maintz / jedoch / als eine Frey-Stadt / mit Bedingung gewiſſer Freyheiten / verpflichtet geweſen / hat aber nachmahls die Hertzoge zu Sachſen als Schutz-Herren erwehlet / weil nicht allein der Ertz-Biſchoff zu Maintz nur eine umſchränckete Gerichtbarkeit gehabt / ſondern auch der Erfurter Güter groſſen Theils in dem Sächſiſchen Gebiet gelegen / und ſetzet man den Anfang dieſer Schutz-Gerechtigkeit in das Jahr 1483. Vor dieſem war allhier ein groſſer Handel mit dem Wäyd / welcher aber / ſeit dem man ſich des Indigo zum Färben gebrauchet / nunmehro in ziemlichen Abgang gerathen. Unter ihren Kirchen / ſo theils die Römiſch-Catholiſchen / theils die Evangeliſchen beſitzen / iſt der Dom ſonderlich wehrt zu ſehen / welchen Sanct Bonifacius der Mutter Gottes zu Ehren erbauet haben ſoll / und in einem von ihren Thürnen hänget die berühmte groſſe Glocke / Maria glorioſa genannt / welche wenig ihres gleichen hat: Denn ſie iſt vier und ein Viertel Ellen hoch / von dem Klöppel aber biß zum Rande werden drey Ellen und ein Viertel gemeſſen / der Klöppel ſelbſten erſtrecket ſich auff anderthalb Ellen und ein Achtel / der Umfang aber der gantzen Glocke auff 14. Ellen und anderthalb Viertel / und wieget dieſelbe 270. oder / wie andere wollen / 275. Centner. Das Stotternheimiſche Haus beſitzen die Jeſuiten / welches Geſchlechte derer Stotternheimer mit dem Urheber dieſes koſtbaren Gebäu-

Beſchreibung.

Groſſe Glocke.

Gebäudes ausgeſtorben. Das Peters-Kloſter daſelbſt auff dem Berge/ Benedictiner-Ordens/ ſoll von Dagoberto, Könige der Francken/ Anno 637. oder in folgendem Jahre erbauet worden ſeyn. Dieſe Stadt hat über dieſes zwey Feſtungen/ nemlich die Cyriax-Burg vor dem Gothiſchen Thore/ welche Anno 1482. befeſtiget worden/ und der Peters-Berg innerhalb der Stadt/ welchen man allererſt zu bauen angefangen/ nachdem Johannes Philippus von Schönborn/ Churfürſt zu Maintz/ die Stadt eingenommen/ von welchen Begebenheiten wir anitzo eine kurtze Erzehlung abſtatten wollen.

Cyriax-Burg.

Peters-Berg.

Des Ertzſtiffts zu Maintz Begehren wegen des Gebets.

Als Anno 1648. der Friede zu Münſter und Oſnabrück geſchloſſen war/ wurde vom Käyſer Ferdinando III. eine Reſtitutions-Commiſſion gegen die Stadt Erfurt verordnet/ und an Seiten des Ertzſtifftes zu Maintz begehret/ das vor dem eingefallenen Kriegs-Weſen in den Erfurtiſchen Evangeliſchen Kirchen auff öffentlicher Cantzel gebräuchlich geweſene/ aber dieſer Zeit unterlaſſene Gebet vor einen regierenden Ertz-Biſchoff und Churfürſten/ der vorigen Obſervantz gemäß wieder einzuführen. Hierzu aber wolte ſich der Rath auff keinerley Weiſe verſtehen/ ſondern wendete vor/ daß der Churfürſt in dasjenige nicht könne reſtituiret werden/ was er niemahls beſeſſen: Denn was vor dieſem des Gebetes wegen vorgegangen/ ſeye nicht auff Churfürſtlichen Befehl/ ſondern auff Anordnung des Stadt-Raths geſchehen/ als welcher die Jura Eccleſiaſtica, vermöge des Religion-Friedens/ frey beſäſſe/ und alſo auch Macht habe/ Kirchen-Ceremonien und Gebeter nach eigenem Gefallen anzuordnen. Hiernächſt wolte der Rath auch nicht geſtehen/ daß vor dem eingefallenen Krieges-Weſen vor einige Potentaten mit Nahmen/ auch ſo gar nicht einmahl vor die Röm. Käyſerl. Maj. ſelbſten iemahls gebeten worden/ auſſer Anno 620. da es zum erſtenmahl geſchehen/ und ſo dann habe man auch von Anno 1626. biß Anno 1630. vor die beyden Churfürſten zu Maintz/ Georg Friedrichen und Anſhelm Caſimirn/ öffentlich gebeten/ iedoch nicht aus Zwang/ ſondern aus gutem Willen: Zu dem ſo ſeye ſolches Gebet nur erſt unter währendem Krieges-Weſen/ und alſo nach dem Termin/ welcher in dem Frieden-Schluſſe pro reſtitutionis regulâ angeſetzet wäre/ eingeführet worden.

Der Erfurter Antwort.

Käyſerl. Commiſſions Decret.

Dieſer Streit währete biß in das Jahr 1650. da dann bey damahliger innerlichen Unruhe von der Käyſerlichen Commiſſion folgendes Decret ertheilet wurde: **Daß das gemeine Gebet in den Evangeliſchen Kirchen vor Se. Churfürſtl. Gnad. und dero Ertzſtifft Maintz auff den Cantzeln** eâ intentione & modo, **wie ſolches** ante motus bellicos **bräuchlich geweſen/ auch in das künfftige wieder eingeführet und gepflogen werden ſolte.** Ob nun wohl der Rath ſolches auff gewiſſe Bedingung annahm: So war der Churfürſt dennoch hiermit noch keines weges vergnüget/ dahero Anno 1654. die zweyte/ und Anno 1660. die dritte Käyſerliche Commiſſion verordnet/ und der Freyherr von Schmiedburg nebſt Philipp Wernern von Emmerich/ Fiſcal des Kammer-Gerichts zu Speyer/ darzu verordnet. Nachdem nun der Freyherr von Schmiedburg zu Erfurt angelanget/ wurde das Gebet auff die Weiſe/ wie vor dem Kriegs-Weſen geſchehen/ wiederum angefangen/ vermöge deſſen man täglich in den Kirchen vor die Röm. Käyſerl. Maj. alle Chriſtliche Könige/ Churfürſten und Herren öffentlich bat. Dargegen war man von Churfürſtlicher Seite hiermit noch nicht zufrieden/ ſondern erinnerte ferner/ daß die Wahl der Vier-Herren im verwichenen 1659. Jahre dem Anno 1655. auffgeſetzten Receſſe nicht gemäß vorgenommen/ ſondern demſelben in unterſchiedlichen Stücken zuwider gehandelt/ und der vorher geweſene Ober-Vier-Herr/ M Volckmar Limprecht/ widerrechtlich in der Wahl übergangen worden/ welches der Churfürſt nicht ungeahndet laſſen/ ſondern die Bürgerſchafft in ihrer Wahl-Freyheit ſchützen wolte/ alſo daß/ ehe dieſer Punct erörtert/ wegen der andern Irrungen nichts vorgenommen werden ſolte.

Weil aber wegen vorgegangener Raths-Wahl von der Bürgerſchafft bißhero noch keine Klage geführet worden/ ſo muthmaſſete der Rath aus allen Umſtänden/ es ſeye dieſe dritte Käyſerliche Commiſſion bloß allein auff Anſtifften vorgedachtes Ober-Vier-Herrn Limprechts ergangen/ darum daß er/ ſeiner unerſättlichen Regierſucht gemäß/ im verfloſſenen Jahre nicht wiederum erwehlet worden. So viel den Punct des Gebetes anlanget/ wurde derſelbe endlich auff der Röm. Käyſerl. Maj. Erörterung ausgeſtellet. Jedennoch legte man dem Rathe wiederum neun neue Puncten vor/ über welche ſo hefftig geſtritten wurde/ daß der Käyſerliche Commiſſarius zuletzt einen Raths-Meiſter/ ſo auff die Erhaltung des alten Herkommens trieb/ ſeiner Ehren-Stelle entſetzete/ und ihn in ſeinem Hauſe verarreſtirete/ den andern Räthen und Vormündern aber bey 1000. Reichsthalern Straffe aufferlegete/ nicht eher vom Rathhauſe zu gehen/ wenn ſie auch biß um 12. Uhr des Nachts daroben bleiben ſolten/ ſie hätten denn einen annehmlichen Schluß auff vorermeldete 9. Puncte gefaſſet. Jedoch als Limprecht nebſt andern ſich den Berathſchlagungen entzog/ ſo wolten die übrigen wenige dieſe Sache nicht allein über ſich nehmen/ und wurden/ unerachtet die Thüren deßwegen alleſamt geſperret waren/ des Abends wieder erlaſſen. Als nun den 3. November die endliche Reſolution gefaſſet werden ſolte/ erſchienen/ auff Anſagen des regierenden Rathes/ von den andern Räthen und Vormündern nicht mehr als 16. Perſonen/ da hingegen 74. Raths-Glieder/ und über 100. Vormünder aus Furcht und Schrecken auſſenblieben. Alſo wurde der alſo genannte Schwalbachiſche Receß/ welchen der Churfürſt unter währender Sauerbrunnen-Cur zu Schwalbach vollzogen/ nur von dem wenigſten Theile des Raths und der Vormünder eingewilliget. Unerachtet auch der Punct wegen des Gebetes dem Käyſerlichen Ausſpruch anheim geſtellet worden war/ ſo wolte doch der Freyherr von Schmiedburg haben/ daß bevorſtehenden Sonntag folgende Formul nach der Predigt abgeleſen werden ſolte: **Vor die Röm. Käyſerl. Majeſt. alle Chriſtliche Könige/ Churfürſten und Stände und dergeſtalt vor Ihre Churfürſtl. Gnad. zu Maintz/ daß GOtt dero Gemüthe regieren wolle/ daß die zwiſchen Ihr. Churfürſtl. Gnad. und uns ſchwebende Differentzien zu gemeiner Stadt Wohlfahrt ausſchlagen mögen.** Worbey denn der Freyherr den Rath verſicherte/ daß dieſes Gebet weder an ihrer Religions-Freyheit noch andern Gerechtigkeiten nachtheilig ſeyn ſolte. Nichts deſto weniger ſetzete der Rath eine andere Formul auff/ welche alſo lautete: **Wir bitten auch den lieben GOtt/ daß Seine Allmacht Ihrer Churfürſtl. Gnad. zu Maintz** Conſilia **dergeſtalt leiten und regieren**

Der Käyſerl. Commiſſarius verfähret ſcharff.

Schwalbachiſcher Receß.

Vorgeſchlagene Gebets-Formuln.

ren wolle / damit die zwiſchen Deroſelben und gemeiner Stadt obhandene Differenzien zu unſrer und unſerer Nachkommen Wohlfahrt glücklich erörtert werden mögen. Dieſes Gebet ließ der Rath dem Käyſerl. Commiſſario vortragen / mit der Erklärung / ſolches einzuführen / falls die vertröſtete Verſicherung wegen der Religions- und Stadt-Freyheit vom Churfürſten erfolgete / und ſo wohl das Evangeliſche Miniſterium, als die Vormünder und gemeine Bürgerſchafft in die Gebets-Formul willigen würde. Hierbey hatten die Chur-Maintziſche Beamten noch dieſes zu erinnern / daß nach den Worten: **Ihr. Churfürſtl. Gnad. zu Maintz** / eingerücket werden möchte: **Als unſers gnädigſten Herrns** / und anbey zu bitten / daß die Conſilia auch gereichen ſolten zu des Reichs Wohlfahrt. Ob nun ſchon die Stadt dieſes Begehren nicht beliebete: So wurde daſſelbe doch durch eine ſonderliche Begebenheit mercklich befördert / indem der regierende Ober-Vier-Herr / Ægidius Ilgen / auff Limprechts inſtändiges Anſuchen / durch die Käyſerl. Commiſſion ſeines Amtes entſetzet / und dargegen dieſer Friedenſtöhrer Limprecht dem Rathe und den Vormündern von der Gemeine / ohne vorhergehende Wahl / vorgeſtellet wurde.

Limprecht wird dem Rath auffgedrungen.

Neue Gebets-Formul.

Wenige Tage hernach theilte der Freyherr von Schmidburg dem Rathe einen Extract aus einem Churfürſtl. Schreiben an ſtatt der verlangten Verſicherung mit / wobey er noch eine andere in der Chur-Maintziſchen Cantzeley auffgeſetzete Gebets-Formul mit folgenden Worten auffs Tapet brachte: **Wir bitten auch den lieben GOtt vor Ihr. Churfürſtl. Gnad. zu Maintz / als unſern gnädigſten Herrn / und dero Ertzſtifft / daß ſeine Allmacht dieſelbe in gutem Wohlſtande erhalten / und deren Conſilia dergeſtalt leiten und regieren wolle / daß ſolche ſo wohl zu Erhaltung beſtändiger gemeiner Reichs-Ruhe / als glücklicher Hinlegung aller biß daher entſtandener Mißhelligkeiten / zu unſer und unſerer Nachkommenden gäntzlicher Beruhigung und Wohlfahrt gedeyen mögen.** Weil nun der Rath noch einige Verwahrung wegen der hergebrachten Freyheit eingerücket wiſſen wolte / ſo ließ Limprecht nur das Wörtlein als auſſen / und henckete letzlich dieſe Bedingung mit an: **Daferne Ihre Churfürſtl. Genad. hiedurch / zu Nachtheil hieſiger Stadt Freyheiten / Herrlichkeiten / Rechte und Gerechtigkeiten nichts ſuchen wolten noch würden.** Allein nun war dem Freyherrn von Schmidburg dieſes Gebet wiederum nach ſeiner Andacht nicht recht eingerichtet: Drum ſtrich er die Worte: **Herrlichkeiten** / ſamt dem ausdrücklichen Vorbehalt / gantz aus / und an ſtatt: **Nichts ſuchen wolten** / ſetzte er: **Nichts begehren wolten.** Sothane von dem Commiſſario geänderte Erklärung ließ der Ober-Vier-Herr Limprecht / ohne des Raths Vorwiſſen / rein abſchreiben / und der Käyſerl. Commiſſion überantworten / dem geſamten Rath und der Bürgerſchafft aber zu wiſſen thun / daß der regierende Rath darvor hielte / es würde die gethane Erklärung / wegen Einführung des Gebets / gemeiner Stadt zu keinem Nachtheile gereichen. Immittelſt wolte das Evangeliſche Miniſterium dasjenige / was ſolcher Geſtalt geſchehen / vor keine Verwilligung halten / ſondern unterſtund ſich durch eine abſonderliche Schrifft zu erweiſen / daß wenn das Gebet auff dieſe Weiſe eingegangen würde / man viele ungegründete und wiederrechtliche Dinge mit Verletzung des Gewiſſens bekennen müſte.

Brand zu Erfurt.

Mitten unter ſolchem Feuer der innerlichen Uneinigkeit entſtunde ein gefährlicher Brand in Erfurt / welcher in einer eintzigen Nacht 300. Gebäude in die Aſche legete / und darunter ſich auch obgedachtes Stotternheimiſche Haus befand / nicht anders / als ob durch dieſes Unglück der verwirreten Stadt eitel Jammer und Elend ſolte angedeutet werden: Denn die bißherige Irrungen geriethen von Tage zu Tage in gröſſere Weitläufftigkeit / abſonderlich als 14. gantzer Monat nach des Freyherren von Schmiedburg Abreiſe / und nachdem ſich des Ober-Vier-Herrn Limprechts Regiment Anno 1662. bey der Stadt geendiget hatte / dem Rath ein Käyſerliches Deciſum in Abſchrifft eingehändiget wurde / des Inhalts: **Daß es bey dem allbereits vorhin auffgerichteten und von nächſtabgelebter Käyſerl. Maj. beſtätigten Receſſe / wie auch bey der letzteren beliebten Gebets-Formul / mit Bedrohung ernſter Straffe / verbleiben ſolte.** Jedoch wolte dem Rathe und der Bürgerſchafft die veränderte Limprechtiſche Gebets-Formul noch allzugefährlich in den Ohren klingen / und dannenhero faſſeten ſie den Argwohn / es müſſe der Churfürſt zu Maintz gewiß etwas anders / als die bloſſe Vorbitte auff den Cantzeln / ſuchen. Vornehmlich aber kam der Chur-Maintziſche Schultheiß / D. Papius, in groſſen Verdacht / als welchem Schuld gegeben wurde / daß er von zweyen Jahren her ſich ſo vieler neuerlichen Dinge unterfangen / indem er dem Rathe vielfältigen Eingriff gethan / und ſich unter andern auch verlauten laſſen: **Die Univerſität wäre auff des Rathes Seiten gar verlohren;** daher er dem Profeſſori Theologiæ Auguſtanæ Confeſſionis ſolchen Titul nicht geſtehen / dargegen vor ſich einen Profeſſorem Juris beruffen wollen. Ferner habe er ihm nicht allein in einem neuen groſſen Inſiegel den Titul **Stadt-Schultheiß** zugeleget / ſondern auch verordnet / daß ſich der Gerichts-Vogt **Stadt-Vogt** / und der Gerichts-Schreiber **Stadt-Gerichts-Schreiber** tituliren müſſen / und was der Beſchuldigungen mehr waren.

Käyſerl. Deciſum.

D. Papius kommt bey den Erfurtern in Verdacht.

Ob nun wohl der Rath und die Bürgerſchafft nebſt Anführung ihrer Beſchwerungen mit einem demüthigen Bitt-Schreiben bey dem Churfürſten einkam / ſo wurde ihnen doch ſolches unter einem verſiegelten Umſchlage zurück gegeben / darauff geſchrieben ſtunde: **Daß daſſelbige / auff Churfürſtl. gnädigſten Befehl / als impertinent, dem Rathe remittiret würde.** Ob auch ſchon der Churfürſt nebſt den Fürſtlichen Häuſern zu Sachſen / zu Beobachtung ihrer Gerechtigkeiten / ein Interceſſion-Schreiben an Käyſerl. Majeſtät abgehen lieſſen; ſo erfolgete nichts deſto weniger von dem Käyſerlichen Hofe dieſes Mandat an den Rath zu Erfurt: Dem vorigen Käyſerlichen gerechten Befehle gehorſamlich nachzukommen / und ohne fernere Tergiverſation, Einrede oder Prætext, wie die auch Nahmen haben möchten / das Gebet unfehlbar zu Wercke zu richten / und ſich weder des Miniſterii noch anderer Ein- oder Widerreden darinnen weiter nicht irrig noch abwendig machen zu laſſen / auch daß ſolches geſchehen wäre / innerhalb zwey Monaten / von Einantwortung deſſen an zu rechnen / glaubwürdig zu dociren / widrigen Falls nicht allein die Declaratio pœnæ, ſondern auch weitere Verordnung / zu Erhaltung der Käyſerlichen Autorität und Reſpects / unfehlbar ergehen würde. Nächſt dieſem war in beſagtem Mandate noch ferner enthalten:

Käyſerl. Mandat.

ten: Daß zwiſchen dem Churfürſten zu Maintz und der Stadt/ bey der letzten Commiſſion, der Formul halben ein gewiſſes verglichen / und Anno 1650. wie auch 1657. von den vorigen Commiſſionen der Stadt die Folgeleiſtung aufferleget worden/ nicht weniger auch in der itzigen Formul die auff des Raths Seiten vorgeſchützete Intencion begriffen wäre/ und die Stadt anderer Geſtalt nicht / als: Daß GOtt Ihrer Churfürſtl. Gnaden Conſilia, zu gemeiner Reichs-Ruhe und Hinlegung der zwiſchen Ihro und der Stadt ſchwebenden Differentzien zu Wohlfahrt der Stadt ꝛc. bitten ſolte. Uber dieſes habe ſich der Churfürſt dahin erkläret: Daß ſolches Gebet der Stadt Freyheit nicht zuwider ſeyn ſolle/ ſondern er vielmehr ſie darbey ſchützen und handhaben wolte; alſo daß man ſich weder in der Kirche noch auff dem Rathhauſe etwas nachtheiliges zu befahren habe.

Die Stadt bekömmt neue Sorge.

Immittelſt wurde von dem Churfürſten der oberſte Raths-Meiſter/ Johann Hallenhorſt / welcher durch die erſtmahls zu Erfurt geweſene Käyſerl. Commiſſion auff Churfürſtl. Anhalten ſuſpendiret worden war / in ſeine vorige Rathsmeiſter-Stelle wiederum eingeſetzet: Ingleichen wurden vier andere ebenfalls ſuſpendirete Oberſten Rathsmeiſter und Vier-Herren wegen gebetener Wiedereinſetzung in ihre Aemter von dem Käyſerlichen Reichs-Hofrathe ab- und an den Churfürſten zu Maintz verwieſen / über welches Verfahren die Stadt in groſſe Sorgen gerieth/ daß es / unerachtet aller Verſicherungen/ um ihre gäntzliche Freyheit würde geſchehen ſeyn / wenn der Churfürſt die vornehmſten Raths-Perſonen nach eigenem Gefallen ab- und einſetzen wolte: Dahero ſie ſich bey dem Reichs-Hofrathe beklagete / und um Beſchützung ihrer hergebrachten Freyheit bat / abſonderlich aber daß Se. Käyſerl. Maj. ſie unter Dero unmittelbaren Diſpoſition zu behalten allergenädigſt geruhen wolten. Damit auch in der Stadt ſelbſten hinkünfftig alle Trennungen und Factionen/ abſonderlich aber die Limprechtiſche verhütet/ und die alten Gerechtigkeiten erhalten würde/ ſo richteten ſie unter ſich ſelbſt einen ſo genannten Einigkeits-Receß auff/ welcher genennet wurde: Der geſamten Räthe und Vormünder von Vierteln/ Handwerckern und deren vor den Thoren der Stadt Erfurt/ auff fernere heilſame Obſervantz der Erb- und Schutz-Verträge/ wie auch der Statuten/ Käyſerlicher Compoſitions-Receſſen und anderer zur Erhaltung innerlicher Ruhe und Friedens/ wie nicht weniger der Stadt Freyheiten/ Rechte und Gerechtigkeiten/ geſchehener Verfaſſungen/ angeſehener hochnothwendiger beſtändiger Einigkeits-Receß/ welcher einhellig beliebet und unterſchrieben worden den 16. Novembris Anno 1661.

Beklagt ſich beym Reichs-Hofrathe.

Einigkeits-Receß auffgerichtet.

Limprecht will ihn nicht unterſchreiben.

Weil nun der Vier-Herr Limprecht bey Abfaſſung dieſes Receſſes nicht auff dem Rathhauſe erſchienen war/ ſondern ſich mit ſeiner Unpäßlichkeit entſchuldiget hatte / ſo wurde ihm derſelbe zur Unterſchrifft ins Haus geſchicket/ worzu er ſich aber keines Weges verſtunde/ ſondern zur Antwort gab: Weil es das Anſehen hätte/ als ob ſolcher Receß wider den Käyſer lieffe/ ſo wolte er es reifflicher überlegen/ und ſich in wenig Tagen deßhalben auff dem Rathhauſe ſelbſt erklären. Jedoch unterließ er nicht allein ſein Verſprechen gäntzlich/ ſondern [illegible] vielmehr über dieſes und alles andere/ was die Stadt zu Erhaltung ihrer Freyheit vornahm/ welches dem Rathe/ Räthen und Vormündern ſehr fremde vorkam; dannenhero ſie dem Chur- und Fürſtlichen Hauſe Sachſen von allem ausführlichen Bericht erſtatteten/ und krafft des Erb-Schutzes ſich ihrer anzunehmen inſtändig baten; geſtalt ſie denn/ auff erfolgete Chur- und Fürſtliche gnädigſte Erklärung / den Schluß faſſeten/ daß ſie in dieſer / die begehrte Einführung der neuerlichen Gebets-Formul/ wie auch die Ab- und Einſetzung der Raths-Perſonen betreffenden Sache/ ohne des Chur- und Fürſtlichen Hauſes zu Sachſen/ als ihrer gnädigſten Erb-Schutzherrn/ weitern höchſterleuchteten Beyſtand und Rath/ nichts vornehmen/ thun oder handeln/ ſondern bey der Schutz-Verwandniß beſtändig und unabgeſetzt beharren/ und wider höchſtermeldeten Hauſes gnädigſte Abmahnung ſich in nichts einlaſſen/ ſondern deſſen gnädigſte Erinnerung / jedoch gemeiner Stadt Freyheiten/ Rechten und Gerechtigkeiten unnachtheilig/ nach aller Möglichkeit unterthänigſt reſpectiren und beobachten wolten.

Des Raths Erklärung gegen das Hauß Sachſen.

Eine neue Käyſerl. Commiſſion.

Nicht lange hernach ſtellete ſich eine neue Käyſerl. Commiſſion ein/ welche in zwey Perſonen/ nemlich dem offtgedachten Reichs-Hofrathe/ Freyherrn von Schmiedburg/ und dem Reichs-Hofrathe/ Johann Jacob von Gerpold/ beſtunde: Dahero die Sächſiſchen Häuſer an den Rath zu Erfurt ernſtlich begehreten/ ſich bey gedachter Käyſerlichen Commiſſion auff keinerley Weiſe einzulaſſen / ſondern was ihm dieſerwegen kund gethan würde / an das geſamte Chur- und Fürſtliche Haus Sachſen ſchleunig zu berichten. Hierauff eröffneten die Käyſerl. Commiſſarien dem Rathe und Vormündern ihren Vortrag/ welcher vornehmlich darinnen beſtunde/ daß ſie die beyden Oberſten Rathsmeiſter/ Johann Hallenhorſten und Henning Kniphoſen/ im Nahmen des Käyſers der bißherigen Suſpenſion wieder erlieſſen/ und die Stadt nochmahls zu Folgeleiſtung des Käyſerlichen Mandats ernſtlich vermahneten/ nebſt wiederholter Verſicherung/ daß ihr das Gebet an ihrer Freyheit im geringſten nicht nachtheilig ſeyn ſolte; geſtalt ſie denn auch dem Rath ein verſchloſſenes Käyſerl. Reſcript überreicheten/ darinnen ihm die Vollziehung des offt-wiederholeten Befehls/ und zwar innerhalb Monats-Friſt/ anbefohlen wurde. Endlich ließ ſich der Freyherr von Schmiedburg/ bey der Stadt beharrlicher Widerſetzlichkeit/ vernehmen: Woferne keine Vermahnung helffen ſolte / müſte Erfurt ein Theatrum werden/ auff welchem die Röm. Käyſerl. Maj. dero Autorität würde ſehen laſſen/ und ſtünden nicht allein die Regimenter hierzu allbereits in Böhmen/ ſondern die Alliirten würden das Ihrige auch darbey thun; inmaſſen denn Schweden und Franckreich mit intereſſiret wären/ zu geſchweigen / daß die Hertzoge zu Sachſen/ aller Vertröſtung ungeachtet/ die erſten ſeyn würden/ ſo zur Execution griffen.

Dieſes verſprach der Rath und die Vormünder in Bedencken zu ziehen / weßwegen ſie auch den 7. Jenner Anno 1663. auff dem Rathhauſe zuſammen kamen/ allwo ihnen nicht allein von wegen Hertzog Ernſtens und Johañ Ernſtens zu Sachſen von demjenigen Eröffnung gethan wurde/ was dieſelben an die Käyſerlichen Commiſſarien gelangen laſſen/ nebſt dem Begehren/ ſich zu nichts nachtheiligem bewegen zu laſſen/ ſondern es erſchienen auch die Käyſerl. Commiſſarien ſelbſt in der Verſammlung / und erkläreten den obgedachten Einigkeits-Receß vor nichtig. Hierauff ſchlug das Chur- und Fürſtliche Haus Sachſen vor/ was maſſen ſich die Stadt vor Verflieſſung des beſtimmeten Termins/ zu dem ſtreitigen Gebet erklären könte/ jedoch nicht anders/ als ſo ferne ſie zuvor beſſer verſichert würde/ und hierdurch wurde der Rath endlich veranlaſſet/ eine neue Gebets-Formul auffs Tapet zu bringen/ welche alſo lautete: **Wir bitten auch für weltliche Obrigkeit/ für Röm. Käyſerl. Maj. alle Chriſtliche Könige und Churfürſten/ bevorab für Ihre Churfürſtl. Gnad. zu Maintz/ und für Ihre Chur- und Fürſtl. Durchl. zu Sachſen/ auch andere Fürſten und Herren/ verleihe ihnen/ O GOtt/ beſtändige Friedens-Gedancken/ und hilff gnädiglich/ daß alle ihre Rathſchläge gereichen zuvorderſt zu deines allerheiligſten Nahmens Ehre/ zu Fortpflantzung deines allein-ſeligmachenden Worts/ und zu Erhaltung der durch deinen milden Segen/ vermittelſt des Münſteriſchen und Oſnabrückiſchen Friedens-Schluſſes/ wieder erlangten Reichs-Ruhe: Gib auch/ lieber GOtt/ deine Genade/ daß die zwiſchen höchſtgedachter Ihrer Churfürſtl. Gnad. zu Maintz und gemeiner Stadt ſchwebende Irrungen zu gütlicher der Stadt Wohlfahrt und Auffnehmen beförderlicher Hinlegung gelangen/ und wir alſo des lieben Religions- und Land-Friedens beſtändig genieſſen mögen.**

Neue Gebets-Formul.

Dieſe Gebets-Formul wurde auch am Oſter-Tage zum erſten mahl in allen Evangeliſchen Kirchen abgeleſen: Jedoch ließ der Freyherr von Schmiedburg noch deſſelben Tages anbefehlen/ ſothane Formul den folgenden zweyten Feyertag nicht ferner zu gebrauchen/ unter dem Vorwand/ ob ſeye ſie der Anno 1660. auffgeſetzeten in vielen Stücken zuwider. Weil aber der Rath dennoch mit Ableſung ſolches Gebetes fortfahren ließ/ ſo mutheten die Käyſerl. Commiſſarien der Stadt zu: (1.) die beyden Ober-Rathsmeiſter Kniphofen und Hallenhorſten wieder zu den Raths-Sitzen zu nehmen/ (2.) die Anno 1660. auffgeſetzete Gebets-Formul innerhalb dreyen Tagen einzuführen/ und (3.) die Originalia des Einigkeits-Receſſes und der Schadlos-Verſchreibung alſobald zur Caſſation einzuliefern. Jedoch wurde dieſem abermahls nicht nachgelebet; dahero brachten die Commiſſarien ein Käyſerl. Declaration-Urtheil hervor/ krafft deſſen der Rath in die Straffe 50. Marck löthigen Goldes gefallen und erkläret ſeyn ſolte.

Wird in den Kirchen abgeleſen.

Zumuthen der Käyſerl. Commiſſion.

Nicht lange hernach ließ der Freyherr von Schmiedburg/ aus Verdacht/ ob würde der Bürgerſchafft die Sache nicht auffrichtig vorgetragen/ aus jedem Viertel und jeder Zunfft zwey Bürger vor ſich kommen/ welchen er nebſt Bedrohung ſchwerer Straffe/ von allem weitläufftige Eröffnung thate. Allein dieſes hieſſe übel ärger machen/ indem die Bürgerſchafft immer ſchwüriger wurde/ und alle Schuld auff den damahligen Ober-Vier-Herrn Limprecht warff: Dahero er zwar auff das Rathhaus beruffen wurde/ wegen wohlgegründeten Verdachts aber nicht erſchiene/ angeſehen die Bürgerſchafft ſchon im verwichenen Jahre um Verwahrung ſeiner Perſon gebeten/ weil er ihrem Vorgeben nach/ durch ſeinen Ehrgeitz und Eigennutz/ der Stadt groſſe Unkoſten auffgebürdet/ und nicht nur dem Freyherrn von Schmiedburg allein über fünfftehalb tauſend Thaler von der Stadt Mitteln mehrentheils eigenmächtig geſchencket/ ſondern auch einiger hohen Potentaten Ungenade gegen den Rath verurſachet/ und das Stadt-Regiment in vielen Stücken geſchwächet. Endlich erſchiene er/ als der Rath den rechtlichen Schutz dergeſtalt verſprach/ daß er ihm nicht allein keinen Schaden zufügen/ ſondern ihn auch biß auff weiteren Beſcheid wieder in ſeine Behauſung gehen laſſen wolte/ wenn er ſich zuvor wegen ſeines Verhaltens vom Jahre 1660. gegen die Vormünder erkläret hätte. Allein die mißvergnügten Bürger lieffen alſobald mit Hauffen zu/ alſo daß das gantze Rathhaus darvon voll wurde/ und der Rath den beſchuldigten Ober-Vier-Herrn nicht anders aus der Gefahr erretten konte/ als daß er denſelben in einem Zimmer auff dem Rathhauſe mit einer Wache verwahren/ und der verſammleten Bürgerſchafft den Beſcheid geben ließ/ daß er vor rechtlicher Ausführung der Sache aus ſolcher Verwahrung keines weges gelaſſen werden ſolte.

Limprechten wird alle Schuld beygemeſſen.

Wird auff dem Rathhauſe verwahret.

Dieſes Verfahren veranlaſſete die Käyſerl. Commiſſarien zu einem ernſten Befehl an den Rath/ bey Straffe 50. Marck löthigen Goldes mit der Inquiſition wegen der Gebets-Formul wieder den verarreſtirten Limprecht inne zu halten/ und denſelben wegen ſeines erlangeten Käyſerl. Protectorii auff freyen Fuß zu ſtellen. Weil aber ſolches noch zur Zeit unterbliebe/ ſo erhielten die Commiſſarien von dem Käyſerl. Hofe ein nochmahliges ſchärfferes Mandat wider die Stadt/ des Inhalts/ ſelbiger einen ferneren Termin von 8. Tagen zur Folgeleiſtung anzuſetzen/ in deren Verbleibung aber die wirckliche Erklärung in die Reichs-Acht ergehen zu laſſen. Bey ſo geſtalten Sachen lieſſen auch von dem Chur- und Fürſtlichen Hauſe Sachſen eifrige Vermahnungs-Schreiben an die Stadt Erfurt ab/ den Käyſerlichen Befehlen ſchuldige Folge zu leiſten/ und auff das Käyſerl. hohe Verſprechen zu trauen/ auff bedürffenden widrigen Fall aber ſich des Sächſiſchen Schutzes zu verſichern: Würde man es hingegen auff die Achts-Erklärung ankommen laſſen/ ſo wolte das Chur- und Fürſtliche Haus Sachſen wegen der ſchädlichen Wirckung ſolcher hitzigen Rathſchläge entſchuldiget ſeyn; und dieſes war Urſache/ daß der Rath die geſammte Bürgerſchafft durch angeſchlagene Placate von ihrer bißherigen Widerſetzlichkeit beweglich abmahnete. Allein der unbändige Pöbel hatte den Zaum einmahl vom Halſe geſtreiffet/ worzu die Verzweifelung vor der mit hencken und köpffen gedroheten Straffe kam; dahero der auffrühriſche Hauffe durch die gantze Stadt wütete/ und nicht allein Rotten-Weiſe auff das Rathhaus lieff/ ſondern ſich auch im Regimente einer und anderer Neuerung unterfieng. Dieſes Raſen brachte auch den verarreſtireten Limprecht in ein härteres Gefängniß/ und dem Ober-Rathsmeiſter Hallenhorſten/ unerachtet er in ſeine vorigen Aemter eingeſetzet werden ſolte/ eine Bürger-Wache vor ſeine Thüre/ ja auch den annoch regierenden Ober-Rathsmeiſter/ Jacob Bergern/ und den Syndicum Avianum, aus Furcht vor dem Pöbel/ gar aus der Stadt/ weil ſie jederzeit zum Gehorſam gegen die Käyſerlichen Befehle gerathen. Hierauff folgete ein noch ſchärfferes Mandat von den Käyſerlichen Commiſſarien/ welche ſich damahls zu Mühlhauſen befanden/ weßwegen der Rath/ unerachtet des bürgerlichen Widerſtandes/ den Schluß faſſete/ ſich zu der ſchuldigen Folgeleiſtung zu bequemen; inmaſſen er denn auch die beyden Ober-Rathsmeiſter/ Johann Hallenhorſten und Henning Kniphofen/ in ihre vorige Stellen auffnahm/ wiewohl der erſte die Bürger-Wache noch vor dem Hauſe hatte. So dann trat der bißher geſeſſene dem neuen und

Käyſerl. Mandat.

Das Hauß Sachſen ermahnet den Rath zur Folgeleiſtung.

Der Pöbel ſetzet ſich darwider.

Schärfferes Käyſerl. Mandat.

Der Rath iſt gehorſam.

folgenden Rathe die Regierung ab/ und wurde dem Miniſterio anbefohlen/ die Gebets-Formul von Anno 1660. forthin auff allen Cantzeln zu gebrauchen/ worbey man ſich denn auch zu Aushändigung des Einigkeits-Receſſes und Schadlos-Brieffes verbindlich machete.

Achts-Erklärung.

Weil aber die Chur-Maintziſche Räthe ſolches vor keine genugſame Folgeleiſtung hielten/ ſo wurde die Achts-Erklärung wircklich vorgenommen/ und zu ſolchem Ende Jacob Lidel von Schwanau/ als Käyſerl. Reichs-Herold/ nebſt einem Notario, Hatſchierer/ 5. Trompetern und 3. Einſpännigern von Mühlhauſen nach Erfurt geſchicket/ welcher aber/ als er von dem erbitterten Pöbel nicht eingelaſſen wurde/ bey dritthalb Stunde vor dem Schlag-Baume des St. Andreas-Thores halten muſte/ bis der neue Rath zu ihm heraus kam. Indem nun der Herold die Käyſerl. Achts-Erklärung auffmachen und ableſen wolte/ wurde der Käyſerl. Hatſchierer hinter ihm mit groſſem Geſchrey vom Pferde geriſſen/ und ſeldigem die gedruckten Patente mit Gewalt genommen/ ſein Liberey-Rock zerriſſen/ des Gewehrs beraubet/ und mit Schlägen bewillkommet/ weßwegen der Rath vor Furcht und Schrecken in vollem Lauff nach der Stadt zurücke eilete. Sodann macheten ſich die Auffrührer an den Herold ſelbſten/ und rieffen ihm zu: **Du Herold/ Schelm/ Dieb/ du biſt kein Herold/ herab mit dem Schelmen!** Riſſen ihn ſodann ebenfalls vom Pferde/ ſchlugen mit umgekehrten Muſqveten und kurtzen Gewehren häuffig auff ihn loß/ riſſen ihm den Hut mit Federn vom Kopffe/ warffen ihn bey den Haaren zu Boden/ traten ihn mit Füſſen/ und ſchryen: **Schlaget den Schelmen gar todt!** Hierzu verleiteten ſie vornehmlich zwey Rädelsführer/ ein Gärtner/ Namens Georg Weber/ und ein Kürſchner/ worbey denn niemand glauben wolte/ daß dieſes ein rechter Käyſerlicher Herold ſeye/ ſondern ſein ſchwartzer ſammeter Herolds-Rock gehöre einer gewiſſen Frau/ der Herolds-Habit ſeye ein Meß-Gewandt/ und das Pferd ſtehe einem Bauern im Eichsfelde zu. Nachgehends/ als ſie ſeinen bey ſich habenden Wagen auffs genaueſte durchſuchet/ führeten ſie ihn nebſt dem Hatſchierer/ auff Einrathen der Verſtändigſten/ von viel hundert Menſchen begleitet/ in das Schieß-Haus vorm Johannis-Thore/ hieſſen ihn den Herolds-Habit ablegen/ und ſagten/ nachdem ſolches geſchehen: **Nun ſeyd ihr ein braver Mann/ weil ihr den Pfaffen-Rock hinweg gethan habt.** Damit er nun der Lebens-Gefahr entgehen möchte/ muſte er ihnen mit Hand und Siegel verſprechen/ ihre Beſchwerungen über den Freyherren von Schmiedburg am Käyſerlichen Hofe zu berichten/ und ſich ihrer nach Möglichkeit anzunehmen/ damit ſie aus dem bisherigen Elend errettet würden.

Der Pöbel vergreiffet ſich an dem Käyſerl. Herold.

Unterdeſſen meynete der dumme Pöbel/ er habe ſeine Sache ſehr wol ausgerichtet/ und die Reichs-Acht zu nichte gemachet/ weil die Ankündigung derſelben durch den grauſamen Tumult verhindert worden. Allein die Käyſerl. Commiſſarien und Chur-Maintz. Räthe hielten ſothane Reichs-Acht nunmehro vor publiciret/ und der Reichs-Herold widerrieff/ vermittelſt eines hierüber auffgerichteten Inſtruments/ alles dasjenige/ was er zu Erfurt ſchrifftlich von ſich gegeben/ worauff der Churfürſt zu Maintz die Execution mit gewaffneter Hand vollſtrecken wolte/ muſte aber erfahren/ daß der Ober-Sächſiſche Creys bey Käyſerl. Maj. hierwider feyerlichſt proteſtirete; inmaſſen denn auch das Chur- und Fürſtl. Haus Sachſen/ in eilff regierenden Fürſten beſtehend/ eine Zuſammenkunfft zu Torgau hielte/ und Hertzog Moritzen nach Erfurt abordnete/ welcher den Rath und die Bürgerſchafft zur Einigkeit vermahnete/ und ſie befragete: Ob ſie in ihre zur Stadt gehörige 72. Dörffer Sächſiſche Salvaguardien einnehmen wolten? welches alſobald verwilliget/ und anbey mit Hand und Munde verſprechen wurde/ ohne Chur- und Fürſtl. Sächſiſche Bewilligung nichts wider Chur-Maintz anzufangen.

Des Hauſes Sachſen Begehren an die Stadt.

Die Maintziſchen hencken zwey Erfurter.

Kaum aber hatte Hertzog Moritz der Stadt den Rücken gewendet/ ſo gieng das Unweſen inn- und auſſerhalb ſchon wieder an/ angeſehen den 30. Octobr. von denen auff dem Eichsfelde liegenden Chur-Maintziſchen Völckern bey 500. Mann zu Pferde bis auff einen Canonen-Schuß vor Erfurt rückten/ und unter andern Thätlichkeiten zwey Erfurtiſche Bürger von dem Zimmer-Handwercke/ welche ſie zu Gispersleben ertappet hatten/ unter freyem Himmel an einem Wagen erdroſſelten. Dieſes grauſame Verfahren der Maintziſchen/ welche ſich wegen eines kleinen Ausfalles der Bürger biß nach Vargula wiederum zurücke zogen/ machete den Grimm des Pöbels von neuem dermaſſen rege/ daß des andern Tages etliche hundert Mann die zwey auffgehenckten Zimmerleute/ ſamt dem Wagen/ daran ſie hiengen/ aus dem Felde in die Stadt vors Rathhaus brachten/ den gefangenen Hallenhorſt und Limprecht aber vor den Wagen führeten/ mit Muſqveten auff ſie zuſchlugen/ und ihnen die Urſache dieſes Unglücks eintzig und allein beymaſſen. Sodann ſchlugen ſie dem damahligen Weih-Biſchoff Gudeno die Fenſter ein/ hätten ihn auch ſonder Zweifel ſelbſten auffgeopffert/ ſo ferne er einheimiſch geweſen wäre. Ferner nahmen ſie aus dem Zeughauſe Gewehr/ Kraut und Loth/ plünderten ſo wohl der Unſchuldigen als Schuldigen Häuſer/ und wolten diejenigen alleſamt todt haben/ welche zu Einführung des Gebets gerathen/ denen ſie den Unnahmen der **Bet-Väter** beylegeten. Jedoch betraff die ſchwereſte Rache den Ober-Rathsmeiſter Kniphofen/ welcher durch eine Muſqveten-Kugel das Leben einbüſſete/ als er dem unbändigen Pöbel/ ſo ihn ſuchete/ mit freundlichen Worten entgegen gehen wolte. Ingleichen ſtunden die Churfürſtl. Bedienten und Ordens-Leute in groſſer Gefahr entweder geplündert oder gar umgebracht zu werden; dahero ſie aus gezwungener Freygebigkeit jederman zu trincken gaben/ und dieſe wütende Raſerey währete biß um Mitternacht.

Worüber der Pöbel aufrühriſch wird.

Kniphof wird erſchoſſen.

Bißhero war mit dem Ober-Vier-Herren Limprecht Zeit ſeiner ſechs-monatlichen Gefangenſchafft/ ſehr behutſam verfahren worden/ damit man nichts widerrechtliches gegen eine ſolche Perſon vornehmen möchte/ welche unter des Churfürſten zu Maintz und der Käyſerl. Commiſſarien Schutz lebete. Nun aber wolte dem tollen Pöbel wegen ſolches langen Verzuges alle Gedult zerreiſſen/ indem er anfieng/ den Rath dieſerwegen ſelbſt in Verdacht zu haben. Alſo wurde Limprecht/ den ſie ſchimpfflicher Weiſe das Maintziſche Mancipium nenneten/ zur Verhör gebracht/ allwo er aber alles leugnete/ biß ihm der Hencker die Daumen-Schrauben und Spaniſchen Stieffeln anlegete/ da er denn gleich zum Anfange bey 30. Puncte/ und unter andern auch geſtunde/ daß er eine dem Freyherrn von Schmiedburg beliebige Formul des Gebetes auffgeſetzet/ und ſelbige mit dem Stadt-Siegel beſiegelt habe/ wie nicht weniger/ daß er ein groſſes Stücke Geldes entwendet/ wovon der Freyherr von

Limprecht wird verhört.

Sein Bekäntnüß.

Schmiedburg 12000 Reichsthaler auff die Reiſe bekommen. Als er nun auch auff die Leiter ſteigen ſolte/ und ihm 100. Articul zu beantworten vorgehalten wurden/ bat er inſtändig/ ſeiner mit fernerer Marter zu verſchonen/ nebſt dem Verſprechen/ alles zu ſagen/ was er wüſte. Sein Bekäntniß beſtunde noch ferner darinnen/ daß er das Stadt-Regiment gäntzlich zu ändern/ und allein an ſich zu bringen vorgehabt/ und dannenhero zu den bißherigen Neuerungen beym Rathe Anlaß gegeben; daß er dem Churfürſten zu Maintz die gäntzliche Ober-Bothmäßigkeit über die Stadt zu Wege bringen/ und die Sächſiſche Schutz-Gerechtigkeit ſtreitig machen wollen; daß er wegen Berechnung der Acker-Gelder ſelbſten ein Mißtrauen in ſich geſetzet/ und deßwegen gezweifelt/ ob er wieder zu der Ober-Vier-Herrn-Stelle gelangen würde; dahero er zu dem Churfürſten zu Maintz und den Käyſerl. Commiſſarien ſeine Zuflucht geſuchet/ und verurſachet/ daß etliche mit hohen Geld-Straffen und Abſetzungen von ihren Aemtern/ etliche aber mit harten Bedrohungen von Kopff-abhauen angeſehen worden; daß er alle ſeine Rathſchläge wider den Rath gerichtet/ und weder den Einigkeits-Receß noch des Syndici Aviani Schadloßhaltung unterſchreiben wollen/ ſondern dieſelben vielmehr/ ob wären ſie wider die Röm. Käyſerl. Maj. angeſehen/ hin und wieder fälſchlich angegeben; letzlich/ daß er mit der Stadt Geldern und Einkünfften ſeines Gefallens umgegangen/ und davon/ wann und wieviel ihm beliebet/ hinweg gegeben und entwendet.

Todes Urtheil.

Alle dieſe Beſchuldigung und Geſtändniß wurde in dem hierüber abgefaſſeten Todes-Urtheil angeführet/ deſſen Beſchluß folgendes Inhalts war: Daß weil dieſes alles die Stadt in unverſchuldete Acht und Unfrieden/ deßgleichen auch die gantze Gemeine in hefftige Verbitterung dergeſtalt verſetzet und gebracht hätte/ daß leider Mord und Todtſchlag/ Rauberey und Plünderung/ ſo wohl inn- als auſſerhalb der Stadt/ daraus erfolget wäre: Als ſeye er/ wegen ſolcher begangenen überwieſenen und von ihm ſelbſten mehrmahls geſtandenen Untreu/ Verrätherey und Meineydes/ ſo wohl ihm ſelbſten zu wohlverdienter Straffe/ als auch andern zum abſcheulichen Exempel und einsmahliger beſtändigen Stadt-Ruhe/ mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode hinzurichten/ den Kopff auff den Pfal zu ſtecken/ und den Leib auff den Fiſch-Marckt zu begraben/ auch alles/ was er ohne Wiſſen und Willen der vier Rathsmeiſter und Vier-Herren jedes Rathes/ worinnen es geſchehen/ von des Raths und gemeiner Stadt Mitteln verſchencket und verwendet/ oder ſonſten untergeſchlagen hätte/ wieder einzufordern/ oder ſich deßwegen an ſeiner bereiteſten Haab und Gütern zu erholen und bezahlet zu machen/ condemniret worden/ von Rechts wegen. Zu Vollziehung deſſen wurde noch deſſelben Tages/ welches der 19. November war/ in der Eil ein Gerüſte vor dem Rathhauſe/ und aus dieſem ein Gang zu demſelben auffgeſchlagen/ da denn der Gefangene noch Feder und Dinte begehrete/ um an Se. Churfürſtl. Gnad. zu Maintz zu ſchreiben/ daß er allein/ und nicht die Stadt/ an allem bißherigen Unglücke Schuld wäre: Jedoch als ein Schreiben von ſolchem Inhalt in der Cantzeley auffgeſetzet/ und ihm vor ſeinem Ende des folgenden Tages vorgeleget wurde/ wolte er es doch nicht unterſchreiben.

Enthauptung.

Als nun ſein trauriger Todes-Tag den 20. (30.) erſchien/ welches ein Freytag war/ ſo wurde er nach 11. Uhren Vormittage gebunden/ in einem langen Mantel/ und von dem Pfarrherrn und Capellan zu den Predigern begleitet/ durch die Henckers-Knechte zu der rothen Thür unter der Uhr am Rathhauſe/ allwo zu Käyſer Rudolphi I. Zeiten acht Bürgemeiſter eben dergleichen blutigen Gang gehen müſſen/ auff das Gerüſte heraus geführet/ und durch Ungeſchicklichkeit des Scharffrichters erſt mit dem dritten Streich enthauptet; worbey denn dieſes denckwürdig war/ daß er/ unerachtet ſich zuvor niemand darauff beſonnen/ eben an dem Tage eines ſo ſchmählichen Todes ſterben muſte/ daran er vor drey Jahren eine der höchſten Ehren-Staffeln bey dem Stadt-Regiment/ nemlich die Ober-Vier-Herrn-Stelle/ erlanget/ nachdem er einen andern/ Nahmens Jlgen/ darvon verdrungen/ und demſelben ſeine Beſoldung entzogen. Das abgeſchlagene Haupt wurde über der Kämmerey auff ein Eiſen in die Höhe auffgeſtecket/ und der enthalſete Cörper unter das Gerüſte begraben/ wiewohl er nicht allzulange daſelbſt liegen blieben/ worvon wir auch von dem übrigen Verlauff der Erfurtiſchen Unruhe die DLXI Numer reden ſoll. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 28. ſeqq. 548. ſeqq. 881. ſeqq. Guden. Hiſtor. Erfurt. Lib. IV. pag. 276. ſeqq.* Merckwürdige Geſchichte von der Landgraffſchafft Thüringen *Cap. 33. pag. 544. ſeqq.*

Dazumahl machete ihm ein poetiſcher Geiſt folgende Grabſchrifft:

Vorbitte iſt zwar gut und hilfft auch aus der Noth/
Mir aber hats gebracht Schimpff/ Schmertzen und den Tod.
Hätt ich den Daſipod in meiner Hand behalten/
So wäre mir mein Kopff vom Nagel nicht zerſpalten.
Wer nun mein Beyſpiel hört/ der dencke diß darbey/
Daß Niederträchtigkeit die beſte Tugend ſey.
Wer durch Liſt und Betrug ein groſſer Mann will werden/
Wird/ eh' er ſichs verſieht/ geſtürtzt auff dieſer Erden.

DLVIII.

Ludwig der Eiſerne Landgraff in Thüringen ſt. An. 1172.

Ludwig der Eiſerne/ Landgraf in Thüringen.

Ludwig der Eiſerne/ war Ludwigs des erſten Landgrafen in Thüringen/ Sohn und Ludwig des Springers Enckel. Einsmahl wolten ſeine widerſpenſtigen Edelleute/ mit Hindanſetzung ihrer ſchuldigen Pflicht/ einen Auffruhr wider ihn erregen/ und weil er ihren muthwilligen Frevel weder mit Gelde noch an dem Leben zu ſtraffen Bedencken trug/ ſo bediente er ſich folgendes artigen Mittels zur Züchtigung ihres Ungehorſams. Er hielte nemlich bey der Naumburg an der Saale ein Treffen mit ihnen/ darinnen

Auffruhr ſeiner Edelleute.

Ihre Straffe.

Denckwürdiger Acker.

nen er ſie insgeſamt beſiegete / und verſchiedene von dieſen Auffrührern auff ſein Schloß / die Neuburg anietzo aber Freyburg genannt / gefangen führete. Allhier redete er ſie nun ernſtlich an / ſtraffete anfangs ihr meineydiges Verbrechen mit harten Worten / und beſchloß ſeine Straff-Predigt endlich mit folgenden: **Nun wolte ich zwar eure Untreu wohl belohnen: Wenn ichs aber thäte / würde man ſagen / ich tödtete meine eigenen Diener / ſolte ich euch denn ſchätzen / ſpräche man mirs nicht wohl / ließ ich euch aber loß und gantz ungeſtraffet von mir gehen / ſo würdet ihr meines Zornes nicht achten.** Als nun die gefangenen Edelleute des endlichen Schluſſes zwiſchen Furcht und Hoffnung erwarteten / führete er ſie auffs Feld hinaus / ſpannete ſie in bloſſen Hemden ie vier und vier zuſammen in einen Pflug / und ackerte eine Furche mit ihnen / indem die Hoff-Bedienten den Pflug halten muſten / er aber die eingeſpannete Junckern mit der Geiſſel ſelbſt antrieb / und dergeſtalt auff ſie zupeitſchete / daß ſie ſich beugeten / und vor Müdigkeit offt zur Erden niederfielen. Wenn nun eine Furche geackert war / ſpannete er vier andere adeliche Auffrührer an / und ackerte alſo einen gantzen Acker mit ihnen / nicht anders / als ob es Pferde oder Ochſen wären. Hierauff ließ er dieſen merckwürdigen Acker zum immerwährenden Andencken mit groſſen Steinen bezeichnen / und befreyete ihn dergeſtalt / daß ein ieder Ubelthäter / wie groß er auch ſeye / frey ſeyn ſolte / wenn er ſeine Zuflucht hieher genommen: Dargegen ſolte derjenige das Leben verwürcket haben / welcher dieſe Freyheit brechen würde; inmaſſen er denn auch ſothanen Ort den Edel-Acker nennete. Nach vollbrachter ſauren Arbeit führete er die gezüchtigten Edelleute wiederum mit ſich auff das Schloß Neuenburg / allwo ſie ihm von neuem huldigen und ſchweren muſten. Weil er ſich aber nichts deſto weniger einer heimlichen Rache und Nachſtellung beſorgete / ſo verreiſete er niemahls / er habe denn ein Pantzer-Hemde angeleget / worvon er den obgedachten Zunahmen des Eiſernen bekam.

Artige Mauren von Menſchen.

Ein ander mahl trug es ſich zu / daß Käyſer Friedrich I. oder der rothbärtige in Thüringen kam / welchem Landgraff Ludwig vorermeldtes von ihm erbauete ſchöne Schloß zur Neuenburg zeigete. Als nun der Käyſer erinnerte: Es mangele nichts daran / als eine gute Mauer / um vor den Feinden ſicher zu ſeyn / ſo verſprach der Landgraff / ſelbige innerhalb dreyen Tagen vollkommen zu verfertigen. Hiermit ließ er alle ſeine Grafen / Edelleute und andere Unterthanen in geſchwinder Eil zuſammen kommen / und ſtellete ſelbige alleſamt in ſchöner Ordnung um das Schloß herum / anzuzeigen / daß der Thüringer Treue und Tapfferkeit ſeine beſte Schutzwehr ſeye / über welche artige Erfindung der Käyſer ein ſonderbares Vergnügen bezeigete. Endlich als ſein Todes-Ziel herbey nahete / that er die Verordnung / daß diejenigen Edelleute / ſo wegen obgemeldeter Verrätherey flüchtig geweſen / nachmahls aber wiederum bey ihm ausgeſöhnet worden / ſeinen entſeelten Cörper von dem Schloſſe zur Neuenburg in ſeiner Vor-Eltern Begräbniß nach Reinhardsbrunn in die 11. Meilen auff ihren Achſeln tragen ſolten / welches auch alſo geſchahe / nachdem er Anno 1172. die Welt geſegnet hatte. *Georg. Fabric. Origin. Sax. Lib. VI. fol. 572.* *Joh. Sebaſt.* Müllers *Annales* des Chur- und Fürſtlichen Hauſes Sachſen *fol. 501.*

Sein Tod.

Des Adels Untreu hat mich Eiſen tragen lehren /
Ich aber lehrte ſie am ſchweren Pfluge gehn.
Ein Fürſte muß ſein Volck nicht leicht durch Blut verſehren /
So kan er zwiſchen Furcht und Liebe ſicher ſtehn.

DLIX.

Die Könige in Navarra von Enecone Ariſta biß auff Sanctium VII. welcher Anno 1234. verſtarb.

Eneco, König in Navarra.

Ximenes Innigues.

Innigo Ximenes.

Garcias Innigues.

Sanctius Garcias.

Garcias II.

Sanctius Abarca.

Wer den erſten König in Navarra wird insgemein Don Eneco gehalten / welcher Ariſta oder Harizetta, eine Aehre genennet wurde: Jedennoch können ſich die Geſchicht-Schreiber nicht eigentlich vergleichen / wo er gebohren / oder zu welcher Zeit er zu regieren angefangen / viel weniger wenn der Tag oder das Jahr ſeines Abſterbens geweſen. Zum wenigſten iſt dieſes ſehr wahrſcheinlich / daß ſothanes Königreich durch die Rebellionen der Gaſconier wider Käyſer Ludovicum Pium und deſſen Sohn Carolum Calvum von Anno 835. biß 850. und folgende Jahre allererſt recht entſtanden. Ihm folgete ſein Sohn Ximenes Innigues, welcher ſich an eine Dame / Munia oder Nunna genannt / vermählete. Der dritte unter dieſen Königen war Innigo Ximenes, des vorigen Sohn / welcher Onecam zur Gemahlin hatte. Nach ſeinem Tode beſtieg ſein Erb-Printz Garcias Innigues den Königlichen Thron / welcher die Aragoniſche Erbin Urracam, Graff Fortunii Tochter / zur Braut bekam / und beyde Reiche mit einander vereinigte. Er zehlete in ſeinem Eheſtande viele Kinder / und regierete von Anno 850. biß ungefähr 870. Sein Sohn und Nachfolger Sanctius Garcias heyrathete zwey Gemahlinnen nach einander / von welchen er viele Leibes-Erben ſahe. Dieſer machete ſeinem Sohne Garcia II. A. 905. auff dem Königlichen Throne Platz / welcher Printz von der zweyten Gemahlin Tuta gezeuget worden war / und ereignete ſich ſein Todes-Ziel Anno 925. oder in folgendem Jahre. Er hatte allbereits eine Zeitlang vor dem tödtlichen Hintritt ſeinen Sohn Sanctium, Abarca genannt / zum Reichs-Genoſſen gemachet / welcher ſich mit Urraca, Graff Ferdinandi in Caſtilien Tochter / vermählete. Den Nahmen Abarca bekam er durch folgende Begebenheit. Als der Ritter mit ihm auff den Wahl-Tag nach Jacca eilete / muſte der Kronen-begierige Printz zu Fuſſe gehen / und zu allem Unglücke war es eben um diejenige Zeit / da man in den Gebürgen des tieffen Schnees wegen übel fortkommen kan. Jedoch ſchien es dieſes mahl nicht Zeit zu ſeyn / ſich lange auffzuhalten. Dahero muſte Sanctius nach Art der Aragoniſchen Bauern / ſeine Füſſe und Beine mit grobem Tuch umhüllen / über daſſelbe aber rohes Leder mit Stricken zuſammen binden / welche Kleidung auf Aragoniſch Abarca genennet wird. Ihm werden drey

Seine Söhne.

Söhne zugeſchrieben / nemlich Ramirus, welcher noch vor ihm verſtarb / Garcias, und Gonzalez.

Garcias Tremulus.

Alſo gelangete Garcias nach ihm zur Regierung / welcher insgemein Tremulus, oder der Zitternde / genennet wurde / und dieſes dahero / weil er allemahl vor Anfange des Treffens zu zittern anfieng / welches ſich aber nachgehends verlohr / wenn er die feindlichen Schwerdter ſchimmern ſahe / da er ſich denn deſto heldenmüthiger bezeigete.

Sanctius der Groſſe.

Sein erfolgetes Abſterben verurſachete / daß ſein Sohn Sanctius der Groſſe zu Ende des zehenden Jahrhundert den Königlichen Purpur anzog / und ſich gleichſam hierdurch mit dem Glücke vermählete: Denn er erbete nicht allein von ſeinem Vater die Königreiche Navarra und Aragonien / ſondern erheyrathete auch mit ſeiner Gemahlin / welche einige Nunnia, andere aber Elvira, Dompna oder Dona nennen / das Königreich Caſtilien / und weil er ſeinen zweyten Sohn Ferdinandum I. mit der Kronen-Erbin in Leon / Sancia, vermählete / ſo hatte er auch einen Fuß in dieſem Königreiche / alſo daß ihm den Titul des Groſſen niemand ſtreitig machen konte.

Seine Söhne.

Ohne ietztgedachten Ferdinandum I. hatte er noch drey Söhne / nemlich Garciam IV. als ſeinen Nachfolger im Königreich Navarra / Gonzalez, König in Suprarbia, und Ramirum I. König in Aragonien / welcher von einer Concubine gezeuget worden war.

Garcias IV.

Solchergeſtalt beſtieg Garcias IV. nach väterlichem Abſterben den Navarriſchen Thron / wurde aber von dem Ehrgeitz dermaſſen geplaget / daß er ſeinen Bruder Ferdinandum, als ihn derſelbe in ſeiner Kranckheit beſuchete / zur Danckbarkeit gefangen nahm / um hierdurch Caſtilien / welches Ferdinandus bey der Erbtheilung bekommen / unter ſeinen Zepter zu bringen.

Bruder-Streit.

Dieſer hingegen machete ſich bey Zeiten aus dem Staube / und erwartete die Gelegenheit zur Rache / biß der heimtückiſche Bruder die Gegen-Beſuchung bey ihm abſtattete / da er ihn denn würcklich einkerckerte / und alſo dasjenige bewerckſtelligte / was jener nicht hatte ausrichten können. Allein der gefangene Garcias verblendete die Wächter mit Geſchencken / und hatte ſich kaum von den Feſſeln loß gemacht / als er ſchon die Waffen ergriff / unerachtet ihm / wegen der ſchlechten Krieges-Verfaſſung / iederman zum Frieden rieth. Als es nun zum Treffen kam / litten die Seinigen nicht allein eine groſſe Niederlage /

Sein Tod.

ſondern er ſelbſten auch den Tod / nachdem er ungefehr zwantzig Jahre regieret hatte / und bey dieſer Gelegenheit bemächtigten ſich die Caſtilianer eines ziemlichen Antheils von Navarra.

Sanctius IV.

Hiermit gelangete ſein Sohn Sanctius IV. Anno 1053. zur Regierung / welcher von ſeinem Bruder Raimundo, aus unrechtmäßiger Begierde zu der Königlichen Krone / Anno 1076. jämmerlich ums Leben gebracht wurde. Jedoch hatten die Stände des Königreichs einen ſolchen Abſcheu vor dem Bruder-Mord / daß ſich Raimundus mit der Flucht erretten muſte. Dazumahl waren des entleibeten Königs Söhne noch von ſolchem Alter / daß ihnen die Regierungs-Laſt nicht konte auffgebürdet werden:

Sanctius V.

Drum erwehleten die Stände Sanctium, König in Aragonien / welcher unter den Königen in Navarra der V. dieſes Nahmens genennet wurde / alſo daß nunmehro beyde Königreiche unter einen Zepter kamen. Dieſer Sanctius wurde Anno 1094. unter währender Belagerung der Stadt Oſca erſchoſſen.

Petrus.

Alphonſus I.

Ihm folgete Petrus, als König in Aragonien und Navarra / und dieſem Alphonſus I. ſein Bruder / welcher ſich mit der Königlichen Wittwen in Caſtilien / Urraca, vermählete. Sein unfriedſamer Eheſtand aber / und der Caſtilianer Mißtrauen gegen ihn / als einen ausländiſchen Printzen / verurſachete / daß er ſich des Caſtilianiſchen Thrones nicht ſonderlich gebrauchen konte. Weil er nun Anno 1134. ohne Leibes-Erben mit Tode abgieng / ſo wurde die Navarriſche und Aragoniſche Krone wiederum von einander getrennet.

Garcias V.

Solchem nach erwehleten die Navarriſchen Stände Garciam V. einen Sohn Ramiri, Herrn von Monçon, und einen Enckel Ramiri, Herrn zu Calahorra, welcher letztere des ermordeten Königs Sanctii IV. Bruder geweſen war. Alſo gelangete die Krone wiederum an den rechten Königlichen Stamm; wiewohl dieſer König Anno 1150. durch einen unglücklichen Pferde-Fall elendiglich ums Leben kam.

Sanctius VI.

Er hatte ſeinen Sohn Sanctium VI. zum Reichs-Nachfolger / welcher ſeiner Gelehrſamkeit wegen den Nahmen des Weiſen verdienete / und welcher ſich mit Königs Alphonſi, des ſo genannten Käyſers in Spanien / Tochter Sancha vermählet hatte. Sein Todes-Tag erſchiene den 27. Junii Anno 1194.

Sanctius VII.

und hiermit umhüllete ſich Sanctius VII. mit dem Königlichen Purpur / welcher von einigen der Krancke / von andern aber der Starcke genennet wird. Dieſes letzteren Beynahmens machete er ſich würdig / als Anno 1212. das mächtige und aus allen Spaniſchen Chriſtlichen Königreichen verſammlete Krieges-Heer wider die Saracenen ins Feld rückete / auff welchem Krieges-Zuge in der Schlacht bey Ubeda 200000. Barbaren erſchlagen ſeyn ſollen.

Ketten in dem Navarriſchen Wapen.

Dazumahl war Sanctius VII. der allererſte / welcher die eiſernen Ketten von einander trennete / wormit die Saracenen ihr Lager umſchloſſen hatten / und dieſes wird insgemein vor den Urſprung der Ketten in dem Wapen des Königreichs Navarra angegeben. Dieſes Königs Gemahlin war Clementia, Graf Raimundi von Toulouſe Tochter / letzlich aber wurde er von dem Throne ins Gefängniß geworffen /

Sanctii VII. Tod.

darinnen er An. 1234. ohne Leibes-Erben verſtarb / dergeſtalt daß ſeine Schweſter Blanca die Grafen von Champagne durch das Band der Liebe auff den Navarriſchen Thron brachte / wovon wir an einem andern Orte reden wollen. *Mariana. histor. Hispan. Favin. histor. Navarr. Labbe Methode pour apprendre la Chronolog. Part. II. pag. 789. seqq.*

Sanctius VII.

Ich brach durch tapffern Arm der Saracenen Ketten /
Navarra zeigt es noch und ſein gekröntes Schild:
Doch konte dieſe That mich nicht von Ketten retten.
Ach / Leſer / ſchaue hier des Glückes Ebenbild.

DLX.

Das von den Hertzogen zu Mecklenburg gedemüthigte Roſtock/ Anno 1495.

VOn dem hitzigen Streite der Hertzoge zu Mecklenburg mit der Stadt Roſtock hat die vorhergehende CXXXII. Nummer allbereits einen kleinen Entwurff mitgetheilet/ welchen wir anitzo etwas umſtändlicher ausführen wollen.

Urſprung des Streits der Hertzoge zu Mecklenburg mit Roſtock.

Der Urſprung ſothaner Uneinigkeit war die Dom-Kirche zu St. Jacob/ welche Hertzog Magnus II. Anno 1484. zu Roſtock wider der Bürger Willen aufferbauen wolte. Nachdem nun dieſer ſtreitige Bau meiſtentheils zu Ende gebracht/ verfügte ſich vorgedachter Hertzog Anno 1487. nach dem Feſte der H. drey Könige nebſt ſeinem Bruder/ Hertzog Balthaſarn/ ihren Gemahlinnen und beyden Biſchöffen zu Schwerin und Ratzeburg nach der Stadt Roſtock/ in Willens/ die aufferbauete Dom-Kirche einzuweyhen/ welches auch am folgenden Freytage nebſt einer herrlichen Proceßion vollzogen wurde/ und hierbey gieng es ſo ruhig zu/ daß die Hertzoge vermeyneten/ es ſeyen nunmehro alle Streitigkeiten auff einmahl gehoben.

Tumult in der Dom-Kirche.

Als ſie aber des folgenden Sonntages nach der Früh-Meſſe wiederum nach ihren Reſidentzen verreiſen wolten/ lieffen etliche gemeine Bürger in die Dom-Kirche/ warffen die Bücher voller Wuth und Zorn von den Pulpeten herunter/ kehreten die Stühle um/ und verboten den Dom-Herren mit ſingen fortzufahren/ worbey ſie viel Flüche und Scheltworte ausſpyen. Hierauff lieffen ſie nach des Probſtes/ Thomä Radens/ Behauſung/ welcher der Hertzoge Cantzler war/ ſchleppeten ihn bey den Haaren heraus/ und wolten ſelbigen in den bey der Warnau liegenden Thurn führen. Weil er nun auff dem halben Wege ſtille ſtund/ und nicht weiter fortgehen wolte/ ſchlug ihm einer unter den raſenden Auffrührern ſo grauſam auff den Kopff/ daß er zur Erden ſtürtzete/ worbey denn die andern/ auch ſo gar die Weiber/ fleißig mit zuſchlugen/ und theils mit Steinen nach ihm warffen/ andere aber ihn ſo lange mit Füſſen traten/ biß er den Geiſt ſchmertzlich auffgab. Nach ſolcher teuffeliſchen Verrichtung eileten die Mörder davon/ und lieſſen ihn liegen/ etzliche aber unter den ergrimmeten Bürgern ſucheten den Archi-Diaconum, Heinrich Penſen/ welchen ſie zu ſeinem Unglücke im Spital zum H. Geiſte unter den alten Weibern verſtecket fanden/ und ihn ebenfalls hervor zogen.

Die Hertzoge eilen aus der Stadt.

Immittelſt war den Hertzogen der entſetzliche Tumult zu Ohren kommen/ dahero ſie nach aller Möglichkeit aus der Stadt eileten. Dieſen folgete Hertzog Magni II. Gemahlin ungeſäumet nach/ muſte aber nicht ohne tödtlichen Schrecken erfahren/ daß etzliche Auffrührer den Wagen/ darinnen ſie ſaß/ umwerffen wolten/ und mit vollem Halſe ausſchryen/ ſie hätte einen Pfaffen bey ſich verborgen. Nach dieſem wurden einige Perſonen des Raths bezüchtiget/ als ob ſie den Hertzogen in ihrem Vornehmen mit Stifftung der Dom-Kirche behülfflich geweſen: Dahero ihnen die Auffwiegler ſo viel Schmach und Drangſal anthaten/ biß ſie endlich gar aus der Stadt entweichen muſten. Es währete aber nicht lange/ ſo kamen der gemeinen Hanſee-Städte Abgeordneten zu Lübeck zuſammen/ welchen die Mecklenburgiſchen Deputirten der Roſtocker barbariſches Unterwinden ausführlich vorſtelleten/ und voreermeldete Hanſee-Städte treulich warneten/ die gefährlichen Straſſen auff Roſtock zu meiden. Ob nun ſchon dazumahl auch einige Abgeordneten von Roſtock zugegen waren/ welche ſich erboten/ ihrer Lands-Leute Unſchuld an den Tag zu legen: So trugen doch die Mecklenburgiſchen Deputirten groſſes Bedencken/ ſich mit ihnen einzulaſſen/ wiewohl ſie doch endlich mit dieſem Schluß abreiſete/ ihren Hertzogen der Roſtocker Anerbieten umſtändlich zu hinterbringen. Inzwiſchen wurde den Roſtockiſchen Abgeordneten vorgehalten/ daß weil die an Thoma Raden begangene Mordthat offenbar wäre/ ſo müſſe der Rath die Verbrecher entweder ſtraffen/ oder genugſamen Abtrag darvor thun. Jedoch als die Roſtocker/ ungeachtet ſie auff den von Hertzog Magno beſtimmeten Tag zu Greußmühlen vorgeladen worden waren/ ungehorſamlich ausblieben/ ſo belagerten die Hertzoge das widerſpenſtige Roſtock/ muſten aber unverrichteter Sachen wiederum abziehen.

Belagern Roſtock vergebens

Sodann wurden Anno 1459. zwiſchen beyden Theilen einige Zuſammenkünffte gehalten/ worbey ſich der Churfürſt von Brandenburg nebſt den Städten Lübeck/ Hamburg und Lüneburg äuſſerſten Fleißes um den Frieden bemühete: Es wurde aber derſelbe allererſt Anno 1491. vollzogen/ vermöge deſſen die Roſtocker etzliche tauſend Gülden zum Abtrage geben/ und ſich über dieſes bey hoher Straffe verpflichten muſten/ die Dom-Herren/ welche ſie bißhero vor eine beſchwerliche Laſt des menſchlichen Geſchlechtes gehalten/ nicht ferner zu beleidigen oder anzufechten.

Friede.

Nichts deſto weniger war das Feuer der Uneinigkeit noch nicht gäntzlich gedämpffet/ ſondern als die Hertzoge Anno 1495. mit ihren Hof-Bedienten nach Roſtock reiſen wolten/ wurde ihnen das Stadt-Thor vor der Naſe zugeſchloſſen/ unter dem Vorwandt/ ob hätten ſich einige Rathsherren gegen die Gemeine vernehmen laſſen/ daß ihnen die Hertzoge bißhero weder Brief noch Siegel gehalten.

Neuer Tumult.

Dieſer Schimpf und Beſchuldigung jagete die Hertzoge wiederum in den Harniſch/ wiewohl die Roſtocker ſo ſchlechte Luſt zum Kriege hatten/ daß ſie ſich durch Vermittelung der Hanſee-Städte verbindlich macheten/ den beleidigten Hertzogen noch über vorgemeldete Summe etzliche tauſend Gülden zu entrichten/ worbey denn der gantze Rath nebſt den vornehmſten Bürgern denen Hertzogen/ wenn ſie in Roſtock einziehen würden/ entgegen gehen/ und vermittelſt eines Fußfalles um Vergebung bitten ſolte.

Vergleich.

Alſo erfuhren ſie/ wie ſchwer es ſeye/ wider den Stachel zu lecken/ und ſich den Fürſten zu widerſetzen/ welche lange Arme haben. Adelungks Hiſtor. Beſchreibung der Stadt Hamburg/ *pag. 64. ſeqq.*

DLXI.

Fernere Erzehlung der Erfurtiſchen Unruhe biß zu dero völligen Endſchafft Anno 1665.

Wir begeben uns nun wiederum in das verunruhigte Erfurt / allwo es Anno 1663. das Anſehen hatte / ob wäre der Pöbel durch des Ober-Vier-Herrn Limprechts vergoſſenes Blut nunmehro gäntzlich beſänfftiget / abſonderlich als der gemeine Hauffen nicht mehr ſo ſtarck auff das Rathhaus lieff / ſondern zufrieden war / daß der Gemeine Deputirten / etzliche zwantzig an der Zahl / mit den Verordneten des Rathes und der Vormünder berathſchlageten / was zu der Stadt Wohlfahrt nöthig wäre / da ſich die Käyſerlichen Commiſſarien immittelſt / nach vollbrachter Achts-Erklärung / noch eine Zeitlang an dem Chur-Maintziſchen Hofe zu Würtzburg auffhielten / und von allem / was bißhero in Erfurt vorgegangen / einen ſchrifftlichen Bericht an Se. Käyſerl. Maj. ergehen lieſſen / welches den Rath zu Erfurt veranlaſſete / eine Vertheidigungs-Schrifft dargegen abzufaſſen / deren Titul alſo lautete: Unumgängliche Nothdurfft der hochbedrängten Stadt Erfurt / zu Offenbarung ihrer Unſchuld / in Sachen der von Ihro Churfürſtl. Gnaden zu Maintz wider dieſelbe unlängſt ausgewirckten und angeordneten Achts-Erklärung. Zuvor aber hatte ſothaner Rath allbereits eine andere Schrifft heraus gegeben / unter dem Titul: Gründliche Deduction und wahrhaffter Bericht / daß die Stadt Erfurt / in puncto des von Ihro Churfürſtl. Gnaden zu Maintz bey derſelben geſuchten Kirchen-Gebets und ſonſten / keine ſtraffbare Widerſetzlichkeit oder Ungebühr / wie ihr ſolche ungütlich beygemeſſen werden will / verübet / ſondern ihre von Käyſern und Königen erhaltene und wohlhergebrachte / auch von Zeit zu Zeiten und noch neulich allergnädigſt confirmirete zum Theil hierinnen benennete Privilegia, Freyheiten / Obrigkeiten / Herrlichkeiten / Recht und Gerechtigkeit pflichtſchuldigſtermaſſen beobachtet habe: Aus denen in dieſer Sache gehaltenen Protocollen / geſchehenen Erklärungen / abgegangenen Schreiben / Antworten und ſolchen Supplicationen / welche auff die Reichs-Conſtitutiones den Religions-Frieden / das Inſtrumentum Pacis, Concordata, auch Reſtitutions- und Executions-Receſſe gegründet ſeynd: Zu hoher und niedriger Standes-Perſonen und männigliches Nachricht in öffentlichen Druck gegeben / im Jahre 1663. Ingleichen vertheidigte das Chur- und Fürſtliche Haus Sachſen ſeine Erb-Schutz-Gerechtigkeit über die Stadt Erfurt durch folgenden Lateiniſchen Tractat: Juſtitia Protectionis Saxonicæ in Civitate Erfurtenſi, ſive brevis expoſitio indubitati juris, quod Sereniſſimi Elector & Duces Saxoniæ &c. Thuringiæ Landgravii, &c. more Majorum & ſecundum Imperii leges Pacisque publicæ Conſtitutiones meritò exercent; ad tuendum priſtinum ſtatum libertatemque ſuprà dictæ Civitatis, & tollenda ea, quæ adverſus veterem & legitimam Reipubl. formam, ejusdemque & ſingulorum civium ſalutem parari deprehenduntur. Dieſer Tractat wurde von Chur-Maintziſcher Seite durch eine Gegenſchrifft: Aſſertio juris Moguntini contra affectatam juſtitiam Protectionis Saxonicæ in Civitate Erfurtenſi genannt / hefftig widerleget / auff welche von dem Gegentheil eine andere folgete: Repetita & neceſſaria defenſio juſtæ protectionis Saxonicæ in Civitate Erfurtenſi.

Der Erfurter Vertheidigungs-Schrifft.

Sächſiſche Schutz-Gerechtigkeit.

Chur-Maintziſche Gegen-Schrifft.

Erfurt ſuchet Zuflucht bey der Reichs-Verſamlung.

Hierauff erſuchete das bedrängete Erfurt Anno 1664. die Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg vermittelſt eines beweglichen Bitt-Schreibens / ſich ihrer mitleidig zu erbarmen / und ſo wohl bey dem Käyſer / als Churfürſten zu Maintz vor ſie zu bitten / daß die Reichs-Acht wiederum auffgehoben / ihnen ein ſicheres Geleit ertheilt / und die Streitigkeiten entweder gütlich / oder durch unpartheyiſches Recht beygeleget werden möchten. Dieſes fruchtete auch ſo viel / daß ſich die Evangeliſchen Stände ihrer wircklich annahmen / und dem Käyſer dieſerwegen vor ſeiner Abreiſe von Regenſpurg ein allerunterthänigſtes Memorial überreicheten. Als aber nachgehends die glaubwürdige Zeitung einlieff / daß ſich einige Chur-Maintziſche Krieges-Völcker zuſammenziehen / und zu den Lothringiſchen Trouppen ſtoſſen / über dieſes auch noch etzliche tauſend Frantzöſiſche Völcker folgen / und im Werck begriffen ſeyn ſolten / ſich der Stadt Erfurt mit Gewalt zu bemächtigen / ſo bemüheten ſich höchſtgedachte Stände / dem Ertz-Biſchoff zu Saltzburg / als Käyſerl. Principal-Commiſſario, wie auch der Oeſterreichiſchen Geſandſchafft die daraus entſtehende Gefahr / welche die Furcht vor dem Türckiſchen Einfall in Ungarn vermehrete / gründlich und nachdrücklich vorzuſtellen / wormit ſie aber weniger als nichts ausrichteten / weil die Erfurtiſche Freyheit allbereits in den letzten Zügen lag / und nichts weiters mehr an ihrem Untergange / als der letzte Hertz-Stoß / fehlete: Denn ob ſchon die Stadt ihren elenden Zuſtand nächſt dieſem auch der Krone Schweden eröffnete / und ſo viel erhielte / daß dieſelbe ein bewegliches Vorbitt- und Ermahnungs-Schreiben an Chur-Maintz ergehen ließ: So war doch ſelbiges von ſchlechter Wirckung.

Wie auch bey der Krone Schweden.

Der Rath will die Gebets-Formul einführen.

Unterdeſſen beſchloß der Rath / die ſtreitige Gebets-Formul in den Kirchen einzuführen / wie ſehr ſich auch der gemeine Pöbel widerſetzete / welcher noch immer bey dem alten Wahn beharrete / als ob die Stadt hierdurch um die ungeänderte Augſpurgiſche Confeſſion gebracht / und zu der Röm. Catholiſchen Religion gezwungen werden würde. Als aber hierauff ein Schreiben von denen zu Regenſpurg verſammleten Evangeliſchen Ständen einlieff / darinnen ſelbige die Stadt zur Folgeleiſtung wegen der Gebets-Formul anmahneten / und der Rath zu Erfurt durch Hülffe des Chur-Sächſiſchen Commiſſarii wieder zu voriger Gewalt und Anſehen gelangete / ſo wurden einige unruhige Köpffe gefangen genommen / und das ſtreitige Gebet auff Himmelfahrt durch die Evangeliſchen Prediger auff den Cantzeln eingeführet. Deſſen aber allen ungeachtet / waren die Frantzöſiſche und Lothringiſche Auxiliar-Trouppen nebſt den Chur-Maintziſchen Kriegs- und Land-Völckern im Auguſto allbereits durch Francken und das Eichsfeld gegen Erfurt im Anzuge begriffen / und ſchrieb der Churfürſt zu Maintz an die Stadt / ob ſie ſich nach ergangener Reichs-Acht in der Güte zu ſeinem Willen bequemen / und denen beorderten Kriegs-Völckern die Thore / nebſt Einräumung gewiſſer Poſten / gegen

Welches auch geſchiehet.

Des Churfürſten zu Maintz Begehren an die Stadt.

Verſicherung ihrer Religions-Freyheit eröffnen/ oder aber erwarten wolten/ biß man ſie/ als continuirliche Aechter des Reichs und Rebellen/ mit Feuer und Schwerdt am Leibe/ Haabe und Gütern äuſſerſtens angreiffen/ verfolgen/ und dardurch zu ſchuldigem Gehorſam bringen würde.

Erfurt wird berennet

und beſchoſſen.

Ergiebt ſich.

Accords-Puncten.

Churfürſtl. Einzug

Huldigung der Stadt.

Ob nun ſchon der Churfürſt von Brandenburg/ als ein Mit-Stand des Ober-Sächſiſchen Creyſes/ den Churfürſten zu Maintz von ſolchem weitausſehenden Vorhaben ſchrifftlich abmahnete: So langeten doch obgemeldete Völcker den 7. (17.) September einige Stunden von Erfurt/ nemlich zu Gräfen-Tonna an/ und von hieraus muſte die Reuterey die beängſtigte Stadt alſobald berennen; inmaſſen denn einige Trouppen biß vor die Thore rückten/ allwo ſie den Bürgern eine groſſe Menge Viehe hinweg trieben. Des folgenden Tages nahm die Armee ihr Haupt-Quartier vorm Andreas-Thore/ worauff eben der Hatſchierer und Trompeter/ ſo vorm Jahre mit dem Herolde ſo übel bewillkommet worden/ vor der Stadt mit einem Paſſe vor etzliche Rathsherren anlangete/ welche auch zu den Chur-Maintziſchen Bedienten hinaus reiſeten/ und ihre Nothdurfft vorbrachten. Jedoch fiel keine andere Antwort/ als daß ſie die Cyriax-Burg ſamt zweyen Thoren zur Verſicherung einräumen/ und ſodann der Churfürſtlichen Genade gewärtig ſeyn ſolten. Weil ſich aber die Stadt hierzu keines weges bequemen wolte/ ſo kam es/ nach verfertigten Approſchen mit Canoniren und Feuer-einwerffen zur Thätlichkeit/ biß die von iederman verlaſſene Stadt den 5. (15.) October dreyzehen Deputirete ins Lager abfertigte/ und ſich/ zumahlen ſie der Churfürſt zu Sachſen nochmahls zum Gehorſam ermahnete/ nicht länger zu widerſetzen verſprachen. Solchem nach kam der Frantzöſiſche General/ François de Pradel, wie auch der Freyherr von Reiffenberg/ als Chur-Maintziſcher Plenipotentiarius, der Freyherr von Greiffenclau/ Vice-Dom im Rinckau/ nebſt obgedachten Deputirten im Lager vor Elxleben zuſammen/ und beſtunde der Accord in folgenden Puncten: 1. Solte die Stadt die Feſtung Cyriaxburg nebſt dem Brühler- und Krämpfer-Thore alſobald einräumen. 2. Solten alle andere Stadt-Pforten geſperret bleiben/ und ſonſt nicht geöffnet werden/ als nur allein zu der Bürgerſchafft und der umliegenden Nachbarſchaft Dienſten und Bequemlichkeit. 3. Solte die Stadt vollkommene Freyheit des Gewiſſens haben. 4. Solte von den eingeflöheten Land-Leuten alſobald eine behörige Anzahl wiederum in die Dörffer/ zu Verwahrung ihrer Häuſer/ geſchickt werden. 5. Solte der Stadt vor alle und iede Perſonen ein General-Pardon und Amneſtie ertheilet werden. 6. Solten dieſe alſo verglichene und beyderſeits beſiegelte Puncten dem Churfürſten zu Maintz ohne Verzug nach Konigshofen überbracht/ und allda durch der Stadt Deputirte oder einen Theil derſelben mit einem Fuß-Falle eingehändiget werden. 7. Solten alle Feindſeligkeiten auffgehoben ſeyn/ und beyderſeits Gefangene ohne Rantzion loßgelaſſen werden. Als nun dieſem allen ſolcher Geſtalt Folge geleiſtet worden war/ verfügte ſich der Churfürſt ſelbſten nach Erfurt/ und wurde den 11. (21.) October von der gantzen Armee bey 15000. Mann ſtarck/ eine halbe Stunde von der Stadt/ in Schlacht-Ordnung empfangen/ hielte darauff einen prächtigen Einzug auff den Peters-Berg ins Benedictiner-Kloſter/ und empfieng die Stadt-Schlüſſel. Sodann nahm er den 18. (28.) dito auff einer niedrigen Bühne vor den Graben/ oder vor denen vom Marckte nach dem Dom gehenden ſteinernen Stuffen/ die Huldigung ein/ allwo der Churfürſtliche Cantzler den Vortrag ungefehr folgendes Inhalts that: Es würde eine geſamte Bürgerſchafft wiſſen/ was maſſen Se. Churfürſtl. Genaden zu Maintz/ auff der Stadt-Deputirten unterthänigſtes Bitten/ ſie alleſamt nicht allein wiederum zu Genaden auff- und angenommen hätten/ ſondern auch ſolches hiermit nochmahls wiederholet und beſtätiget haben wolten. Wenn denn dieſer Tag zu völliger und unterthänigſter Folgeleiſtung der bißhero verweigerten Schuldigkeit angeſtellet worden/ ſo warteten Se. Churfürſtl. Genaden anietzo darauff/ wie ſie ſich gegen dieſelbige ferner unterthänigſt zu erweiſen geſonnen wären. Hierauff thaten etzliche vom Rathe und der Bürgerſchafft/ zuſammen auff die 56. Perſonen/ einen Fußfall/ und erbote ſich der Stadt-Syndicus, D. Schütz/ alſo kniend/ im Nahmen der Stadt/ zur unterthänigſten Huldigung/ welches der Churfürſt mit entblößetem Haupte/ nebſt Verſicherung ſeiner Huld und Genade/ beantwortete/ nachmahls aber mit dem in der Hand habenden Hute dem Rathe winckete/ daß er wiederum auffſtehen ſolte.

Danck-Feſt.

Nach dieſer Rede ließ ſich der Churfürſt auff einen ſchwartz-ſammeten Stul nieder/ und ſtunden zur lincken Hand neben ihm die beyden Freyherren von Reiffenberg und Baſſenheim/ als des Dom-Capituls zu Maintz Gevollmächtigte/ welchen eben ſowohl/ als dem Churfürſten/ erſtlich der Rath und hernach die gantze Bürgerſchafft Handgelöbniß thun muſte/ womit wohl vier Stunden zugebracht wurden. Hierauff verlaß der Churfürſtl. Cantzler den Eyd/ welchen der Rath und die gantze Bürgerſchafft mit auffgereckten Fingern nachſprachen/ wormit ſich alſo die Huldigung endigte. In dieſen allgemeinen Pardon wurden auch die vornehmſten Rädelsführer/ Silberſchlag und Schlehnſtein mit eingeſchloſſen; und nachdem der Churfürſt ſeine Andacht in der Dom-Kirche verrichtet hatte/ zog er nicht allein die Römiſch-Catholiſchen/ ſondern auch die Evangeliſchen Theologos, zur Tafel/ und vermahnete ſie/ beyderſeits allein die heilige Schrifft/ abſonderlich aber die Propheten und Apoſtel/ fleißig zu treiben/ und das verketzern/ verdammen und ſchmähen/ bey Vermeidung ernſtlicher Straffe/ zu unterlaſſen. Des folgenden Sonntags wurde in allen Evangeliſchen und Römiſch-Catholiſchen Kirchen ein Danck-Feſt gehalten/ worzu der Text aus dem Hohen Liede *cap. 2.* angeordnet wurde: **Der Winter iſt vergangen/ der Regen iſt weg und dahin.** Weil nun den Evangeliſchen dieſes bedencklich vorkam/ indem es ſchiene/ ob lieſſe ſolches wider die verſprochene Religions-Freyheit/ zumahlen ſich auch der vorgeſchriebene Text nicht auff gegenwärtige Handlung ſchickete/ ſo ließ ihnen der Churfürſt durch D. Papium gnädigſt anzeigen: Es habe die Meynung nicht/ ihnen dißfalls in ihrer Religion Eingriff zu thun/ ſondern ſolte ihnen frey ſtehen/ den Text zu behalten/ oder einen andern zu erwehlen: da denn die Evangeliſchen das ordentliche Evangelium zum Text behielten/ dem Churfürſtlichen Willen aber auch ein Genügen zu thun/ die vorangezogenen Worte aus dem Hohenliede Salomonis in dem Eingange der Predigt erkläreten/ und hierauff predigten die Diaconi Nachmittage über das 12. Cap. Eſaiä: **Ich dancke dir/ HErr/ daß du zornig biſt geweſen über mich/ und dein Zorn ſich gewendet hat/ und tröſteſt mich/** ꝛc.

Limprecht wird ehrlich begraben.

Mitten im November wurde / auff Churfürſtl. Befehl / des enthaupteten Limprechts vermoderter Cörper auff dem Fiſch-Marckte wiederum ausgegraben / und der auffgeſteckte Kopff vom Nagel herunter genommen / ſodann beydes zuſammen in einen neuen Sarg geleget / auff das Rathhaus gebracht / und des andern Tages / in Begleitung einiger vornehmer Churfürſtl. Räthe und Bedienten / wie auch des gantzen Rathes / der Vormünder und anderer von der vornehmſten Bürgerſchafft / in die Kauffmanns-Kirche zur Erden beſtattet. Ob dazumahl die Freyheit und der Wohlſtand der Stadt Erfurt zugleich mit begraben worden / überläſſet man billig andern zu beurtheilen. Ehe nun Churfürſt Johann Philipp wiederum von dar abreiſete / machete er Anſtalt, den Peters-Berg mit ſechs ſtarcken Bollwercken zu befeſtigen / wiewohl ſothaner Bau noch biß anitzo nicht zu ſeiner Vollkommenheit gebracht worden. Ingleichen wurden aus denen bißherigen fünff Räthen nur drey gemachet / und alſo die Menge der Raths-Perſonen abgeſchaffet / worüber ſich das gemeine Volck ſehr vergnüget bezeigete; welches gute Vertrauen ſich um ein groſſes vermehrete / als der löbliche Churfürſt nicht allein gegen die Nothleidenden ungemein freygebig war / ſondern auch / mit Bekräfftigung des Dom-Capituls zu Maintz / die gantze Stadt nebſt dero Angehörigen auff dem Lande über die Religions-Freyheit von neuem ſchrifftlich verſichert hatte. Endlich wurde Anno 1665. wegen Erfurt ein groſſer Convent zu Leipzig angeſtellet / und von den anweſenden Geſandten ein gewiſſer Vergleich zwiſchen dem Churfürſten und Ertzſtiffte zu Maintz auff einer / und dem Chur- und Fürſtl. Hauſe Sachſen / wie auch dem Grafen von Hatzfeld / auff der andern Seite geſchloſſen / deſſen Inhalt in dem *Theatro Europæo Tom. IX. fol. 1407.* erzehlet wird. *Guden. hiſtor. Erfurtenſ. Lib. IV. pag. 351. ſeqq. Theatr. Europ. dict. Tom. fol. 902. ſeqq. fol. 1109. ſeqq.* **Merckwürdige Geſchichte von der Landgrafſchafft Thüringen / *pag. 558. ſeqq.*** Uber des Ober-Viertel-Herrn Limprechts zweytes Begräbniß verfertigte einer ſeiner Wohlwollenden folgende Grab-Schrifft:

Erbauung des Peters-Berges.

Veränderung des Rathes.

Convent zu Leipzig wegen Erfurt.

Epitaphium über Limprechts zweytes Begräbniß.

Conditus eſt hoc Tumulo
Quatuor-Vir Erffordienſis
M. Volckmarus Limprecht,
Infauſto ſidere ſi non natus,
Denatus.
Ferro Carnificis, horrente ſcelus acie,
Efferato plaudente populo,
Ter cæſus,
Semel mortuus
Bis tumulatus,
Iterum mandato Clementiſſimi Domini noſtri,
JOHANNIS PHILIPPI,
Perhonorificè è ſuſpecto ad Curiam loco
Tranſlatus ad templum,
Lugentibus civibus non illum, ſed ſe.
Hunc Sol,
Declinatâ jam iniquâ ſed vitioſæ plebis librâ,
Superato invidiæ Scorpio,
In Sagittario triſti facie, an face?
Ipſo propè meridie, violento in occaſu,
Spectare eſt coactus.
Duro fato
Sic quisquis es, ab infidâ plebe tolleris, tolleris,
Quare aut fuge, aut luge.

DLXII.

Fortſetzung der Regenten in Böhmen / von Wratislao II. biß auff Swatopluckˈen / welcher A. 1109. verſtarb.

VVratislaus II. König in Böhmen.

DEr tödtliche Hintritt Hertzogs Spitignei II. übergab Anno 1061. ſeinem Bruder Wratislao II. das Regiments-Ruder über Böhmen / und dieſer löbliche Regente hatte das ſonderbare Glücke / daß er von ſeinen erfreueten Unterthanen als ihr erſter König geehret wurde / worvon / wie auch von ſeinen übrigen Lebens-Begebenheiten die III. Numer des 14. Jenners im Schauplatze der Zeit genugſame Nachricht ertheilet. Dieſe hohe Würde verurſachete auch / daß nach ſeinem Anno 1093. erfolgeten Abſterben ſein Königliches Begräbniß in St. Peters-Kirche auff dem Wiſcherad zu Prage / mit einer von Gold und Silber künſtlich verfertigten und mit Edelgeſteinen beſetzten Krone gezieret wurde.

Sein Tod.

Ob nun ſchon dieſer erſte König in Böhmen mit ſeinem Bruder Conrado, Marggrafen in Mähren / nicht allzufriedlich gelebet hatte: So verglich er ſich doch endlich wiederum mit ihm / und machte die Verordnung / daß derſelbe ſeinen eigenen Printzen in der Reichs-Folge vorgehen ſolte / welchem die Böhmiſchen Stände auch genau nachlebeten / und Conradum zu ihrem Hertzoge erwehleten. Jedoch verurſachete die kurtze Zeit ſeiner Regierung / daß die Böhmiſchen Geſchicht-Schreiber wenig von ihm auffzuzeichnen funden / indem er nach 7. Monaten und 17. Tagen den Thron Anno 1093. mit dem Grabe verwechſelte / und zwey Söhne / nemlich Leopoldum oder Litoldum, und Ulricum oder Udalricum, hinterließ / unter welchen jener die Landſchafft

Conradus, Hertzog in Böhmen.

Sein Tod.

ſchafft Znoym / dieſer aber Brun zum Erbtheile bekam.

Bretislaus II. Hertzog in Böhmen.

Sein Tod.

Borziwog II. Hertzog in Böhmen.

Conradi Söhne widerſetzen ſich ihm.

Udalricus bekrieget ihn.

Hiermit gelangete Wratislai II. Sohn Bretislaus II. zu dem Throne / welchen er aber nachmahls mit ſeinem Blute anfeuchtete / angeſehen er Anno 1100. von einem Meuchel-Mörder / den die mißvergnügten Verſchowitzen zum Werckzeuge ihrer Rache gebrauchten / jämmerlich entſeelet worden / worvon die II. Numer des 20. Decembers im Schauplatze der Zeit eine deutliche Abbildung mittheilet. Vor dieſem kläglichen Todes-Fall hatte er allbereits ſeinen Bruder Borziwog den II. zum Nachfolger beſtimmet / welche Wahl der Käyſer beſtätigte; dahero die Vornehmſten des Landes unverzüglich zu ihm in Mähren ſandten / und ihn die Regierung anzutreten erſucheten. Kaum aber hatte Litoldus und Udalricus, des verſtorbenen Hertzogs Conradi Söhne / dieſe unvermuthete Erhöhung ihres Vetters vernommen / ſo griffen ſie zu den Waffen / und bemächtigten ſich alſofort einiger Städte in Mähren / inmaſſen ſich denn auch Hertzog Udalricus zu Käyſer Henrico IV. nach Regenſpurg verfügete / und ſich auff eine gewiſſe von Bretislao I. auffgerichtete Ordnung bezog / krafft derer allezeit der älteſte Printz aus dem Fürſtlichen Stamm in Böhmen erwehlet werden ſolte. Damit nun dieſes Anbringen eine deſto erwünſchtere Wirckung nach ſich ziehen möchte / ſo bemühete er ſich / des Käyſers Genade und der Käyſerlichen Bedienten vielgültigen Beyſtand durch Geſchencke zu erwerben / welches auch / unerachtet desjenigen / was allbereits mit Hertzog Borziwogen vorgegangen war / ſo viel fruchtete / daß der Käyſer dieſen Ausſpruch that: Daß derjenige unter den beyden ſtreitenden Printzen / nemlich Borziwog und Udalricus, die Regierung behalten ſolte / welchen die Böhmen vor den tüchtigſten erkennen würden. Weil ſich nun Udalricus rühmete / was er vor ſonderbare Gunſt von dem Böhmiſchen Adel zu gewarten / alſo daß es an nichts / als an ſeiner Ankunfft fehlete / die er mit gewaffneter Hand müſte kund machen / ſo verſprachen ihm Sichard / Graf zu Sala / wie auch der Biſchoff zu Freiſingen / nebſt ſeinem Schwager Friderico, allen möglichen Beyſtand / und lieff das Volck in Deutſchland dieſem bevorſtehenden Kriege häuffig zu / in Meynung / ſie würden das Gold in Böhmen überflüßig auff den Gaſſen finden. Hiermit rückete eine groſſe Krieges-Macht / worbey ſich auch Hertzog Udalrici Bruder Litoldus befand / aus Mähren in Böhmen / und verübeten um Czaslaw alle erſinnliche Feindſeligkeit; dahero Borziwog ſonder einigen Verzug zwey Krieges-Heere verſammlete / und ſich mit ſelbigen über der Stadt Malin auff zweyen Bergen lagerte / des Vorſatzes / ſeinen Feinden des folgenden Tages eine Schlacht zu liefern. Als aber die Deutſchen aus allen Umſtänden ſpüreten / daß die Böhmen alleſamt bey ihrem Hertzoge Borziwog beſtändig bleiben würden / frageten ſie ihren Bundsgenoſſen Udalricum: Wo denn nun die Vornehmſten von Adel wären / ſo es mit ihm hielten? und hierauff beklageten ſie ſich / daß er ſie durch ſeinen unwahrhafften Bericht in ſolche Gefahr geſetzet.

Swatopluck ſtehet Borziwogen bey.

Strebet ſelbſten nach der Regierung.

Immittelſt langete Swatopluck / Hertzog zu Olmütz / nebſt ſeinem Bruder Ottone, mit zweyen groſſen Hauffen bewehrter Mannſchafft aus Mähren an / ſich mit dem Hertzoge Borziwog zu conjungiren / welches verurſachete / daß die Deutſchen bey Nachts durch einen ſehr dicken Wald und engen Weg entwichen / unter welchen der Biſchoff von Freiſingen in der Flucht der erſte war. Allein dieſe nachdrückliche Hülffe aus Mähren war nichts anders / als Speck auff der Falle / wodurch Hertzog Swatopluck ſelbſten nach der Herrſchafft in Böhmen ſtrebete / inmaſſen er denn Anno 1104. einige argliſtige Spionen mit einer ziemlichen Summe Geldes abfertigte / um der Böhmen Treue gegen ihren Hertzog zur Unbeſtändigkeit zu bewegen / welches auch bey vielen eigennützigen Gemüthern nicht ohne erwünſchte Würckung abgieng / alſo daß ein Theil Swatoplucken zu ihrem Regenten verlangete / andere hingegen demſelben widerſtrebeten / und ſolcher Geſtalt eine nicht geringe Zwieſpalt in Böhmen erregeten. Hierauff rückete er mit einer ziemlichen Macht vor Czaslaw und Böhmiſchen Brodt / lägerte ſich faſt auff eine Meile Weges von Prage / und wurde die Anzahl der untreuen Böhmen bey ſeiner Armee von Tag zu Tage gröſſer: Dahero rückete er endlich gar vor die Stadt Prage / und vermeynete / ſeine Kundſchaffer würden allbereits ſolche Anſtalt gemachet haben / daß zu Eröffnung der Thore nichts als ſeine Ankunfft fehlete. Als er aber ſahe / wie ungewiß auff ſeiner Seite die Rechnung ohne den Wirth gemachet worden / beorderte er ſeine Trouppen wiederum über die Mulda hinüber / in Willens / ſeinen ſchimpfflichen Rückweg in Mähren zu nehmen / worauff ihn Hertzog Borziwog / wiewohl ohne ſonderlichen Vortheil / biß an die dicken Wälder verfolgete.

Schicket einen Verräther an Borziwogen.

Borziwog entfliehet in Polen.

Swatopluck wird am Käyſerl. Hofe gefangen.

Weil nun durch offenbare Gewalt nichts auszurichten war / ſo wendete ſich Swatopluck zu der Argliſt / worzu ſich einer / Nahmens Budiwog / gebrauchen ließ: Denn dieſer flohe zu Hertzog Borziwogen in Böhmen / fiel mit Thränen-naſſen Wangen vor ihm nieder / klagete über ein und anderes von Swatoplucken erlittenes Unrecht / und gab liſtiger Weiſe vor / daß woferne er nicht aus ſeinen tyranniſchen Händen entrunnen / er ihm ſonder Zweifel beyde Augen ausſtechen laſſen. Hierauff eröffnete er / daß Bozeg und Mutina von Verſchowitz dieſes Mähriſchen Hertzogs vornehmſte Rathgeber wären / welches Borziwogen dermaſſen zum Zorn bewegete / daß er aus unbeſonnener Leichtgläubigkeit alſobald beſchloß / ſich an dieſen Verſchowitzen mit einem blutigen Tode zu rächen. Sie hingegen bekamen hiervon baldige Nachricht / und verfügeten ſich / zu Vermeidung ihres bevorſtehenden Unglückes / zu ſeinem jüngern Bruder / Hertzog Wenceslao, nach Buntzlau / welcher / weil er Borziwogen ohne dem nicht allzugünſtig war / um ſo viel deſto leichter zu unverſöhnlichem Haß wider ihn gereitzet wurde. Solchem nach lockete er den eigennützigen Swatopluck / als ſeinen Bundsgenoſſen / wiederum in Böhmen / und verurſachete / daß Borziwog / aus Furcht vor der mächtigen Heeres-Macht / ſein Land mit dem Rücken anſehen / und ſich in Polen wenden muſte / dahin ihm der dritte Bruder Sobieslaus nebſt vielen aus der Ritterſchafft folgete. In ſolchem verlaſſenen Zuſtande nahm Borziwog ſeine Zuflucht endlich zu Käyſer Henrich dem IV. und erſuchete denſelben mit Verſprechung einer groſſen Menge Gold und Silbers / ihm wiederum zur Böhmiſchen Regierung zu verhelffen / welches denn ſo viel würckete / daß der Käyſer Hertzog Swatoplucken andeuten ließ / entweder ungeſäumet vor ihm zu erſcheinen / oder aber zu erwarten / daß er zu Prage mit gewaffneter Hand heimgeſuchet werden würde. Weil nun Swatopluck entweder zu furchtſam oder zu ſicher war / ſo ſtellete er ſich mit einem geringen Gefolge an dem Käyſerlichen Hofe ein/ allwo man ihn aber alſofort gefangen nahm/ und ſeinen bey ſich habenden Böhmen anbefahl/ den verjagten Borziwog wiederum auff den Fürſtlichen Stul zu ſetzen.

Borziwog langet wieder zu Prage an.

Solchem ernſtlichen Befehle zu gehorſamer Folge begaben ſie ſich Anno 1107. mit demſelben auff den Weg/ und obgleich Swatoplucks Bruder/ Hertzog Otto, ſich mit ſeinen bey Clumecz liegenden Trouppen unterſtund/ Borziwogen blutig zu bewillkommen: So wuſte ſich doch dieſer/ auff erhaltene Nachricht/ ſo wohl in acht zu nehmen/ daß er übers hohe Gebürge glücklich zu Prage anlangete/ allwo ihn aber ſeine Hoffnung ſchändlich betrog/ indem ihn etzliche von den älteſten Wladyken/ oder Groſſen des Landes/ als ihren Regenten ehreten/ andere hingegen den ſchuldigen Gehorſam verweigerten/ und den Ausgang der Zeit erwarteten. Es währete auch nicht gar lange/ ſo verglich ſich der gefangene Swatopluck mit dem Käyſer/ und verſprach mit einem Eyde/ ihm 10000. Marck Silbers vor ſeine Freyheit zu geben. Dahero er unter Begleitung einiger Käyſerlichen Bedienten/ welche die verſprochene Summe empfangen ſolten/ in Böhmen zurück kehrete.

Swatopluck/ Hertzog in Böhmen.

Sein Feldzug in Ungarn.

Borziwogs Einfall in Böhmen.

Swatopluck kehret in Böhmen zurücke.

Der prächtige Einzug zu Prage/ und die Gegenwart der Käyſerlichen Bedienten verurſachete auch/ daß ihn die Böhmen ehrerbietig empfiengen/ dargegen aber Hertzog Borziwog ſich eine Zeit lang entfernete. Damit nun Swatopluck die ſchuldige Geld-Summe zuſammen bringen möchte/ ſo ließ er hin und wieder die Kirchen ihres Silbers und Goldes berauben/ und muſten alle Einwohner ohne Anſehen der Perſon etwas von ihrem Vermögen beytragen: Jedennoch kente man mit allen dieſen Expreſſungen nicht mehr als 7000. Marck Silbers auffbringen: Dahero Swatopluck ſeinen Bruder Otto dem Käyſer als einen Gefangenen zum Pfande wegen rückſtändiger 3000. Marck überlieferte/ welcher aber nicht lange hernach durch einen ſeiner Diener aus der Gefangenſchafft erlediget wurde. Des folgenden Jahres brachte Hertzog Swatoplucks Gemahlin einen Printzen zur Welt/ welchen Käyſer Henrich der V. zu Regenſpurg ſelbſten aus der Tauffe hub/ und demſelben die annoch unbezahleten 3000. Marck Silbers zum Paten-Gelde einband/ dargegen aber von ſeinem neuen Gevatter begehrete/ ihm wider die Ungarn Hülffe zu leiſten. Solchem nach verſammlete Swatopluck ein ziemliches Krieges-Volck/ befahl dem Waczek und Mutina von Verſchowitz das Regiments-Ruder in Böhmen/ und wohnete dem Ungariſchen Feld-Zuge perſönlich bey/ auff welchem er alles zwiſchen der Donau und Wag verheerete und verbrannte/ viel Volck gefangen nahm/ und ſelbiges in Böhmen ſchickete. Mittler Weile erhielte er Nachricht/ daß ſein Vetter/ Hertzog Borziwog/ mit denen bey ſich habenden Polen einen ſtarcken Einfall in Böhmen gethan/ worbey Waczek berichtete/ was maſſen Mutina der eintzige Anſtiffter dieſes Polniſchen Krieges-Zuges geweſen. Damit auch Waczek dieſer fremden Gäſte deſto eher loß werden möchte/ ſo fertigte er einen argliſtigen Böhmen an Borziwogen ab/ welcher vorgeben muſte/ er ſeye aus Swatoplucks Lager entrunnen/ welcher eben im Begriff wäre/ ſich nebſt dem Käyſer mit einer mächtigen Armee in Böhmen zu begeben/ und hierdurch gerieth Borziwog in ſolche Furcht/ daß er unverrichteter Sachen nach Polen zurück kehrete. Swatopluck hingegen verfugete ſich wiederum in Böhmen/ in Willens/ des Mutina Untreu der Gebühr nach zu belohnen/ welcher ihm nebſt obgedachtem Waczek entgegen ritte.

Läſt die Verſchowitzen umbringen.

Als ſie nun auff dem unweit der Stadt Wratislaw gelegenen Schloſſe anlangeten/ hielte der Hertzog eine bewegliche Rede von der Verſchowitzen bißherigen vielfältig verübten Miſſethaten/ gieng nachmahls dem Zimmer hinaus/ und winckete denen auffwartenden Scharffrichtern/ welche den Mutina alſofort überfielen/ ſelbigen mit Baſt-Stricken banden/ und ihm den verrätheriſchen Kopff durch drey Hiebe mit dem Beile vor die Füſſe legeten. So dann wurden in eben dieſer Stunde und in eben demſelben mit Blute gefärbeten Zimmer zwey Brüder/ des Geſchlechtes von Verſchowitz/ Wnieſlaus und Domaſlaus genannt/ wie auch des enthaupteten Mutinä Söhne/ Samorod und Lidomir/ gefangen/ welche ihre Hälſe gleichfalls vor dem Henckers-Beile demüthigen muſten. So grauſam war der Hertzogliche Zorn wider dieſes Haus entbrannt/ daß er auch ſo gar einen von des Mutinä Bedienten biß in einen Wald/ wohin er geflohen war/ verfolgen/ und ihm die Naſe abſchneiden/ die Augen aber ausſtechen ließ/ worauff der Hertzog anbefahl/ das gantze übrige Geſchlecht der Verſchowitzen zu erwürgen und auszurotten. Dieſes aber war recht erbärmlich anzuſehen/ daß als des Mutina zwey iüngſten Söhne nach Prage gebracht/ und vom Wagen herunter gehoben wurden/ der Hencker unter ieden Arm eines dieſer unſchuldigen Kinder nahm; dahero ſie mit weinender Stimme ausrieffen: **Ach liebe Mutter hilff/ und laß uns nicht hinweg tragen!** Nichts deſto weniger ſtieß ihnen der Scharffrichter (bey welcher Art Menſchen das Mitleiden als ein Laſter würde anzuſehen ſeyn) das Meſſer unterm lincken Arm ins Hertze/ und war eben im Begriff/ die zarten Köpffe mit dem Beil abzuſchlagen/ als denen Umſtehenden dieſer Anblick ſo entſetzlich vorkam/ daß ſie ſich alleſamt von dem Richt-Platze entferneten/ worauff denn einige überbliebene Verſchowitzen ſo viel Zeit übrig hatten/ vor dem ſchmählichen Tode in Polen und Ungarn zu fliehen. Bozeg von Verſchowitz wurde dargegen nebſt ſeinem Sohne zu Libicz unter währender Mahlzeit überfallen und erſtochen/ deſſen Mörder in ſeinem Hauſe ſo ſauber auffzuräumen wuſten/ daß auch nicht das geringſte Tuch übrig blieb/ darein man die entſeeleten Leichname wickeln konte.

Colomanni Einfall in Mähren.

Swatopluck verliert ein Auge.

Sein Krieges-Zug in Ungarn.

Dazumahl wolte ſich Colomannus, König in Ungarn/ an Hertzog Swatoplucken/ wegen des vormahls mit dem Käyſer vorgenommenen Einfalles/ rächen/ und rückete mit einer anſehnlichen Macht in Mähren/ allwo er mit Raub und Brande groſſes Unheil ſtifftete. Weil nun Swatopluck Kundſchafft erhalten/ daß ſich die Ungariſche Armee hinter einen Wald gelagert/ wolte er bey nächtlicher Weile heimlich durch das Gehöltze marſchiren/ und ſeinem Feinde einen blutigen Morgen bieten. Auff dieſer finſtern Reiſe aber war er ſo unglücklich/ daß er mit dem Kopffe an einen zerbrochenen Aſt ſtieß/ worvon ihm ein Span im Auge ſtecken blieb/ welcher ſo ſchwerlich heraus zu ziehen war/ daß er mit genauer Noth das Leben darvon brachte/ iedennoch aber das Auge verlieren muſte. Nichts deſto weniger ſchmertzete ihn ſolcher Verluſt nicht ſo ſehr/ als die erhaltene Nachricht/ daß ſich die räuberiſche Ungarn retiriret hatten/ und er alſo ungerochen nach Hauſe kehren muſte: Dahero beſuchete er ſeinen gekröneten Feind Anno 1109. abermahls mit einer ſtarcken Krieges-Macht/ und

In Polen.

Sein Tod.

ſtreiffete unverſehens biß an die Stadt Neutra in Ungarn/ woſelbſt er die Vorſtädte nebſt etlichen Dörffern plünderte und einäſcherte/ nachmahls aber viele zuſammengebundene Ungarn in Böhmen führen ließ. Hierauff wolte er auch die Polen wegen ihrer vormahls verübten Streiffereyen züchtigen/ und that nebſt Käyſer Heinrich dem V. einen gewaltigen Heer-Zug in Polen durch Schleſien/ allwo er aber Anno 1109. oder 1111. von Wiprechten/ Marggrafen zu Groitſch in Meiſſen/ des vertriebenen Hertzog Borziwogs Schwager/ laut der II. Numer des 22. Mars im Schauplatze der Zeit/ mit einem Spieſſe entſeelet worden. Einige Böhmiſche und Polniſche Geſchicht-Schreiber hingegen erzehlen/ es ſeye durch Boleslaum III. Fürſten in Polen/ ein Meuchel-Mörder von dem Geſchlechte der Verſchowitzen/ Nahmens Geſchek/ angeſtellet worden/ welcher Swatopluckẽ mit einem Pfeile erſchoſſen.

Wladislaus I. Hertzog in Böhmen.

Ob nun ſchon das Böhmiſche Krieges-Volck/ mit Käyſerlicher Einwilligung/ des entleibten Swatoplucks Bruder Ottonem zum Nachfolger erwehlete: So wolten doch die einheimiſchen hiermit keines Weges übereinſtimmen/ abſonderlich aber führete ihnen Biſchoff Hermann zu Prage nebſt dem Statthalter auff dem Wiſcherad/ Graf Fabian/ beweglich zu Gemüthe/ was maſſen ſie vormals einen Eyd geſchworen/ nach Swatoplucks Tode keinen andern als ſeinen Bruder Wladislaum I. falls derſelbe noch am Leben/ zu erwehlen/ welches auch ſo viel würckete/ daß derſelbe den Fürſten-Hut darvon trug/ worvon/ wie auch von ſeinem Anno 1125. erfolgeten Abſterben die III. Numer des 12. Aprils im Schauplatze der Zeit ſo ausführlich redet/ daß wir allhier etwas weiters darvon zu erzehlen vor unnöthig achten. Nur dieſes iſt noch hierbey zu gedencken/ daß der im Elende herumſchweiffende Hertzog Borziwog/ nach ausgeſtandener vielfältigen Trübſeligkeit/ Anno 1124. in dem Königreiche Ungarn verſtorben/ deſſen Leichnam in Böhmen gebracht/ und in der Kirche S. Viti zu Prage verſencket wurde. **Poregks Böhmiſche Chron.** *fol. 92. ſeqq.* **Hageks Hiſtor. Beſchreibung des Königr. Böhmen/** *fol. 163. Coſm. Pragenſ. Chron. Bohem. Lib. II. fol. 41. ſeqq. Balbini Miſcellan. hiſtor. Regni Bohem. Decad. I. Lib. VII. cap. 22. fol. 80. ſeqq.*

Sein Tod.

Borziwogs Abſterben.

Conradus.

Es taugt nicht allemahl/ lang auff dem Throne ſitzen:
Man pflegt auff dieſer Höh' offt voller Angſt zu ſchwitzen;
Drum gieng ich nur gekrönt bey Zeiten in die Grufft/
Wohin dich/ Leſer/ auch des Todes Stimme rufft.

Borziwog.

Ein Fürſte lieget hier. Ach wär' ers nicht geweſen/
Dieweil das Unglück ihn zum Jammer-Ziel erleſen!
Die Böhmen huben ihn/ und ſtürtzten ihn zugleich/
Drauff macht' ihn Noth und Tod in Ungarn endlich bleich.

Swatopluck.

Hier lieget Swatopluck/ der mit der krummen Hand/
Den ſchnur-geraden Weg zu fremdem Gute fand:
Doch hat ſein ſchneller Tod zuletzt noch kund gemachet/
Daß GOttes Rache offt verzeucht/ doch ſtetig wachet.

DLXIII.

Sebaſtian Schertel von Burtenbach auff Hohenburg/

Käyſer Carl des V. General/ ſt. A. 1577.

Sebaſtian Schertels Geburt.

ZU Schorndorff/ in einem Städtlein des Hertzogthums Würtemberg/ wurde Sebaſtian Schertel den 17. Jenner Anno 1495. zum erſtenmahl an das Licht der Welt gebracht/ welchen man nach der Zeit mit gutem Rechte ein Licht ſeines Vaterlandes nennen konte; angeſehen er ſeine eigene Tugend mit dem Ruhme ſeines Geſchlechtes vereinigte/ welches innerhalb 300. Jahren viele berühmten Leute gezeuget/ und rittermäßige Güter beſeſſen. Seine Jugend wiedmete er den Büchern/ unwiſſend/ daß die Waffen dermahleins ſein Handwerck werden würden; und Anno 1515. ſahe er ſich auff der Univerſität zu Tübingen mit dem Titul eines Magiſtri Philoſophiæ beehret. So dann verehlichte er ſich um das Jahr 1520. mit Barbara von Stende/ aus der Schweitz bürtig/ und im Jahre 1521. folgete er dem Kriege unter Käyſer Carln dem V. in den Niederlanden wider die Krone Franckreich/ worauff er im folgenden Jahre unter dem Grafen von Helffenſtein eine Hauptmanns-Stelle erhielte/ und in Oeſterreich wider die Türcken erwieſe/ daß er ſolcher Ehre nicht unwürdig war; inmaſſen denn Welſer in ſeiner Augſpurgiſchen Chronicke welcher ihn in gedachtem Jahre ſchon vor Pfaltzgraf Friedrichs Obriſt-Lieutenant ausgiebt/ erzehlet/ er habe dazumahl einen Hauffen Türcken von 18000. Mann mit wenig Mannſchafft ſo tapffer nachgeſetzet/ daß kaum einer oder zwey von den Flüchtigen darvon kommen. Dieſes iſt gewiß/ daß ihm Anno 1523. von Joachimo I. Churfürſten zu Brandenburg/ anbefohlen wurde/ vor den Wüterich Chriſtiernum, Königen in Dennemarck/ 6000. Mann zu Fuß in der Schweitz zu werben/ welche er aber wiederum abdancken muſte/ weil die damahlige Stadthalterin in Niederland Margaretha in Oeſterreich einen Verdacht wider ermeldeten König gefaſſet. Hierauff wohnete er der Käyſerlichen Armee in dem Mäyländiſchen Anno 1524. als ein Volontaire bey/ und machete ſich durch ſeine Tapfferkeit bekant/ abſonderlich als die Stadt Pavia von den Frantzoſen belagert wurde/ da er denn einſten in einem Ausfalle das Fuß-Volck commandirete/ und nicht wenig darzu halff/ daß den Frantzoſen 9. Fahnen nebſt 2. groſſen Stücken genommen wurden. Als auch nachgehends

Wird Magiſter.

Sein Eheſtand.

Folget dem Kriege in den Niederlanden.

in Oeſterreich.

In dem Mäyländiſchen.

hends zur Zeit der berühmten Schlacht vor Pavia ſchier die gantze Garniſon unter dem Commando des Käyſerlichen Generals / Caſpar von Fronsberg / in das feindliche Lager ausfiel / bezeigete ſich Sebaſtian Schertel dermaſſen heldenmüthig / daß ihn der anweſende Vice-Re von Neapolis auff dem Schloß-Platze zu Pavia öffentlich zum Ritter ſchlug / welche Würde zur ſelbigen Zeit noch mehr nach Verdienſt als nach Gunſt pflegte ausgetheilet zu werden.

Wird zum Ritter geſchlagen.

Dienet wider die auffrühriſche Bauern.

Immittelſt rieff ihn / wie auch den General von Fronsberg der entſtandene Auffruhr der Bauern in Deutſchland zurücke / allwo er kaum vier Tage ausgeruhet / als ihn die Generalen des Schwäbiſchen Bundes ſchon zu ihrem Wachtmeiſter bey dem Fuß-Volcke beſtelleten / welches dazumahl eines der vornehmſten Kriegs-Aemter war: Dahero er ſich unter dem Commando des Generals / Georg Truchſeſſen / wider die auffrühriſchen Bauern in Francken überall finden ließ. Eben dazumahl ſtund er auch dem Grafen von Sultz im Cleggau wider die Bauern und ihre Hülffs-Genoſſen / die Schweitzer / tapffer bey / und erlegete ihren Anführer / wurde aber von einem Schweitzer / den er mit einem Streit-Hammer zu Boden geſchlagen / und ihn dannenhero vor todt hielte / ins Schienbein verwundet.

Wird verwundet.

Ob ihm nun wohl von den Nürnbergern das Commando über ihre Trouppen auffgetragen wurde: So war doch ſeine Beſcheidenheit ſo groß / daß er ſich / aus Mangel der Erfahrung und eines genugſamen Alters / unerachtet er allbereits das 30. Jahr erreichet / ſich hierzu untüchtig zu ſeyn erachtete. Jedoch machete er ſich Anno 1526. bey dem Schwäbiſchen Creyſe ziemlich verhaſſet / als er einem Fränckiſchen von Adel / Adam von Thüngen / wider die Stadt Rotenburg an der Tauber / beyſtund: Dahero er ſich zum General von Fronsberg verfügete / und eine Oberſten-Stelle unter den Trouppen erlangete / welche ſelbiges Jahres in Italien zu gehen beordert wurden / worauff er nach Eroberung der Stadt Rom nebſt drey andern Deutſchen und vier Spaniſchen Oberſten / im Nahmen der gantzen Armee / mit dem Päbſtlichen Hofe wegen des Friedens und der Krieges-Koſten tractirete.

Wird Oberſter unter den Käyſerlichen.

Allein die von den Todten-Cörpern erregete Peſtilentz in Rom / welche mehr als 5000. Deutſchen hinwegraffte / gab den übrigen Anlaß / in das Hertzogthum Spoleto zu rücken / und die widerſpenſtige Stadt Narni mit ſtürmender Hand zu erobern / worbey denn unſer tapfferer Schertel nebſt einem andern Oberſten zu erſt die Mauern erſtiege / und alles niedermachen halff.

Hilfft Narni erobern.

Nachdem aber die Armee / aus Mangel der Lebens-Mittel / wiederum nach Rom zurücke zu kehren genöthiget wurde / und die gemeinen Soldaten / weil der Pabſt ſeiner Zuſage nicht nachlebete / unmöglich bezahlet werden konten / erregeten ſie einen grauſamen Auffruhr / überfielen ſodann Scherteln / als er eben die andern Officirer zu Gaſte gebeten / ſtürmeten das Haus / und verwundeten etliche / darunter ſich auch Schertel / nebſt Conradinen von Glürniß befand / als welche ſie mit blutigen Köpffen auff den Campum Floræ führeten / ihre Spieſſe daſelbſt niederlegeten / und dieſe beyden Gefangenen alſofort enthäupten oder erſchieſſen wolten / unter dem Vorwand / ob hätten ſie die Armee biß anhero nur mit vergebenen Worten umgeführet / und ſich durch die Päbſtl. Lügen das Maul vergebens auffſperren laſſen: Jedoch erretteten ſich dieſe beyden noch zuletzt durch ihre gründliche Entſchuldigung aus der ergrimmeten Soldaten-Händen / muſten ſich aber doch eine Zeit lang vor ihnen unſichtbar machen; wiewohl Scherteln dieſes zum Troſte dienen konte / daß er dazumahl auch ſeinen Antheil von dem zu Rom in die Erde verſcharreten Reichthum bekam.

Der Soldaten Auffruhr wider ihn und andere Offi[illegible]

Begiebt ſich nach Neapolis.

Hierauff fand er ſich wiederum bey der Armee ein / und wohnete Anno 1528. dem Marſch nach Neapolis bey / allwo er ſo wohl in einem Ausfalle wider die Frantzoſen als auch in dem blutigen Treffen mit den Urſiniſchen Trouppen ungemeine Proben der Tapfferkeit ablegete. Als nachgehends die von Peſtilentz und Ungewitter angefochtene Frantzoſen die Belagerung auffheben muſten / ſetzete er nebſt andern Belagerten den Flüchtigen hurtig nach / wurde aber mit einer Compagnie Fuß-Volck zurücke commandiret / um unter dem groſſen Thore zu Neapolis zu wehren / daß kein Frantzoſe in die Stadt kommen / und die anſteckende Seuche hinein bringen könte: Jedennoch wurde er ſelbſt von der gefährlichen Kranckheit dermaſſen angefochten / daß er kaum das Leben darvon brachte; inmaſſen er denn / als faſt die gantze Käyſerliche Armee zu Grunde gegangen / und die Straſſen in Italien ſehr unſicher wurden / durch die treue Sorgfalt eines Nürnbergers / Franciſcus Imhof genannt / unter der Larve eines Kauffmannes den 9. May Anno 1529. mit reicher Beute wiederum in Deutſchland gelangete.

Seine Zurückkunfft in Deutſchland.

Ob er nun ſchon von vielen Potentaten in ihre Dienſte verlanget wurde / auch von ſelbigen jährliche Warte-Gelder bekam: So erwehlete er doch vor allen andern die Stadt-Oberſten-Stelle zu Augſpurg / und verſprach ſich dem Rathe daſelbſt auff ſeine gantze Lebens-Zeit / worauff er Anno 1532. das zwiſchen Augſpurg und Ulm gelegene Schloß und Städtlein Burtenbach vor 17000. Gülden erkauffte.

Wird Oberſter zu Augſpurg.

Erkauffet Burtenbach.

Sodann ſolte ihm A. 1534. das Generalat über das Würtembergiſche und Heßiſche Fuß-Volck auffgetragen werden / als der vertriebene Hertzog Ulrich die Wiedereroberung ſeiner Länder vorhatte. Weil aber der heldenmüthige Schertel von dem Rathe zu Augſpurg keine Erlaubniß bekommen konte / ſo that er nichts weiters / als daß er den beyden verbundenen Fürſten vor 2000. Gülden eben ſo viel tauſend Mann zu Fuß verſchaffete.

Heßiſcher Kriegs-Rath.

Nichts deſto weniger nahm er in folgendem Jahre / mit Einwilligung der Nürnberger bey dem Landgrafen in Heſſen die Würde eines Krieges-Rathes von Haus aus / nebſt einer jährlichen Beſoldung an / und commandirete Anno 1536. die Trouppen / ſo aus den Schwäbiſchen Städten zu den Käyſerlichen ſtieſſen / als dieſelben unter dem Commando des obgedachten Caſpars von Fronsberg in Dauphiné und Provence einfielen. Am allermeiſten aber ſorgete er vor die Ruhe der Stadt Augſpurg / und warb Anno 1537.200. Mann zu Fuß / um die Empörung des Pöbels zu verhüten / als die Dom-Herren wegen damahliger Religions-Zwiſtigkeit aus der Stadt zogen.

Streit mit Hans Adam von Stein.

In eben ſelbigem Jahre verunwilligte er ſich mit Hans Adam von Stein / deſſen Ritter-Gut Jertingen allernächſt an dem Seinigen gelegen war / und welcher ihm nicht allein die Jagd-Gerechtigkeit ſtreitig machete / ſondern ſich auch an ſeinen Dienern und Unterthanen vergriffe: Dahero ihn Schertel gefangen nahm / ſelbigem zum Zeichen der Uberwindung den lincken Sporn / rechten Handſchuch und das Schwerdt abzog / und dieſen verwundeten Gefangenen nöthigte / ſich durch einen Eydſchwur zu verbinden / daß er auff ergangene Vorladung freywillig ins Gefängniß gehen wolte; welche Begebenheit aber ſo wohl Scherteln / als auch den Augſpurgern

Burgern bey dem Adel viele Widerwärtigkeit verurſachete / biß dieſelbe endlich Anno 1538. durch des Hertzogs zu Würtemberg und Landgrafen in Heſſen Vermittelung zu Eßlingen beygeleget wurde.

Stehet dem Landgrafen in Heſſen bey.

Wird Käyſerl. Groß-Marſchall ꝛc.

Feldzug wider Franckreich.

Anno 1540. beſtimmeten ihn die Reichs-Stände zum General über die Hülffs-Völcker / welche ſie an 10000. Mann zu Fuß und 2000. zu Pferde wider die Türcken in Ungarn beordern wolten; Jedoch wurde ihm nachgehends durch ſeiner Feinde / abſonderlich aber Conrads von Beumelberg / liſtige Anſtalt / Wolffgang von Knöringen vorgezogen / wiewohl dieſe Veränderung ſo übel gerieth / daß die Werbe-Gelder aus Untreu unterſchlagen / und nicht mehr als 3000. Mann zu Fuß nebſt 300. Pferden in Ungarn geliefert wurden / allwo ſie der Hunger ums Leben brachte. Sebaſtian Schertel hingegen erlangete in ſelbigem Jahre das Geleits-Recht auff ſeiner Herrſchafft Burtenbach / und Anno 1542. halff er Landgraf Philippen in Heſſen nicht wenig bey der Eroberung des Hertzogthums Braunſchweig / indem er mit einem Regiment von 17. Fahnen oder 8000. Mann Infanterie zu den Heßiſchen Trouppen ſtieß. Als nachgehends Käyſer Carl der V. 1544. allen möglichen Fleiß anwendete / die Häupter der Proteſtirenden nebſt ihren Generalen an ſich zu bringen / bot er auch unſerm Schertel erſtlich ein Regiment wider die Krone Franckreich / nachmahls aber das Commando über 8000. nach Ungarn beſtimmete Fuß-Knechte an / welches er aber beydes ausſchlug / und zuletzt die Würde eines Käyſerlichen Groß-Marſchalls / General-Capitains der Juſtitz / wie auch Muſter-Herens und Brand-Schatzmeiſters erlangete / worbey er denn eine Compagnie Cüraßirer von 100. Mann / aus lauter vornehmen Herren und Edelleuten beſtehend auffrichtete / und ſelbige unter ſein Commando bekam. Hiermit wohnete er den ſiegreichen Käyſerlichen Waffen wider Franckreich bey / welcher Feld-Zug ihm ſo wohl des Käyſers und Käyſerl. General-Feld-Marſchalls / Ferdinandi Gonzagæ, Vice-Königs zu Neapolis / ſonderbare Genade / als auch der geſammten Officierer Hochachtung erwarb.

Befördert die Alliance zwiſchen Pfaltz und Heſſen.

Verjaget den Biſchoff zu Augſpurg.

So dann verlegte er Anno 1545. auff der Stadt Augſpurg Unkoſten 1200. Mann in ſein Städtlein Burtenbach / allwo ſie 2. Monate verblieben / weil die Evangeliſchen dazumahl nicht ohne Urſache in Furchten ſtunden / und dieſe Mannſchafft beorderte er nachgehends in den Krieg wider Hertzog Henrichen zu Braunſchweig / welcher im ſelbigen Jahre beſieget und gefangen wurde. Zu Ende des Jahres berieffen die Evangeliſchen den tapffern Schertel auff den zu Franckfurt angeſtelleten Convent / da er denn unterweges Churfürſt Friedrichen zu Pfaltz in ſeinem Vorhaben / ſich mit den Evangeliſchen Bunds-Genoſſen zu vereinigen / beſtätigte / und ſo dann dem großmüthigen Landgrafen in Heſſen hiervon Eröffnung that / worauff die Alliance zwiſchen Pfaltz und Heſſen erfolgete. Dieſe und andere ungemeine Verdienſte bewegeten den König in Franckreich / daß er ihm Anno 1546. eine jährliche Genaden-Beſoldung von 1000. Pfunden beylegte / und in dieſem Jahre führete Schertel die Evangeliſche Religion zu Burtenbach ein / allwo ſie auch noch biß itzo beſtehet / ungeachtet dieſelbe gantze Gegend / das Burggrafthum Burgau genannt / den Röm. Pabſt verehret: Dazumahl jagte er auch den Biſchoff zu Augſpurg aus ſeinem gantzen Biſchoffthum / wiewohl derſelbe vermittelſt Käyſerlicher Hülffe bald wiederum reſtituiret wurde.

Wohnet dem Schmalcaldiſchen Kriege bey.

Sein Rath wird nicht angenommen.

Streit mit dem Landgrafen in Heſſen.

Wird von einem Meuchelmörder verwundet.

Indeſſen war der Schmalcaldiſche Krieg gleichſam die Schau-Bühne / darauff Schertel ſeine Tapfferkeit recht ſolte blicken laſſen / und hatte er anfangs 84. Fahnen Fuß-Volck / ſo aus Schweitzern und Schwaben beſtunde / unter ſeinem Commando / da er denn / anderer Thaten anitzo zu geſchweigen / die Stadt Donawerd mit ſtürmender Hand eroberte. Sein erſter Rath war dazumahl dieſer / wormit auch der Churfürſt zu Sachſen nebſt andern übereinſtimmete / daß man nemlich den Käyſer in ſeinem Lager bey Landshut angreiffen ſolte. Nachdem aber ſolches von dem Landgrafen verworffen wurde / rieth er / die Stadt München zu belagern / und die Käyſerlichen hierdurch zum Entſatz zu nöthigen. Jedoch als auch dieſes / wiewohl mit groſſem Nachtheil der Proteſtirenden / nicht angenommen wurde / ermahnete er die Alliirten / ihre Armee an den Lech zu führen / welches man gleichfalls mit tauben Ohren anhörete. Hierüber gerieth er einsmahl des Abends beym Trunck über der Taffel mit dem Landgrafen in einen harten Wort-Streit / welcher ihm die allzugroſſe Begierde zum Schlagen vorrückete / da hingegen Schertel dem Landgrafen beymaß: Er verzögerte den Krieg aus keiner andern Urſache ſo unnützlich / als damit derſelbe nur nicht in ſeine eigenen Länder gezogen würde. Dieſe Widerwärtigkeit und die Sorge des übeln Ausganges ſothanes Krieges verurſachete / daß ſich Schertel vorſetzete / ſeinen Abſchied bey der Armee zu nehmen: Weil ihn aber der Landgraf ſelbſt / nebſt einigen andern / inſtändig erſuchete / dasjenige zu vergeſſen / was bey einem Glaſe Wein vorgegangen / und / wie ſeine eigentlichen Worte waren / es im alten Stalle ſtehen zu laſſen; ſo verlohr er ſeinen gefaſſeten Widerwillen. Allein es äuſſerte ſich nicht lange hernach / was ſeine Feinde mit ihm im Sinne hatten / indem ſich den 29. September Anno 1546. des Morgens um 1. Uhr / als er noch in ſeinem Zelte lag / ein gleich einem Trabanten gekleideter Meuchel-Mörder / Pantaleon Ebner von Lindau / durch alle Wachen ſchliche / und den unbewaffneten und nackenden Schertel mit einer Helleparte anfiel / ſelbigen auch am Schien-Beine und der Hüffte ziemlich verwundete / da denn dieſes noch ſein Leben friſtete / daß er den Bett-Stollen in geſchwinder Eil ergriffen / und den Hals nebſt der Bruſt durch ſolche Wendung des Leibes beſchützet hatte. Indem ſich nun alſofort ein Geſchrey erhub / erwachete ſein Sohn Johann Sebaſtian / welcher dazumahl ſchon Hauptmann war / und nahm den flüchtigen Mörder / durch Hülffe der Soldaten / beym Kopffe. Dieſer geſtunde bey der Verhör / daß er von Wolffgang Kautzen / Oeſterreichiſchen Commandanten zu Bregentz / mit 3000. Gülden zu ſolcher Ubelthat erkauffet worden / anitzo aber wurde er mit dem Hencker-Schwerdte belohnet / und geviertheilet.

Wird nach Augſpurg zurück beruffen.

Dazumahl berieffen die Augſpurger ihren heldenmäßigen Schertel / aus Beyſorge einer Käyſerlichen Belagerung zurücke; dahero er / bey Nachts nur von 70. Pferden und 100. Mann zu Fuß begleitet / mitten durch die Käyſerlichen / welche Laugingen belagerten / in die beängſtigte Stadt eilte / die Garniſon nebſt den Bürgern zur ſtandhafften Gegenwehr ermahnete / und von dannen eilends wiederum auffbrach. Als nun hierauff fünff Compagnien von der Beſatzung aus Laugingen nach Augſpurg marſchireten / und von den Käyſerlichen

lichen verfolget wurden / kam ihnen Schertel bey Zeiten zu Hülffe / indem er die Feinde an ſich lockete / und ſeinem Tochter-Manne / Johann von Stammheim / einem Würtembergiſchen Edelmann / ſo beſagte Compagnien führete / Gelegenheit machete / ſicher nach Augſpurg zu kommen. Er ſelbſten aber entzog ſich mit einer kleinen Anzahl ſeinen mächtigen Verfolgern ſo artig aus dem Geſichte / daß er ebenfalls unbeſchädiget entwiſchete. Sodann züchtigte er von Augſpurg aus die nächſten feindlichen Städte / und beraubete die Käyſerlichen der Lebens-Mittel / weßwegen ſelbige verſchiedene Trouppen nach Burtenbach beorderten / daſſelbe einzunehmen und in die Aſche zu legen. Jedoch wurde der Ort nicht allein durch den muthigẽ Widerſtand der Garniſon / ſondern auch durch der benachbarten Edelleute Vorbitte beym Käyſer erhalten / indem ſie ſich beſorgeten / es möchte Schertel in der gantzen Nachbarſchafft eine allzuempfindliche Rache ausüben; geſtalt er denn auch dem Biſchoff zu Augſpurg ſchrifftlich gedrohet / daß er eben ſo viel Dörffer verbrennen wolte / ſo viel Häuſer in Burtenbach verbrañt werden würden: Woferne ſie aber das Städtlein gar einäſcherten / wolte er hingegen des Biſchofs gantzes Gebiet mit Feuer und Schwerdt verwüſten.

Wird in dem Frieden ausgeſchloſſen.

Nachdem hierauff der Bunds-Verwandten Armee ſich aus Schwaben entfernete / und alle Reichs-Städte ſelbiger Gegend / abſonderlich aber Ulm / dem Käyſer zu Fuſſe fielen / ſo erkauffeten die Augſpurger den Frieden ebenfalls mit einer groſſen Summe Geldes / und nahmen Käyſerliche Beſatzung ein / von welcher Begnadigung aber Sebaſtian Schertel ausgeſchloſſen wurde.

Begiebt ſich nach Coſtnitz.

Alſo verkauffete er Burtenbach an den Rath zu Augſpurg / entfernete ſich den 29. Jenner Anno 1547. mit 30. Pferden aus itztbeſagter Stadt / und kam mit einer groſſen Summe Geldes und koſtbaren Kleinodien mitten durch ſeine Feinde ſicher nach Lindau / von dar aber nach Coſtnitz; dazumahl wolte ihn Franciſcus I. König in Franckreich / mit 4000. Goldgülden zur jährlichen Beſoldung abermahls an ſich locken / und ihm das Commando über zwölff Compagnien zu Fuß anvertrauen.

Schlägt die Frantzöſiſchen Dienſte aus.

Allein der Tod machete in eben ſelbigem Jahre des Königs Anſchlag zu nichte / und unerachtet ſein Kronen-Nachfolger / Henricus II. dem flüchtigen Schertel noch ein mehrers verſprach / ſo lehnete er doch alles mit Beſcheidenheit ab / aus Hoffnung / es würde ſich die erzörnete Käyſerl. Maj. bald wiederum zur Genade gegen ihn bewegen laſſen. Ingleichen ſchlug er dem Landgrafen in Heſſen / der ihm 12000. Mann zu Fuß untergeben wolte / alle ferneren Dienſte ab / und getrauete ſich zu Coſtnitz / welches auff Käyſerliche Seite zu wancken anfieng / nicht länger / ſondern ſuchete Anno 1548. ſeine Sicherheit zu Baſel.

Kömmt nach Baſel.

Dazumahl erfuhr er auch / daß der Käyſer ſeine an die Augſpurger verkauffete Herrſchafft Burtenbach gäntzlich eingezogen / und ſelbige einem Italiäner geſchencket:

Begiebt ſich in Frantzöſiſche Dienſte.

Dahero veranlaſſete ihn dieſe beharrliche Ungenade / ſich endlich zu denen ſo offtmahls angebotenen Frantzöſiſchen Dienſten zu entſchlieſſen / allwo ihm nicht allein das Geburts-Recht von Franckreich / vermittelſt eines abſonderlichen Königl. Begnadigungs-Schreiben mitgetheilet / ſondern ihm auch / wie nicht weniger ſeinem Sohne und 11. andern unterhabenden Hauptleuten / nebſt ſeinem Lieutenant / anſehnliche Beſoldungen zugeeignet wurden.

Wird in die Acht erkläret.

Jedoch dieſes Vornehmen entflammete den Käyſer zu deſto gröſſerem Zorn / vermöge deſſen er ihn zu Augſpurg durch ein öffentliches Edict in die Acht erklären / in der gantzen Stadt durch den Stadt-Vogt ausruffen / und von des Röm. Reichs Boden verweiſen ließ; inmaſſen er denn auch die Schweitzer erſuchete / ihn entweder auszuantworten / oder in ihrem Gebiete nicht weiter zu dulden / welchem aber / weil ſich Schertel zu Baſel angekauffet / keines weges nachgelebet wurde.

Abermahliger Mord-Anſchlag wider ihn.

In ſolchem Zuſtande befand er ſich nun biß Anno 1551. da der Meuchelmord wiederum einmahl gegen ihn zu wüten begunte: Denn als er im Monat November nebſt andern in einem Wirthshauſe zu Coſtnitz ſpeiſete / hatte der Commandant daſelbſt / dem Käyſer zu Dienſt / einen verzweifelten Menſchen gedinget / den geächteten Schertel ums Leben zu bringen / welcher ihm auch zu dieſem Ende ein Glas mit vergifftetem Wein überreichen wolte. Mitten aber unter dem verdammten Vorſatz rührete dieſes Deutſchen Heldens Anſehen und Freundlichkeit dem Mörder das Hertze ſo empfindlich / daß er das tödtliche Glas / gleich als ob es ungefehr geſchähe / an die Wand ſtieß. Nachgehends als er ſeine Briefe einmahl über das andere verlohr / wurde die gantze Karte verrathen / und empfing der erkauffte Mörder den 11. Jenner A. 1552. zu Baſel den verdienten Lohn von der Hand des Henckers. Zu Ende des vorhergehendẽ Jahres hatte ſich Schertel zum Dollmetſcher beym Könige in Franckreich vor Churfürſt Moritzen zu Sachſen / wegen der Gefangenen Fürſten und wegen eines verhabenden Verbündniſſes / gebrauchen laſſen:

Er befördert der Proteſtirenden Verbündniß mit Franckreich.

Dahero begab er ſich mit zweyen ſeiner Söhne in Franckreich / worbey denn Marggraf Albrecht zu Brandenburg / der ſich Paul von Bibrach nennete / und vor einen Hauptmann unter Schertels Gefolge ausgab / Sr. Königl. Maj. in Perſon auffwartete / worauff der König nach ſieben-wöchentlicher Berathſchlagung den 22. Februarii Anno 1552. die Puncte des geſchloſſenen Verbündniſſes in Schertels Gegenwart endlich bekräfftigte. Als auch dazumahl der ſo genannte Paſſauiſche Krieg in volle Flammen ausſchlug / erinnerte ſich höchſtgedachter Marggraf Albrecht Sebaſtian Schertels treugeleiſteter Dienſte / und verjagte dannenhero / nachdem Churfürſt Moritz die Stadt Augſpurg erobert / den Italiäner mit gewaffneter Hand von Burtenbach / da denn Schertel / vermöge des vormahls geſchloſſenen Kauffs / den Augſpurgern ſolchen Ort wiederum einräumete / und ſich 60000. Gülden Kauff-Summe davor bedunge.

Wird in dem Paſſauiſchen Vertrag ausgeſchloſſen.

Ob er ſich nun ſchon äuſſerſten Fleiſſes bemühete / Käyſer Carl des V. und König Ferdinands Ungenade zu beſänfftigen: So fruchtete doch ſolches ſo wenig / daß er vielmehr nebſt fünff andern vornehmen Perſonen in dem erfolgeten Paſſauiſchen Vertrage ausgeſchloſſen wurde.

Geräth wiederum in Meuchelmörderiſche Hände.

Alſo ſahe ſich Schertel genöthiget / in der Krone Franckreich Dienſten zu verbleiben / und wohnete Anno 1552. dem Frantzöſiſchen Krieges-Zuge an den Rhein und in die Niederlande bey / wurde aber / als er im Hennegau mit ſeinem unterhabenden Regimente in dem Königlichen Lager ſtund / abermahls von einem Meuchelmörder / welches nunmehro der dritte an der Zahl war / heimtückiſcher Weiſe angegriffen / welcher aber eben zu rechter Zeit ertappet und geviertheilet wurde / und war dieſer ebenfalls von obgedachtem Commandanten / wie auch von einem Hauptmanne zu Coſtnitz hierzu beſtellet worden.

Wird vom Käyſer begnadiget.

Immittelſt hatte ſich der Käyſer nebſt König Ferdinanden gegen den Geächteten endlich einmahl zur Genade bewegen laſſen / dergeſtalt daß ſie ihm ſelbige durch David Baumgärtnern / einen

Augſpurgiſchen Rathsherrn / anbieten lieſſen. Dazumahl lag er eben im Felde an einer gefährlichen Kranckheit darnieder / und erſuchete/nachdem es ſeine Unpäßlichkeit vergönnete/ König Henricum II. um Erlaubniß/in Deutſchland zu reiſen/ welches er auch erlangete/da inmittelſt ſeine beyden Söhne/ derer einer Oberſt-Lieutenant / der andere aber Hauptmann unter ſeinem Regimente war/ bey der Frantzöſiſchen Armee verblieben. Dieſe Reiſe nun war vor ihn ſo vortheilhafftig/ daß er von höchſtermeldeten beyden gekröneten Häuptern wiederum in ſeine vorige Ehre und Güter eingeſetzet wurde; inmaſſen ihm denn Se. Königl. Maj. in Franckreich ſelbſten hierzu Glück wünſchete/ und ihn nichts deſto weniger aller Gnaden verſicherte. Hierauff beſtellete ihn König Ferdinand Anno 1554. als er ſich mit den meiſten Chur- und Fürſten in das ſo genannte Landsbergiſche Verbündniß einließ / zum Oberſten über ein Regiment / wovor er ihm nicht allein 800. Geldgülden und 300. vor ſeine Söhne zur jährlichen Beſoldung beſtimmete / ſondern es macheten ihm auch die Augſpurger wiederum eine Beſtallung von 1000. Gülden / worauff er Anno 1556. von itztermeldetem Könige und ſeinen Alliirten zum General-Lieutenant ihrer gantzen Armee ernennet wurde. Jedoch als ihn der nunmehro auff den Käyſerlichen Thron erhobene Ferdinand Anno 1557. zum General-Feld-Marſchalln über die Armee wider den Türcken beſtellen wolte/ trug er hierzu kein Belieben / weil er hierbey vor ſeine Söhne und Bedienten keine anſtändige Beförderung erlangen konte/ ſondern ſchlug einen Märckiſchen Edelmann/Adam Trotten / an ſeine Statt vor / verſprach aber zugleich / Sr. Käyſerl. Maj. als Kriegs-Rath zu dienen / und deroſelben ein Regiment zu Fuß zu liefern; wiewohl dieſer Zug wider die Türcken / aus Mangel benöthigter Mittel/ nachmahls gäntzlich eingeſtellet wurde.

Wird Königs Ferdinandi Oberſter/ ꝛc.

Wird geadelt.

Seinen längſt-verdienten Adel-Brief bekam er allererſt Anno 1562. und ſchätzete ſichs vor eine Ehre / daß er ſelbigen ſeinem Geſchlechte zu erſt erworben; dahero er/ wenn ſich einer ſeiner vielen Ahnen rühmete / zu ſagen pflegete: **Er ſeye eben ſo gut/ als der Urheber eines jeden adlichen Geſchlechtes/ und noch beſſer / als derjenige/welcher ſeiner Vorfahren Tugend nicht nachahmete.** Er wuſte auch ſeinen durch die Tugend erworbenen Adel ſo wohl zu behaupten / daß ihm keiner leichtlich zu nahe kam / und iederman hatte ein Abſehen auff ſein gewöhnliches Sprichwort: **Dräuet mir einer mit der Fauſt/ ſo gebühret mir / nach dem Fauſt-Kolben zu ſehen: Zeucht er ein Schwerdt/ſo will mir Noth ſeyn / die Büchſe zur Hand zu faſſen.** Dieſer tapffere Krieges-Held beſchloß den 10. November Anno 1577. ſein ruhmwürdiges Leben als ein betagter Greiß / nachdem er 82. Jahre und 10. Monate in dieſer Zeitlichkeit zugebracht/ und ſich zu einem Wunder der Deutſchen Tapfferkeit gemachet hatte. Welſers Augſpurgiſche Chron. *Part. III. fol. 24. 35. 47. 58. 60. ſeqq. 71. 93. 102.* Spangenbergs Adels-Spiegel *Part. II fol. 140. b. 160. 237. b. ſeq. Seckendorffii Lutheraniſm.* Pantaleons Deutſche Helden *Part. III. fol. 298. ſeqq.*

Stirbt.

Den Adel hab' ich mir durch meine Fauſt erworben/
Den mancher unverdient nur in den Ahnen ſchaut.
Mars hat mir ſelbſten hier ein Denckmahl auffgebaut/
Indem ich voller Ruhm/ als Krieges-Held geſtorben.

DLXIV.

Die Huldigung der Stadt Hamburg / welche ſie A. 1603. Chriſtiano IV. Könige in Dennemarck/ und Johann Adolphen/Hertzogen zu Holſtein/ leiſtete.

Chriſtianus IV. König in Dennemarck langt zu Hamburg an.

NAchdem Chriſtianus IV. König in Dennemarck / Anno 1603. am Tage Simonis und Judä / nebſt ſeiner Gemahlin und Herrn Bruder/ Ulrico, Biſchoffen zu Schwerin / und Hertzog Johann Adolphen zu Schleßwig-Holſtein / wie auch andern Fürſten und Herren zu Hamburg angelanget war/ ritte er ſamt Hertzog Johann Adolphen den Sonntag darauff/ welches der 30. October war / vormittags um 9. Uhr nach der Kirche S. Petri mit vielen in rothem Sammet gekleideten Trabanten umgeben/ die übrige Fürſtliche Perſonen / Grafen und Edelleute aber giengen forne und hinten in Proceſſion. Hierauff geſchahe eine Glückwünſchungs-Predigt / und ſo dann ritte der König in itztgedachtem Geleite nach dem Rathhauſe/ daſelbſt die Huldigung zu empfangen / da er denn nebſt dem Hertzoge zu Schleßwig-Holſtein und denen hierzu verordneten Königlichen und Fürſtlichen Räthen auff ermeldetes Rathhaus gieng / und in den fördern groſſen Platz geführet wurde / woſelbſt der gantze Rath ſamt ihren Syndicis, Secretarien und Ausſchüſſe von den Bürgern zu befinden. Nach dieſem ſtellete ſich der König und Hertzog an den oberſten Ort des Saales / allwo die vier Bürgemeiſter in der Audientz zu ſitzen pflegen/ und ſtelleten ſich zur rechten Seiten die Königliche und Fürſtliche Räthe/ auff der lincken aber ſtunden die Bürgemeiſter und Syndici nebſt dem gantzen Rath und Ausſchuſſe der Bürgerſchafft.

Anrede wegen der Huldigung.

Hiermit machete der Königliche Cantzler einen kleinen Eingang folgendes Inhalts: E. E. Rath und Bürgerſchafft wüſten ſich zu erinnern / zu was Ende und Meynung Ihr. Königl. Maj. in Dennemarck und Ihr. Fürſtl. Gnaden zu Schleßwig-Holſtein anhero gen Hamburg kommen/nemlich die alte und gewöhnliche Huldigung genädigſt und genädig zu empfangen / und daneben ſie alles vollzogenen Tractats und Verlauffs zu erinnern. Demnach wolten Ihr. Königl. Maj. und Ihr. Fürſtl. Gnaden E. E. Raths / in Gegenwart des Ausſchuſſes der Bürgerſchafft/ unterthänigſte Reſolution gewärtig ſeyn. Worauff Joachim Beckendorff / Wort-haltender Bürgemeiſter / auff gut Nieder-Sächſiſch nachfolgender Geſtalt antwortete: **Dorchlüchtigſter Großmächtigſter Herr König: Dorchlüchtigſter / Hochgebohrner Förſt tho Holſten / gnädigſte und gnädige Herren: Nachdem Ju Königl. Mayſt. tho Dennemarck und Förſtl. Gnade tho Holſten / dorch den Willen Gades des Allmächtigen / in diſe gude Stadt gekamen ſind/ ſo erſchenen Wy**

Antwort des Bürgemeiſters.

Börgermeiſter und Rath ſamt dem Uthſchote der gemenen Börgerſchop/ und bekennen uns tho weſende Gledematen der Förſten thöme Holſten und Stormarn/ und willen uns by Ju Königl. Mayſt. und Förſtl. Gnad. alſe Förſten tho Holſten und Stormarn holden/ in allen geböhrliken Saken/ wo frahmen Lüden by öhren natürlyken gebohrnen Landes-Förſten unde Herren thodohnde geböhret/ und unſe Vorfahren allerydt geholden hebben. By alſo/ dat wy by unſen Privilegien/ Gerechtigkeiten/ und olden geböhrliken Gewahnheiden blieven unde gelaten werden. Wo nun Ju Königl. Mayſt. und Förſtl. Gnad. uns gnädigſt und gnädig willen annehmen/ unſere Privilegien/ Gerechtigkeiten unde olde redlike Gewahnheiden confirmiren/ holden und handhaven/ uns ock gelick andere Ju Königl. Mayſt. und Förſtl. Gnad. Underſaten thorechte verbiden unde vorbedingen.

Des Königs Rede.

Als nun der Bürgemeiſter mit ſeiner Niederſächſiſchen Rede fertig war/ ließ ſich der König vor ſeine hohe Perſon und wegen Hertzog Johann Adolphs alſo vernehmen: Wir Chriſtian der IV. König in Dennemarck und Johann Adolph/ Hertzoge zu Holſtein ꝛc. nehmen euch Bürgemeiſter/ Rath und Gemeine der Stadt Hamburg als Gliedmaſſen der Fürſtenthümer Holſtein und Stormarn/ wollen euch auch bey euern Privilegien/ Gerechtigkeiten und alten gebührlichen Gewohnheiten genädigſt und genädig ſchützen und handhaben: auch dieſelben continuiren und beſtätigen: inmaſſen wir euch dereſelben Confirmation hiermit in Original gnädigſt und genädig überantworten/ wollen euch auch zu Rathe ſchützen und ſchirmen. Wie als daß wir und unſere Erben bey unſern alten erblichen Fürſtl. Regalien/ Obrigkeiten/ Herrligkeiten und Gerechtigkeiten bleiben mögen/ deren wir uns auch hiermit nicht wollen begeben haben.

Huldigung.

Nach dieſer Königlichen Erklärung gab der König und Hertzog/ wie auch der Bürgemeiſter und gantze Rath ſamt dem Ausſchuß der gemeinen erbſitzenden Bürgerſchafft einer dem andern die Hände/ befeſtigten ſolche Huldigung und Annehmungs-Verbündniſſe beyderſeits mit handgegebener Treue/ und wurde der Stadt die neue Beſtätigung der Privilegien in Originali überreichet. Hierauff ritten die Herrſchafften in voriger Proceßion wiederum in ihre Quartiere/ und hielte der König eine koſtbare Gaſterey. Folgenden Tages aber wurden verſchiedene Auffzüge/ Ringrennen/ Turniere und allerhand Spiele gehalten/ wormit ſich alſo die Huldigungs-Ceremonien endigten. Adelungks Hiſtor. Beſchreibung der Stadt Hamburg/ *fol. 95. ſeqq.*

DLXV.

Das verwüſtete Empulum oder Ampiglione, A. 1257.

Empulum beſchrieben.

IN der zum Kirchen-Staat gehörigen und luſtreichen Campagna di Roma prangete vormahls 2000. Schritte von Tivoli die berühmte Stadt Empulum oder Ampiglione, welche aber von der noch heutiges Tages zwiſchen Florentz und Piſa gelegenen Stadt Empoli wohl zu unterſcheiden. Ihre Urheber waren die Griechen geweſen/ und zierete ſie nicht allein ein herrlicher Palaſt/ ſondern auch ein anſehnliches Caſtel/ welches die Natur ſelbſten befeſtiget hatte/ worbey denn die gantze Stadt mit einer ſtarcken Mauer umgeben war. Allein alle dieſe von der Natur und Kunſt verliehene Vortheile konten nicht verhindern/ daß ſie nicht ein klägliches Muſter der Verweßlichkeit/ welcher alle weltliche Pracht und Herrlichkeit unterworffen/ mit der Zeit hätte vorſtellen ſollen/ wovon nachfolgender kurtze Bericht zeugen wird.

Urſini und Manerii Streit.

Unter der Regierung Pabſt Alexanders des IV. lebete Anno 1257. Octavius Urſinus zu gedachtem Ampiglione, welchem nicht allein dieſe Stadt/ ſondern auch S. Gregorii, Vicovari und Cantalupi eigenthümlich zugehörete/ und welcher dazumahl ſchon zwey mannbare Töchter hatte. Als nun Andreas Manerius, der die Städte Sambuco und Saracineſchi beherrſchete/ hiervon Nachricht bekam/ gerieth er auff die Gedancken/ unter ſeinen zweyen Enckeln entweder Petrum oder Marium, ſo wohl wegen Gleichheit der vornehmen Geſchlechter/ als auch des anſehnlichen Reichthums/ an eine von dieſen beyden Schönheiten zu vermählen/ der Hoffnung lebende/ es würde aus itztangeregten Urſachen keine abſchlägliche Antwort folgen. Zu ſolchem Ende verfügete er ſich auch ſelbſten nach Ampiglione, und erlangete von Urſino der geſuchten Heyrath wegen ſolche Vertröſtung/ wie er wünſchete und verlangete/ alſo daß er mit guter Zufriedenheit nach Sambuco zurücke kehrete. Als ihm aber zwey gantzer Monate von nichts als grünender Hoffnung geträumet hatte/ und doch keine fernere Antwort erfolget war/ hielte er vor nöthig/ dieſerwegen ſchrifftliche Anregung zu thun/ wodurch er auch hinter das gantze Geheimniß des bißherigen Stillſchweigens kam/ daß nemlich Urſinus ſeine beyden Töchter allbereits an andere verſprochen habe.

Manerius verbindet ſich mit Maximo, Ampiglione zu verwüſten.

Anitzo beſeelete des beleidigten Manerii Bruſt nichts als Zorn und Rache/ und fehlete nichts/ als die Gelegenheit/ dieſe zwo wütende Begierden auszuüben/ welche ſich aber/ zu Octavii Urſini höchſtem Nachtheil/ bald ereignete: Denn als ein vornehmer Herr des Landes/ Nahmens Alexander Maximus, welcher das Caſtel S. Viti nebſt andern anliegenden Schlöſſern beſaß/ ſeinen Weg nach Rom fortſetzen/ und durch Ampiglione reiſen wolte/ wurde er von den Räubern des Ortes angegriffen/ welche ihn aller ſeiner bey ſich habenden Sachen beraubeten; dahero er ſich aus entbranntem Grimmen vernehmen ließ/ nicht ehe zu ruhen/ er habe denn ſolches Raub-Neſt von Grund aus vertilget. Solchem nach entdeckete er ſein Vorhaben Andreæ Manerio, und dieſes rachgierige Paar wurde zu der Stadt Ampiglione Untergange ſo einig/ daß ſie dieſerwegen alſofort ein feſtes Bündniß ſchloſſen; inmaſſen ſie denn ihre Unterthanen auffboten/ und eine ziemliche Menge Volcks in die Waffen brachten/ welches in der Stadt S. Viti zum erſtenmal gemuſtert wurde. So bald dieſen Anſchlag ein von Ampiglione bürtiges Weib in Erfahrung brachte/ eilete ſie von Stund an nach ihrem Vaterlande/ und eröffnete ſtete dem Octavio Urſino alles/ was ſie von dem gantzen Handel wuſte.

[illegible] rüſtet ſich zur Gegenwehr.

Hiermit verzog dieſer keinen eintzigen Augenblick/ alle Manns-Perſonen zu Ampiglione zu bewaffnen/ Mauern und Thürne zu beſetzen/ und iedem ſeine gewiſſen Poſten anzuweiſen: Dahero geſchahe es/ daß als die feindliche Armee vor Ampiglione rückete/ in Meynung ſelbiges unverſehens zu überrumpeln/ ſie von den wachſamen Einwohnern mit Pfeilen/ Spieſſen und Schwerdtern ſo tapffer bewillkommet wurden/ daß gleich im erſten Anfall einer von Maneri Enckeln/ nemlich Petrus, ſamt ſeinem Knechte und vielen andern umkam. Nichts deſto weniger wolten die übrigen unerſchrocken nachdringen/ und ſich des Stadt-Thores bemächtigen/ welches aber noch übeler ablieff/ angeſehen die mit Fleiß zugerichteten Fall-Gattern/ Balcken und ſchweren Steine eben zu rechter Zeit und als die Feinde nun nahe genug waren/ herunter geworffen/ und die meiſten Stürmenden zerſchmettert wurden/ welcher entſetzliche Anblick den Manerium dermaſſen erſchreckete/ daß er ſich/ nebſt ſeinem Feld-Marſchall/ Bartholomæo Caſtagno, und dem Uberreſt ſeines Volckes/ nach der Flucht umſahe/ und nach Sambuco zurück kehrete/ allwo ihn die Weiber und Kinder über den Verluſt der Ihrigen mit tauſend Thränen empfiengen. Er hingegen empfande wegen des erlittenen Schimpfs und Schadens eine wütende Rache in ſeiner Seelen/ welche ihn ſpornſtreichs zu ſeinem Bundsgenoſſen/ Alexandro Maximo, jagete/ um ſich wegen eines neuen Anſchlages auff die Stadt Ampiglione mit ihm zu berathſchlagen. Hierzu war nun dieſer ſo willig/ daß er ſich/ um die Seinigen deſto beſſer anzufriſchen/ in eigener Perſon der Stadt-Mauer näherte/ in Willens/ auffs genaueſte zu erforſchen/ wo man ihr am füglichſten beykommen könte. Allein die Einwohner zu Ampiglione legeten auch dieſesmahl ihre Hände nicht in den Schos/ ſondern überſchütteten die ungebetenen Gäſte mit einem ſtarcken Pfeil- und Stein-Hagel/ worvon Alexander Maximus ſelbſten einen ſchmertzlichen Pfeil in die Hüffte bekam/ alſo daß er ſich auff einem Maul-Thiere nach dem Schloſſe S. Viti muſte tragen laſſen/ da immittelſt ſein blutiger Fall den übrigen hurtige Beine gemachet hatte.

Manerio muß von Ampiglione abziehen.

Wie auch Maximus.

Neue Anlaß zur Verbitterung.

Dieſe Begebenheit veranlaſſete Octavium Urſinum zu einẽ prächtigen Freuden-Feſt in Ampiglione, welches aber eben ſo viel hieß/ als einen Triumph anſtellen/ ehe der Sieg erhalten worden/ angeſehen ſich der verwundete Maximus zwar dem Leibe nach auf dem Krancken-Bette/ mit den Gedancken aber an demjenigen Orte befand/ allwo er ſeine Rachgierde erſättigen wolte/ da immittelſt die Einwohner/ welche ihr bißheriges Glücke übermüthig gemachet/ mit ſtetigẽ Raubereyen fortfuhren; inmaſſen deñ unter andern auch einer von des Maximi Bedienten/ welcher zu Rom einige Tücher zur Kleidung des Geſindes abholen ſolte/ auff ſeiner Rückreiſe unweit Ampiglione, in der Räuber Hände fiel/ welche ihm das Pferd ſamt den eingekaufften Waaren gewaltſamer Weiſe abnahmen. Weil nun Octavius Urſinus mit dieſer diebiſchen That ſelbſten übel zufrieden war/ ſo ließ er nicht allein die Räuber in allen Winckeln und Hölen unverzüglich auffſuchen/ und mit einem Stricke um den Hals belohnen/ ſondern ſchaffete auch dem Beraubeten alles Verlohrne wieder/ und ſchickete ihn mit aller erſinnlichen Höflichkeit zu ſeinem Herren zurücke/ gegen welchen er ſich wegen des in ſeinem Gebiete verübeten Raubes durch ein Schreiben entſchuldigte.

Maximus will Ampiglione zerſtören.

Allein Alexander Maximus hatte den Untergang der Stadt Ampiglione einmahl beſchloſſen/ ſo daß weder ſeines Nachbars Schwerdt noch Feder mächtig genug war/ ihn von dem gewaltſamen Vorſatz abzuhalten. Zu ſolchem Ende verſammlete er eine ziemliche Anzahl Volckes/ welches zu Anagnia und an andern benachbarten Orten biß auff fernere Ordre in Bereitſchafft ſtehen muſte/ unerachtet ſich der Cardinal Ceſarino, Biſchoff zu Tivoli, äuſſerſt bemühete/ ihn von ſolchem unbeſonnenen Vornehmen abwendig zu machen/ als welches ohne ausdrückliche Einwilligung des Pabſtes nicht könte angefangen/ vielweniger ohne Vergieſſung vieles Blutes/ geendiget werden. Dieſes war nichts anders/ als tauben Ohren mit beredter Zunge predigen/ indem Alexander Maximus des Cardinals väterliche Ermahnung gäntzlich verachtete/ und ſich an einige Frieden-Störer zu Tivoli hängete/ welche mit den Einwohnern zu Ampiglione in Feindſchafft ſtunden. Hiermit wurde ein neuer Mord-Rath beſchloſſen/ und zu deſſen Vollſtreckung der 11. November erkieſet/ an welchem/ als an dem Feſte S. Martini, ein groſſer Jahrmarckt und Kirchweihe zu Ampiglione gehalten wurde: Dahero beſtellete er etzliche Juden/ die an dem beſtimmten Tage in aller Frühe mit ihren beladenen Pferden nach Ampiglione reiſen ſolten/ und weil ihm zu der halsbrechenden Arbeit die Anzahl ſeiner Mannſchafft zu geringe zu ſeyn ſchiene/ ſo zog er noch einen andern unruhigen Kopff/ Nahmens Sciarra Colonna, an ſich/ welcher ihm alle verlangte Hülffe verſprach.

Erwürget die Einwohner/ und verwüſtet die Stadt.

Als nun das zu Mord und Todſchlag auserſehene Martins-Feſt erſchiene/ und die Einwohner in volckreicher Proceſſion, welcher Octavius Urſinus ſelbſten andächtig beywohnete/ nach der St. Martins-Kirche zur Stadt hinaus giengen/ ſo brachen die im Walde verſteckete Völcker plötzlich hervor/ und erwürgeten in der Kirche/ ohne Anſehen der Perſon alles/ was nur lebete; dergeſtalt/ daß Urſinus ſelbſten ein blutiges Opffer der feindlichen Grauſamkeit wurde/ vermöge welcher dieſe Chriſtliche Barbaren/ an dem Blute der Erſchlagenen noch nicht geſättiget/ allen Kirchen-Schmuck mit fortſchleppeten. Sodann ſtieß Sciarra mit ſeinem Hauffen zu den wütenden Mördern/ welche ihren hölliſchen Grimm nunmehro auch über die Stadt ausließen/ allwo nicht allein die Kirchen jämmerlich beraubet/ ſondern auch biß auff den Grund geſchleiffet/ und alle übrigen Einwohner barbariſch niedergemetzelt/ die Häuſer aber verbrannt wurden/ alſo daß das Schwerdt und Feuer dieſen unglückſeligen Ort innerhalb vier oder funff Stunden gäntzlich verſchlunge/ worvon man noch heutiges Tages auff der wüſten Stelle verſchiedene traurige Merckmahle zu ſehen hat. Nur allein drey aus den vornehmſten Geſchlechtern entſproſſene Perſonen/ nemlich Sanctius Moricanus, Franciſcus Santacellus und Jacobus Marcellus, hatten das Glücke/ ihr Leben durch die Flucht zu retten/ und hierauff griffen die raſenden Feinde das Kloſter di Valle Cona an/ plünderten die Kirche/ und entleibeten alle darinnen befindlichen Ordens-Leute. Dazumahl ſoll/ als die Soldaten mit dem Raube aus der Kirchen geeilet/ augenblicklich ein Donner-Wetter entſtanden ſeyn/ und ihre Ubelthat dermaſſen beſtraffet haben/ daß von 700. nur 500. Mann übrig blieben/ weßwegen denn Alexander Maximus, aus Trieb des

Göttliche Straffe.

Gewiſſens / der beraubeten Kirche das Ihrige wiedererſtatten laſſen. Jedennoch ließ ſich der entbrannte Zorn Gottes durch dieſe Heuchel-Reue keines Weges beſänfftigen / ſondern ſchlug ihn / als Urhebern der teuffeliſchen Wuth / noch eben deſſelben Tages mit einer unheilſamen Kranckheit / daran er in kurtzer Zeit verreckete.

Den Lotterbuben von Tivoli aber / welche ſich ſothaner Greuel-Thaten theilhafftig gemachet / wurde auch nicht beſſer gelohnet / als ſie gearbeitet hatten / indem ihnen der Cardinal Cesarino alleſamt auff dem Berge des Sibylliniſchen Tempels den Strick um den Hals legen ließ: Einige von dem Kriegsheer / ſo Ampiglione verſtören helffen / macheten ſich nachmahls an die Stadt Minutala, von welcher noch einige Merckmahle auf dem Hügel zwiſchen Tivoli und dem Castello di S. Angelo nicht weit von den Waſſerleitungen zu ſehen / und fiengen an / ſelbige zu ſtürmen / wurden aber mit groſſem Verluſt zurücke getrieben / und bald hier / bald dort / erſchlagen / weil ſich die umliegenden Städte / aus Mitleiden gegen das verwüſtete Ampiglione, einmüthiglich zu ihrer gäntzlichen Ausrottung verſchworen hatten / alſo daß die unglückſelige Stadt / das feindliche Kriegs-Heer und die Urheber der erbärmlichen Verwüſtung in einer Woche vertilget wurden / zum klaren Beweißthum / was maſſen insgemein ein Gottloſer des andern Zucht-Ruthe zu ſeyn pfleget. *Athanaſ. Kircheri hiſtor. Euſtachio-Marian.*

DLXVI.

Der älteren Chur-Pfältziſchen Linie gäntzlicher Beſchluß mit Churfürſt Ottone Henrico, welcher A. 1559. verſtarb.

Otto Henricus Churfürſt zu Pfaltz.

Erbauet das Schloß zu Neuburg.

Wird Evangeliſch.

Erbet die Chur.

Verbeſſert die Univerſität zu Heidelberg.

Bibliothec daſelbſt.

Gemahlin.

Teſtament.

Unter Philippi I. Churfürſten zu Pfaltz / Söhnen war nur allein der einige Rupertus, welcher den Stamm fortpflantzete / und welchem ſein untadelhafftes Leben alſofort in der zarten Jugend den Beynahmen des Tugendhafften erwarb. Dieſer hinterließ nach ſeinem den 20. Auguſti Anno 1504. erfolgetem Hintritte zwey Printzen / nemlich Ottonem Henricum und Philippum, unter welchen jener der Großmüthige genennet wurde / weil er unerachtet ſeiner vielfältigen Verfolgungen und Feinde / den Muth niemahls ſincken laſſen / worvon allbereits bey der CCCLXXIII. Numer Meldung geſchehen. Nachdem er nun lange Zeit von Land und Leuten vertrieben geweſen / erlangete er endlich nebſt ſeinem Bruder aus der mütterlichen Verlaſſenſchafft das Hertzogthum Neuburg / und erbauete daſelbſt ein anſehnliches Schloß. Hiernächſt trieb ihn die damahlige Andacht in das gelobte Land / von dar er A. 1521. wiederum in Deutſchland zurück kehrete / und folgendes Jahres die Evangeliſche Religion annahm. Weil er aber zugleich in den Schmalcaldiſchen Bund trat / wurde er abermahls aller ſeiner Länder beraubet / welche Käyſer Carl der V. dem Biſchoff zu Augſpurg zur Sequestration einräumete / biß Churfürſt Mauritius zu Sachſen ſich mit andern Chur- und Fürſten vereinigte / den Käyſer aus Inſpruck verjagete / und Anno 1552. den Paſſauiſchen Vertrag zu wege brachte / krafft deſſen Pfaltzgraf Otto Henrich ſein verlohrnes Hertzogthum Neuburg wieder bekam. Sodann erbete er nach Churfürſt Friderici II. Tode beydes die Chur / als auch die Länder; dahero er alles / was noch von dem daſelbſt angenommenen Interim nach dem Pabſtthum ſchmeckete / und was der verſtorbene Churfürſt noch aus Reſpect gegen den Käyſer unverändert gelaſſen / ſonderlich aber die Meſſe / vollends abſchaffete / dargegen aber eine Evangeliſche Kirchen-Ordnung in deutſcher Sprache verfaſſen ließ; inmaſſen er denn auch / als ein ſonderbarer Liebhaber der Gelehrſamkeit / die Univerſität zu Heidelberg mit neuen Einkünfften verſahe / und durch Philippum Melanchthonem anders anordnen ließ. Ingleichen war er ein Urheber der weltberühmten Bibliothec zu Heidelberg / woſelbſt ſie in der Heiligen Geiſts-Kirche ſtunde / und von welcher Scaliger das Urtheil fällete / daß dieſelbe an Menge der auserleſenſten Bücher die Vaticaniſche übertroffen / wiewohl dieſer koſtbare Bücher-Schatz / deſſen Manuscripta allein auff die 800000. Kronen werth geweſen / nachmahls ein Raub des dreißig-jährigen Krieges und des Römiſchen Geitzes worden. Anno 1529. erwehlete er ſich Susannam, Hertzog Albrechts in Bäyern Tochter / zur Gemahlin / unerachtet beyder Väter in der gröſten Feindſchafft mit einander gelebet / und mit dieſer führete er einen unfruchtbaren Eheſtand / alſo daß er der letzte von der alten Chur-Linie und von Churfürſt Ludovici Barbati Nachkommenſchafft war / welches er vor eine Würckung der Göttlichen Gerechtigkeit hielte / weil dieſer Ludovicus Barbatus den unſchuldigen Johann Huſſen zu Coſtnitz zum Feuer befördern helffen. Bey ſolcher Bewandniß richtete er ein Teſtament auff / krafft deſſen Pfaltzgraf Wolffgang zu Zweybrücken das Hertzogthum Neuburg / Pfaltzgraf Friderich zu Simmern aber das Churfürſtenthum / und Pfaltzgraf Georgius Johannes zu Veldentz-Lautereck die Grafſchafft Lützelſtein überkommen ſolte / nach welcher Verordnung er den 12. Februarii A. 1559. mit Tode abgieng.

Philippus, Pfaltzgraf bey Rhein.

Seine Tapfferkeit.

Wird Stadthalter zu Stutgard.

Sein Bruder Philippus der Streitbare konte mit gutem Recht ein Ausbund der Deutſchen Tapfferkeit genennet werden / wiewohl er auch mitten unter dem Geräuſche der Waffen nicht unterließ / die freyen Künſte zu lieben. Erſtlich wiedmete er ſeine Dienſte Käyſer Carln dem V. wider die Krone Franckreich / nachmahls aber führete er das Commando in der Stadt Wien / als dieſelbe von dem Türckiſchen Käyſer Soliman belagert wurde / und ſchlug zwantzig feindliche Stürme mit ſolchem Helden-Muthe ab / daß die Türcken mit Hinterlaſſung bey 60000. Todten zurücke weichen muſten / unerachtet ſie ſchon biß an die Schotten-Kirchen in die Stadt gedrungen / allwo man noch anitzo ein gewiſſes Merckmahl / der Heyden-Schuß genannt / zu zeigen pfleget. Durch dieſe und andere ruhmwürdige Thaten erwarb er ſich eine ſolche Hochachtung / daß als Hertzog Ulrich zu Würtemberg vertrieben wurde / König Ferdinand / als Beſitzer des Würtembergiſchen Landes / den tapfferen Pfaltzgrafen zum Stadthalter zu Stutgard verordnete. Als aber Landgraf Philipp in Heſſen dem vertriebenen Hertzog wieder zu ſeinem verlohrnen Hertzogthum verhelffen wolte / gediehe es Anno 1534. bey Lauffen zur blutigen Schlacht / darinnen unſer Pfaltzgraf nicht allein überwunden / ſondern ihm auch mit einer

Stück-

Wird verwundet.

Stück-Kugel die eine Ferſe abgeſchoſſen/ und er dannenhero zum Krieges-Gefangenen gemachet wurde. Nach dieſem begab er ſich zur Ruhe/ und ſuchete ſeinen meiſten Zeitvertreib zu Heidelberg in den Büchern/ biß ihn der Tod den 4. Julli An. 1548. entſeelete. Er hatte ſich niemahls vermählet/ wiewohl er ſich Anno 1538. unbekanter Weiſe in Engelland begeben/ in willens/ die Königliche Princeßin daſelbſt zum Zweck der Liebe zu erwehlen/ von welcher er aber mit einem unangenehmen Nein zurücke geſchicket wurde/ und ſeine Grab-Stätte zu Heidelberg bezeichnet folgende Schrifft:

Grabſchrifft.

Quamvis me belli commendat laudibus orbis,
Non tamen inferior pacis honore fui.
Infeſto Thracas ſubmovi victor ab Iſtro,
Regia virtutis ſigna Vienna tenet.

Huber Thom. Leod. Lib. XII. pag. 240. Spener. Syllog. Geneal. pag. 205. ſeqq. Buckiſch *Hiſtor. Genealog. Palat. Neoburgico-Bavar. Part. Poſter. pag. 47. ſeqq.*

DLXVII.

Der Türcken von den Perſianern erlittene Niederlage Anno 1605.

Schlacht zwiſchen den Türcken und Perſianern.

Die Türckiſchen und Perſianiſchen Sebel/ welche ſich ſelten in einerley Scheide ſchicken/ blitzeten Anno 1605. ſo lange in voller Hitze gegen einander/ biß ſie endlich den 15. November drey Meilen von Tauris ein entſetzliches Blut-Bad anrichteten/ darinnen die Türcken ihren Feinden zwar an Mannſchafft nicht aber an Tapfferkeit überlegen waren: Denn nachdem ſie ſich in Ordnung geſtellet/ die Cavalerie auff beyden Seiten ausgetheilet/ und der Baſſa Cicala, als General der Armee/ ſich nebſt dem Corpo der Armee und den Janitſcharen in die Mitte poſtiret hatte/ hielte er die Perſianer/ ſo eine Viertel-Meile darvon entfernet waren/ den gantzen Tag mit kleinen Scharmützeln auff/ da ſie immittelſt ein Corpo von 12000. Pferden unter dem Commando eines Königlichen Printzens erwarteten/ als welches ſich mit ihrer Armee conjungiren ſolte. Hiervon bekam Cicala durch einen unterweges aufgefangenen Perſianer in Zeiten Kundſchafft: Dahero er dieſe Vereinigung der feindlichen Macht zu verhindern/ ungeſäumet gegen das Perſianiſche Lager marſchirete/ welches er auch zu ſeinem Unglücke bey anbrechendem Tage zeitlich genug erreichete; inmaſſen denn die Squadronen von beyden Avant-Garden alſofort ſehr hitzig an einander geriethen/ und nachdem man beyderſeits immer näher anrückete/ kamen die zwey gewaltige Armeen letzlich zum völligen Treffen.

Die Chiurden fliehen.

Kaum aber war dieſes gefährliche Waffen-Spiel angegangen/ ſo ſahen ſich die Chiurden/ als Türckiſche Auxiliar-Völcker/ ſchon nach der ſchändlichen Flucht um/ worzu ſie entweder die Sorge eines unglücklichen Ausganges oder ihre angebohrne Untreu und Zaghafftigkeit verleitete. Nichts deſtoweniger fochten beyde Armeen mit deſto gröſſerer Standhafftigkeit/ alſo/ daß ſchon eine entſetzliche Anzahl erſchlagener Perſianer und Türcken in ihrem Blute erkalteten/ ehe man ſehen konte/ welcher Theil die angenehme Sieges-Palmen verdienen würde/ indem dieſe widerwärtige Nationen dergeſtalt gegen einander ergrimmet waren/ daß kein Soldate dem andern Quartier gab/ ſondern es wurden alle Uberwundene in Stücke zerhauen/ ſo lange die Kämpffenden noch ihre Arme ohne Müdigkeit regen konten. Endlich langete bey den Perſianern der obgedachte Succurs an/ worauff ſie ſo lange gewartet hatten/ und der ſich an denjenigen Orten mit einmiſchete/ wo es am meiſten zu ſebeln gab. Dieſe friſche Mannſchafft war gleichſam das Gewicht/ welches den bißhero in gleicher Wag-Schale liegenden Sieg auff die Perſianiſche Seite zog; Dahero die übel zugerichteten Muſul-Männer zu letzt in ſolche Unordnung/ als eine gewöhnliche Würckung der Furcht/ geriethen/ daß Cicala und ſeine Officierer die Flüchtigen weder mit Bedrohung noch Ermahnen zurücke halten konten/ ſondern derjenige hielte ſich anietzo vor den glückſeligſten/ welchen die Natur mit den hurtigſten Beinen verſehen hatte.

Wie auch die Türcken.

Als nun der Baſſa Cicala ſahe/ daß nichts mehr zu erhalten war/ ſondern daß der bittere Tod auff ihn wartete/ begab er ſich mit dem armſeligen Uberreſt von 1500. Janitſcharen und ſo viel Spahi gleichfalls auff die Flucht nach Diarbechir, funffzehn Tage-Reiſen von Tauris, wobey er denn dieſes vor ſein ſonderbares Glücke halten muſte/ daß die ſiegenden Perſianer mehr auff die Plünderung des Lagers/ als auff die Verfolgung ihrer Feinde bedacht waren. Hier fanden nun die Uberwinder eine groſſe Menge Kleider/ Geld/ Pferde und andern groſſen Reichthum/ nebſt Stücken und Ammunition, und lagen dieſes mahl auff Türckiſcher Seite 9. Beglerbegen/ 30. Sangiacken und 30000. Gemeine in dem mit Blute befeuchteten Sande ausgeſtrecket. Unter dieſen Niedergeſebelten befand ſich auch der Baſſa von Damaſco, und der Muſtapha Baſſa wurde in die Feſſel geſchloſſen. Mit einem Worte/ es war dazumahl eine der gröſten Niederlagen geſchehen/ ſo die Türcken iemals erlitten/ und als Cicala den traurigen Bericht hiervon nach Conſtantinopel berichtete/ ſo bekennete er zugleich/ daß er ſich zu unvermögend befände/ das Commando weiter zu führen/ angeſehen dem ſiegreichen Feinde der Muth um ſo viel deſto mehr gewachſen/ iemehr bey dem geringen Reſt der Türckiſchen Armee die Furchtſamkeit eingeriſſen: Jedoch dieſes bringet der Türcken Gemüths-Beſchaffenheit mit ſich/ daß ſie ſich im Glücke bald überheben/ und im Unglücke eben ſo bald verzagen. *Sagredo* Ottoman. Pforte *fol. 361.*

Der Perſianer Beute.

DLXVIII.

Die Frantzöſiſche Eroberung der Feſtung Montmelian in Savoyen Anno 1691.

Montmelian beſchrieben.

Montmelian iſt eine kleine nicht weit von Chambery an dem Iſer-Fluſſe gelegene Stadt in Savoyen / deſſen Schloß / ſo auff einem jähen Felſen lieget / iederzeit vor eine der beſten Feſtungen gehalten worden / und kan daſſelbe den zwiſchen den Bergen durchgehenden engen Paß überall beſtreichen / alſo daß ohne der Beſatzung Willen nichts vorbey kommen kan. In dieſem Felſen ſiehet man einen tieff-gehauenen Brunnen / welcher den Einwohnern der Feſtung genugſamen Vorrath an Waſſer mittheilet: Jedennoch wurde der vor unüberwindlich geſchätzete Ort Anno 1600. von den Frantzöſiſchen Waffen zur Zeit König Henrici IV. erobert / dergleichen Probe der Tapferkeit ſie Anno 1602. im letztern Savoyiſchen Kriege nochmahls mit folgenden Umſtänden ablegeten.

Catinat machet Anſtalt zur Belagerung.

Bombardirung.

Ausfall.

Catinat marſchiret ab.

Zu Anfange des Jahres 1691. war der General von Catinat zu Chambery angelanget / in willens zur Bombardirung der Feſtung Montmelian Anſtalt zu machen; geſtalt er denn zu ſolchem Ende in das Schloß Barran / ſo nur zwey Stunden davon entfernet / 6. Feuer-Mörſer / 14. Canonen und 5000. Bomben bringen ließ. Nicht lange hernach verfügete er ſich von dannen mit 4500. Mann vor Montmelian, ließ jenſeits des Iſer-Fluſſes etliche Batterien auffrichten / ſtellete ſeine bey ſich habende Mannſchafft bey S. Pietro d'Albani, ließ das Schloß Perouſe, ſo der Commandant vorhero in Brand geſtecket / mit 50. Mann nebſt etlichen Stücken beſetzen / und ſodann die Feſtung Montmelian aufffordern. Weil aber der Graf von Bagnaſco nichts von der Ubergabe hören wolte / ſondern dem General von Catinat zur Antwort gab / daß er ſich als ein rechtſchaffener Commandant mit den Seinigen biß auff den letzten Bluts-Tropffen wehren wolte; ſo wurde den 8. Februarii N. C. der Anfang zur Bombardirung gemachet / wodurch nicht allein viele Häuſer in Brand geriethen / ſondern es legeten auch die feindliche Canonen eine ziemliche Breſche. Nichts deſto weniger würckete des Commandantes kluge Vorſorge und der Beſatzung tapffere Gegenwehr ſo viel / daß ſich die Frantzoſen weder der Brücke über die Iſer bemächtigen / noch der gemachten Breſche zu ihrem Vortheil gebrauchen konten: Da hingegen ſie durch einen hitzigen Ausfall der Belagerten / 2. Stücke / 2. Feuer-Mörſer und etliche 100. Mann verlohren. Alſo ſahe der General von Catinat / daß er von der koſtbaren Bombardirung keinen andern Vortheil hatte / als das Pulver und Bley unnützlich zu verſchwenden: Dahero er mit einem kleinen Corpo von dannen in Dauphiné marſchirete / die Belagerung in eine Bloquade verwandelte / und Monſieur de la Hoquette das Commando hierüber aufftrug. Dieſer ſchleunige Abzug des Generals Catinat veranlaſſete den tapffern Commandanten in Montmelian ein höltzern Pferd auff den Wall ſtellen / und ſelbigem ein Bündel-Heu mit folgender Uberſchrifft an den Schwantz hängen zu laſſen: Quando queſto cavallo mangerà di fieno, i Franceſi prenderanno Montmelano: **Wenn dieſes Pferd Heu freſſen wird / alsdenn werden die Frantzoſen** Montmelian **einnehmen.** Hiermit ertheilete er Ordre / die ruinirten Wercke wiederum zu ergäntzen / da immittelſt Monſieur de la Hoquette die Päſſe wohl verwahren ließ / eine Circumvallations-Linie um die Feſtung machete / und ſelbige mit Palliſaden beſetzete / theils zu verhindern / daß keine Zufuhr und Succurs in die Feſtung gebracht würde / theils ſeine Trouppen vor den Ausfällen zu verſichern. Zu ſolchem Ende wolte er ſich auch unterſtehen / die Brücke über die Iſer zu verbrennen: weil aber der wachſame Commandant hiervon bey Zeiten Nachricht erhielt / und 600. Mann verborgener Weiſe auffpaſſen ließ / ſo wurden die Frantzoſen dergeſtalt bewillkommet / daß ſie von ihrem Vorhaben abſtehen / und ſich mit Hinterlaſſung 240. Mann zurücke ziehen muſten.

Würckliche Belagerung.

Die Stadt accordiret.

Ubel abgelauffene Verrätherey.

Dieſe Bloquade währete nun biß zu Ende des Julii / zu welcher Zeit vorgemeldeter de la Hoquette ſich mit mehrer Mañſchafft verſtärckete / und numehro anfieng / die Stadt zu belagern / zu bombardiren und zu beſchieſſen / wodurch eine Breſche von 8. Schuen geleget wurde. Hierauff beorderte er 200. Mann / das in den Außenwercken liegende Dominicaner-Kloſter zu überſteigen / welches aber ſo übel ablieff / daß ſie mit ziemlichem Verluſt und unverrichteter Sachen abziehen muſten. Jedoch ſetzete er / deſſen ungeachtet / die Belagerung ſtandhafftig fort / und zwang die übelbefeſtigte Stadt den 26. Julii (5. Auguſti) zum Accord / welchem er aber keines weges nachlebete / ſondern dieſelbe nachgehends einäſchern und ſchleiffen ließ. Unterdeſſen hatte ſich der Graf von Bagnaſco in das Schloß gezogen / welches er dermaſſen heldenmüthig beſchützete / daß Hoquette nach und nach bey 900. Todten zehlete: Dahero er ſich von der öffentlichen Gewalt zur heimlichen Verrätherey wendete / etliche Officirer in der Feſtung mit Gelde beſtach / und mit denſelben die Abrede nahm / daß ſie ihm auf ein gewiſſes gegebenes Zeichen das eine Thor einräumen ſolten. Allein der Commandant kam eben zu rechter Zeit hinter das Geheimnüß / und damit ſich die Frantzoſen / zur Straffe ihrer Argliſt / ſelbſten verrathen möchten / ſo zwang er die Verräther / das abgeredete Zeichen zu geben. Als nun die ſicheren Feinde ungeſäumet herbey naheten / donnerten einige mit Musqueten-Kugeln geladene Stücke dermaſſen auff ſie loß / daß etliche 100. des Auffſtehens vergaſſen / und eine groſſe Anzahl verwundet wurde. Hiermit geſchahe alſofort ein hitziger Ausfall / welcher ebenfalls viele Frantzoſen theils zum Tode / theils zur Gefangenſchafft beförderte / und ſodann ließ der Commandant drey Verräther mit Stricken um den Hals belohnen.

Das Schloß wird bloquiret.

Alſo hatte Monſieur de la Hoquette die Rechnung wiederum einmahl ohne den Wirth gemachet / und weil er zugleich benachrichtiget wurde / daß die Alliirten gegen Suſa marſchireten / hinterließ er 3. Regimenter / die Feſtung bloquiret zu halten / er aber verfügete ſich mit dem Uberreſt ſeiner Trouppen nach Chambery, und von dannen ferner nach Dauphiné, um auf der Alliirten Vorhaben ein wachſames Auge zu haben. Weil aber der Graf von Bagnaſco mitlerweile durch den Grafen della Trinità einen Succurs bekommen / ſo machete er ſich der Bloquade halben wenig Sorge / ſondern als nicht lange hernach gewiſſe Nachricht einlieff / daß eine groſſe Frantzöſiſche Convoy nebſt 300.

Ochſen und 100. mit Proviant beladenen Maul-Eſeln nach Suſa gieng / und nicht weit von Montmelian vorbey gehen ſolte / ſo beorderte er einige Compagnien / welche ſothane Convoy an einem Paſſe glücklich ſchlugen / und die Ochſen ſamt den Maul-Thieren in die Feſtung brachten. Dieſen erlittenen Schimpff und Schaden zu rächen / machete Hoquette abermahlige Anſtalt / den Ort biß zu des Generals von Catinat Ankunfft enger einzuſchräncken; inmaſſen er denn auch / weil ſich die alliirte Armee wiederum zurück gezogen / den 9. (19.) October mit mehr Völckern darvor anlangete / und alles zur formalen Belagerung veranſtaltete / biß iztbeſagter Catinat den 2. (12.) November / unerachtet des gefallenen tieffen Schnees / mit etlichen Tauſend im Lager ankam / und noch mehrere in ſelbiger Gegend liegende Völcker an ſich zog. So fort muſten die Bauern eine Oeffnung vor dem Felſen machen / auch eine halbe Meile um die Feſtung alle Bäume niederhauen / und Hütten darvon auffrichten / worauff 40. Stücke / 24. Feuer-Mörſer / 35. Ingenieurs, 25. Officierer von der Artillerie / 2. Compagnien Conneſtabler / eine Compagnie Bombardierer / 50. Minirer / 15. Bataillons, 3. Regimenter zu Pferd / 3000. Woll- und 20000. Sand-Säcke im Lager anlangeten.

[illegible] belagert.

Zwiſchen dem 7. (17.) und 8. (18.) dito zog Catinat die Communications-Linie von einer Attaque zur andern / ſo zur Circumvallation wider der Belagerten Ausfälle dienen ſolten / formirete ſodann die Attaquen / und gab drey Batterien an / darunter zwey auff einem Berge waren / welche das untere Fort und einen halben Mond beſtreichen ſolten / bey welcher Arbeit aber 1. Lieutenant ſamt 40. Gemeinen erſchoſſen / und 2. verwundet wurden. Allein die folgende Nacht gieng es weit hitziger zu / weil die Belagerten voriges Tages beobachtet hatten / wo die Franzoſen arbeiteten; dahero ſie unauffhörlich gegen dieſelben Oerter feuerten / dergeſtalt daß 4. Hauptleute / worunter einer von Bourbon, 4. Lieutenante und 17. Gemeine erſchoſſen / 40. Officierer und 60. Gemeine aber verwundet wurden / und muſten ſie / wegen des ſtetigen Feuers / die Arbeit zum dritten mahl verlaſſen. Die Stücke und Bomben richteten auch nichts weiters aus / als daß zwey darvon in den Graben fielen: Denn ob ſchon in der Feſtung zwey kleine Feuer auffgiengen / ſo wurden ſie doch durch der Belagerten ſorgfältige und unerſchrockene Hände bald wiederum geleſchet / abſonderlich da der Commandant vor iede einen biß zwene Thaler zu löſchen gab. Bey Eröffnung der Trencheen bekamen die Franzoſen abermahls viele Todten und Verwundeten / darunter ſich eine ziemliche Anzahl Irrländer befande / zu geſchweigen / daß die Minirer nirgends an dem harten Felſen arbeiten konten.

Des Commandantens Standhafftigkeit.

Nichts deſto weniger muſten täglich von ieder Compagnie 8. Mann / auff Befehl des Generals von Catinat in die Trencheen gehen / da inzwiſchen der Commandant Bagnaſco die Pforten zumauern / und iederman andeuten ließ / aus der Feſtung zu gehen / der nicht Standhafftigkeit genug habe / ſich mit ihnen vergraben zu laſſen. Es fanden ſich aber nur drey Perſonen / welche ihre Zaghafftigkeit zur Abreiſe nöthigte / worauff der Graf von Bagnaſco unauffhörlich heraus feuern / auch Gegenminen verfertigen ließ / und alles thäte / was einem tapffern Commandanten zukam. In der Feſtung hatte er keinen andern Mangel / als nur allein an Schuben / da immittelſt die Franzoſen mit Miniren und Breſche-ſchieſſen ſtarck fortfuhren / wiewohl ſie durch einen dreytägigen Regen ſehr an ihrem Vornehmen verhindert wurden. Den 4. December N. C. ſetzeten ſie des Nachts ihre Arbeit biß auff drey Schuhe an den Graben fort / und bekamen fünff Uberläuffer aus der Feſtung / welche deßwegen ausgeriſſen zu ſeyn vorgaben / weil der Commandant allzuſtreng / und dannenhero entſchloſſen ſeye / ſich / wenn es auffs äuſſerſte kommen würde / auch ſo gar noch in ſeiner Kammer zu wehren. Drey andere ſagten aus / daß nur noch 330. Soldaten in der Feſtung wären / welche Dienſte thun könten / zudem ſeye groſſer Mangel an Waſſer / und müſten die Ciſternen das beſte thun / weil der vornehmſte Brunnen in dem Graben ſtünde / wo die Attaque geſchahe. Einige Tage hernach warffen die ämſigen Franzoſen ein Wach-Häuslein nebſt etzlichen Klafftern vom Walle herunter / und wolten eine Mine unter den feſteſten Platz des Schloſſes ſetzen / macheten auch ferner eine Batterie / um von ſelbiger den Graben / darein ſie bevorſtehenden Sonnabend ſteigen ſolten / mit Cartetſchen gleich zu ſchieſſen. Uber dieſes hatten ſie nunmehro ſchon ſechs Tage lang an einer kleinen Mine gearbeitet / welche einen Theil von dem Glacis in Graben werffen / und den 2. (12.) December ſpringen ſolte. Ingleichen fuhren ſie an dem Orte der Feſtung / welcher Francin genannt wird / mit Canoniren fleißig fort / konten aber keine Breſche daſelbſt legen / dargegen hatten ſie an dem Baſtion Beauvoiſin nunmehro eine ziemliche Lücke in die Mauer gemachet / wodurch ein Theil des Grabens ausgefüllet worden war.

Mine geſprengt.

Des folgenden Tages ließ der General von Catinat die groſſe Mine ſpringen / welche aber ohne die verhoffete Wirckung war / da hingegen ein Franzöſiſcher Oberſter / ein Ingenieur und 40. Gemeine darvon erſchlagen wurden. Indeſſen redete man von einem in 16000. Mann beſtehenden Entſatz; inmaſſen denn allbereits ſieben Savoyiſche Regimenter im Anmarſche nach dem Aouſt-Thale begriffen waren / und ſolten die alliirten Regimenter bald folgen. Jedennoch war wegen der harten Winters-Zeit nicht fortzukommen / ſondern es hatten 4000. Deutſche genug zu thun / das Franzöſiſche Streiffen und die Einforderung der Contribution zu verhindern. Solchem Entſatz nun vorzubeugen / recognoſcirte der General von Catinat ſelbſten biß nach Chambery, und ließ die Päſſe Tarantaiſe, Suſa und Chablais wohl verwahren / befahl auch die Belagerung eyfrig fortzuſetzen / wie denn die Franzoſen den 4. (14.) dito wircklich in den Graben kamen / und des folgenden Tages die Galerie verfertigten / um die Minirer anzuhängen. Allein die Belagerten ſchoſſen fort und fort auff dieſe Arbeit / und bedieneten ſich hierzu einer gantz neuen Erfindung / indem ſie Säcke mit Steinen und Granaten angefüllet auff gedachte Galerie warffen / welche durch eine daran gebundene brennende Lunte endlich angiengen / und viele Mannſchafft tödteten. Hierauff ließ der tapffere Commandant die vom Feind zerſchoſſene Fahnen auff den Paſteyen hinweg nehmen / und andere an dero Stelle ſtecken / welches die Franzoſen nicht allein als ein Accords-Zeichen ausdeuteten / ſondern auch 400. Granadirer aus dem Lager hervor brechen lieſſen / einen gewiſſen Poſten zu überrumpeln / wurden aber mit Cartetſchen und anderer Gegenwehr dermaſſen empfangen / daß mehr als die Helffte liegen blieb / und viele vornehme Officirer und Ingenieurs das Leben einbüſſeten.

Neue Erfindung von Säcken.

Den 7. (17.) dito hatten die Minirer 8. Schuhe fortgerücket/ und nun wenig Felſen mehr gefunden: Den 9. (19.) aber kamen ſie 24. Schuhe hinein/ weil ihnen Catinat vor jeden Schuch eine Doublone zu ſchencken verſprochen hatte: Denn gleichwie die Geſchencke die Augen verblenden/ alſo machen ſie dargegen die Hände deſto hurtiger. Sodann ſolten bevorſtehenden Freytag etliche Minen geſprenget/ und ein General-Sturm vorgenommen werden/ zu welchem Ende die Frantzöſiſchen Trouppen aus Dauphine und Provence auffſeyn muſten. Mitten aber unter ſolchen Anſtalten gieng eine Mine unter dem Bollwerck Beauvoiſin loß/ unwiſſend ob es ungefehr durch die feindlichen Bomben/ oder durch einen Verräther geſchehen/ und hierdurch wurde eine ſolche Breſche gemacht/ daß den Belagerten zugleich alle Hoffnung verſchwand/ die Feſtung zu erhalten; daher der Commandant die Chamade ſchlagen ließ/ und ſich den 11. (21.) dito zum Accord bequemete/ vermöge deſſen er folgenden Tages mit 220. Geſunden/ 150. Verwundeten und 200. Krancken durch die Breſche gedachten Bollwercks Beauvoiſin aus- die Frantzoſen hingegen einzogen/ welche noch 27. groſſe und 2. kleine Stücke/ 20. Falconetten/ viel Fleiſch/ 300. Säcke Korn/ 80. Stücke Wein/ 100. Oxhöffte Oel/ und einen ziemlichen Vorrath an Pulver und Granaten fanden.

Accord.

DLXIX.

Der als Schwediſcher Abgeſandter in Polen eilende/ und im Sturm entſeelte Graf von Schlippenbach/ A. 1660.

Die Regentin in Schweden verſchicket Abgeſandten.

Schlippenbach will in Polen reiſen.

leidet Schiffbruch.

Als das durch den Tod König Carl Guſtavs mit Thränen faſt gantz überſchwemmete Königreich Schweden Anno 1660. die Vormundſchaffts-Regierung beſtmöglichſt eingerichtet hatte/ ſchickete die Königliche Regentin im October itztgedachten Jahres wegen ihrer Staats-Angelegenheiten etliche Geſandten an verſchiedene vornehme Höfe/ nemlich den Grafen Nils Brahe nach Engelland/ Graf Totten nach Franckreich/ den Reichs-Rath Bengt-Horn zu den Moſcowitiſchen Tractaten/ und den Grafen von Schlippenbach nach Polen. Dieſer letztere verfolgete den 18. October ſeinen Weg nach den Dählern/ allwo ein mit 22. Canonen verſehenes Korn-Schiff/ der reiſende Mann genannt/ auff ihn/ oder vielmehr auff ſeinen Tod/ wartete. Weil ſich nun der Wind ſehr günſtig erzeigete/ ſo gieng der Graf am 23. dito mit vielen Glückwünſchen begleitet unter Segel/ und zwar in ſolcher Eil/ daß er den Steuermann nicht allein unpäßlich zurücke ließ/ ſondern auch denjenigen/ welchen die Admiralität nachſchickete/ nicht erwarten wolte/ und dieſes Verſehen war nicht eine der geringſten Urſachen ſeines hernachfolgenden Unglückes: Denn als ſie kaum zwo oder drey Stunden geſegelt/ und ungefehr bey Lands-Ort angelanget waren/ bekamen ſie widrigen Wind/ welcher auch dergeſtalt zunahm/ daß er ſich in einen hefftigen Sturm verwandelte/ und das Schiff/ an welchem das Ancker-Seil entzwey riſſe/ ſo lange zwiſchen den rauhen Klippen herum trieb/ biß es endlich um 3. Uhr nach Mittage an eine ſolche Klippe gerieth. Dieſer gewaltige Stoß verurſachete/ daß es leck wurde und Waſſer ſchöpffete/ ſo daß alle Bemühung mit unauffhörlichem Pompen vergebens war. Bey ſo geſtalten Sachen ließ der Schiff-Capitain/ ſo ſonſten einer der Tapfferſten bey der gantzen Schwediſchen Flotte war/ den unglückſeligen Grafen nebſt noch vier andern Perſonen in ein Boot ſetzen/ der Meynung/ ſolche hierdurch am erſten zu retten; dahero auch des Capitains eigene Frau in ſothanes Boot ſprang/ weil man verhoffete/ mit dieſem leichten Fahrzeuge eine kleine Klippe zu erreichen/ welche in der Nähe ein wenig aus dem Waſſer hervor ragete. Allein der Tod war dieſes mahl ihr Reiſe-Geſehrte/ und dannenhero ſchiene alle Vorſorge vergebens zu ſeyn: Denn als ſie an beſagter Klippe nunmehro faſt gelandet waren/ kam eine entſetzliche Bulge oder Welle daher gerollt/ welche das Boot augenblicklichs umkehrete/ und die fünff Perſonen in den Abgrund des Meeres verſenckete. Nur der eintzige Graf ſchwam noch oben/ welcher mit allen Kräfften an der Klippe arbeitete und kletterte/ in Meynung/ ſich ſolcher geſtalt zu retten/ wurde aber von dieſem vermeynten Hafen ſeines Lebens durch eine ſtarcke Brand-Woge abgeriſſen/ und in den Rachen der erzörneten Wellen geworffen.

Der Schiff-Capitain erſäufft ſich.

Schlippenbachs Tod.

Indem nun der Schiff-Capitain mit wehemüthigen Augen ſahe/ daß ſeine Frau eines ſo elenden Todes geſtorben/ zog er aus mitleidiger Verzweifelung ſein Caput über das Angeſichte/ und ſprang aus dem Schiffe in die wütende See/ um hierdurch den Tod zu nöthigen/ ihn wiederum mit derjenigen zu vereinigen/ von welcher er ihn kurtz zuvor ſo ſchmertzlich getrennet hatte. So bald die übrigen im Schiffe dieſen tödtlichen Sprung ſahen/ fiel ihnen zugleich alle Hoffnung mit in das ſaltzige Meer/ alſo daß ſie ſich auff nichts anders/ als eine baldige Nachfahrt gefaſt macheten. Mittlerweile kam der Thränen-würdige Graf/ welchen ſein widerwärtiges Schickſal noch zu deſto gröſſerem Elend leben laſſen/ unvermuthet ans Schiff geſchwommen/ und hielte ſich hinten an das Gallion. Weil er aber wohl drey Stunden lang auff der See herum geſchwebet/ konte er wegen Mattigkeit und von dem vielen eingeſchluckten Waſſer nicht ruffen/ biß er endlich von einem Quartiermeiſter erkannt/ und mit einem Boots-Hacken annoch lebendig auff das Schiff gezogen wurde. Daſelbſt lag er eine Weile mehr todt/ als lebendig/ da immittelſt das übel-zugerichtete Schiff je länger je tieffer hinunter ſanck/ alſo daß kein Mittel mehr übrig war/ als das Leben noch eine kurtze Zeit zu friſten/ etwan oben auff den Maſt-Korb zu ſteigen. Hierzu aber hatte der von Schrecken und Schwimmen ermüdete Graf nicht Kräffte genug: Derohalben bande ermeldeter Quartier-Meiſter nebſt noch einem Diener ſich und dem Grafen ein Seil um den Leib/ des Vorſatzes/ ihn ſolcher Geſtalt mit ſich in den Korb hinauff zu ſchleppen. Kaum aber waren ſie/ dem Tode zu entlauffen/ biß in die Mitte des Maſtes kommen/ ſo ſchoß das Schiff auff einmahl in den Grund/ und bedeckte dieſe drey Unglückſeligen alſo/ daß nachgehends weder von ihnen noch den übrigen/ ſo unten im Schiffe ihres kläglichen Endes mit Beten und Seufftzen erwarteten/ das geringſte mehr geſehen wurde.

Etliche Perſonen werden gerettet.

Dargegen hatten ſich ungefehr 28. Perſonen bey Zeiten in den Maſt-Korb gerettet/ welcher noch eine Klaffter hoch über dem Waſſer ſtund/ da denn dieſelben/ als man von dem Sturm Nachricht erhalten/ mit einem Boot abgeholet/ und in Stockholm gebracht worden. Hiernechſt funden ſich noch vier Perſonen von des Grafen Bedienten ein/ unter welchen aber zwey/ ſo ſich gantz erkältet hatten/ den Geiſt auffgaben/ ſo bald ſie ans Land kamen. Die Anzahl der Ertrunckenen aber ſchätzete man auff 24. oder mehr Perſonen/ wobey denn auch des Grafen Baarſchafft an ungefehr 7000. Reichsthalern zu Grunde gieng/ der koſtbaren Juwelen zu geſchweigen/ welche er mit ſich genommen/ angeſehen nichts gerettet werden können. Jedennoch wurde des Grafen entſeelter Leichnam/ wie auch der Schiff-Capitain und deſſen Frau/ aus dem Waſſer gefiſchet/ und nach Stockholm geführet/ welchem Schiff-Capitain man dieſes Unglück gröſten theils beymaß/ weil er ohne Steuermann in See gelauffen/ über dieſes auch nicht angezeiget hatte/ daß das Schiff allbereits zwiſchen Stockholm und Dalerhamden ſchadhafft worden/ und wenig davon gantz geweſen: Dannenhero urtheilten viele/ er habe ſich dieſerwegen gleich zu Anfange der Noth ſelbſten aus dem Schiffe ins Meer geſtürtzet/ welche Verzweiffelung den armſeligen Zuſtand der übrigen noch gröſſer gemachet. Andere hingegen gaben vor/ der Graf habe die Mängel des Schiffes wohl gewußt/ den damahligen guten Wind aber nicht verſäumen/ vielweniger verſtatten wollen/ daß man bey angegangenem Sturm zum Zeichen der Gefahr einigen Schuß thun ſolte. Inzwiſchen wurde der Gräfliche Cörper etliche Tage und Nächte in dem Torſtenſohniſchen Hauſe von verſchiedenen Reichs-Räthen/ Krieges-Officierern/ und zugleich auch von dem Reichs-Admiral/ Carl Guſtav Wrangel/ bewachet/ folgends den 7. (17.) December von 12. Reichs-Räthen und Generals-Perſonen mit gewöhnlichen Ceremonien in einen Sarg geleget/ und nach dem folgenden Tage zur Nacht-Zeit zwiſchen 9. und 10. Uhren/ in Begleitung einer groſſen Anzahl allerhand Standes-Perſonen/ in S. Claren-Kirche beygeſetzet. Dieſer Verluſt ſetzete den Königlichen Hof und das gantze Reich in ungemeines Leidweſen/ weil die Krone an dem entſeeleten Grafen einen ſolchen Diener verlohren/ der ſeinen König getreu/ und dem Vaterlande nützlich geweſen war. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 91. ſeq.*

Schippenbachs Begräbniß

DLXX.

Die Churfürſten und Hertzoge zu Sachſen von Friderico I. dem Streitbaren an biß zum Anfange der Erneſtiniſchen und Albertiniſchen Linie.

Fridericus I. der Streitbare Churfürſt zu Sachſen.

Fridericus der Strenge/ Marggraff zu Meiſſen/ hinterließ/ nach ſeinem Anno 1380. erfolgeten Abſterben/ drey Printzen/ nemlich Fridericum I. den Streitbaren/ welchen die II. Numer des 4. Jenners im Schau-Platze der Zeit beſchreibet/ Wilhelm den Reichen/ und Georgen. So viel nun Wilhelm den Reichen/ Landgrafen in Thüringen/ anlanget/ hatte er groſſen Reichthum erworben/ und erkauffete dannenhero Anno 1410. von Jodoco, Marggrafen in Mähren/ die Marck Brandenburg/ damit er alſo die Brandenburgiſche Chur-Würde an ſich bringen möchte/ gleich wie ſein Bruder/ Fridericus der Streitbare/ ſich mit dem Sächſiſchen Chur-Hute gezieret ſahe. Es war aber die Chur und Marck Brandenburg von denen mit Johanne IV. abgeſtorbenen Churfürſten Aſcaniſchen Stammes/ laut der vorhergehenden CXLII. Numer/ an Hertzog Ludwigen in Bayern gelanget/ deſſen Bruder und Nachfolger/ Churfürſt Otto/ dieſelbe an Käyſer Carl den IV. verkauffet/ und von dieſem überkam ſie ſeines Bruders/ Johannis Henrici, Marggrafen in Mähren/ Sohn/ nemlich obgedachter Jodocus. Ungeachtet ſie nun/ vorermeldeter maſſen/ Landgraff Wilhelm der Reiche von ihm erkauffet hatte/ ſo behielte er ſelbige doch nicht gar lange/ ſondern verkauffete ſie bald hernach an Käyſer Sigismundum, welcher nachmahls Fridericum I. Burggrafen zu Nürnberg aus dem Zolleriſchen Stamme damit belehnet. Sonſten erneuerte Landgraf Wilhelm nebſt ſeinen Brüdern den Erb-Vertrag mit dem Hauſe Heſſen/ ſtarb Anno 1425. in ledigem Stande/ und wurde zu Altenburg in der an dem Schloſſe gelegenen S. Georgen-Kirche beerdiget/ welche er ſamt dem daran gelegenen Kloſter geſtifftet hatte.

Wilhelm der Reiche/ Landgraff in Thüringen.

Der Marck Brandenburg veränderlicher Zuſtand.

Wilhelm des Reichen Tod.

Sein Bruder/ Landgraff Georg/ bekam/ Vermöge väterlichen Teſtaments/ Coburg/ ſo ſeiner Mutter Heyraths-Gut geweſen war/ und dieſer Fürſte erzeigete nicht allein den Geiſtlichen und Gelehrten ungemeine Gnade und Mildigkeit/ ſondern machete ſich auch durch Handhabung der Gerechtigkeit berühmt/ worauff er den 9. December Anno 1401. oder 1411. mit Tode abgieng/ und im Kloſter Pforte an der Saale ſein Grab fand.

Georgius, Landgraf in Thüringen.

Sein Tod.

Obgedachter Churfürſt Fridericus der Streitbare hatte drey Söhne gezeuget/ nemlich Fridericum den Sanfftmüthigen/ als Nachfolgern in der Chur/ wovon die II. Numer des 7. Septembers im Schau-Platze der Zeit ausführlich redet/ Sigismundum, und Wilhelmum, welchen die II. Numer des 17. Septembers in letztgedachtem Schau-Platze der Zeit abſchildert; dahero uns nur allein Sigismundus zu beſchreiben übrig bleibet. Dieſer liebete die müßige Ruhe mehr/ als die Sorgen-volle Regierung/ weswegen er ſeinen Brüdern die Länder insgeſamt freywillig überließ/ und ſich zu ſeinem Unterhalt nur allein drey Oerter bedingete/ nemlich Rochlitz/ Altenburg und Weida im Voigtlande/ wobey ihm noch jährlich eine gewiſſe Summe Geldes gereichet werden ſolte. Als ihm nun die Beamten ſolches verſprochene Geld einsmahl zur beſtimmten Zeit nicht auszahleten/ entrüſtete er ſich dermaſſen/ daß er das Schloß Weida an den Voigt zu Plauen verkauffen wolte/ welches aber ſeine Brüder in Zeiten verhinderten/ und ihn begütigten. Er war mit einem ſehr tapfferen Hertzen begabet/ und erwieſe hiervon in dem Kriege wider die Hußiten in Böhmen verſchiedene ruhmwürdige Proben/ wormit er aber dennoch den ſtarcken Waffen der Liebe zu widerſtehen viel zu unvermögend war: Denn er verliebte ſich in eine adeliche Nonne/ des Geſchlechtes von Lohm/ welche das Kloſter Miltenfort bey Weida nicht ſo ſehr verbergen konte/ daß ihre entzückenden Blicke dieſen jungen Printzen nicht hätten entflammen ſollen. Weil ſie aber von ihren Obern allzuſtreng verwahret wurde/ dergeſtalt/ daß Sa-

Friderici des Streitbaren Söhne.

Sigismundus Marggraff zu Meiſſen.

Verliebet ſich in eine Nonne.

giſmundus wenig Hoffnung zum Genuß ſeiner ſündlichen Liebe übrig behielt / ſo erdachte er ein bequemeres Mittel / und nahm im ein und zwantzigſten Jahre ſeines Alters unter Johanne / Biſchoffen zu Merſeburg / den geiſtlichen Stand an / damit er ſolcher geſtalt deſto mehr Freyheit hätte / ſeine geliebte Nonne ohne böſen Verdacht zu ſehen und zu ſprechen / angeſehen die einfältigen Zeiten der damahligen Chriſtenheit ſo leichtlich nichts nachtheiliges von der ehrwürdigen und andächtigen Geiſtlichkeit argwohneten ; dahero auch ſeine eigene Brüder dieſes einſame Bezeigen vor nichts anders / als eine Würckung der Andacht hielten. Endlich aber kamen ſie hinter das gantze Geheimnüß / und als weder Bitten noch Ermahnen helffen wolte / ihm dieſe geſchleyerte Schönheit aus dem verwundeten Hertzen zu reiſſen / ſo lieſſen ſie ihn gefangen nehmen / und auff das Schloß Freyburg in Verwahrung bringen / allwo ihm ſechs Edelleute zugeordnet wurden / mit dem Befehl / dieſen verliebten Printzen / wo möglich / auff andere Gedancken zu bringen. Als es nun ſchiene / ob habe die Abweſenheit ſolche Zuneigung meiſtentheils geändert / ſo brachten es ſeine Brüder dahin / daß er A. 1440. zum Biſchoffe zu Würtzburg erwehlet wurde. Allein das fette Biſchoffthum war gleichſam das Oehl / welches ſeinen brünſtigen Begierden neue Nahrung gab / und weil die Klagen über ſein ärgerliches Leben gar biß an den Käyſerlichen Hoff gelangeten / ſo legte er nach drey Jahren den Biſchoffs-Stab freywillig nieder / und kehrete in Meiſſen zurücke ; jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung / daß ihm von beſagtem Biſchoffthum jährlich 15000. Silber-Groſchen ausgezahlet werden ſolten. Nach ſeiner Zurückkunfft ließ ihn ſein Bruder / Churfürſt Friedrich / auff das Schloß Scharffenſtein / an dem Fluſſe Tſchopa / in abermahlige Verwahrung bringen : Letzlich aber wurde ihm Rochlitz wieder eingeräumet / allwo ihn die Waſſerſucht in der Chriſt-Nacht Anno 145[illegible]. zum gröſten Hauffen brachte / und hierauff wurde ſein entſeeleter Leichnam zu Meiſſen in der Fürſten-Capelle beerdiget.

Wird geiſtlich.

Biſchoff zu Würtzburg.

Wird gefangen.

Stirbt.

Friedrich des Sanfftmüthigen Söhne.

Immittelſt hatte Churfürſt Friedrich der Sanfftmüthige den Sächſiſchen Rauten-Crantz mit zwey Durchlauchtigſten Zweigen / nemlich Erneſto und Alberto, als Urhebern der noch anietzo in vollem Wachsthum ſtehender Erneſtiniſchen und Albertiniſchen Linien. Dieſe beyden hohen Häupter entwirfft die *III.* Numer des 16. Auguſti / nebſt der *III.* Numer des 12. Septembers im Schau-Platze der Zeit / weswegen wir den geneigten Leſer dahin verweiſen / und die fernere Erzehlung beyder Linien an einem andern Orte fortzuſetzen verſprechen. *Fabric. Orig. Saxon. Lib. VI fol. 651. ſeqq. Spener. Syllog. Geneal. pag. 331. ſeqq.*

DLXXI.

Fernerer Verlauff des Schwediſchen und Däniſchen Krieges nach Eroberung der Inſul Fühnen biß auff den Rothſchildiſchen Frieden Anno 1658.

Engelland bemühet ſich um den Frieden zwiſchen Dennemarck und Schweden.

DJe denckwürdige Eroberung der Inſul Fühnen / worvon die vorhergehende *DLIII.* Numer redet / krönete den tapffern König Carl Guſtav mitten im Winter mit vielen grünenden Sieges-Lorbeern / wormit er ſich in eben ſelbigem Jahre 1658. nach Neuburg erhub / und hieſelbſt von dem in Coppenhagen befindlichen Engelländiſchen Extraordinaire-Abgeſandten ein Lateiniſches Schreiben empfieng / darinnen derſelbe umſtändlich bezeugete / wie ſehr Se. Königliche Maj. in Dennemarck zu einem billigen Frieden geneigt wären ; inmaſſen er denn auch ſelbſt um Beſchleunigung des vormahls verſuchten Friedens-Wercks inſtändig anhielt. So bald nun der König ſothanes Begehren verleſen hatte / ließ er ſich gefallen / daß die Tractaten entweder auff der Inſul Spro oder zu Rüdköping auff Langeland innerhalb acht Tagen fortgeſetzet werden möchten / und ließ ſeine Meinung vergedachtem Abgeſandten in Antwort ſchrifftlich wiſſen / verſchaffete auch ſo wohl vor denſelben als vor die Däniſchen Commiſſarien einige ſichere Paſſporte / ſo ſie zu ſolchem Ende verlanget hatten. Sodann verfügete ſich der König wiederum nach Odenſee / um mit der daſelbſt befindlichen Generalität zu berathſchlagen / ob und auff was Weiſe er in Seeland übergehen ſolte? Weil nun ihr einmüthiger Rath dahin gienge / wegen eingefallenen Thau-Wetters / und da die Sonne auff dem Strom zwiſchen der Inſul das Eys gähling zu verzehren pflegte / noch einen oder zwey Tage daſelbſt zu verharren / ſo nahm er ſich vor / die eroberte Inſul Fühnen mittlerweile zu beſichtigen. Alſo begab er ſich ſelbigen Tages / nemlich den 5. (15.) *Februarii* auff den Weg nach Swenburg / wurde aber gewahr / daß eine weit gröſſere Kälte einfiel / als den 30. Jenner geweſen ; Dahero er dem Marggrafen von Baden Befehl ertheilte / alſofort mit den meiſten Regimentern von der Cavallerie aufzubrechen / und ihm ſelbige Nacht biß nach Rüdköping unverzüglich zu folgen ; wie denn auch der Reichs-Admiral / Graf Wrangel / mit den Fuß-Völckern / ſo bald als möglich / dahin marſchiren / und fernere Königliche Ordre erwarten ſolte.

Die Schweden erobern Naſcau.

Marſchiren über die gefrorne See.

Indem nun höchſtgedachter Marggraf bey guter Zeit mit der Reuterey in Rüdköping anlangete / brach der König den 6. dito frühe auff / und reiſete noch ſelbigen Tages drey Meilweges übers Eys nach Grimſtadt in Laland / und des folgenden Tages ließ er den feſten Ort Naſcau zur Ubergabe auffordern / welcher ſich auch ſonder einige Gegenwehr ergab. Sodann reiſete er weiter fort biß auf die Inſul Falſter / und blieb zwiſchen jetztgedachter Inſul und Seeland an der Fähre des Sundes einen Tag liegen / da inzwiſchen ſeine Völcker nicht allein das ſchöne Schloß Warburg eingenommen / ſondern auch mit ſtarcken Partheyen biß an Rothſchild geſtreiffet hatten / welche anbey berichteten / daß nirgends kein Däniſcher Soldate zu hören noch zu ſehen / ſondern alles in voller Flucht nach Coppenhagen begriffen wäre. Dieſes war das allerverwunderſamſte / daß der tapffere Carl Guſtav mit der gantzen Armee / Bagage und Artillerie zwölff Meilen lang über die offenbare See auf dem Eiſe marſchiret / wiewohl nicht an einem Stücke / ſondern zu unterſchiedlichen mahlen. Indeſſen nahm der Oberſte Aſchenberg den Däniſchen General-Majer Heinrichſen mit 410. Deutſchen Reutern zu Feburg in Fühnen gefangen / und der Reichs-Admiral Wrangel ſetzete denen bey Neuburg

Erobern Däniſche Schiffe.

burg liegenden vier Däniſchen Kriegs-Schiffen dergeſtalt mit Stücken zu/ daß dieſelben nebſt ungefehr 30. Galliotten und Kauff-Schiffen den Schweden in die Hände fielen/ welche auff ſothanen Kriegs-Schiffen 180. metallene/ ohne die eiſerne Stücke/ 600. Matroſen und 400. Soldaten fanden.

Als aber der König ſich den 10. (20.) Februarii ebenfalls nach dem Schloſſe Warburg verfügete/ um ſolches Land zu recognoſciren/ kam ihm oberwehnter Engelländiſche Extraordinaire-Abgeſandter Philipp Medau/ mit zwey Däniſchen Reichs-Räthen/ nemlich dem Reichs-Hofmeiſter Gerſtorffen/ und Chriſtian Skeel/ als Gevollmächtigten zu den vormahls beliebten Friedens-Tractaten/ nicht weit davon aus Coppenhagen entgegen/ welchem der König alſofort im öffentlichen Felde Audientz gab/ und ihn nachgehends nebſt den beyden Gevollmächtigten nach Preſtö beſtellete/ dargegen er den Schwediſchen geheimen Rath/ Corfitz Uhlefeld/ und den Admiral/ Steno Bielke/ mit gnugſamer Vollmacht zu den Friedens-Tractaten verſahe. Dieſe kamen auch zu Preſtö zuſammen/ und machten zu ſolchem heilſamen Wercke den Anfang: Weil aber die von den Schwediſchen vorgeſchlagenen Puncten den Däniſchen allzuſchwer/ und über ihre Inſtruction zu ſeyn ſchienen/ nahmen ſie auff eine kurtze Zeit Abſchied/ um ſich zu Coppenhagen hierüber gründlicher unterrichten zu laſſen.

Friedens Congreß.

König Carl Guſtav marſchirt gegen Coppenhagen.

Allein König Carl Guſtav folgete ihnen gleich des andern Tages mit der gantzen Armee gegen Coppenhagen nach/ des gäntzlichen Vorſatzes/ dieſe Reſidentz-Stadt mit Gewalt anzugreiffen/ allwo theils die Kälte/ theils ſolcher Schwediſche Marſch/ alle Einwohner in Jammer und Elend ſetzete/ angeſehen das Flüchten vom Lande mit etzlichen tauſend Pferden und anderm Vieh groſſen Mangel verurſachte/ alſo daß der Pöbel ſchon das auffrühriſche Urtheil fällete/ man ſolte die Anfänger des landverderblichen Krieges alleſamt auff einmahl todtſchlagen/ und der Adel/ welcher ſich mit der Bürgerſchafft nicht wohl vertragen konte/ ſeuffzete ſelbſten nach dem Frieden. Dieſe innerliche Verwirrung dienete den Schweden zum Vortheil/ als welche ſich der beängſtigten Stadt in voller Schlacht-Ordnung näherten/ und die Däniſchen Parteyen vor ſich her nach Coppenhagen jagten. Ob auch ſchon bey dem Könige/ welcher nur noch zwey kleine Meilen von Coppenhagen entfernet ſtunde/ um einen dreytägigen Stillſtand angehalten wurde: So erfolgete doch nichts anders/ als eine abſchlägliche Antwort/ wodurch ſich der vorige Schrecken um ein groſſes vermehrete.

Dieſes nöthigte den König in Dennemarck/ die angefangenen Friedens-Tractaten eyferiger fortzuſetzen; dahero ſich obgedachte beyde Reichs-Räthe nebſt dem Engelländiſchen Extraordinaire-Geſandten im Schwediſchen Lager bey dem Flecken Thorſtlundmaglö einſtelleten/ allwo ſie zur Audientz gelaſſen/ und nachmahls in dem Flecken Thoſtrup das Friedens-Werck befördert wurde: immaſſen es denn auch offtgedachter Engelländiſche nebſt dem Frantzöſiſchen Geſandten/ Hugo Terlon, durch fleiſſige Vermittelung dahin brachte/ daß den 18. (28.) Februarii der Friede zwiſchen beyden Nordiſchen Kronen kürtzlich abgefaſſet wurde/ welcher nachmahls unter währendem Stillſtand zu Roßkiel oder Rotſchild weitläufftiger ausgeführet werden ſolte.

Der Friede wird geſchloſſen.

Hierauff wurde der geſchloſſene Frieden durch öffentlichen Trompeten-Schall kund gemachet/ und zog ſich das Schwediſche Lager wiederum biß auff Köge zurück: Auch machete man Anſtalt/ die Völcker aus Seeland nach Fühnen und Holſtein überzuführen/ ſo bald nur der Friedens-Schluß in Rotſchild ſeine völlige Endſchafft erlangen würde. Ehe aber ſolcher noch erfolgete/ ſolten die Dänen ſchon 2000. Mann Deutſche zu Fuß/ und ſo viel zu Roß/ vermöge gedachter Thoſtrupiſchen Articul/ an Schweden überliefern. Jedoch damit die Krone Dennemarck/ zu Beſchützung ihrer feſten Oerter/ nicht alles Fußvolckes entblößet würde/ ſo ließ ſich der König in Schweden mit den 2000. Mann zu Pferd vergnügen. Allein auch dieſe konten nicht völlig übergeben werden/ angeſehen der gröſte Theil davon entlauffen/ und nur noch 936. Mann/ meiſtentheils lauter Dänen übrig waren/ welche ſich hernach gar biß auff 400. verminderten. Dahero bedingete ſich der König die Ergäntzung ſothaner Zahl/ und drang durch ſeine Commiſſarien in Rothſchild ſehr hefftig auff die Vollziehung der Tractaten/ weil er den Dänen nicht allerdings trauete/ ſondern beſorgete/ ſie möchten bey auffgehendem Froſt-Wetter die Saiten wiederum höher ſpannen.

Inhalt des Rothſchildiſchen Friedens.

Als er nun mit abermahliger Belagerung der Stadt Coppenhagen drohete/ ſo wurde der Friede den 16. (26.) Februarii zum endlichen Schluß gebracht/ welcher vornehmlich darinnen beſtund: Daß beyde Theile von allen mit andern Potentzen auffgerichteten Bündniſſen abſtehen/ und keinen fremden feindlichen Orlogs-Schiffen verſtatten ſolten/ durch den Sund in die Oſt-See zu gehen/ ſondern ſolches nach Möglichkeit zu verhindern. Ferner ſolten alle Schwediſche Schiffe durch gedachten Sund jederzeit zollfrey paßiren/ und der Krone Schweden die Provintzen Halland/ Schonen/ Blekingen und Borringholm/ wie nicht weniger das Schloß und Amt Bahus/ ſamt dem Hauſe und Amte Trundheim/ eigenthümlich verbleiben; immaſſen ihr denn auch die Krone Dennemarck alle Gerechtigkeit im Fürſtenthum Rügen abtrat. Dargegen ſolten alle von den Dänen Zeit währendem Kriege eroberten Länder und Oerter der Krone Schweden wiederum übergeben werden. Wie deñ auch Dennemarck alles durch die Schweden eroberte/ ſo in dieſen Tractaten nicht ausdrücklich benennet/ wieder eingeräumet werden ſolte. Ingleichen begab ſich Schweden aller wegen des Hertzogthums Bremen auff die Graffſchafft Delmenhorſt und Ditmarſchen habenden Anſprüche/ und unter andern ſolte auch Corfitz/ Graf zu Uhlefeld/ in alle ſeine Däniſche und Norwegiſche Güter wiederum eingeſetzet werden.

Die Dänen machen ſich bey König Carl Guſtav verdächtig.

Immittelſt hielt ſich König Carl Guſtav noch zu Ringſtadt in Seeland auff/ und als die Poſt anlangete/ daß der Friede in Rothſchild zur Richtigkeit kommen/ wurde Graf Tott befehliget/ ſich in Schonen zu begeben/ und die darinnen befindliche Städte und Feſtungen von den Däniſchen Commiſſarien zu empfangen/ ſelbige auch mit Schwediſchen Völckern zu beſetzen. Indem aber der König damit beſchäfftiget war/ wie ſeine Trouppen ebenfalls aus Seeland abgeführet werden möchten/ erſchiene ein Däniſcher Abgeſandter zu Ringſtadt/ welcher im Nahmen ſeines Königs vermeldete/ was maſſen derſelbe die Feſtungen in Schonen nicht ſo bald/ als er verſprochen/ räumen könte; dahero er die Feſtung Helſinborg/ zu deſto mehrer Verſicherung/ unverzüglich zu überliefern geſonnen. Allein dieſes Anbringen erweckete bey dem Könige in

Schweden ſo fort widrige und verdächtige Gedancken/ alſo daß er die Krieges-Völcker/ ſo bereits auff dem Marſch nach Wordingburg oder Warburg und Korſöer begriffen waren/ auff das ſchleunigſte zurück ruffen/ und denen noch in Rothſchild befindlichen Commiſſarien anbefehlen ließ/ mit den Däniſchen wegen Abtretung des Landes Schonen einen abſonderlichen Receß auffzurichten/ welches auch den 28. Februarii (10. Mertz) würcklich geſchahe.

Fangen an den Frieden zu vollſtrecken.

Beyder Könige Zuſammenkunfft.

Hiermit wurde Schwediſcher Seiten wiederum alles zum Auffbruch fertig gemachet: Jedoch fieng es mitten unter ſolcher Bemühung an zu thauen/ weßwegen die Völcker/ ſo das Eys nicht mehr tragen wolte/ vielweniger noch zur Zeit der Eys-Schollen wegen auff Schiffen fortkommen konten/ fernerweit in Seeland liegen blieben/ und bequemere Gelegenheit erwarteten/ da immittelſt die Dänen mit dem Eingange des Mertzes anfiengen/ die verſprochenen Feſtungen und Plätze zu räumen; geſtalt ſie denn drey derſelben/ nemlich Helſingburg/ Landscron und Malmöe überlieferten. Dazumahl wurde auch dieſer längſt-gewünſchte Nordiſche Friede durch gantz Dennemarck und Holſtein mit Trompeten-Schall kund gemachet/ und weil der König in Schweden von dem Könige in Dennemarck nach Friedrichsburg ſchrifftlich eingeladen worden/ ſo faſſete er den Schluß/ ſich dahin zu erheben; dahero er mit einem kleinen Gefolg von Ringſtadt nach Rothſchild gieng/ da hingegen König Friedrich der III. nebſt ſeiner Gemahlin zu gedachtem Friedrichsburg anlangete. Dieſer ſchickete den 3. (13.) Mertz den Admiral Henrich Bielke und Owen Jul mit einer Königlichen Caroſſe König Carl Guſtaven nach Rothſchild entgegen: Er ſelbſten aber fuhr in ſeiner Caroſſe/ mit einem anſehnlichen Gefolg von hohen Officierern und etlichen Compagnien Reutern begleitet/ eine halbe Meile vor Friedrichsburg/ und erwartete daſelbſt auff freyem Felde ſeines hohen Gaſtes biß um 5. Uhr des Abends. Als nun dieſe gekrönete Nordiſche Häupter nicht weit mehr von einander entfernet waren/ ſprangen ſie faſt zugleich aus den Kutſchen/ giengen einander entgegen/ und bewillkommeten ſich mit Reichung der Hände/ worauff der König in Dennemarck den König in Schweden mit ſich in ſeine Caroſſe führete/ ſo daß dieſer oben/ jener aber zur Rechten/ Hertzog Ernſt zu Holſtein-Sunderburg zur Lincken/ und Graf Gabriel Oxenſtirn forne rücklings zu ſitzen kam/ in welcher Ordnung ſie denn an ſelbigem Abend um 6. Uhr zu Friedrichsburg einzogen/ und mit dreymahliger Löſung der Stücke und Muſqueten begrüſſet wurden. Immittelſt kan man nicht ſagen/ welcher unter beyden Potentaten dem andern bey dieſer Zuſammenkunfft am meiſten getrauet/ indem der König in Schweden ſich mit ſo geringer Begleitung unter ſeine vormahligen Feinde/ der König in Dennemarck aber aus ſeiner feſten Reſidentz ins freye Feld gewaget/ darinnen die Schweden dazumahl Meiſter ſpieleten. So viel iſt gewiß/ daß ſie ſich des Abends um 8. Uhr/ zum wenigſten dem äuſſerlichen Anſehen nach/ in guter Vertraulichkeit folgender maſſen zur Taffel begaben: Oben ſaß die Königin in Dennemarck/ hernach der König in Schweden/ und ſo dann der König in Dennemarck. Zwiſchen denſelben ſtunden die Vorſchneider/ weiter hinunter aber an ſelbiger Reihe ſaß der Schwediſche Reichs-Rath Steno Bielke/ und ein Polniſcher Major. Dargegen hatte auff der andern Seite die Hertzogin von Sunderburg die Ober-Stelle/ worauf der Engelländiſche Abgeſandte/ der Hertzog von Sunderburg/ Graf Gabriel Oxenſtirn/ der Graf Brahe/ und zuletzt ein Oberſter folgete. Dieſe Mahlzeit währete biß um 11. Uhr mit wenig Wort-Wechſelung/ und um 12. Uhr wurde König Carl Guſtav in ſein Gemach begleitet.

Des Königes in Schweden Abſchied.

Des folgenden Tages hielten beyde Könige Nachmittags eine beſondere Zuſammenkunfft/ und des Abends wurde eine ſchleunige Poſt nach Coppenhagen abgefertiget/ um den Königlichen Printzen von dar abzuholen/ welcher auch den 5. (15.) Mertz zu Friedrichsburg anlangete/ da denn ſelbigen Tages zwiſchen beyden Königen/ ohne iemandes Beyſeyn/ die zweyte Conferentz/ und zwar bey drey Stunden lang/ gehalten wurde. Sodann nahm der König in Schweden nach gehaltener Tafel/ und nachdem er die Däniſchen Officierer königlich beſchencket/ noch deſſelben Tages ſeinen Abſchied/ und wurde von dem Könige in Dennemarck eine halbe Meile begleitet/ worbey ſich die Abſchieds-Salven aus Stücken und Muſqueten tapffer hören lieſſen. Alſo endigte ſich der merckwürdige Krieg mit einer nicht weniger merckwürdigen Zuſammenkunfft. *Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 757. usque 758. Pufendorf. rer. à Carol. Guſtavo geſt. Lib. V. §. 6. ſeqq.*

DLXXII.

Die wunderbare Schlangen-Cur zu Stargard in Pommern/ Anno 1700.

Stargard beſchrieben.

Stargard lieget in Pommern an dem Ihna-Fluß/ drey Meilen von Stetin/ und iſt eine alte und groſſe mit Wällen und Paſteyen umgebene Stadt; dahero ſie auch vor die wichtigſte unter denen Chur-Brandenburgiſchen Städten in Pommern zu halten/ allwo nemlich die Pommeriſche Regierung auffgerichtet worden. In dieſer Stadt ereignete ſich Anno 1700. eine denckwürdige Wunder-Cur: Es wurde nemlich eines Schneiders/ Jacob Zielemers Frau/ Barbara Stollin genannt/ vor drey Jahren mit dem Fieber befallen; dahero ihre Bekannten in dem bey Dantzig liegenden Dorffe Crudentz/ allwo ſie 24. Jahre lang gewohnet/ ihr etwas darwider eingaben/ mit dem Unterricht/ ſie ſolte eilends in den nächſten Wald lauffen/ um ſolcher Geſtalt den Schweiß zu erregen. Indem nun das krancke Weib von den häuffigen Schweiß-Tropffen gantz benetzet ſothanen Wald erreichete/ überfiel ſie ihr unangenehmer Gaſt/ nemlich das ſchüttende Fieber/ unvermuthet/ alſo daß ſie ſich vor Mattigkeit zur Erden niederlegen muſte/ und hierauff bey heiterem und hellem Wetter in einen tieffen Schlaff gerieth.

Einer Frau kreucht eine Schlange in den Leib.

Mittlerweile ſchlich eine groſſe Schlange herbey/ welche ihr durch den vermuthlich weit-eröffneten Mund biß hinunter in den Magen kroch/ worüber die Unglückſelige erwachete/ und wegen des vom hefftigen Fieber entſtandenen Aberwitzes nicht ſo gleich wiederum zu ſich ſelbſten kommen konte/ biß ſie die in ſelbiger Gegend befindliche Hirten gantz ſprachloß antraffen / und auf einem Wagen in das benachbarte Dorff führeten. Als ihr nun eine gantz unnatürliche Bewegung den Magen beunruhigte / ſagte ſie zu den Umſtehenden: Es müſte nothwendig eine Schlange in ihrem Leibe ſeyn / inſonderheit weil / als ſie vom Schlaffe erwachet / ſich eine andere Schlange um ihren Hals geſchlungen gehabt.

Leidet groſſe Schmertzen.

Was dieſe Frau vor Angſt und Schmertzen ausgeſtanden / iſt leichter zu glauben / als mit der Feder zu beſchreiben; inmaſſen ſie denn gantz nach dieſes abſcheulichen Thieres Willen leben muſte / uñ nicht das geringſte eſſen oder trincken dorffte / was der Schlangen zuwider war / vornemlich aber weder ſaures / als Sauer-Kraut und dergleichen / noch geſaltzenes / viel weniger Rettiche / Pfeffer / Knoblauch oder andere ſtarcke Gewürtze und Speiſen: Sondern ſie war verbunden / dieſen in ihrem Bauche verborgenen Feind mit Milch und anderer demſelben angenehmen Koſt / abſonderlich aber mit Erbſen zu ernehren: Ja welches das grauſamſte war / ſo ſog ihr das entſetzliche Ungeziefer das Blut aus dem Magen / wenn ſie allzulange nüchtern blieb. Ob man nun wohl über zwey Jahre lang allerhand erbrechende / purgirende / auch unterweilen bittere Artzneyen / als Knoblauch und dergleichen / gebrauchte: So war doch alle Mühe und Sorgfalt vergebens / und muſte man von dieſen Mitteln ablaſſen / indem die Schlangen dadurch erbittert und erzürnet / der Patientin Schmertzen aber / durch das wühlen und nagen vermehret wurden.

Bricht zehen Schlangen von ſich.

Nach zweyen Jahren begab ſie ſich bey einem Marckſchreyer in die Cur / welcher ihr Queckſilber mit Zucker beybrachte / und ſie denſelben Augenblick mit Händen und Füſſen an einen Stuhl band / alſo daß ſie ſich weder wenden noch rühren konte. Sofort ſchwall ihr der Leib auff / und befiel ſie eine hefftige Ohnmacht; dahero ſie ihr Artzt mit Schlag-Waſſer wiederum erquicken muſte. Er hatte aber allbereits ein Pfund Butter zur Vorſorge bey der Hand / welches er auff den Kohlen mit Bier zerſchmeltzen ließ / und hiervon muſte ſie ſo viel trincken / als ihr nur immer möglich war. Als dieſes geſchehen / erbrach ſie ſich nicht allein / ſondern es kamen auch zehen junge Schlangen / alle lebendig und faſt eine halbe Elle lang / durch die Gurgel und den Mund heraus ans Tages-Licht; da hingegen die Mutter dieſer ſchönen Zucht noch ſchlechte Luſt hatte / aus dem Magen / als ihrem langwierigen Neſte / hervor zu kriechen. Ob nun das Queckſilber oder die fette Butter ſolche kräfftige Würckung gethan / konte man nicht eigentlich ſagen / und mochte vielleicht eines dem andern geholffen haben.

Unterdeſſen empfand die Krancke vor dieſer gewaltſamen Artzney einen ſolchen ſchauerenden Eckel / daß ſie den feſten Schluß faſſete / ihr Elend hinkünfftig mit Gedult zu ertragen / und der Hülffe Gottes zu erwarten. Als ſie aber bey zwölff Wochen / ohne Anwendung einiger menſchlichen Mittel / in Jammer und Traurigkeit zugebracht / verfügte ſie ſich einsmahl gantz allein in den Stall / und legte ſich auffs Heu / in welchem viel wohlriechender Klee zu befinden / zur unruhigen Ruhe nieder / wobey ſie ein warmes Stücke Brodt in der Hand hielte. Indem ſie nun alſo ausgeſtrecket auf dem Rücken lag / fühlete ſie gantz eigentlich / daß die Schlange allgemach durch den Schlund herauff kroch / und als ſie merckete / daß dieſelbe ſo weit in die Höhe kommen / daß ſie ihren ſchlüpfferigen Hals mit den Zähnen faſſen konte / biſſe ſie hertzhafftig zu / ſo ſtarck ſie konte / und zog mit ihren in ein Schnupff-Tuch gewickelten Händen eine fünff Viertel-Ellen lange Schlange heraus / ſo daß ihr die Haut darvon noch im Halſe und im Magen ſtecken blieb / welche ſie aber nachmahls durch eine Brech-Artzney von ſich gab.

Die alte Schlange kommt hervor.

Die Frau reiſet nach Stargard zu D. Crügern.

Nunmehro hätte man meinen ſollen / es würde ſich das bißherige Elend der unglückſeligen Schneiderin auff einmahl geendiget haben. Allein ſelbiges fieng gleichſam hefftiger / als jemahls / an / indem ſie noch täglich nichts als Beiſſen und Wühlen im Magen nebſt groſſer Hertzens-Angſt verſpürete / alſo daß die innerliche Bewegung und Kälte keines weges auffhörete: Dahero ſie ſich die Rechnung machete / es müſten aus den zurückgebliebenen Eyern immer junge Schlangen ausgebrütet werden / welches ſie denn veranlaſſete / ihr todtes Leben oder ihren lebendigen Tod mit ſtetswährenden Thränen zu beweinen / biß ſie endlich durch GOttes ſonderbare Schickung nach Stargard kam / und ſich bey D. Daniel Crügern / Chur-Brandenburgiſchem Leib-Medico, und Stadt-Phyſico jetztbeſagtes Ortes / anmeldete / welcher ihr alſofort mit gutem Troſte zuſprach. Wiewohl nun die Medici bißhero nichts an ihr unverſucht gelaſſen: So fiel ihm doch zu letzt noch dasjenige bey / was er ehmahls in Picinelli Mundo Symbolico geleſen / daß nemlich der Schatten des Eſchen-Baums den Schlangen aus natürlicher Eigenſchafft ſonderlich zuwider ſey / und daß / nach Paracelſi Meynung / eine Schlange ehe ins Feuer ſpringen / als über einen Eſchen-Aſt kriechen werde: dahero er ihr folgendes Decoctum oder Tranck verordnete:

℞. Radic. Fraxin. Uncias V.
Centaur. min.
Scordii.
Abſinthii ana Manipul. I.
Coq. in aquâ communi.

Bricht noch 4. Schlangen von ſich.

Von einem Pfund dieſes Trannckes nahm ſie zum erſtenmahl 6. Untzen / welches unter den vergiffteten Einwohnern ihres Bauches einen grauſamen Auffſtand erregete / biß ſie nach Verflieſſung etlicher Stunden vier weiſſe / einer Hand breit lange und todte Schlangen von ſich ſpye. Bey ſo glücklicher Würckung gebrauchte ſie ſich ſolches Tranckes etliche Tage nach einander / und zwar Morgens und Abends täglich zweymahl. Sodann gab er ihr den 26. Jenner Anno 1700. des Morgens anderthalb Quentlein Aloes Succotrinæ, wovon ſie aber keine Oeffnung hatte. Dahero er ihr des Nachmittags noch anderthalb Quentlein verordnete / und dieſes verurſachte ihr des Nachts zwey Stuhl-Gänge / welche mit Beinen / Häuten und Stücklein von Schlangen vermiſchet waren. Den folgenden Tag wurde nichts weiters mit ihr vorgenommen / den 28. dito aber verſchrieb ihr D. Crüger folgendes Recept:

Recip. Aloes Succotrinæ drachm. I.
Mercurii dulcis ſcrupul. I.
F. Pilul. No. XX.

Hiervon laxirete ſie zehnmahl / und gab wiederum Rück-Gräten / Köpffe / und andere Theile von verfauleten Schlangen von ſich. Den 29. dito verordnete er ihr 4. Gran Tartari emetici, davon ſie ſich aber keines weges brach / ſondern nur einmahl verſchiedene Stücke von Schlangen aus dem Leibe purgirete. Den 30. dito wiederholete er die vorigen Pillen mit gleicher Würckung / wiewohl in den letzten Stulgängen nichts mehr von Schlangen zu ſehen war. Weil er aber nicht unbillig beſorgete/ es möchten noch verfaulte Beine und Stücke dieſes Ungeziefers im Magen liegen bleiben/ ſo gab er ihr den 1. Februarii ein Quentlein gepülverter Haſel-Wurtzel/ welches jedoch im geringſten nichts würckete. Des folgenden Tages nahm ſie 5. Gran vom Tartaro emetico Mynſichti, dadurch ſie viel ſchleimichte und gallichte Materie von ſich brach/ und wurden darinnen nur noch zwey Rückgrads-Beinlein gefunden. Weil nun die Patientin über den zernagten und verwundeten Magen klagete/ ſo verſchrieb er folgendes Tages ein Decoctum Veronicæ, Plantaginis, Symphyti cum radice Glycyrrhizæ & hordei, ſo mit der Conſervâ Roſarum verſüſſet wurde/ und verordnete ihr zur gewöhnlichen Speiſe Gerſten- und Haber-Grütz-Suppen/ wie auch Reiß und Suppen von der Fleiſch-Gallert. Alſo wurde dieſe Wunder-Cur glücklich vollendet/ welche nicht weniger denckwürdig/ als warhafftig iſt. *Nov. Literar. Lubecenſ. Menſ. April. 1700. pag. 100. ſeqq.*

DLXXIII.

Die von den Venetianern eroberte und wieder verlohrne Inſul Scio, Anno 1694. und 1695.

Scio beſchrieben.

SCio, Chio, oder Chius, wird insgemein vor eine der beſten Inſuln im Archipelago gehalten/ welche in die Länge Süd-Nordwerts lieget/ und in ihrem Umkreiſe in die 90. oder/ nach anderer Meynung/ 128. Meilen begreiffet/ nachdem man nemlich die Capi oder Vorgebürge darzu rechnet/ oder davon abſondert. Ihre Nachbaren ſeynd gegen Norden die Inſul Metelino, gegen Morgen Natolien/ von welchem ſie durch die Meer-Enge des Capo Bianco abgeſondert wird/ gegen Mittag die Inſul Nicaria oder Icaria, und gegen Abend die Inſul Scyro. Was ihren Nahmen anlanget/ ſo hat ſie denſelben von der Haupt-Stadt Scio oder Chiopolis, welche zwar nicht groß/ doch ſo volckreich iſt/ daß ſie bey letzterer Eroberung von 30000. Seelen bewohnet geweſen/ davon 11000. der Griechiſchen/ 8000. der Lateiniſchen oder Römiſch-Catholiſchen/ und die übrigen der Mahometaniſchen Religion zugethan waren/ der Juden zu geſchweigen/ welche ſich doch dazumahl in geringer Anzahl befunden. Dieſe Stadt hat 8. Thore/ und das Schloß oder Caſtel lieget unweit davon/ welches zwar nicht ſonderlich groß; jedennoch aber den gantzen Hafen beſtreichet. Nächſt dieſem ſiehet man noch andere Häfen auff der Inſul/ nemlich zu Cardamile, Delphino, Bellofano und dergleichen. Die daſelbſt befindlichen Lateiner oder Römiſch-Catholiſchen haben ihren Urſprung von den Genueſern/ welche die Inſul vormahls beherrſchet; inmaſſen denn auch dieſen Religions-Genoſſen bißhero der Dom nebſt andern Kirchen zugehöret; wiewohl andere behaupten wollen/ ob ſeye Scio nicht der gantzen Republic Genua/ ſondern nur dem adlichen Geſchlechte der Juſtianer zuſtändig geweſen. Auff dieſer Inſul befinden ſich ungefehr 500. Griechiſche/ und mehr als 30. Römiſch-Catholiſche Kirchen/ die Griechiſchen Münch- und Nonnen-Klöſter ungerechnet/ und mag dieſe vor andern Türckiſchen Provintzen genieſſende Freyheit wohl gröſten Theils daher entſtanden ſeyn/ weil ſich Scio zu rechter Zeit an die Türcken ergeben/ ehe ſie mit Gewalt darzu gezwungen worden. Vier Meilen von Scio, faſt an dem Ufer des Meeres/ zeiget ſich ein Felſen/ darinnen eine erhabene Cantzel/ oder/ wie es andere beſchreiben/ ein viereckigter Altar/ nebſt einigen rund herum befindlichen Sitzen in Stein gehauen iſt/ und dieſes nennen ſie des Homeri Schule/ weil er hieſelbſt ſeine Schüler unterrichtet haben ſoll.

Fruchtbarkeit.

Weil auch dieſe ſchöne Inſul ihrer Fruchtbarkeit wegen faſt gantz Conſtantinopel mit Getreyde verſorgen kan/ ſo nennet man ſie nicht allein das Korn-Haus dieſer Türckiſchen Reſidentz-Stadt/ ſondern ſie verdienet auch ihrer Annehmlichkeit und köſtlichen Früchte halben den Nahmen des Paradieſes von Griechenland/ oder doch zum wenigſten von dem Archipelago, indem ſie an allerhand Obſt/ abſonderlich aber an Granat-Aepffeln/ Pomerantzen und Citronen einen groſſen Uberfluß hat/ ſo gar/ daß der ausgepreſſete Safft häuffig in Tonnen nach Conſtantinopel und andere Oerter verführet wird. Hiernächſt wächſet auch genugſamer Wein daſelbſt/ und wird nicht minder viel Terpentin gefunden. Das meiſte aber/ womit die Göttliche Mildigkeit dieſes Eyland begnadiget/ iſt der Maſtix: Dahero die Türcken ſothanes Land Saquerada oder Sakizadaſi, die Maſtix-Inſul/ nennen.

Sonderliche Rebhüner.

Sonſten findet ſich eine gröſſere Menge Rebhüner allhier/ als ſonſten in einem ſo kleinen Bezirck nirgends in der Welt/ und man trifft in gewiſſen Dörffern eine ſehr groſſe/ rothe und zahme Art derſelben an/ welche von den Einwohnern gleich als Hühner/ Gänſe oder Tauben gewartet werden: Denn des Morgens läſſet man ſie nach den Bergen oder Feldern zur Weyde fliegen/ ſelbige durch einen kleinen Knaben hüten/ und des Abends durch ein hierzu bereitetes Flötgen wieder zuſammen pfeiffen/ auff welches gegebene Zeichen ſich ein iedweder Hauffen/ unterweilen etliche Hundert ſtarck/ von der gantzen Weyde/ die ſich öffters auff ſechs biß ſieben Tauſend Stücke erſtrecket/ verwunderſamer Weiſe abſondert/ und durch das Pfeiffgen dahin locken läſſet/ wo er hin gehöret.

Antonio Zeno hat ſein Abſehen auff Scio.

Dieſe fruchtbare Inſul wurde der Ottomanniſchen Pforte Anno 1694. durch die noch immer ſiegende Venetianiſche Waffen glücklich entzogen: Denn nachdem der General-Capitain/ Antonio Zeno, welcher dieſes Jahr in Morea commandirete/ mit neuen Hülffs-Trouppen verſtärcket worden/ ſo gieng ſein eintziges Abſehen dahin/ wie er ſich in dieſer hohen Würde gleich anfangs bey der Republic Venedig berühmt machen möchte. Solchem nach begab er ſich zu Napoli di Romania mit einer anſehnlichen Krieges-Macht unter Segel/ und überließ das Haupt-Commando in Morea dem Marino Michaeli, nebſt der ausdrücklichen Ordre/ daß er ſich mit denen ihm überlaſſenen 2600. Mann zu Fuß/ 1200. zu Pferd/ und 3000. Griechen/ ſamt der benöthigten Artillerie nach dem Iſthmo oder Land-Enge verfügen/ und die Bewegungen des Türckiſchen Seraskiers mit allem Fleiß beobachten ſolte/ als welcher damahls nebſt 4000. Mann/ worzu noch andere Tauſend unter dem Commando des Baſſa von Scutari, wie auch der Verräther und Rebelle Liberachi mit ſeinen Trouppen/ geſtoſſen. Von dem General-Capitain Zeno aber ſagte der Ruff überall/ daß er ſein Abſehen eigentlich auff die Türckiſche Haupt-Feſtung und Inſul Negroponte gerichtet habe. Jedoch der Ausgang lehrete/ daß der tapffere General durch dieſes ausgeſprengete Geſchrey ſein Vorhaben artig verdecket/ und daß er ſeine Feinde nicht weniger mit Klugheit/ als mit Tapfferkeit/ beſieget hatte: Denn als der General von Steinau aus Deutſchland/ wie auch die Päbſtlichen ſamt den Malteſiſchen Galeren angelanget/ nachgehends aber groſſer Krieges-Rath gehalten/ und 10000. Mann zu Fuß nebſt 600. Reutern eingeſchiffet waren/ ſo gieng die gantze Flotte unter Segel/ und richtete ihren Lauff gerades Weges gegen die Inſul Scio. Ob nun ſchon der Anfang nicht allzuglücklich zu ſeyn ſchiene/ indem beſagte Flotte durch die vielen Sturmwinde auff dem beunruhigten Archipelago hin und wieder geworffen wurde: So bezeigete der heldenmüthige Zeno doch deſto mehr Standhafftigkeit/ biß er zuletzt den 7. September N. C. an den Küſten beſagter Inſul anlangete/ und gleich des andern Tages durch Hülffe des ſtetigen Canonirens von den Galeazzen glücklich landete/ wie ſehr die Türcken auch ſolches zu verhindern bemühet waren. Den 9. dito ließ er die Wohnungen der Chriſten/ oder die Vorſtädte/ einnehmen/ welche in mehr als 2000. Häuſern beſtunden/ und ſich auff drey Italiäniſche Meilen rings um die Stadt erſtrecken/ worauff des folgenden Tages eine Batterie verfertiget/ und mit vier gantzen Carthaunen nebſt vier Feuer-Mörſern beſetzet wurde/ und hiermit ruinirte man ein kleines Schloß oder Thurn im Eingange des Hafens/ wie nicht weniger faſt alle Häuſer in dem Caſtell. Zu gleicher Zeit wurden auch drey Türckiſche Galeren überwältiget/ welche in dem Hafen lagen/ und von dem Bey von Rhodis/ Mazzamanca genannt/ als der Türcken damahligem beſten See-Capitain/ commandiret wurden/ worzu noch dieſes kam/ daß die unermüdeten Venetianer eine nahe bey dem Hafen auffgeworffene Schantze eroberten/ und ſich ſolcher Geſtalt ſo wohl über das Arſenal/ als auch die daſelbſt liegenden Saicken und Kauffmanns-Schiffe Meiſter macheten.

Seine Landung auff der Inſul Scio.

Er greiffet die Stadt an.

Mittlerweile lieſſen es die belagerten Muſulmänner an tapfferer und unauffhörlicher Gegenwehr keinesweges ermangeln: Allein es fehlete ihnen an genugſamen Canonen; inmaſſen denn auch diejenigen drey/ ſo ſie nur noch gegen die Belagerer brauchen konten/ endlich von auſſen gar übern Hauffen geſchoſſen/ und unbrauchbar gemachet wurden. Hierauff machete man alle benöthigte Anſtalt zum bevorſtehenden Haupt-Sturme/ und ließ den 4. (14.) dito eine Mine ſpringen/ um hierdurch die Contreſcarpe in den Graben zu werffen/ welche nicht allein dieſe erwünſchte Wirckung that/ ſondern auch bey 200. Türcken lebendig begrub. Als nun der General-Capitain nebſt dem General von Steinau die belagerte Stadt zur Ubergabe auffordern ließ/ gerieth alles/ was Türckiſch war/ in ſolche Furcht und Schrecken/ daß ſich der Haſſan Baſſa/ als Ober-Commandant von der Stadt/ alsbald zum Accord bequemete/ welcher den 5. (15.) dito folgendermaſſen geſchloſſen wurde: 1. Solte der Ort innerhalb dreyen Tagen von den Türcken geräumet/ und den Venetianern inzwiſchen ein Thor nebſt dem Schloſſe eingegeben werden. 2. Solte den Türcken mit Gewehr/ Bagage und ihren Familien abzuziehen/ und mit Saicken nach Smirna überzuſchiffen vergönnet werden/ die Juden/ Mohren/ Renegaten und gefangene Chriſten aber gehalten ſeyn/ in der Stadt zu verbleiben; und (3.) ſolten diejenigen Galeren/ welche zur Inſul gehöreten/ den Venetianern verbleiben.

Geſprengete Mine.

Accord.

Nach dieſem wurde der eroberte Platz mit 1000. Mann beſetzet/ und der edle Riva zum Proveditore, Vincenzo Bragadin aber zum Commandanten daſelbſt gemachet. Sodann ertheilete man denen auff den Türckiſchen Galeren gefundenen 700. Sclaven die Freyheit/ und wurden in gedachter Feſtung oder Citadelle 150. metallene und 50. eiſerne Stücke/ ſamt einer groſſen Anzahl anderes Krieges-Vorrathes und Lebens-Mittel gefunden; worauff man bey 10000. Türcken beyderley Geſchlechtes/ derer die meiſten im Schloſſe gewohnet/ auff Schiffen nach Smirna brachte/ und belieff ſich die Anzahl der Einwohner auff der gantzen Inſul biß in 80000. Seelen.

Die Türcken gedencken Scio wieder zu bekommen.

Alſo war Scio von den Türcken verlaſſen/ nicht aber vergeſſen/ viel weniger hatten ſie den Muth verlohren/ dieſen Schlüſſel des gantzen Archipelagi, und den Paß aller Handlung nach der Barbarey und Egypten in der Chriſten Händen zu laſſen: Dahero die Republic Venedig den Pabſt/ wie auch den Großmeiſter von Malta erſuchete/ dero Galeren zeitlich nach der Levante abzuſchicken/ und durch baldige Vereinigung mit der Venetianiſchen Flotte alles feindliche Unterwinden ablehnen zu helffen.

Anſtalt hierzu.

Immittelſt hatte der Groß-Vezier/ welcher die Türckiſche Armee in Ungarn commandirete/ vor den Chriſtlichen Siegen die ſchändliche Flucht nehmen müſſen/ wodurch er ſich bey der Ottomanniſchen Pforte ſehr verhaſſt gemacht/ alſo daß ihm des Tartar-Chams Vorbitte nur allein das Leben erhielte: Dahero er folgendes Jahr 1695. ſolche Scharte durch die Wiedereroberung der Inſul Scio auszuwetzen gedachte/ und zu ſolchem Ende muſte der gröſte Theil des bey Belgrad geſtandenen Schiff-Armaments nach Conſtantinopel ſegeln/ um ſich daſelbſt ausbeſſern zu laſſen. Nächſt dem wurden noch 30. Fregatten ausgerüſtet/ und mit vielen Stücken/ Ammunition/ Bomben/ Granaten und andern Kriegs-Bereitſchafften verſehen/ worauff ſie nach den Dardanellen abfahren/ und die Werbung der Janitſcharen mit allem Fleiſſe fortſetzen muſten. Desgleichen ſchickte man von der aus Ungarn zurück gekommenen Mannſchafft eine groſſe Anzahl nach der See/ und brachte in Klein-Aſien viel Volck zuſammen/ wobey denn der Mezzamorto vornehmlich Ordre empfieng/ mit dem erſten günſtigen Winde nach Scio abzuſegeln/ und/ durch Belagerung der Haupt-Stadt gleiches Nahmens/ ſothane Inſul/ bey Verluſt ſeines Kopffes/ wieder zum Türckiſchen Reiche zu bringen/ gleich als ob derſelbe über das Krieges-Glücke/ oder vielmehr über die Allmacht GOttes/ vollkömmlich zu gebieten hätte.

Die Venetianer ſetzen ſich in Gegenverfaſſung.

So bald der Venetianiſche General-Capitain hiervon gewiſſe Nachricht erhielt/ ſetzete er ſich in möglichſte Gegenverfaſſung/ und ſtunde ſchon mit 12000. Mann nebſt 20. Krieges-Schiffen fertig; da inzwiſchen der General von Steinau ſeiner Schuldigkeit auch nicht vergaß/ ſondern den Feſtungs-Bau zu Scio durch 8000. Bauern unauffhörlich fortſetzen/ einen nahegelegenen Hügel abtragen/ und die Feſtung mit Ravelinen und doppelten Gräben verſehen ließ. Es ſchiene auch/ ob würden die Türckiſchen Zähne eine harte Nuß auffzubeiſſen bekommen/ indem die Garniſon zu Scio in 4000. Mann zu Fuß und eben ſo viel Reuterey beſtund/ die Wälle aber mit 200. Canonen beſetzet waren. Nichts deſto weniger lieſſen die Türcken mit einer Flotte von 20. Krieges-Schiffen / 22. Galeren und vielen Transport-Schiffen von Smirna und den Dardanellen aus / da immittelſt der Capitain-Baſſa einige Krieges- und andere Schiffe gegen Scio abfertigte/ um die Gegend daſelbſt zu recogniſciren. Hierauff brachte er itzt-beſagte Flotte wiederum zurück / und zwar theils nach Smirna und Fochia / theils aber nach den Dardanellen/ welches doch nichts anders als ein Spiegel-fechten/ hingegen der Türcken eigentliches Abſehen dieſes war/ die Chriſtliche Beſatzung zu Scio ſicher zu machen/ und auff die Gedancken zu bringen / als ob ſich die Türcken nicht vermögend genug zu ſeyn erachteten / ſothane Feſtung anzugreiffen.

Die Türckiſche Flotte langet vor Scio an.

Als nun dem Capitain-Baſſa noch ungefehr 100. Schiffe von dem Groß-Sultan zugeſchicket waren / mit nochmahligem ernſten Befehl / die Inſul/ es koſte auch/ was es wolle/ wieder einzunehmen/ ſo gieng die Türckiſche Flotte abermahls unter Segel/ und kam den 8. Februarii N. C. 1695. bey danckeler Nacht gantz unvermuthlich vor dem Eingange der Inſul an/ machete auch Mine / als ob ſie gegen das Caſtell Lisnie anländen wolte: Dahero der Capitaine extraordinaire Priuli und der Admiral Piſani, welche ſich mit ſechs vorausgeſchickten Krieges-Schiffen zu Spalmadori befanden/ den General-Capitain um Hülffe erſucheten/ weil die Türcken mit voller Macht auff ſie loß ſegelten.

See-Gefechte.

Jedoch dem General-Capitain mangelte der Wind/ alſo daß beſagte 6. Krieges-Schiffe das Gefechte mit den Türcken gantz allein annehmen muſten/ welches etzliche Stunden lang währete/ biß ſich die Venetianer/ nachdem von beyden Seiten etzliche Schiffe in den Grund gebohret worden / zuletzt durchſchlugen/ und nach Scio retiriteten / da hingegen die Türcken gleicher Geſtalt in ſchlechtem Zuſtande nach Fochia zurücke kehreten.

Des folgenden Tages begab ſich der General-Capitain mit ſeinen Galeren und Galeazzen ſehr frühe aus dem Hafen zu Scio, ſtieß zu der kleinen Armata, welche auſſerhalb des Canals lag / und gieng ſo dann mit groſſer Furie auff die Türckiſchen Sultanen loß / welche ungefehr zehen an der Zahl nebſt in 24. Galeren und Galeotten unter dem Commando des Capitain-Baſſa zur Seite giengen/ und dem Miſecogli, als Seraskier/ zum Schutze dieneten. Als es nun um die ſiebenzehende Stunde des Tages war / eröffnete ſich der blutige Schauplatz auff dem entſetzlichen Meer / indem der Capitaine extraordinaire Priuli mit den Schiffen der erſten Linie den Vortheil des Windes zu gewinnen ſuchete / wiewohl ſolches vergeblich war/ weil den Türcken ein günſtiger Nord-Wind wehete/ alſo daß gedachter Priuli mitten unter die Türckiſche See-Macht gerieth / und dannenhero genugſam zu fechten bekam. Immittelſt entferneten ſich 5. der ſtärckſten Sultanen / darunter auch der Admiral befindlich / von dem groſſen Türckiſchen Corpo/ in Willens/ die Venetianiſche Galeren anzufallen/ welche aber eine ungemeine Standhafftigkeit bezeigeten / und viele Stunden lang mit ihren nahen Feinden fochten. Als dieſe einander ſolcher Geſtalt mit Pulver und Bley beſchenckten / trug es ſich ungefehr zu / daß die Galere des Ober-Comiten / Marin Lozzi, von den andern abkam/ und von dem Capitain-Baſſa nebſt noch 4. andern Galeren angegriffen wurde / da denn dieſe gegen fünffe ſtreitende Galere ſo tapffern Widerſtand that / daß die Türcken zweymahl mit groſſem Verluſt zurücke getrieben wurden: Jedoch als der tapffere Marin Lozzi bey dem dritten Anfall den heldenmüthigen Geiſt auffgab/ wurde der feindliche Schwarm endlich ſo groß / daß ſich die Venetianiſche Galere ergeben muſte. Es währete aber nicht lange / ſo ſchickete der General-Capitain Zeno drey andere Galeren ab / welche die verlohrne wiederum eroberten/ und viele von denen allbereits auff ſelbiger befindlichen Türcken zu Sclaven macheten.

Die Türcken fliehen.

Zu gleicher Zeit kam der Capitain-Baſſa mit ſeiner gantzen Flotte herbey geſegelt / etzliche Venetianiſche Galeren zu umringen / unter welchen ſich auch die Baſtarda des General-Capitains befand: Dahero der Capitaine extraordinaire und ordinaire, Grandenigo und Mocenigo, nebſt dem Capitain des Golfo, nemlich Nani, mit den Conſerven zum Succurs kamen/ ſo daß der Feind dem ſtetigen Canonen-Donner weichen/ und den Venetianern Lufft laſſen muſte / nachdem zuvor 2. Türckiſche Galeren in Grund gebohret/ und die Baſtarda/ auff welcher ſich der Haſſan Baſſa mit befand / von den Venetianern erobert / auch viele Chriſtliche und Türckiſche Sclaven gefangen wurden/ unter welchen letzteren ſich der Bey nebſt andern Officierern von den Janitſcharen befand. Hierauff ſahe ſich der Capitain-Baſſa nebſt ſeinen unterhabenden Galeren nach der Flucht um / wurde aber von den Venetianern dergeſtalt verfolget / daß er ſich in den Hafen Spalmadori retiriren muſte: Dargegen ereignete ſich auff Venetianiſcher Seiten das Unglück / daß in des Capitaine extraordinaire Priuli Schiff / der Meer-Stern genannt/ Feuer gerieth / alſo daß dieſer höltzerne Stern in die Lufft gejaget wurde. Und ob ſchon ermeldeter Priuli auff ein ander Schiff/ nemlich den gecröneten Löwen / übertrat: So gerieth doch daſſelbe gleichfalls in Brand / alſo daß dieſer Capitaine extraordinaire, welcher in der gantzen Schlacht ungemein tapffer gefochten/ nebſt Gaſparo Bragadin, jämmerlich umkam. Zudem wurde das Schiff S. Victorio, welches der Admiral Piſani commandirete/ von 5. Sultanen umgeben/ that aber etzliche Stunden lang ſehr tapfferen Widerſtand/ biß des Giuſtiniani Schiff/ S. Lorenzo genañt/ darzu kam/ und glücklich verhinderte/ daß jenes nicht in Grund geſchoſſen wurde; wiewohl daſſelbe doch den blutigen Tod des Admirals beklagen muſte.

Türckiſcher Verluſt.

Dieſe hitzige See-Schlacht währete in die 8. Stunden nach einander mit ſtetigem Feuer / biß endlich die finſtere Nacht um 1. Uhr gleichſam den Vorhang auff dem naſſen Schauplatz herunter ließ / und dem ernſthafften Spiel ein Ende machte/ nachdem/ auſſer den vorgedachten hohen Officierern/ der edle Marco Pizzamano und Victor Mino das Leben eingebüſſet hatten. Jedennoch war der Türckiſche Verluſt weit gröſſer / indem 7. Galeren in Grund geſchoſſen/ und 17. erobert/ die übrigen zehen aber/ mit welchen der Baſſa die Flucht nach Fochia nahm/ gantz verderben waren / worbey ſie ungefehr 5000. Mann vermiſſeten. Nach dieſem ließ die Venetianiſche Flotte in den Hafen zu Scio ein / um in dem Canal daſelbſt die beſchädigten Schiffe wieder auszubeſſern; und ob ſich ſchon die Türcken nach der Hand auffs neue ſehen lieſſen / mit dem Vorſatz / ihren Feinden / als welche nur noch wenig Meilen von ihnen entfernet / eine abermahlige Schlacht zu liefern: So war doch der Wind viel zu ſtarck / als daß ſich beyderſeits Galeren hätten auffs Meer begeben können.

Inzwi-

Die Venetianer verlaſſen die Inſul.

Inzwiſchen ließ der General-Capitain Zeno allen Vorrath auff den Schiffen verzeichnen / und weil befunden wurde / daß kaum mehr auff 14. Tage Zwieback vorhanden / über dieſes auch währender Zeit die Ankunfft einer Convoy nicht zu hoffen / des eingelauffenen Berichts zu geſchweigen / daß nemlich die Türcken das Königreich Morea anzufallen beſchäfftiget wären / ſo wurde nach gehaltenem Krieges-Rathe beſchloſſen / die Inſul gäntzlich zu verlaſſen / und in der Feinde Hände zu geben; inmaſſen denn hierauff die Fortification der Stadt geſprenget / und die Canonen nebſt dem Volcke eingeſchiffet wurden. Solchem nach geſchahe den 8. (18.) Februarii der Abzug / worbey das Magazin-Schiff / Abondanza oder der Überfluß genannt / das Unglück hatte / daß es in dem Hafen auff den Grund zu ſitzen kam / und weil es nicht wiederum zu entledigen war / in Brand geſtecket werden muſte.

Die Türcken hauſen daſelbſt übel.

Alſo bekamen die Türcken die gantze Inſul Scio ohne Ausziehung eines eintzigen Sebels wiederum in ihre Gewalt / welches ihnen denn ſelbſten ſo fremde vorkam / daß als einige Griechen die Zeitung von der Venetianer Abzuge brachten / ſie ſolchem keines weges Glauben zuſtellen wolten / in Meynung / es ſeye dieſes eine feindliche Hinterliſt / wodurch ſie ins Garn gelocket werden ſolten: Dahero ſie / zu Erforſchung der Warheit / einiges Fahrzeug nach Scio abfertigten / und gedachte Griechen mittlerweile gefangen behielten. Als ſie aber ungezweifelte Gewißheit erhielten / näherten ſie ſich der Inſul / und plünderten viele Einwohner / welche ihnen doch nicht den geringſten Widerſtand zu thun begehrete / nahmen ihnen auch nach der Zeit die meiſten Privilegien / unter dem Vorwand / ob hätten ſie den Venetianern in vorigem Jahre beſſern Widerſtand thun können / oder wären denſelben zu Eroberung der Inſul wohl gar beförderlich geweſen; inmaſſen ſie denn auch den Römiſch-Catholiſchen alle Kirchen und Klöſter ſchleiffeten / und ihnen anbefahlen / ſich mit der Griechiſchen Kirche zu vereinigen / dergleichen Gebot ſich auch auff alle andere Inſulen im Archipelago erſtreckete.

Alldieweil nun die Republic Venedig an denjenigen / was zu Erhaltung dieſer Inſul nöthig geweſen / nichts unterlaſſen / als wurde dem General-Capitain / Antonio Zeno, Ordre ertheilet / ſich ungeſäumt nach Venedig zu verfügen / und dieſes groſſen Verluſts wegen Rechenſchafft zu geben; da hingegen Aleſſandro Molino das Commando über die Armee in Morea auffgetragen wurde. So bald gedachter General-Capitain / der den Baſſa von Niſitra und andere Gefangene mitbrachte / nebſt Carlo Biſani vor Venedig anlangete / wurde er zu Aushaltung der Quarantaine ins Lazareth verwieſen / daſelbſten bewachet / und nachgehends zu Venedig in Verhafft genommen / allwo er genug zu thun hatte / ſein bißheriges Verhalten / welches mit ſeinen vorigen Thaten nicht wohl überein ſtimmete / zu entſchuldigen oder zu rechtfertigen.

DLXXIV.

Die von dem Hochmeiſter in Preuſſen / Marggraf Albrechten / vergebens belagerte Stadt Dantzig / A. 1520.

Marggraf Albrechts Völcker rücken vor Dantzig.

Nachdem der Hochmeiſter / Marggraf Albrecht / zu Ausführung ſeines Martialiſchen Vorhabens / wider die Kron Polen etzliche tauſend Mann in Deutſchland / abſonderlich aber in der Marck / geworben hatte / und dieſelben dem Lande Preuſſen täglich näher kamen / rücketen ſie endlich ungefehr 10000. Mann zu Fuß und 4000. Pferden / unter dem Commando Graf Wilhelms von Eiſenburg und Wolffs von Schomberg / kurtz vor Martini / Anno 1520. vor Dantzig / lagerten ſich auff den Biſchoffsberg / und richteten ihr bey ſich habendes Geſchütz gegen die Stadt / welche ihres Theils auch im geringſten nichts unterließ / was die Beſchützung ihrer Freyheit erforderte; inmaſſen denn der Rath die Thürne und Wälle mit Bürgern und Soldaten beſetzete / und den Tag vor Martini die Gebäude vor der Stadt abbraunte / alſo daß die Ziegel-Scheune / das Hoſpital St. Gertrud / ausgenommen die gemauerte Kirche / der Petershagen / der Hoppenbruch / Schottland / Ohre / Stoltzenberg / Biſchoffsberg / die Sandgrube / die neuen Gärten in der Schidlitz / das Hoſpital zu allen Gottes-Engeln mit der Kirche / das Hoſpital zum heiligen Leichnam / das Pocken-Haus / alles Bauholtz / Klapholtz / Wagenſchoß und ander Brennholtz / ſo auff den Wieſen und vor der Stadt zu finden / gäntzlich in die Aſche geleget wurde.

Fordern die Stadt auff.

Deſſelben Tages marſchireten auch 3000. Mann Polniſche Völcker aus Marienburg / und lagerten ſich längſt der Weichſel ins groſſe Werder / mit einigen Stücken Geſchützes den Strom zu verwahren / damit die Feinde nicht überſetzen / oder ſich der Hochmeiſter mit ſeinen allbereits auff dem Biſchoffsberge ſtehenden Trouppen conjungiren könte. Dieſe hingegen ſchicketen herunter ans hohe Thor / und lieſſen vernehmen: Ob ſich die Stadt wiederum unter den Orden / als ihre rechtmäßige Herrſchafft / ergeben wolte / oder nicht? Worauff der Bürgemeiſter / Ebert Ferber / zur Antwort gab: Sie hätten einmahl dem König in Polen geſchworen / dem ſie auch treu und hold ſeyn wolten / ſonſten aber von keinem andern Herren wüſten.

Zwey Deputirten kommen heraus.

Hierauff ſchicketen die Belagerer zwey kleine Knaben vom Biſchoffsberge mit weiſſen Stäben / unter welchen an den einen ein Brief angebunden war / den auch beſagter Bürgemeiſter empfing / und jedem Knaben zwey Rheiniſche Gülden zum Geſchencke überreichen ließ. Weil nun der Inhalt ebenfalls von nichts anders / als von der verlangten Ubergabe handelte / ſo fertigte der Rath des folgenden Tages einen aus ihrem Mittel / Nahmens Philipp Angermünden / nebſt dem Secretario, nach erhaltenem ſicheren Geleit / auff den Berg / und ließ den Belagerern ihr Begehren gäntzlich abſchlagen / nebſt der Verſicherung / daß ſie Gewalt mit Gewalt zu vertreiben / und alles zu thun bemühet ſeyn würden / was ihre Pflicht gegen ihren König und gegen ihr Vaterland erforderte. Worüber ſich der Graf von Eiſenburg dermaſſen entrüſtete / daß er mit zornigen Geberden ausrieff: O ihr hochmüthigen Dantziger! Ihr habt itzund viel gebratene Gänſe an den Spieſſen / die müſſen wir mit euch auffeſſen. Welches aber Philipp Angermünde alſo beantwortete: Herr! das Zugemüſe iſt ſchon beygeſetzet / ihr möget zur Mahlzeit kommen / wenn es euch beliebet: Kommet ihr aber nicht / ſo müſſen wir es allein eſſen. Mit dieſer hertzhaff-

Kehren unverrichteter Sachen zurücke.

ten Entſchlieſſung kehreten die Abgeordneten wieder nach Dantzig zurück / da immittelſt des Hochmeiſters Krieges-Volck / welchen der verſprochene Sold zu lange auſſenblieb / ſehr ungedultig wurde / welches aber die Officierer von dem Aufruhr abzuhalten ſich äuſſerſt bemüheten / und unter andern vorgaben : Die Dantziger wären ihres Reichthums und ihrer Krieges-Rüſtung wegen zwar trotzig und hochmüthig / verſtünden aber nichts vom Kriege / ſondern wären insgemein Kauff-Leute / Speck-Höcker und dergleichen Leute / welche lieber einen Gülden klingen / als ein Rohr abbrennen höreten : Zu dem würden die zarten Jungfern und Kinder das Donnern des Geſchützes nicht hören können / ſondern in wenig Tagen würde man den Belagerern mit den Schlüſſeln entgegen lauffen.

Die Stadt wird beſchoſſen.

Solchem nach gieng den Donnerſtag und Freytag vor Martini das Schieſſen gegen die Stadt hefftig an / und geſchahen mehr als 4000. Schöſſe / welche ihre Kugeln doch meiſtentheils über die Stadt hinweg trugen / und wenig Schaden thaten / ſo gar daß auch kein eintziger Menſch getödtet wurde. Uber dieſes hatten ſie den Rodaune-Fluß zu ihrem eigenen Nachtheil ausgeſtochen / weil ſie hiedurch des Waſſers beraubet wurden / und ſelbiges hernach aus der Weichſel und Mottlau / nicht ohne ſonderbare Lebens-Gefahr / holen muſten. Indeſſen antworteten ihnen die Belagerten tapffer mit ihrem Geſchütze / und waren ſo glücklich / daß ſie das vornehmſte feindliche Stücke traffen und zerſprengeten. Wo ſich auch iemand auff dem Berge ſehen ließ / nach dem wurden 4. oder 5. Büchſen gelöſet / angeſehen die Dantziger dazumahl auff ihren Thoren / Thürnen / Block-Häuſern und Streich-Wehren / längſt den Stadt-Gräben / auff den Mauern und Schiffen in die 5000. kleine und groſſe Büchſen hatten / ohne der Burger Ziel-Röhre in groſſer Anzahl ; inmaſſen denn auch bey den Brodt-Bäncken ein Schiff mit Gewehr wohl verſehen quer über die Mottlau lag / aus welchem man in der erſten Ladung über zwey hundert Schöſſe thun konte / alſo daß es / nach damahliger Art Krieg zu führen / an genugſamer Gegen-Verfaſſung keines weges fehlete. Sodann langeten den 9. November 1000. Mann zu Pferd und 500. zu Fuß / Polniſche Hülffs-Völcker an / und zogen über das Werder über die langen Gärten ein / welches die Belagerer zwar ſehen / nicht aber hindern konten / ſondern weil ſie vermeineten / die Anzahl dieſer Mannſchafft ſeye viel gröſſer / als ſie in der That war / ſtunden ſie / aus Beyſorge eines ſchleunigen Uberfalls / die gantze Nacht in voller Schlacht-Ordnung. Des folgenden Tages brannten ſie in aller Frühe ihr Lager ab / und verfügten ſich von dem Berge nach dem Kloſter Oliva / von dar aber nach Putzig / biß ſie zu letzt ihren Rückweg nach der Marck nahmen / zum klaren Beweißthum / daß es leichter ſeye / tauſend Anſchläge anzugeben / als einen eintzigen auszuführen. Dieſes iſt noch hierbey merckwürdig / daß des Hochmeiſters Fuß-Knechte alleſamt mit einem auff die Kleider geneheten weiſſen Creutze bezeichnet waren : Dahero diejenigen / welche in die Stadt gefangen eingebracht wurden / und ſolche Creutze an ſich hatten / dieſelben auffzufreſſen gezwungen wurden. Curickens Beſchreibung der Stadt Dantzig *Lib. III. cap. 7. fol. 97. ſeqq.*

Die Belagerten wehren ſich tapffer.

Polniſcher Succurs.

Die Belagerung wird aufgehoben.

DLXXV.

Das ſchwitzende Bildnüß Lutheri in der Kirche zu Roßla bey Weimar Anno 1651.

Straffpredigt zu Roßla.

AUf dem unferne der Fürſtlichen Reſidentz-Stadt Weimar gelegenen Dorffe Roßla gab das auff den 25. Sonntag nach Trinitatis gewöhnliche Evangelium vom Greuel der Verwüſtung den 16. (26.) Novembr. Anno 1651. dem Pfarr-Herren daſelbſt Anlaß / unter andern Laſtern und Mißbräuchen auch anzuführen / was maſſen ſich noch viele des Greuels der Verwüſtung theilhafftig macheten / indem ſie theils aus Halsſtarrigkeit / theils aus Unachtſamkeit die Erbauung und Beſſerung der Kirchen und Schulen unterlieſſen : Worbey er denn die verhärteten Gemüther deſto kräfftiger zu erweichen / zwey Oerter aus Lutheri Schrifften / als den erſten aus der Vorrede über den Propheten Haggai / und den andern aus dem zweyten Jeniſchen Theil über den 127. Pſalm in der Frühe-Predigt von der Cantzel ablaß. Mitlerweile wurden einige auff dem Chore ſtehende Zuhörer gewahr / daß das Bildnüß Lutheri / welches M. David Meiſe / geweſener Hoff-Prediger zu Weimar Anno 1608. in die Kirche zu Roßla verehret hatte / auff dem Angeſichte voller Schweiß-Tropffen ſtund / welche an Gröſſe und Farbe den Thränen nicht ungleich waren ; inmaſſen denn drey groſſe Tropffen vom Häupte über das in Händen habende offene Buch / in welchem aus dem 1. Capitul des Evangelii S. Johannis geſchrieben ſtehet : Im Anfang war das Wort ꝛc. herunter floß / und einen deutlichen Strich über den Pfarr-Rock des Bildnüßes machete.

Lutheri Bildnüß ſchwitzet.

Nach vollendetem Gottes-Dienſt wurde von gedachtem Pfarrherren nebſt dem Schul-Diener und den Altariſten eine genauere Unterſuchung angeſtellet / ob nemlich ſothanes Schwitzen vielleicht durch den vielfältigen Regen / welcher dazumahl durch das ſehr wandelbare Kirchen-Dach hin und wieder durchgedrungen / verurſachet worden ſeye. Allein es befand ſich / daß der Staub / auf welchen die Tropffen gefallen waren / unten noch gantz trucken auff dem Gemählde lag / und der Umfang des Bildes / wie auch die Leiſte deſſelben / im geringſten nicht naß oder feuchte war / viel weniger ſtieß die Leinwand zu nahe an die Mauer / angeſehen man eine gantze Hand darhinter ſtecken konte. Ob auch ſchon etliche der Umſtehenden die Tropffen abwiſcheten / ſo weit ſie reichen konten / ſo traten doch an ſtatt derſelben bald andere und zwar in groſſer Menge hervor / biß es Nachmittages wiederum zu trucknen anfieng. Des folgenden Tages aber war weiter nichts zu ſehen / außer daß die Schrifft in dem gemahlten Buche etwas bleicher und danckeler zu ſeyn ſchiene. *Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 156. b.*

DLXXVI.

Die groſſe Waſſers-Fluth in Meiſſen Anno 1694.

Waſſersfluth in Meiſſen.

DAs fruchtbare Meiſſen hat Urſache/ ſich derjenigen Zorn-Ruthe Gottes bußfertig zu erinnern/ welche es im Jahre 1694. vermittelſt einer entſetzlichen Waſſers-Fluth verſpüren muſte. In der Nacht zwiſchen dem 13. und 14. Junii mercketen etliche Bergleute aus der Soſa am Steinbach unter der Säu-Schwemme an der Johann-Georgen-Städter-Holtzung/ daß ein Regen und Donner entſtehen würde/ und als ſie ſich vor dem Ungewitter in ihre Kaue oder Hütte verkriechen wolten/ ſahen ſie im Grunde nach Breitenbrunn einen groſſen wie Schwefel ſtinckenden Dampff auffſteigen/ worbey ſie auch einen erſchrecklichen Sturm-Wind aus der Erden hervorbrechen höreten/ welches mit ſolchem Krachen und Praſſeln geſchahe/ daß er gantze Stücke Erden mit allen darauff ſtehenden groſſen Bäumen etliche Stuben hoch in die Lufft führete/ und die umgekehrtẽ Bäume mit den Gipffeln wieder auff den Erdboden ſtürtzete. Acht Tage hernach ſpürete man zu Eibenſtock eine abermahlige groſſe Erſchütterung der Erden/ und der groſſe Fels zur Schwefel-Hütte oder Neidhartsthal fiel ſtückweiſe von einander/ welches gleichſam die Vorboten eines noch gröſſern Schreckens waren: Deñ in der Nacht vor dem 20. dito kam eine groſſe Fluth mit unglaublicher Geſchwindigkeit daher gewallet/ alſo daß die Fuhrleute/ ſo mit Laſt-Wagen auf dem Lande gegen Zwickau waren/ alles muſten ſtehen laſſen/ um ihr Leben zu retten; inmaſſen denn das Erdreich gantz locker und bebend war/ und mercketen die Leute um Kirchberg eine Meile hinter Schneeberg/ daß das Waſſer häuffig aus der Erden heraus wallete. In Schneeberg ſelbſten führete die Fluth auff 3000. Gülden Holtz ſamt der Helffte am Grunde und Boden hinweg/ und zeigete dem Strom einen gewaltſamen Weg mitten durch den Holtz-Anger/ allwo er vor 120. Jahren gegangen/ riſſe auch die koſtbare Eiſen-Brücke gantz hinweg/ und that der Haupt-Brücke zur Silber-Straſſen groſſen Schaden. Das Haupt-Waſſer-Gebäude und der Floß-Rechen unter der Schindleriſchen Farb-Mühle wurde gantz verwüſtet/ wie auch das ſchöne Fluder zur Fürſten-Mühle; zu geſchweigen/ daß keine eintzige Brücke im gantzen Grunde ſtehen blieb/ und ſonſt an Straſſen/ Wieſen/ Feldern und Häuſern mehr Schaden geſchahe/ als die nothleidenden Einwohner des Ertz-Gebürges in vielen Jahren verwinden konten. Etliche Bergwercke/ ſonderlich das alte und tieffe Gebäude/ Catharinä Neufang genannt/ wurde nebſt dem tieffen Stollen gantz erſäuffet. Zu Schlem ſtunde das Waſſer in der Kirche zwey Ellen hoch/ und in der Pfarre wuchs es dermaſſen/ daß niemand darinnen bleiben konte; Inmaſſen es denn auch ein Stücke von der Kirch-Mauer mitnahm. Außerhalb der Stadt Zwickau hatte dieſes grauſame Element ſich mit einer unglaublichen Menge Holtzes an den groſſen Rechen angeſetzet/ und drohete allen Einwohnern den naſſen Tod/ wie denn das Waſſer zwey Ellen höher an dem Felſen gieng/ als es Anno 1448. geſchehen/ alſo daß die eine Kirche biß an den Predigt-Stuhl überſchwemmet wurde. Nachdem aber gedachter ſtarcke Rechen mit einigen Canon-Schüſſen geöffnet war/ brach die überhäuffte Fluth mit 5000. Klafftern Holtz durch/ nahm die Paradies- und Bier-Brücke hinweg/ und verwüſtete zwey Rondele an der Stadt-Mauer/ wie auch ein ziemliches Theil der Futter-Mauer und Schloß-Mühle. Vom niedern Thore aber drang das Waſſer dermaſſen in die Stadt/ daß man nicht mehr darinnen reiten konte/ und auſſerhalb verheerete es alles/ was es an Gärten und Gebäuden überwältigen konte.

Zu Schneeberg.

Zu Schlem.

Zu Zwickau.

In Kirchberg oder Corperitz riß es 6. Häuſer/ in Saubersdorff 4. in Hartensdorff 5. in Eibenſtock 4. in der Aue 2. im lang Mitzner-Grunde eins/ zu Rubiſch 9. zu Borckersdorff eins/ darunter auch ſo gar ſteinerne Häuſer waren. Ein gleichmäßiges Unglücke muſte auch Chemnitz erfahren/ allwo die Stadt-Gräben verſchlämmet/ und ein Stücke Stadt-Mauer niedergeriſſen wurde/ alſo daß der Ort in äuſſerſter Gefahr ſtunde/ und viel tauſend Thaler Schaden litte. In Colditz führete es zwey Häuſer ſamt der ſteinernen Brücke hinweg/ und in der Aue 2. Häuſer ſamt der Brücke. Jedoch war dieſer Schaden mit demjenigen nicht zu vergleichen/ welcher weiter hinunter in Meiſſen geſchahe/ allwo das wütende Waſſer gantze Häuſer/ Ställe/ verſchloſſene Kiſten/ Wochen-Bette/ Wiegen mit Kindern/ erwachſene Menſchen und Vieh/ wie nicht weniger auff Schuppen und Ställen reitende Perſonen geführet brachte/ und die Wieſen und Luſt-Gärten bey Grätz/ Gera und andern Orten mit Schlamm/ Sande und groſſen fortgeſchleppeten Wacken verwüſtete. Ingleichen ſtieg die Fluth in Dreßden ſehr hoch/ und konte man ſich in Nieder-Sachſen nicht genugſam verwundern/ als auf der Elbe ſo vielerley Materialien und Todten-Cörper geſchwommen kamen. Zu Freyberg erſäuffte es das koſtbare und berühmte Berg-Gebäude/ nemlich die Hals-Brücke/ und in Plauenthal muſten ſich drey hohe Oefen an ſtatt des Feuers mit Waſſer erfüllen laſſen. Zur Schönheyde verurſachete es an Hammer-Gebäuden auf 1000. Thaler Schaden/ und auff den Kreh-Hahn führete es über 100. Centner Eiſen-Stein hinweg/ anderer ſchädlichen Begebenheiten anitzo zu geſchweigen. Chriſt. Lehmanns Hiſtor. Schau-Platz des Meißniſchen Ober-Ertz-Gebürges *pag. 293. ſeqq.*

Zu Kirchberg.

Zu Chemnitz.

Zu Colditz.

Zu Freyberg.

DLXXVII.

Die Türckiſchen Käyſer von Selim I. an biß auff Achmet I. welcher Anno 1617. verſtarb.

Selim I. Türckiſcher Käyſer.

NAchdem Selim I. ſeinen Vater Bajazet II. Anno 1512. mit Gifft ermorden laſſen/ beſtieg er den Türckiſchen Thron mit dermaſſen ſicherem Gewiſſen/ als ob er kein Waſſer betrübet hätte/ wovon wie auch von ſeinen übrigen Lebens-Begebenheiten die *III.* Nummer des 22. Septembers im Schau-Platze der Zeit ausführlich redet/ und empfand er endlich die Straffe des Vater-Mordes/ als ihn An. 1520. ein um ſich freſſendes Nieren-Geſchwür zum Tod-

Soliman II. Türckiſcher Käyſer.

Selim II. Türckiſcher Käyſer.

Amurat III. Türckiſcher Käyſer.

Mahomet III. Türckiſcher Käyſer.

ten-Aas machete. Jhm folgete ſein eintziger Sohn Soliman II. in der Regierung / von welchem die *I.* Numer des 4. Septembers in gedachtem Schau-Platze redet / und dieſer machete An. 1566. ſeinem Sohne Selim II. Platz / worvon der 13. December *Num. II.* redet. Dieſen entſeelete die Unmäßigkeit Anno 1574. und alſo nahm ſein älteſter Printz Amurat III. laut der *III.* Numer des 16. Jenners / den Ottomanniſchen Zepter in die Hand / deſſen Anno 1595. erfolgtes Abſterben ſeinem Sohne Mahomet III. den Käyſerlichen Purpur zueignete. Dieſen beſchreibet die *II.* Numer des 22. Decembers / welcher ſeinen erſtgebohrnen Sohn nebſt der Mutter und einigen andern Perſonen erdroſſeln ließ / worauff ihm der Tod Anno 1603. das barbariſche Mord-Handwerck niederlegete.

Achmet I. Türckiſcher Käyſer.

Schaffet ſeine Groß-Mutter aus dem Serraglio.

Seine Mutter.

Krieg mit Perſien.

Alſo gelangete ſein zweyt-gebohrner Printz Achmet I. im dreyzehenden Jahre ſeines Alters auf den Türckiſchen Thron / wiewohl man ihn achtzehen Jahre alt zu ſeyn ausgab / damit das Volck ſeine allzuzarte Jugend nicht verachten möchte. Seiner Leibes-Beſchaffenheit nach war er weiß von Haut / mager vom Leibe / und ſehr zarter Natur / alſo daß er nicht viel Arbeit und Mühe würde haben ausſtehen können. Sein erſter Befehl aber beſtunde darinnen / daß ſeine Groß-Mutter aus dem Serraglio ſolte geſchaffet werden / welches ihr nicht wenig mißfiele / indem ſie bißher gewohnet geweſen war / das gantze Mahometaniſche Reich zu regieren / und dannenhero weinete ſie bey ihrem Abzuge ſo laut / daß es iederman hören konte. Ja ihr Unmuth brachte ſie auff die Raſerey / daß ſie alle Fenſter in ihrem Zimmer ausſchlug / und damit Achmet I. ſich ihrer ins künfftige gantz entſchlagen möchte / ſo überredete ihn der Groß-Vezier / ſie ſeye nebſt allen ihren Damen der Zauberey ergeben / und habe / bey ſeines Vaters Leben / das Reich in den damahligen ſchlechten Zuſtand geſetzet. Dargegen kam dieſes jungen Käyſers Mutter ins Serraglio, welches eine aus Boſnia gebürtige ſchöne Sclavin war / und welche ſowohl im Dantzen als in der Muſicke eine ſonderliche Geſchicklichkeit beſaß. Indeſſen wurde der Krieg in Ungarn ſchläfferig fortgeſetzet / welches dem Könige in Perſien Anlaß gab / die Waffen wider das Türckiſche Reich zu ergreiffen / und ſich um Wiedererlangung der verlohrnen Oerter zu bemühen: Dahero conjungirete er ſich mit den Georgianern / ſchlug ſein Lager vor Tauris auf / und machete ſich von einigen Plätzen Meiſter.

Der Türcken Niederlage.

Achmet I. reiſet nach Burſa.

Krieg in Ungarn.

Niederlage gegen die Perſianer.

Die Türcken erobern Gran.

Dieſe Zeitung war den Türcken ein rechter Donnerſchlag in den Ohren / wodurch ſie veranlaſſet wurden / ſich mit aller möglichen Gegenwehr den Perſianiſchen Siegen zu widerſetzen; inmaſſen denn Cicala Baſſa, wiewohl wider ſeinen Willen / das Commando über die Armee auffgetragen wurde / welche er auch biß nach Diarbechir führete / iedoch aber alles in einem elenden Zuſtande antraff / angeſehen die Perſianer ſich der Stadt Tauris nebſt dem gantzen umliegenden Lande allbereits bemächtiget hatten; worzu noch dieſes kam / daß ſie ſeine abgemattete und verhungerte Armee / ehe ſie ſich in Ordnung geſtellet hatte / hitzig angriffen / und mit Verluſt vieles Volckes ſamt der Stücke und Bagage / in die Flucht ſchlugen. Ob nun ſchon Cicala Baſſa dem Groß-Sultan hiervon zeitliche Nachricht ertheilete / und inſtändig bey ihm anhielt / biß nach Aleppo und Damaſco zu kommen / damit ſeine Gegenwart der Soldaten geſunckenen Muth wiederum auffrichten möchte: So wolte ſich Achmet doch lieber mit den Weibern des Serraglio in den Wollüſten herum weltzen / als ſein Reich mit dem Sebel beſchützen / alſo daß man von ihm und ſeinem Vater ſagen konte / es ſeye der Apffel nicht weit vom Stamme gefallen. Als aber Natolien noch immerfort mit Rebellen erfüllet war / ließ er ſich endlich zu einer Reiſe nach Burſa überreden / wiewohl er daſelbſt nicht länger als vier Tage verharrete / ſondern wiederum nach dem wollüſtigen Conſtantinopel zurück kehrete / und alſo ſeinem Beutel mehr Schaden gethan hatte / als der Rebellen hartnäckigen Köpffen. Dargegen verfügte ſich der Haſſan Baſſa mit einer ziemlichen Anzahl Türcken in das Königreich Ungarn / eroberte einige Schlöſſer ohne groſſen Widerſtand / und belagerte die Feſtung Gran / worvon er aber bald wiederum ſchimpflich abſtehen muſte. Ingleichen lieff es mit den Türckiſchen Waffen wider die Perſianer ſehr unglücklich ab: Denn als es den 25. November Anno 1605. drey Meilen von Tauris zwiſchen beyden Armeen zur Feld-Schlacht gediehe / erlitten die Türcken eine merckliche Niederlage / welche die vorhergehende DLXVII. Numer abſchildert. Jedennoch konte ihnen dieſes noch zum Troſte dienen / daß in eben ſelbigem Jahre die Feſtung Gran / laut der CCCCXLVII. Numer / in ihre Hände gerieth. Dargegen hatten die Rebellen in Aſien wider die Ottomanniſche Macht deſto gröſſern Fortgang / und in Perſien war die Türckiſche Armee theils durch Peſt und Hunger / theils durch die feindlichen Sebel dermaſſen geſchwächet worden / daß die Perſianer überall den Meiſter ſpieleten. Abſonderlich aber fehlete es dem Groß-Sultan am Gelde / ohne welches der Krieg insgemein ein Leib ohne Seele iſt / der an ſtatt des geſuchten Ruhmes einen garſtigen Geſtanck hinter ſich läſſet.

Der Groß-Vezier verfolget die Juden.

Sie aber ſtürtzen ihn.

Stillſtand in Ungarn.

Dieſem Ubel nun abzuhelffen / wolte der Groß-Vezier Dervis den Juden die Gold-Ader ſchlagen laſſen / und beſchuldigte dannenhero drey der reicheſten unter ihnen / daß ſie die Türckiſche Schatz-Kammer durch allerhand mit dem Oel gebrauchte Unterſchleiffe in groſſen Schaden gebracht / und ſich dargegen bereichert. Allein die Juden / welche ſich lieber ans Hertze / als an ihre Baarſchafft greiffen laſſen / ſtürtzeten ihren Feind ſelbſten in die Grube / die er ihnen gegraben / indem ſie nicht allein auff ſeine Regierung läſterten / und ihn als die Urſache alles bißherigen Unglücks im Reich angaben / ſondern auch einen Theil ihres Vermögens daran wageten / daß dem Groß-Sultan Achmet vorgebracht wurde / was maſſen er nirgends gröſſeren Reichthum zu erwarten hätte / als wenn er den Groß-Vezier ſelbſten / gleich einem vollen Schwamm / ausdruckete; inmaſſen denn auch dieſer Rath ſo viel Beyfall fand / daß Achmet in ſeiner Gegenwart ermeldten Groß-Vezier umbringen / und 800000. Ducaten aus des Ermordeten Hauſe ins Serraglio tragen ließ. Jedoch wolte auch dieſes Mittel nicht zulänglich genug ſeyn / ſo vielen Feinden mit Nachdruck zu widerſtehen: Dahero er in Ungarn gantz gelinde Seiten auffzog / und von Käyſer Rudolpho endlich Anno 1607. einen zwantzigjährigen Stillſtand erlangete; worvon die CCCLXV. Numer ausführlicher redet.

Ob nun wohl nicht lange hernach einige vornehme Ungarn der Ottomanniſchen Pforte ihre Dienſte von neuem anboten / und daſelbſt wider den Römiſchen Käyſer Schutz ſucheten: So hatten ſie doch vor dieſesmahl wenig Gehör / angeſehen der

Geld-Erpreſſungen in Türckey.

Mißvergnügen des Pöbels.

Groß-Sultan Achmet nicht vor rathſam hielte/ die kaum geheilete Wunde wiederum auffzureiſſen/ zumahlen er noch mehr Feinde auff dem Halſe hatte/ als ſeine weibiſche Schultern ertragen konten. Immittelſt waren die Geld-Erpreſſungen noch immerfort ſeine Fürſtliche Arbeit/ und hierzu müſte der Sebel insgemein an ſtatt des Schlüſſels dienen/ da denn unter andern durch Hinrichtung des Baſſa von Cairo ein groſſer Schatz in die Käyſerliche Kammer gebracht wurde. Hiernächſt ließ der Groß-Sultan öffentliche Danck-Feſte halten/ und im gantzen Reiche ausſprengen/ als ob die Rebellen in Aſien eine groſſe Niederlage erlitten: Jedoch war dieſes nichts anders/ als dem Volck eine vergebene Freude machen/ indem gedachte Rebellen vielmehr die Stadt Burſia ausgeplündert und eingeäſchert hatten. Hierüber fieng der Pöbel an/ nicht wenig zu murren/ und dem verzagten Achmet ſeinen wollüſtigen Müßiggang vorzuwerffen/ welches Mißvergnügen um ein groſſes vermehret wurde/ als ein Courier mit der unangenehmen Zeitung aus Perſien anlangete/ daß der neue Türckiſche General/ Achmet Baſſa/ abermahls geſchlagen worden; worzu noch dieſes kam/ daß der König in Spanien/ Philippus III. alle Mohren aus ſeinem Reiche verjagen wolte/ welches dem Ottomanniſchen Hofe viel ängſtliches Nachdencken verurſachte. Dazumahl konte die Türckey ein rechtes Muſter eines verdorbenen Staates vorſtellen; Denn der Käyſer war wollüſtig/ die Bedienten aber geitzig/ und alle Aemter wurden vor Geld verkauffet; dahero auch derjenige das meiſte Recht hatte/ welcher die meiſten Geſchencke bringen konte.

Achmet I. erbauet eine Moſchee.

Damit aber Achmet gleichwohl ein Gedächtniß bey der Nachkommenſchafft erwerben möchte/ ſo nahm er ſich vor/ auff einen ſchönen Platz unweit des Hippodromi zu Conſtantinopel eine Moſchee zu bauen/ worzu er eine groſſe Menge Geld und Volck anwenden muſte/ welches er aber lieber in Perſien und Ungarn zum Kriege gebrauchen ſollen; inmaſſen denn dieſer Bau über 5. Millionen koſtete: Dahero ſagten die mißvergnügten Türcken/ es wäre ein anſehnliches/ nicht aber andächtiges Werck/ weil man zuforderſt um das Einkommen ſothaner Kirche hätte bekümmert ſeyn/ und ſolches vor Erbauung derſelben von einem Chriſtlichen Lande erobern ſollen. Dieſes iſt/ dem auswendigen Anſehen nach/ eine der ſchönſten Moſcheen/ ſo die Türcken iemahls erbauet; und iſt ſelbige die eintzige zu Conſtantinopel/ welche ſechs überaus hohe Thürne hat. Sie wurde anfänglich Imanſis Giamiſi, oder der Tempel des Ungläubigen genennet/ weil Achmet I. nicht glauben wollen/ was ihm die Lehrer des Mahometiſchen Geſetzes dieſerwegen vorgeſchwatzet/ anitzo aber heiſſet ſie die Neue Moſchee.

Befiehlet ſeinen Bruder Muſtapha zu erdroſſeln.

Widerrufft den Befehl zweymahl.

Beſtimmet ihn zum Nachfolger.

Immittelſt erwuchſe ſein Bruder Muſtapha, welchen er mit argwöhniſchen Augen anſahe/ und deswegen zwey Stummen anbefahl/ dieſen jungen Printzen mit einer Bogen-Sehne zu erdroſſeln/ welchen grauſamen Befehl er eben damahls ertheilete/ als er in ein kleines Luſt-Schiff ſtieg/ in Willens/ ſich auff den Canälen im Serraglio mit einer Spatzier-Fahrt zu ergetzen. Weil aber unverſehens ein hefftiger Sturm entſtunde/ ſo hielte er es vor eine Göttliche Warnung/ und widerrieff die ertheilete Ordre faſt eben in dem Augenblick/ als die Stummen ihre henckermäßige Verrichtung vollziehen wolten. Einige Tage hernach hörete die Furcht vor der Straffe Gottes auff/ und gieng der Argwohn wieder an/ alſo daß die Stummen den verdächtigen Printzen noch erwürgen ſolten. Allein das tyranniſche Wort war ihm kaum aus dem barbariſchen Munde entfahren/ ſo wurde er mit grauſamen Leibes-Schmertzen überfallen/ welches er gleichfalls dahin deutete/ daß dem erzörneten GOtt dieſer Mord entgegen ſeye/ weßwegen er ſeinen Vorſatz abermahls änderte. Ja/ was noch mehr war/ ſo kehrete ſich ſein Tieger-Hertz gäntzlich um/ indem er dieſen Muſtapha, als ſeinen Bruder/ mit Ubergehung ſeiner eigenen Printzen/ zum Reichs-Folger beſtimmete/ dergleichen Exempel in der Türckiſchen Hiſtorie nirgends mehr zu finden war.

Setzet den Krieg in Perſien fort.

Inzwiſchen war der Perſianiſche Sophi des Krieges/ aus Mangel der benöthigten Mittel/ ebenfalls müde/ und fertigte dannenhero einen Geſandten an den Groß-Sultan ab/ deſſen Anbringen aber fruchtlos abgieng/ ſondern es wurde dem Türckiſchen General in Perſien anbefohlen/ den Krieg eiferig fortzuſetzen/ welches aber die verſtändigſten Baſſen/ in Erwegung des damahligen Unvermögens/ vor ein unbeſonnenes Vornehmen hielten. Allein itztgedachter General Achmet war allbereits geſtorben/ als die Kayſerliche Ordre anlangete/ und hatte den Naſuf Baſſa, einen reichen aber darbey hochmüthigen Albaneſer zum Nachfolger. Solchem nach belagerten die Türcken Anno 1615. die Stadt Revan in Perſien/ welche der Sophi in Perſon mit 40000. Pferden zu entſetzen bemühet war; inmaſſen er denn an der einen Seite ſo glücklich durch die Circumvallations-Linie brach/ daß 10000. Türcken auff dem Platz verrecketen/ und der Belagerung ein Ende macheten/ worauff Achmet ſo geſchmeidig wurde/ daß er noch in ſelbigem Jahre den vormahls angebotenen Frieden eingieng/ deſſen Inhalt vornehmlich darinnen beſtunde/ daß ein ieder behalten ſolte/ was er beſäſſe. Endlich ſtarb Achmet I. den 15. November Anno 1616. oder 1617. und hinterließ keinen andern Ruhm/ als daß er die Pfeile mit ſeinen geſchickten Händen beſſer/ als kein Meiſter/ verfertigen können/ wiewohl er keinen einigen gegen den Feind eigenhändig abgeſchoſſen. *Chancond. Continuat. Sagredo* Ottomann. Pforte *Lib. III. fol. 88. ſeqq.*

Friede.

Achmets I. Tod.

Achmet.

Ein rechtes Weiber-Hertz/ ein Kopff mit wenig Hirne/
Verhurtes Augen-Paar und unverſchämte Stirne/
Ruht unter dieſem Koth mit einem Türcken-Bund.
Ich ſag dirs/ Leſer/ kurtz: Hier liegt ein Lumpen-Hund.

DLXXVIII.

Die wider die Krone Franckreich entdeckte Verrätherey/ und Ludovici von Rohan ſamt ſeiner Mitſchuldigen Todes-Straffe/ A. 1674.

Ludovicus von Rohan wird Groß-Jäger-Meiſter.

LUdovicus von Rohan, welcher insgemein le Chevalier de Rohan genennet wurde/ erlangete nach ſeines Vaters Abſterben die Groß-Jägermeiſter-Würde/ ſo dieſer bey ſeinen Lebzeiten beſeſſen/ worauff er Anno 1664. dem Kriege in Ungarn folgete/ und daſelbſt wider den Erbfeind einen ungemeinen Ruhm der Tapfferkeit darvon trug. Hierauff leiſtete er auch Anno 1667. Zeit währendem Kriege in Flandern/ nachmahls aber Anno 1672. in Holland ſolche anſehnliche Dienſte/ daß ſein König mit ihm zufrieden ſeyn konte. Jedoch allen dieſen Glantz verdunckelte zwey Jahre hernach eine groſſe Verrätherey/ welche mit folgenden Umſtänden erzehlet wird.

Kriegs-Thaten.

Verrätherey wider Franckreich.

Als die Holländer A. 1674. entſchloſſen waren/ entweder in der Normandie oder Bretagne eine Landung gegen die Krone Franckreich vorzunehmen/ vermeyneten die Spanier vornehmlich hierdurch einen ſonderbaren Vortheil zu erhalten; dahero ſie den Ritter von Rohan dermaſſen mit Geſchencken und Verſprechungen blendeten/ daß er ſich anheiſchig machete/ ihnen Quilleboeuf, einen an der Seine, wo ſie ſich ins Meer ergeuſt/ gelegenen Ort/ in die Hände zu liefern. Hierzu machete er nun den Spaniern um ſo viel deſto mehr Hoffnung/ weil er ſich eines geheimen Verſtändniſſes mit den Normännern rühmete/ und dieſes kühne Werck deſto glücklicher auszuführen/ wolte er ſich des Dienſtes ſeines guten Freundes/ Nahmens la Treaumont, gebrauchen. Dieſer Ritter von Rohan war aus einem vornehmen und alten Hauſe/ vor ſeine Perſon aber nicht ſonderlich berühmt/ weßwegen ihm auch bißhero keine hohe Krieges-Bedienung auffgetragen worden; nicht zwar aus Mangel des Muthes/ ſondern des zum Kriege benöthigten Verſtandes. Zu dem hatte er den meiſten Theil ſeines Vermögens verſchwenderiſch durchgebracht/ alſo daß er in die äuſſerſte Dürfftigkeit gerathen war/ und dannenhero nebſt einem andern/ Latremont genannt/ der ihm an Gemüthe und Armuth gleich war/ zu Ausführung ſeines Staates/ und zur Vergnügung der gewohnten Wollüſte/ neue und verbotene Mittel zu ſuchen. Wie nun die Spanier auff dieſes Verſprechen eines Geld-begierigen Frantzoſen groſſe Schlöſſer in die Lufft baueten: Alſo überredeten ſie die leichtgläubigen Holländer daß dieſelben mit ihren Schiffen unter Segel giengen/ und ihren Lauff nach den Küſten der Normandie richteten. Als ſie aber in ſelbige Gegend gelangeten/ erfuhren ſie mit ihrem gröſten Widerwillen/ daß der Ritter von Rohan daſelbſt nicht einmal ſo viel Anſehen habe/ ein eintziges Dorff auff ſeine Seite zu bringen; welches ſie denn veranlaſſete/ ihre Ancker wiederum zu lichten/ und nach Engelland zu ſegeln/ in Willens/ ihr Heil wider dieſes dazumahl feindſelige Königreich zu verſuchen.

Wird entdecket.

Immittelſt gelangete der Ruff von dieſer vorgehabten Verrätherey an den Frantzöſiſchen Hof/ alſo daß der Oberſte von der Leib-Garde/ Nahmens Briſſac, nach Rouen beordert wurde/ daß er den daſelbſt befindlichen Verräther Latremont in gefängliche Verhafft bringen ſolte/ da immittelſt der Ritter von Rohan als er ungefehr nach S. Germain kommen/ allbereits beym Kopff ergriffen worden war. So bald nun der Oberſte Briſſac zu Rouen angelanget/ verfügete er ſich zu dem beſchuldigten Latremont, welcher noch im Bette lag/ und eröffnete ihm den Königlichen Befehl/ worauff ſich jener anſtellete/ ob ſeye er zu allem willig und bereit/ auch dannenhero nur allein um Erlaubniß bat/ etwas aus ſeinem Cabinet zu langen/ welches er nothwendig bey ſich haben müſte. Nach erhaltener Vergünſtigung aber kam er aus ſothanem Cabinet mit der Piſtole in der Hand zurücke/ und zielete dem Oberſten Briſſac nach dem Kopffe; Als nun dieſer ſchrye: Er ſolte ſich nur unterſtehen zu ſchieſſen/ und ſolches auch geſchahe/ höreten es zwey von ſeinen bey ſich habenden Soldaten/ welche alſofort auff den Latremont Feuer gaben/ und ihn ſo hart verwundeten/ daß er folgenden Tages die Seele ausbließ; wiewohl dem Könige ſolches zum höchſten mißfiel/ und dahero einige Ungenade auff den Oberſten Briſſac warff/ angeſehen ihm hierdurch die Gelegenheit benommen war/ den Verbrecher genauer befragen zu laſſen. Hierauff verſicherte man ſich alſofort ſeiner Schrifften/ aus welchen genugſam zu erſehen war/ daß er mit den Feinden der Krone Franckreich ein geheimes Verſtändniß gehabt/ und einen oder den andern Platz in der Normandie verrathen wollen/ welches er auch ſelbſten noch vor ſeinem Tode bekennete/ mit welchem Bekäntniß ſein Diener/ ſo vormahls Schulmeiſter zu Picquebus geweſen/ vollkommen überein ſtimmete/ nachdem ſich derſelbe gleichfalls angefeſſelt ſahe.

Der Ritter von Rohan wird gefangen.

Sein Mitverräther Latremont wird erſchoſſen.

Dieſe Ehre widerfuhr ihm in der Baſtille, wohin auch der Ritter von Rohan nebſt dem Herrn von Preaux, und der Marggräfin von Villars zur Verſicherung ihrer Perſonen gebracht wurden: Nicht weniger kam der Herr von Crequi Bernevil dieſer Sachen wegen in Arreſt/ und brachte man faſt täglich neue Gefangene in die Baſtille. Alldieweil es aber wider den Ritter von Rohan an Beweißthum fehlte/ wuſten die zur Unterſuchung verordnete Königliche Räthe nicht/ wie ſie ſich verhalten ſolten; da hingegen ſeine Anverwandten und Freunde ſich äuſſerſt bemüheten/ ihm von des Latremonts Tode Nachricht zu geben: Dahero ſie des Nachts fleißig um die Baſtille herum ſpatzireten/ und unter währendem Geſpräche zum öfftern überlaut auffrieffen: **Es habe Latremont gelebet.** Dieſes geſchahe zu dem Ende/ damit wenn der Gefangene hörete/ daß derjenige/ welcher ihn allein überzeugen konte/ aus dem Wege geräumet worden/ er ſich deſto beſſer auff das Läugnen befleißigen ſolte. Jedoch der unglückſelige Ritter ſtack ſo tieff hinter den Mauern der Baſtille, daß er ſeiner Freunde Stimmen unmöglich hören konte. Unterdeſſen wolte er den verordneten Königlichen Commiſſarien nicht antworten/ mit dem Vorwand/ als ob er nur allein vor dem Parlament zu ſtehen ſchuldig: Dahero der König die ſo genannte Königliche Kammer von der Reformation zu Richtern in dieſer peinlichen Sache verordnete/ allwo Se. Königl. Maj. ſelbſt das Haupt waren.

Viele andere werden in Arreſt genommen.

Uner-

Vergebene Vorbitten wegen des Ritters von Rohan.

Unerachtet nun des Gefangenen Mutter/ die Princeßin von Guimene, wie auch die Hertzogin von Chevreuſe und andere Damen ſich vor dem Könige fußfällig demüthigten/ und nur dieſes baten/ daß woferne der Ritter ſchuldig erfunden würde/ Se. Maj. denſelben lieber mit ewiger Gefangenſchafft/ als mit einem ſchmähligen Tode zu ſtraffen geruhen wolten: So erhielten ſie doch nichts anders/ als die troſtloſe Antwort: Der König wünſchete von Hertzen/ daß der Beſchuldigte unſchuldig wäre/ widrigen Falls aber müſte er den Rechten ihren Lauff laſſen. Endlich wurde er von den Richtern durch gute Worte/ und Verſprechung der Königlichen Gnade ſo weit gebracht/ daß er alles offenhertzig bekennete: Dahero die Richter nichts weiters mehr zu thun hatten/ als ein Urtheil zu verfaſſen/ Krafft deſſen der Ritter von Rohan nebſt dem Herrn von Preaux und der Marggräfin von Villars zum Schwerdte/ der Schulmeiſter aber an ſtatt des A B C-Buches zum Strange verurtheilet wurde/ über welche Todes-Poſt ſich der Ritter von Rohan wenig zu entſetzen ſchiene/ ſondern den Jeſuiten/ P. Bourdalou, zur Vorbereitung des Todes zu ſich beruffen ließ.

Sein und ſeiner Mitſchuldigen Todes-Urtheil.

Hiermit wurden auf dem Platze vor der Baſtille drey Todten-Gerüſte nebſt einem Galgen aufgerichtet/ und als der zur Vollſtreckung des Urtheils beſtimmete 17. (27.) November obgedachtes Jahres 1674. erſchienen/ begaben ſich des Ritters von Rohan Freunde ſamt dem gantzen Hauſe Soubiſe von Paris hinweg/ damit ſie dieſem tödtlichen Schauſpiel nicht ſo nahe ſeyn möchten. Dargegen wurden am ſelbigen Tage von des Königs Musquetirern und einem Regiment von der Leib-Garde die Straſſen nebſt allen Zugängen nach der Baſtille beſetzet/ und des Nachmittages die verurtheileten an die Gerichts-Stätte gebracht. So bald nun der Ritter von Rohan/ welcher auff dieſem ſauren Wege den Vorzug haben ſolte/ auff die Bühne gelanget/ grüſſete er die hohen Krieges-Bedienten/ wie auch die Königliche Leib-Garde mit ſonderbarer Freundlichkeit/ und nahm von ihnen Abſchied/ welches dieſelben mit ungemeiner Ehrerbietung erwiederten. Hierbey ſahe er ſich auff allen Seiten mit unvergleichlicher Hertzhafftigkeit um/ und fragte zu letzt: Ob der Chevalier de Lorraine auch zugegen wäre/ den er noch vor dem herannahenden Ende wegen eines ihm gegebenen Backen-Streichs um Vergebung bitten wolte? Weil derſelbe aber nicht zum Vorſchein kam/ ſo fiel der Ritter von Rohan mit dem Pater Bourdalou auf die Knie nieder/ in welcher demüthigen Stellung er eine Viertel-Stunde lang verharrete. Sodann ſang er nebſt dem umſtehenden Volcke das Salve Regina, und befahl nachgehends ſeine Seele in GOttes Hände/ da ihm denn der Scharffrichter den Kopff auff einen Streich herunter ſchlug. Hiermit wurde die Leiche von einigen ſeiner Diener in Leinwand/ nachmahls aber in ein ſchwartzes Tuch gewickelt/ zur Baſtille getragen/ und folgends auff ſeine Herrſchafft Roquefort zur Beerdigung abgeführet.

Seine Enthauptung.

Der Marggräfin von Villars Tod.

Nach dieſem muſte die Marggräfin von Villars auffs Gerüſte ſteigen/ welche den Todes-Streich ebenfalls ohne Entſetzen empfieng/ hernach/ eben wie ihr Vorgänger/ in ein leinen Tuch geſchlagen/ und von ihren Leuten hinweg getragen wurde. Dieſe hatte man beſchuldiget/ daß einige Briefe/ ſo ſie mit dem Grafen von Monterey gewechſelt/ bey ihr gefunden worden/ woraus zu erſehen geweſen/ daß ſie ſich unterſtanden/ die Normandie und andere Provintzen auffrühriſch zu machen/ als ſich die im Frühling ausgelauffene Holländiſche Flotte den Frantzöſiſchen Küſten genähert. Uber dieſes ſoll ſie auch/ ſoferne den Frantzoſen Beyfall zu geben/ geſtanden haben/ daß ſie ihren beyden Ehemännern/ nemlich dem Herrn von Hendreville und Marggrafen von Villars, mit Gifft vergeben/ und/ aus verteuffelter Feindſchafft gegen den letzteren/ nicht zugeben wollen/ ſich mit GOtt zu verſöhnen/ ſondern ihm auff ſeinem Todt-Bette öffentlich unters Geſicht geſaget: Daß gleich wie ſie ihn niemahls geliebet/ alſo verlangete ſie auch nicht/ daß er ſelig werden ſolte. Dem ſey nun/ wie ihm wolle/ ſo wurde ihr enthalſeter Leichnam ihres Mannes Bruder überlaſſen/ welchem der König zugleich alle ihre Güter ſchenckete.

Der Herr von Preaux wird enthauptet.

Ein Schulmeiſter aber gehencket.

Als nun auch dieſe ihr Urtheil ausgeſtanden/ wurde der junge Herr von Preaux hervor geführet/ deſſen ſich niemand annahm: Dahero er dem Scharffrichter überlaſſen/ und geköpffet wurde. Der Schulmeiſter hingegen muſte ſich auf die Galgen-Leiter bequemen/ welcher aber nicht einmahl von GOtt wolte reden hören/ weil er die gantze Zeit ſeines Lebens keinen geglaubet hatte. War es alſo rathſam/ ihm die Gurgel bey Zeiten zu verſtricken/ ehe er andere Menſchen ärgerte. Endlich ſchrieb ſo wohl der König und die Königin/ als auch der Dauphin/ an die Princeßin von Guimene, als des enthaupteten Ritters Mutter/ ſehr bewegliche Troſt-Schreiben/ darinnen der König abſonderlich bezeugete/ wie ſehr es ihm zu Hertzen gienge/ daß ihn die Nothwendigkeit der Sachen genöthiget hätte/ mit ihrem Sohne nach der Schärffe des Rechtes zu verfahren/ worbey er ihr die freye Macht über des Enthaupteten Verlaſſenſchafft überließ/ und ihrem gantzen Hauſe alle Gnade verſprach.

Hierauff kamen die Richter den 29. dito wegen der andern Gefangenen wieder zuſammen/ lieſſen den Marquis de Sourdenal loß/ erkläreten auch den Herrn von Crequi Bernevil vor unſchuldig/ und befahlen/ den Herrn von S. Martin und den von Egremont noch in gefänglicher Verwahrung zu behalten. *Imhoff Excellent. Famil. in Gall. Genealog. Claſſe I. fol. 107. Theatr. Europ. Tom. XI. fol. 729. ſeq.*

Mein Geld hatt' ich verthan/ und anders blendte mich:
Doch meine Untreu war mein Fall und Todes-Stich.
Du/ Leſer/ lerne diß von meinen böſen Thaten:
Verräther pflegen ſich meiſt ſelbſten zu verrathen.

DLXXIX.

Endlicher Verlauff des Schwediſchen und Däniſchen Krieges biß auff den Coppenhagiſchen Frieden Anno 1660.

Friedensbruch zwiſchen Schweden und Dennemarck.

DIe beyden Könige in Schweden und Dennemarck Carl Guſtav und Friedrich der III. hatten/ laut der vorhergehenden DLXXI. Nummer/ das Band des Friedens Anno 1658. durch ihre perſönliche Gegenwart befeſtiget: Allein ſo feſt es auch zu ſeyn ſchiene/ ſo geſchwinde riſſe es wieder entzwey/ angeſehen die Feindſeligkeiten nach wenig

Monaten von neuem angiengen. Indeſſen wuſte man nicht eigentlich / wer unter beyden Theilen zu dieſem baldigen Frieden-Bruch Anlaß gegeben: Denn die Schweden beſchuldigten die Dänen / ob hätten ſie die würckliche Vollziehung desjenigen / ſo ſie vermöge des Rothſchildiſchen Friedens zu leiſten ſchuldig wären / wider die Billigkeit verzögert / weil ſie ſonder Zweiffel der auff ihrer Seiten mit ſo ſchlechtem Vortheil geſchloſſene Friede reuete: Dargegen wurden die Schweden von den Dänen beſchuldiget / ob ſeyen ſie nicht wohl darmit zufrieden / daß ſich ihr König mitten unter den vortrefflichſten Siegen zu Niederlegung der Waffen bewegen laſſen / da er vielmehr denen in die Enge getriebenen Feinden zuvor an das Hertze greiffen / und ſich der Stadt Coppenhagen bemächtigen ſollen. Mit einem Worte / die Schwediſche Armee ſtunde ſchon vor Cronenburg / ehe ſich die Dänen recht beſinnen konten / und als dieſer feſte Platz erobert war / gieng der Marſch nunmehro gerades Weges auff Coppenhagen loß / allwo dem Schwediſchen Glücke ſolche unüberſchreitliche Grentzen geſetzet waren / daß die belagerte Stadt Anno 1659. durch Hülffe der Holländiſchen Flotte / glücklich befreyet wurde / und König Carl Guſtav / an ſtatt der verhoffeten Sieges-Lorbeeren mit Schimpff und Schande zurück kehrete / worvon die VI. Numer des 11. Hornungs im Schauplatze der Zeit nachzuſchlagen.

Die Schweden erobern Cronenburg.

Müſſen vor Coppenhagen abziehen.

Weil nun der König in Schweden wohl ſahe / daß vor Coppenhagen nichts als blutige Köpffe zu holen waren / ſo richtete er nunmehro ſeine Sorgen dahin / wie er nicht allein die eroberten Länder erhalten / ſondern auch der Krone Dennemarck die noch übrigen Inſuln entziehen möchte: Dahero er das Schloß Cronenburg nebſt der Stadt Kioge und Corſior beſſer zu befeſtigen anfieng / um durch ſothane Feſtungen das Land unter der Contribution zu erhalten. Immittelſt wurde Coppenhagen noch immerfort durch einige Regimenter blocquiret / die übrigen aber meiſtentheils auff die Schwediſche Schiffs-Flotte geſetzet / welche man gegen die Inſul Möen / Laland und Falſter ausrüſtete / und mit derſelben hierauff eilends von Landscron in See gieng. Dieſer gefaſſete Vorſatz konte aber dem König in Dennemarck nicht lange verborgen bleiben; Dahero er den Holländiſchen Admiral / Baron von Waßenaer / erſuchete / gleichfalls in See zu gehen / und die Schwediſchen Anſchläge zu hintertreiben / zu welchem Ende ſich einige Däniſche Schiffe mit ihm conjungiren ſolten. Jedoch ehe ſolches geſchahe / hatten ſich die Schweden der Inſul Laland und Falſter allbereits biß auff Narſchou oder Naſcau bemächtiget / und endlich kamen die Flotten auf dem Belt zuſammen / allwo ſie zwey Tage lang auff einander canonireten. Jedoch als die Holländer ſich nicht ſonderlich einlaſſen wolten / die Däniſchen aber zu ſchwach waren / ſo hatten die Schweden Zeit genug / ſich mit ihrer Flotte nach dem Sunde zu retiriren; inmaſſen ſie denn hierauff mit 6. Krieges-Schiffen vor Coppenhagen kamen / und den Hafen daſelbſt biß zu der Holländiſchen Flotte Wiederkunfft / in die 8. Wochen lang eingeſchloſſen hielten. Sodann eroberten ſie auch die Inſul Möen / nachdem ſie unterſchiedliche mahl darvor abgeſchlagen worden / und das belagerte Narſchou muſte ſich gleichfalls ergeben. Dargegen rückete die Engelländiſche Flotte näher an Coppenhagen / und legte ſich bey der Inſul Huen vor Ancker / da denn der Admiral Montagu dem König in Dennemarck und den Holländiſchen Deputirten zu wiſſen that / daß ſeine Ankunfft auff nichts anders angeſehen ſeye / als das Friedens-Werck zu befördern / worzu ſich auch der König willig erzeigen muſte / weil die Alliirten Holländer immer einen Stillſtand der Waffen nach dem andern mit den Schweden eingiengen. Als aber der Mediatoren angewandter Fleiß / die Krone Schweden auff Friedens-Gedancken zu bringen / gantz vergebens war / über dieſes auch der letzte Schwediſche Stillſtand mit den Holländern zu Ende war / wurden dieſe letzteren / auff des Königs in Dennemarck inſtändiges Anhalten / zuletzt ſchlüßig / die Schwediſche Flotte feindlich anzugreiffen.

Erobern Laland und Falſter.

Wie auch die Inſul Möen.

Unterdeſſen hatte Dennemarck groſſe Urſache / einen glücklichen Ausgang des Krieges zu hoffen / angeſehen es nicht allein / jetztgedachter maſſen / die vereinigten Niederlande auff ſeiner Seite / ſondern auch mit dem Käyſer / Könige in Polen und Churfürſten zu Brandenburg in Bündnüß ſtund / als welche alleſamt darauff bedacht waren / die bißhero ziemlich gewachſene Schwediſche Macht wiederum in die rechte Forme zu bringen / von deren Krieges-Verrichtungen wir nun auch eine kurtze Erzehlung mittheilen wollen. Es hatte nemlich der König in Dennemarck gleich anfangs vermeinet / daß dieſe hohe Alliirten entweder durch ihre Uberkunfft auff die Däniſchen Inſuln / oder durch einen Einfall in das Bremiſche / ihm die Schweden vom Halſe ſchaffen würden. Jedennoch blieben ſie noch immer in dem Suder-Jütland in ihren alten Quartieren liegen / und blocquireten Friederichsöde / ſo bald der verſtrichene rauhe Winter ſolches zulieſſe: Dahero die Schweden / welche dieſen Ort nicht allzuhitzig zu vertheidigen verlangeten / die groſſen Wercke darvor gäntzlich niederriſſen / und die Feſtung enger zuſammen zogen. Die Inſul Fühnen bewahreten ſie dargegen deſto beſſer / da immittelſt zu Coppenhagen der längſt abgefaſſete Tractat / zwiſchen Dennemarck eines / und dem Käyſer / König in Polen und Churfürſten zu Brandenburg andern Theils / völlig geſchloſſen wurde / Krafft deſſen keiner ohne den andern mit der Krone Schweden Friede machen ſolte. Nicht lange hernach rückten ſie mit der gantzen Macht nebſt 60. groben Stücken vor Friederichsöde: Daher ſich die Schweden / nachdem ſie einige Tage ſtarcken Widerſtand gethan / bey ſpäter Nacht-Zeit auff die Inſul Fühnen retirireten / nachdem ſie zuvor die vier groſſen Bollwercke in die Lufft geſprenget / die Häuſer in Brandt geſtecket / und alles / auſſer 12. vernagelten Stücken / mit ſich genommen hatten.

Däniſche groſſe Alliance.

Die Schweden verlaſſen Friederichsöde.

Ob nun wohl ſolcher geſtalt Jütland wiederum an Dennemarck gelangete / ſo ſaſſen die Schweden doch auff Fühnen / Seeland und andern eroberten Inſuln noch deſto feſter / und wer ihnen dieſelben nehmen wolte / der muſte ſie über dem Waſſer beſuchen / worbey ein ſchlechter Willkomm zu beſorgen war. Nichts deſto weniger gieng der Churfürſt zu Brandenburg mit einigen von ſeinen und den Käyſerlichen Völckern in 5000. Mann zu Roß und 4000. zu Fuß / bey der Nacht biß auf drey Meilen von Friederichsöde gegen Stenkrop / worzu noch ſieben Däniſche und Holländiſche Schiffe nebſt vielem Fahrzeuge kamen / und hierauff bemächtigten ſie ſich der zwiſchen Jütland und Fühnen liegenden kleinen Inſul Fenoe / alſo daß die daſelbſt befindliche Schweden nach Fühnen gejaget wurden / welcher Inſul es nunmehro auch gelten ſolte,

Wie auch Fenoe.

ſolte. Allein die Schweden hatten nicht allein die gantze See-Küſte mit Batterien/ Schantzen und Lauffgräben auffs beſte verſehen/ ſondern ſelbige auch mit mehr als 4000. Mann beſetzet: Dahero nöthig zu ſeyn ſchiene/ auff die Stadt Mittelfahrt einen Verſuch zu thun/ welches aber ſo übel ablieff/ daß die Alliirten/ nach einem vierſtündigen blutigen Gefechte/ unverrichteter Sachen abziehen muſten. Deſſen aber allen ungeachtet/ faſſeten ſie den Schluß/ mit allen dreyen Armeen an dreyen verſchiedenen Orten zugleich noch einen Anfall auff Fühnen zu wagen/ weßwegen ſie 5. Krieges-Schiffe in Jütland ſchicketen/ noch mehr Fahrzeuge abzuholen: Jedoch muſten ſie mit ihrem Schaden erfahren/ daß ihnen der Schwediſche Major Cox 4. Krieges-Schiffe abnahm/ und das fünffte in die Lufft ſprengete/ einige andere aber nebſt einer anſehnlichen Beute gefangen kriegte/ welche tapffere Verrichtung ihm den Adel-Stand und die Würde eines Vice-Admirals erwarb. Einige Tage hernach ſteckete er 21. Schuten nebſt 3. Kauffardey-Schiffen bey Arhauſen/ wie auch die Stadt ſelbſten in Brand/ und machete den Alliirten zugleich alle ihre Anſchläge zu Schanden.

Der Dänen und Alliirten fernere Anſchl.

Hierdurch vergieng ihnen alle Luſt auff Fühnen/ und wurde im Krieges-Rath beſchloſſen/ 8. Regimenter/ theils Käyſerliche/ theils Brandenburgiſche/ nebſt über 1000. Polen in Jütland/ unter dem Commando des Käyſerlichen General-Feld-Marſchalls Montecuculi, zur Beſchützung zu laſſen/ und mit der übrigen Armee in Pommern zu gehen/ worauff den itztgedachter Montecuculi, ſamt dem Brandenburgiſchen General Major Qvaſt und dem Polniſchen Oberſten Przimsky/ wegen eines wichtigen Anſchlags zu Kiel Krieges-Rath hielten/ und ſolchem nach die Däniſchen Regimenter mit vorermeldeten Käyſerlichen/ Brandenburgiſchen und Polniſchen Trouppen conjungirete/ über dieſes auch eine ziemliche Anzahl Fahrzeug von ungefehr 76. Segeln herbey ſchaffete. Hierzu kam noch den 12. (22.) October der Vice-Admiral Ruyter mit der Holländiſchen Flotte in 30. Schiffen ſtarck/ denen ſich der Däniſche Admiral Bielcke und Vice-Admiral Held mit ihren Schiffen zugeſellete/ welche an Däniſchen und alliirten Völckern 5800. Mann einſchiffeten/ und ihren Lauff nach dem Belt richteten: Dargegen nahm der andere Däniſche Feld-Marſchall Eberſtein und der General-Major Quaſt/ dem vor dieſesmahl auch die Käyſerliche und Polniſche Trouppen untergeben waren/ ſeinen Weg nach dem Mittelfahrts-Sunde. Das erſte/ was die Dänen und Alliirten auff der Inſul Fühnen verrichteten/ war die Eroberung des Städtleins Cartemünde/ und mittlerweile ländete auch das andere Corpo unter dem Feld-Marſchall Eberſtein/ zwiſchen Aſſens und Mittelfahrt nur mit Böten an/ allwo er ohne Verluſt eines eintzigen Mannes das Fühniſche Ufer erreichte. Sodann macheten ſich die Dänen an das Schloß Hensgabel/ welches ſie auch glücklich beſtiegen/ da denn die Stadt Mittelfahrt der Gewalt nicht erwarten wolte/ ſondern ſich gutwillig ergab/ welcher die Stadt Aſſens ebenfalls nachfolgete.

Erobern einige Oerter in Fühnen.

Nachdem nun der Feld-Marſchall Eberſtein in ſelbiger Gegend alles von den Schweden geſaubert/ und ſich den Rücken verſichert hatte/ nahm er ſeinen Marſch auff Odenſee/ um ſich mit dem Feld-Marſchall Schacken zu conjungiren/ worauff die gantze Macht auff Neuburg los gieng. Kaum aber hatte es der daſelbſt befindliche Pfaltzgraf von Sultzbach auff Schwediſcher Seite erfahren/ ſo rückete er vor die Stadt heraus/ in Willens/ ihm einen bequemen Ort zur Schlacht-Ordnung auszuſehen/ und alsdenn ſein Glücke den Waffen anzuvertrauen/ worzu ſich die Dänen und Alliirten nicht weniger fertig macheten/ als welche dem Pfaltzgrafen zuvor kamen/ und über den Ort giengen/ welchen er ſich zur Feld-Schlacht auserſehen hatte. Dieſes geſchahe den 14. November obgedachtes Jahres 1659. an welchem Tage der Feld-Marſchall Eberſtein auff die Schweden/ welche der Feld-Marſchall/ Graf Steinbock/ und Pfaltzgraf von Sultzbach commandirte/ und zwar mit ſeinem lincken auff den Schwediſchen rechten Flügel los gieng/ da denn von beyden Theilen mit gleichem Muthe aber ungleicher Macht gefochten wurde/ indem die Alliirten in allem auff die 10000. die Schweden aber nicht mehr als 4 biß 5000. Mann zehleten. Nichts deſto weniger griffen dieſe alte und erfahrne Schwediſche Regimenter der Alliirten rechten Flügel mit ſolcher Hitze an/ daß ſie denſelben zu unterſchiedenen mahlen zurücke trieben. Mit gleichem Nachdruck begegneten ſie auch den Dänen auff dem lincken Flügel/ allwo ſie eine Schwadrone nach der andern übern Hauffen warffen/ ſo daß ſie alle Däniſche und alliirte Reuterey zum dritten mahl aus dem Felde ſchlugen/ worzu ihnen Pfaltzgraf Philipp von Sultzbach mit verwunderſamer Tapfferkeit vorleuchtete; maſſen er vor dem Anfange dieſes blutigen Gefechtes ſeiner Leib-Compagnie öffentlich anbefohlen hatte/ alle diejenigen niederzuhauen/ welche die ſchändliche Flucht ergreiffen würden. Als auch das Treffen angegangen war/ ſahe man ihn überall forne an der Spitze/ allwo er die friſchen Regimenter zum Fechten anführete/ und die Wanckenden mit eigenem Exempel zur Standhafftigkeit auffflammete/ indem er ſie vielmahl nach einander/ ungeachtet ihm iedesmahl ein Pferd unterm Leibe erſchoſſen wurde/ wider den Feind commandirete/ über dieſes auch den Polniſchen Oberſten Pezimsky/ wie nicht weniger den Oberſt-Lieutenant Joſias Breda Ranzau/ vom Eberſteiniſchen Regiment/ und noch ſechs andere Dänen mit eigener Fauſt erlegete. Immittelſt hatte ſich die alliirte flüchtige Reuterey hinter die Däniſche und Holländiſche Infanterie geſtellet: Dahero die abgematteten Schweden anitzo mit friſchen Fuß-Völckern zu thun bekamen/ welche mit gefällten Piquen auff ſie loßgiengen/ und ihnen durch etzliche ſtarcke Muſqueten-Salven den Muth ziemlich ſchwächeten. Zudem kam die alliirte Reuterey/ ſo indeſſen ausgeruhet hatte/ auch wiederum hervor/ und hieb zur Seiten hefftig ein/ alſo daß die übermanneten Schweden endlich nach ausgeſtandenem dreyſtündigen Gefechte/ mit Hinterlaſſung aller Stücke und Infanterie das Feld räumen/ und ſich nach Neuburg retiriren muſten/ dahin ſie die Polen noch mit hauenden Sebeln begleiteten/ und auff ſolcher eilfertigen Reiſe über 200. erlegeten. Alſo blieb den ſiegenden Alliirten die blutige Wahlſtadt/ und auff derſelben 2000. theils Todte/ theils Gefangene/ zur Beute/ wiewohl ſie der erhaltene Sieg auch nicht wenig Blut gekoſtet hatte/ angeſehen ſie/ ohne die hohen und niedern Officirer/ ungefehr 750. Mann vermiſſeten.

Feld-Schlacht

Pfaltzgraf Philipps von Sultzbach Tapfferkeit.

Die Schweden räumen das Feld.

Nach dieſer unglücklichen Niederlage der Schwediſchen ſetzete ſich der Pfaltzgraf von Sultzbach nebſt dem Feld-Marſchall Steinbock zu Neuburg in ein Boot/ und fuhr die Nacht von dar über See nach Corſer in Seeland zu König Carl Gu-

Verlieren Neuburg und gantz Fühnen.

ſtaven/ ihm die unangenehme Zeitung ſelbſt zu hinterbringen. Immittelſt hatte die Holändiſche Flotte/ welche wegen ungeſtümen Wetters vor Neuburg liegen müſſen/ von ferne zugeſehen/ biß ſie den 15. November bey gutem Wetter etwas näher herbey rückete/ und dieſe Stadt zur Ubergabe nöthigte/ zumahlen als ſich die Alliirten von der Wahlſtatt ebenfalls näherten/ und mit ihrem Geſchütze Gewalt braucheten. Bey dieſer Eroberung bekamen die Alliirten alle in Neuburg geflohene Schwediſche Officierer und Gemeine in 2000. Mann ſtarck/ als Krieges-Gefangene/ welche Letzteren unter die Alliirten vertheilet und untergeſtecket wurden. Was die übrige Beute in Neuburg und auff der gantzen Inſul Fühnen anlanget/ ſo war dieſelbe von keiner groſſen Wichtigkeit/ auſſer eine groſſe Menge guter und ſchöner Pferde: Denn das andere hatten die Schweden/ ſeit dem ſie dieſe Inſul beſeſſen/ ihrer angebohrnen Art nach ziemlich rein ausgeleeret. Jedennoch war an allerhand Lebens-Mitteln und Krieges-Bereitſchafften noch ein anſehnlicher Vorrath daſelbſt zu befinden/ worunter auch 88. Standarten/ 28. Fähnlein/ 12. Dragoner-Fähnlein/ 18. Stücke Geſchütz/ ohne diejenigen/ ſo der Feld-Marſchall Eberſtein ſchon bekommen/ 110. Centner Pulver/ 2269. allerhand Stück-Kugeln/ 80. Hand-Granaten/ 5. Paar Heer-Paucken/ wie nicht weniger des Reichs-Admiral Wrangels/ des Pfaltzgrafen von Sultzbach und aller Generalen und Oberſten Bagage und auserleſenſte Pferde.

Denckwürdigkeit dieſes Sieges.

Alſo muſten die Schweden dieſe ſchöne und fruchtbare Inſul mit vielem Blute wiederum verlaſſen/ welche ſie faſt ohne Blut gewonnen hatten/ und war der Dänen und Alliirten Sieg um ſo viel deſto merckwürdiger/ weil eben an dem Tage dieſes Treffens der Nahme des Königs in Dennemarck und Churfürſten zu Brandenburg/ nemlich Friderich/ des folgenden Tages aber des Römiſchen Käyſers Nahme Leopoldus gefällig war. Dargegen hatte die Zeitung von dem Verluſt der Inſul Fühnen bey dem Könige in Schweden eine weit andere Würckung/ welcher ſich dazumahl auff der Inſul Falſter auffhielt/ und eben mit dem Frantzöſiſchen/ nebſt den Holländiſchen Abgeſandten in frölichem Muthe an der Taffel ſaß: Denn kaum war die traurige Poſt angelanget/ ſo ſtund er von der Taffel auff/ und ſagte zu den Gäſten: **Der Feind iſt mir ins Land gefallen: Ihr Herren/ ich kan nicht länger um euch ſeyn.** Worauff er ſich ſchleunig zu Schiff/ und nach Seeland hinüber in ſein Lager begab/ die Holländiſche Flotte aber ſegelte unter dem Vice Admiral Ruyter von Neuburg hinweg/ wie denn auch die Alliirten zu Lande wiederum abmarſchiretten. Nur allein der Feld-Marſchall Schack blieb mit etlichen Regimentern auff der Inſul Fühnen ſtehen/ und beorderte 200. Pferde nebſt etlichen Dragonern nach den Inſuln Samſöe/ Arröe und Langeland/ welche ſich auch ſo fort ohne Widerſtand ergaben. Immittelſt währete die Blocquade der Stadt Coppenhagen noch immer/ biß ſie der den 27. May Anno 1660. daſelbſt geſchloſſene Friede/ welcher nichts anders/ als eine Beſtätigung des Rothſchildiſchen war/ glücklich darvon erlöſete/ wiewohl ein ſtarckes Fieber/ oder wie andere glauben/ der Hertz-freſſende Gram über die Schwediſche Niederlage und fruchtloſe Coppenhagiſche Belagerung/ den lobwürdigen König Carl Guſtav allbereits den 13. Hornung auff die Todten-Bahre geſtrecket hatte/ **welches die III. Nummer gedachtes Tages im Schauplatze der Zeit weitläufftiger erzehlet.** *Pufendorf. rer. à Carolo geſtar. Lib. VI. & VII. Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 1130. usque 1270.*

Drey andere Inſuln ergeben ſich an Dennemarck.

Friede.

König Carl Guſtavs Tod.

DLXXX.

Das in die Lufft fliehende Schiff zu Hamburg A. 1622.

Gaſterey auff einem Schiff zu Hamburg.

DEr 2. Julii ſtellete den Hamburgern Anno 1622. ein unglückliches Feuer-Werck vor/ welches ſich mit folgenden Umſtänden ereignete: Ein Schiffer/ Nahmens Peter Janſon/ der mit ſeinem wohlbeladenen Schiffe nach Malaca zu ſegeln willens war/ wurde an vorermeldtem Tage von ſeinen Schiff-Redern zu Hamburg auff der Elbe bey der neuen Mühle beſuchet. Dieſen erzeigete er nun ſo viel Ehre/ als ſeine Schiffers-Höflichkeit zuließ/ und unter andern ließ er auch des Abends zwiſchen 6. und 7. Uhr zwey Stücke loß zünden. Weil aber dem anweſenden Frauenzimmer dieſes martialiſche Getöſe mehr zuwider/ als angenehm war/ ſo baten ſie alleſamt um Einſtellung ſothanes Schieſſens/ welches auch ſo viel wirckete/ daß der Schiffer ſolches ſeinem Volcke alſofort unterſagte. Nichts deſto weniger geſchahe auff vorgedachte beyde auch der dritte Schuß/ wodurch das Feuer ins Pulver gerieth/ alſo daß das Schiff mit allen darauff befindlichen Perſonen/ welche nichts weniger als ihren Tod vermutheten/ in die Lufft flog/ und denjenigen/ ſo am Strande oder in andern Schiffen nicht weit darvon ſtunden/ einen entſetzlichen Anblick gab. Diejenigen aber/ welche durch dieſen feurigen Lufft-Sprung elendig zerſchmettert/ getödtet und hin und wieder geworffen wurden/ belieffen ſich auf 37. Seelen/ darunter 5. Frauen/ 2. Jungfern/ ein kleines Mägdlein und eine Magd zu befinden war. Unter andern ſoll auch eine ſchwangere Frau mit auff dem Schiffe geweſen ſeyn/ welche über groſſe Hertzens-Angſt geklaget/ nebſt dem Vermelden/ daß ſie nicht wiſſe/ wie ihr zu Muthe ſeye/ dahero ſie um GOttes Willen gebeten/ man möchte ſie ans Land bringen. Kaum aber ſeye ſolches geſchehen/ ſo habe ſie den tödtlichen Schuß gehöret/ und das Schiff in die Lufft fliehen ſehen. Adelungks Hiſtor. Beſchreibung der Stadt Hamburg/ *pag. 104. ſeq.*

Das Schiff fliegt in die Lufft.

DLXXXI.

Confucius, der Chineſer gröſſe Philoſophus, welcher 483. Jahre vor Chriſti Geburt auff die Welt kam.

Confucii Geburt.

Der berühmteſte unter den Chineſiſchen Weltweiſen/ nemlich Confucius, welchen die Einwohner insgemein Coum-tse nennen/ wurde im 37. Jahre der Regierung des Käyſers Kim, 483. Jahre vor der Geburt Chriſti in dem Königreich Lu gebohren/ welches heutiges Tages die Provintz Canton oder Xantung iſt/ und weil er ſeinen Vater allbereits verlohren hatte/ als er das Licht der Welt zum erſten mahl ſahe/ ſo wurde ihm auch der Nahme Tceiſe gegeben/ welches ſo viel heiſſet/als ein Schmertzen-Kind. Seinem Urſprunge nach kam er von Ti-y dem ſieben und zwantzigſten Käyſer des zweyten Käyſerlichen Stammes her/ und vorermeldeter ſein Vater Xoleam-he bekleidete in dem Königreiche Sum eine anſehnliche Ehren-Stelle. In der Kindheit liebete er nichts kindiſches/ ſondern hatte ſchon dazumahl ein ernſthafftes Anſehen/ welches gleichſam eine Vorbedeutung ſeiner künfftigen Hochachtung war/ die ihm nachmahls gantz China erzeigete: Jedennoch war die Gottesfurcht dasjenige/ was man am meiſten bey ihm bewunderte/ und bemühete er ſich in allen Dingen ſeinem Großvater Coum-tse nachzuahmen/ welcher dazumahl als ein Heiliger geehret wurde; inmaſſen denn Confucius niemahls einige Speiſe zu ſich nahm/ er habe ſich denn zuvor zur Erden niedergeworffen/ und dem Schöpffer vor ſolche Gaben gedancket. Als er in dieſem zarten Alter einsmahl ſeinen Großvater Coum-tse ſeufftzen hörete/ gieng er eilends zu ihm/ bückete ſich aus gehorſamer Ehrerbietung vielmahl nieder/ und ſagte: **Darff ich euch wohl ohne Verletzung des ſchuldigen Reſpects um die Urſache eurer Betrübniß fragen? Vielleicht befürchtet ihr/ daß eure Nachkommen die Wercke der Tugend unterlaſſen/ und euch durch ihre Laſter verunehren werden?** Worauff ihn Coum-tse fragete: **Wer ihm ſolche Gedancken eingegeben/ und von wem er alſo reden lernen?** Confucius aber gab zur Antwort: **Von euch ſelbſt: Denn ich höre euch ieder zeit mit Fleiß zu/ wenn ihr redet/ und dannenhero habe ich euch offt ſagen hören daß ein Kind/ welches in ſeinem Leben ſeiner Voreltern Anſehen nicht erhält/ gäntzlich aus der Art ſchlage/ und nicht werth ſeye/ daß es ſich nach ihrem Nahmen nenne. Als ihr nun ſolches geſaget/ ſo habt ihr ſonder Zweifel an mich gedacht/ und dieſes iſt auch die Urſache euerer ängſtlichen Gedancken.** Dieſe kluge Rede bewegete den alten Coum-tse dermaſſen/ daß er nach der Zeit keine Unruhe des Gemüthes mehr zu empfinden ſchiene.

Seine Kindheit.

Gottesfurcht

Geſpräch mit ſeinem Großvater.

Sein Lehrer.

Nach ſeinem Abſterben hielte ſich Confucius zu einem andern berühmten Lehrer/ Tcem-ſe genannt/ unter deſſen Anführung er in der Wiſſenſchafft der alten Bücher ſehr zunahm. Allein dieſes hätte ihn bald das Leben gekoſtet: Denn als ein Mandarin, oder Groſſer des Landes/ ſolche Bücher ihrer Dunckelheit und ſchlechten Nutzens wegen verwarff/ ſo redete Confucius folgender maſſen: **Die Chineſiſchen Bücher halten eine tieffſinnige Lehre in ſich/ deren Verſtand niemand begreiffen kan als die Gelehrten/ und der Pöbel würde ſolche Schrifften nicht hoch achten/ wenn er ſie von ſich ſelbſt verſtehen könte. Dieſe Unterthänigkeit/ welche die Unverſtändigen den Klugen erweiſen müſſen/ iſt in dem gemeinen Leben ſehr nützlich. Wenn alle Geſchlechter von einerley Macht und Reichthum wären/ ſo würde die gantze Ordnung des Regiments zu Grunde gehen: Jedennoch würde die Unordnung noch weit gröſſer ſeyn/ wenn alle Menſchen mit einerley Klugheit begabet wären/ indem iederman würde regieren/ niemand aber gehorſamen wollen. Vor einiger Zeit führete ein gemeiner Mann eben dergleichen Reden/ wie ihr/ worüber ich mich aber im geringſten nicht verwunderte: Allein anitzo befremdet es mich/ daß ihr/ als ein Lehrer/ eben wie der verächtlichſte Pöbel urtheilet.** Dieſe Straff-Predigt/ welche der Mandarin von einem Knaben anhören muſte/ entrüſtete ihn dermaſſen/ daß er alſofort auff eine nachdrückliche Rache bedacht war; inmaſſen er denn auch des Confucii Wohnung feindlich überfallen ließ/ biß ihm ein Königlicher Befehl das Handwerck niederlegte.

Er geräth in Lebens-Gefahr.

Sein rühmlicher Vorſatz.

Dazumahl war iede Provintz in China ein abſonderliches Königreich/ und ein iedes hatte ſeinen eigenen König/ welcher/ ungeachtet er dem Käyſer unterworffen war/ dennoch ſeine beſondern Geſetze hatte/ ſo gar/ daß er auch die Schatzungen einnahm/ alle Aemter vergab/ Krieg führete/ und Friede machete/ wie es ihm ſelbſten beliebte. Weil aber Confucius davor hielte/ die Völcker wären nicht glückſelig/ ſo lange der Eigennutz und Ehrgeitz an dieſen kleinen Höfen regierete/ ſo machete er bey erwachſenem Alter einen kurtzen Auszug aus den ſchönſten Grund-Reguln der Alten/ und nahm ſich vor/ iederman zur Verachtung des Reichthums und der Wolluſt zu vermahnen/ und dargegen die Ausübung der Tugenden überall einzuführen/ welches auch nicht ſonder Würckung war/ angeſehen er dasjenige ſelbſten that/ was er von andern erforderte/ woran es ſonſten den meiſten Lehrern zu fehlen pfleget. Hierauff wurde ihm ein vornehmes Amt in dem Königreich Lu auffgetragen/ allwo er noch vor Verflieſſung dreyer Monate den Hof und die Regierung des Landes dermaſſen änderte/ daß ſie ſich nicht mehr ähnlich waren/ wiewohl es den benachbarten Königen nicht wenig Neid und Eyferſucht erweckete/ indem ſie in Sorgen ſtunden/ es möchte der König von Lu durch ſolche gute Ordnung und genaue Beobachtung der Geſetze ſeinen Staat über andere erheben: Dahero verſammlete der König von Tçi ſeine Staats-Bedienten/ und ſetzete nachgehends dieſen argliſtigen Anſchlag ins Werck. Er ließ nemlich alle ſein Frauenzimmer im gantzen Lande gleichſam durch die Muſterung gehen/ und ſuchete eine groſſe Anzahl Jungfern aus/ welche vor allen andern mit Schönheit und Geſchicklichkeit gezieret waren. Sodann verſchickete er eine Geſandſchafft an den König von Lu, welche ihm anſtatt der gewöhnlichen Geſchencke dieſe junge Schönheiten überreichen muſten/ um den wohleingerichteten Hof heimlicher Weiſe durch ſolche angenehme Feindinnen ſo lange zu bekriegen/ biß er den gewaltigen Waffen der Liebe gewonnen geben müſte/ welches denn auch ſo glücklich angieng/ daß

Aendert den Staat des Königreichs Lu.

Des Königs von Tçi liſtiger Anſchlag.

man in dem Königlichen Palaſt etliche Monate über nichts anders hörete und ſahe/ als Gaſtereyen/ Schauſpiele/ Täntze und dergleichen Ergetzlichkeiten/ welche mit gutem Recht diejenige Todten-Grufft können genennet werden/ darein man die Wohlfahrt des gemeinen Weſens zu verſencken pfleget.

Confucius verläſſet den Hof zu Lu.

Bey ſo geſtalten Sachen ſahe Confucius mit betrübten Augen/ daß ſich alles im gantzen Lande zum Untergange nahete; dahero er keinen Fleiß ſparete/ die verirreten Gemüther wiederum auff den Weg der Tugend zu führen/ welches aber nichts anders/ als eine vergebene Bemühung war/ alſo daß der Tugend-liebende Confucius veranlaſſet wurde/ ſein Amt niederzulegen/ und einen andern Ort zu ſuchen/ allwo ſeine vernünfftige Lehr-Sätze mit gröſſerem Nutzen angenommen würden.

Erduldet viel Widerwärtigkeit.

Allein er wanderte lange Zeit von einer Provintz zur andern/ in welchen er wenig oder gar keine Frucht ſchaffete/ indem die Staats-Leute theils einen Abſcheu/ theils eine Eyferſucht gegen ihn bezeigeten/ jenes/ weil ſie mit groben Laſtern beflecket/ dieſes aber/ weil ſie beſorgeten/ es möchte durch ſeine Gegenwart ihr Anſehen geſchmälert werden: Dahero er faſt von jederman verlaſſen öfftermahls in Gefahr ſtunde/ entweder aus Mangel der Nahrung Hungers zu ſterben/ oder durch die Rotte der Laſterhafften das Leben zu verlieren. Nichts deſto weniger beſeelete ihn mitten unter den gröſten Widerwärtigkeiten eine ungemeine Standhafftigkeit des Gemüthes/ worbey er zu ſagen pflegte: **Die Sache/ ſo er vertheidigte/ ſeye ſehr gut/ dahero müſte man ihren Ausgang erwarten: Es ſeye kein Menſch ſo mächtig/ daß er ihm ſchaden könte: Denn wenn man durch ein auffrichtiges Verlangen gen Himmel erhoben/ und von aller Furcht des Ungewitters entfernet wäre/ ſo hörete man das Getümmel nicht/ welches in der Welt entſtünde.**

Seine Schüler.

Aus der unglaublichen Menge ſeiner Zuhörer/ welche ſich über 3000. belieff/ befahl er etlichen/ ſich auff eine zierliche Schreib-Art zu legen/ andere aber muſten ſich auff ein genaues Urtheil über alle vorfallende Dinge und auff die Wohlredenheit befleißigen; wiewohl er wünſchte/ daß mehr ſeiner Schüler der wahren Staats-Kunſt nachdencken möchten: Jedoch riethe er denjenigen/ welche er ſonderlich liebete/ ſich ſelbſt wohl zu regieren/ ihren Verſtand durch Nachſinnen zu üben/ und ihr Hertze durch die Liebe zur Warheit zu reinigen. Indeſſen befanden ſich inſonderheit 72. unter ſeinen Jüngern/ welche die andern alle an Wiſſenſchafft und Tugend übertraffen/ und welche die Chineſer noch heutiges Tages in ſonderbaren Ehren halten. Dieſer groſſe Philoſophus beſaß eine verwunderſame Demuth/ und bekennete öffentlich/ daß er ſeine Lehre nicht erfunden/ ſondern ſelbige von ſeinen Vorfahren/ abſonderlich aber von dem Könige Yao und Xun, begriffen/ welche vor mehr als 1500. Jahren gelebet.

Die Chineſer ſuchen einen Heiligen.

Hiernechſt ſandte er 500. ſeiner Jünger an verſchiedene Oerter des Reichs/ der Einwohner Sitten zu verbeſſern/ und weil er nicht gnug gethan zu haben vermeynete/ wenn er nur allein vor ſein Vaterland ſorgete/ ſo nahm er ſich öfftermahls vor/ ſelbſten über Meer zu reiſen/ und ſeine Lehre biß ans Ende der Welt auszubreiten. Immittelſt kan man ihn der Heucheley mit keinem Grunde beſchuldigen/ weil Wercke und Lehre allemahl bey ihm übereinſtimmete. Die Chineſer berichten/ er habe zum öfftern geſaget: **In dem Lande gegen Abend befindet ſich der rechte Heilige**/ Siſam-ren-Ximgim **genannt**; und dieſe Meynung fande bey den Gelehrten ſo viel Beyfall/ daß der Käyſer Mim-ti 65. Jahre nach der Geburt Chriſti einige Geſandten gegen Weſten abfertigte/ mit dem Befehl/ ihre Reiſe ſo lange fortzuſetzen/ biß ſie den Heiligen angetroffen/ abſonderlich weil ihm im Schlaffe ein Bild eines Menſchen erſchienen war/ nicht anders/ als ob es von Abend her käme.

Finden aber einen Götzen.

Dieſes begab ſich faſt eben um dieſelbe Zeit/ als der Apoſtel Thomas das Evangelium in Indien predigte/ und ſo ferne dieſe ausgeſchickete Mandarinen dem Käyſerl. Befehl nachgelebet/ würde China vielleicht durch die Lehre des Heil. Apoſtels erleuchtet worden ſeyn. So aber ſcheueten ſie die Gefahr des Waſſers/ und landeten an der erſten Inſul/ die ſie erreichen konten/ allwo ſie das Götzen-Bild Fo oder Foe antraffen/ welches das Bildniß eines Philoſophi war/ welcher 500. Jahre vor Confucio in Indien gelebet: Dahero lieſſen ſie ſich in der Abgötterey von den Einwohnern der Inſul unterrichten/ welche ſie hernach in gantz China ausbreiteten/ in Meynung/ ſie hätten nunmehro gefunden/ was der Käyſerliche Traum und Confucii Ausſpruch angedeutet; inmaſſen denn dieſer neue Götzen-Dienſt den Unglauben gegen GOTT und die Abgötterey/ welche Confucius jederzeit verdammet hatte/ an vielen Orten wieder einführete/ und dieſes Philoſophi Tugend-Reguln unterdruckte.

Confucius betrübt ſich über die böſe Welt.

Die letzten Jahre ſeines Lebens brachte er wegen des laſterhafften Lebens der Menſchen in ſteter Bekümmerniß zu/ und er pflegte zum öfftern zu ſagen: **Du hoher Berg/ wo biſt du hin gefallen? Das groſſe Gebäude iſt umgeworffen: Die weiſen und tugendhafften Leute ſeynd vergangen.** Hiermit anzuzeigen/ daß die Tugend/ welche er in allen Königreichen gepflantzet/ wiederum meiſtentheils ausgerottet worden. In ſeiner letzten Kranckheit ließ er ſich einsmahl folgendermaſſen vernehmen: **Die Könige folgen meinen Reguln nicht mehr: Ich bin nichts mehr nütze in der Welt/ und es iſt Zeit/ daß ich daraus ſcheide.**

Sein Tod.

Kaum aber hatte er die letzten Worte geſaget/ ſo verfiel er in eine Schlaffſucht/ welche ſieben Tage lang anhielte/ biß er den Geiſt in ſeiner vertrauteſten Schüler Armen auffgab. Weil er nun nebſt denſelben wiederum in das Königreich Lu zurücke gekehret war/ ſo wurde er nicht weit von der Stadt Kio-fu an dem Ufer des Fluſſes Su beerdiget/ und befindet ſich ſein Grab in der mit Mauern umgebenen Schule/ darinnen er zu lehren pflegete.

Begräbniß.

Hochachtung nach ſeinem Tode.

Er wurde von dem gantzen Reich beweinet/ welches ihn von derſelben Zeit an als einen Heiligen verehrete/ und die Könige baueten ihm nach ſeinem Abſterben Paläſte/ in welchen ihm die Gelehrten zu gewiſſen Zeiten groſſe Ehre anthaten/ geſtalt denn an unterſchiedlichen Orten folgende Ehren-Titul mit groſſen Buchſtaben zu leſen waren: **Dem groſſen Lehrmeiſter/ dem oberſten** Doctor, **dem Heiligen/ und demjenigen/ welcher Käyſer und Könige unterrichtet hat.** Sonſten findet man noch an vielen Orten in China alte Müntzen/ auff welcher er ſehr eigentlich abgebildet iſt/ wiewohl er nicht ſchön war/ und unter andern eine Geſchwulſt an der Stirne hatte/ die ihn ſehr verſtellete/ darvon er aber offt ſelbſten gegen andere Leute Meldung that/ um ſich in der Demuth zu erhalten. Im übrigen war ſeine Geſtalt majeſtätiſch und wohlgeſtaltet/ ſein Anſehen aber ſo ernſthafftig/ und ſeine Stimme ſo ſtarck/ daß er jederman zur Ehrerbietung bewegete / wenn er ſich nur ein wenig eyferig anſtellete.

Alſo iſt dieſer Philoſophus von mehr als 2000. Jahren her in China mit der gröſten Hochachtung beehret worden / und wird niemand zum Mandarin, oder Groſſen des Reichs / gemachet / viel weniger zu einem Richter-Amt befördert / er ſeye denn zuvor in des Confucii Lehre Doctor worden. In allen Städten ſeynd gewiſſe ſeinem Andencken gewiedmete Paläſte zu finden / und ſo offt ein Richter oder Rechtsgelehrter daſelbſt vorbey reiſet / gehet er dem groſſen Philoſopho zu Ehren etliche Schritte zu Fuß. Von ſeinen Nachkömlingen in gerader abſteigender Linie lebete noch einer Anno 1646. welcher eine hohe Ehren-Würde in dem Reich bekleidete / und bezeigete ihm der Tartar-König Xanchi ſonderbare Gnade / als er das Chineſiſche Reich eroberte. Diejenigen / ſo aus dieſem Geſchlechte entſproſſen / ſeynd alſobald von ihrer Geburt an Mandarinen / und dörffen dem Käyſer keinen Tribut geben / welche Freyheit ſonſten niemand als den Printzen vom Geblüte zuſtehet. Uber dieſes müſſen alle diejenigen / welche den Doctors-Titul erlangen / dem Mandarin von des Confucii Geſchlechte ein Geſchenck überreichen. Dahero geben die Jeſuiten vor / es müſſe ein ieder Miſſionarius, ſo das Evangelium in China fortpflantzen wolle / dieſes groſſen Philoſophi Lehre verſtehen / und ſich ſeines Anſehens bedienen / um bey den Chineſern Beyfall zu bekommen / und die Gemüther hierdurch zu gewinnen / damit ſie die Warheit des Chriſtlichen Glaubens deſto leichter annehmen möchten: Denn des Confucii Lehre ſeye der Vernunfft ſehr gemäß / ſo gar daß auch die Gelehrten in China keinen Chriſten dulden / vielweniger anhören würden / welcher Confucium verachtete. Weil nun vorermeldete Jeſuiten den bekehrten Chineſern verſtatten / daß ſie dieſen Lehrer als einen Heiligen ehren dörffen / ſo ſetzen ſich ihnen die Dominicaner nebſt andern Miſſionariis entgegen / und ſuchen bey dem Päbſtlichen Stuhl / daß ſolche Verehrung des Confucii als heydniſch und abgöttiſch verdammet werden möge. *P. le Comte* heutiges *Sina pag. 282. ſeqq. Thevenot dans le 4. Volume de ſon Recueuil, le Pere Couplet Confucius Sinarum.*

Der Jeſuiten Meinung von ihm.

Der / welcher Sina auff den Weg der Tugend führte /
Und den die Tugend ſelbſt in That und Worten zierte /
Liegt unter dieſem Stein. Schämt ihr euch / Chriſten / nicht /
Daß hier ein Heyde that / was nicht von euch geſchicht?

DLXXXII.

Die Lithauiſche Confœderation, wie auch des Groß-Schatzmeiſters und Unter-Feld-Herren Gonszievsky blutiger Todt Anno 1662.

Was die Confœderation in Polen ſeye?

Was durch die Confœderirten in Polen verſtanden werde / ruhet noch jederman in friſchem Gedächtnüß / angeſehen ſich dergleichen Confœderation auch in kurtzverwichenen Jahren nach Abſterben des letzteren Königs / Johannis III. ereignete / und iſt dieſelbe eigentlich nichts anders / als eine Zuſammenrottierung der mißvergnügten Krieges-Völcker / welche ſich meiſtentheils wegen nicht erfolgter Bezahlung / entweder wider den König und die Republic oder einige Groſſen auflehnen. Eine ſolche Confœderation entſtunde auch An. 1661. als König Johann Caſimir / laut der vorhergehenden DXXVII. Numer / noch mit den Moſcowitern im Kriege verwickelt war / und nenneten die mißvergnügten Polniſche Soldaten ihre rebelliſche Rotte Vinculum ſive nexum charitativum, ein Liebes-Band / worzu ſich alle Edelleute ſchlugen / welche etwas an die Krone zu fordern hatten / daß alſo ihr Hauffe in kurtzem einer groſſen Armee gleich ſahe. Hierinnen hatten ſie an den Lithauiſchen Völckern fleißige und getreue Nachfolger; Denn diejenige Lithauiſche Armee / welche der in Moſcau gefangene Groß-Schatzmeiſter und Unter-Feldherr des Groß-Fürſtenthums Lithauen / Nahmens Gonszievsky / geführet / und welche Zeit ſeiner Gefangenſchafft ein anderer / Paz genannt / commandiret hatte / begehrte anietzo wegen der wichtigen Summe an Rauch-Kopff- und andern Angeldern / ſo dem Lande aufgebürdet worden / von dem Ober-Feldherrn Sapieha und gedachtem Paz / als Groß-Cantzlern und Unter-Feldherrn / Rede und Antwort / wo ſothane Gelder geblieben / weil ſie unter dem Vorwand eingetrieben worden / als ob ſie zu Bezahlung der Armee angewendet werden ſolten. Alldieweil nun ermeldete Feld-Herren mit der Rechnung nicht beſtehen konten / ſo verband ſich die Armee / vermittelſt eines leiblichen Eydes / ſelbige zu nöthigen / daß ſie ſich entweder gründlich verantworten / oder mit ihren eigenen Gütern bezahlen ſolten / jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung / daß ſolche Confœderation nicht wider den König oder das Vaterland angeſehen ſeye.

Confœderation zu Zeiten K. Johann Caſimirs.

Confœderirte in Lithauen.

Hierauf fiel Anno 1662. in dem beunruhigten Königreich Polen auff dem Reichs-Tage die Frage vor: Ob es nicht rathſam ſeye / bey Lebzeiten König Johann Caſimirs einen Nachfolger zu erwehlen? Worwider ſich aber die Lithauiſche Confœderirten / ſonſt die Gonszievskiſche Armee / oder der Lithauiſche lincke Flügel genannt / zum hefftigſten widerſetzete / und diejenigen / vermöge einer gewiſſen Reichs-Satzung vom Jahre 1607. vor Rebellen und Feinde des Vaterlandes erklärete / welche ſich einer ſolchen widerrechtlichen Wahl unterfiengen / abſonderlich da man einen Frantzoſen auff den Thron ſetzen wolte. Dieſes würckete auch ſo viel / daß auff dem Reichs-Tage zu Warſchau von dem König und Ständen nachgeſetzte Reichs-Satzung erfolgete: Alle Rechte und Satzungen / ſo wegen Erhaltung der freyen Wahl von unſern Königlichen Vorfahren / wie auch von der Republic und uns ſelbſten beſchloſſen / auch mit gewöhnlichen Handlungen bekräfftiget worden / nehmen wir aus väterlicher Liebe gegen die Republic in allen Stücken wieder an: hergegen verwerffen und ſchaffen wir / vermöge dieſer gegenwärtigen Reichs-Satzung / in Ewigkeit alle Handlungen oder Schrifften ab / woferne jetziger Zeit einige vorgegangen ſeynd / ſie mögen vorgenommen worden ſeyn / mit wem ſie wollen / oder auch beſchaffen ſeyn / wie ſie wollen/

Reichs Satzung.

len/ ſo wohl in Polen/ als auch in Lithauen/ ſo daß ſie weder der Republic/ noch einiger Privat-Perſon/ nachtheilig oder ſchädlich ſeyn ſollen.

Die Confœderirten bleiben hartnäckig.

Allein die Confœderirten blieben ſo wohl in Polen als Lithauen vor wie nach auff ihrem hartnäckigen Sinn/ weil es der Republic an Gelde mangelte/ welches doch das eintzige Mittel war/ wormit dieſe Unbändigen hätten bezähmet werden können: Denn ungeachtet der König eine Commiſſion zur Wilda wegen der Confœderirten in Lithauen angeſtellet hatte/ welche allbereits etliche Wochen dauerte/ ſo ſchiene doch alle Bemühung vergebens zu ſeyn/ angeſehen die Aufrührer alle Stadt-Thore mit Heyducken beſetzten/ und ohne Vorbewuſt ihres Marſchalls Zeromsky niemand aus Wilda lieſſen/ ſondern mit harten Bedrohungen von den Königlichen Commiſſarien eine baldige Endſchafft der Sache begehreten/ wo nicht/ ſo ſolte die Armee in kurtzen bey der Stadt ſeyn. Unter dieſen verordneten Commiſſarien befand ſich auch der Lithauiſche Unter-Feldherr Gonsziewsky/ welcher unlängſt/ ob wohl/ wie wir bald hören werden/ zu ſeinem Unglück/ aus der Moſcowitiſchen Gefangenſchafft zurücke kommen war/ und erbothen ſich die geſamten Commiſſarien/ den Confœderirten 800000. Gülden an baaren Gelde/ ſodann ſichere Anweiſungen vor eine gleichmäßige Summe auff einige Staroſteyen/ und endlich gewiſſe jährliche Einkünffte aus allen Staroſteyen und Woywodſchafften zu geben. Allein die Mißvergnügten ertheileten keine andere Antwort/ als daß ſie ſich nach demjenigen zu richten geſonnen/ was die confœderirten Cron-Völcker auff ihrer General-Verſammlung thun würden; inmaſſen ſie denn auch im October von Kobring/ allwo ſie ſeiter dem Reichs-Tage geſtanden/ nach Walpe zogen/ in Willens/ ebenfalls eine General-Verſammlung anzuſtellen/ allwo ſie aber nichts/ als blutgierige Anſchläge ausbrüteten/ und ſelbige folgendermaſſen bewerckſtelligten. Es kamen nemlich den 16. (26.) November Morgens frühe zwiſchen 6. und 8. Uhren ungefehr 200. Towarzyſſen oder Edelleute/ mit vielen Knechten/ von der confœderirten Armee in die Stadt Wilda/ unter welchen alſofort 30. nach der Barfüſſer-Kirche zugiengen/ und ihren eigenen Marſchall Zeromsky/ als er eben Meſſe hörete/ gefangen nahmen/ und denſelben ohne die geringſte Ehrerbietung vor das unweit gedachter Kirche liegende Thor zu Fuſſe heraus führeten.

Nehmen den Marſchall Zeromsky gefangen.

Wie auch den Gonsziewsky.

Indeſſen umringeten die übrigen alleſamt das Haus/ darinnen ſich der Unter-Feldherr Gonsziewsky bettlägerig befand/ da denn die Knechte alſofort über die Wache herfielen/ und ſelbiger das Gewehr/ ohne den geringſten Widerſtand/ abnahmen. Hierauff lieſſen 40. Towarzyſſen mit fertigen Piſtolen nach des Unter-Feldherrn Gemach/ ſchlugen die Thür an dem Vorgemach mit Gewalt entzwey/ und fanden ihn im Krancken-Bette/ darinnen er ſich ſchon zwey Wochen lang gedulden müſſen; da ihm denn einer/ Nahmens Chlewinsky/ ſo dieſe Rotte führete/ zu verſtehen gab/ was maſſen die gantze Armee verlangete/ daß er ſich augenblicklich auffmachen/ und zu derſelben kommen ſolte. Der Unter-Feldherr aber gab zur Antwort: Er ſeye hierzu gantz willig und bereit geweſen/ wenn er auch ſchon nicht auff ſolche Weiſe/ wie anitzo geſchehen/ zur Armee beruffen worden wäre. Mit welchen Worten er ſeinen Ober-Rock um ſich warff/ und waren die erbitterten Rebellen dermaſſen hitzig/ daß ſie ihm nicht ſo viel Zeit laſſen wolten/ ſich vollends anzukleiden/ biß ſolches ſeine Gemahlin noch von dem barbariſchen Chlewinsky mit groſſer Bitte erhielt. Als ſie nun mit dieſem Unglückſeligen herunter kamen/ wolten ſie ihn anfänglich auff ein Pferd ſetzen: Allein ſeine hefftige Unpäßlichkeit ließ es nicht zu/ wiewohl er kaum ſo viel erlangen konte/ daß man ihm vergönnte/ ſeine bevorſtehende Todes-Reiſe auff einer mit zweyen Pferden beſpanneten Kutſche zu thun/ darinnen ihm Chlewinsky Geſellſchafft leiſtete/ und ſich ſo wohl bey dem Groß-Feldherrn Sapieha/ als auch bey dem Unter-Cantzler/ entſchuldigen ließ/ daß er dasjenige thun müſſen/ was ihm die Armee anbefohlen.

Zeromsky wird niedergeſebelt.

Indeſſen hatte Chlewinsky geheimen Befehl erhalten/ den Marſchall Zeromsky unter Weges ums Leben zu bringen/ welchem er auch ſo genau nachkam/ daß der Gefangene den 18. (28.) November bey Dubice mit Sebeln elendiglich zerſtücket wurde. Ob er nun ſchon Bedencken trug/ mit dem Gonsziewsky auff gleiche Weiſe zu verfahren: So bekam er doch unter währender Reiſe eben ſolche grauſame Ordre/ welche er auch den 19. (20.) November würcklich vollzog/ und dieſen Unter-Feldherrn bey Oſtrowa/ nachdem er ſich zuvor zum Tode bereitet hatte/ ohne eintzige Genade von vier Towarzyſſen erſchieſſen ließ/ wie ſehr er auch bat/ ihn zur Armee zu bringen/ damit er ſich der Gebühr nach verantworten könte/ welche Freyheit gleichwohl dem geringſten Pacholicken oder Knechte nicht verſaget werden konte.

Gonsziewsky aber erſchoſſen.

Der Confœderirten Entſchuldigung.

Dieſes ſtrenge Verfahren wurde überall verfluchet/ und als ein ungewöhnliches Exempel ausgeſchryen: Da hingegen die Armee vorgab/ daß ſie hierzu Fug und Recht gehabt/ abſonderlich aber wolten dieſe Confœderirten erweiſen/ daß ſie Schreiben vom Könige/ der Königin/ dem Lithauiſchen Groß-Cantzler Paz/ dem Polniſchen General Czarnezky und andern Groſſen auffgefangen hätten; woraus zu erſehen/ daß dem Gonsziewsky anbefohlen geweſen/ die Tartarn über Minsko ins Königreich Polen/ und den Confœderirten übern Hals zu führen. Uber dieſes hätte auch der Moſcowitiſche General und an die Krone Polen verordnete Abgeſandter/ nemlich der junge Naßokin/ auff ſeiner Reiſe an den Gonsziewsky/ wie nicht weniger an den Zeromsky ſchrifftlich begehret/ daß ſie ſich entweder bey Birsze oder Wilkomirsze mit einander beſprechen könten/ da denn in dem Schreiben an den Gonsziewsky unter andern dieſe ausdrücklichen Worte geſtanden: **Damit wir die Sache ins Werck ſetzen/ die wir/ wie er am beſten weiß/ in der Moſcau mit einander abgeredet haben.** Woraus die Confœderirten argwohneten/ es müſſe wider ſie mit den Moſcowitern ein heimliches Verſtändniß auffgerichtet worden ſeyn.

Dieſe jämmerliche Hinrichtung des Unter-Feldherrns ſchmertzete nun zwar den König in dem innerſten Grunde ſeines Hertzens/ weil er dem Entleibeten mit ſonderbaren Genaden zugethan geweſen war: Jedennoch muſte er das Rach-Schwerdt der Gerechtigkeit biß auff eine bequemere Zeit ruhen laſſen/ und ſich nur allein darmit tröſten/ daß es bald darauff mit den Polniſchen Confœderirten zum gütlichen Vergleich gediehe. Endlich aber kamen fünff Lithauiſche Officirer/ ſo an dem Todſchlage mit Urſache geweſen waren/ zu Marienburg in Preuſſen zur gefänglichen Verhafft/ allwo ſie

Vergleich.

Einige Lithauiſche Officirer werden beſtrafft.

ſe Anno 1664. in der Stille abgeholet/ und durch eine ſtarcke Convoy nach Warſchau gebracht worden/ um die blutigen Früchte ihrer mörderiſchen Arbeit einzuerndten/ worzu man ihnen den 26. December beſtimmete. Unter den fünff Verurtheilten hatte Kotovsky den Vorzug/ welcher der Lithauiſchen Confœderirten Subſtitute in der Wilda geweſen war. Dieſer muſte vor ſeinem ſchmählichen Tode alle Schrifften und Briefe/ ſo er vormahls an die Confœderirten geſchrieben/ mit eigener Hand verbrennen/ worauff er erſtlich enthauptet/ und hernach geviertheilet wurde. Hierauff litte Niewiazovsky eben dergleichen Todes-Straffe/ welches ein ziemlich betagter Mann war; dahero ſein graues Alter viele Umſtehenden zum Mitleiden bewegte/ und dieſem folgte der Dritte/ Nahmens Eichovsky/ welcher gleichfalls enthauptet und geviertheilet wurde. Die zwey übrigen aber/ nemlich Wojakovsky und Jaſtrebsky/ wurden nur bloß ohne Viertheilung enthauptet/ alle fünfe aber/ nach ausgeſtandener Todes-Straffe/ ohne Ceremonien zur Erden beſtattet. So ſcharff verfuhr die Polniſche Gerechtigkeit dazumahl mit den Todſchlägern. *Theatr. IX. fol. 625. 632. 1264.*

Fünff Leiber liegen hier enthauptet und verſcharret/
Die ohne Haupt zuvor bald hin bald her geſchweifft.
Ihr Feldherr iſt zuvor durch ihre Fauſt erſtarret/
Drum ward ihr Hals und Kopff vom Henckers-Schwerdt geſtreifft.

DLXXXIII.

Das übel abgelauffene Prügeln und die beſtraffte Rache eines Fürſtlichen Hofmeiſters und Kammerdieners zu Eiſenach/ Anno 1661.

ISt etwas in der Welt vor unbeſtändig zu achten/ ſo muß man wohl bekennen/ daß die menſchliche Freude vornehmlich unzehlichen Veränderungen unterworffen. Hertzog Wilhelm zu Sachſen-Weimar befand ſich Anno 1661. mit ſeinem Hof-Staat zu Eiſenach/ allwo auch den 23. Auguſti ſein dritter Printz/ Hertzog Johann Georg/ nebſt ſeiner Gemahlin Johanna/ Gräfin zu Sain/ und Landgraf Johannis in Heſſen Witwe/ anlangete/ worüber ſich der Durchlauchtigſte Vater dermaſſen erfreuete/ daß er ſeiner Frau Schwieger-Tochter zu Ehren eine Comödie anſtellen ließ/ welche aber durch nachfolgendes Trauer-Spiel unterbrochen/ und nachmahls gäntzlich eingeſtellet wurde: Denn als der 15. beſagtes Monats erſchienen war/ muſte höchſtgedachtes Hertzog Johann Georgens Hofmeiſter/ Johann Peter Geißler/ eine Zeit lang vor dem Fürſtlichen Gemach warten/ weil des Hertzogs Kammer-Diener/ Ludwig Schaumburg/ als er in die Stadt gegangen/ den Schlüſſel zu dem Gemach/ wie er vorhero mehrmahls gethan haben ſoll/ mit ſich genommen hatte: Dahero der Hofmeiſter/ welchem über dem langwierigen Warten alle Gedult vergangen/ dermaſſen von Zorn entzündet wurde/ daß er dem Kammer-Diener bey ſeiner Zurückkunfft eine ziemliche Summe derber Schläge zuzehlete/ und ſich hernach auſſerhalb auff die Gallerie zwiſchen zwey andere Edelleute ſtellete/ zu welchen er ſagte: **Wenn dieſes nicht geprügelt heiſſet/ ſo weiß ich nicht . . . .** Dieſe letzten Worte hatte er noch auff der Zunge/ als ihm der Kammer-Diener/ welcher mittlerweile/ aus Antrieb der rachgierigen Wuth/ einen Carabiner von der Wand gelanget hatte/ eine Kugel in den Rück-Grad und forne wieder heraus jagete/ alſo daß er nicht anders/ als vom Blitz gerühret/ niederfiel/ und die Seele ausbließ. Ob nun ſchon der Thäter Zeit und Raum genug gehabt hätte/ ſich aus dem Staube zu machen: So wich er doch nicht eines Fuſſes breit/ ſondern ſagte/ als nach demienigen gefraget wurde/ der den Schuß gethan/ mit unerſchrockener Stimme: **Ich bins/ da ſtehe ich.** Alſo wurde er nach dem Gefängniß geführet/ und ein Urtheil über ſein Verbrechen eingeholet/ vermöge deſſen ihm den 31. dito erſtlich die rechte Hand/ wodurch er die Mordthat verübet/ mit einem breiten Meiſſel/ vermittelſt eines groſſen Hammers/ und ſodann/ nach geſchehener geſchwinden Verbindung/ der Kopff auff dem Mittwochs-Marckte zu Eiſenach abgeſchlagen wurde. *Joh. Sebaſt.* Müllers *Annales* des Chur- und Fürſtl. Hauſes Sachſen *fol. 445.*

Ein Kammer-Diener wird geprügelt.

Erſchieſſet ſeinen Beleidiger.

Seine Todes-Straffe.

DLXXXIV.

Der zündende Wetter-Strahl zu Stralſund A. 1662.

DIe Stadt Stralſund/ welche die *II.* Nummer des 10. Octobers im Schauplatz der Zeit abſchildert/ hatte bißhero noch nicht unglückliche Zufälle genug ausgeſtanden/ ſondern das entſetzliche Feuer fieng auch den 15. April Anno 1662. mit höchſtem Schrecken der Einwohner an/ grauſam innerhalb ihren Mauern zu wüten: Denn deſſelben Abends ſchlug ein zündender Donner-Strahl zwiſchen neun und zehen Uhren in den Thurn der St. Jacobs-Kirche/ und berührete ſeine Spitze in der Mitten/ welche auch alſofort feurig wurde/ wodurch das obere Theil der Kirche auch bald hernach völlig in den Brand gerieth/ alſo daß der Kirch-Thurn ſamt den ſchönen Glocken nicht allein gäntzlich verwüſtet wurde/ ſondern auch das Kirchen-Dach gantz und gar biß auff das geſchloſſene Gewölbe verbrannte/ als welches zwar mitten in den unauslöſchlichen Flammen noch ſtehen blieb/ iedennoch aber auch gantz mürbe und durchſichtig worden war; dergeſtalt/ daß ſich/ aus Furcht eines gählingen Einfalles/ faſt niemand mehr in die Kirche wagen dorffte. Als der Thurn mit f[illegible]hterlichem Krachen niederfiel/ traff er etzliche u[illegible]en herum ſtehende Häuſer/ welche ihm ebenfalls in ſeinem Flammen-vollen Untergange Geſellſchafft leiſteten/ und noch andere Gebäude anſteckten/ wodurch ſchier die gantze Segemacher-Straſſe/ von der Böttcher-Straſſe auch ein ziemlicher Theil/ in der Heiligen Geiſt-Straſſe aber nur drey Häuſer/ und in allem 15. Gebäude eingeäſchert wurden.

Donner-Wetter zu Stralſund.

Brand.

Verwirrung in der Stadt.

Drey Stunden hernach / da die St. Jacobs-Kirche ſchon meiſtens in der Aſche lag / erblickete man auch das verzehrende Feuer an der St. Niclas-Kirche / ohne daß iemand ergründen konte / wie die Brunſt dahin gelanget / ob nemlich einige Funcken von obgedachter brennender Kirche in dieſe Gegend geflogen / oder ob der Donner-Strahl allhier ſeine abſonderliche Würckung gethan: Jedoch hätte dieſer Thurn nebſt der Kirche mit geringer Mühe gerettet werden können / wenn nur nicht bey den Einwohnern zu viel Beſtürtzung und zu wenig Anſtalt geweſen wäre. Aber ſo lieff alles / wie die verirrten Schaffe / durch einander / und war nur ieder bemühet / ſich und das Seinige vor den erzörneten Flammen zu verwahren / worbey denn niemand anders meynete / als daß die gantze Stadt auff einmahl im Feuer vergehen würde. Bey ſolcher Bewandniß brannte auch der Niclas-Thurn biß auff das Mauer-Werck / wie nicht weniger das mit Kupffer gedeckete Dach biß auff das geſchloſſene Gewölbe ab / welches ebener maſſen gar mürbe und löcherigt worden war; inmaſſen denn ein Stücke davon unvermuthet herunter fiel / und verſchiedene Menſchen / welche theils löſcheten / theils zuſahen / mit Schutt und Steinen bedeckete / unter welchen bey zehen oder zwölff todt heraus gezogen / und zum zweyten mahl begraben wurden / nachdem ſie ihr erſtes gewaltſames Grab unter dieſem Gewölbe gefunden. Nichts deſto weniger blieb die Orgel nebſt andern Zierrathen in der Kirche unverſehret: Dargegen zerſchmoltze das ſchöne Geläute und die Schlag-Uhr / und betraff das Unglücke bey dieſer Kirche keine andere Häuſer mehr / auſſer daß das Rathhaus / und bald hie bald da ein und das andere Wohnhaus einiger maſſen in Brand gerieth / welche aber in geſchwinder Eil alleſamt wiederum gelöſchet wurden. Was ſonſten dieſe letzt-berührete St. Niclas-Kirche Anno 1670. vor ein denckwürdiger Donner-Strahl berühret / und was ſich vor ſeltſame Begebenheiten darbey zugetragen / ſolches erzehlet die IV. Numer des 19. Junii im Schauplatze der Zeit. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 544. b.*

Stralſund beſtrahlt der Strahl / ſo aus den Wolcken blitzt /
Wormit der Richter zielt / der in den Wolcken ſitzt.
O Menſchen / laſſt die Reu in euren Hertzen ſtrahlen /
Sonſt wird die Höllen-Glut euch ſtatt des Blitzes zahlen.

DLXXXV.

Das Venetianiſche und Türckiſche See-Gefechte auff dem Archipelago, Anno 1699.

Alldieweil man Anno 1659. in dem noch immer unter den Kriegs-Flammen ſchmachtenden Morea auff Chriſtlicher Seite die Türckiſche Macht unter dem Seraskier zu Lande nicht ſonderlich zu fürchten hatte / ſo wurde die Venetianiſche Flotte deſto ſtärcker mit Mannſchafft beſetzet / und etzliche Schiffe davon nach den Dardanellen abgeſchicket / die feindliche Flotte zu recognoſciren / welche abgeordnete Schiffe unter währender Rückreiſe an etzlichen Türckiſchen Orten landeten / und die ausgeſchriebene Contribution mit Feuer und Schwerdt eintrieben. Als aber dieſes die bißhero gleichſam ſchlaffende Feinde erfuhren / verſchaffeten ſie / daß ſich einige Türckiſche Schiffe auſſerhalb denen Dardanellen muſten ſehen laſſen / welchen zu Anfange des Septembers die völlige Flotte unter dem Commando des berühmten Mezzomorto folgete; dahero die Venetianiſche Flotte / auff erhaltene Nachricht von dem feindlichen Unterwinden / gleichfalls nach der Inſul Andros, und von dannen weiter dem anrückenden Feinde entgegen ſegelte / um ſelbigen zum Gefechte zu bringen / dergleichen Ordre auch die Türckiſche Flotte von dem Ottomanniſchen Hofe erhalten; alſo daß ſich alles zu einem ſtarcken Blut-Bade auff der See anließ.

Die Venetianiſche und Türckiſche Flotten ſegeln einander entgegen.

See-Schlacht.

Nachdem nun den 10. (20.) September beyde Flotten ſich dem Canal bey Metelino genähert / und die Türckiſche in der Gegend Mydi, unweit dem Capo Sigri, die Venetianiſche aber bey Caloni gegen Oſten herum ſchwam / und dieſe letztere nach dem feſten Lande trachtete / griff ſie ohne ferneren Zeit-Verluſt und bey damahligem günſtigen Winde den nahen Feind tapffermüthig an; inmaſſen denn dieſes Treffen mit ſo guter Ordnung und ſchöner Stellung geſchahe / daß man dergleichen niemahls geſehen zu haben ſich erinnern konte. Den Anfang zu dem hitzigen Waſſer-Streite machete das Schiff Amazone, welches der Edle Ludovico Frangoni commandirete / und welches alſofort mit gutem Winde auff den Feind los gieng / biß es eine Sultana zwang / daß ſie ihre ſtoltzen Segel einziehen muſte. Dieſem folgete das Schiff / der Tiger genannt / worauff der Edle Nicolò Foſcolo das Commando führete / und welcher die andere Sultana muthig angriff / die ſich zwar eine Zeit lang ſtandhafftig wehrete / iedennoch zuletzt auch gezwungen wurde / ihrem mächtigen Gegentheil zu weichen. Hierauff ſegelte das General-Schiff / auff welchem ſich der Cavalier Delfino befand / der dritten Sultana mit ſolcher Tapfferkeit entgegen / daß ſie nicht allein in Unordnung gerieth / ſondern auch zu fernerer Gegenwehr gantz untüchtig wurde. Als dieſes der Mezzomorto ſahe / beorderte er in aller Eil etzliche Schiffe / gedachtes General-Schiff anzufallen / welches / ob es ſchon in guter Poſitur ſtunde / dennoch durch einen unverſehenen Zufall in höchſte Verwirrung gerieth / und dieſes Unglücke gab man dem Capitano de Marini ſchuld. Dahero er auch wegen ſeines übelen Verhaltens alſofort abgeſetzet / und nachgehends öffentlich zu Schanden gemachet wurde: Denn es hatte ſich dieſer unerfahrne See-Capitain / welcher das Schiff Lorenzo commandirete / unverſehens verlauffen / und war dem Winde dergeſtalt entkommen / daß ſich ſein unterhabendes Schiff der freyen Segel nicht mehr bedienen konte / ſondern mit Gewalt unter vier Sultanen getrieben wurde. Sobald nun dieſe ſahen / daß es in Noth gerathen war / fielen ſie daſſelbe mit grauſamer Furie an / und bemüheten ſich äuſſerſten Fleiſſes / ſelbiges zu überſteigen: Dahero fand ſich der Cavalier Delfino genöthiget / dem Bedrängten zu Hülffe zu kommen / und vorermeldetes Schiff Lorenzo zu retten / welches er auch nach Wunſch bewerckſtelligte. Alldieweil aber dieſes Schiff ſich feſt an das ſeinige gehencket / und bald darauf wieder von

Das Venetianiſche General-Schiff geräth in groſſe Noth.

von 14. Sultanen umgeben und angegriffen wurde/ ſo geriethe der Cavalier Delfino hierüber in grauſame Verwirrung/ alſo daß er der Feinde erſte Hitze und ſtarcke Salve aushalten muſte. Ob ihm nun ſchon das Glück ſo wohl wolte/ daß er ſich zuletzt von dem unglücklichen Schiff Lorenzo loß machete: So konte er doch weiter zu keinem Winde gelangen/ weil nicht allein ſeine Segel gantz zernichtet/ ſondern er auch mitten unter der feindlichen Flotte ſchwebete. Bey ſolcher Bewandniß trachtete er nur eintzig und allein darnach/ wie er ſich der feindlichen Wuth entziehen möchte/ darzu ihm aber dieſes mahl alle Gelegenheit benommen war/ angeſehen vorermeldete Sultanen mit voller Macht auff ihn einſegelten/ dergeſtalt/ daß er ohne Hoffnung eintziges Succurſes von ſeiner unterhabenden Flotte/ mitten unter den erbitterten Feinden eingeſperret war/ welche ihn mit ſtetem Feuer beängſteten/ und zu drey biß vier mahlen mit groſſer Ungeſtüm verſucheten/ auff ſeinem Schiffe zu entern oder an Boort zu ſteigen. Allein ſie fanden iederzeit/ wiewohl ſie ſich deſſen am wenigſten verſahen/ einen tapffermäßigen Widerſtand: Dahero ſie den Boort wiederum verlieſſen/ und ſtärcker als iemahls auff ihn loßfeuerten; geſtalt denn immer einer nach den andern/ unterweilen auch die gantze Macht zugleich/ auff den von allen Seiten umgebenen Delfino ſtürmeten/ und ihm nicht die geringſte Zeit lieſſen/ ſich zu erholen/ ſondern ſie bemüheten ſich zugleich/ ihn ans Land zu treiben/ davon ſie faſt nicht einen Canon-Schuß mehr entfernet waren/ wiewohl ſie durch das entſetzliche Feuer/ welches ſie gleichſam gantz erſtickete/ von dieſem unerſchrocknen General-Schiff iedesmahl glücklich zurücke getrieben wurden.

Unter dieſem hitzigen Gefechte wurde ſothanes Schiff von dem edlen Blute vieler großmüthiger Helden angefeuchtet/ und dieſe rothen Flecke ertheileten ihm eine ſchönere Zierath/ als den prächtigen Paläſten die koſtbareſten Tapeten/ angeſehen ſie ein Zeugniß der gröſten Thaten waren/ welche auff dergleichen Tapezereyen offtermahls mehr Kunſt des Meiſters/ als Warheit der gewürckten Geſchichte/ beweiſen. Mit einem Worte/ der heldenmüthige Delfino muſte mit betrübten Augen anſehen/ was maſſen der Edle Annibal Conti, Oberſte Leonardo Gebil, Capitain der Galeren Albertini, Franceſco Angarelli, wie auch die Capitaine Marinori und Suares, nebſt vielen andern hohen Officirern/ vor ſeinen Füſſen entſeelet lagen/ als welche in dieſem grauſamen Gefechte ihr Blut/ ja ſich ſelbſten/ alleſammt vor das Vaterland auffgeopffert hatten. Der General Delfino wurde ſelbſt verſchiedene mahl von dem zerſcheiterten Schiffe/ doch ohne Gefahr/ getroffen/ und wurden auff ſeiner Seiten ungefehr 400. ſo wohl Todte/ als tödelich Verwundete gezehlet. Nichts deſto weniger hielt er mit den übrigen Officirern und Soldaten die fechtenden Türcken noch immer tapffer von ſich ab/ biß es ſich endlich nach langwierigem Gefechte/ durch GOttes genädigen Beyſtand/ fügete/ daß der Capitano ordinario, Buonviani, eben zu rechter Zeit zu Hülffe kam: Denn unerachtet er am weiteſten hiervon entfernet war/ indem er die Arriere-Garde führete/ ſo näherte er ſich doch dieſer blutigen Arbeit am allererſten/ wiewohl vier Sultanen in vollem Segel ſtunden/ welche die beängſtigten Türcken von neuem zum Streit auffmunterten/ weil dieſelben allehand anfiengen kleinmüthig zu werden/ nachdem ihre Segel gantz zerfetzet/ auch die Maſtbäume zerſchlagen waren/ und ſich ſothanen Türckiſchen Schiffen alles zum Untergange neigen wolte.

Verluſt einiger Officierer.

Delfino wird beſchädiget.

Das General-Schiff wird erlöſet.

Damit man nun die Würckung des angelangten Venetianiſchen Succurſes verſpüren möchte/ ſo muſte die Galere Jupiter/ welche der Marquis de Melin commandirete/ eine feindliche Sultana angreiffen/ die er auch dermaſſen in die Enge triebe/ daß ſie ſich in geſchwinder Eil unter die andern Sultanen retirirete/ wodurch der Capitano ordinario Platz bekam/ ſich des Generals Delfino Schiffe zu nähern. Hierauff fochten dieſe beyden mit vereinigten Kräfften und mit ſolcher Tapfferkeit/ daß die Türcken den ſtandhafften Delfino endlich/ wiewohl mit ihrem höchſten Widerwillen/ gäntzlich verlaſſen muſten. Dargegen ſegelten die Sultanen zum öfftern auff die andern Venetianiſchen Schiffe loß/ wurden aber iederzeit tapffer abgetrieben/ und erzeigete unter andern See-Officierern der Edle Diedo und Riva einen ſonderbaren Helden-Muth/ deren der erſte gleich im Anfange des Treffens von einer Muſqueten-Kugel/ der andere aber von einē Holtz an dem Schenckel verwundet wurde.

Die Flotten trennen ſich.

Dieſes blutige Gefechte dauerte biß drey Stunden in die Nacht/ worauff ſich die zwey Flotten voneinander trenneten/ und nahm die Türckiſche ihren geſchwinden Lauff nach der Inſul Scio, in Willens/ ihre beſchädigten Schiffe wieder auszubeſſern/ die Chriſtliche aber befand ſich bey anbrechendem Tage noch auff der See/ und zwar eben an dem Orte/ wo des vorigen Abends der blutige Tantz gehalten worden/ alſo daß ſie ſich mit gutem Rechte des Sieges rühmen konte. Hieſelbſt ſahe man nun/ als die auffgehende Sonne das beunruhigte Meer mit ihren Stralen vergüldete/ viele feindliche Galeren zerſchmettert/ und theils ohne Maſten/ theils mit ihren Segeln geſtrandet/ theils aber unbrauchbar; dahero leichtlich abzunehmen/ daß mancher Türcke entweder mit einem blutigen Kopffe abgefertiget/ oder den Fiſchen zur Speiſe in den Abgrund geſchicket worden. Bey der Venetianiſchen Flotte hingegen erblickte man kein eintziges Schiff/ welches ſonderlich zerſchmettert geweſen wäre/ ausgenommen das offtgedachte Haupt-Schiff des Generals Delfino, ſo das wärmeſte Bad ausſtehen müſſen/ und dannenhero an allen Orten durchlöchert/ die Segel zerfetzet/ die Maſten zerſplittert/ und dergeſtalt zugerichtet worden war/ daß es kaum ans Ufer gebracht werden konte. Indeſſen wurde der Verluſt von Venetianiſcher Seite auff 1263. Mann geſchätzet/ darunter ſich 544. Todte und 719. Verwundete befanden. So viel aber die Türcken betrifft/ berichtete ein von Scio anlangender Grieche/ daß die Galere/ der alte Capitain genannt/ zerſcheitert ſeye/ und die Feinde ſelbſt geſtanden/ daß ſie die Zeit ihres Lebens dergleichen entſetzliche See-Bataille nicht erfahren/ indem ſie auch ſo gar ihren Capitain Baſſa vor verlohren geſchätzet. Itztgedachter Grieche verſicherte auch/ daß drey Sultanen mit vieler Mannſchafft ruiniret/ und die übrigen faſt alleſamt durchlöchert wären; wie auch daß ihm verſchiedene Felucken begegnet/ welche eine groſſe Menge Todten-Cörper nach Scio und Smirna gebracht/ und daß ſich nicht mehr als 24. Galeren groß und klein gerettet/ der Uberreſt aber habe ſich entweder nach Fachies oder Smirna retiriret/ weil ſelbiger vorgedachtem Capitain Baſſa Mezzomorto nicht folgen können/ welcher über dieſes beſorget/ es möchten noch mehr Galeren zu Grunde gegangen ſeyn. Alſo hatten die Türcken zum Beſchluß des langwierigen Krieges/ welchen nunmehro die

Verluſt von beyden Seiten.

Friedens-Sonne bald verjagete / einen ſchlechten Marckt gehalten / und ſollen derſelben dieſes mahl drey biß 4000. getödtet worden ſeyn / der Verwundeten zu geſchweigen / welche ſich auff 2000. Mann belieffen.

DLXXXVI.

Das quälende Geſpenſte zu Gehoſen in Thüringen / Anno 1683.

Die Frau von Eberſtein wird von einem Geſpenſte gequälet.

DJejenige Begebenheit / welche wir anitzo unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth einverleiben wollen / iſt durch ſo vielfältige und unverwerffliche Zeugniſſe beſtärcket worden / daß man billig Bedencken tragen muß / dieſelbe in Zweifel zu ziehen / unerachtet ſonſten die Erzehlungen von Geſpenſtern meiſtentheils mit einem Verdacht der Unwarheit und falſchen Einbildung angefochten werden. Zu Gehoſen in Thüringen empfand die Frau von Eberſtein den 9. October Anno 1683. zur Nacht-Zeit an der rechten Hand zwey empfindliche Zwicker / welche alſofort mit Blute unterlieffen / unerachtet ſie nicht geſehen hatte / wer ihr ſolche gegeben. Als ſie aber den 12. dito zu Abends zur Stube hinaus gehen wolte / erblickete ſie ein weiß angekleidetes Geſpenſte am Fenſter beym Saale / welches ihr mit der Hand winckete: Dahero ſie voller Grauen und Schrecken umkehrete / und ſelbigen Abend keinen Tritt mehr aus der Stube that. Sodann bekam ſie den 14. dito in der Nacht wiederum zwey Zwicker / und des folgenden Tages um 2. Uhr nach Mittage / als ſie in ihrer Kammer auff dem Bette ein wenig eingeſchlummert / fühlete ſie drey Stöſſe am Halſe von einem eyskalten Finger / nachmahls aber einen Druck mit dem Daumen auff die Bruſt / worüber ſie zu ſchreyen anfieng / und gern aus dem Bette wolte. Unterdeſſen griff ihr das Geſpenſt auff die Schulter / und piſperte oder fliſterte ihr ins Ohr: Sie ſolte mit ihm nach dem Thore gehen; worauff es ihr wiederum einige ſchmertzliche Zwicker verſetzete / und ihr abermahls heimlich ins Ohr ſagte: Es wäre bald ſechs Uhr / ſie ſolte mitgehen / und einen Schatz bekommen.

Sie klaget es dem Pfarrherren.

Soll einen Schatz heben.

Bey ſo geſtallten Sachen ließ ſie den Evangeliſchen Pfarrherren ſelbiges Ortes holen / und klagte denſelben ihre groſſe Anfechtungen / welcher ihr aber mit vielen Troſt-Worten zuſprach / und ſie zugleich ermahnete / in das Anſinnen des Geſpenſtes auff keinerley Weiſe zu willigen / vielweniger mit demſelben zu gehen / angeſehen es kein Engel des Lichtes / ſondern ein Spiel des leidigen Satans ſeye / als eines Lügners und Mörders / welche Eigenſchafft er auch mit den blutigen Zwickern ſchon genugſam erwieſen hätte. Nachdem es nun an ſelbigem Abende ſechs ſchlug / redete die obgedachte Stimme der Frau von Eberſtein nochmals ins Ohr / und ſagte: **Weil du itzo nicht mitgegangen biſt / ſo werde ich dich die gantze Nacht quälen / auff daß du morgen um ſechs Uhr mitgeheſt: Denn du ſolt und muſt den Schatz haben.** Nach dem Abend-Eſſen aber hörte ſie nicht allein das Fliſtern wieder / ſondern das Geſpenſte ließ ſich auch vor ihr in Geſtalt einer weiß-gekleideten Nonne mit einem rothen Creutz auff dem Haupte ſehen: Hiernächſt hieng an ihrer rechten Hand ein Roſen-Crantz / und der Mund nebſt dem Kinne war mit einem Vorſtecktüchlein verhüllet / wie das adliche Frauenzimmer bey den Leich-Begängniſſen das halbe Angeſicht zu verdecken pfleget.

In derſelben gantzen Nacht ließ es ihr mit zwicken und ziehen keine Ruhe / worüber zuletzt ihr am Fieber kranck-liegender Ehe-Herr vor Ungedult von ſeinem Krancken-Bette auffuhr / und mit lauter Stimme ſagte: **Wenn du der Teufel biſt / was haſt du denn in meinem Hauſe zu ſchaffen? und warum quäleſt du meine Frau ſo? packe dich fort!** Worauff es zur Antwort gab / wiewohl ſolches niemand / als die Edelfrau hörete: **Es wäre kein Teufel / ſondern eine Trebelin von Geſchlechte / und hätte in ihrem Hofe an einem gewiſſen Orte** (welchen es hernach auch gezeiget) einen Schatz verſetzet / den ſolte niemand anders haben / als die Frau von Eberſtein / weil ſie ihre geweſene Stube erneuern und bauen laſſen / und ſelbige hinführo zu ihrer Stube beſtimmet hätte. Hierauff ließ ſich der Herr von Eberſtein vernehmen: Wenn ſie diejenige wäre / wovor ſie ſich ausgäbe / ſo ſolte ſie zwiſchen ihn und ſeinen Vetter ans Bette treten / und ihm Rede und Antwort geben; welches ihm das Geſpenſte aber abſchlug / und ſagte: Es hätte mit ihnen nichts zu thun; immaſſen es denn auch den andern / welche frageten / niemahls antwortete / ſondern immerfort darbey bliebe / daß die Edelfrau / wenn die ſechſte Stunde käme / mitgehen / auch ihren Pfarrherren / den es mit Nahmen nennete / und ſonſten auch andere / wen ſie wolte / mitnehmen möchte. Sie ſolte nur beten und ſingen / inſonderheit: **Freu dich ſehr / o meine Seele / rc.** Es ſolte ihr kein Leid begegnen / und würde auch niemand etwas ſehen / als ſie allein. Es läge zwar ein ſchwartzer Hund darbey: Weil ſie aber ſehr furchtſam wäre / wolte es ſolchen / nach gezeigetem Schatze / mitnehmen / und zum Thore hinaus gehen / und gar nicht wiederkommen. Alsdenn ſolte ſie ihren Schurtz / oder ſonſt etwas / nehmen / und ſelbiges darauff legen / oder auch den Schurtz nur an eine Stange binden / und darauff werffen. Hernach könte ſie es durch ihre Knechte / und ſonderlich durch den Hirten / (welchen es mit Nahmen nennete /) weil derſelbe ſein ſtarck wäre / herein tragen laſſen. Anfänglich zwar würde es nicht wie Geld ausſehen; ſie ſolte es aber in einem Kaſten verwahren / bis vier Wochen um wären / ſo würde ſie befinden / daß ſie und die Ihrigen genug daran hätten. Es würde auch eine ſilberne Kanne darbey ſeyn / darinnen drey Pater-noſter lägen / die ſolte ſie in eine Catholiſche Kirche ſchencken: Ingleichen drey ſchöne güldene Ringe / ſo der Alten von Trebelin / welche an dem Epitaphio auff ihrer Kirche in Stein gehauen ſtünde / an den Fingern ſtäcken. Dieſe ſolte ſie bey ihrem Hauſe erhalten / und nicht von ſich laſſen: Ihr aber / nemlich der erſcheinenden Nonne / derer Grab in dem Begräbniß wäre / wo anitzo der alten Amtmannin gröſſeſter Kaſten ſtünde / ſolte ſie einen Leichen-Stein machen / und dieſe Worte darein hauen laſſen:

Habe Danck vor dieſe Gaben /
GOtt der wird dich ewig laben.

Sie ſolte aber auch die Kirche decken / und / ſo etwas daran baufällig wäre / ausbeſſern laſſen / hernach mit dem übrigen Gelde thun / was ihr beliebte.

Wann ſolches geſchähe / würde ſie wohl Ruhe haben: Sie wolte auch alſofort / ſo bald etwas auff den Schatz geworffen worden / zum Thore hinaus gehen / und ſich weiter nicht blicken laſſen. Ferner ſagte dieſes Geſpenſte zu der geplagten Frau von Eberſtein: **Deine Tochter Lingen ſoll in vier Jahren anderthalb Metzen Geld / ſo von meiner Schweſter verſetzt / und beym alten Brunnen ſtehet / haben.**

Sie ſchlägt es ab.

Es wurde aber dem Geſpenſte / ungeachtet ſeines Erbietens und vielfältigen Zwickens / ſolches alles gäntzlich abgeſchlagen / und zur Antwort gegeben: Man verlange das Geld nicht. Worauff es etlichemahl anfieng bitterlich zu weinen / auch ſich recht mit dem Kinn-Tüchlein ſo offt wiſchete / daß man es ſchier hätte auswinden mögen. Endlich kam die angedeutete Stunde mit der Frau von Eberſtein groſſer Hertzens-Angſt herbey: Jedoch zwang das fleißige Gebet den Trauer-Geiſt / daß er endlich weichen muſte. Dargegen befand ſich die Frau von Eberſtein ſo matt und krafftlos von dem zwicken und martern / daß ſie kaum ein Glied mehr regen konte. Indeſſen unterließ der Pfarrherr / den man wieder zu ihr beruffen / auch nicht / ſie zur Chriſtlichen Gedult und Standhafftigkeit auffzumuntern / und zu unterrichten / wie ſie ſich bey ferneren Verſuchungen zu verhalten hätte.

Unter dieſen ſeltſamen Begebenheiten war dem Herrn von Eberſtein eingefallen / daß auff ſeinem Kirchen-Stule ein Gemählde wäre / welches nebſt andern Bildern auch drey Nonnen vorſtellete. Solches ließ er holen / und ſeiner Ehe-Liebſten zeigen / weil der Geiſt ihr dieſelben ſo eigentlich beſchrieben. Damit man nun ſehen möchte / ob ſie eine Perſon / welche ihrer nächtlichen Peinigerin gleichete / darunter erkennen würde / ſo wurden die darüber ſtehende Nahmen verdecket / und ihr alſo die Nonnen-Bilder gezeiget; worauff ſie alſofort ſagte: **Dieſe iſts.** Und traff auch alles genau ein / wie es die erſchienene Nonne beſchrieben hatte. Die folgende Nacht ſtellete ſich ihr ſothane Nonne wieder vor / zwickte und ängſtigte ſie die gantze Nacht durch / und hielte noch immer mit dem vorigen Begehren an / nemlich ſie ſolte und müſte den Schatz heben.

Als hiernächſt die Frau von Eberſtein den 17. dito mit groſſer Begierde nach der Kirche in die Bet-Stunde zu gehen verlangete / und dannenhero von einem bekannten Edelmann dahin geführet wurde / zeigete ſich das Geſpenſt vor der Brücke / winckte und wieſe den Ort / wo der Schatz ſtünde. Weil ſie aber nicht hinſchauen wolte / ſondern den Ermel vors Geſichte hielt / und ihres Weges fortgieng / ſo folgte es ihr auff dem Fuſſe nach / zwickte / zupffte und zog ſie beym Rock biß an die Kirche. Nachdem nun die Andacht verrichtet / und ſie wiederum aus der Kirche gieng / wurde ſie abermahls von dem quälenden Geſpenſte begleitet und verfolget. Da aber obgedachter Edelmann und gute Freund / der ſie an der Hand führete / um beſſern Weges willen dem angedeuteten Orte des Schatzes / wiewohl ohne ſein Wiſſen / näher kommen war / ſahe die Frau von Eberſtein ſolchen Ort in einem Blicke gantz offen / nicht anders / als ob ſich ein groſſer Stein in die Höhe gegeben / weßwegen ſie ſich und ihren Gefehrten mit Gewalt davon abhielt / ſich auff die Seite kehrete / und zu entrinnen bemühet war. Hingegen bat der Geiſt um GOttes Willen / ſie möchte doch etwas drauff werffen / hielt ſie auch bey ihrem Rock ſo feſte / daß ihr derſelbe ſchier entfallen wäre. Dennoch riß ſie ſich loß / und eilete fort: Dahero das Geſpenſt zu dreyen unterſchiedlichen mahlen zu ihr ſagte: **Hätteſtu das gethan / ſo hätteſtu ietzt den Schatz / und keine Qual noch Schmertzen mehr.** Hierbey hielt es noch immer an / ſie ſolte doch nur **Ja** ſagen / daß ſie nemlich / wenn die Zeit wieder käme / mitgehen wolte / ſo würde ſie nicht mehr gezwicket werden / widrigen Falls aber ſolche Beſchwerung noch vielfältig empfinden müſſen.

Sie ſihet den Ort des Schatzes.

Die Theologiſche Facultät zu Jena wird befraget.

Unterdeſſen wurde die Theologiſche Facultät zu Jena von dem Pfarrherrn um Unterricht erſuchet / wie man ſich / da dieſe Plage noch immer fortfuhr / bey dieſem ungewöhnlichen Handel ferner zu verhalten habe? Da man immittelſt nicht abließ / mit fleißigem Gebet Widerſtand zu thun; inmaſſen denn auch die Frau von Eberſtein das heilige Abendmahl zum öfftern empfieng / worauff allemahl merckliche Erleichterung folgete. Allein als ſie den 28. dito eben dieſes heilige Werck verrichtet / und des Abends groſſe Qual und Hertzens-Angſt erlitten hatte / indem ſie der Geiſt ſehr genöthiget / mitzugehen / nebſt der Bitte / ſie ſolte doch nur Ja ſagen / oder ſolches durch einen andern thun laſſen / ſo ſagte einer von ihren Freunden nur zum Schertz Ja / um zu ſehen / ob die Gequälete hierdurch ihres Schmertzens in etwas entlediget werden könte: Worüber der Geiſt ein frölichs Geſichte machete / und vor Freuden in die Hände klopffete / auch ihrer eine Zeit lang mit dem ſchmertzhafften Zwicken verſchonete; iedennoch aber Tag und Nacht unabläſſig mit Ermahnen anhielt / daß ſie mitgehen ſolte / wenn die Zeit vorhanden wäre. Hierdurch empfunde ſie unbeſchreibliche Hertzens-Angſt nebſt andern beſchwerlichen Zufällen / alſo daß ſie in drey Wochen weder Tag oder Nacht einige Ruhe genieſſen konte / angeſehen der Geiſt unauffhörlich bey und auff ihr ſaß / und ihr nebſt hefftigen Ohnmachten auch erſchreckliche Hertzens-Stöſſe verurſachte: Dahero man ſie mit allen nur erſinnlichen Artzeneyen erquicken muſte. Bey ſolchen Hertzens-Stöſſen aber ließ ſich / ſonderlich auff der Bruſt / ein Quatſchern hören / und ſtieg dermaſſen in die Höhe zum Haupte / als ob ein Brechen erfolgen wolte / da denn der Geiſt unter währenden ſolchen Zufällen zu ihr ſagte: **Dein JEſus liebet dich.** In ſolcher Angſt ſeuffzete die krancke hefftig zu GOtt / und bat / er wolle ſie doch / weil ſie anitzo zum Sterben geſchickt wäre / von dieſer Qual erlöſen / und in Genaden zu ſich nehmen; worauff ihr / wie ſie berichtete / der Heyland der Welt in ſehr lieblicher Geſtalt erſchiene / und antwortete: Sie werde zwar noch erſt ein hartes ausſtehen müſſen / iedoch ſolte ſie / wegen der vielen Seufftzer und hertzlichen Gebets der Ihrigen und anderer / dieſes mahl noch beym Leben erhalten werden.

Die Frau von Eberſtein leidet groſſe Qual.

Den 17. November ereignete ſich wiederum eine ſchwere Anfechtung / welche aber durch ihr und der Schul-Kinder Gebet endlich überwunden wurde. Hierauff verſpürete ſie den folgenden Sonntag biß gegen Abend ziemliche Linderung / da hingegen des Abends zu gewöhnlicher Zeit ein harter Kampf entſtunde / welcher aber gleichfalls durch Göttliche Hülffe zuletzt nachließ / und eine ruhige Nacht darauff folgete: Da hingegen den 20. dito / ſowohl frühe / als Abends / die gewöhnliche Angſt-Stunde / ob ſchon gar leidlich / wiederkam. Allein des folgenden Tages vergröſſerte ſich die Angſt wiederum / und gab ihr das unruhige Geſpenſte am lincken Arm / Hand und Schulter viele mit Blut unterlauffene Mahlzeichen / über deren unleidliche Schmertzen ſie hefftig klagete. Die Urſache ſolcher ſchmertzlichen Zeichen war / wie ſie ſagte / daß obgedachtes Nonnen-Gemählde / nachdem mans beſehen / nicht wieder an ſeinen rechten Ort geſtellet worden / über dieſes auch ieder ſeinen Spott darmit triebe. Derowegen gab ihr Ehe-Liebſter Befehl / ſelbiges wieder zurecht zu bringen / da denn das ſchmertzhaffte Kneipen alſobald auffhörete: Jedoch des Abends um fünff Uhr kam die Angſt-Stunde wieder / weßwegen man auff einiger Perſonen gegebenen Rath verſuchte / ob nicht / aus Argwohn einer Bezauberung / mit Räuchern etwas könte ausgerichtet werden / welches aber wenig fruchtete / und ſagte der Geiſt: Man möchte immer räuchern / es hindere ihn gar nichts; wie denn auch folgende Tage ihre Anfechtung / Hertzens-Angſt und Leibes-Qual noch immer anhielt.

Als man den 24. dito zu Abends nach der Haus-Bet-Stunde inſtändig von ihr zu wiſſen begehrte / warum ſie ſich doch beym Abend-Eſſen am Tiſche ſo plötzlich entſetzet? Gab ſie zur Antwort / das Geſpenſt ſeye zur Stube hinein und zu ihr getreten / hätte vor Freuden in die Hände geſchlagen / und geſaget: Es ſeye ihm lieb / daß die Frau von Eberſtein wiederum zu Tiſche ſitzen könte: Allein ſie müſte den Schatz doch noch haben / und weil es wohl ſähe / daß ſie ſehr furchtſam ſeye / ſo wolte es / ehe ſie auff die Brücke käme / mit dem Hunde / der bey dem Schatze läge / zum Thor hinaus gehen / daß ſie es ſehen ſolte. In den nachfolgenden Tagen hielte das Geſpenſt mit der Erſcheinung und Anfechtung ſeine ordentliche Stunden / und den 12. December verwieſe es der Frau von Eberſtein ſehr / daß das Geſinde über ſeiner Erſcheinung ſo ungedultig wäre / auch ſo grauſam fluchete / mit der Verwarnung / man ſolte den Teufel nicht ſo ſehr im Hauſe nennen / indem ſich ſonſten die Angſt noch immer vergröſſern würde.

Den 15. December ſagte es / unter andern Reden / zu ihr: Weil ihr Seelſorger bekümmert wäre / das Geſpenſte möchte ihr ihre Sünden ſchwer machen / ſo ſolte ſie ihm ſagen / daß ſolches gar nicht geſchähe: worauff es ihr gleichſam verwieſen / daß ſie ſolchen Gedancken nachhängen wolte / weil ſie vor etlichen Tagen aus übergroſſen Schmertzen dieſe ungedultigen Worte heraus fahren laſſen: Ob ſie denn die gröſte Sünderin ſeye / daß ſie GOtt eben ſolche Angſt erfahren lieſſe? da denn das Geſpenſte ferner fortfuhr: Es wäre ihr ja wohl bekant / daß ſie eine Chriſtin und auff Chriſtum getaufft / wie auch daß ihr Herr Chriſtus ſie mit ſeinem theuren Blute erlöſet hätte. Abends / als ſich der Zufall härter erzeigete / ließ ſich das Geſpenſte wider ſeine Gewohnheit auch nach der Angſt-Stunde ſehen / und ſtunde ſtets neben dem Bette / gleich als ob es ihr auffwartete: Weßwegen ſie / ſolches Anblicks ſehr überdrüßig / ihrem Mägdlein zuletzt rieff / welches ihr den Schenckel mit warmen Tüchern reiben ſolte / weil ſie / ihrem Vorgeben nach / ein ſonderlich Reiſſen darinnen empfand. Als nun daſſelbe hinzu trat / fing es an / ſehr zornige Geberden zu machen / und ſagte mit ernſthafftem Angeſichte: Pfuy! Dahero die Frau von Eberſtein fragte: Was ihm wäre? das Mägdlein aber antwortete: Der Geiſt wäre da / welchen die Frau ohnedem ſchon lange hinter und neben dem Bette geſehen hatte; Denn vorhero war derſelbe von ietztgedachtem Mägdlein noch niemahls erblicket worden. Kurtz hernach / als ſich die Frau / nachdem man ihr das Bette machen laſſen / wiederum niederlegte / und in die Höhe rücken wolte / erfaſſete ſie der Geiſt bey der Hand / zeichnete ſie abermahls mit ſchmertzlichen Mählern / und gönnete ihr die gantze Nacht über wenig Ruhe. Hierauff wurde ſie des folgenden Tages / Morgens und Abends / zu gewöhnlicher Zeit hauptſächlich angegriffen / und die ſchmertzhaffte Zeichnung biß auff den Montag fortgeſetzet / worbey der Geiſt die Urſache ſolcher vergröſſerten Peinigung andeutete / indem er ſagte: Es wären abermahls böſe Zungen über dem Bildniß geweſen / hätten ſelbiges vexiret / und mit Ruthen gehauen. Nachdem nun daſſelbe abermahls wieder zu recht und an ſeinen vorigen Ort geſetzet war / blieben die blutrünſtigen Mahlzeichen / nicht aber die Angſt-Stunden / aus.

Ihr Mägdlein ſiehet den Geiſt ebenfalls.

Sie verreiſet nach Allſtädt.

Inzwiſchen riethen ihr einige vornehme Freunde / ſie ſolte dieſen quälenden Geiſt nicht allein verächtlich halten / ſchimpflich abweiſen / und von ſich ſtoſſen / ſondern auch den Ort ändern / und ſich einige Nächte anderswo auffhalten: Dahero ſie am 17. Jenner Anno 1684. den Schluß faſſete / mit ihrem Ehe-Liebſten und dem Amts-Hauptmann Hunden auff dem Schlitten zu einem guten Freunde nach Allſtädt zu fahren: Welches aber wenig geholffen / indem der Geiſt / als ein ungebetener Gaſt / bald nachgefolget / und ihr mit Kneipen und Quälen vor wie nach zugeſetzet. Daſelbſt hielte ſie die gantze Nacht durch einen harten Streit mit dem Geſpenſte / welches unter andern zu ihr ſagte: **Wäreſt du mitgegangen / und hätteſt den Schatz gehoben / ſo hätteſt du und ich Ruhe.** Jedennoch wieſe ſie es von ſich zur Höllen / ſpye aus / ſtieß mit Füſſen nach ihm / und gab endlich / auff vieler vornehmen Freunde Rath / gar Feuer nach ihm; welches letztere den 19. dito geſchahe / als der Geiſt zur Mittags-Zeit an gewöhnlicher Stelle bey der Brücke ſtund / da ſie / itztgedachter maſſen / eine Piſtole / welche ihr Ehe-Liebſter nur blind geladen hatte / auff das Geſpenſt löſete / und weil es ihr dennoch an der Seiten folgete / auch mit der andern Piſtole nach ſelbigem ſchoß / ſo dann aber ſich auff den Rennſchlitten ſetzte; worauff ihr daſſelbe einen Druck an die lincke Hand gab / und dem Schlitten über hundert Schritte nachfolgete.

Der Geiſt folget ihr nach.

Sie ſchieſſet nach ihm.

Der Geiſt rächet ſich.

Als ſie des Abends zu Bachra anlangete / fand ſich der Geiſt um fünff Uhr / nemlich zu ſeiner gewöhnlichen Stunde / ebenfalls daſelbſt ein / und griff ihre Hände und Arme mit ſolcher Gewalt an / druckte und drehete dieſelben auch dermaſſen / daß man beſorgete / es würde alles an ihr zermalmet und zerbrochen werden; worbey er ſie höhniſch anredete: **Das iſt vor dein Schieſſen! da ſchieſſe mehr! ich will dir das Schieſſen eindrängen. Du ſolt gewiß an das Schieſſen gedencken / und einen ewigen Calender an deinen Armen haben / die ich dir / an ſtatt des bißherigen Zwickens / drehen und ziehen will.** Wie er denn auch ſolches dieſe Nacht durch / und den folgenden Morgen immerfort gethan.

Nachdem ſie nun den 21. dito um den Mittag von Bachra wieder nach Gehofen fuhr / empfieng ſie der Geiſt in ihrem Hofe / blieb die gantze Nacht bey ihr / und ſetzte ſich unter währender Abend-Bet-Stunde auff eines guten Freundes Schoß / wiewohl es derſelbe im geringſten nicht empfunde: Da er denn der gequälten Frauen das Schieſſen abermahls mit dieſen höhniſchen Worten verwarff: **Was hilfft dich dein Schieſſen? Du ſolt deine Lebtage einen Calender / wenn anderes Wet-**

ter werden will / daran haben / daß du nach einem Geiſt geſchoſſen haſt. **Dieſer rechte Arm / mit dem du geſchoſſen / ſoll es fühlen. Warum ſchieſſeſt du nicht mehr? Laß ein paar Kugeln darein laden! Ja / beſtelle ein paar ſtarcke Knechte mit Prügeln / und laß brav zuſchlagen und ſchieſſen! So wirſt du denn ſehen / was du angerichtet haſt.**

Er [illegible] ſie [illegible]

Den 22. dito fieng dieſes beſchwerliche Geſpenſte ſein ſchmertzliches Drehen / Martern und Aengſtigen von neuem an / alſo daß es ſchiene / der rechte Arm würde gar entzwey brechen / und ſolches währete den gantzen Vormittag. Nach Mittage aber ließ er ihr Ruhe / biß die Marter-volle Abend-Stunde herbey nahete / da denn die gewöhnliche Peinigung wieder angieng / in welcher Marter-Zeit der Geiſt zu ihr ſagte: **Bete aus dem Liede / meinen JEſum laß ich nicht / den vierdten Vers!** Darauff wurde das gantze Lied geleſen / und betete die Frau von Eberſtein den förderſten Vers vor dem vierten / worbey ſie ſagte: **Dieſer iſts.** Jedoch als der vierte Vers kam / ſprach der Geiſt: **Dieſes iſt der rechte.** Und lautet derſelbe alſo:

Meinen JEſum laß ich nicht /
Wenn mich meine Sünden quälen.
Wenn mein Hertz und Satan ſpricht:
Sie ſeynd groß und nicht zu zehlen.
Spricht er: Sey getroſt / mein Kind!
Jch tilg ſtets deine Sünd.

Nachdem die Angſt-Stunde vorüber / blieb ſie ſehr abgemattet liegen. Unter der Mahlzeit ſagte der Geiſt wiederum zu ihr: **Bete aus dem Liede / Gedult iſt euch vonnöthen / den ſechſten Vers:**

Gedult ſetzt ihr Vertrauen
Auff Chriſti Tod und Schmertz.
Macht Satan ihr ein Grauen /
So faßt ſie ihr ein Hertz /
Und ſpricht: Zürn immer hin:
Du wirſt mich doch nicht freſſen /
Jch bin zu hoch geſeſſen /
Weil ich in Chriſto bin.

Er ſchlägt ſie.

Es war aber nichts ſeltſamers / als daß ſie der Geiſt zum Gebet ermahnete / und doch ſelbſten nichts that / daraus man ihn vor ein Kind des Lichtes hätte halten können: Denn er vergönnete ihr noch immer wenig Ruhe / ſondern warff ſie unterweilen gantz hoch in die Höhe / und verlangete alsdenn wieder / die Jhrigen ſolten nur von ihr gehen / er wolte ſie ſelber ſchon halten / oder ſo ferne ſie nicht darvon blieben / wolte es ihr ſolches mit einem paar Ohrfeigen wieder eindrängen. Worauff ſie alſobald über ihr recht Ohr klagte / und ausrieff: **Es ſchlägt mich!** Mittlerweile hielte die Pein von dem Drehen der Arme immerfort an / biß ſie aus dem Bette verlangete / und darbey zum zweyten mahle rieff: **Nun kriege ich noch eine.** Sie klagete auch von Stund an mit lautem Geſchrey über das rechte Bein / welches er ihr / gleichwie den rechten Arm / dermahl verdrehet hatte.

Gegen Abend wolte er ihr auch nach dem Geſichte / dergleichen er ſich hernach offtmahls unterſtunde / welches man aber iederzeit nach Möglichkeit verhütete. Unterdeſſen war man nicht ſäumig mit dem Gebet / bey welchem ihr der Geiſt ins Ohr ſagte: **Warum beteſt du nicht aus dem Creutz-Liede: Friſch auff meine Seel / verzage nicht / den vierdten Vers!**

Trutz ſey dem Teufel und der Welt /
Von GOtt mich abzuführen.
Auff ihn mein Hoffnung iſt geſtellt /
Sein Gutthat thu ich ſpüren.
Denn er mir hat
Rath / Hülff und Troſt
Jn ſeinem Sohn verheiſſen.
Wer ihm vertraut
Hat wohl gebaut /
Wer will mich anders weiſen?

Sie will ihn prüfen.

Weil nun dieſer Geiſt ſich unterweilen ſo gar geiſtlich ſtellete / indem er ſelber in dem Beten vielfältige Thränen vergoß / auch ſonſten ſich dann und wann gegen diejenige / welche er doch ängſtigte und quälete / gantz mitleidig bezeugete / ihr im Beten ſagte / wo ſie es nicht recht machete / und ſie vermahnete / die ſchönſten und tröſtlichſten Verſe aus vielen Liedern zu beten / ſo unterrichtete ſie der Pfarrherr zu Gehofen / Leonhardus Thalemann / wie ſie ihn ſolte fragen und prüfen / ob er ein guter Geiſt ſeye? Weil er ihm / ob er ihn ſchon offt im Nahmen Chriſti des Gecreutzigten angeredet / bißhero niemahls laut antworten wollen. Unter andern riethe ihr gedachter Pfarrherr / ſie ſolte den Geiſt heiſſen niederknien / und von ihm begehren / das Symbolum Apoſtolicum oder den Glauben herzuſagen. Als ſie ihm ſolches andeutete / und haben wolte / er ſolte den Glauben laut ſagen / daß es der Pfarrherr nebſt andern Anweſenden auch höreten / gab er zur Antwort: **Er wolle alles thun / nur allein dieſes nicht / daß es andere ſehen und hören könten;** da er immittelſt nicht unterließ / ſie mit Drehen der Arme und auff andere Weiſe zu peinigen.

Er betet den Glauben.

Nachdem aber folgendes Tages / welches der 25. dito war / der Pfarrherr um den Mittag zu ihr beruffen wurde / und zum Cabinet hinein gieng / ſagte ſo wohl die Frau von Eberſtein / als auch die Umſtehenden zum Geiſte: **Da iſt nun der Herr Pfarrherr: So bete denn / wie du geſagt haſt.** Jngleichen redete ihn der Pfarrherr an / und befahl im Nahmen Gottes / daß er laut reden / und weil er ie kein böſer Geiſt ſeyn wolle / ſein Glaubens-Bekäntniß ablegen ſolte. Hierauff kniete der Geiſt geſchwinde auff das Krancken-Bette / und fieng an: **Jch gläube an GOtt den Vater / ꝛc.** Jedoch nur vor den Augen und Ohren der Frauen von Eberſtein / welche darauff ſagte: **Da kniet es / und betet.** Nichts deſto weniger marterte er ſie auch dieſesmahl erbärmlich / biß er auff geſchehenes inbrünſtiges Gebet zuletzt weichen muſte.

Er quälet ſie noch ärger.

Den 26. dito ſetzte er wieder an / und wenn eine ſtarcke Peinigung vorbey war / redete er ſie gleichſam voller Mitleiden an: **Jch muß dir ein wenig Ruhe laſſen.** Trat auch ſelbſt eine kleine Weile ans Fenſter / als ob er ſich abkühlen wolte / und entfernete ſich aus dem Cabinet / kehrete aber bald wieder um / und fieng ſeine Grauſamkeit von neuem an / indem er ſo geſchwind / wie ein Pfeil oder Blitz bald hie / bald dort / bald oben / bald unten / um und neben ihr her fuhr; immaſſen man auch ſolches an den verrenckten Armen und gantz entſetzlichem Drehen wohl abnehmen konte / alſo daß etliche Menſchen auff einmahl zugleich nicht geſchwinder zugreiffen / vielweniger ſie an ſo vielen Orten hätten anfaſſen können. Des Mittags um 12. Uhr muſte ſie ſich von dieſem grauſamen Geſpenſte gar offt mit ihren eigenen Händen ins Geſicht und auff die nothleidende Bruſt ſchlagen und erſchrecklich zurichten laſſen / biß ihm endlich das kräfftige Gebet einen Stillſtand aufferlegte. Nach Mittage gab es ihr / nebſt anderer grauſamen Qual / eine ſo harte Maulſchelle mit ihren eigenen Händen / daß es im gantzen Cabinet überlaut erſchelle / und des folgenden Tages bekam ſie gleichfalls unzehliche Backenſtreiche und Maulſchellen / bald mit ihrer rechten / bald mit der lincken Hand / doch mehr mit jener / weil ſie mit derſelben den Schuß gethan hatte. Als ſie auch nach Mittage ein wenig Veſper-Brodt zu ihrer Erquickung genieſſen wolte/ mißgönnete ihr der unruhige Geiſt den Biſſen im Munde/ und gab ihr einen ſo harten und entſetzlichen Schlag auffs Maul/ daß ihr der Biſſen gleichſam im Munde erſtarb/ und ſie denſelben muſte vor die Hunde werffen.

Er fichtet auch andere Leute an.

Nunmehro fieng er auch an/ der andern Anweſenden nicht zu verſchonen/ ſondern ließ vermittelſt ihrer Hände einem und andern/ ehe man ſichs verſahe/ ein paar Maulſchellen verſetzen. Uber dieſes erkühnete er ſich/ die Anweſenden mit ihrem Gebet zu verſpotten/ und ſagte zu der Frau von Eberſtein: **Haſt du deine Betenden bald zuſammen? Es mangelt ja der Pfarrherr noch. Schick hin/ und laß ihn auch holen.** Dargegen verachteten ſie dieſen Spott-Geiſt deſto mehr/ verſpeyeten/ ſchimpfften und verdammeten ihn/ welches ihn hefftig verdroß/ und muſte er ſich/ unerachtet er mit Schlägen und Peinigungen grauſam wütete/ doch endlich wieder davon machen. Als aber die Anweſenden nach geendigtem Paroxyſmo GOtt dancketen/ und **HErr GOtt dich loben wir** ꝛc. zu ſingen anfiengen/ fand er ſich bald wieder ein/ fiel beym Bette auff die Knie nieder/ und ſtellete ſich/ als ob er der Morgen-Andacht mit Beten und ſingen beywohnete/ wie ſolches nicht allein die Frau von Eberſtein/ ſondern auch das obgedachte Mägdlein geſehen. Nachmahls ſchlug er ſie wiederum mit ihren Händen/ und theilete auch andern etzliche Maulſchellen mit/ welches er des folgenden Tages ebenfalls wiederholete: Jedoch ergieng es ihr hernach etzliche Tage über ein wenig erträglicher.

Er macht ihr Zweifel in der Religion.

Den 15. Februarii fieng er wieder an/ ſie zu zwicken/ verurſachte ihr auch groſſe Furcht und Hertzens-Angſt/ ſonderlich da er ihr ein und andern Zweifel in der Religion machete/ und ausdrücklich ſagte: **Was iſt vor ein Beten bey euch Lutheriſchen? Bete die Mariam an. Ich will dir ein Pater-noſter bringen. Thue alſo/ wie ich dir ſage/ ſo wirds bald beſſer mit dir werden. Du beſchwereſt dich über groſſe Hertzens-Angſt: Aber ſie ſoll künfftig noch gröſſer werden.** Allein die Frau von Eberſtein antwortete ihm mit etzlichen Sprüchen Heiliger Schrifft/ und ſchlug ſein Anſinnen gäntzlich ab. Als ſie hierauff über acht Tage zum heiligen Abendmahl gieng/ erzürnete er ſich ſehr darüber/ und wie ſie aus ihrem Stul in den Beichtſtul gehen wolte/ hielt er ſie beym Arm: Sie aber riß ſich im Nahmen Gottes loß/ und gieng alſo zur Beichte. Weil ſie ihn nun mit ſeinem Anmuthen verſpottet und ſchimpflich abgewieſen hatte/ gedachte er es ihr hernach wieder/ und ängſtigte ſie nicht allein täglich mit peinlichem Zwicken/ ſondern hielt ihr auch den 23. dito bey der Abend-Bet-Stunde den Mund zu/ und verſchloß denſelben ſo feſte/ daß ſie nicht mit den andern beten noch ſingen konte/ biß mans in acht nahm/ und ihr den Mund mit einem Finger öffnete/ welches ebenfalls auch an dem folgenden Sonntage/ Montage und Dienſtage geſchahe. Uber dieſes lag er die gantze Nacht durch ſchwer auff ihr/ wie eine Centner-Laſt/ und druckte ſie dermaſſen/ daß ſie ſich nicht regen konte.

Den 26. dito bemühete er ſich abermahls ſehr/ ſie zu bereden/ daß ſie das Pater-noſter, ſo er ihr brachte/ annehmen/ die heilige Jungfrau Mariam anruffen/ und ſich des Weihwaſſers gebrauchen ſolte. Sie wieſe ihn aber ab/ mit Vermelden/ daß man eines ſolchen Rathgebers/ wie er wäre/ nicht von nöthen hätte/ und eröffnete ihm die Urſache/ warum ſie ſeinem Rath nicht nachkommen dörffte. Nichts deſto weniger drang er noch immer Tag und Nacht darauff/ und ſagte/ er wolle ſie ſo lange quälen/ biß ſie ihm verſprochen hätte/ das angebotene Pater-noſter nicht länger auszuſchlagen: Es ſtünde ihr ein groſſes Marter-Weh bevor/ wenn ſie ſich nicht indeſſen entſchlieſſen wolte. Hierbey meldete er/ wenn das Evangelium vom ungläubigen Thoma käme/ ſo würde ſie merckliche Linderung ſpüren/ welches auch alſo erfolgete.

Den folgenden Tag wolte er ſie mit Gewalt aus dem Bette reiſſen/ alſo daß ſie kaum ſechs biß ſieben Perſonen erhalten konten/ und am Abend des 28. dito fuhr er mit der gewöhnlichen Marter fort/ indem er ſie zwickete/ ihr Arme und Hände drehete/ mit ihren eigenen Händen ſchlug/ den Mund zuhielte/ den Hals druckete/ ſie zuförderſt gar ſtarck in die Höhe warff/ und verſuchte/ ob er ſie aus dem Bette ſtürtzen könte. Den 29. dito fieng gegen Abend das Ringen und in die Höhe Werffen wieder an/ und drang er abermahls auff die Annehmung des Pater-noſter: Jedoch linderte ſich von dieſem Tage an ihre Qual in etwas/ ausgenommen daß ſie/ wegen geringer und erdichteter Urſachen/ von dem Geiſte zum öfftern gezwicket wurde/ und in ſolchem leidlichen Zuſtande blieb es viertzehen Tage lang.

Den 15. und 16. Mertz begunten die Zufälle wiederum hefftig zu werden/ und den 17. dito/ als am Montage in der Marter-Woche/ wurde ſie mit Zwicken/ Drehen und Hertzens-Angſt ſo grauſam gequälet/ daß man ſie kaum im Bette erhalten konte. Und wiewohl ihr der Geiſt weiß machete/ es würde ihr an einem fremden Orte leidlicher ergehen/ weßwegen ſie auch folgendes Tages zu ihrem älteſten Bruder fuhr; ſo wurde ſie doch bald inne/ daß ſie dieſer Lügen-Geiſt betrogen: Sintemahl ſie am Char-Freytage Morgens und Abends doppelte Angſt ausſtehen muſte/ indem das Freſſen und Nagen an den Armen und Hertzen immerfort anhielt/ auch die Convulſionen und Hertzens-Stöſſe zwey gantzer Stunden lang währeten/ worbey ſie mit Schlägen/ Händ- und Arm-regen/ und in die Höhe-werffen dermaſſen zugerichtet wurde/ daß es niemand von den Umſtehenden ohne Beſtürtzung anſehen konte. Eben deſſelben Abends gab er ihr unmittelbar eine ſolche Maultaſche/ daß es alle Anweſende klatſchen höreten. Solche Tyranney erwieſe ſich am andern und dritten Oſter-Tage noch grauſamer. Als ſie aber nach dem Oſter-Feſte wieder heimfuhr/ brachte man ſelbige Woche in erträglicher Beſchaffenheit mit Beten zu. Dazumahl erzehlete ihr jemand einige Exempel/ wie man dieſes oder jenes Mittel bey unterſchiedlichen Leuten gebrauchet/ um die Geiſter zu vertreiben: Dargegen ſie ſich aber gantz Chriſtlich erklärete: **Sie wolte lieber ihren Leib/ nach GOttes Willen noch länger quälen laſſen/ und ſelbigen zum beſten geben/ als etwas unnatürliches und ungeziemendes gebrauchen.**

Er ſchlägt ſie auff den Mund.

Sie wird gäntzlich befreyet.

Hierauff iſt endlich am Sonntage Quaſimodogeniti frühe Morgens ihre längſt-erwünſchte Befreyung erfolget/ nachdem in der Nacht vorher der Geiſt eins und anders mit ihr geredet/ und geſagt: Weil ſie bißhero zu nichts zu bewegen geweſen/ wolle er ſie verlaſſen. Von derſelben Zeit an iſt er ihr auch nicht mehr erſchienen/ weder Morgens noch Abends/ da er ſonſt ſeine Stunden ordentlich zu halten pflegen. Daß ſie aber ſeinem inſtändigen Begehren/ den gezeigten Schatz zu heben/ nicht nachleben wollen/ iſt um ſo viel deſto mehr deswegen

Warum ſie den Schatz nicht gehoben?

geſchehen / weil obgedachte Theologiſche Facultät zu Jena / auff ergangene Frage / davor warnete / und in der Meynung ſtunde / der Geiſt / ſo in dieſem Spiel ſein Werck hätte / ſeye ein böſer feindſeliger Geiſt / welcher / ob er gleich in weiſſer Geſtalt / wie auch durch Bitten und Flehen ſich verbergen wollen / dennoch ſeine Klauen durch die zugefügte Mahlzeichen und Verletzungen genugſam an Tag gegeben / und könte man nicht ſagen / daß ein guter Geiſt einen Menſchen dergeſtalt nöthigen würde / einen Schatz anzunehmen. Ja wenn man auch ſchon gar der Römiſch-Catholiſchen Meynung vom Fegfeuer und Erſcheinung derer darinnen begriffenen Seelen hieher ziehen wolte / ſo hätte dieſer Geiſt dennoch keinen habitum fidei & charitatis, oder keinen Glauben und Liebe / welchen doch jene von ihren Einwohnern des Fegfeuers erforderten / ſehen laſſen / und gehöre dannenhero nothwendig in die Claſſe der böſen und ſündlichen Geiſter. **Leonhard Thalemanns eigentliche Beſchreibung des Gehöfiſchen Nonnen-Geſpenſtes** / *Er. Franciſci* **Anmerckungen über Valvaſors Ehre des Hertzogthums Crain** *Part. III. Lib. 11. fol. 450. ſeqq.*

DLXXXVII.

Nicolaus, König in Dennemarck / ſt. A. 1135.

Beſchaffenheit in Dennemarck nach [illegible] III. Tode.

ERicus III. König in Dennemarck / war nunmehro ſchon zwey Jahre aus ſeinem Reiche abweſend / ehe die Dänen erfuhren / daß er auff der Inſul Cypern dem Tode zu Theil worden war / worauff ſie ſeinen Sohn Harald / dem er vor ſeiner Abreiſe die Reichs-Verwaltung auffgetragen hatte / wegen ſeines allzuſtrengen Regiments verjageten / und des längſt-verſtorbenen Königs Svenonis II. noch übrigen Söhnen / nemlich vorgedachtes Erici III. Brüdern / die Nachfolge auff dem Königlichen Throne wiederum zueigneten. Unter dieſen Brüdern verließ ſich nun Sveno dermaſſen auff den Vorzug des Alters / daß er nicht vor nöthig erachtete / der geſammten Reichs-Stände Einwilligung zu erwarten / ſondern wolte nur einige derſelben zu Wiborg verſammlen / und ſich daſelbſt zum Könige erklären laſſen / weil er vielleicht beſorgete / es möchten allzuviele Augen ſeine unanſtändigen Sitten zu genau unterſuchen / und ihm die Wahl ſtreitig machen. Als er aber auff der Reiſe dahin begriffen war / überfiel ihn ein Fieber / alſo daß er vom Pferde ſteigen / und ſich in einen Wagen ſetzen muſte / worbey er ſich vernehmen ließ: **Er wolte mit Freuden ſterben / wenn er nur drey Tage lang König geweſen wäre.** Als aber auch dieſes Fuhrwerck vor ſeinen ſchwachen Leib zu hefftig war / forderte er eine Sänffte / und ließ ſeine Bedienten voran reiſen / mit dem Bedeuten: **Daß er es nicht achten wolte / ob er ſchon mitten unter währender Verſammlung den Geiſt auffgäbe / wenn er nur zuvor von dem Volcke als König ausgeruffen worden.** So gewaltig muß die Begierde der Ehrſucht bey einigen Gemüthern ſeyn / daß ſie auch das Leben darüber in Gefahr ſetzen und verachten können; inmaſſen denn Sveno auff der eilfertigen Reiſe das Leben einbüſſete / und vor die Krone einen Sterbe-Küttel bekam. Alſo waren nun noch zwey Brüder übrig / nemlich Ubbo und Nicolaus, unter welchen jener / als der älteſte / die nächſte Anwartſchafft zur Krone hatte / welcher aber ſo wenig Ehrgeitz bey ſich empfunde / daß er den Königlichen Purpur nicht anders / als eine beſchwerliche Bürde / und als eine Urſache ſtetswährender Unruhe / anſahe / und dannenhero ſeinem Bruder dasjenige freywillig überließ / was andern ſo angenehm würde geweſen ſeyn.

LXXXIV. Nicolaus König in Dennemarck.

Seine Gemahlin.

Dieſe hohe Ehre veränderte des neuen Königs Nicolai ruhmwürdige Demuth keines weges / und damit er das Königreich um ſo viel deſto weniger beſchweren möchte / ſo behielt er nur ſo viel Krieges-Volck / als er zu Ausrottung der Raubereyen nöthig hatte. Seine Gemahlin war Margaretha / Königs Ingonis in Schweden und der Königin Helenæ Tochter / welche zuvor an Magnum, Königen in Norwegen vermählet geweſen war. Mit derſelben zeugete König Nicolaus zwey Söhne / nemlich Ingonem und Magnum, welche alle beyde ihre Eltern unglücklich macheten / indem jener in zarter Jugend von einem muthigen Pferde abgeworffen / und zertreten wurde / dieſer aber eitel böſe Thaten anſtifftete / worvon wir hernach ein mehrers vernehmen werden.

Söhne.

Krieg mit dem Wendiſchen Fürſten Henrico.

Der erſte Krieg / welchen König Nicolaus, ſeinem vorigen Ruhm zuwider / ſich ſelbſten verurſachete / war mit ſeiner Schweſter Sirithen und des Wendiſchen Fürſten Gottſchalcks Sohne / Henrico, welchem er ſeine mütterliche Erbſchafft vorenthielte: Denn als derſelbe hierum lange Zeit vergebens angehalten / verlohr er endlich die Gedult / und griff zu den Waffen / vermöge welcher er alles zwiſchen Schleßwig und der Elbe mit Feuer und Schwerdt verwüſtete / biß das Schleßwigiſche Gebiet ſelbſten auch dergleichen harte Heimſuchung erfahren muſte. Dazumahl war einer / Nahmens Elivus, zum Stadthalter über Schleßwig verordnet / welcher dem Könige zum Kriege rieth: Dahero dieſer mit einer Flotte nach Wenden ſegelte / und Elivo anbey Ordre gab / mit der Reuterey durch Holſtein zu marſchiren. Allein der leichtgläubige König hatte ſich dißfalls einem Verräther anvertrauet / welcher ſeinen Marſch mit Fleiß ſo langſam fortſetzete / biß Nicolaus vor ſeiner Ankunfft mit dem auff den Schiffen befindlichen Fuß-Volck landete / und wider Henricum ſo unglücklich fochte / daß nicht allein ſeines Bruders Erici III. Sohn / Canutus, verwundet wurde / ſondern er ſelbſten auch die Flucht in Dennemarck zurücke nehmen muſte: Dahero Elivus, deſſen Verrätherey immittelſt entdecket worden war / ſeines Amtes und aller in Dennemarck beſitzender Güter beraubet wurde / weil König Nicolaus darvor hielte / die Armuth ſeye dieſem Meineydigen unerträglicher / als der Tod / den er verdienet hatte. Der Wendiſche Fürſt Henricus wurde hingegen durch ſolchen Sieg dermaſſen übermüthig / daß er die Däniſchen See-Plätze jämmerlich verheerete / wiewohl ihm die belagerte Stadt Schleßwig ſo tapfferen Widerſtand that / daß er mit groſſem Verluſt abziehen muſte.

Wird von Elivo verrathen.

Seines Bruders Sohn Canutus rächet ſich an Henrico.

Hierauff erkauffete Canutus das Hertzogthum Schleßwig von König Nicolao, und kündigte Henrico den Krieg an / welcher aber den Geſandten dieſe verächtliche Antwort ertheilete: **Es ſeye Canutus einem muthigen Pferde gleich / welches weder Zaum noch Reuter vertragen könte: Er wolte ihm aber den Zaum bald anlegen / und es dahin bringen / daß er denſelben ins künfftige leiden muſte.** Allein das Blat kehrete ſich um

Friede.

indem Canutus die Schlacht gewann / Henricus aber nach Lübeck fliehen / und erfahren muſte / daß faſt gantz Wenden zur Wüſteney gemachet wurde. Dieſes verurſachte einen ſchleunigen Frieden / welcher dieſer beyden Fürſten Gemüther dermaſſen vereinigte / daß Henricus nachmahls vor ſeinem Abſterben Canutum zum Fürſten der Wenden ernennete / welches Käyſer Lotharius II. nicht allein bekräfftigte / ſondern ihm auch die Königliche Würde ertheilete.

Krieg mit Vratislao, Hertzoge in Sclavonien.

Nicolaus faſſet einen Argwohn wider Canutum.

Nicht lange hernach rüſtete König Nicolaus eine See-Flotte wider Vratislaum, Hertzogen in Sclavonien, aus / welcher ein groſſer Feind der Chriſten war / und welcher zugleich von Canuto, wie nicht weniger von Boleslao, Fürſten in Polen / feindlich angefallen wurde. Alſo war es König Nicolao, durch Hülffe ſo mächtiger Bundsgenoſſen / nicht ſchwer / ſeines Feindes Land meiſtentheils zu überwältigen / und unter andern auch Wollin zu erobern / dergeſtalt daß Vratislaus genöthiget wurde / um Friede zu bitten / zu welchem Ende er ſich / auff erhaltenes ſicheres Geleit / zu dem Könige ins Schiff begab / da denn dieſem letzteren einer der Seinigen ins Ohr ſagte: **Er ſolte den Feind / ſo er nunmehro ins Garn gelockt / bey ſich behalten / und ſelbigen mit ſich in Dennemarck führen / damit alſo der Krieg ſeine Endſchaft auf einmahl erreichete.** Dieſen Rath nahm auch Nicolaus ſo leichtlich an / daß Vratislaus, als er ſich wiederum aus dem Schiffe begeben wolte / mit Gewalt angehalten wurde. Kaum aber hatte Canutus ſolches erfahren / ſo gieng er zu dem König / und predigte ihm von der verſprochenen Treue / und von der Schande / welche die gantze Däniſche Nation durch ſothanes Verfahren zu gewarten hätte / ſo viel vor / daß der Gefangene ſeine Freyheit alſofort wiederum erlangete. Allein dieſe Auffrichtigkeit beförderte Canutum zum Untergange / angeſehen diejenigen / welche dem Könige ſo unbillige Anſchläge gegeben / einen Haß auff ihn warffen / und König Nicolao den Argwohn beybrachten / ob ſtehe ihm Canutus nach der Krone; geſtalt er ſich denn auch von Käyſer Lothario II. aus keiner andern Urſache zum Könige der Wenden machen laſſen / als damit er ſeine Gewalt nach und nach vergröſſern / und ſich bey gelegener Zeit gantz Dennemarck unterwürffig machen könte / welches zum wenigſten geſchehen würde / wenn der Königliche Printz Magnus dermahleins zur Regierung gelangete / alſo daß es die Nothwendigkeit erforderte / dieſem Ubel im Anfange zu ſteuern.

So viel war ſchon genug / den König wider einen Unſchuldigen anzuflammen / und von derſelben Zeit an muſte der tapffere Canutus von ſeinen Gehäßigen unendliche Widerwärtigkeit erdulden. Unter andern trug es ſich zu / daß als der Königliche Printz Magnus mit einer Polniſchen Princeßin Beylager hielte / Canutus, als ein naher Anverwandter / ebenfalls darbey / und zwar in einem Sächſiſchen Kleide / erſchiene; dannenhero nahmen ſeine Feinde Gelegenheit / ihn wegen dieſer ungewöhnlichen Tracht ſehr empfindlich durchzuziehen: Abſonderlich aber ſagte ein Königlicher Vetter / Nahmens Henricus Scadelar, von dieſer Kleidung: **Ob er ſich ſchon in Scharlach gekleidet / ſo ſeye er deswegen doch vor den Schwerdtern nicht beſſer verſichert / als wenn er nur geringes Tuch anhätte.** Allein Canutus war bald mit der Antwort fertig / indem er ſich vernehmen ließ: **In Schaff-Fellen würde ich eben ſo wenig darvor ſicher ſeyn**; weil derjenige / der ihn verhöhnen wolte / vielleicht in ſolcher Zierath auffgezogen kam.

Canuti ſieghaffte Thaten.

Nach dem Beylager verfügete ſich Canutus wiederum nach Schleßwig / und von dar in Wenden / allwo er von des verſtorbenen Hertzog Henrichs Vettern / Primislao und Nicloto, mit den Waffen heimgeſuchet wurde / weil ſich dieſelben / als des verblichenen Hertzogs nechſte Erben des Landes anmaſſen wolten / welche er aber nicht allein tapffermäßig beſiegete / ſondern auch als Gefangene mit nach Schleßwig zurücke brachte; worauff er ſeine ſiegreiche Fauſt wider die See-Räuber glücklich anwendete / und einige auffrühriſche Provintzen in Schweden zu vorigem Gehorſam brachte. Dieſe Helden-Thaten vermehreten ſeinen Ruhm / aber auch zugleich des Königs in Dennemarck beygebrachten Argwohn / alſo daß er Canutum bey ſeiner Zurückkunfft nicht als einen Uberwinder der Rebellen / ſondern als einen Räuber anſahe / da hingegen ihn die Königin Margaretha / weil er ihrer Schweſter Gemahl war / jederzeit nach Möglichkeit vertheidigte / und ſeiner Feinde gefährlichen Rathſchläge unterbrach. Als ihr aber eine tödtliche Waſſerſucht das Lebens-Ziel verkürtzete / gieng die Verfolgung deſto ſtärcker an / dergeſtalt daß Canutus von dem Könige ſelbſten in einer Reichs-Verſamlung öffentlich beſchuldiget wurde / ob ſeye ſein eintziges Abſehen auff die Däniſche Krone gerichtet: Wider welche Beſchuldigung ſich aber Canutus gründlich vertheidigte / auch / zu deſto mehrer Bekräfftigung ſeiner Worte / die Bruſt eröffnete / und dem Könige die Merckmahle der Wunden zeigete / welche er vormahls ſeinetwegen in Sclavonien empfangen.

Wird vor unſchuldig erkläret.

Verbindniß wider ihn.

Dieſe ſtumme Zeugen ſeiner Treue und Tapfferkeit rühreten das Königliche Hertze dermaſſen / daß er Canutum vor unſchuldig erklärete / und den Verleumdern ins künfftige nicht ferner Gehör zu geben verſprach. Allein die Ohrenbläſer ſchlieffen nicht / abſonderlich aber obgedachter Scadelar / mit welchem die zweyte Königliche Gemahlin Ulvilda zu des unſchuldigen Canuti Verderben gäntzlich übereinſtimmete / und weil ſie ihren Gemahl nicht wohl zum neuen Argwohn bewegen konte / ſo machte ſie ſich an den Königlichen Printzen Magnum, welchen ſie durch ihre Läſter-Zunge dermaſſen zur Rache anflammete / daß er ſich mit Printz Scadelarn / Ubbone und andern feindſeligen Gemüthern wider Canutum vermittelſt eines Eydes verband / welches ſie auff der Erden liegend verrichteten / damit ſie / falls die Verrätherey etwan offenbar werden ſolte / mit unverletztem Gewiſſen ſchweren könten / daß ſie ſich weder ſtehend noch ſitzend wider Canutum verbunden. Damit auch der Mord-Anſchlag deſto weniger offenbar werden möchte / bat der heimtückiſche Magnus Canutum nebſt andern vornehmen Herren auff das Weihnachts-Feſt nach Rothſchild zu Gaſte / verſicherte ihn beym Trunck einer unverfälſchten Freundſchafft / und erzehlete mit vielen verbindlichen Worten / was maſſen er den Schluß gefaſſet / wegen eines ſonderlichen Gelübdes ins gelobte Land zu reiſen. Dahero er Canuto die Auffſicht ſeiner Gemahlin und Kinder beſtens anbefehlen wolte.

Wird von ſeiner Gemahlin gewarnet.

Immittelſt hatte dieſes verhaſſeten Printzens Gemahlin Ingeburga von dem gantzen Mord-Handel verſicherte Nachricht erhalten / welches ſie veranlaſſete / alſofort einen Boten von Schleßwig abzufertigen / um ihren geliebten Gemahl vor den heimlichen Nachſtellungen ſeiner Feinde zu warnen.

nen. Dieſer aber hielte ſolches vor eine Wirckung weiblicher Furcht / welche aus der zärtlichen Liebe zu entſtehen pfleget / und ſagte zu ſeinen Hof-Bedienten: **Er ſeye des** Magni **Freundſchafft eben ſo wohl verſichert / als ſeiner Gemahlin auffrichtiger Treue.** Nach vier Tagen beurlaubte er ſich von Magno, welcher / als ein wahrhafftiges Ebenbild des verrätheriſchen Judas / ſeine beſtändige Gewogenheit mit hoher Betheuerung verſiegelte / und die übrigen Gäſte zugleich von ſich ließ. Unter Weges aber hielte ſich Canutus bey ſeinem Schwager Erich / Stadthaltern zu Falſter / unweit Ringſtadt zu Harreſtadt auff / als ſich der mörderiſche Magnus mit einiger bewehrten Mannſchafft in den nächſten Wald verſteckte / nachmahls aber Canutum erſuchen ließ / ihm gantz allein auff ein geheimes Geſpräch entgegen zu kommen / welchem auch Canutus genau nachlebete / und ſich alſofort / nur allein von vier unbewaffneten Perſonen begleitet / in ſo geſchwinder Eil zu Pferde ſetzete / daß er auch nicht einmahl ſeinen Degen würde angegürtet haben / falls ihn nicht einer von ſeinen Bedienten daran erinnert. Uber dieſes bemühete ſich ſeine Schweſter Cæcilia, welcher das geängſtete und betrübte Hertze nichts als Unglück prophezeyete / ihn / wiewohl vergebens / von einer ſolchen Reiſe abzuhalten / auff welcher ihn der Tod erwartete. Derjenige nun / den Magnus abſchickete / war ein Sänger / aus Sachſen bürtig / welchem Canutus ſonderlich genädig war / und welcher ihn hinwieder inniglich liebte: Dahero hätte er dem Printzen gerne das rachgierige Geheimniß eröffnet / wenn ihn nicht ein theuer-geſchworner Eyd hiervon abgehalten: Jedennoch ſang er unter währendem Reiten ein damahls bekantes Lied von der Grimalda Untreu gegen ihre Brüder / und als der ſichere Canutus auch dieſes nicht mercken wolte / ritte der getreue Sänger voraus / warff den Rock von dem Leibe herunter / und ließ den Pantzer ſehen / womit er ſich bewaffnet hatte / damit Canutus ſeine Meynung verſtehen ſolte. Allein dieſer / welchem die Augen gleichſam verblendet waren / folgete ſeinem Führer ohne eintziges Nachſinnen in den düſteren Wald / allwo er kaum angelanget war / als ihm der auff einem Stocke ſitzende Magnus entgegen gieng / und ihn / dem äuſſerlichen Scheine nach / gantz liebreich umarmete. Indem fühlete Canutus etwas hartes auff ſeines Mörders Bruſt / worüber ihm nichts gutes ſchwanete / und dannenhero fragete: **Warum er zu ihm / als einem Freunde / alſo gewaffnet käme?** Als nun jener antwortete: **Er wolle einen Bauern züchtigen / und deſſen Haus niederreiſſen laſſen.** So bat Canutus inſtändig / deſſelben an dem damahligen Heiligen drey Königs-Tage zu verſchonen / und den gefaſſeten Zorn fahren zu laſſen. Ja als Magnus ſich noch nicht wolte erbitten laſſen / erbot er ſich zur Bürgſchafft vor den ſchuldigen Bauer / worauff ihn Magnus bey der Hand faſſete / und ſich mit ihm niederſetzete. Sodann fragte er ihn: **Wem er wohl das Königreich Dennemarck zuzugehören vermeynete?** Canutus antwortete: **König** Nicolao, **nemlich des** Magni **Vater;** und wolte zugleich wiſſen: **Was dieſe Frage bedeuten ſolte?** Hierauff brach des Mörders Zorn auff einmahl loß / indem er ſagte: **Du ſtrebeſt mir nach dem Meinigen / und bemüheſt dich des Volckes Gunſt zu erwerben: Allein itzt wollen wir das Königreich theilen.** Ob nun wohl Canutus erwiederte: **Es ſeye keine Theilung vonnöthen / indem** Magni **Vater noch lebete / welcher daſſelbe beſäſſe / worbey er denn wünſchete / daß derſelbe noch lange leben / und glücklich regieren möge.** So ergriff ihn doch der grauſame Magnus, welchen nichts als hölliſche Wuth beſeelete / bey dem Kopffe / und ſchrye aus: **So muß es heute nicht ablauffen / ſondern wir müſſen das Königreich theilen.** Wie aber bey Anhörung ſolcher Worte die Zuſammengeſchwornen aus dem Gepüſche hervor ſprangen / und Canutus ſelbige ſahe / ſagte er mit ſeufftzender Stimme: **Mein Bruder / was habe ich geſündiget? GOtt ſeye Richter zwiſchen uns / welcher alle Sünden ſiehet und ſtraffet.** Hiermit ſtund er auff / und legte die Hand ans Schwerdt / welches auch ſchon bald aus der Scheide war / als ihm Magnus zuvor kam / und den Kopff herunter ſchlug. Sodann wütete Scadelar nebſt den übrigen Werckzeugen des Teuffels noch gegen den Sterbenden / indem ſie ihn mit vielen Wunden zerkäſterten.

[illegible] auch von [illegible] Sänger.

Wird von Magno ermordet.

Sein Bruder Erich will den Mord rächen.

Dieſer unglückſelige Printz wurde von ſeinen Freunden in dem Kloſter Ringſtadt beerdiget / allwo ſeine Brüder / Harald und Erich / nebſt ihrem Schwager Haquin / den Blut-beſprützeten und zerhauenen Rock in öffentlicher Verſammlung zeigeten / und das Volck zur Rache ermahneten / welches ſich Harald um ſo viel deſto mehr angelegen ſeyn ließ / weil er ſich noch zum Königlichen Throne Hoffnung machte; immaſſen denn auch der blutige Anblick iederman zu Zorn und Mitleiden bewegete / dergeſtalt daß ſie alſofort die Waffen wider den Meuchelmörder ergriffen / und vorgedachten Erich zum Heerführer erwehleten. So bald König Nicolaus hiervon Nachricht bekam / ließ er Magnum zu Rothſchild verbleiben / er aber ſchrieb einen Reichs-Tag nach Ringſtadt aus / und verfügte ſich / auff erhaltenes ſicheres Geleit / auch ſelbſten dahin / allwo Printz Erich das Volck durch abermahlige Vorſtellung der grauſamen Mordthat dermaſſen erbitterte / daß ſie Magnum als einen Todtſchläger öffentlich verdammeten / und König Nicolaum nicht allein nöthigten / ihn aus dem Königreich zu verbannen / ſondern es muſte ihnen derſelbe auch endlich verſprechen / den Miſſethäter / ohne der Stände Einwilligung / niemahls wiederum zu begnadigen.

Magnus wird verbannet.

Wird nebſt Nicolao der Krone unwürdig erkennet.

Erich wird zum Könige erwehlet.

Schlägt es ab.

Bey ſo geſtalten Sachen entfernete ſich Magnus in Oſt-Gothland / allwo er / der Däniſchen Geſchicht-Schreiber Vergeben nach / zum Könige ſoll gekrönet worden ſeyn. Es währete aber nicht gar lange / ſo ließ ſich König Nicolaus, mit Hindanſetzung ſeines Eydes / durch böſe Rathgeber verleiten / den verwieſenen Magnum wiederum zurücke zu ruffen. Allein dieſe Zurückkunfft war nichts anders / als ein entſetzlicher Sturm / welcher gantz Dennemarck in neue Verwirrung brachte; dergeſtalt daß Harald und Erich eine abermahlige Reichs-Verſammlung zu Ringſtadt anſtelleten / und beydes Vater und Sohn der Krone unwürdig erkenneten. Solchem nach griff iederman zu den Waffen / und damit ſie nicht ohne Ober-Haupt wären / übergiengen ſie Haralden / welchen ſeine Laſter einmahl ſchon in übelen Ruff geſetzet / und erwehleten den jüngſten Bruder / nemlich Erichen / zu ihrem König. Dieſer hingegen ſchlug die Königliche Würde aus Beſcheidenheit ab / weil er noch nichts Königliches verrichtet: Jedennoch verſammlete er alſofort ein anſehnliches Krieges-Heer / und gieng hiermit König Nicolao auff den Hals. Unter währendem Zuge aber kam ihm der Biſchoff von Ripa / Nahmens Turo, welcher von König Nicolao ange-

Wird in die Flucht geſchlagen.

ſtellet war/ mit einem geringen Gefolg entgegẽ/ welcher ihn um einen kleinen Stillſtand erſuchete/ nebſt der Verſicherung/ daß ſich der König zu allem/ was man von ihm verlangete/ willig erzeigen würde. Dieſes verurſachete/ daß ſich Erich mit ſeiner Armee bey Jelingen lagerte/ um zu vernehmen/ was doch Nicolaum bewogen/ ſeinen Printzen/ ohne der Reichs-Stände Vorwiſſen/ zurücke zu ruffen. Indem nun ſeine Trouppen in der gröſten Sicherheit hin und wieder ſtreiffeten/ überfiel der treuloſe Nicolaus, unerachtet des Stillſtandes/ das übelverwahrete Lager/ und ſchlug den ſicheren Erich/ der ſich eher auff ein freundliches Geſpräch/ als auff eine Gegenwehr gefaſt gemachet hatte/ nebſt ſeiner gantzen Armee in die Flucht.

Nimmt die Königl. Würde an.

Käyſer Lotharius II. kömmt ihm zu Hülffe.

Alſo raffete Erich ſeine übrigen Völcker/ voller Zorn und Unmuth/ wiederum zuſammen/ hielte ſodann eine abermahlige Zuſammenkunfft zu Ringſtadt/ und ſchlug die Königliche Würde nicht länger aus/ damit ihm das mit dem Huldigungs-Eyde verbundene Volck deſto beſtändiger anhangen möchte; immaſſen ihm denn auch Käyſer Lotharius II. auff inſtändiges Anhalten/ mit einer Krieges-Macht biß in Holſtein zu Hülffe kam/ welcher aber/ an ſtatt wirckliches Beyſtandes/ ſich mit König Nicolao in ein Bündniß einließ/ und gleichſam ohne eintziges entblöſſetes Schwerdt in Sachſen zurücke kehren wolte. Kaum aber war er über den Eider-Fluß hinüber/ ſo ereilete ihn König Erich/ und warff ihm ſeine Unbeſtändigkeit vor/ mit dem Bedeuten/ daß er von Magno keine andere Danckbarkeit/ als der ermordete Canutus, zu erwarten hätte: Und dieſes traff auch richtig ein/ angeſehen Magnus die Käyſerlichen Trouppen/ ehe ſie noch über die Holſteiniſchen Grentzen waren/ heimtückiſch überfiel/ und die Arriere-Garde in die Flucht ſchlug/ alſo daß die Flüchtigen/ nebſt Hinwegwerffung der Waffen/ über den Eider-Fluß ſchwimmen muſten: Dahero der Käyſer/ auff erhaltene Nachricht/ verſchiedene Schlöſſer in Holſtein einnehmen/ und mit Völckern beſetzen ließ/ darunter auch das von Canuto erbauete Segeburg war/ um ſolcher Geſtalt Magnum zurücke zu halten.

See-Treffen.

Harald muß vor ſeinem Bruder Erich entfliehen.

Endlich gediehe es zwiſchen Erico und Magno zu einem hitzigen See-Gefechte/ darinnen dieſer noch ſo glücklich war/ mit einem kleinen Fahrzeuge ans Land zu kommen/ da immittelſt ſeine meiſten Schiffe entweder gefangen/ oder in den Grund gebohret wurden. Dargegen brachte König Nicolaus durch zwey Siege zu Lande ziemlicher maſſen wiederum ein/ was der Sohn zu Waſſer verlohren hatte. Ja/ was das ſchlimmſte war/ ſo verließ in folgendem Jahre der von Neid und Eyferſucht beſeſſene Printz Harald ſeinen Bruder Erich nunmehro öffentlich/ und ſchlug ſich zu König Nicolao. Jedoch als er ſich eben in einem bey Rothſchild gelegenen Schloſſe befand/ belagerte ihn König Erich daſelbſt/ und warff nicht allein viele Todten-Aeſſer hinein/ welche einen peſtilentzialiſchen Geſtanck erregeten/ ſondern ſetzete auch den Mauern dermaſſen zu/ daß Harald auff nichts anders/ als auff die Flucht bedacht war/ welche er auch vermittelſt einer artigen Krieges-Liſt bewerckſtelligte: Denn nachdem er zur Nacht-Zeit ſeine Pferde in aller Stille über den Wall herunter gelaſſen/ und ſodann auch ſelbſten/ nebſt wenig andern/ nachgefolget war/ renneten dieſe Entſprungene in geſchwinder Eil übers Feld hinaus/ und ſchryen überlaut: Greifft den flüchtigen Harald! Weil nun die feindliche Wachten nicht anders vermeyneten/ als es ſeyen ihre eigenen Leute/ ſo den Fürſten Harald verfolgeten/ ſo bemühete ſich niemand weiter im Lager/ alſo daß der Printz mitten durch die Feinde glücklich an ein Ufer kommen/ und zum Könige Nicolao überſchiffen konte.

Erich entfliehet in Norwegen.

Iſt daſelbſt in Lebens Gefahr.

Hierauf wurde Erich von König Nicolao und itztgedachtem Harald abermahls in Seeland geſchlagen/ alſo daß er/ nebſt ſeiner Gemahlin/ zu ſeinem Schwager/ König Magno, in Norwegen fliehen muſte/ welcher ihn zwar anfänglich mit ungemeiner Leutſeligkeit empfing/ jedennoch aber/ aus verdammtem Geitze/ ſich von König Nicolao beſtechen ließ/ daß er den Vorſatz faſſete/ dieſen unſchuldigen Schwager und Gaſt zu ermorden. Zu ſolchem Ende brachte er ihn auff ein feſtes Schloß/ unter dem Vorwand beſſerer Sicherheit vor ſeinen Verfolgern/ in der That aber ſolte er heimlich des Lebens beraubet werden/ welches auch wircklich erfolget wäre/ ſo ferne ihm nicht die Königin in Norwegen/ aus guthertzigem Mitleiden/ den Mord-Anſchlag in Zeiten entdecket hätte. Dahero hielt er bey ſeinen vertrauten Freunden in Laland ſchrifftlich um Hülffe an/ welche von Stund an ein mit bewehrter Mannſchafft verſehenes Schiff abfertigten/ da denn König Erich/ auff erhaltene Nachricht von ihrer Ankunfft ſeine Wächter des Nachts mit Wein betäubete/ und alſo nebſt ſeiner Gemahlin und unächtem Sohne Svenone glücklich in Laland überkam/ nachdem ſie zuvor am Norwegiſchen Ufer die Königlichen Schiffe durchlöchert hatten/ damit man ſie um ſo viel deſto weniger verfolgen könte.

Nach ſeiner Zurückkunfft war dieſes ſeine erſte Verrichtung/ daß er den obgedachten Printzen Ubbo, welchem Nicolaus die Regierung dieſer Inſul auffgetragen/ beym Kopffe nehmen und ihn auffhencken ließ. Hierauff gieng er mit einer kleinen Flotte nach Schonen/ und bekam unter Weges allen Proviant/ welchen König Nicolaus, zu Feyerung des Chriſt-Feſtes/ nach Lunden wolte ſchaffen laſſen/ worbey er das gantze Land unter ſeine Bothmäßigkeit brachte.

Nicolai Niederlage.

Magnus bleibt um.

Des folgenden Jahres wurde auff den Pfingſt-Tag zwiſchen beyden Theilen eine zwar nicht langwierige/ aber deſto hitzigere Feld-Schlacht gehalten: Denn unerachtet Erich ſeinem Feinde an Macht keines weges zu vergleichen/ ſo zerſtreuete doch ſeine auserleſene Reuterey das gantze Königliche Heer/ alſo daß die meiſten auff dem Platze blieben/ und die wenigſten ſich mit der Flucht retten konten/ unter welchen letzteren ſich auch Nicolaus und Harald befande. Dieſe kamen mit genauer Noth auff die Schiffe/ Magnus aber hatte die Zahl der Todten vermehret/ darinnen ihm die Biſchöffe/ ſo der Schlacht beygewohnet/ ebenfalls Geſellſchafft leiſteten. So bald nun der flüchtige Nicolaus in Jütland angelanget/ und ſeines Sohnes Tod erfahren/ verſammlete er das Volck/ und ließ Haralden zum Reichs-Folger erklären/ damit er ſich ſeinem Bruder Erichen deſto eyferiger widerſetzen möchte. Sodann nahm ſich König Nicolaus eine Reiſe nach Schleßwig vor/ um die wegen des ermordeten Canuti mißvergnügten Einwohner zu begütigen/ wie ſehr ihm auch ſeine Freunde und Räthe ſothane Reiſe widerriethen: Denn daſelbſt wurde jährlich ein gewiſſes Gaſtmahl gehalten/ und dieſes Geſetz darbey beobachtet/ daß derjenige/ welcher einen unter den Gäſten beleidigte/ von allen übrigen verfolget werden ſolte. Bey ſolchem Gaſtmahl nun war Canutus lange Zeit das Ober-Haupt geweſen/ und hatte ſich bey den Bürgern ſo beliebt gemachet/ daß man leichtlich urtheilen konte/ ſie würden/ itztberührtem Geſetze nach/ ſeinen Tod nicht ungerochen laſſen. Allein Nicolaus, welcher nunmehro zur Straffe reiff war/ ſchlug alle Warnung in den Wind/ und ſagte: **Er habe ſich vor Kürſchnern und Schuſtern nicht zu fürchten.**

Als er in Schleßwig einzog/ wurde die Glocke geläutet/ mit welcher man ſonſten die Gäſte zu obgedachter Mahlzeit zu verſammlen pflegete. Dieſes mahl aber griffen die Bürger zu den Waffen/ und ſtelleten ſich in Ordnung; dahero ihn ſeine Bedienten ermahneten/ in die St. Peters-Kirche zu fliehen. Er hingegen gab zur Antwort: **Er wolle die Kirche keines weges mit ſeinem Blute beſudeln: Sondern ſo ferne er ja ſterben müſte/ wolte er den Tod lieber in dem väterlichen Schloſſe/ als in der Kirche/ erwarten.** Jedoch als er in dem Schloſſe angelanget war/ drangen die ergrimmeten Bürger hernach/ und erſchlugen erſtlich die Wache/ nachmahls aber auch ihn ſelbſten/ welches ſich Anno 1135. zutrug/ nachdem er dem Königreiche 34. Jahre erſtlich wohl/ hernach übel vorgeſtanden. Unter ſeiner Regierung wurde den Prieſtern in Dennemarck die Ehe zum erſten mahl verboten; worvon folgende Verſe zeugen:

Nicolaus wird ermordet.

Die Prieſter-Ehe in Dennemarck verboten.

> M. C. bisque decem Danorum clerus abegit
> Uxores ductas, non ſine clade gravi.

Albert. Cranz. Dania Lib. V. fol. 101. ſeqq. Jo. Meurſ. hiſtor. Danic. Lib. IV. fol. 69. Sax. Grammat. hiſtor. Danic. Lib. XIII. fol. 230. ſeqq.

Der Argwohn hatte mich und meinen Sohn bethört/
Biß ihn die Höllen-Wuth des Vettern Tod gelehrt:
Doch muſte ich und er durch Feindes Hand verderben:
Denn wer das Schwerdt mißbraucht/ der muß vom Schwerdte ſterben.

DLXXXVIII.

Die Käyſerliche Eroberung der Feſtung Jeno in Ungarn/ Anno 1693.

Nachdem unter währendem letzteren Türcken-Kriege die vornehmſten Oerter in Ungarn/ welche der Ottomanniſchen Pforte unterworffen waren/ dem ſiegreichen Käyſerlichen Adler ihre Thore eröffnen muſten/ ſo konten die geringeren Feſtungen den Chriſtlichen Waffen um ſo viel deſto weniger widerſtehen/ unter welche ſich auch Jeno rechnete. Dieſe Stadt/ welche der Keres-Fluß befeuchtet/ hat nicht allein vier Baſtionen/ ſondern iſt auch mit einer hohen und ſtarcken Mauer nebſt einem breiten und tieffen Graben umgeben/ durch welchen der Fluß Keres läuffet/ worbey ſie noch über dieſes inwendig mit einer ſonderbaren Retirade verſehen/ welche aus vier mit Mauern feſt an einander gehängeten Thürnen beſtehet.

no beſchrie-n.

Es hatte nunmehro der Blumen-reiche Frühling des Jahres 1693. die Soldaten aus den Quartieren ins Feld gelocket/ als den 6. (16.) May der Käyſerliche Feld-Marſchall-Lieutenant/ Graf Sibert von Heiſter/ unerachtet das hochangelauffene Waſſer und die tieffen Sümpffe den Marſch ſehr beſchwerlich macheten/ mit 1000. Deutſchen zu Roß und Fuß/ ſamt einigen unterhabenden Heyducken und Huſaren ſo weit fortgerücket/ daß er nicht weiter mehr als eine halbe Stunde von Jeno entfernet war. So dann gieng ſein erſtes Abſehen dahin/ wie er ſich einer von denen Vorſtädten oder Palancken bemeiſtern möchte/ um ſo wohl zu verhindern/ daß die Türcken ſolche nicht ſelbſt abbrennen/ als auch damit die Belägerer von dar aus die Feſtung mit beſſerem Vortheil angreiffen/ und nachmahls ihre Wohnung daſelbſt nehmen könten; dahero er ſich des folgenden Tages eine Stunde vor Auffgang der Sonne dem Stadt-Graben ziemlich näherte. Weil ſich aber das Waſſer allda dergeſtalt ergoſſen hatte/ daß ſothanes Vorhaben unmöglich zu bewerckſtelligen war/ ſo wurden die Deutſchen mit anbrechendem Tage wiederum in das Lager zurücke geſchicket; da hingegen die Heyducken und Huſaren/ durch Hülffe der auff Wagen herbeygeführeten acht kleinen Nachen oder Kähne über den Fluß Keres ſetzeten/ und als ſich der Feind bey ſolchem Anblick mit gröſter Verwirrung in die Stadt zog/ bemächtigten ſich die Heyducken ſo fort der Vorſtädte/ worauff der Oberſte Moller darinnen Poſto faſſete. Damit auch keine Zeit verlohren gieng/ ſo wadete der Feld-Marſchall-Lieutenant in eigener Perſon nebſt einigen Huſaren über unterſchiedliche Moräſte/ eroberte eine halbzerbrochene Brücke ſamt der nahegelegenen Palancka/ beſetzte die Moſchee daſelbſt/ und nahm ſo bald darauff die andere ungefehr 30. Schritte von dem Stadt-Thor gelegene Moſchee gleichfalls ein/ nachdem er zuvor mit mehrer Mannſchafft aus dem Lager verſtärcket worden war.

Die Heyducken erobern die Vorſtadt.

Die folgende Nacht wurde erſtbemeldete Brücke dermaſſen ergäntzet/ daß man das ſchwere Geſchütze darüber führen konte/ und wurde über dieſes auch eine Linie gezogen. Den 8. (18.) aber zu Abends langeten vier Stücke an/ aus welchen man des andern Tages/ zu Gewinnung der Zeit/ tapffer feuerte/ und nicht minder zwey Bomben in die Feſtung warff/ ob ſchon die Batterien noch nicht verfertiget waren. Hiernächſt geſchahe die Aufforderung mit den bedrohenden Worten/ daß ſo ferne ſich die Beſatzung deſſen weigern würde/ nachmahls bey gebrauchter Gewalt kein Blut verſchonet werden ſolte.

Die Stadt wird beſchoſſen.

Dieſes Aufforderungs-Schreiben nahmen die Belagerten nicht allein willig an/ ſondern verlangeten auch mit einem Ungar zu reden/ weßwegen der Oberſte Moller perſönlich erſchiene/ dem ſie mit aller Höfflichkeit zu verſtehen gaben/ daß woferne ſie ſich unterſtehen wolten/ ſo gleich in den erſten zweyen Tagen zu accordiren/ ſie ſolches nimmermehr verantworten/ dargegen aber unfehlbar mit ihren Köpffen bezahlen würden/ nebſt dem Anhange/ daß ſie ihre Antwort dem Herrn General ſchrifftlich überſenden wolten. Allein als der Feld-Marſchall-Lieutenant/ welchen ſie durch den General verſtanden hatten/ nachmahls gewahr wurde/ daß ſie unter währendem Stillſtand anfiengen/ die Dächer von den Häuſern abzunehmen/ und ſich zum hartnäckigen Widerſtande fertig zu machen/ ſo ſahe er wohl/ daß die höflichen Complimenten einen Türckiſchen Schalck hinter ſich hatten: dahero er das überſchickte Schreiben gar nicht eröffnete/ ſondern dem

Uberbringer alſofort zur Antwort gab: Es ſere ſeine Gelegenheit nicht/ viele Schrifften zu wechſeln/ und im Fall ſie den Platz nicht noch dieſes Tages mit Accord übergeben würden/ ſolte ſie es alleſamt ihr Blut koſten.

Nachdem nun innerhalb zweyen Stunden keine weitere Erklärung folgete/ ſo befahl der Feld-Marſchall-Lieutenant mit den Approſchen und anderer martialiſchen Arbeit ämſig fortzufahren/ biß man den 11. (21.) dito unauffhörlich gegen die Thore und Auſſenwercke feuerte/ an welchem Tage auch der Reſt von der Cavalerie/ wie nicht minder des folgenden Tages zwey Bataillonen vom Mansfeldiſchen/ und ſechs Compagnien vom Metternechiſchen Regiment anlangeten. Sodann fand ſich gegen Abend der General/ Freyherr von Poland/ ein/ und fuhr man unermüdet fort/ die Stadt mit vier Canonen zu beſchieſſen. Als auch inzwiſchen das Waſſer etwas gefallen war/ ſo wurde alle benöthigte Anſtalt zum Sturme gemachet; inmaſſen denn den 13. (23.) dito abermahls 2. Canonen im Lager ankamen/ und eine neue Batterie auffgeworffen wurde/ um von derſelben die allbereits angefangene Breſche noch mehr zu erweitern. Hierauff rückete man des andern Tages ſo nahe an die Stadt/ daß den Türcken ziemlich bange ums Hertze zu werden begunte; dahero ſie den 17. (27.) dito ein Zeichen gaben/ und/ auff ertheiltes ſicheres Geleit/ drey Türcken heraus ſchicketen/ welche ſich/ ohne Verlangung einiger Geiſſel/ vernehmen lieſſen/ waßmaſſen ſie entſchloſſen wären/ den Ort einzuräumen/ ſo ferne ihnen nur die begehrte Satisfaction widerfahren würde. Allein es erfolgete keine weitere Antwort/ als daß alle dasjenige/ was man ihnen voritzo verſprechen konte/ nichts anders wäre/ denn das Leben: Dahero ſie als Krieges-Gefangene angenommen werden ſolten. Hierauff verfügte ſich einer von dieſen dreyen wiederum in die Feſtung/ und brachte bey ſeiner Zurückkunfft im Nahmen des Baſſa und der vornehmſten Officierer das Schreiben wegen der Ubergabe/ welches aber der Feld-Marſchall-Lieutenant gantz nicht auff ſolche Weiſe/ wie es eingerichtet war/ annehmen wolte/ ſondern ihnen zu verſtehen gab/ daß die Beſatzung mit dem Stabe in der Hand abziehen/ und der Commandant/ biß auff weitere Käyſerliche Verordnung/ in gefänglicher Verhafft bleiben ſolte. Jedennoch wurde ihnen/ in Erwegung ein und anderer Umſtände/ und da ſich von neuem drey andere Türcken/ ohne Begehrung einiger Geiſſel/ anmeldeten/ endlich die Capitulation auff des Feld-Marſchall-Lieutenants vorgeſchriebene Weiſe eingewilliget; dergeſtalt daß den 18. (28.) dito die Käyſerlichen/ um die Thore und Paſteyen zu beſetzen/ hinein/ die Türcken aber des folgenden Tages mit dem/ was ein ieder auff ſeinem Rücken tragen oder auff eigenen Pferden und Wagen fortbringen konte/ nebſt dem Gewehr/ doch ohne Fahnen und Trommeln/ herauszogen/ und unter einer Convoy von 200. Reutern mit einem Oberſt-Wachtmeiſter biß auff eine Meile Weges jenſeits Lippa gegen Temeswar begleitet wurden.

Anſtalt zum Sturm.

[illegible] ergibt ſich.

DLXXXIX.

Die wider Philippum IV. König in Spanien angeſtellete und beſtraffte Verrätherey/ A. 1648.

Verrätherey wider Philippum IV. in Spanien.

Unter allen Nationen in der Welt iſt wohl keine eintzige zu finden/ welche ſich nicht einen Schandfleck der Untreu und Verrätherey zugezogen: Dahero ſich die Spanier auch nicht vor gantz rein ausgeben können/ welches ſich inſonderheit A. 1648. erwieſe/ als zu Madrit unterſchiedliche vornehme Herren in gefängliche Verhafft gebracht wurden/ vornehmlich aber Don Carlos de Padiglia, geweſener General-Lieutenant über die Cavalerie in Catalonien/ welcher König Philippum IV. ſelbſt entleiben wollen/ wie nicht weniger der Hertzog von Ixar, Don Diego, Don Pedro de Sylva, als des Grafen von Olivares Sohn/ Don Carlos de Norogna, des Grafen von Linares Sohn/ nebſt vielen andern theils Spaniſchen/ theils Portugieſiſchen Herren.

Straffe der Verräther.

Hierauff wurde den 25. November (5. December) Don Carlos de Padiglia und Don Pedro de Sylva, nachdem ſie des Tages zuvor ihres bißhero getragenen Ritter-Ordens entſetzet waren/ auff öffentlichem Marckte zu Madrit/ und zwar auff einem darzu verfertigten Gerüſte/ nachfolgender Weiſe hingerichtet: Erſtlich holete man ſie von Hofe aus dem Gefängniß/ brachte ieden auff einem Maul-Thier durch die gewöhnlichen Straſſen zur Gerichts-Stelle/ und ließ ſie durch ſechs Jeſuiten/ als Tröſter/ begleiten. Nachdem ſie nun viele Kennzeichen ihrer Reue und Buſſe von ſich gaben/ wurden ihnen die Gurgeln mit Meſſern abgeſchnitten/ und hernach die Köpffe von hinten zu abgehauen/ die Cörper auff dem Gerüſte biß an den Abend liegen gelaſſen/ die abgeſchlagene Häupter zu den Füſſen geſetzet/ zu Nachts abgeholet/ und mit geringen Ceremonien auff den Kirchhof zu S. Gines begraben/ allwo man gewöhnlich die unter des Scharffrichters Händen erblaſſeten Perſonen zu verſcharren pfleget. Zwey andere beſchuldigte vornehme Standes-Perſonen fand man todt in dem Gefängniß: Andere aber/ ob ſie ſchon zu ſechs mahlen auff der Folter geweſen/ und doch nichts bekennen wollen/ worunter auch der Hertzog von Ixar zu rechnen/ wurden zu ewiger Gefangenſchafft/ und gedachter Hertzog noch über dieſes in eine Straffe von etliche tauſend Ducaten verdammet; inmaſſen denn auch Domenico Cabral etliche Tage zuvor im Kercker eines ſchnellen Todes ſtarb.

Die Urſache ſolcher Straffe ſolte dieſe geweſen ſeyn/ daß ſie den König auff der Jagd entleiben/ ſeine Princeßin Margaretha Theresia, welche dem damahligen Käyſerlichen Printzen/ als itziger Käyſerl. Maj. verſprochen war/ dem Hertzog von Braganza, und nachmahligem Könige in Portugal/ zuführen/ und ſolcher Geſtalt Spanien und Portugal wieder unter einen Zepter bringen/ Catalonien und Neapolis aber der Krone Franckreich überlaſſen wollen. Damit auch die Verräther etwas vor ihre Mühe hätten/ ſo ſolten ſie verſchiedene Landſchafften unter ſich austheilen. Dieſe wohlausgedachte Verrätherey wurde dem König durch einen Spaniſchen Rittmeiſter offenbaret/ nach Vollſtreckung des Urtheils aber fand man an vier Orten des Königlichen Palaſtes Paſquille angeheffiet/ des Inhalts: Daß ſo ferne der König in Ruhe leben wolte/ er noch etliche Grandes, welche mit Nahmen angedeutet wurden/ müſte eine Spanne kürtzer machen laſſen. Solche Eintheilung der Spaniſchen Länder/

welche ohne Königs Philippi IV. Einwilligung durch untreue Gemüther geſchahe / vergleicht ſich faſt mit derjenigen / welche durch die Crone Franckreich wider ſeinen Sohn und Nachfolger Carolum II. als ietzo regierender Königl. Maj. in Spanien vorgenommen werden will / dergleichen Unbilligkeit die Geſchichte voriger Zeiten ſchwerlich durch andere Exempel erzehlen können. *Theatr. Europ. Tom. VI. fol. 644.*

DXC.

Antonius von Leva, Käyſer Carl des V. General.

onii von
s erſte Krie-
Thaten.

Gleichwie die in voriger Numer abgeſchilderte Verräther eine Schande ihrer Nation waren: Alſo konte ſich hingegen das Königreich Navarra rühmen / an dem tapffern Antonio de Leva einen ſolchen Helden hervor gebracht zu haben / welcher würdig war / ſeines Vaterlandes Ruhm genennet zu werden. Anfangs war er nichts anders / als ein gemeiner Soldate: Nachdem er aber von einer Stuffe zur andern geſtiegen / und alſo ſein Handwerck recht gründlich erlernet / gelangte er endlich auff den höchſten Gipffel / der mit Lorbeer-Reiſern und Palmen-Zweigen gezierten Krieges-Würde. Dieſes aber gereichete vornemlich zu ſeinem Ruhme / daß er ſeine Erhöhung nichts als den eigenen Verdienſten beymeſſen dorffte / indem er aus einem ſolchen Geſchlechte entſproſſen / welches in keinem ſonderlichen Anſehen war.

Dienet unter Gonzales von Cordona.

In dem Königreich Neapolis dienete er unter dem weltberühmten Gonzales von Cordona, insgemein der groſſe Capitain genennet / und machte ſich durch ſo viele mannhaffte Thaten bekannt / daß er nunmehro vor tüchtig gehalten wurde / andern zu befehlen / nachdem er lange Zeit gehorſamet hatte. Unter andern verſammlete er Anno 1512. die Spaniſchen Trouppen wiederum in der Schlacht bey Ravenna, und wohnete vielen andern wichtigen Krieges-Verrichtungen bey / darinnen er ſo wohl eine ungemeine Hertzhafftigkeit / als auch einen ſonderbaren Verſtand an den Tag legete.

Commandiret die Käyſerl. Armee.

Dieſe Hochachtung / welche ihm der Neid ſelbſten erweiſen muſte / vermehrte ſich um ein groſſes unter Käyſer Carl dem V. als ihm derſelbe das Ober-Commando über ſeine gantze Armee aufftrug. Als nun die Frantzoſen unter dem Admiral von Bonnivet Anno 1523. die Stadt Meyland belagert hielten / halff ſie Antonius von Leva tapffermüthig verjagen / und als in ſelbigem Kriege die Belagerung vor Pavia angieng / beſchützete er dieſe Stadt mit unerſchrockenem Muthe / biß König Franciſcus I. darvor gefangen wurde. Man muſte es auch ziemlichen Theils ſeiner Tapfferkeit zuſchreiben / daß Franceſco Sforza aus dem Hertzogthum Meyland vertrieben wurde / welches er nachmahls wider die Armee derer gegen den Käyſer Alliirten dermaſſen handhabete / wie es einem rechtſchaffenen General gebühret.

Hiernechſt ſchlug er Franciſcum von Bourbon, Grafen von S. Paul, in der blutigen Schlacht bey Landriano Anno 1528. und nachdem in folgendem Jahre geſchloſſenen Frieden zu Cambray ernennete ihn der Käyſer nicht allein zum Feld-Marſchall in Italien / ſondern beorderte ihn auch mit einer Armee wider den Groß-Sultan Solimann / als derſelbe in ietztgedachtem Jahre 1529. die Stadt Wien beängſtigte / welche Belagerung die I. Numer des 14. Octobris im Schau-Platze der Zeit beſchreibet.

Ziehet in Africa.

Er folgete auch höchſtgedachtem Käyſer Carl V. Anno 1535. in Africa nach / welche Krieges-Verrichtungen allbereits Num. CCCXVIII. erzehlet worden. Sodann begleitete er denſelben folgendes Jahr in Provence wider König Franciſcum I. welcher Anſchlag aber ſo übel gelunge / daß ſich der Käyſer mit groſſtem Verluſt wiederum über die Alpen retiriren muſte. Hier erzehlen nun einige Geſchicht-Schreiber / es ſeye Antonius von Leva, ehe dieſer Krieges-Zug angegangen / vor dem Käyſer auff die Knie gefallen / und habe ihm widerrathen / ſich in Provence zu wagen. Andere hingegen wenden vor / dieſer ſonſt ſo kluge und tapffere General habe einer Wahrſagung allzuviel zugetrauet / Krafft welcher Carolus V. noch König in Franckreich werden ſollen: Dahero er demſelben zu ſolchem Vornehmen gerathen.

Fället in Käyſerl. Ungnade. Stirbt.

So viel iſt gewiß / daß Antonius von Leva nachmahls in Käyſerliche Ungnade verfiel / worüber er im 56. Jahre ſeines Alters vor Bekümmerniß erblaſſete. Er ſoll vermittelſt vorgedachter Wahrſagung / geglaubet haben / daß ihm ſein Grab zu S. Denys unter den Königen in Franckreich beſtimmet ſeye / welche Propheceyung / ſo viel den Nahmen des Ortes betrifft / bey Meyland erfüllet worden / indem er ſeine Grab-Stätte daſelbſt zu S. Dionyſio gefunden.

Sein Grab.

Dieſer groſſe Krieges-Held hatte durch ſeine Verdienſte die Würde eines Printzen zu Aſcoli und Hertzogs zu Terra Nuova erlanget.

Artige Begebenheit von ihm.

Im übrigen wird nachfolgende artige Begebenheit von ihm erzehlet / wiewohl einige andere ſolches ſeinem Sohne Sanctio, Oberſten über ein Neapolitaniſches Regiment / zuſchreiben. Es trug nemlich Leva ein ungemeines Verlangen / ſich in des Königes in Spanien Zimmer / gleich denen Grandes, zu bedecken: Jedoch wurde ihm ſolches iedesmahl abgeſchlagen / weil er nicht unter die Zahl dieſer Groſſen von Spanien gehörete. Einsmahl befand er ſich bey dem Käyſer / allwo er aber hefftig von dem Podagra geplaget wurde: Dahero Carl der V. wegen ſeiner Kranckheit Mitleiden mit ihm hatte / und ihn niederſitzen hieß. Allein Leva bedanckte ſich / und ſagte mit lachendem Munde: Sein Kopff ſey viel kräncker als ſeine Beine / und wenn demſelben geholffen werden ſolte / ſo müſte man ihm ſelbigen zu bedecken vergönnen. *Thuan. Hiſtor. lib. 1. 48. & 92. Paul. Jov. Mezeray Abregé Chronolog. Tom. IV. pag. 592. ſeqq.*

Ein tapffrer Mann liegt hier verſencket /
Den ſein Verdienſt allein erhöht.
Doch weil nichts in der Welt beſteht /
So hat er ſich noch todt gekräncket.

DXCI.

Ancus Martius, vierter Römiſcher König/ ſtarb im 138. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom.

Ancus Martius Röm. König.

Seine Eltern.

Regieret löblich.

Beſieget die Lateiner.

Vermehret Rom.

Kriege mit ſeinen Nachbarn.

Erweitert Rom.

Hafen zu Oſtia erbauet.

Sein Tod.

ALs der Bliz den dritten Römiſchen König/ Tullum Hoſtilium, im Jahre 114. nach Erbauung der Stadt Rom erſchlagen hatte/ ſo gelangete Ancus Martius auff den verledigten Thron/ deſſen Mutter Königs Numæ Pompilii Tochter Pompilia, ſein Vater aber Martius war/ welcher nach Numæ Pompilii Tode mit Tullo Hoſtilio um die Römiſche Crone geſtritten/ und ſich hernach/ aus Unmuth gegen ſeinen glücklichen Neben-Buhler/ ſelbſt ums Leben gebracht hatte. Dieſer Ancus Martius folgete ſeinem itztgedachten Großvater Numæ Pompilio in vielen Stücken nach/ indem er eine ſonderbare Liebe zu der Frömmigkeit/ Gerechtigkeit und zu dem Frieden bezeigete; geſtalt er denn auch die von Numa Pompilio vormahls ertheilten Geſetze wiederum auffzurichten bemühet war/ nachdem die Römiſchen Laſter ſelbige bißhero ziemlich in Abgang gebracht. Hiernächſt wendete er alle mögliche Sorgfalt an/ den Acker-Bau/ als das nöthigſte Stück des gemeinen Weſens/ in beſſern Stand zu bringen/ und die Römer von den Waffen zu dem Pfluge zu führen. Allein ſolches löbliche Vornehmen deuteten ſeine Nachbarn/ die Lateiner/ als eine Zaghafftigkeit aus/ und ſtunden in der Meinung/ es ſeye anitzo die gelegenſte Zeit/ die Römer mit gewaffneter Hand zu überfallen/ welches ihnen aber ſo übel gelunge/ daß ſie gegen Ancum Martium den Kürtzern zogen/ und darzu noch einige Städte verlohren/ deren Einwohner er mit ſich nach Rom führete/ das Volck daſelbſt zu verſtärcken. Weil nun die Sabiner ſolche wüſte Oerter wieder beſetzeten/ ſo nahm er ſelbige zum zweyten mahl ein/ welchen noch einige andere folgeten/ und hierauff machete er dieſelben nicht allein der Erden gleich/ ſondern vermehrete auch durch die vielen Uberwundenen die Stadt Rom dermaſſen/ daß er bey ſolcher Gelegenheit den gantzen Aventiniſchen Berg/ und was noch zwiſchen demſelben und dem Palatiniſchen ledig ſtunde/ überall mit Häuſern erfüllen ließ. Sodann muſte er die Waffen wider die Sabiner/ Veienter und Volſcier ergreiffen/ welche er zweymahl aus dem Felde ſchlug/ und ihnen einige Städte abnahm. Uber dieſes rebellirten auch die Fidenater/ welche er aber nachdrücklich zum Gehorſam brachte/ und die Rädelsführer ernſtlich beſtraffte. Hiernächſt erweiterte er die Stadt Rom/ indem er den Berg Janiculum auff der andern Seite der Tyber darzu zog/ und denſelben mit Mauern befeſtigte/ auch zum erſten mahl eine höltzerne Brücke über die Tyber bauete/ um ſolcher Geſtalt beyde Theile der Stadt mit einander zu vereinigen. Ferner erbauete er/ zu Beförderung der Handelſchafft/ den Hafen zu Oſtia, richtete nicht weit davon das Saltzwerck an/ ließ mitten in der Stadt Rom ein groſſes Gefängniß auffbauen/ erweiterte den von Romulo geſtiffteten Tempel des Jovis Feretrii, und führete das Jus feciale zu erſt ein/ welches in denenjenigen Ceremonien beſtunde/ derer ſich die Römer bey Ankündigung des Krieges gebrauchten. Endlich ſtarb dieſer König im 128. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom/ nachdem er den Römiſchen Zepter 24. Jahre lang geführet hatte/ und folgete ihm Tarquinius Priscus in der Regierung/ von welchem an einem andern Orte Meldung geſchehen ſoll. *Dionyſ. Halicarnaß. Lib. III. hiſtor. cap. 9. Tit. Liv. Lib. I. Florus Lib. I. cap. 4.*

Ich habe Rom erweitert und vermehret/
Und deſſen Volck der Tugend Weg gelehret.
Drum lieſet man auff dieſem Leichen-Stein:
Den du hier ſchauſt/ ſoll andrer Beyſpiel ſeyn.

DXCII.

Die auffrühriſche Beſatzung zu Zeckelheyde und derſelben Ubergabe an den Fürſten Apaſi in Siebenbürgen/ Anno 1663. und 1664.

Rebellion zu Zeckelheyde.

ALldieweil der Hunger ein unleidliches Ubel iſt/ ſo kan die Soldaten nichts ſo leichtlich zum Auffruhr bewegen/ als der Mangel ihrer ſchuldigen Bezahlung/ worvon die Käyſerlichen in der Feſtung Zeckelheyde in Ungarn eine ſchädliche Probe mit folgenden Umſtänden ablegeten. Den 24. November (4. December) Anno 1663. begab ſich der Käyſerliche Oberſt-Lieutenant und Commandant daſelbſt/ Freyherr von Tieffenthal/ nach dem Nacht-Eſſen in ſein Zimmer/ und nahm ſeinen Geiſtlichen/ welches ein Jeſuite war/ nebſt dem Hauptmann Rivaſon von dem Souchiſchen Regiment auff ein Geſpräch mit ſich. Indem ſie aber ſolcher Geſtalt in guter Vertraulichkeit bey einander ſaſſen/ kam ungefehr zwiſchen 9. und 10. Uhren der Feldwebel von itztermeldetem Souchiſchen Regiment/ welcher dazumahl Wachtmeiſter-Lieutenants-Dienſte verſahe/ mit einem Muſquetierer zu dem Oberſt-Lieutenant in das Gemach hinein/ und offenbarete ihm in Gegenwart der andern beyden/ was maſſen einige gemeine Knechte nebſt einem Trommelſchläger von den Souchiſchen und Strozziſchen Völckern eine Zuſammenrottierung/ darein ſie ihn auch ziehen wollen/ unter ſich beſchloſſen hätten/ welche hierinnen beſtunde/ daß weil der Oberſt-Lieutenant ſeine Leute/ wenn der Moraſt wegen der Kälte gefroren war/ mit einem blinden Lermen zu verſuchen pflegete/ ob ſie auch wachſam wären/ ſo ſolten die Zuſammengeſchwornen bey dem erſten entſtandenen Tumult die Officierer/ wie auch die Cobiſchen Völcker/ wenn es dieſelben nicht mit ihnen halten würden/ plötzlich niedermachen/ ſich des Poſtens bemächtigen/ und ſelbigen dem Fürſten Apaſi in Siebenbürgen überantworten.

Der Commandant bemühet ſich/ ſelbige zu dämpfen.

Weil nun der Commandant aus dieſer Erzehlung abnehmen konte/ daß die Officierer nicht mit in der Rebellion verwickelt waren/ ſo ließ er von Stund an den Lieutenant und Feldwebel vom Strozziſchen Regiment zu ſich ruffen / und erzehlete ihnen / was ihm die vorigen beyde geoffenbaret hatten / mit dem Bedeuten / daß er die Rädelsführer alſobald zur gefänglichen Verhafft wolte bringen laſſen. Dieſe Officierer verwunderten ſich nicht wenig / daß ſich iemand in der Feſtung befinden ſolte / welcher ſeiner Käyſerlichen Majeſtät nicht getreu wäre / und verſicherten den Oberſt-Lieutenant anbey / daß noch viele ehrliche Leute unter der Garniſon anzutreffen / welche groſſes Bedencken tragen würden / mit den andern Verbrechern überein zu ſtimmen. Weil es aber dazumal ſchon ſpät in die Nacht / und es dannenhero / falls man die Schärffe gebrauchen wolte / nicht ohne groſſe Verwirrung würde abgelauffen ſeyn / ſo wurde endlich beſchloſſen / die Unterſuchung der Sache biß auff den folgenden Tag zu verſparen: Worbey doch der Oberſt-Lieutenant etzlichen Unter-Officierern von beyden Regimentern anbefahl / die Nacht über auff der Soldaten Thun und Laſſen genaue Achtung zu geben.

Die Rebellen brauchen Gewalt.

Nachdem aber die Schaar-Wache ſchon eine gute Weile vorbey war / lieffen die Auffrührer aus dem Thurne / oder aus dem dritten Poſten / wo die Souchiſchen lagen / mit ihren Muſqueten und brennender Lunte nach einander heraus auff den Platz / allwo ſie ſich von andern Orten ie mehr und mehr verſtärcketen / nachmahls auff die Haupt-Wache loß giengen / und unter ſelbige / wie auch gegen des Oberſt-Lieutenants Gemach augenblicklich Feuer gaben / und damit zwey von der Wache beſchädigten. Durch dieſes gewaltſame Mittel zwangen ſie nicht allein vorgedachte Wache / ſondern bemächtigten ſich auch anderer Poſten / ſo daß ſie ſelbige mit ihrem Anhange beſetzten / den Hauptmann aber / welchen ſie gleich todt ſchieſſen wolten / zur Flucht nöthigten. Kaum hatte der Oberſt-Lieutenant den entſetzlichen Auffruhr gehöret / ſo lieff er alſofort aus ſeinem Zimmer zu dem Lieutenant und Feldwebel vom Strozziſchen Regiment / in Meynung / ſich noch mit andern zu conjungiren / und zu den Cobiſchen in ihr Quartier zu kommen. Ehe er aber von einem Orte zum andern gelangete / indem die Thüren nicht in ſo geſchwinder Eil auffgemachet werden konten / ſo hatten die Rebellen ſchon die Cobiſchen in dem Thurne bey dem vierten Poſten überfallen und an ſich gezogen / die Officierer aber alleſamt theils beſchädiget / theils geſchlagen und gefangen genommen.

Sie eröffnen ihr Begehren.

Als nun der Oberſt-Lieutenant ſahe / daß die Muſquetierer und Gefreyeten von allen dreyen Regimentern auff einen Hauffen verſammlet / und kein Mittel mehr übrig war / ſelbige von einander zu trennen / ſo ließ er ſie durch einen Feldwebel vom Strozziſchen Regimente aus einem Fenſter fragen: **Was ihr Begehren ſeye?** Worauff die Antwort war: **Sie wolten Geld haben.** Ob ſie nun ſchon der Feldwebel im Nahmen des Oberſt-Lieutenants zur Gedult vermahnete / nebſt dem Verſprechen / daß innerhalb 8. oder 10. Tagen unfehlbar ein Monat-Sold vorhanden ſeyn würde / oder woferne ſie nicht ſo lange in Ruhe ſtehen wolten / wäre der Oberſt-Lieutenant erbötig / ihnen gleich auff den Morgen in der Frühe den Monat-Sold auszahlen zu laſſen; ſo lieſſen ſie ſich doch vernehmen: Es ſeye darmit nicht genug; und hierauff gaben ſie in alle Fenſter und Orte Feuer / wo ſich iemand blicken ließ. Nichts deſto weniger ſchickte der Oberſt-Lieutenant den Hauptmann Rivaſon nebſt dem obgedachten Jeſuiten zu den Rebellen hinunter / und weil ſie den Hauptmann durchaus nicht vor ſich laſſen wolten / ſo fragte ſie der Pater: **Was ſie doch mit ihrem gewaltſamen Vornehmen meyneten? Der Oberſt-Lieutenant wolte ihnen ja nach aller Möglichkeit beyſtehen: Sie ſolten ſich nur zur Ruhe und in ihre Quartiere begeben.** Sie aber antworteten: **Geld wäre ihr Begehren: Sie hätten ſich lange genug gelitten / und nichts bekommen. Zudem ſo wäre ihnen der Proviant auch nicht recht ausgetheilet worden: Dahero wäre ihr endlicher Schluß dieſer / daß ſie die Officierer / ſo bald der Tag anbrechen würde / nackend und bloß aus dem Poſten jagen wolten.**

Bleiben auff ihrer Hartnäckigkeit.

Als der Obriſt-Lieutenant hörete / daß es ihnen meiſtens um Geld zu thun wäre / angeſehen er ihnen den Proviant bißhero ſo gut austheilen laſſen / als er ihn ſelbſten gehabt / ſo fertigte er den Pater zum andern mahl an ſie ab / mit dem Bedeuten: **Er wolte ihnen alle ſein Geld / ſo viel er hätte / vorſtrecken: Sie ſolten nur von dieſer Unruhe / welche der Feſtung / wegen naher Türcken-Gefahr / ſehr ſchädlich wäre / wiederum nachlaſſen.** Sie aber blieben dennoch bey ihrer vorigen Hartnäckigkeit / und lieſſen dem Oberſt-Lieutenant zu wiſſen thun: **Sie verlangten kein Geld / ſondern hätten deſſen genug. Ihm und den Officirern wolten ſie das Leben ſchencken / auch drey Pferde / nemlich vor ihn / ſeinen Diener und den Hauptmann / folgen laſſen: Damit ſolten ſie ſich fortpacken / die andern aber möchten zu Fuſſe gehen.** Nach geſchlagener Tage-Wache ſchlugen ſie ebenfalls bald darauff die Reveille, und lieſſen etliche Schöſſe durch die Fenſter in des Obriſt-Lieutenants Zimmer gehen. Hierauff ſchicketen ſie einige aus ihrem Mittel an den Obriſt-Lieutenant / die Schlüſſel zu begehren / welche er ihnen aber auff keinerley Weiſe geben wolte / ſondern zu ihnen ſagte: **Wenn ſie Gewalt brauchen wolten / ſo möchten ſie die Schlüſſel ſelber nehmen.** Uber dieſes redete er ihnen auch beweglich zu / und fragte ſie mit freundlichen Worten: **Warum ſie ihm ſolche Unruhe macheten / da er ihnen doch auff alle Weiſe und Wege helffen wolte.** Worauff ſie zur Antwort gaben: **Se. Käyſerl. Majeſtät ſey ihnen vierzehen Monat-Solde ſchuldig: Sie wüſten aber auch / daß dieſes Geld in die Feſtung geſchicket worden / und daß er ſelbiges bey ſich hätte.** Dargegen beſtund der Obriſt-Lieutenant beſtändig darauff / daß es ſich nicht alſo verhielte / und daß kein Käyſerlich Geld vorhanden ſeye: Wenn ſie derowegen einige Forderung an ihn hätten / ſo möchten ſie ihn in Arreſt nehmen / und bey Sr. Käyſerl. Majeſt. wie auch bey dem Oberſten Cob verklagen / die andern Officirer aber / um die Feſtung nicht in Gefahr zu ſetzen / unangefochten laſſen; Worbey er ſich erbote / ihnen einen Monat-Sold zu reichen. Allein dieſe wütende Rotte ließ ſich ferner verlauten: **Ein Monat-Sold wäre ſo viel / als nichts: Er und der Oberſte Cob verſtünden ſich ſchon mit einander: Das Geld wäre entweder in Zeckelherde oder in Jathmar. Wo es denn ſonſt ſeyn würde? Sie wolten einmahl ſechs Monat-Sold Bezahlung haben.**

Bey ſolcher beharrlichen Widerſetzligkeit erbot ſich der Obriſt-Lieutenant gegen ſie / alſofort zwey Monat-Sold / und ſo bald der dritte / ſo unterweges wäre / ankommen würde / ſelbigen gleichfalls unter ſie auszuzahlen / wormit ſie ſich vorjetzo vergnügen ſolten / damit ſie alleſamt in guter Ruhe und Einigkeit bey einander bleiben könten. Jedoch alle dieſe Gelindigkeit war nichts anders / als Oehl ins Feuer gieſſen / indem ſich die Rebellen nunmehro öffentlich vernehmen lieſſen: **Die Sache wäre einmahl ſchon zu weit kommen.** Ob auch ſchon der Oberſt-Lieutenant ſie mit einem Eyde verſichern / und ſchrifftliche Reverſalien von ſich geben wolte / daß keiner dasjenige / was vergegangen wäre / jemahls entgelten ſolte: So verharreten ſie doch noch immer auff ihrem Felſen-harten Sinne / und ſagten: **Er würde es ihnen / alles Verſprechens ungeachtet / über kurtz oder lang gedencken / und die meiſten es gewiß genug entgelten laſſen: Dem möchte aber nun ſeyn / wie ihm wolte: Er müſte einmahl fort / und ſie wolten ihn länger nicht dulden / weil ſie ſonſten ihr Vorhaben nicht ins Werck richten könten.**

Treiben den Commandanten und die Officierer aus der Feſtung.

Weil nun dieſe Abgeordneten alles Anerbieten in den Wind ſchlugen / ſo hielte der Oberſt-Lieutenant ſolches alles der geſamten Rotte vor / welches aber eben ſo wenig fruchtete / als ſeine vorige Bemühung / indem ſie dem Oberſt-Lieutenant zuletzt droheten / ihn entweder niederzuſchieſſen / oder todt zu hauen. Hierauff trieben ſie ihn ſamt den andern Officierern / mit Hinterlaſſung alles ihres Vermögens / alſo daß ſie nichts als die bloſſen Kleider am Leibe behielten / mit vielen Schmäh-Worten aus der Feſtung / und ſchryen ihnen nach: **Sie wolten den Poſten wohl ohne die Officierer behaupten.** Sodann macheten ſich die Auffrührer an des verjagten Oberſt-Lieutenants Baarſchafft / und theileten ſelbige unter ſich aus / ſo daß / der damahligen Rede nach / ein gemeiner Muſquetierer vor ſeinen Antheil 28. Gülden bekam. Damit ſie auch nicht ohne Ober-Haupt ſeyn möchten / ſo erwehleten ſie einen Regiments-Trommelſchläger zu ihrem Commandanten: Jedoch weil dieſer beſſer gelernet hatte / wie er den Marſch ſchlagen / als wie er das Commando führen ſolte / ſo danckten ſie ihn wiederum ab / und erhuben einen Furierer vom Strozziſchen Regimente zu ſolcher Ehre.

Indeſſen bemühete ſich der Oberſte Cob / Käyſerlicher Commandant in Zathmar / auffs äuſſerſte / dieſe widerſpenſtige Garniſon wiederum in Käyſerliche Pflicht und Gehorſam zu bringen: Jedennoch wolten ſie hiervon nichts hören / ſondern völlig bezahlet ſeyn. Ja ob ſich ſchon ein Käyſerlicher General-Adjutant von Wien mit Gelde und gäntzlicher Verzeihung ihres Verbrechens bey ihnen anmeldete: So wolten ſie doch nicht trauen / ſondern übergaben ſich und die Feſtung Zeckelheyde / welche bißhero gleichſam ein Zaum vor die in Groß-Waradein liegende Türcken geweſen war / mit allem Geſchütz und andern Zubehörungen an dem Neu-Jahrs-Tage Anno 1664. dem Fürſten Apafi in Siebenbürgen / als welchen ſie zwiſchen 10. und 11. Uhren / nebſt Erzeigung alles erſinnlichen Gehorſams / willig einlieſſen; dahingegen er einem ieglichen Soldaten / deren noch auff die 500. alte Muſquetierer waren / 10. Reichsthaler zahlen / ein neues Kleid geben / und ſie in eydliche Pflicht nehmen ließ. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 971. ſeq.*

Ubergeben ſelbige dem Apafi.

DXCIII.

Die Eroberung der Feſtung Caſal, A. 1695.

Caſal beſchrieben.

CAſal, Cazal de S. Vas, Caſale oder Bodincomagus, war vor ſeiner letzteren Belagerung / welche wir anitzo beſchreiben werden / eine der wichtigſten Feſtungen in gantz Italien / und hat ein Biſchoffthum / ſo unter den Ertzbiſchoff zu Mäyland gehöret. Sie iſt die Haupt-Stadt des Hertzogthums Montferrat, und lieget zwiſchen Valenza und Turin an dem luſtreichen Po, welcher Fluß zu ihrer ſonderbaren Bequemlichkeit dienet / zu geſchweigen / daß ihre Gegend in allen Stücken ſehr fruchtbar iſt. Auff der einen Seite hat ſie eine Citadelle, auff der andern aber ein Schloß mit guten Gräben: Alldieweil aber die Befeſtigungs-Wercke nach letzterer Eroberung gäntzlich geſchleiffet worden / ſo würde es unnöthig ſeyn / ſelbige allhier weitläufftig zu beſchreiben. Dieſe Feſtung wurde in dem ſiebenzehenden Jahrhundert von den Spaniern zum öfftern feindſelig heimgeſuchet: Denn A. 1629. belagerten ſie dieſelben unter dem Gonzales, muſten aber bey Annäherung der Frantzöſiſchen Armee zur Nacht-Zeit unverrichteter Sache abziehen. Des folgenden Jahres kamen ſie unter dem Marcheſe Spinola noch einmahl darvor: Jedoch wurde ihnen von dem Marſchall von Toiras, welcher ſeine Soldaten bey eingeriſſenem Geld-Mangel mit lederner Müntze bezahlete / ſo tapffermüthig begegnet / daß ſie ſich abermahls vergebens bemühet hatten. Hierauff nahmen ſie An. 1640. unter dem Marcheſe von Leganez auch die dritte Belagerung vor / da ſie denn den 20. April von dem Grafen von Harcourt, und zwar mit ſolchem Verluſt hinweg geſchlagen wurden / daß nicht nur alle Stücke / Fahnen und Bagage verlohren giengen / ſondern auch 2000. Mann auff dem Platze blieben / und eben ſo viel gefangen wurden / wiewohl die Frantzoſen ebenfalls auff 1500. Todte zehleten. Jedoch ſchiene den Spaniern Anno 1652. ein glücklicher Stern / daß ſie unter währender innerlichen Unruhe in Franckreich dieſe Braut / warum ſie ſo lange Zeit getantzet hatten / endlich einmahl eroberten. Nach der Zeit wurde ſie ihrem rechtmäßigen Eigenthums-Herren / dem Hertzoge von Mantua / wiederum eingeräumet / welcher ſie Anno 1681. an den König in Franckreich verkauffete.

Wird von den Spaniern offt belagert.

Von dem Hertzog von Savoyen und ſeinen Alliirten blocquiret.

In ſolchem Zuſtande befand ſich nun die Feſtung Caſal, biß ſie in letztverwichenem Frantzöſiſchen und Savoyiſchen Kriege / auff Befehl des Hertzogs von Savoyen und ſeiner Alliirten / durch den Käyſerl. General-Feld-Marſchall / Geſchwind von Pöckſtein / blocquiret / und endlich im Herbſte des Jahres 1694. beſchloſſen wurde / ſelbige ordentlich zu belagern; inmaſſen ſie denn die Käyſerliche Völcker immer enger einſchloſſen / und in dem Montferratiſchen ein Edict eröffneten / krafft deſſen den Einwohnern bey Lebens-Straffe verboten wurde / nicht das geringſte mehr in Caſal zu führen. Hiernächſt wurde auch den Soldaten verſprochen / vor jeden Kopff / den ſie von den Feinden oder Ubertretern dieſes Gebotes bringen würden / zwey Spaniſche Philipps-Thaler zum Trinck-Gelde zu geben / welches ſie denn / abſonderlich aber die Huſaren / zu deſto fleißiger Auffſicht anfriſchete / indem dieſe letzteren offtmahls biß an die Frantzöſiſche Brücke auff dem Po-Fluß ſtreiffeten / und faſt niemahls leer zu-

rücke

zurückkamen; Wiewohl auch einige unter ihnen aus Begierde zu den verſprochenen Philipps-Thalern/ die Gottloſigkeit verübeten/ daß ſie/ wann ihnen kein Frantzoſe vor den Sebel kam/ manchem armen Bettler den Kopff abhieben/ und ſelbigen vor einen Frantzöſiſchen ausgaben.

[illegible] zur Belagerung.

Immittelſt wurden alle Schiffe auff dem Po-Fluß in Beſchlag genommen/ der Spaniſche Gouverneur aber ließ nach Aleſſandria und Valenza eine groſſe Menge Krieg-Zeug/ und nach Villa Nuova viele Stücke und Mörſer abführen/ allwo man/ wie auch zu Fraſſineto groſſe Magazine auffrichtete/ und in dem Walde Lomellina viele Faſchinen verfertigte/ welche man nebſt einer ziemlichen Menge Palliſaden/ und anderem zur Brücke nöthigem Gehöltze gegen Caſal ſchickete. Dargegen erſuchte der König in Franckreich den Hertzog von Mantua/ den Pabſt dahin zu bewegen/ daß derſelbe den Käyſer dahin vermögen möchte/ die Feſtung Caſal, als ein Käyſerliches Lehn/ dem Päbſtlichen Stuhle/ biß zum allgemeinen Frieden zu übergeben/ worzu ſich aber der Pabſt/ weil es eine den Kirchen-Staat nicht angehende Sache war/ keines weges verſtehen wolte. Nachdem nun die Käyſerliche Reſolution wegen ſothaner Belagerung erfolgete/ wurde von der Generalität der ſämtlichen Alliirten denen Regimentern Ordre ertheilet/ den Marſch nach Caſal anzutreten/ und ſolchemnach allen Officirern anbefohlen/ ſich den 5. (15.) Mertz A. 1695. fertig zu halten; inmaſſen denn einige Tage hierauff die Feſtung recognoſciret/ und an dreyen Orten/ nemlich gegen die Citadelle/ Schloß und Stadt/ anzugreiffen beſchloſſen/ ſodann den Officierern ihre Poſten angewieſen/ folgends an Verfertigung einer Circumvallations-Linie mit ſonderbarem Eyfer gearbeitet wurde. Die ſämtliche alliirte Armee aber beſtunde in 18000. Käyſerlichen/ Spaniſchen und Savoyiſchen Völckern/ wie auch in zwey reformirten Regimentern von Milord Galloway und Loches/ welche ſich in drey Lager zertheilten/ und eine ſchöne Artillerie von 71. Stücken/ und 26. Mörſer bey ſich hatten/ unter welchen 26. Stücke und 8. Mörſer dem Hertzog von Savoyen zuſtunden. Uber dieſes ſchickte auch der König in Engelland dem Lord Galloway zwey berühmte Ingenieurs und 50. Bombardierer/ auch brachte der Hertzog von Savoyen und der Spaniſche Gouverneur zu Mayland/ Marcheſe von Leganes, viele erfahrne Ingenieurs mit ſich/ worauff man ſchlüſſig wurde/ den 9. Aprill N.C. die Trenchementen zu eröffnen/ welches mit 6000. Deutſchen/ 6000. Spaniſchen und 6000. Savoyiſchen Völckern geſchehen ſolte.

Die Belagerung wird aufgeſchoben.

Allein eine unvermuthete Hinderniß unterbrach dieſen Vorſatz: Denn es fieng den 7. dito N.C. gegen Abend ſehr ſtarck an zu ſchneyen/ und fuhr biß den 10. dito unauffhörlich darmit fort: alſo daß das Land eine Brabantiſche Elle hoch mit Schnee bedecket war/ welches dieſer Orten bey Menſchen gedencken nicht geſchehen: Dahero man Alliirter Seiten genöthiget wurde/ die Belagerung wieder auffzuheben/ und die Völcker in ihre vorigen Quartiere zu verweiſen: Jedoch muſten 7000. Mann darvon ſtehen bleiben/ um die angefangene Arbeit zu bedecken/ und alle Zufuhr nach der Feſtung abzuhalten. Ob nun ſchon die Frantzoſen dazumahl auff das grobe Geſchütz/ welches bereits wieder eingeſchiffet war/ ſtarck ausfielen/ in Meynung/ die Schiffe zu verſencken/ oder Anckerloß zu machen: So wurden ſie doch von der dabey geſtandenen Wache an ihrem Vorhaben verhindert/ und die Schiffe weiter zurücke geführet. Immittelſt ließ zwar das Schnee-Wetter etwas nach; jedennoch wechſelte es noch immer dann und wann mit Regen ab/ welches biß den 10. (20.) dito anhielte/ wodurch der Schnee verzehret/ das Erdreich aber ſo weich wurde/ daß kein Fuhrwerck fortzubringen war. Nichts deſtoweniger begab ſich Printz Eugenius von Savoyen zum öfftern ins Lager vor Caſal und befahl/ daſelbſt mit Verfertigung der Circumvallations-Linie/ ſo viel möglich/ fortzufahren/ welche endlich den 10. (20.) May zur Vollkommenheit gebracht wurde; worbey er eine groſſe Schantze nebſt einem tieffen Graben auffwerffen ließ/ um alles ein- und auslauffen zu verhindern. Zudem hatte man auch etliche Batterien auffgeführet/ und den Frantzoſen hierdurch einige Mühlen ruiniret/ deren ſie 11. auff dem Po-Fluß hatten/ alſo daß ſie genöthiget wurden/ die übrigen nach der Stadt in Sicherheit zu führen: Dargegen fiengen die Alliirten an/ den Belagerten die Brücken über den Po-Fluß/ welche mit einigen vorgelegten Redouten verwahret waren/ hinweg zu nehmen: Denn unerachtet die Frantzoſen ſelbige zweymahl tapffer beſchützeten/ verlieſſen ſie ſolche doch von ſich ſelbſt/ als man zum dritten mahl darauff anſetzen wolte.

Und Caſal bloquiret gehalten.

Von neuem belagert.

Inzwiſchen änderte ſich das böſe Wetter/ und langeten die commandirete Völcker wieder im Lager an/ allwo ſie ihre zuvor gehabte Poſten wieder einnahmen; inmaſſen ſich denn auch der Hertzog von Savoyen nebſt der ſämtlichen hohen Generalität daſelbſt einſtellete. Als nun im Kriegs-Rathe einhellig beſchloſſen worden/ die Feſtung mit zweyen Attaquen anzugreiffen/ ſo wurde den 16. (26.) Junii zu Eröffnung der Trencheen von den Käyſerlichen mit 1000. Arbeitern/ und 1000. Mann/ ſo dieſelben bedecken ſolten/ würcklich Poſto gefaſſet/ darneben aber verglichen/ daß die Käyſerlichen in ſieben Tagen dreymahl/ die übrige Alliirten aber viermahl an den Approchen arbeiten/ und die Arbeiter täglich von allen dieſen Nationen vermiſchet ſeyn ſolten. So offt nun die Käyſerlichen ihr Tag betraff/ gieng der General Geſchwind von Pöckſtein/ als General-Feld-Marſchall-Lieutenant/ der Graff von Leiningen/ als General-Wachtmeiſter/ ſodann ein Oberſter/ zwey Oberſt-Lieutenante/ zwey Oberſt-Wachtmeiſter und die übrigen Officierer nach Proportion mit commandirten von allen Regimentern/ dem alten Käyſerlichen Gebrauch nach in die Approchen: Dahingegen die andern Alliirten nur Bataillonen-Weiſe auffzogen/ und wurde der Oberſt-Wachtmeiſter vom Geſchwindiſchen Regiment zu Fuß zum Major der Trencheen ernennet.

Die beyden Attaquen anlangende/ ſo gieng die Käyſerliche auff die Citadelle von der lincken Hand/ die Spaniſche aber ſolte gegen die Stadt auff die Seite des Arms von dem ſo genannten alten oder todten Po gehen/ woferne nicht Gelegenheit ſeyn würde/ die Citadelle auff der rechten Hand anzugreiffen. Sodann machte man Käyſerlicher Seiten die Nacht/ welche auff obgedachten 16. (26.) Junii folgete/ eine Arbeit von ungefehr 800. Schritten/ alſo daß man kaum 600. Schritte mehr von der Contreſcarpe entfernet war. Den folgenden Tag wurde die angefangene Arbeit erweitert/ und den Abend geſchahe die Ablöſung unterm Commando des Lords Galloway/ Marggraf Carls von Brandenburg/ und des Savoyiſchen General-Majors/ Marcheſe von

Voghera. Den 18. (28.) dito aber gieng man rechter Hand bey die 250. und auff der lincken bey 30. biß 40. Schritte mit der Parallel weiter vor ſich/ legte eine Batterie von 10. ſchweren Stücken an/ und zwar rechter Hand gegen den zwey Baſtionen des Poligons/ mit der Hoffnung/ innerhalb zweyen oder dreyen Tagen das erſtemahl ſchieſſen zu können/ wobey denn die Spanier deſſelben Tages die Trencheen gleichfalls eröffneten.

Immittelſt waren die Frantzoſen vom Anfange der Belagerung biß hieher nur einmahl ausgefallen/ und ſehr übel empfangen worden. Dargegen kamen die Alliirten mit der Arbeit biß 130. Schritte von der Contreſcarpe der Citadelle/ und fieng man nunmehro an/ Bomben in die Citadelle zu werffen; wiewohl doch nachgehends des Hertzogs von Mantua Bediente von den Käyſerlichen und Spaniſchen Officierern erlanget haben/ daß die Stadt mit Bomben und Canonen verſchonet werden ſolte/ woferne der Hertzog die Neutralität halten würde. Nachgehends nahmen die Deutſchen vor dem Thor der Citadelle eine Schantze mit ſtürmender Hand ein/ wodurch ſie einige Stücke eroberten/ und ſodann wurde das Bollwerck S. Georg nebſt dem halben Monde vor der Stadt beſchoſſen/ da denn der Hertzog von Savoyen/ nebſt dem Printzen Eugenio, Marggraf Carln von Brandenburg/ Milord Galloway/ und General Geſchwind täglich in den Trencheen waren. Ja ob ſchon der Meyländiſche Gouverneur/ Marchese von Leganes, eine Quetſchung an der lincken Schulter und eine Wunde im rechten Arm bekommen hatte/ ſo blieb er doch täglich in der Trenchee/ alſo daß dieſe hohen Häupter der Alliirten gleichſam um den Vorzug ſtritten/ welcher unter ihnen den Tod und die Gefahr am meiſten verachten könte.

Der Marchese von Leganes wird verwundet.

Was die Spanier anlanget/ ſo waren ſie mit ihren Wercken ziemlich weit kommen/ und ſpieleten von ihren Batterien mit gutem Fortgange/ dergleichen auch die von der andern Attaque thaten/ zudem war der Fuß an der Glacis und das Bollwerck S. Georg der Erden faſt gantz gleich geſchoſſen. Zeit währender Belagerung nun marſchierete die Alliirte Haupt-Armee/ in 55. Escadrons und Bataillons unterm Commando des Printzen Commercy jenſeit des Po-Fluſſes/ und lagerte ſich anfänglich zu Vigon, zu Ausgange des Junii aber bey dem Dorffe Buriasco unweit Pignerol. Hierauff thate die Garniſon zu Caſal einen hitzigen Ausfall/ und blieben von Seiten der Alliirten 15. Mann ſamt etlichen Officirern todt/ da man denn des folgenden Tages anfieng/ die Citadelle und Stadt Caſal von zweyen Batterien zu beſchieſſen. Zwey Tage hernach aber geſchahe ein abermahliger Ausfall/ darinnen die Alliirten 100. Todte und Verwundete zehleten. Nichts deſto weniger wurde die Arbeit ohne ſonderlichen Schaden unermüdet fortgeſetzet/ worauff die folgende Nacht mit der Parallel-Linie rechter Hand wieder auff hundert Schritte fort gerücket/ und die Batterien faſt völlig verfertiget wurden/ wobey man nicht mehr als 9. Todte und Verwundete bekam/ und die Arbeit ſo wohl an den Trencheen als an der Batterie vollbrachte. Sodann zog man die Nacht-Arbeit zur lincken Hand auff die 150. Schritte/ dargegen zur rechten nur bis 60. indem auff dieſer Seite ſchon vorhin etwas mehrers verrichtet worden war/ und führete man in die Batterien 20. Stücke auff. Ingleichen faſſeten auch die Spanier Poſto/ worauff denn bey anbrechendem Tage auf die feindliche Schirm-Wehr und Schieß-Scharten zu feuern angefangen wurde/ womit man ſelbigen Tag fortfuhr. Dargegen antworteten die Belagerten tapffer mit ſchweren Stücken/ und fiengen zugleich an/ einigermaſſen mit Bomben zu ſpielen/ wodurch der Alliirten Batterien in etwas ruiniret/ auch ſelbiges Tages 9. Mann verwundet und getödtet wurden. Des folgenden Tages in der Nacht beſſerte man die Batterien wieder/ und rückete zur Rechten auff die 120. biß 130. zur lincken Hand aber biß 180 Schritte mit den Linien fort/ welches 2. Todte und 14. Verwundete gekoſtet. Denſelben Tag aber wurde die Arbeit zu Ende gebracht/ und mit Schieſſen fortgefahren/ alſo daß gegen den Abend die Belagerten von ihren beyden Forten kein ſchweres Stücke mehr gebrauchen konten. Hierauf legte man zur Lincken und Rechten zwey Redouten an/ und machte den Anfang zu zweyen Keſſeln/ jeglichen von vier Mörſern/ wobey denn das ſtetige Canoniren erwünſchte Wirckung that/ daß die Belagerten nur mit zwey Stücken biß an den Mittag ſchieſſen/ nach Mittags aber ſelbige nicht mehr gebrauchen konten. Sodann zogen die Alliirten in der Nacht von einer Redoute zur andern eine neue Parallel-Linie von 600. Schritten lang/ worauff ſo wohl von Käyſerlicher als Spaniſcher Seiten mit Bomben gegen die Feſtung geſpielet wurde/ und erblickete man dazumahl in der Citadelle und Stadt an ein paar Orten Feuer/ unwiſſend/ ob ſolches durch die Bomben/ oder auff andere Weiſe angegangen. Des folgenden Tages ſetzete man die Nacht-Arbeit ſo ämſig fort/ daß zur rechten Hand zwiſchen der Glacis und der Alliirten Attaque nur ein kleiner Weg übrig blieb/ zur Lincken aber nicht mehr als zwey oder drey Schritte/ worauff eine neue Batterie von 4. Stücken auffgerichtet wurde/ um von dar den halben Mond und Flanque des Ravelins zu beſchieſſen. Dargegen thate der Feind einen Ausfall des Vorſatzes/ die Arbeiter zu trennen/ welches aber mißlunge/ weil die Wache von der Cavalerie allbereits biß an die Glacis fortgerücket/ auch die Granadierer ſchon in Bereitſchafft ſtunden; dahero ſich der Feind alſofort in groſſer Unordnung zurücke zog/ ohne daß ſich die Arbeiter im geringſten verſtören lieſſen/ und ob ſchon in einer Viertelſtunde darauff ein nochmahliger Ausfall geſchahe/ ſo war er doch eben ſo fruchtlos/ als zuvor. Hierauff fieng man an/ eine neue Parallel-Linie zu ziehen/ und brachte die zur lincken Hand biß 200. die zur Rechten aber biß 120. Schritte/ in welcher Nacht mehr als iemahls mit Bomben geſpielet wurde/ wiewohl die Belagerten mit ihrem Pulver auch nicht ſparſam waren/ und dazumahl ließ der Hertzog von Savoyen die Stadt aufffordern.

Ausfall.

Ausfall.

Sodann zogen die Alliirten des folgenden Tages die Parallel-Linien zuſammen/ und brachten zur rechten oder Käyſerlichen Seite die neue Batterie zum Stande/ auff welche ſie vier Stücke führeten/ auch bey anbrechendem Tage mit guter Wirckung auff den halben Mond und Ravelin canonirten. Allein frühe Morgens zwiſchen 5. und 6. Uhren ſchlug der Feind die Chamade, und ſchickete einen Trommelſchläger mit einigen Schreiben an den Hertzog von Savoyen heraus/ des Inhalts/ daß der Commandant einige Officierer ins Lager zu ſchicken Willens wäre/ um wegen Ubergabe der Feſtung zu tractiren; welches ſodann der übrigen Generalität angezeiget/ und ihm verſtattet wurde. Dahero beorderte er den Lieutenant du Roy nebſt ſeinem Oberſt-Lieutenant und Oberſt-Wachtmeiſter heraus/ die Alliirten hingegen zwey Officierer aus der Trenchee hinein/ worauff ſich die Generalität

in

zu dem Hertzoge von Savoyen verfügete / und die Capitulations-Puncten anhörete / da immittelſt dennoch in den Trencheen abgelöſet / und in voriger Arbeit beſtändig fortgefahren wurde / biß den 1. (11.) Julii zu Nachts ungefehr um 9. Uhr der Accord geſchloſſen wurde. Immittelſt wunderte ſich iedermann / daß dieſe wichtige Feſtung / als eine der vornehmſten in Europa / und an welche der König in Franckreich / zu Verbeſſerung der Feſtungs-Wercke / innerhalb zehen Jahren unfehlbare Summen Geldes verwendet / binnen dreyzehen Tagen / nach Eröffnung der Trencheen / an die Alliirten übergegangen war / welches aber der Gouverneur daſelbſt / nemlich der Marquis von Crenan, damit entſchuldiget haben ſoll / daß er (1.) nur 600. Frantzoſen gehabt / auff welche er ſich verlaſſen können / angeſehen der Uberreſt in Montferratinern beſtanden / die ſich / unter dem Vorwand des ergangenen Käyſerlichen Befehls / geweigert / länger zu fechten; (2.) die Stadt gedrohet / ſich zu ergeben; (3.) die Minen durch das eingedrungene Waſſer unbrauchbar worden / und (4.) eine Bombe in das Hoſpital der Krancken gefallen / und den meiſten Theil derſelben getödtet / worüber eine groſſe Beſtürtzung und Unordnung unter der Garniſon entſtanden.

Caſal wird übergeben.

[illegible]

Die Capitulation anlangende / ſo beſtund ſelbige in nachfolgenden Puncten: (1) Sollen die Feſtungs-Wercke der Stadt / Schloß und Citadelle geſchleiffet werden / ausgenommen die Mauer / welche die Stadt rings umgiebt. (2.) Soll niemand währendem dieſem Kriege dieſe Feſtungs-Wercke wieder auffrichten / noch andere daſelbſt machen. (3.) Sollen die Alliirten gehalten ſeyn / die Gräben zu füllen / und die Auſſenwercke zu ſchleiffen. (4.) Soll der Marquis von Crenan auff des Königs in Franckreich Koſten allen inwendigen Feſtungs-Bau und alle Magazine ſchleiffen. (5.) Soll die Frantzöſiſche Garniſon in der Citadelle verbleiben / biß die Schleiffung ſo wohl inn- als auſſerhalb völlig geſchehen. (6.) Soll gegenwärtige Capitulation dem Rechte / welches der Hertzog von Mantua an der Stadt / an dem Hertzogthum Montferrat und Mantua hat / keines weges ſchädlich ſeyn / ſondern derſelbe ſoll Macht haben / etliche Deputirten in die Feſtung zu ſenden / um biß zur völligen Räumung ſein Intereſſe zu beobachten. (7.) Sollen die Ausgeriſſene / von was Nation ſie ſeyn / und welche ſich in der Feſtung befinden / nicht angehalten oder angefochten werden / ſondern ſo gar auch die darunter befindliche Officierer Freyheit haben / ſich zu begeben / wohin ſie wollen / oder aber der Garniſon zu folgen. (8.) Soll der Marquis Fanatti nebſt den andern Gefangenen von Käyſerlichen und Spaniſchen Völckern loß gelaſſen / wie auch die gefangene Frantzoſen / welche ſich zu Verceil und Mäyland befinden / auff freyen Fuß geſtellet werden. (9.) Sollen die Einwohner zu Caſal ihrer Güter und Freyheiten genieſſen / und nicht beunruhiget werden / ob ſie ſchon dem König in Franckreich gedienet haben. (10.) Soll die Artillerie mit aller Ammunition und Proviant / wie auch die Schiff-Brücken und Schantz-Zeug dem Hertzog von Savoyen und deſſen Alliirten zukommen / ausgenommen was der Garniſon zu ihrem Unterhalt / ſo lange ſie in der Feſtung verbleibet / und zu ihrem Abzuge nach Pignerol, verwilliget werden wird. (11.) Sollen die gewöhnliche Poſten und Handlungen / nach erfolgter Unterſchrifft der Accords-Puncten / wieder auffgerichtet werden. (12.) Soll niemand ein- noch ausgehen / es geſchehe denn ſolches durch die Pforte des Po-Fluſſes. (13.) Soll der Hertzog von Savoyen eine Wache beſtellen / um zu verhindern / daß ſich die Alliirten den Thoren der Feſtung nicht nähern / bevor ſelbige geräumet worden. (14.) Soll der Marquis von Crenan der Garniſon heraus zu gehen verbieten / und von Turin vor baare Bezahlung alle benöthigten Sachen kommen laſſen / ſich auch zum Bauen und kochen der Palliſaden bedienen. (15.) Sollen diejenigen / welche liegende Güter gekauffet haben / ſelbige wiederum verkauffen / dargegen aber Macht haben / ihre beweglichen Güter mitzunehmen / auch den Frantzöſiſchen Kauffleuten und Arbeitern frey ſtehen / in der Stadt zu verbleiben. (16.) Sollen die Eigenthums-Herren von ihren beſäeten Gütern die Früchte genieſſen. (17.) Sollen die Gelder / Schulden und Schrifften / ſo dem König von Franckreich zugehören / durch den Marquis von Crenan mit hinweg geführet werden. Was aber die Schulden und Streitigkeiten betrifft / welche die Garniſon / den Marquis von Crenan und den Intendanten angehen / ſollen ſelbige in der Güte verglichen werden. (18.) Sollen die Krancken und Verwundeten / welche der Garniſon nicht nachfolgen können / biß zu wiedererlangter Geſundheit mit einem Commiſſario und Wundartzte in der Feſtung bleiben. (19.) Soll die Garniſon alle das Ihrige mitnehmen. (20.) Sollen die Officierer ihre Pferde und Bagage mit ſich nehmen. (21.) Soll ihnen der Hertzog von Savoyen eine Convoy / wie auch Fuhren und Lebens-Mittel ohne Entgelt geben / und ſie nach Pignerol begleiten laſſen. (22.) Soll die Garniſon mit klingendem Spiel / fliegenden Fahnen / an beyden Enden brennender Lunte / nebſt 8. Stücken und 2. Mörſern ausziehen. (23.) Soll man der Garniſon Kriegs-Munition auff iedes Stücke zu 50. Schöſſen nebſt allem nöthigen Zug-Geſchirr überliefern / um ſothane Artillerie abzuführen. (24.) Soll der Hertzog von Savoyen zur Verſicherung dieſer Capitulation drey Officierer zu Geiſſeln nach Pignerol, der Marquis von Crenan aber drey Frantzöſiſche Officierer höchſtgedachtem Hertzog einhändigen / welche nicht wieder befreyet werden ſollen / biß daß alle vorermeldete Articul gäntzlich vollzogen worden / und biß die Garniſon zu Pignerol angelanget iſt. (25.) Sollen gedachte Geiſſel aus Feld-Marſchallen / Brigadierern und Oberſten beſtehen. (26.) So bald die Capitulation wird unterſchrieben ſeyn / ſoll der Marquis von Crenan einen Courier nach Pignerol abfertigen / um dem Grafen von Teſſe darvon Bericht zu geben / und von ihm zu vernehmen / ob die Geiſſel daſelbſt angelanget ſeynd.

Vorrath in der Feſtung.

Solchem nach verzeichnete man alles in der Stadt / Caſtell und Citadelle / darinnen noch folgender Vorrath gefunden wurde: In der Stadt 70. Canonen / in dem Caſtell 28. nebſt 1. Mörſer / und in der Citadelle 120. Canonen ſamt 10. Mörſern / 30000. allerhand Stück-Kugeln / 50000. Granaten / 80000. Schüppen und Hacken / 800. Centner Bley / 8000. Malter Weitzen / 2000. Malter Mehl / 600. Säcke Reiß / 200. Säcke Kolen / 200. Säcke Bohnen / wie auch allerhand geräuchert Fleiſch / Brandtewein / Oel / Saltz / Käſe / Gerſten und ein groſſer Vorrath an Bier / welches die Frantzoſen Zeit währender Blocade ſelbſt gebrauet hatten. Die Garniſon aber beſtunde noch in 260. Officierern / ohne die Gemeinen / ferner in 2710. Montferratinern / 1. todten Officierer / und 10. verwundeten Soldaten: Der Alliirten aber wurden / als ſie aus dem Lager auffbrachen / noch über 21000. Mann gezehlet.

Als die Zeitung von der Ubergabe Caſal nach Rom gelangete / ſetzete dieſelbe zwar den Päbſtlichen Hof in ungemeine Freude / dargegen aber erſchoſſe ſich einer von des Cardinals Fourbin vornehmſten Bedienten / Nahmens Bruner, vor Unmuth mit eigner Hand / weil er durch dieſe Eroberung eine in vielem Gelde beſtehende Wette verlohren hatte / wiewohl ſeine Freunde ſolches einer von Kopff-Schmertzen verurſachten Verwirrung zuſchrieben. So viel nun die Schleiffung der Feſtungs-Wercke anlanget / ſo zogen beyde Theile die Montferratiſchen Bauern zu Hülffe / und gieng die Arbeit auff Seiten der Alliirten auſſerhalb ziemlich von ſtatten / da ſich hingegen die Frantzoſen innerhalb ſehr langſam erwieſen / unerachtet die viele Minen ihre Arbeit leichter machten / welches aus keiner andern Urſache geſchahe / als damit ſie ſich biß in den Monat September verweilen / und den Lord Galloway mit ſeinen zu ſothaner Arbeit beſtimmeten 4000. Mann abhalten möchten / ſich bey der alliirten Armee einzuſtellen. Unerachtet nun der Marquis von Crenan vorgab / er habe Königliche Ordre / nicht ehe zu weichen / biß alles der Erden gleich gemachet worden / ſo merckete doch der Lord Galloway ſein argliſtiges Abſehen / und ließ ihm unter ernſter Bedrohung der Plünderung den Abmarſch ohne Verzug andeuten / welcher auch den 8. (18.) September Kriegs-Gebrauch nach mit der noch in 2000. Mann beſtehenden Garniſon nebſt 8. Stücken und 2. Feuer-Mörſern erfolgete.

Schleiffung der Feſtungs-Wercke.

DXCIV.

Die glückliche Vermählung des Röm. Königs Joſephi I. mit der Allerdurchlauchtigſten Wilhelmina Amalia,

Anno 1699.

UNter andern Glückſeligkeiten / womit der allerhöchſte GOtt / als der König aller Könige und Herr aller Herren / die itzt-regierende Käyſerl. Maj. begnadiget / iſt dieſes eine der vornehmſten / daß dieſelben den allerwürdigſten Erben Ihrer hohen Tugenden / Se. Königl. Maj. König Joſephum I. mit der Allerdurchlauchtigſten Wilhelmina Amalia, Hertzog Johann Friedrichs zu Hanover jüngſten Tochter / durch das Band der Liebe verknüpffen ſehen: Und gleichwie gantz Deutſchland hierbey billigmäßige Anlaß genommen / mit einhelligem Munde zu jauchzen / oder ein frohes Vivat biß in die Wolcken erſchallen zu laſſen: Alſo würde es vor einen Fehler zu achten ſeyn / woferne wir dieſe Königliche Vermählung gäntzlich mit Stillſchweigen übergehen wolten: Dahero gegenwärtige Numer zu ſolcher angenehmen Erzehlung gewiedmet ſeyn ſoll.

Des Röm. Königs Vermählung wird zu Wien kund gemacht.

Nachdem nun dieſe Königliche Liebe durch wirckliche Vermählung vollzogen werden ſolte / wurde dieſelbe den 13. (23.) November Anno 1698. an dem Käyſerlichen Hofe zu Wien mit ungemeiner Pracht und in ſchönſter Galla kund gemachet / worauff allerſeits anweſende Geſandten im Nahmen ihrer hohen Principalen die Glückwünſchungs-Complimenten ablegeten. Damit aber dieſe Durchlauchtigſte Princeßin / welche ſich dazumahl bey Dero Frau Schweſter der Hertzogin von Modena befand / auff den Grentzen prächtigſt empfangen / und nach Wien begleitet werden möchte / ſo ernenneten Se. Käyſerl. Maj. zu dieſer anſehnlichen Geſandſchafft Dero beym Reichs-Convent zu Regenſpurg befindlichen Principal-Geſandten / den Fürſten von Lobkowitz / welchen ſie mithin auch zu der Königlichen Braut Oberſt-Hofmeiſter / den Grafen von Baar aber zum Oberſt-Stallmeiſter allergnädigſt erkläreten / und beſtunde der mitgegebene Hof-Staat an hohen und niedrigen Bedienten in fünff bis ſechs hundert Perſonen.

Geſandſchafft an die Königl. Braut.

Trauungs-Ceremonien.

Mittlerweile nun daß dieſe anſehnliche Geſandſchafft ihre Reiſe in Italien beſchleunigte / ſo wurden den 5. (15.) Jenner Anno 1699. die Trauungs-Ceremonien zwiſchen Ihro Maj. der Röm. Königin und dem Hertzog zu Modena im Nahmen des Röm. Königs in der Capelle des Hertzoglichen Palaſts daſelbſt folgendermaſſen vollzogen. Abends gegen 22. Uhr verfügte ſich der Hertzog mit einem anſehnlichen Gefolg zu der Königin Zimmer / von dannen man / nach verrichteten Complimenten / anfieng / unter einer groſſen Menge Hof-Bedienten und Damen in güldenen und ſilbernen geſtickten Kleidern nach der Hof-Capelle zu gehen / da denn der Königin Kleidung / vor welcher der Hertzog von Modena und der Cardinal von Medicis hergiengen / mit ſo vielen Edelgeſteinen beſetzet war / daß der vortreffliche Glantz die Augen der Anweſenden gantz verblendete / und dannenhero vor ſolchem Schimmer der Zeug an den Kleidern / welcher in einem ſilbernen Stücke mit güldenen Blumen beſtunde / nicht wohl zu erkennen war. Den Schweiff trugen ihr die Marggräfin von Eſte und die Gräfin Novelara, der Ober-Kämmerer Marggraf von Eſte aber führte dieſe Königl. Braut bey dem Arme. Hierauff kam die Hertzogliche Frau Mutter nebſt der Hertzogin von Modena, und nach ſolchen die Hof-Damen in groſſer Anzahl / wie nicht weniger die ausländiſche Princeßinnen und Damen / welche gemeiniglich bey Hofe zu erſcheinen pflegen. Sodann verfügte man ſich in die mit ſchönen Tapeten von Carmeſin-Damaſt und güldenen Frantzen ausgezierete Capelle. Gegen dem Altar über war ein in etwas erhöheter Boden auffgerichtet / welcher mit einem Carmeſin-Sammeten Teppich mit güldenen Frantzen bedecket / und mit zwey Seſſeln beſetzet war / darauff ſich der Hertzog von Modena als Bräutigam im Nahmen des Römiſchen Königs zur rechten / die Königl. Braut aber zur lincken Hand niederſetzete. Auff der Seite war noch ein anderer Boden verfertiget / allwo ſich der Königin Frau Mutter nebſt der Hertzogin von Modena, und nach ſelbigen mehr andere Standes-Perſonen niederlieſſen. Hierauff wurde die ſchrifftliche Vollmacht durch einen Käyſerlichen Secretarium verleſen / und nachdem der Biſchoff von Modena die Königin ſamt dero Frau Mutter um die Einwilligung befraget hatte / trat der Hertzog und die Königin zuſammen / gaben einander die Ringe / ſo durch den Biſchoff geweihet worden / empfingen von demſelben die Einſegnung / und wurden mit gewöhnlichen Ceremonien getrauet. Endlich wurde dieſer Actus, welcher durch das Veni Creator muſicaliſch angefangen / mit dem Te Deum laudamus vollendet / worunter ſich die Trompeten und Paucken

cken

ein nebſt dem Geſchütze auff den Wällen erfreulich hören lieſſen.

Nach dieſem erhuben ſich beyde Vermählete und andere hohe Stands-Perſonen unter Trompeten- und Paucken-Schall nach Hof / allwo in einem ſchönen Saal eine Tafel ſtunde / welche alſobald mit koſtbaren Speiſen verſehen war. Hieſelbſt ſetzte ſich / etliche Schue von der Erden erhöhet / der Hertzog / als gevollmächtigter Bräutigam / zur Rechten / und die Königin zur Lincken unter einen Himmel. Unten aber ſaß der Königin Frau Mutter nebſt dem Cardinal von Medicis, da hingegen der Königin Frau Schweſter / die Hertzogin von Modena, wegen ihrer Schwangerſchafft nicht zur Tafel kam / und gegen der Königin über war ein anderer Baldachin auffgerichtet / unter welchem das Bildniß des Römiſchen Königs hieng. Als man nun die Mahlzeit unter einer herrlichen Muſic und Löſung des groben Geſchützes bey den Geſundheits-Trincken vollendet hatte / ſo wurde alles mit einem anſehnlichen Ball beſchloſſen.

Die Königin reiſet von Modena ab.

Den 8. (18.) dito trat die Königin in Begleitung des Hertzogs und anderer vornehmen Herren von Modena, mit einem Gefolg von 541. Perſonen und 470. Pferden ihre Reiſe nach Wien würcklich an / und wurde in dem Mantuaniſchen und Venetianiſchen Gebiet mit ungemeiner Pracht empfangen. Als nun dieſe Königliche Braut den 15 (25.) dito Abends zu Roveredo anlangete / holete ſie der Fürſt von Lobkowitz / welcher ihrer daſelbſt wartete / auff das anſehnlichſte ein / bediente dieſelbe mit einer koſtbaren Abend-Mahlzeit / und überreichte ihr den kurtz vorher von dem Römiſchen Könige überſchickten Schmuck. Des folgenden Tages beurlaubete ſich der Hertzog von Modena bey der Königin / und kehrete wiederum nach ſeinem Hertzogthum nebſt bey ſich habendem Gefolg zurücke / auſſer etlich und ſechzig Perſonen / und etwas wenigers an Pferden / welche die Königin und dero Frau Mutter nach Wien begleiten ſolten. Hiermit ſetzeten dieſe letzteren ihre Reiſe nach Wien ungeſäumet fort / und wurden überall / wo ſie hin kamen / herrlich empfangen und eingeholet / worbey ſich der Ertzbiſchoff zu Saltzburg vor allen andern ſehen ließ: Denn ſo bald derſelbe vernommen / daß die Königliche Braut / welcher er den Grafen Johann Maximilian von Thun allbereits biß nach Inſpruck zur allerunterthänigſten Einladung entgegen geſchicket / den 7. Februarii N. C. Nachts um halb 8. Uhr ſich deſſen Reſidentz genähert / fuhr er Derſelben / unter Begleitung eines ſchönen Gefolgs / entgegen / und empfieng Sie eine Stunde auſſerhalb der Stadt auff dem Renn-Wege. Nach abgelegten Bewillkommungs-Ceremonien blieb die Königin in ihrem Reiſe-Wagen ſitzen / und hielte / unter Loßbrennung mehr denn tauſend Canon-Schöſſe / und bey ſchöner Erleuchtung der gantzen Stadt / durch vier auffgerichtete Ehren-Pforten ihren Einzug in die Ertzbiſchöffliche Reſidentz / allwo zu unterſt der Haupt-Stiege die Fürſtin Eleonora von Lichtenſtein / gebohrne Gräfin von Thun / ſamt vielen andern vornehmen Damen ſtund / und der Königin beym Ausſteigen die Hände küſſete. Nach gehaltener Taffel ließ höchſtgedachter Ertzbiſchoff aus einem auff dem Platz erbaueten Brunnen rothen und weiſſen Wein ſpringen / und fünfferley güldene und ſilberne Müntze / welche 1500. Gülden an dem Werth austrug / unter das verſammlete Volck auswerffen. Auff der einen Seite ſtunden drey in einander geſchlungene gecrönete Buchſtaben / welche folgende Worte andeuteten: Amalia Wilhelmina Sponſa. Auff der andern Seite aber; Joſephus Rex Romanorum Sponſus, nebſt dem Königl. Wahlſpruch: Amore Timore; und in der Einfaſſung: Johannes Erneſtus Archiepiſcopus & Princeps Salisburgenſis in tranſitu fieri fecit 9. Febr. 1699. Es wurde auch bey ihrer hohen Anweſenheit ein Kampf-Jagen von wilden Thieren gehalten / und unter andern ließ man einen Eſel / darauff ein ausgeſtopffter Pickelhering ſaß / auff den Platz lauffen / welcher die übrigen Thiere ſehr wild machete. Zugleichen wurde eine Abend-Muſicke von 100. verkleideten Muſicanten gehalten / der koſtbaren Geſchencke zu geſchweigen / welche der Ertzbiſchoff ſo wohl der Königin / als auch Dero Frau Mutter ſamt einigen Damen und Cavaliren überreichete / da denn das Geſchenck vor die Königin in einem ſilbernen Tiſche / übergüldeter Wiege / und einem gantzen Zug Schwartz-Schecken mit Carmeſin-rothen ſammeten biß auff die Erde hangenden Decken beſtunde.

Wird von dem Ertzbiſchoff zu Saltzburg prächtig empfangen.

Indem nun die Königl. Braut ihre Reiſe von dar nach Lintz antrat / ſo hatte der Graf von Windiſchgrätz allbereits von ihrer Ankunfft zu Roveredo die erfreuliche Zeitung nach Wien überbracht; dahero den 19. (29.) Jenner in des Ertzhertzog Carls Palaſte nebſt anderer Luſtbarkeit ein ſchöner Ball gehalten wurde. Nachdem aber die Königin auff den Nieder-Oeſterreichiſchen Grentzen angekommen / und den 19. Februarii die Stadt Tulln erreichet hatte / erhub ſich der Röm. König mit 100. und etliche 20. Poſt-Pferden dahin / ſeine Allerdurchlauchtigſte Braut daſelbſt zum erſtenmahl zu bewillkommen / welche ſodann den 21. dito in dem ſchönen Schloß zu Ebersdorff abtrat; hiernächſt erneñten Se. Käyſerliche und Königliche Majeſtät / welche allbereits wieder in Wien angelanget / den 24. beſagten Monats zu dem Einzug / weßwegen ſich itztgedachte Königl. Maj. ſelbigen Tages etliche Muſqueten-Schöſſe weit auſſerhalb der Vorſtadt auff das Feld in ein prächtiges Zelt begaben / welches meiſtentheils in lauter Fenſtern und Glas beſtunde / inwendig aber mit Gold und Silber geſtickten Tapezereyen behänget und beleget war. So bald nun die höchſterwünſchte Ankunfft der Königl. Braut geſchahe / empfieng ſie der König bey dem Wagen mit freudigen Geberden / worauff die anweſende Fürſten / wie auch hohe Käyſerl. und Königl. Miniſter zum Hand-Kuß gelaſſen wurden / und machete hierauff der Käyſerl. Hof-Quartier-Meiſter mit der Ungariſchen und Deutſchen Cavalerie den Anfang zum marſchiren. Nachgehends ſetzte ſich der König auff ein überaus ſchönes Pferd / deſſen Sattel und Zeug von Gold geſticket / und mit Edelgeſteinen reich beſetzet war / die Königin hingegen ſtieg in ihre mit Gold geſtickte Caroſſe / welche 6. koſtbare Pferde zogen / ſo mit reich-geſticktem Zeuge und Schabracken mit groſſen daran hangenden güldenen Quaſten gezieret waren / und dieſer folgeten die Caroſſen / darinnen ſich die Hof-Damen befanden.

Ihre Ankunfft vor Wien.

Einzug.

Den Einzug ſelbſten anlangende / ſo geſchahe derſelbe in folgender Ordnung: (1.) Ritte der Oberſt-Hof-Quartier-Meiſter / Colman Jäger von Löwenegg. (2.) Acht Compagnien von der Ungariſchen Cavalerie. (3.) Die Deutſche Cavalerie / nemlich die Compagnie der Bürgerſchafft / die Käyſerl. befreyete Niederlags-Verwandte und des Stadt-Raths-Compagnie. (4.) Die acht Compagnien der Nieder-Oeſterreichiſchen

Land-Stände alle in Küraſſen. (5.) Zwey Käyſerl. und Königl. Einſpänniger. (6.) Die Officierer und Pagen aller anweſenden vornehmen Herren. (7.) Die Käyſerl. und Königl. Sattel-Knechte. (8.) Zwey Unter-Bereiter. (9.) Zwey und dreyſſig Käyſerl. und Königl. Hand-Pferde mit roth-ſammeten Decken/ auff welchen mit Golde hoch-geſtickte Adler/ Cronen und andere Zierathen zu ſehen/ auch mit dergleichen geſticktem mit Edelgeſtein verſetztem Zeug und vergüldeten Mund-Stücken/ welche Pferde von den Reit-Knechten geführet wurden. (10.) Wieder zwey Käyſerliche Unter-Bereiter. (11.) Sechs Käyſerl. und Königl. Trompeter mit ſilbernen Trompeten/ und 2. Heer-Paucker. (12.) Etzliche Käyſerl. Edel-Knaben zu Pferd/ einer nach dem andern. (13.) Ein Edel-Knabe in einem reich von Gold geſtickten Rocke zu Pferd mit einer Javeline oder Wurff-Spieſſe in der Hand. (14.) Noch ein Edel-Knabe zu Pferd in einem gantz vergüldeten Küraß/ und einem hohen Feder-Puſch auff dem Caſquet. (15.) Die Cavaliere/ vornehme Fremde/ hohe Stands-Perſonen/ geheimde Räthe und Fürſten/ nemlich die Ertzhertzogl. Königl. und Käyſerl. Cammer-Herren/ Geheimde Räthe und Fürſten/ der Königl. Oberſter Hoffmeiſter/ Fürſt von Salm/ Ihro Hochfürſtl. Durchl. Ertzhertzog Carl nebſt Fürſt Anton von Liechtenſtein/ und drey Herolde in ihren gewöhnlichen Kleidern von güldenem Stücke ſamt den Wapen. (16) Der Käyſerl. Oberſte Hoff-Marſchall/ Fürſt zu Fondi mit dem bloſſen Schwerdte in der Hand. (17.) Se. Königl. Maj. mit einem ſehr koſtbaren Hute/ welcher mit vielen Diamanten und darauff gehefften Feder-Sträußlein ausgezieret war/ und welchen Deroſelben die Königl. Braut bey der in der Stadt Tulln geſchehenen Bewillkommung geſchencket hatte/ worbey denn Se. Königl. Maj. auff einem vortrefflichen Pferde ſaſſen/ deſſen Sattel und Zeug von vielen Kleinodien funckelte/ über Deroſelben aber wurde ein gantz güldener Baldachin von 8. Perſonen des innern Rathes getragen. Auſſer dem Baldachin ritte auff der rechten Seite der Königl. Trabanten-Hauptmann mit entdecktem Kopffe/ und nach dem Baldachin zur Lincken der Königl. Oberſte Kämmerer und Oberſte Stallmeiſter. (18.) Ihro Maj. die Königin nebſt Dero Frau Mutter in einem mit vielen Diamanten und andern Kleinodien überlegten Kleide von ſilbernem Stücke in einem von 6. Pferden gezogenen und mit purem Golde geſtickten Wagen/ und neben her zur Rechten ritte der Oberſte Hofmeiſter. Die Geſchirre dieſer Pferde waren dem Wagen gleich geſticket/ und hiengen iedem Pferde vorm Kopffe einige von purem Golde auff Stick-Art gemachte Quaſten/ der Leib-Kutſcher aber/ wie auch der Vor-Reuter/ waren in ſammeten Röcken mit Gold-geſticketem Gebreme/ und die neben den Pferden hergehende Knechte auch in koſtbaren Röcken und Feder-Püſchen zu ſehen. (19.) Alle übrige Käyſerl. und Königl. Edel-Knaben ſamt ihren Hofmeiſtern zu Pferd. (20.) Die Käyſerliche und Königliche Hatſchier/ Trompeter und Heer-Paucker. (21.) Die Käyſerl. und Königl. völlige Leib-Garden mit ihren Hauptleuten. (22.) Ihro Königl. Maj. reich-geſtickte Leib-Senfften/ und (23.) der Käyſerl. Hof-Damen/ wie auch der Fürſten/ geheimden Räthe und anderer Cavaliere Wagen.

In itzt-erzehlter Ordnung nun geſchahe der Einzug von dem Felde auſſerhalb der Favorita durch das Stuben-Thor in die Stadt/ in welcher zu beyden Seiten biß faſt an die Käyſerliche Hof-Kirche der Auguſtiner die Bürgerſchafft Schwadron-Weiſe im Gewehr ſtund/ ſodann die Wohl-Zeil hinauff durch die erſte Ehren-Pforte/ am Eck des Biſchoff-Hofs herum/ durch die auff dem Platz beym Stock im Eiſen von der Bürgerſchafft auffgerichtete andere Ehren-Pforte/ über welcher eine künſtliche Muſicke gehöret wurde/ ferner über den Graben und auff den Kohl-Marckt/ ingleichen durch die alldort auffgeſetzte letztere Ehren-Pforte am Eck der St. Michaelis-Kirche zur lincken Hand herum/ und durch die gerade Straſſe zu der Käyſerl. Hof-Kirche/ allwo beyde Königl. Majeſtäten abſtiegen/ und im Nahmen des Pabſtes von dem anweſenden Nuntio die Trauungs-Einſegnung/ nach gehaltener Muſicaliſchen Litaney/ in Gegenwart beyder Käyſerl. Majeſtäten/ empfiengen; von dar Dieſelben von vielen anweſenden Fürſten/ Käyſerl. und Königl. Cämmerern/ Fremden/ Deutſchen und Ungariſchen Stands-Perſonen/ wie auch geheimden Räthen über den Gang in ihre Retirade, nach kurtzer Zeit aber wieder auff den neuerbauten und durch viele kleine und groſſe Wachs-Kertzen erleuchteten Saal begleitet wurden/ allwo ſich beyde Käyſerl. und Königlichen Majeſtäten/ wie auch allerſeits Ertzhertzogl. junge Herrſchafften unter einem güldenen Baldachin/ nebſt den anweſenden Botſchafftern zur Tafel ſetzeten; da denn ſo wohl unter währendem Einzuge/ als auch bey gehaltener Tafel die Stücke zu fünff unterſchiedlichen mahlen rings um die Stadt gelöſet wurden. Damit nun Se. Churfürſtl. Durchl. zu Hanover Dero über dieſe Königl. Vermählung geſchöpffte Freude gleichfalls an den Tag legen möchten/ ſo lieſſen Dieſelben eine achtlöthige Silber-Müntze prägen/ auff deren einer Seite folgende Worte zu leſen: MATRIMONIO CONTRACTO INTER JOSEPHUM ROMANORUM REGEM AUGUSTUM, ET WILHELMINAM AMALIAM PRINC. BRUNSVIC. ET LUNEBURG. MUTINÆ XV. IAN. MDDCIC. QUOD F.F.Q. SIT. VOTA HANNOVERANA. Auff der andern Seite ſtehet Neptunus, welcher in der lincken Hand ein Frucht-Horn/ in der rechten aber einen Ancker hält/ auff deſſen Spitze ein Adler mit dem Donner-Strahl ſitzet. Unter ihm zeiget ſich der Donau-Strom/ neben welchem Weinberge/ Hirten mit Schafen/ Felder mit Korn-Garben ꝛc. zu ſehen. An dem Ufer dieſes Stroms zeiget ſich die Stadt Wien/ und über derſelben ſtehet die Sonne/ zur rechten regnet es/ zur lincken aber erſcheinet ein Regen-Bogen mit der Umſchrifft: ACCEPTO PRÆBET SPEM LUMINIS TERRIS: Sein empfangenes Licht theilet der Erden die Hoffnung mit. Indeſſen wolle der allerhöchſte GOtt/ welcher dieſes Allerdurchlauchtigſte Paar allbereits mit einem theuren Liebes-Pfande erfreuet/ noch ferner über dem glorwürdigſten Ertz-Hauſe Oeſterreich mit ſeiner Gnade walten/ damit/ gleichwie ſchon ſo viele Käyſer von deſſen hohem Stamme entſproſſen/ ſelbiges fernerweit den Frommen zum Schutz und den Böſen zum Schrecken grünen und blühen möge.

Trauungs-Einſegnung.

Gedächtniß-Müntze.

DXCV.

Die Teſchiſche Linie der Hertzoge in Ober-Schleſien/ biß zu ihrem Untergange mit Friderico Wilhelmo, welcher A. 1625. verſtarb.

Caſimirus II. Hertzog zu Teſchen.

CAſimirus II. Hertzogs Ladislai Sohn/ war ein Urheber der Teſchiſchen Linie derer Hertzoge in Ober-Schleſien/ welcher ſich Anno 1289. unter Königs Wenceſlai in Böhmen Schutz begab/ und Anno 1306. andere ſetzen 1289. die Zeitlichkeit geſegnete/ nachdem ihm ſeine Gemahlin Beatrix, Marggraf Ottonis zu Brandenburg Tochter/ Johannem, Caſimirum III. Vladiſlaum I. und Semovitum gezeuget hatte/ unter welchen der letztere unverehliget mit Tode abgieng. Vladiſlaus I. hingegen war ein in vielen Künſten und Sprachen geübter Fürſte/ welcher ſeine Jugend in Italien zubrachte/ und Anno 1353. zu Piſa verſtarb. Hertzog Johannes aber unterwarff ſich gleichfalls der Krone Polen/ und beſaß Auſchwitz in Polen/ deſſen Nachkommenſchafft ſich zwar biß ins vierte Glied erſtreckete/ nachmahls aber mit Hertzog Johanne verwelckete/ als derſelbe Anno 1513. von den Polen niedergeſebelt wurde.

Seine Söhne.

Caſimirus III. Hertzog zu Teſchen.

Immittelſt hatte Caſimirus III. die Teſchiſche Linie fortgepflantzet/ welcher ſich Anno 1327. gleich andern Schleſiſchen Hertzogen/ unter König Johannes in Böhmen Schutz begab/ und ſich von demſelben über ſeine Länder belehnen ließ. Bey dieſem Könige ſtund er in groſſen Gnaden; dahero er von ihm mit einem Theil des Glogauiſchen Fürſtenthums belehnet wurde/ worunter auch die halbe Stadt Groß-Glogau nebſt dem Gurauiſchen Weichbild gehörete/ als welches gedachter König von Hertzog Hanſen zu Steinau gekauffet hatte. Uber dieſes machete ihm ſelbiger auch Hoffnung zur Erb-Folge im Fürſtenthum Auſchwitz/ damit er der Krone Böhmen wider die übrigen Hertzoge in Schleſien deſto getreuer ſeyn möchte/ angeſehen dieſen letzteren die Böhmiſche Ober-Herrſchafft ziemlich verdächtig vorkam. Hierauff verſammlete er ſich Anno 1358. zu den Todten/ und hinterließ zwey Söhne/ nemlich Semovitum und Primiſlaum I. unter welchen jener den Glogauiſchen Antheil bekam und A. 1363. entſeelet wurde.

Sein Tod.

Söhne.

Primiſlaus I. Hertzog zu Teſchen.

Alſo erbete ihn ſein Bruder Primiſlaus I. welcher bißhero das Fürſtenthum Teſchen beſeſſen hatte. Uber dieſes begnadigte ihn auch Käyſer Wenceſlaus, als König in Böhmen/ wegen ſeiner gegen dieſe Krone erzeigeten Treue/ mit der Herrſchafft Falckenberg und Neuſtadt. Ingleichen erkauffete auch Hertzog Primiſlaus Anno 1363. Beuthen und Sora. Als er nun zu einem ziemlichen Alter gelanget war/ übergab er die Regierung ſeinen beyden Söhnen Boleſlao I. und Primiſlao II. und genoſſe eine Zeit lang der angenehmen Ruhe/ biß er endlich Anno 1407. die Ruhe im Grabe fand. Unter dieſen beyden Brüdern beſaß Primiſlaus II. Groß-Glogau/ und wurde von Käyſer Wenceſlao mit Steinau/ Jauer und Freyſtadt begnadiget/ worauff er Anno 1421. ohne Kinder verſtarb.

Stirbt.

Boleſlaus I. Hertzog zu Teſchen.

Der andere Bruder/ nemlich Boleſlaus I. hatte das Fürſtenthum Teſchen zu ſeinem Antheil bekommen/ und vermählete ſich mit Sophia, Hertzogs Olgerdi in Litthauen Tochter/ nachdem er zuvor Käyſer Sigiſmundum in dem Kriege wider die Preuſſen vergeſellſchafftet hatte. Dieſer hinterließ nach ſeinem Anno 1433. erfolgeten Abſterben Wenceſlaum I. Boleſlaum II. Vladiſlaum II. und Primiſlaum III. welcher zuletzt die Regierung des Fürſtenthums Teſchen überkam/ jedoch mit ſchlechtem Glücke/ angeſehen er von den Polen im Kriege gefangen wurde: Denn ob ihn ſchon König Matthias Corvinus in Ungarn mit Erlegung der geforderten Rantzion loßkauffete: So forderte dieſer doch nachmahls/ entweder die vorgeſtreckete Summe Geldes wieder zu erſtatten/ oder das Fürſtenthum zu übergeben/ worüber ſich Primiſlaus III. dermaſſen grämete/ daß er Anno 1477. auff die Todten-Bahre gerieth/ nachdem er zuvor ſeinem Vetter Caſimiro IV. von welchem bald ein mehrers folgen wird/ und welcher König Matthiam ſeiner Anforderung wegen befriedigte/ das Teſchiſche Fürſtenthum im Teſtament vermachet hatte.

Stirbt.

Seine Söhne Primiſlaus III. Hertzog zu Teſchen.

Stirbt.

Wenceſlaus I. Hertzog zu Teſchen.

Was Wenceſlaum I. anlanget/ ſo hatte derſelbe erſtlich die eine Helffte des Fürſtenthums Teſchen/ die andere aber Boleſlaus II. bekommen. Sodann heyrathete jener Euphemiam, Hertzogs Semoviti aus Maſovien Tochter/ und verkauffte Anno 1444. dem Cracauiſchen Biſchoffe die Herrſchafft Beuthen und Sora um ein geringes Geld: Dahero Boleſlaus, Hertzog zu Oppeln/ die Waffen wider die Cracauer ergriff/ und alles mit plündern und rauben beunruhigte. Endlich ſtarb Hertzog Wenceſlaus Anno 1463. und hinterließ Primiſlaum IV. welcher Dom-Herr zu Groß-Glogau wurde/ und Wenceſlaum II. der ſich unter dem Vorwand der mütterlichen Erbſchafft um das Hertzogthum Maſovien eyfetig/ jedoch vergebens/ bemühete.

Sein Tod.

Söhne.

Vladiſlaus II.

Vladiſlaus II. beſaß einen Antheil in dem Groß-Glogauiſchen/ und vermählete ſich A. 1445. mit Margaretha/ Graf Hermans von Cilien Tochter/ mit welcher er ein anſehnliches Heyraths-Gut erlangete. Uber dieſes ſtund er bey Käyſer Friedrich dem III. in ſonderbaren Genaden: Dahero er Anno 1452. zum Abgeſandten ernennet wurde/ die Königliche Princeßin aus Portugal/ Eleonoren/ als Käyſerliche Braut/ von Rom in Deutſchland zur Trauung und Krönung zu begleiten. Auff welcher Reiſe er ſeines Vetters/ obgedachtes Hertzogs Vladiſlai I. Begräbniß zu Piſa antraff/ und ſelbiges mit folgender Grabſchrifft verneuerte:

Imper. Friderici III. Leonoram, Portus Galliæ Regis filiam, Conjugem, excipiente Vladiſlao Duce Sleſiæ, Steriæ, ac Domino Texinenſi comitante; invento hoc ſuo antiquitatis tumulo, innovata ſunt hæc inſignia, Anno Domini M.C.C.C.C. LII. IIII. Id. Febr.

Krieg mit Breßlau.

Nach der Zeit führete er mit den Breßlauern Krieg/ welchen aber der Biſchoff daſelbſt/ durch kluge Vermittelung wiederum ſtillete: Jedennoch ergriff er die Waffen nach der Zeit noch einmahl wider dieſelben/ und wurde von einer feindlichen Kugel ſo gefährlich verwundet/ daß er vier Jahre lang immerfort kranckete/ biß er A. 1464. ohne Hinterlaſſung einiger Leibes-Erben darüber verſtarb.

Stirbt.

Boleſlaus II. Hertzog zu Teſchen.

Caſimirus IV.

Boleſlaus II. hingegen pflantzete den Stamm mit ſeiner Gemahlin Anna/ Hertzogs Semoviti aus Maſovien Tochter/ glücklich fort/ indem er nach ſeinem Anno 1460. erfolgeten Abſterben Caſimirum IV. hinterließ/ welcher zugleich/ wie allbereits oben gedacht worden/ ſeinen Vetter Primiſlaum III. erbete.

Dieſer machte ſich bey König Vladiſlao IV. in Böhmen ſehr beliebet: Dahero ihm derſelbe Anno 1490. die Oberhauptmannſchafft über Ober-Schleſien ertheilete. Die erſte Probe ſeines erlangeten Regiments erwieſe er durch Eroberung etzlicher Raub-Neſter / aus welchen ein gewiſſer Räuber / Nahmens Georg Stein / nebſt ſeinen Soldaten das Land mit ſtetigen Streiffereyen unſicher machte. Als aber Hertzog Caſimirus IV. vorgedachtem Könige den halben Theil des Glogauiſchen Gebietes / wie auch Tarnowitz mit allem Zugehör abtrat / ſo vermehrte er hierdurch die Königliche Genade / und erlangete dargegen die Coſeliſche Landſchafft nebſt 2000. Gülden. Uber dieſes ſtunde er auch ſeines Vetters Vladiſlai II. Witwen wider den Rath zu Glogau treulich bey / und ſuchte denſelben A. 1458. mit nachdrücklicher Züchtigung heim. Was maſſen er nachmahls Anno 1497. Hertzog Nicolaum II. zu Oppeln enthaupten laſſen / ſolches erzehlet die III. Numer des 27. Junii im Schauplatze der Zeit mit behörigen Umſtänden. Nebſt obgedachter Ober-Hauptmanns-Würde verwaltete er auch inſonderheit von Anno 1489. biß A. 1509. die Landes-Hauptmannſchafft der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer / worauff er Anno 1528. mit Tode abgieng / und dazumahl waren die mit ſeiner Gemahlin Johanna / Hertzog Victorini zu Münſterberg Tochter erzeugete zwey Söhne / nemlich Wenceslaus III. und Fridericus allbereits in dem Grabe / indem dieſer / als berühmter Breßlauiſcher Biſchoff / auff ſeiner Italiäniſchen Reiſe A. 1501. zu Bologna erblaſſete: Jener hingegen hatte ſich Anno 1518. mit Anna / Marggraf Friedrichs zu Brandenburg Tochter / vermählet / und war ſeinem Bruder Anno 1524. in der Sterblichkeit nachgefolget / da denn ſeine mit geſegnetem Leibe hinterlaſſene Witwe vier Wochen nach ſeinem Abſterben Wenceslaum Adamum zur Welt brachte.

Seine Söhne.

Dieſer folgete dem Groß-Vater in der Regierung / welche anfänglich durch Vormünder verwaltet wurde. Sodann vermählete er ſich / nach erlangtem vogtbaren Alter / mit Maria / Hans von Bernſtein Tochter / welche ihm Fridericum Caſimirum gebahr. Sonſten war Hertzog Wenceslaus Adamus wegen ſeiner ungemeinen Gewogenheit und Treue gegen das Haus Oeſterreich berühmt / ſo gar / daß er auch des verſtorbenen Käyſers Ferdinandi I. Leiche auff ſeinen Schultern in die St. Stephans-Kirche zu Wien tragen half / und dazumahl war ſein vorermeldeter Sohn allbereits Anno 1563. verſtorben. Ingleichen raubete ihm der Tod ſeine Gemahlin; dahero er ſich A. 1567. mit Sidonia Catharina, Hertzog Franciſci zu Sachſen-Lauenburg Tochter ehelich verband. Seine Liebe gegen die Unterthanen / welchen er allerhand nützliche Freyheiten ertheilete / machte ihn eines ewigen Ruhms würdig; alſo daß ſein Abſterben / ſo A. 1579. im 55. Jahre ſeines Alters durch einen Schlag-Fluß verurſachet wurde / nicht ohne häuffige Thränen des gantzen Landes abgieng.

VVenceslaus Adamus, Hertzog zu Teſchen.

Sein Tod.

Hierauff gelangete der mit ſeiner letzteren Gemahlin erzeugete Adamus Wenceslaus zur Erb-Folge / welcher zu Dreßden an Churfürſt Chriſtian des I. Hofe aufferzogen / und zu Fürſtenmäßigen Künſten angeführet wurde; inmaſſen denn auch ſeine Tapfferkeit allbereits in der Blüthe ſeiner Jahre dermaſſen hervor leuchtete / daß die Schleſiſchen Fürſten und Stände / bey damahligem Ungariſchen Kriege / ſeinem Commando 2000. Mann Auxiliar-Völcker zu Pferd und Fuß anvertraueten / worauff er etzliche mahl wider Zeckel Moſen / Fürſten in Siebenbürgen / glücklich traff / und ſelbigen in die Flucht ſchlug. Sodann wurde ihm A. 1617. von Käyſer Matthia die Ober-Hauptmannſchafft in Schleſien auffgetragen / welche er aber nicht länger / als ungefehr 6. Monate verwaltete / indem ſich noch in ſelbigem Jahre ſein Todes-Ziel ereignete / nachdem er kurtz vorher von der Evangeliſchen zu der Römiſch-Catholiſchen Religion übergetreten war.

Adamus VVenceslaus, Hertzog zu Teſchen.

Seine Tapfferkeit.

Stirbt.

Von ſeiner Gemahlin Eliſabeth / Hertzog Gothards in Curland Tochter / hinterließ er nur einen eintzigen Printzen / nemlich Fridericum Wilhelmum, welcher unter der Auffſicht ſeiner getreuen Land-Stände von einem gelehrten Mann / Nahmens Balthaſar Exnerus, in der Evangeliſchen Religion ſorgfältig unterrichtet wurde: Jedoch maſſete ſich / auff Käyſerliche Vergünſtigung / der Breßlauiſche Biſchoff / Ertzhertzog Carl / und Carl / Fürſt zu Liechtenſtein / der Vormundſchafft über denſelben an / welchem Beginnen ſich die Hertzoge zu Lignitz und Brieg vergeblich widerſetzeten / angeſehen dieſe auffgedrungene Vormünder mit dem jungen Printzen nach München eileten / ſelbigen den Jeſuiten daſelbſt untergaben / und ihn zu Annehmung der Römiſch-Catholiſchen Religion nöthigten / darinnen er ſich nachmahls ſo eyferig bezeigete / daß unter ſeiner Regierung den Evangeliſchen Unterthanen ihre alte Religions-Freyheit meiſtentheils entzogen wurde. Dieſes war auch die merckwürdigſte Verrichtung ſeines gantzen Lebens / welches er A. 1625. und mit demſelben die Teſchiſche Linie beſchloß.

Fridericus VVilhelmus, Hertzog zu Teſchen.

Wird Römiſch Catholiſch.

Stirbt.

Hierauff nahm Käyſer Ferdinandus II. das Fürſtenthum Teſchen / als ein der Krone Böhmen heimgefallenes Lehn / alſobald in Beſitz / unter welchem Königreich es auch biß auff die Stunde unmittelbar verblieben. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 88. ſeqq. Lucæ* Schleſiens curieuſe Denckwürdigkeiten. *pag. 676. ſeqq.*

Teſchen fällt an Böhmen.

DXCVI.

Der ſteigende und fallende Foucquet, geweſener Surintendant der Königl. Einkünffte in Franckreich.

Urſache der Feindſchafft zwiſchen Foucquet und de la Meilleraye.

Gleich wie der Marſchall de la Meilleraye ſich äuſſerſten Fleiſſes bemühete / ſeinen Sohn an die Erbin des vornehmen Hauſes von Rez zu verheyrathen / und durch ſolches Mittel die wichtigen Landſchafften und Güter / ſo dieſes Geſchlecht in Bretagne beſaß / ſonderlich aber Belle-Isle an ſich zu bringen / weil er auſſer dem Gouverneur über die Landſchafft und Feſtung Blavet war: Alſo erzeigete ſich der Haß des itzo-regierenden Königs in Franckreich wider ſothanes Haus deſto unauslöſchlicher / und der Marſchall de la Meilleraye hatte ſelbſten auch einen gewaltigen Feind an dem Cardinal Mazarin, weil er dieſem mächtigen Geiſtlichen zuwider / dem Cardinal von Rez nicht allein aus dem Schloſſe zu Nantes entwiſchen laſſen / ſondern auch ſchlechten Fleiß angewendet hatte / ſelbigen wieder zur Gefangenſchafft zu bringen. Weil nun Mazarin ſeine Heyraths-Anſchläge merckete / und anbey beſorgete / es möchte derſelbe in Bretagne allzumächtig werden /

ſo bließ er dem König argliſtig ein/ der Hertzogin anzubefehlen/ daß ſie gedachte Inſul entweder ihm ſelbſt/ oder einer Privat-Perſon verkauffen müſte.

[illegible] Belle-

Bey ſolcher Bewandniß erwehlete die Hertzogin aus zweyen Übeln das kleineſte/ und begehrete mit der Königlichen Kammer nichts zu thun zu haben/ ſondern bot die Inſul einigen Privat-Perſonen feil/ da ſich denn Monſieur Foucquet und der Marſchall de la Meilleraye am meiſten darum bewarb/ unter welchen aber der erſte den Vorzug behielt/ weil er als Surintendant und Ober-Einnehmer der Königlichen Einkünffte/ welcher zugleich Procureur-General des Parlaments zu Paris war/ am beſten mit Gelde nachdrücken konte/ und über dieſes auch gute Freunde an dem Königl. Hof hatte. Hierüber entrüſtete ſich nun der Marſchall ſo ſehr/ daß er bey ſich ſelbſten ſchwur/ entweder an dem Foucquet Rache zu üben/ oder den Tod zu leiden. Deſſen ungeachtet kauffete dieſer auch noch andere Oerter/ und befeſtigte Belle-Isle, als einen ſchönen Meer-Hafen/ mit vielen Millionen Unkoſten; inmaſſen er denn auch zu Auffrichtung der Handelſchafft ſchon zuvor mit den Engelländern und Holländern/ ja ſo gar mit dem Könige zu Marocco tractiren/ und von den Holländern acht Schiffe erkauffen laſſen. Mit einem Worte/ er bezeigete in allen ſeinem Vornehmen/ daß ihn das Glücke gäntzlich verblendet/ da hingegen der Marſchall als ſein Nachbar und Widerſacher deſto ſchärffere Augen hatte/ mit welchen er beobachtete/ daß täglich auff 5000. Mann an dem Feſtungs-Bau zu Belle-Isle arbeiteten: Dahero er die Rechnung machete/ es müſten ſich die Unkoſten allbereits auff 8. Millionen erſtrecken.

id bey dem ige übel geben.

Dazumahl reiſete der König an die Spaniſchen Grentzen/ allwo ſich der Cardinal Mazarin allbereits zuvor eingefunden hatte/ Foucquet aber blieb zu Paris/ die Königlichen Einkünffte zu beobachten/ und ſeiner ſelbſten darbey nicht zu vergeſſen/ da er immittelſt/ von der Sonne ſeines Glückes allzuweit entfernet/ bey dem Könige/ deſſen Frau Mutter und dem Cardinal ziemlich ſchwartz gemachet wurde/ und weil der Marſchall de la Meilleraye gleichfalls nicht ſchlieff/ ſondern immer einen Bericht über den andern an den Königlichen Hof nach Toulouſe ſchickte/ ſo muſte ſich Foucquet, auff erhaltenen Befehl/ gefallen laſſen/ ebenfalls dahin zu kommen/ allwo er zwar mit ſeiner geläuffigen Zunge alle Beſchuldigungen widerlegte/ iedennoch aber forthin bey der Königl. Frau Mutter immerfort übel angeſehen war/ da ſie im Gegentheil gegen Monſieur le Tellier und den Marſchall immer mehr und mehr Genade verſpüren ließ. Alſo fieng des berühmten Foucquets Glücke ſchon Anno 1657. an/ ziemlich zu wancken/ welches doch viele vornehme Perſonen/ ſo wegen Wechſel und auff andere Weiſe mit ihm zu thun hatten/ ihres Eigennutzes halben immer wieder nach Möglichkeit befeſtigten.

Er will ſein Glücke befeſtigen.

Indem er nun ſahe/ was er vor einer groſſen Gefahr entgangen/ ſo nahm er ſich vor/ ſo wohl durch Schmeicheley/ als Geſchencke/ welches die Schlüſſel zu den meiſten Hertzen ſeynd/ die höchſten Bedienten des Königs und der Königl. Frau Mutter auff ſeine Seite zu bringen. Als er auch vermeynte/ ſeiner Freunde genugſam verſichert zu ſeyn/ ſo unterrichtete er Anno 1660. die Vornehmſten/ wie ſie ſich zu verhalten hätten/ wenn er dermahleins in Arreſt genommen werden ſolte/ angeſehen die groſſen und kleinen Diebe insgemein ihre eigene Propheten zu ſeyn pflegen. Indeſſen verurſachten dieſe heimliche Verbündniſſe/ und ſeine übermäßige Freygebigkeit/ ſonderlich nach des Cardinals Tode/ nicht wenig Argwohn/ welcher durch ſeine Mißgünſtigen täglich vermehret wurde/ alſo daß er zuletzt ſeinen Untergang nothwendig befördern muſte. Hierzu gab die Verſammlung der Stände von Bretagne, welche eine freywillige Steuer erlegen ſolte/ eine erwünſchte Gelegenheit; geſtalt denn der Marſchall de la Meilleraye zu ſolcher Zuſammenkunfft einen Ort erkieſete/ welcher nur vier Meilen von Belle-Isle entfernet war/ damit alſo die geſamten Stände zeugen könten/ was daſelbſt vor unglaubliche Unkoſten auffgewendet würden/ und ſie dannenhero veranlaſſet würden/ nicht allein über dieſen Sug-Egel des gemeinen Weſens zu klagen/ ſondern auch dem Könige dieſerwegen den meiſten Theil ſeines Anſinnens abzuſchlagen.

Gelegenheit zu ſeinem Fall

Dieſes gieng auch ſo glücklich an/ daß als der Königliche Commiſſarius vier Millionen begehrete/ ihm die Stände/ nachdem ſie zwar fünffmahl zuſammen kommen waren/ nicht mehr als zwey Millionen geben wolten/ und zwar mit der ausdrücklichen Bedingung/ daß ſie von dem Faß-Gelde und von demjenigen Stüber/ ſo von dem einkommenden Zucker gegeben werden ſolte/ [illegible] künfftige befreyet werden möchten/ als welche Auflagen waren/ ſo Foucquet auff die Bahne gebracht hatte. Als aber von ſothaner Erklärung dem König durch einen eigenen Courier nach Fontainebleau Bericht erſtattet wurde/ entrüſtete er ſich über der Stände hartnäckiges Bezeigen dermaſſen/ daß er den Schluß faſſete/ in eigener Perſon dahin zu reiſen/ und wurde auff Foucquets Einrathen die Verſammlung nach Nantes verleget/ damit alſo die mißvergnügten Stände etwas weiter von Belle-Isle, allwo er keine ſo ernſthaffte Auffſeher brauchete/ entfernet ſeyn möchten. Dieſe hingegen beſorgeten/ es möchte ſie des Königes Reiſe mehr koſten/ als wenn ſie die gantze Summe verwilliget hätten: Dahero ſchicketen ſie eigene Abgeordneten nach Hofe/ und erboten ſich zu alle demjenigen/ was Se. Maj. von ihnen verlanget hatte. Anitzo war es/ Foucquets Erachten nach/ die beſte Zeit/ ſich an dem Marſchall de la Meilleraye zu rächen: Dahero ſchlug er ſich ſelbſten zwiſchen dem Könige und den Ständen zum Mittelsmann vor/ welches Erbieten aber gantz vergebens war/ angeſehen er den Glauben in dem Königlichen Hertzen ziemlich verlohren hatte.

Er bewirthet den Königl. Hof.

Nichts deſto weniger erwieſe ihm der König/ dem äuſſerlichen Schein nach/ mehr Gnade/ als iemahls zuvor geſchehen/ mit der Vertröſtung/ ihn zum vornehmſten Miniſter im gantzen Königreiche zu machen; inmaſſen er denn auch den 9. (19.) Auguſti A. 1661. ſamt der Königl. Frau Mutter und andern Groſſen des Hofes in ſeinem prächtigen Hauſe Vaux bey einer angeſtellten Abend-Mahlzeit erſchien/ allwo alles ſo prächtig und koſtbar eingerichtet war/ daß man die Unkoſten dieſer Gaſterey auff anderthalbe Tonnen Goldes ſchätzete. Unter andern aber war die Straſſe von Fontainebleau an biß nach gedachtem Vaux mit lauter Wind-Lichtern beſtecket/ welche den Weg ſo helle machten/ daß ſich gleichſam die Nacht in den Tag verwandelte: Jedoch waren dieſe Fackeln nichts anders/ als diejenigen Todes-Kertzen/ worbey ſein Glücke zu Grabe getragen wurde/ angeſehen den Fürſten nichts ſo argwöhniſch in die Augen leuchtet/ als der Bedienten übermäßige Pracht/ wormit dieſelben ihre Herrſchafften offtermahls ehren und beluſtigen/ oder/ beſſer zu reden/ mit ihrem eigenen Fette betreiffen ſen wollen. In dem Schloſſe ſelbſten aber waren ſieben Zimmer / und iedes an der Bau-Kunſt / Tapeten / Schildereyen und andern Zierrathen von den übrigen unterſchieden; wie denn auch die darinnen befindliche Taffeln alle mit abſonderlichen Speiſen / Servietten und Tiſch-Tüchern nebſt anderer Zugehör verwunderſam beleget und beſetzet waren / und wolte nach der Zeit von vielen behauptet werden / daß dieſes Haus biß acht Millionen gekoſtet habe / welche groſſe Pracht und Herrlichkeit den Printzen von Conde veranlaſſete / zu dem hochmüthigen Surintendanten zu ſagen: **Herr / wenn ſoll man wohl bey euch zuſiegeln?** Dieſe Rede war von zweyfachem Verſtande / nemlich durch das Verſiegeln ihm entweder ſeine Glückſeligkeit beſtändig zuzueignen / oder aber derſelben ein Ende zu machen / oder ſeine Schrifften und andere Sachen zu verſiegeln.

Verreiſet mit dem König nach Bretagne.

Nichts deſto weniger erachtete ſich Foucquet noch weit von ſeinem Falle entfernet zu ſeyn: Der König aber ſtellete ſich an / als wolte er einmahl die Poſt reiten / und die Provintz Bretagne, darinnen er noch niemahls geweſen / zum Zeitvertreib beſehen / worbey er dem Surintendanten frey ſtellete / entweder mit zu reiſen / oder zu Hauſe zu bleiben / abſonderlich weil ihn etzliche Tage zuvor ein dreytägiges Fieber angewandelt hatte. Jedoch verurſachten die gnädigen Worte und Geberden des Königs / daß der zum Abgrund des Verderbens eilende Foucquet ſich zu der Reiſe entſchloß / und hingegen diejenigen nicht anhörete / welche ihm prophezeyeten / es würde dieſer Königliche Spatzier-Ritt auff ſeine Perſon und auff Belle-Isle angeſehen ſeyn / ſolchen Ort nemlich entweder in der Güte oder mit Gewalt von ihm zu bekommen; ja ihn ſelbſten ſo wohl von Paris / als auch von ſeinen guten Freunden / Schrifften und Baarſchafften zu entfernen: Wiewohl dennoch auch dieſes gewiß iſt / daß unerachtet er den König nicht in Bretagne begleitet / man ſich doch zu Paris ſeiner würde verſichert haben / angeſehen ihm das ſchimpfliche Gefängniß ſchon vor zweyen Monaten daſelbſt beſtimmet geweſen war.

Seinem Widerſacher / Arnaud Charles de la Porte, Marquis de Meilleraye, Groß- und General-Reichs-Zeugmeiſtern / gieng es hingegen weit beſſer / indem der König vor ſeiner Abreiſe dasjenige Decret in dem Parlament zu Paris beſtätigen zu laſſen verwilligte / krafft deſſen de la Meilleraye, an ſtatt ſeines bißherigen Nahmens / das Wapen und den Geſchlechts-Nahmen des Cardinals Mazarin vor ſich und ſeine Nachkommen / vermöge ſeiner mit der Hortenſia Mancini getroffenen Heyrath und des Cardinals letzten Willen / führen ſolte. Hierauff ſetzte der König ſeine Reiſe nach Nantes fort / dahin ihm Foucquet nebſt den Herrn von Lionne, le Tellier und Colbert nachfolgete; wiewohl ſich ſein Weg nicht gar zu weit erſtreckete / indem er unter Weges durch den Grafen von Artagnan in Verhafft genommen / und mit 400. Muſquetierern in das Schloß Angiers zur Verwahrung gebracht wurde.

Wird in Verhafft genommen.

Als der König zu gedachtem Nantes anlangete / verfügte er ſich des folgenden Tages in die Verſamlung der Stände / und begehrte drey Millionen / welche auch alſofort verwilliget wurden. Allein den Tag hernach ſchickte die Verſammlung ihre Abgeordneten an denſelben / und ließ um Abſchaffung des Faß-Geldes wie auch des Stübers von iedem einkommenden Pfunde Zucker inſtändig anhalten. Dieſen Abgeordneten erzehlete er nun / was mit dem Surintendanten Foucquet vorgegangen / und ſagte: **Ich habe den Surintendanten um verſchiedener Urſachen willen in Verhafft nehmen laſſen / und vornehmlich / weil er mir ſehr übel gedienet hat.** Hierauff fuhr er in ſeiner Rede weiter fort / wasmaſſen er nemlich nicht dahin kommen wäre / ſie zu drucken und zu beſchweren / ſondern vielmehr zu erfreuen / und woferne die verwilligte drey Millionen zu viel wären / oder der Gemeine zu ſchwer fallen ſolten / wolte er noch einen Drittel nachlaſſen / falls er anders ſolches Geld nicht zu ſeinen Staats-Geſchäfften nöthig hätte. Jedoch konten ermeldete Abgeordnete wegen Abſchaffung des Faß-Geldes und des Stübers keinen endlichen Beſcheid erhalten / und wolte man ungerne daran / weil ſich in der Ausrechnung fande / daß das Faß-Geld allein jährlich auff die vier Millionen eintragen würde. Alſo ſchaffet man offtermahls die Urſache des Ubels / oder die gottloſen Kammer-Bedienten / ab / insgemein aber bleibet das Ubel ſelbſten unverändert / nemlich die neu-erfundenen Anlagen / welche den Unterthanen von dergleichen Verbrechern auffgebürdet werden.

Viele ſeines Anhanges werden gefangen.

Nachdem der König ſeinen Zweck allhier erreichet / kehrete er nach Fontainebleau zurücke / und wurde des folgenden Tages im Königlichen Rath beſchloſſen / dem Surintendanten und allen ſeines Gleichen durch Commiſſarien den Proceß zu machen; inmaſſen denn hin und wieder ſeine vornehmſten Bedienten und unterſchiedliche Partiſanen / oder Pachter der Königlichen Zölle und Gefälle / wie auch andere ſeine gute Freunde unverſehens gefangen genommen wurden: Denn ob ſchon Foucquets Kammer-Diener / ſo bald er ſeines Herrn Gefangenſchafft vernommen / zu Pferde geſeſſen / auch vier Stunden eher / als die Königliche Poſt / in der Stadt Paris angelanget war / ſo konte er doch die guten Freunde / welche er warnen wolte / nicht antreffen; alſo daß derſelben verſchiedene in die Baſtille, andere aber anderswo in gefängliche Verhafft geriethen. Einige aber / welche mit ihm zu thun gehabt / und welchen das Gewiſſen nichts gutes verkündigte / macheten ſich ungewarnet und bey guter Zeit zum Thore hinaus / ehe ſie aus Foucquets gefundenen Schrifften verrathen würden / indem von Stund an ſeine Häuſer zu Vaux, S. Mande, Vincennes und zu Paris mit allen Schrifften verſchloſſen und verſiegelt wurden / und anitzo konte iederman des Printzen von Conde obangeführte Frage ohne Dollmetſcher verſtehen. Des Königs Ungenade erſtreckete ſich auch ſo gar über Foucquets Frau und beyden Brüder / nemlich den Ertz-Biſchoff zu Narbonne und den Biſchoff zu Agde, angeſehen jene nach Limoges, dieſe zwey aber nach Burgund verbannet wurden. Hierauff zog der König alles an ſich / und wolte keinen Premier Miniſtre, viel weniger einigen Surintendanten mehr haben / ſondern er ſetzete ſich vor / ſeine Staats- und Kammer-Sachen ſelbſt zu verſehen: Dahero er wegen ſeiner klugen und fleißigen Regierung einen ungemeinen Ruhm verdienete; geſtalt er denn nicht allein allen Berathſchlagungen perſönlich beywohnete / ſondern auch ſeine Einkünffte ſelbſten verpachtete.

Der König ziehet ſeine Güter an ſich.

Weil nun Foucquet allbereits Anno 1657. und in folgenden Jahren durch ſeine Freunde vor dem Cardinal Mazarin war gewarnet worden / als welcher ihm nach Freyheit / Ehre und Leben ſtünde / ſo fande man anitzo eine Schrifft unter ſeinen Brieffſchafften / darinnen er einen rachgierigen und grauſamen Vorſatz wider beſagten Cardinal zu Papier gebracht. Nichts deſto weniger hielte er ſeine

Richter mit vielen Vertheidigungen auff/ biß es endlich Anno 1664. ohne ferneren Auffſchub verurtheilet werden ſolte/ angeſehen ſich alle nach ihm gefangen genommene Partiſanen bey der gerichtlichen Verhör allemahl auff ihn berieffen/ und zuvor ſein Urtheil erwarten wolten. Dahero wurde der zu ſolchem Ende verordneten Juſtitz-Kammer von wegen des Königs anbefohlen/ dieſe Sache ſchleunig zu Ende zu bringen. Hierauff kam ſelbige den 4. (14.) November A. 1664. in dem Arſenal zuſammen/ dahin auch der gefangene Foucquet aus der Baſtille zu Fuß abgeholet wurde. Hier gieng nun dieſer niedergeſchlagene Ball des wandelbaren Glückes/ als ein Miſſethäter/ zwiſchen Muſquetierern neben dem Herrn von Artagnan. Seine Kleidung war/ wie der König befohlen hatte/ kurtz und von ſchwartzem Holländiſchen Tuche mit groſſen Spitzen beſetzet; worüber er einen langen Sammet-Peltz/ auff dem Häupte aber eine gepuderte Perruque/ und an den Händen Handſchuhe hatte/ welche er/ auff Zureden ſeines Advocaten/ abzog/ und an den Gürtel ſteckete. Auff der Treppe ſtund er ein wenig ſtille/ trat ſodann mit lachendem Munde und freudigem Muthe in das Zimmer hinein/ grüſſete zugleich die gantze Verſammlung/ und ſagte: **Es wäre ihm leid/ daß er ſolcher geſtalt in kurtzen Kleidern vor ihnen erſcheinen müſte: Man hätte es ihm nicht anders verſtatten wollen.** Sofort fragte ihn der Cantzler um ſeinen Nahmen und Alter; welchen er aber nicht vor ſeinen Richter erkennen wolte/ weßwegen die übrigen Beyſitzer den Gefangenen abtreten lieſſen. Als er nun wieder hinein kam/ fragte ihn der Cantzler zum zweyten mahl auff vier oder fünff Puncten: Dargegen hielte Foucquet an/ man möchte ihn nicht ſo vielerley zugleich fragen/ ſondern eines nach dem andern vornehmen/ und ſodann gab er die verlangte Antwort. Endlich aber/ als ihm der Cantzler vorhielt/ daß ſeine Antwort mit derjenigen/ ſo er durch ſeinen Referenten/ den Herrn von Ormeſſon, gegeben/ ſehr ſchlecht überein ſtimmete/ ſo wendete er darwider ein/ daß es ſich zwar alſo verhielte: **Weil aber die Fragen ungleich wären/ ſo könten auch die Antworten nicht anders/ als ungleich erfolgen.** Sonſten war er ſehr freymüthig im reden/ worbey denn fünff oder ſechs Perſonen alles auffſchrieben/ was er ſagte/ und währete dieſe Verhör von 8. biß 11. Uhr/ nach deren Verflieſſung er wieder in die Baſtille, als in ſein altes Quartier/ geführet wurde.

Fouquets [illegible] Ver[illegible]

Den 7. (17.) dito kam er abermahls vor Gericht/ und gab dem verſtorbenen Cardinal Mazarin allemahl die Schuld. Vier Tage hernach wurde er wegen des Marckt-Geldes auffs neue verhöret/ worvon er allein 100000. Kronen an Zöllen und andern Beſchwerungen eingeſtrichen haben ſolte: Worauf er zur Antwort gab: Daß er ſolche Summe auff des Cardinal Mazarins Befehl gehoben/ und zwar zu der Zeit/ als man Valenciennes belagert gehabt/ und hätte er dazumahl von ſeinen eigenen Mitteln noch 500000. Kronen darzu gethan/ damit alſo zwey Millionen voll gemachet worden/ worüber er Briefe von dem Cardinal vorzeigen wolte/ indem ſich derſelbe hierdurch bedancket/ daß er ihn in ſeiner Noth nicht verlaſſen. Nach dieſem hörete man den Gefangenen noch ein paar mahl ab/ und endigte hiermit die gerichtliche Verhör/ ſo viel das Verbrechen der ungetreuen Amts-Verwaltung anlanget.

Den 24. dito (4. December) wurde er wiederum drey Stunden lang wegen Belle-Isle, ſo er Zeit währender ſeiner Bedienung befeſtigen laſſen/ auffs genauſte befraget; inmaſſen man ihm denn dieſes Unterwinden ſehr verargete: Jedeñoch verantwortete er ſich noch iederzeit mit unerſchrockenem Muthe. Endlich wurde den 10. (20.) December das Urtheil gefället/ da denn von 22. Räthen bey der verordneten Juſtitz-Kammer allein 9. Perſonen den Gefangenen des Todes ſchuldig erkenneten/ 13. aber/ und alſo die meiſten/ ihre Stimmen dahin richteten/ daß er auff ewig aus dem Königreich verbannet/ und aller ſeiner Güter verluſtig ſeyn ſolte.

Sein Urtheil.

Solchem Schluß zu Folge begab ſich Foucant, als Gerichts-Secretarius bey der Juſtitz-Kammer/ den 15. (25.) December mit vier Hellebardirern vom Parlament nach der Baſtille, und ließ den Gefangenen zu Anhörung des wider ihn ergangenen Urtheils in die Capelle herunter bringen/ da ſich denn Foucquet hefftig über ſolchen Ort entſetzete/ indem allein diejenigen/ ſo das Leben verwircket/ ihr Urtheil daſelbſt zu empfangen pflegen. Wiewohl er nun theils wider Foucants Perſon/ theils wider die Juſtitz-Kam̃er ſelbſt/ noch vieles einwenden wolte: So fuhr Foucant doch/ deſſen ungeachtet/ immer fort/ und laß ihm das Urtheil vor/ darinnen er vornehmlich beſchuldiget wurde/ daß er mit den Königlichen Einkünfften nicht redlich gehandelt/ und dannenhero auff ewig verbannet ſeyn ſolte. Eben in derſelben Stunde aber kam Befehl vom Könige und dem Königlichen Rathe/ krafft deſſen die zuerkante Verbannung/ aus beſondern Urſachen/ in eine ewige Gefängniß auff der Feſtung Pignerol verwandelt ſeyn ſolte.

Wird ihm vorgeleſen.

Alſo wurde der Gefangene in Begleitung des Herrn von Artagnan aus der Stadt Pariß gebracht/ und auff der Reiſe von hundert Muſquetierern biß zu ſeinem Gefängniß vergeſellſchafftet. Da er hingegen/ wenn es bey der Verbannung geblieben wäre/ ſich der Zinſen ſeines groſſen Capitals zu Venedig würde bedienet haben/ welches anitzo die Königliche Kammer an ſich ziehen konte. Und wo iſt doch ein beleidigter Miniſter beſſer auffgehoben/ als in einem Kercker? Oder wo kan er weniger ſchaden/ als zwiſchen einer verſchloſſenen Mauer? *Theatr. Europ. Tom. IX fol. 481. seqq. 1443. seq. Tom. X. fol. 71. Factum de Monsieur Foucquet pag. 56.*

Seine Gefangenſchafft zu Pignerol.

  Ihr falſchen Rechner kommt/ und hört mir Armen zu!
  Ich macht' es gleich wie ihr/ und ſchrieb das X. vors V.
Itzt aber leb' ich hier in Elend/ Noth und Jammer:
Denn ins Gefängniß kömmt man leichtlich aus der Kammer.

DXCVII.

Der mit Tantzen und Springen zur Höllen fahrende Selbſt-Mörder zu Altona/ A. 1665.

Selbſtmörder zu Altona.

Derjenige Selbſt-Mord/ welchen wir vor itzo erzehlen wollen/ iſt ſo wunderbarlich/ daß dergleichen wohl ſchwerlich mehr in den Hiſtorien zu finden ſeyn wird. Zu Altona kam Anno 1665. an einem gewiſſen Tage um die Mittags-Zeit eine ziemlich wohlbekleidete Perſon in ein Wirths-Haus/ und fragte daſelbſt mit freudigen Geberden: Ob man ihm nicht eine gute Mahlzeit zubereiten könte? Als nun ſolches mit Ja beantwortet wurde/ ſo forderte er auch ein paar Muſicanten/ an welcher Art Leute es zu Altona eben ſo wenig fehlet/ als in den ſumpfigten Oertern an Ungeziefer. Nachdem nun alles herbey geſchaffet worden war/ was er verlanget hatte/ ſo ließ er ſich das Eſſen und Trincken recht wohl ſchmecken/ war gutes Muthes/ und befahl den Muſicanten tapffer auffzuſtreichen/ welche auch/ in Hoffnung einer guten Vergeltung/ ihre beſten Stücke hervor ſucheten. Solche Luſtigkeit währete biß an den Abend/ worauff er den Wirth ehrlich bezahlete/ und die Spielleute mit ſich zum Hauſe hinaus an die Elbe führete. Hieſelbſt hüpffete und ſprang er immer luſtig herum/ biß er endlich gar in den Elb-Strom kam/ und die Muſicanten mit Zuwerffung etwas Geldes anſchrye: Sie ſolten luſtig ſeyn; welche auch nicht anders meyneten/ als es geſchähe dieſer naſſe Tantz aus bloſſer Kurtzweil. Ehe ſie ſichs aber verſahen/ wagte er ſich tieffer hinein/ tauchte zuletzt unter/ und rieff: Gute Nacht liebe Brüder! Welches ſein letztes Wort in dieſem Leben war; inmaſſen denn auch nach der Zeit niemand erfahren können/ wer dieſer verzweifelte Täntzer geweſen/ oder woher er kommen ſeye. Und dieſes hieß mit Hüpffen und Springen zur Höllen gefahren. **Adelungks Hiſtor. Beſchreibung der Stadt Hamburg**/ *pag. 141.*

Springet in die Elbe.

Mit Tantzen und Springen zur Höllen gefahren:
Diß heiſſet meine Todes-Art.
Ihr Brüder/ wollt ihr euch nicht beſſer verwahren/
So haltet mit mir Höllen Fahrt.

DXCVIII.

Thomas Wolſey/ Cardinal und Groß-Cantzler in Engelland/ ſtarb Anno 1530.

Thomas Wolſey Geburt.

Thomas Wolſey war unter die Zahl derjenigen zu rechnen/ welche ohne Hülffe ihrer Geburt auff den Gipffel der Ehren geſtiegen/ indem ſein Vater das Fleiſchhauer-Handwerck zu Jpswich in der Graffſchafft Suffolck trieb. Dieſe ſeine geringe Geburt ereignete ſich A. 1470. ſeine Jugend aber brachte er mit den Büchern zu/ welches ihm dermaſſen von ſtatten gieng/ daß er in kurtzer Zeit vor tüchtig erkennet wurde/ die Grammatic zu Oxfort öffentlich zu lehren/ biß er von dem Marggrafen von Dorſetchire, deſſen Söhne er zu gedachtem Oxfort unterrichtet hatte/ als Capellan beruffen wurde. Nachdem aber ſein Beförderer die Welt geſegnet hatte/ wurde er des Ritters Johannis Naphanti Capellan/ welcher ſich ſeiner ſo nachdrücklich annahm/ daß ihm König Henrich der VII. eben dergleichen geiſtliche Ehren-Stelle in der Königlichen Hof-Capelle aufftrug.

Wird Capellan.

Weil er aber ein ungemein verſtändiger/ gelehrter/ freundlicher und beredter Mann war/ ſo ſetzete er ſich bey ſeinem König in ſolche Gnade/ daß ihn derſelbe alſofort in einer wichtigen Angelegenheit zu Käyſer Carl dem V. in die Niederlande abordnete/ welche Reiſe Thomas Wolſey ſo ſchleunig verrichtete/ daß er/ durch Hülffe des günſtigen Wetters und Windes/ den vierten Tag nach ſeiner Abfahrt wiederum an den Engelländiſchen-Hof zurücke kam/ und in ſo kurtzer Zeit alles nach des Königs Wunſch und Verlangen verrichtet hatte/ worüber ein groſſer Staats-Mann vielleicht lange Zeit würde zugebracht haben: Dahero ihn der König nicht allein zum Dechant zu Lincolne, ſondern auch kurtz vor ſeinem Tode zum Königlichen Almoſenirer machte.

Dechant und Almoſenirer.

Nachdem nun der König itztgedachter maſſen verſtorben war/ warff ſein Sohn und Nachfolger/ Henrich der VIII. eine ſo ſonderbare Genade auff Thomam Wolſey/ daß er ihn zu ſeinem geheimden Rath erkieſete/ alſo daß dieſer glückliche Gelehrte faſt alle Staats-Geſchäffte verrichtete/ da der König mittlerweile ſich mehr um die Wollüſte/ als um die Regierung bekümmerte. Denn der ehrgeitzige Wolſey hatte ihn überredet/ er wolle ihm jedesmahl des Abends in einer Viertelſtunde alles/ was des Tages im Staats-Rathe vorgegangen/ ſo ausführlich erzehlen/ als wenn derſelbe ſolchen weitläufftigen Berathſchlagungen perſönlich beygewohnet hätte. Dieſen von Ehrgeitz auffgeblaſenen Geiſtlichen machete der König zum Biſchoffe zu Dornick in Flandern/ nachmahls aber zu Lincolne in Engelland/ und in kurtzer Zeit darauff ſahe er ſich als Ertz-Biſchoff zu Yorck beehret. Hierauff erlangete er von Pabſt Leone X. die Würde eines Legati a Latere in gantz Engelland/ biß er bald hernach Anno 1515. gar mit dem Cardinals-Purpur gezieret wurde.

Geheimer Rath in Engelland.

Biſchoff zu Dornick x.

Ertzbiſchoff zu Yorck.

Cardinal.

Weil er nun ſeinen König lencken konte/ wie er ſelbſten wolte/ ſo erhub ihn derſelbe endlich gar zum Groß-Cantzler in Engelland/ wormit er aber noch nicht Reichthum und Ehre genug hatte/ ſondern auch das Biſchoffthum zu Bathe an ſich brachte/ wiewohl er daſſelbe bald wiederum zurücke gab/ damit er ein austräglicheres/ nemlich das Biſchoffthum zu Durham/ überkommen möchte. Allein auch dieſes behielt er nicht lange/ ſondern verwechſelte daſſelbe mit dem Biſchoffs-Stabe zu Wincheſter.

Groß-Cantzler.

Immittelſt machete er den Anfang zu Erbauung zweyer prächtigen Collegiorum zu Jpswich und Oxfort/ wie nicht weniger eines Begräbniſſes zu Windſor/ welche drey Gebäude die Zahl der ſieben Wunder vermehren können/ falls ſie zur Voll-

Seine Gebäude.

kommenheit gelanget wären: Worüber ſich aber nicht ſehr zu verwundern war/ indem Thomas Wolſey/ dem gemeinen Vorgeben nach/ mehr Einkünffte hatte/ als die Biſchöffe und Dechante in Engelland alle zuſammen. Uber dieſes hat er auch das Königliche Luſt-Schloß Hamptoncour und das Schloß Whitehal zu Weſtmünſter theils erbauet/ theils zur Vollkommenheit gebracht.

[illegible]

Als er einsmahl vor dem verſammleten Parlament eine dem gantzen Königreich nachtheilige Sache auffs Tapet brachte/ welcher alle Anweſende entweder aus Furcht oder aus Unwiſſenheit Beyfall gaben/ der einzige Thomas Morus aber ſelbige mit wichtigen Gründen widerlegete/ ſagte Wolſey zu ihm: **Ihr ſoltet euch ſchämen/ daß ihr als der geringſte an Stand und Würde aus einer thörichten Einbildung klüger ſeyn wollet/ denn ſo viele andere vornehme und kluge Leute.** Worauff Thomas Morus dieſe artige Antwort gab: **Drum müſſet ihr alleſamt GOTT dancken/ daß der König unter allen ſeinen Räthen nur einen einzigen Narren hat.**

Wird von Käyſer Carl V. ſehr geliebet.

Immittelſt ſtritte Käyſer Carl der V. und Franciſcus I. König in Franckreich/ wer unter ihnen beyden dieſen groſſen Mann durch Geſchencke und andere Genaden-Bezeigungen am meiſten gewinnen könte: inmaſſen ihm denn höchſtgedachter Käyſer nicht allein eine jährliche Beſoldung von 24000. Reichsthalern beſtimmete/ ſondern auch in verſchiedenen an ihn abgelaſſenen Schreiben bald ſeinen Sohn oder Vetter/ bald aber ſeinen Vater nennete. Ja er machte ihm zuletzt gar Hoffnung zu der Päbſtlichen Krone/ welche dieſer von Ehrgeitz auffgeblaſene Geiſtliche inniglich verlangete/ und womit er ſich noch immer ſchmeichelte/ biß ihm nach Leonis X. Abſterben Hadrianus VI. als Käyſer Carl des V. geweſener Lehrmeiſter/ in der Wahl vorgezogen wurde. Zuvor hatte er den König in Engelland dahin vermocht/ daß er ein Verbindniß mit dem Käyſer wider die Krone Franckreich auffgerichtet: Jedoch als ihm der Lufft-Sprung auff den Päbſtlichen Thron mißlunge/ und er wohl merckete/ daß ſich die Sonne der Genade an dem Käyſerlichen Hofe ſehr gegen ihn verdunckelte/ ſo faſſete er einen unverſöhnlichen Haß gegen den Käyſer/ und verurſachte/ daß die auffgerichtete Alliance zwiſchen dem Käyſer und Engelland wiederum zerriſſen wurde; zu geſchweigen daß einige/ laut der III. Nummer des 6. Jenners im Schauplatze der Zeit/ behaupten wollen/ ob habe er auch das eheliche Band zwiſchen König Henrico VIII. und der Königin Catharina/ als des Käyſers naher Anverwantin/ aus Rachgierde trennen heiſſen.

Faſſet einen Haß wider denſelben.

Kömmt bey ſeinem König in Ungenade.

Jedoch eben dieſe Sache brachte ihn/ wie der Schauplatz der Zeit an itztberührtem Orte erzehlet/ in ſeines Königs Ungenade/ welcher ihm das Groß-Cancellariat wieder nahm/ und ihm alle ſein Vermögen einzog/ ſo gar/ daß er ſich genöthiget ſahe/ in der Irre herum zu wandern/ darinnen er nicht ein eigenthümliches Bette mehr übrig hatte: Denn ob er ſchon zu Anfange ſeines Falles das Ertzbiſchoffthum zu Yorck noch eine Zeit lang behielte/ ſo waren doch ſeine Widerſacher nicht ſaumſelig/ das Feuer des Königlichen Zorns durch allerhand Beſchuldigungen ie mehr und mehr anzuflammen; abſonderlich aber brachten ſie vor/ daß dieſer übermüthige Favorite in den Briefen/ ſo er an den Pabſt und andere auswärtige Fürſten abgehen laſſen/ allemahl geſchrieben: **Ich und mein König:** Alſo daß er dem Königlichen Nahmen ſeinen eigenen vorgeſetzet. Hierauff wurde er nach dem Dorffe Asheri/ folgends aber ins Schloß Yorck verwieſen/ wiewohl auch allhier ſeines Bleibens nicht lange war/ indem ihn Thomas Howard/ Graf von Northumberland/ als einen Beleidiger der Majeſtät/ gefangen nahm/ in Willens/ ihn nach Londen führen zu laſſen.

Wird gefangen.

Jedoch auff dieſer verdrüßlichen Reiſe fiel der geſtürtzete Wolſey/ vor groſſer Bekümmerniß/ in ein hitziges Fieber/ und ſoll er/ als ihm der Tod ſchon gleichſam auff der Zunge geſeſſen/ zu den Umſtehenden geſaget haben: **Wenn ich GOTT ſo fleißig gedienet hätte/ als meinem Könige/ ſo hätte er mich anitzo in meinem grauen Alter nicht verlaſſen.** Alſo ſtarb er den 29. November Anno 1530. zu Leyceſter im ſechzigſten Jahre ſeines Alters/ allwo er auch beerdiget wurde. Ob er aber in der Römiſch-Catholiſchen Religion biß an ſein letztes Ende verharret/ kan man nicht eigentlich wiſſen/ indem er ſeinem König in Zerſtörung der Klöſter getreulich beyſtunde; dahero ihn der berühmte Biſchoff zu Verona, Onuphrius Panvinius, fæcem & ſcandalum generis humani, einen Unflat und Aergerniß des menſchlichen Geſchlechtes/ nennet. *Freher. Theatr. Erudit. fol. 18. Sander. Lib. I. de Schismat. Angl.* An ſtatt der Grabſchrifft wollen wir ihn mit nachgeſetzten vier Satyriſchen Zeilen bezahlen/ welche ein ſinnreicher Kopff auff ſeinen Hochmuth gedichtet:

Stirbt.

Dicere Grammatices ratio permittit: *Ego & Rex,*
Ethica te jubet Ars dicere: *Rex & ego.*
Hæc eſt nimirum vivendi Ars, illa loquendi,
Principis hæc Aulæ ſerviat, illa Scholæ.

DXCIX.

Ramirus III. ſt. 982. Veremundus II. ſt. 999. Alphonſus V. ſt. 1027. Veremundus III. ſt. 1037. Könige in Leon und Aſturien.

Ramirus III. König in Leon.

ALs Sanctius I. König in Leon und Aſturien/ Anno 967. durch einen vergiffteten Apffel ums Leben gebracht worden war/ hatte er ſeinen Sohn Ramirum III. zum Nachfolger auff dem Leoniſchen Throne/ als derſelbe kaum das fünffte Jahr ſeines Alters erreichet; dahero er beſſer zum Puppen-Spiel als zum Zepter-Tragen geſchickt war. Uber dieſes nahm ſeine Mutter Thereſia eine dermaſſen verkehrete Zucht mit ihm vor/ daß die Reichs-Stände bewogen wurden/ ihn nach einer dreyzehnjährigen Regierung Anno 980. des Thrones unwürdig zu erklären/ und dargegen des vermahligen Königs Ordonii II. Sohn Veremundum II. den 15. October itztgedachtes Jahres zu ihrem Oberhaupte zu erwehlen. Nichts deſto weniger ſtritte der abgeſetzte Ramirus III. noch zwey gantzer Jahr lang mit dieſem ſeinem Vetter um den Purpur/ biß ihm der Tod A. 982. das Handwerck niederlegte.

Stirbt.

Veremundus II. König in Leon.

Alſo war Veremundus II. nunmehro von ſeinem Kronen-Buhler befreyet / den er aber an Laſtern weit übertraff / ſo gar / daß er auch mit ſeiner leiblichen Schweſter Unzucht trieb; und dannenhero konte es niemand Wunder nehmen / daß unter ſeiner viehiſchen Regierung alles den Krebsgang gieng. Abſonderlich aber belagerte Almanzor, Vice-König von Cordoua, Anno 985. die Stadt Barcelona den 1. Julii / und nahm ſelbige den 6. gedachtes Monats mit ſtürmender Hand ein. Sodann rückte er vor Leon, welches er / nach einer Belagerung von einem gantzen Jahre / Anno 986. eroberte / worauff ihm viele andere Städte die Thore eröffnen muſten. Bey ſo geſtalten Sachen verbanden ſich alle Chriſten in Spanien wider den ſiegreichen Almanzor, welches mit ſo glücklichem Fortgang geſchahe / daß ſie Anno 998. in einer Feld-Schlacht 70000. Saracenen auff das Gras ſtreckten / und ſich der verlohrnen Oerter wiederum bemächtigten.

Verlieret Leon.

Der Chriſten Sieg wider die Saracenen.

Alphonſus V. König in Leon.

Erbauet Leon wieder.

Als nun dieſer unwürdige König Veremundus II. Anno 999. oder / nach anderer Meinung / A. 1000. mit Tode abgegangen war / gelangete ſein Sohn Alphonſus V. zur Regierung / welchen er mit der Königin Elvira gezeuget hatte. Sobald derſelbe auff dem Throne ſaß / bemühete er ſich die durch die Saracenen verwüſtete Stadt Leon wiederum zu erbauen / und ſelbige zur Haupt-Stadt zu machen. Nachdem er aber faſt 28. Jahre das Lob eines ruhmwürdigen Königs verdienet / wolte er A. 1027. den Barbaren die Stadt Viſeo in Portugal wiederum aus den Händen reiſſen: Jedoch lieff ſothane Belagerung dermaſſen übel ab / daß der löbliche König den 7. May durch einen aus der Stadt fliegenden Pfeil entſeelet wurde. Dieſes iſt hierbey merckwürdig / daß derjenige Barbare / welcher den tödtlichen Schuß gethan / nach ungefehr 12. Jahren / als nemlich Ferdinandus I. König in Caſtilien / die Stadt Viſeo eroberte / auff Königlichen Befehl beyde Augen / beyde Hände / und einen Fuß verliehren muſte.

Wird erſchoſſen.

Veremundus III. König in Leon.

Sein Sohn Veremundus III. welchen er mit Elvira von Gonzalez gezeuget / beſtieg den Leoniſchen Thron nach ihm / und erbete zugleich die väterliche Tugend. Allein Sanctius der Groſſe / König in Navarra / wolte ihn der ſüſſen Ruhe nicht lange genieſſen laſſen / ſondern thate einen feindlichen Einfall / wodurch der friedliebende Veremundus III. bewogen wurde / zwiſchen ſeiner Schweſter Sanchia und Sanctii des Groſſen Sohne Ferdinando ein Liebes-Verbindniß zu ſtifften / nebſt der Bedingung / daß derſelbe ſein künfftiger Nachfolger auff dem Leoniſchen Throne ſeyn ſolte; inmaſſen denn auch durch ſolche Gelegenheit nachmahls Caſtilien und Leon unter einen Zepter gelangete / als der undanckbare Ferdinandus ſeines Schwagers Abſterben nicht erwarten konte / ſondern die Waffen unrechtmäſſiger Weiſe ergriff / und Veremundum III. A. 1037. des Lebens beraubete / womit ſich zugleich die Leoniſche Königs-Reihe endigte. *Marian. & Turquet hiſtor. Hiſpan. Labbe Genealog. & Chronolog. Tom. II. pag. 376. ſeq.*

Beſtimmet ſich einen Nachfolger.

Welcher ihn entſeelet.

Ramirus III.

Als Kind gelangt' ich auff den Thron;
Doch als Tyrann kam ich darvon.
Ach wär' ich König nie geweſen /
So dörffte man nicht dieſes leſen.

Veremundus II.

Die Unzucht war mein Thun und ſtetes Himmelreich /
An Laſter-voller Wuth dem Sardanapel gleich.
Wie ichs getrieben hab' / alſo iſt mirs ergangen:
Drum kan mein Leichen-Stein mit keinem Nachruhm prangen.

Alphonſus V.

Leon beehret mich noch immer in Gedancken:
Diß iſt der frohe Lohn vor meinen Tugend-Lauff.
Ich ſetzte meinem Fleiß noch eintzig Ziel / noch Schrancken;
Doch opffert mich zuletzt ein Pfeil noch blutig auff.

Veremundus III.

Vor Gutthat lohnet mir mein Schwager mit dem Stahl.
Ach ſoll ich dich denn nicht / verdammter Mörder / ſchelten?
Der Himmel wird dir ſchon unſchuldig Blut vergelten:
Genug / mein Haupt beſchlieſſt nun Leons Königs-Zahl.

DC.

Die Standhafftigkeit eines Griechiſchen Jünglings / Nicolaus genannt / und deſſen Enthauptung zu Conſtantinopel / A. 1672.

Gleichwie die Märter-Krone unter allen die koſtbareſte iſt / weil ſie auch ſo gar biß ins ewige Leben währet: Alſo wird es unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth nicht unanſtändig ſeyn / wenn wir demſelben das leſenswürdige Exempel eines ſtandhafftigen Chriſtlichen Jünglings einverleiben: Dieſer wurde Anno 1656. zu Neocorio, einem unten an dem Berge Olympo in Theſſalien neuerbauten Flecken / an das Licht der Welt gebracht / und ihm der Nahme Nicolaus zugeeignet. Sein Vater nennete ſich Yanaki oder Johannes / und ſeine Mutter Maroulla oder Maria / welche alle beyde in Morea gebohren waren / von dar ſie ſich aber hinweg begeben hatten / in Hoffnung ihren Unterhalt anderwerts beſſer zu finden / und ihre Kinder in der Chriſtlichen Religion

Nicolai Geburt.

Seine Eltern.

beſſer unterrichten zu laſſen. Ob nun wohl Nicolaus der jüngſte unter allen war / ſo brachte ihn doch der Fleiß und die Fähigkeit ſeines Geiſtes ſo weit / daß er gleichſam der andern Geſchwiſter Lehrmeiſter wurde / indem er ſie zum öfftern wegen ihrer auswendig gelerneten Gebeter überhörete. Dieſe ſchöne Eigenſchafften veranlaſſeten auch den Pfarrer zu Neocorio, Nahmens Hieronymum, vor ſeine Aufferziehung eyferig zu ſorgen / und ihn mehr als alle andere Pfarr-Kinder zu lieben; geſtalt er ihn denn zuletzt gar vor ſeinen Geſellen annahm / und mit ſich in die benachbarte Abtey zu unſerer lieben Frauen führete. Weil aber des gottesfürchtigen Nicolai Tugend-Schein vor dem Abt daſelbſt keinesweges verborgen bleiben konte / ſo wurde derſelbe bewogen / ihn in ſeiner Abtey zu behalten / zum Studieren anzuhalten / und zum Münchs-Leben auffzuerziehen.

Wird zum Münchs-Leben beſtimmet.

Als nun Nicolaus anfieng / ſich auff die Leſung der heiligen Schrifft und der Griechiſchen Väter zu legen / beſchloß vorermeldeter Abt / der ſich Eugenius nennete / einen Caloyer aus ihm zu machen / indem er verhoffete / es würde derſelbe mehr Nutzen in der Kirche / als in der Welt ſchaffen können: Jedoch als Nicolaus das Noviciat-Kleid anlegen ſolte / empfand er eine dermaſſen hefftige Begierde zum Reiſen / daß er den Schluß faſſete / ſeinen Weg nach Conſtantinopel zu richten. Ob nun wohl der Abt Eugenius ſolchem Vorhaben ſich hefftig widerſetzete / und ſelbiges als eine ſtraffbare Luſt zur Freyheit ausdeutete: So blieb doch Nicolaus beſtändig bey ſeinem Vorſatz / und lehrete nachmahls der Ausgang / daß es nicht ſein eigen / ſondern GOttes Werck geweſen war. Bey dem Antritt ſolcher Reiſe war er kaum 6. Jahre alt / darbey ſchön von Angeſicht / und von allen Mitteln entblöſſet / welche drey Eigenſchafften in einem entferneten Lande vor Leib und Seele gefährlich genug zu ſeyn ſchienen.

Reiſet nach Conſtantinopel.

Indem er nun von demjenigen Gelde / ſo er zu ſeiner Reiſe geſammlet / bereits einen ziemlichen Theil verzehret hatte / und in Sorgen ſtunde / es dürffte der kleine Uberreſt bald vollends auffgehen / ſo wurde er / nach Art aller fremden Griechen / ſchlüßig / eben wie ſeine Eltern / einen Kram anzufangen / und einen Vorkäuffer abzugeben / zu welchem Ende er denn mitten in Conſtantinopel allernechſt an dem Gewölbe eines Türckiſchen Vorkäuffers / einen Laden miethete. Allein Nicolaus hatte ſich an dieſem Türcken einen böſen Nachbar erwehlet / welcher die Kinder im Schreiben und Leſen / wie auch in den fabelhafften Träumen des Alcorans unterrichtete / und über dieſes ein argliſtiger Verfolger der Chriſten war. Nichts deſto weniger hörete Nicolaus, der / nach Art der Jugend / neugierig zu ſeyn pflegete / dieſem alten Türcken fleißig zu / welcher ſeinen Schülern die Worte des Mahometaniſchen Glaubens-Bekäntniſſes unauffhörlich in die Ohren ſchrye / damit Nicolaus ſelbige auch lernen / und hierdurch gefangen werden möchte / indem das bloſſe Ausſprechen / wenn es auch ſchon nur im Schertze geſchiehet / vor genugſam erkennet wird / einen Chriſten zum Türcken zu machen: Dahero lernete dieſer Chriſtliche Jüngling ſothane verfluchten Worte dermaſſen fertig ausſprechen / daß ihn der alte Verräther ungemein ſehr lobete / und ſich / aus betrüglicher Verſtellung / nicht allein über ſeine Geſchicklichkeit verwunderte / ſondern ihn auch heimtückiſch beredete / die Türckiſche Sprache leſen und ſchreiben zu lernen; worauff ihm dieſer teufeliſche Lehrmeiſter des Mahomets lächerlichen Wunderwercke erzehlete / welche Nicolaus auch mit ſonderbarer Auffmerckſamkeit anhörete; jedoch nur allein wegen der ſchönen Redens-Arten / und weil er ein groſſes Belieben zu fremden Sprachen trug.

Fänget daſelbſt einen Kram an.

Wird von einem alten Türcken ins Garn gelocket.

Allein als der Türcke ſahe / daß ſein Schüler zwar die Türckiſche Sprache erlernete / nicht aber den Lehr-Sätzen des Mahometaniſchen Glaubens Beyfall gab / ſo wolte er dieſe umgekehrte Bekehrung nunmehro mit gröſſerem Eyfer angreiffen / und entdeckete ſolches Vorhaben ſeinen Nachbarn / welche ſich mit einander beredeten / Nicolaum entweder dahin zu bringen / daß er das Salavat ſpräche / und ſich gutwillig beſchneiden lieſſe / oder / falls er ſolches zu thun verweigerte / ihn vor dem Caimacam nach der Schärffe des Geſetzes darzu zu zwingen. Dahero verſammleten ſie ſich in dieſes alten Schulmeiſters Gewölbe / allwo ſich Nicolaus gleichfalls wegen ſeiner gewöhnlichen Lection einfand / und das Türckiſche Glaubens-Bekäntniß zum Zeitvertreib etzliche mahl wiederholete / weil ſich ſeine Nachbarn hierüber voller Verwunderung zu ſeyn anſtelleten. Hierauff bemüheten ſie ſich / ihn durch ſchmeichelhaffte Worte zum Abfall zu bewegen / nebſt dem Verſprechen / ihm auff ſolchen Fall ſein Glücke zu befördern / welchen Sirenen-Geſang er aber alleſamt mit tauben Ohren anhörete. Ob er auch ſchon einwendete / daß die Worte des Salavat nur zum Schertz von ihm ausgeſprochen worden: So blieben ſie doch beſtändig bey ihrem Vorgeben / er ſeye nemlich ſchon ein Mahometaner / und hierauff geriethen ſie in ein Religions-Geſpräch / in welchem ſich Nicolaus dermaſſen ereyferte / daß er die Mahometaniſche Religion einen falſchen Gottesdienſt / und den Mahomet einen Verführer nennete. Sodann verurſachte das hefftige Geſchrey / welches ſeine Widerſacher über ſolche vermeynte Gottesläſterung verführeten / daß das Volck hauffenweiſe herbey lieff / welches ihn vor den Caimacam oder Stadthalter zu Conſtantinopel ſchleppete / und ihn anklagete / ob habe er den Mahometaniſchen Glauben geläſtert / zu dem er ſich doch zuvor öffentlich bekennet; dahero er billig den Tod verdienet habe / woferne er nicht Buſſe thäte / und ſich beſchneiden ließ. Dieſes beantwortete der angeklagete Nicolaus mit ſolcher Beſcheidenheit / daß der Stadthalter alſofort eine ſonderbare Zuneigung gegen ihn faſſete / und ſich angelegen ſeyn ließ / ihn ſo wohl durch Schmeichel-Worte als Verſprechungen zu gewinnen / welches aber alles umſonſt und vergebens war: Dahero wegen ſeiner beharrlichen Widerſetzlichkeit beſchloſſen wurde / ihn mit Gewalt zu beſchneiden / als worzu der Caimacam vermöge des Geſetzes verbunden war: Jedennoch wolte er ihm noch 24. Stunden Bedenck-Zeit geben; inmaſſen er ihn denn in ein beſonderes Zimmer führen / und nebſt Bezeigung aller erſinnlichen Genade durch verſchiedene Lehrer beſuchen ließ / welche aber eben ſo wenig / als die vorigen / ausrichten konten / vielweniger ihn von dem Glauben an Chriſtum abfällig zu machen.

Die Türcken wollen ihn zum Abfall bereden.

Wird vorm Caimacam verklaget.

Des folgenden Tages wurde er abermahls vor den Caimacam geführet / und ihm ſo wohl die vorigen Beſchuldigungen nochmahls vorgehalten / als auch die gethanen Verſprechungen wiederholet / worauff er mit wohlanſtändiger Freyheit zur Antwort gab: Gleichwie er ſich wegen des angebotenen hohen Glückes bedancke; alſo habe er ſich niemahls zu der Mahometaniſchen Religion bekennet / und ob er ſchon die Worte des Salavat etzliche mahl ausgeſprochen / ſo ſeye doch ſolches nur allein zu dem

Seine Verantwortung.

Ende geſchehen/ damit er zeigen möge/ was maſſen er die Türckiſche Sprache verſtehe und reden könne: Dargegen ſeye ſeine Meynung keines weges geweſen/ den Glauben an JEſum CHriſtum zu verläugnen; dahero er mit der Beſchneidung verſchonet zu bleiben inſtändig gebeten haben wolte. Hierinnen würde ihm auch der Caimacam willfahret haben/ ſo ferne er nicht nach den Geſetzen und nach der Zeugen Auſſage hätte richten müſſen: Alſo daß er Nicolaum durch zwey Chiauſen ohne ferneren Verzug angreiffen/ ſodann beſchneiden/ und folgends wiederum gehen ließ/ wohin er wolte. Unter währender ſolcher Beſchneidung beklagete ſich Nicolaus über unrechtmäßige Gewalt/ bekennete JEſum CHriſtum/ verfluchete den Mahomet/ und bezeugete mit lauter Stimme/ daß er ein Chriſte ſeye/ worvon ihn weder Marter noch Tod abhalten ſolte.

Wird mit Gewalt beſchnitten.

Seine Beſtändigkeit.

Nachdem er nun aus des Caimacams Palaſt gelaſſen wurde/ rieff er überall auff den öffentlichen Plätzen zu Conſtantinopel/ wie auch in der Nachbarſchafft/ wo er wohnete/ mit unerſchrockenem Munde aus/ daß er ſich noch vor wie nach zu dem Chriſtenthum bekennete/ und daß der Urheber des Türckiſchen Glaubens ein Betrüger geweſen/ welches Vorgeben die Türcken anfänglich verlacheten/ ihn einen jungen Thoren hieſſen/ und ſich anſtelleten/ als ob ſie ihn nicht höreten/ in Meynung/ ſein Eyfer werde ſchon mit der Zeit laulichter werden/ und endlich gar verlöſchen. Dargegen beſorgeten die Griechen/ es dörffte dieſer Handel endlich über ſie auslauffen/ und ihnen eine groſſe Schatzung auff den Hals bürden/ worzu die Türcken auſſer dem keine Gelegenheit zu verſäumen pflegen. Derowegen bemüheten ſie ſich/ den beſchnittenen Nicolaum zum Stillſchweigen und zur Entfernung in eine andere Stadt zu bewegen/ allwo ſie ihn zu verſorgen ſich erboten. Weil aber dieſer auff Fleiſch und Blut gegründete Rath ſich mit Nicolai Göttlichen Eingebungen nicht reimen wolte/ ſo verwarff er ſelbigen als eine gefährliche Verſuchung/ und ſagte zu den Griechen: O ihr ſchwach-gläubigen Leute/ die der Teufel anreitzet/ mich zu fällen: Ich wolte euren Reden gerne Gehör geben/ wenn durch die Aenderung des Ortes zugleich das Andencken der empfangenen Schmach ausgelöſchet/ oder ſo ferne ich mich den menſchlichen Augen/ und zugleich einer zeitlichen Schande entzogen hätte/ ich auch vor den Augen Gottes/ vor der Straffe/ die auff einen todten Glauben folget/ und vor meinem eigenen Gewiſſen/ welches eines Sünders ſtetswährender Hencker iſt/ verborgen und verſichert ſeyn könte: Dahero ſoltet ihr mich vielmehr/ die Sache des HErrn JESU Chriſti zu vertheidigen/ und der Marter entgegen zu gehen/ ermahnen/ als mir zu einer ſchändlichen Gedult/ und einem Chriſten unanſtändigen Fluche rathen.

Wird vor dem Stambol Effendi angeklaget.

Alldieweil nun weder der Griechen Rath/ noch der Türcken Bedrohungen bey Nicolao das geringſte wircken wolten/ ſo wurde er zum zweyten mahl ergriffen/ vor den Stambol Effendi, oder oberſten Richter in bürgerlichen und peinlichen Sachen/ geführet und angeklaget/ ob ſeye er von der Türckiſchen Religion abgefallen. Worauff aber Nicolaus getroſt zur Antwort gab: Er ſeye ein Chriſt/ und ob ſchon GOtt verhänget habe/ daß er mit Gewalt beſchnitten worden/ ſo habe ſich doch der Glaube an JEſum Chriſtum noch mehr in ihm verſtärcket/ und ſeye er niemahl von demſelben abgewichen/ werde auch durch alle erdenckliche Marter nicht bezwungen werden können/ daß er ſeinen vor das Heil der Menſchen gecreutzigten GOtt verläugnen/ die wahre Religion verlaſſen/ und den Fabeln eines Verführers Gehör geben ſolte. Uber dieſe freymüthige Rede erzürnete ſich der Richter dermaſſen/ daß er alſobald anbefahl/ ihm in ſeiner Gegenwart hundert Prügel-Streiche auff den gantzen Leib zu geben/ nachgehends ihn nebſt andern Ubelthätern in den Blut-Thurn zu werffen/ mit Waſſer und Brodt zu ſpeiſen/ und mit ſolcher Straffe des Prügelns acht Tage lang fortzufahren. Dieſe Marter ſtunde er allzumahl geduldig aus/ und ſo lange ihn ſein Hencker marterte/ betete er das Vater unſer/ welches kräfftige Gebet ihm ſein weniges Brodt gleichſam in ein himmliſches Manna veränderte; dergeſtalt/ daß er iedesmahl munterer/ als vorhero/ in ſein Gefängniß zurücke gieng/ und wenn ihn die Hencker baten/ er ſolte doch ein Türcke werden/ um ſich von der Marter zu befreyen/ ſo erſuchete er ſie dargegen/ ſeine Streiche zu verdoppeln/ damit ſich ſein Eyfer hierdurch vermehren möchte. Nachdem er ihnen auch zuvor auffgerücket/ was maſſen er mehr Gedult habe/ die Marter auszuſtehen/ als ſie Kräffte hätten/ ihm ſelbige anzulegen/ ſo kehrete er ſich augenblicklich zu GOTT/ und bekennete/ daß er ſeine Beſtändigkeit allein dem Nahmen und der Krafft JESU CHriſti zu dancken habe.

Wird geſchlagen und gefangen.

Der Richter will ihn zum Abfall bereden.

Nach Verflieſſung dieſer grauſamen acht Tage gieng Nicolaus friſch und geſund aus dem Gefängniß heraus/ und erſchiene wiederum mit frölichem Angeſichte vor dem Richter/ welcher nicht weniger als die andern hierüber hefftig beſtürtzet wurde: Dahero er Nicolaum folgender maſſen anredete: Nun wohlan/ du ungläubiger Feind deiner ſelbſt/ haſt du unſere Beſtändigkeit noch nicht genug geprüfet? Hat die Straffe/ die du ausgeſtanden/ nicht verurſachet/ daß du in dich ſelbſt gegangen? Und haben die vielen Streiche und Schläge dich nicht zu dem warhafften Mahometaniſchen Geſetze/ das du angenommen/ aber wiederum freventlich verlaſſen/ und dich von neuem zu der verfluchten Chriſtlichen Secte begeben hatteſt/ zurücke geführet? O du Blinder! ſchone doch deines zarten und ſchwachen Leibes/ und kehre dich wieder von gantzem Hertzen zu dem Propheten/ den du beleidiget haſt/ ſo wird er dir verzeihen/ und unſer Käyſer dich herrlich beſchencken laſſen. Du biſt blinder/ als ich/ gab Nicolaus dem Richter zur Antwort/ das Chriſtliche Geſetze iſt warhafftig/ die Mahometaniſche Religion aber ein Gedicht und Teufels-Netz. Ich bin ein gebohrner Chriſte/ und hoffe/ der HErr JESUS CHRISTUS werde mir die Gnade verleihen/ daß ich in der Bekäntniß ſeines Nahmens ſterben möge. Ja/ wenn du ſo wohl/ als ich/ die Seligkeit und die unſterblichen Güter/ deren ich durch die Marter verſichert werde/ erkenneteſt/ ſo würdeſt du alſobald dieſe irrdiſchen und vergänglichen Güter/ die du mir anbieteſt/ und die dich in die ewige Verdammniß ſtürtzen werden/ verlaſſen/ und hergegen dem HErrn JEſu Chriſto nachfolgen. Ich bitte dich demnach/ eile doch mich glückſelig zu machen/ und lege weder meinem Glücke/ noch dem göttlichen Rath-

Nicolai Antwort.

Schluß keine weitere Hinderniß in den Weg: Es ſeye denn / daß du mir durch neu-erſonnene Marter noch eine herrlichere Krone zu Wege bringen wolteſt. Du darffſt auff meinen ſchwachen Leib kein Abſehen haben / noch dich deſſen erbarmen. Erdencke nur alles / was dir dein falſcher Eyfer grauſames einblaſen kan. Derjenige / um welches willen ich leide / wird deine Mühe vergebens und umſonſt ſeyn laſſen. Bilde dir aber auch gleichwohl nicht ein / als ob ich gantz unempfindlich ſeye: Denn ich habe die ſtarcken Schläge und Streiche wohl gefühlet. Allein ſie ſeynd nichts gegen der Höllen-Quaal / wohin ich komen würde / wenn ich mich ihrer zu entziehen ſuchete / viel weniger ſeynd ſie vor etwas gegen der Seligkeit / die ich auff meine Beſtändigkeit zu gewarten habe / zu rechnen / oder mit derſelben zu vergleichen.

Jani- aren Gene- will ihn ichfalls be- en.

Dieſe ungemeine Standhafftigkeit verurſachete unter den Türcken ſo viel redens / daß der Cara Aſſan Oglon, Janitſcharen-General / der ſonſten ein abgeſagter Feind der Chriſten war / den Augenſchein von allen dieſen Dingen nehmen wolte / und ſich dannenhero in des Stambol Effendi Palaſt begab / als der Griechiſche Jüngling eben den Chriſtlichen Glauben mit einem verwunderſamen Helden-Muth bekennete. Es wurde aber dieſer Officierer / ſo einer der Vornehmſten des Reichs iſt / und welcher keine Kinder hatte / durch eine ſo empfindliche Liebe und Zuneigung gegen Nicolaum bewogen / daß er ſich erklärete / ihn / falls er Chriſtum verläugnen wolte / an Kindes ſtatt anzunehmen. Allein Nicolaus gab ihm ſtandhafftig zur Antwort: Dein vortreffliches Anerbieten würde auſſer mir ohne Zweifel ſonſt iederman ſehr vortheilhafftig zu ſeyn bedüncken / und ich weiß wohl / daß du reich biſt. Spare aber deinen Reichthum vor andere / die deſſelben beſſer vonnöthen haben. Ich habe einen angenommenen Vater / welcher nebſt den unermäßlichen Gütern / die er mir verſpricht / auch ſelbſten der Werth und Lohn ſolcher Auffnehmung an Kindes ſtat iſt. Weil nun derſelbe ein ewiges und unendliches Gut iſt / ſo darffſt du mich nicht verdencken / daß ich ihn demjenigen Gut / ſo du mir anbieteſt / vorziehe: Denn dieſes letztere hat nur das blinde und unbeſtändige Glücke zum Grunde / welches bloß allein das vergangene / als etwas gewiſſes zu erkennen gibt / hergegen das gegenwärtige in ſtetigem Zweifel hält / und verurſachet / daß man wegen des Zukünfftigen immerfort in Sorgen ſtehen muß.

Nicolaus wird noch mehr gemartert.

Uber dieſer muthigen Antwort verſtummete der Janitſcharen General / der hartnäckige Richter aber wurde dermaſſen erzürnet / daß er mitten im Gefängniß einen Pfeiler einſchlagen / und ihn mit den Armen / Füſſen und Halſe faſt hängend daran binden ließ / nebſt dem Befehl / ihn in ſolcher ſchmertzlichen Stellung acht Tage lang auffzuhalten / ihm nicht die geringſte Speiſe / ja ſo gar auch nicht einen Tropffen Waſſer zu reichen / und keinem Chriſten zu vergönnen / daß er mit ihm reden möchte. Allein durch dieſe neue Art der Marter / gegen welcher alle andere Folter vor nichts zu rechnen / feuerte den beſtändigen Jüngling nur immer hefftiger an / und wurde er an dem Pfeiler wunderſamer Weiſe erhalten. Immittelſt beſorgete der Griechiſche Patriarch / es möchte Nicolaus, als ein zarter Jüngling / dieſe langwierige und grauſame Marter nicht überſtehen können; dahero er den Kercker-Meiſter mit Gelde beſtechen ließ / und hierdurch bey ihm zu Wege brachte / daß er einem heiligen Mann in den Kercker zu gehen verſtattete / um den gemarterten Nicolaum mit kräfftigem Troſte auffzurichten.

Wird von einem Caloyer getröſtet.

Dieſer gute Caloyer vermeynete nun / er würde ihn von Hunger / Durſt und Marter gantz entkräfftet antreffen / erfuhr aber das Gegentheil / indem Nicolaus munter / frölich und vergnügt war / und den Caloyer bate / ihm das heilige Abendmahl zu reichen / als wornach ihn nur allein hungerte und durſtete / ſo daß derjenige / welcher ihn tröſten ſolte / nunmehro durch des Märtyrers Standhafftigkeit ſelbſten getröſtet wurde. Als der Patriarche von ſothanem Wunder Nachricht erhielte / wolte er ſolches mit eigenen Augen anſchauen: Dahero er ſich nebſt beſagtem Caloyer zu Nicolao begab / und ihm das heilige Abendmahl reichete: da denn derſelbe folgende Worte zu verſchiedenen mahlen wiederholete: Woher kömmt mir doch das Glücke / daß der Schöpffer Himmels und der Erden / der HErr über Menſchen und Engel / in ein finſteres und ſtinckendes Gefängniß zu der allergeringſten unter ſeinen Creaturen eingehet / und durch den Dienſt des Vorſtehers ſeiner Kirche mir ſeinen heiligen Leib mittheilet? Bey ſo geſtalten Sachen zerfloſſe der Caloyer in lauter Freuden-Thränen: Jedoch war dieſes noch die gröſte Schwierigkeit / wie man ihm in Gegenwart des Kercker-Meiſters das heilige Abendmahl werde reichen können? Dahero verdoppelte man die Geſchencke / welche dergleichen Leuten das Hertze zu erweichen pflegen / und überredete ihn / es ſeye eine Artzeney von Opio, wodurch der abgemattete Nicolaus ein wenig erquicket werden ſolte.

Der Patriarche beſuchet ihn.

Sein Glaubens-Bekäntniß.

Als nun der Patriarche ſolcher Geſtalt mit dem Kercker-Meiſter richtig worden war / fragte er Nicolaum, ob er alle Articul des Chriſtlichen Glaubens / den er anitzo geſprochen / und auch dieſes glaube / daß er allhier den wahren Leib und das wahre Blut Chriſti / ſo er ſeinen Jüngern in dem Abendmahl gereichet / und hernach am Stamm des Creutzes zur Erlöſung aller Menſchen geopffert / empfangen werde? Worauff Nicolaus antwortete: Ich gläube / HErr / daß du biſt Chriſtus des lebendigen GOttes Sohn / auff die Welt kommen / die Menſchen ſelig zu machen / und daß du auch wahrhafftig und weſentlich unter den Geſtalten des Brodts und Weins zugegen ſeyeſt / zu Folge der heiligen Worte / die du zu deinen Apoſteln geredet haſt: Nehmet hin und eſſet / das iſt mein Leib und mein Blut. Sodann fuhr der Patriarche fort: Nehmet hin und eſſet würdiglich / damit ihr erhalten / getröſtet und geſtärcket werdet zum ewigen Freuden-Leben / und daß weder die Marter noch der Tod / welche nur einen Augenblick währen / euch weder von der Genade dieſer himmliſchen Speiſe / noch von der Ehre der Marter-Krone / die euch bereitet iſt / abzuziehen mächtig ſeyen. Um eben dieſe Genade / verſetzte Nicolaus, erſuche und bitte ich die hochheilige Dreyeinigkeit / GOtt Vater / Sohn und heiligen Geiſt / daß er ſich das Opffer meines Leibes / ſo um der Bekäntniß ſeines Nahmens getödtet werden ſoll / ein angenehmes Opffer ſeyn laſſen möge. Ich bitte euch auch / heiliger Vater / daß ihr mich in das Kirchen-Gebet einſchlieſſen / und mir von dem Himmel eine heilige Beſtändigkeit durch euer Gebet erlangen wollet. Nachdem ihm nun der Patriarche ſolches verſprochen/ nahm er ſeinen Abſchied/ da denn unter währenden dieſen acht Tagen der vorige Stambol Effendi, der Gewonheit nach/ abgewechſelt wurde/ alſo daß ein anderer an ſeine Stelle kam/ welcher dannenhero die Gefängniſſe durchſuchen muſte/ und bey welchem ſich des Nicolai Ankläger auch alſobald einfanden.

Der neue Stambol Effendi verhöret ihn.

Weil aber dieſem neuen Stambol Effendi die unerhörte Art der Marter gantz ungewöhnlich vorkam/ und er nach der Urſache fragete; ſo lieſſen die Ankläger dem gemarterten Nicolao keine Zeit zu reden/ ſondern wendeten ein/ er wäre beſchnitten worden/ und hernach wieder zum Chriſtenthum übergetreten. Worauff ſich Nicolaus mit Chriſtlicher Sanfftmuth vernehmen ließ: **Er ſeye ein gebohrner Chriſt/ und wolle auch um des Glaubens und Nahmens JEſu Chriſti willen ſterben/ damit er durch ſeine Blutvergieſſung die Schmach der Beſchneidung austilgen möchte/ worzu ſein ſchwacher Leib zwar durch Gewalt gezwungen worden/ ſein Hertz und Geiſt aber niemahls darein gewilliget/ ſondern er habe ſich vielmehr darüber beklaget/ worbey der Caimacam, wie auch ſeine Ankläger ſelbſten und der Divan als gegenwärtige Zeugen geweſen.** Als er ausgeredet hatte/ wolte der Richter bey dem Anfange ſeines Amtes einen ſonderbaren Eyfer vor die Religion ſehen laſſen; dahero er eine lange Rede hielte/ und ihn beym Beſchluß ermahnete: Er ſolte ſich doch dieſer Marter/ durch eine ſchleunige Bekehrung zum Mahometaniſchen Glauben/ entziehen/ und ſich zugleich einen Weg zu allerhand geiſtlichen und weltlichen Gütern des Glückes bahnen/ auff welche letzteren Worte Nicolaus zur Antwort gab: **Er könte vielleicht wohl durch die Verleugnung des Chriſtenthums auff eine kleine Zeit einiges Glücke erlangen/ wiewohl die Türcken ſelbſten nicht viel von einem Abgefallenen hielten/ dargegen aber würde er des ewigen Lebens/ wohin er mit Verlangen durch ſeinen Tod zu kommen wünſchete/ verluſtig ſeyn.**

Sein Todes-Urtheil.

Nachdem nun die andern acht Tage auch verfloſſen waren/ wurde Nicolaus vor den groſſen Divan geführet/ dem der Caimacam ſelbſt beywohnen/ und verſuchen wolte/ ob er Nicolaum auff andere Gedancken bringen könte. Dieſer aber blieb eben ſo beſtändig/ als ein Felſen zwiſchen den Wellen des Meeres/ und hörete das von dem Stambol Effendi ausgeſprochene Urtheil mit Freuden an/ welches dahin gienge: Daß ihm auff dem Platz Atmeidam das Haupt abgeſchlagen/ ſein Leib drey Tage lang zur Schaue öffentlich ausgeſetzet/ und nachmahls in das Meer geworffen werden ſolte.

Vorbereitung zum Tode.

Wird auff den Richt-Platz geführet.

Inzwiſchen verlangete der Patriarche zu wiſſen/ was in dem Divan vorgienge/ und ſchickte zu ſolchem Ende denjenigen Prieſter dahin/ welcher Nicolaum vormahls beſuchet hatte. Durch dieſen ließ der Gefangene den Patriarchen um abermahlige Genieſſung des heiligen Abendmahls und um eyfrige Vorbitte erſuchen/ da er denn nach Empfangung dieſes geiſtlichen Zehrpfennigs mit vorgedachtem Caloyer und einigen Layen die gantze Nacht im Gebet und geiſtlichen Geſprächen von der ewigen Seligkeit anhielt. Als aber den 27. September Anno 1672. die Stunde ſeines Märtyrer-Todes herbey nahete/ begab ſich der Soubachi oder Voigt mit der Wache nach dem Blut-Thurn/ von dannen Nicolaus heraus gezogen/ und nach dem Richt-Platze geſchleppet wurde. Im Herausgehen rieff er überlaut: **Nun HErr/ endlich iſt die glückſelige Stunde erſchienen/ darinnen meine Seele wieder zu ihrem Schöpffer kommen ſoll. Laß ja nicht zu/ daß einige Eigen-Liebe oder menſchliche Eitelkeit ſich in mein Hertz einſchleichet/ ſondern gib/ daß ich vielmehr feſtiglich glauben möge/ daß ich nichts ohne dich vermag/ und daß ich alſo meine Beſtändigkeit vor eine Wirckung deiner Genade achte/ krafft welcher du mich bißhero in dem Gefängniß erhalten haſt/ und um welche ich dich mit demüthigem Geiſt und gehorſamer Gelaſſenheit noch ferner bitte/ damit nicht die eitele Ehre meinen letzten Lebens-Wandel verfinſtere/ noch den Glantz meiner Marter-Krone verdunckele/ welche Marter ich um der Bekäntniß deines heiligen Nahmens und um der Chriſtlichen Religion willen/ die du mit Vergieſſung deines theuren Blutes gegründet haſt/ williglich erdulde.**

Rede gegen ſeine Ankläger.

Hierauff wurde der Verurtheilete durch alle Gaſſen und öffentliche Plätze der Stadt/ abſonderlich aber auch vor ſeinem und ſeines Türckiſchen Lehrmeiſters Kram-Laden vorbey geführet/ weil die Türcken vermeynten/ er möchte etwa noch durch deſſen Erinnerung bewogen werden: Allein er hub den gantzen Weg über nicht einmahl die Augen auff/ und kam alſo auff den Platz Atmeidam, allwo ſich eine groſſe Menge Chriſten und Türcken verſammlet hatte. Sodann fiel er vor der Richt-Stätte auff die Knie nieder/ bat vor ſeine Feinde/ und redete ſeine ihm überall nachfolgende Ankläger alſo an: **Wie glückſelig wäre ich doch/ wenn euch mein vergoſſenes Blut die Augen öffnete/ und zu erkennen gäbe/ daß nicht euere/ ſondern des HErrn JEſu Chriſti Religion/ die wahrhaffte ſeye/ als um welcher willen ich anitzo ſterbe. Ach HErr! erleuchte ſie doch/ und bringe ſie von ihrem Irrwege zurechte/ damit ſie ihre verdammte Secte verfluchen/ und der ewigen Herrlichkeit/ die nur denjenigen gegeben wird/ welche deinen heiligen Nahmen ſtandhafftig bekennen/ theilhafftig werden mögen.**

Seine Enthauptung.

Nach ſolchem geſprochenen Gebet reichete er dem Hencker ſeinen Hals dar/ in Hoffnung/ es werde das Ende ſeines Gebets auch zugleich das Ende ſeines Lebens ſeyn: Allein der Scharffrichter verſetzete ihm nur einen Streich mit dem Rücken des Sebels/ und der Soubachi that im Nahmen des Caimacams noch einen Verſuch/ ob er Nicolaum zum Abfall bewegen könte/ welcher aber gantz unveränderlich nur allein mit Kopff-Schütteln antwortete; dahero ihm denn das Haupt endlich abgeſchlagen wurde. Nach Vollſtreckung des Urtheils fielen die Griechen/ unerachtet die Wache tapffer auff ſie zuſchlug/ über den enthalſeten Cörper her/ netzeten ihre Schnupff-Tücher in ſeinem Blute/ und riſſen vor Andacht ſeine Kleider nebſt dem Hemde hinweg/ alſo daß er den Hunden zum Raube gantz entblöſſet auff der Erden lag. Jedoch kam ein groſſer Hauffen Raub-Vögel herbey geflogen/ welche den Leichnam ohne die geringſte Verletzung bedecketen/ und mit ihren Schnäbeln und Klauen die begierigen Hunde darvon abtrieben; inmaſſen denn auch derſelbe/ unerachtet der groſſen Sonnen-Hitze/ ſo ſchön friſch und gantz verbliebe/ als wenn die Seele noch darinnen wohnete/ welches bey den Türcken nicht wenig Beſtürtzung/ bey den Chriſten aber eine verwunderſame Stärckung ihres Glaubens verurſachete.

Hierauff erkauffete der Patriarche das Haupt

[illegible]

von dem Geld-begierigen Soubachi vor 700. Thaler/ und erhielte auch den Leichnam von dem Caimacam vermittelſt einer groſſen Summe Geldes. Alldieweil aber das Urtheil in allen Stücken vollzogen/ und alſo auch der Cörper ins Meer geworffen werden muſte/ ſo wurde er bey der Nacht an den See-Hafen getragen/ und an einem Seil ins Waſſer geſchmiſſen/ das Seil aber an ein Griechiſches Fiſcher-Schifflein feſt gebunden/ da denn der untergetauchte Cörper ſolcher Geſtalt wiederum heraus gezogen/ nach der Inſul Kero gebracht/ und alda von dem Ober-Prieſter/ in Begleitung verſchiedener anderer Prieſter und der meiſten Cleriſey/ wie auch vieler Layen/ mit groſſen Ceremonien angenommen wurde. Sodann wurde er in ein Tuch gewickelt/ und unter dem Geſange des Märtyrer-Liedes mit Fackeln/ Creutz und Weyrauch in einer Proceßion nach der Abtey zu unſerer Frauen von Panajolli getragen/ allwo ihn der Abt und die Münche in ihren Prieſterlichen Kleidern bey dem Thore empfiengen/ in die Kirche beyſetzeten/ nachgehends balſamirten/ und zuletzt öffentlich vor der Pforte des Heiligthums begruben. Fortſetzung der neueröffneten Ottomanniſchen Pforte im Anhange / fol. 107. ſeqq.

Beglückter Sebel-Streich/ der mir die Krone bracht/
Vor der die Koſtbarkeit der Kronen nichts geacht!
Ich muß dich billig noch in meinem Tode preiſen:
Denn durch den ſchnellen Hieb lernt' ich zum Himmel reiſen.

DCI.

Johann Michael Obertraut/ General-Lieutenant über die Königl. Däniſche Cavalerie, ſt. A. 1625.

Obertrauts Herkommen.

Wird Rittmeiſter.

Hilfft Franckenthal entſetzen.

Johann Michael Obertraut war in der Unter-Pfaltz von adlichen Eltern gebohren worden/ und ſeine Tapfferkeit erwieſe ſich bey erwachſenen Jahren dermaſſen/ daß ihm/ als Rittmeiſtern/ bey der Evangeliſchen Union 500. Mann zu Pferde in der Pfaltz zu commandiren anvertrauet wurden/ welches dazumahl ein groſſes war/ als man die Officierer bey den Armeen noch nicht in ſo überhäuffter Anzahl zu haben pflegete. Abſonderlich aber legete er viele Kennzeichen ſeines Helden-Muthes an den Tag/ als der Marcheſe, Ambroſius Spinola, Anno 1620. aus den Niederlanden in die Pfaltz rückete/ und ſelbige Käyſer Ferdinand dem II. zum Vortheil einnahm/ da denn der mannhaffte Obertraut den Spaniern viel Schaden that; dergeſtalt/ daß ſeine unmüßige Waffen in der gantzen Gegend bekant wurden. Nachdem auch der Graf von Mansfeld A. 1621. mit des vertriebenen König Friderichs noch übrigen Trouppen aus Böhmen und aus der Ober- in die Unter-Pfaltz marſchirete/ und das von den Spaniern unter Don Cordoua belagerte Franckenthal entſetzen wolte/ ſtieß der Rittmeiſter Obertraut mit 9. Compagnien Reutern zu ihm/ welches denn ſo viel fruchtete/ daß die Spanier den Ort verlieſſen/ denen der Graf von Mansfeld zwar eilends nachgieng/ iedennoch aber ſelbigen/ wegen ihres vortheilhafften Lagers am Rhein nicht beykommen konte.

Erobert Obersheim.

Fällt in das Brisgau.

Mittlerweile wolte Obertraut keine Zeit vergebens verbey ſtreichen laſſen/ ſondern machete ſich eine kleine Meile von Franckenthal vor Obersheim/ darinnen dreißig Spaniſche Reuter nebſt etlichen Muſquetierern lagen. Dieſelbſt ſprengete er alſofort das Thor mit einer Petarde/ und verjagte die Spanier/ alſo daß die Seinigen ſich daſelbſt einer guten Beute zu erfreuen hatten. Dazumahl fielen ihm auch vier Dom-Herren und etliche andere in die Hände/ welche von Speyer kamen/ in Meynung/ es ſeye Franckenthal von den Spaniern eingenommen; dahero ſie daſelbſt die erſte Meſſe hören/ und die Kirche wolten ſehen einweihen. Allein ſie wurden in ihrer Hoffnung ſchändlich betrogen/ und muſten ſich ſolche Andacht nicht allein vergeben laſſen/ ſondern auch dem Rittmeiſter Obertraut 12000. Thaler zum Löſegeld erlegen. Dieſe und andere Begebenheiten macheten ihn bey den Spaniern dermaſſen bekant/ daß ſie ihn insgemein den Deutſchen Michael nenneten/ und als in obgedachtem Jahre der Graf von Mansfeld Elſaß-Zabern belagerte/ wegen ſpäter Jahres-Zeit und einfallender Kälte aber daſelbſt vergebens bemühet war/ und nachmahls Elſaß nebſt den umliegenden Oeſterreichiſchen Ländern verwüſtete/ ſo fiel Obertraut mit ſeiner Reuterey in das Brisgau/ und ſtreiffete biß an Briſach und Enſisheim/ worbey er alle in den Dörffern angetroffenen feindlichen Soldaten niedermachen ließ. Dargegen begaben ſich einige der Seinigen vor Straßburg/ allwo ſie den Bauern die Pferde ausſpanneten/ und etliche nebſt ihren Wagen und Pferden mit ſich fortführeten.

Hilfft die Bäyeriſchen ſchlagen.

Als nachmahls A. 1622. der unglückſelige Böhmiſche König Friederich aus Holland in die Pfaltz zurücke kam/ und den 17. April mit dem General Tilly bey Mingelsheim ſchlug/ hatte Obertraut nebſt Hertzog Johann Ernſten zu Sachſen-Weimar und dem Grafen von Ortenburg die Avantgarde, und wiederſtunde dem anfallenden Feinde tapffermäßig/ muſte aber dennoch zuletzt nebſt den übrigen zurücke weichen/ biß der Graf von Mansfeld ſeine Völcker wiederum verſammlete/ und den Feind von neuem angriff/ welches denn ſo glücklich ablieff/ daß er die Schlacht erhielte/ 2000. Bäyeriſche erlegete/ und anſehnliche Beute machete/ an welchem Siege der heldenmüthige Obertraut nicht wenig Theil hatte. Hierauff nahm der abgeſetzte König in Böhmen die Pfältziſche Stadt Ladenburg mit ſtürmender Hand ein/ da immittelſt Ertzhertzog Leopold vor Hagenau gerücket war/ und ſelbiges belagert hatte: Dahero der Graf von Mansfeld ſeine Mannſchafft in geſchwinder Eil zuſammen zog/ und über den Rhein gieng/ um den belagerten Ort zu entſetzen. Kaum aber hatte der Ertzhertzog hiervon Nachricht erhalten/ ſo hub er die Belagerung ſo eilfertig auff/ daß viele von den Seinigen durch die Mansfeldiſchen niedergemachet wurden; inmaſſen denn auch ſechs Compagnien Ertzhertzoglicher Reuter/ unter des dazumahl abweſenden Oberſt-Lieutenant Mörders Commando/ bey dem Rittmeiſter Obertraut Dienſte nahmen/ und ihre Standarten von den Stangen riſſen/ nachdem ſie ſich drey Tage lang in einem Walde auffgehalten/ und groſſen Mangel an Lebens-Mitteln erlitten hatten.

Sodann wurde Darmſtadt von dem Grafen von Mansfeld/ bey welchem ſich König Friedrich in Perſon befand/ überrumpelt/ und Landgraf Ludovicus V. ſelbſt gefangen/ worauff der General Tilly nebſt dem Grafen von Anholt und Conſalvo einen heimlichen Anſchlag macheten/ den Grafen von Mansfeld ſamt ſeiner Armee in dem Darmſtädtiſchen Gebiet einzuſchlieſſen/ und ſeinen Untergang zu beferdern; weßwegen ſie auch den durch die Mansfeldiſchen beſetzeten Paß zu Bensheim über die Berg-Straſſe angriffen. Weil aber itztgedachter Graf hiervon bey Zeiten Kundſchafft erhalten/ ſo brach er mit ſeiner Armee ſchleunig auff/ und beorderte den Rittmeiſter Obertraut ſamt einer auserleſenen Mannſchafft an Reutern und Fuß-Volck/ welcher vorermeldeten Paß wider die Tillyſchen tapffer beſchützete/ alſo daß die Mansfeldiſche Armee mit dem gefangenen Landgrafen unbeſchädiget nach Mannheim marſchiren konte; wiewohl wegen des engen Paſſes von beyden Seiten in dem hitzigen Gefechte viel Volck entſeelet wurde.

Behauptet den Paß zu Bensheim.

Nachdem nun noch ſelbiges Jahr offtgedachter König in Böhmen/ auff ernſtliches Zuſchreiben beyder Könige in Engelland und Dennemarck/ ſeine Armee abdanckete/ und ſelbige/ unter dem Grafen von Mansfeld und Hertzog Chriſtian zu Braunſchweig/ durch Franckreich und einen Theil der Spaniſchen Niederlande in Holland marſchirete/ befand ſich der Rittmeiſter Obertraut auch darbey/ und fochte den 29. Auguſti Anno 1622. unter dem Commando ſeines Oberſten/ Hertzog Johann Ernſts zu Sachſen-Weimar/ in der Schlacht bey Fleury als ein tapfferer Krieges-Mann. Die folgende Jahre 1623. und 1624. befand er ſich bey dem Grafen von Mansfeld/ biß derſelbe ſeine Völcker abdanckete/ da denn der muthige Obertraut ſeine Krieges-Arbeit noch nicht beſchlieſſen wolte/ ſondern ſich Anno 1625. unterm Commando höchſtgedachtes Hertzogs von Weimar in das Königliche Däniſche Lager bey Nürnberg begab/ dahin er und der Oberſte Fuchs 3000 Mann führete/ und vom Hertzoge zum General-Lieutenant der Cavalerie gemachet wurde.

Begiebt ſich in Holland.

Schlacht bey Fleury.

Wird Däniſcher General-Lieutenant.

Dazumahl eroberten die Käyſerliche und Ligiſtiſche immer einen Ort nach dem andern/ abſonderlich aber bemächtigte ſich der General Tilly zu Anfange des Winter-Monats in vorermeldetem Jahre des Braunſchweigiſchen feſten Hauſes Calenberg durch Accord. Weil nun dem König in Dennemarck an Wiedereroberung ſolches Ortes nicht wenig gelegen war/ ſo beorderte er zu dem Ende Hertzog Friederichen zu Sachſen-Altenburg nebſt dem General-Lieutenant Obertraut und einer guten Anzahl Reuter und Dragoner/ welches aber dem General Tilly zeitlich verkundſchafftet wurde: Dahero er den 25. October (4. Novemb.) des Nachts um 11. Uhr drey Regimenter zu Pferd und 3000. Mann zu Fuß von Pattenſee/ eine Meile Wegs von Hanover auffbrechen ließ/ welche ihren Marſch gerade gegen Hanover richteten. Als ſie aber des Morgens auff die andere Seite der Stadt kamen/ ſtieſſen ihnen die Däniſchen auff/ und fieng ſich der blutige Tantz alſofort mit kleinen Scharmützeln an/ welche ſich zuletzt in ein hefftiges Treffen verwandelten/ darinnen die Däniſchen/ als die ſchwächeſten/ den Kürtzern zogen/ und 500. Mann/ darunter ſich auch Hertzog Friedrich nebſt vielen von Adel befand/ auff der Wahlſtadt liegen lieſſen/ da denn die Tillyſchen fünff Standarten/ zum Zeichen des Sieges/ darvon trugen. In dieſem hitzigen Treffen bekam auch der General-Lieutenant Obertraut einen tödtlichen Schuß/ alſo daß er innerhalb einer halben Stunde den heldenmüthigen Geiſt in des Grafen von Anholt Kutſche auffgab/ worauff denn ſo wohl ſein/ als auch des entſeeleten Hertzogs Leichnam/ auff Verwilligung des Generals Tilly/ von Calenberg abgeholet/ und in Sachſen geführet wurde.

Wird in einem Treffen verwundet.

Stirbt.

Als man ihn halb todt in die Kutſche brachte/ fragte ihn Tilly: Warum er ſich in ſolche Gefahr begeben/ und wie er zu ſolchem Unglücke kommen? Nebſt der Verſicherung/ daß ihm ſein Zuſtand leid ſeye. Worauff der Sterbende nur allein folgendes zur Antwort gab: **Herr General/ das ſeynd Unglücks-Blumen/ und in ſolchen Gärten pflücket man keine andere.** Einsmahl faſſete er den Schluß/ ſeinen ſiebenden Feld-Zug in Ungarn zu thun/ da ihn denn einer ſeiner guten Freunde beym Abſchiede fragete: **Was er doch gedencke/ daß er wiederum einen dermaſſen gefährlichen Zug thun wolte? Ob er ſich denn nicht ſchon genug verſuchet habe? Er ſolle ſich nur vorſehen/ daß er nicht einmahl gar ausbliebe?** Worauff er zur Antwort gab: **Ich bleibe nicht aus/ oder will ein Schelm ſeyn.** Als nun jener erwiederte: **Er ſolte auch darzu ſagen: Ob GOtt will.** So antwortete er: **Ich weiß/ mein GOtt läſſet mich nicht zu einem Schelmen werden.** Unter andern klugen Reden ſoll er ſeinen Soldaten dieſe Lehre gegeben haben: **Sie ſolten nicht ehe loß brennen/ biß ſie ihren Feinden das ſchwartze und weiſſe in den Augen unterſcheiden könten.** Dieſes dienet noch zu Vermehrung ſeines Nachruhms/ daß ihm auff der Land-Straſſe zwiſchen Neuburg und Hanover/ an dem Orte/ wo er an ſeiner Wunde geſtorben/ eine Ehren-Säule auffgerichtet worden/ alſo daß er mit gutem Rechte unter die Deutſchen Helden gezehlet werden kan. *Boll.* Helden-Buch *pag. 59. Theatr. Europ. Tom. I. fol. 369.*

Ehren-Säule.

Wer Deutſche Tapfferkeit will durch Exempel leſen/
Der frag' in Büchern nach/ wer Obertraut geweſen.
Der Waffen Blitz und Knall war ihm nur Zeitvertreib/
Drum ſaget dieſer Stein: Hier liegt ein Helden-Leib.

DCII.

Fünff Irländiſche Mörder auff der See/ A. 1675.

Nerachtet der erſte Mord an dem frommen Adel auff Erden verübet worden/ ſo hat ſich dieſe menſchliche Grauſamkeit doch nachmahls auch biß auffs Waſſer erſtrecket; Alſo daß ſolche beyde Elemente anitzo gleichſam mit einander ſtreiten/ welches die meiſten Schlacht-Opffer des Zorns und Geitzes liefern könne. Im Monat April A. 1675. wolte ein Hamburger Schiffer/ Wilhelm Carſtens genannt/ mit ſeinem Schiffe/ darauff ſich ungefehr vor 200000. Gülden Wahren befanden/ von Amſterdam nach Rouen ſegeln/ als ſich 5. Irländer bey ihm angaben/ welche/ dem Vorgeben nach/ als Reiſende/ mit nach Franckreich fahren wolten/ und welche er auch/ ohne eintziges Bedencken/ willig einnahm. Indem ſie aber ungefehr bey Dieppe anlangeten/ fielen dieſe fünff Reiſende den Schiffer mit ſeinem bey ſich habenden Volcke an/ ſchoſſen ihn nebſt dem Piloten todt/ banden zwey Boots-Leute zuſammen/ und warffen ſie in die See: Den Steuermann aber und Jungen lieſſen ſie ſo lange leben/ biß ſie das Schiff durch deroſelben Hülffe in die Gegend Kynſale in Irland gebracht/ allwo ſie dieſen Unglückſeligen einige groſſe Steine an die Hälſe hiengen/ und ſie gleichfalls in die See ſtürtzeten. Jedoch hatte das allſehende Auge des gerechten GOttes ihre Miſſethat auch mitten auff dem Meer geſehen/ wie wenig ſie auch entdecket zu werden vermeyneten/ und dannenhero folgete ihnen das Göttliche Rach-Schwerdt ſchon auff dem Fuſſe nach: Denn als ſie nach Kynſale kamen/ und ihre durch Mord erworbene Wahren allzu wohlfeil gaben/ verurſachte ſolches nicht wenig Argwohn/ wodurch ihrer vier darvon gefangen und mit verdientem Lohne bezahlet wurden; da hingegen der fünffte/ welcher ſeiner Cameraden Angeber geweſen war/ durch eine ſchleunige Flucht entkam. Adelungks Hiſtor. Beſchreibung der Stadt Hamburg/ *pag. 155.*

Fünff Irländer ermorden alle auff einem Schiffe.

Der Mord wird entdecket.

DCIII.

Weitere Ausführung der mittlern Lüneburgiſchen Linie biß auff Wilhelmum VIII. welcher A. 1642. ſtarb.

Wir ſeynd noch unter der CCCXCII. Numer Hertzog Henrich des IX. zwey übrigen Söhne Ottonem XIV. und Erneſtum VII. zu beſchreiben ſchuldig blieben/ unter welchen wir jenen nebſt ſeiner Nachkommenſchafft allhier abſchildern wollen. Dieſer Otto XIV. oder der Aeltere war der Erſtgebohrne unter ſeinen Brüdern/ und verwaltete zwar anfangs die Regierung: Weil er aber von Natur mehr zur Ruhe/ als zu groſſer Verwirrung mit weltlichen Geſchäfften geneigt war/ ſo trat er Anno 1527. ſeinem Bruder/ Hertzog Ernſten/ die Regierung gäntzlich ab/ und war mit einer gewiſſen Summe Geldes nebſt dem Schloſſe Harburg zu frieden/ welches er/ als ſeine Reſidentz/ an Gebäuden verbeſſerte. Immittelſt ließ er ſich ſamt ſeinen Brüdern die Vertheidigung der Evangeliſchen Religion A. 1530. auff dem Reichs-Tage zu Augſpurg eifrig angelegen ſeyn/ und beſchloß das zeitliche Leben den 11. Auguſti A. 1549.

Otto XIV. Hertzog zu Lüneburg.

Tritt die Regierung ab.

Stirbt.

Von ſeiner Gemahlin Mechtild oder Mette von Campen/ einer adlichen Lüneburgiſchen Dame/ hinterließ er Ottonem XV. oder den Jüngern/ welcher auch der Berühmte genennet wurde. Anfänglich zwar macheten ihm die übrigen Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg ſeinen Antheil Landes ſtreitig/ angeſehen er keine gebohrne Fürſtin zur Mutter gehabt hatte: Jedennoch wurde er hierbey geſchützet/ als ihn die Käyſerliche Kammer durch rechtlichen Ausſpruch vor einen rechtmäßigen Fürſten erklärete. Sonſten war er ein gelehrter Herr/ welcher auch dannenhero die Gelehrten in hohem Werth hielte/ und weil er ebenfalls zu Harburg reſidirte/ ſo verbeſſerte er ſolches Schloß mit ſonderbarem Fleiß/ indem er ſchöne Gemächer mit koſtbaren Gemählden erbauete/ einen ſtarcken Wall und Graben ins Gevierdte/ nebſt einer anſehnlichen gewölbten und mit Marmor und Alabaſter gezierten Capelle verfertigen ließ/ darinnen etzliche Fürſtliche Perſonen in Lebens-Gröſſe abgebildet zu ſehen. Sodann halff er A. 1576. die Streitigkeit zwiſchen dem regierenden Hertzog Wilhelm zu Lüneburg und der Stadt gleiches Nahmens vertragen. Er hatte ſich zweymahl vermählet/ nemlich mit Margaretha/ Graf Johann Henrichs zu Schwartzburg/ und Hedwig/ Graf Ennonis zu Oſt-Frießland Tochter/ und verließ er/ nach ſeinem den 26. October Anno 1603. erfolgeten tödtlichen Hintritte/ von der erſten Johann Friedrichen/ der den 21. Februarii Anno 1619. mit Tode abgieng/ von der andern aber Wilhelm den VIII. Chriſtophorum, Ottonem XVI. deſſen Tod ſich Anno 1641. ereignete/ Johannem VII. welcher den 27. Februarii Anno 1625. verſtarb/ und Fridericum VI. Dieſer letztere erwehlete den Krieg zu ſeiner Lebens-Art/ und dienete der Krone Schweden/ unter der Regierung König Carl des IX. in Liefland/ allwo er den 17. September A. 1605. erſchoſſen wurde. Hertzog Wilhelm der VIII. hingegen ſtudirete nebſt dreyen unter ſeinen Brüdern/ nemlich Ottone, Johanne und itztgedachtem Friderico auff der Univerſität Helmſtädt/ dahin ſie ihr Herr Vater ſelbſten brachte/ worauff er/ als ein ſonderbarer Liebhaber der Gelehrſamkeit/ noch verſchiedene andere Univerſitäten beſuchete. Hierauff durchreiſete er Franckreich/ Engelland/ Niederland/ Italien/ Ungarn/ Polen und Dennemarck/ welche rühmliche Bemühung denn verurſachete/ daß er vieler Sprachen kundig wurde. Uber dieſes beſaß er auch eine ungemeine Wiſſenſchafft in der Theologie; dahero ſeine geiſtreiche Bücher von den Articuln Chriſtlichen Glaubens noch heutiges Tages/ als ein Kleinod Fürſtlicher Gottesfurcht und Gelehrſamkeit/ vorhanden ſeynd. Nach ſeines Herrn Vaters tödtlichem Hintritt verwaltete er die Regierung erſtlich nebſt ſeinem Bruder/ Hertzog Chriſtophoro, zuſammen/ nachmahls aber/ als derſelbe den 7. Julii A. 1606. mit Tode abgieng/ übernahm er ſolche Bürde gantz allein/ und machete die Unterthanen durch ſein löbliches Verhalten glückſelig/ welche Landesväterliche Sorge ihn abhielte/ ſeine vorhabende Reiſe in die Morgenländer fortzuſetzen. Hiernächſt erbauete er das Quer-Haus und den Korn-Böden zu Harburg/ und als Hertzog Friderich Ulrich/ von der alten Braunſchweigiſchen Linie/ Anno 1634. die Zeitlichkeit geſegnete/ ſo erbete dieſer Hertzog Wilhelm die Hoyiſchen Aemter/ ſo insgemein die Ober-Graffſchafft Hoya genennet werden. Endlich ſtarb er den 30. Mertz A. 1642. unverheyrathet/ und beſchloß dieſe Harburgiſche Linie; dahero beyde Aemter/ Harburg und Moisburg/ nebſt itztgedachter Ober-Graffſchafft Hoya dem Hertzogthum Lüneburg wiederum einverleibet wurden/ von deſſen übrigen Hertzogen eine andere Numer reden und mit oberwehntem Erneſto VII. den Anfang machen ſoll. Büntings Braunſchweig. Chron. *fol. 443. ſeq.* *Spener. Syllog. Geneal. p. 509. ſeqq.* Winckelmanns Stamm- und Regenten-Baum/ *fol. 158. ſeq.*

Otto XV. Hertzog zu Lüneburg.

Wird ſeiner Geburt wegen angefochten.

Seine Gemahlinnen.

Söhne.

Fridericus VI. Hertzog zu Lüneburg.

Seine Gelehrſamkeit.

Erbet die Hoyiſchen Aemter.

Stirbt.

DCIV.

Der durch die Käyſerin Eleonora Gonzaga geſtifftete Creutz-Orden/ in welchen die itzt regierende Röm. Königin auffgenommen wurde.

Urſprung des Creutz-Ordens vors Frauenzimmer.

JNdem die Käyſerliche Reſidentz Wien/ welche man mit gutem Rechte das Deutſche Rom nennen kan/ den 13. (23.) Februarii An. 1668. mit einer gefährlichen Feuers-Brunſt heimgeſuchet wurde/ worvon itztermeldeter Tag *Num. IV.* im Schauplatz der Zeit eine eigentliche Abbildung vorſtellet/ und wodurch die nicht lange zuvor erbauete neue Käyſerliche Burg in die Aſche geleget wurde/ ſo beklagete die Käyſerin Eleonora Gonzaga, Käyſers Ferdinandi III. hinterlaſſene Frau Wittwe/ unter allen ihren verlohrnen Koſtbarkeiten nichts ſo ſehr/ als ein güldenes Creutzgen/ darinnen ein Stücklein Holtz/ ſo von dem wahren Creutze Chriſti ſeyn ſolte/ eingefaſſet war. Jedoch fünff Tage nach dieſem entſetzlichen Brande fande ſich das verlangete Creutzgen unter den glüenden Kohlen gantz unverſehret/ ob gleich das Gold geſchmoltzen/ und die Chryſtallene Capſul geſprungen war; worüber hochſtgedachte Käyſerin dermaſſen erfreuet wurde/ daß ſie ſich alſofort entſchloß/ dieſem Stücklein Holtz/ welches ſie mit koſtbaren Diamanten verſetzen ließ/ zu immerwährenden Ehren einen ſonderbaren Creutz-Orden vor Frauenzimmer zu ſtifften/ abſonderlich als ſie der damahlige Pabſt Clemens IX. noch mehr darzu anfriſchete/ und ſothanen Orden der Creutz-Verehrung mit vielen Indulgentzen beſtätigte; alſo daß derſelbe/ ohne fernern Verzug/ auff das Feſt der Creutz-Erhöhung bey den Jeſuiten im Profeß-Hauſe eingeführet wurde. So viel das Ordens-Zeichen anlanget/ iſt ſelbiges ein Creutz mit einem weiſſen Bande an die lincke Bruſt angehefftet/ in deſſen Mitten ein Stücklein heiliges Holtz zu befinden. An den vier Enden aber des Creutzes ſeynd vier Sterne/ und die vier Ecken mit vier Adlern gezieret/ nebſt der Uberſchrifft: Salus & Gloria: Heil und Ehre. Die Beſchützer deſſelben ſeynd die heilige Jungfrau Maria und Joſeph/ und deſſen Ober-Haupt iſt allemahl die regierende Käyſerin.

Beſchreibung deſſelben.

Wird der Röm. Königin und andern Damen mitgetheilet.

Alldieweil nun ſolchem zu Folge Ihro Käyſerl. Maj. die itzige Käyſerin ſothane Würde gleichfalls bekleidet/ ſo beehrten Dieſelben am Feſt Creutz-Erfindung Anno 1699. die Römiſche Königin/ Wilhelminen Amalien/ und die jüngſte Ertz-Hertzogin/ Marien Magdalenen/ nebſt etlich und zwantzig vornehmen Damen/ in der Kirche der Jeſuiter mit ſothanem Orden/ überſendeten auch dem Biſchoff zu Modena zwey Ordens-Creutze/ welche er daſelbſt der verwittibten Hertzogin zu Hanover und der regierenden Hertzogin von Modena mit gewöhnlichen Ceremonien in der Kirche überliefern ſolte.

Immittelſt wurde an obermeldetem Tage in der Jeſuiter-Kirche zu Wien die Veſper auff dem Chor des hohen Altars von dem Cardinal Collonitſch/ welchem zwey Prälaten beyſtunden/ verrichtet/ da denn auff der rechten Seiten des Altars/ oder auff dem Cornu Evangelii, Pabſt Clementis IX. Bulle/ wodurch dieſer Orden beſtätiget und privilegiret worden/ auf ein rothſammetes Tapet gehefftet war. Gegen über in Cornu Epiſtolæ erblickete man ein gleichmäßiges Tapet/ vor welchem gedachter Cardinal zwiſchen den beyden Prälaten in Pontificalibus bekleidet/ und deſſen Haupt mit der Inful bedecket/ auff einer mit Tuch überzogenen Bühne ſaß/ an deren Ende ein roth-ſammet Küſſen lag/ auff welchem die Königin knien ſolte. Nachdem nun die Käyſerliche Capelle das Veni ſancte Spiritus geſungen/ und der Cardinal die Creutze/ ſo alleſamt neben einander auff dem Altar lagen/ geweihet und geſegnet hatte/ verfügete er ſich nebſt den beyden Prälaten wiederum auff die Bühne/ allwo er ſtehen blieb/ und die Königin daſelbſt erwartete/ welche ſich aus ihrem Beth-Stuhl erhub/ die Käyſerl. und des Königs Majeſtäten/ wie auch die junge Herrſchafft im Vorbeygehen grüſſete/ und von den beyden Ordens-Decaneſſen/ nemlich der alten Gräfin von Harrach und der verwittibten Fürſtin von Dietrichſtein/ begleitet/ zum Altar trat. Sodann kniete ſie auff das rothe ſammete Küſſen/ itztgedachte beyde Decaneſſen aber blieben am Eingang der Bühne ſtehen/ da denn der Cardinal Ihro Maj. das Stern-Creutz auff einem ſilbernen Laver überreichete/ und folgende Worte darbey ſprach: **Nimm hin das heilige Creutz-Zeichen/ das Holtz des Lebens/ das Schild des groſſen Königs/ das Geheimniß unſerer Erlöſung/ das Mittel der Unſterblichkeit/ das heilſame Holtz/ die Verſicherung des Gegenwärtigen/ und das Pfand des ewigen Heils/ im Nahmen des Vaters/ und des Sohnes/ und des Heiligen Geiſtes/ Amen.**

Hierauff nahm die Königin ſothanes überreichte Creutz mit ſonderbarer Andacht/ wandte das Angeſicht zu dem hohen Altar/ allwo man die Reliquien von dem heiligen Creutz/ ſo höchſtgedachte Käyſerin Eleonora zu Stifftung ſolches Ordens veranlaſſet/ ausgeſetzet hatte/ und laſe aus dem gedruckten Ordens-Buch folgende Worte überlaut: **Gegrüſſet ſeyſt du heiliges Creutz voll Blut/ der HErr iſt mit dir/ du biſt gebenedeyet unter den Bäumen/ und gebenedeyet iſt die Frucht/ ſo an dir gehangen. Mein HErr JEſus Chriſtus heiliges Creutz! ſey meine Zuflucht itzt und in der Stunde meines Abſterbens Amen.**

Nach dieſem gieng die Königin vom Altar hinweg/ grüſſete den Käyſer/ Käyſerin und König/ wie auch die junge Herrſchafft nochmahls/ und trat wieder an ihren Ort/ da Ihr denn der König ſelbſt das Creutz an die lincke Bruſt ſteckete. Hiermit forderte auch die älteſte Decaneßin/ nemlich die Gräfin von Harrach/ Ihro Durchl. die Ertzhertzogin Maria Magdalena auff/ welche mit gleichmäßigen Ceremonien hinzu trat/ und von dem Cardinal das Stern-Creutz empfieng/ ſo ihr die älteſte Ertzhertzogin bey der Zurückkunfft anſteckete.

Nachdem nun das rothe ſammete Küſſen/ worauff die Königin und Ertzhertzogin gekniet/ hinweg genommen war/ ſetzte ſich der Cardinal in einen Lehnſtuhl/ welcher ſtehen geblieben/ und forderte hierauff die Gräfin von Harrach eine Dame nach der andern in derjenigen Ordnung auff/ wie ſie dieſelben auff einem Zettul angemercket hatte; inmaſſen denn ermeldete Damen/ zu Verhütung des Vorzug-Streites zuvor bey Hof um die Oberſtelle geloſet hatten. Alſo empfieng eine iede/ indem ſie auff die Bühne kniete/ das Creutz von des Cardinals Händen mit gleichmäßigen Ceremonien:

Worbey noch dieſes zu beobachten / daß einige Damen / welche Unpäßlichkeit und wichtiger Verrichtungen halben nicht zugegen ſeyn konten / den Orden durch andere Creutz-Frauen in ihrem Nahmen empfangen lieſſen.

DCV.

Franciſcus Moroſini, Hertzog und Capitain-General zu Venedig / ſtarb Anno 1694.

[illegible] Ge- [illegible]

DAs edle Venetianiſche Geſchlecht Moroſini iſt nicht allein von verſchiedenen Jahrhunderten in ſeinem Vaterlande berühmt geweſen / ſondern ſein ungemeiner Glantz erſtreckete ſich auch biß in Ungarn / als Königs Belæ IV. Bruder Stephanus ſich mit Thomaſina Maurocena vermählete / alſo daß dieſelbe nachmahls Königs Andreæ III. Mutter wurde / welcher dannenhero den Nahmen des Venetianers bekam / und welcher ihr die Würde einer Hertzogin von Sclavonien und Dalmatien nebſt Ubergebung ſolcher Länder beylegete / die ſie durch ihren Bruder Albertinum Moroſini verwalten ließ. Dieſes hohe Haus ſtreitet mit allen andern Venetianiſchen Geſchlechtern um den Vorzug / und behauptete ſolchen allbereits Anno 979. unter dem Doge Tribuno Memmo wider die Caloprini, welche ſich gleichfalls über ihre Landsleute erheben wolten.

Domenico Moroſini, Doge zu Venedig.

Der erſte Zweig / ſo aus dem Moroſiniſchen Stamme die Stelle eines Doge zu Venedig bekleidete / war Domenico Moroſini A. 1148. welcher die auffrühriſchen Hiſtrier und räuberiſchen Anconitaner durch ſeinen Sohn Marcum Moroſini bezwang / den Chriſten in Palæſtina mit Hülffs-Völckern beyſtunde / mit König Wilhelm in Sicilien / zu ſonderbarem Vortheil der Republic / Friede und Bündniß ſchloß / und zu ſeinem ſtetswährenden Andencken den ſchönen Glocken-Thurn bey S. Marco auffrichtete.

Marinus Moroſini, Doge zu Venedig.

Der andere / ſo A. 1240. zu der Hoheit eines Doge gelangete / war Marinus Moroſini, und dieſer führete mit Ezzelino, einem mächtigen Lombardiſchen Herrn / ſo tapffermäßig Krieg / daß jener den Nachdruck ſeiner Waffen empfand / eroberte Padua / welches er der Republic Venedig einverleibete / bevölckerte die Inſul Candia mit vielen Venetianiſchen adlichen und unadlichen Geſchlechtern / und machete Canea zur Feſtung.

Michael Moroſini.

Hierauff wurde Anno 1381. Michael Moroſini als der dritte Doge aus dieſem edlen Geſchlechte erwehlet / den ſein vier Monate nach der Hertzoglichen Wahl erfolgetes Abſterben nichts anders verrichten ließ / als daß er ſich der Inſul Tenedos bemeiſtert hatte.

Nicolaus Moroſini, Doge zu Venedig.

Der vierdte Doge aber war Nicolaus Moroſini A. 1338. und ſolchem folgete der fünffte / nemlich Franciſcus Moroſini, deſſen bey letzterem Türcken-Kriege erwieſene Helden-Thaten ſo wichtig ſeynd / daß es wider die Billigkeit wäre / wenn wir ſein glorwürdiges Andencken in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth übergehen wolten.

Franciſcus Moroſini wird Capitain-General.

Seine vornehme Geburt / gute Aufferziehung und ungemeine Krieges-Wiſſenſchafft und Erfahrung hatten ihn allbereits zu der Ehren-Stelle eines Capitain-Generals erhoben / als Candia Anno 1667. von den Türcken belagert wurde / und dazumahl warff er ſich aus ſeinen Galeren mit 1000. Mann auserleſenen Volckes in die beängſtete Feſtung / welcher wichtige Ort ſchwerlich an die Türcken würde übergegangen ſeyn / wenn deſſen Erhaltung bloß allein auff des Capitain-Generals Tapfferkeit beruhet hätte; wiewohl ihm viele des Duc de Beaufort und Noailles unglückliche Niederlage beymeſſen wolten / weil er dem in der Republic Dienſten ſtehenden Marquis de S. André Monbrun zum Verdruß ſolches gefährliche Vorhaben gebilliget / damit er bey verhoffetem glücklichen Ausgange den Ruhm des Sieges allein darvon tragen möchte. Jedoch fället es ſchwer / zu entſcheiden / ob ſothane Beſchuldigung die Warheit oder den Neid / als einen ſtetigen Verfolger des Glückes und der Tugend / zum Grunde habe. Dieſes iſt gewiß / daß der großmüthige Moroſini, nach Ubergabe der Feſtung / die koſtbaren Geſchencke / ſo ihm der Vezier anbieten ließ / mit rühmlicher Standhafftigkeit ausſchlug / und hierdurch bezeugete / wie wenig er dem Eigennutz ergeben ſeye.

Bekömmt die meiſten Stimmen zur Hertzoglichen Würde.

Als Anno 1684. Marcus Antonius Giuſtiniani zur Würde eines Doge gelangete / unerachtet er ſolche aus ungemeiner Demuth nicht ohne groſſen Widerſtand annahm / hatte der gröſte Theil der Wehlenden ihre Stimmen Franciſco Moroſini ertheilet / welche aber ungewöhnlicher Weiſe auff itztgedachten Giuſtiniani zurücke fielen / gleich als ob GOtt beſchloſſen / jenen zuvor mit vielen herrlichen Siegen zu bekrönen / ehe er von den Venetianern als Hertzog geehret würde;

Wird abermahls Capitain-General.

geſtalt er denn / als damahliger Procurator von S. Marco, von dem Rath und groſſen Collegio abermahls zum Capitain-General zur See auserkohren wurde / und war der angegangene Türcken-Krieg gleichſam eine angeflammete Fackel / welche ſeinen Helden-Muth beleuchten ſolte.

Gehet in See.

Alſo begab er ſich / unter vielem Zulauffe des glückwünſchenden Volckes / in der Inſul S. Georg auff die Staats-Galere / und begleiteten ihn auff ſolcher Reiſe in den Archipelagum die Galeren des Marino Bragadino und des Benedetto Sanudo fünff Galeazen nebſt 26. Schiffen verſchiedener Art / welche gröſten Theils mit Krieges- und Mund-Vorrath beladen waren. Inzwiſchen hatte der General-Proveditor, Hieronymus Cornaro, vermittelſt genauer Kundſchafft erfahren / was maſſen die Feſtung S. Maura in keinem ſonderlichen Befeſtigungs-Stande / auch die daſelbſt wohnende Griechen ſich erbötig gemachet / nach Möglichkeit beyzuſtehen / falls man ſolchen Ort angreiffen wolte. Solchem nach eilete der Capitain-General Moroſini mit der gantzen Flotte in ſelbige Gegend: Jedennoch hatten die Türcken mittlerweile hiervon Nachricht erhalten / und ermeldete Griechen in Verhafft genommen: Dahero der Capitain-General nicht vor rathſam hielte zu landen / ſondern ſegelte / wiewohl nicht ohne beſorgliche Gefahr / nach Corfu, angeſehen die Flotte unweit Preveſa einen harten Sturm ausſtehen muſte.

Dieſe ſchleunige Entfernung machete die Türcken zu S. Maura gantz ſicher / weil ſie ſich nunmehro feſtiglich einbildeten / es würde ſich Moroſini weit von ihren Grentzen entfernen: Allein der kluge Krieges-Held brach innerhalb wenig Tagen wiederum mit der gantzen Flotte auff / welche in 6. Galeazen / 22. Venetianiſchen / 7. Malteſiſchen / 5. Päbſtlichen und einer Florentiniſchen Galeren beſtunde /

ſtunde/ worzu auch die Transport-Schiffe nebſt vielen mit Land-Volck beladenen Galeotten und Barquen ſtieſſen / welche alleſamt mit freudigem Muthe überſchifften / dieſes Neſt der See-Räuber zu verſtören / nachdem es ihnen ſo lange Zeit überläſtig geweſen war. Dieſe gantze Mannſchafft beſtunde aus 6000. Mann zu Fuß und 150. Reutern von der Republic/ 1000. Malteſern/ worunter über 100. Ritter befindlich / ferner in 300. Päbſtlichen und 600. Florentinern. Sodann ſtellete der tapffere Moroſini die geſamte Flotte in Schlacht-Ordnung/und ließ in der Mitte des Monats Julii vor S. Maura die Ancker werffen/ da denn die Landung ohne einigen Widerſtand geſchahe/ der Ort beſchoſſen / und den 6. Auguſti mit Accord erobert wurde: Dahero ſich die gantze Inſul Leucada dem Venetianiſchen Löwen unterwarff. Ob nun ſchon Moroſini Ordre bekam / ſich/ woferne es Zeit und Gelegenheit zulieſſe / mit der ſämtlichen Flotte nach Dalmatien zu verfügen: So fertigte er doch nur allein vier Galeren dahin ab / weil er in dem Archipelago beſſere Verrichtungen zu haben verhoffete.

Erobert S. Maura.

Wie auch Xeromero.

Hiernechſt ergab ſich auch die Stadt Xeromero, ſo in der Gegend der Feſtung S. Maura auff dem feſten Lande gelegen iſt / und ließ der Capitain-General einen Hauffen Türcken verjagen / welche ſothaner Stadt überläſtig waren; inmaſſen er denn auch ſeinen Soldaten vergönnete / in das feindliche Land zu ſtreiffen/ und etzliche reiche Flecken auszuplündern/ um ihnen deſto mehr Luſt zum fechten zu machen. Nachdem ſie ſich nun durch ſolchen plötzlichen Einfall mit reicher Beute beladen hatten/ ſtieſſen ſie voller Freuden wiederum zu der Armee/ welche in vollem Marſch gegen Preveſa begriffen war. Weil aber die Garniſon dieſes wichtigen Ortes in 1500. Türcken beſtunde/ darunter ſich 400. Reuter befanden/ ſo beſorgte man nicht ohne Grund / es würde die vorhabende Landung viel blutige Köpffe verurſachen / welches der erfahrne Moroſini aber durch folgende Krieges-Liſt verhinderte. Er ſtellte ſich nemlich an/ als ob die Landung im Geſichte der Feſtung geſchehen ſolte / und dannenhero ließ er viele Barquen / ſo mit Fahnen von den Galeren verſehen waren/ herbey ſegeln; wodurch die Türcken bewogen wurden / alle ihre Macht auff dieſelbe Seite zu ziehen/ und ſich zu möglicher Gegenwehr fertig zu machen. Mitlerweile wiſcheten zu gleicher Zeit und gantz unvermercket eilff Fahr-Zeuge auff die andere Seite hindurch/ welchen es nicht ſchwer war / zu landen und Poſto zu faſſen / nachdem ſie durch den Eingang des Golfo eingelauffen / und unter die Stücke der Feſtung gelanget waren. So bald nun die Türcken ſahen / daß ſie hinters Licht geführet worden/ eileten ſie geſchwind herbey/ ihre Feinde wiederum zu verjagen/ welches aber ſo übel ablieff/ daß ſie ſelbſten die Flucht ergreiffen muſten. Hierauff wurde mit donnern der Stücke und Einwerffen der Bomben ein feueriger Anfang gemachet; iedennoch blieben die ungemein-ſtarcke Mauern gantz unverletzet / unerachtet man mit 50. Stücken aus verſchiedenen Batterien auf ſelbige blitzete. Nachdem aber der Graben erobert / und die Miniter ihre halsbrechende Arbeit anfiengen/ wolten die Belagerten das äuſſerſte nicht erwarten / ſondern ergaben ſich mit Accord.

Kriegs-Liſt.

Wodurch er Preveſa überrumpelt.

Sodann leiſtete er der Stadt Xeromero Beyſtand/ gegen welche wiederum einige ſtarcke Türckiſche Parteyen angezogen waren: weil er aber wohl ſahe/ wasmaſſen es unmöglich ſey/ alle Plätze zu beſetzen / ſo verſahe er nur die vortheilhafftigſten Päſſe mit Mannſchafft / und begab ſich hierauff mit der Flotte / wiewohl wegen der eingeriſſenen Seuchen in elendem Zuſtande/ nach Corfu.

In dem folgenden Jahre wurden ihm vier Venetianiſche Edelleute/ nemlich Marino Gritti, Andrea Navagiero, Giorgio Benzone, und Lorenzo Venier, zugeſellet/ ſich derſelben im Fall der Noth zu bedienen. Wohin man aber die Waffen wenden/ und was man künfftigen Feldzug vornehmen ſolte / ſolches wurde der Erfahrung und Klugheit des Capitain-Generals lediglich überlaſſen. Dargegen wurde der Anfang des Feld-Zuges von Seiten der Türcken dadurch gemachet/ daß ſie die Cimariotten bey Corfu, und die Völcker von Maina, oder die Mainotten, feindlich angriffen / welche beyde Nationen in unwegſamen Felſen und Gebürgen wohnen / und dannenhero von den Türcken noch niemahls recht bezwungen worden/ ſondern viele ſonderbare Freyheiten genieſſen. Weil nun der Capitain-General entſchloſſen war/ den Feldzug in Morea zu eröffnen/ ſo ließ er vor allen Dingen ihre Neigung erforſchen; inmaſſen ſie ſich denn auch erkläreten / ſo bald die Chriſtlichen Fahnen in gedachtem Morea erſcheinen würden/ mit 10000. Mann zu ihnen zu ſtoſſen / wovor ihn die Republic Unterhalt und Waffen geben/ anbey auch gewiſſe Freyheiten verſprechen ſolte/ ſo ferne das Land unter Venetianiſche Botmäßigkeit gebracht würde: Wiewohl Iſmael Baſſa / welcher von dieſen Tractaten Nachricht bekam / ſolche nach Möglichkeit zu hintertreiben bemühet war.

Inzwiſchen langete Moroſini zu Anfange des Junii zu Dragomeſtre nicht weit von der Inſul Leucada an / allwo er ſich überall mit den Völckern/ ſo der Republic geneigt waren/ vereinigen konte / und weil die Halb-Inſul Morea mit einer groſſen Menge Griechen angefüllet/ als verhoffete er / daß dieſe Nation nicht ermangeln würde / das Ottmanniſche Joch von ſich zu werffen / falls der erſte Angriff von Seiten der Venetianer glücklich ausſchlüge: Dahero wurde die Feſtung Coron zum erſten Ziel der Chriſtlichen Waffen erwehlet/ deren Eroberung die VIII. Numer des 1. Auguſti im Schauplatze der Zeit beſchreibet / und damit ſich bey ſeinem Hauſe ein ſichtbares Zeichen des allgemeinen Vergnügens über ſothanen Sieg äuſſern möchte/ ſo machte man zu Venedig ſeinen Bruder zum Ritter von S. Marco. Sodann wurde gantz Maina in Freyheit geſetzet/ und das Raub-Neſt Gomenizze geſchleiffet.

Erobert Coron.

Mit dieſen und andern glücklichen Verrichtungen war der Capitain-General iederzeit beſchäfftiget/ wiewohl er ſich dennoch von ſeinen Gehäßigen muſte tadeln laſſen/ als ob er nicht alles gethan/ worzu ihm das Glücke Gelegenheit gegeben/ welches ihn denn veranlaſſete/ ſich A. 1686. bey dem Rathe zu Venedig erkundigen zu laſſen / was derſelbe dieſes Jahr vorzunehmen geſinnet ſeye. Weil man aber ſeiner Klugheit/ Treue und Erfahrung gnugſam verſichert war / ſo blieb es bey der ehemahls ertheileten Vollmacht / vermöge welcher ihm alle Freyheit gegeben wurde/ dasjenige zu thun / was er zur allgemeinen Wohlfahrt nöthig zu ſeyn erachten würde. Hierauff erhielt er im Monat Mertz Nachricht/ daß auff 8000. Türcken die Stadt Chielafa in Maina angegriffen/ weßwegen er zu Corfu einen Ausſchuß von einer kleinen Flotte machete/ und zu Porto

Vitulo landete / da denn ſeine bey ſich habende Macht in 4500. Mann nebſt 2000. Mainotten beſtunde / welche letztere man an die bequemſten Poſten des Gebürges verlegte. So bald aber der Seraskier vor Chielafa des Capitain-Generals Ankunfft vermerckete / und ſich die Venetianer bey anbrechendem Tage den Lauffgräben näherten / hatte er den Ort ſchon eine Stunde durch eine ſchändliche Flucht verlaſſen: Der Capitain-General hingegen verfügte ſich / nachdem er Maina wiederum in Sicherheit geſetzet / oberhalb der Inſul Leucada nach Climino, woſelbſt er die gantze Macht / ſo wohl zu Waſſer / als zu Lande / zuſammen ſtoſſen ließ.

apoli di Ro-

Hiernechſt muſte Modon vor dem ſiegreichen Moroſini die Thore eröffnen / und Napoli di Romania that ein gleichmäßiges / wovon die III. Numer des 19. Auguſti im Schauplatze der Zeit Nachricht ertheilet. Dieſes erwünſchte Krieges-Glücke wurde durch die eingeriſſene Peſtilentzialiſche Seuche nicht wenig gehemmet / biß dieſelbe A. 1687. gäntzlich verloſche / alſo daß der muthige Moroſini ſchlüßig wurde / die Venetianiſchen Waffen gegen Patraſſo und Lepanto zu wenden; inmaſſen er denn zu ſolchem Ende den 20. Julii bey anbrechendem Tage mit 33. Schiffen / darauff ſich ungefehr 9000. Mann zu Fuß / und 1300. Reuter befanden / aus dem Hafen zu Climino auffbrach / worbey auch 8. Galeazen / 14. Galeotten / nebſt 87. andern Fahr-Zeugen / befindlich waren. Dieſe Flotte lieff nun glücklich in den Golfo von Patraſſo ein / ingleichen drang der tapffere Sanudo mit ſeiner Eſcadre, ſo aus 8. Galeren / einer Galeotte / und drey bewehrten Felouquen beſtund / ungeachtet des grauſamen Schieſſens aus beyden Dardanellen / in den Golfo von Lepanto: Dahero der Mahomet Selictar Baſſa / als Seraskier / bey Annäherung der Chriſtlichen Armee / ſeine Krieges-Macht gleichfalls gegen den nahegelegenen Hügel rücken ließ. Hier wolte nun Moroſini die bequeme Gelegenheit / noch mehrere Siegs-Lorbeern abzubrechen / nicht aus den Händen laſſen: Denn weil er ſahe / daß ſich die Türcken voll Furcht und Schrecken aus ihren Retrenchementen und Zelten begaben / machete er ſich mit der Flotte herbey / und ließ die Stücke auff eine Batterie loß donnern / welche die Feinde an dem Ufer des Meeres auffgeworffen hatten / da denn zu gleicher Zeit einige Volontaires nebſt der gewöhnlichen Bataillon Schiff-Soldaten unter dem Capitain Negro ausſtiegen / und ſich dieſes Poſtens nebſt zwey Stücken Geſchützes bemeiſterten.

Flotte
det ſich ge-
Lepanto
Patraſſo.

Die Türcken werden geſchlagen.

Immittelſt gedihe es zwiſchen dem General / Graf Königsmarck / und dem Seraskier zum blutigen Handgemenge / welcher letztere ſich / nach Verlaſſung ſeiner Retrenchementen / mit 6. Stücken hinter ein Gepüſche von Oel-Bäumen in Schlacht-Ordnung geſtellet / ſo aber auff ſeiner Seiten ſo übel ablieff / daß das gantze Türckiſche Lager in der Chriſten Hände gerieth / denen auch / unter anderer Beute / ein Hauffen Fahnen / nebſt den Pferde-Schweiffen zu Theil wurden / und verurſachte die allgemeine Türckiſche Flucht / daß die Beſatzung zu Lepanto gleichfalls das Haſen-Panier auffwarff / ehe ſie noch einen eintzigen Venetianer geſehen hatte.

Lepanto wird erobert.

Hiermit wurde ein Oberſt-Wachtmeiſter auff einer mit lauter Türckiſchen Fahnen gezierten Jacht nach Venedig beordert / allwo derſelbe anlangete / als der groſſe Rath eben verſammlet war / und weil man / unter dem Jauchtzen und Frolocken der gantzen Stadt / die Verdienſte der hohen Officierer mit danckbarer Erkenntlichkeit belohnen wolte / ſo wurde / was den Capitain-General Moroſini anlanget / einhellig beſchloſſen / ſein Bruſt-Bild von Metall / nebſt beygefügter Lobſchrifft / nicht weit von der auffgehängeten groſſen Mahometaniſchen Fahne und des Seraskiers drey Roß-Schweiffen in dem Saal des Raths der Zehner auffzurichten.

Wie auch Corintho.

Indem dieſes zu Venedig vorgieng / hatte der Capitain-General das gantze Lager ſamt dem gröſten Theil der Armee bey den Dardanellen vor Lepanto gelaſſen / und ſich in den Golfo von Corintho verfüget / allwo die Chriſtliche Fahnen kaum an den Ufern erblicket worden waren / als man ſchon den auffſteigenden Rauch der Stadt Corintho gewahr wurde / als welche die Türcken / zum Zeichen ihrer Zaghafftigkeit / ſelbſt in Brand geſtecket hatten. Sobald derowegen das Venetianiſche Fuß-Volck gelandet / nahm der Capitain-General die untere Stadt in Beſitz / darinnen ſich nur noch einige Griechen befanden / welche mit ihrem Metropoliten dem ſiegenden Moroſini demüthig entgegen giengen / worauff man ſich auch der Feſtung ohne einigen Widerſtand bemächtigte. Kurtz darauff ergab ſich das Caſtell Torneſe ebenfalls von dem Schalle der Venetianiſchen Siege / welchem aber Miſitra, oder das ehemahlige berühmte Sparta, nicht nachfolgen wolte / man habe denn zuvor denen Türcken daſelbſt den freyen Abzug / und ſie ſamt ihrer Bagage aus dem Reiche zu laſſen / verſprochen; worauff aber von dem Capitain-General keine andere als dieſe Antwort erfolgete: Sie hätten mit ihrer Ubergabe allzulange gewartet / und nichts anders / als die Sclaverey verdienet: Wenn ſie aber der Republic 2000. Realen bezahleten / ſo könten ſie ſich von den Feſſeln loßkauffen. Jedoch / damit ſie auch einige Strahlen der Venetianiſchen Genade erblicken möchten / ſolten die abgelebte Perſonen nebſt den unmündigen Kindern frey ausgehen / wenn ſie zuvor alle Chriſtliche Sclaven / Mohren und Pferde ausgeliefert hätten / und wenn ſie die verlangte Summe erleget / ſolten ſie / nach Niederlegung des Gewehrs / in Aſien übergeſchiffet werden / im Fall der Verweigerung und Verzögerung aber des äuſſerſten Elendes gewärtig ſeyn. Dieſes auch zu bewerckſtelligen / langete er mit der Flotte ſelbſten vor Miſitra an / welcher martialiſche Anblick die Türcken daſelbſt ſo geſchmeidig machete / daß ſich die vornehmſten nebſt dreyßig andern Officierern / unter Begleitung einiger Mainotten / aus der Feſtung begaben / vor des Capitain-Generals Füſſen niederfielen / und mit weinenden Augen vorbrachten: Daß weil es ihnen bloſſer Dinge unmöglich / die geforderte Summe auffzubringen / als wolten ſie ſich hiermit dem Willen eines ſo groſſen Krieges-Helden unterwürffig machen / auff deſſen Genade und Gütigkeit ihr Leben beruhete. Demnach wurden ſie als Sclaven angenommen / und auff eine Marcigliana geſetzet / daſelbſt in Ketten geſchloſſen / drey der Vornehmſten aber geſtattet / ihren Rückweg nach Miſitra zu nehmen / die Garniſon zur Niederlegung der Waffen zu bequemen / und die Mohriſchen Sclaven und Pferde auszuhändigen / welches auch alſo erfolgete.

Torneſe.

Miſitra.

Nachdem nun Moroſini einen vergeblichen Verſuch auff Napoli di Malvaſia gethan / wovon eine abſonderliche Numer reden ſoll / ſo lieff er mit der Flotte um das Capo Scilli, durch den Ægeiſchen Golfo, nach dem Iſthmo zu / und lagerte ſich vor Athen /

Und Athen.

welche glückliche Eroberung die vorhergehende CCLIII. Nummer erzehlet. In dem folgenden Jahre/nemlich den 13. (23.) Mertz A. 1688. gieng der biſherige Doge zu Venedig/ Marcus Antonius Giuſtiniani mit Tode ab/und wurde der helden-müthige Moroſini zum Nachfolger erwehlet/ welcher hohen Ehren-Stelle ſeine ungemeinen Verdienſte ſchon vorlängſten würdig geweſen waren. Weil er aber dieſen Feld-Zug/der Republic zu Dienſte/noch bey der Armee verbleiben ſolte/ ſo wurden 24. Senatoren/ ihm in der Regierung beyzuſtehen/ dahin abgeſchicket/ wobey dem Secretario Zuccati auffgetragen wurde/ dieſem neu-erwehlten Doge die Hertzogliche Mütze und Zepter zu überbringen/ welches derſelbe auch/ nebſt Uberreichung eines Schreibens von der Signoria,bewerckſtelligte/als der Capitain-General eben zu Porto Porro angelanget war/ um daſelbſt den Succurs der Florentiniſchen und Malteſiſchen Galeren zu erwarten/ da er denn die Hertzoglichen Kleinodien in Gegenwart der gantzen Armee mit prächtigen Ceremonien annahm/ und ſich auff dem hierzu bereiteten Throne als Hertzog in völligem Habit öffentlich ſehen ließ. Auch ſahe man hierbey von allen Schiffen und Galeren die Flaggen wehen/ und wurde ihm mit Löſung der Canonen nebſt dreyfacher Salve aus Muſqueten von der gantzen Armee Glück gewünſchet/ worvor er ſich mit freygebiger Austheilung vieles Weines und Geldes danckbar erzeigete.

Moroſini wird Doge.

Segelt gegen Candia.

Bald darauff empfieng er wegen einiges Auffſtandes Nachricht/ welcher ſich unter den Türcken in Candia hervor thun wolte: Dahero er den 14. Julii mit 32. Galeren nebſt den Malteſiſchen gegen gedachte Inſul ruderte/ allwo aber wenig auszurichten war/ indem die daſelbſt befindliche Auffrührer ihr Wort nicht hielten/ und alſo den gantzen Anſchlag zu nichte macheten; dergeſtalt/ daß der Hertzog wiederum nach Porto Porro zurücke kehren muſte. Indem aber das vornehmſte Abſehen der Venetianiſchen Waffen auff Negroponte gerichtet war/ ſo ließ er ſelbiges nicht allein zu Waſſer und Lande ziemlich bloequiret halten/ ſondern ſegelte auch ſelbſten nach ſothaner Inſul ab/ woſelbſt er/ ohne ſonderbaren Widerſtand/landete/ da denn zu gleicher Zeit auff der andern Seite der Inſul die Landung des Generals Venier geſchahe; wiewohl der Venetianiſche Löwe den Türckiſchen Hund dennoch in dieſem wichtigen Neſte laſſen muſte/ welche Erzehlung wir aber/um gegenwärtige Numer abzukürtzen/ biß an einen andern Ort verſparen.

Landet auf der Inſul Negroponte.

Iſt in Lebens-Gefahr.

Kurtz vor ſeinem Ende des Jahres 1689. entgieng der Hertzog einer augenſcheinlichen Lebens-Gefahr: Denn als er zu Spalatro die Quarantaine hielte/ und einsmahls verſchiedenen Perſonen Audientz ertheilete/ bald aber darauff mit den zweyen ihm zugeordneten Rathsherren ſich aus dem Zimmer begab/fiel die gantze Decke herunter/ und ſetzete alle Anweſende in Furcht und Schrecken/ welche jedoch dem gedroheten Unglücke ſchon alleſamt entwichen waren.

Wird des Capitain-Generalats entlediget.

Ob nun ſchon dieſer Venetianiſche Held nebſt der Hertzoglichen auch zugleich die Würde eines Capitain-Generals in Morea behielte und verwaltete/ ſo fieng doch ſein ſiebtzig-jähriges Alter nebſt den überhäufften und ſchwere Verrichtungen an/ihn an Geſundheit und Kräfften je mehr und mehr zu ſchwächen; alſo daß die Signoria in itztgedachtem Jahre bewogen wurde/den General in Dalmatien/Girolamo Cornaro, zum General-Proveditore in Morea zu verordnen/ damit derſelbe das Commando an ſtatt des Capitain-Generals führen möchte. Allein dieſe Veränderung/ wie nicht weniger das Abſterben des Graf Königsmarcks/ ſamt der Abforderung derer beſten Auxiliar-Trouppen/ welche wegen des Frantzöſiſchen Krieges in Deutſchland zurück beruffen wurden/ und der Verluſt verſchiedener guten Officierer verurſachte/ daß die Venetianiſche Waffen von der Glückes-Sonne nicht ſo kräfftig mehr/ als zuvor/ beſchienen wurden. Als auch weder der Türcken neue Feſtungs-Wercke vor Negroponte übern Hauffen geſchoſſen/ viel weniger Napoli di Malvaſia dazumahl erobert werden konte/ ſo gieng Moroſini mit ſechs Galeren nach Cattaro, allwo ihm zu Haltung der Quarantaine ein Kloſter in Iſtria angewieſen wurde.

Gehet nach Cattaro.

Seine Zurückkunfft nach Venedig.

Seine Zurückkunfft nach Venedig war nichts anders/ als eine Auffmunterung der Gemüther zu fernerem Unterwinden gegen die Ottomanniſche Macht; geſtalt er denn diejenigen/ welche mit Ausfertigung der Schiffe und anderer Krieges-Nothwendigkeiten beſchäfftiget waren/zum öfftern durch ſeine Gegenwart im Arſenal anfriſchete. Allein er ſolte von ſeinen Palmen-würdigen Krieges-Verrichtungen noch nicht Feyer-Abend haben/ unerachtet der Abend ſeines Lebens vorlängſt angebrochen war: Denn als die Republic mit des Capitain-Generals Cornaro Verhalten/ ſo er Anno 1692. bezeuget/ ſehr mißvergnügt war/ abſonderlich da ihm der unglückliche Ausgang der Belagerung Canea auff der Inſul Candia eintzig und allein beygemeſſen wurde; dahero er/ die ſchimpfliche Abſetzung von ſeiner hohen Kriegs-Würde zu vermeiden/ ſelbſten Urlaub ſeiner Dienſte ſuchete/ und auch erhielte/ ſo muſte der groſſe Rath nunmehro zur Wahl eines neuen Capitain-Generals ſchreiten/ da denn alle Stimmen abermahls auff den Durchlauchtigſten Moroſini fielen/ angeſehen man Zeit ſeiner Abweſenheit keinen Sieg mehr in Morea wider die Türcken erhalten/ und es nicht anders ſchiene/ als ob das Glücke zugleich mit ihm von der Chriſtlichen Armee Abſchied genommen hätte. Demnach ließ man ihn im Nahmen des groſſen Rathes erſuchen: **Daß weil die einmüthige Stimmen auff ſeine Durchlauchtigſte Perſon gefallen/ ſo würde er geruhen/ dieſe Laſt/ als ein anderer Atlas, nochmahls auff die Schultern zu faſſen.** Dieſes inſtändige Begehren lehnete Moroſini zum [illegible]mahl von ſich ab/ indem er ſo wohl ſein hohes Alter/ als auch ſeine abgenommenen Leibes-Kräffte verſchützete/ welche nicht mehr in dem Stande wären/ diejenigen Mühſeligkeiten ertragen zu können/ die den Krieg zu begleiten pflegeten; zumahl da ihn auſſer dem die Würde/ ſo er itzo bekleidete/ von dieſer Krieges-Laſt befreyete. Nichts deſto weniger rieff der gantze Rath mit heller Stimme: **Daß die Republic bey gegenwärtiger Noth und Beſchaffenheit der Sachen dieſen Dienſt von ihm vermuthete und erwartete/ damit alſo alle tapffere und Lorbeer-würdige Thaten/ welche er ſeinem Vaterlande zur Ehre und Ruhm verrichtet/ hierdurch bekrönet werden möchten.** Dahero konte er ſich dem allgemeinen Verlangen nicht länger entziehen/ ſondern gab zur Antwort; **Er ſeye willig und bereit/ die wenige Tage/ ſo er noch zu leben hätte/ dem Dienſte ſeines Vaterlandes/ welchem er alles ſchuldig wäre/ auffzuopffern.**

Wird wiederum Capitain-General.

Ein neuer Kriegs-Staat

Uber ſolchen Entſchluß bezeigete ſich der Rath und gantz Venedig dermaſſen vergnügt/ daß jederman erfödig war / alles nach Möglichkeit zu Fortſetzung des Krieges beyzutragen. Inglеichem wurden die alten Archive zu Rathe gezogen / wie man ſich nemlich zu verhalten habe / wenn das Haupt der Republic ſelbſten zu Felde gieng / und das Commando über die Armee führete. Solchem nach bereitete man eine prächtige Galere vor ihn aus derjenigen Zahl / welche Baſtarden genennet werden / weil ſie gröſſer als die gewöhnliche / und kleiner / als die Galeaȥen / woron die in 400. Mann beſtehende Ruder-Knechte alleſamt roth gekleidet wurden. Dieſen geſellete man 40. Bombardierer zu / nebſt einer Compagnie zur Leib-Wache / wie auch etzliche Hellebardierer / eine Compagnie Sclaven / gleichfalls roth gekleidet / verſchiedene Stall-Knechte und andere geringere Bedienten. Hiernächſt geſellete man ihm auch zwey Raths-Herren zu / welche monatlich 300. Kronen zur Beſoldung haben ſolten / ingleichem zwölff Edelleute / als Voluntaires, zwey Secretarios, einen Almoſenirer / und zwey Wund-Aertzte. Ferner wurde ein vollkommen ſilbern Service verfertiget / welches ihm die Republic nebſt 200000. Zecchini verehrete.

Ehren Gedächtniß.

Ehe aber die Abreiſe dieſes Venetianiſchen Heldens erfolgete / wurde ihm A. 1693. zu immergrünendem Nachruhm folgendes Denckmahl geſtifftet. Er hatte nemlich bey ſeiner ehemahligen Zurückkunfft aus Morea nicht allein zwey durch einen alten Künſtler aus Stein gebildete Löwen / welche überall mit Runiſchen Buchſtaben / wie ſelbige ein gelehrter Reiſender aus Norden erklärete / Zeil-Weiſe bezeichnet waren / ſondern auch fünff künſtliche Marmor-Bilder / welche Herculem Neptunum, Martem, die Gerechtigkeit und einen Krieges-Helden vorſtelleten / von Athen mitgebracht. Als man nun an dem Arſenal ein neues Thor von ungemeiner Kunſt und Pracht / woran ein Gitterwerck insonderheit zu bewundern / auffgerichtet hatte / ſo wurden gedachte Bilder nebſt den Lewen auch darauf geſetzet / und mit folgender Unterſchrifft gezieret:

FRANCISCUS MAUROCENUS
PELOPONNESIACUS
EXPUGNATIS ATHENIS
MARMOREA LEONUM SIMULACRA
TRIUMPHALI MANU EPIRO
DIREPTA
IN PATRIAM TRANSTULIT
FUTURA VENETI LEONIS
QUÆ FUERANT MINERVÆ ATTICÆ
ORNAMENTA.

Franciſcus Moroſini,
Uberwinder des Peloponneſi,
Hat nach Eroberung der Stadt Athen /
Und nachdem er Epirum mit ſiegender Hand zerſtöret /
Dieſe marmorne Löwen-Bilder
In ſein Vaterland verſetzet /
Damit ſie / als der Athenienſiſchen Minerven vormahlige Zierde /
Künfftig des Venetianiſchen Löwens Zierde
wären.

Die andern Bilder bekamen nachgeſetzte Schrifft:

ATHENIENSIA
VENETÆ CLASSIS TROPHÆA
VENETI SENATUS DECRETO
IN NAVALI VESTIBULO
CONSTITUTA.

Die
Auff Befehl des Rathes zu Venedig
In dem Vorhofe des Arſenals
Auffgerichtete Athenienſiſche Sieges-Zeichen
Der Venetianiſchen Flotte.

Abreiſe von Venedig.

Als nun die Zeit herbey nahete / daß er ſich nach der Flotte / und folgends in Morea begeben ſolte / empfieng er des Tages vor ſeiner Abreiſe von allen Gliedern des Raths die Abſchieds-Ceremonien. Der Rath ſaß in dem Vorſaal des Collegii von S. Marco nebſt dem Päbſtl. Nuntio, einigen andern Geſandten / und einer groſſen Menge Edelleuten von des Doge Verwandſchafft. Sodann verfügte er ſich in der Kleidung eines Capitain-Generals mit der Hertzoglichen Mütze oder Corno auff dem Haupte in die Kirche / allda die Meſſe zu hören / welche durch den Patriarchen gehalten wurde / worauff man das Te Deum laudamus ſang / und die Königliche Standarte der Gewohnheit nach / ſegnete. In der Proceßion trug man ihm das Schwerdt und die Hertzogliche Mütze vor / welche Pabſt Alexander der VIII. geweihet / und ſelbige der Republic überſendet hatte. Der Hertzog ſelbſten aber wurde auff einem prächtigen Stul getragen / welchen ſeine zwey zugegebene Räthe / nemlich der edle Sagredo und Benzoni, vergeſellſchafftеten / worauff der Rath an gewöhnlichem Orte Abſchied nahm.

Des folgenden Tages begleiteten ihn diejenigen / ſo ihm zur Geſellſchafft beſtimmet / nach dem Lido oder Strande / allwo er ſich auff den Bucentauro verfügete / welches diejenige prächtige Galere iſt / auff welcher ſich der Doge am Feſt der Himmelfahrt mit dem Adriatiſchen Meer zu vermählen pfleget. Hieſelbſt war nun das Donnern der Canonen ungemein groß / und folgete dem Hertzog ſeine Galere nebſt ſieben andern / wie auch einer unzehlichen Menge Felouquen / Barquen / Peotten / Gondeln und anderem Fahrzeuge. Sodann begab er ſich von dem Bucentauro vor die Kirche S. Nicolai, allwo ein Triumph-Bogen auffgerichtet war / und woſelbſt er ſein Gebet verrichtete. Als er aber unten an ſeiner Galere von dem Rath / dem Päbſtlichen Nuntio. und andern hohen Miniſtern / die letzten Complimenten empfangen / ſtieg er auff itztgedachte Galere / und ſetzte ſich auff den Stuhl / welcher abſonderlich vor ihn verfertiget war. Dazumahl wurde auch die Königl. Flagge auffgepflantzet / und begab ſich der Rath / nachdem er nochmahls Abſchied genommen / auff dem Bucentauro wiederum zurücke nach Venedig. Die Flotte aber / in deren Begleitung der Hertzog abreiſete / beſtund in 6. Galeazzen / einer Baſtard-Galere / auff welcher er perſönlich ſaß / 20. Galeren / 24. Kriegs-Schiffen / 20. andern auff beſondere Art ausgerüſteten Schiffen / 4. Brandern / 4. Palandern vor die Feuer-Mörſer / um die Bomben daraus zu werffen / und 6. Brigantinen.

Begiebt ſich in den Corinthiſchen Iſthmum.

Wird kranck.

Stirbt.

Sobald er in dem Archipelago angelanget war / wendete er ſich gegen den Corinthiſchen Iſthmum, und machete daſelbſt alle benöthigte Anſtalt wider die beſorglichen Anfälle der Türcken / welches auch ſeine letzte helden-mäßige Verrichtung war: Denn bey ſeiner Rückreiſe wandelte ihn ein dreytägiges Fieber an / alſo daß er kranck und krafftloß nach Napoli di Romania gebracht wurde. Nachdem er nun zwölff Tage auff dem Krancken-Bette gelegen / überfielen ihn noch darzu die grauſamſten Stein-Schmertzen / welche ihn des geringen Uberreſtes ſeiner Kräffte vollends beraubeten; dahero er das nahe Ende ſeines Ruhm-vollen Lebens nicht allein vermuthete / ſondern auch unfehlbar vor Augen ſahe. Wenig Stunden vor ſeinem Tode ſagte er ſeinem Secretario einen Brief in die Feder / darinnen er von der Republic Abſchied nahm / des Inhalts: **Daß ſich nunmehro die Bothen des Todes mercklich bey ihm anmeldeten / und der Anfang des 1694. Jahres wohl das Ende ſeines Lebens ſeyn würde. Jedoch möchte es der Allerhöchſte nach ſeinem Willen machen / er aber ſtürbe mit höchſter Freudigkeit des Gemüthes / weil er ſich dem Dienſt der Republic auffopfferte / als welcher ſein gantzes Leben und Thun gewiedmet wäre.** Dieſe Vermuthung war auch nicht ohne gewiſſen Grund / indem er zwiſchen dem 6. und 7. Jenner itztgedachtes Jahres die Zeitlichkeit geſegnete / nachdem ihm ſein verbundenes Vaterland die Capitain-Generals-Würde zum dritten mahl auffgetragen / und wurde bey Eröffnung des Cörpers ein Stein von 6. Untzen in der Blaſe gefunden. In dieſer hohen Ehren-Stelle des Capitain-Generalats hatte er Antonium Zeno, Proveditorn-Generaln in Morea, zum Nachfolger / weil er ihn in ſeinem letzteren Abſchieds-Schreiben hierzu vorgeſchlagen / ſein erblaſſeter Cörper aber wurde / in Begleitung der beyden zugeordneten Raths-Herren Sagredo und Benzoni, nach Venedig geführet / allwo deſſen Vetter / Michael Moroſini, den 18. Februarii nebſt ſeinen in Trauer bekleideten Gewaffneten dem gantzen Senat des Doge Abſterben kund machete / worauff die Glocken geläutet / alle Kram-Läden in der Merceria mit ſchwartzen Tüchern behänget / das Hertzogliche Bildniß mit der Mütze oder Corno und Mantel bekleidet / in dem Hertzoglichen Saal auffgerichtet / den maſquirten Perſonen der Eingang in den Palaſt verboten / und alle Luſtigkeiten des Carnevals eingeſtellet wurden. Eben deſſelben Tages wurde das Ehren-Bette in dem Saal dello Scudo zubereitet / und vorermeldetes Bildniß in dem Hertzoglichen Ornat darauff geleget / worauff man ſelbiges des Abends in den Audientz-Saal brachte / um daſelbſt zu verbleiben / biß es Sonntags den 21. dito nach der Kirche S. Johannis und Pauli getragen wurde.

Sein Begräbniß.

Folgends geſchahe die Beerdigung des Hertzoglichen Cörpers den 19. (29.) Mertz / nach gehaltener Quarantaine, und bey ſpäter Abend-Zeit mit ungemeiner Pracht / indem ihn das gantze Capitul der Hertzoglichen Capelle von S. Marco, unter anſehnlichem Gefolg / aus der Heiligen Geiſtes- nach St. Stephans-Kirche brachte und beerdigte. Fortſetzung der neu-eröffneten Ottomann. Pforte / *Lib. XII. fol. 258. 271. 274. Lib. XIII. fol. 288. Lib. XIV. fol. 332. 403. Lib. XV. fol. 475. Lib. XVI. fol. 600. 615. Lib. XVII. fol. 622. 625. 644. 647. Theatr. Europ. Tom. XII. fol. 768. ſeqq. Tom. XIII. fol. 51. ſeqq. 302. ſeqq. 611. 652. 1349. ſeqq.*

Der Nachruhm läſſt ſich nicht verſencken /
Und trutzet der Verweſung Joch.
Man muß der Helden ſtets gedencken;
Drum lebet Moroſini noch.

DCVI.

Die prächtige Krönung Sr. Königl. Maj. in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen / Friderici Auguſti, A. 1697.

Friderici Auguſti, Königs in Polen Einzug zu Cracau

NAchdem der tapffere Sachſen-Held / Churfürſt Friderich Auguſtus, A. 1697. als König in Polen erwehlet worden / ſo war man nunmehro auff nichts anders / als auf die Königliche Krönung bedacht; dahero ſich die meiſten Senatoren / nebſt einer groſſen Anzahl des Polniſchen Adels / zu Cracau einfanden / die verſchloſſenen Reichs-Inſignien eröffneten / und den Biſchoff von Cujavien zu Verrichtung der Krönungs-Ceremonien ernenneten / weil der Primas Regni, welchem ſonſten ſothane Handlung / der Reichs-Gewohnheit nach / gebühret / ſolcher Wahl noch zur Zeit zuwider war. Hiermit geſchahe der Königl. Einzug den 2. (12.) September in Cracau mit aller erſinnlichen Pracht / worbey denn Se. Königl. Maj. auff einem Perlfarben Pferde mit einem von Gülden-Stücke mit Hermelin gefütterten Rocke und blauen Veſte bekleidet war / auff welchen die Knopff-Löcher / wie nicht weniger der Hut / Gürtel / Sattel und Zeug mit Diamanten und Rubinen überaus reich beſetzet waren.

Exequien des vorigen Königs.

Des folgenden Tages wurden die Exequien des verſtorbenen Königs in der Dom-Kirche gehalten / allwo ein Trauer-Zelt auffgerichtet war: Jedoch ſahe man nur einen Parade-Sarg auff einem erhabenen Geſtelle mit den Königlichen Wapen und Reichs-Inſignien / weil ſich der Königliche Cörper noch zu Warſchau befand.* Immittelſt erhuben ſich Se. Königl. Maj. nebſt den Senatoren und andern ſo wohl Polniſchen als Sächſiſchen Cavalieren gegen 11. Uhr zu Fuß dahin/ und wohnten den Exequien bey/ allwo nach gehaltenen vielen Seel-Meſſen und der Todten-Litaney/ der Königl. Marſchalls-Stab/ Siegel und Fahnen zerbrochen und in die Grufft geworffen wurden.

[illegible] König [illegible] S. Sta- [illegible]

Sodann wurde den 4. (14.) dito die Proceſſion gehalten/ welche alle Könige vor ihrer Krönung zum H. Stanislao zu thun pflegen/ weßwegen ſich S. Königl. Maj. Nachmittags um 3. Uhr nach ſolchem Orte zu Fuß verfügeten/ und geſchahe ſolches aus dem Schloſſe die Caſimirs-Stadt hindurch biß zur Kirche/ woſelbſt eine kleine Ehren-Pforte auffgerichtet war/ bey welcher Andacht denn der König unter andern auch die Reliquien dieſes Heiligen küſſete.

[illegible]

Des folgenden Sonntags/ nemlich den 5. (15.) dito/ ſolte die Königl. Krönung geſchehen/ worzu man ſo wohl bey Hofe/ als auch ſonſten/ alle benöthigte Anſtalt machete. Dahero begaben ſich Se. Königl. Maj. gegen 1. Uhr aus der Reſidentz über den Kirchhof zu Fuß in die Dom-Kirche/ und hatten eine groſſe Menge Polniſcher Magnaten/ abſonderlich aber den Kron-Marſchall/ Fürſt Lubomirsky/ mit dem Marſchalls-Stabe vor ſich hergehen; inmaſſen denn auch Deroſelben die Krone/ Zepter/ Schwerdt und Reichs-Apffel vorgetragen wurde. Sr. Königl. Maj. Kleidung anlangende/ ſo beſtunde dieſelbe vornehmlich oben in einem Küraſſe/ und unten in Römiſchen Schurtz-Hoſen. Hierüber hatten ſie einen blauen ſammeten mit Gold-gewirckten Blumen ausgezierten Talar oder Chur-Mantel mit Hermelin gefüttert und auffgeſchlagen/ auff dem Haupte aber einen Hut über und über mit weiſſen Federn bedecket.

Nachdem nun Se. Königl. Maj. an der Kirche vom Biſchoff von Cujavien angenommen worden waren/ erhuben ſie ſich auff eine in der Mitten des Chors auffgerichtete runde Bühne unter den Baldachin/ da immittelſt eine ſchöne Muſicke gehalten wurde. Nach Verflieſſung einer halben Stunde verfügten Sie ſich unter Begleitung der vornehmſten Reichs-Beamten/ unter welchen der Kron-Marſchall und zwey Reichs-Fähnriche mit den Fahnen vorher giengen/ zu dem hohen Altar/ vor welchem Sie niederknieten. Hierauff wurde das Kyrie eleiſon geſungen/ und Se. Königl. Maj. von dem Biſchoffe von Cujavien/ welcher noch zwey andere Biſchöffe zum Beyſtand hatte/ das Glaubens-Bekäntniß vorgeleſen/ welches Se. Königl. Maj. mit einem Eydſchwur bekräfftigte/ unterſchriebe/ und das heilige Abendmahl empfieng/ da denn nächſt dieſem Deroſelben die Krone von gedachtem Biſchoffe/ nach vorhergegangener Salbung/ mit den gewöhnlichen Ceremonien auffgeſetzet/ der Königl. Mantel umgegeben/ und der Zepter in die Hand gereichet wurde; worauff das freuden-volle Vivat Rex! zu dreyen mahlen ausgeruffen/ und das Te Deum laudamus, unter einer von den Schloß-Heyducken auf dem Kirch-Hofe geſchoſſenen Salve und Löſung der Stücke um das Schloß und die Stadt/ wie auch von dem vor der Stadt poſtirten Königl. Lager/ angeſtimmet wurde. Se. Königl. Maj. aber erhuben ſich in dem Königl. Habit auff den Thron/ und nach Vollendung deſſen unter einer abermahligen Muſicke wiederum vor den Altar zu Uberreichung des Opffers/ da denn das Vivat abermahls nebſt einer Salve erſchallete. Mittlerweile wurde das hohe Amt gehalten/ und kamen Se. Königl. Maj. ungefehr nach einer halben Stunde wiederum zu dem Altar/ allwo Sie den Reichs-Apffel empfiengen/ da denn das Vivat Rex! zum dritten mahl geruffen/ und Salve gegeben wurde. Als ſich nun die hohe Meſſe geendiget/ wurden die güldene und ſilberne Gedächtniß-Müntzen durch den Kron-Schatzmeiſter ausgeworffen/ und dieſe Krönungs-Ceremonien gegen 3. Uhr geendiget/ worauff Se. Königl. Maj. wiederum aus der Kirche auff das Schloß im Pontifical-Habit giengen/ nemlich in dem weiſſen Chor-Hemde/ ſo Deroſelben nach der Salbung angeleget worden/ darüber ſie einen von güldenem und ſilbernem Stücke mit rothem Sammet auffgeſchlagenen Mantel/ auff dem Haupte aber die Königl. Krone und in Händen den Zepter nebſt dem Reichs-Apffel hatten/ und wurden Ihr auch die beyden Reichs-Fahnen vorgetragen.

Königl. Mahlzeit.

Sobald Sie in ihrem Gemach anlangeten/ lieſſen Sie ſich nach eingenommenen Glückwünſchen die Königl. Kleider ab- und dagegen einen andern ſehr koſtbaren Habit anlegen/ in welchem Sie ſich mit bedecktem Haupte/ worzu Deroſelben ein mit Federn-gezieteter Hut dienete/ zur Taffel ſetzeten/ welche in den groſſen Saal auff eine ziemliche Erhöhung geſtellet/ und mit den prächtigſten Schaueſſen nebſt den koſtbarſten Gerichten verſehen war. Es ſaſſen aber Se. Königl. Maj. auff ihrem Throne unter einem rothen ſammeten Baldachin mit güldenen Frantzen an der breiten Seite der Taffel/ der Käyſerl. Abgeſandte hingegen/ welches der Biſchoff von Paſſau war/ an der rechten ſchmalen Seite/ und der Chur-Brandenburgiſche Abgeſandte/ Herr von Oberbeck/ Sr. Königl. Majeſt. gegen über/ Dero 3. Taffel-Steher aber zur lincken Hand. Was die Senatoren und andere vornehme Polen anlanget/ ſo ſaſſen dieſelben an zwey andern langen Taffeln/ und über dem Eintritt ins Gemach waren die Muſicanten auff einem Gange/ die ſich ſo wohl als die Trompeten und Paucken ſtets hören lieſſen/ auch wurden/ wenn Se. Königl. Maj. trancken/ allemahl die Canonen gelöſet/ da denn die Tafel biß gegen 9. Uhr währete/ in welcher Zeit ſo wohl Wein als auch andere Geträncke in Uberfluß/ wie nicht weniger zwey gantze gebratene Ochſen dem gemeinen Volcke Preiß gegeben wurden/ welche letzteren die Schloß-Heyducken mit ihren Aexten ſo gewaltſam zerlegten/ daß einige die Finger verlohren/ oder andere Wunden davon trugen. Uber dieſes wurden noch viele offene Taffeln gehalten/ und ließ das Volck durchgehends eine vollkommene Zufriedenheit verſpüren.

Huldigung zu Cracau.

Des andern Tages gieng die Huldigung der Stadt Cracau vor ſich/ zu welchem Ende Nachmittags um 3. Uhr Se. Königl. Maj. ſich hinunter in die Stadt begaben/ und ritte der Polniſche Adel ſamt den Sächſiſchen Cavalieren/ wie auch der Fürſt Lubomirsky mit dem Marſchalls-Stabe vorher. Die Reichs-Inſignien wurden von den Senatorn und die beyde Reichs-Fahnen von den Kron-Fähnrichen geführet/ Se. Königl. Maj. aber waren auff Polniſche Manier in einen blauen ſammeten Beltz mit güldenem Stück gefüttert/ und mit einem Unterrock von ſilbern Stück gekleidet/ welcher anſehnliche Habit mit Diamanten reich beſetzet war. Auff dem Haupte hatten Sie eine blaue ſammete Mütze/ und in der Hand einen Streit-Kolben: Um Sie her aber gieng Dero Schweitzer-Garde/ und nach Ihr folgeten Dero

Sächſiſche Cavaliere/ folgends die Pagen/ Heyducken und andere Bedienten/ und zuletzt die Trabanten-Garde zu Pferde. Der Zug gieng aus dem Schloſſe die Königs-Straſſe hinunter nach dem Marckte zu/ allwo ein hohes Gerüſte auffgerichtet war/ auff welches ſich Se. Königl. Maj. begaben/ und wurden dem verſammleten Volcke die Reichs-Inſignien herunter gewieſen/ da denn von den Polniſchen Pantzer-Reutern und Huſſaren ſich etzliche Compagnien dem Rath-Hauſe gegen über poſtireten/ und mit ihren Copien ein prächtiges Anſehen machten. Hierauff giengen Se. Königl. Maj. wieder herunter und zurücke auffs Rath-Haus/ woſelbſt Ihr die Senatoren den vorgemeldeten Habit ab- und dagegen den Pontifical-Ornat anlegeten/ mit welchem Sie ſich wiederum auff die Bühne erhuben.

Nachdem nun der Reichs-Cantzler/ Graf Deſſhof/ eine lateiniſche Rede gehalten/ welche Se. Königl. Maj. mit wenigem beantworteten/ ſo bezeugeten die Raths-Perſonen der Stadt durch gewöhnliche Ceremonien mit dem Knie-Kuß und Hand-Schlage ihre Unterthänigkeit/ worauff hochgedachter Reichs-Cantzler diejenigen ſechs Perſonen aus dem Stadt-Rathe auffrieff/ welche von Sr. Königl. Maj. in den Adel-Stand erhoben werden ſolten/ die ſich dannenhero zu Dero Füſſen legeten/ und von Deroſelben dreymahl mit dem Schwerdte berühret wurden. Als auch dieſes/ nebſt Austheilung gewiſſer Schaupfennige/ geſchehen war/ begleitete man Se. Königl. Maj. wiederum auff das Rathhaus/ da Sie den Pontifical-Habit ab- und die Polniſche Kleidung abermahls anlegeten/ ſetzten ſich ſodann in Dero mit 8. Pferden beſpannete Leib-Caroſſe/ und fuhren unter einem kleinen Gefolge/ Löſung der Stücke/ Salve-geben und Gethöne allerhand Muſicaliſcher Inſtrumente nach Dero Reſidentz/ da man immittelſt vor dem Rathhauſe Wein ſpringen ließ/ und dem gemeinen Volcke vier gebratene Ochſen zum beſten gab/ wormit ſich dieſe Huldigung und die gantze Krönungs-Handlung glücklich endigte.

DCVII.

Ludovicus II. von Bourbon Printz von Condé

ſt. Anno 1686.

Ludovici II. Printzens von Condé Geburt.

Seine Studien.

Ludovicus II. von Bourbon, Printz von Condé, wurde den 8. September A. 1621. zu Paris gebohren/ deſſen Eltern Henrich II. von Bourbon, Printz von Condé, und Charlotte Marguerite von Montmorency waren. Dieſer Frantzöſiſche Held/ welchen ſeine Waffen nachmahls berühmt gemachet/ wendete die zarten Jahre zu dem Studiren an/ abſonderlich aber zur Wiſſenſchafft der Welt-Geſchichte/ darinnen er ein ſonderbares Vergnügen fand/ weil er vielleicht ſchon im Geiſte ſahe/ daß die Hiſtoriſchen Federn auch dermahleins mit ſeinen ruhmvollen Thaten bemühet ſeyn würden: Jedoch hielte er unter den berühmten Leuten des Alterthums niemand höher/ als Alexander den Groſſen/ und lobete vornehmlich ſeinen unerſchrockenen Muth/ wodurch er die hartnäckigen Macedonier zu ſchuldigem Gehorſam gezwungen. Gleichwie aber dieſer lebhaffte Printz nicht in das ſtille Cabinet/ ſondern ins Feld beſtimmet war:

Erwehlet den Krieg.

Hilfft Arras belagern.

Als erwehlete er den Krieg zu ſeiner Lebens-Art/ ſo bald es ſeine Jugend zulieſſe. Hierzu ereignete ſich eine erwünſchte Gelegenheit/ als die Stadt Arras A. 1640. von der Frantzöſiſchen Armee belagert wurde/ allwo er im neunzehenden Jahre ſeines Alters ſolche Merckmahle der Tapfferkeit erwieſe/ daß man leichtlich hieraus urtheilen konte/ was das Vaterland künfftig von ihm zu hoffen habe.

Seine Vermählung.

Nach ſeiner Zurückkunfft vermählte er ſich/ auff väterlichen Befehl/ mit Clara Clementia de Maille, des Cardinals von Richelieu Muhme/ welche Heyrath den 11. Februarii A. 1641. vollzogen wurde/ und dieſes war das eintzige Mittel/ wodurch ſein Vater dieſen wider ihn entrüſteten Cardinal beſänfftigen konte. Dazumahl hieß unſer Held/ den wir anitzo auffführen/ der Hertzog von Enguien/ weil ſein vorgedachter Vater den Titul eines Printzen von Condé führete/ und kaum hatte er die Süßigkeit der ehlichen Liebe genoſſen/ ſo ſtellete er ſich wiederum bey dem Geräuſche der Waffen ein/ und machete ſeine hohen Verdienſte überall/ vornemlich aber Anno 1642. bey Eroberung der Stadt Perpignan bekannt.

Perpignan erobert.

Er commandiret in den Niederlanden.

Mittlerweile hatte der Cardinal von Richelieu den Geiſt auffgegeben/ und dem Cardinal Mazarin ſeine Stelle überlaſſen/ welcher dem Hertzoge von Enguien alſofort das Commando der Frantzöſiſchen Armee in den Spaniſchen Niederlanden auffttrug/ und ſich ſolcher Geſtalt dieſen tapfferen Printzen unendlich verbunden machete. Hierzu hätte er auch auſſer dem niemand beſſer erwehlen können/ indem derſelbe A. 1643. die Spaniſche Armee aus dem Felde ſchlug/ die belagerte Stadt Rocroy entſetzete/ und durch ſeine unermüdete Fauſt gleichſam die Krone Franckreich von neuem befeſtigte. Hierauff bemächtigte er ſich verſchiedener Spaniſcher Städte/ abſonderlich aber Diedenhofen in dem Hertzogthum Luxemburg/ nach welchen Eroberungen er einen mächtigen Succurs in das wider ſich ſelbſten ſtreitende Deutſchland führete/ allwo er nicht lange hernach die Frantzöſiſche Armee ſelbſten commandirete. Hieſelbſt ſchlug er A. 1644. mit dem Chur-Bäyeriſchen General Mercy bey Freyburg im Briſgau zu dreyen verſchiedenen mahlen/ wiewohl kein Theil groſſe Urſache hatte/ ſich des Sieges zu rühmen; ſo gar daß auch einige darvor hielten/ es habe der Hertzog mehr Abſehen auff ſeinen Ehrgeitz als auff ſeines Königs Nutzen gehabt/ als er das Bäyeriſche Lager vergebens ſtürmete/ und ſeine unterhabende Trouppen in augenſcheinliche Gefahr ſetzete.

Seine Thaten.

Führet das Commando in Deutſchland.

Erobert Philippsburg x.

Ob nun ſchon Freyburg allbereits an die Feinde übergegangen war/ ehe es der Hertzog von Enguien entſetzen konte: So eroberte er doch auſtatt deſſen die Feſtung Philippsburg/ wie auch Speyer/ Worms/ Maintz und andere umliegende Städte. Im folgende Jahre bekam Turenne von den Bäyeriſchen unter obgedachtem General Mercy bey Mergentheim mehr Stöſſe/ als er vertragen konte/ welche aber der Hertzog von Enguien Heldenmüthig erwiederte/ nachdem er iztermeldeten General bey Altersheim in einem blutigen Treffen beſiegete. Sodann ſchlug er denſelben Anno 1646. noch einmahl bey Nördlingen/ und bemeiſterte ſich dieſer Stadt. Weil aber der Cardinal Mazarin vor das rathſamſte hielte/ die gröſte Macht wider

Schläget den General Mercy.

die

Wird in Flandern beruffen.

Erobert Dünkirchen.

Krone Spanien in Flandern anzuwenden/ so wurde der Hertzog von Enguien noch selbiges Jahr dahin beruffen/ allwo er unter des Hertzogs von Orleans Commando stunde/ welches ihm derselbe doch nachmahls überließ/ und sich wiederum nach Paris verfügete. Also hatte der Hertzog von Enguien nunmehro den völligen Regiments-Stab in Händen/ mit welchem er seine Armee gegen Dünkirchen anführete/ und selbiges/ wiewohl nicht sonder viel Mühe und Blut/ glücklich eroberte. Sodann versahe er Cortrick mit genugsamer Besatzung/ und begab sich gleichfalls nach Paris/ woselbst seine bißhero bezeigete Tapfferkeit der grösten Lobes-Erhebungen würdig geachtet wurde.

Commandiret in Catalonien.

Belagert Lerida vergebens.

Haß wider Mazarin.

Zu Ende desselben Jahres starb sein Vater/ und machte ihn unter andern auch zum Erben seines Nahmens. Dahero er nunmehro der Printz von Condé genennet wurde. Allein der Neid fieng an/ sein Glücke und seine Tugend zu vergesellschafften: Vornemlich aber sahe ihn der Cardinal Mazarin mit argwöhnischen Augen an/ welche er doch vermittelst seiner Italiänischen Staats-Griffe meisterlich zu verstellen wuste/ und den Printzen das Commando der Armee in Catalonien auf sich zu nehmen überredete/ in Hoffnung/ es würde ein grosser Theil von dieses Heldens bißherigem Ruhm verschwinden/ weil die Spanische der Frantzösischen Armee daselbst weit überlegen war. Als er auch Anno 1647. die Festung Lerida belagerte/ und bey Annäherung der Spanischen Macht wiederum schimpfflich abziehen muste/ so merckete er allzuspät/ wie arglistig ihn der Cardinal betrogen/ welches ihm solchen Verdruß und Widerwillen erweckete/ daß er nicht eher/ als durch der Königin inständiges Anhalten/ nach Pariß kommen wolte; inmassen es ihm denn auch bey seiner Ankunfft unmöglich zu seyn schiene/ den gefasseten Haß gegen seinen heimlichen Beleidiger zu verbergen.

Bekommt das Commando in den Niederlanden.

Wird gefangen.

Hierauff wurde er der Frantzösischen Armee in den Spanischen Niederlanden Anno 1648. abermahls zum Oberhaupt vorgestellet/ allwo er Ertz-Hertzog Leopolden besiegete/ die Spanier zur Flucht nöthigte/ und Ypern nebst andern Niederländischen Städten eroberte. Zu Pariß hingegen stund alles in vollen Flammen der innerlichen Unruhe/ worzu des Cardinal Mazarins allzugrosse Gewalt der unglückselige Zunder war/ und wider welchen sich die so genannten Schleuderer hervor thaten/ wovon die III. Numer des 2ten. Hermungs im Schau-Platz der Zeit nachzuschlagen ist. Dazumahl hatte bey Minderjährigkeit König Ludwig des XIV. dessen Frau Mutter nebst dem Cardinal das Regierungs-Ruder in Händen/ und wo sie nur die Augen hinwendeten/ da war ihnen eine Anzahl heimlicher oder öffentlicher Feinde auff dem Halse/ welches so lange währete/ biß der arglistige Cardinal eine Trennung unter seinen Widersachern anrichtete/ sich mit dem Schleuderern gäntzlich vergliche/ und den Printzen von Condé, welcher seiner Freunde Warnung in den Wind schlug/ nebst seinem Bruder/ dem Printzen von Conti und ihrem Schwager/ dem Hertzog von Longueville, Anno 1650. ins Gefängniß bringen ließ. Eben an demselben Tage/ da er seine Freyheit verliehren solte/ gieng er zu dem Cardinal/ und beklagte sich/ daß der gemeine Ruff aussprengete/ ob würde er ehestens gefangen werden/ welches aber dieser Italiänische Proteus mit solcher Beredsamkeit zu überzuckern wuste/ daß der hinters Licht geführete Printz allen Argwohn verlohre/ und gantz vergnügt von ihm schiede.

Läßt den Muth nicht sinken.

Uber solche Gefangenschafft betrübte sich nun der Hertzog von Longueville und Printz von Conti dermassen/ daß auch dieser letztere die Wangen zum öfftern mit Thränen benetzete/ da hingegen der Printz von Condé immerfort gutes Muthes war/ und als jetztgedachter sein Bruder/ dessen Frömmigkeit noch bey der Nachwelt in frischem Andencken grünet/ sich einsmahl Thomæ à Kempis geistreiches Büchlein von der Nachfolge Christi bringen ließ/ um sich dessen zum Trost und Zeitvertreib zu bedienen/ so machete jener einen Schertz daraus/ und verriethe hierdurch seinen Welt-Geist/ indem er sagte: Er wünschte sich ein Buch von der Nachfolge des Hertzogs von Beaufort zu haben/ damit er sich eben also/ wie derselbe/ in die vorige Freyheit setzen könte. Jedennoch war alle Bemühung derjenigen vergebens/ welche die gefangenen Printzen entweder mit List oder Gewalt zu entledigen suchten.

Seine Befreyung.

Gleichwie aber der Cardinal bey der Printzen Einkerckerung ein Meister-Stück seiner verkehrten Staats-Kunst abgeleget: Also gebrauchete er sich einer gleichmäßigen Arglistigkeit bey ihrer Erledigung: Denn als er sahe/ daß der Hertzog von Orleans nebst dem Parlament und den Schleuderern mit hefftigen Bedrohungen wider diese Gefangenschafft murrete/ so wolte er die Printzen überreden/ als ob er an ihrem bißherigen Unglücke keinen Theil habe; sondern damit sie ihm die Freyheit zu dancken hätten/ verfügete er sich in geschwinder Eil mit 300. Pferden nach Havre de Grace, und entschuldigte sich gegen sie/ bey Eröffnung des Gefängniß/ so gut er konte/ worauff er/ der Rache seiner vielen Feinde zu entgehen/ den Hof des Churfürsten von Cölln zur Sicherheit erwehlete.

Begibt sich nach Pariß.

Will den Cardinal Mazarin stürtzen.

Hiermit kehrete der Printz von Condé wiederum nach Pariß/ bedanckte sich gegen das Parlament wegen der Hülffe/ so sie zu Wiedererlangung seiner Freyheit anwenden wollen/ und war nunmehro nebst den Schleuderern darauff bedacht/ wie der Cardinal von dem Gipffel seines Glückes völlig herunter zu stürtzen wäre/ worzu es sich auch/ bey seiner erfolgeten Verbannung aus dem Königreich/ nicht übel anließ. Allein der Printz von Condé wuste sich der Gelegenheit nicht recht zu bedienen/ sondern begieng darinnen einen grossen Staats-Fehler/ daß er seine getreuesten Freunde/ absonderlich aber den Vice-Grafen von Turenne, vor ihre auffrichtigen Dienste mit Hochmuth und Verachtung belohnete. Uber dieses machete er sich auch bey den Schleuderern so wohl auff andere Weise/ als auch vornemlich dadurch verhasset/ daß er sich seines Bruders/ des Printzen von Conti, verhabendem Liebes-Verbündniß mit Mademoiselle de Chevreuse widersetzete/ welches doch jene befördert wissen wolten.

Macht sich bey der Königin von neuem verhaßt.

Immittelst entstunde ein Geschrey/ daß die Königin den Schluß gefasset/ ihn wiederum in Arrest nehmen zu lassen/ worüber er/ von Furcht und Argwohn begleitet/ aus der Stadt Pariß flüchtig wurde. Nichts destoweniger kam er nicht lange hernach mit der Bedingung wiederum zurücke/ daß alle diejenigen von Hofe geschaffet werden solten/ welche dem verbanneten Cardinal anhiengen. Als er aber bey seiner Ankunfft durch die Gassen der Stadt einen solchen Einzug hielte/ welcher mehr einem König/ als einem Printzen von Geblüte/ gebühret hätte/ so wurde die Königin/ so sich hierdurch geſchimpffet zu ſeyn erachtete / zu neuer Ungnade und Haß angeflammet / alſo daß der Printz nunmehro wohl ſahe / wie gefährlich ſein Glücke in Franckreich zu wancken anfieng / welches / ſeiner Meinung nach / durch nichts anders / als durch die Waffen / befeſtiget werden konte.

Entweichet von Pariß.

Bringet Guienne auff ſeine Seite.

Wird in die Acht erkläret.

Schläget mit dem Turenne.

Wird von den Pariſern verlaſſen.

Alſo kehrete er der Stadt Paris und dem Königlichen Hofe wiederum den Rücken zu / und trat mit den Spaniern in Bündniß wider König Ludwig den XIV. welcher durch das Parlament nunmehro mündig erkläret worden war / und welcher die Regierung ſelbſt übernehmen wolte. Hiermit eilete der Printz nach Bourdeaux und brachte ſelbiges / wie auch gantz Guienne auff ſeine Seite / wodurch ihm der Muth ſolchergeſtalt wuchſe / daß er nun nichts mehr von dem Frieden hören wolte. Dieſe Rebellion zu Bourdeaux und der Verluſt des Fürſtenthums Catalonien / welches die Spanier eingenommen hatten / veranlaſſete die Königin / den verwieſenen Cardinal wiederum zurücke zu ruffen / welcher die Königl. Armeen mit einigen andern Trouppen verſtärckete / und dem widerſinnigen Printzen die Spitze bot; Da immittelſt dieſer vor einen Beleidiger verletzter Majeſtät erkläret / und durch ein öffentliches Patent in die Acht gethan worden war. Zudem wurden die meiſten Städte wieder zum Gehorſam gegen den König gebracht / welche es bißhero mit dem Printzen gehalten hatten / wiewohl derſelbe doch deswegen den Muth nicht ſincken ließ. Weil auch der König und Cardinal wohl merckete / daß das Parlament nebſt der Bürgerſchafft zu Paris noch immer vor des Printzen von Condé geſchwächtes Glücke beſorget war / ſo verlangete der Königliche Hof lieber einen verſicherten Frieden / als einen zweiffelhafften Krieg / welcher auch dannenhero nicht allzuhitzig fortgeſetzet wurde. Indeſſen ſchlug ſich der Printz mit dem General-Lieutenant von Turenne bey der Fauxbourg S. Antoine tapffer herum / und hierauff wurde die Königliche Armee vor der Stadt Pariß dermaſſen eingeſchloſſen / daß es das Anſehen hatte / ob würde ſie entweder ein Raub des Schwerdtes oder des Hungers werden. Der Printz ſelbſten aber hatte ſich ſeiner Unpäßligkeit wegen in Paris begeben / und hoffete nach erlangetem Siege / den er ſchon in Händen zu haben vermeinete / ſich des gantzen Königreichs zu bemächtigen. Allein ſeine Entfernung von der Armee verurſachte / daß ſich der umzingelte Turenne glücklich loßwickelte / und die unbeſtändigen Bürger zu Pariß trugen / aus Beyſorge eines unglücklichen Ausganges / groſſes Bedencken / dem Printzen von Condé länger anzuhängen; Dahero ſie ihm ſelbſten hinterbrachten / daß ſie nichts als den Frieden verlangeten / und daß ſie dem König nebſt dem Hof den Eingang in die Stadt nicht länger verwehren wolten.

Bekommt das Commando über die Spaniſche Armee.

Wird von dem Parlament verurtheilet.

Indem ſich nun der Printz ſolchergeſtalt von dem Volck verlaſſen ſahe / ſo nahm er Anno 1652. ſeinen Weg in Flandern / allwo ihm das Commando über die Spaniſche Armee anvertrauet wurde / da immittelſt in Franckreich alles zu des Cardinals Vergnügen ausſchlug / wie der Schauplatz der Zeit an obangezogenem Orte weitläufftiger erzehlet / und hierauff wurde der Printz den 28. Mertz Anno 1654. von dem Parlament nochmahls in Gegenwart des Königs als ein Beleidiger der Majeſtät verdammet / des Bourbon-ſchen Nahmens wie auch der Würde des erſten Printzen vom Geblüt unwürdig / und nebſt Entziehung aller Ehren-Aemter / des Todes ſchuldig zu ſeyn erkläret.

Verlauff des Krieges.

Pyrenäiſcher Friede.

Nichts deſtoweniger ſchlug er alle Bedingungen des Friedens / welche ihm der Cardinal anbote / gäntzlich aus / konte ſich aber mit den Spaniſchen Generalen ſelbſten / durch welche er doch ſein Vaterland bekriegen wolte / niemahls recht vertragen; Dahero er ſich auch wenig glückliches Fortganges zu erfreuen hatte: Denn die Frantzoſen eroberten in vorgedachtem Jahre Montmedy, und entſetzeten das von den Spaniern belagerte Arras / wovon die vorhergehende CCCLXXXII. Nummer ausführlichen Bericht erſtattet. Dargegen muſte die Frantzöſiſche Armee vor Valenciennes und Cambray das Feld räumen / da immittelſt des Printzen Bruder / Printz von Conti, welcher mehr von einem andächtigen Gebet als von dem Geräuſche der Waffen hielte / in Franckreich zurücke kehrete / ſich mit dem König verſöhnete / und des Cardinals Schweſter-Tochter / Anna Maria Martinozzi, zur Gemahlin erwehlete. Ob auch ſchon der Printz von Condé mit der Spaniſchen Armee in Franckreich rückete: So geſchahe doch ſolches mit ſchlechtem Nachdruck / und dieſer Krieg wurde auf beyden Seiten bald mit Vortheil bald mit Verluſt geführet / biß Turenne nebſt den Engelländern An. 1658. Dünkirchen belagerte / und der Printz von Condé ſamt dem Don Juan de Auſtria ſelbiges entſetzen wolte / welches aber ſo übel ablieff / daß die Spaniſche Armee vermittelſt einer grauſamen Niederlage faſt gäntzlich zu Grunde gerichtet wurde. Dieſes benahm den Spaniern allen Muth zu Fortſetzung des Krieges / brachte Franckreich wieder zu vorigem Gehorſam gegen ſeinen König / und beförderte Anno 1659. den Pyrenäiſchen Frieden. Ob nun wohl der Cardinal Mazarin den Printzen hiervon mit groſſem Eyfer ausgeſchloſſen wiſſen wolte; ſo brachte es doch der Spaniſche Miniſter Don Louis de Haro, endlich ſo weit / daß er wiederum völlig reſtituiret wurde / wogegen die Crone Spanien den Frantzoſen einige Oerter abtrat.

Der Printz von Condé kommt wieder in Franckreich.

Alſo langete der Printz von Condé Anno 1660. wiederum in Franckreich an / iedoch war in dem beleidigten Königlichen Hertzen noch keine Genade vor ihn zu hoffen / und zu den Staats-Geſchäfften wurde er ſelten gezogen / welches er ſich auch im geringſten nicht verdrieſſen ließ / als er nunmehro genugſam erkennete / wie ſehr er dieſen Monarchen beleidiget hatte / gegen welchen er ſich forthin dermaſſen gehorſam und unterthänig bezeigete / daß er ſich auch die Hoffnung zur Polniſchen Krone vergehen ließ / als ihm ſein König hiervon abzuſtehen anbefahl.

Erobert die Franche Comté.

Commandiret in dem Holländiſchen Kriege.

Wird verwundet.

Nicht lange nach obgedachtem Pyrenäiſchen Frieden that die Krone Franckreich unter dem Vorwand des bekandten Devolutions-Rechtes / einen Einfall in Flandern / und wurde dem Printzen die Eroberung der Franche Comté aufgetragen / welches eine Arbeit vor ihn von ſiebenzehn Tagen war / angeſehen in ſo kurtzer Zeit dem gantzen Lande das Frantzöſiſche Joch ſchon am Halſe hieng. Nachmahls commandirete er einen Theil der Frantzöſiſchen Armee in dem Kriege / welcher ſich Anno 1672. wider die Holländer anflammete / und würden die ſiegreichen Frantzöſiſchen Waffen nebſt ſo vielen andern Städten und Feſtungen ſonder Zweiffel auch Amſterdam überwältiget haben / wenn man des Printzen und des Marſchalls von Turenne gegebenem Rath zu Folge / in der erſten Hitze / da alles in Holland zitterte und bebete / vor dieſe weitläufftige Stadt gerücket wäre. In eben ſelbigem Jahre wurde er mit zwey Kugeln durch den lincken Arm unter dem Ellnbogen an zwey Orten verwundet / als er ſich des Zollhauſes am Rhein bey Emmerich bemächtigte / und hielten dieſen Unfall dazumahl viele vor die meiſte Urſache / warum der vorgedachte Anſchlag auff Amſterdam rückgängig wurde.

terredet ſich Spinoſa.

Als er die Stadt Weſel belagerte / lieſſen ihn die vornehmſten Weibs-Perſonen erſuchen / daß ihnen aus der Feſtung zu gehen erlaubet werden möchte / denen er aber zur Antwort gab: Er würde keinen Nutzen von ſeinem Siege haben / wenn er der Schönheit des überwundenen Frauenzimmers entbehren müſte. Dazumahl ließ er den wegen ſeiner gottloſen Lehre berufenen Spinoſam zu ſich kommen / und hielte ein Geſpräch mit ihm von der Religion. Hierauff ereignete ſich Anno 1674. die blutige Schlacht bey Senneff zwiſchen ihm und den Printzen von Oranien / als jetziger Königl. Majeſt. in Engelland / und des folgenden Jahres wurde er in Deutſchland zu gehen beordert / um nach des Marſchalls von Turenne erfolgetem Tode das Commando über die Frantzöſiſche Armee zu führen. Allhier nöthigte er den Graf Montecuculi, die Belagerung der Stadt Hagenau in Nieder-Elſaß wiederum auffzuheben / als er ſich derſelben mit einem Succurs von 15000. Mann näherte / und ſo dann Schlettſtadt befeſtigen ließ.

et das mmando in utſchland.

Dieſes waren auch ſeine letztere Krieges-Verrichtungen / indem ihm der König von derſelben Zeit an kein Commando mehr über die Armeen anvertrauet / worvon verſchiedene Muthmaſſungen gehöret wurden: Denn einige vermeineten / es habe ſich der Printz mit Fleiß aller fernern Krieges-Verrichtungen entzogen; Andere hingegen hielten darvor / der König ſey zur Ungenade gegen ihn bewogen worden / daß er in der Schlacht bey Senneff zuviel Hitze und zu wenig Vorſichtigkeit gebrauchet / wodurch viel Volck ohne Noth auffgeopffert worden.

Begiebt ſich zur Ruhe.

So viel iſt gewiß / daß er nach der Hand eine ſtille Lebens-Art beliebete / und auff ſeinem Schloſſe Chantillac die müſſige Zeit mit den Büchern vertrieb; inmaſſen er ſich denn auch nicht ehender bey Hofe ſehen ließ / als ſo ferne es der Wohlſtand oder die Noth erforderte. Im übrigen bezeigete er eine ungemeine Ehrerbietung und Demuth gegen den König / und ließ es mit ſeiner ausdrücklichen Einwilligung geſchehen / daß ſich ſein Enckel Ludovicus, Hertzog von Bourbon, an Mademoiſelle de Nantes verheyrathete / welche der König mit Madame de Montespan auff einem Neben-Bette gezeuget. Seinem Sohne aber / nemlich Henrico Julio, Hertzoge von Enguien, gab er die Lehre / Se. Königl. Majeſt. jederzeit unterthänig / gehorſam und treu zu ſeyn / und als ihn eine gefährliche Kranckheit auff das Tod-Bette warff / ſchrieb er einen Abſchieds-Brieff an den König / darinnen er ſein voriges Verhalten mit nachdrücklichen und beweglichen Worten verſuchete / worauff er auch den 1. (11.) December Anno 1686. die Welt geſegnete / darinnen er 65. Jahre / 3. Monate und 3. Tage zugebracht. *Imhoff. Excellent. Famil. in Galliâ Genealog. fol. 54. Miniſter. Richel. & Mazarin. Theatr. Europ. Tom. IV. fol. 185. ſeqq. 479. ſeqq. Tom. V. fol. 179. ſeqq. Tom. XI. fol. 172. b. ſeqq. 716. 779. ſeq. 782.*

Stirbt.

Cardinal und Königin /
König und das Vaterland
Spürten meinen Helden-Sinn
Und die unerſchrockne Hand /
Biß ich mich zuletzt bekehrte /
Und den Königs-Zepter ehrte.

DCVIII.

Fernere Beſchreibung des Oeſterreichiſchen Stammes von Maximiliano I. an biß auff Albertum VII. welcher Anno 1621. verſtarb.

Maximilianus I. R. Käyſer.

Wir ſeynd mit der Beſchreibung des Ertz-Hertzoglichen Oeſterreichiſchen Stammes unter der CCCCLXVII. Numer biß auff Käyſer Maximilianum I. kommen / und wiewohl der Schauplatz der Zeit die übrigen glorwürdigſten Zweige meiſtentheils ausführlich erzehlt; So wird es doch die Genealogiſche Ordnung erfordern / von allen und jeden eine kurtze Anzeigung zu thun. Dieſer Maximilianus I. welchen jetztgedachter Schauplatz der Zeit den 12. Jenner N. II. abſchildert / hatte Käyſer Fridericum III. zum Vater / und brachte nicht allein durch die glückliche wiewohl nicht ſonder groſſe Mühe erlangete Heyrath mit der Burgundiſchen Princeßin Maria das Hertzogthum Burgund nebſt den Niederlanden an ſich / ſondern erbete auch von ſeinem Vetter / Ertz-Hertzog Sigismundo, die Tyroliſchen Länder / nachdem ihn derſelbe an Kindes-ſtatt angenommen hatte.

Sein Tod.

Philippus I. König in Spanien.

Sein Todes-Ziel ereignete ſich Anno 1519. und hatte er mit obgedachter ſeiner Gemahlin Philippum I. gezeuget / deſſen Vermählung nicht weniger glücklich war / als er die nachmahlige Erbin der Krone Spanien / nemlich Johannam / Königs Ferdinandi Catholici zweyt-gebohrne Princeßin zur Ehe / und alſo mit ihr den Spaniſchen Zepter / bekam. Sein Leben entwirfft die IV. Numer des 28. Septembers / und ſein Abſchied aus dieſer Welt geſchahe Anno 1506. nachdem er zwey vortreffliche Zweige des Oeſterreichiſchen Stammes an Käyſer Carolo V. und Käyſer Ferdinando I. hinterlaſſen hatte / und dazumahl theilete ſich dieſes weltgeprieſene Haus in die Spaniſche Linie / welche Carolus V. und in die Oeſterreichiſche / welche Ferdinandus I. fortpflantzete. Dahero wir jene zu fernerer Ausführung der Spaniſchen Königs-Reihe verſparen wollen.

Stirbt.

Theilung des Oeſterreichiſchen Stammes.

Ferdinandus I. R. Käyſer.

Was Ferdinandum I. anlanget / ſo überhebet uns die VI. Numer des 25. Julii im Schauplatz der Zeit aller ferneren Mühe / ſeine Lebens-Beſchreibung weitläufftig auszuführen. In der Erb-

Sein Tod.

Maximilianus II. R. Käyſer. Stirbt.

Seine Söhne.

Theilung mit itztermeldetem ſeinem Bruder Carolo V. bekam er alle hochteutſchen Oeſterreichiſchen Länder/ worbey ihm ſeine Gemahlin Anna/ Königs Uladislai in Ungarn und Böhmen Tochter/ noch über dieſes die Kronen dieſer beyden Königreiche auffſetzete. Nachdem ihn aber Anno 1564. der Tod auff die Bahre geleget hatte/ hinterließ er drey Söhne/ nemlich Maximilianum II. Ferdinandum und Carolum. Maximilianus II. wurde ein Nachfolger der Käyſerlichen/ Ungariſchen und Böhmiſchen Krone/ und ſtarb/ laut des 12. Octobers N. IV. im Schauplatze der Zeit/ An. 1576. nachdem er von ſeiner Gemahlin folgende Printzen geſehen: (1.) Ferdinandum. welcher Anno 1552. verſtarb. (2.) Rudolphum II. Römiſchen Käyſer/ deſſen Leben und A. 16 2. erfolgtes Abſterben die VII. Numer des 10. Jenners abſchildert. (3) Erneſtum II. welcher Stadthalter in den Niederlanden wurde/ nachdem er zweymahl als König in Polen vorgeſchlagen/ aber niemahls auff den Thron erhoben worden/ und welcher die Zeitlichkeit den 20. Februarii A. 1595. in ledigem Stande verließ. (4.) Matthiam. Röm. Käyſer/ welcher wie die III. Numer des 10. Mertzes berichtet/ A. 1610. mit Tode abgieng/ und keine Leibes-Erben hinterließ/ unerachtet er ſich mit Anna/ Ertzhertzogs Ferdinandi Tochter/ vermählet hatte. (5.) Maximilianum III. und Albertum VII.

Maximilianus III. Ertzhertzog in Oeſterreich.

Streitet um die Polniſche Krone vergebens.

Commandiret in Ober-Ungarn.

Wird Deutſcher Ordens-Meiſter.

Stirbt.

Itztgedachter Ertzhertzog Maximilianus III. wurde von einem Theil des Polniſchen Adels zum Könige erwehlet/ da hingegen der übrige Theil Sigismundo, König Johannis III. in Schweden Sohn Anno 1587. die ſtreitige Krone zu Cracau wircklich auffſetzete/ und weil Maximilianus nicht ſo bloſſer Dinges von ſeinem vermeynten Rechte weichen wolte/ ſo kam es in folgendem Jahre beyderſeits zu Ergreiffung der Waffen/ welches aber auff Maximiliani Seite ſo unglücklich ausſchlug/ daß er in Schleſien eine nahmhaffte Schlacht verlohr/ und ſeines ſiegreichen Gegentheils Gefangener wurde/ worvon die IV. Numer des 14. Jenners weiteren Bericht ertheilet. In dieſer beſchwerlichen Gefangenſchafft muſte er ſich nun ſo lange gedulten/ biß der Cardinal und Päbſtl. Nuntius, Aldobrandini, nebſt einigen Fürſten den König in Polen Sigismundum dahin vermochte/ daß dieſer hohe Gefangene Anno 1589. ohne Löſegeld wiederum befreyet/ und die vormahligen Verbündniſſe zwiſchen den Königreichen Polen/ Ungarn und Böhmen/ wie auch mit dem Ertz-Haus Oeſterreich erneuert wurden. Hierauff wurde er zum Regenten in Kärndten und Croatien/ A. 1595. aber von ſeinem Herrn Bruder/ Käyſer Rudolpho II. zum Feldherrn in Ober-Ungarn erkläret/ allwo er gleich zu Anfange vier wichtige Caſtelle/ und alle Türckiſchen Päſſe zwiſchen Gyula und Zolnock auff zwölff Meilen lang eroberte. Wasmaſſen aber die Feſtung Erla A. 1596. in Türckiſche Hände gerathen/ und Ertzhertzog Maximilian mit dem allzulangſam anrückenden Entſatz eine blutige Niederlage erlitten/ ſolches erzehlet theils die II. Numer des 4. theils die VI. Numer des 26. Octobers. Jedennoch ließ der tapffere Ertzhertzog den Helden-Arm keines weges ſincken/ ſondern machte ſich noch durch viele Krieges-Verrichtungen in dem beunruhigten Ungarn ſcheinbar/ und als ſich Sigismund Bathor/ Fürſt in Siebenbürgen/ A. 1598. erklärete/ ſein Fürſtenthum Käyſer Rudolpho zu überlaſſen/ ſo wurde ſelbiges dem Ertzhertzog/ als eine Belohnung ſeiner Treue und Tapfferkeit/ zugedacht; inmaſſen er ſich denn auch ſchon zur Reiſe ſchickete/ die Regierung daſelbſt anzutreten. Weil aber gedachter Sigismund Bathor ſein Verſprechen zurücke zog/ wurde nicht allein das gantze Vorhaben rückgängig/ ſondern es glimmete auch die vorige Krieges-Flamme von neuem unter der Aſche hervor/ welche ſich doch nach der Zeit wiederum ſtillete. Sodann wurde Ertzhertzog Maximilian/ laut der vorhergehenden CCCCLXXIII. Numer/ zum Adminiſtratore des Hochmeiſterthums in Preuſſen und zum Meiſter des Deutſchen Ordens erwehlet; worbey er auch die Stadthalterſchafft in Tyrol rühmlich verwaltete/ biß ihn den 23. October A. 1618. andere ſetzen 1620. der Tod zu dem gröſten Hauffen brachte.

Albertus VII. Ertzhertzog in Oeſterreich.

Wird Adminiſtrator in Portugal. Stadthalter in den Niederlanden.

Sein jüngſter Bruder/ Ertzhertzog Albertus VII. brachte ſeine zarten Jahre am Spaniſchen Hofe zu/ und erlangete nachmahls Anno 1577. den Cardinals-Hut unter dem Titul S. Crucis, worauff ihm Anno 1583. König Philippus II. in Spanien die Adminiſtration des eroberten Königreichs Portugal anvertrauete. Nachdem aber ſein Herr Bruder/ Erneſtus II. mit Tode abgegangen war/ bekam er die verledigte Stadthalterſchafft in den Niederlanden/ und hielte den 11. Februarii A. 1596. ſeinen prächtigen Einzug in Brüſſel/ allwo unter andern ihm zu Ehren angeſtellten Zubereitungen ein künſtlich erbautes Schiff zu ſehen war/ welches ſich auff dem trockenen Lande bewegete/ und fortſegelte. Dazumahl hatte König Henrich der IV. in Franckreich die Feſtung la Fere in der Picardie belagert/ deren ſich die Krone Spanien Zeit währender Frantzöſiſchen Unruhe bemächtiget/ da denn Ertzhertzog Albertus ſich anſtellete/ als ob er den belagerten Ort entſetzen wolte/ in der That aber war ſein Abſehen auff Calais gerichtet/ welches er auch glücklich überwältigte/ ehe es Franckreich mit ſeinen Bundsgenoſſen entſetzen konte/ und hierauff ergab ſich die Stadt Hulſt/ nachdem der Ertzhertzog eine ziemliche Anzahl Volcks darvor ſitzen laſſen.

Erobert Amiens.

Im folgenden Jahre wurden die Spanier von Printz Moritzen bey Turnhout in einem Treffen geſchlagen/ alſo daß 2000. Mann auff dem Platze blieben/ unter welchen ſich der Graf von Warras ſelbſten befand/ der ſie commandiret hatte. Dieſen Verluſt brachte aber Ertzhertzog Albrecht etlichermaſſen wieder ein/ als er die Stadt Amiens, deren er ſich zum Magazin wider die Frantzoſen und Holländer gebrauchen wolte/ durch eine artige Krieges-Liſt bemächtigte/ welche die IV. Numer des 11. Mertzes im Schauplatz der Zeit beſchreibet/ wiewohl der König in Franckreich ſothanen Ort nicht lange hernach mit vielem Blute wieder eroberte.

Seine Gemahlin.

Bekommt die Niederlande.

Vor ſo viele Helden-Thaten bekam nun Ertzhertzog Albrecht einen angenehmen Lohn/ nemlich die Spaniſche Infantin/ Königs Philippi II. Tochter/ Iſabellam Claram Eugeniam, zu welcher Heyrath der Pabſt die verlangte Diſpenſation ertheilete/ und mit dieſer Princeßin bekam er die Niederlande nebſt der freyen Graffſchafft Burgund zum Heyraths-Gut; inmaſſen er denn/ um ſich durch Ablegung des geiſtlichen Standes zum Beylager geſchickt zu machen/ den 12. Julii A. 1598. von Brüſſel zu unſer lieben Frauen nach Hall reiſete/ den Cardinals-Hut daſelbſt von ſich zu geben/ welche Purpur-Zierde ſonſten ſo viele Buhler zu haben pfleget/ und wurde der ausgezogene Cardinals-Habit durch den Ertzbiſchoff von Biſantz nach Italien geſchicket. Nach Königs Philippi II. Tode reiſete der Ertzhertzog in Oeſterreich/ um des jungen Königs Philippi III. Braut abzuholen/ welche er ſodann durch Italien biß in Spanien begleitete / alwo ihm bey ſeiner Ankunfft der Orden des güldenen Vließes ertheilet wurde.

Krieg mit den Holländern.

Allein zu Anfange des Jahres 1600. giengen die Feindſeligkeiten zwiſchen ihm und den Staaten der vereinigten Niederlande von neuem an / und zu ſeinem Unglücke rebellireten die Spaniſchen Soldaten / alſo daß es den Holländern nicht ſchwer war / die ſo genannte S. Andreas-Schantze auff dem Bommelerwehrt zu erobern / nachdem ſie ſich allbereits zuvor der Stadt Wachtendonk bemächtiget hatten. Weil nun dieſer Auffruhr noch immer anhielt / ſo ſegelte Printz Moritz mit einer groſſen Anzahl Schiffe / darauff ſich 128. Compagnien zu Fuß und 25. zu Pferd nebſt 37. Stücken Geſchütz befanden / eilends nach Flandern / und richtete ſein erſtes Abſehen auff Nieuport: Dahero der Ertzhertzog die Auffrührer mit Gelindigkeit und Verheiſſungen ſo gut beſänfftigte / als es ihm möglich war / und alſo den meiſten Theil derſelben ins Feld brachte / mit welchen er das beängſtigte Nieuport entſetzen wolte.

Niederlage bey Nieuport.

Allein es gediche bald hernach zu einem blutigen Treffen / darinnen Ertzhertzog Albrecht zwar den Sieg faſt drey gantzer Stunden lang auff ſeiner Seite hatte / iedoch aber endlich ſich vor überwunden erkennen muſte / nachdem er 4000. Mann nebſt 4. Stücken / ungefehr 100. Fahnen und 4. Standarten verlohren / worbey der Admirante von Aragonien / Franceſco de Mendoza, ſamt vielen Oberſten und andern Officierern gefangen wurde. Jedoch dieſer ſchmertzliche Verluſt wurde Anno 1604. durch Eroberung der Stadt Oſtende überflüßig erſetzet / worvon der *25. Junii Num. III.* der 7. Jenner *Num. III.* der 13. April *Num. IV.* und der 20. September *Num. II.* im Schauplatze der Zeit ausführlich redet. Dargegen hatten die Spanier Iſendyck und Schluys erobert / da hingegen Wachtendonck / Mittelburg / Lochem / Groll und Rheinbergen unter Spaniſche Botmäſſigkeit gebracht wurde.

Stillſtand.

Inzwiſchen bemühete ſich Ertzhertzog Albrecht mit ſonderbarem Eyfer / den langwierigen Krieg in einen Frieden zu verwandeln; inmaſſen denn auch Anno 1609. zwiſchen der Krone Spanien und den General-Staaten der vereinigten Niederlande ein zwölffjähriger Stillſtand erfolgete. Hierauff nahm er ſich des Jüliſchen Erb-Folgungs-Streites und der Pfältziſchen Unruhe eine Zeitlang an / worvon er ſich aber nachmahls wiederum glücklich loß wickelte.

Seine Freygebigkeit.

Anno 1619. legte er eine verwundersame Probe einer Fürſtlichen Freygebigkeit ab / und ſchenckte ſeinen ererbten Antheil in Oeſterreich Ertzhertzog Ferdinanden. Als er auch einsmahl vernommen / daß ein Edelmann durch den Krieg in äuſſerſte Armuth gerathen war / ſchickte er demſelben täglich zwey oder drey gute Gerichte ins Haus / worzu er einen gantz unbekanten Diener brauchte / welchem ernſtlich verboten wurde / den Nahmen des Wohlthäters niemahls zu melden: Dahero ſich dieſer Edelmann / nach langem und vergebenem Forſchen / endlich wehemüthig beklagete / daß er alſo / wiewohl ohne ſeine Schuld / als ein Undanckbarer ſterben ſolte.

Abſterben.

Endlich geſegnete dieſer eines ewigen Ruhmes würdige Ertzhertzog / als der jüngſte unter Käyſer Maximiliani II. Söhnen / die vergängliche Zeitlichkeit den 3. (13.) Julii A. 1621. ohne Leibes-Erben. Wormit wir gegenwärtige Numer beſchlieſſen / und die fernere Ausführung des Ertzhertzoglichen Stammes biß an einen andern Ort verſparen. Birckens Ehren-Spiegel des Ertz-Hauſes Oeſterreich / *Lib. VI. cap. 21. fol. 1396. Spener. Syllog. Geneal. pag. 37. ſeqq.*

DCIX.

Die unglückliche Schifffahrt der Schwediſchen Völcker aus Stralſund A. 1678.

Dennemarck will den Schweden die Durchfahrt verſtatten.

UNgeachtet die Krone Dennemarck / in Anſehung derer von dem König in Schweden wider dieſelbe verübter Feindſeligkeiten nicht Urſache gehabt hätte / den Schwediſchen Völckern / ſo nach Eroberung der Stadt Stralſund / zu Ende des Jahres 1678. in zwantzig Schiffen aus Pommern nach ihrem Vaterlande zurücke ſegeln wolten / die freye Durchfahrt zu verſtatten / zumahlen ſie ſolches durch ihre annoch in See kreutzende Fregatten leichtlich hindern können: So wurde doch ſolches / auff Anſuchen des Churfürſten von Brandenburg endlich verwilliget / als welcher ſolcher Geſtalt eines groſſen Theils der feindlichen Macht aus Pommern loß zu werden verhoffete; dahero denn auch Se. Königl. Maj. in Dennemarck die hierzu benöthigten See-Päſſe ausfertigen ließ. Allein der Unglücks-Stern / welcher den Schwediſchen Waffen bißhero zu Waſſer und Lande erſchrecklich geweſen war / hatte ſeine ſchädlichen Einflüſſe noch nicht geändert / welches der Erfolg dieſer Erzehlung ſattſam beweiſen wird: Als neumlich ſolche Bewilligung von dem Könige in Dennemarck geſchehen war / ſo ließ man ſich ſowohl auff Schwediſcher / als auff Brandenburgiſcher Seite eyfrigſt angelegen ſeyn / beſagte Uberfahrt / ſo viel als möglich / zu beſchleunigen / abſonderlich weil zu beſorgen / daß die See / wie vielmahl zu geſchehen pfleget / durch einfallendes Froſt-Wetter unſchiffbar werden möchte: Dahero alſofort unterſchiedenes hierzu bequemes und benöthigtes Fahrzeug herbey gebracht wurde. Nachdem nun ſo wohl die Mannſchafft / als auch die Artillerie und Munition / welche aus der durch die Chur-Brandenburgiſchen Waffen eroberten Stadt Stralſund abgeführet worden / wircklich eingeſchiffet war / ſo giengen ſothane Schiffe ohne ferneren Verzug unter Segel.

Leiden Schiffbruch.

Zwiſchen dem 4. und 5. December aber / ungefehr um Mitternacht / kühlete es etwas / doch nicht gar zu hart / aus dem West-Süd-Weſten / und ereignete ſich zugleich ein Schnee-Geſtöber unter der Inſul Bornholm / worbey dieſe auff der See ſchwebende Schiffe hier und dar in der Gegend / welche Soſee genannt wird / anſtieſſen / und Schiffbruch litten / ohne daß man die eigentliche Urſache des Unglückes wiſſen konte / es ſeye denn / daß ſie durch Verſehung des Stroms gar zu nahe unter das Land gerathen. Dieſe unvermuthete Strandung verurſachte ein groſſes Geräuſche von den geſcheiterten Schiffen / und die darauff befindliche Menſchen erregeten ein dermaſſen erbärmliches Geſchrey / daß die Wache am Strande / welche ſich nicht darein zu finden wuſte / dem Land-Richter alſofort / und dieſer hinwiederum dem Amtmann hiervon Nachricht ertheilete; da denn jener in geſchwinder Eil 60. Reuter zuſammen brachte / und ſich erkundigte / was dieſes

Ruſſen / welches immer ſtärcker wurde / zu bedeuten habe.

Bey anbrechendem Tage aber hatten ſich die von ſothanem Schiffbruch übrig gebliebene Schweden allbereits in mehr als 400. Mann beſtehend ans Land gerettet / und ſtunden mit ihrem Gewehr in Schlacht-Ordnung / nicht anders / als ob ſie ſchon auff die zu Pferd herum ſchweiffende 60. Mann eine feindliche Salve geben wolten. Dieſe hergegen / welche nicht wuſten / wie ſie ſich in ſolchen Handel ſchicken ſolten / und von wannen ein ſo wohl montirtes Volck komme / hielten ungeſäumt Stand / und rieffen: **Was vor Volck?** Worauff jene zur Antwort gaben: **Wir ſeynd Schweden / welche von Pommern weggeſchiffet worden: Wir kommen auch nicht als Feinde / ſondern bitten nur um einen gütlichen Accord / und um unſer Leben / weil wir mit Königl. Däniſchen Päſſen verſehen ſeynd. Dahero wollen wir unſer Gewehr alſofort niederlegen / und ſelbiges von uns geben.** Auff Vorzeigung ſolches Däniſchen Paſſes ließ ſie ermeldeter Land-Richter / jedoch nur Trouppen-Weiſe / ans Land kommen / nachmahls ſelbige durch das Land-Volck / welches alleſamt ins Gewehr kam / in die Kirchen bringen / und daſelbſt einſperren / allwo ihnen von den Einwohnern / was ſie nöthig hatten / gereichet wurde. Immittelſt iſt die Feder allzu unvermögend / das Elend zu beſchreiben / ſo unter Bornholm an den ertrunckenen Menſchen zu ſehen geweſen / angeſehen derſelben bey 2000. Perſonen / darunter gantze Familiē befindlich / welche ſich in Stralſund nicht mehr hattē ernehren können: Diejenigen aber / welche ſich ans Land gerettet / und welche man in die Kirchen eingeſperret / waren über 3000. an der Zahl / wobey denn / ihrer eigenen Ausſage nach / der Schade eigentlich in folgendem beſtunde: Acht Schwediſche Schiffe / ſo Zeit währender Belagerung zu Stralſund geweſen / und welche die nach Inhalt des Accords abgeführte Artillerie nebſt dem Pommeriſchen Archiv geführet / worvon aber nichts gerettet worden. Ferner ſeynd drey Chur-Brandenburgiſche Schiffe / unter denen der Vice-Commandeur das beſte gehabt / nebſt drey Stetiniſchen / S. Maria / S. Peter und die Stetiniſche Jungfer genannt / wie auch vier Colbergiſchen / einem Holländiſchen und vier Lübeckiſchen geſcheitert / auch von denſelben über 1700. Menſchen ertruncken und ans Land getrieben worden. Den Chur-Brandenburgiſchen Convoyer von dieſen Völckern anlangende / welcher der Gewohnheit nach eine Laterne hinten auffgeſtecket / und bey 700. Perſonen geladen hatte / ſo thate derſelbe / als er anſtieß / einen Schuß; wurde aber bald hernach nicht mehr geſehen; dahero zu vermuthen / daß ſelbiger mit Top und Tau ſamt allen ſeinen Leuten von dem Abgrunde des Meeres verſchlungen worden. So unglücklich war der Schweden damahlige Reiſe in ihr Vaterland. *Theatr. Europ. Tom. XI. fol. 1353. ſeq.*

Benennung des Verluſts.

DCX.

Carolus von Albret, Hertzog von Luynes, ſt. A. 1621.

Caroli von Albret Herkommen.

DAs Geſchlecht der Herren von Albret iſt eigentlich in Italien entſtanden / und aus dieſem war Carolus von Albret, Hertzog von Luynes, entſproſſen / von welchem wir anitzo reden werden. Weil er nun nebſt ſeinen Brüdern von den Eltern / nemlich Honorato von Albret, und Anna von Rodulf, des Herrn von Limans, Honorati Tochter / nichts als Mangel und Armuth erbete / ſo erwehlete er die Jagd zu ſeiner Lebens-Art / und begab ſich zu dem Grafen von Lude in Dienſte. Dieſer brachte ihn an des jungen Königs / Ludwig des XIII. Hof / bey welchem er ſich durch das Vogelfangen in ſolche Genade ſetzete / daß man mit gutem Rechte ſagen konte / er habe das Königl. Hertze ſelbſten verſtricket und gefangen. Bey ſolcher Gelegenheit ſuchete er den Marſchall von Ancre von dem höchſten Gipffel des Glückes in den tieffſten Abgrund des Verderbens zu ſtürtzen / und brachte dem König / als ſich dieſer groſſe Staats-Miniſter eben in der Normandie / und alſo von der Königl. Genaden-Sonne entfernet befand / mit ſchmeichelhafften Worten bey: Es ſtehe anitzo die gantze Regierung des Königreichs in der Königin und des Marſchalls von Ancre Händen; Da hingegen der Regierung nicht beſſer gerathen ſeye / als wenn dieſelbe dem König / welcher bißhero von allen Staats-Geſchäfften ausgeſchloſſen geweſen / gantz allein übergeben würde. Dem verunruhigten Königreiche ſeye auch nichts vorträglichers / als der Friede / welchen aber der Marſchall von Ancre durch innerliche Verwirrung zu verhindern ſuche / und immittelſt die vornehmſten Grentz-Schlöſſer beſitze. Weil nun der König durch dieſen Vortrag zu Zorn / Argwohn / Rache / Furcht / und was ein erbittertes Gemüthe ſonſten martern kan / gäntzlich eingenommen wurde / ſo hatte ſich der Marſchall nichts anders als eines plötzlichen Todes und gewaltſamen Unterganges zu tröſten / welcher auch nachgehends / laut der 11. Numer des 24. Aprils im Schauplatze der Zeit / auff die allerſchimpflichſte Weiſe an ihm vollſtrecket wurde.

Lernet die Jägerey.

Kömmt nach Hofe.

Bemühet ſich den Marſchall von Ancre zu ſtürtzen.

Mit dieſes geſtürtzten Italiäners Verlaſſenſchafft ſpickete ſich der Hertzog von Luynes nicht allein / ſondern ſein Reichthum vermehrete ſich auch durch des Königs ungemeine Freygebigkeit / welcher ihn vermittelſt eines unerhörten Sprunges aus einem Jäger und Vogelfänger zum Pair und Connestable von Franckreich machete. Damit auch die Königliche Genade ihre Strahlen deſto reichlicher über ihn ausbreiten möchte / ſo wurde ihm König Henrici des Groſſen unächtige Tochter / Mademoiselle de Vendôme, welche dazumahl unter allen Damen des Hofes hervor leuchtete / zur Gemahlin vorgeſchlagen. Er aber lehnete ſolches hohe Verbündniß / ſo wohl dem Neide zu entgehen / als auch ſeiner Liebes-Neigung zu folgen / mit Höflichkeit von ſich ab / und vollzog ſeine vorhabende Heyrath A. 1617. mit Maria von Rohan, Herculis von Monbason Tochter / welche beydes Schönheit und Verſtand der Liebe eines ſo groſſen Staats-Miniſters würdig machete / und ließ ihm der König bey der Vermählung 200000. Pfund zum Hochzeit-Geſchencke überreichen.

Wird Pair und Connestable.

Seine Heyrath.

Immittelſt machete der Hertzog von Luynes ſeine beyden Brüder / nemlich den Herrn von Brante und Cadenes, der angenehmen Früchte des Glückes ebenfalls theilhafftig / und was er entweder mit Fleiß oder aus Vergeſſenheit nicht an ſich zog / das raubeten ſie mit deſto gröſſerer Begierde / angeſehen ihnen ſonſten die Armuth zu allen Fenſtern

Befördert ſeine Brüder.

hinein ſchiene. Dieſe drey zu ihrem Vortheil und Eigennutz vereinigte Brüder/ über welche das gemeine Volck allbereits hefftig zu murren anfieng/ wohneten zugleich in einem Hauſe/ an deſſen Thüre einsmahls des Nachts von unbekannten Händen eine Tafel auffgehänget wurde/ welche die heiligen drey Könige aus Morgenlande vorſtellete/ mit der Uberſchrifft: Aux trois Rois: Zu den dreyen Königen. Dieſer Titul wurde durch viele ſtachlichten Worte erkläret / und unter andern ſtunde darbey: Der Tyrann/ wodurch ſie den Marſchall von Ancre meinten/ ſey zwar geſtorben / die Tyranney aber lebe noch / und von einem abgehauenen Kopffe ſeyen dargegen drey andere gewachſen. Wegen anderer dergleichen Paſquille wurde Duran und Siti, ein Florentiner von Geburt / des Lebens durch den Scharffrichter beraubet / und weil des Siti Bruder ſich hierbey als Schreiber gebrauchen laſſen/ ſo wurde er gleichfalls mit dem Strange belohnet.

Seine Paſquillanten werden geſtraffet.

Wird von der Königl. Mutter gehaſſet.

Sonſten hatte er eine mächtige Feindin an der Königlichen Mutter/ welcher nicht unbewuſt war/ daß er ihren geliebten Marſchall von Ancre zum Tode befördert / und ſie ſelbſten auch von Hofe hinweg nach Blois gebracht hatte/ wiewohl ſie ſich bey ihrer Zurückkunfft dermaſſen künſtlich zu verſtellen wuſte/ daß ſie zu ihm ſagte: Es ſey ihr lieb/ denienigen zu ſehen/ welcher des Königs vertrauteſter Diener ſey/ und welchem ſie alle Genade nach Mögligkeit zu erzeigen geneigt; abſonderlich weil er ihr die Verſicherung gethan/ ſich um Erhaltung der zwiſchen ihr und ihrem Sohne auffgerichteten Einigkeit zu bemühen.

Nennet ſich Hertzog von Luynes.

Was den Hertzoglichen Titul anlanget / den er führete/ ſo hatte derſelbe folgenden Urſprung: Es erkauffte dieſer Königliche Favorite die Graffſchafft Malhé, und weil ihm bey zunehmendem Glücke der zugleich wachſende Ehrgeitz das Verlangen nach einer höheren Würde in den Sinn gab/ ſo ließ er ſothane Graffſchafft zum Hertzogthum/ ſich aber zum Hertzoge von Luynes machen / da ſonſten das rechte Luynes ein geringes Lehn-Gut war. Nichts aber verurſachete ihm mehr Sorge/ als der Königin heimliche iedoch deſto gefährlichere Feindſchafft / wider welche er ſich auff alle Weiſe und Wege zu ſchützen ſuchete. Hierzu ſchien ihm nun nichts vorträglicher zu ſeyn / als dem Printzen von Condé, welchen die Königin allbereits Anno 1616. ins Gefängniß bringen laſſen/ zu ſeiner Freyheit zu verhelffen / und ſich alſo durch denſelben wider ſeine unverſöhnliche Feindin einen Anhang zu machen. Dieſes koſtete auch nicht mehr als zwey oder drey Worte bey dem Könige / als welcher den Hertzog von Luynes ſelbſten mit folgendem Schreiben nach Bois de Vincennes ſchickete/ um den Printzen von Condé zu erlöſen:

Hilfft dem Printzen von Condé zur Freyheit.

Mein Vetter/

Wie ſehr ich euch liebe / ſolches iſt unnöthig zu melden / und redet die Sache ſelbſten vor mich/ indem ich euch in die vorige Freyheit ſetze. Der Hertzog von Luynes, welcher meine Geheimniſſe weiß / wird euch von allem/ was unter uns vorgehet / genaue Nachricht ertheilen. Ich liebe dieſen Abgeordneten / und verlange / daß ihr ihn auch lieben ſollet. Kommet bald / denn ich warte mit Ungedult / biß ich euch ſehen und umarmen kan. Lebet wohl!

Chantilli den 19. October 1619.

Louys.

Sobald der gefangene Printz denjenigen erblickete/ welcher ihn von den Feſſeln entledigen ſolte/ fiel er ihm um den Halß/ und machte ſich mit Hertz und Munde verbindlich/ ſolche Gutthat nimmermehr zu vergeſſen/ welchem er auch nachmahls redlich nachlebete. Jedoch ſchien es / als ob der Hertzog von Luynes alle hohen Aemter in gantz Franckreich an ſich zu ziehen gedächte/ indem es ihm nicht genug war/ in Krieges-Sachen die Würde eines Connetables zu bekleiden / ſondern als der Cantzler Wilhelm du Vair Anno 1621. mit Tode abgieng/ maſſete er ſich auch dieſes erledigten Amtes an/ unerachtet daſſelbe keinen Vogelfänger / ſondern einen gelehrten und erfahrnen Mann erfoderte. Damit auch ſeine Gewalt bey iederman deſto beſſer kund würde / ſo hängete er zur Zierde die Schlüſſel an den Halß/ welche zu dem geheimen Archiv gehöreten/ darinnen das Königliche Inſiegel verwahret wurde. Endlich halff er den König zum Kriege wider die Hugenotten anreitzen / welcher aber Anno 1621. durch die unglückliche Belagerung der Stadt Montauban einen ziemlichen Stoß bekam/ und in eben ſelbigem Jahre überfiel den Hertzog von Luynes eine anſteckende Kranckheit / die ihn den 5. (15.) December iezt gedachtes Jahres auff die Todten-Bahre ſtreckete/ wiewohl einige ſeinen Tod dem wegen der übelabgelauffenen Belagerung zugeſtoſſenen Gram / andere aber beygebrachtem Giffte zuſchrieben / indem ſein entſeeleter Cörper gantz gelb und voller ſchwartzen Flecke anzuſehen geweſen. Als er verſchieden war / betrauerte ihn der König nicht ſonderlich ſehr/ und gab hierdurch ein augenſcheinliches Merckmahl der Unbeſtändigkeit aller menſchlichen Gemüther zu erkennen / wobey denn die Schmäh-Schrifften über den Verſtorbenen / der ſich nicht mehr verantworten konte / hauffenweiſe herumflohen. Er hatte aber die Seele noch nicht einmahl ausgeblaſen/ als ſchon ſeine Freunde/ Aertzte und Bedienten von ihm gewichen waren/ welche aber nicht vergeſſen hatten/ alle ſeinen Hausrath mit ſich zu nehmen / ſo gar / daß man auch nicht ſo viel Leinwand übrig fand / den Leichnam drein zu wickeln / und blieben nur allein zwey Aebte bey dem Sterbenden / welche ihm die Augen zudrücketen. Dieſe erkauffeten auch vor ihr eigen Geld die zum Begräbniſſe erforderten Wachs-Kertzen und Leinwand. O ſpiegelt euch an dieſem Exempel / ihr Schoß-Kinder des Glückes / und lernet die Unbeſtändigkeit aller Dinge erkennen / damit ihr euch bey Zeiten der Demuth befleißiget!

Maſſet ſich des Cancellariats an.

Stirbt.

Elender Zuſtand nach ſeinem Tode

Als die Leiche auff einem Kahne nach Bourdeaux geführet wurde / ſpieleten diejenigen / ſo ſelbige begleiteten / in der Karte / und zwar wegen beſſerer Bequemligkeit auff dem Sarge ſelbſten / welcher in Mangel des ſchwartzen mit grünem Tuche bedecket war. Ja was noch mehr iſt / ſo dingeten ſie einige am Ufer der Garonne waſchende Weiber welche das mit Eyter und Blut beſudelte Eingeweyde abwaſchen ſolten. Als aber dieſelben ihren verdienten Lohn forderten / mangelte es am Gelde/ und bezahlte ſie der Schiffer noch endlich aus Barmhertzigkeit mit geſaltzenen Fiſchen. Hierauff wurde der Sarg/ aus Beyſorge eines Auffſtandes / zu Bourdeaux heimlich in dem Hafen niedergeſetzet/ biß man ihn weiter fortbrachte / und in dem ſo genannten Hertzogthum Luynes beerdigte. Im übrigen lobete ihn niemand nach ſeinem Tode mehr / als die Eyferer der Römiſchen Kirche / weil er den Krieg wider die Hugenotten befördert / und hierdurch erwieſen hatte/ daß diejenigen mit der Zeit beſieget werden könte/ welche man bißhero vor unüberwindlich gehalten. *Gramond. hiſtor. Gall. Lib. II. pag. 156. ſeq. Lib. III. pag. 215. 252. ſeqq. Lib. VII. pag. 318. Lib. IX. pag. 438. Lib. XI. pag. 520. ſeqq. Imhoff. Excellent. famil. in Galliâ Genealog. fol. 177. Spener. Op. Herald. Lib. I. cap. 1.*

Der Hochmuth trieb mich auff gleich einer Waſſer-Blaſe/
Weil ich biß an den Hals in Glückes-Roſen ſaße:
Doch itzo da mein Leib hier in den Sand verſenckt/
Iſt niemand überall/ der von mir gutes denckt.

DCXI.

Der wütende Veſuvius und das entſetzliche Erdbeben in dem Königreich Neapolis Anno 1631.

Eine Wolcke ſteiget aus dem Veſuvio.

ES war nunmehro der 6. December An. 163 . erſchienen/ als ſich des Morgends frühe über dem Neapolitaniſchen Gefielde eine überaus dicke Wolcke ſehen ließ/ welche aus dem unterſten Mittel-Puncte des Berges Veſuvii ihren Urſprung nahm/ mit einem Majeſtätiſchen Anſehen gen Himmel ſtieg/ viele kleine Wolcken/ gleichſam als ob ſie ihrer Geſellſchafft unwürdig wären/ von ſich ſtieß/ ie länger ie gröſſer wurde/ mit unterſchiedlichen hin und wieder gebogenen Krümmen ſich endlich in die Höhe drehete/ und ſich ſo weit von dem Erdboden entfernete/ daß man ſie unterweilen gantz und gar aus dem Geſichte verlohr. Weil nun die vorhergehende Nacht allbereits verſchiedene Erdbeben verſpühret worden/ welche abſonderlich die Stadt Neapolis ſehr erſchüttert/ ſo wurde die Furcht unter dem Volck um ſo viel deſto gröſſer; Dahero ſich die höchſten Oerter der Stadt alſobald voller Menſchen befanden/ wiewohl ſelbige nichts anders/ als die bald mehr bald weniger finſtere Wolcken erſehen konten. Viele Einwohner aber/ ſo auff dem Felde und in den nechſt an dem Berge gelegenen Landſchafften wohneten/ macheten ſich eilends aus dem Staube/ alſo daß Neapolis in kurtzem mit einer groſſen Anzahl Flüchtlinge angefüllet wurde/ da ſich immittelſt das Erdreich faſt unauffhörlich iedoch einmahl ſtärcker/ als das andere bewegte und erſchütterte.

Erdbeben zu Neapolis.

Immittelſt fiel die Nacht ein/ welche den Menſchen an ſich ſelbſten entſetzlich zu ſeyn pfleget/ und entſtund ein ſolches Geräuſche/ als ob eine unzehliche Anzahl Blaß-Bälge zugleich gereget würden. Dieſes grauſame Sauſen und Brauſen währete unauffhörlich/ welches unterweilen mit ſtarcken und gewaltigen Donnerſchlägen vermiſchet und hierdurch der tödtliche Schrecken vermehret wurde. Immittelſt warff der erzörnete Berg fort und fort ſchwartze ſtinckende Wolcken von ſich/ welche zum öfftern in mancherley Geſtalt wie Feuer-Flammen leuchteten/ und wie der Blitz wieder geſchwind verſchwanden. Hierauff zertheilete ſich die obgemeldete groſſe Wolcke/ und breitete ſich gantz und gar über die Stadt Neapolis aus/ da denn diejenigen/ welche durch den Odem den gifftigen und ſtinckenden Nebel an ſich zogen/ ſolches mit ihrem Schaden empfanden. In ſolchem allgemeinen Entſetzen flohen viele vornehme Herren und Damen theils in die Kirchen/ theils auff die öffentlichen Gaſſen/ theils aber in die Kutſchen oder an weit abgelegene Oerter/ in Meinung/ daſelbſt mehrere Sicherheit zu finden; immaſſen denn auch verſchiedene vom Adel Hütten von dicken Bretern auff den groſſen Plätzen der Stadt verfertigen lieſſen/ und darinnen ihre Wohnung erwehleten.

Der Veſuvius wütet.

Mitwochs frühe war die gantze Stadt mit Aſche bedecket/ alſo daß dieſer Tag eine rechte Aſcher-Mitwoche genennet werden konte/ wiewohl das eingefallene Regen-Wetter bald alles in einen andern Stand ſetzete. Eben denſelbigen Morgen ſpie der Berg Veſuvius eine groſſe Menge Waſſer und brennende Aſche von ſich/ woraus viele feuerige Flüſſe entſtunden/ welche/ gleich einer Sünd-Fluth mit erſchröcklichem Ungeſtüm herunter floſſen. Zudem war auch kein eintziger Baum ſo feſt und tieff eingewurtzelt/ der nicht aus dem Grunde geriſſen/ ja kein Gebäude ſo wohl befeſtiget/ welches dieſer unterirrdiſchen Gewalt zu weichen nicht genöthiget wurde. Dieſe plötzlich entſtandene Berg-Waſſer riſſen alles um/ und empfanden viele groſſe Städte/ Flecken und Dörffer ihren kläglichen Untergang. Das Meer aber verlohr ſich in dem See-Hafen wie auch eine ziemliche Länge gegen den Berg/ alſo daß es eine Zeitlang gantz trucken war.

Des folgenden Tages hielte das Erdbeben noch immerfort an/ iedoch wurde das Krachen des Veſuvii nicht ſo hefftig mehr gehöret/ und hielte man/ unerachtet ein kleiner Regen fiel/ die angeſtellete Proceßion/ bey welcher ſich ſo gar auch die Nonnen/ welche ſonſten niemahls mitzugehen pflegen/ und zwar barfuß einſtelleten. Viele andere Manns- und Weibs-Perſonen hatten über dieſes noch Säcke angezogen und ſich mit Ordens-Kleidern umhüllet: Etliche aber trugen Todten-Köpffe oder Gebeine in Händen/ ſetzeten dornene Kronen auff/ hängeten ſchwere Steine an Hals/ ſchleppeten groſſe Ketten nach/ trugen Stricke am Halſe/ oder verfertigten groſſe Creutze von ſtarcken Balcken/ und luden dieſelben auff ihre Schultern/ worbey denn die Menge derjenigen/ welche ſich geiſſelten/ ſehr groß war.

Freytags ſtillete ſich das bißhero ziemlich wütende Meer wiederum in etwas/ und wurde man gewahr/ daß das Ufer in ſelbiger Gegend einen hefftigen Rauch von ſich gab/ auch mit Bäumen gantz bedecket war/ und voller Holtz lag/ welches die Wellen widerum ans Land geworffen hatten. Imgleichen rauchete die Aſche gewaltig/ welche von dem Berge herunter fiel/ und nahm den meiſten Theil der Meer-Küſten ein. Die Schiff-Leute aber berichteten/ daß ſie ſonſten an dem Fuß eines hohen Felſens gantz nahe vorbey zu ſegeln pflegeten/ von welchem doch das Waſſer anitzo ziemlich weit entfernet wäre. Sie zeigeten auch ein langes Vorgebürge/ ſo ſich in das Meer hinaus ſtreckete/ mit Vorgeben/ daß ſolches nur neulich dahin geführet worden; Dahero es verurſachete/ daß man anietzo weite Umſchweiffe ſuchen müſte/ da ſie doch zuvor nahe beym Lande vorbeygeſchiffet hätten.

Das Caſtell del Greco wird zerſtöret.

Das Caſtell del Greco, welches der Fürſtin von Stigliano zugehörete/ wurde gantz zerſtöret/ jedoch blieb der daran gelegene Palaſt der Fürſtin unbeſchädiget: Die Dom-Kirche aber daſelbſt/ welche an vielen Orten auffgeriſſen war/ lag gantz voll Aſchen. So ſahe man auch kein eintziges Wahrzeichen/ wo zuvor die Gaſſen geſtanden/ und die Gebäude waren nicht allein gantz übern Hauffen geworffen/ ſondern auch unten über und über ausgefüllet/ und der Erden gleich gemachet. Dieſes aber war das allerſchröcklichſte/ daß niemand wuſte/ wo er am ſicherſten hingehen ſolte/ indem die Aſche alſobald mit dem Leibe unter ſich ſanck/ und die darunter verborgene Hitze hervorbrach. An vielen Orten brennete ſolche noch immerfort/ und verſengete das Geſträuche/ welches noch von dem Waſſer unverſehret blieben war. Uber dieſes verurſacheten die hin und wieder zerſtreueten Gliedmaſſen von den Todten-Cörpern einen jammervollen Anblick/ worbey man auch etzliche Stücke von ſchwartzer/ verbrannter/ löchrichter und truckener Materie fand/ welches vor Menſchen-Fleiſch gehalten wurde. Hiernächſt berichtete man vor gewiß/ daß der Gouverneur obgedachtes Ortes etwas unvorſichtig gegen den Berg geritten/ unerachtet er gewarnet worden; worauff er nebſt ſeinem Pferde untergegangen/ von der Aſche gäntzlich bedecket/ und alſo gleichſam in einem Augenblick ſo wohl geſtorben als begraben worden.

Erdbeben zu Pietra Bianca, &c.

Jedennoch war der Zuſtand zu Pietra Bianca weit erbärmlicher/ als auff dem Caſtell del Greco: Denn da hier nichts als Aſche und eine völlige Zerſtörung zu ſehen war/ ſo erblickete man hingegen dorten eine grauſame Vermiſchung der Todten-Cörper/ ſowohl von Menſchen/ als von Thieren/ welche in Stücke zerriſſen waren. Nicht weniger lagen daſelbſt unzehliche Bäume/ Thüren/ Fenſter/ Bäncke/ Matrazzen/ Kleider/ Stühle/ Fäſſer/ Kiſten und dergleichen verwüſtete Sachen/ ſo mehrentheils unter die Aſche begraben worden. Nächſt dieſem waren auch gegen der Seite des Meeres das Caſtell dell' Annunciata, allwo vor Alters Pompeja geſtanden/ nebſt Reſina, S. Giorgio und vielen andern ſchönen Flecken zu beweinenswürdigen Stein-Hauffen worden.

Zu Octaviano.

Jedoch war der Schade nach dem Lande zu noch weit gröſſer/ und unter andern fiel Octaviano, welches Pabſt Leo X. vormahls in Beſitz gehabt/ von oben herunter/ alſo daß es gantz zerſchleiffet wurde. Eben ſolchen erbärmlichen Zuſtand muſten auch viele andere Oerter/ als Scaffatta, Palma, S. Anaſtaſio, Lauro, Pomigliano, Striano und Sarno erfahren. Dieſer erlittene Verluſt war nicht zu ſchätzen/ dieweil nicht allein der Veſuvius ſelbſten/ ſondern auch eine ſehr groſſe Gegend dort herum/ ſo die Stadt Neapolis mit allem Uberfluß zu verſehen pflegte/ von der Aſche/ die an etzlichen Orten Picken-hoch lag/ gantz bedecket wurde: Solcher Geſtalt war kein eintziges Zeichen der Grentzen/ und kein Unterſchied der Güter mehr übrig/ ſondern alles in ein wüſtes Feld voll Aſche verwandelt worden.

Dieſe gantze Zeit über wurde zu Neapolis nichts vor Gerichte gehandelt/ ſondern man ließ ſich nur allein angelegen ſeyn/ dem erzörneten GOtt durch andächtiges Gebet in die Ruthe zu fallen. Nachmahls verſamlete man die todten Leichname Hauffen-Weiſe/ um ſelbige zur Erden zu beſtatten/ und wurde das Vieh/ ſo gleichfalls bißhero unbegraben gelegen/ in die Erde verſcharret/ damit die Lufft nicht von dem Geſtanck verunreiniget würde. Damit auch die Handlung zwiſchen dieſer und andern Städten nicht geſperret würde/ ſo wurden viele Schantzgräber auffs Feld geſchicket/ die Land-Straſſen wiederum zu eröffnen. Unterdeſſen brennete der wütende Veſuvius noch immerfort/ und ſtieg die Wolcke/ ſo man gleich anfänglich geſehen/ vor wie nach aus dem Abgrund in die Höhe/ wiewohl ſelbige/ einiger Meynung nach/ nicht ſo hoch mehr fuhr/ als zu Anfange/ der Berg ſelbſten aber hatte um ein merckliches abgenommen.

Zu Cattaro.

In der Stadt Cattaro und deren Bezirck fiel ſechs gantzer Stunden lang eine ſonderliche aus Erden in Aſche verwandelte Materie herunter/ von welcher die Berge/ Häuſer und Gaſſen dermaſſen bedecket wurden/ daß man vermeynete/ als ob alles über und über lauter Aſche wäre. Dieſes fieng den 6. dito gegen 10. Uhr in der Nacht an/ und verfinſterte die Lufft/ ſo doch bißhero etzliche Tage ſehr heiter geweſen war/ ſo entſetzlich/ daß auch ein Nachbar den andern nicht ſehen/ viel weniger erkennen konte. Zuvor ließ ſich ein Schein/ in Geſtalt einer Kertze ſehen/ welcher/ nachdem er ſich von Süden hinweg begeben/ wohl zwey Meilen lang durch den Canal daſelbſt fortlieff/ ſodann ſich zum drittenmahl in das Meer tauchte/ und ſeinen Lauff gegen Neapolis nahm/ endlich aber/ als er ein kleines Haus auff dem Platz So aazo umgeben und eingenommen hatte/ nicht ohne Schrecken der Schildwache alsbald wiederum verſchwand.

Immittelſt wurde davor gehalten/ daß woferne der Wind ſolcher Geſtalt gegen Neapolis wie gegen die andere Seite hin geblaſen hätte/ ohne Zweifel die gantze Stadt/ welche über 800000. Seelen ſtarck geſchätzet wurde/ gleichfalls von der brennenden Aſche und von denen aus dem Veſuvio fahrenden Stein-Felſen elendiglich würde zernichtet worden ſeyn/ wiewohl auſſer dem daſelbſt faſt nichts von der häuffigen Aſche unbedecket blieb/ worbey die üppigen und hochmüthigen Einwohner ſich erinnern ſolten/ daß ſie Staub und Aſche wären. Was ſonſten die Stadt Neapolis A. 1688. vor ein entſetzliches Erdbeben erlitten/ ſolches erzehlet die vorhergehende CCCX. Numer/ und ertheilet die CCCCLIX. Numer nebſt Beſchreibung des feuerſpeyenden Veſuvii hiervon noch ausführlichere Nachricht. *Theatr. Europ. Tom. II fol. 511. ſeq.*

DCXII.

Die Lüneburgiſche Eroberung des Fort Heckaten/ und der hierüber mit dem Tode beſtraffte Oberſt-Lieutenant Maneke/ A. 1686.

Die Lüneburgiſchen rücken in die vier Lande.

ZWiſchen Hertzog Georg Wilhelmen zu Lüneburg-Zell und der Stadt Hamburg hatten ſich bißhero einige Streitigkeiten ereignet: Derohalben es Anno 1686 endlich dahin gerieth/ daß höchſtgedachter Hertzog ſeine Trouppen in Morburg und die vier Lande rücken und ihnen die Winter-Qvartiere daſelbſt anweiſen ließ; inmaſſen denn der Einfall in Bergerdorff den 25. Jenner itztermeldetes Jahres geſchahe/ allwo ſich der Amts-Verwalter auff dem Schloſſe/ welcher von der Stadt Lübeck und Hamburg dependirete/ zwar noch ein wenig widerſetzte/

jeden-

Erobern die Heckate.

iedennoch aber bald Lüneburgiſche Völcker einnehmen muſte. Hierauff ſchickete die Stadt Hamburg eine ziemliche Mannſchafft hinaus / um den Billwerder zu beſchützen: Allein den 29. dito ſetzte der Lüneburgiſche Oberſte Franck an das kleine Fort, die Heckate genannt / nahe bey Bergerdorff im Billwerder / beſtürmete daſſelbe hefftig / und eroberte es / wiewohl nicht ohne vieles Blut; inmaſſen ſich denn der darinnen gelegene Major Bodekar noch länger würde gehalten haben / wenn der verlangete Succurs nicht gäntzlich ausgeblieben wäre. Solchem nach wurde die Beſatzung gefangen genommen / da hingegen ein Lieutenant und Fähnrich nebſt etzlichen Gemeinen von den Hamburgern todt blieben. Immittelſt hatte der Obriſt-Lieutenant Maneke / welcher mit ſechs biß ſieben hundert Mann an der Elb-Seite ſtund / und den Lüneburgiſchen den ferneren Einfall verwehren / anbey auch der nunmehro verlohrenen Heckate zu Hülffe kommen ſollen / eine unzeitige Retirade genommen / worüber faſt der gantze Billwerder biß an die Schleuſſe von den feindlichen Trouppen beſetzet wurde. Dieſe Feindſeligkeiten hielten auch biß in den Sommer an / da die Lüneburgiſchen von ſich ſelbſten wiederum nach dero Landen zurücke marſchireten; iedennoch aber das Eyland Bontenhues beſetzt hielten.

Hierüber wird der Oberſt-Lieutenant Mancke zum Tode verdammet.

Dargegen wurde der Oberſt-Lieutenant Mancke nebſt einem Fähnrich / wegen ihres ungebührlichen Verhaltens / zu Hamburg vor das Kriegs-Recht geſtellet / und der Fähnrich / vermöge ausgeſprochenes Urtheils / von der Compagnie gejaget / der Oberſt-Lieutenant aber zum Tode verdammet. Nachdem man ihn nun aus der Stadt auff einer Kutſche in das Hornwerck gebracht hatte / gieng er des folgenden Morgens / welches der 13. Mertz war / ſehr behertzt und freudig zum Sterben. Seine Kleidung war ein langer Japoniſcher Schlaff-Rock mit einer ſchwartzen Binde / und nachdem er allen umſtehenden Officierern / Bürgern und Soldaten gute Nacht geſaget / ſelbige auch um Verzeihung gebeten / that er eine freymüthige Rede / darinnen er der Stadt Hamburg alles Glück und Heil wünſchete / und ſich gegen ſeine Beförderer bedanckete / welches er den vorigen Abend / als er in die Kutſche getreten / ebenfalls gethan hatte. Hierauff gieng er zu denjenigen drey Unter-Officierern / die er zu Vollſtreckung des Urtheils ſelbſten erwehlet / mahnete ſie zur Hertzhafftigkeit an / und ſtellete ſie ſelbſten in die Reihe. Sodann wieſe er ihnen das Zeichen / nemlich nach der lincken Bruſt zu ſchieſſen / ſo bald er die Hände würde ſincken laſſen / und weil ſie noch etwas weit von ihm ſtunden / hieß er ſie näher heran treten. Im übrigen ſtellete er ſich gantz frey zum Tode / ohne Zubindung der Augen / und lehnete ſich auch nirgends an / indem er keinen Pfal hatte haben wollen. Endlich rieff er / alſo ſtehend die Hände gen Himmel haltende / überlaut: HErr JEſu! dir lebe ich / dir ſterbe ich / dein bin ich todt und lebendig. Hiermit ließ er die Hände auff die Bruſt fallen / und ſchloß die Augen alſofort zu / da denn auch augenblicklichs die drey Schöſſe zugleich geſchahen / dergeſtalt / daß er alſobald todt zur Erden fiel. Als ſolches geſchehen war / traten ſeine guten Freunde herzu / und legten ihn / ſo wie er verlanget hatte / mit den Kleidern in den darzu verfertigten ſchönen Sarg / worauff er des Abends auff dem Hamburger-Berge in der Kirche S. Pauli beygeſetzet wurde. Nach dieſem vollſtreckete man auch das Urtheil wider obgedachten Fähnrich / Peterſen genannt / in Zerbrechung des Degens / alſo daß jener das Leben / dieſer aber ſeine Ehre verlohr. Adelungks Hiſtoriſche Beſchreibung der Stadt Hamburg / *p. 194. ſeqq.*

Ein Fähnrich wird von der Compagnie gejaget.

DCXII.

Henricus V. ſt. 1422. Henricus VI. ſt. 1472. Eduardus IV. ſt. 1483. Eduardus V. ſt. 1483. Richardus III. ſt. 1485. Könige in Engelland.

Henricus V. König in Engelland.

Stirbt.

Henricus VI. König in Engelland.

NAch Henrico IV. erbete die Engelländiſche Krone ſein Sohn Henricus V. welchen die II. Numer des 29. Auguſti im Schauplatze der Zeit abſchildert / und welcher A. 1422. die Zeitlichkeit geſegnete. Dazumahl lag ſein eintziger Sohn Henricus VI. den er mit Catharina / König Caroli VI. in Franckreich Tochter / gezeuget hatte / annoch in der Wiege / und hatte ihm der ſterbende Vater ſeine beyden Brüder / nemlich Johannem, Hertzogen von Bedford / und Humfredum, Hertzogen von Gloceſter / zu Vormündern verordnet / alſo daß jener in Franckreich / dieſer aber in Engelland / die Königliche Regierung verwalten ſolte. Ob nun ſchon dieſer junge Printz nach Caroli VI. Königs in Franckreich / erfolgetem Abſterben als rechtmäßiger Nachfolger der Frantzöſiſchen Krone öffentlich ausgeruffen und nachmahls auch gekrönet wurde: So beſiegete ihn doch vorgedachtes Königs in Franckreich heldenmüthiger Sohn Carolus VII. mit leichter Mühe / alſo daß die Engelländer alleband ihren Lauff-Zettul aus dieſem Königreich bekamen / indem ihnen nunmehro nichts mehr übrig blieb / als der See-Hafen Calais nebſt der Grafſchafft Guines, worvon die III. Numer des 22. Julii im Schauplatze der Zeit fernere Nachricht ertheilen kan. An dieſem Unglücke der Engelländer waren ſo wohl ihres Königs Henrici VI. ſchlechte Gemüths-Eigenſchafften / als auch der verwirrete Zuſtand in dem Königreich Engelland / meiſtentheils Schuld: Denn als ihn ſeine reiffen Jahre nunmehro an den Ehſtand erinnerten / kam die Gräfin von Armagnac in Franckreich anfänglich zum Vorſchlage / mit welcher auch allbereits eine ſchrifftliche Eheſtifftung auffgerichtet wurde. Jedoch weil ſein Widerſacher / der junge König in Franckreich / Carolus VII. dieſe Königliche Braut nicht wolte folgen laſſen / indem ſothanes Liebes-Verbündniß ohne ſeine Einwilligung geſchloſſen worden war / ſo warff Henricus VI. ſeine Augen auff Hertzog Renati von Anjou Tochter / Margarethen; inmaſſen denn auch ſolche Heyrath A. 1445. vollzogen wurde / welche des Hertzogs von Suffolk Fleiß und Sorgfalt gröſten Theils zuzuſchreiben war. Hierüber bezeigete ſich Hertzog Humfredus von Gloceſter zum höchſten mißvergnüget / weil er dieſe Heyrath vor den König nicht vortheilhafftig genug zu ſeyn erachtete / wiewohl die gröſte Urſache ſeines Mißvergnügens vornehmlich darinnen beſtund / daß man ihn / als geweſenen Reichs-Vormund / nicht zuvor um Rath gefraget hatte. Allein hierdurch zog er ſich der neuen Königin unverſöhnlichen

Verlieret Franckreich.

Seine Gemahlin.

Haß über den Hals / indem ſie ſich ihres Gemahls Schläffrigkeit zu Ausübung ihrer Rache bediente/ und ohne ſein Verwiſſen das Parlament beruffen ließ/ vermöge deſſen der Hertzog vor Gericht gefordert/ ins Gefängniß geleget/ nachmahls aber in ſelbigem Anno 1445. erdroſſelt wurde.

Rebellion wider ihn.

Dieſes grauſame Verfahren nun machte faſt gantz Engelland aufrühriſch/ wozu es außer dem von Natur geneigt iſt/ und war Richard / Hertzog von Yorck der Anfänger/ welcher bey ſolcher erwünſchten Gelegenheit die Krone ſelbſten auffs Haupt zu bekommen verhoffete. Ob ihm nun wohl ein gewaltſamer Tod den gantzen Anſchlag zernichtete: So würckete doch ſolche Unruhe ſo viel / daß ſein Sohn Edwardus IV. noch auff den Königlichen Thron kam / und dargegen der gefangene König Henricus VI. den 21. May A. 1472. elendiglich ums Leben gebracht wurde. Weil aber alle dieſe Begebenheiten die IV. Numer des 9. Aprils im Schauplatze der Zeit zur Genüge erzehlet / ſo würde es ein Uberfluß ſeyn/ ſelbige allhier weitläufftig zu wiederholen. Solches war gleichſam die erſte Abhandelung des blutigen Trauer-Spieles in Engelland zwiſchen dem Hauſe Yorck und Lancaſter unter dem Nahmen der weiſſen Roſe/ welche jenes/ und der rothen / welche dieſes Geſchlecht andeuten ſolte. So viel König Eduardum IV. anlanget / verſtarb er A. 1483. und hatte Eduardum V. zum Kronen-Erben/ welcher aber laut der II. Numer des 24. Auguſti / nebſt ſeinem Bruder Richardo in eben demſelben Jahre 1483. auff Befehl ſeines Vetters ermordet wurde. Dieſer grauſame Königs-Mörder war des obgedachten Königs Eduardi IV. Bruder Richardus III. der ſich ſolchergeſtalt durch unſchuldiges Blut auf den Königl. Thron brachte/ und deſſen Leben die vorgedachte Numer mit benöthigten Umſtänden entwirfft. Es wurde ihm aber innerhalb zweyen Jahren alſo gelohnet/ wie er gearbeitet hatte / indem ihn Henricus VII. Graf von Richemont Anno 1485. bey Bosworth dermaſſen beſiegete/ daß er die Anzahl der Todten ſelbſt vermehren muſte. Weil nun die Engelländiſche Krone hierdurch an ein neues Geſchlechte / nemlich an das Haus Tudor oder an die Grafen von Richemont gelangete / ſo wollen wir deroſelben Königs-Reihe an einem andern Orte mit einer neuen Numer anfangen. *Comm. Lib. VI du Chesne histor. Angl. Lib. XIIX. & XIX. Thom. Mor. histor. de Richardo III.*

Sein Tod.

Edwardus IV. König in Engelland.

Eduardus V. König in Engelland.

Richardus III. König in Engelland.

Sein Tod.

DCXIV.

Vierfache Mord-That zu Brüſſel Anno 1694.

DEr grauſame Höllen-Geiſt und leidige Mord-Teuffel hatte Alexandern Dellguerre, einen Schottländer von Geburt und Sergeanten unter dem Regiment des Oberſten und Grafen von Oxenſtirn in den Spaniſchen Niederlanden / dermaſſen feſte in die Stricke des Verderbens verwickelt / daß ihm nichts mehr als Mord und Todſchlag im Sinne lag. Dieſes bewerckſtelligte er auch zwiſchen dem 3. und 4. Februarii Anno 1694. des Nachts um 12. Uhr auff die allerſchröcklichſte Weiſe / indem er zu Brüſſel auff dem Fiſch-Marckte in dem Schilde von Flandern mit einem groſſen eiſernen Hammer vier Perſonen zu tode ſchlug / nemlich den Wirth und Eigenthums-Herrn des Hauſes/ Johann von der Felden / als er eben aus dem Keller kam/ die Wirthin / welche in der Küche ſtund und ſeiter 7. Monaten ſchwanger gieng / wie auch ihre Mutter und ein kleines auff dem Bette liegendes und ſchlaffendes Mägdlein. Nachdem er ſie nun ſolchergeſtalt mit dem Mord-Hammer zugerichtet/ ſchnitte er allen vieren die Gurgeln mit einem Meſſer ab/ welches er zu ſolchem Ende vor drey Schillinge gekauffet/ brach hernach die Kiſten auff/ und raubete daraus 183. Patacons, 5. Schillinge/ 2. Stüber und 3. Orte / nebſt einem ſilbernen Senff-Krüglein mit einem kleinen Löffel / wie auch der ermordeten Frauen zwey güldene Ringe. Dieſe Frau nebſt ihrer Mutter und Ehemanne / welche alle drey in ihrem Blute lagen/ ſchleppete er zuſammen in die Küche / legte einige Reiſer darauff / und ſteckete dieſelben / wie auch das Bette / auff welchem das entſeelte Mägdlein lag/ alſofort mit Feuer an/ in Meinung / es ſolte das gantze Haus verbrennen / und ſeine verteuffelte That durch ſolches Mittel zugleich unter die Aſche begraben werden. Allein der Flamme wurde in Zeiten geſteuret / wider ihn aber entſtunde ein wohlgegründeter Argwohn / welcher ihn zur gefänglichen Verhaffte brachte / da denn ein Urtheil wider ihn ausgeſprochen wurde / Vermöge deſſen er erſtlich mit glüenden Zangen an der Bruſt gepfetzet/ ſedann von unten auff lebendig geradbrechet / ihm die rechte Hand und der Kopff abgeſchnitten / der Leib geöffnet / das Eingeweide herausgezerret/ und nebſt der Hand ins Feuer geſchmiſſen / der Leib endlich in 4. Stücke zertheilet/ und zu immerwährendem Abſcheu an vier unterſchiedene Oerter der Stadt auffgehencket der Kopff aber auf einen Pfahl geſtecket / und der Hammer ſamt dem Meſſer / womit er die Mord-That verübet/ daran gebunden werden ſolte/ welches Urtheil auch bald hernach auff dem groſſen Platz zu Brüſſel an ihm vollzogen wurde.

Dellguerre ermordet vier Perſonen.

Seine Tod-Straffe.

Der Teuffel reitzte mich / vier Menſchen umzubringen:
Doch GOttes Auge ſieht / was niemand ſehen kan/
Weil alle Tropffen Blut biß an die Wolcken dringen:
Drum hat man mir allhier/ was ich verdient/ gethan.

DCXV.

Des Deutſchen Ritter-Ordens entdeckete Verrätherey zu Dantzig Anno 1460.

Ein Schuſter verſpricht Dantzig zu verrathen.

DAs verunruhigte Preuſſen war noch immerfort ein Tummel-Platz derer bißhero mit ſo vielem Blute angefeuchteten Waffen/ als die Dantziger Anno 1460. eine groſſe Niederlage von dem Ritter-Orden bey Prauſt erlitten/ darinnen unter andern auch ein Schuſter/ Nickel Günther genannt/ gefangen/ und nach Schöneck gebracht wurde/ allwo ihn die Creutz-Herren aus leichtgläubiger Einfalt mit dieſer Bedingung loß lieſſen/ daß er ihnen die Stadt Dantzig verrathen ſolte; inmaſſen er ſich denn auch zu Erlangung ſeiner Freyheit ſonder Zweiffel zu noch mehreren als dieſem würde verbindlich gemachet haben/ und hierauff gaben ſie dieſem vermeinten Verrähter ſeines eigenen Vaterlandes zur Loſung ein gebraten Huhn zu eſſen. Alſo kam Nickel Günther wiederum in Dantzig/ und vermeinte iederman/ er ſeye den Feinden heimlicher Weiſe entflohen/ da er immittelſt ſtille lebete/ und ſich nichts weiters mercken ließ.

Etzliche Tage hernach aber ſchrieben die Haupt-Leute von der Mewe und Conitz einen Brieff an ihn mit der Uberſchrifft: An Nickel Günthern/ der zu Schöneck das gebratene Huhn aß; Welches Schreiben ein Carthäuſer-Münch überantwortete/ und ſelbiges dieſem Schuſter verlaß/ welcher aber beſſer mit dem Leder als mit dem Papier umzugehen wuſte/ und dannenhero weder leſen noch ſchreiben konte. Ob nun wohl der Carthäuſer ſothanen Brieff nach deſſen Verleſung ins Feuer zu werffen Willens war: So wolte es doch Nickel Günther keinesweges geſtatten/ ſondern gab argliſtig vor/ wasmaſſen er noch andere Mit-Verräther habe/ denen er denſelben gleichfalls zeigen müſte/ damit ſie ihm deſto beſſer trauen möchten. Jedoch nahm er an ſtatt deſſen beſagtes Schreiben/ und gieng damit zum Bürgermeiſter/ von dannen aber vor den verſammleten Rath/ allwo er das gantze Geheimniß mit allen Umſtänden entdeckete.

Er entdecket den gantzen Handel.

Der Creutz-Herren Anſchlag.

Weil nun der Inhalt des Briefes hierinnen beſtunde/ daß woferne Günther nebſt ſeinem Anhange alles/ was zur vorhabenden Verrätherey gehörete/ zur Genüge beſtellet/ er ſodann unvermercket zu den Ordens-Rittern in die Carthauß kommen ſolte/ um daſelbſt fernere Abrede zu nehmen; ſo gab ihm der Rath an die Hand/ ſich dahin zu begeben/ ihre Anſchläge ſamt dem endlichen Schluß mit Fleiß zu vernehmen/ und ſolches hierauff dem Präſidenten zu Dantzig anzuzeigen. Hiermit ritte Nickel Günther ſpornſtreichs nach der Carthauß/ und fand daſelbſt die Hauptleute Hans von Gleichen/ Fritz von Runeck und Caſpar Noſtitz/ welche ihr verrätheriſches Vorhaben mit dem Prior und den übrigen München überlegten/ da denn/ nach langwierigem Rathſchlagen zuletzt beſchloſſen wurde/ daß die Haupt-Leute ſich mit ihrem Volck den Montag nach Eliſabeth an das hohe Thor verfügen ſolten/ damit ſie Nickel Günther daſelbſt einlaſſen könte/ welcher ſich rühmte/ hierzu nicht allein genugſame Gelegenheit zu haben/ ſondern auch ſelbiges würcklich zu leiſten/ und dannenhero nebſt ſeinen Gehülffen zu beſtimmter Zeit wachſam zu ſeyn verſprach. Hierbey wurde auch verabredet/ daß man mit einem andern Hauffen an die langen Gärten und Speicher gehen/ und dieſelben anzünden ſolte/ damit iederman aus der Stadt nach dem Feuer lauffen/ und das hohe Thor verlaſſen möchte/ da es denn um ſo viel deſto leichter ſeyn würde/ die Stadt zu überrumpeln. Unter währendem ſolchem geheimen Krieges-Rath ließ ſich der Prior, welcher vielleicht der Klügſte unter allen war/ wohlbedächtig vernehmen/ wasmaſſen er gehöret/ daß die Dantziger innerhalb wenig Tagen ihre Wachen doppelt ſtärcker/ als zuvor/ beſetzet/ die Bürger auch auff ihre Bühnen und Bödem Steine tragen laſſen/ welches allem Anſehen nach ein Zeichen ſey/ daß ſie einigen Argwohn müſten geſchöpffet haben. Allein der argliſtige Schuſter fieng hierüber an/ hertzlich zu lachen/ und betheurete/ daß nicht das allergeringſte zu befürchten ſey/ ſondern er habe vielmehr etzliche von den Soldaten auff ſeiner Seite/ welche ihm viel lieber/ als der Stadt/ beyſtehen würden/ weil ſie ihres rückſtändigen Soldes lange Zeit entbehren müſſen. Jedoch als Nickel Günther unter andern fragete: Ob denn auch die Bürger/ falls die Stadt Dantzig erobert würde/ bey ihren Privilegien verbleiben ſolten? So antwortete ihm der von Gleichen mit Nein/ welcher ſich ſodann nebſt dem Prior niederſetzte/ und eine neue Formul der neuen Privilegien mit eigener Hand entwarff/ um ſelbige nach der Eroberung einzuführen.

Als nun offtgedachter Schuſter nach ſolchen Verrichtungen wieder fortgaloppiret war/ erinnerte der eine Carthäuſer/ daß es ihm nicht anders vorkäme/ als ob dieſes Günthers Pferd auff den Stadt-Hoff zu Dantzig gehörete/ allwo er es/ ſeinem Bedüncken nach/ mehr geſehen. Dieſer Verdacht würckete auch ſo viel/ daß die Haupt-Leute ihr Vorhaben in etwas auffſchoben. Nichtsdeſtoweniger kam vorgedachter Prior auff den beſtimmten Montag nebſt einem andern Carthäuſer nach Dantzig/ des Vorſatzes/ ſich um der Sachen Beſchaffenheit auffs genaueſte zu erkundigen/ alſo daß man ohne Beſchimpffung des geiſtlichen Ordens mit gutem Rechte ſagen konte/ es ſey unter des Priors Kutte dazumahl ein ehrvergeſſener Spion oder Verräther verborgen geweſen. Allein dieſes andächtige Paar wurde bald entdecket/ und ſofort des andern Tages frühe auffs Rath-Haus geholet/ da ihnen denn von Nickel Günthern alles vorgehalten wurde/ welches ſie theils geſtanden/ theils aber läugneten. Weil ſie nun ihre Zellen ohne Noth verlaſſen/ ſo muſten ſie ſich anitzo aus Zwang zum Gefängniß bequemen/ und wurde über dieſes noch ein Layen-Bruder auſſerhalb der Stadt gefangen genommen/ welcher des Ritter-Ordens Völcker auff die langen Gärten und Speicher hatte führen ſollen/ um dieſelben in Brand zu ſtecken. Zudem war in Dantzig heimlicher Weiſe alles dermaſſen wohl veranſtaltet/ daß man die Feinde übel würde bewillkommet haben. Dargegen kamen die Carthäuſer Münche/ unerachtet ſie ein anders verdienet/ noch mit gantzer Haut darvon/ wiewohl ſie doch aus der Stadt und derſelben Gebiete verwieſen wurden. Curickens Beſchreibung der Stadt Dantzig *Lib. III. cap. 30.* Schütz *rer. Pruſſicar. Lib. VI. fol. 287.*

Ein Prior und anderer Münch wird zu Dantzig gefangen.

Die Carthäuſer werden verwieſen.

Ein Münch ſoll in der Zelle bleiben;
Da iſt ſein rechtes Element.
Er muß die Horas fleiſſig treiben/
Daß man ihn am Geſange kennt:
Doch weil wir ſolches nicht gethan/
So ſpeyt uns Dantzig billig an.

DCXVI.

See-Treffen zwiſchen der Venetianiſchen und Türckiſchen Flotte bey der Inſul Andros Anno 1696.

Kriegs Rath bey der Venetianiſchen Armade.

Nachdem der General von Steinau/ wie auch der Extraordinaire-Capitain der Schiffe/ und andere mehr/ Anno 1696. mit verſchiedenen Convoyen und Galeren/ zu Verſtärckung der Flotte/ von Venedig zu Napoli di Romania, und nach dieſen die Päbſtlichen und Malteſiſchen Hülffs-Galeren in Porto Trapani unweit gedachtem Napoli di Romania glücklich angelanget waren/ ließ der Capitain-General die hohen Generale zum Kriegs-Rath beruffen/ um ſich mit denſelben zu unterreden/ ob man vor Ankunfft der Türckiſchen Flotte zuerſt einen Anfall zu Lande auff Negroponte thun/ oder aber die Ankunfft ſothaner feindlichen Flotte erwarten ſolte. Jedoch die meiſten Stimmen giengen dahin/ daß ſo lange die Türcken zur See nicht geſchlagen und ſo lange man nicht im Stande ſey/ die Zufuhr bey einer vorgenommenen Landung abzuſchneiden/ ſolches Unternehmen ſehr gefährlich; Dahero es rathſamer/ die feindliche Flotte erſtlich auffzuſuchen. Solchemnach fiel endlich der Schluß dahin aus/ daß weil der Capitain-Baſſa/ Mezzomorto, allbereits mit der Türckiſchen Flotte aus den Dardanellen in See gegangen/ ſo ſolte der General von Steinau indeſſen einige Oerter ruiniren/ die Flotte aber der feindlichen entgegen gehen/ und ſelbige/ wo möglich/ zu einem Treffen nöthigen.

Der Capitain-General ſegelt nach Andros.

Der Capitain-Baſſa will ihn heraus locken.

Hierauff kam den 7. (17.) Auguſti eine Brigantine von der Inſul Andros an/ mit dem Bericht/ daß ſich der Orten einige Türckiſche Schiffe ſehen lieſſen: Dahero der Capitain-General mit der leichten Armade von Porto Porro abſegelte/ den 11. (21.) dito den Hafen beſagter Inſul Andros erreichete/ und des folgenden Tages in aller Frühe die feindliche Flotte bey Giura entdeckete/ welche in 30. Schiffen und Galeren nebſt einigen Branders und ungefehr 30. Galeotten beſtunde. Die Venetianiſche hingegen war mit den Auxiliar-Schiffen 24. an der Zahl ſamt zwey Corſaren und zwey Branders ſtarck. Sodann rückete der Capitain-Baſſa den 8. September N. C. etwas näher herbey/ und weil er den vortheilhafften Hafen zu Andros von den Venetianern beſetzt ſahe/ ſchickte er des folgenden Tages zwey Sultanen ab/ im Geſicht des Hafens mit den Stücken Feuer zu geben. Allein der Capitano delle navi ſtraordinarie, Contarini, merckete der Türcken Betrug alſobald/ welche hiermit nichts anders ſucheten/ als den Venetianern den Vortheil des Windes und Hafens abzugewinnen: Dannenhero ſtunde er mit groſſer Vorſichtigkeit auff ſeiner Hut/ und als ein feindliches Schiff gegen ihn anrückete/ ſchickte er einen Corſaren ab/ ſolches zu recognoſciren. Weil aber ſolches Schiff mit einem ſtarcken Nord-Winde dahin ſegelte/ wo der Admiral Paſqualigo vor Ancker lag/ ſo wurde ſelbiges mit allen Stücken zugleich bewillkommet/ und ſehr übel zugerichtet/ abſonderlich als die im Hinterhalt liegende Schiffe dergleichen thaten. Hiermit ſprang der Capitain mit ſeinem Volck aus dem ſehr beſchädigten Schiffe in Barquen/ und gab ſich als einen Frantzoſen/ oder vielmehr als einen mit einer Frantzöſiſchen Haut überzogenen Verräther der Chriſten zu erkennen/ weswegen mit fernerem Canoniren eingehalten wurde.

Nachdem ſich nun den 10. (20.) September der Wind gewendet/ und aus Oſten zu wehen anfieng/ that der Capitain-Baſſa einen abermahligen Verſuch/ die Venetianiſchen Schiffe aus dem Hafen zu locken; geſtalt er denn zu ſolchem Ende um 20. Uhr eine Sultane ziemlich nahe an den Hafen lauffen ließ/ welche alle ihre Canonen zugleich loßzündete: Jedoch wurde ihr gar nicht geantwortet/ weil ſie die Stücke nicht wohl erreichen/ und alſo keinen Schaden thun konte. Hierauff erhub ſich in der Nacht ein ſtarcker Nord-Wind/ welcher die Türcken nöthigte/ mit ihren Kriegs-Schiffen und Galeren etwas zurücke zu lauffen. Weil nun der vorſichtige Contarini wohl wuſte/ wieviel im Kriege an der Zeit gelegen ſey/ ſo gieng er bey der anbrechenden Morgen-Demmerung nach der Seite des Capo d'Oro gegen die Türckiſche Armade/ worauff aber das Meer unvermuthet gantz ſtill wurde/ und die Flotten den gantzen Tag und die Nacht über gegen einander ſtehen blieben/ welches auch die übrigen Schiffe thaten.

Anſtalt zum Treffen.

See-Schlacht.

Als der Capitain-General den 12. (21.) dito die See wegen des Windes und anderer Umſtände unterſuchet/ zertheilte er ſeine Flotte vor Auffgange der Sonnen in zwey Corpo, alſo daß den rechten Flügel der Proveditore dell' Armata ordinaria, Grimani, das Corpo della Battaglia, der Capitain-General nebſt dem Malteſer General den lincken Flügel/ und der Capitano di Golfo, Nani, den Hinterhalt commandirete. Nach dieſen und andern Veranſtaltungen zum Treffen gieng der Proveditore Grimani mit des Capitains Contarini Capitana nebſt 3. Matelotten gegen des Feindes rechten Flügel hervor: Den Türcken aber/ welche ihre Stücke löſeten/ ehe ſie noch recht zureichen konten/ wurde von den Venetianern nicht ehe beantwortet/ biß man näher zuſammen kam/ und die Schöſſe um ſo viel deſto weniger vergebens waren/ da denn obgedachte Capitana nicht anders ausſahe/ als ob ſie aus tauſend Löchern eitel Feuer von ſich ſpie. Dieſem tapfferen Exempel folgete der ſo genannte Tyger des Herrn Bonvicino nach/ und zwiſchen dieſen beyden blitzete eine Matelotte/ Roſa genannt/ mit ſtetigem Feuer unterm Commando des Herrn Foſcolo. Das Schiff S. Domenico, ſo der Graf Flangini commandirete/ wie auch der Valore und der S. Baſtiano gaben alle drey der Capitana

tana von S. Lorenzo an Tapfferkeit nichts nach/ und hielten das hitzige Treffen etliche Stunden lang ſtandhafftig aus/ unerachtet der Feind den Vortheil hatte/ ſeine Schiffe in eine Linie zu ſtellen; da hingegen der meiſte Theil der Venetianiſchen Flotte wegen der Wind-Stille nicht zum Gefechte kommen konte. Dieweil nun den Türcken ſolcher-Geſtalt allhier nichts anzuhaben war/ ſo nahm der General Molino unter währendem Treffen alle Galeren zu ſich/ und wendete ſich mit denſelben dahin/ wo die Galeazzen canonireten/ um alſo den Feind an vielen Orten zugleich anzufallen. Weil ſich aber die Türcken durch offtermahls veränderte Stellung ihrer Schiffe den gegenſeitigen Canonen entzogen/ ſo beſchloß der Capitain-General/ die Linie der Schiffe/ ſo gut als möglich/ vorbey zu ſegeln/ und ſich mit der leichten Flotte in ein Treffen einzulaſſen/ welches er auch glücklich bewerckſtelligte; alſo daß der Feind/ durch das grauſame Feuern/ ſo biß gegen Abend dauerte/ endlich genöthiget wurde/ ſeine an einander geklammerten Schiffe und Linien zu brechen/ und dieſes brachte dieſelben in eine kleine Verwirrung/ weil ſie wegen des anhaltenden ſtillen Wetters nicht ſo geſchwinde weichen konten/ als ſie verlangeten. Hiermit zoge ſie ſich unter beyderſeitigem ſtarcken Schieſſen allemählig zurücke/ womit ſich das Gefechte endigte/ nachdem es von 19. Uhr biß in die Nacht gewähret hatte.

Verluſt von beyden Seiten.

Des folgenden Tages ſegelte der Capitain-Baſſa/ Mezzomorto, mit ſeiner Flotte nach Sora/ blieb etliche Tage in daſigem Hafen liegen/ und ließ die Schiffe wieder ergäntzen/ unter welchen drey gantz unbrauchbar gemachet worden/ ſo daß die Türcken das Geſchütz heraus laden müſſen/ wornach er von dannen gegen die Dardanellen/ und folglich nach Conſtantinopel geſegelt/ um dem Groß-Sultan von dieſem See-Treffen Bericht zu thun/ darinnen nemlich 600. Türcken geblieben/ ungefehr 400. verwundet/ und 5. Galeotten verlohren worden. Auff Venetianiſcher Seite aber vermiſſete man 100. Todten/ und bekam faſt eben ſo viel Verwundeten: Und ob wohl kein eintziges Schiff vermiſſet wurde/ ſo war doch an Segel- und Tau-Werck einiger Schade geſchehen. Daher die Flotte wiederum zurück nach Napoli di Romania ſegelte/ von dannen die Römiſchen und Malteſiſchen Galeren ihren Rückweg nach Hauſe nahmen: Der Uberreſt der Flotte aber ſegelte zum Theil nach andern Häfen ab/ um daſelbſt zu überwintern.

DCXVII.

Erſchröckliches Ungewitter zu Hilpertshauſen/ A. 1572.

Hilpertshauſen beſchrieben.

DJe Stadt Hilpertshauſen oder Hildburghauſen lieget in dem Fürſtenthum Coburg an den Hennebergiſchen Grentzen/ und war anfänglich ein bloſſer Marck-Flecken ohne Mauern/ biß Anno 1314. Graf Berthold und Henrich von Henneberg die Einwohner/ durch Erlaſſung verſchiedener Anlagen/ und Vergünſtigung der Einnahme des Ungeldes/ ſo weit beredeten/ daß ſie eine Befeſtigung von Mauern zu erbauen anfiengen. Allhier iſt das Schloß ſehens-würdig/ welches Se. itzt-regierende Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Ernſt/ nach der Brüderlichen Erbtheilung/ den 27. May Anno 1685 zu bauen angefangen/ uñ wozu von Deroſelben der Grund-Stein eigenhändig geleget worden.

Ungewitter daſelbſt.

Warum wir aber dieſer Reſidentz-Stadt vor dieſes mahl gedencken/ ſolches verurſachet ein den 14. September A. 1572. Abends zwiſchen 7. und 8. Uhren daſelbſt entſtandenes Ungewitter/ welches ſich mit folgenden Umſtänden entſetzlich machete. Anfänglich ſtiegen drey groſſe Gewitter von drey Orten des Himmels gantz ſchwärtzlich auff/ und zogen zuletzt wie grauſame Krieges-Heere mit entſetzlichen Blitzen und ſchweren Donner-Schlägen gegen einander/ worüber iederman/ der es ſahe und hörete/ in Furcht und Schrecken gerieth. Jedoch als es eine Zeit lang hernach allmählich zu regnen anfieng/ ſchöpffete man die Hoffnung/ daß die meiſte Gefahr nunmehro überſtanden ſeye/ biß ſich bald auff dieſen Regen/ ehe noch die Dächer zu trieffen/ und die Rinnen zu flieſſen begunten/ ein ſo plötzliches und unverſehenes praſſeln/ krachen/ brechen und ungewöhnlicher Sturmwind erhub/ dergleichen in dieſen Landen noch niemahls zuvor von iemand erhöret worden/ alſo daß man nicht anders vermeynete/ es würde die gantze Stadt in einem ſchnellen Erdbeben gäntzlich zu Grunde gehen/ welcher Sturm-Wind etwan ſo lang währete/ als man ein Vater unſer ausbeten können; wiewohl in dieſer kurtzen Zeit ein groſſer Schade verſpüret wurde: Denn es warff den obern Theil am Kirchen-Thurn/ nemlich die gantze Spitze/ Dach und Gebäude/ ſo weit es von Holtzwerck gemachet/ und mit Schifer bedecket war/ zugleich mit einander herunter: Das Dach aber der Kirche entblöſſete es dermaſſen/ daß von den Ziegeln nicht der dritte Theil hängen blieb. Jngleichen ſchmiß es das gantze Dach vom Rathhauſe nebſt einem Stockwerck herunter in die Gaſſe gegen dem obern Thore zu/ und zerſchmetterte alles. Hierbey blieb es aber noch nicht/ ſondern der gewaltige Sturm riß auch beyde Raths-Stuben/ ſo neben dem Rathhauſe auff einem beſondern Ercker ſtunden/ von dem Gemäuer heraus/ als ob es mit beſonderem Fleiß geſchehen wäre. Worbey denn alles verderbet/ und der Stadt Bürger-Brief ſamt den Privilegien und Statuten herunter auff die Gaſſe geworffen wurden/ daß man ſie/ wiewohl ziemlich mangelhafft/ wiederum von der Erden aufflesen muſte. Ferner ſtürtzete es einen neuen Thurn/ welcher auff der Höhe des Rathhauſes ſtunde/ und welcher allererſt vor 14. Tagen auffgerichtet worden war/ gantz und gar herunter auff den Marckt/ alſo daß das Rathhaus und die Raths-Stuben auff einer Seite gegen dem obern/ der Thurn aber gegen dem untern Thore lag/ und ein recht klägliches Anſehn verurſachete.

Sonderliche Vorſehung GOttes.

Hierbey trug es ſich zu/ daß der Thürner/ welcher mit ſeinem Weibe und vier kleinen Kindern oben im Dache ſieben Stockwercke hoch wohnete/ bey Annäherung des Gewitters in den neuen Thurn trat/ und daſſelbe/ damahliger Gewohnheit nach/ anblieſ/ da ihn denn bedünckete/ als ob der Thurn gantz und gar von einander gieng/ und augenblicklich fallen wolte. Derowegen er alſofort hinein zu ſeinen Kindern lieff/ ſeine Frau aber vor groſſem Schrecken in die Arme faſſete/ und mit zitternder Stimme zu ihr ſagte: Ach liebe Frau/ wir müſſen alle ſterben. Jedoch dieſe Worte hatte er kaum ausgeredet/ ſo warff der Sturmwind ihn und die Seinigen ſamt dem Thurm und Rathhauſe herunter/ daß ſie alleſamt nicht wuſten/ wo ſie hin kamen. Nachdem aber die Nachbarn/ als das Ungewitter vorbey war/ auff ihr jämmerliches Geſchrey mit Lichtern herbey lieffen/ fanden ſie den Thürner/ welcher auff einem herunter gefallenen Balcken etwan Manns-hoch ritte; die Frau hergegen ſaß etwas hoch auff dem eingefallenen Holtzwerck/ und hatte eines von ihren Kindern in den Armen; fragte darneben mit Jammer-vollem Wehklagen: Wo ihr klein Kind hinkommen wäre? Dieſes lag nun mit der Wiege/ darinnen es eingeſchnüret war/ zu allerunterſt unter dem verfallenen Holtze/ ſo daß man mit groſſer Mühe darzu räumen muſte. Mit einem Worte: Sie kamen alleſamt lebendig darvon/ und in dem Fallen ſchrie das gröſte Kind/ welches ein Mägdlein war: Ach Vater/ wo kommen wir hin? Dieſes war aber eine Frage/ die er ſelbſten nicht beantworten konte. Indeſſen konte man nicht den geringſten Striemen oder Mahlzeichen einiger Beſchädigung an ihnen ſpüren/ auſſer daß der Thürner einen kleinen Ritz am Backen hatte. Sonſten zerſchlug es die Ziegel auff allen Dächern an den Häuſern der Stadt/ daß man nicht eine eintzige Reihe mehr unverſehret finden konte. Desgleichen riſſe es an vielen Häuſern die Sparren oben in den Giebeln und Dächern aus/ und verführete ſelbige hin und wieder/ daß die Gaſſen allenthalben darvon voll lagen. In den Baum-Gärten that es auch groſſen Schaden/ allwo es die Bäume entweder ausriß und niederſchlug/ oder dermaſſen erſchütterte/ daß ſie bald hernach verdarben; inmaſſen es denn auch in den Wäldern viel Schock Bau-Stämme zerſchmetterte/ welches nicht ohne Schrecken konte angeſchauet werden. An vielen Häuſern riß es die Sparren/ Dächer und gemauerten Giebel ab/ und ſchlug ſie über den Häuſern in der Höhe in einander/ vermengete ſie auch im fallen ſo wunderlich/ daß niemand wuſte/ welches darunter das Seinige war: Jedoch erwieſe ſich hierinnen die gütige Vorſehung GOttes/ daß niemand unter den Einwohnern an ſeinem Leibe beſchädiget wurde. *G. P. H.* Sachſen-Coburgiſche Hiſtor. *Lib. II. pag. 94.*

DCXVIII.

Die Türckiſche Eroberung der Stadt Neu-Babylonien oder Bagdad/ Anno 1638.

Babylon beſchrieben. Babylon war vor Alters die Haupt-Stadt in Chaldäa/ welche der erſte König in Aſſyrien/ Nimrod oder Belus, zu bauen anfieng/ ſein Sohn und Nachfolger/ Ninus, aber ſetzete ſolchen Bau fort/ und Semiramis vermehrete deſſen Schönheit/ wodurch dieſe groſſe Stadt in der gantzen Welt berühmet worden. Ihr Urſprung war der erſten Menſchen Thorheit/ indem ſie/ wie aus der H. Schrifft bekannt iſt/ eine Stadt und Thurn biß an den Himmel zu bauen ſich unterſtunden/ durch die Verwirrung der Sprachen aber an Fortſetzung ihres hochmüthigen Vornehmens verhindert wurden. Dieſen Thurn nenneten ſie Babel/ oder die Verwirrung/ welchen Nahmen hierauff Nimrod ſeiner in dieſem Gefilde angefangenen Stadt ertheilte/ und welchen die Griechen in das Wort Babylon verwandelten. Sie wurde durch den berühmten Fluß Euphrat in zwey Theile abgeſondert/ und iſt heutiges Tages nichts mehr von ihr übrig/ als einige wüſte Steine/ welche von ihrem Alterthum und von dem Unbeſtand der weltlichen Pracht und Herrlichkeit zeugen müſſen. **Bagdad.** Dieſe längſt-verwüſtete Stadt hat/ als ein Ort der Verwirrung/ auch einige Gelehrten verwirret/ indem ſie dieſelbe vor Neu-Babylonia, Bagader, Bagdet oder Sagdad gehalten/ derer Irrthum aber durch andere genugſam widerleget worden.

Wird von den Türcken belagert. Als unter der Regierung Käyſer Amurat des IV. die Türckiſche Armee Anno 1638. wider die Perſianiſche Macht im Anzuge war/ gelangete ſie endlich nach vielem ausgeſtandenen Ungemach vor Neu-Babylonien oder Bagdad, und ſchlug ihr Lager auff einer ſchönen Ebne/ da denn der anweſende Käyſer nicht allein ſeine hohen Officirer/ ſondern auch die älteſten Spahi und Janitſcharen/ welche der vorigen fruchtloſen Belagerung/ und dem Kriege in Ungarn beygewohnet hatten/ in den Kriegs-Rath beruffen ließ/ um derſelben Meinung zu vernehmen/ wie Bagdad am beſten anzugreiffen ſey/ worauff eine dreyfache Attaque beſchloſſen wurde/ deren die erſte bey dem weiſſen Thurn/ unter Anführung des Groß-Veziers mit einer Batterie von 12. Stücken/ die andere aber bey dem finſtern Thore/ unter dem Commando des Capitain-Baſſa/ Muſtapha, mit einer Batterie von 10. Stücken/ und die dritte bey dem Perſianiſchen Thore von dem Beglerbey aus Natolien/ Chuſſain Baſſa, mit 8. Stücken geſchehen ſolte.

Hierbey ließ der Groß-Sultan ſelbſten einen unermüdeten Fleiß und Sorgfalt verſpüren/ indem er alle Poſten in Perſon beſuchete/ und den Soldaten/ um ihnen einen Muth zu machen/ von nichts als Beute und Reichthum ſchwatzete/ über dieſes auch an den Caimacam zu Conſtantinopel ſchrieb/ einen Bet-Tag anzuſtellen/ und ihm eine Summe Geldes zu ſchicken/ weil er entſchloſſen ſey/ entweder zu ſiegen/ oder zu ſterben. Damit man ihn aber nicht kennen möchte/ und er alſo ohne ſonderliche Auffſicht an den gefährlichſten Oertern gegenwärtig ſeyn könte/ ſo zog er gantz ſchlechte Kleider an/ und verſchwur ſich ſelbige nicht ehender/ als in Babylonien zu ändern; inmaſſen denn auch das Leib-Roß ſtets bey ſeinem Zelte ſtehen muſte/ damit er/ wenn es die Noth erfoderte/ alle Augenblicke auffſitzen könte.

Beſchoſſen. Nachdem nun die Armee drey Tage lang geruhet hatte/ öffnete man endlich die Trencheen, und verfertigte die Batterien/ worauff Amurat den Anfang mit eigenhändiger Loßbrennung des gröſten Stückes machete/ dem ein entſetzliches Donner-Wetter von anderem Geſchütz folgete/ wiewohl man ihnen die feurige Antwort aus Bagdad keines weges ſchuldig blieb. Damit aber den Belagerten deſto weniger Abbruch geſchehen möchte/ ſo wurden groſſe Cavaliere oder hohe Schantzen auffgeworffen/ wozu Amurat/ zu deſtomehrer Auffmunterung der Seinigen/ den erſten Raſen herbey trug. Zwar anfänglich geſchahen aus der Stadt/ darinnen ſich 30000. Mann/ theils Soldaten/ theils ſtreitbare Einwohner/ befanden/ dermaſſen ſtarcke Ausfälle/ daß es gantzen Armeen ähnlich ſahe: Als ſie aber mit ziemlichem Verluſt zurücke gejaget wurden/ fieng die erſte Hitze bald an/ laulicht zu werden.

Indeſſen war Nachricht eingelauffen / daß ſich die Perſianiſche Trouppen auff 160000. Mann verſtärcket haben ſolten: Dahero des Groß-Sultans Favorite mit dem auserleſenſten Kerne der Reuterey beordert wurde / ſothanem Entſatz auffzupaſſen / und ſelbigen abzuhalten.

Nichtsdeſtoweniger wagten ſich die Belagerten wiederum heraus / einige Trencheen zu ruiniren / und die Stücke zu vernageln: Sie muſten aber / nach ſcharffem Gefechte und beyderſeitigem groſſen Verluſt / hiervon ablaſſen / und ſich retiriren / ſo gut ſie konten. Ob ſie auch ſchon etzliche Tage lang einen halben Mond mit ungemeiner Tapfferkeit beſchützeten: So hatte es doch / vieler Umſtände wegen / das gäntzliche Anſehen / daß ſich der Sieg auff die Türckiſche Seite wenden würde: Denn unerachtet die Belagerten ihren Feinden an Kunſt und Erfahrung überlegen waren / ſo konten doch dieſe ſolchen Mangel mit der Menge erſetzen; inmaſſen denn die angefangenen Wercke mit mehr Mühe und Hertzhafftigkeit / als Geſchicklichkeit / fortgeſetzet wurden / darinnen man einem Paduaner und Candioten folgete / wiewohl dieſelben von der Feſtungs-Bau-Kunſt eben ſo wenig vergeſſen / als gelernet hatten. Dargegen fochten die Belagerten annoch recht verzweiffelt / und blieben auff einen Tag 6000. Mann der beſten Türckiſchen Trouppen aus Rumelia. Weil aber die Türcken mit Hacken und Schauffeln nicht wohl umzugehen wuſten / ſo nahmen ſie den Sebel deſto fleißiger zur Hand / und kam es endlich alles auff das Stürmen an / wobey ſich Amurat ſo eyferig und erhitzt bezeigete / daß er die Trouppen vor den Breſchen perſönlich angeführet hätte / wenn ihn nicht die vornehmſten Krieges-Häupter davon abgehalten / indem ſie ihm nicht allein die Gefahr vorſtellten / ſondern ſich auch anerboten / ſolches mit Darſetzung ihres Blutes an ſtatt ſeiner treulich zu verrichten.

Sturm.

Nunmehro hatten die Türcken ſchon den erſten und andern Graben erobert / und den dritten machten ſie endlich nach einem harten und blutigen Gefechte der Erden gleich / worzu die groſſe Anzahl des Volckes leichte Arbeit verurſachete. Uber dieſes war die Breſche allbereits biß auff 50. Schritte erweitert / auff welche ſie unauffhörlich ſtürmeten. Soferne nun die Belagerten wider die Anlauffenden tapffermäßig fochten / ſo war der wütende Amurat gegen diejenigen deſto grimmiger / welche ohne Wunden aus dem Sturme zurück kamen / weil er ſolches vor eine Anzeigung der Zaghafftigkeit hielte: Dahero denn ein ſo grauſames Metzeln entſtunde / daß faſt kein eintziger Hieb geſchahe / der nicht Blut gab / und ſich ſelten eine Wunde ereignete / welche nicht einen Arm / Bein oder das Leben koſtete. Bey ſolchen Umſtänden war auch die Menge der herum liegenden Todten-Cörper ſo groß / daß ſelbige an ſtatt eines erhabenen Berges dieneten / die Mauern zu erſteigen / um welche es nunmehro noch allein zu thun war.

Der Groß-Vezier wird erſchoſſen.

Es hagelte aber gleichſam mit Steinen / und regnete mit Feuer / Schwefel / Pech und anderer brennender Materie aus der Stadt / als der Groß-Vezier durch eine Muſqueten-Kugel auff die Erde geſtrecket wurde / nachdem er ſich / ohne die geringſte Entſetzung / in die gröſte Gefahr begeben hatte. Immittelſt verſtärckete Amurat die Stürmenden immerfort mit neuem Succurs / und brauchte / unerachtet ihm die Kugeln unterweilen um den Kopff flohen / alle Mittel / ſein Volck ſowohl durch Furcht / als Liebe / zur Eroberung anzutreiben. Dergleichen thaten die Belagerten auch gegen die ihrigen durch Anmahnung zur ſtandhafften Gegenwehr / wiewohl ſie / weil ihre Anzahl weit geringer / als der Türcken / nicht ſo unabläßig abwechſeln konten. Dieſes grauſame Stürmen währete fünff Tage lang / dergeſtalt / daß die gantze Breſche mit Türcken- und Perſianer-Blute überſchwemmet war / biß die Türcken eben an dem heiligen Chriſt-Tage / nemlich den 15. (25.) December / unter Anführung des Capitain-Baſſa / Muſtapha, den letzten Verſuch thaten / und hitziger / als iemahls / gegen die Breſche anlieffen. Weil nun die Perſianer ihre Hände gleichfalls nicht in den Schoß legeten / ſo gediehe es zu einem blutigen Gefechte / ſo daß man oben und unten nichts ſahe / als abgehauene Glieder und Todten-Cörper nebſt Verwundeten und Sterbenden. Endlich aber muſten die Belagerten weichen / nachdem der letztere Sturm vom anbrechenden Morgen biß an den ſpäten Abend gedauert hatte: Denn der Capitain-Baſſa / welcher die meiſten ſeines Volcks verlohren / war zuletzt der erſte / der mit ſeinen übrigen Soldaten / und denjenigen / ſo ihm der Groß-Sultan zu Hülffe geſchicket / mannhafftig durchdrang / und die Türckiſche Standarte in der eroberten Stadt auffrichtete / nachdem dieſe Belagerung viertzig Tage gewähret hatte. Hiebey zehleten die Türcken 40000. Todten / 10000. Verwundeten / und ſonſten noch 20000. Entſeelten / welche durch Kranckheit und Ungemach umkommen waren. Von den Perſianern aber verlohren die Tapfferſten alleſamt das Leben / da hingegen die übrigen 24000. Mann durch Niederlegung der Waffen Genade erhielten: Jedoch der treuloſe Muſtapha überredete den Groß-Sultan / daß er ſein Verſprechen ſchändlicher Weiſe brach / und dieſen gantzen Uberreſt durch die Janitſcharen niederſebeln ließ / welches entſetzliche Blut-Bad zur Nacht-Zeit bey vielen Fackeln und Laternen geſchahe / damit die Mörder um ſo viel deſtoweniger fehl hauen konten / und dieſes muſte der Perſianiſche Geſandte / welcher / als ein Gefangener / bey der Türckiſchen Armee mit herumgeführet wurde / nicht ohne Erſtaunen ſelbſten anſehen. Viele wurden aus den tieffen Kellern / welche zu Bagdad den Sommer über zur Kühlung dienen / hervor geſuchet / oder alſofort darinnen ermordet / und blieb niemand übrig / als 27. der Vornehmſten / um ſelbige im Triumph nach Conſtantinopel zu führen / darunter ſich auch der oberſte Commandante / Emir Fetta, befand / worauff den hungrigen Soldaten erlaubet wurde / die Stadt drey Tage lang zu plündern / welche zwar vormahls zum öfftern auff andere Weiſe / niemahls aber durch Sturm erobert worden. *Sagredo* Ottoman. Pforte *Lib. XII. fol. 444. ſeqq.*

Eroberung.

Verluſt.

DCXIX.

Seltſame Begebenheit mit einem todten und unverweſeten Bergmann zu Ehrenfriedersdorff / A. 1568.

UNter die ſeltſamen Begebenheiten iſt ſonderlich auch dieſe mit zu rechnen / daß ein Pfarrer einem Verblichenen die Leichen-Predigt gehalten / welcher 35. Jahre ehe geſtorben / als jener gebohren worden. Zu Ehrenfriedersdorff / welches ein im Chur-Sächſiſchen Ober-Ertz-Gebirgiſchen Kreyſe gelegener Flecken iſt / wohnete ein Bergmann / Nahmens Oſwald Barthel / und dieſer verfiel A. 1508. am Tage Catharinä in dem ſo genannten Sau-Berge / alſo daß ihn niemand vom Tode erretten konte / ſondern ſeine Werckſtädte wurde in einem Augenblick ſein Todten-Bette und auch zugleich ſein unvermuthetes Grab. Dieſer wurde den 20. September Anno 1568. in einer Fund-Grube / als man dieſelbe abwältigte / ungefehr in der ſiebenden Lachter unter dem tieffen Saubergs-Stollen wieder gefunden / nachdem er 60. Jahre / 9. Wochen und 3. Tage unter Berg und Waſſer gelegen hatte. Erſtlich war er noch vollkommen gantz an Leibe / Kopff / Armen und Beinen beyſammen / hatte eine Berg-Haube / wie die alten Bergleute zu tragen pflegen / auff dem Haupte / und ſchwartz Haar einer halben Ellen lang / einen weiſſen Zippel-Peltz / und ein paar Gruben-Hoſen am Leibe / Schuhe an Füſſen / eine Unſchlit-Taſche aber und einen Gruben-Zſcherper mit Bley begoſſen anhängen. Alle dieſe Kleidung war noch gantz bey einander: Als man aber den Cörper angriff / brach er mitten entzwey / dergeſtalt daß man ihn in zweyen Stücken heraus zog. Hierauff wurde er auff Unkoſten der Gewercke des Sauberger-Stollens mit einer Leichen-Predigt zur Erden beſtattet / welche der Pfarrer obgedachtes Fleckens / M. Georg Raute / auff Begehren hielte / und zum Eingange der Predigt die merckwürdigen Umſtände anführete / womit wir unſere Erzehlung angefangen haben. Chriſt. Lehmanns Hiſtor. Schauplatz des Ober-Ertz-Geburges / pag. 956.

Ein Bergmann verſtürtzt.

Wird gefunden

und begraben.

DCXX.

Die Könige in Aragonien von Ramiro I. an bis auff die Königin Petronillam.

WAs maſſen die Königreiche Navarra und Aragonien unter der Regierung Garciæ Inniguis vereiniget worden / ſolches erzehlet die vorhergehende DLIX. Nummer. Dieſe Vereinigung beyder Königreiche / worzu auch noch Caſtilien kam / daurete ſo lange / biß König Sanctius der Groſſe eine Theilung unter ſeinen dreyen Söhnen anſtellete / unter welchen der von einer Concubine gezeugete Ramirus I. das Königreich Aragonien erlangete. Dieſer gelangete A. 1035. zur Regierung / und als ſein Bruder Gonzalez mit Tode abgieng / erbete er von demſelben das kleine Königreich Suprarbia, welches auff dieſe Weiſe mit Aragonien vereiniget wurde. Uber dieſes machete er ſich einige Mohren zinsbar / wurde aber Anno 1067. von Sanctio I. Könige in Caſtilien / mit welchem er ſich der Grentzen wegen veruneiniget hatte / in einem Treffen erſchlagen.

Ramirus I. König in Aragonien.

Ihm folgete ſein Sohn Sanctius I. im achtzehnden Jahre ſeines Alters in der Regierung nach / welchen er mit ſeiner Gemahlin / Erminſenda von Bigorre, gezeuget hatte. Eine Zeitlang hernach wurde Sanctius IV. König in Navarra / durch ſeinen Bruder Raimundum des Lebens beraubet / worauff dieſer Aragoniſche Sanctius die Crone von Navarra zu der Seinigen erlangete / und hierauff wolte er auch den Saracenen die Stadt Oſca oder Huesca mit gewaffneter Hand nehmen / welches ihm aber ſo übel gelunge / daß er bey ſolcher Belagerung den 4. Junii Anno 1094. durch einen feindlichen Pfeil entſeelet wurde.

Sanctius I. König in Aragonien.

Hiermit überkam den verledigten Zepter ſein älteſter Sohn Petrus I. welchen ihm ſeine Gemahlin / Felicitas von Urgello, gebohren. Dieſer machte den Anfang ſeiner Regierung hierdurch ſehr berühmt / daß er den 18. November gleich im erſten Jahre / eine gantze Armee Mohren ſchlug / nachgehends aber in einer abermahligen Schlacht vier Mohren-Könige umbrachte / welches die eigentliche Urſache iſt / warum man 4. Mohren-Köpffe in dem Wapen des Königreichs Aragonien findet. Er bemächtigte ſich auch der Stadt Huesca den 27. November Anno 1096. und rächete alſo den väterlichen Tod mit ungemeiner Tapfferkeit / worauff er den 28. September A. 1104. mit Tode abgieng.

Petrus I. König in Aragonien.

Solchem nach gelangete ſein Bruder Alphonſus I. auff den Aragoniſchen Thron / und vermählte ſich Anno 1109. mit der verwittibten Gräfin in Burgund und Erbin von Caſtilien / Urraca, mit welcher er zwar Caſtilien und Leon in Beſitz bekam / ſelbiges aber durch erfolgte Ehe-Scheidung bald wiederum verlohr. Sonſten war er ein tapfferer König / welcher dreyßig verſchiedene Feld-Schlachten mit den Mohren hielt / unter welchen diejenige am berühmteſten war / darinnen er den 24. Mertz A. 1110. viele Sieges-Lorbeern verdienete. Dieſen Barbaren nahm er auch den 18. December A. 1118. Saragoſſa, als die Haupt-Stadt in Aragonien / nachdem er dieſelbe ſechs Monate lang belägert hatte: Alſo daß er mit gutem Rechte Pugnax oder der Streitbare genennet wurde. Hierauff belagerte er die Stadt Fraga, vor welcher ihm aber den 7. September Anno 1134. das Leben geraubet wurde / und hierauff trennete ſich Navarra wiederum von Aragonien.

Alphonſus I. König in Aragonien.

Sodann wurde des verſtorbenen Königs Bruder / Ramirus II. als ein Münch / aus der Abtey S. Ponti hervor gezogen / und auff den Königlichen Thron geſetzet / worzu er aber ſchlechte Eigenſchafften hatte / auch dannenhero der Regierung bald überdrüßig wurde / ſo gar / daß er ſeine zweyjährige Tochter Petronilla, welche er mit Agnes von Poictiers, Wilhelm des X. Hertzogs von Guienne und Grafens von Poictou Tochter / gezeuget hatte / mit Raimundo Berengario IV. Grafen von Barcellona, vermählete / und ſich hierauff wiederum ins Kloſter begab. Alſo bekam Raimundus Berengarius das Königreich Aragonien zum Heyraths-Gut / und Erbe.

Ramirus II. König in Aragonien.

Petronilla, Königin in Aragonien.

eroberte Lerida und Tortoſa nebſt andern Oertern von den Mohren. Weil nun durch ſolches ehliche Verbündniß der Königliche Purpur an die Grafen von Catalonien gelangete / ſo wollen wir / zu Beobachtung beſſerer Ordnung / ſothane Königs-Reihe unter einer abſonderlichen Numer ausführen. *Sandoval, Mariana, Labbé Geneal. & Chronolog. Tom. II. pag. 385.*

DCXXI.

Der Käyſerliche Sieg wider die Türckiſche Macht bey Siclos, Anno 1687.

Nachdemweil die Türcken ihre bißhero in Ungarn empfangene Scharten nach Möglichkeit auszuwetzen bemühet waren / ſo bekam der Groß-Vezier von ſeinem Käyſer Anno 1687. ausdrücklichen Befehl / mit den Chriſten eine Schlacht zu wagen / wovon die Chriſtliche Armee durch einige Gefangene in Zeiten Nachricht erhielte. Solchem nach bliess man den 11. Auguſti alſofort in dem Käyſerlichen Lager Buttaſella, um nach Siclos zu marſchiren: Jedoch als man bey anbrechendem Tage eigentlich wahrnahm / daß der Feind ſein Lager bey nächtlicher Weile eine halbe Stunde von dem Chriſtlichen entfernet auffgeſchlagen hatte / ſo wurde anbefohlen / daß die Armee in Schlacht-Ordnung marſchieren ſolte. Alſo fieng der rechte Flügel den Marſch nach der Ordnung in zweyen Treffen an / und zwar Reihen-Weiſe / damit man die Fronte gerade gegen den Feind ſtellen könte / weil derſelbe auff die Käyſerlichen zur lincken Hand loß gienge. Die Bagage aber blieb hinter dem zweyten Treffen / und marſchirete neben dem Gebirge ſo dick und breit / als es die Gelegenheit des Ortes zulieſſ. Dargegen nahm der Hertzog von Lothringen die Fläche / welche ſich von der Höhe an dem Käyſerl. Lager rechter Hand gegen Siclos anfienge / und wendete ſich etwas beſſer gegen die lincke Hand. Indeſſen nahete der Feind aus dem Gepüſche / darinnen er ſich bißhero verkrochen / immer ſtärcker herbey / alſo daß es zwiſchen den Türckiſchen Auskundſchaffern und einigen Chriſtlichen Trouppen unterweilen zum Handgemenge kam.

Die Käyſerliche Armee marſchiret gegen die Türckiſche.

Inmittelſt hatte die Käyſerliche Armee noch nicht den halben Theil der Fläche erreichet / ſo ſchickte der Churfürſt in Bäyern zu dem Hertzoge von Lothringen / mit dem Bericht / daß ſich der Feind ohne Unterlaß mit mehrern und ſtärckern Trouppen auff ſeine Seite ziehe / dahero man ſich allhier eines Anfalls zu beſorgen hätte; inmaſſen man denn auch bald hernach / ſowohl auff Käyſerlicher als Türckiſcher Seite / mit ſchieſſen den Anfang machte / und dannenhero verfügte ſich der Hertzog perſönlich zu Sr. Churfürſtl. Durchl. mit Deroſelben benöthigte Unterredung zu pflegen. Ob nun wohl von der Cavalerie und Infanterie des lincken Flügels etliche Eſcadronen und Bataillonen von beyden Treffen zum Ende gedachtes lincken Flügels beordert wurden / um dem Feinde deſto beſſern Widerſtand zu thun: So ließ doch der Hertzog von Lothringen / als ein Krieges-erfahrner und kluger Fürſte / einige Trouppen von dem andern Treffen des rechten Flügels meiſtentheils zurück auff die Höhe marſchiren / und ſtellete ſelbige zu Bedeckung der Flanque von dem Hirſcheiner-Berge biß zu Anfange des lincken Flügels / und in die Fronte gegen das Thal / allwo der Feind einzubrechen willens war / worbey er auch dem General-Wachmeiſter Wernern Ordre ertheilete / die Artillerie / ſo ſonſten in dem Corps de Bataille hätte ſtehen ſollen / auff die Höhe zu pflantzen / um mit derſelben in den Feind zu canoniren.

Das Schieſſen gehet an.

Allein der vorige Türckiſche Tumult veränderte ſich in eine unvermuthete Stille / und lieſſen ſich diejenigen / welche vorhero mit einem grimmigen Anfall gedrohet / anitzo nicht anders anſehen / als ob ſie wiederum zurücke weichen wolten / weßwegen auch der Hertzog geſinnet war / den Marſch weiter fortzuſetzen / und dannenhero eilete er zu dem rechten Flügel zurücke / um daſelbſt benöthigte Anſtalt zu machen. Kaum aber war er daſelbſt angelanget / als der Churfürſt in Bäyern berichten ließ / daß die Türcken mit aller Macht auff ihn loß giengen / und bey dem lincken Flügel einzufallen droheten. Worauff der Hertzog Befehl ertheilete / ſich Reihen-Weiſe wiederum zurück zu ziehen: Er aber vor ſeine Perſon gieng ebenfalls zurücke / und befahl dem General de Souches, die Hauffen / ſo von der rechten Seite im Corps de Bataille waren / hinter die Hauffen von der lincken Seite biß auf die Höhe zu ſetzen; da denn ein Uberläuffer vor den Churfürſten gebracht wurde / aus welchem man ſo viel Nachricht erzwang / daß ſich der Feind wiederum verretrenchiret / und auff die 30000. Janitſcharen bey der Armee habe.

Als nun der Löwen-müthige Hertzog mit dem rechten Flügel ungefehr eine Stunde von Siclos angelanget / und ſich ins Feld geſetzet hatte; über dieſes auch der Churfürſt mit dem lincken Flügel von gedachter Höhe auff 400. Schritte abgewichen war / ſo hatten die Chriſten ſchon einen wütenden Schwarm von ſieben biß acht Tauſend feindlichen Reutern / und ungefehr 6000. Janitſcharen auff dem Rücken / welche ſich auff die von den Chriſten verlaſſene Höhe eingegraben / und anfänglich die letzten Bäyriſchen Glieder mit einigen Salven ziemlich beunruhiget hatten / alſo daß 30. Pferde / und faſt ſo viel Entſeeleten auff dem Platze lagen; wiewohl ſich doch ermeldete Bäyeriſchen hierdurch keines weges in Unordnung bringen lieſſen: Mittlerweile erſahe der tapffere Printz Louis von Baden eine andere Höhe / welche nahe bey den Janitſcharen gelegen war / und gab ſowohl dem Churfürſten als auch dem Hertzoge hiervon Nachricht / nebſt dem Erſuchen / ihm etliche Regimenter zu Bedeckung der Seinigen / und der Bäyeriſchen Arriere-Garde zu überſenden; inmaſſen denn auch der Hertzog den General Piccolomini alſofort mit vier Regimentern dahin commandirete. Dargegen beunruhigte der Feind die lincke Seite immer mehr und mehr / und bemühete ſich / in die Flanque einzubrechen / dergeſtalt / daß er / als eben vorgedachte Regimenter zum Succurs angelanget / die Bäyeriſchen mit groſſem Geſchrey anfiel / auch dreymahl auff ſie Salve gab / dem aber der General Piccolomini mit dem Commerciſchen Regiment ſo tapffer begegnete / daß man / unerachtet er vom Feinde umringet war / dennoch ſo viel Zeit hatte / ihm zu Hülffe zu kommen / wodurch alſo das Treffen völlig angieng.

Das Treffen gehet an.

Hierauff ließ der Churfürſt ſeine Trouppen / um des Feindes Gewalt füglicher zu begegnen / mit groſſer Behendigkeit wenden / und den Printz Louis, der zur lincken-Hand war/ eilends heraus rücken. Der Hertzog von Lothringen aber/ ſo forne an der Spitze von dem Badiſchen und Straßeriſchen Regimente ſtund/ führete dieſelben perſönlich an: Jngleichen avancirte ſo wohl der lincke Flügel/ als auch das Corps de Bataille, wie auch der ſämtliche rechte Flügel. Jedoch war der Wald ſo dicke/ daß dieſer letztere nicht anders/ als mit groſſer Mühe durchbrechen konte; Dahero er ein wenig zu weit gegen die rechte Hand gieng. Jm Gegentheil avancirten die Bataillonen von dem Corps de Bataille auff Bäyeriſcher Seiten/ ſamt den 5. Bataillonen/ ſo der Hertzog hinter dieſelben ſetzen laſſen/ ſo gut/ als es möglich war/ durch den Wald/ wovon vier Bataillonen biß 300. Schritte von dem Retrenchement, welches der Feind meiſtentheils verfertiget hatte/ anlangeten. Hier wurde nun beyderſeits mit Stücken ſcharff geſpielet/ biß die Türcken/ ſo zur lincken Hand zurücke getrieben wurden/ ſich in gedachtes Retrenchement retirireten/ und ſich daſelbſt ſetzeten/ wiewohl ſie wegen der Chriſten ſtandhaffter Gegenwehr in groſſe Beſtürtzung geriethen. Jedoch dieſer vortheilhafften Poſtirung ungeachtet machete ſich der Hertzog von Lothringen mit den vier Bataillonen Serini, Steinau/ Auerſperg und Guido von Starenberg herbey/ den Feind in ſeinem Neſte anzufallen/ und führete zu ſolchem Ende die Seinigen perſönlich an/ da denn die furchtſamen Muſulmänner das grauſame Feuer nicht lange ausſtunden/ ſondern das Retrenchement verlieſſen/ folgends aber die Flucht ergriffen/ und die Janitſcharen zugleich in Unordnung brachten. Sodann folgeten die Bataillonen/ welche hinter her marſchireten/ auff allen Seiten nach/ und kam das Neuburgiſche Regiment/ ſo nicht weit von dem Seriniſchen und Steinauiſchen entfernet war/ nach dieſem in das Retrenchement, worauff es den Feind zu verfolgen voraus gieng. Dieſes that auch der Churfürſt in Bäyern zur lincken Hand mit etlichen Regimentern/ wobey ſich Printz Eugenius mit ungemeiner Mannhafftigkeit ſpüren ließ/ imgleichen befand ſich der Churfürſt mit dem Degen in der Fauſt überall/ wo ſeine hohe Gegenwart am nöthigſten war/ und friſchete die Seinigen nachdrücklich an/ welche denn/ nach dem Exempel ihrer vorgeſetzten Helden/ den Feind nicht anders/ als grimmige Löwen anfielen. Nicht weniger tapffermüthig erwieſe ſich der Hertzog von Lothringen/ indem er bey der Jnfanterie blieb/ und der vorausgegangenen Cavalerie ſtetig nachfolgete.

Die Türcken fangen an ausreiſſen.

Auff ſolcher ſchnellen Flucht fielen die Türcken hauffenweiſe vor den Siegenden zu Boden/ abſonderlich aber die Janitſcharen/ welche ſich ins Gebüſche verſtecken wolten/ ſo aber theils niedergehauen/ theils gefangen zur Armee gebracht wurden. Alſo wurden die Flüchtigen zwey Stunden lang verfolget/ und zwar meiſtentheils durch ihr eigenes Lager/ welches ſich faſt auff zwey Stunden erſtreckete/ allwo man eine groſſe Menge Vieh/ Zelte/ Proviant und Stücke zur Beute bekam. Hierbey iſt dieſes das denckwürdigſte/ daß ſothanes Treffen eben an dem Orte allwo/ laut des 29. Auguſti *Num. III.* im Schauplatze der Zeit/ Anno 1526. die Chriſten eine blutige Niederlage litten/ und der junge König in Ungarn/ Ludovicus II. in einem Moraſte jämmerlich umkam/ dergeſtalt daß nach Verflieſſung ſo vieler Jahre dieſer Königl. Tod und das vergoſſene Chriſten-Blut völlig gerochen wurde. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 20. ſeqq.*

Beute.

Denckwürdigkeit dieſes Treffens.

DCXXII.

Die von den Polen bekriegete und belagerte Stadt Dantzig A. 1576. und 1577.

Die Dantziger halten es mit Käyſer Maximiliano II.

Als die Polen A. 1576. zwey Könige zugleich/ nemlich Käyſer Maximilian den II. und Stephan Bathorn/ Fürſten in Siebenbürgen/ erwehlet hatten/ wolten ſich die Dantziger nicht überreden laſſen/ ihre Stimme/ welche ſie Maximiliano ertheilet/ zu ändern; Dahero nachmahls König Stephan einen unverſöhnlichen Haß wider ſie faſſete. Dazumahl ſchickete der Moſcowitiſche Großfürſt/ Joan Waſiliwitz eine Geſandſchafft an höchſtgedachten Röm. Käyſer nach Regenſpurg/ welche ihren Weg durch Dantzig nahm/ und von einigen Hackenſchützen der Stadt biß auf die deutſchen Gräntzen begleitet wurde/ worüber die Dantziger in den Verdacht geriethen/ als ob ſie ſich gäntzlich von der Krone Polen trennen/ und des ſchuldigen Gehorſams entbrechen wolten/ angeſehen ſie den Feinden des Königreichs bey ihnen einen ſichern Zutritt verſtatteten/ wiewohl es eigentlich aus keiner andern Urſache geſchahe/ als dem Römiſchen Käyſer/ dem ſie einmahl ihre Stimme gegeben/ die ſchuldige Unterthänigkeit zu bezeugen.

Machen ſich bey K. Stephano in Polen verhaßt.

Wollen ſich nicht zur Pflicht bequemen.

Hierauff fertigte König Stephan/ Nicolaum Koſobuzky an die Dantziger ab/ um ſolche zu ermahnen/ daß ſie von der Käyſerl. Parthey ablaſſen/ und gleich andern Polniſchen Ständen ſich unter des Königs Pflicht begeben ſolten: Jedoch als ein Abgeordneter von dem Käyſer an die Stadt Dantzig durch der Königl. Partey Veranſtaltung/ unterweges gefährlich verwundet/ und zu einem ſeltſamen Ende gezwungen wurde/ entrüſteten ſich die Dantziger dermaſſen/ daß ſie Nicolao Koſobuzky abſchlägliche Antwort gaben/ angeſehen die Stadt Dantzig auff den Deutſchen Gräntzen gelegen/ und ſich dannenhero mit dem Römiſchen Reich keinesweges in Feindſchafft verwickeln könte. Weil ſie nun nachmahls auff vorhergegangene Ladung vor dem König/ welcher ſich nach Marienburg erhoben/ nicht erſcheinen wolten/ ſo wurden ſie in die Acht erkläret/ und folgends der Dantziger Werder eingenommen/ allwo die Polen alle erſinnliche Feindſeligkeit verübten. Dargegen entſtund in der Stadt ein Argwohn der Verrätherey wider das ſchwartze Kloſter/ welches dannenhero von dem Pöbel und Soldaten geplündert/ und ſo wohl in ſelbigem als auch in der Kirche/ Fenſter und Thüren eingeſchmiſſen wurden/ biß die Obrigkeit den entſtandenen Tumult durch Bedrohungen ſtillete/ nachmahls aber das Schottland/ Petershagen/ Roſenthal/ Biſchoffsberg/ Stoltzenberg/ wie auch einen Theil der Gärten in Brandt ſtecken ließ/ dahingegen die Polen in Abbrennung der Höfe und Dörffer ebenfalls weder Fleiß noch Mühe ſpareten.

Die Feindſeligkeiten gehen beyderſeits an.

Die Dantziger werden in die Acht erkläret.

Bey ſo geſtalten Sachen fertigten die beängſtigten Dantziger zwey Deputirten auf den Reichs-

Des Königs Begehren.

Tag nach Thorn ab/ allwo ſie zu Schlieſſung der vorhabenden gütlichen Tractaten um ein ſicher Geleit anhielten/ ſolches aber auff keine andere Weiſe erhalten konten/ als daß ſie ihr Kriegs-Volck abſchaffen/ die Stadt in Ruhe ſetzen/ alle Fremden/ ſo nicht geſchworen/ herausſchaffen/ durch einen Fuß-Fall um Gnade bitten/ und dieſes alles innerhalb zwölff Tagen bewerckſtelligen ſolten. Ob nun wohl ſolche Bedingungen theils bedencklich/ theils wegen Kürtze der Zeit unmöglich zu erfüllen waren: So verfügte ſich doch ein Bürgemeiſter und Raths-Herr nach Thorn/ woſelbſt ihnen alſofort verbotten wurde/ aus ihrer Herberge zu gehen/ alſo daß ihr vermeintes ſicheres Geleit einer gefänglichen Verhafft nicht unähnlich ſahe: immaſſen ſich denn auch ſothane Tractaten fruchtloß zerſchlugen/ und die Achts-Erklärung nochmahls wiederholet wurde/ unerachtet die Dantziger/ gegen Beſtätigung ihrer Privilegien/ und Abſchaffung einiger Beſchwerungen/ 200000. Gülden Polniſch in vier Jahren zu erlegen verſprachen.

Die Acht wird wiederholet.

Das Kloſter Oliva wird abgebrannt.

Alſo giengen die Feindſeligkeiten Anno 1577. von neuem an/ und ließ der König in Polen allen andern Chriſtlichen Potentaten und Republicken kund thun/ wasmaſſen er die Handelſchafft und Niederlage von Dantzig hinweg genommen/ dargegen aber ſelbige nach Thorn und Elbing verleget habe. Andern Theils wurde den 15. Februarii die Reuterey nebſt einigem Fuß-Volck aus der Stadt in das Kloſter Oliva commandiret/ welche nicht allein alles ausplünderten und etliche Münche gefangen nahmen/ ſondern auch ſelbiges nebſt der Kirche biß auff den Grund niederriſſen/ und alle umliegende Gebäude verwüſteten/ damit dem Feinde der Auffenthalt daſelbſt abgeſchnitten würde.

Nachdem nun den Polen ihre Anſchläge etliche mahl mißlungen waren/ die Dantziger nemlich mit Hinter-Liſt ins Garn zu locken/ ſo erboten ſie ſich zu einem Treffen/ welches von beyden Seiten in gleicher Anzahl Mannſchafft beſtehen ſolte/ um zu erfahren/ wer dem andern an Tapfferkeit überlegen ſey; Worzu ſich die Dantziger alſofort geneigt bezeigeten/ und dannenhero bey 2000. Mann ſtarck jenſeit Prauſt der Feinde in Schlacht-Ordnung erwarteten; Wiewohl ſich dieſe/ aus Mißtrauen gegen ihre Kräffte/ nirgends ſehen lieſſen/ auſſer daß ſich einige Tartarn bey der alten Radaune mit den Dantziger Trouppen in ein Hand-Gemenge einlieſſen/ darinnen aber dieſe Barbaren die meiſten Schläge bekamen.

Der Dantziger Ausfall gehet zurücke.

Hierauff hatte man in der Stadt alle Anſtalt zu einem ſtarcken Ausfall gemachet/ welcher am Oſter-Feſt zu Abends vor ſich gehen ſolte: Jedoch als die Thore ſchon geöffnet/ auch allbereits einige Compagnien ausmarſchiret waren/ entſtund auff den mit lieblichem Sonnen-Schein erleuchteten Tag gegen Abend ein unvermutheter und grauſamer Sturm mit Donner/ Blitz und Regen/ alſo daß die zum Ausfall Gerüſteten ihr Verhaben nothwendig einſtellen muſten/ welches groſſe Wetter gleichſam ein Vorbothe des nachfolgenden Unglückes war/ unerachtet es die Einwohner dazumahl der Polniſchen Zauberey beymaſſen.

Wird doch noch bewerckſtelliget.

Nichts deſtoweniger ſolte dieſer Ausfall den 16. April noch bewerckſtelliget werden: Daher man zwey Weichſel-Kähne/ nach damahliger Krieges-Kunſt/ bauete/ und mit Geſchütz ausrüſtete/ welche mit 210. Hacken-Schützen beſetzet/ nachmahls aber auff halben Weg zwiſchen Dantzig und Dirſchau vorausgeſchicket würden/ um daſelbſt die Ankunfft der übrigen Trouppen zu erwarten/ welche/ ohne die bemeldete Mannſchafft zu Roß und Fuß/ in ungefehr 4200. Mann beſtunden/ diejenigen ungerechnet/ ſo ſich bey den Wagen und Geſchütz befanden/ und welche zum höchſten 500. Mann ausmacheten. Dieſe begaben ſich/ auff vorhergehendes Ausblaſen/ an letztermeldetem Tage aus der Stadt/ und hielten ihr erſtes Nacht-Lager in zweyen Dörffern/ worvon aber der Polniſche Feld-Herr Johann von Sborow/ theils durch Kundſchaffter/ theils durch Überläuffer/ darunter auch ein Studente war/ in Zeiten Nachricht erhielte/ und ſich ihnen mit ſeiner aus Polen/ Ungarn/ und Tartarn beſtehenden Armee dermaſſen näherte/ daß es endlich beym Dorffe Lübiſchau zum hitzigen Treffen gediehe/ darinnen die Dantziger flüchtig wurden/ und bey 2200. Mann zurücke lieſſen/ welche theils niedergeſäbelt/ theils in den nahgelegenen See geſtürtzet wurden. Dieſe Niederlage/ welche die Polniſche Geſchicht-Schreiber auſſer dem um ein ziemliches vergröſſern/ würde noch viel blutiger geweſen ſeyn/ wenn ſolches nicht eine ſonderliche Begebenheit verhindert hätte: Denn weil die obgedachte beyde Kähne/ welche von dem vorgehenden Treffen nichts wuſten/ ſich mittlerweile gegen Dirſchau über auff die Weichſel geleget hatten/ und ſelbiges mit ſchieſſen hefftig beängſtigten/ ſo folgeten die Polen den Flüchtigen nicht mehr nach/ ſondern wendeten ſich gegen dieſes Städtlein/ um ſelbiges ungeſäumet zu entſetzen.

Ihre Niederlage.

Dantzig wird belagert.

Dieſer nachdrückliche Verluſt veranlaſſete die Dantziger/ ſich mit obgedachtem Polniſchen Feld-Herrn in neue Tractaten einzulaſſen/ da immittelſt der König mit ſeiner Armee immer näher an die Stadt rückte/ und derſelben nochmahls einige Puncten vorſchlug/ welche aber nicht angenommen wurden/ und dannenhero geſchahe den 13. Junii vorgedachtes Jahres der Anfang zur würcklichen Belagerung/ und wurden des folgenden Tages Feuer-Kugeln von 48. 50. biß 55. Pfunden hineingeworffen/ wormit man einige Tage fortfuhr/ ſo gar daß auch zuletzt 75. pfündige Kugeln in die Stadt geflohen kamen. Hierauff wurde den 16. dito ein Stillſtand getroffen/ welcher doch nicht gäntzlich ohne Thätligkeiten ablieff. Des andern Tages erſchiene die gantze Gemeine/ und zwar ieder in ſeiner Rüſtung auff ſeiner verordneten Wach-Stelle/ allwo ſie einander vermittelſt würcklichen Eydes getreu zu ſeyn verſprachen. Nach dieſem vollbrachten die Belagerten den 3. Julii einen glücklichen Anſchlag/ indem ſie vor der Münde den Feind tapffermäßig angriffen/ und bey 4. biß 500. Polen in die andere Welt ſchicketen/ alſo daß dieſes gleichſam eine Vergeltung der Lübiſchauiſchen Niederlage war.

Nichtsdeſtoweniger hielten die Polen wiederum einige Tage mit ſchieſſen an/ ſonder groſſe Würckung/ unerachtet ſie dazumahl mit den Stein-Kugeln aus Mörſern einen Anfang macheten/ deren etliche zwey Ellen in der Runde groß waren/ und über 150. Pfund wogen. Jedoch verließ der König den 14. Julii ſein Lager auff dem Biſchoffs-Berge/ und legte ſich ins Dantziger Werder/ in Willens weiter ins groſſe Werder über die Weichſel fortzurücken/ nachdem er zuvor bey dem Keſen-Marckte etliche Kähne/ Böte und ander Fahr-Zeug mit Sand und Steinen beladen in letztgedachten Strom verſencket hatte/ um ſolchergeſtalt der

der belagerten Stadt den Gebrauch deſſelben gäntzlich zu benehmen / wiewohl die Schiff-Fahrt hierdurch doch keines weges verhindert wurde.

Die Polen belagern Weiſſelmünden vergebens.

Sodann beſchloſſe man Königlicher Seiten / das Haus Weiſſelmünde zu belagern; welches den 9. Auguſti vollzogen wurde / und wiewohl es den 20. dito vermittelſt der glüenden Kugeln in Brand gerieth / welcher zwey Tage lang anhielte / ſo wolten die Belagerten dennoch von keiner Ubergabe wiſſen / ſondern fiengen an / das Haus bey nächtlicher Weile wiederum auszubeſſern: Dahero der König Ordre gab / ſelbiges den 25. dito zu ſtürmen / welches aber nichts anders wirckete / als daß viele Polen die Köpffe entzwey lieſſen / und die übrigen einen ſchimpflichen Rückweg ſuchen muſten. Hierauff ſolte dieſer Ort / in welchen allbereits über 2000. Kugeln geflohen / mit ſtärckerer Macht angegriffen werden / zu welchem Ende man auch eine Brücke über die Weichſel verfertigte / welche aber von den Belagerten bald wieder ruiniret wurde; weßwegen der König die Belagerung den 6. September ſchimpflich auffhub / und ſich mit nichts anders / als mit Abbrennung vieler Dörffer und Höfe zu rächen wuſte.

Die Dantziger rächen ſich.

Dargegen rüſteten die Dantziger eine Schiff-Armade aus / welche nicht allein Braunsberg um 5000. das Capitul Frauenburg aber um 8000. Gülden / und das Städtlein Tolckemit um Proviant brandſchätzete / ſondern ſie nahmen auch vor Elbing alle Schiffe / deren über 50. waren / hinweg / und ſtecketen die Speicher in Brand. Jedoch als der König dieſer beängſtigten Stadt eine Anzahl Ungern zu Hülffe ſchickete / muſten die Dantziger nach Verluſt vieler Todten und Gefangenen / mit ihren Schiffen nach Dantzig zurücke weichen / nachdem ſie die Tieffe an dreyen Orten verſencket hatten / wiewohl dieſes Unternehmen den Elbingern eben wohl wenig Schaden verurſachte.

Friede.

Nachdem ſich nun beyde Theile durch die Waffen genugſam beſchädiget und müde gemachet hatten / langeten den 15. September Chur-Sächſiſche / Brandenburgiſche / Würtembergiſche / Heſſiſche und Pommeriſche Geſandten zu Marienburg an / welche es durch ihre Vermittelung endlich dahin brachten / daß den 12. December daſelbſt der längſt-gewünſchte Friede geſchloſſen wurde / da denn König Stephan die Abgeordneten der Stadt vor ſich kommen ließ / und ihnen die Hand bot / nachdem ſie zuvor die Abbitte ſtehend verrichtet hatten. Sodann leiſtete die Stadt denen hierzu im Nahmen des Königs verordneten Geſandten den Eyd / dargegen ihnen die Beſtätigung ihrer Privilegien und Freyheiten / nebſt Verſicherung der Evangeliſchen Religions-Freyheit / ertheilet wurde. Hiernächſt muſten ſie auch zu Wiederauferbauung des Kloſters Oliva 20000. Gülden / und / zu Bezeugung ihrer Unterthänigkeit / dem König noch 200000. Gülden beydes in fünff Jahren zu erlegen verſprechen / der andern Friedens-Puncte allhier zu geſchweigen. Schütz *rer. Pruſſicar. L. c. XI. fo. 518. ſeqq.* Hartknoch alt- und neues Preuſſen / *Part. II. cap. 2. fol. 339. ſeq.*

DCXXIII.

Georgius Chmielnicky / Feld-Herr der Coſacken / ſt. A. 1678.

Bogdan Chmielnicky ſtirbt.

DEr ehrſüchtige Rebelle und Oberſter der Coſacken / Bogdan Chmielnicky / deſſen meiſte Begebenheiten theils unter der vorhergehenden CCCCLXXXVI. Nummer / theils den 20. Junii Num. III. im Schauplatz der Zeit erzehlet werden / wütete gleich einem raſenden Hunde ſo lange herum / biß er A. 1652. in einer Schlacht / darinnen die Polen gegen die Moſcowiter und Coſacken ſiegeten / niedergemachet wurde.

[illegible] Georgius wird Feldherr der Coſacken.

Indem nun die Coſacken ſolcher Geſtalt ihres muthigen Anführers beraubet waren / ſo erwehleten ſie ſeinen Sohn / Georg Chmielnicky / zu ihrem Feld-Herrn oder Oberſten / welcher ſie auch drey Jahre lang wider ihre ſtetswährenden Feinde / die Polen / commandirete.

Wird ein Münch.

Jedoch weil er beſorgete / es möchte ihn auch zuletzt ein unglücklicher Sebel-Hieb des Lebens berauben / ſo wurde er auff einmahl ſchlüßig / den Regiments-Stab niederzulegen / und ein Calojer oder Griechiſcher Münch zu werden / bey welcher andächtigen Ruhe er mehr Vergnügung zu genieſſen verhoffete / als er bißhero bey den Waffen-Verrichtungen gefunden.

Zu ſolchem Ende nennete er ſich / an ſtatt ſeines vorigen Nahmens / nunmehro Ghildeſi, kleidete ſich / als ein Calojer, in einen langen ſchwartzen Mantel / nebſt einer groſſen Kappe von braunem Tuche / und nahm ſeinen Weg durch die Wüſten nach Kiow / allwo er ſich in ein der Mutter Gottes zu Ehren geſtifftetes Kloſter begeben wolte.

Geräth unter die Polen und Tartarn.

Unter Weges aber führte ihn ſein widriges Schickſal unter eine Polniſche Partey / ſo ihn ausplünderte / auch ſonder Zweifel mit ſich geführet hätte / wenn nicht ungefehr ein Schwarm Tartarn dazu kommen / welche die Polen nöthigten / ſich nach der Flucht umzuſehen / und ihren Gefangenen im Stich zu laſſen.

Wird dem Cham verehret.

Allein er kam gleichſam von den Henckern unter die Teuffel / indem ihn dieſe Barbaren ergriffen / auff das grauſamſte mit ihm umgiengen / und ihn endlich nach Krim ſchleppeten / allwo er dem Cham verehret wurde. Weil nun dieſer aus des gefangenen Ghildeſi Geſichte und Geberden urtheilete / daß derſelbe von vornehmer Geburt ſeyn müſſe / ließ er ſich äuſſerſt angelegen ſeyn / ihn zum Mahometaniſchen Glauben zu bringen / worzu ſich aber derſelbe auff keinerley Weiſe verſtehen wolte.

Immittelſt befand ſich einer unter des Chams Sclaven / Nahmens Nicolo oder Hali, welcher / als ein gebohrner Coſacke / den Mahometaniſchen Glauben angenommen / und welcher / als der gefangene Ghilden noch ein Kind geweſen / unter dem alten Chmielnicky gedienet: Dahero er dieſen unter einem falſchen Nahmen und Kleidung verborgenen Georgium leichtlich erkennete / ungeachtet er ſich ſelbſten ſchon etliche Jahre in der Tartarey auffgehalten / und ſo wohl durch Verläugnung der Chriſtlichen Religion / als auch durch ſeine Wiſſenſchafften des Chams Gnade erworben / und ſein Glücke befördert hatte / wodurch er dem jungen Chmielnicky gantz unbekant worden war.

Und entdecket.

Dieſer Hali nun eröffnete ſeinem Cham das gantze Geheimniß / bey welchem der Nahme Chmielnicky auſſer dem ſchon verhaſſet war: Dahero er Georgium, ihm dennoch ohne Meldung deſſen / was er allbereits von ſeinem Zuſtande erfahren / vor ſich kommen ließ / und ihn beſchuldigte / es ſeye gewiß genug unter ſeiner Münchs-Kutte ein heimlicher Verräther verborgen / welcher ſich deswegen in dieſe geiſtliche Larve verkappet / damit er des Tartariſchen Hofes Geheimniſſe deſto füglicher erforſchen konte: Würde man ihm alſo die Warheit mit Schlägen auspreſſen/ ſoferne er ſelbige nicht freywillig bekennen wolte.

Wird nach Conſtantinopel gebracht.

Dieſes Verfahren/ welches nur vor die Sclaven gehöret/ kam dem geweſenen Oberſten Chmielnicky ſo grauſam vor/ daß er ſich lieber zum Geſtändniß/ als zu dem Prügeln verſtehen wolte; inmaſſen er denn alſofort die wahre Urſache entdeckete/ welche ihn bewogen/ ſeinen vorigen Stand zu verlaſſen. Dargegen ſchrieb es der Cham theils einer Faulheit und Liebe zum Müßiggange/ theils einer daher entſtandenen Wahnſinnigkeit zu/ und hätte er ihn/ als einen untüchtigen Menſchen/ gerne wiederum in ſein Vaterland zurücke geſchicket/ wenn er ſich/ falls ſolche Befreyung bey der Ottomanniſchen Pforte kund würde/ nicht einer groſſen Verantwortung beſorget: Dahero ließ er ihn nach Conſtantinopel liefern/ allwo dieſer Unglückſelige in die ſieben Thürne zur Gefangenſchafft gerieth/ und darinnen etliche Jahre in unerträglichem Elende zubringen muſte. Indeſſen war der Frantzöſiſche Abgeſandte/ Monſieur de Nointel, mit einigen Krieges-Schiffen angelanget/ welche auff ſeinen Vorfahren warteten/ um ſelbigen mit nach Franckreich zurücke zu nehmen. Dieſe Schiffe hatten ſich nun mit Fleiß nahe bey den ſieben Thürnen vor Ancker geleget/ damit die Sclaven von allerhand Nationen deſto beſſere Gelegenheit hätten/ ihre Flucht heimlicher Weiſe darauff zu nehmen/ zumahl die Türcken ſelbige nicht beſuchen dorfften/ und konte ſie unter andern auch Chmielnicky aus ſeinem Kercker ſehr eigentlich ſehen/ weßwegen er den Schluß faſſete/ ein Loch durch die Mauer zu brechen: Weil es ihm aber an benöthigtem Werckzeuge mangelte/ ſo wurde zwar dieſer Anſchlag/ iedennoch mit demſelben nicht auch alle Hoffnung/ zu Waſſer: Denn er wurde in Anſehung deſſen/ daß ſeine Gefangenſchafft ſchon ſo eine geraume Zeit gewähret/ nicht mehr ſo enge eingeſperret/ ſondern hatte die Erlaubniß/ den Tag über in einem kleinen Hofe unten herum zu ſpatziren/ worauff er ſich alle Abend wiederum in den Thurn verſchlieſſen laſſen muſte/ zwiſchen welchem und dem Meer nur allein eine hohe Mauer auff denen um die Feſtung herum gelegenen Felſen auffgeführet war/ um des Waſſers Gewalt hierdurch deſto beſſer zu hemmen.

Bricht ſich aus dem Gefängniß los.

Einsmahl quälete er ſich/ ſeiner Gewohnheit nach/ unten im Hofe mit Angſt-vollen Gedancken/ als ihm ungefehr hinter einem Stücke Holtz ein Eiſen zu Geſichte kam/ welches die Maurer/ als ſie unlängſt die Mauer ausgebeſſert/ aus Unachtſamkeit ſtecken laſſen. Um nun deſto beſſer zu ſeinem Zweck zu gelangen/ ſo ſtellete er ſich an/ als ob er auff dieſem Holtze eingeſchlaffen/ nahm aber/ als es von niemand beobachtet wurde/ das Stücke Eiſen inzwiſchen zu ſich/ und trug ſelbiges unter den Kleidern mit hinauff in den Kercker. Hieſelbſt verbarg er es unter ſeine Streue/ und gebrauchte ſich deſſelben nachgehends mit ſolcher Geſchicklichkeit/ daß er zwey eiſerne Stangen/ ſo vor ſeinem Fenſter als ein Gegitter befeſtiget waren/ darmit glücklich loßbrach/ alſo daß er ſich ſolcher Geſtalt allem Anſehen nach einen Weg zu ſeiner Freyheit geöffnet hatte. Nunmehro aber fehlte ihm ein Seil/ ſich an ſelbigem herunter zu laſſen: Allein gleichwie die Noth insgemein die ſinnreichſte Künſtlerin zu ſeyn pfleget/ alſo kam ihm endlich ſein Stroh-Sack in den Sinn/ welchen er zerſchnitte/ nachmahls ein langes Band daraus verfertigte/ und ſelbiges mit Stroh umwickelte. Dieſes befeſtigte er an der einen eiſernen Stange/ welche quer über vor dem Fenſter noch an dem einen Ende befeſtiget/ und fieng allmählich an ſich hinunter zu laſſen: Jedoch weil ſothanes Band viel zu kurtz war/ ſo muſte er einen gefährlichen Sprung wagen/ der ihn ſehr unſanfft auff den Boden niederſetzte/ alſo daß durch dieſen lauten Fall der Boſtangi oder Gärtner/ deſſen Kammer in ſolchen Hof gieng/ plötzlich aus dem Schlaffe auffuhr; wiewohl der Entrunnene noch in Zeiten auff die Mauer kam/ und von dannen vollends hinunter ſprang/ den Kopff aber auff dieſer eilfertigen Reiſe heftig zerſtieß/ da denn ſowohl der empfindliche Schmertz/ als auch die Furcht ſamt der düſteren Nacht und dem Lermen/ den er allbereits auff der andern Seite hörete/ ſeine Sinne dermaſſen betäubete/ daß er in dieſem entſetzlichen Labyrinthe nirgends keinen Ausgang zu finden wüſte: Dahero das rathſamſte war/ ſich in dem Meer nur zwiſchen zwey Felſen zu verkriechen. Inzwiſchen lieff der Gärtner/ ſo die Flucht am erſten gemercket/ eilends zu dem Schloß-Hauptmann/ ihm hiervon Nachricht zu geben/ welcher hierauff alſobald eine kleine Pforte gegen das Meer eröffnete/ und nicht allein überall Wachen ſtellete/ ſondern auch den Flüchtigen die gantze Nacht/ wiewohl vergeblich/ ſuchen ließ.

Wird auff der Flucht ergriffen.

Wird abermahls Oberſter über die Coſacken.

[illegible]

Endlich wurde er bey anbrechendem Tage voller Wunden/ mit zerriſſenen Händen/ von den Meeres-Wellen gantz benetzet/ und vor Kälte gantz erſtarret/ als ein Halb-Todter auff den Felſen angetroffen/ von dar aber ins Schloß getragen/ allwo der Gouverneur ſein übermäßiges Elend noch darzu mit grauſamen Schlägen vermehrete/ ihn auch in ein ander Gefängniß einſperren und an Hals und Füſſen mit Ketten verwahren ließ. Wer hätte nun anders gedencken ſollen/ als es würde ſich des elenden Chmielnicky Gefangenſchafft nicht ehender/ als ſein mühſeliges Leben endigen? Allein wie wunderlich fügen ſich offtermahls die Veränderungen der menſchlichen Dinge? Er hatte nunmehro ſeiter A. 1670. biß 1677. gefangen geſeſſen/ als ihm der Groß-Vezier/ Kara Muſtapha Baſſa, die Ketten unvermuthet abnehmen ließ/ mit dem Bedeuten/ daß er an ſtatt des Doroſensko zum Feldherrn oder Oberſten über die Coſacken ernennet worden. Dieſe unvermuthete Erhöhung ſchien ihm ſo wunderlich zu ſeyn/ daß er den Vortrag gantz kaltſinnig anhörete/ und ſich dannenhero kaum entſchlieſſen konte/ die Münchs-Kutte abzulegen/ biß ihm der Griechiſche Patriarche Parthenius, welcher dem Groß-Sultan alle dieſe Anſchläge gegeben/ nebſt dem Dolmetſcher Mauro Cordato, zu Gemüthe führete/ daß er durch ſolchen Ungehorſam nicht allein ſeinen gäntzlichen Untergang verurſachen/ ſondern auch die Griechiſche Kirche zugleich in groſſe Geld-Straffe bringen würde. Alſo legte er endlich ein weltliches Kleid an/ welches ihm Mauro Cordato überbringen ließ/ und hierauff wurde er zu des Groß-Veziers Chiaja geführet/ der ihn mit ungemeiner Höflichkeit empfieng/ nebſt der Ermahnung/ alle mögliche Sorgfalt bey ſeiner zum zweytenmahl erlangeten Feld-Herrn-Würde anzuwenden/ damit die Coſacken/ welche des Groß-Sultans Genade bißhero mit Undanckbarkeit beleidiget/ wieder zum Gehorſam gebracht würden. Sodann beſchenckte ihn dieſer Chiaja mit einem gerüſteten Pferde/ nebſt 100. Zecchini zur benöthigten Ausgabe/ und einer Anweiſung/ vermöge welcher ihm täglich fünff Thaler zu ſeinem Unterhalt ſolten gereicht werden; worauf er ſich mit dem geſchenckten Pferde in ſeinen beſtimmeten Palaſt verfügete.

Nachdem er nun einige Tage ausgeruhet/ und ſeinen neuen Staat einiger maſſen eingerichtet hatte/ muſte er vor dem Groß-Vezier erſcheinen/ welcher ihn ernſtlich ermahnete/ der Pforte getreu zu ſeyn/ und hiermit verehrete er ihm nicht allein einen mit Zobel gefütterten Caftan von güldenem Brocard, 4. Röcken/ nemlich 2. von Atlas und 2. von Tuch/ einem gerüſteten Pferde und 200. Zecchini, ſondern vermehrete ihm auch die zum täglichen Unterhalt verordneten fünff Thaler um die Helffte/ und gab Befehl/ daß ihm ein Inſiegel/ darinnen ſein Nahme und Ehren-Würde enthalten/ verfertiget werden ſolte. Sodann ließ Chmielnicky/ auff des Groß-Veziers Befehl/ ein Schreiben an die Coſacken abgehen/ des Inhalts: Daß ihm die Ottomanniſche Pforte/ nachdem ſie von des Doroſensko Verrätherey Nachricht erhalten/ zum Feld-Oberſten erwehlet/ und befohlen/ ihnen kund zu thun/ wasmaſſen der Groß-Sultan faſt nicht glauben könte/ daß ſie die genoſſene Gutthaten ſo bald vergeſſen/ woferne ſie nicht durch den verrätheriſchen Doroſensko darzu gezwungen worden; inmaſſen ſich denn die Pforte verſicherte/ daß die Coſacken dieſem Treuloſen aus keiner andern Urſache nachgefolget/ als nur allein ihr Leben und Vermögen hierdurch in Sicherheit zu ſetzen: Dahero auch der Groß-Sultan geneigt ſey/ ihnen zu verzeihen/ und ſie von neuem zubegnadigen/ falls ſie ſich zu vorigem Gehorſam bequemen/ und zu ihren alten Wohnungen zurücke kehren würden. Zu ſolchem Ende wolle er ſie/ als ihr Oberhaupt/ ebenfalls hierzu vermahnet haben/ worbey er/ biß zu ſeiner Ankunfft/ den Stamatello an ſie abgefertiget/ deſſen Worten ſie völligen Glauben beymeſſen ſolten.

Machet den Coſacken ſolches kund.

Von dieſem Schreiben/ welches mit des Feld-Herrn eigenhändiger Unterſchrifft uñ neuem Inſiegel bekräfftiget wurde/ überreichte man ietztermeldetem Stamatello viele Abſchrifften/ nebſt dem Befehl/ die Coſacken nach Mögligkeit zu Beobachtung des Feld-Baues zu überreden/ damit/ falls ſich der Krieg in ſelbige Gegend ziehen ſolte/ die Türckiſche Armee keinen Mangel an Proviant zu beſorgen hätte. Immittelſt machte ſich Chmielnicky fertig/ in die Ukraine zu gehen: Der Groß-Sultan aber gab dem Tartar-Cham von allem Nachricht/ und friſchete ihn an/ mit ſeinen Trouppen zu der Armee zu ſtoſſen/ welche gegen Czegrim/ als die Hauptſtadt der Coſacken/ marchiren ſolte/ um ſelbige zu erobern. Dargegen bezeigeten die Coſacken wenig Verlangen/ des Stamatello Rathſchlägen zu folgen/ ſondern hielten das mitgebrachte Schreiben vor eine erdichtete Fabel/ und ſagten/ ihr Feld-Herr/ ſo dieſen Nahmen geführet/ ſey in Münchs-Kleidern gefangen worden/ nachmahls aber/ als ein Sclave/ in der Tartarey geſtorben: Daher ſich zwar viele zum Gehorſam gegen ihren Feld-Herrn/ falls er noch lebete/ erkläreten/ den ſie ihm aber alsdenn erſt leiſten wolten/ wenn ſie ihn perſönlich geſehen hätten.

Die Coſacken wollen ihn nicht davor erkennen.

Er brachte auch endlich 4000. Coſacken zuſammen/ mit welchen er ſich zu der Türckiſchen Armee ſchlug/ als dieſelbe Anno 1678. wider die Moſcowiter und übrige Coſacken zu Felde zog/ worauff obgedachte Stadt Czegrim/ wiewohl nicht ſonder groſſen Verluſt/ mit ſtürmender Hand erobert und gäntzlich verwüſtet wurde. Damit aber der Groß-Vezier in ſelbiger Gegend einen feſten Fuß haben möchte/ ſo ſetzete er ſich vor/ eine Feſtung an dem Ausfluß des Dnipers oberhalb Dobzakou auffzuwerffen: Dahero dem Maymar Aga, Ober-Ingenieur, dieſer Bau anbefohlen wurde/ unerachtet man denſelben mit beſſerem Rechte einen Mäurer/ als Baumeiſter/ tituliren könte. Allein dieſer hatte den Ort kaum abgemeſſen/ als Czirko/ Oberſter der Zaporowiſchen Coſacken/ von einem wider die Tartarn unternommenen Zug eben mit 15000. Mann in ſelbiger Gegend vorbey ſtriche/ und die Arbeits-Leute erblickete. Weil ihm nun anfänglich noch unwiſſend/ ob es Türcken oder Tartarn wären/ ſo umringete er dieſelben in geſchwinder Eil/ und ſebelte ſie biß auff etzliche wenige alleſamt nieder/ unter welchen ſich auch der Feld-Herr Georgius Chmielnicky befand/ deſſen ſeltſames Leben ſich alſo mit einem gewaltſamen Tode endigte. Fortſetzung der neueröffneten Ottoman. Pforte. *Lib. X. fol. 196. ſeqq.*

Er hilfft Czegrim erobern.

Chmielnicky wird niedergeſebelt.

Den Sebel legt' ich ab/ die Kutte aber an;
Die Feſſel hat man mir bald an- bald abgethan.
Jetzt muſt' ich Feld-Herr ſeyn/ drauf wurd' ich gar zerhauen.
Ach ſolte Menſchen nicht recht vor dem Leben grauen.

DCXXIV.

Fortſetzung der Lignitziſchen Linie biß auff Wenceslaum, welcher A. 1417. verſtarb.

Henricus Hertzog zu Lignitz.

Nach dem Tode Hertzogs Boleslai Calvi ſetzte der älteſte unter ſeinen Söhnen/ Henricus der Fette oder Dicke/ die Lignitziſche Linie fort/ welchen viele Genealogiſten gar zum Stiffter derſelben machen/ und überkam er in der brüderlichen Theilung Lignitz wie auch Jauer. Dieſer Hertzog brachte ſich durch ſeine Fürſtenmäſſige Eigenſchafften in ſonderbares Anſehn/ wurde aber/ wie wir allbereits unter der CCCCLXXXIII. Nummer gedacht/ nebſt zweyen andern Fürſten von ſeinem Vetter/ Henrico Probo, gefangen/ und muſte/ zu Erlangung ſeiner Freyheit/ ſchwere Bedingungen eingehen. Jedennoch bezeigete er ſich nachgehends ſo getreu gegen ſeinen Beleidiger/ daß er ihm wider Vladislaum Locticum in Polen tapffer beyſtund/ und/ unerachtet einer erlittenen blutigen Niederlage/ dennoch zuletzt durch liſtige Eroberung der Stadt Cracau ſeines Bunds-Genoſſens Widerſacher nöthigte/ die Flucht in einer Münchs-Kutte zu nehmen. Als nun letztgedachter Hertzog Henricus Probus eben zu einer ſolchen Zeit ſtarb/ da er nunmehro die Fürſtliche Würde in Polen recht behaupten ſolte/ und vor ſeinem tödtlichen Hintritt Hertzog Conradum zu Glogau zum völligen Erben eingeſetzet hatte/ waren die Breßlauer hiermit ſo übel zu frieden/ daß ſie Henricum den Dicken/ aus ſonderbarer Zuneigung/ zu ihrem Hertzoge erwehle-

Wird gefangen.

Verfolget Vladislaum Locticum.

Krieg mit Conrado Hertzoge zu Glogau.

ten. Hiermit trug es ſich zu/ daß als er dem einen Thor hinein ritte/ die Huldigung einzunehmen/ ſo ritte hingegen Hertzog Conrad dem andern Thore hinaus und auff Glogau zu/ worauff dieſer beleidigte Fürſte Anno 1290. das Fürſtenthum Lignitz feindlich anfiel. Hier erwieſe ſich nun Hertzog Henrichs des Dicken Bruder/ Boleslaus, Hertzog zu Schweidnitz/ als ein argliſtiger Staatsmann: Denn er überredete ſeinen Bruder/ als ob er ihm wider Conradum beyſtehen wolte/ wodurch er ihm Jauer und Striegau abſchmeichelte. Jedennoch machete er auch ein heimliches Verbündniß mit Hertzog Conraden wider ietztgedachten Henrich den Dicken/ und brachte durch dieſes Mittel Franckſtein/ Reichenbach und Strehlen an ſich.

Immittelſt hatte Hertzog Heinrich der Dicke einen rachgierigen Feind an einem ſeiner eigenen Hoff-Diener/ weil er deſſen Vater wegen einer begangenen Mord-That enthaupten laſſen. Einsmahl badete der Hertzog ohne Vermuthung einiger Gefahr in der Oder hinter der Burg zu Breßlau/ als ihn dieſer Ungetreue verrieth/ und in Hertzog Conrads Hände gab/ welcher ihn zu Glogau in einen eiſernen Keſig ſperrete/ darinnen er recht barbariſch gequälet wurde: Denn dieſes Behältniß war ſo enge/ daß er weder ſitzen noch liegen konte/ und hatte daſſelbe nur zwey Löcher/ eines nemlich die Speiſen dadurch hinein zu ſtecken/ das andere aber den Unfall heraus zu werffen. Hier verfaulete er nun faſt gantz und gar innerhalb einer Monats-Friſt/ wiewohl *Reuſnerus* die Zeit ſeiner Gefangenſchafft biß auff ein halbes Jahr erſtrecket/ biß er ſich ſeinem tyranniſchen Vetter verbindlich machete/ vor ſeine Erledigung 30000. Gülden zu erlegen/ wie auch Oels/ Bernſtadt/ Pitſchen/ Creutzberg/ Roſenberg/ Cunſtadt/ Bunzlau und Hayn einzuräumen. Durch dergleichen Marter und Schimpff hätte wohl eine ſteinerne Natur ſollen niedergeworffen werden/ und dannenhero dorffte man ſich keines weges wundern/ daß Hertzog Heinrich nach der Zeit niemahls recht geſund war/ biß er Anno 1296. das Leben gar darüber einbüſſete. Von ſeiner Gemahlin aber/ Nahmens Eliſabeth/ Hertzog Boleslai zu Caliſch in Groß-Polen Tochter/ ſahe er drey Söhne/ nemlich Boleslaum, Henricum VI. und Vladislaum Calvum.

Wird in einen eiſernen Keſich geſperret.

Stirbt.

Seine Söhne.

Vladislaus Calvus, Hertzog zu Lignitz.

Dieſer letztere bekam Lignitz zu ſeinem Antheil/ darinnen er aber durch ſchlimme Haushaltung die Einnahme und Ausgabe ſo übel mit einander vergliche/ daß er ſeinem Bruder Boleslao den halben Theil des Fürſtenthums verpfänden muſte. Nicht lange hernach ängſtigte ihn dieſer widerwärtige Bruder ſo lange im Gefängniß/ biß er ihm das Lignitziſche gäntzlich abtrat/ und nicht mehr als einen jährlichen Unterhalt von 500. Gülden vor ſich behielte. Allein Vladislaus war bald auff eine nachdrückliche Rache bedacht/ und vergalt Boleslao in dem Briegiſchen mit Rauben und Plündern eben alſo/ wie ſich derſelbe vormahls gegen die Lignitziſchen Unterthanen bezeiget hatte.

Tritt das Lignitziſche ab.

Wird blödes Verſtandes.

Seine Heyrath.

Jedoch wurde er noch einmahl gefangen/ welches er ſich dermaſſen zu Hertzen zog/ daß er ſeiner Vernunfft faſt gäntzlich beraubet/ eine geraume Zeit unter den Vieh-Hirten auff dem Felde herum ſchweiffete/ endlich aber in Maſovien lieff/ und daſelbſt eine alte aber ziemlich vermögende Princeſſin heyrathete. Hiermit kehrte er wiederum in Schleſien zurücke/ bezahlte ſeine Schulden/ forderte auch den vormahls beſeſſenen Antheil im Fürſtenthum Lignitz/ und wolte ſein hierauff habendes Recht König Johanni in Böhmen übergeben/ darinnen ihm aber Boleslaus zuvor kam/ indem er ſolchen Antheil dem Könige ſelbſten übergab/ worauff Vladislaus Calvus Anno 1331. ohne Leibes-Erben mit Tode abgieng.

Stirbt.

Henricus VI. Hertzog zu Breßlau.

Was Hertzog Henricum VI. anlanget/ ſo war demſelben das Breßlauiſche zugefallen/ welches ihm aber der feindſelige Bruder/ Hertzog Boleslaus mißgönnete/ und ihn dannenhero überreden wolte/ dieſen Antheil gegen das Lignitziſche zu vertauſchen. Als aber derſelbe hierzu wenig Verlangen bezeigete/ ſo ergriff Boleslaus die Waffen/ zog allerhand räuberiſches Geſinde an ſich/ und ängſtigte den friedliebenden Bruder auff alle erſinnliche Weiſe. Hierauff wurde er auch von Vladislao Loctico, Könige in Polen/ angefochten/ welcher die Stadt Breßlau eingeräumet haben wolte/ und weil ſich Henricus VI. deſſen weigerte/ ſo ſuchte der König das Breßlauiſche Fürſtenthum mit Raub und Brande heim/ und ließ die Fürſtlichen Räthe zu Breßlau enthaupten/ weil ſie ihren Herrn von Ubergebung der Stadt treulich abgemahnet hatten. Alle dieſe Verfolgungen veranlaſſeten Henricum VI. unter allen Schleſiſchen Fürſten der erſte zu ſeyn/ welcher ſich unter Böhmiſchen Schutz begab; inmaſſen er ſich denn ſolchergeſtalt mit König Johanne vergliche/ daß woferne er ohne männliche Leibes-Erben mit Tode abgienge/ der König das Fürſtenthum Breßlau erben/ dargegen aber Henrico VI. die Graffſchafft Glatz auff ſeine Lebens-Zeit eingeräumet werden ſolte. Weil er nun mit ſeiner Gemahlin Anna/ Käyſers Alberti I. Tochter/ keine Printzen zeugete/ ſondern Anno 1335. die Welt geſegnete/ ſo trat offtgedachter König die Erbſchafft würcklich an/ und ließ ſich die Stände huldigen/ worzu ſich auch die Hertzoge in Schleſien ſelbſt bequemeten.

Wird von ſeinem Bruder verfolget.

[illegible] Wird auch von Vladislao Loctico.

Begibt ſich unter Böhmiſchen Schutz.

Boleslaus Hertzog zu Brieg und Lignitz.

Nunmehro wenden wir uns zu Boleslao, welcher der Freygebige genennet wurde: Und die Wahrheit zu bekennen/ ſo verdienete er den Nahmen eines Verſchwenders beſſer/ wobey er ein wilder/ hochmüthiger und unbarmhertziger Fürſte war. Dieſer wurde von König Wenceslao in Böhmen nach Prag beruffen/ allwo er die Königliche Princeßin zur Braut bekam/ und hierauff kehrete er wiederum nach Hauſe/ verwarff die alten Verträge mit den Hertzogen zu Glogau/ und nahm Hertzog Henrichen dasjenige widerum ab/ was Hertzog Conrad ſeinem Vater vormahls abgetruhet hatte. Indeſſen verſchenckte und verſchwendete er die väterlichen Güter: Dahero die übrigen beyden Brüder bewogen wurden/ auff die Theilung zu dringen/ und alſo bekam Boleslaus das Briegiſche zu ſeinem Antheil; jedoch mit dem Bedinge/ daß ihm Henricus VI. 18000. Vladislaus Calvus aber 32000. Gülden herausgeben muſte. Wie er ſonſten mit dieſen beyden Brüdern umgegangen/ iſt allbereits oben erzehlet worden. Ingleichen machete er ſich auch an Hertzog Conraden zu Oels/ und raubete ihm einen ziemlichen Antheil ſeines Landes. Wiewohl alles bey ihm in einen löcherichten Beutel geſtecket wurde/ weswegen er/ ſeinem durch Verſchwendung verurſacheten Geld-Mangel abzuhelffen/ Hertzog Bernharden zu Schweidnitz die Stadt Nimptſch/ den Breßlauern aber Goldberg und Hayn verpfändete/ und von einem reichen Juden 8000. Gülden erpreſſete. Anfänglich beſaß er auch das Fürſtenthum Troppau/ welches er aber König Johanni in Böhmen abtrat/ und Anno 1344. dem Biſchoff Preciſlao das Grotgauiſche Weichbild

Verfolget den Hertzog zu Glogau.

Iſt verſchwenderiſch.

Brüderliche Theilung.

[illegible]

[illegible]

und verkauffte. Dazumahl war ſeine erſte Gemahlin/ mit welcher er Wenceslaum und Ludovicum I. gezeuget/ allbereits mit Tode abgegangen: Dahero er mit Catharina/ einer reichen Fräulein aus Croatien/ deren Geſchlechte aber bey den Geſchicht-Schreibern verſchwiegen wird/ zur zweyten Ehe ſchritte/ und von ihren Mitteln die verpfändeten Weichbilder Brieg und Ohlau wiederum einlöſete/ auch das Minoriten-Kloſter zu Brieg erbauete/ damit er/ ſeiner Meynung nach/ doch auch noch etwas Gutes vor ſeinem Tode verrichtet hätte. Dieſer war nun eben ſo wunderlich/ als ſein bißhero geführetes Leben: Denn als er Anno 1343. die viertzig-tägige Faſten überſtanden hatte/ reitzete ihn die Begierde nach Fleiſch ſo ſehr/ daß er dreyzehen junge Hüner auff eine Mahlzeit verzehrete/ welches ihm den Magen verderbete/ und kurtz darauff das Leben nahm.

Hierauff theileten ſeine beyde Printzen/ wiewohl nicht ohne groſſe Widerwärtigkeit/ das Fürſtenthum Lignitz/ alſo daß Wenceslaus Lüben/ Goldberg und Häyn/ Ludovicus I. aber die Lignitziſchen Weichbilder nebſt dem Nickelſtädter Bergwerck bekam. Weil nun Wenceslaus nachmahls ſahe/ daß die Ausbeute dieſes Bergwerckes ſehr wichtig war/ (welche Schickfuſius, dem aber unmöglich geglaubet werden kan/ auff 150. Pfund Goldes wöchentlich erſtrecket/) ſo machete er einen Anſchlag/ ſelbiges an ſich zu bringen/ und verkauffete zu ſolchem Ende König Carolo in Böhmen/ auch nachmahligem Käyſer/ Anno 1348. die Stadt Namslau/ worauff er Ludovicum I. nöthigte/ ſich des Lignitziſchen Antheils zu verzeihen/ ſo daß er nichts als ein Amt und eine geringe jährliche Summe Geldes zu ſeinem Unterhalt behielte/ wiewohl mit der Bedingung/ daß woferne Wenceslaus ohne Erben abſtürbe/ alsdenn Ludovici I. Kinder die nächſten Erben ſeyn/ falls aber Wenceslaus noch mit Kindern geſegnet würde/ ſelbige/ nach beyder Hertzoge Abſterben/ das Fürſtenthum erben ſolten. Jedennoch dieſes Vergleichs ungeachtet verpfändete der verſchwenderiſche Hertzog Wenceslaus, ohne Vorbewuſt und Einwilligung ſeines Bruders/ einen Ort nach dem andern/ und welches vor diejenigen/ welche ihn gerne erben wolten/ noch das ſchlimmſte war/ ſo fieng ſeine Gemahlin Anna/ Hertzogs Caſimiri zu Teſchen Tochter/ erſt im 42. Jahre ihres Alters an/ Kinder zu gebähren: Dahero er alle Verträge übern Hauffen warff; welches denn verurſachte/ daß beyde Brüder die Waffen ergriffen/ und einander mit recht hitzigen Scharmützeln begegneten/ biß Wenceslaus jenem/ auff König Caroli Vermittelung/ Brieg und Häyn wiederum abtreten muſte. Endlich ſtarb Wenceslaus den 2. Junii Anno 1364. in höchſter Armuth/ weil auch der Segen des Nickelſtädter Bergwerckes auffgehöret hatte/ und fand er ſeine Ruhe-Städte in der von ihm erbauten Stiffts-Kirche S. Johannis in Lignitz. Er hinterließ vier Söhne/ nemlich (1.) Rupertum, (2.) Henricum VII. Dom-Dechanten zu Breßlau/ und Biſchoffen zu Wladislau in Polen/ welcher Anno 1398. verſtarb/ (3.) Boleslaum, welcher A. 1390. das Leben in einem Turnier einbüſſete/ und in dem Carthäuſer-Kloſter vor Lignitz in vollem Küras begraben wurde/ und (4.) Wenceslaum.

Seine Gemahlin.

Beyder Krieg.

Wenceslai Tod.

Seine Söhne.

Weil nun Rupertus der älteſte war/ ſo erlangete er die Regierung über das Fürſtenthum Lignitz/ gieng aber A. 1390. oder/ welches glaublicher/ einige Jahre hernach/ zwar verheyrathet/ doch ohne Leibes-Erben/ mit Tode ab/ und überließ ſeinem Bruder Wenceslao die Erb-Folge. Dieſer wurde zuvor A. 1382. zum Biſchoffe zu Breßlau erwehlet/ der gleiche Würde er auch allbereits zu Lebus beſaß/ mit welcher Wahl aber König Wenceslaus in Böhmen/ der hierzu eine ſeiner Creaturen vorgeſchlagen hatte/ ſo übel zufrieden war/ daß er auff Gelegenheit wartete/ ſich nachdrücklich zu rächen. Dieſe ereignete ſich auch nach Wunſch/ als in eben ſelbigem Jahre Hertzog Rupertus ſeinem Bruder/ Biſchoff Wenceslao, etliche Faß Schweidnitziſch Bier ſchickete/ und alſo dem Königl. Privilegio zuwider handelte/ krafft deſſen kein fremdes Bier in Breßlau ſolte eingeführet werden. Dahero nahm der Rath/ aus Gefälligkeit gegen den König/ und zu Beobachtung der bürgerlichen Freyheiten/ das Bier hinweg/ und warff die Fuhrleute ins Gefängniß. Dargegen ſchloſſen die Dom-Herren ihre Kirche zu/ und thaten den Rath in Bann. Dieſer aber wurde bey dem Könige klagbar/ welcher ſich perſönlich nach Breßlau erhub/ und Zeit ſeiner Anweſenheit den Dom wieder geöffnet wiſſen wolte. Weil nun die Dom-Herren auff ihrer Hartnäckigkeit beharreten/ ſo jagte ſie der König alleſamt aus der Stadt/ und bemächtigte ſich ihrer Güter/ da denn bey Verkauffung des Viehes gleichſam augenblicklich eine ſolche wohlfeile Zeit wurde/ daß man von den Königl. Bedienten 300. Schafe vor 3 Marck/ und einen Ochſen vor einen Orts-Gülden haben konte. Hiermit krochen die Dom-Herren zum Creutz/ Wenceslaus hingegen ſorgete nach Hertzogs Ruperti Abſterben mehr vor ſeinen Fürſtlichen Staat/ als vor die Kirche/ und lebete mit dem Päbſtl. Hofe in ſtetiger Widerwärtigkeit/ ſo gar daß er auch endlich den Biſchoffs-Stab niederlegte/ nachdem er zuvor das Dom-Stifft zu Otmachaw gebauet/ viel Mißbräuche bey dem Dom-Capitul abgeſchaffet/ und das Kirchen-Recht eingeführet hatte/ worauff ihn Anno 1417. der Tod zu dem gröſten Hauffen brachte. Immittelſt hatte ſeines Vaters Bruder/ Hertzog Ludovicus I. den Fürſtlichen Stamm glücklich fortgepflantzet/ wovon wir an einem andern Orte mehr Nachricht ertheilen wollen. *Lucæ* Schleſiens Denckwürdigkeiten *pag. 13. 885. 1277. ſeqq. Spener. Syllog. Geneal. pag. 348. ſeqq.*

Rupertus, Hertzog zu Lignitz.

Wenceslaus, H. zu Lignitz.

Widerwärtigkeit mit dem König und Thumes.

Sein Tod.

DCXXV.

Rainaldi, Cardinals d'Eſte, und Hertzogs zu Modena, Ablegung des Cardinals-Huts/ A. 1694.

Der Cardinal d'Eſte leget den Cardinals-Hut ab.

DAs unvermuthete Abſterben des regierenden Hertzogs Francisci II. zu Modena, welches ſich Anno 1694. ohne Hinterlaſſung einiger Leibes-Erben ereignete/ veranlaſſete ſeines Herrn Vaters Bruder Rainaldum, Cardinalen d'Eſte, daß er den Cardinals-Hut in eben ſelbigem Jahre mit folgenden Ceremonien ablegte. Den 16. (26.) Februarii langete ſein Miniſter bey dem Päbſtlichen Hofe an/ mit dem Vermelden/ was maſſen ſein Herr Principal/ Cardinal d'Eſte und Hertzog zu Modena, nach tödtlichem Hintritt ſeines Herrn Vetters/ in Erwegung ſelbiger keine Erben hinterlaſſen/ durch inſtändiges Zureden der Stände des Hertzogthums/

bewogen worden / den Cardinals-Hut wiederum abzulegen / und die Regierung anzutreten. Ob nun wohl der Pabſt dißfalls ſeine Einwilligung nicht verweigerte: So wurde doch die wirckliche Renunciation in etwas auffgeſchoben; abſonderlich als die darzwiſchen eingefallene Schwierigkeit wegen der drey Abteyen / ſo der Cardinal beſeſſen / das verſamlete Conſiſtorium wieder zertrennete. Imgleichen verurſachte es nicht wenig Hinderniß / daß derſelbe den Cardinals-Hut / auff Recommandation des Königs in Franckreich von Pabſt Innocentio XI. erhalten: Dahero die Frantzöſiſchen Cardinäle verlangeten / daß ſolcher Hut vor Franckreich auffbehalten werden möchte. Nachdem nun die Verhinderungen zum Theil abgethan waren / wurde der 11. (21.) Mertz zur Ablegung dieſer hohen geiſtlichen Würde beſtimmet / da denn / als ſich der Pabſt allbereits im Conſiſtorio befand / Monſignore Caprara und Marſani, als des Hertzogs Procuratores, aus Sr. Hochfürſtl. Durchl. Palaſt fuhren / denen biß 100. Kutſchen von Prälaten und Cavallieren folgeten / welche von des Hertzogs Vetter / dem Cardinal Carlo Barberini, hierzu eingeladen waren. Sodann wurden dieſe beyde Procuratores von dem Ceremonien-Meiſter ins Conſiſtorium geführet / wohin ſie der Päbſtl. Kammer-Meiſter / Monſignore Cenſi, wie auch zwey geheime Kämmerer / Monſignore Cibo und Bartoli, ferner die Protonotarii Apoſtolici, Albergati und Naini, die Referendarii di Signatura, Monſignore Leonini und Nicolo Spinola, begleiteten. Nach dieſem laß Monſignore Spinola das Lateiniſche Schreiben / welches der Hertzog an den Pabſt abgehen laſſen / der Secretarius des Collegii aber / nemlich der Abt Guido Paſſionei, das an das Cardinals-Collegium ergangene Schreiben / und nachmahls die Vollmachten. Als dieſelben hierauff von Monſignore Serenoli, Ceremonien-Meiſtern / recognoſciret worden / hielte ſelbiger eine gelehrte Rede von der Nothwendigkeit / ſo den Hertzog bewogen / dieſen geiſtlichen Purpur auszuziehen / nach welcher die zwey Protonotarii Apoſtolici um die Renunciation baten / und ſprach der Pabſt den Hertzog von dem Eyde loß / welchen er geleiſtet / als er Cardinal worden: Der Cardinals-Hut aber wurde dem Pabſt auff einem ſilbernen Becken von Monſignore Caprara überreichet / zu welchem der Pabſt ſagte: *Wir haben es alſo zugelaſſen.* Worauff der Ceremonien-Meiſter den Hut zu ſich nahm; und alſo trat der Hertzog nicht allein die Fürſtliche Regierung an / ſondern es wurde auch in folgendem Jahre die Durchlauchtigſte Princeßin Charlotta Felicitas, Hertzog Johann Friedrichs zu Hanover älteſte Tochter / der angenehme Zweck ſeiner ehlichen Liebe.

Seine Vermählung.

DCXXVI.

Wunderbarer Tod einer fremden Weibs-Perſon zu Harburg / Anno 1687.

Eine fremde Dame ſtirbt zu Harburg.

DEn 2. September Anno 1687. trug ſich zu Harburg eine ſeltſame Begebenheit mit nachfolgenden Umſtänden zu: Denn an ſelbigem Tage langete hieſelbſt eine anſehnliche Dame nebſt ihrem Bräutigam / wie er ſich nennen ließ / ziemlich ſpät in einer Caleſche an / und nahm ihr Qvartier in des letztverſtorbenen Bürgemeiſters Hauſe / woſelbſt ſie aber folgende Nacht unpäßlich wurde: Dahero gedachter Bräutigam den Apothecker holen / und ihr durch denſelben einige Artzeneyen reichen ließ. Weil ſie aber nichts deſto weniger des andern Morgens um 7. Uhr den Geiſt auffgab / ſo beſtellete der Bräutigam einen Sarg / begab ſich ſodann nach Altona und Hamburg / und hinterließ bieſelbſt 100. Marck zu ihrem Begräbniß / nebſt der Verordnung / daß ſie noch ſelbigen Abend beygeſetzet werden ſolte / welches auch wircklich alſo geſchahe. Bey ſeiner Abreiſe verſiegelte er einen annoch daſelbſt ſtehenden Reiſekaſten / und verſprach / ſelbigen Nachmittag entweder ſelbſten wieder nach Harburg zu kommen / oder aber einen Gevollmächtigten vor dem Begräbniß zu ſenden: Jedoch meldete ſich niemand an / entweder gedachten Reiſe-Kaſten / oder der verſtorbenen Dame hinterlaſſenes Regen-Kleid abzufordern. Allein als des folgenden Montags Morgens gegen 10. Uhr verſchiedene Leute über den Kirch-Hof giengen / höreten ſie in der Erde klopffen / worauff die Leiche wiederum ausgegraben / und der Sarg eröffnet wurde: Jedennoch fand man die Dame vor wie nach todt und erſtarret; wiewohl die Hände nicht mehr gefalten / und die Nägel faſt alle von den Fingern herunter waren. Als man ſie nun wiederum einſcharren wolte / und kaum etliche Schauffeln voll Erde in die Grube geworffen hatte / wurde von neuem in dem Sarge geklopffet; worauff man denſelben zum andern mahl eröffnete; Jedennoch an der Verſtorbenen nichts anders / als an einem todten Menſchen wahrnahm / auſſer daß die eine Hand und die eine Seite des Angeſichtes blau war / welches man das erſtemahl nicht verſpüret hatte. Hierauff wurde ſie eine gantze Nacht aus dem Grabe gelaſſen / und bewachet. Weil man aber ferner nichts an ihr vermerckete / ſo wurde ſie wieder ins Grab gebracht / und den Sonntag hernach vor ſie in der Kirche gedancket. Adelungks Hiſtor. Beſchreibung der Stadt Hamburg / pag. 211. ſeq.

Ihr Begräbniß.

Sie reget ſich im Grabe.

DCXXVII.

Die Polniſche Wiedereroberung der Stadt Cracau / A. 1657.

WIr haben bey der CCXCII. Nummer erzehlet / was maſſen ſich An. 1657. unter andern auch die Stadt Cracau / als das Glücke den Schweden die unangenehme Seite zugekehret hatte / wiederum unter den Polniſchen Zepter begeben / wovon allhier weiterer Bericht erfolgen ſoll. Dieſe Haupt-Stadt des gantzen Königreichs liegt in Klein-Pohlen / und beſitzet ein Biſchoffthum nebſt einer Univerſität / welche letztere König Vladislaus IV. Jagello A. 1401. geſtifftet. Abſonderlich aber iſt ſie deßwegen berühmt / weil die Königliche Krönungen hieſelbſt zu geſchehen pflegen / und ihren Nahmen hat ſie von ihrem Stiffter Craco, welcher ſie um das Jahr 700. zu erbauen anfieng. Sie wird insgemein in drey Theile abgeſondert / deren ieder ſeine beſondere Obrigkeit und Gerichte beſitzet / wiewohl ſie von andern in fünff Theile geſchieden wird:

Cracau beſchrieben.

Der

Caſimiria.

Stradomia.

Cleparia.

Die Leder-Vorſtadt.

Königl. Schloß.

Der erſte Theil iſt die ſo genannte Stadt Cracau an ſich ſelbſt unterhalb dem Königlichen Schloſſe/ welche auff einer Seite gegen Mittag durch den vorbey flieſſenden Weichſel-Strom von der Stadt Caſimiria abgeſchnitten/ und durch eine höltzerne Brücke wiederum mit derſelben vereiniget wird. Den andern Theil machet itztermeldete Stadt Caſimiria, welche gegen Mittag lieget/ und von König Caſimiro III. oder dem Groſſen erbauet worden/ nebſt der Juden-Stadt aber mit einerley Mauer umſchloſſen wird. Zwiſchen ermeldeter Brücke und der Stadt Cracau lieget noch die Stadt Stradomia auff einer Inſul/ welche an dreyen Seiten von der Weichſel/ und auff der vierten von der Rudau/ ſo allhier in nur-gedachten Strom fället/ umfloſſen wird. Der dritte Theil von der geſamten Stadt Cracau heiſſet Cleparia. welches ein ſchöner gegen Mitternacht vor Cracau gelegener Ort iſt/ und welchen etzliche nur eine Vorſtadt nennen/ weil er mit keinen Mauern umfaſſet iſt. Ferner lieget gegen Niedergang der eigentlich ſo genannten Stadt Cracau noch eine andere Vorſtadt/ welche die Leder-Vorſtadt benahmet wird/ weil daſelbſt viel Schuſter und Gerber wohnen/ und auſſerhalb ſtehet das Königliche Luſt-Hauß Lobzau/ darinnen die Könige unterweilen ihren Auffenthalt zu nehmen pflegen. Die eigentlich ſo genannte Stadt Cracau iſt mit einigen von gebackenen Steinen auffgeführten Thürnen an der Stadt-Mauer ſamt einem Graben verwahret/ das Schloß aber oder die Feſtung liegt gegen der Weichſel und der Stadt Stradomia auff einem ſehr hohen und biß in den Strom hinein reichenden gähen Felſen. Dieſes iſt ſeiner Gröſſe wegen mehr einer Stadt als einem Schloſſe ähnlich/ auch mit Mauern/ Thürnen und Bollwercken ſehr befeſtiget/ und mit ſchönen Gebäuden gezieret/ unter welchen die Kirche S. Stanislai ſonderlich hervor leuchtet/ darinnen die Reichs-Inſignien pflegen verwahret/ wie nicht weniger die Könige begraben zu werden.

Cracau wird dem Ragoczy abgetreten.

Die Polen und Oeſterreichiſchen belagern es.

Scharmützel.

Dieſe Stadt war nun auch unter den Schwediſchen Zepter gerathen/ und wurde Anno 1657. dem Fürſten Ragoczy in Siebenbürgen/ vermöge des zwiſchen ihm und dem König in Schweden auffgerichteten Verbündniſſes/ abgetreten/ und diejenigen Völcker zu Roß und Fuß/ welche jetztgemeldeter Fürſte von einem vornehmen Herrn aus Siebenbürgen/ Nahmens Johann Bethlen/ commandiren ließ/ zur Beſatzung hineingeleget; wobey dennoch der Schwediſche Gouverneur und General-Major/ Paul Würtz/ das Ober-Commando behielt/ und das Schloß mit Schwediſcher Beſatzung verſahe. Ob nun ſchon die Polen zu Anfange des Februarii vorgedachtes Jahres/ bey Annäherung der Ragoczyſchen Armee/ gezwungen wurden/ die biß in den fünfften Monat belagerte Stadt Cracau wiederum mit dem Rücken anzuſehen: So wurde dieſes Unternehmen doch nicht gäntzlich zurücke geſetzet/ ſondern weil ihnen die Oeſterreichiſche Hülffe nunmehro zu ſtatten kam/ ſolte der Käyſerliche General-Feld-Marſchall-Lieutenant Sporck indeſſen zur abermahligen Belagerung den Anfang machen/ biß die übrigen erwarteten Völcker auff dem unweit Tarnowitz angeſtellten Rendés-Vous völlig erſchienen wären. Hiermit näherten ſich die voraus gegangene Ungariſche oder Oeſterreichiſche Trouppen den 11. (21.) Junii der Stadt Cracau: Allein als die Vortrouppen voraus marſchireten/ im Willens/ einen oder den andern Vortheil auszuſehen/ kamen ihnen bey 2000. Schwediſche und Ragoczyſche Pferde mit 6. Regiments-Stücken aus der Stadt entgegen/ bey deren Ankunfft die Oeſterreichiſche mit Fleiß flüchtig wurden/ und ſich nach ihrem Hinterhalt zurücke zogen/ welchen denn jene in groſſer Sicherheit hurtig nachſetzeten/ biß ſie bey etzlichen Püſchen/ darinnen die Oeſterreichiſche im Vortheil verborgen lagen/ an einander geriethen/ und ein hefftiges Blut-Vergieſſen anfiengen. Abſonderlich aber empfand es das Piccolominiſche Regiment/ ſo Graf Caprara, als Oberſter führete; inmaſſen denn unter andern auch ſeinem Bruder der Arm ſamt dem Gewehr durch einen ſcharffen Sebel-Streich abgehauen wurde. Weil es aber das Sporckiſche Regiment bald entſetzete/ und die in den Püſchen verborgene Muſquetirer das Pulver nicht ſchoneten/ ſo muſten die Ragoczyſche das Feld räumen/ und mit Hinterlaſſung etzliche 100. Todten/ nebſt ungefehr 400. Gefangenen und 4. Regiments-Stücken ſich nach Cracau unter die Stücke retiriren/ wohin ſie von den Siegenden noch immer mit dem Gewehr in der Fauſt verfolget wurden; inmaſſen ſich denn auch die Oeſterreichiſche hierauff der Schantze S. Florian vor Cleparia, wie auch der Welizka bemächtigten/ woſelbſt die Königl. Saltz-Gruben ſind.

Pinzov ergibt ſich an die Polen.

Das Schieſſen gehet vor Cracau an.

Breſche

Nach dieſem rücketen die übrigen Regimenter/ und zwar immer eins nach dem andern/ herbey/ auch langete der König in Polen ſamt dem General-Feld-Marſchalln Hatzfeld perſönlich im Lager an/ wovon einige Reuterey unter dem Oberſten Garnier/ mit dem General Czarneczky dem Fürſten Ragoczy gegen Sendomir nachgeſchicket/ und ein anderer Theil der Armee mit dem General-Grafen von Souches, vor das Schloß Pinzov geführet wurde/ welcher Ort ſich aber nicht lange beſann/ ſondern den 26. Junii (6. Julii) aus Furcht der gegrabenen Mine/ die Ubergabe auff Genade und Ungenade beſchleunigte. Sodann rückete das Lager allmählig näher an die Stadt/ wiewohl es anfänglich aus Mangel der ſchweren Stücke nicht allzuhitzig hergieng/ angeſehen den 10. (20.) Julii/ und alſo ſpät genug/ der erſte Stück-Schuß vom Schloſſe heraus geſchahe/ welchem die Belagerer ſofort antworteten/ und bey der S. Florians-Kirche ein altes umſchantztes Gemäuer unweit von der Stadt mit ſtürmender Hand eroberten/ alle Ragoczyſchen Soldaten daſelbſt niedermachten/ und nicht allein 2. Stücke zur Beute bekamen/ ſondern auch nunmehro an fünff Orten zu miniren anfiengen. Den 11. (21.) dito langete das Niclaſiſche und einige Tage hernach das rückſtändige Fuß-Volck/ nebſt den ſchweren Stücken/ vollends im Lager an/ worauff man mehrern Ernſt brauchte/ und über das Waſſer auff Caſimiria in die Juden-Stadt Breſche zu ſchieſſen einen feurigen Anfang machete/ welche aber die Belagerten nicht ſonderlich achteten/ vielweniger ſelbige wiederum zubauen wolten/ ſondern aus Cracau und dem Schloſſe tapffer herunter blitzeten/ alſo daß die Erde zitterte/ und mancher Soldate ſeinen letzten Augenblick erlebete. Inzwiſchen war im Lager kein Mangel/ außer daß der bald hernach entſtandene Wind und Regen das Volck ſehr abmattete; abſonderlich weil die Muſquetierer ſtets in den Approſchen liegen/ die Reuter aber Tag und Nacht in Bereitſchafft ſtehen muſten.

Alldieweil nun ſolchergeſtalt mit der Schärffe wenig auszurichten war/ ſo thaten die Belagerer einer Verſuch / ob ſie die Schwediſchen und Ragocziſchen durch gütliche Tractaten und vortheilhafftige Vorſchläge von einander trennen könten. Allein der Anſchlag war vergebens / und bald darauff kam die gewiſſe Poſt ins Lager / der Siebenbürgiſche Schatzmeiſter aber in die Stadt / mit dem erfreulichen Bericht / daß zwiſchen dem Fürſten Ragoczy und dem Polniſchen Feld-Herrn ein Friede geſchloſſen worden / worauff die gantze Ungariſch-Oeſterreichiſche Armee in Bereitſchafft geſtellet / des Abends zwiſchen 10. und 11. Uhren Salve gegeben / und einmüthig ausgeruffen wurde: Vivat Ragozius, welches Freuden-Geſchrey die Ragocziſchen unter dem Donner der Canonen mit einem laut erſchallenden Vivat Rex Hungariæ & Poloniæ beantworteten. Dargegen ſchoſſen die Schwediſchen aus dem Schloß mit einer feindlichen Salve in das Lager / und fielen ſodann in 300. ſtarck mit groſſer Ungeſtüm heraus / wiewohl ſie bald wiederum mit Verluſt etzlich und 90. Mann nach der Stadt zurücke getrieben wurden.

Der Friede zwiſchen Polen und Siebenbürgen wird kund gethan.

Des folgenden Tages gieng es ſowohl im Lager / als auch bey den Schwediſchen und Ragocziſchen gantz ruhig mit den Waffen / deſto arbeitſamer aber mit der Feder zu / um die am 3. (13.) dito angefangenen und des vorigen Tages unterbrochenen Accords-Puncten zu vollenden / worzu aber die Schwediſche noch ſehr ſchlechte Luſt bezeigeten / und dannenhero in dem Lager alles zum Sturm veranſtaltet wurde. Nichtsdeſtoweniger verglichen ſich die Ragocziſche in der Stadt vor ſich allein / daß man ſie abziehen und biß an ihre Grentzen ſicher begleiten ſolte; welchem Accord zu Folge ſie den 8. (18.) dito mit ungefehr 1000. zu Pferd und 500. zu Fuß ausmarſchireten / und durch den Oberſt-Lieutenant Zobel mit 300. Deutſchen und 400. Polniſchen Reutern an die Ungariſchen Grentzen begleitet wurden.

Die Ragocziſche ziehen aus der Stadt.

Durch dieſen Abzug geriethen die mit der Schwediſchen Beſatzung im Schloß ſchon zuvor angefangenen Tractaten wiederum einiger maſſen ins Stecken: Jedoch ließ der General-Major Würtz / nachdem er bey ſo geſtalten Umſtänden die Stadt Cracau und Caſimiria wiederum mit Schwediſchen Völckern beſetzen laſſen / die abgeriſſenen Tractaten durch die beyden Oberſten / Fabian von Ferſen und Henrich von Wicken / nebſt ſeinem Bruder Oberſt-Lieutenant Benedicto Würtzen / von neuem vor die Hand nehmen. Er aber rieff den 10. (20.) dito ſeine übrigen Officirer auff das Schloß / und redete ſie folgender maſſen an:

Des General-Major Würtzens Rede gegen ſeine Soldaten.

Ihr tapffere Cameraden! Wir haben dieſes Schloß und Stadt / mit der Schweden Ruhm und Ehre / nunmehro biß ins zweyte Jahr unter unſerer Botmäſſigkeit. Wir haben des Polniſchen Kron-Marſchalln Lubomirsky Belagerung / welche nachmahls wegen Annäherung des Ragocziſchen Kriegesheeres wieder auffgehoben worden / mit unerſchrockenem und freudigem Muthe überſtanden / nicht anders als ob es ein bloſſes Spiel wäre. Wir haben das Werck durch GOttes Hülffe und unſere Tapfferkeit bißhero dergeſtalt geführet / wollen es auch noch ferner alſo führen / auff daß die Leute / mit welchen wir umgegangen ſeynd und gelebet haben / unſer nicht vergeſſen / ja daß die Nachkommen auch / wenn unſere Leiber ſchon in der Erde liegen und faulen werden / ſich über uns allenthalben / wo der Schweden Ruhm und ihrer Thaten in den Hiſtorien dieſer unſerer Zeit gedacht wird / ergetzen ſollen. Wir hatten uns zwar die Hoffnung gemachet / ob ſolten wir iederzeit allhier verbleiben. Wir verhofften auch / der Fürſt Ragoczy würde dieſe Sache mit beſſerem Glücke ausführen. Weil es ihm aber ſo unglücklich ergangen / und unſer unüberwindlichſter König mit der Däniſchen Unruhe zu thun bekommen / auch dannenhero ſehr weit von uns abgeſondert iſt / ſo müſſen wir allerhand andere Hoffnung ſchöpfſen / und andere Gedancken faſſen. Der Churfürſt zu Brandenburg hätte uns eine ſtarcke Zuflucht / und bey dieſem widerwärtigen Zuſtande eine ſonderbare Schutz-Wehr seyn können / wenn ihn nicht ſeine Neigung zu Polen und Oeſterreich trüge: Jedoch dieſes lehren ihn die ietzigen Läuffte. Wir könten auch wohl dieſe Stadt und Feſtung noch eine Zeitlang mit unbezwinglichem Muth und unermüdeter Fauſt beſchützen und erhalten. Wir könten nicht nur den bevorſtehenden Herbſt / ſondern auch biß mitten in den Winter dieſe beſchwerliche und überdrüßige Belagerung erdulden. Aber zu was Ende? Weil wir vielleicht darvor halten / es ſey alsdenn erſt Zeit von der Ubergabe zu reden / wenn alles auffgezehret ſeyn wird? Allein wir werden doch einmahl ausziehen müſſen / entweder als überwundene oder als ſolche / die ſich fürchten / daß ſie möchten überwunden werden. Derohalben laſt uns / weil die Sache noch in gutem Stande iſt / mit dem Feinde wegen unſers Lebens und Abzuges in tractaten treten. Wolten wir mit den Polen allein tractiren / ſo iſt zu beſorgen / ſie möchten dasjenige nicht halten / was ſie zuſagen; Denn Warſchau und andere Städte können von ihrem ſchlüpfrigen Glauben ſattſames Zeugniß geben. Wir ſeynd aber bereits mit den Oeſterreichiſchen / als Deutſchen / und die von Natur redlich / auffrichtig / und in ihrem Thun beſtändig ſeynd / im Vergleich begriffen / und derwegen haben wir drey Abgeordnete zu ihnen ins Lager geſchicket / nemlich den mannhafften Fabian von Ferſen / Henrich von Wicken und meinen Bruder / Benedict Würtzen. Dieſe ſeynd ſchon etzliche Tage mit ihnen in Unterredung / und zweiffele mir nicht / ſie werden das Werck ſolcher geſtalt einrichten / daß es vor Schweden heilſam und rühmlich ſeye. Allein dieſes wird uns und unſern Soldaten ſorgfältigſt obliegen / daß zeitwährender Zuſammenkunfft / und da man von dem Accord miteinander handelt / ein ieder ſeinem Amte fleißig vorſtehe / und ſeine Wache verſehe / gleich als ob wir nimmermehr aus der Beſatzung ziehen wolten. Auff ſolche Weiſe werden wir dem Beginnen der Feinde allenthalben entgegen gehen / und den Verluſt des Gutes und Blutes leichter / als des tapffern und freyen Muthes / ertragen können.

Nachdem nun die anweſenden Officirer ſolche Vermahnung angehöret / gieng ein ieder wiederum an ſeinen Ort / und warteten ihres Thuns / wie ihnen befohlen war / eyferig ab / da immittelſt die ins Lager geſchickte Deputirten mit den Ungariſch-Oeſterreichiſchen und Polniſchen wegen des Accords tractirten / welcher auch endlich den 13. (23.) Auguſti mit ſehr vortheilhafftigen Bedingungen

Accord.

vor

Der Schweden Abzug.

vor die Schweden geſchloſſen wurde/ und vergönnete man ihnen unter andern/ alle Schwediſchen Stücke und Mörſer abzuführen/ nemlich die 4. Schwediſchen Carthaunen/ 9. Regiments-Stücke/ 2. Feuer-Mörſer und 3. Petarden/ ſo entweder hineingebracht/ oder auff der Belagerten Verordnung in der Stadt gegoſſen worden waren. Den 20. (30.) dito geſchahe der Abzug mit klingendem Spiel und Heerpaucken wie auch fliegenden Fahnen und Standarten/ wobey ſich an Officirern/ gemeinen Soldaten und Bagage folgendes befand: Unter 26. Fähnlein 39. Officirer/ 49. Spielleute/ und 1170. gemeine Knechte. Bey der Bagage 71. Officirer/ und 176. Gemeine. Unter zwey Fähnlein Dragonern 9. Officierer/ 4. Spielleute und 72. Gemeine. Unter 11. Standarten Reutern 67. Officirer/ 406. Gemeine und 199. Muſquetierer und Diener. Ferner bey der Bagage an Reutern und Muſquetierern zuſammen 492. Mann/ welches in allem 2854. Perſonen beträget. Der Bagage-Wagen waren 37. Caroſſen 27. Caleſchen 46. Hand-Pferde 132. Weiber zu Roß und Fuß 211. Eine Stunde von der Stadt hatte der Käyſerliche General-Feld-Marſchall Graf von Hatzfeld/ an dem Wege/ da der Marſch hinzieng/ zwey groſſe Zelte auffſchlagen laſſen/ darunter er den General Major Würtz nebſt drey Oberſten und anderen Officierern mit einer koſtbaren Mittags-Mahlzeit tractirete/ wobey die Trompeten und Heer-Paucken luſtig erſchallten: Gegen Abend um 5. Uhr aber nahmen die Schweden ihren Abſchied/ und wurden von dem Ungariſch-Oeſterreichiſchen Oberſten Garnier nebſt ſeinem gantzen Regiment und 200. Polniſchen Pferden biß nach Cüſtrin begleitet.

Des Generals Czarnezky Untreu.

Unerachtet nun der Polniſche General Czarnezky nebſt andern Polniſchen und Lithauiſchen Reichs-Räthen und Magnaten die Ratification des Accords mit unterſchrieben hatte/ ſo gedachte er doch den Schwediſchen noch einen feindlichen Streich zu verſetzen/ ehe ſie über die Polniſche Grentzen kämen/ welchem ſich aber gedachter Graf von Hatzfeld eyferig entgegen ſtellete/ und ſothane Untreu verhütete. Nichtsdeſtoweniger eilete der rachgierige Czarnezky den Schweden nach/ als die Oeſterreichiſche Convoy von ihnen geſchieden war/ wiewohl er des Weges verfehlete/ alſo daß der General Major Würtz zu Stetin glücklich anlangete.

Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 129. ſeqq. Pufendorff. rer. a Carolo Guſtavo geſtar. Lib. IV. §. 40.

DCXXVIII.

Die prächtige Vermählung des Hertzogs von Burgund mit der Princeßin von Savoyen A. 1697.

Allerweil des jetzt-regierenden Hertzogs von Savoyen/ Victoris Amadei II. älteſte Princeßin/ Maria Adelheid/ als eine irrdiſche Liebes-Göttin die zwiſchen Franckreich und Savoyen bißhero blitzende Waffen durch das Band der Liebe gehemmet/ als welches ihr zartes Hertze mit dem Hertzen des Hertzogs von Bourgogne verknüpffete/ ſo wurden ihr A. 1697. gleichſam aus Danckbarkeit zu der bevorſtehenden Vermählung ſolche Anſtalten gemachet/ dergleichen in Franckreich zuvor niemahls geſehen worden/ und welche mehr als Königlich waren.

Anſtalt zu des Hertzogs von Burgund Beylager.

Ob auch ſchon die Naturverſtändigen einhellig urtheileten/ es könne das völlige Beylager nicht eher/ als in zwey Jahren vollzogen werden/ angeſehen der Hertzog allererſt das 15. und die Princeßin das 12. Jahr erreichet: So wolte der König nichts deſto weniger zeigen/ was maſſen er dem Hertzog von Savoyen ſein Verſprechen auch in dem geringſten Puncte zu verändern keinesweges geſonnen ſey. Derowegen war man bedacht/ diejenigen Bedienten zu erkieſen/ welche bey Madame de Bourgogne ins künfftige die Auffwartung haben ſolten/ und hier macheten ſich der verſtorbenen Königin und Dauphinin hinterlaſſene Bedienten groſſe Hoffnung zu einem neuen Glücke/ welches ihnen aber ſehr fehl ſchlug/ indem dieſe Aemter vom König um Geld verkauffet wurden; geſtalt denn unter andern der Marquis de Villacerf ihr Ober-Hoffmeiſter wurde/ wovor er 100000. Pfund erlegete. Den Biſchoff von Meaux aber ernennete der König zu ihrem Ober-Allmoſenirer/ aus deſſen Händen ſie auch den 4. December in der Capelle zu Verſailles das H. Abendmahl empfieng/ welches des Königs Allmoſenirer/ der Abt Marly, dem Hertzoge/ ihrem Bräutigam/ aber daſelbſt den 6. dito reichete.

Die Heyrath wird kund gemachet.

Dazumahl hatte man allbereits den 2. dito die Heyrath/ ſo vorm Jahre war verabredet worden/ durch gantz Pariß kund machen laſſen. Sodann ließ Monſieur de Dangeau, Kammer-Juncker bey der Hertzoglichen Braut/ in der gantzen Stadt aller Orten anſchlagen/ daß er vor ſeiner Behauſung Victualien unter das Volck wolle austheilen laſſen/ in welchem Placat der Princeßin zum erſtenmahl der Titul einer Hertzogin von Bourgogne beygeleget wurde.

Indem ſie nun den 6. December eben ihr zwölfftes Jahr erreichet/ ſo wurde der folgende Tag darauff zu dem hohen Feſte der Vermählung zu Verſailles angeſetzet/ wobey allen Printzen vom Königlichen Hauſe zu erſcheinen befohlen wurde. Gegen 11. Uhr ermeldetes Tages/ welches der 27. November (7. December) war; erhub ſich der Hertzog von Bourgogne nach dem Gemach ſeiner Durchlauchtigſten Braut/ und wurde von dem Hertzog von Beauvilliers, Marquis de Blainville und Monſieur de Granges, beyden Ceremonien-Meiſtern/ dahin begleitet. Die übrigen Printzen und Princeßinnen vom Geblüte aber hatten ſich allbereits zuvor in ermeldetes Gemach begeben/ und der König erwartete die beyden hohen Verlobten in der nächſten Galerie, zu welchem ſich dieſe alleſamt in guter Ordnung verfügeten. Von dar erhub man ſich in die Königliche Capelle/ und gieng der Hertzog nebſt ſeiner künfftigen Gemahlin vor dem Könige her/ worauff die Printzen und Princeßinnen folgeten.

Kleidung der hohen Perſonen.

Indeſſen würde es der Hiſtoriſchen Feder ſchwer fallen/ die koſtbare Kleidung der ſämtlichen Anweſenden nach Würden zu beſchreiben; dahero wir nur das Vornehmſte mit ſchwachen Strichen entwerffen wollen: Der König und Dauphin hatten Kleider von eitel güldenem Stücke/ welche ſehr reich mit Edelgeſteinen ausgezieret waren; jedoch alſo/ daß der Königliche Habit vor dem andern einen groſſen Vorzug behielte. Der Hertzog von Bourgogne aber hatte ſich in einen ſchwartzen Sammet gekleidet/ welcher durch und durch mit Golde auf das künſtlichſte geſticket/ und zum Theil mit groſſen

Perlen beſetzet war. Uber dieſes konte man die Hoſen auch ſehen/ desgleichen die groſſen Kniebänder/ die Schleiffen in den Schuhen/ und ein Bouquet oder Strauß auff dem Hute. Jmgleichen trug er einen Hertzoglichen Mantel von ſilbernem doppelten Stoff/ der auff eine ſehr rare und ſubtile Art mit Golde geſticket war/ und kam ſein gantzer Habit faſt auff Spaniſche Manier heraus/ dergleichen man auch vor Zeiten in Deutſchland getragen. Die Hertzogliche Braut hingegen erſchiene in einer mit Silber geſtickten Kleidung/ nebſt einem vortrefflichen Rubinen- und Perlen-Schmuck. Die beyden Hertzoge von Anjou und Berry aber trugen ſchwartzen Sammet mit Golde reichlich ausgemachet/ und die übrigen Printzen und Princeßinnen waren iedwede nach der Königlichen Ordnung ſehr prächtig und ſchön gekleidet.

Sie erheben ſich in die Capelle.

In dieſer Pracht gieng die Proceſſion über die Galerie von der groſſen Stiege in die Capelle/ und war die Menge der Zuſchauer unbeſchreiblich; iedoch wurde nicht die geringſte Unordnung verſpüret/ weil man in allem benöthigte Anſtalt gemachet hatte. Sodann kniete der Hertzog von Bourgogne nebſt ſeiner Durchlauchtigſten Braut auff ein ſammetes Küſſen nieder/ da indeſſen der Cardinal Coaslin die Verlobungs-Ceremonien hielte. Hierauff kehrete ſich der Hertzog gegen den König und Dauphin/ und erſuchte dieſelben um ihre Einwilligung in dieſe Heyrath. Desgleichen that auch die Princeßin/ welche ſich über dieſes noch zu Monſieur und Madame, nemlich zu des Königs Herrn Bruder und deſſen Gemahlin wendete/ und von ihnen/ als Groß-Eltern/ um die Einwilligung anhielte. Als dieſes alles geſchehen war/ ſteckete der hohe Bräutigam ſeiner Braut einen Ring an den Finger/ und machete obgedachter Cardinal den Anfang zu der Meſſe: Bey der Opfferung aber erhub ſich dieſes Durchlauchtigſte Paar nach der Opffer-Gabe/ als ſie dem König und Dauphin zuvor ihre unterthänige Complimenten gemachet hatten. Hierbey überreichete der Marquis de Blainville dem Hertzog von Bourgogne, und Monſieur de Granges der Princeßin eine Wachs-Kertze/ da denn/ als ſich dieſe wieder hinweg begeben hatten/ die Meſſe auch gäntzlich vorbey war. Nach dieſem wurde der Heyraths-Contract erſtlich vom König/ und nach ſolchem vom Dauphin/ dem Hertzog von Bourgogne, der Hertzogin von Bourgogne, dem Hertzog von Anjou, Hertzog von Berry, Hertzogin und Hertzog von Orleans, Hertzog und Madame von Chartres, dem Cardinal Coaslin und Monſieur Herbert, als Prieſtern zu Verſailles, unterſchrieben/ regiſtriret/ und in der Königl. Capelle verwahrlich beygeleget.

Vermählung.

Sonſten war in dem Heyraths-Contract noch dieſes zu beobachten/ daß die Hertzogliche Braut ihrem Gemahl vorgeſetzet war/ weil ſie aus Frantzöſiſchem Geblüte entſproſſen. Endlich begab man ſich in eben derſelben Ordnung/ wie die Proceßion zuvor gehalten worden/ nach dem Zimmer der nunmehro vermählten Hertzogin von Bourgogne. Folgends hielte der König das Mittags-Mahl an einer Taffel/ welche die Geſtalt eines halben Mondes hatte/ an welcher auch zugleich die Printzen und Princeßinnen vom Königlichen Geblüte ſaſſen; nemlich zu erſt der Dauphin allein/ nach dieſem der Hertzog von Bourgogne und ſeine Gemahlin/ der Hertzog von Anjou, Hertzog von Berry, der Hertzog und Hertzogin von Orleans, Hertzog und Hertzogin von Chartres, Mademoiſelle, die Groß-Hertzogin von Toſcana, Monſieur der Printz/ und Madame die Princeßin/ Monſieur der Hertzog und Madame die Hertzogin/ die Princeßin von Conti, la Douairiere, Mademoiſelle de Condé, der Hertzog von Maine, Graf von Toulouſe und die Hertzogin von Verneuil. Der König aber wurde durch die Staats-Verrichtungen abgehalten/ daß er nach auffgehobener Taffel nicht bey den Neu-Vermählten bleiben konte: Jedennoch erſchien er des Abends/ nebſt König Jacobo aus Engelland und ſeiner Gemahlin/ bey dem künſtlichen Feuer-Wercke/ welches man aus dem Saal anſahe/ der gegen die Orangerie gehet. Jmmittelſt fiel die Nacht ein/ und führete man den Hertzog und die Hertzogin von Bourgogne iedes in ein beſonderes Zimmer/ allwo ſie ſich auskleiden ſolten. Zu ſolchem Ende brachte König Jacob dem Hertzog das Hemde/ und die Königin verrichtete eben daſſelbe bey der Hertzogin. Sodann ſprach der Cardinal Coaslin den Segen über das Bette/ und als ſich die Hertzogin hinein geleget hatte/ ließ der König den Savoyiſchen Abgeſandten ruffen/ welcher zuſehen muſte/ welcher Geſtalt der junge Gemahl mit bloſſen Füſſen/ im übrigen aber mit einem Schlaff-Rock umhüllet/ ſich zu ſeiner zwölffjährigen Gemahlin legte/ aber bald hernach wiederum auffſtund/ und ſich in ſein Cabinet verfügete. Die folgenden vier Tage wurden in aller erſinnlichen Luſtbarkeit zugebracht/ und in denſelben verſchiedene koſtbare Bälle gegeben/ zu welchen der König 72. Damen commandiret hatte/ welche allein darbey tantzen durfften. Unter den Opern aber erwehlete der König inſonderheit die vom Roland, von der Armide, von der Liebe des Apollinis, und von dem galanten Europa, und wurde die Muſicke täglich etliche mahl verändert/ dergleichen auch die hohen Perſonen mit ihren Kleidungen thaten. Den 9. dito fiel das Feſt der Empfängniß Mariä ein/ da denn die Hertzogin Nachmittags in der Hof-Capelle bey der Veſper ihren gehörigen Ort einnahm/ welcher ihr bißhero vor ihrer würcklichen Vermählung ſtreitig gemachet worden war. Die übrigen Tage nahm der König die Complimenten von den anweſenden Abgeſandten an/ und damit auch das gemeine Volck einen Antheil der Freude genieſſen möchte/ ſo wurde iederman/ der bißherigen Policey-Ordnung zuwider/ erlaubt/ biß zu Ende des Carnevals Gold und Silber zu tragen; Jedoch wuſte man nicht/ ob die güldenen und ſilbernen Schellen auch darunter zu verſtehen wären.

Taffel.

Beylager.

DCXXIX.

Lotharius ſt. Anno 986. Ludovicus V. ſt. A. 987.

Könige in Franckreich.

Lotharius, ein und dreyſſigſter König in Franckreich.

Ludovicus IV. König in Franckreich/ hatte durch ſeinen Anno 954. erfolgeten tödtlichen Hintritt/ ſeinem Sohne Lothario auff dem Lilgen-Throne Platz gemachet/ auff welchen auch dieſer 14- oder 15-jährige Printz noch in ſelbigem Jahre den 12. November erhoben/ und zu Rheims gekrönet wurde. Bey dieſer Gelegenheit ertheilte der junge König Graf Hugoni dem weiſſen und deſſen Sohne/ Hugoni Capeto, die Hertzogthümer

Bur-

Belagert Poitiers vergebens.

Erobert Arras und Douay.

Seine Gemahlin.

Streit wegen Lothringen mit Käyſer Ottone II.

Burgund und Aquitanien. Alſobald in dem folgenden Jahre begab er ſich / auff Anſtifften vorgedachtes Graf Hugonis des Weiſſen oder Groſſen mit einer Krieges-Macht in Poitou, in Willens / Graf Wilhelmen / welcher dieſe Landſchafft beſaß / zum Gehorſam zu bringen; dahero er Poitiers belagerte. Jedoch veranlaſſete ihn ſo wohl der Mangel an Lebens-Mitteln / als auch ein entſetzlicher Donner-Schlag / welcher ſein Zelt von einander ſpaltete / ſothane Belagerung wiederum auffzuheben / da ihn denn gedachter Graf beym Abzuge mit gewaffneter Hand verfolgete; wiewohl ſich die Frantzoſen hurtig wendeten / und ihrem Verfolger ſeinen meiſten bey ſich habenden Adel niederhieben / worauff Hugo der Groſſe / welcher den Frantzöſiſchen Zepter über zwantzig Jahre verdeckter Weiſe geführet / Anno 956. mit Tode abgieng. Hierauff bemächtigte ſich König Lotharius der Stadt Arras und Douay, welche Arnolphus der Aeltere / Graf in Flandern / bißhero inne gehabt hatte. Anno 966. hielte er mit Lotharii, Königs in Italien Tochter / Emma, Beylager / derer Mutter Adelheid Käyſer Ottonis des Groſſen Gemahlin war / und dieſes Liebes-Band ſtifftete ein gutes Verſtändniß zwiſchen Deutſchland und Franckreich. Allein die Freude währete nicht gar lange: Denn A. 977. belehnete Käyſer Otto II. Königs Lotharii Bruder Carolum mit dem Hertzogthum Lothringen / worüber ſich Lotharius nicht wenig entrüſtete / als welcher ſelbſten gerne einen Theil davon gehabt hätte; dahero er dasjenige durch die Waffen zu erzwingen ſchlüßig wurde / worinnen er / ſeiner Meynung nach / unrechtmäßiger Weiſe übergangen worden. Hiermit that er einen unvermutheten Einfall in Lothringen / empfieng die Huldigung zu Metz / und marſchirete gerades Weges nach Aachen zu / allwo ſich Käyſer Otto II. befand / welcher kaum ſo viel Zeit hatte / ſich auff ein Pferd zu werffen / und mit Hinterlaſſung ſeines koſtbaren Hausrathes davon zu eilen / worauff Lotharius das gantze umliegende Land zum Raube ſeines Krieges-Volckes machete.

Friede.

Jedoch blieb ihm der entflohene Käyſer die Rache nur eine kurtze Zeit ſchuldig / indem er in eben ſeldigem Jahre Franckreich mit 60000. Mann heimſuchete / gantz Champagne und die ſo genannte Inſul von Franckreich biß an Paris plünderte / anbey auch dem Grafen von Paris / Hugoni Capeto, welcher ſich in itztermeldete Stadt begeben / aus Verachtung zuentbieten ließ: Er wolle auff dem nahe bey Paris gelegnen Berge Montmartre durch ſo viele Geiſtlichen ein ſolches Alleluja ſingen laſſen / daß man es in der Dom-Kirche von Notre Dame hören ſolte. Dieſer Krieg wurde aber A. 978. vermittelſt eines Friedens geendiget / krafft deſſen König Lotharius ſich der Anſprüche auff Lothringen begeben muſte; worauff ſein Bruder Carolus Käyſer Ottoni II. die Huldigung leiſtete / und alſo bey dieſem Hertzogthum geſchützet wurde. Allein ſolche Unterwürffigkeit eines Frantzöſiſchen Printzen gegen einen Deutſchen Käyſer mißfiel den Frantzoſen über alle maſſen / abſonderlich aber Hugoni Capeto, aus Beyſorge / es möchte ihm Hertzog Carl dermahleins an Erlangung der Krone verhinderlich ſeyn / wozu er ſonſten gute Hoffnung hatte: angeſehen Königs Lotharii eintziger Sohn / Ludovicus V. ſo wohl an Alter / als auch an Gemüthe / zur Regierung untüchtig zu ſeyn ſchiene. Mittlerweile machete ſich Hertzog Carl durch die gepflogene Freundſchafft mit den Deutſchen bey ſeinen Landsleuten je mehr und mehr verhaßt / abſonderlich als er einige Widerwärtigkeiten mit ſeinem Bruder / dem Könige / bekam / und unter andern auch die Stadt Cambray tapffermüthig vertheidigte / als der König die Kirchen daſelbſt berauben wolte / dergleichen Gewaltthat er albereits gegen die zu Arras verübet.

Einfall in Lothringen.

Vermählet Ludovicum V.

Stirbt.

Nachdem Käyſer Otto II. als ein rechter Dorn in der Frantzoſen Augen / Anno 983. mit Tode abgieng / und ſich im Röm. Reiche wegen der Vormundſchafft des jungen Ottonis III. eine [illegible] Zerrüttung ereignete / vermeynte König Lotharius im trüben Waſſer zu fiſchen / und that einen abermahligen Verſuch auff Lothringen / richtete aber nichts weiters aus / als daß er Verdun eroberte / weil ihn die Furcht vor denen wiederum vereinigten Waffen bald nach Franckreich zurücke jagete. Ja auch dieſe eroberte Stadt muſte er zwey Jahre darnach Graf Gottfrieden / dem er ſie entzogen / wieder abtreten / und ſelbigen von der Gefangenſchafft befreyen. Hierauff vermählete er ſeinen obgedachten Printzen Ludovicum V. mit Blanca, einer Princeßin aus Aquitanien / und ließ ihm A. 985. die Krone auffſetzen / um denſelben ſolcher Geſtalt zu ſeinem Reichs-Genoſſen zu machen. Allein in dieſer Heyrath hatte er übel gewehlet / indem die Princeßin von friſchem Gemüthe / der Printz aber faul / einfältig und elend war; dergeſtalt / daß ſie ihn verächtlich hielte / nachmahls aber mit ſich in ihr Vaterland ſchleppete / unter dem Vorwand / ob wolle ſie ihm Aquitanien durch Hülffe ihrer Anverwandten unterwürffig machen; wiewohl es in der That aus keiner andern Urſache geſchahe / als ihm die Hoſen daſelbſt vollends auszuziehen: dahero der König genöthiget wurde / ihn von dar wiederum abzuholen; er ſelbſten aber ſtarb bald darauff den 2. Mertz Anno 986. von Giffte / den ihm ſeine eigene Gemahlin beygebracht / nachdem er ungefehr 45. Jahre gelebet / und nach ſeines Vaters Abſterben 31. Jahre / 4. Monate und 18. Tage regieret hatte.

Ludovicus V. zwey und dreyßigſter König in Franckreich.

Sein Tod.

Alſo wurde Ludovicus V. ſein Nachfolger / welchen die Frantzoſen insgemein Faineant, den Müßiggänger oder Faulentzer / einige alte Geſchichtſchreiber aber Juvenem, qui nihil fecit, einen Jüngling der nichts gethan / mit gutem Rechte nennen. Als König Lotharius ſterben ſolte / hatte er dieſen unnützen Sohn Hugoni Capeto, als ſeinem nahen Vetter / zur Auffſicht anvertrauet. Weil aber die verwittibte Königin Emma einen Argwohn wider ſolchen Königlichen Auffſeher gefaſſet / ſo ſetzete ſie ſich vor / den jungen König zu ſeiner Groß-Mutter / der Käyſerin Adelheid / zu bringen: Allein der Tod hintertriebe ſolchen Vorſatz / indem der faule Ludovicus V. den 22. Junii Anno 987. den Thron ſterblich räumete / wozu ihm ſeine Gemahlin ebenfalls durch ein gifftiges Gerichte ſoll verholffen haben / alſo daß er die Krone allein nicht länger als 1. Jahr / 3. Monate und 20. Tage tragen konte. Hierdurch endigte ſich nun der zweyte / nemlich der Carolingiſche Stamm derer Könige in Franckreich / womit wir auch dieſe Numer beſchlieſſen wollen. *Mezeray Abregé Chronolog. Tom. II. Part. 1. pag. 433. ſeqq. Aimoin. in Continuat. Flodoard. hiſtor. Rhem. Labbe Geneal. & Chronolog. pag. 35. ſeqq.*

Lotharius.

Das Glücke hatte mir gedoppelt Weh gegeben:
Ein mörderiſches Weib und einen faulen Sohn;
Der macht durch Dummheit mir ein Jammer-volles Leben/
Und dieſe hilfft mir gar mit Mörder-Gifft darvon.

Ludovicus V.

Der Vater ſtarb von Gifft/ und mir giengs eben ſo:
Drum macht mein ſchneller Tod die Unterthanen froh.
Nichts ärgers in der Welt iſt doch/ als böſe Weiber:
Denn Satan ſtecket ſich offt in die ſchönſten Leiber.

DCXXX.

Kara Muſtapha, Groß-Vezier/ wurde erdroſſelt A. 1683.

Kara Muſtapha. Sein Herkommen. Anfang ſeines Glücks. Wird Capitain-Baſſa. Caimacan.

DEr bekannte Groß-Vezier/ Kara Muſtapha, welcher das letztere Türckiſche Krieges-Feuer wider die Chriſtenheit anzünden helffen/ verdienet bey der ſpäten Nachwelt eben ein ſolches Andencken/ als Heroſtratus durch Anzündung des Dianen-Tempels zu Epheſo. Zwar konte er ſich keiner vornehmen Ahnen rühmen/ indem ſein Vater ein Maul-Eſel-Treiber war/ welcher aus Aſien Geträyde nach Conſtantinopel führete/ und ſelbiges allda verkauffte. Nichtsdeſtoweniger wurde Kara Muſtapha, als ein Knabe von guten Leibes- und Gemüths-Eigenſchafften/ von dem alten Groß-Vezier Chiuperli als Page angenommen/ biß ihn derſelbe nachmahls zum Stallmeiſter und Asnadar machete. Nachdem nun gedachtem Groß-Vezier ſein Sohn Achmet Chiuperli in ſolcher Würde nachfolgete/ welches an dem Ottomanniſchen Hoff etwas ungewöhnliches war/ warff derſelbe eben ſolche Genade auff den Kara Muſtapha, wodurch er nach und nach zu den höchſten Ehren-Stellen gelangete: Denn er wurde nicht allein Capitain-Baſſa auff dem Meer/ ſondern bekleidete auch nachmahls Anno 1672. die Stelle eines Caimacans zu Conſtantinopel/ welches ſolche Bedienten ſeynd/ die in Abweſenheit der vornehmſten Miniſter das Regiment führen/ und dazumahl nahm er/ als der junge Groß-Vezier Chiuperli in Candia war/ von des Coſackiſchen General Doroſensko abgeſchickten Deputirten die Huldigung zu Conſtantinopel ein/ nachdem ſich derſelbe unter Türckiſchen Schutz begeben hatte; geſtalt er ihm denn auch einen Roß-Schweiff zum Zeichen ſeines mit des Groß-Sultans Brieff und Siegel beſtätigten Anſehens und Gewalt überſchickete.

Als nachgehends Anno 1675. der Teffterdar oder Groß-Schatzmeiſter/ unerachtet er dieſes Amt dreyzehn Jahre lang rühmlicher als alle ſeine Vorfahren verwaltet/ durch den Groß-Sultan Mahomet IV. abgeſetzet/ und als Gouverneur nach Groß-Cairo geſchicket wurde/ ſo urtheileten die Scharffſinnigſten/ daß ihm der Caimacan, Kara Muſtapha, als ſein abgeſagter Feind/ ſolchen unvermutheten Fall verurſachet habe.

Groß-Vezier.

Im folgenden Jahre begleitete er jetztgedachten Mahomet IV. nach Adrianopel/ da hingegen der Groß-Vezier Achmet wegen der Gelb- und Waſſer-Sucht dem Hoff zu Lande nicht folgen konte/ ſondern als er ſich erſtlich auffs Schiff/ nachmahls aber auff eine Sänffte begab/ unterweges mit Tode abgieng. Hierauff brachte des verſtorbenen Bruder dem Groß-Sultan alſofort das Reichs-Siegel/ welches dieſer/ wie jederman ſchon gemuthmaſſet hatte/ dem Kara Muſtapha überſchickete/ und ihn alſo zum Groß-Vezier machte. Hierzu beförderte ihn ſeine Klugheit/ Erfahrung und Höfflichkeit/ wodurch er ſich/ als ein geſchickter Staatsmann in ſeines Käyſers Genade zu erhalten wuſte. Sobald er nun zu dieſer hohen Würde gelanget war/ ließ er ſeines abgelebten Vorfahrens Bedienten aller Gunſtgewogenheit und Beyſtandes verſichern; inmaſſen er denn auch den Soliman Kahja, welcher bey jetztgedachtem Groß-Vezier einige Jahre her alles in Händen gehabt/ als Embrahor oder Ober-Stallmeiſter des Groß-Sultans/ beförderte. Seinen eigenen Kahja, oder Hoffmeiſter/ aber machte er zum Banck-Vezier/ und erhub ihn zur Caimacans-Würde/ dergleichen er ſelbſten auch unter dem verſtorbenen Groß-Vezier bekleidet hatte; alſo daß er ſich durch ſolche Creaturen wider alle künfftige Zufälle des Glückes genugſam zu verſichern vermeinte: Denn weil der Embrahor, vermöge ſeines Amtes/ ſtets um den Sultan war/ ſo konte er dem ſtaats-klugen Kara Muſtapha groſſe Dienſte leiſten: Der Caimacan aber ſolte ihm an ſtatt des Schutzes wider ſeine Neider und Feinde dienen/ falls er ſich etwan wegen vorfallendes Krieges oder anderer Urſachen halber eine Zeit lang von Hof und alſo von ſeiner Glücks-Sonne entfernen müſte. Zu ſeinem allgemeinen Auffſeher ernennete er hingegen den Kapiler Kahjaß oder Ceremonien-Meiſter des letzteren Groß-Veziers/ und wurden ſonſten alle übrigen Aga/ ſo vorhero unter dieſem Achmet gedienet/ in ſeine Beſoldung auffgenommen.

Beſtraffet einen falſchen Müntzer.

Dazumahl hatten etliche Eſeltreiber ihre Bezahlung aus dem Käyſerlichen Schatz an eitel Venetianiſchen Zecchins bekommen/ unter welchen ſie viele falſche beobachteten. Weil ſie nun den Kammer-Bedienten/ der die Auszahlung gethan/ nicht dahin vermögen konten/ ſothane Müntze wiederum auszuwechſeln/ ſo überreichten ſie dem Groß-Vezier eine Klag-Schrifft nebſt beygelegten falſchen Zecchini. Alſobald wurde der Kammerdiener vorgefordert/ welcher aber zu ſeiner Entſchuldigung vorwendete/ daß er ſelbige von dem Groß-Schatzmeiſter/ Ibrahim Han-Ogli/ bekommen: Allein dieſer machete alſofort erweißlich/ was maſſen alles Geld/ ſo bißhero durch ſeine Hand gegangen/ unverwerfflich gut ſeye: Dahero die gantze Schuld auff gedachtem Kammer-Bedienten hafftete/ welcher auch alſofort zum Tode verdammet wurde/ und ein anderer/ deſſen Ubelthat etwas geringer war/ muſte ſein Leben mit 40. Säcken Geldes/ oder 20000. Thalern löſen.

Das Glücke ändert ihn.

Immittelſt ſpürete man gantz eigentlich/ daß ſich des Groß-Veziers löbliche Eigenſchafften durch die Erhöhung des Glückes in einen unerträglichen Hochmuth und viehiſche Unſinnigkeit verwandelte/ darinnen er alle ſeine Vorfahren weit übertraff/ indem er faſt eben ſo groſſen Reſpect verlangete/ als der Groß-Sultan ſelbſten/ und nach ſeinem Exempel wurden alle andere Bedienten des Türckiſchen Hofes weit hochmüthiger/ als ſie zuvor geweſen waren. Hiervon empfand der Frantzöſiſche Abgeſandte/ Herr von Nointels eine verdrießliche Probe: Denn als derſelbe nach langem Warten endlich bey dem bauer-ſtoltzen Kara Muſtapha zur Audientz gelaſſen wurde/ und an den Ort gelangete/ wo er ſich niederſetzen ſolte/ vermerckte er alſobald/ daß des Groß-Veziers Seſſel auff der Soffa/ oder dem mit Teppichen belegten und erhabenen Boden/ der Seinige aber außerhalb der Soffa ſtunde: Dahero er einem ſeiner Edelleute anbefahl/ den vor ihn beſtimmten Seſſel gleichfalls auff die Soffa zu ſtellen/ welchen aber des Groß-Veziers Pagen augenblicklich wiederum an den vorigen Ort ſtelleten/ worauff ihn der Abgeſandte mit eigenen Händen auff offtermeldete Soffa trug/ und ſich darauff ſetzete. Dieſes wurde dem Groß-Vezier/ welcher ſich eben in der nechſten Kammer befand/ unverzüglich hinterbracht/ welcher ſodann dem Abgeſandten zweymahl nach einander ſagen ließ/ daß er ihm nicht eher Audientz geben würde/ biß der Seſſel wiederum an ſeinem vorigen Ort ſtünde: Allein der hertzhaffte Frantzoſe gab vernünfftig zur Antwort: **Es könte der Groß-Vezier mit ſeinem Seſſel/ nicht aber mit des Frantzöſiſchen Abgeſandtens Perſon/ thun/ was er wolte.** Immittelſt trat der Chiaus Baſſa ins Zimmer hinein/ und rieff überlaut: Calder, calder, das iſt: **Nehmt ihn hinweg/ nehmt ihn hinweg!** Indem nun der Abgeſandte auffſtunde/ um zu ſehen/ was dieſes barbariſche Geſchrey bedeutete/ ſo wurde ihm der Seſſel unterm Leibe hervorgezogen/ welches ihn veranlaſſete/ mit entrüſteten Geberden aus dem Zimmer zu gehen/ und die Geſchencke/ ſo er dem übermüthigen Kara Muſtapha überlieffern ſollen/ wiederum in ſeinen Palaſt zu ſchicken/ dahin er ſich auch ſelbſten ungeſäumt zu Pferde verfügete.

Beſchimpfet den Frantzöſiſchen Abgeſandten.

Räth zum Kriege wider die Moſcowiter.

Wasmaſſen dieſer Groß-Vezier nachmahls den jungen Chmielnicky an ſtatt des Doroſensko zum Feld-Herrn der Coſacken ernennet/ ſolches iſt allbereits unter einer kurtz vorhergehenden Numer berühret worden. Ob auch ſchon Anno 1677. die Türcken und Tartarn von den Moſcowitern bey Czegrim eine ziemliche Anzahl Stöſſe bekamen/ und dannenhero die vornehmſten Türckiſchen Miniſter zum Frieden riethen: So beharrete doch der Groß-Vezier auff ſeiner Meinung/ nemlich den erlittenen Schaden mit aller Macht zu rächen. Weil nun Mahomet IV. dieſen gegebenen Rath allen andern vorzog/ ſo wurde der anweſende Moſcowitiſche Geſandte mit dieſer groß-ſprecheriſchen Antwort zurücke geſchicket: **Es ſey der Groß-Sultan im Wercke begriffen/ den Czar mit einer Armee zu überziehen/ welche eben ſo wenig zu zehlen/ als die Sterne am Himmel; weswegen er den Groß-Fürſten in Moſcau wolle ermahnet haben ihm mit einer andern/ ſo die gantze Erde bedecken könne/ entgegen zu gehen damit die Anſprüche/ welche ſie beyderſeits auff die Ukraine/ Czegrim und Aſſoff hätten/ hierdurch entſchieden werden möchten: Denn weil ihm dieſe Oerter von Rechtswegen zugehöreten/ ſo könne er ſie auch ſo ſchlechter Dinges nicht abtreten.** Dargegen brauchte der Groß-Vezier etwas mehr Gelindigkeit/ und verſicherte den Großfürſten/ daß kein ander Mittel zum Frieden übrig ſeye/ als dem Groß-Sultan vorgedachtes Czegrim und alles/ was dazu gehöret/ nebſt dem Rebellen Doroſensko zu übergeben.

Sein Feldzug wider Moſcau.

Im folgenden Jahre gieng Kara Muſtapha perſönlich wider die Moſcowiter zu Felde/ zu welchem Ende ihm der Groß-Sultan die Geſetz- oder Religions-Fahne mit gewöhnlichen Ceremonien überreichte. Kaum aber war er biß an den Nieſter fortgerücket/ als zwey durch die Tartarn gefangene Coſackiſche Kundſchaffter vor ihn gebracht wurden/ welche auff Befragen ausſagten/ daß die Moſcowiter 100000. Mann ſtarck wären/ worüber dem Groß-Vezier das Hertze ziemlich in die Schuhe fiel. Dahero er/ um die Zeitung nicht unter ſein Krieges-Volck zu bringen/ vielweniger ſelbiges verzagt zu machen/ ſothane Kundſchaffter niederſebeln/ und ihre Cörper ins Waſſer werffen ließ. Unerachtet nun der Tartar-Cham zu ihm ſtieß/ und alles in vollem Marſch auff Czegrim loß gienge. So wurden ſie doch daſelbſt von dem Moſcowitiſchen Entſatz wiederum ſo rauh und grob bewillkommet/ daß ſie mit Verluſt der Waffen und Bagage ihren Feinden den Sieg überlaſſen muſten.

Wird geſchlagen.

Sein Feld-Gebet.

Hierdurch entſtund unter den Türcken/ welche augenblicklich aus dem gröſten Hochmuth in die niederträchtigſte Kleinmüthigkeit verfallen können/ eine ſolche Beſtürtzung im Lager/ daß ſich innerhalb dreyen Tagen niemand zu ſchlaffen getrauete: Dahero der Groß-Vezier Befehl ertheilte/ folgendes Gebet öffentlich anzuſtellen: **Groſſer GOtt! Laß deinen Zorn nicht über unſere Sünde ergehen. Tröſte dieſes Volck das dir zugehöret. Theile ihm deine Genade mit/ und nimm eher die Seelen des Groß-Veziers/ und deren/ die in den Lauff-Gräben ſeynd/ zu dir/ als daß du uns ſchändlicher Weiſe von der Belagerung ſolteſt abziehen laſſen.** Dieſes Gebet hörete man acht Tage lang im Lager erſchallen/ und hierauff wurden drey Minen zugleich geſprenget/ welche eine groſſe Breſche legeten/ alſo daß der Ort endlich ohne Widerſtand mit Sturm übergieng/ angeſehen der meiſte Theil der Belagerten ſich durch das Brücken-Thor nach dem Moſcowitiſchen Lager retiriret hatte. Allein dieſer Sieg halff die Türcken ſehr wenig/ weil ſie in ſolchen Wüſteneyen einen allzugewaltigen Feind an dem Hunger hatten/ ſo gar daß das Maaß Gerſten 3. Thaler/ ein zwey Kreutzer-Brodt einen Thaler/ drittehalb Pfund Zwieback einen Zecchino, und das Pfund Mehl einen Thaler golte; weswegen der Groß-Vezier zu Ausgange des Octobers mit dem elenden Uberreſt ſeiner Troupen wiederum zu Adrianopel anlangete/ von dar ſich die Türcken nicht ſonderlich mehr wider die Moſcowiter zu fechten ſehneten; inmaſſen denn auch Anno 1681. mit denſelben ein zwantzig-jähriger Stillſtand geſchloſſen wurde.

Erobert Czegrim.

Sein Geitz.

Unterdeſſen ließ Kara Muſtapha nebſt dem unerträglichen Hochmuth auch einen unerſättlichen Geitz von ſich blicken/ ſo daß er ſich nicht entblödete/ von den fremden Geſandten/ wenn ſie zur Audientz verlangeten/ groſſe Summen Geldes zu begehren; wie er denn in vorgedachtem Jahre dem Engelländiſchen Ritter Fings / wegen einer ſonderlichen Audientz beym Groß-Sultan/ 10000. Zecchini zu erlegen zumuthete/ wiewohl der Abgeſandte dieſes grobe Anſinnen mit einer heroiſchen Widerſetzligkeit abſchlug. Bey dem Venetianiſchen Bailo thate dieſer geldbegierige Miniſter einen gleichmäßigen Vortrag / welcher ſich aber einen Zutritt bey dem Kislar Aga machete/ und einen Befehl auswürckete/ Krafft deſſen ihm der Groß-Vezier alſofort Audientz ertheilen muſte.

Prügelt den Boſtangi Baſſa.

Spinnet den Krieg in Ungarn an.

Kurtz hierauff ereignete ſich in Conſtantinopel eine entſetzliche Feuers-Brunſt / worbey 18. von des Groß-Sultans Sclaven Gelegenheit genommen hatten/ ſich in ein Renn-Schiff zu werffen/ und auf dieſem glücklichen Holtz ihre Freyheit nicht allein zu ſuchen/ ſondern auch zu finden. Hierüber kam der Boſtangi Baſſa, ſo über die Käyſerlichen Luſt-Häuſer zu befehlen hatte / in groſſe Ungnade/ und muſte 40. Prügel-Streiche aushalten / welche ihm Kara Muſtapha mit eigenen Händen gab / zum klaren Beweißthum/ daß ſich die Würde eines Groß-Veziers mit dem Henckers-Amte ſehr wohl vertragen könne. Inzwiſchen hatte er ſich durch obgedachte beyde Laſter bey iederman verhaßt gemachet/ und abſonderlich merckete er an dem Ottomanniſchen Hoffe ſehr mächtige Feinde. Dieſen nun die Gegenwart des Groß-Sultans zu entziehen / und alſo ihre beſorgende Verleumdungen zu verhindern/ fand er kein bequemer Mittel / als in Ungarn und Deutſchland einen Krieg anzuſpinnen / darinnen ihm ſeine auffgeblaſene Gedancken allbereits den gewiſſen Sieg verſprachen. Ob nun ſchon Mahomet IV. ſeine Einwilligung verzögerte / der Muffti auch dieſen Krieg / als ungerecht wiederrieth / und einer der vornehmſten Effendi in einer öffentlichen Predigt / worbey ſich der Sultan perſenlich befand / hefftig darwider redete: So beſiegete doch des Groß-Veziers ſtetiges Anhalten endlich ſeines Monarchen Hertz / wozu ihn vornemlich zwey Urſachen bewogen: Denn erſtlich war es die Begierde/ ſeine Grentzen zu erweitern / zum andern aber hatte er wider die zwey gröſten und mächtigſten Stände ſeines Reichs / nemlich wider die Janitſcharen und Effendi oder Perſonen des Geſetzes/ eine groſſe Ungenade gefaſſet: Denn dieſe hatten ſich / unter dem Deckmantel der Religion und der Gerechtigkeit / des Pöbels Hochachtung und einen groſſen Reichthum erworben: Jene aber wurden ſo unbändig/ daß ſie den Groß-Sultan faſt zu allem nöthigten / was ihnen in den Sinn kam/ zumahlen da ihnen die Effendi hülffliche Handreichung thaten.

Dieſes machte nun Kara Muſtapha dem Groß-Sultan vorſtellig / was maſſen er nemlich ſothane beyden Stände ohne Krieg unmöglich bezäumen könte: Dahero müſte man die Janitſcharen durch die Waffen ausrotten / und alsdenn eine andere Art Soldaten auffrichten/ welche ohne dergleichen ſchädliche Freyheiten der Käyſerlichen Majeſtät lediglich unterworffen wären; worauff man/ nach glücklicher Endigung des Krieges/ der Effendi Hochmuth und Reichthum durch Schmählerung der geiſtlichen Güter leichtlich dämpffen / und die Türckiſche Monarchie wiederum zu ihrem vorigen Wohlſtand bringen könte. Damit ſich auch Mahomet IV. durch den Geld-Geitz zu Ergreiffung der Waffen deſto leichter bewegen ließ/ ſo bemühete ſich Kara Muſtapha, zu erweiſen / daß er bey bevorſtehendem Feld-Zuge den Surſat, oder die allgemeine Steuer von den geſamten Unterthanen / fordern/ und ſelbige theils zu des Reichs / theils zu ſeinem eigenen Nutzen anwenden könte. Hierauff wurde dem damahls anweſenden Käyſerlichen Geſandten / Graf Caprara, zu Erhaltung des Friedens zugemuthet/ die Feſtungen Raab / Comorra / und Zathmar abzutreten / und riethe der Groß-Vezier mit Fleiß zu ſolchen ungereimten Vorſchlägen/ damit der Röm. Käyſer ſelbige um ſo viel deſtoweniger eingehen / ſondern an ſtatt deſſen die Waffen ergreiffen möchte.

Prächtiges Rendes-Vous.

Grauſames Ungewitter.

Alſo ſchickte ſich Anno 1682. zu Conſtantinopel alles zum Feld-Zuge in Ungarn/ zu welchem Ende ein dermaſſen prächtiges Rendes-Vous gehalten wurde / daß aller Zuſchauer Augen darvor erſtauneten / indem der Groß-Sultan ſolchen Auffzug ſelbſten nebſt ſeinem Kron-Printzen durch perſönliche Gegenwart zierete. Dieſe Herrligkeit ausführlich zu beſchreiben / würde viel zu weitläufftig werden; Daher wir nur allein des Groß-Veziers Perſon/ deſſen Leben zu beſchreiben anitzo unſer eintziger Vorſatz iſt/ mit wenigem abſchildern wollen. Sein Haupt zierete der Chiah oder dreyeckigte Turbant/ als ein Zeichen des Krieges / ſeine Kleidung aber war von Carmeſin-rothem Tobin mit güldenen Spitzen eingefaſſet und mit Zobeln gefüttert/ wormit er ſeinen Pantzer bedeckete. Imgleichen war ſein Pferd kriegeriſch ausgezieret/ nebſt ſilbernen Steig-Bügeln und dergleichen Zaume / welcher darbey vergüldet und mit einem hinunter hängenden Schweiff unter der Kinn-Kette verſehen war. Auff der Seite hatte er einen güldenen mit Edelgeſteinen verſetzten Köcher / und lieſſen neben ihm 24. Laqväyen in langen Röcken von Carmeſin-farbenem Sammet. Dieſer herrliche Auffzug geſchahe nach demjenigen Platz / allwo die Zelte auffgeſchlagen waren: Allein es ereignete ſich noch in ſelbiger Nacht ein dermaſſen grauſames Ungewitter / daß diejenigen / ſo bey den Zelten Wache hielten/ gezwungen wurden/ unter die Zelten zu entfliehen/ wiewohl auch / bey zunehmenden Waſſer-Güſſen / dieſer Auffenthalt nicht länger helffen wolte. Weil nun des Groß-Veziers Zelt in einem Thal / als dem luſtbareſten Orte der gantzen Gegend/ auffgeſchlagen war / ſo verſammlete ſich das von den Bergen herunterrauſchende Waſſer daſelbſt / und muſte man dieſes koſtbare Zelt in geſchwinder Eil abbrechen; Da denn hier und dar etwas von der Gewalt des Waſſers ergriffen und mit fortgeriſſen wurde / alſo daß man nichts als Menſchen / Vieh / Zelte und andere Bagage nach dem Meer zutreiben ſahe. Solchem nach wurde Kara Muſtapha gezwungen / ſich ſelbſten nach der Flucht umzuſehen/ und durch ſeine Pagen unter den Armen in dem gröſten Ungewitter auff den nechſten Hügel tragen zu laſſen / allwo er den anbrechenden Tag und die auffgehende Sonne erwartete / welche ihm ſodann ſeine zernichtete Pracht und Herrligkeit auff dem überſchwemmeten Feld-Lager mit lebendigen Farben zeigete; inmaſſen denn dieſer unglückliche Fall denen auſſerdem abergläubiſchen Türcken von dem vorhabenden Feld-Zuge / auff welchen der Groß-Vezier ſo hartnäckig drang / nicht viel gutes prophezeyete.

Marſch nach Wien.

Nichtsdeſtoweniger brachen den 2. April Anno 1683. die Vortrouppen / und ſo gleich auch des Groß-Veziers Hoff-Staat auff / welchem der Groß-Sultan mit ſeiner Suite bald nachfolgete/ und langete man/ wiewohl nicht ohne groſſe Mühe und Verluſt / welchen der böſe Weg verurſachete / zu Griechiſch-Weiſſenburg an / worauff ſich der

Kara Muſtapha verachtet die Chriſten.

Wird flüchtig.

gantze Türckiſche Schwarm vor der Käyſerlichen Reſidentz-Stadt Wien entſetzlich machete. Allhier ließ nun Kara Muſtapha alſofort einen grauſamen Befehl ergehen / Krafft deſſen alle erwachſene Chriſten-Sclaven niedergeſebelt werden ſolten / und dieſes tyranniſche Urtheil wurde gantzer drey Tage lang vollzogen / wodurch das Wieneriſche Feld mit unſchuldigen Todten-Cörpern erfüllet wurde / welche das erſte blutige Opffer der Türckiſchen Rache ſeyn muſten: Denn hierdurch wolte der Groß-Vezier theils den Proviant erſparen / theils aber ſich der Sorge entladen / daß dieſe gefangene Chriſten nicht zu dem Feinde übergehen möchten. Dieſe ſo denckwürdige als fruchtloſe Belagerung nebſt der Chriſten herrlichem Siege / wodurch ſie unverwelckliche Palmen erworben / beſchreibet die III. Numer des 2. Septembers im Schauplatze der Zeit; Dahero wir ſelbige nicht nochmahls wiederholen wollen. Als die zum Entſatz vereinigte Chriſtliche Macht den 13. September ſchon in der Nähe erſchiene / verfügte ſich der Groß-Vezier ſelbſten auff einen nahegelegenen Berg / bezeigte aber nichts als Verachtung über die ſeiner Meinung nach geringe Anzahl der Chriſten. Als auch nachgehends die Türcken vor den Chriſtlichen Waffen hauffen-weiſe auszureiſſen anfiengen / ließ er Mahomets Fahne auffſtecken / und mit lauter Stimme ausruffen: **Wer ein rechter Muſelmann wäre / der ſolte ſich bey dieſer Fahne einfinden.** Nachdem er nun durch ſolches äuſerſte Mittel eine ziemliche Anzahl Volcks verſammlet hatte / ließ er ſich ſelbſten nebſt den vornehmſten Baſſen mit verzweiffeltem Widerſtand ins Gefechte ein / muſte ſich aber ebenfalls zur ſchändlichen Flucht bequemen / und das reiche Türckiſche Lager mit dem Rücken anſehen. Dazumahl war des Tartar-Chams Meinung geweſen / daß man bey Annäherung der Chriſtlichen Armee den gröſten Theil der Ottomanniſchen Macht aus den Lauff-Gräben vor der Belagerten Stadt hinwegnehmen ſolte / um deſto ſtärckeren Widerſtand zu thun / dahingegen Kara Muſtapha ſeinem hartnäckigen Kopffe gefolget / und dannenhero ſeinen begangenen Krieges-Fehler zu ſpät bereuen muſte.

Er beweinet ſein Unglück.

Läſt den Baſſa von Ofen niederſebeln.

Sein groſſes und weitläufftiges Zelt war mit den koſtbarſten Sachen ausgezieret / worunter ſich auch der Schatz des Groß-Sultans zu Bezahlung der Militz / wie imgleichen die Krieges-Cantzeley befand / welches alles dem König in Polen zu Theil wurde. Immittelſt ließ der Groß-Vezier ſeine Kinder vor ſich kommen / und beweinete mit ihnen ſein Unglück bitterlich / alſo daß die Thränen anietzo ſeine beſten Waffen ſeyn muſten / da er kurtz zuvor die gantze Chriſtliche Macht gleichſam mit einem eintzigen Sebel-Hieb niederzuſchlagen vermeinete. Hierauff wendete er ſich zu dem Tartar-Cham / und ſagte zu ihm: **Wilt du mir nicht helffen?** Dieſer aber / welcher ebenfalls ſchon ziemliche Miltz-Beſchwerung fühlete / gab ihm troſt-loß zur Antwort: **Wir kennen den König in Polen gar zu wohl: Wir vermögen ihm nicht Widerſtand zu thun. Derowegen müſſen wir an unſere eigene Sachen gedencken / und uns / wo möglich / retten: Dir aber rathen wir / daß du dich alsbald aus dem Staube macheſt / denn er wird dir unverzüglich auff dem Halſe ſeyn.** Alſo wurde die Flucht unverzüglich fortgeſetzet / worauff ſich noch eine gute Anzahl zerſtreuete Türcken bey dem Groß-Vezier verſammlete / mit welcher er drey Tage lang unweit der Feſtung Raab ausruhete / um ſolchergeſtalt des beſchwerlichen Hertz-Klopffens einigermaſſen loß zu werden. Kaum aber war er wiederum ein wenig zu ſich ſelbſt kommen / ſo ließ er den Ibrahim Baſſa von Ofen / dem er die Schuld des Verluſtes beymaß / unbarmhertzig niederſebeln: Jedoch war dieſes die eigentliche Urſache / daß er beſorgete / es möchte ſolcher Baſſa ein unverwerfflicher Zeuge ſeyn / der ihm mit der Zeit ſeine begangenen Fehler vorrücken könte / zumahlen da derſelbe bey dem Groß-Sultan iederzeit in ſonderlichen Genaden geſtanden.

Nachdem nun der fliehende Kara Muſtapha elends über die Raab und Raabnitz geſetzet hatte / ließ er die Brücken hinter ſich abwerffen / und rennete über Hals und Kopff nach Gran / von dannen er ein Corpo abſchickete / um Papa / Tatta und Veſprin zu ſchleiffen / und alle Stücke daraus zu nehmen / damit man an dem Ottomanniſchen Hof glauben möchte / es ſey dieſes ein Antheil derjenigen Artillerie / ſo er mit vor Wien genommen: Ob ſich nun ſchon Tatta / welches gantz ohne Beſatzung war / dieſem Unglücke unterwerffen muſte: So hieben doch die Einwohner zu Papa und Veſprin / nachdem ſie der Chriſten Sieg vernommen / ihre Türckiſche Beſatzung nieder / und machten alſo des Groß-Veziers Anſchlag zu Waſſer.

Langet zu Ofen an.

Setzet den Tartar-Cham ab.

Als er endlich zu Ofen angelanget war / gieng ſeine eintzige Sorge dahin / wie er den unglücklichen Ausgang des Feld-Zuges beſchönen möchte; inmaſſen ihm denn auch der Groß-Sultan einen Zobel-Beltz zu Bezeugung ſeiner beharrlichen Genade entgegen ſchickete / entweder weil er ihn vor unſchuldig hielte / oder aber weil er die beſtimmte Straffe / aus einer oder der andern Staats-Urſache / noch zur Zeit vor ihm verbergen wolte. Dieſe angenehme Zeitung ertheilete ihm nun gleichſam neue Kräffte / und weckete ſeinen angebohrnen Hochmuth wiederum auff / welcher hierauff eine barbariſche Wuth gegen diejenigen verurſachete / zu denen er ſich nichts gutes verſahe. Abſonderlich aber gab er Befehl / dem Tartar-Cham das Leben zu nehmen / weil derſelbe bey der Wieneriſchen Belagerung ſeiner Meinung zu wider geweſen war. Allein dieſer roche bey Zeiten Lunte / und errettete ſich mit der Flucht: Dahero ihn Kara Muſtapha ſeiner Würde entſetzete / und ſelbige einem andern aufftrug. Hiernechſt ließ er auch noch andere Officirer zur Straffe ziehen / um ſolchergeſtalt alle Schuld des unglücklichen Erfolgs von ſich abzuweltzen.

Läſt viele Officirer von Gran umbringen.

Nach dieſem muſte auch die Feſtung Gran / laut der IV. Numer des 17. Octobers im Schauplatz der Zeit / ihre Thore vor den Chriſtlichen Waffen eröffnen / welches den Groß-Vezier in eine ſolche Raſerey brachte / daß er denjenigen Baſſen / ſo den Ort übergeben hatten / die Köpffe herunter ſebeln ließ; unter welchen ſich auch der Bibbri Baſſa / als ein tapfferer Kriegesmann / nebſt 9. andern Officirern befand. Dieſe Grauſamkeit war ein nicht geringer Vortheil vor die Chriſten / indem die Türcken hierdurch ihre vornehmſten und beſten Krieges-Häupter verlohren. Der Groß-Vezier hingegen vermeinete vor dem Fall am ſicherſten zu ſeyn / wenn er denjenigen die Augen zudrückete / welche ſeine Schände mit angeſehen / und welche ihm am meiſten ſchaden konten. Uber dieſes erſann er allerhand Anſchläge und neue Aufflagen / den Käyſerlichen Schatz wiederum zu bereichern / und den vor Wien erlittenen

Wird zum Tode verdammt.

Schaden zu erſetzen. Allein ſolches gewaltſame Mittel wurde ihm ſelbſten zum Gifft / indem der hingerichteten Officierer Anverwandten ſich endlich bey dem Groß-Sultan mit Thränen beklageten / worbey des Groß-Veziers Mißgünſtige auch nicht ſchlieffen / ſondern ihren Monarchen zur Gerechtigkeit wegen ſo vieles unſchuldig-vergoſſenen Blutes anmahneten / und ihm den Rath gaben / daß weil ſich Kara Muſtapha erboten / die Unkoſten zum künfftigen Feld-Zuge vorzuſtrecken / ſo ſolte man ihm den Strang ſo lange zum Unterpfand geben / damit er das geliehene Capital nicht ſo leichtlich wieder fordern könte. Anfänglich zwar wolte der Groß-Sultan den Klagenden wenig Gehör geben: Als man ihm aber vorſtellete / wasmaſſen das Volck hierüber hefftig zu murren anfienge / ſo daß man ſich eines ſchädlichen Auffruhrs zu befahren habe / ließ er ſich zuletzt überreden / und verdammte den Groß-Vezier zum Tode.

Und erdroſſelt.

Solchemnach wurde ſeinen beyden ärgſten Feinden / nemlich dem Capigliar Chiecaja und Chiaus Baſſa, nebſt dem Janitſcharen Aga die Vollſtreckung des Urtheils auffgetragen: Dahero ſich dieſer letztere anſtellete / ob habe er in der Gegend / wo ſich der Verurtheilte auffhielt / etwas ſonderliches zu verrichten; inmaſſen er denn auch eine ziemliche Anzahl ſeiner unterhabenden Janitſcharen zu ſich nahm. Kaum aber war der Capigliar Chiecaja und Chiaus Baſſa, geſchehener Abrede zu Folge / zu dem Groß-Vezier hinein getreten / als die Janitſcharen mit ihrem Aga ſogleich folgeten / und ſich aller Thüren und Thore an des Groß-Veziers Schloſſe bemächtigten. Uber dieſen unvermutheten Tumult erſtaunete Kara Muſtapha, und fragte den Capigliar Chiecaja: Was dieſe Neuerung bedeute? Allein an ſtatt der Antwort forderte dieſer mit ernſthafften Geberden das groſſe Reichs-Siegel von ſeinen Händen / und als derſelbe ſolches ſofort übergeben hatte / kündigte er ihm den Tod an. Uber ſolche traurige Zeitung bezeigte er ſich auch nicht ſonderlich erſchrocken / ſondern ſagte / daß er ſich vor dem Willen des Groß-Sultans nach aller Möglichkeit demüthigte. Hierauff verlangete er eine kurtze Friſt / um ſich mit dem Gebet zum Tode zu bereiten / und erſuchte den Hencker / nicht lange mit ihm zuzubringen; worbey er ſich denn die Schnur um den Halß ſelbſt zu rechte machete. Nachdem er nun erwürget war / ſonderte man das Haupt von dem Rumpffe / und überbrachte ſelbiges dem Großſultan nach Adrianopel / von dar man es nachgehends wiederum nach Griechiſch-Weiſſenburg in die von dem Groß-Vezier erbauete Moſchee führete / um ſelbiges allda verwahrlich auffzubehalten. Als aber dieſer Ort nachgehends in Chriſtliche Hände kam / wurde ſothanes Haupt dem Cardinal Collonitſch überſchicket / der es in ein abſonderliches Käſtlein legen / und dem Wieneriſchen Zeug-Haus zu ſtetswährendem Andencken verehren ließ; wie denn auch des Groß-Veziers koſtbarer mit Gold und Edelgeſteinen verſetzter Sattel und Zeug / ſo des Königs in Polen Groß-Feld-Herr bey dem Entſatz zur Beute bekommen / von jetztgedachtem Cardinal / der denſelben in Händen hatte / dem bürgerlichen Zeug-Hauſe zu Wien als ein ſonderbares Geſchencke übergeben wurde. Sobald der Groß-Vezier den Strang um den Hals bekommen / wurden auch ſeine Bediente gefangen geſetzet / und alle ſeine Koſtbarkeiten / Edelgeſteine von unſchätzbarem Werth und groſſer Reichthum / den ſein Geitz abſonderlich bey ſeiner ſiebenjährigen Groß-Veziers-Würde geſammlet / in die Käyſerliche Schatz-Kammer gebracht / ohne etwas weniges / ſo man ſeinen Söhnen überließ. Alſo daß die Ehre und Herrligkeit dieſes Eſeltreibers-Sohnes auff einmahl wieder im Kothe lag / daraus ihn die Gnade des Groß-Sultans vormahls gezogen hatte. Fortſetzung der Ottoman. Pforte *Lib. VIII. fol. 139. Lib. IX. fol. 169. 179. Lib. XI. fol. 204. 218. 232. 238. 245. 249. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. XII. fol. 556. b. 563. b. 618.*

Im Sinne hatt' ich ſchon den Adler eingeſchrenckt:
Doch lieff ich bald darvon / und wurde gar gehenckt.
Wie iſt mir? Hab' ich Wien denn nicht noch eingenommen?
Indem mein Kopff daſelbſt im Zeug-Haus Platz bekommen.

DCXXXI.

Der in der Pfaltz mit Brand und Mord wütende Graf von Melac, Frantzöſiſcher Brigadier, Anno 1689.

Als den 17. (27.) Jenner Anno 1689. ſich einige alliirte Trouppen / ungefehr 3000. Pferde ſtarck / bey Heydelberg hinter den Wein-Gärten vor dem Speyrer-Thore ſehen lieſſen / wurde alſobald unter der Frantzöſiſchen Garniſon in der Stadt Alarm gemachet / und war eben dazumahl die darinnen liegende Reuterey mehrentheils über die Necker-Brücke gegen Mannheim ausgegangen / allwo ſie ſich unter andern auch Ladenburg in Brand zu ſtecken vorgeſetzet / unerachtet dieſes Städtlein nicht allein ſtarcke Einqvartierung ausgeſtanden / ſondern auch die aufferlegte Contribution und Fourage völlig entrichtet hatte.

Melac gehet auff Brand aus.

Nachdem ſich aber oberwehnte alliirte Trouppen noch ſelbigen Morgen wieder zurück gezogen / gieng der Graf von Melac den 18. (28.) dito Nachmittags gegen 2. Uhr mit der geſamten zu Heydelberg liegenden Cavalerie und einiger Infanterie aus / und obſchon die alliirte Trouppen auff ſechs biß ſieben Stunden weit wiederum entfernet waren / ſo theilete er doch ſeine Reuterey vor dem Speyrer-Thore in gewiſſe Parteyen / welche er nach Rohrbach / Laimen / Nußloch / Wieſeloch / Kirchheim / Bruchhauſen / Eppenheim / und Neckerhauſen abſchickete / und dieſe Oerter unbarmhertzig einäſchern ließ / wiewohl ſie ihre abgeforderte Contribution / Früchte und Fourage meiſtens richtig geliefert hatten / alſo daß hieſelbſt in die 700. Gebäude an Häuſern / Scheunen und Stallungen im Rauch auffgiengen; worbey ſich denn dieſer Mordbrenner Unbarmhertzigkeit ſo weit erſtreckete / daß ſie / wenn die armen Einwohner das Feuer löſchen wolten / ſelbige mit Gewalt davon abhielten / nackend auszogen / und recht unchriſtlich mit ihnen umgiengen.

Dieſelbe Nacht blieben einige von ſolchen Unglücks-Stifftern drauſſen / und zündeten einige

Oerter/ abſonderlich aber Wirtlingen/ allwo ihnen der erſte Brand zu gering zu ſeyn ſchiene/ auffs neue an/ fahren auch hin und wieder mit rauben und plündern fleißig fort. Sodann gieng der Graf von Melac den 20. (30.) dito wieder mit einer ſtarcken Partey zu Roß und Fuß aus/ und conjungirte ſich mit andern Trouppen zu Mannheim/ im Willens Ladenburg und Weinheim gleichfalls mit Mord-Bränden heimzuſuchen/ daran ſie aber der auffgeſchwollene Necker verhinderte/ dergeſtalt/ daß ſie nicht hinüber kommen konten.

Des andern Tages verfügte er ſich von neuem mit einer ziemlichen Mannſchafft zu Roß und Fuß über die Necker-Brücke zu Heidelberg. Einige Tage zuvor hatte ſich eine groſſe Anzahl Schnaphahne jenſeit des Neckers verſammlet/ welche den Weg unweit Neuenheim an den Wein-Gärten her in etwas verſperret/ und ſich darhinter/ wie auch in die nächſten Wein-Gärten und Gehöltz geſetzet/ alſo daß man daſelbſt nicht durchpaſſiren konte; geſtalt ſie denn auch mit etzlichen Schöſſen von ferne über den Necker nach der Stadt und Vorſtadt auff die Frantzöſiſchen Wachen und ſonſten Tag und Nacht Feuer gegeben hatten: Dahero ſetzete ſich die Frantzöſiſche Reuterey jenſeit des Neckers nechſt an der Brücke/ das Fuß-Volck aber wurde in die Wein-Gärten commandiret/ welches ſich durch dieſelben/ nebſt Auffhauung der Thüren/ und Durchſuchung der Weinbergs-Häußlein/ ſo fort gegen Neuenheim nach dem Orte verfügete/ wo die untere Straſſe von den Schnaphanen verſperret war. Nachdem aber dieſelben keinen Stand hielten/ ſondern ſich überall zerſtreueten/ öffneten die Frantzoſe den Weg wiederum mit leichter Mühe/ da denn die Cavalerie unter einem entſetzlichen Geſchrey fortrückete und mit dem Fußvolck auf Händſchuchsheim marſchirete/ alles was ſie in ſelbiger Gegend antraffen/ ohne Unterſcheid niedermachte/ jetztbeſagtes ſchöne Dorff hin und wieder in Brand ſteckete/ ſelbiges auch folgendes Tages von neuem anflammeten/ und biß auff die Kirche und das Waiſen-Haus/ welche ſamt wenig andern Gebäuden/ auff inſtändige Bitte einer vornehmen Perſon/ noch erhalten wurden/ nebſt noch drey Mühlen einäſcherten/ wobey ſie denn folgende nicht ſo wohl in die Barbarey/ als in den Abgrund der Höllen gehörige Unthaten verübeten.

Verbrennet Händſchuchsheim.

Frantzöſiſche Grauſamkeit.

Es hatten ſich verſchiedene Bürger von Heydelberg/ wegen der unerträglichen Einqvartierungs- und anderer Beſchwerungen/ nach gedachtem Händſchuchsheim begeben. Als ſie ſich aber bey Ankunfft der Frantzöſiſchen Trouppen durch die Flucht in den Wald zu retten bemüheten/ wurden verſchiedene unter ihnen todt geſchoſſen. In dieſer unglückſeligen Zahl befand ſich auch ein Fiſcher von Heydelberg nebſt ſeiner hoch-ſchwangeren Frau/ welche mit einem Bajonnette erſtochen/ ihr Leib auffgeriſſen/ und alſo ſamt der Leibes-Frucht bey ihren ermordeten Ehemann geſtrecket wurde. Einige Kind-Betterinnen/ darunter eine ungefehr drey Stunden zuvor des Kindes geneſen/ wolten theils in die Keller/ theils gegen Abend durch den tieffen Schnee entfliehen: Weil ſie aber nicht weiter kommen konten/ muſten ſie unter dem freyen Himmel verbleiben/ und den Durſt mit Schnee löſchen. Etzliche andere Weibs-Perſonen aber wurden gantz nackend ausgezogen/ mit welchen einige Frantzöſiſche Officirer ſelbſt Mitleiden hatten/ und ihnen alte Mäntel zuwarffen/ darunter ſie aber vor den unbarmhertzigen Soldaten gleichwohl nicht ſicher ſeyn konten. Dargegen erbarmete ſich ein Officirer über eine unter dieſen armſeligen Weibern mit ihrem kleinen Kinde/ und ließ ſie durch einen Reuter nach Heydelberg begleiten. Einer andern Weibs-Perſon/ ſo ſich retiriren wolte/ wurde oben am Keſten-Walde die Hand entzwey geſchoſſen/ womit ſie unverbunden des Nachts im Walde liegen blieb/ und ſich mit dem Schnee erquickete/ biß ſie zuletzt in Jammer und Elend nach Neckergemünde kam/ allwo ihr die Hand völlig abgenommen werden muſte. Allein dieſes war recht viehiſch oder vielmehr teuffeliſch/ daß etzliche Mägdgen/ darunter eines nur ungefehr vierzehn Jahre erreichet hatte/ von verſchiedenen Soldaten öffentlich auff der Straſſen/ in Gegenwart der Kinder und alten Leute/ zur Unzucht gezwungen und jämmerlich zugerichtet wurden. Dergleichen geſchahe auch mit einer andern Weibs-Perſon beym Waiſen-Hauſe/ welcher vier Soldaten die Arme hielten/ biß die andern ihre ſchändliche Begierden ausgeübet hatten. Mit einer ſchwangern Frau aber/ welche keine Zeit mehr übrig/ und ſich im Keller verkrochen hatte/ über dieſes auch noch ein Kind auff dem Arme trug/ begiengen viele ſolche geilen Böcke/ in Gegenwart ihres Mannes/ die grauſamſten Schand-Thaten. Damit auch Mord und Unzucht beyſammen ſeyn möchte/ ſo muſte ein junger Schüler von der Necker-Schule zu Heydelberg/ welcher einige Tage zuvor nach Neuenheim gegangen war/ ſeine Schweſter zu beſuchen/ ſein Leben durch eine Kugel unſchuldig laſſen: Einem andern Menſchen aber wurde der Kopff entzwey geſchoſſen. Dieſe unbarmhertzigen Feinde ermordeten nicht weniger einige betagten Männer von funfftzig/ ſechtzig biß achtzig Jahren/ darunter ſich auch zwey Bettler befanden/ die ihr Brodt vor den Thüren ſuchten: Abſonderlich aber wurde ein achtzigjähriger Mann/ dem ſie eine Hand abgehauen/ des andern Tages erſt todt geſchoſſen. Einen andern von ſiebentzig Jahren zogen ſie gantz nackend aus/ ſtelleten ihn auff den Kopff/ faſſeten ſelbigen ſodann bey den Beinen an/ und ſtauchten ihn mit dem Kopff gegen den Boden.

Die in dem Waiſen-Hauſe befindliche arme Kinder hatten ſich hin und wieder in die alten Keller verſtecket/ und blieben daſelbſt biß gegen die Nacht. Nachmahls aber/ als von den Wütrichen alle Löcher und Winckel mit Fackeln durchſuchet wurden/ flüchteten dieſe arme verirrete Lämmer in den Wald/ allda ſie ſich mit dem Schnee labeten/ und weil derſelbe ſehr tieff war/ biß an den dritten Tag zubrachten/ da ſie endlich das in ſelbiger Gegend gelegene Städtlein Schönau erreicheten. Auf den Waiſen-Schaffner/ wie auch auff den reformirten Prediger wurde etzliche mahl Feuer gegeben/ und gelangeten ſie zuletzt kümmerlich nach Schönau; jedoch war ihr Zuſtand durch Kälte/ Angſt und Schrecken recht elend worden. Immittelſt wurde das Waiſen-Haus gantz ausgeplündert/ auch der armen Kinder darinnen annoch befindliche Kleider und geringe Lebens-Mittel geraubet/ die Federn aus den Betten gethan/ Mehl/ Milch/ Rahm und dergleichen darunter geſtreuet und geſchüttet/ und mit Füſſen getreten/ darneben der Schreiber/ welcher auſſer dem ein armſeliger und gebrechlicher Menſch war/ gleichfalls mit Füſſen getreten. Vielweniger blieb die Kirche verſchonet/ ſondern die Decke von ſchwartzem Tuch wurde geraubet und zu Heydelberg verkauffet: Ja die zu Händſchuchsheim verbliebene Wache poſtirte ſich gar in die Kirche/ und machte ihr Wach-Feuer darinnen.

Melac wird von den Sachſen übel empfangen.

Dieſe Frantzöſiſche Grauſamkeit erſtreckete ſich auch ſo gar auff die allbereits ermordeten Menſchen/ welchen die Soldaten noch viele Stiche gaben/ einigen aber Naſen und Ohren abſchnitten. Der Schultheiß zu mehrbeſagtem Händſchuchsheim/ ein auffrichtiger und ehrlicher Mann/ wurde unter dem Vorwand/ als ob er die Schnaphahne nicht dulden ſollen/ gantz ausgezogen/ und alſo drey Tage lang unter währender grauſamen Kälte in der Kirche gefangen gehalten. Endlich ſeynd daſelbſt zwey Männer/ wie auch eine fremde Frau mit ihrem kleinen Kinde/ die ſich unter eine Bettlade verkrochen hatte/ elendiglich verbrennet. So dann wurde Ladenburg ausgeplündert/ und des folgenden Tages/ nemlich den 1. Februarii/ ſolte es Weinheim gelten/ vor welchem Städtlein der Graf von Melac, als der Stiffter dieſes Blut-Bades/ anlangete/ welcher aber von denen daſelbſt liegenden Sachſen dergeſtalt bewillkommet wurde/ daß er mit ziemlichem Verluſt abziehen muſte. Dieſelbe Nacht blieb er mit ſeinen Furien zu Schrießheim/ allwo ſie die Bettladen/ Schräncke/ Züber/ Fäſſer und dergleichen aus den Häuſern und Kellern auff die Gaſſe trugen und verbrannten/ das übrige aber entweder mitnahmen oder verderbeten; Wie ſie denn Frucht/ Mehl/ Federn/ und was ihnen unter die Klauen kam/ unter einander mengeten/ damit ſie ja nichts unterlieſſen/ was der Einwohner Elend unerträglich machen könte. Dieſe waren nun alleſamt auff das Gebürge geflohen/ und traueten ſich nicht wiederum herunter/ biß ihnen der Brigadier Melac zurieff/ und endlich bey deutſcher Parole verſprach/ ihnen kein Leid zu thun/ auch nichts zu verbrennen; worauff ihrer vier aus dem Kellers-Berge hervor kamen/ und einen Fußfall vor ihm thaten.

Zu Neuenheim und Daſſenheim wurde ebenfalls alles aus den Häuſern ſamt dem Rind-Vieh und Pferden geplündert/ auch daſelbſt und anderer Orten mehr alle Fütterung aufgezehret und hinweggeführet. Im übrigen blieben die Todten-Cörper in und um Händſchuchsheim und Neuenheim drey Tage lang unter dem freyen Himmel liegen/ welche gleichwohl von denen vorübergehenden Frantzoſen noch keine Ruhe hatten/ indem ſie dieſelben theils mit Füſſen traten/ theils brennend Stroh über ſie warffen/ über einige aber mit Karren und Wagen fuhren/ und machete man erſt den 3. Februarii mit Begrabung der Leichen einen Anfang/ welchen Tag 52. Cörper/ ſo mehrentheils in und um Händſchuchsheim an den Gaſſen und Straſſen nackend lagen/ zuſammen getragen und beerdiget wurden. Zu gedachtem Händſchuchsheim aber zehlete man in allem über 150. Perſonen/ welche von den Waffen dieſer Mord-Geiſter ihr elendes Leben geendiget.

Heydelberg wird angezündet und zum Theil verwüſtet.

Weil ſie nun von dem Anmarſch der Käyſerlichen/ Chur-Sächſiſchen und Bäyeriſchen Völcker Nachricht erhielten/ ſo wurden in der Stadt Heydelberg alle Schloß-Thürne/ wie auch der Bau/ wo die Churfürſtl. Bibliothec ſtunde/ und der dicke ſteinerne Pfeiler an der Necker-Brücke/ welche die Römer noch erbauet/ gantz unterminiret; Die Schloß- und Stadt-Mauer/ wie auch die Redoute am Schloß niedergeriſſen/ und alles Geſchütz und Munition aus dem Zeug-Haus und von den Wällen/ wie auch alle Acten aus der Churfürſtlichen Cantzeley/ und die Churfürſtlichen Weine von dannen nach Mannheim und Philipsburg geführet. Hierauff fiengen ſie an/ die Gemächer und Zimmer im Schloſſe zu eröffnen/ und nicht allein die darinnen befindlichen Mobilien an Tapezereyen und dergleichen zu rauben/ ſondern auch der verwittibten Churfürſtin zugehörige Sachen unter ſich zu theilen. Uber dieſes forderten ſie der Stadt eine Brandſchatzung von 60000. Gülden ab/ und weil es unmöglich war/ ſolche Gelder in ſo kurtzer Zeit auffzubringen/ angeſehen die armen Einwohner auch noch an den Winter-Qvartiers-Geldern zu bezahlen hatten/ ſo wurden zwölff der Vornehmſten in Arreſt genommen/ und ſodann das unterminirte ſchöne Schloß in die Lufft geſprenget. Nach ſolcher barbariſchen Arbeit wurden die Dragoner und Muſquetirer den 20. Februarii (2. Mertz) commandiret/ in allen Gaſſen etliche Häuſer anzuzünden/ damit alſo die gantze Stadt zu Grunde gehen möchte. Wenn ſie nun vor ein Haus kamen/ und man nicht alſobald auffmachen wolte/ ſo hieben ſie die Thüren mit ihren Aexten und Beilen entzwey/ hieſſen die Leute herausgehen/ und legten unter den Bett-Laden Pulver/ Schweffel und Pech an/ brauchten auch die zerſchlagenen Stühle/ Tiſche und Bäncke zum Feuer/ daß es alſo in einer halben Stunde überall in der Stadt brannte/ wiewohl die Brunſt an unterſchiedlichen Orten alſobald wiederum von den Einwohnern gelöſchet wurde. Dargegen nahmen die Frantzoſen nunmehro ihren Abſchied/ als ſie überall Feuer ſahen/ nachdem ſie zuvor alle Mühlen mit der darinnen befindlichen Frucht eingeäſchert hatten. Jedoch iſt hierbey das gebührende Lob des damahligen Commandanten/ Generals von Teſſe, nicht vorbey zu gehen/ welcher den Bürgern ſelbſten den Anſchlag gab/ naſſes Stroh oder dergleichen in ihren Häuſern anzuzünden/ damit der Dampff heraus ſchlüge/ worauff denn die commandirten Soldaten ſonder Zweiffel vorbey gehen würden/ in Meynung/ daß dieſelben ſchon im Brande ſtünden/ welcher mitleidige Rath dieſes ehrlichen Frantzoſen auch dergeſtalt gelungen/ daß/ ohne das Schloß/ Rath-Haus/ Marſtall und Mühlen/ nicht über dreyßig Häuſer in die Aſche fielen. Was hierauff an andern Orten in der Pfaltz vor Grauſamkeiten verübet worden/ darvon zeugen die Stein-Hauffen beſſer/ als es mit der ſchwachen Feder entworffen werden kan. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 675. ſeqq.*

DCXXXII.

Die Grafen und Könige in Caſtilien von Ferdinando Gonzalez an/ biß auf Alphonſum X. welcher A. 1284. verſtarb.

WAsmaſſen Ordonius II. König in Leon/ unter ſeiner Regierung vier Grafen die Köpffe herunter ſchlagen laſſen/ ſolches erzehlet die vorhergehende CCCCXLVI. Nummer. Dieſes kehrete der Caſtilianer Hertzen dermaſſen von ihrem Könige ab/ daß ſie ihm allen Gehorſam auffſageten/ und zwey Richter in ihrem Lande zu Ober-Häuptern erwehleten. Endlich hielte

Ferdinandus Gonzalez, Graf in Caſtilien.

Garcias Fernandez Graf in Caſtilien.

Sanctius Graf in Caſtilien.

Garcias II. Graf in Caſtilien.

Wird ermordet.

Sanctius der Groſſe/ König in Caſtilien.

hielte ſich einer von den nachfolgenden Richtern Nahmens Ferdinandus Gonzalez ſo tapffermäßig wider die Saracenen / daß er das Leoniſche Joch gäntzlich vom Halſe warff/ und um das Jahr 930. zum freyen Grafen in Caſtilien erkläret wurde; wiewohl ſich ſothane Herrſchafft nicht weiter als über Alt-Caſtilien erſtreckete / welches vor dieſem ſeinen Nahmen daher bekommen / weil man daſelbſt ein Caſtell oder Schloß wider die Einfälle der Mohren erbauet hatte. Dieſer Ferdinandus Gonzalez zeugete mit ſeiner Gemahlin Sanctia von Navarra einen Sohn / den er Garciam Fernandez nennete / und welcher von Anno 942. an Caſtilien 48. Jahre lang beſaß/ biß derſelbe von ſeinem eigenen Sohne Sanctio auff das grauſamſte verfolget/ und von den Saracenen erſchlagen wurde. Alſo erlangete Sanctius Anno 990. die Herrſchafft über Caſtilien / welcher er gantzer 38. Jahre vorſtund/ und nachmahls ſeinen mit Urraca gezeugeten Sohn Garciam II. Anno 1028. zum Nachfolger hatte. Dieſer wolte ſich im zweyten Jahre ſeiner Regierung und im dreyzehnden ſeines Alters mit Veremundi III. Königs in Leon / Schweſter Sanctia, vermählen / und ſolchergeſtalt / wegen Abgang des Leoniſchen Königs-Stammes / beyde Länder mit einander verknüpffen / wurde aber unterwegs den 13. May/ an welchem Tage das Beylager angeſtellet war / mörderiſch überfallen / und umgebracht / wormit ſich alſo die Nachfolge der Grafen in Caſtilien endigte: Denn weil Sanctius der Groſſe/ König in Navarra/ des ermordeten Grafen Schweſter Nunnia oder Elvira zur Ehe hatte / ſo bekam er auch bey ſolcher Gelegenheit Caſtilien/ und brachte es unter den Navarriſchen Zepter.

Ferdinandus II. König in Caſtilien.

Bruderkrieg.

Sein Tod.

Söhne.

Ihm folgete Anno 1035. ſein Sohn Ferdinandus II. in der Regierung / welcher ſich mit Sanctia, Königs Alphonſi V. in Leon hinterlaſſener Tochter/ vermählet hatte / und welcher ſeiner Gemahlin Bruder / Veremundum III. Anno 1036. in einer Feld-Schlacht erlegte / nachmahls aber ſich zum König in Leon und Aſturien krönen ließ. Imgleichen führete er wider ſeinen eigenen Bruder / Garciam IV. König in Navarra einen blutigen Krieg/ darinnen dieſer / laut der DLIX. Numer / Anno 1053. ums Leben kam/ der Länder-begierige Ferdinandus II. aber einen Theil von Navarra erlangete. Zuvor hatte er den Mohren allbereits Anno 1040. die Stadt Viſeo und 1041. Coimbra abgenommen: Dahero ihm ſein günſtiges Glücke die ehrgeitzige Einbildung in den Sinn gab / ſich Käyſer in Spanien zu nennen / dargegen ſich aber der Römiſche Käyſer Henricus III. ſehr mißvergnügt bezeigete. Endlich ſtarb König Ferdinandus II. den 27. December Anno 1065. zu Leon an einem Dreytägigen Fieber / nachdem er 30. Jahre glücklich regieret/ und drey Printzen/ nemlich Alphonſum, Garciam und Sanctium hinterlaſſen hatte. Solchem nach wolte ſich Alphonſus, als der älteſte/ auff den Thron ſetzen/ und damit ihm Garcias nicht hinderlich ſeyn möchte / ſo ließ er ihn mit einer guten Wache verſehen: Denn dazumahl hatte dieſer letztere die Provintz Galicien in Beſitz/ welches den abgetheilten Printzen zum öfftern unter dem Nahmen einer Grafſchafft pflegte eingeräumet zu werden. Allein hierdurch hatte ſich Alphonſus noch nicht allzufeſte geſetzet / indem ihn der dritte Bruder Sanctius vom Throne verjagen/ nachmahls aber beym Kopffe nehmen/ und in ein Kloſter ſtecken ließ.

Sanctius II. König in Caſtilien.

Sein Tod.

Dieſer Sanctius wird von einigen der I. von andern aber der II. dieſes Nahmens genennet/ welche letzteren Sanctium den Groſſen / welchen die Spanier Majorem nennen/ unter die Caſtilianiſchen Könige rechnen. Ob nun ſchon ſeine Brüder ſo wohl zwiſchen den Mauern des Kloſters und Gefängniſſes eingeſchloſſen waren / daß ſie ihm den Zepter nicht leichtlich aus den Händen winden konten; So war er doch deswegen nicht vor dem Tode ſicher/ welcher ihn auff folgende Weiſe übereilete. Es hatte nemlich Sanctius II. ſeinen Ehrgeitz noch nicht geſättiget/ ſondern wolte auch ſeiner Schweſter Urraca die Stadt Zamora nehmen / welche ihr zum Unterhalt zugeeignet worden war. Derowegen belagerte er dieſen Ort / vor welchem er aber A. 1072. von einem Uberläuffer heimtückiſch im Lager erſtochen wurde.

Alphonſus VI. König in Caſtilien.

Erobert Toledo.

Stirbt.

Hiermit kroch Alphonſus VI. wiederum aus dem einſamen Kloſter hervor / und ſetzte die Caſtilianiſche Krone auff / welche ihn zu ſolcher Tapfferkeit anfriſchete / daß er den 25. May Anno 1085. die Stadt Toledo eroberte / nachdem ſie eine lange Zeit in der Barbaren Händen geweſen war. Hieſelbſt ſtifftete er ein Ertz-Biſchoffthum/ und machte Bernhardum, einen Benedictiner-Münch / zum erſten Ertz-Biſchoff daſelbſt/ welche geiſtliche Würde nachmahls das Primat in gantz Spanien erlanget. Dieſer Alphonſus VI. ließ ſich gleichfalls Käyſer in Spanien tituliren / und gieng den 1. Julii Anno 1109. mit Tode ab/ worvon die II. Numer des 1. Julii im Schauplatz der Zeit ein mehrers erzehlet. Dazumahl war ſein mit Conſtantia von Burgund erzeugeter Erb-Printz Sanchius allbereits von den Mohren erſchlagen worden; Dahero nicht mehr als noch eine eintzige ehliche Tochter übrig war/ welche ſich Urraca nennete/ und welche zur Zeit des väterlichen Abſterbens in der zweyten Ehe lebete / indem ihr erſter Gemahl/ Raymundus von Burgund/ Wilhelm des II. Grafen von Vienne, Sohn/ allbereits Anno 1099. erblaſſet war. Ihr zweyter Gemahl aber war Alphonſus VII. König in Aragonien und Navarra/ mit dem ſie ſich Anno 1106. vermählet hatte.

Alphonſus VII. König in Caſtilien.

Unglückliche Ehe.

Seine Tapfferkeit.

Alſo wurde Alphonſus VII. durch das Ehe-Bette auff den Caſtilianiſchen Thron befördert/ auff welchem es ihm aber nicht gar zu glücklich ergienge: Denn die Einwohner in Caſtilien und Leon verhetzeten ſeine Gemahlin dermaſſen wider ihn/ daß ſie ihm auch nicht einmahl den Königlichen Titul verſtatten wolten/ biß endlich Pabſt Paſchalis II. gar eine Eheſcheidung anſtifftete/ unter dem Vorwand/ ob ſey die Anverwandſchafft ihrer Ehe zuwider/ welches zu Rom bey dergleichen Begebenheiten iederzeit das alte Lied geweſen; inmaſſen man denn nicht läugnen kan / daß die Stamm-Bäume der Könige und Fürſten von den Päbſten dann und wann ſo kräfftig geſchüttelt worden / daß viele güldene Aepffel darvon in die Päbſtliche Kammer gefallen. Allein Alphonſus VII. verſtunde unrecht / und nahm eine andere Eheſcheidung vor / indem er die unruhige Vrracam gefangen ſetzen ließ. Weil nun dieſe mit ihrem erſten Gemahl Raymundo einen Printzen/ Nahmens Alphonſus, gezeuget hatte/ welcher nunmehro zu reiffern Jahren gelangete/ ſo erklärten ihn die Stände Anno 1124. zum Könige in Caſtilien und Leon / wodurch der Königliche Stieff-Vater bewogen wurde / ſich mit dem jungen Alphonſo VIII. zu vergleichen / und die Königin Urracam ihrer Gefangenſchafft zu entledigen. Er wurde insgemein der Schlagende genennet / weil

Tod.

er/ dem gemeinen Vorgeben nach / dreyßigmahl wider die Mohren ſoll gefochten haben; inmaſſen er denn auch den 7. September Anno 1134. in einer Feld-Schlacht auff dem Bette der Ehren ſtarb/ nachdem er 30. Jahre in Aragonien/ und 25. in Caſtilien und Leon regieret hatte.

Alphonſus VIII. König in Caſtilien.

Hiermit wurde ſein Stieff-Sohn und Kronen-Nachfolger Alphonſus VIII. der Gütige den 26. May am heiligen Pfingſt-Feſte Anno 1135. auff Befehl Pabſts Innocentii II. durch den Ertz-Biſchoff von Toledo zum Käyſer in Spanien geſalbet/ und war der Pabſt dißfalls ſehr freygebig in Ertheilung eines Tituls/ welcher eben ſo wenig in ſeiner Gewalt ſtunde/ als das kalte Nova Zembla mit Biſchöffen zu beſetzen.

Krieg mit Portugal.

Sein Tod.

Sanctius III. König in Caſtilien.

Stirbt.

Ob ſich nun ſchon Alphonſus VIII. unterſtunde/ Alphonſum I. Königen in Portugal mit einer Krieges-Macht zu überziehen: So muſte er doch vor demſelben das Feld durch die Flucht räumen; Dahero ſich Portugal nunmehro von der Pflicht gegen das Königreich Leon gäntzlich befreyete. Endlich ſtarb Alphonſus VIII. den 21. Auguſti Anno 1157. und theilete die Königreiche unter ſeine beyden Söhne ſolchergeſtalt ein/ daß Sanctius III. Caſtilien/ Ferdinandus aber Leon bekam. Ihre Mutter war Berengaria von Barcellona geweſen/ und führete Sanctius III. den Caſtilianiſchen Zepter nicht länger als 1. Jahr und 11. Tage/ indem ihn der Tod den 31. Auguſti Anno 1158. zum gröſten Hauffen brachte.

Alphonſus IX. König in Caſtilien.

Ihm folgete ſein Sohn Alphonſus IX. der Gütige und Edle/ welchen er mit Blanca, des Königs in Navarra/ Garciæ V. Tochter/ gezeuget hatte. Er war aber nur vier Jahr alt/ als er den Caſtilianiſchen Thron beſtiege; Dahero ſeines Vaters Bruder Ferdinandus, König in Leon / ſich bey dieſer kindiſchen Regierung der Gelegenheit bediente/ und ihm ein ziemliches von Caſtilien abzwackete/ dergleichen auch Sanctius VI. König in Navarra that. Jedennoch nahm ihnen Alphonſus IX. den 26. Auguſti Anno 1166. Toledo wieder ab/ und bemächtigte ſich den 21. September Anno 1177. der Stadt Cuença, worauff er nach einer 55. jährigen Regierung den 6. October Anno 1214. dem Tode zu Theil wurde.

Sein Tod.

Henricus I. König in Caſtilien.

Stirbt.

Ferdinandus III. König in Caſtilien.

Sein Tod.

Wird canoniſiret.

Alphonſus X. König in Caſtilien.

Alſo umhüllete ſich ſein Sohn Henricus I. den ihm Eleonora, Königs Henrici II. in Engelland Tochter/ gebohren/ im 11. Jahre ſeines Alters mit dem Königlichen Purpur: Jedoch als er Anno 1217. auff dem Schloß-Platz allerhand kindiſchen Zeitvertreib vornahm/ fiel ungefehr ein Ziegel vom Dache/ und raubte ihm das Leben. Immittelſt lebeten ſeine beyden Schweſtern noch/ nemlich Blanca, welche an Ludovicum VIII. Königen in Franckreich/ und Berengaria, ſo an Alphonſum IX. Königen in Leon/ verheyrathet war. Ob nun wohl eine groſſe Ungewißheit bey den Geſchicht-Schreibern zu befinden/ welche unter beyden Schweſtern die älteſte geweſen: So iſt doch dieſes nicht zu läugnen/ daß Berengaria, als Vormünderin ihres Bruders/ ſich nach ſeinem Tode des Königreichs Caſtilien angemaſſet; geſtalt denn auch ihr junger Printz/ Ferdinandus III. alſofort zum Könige gekrönet wurde. Als ſein Vater Alphonſus IX. nachgehends mit Tode abgieng / erbete er auch den Leoniſchen Thron / und brachte alſo beyde Königreiche wiederum unter einen Zepter. Uber dieſes machete ihn ſeine Tapfferkeit ſonderlich berühmt/ welche verurſachete/ daß er die Mohren den 29. Junii Anno 1236. aus Cordova jagte/ und hierauff bemächtigte er ſich auch den 22. December Anno 1248. der Stadt Sevilien nach einer ſechzehnmonatlichen Belagerung. Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 30. May Anno 1252. worvon/ wie auch von ſeinen übrigen Begebenheiten die 11. Numer des 30. Märtzes im Schauplatze der Zeit nachzuſchlagen iſt/ und hatte er ſich durch ſeine Frömmigkeit ſolchen Ruhm erworben / daß er etliche hundert Jahre hernach von Pabſt Clemente X. in die Zahl der Heiligen aufgenommen wurde. Sein Sohn und Nachfolger war Alphonſus X. der Weiſe/ welcher A. 1284. erblaſſete/ und welchen ebenfalls der Schauplatz der Zeit den 21. April *Num. IV.* beſchreibet; dahero wir gegenwärtige Numer ohne fernere Weitläufftigkeit beſchlieſſen. *Roderic. Mariana, Turquet, Garibay Lib. 12. & 13. Labbé Genealog. & Chronolog. Tom. II. pag. 377. ſeqq.*

DCXXXIII.

Der in dem Tour zu Londen ſterbende Lord Cantzler Jeffries A. 1689.

D. Oates wird befreyet.

Jeffries hingegen gefangen.

Entdecket viel Heimligkeiten.

Stirbt.

Als der Engelländiſche Joſua / Printz Wilhelm von Oranien/ Anno 1688. das bedrängte Engelland mit ſeiner erwünſchten Ankunfft erfreuete/ und die durch des entwichenen Königs Jacobi II. hitzigen Eyfer in letzten Zügen liegende Gewiſſens-Freyheit wiederum auffrichtete/ ſo erlangete der bekante D. Oates eine ſchleunige Erlöſung ſeiner langwierigen Gefangenſchafft / nachdem er allbereits vielmahl an der Pillory geſtanden / wie nicht weniger hinter einem Karren geführet / und als der ärgſte Ubelthäter gegeiſſelt worden war. Dargegen wurden täglich einige böſe Rathgeber des flüchtigen Königs entdecket / und zu gefänglicher Verhafft gebracht/ darunter ſich auch der Lord Cantzler Jeffries befand/ welcher in einem Bootsmanns-Kleide nach Hamburg ſegeln wolte/ in ſolcher Masque aber noch eben zu rechter Zeit ertappet wurde. Indem man ihn nun in einer Kutſche nach dem Tour brachte/ rieff ihm der Pöbel / welcher ihn unterweges in volckreicher Verſammlung begleitete/ viel tauſend Schmäh-Worte und Flüche zu/ ſo gar daß auch die Weiber ihre erbitterte Rache nicht bergen konten/ ſondern mit Ruthen auff die Kutſche ſchlagen/ und zu ihm ſagten: Gedencke an *Oates*, *Johnſon* und Dangerfield: Denn dieſe drey Perſonen hatte der gefangene Cantzler auffs äuſſerſte verfolgen heiſſen. Nach der Zeit entdeckete er mehr Heimligkeiten/ als man von ihm vermuthete; abſonderlich aber wegen der Geburt des Printzen von Wallis/ und wegen des genauen Verbündniſſes zwiſchen den beyden Königen in Franckreich und Engelland/ deſſen Inhalt die *V.* Numer des 30. Novembers im Schauplatze der Zeit mittheilet. Allein der Tod meinete es recht gut mit dem Gefangenen/ indem er ihn den 28. April Anno 1689. und alſo innerhalb Jahres-Friſt/ von den Banden befreyete/ worauff er des Abends in der Capelle des Tours / allernechſt bey des letzteren Hertzogs von Monmouth Grabe/ beerdiget wurde. Wie leid ihm aber ſein Verbrechen geweſen/ ſolches bezeuget folgendes Bitt-Schreiben/

Sein letztes

Schreiben.

den/ ſo er vor ſeinem Tode an den ietzt-regierenden König abgehen ließ.

Der Supplicante/ welcher weiland Hoch-Cantzler von Engelland war/ iſt nun der geringſte Bettler worden: Ja derjenige/ ſo ehemahls der erſte und vornehmſte Rath des Königs und Königlichen Throns geweſen/ iſt nun ein elender Gefangener im Tour. Ich will mich nicht unterſtehen/ meine Sache zu rechtfertigen/ weil ſolches ein Hochmuth und Vermeſſenheit ſeyn würde/ welche böſer und unverantwortlicher wäre/ als die Miſſethat ſelbſten. Ich muß bekennen/ daß ich ſo unwürdig zu leben/ als ich ietzo zu ſterben willig bin/ und dannenhero werffe ich mich ſelbſt vor Eurer Majeſtät Genade und Barmhertzigkeit nieder/ welche eine unerſchöpffliche Brunnqvell aller Güte iſt/ und aus welcher ich/ als ein dermaſſen verachteter und armer Miſſethäter/ einigen Troſt ſchöpffen kan. Meine Miſſethaten zu bezahlen iſt ſo unmöglich/ und ſeynd dieſelben ſo unzahlbar/ als meine Feinde/ die ich mir dadurch über den Hals gezogen habe. Ich will mich nicht unterſtehen/ Eurer Majeſtät geheiligte Ohren mit einem ſolchen böſen Regiſter zu entheiligen/ weil die koſtbaren Minuten der Zeit in Sachen unſers Gerichts/ zum Beſten der Nation und zu Wiederbringung der Geſetze und Freyheiten/ die ich durch meine unbedachtſamen und unweiſen Rathſchläge umzukehren getrachtet habe/ viel beſſer angewendet werden können. Was könte doch ſchändlicher/ ſchädlicher und verderblicher vor die Grund-Geſetze der Nation ſeyn/ als eine ſolche Monarchiſche Macht auffzurichten und einzuführen/ worüber die unumſchränckte Gewalt allein dem König verbleiben ſolte? Was vor gröſſere Einführung der widrigen Religionen könte geſchehen/ als die Wegnehmung des Teſts und der Pönal-Geſetze? Was vor ein härterer Streich könte der Proteſtantiſchen Kirche angebracht werden/ als eine Commiſſion auffzurichten/ und dadurch die Grund-Veſte und Pfeiler derſelben über einen Hauffen zu werffen? Was vor eine ſchärffere Verfolgung war zu erdencken/ als eine ſelbſtbeliebige oder eigenmächtige Auslegung der Religions-Sachen kund zu machen/ weswegen viele/ ſo derſelben nicht folgen und gehorſamen wollen/ in den Tour geſetzet werden? Es könte in Wahrheit keine unrechtmäſſigere Art und Weiſe in der Wahl eines freyen Parlaments beobachtet werden. Zu allen dieſen und vielen andern Sachen mehr/ bin ich abermahls/ wie ich zu meiner eigenen Schande bekennen muß/ der vornehmſte Rathgeber und das gröſte Werck-Zeug geweſen. Dieſe ſeynd meine mich drückende Miſſethaten. Allein wenn ſie auch gleich noch viel gröſſer wären/ ſo ſtehet es doch bey Eurer Maj. Macht/ wo es deroſelben gefället/ durch ihre Vorbitte beym Parlament ſolche zu mäſſigen/ indem ich allbereits die Königliche Begnadigung und Verzeihung habe. So ferne ſie nun dieſe Genade erweiſen/ und mir armen Supplicanten ſelbige wiederfahren laſſen/ ſo verſpreche ich/ einige Geheimniſſe und verwirrete Händel des Königreichs/ ſo viel ich vermögend ſeyn werde/ zu entdecken. Hieran hänget Eurer Maj. Intereſſe/ und iſt dem Königreich ſehr viel daran gelegen. Dieſes war des gefangenen Cantzlers letzter Schwanen-Geſang/ welchen er zum Zeichen ſeiner Reue und Buſſe in der Welt zurücke ließ. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 554. 906 ſeq.*

DCXXXIV.

Das von den Venetianern eroberte Caſtelnuovo Anno 1687.

Caſtelnuovo beſchrieben.

Indem der Venetianiſche Löwe noch immer ein Stücke nach dem andern von dem Türckiſchen Reich verſchlung/ wurde Anno 1687. auch der Schluß gefaſſet/ die in Dalmatien gelegene Feſtung Caſtelnuovo zu belagern. Dieſer wichtige Ort ſtellet die Figur eines ungleichen Vierecks vor/ und hat auff der rechten Seite in einem ſpitzigen Winckel ein feſtes und von Quader-Stücken auff einem ſteinigten Grund erbauetes Rondel. Die Mauern ſeynd meiſtentheils ohne Grund: Weil ſelbige aber auff Felſen erbauet/ ſo können ſie die Gewalt der Stücke doch ziemlicher maſſen aushalten. Gegen der See iſt die Stadt mit einem hohen Felſen befeſtiget/ welchen einige rauhe Klippen noch mehr verſichern: Mitten hindurch aber iſt ſie mit einer Mauer unterſchieden/ welche zur Retirade dienet/ und den obern vom untern Theil abſondert. In dem obern findet ſich ein feſtes Schloß mit doppelten Zwingern umfaſſet/ und kan ſelbiges von dem nahgelegenen Gebürge beſtrichen werden. Das gröſte Befeſtigungs-Werck aber iſt die Citadelle mit dem darüber gelegenen Caſtell Cornigrad. welches von der untern Stadt auff 600. Schritte Nordwerts entlegen. Im übrigen iſt das Viereck der untern Stadt mit vier bethürnten Bollwercken verſehen/ und gröſten Theils auff einen feſten Felſen erbauet/ welcher mit einem tieffen Graben umgeben iſt.

Die Venetianiſche Flotte langet darvor an.

Jedoch wiederum auff die Belagerung zu kommen/ ſo lieff die Venetianiſche Flotte/ welche mit 9000. Mann beſetzet war/ mit vollem Segel in den Golfo von Cattaro ein/ und erregete bey den Mahometanern/ welche von den hohen Thürnen aus Caſtelnuovo dieſe ſchwimmende See-Macht erblicketen/ nicht wenig Furcht und Schrecken. Die Venetianer waren die erſten/ ſo unter Anführung des Grafen S. Polo, als ihres Generals/ hinter der Spitze Combur genannt/ zwey Meilen von der Feſtung ihre Schiffe verlieſſen/ und in Schlacht-Ordnung erſchienen. Nicht lange hernach landeten auch die Päbſtliche und Malteſiſche Völcker in einem engen See-Buſen/ Nahmens Zelenica, ungefehr 000. Schritte von den feindlichen Mauern entfernet. Anfänglich zwar hatten ſich die Türcken in einige vortheilhaffte Päſſe verleget/ und ſelbige mit erhöheten Gräben verſehen/ um ſolcher geſtalt ihren Feinden den Zugang zu verwehren. Sie wurden aber nach einem dreyſtündigen Gefechte aus ihrem Vortheil gejaget/ und ſelbiger von den

Venetianern / wiewohl nicht ohne groſſen Verluſt / eingenommen / nachmahls aber mit Mannſchafft beſetzet / worauff ſie auch ihre Paliſſaden und einige darbey gelegene Gebäude / wie nicht weniger die Lauff-Gräben verlohren.

Ob nun wohl die Türcken aus dieſen beyden Poſten weichẽ muſten / ſo begaben ſie ſich doch noch nicht in die Stadt / ſondern an andere ſtarcke Päſſe / welche die Natur an den jähen Felſen ſelbſt verfertiget hat / und bedieneten ſie ſich der Mauer an der Kirche S. Venerandæ, nebſt einigen nahegelegenen Gebäuden an ſtatt einer Schantze. Als man aber einige Feld-Stücke von den Schiffen ans Land bringen ließ / wurde ſothanes Gebäude bald niedergedonnert; worbey ſich der Capitain Santuccio mit ſeinen Abruzzenſern noch eines wichtigen Poſtens bemächtigte / alſo daß ſich die Türcken in die äuſſerſten Befeſtigungs-Wercke zurücke ziehen muſten. Zu gleicher Zeit hatten die Peraſtiner und Morlacken die Höhe des Berges S. Georgii erobert / ſo daß ſich die Chriſtliche Armee endlich im Stande ſahe / die Feſtung mit Vortheil anzugreiffen.

Die Venetianer erobern einen Poſten.

Mittlerweile nun daß man zu Lande ſolchergeſtalt immer weiter kam / ertheilete der General Cornaro Befehl / auff der See-Seite die zwey bey ſich habende Palandern der Stadt-Mauer zu nähern / welche denn auch / unerachtet des entſetzlichen Donners aus der Feſtung / nebſt etlichen Galeren dahin gelangeten. Dieſe beyde Palandern warffen nun ihre Bomben ſo glücklich / daß man in kurtzem einige Häuſer in heller Flamme ſtehen ſahe. So hatten ſich auch zwey Kriegs-Schiffe vor den in der See befindlichen Felſen geleget / und die Schantzen daſelbſt mit den Stücken hefftig geängſtiget. Was die Beſatzung zu Caſtelnuovo anlanget / ſo beſtund dieſelbe in 1500. Mann / welches meiſtentheils Albaneſer oder Epiroten waren / deren Tapfferkeit ſchon vor alten Zeiten berühmt geweſen. Es kam aber obgedachter Poſten bey der Kirche S. Venerandæ den Venetianern vortrefflich wohl zu ſtatten / indem man daſelbſt eine Batterie gegen das Caſtell auffrichtete / und als man unterm Commando des Herrn Loredano das ſchwere Geſchütz ans Land gebracht / auch die Mörſer gepflantzet hatte / wurde mit Beſchieſſung des Platzes von der Land-Seite der Anfang gemachet. Nichts deſtoweniger verurſachte der eingefallene Regen groſſe Verhinderniß / als welcher das Chriſtliche Lager durch einige Wolcken-Brüche gantz überſchwemmete / weswegen ſich die Belagerten / welche noch immer auff einen baldigen Entſatz warteten / dieſer Gelegenheit bedieneten / und auff die unweit der Feſtung gelegene Poſten mit dem Sebel in der Fauſt einen hitzigen Anfall wagten / wurden aber von den Belagerern / welche Spring-Stücke in den Händen hatten / tapffermäßig zurücke gejaget. Weil auch dem Feinde der Paß auff der lincken Seite gegen Raguſa offen war / wodurch ein Entſatz hätte hineingebracht werden köñen / ſo wurde vor gut befunden 2000. Mann zu Fuß daſelbſt landen zu laſſen / welches der General Cornaro ſelbſten mit 4. Galeren und 20. Galeotten bewerckſtelligte / worauff ſothaner Paß mit zwey Linien umzogen und mit Paliſſaden beſetzet wurde.

Die Stadt wird beſchoſſen.

Kühne That.

Inzwiſchen hatten ſich auch die Päbſtliche und Malteſiſche Batallionen / unter dem feuern der Stücke von den Galeren und Einwerffung der Bomben von den Palandern / zur rechten Hand den äuſſerſten Wercken und der Stadt-Mauer ziemlich genähert. Sodann jageten ſie die Türcken / unerachtet des hefftigen Regens und Sturms / aus dieſen Außenwercken mit fliehenden Fahnen biß an das Thor / welches ihnen aber bald ſehr übel bekommen wäre: Denn die Belagerten blitzeten aus beyden Feſtungen mit Stücken und Musqueten verzweiffelt auf ſie loß / thaten auch zugleich einen ſtarcken Ausfall / wodurch der Chriſten übermäßige Hitze ziemlicher maſſen gedämpffet wurde. Indem ſie ſich nun zurücke ziehen wolten / geriethen ſie in Unordnung / und waren eben im Begriff / den behaupteten Poſten zu verlaſſen / als der Oberſt-Wachtmeiſter Don Bernardino di Neira, ein Spanier / nebſt einigen andern Rittern / herbey eilete / und durch muthige Anführung die Weichenden wieder zum Stande brachte / alſo daß die Ausfallenden mit Schimpff in ihr Neſt zurücke kriechen muſten.

Dargegen hatte der Heldenmäßige Neira ſein Leben blutig auffgeopffert / welchen die Türcken mit ſich in die Feſtung ſchleppeten / und ſein Haupt bey dem groſſen Felſen auff eine Stange ſteckten. Ingleichen wurden auch unten an der Mauer 4. Ritter nebſt 40. Soldaten auffgeopffert / 75. Mann aber verwundet / darunter ſich 13. Ritter befanden: worbey ſich die Päbſtlichen keines beſſeren Glückes rühmen konten / angeſehen ſie ebenfalls biß 70. Todten und Verwundeten bekommen hatten.

Einsmahl befand ſich der General Cornaro, welcher ſeine Sorgfalt überall ſpüren ließ / in dem Quartier der Sclavonier / welche in einem Thal lagen / und eine Redoute hinter der obern Feſtung beſetzet hatten / als unverſehens 40. Türcken mit Sebeln und Granaten aus dem Schloſſe heraus fielen / und ſich der Venetianiſchen Retranchementen zu bemächtigen ſuchten. Ob man ſie nun ſchon tapffer zurück peitſchete: So kamen doch einige Squadronen der verwegenſten Janitſcharen zum Vorſchein / welche unter einem entſetzlichen Geſchrey auff die Sclavonier loßfeuerten / muſten aber nach einem dreyſtündigen Gefechte ſich mit Zurücklaſſung vieler Todten in ihre Befeſtigungs-Wercke retiriren / da hingegen nicht mehr als ein einziger Venetianer in den Lauff-Gräben getödtet / und ſieben verwundet wurden.

Nichts deſto minder bezeigeten die Belagerten / in Hoffnung des erwarteten Entſatzes / noch immer eine ungemeine Standhafftigkeit / und macheten die Eroberung hierdurch zweiffelhafftig: Dahero man vor nöthig hielte / noch eine Batterie von fünff ſchweren Stücken auffzurichten / um hierdurch die Mauern / und mit denſelben der Belagerten Muth niederzuwerffen.

Indeſſen hatte ſich Huſſaim Topal, nebſt dem Soliman Baſſa von Arregovina und 4000. Mann bey Tupachi eingefunden / allwo des Entſatzes wegen fleißiger Krieges-Rath gehalten wurde / biß endlich der einmüthige Schluß fiel / daß falls man geſinnet ſeye / die Venetianiſchen Linien anzugreiffen / der Sangiac von Scutari zuvor mit ſeinen Trouppen erwartet werden müſte. Nur der einzige Mammelucke Paſtrovich wolte nicht mit den andern übereinſtimmen / ſondern wendete vor: Man könte das Aechzen und Seufftzen der Belagerten nach dem Entſatz unmöglich länger anhören / und die Hoffnung des Sieges gründete ſich auff einen geſchwinden Entſchluß / weil hierbey alle Verzögerung gefährlich ſeye: Dahero wolle er mit ſeinen Völckern in die Lauff-Gräben dringen / die Belagerer her-

Der Türcken Berathſchlagung wegen des Entſatzes.

außjagen/ und den benöthigten Entſatz in die Stadt bringen. Dieſer Vorſchlag fande auch bey den obgedachten zwey Baſſen ſolchen Eingang/ daß ſie dem Mammelucken das Commando gaben/ die vörderſten Trouppen zu dieſer halsbrechenden Arbeit anzuführen. Weil er aber verlangte/ daß man der Beſatzung in Castelnuovo zuvor ihre Ankunfft hinterbringen ſolte/ ſo wurde eine Weibs-Perſon dieſerwegen abgefertiget/ welche ſich durch verborgene Wege immer näher und näher an die Feſtung ſchliche.

Anſchlag entdecket.

Allein ſie fiel zu ihrem Unglück den äuſſerſten Chriſtlichen Wachen in die Hände/ da man denn in ihren Haar-Zöpffen einen Brieff fand/ durch welchen der Beſatzung des Mammeluckens Vorhaben hinterbracht werden ſolte. Dieſes veranlaſſete den General Cornaro einigen Peraſtiniſchen und Sclavoniſchen Völckern Ordre zu ertheilen/ daß ſie zur lincken Hand/ wo das Land mit Gebürgen von Natur befeſtiget/ alle Zugänge und Päſſe fleißig beſetzen ſolten; worbey er den General von Malta erſuchen ließ/ mit ſeiner Escadron Galeren auff der Meer-Seite und gegen dem Ufer allem feindlichen Vorhaben nach Möglichkeit zu widerſtehen. Hierauff marſchirete der verwegene Paſtrovich bey nächtlicher Weile fort/ und gelangete endlich an einen groſſen Thal/ allwo er die Venetianer anzugreiffen Willens war/ da hingegen dieſe von ſeiner ſo geſchwinden Annäherung nicht den allergeringſten Argwohn hatten. Alſo brach Paſtrovich unverſehens hervor/ und fiel die erſte Redoute, ſo dem Oberſten Perini anvertrauet war/ mit groſſem Ungeſtüm an/ welches die daſelbſt liegende Bataillon von den Galeren veranlaſſete/ ihre Fahnen niederzuwerffen/ und ſich auffs Lauffen zu begeben/ biß der Tumult auch in dasjenige Zelt gelangete/ woſelbſt der General Cornaro mit den meiſten Officirern verſamlet war: Daher ſich dieſer tapffere General alſobald auffs Pferd ſchwang/ und die Flüchtigen mit dem Degen in der Fauſt wiederum zurücke/ und gegen den Feind antrieb. Weil nun über dieſes bald eine Escadron Granadierer nebſt andern Trouppen darzu ſtieß/ ſo war die Reihe des Lauffens nunmehro an den Türcken/ welchem ſie auch fleißig nachkamen: Denn obwohl der Hußaim Baſſa/ auch als er ſchon an unterſchiedlichen Orten verwundet war/ das blutige Gefechte eine Stunde lang ausdauerte: So muſte er doch zuletzt der gegenſeitigen Macht weichen/ und geſchehen laſſen/ daß die Venetianer den verlohrenen Poſten wieder behaupteten/ worauff dieſe letzteren den erſchlagenen Türcken/ deren bey 300. waren/ die Köpffe herunter hieben/ und ſelbige vor den Füſſen des ſiegenden Generals Cornaro auff einen Hauffen legeten/ unter welchen ſich auch der Kopff des Zambeck Aga befand/ der bißhero ein Schrecken derſelben gantzen Gegend geweſen war. Unter der Beute überkam man auch 8. Fahnen und mehr als 40. Gefangenen/ und wurde der Mammelucke Paſtrovich wegen übelabgelauffenen Anſchlages von ſeinen eigenen Glaubens-Genoſſen mit dem Stricke belohnet.

Der Entſatz läufft übel ab.

Nichts war den flüchtigen Türcken dieſesmahl günſtiger als die Sonne/ welche ſich bey hereinbrechendem Abend hinter die Berge verſteckete/ und den Uberwundenen hierdurch Gelegenheit gab/ ſich den ergrimmeten Waffen ihrer Uberwinder zu entziehen. Sobald ſie aber des folgenden Morgens wiederum hervor blickete/ ließ man den Belagerten die abgehauenen Köpffe ihrer Cameraden in die Augen leuchten/ und ſie hierauff zur Ubergabe ermahnen; wiewohl von dem Commandanten nichts anders/ als die trutzige Antwort erfolgete: Es ſeye dieſe Zeit nur zum Fechten/ nicht aber zur Handlung wegen einiger Ubergabe gewidmet; Welches er auch mit einer ſtarcken Salve aus Muſqueten bekräfftigte. Solchem nach ließ der General Cornaro die Batterien mit mehrern Stücken beſetzen/ um die Breſche in der Mauer zu erweitern/ daran ſich aber die Belagerten wenig oder nichts kehreten: Denn unerachtet über dieſes eine groſſe Breſche in einen Thurn zwiſchen der einen und andern Courtine, welche an das obere Caſtell und Bollwerck an der See gehet/ gemachet wurde/ ſo verſahen doch die Belagerten ſothane Breſche mit Abſchnitten/ um ſolchergeſtalt die Mauern zu ergäntzen/ und deſto öfftere Ausfälle zu thun.

Unglückliche Begebenheit.

Indeſſen wurden die Belagerer durch das anhaltende Regen-Wetter nicht wenig beläſtiget/ ſo gar daß auch die in den äuſſerſten Poſten befindliche Wachen faſt biß an den Gürtel unter Waſſer ſtunden. Hierzu kam auch noch eine unglückliche Begebenheit/ indem einige Conſtabel ein Stücke mit Pulver und einem gantzen Sack Kugeln luden/ ſelbiges aber nicht gebührender maſſen ausbutzeten: Dahero ſich das Pulver unverſehens entzündete/ und zweyen der vornehmſten Stück-Officirer die Köpffe hinweg nahm/ über dieſes auch viele andere Perſonen beſchädigte; Da hingegen der Ingenieur Calergi deſto glücklicher war/ welcher ſich mit den Lauff-Gräben nebſt einer kleinen Redoute biß unten an einen groſſen Thurn genähert hatte. Weil aber der Waſſermangel in der Feſtung einzureiſſen begunte/ ſo drungen die Türcken durch das Oeſtliche Thor/ ſo gegen dem Meere liegt/ und woſelbſt eine friſche Quelle zu befinden/ unvermuthlich heraus/ und bemächtigten ſich daſelbſt einiger Felſen/ von welchen ſie verborgener Weiſe auff die Venetianer Feuer gaben/ iedennoch aber bald wiederum heraus- und in ihre Befeſtigungs-Wercke verjaget wurden; geſtalt ſich denn die Malteſiſche und Päbſtliche Trouppen zur Nacht-Zeit dieſes Felſens bemeiſterten/ und denen Belagerten den völligen Aus- und Eingang verwehreten/ da immittelſt der General Cornaro mit den Stücken tapffer auff die Feſtung und den Thurn/ ſo auff den bloſſen Felſen im Meer erbauet iſt/ feuern ließ.

Die Belagerer erobern einen Felſen.

Die Belagerten leiden Noth.

Inzwiſchen langeten auch 300. Florentiner nebſt einem berühmten Feuer-Wercker und 300. Corſaren an/ weswegen man Befehl ertheilete/ dem Ort an verſchiedenen Orten zuzuſetzen/ welches denn auch mit ſolchem Nachdruck geſchahe/ daß die Belagerten auff der einen Seite des obern Caſtells auff die 60. Todten-Cörper über die Mauern heraus warffen/ und war der Geſtanck von dem barbariſchen Aeſern ſo groß/ daß der Commandant nebſt den vornehmſten Officirern ihre Weiber in den untern Felſen bringen ließ/ allwo ihnen aber noch ein grauſameres Unglück begegnete: Denn weil einige Tage hernach eine Bombe daſelbſt niederfiel/ und den Vorrath an Pulver entzündete/ führte dieſer entſetzliche Schlag die armen Türckiſchen Weiber mit ihren Kindern in die Lufft: Die Edelgeſteine ſamt dem Gelde aber verſancken in das zerbrochene Gemäuer/ allwo dasjenige/ was dem Feuer nicht widerſtehen konte/ verzehret wurde. Sonſten lagen die Peraſtiner in einigen zerſtöreten Häuſern nahe bey dem Caſtell am Meer/ zu welchen zwey Albaneſer flüchteten/ ſo ſich aus der Feſtung über die Mauern begaben. Dieſe ſagten/ als ſie vor den General Cornaro gebracht wurden: Daß ſie zu ſeiner weltbekanten Gütigkeit ihre einzige Zuflucht genommen / um ihre Freyheit und Leben zu erhalten/ und wären über dieſes viele Türcken in der Feſtung/ welche ſich erboten/ den Platz zu verlaſſen / falls man ihnen einen freyen Paß nach ihren Ländern verſtatten wolte. Hierauff behielte der General einen dieſer Uberläuffer / nebſt Verſicherung aller Genade / bey ſich in ſeinem Zelt / den andern aber ſchickte er ſamt einem Peraſtiner / den er in des Uberläuffers Kleider verkappen ließ / wieder in die Feſtung zurücke/ worauff er ſich ſelbſten/ unter Begleitung zweyer Galeren/ in eine Felouque ſetzete/ und ſo nahe an den Felſen in der See begab/ als es ohne Gefahr geſchehen konte. Von hier aus bemühete er ſich die Belagerten zur Ubergabe zu bereden: Weil er ſie aber alleſamt zu gewinnen nicht vermochte/ ſo wolte er zum wenigſten einen Theil davon haben / indem auff ſeine Anordnung bey ſtiller Nacht Leitern an beſagten Poſten gelehnet wurden/ durch welches Mittel ungefehr 230. bewehrte Männer ſamt Weibern und Kindern herunter ſtiegen. Endlich wurden die Belagerten ſolcher Flucht / wiewohl zu ſpät / gewahr: Dahero ſie ihnen noch eine Muſqueten-Salve zum Abſchiede nachſchickten / wiewohl hierdurch nicht mehr als zwey Perſonen erleget wurden.

Nunmehro waren ſchon fünff Tage verfloſſen/ als die Malteſer/ Florentiner und Venetianer eine ziemlich tieffe Höle gemachet / vermittelſt welcher der Minirer unten an einen Thurn des Caſtells gelangen konte / wodurch man eine rechte Breſche zu machen / und ſodann zum Sturm geſchickt zu ſeyn verhoffete/ welche Arbeit aber ſehr verhindert wurde/ als den Ritter Zandadori von Malta eine feindliche Kugel erlegte. Um dieſe Zeit erſcholle auch ein Gerüchte/ als ob der Sangiac von Scutari zu den andern Baſſen geſtoſſen / und die Albaneſiſchen Trouppen an ſich gezogen / um ſo wohl wegen des entleibeten Huſſaim Baſſa Rache zu fordern/ als auch die beängſtigte Feſtung zu entſetzen; weswegen man von Seiten der Venetianer vor rathſam hielte/ einige Kriegs-Schiffe ſamt zwey Palandern wie auch vielen Galeotten nach Dulcigno abzufertigen/ und dieſes Raub-Neſt zu bombardiren / um ſolchergeſtalt den Türcken eine Diverſion zu machen.

In dem Lager waren mittlerweile einige Bareuthiſche Trouppen angelanget / und mit der Feſtung ſchien es nunmehro auffs äuſſerſte kommen zu ſeyn/ indem zum Entſatz faſt gar keine Hoffnung mehr übrig war. Nichts deſtoweniger ließ der General die Feſtung nochmahls auffordern / worauff aber die trutzige Antwort folgete: Daß die Belagerten entſchloſſen wären/ ſich zur Beſchützung ihres Vaterlandes auffopffern zu laſſen/ unerachtet ſie ſchon verſichert / daß dieſes Erdreich mit ihrer Aſche bedecket werden würde. Sie wolten aber eines ſolchen Todes ſterben/ daß ob ſie ſchon als Uberwundene fielen/ doch das vergoſſene Blut ihren Uberwindern mehr Schande und Schaden / als Sieg verurſachen ſolte.

Cornaro läſt die Feſtung auffordern.

Hiermit fieng man an / von den Batterien zu Lande und von den Galeren zur See hefftiger / als jemahls / auff die Feſtung loß zu donnern / und die Mauern niederzuwerffen. So hatten auch die Bomben den vornehmſten Gebäuden ein feuriges Ende gemachet/ und viele Menſchen getödtet. Damit aber der Feind deſto mehr geſchrecket werden möchte/ lieſſen ſich die zwey Eſcadronen der Hülffs-Galeren / und die mit Volck beſetzte Fahr-Zeuge mit Leitern und anderm Sturm-Geräthe ſehen/ gleich als ob ſie willens wären/ auch von der See-Seite einen Sturm zu wagen.

Anordnung des Sturms.

Dargegen hatte man zu Lande 1200. Mann auserleſen/ welche den Angriff thun ſolten / da inzwiſchen von den drey Batterien ohne Unterlaß gegen die Feſtung geblitzet wurde / wormit die Galeren von der See tapffer übereinſtimmeten / und war der Sturm folgender maſſen angeordnet: Ferne zur rechten Hand giengen die Granadirer nebſt des Generals Cornaro Leib-Garde und 200. Venetianern auff die Breſche loß: Sodann folgeten die Bareuthiſche Trouppen / und folgends die Päbſtliche Granadirer und Flinten-Träger ſamt denen von Malta / und dreyen Compagnien Malteſiſcher Infanterie. Lincker Hand aber waren die Venetianiſche und Florentiniſche Trouppen/ und der Uberreſt der Armee ſtund in Schlacht-Ordnung / worbey denn die Peraſtiner jenſeit der Feſtung einen falſchen Sturm vornehmen ſolten. Als man nun auff der obern Batterie / zum Zeichen des Sturms / die Blut-Fahne wehen laſſen/ ſo rückten die commandirten Völcker muthig aus den Lauff-Gräben / und näherten ſich der Breſche. Die Venetianer waren die erſten / ſo mit entſetzlicher Furie auff die lincke Seite loßgiengen / und ſich des daſelbſt befindlichen Thurns bemächtigten/ weil aber hinter demſelben eine jähe Tieffe anzutreffen / als war es unmöglich/ weiter fortzurücken. Jedennoch drangen die Dragoner / durch Anfriſchung ihres Capitains Santonini, nebſt einigen Florentiniſchen Soldaten durch die Stein-Hauffen in die Stadt; wurden aber von denen in den nechſtgelegenen Häuſern laurenden Türcken dermaſſen mit Bley und Pulver empfangen / daß Santonini alſofort zu Boden fiel / dergleichen auch dem Granadirer-Capitain nebſt einem Lieutenant und vielen von des Generals Leib-Garde / wie auch den außerleſenſten Florentinern begegnete. Auff der andern Seite hatten ſich die übrigen Eſcadronen der Breſche gleichfalls genähert / welche aber befanden / daß daſelbſt unmöglich hinauff zu ſteigen ſeye: Zudem feuerten auch die Belagerten ſeitwerts mit ſolchem Eyfer auff ſie loß / daß ſich niemand unterſtehen konte / auff der Mauer Poſto zu faſſen; alſo daß ſich die Anlauffenden wiederum unter das eroberte Rondel zurücke ziehen muſten. Sobald ſolches der Marcheſe del Borro gewahr wurde/ ſchrie er den Malteſern einen Muth zu / welches ſo viel fruchtete/ daß ſie ſich mit ihren Völckern wiederum wendeten / und den Sturm mit neuen Kräfften fortſetzeten. Ob nun ſchon die Kugeln und Pfeile von allen Seiten auff ſie hagelten/ worbey ſich auch ſo gar die Türckiſchen Weiber mit heiſſem Waſſer und Steinen geſchäfftig und grauſam erwieſen: So trutzeten die Stürmenden doch nunmehro die gröſte Gefahr / und erſtiegen ſo wohl die Mauer / als auch die Breſche. Hier aber war ihnen dieſesmahl ein Ziel geſetzet / indem hinter der Breſche ein breiter und mit ſtarcken Paliſſaden verſehener Graben zu befinden/ aus welchem die Türcken viele Feuer-Kugeln / Bomben und Granaten auff die Breſche warffen / wodurch 18. Stürmende getödtet / und 54. verwundet wurden. Die übrigen aber ſetzeten ſich bey einem groſſen Thurn/ allwo noch andere Mannſchafft war / und ver-

Die Breſche wird erſtiegen.

ſchantzten ſich daſelbſt / um die Belagerten von den beſorgenden Ausfällen abzuhalten.

[illegible]

Indem man ſich nun ſolchergeſtalt auff dem Mandel poſtirte / ſo ſchöpffete man auff dieſer Seite einige Hoffnung / in die Stadt zu kommen; allein ein ſeltſamer Zufall hätte bald das gantze Spiel verderbet. Es hatte nemlich ein kühner Malteſer ſich über einige jähe Felſen nebſt etlichen Dragonern in die Stadt hinunter gewaget / und daſelbſt eine mit dem weiſſen Creutz bezeichnete Malteſer-Fahne auff die nahe-gelegene Baſtione geſtecket / welchem aber die Türcken / gleich denen ergrimmeten Tigern / nacheileten / und alle Dragoner niederſebelten. Er hingegen ergriff die Fahne von neuem / und nahm hiermit die Flucht. Weil nun die deutſchen Trouppen bey dieſem Anblick nicht anders vermeineten / als die Malteſer ſeyen geſchlagen / ſo würden ſie ſelbſten flüchtig / und eileten dem Meere zu. Sobald aber der General Cornaro von ſothaner Unordnung Nachricht bekam / ließ er alſofort friſche Völcker anrücken / und gab Ordre / die gantze Nacht mit Verfertigung der Retrenchementen fortzufahren.

Die Stadt wird erobert.

Hierauff verlangeten die Sclavonier und Morlacken nebſt den Einwohnern von Trau, Spalatro und Sebenico, man ſolte ſie zur Breſche bringen / welches auch mit des Generals Erlaubniß geſchahe. Die gantze Schwierigkeit beſtunde im Herunterſteigen zum Abſchnitt oder Graben / und Ausreiſſung der Paliſſaden / welche aber der Stürmenden Löwen-müthiger Entſchluß / nach einem langwierigen und blutigen Gefechte zuletzt überwand; alſo daß ſie ſich mit drey Fahnen einen von Todten-Cörpern bedeckten Weg in die Stadt bahneten.

Weil nun einige Türcken auff dem gegen Oſten nach dem Meer gelegnen Thurn dieſen Fortgang der Chriſtlichen Waffen ſahen / capitulirten ſie alſofort / und wurden 100. Italiäner hinein geleget / welche nunmehro mit Stücken und Muſqueten auf den Thurn gegen Weſten zu donnern anfiengen; Dahero ergab ſich derſelbe ebenfalls den anbrechendem Tage / dergeſtalt / daß die Venetianer von dem groſſen Felſen / ſo in das Meer gehet / Meiſter waren. Endlich wurde auch der Abſchnitt oder Gegen-Graben mit Faſchinen angefüllet / und konten die Trouppen gerades Fuſſes darüber marſchiren.

Als nun die beängſtigten Türcken den Anmarſch der völligen Armee mit Furcht und Schrecken erblicketen / zogen ſie ſich in das Caſtell der Stadt / worbey ſie aber noch zu guter letzt einen ihrer Ciorbagi, als den verſtändigſten unter allen Officierern / einbüſſeten. Mit dieſem Mann ſanck gleichſam der gantze Türckiſche Muth auff einmahl zu Boden:

Wie auch das Caſtell.

Denn wiewohl das Caſtell ſehr befeſtiget / und mit genugſamen Lebens-Mitteln verſehen war: So ſchicketen ſie doch zwey der vornehmſten Aga heraus / welche vor dem General niederfielen / und ſich zur Ubergabe erboten; inmaſſen denn auch bald darauff der Accord geſchloſſen wurde / Krafft deſſen die Beſatzung mit Gewehr abziehen / und jedem einen Bündel mitzutragen erlaubet ſeyn ſolte. Dieſer Abzug geſchahe den 20. (30.) September Anno 1687. nach einer 27. tägigen Belagerung eben an dem Tage S. Hieronymi, welcher des Generals Cornaro Nahmens-Tag war / und beſtunde die Beſatzung ungefehr in 400. Mann / worbey auch noch 1000. anderen Perſonen der Paß zur See nach Albanien vergönnet wurde. Fortſetzung der neu-eröffneten Ottomann. Pforte *fol.* 409. *ſeqq.*

DCXXXV.

Die jüngere Zweybrückiſche Linie.

Johannes I. Pfaltzgraf zu Zweybrücken.

JOhannes I. Pfaltz-Graf Wolfgangi zweyt-gebohrner Sohn war ein Stiffter der jüngeren Zweybrückiſchen Linie / welcher ſich in ſeiner Jugend ſonderlich mit den Hiſtoriſchen und Genealogiſchen Wiſſenſchafften ergötzete; inmaſſen er denn auch das Herkommen des Pfältziſchen Hauſes von dem Trojaniſchen Fürſten Antenore herzuleiten ſich bemühet hat;

Nimmt die Reformirte Religion an.

Unerachtet er nun in der Evangeliſchen Religion aufferzogen war / ſo ließ er ſich doch durch Pantaleonem Candidum, welcher ſeine ehemahlige Unterſchrifft der Formulæ Concordiæ wiederruffen hatte / zur Reformirten Religion bewegen. Sodann führte er nicht allein den von jetztgedachtem Candido verfaſſeten Catechiſmum in ſeinem Lande ein / ſondern machte auch ſelbſten eine Vorrede darzu. Weil nun ſeine übrigen Evangeliſche Brüder hieran ein Hertz-quälendes Mißfallen trugen / ſo ſtelleten ſie zwiſchen D. Heylbrunnern und Beuthern ein Religions-Geſpräch zu Neuburg an / woraus nachmahls unter den Straßburgiſchen und Zweybrückiſchen Theologen viele Streit-Schrifften entſtunden.

Seine Vermählung.

Dieſer Pfaltz-Graf vermählte ſich den 4. October A. 1579. mit Hertzogs Wilhelmi V. zu Jülich / Cleve und Berg dritter Tochter Magdalena / von welcher die Zweybrückiſchen Anſprüche an jetztgedachte Länder herrühren.

Abſterben.

Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 12. Auguſti Anno 1604. zu Germersheim / dahin er ſich einiger wichtigen Geſchäffte wegen zu Churfürſt Friderich dem IV. begeben hatte / und verließ er folgende drey Söhne: (1.) Johannem II. (2.) Fridericum Caſimirum, und Johannem Caſimirum.

Söhne.

Johannes Caſimirus, Pfaltzgraf zu Zweybrücken.

Dieſer letztere hatte die Ehre / ein Stamm-Vater der heutigen Könige in Schweden zu ſeyn. Anfänglich hieß er der Kleeburgiſche von ſeiner Reſidentz Kleeburg: Jedoch als er ſein Glücke an dem Schwediſchen Hofe machte / und Königs Caroli IX. Tochter Catharinam zur Gemahlin erlangete / auch in ſothanem Königreich ſeinen beſtändigen Sitz erwehlete / unerachtet er ſich auch noch unterweilen in Deutſchland / und ſonderlich zu Straßburg / auffhielt / ſo wurde er nachmahls der Schwediſche genennet. Dieſe Königliche Braut hatte ihm ſeine Tapfferkeit erworben / welche er vor die Krone Schweden wider Dennemarck und Polen bezeigete / und hierauff gieng er den 17. Junii Anno 1652. mit Tode ab /

Stirbt.

worbey er dem Durchlauchtigſten Stamm zwey Printzen hinterließ / nemlich Carolum Guſtavum, und Adolphum Johannem, unter welchen jener Anno 1654. König in Schweden wurde / dahero wir denſelben in die Schwediſche Königs-Reihe verſparen.

Seine Söhne.

Adolphus Johannes, Pfaltzgraf zu Zweybrücken.

Adolphus Johannes hingegen bekam in Deutſchland die Helffte des Amtes Guttenberg / und dienete ſeinem Herrn Bruder tapffermäßig in den Polniſchen Kriege; Weswegen er ihn nachmahls zum Generaliſſimo der Königlichen Armee in Preuſſen ernennete. Nichtsdeſtoweniger ereignete ſich zu Zeiten zwiſchen beyden Brüdern einige Widerwärtigkeit/ welche gleichwohl wiederum erloſche/ alſo daß ihn der König in ſeinem auffgerichteten Teſtament beſtens bedachte/ welches iedoch die Reichſtände nach dem Königl. Hintritt nicht zur Würckung kommen lieſſen/ und bekam der Pfaltz-Graf die Königin ſelbſten zur Widerſacherin. Als auch Anno 1664. der Reichs-Marſchall mit Tode abgieng/ vermeinte er/ ſolche Würde zu erlangen/ wurde aber an ſtatt deſſen in Verhafft genommen/ daraus er ſich mit nichts als mit dem Verſprechen befreyen konte/ dergleichen Aemter niemahls mehr zu ſuchen. Hierauff verfügte er ſich wiederum in Deutſchland/ und ſetzte die Streit-Sache wider die Grafen von Leiningen fort/ von welchen er die Grafſchafft Rixingen erkauffet hatte. Nicht lange hernach ſtellete er ſeine Rückreiſe in Schweden an/ woſelbſt er ſo lange verblieb/ biß er Nachricht erhielt/ daß ſein Vetter/ Pfaltzgraf Friderich Ludwig zu Zweybrücken/ Anno 1681. verſtorben war/ dahero er alſofort in Deutſchland eilete/ in dem verledigten Hertzogthum Zweybrücken die Huldigung einnahen/ und ſich äuſerſten Fleiſſes bemühete/ ſothanes Land von der Krone Franckreich zu erhalten/ muſte ſich aber unverrichteter Sachen wiederum in Schweden begeben/ allwo er zu Stockholm den 14. October Anno 1689. die Welt geſegnete. Er hatte zwey Gemahlinnen nach einander aus dem Gräfflichen Hauſe Brahe gehabt/ nemlich Elſa Beaten/ Petri Brahe/ Grafen zu Wiſingborg/ und Elſa Eliſabeth/ Nicolai Brahe/ Grafen zu Wiſingborg Tochter/ welche letztere der Reichs-Cantzler/ Graf Oxenſtiern/ als Witwe hinterlaſſen hatte/ und von welcher folgende Zweige ſein Abſterben erlebeten: (1.) Adolphus Johannes. (2.) Gustavus Emanuel. (3.) Catharina, welche Anno 1696. mit Graf Christophoro von Güldenſtern vermählet wurde/ und (4.) Maria Eliſabeth/ ſo ſich als ein Stiffts-Fräulein zu Herworden auffhält. Beyde Printzen aber haben ſich in dem Kriege verdient gemachet/ nemlich Pfaltz-Graf Adolphus Johannes, als Käyſerl. Oberſter/ und Gustavus Emanuel, als vormahliger Oberſt-Lieutenant/ der den 8. September Anno 1696. zu Rom die Päbſtliche Religion annahm.

Seine Widerwärtigkeit in Schweden.

Bemühet ſich um Zweybrücken vergebens.

Stirbt. Seine Gemahlinnen.

Kinder.

Nunmehro wenden wir uns zu Pfaltzgraf Johannis I. mittlerem Sohne Friderico Casimiro, welcher das eine Meile von Meiſenheim gelegene Schloß und Städtlein Landsberg zu ſeinem Antheil bekam. Anfänglich war er Canonicus, nachmals aber Dom-Dechant zu Straßburg/ und hielte er ſich meiſtentheils in Burgund auff/ woſelbſt er durch die mit Amalia/ Fürſt Wilhelms von Oranien Tochter/ geſchloſſene Heyrath die Herrſchafft Montfort erlangete. Endlich ſtarb er den 20. September A. 1645. und hinterließ nur einen eintzigen Stamm-Erben an Friderico Ludovico, welcher von dem Könige in Franckreich wegen vorgedachter Herrſchafft das Jus naturalitatis oder Geburts-Recht erhielte/ und nach Abſterben Pfaltzgrafs Friderici Anno 1661. wovon wir unten weiter reden werden/ das Hertzogthum Zweybrücken erbete. Sonſten verkauffete er ſeine auff Jülich/ Cleve und Berg habende Anſprüche dem Hertzog von Neuburg/ und wolte ſich durch Abtretung der Regierung an ſeinen Printzen/ Wilhelmum Ludovicum, zur Ruhe begeben. Weil aber dieſer nach der Zeit den 31. Auguſti Anno 1675. mit Tode abgieng/ muſte der betrübte Vater das beſchwerliche Regiments-Ruder wiederum in die Hand nehmen/ und zwar zu eben derjenigen unglücklichen Zeit/ da Franckreich das Hertzogthum Zweybrücken als eine Elſaßiſche Dependentz an ſich zog/ worauff er den 1. April Anno 1681. die mühſelige Welt verließ. Seine Gemahlin war Juliana Magdalena, Pfaltz-Graf Johannis des Jüngern Tochter/ nach deren Abſterben er ſich mit einem ihrer Kammer-Mägdgen unter der Bedingung verehligte/ daß die Kinder aus ſolcher Ehe nur allein Adlichen Standes ſeyn ſolten; inmaſſen er denn auch einige mit derſelben zeugete. Von der erſten Gemahlin aber hatte er/ nebſt andern allbereits verſtorbenen Söhnen/ obgedachten Wilhelmum Ludovicum geſehen/ welcher zwar mit Charlotta Friderica, Pfaltzgraf Fridrichs zu Zweybrücken Tochter vermählet geweſen/ iedennoch aber alle ſeine Kinder in die Ewigkeit vorangeſchicket hatte/ und hinterließ er nur allein zwey rechte Schweſtern/ nemlich Charlotten/ welche an Johann Philippen/ Grafen zu Yſenburg/ und Eliſabeth Chriſtinen/ welche erſtlich an Emichen/ Grafen zu Leiningen-Hartenburg/ nachmahls aber an Chriſtoph Friderichen/ Grafen zu Dohna vermählet wurde.

Fridericus Caſimirus, Pfaltzgraf zu Zweybrücken.

Stirbt.

Fridericus Ludovicus, Pfaltzgraf zu Zweybrücken.

Sein Sohn.

Stirbt.

Was Pfaltzgraf Johannis I. älteſten Sohn/ Johannem II. anlanget/ ſo folgete derſelbe/ Krafft des von Pfaltzgraf Wolffgangen eingeführten Rechts der erſten Geburt/ ſeinem Herrn Vater in der Regierung zu Zweybrücken/ und behauptete Anno 1610. als ein im Teſtament verordneter Vormund Friderici V. die Verwaltung der Chur/ wie ſehr ſich auch das Hauß Neuburg darwider legte. Jedoch verurſachte er hierdurch ſolche Schulden/ daß er ſich Zeit ſeines Lebens nicht wieder heraus reiſſen konte/ worzu auch dieſes nicht wenig halff/ daß er ſich in die bekante Union einließ. Als nachgehends am Käyſerlichen Hoff die Wiedereinräumung der geiſtlichen Güter/ als eine Qvelle vieles vergoſſenen Bluts/ auffs Tapet kam/ muſte dieſer Pfaltzgraf/ auff inſtändiges Anhalten des Churfürſten zu Trier/ das Kloſter Hornbach Anno 1628. abtreten/ worauff er den 30. Julii Anno 1635. mit Tode abgieng. Seine beyden Gemahlinnen waren Catharina, Renati, Grafen von Rohan, und Louyſa Juliana, Churfürſt Friderich des IV. in der Pfaltz Tochter/ von welcher letzteren er Fridericum und Johannem Ludovicum hinterließ.

Johannes II. Pfaltzgraf zu Zweybrücken.

Verwaltet die Chur.

Sein Tod.

Söhne.

Dieſe beyden Brüder/ welche der Reformirten Religion eyfrig zugethan waren/ muſten ſich wegen der damahligen Kriegs-Läuffte/ kümmerlich behelffen/ worüber der jüngſte unter ihnen/ nemlich Johannes Ludovicus, den 15. October Anno 1647. die Zeitligkeit geſegnete. Pfaltzgraf Friderich hingegen erlangete/ Krafft des in folgendem Jahre geſchloſſenen Münſter- und Oſnabrückiſchen Friedens/ die abgenommenen Oerter wieder/ nemlich den vierdten Theil des Zolls zu Wiltzbach/ und das obgedachte Kloſter Hornbach nebſt allem Zugehör. Hierauff lebte er eine Zeitlang etwas reichlicher/ wurde aber von Stein-Schmertzen und andern Kranckheiten dermaſſen entkräfftet/ daß er viele Zeit auff dem Bette zubringen muſte/ worvon er endlich den 9. Julii Anno 1661. durch den Tod erlöſet wurde. Ob er auch ſchon mit ſeiner Gemahlin Anna Juliana/ Graf Wilhelm Ludwigs von Naſſau-Saarbrücken Tochter/ verſchiedene männliche und weibliche Erben erzeuget hatte: So blieben doch nach ſeinem Abſterben nicht mehr als drey Töchter übrig/ nemlich (1.) Eliſabetha/ Victoris Amadei, Fürſtens zu Anhalt-Bernburg/ Gemahlin/ welche den 17. April Anno 1677. erblaſſete. (2.)

Fridericus, Pfaltzgraf zu Zweybrücken.

Stirbt.

Seine Töchter.

Sophia Amalia, ſo erſtlich an Graf Siegfrieden von Hohenlohe/ nachmals aber an Johann Carl/ Pfaltzgrafen beym Rhein von der Birckenfeldiſchen Linie/ vermählet wurde / und den 20. November Anno 1695. zu Gelnhauſen verſtarb. (3.) Charlotta Friderica, ihres Herrn Vetters/ Pfaltzgraf Wilhelm Ludwigs/ Gemahlin/ welche ſich zu Weiſſenheim auffhält/ und eine Zeitlang Königliche Schwediſche Stadthalterin im Hertzogthum Zweybrücken geweſen. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 241. ſeqq.* Buckiſch *Hiſtor. Geneal. Palat. Neoburg. Bavarica Part. poſter. cap. 9. pag. 220. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. X. in Continuat. fol. 2. ſeqq.*

DCXXXVI.

Die Polniſche Wiedereroberung der Stadt Thorn in Preuſſen Anno 1658.

Urſprung der Stadt Thorn.

Als der Deutſche Orden in Preuſſen noch immer beſchäfftiget war/ dieſes Land mit Städten und Schlöſſern zu zieren/ fand unter andern auch der erſte Landmeiſter/ Hermann Balcke / Anno 1231. an der Weichſel im Culmiſchen Gebiet eine groſſe und breite Eiche / welche er nach Mögligkeit befeſtigte/ und ſich derſelben zur tapffern Schutz-Wehe wider die alten Preuſſen gebrauchte / biß er um dieſe befeſtigte Eiche eine Stadt bauete / welcher er den Namen Thorn beylegete. Jedoch litte ſie wegen der niedrigen Lage nicht wenig Noth von öfftern Überſchwemmung des Waſſers / wodurch gedachter Landmeiſter bewogen wurde / die Stadt nebſt dem Schloß eine Meile Weges gegen Oſten weiter nach der Moſcau an den Weichſel-Strom zu verſetzen / welches das heutige Thorn iſt. Dieſes Schloß wurde nachmahls Anno 1454. als ſich Preuſſen an den König in Polen ergab / von der Bürgerſchafft eingenommen und geſprenget/ damit die Ordens-Ritter nicht ferner darinnen einniſteln ſolten.

Beſchreibung.

Sonſten wird Thorn in die alte und neue Stadt eingetheilet / und pranget mit ſchönen Kirchen/ darunter die zu S. Nicolao den Dominicanern zuſtehet. In der Kirche zu S. Jacob machte Anno 1343. ein grauer Münch die erſte Preußiſche Orgel/ welche nur allein in 21. Pfeiffen beſtunde. Allhier iſt auch ſamt der Brücke über die Weichſel das Kauff- und Rath-Haus ſehenswürdig / welches insgemein die Gilde genennet wird/ und das Gymnaſium hieſelbſt nicht minder berühmt/ auch hat dieſe Hanſee-Stadt die Ehre / daß der ſcharffſinnige Mathematicus, Nicolaus Copernicus, ſelbige vor ſein Vaterland erkennet hat. Nach dem erſten Schwediſchen Kriege mit König Guſtavo Adolpho wurde allererſt der Anfang mit den Wällen um die Stadt biß an die Weichſel-Seite gemachet / welche aber im letztern Schwediſchen Kriege um ein ziemliches verbeſſert worden / und kam dieſelbe auff folgende Weiſe wiederum aus Schwediſchen Händen unter Polniſche Botmäßigkeit.

Wird von den Polen belagert.

Es war nemlich dieſem Ort längſt mit der Belagerung gedrohet worden / biß der Oeſterreichiſche General-Feld-Zeugmeiſter / Graf von Souches, Anno 1658. an den Groß-Polniſchen Grentzen noch etzliche tauſend Mann aus Schleſien an ſich zog/ und zu Anfang des Julii auff die eine Seite der Weichſel vor die Stadt rückete / da hingegen des Sapietza Völcker die andere Seite bey Golup geſchloſſen hielten. Ob es nun ſchon anfänglich mit ſothaner Belagerung ſehr langſam von ſtatten gieng: So verſpürete man doch bald einen gröſſern Ernſt/ als König Johann Caſimir nebſt ſeiner Gemahlin vom Reichs-Tage perſönlich darvor anlangete/ dahin ihm mehr Polniſche / Käyſerliche und Chur-Brandenburgiſche Völcker folgeten. Hierauff wurde den 14. September von dem König ein Trompeter mit Brieffen an den Commandanten/ General-Major Bülauen / und den Rath der Stadt abgefertiget/ des Inhalts: Daß der Commandante die Stadt ihrem rechtmäßigen Könige und Ober-Herrn übergeben / und der Rath ſich bemühen ſolte / letztermeldeten Commandanten zur Ubergabe zu bewegen/ worbey der geſamten Bürgerſchafft alles dasjenige/ was bißhero vorgegangen / vergeben ſeyn ſolte. Allein der Commandante behielte beyde Schreiben bey ſich / und gab hierauff zur Antwort: Er wiſſe von keinem Herrn und König / ohne allein von dem König in Schweden.

Immittelſt hatte es zur verhofften Ubergabe noch ein ſchlechtes Anſehen / indem die Belagerten zum öfftern / wie grimmige Löwen auff den Raub/ ausfielen/ und nicht wenig Gefangenen mit ſich zurücke nahmen; inmaſſen ſie denn einsmahl einer Oeſterreichiſchen Partey ſolchergeſtalt begegneten/ daß ihrer/ außer 30. Gefangenen / welche mit in die Stadt muſte/ wenig darvon kamen.

Sturm.

Allein zwiſchen dem 6. (16.) und 7. (17.) November gieng es in der Nacht etwas hitziger zu/ wie kalt auch die damahlige Jahres-Zeit an ſich ſelbſten war: Denn um 2. Uhr wurde von des Cron-Marſchalls Poſten mit drey Stück-Schöſſen die Loſung zum vorhabenden Sturm gegeben / und darauff von ſelbigem Ort vermittelſt eines eintzigen Wurffs 5. Granaten/ von der Gröſſe eines Kopffes / in die alte Stadt geſpielet welchen 7. andere/ nachmahls 9. und ſodann 11. Granaten unterſchiedlicher Gröſſe nebſt einem Pech-Crantze / und zuletzt ein Fuder Steine aus einem Mortier / nachfolgeten/ welches ein grauſames Gepraſſele/ und in der düſtern Nacht einen entſetzlichen Anblick machte. Folgends wurde noch ein Wurff von 30 Granaten und einer Feuer-Kugel gethan / da denn die Käyſerlichen alſofort auff den Cavalier und das ſo genannte höltzerne Wammes zuſtürmeten. Weil nun in denſelben zugleich etzliche groſſe Granaten nebſt 2. Feuer-Kugeln geworffen wurden/ ſo geriethen die Schweden in Unordnung/ und verlieſſen ſelbigen Poſten / alſo daß die Stürmenden gute Gelegenheit bekamen/ biß auf den mittelſten Abſchnitt des Cavaliers zu gelangen/ den ſie auch endlich durch ſtetiges Feuergeben und Werffung der Hand-Granaten biß gantz zu oberſt behaupteten. Nichtsdeſtoweniger muſten ſie ſich dieſesmahl / mit Verluſt einiger Officirer und gemeiner Soldaten wieder in etwas retiriren / weil ſie gegen der Stadt gantz bloß ſtunden/ und ſowohl von den Mauern als Thürnen mit Pulver und Bley bewillkommet wurden. Mittlerweile hatten des Generals Grodzincky / Sapieha / Celari / Wallrabens und Gieſens Völcker auff der andern

Ausfall.

Seite zwiſchen dem Culmiſchen und Alt-Städtiſchen Thore auff zwey Parteyen geſtürmet / worbey ſich eine ziemliche Anzahl von der Holotta / oder Polniſchen gemeinen Geſinde befand / ſo ihrer Gewohnheit nach mit gräßlichem Geſchrey anſetzeten / und ſich ungemein tapffer erwieſen / dergeſtalt / daß ſie bereits den Wall inne hatten. Weil ſie aber zwiſchen den Thürnen und Mauern nicht anders / als in einem Kercker / eingeſchloſſen waren / und ihnen die Pech-Cräntze nebſt den Hand-Granaten efftermahls ſehr warm einheitzeten / wurden ſie gezwungen / ſich wiederum zurücke zu ziehen. Hierauff thaten die Schweden nebſt der Bürgerſchafft und den Bauern von Holand einen grauſamen Ausfall / in welchem ſie auff das von den Belagerern vor drey Tagen eingenommene Bollwerck ſcharff anſetzeten / welches aber allbereits dermaſſen verſchantzt war / daß dieſer Ausfall fruchtloß abgieng; Da indeſſen die Polen keine Zeit verſäumeten / ſondern die Waffen wiederum tapffer brauchten / und ſo wohl obgedachtes Werck behielten / als auch noch ein anders nach der Weichſel / das neue Werck genannt / einbekamen / und daſelbſt Poſto faſſeten. Dieſes blutige Gefechte / in welchem man aus der Nacht Tag gemachet hatte / währete biß an den lichten Morgen / und blieben auf Käyſerl. Seiten etliche Officirer nebſt ungefehr 60. Gemeinen todt: Dargegen wurden auch alle Schwediſche Völcker in dem eroberten neuen Werck niedergemetzelt / darinnen man eine halbe Carthaune / 2. ſechspfündige Stücke und einen Feuer-Mörſer bekam.

Theurung in Thorn.

Unterdeſſen hatte die Stadt vor dem Geſchütz / Feuer-Kugeln und Granaten niemahls Ruhe / wiewohl ihnen dieſelben auch nicht ſonderlich ſchaden konten; alſo daß man die Thore vielleicht noch ſobald nicht würde geöffnet haben / wenn die Belagerten von der Theurung und ihrem ſtetigen Gefehrten / dem Hunger / wären verſchonet blieben. So aber verkauffte man ſchon ein fettes Schwein vor 80. 90. biß 100. Gülden; ein Pfund Küh-Fleiſch vor 30. oder mehr Groſchen; eine Seite Speck vor 15. oder 18. Gülden; ein Achttheil Butter vor 60. 70. biß 72. Gülden; eine Tonne Thorner Weiß-Bier vor 9. Gülden / da ſie ſonſten nur 4. gegolten / und das Schwartz-Bier koſtete 12. biß 13. Gülden. Ob auch ſchon noch ein guter Vorrath an Getreyde übrig war: So ereignete ſich hingegen der Mangel an Heu und Stroh deſto gröſſer / ſo daß man ein Fuder Heu mit 60. oder 70. Gülden bezahlen muſte: Dahero das Bierbrauen wegen Mangel des Strohes gar eingeſtellet wurde. Jedoch ſpielete man / deſſen allen ungeachtet / beyderſeits noch eine Weile tapffer mit Stücken und Granaten gegen einander / und zwar ſo ſtarck / daß Zeit der Belagerung [illegible]12. Canon-Schüſſe / nebſt 519. Granaten und Feuer-Kugeln in die Stadt fielen / wiewohl ſie nicht ſo ſchädlich / als entſetzlich waren. Im Gegentheil blieben die Belagerten ihren Feinden gleichfalls nicht viel ſchuldig / bevorab bey den vielen Ausfällen / deren in allem 297. geſchahen.

Accord.

Jedoch nunmehro ſtelleten ſich auch die Kranckheiten bey der Garniſon ein / abſonderlich aber wurde viele Soldaten durch den Scharbock entſeelet / und dieſes ſchlug der Belagerten Muth ſo ſehr nieder / daß ſie ihre Gedancken auff einen ehrlichen Accord richteten: Dahero ſie den König in Polen um einen Paß erſucheten / mit dem Vorſatz / einen Trompeter an den Schwediſchen Generaliſsimum zu ſchicken / welches ihnen auch leichtlich verſtattet wurde. Dieſer Abgeordnete nun brachte von jetztgedachtem Generaliſsimo die Antwort zurück / daß bey itzigem Zuſtande kein Succurs erfolgen könte / weswegen die Garniſon ſich um Erlangung einer erträglichen Capitulation bemühen möchte. Hierauff brachte man mit den Tractaten etliche Tage zu / biß endlich den 18. November der völlige Schluß erfolgete. Den 19. (29.) December fuhren die Bürgemeiſter und etliche Raths-Perſonen mit drey Kutſchen ins Lager / und lieſſen durch den Groß-Cantzler von Polen um Königliche Audientz anhalten / da denn der Bürgemeiſter / als ein alter und abgelebter Mann / im Nahmen der gantzen Stadt wegen des begangenen Fehlers um Genade und Beſtätigung ihrer hergebrachten Freyheiten Anſuchung that / und den König aller Treue und Gehorſams verſicherte. Dieſes beantwortete der Groß-Cantzler an ſtatt des Königs / und gieng der Schluß dahin aus / daß Se. Königl. Maj. allergnädigſt geſinnet wären / Dero Genade ihren Unterthanen nicht zu entziehen / ſondern die Stadt derſelben auch vor dieſesmahl genieſſen / und zum Zeichen Königl. Huld / die Abgeordneten zum Hand-Kuß zu laſſen. Als nun dieſes geſchehen / führete man ſie zur Königin / bey welcher ſie gleichfalls um Vergebung baten / nach deren Erhaltung ſie wiederum in die Stadt zurücke kehreten. Hierauff giengen etliche hohe Officirer nebſt den Conſtabeln noch ſelbiges Tages in die Stadt / um das Geſchütz und die übergebliebene Munition zu beſichtigen / da ihnen denn bald hernach das Culmer-Thor eingeräumet wurde.

Abzug der Schweden.

Als nun der Tag des Abzuges / nemlich der 20. (30.) December / erſchienen war / ſtellete ſich die gantze Polniſche Armee ins Feld / die Schwediſchen aber zogen Nachmittags um 1. und 2. Uhr mit 18. Fahnen und 9. Standarten aus der Stadt / in allem 550. Mann / darunter ſich 220. Krancke befanden / da doch zu Anfange der Belagerung die Garniſon auff 2000. Mann ſtarck geweſen war. Uber dieſes führeten ſie 4. Feld-Stücke / wie auch 5. Munition- und 100. Bagage-Wagen / meiſtentheils voll Patienten / mit ſich aus der Stadt / und ſtellete ſich die Polniſche Reuterey auff eine / das Fußvolck aber auff die andere Seite / durch welche die Schwediſche Beſatzung paſſiren muſte. Als die vornehmſten Officirer ungefehr biß auff 30. Schritte vor den König kamen / ſprang der Graf Orenſtirn / nebſt dem Commandanten / General-Majorn von Bülau / vom Pferd / näherte ſich Sr. Majeſt. in tiefſter Ehrerbietung / und küſte Deroſelben die Hand / dergleichen Unterthänigkeit ſie auch der Königin bezeigeten; worauff ſie der Kron-Marſchall zur Taffel bat / und mit gebührender Höfflichkeit bewirtete. Da inmittelſt die übrige Beſatzung / in Begleitung 400. Qvartianern / nach Marienburg marſchirete / wohin ihnen letztgedachte beyde Cavaliere / nach genommenem Abſchiede gleichfalls folgeten. Alſo gelangete Thorn wieder unter den Polniſchen Zepter / und geſchahe die Huldigung nach dem Königl. Einzuge mit prächtigen Ceremonien. *Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 476. ſeqq.* Hartknochs alt und neues Preuſſen *Part. II. cap. 3. fol. 365. ſeqq.*

DCXXXVII.

DCXXXVII.

Muſtapha I. ſt. 1639. Osman, ſt. 1622. Amurat IV. ſt. 1640.

Türckiſche Käyſer.

Muſtapha Türckiſcher Käyſer.

Osman Türckiſcher Käyſer.

Wird erdroſſelt.

Muſtapha übet tolle Händel vor.

Unruhe unter der Militz.

Es iſt unter der DLXXVII. Nummer gemeldet worden / wasmaſſen Achmet I. ſeinen Bruder Muſtapha zum Reichs-Nachfolger erkläret habe / unerachtet der ſterbende Käyſer fünff Söhne verließ / und behauptete jener den Ottomanniſchen Thron um ſo viel deſto leichter / weil dieſe Printzen nicht allein noch ſehr jung waren / ſondern auch weil er die Janitſcharen zum Beyſtand hatte. Jedennoch verurſachte ſein tyranniſches Regiment / daß er bald wiederum vom Throne herunter geſtürtzet / und Achmets I. älteſter Sohn Osman hinauff geſetzet wurde. Was nun dieſe beyden Gegen-Käyſer vor feindſelige Händel mit einander vorgenommen / ſolches erzehlet die II. Nummer des 10. Mayes im Schauplatze der Zeit / dahin wir uns / zu Vermeidung aller Weitläufftigkeit / beziehen. Endlich behielt Muſtapha doch noch die Oberhand / und ließ ſeinen Widerſacher Osman Anno 1622. an ſtatt der Käyſerlichen Krone durch zehen Perſonen mit dem Strange zieren / nachdem er noch nicht 21. Jahre vollkommen erreichet hatte. Dieſes war das erſte Exempel / daß die Türcken ihren eigenen Käyſer ermordet / und nunmehro ſolte / auff des grauſamen Muſtapha Befehl / noch einer von Achmets Söhnen / nemlich Amurat / erdroſſelt werden / welcher aber ſeinen Mörder verwundete / die übrigen Brüder zu Hülffe rieff / und den Mord-Anſchlag hierdurch verhinderte. Immittelſt blieb Muſtapha ein rechter ungeſchickter und dummer Barbare / welchen ſich aber der Groß-Vezier Daut nicht klüger wünſchete / damit er alſo die Hand deſto beſſer im Spiel haben könte. Unter andern thörichten Händeln / welche Muſtapha trieb / waren auch dieſe mit begriffen / daß er des Nachts im Serraglio herum gieng / iederman auffweckete / an die Thüren klopffete / und dem ermordeten Osman überlaut rieff / mit Bitte / die Regierung wieder anzunehmen / weil er eine ſolche Laſt nicht länger ertragen könte. Dieſes brachte ihn bey dem Volck in Verachtung / und die Militz erregte einen ſolchen Auffruhr wider den Groß-Vezier / daß er ſein Amt freywillig niederlegte / und ſolches dem Chuſſain Baſſa übergab. Weil aber dieſer gleich bey Antretung ſolcher Würde den Janitſcharen Aga abſetzte / erbitterte er den gantzen Schwarm der Janitſcharen ſo hefftig / daß er ſein Leben mit der Flucht erretten muſte. Der Mufti hingegen vergröſſerte den Tumult / indem er eine Standarte ausſteckte / worzu ſich alle rechtſchaffene Muſulmänner verſamlen ſolten / welche geſinnet wären / mit ihm vor des Reichs Wohlfart und Sicherheit ſorgen zu helffen; worbey er zugleich ausſprengete: **Es ſeye in dem Alcoran verboten / einem ſinnloſen Könige zu gehorſamen und ſo lange ein Unmündiger oder Untüchtiger am Regiment wäre / hätte kein Gebet die geringſte Krafft und Würckung / wären auch alle Ehen ungültig.** Weil aber die Käyſerliche Mutter 24000. Zecchini unter die Soldaten austheilen ließ / ſo wurde das Feuer des Auffruhres ein wenig gedämpffet / und damit man auch die Meinung von des Groß-Sultans Blödſinnigkeit fahren laſſen möchte / wurde ſeine Perſon einmahl öffentlich zum Vorſchein gebracht / da er denn im Reiten die Augen aus Dummheit immerfort gen Himmel gekehret hatte / welches ſeine Hoff-Bedienten als ein Zeichen ſonderbarer Andacht ausdeuteten. Der Mufti aber ſetzte alle Schmeicheley bey Seite / und verhetzte das Volck ie mehr und mehr / dieſen dummen Monarchen abzuſetzen / und den jungen Amurat auff den Thron zu befördern.

Bagdad ergeben an Perſien.

Rebellion in Aſien.

Immittelſt fiel der Bichir Baſſa zu Bagdad oder Babylonien von der Ottomanniſchen Pforte ab / und bemächtigte ſich dieſer Stadt / im Willens / den König in Perſien zum Schutz-Herren anzunehmen / welcher aber unrecht verſtund / und in Bagdad ſelbſt Meiſter ſpielete / den Baſſa hingegen in die Feſſeln ſchlug. So hatte man auch an dem Türckiſchen Hoff zu eben dieſer Zeit noch von einer andern Rebellion in Aſien / indem ein Officirer von den Spahi 10000. Mann an ſich gebracht / und mit denſelben biß vor Smirna ſtreiffete.

Der Groß-Vezier Daut wird erdroſſelt.

Nicht weniger kam es denen Janitſcharen wiederum in die Köpffe / den entwichenen Groß-Vezier Daut aus dem Wege zu räumen / weil er den gewaltſamen Tod des vorigen Käyſers verurſachet; inmaſſen er denn auch endlich in einem Miſt-Winckel auſſerhalb Conſtantinopel gefangen / und zum Galgen geführet wurde. Als man ihn nun daſelbſt fragte: **Was ihn zu ſolchem Käyſer-Mord bewogen?** Gab er zur Antwort: **Ein Brieff vom Käyſer und dem Muffti / welchen ſie beyde mit eigenen Händen geſchrieben.** Dieſes verurſachte / daß die Anweſenden mit einander ſtritten / ob der Groß-Vezier des Todes ſchuldig ſeye / oder nicht / wodurch derſelbe Gelegenheit bekam / ſich auff die Geſchwindigkeit ſeiner Füſſe zu begeben. Er wurde aber durch den Janitſcharen-Aga dennoch wiederum ergriffen / und in die ſieben Thürne gebracht / allwo er eben an dem Ort erdroſſelt wurde / woſelbſt Osman den ſchmählichen Tod erlitten / und zwar / welches merckwürdig / von eben denjenigen / welche den Käyſer-Mord verrichtet. Dargegen hatte ſich der Chuſſain Baſſa wiederum bey den Janitſcharen ausgeſöhnet / alſo daß ſein Nachfolger Giurgi den Lauff-Zettul bekam / er aber ſelbſten von neuem zur Groß-Veziers-Würde gelangete / ſich aber ſo tyranniſch erzeigete / daß er nicht allein einen Cadi oder Richter recht barbariſch prügeln ließ / ſondern auch den Griechiſchen Patriarchen abſetzete / und ihn auff die Inſul Rhodus verbannete / unerachtet ihm dieſe Nation vorhero zur Beſänfftigung 50000. Scudi gegeben; zu geſchweigen / daß er auff eines eintzigen Janitſcharen rachgieriges Begehren alle Dollmetſcher der Chriſtlichen Geſandten in Verhafft nehmen ließ / daraus ſie nicht ohne groſſe Mühe wiederum befreyet wurden.

Auffruhr der Spahi.

Inzwiſchen erregten die Spahi einen Aufflauff wider den Chuſſain Baſſa / und riſſen ihm das Inſiegel / ſo die Groß-Vezier Tag und Nacht am Halſe zu tragen pflegen / gewaltſamer Weiſe herunter / welches ſie dem Groß-Sultan auff ein Luſt-Hauß zuſchicketen / woſelbſt er ſich dazumahl befand. Dieſes verurſachte auch ſo viel / daß Chuſſain Baſſa ans ſchwartze Meer verwieſen wurde / und weil derſelbe des jungen Amurats künfftiger Erhöhung bißhero ſehr entgegen geweſen war / ſo fieng dieſes Käyſerlichen Printzens Hoffnung wieder an zu blühen; geſtalt denn ſeine Mutter Chioſſa, als eine verſtändige und hertzhaffte Dame / hierzu allen möglichen Fleiß anwendete. Solches Verhaben wurde auch nicht wenig befördert / als ſich die Rebellion in Aſien täglich vergröſſerte / anerwogen ihr Oberhaupt Abaſſa den Titul eines Rächers des Todes Osmans und eines Feindes der Janitſcharen annahm / weil dieſelben nemlich dieſen Mord verurſachet / worüber die Janitſcharen in Conſtantinopel dermaſſen beſtürtzt wurden / daß ſie zu ihrem Aga lieffen / und inſtändig um ſchleunige Anſtalt baten / dieſes angedrohete Übel mit Zuziehung der Spahi in Zeiten zu dämpffen.

Muſtapha kommt ins Gefängniß.

Anietzo ſahe nun der Mufti / Groß-Vezier und Aga / daß ſich die beſte Gelegenheit zur Veränderung des Regiments ereignete: Dahero ſie den Janitſcharen zur Antwort gaben: Sie wären zu allem willig und bereit: Jedennoch hindere die Untüchtigkeit des Käyſers nicht allein alles / was man anitzo gutes vornehmen wolle / ſondern würde auch ins künfftige noch mehr Unheil nach ſich ziehen. Hierauff wurde allerſeits beliebet / den dummen Muſtapha wiederum einmahl vom Thron ins Gefängniß zu befördern / welches auch bald hernach bewerckſtelliget / und dargegen Amurat IV. mit einhelligem Freuden-Geſchrey als Käyſer ausgeruffen wurde.

Amurat IV. Türckiſcher Käyſer.

Alſo ſetzte ſich Amurat IV. Osmans dritter Bruder / im zwölfften oder wie andere wollen / im funffzehnden Jahre ſeines Alters auff den Ottomanniſchen Thron / welcher einen wohlgeſtalten Leib / hingegen aber eine heßliche uñ tyranniſche Seele beſaß. Anno 1624. begab er ſich in die groſſe Moſchee / allwo ihm der Mufti den Sebel umgürtete / und beobachtete man / daß er ſeinen Turbant nicht mit Kleinodien / wie ſeine Vorfahren / ausgezieret hatte / weil dieſelben vermuthlich / bey bißherigem zerrütteten Zuſtande / nebſt andern Koſtbarkeiten aus dem Türckiſchen Schatz geflogen waren. Dazumahl hatten die Tartarn denjenigen Cham / welchen der Groß-Sultan erwehlet / und welcher ſich Giangerai nennete / eigenmächtig verjaget / dargegen aber einen andern / Nahmens Mecmet, erwehlet / worüber ſich Amurat IV. dermaſſen entrüſtete / daß er den Schluß faſſete / eine See-Flotte nach Caffa zu ſchicken / und dieſe Widerſpenſtigen zum Gehorſam zu bringen: Jedoch als der Capitain-Baſſa bey Caffa landete / und Gewalt brauchen wolte / bekam er die meiſten Stöſſe / und muſte einige vornehme Officirer nebſt 600. Janitſcharen / und eben ſo viel Boots-Knechten auff der Wahlſtadt liegen ſehen. Zudem hatten die Tartarn 30. Stücke erobert / und 1500. Türcken gefangen bekommen / worauff ſich die übel-zugerichtete Flotte nach Varna retirirete.

Händel mit den Tartarn.

Einfall der Coſacken.

Auff dieſe Niederlage folgete ein anderer groſſer Schrecken am Türckiſchen Hoff / indem ſich die Coſacken Anno 1626. mit 300. Saiquen auffs Meer begeben / und nach unternommener Landung alles in der gantzen Gegend mit Feuer und Schwerdt verheeret hatten: Dahero die Türcken 16 Galeren beorderten / ſolchem räuberiſchen Schwarm zu widerſtehen / und war die Beſtürtzung dazumahl in Conſtantinopel ſo groß / daß man die groſſe Kette aus einem Zeug-Hauſe nahm / mit welcher ein gewiſſer Griechiſcher Käyſer vor dieſem den Hafen beſchloſſen / welche aber die Türcken / ſeit ſie dieſe Stadt erobert / niemahls gebrauchet hatten. Es bezeigeten ſich auch in ſelbigem Jahre etliche Armenier wegen der Müntz-Ordnungen ſehr übel zu frieden / und unterſtunden ſich / die Janitſcharen und Spahi auffrühriſch zu machen / welches ihnen aber ſo ſchlecht gelunge / daß der Caimacan 4. oder 5. von dieſen Kauffleuten die Köpffe herunter tantzen ließ / welches den andern zum Spiegel dienen muſte. Jmgleichen wurde der Rebelle Gianogli in Natolien mit ſeinem gantzen Geſchlechte hingerichtet / und wurden hiervon 60. Köpffe in den Divan geſchicket / denen noch 600. Perſianiſche folgeten / wider welche Nation die Türcken einigen Sieg erhalten hatten: Denn weil ſie den Verluſt der Stadt Bagdad noch nicht vergeſſen / ſo war zwiſchen beyden Völckern niemahls keine beſtändige Ruhe; inmaſſen denn der Groß-Vezier mit einer ſtarcken Armee vor dieſe mächtige Stadt rückete / bald aber wiederum unverrichteter Sachen abziehen muſte / weswegen er ſeines Amtes entſetzet / und von den ergrimmeten Janitſcharen niedergehauen wurde.

Die Armenier werden gezüchtiget.

Rebellen in Natolien gezüchtiget.

Bagdad vergebens belagert.

Die Türcken erobern Tauris.

Alſo gelangete Calil Baſſa zur Groß-Vezier-Würde / welcher mit einer Armee von 150000. Mann in Perſien gieng / und ſich Tauris mit geringer Mühe bemächtigte: Jedoch fand er an Bagdad oder Babylonien eine Nuß / welche auffzubeiſſen ſeine Zähne gleichfalls zu ſtumpff waren / und hierauff nahm er in folgendem Jahre einen abermahligen Feld-Zug vor / ſchlug die Turcomannier / welche ihm den Paß verwehren wolten / wie auch die Georgianer / und eroberte einige Oerter. Indeſſen wütete der Rebelle Abaſſa noch immer in Aſien / als ein abgeſagter Feind der Janitſcharen: Dahero ihn die Türcken Anno 1627. in ſeinem Schloß Arzerum, wiewohl vergebens / belagerten / welcher unglückliche Ausgang dem Groß-Vezier beygemeſſen / und er deßwegen abgeſetzet / der Salichtar oder Sebel-Träger des Groß-Sultans aber an ſeine ſtatt erwehlet wurde. In eben dieſem Jahre wurden auch die Jeſuiten aus dem Türckiſchen Reich verwieſen / weil ſie ein gewiſſes Buch wider den Alcoran geſchrieben hatten / und über dieſes ließ der Groß-Sultan etliche Handwercks-Leute bey den Ohren in ihren eigenen Werck-Städten annageln / weil ſie die Müntze höher angenommen / als ſie geſetzet worden / ein Cadi aber wurde gar auffgeknüpffet / als er von dem ſtrengen Regiment übel geſprochen hatte. Bald darauff wurden die Tartarn ihres obgedachten Chams Mecmet überdrüßig / und ſetzten ihn ab: Dahero die Türcken den Giangerai, welcher ſich bißhero zu Rhodus auffgehalten / nach Caffa ſchicketen / in Meynung / ihm nunmehro zu der erledigten Stelle zu verhelffen / womit die Tartarn aber ſo übel zu frieden waren / daß ſie die Türcken nicht allein aus dem Felde ſchlugen / ſondern auch Caffa eroberten / welches ſie nicht anders / als mit der Bedingung / wiederum abtraten / daß ſich der Türckiſche Hoff nicht mehr in ihre Wahl einmiſchen ſolte. Sodann ließ Amurat IV. ſeinem Schwager / Muſtapha Baſſa in Aſien / den Kopff herunter ſchlagen / weil man ihn beſchuldigte / daß er die Unterthanen allzuſehr ausgeſogen: Dargegen bekam der Groß-Vezier Gioſul Befehl / die Rebellion in Aſien zu dämpffen / welches denn auch ſo viel würckete / daß Abaſſa das Schloß Arzerum, gegen Verſicherung ſeiner Freyheit und der Käyſerlichen Genade / in des Groß-Veziers Hände lieferte.

Jeſuiten aus Türckey verwieſen.

Türcken von den Tartarn geſchlagen.

Arzerum erobert.

Amurat IV. wird durch einen Donnerſchlag erſchrecket.

Im Jahre 1630. hatte ſich Amurat IV. eine Zeitlang auff ſeinem Luſt-Hauſe Biſiſta theils mit der Jagt / theils mit etlichen Schalcks-Narren ergetzet / darinnen groſſe Herren offtermahls mehr Vergnügung ſuchen / als ſie in der That finden. Einmahl wahl aber entſtund ein entſetzliches Ungewitter/ ſo gar daß ein Wetter-Strahl in das Käyſerliche Zimmer ſchlug/ und den Groß-Sultan nicht wenig erſchreckete: Jedoch dienete dieſes hierzu/ daß er/ auff des Mufti Zuredung/ verſchiedene Schalcks-Narren/ abſonderlich einen Stummen/ der ihm bißhero manchen Zeitvertreib gemachet/ abſchaffete/ und ſich eine Zeitlang des Weins/ wider ſeine Gewohnheit/ ziemlich enthielt. Dazumahl hatte der Groß-Vezier/ eben wie ſein Vorfahre/ einen unglücklichen Feld-Zug in Perſien gethan: Dahero er den Regiments-Stab niederlegen/ und ſelbigen des Groß-Sultans Schwager/ Caſſis Acmat, überlaſſen/ zur Ausſöhnung aber 100000. Zecchini, nebſt einigen koſtbaren Pferden/ anwenden muſte. Allein dieſer neue Groß-Vezier bekam die Janitſcharen und Spahi/ weil er den General dieſer letzteren umbringen laſſen/ auff den Halß/ welche in dem Käyſerlichen Hoff ſelbſten mit Steinen nach ihm warffen/ und ihn vom Pferde riſſen. Hierauff begehrten ſie ſein Haupt/ wie auch andere mehr/ und als ihnen Amurat IV. ſolches nicht verwilligen wolte/ droheten ſie ihn ſelbſt vom Throne zu ſtürtzen/ damit ſein Bruder ſelbigen beſteigen könte. Dieſes verurſachte/ daß er den unglückſeligen Caſſis Acmat aus dem Serraglio ſchaffen/ und mit betrübten Augen ſehen muſte/ wie ihn die wütenden Auffrührer elendiglich niederſebelten. Kaum lag dieſer in ſeinem Blute/ ſo verlangten ſie nun auch/ daß der Mufti abgeſetzet/ und der Janitſcharen-Aga nebſt dem Tefterdar ihrer Rache überlieffert werden möchten/ welches denn auch erfolgte/ alſo daß dieſe letztere beyde unverzüglich an einen Baum gehencket wurden.

Auffruhr der Janitſcharen.

Alle dieſe Unglückſeligen waren des neuen Groß-Veziers/ Recep Baſſa, Feinde geweſen/ weswegen Amurat IV. auff den Argwohn gerieth/ als ob dieſer Miniſter ſelbſten ein Anſtiffter des bißherigen Unheils geweſen/ und hierauff ließ er ihn ingeheim durch die Verſchnittenen im Serraglio ſtranguliren. Sodann erkieſete er den geweſenen Baſſa zu Cairo, Nahmens Mecmet, zum Groß-Vezier/ und nahm ſich vor/ die übermüthige Militz nach Möglikeit zu ſchwächen; geſtalt er ſich denn zu ſolchem Ende von Conſtantinopel nach Adrianopel verfügete/ und nicht allein viele von den hartnäckigſten Spahi in Stücken hauen/ ſondern auch in der Janitſcharen Quartier bey nächtlicher Weile manchem das Liecht ausblaſſen ließ.

Inzwiſchen ärgerte es Amurat IV. nicht wenig/ daß er von allen ſeinen Weibern nichts als Töchter bekam; inmaſſen ihm [illegible] eine ſchöne Sclavin/ der leuchtende Stern genannt/ Anno 1632. die ſiebende zur Welt brachte. Hingegen fuhr er mit der Schärffe wider die Auffrührer fort/ und ließ die zwey vornehmſten Häupter der Spahi/ ſamt acht der anſehnlichſten Janitſcharen hinrichten. Imgleichen verlohr ein Pole/ Nahmens Bernosky/ den Kopff/ weil er ſich zum Fürſten in Moldau auffwerffen wolte/ und ein Frantzöſiſcher Dollmetſcher wurde/ vor des Groß-Sultans Abreiſe nach Scutari, jämmerlich geſpieſſet/ unter dem Vorwand/ ob verſtärcke er die Chriſtlichen Geſandten in ihren Anforderungen. Vier Vezier aber/ welche dem Groß-Vezier Pferde und Maul-Eſel zu einer Reiſe abgeſchlagen/ wurden/ nebſt Einziehung ihrer Güter/ nach Cypern verwieſen. Es ließ auch dieſer ſtrenge Käyſer nicht allein einen Cadi erdroſſeln/ ſondern dergleichen Ehre wiederfuhr dem Mufti ſelbſt nebſt ſeinem Sohne/ welcher gleichfalls ein Cadi war. Dieſes geſchahe zu Sioma, dahin ſich Amurat IV. perſönlich verfügte/ weil er den Argwohn gefaſſet/ ob ſeye ſeinem Befehl kein Genügen geſchehen. Ließ derowegen den allbereits verſcharreten Mufti wieder ausgraben/ und ihm über dieſes noch den Kopff herunter ſchlagen. Ein ſolches Verfahren/ dergleichen noch wider keinen Mufti vorgenommen worden/ ſo lange das Türckiſche Reich geſtanden/ ſetzte alles in Furcht und Schrecken. Hierauff befahl er alle Trinck-Häuſer biß auff den Grund niederzureiſſen/ gieng des Nachts in der Stadt herum/ und ließ alle Trunckenen/ die er antraff/ in gefängliche Verhafft bringen.

Amurat des IV. ſchärffes Regiment.

Einem armen tauben Menſchen/ der ihm auff der Straſſen nicht alſobald auswiche/ muſte der Kopff alſobald herunter fliehen/ und es vergieng faſt kein Tag/ daß er nicht ein blutiges Menſchen-Opffer ſahe. Ein Venetianiſcher Kauffmann/ Tomaſo Zanetti, wurde beſchuldiget/ daß er auff ſeinem erbaueten Altan mit einem Perſpectiv in des Sultans und der Sultanin Serraglio zugucken pflege: Dahero wurde er/ auff des barbariſchen Tyrannen Befehl/ von ſtund an im bloſſen Hemde mit einem rothen Fähnlein in der Hand zum Fenſter heraus gehencket/ damit er alſo den Vorwitz büſſen möchte. Uber dieſes wurde ſein anſehnliches Vermögen eingezogen/ und des Entleibten Eydam/ weil er einige Capitalien verſtecket zu haben beſchuldiget war/ muſte ſammt allen Kauffleuten/ von was Nation ſie immer ſeyn möchten/ ins Gefängniß gehen/ daraus ſie ſich nicht anders als mit 40000. Thalern erlöſen konten. Ferner wurden alle Häuſer durchſuchet/ ob nemlich einige Waffen/ wider das Käyſerliche Verbot/ darinnen zu befinden/ und ſo gar auch die Geſandten genöthiget/ ihre Waffen von ſich zu geben; geſtalt man denn dem Engelländiſchen ſeinen Degen von der Seite riß/ und weil ſich zwey Kauff-Leute von ſeiner Nation bey ihm verborgen hielten/ ſo wurde ſeine Wohnung ſo lange hin und wieder durchkrochen/ biß er die beyden Engelländer endlich auslieffern muſte. Dem Frantzöſiſchen Abgeſandten aber wurde eine Capelle niedergeriſſen; alſo daß ſich Fremde und Einheimiſche über Amurats IV. Tyranney zu beklagen Urſache hatten.

Nach dieſem fieng er mit den Polen an/ weil dieſelbe den räuberiſchen Tartarn biß in das Türckiſche Gebiet nachgeſetzet hatten/ und rückte eine anſehnliche Armee von Türcken/ Tartarn und Moldauern biß in Polen/ allwo ſie/ nebſt Eroberung einer Palancka/ zwar eine Schlacht erhielten/ iedennoch aber das meiſte Volck verlohren/ worauff die Polen/ welchen dazumahl mit dem Kriege wenig gedienet war/ zu Dämpffung dieſes angeglommenen Feuers einen Geſandten nach Conſtantinopel abfertigten/ welcher aber bey der Audientz von dem hochmüthigen Amurat IV. gefraget wurde: **Was er in Conſtantinopel machen wolle?** Als nun jener zur Antwort gab: **Sein Vorhaben ſeye/ die Krönung ſeines Königs zu hinterbringen/ und den Frieden mit der Pforte wiederum auffzurichten/ ſoferne es Sr. Maj. belieben würde.** So erwiederte der gekrönte Barbare: **Die Chriſten müſſen entweder das Ottomanniſche Geſetze annehmen/ oder Tribut geben/ oder aber den Sebel koſten/ und mit dieſem will ich meine Feinde bezwingen: Denn obgleich noch Krieg in**

Krieg mit Polen.

Perſien iſt/ ſo fürchte ich mich doch nicht/ einen andern mit Polen anzufangen; bey welchen Droh-Worten er zugleich den Sebel aus der Scheide zog/ wiewohl der Friede doch bald hernach geſchloſſen wurde. Andern theils gab es in Perſien unter den Janitſcharen im Feld-Lager neue Unruhe/ weßwegen der Groß-Sultan ihren Aga zurücke ruffen/ und eine Spanne kürtzer machen ließ/ ſeine Baarſchafft aber an einer Millione und 60000. Thalern einzog. Von einem andern Janitſcharen-Officirer bekam er auch 160000. Thaler an eingezogenen Gütern/ und weil dieſe Einkünffte der Käyſerlichen Kammer vortrefflich anſtunden/ ſo ließ er dem Baſſa von Damaſco nebſt andern vornehmen Officirern die Köpffe gleichfalls herunter ſebeln/ damit ihm ihre Beutel in die Hände fielen.

Grauſamkeit.

Sonſten empfand er eine ſonderbare Vergnügung über der Menſchen langwierigem Leiden: Dahero es gantz gewöhnlich war/ daß er ſie an Hacken hängen ließ/ daran ſie ſich zum öfftern 2. biß 3. Tage lang quäleten.

Bey allen dieſen Grauſamkeiten wurde er/ nach Art der Tyrannen/ von Tag zu Tage argwöhniſcher/ und damit alle Zuſammenkünffte vermieden würden/ ſo wolte er nun auch haben/ daß ins künfftige nicht mehr als einer auff einmahl in die Barbier-Stuben gehen ſolte. Ja es dorfften auch die Weiber nicht zuſammen kommen/ und die Lichter muſten ſammt den Feuern alleſammt ausgelöſchet werden/ wenn es nur anderthalb Stunden Nacht geweſen war. Als er einsmahls nach Adrianopel reiſete/ ſaſſen unterweges 30. Pilgrim auff einer Wieſen/ welche alſobald auffſtunden/ und ihn um ein Allmoſen anſprachen: Jedoch ſcheuete ſich ſein Pferd vor dem ſeltſamen Habit/ und warff ihn aus dem Sattel/ worüber er dermaſſen ergrimmete/ daß er das Pferd mit eigener Hand umbrachte/ und alle Pilgrime auff die Galeren ſchickte. Was maſſen er ſonſten Stephano Bethlen wider Georgium Ragoczi, Fürſten in Siebenbürgen/ wiewohl mit ſchlechtem Vortheil/ beygeſtanden/ ſolches erzehlet die vorhergehende CCL. Numer.

Zug in Perſien.

Er ſelbſten aber wolte nunmehro Anno 1635. in Perſien perſönlich zu Felde ziehen/ und nachdem er zu Arzerum angelanget war/ ließ er dem Baſſa daſelbſt/ über welchen die Unterthanen klagten/ alſobald den Sebel durch den Halß fahren/ worauff er das ehemahls von dem Türckiſchen Reich abgeriſſene Revan wieder eroberte.

Erobert Revan.

In eben dieſem Jahre ließ er ſeine zwey älteſten Brüder erdroſſeln/ unerachtet er der Militz/ ſelbige im Leben zu laſſen/ verſprochen hatte.

Als er nun um Tauris herum alles mit Feuer und Schwerdt verwüſten laſſen/ kehrete er mit einer ausgehungerten und ſehr verringerten Armee nach Conſtantinopel zurücke. Indeſſen ſchwächte ſich Amurat IV. durch das übermäßige Wein-Sauffen jemehr und mehr/ ob ihm ſchon ſein Juden-Artzt Zagut ſolchen Tranck als Gifft verbote/ den er einsmahls hierüber mit groſſem Grimm von ſich jagte/ und deßwegen einen Haß wider die gantze Jüdenſchafft faſſete/ ſo gar/ daß er ihnen alle Edelgeſteine und Koſtbarkeiten aus den Häuſern entwenden laſſen/ wenn ſie nicht der Caimacan in Zeiten gewarnet hätte.

Haß gegen die Jüden.

Bald darauff wurde er von neuem wider Perſien erbittert/ und als er merckte/ daß die Janitſcharen ſchlechte Luſt hatten/ das von den Perſianern belagerte Revan zu entſetzen/ ließ er den übrigen zum Exempel ihren Cantzler an einen Baum knüpffen/ und einen vornehmen Officirer enthaupten/ andere aber heimlich ermorden. Im übrigen konte er noch keine Zuſammenkünffte leiden/ und gieng dieſerwegen des Nachts verkleidet in den Gaſſen herum/ woſelbſt er einſt zwey Weibs-Perſonen/ die er im finſtern antraff/ niederhauen ließ. Ein andermahl wolte ihm das Eſſen nicht ſchmecken/ worüber der Koch mit dem Halſe bezahlen muſte/ unerachtet ſich derſelbe auffs beſte entſchuldigte/ und ſagte: **Daß alles ſo gut zugerichtet/ als ſonſten/ und müſten nur allein die böſen Zeitungen aus Perſien den Geſchmack verderbet haben.**

Verliehret Revan.

Inmittelſt gieng Revan an den König in Perſien über/ und begaben ſich 2000. Janitſcharen in ſeine Dienſte. Damit nun Amurat IV. dergleichen Abfall ferner verhindern möchte/ ließ er den Teſterdar nebſt andern Officirern ums Leben bringen/ und ſprengete aus/ daß er ſelbſten wieder in Perſien kommen wolte.

Tyranney.

Sonſten wohnte er/ wider alle Staats-Reguln/ den Todes-Straffen allemahl perſönlich bey/ und gab dem Caimacan mit der Hand ein Zeichen/ wenn er dieſes ſeinen Augen ſo angenehme Trauer-Spiel anfangen ſolte. Seine Bedienten aber ſchlug er mit eigener Hand krumm und lahm/ wo nicht gar todt. Auch ſchoß er unterweilen aus dem Serraglio auff die vorbeygehenden Leute/ und galt ihm gleich viel/ ob er ſie verwundete oder tödtete. Unterweilen fuhr er auff Felouquen von einem Garten zu dem andern: Wenn nun die Benachbarten/ um ihn zu ſehen/ an die Fenſter lieffen/ ſo ſchoß er/ als ein leutſcheues Unthier/ auff diejenigen am eyfrigſten zu/ welche am begierigſten waren/ ihn anzuſchauen. Als er ungefehr durch einen Ort reiſete/ allwo etliche Weiber ihre Waaren mit groſſem Geplauder verkaufften/ verbot er/ daß ihnen kein Mann das geringſte mehr abhandeln/ dieſe geſchwätzigen Weiber aber den Marckt meiden ſolten. Andere traff er auff einer Wieſen an/ allwo ſie ſich mit Dantzen erluſtigten/ welche aber dieſer eingefleiſchte Teuffel alle auff ein Schiff ſetzen und erſäuffen ließ. Wann er durch die Stadt ritte/ muſten die Janitſcharen das Volck mit Prügeln und Steinen verjagen/ damit ſie von dem Tyrannen nicht noch ein gröſſer Unglück zugewarten hätten/ und dieſe Schärffe verurſachte/ daß ihm alle ſeine Bedienten auff einen bloſſen Winck gehorſam waren. Einsmahl ſtund er auff einem kleinen Gange im Serraglio, und hatte ein gewiſſes Memorial in Händen/ welches ihm unverſehens entfiel. Hiemit lieffen alle Pagen zugleich die Treppe hinunter/ und bemühete ſich ein jeder der erſte zu ſeyn/ ſelbiges auffzuheben: Einer aber/ welcher ſahe/ daß ihm die andern zuvor kamen/ ſprang er zum Fenſter hinaus/ und unerachtet er das Knie verrenckte/ ſo erwiſchete er doch das Papier am allererſten/ mit welchem er hinckend vor den Groß-Sultan kam/ dem dieſe Geſchwindigkeit ſo wohl gefiel/ daß er ihn zu hohen Ehren beförderte.

Indeſſen hatten die Türckiſche Waffen in Perſien noch immer ſchlechten Fortgang/ weßwegen Amurat IV. den Groß-Vezier Mahomet, nebſt Beraubung ſeiner beſten Sachen/ abſetzte/ und Bairam, den Caimacan zu Conſtantinopel mit dieſer Stelle begnadigte/ wiewohl demſelben mit der gefährlichen Ehren-Würde wenig gedienet war. Ob nun wohl Anno 1637. ein Perſianiſcher Abgeſandter anlangete/ wegen des Friedens zu tractiren:

ten: So ſpannete er doch die Seiten ſo hoch/ daß der Groß-Sultan hierüber ergrimmete/ und ihn in ſeinem Hauſe bewachen ließ. Hiermit rüſtete ſich Amurat IV. zum neuen Feld-Zuge in Perſien/ dem er perſönlich beywohnen wolte/ und als ein Zeugmeiſter wegen Fortbringung 4. groſſer Stücke einige Schwerigkeit machte/ ließ er ihm den Schedel herunter ſchlagen: Dargegen muſten ſich 20. Damen fertig machen/ mit ins Feld zu gehen. Als aber das Feſt des Bairams einfiel/ an welchem des Groß-Sultans Bruder/ Sultan Chaſſun, ein Printz von 22. Jahren und von groſſer Hoffnung/ ihm/ wie gebräuchlich/ Glück wünſchen wolte/ und unter andern ſeine Tapfferkeit lobte/ welche ihn antrieb/ Babylonien wieder zu erobern/ ſo wurde Amurat IV. welcher nicht verlangete/ daß dieſer Printz viel von den Staats-Geſchäfften wiſſen ſolte/ durch ſothanes Compliment dermaſſen eyferſüchtig/ daß er den unſchuldigen Chaſſun noch deſſelben Tages erdroſſeln ließ. War alſo von dem Käyſerlichen Stamm niemand mehr übrig/ als der jüngſte Bruder Ibrahim/ welcher/ als ein bucklichter und der ſchweren Noth unterworffener Printz/ dem Strick ſchwerlich würde entgangen ſeyn/ wenn ihm nicht dieſe Leibes-Gebrechen zur Sicherheit gedienet hätten.

Läßt ſeinen Bruder Chaſſun erdroſſeln.

Neuer Kriegszug in Perſien.

Nachdem nun die Sternſeher einen gewiſſen glücklichen Tag benennet/ brach Amurat IV. gegen Perſien auff/ und beſtunde ſeine Armee/ dem Vorgeben nach/ in 500000. Mann/ darunter 300000. Soldaten/ und 200000. Arbeits-Leute und Knechte waren. Unterweges bekam der Türckiſche Tyranne/ welcher/ wie ein Janitſchare gekleidet/ immer vor ſeiner Armee her zog/ die erfreuliche Nachricht/ daß die Sultanin entbunden worden. Weil nun derjenige/ ſo das Bothen-Lohn verdienen wolte/ in geſchwinder Eil darzu ſetzte/ es ſeye ein junger Printz gebohren worden/ ſo ließ ihn Amurat biß auff verſicherte Zeitung in Verhafft nehmen/ und als es nachmahls eine Princeßin war/ bekam der lügenhaffte Mercurius an ſtatt des Tranck-Geldes einen Spieß durch den Leib. Imgleichen machte ſich dieſer Blut-Hund bey ſeiner Ankunfft in Perſien ein entſetzliches Anſehen/ und ſolches muſte abſonderlich ein gewiſſer Santon, Nahmens Maul Eſel/ welcher ſich im Gebürge hefftig widerſetzte/ am erſten empfinden: Denn als er gefangen wurde/ ließ ihn Amurat/ um ſeinen übrigen Anhang zu erfahren/ anfänglich foltern/ nachmahls Riemen-Weiſe ſchinden/ auff einem Eſel um die gantze Armee herum führen/ und zuletzt rädern.

Was den König in Perſien anlanget/ ſo hatte ſich derſelbe mit 100000. Pferden zu Felde begeben/ die Vorſtädte zu Babylonien niederreiſſen laſſen/ und ſo viel Volck zuſammen gebracht/ als ihm möglich war/ darunter ſich auch 4000. Polen und eben ſo viel Coſacken befanden/ ſo ſich nach und nach bey der Armee einſtelleten; imgleichen langeten einige Ingenieurs und Conſtabel an/ welche von Chriſtlichen Potentaten dahin geſandt worden. Dargegen waren die Tartarn auch zu der Türckiſchen Armee kommen/ und vermehrete ſich ſelbige täglich; geſtalt denn auch der Baſſa von Cairo mit 24000. Mann auserleſenes Volcks darzuſtieß. Zugeſchweigen/ daß der groſſe Mogul in Indien und der Aſiatiſche König Usbeck den Perſianern eine groſſe Diverſion machten. Jedoch als die Türckiſche Armee biß nach Alexandria fortgerücket war/ gieng der Groß-Vezier Bairam plötzlich mit Tode ab/ und wuſte man nicht ob die rothe Ruhr/ ſo er zuvor gehabt/ oder aber der erlittene Zorn und Scham daran Urſache wäre/ indem ihm Amurat öffentlich eine Maulſchelle gegeben/ weil er ſich nicht ſcharff genug gegen die Taback-Schmaucher erwieſen hatte/ welche Amurat/ ſo bald ſie über der That ergriffen wurden/ entweder rädern/ oder ſchinden/ am Leibe auffſchneiden/ und an die Straſſen hencken ließ. Die Urſache ſeines Eyfers wider das Taback-Schmauchen war dieſe/ weil/ ſeiner Meinung nach/ der Wein hiedurch geſchimpffet würde/ als von welchem er ein groſſer Liebhaber war. Bairam aber war kaum erkaltet/ ſo wurden ſchon zwey Capigi nach Conſtantinopel geſchicket/ welche ſein Vermögen auffſchreiben/ und ſelbiges in die Käyſerliche Schatz-Kammer lieffern muſten. Da inmittelſt der Baſſa von Diarbechir, Mecmet, die erledigte Groß-Vezier-Würde bekam.

Haß wider das Taback-Schmauchen.

Unglück auf dem Euphrat.

Hierauff paßirte die Türckiſche Armee den Euphrat vermittelſt einer darüber geſchlagenen Brücke: Weil aber dieſelbe nicht gar zu ſtarck/ und dargegen die Laſt von dem Marſch zu groß war/ ſo fiel ſelbige mit vielen Soldaten/ Pferden/ Camelen und Bagage ein/ wodurch alles/ was der gewaltſame Strom ergriff/ zu Grunde gieng. Hierzu kam noch ein neues Unglücke/ daß nemlich des Groß-Sultans vornehmſter Medicus verſtarb/ wiewohl niemand daran Schuld war/ als Amurat ſelbſt: Denn als ihm derſelbe verſchiedene Würckungen von dem Opio erzehlet hatte/ nöthigte ihn der Tyranne/ eine groſſe Menge hiervon zur Probe zu ſich zu nehmen/ worüber er in wenig Stunden den Geiſt auffgab. Nichts deſtoweniger ſchiene den Türckiſchen Mond ein ſonderbarer Glücks-Stern an/ als Amurat die Stadt Bagdad bald hernach eroberte/ welche Belagerung die vorhergehende DCXVIII. Numer beſchreibet. So ſcharff er ſich nun bißhero in Straffen bezeiget/ ſo freygebig war er auch anjetzo gegen diejenigen/ welche ſich vor Bagdad tapffer erwieſen hatten; geſtalt er denn des gebliebenen Groß-Veziers Sohn zum Statthalter von Diarbechir, und den Capitain-Baſſa Muſtapha zum Groß-Vezier machte. Jedoch eine zugeſtoſſene Unpäßligkeit und die zwingende Liebe einer ſchönen Türckin nöthigte den Groß-Sultan/ ſeinen Abſchied aus Perſien zu nehmen/ und dem Groß-Vezier das Commando daſelbſt allein zu laſſen. Uber dieſes war er zum Frieden nicht wenig geneigt/ weil/ ohne die durchs Schwerdt getödteten/ 25000. Mann durch Kranckheiten oder auff andere Weiſe vermißt wurden: Dahero er den Perſianiſchen Geſandten/ welcher bißhero/ als ein Gefangener/ der Armee überall folgen müſſen/ wiederum befreyen ließ/ und ihn mit folgendem Schreiben/ wodurch er den Frieden mit Pralerey erzwingen wolte/ an ſeinen König abfertigte: **Ich/ der ich bin ein Herr aller Herren und ein Beherrſcher von Arabien/ Perſien und Griechenland: Ein König/ der mit höchſter Gewalt die Welt regieret/ und der durch die Hülffe Gottes, zu dem Reich der gantzen Erden erhöhet worden: Ein unüberwindlicher Beſitzer des weiſſen und ſchwartzen Meeres/ und der daran gelegenen Städte und Schlöſſer: Ein Herr des Göttlichen und Prophetiſchen Hauſes zu Mecha und Medina, gleichwie auch zu Jeruſalem/ Aleppo, Damaſco, und aller heiligen ehrwürdigen Oerter/ von Groß-Cairo, des glückſeligen Babyloni-**

Bagdad von den Türcken erobert.

Amurats Brief an den König in Perſien.

ens und Van, von Mohrenland / Balsera, und des kleinen Aſiens / der Länder derer Chiurder / Georgianer und Tartarn / von Moldau / Wallachey / und insgemein aller Provintzen und Länder von Griechenland und Natolien / und in Summa / der höchſte Herr der ſieben Climatum: Ein ſiegender und triumphirender König zum Dienſt GOttes / Sultan Amurat / Can / dem tapffern Sophi / welchem GOtt Friede gebe / wenn ers verdienet.

Durch dieſen Käyſerlichen und des Gehorſams würdigen Brieff ſolt du wiſſen / daß nachdem ich biß daher deinen an meine glückſelige Pforte zu Erlangung eines Friedens abgeſchickten Geſandten auffgehalten / ſolches darum geſchehen ſeye / damit ich Bagdad / wie auch erfolget iſt / durch die Schärffe meines ſchneidenden Sebels erobern möchte. Wenn du Frieden verlangeſt / ſo gib mir die Provintzen wieder / welche meinen unüberwindlichen Vorfahren gehöret haben / und räume ſelbige meinen Beglerbeyen ein / welche mit meinem ſieghafften und unüberwindlichen Heer dahin kommen werden: Widrigen Falls erwarte meiner mit meinen Trouppen auff das Früh-Jahr wieder in dem Hertzen deines Landes mit ſolcher Anzahl / wie der Sand am Meer / da du denn zu Pferde erſcheinen / und aus den Schlupff-Löchern hervor kommen magſt / darein du dich bißhero verſtecket haſt / um die Waffen / welche du unwürdig an deiner faulen Seiten trägeſt / nicht zu gebrauchen. Alsdenn wird erfolgen / was von Ewigkeit her beſchloſſen iſt / Heil und Glück demjenigen / der ſich hält / wie ſichs gebühret.

Immittelſt fiengen die Soldaten in Babylonien an / ſehr auffrühriſch zu werden / indem es ihnen ziemlich an Lebens-Mitteln fehlete; inmaſſen ſie denn ſo verwegen wurden / in des Groß-Veziers Hauß mit Steinen zu werffen.

Läßt den Sultan Mustapha erwürgen.

Weil nun Amurat beſorgete / es möchten ſich dieſelben wider an den enthroneten Sultan Mustapha hängen / falls ſie nach Conſtantinopel zurücke kämen / ſo ließ er dieſen armſeligen Printzen unbarmhertziger Weiſe hinrichten. Dieſes ereignete ſich Anno 1630. in welchem Jahre auch die Türckiſche Armee / mit der abgematteten Völcker ungemeinem Vergnügen / aus Perſien ihren Rückweg nach Hauſe nahm / welches aber verurſachte / daß der Sophi / ſo ſich an die großſprecheriſche Türckiſche Feder wenig kehrete / die meiſten verlohrnen Oerter wiederum eroberte.

Wird kranck.

Dargegen überfielen den Groß-Sultan unterweges ſolche Kopff-Schmertzen / daß er ſich zu Bette legen muſte / und des folgenden Tages machte der groſſe Schauer und Zittern / daß man ein Fieber bey ihm muthmaſſete / worzu die Liebe und der Reben-Safft ſonder Zweiffel das meiſte geholffen hatte.

Einzug zu Conſtantinopel.

Nichtsdeſtoweniger machte er ſich ſtärcker / als er war / und hielte ſeinen prächtigen Einzug zu Conſtantinopel in Perſianiſcher Kleidung / worbey 22. Sclaven von den vornehmſten Gefangenen aus Babylonien im Triumph geführet wurden. Weil aber die Polen wegen dieſes Sieges keinen Glückwunſch bey ihm ablegeten / ſo erlaubete er den Tartarn zur Rache / einen Streiff in das Königreich Polen zu thun; alſo daß dieſe unterlaſſene Höfflichkeit viele tauſend Seelen koſtete. Unterdeſſen nahm Amurats Unpäßligkeit täglich zu / und als ihm ſeine Mutter einsmahl vorſtellig machete / daß er ſeine Natur durch die ſtarcken Güſſe ſelbſten zu Grunde gerichtet / ſo ließ er ſeine Wuth über die unſchuldigen Chryſtallin-Gläſer und andere koſtbare mit Steinen verſetzte Trinck-Geſchirre aus / die er mit groſſem Grimm in Stücken ſchmiß.

Verſchwöret das Weinſauffen.

Hierauff verſprach er dem Muffti mit einem Hand-Schlage und leiblichen Eyde zu dem Lügen-Propheten Mahomet / das Sauffen einzuſtellen / und keinen Wein mehr ins Serraglio kommen zu laſſen / welches er aber nicht beſſer hielte / als der Hund die Faſten / ſo daß er auch noch endlich darüber verreckete: Denn Anno 1640. ſtellete der Capitain-Baſſa nebſt einem andern vornehmen Bedienten / welche beyde des Groß-Sultans Favoriten waren / an dem erſten Tage des Bairam eine koſtbare Gaſterey an / bey welcher Gelegenheit Amurat die Naſe dermaſſen begoß / daß man ihn nach Hauſe tragen muſte. Die Würckung dieſer unflätigen Luſt war ein ſtetswährendes Fieber / und als die Aertzte herbey geruffen wurden / zitterten und bebeten ſie vor Furcht / und wolten ſich zu nichts entſchlieſſen / biß endlich der Käyſerl. Mutter und des Capitain-Baſſa Zureden ſo viel vermochte / daß ſie zur Aderlaß riethen / welche aber ſo übel anſchlug / daß Amurat am vierten Tage der Kranckheit den 8. Februarii ſeine laſterhaffte Seele ausbließ / nachdem er 17. Jahre auff dem Ottomanniſchen Throne gewütet hatte; wiewohl man doch bekennen muß / daß keiner ſeiner Vorfahren ihm an Macht zu vergleichen geweſen.

Stirbt.

Sonſten verlachte er die Santons und andere Ordens-Leute / und ſoll er aus einer ſeltſamen Raſerey offt gewünſchet haben / daß der Ottomanniſche Stamm mit ihm abſtürbe; maſſen er denn auch drey ſeiner Brüder / und ſeinen Vetter Mustapha, wie obgedacht / erwürgen laſſen; über dieſes hatte er auch ſchon etliche mahl befohlen / Ibrahim / als den letzten von Achmets ſieben Söhnen / hinzurichten / welches aber ſeine Mutter noch immer durch Liſt und Klugheit verhindert. Im übrigen ließ Amurat das Serraglio, dem alten Gebrauch zuwider / vor iederman offen ſtehen / um hierdurch von allem Nachricht zu bekommen. Er erkundigte ſich auch offt / was man von ſeiner Regierung redete / und hatte ſeine Spionen durch die gantze Stadt. Zudem zog er in den wichtigſten Geſchäfften niemand zu Rathe / als ſeinen Favoriten / den Capitain-Baſſa / und dieſer hatte zwey Mammelucken in ſeinem Hauſe / mit welchen er / als argliſtigen und ſpitzfindigen Köpffen / alles zuvor überlegte / was er ſeinē Monarchen überreden wolte. Hierbey ſtudirete Amurat auch unterweilen in dem Machiavello, welchen einer von dieſen Mammelucken ins Türckiſche überſetzet hatte. Er hinterließ 15. Millionen Gold in der Schatz-Kammer / da er doch ſelbige wegen der innerlichen Unruhe gantz erſchöpffet gefunden; verſtunde darneben die Verſtellungs-Kunſt ſehr wohl / war hurtig und darbey rachgierig / weswegen er auch zu ſagen pflegte: **Die Rache veralte nicht / ob ſie ſchon grau würde.** Ein ſolches Gemüthe beſaß Amurat / und hierinnen hat er vielleicht noch viele Brüder in der Welt / bey welchen die Rache mehr Süſſigkeit verurſachet / als Zucker und Honig. *Sagredo* Ottoman. Pforte *Lib. XI. & XII. Theatr. Europ. Tom. I. fol. 679. 1043. ſeq. Tom. III. fol. 263.*

Muſtapha I.
Den Zepter trug ich zwar/ doch war ich drum nicht klug:
Weil ich den Haſen-Balg ſtets an dem Leibe trug.
Bald ſtürtzte mich das Volck/ bald war es mir gewogen/
Biß meinen dummen Hals ein Strick noch zugezogen.
Amurat IV.
Hier liegt ein toller Hund. Nimm/ Leſer/ dich in acht/
Daß er dir etwan nicht noch in die Beine fähret.
Jedoch der Tod hat ihn nun ziemlich zahm gemacht:
Diß iſt der Meiſter/ ſo die Narren mores lehret.

DCXXXVIII.

Das von den Schweden eroberte Griffenhagen in Pommern Anno 1630.

OB ſchon die Käyſerliche Armee das bedrängte Pommern Anno 1630. noch nicht verlaſſen wolte: So befand ſie ſich doch in ſchlechtem Zuſtande/ indem es derſelben an Geld un Proviant fehlete/ woran aber niemand Urſache war/ als die Käyſerlichen ſelbſt/ weil ſie das arme Land überall muthwilliger Weiſe verderbet hatten. Uber dieſes war ihre Anzahl ſo wohl durch das Ausreiſſen/ als Sterben der Soldaten/ wegen der damahligen grauſamen Kälte/ ziemlich verringert worden: Da hingegen das Schwediſche Volck des Froſts weit beſſer gewohnet war/ alſo daß ſich König Guſtavus Adolphus verlauten ließ: Er wolte im Winter mehr ausrichten/ als im Sommer; inmaſſen er denn auch ſeine Soldaten in keine Winter-Quartiere führete/ ſondern dieſelben an ſtatt der warmen Stuben mit Beltzen verſahe. Bey ſo geſtalten Sachen bemüheten ſich die Käyſerlichen mit ihren eyſen-feſten Feinden der Winter-Quartiere wegen zu tractiren/ und ſtelleten zu ſolchem Ende eine Zuſammenkunfft an/ allwo der Vortrag hierinnen beſtunde: Daß unerachtet ſie keinen Feind ſcheueten/ und nicht allein mit Volck und aller Nothdurfft zum Widerſtand genugſam gefaſſet wären/ ſondern auch zum Fechten Muth und Hertze hätten: So wolten ſie dennoch hoffen/ weil der Winter herbeynahete/ würden es die Schweden geſchehen laſſen/ daß ſie ſicher aus dem Felde abziehen/ und ſich in die Winter-Qvartiere vertheilen möchten. Sie ſtünden in guter Hoffnung/ es ſolte mittlerweile zwiſchen der Röm. Käyſerl. und Ihro Königl. Maj. in Schweden ein auff beyden Theilen annehmlicher Friede getroffen werden. Soferne aber ſolches unterbleiben/ und der Krieg ferner fortgeſetzet werden ſolte/ ſo würden ſie ſich alsdenn künfftigen Frühling/ wie tapfferen Soldaten gebührete/ wiederum im Felde ſtellen/ und ihren Feinden redlich unter Augen gehen. Allein die Schwediſchen Abgeordneten ſchüttelten den Kopff/ welches auff Deutſch ſo viel als Nein hieſſe/ und gaben zur Antwort: Sie wären ſo wohl im Winter/ als Sommer Soldaten/ und wüſten nichts von der Gewohnheit/ die armen Leute in den Qvartieren auszuzehren. Die Käyſerlichen möchten ihres Theils thun/ was ſie gut däuchte/ ſie aber gedächten den Winter über nicht zu feyern.

Die Käyſerlichen wollen mit den Schweden der Winter-Quartiere wegen tractiren.

Richten nichts aus.

Hiermit zerſchlugen ſich die Tractaten fruchtloß/ da immittelſt die Schweden einige an den Mecklenburgiſchen Grentzen eroberten Oerter befeſtigten/ und Demmin blocquirten/ biß es zwiſchen ihrem tapfferen Könige und dem Hertzoge von Savelli zum Treffen gediehe/ darinnen dieſer letztere mit ſeinen Käyſerlichen den kürtzern zog/ und mit Hinterlaſſung des Geſchützes und der Bagage, die Flucht über Hals und Kopff nach Roſtock nehmen muſte. Sodann brach der König den 6. December um Mitternacht nebſt etlichen commandirten Musqvetierern aus dem Lager nach Damm auff/ in Willens/ einen Anſchlag auff einige Käyſerliche zu bewerckſtelligen/ welche über den Paß zu Griffenhagen nach Colberg marſchiren wolten. Weil ſie ſich aber wieder wendeten/ ſo gieng ſolcher Anſchlag nicht vor ſich/ worauff die Schweden den Griffenhagiſchen Paß zu Waſſer und Lande blocquirten. Dieſes würckete auch ſo viel/ daß die Käyſerlichen aus dem Zoll-Hauſe wichen: Jedennoch wolten ſich die Schwediſchen noch nicht hinein legen/ indem ſie beſorgeten/ es möchten vielleicht daſelbſt einige verborgene Minen gemachet ſeyn. Der Strom wurde hierauff mit 8. Pramen oder groſſen Schwediſchen Chalouppen beleget/ darauff ſich viele halbe Carthaunen befunden/ und nachdem der König mit mehrer Mannſchafft aus Preuſſen verſtärcket worden war/ verſammlete er bey Damm/ eine Meile von Stetin/ den 23. December zwölff Regimenter zu Fuß und 85. Compagnien Reuter/ mit welchen er zu Land gegen Griffenhagen rückete/ anbey auch noch viel platte Schiffe mit Geſchütz und Volck die Oder hinauff ſchickete. Nach dieſem ließ er ſich auff den Chriſt-Abend/ vor gedachtem Griffenhagen mit wenig Volck ſehen: Dahero die Käyſerlichen nicht vermutheten/ daß ihre Feinde ſo ſtarck wären. Als aber der unermüdete König alles in der Nacht fertig gemachet/ und in die 80. Stücke gepflantzet hatte/ fieng er des Morgens um fünff Uhr an/ die Stadt mit Gewalt zu beſchieſſen/ und zwar dergeſtalt/ daß ungefehr 10. 15. biß 20. Schöſſe zugleich gehöret wurden/ welche denn in kurtzer Zeit eine ſehr weite Breſche macheten/ und einen groſſen Theil der Mauer zu Boden legten. Solchem nach gieng der Sturm mit ſo grauſamer Macht an/ daß die 2500. Käyſerlichen/ ſo zur Beſatzung hinein geleget waren/ dieſer Hitze zu widerſtehen nicht vermochten; weswegen ſie ſich auff die Flucht begaben/ und ihren ſchnellen Weg auff der andern Seite hinaus nach Gartz nahmen. Alſo kam der Ort auff den Chriſt-Tag/ nemlich den 25. dito in Schwediſche Hände/ und verlohren die Käyſerlichen wegen ihres zeitigen Abzuges nicht über 40. Mann. Jedennoch wurde der commandirende Oberſte/ Ferdinand von Capua, und der Major Antonius nebſt

Treffen.

Die Schweden erobern Griffenhagen.

zwey Capitainen / nemlich Don Joſeph und ein junger Graf von Thurn/ wie auch ungefehr 100. gemeine Soldaten gefangen. Dieſer Ferdinandus von Capua war eine rechte Geiſſel des armen Pommern geweſen / der ſich hoch und theuer vermeſſen/ die Stadt Stettin noch in ſeine Gewalt zu bringen/ nicht anders als ob ihm das Glücke gehorſamen müſſe. Anietzo aber hatte er gleich des Morgens frühe / als er des Königs Ernſt vermercket / die Käyſerlichen Fähnlein hinweg geſchaffet / damit ſie den Schweden nicht zu Theil würden / wormit er alſo ſeinen Soldaten ſelbſten den Weg zur Flucht zeigete. Hiermit brachte man denſelben nach Stettin / allwo er nicht lange hernach über ſeinen bey der Griffenhagiſchen Eroberung am einen Beine und an den Lenden empfangenen Wunden verſtarb; da ihm denn von ſeinen Feinden folgende Grabſchrifft verfertiget wurde:

Ferdinandi von Capua Grabſchrifft.

Stetinum, quod te capturum, Capua, dixti,
Te modo captivum cernit obire diem.
Du wolteſt zwar Stettin/ ô groſſer Prahler/ fangen:
Doch biſt du ſelbſt alda dem Tod' ins Garn gegangen.

Eine kurtze Zeit zuvor gieng auch der Käyſerliche Feld-Marſchall in Pommern / Torquato de Comitibus zu Colberg an dem Krebs mit Tode ab/ nachdem er das Land ärger als der freſſende Krebs gemartert und gequälet hatte: Dahero ſchon dazumahl folgende auff die Nahmen dieſer beyden Peiniger gerichtete Verſe gemachet wurden:

Qui nos captabat jam tandem Capua captus:
Torquatum Cancer torquet editque vorax.
Ultio ſic merito divina flagellat utrumque:
Pœna venit tardè, ſed tamen illa venit.

Theatr. Europ. Tom. II. fol. 261. b. 342. b.

DCXXXIX.

Der mit dem Rade beſtraffte Juden-Mord zu Hamburg Anno 1687.

Ein junger Wein-Schenck zu Hamburg trug groſſes Verlangen / ohne ſonderliche Mühe und in geſchwinder Eil reich zu werden: Dahero er auff nichts als Mord und Diebſtahl bedacht war / welche beyde Mittel ihm der leidige Satan als die gebräuchlichſten und bequemſten vorſtellete. Nachdem er nun Anno 1687. erſt vor wenig Wochen den Eheſtand angetreten hatte/ kleidete er ſeine Magd vor eine Mannsperſon aus / ſchickte ſie unterweilen nach der Börſe/ und ließ einigen Juden andeuten/ wasmaſſen ſich ein vornehmer Fremder bey ihm befände / welcher Gold gegen eine gewiſſe Summe Geldes verpfänden wolte. Weil nun die gewinnſüchtigen Hebräer ihren Beinen bey verhofftem Gewinn keine Feyertage zu geben pflegen/ ſo lieſſen ſich auch nach und nach einige in dem Wirthshauſe ſehen/ giengen aber doch wiederum unverrichteter Sachen darvon / indem ſie kein bares Geld mitbrachten. Endlich ſtellete ſich den 6. Julii ein hochdeutſcher Jude ein/ welcher ſchon in der zweyten Ehe lebte/ und drey Kinder hatte. Dieſer brachte 800. Marck mit ſich / fragte nach dem Fremden mit dem Golde/ und zeigete darneben ſeine Baarſchafft / welche der Haupt-Zweck des gantzen Handels war. Hiermit führte ihn der Wirth hinten ins Haus / und kriegte ſein Bind-Meſſer hervor / womit er den Juden jämmerlicher Weiſe ermordete/ ihn nachmahls unter das Pflaſter im Hauſe begrub/ und ſich drey Tage hernach mit dem geraubeten Gelde nebſt ſeiner Frau und Magd darvon machte. Jedoch als er zu Altona angelanget war/ begegneten ihm etliche Juden/ welche wegen ihres verlohrnen Cameraden einen ziemlichen Argwohn auff ihn hatten. Weil er ſich nun ſelbſten auch durch Veränderung ſeines Geſichtes verrieth / ſo wurde er in gefängliche Verhafft genommen / das Wirths-Haus durchſuchet / und der verſcharrete Cörper gefunden. Uber dieſes entdeckete man auch noch einen Juden-Leichnam in demjenigen Hauſe/ darinnen der Mörder vor etlichen Jahren mit ſeinem Vater gewohnet/ und dieſen Todtſchlag ebenfalls verübet hatte. Alſo war das leugnen nichts anders / als eine vergebliche Bemühung: Dahero der Todtſchläger bald darauff mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht wurde: Die Frau hingegen kam ohne Leibes-Straffe davon/ und die Magd muſte ihren Rücken zum Staupbeſen bequemen. Ob auch ſchon ſeine Eltern auff der Flucht zu Lübeck ertappet wurden: So konte man ihnen doch nicht erweiſen / daß ſie ſich der Ubelthat theilhafftig gemachet hätten. Adelungks Hiſtor. Beſchreibung der Stadt Hamburg *pag. 210. ſeq.*

Jude wird ermordet.

Straffe des Mörders.

Ich hatte meine Fauſt mit Juden-Blut beflecket/
Weil ich ſo guten Speck in ihren Taſchen fand;
Doch fiel ich endlich noch dem Hencker in die Hand;
Drum ſiehſt du/ Leſer/ mich hier auff das Rad geſtrecket.

DCXL.

Chriſtophorus, König in Schweden/ ſt. A. 1448.

CIII. Chriſtophorus König in Schweden.

Alldieweil ſich Ericus XII. durch ſein übeles Verhalten des Schwediſchen Thrones verluſtig gemachet hatte / welcher allererſt 1459. und alſo zwantzig Jahre nach ſeiner Entthronung / zu Rügenwalde verſtarb/ ſo erwehleten die Reichs-Stände König Chriſtophorum, der dazumahl allbereits die Däniſche Krone trug. Dieſer war des entwichenen Königs Schweſter-Sohn / und hieß ſeine Mutter Sophia, welche ſich an Johannem, Pfaltz-Grafen bey Rhein und Hertzogen in Bäyern ehelich verbunden / mit welchem ſie dieſen Chriſtophorum gezeuget hatte. Die Urſache/ warum ihn die Schweden allererſt drey Jahre nach der Dähniſchen Wahl auff den Thron erhuben/ war dieſe / daß ſie Ericum XII. durch ihr inſtändiges Anſuchen noch

Seine Eltern.

immitimmerfort zur Rückkunfft zu bewegen verhoffeten/ verachtet er alle drey Reiche ihrer koſtbarſten Schätze beraubet hatte. Alſo wurde Chriſtophorus zum Könige in Dennemarck/ Schweden und Norwegen gekrönet/ worbey man ihm dieſes zum Troſte ſagte: **Suerige ſkall edher födha; Norighe ſkall edher klädha; meh Danmarck ſkolen i ſtridha. Schweden ſoll euch ernehren; Norwegen ſoll euch kleiden; Dennemarck ſoll euch ſtreiten helffen.** Dieſe Erhöhung ſahe der Reichs-Marſchall/ Carl Knutſon/ mit neidiſchen und betrübten Augen an/ weil er den Zepter lieber ſelbſten in die Hand gefaſſet hätte: Drum wurde vor der Königlichen Wahl/ und zwar vielleicht durch ſeine eigene Erfindung/ ausgeſprenget er habe eine andächtige Nonne befraget: **Wer doch dieſesmahl König werden würde?** Worauff ſie zur Antwort gegeben: **Er ſelbſten.** Als er nun verſetzet: **Die Reichs-Räthe wolten hiermit nicht übereinſtimmen/ ſondern verlangeten Chriſtophorum zum Könige.** So habe ſie hinzugefüget: **Derowegen würde das Königreich mit drey Land-Plagen/ nemlich mit Kriege/ Peſtilenz und theurer Zeit/ heimgeſuchet werden/ welches aber alles unterbliebe/ wenn ſie den Marſchall alſofort zum Könige erwehleten. Er würde auch nichts deſtoweniger die Königl. Krone noch zu ſeiner Zeit darvon tragen.** Uber dieſes erzehlte man/ daß ein Kind im Kloſter überlaut ausgeſchrien/ und zu ſeiner Mutter geſaget: Es ſähe auff des Marſchalls Haupt eine güldene Krone.

Machet ſich verhaſſt.

Jedoch wieder auff König Chriſtophorum zukommen/ ſo verlohr er in kurtzem der Schweden Liebe und Gunſt/ weil er ſich des auff der Inſul Gothland reſidirenden Erici XII. See-Raubereyen nicht der Gebühr nach widerſetzete/ worbey die Stockhelmer den gröſten Schaden litten/ welche aber/ wenn ſie hierüber wehemüthig klageten/ von ihrem Könige nichts anders zur Antwort erhielten/ als: Sein Vetter brauchte Unterhalt/ und könne ohne denſelben ſein Leben nicht erhalten. Dieſer König Chriſtophorus hatte auch/ aus Antrieb ſeines Geitzes/ eine ſeltſame Art/ die Unterthanen zu begnadigen: Denn weil er ſahe/ daß immer einer dem andern nach ſeinem Gute ſtund/ ſo reichete er manchmahl einem ein Lehn/ worüber er einem andern ſchon vor drey oder vier Tagen Brieff und Siegel gegeben hatte/ und muſten vor dergleichen Lehns-Reichung jedesmahl 20. Roſenobel in die Cantzeley erleget werden/ wovon der König die Helffte bekam; Jedennoch war der letztere Vaſalle nicht länger ſicher/ als biß ein ander um ſolches Lehn anhielt; alſo daß zu Zeiten in einem Jahre acht biß zehen Perſonen mit einem eintzigen Gute nach einander belehnet wurden/ da doch ſelbiges kaum einer unter ihnen nutzete. Da hingegen König Chriſtophorus das meiſte Geld an ſich zog/ und ſolches aus dem Königreich nach ſeinem Vaterlande in Bayern ſchickete. Dieſer König hatte ſich mit Dorothea/ Marggraf Johannis Tochter/ vermählet/ welche er aber weder liebete/ noch Kinder mit ihr zeugete/ und beſchuldigen ihn die Schwediſchen Geſchicht-Schreiber einer unerſättlichen Geilheit; dahero das Land ſeinetwegen mit Hunger und andern Straffen heimgeſuchet worden ſeye.

Seine Gemahlin.

Verfolget die Engelländer und Hanſee-Städte.

Sonſten war er den Engelländern zur See ſtets auff dem Halſe/ welchen er viele mit Gütern beladene Schiffe auffangen ließ/ und hatten die Hanſee-Städte gleichfalls einen ſcharffen Zuchtmeiſter an ihm/ biß er ſich zuletzt gar mit einigen Deutſchen Fürſten heimlich wider dieſelben verband/ und war der Anſchlag eigentlich auff Lübeck gemachet/ in Meinung es würden/ wenn erſtlich dieſes erobert worden/ die übrigen Städte leichtlich zu bezwingen ſeyn. Solchemnach verfügeten ſich die alliirten Fürſten an einem gewiſſen abgeredeten Tage nach Lübeck/ und führeten eine ziemliche Anzahl Gewehr in groſſen Fäſſern mit ſich/ nicht anders/ als ob ſelbige voll Wein wären/ den ſie auff ihrer Taffel brauchen wolten/ da immittelſt König Chriſtophorus mit einer anſehnlichen Krieges-Flotte an dem Ufer der See-Städte herum ſegelte/ unter dem Vorwand/ daß er eine Walfahrt zu dem heiligen Blute nach Wilsnack zu thun geſinnet ſeye. Dahero erſuchte er die Lübecker/ ihm den Durchzug mit 5000. Mann zuverſtatten/ und damit ſie um ſo viel deſto weniger Verdacht wider ihn faſſen möchten/ ſo wendete er vor/ wasmaſſen er genöthiget worden/ eine ſo groſſe Mannſchafft zum Geleit mit ſich zunehmen/ weil die benachbarten Fürſten einen heimlichen Anſchlag wider ihn geſchmiedet hätten. Weil aber die Lübecker keine Ohren hierzu hatten/ dergleichen auch die Stadt Wißmar that/ ſo ſchlug er bey den Roſtockern an/ welche die leichtgläubigſten waren/ und 2000. Mann einnahmen/ ſo/ dem Vorgeben nach/ das Quartier vor ihren König beſtellen ſolten. Immittelſt trug es ſich ungefehr zu/ daß zu Lübeck ein Haus in Brand gerieth/ welches aber die daſelbſt befindliche Fürſten nebſt ihren Hoff-Bedienten nicht anders ausdeuteten/ als ob ſich der König bereits genähert/ und durch die Seinigen ſothanes Feuer anlegen laſſen/ um die Stadt nunmehro zu beſtürmen: Dahero griffen ſie ungeſäumt zun Waffen/ und lieffen nach den Thoren/ in Willens/ ſelbige mit Gewalt zueröffnen. Als ſie aber von den Einwohnern über der Arbeit ertappet/ und befraget wurden: Warum ſie ſo viel Waffen bey ſich führeten? Gaben ſie zur Antwort: Wasmaſſen ſie ſelbige zur Ubung ihrer Ritterſpiele mitgenommen/ anietzo aber ſich derſelben gebrauchen wolten/ der Stadt hülffliche Hand zu leiſten. Jedoch fand dieſe Entſchuldigung bey den Lübeckern ſo wenig Glauben/ daß ſie den Fürſten keinen längern Auffenthalt verſtatten wolten/ nebſt dem Bedeuten/ ihre Thurniere anderwerts anzuſtellen/ wo man weniger Verdacht auff ſie hätte.

Sein Anſchlag auff Lübeck.

Wird entdecket.

Alſo erfuhr König Chriſtophorus, daß man ihm zu tieff in die Karte geguckt hatte/ dahero er ſich mit ſeiner Mannſchafft unverzüglich in Dennemarck zurücke zog. Hieſelbſt ſchicketen nun die Schweden ihre Abgeordneten an ihn/ welche mit Thränen baten/ den Raubereyen des entwichenen Königs Erici XII. nachdrücklich zu ſteuern; immaſſen er ſich denn auch nach Gothland verfügete/ unter dem Vorwand/ Erico das Handwerck niederzulegen/ wiewohl es den Schweden ſehr verdächtig vorkam/ als er/ wider ihren Willen/ mit dieſem Feinde der Schwediſchen Wohlfahrt geheime Unterredungen hielt. Indem er aber wiederum nach Calmar abſegeln wolte/ ſcheiterte das Schiff/ alſo daß er in einem Boot nicht ſonder Gefahr ans Land gebracht wurde. Dieſes Unglück erzehlet *Albertus Crantzius* mit andern Umſtänden: Es ſeye nemlich Chriſtophorus einmahl in Schweden kommen/ um den Unterthanen zu zeigen/ daß ſie auch einen König hätten. Als er aber mit dem bißhero geſammleten groſſen Schatz in Dennemarck überſchiffen wollen/ ſeye ein entſetzlicher Sturm entſtanden/

Er leidet Schiffbruch.

den/ wodurch dasjenige Schiff/ ſo das Gold und Silber nebſt andern Koſtbarkeiten geführet/ vor den Augen des Königs zu Grunde gegangen.

Dem ſeye nun/ wie ihm wolle / ſo iſt doch dieſes gewiß/ daß ihm die Schweden und Dänen immer gehäßiger wurden/ weil er ſie / abſonderlich aber die erſten / täglich härter drückete/ und dargegen die Fremden erhub / darunter er die Bäyern vornemlich bedachte. Hierüber beklagten ſich die Schweden zum hefftigſten/ und wolten es geändert wiſſen/ richteten aber darmit nichts anders aus / als daß ſie den König wider ſich erbitterten. Nicht lange hernach befahl er dem vornehmſten Adel / auff das Weihenachts-Feſt zu Jöncöping zu erſcheinen/und ſeiner Ankunfft daſelbſt zu erwarten/ allwo er / wie einige darvor hielten/ viele an dem Leben/ oder auff andere Weiſe/ beſtraffen wolte. Jedennoch war im Himmel allbereits ein allmächtiges Nein ausgeſprochen worden: Denn als er ſich zu vorgedachter Verſammlung erheben wolte / ſtarb er den 6. Jenner Anno 1448. unterwegs zu Helſingburg plötzlich dahin / und wurde zu Rothſchild in der Kirche S. Lucii beerdiget. *Albert. Cranz. Suec. Lib. V. cap. 38. Eric. Ubſalens. hiſtor. Suec. Lib. V. pag 372. ſeqq.*

Erics Tod.

Die Schweden nennten mich des Himmels harte Ruthe/
Den Stöhrer ihrer Ruh' und Feind von ihrem Blute.
Nichts anders iſt ein Fürſt / der ſtetig ſaugt und nagt/
Der ſich nur ſelbſt verſorgt / und andre Menſchen plagt.

DCXLI.

Die von den Dänen vergebens belagerte Feſtung Tönningen Anno 1700.

Streit wegen einiger Schantzen in Holſtein.

Als der jetzt-regierende Hertzog zu Holſtein die ſtreitigen Schantzen/ unerachtet der dannoch währenden Mediation einiger hohen Häupter / wiederum auffzubauen anfieng/ thaten die Mediatoren / zu Verhütung aller beſorgenden Krieges-Unruhe / verſchiedene Friedens-Vorſchläge zwiſchen dieſem hohen Hauſe und der Cron Dennemarck/welche aber dennoch von ſchlechter Würckung waren; angeſehen man Däniſcher Seite darauff beharrete/ daß beſagte Schantzen/ ehe man zu den Tractaten ſelbſten ſchritte / nicht ergeriſſen werden ſolten / worzu ſich aber Se. Hochfürſtl. Durchl. keinesweges entſchlieſſen konte / ſondern vor genugſam hielt/ daß mit fernerem Feſtungs-Bau eingehalten würde; Dahero Se. Königl. Maj. in Dennemarck ſchlüßig wurde / ſolche Schantzen mit gewaffneter Hand der Erde gleich zu machen / dargegen ſich aber der Hertzog mit Beyhülffe der Kron Schweden in genugſame Verfaſſung ſetzete; geſtalt denn zu Beſchützung der Schantzen nöthige Ordre ertheilet und befohlen wurde / bey dem Anmarſch der Däniſchen Trouppen die weiteſten Poſten zuverlaſſen / und ſich ſowohl nach Tönningen/ als auch in offtermeldete Schantzen zu retiriren.

Die Dänen rücken ins Holſteiniſche.

Hierauff beſchleunigten die bißhero in Altona / Otenſen und andern Orten gelegene Däniſche Völcker den 20. Mertz Anno 1700. ihren Marſch mit 25. Feld-Stücken / vielen Mörſern und einer ziemlichen Menge Schantz-Zeug / und bemächtigten ſich der Fürſtlichen Aemter Rheinbeck / Trittau/ Tremsbüttel und Steinhorſt / da immitteiſt die Königliche Garde nebſt einem Regiment zu Fuß die Fürſtl. Reſidentz Schleßwig / wie auch alle Päſſe/ einnahmen / und das Land in Contribution ſetzeten. Sodann marſchirten bey 11000. Mann unter Commando des Hertzogs von Würtemberg nach den Holſteiniſchen Schantzen / auff welche Nachricht die Huſumer ihre Schleuſſen eröffneten/ alſo daß das Land ziemlich überſchwemmet wurde. Ferner ergab ſich auch den 25. dito die Stadt Friderichsberg an die Däniſchen/ das Schloß aber behielten die Fürſtlichen noch mit 60. Mann beſetzet.

Erobern die Schantzen.

Was die Schantzen ſelbſt anlanget / ſo wurde die Holmer/ Steinſchlüſſer und Sorcker-Schantze alſofort überwältiget: Vor Huſum aber / darinnen der Oberſte Reventlau commandirete / brauchten die Dänen ihre Artillerie/ welche von Rendsburg dahin geführet wurde / und canonirete man ſtarck gegeneinander / wiewohl ſich die Beſatzung doch nicht lange halten konte/ ſondern/ nachdem der Wall durchlöchert und die Paliſaden niedergeworffen worden/ in der Stille heraus zu dem General Major Bannier marſchirete/ welcher mit 2000. Mann an der andern Seite ſtund. Nach dieſem gieng Friderichſtadt den 13. April gleichfalls mit dem Degen in der Fauſt über / war alſo nur noch die Ram- oder Schwabſtädter Schantze übrig/ welche aber von der Däniſchen Macht gantz umringet war/ und ſich dannenhero / eben wie die andern / ergeben muſte / worauff ſie alleſammt durch die commandirten Bauern geſchleiffet wurden.

Nunmehro galt es auch die an dem Eyderſtrom gelegene Feſtung Tönningen/ darein man das Hertzogliche Archiv und andere Koſtbarkeiten ſo wohl vom Hoff/ als von den adelichen Häuſern/ geflüchtet hatte. Weil ſich nun der König die Rechnung leichtlich machen konte/ es würde dieſes fernere Unternehmen bey Käyſerl. Maj. und dem Reich/ wie nicht weniger bey der hohen Mediation und den Guaranteurs des Altonaiſchen Vergleichs/ groſſes Nachdencken verurſachen / ſo ließ er / um allen Argwohn zu benehmen / bey den Höffen und der Reichs-Verſammlung vielfältige Vorſtellungen thun.

Belagern Tönningen.

Immittelſt wurde ſothane Feſtung / nachdem ſich der General Bannier kurtz zuvor mit ſeinem Corpo hinein geworffen / gantz eingeſchloſſen; inmaſſen denn auch die Belagerer den 24. April ihre Batterien und Keſſel verfertiget hatten / und dannenhero den 26. dito aus etlich und 20. Mörſern und vielen Stücken mit der Bombardirung den Anfang macheten/ welche biß den 1. May ſo hitzig fortgeſetzet wurde / daß in ſolcher Zeit 6000. Bomben und glüende Kugeln hinein flohen / und die Kirche nebſt ihrem Thurn und vielen Häuſern ruinireten. Allein dieſes war gleichſam der Probier-Ofen/ darinnen die in 5000. Mann beſtehende Garniſon unter dem Commando des helden-müthigen Generals Bannier ſamt der Bürgerſchafft ihre Tapfferkeit von aller niederträchtigen Furcht reinigten / indem ſie alle mögliche Anſtalt zur Gegenwehr macheten / die Bomben mit naſſen Ochſen-Häuten dämpfften / und hefftig heraus ſchoſſen. Weil ſie nun ſolchergeſtalt von keinem Accord hören wolten / ſo wurde endlich eine ordentliche Belagerung vorgenommen. Ob auch ſchon die ämſige Beſatzung einige Redouten auffwarff: So wurde ſie doch durch die Dänen an der gäntzlichen Verfertigung verhindert / als welche ſolche Arbeit wiederum ruinireten. Als hierauff das grobe Geſchütz von Glückſtadt anlangete / ſo wurden den 14 dito die Trencheen eröffnet / und näherte man ſich ie mehr und mehr der Feſtung / da denn die Dänen folgendes Tages das Unglück hatten / daß ein Laboratorium mit etzlichen hundert Tonnen Pulvers ſammt vielen Carcaſſen und Bomben in die Lufft flog / wobey 17. Mann getödtet wurden. Den 25. May langten Se. Königl. Maj. ſelbſten im Lager an / nahmen alles in Augenſchein / und wurde der Stadt nachgehends mit Feuer-Einwerffen und approchiren hefftiger zugeſetzet. Jedoch als die Nachricht einlieff / daß der hohen Schwediſchen Alliirten Hülffsvölcker herbeyrückten / wolten die Dänen ſelbige nicht abwarten / ſondern huben den 3. Junii die Belagerug / welche nunmehro 6. Wochē lang gewähret / ſchleunig auf / über deren Abſchied ſich die Belagerten nicht ſehr betrübeten / ſondern vielmehr die Däniſchen Wercke alſofort der Erden gleich macheten / und dem General Bannier diejenige Ehre und Danckbarkeit bezeigeten / welcher ſeine hohen Verdienſte würdig waren.

Heben die Belagerung auff.

DCXLII.

Die Birckenfeldiſche Linie des Pfältziſchen Stammes.

Carolus Pfaltzgraf bey Rhein.

DEr jüngſte unter Pfaltz-Graf Wolffgangs zu Zweybrücken Söhnen war Carolus, welcher die Birckenfeldiſche oder Spanheimiſche Linie ſtifftete / indem er die Helffte der hintern Grafſchafft Spanheim nebſt dem darzugehörigen Amte Birckenfeld zu ſeinem Antheil bekam. Dieſer war ein gottsfürchtiger und gelehrter Herr / welcher denen mit ſeiner löblichen Regierung vergnügten Unterthanen den 6. December Anno 1600. allzufrühzeitig durch den Tod entriſſen wurde / nachdem ihm ſeine Gemahlin Dorothea / Hertzog Wilhelm des Jüngern zu Braunſchweig-Lüneburg Tochter / drey Printzen gebohren / nemlich Georg Wilhelmen / Friderichen / welcher in den Niederlanden und in Deutſchland dem Kriege folgete / Anno 1626. aber mit Tode abgieng / und Chriſtianum.

Stirbt.

Seine Söhne.

Georgius VVilhelmus, Pfaltzgraf bey Rhein.

Unter dieſen Printzen war George Wilhelm / als der älteſte / ein eyferiger Bekenner und Vertheidiger der Evangeliſchen Wahrheit / wovon er ſich in damahligen Krieges-Läufften weder Noth noch Gefahr abhalten ließ / und ereignete ſich ſein Lebens-Ende den 25. December Anno 1669. Er hatte ſich dreymahl verehliget / nemlich (1.) mit Dorothea / Graf Ottonis von Solms in Sonnewalde Tochter / die ihm Carolum Ottonem gebohren / (2.) mit Juliana, Rheingräfin zu Grumbach / von der er ſich wiederum ſcheiden ließ / unerachtet ſie ſchon ſchwanger war / und (3.) mit Anna Eliſabeth / Graf Ludwig Eberhards zu Oettingen Tochter / derer Eheſtand unfruchtbar war.

Stirbt.

Carolus Otto, Pfaltzgraf bey Rhein.

Alſo war Carolus Otto der eintzige Stamm-Erbe ſeines Herrn Vaters / und wurde meiſtentheils in den damahligen unruhigen Krieges-Zeiten erzogen. Er war wegen eines unglücklichen Falles an dem einen Beine lahm / trat nach väterlichem Abſterben Anno 1669. die Regierung an / geſegnete Anno 1672. die Zeitligkeit / und hinterließ von ſeiner Gemahlin Margaretha Hedwig / Graf Cratonis zu Hohenlohe Tochter / zwey Princeßinnen / nemlich Charlotten Sophien / und Hedwig Eleonoren.

Stirbt.

Seine Töchter.

Chriſtianus Pfaltzgraf bey Rhein.

Seine Kriegs-Verrichtungen.

Wir wenden uns nunmehro zu Pfaltzgraf Caroli drittem Sohne Chriſtiano zu Biſchweiler / welcher ſeine Jugend erſtlich mit einer Reiſe in Franckreich / Engelland und Holland / nachmahls aber im Kriege zubrachte; inmaſſen er ſich denn Anno 1622. in der hitzigen Schlacht bey Wimpffen unter dem Marggrafen von Baden-Durlach tapffer erwieſe / und das folgende Jahr darauff von dem Nieder-Sächſiſchen Krayſe zum Oberſten zu Pferd ernennet wurde / welches Regiment er Anno 1626. in Begleitung des Hertzogs zu Weimar und Grafen von Mannsfeld durch Schleſien in Ungarn führete. Als aber dieſe beyde unterweges entſeelet wurden / kehrete er wiederum zurücke / und begab ſich in Däniſche Dienſte. Sodann folgete er Anno 1631. den ſiegreichen Waffen Königs Guſtavi Adolphi aus Schweden / und richtete in der Marggrafſchafft Baden-Durlach / wie auch im Elſaß und umliegenden Oertern / faſt eine gantz neue Armee vor dieſen Nordiſchen Helden auff; dergeſtalt daß er die Obſicht der gantzen Gegend am Rhein-Strohm bekam / und von dem König zum General über die Reuterey beſtellet wurde. Nachmahls trug ihm derſelbe das Commando über Bäyern auff / dahero er ſich meiſtentheils zu Augspurg auffhielte / von daraus aber den Bäyern manchen Schrecken einjagte / und A. 1633. Landsberg eroberte. Sodann wendete er ſich in die Nieder-Pfaltz / und nahm nicht allein Heydelberg / ſondern auch Hagenau ein / nachdem er die Lotheringiſchen bey Pfaffenhoffen im Elſas geſchlagen. Hierauff ſtieß er in Schwaben wiederum zu den Schweden / bey welchen er biß nach der auff Schwediſcher Seiten Anno 1634. ſo unglücklich abgelauffenen Nördlinger Schlacht / und erfolgtem Prager-Frieden verblieb: Denn dazumahl legte er die Waffen nieder / verſöhnte ſich mit dem Käyſer / und erwehlte Straßburg zu ſeiner Ruhe Nachdem ihm aber von ſeinem Schwager / Pfaltzgraf Friderichen zu Zweybrücken / wegen ſeiner Gemahlin mütterliches Erb-Gutes Biſchweiler Pfandsweiſe eingeräumet wurde / bauete er an dieſen wüſten Ort ein anſehnliches Schloß / und machte ſelbiges zu ſeiner künfftigen Reſidentz. Allhier hatte er das Unglücke / daß Anno 1643. in ſeiner Abweſenheit eine Partey unbekantes Volckes ſothanes Schloß plünderte / und einige Perſonen daſelbſt niederſchoß: Dahero ließ ihm ſeine Gemahlin / welche in ihren Zimmern noch vor der Plünderung verſchonet worden / hiervon alſofort Nachricht ertheilen / welches denn verurſachte / daß der Pfaltzgraf ungeſäumet bey Nacht zurücke eilen wolte. Unterweges aber wurde er von dieſer rauberiſchen Rotte gleichfalls angefallen / und befraget: Was Volck er ſeye? Weil er nun nicht wuſte / ob er

Bauet das Schloß zu Byſchweiler.

Iſt in Lebens-Gefahr.

Stirbt.

Seine Kinder.

mit Freunden/ oder Feinden/ zu thun hatte/ ſo gab er zur Antwort: Käyſeriſch und Schwediſch. Allein dieſer zweiffelhaffte Bericht veranlaſſete einen unter dem Hauffen/ daß er ſein Gewehr auff den Pfaltzgrafen löſen wolte/ welches ihm aber zu allem Glück verſagete/ wiewohl doch zwey von den Fürſtlichen Bedienten bey dieſem Überfall das Leben einbüſſeten. Endlich erhub er ſich Anno 1654. nach Neuſtein/ in Willens/ die zwiſchen den Grafen von Hohenlohe und ihrer Mutter/ nemlich ſeiner Schweſter/ entſtandene Streitigkeiten in der Güte beyzulegen/ allwo er aber den 27. Auguſti Todes verfuhr/ und nachgehends zu Biſchweiler beerdiget wurde. Er hatte ſich zweymahl vermählet/ nehmlich zuerſt mit Magdalena Catharina/ Pfaltz-Graf Johannis II. zu Zweybrücken Tochter/ und hernach mit Maria Johanna/ Graf Johannis zu Helffenſtein Tochter/ welche zuvor mit Maximiliano Adamo, dem letzten Land-Grafen zu Leuchtenberg/ im Eheſtande gelebet. Jedoch war nur allein die erſte Gemahlin fruchtbar/ von welcher Pfaltz-Graf Chriſtian folgende Kinder hinterließ: (1.) Dorotheen Catharinen/ welche ſich Anno 1649. mit Graf Johann Ludwigen zu Naſſau Ottweiler vermählete: (2.) Louyſe Sophien/ welche Anno 1691. in ledigem Stande verſtarb; (3.) Chriſtianum II. (4.) Johannem Carolum; und (5.) Annam Magdalenam, Graf Johannis Reinhardi zu Hanau Gemahlin/ welche den 12. December Anno 1693. mit Tode abgieng.

Chriſtianus II. Pfaltzgraf bey Rhein und Hertzog zu Birckenfeld.

Sein Krieges-Zug in Ungarn.

Beſitzt Rappolſtein.

Erkaufft Berckheim.

Seine Kinder.

Was Chriſtianum II. anlanget/ ſo ſtudierete er anfänglich zu Straßburg/ und thate nachmahls Anno 1656. eine Reiſe in Franckreich/ allwo er zwey Jahre verharrete. Hierauff begab er ſich durch Engelland und Niederland in Schweden/ woſelbſt er ſich wider die Krone Dennemarck in Krieges-Dienſte begab/ und ein Regiment zu Fuß commandirete. Nachdem aber König Carl Guſtav die Zeitligkeit geſegnet hatte/ kehrete der Pfaltz-Graf wiederum in Deutſchland zurücke/ und nahm eine abermahlige Reiſe in Franckreich vor/ wohnete hierauff Anno 1664. dem Türcken-Krieg in Ungarn als Oberſter über ein Schwäbiſches Regiment bey/ und machte ſich durch ſeine Tapfferkeit in der berühmten Schlacht bey S. Gothard dermaſſen bekannt/ daß die Käyſerliche Majeſtät an ſeinen groſſen Verdienſten ein ſonderbares Vergnügen empfand. Anno 1672. wurde durch Abſterben ſeines Vetters/ Pfaltz-Graf Carl Ottens/ das Birckenfeldiſche Antheil durch Erb-Recht auff ihn verfället/ welches er gröſten Theils mit den Marggrafen zu Baden gemeinſchafftlich regierete. Seine Gemahlin war Catharina Agatha/ des letzten Grafen von Rappolſtein/ Johannis Jacobi, Tochter/ welche Anno 1683. verſchied. Dazumahl war ihr Herr Vater allbereits vor zehn Jahren verſchieden: Dahero erhielte Pfaltzgraf Chriſtianus II. die Graffſchafft Rappolſtein/ und andere im Elſaß gelegene Rappolſteiniſche Landſchafften aus Begnadigung des Königs in Franckreich/ in deſſen Krieges-Dienſten er ſich befindet. Ob nun ſchon Graf Ludwig von Waldeck an dieſer Erbſchafft/ ſo viel die Allodial-Güter und einige bey Reichenweiler gelegene Lehn betrifft/ ſeinen Antheil ſuchte/ weil er des andern/ und zwar ältern Bruders/ Graf Georg Friderichs zu Rappolſtein/ eintzige Tochter zur Ehe hatte: So behielte doch das Frantzöſiſche Waffen-Recht dieſesmahl die Oberhand. Nach der Zeit erkauffte Pfaltzgraf Chriſtian vom Hertzoge von Montpenſier die an die Graffſchafft Rappoltſtein ſtoſſende Herrſchafft Berckheim/ welche die Krone Franckreich dem Hauſe Oeſterreich vormahls entzogen/ und gedachtem Hertzoge geſchencket hätte. Aus obgedachter Ehe Hertzogs Chriſtiani II. ſeynd noch folgende Erben übrig: (1.) Magdalena Claudia/ Fürſt Philipp Reinhards zu Hanau Gemahlin; (2.) Chriſtianus III. Frantzöſiſcher General/ und (3.) Princeßin Louyſe.

Veldentziſcher Succeſſions-Streit.

Sonſten entſtund nach Abgang der Veldentziſchen Linie ein weitausſehender Succeſſions-Streit/ ſo gar/ daß Hertzog Chriſtianus II. als er Anno 1699. von Paris zurücke kam/ durch Hülffe der Frantzöſiſchen Beamten in der Herrſchafft Lützelſtein und Gemeinſchafft Guttenberg Poſſeſſion nahm/ und die Chur-Pfältziſchen Bedienten abſchaffete/ worüber ſich der Churfürſt zu Pfaltz bey dem Reichs-Convent zu Regenſpurg beſchwerete/ und die Stände des Reichs erſuchete/ ihn als das Haupt der Familie/ und in Krafft ſeiner Voreltern Verordnung/ wie auch wegen der Reichs-Satzungen/ bey ſeinem Recht und ergriffener Poſſeſſion wider den gegentheiligen vom Elſaßiſchen Conſeil zu Colmar erhaltenen Spruch zu ſchützen. Weil aber die Cron Schweden/ als Haupt der Pfaltz-Zweybrückiſchen Familie und Teſtaments-Erbe des letztverſtorbenen Veldentziſchen Pfaltzgrafen/ Leopold Ludwigs/ wegen ergriffener Poſſeſſion und Beſitzung eines groſſen Theils der Graffſchafft Veldentz gleichmäßige Anſprüche darauff machet/ ſo iſt dieſerwegen biſhero zu Regenſpurg vielfältig geſtritten worden; Da inmittelſt Hertzog Chriſtianus II. ſich auff den Schutz ſeines Königs verläſt/ welcher ihm noch über dieſes die Würde eines Brigadiers vom Elſaßiſchen Regiment und General Majors nebſt einer Penſion von 25000. Pfund zugeeignet.

Johannes Carolus, Pfaltzgraf bey Rhein und Hertzog zu Birckenfeld.

Seine Tapfferkeit.

Seine Kinder.

Nunmehro haben wir noch Pfaltzgraf Chriſtiani I. jüngſten Printzen/ Johannem Carolum, zu beſehen/ welcher anfänglich mit ſeinem älteſten Bruder den Studien zu Straßburg oblag/ und ihn ſodann in Franckreich/ nachmahls aber in Schweden und in den Krieg wider die Krone Dennemarck begleitete/ allwo ihm ein Regiment zu Pferd anvertrauet wurde. Nach König Carl Guſtavs Tode kehreten ſie beyde in Deutſchland zurücke/ und verreiſeten eine Zeitlang hernach wiederum zuſammen in Franckreich/ biß ſie einander in Ungarn vergeſellſchaffteten/ nicht anders/ als ob einer des andern ſtetiger Zeuge und Gefehrte der Tugend und Tapfferkeit ſeyn müſte. Als hierauff der ältere Bruder ſich die Regierung angelegen ſeyn ließ/ ſo begab ſich Pfaltzgraf Johannes Carolus in Holländiſche Dienſte/ und erwieſe ſeinen Helden-Muth abſonderlich in der Schlacht bey Seneff. Anietzo reſidiret er zu Gelnhauſen/ und hat mit ſeiner erſten Gemahlin Sophia Amalia/ Pfaltzgraf Friderichs zu Zweybrücken Tochter/ eine eintzige Princeßin/ Magdalenen Julianen; mit der Zweyten aber/ Eſther Maria/ gebohrener von Witzleben/ Fridericum Bernhardum Anno 1697. und Johannem Anno 1698. gezeuget. *Spener. Sylog. Geneal. pag. 250. ſeqq.* Buckiſch *Hiſtor. Geneal. Palat. Neoburg. Bavarica Part. poſter. cap. 10. pag. 243. ſeqq. Imhoff. Notit. Procer. Imp. Lib. IV. cap. 1. fol. 131.*

DCXLIII.

L. Tarquinius Priſcus, Fünffter Römiſcher König / ſtarb im 175. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom.

[illegible]quinii [illegible]herkom-

Reiſet nach Rom.

LUcumo war in der Stadt Tarquinii in Hetrurien von einem Corinther/ Nahmens Demeratus, gezeuget worden; Dahero man ihn daſelbſt vor einen Frembling hielt/ und ihm zu ſeiner Beforderung wenig Hoffnung machte. Hierdurch wurde er bewogen/ ſein Vaterland zuverlaſſen/ und ſich nebſt ſeiner Gemahlin Tanaquil, oder wie ſie andere nennen / Caja Cæcilia, auff die Reiſe nach Rom zu begeben/ in Meinung/ ſein Glücke daſelbſt zuverfolgen. Als er nun nicht weit mehr von der Stadt entfernet war / riß ihm ein Adler den Hut vom Haupte herunter / nahm denſelben mit ſich in die Lufft/ und ſetzte ihm ſolchen nachmahls wiederum auff / welches Caja Cæcilia alſofort vor eine glückliche Vorbedeutung hielt / und ihres Ehegemahls Ehrgeitz hierdurch nicht wenig anflammete. Sobald er nun daſelbſt angelanget/ wurde ihm auf des Königs Ancii Martii Befehl ein Stücke Landes nebſt einem Platz zum bauen angewieſen / und weil er nicht allein dem König groſſe Summen Geldes vorſtreckete / ſondern auch ſeine Tapfferkeit vor allen andern gegen der Römer Feinde ſpüren ließ / ſo ſetzete er ſich ſo wohl bey Anco Martio / als bey dem Römiſchen Volck in ſonderbares Anſehen. Dazumahl änderte er ſeinen vorigen Nahmen Lucumo, und nennete ſich Lucium Tarquinium, zum Andencken ſeines Vaterlandes; biß ihm endlich noch über dieſes der Nahme Priſci oder des Alten beygeleget wurde. Immittelſt verurſachte ſein rühmliches Verhalten / daß ihn Ancus Martius zu ſeiner Kinder Vormunde beſtimmete / in Hoffnung / es würde derſelbe einem unter ihnen zu dem Römiſchen Throne beförderlich ſeyn. Jedoch als dieſer leichtgläubige König die Augen geſchloſſen hatte / äuſſerte ſich in kurtzem / was Tarquinius im Schilde führete: Denn nachdem der Römiſche Rath nebſt dem Volcke zur neuen Wahl ſchreiten wolte / ſchickte der ehrſüchtige Vormund ſeine zwey Unmündigen auff die Jagt: Er aber erſuchte das Volck / ihn ſelbſten zum Könige zuerwehlen/ welches denn auch / weil er vielen vornehmen die Augen mit Golde verblendet/ ſo viel würckete / daß er ſeinen Zweck nach Verlangen erhielt.

Wird Röm. König.

Vermehret den Rath.

Schläget die Lateiner/

Wie auch die Sabiner.

Damit er ſich nun deſto beſſer auff dem Throne befeſtigte / vermehrte er den Röm. Rath mit hundert Raths-Herren/ daß alſo derſelbe nunmehro aus 300. Perſonen beſtund / und Tarquinius zum wenigſten den dritten Theil darunter zehlete/ welche ihm ihrer Erhöhung wegen verbunden waren. Indeſſen wurden die Lateiner wiederum auffrühriſch/ und zogen zu ſolchem Ende die Sabiner nebſt den Hetruſcern an ſich/ welches aber auff ihrer Seiten ſo übel ablieff/ daß die Lateiner geſchlagen / und einige ihrer Städte verwüſtet / die übrigen Oerter aber unter der Römer Bothmäßigkeit gebracht wurden. Hiermit verdoppelte er die 300. Mann gewöhnlicher Reuterey/ alſo daß derſelben nunmehro 600. waren/ worauff er den Sabinern mit ſolcher Tapfferkeit auff den Hals gieng/ daß ſie/ unerachtet des Succurſes aus Hetrurien / ſich zu einem ſechsjährigen Stillſtande bequemen muſten. Ingleichen wurden die Hetruſcer vermittelſt eines neunjährigen Krieges ſo müde gemachet / daß ſie Tarquinium vor ihren Oberherrn erkennen muſten; geſtalt ſie denn dieſerwegen ihrer Könige Reichs-Kleinodien / nemlich die güldene Krone/ den Zepter mit dem Adler auff der Spitze/ den Purpur-Rock/ den Helffenbeinern Stuhl/ und die zwölff fasces oder Bündel/ wodurch die Zahl ihrer Völcker angedeutet wurde/ nebſt dem darauff ſteckenden Beil nach Rom ſchicketen. Dieſes ſoll der Urſprung derer faſcium, ſellarum Curulium, oder Helffenbeinernen Stühle vor die hohen obrigkeitlichen Perſonen/ und des Adlers in den Feldzeichen ſeyn / deren ſich die Römer nachmahls jederzeit gebrauchet.

Demüthigt die Hetruſcer.

Faſces.

Bringet die Sabiner zum Gehorſam.

Seine Verordnungen.

Gebäude.

Hierauff ſuchete er einen neuen Vorwand zum Kriege wider die Sabiner / weil ſie ihm diejenigen nicht ausantworten wolten/ welche die Hetruſcer wider die Römer verhetzet / und dieſe abermahlige Fehde würckete ſo viel/ daß die Sabiner ſich gleichfalls zum Gehorſam gegen die Römer verſtehen muſten. Ferner vermehrete Tarquinius Priſcus die Zahl der Veſtaliſchen Jungfern / daß alſo anſtatt der 4. ins künfftige 6. ſeyn / und daß ſie lebendig begraben werden ſolten / falls ſie ſich mit Unkeuſchheit beflecketen. Er verordnete auch/ wie die Kleidung der Könige und der Augurum oder Zeichen-Deuter / beſchaffen ſeyn ſolte; geſtalt er denn auch den Rittern güldene Ringe/ den adlichen Kindern aber lange mit Purpur verbremete Röcke/ oder prætextas, zu tragen anbefahl. Nicht weniger wolte er ſein Gedächtniß durch Gebäude verewigen: Dahero er um die Stadt Rom eine Mauer von Quater-Steinen auffführen / den zu den Gerichten beſtimmeten Marckt verbeſſern/ den Circum, oder Fecht- und Renn-Platz / zwiſchen dem Aventiniſchen und Palatiniſchen Berge erbauen/ und die Cloacke oder Canäle verfertigen ließ/ durch welche die Unſauberkeit aus den Gaſſen in die Tyber geleitet wurde. Sodann ließ er ein groſſes Stücke von dem Tarpeiſchen Berge / welchen man nachgehends den Capitoliniſchen nennete/ mit unbeſchreiblicher Mühe abtragen / in Willens dem Jupiter nebſt der Juno und Minerva einen Tempel daſelbſt auffzurichten/ daran ihn aber ſein gewaltſamer Tod verhinderte. Es hatten nemlich Königs Anci Martii Söhne die an ihnen bewieſene Untreu und Vervortheilung noch keinesweges vergeſſen / ſondern warteten nur auff bequeme Gelegenheit / ihre blutgierige Rache auszuüben: Jedoch weil ſolches durch öffentliche Gewalt nicht zu bewerckſtelligen war / ſo ſtelleten ſie endlich zwey Bedienten in Hirten-Kleidern an/ welche ihren gekröneten Widerſacher im 80. Jahre ſeines Alters im 38. ſeiner Regierung und im 175. nach Erbauung der Stadt Rom in ſeinem eigenen Palaſte ermorden muſten. Solchen Lohn bekam Tarquinius Priſcus vor ſeinen Ehrgeitz / Eigennutz / Falſchheit und Untreu. *Florus Lib. 1. Tit. Liv. Dionys. Halicarnas.*

Sein Tod.

Ich nahms vorm Munde weg / wie es ein Vormund macht /
Der mehr nach ſeinem / als nach andrer Nutzen tracht:
Doch Untreu pfleget offt den eignen Herrn zu ſchlagen /
Und dieſes kan man auch von meinem Tode ſagen.

DCXLIV.

Die Veldenz-Lauteckiſche Linie Pfältziſchen Stammes.

Rupertus XI. Pfaltzgraf bey Rhein.

Wird Evangeliſch.

Pfaltz-Grafs Alexandri jüngſter Sohn war / laut der vorhergehenden CCCXCIV. Nummer / Rupertus XI. welcher die Veldenz-Lautereckiſche Linie ſtifftete / weil er in der brüderlichen Theilung einen Theil von der Grafſchafft Veldenz nebſt dem darzu gehörigen Lautereck überkam. Anfänglich war er Dom-Herr zu Cölln und Straßburg: Jedoch als das Licht des Evangelii in Deutſchland zu ſcheinen anfieng / nahm er nach dem Exempel ſeines Bruders / Ludovici II. die wahre Religion an / und verließ Anno 1620. vorgedachte Canonicate freywillig / wiewohl er nachmahls eine groſſe Neigung zu der Calviniſchen Religion ſpüren ließ. Als aber jetztgedachter ſein Bruder frühzeitig mit Tode abgieng / verwaltete er die Vormundſchafft über deſſen hinterlaſſenen Sohn / Pfaltzgraf Wolffgangen / welchen er recht Chriſtlich und tugendhafft erzog. Seine Gemahlin war Urſula / des Wild- und Rhein-Grafen Johannis Tochter / von welcher er nach ſeinem Anno 1544. erfolgeten Abſterben Pfaltzgraf Georgium Johannem I. hinterließ.

Stirbt.

Georgius Johannes I. Pfaltzgraf bey Rhein.

Erbet von Churfürſt Henrico Ottone.

Dieſer wurde insgemein der Scharffſinnige genennet / und erhielte er auff dem Reichs-Tage die Jura territorialia, folglich auch eine abſonderliche Stimme und Sitz / unter dem Titul: Pfaltz-Lautereck / welches vormahls nicht gebräuchlich geweſen war. Hierzu kam noch dieſes / daß er nebſt Pfaltz-Graf Wolffgangen / vermöge Churfürſt Henrici Ottonis Teſtaments / die Grafſchafft Lützelſtein / den halben Theil des Churfürſtlichen Antheils von der Grafſchafft Spanheim / den vierdten Theil an der Gemeinſchafft Guttenberg / und den Churfürſtlichen Theil an dem Wein-Zehnden zu Weiſſenburg erlangete. Endlich überließ ihm Pfaltzgraf Wolffgang dieſes letzterzehlte Vermächtniß gantz allein / worauff er den Flecken Lützelſtein in eine Stadt verwandelte / und Pfaltzburg erbauete / welches letztere anitzo zu Lothringen gehöret. Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 26. May A. 1592. und verließ er mit ſeiner Gemahlin Anna Maria / Königs Guſtavi in Schweden Tochter / vier Printzen / nemlich (1.) Georgium Guſtavum, (2.) Georgium Johannem II. (3.) Johannem Auguſtum, welcher den 18. September Anno 1611. zwar verheurathet / doch ohne Erben verſtarb / und (4.) Ludovicum Philippum, welcher Anno 1601. auff einem bey der Churfürſtlichen Kind-Tauff zu Heydelberg angeſtelletem Thurnier mit einem Splitter von der Lantze durch das Viſir am Auge beſchädiget wurde / davon er 8. oder 9. Tage hernach den 14. October erblaſſete.

Stirbt.

Seine Söhne.

Georgius Johannes II. Pfaltzgraf bey Rhein.

Georgius Johannes II. oder der Jüngere genant / überkam nach Abſterben ſeines Bruders Johannis Auguſti, die Grafſchafft Lützelſtein zu ſeinem Antheil / und vermählte ſich mit Suſanna / Pfaltzgraf Ottonis Henrici zu Sultzbach Tochter / mit welcher er zwar eine fruchtbare iedoch unfriedliche Ehe führte / ſo gar / daß die Gemahlin endlich von ihm wiche / und ſich an den Würtenbergiſchen Hoff begab. Er aber verſtarb Anno 1654. nachdem er alle ſeine Kinder allbereits in die Ewigkeit voran geſchicket hatte.

Stirbt.

Georgius Guſtavus Pfaltzgraf bey Rhein.

Sein Tod.

Söhne.

Dargegen pflantzete Georgius Guſtavus, als der älteſte unter den Brüdern / die Veldenz-Lautereckiſche Linie fort. Als ſein Vetter Pfaltzgraf Friderich ohne Erben verſtarb / eroberte er das Schloß Veldenz an der Moſel / ſammt dem darzu gehörigen Amt und Bergwerck / und reſidirete daſelbſt ſo lange / als es die Krieges-Unruhe vergönnen wolte / worauff er ſeine Reſidenz zu Lautereck erwehlete. Sein Leben endigte ſich den 2. Julii Anno 1634. und verließ er von ſeiner zweyten Gemahlin / Maria Eliſabeth / Pfaltzgraf Johannis I. zu Zweybrücken Tochter / folgende Söhne: (1.) Johannem Fridericum, welcher / als Schwediſcher Oberſter zu Pferd den 30. November Anno 1632. zu Augſpurg verſtarb; (2.) Carolum Ludovicum, ſo gleichfalls in Schwediſchen Dienſten war / und Anno 1631. bey Wolmerſtädt mit zwey Kugeln geſchoſſen wurde / alſo daß er den dritten Tag darauff / nemlich den 19. Julii erblaſſete; und (3.) Leopoldum Ludovicum.

Leopoldus Ludovicus Pfaltzgraf bey Rhein.

Erbet Lützelſtein.

Stirbt.

Seine Kinder.

Dieſer brachte ſeine blühende Jugend meiſtentheils mit den Büchern zu / muſte aber / weil ſein Herr Vater und jetztgemeldete beyde Brüder die Schwediſche Partey ergriffen / viele Trangſaal ausſtehen; geſtalt denn die Spanier unter andern auch Anno 1646. ſein Schloß Veldenz einnahmen; wiewohl ihm ſolches nachgehends / vermöge des Weſtphäliſchen Frieden-Schluſſes / wieder eingeräumet / und die von Chur-Trier dahin geſetzte Geiſtliche ausgeſchaffet wurden. Als nachgehends obgedachter Pfaltzgraff Georgius Johannes II. ohne Erben mit Tode abgieng / erbete Leopoldus Ludovicus die Grafſchafft Lützelſtein / wurde aber im Frantzöſiſchen Kriege / weil er der Krone Franckreich zu huldigen ſich weigerte / aller ſeiner Länder beraubet: Dahero er ſich zu Straßburg auffhielt / und daſelbſt den 19. September A. 1694. das zeitliche mit dem ewigen Leben verwechſelte. Seine mit Agatha Chriſtina / Graf Philipp Wolffgangs zu Hanau-Lichtenberg Tochter / erzeugete Kinder ſeynd folgende: (1.) Anna Sophia, welche zu Straßburg zur Päbſtlichen Religion übergieng / und ſich Anno 1695. in ein Kloſter begab / unter dem Vorwand / ob werde ſie von ihrem Herrn Vater allzuſcharff gehalten. (2.) Guſtavus Philippus, welcher ſich auff Reiſen / wie auch im Kriege / abſonderlich aber in der Schlacht bey Sintzheim wider die Frantzoſen / berühmt machte / biß er zuletzt auff den Irrweg gerieth / und durch ſein übeles Verhalten Anlaß gab / daß ihn ſein Herr Vater zu Lautereck in gefängliche Verhafft nehmen ließ / allwo er Anno 1679. eines natürlichen Todes geſtorben / oder / wie andere davor halten / weil er ſeinem Herrn Vater nach dem Leben geſtanden / im Bette erſchoſſen worden. (3.) Eliſabetha Johanna / Rhein-Graf Johannis Mörchingen hinterlaſſene

Wittbe

Wittwe (4.) Chriſtina, welche den 18. Februarii Anno 1655. verſtorben. (5.) Chriſtina Ludovica, ſo den 14. April Anno 1656. die Zeitligkeit geſegnet. (6.) Chriſtian Ludwig / ſo den 15. April Anno 1658. verſtorben. (7.) Dorothea. (8.) Leopold Ludwig/ welcher den 7. Mertz Anno 1660. erblaſſet. (9.) Carl Georg/ welcher den 3. Julii Anno 1686. im Sturm vor Ofen blieb. (10.) Agatha Eleonora / ſo den 1. Jenner Anno 1664. erblaſſete/ und (11.) Auguſtus Leopoldus, welcher den 30. Auguſti Anno 1689. vor Maintz auff dem Bette der Ehren ſtarb. Buckiſch *Hiſtor. Geneal. Palat. Neoburg. Bavarica Part. poſter. cap. 7. pag. 101. ſeqq. Spener. Syllog. Geneal. pag. 255. ſeqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. I. fol. 131.*

DCXLV.

Venetianiſche Eroberung der Feſtung Napoli di Malvaſia Anno 1690.

Napoli di Malvaſia beſchrieben.

Malvaſia oder Napoli di Malvaſia wurde vor Alters Epidaurus Limera wie auch Monembaſia genennet / und lieget in Morea und zwar in der Provintz Laconia an dem Sinu Argolico oder Golfo di Nauplia. Dieſe befeſtigte Stadt zieret ein ſchöner Hafen/ und haben die Türcken auff einem nahe gelegenen Hügel noch eine Feſtung angeleget/ daraus die Stadt und der Hafen beſchützet werden kan. Uber dieſes beſitzet ſie ein Ertz-Biſchoffthum/ abſonderlich aber iſt ſie wegen des vortrefflichen Weines / welcher daſelbſt in groſſem Uberfluß wächſet / wie auch wegen der Menge anderer Lebens-Mittel / darvon ſie andern Oertern genugſamen Vorrath mittheilet / ſonderlich berühmt. Sie iſt auff einem puren Felſen gegründet / ſo auff 800. Schritte von dem feſten Lande abgeſondert / und aus dem Meer in die Höhe raget/ welcher ſamt dem Meer dieſe Stadt rings herum umſchleuſt/ und vortrefflich feſte machet; Dahero ſie von dem Lande keinen andern Zugang hat/ als eine Brücke. Im übrigen iſt ſie mit ſuſſem Waſſer genugſam verſehen / auch können ſich zu öberſt auff dem Berge 60. Mann bequemlich auffhalten / welche ſchon mächtig genug ſeynd/ den Hafen vor allen feindlichen Anfällen zu beſchützen/ abſonderlich weil beſagter Berg mit einer Feſtung verſehen iſt. Anfänglich war ſie Käyſer Balduino II. unterthan/ welcher dieſelbe einem Frantzöſiſchen Freyherrn / wegen ſeiner erwieſenen Tapfferkeit zu Lehn aufftrug. Als aber nachgehends Michael Palæologus auff den Käyſerlichen Thron gelangete/ wurde letztermeldeter Freyherr in die Feſſel geſchlagen/ welche er ſo lange tragen muſte/ biß er ſich von allen Anſprüchen auff Napoli di Malvaſia und das gantze Land loßgeſaget. Sodann begab er ſich nach Venedig / wiederrieff die abgenöthigte Verzicht / und ſchenckte der Republic ſolchen Ort/ worauff die Venetianer eine mächtige Flotte ausrüſteten / und ſich ihres erlangten Geſchenckes mit gewaffneter Hand verſicherten/ welches ſie auch ſo lange behielten/ biß Soliman II. Anno 1538. ſothane Feſtung/ vermöge eines mit den Venetianern geſchloſſenen Friedens erlangete.

Wird von den Venetianern belagert.

Es hatte aber der heldenmüthige Capitain-General Moroſini dieſe wichtige Feſtung allbereits Anno 1655. als er noch Proveditor war / tapffermäſſig / wiewohl vergeblich belagert. Nichts deſtoweniger ſporneten ihn die in letzterem Türcken-Kriege erhaltene Sieges-Lorbern an / ſich die Eroberung derſelben nochmahls angelegen ſeyn zu laſſen/ und ſelbige Anno 1687. mit harten Bedrohungen auffzufordern. Jedoch weil der darinnen comandirende Aga die Worte mit Bley und Pulver beantwortete/ ſo ließ der Capitain-General aus dreyen mit Feuermörſern verſehenen Palandern einige Bomben in die Feſtung werffen / welche aber wenig Würckung thaten / indem ſich die Türcken hinter ihre Felſen verſteckten. Sodann wurde der Ort biß an den neunten Tag mit Carcaſſen und Stück-Kugeln beängſtiget/ und ein Dollmetſcher mit einer weiſſen Fahne in einem Schiff an die Belagerten abgeſchicket/ um zuvernehmen / ob ſie ſich ergeben wolten. Allein ſie antworteten abermahls mit einer hefftigen Salve aus Muſqueten/ wodurch der Capitain-General dermaſſen erbittert wurde/ daß er anbefahl / es ſolten ſo wohl die Galeren als andere Schiffe ſich des Windes bedienen / und alle ihre Stücke gegen die Feſtung loßfeuern / ſo daß durch mehr als 4000. Canonen-Schöſſe viele Häuſer zu Grunde gerichtet wurden; worbey die Belagerer das Unglücke hatten / daß ihnen ein Genueſiſches Krieges-Schiff mit 60. Stücken durch unverſehene Entzündung der Pulver-Kammer / in die Lufft flog. Weil aber die Türckiſche Hartnäckigkeit mit nichts als Hunger zu überwinden war/ ſo ließ der Krieges-erfahrne Moroſini die Brücke/ wodurch die Feſtung an das feſte Land gehänget / und von dar ſie den Entſatz zugewarten hatte / alſofort abwerffen / und muſte ſich eine ziemliche Anzahl Mainotten nebſt andern Griechen an das Ufer lagern / um den Türcken das Ausfallen zuverwehren. Er hingegen wolte die Zeit allhier nicht vergeblich zubringen/ ſondern lieff um das Capo Scilli durch den Aegeiſchen Golfo nach dem Iſthmo zu.

Jedoch auch dieſe Bloquade war ohne erwünſchte Würckung / weswegen Anno 1690. beſchloſſen wurde / eine förmliche Belagerung vorzunehmen/ und dieſen Ort/ ſo der eintzige war/ welcher in Morea noch unter Türckiſcher Botmäſſigkeit ſtunde/ zur Ubergabe zu zwingen; geſtalt denn auch die gantze Armee/ nachdem ſelbige vorher gemuſtert worden/ vor Napoli di Malvaſia rückete/ und ſelbiges zu Waſſer und Land tapffermüthig angriff. Ob nun ſchon die Uberläuffer einhellig ausſagten/ daß der Mangel an Lebens-Mitteln / abſonderlich aber an friſchem Waſſer / bey den Belagerten überaus groß ſeye: So unterlieſſen die Türcken doch im geringſten nichts / was zu einer verzweiffelten Gegenwehr dienen konte. Unter andern wolte einsmahl der Extraordinaire-Capitain-General Cornaro nebſt dem Edlen Venier und zween Malteſer-Rittern einige Schantzen an der Feſtung recognoſciren / worbey die Belagerten dermaſſen ſtarck heraus blitzeten/ daß nicht allein beyde Ritter getödtet/ ſondern auch Cornaro und Venier verwundet wurden. Ingleichen bemüheten ſich die Türcken / den Ort mit aller Macht zu entſetzen/ oder den Venetianern zum wenigſten an einem andern Ort eine ſtarcke Diverſion zu machen: Dahero bey der Chriſtlichen Armee beſchloſſen wurde / die Belagerung abermahls in eine Bloquade zu verwandeln / und den Belagerten hierdurch alle Zufuhr abzuſchneiden / in Hoffnung / das längſt-verlangte Malvaſia durch dieſes Mittel noch endlich zu erobern / indem der Feind anders nicht / als zu Waſſer / Proviant und Mannſchafft hinein bringen konte / welches denn die dort herum kreutzende Schiffe nach Mögligkeit zu verhindern trachteten. Alſo wurden die auff der Land-Seite auffgeworffene Schantzen mit 2000. Mann beſetzet gelaſſen / und zog ſich die übrige Armee nach Napoli di Romania zurücke.

Vergeblicher Entſatz.

Weil nun der Mangel an Lebens-Mitteln in der bloquirten Feſtung von Tag zu Tage gröſſer wurde / ſo war man Türckiſcher Seiten auff einen baldigen und nachdrücklichen Entſatz bedacht; inmaſſen ſich denn gleich zu Anfange des Februarii Anno 1690. ein Türckiſches Krieges-Schiff von 40. Stücken unterſtehen wolte / mit einigem Proviant und Munition durch die Venetianiſche Eſcadre, welche Malvaſia zu Waſſer eingeſchloſſen hielt / hindurch und in den Hafen zu ſegeln. Dieſes aber wurden die Venetianer bald gewahr: Dahero der Edle Piſani denſelben mit drey Schiffen entgegen gieng / ſelbiges / nachdem ſich der Capitain mit 150. Mann darvon gemachet / glücklich eroberte / und nach Napoli di Romania brachte. So ſcheiterte auch ein anderes / welches zu Anfange des Mertzes unter einer Venetianiſchen Flagge dergleichen Succurs in die Feſtung bringen wolte / durch entſtandenen Sturm in dem Hafen vor Napoli di Malvaſia, worvon die Chriſten 100. Mohren und Türcken ſamt allerhand Lebens-Mitteln zur Beute bekamen.

Die Venetianer erobern die Vorſtadt.

Solchergeſtalt hatten ſich die Belagerten wenig Hülffe zu getröſten / welches denn die Noth vergröſſerte / und die Ottomanniſche Pforte zu dem Vorſatz veranlaſſete / das beängſtigte Malvaſia vermittelſt einer ſtarcken Eſcadre mit Gewalt zu entſetzen. Indeſſen brachte der General Cornaro immer mehrere Mannſchafft zuſammen / und eroberte die Vorſtadt / wiewohl nicht ſonder Verluſt / im Monate May mit ſtürmender Hand / worauff ſich die Chriſten zwar daſelbſt poſtireten / jedennoch aber mit dem Geſchütz gegen die Höhe nichts ausrichten konten. Uber dieſes thaten die Türcken nicht allein verſchiedene Ausfälle / worbey viele Chriſten ums Leben kamen / ſondern es hatte auch die aus Bulgaren / Servianern und Albaneſern beſtehende Türckiſche Armee auff dieſe harte Belagerung ein wachſames Auge. Hierauff rücketen die Chriſten immer näher / richteten einige Batterien auff / beſchoſſen die Feſtung mit groſſem Eyfer / und unterlieſſen nichts / was die Eroberung befördern konte. Weil man aber den Belagerten zur lincken Hand nicht wohl beyzukommen vermochte / ſo wurde die Arbeit mit den Approſchen und Batterien in der untern Stadt zur rechten von der Land-Seite / allwo der Zugang zur Brücke geweſen war / eyfrig fortgeſetzet / und ſodann mit Canoniren dergeſtalt angehalten / daß / unerachtet die Türcken aus der obern Feſtung ſtandhaffte Gegenwehr thaten / dennoch dieſelben ie länger ie enger eingeſchloſſen wurden / abſonderlich da ſie an wehrhaffter Mannſchafft groſſen Mangel hatten: Dahero der Capitain-Baſſa von der Ottomanniſchen Pforte Befehl erhielt / vermittelſt der Flotte einige Völcker in die belagerte Feſtung zu bringen. Allein ehe ſich ſothane Türckiſche Flotte nähern konte / ſchwebeten die Belagerten allbereits in ſolcher Gefahr / daß ſie nicht vor rathſam hielten / des äuſſerſten zu erwarten / ſondern vielmehr der angedroheten Schärffe durch einen leidlichen Accord zu entgehen.

Accord.

Zu ſolchem Ende ſchickete der commandirende Baſſa zwey Agen nebſt einem Cadi heraus / und verlangete zu capituliren / welches aber ohne Würckung war / weil er nicht allein einen gantzen Monat zum Abzuge begehrete / ſondern auch andere unanſtändige Bedingungen vorſchlug. Jedennoch wurde der Accord nachgehends den 7. Auguſti ſolchergeſtalt beliebet / daß die Belagerten mit Sack und Pack ausziehen / und unter einer ſichern Convoy biß nach Candia begleitet werden ſolten.

Alſo gelangete Napoli di Malvaſia nach einer ſiebenzehen-monatlichen Bloquade wiederum unter den Venetianiſchen Löwen / und befanden ſich die Türcken bey dem Abzuge / ſo den 20. dito erfolgete / noch 1100. Mann ſtarck / worunter nur 500. Wehrhaffte waren / welche insgeſammt auff drey Schiffen nach Canea übergeführet wurden / 133. Sclaven aber erhielten ihre Freyheit. Im übrigen bekamen die Venetianer in der Feſtung 39. metallene Stücke / 37. von Eiſen / 2. Morſer von 500. und einen von 300. Pfunden / 70. Centner Pulver / 18. Centner Bley / ſehr viele Bomben / Kugeln / Granaten / ſamt anderem Gewehr / und 440. Centner Zwieback. Fortſetzung der neueröffneten Ottomann. Pforte *Lib. XIV. fol. 407. Lib. XV. fol. 511. 535 545. ſeq.*

DCXLVI.

Die Könige in Polen von Henrico von Valois an biß auff Vladislaum Sigismundum, welcher Anno 1648. verſtarb.

Henricus von Valois, König in Polen.

Reichs-Geſetz.

NAchdem König Sigiſmundus Auguſtus den männlichen Jagelloniſchen Stamm Anno 1572. ſterbende beſchloſſen hatte / unerachtet er noch drey Schweſtern hinterließ / nehmlich Sophiam, Hertzog Henrici zu Lüneburg / und Catharinam, Königs Johannis in Schweden Gemahlin / nebſt der Princeßin Anna / ſo vermochte die Frantzöſiſche Staats-Kunſt ſo viel / daß nach Verflieſſung eines Jahres Henrich von Valois, Hertzog von Anjou, die Polniſche Krone darvon trug / und alſo die vierte Claſſe der Regenten in Polen anfieng / worvon die III. Nummer des 18. Junii im Schauplatze der Zeit ausführlich handelt. Dazumahl wurde ein Reichs-Geſetz abgefaſſet / krafft deſſen bey Lebzeiten eines Königs kein Reichs-Folger ſolte ernennet werden / dargegen aber / daß die Römiſch-Catholiſchen / Lutheraner / Calviniſten und Griechen ihrer Gewiſſens-Freyheit jederzeit genieſſen ſolten.

Nachdem aber jetztgedachter König innerhalb wenig Monaten Polen Anno 1574. heimlich verließ / und nach der durch ſeines Bruders / Königs Caroli IX. Abſterben verledigten Frantzöſiſchen Krone griff / in Meinung es würden ihm beyde Königreiche zugleich gehorſam ſeyn: So verſtunden

den die Polen unrecht/ und erwehlten / nach langwieriger Zwiſtigkeit/ Stephanum Bathori/ Fürſten in Siebenbürgen / als obgedachter faſt ſechzig-jährigen Princeßin Anna verlobten Bräutigam/ zum König/ deſſen Wahl und Leben die III. Numer des 1. Decemb. im Schauplatze der Zeit vorſtellet.

Stephanus Bathori, König in Polen.

Sein Todes-Ziel ereignete ſich Anno 1586. worauff Sigismundus III. den Königlichen Purpur erlangete / und wovon die IV. Numer des 30. Aprils ausführlich redet. Dieſer verſtarb Anno 1632. und wurde ſein erſtgebohrner Sohn / Vladislaus Sigismundus , welchen er mit ſeiner erſten Gemahlin Anna / Ertz-Hertzog Carls in Oeſterreich Tochter erzeuget hatte / und welchen einige Vladislaum IV. andere aber VII. nennen/ den 13. November gedachten Jahres als König erwehlet/ nachdem er allbereits A. 1610. auf den Moſcowitiſchen Thron erhoben/ aber auch A. 1613. wiederum herunter geſtürtzet worden war. Seine Polniſche Krönung geſchahe den 18. Februarii Anno 1633. Mit den wanckelmüthigen Moſcowitern aber wurde er in einen hitzigen Krieg verwickelt/ und belagerten ſie noch in ſelbigem Jahre die Stadt Smolensko/ allwo ſie ſchon zwey Thürne niedergeſchoſſen und eindekommen hatten/ als der tapffere König Vladislaus Sigismundus denſelben mit ſolchem Nachdruck auff den Hals gieng/ daß ſie die Belagerung in folgendem Jahre auffheben/ und ſich nach dem Rückwege umſehen muſten. Nur dieſes war vor ſie das ſchlimmeſte/ daß ihnen die Polen mit gleichmäßiger Hurtigkeit nacheileten / und alle Straſſen mit erſchlagenen Moſcowitern überſtreueten. Endlich wurden die Flüchtigen gantz und gar umringet / und belagert/ indem auff der einen Seite der König in Polen mit der General-Armee / auff der andern die Lithauiſchen Fürſten nebſt dem Polniſchen Feld-Herrn Radzivil / und auff der dritten die Coſſacken ihr Lager genommen hatten: Dahero ſich die Moſcowitiſche Armee mit Accord ergeben muſte; geſtalt denn auch die Türcken / welche den Moſcowitern zu Hülffe kommen wolten / mit groſſem Verluſt zurücke geſchlagen wurden. Bald darauff erfolgete ein vor die Republick Polen ſehr vortheilhaffter Friede / Krafft deſſen ſich die Moſcowiter aller Anſprüche wegen der beyden groſſen Woywodſchafften Smolensko und Czernichow gäntzlich begaben / wodurch ihre barbariſche Bunds-genoſſen/ die Türcken/ in ſolche Furcht geſetzet wurden / daß ſie den im letzten Einfall zugefügten Schaden freywillig erſetzeten/ und den Baſſa erdroſſelten / welcher ihre Trouppen commandiret hatte. Desgleichen nöthigte er auch die Schweden/ daß ſie ihm die in Preuſſen innehabende Oerter wiederum abtreten/ und den Stillſtand der Waffen auff 26. Jahre verlängern muſten; darein ſie um ſo viel deſto leichter willigten/ weil ihnen ihr Krieges-Glücke nach der Nördlinger Schlacht in Deutſchland nicht viel gutes mehr zu verſprechen ſchiene.

Sigismundus III. König in Polen.

Vladislaus Sigismondus, König in Polen.

Krieg mit Moſcau.

Krieg mit den Coſſacken.

Sodann nahm der Coſſackiſche Krieg ſeinen Anfang / wodurch der Republick Polen nicht wenig Schaden zugefüget wurde/ und welcher durch folgende Gelegenheit in volle Flammen ausbrach. Es hatten nemlich die Coſſacken von König Stephano Bathori verſchiedene Freyheiten erlanget/ welche verurſachten / daß ſich dieſer unruhige Schwarm um ein groſſes vermehrete. Denn weil die Bauern in allen benachbarten Landſchafften von ihren Obrigkeiten tyranniſch gedrucket wurden / ſo lieſſen ſie aus Ungedult des harten Regiments hauffenweiſe in die Ukraine/ und vereinigten ſich mit den Coſſacken / welche ſich durch ſolche Vermehrung ihrer Macht ſowohl bey den Polen / als Türcken zu fürchten macheten; immaſſen ſie denn hierdurch ſo kühn wurden / daß ihre Trouppen zum öfftern in die Türckiſchen Provintzen einfielen / und zwiſchen den Polen und Türcken zu vielen blutigen Kriegen Anlaß gaben. Immittelſt hatten verſchiedene Polniſche Magnaten einige Güter in der Ukraine erkauffet/ welche bemühet waren / den Coſſacken ihre Freyheiten zu beſchneiden / und ſie an ſtatt ihrer bißherigen Raubereyen zum Ackerbau zugewöhnen; geſtalt es denn die Polen bey ihrem Könige Vladislao dahin brachten/ daß er den General Konicpolsky beorderte/ die unruhigen Coſſacken zum Gehorſam zubringen / welches auch mit ſolchem Nachdruck geſchahe / daß dieſelben gäntzlich geſchlagen / und genöthiget wurden / ihren General nebſt einigen vornehmen Perſonen auszulieffern/ welche / ungeachtet des verſprochenen Pardons, die Köpffe unter den Sebel bequemen muſten. So wurde auch auff dem Reichs-Tage beſchloſſen / ihnen alle ihre vorige Freyheiten nebſt der Feſtung Tectimorow/ ſo ihnen König Stephan Bathori vormahls eingeräumet hatte / wieder zu nehmen / und an ſtatt ihrer ein neues Krieges-Volck daſelbſt auffzurichten. Dieſemnach rückete die Polniſche Armee alſofort in die Ukraine/ woſelbſt ſie aber von den Coſſacken mit gewaffneter Hand bewillkommet wurde / wiewohl ſie dennoch der Cron Polen treu zu verbleiben verſprachen / woferne man ihnen ihre alten Privilegien ungekränckt laſſen würde. Ob ihnen nun ſchon die Polen dieſes zuſagten: So hielten ſie es doch nicht / ſondern giengen vielmehr mit einigen Coſſacken ſehr übel um; geſtalt ſie ihnen denn unter andern auch einige Griechiſche Kirchen nahmen. Nach dieſem erholeten ſich die Coſſacken wiederum einigermaſſen unter ihrem General Bogdan Chmielnicky nach Königs Vladislai Tode / wovon die III. Numer des 20. Junii im Schauplatze der Zeit redet.

Colloquium charitativum zu Thorn.

Auff Veranſtaltung dieſes löblichen Königs wurde auch Anno 1645. das weltbekante Colloquium charitativum zu Thorn in Preuſſen gehalten / deſſen End-Zweck auff die Einigkeit zwiſchen der Römiſch-Catholiſchen / Evangeliſchen und Calviniſchen Religion abzielete ; wiewohl man mehr Urſache hatte / des Königs ruhmwürdiges Abſehen zu billigen / als ſich über den Ausgang ſolches Religions-Geſpräches zuerfreuen / indem derſelbe die Gemüther mehr erbitterte / als vereinigte. Hierdurch machete ſich König Vladislaus Sigismundus auch ein immerwährendes Andencken / daß er Anno 1647. die Poſten in Polen auff die deutſche Manier anrichtete / da man zuvor nicht anders als mit groſſer Beſchwerligkeit von einem Orte zum andern kommen konte. Endlich ſtarb er den 20. May Anno 1648. zu Mercz in Lithauen ohne Leibes-Erben / als welche alle vor ihm die Zeitlichkeit geſegnet / und hatte er ſich mit zweyen Gemahlinnen nacheinander verbunden gehabt / nemlich zuerſt mit Cæcilia Renata, Käyſers Ferdinandi II. nachmahls aber mit Maria Louyſe, Hertzogs Caroli zu Mantua Tochter. Sein Abſterben war um ſo viel deſto mehr zubeklagen / weil gleichſam die Wohlfahrt und Glückſeligkeit des Königreichs Polen mit ihm erblaſſet zu ſeyn ſchiene / abſonderlich als die Coſſacken durch ſeinen Tod von neuen zu leben anfiengen / und ſich unterſchiedlicher Polniſchen Städte bemächtigten. Im übrigen war er

Poſten angerichtet.

Vladislai Sigismundi Tod.

geneigt / iederman in ſeinem Begehren zu willfahren/ und pflegte er ſich inniglich zu kräncken / wenn er nicht vermögend war / ſeine Freyheit genugſam in der That zu erweiſen. *Hartknoch. Republ. Polon. Lib. I. Cap. 2. Theatr. Europ. Tom. III. fol. 63. 124. 159. 198. Tom. IV. fol. 370. Tom. V. fol. 705. ſeqq. 831. ſeqq. 889. 905. ſeqq. Tom. VI. fol. 37. Heidenſtein. Lib. XI. pag. 327. ſeqq.*

Vladislaus Sigismundus.

Erſt ehrte Moſkau mich als ſeinen Herrn und Czar/
Drauff muſt ich es als Feind mit ſcharffen Sebeln ſtraffen.
Ich wolt im Glauben auch die Einigkeit verſchaffen/
Doch wuſt' ich nicht / daß nur im Himmel Friede war.

DCXLVII.

Adler-Streit bey Dantzig Anno 1655. und 1666.

Adler-Streit. Zwiſchen den beyden Dörffern Zizo und Sagers / drey Meilen von Dantzig / lieſſen ſich den 2. April Anno 1655. zwey Adler in der Lufft ſehen / welche nach Mittage zwiſchen 5. und 6. Uhr an einander kamen/ und einen hefftigen Zweykampff anfiengen. Denn nachdem der eine von der See-Kante/ der andere aber von Caſſuben geflogen kommen/ und einander begegnet waren/ gaben ſie gleich Anfangs noch weit entfernet theils durch ihr gräßliches Geſchrey / theils durch ihren ämſigen Flug zu erkennen / daß ſie nicht aus Liebe/ ſondern aus Haß / mit ſolcher Hefftigkeit zuſammen eileten. Sie ſtieſſen aber nicht alſofort auff einander / ſondern macheten den Anfang des Streites / wie allbereits gedacht / mit einem hefftigen Geſchrey / und bemüheten ſich im fliehen / nicht anders / als erfahrne Krieges-Leute / wie einer dem andern einen Vortheil abjagen möchte / da denn derjenige / welcher ihn vor dem andern erlanget / ſofort auff ſeinen Gegentheil zuflog / denſelben anfiel/ und ihm mit ſeinem Schnabel und Klauen hart zuſetzete: Jedoch feyerte der andere ſeines Theils auch nicht / ſondern ließ ſeinen Adlers-Muth gleichfalls ſehen; alſo daß die Zuſchauer noch zur Zeit im Zweiffel gelaſſen wurden / welcher unter dieſen tapfferen Kämpffern den Sieg darvon tragen ſolte. So dann geriethen ſie auff eine kleine Zeit von einander / eben als ob ſie einen kurtzen Stillſtand der Waffen getroffen hätten. Nach deſſen Endigung aber gieng der Streit von neuem und zwar mit ſolcher Martialiſchen Hitze an / daß die Federn von ihnen in die Lufft ſtoben / und in groſſer Menge auff die Erde fielen; geſtalt denn dieſes zweyte Gefechte bey einer halben Stunde währete/ ehe die erbitterten Feinde wiederum von einander kamen. Allein als ſie zum drittenmahl zuſammen ſtieſſen / gieng der Kampff allererſt zum härteſten an/ indem man mit höchſter Verwunderung gewahr wurde / wie ſie nicht allein eine lange Weile mit beiſſen / ſtoſſen und reiſſen zubrachten/ ſondern auch zuletzt einander mit den Klauen und Schnäbeln zu faſſen bekamen/ und dergeſtalt in der Lufft herum tummelten/ daß der eine ſeinem Gegentheil zuletzt überlegen war / ſelbigen in der Lufft ſchwebend feſte hielt / und unerachtet er ihn wegen der Schwere/ länger zu halten nicht vermochte / ihn dennoch nicht loß ließ / ſondern mit ihm zur Erden niederfiel. Als nun die Umſtehenden ſelbiges Ortes gewahr wurden/ daß die geflügelten Helden auf der Erden liegend ſich feſte hielten / und weder der Uberwinder den Uberwundenen / noch dieſer jenen loßlaſſen wolte / bemühete man ſich / ſelbige von einander zu reiſſen. Weil aber der Eifer und Grimm beyden die Klauen ſo hart eingedrücket/ daß es wohl nicht möglich war / ſie beyde lebendig von einander zubringen / als hat man den Uberwundenen erſchlagen/ den Obſieger aber beym Leben erhalten.

Ein anderer Adler-Duell. Indeſſen ſcheinet es / als ob dieſe Könige unter den Vögeln ſothane Gegend gleichſam zum Kampff-Platze auserſehen / indem den 6. Jenner Anno 1666. am heiligen Drey Königs-Tage unweit von dem Dorffe Kalipke / anderthalb Meilen von Dantzig / einen Musqueten-Schuß von der See liegend / zwey dieſer Orten ungewöhnliche Stein-Adler / an der Gröſſe zwey Ellen hoch / von etlichen Fiſchern / welche nicht ferne von dem Strande fiſcheten/ in der Lufft geſehen wurden. Dieſe beyde Vögel kämpffeten von 1. biß 3. Uhr nach Mittage über der See in freyer Lufft mit ungemeiner Hitze/ und macheten den Anfang ihres Streites / eben wie die vorigen/ vermittelſt eines lauten Geſchreyes. Sie bemüheten ſich aber ſonderlich / einander den Vortheil abzujagen/ biß der Kampff zuletzt ſo grauſam wurde / daß die Federn in der Lufft von ihnen flohen. Nachdem ſie nun einander mit beiſſen und ſtoſſen lange Zeit hin und her getrieben/ faſſeten ſie ſich endlich mit den Klauen und Schnäbeln/ alſo daß einer den andern unter ſich bekam/ und mit demſelben herunter in die See fiel. Dieſes veranlaſſete die obgedachten Fiſcher/ näher zu fahren/ um zu ſehen/ wie es noch mit ſolchen ſtreitenden Vögeln ablauffen würde / und als ſie nicht weit mehr von ihnen entfernet waren / vermerckten ſie/ wasmaſſen der Uberwinder den Uberwundenen unter ſich hatte / und denſelben einmahl über das andere ins Waſſer tauchete / welchem letzteren ein ziemlich Loch oben in den Kopff gebiſſen worden: Jedoch that ihm ſolches eigentlich nicht den Tod an / ſondern er wurde von ſeinem Gegentheil in der See erſäuffet: Nichts deſtoweniger wolte der Obſieger den Todten keines weges loß laſſen / ſondern hielte ihn immer feſte / blieb auff ihm ſitzen/ und konte noch nicht von ihm loß kommen/ unerachtet die Fiſcher gantz nahe bey ihm waren / welches ihnen denn zum Vortheil dienete / daß ſie ſich des lebendigen Adlers bemächtigten / und ſie beyderſeits den 7. Jenner nach Dantzig brachten. Curickens Beſchreib. der Stadt Dantzig *in Addit. fol. [illegible] ſeqq. Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 214.*

DCXLVIII.

DCXLVIII.

Gäntzliche Ausführung der Brandenburgiſchen Chur-Linie.

WIr haben den itzo-herrſchenden Chur-Brandenburgiſchen Stamm unter der CCCLXVII. Numer biß auff Churfürſt Joachimum Fridericum ausgeführet/ welcher ſeinen Sohn / Churfürſt Johannem Sigismundum zum Nachfolger hatte.

Johannes Sigismundus, Churfürſt zu Brandenburg.

Dieſen beſchreibet der Schauplatz der Zeit den 21. December Num. III und hinterließ derſelbe nach ſeinem Anno 1619. (nicht aber 1620. wie an itztgedachtem Orte aus Irrthum geſetzet worden/) erfolgetem Abſterben zwey Söhne/ nemlich Georgium Wilhelmum, und Joachimum Sigismundum, welcher letztere Heermeiſter des Johanniter-Ordens wurde/ Anno 1625. aber frühzeitig verſtarb.

Seine Söhne.

Jener war ſeines Herrn Vaters Nachfolger in der Chur/ und überhebet uns die IV. Numer des 21. Novembers im Schauplatze der Zeit aller fernern Mühe/ ſeine Lebens-Begebenheiten vorzuſtellen.

Georgius Wilhelmus Churfürſt.

Als er Anno 1640. die Zeitligkeit geſegnete / war dieſes der getreuen Unterthanen Troſt/ daß ſie an deſſen Chur-Erben/ Friderico Wilhelmo einen ſolchen Regenten bekamen / deſſen Tapfferkeit und andere Fürſtenmäßige Eigenſchafften ſie aller erwünſchten Wohlfahrt verſicherten.

Fridericus Wilhelmus Churfürſt.

Wiewohl es nun auch der geſchickteſten Feder am Vermögen fehlen würde / dieſes Brandenburgiſchen Heldens ruhmwürdiges Bildniß der Gebühr nach vorſtellig zu machen: So hat ſich doch der Schauplatz der Zeit bey dem 29. April *Num. III.* unterwunden/ einige ſchwache Striche hiervon zu entwerffen/ wobey wir es dießesmahl bewenden laſſen. Dieſe hellſcheinende Fürſten-Sonne gieng mit des gantzen Deutſchen Reiches höchſtem Leidweſen Anno 1688. durch den zeitlichen Tod unter / dargegen man an Sr. jetzt-regierenden Königl. Maj. in Preuſſen und Churfürſtl. Durchl. Friderico III. eine ſolche Sonne auffgehen ſahe / deren hoher Glantz die geſammten Brandenburgiſchen Grentzen mit neuer Glückſeeligkeit belebete.

Fridericus III. Churfürſt.

Hiervon giebt die *III.* Numer des 1. Julii nebſt der *III.* Numer des 5. Octobers im Schauplatze der Zeit einige Nachricht. Wie tapffermäßig aber Deroſelben ſiegreiche Waffen der Frantzöſiſchen Macht in letzterem Kriege wiederſtanden / und wie getreu und auffrichtig Sie Sr. Käyſerl. Maj. ſowohl wider die Kron Franckreich / als auch wider die Ottomanniſche Pforte beygeſtanden/ iſt annoch ſo weltkündig/ daß es unnöthig ſeyn würde / hiervon einen weitläufftigen Bericht abzufaſſen. Vor dieſen glorwürdigſten Friderich den III. blühen nicht allein immerwährende Sieges-Lorbern auff den Grentzen der Feinde des deutſchen Reichs / ſondern der Helicon erſchallet auch von ſeinem unauffhörlichen Ruhm / indem unter ſeiner glückſeligen Regierung die Muſen ihre ſichere Schutz-Stätte gefunden / abſonderlich als Derſelbe Anno 1694. die berühmte Univerſität zu Halle in dem Hertzogthum Magdeburg ſtifftete / und ihre Einweihung den 1. Julii mit hoher Gegenwart beglückſeeligte/ wovon die vorhergehende CXLI. Numer ausführlich redet.

Stifftet die Univerſität zu Halle.

Hierauff erlangete derſelbe Anno 1695. von Sr. Käyſerl. Mayſt. eine Anwartſchafft auff die in dem Fränckiſchen und Schwäbiſchen Kreyſe gelegene ſämmtliche Gräffliche Limburgiſche Reichs-Lehn/ und erſtreckte ſich die Käyſerliche Genade endlich ſoweit / daß Churfürſt Fridericus III. Anno 1700. auff den Königlichen Thron in Preuſſen erhoben / auch dannenhero zu Anfange folgendes Jahres gekrönet wurde/ wovon wir vielleicht an einem andern Orte zureden Gelegenheit nehmen werden.

Wird König in Preuſſen.

Gemahlinnen und Kinder.

Seine erſte Gemahlin war Eliſabeth Henriette/ Landgraff Wilhelm des VI. zu Heſſen-Caſſel Tochter / welche ihm Louyſen Dorotheen Sophien gebohren / und dieſe mit ſonderbarer Gottesfurcht und Tugend gezierete Princeßin wurde Anno 1700. an Sr. Hochfürſtliche Durchl. Landgraf Friderichen / Erb-Printzen in Heſſen-Caſſel vermählet. Sr. Königl. Majeſt. zweyte Gemahlin aber iſt die Krone der Deutſchen Schönheiten/ Sophia Charlotta, Churfürſt Ernesti Augusti zu Hanover Tochter / mit welcher er zwey Söhne gezeuget / nemlich Anno 1685. Fridericum Augustum, ſo aber in folgendem Jahre wiederum verſtorben/ und Fridericum Wilhelmum, als den itzigen Erb-Printzen / deſſen ſorgfältige Erziehung und vortreffliche Gemüths-Eigenſchafften denen Königlichen Eltern die höchſte Vergnügung / und dem gantzen Lande eine verſicherte Hoffnung ſtetswährender Glückſeeligkeit erwecken. Er wurde den 4. Augusti Anno 1688. gebohren / und als die Univerſität zu Halle/ vorgedachter maſſen / Anno 1694. ihren Anfang nahm / würdigte ſie dieſer Printz / deroſelben Rector Magnificentiſſimus zu werden; inmaſſen er denn auch verwichenes 1700. Jahr allbereits eine Reiſe in die vereinigten Niederlande zu Sr. jetztregierenden Königl. Mayeſtät von Engelland anſtellete.

Geſchwiſter.

Churfürſt Friderich Wilhelms übrige theils verwelckte/ theils noch grünende Stamm-Zweige ſeynd folgende: (1.) Wilhelmus Henricus, ſtarb zu Weſel Anno 1649. (2.) Carolus Æmilius, welcher laut der *III.* Numer des 27. Novembers im Schauplatze der Zeit / Anno 1674. zu Straßburg verſtarb. (3.) Henricus und (4.) Amalia, Zwillinge / deren jener Anno 1664. dieſe aber 1665. mit Tode abgieng. (5.) Ludovicus, ſo zwar Anno 1687. mit Louyſen Charlotten / Fürſt Bogislai von Radzivil Tochter vermählet war/ iedennoch aber in eben ſelbigen Jahre den 28. Mertz ohne Leibes-Erben die Zeitligkeit geſegnete. (6.) Philippus Wilhelmus, Stadthalter des Hertzogthums Magdeburg / und Chur-Brandenburgiſcher General-Feld-Zeugmeiſter / welcher Anno 1699. Johannen Charlotten / Johannis Georgii II. Fürſtens zu Anhalt-Deſſau Tochter / zur Gemahlin erwehlete. (7.) Maria Amalia, welche erſtlich an Hertzog Carolum zu Mecklenburg-Güſtrow/ nachmahls aber an Sr. jetztregierende Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Moritz Wilhelmen zu Sachſen-Zeitz vermählet wurde. (8.) Albertus Fridericus, Heermeiſter des Johanniter-Ordens zu Sonnenburg. (9.) Carolus Philippus, welcher vor jetztermeldetem ſeinem Herrn Bruder Heermeiſter des Johanniter-Ordens war/ nachmahls aber unter währenden tapfferen Kriegs-Verrichtungen den 3. (13.) Julii Anno 1695. vor der belagerten Feſtung Caſal an einem hitzigen Fieber erblaſſete / und den 28. Augusti darauff in dem Dom zu Berlin verſencket wurde. (10.) Eliliſabetha Sophia, des letztverſtorbenen Hertzogs Friderici Caſimiri in Curland geweſene Gemahlin. (11.) Dorothea, ſo im zweyten Jahre nach ihrer Geburt Anno 1676. die Sterbligkeit ablegete / und (12.) Chriſtianus Ludovicus. Wir ſchlieſſen dieſe Numer mit dem kurtzen aber nachdrücklichen Wunſch / daß der allerhöchſte GOtt das hohe Königliche und Churfürſtliche Haus bey ſtetem Wachsthum biß an das Ende der Welt erhalten wolle!

DCXLIX.

Maria, Königin in Engelland / Wilhelm des III. Gemahlin ſtarb A. 1694.

Maria, Königin in Engeland, ſonderbares Lob.

WEnn iemahls eine Königin verdienet hat / von dem Griffel der Welt-erſchallenden Fama in unverweßlichen Diamant eingeetzet zu werden / ſo iſt es in Wahrheit die Tugend-belobte Heldin Maria / Königin in Engelland / an welcher man zu unſern Zeiten ſolche wunders-würdige Eigenſchafften erlebet / daß die Nachwelt vielleicht alles dasjenige in Zweiffel ziehen wird / was man doch ohne eintzigen Zuſatz der Schmeicheley von ihr rühmen kan.

Ihre Geburt. Eltern.

Dieſe glorwürdige Fürſtin ſahe den 30. April Anno 1662. das Licht der Welt zum erſtenmahl / und waren ihre Eltern der in Franckreich entwichene König Jacobus II. damahliger Hertzog von Yorck nebſt ſeiner erſten Gemahlin Anna / Eduard Hidens / Groß-Cantzlers in Engelland Tochter.

Vermählung.

Gleichwie ſie nun in ihrer zarten Jugend niemahls von dem ſchmalen Pfade der Tugend abwiche: Alſo war der Lohn ihrer Gottesfurcht und Keuſchheit eine vergnügte und glückliche Ehe / nachdem ſie ſich den 11. November Anno 1677. mit dem damahligen Printzen von Oranien und ietztregierendem Könige in Engelland / Wilhelm dem III. durch das Liebes-Band der Ehe verknüpffete / mit welchem ſie auſſerdem ſchon im zweyten Grad der Bluts-Freundſchafft verbunden war / und mit welchem ſie noch genauer vereiniget wurde / als ſie ſich nachmahls durch wunderbare Schickung GOttes mit der Groß-Britanniſchen Krone beyderſeits beehret ſahen / wovon die vorhergehende CDXXXVI. Numer ausführlich redet.

Frömmigkeit.

Indeſſen iſt es gewiß / daß wenn die Frömmigkeit ſonſt nirgends mehr in der Welt anzutreffen geweſen wäre / man ſie noch allein in dem großmüthigen Hertzen dieſer Königin würde gefunden haben: Ja man konte ſagen / daß ſolche himmliſche Tugend ihre eintzige Schutz-Stätte in dieſem Königlichen Hertzen geſuchet / nachdem ſie faſt aus allen Theilen der Welt verjaget worden. Alſo hatte die mit Gottesfurcht gekrönete Maria den beſten Theil erwehlet / den ſie weit höher achtete / als alle vergängliche Schätze des gantzen Erden-Kreiſes: Denn ſo bald ſie des Morgens auffgeſtanden war / wiedmete ſie zwey gantzer Stunden dem Gebet und gottſeligen Ubungen / und ſoferne ihr einige wichtige Reichs-Geſchäffte vorfielen / brach ſie eher dem Schlaff / als dieſen heiligen Betrachtungen / ab. Sie hielte täglich mit ihrem Hoff-Staat in der Königlichen Capelle zweymahl Bet-Stunde / nemlich Morgens um 9. Uhr / und Abends um 5. Uhr / daran ſie nichts / ja auch ſo gar keine Beſuchungen der Fürſten noch einiger Geſandten abhalten konte. Die übrige Zeit des Tages verbrachte ſie / ſoferne ihr nicht in Abweſenheit des Königs die Regierung daran verhinderlich war / mit der Bibel / auch andern Büchern zu / abſonderlich aber Hiſtoriſchen und ſonſt gelehrten Schrifften. Zweymahl wurde ſie des Jahres mit Leſung der Bibel fertig: Einmahl in ihrem Cabinet / und das andere mahl in der Capelle / da der Hoff-Prediger in den ordentlichen Bet-Stunden ſolche Eintheilung darmit machen muſte / daß dieſes heilige Buch in einem Jahre zu Ende kam.

Eyfer vor ihre Religion.

In ihrer Religion war ſie ungemein wohl gegründet / und vermochte ihr kein Theologus etwas anzuhaben / worbey ſie einen ſonderbaren Eyfer verſpüren ließ / und als ihr dazumahl noch auff dem Throne ſitzender Vater / König Jacobus / den Teſt abſchaffen / dargegen aber den Römiſch-Catholiſchen einen freyen Zutritt verſchaffen wolte / ließ ſie ſich in Holland öffentlich vernehmen: **Sie könne ſolches durchaus nicht billigen.**

Dieſemnach ließ ihr derſelbe durch ſeinen Geſandten im Haag vorſtellig machen: Sie wäre wegen ihres Vaters Vorhaben übel berichtet; geſtalt ſich denn auch der Geſandte bey gelegener Zeit zu ihr verfügete / und ihr viel Beweißthum aus der Schrifft / aus den Kirchen-Lehrern und aus der Vernunfft vorbrachte / welches ſie ihm aber insgeſammt ſo fertig und nachdrücklich beantwortete / daß er ſich beym Abtritt nicht enthalten konte / im Vorgemach / allwo viele hohe Perſonen gegenwärtig waren / frey heraus zu ſagen: **Er hätte nicht glauben können / daß eine Dame auff der Welt lebete / welche in ihrer Religion und deroſelben Beweiß-Gründen ſo wohl erfahren / dieſelbe auch ſo mächtig beweiſen / und vertheidigen könte. Er hielte dannenhero gäntzlich davor / es würde dieſe Princeßin niemand von ihrer Religion ableiten / wolte auch niemand rathen / ſie deswegen weiter zu behelligen / wenn er nicht vergebens arbeiten wolte.** Dieſes Urtheil ſchrieb der Geſandte an ſeinen König nach Londen / welchem es / als einem eyferigen Römiſch-Catholiſchen / ſonder Zweiffel eine ſchlechte Vergnügung wird erwecket haben. Unter währendem Geſpräch ließ ſie ſich verlauten: **Sie könne ſich nicht genug wundern / wie ein Menſch von geſunder Vernunfft zur Römiſchen Religion übertreten könte.** Und als der Geſandte verſetzte: **Ihr Herr Vater / der König / wäre hiervon ein lebendiges Exempel.** So gab ſie zur Antwort: **Eben dieſes verurſachte ihr groſſes Leid und Verwunderung / von wem / bey welcher Gelegenheit / oder aus was Urſachen er ſo verführet worden / und doch ein geruhiges Gewiſſen beſitzen können.**

Auff dieſes ſchrieb ihr König Jacobus einen weitläufftigen Brieff / darinnen er umſtändlich erzehlete / warum er Catholiſch worden. Es war eben an einem Donnerſtage / als die Princeßin das Schreiben bekam / und folgenden Tages kehrete die Poſt wiederum nach Engelland. Solches überlas ſie mit ſonderbarem Nachſinnen / und beantwortete merckte es noch dieſelbe Nacht. Ob ſie nun ſchon ihre Staats-Damen öffters zur Ruhe ermahneten / ſo antwortete ſie doch: **Die Schuldigkeit / ſo mich verbindet / dem Könige zu antworten / iſt dem Schlaff weit vorzuziehen / damit mir nicht Morgen die Zeit zu kurtz falle.** Die eigentliche Urſache aber / warum ſie ſo ſehr eilete / war dieſe / damit nicht / wenn folgenden Tages die Poſt ohne Antwort zurücke gienge / ihr Herr Vater meinen möchte / ſie hätte ſich in ſothaner Beantwortung eines Theologi Beyhülffe gebrauchet: Denn der König hatte ſich / wie die Abtrünnigen pflegen / in ſeinem Schreiben meiſtentheils bemühet / das Alterthum und Beſtändigkeit der Römiſchen Kirchen zu behaupten. Sie hingegen beantwortete in kurtzer Zeit alles ſo gründlich und herrlich / daß viele gelehrte Leute darvon urtheileten / es könne dergleichen niemand thun / als wer ſeinen eintzigen Fleiß auff die Theologie gewendet hätte.

Sonſten lebte ſie ſo unſträfflich / daß König Wilhelm nach ihrem Tode in dieſe Worte ausbrach: **Wenn er glauben könte / daß ein Menſch ohne Sünde gebohren würde / ſo wolte er es von der Königin glauben.** Ihre Großmuth erwieſe ſie mit jedermans Erſtaunen / als die unglückliche Zeitungen einlieffen / daß die Alliirten bey Fleury Schaden gelidten / daß König Wilhelm in Irrland mit einer Stück-Kugel getroffen worden / und daß man täglich eine feindliche Landung beſorgete: Denn unerachtet alles in äuſſerſter Furcht war / ſo ließ die Königin nicht das geringſte Zeichen einiges Schreckens ſpühren / ſondern fuhr durch alle Gaſſen in Londen mit einem ſolchen Geſichte / woran lauter Sicherheit und Gemüths-Ruhe zu leſen war / und wodurch ſie ſo wohl Groſſe als Kleine von aller ängſtlichen Sorge befreyete. Man konte dannenhero mit Grund der Wahrheit ſagen / daß ſie durch ihren in weiblicher Bruſt wohnenden mannhafften Geiſt Käyſer Auguſtum beſchämete / welcher / bey Anhörung der Poſt von Quintilii Vari Verluſt / mit dem Kopffe wider die Wand lieff / ſeinen Rock zerriſſe / und Trauer-Kleider anlegte. In Abweſenheit des Königs führete ſie die Regierung ſo weißlich / daß er nach ihrem Tode ſagte: **Er hätte ſeinen beſten Rath verlohren.** So bald aber der König in das Königreich kam / entzog ſie ſich aller Reichs-Geſchäffte / da ihr doch der Groß-Britanniſche Thron eben ſo wohl / als ihrem Gemahl / gebührete.

Großmuth.

Liebe gegen ihren Gemahl.

Als ihr Vater / König Jacobus, Reich und Thron verließ / berathſchlagete das Parlament: **Ob man dem Printzen von Oranien und ſeiner Gemahlin die Regierung mit gleicher Macht / oder der Princeßin allein / und durch dieſe dem Printzen aufftragen ſolte?** Kaum aber hatte dieſes letztere nur einigen Beyfall erlanget / ſo fertigte ein leichtgläubiger Geſandter eines ungenanten Fürſten ſo fort einen Courier aus Engelland an ſeinen Principalen mit dieſer neuen Zeitung ab / welcher Courier / als er durch den Haag paſſirete / ſolches auch einem groſſen Herrn eröffnen muſte / der bey der Princeßin Maria hoch angeſehen war. Dieſer letztere hinterbrachte nun das unbeſchloſſene Decret des Parlaments / und wünſchte ihr Glück zur Königlichen Hoheit; worauff ſie ihn zwar gnädig empfieng / jedennoch aber mit ernſthafften Geberden antwortete: **Sie wolte nicht hoffen / daß es wahr wäre: So würde auch der Printz das Reich auff ſolche Bedingung nicht annehmen / indem ihm daſſelbe wegen ſeiner Tapfferkeit / und nicht als ein weibliches Recht gebührete.** Ja als etzliche Parlaments-Herren / in Hoffnung / ſich bey der Königin ſolchergeſtalt ſehr zu recommandiren / obgedachtes gleichfalls erinnerten / nahm ſie es doch ſo übel auff / daß ſie ſich hernach bey der Krönung öffentlich über dieſe Lords beſchwerete / und ſolche nicht eher zu dem Hand-Kuſſe laſſen wolte / biß ſie der König ſelbſt nach langer Zeit hierzu beredete.

Ihre wunderwürdige Liebe gegen ihren Gemahl erwieſe ſie aber noch deutlicher Anno 1684. als ein gewiſſer Königlicher Geſandter im Haag ein unredliches Stücklein wider den Printzen vorhatte / und etzliche von deſſen Hoff-Staat auff ſeine Seite gebracht. Nachdem es nun ausbrach / wurde der ſonſt überaus gütige Printz billig zum Zorn beweget / und der ungenennete König ruffte ſeinen Geſandten zurücke. Gleichwohl wolte ſich dieſer gerne zuvor verſöhnen / erlangte auch von dem Printzen Genade / nachdem er ſich ſowohl durch Unterhändler / als in eigener Perſon / auf alle erſinnliche Weiſe gedemüthiget / und um Vergebung gebeten hatte. Allein die Princeßin war ihres Theils unverſöhnlich / der Geſandte mochte ſich auch ſo demüthig ſtellen / als er immer wolte. Da er ſich nun über ihre Unverſöhnligkeit nicht wenig verwunderte / indem ſich ja der beleidigte Printz ſelbſten weit gnädiger erwieſen / ſo ließ ſie ihm zuentbieten: **Wenn er wider ſie geſündiget hätte / ſo wolte ſie nicht ſo unerbittlich ſeyn: Aber das ihrem Gemahl zugefügte Unrecht könne ſie nicht vergeſſen / noch demjenigen ſo leichtlich vergeben / der ihn ſo gröblich beleidiget hätte.**

Dieſer beyder Königlichen Perſonen Gemüther ſtunden in einer verwunderlichen Ubereinſtimmung / welches nachfolgendes vortreffliche Exempel bezeuget. Einsmahl war der König kaum in Holland übergegangen / ſo erlangete er Nachricht / welchergeſtalt die Frantzoſen eine Landung vorhätten / um den entwichenen König Jacob wiederum auff den Thron zu ſetzen / zu welchem Ende ſie eine mächtige Flotte ausrüſteten. Nun wuſte König Wilhelm nicht / ob er wieder in Engelland zurücke kehren / oder in Holland bleiben ſolte? Jenes riethen ihm alle Groſſen / er aber entſchloſſe ſich zu dieſem / indem er die Kriegs-Schiffe die ihn überbracht / vor Ancker liegen ließ / um auff den Nothfall deſto eiliger wieder nach Engelland überzugehen / und die Jagten mit dieſer Ordre unverzüglich zurücke ſchickete: Es ſolten in Engelland 40. Bombardier-Schiffe / mit ihrem Admiral nach den Frantzöſiſchen Küſten ſegeln / und die feindlichen Proviant- und Munition-Schiffe verbrennen. Ehe aber die Jagten mit ſothaner Ordre anlangeten / waren ſchon Brieffe an den König unterweges / darinnen ihn die Königin berichtete: Daß ſie 40. Galeren beordert / die feindlichen Schiffe an den Frantzöſiſchen Küſten zu ruiniren. Da es denn recht zu verwundern / daß beyde hohe Perſonen / welche in ſo kurtzer Zeit nicht die geringſte Correſpondentz mit einander pflegen können / doch in der Zahl der Schiffe / des Admirals und andern Umſtänden einerley Rathſchläge geführet.

Mildigkeit.

Uber dieſes war ſie ſo gutthätig / daß ſie einen Theil ihrer Schmuck-Gelder zum Unterhalt derer aus Franckreich vertriebenen adlichen Damen anwendete / und ſie befliſſe ſich einer ſolchen Keuſchheit /

heit/ daß man Lebenslang kein unzüchtiges Wort von ihr gehöret/ inmaſſen ſie denn auch keine Dame um ſich leiden konte/ die nur im wenigſten den Ruff eines unehrbaren Wandels an ſich hatte. Ihre Leutſeligkeit erwieſe ſie/ als einsmahl ein Geſandter nach gehabter Audientz/ damit er ihr den Rücken nicht zukehren möchte/ hinterrücks hinausgieng/ und indem er ſeinen Reverentz zum andernmahl machte/ ihm ſeine Perruque an einem Kronen-Leuchter hängen blieb/ alſo daß er mit entbloͤſſetem Haupte/ und verwirretem Gemüthe in dem Zimmer ſtund. Ob nun gleich die anweſenden Staats-Damen ein ziemliches Gelächter über dieſe ſeltſame Begebenheit erregeten/ ſo lächelte doch die Königin nicht im geringſten/ ſondern behielt ein unveränderliches Geſicht gegen den Geſandten. Als ſie nun nachgehends eine unter dieſen Damen fragete: Wie ſie doch bey einem ſo lächerlichen Zufall das lachen laſſen können? gab ſie zur Antwort: Sie hätte dem Geſandten groß Unrecht gethan/ wenn ſie ihn/ der ohne dem in dieſer unverhofften Begebenheit verwirret genug geweſen/ mit ihrem unzeitigen Gelächter noch mehr beſchämet hätte/ welches ſie vor ſehr unbillig hielte.

Leutſeligkeit.

Sechs Jahre vor ihrem Ende ſaß ſie bey dem Bette einer ſterbenden und von ihr ſehr geliebten Dame/ und als ſie von den Anweſenden gebeten wurde/ ihr Geſichte von der im Todes-Kampff liegenden Perſon abzuwenden/ weigerte ſie ſich deſſen/ und ſagte: **Es geſchähe ohne diß ſelten/ daß Königliche Perſonen zu einem ſolchen Spectacul gelaſſen würden/ welches ihr itzo durch Göttliche Schickung begegnete/ damit ſie zu deſto beſſerer Erkäntniß dieſes eiteln Lebens ſich ſolches zu Nutze machen könte.**

Kranckheit.

Dieſe ruhmwürdige Königin wurde Anno 1694. mit einer von den Kinder-Pocken/ Maſern und Fleck-Fieber vermiſchten Kranckheit überfallen/ welche ſie den 28. December zwiſchen dem Donnerſtag und Freytage nach Mitternacht um 1. Uhr zu Kenſington entſeelete. Wie Chriſtlich und ſtandhafftig ſie dieſes allgemeine Geſetze der Natur erdultete/ iſt nicht wohl müglich/ mit Worten auszudrücken/ da hingegen der König zweymahl in Ohnmacht fiel; Dergeſtalt daß derjenige/ deſſen Helden-Muth ſonſten vor den grauſamſten Sturm-Winden des Unglückes niemahls erſchüttert war/ dieſen Verluſt zuertragen/ ſich vor viel zu unvermögend hielte/ und eben ſo wenig des Lebens länger zugenieſſen vermeinete/ als derjenige/ welchem das Hertze in der Bruſt gewaltſamer Weiſe getheilet worden. Es wäre auch kein Wunder geweſen/ wenn alle getreue Unterthanen ihre häuffigen Thränen mit dem ſaltzigten Meer vereiniget/ und die gantze Inſul/ welche durch Beraubung dieſes Königlichen Lichtes in einer todten-gleichen Nacht ſchwebete/ gäntzlich überſchwemmet hätten.

Tod.

Begräbniß.

Einige Tage nach dem ſchmertzlichen Todes-Fall wurde der Cörper balſamiret/ das Eingeweyde nach Weſtmünſter in das Königliche Grab König Henrich des VII. der erblaſſete Leichnam ſelbſten aber von Kenſington ohne Ceremonien nacher Witehall gebracht/ und folgends den 7. (17.) Februarii Anno 1695. mit gantz ungewöhnlichen Pracht zu beſagtem Weſtmünſter in der Königlichen Grufft beygeſetzet.

Wein/ Engelland/ dein Engel flieht von hinnen!
Dein Glückes-Stern wird nun ein Straff-Comet'/
Indem Maria ſchon im kalten Sarge ſteht.
Ach Engelland/ was wilt du nun beginnen?

DCL.

Die Deſſauiſche Linie Anhaltiſchen Stammes biß auff Se. jetzt-regierende Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit Fürſt Leopoldum.

Johannes Georgius I. Fürſt zu Anhalt.

JOhannes Georgius I. Fürſt Joachimi Erneſti erſtgebohrner Sohn war ein Stiffter der jetzt-blühenden Deſſauiſchen Linie/ welcher nach väterlichem Abſterben die Regierung/ biß zu ſeiner übrigen Brüder Mündigkeit/ allein verwaltete/ worauff ihm Anno 1606. vermöge Brüderlicher Theilung Deſſau/ Ragun/ Geſnitz/ Schandersleben/ Wörbitz und Radegaſt zugeeignet wurde. Zuvor aber gerieth er Anno 1603. mit Chriſtiano II. Churfürſten zu Sachſen/ in groſſe Streitigkeit/ worzu folgende Begebenheit Anlaß gab. Als jetztgedachter Churfürſt einsmahl auff der Jagt begriffen war/ geſchahe ein unvermutheter Schuß hinter ihm her: Dahero der Thäter/ nebſt andern/ alſofort ergriffen wurde/ welche ausſagten/ wasmaſſen ſie von einem vornehmen Officirer/ Nahmens Donauer/ und dem Anhaltiſchen Cantzler/ Biedesman/ hierzu verleitet worden. Unerachtet nun der Churfürſt verlangete/ ihm dieſe beyden verdächtigen Perſonen/ gegen Verſprechung ſicheres Geleites/ vor Gericht zuſtellen/ um ſelbige gegen die Gefangenen zuverhören; ſo ſchlug es doch Fürſt Johann Georg nicht allein ab/ ſondern wolte auch haben/ der Churfürſt ſolle ihm ſothane Gefangenen zuſchicken/ bey welchem Anſinnen er beſtändig verharrete/ unerachtet die Käyſerl. Majeſt. ſelbſt an die Anhaltiſchen Fürſten ſchrieb/ und ſie ermahnete/ dem Churfürſten zu Sachſen dießfalls nachzugeben: Dahero Churfürſt Chriſtianus II. die Gefangenen mit dem Tode beſtraffen ließ/ wobey denn iederman die obgedachten beyden Anhaltiſchen Bedienten vor unſchuldig hielt. Sonſten breitete dieſer Johann Georg I. die Reformirte Religion in den Anhaltiſchen Ländern mit groſſem Eyfer aus/ wiewohl ſich die Ritterſchafft nebſt den meiſten Land-Ständen hierüber ſehr mißvergnügt bezeigete/ biß er den 13. May A. 1618. die Welt geſegnete/ und hatte er mit ſeiner erſten Gemahlin Dorothea/ Graf Albrechts zu Mannsfeld Tochter/ Joachimum Erneſtum II. welcher den 28. May 1615. allbereits verſtorben war/ von der zweyten aber/ nemlich Dorothea/ Pfaltzgraf Johann Caſimirs zu Simmern Tochter/ Johannem Caſimirum, Fridericum Mauritium, welcher Anno 1610. verſtarb/ und Georgium Aribertum gezeuget.

Streit mit Chriſtiano II Churfürſten zu Sachſen.

Stirbt.

Seine Söhne.

Georgius Ari.

Dieſer letztere hielt zu Wörbitz Hof/ welches er

nebſt

[illegible] [illegible]

nebſt Radegaſt überkommen hatte. Seine Gemahlin war des Fürſtlichen Anhaltiſchen Marſchalls/ Christophori von Kroſieg Tochter/ welcher Ehe ſich die Fürſtlichen Anverwandten zuerſt eyfrig widerſetzeten/ biß Fürſt Georgius Aribertus dieſerwegen gewiſſe Reverſalien außantworten muſte/ und wurden ſeine in ſolcher Ehe erzeugete Kinder die Herren von Radegaſt genennet. Nach ſeinem den 14. November Anno 1643. erfolgeten Abſterben hinterließ er einen Sohn Christianum Aribertum, welcher ſich lange Zeit/ wiewohl vergeblich/ um die Fürſtliche Würde bemühete: Jedoch halff ihm die Annehmung der Römiſch-Catholiſchen Religion ſoviel/ daß ihm am Käyſerlichen Hoff folgender Titul zugeeignet wurde: **Graf von Beringen/ Fürſt Georg Ariberts zu Anhalt eheleiblicher Sohn/ Herr zu Walderſee und Radegaſt.** Sodann begab er ſich in Käyſerliche Krieges-Dienſte/ und verſtarb den 14. Julii Anno 1677. bey Coblentz an einem hitzigen Fieber.

Sein Tod.

Christianus Aribertus.

Stirbt.

Johannes Caſimirus, Fürſt zu Anhalt.

Was nun Johannem Casimirum anlanget/ ſo folgete derſelbe ſeinem Herrn Vater Johanni Georgio I. in der Regierung zu Deſſau. Ehe aber ſolches geſchahe/ befliſſe er ſich zu Geneve mit ſonderbarem Fleiß auff die Gelehrſamkeit/ und hielte Anno 1610. daſelbſt eine Lateiniſche Rede von dem Amt und der Schuldigkeit eines Fürſten. Als nachgehends Deutſchland in vollen Krieges-Flammen ſtunde/ begab er ſich Anno 1631. in Schwediſchen Schutz/ und erlebte den 15. September Anno 1660. ſeinen letzten Tag/ alſo daß der mit ſeiner erſten Gemahlin Agnes/ Landgraf Moritzen zu Heſſen-Caſſel Tochter/ erzeugete Printz Johannes Georgius II. der eintzige Deſſauiſche Stamm-Erbe blieb.

Stirbt.

Johannes Georgius II. Fürſt zu Anhalt.

Dieſer verdiente wegen ſeiner Tapfferkeit und Klugheit einen ungemeinen Ruhm/ wodurch er ſich an dem Chur-Brandenburgiſchen Hoff in ſolche Hochachtung ſetzete/ daß ihm Churfürſt Friderich Wilhelm die Feld-Marſchalls-Würde aufftrug; geſtalt er denn auch zum Stadthalter in der Marck ernennet/ und ſeinem Hochfürſtl. Hauſe ſolches Amt nachgehends erblich zugeeignet wurde. Er hielte ſich meiſtentheils an dem Churfürſtlichen Hoff zu Berlin auff/ allwo er auch den 17. Auguſti Anno 1693. mit Tode abgieng. Seine mit Henrietta Catharina/ Printz Henrich Friderichs von Oranien Tochter/ erzeugete Kinder/ ſoviel derſelben noch am Leben/ ſeynd folgende: (1.) Elisabetha Albertina, welche anfänglich Aebtißin zu Herford war/ nachmahls aber Anno 1686. ſich mit Hertzog Henrichen zu Sachſen-Barby vermählet. (2.) Amalia, Fürſt Henrich Caſimirs zu Naſſau-Dietz/ Stadthalters in Breßlau/ geweſene Gemahlin/ nunmehro Witwe. (3.) Maria Eleonora, Printz Georg Radzivils/ Hertzogs zu Olyka/ Gemahlin/ welche voritzo gleichfalls im Witwen-Stande lebet. (4.) Henrietta Agnes. (5.) Leopoldus, und (6.) Johanna Charlotta, Marggraf Philipp Wilhelms zu Brandenburg Gemahlin/ welchen ſie unlängſt mit einem jungen Printzen erfreuet. Alſo iſt Fürſt Leopoldus der eintzige Stamm-Erbe der Deſſauiſchen Linie/ welcher den 3. Julii Anno 1676. gebohren/ Anno 1697. aber zu Sonnenburg in den Johanniter-Orden aufgenommen wurde. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 804. seqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. II. fol. 215. & alii.*

Sein Tod.

Kinder.

Leopoldus Fürſt zu Anhalt.

DCLI.

Der an einem Juwelirer begangene grauſame Mord im Haag Anno 1616.

Johann von Welz kommt in Haag.

Johann von Welz/ ein Juwelirer und Handelsmann von Amſterdam/ verfügte ſich den 12. Mertz Anno 1616. in den Haag/ und ließ Printz Moritzen von Oranien eine ſehr koſtbare Hut-Schnur von Diamanten zu Kauff anbieten/ welche ihm des Printzen Kammer-Diener/ Johann von Paris/ wiederbrachte/ mit dem vermelden/ daß der Printz ſchon nachmahls ſelbſten mit ihm darvon reden wolte. Dahero der Juwelirer den Kammer-Diener erſuchete/ die Diamantene Schnur bey ſich zu behalten/ und ſelbige zu ſeines Herrn andern Kleinodien in Verwahrung zu legen/ in Meinung/ es würde dieſelbe nirgends beſſer/ als allhier auffgehoben ſeyn. Hierauff führte ihn Johann von Paris oben in eine Kammer/ und zeigete ihm einen Kaſten/ darinnen des Printzen köſtliche Hut-Bänder lagen/ und hieſelbſt verwahrete er dieſe frembde Hut-Schnur biß an den folgenden Tag/ da der Printz/ nach ſeiner Zurückkunfft aus der Kirchen/ dieſe koſtbare Waare abermahls beſchauete/ und ſelbige dem Juwelirer wiederum zuſtellete.

Johann von Paris will ihn ermorden.

Immittelſt hatte der leidige Satan dem Kammer-Diener eine ſolche verdammliche Begierde nach fremden Gute eingeblaſen/ daß er ſein Vorhaben einem von des Printzen Edel-Knaben oder adlichem Piqvenirer unter der Leib-Garde offenbarete/ und nebſt demſelben einen grauſamen Anſchlag machete/ den Johann von Welz zu ermorden/ um ſolchergeſtalt ſeiner Juwelen habhafft zu werden; inmaſſen ſie denn auch noch denſelben Sonntag zu dieſer Mord-Verrichtung beſtimmeten/ an welchem Tage der Printz eine Gaſterey halten wolte/ da ſie denn unter dem Getümmel des Dantzens ihr blutiges Vorhaben deſto ſicherer zu bewerckſtelligen verhoffeten. Zu ſolchem Ende fragte der Cammer-Diener den Juwelirer: Ob er dem Gaſtmahl zuzuſehen verlangete? Welcher ſolches/ nach Art der Neugierigen/ bejahete/ falls er nemlich darzu gelangen könte: Dahero der Kammer-Diener zu ihm ſagte: Er wolte ſchon Achtung auff ihn geben/ und ihn einlaſſen; iedoch ſolte er keine Kleinodien mitbringen/ damit ſie ihm nicht etwan geſtohlen würden/ welches der Meuchel-Mörder nur zu dem Ende ſagte/ damit er bey dem Juwelierer allen Argwohn verhindern möchte.

Weil aber derſelbe an dieſem Tage nicht erſchiene/ ſo wurde der folgende Montag zu der Mord-That beſtimmet/ und zwar mit folgenden Umſtänden: Es wolte nemlich der Kammer-Diener nebſt dem Edel-Knaben/ Lavigne genañt/ wenn ſie den Johann von Welz auff vorgedachte Kammer bringen könten/ ihm mit einer Piſtole durch den Kopff ſchieſſen/ damit er kein Geſchrey machen möchte/ da denn Johann von Paris/ wenn der Printz noch zu Hoff wäre/ alsbald nach dem Schuß in des Printzen Rüſt-Kammer lauffen/ und vorgeben ſolte/ er habe eine Piſtole aus derſelben gelöſet. Solte aber der Printz alsdenn nicht bey Hoffe ſeyn/ ſo würde die Sache noch weniger zubedeuten haben. Als nun der Juwelirer beſagten Montag nach Hoff kam/ fragte ihn Johann von Paris: Warum er nicht bey der Mahlzeit erſchienen? Welches jener mit Anzeigung einiger Urſachen ſeines Auſſenbleibens beantwortete/ und dargegen fragte: Ob er den Printzen ſprechen könte? Worauff der Kammer-Diener zur Antwort gab: Weil es noch etwas frühe/ ſo würde ſich ſolches nach neun Uhren beſſer ſchicken; alsdenn ſolte er ſich wieder anmelden/ und ſeine Kleinodien mitbringen. Damit nun ſo gar auch nicht die Sonne/ vielweniger ein Menſch dieſe Ubelthat erblicken möchte/ ſo hatte der Kammer-Diener die höltzernen Läden an ſeiner Kammer zugeſchloſſen/ und vorermeldetem Lavigne anbefohlen/ ſich nach Verrichtung ſeines Amtes auff die Rüſt-Kammer zu verfügen/ und bey der Hand zu bleiben.

Als nun Johann von Wely ungefehr nach drey Stunden ſich bey Hoff einſtellete/ und niemand bey ſich hatte/ winckte ihm der Cammer-Diener aus dem Fenſter/ da die Trabanten zu ſitzen pflegen/ er ſolte auff den Saal gehen. Sodann vermerckte der verteuffelte Böſewicht/ daß ſich der Printz in ſeinem Gemach befand/ und nicht mehr als zwey kleine Leib-Wächter vorhanden waren/ ſo in der Karte ſpieleten; Derowegen ruffte er den Johann von Wely/ er ſolte herein kommen/ und eröffnete zugleich die Treppen-Thüre/ damit er hinauff gehen könte; inmaſſen denn auch derſelbe alſobald ſeinem Verräther folgete/ ehe er die Wache verſpürete. Hierauff führete er ihn erſtlich in Graf Wilhelms von Naſſau Schlaff-Gemach/ und folgends in die Kammer/ in welcher er die Hut-Schnur zuvor auffgehoben/ holete nachgehends etliche von des Printzen alten Hut-Schnüren/ und legte ſelbige dem Johann von Wely zu beſehen vor/ fragte auch darneben nach Knöpffen mit Diamanten beſetzet/ welche er/ ſeinem Vorgeben nach/ dem Printzen beſtellen ſolte. Nach dieſem nahm er eine Piſtole und Pulver-Flaſche zu ſich/ daß es der Juwelirer nicht merckete; gieng damit auff die Rüſt-Kammer zu/ allwo Johann von Lavigne ſeiner wartete/ und ſagte im Hinweggehen: Er wolte ſehen/ was der Printz machte.

Als er aber zum Lavigne kam/ lud er die Piſtole mit wenig Pulver/ um deſto weniger Geräuſch zu verurſachen/ und ſtellete ſelbige dem Lavigne zu/ welcher darbey erinnerte/ man müſſe auch einen Dolch haben/ den Juwelirer deſto ſicherer ums Leben zu bringen/ falls die Piſtole etwan verſagen/ oder nicht tödtlich treffen würde. Auff dieſe Erinnerung gieng der Kammer-Diener wiederum in das Gemach/ darinnen Johann von Wely ſaß/ holete einen Schlüſſel/ mit welchem er des Printzen Rüſt-Kaſten auffſchloß/ nahm einen vergüldeten Dolch heraus/ und ſtellete ſelbigen dem Lavigne zu/ der ihn in ſeine Hoſen ſteckete. Sagte darauff zu ihm: Er ſolte fleißig Achtung geben/ wenn es Zeit ſeyn würde/ und kehrte wiederum zu dem Juwelirer/ dahin ihm der von Lavigne bald folgete/ welcher ſich ein wenig zu dem Camin-Feuer ſetzete.

Der Mord wird vollzogen.

Nachdem nun mittlerweile der Printz nach Ryßwick gefahren/ und Johann von Wely die alten Hut-Schnüre fleißig beſchauet/ gab der Kammerdiener dem Lavigne einen Winck/ worauff dieſer Mord-Bube alſobald rückwerts hinzu trat/ die Piſtole heimlich hervor zog/ und dem Juwelirer durch den Kopff ſchoß/ alſo daß die Kugel auff einer Seiten über dem Ohr hinein/ und auff der andern hinter dem Ohr wieder heraus-folgends aber in die Wand fuhr. Von dieſem gewaltſamen Schuß wurde dieſem Unglückſeligen das Haupt gantz zerſchmettert/ daß er die Augen verwendete/ O wehe! ausruffete/ und mit gäntzlicher Verliehrung des Verſtandes im Seſſel ſitzen blieb. Dargegen gieng der Kammer-Diener/ ſobald ſothaner übeliche Schuß geſchehen war/ zum Gemach hinaus/ ſchloß daſſelbe zu/ und verfügete ſich nach der Rüſt-Kammer/ um zu erfahren/ ob etwan iemand daſelbſt vorhanden/ welcher den Schuß möchte gehöret haben. Weil er aber niemand vermerckete/ gieng er wieder in ſein Gemach/ woſelbſt er gewahr wurde/ daß der mörderiſche Lavigne des Juwelirers Leichnam auf die Erde niedergeworffen/ und ſelbigem noch zwey Stiche mit dem Dolch gegeben hatte. Indem ſich aber der Sterbende noch ſehr bewegete/ nahm der Kammer-Diener zwey ſeidene Binden/ knüpffete dieſelben zuſammen/ und legte ſie ihm um den Hals/ alſo daß er vollends erdroſſelt wurde.

Nach dieſem zog er dem Ermordeten alle Kleinodien aus dem Sack/ nemlich die obengemeldete koſtbare Hut-Schnur/ ſechs ſchöne Ringe mit Diamanten/ eine groſſe perlene Hut-Schnur von ſieben Strichen/ 375. Perlen an kleinen Schnürlein/ 120. ledige Perlen und etliche andere Kleinodien mit Diamanten verſetzet/ welche er in ein Käſtlein ſchloß/ des Entleibeten Hut/ Kragen/ Handſchue/ Schreibtaffel und Beutel aber verbrannte/ und das Gold/ ſo im Beutel war/ behielt. Sodann ſchleppte er und Lavigne den blutigen Leichnam in eine Ecke/ und legte ihn mit dem Haupte auff ein ledern Koller/ damit das Blut darauff bleiben möchte: Nachmahls rückten ſie den Tiſch davor/ damit er nicht könte geſehen werden. Hierauff ſahen ſie ſich nach einem Kahn oder Nachen um/ in Willens/ den Leichnam damit auff einen Acker zu führen/ und daſelbſt zu begraben. Jedoch als es ihnen an dergleichen Fahr-Zeuge fehlete/ hielten ſie vor rathſam/ den Todten-Cörper auff dem Aſchen-Hoffe im Schloß zu begraben. Sodann truncken ſie ein Maas Wein mit einer andern Perſon/ und zwar zu dem Ende/ damit ſie/ falls einiger Verdacht auff ſie geworffen würde/ ſich entſchuldigen könten/ ob ſeyen ſie nemlich/ als dieſe Mord-That geſchehen/ eben beym Truncke geweſen. Indem nun die Zeit herbey kommen/ daß ſich der Printz bey der Taffel befand/ entfernete ſich der Cammer-Diener/ und holete eine Schauffel nebſt einem Karſte aus ſeinem Zimmer/ mit dem Vorſatz/ das heimliche Begräbniß ohne volckreiche Verſammlung anzuſtellen. Mit dieſen Inſtrumenten machete hernach Lavigne ein Loch in den Aſchen-Hoff/ da denn der Kammer-Diener/ als ſich ſein Printz zur Ruhe begeben/ die Trabanten abſchaffete/ und die Thore zuſperrete. Hierauff ſchlich er nebſt dem Lavigne heimlich hinunter/ um zuſehen/ ob das Grab auch groß genug ſeye/ welches ſie noch ein wenig beſſer ausarbeiteten/ und hernach mit ausgezogenen Schuen wieder hinauff giengen/ damit ſie nicht gehöret würden. Ferner nahmen ſie eine Hand-Qväle/ verbanden dem Todten die Naſe und den Mund mit einer ſeidenen Schnur/ und zogen ihm den Hut wohl über den Kopff/ damit er deſtoweniger Blut von ſich geben möchte. Ingleichen ſchlug der Kammer-Diener des ermordeten Juwelirers Mantel um den Todten-Cörper/

Die Wieder begraben den Ermordeten.

faſſete denſelben bey den Armen / der von Lavigne aber bey den Füſſen / und trugen ihn ſolchergeſtalt gemach die Treppe hinunter auff den Aſchen-Hoff. Daſelbſt thaten ſie die Hand-Quele und ſeidene Binde wieder auff / warffen den Todten alſo in das Grab / deckten ihn mit dem Mantel zu / fülleten das Grab mit Erde / und überſchütteten es endlich mit Aſchen / damit man nicht mercken ſolte / daß die Erde daſelbſt auffgegraben geweſen. Darnach nahmen ſie die Hand-Quele / Binde / Karſt und Schauffel / als ihren mörderiſchen Hausrath / wiederum zu ſich / und eileten hinauff in ihre Kammer; dergeſtalt / daß ſie / weil es eine ſehr finſtere Nacht war / über dieſes auch ein ſtarcker Wind wehete / von niemand verſpüret wurden. In vorgedachtem Gemach aber hatten ſie ein brennend Licht gelaſſen / und die Fenſter mit ihren Mänteln bedecket / damit der Schein nicht ſolte geſehen werden. Nachmahls beſchaueten ſie alle Stuffen mit dem Lichte / ob etwan Bluts-Tropffen darauff gefallen / um dieſelben abzuwaſchen. Folgends verbranten ſie die Hand-Quele und ſeidene Schnur / wuſchen die Schauffel ab / ſauberten ſich ſelbſten auch bey dem Spring-Brunnen an dem Stalle / warffen eine Uhr / nebſt einem Schlüſſel / und ſilbernen Inſtrument / ſo ſie bey dem Ermordeten gefunden / ins Waſſer / und begaben ſich alſo nach Hauſe.

Des andern Tages verbrante der Kammer-Diener das lederne Koller / und trug die Kleinodien aus dem Schloß in ſein Haus / woſelbſt er ſie auch in einem verſchloſſenen Käſtgen auffbehielt / biß des Juwelirers Leichnam gefunden wurde; Da er denn dieſelben allererſt in ſeinem Hoffe verbarg / und zuletzt in den Keller vergrub.

Der Mord wird entdecket.

Dieſe grauſame Mord-That wurde durch das allſehende Auge der Göttlichen Gerechtigkeit auf eine unvermuthete Weiſe entdecket. Es ſahe nemlich ein Hoff-Diener / als er die Aſche hinaus trug / einen Lumpen in der alten Aſche liegen / welchen er / weil derſelbe von gutem Tuche zu ſeyn ſchiene / hervorziehen wolte. Je mehr und ſtärcker er aber zog / je gröſſer der Fleck wurde; Dahero der Diener urtheilete / es müſſe ſelbiger weit tieffer in der Erde ſtecken / als daß man ihn könte heraus ziehen. Als man nun ferner nachgrub / befand ſichs zuletzt / daß des verlohrnen Juwelirers Todten-Cörper darein verwickelt war / welches hierauff bald überall ruchtbar / die Thäter aber nicht ſofort kund wurden.

Indeſſen hatten dieſe zwey Meuchel-Mörder ſich an der eroberten Beute nicht vergnügen laſſen / ſondern noch einen andern Diebſtahl verübet / welcher viel zu ihrer Entdeckung halff: Denn als Johann von Paris verſpürete / daß des Printzen Secretarius eine ziemliche Summe ſilberne und güldene Müntze hatte / gieng ſein eintziges Abſehen dahin / wie er ſich deſſelben gleichfalls theilhafftig machen möchte. Als er demnach den 1. May mit Johann von Lavigne, Goſſepin und vorgedachtem Secretario in einer Herberge war / und ſich bemühete / wie er die Schlüſſel aus des Secretarii Schubſacke bekommen möchte / legte ſich Lavigne hiernechſt bey den Secretarium auffs Bette / nahm die Schlüſſel aus ſeinem Schub-Sacke / und gab ſie dem Kammer-Diener. Dieſer verfügte ſich ſodann ohne Verzug in ſein Haus / holete eine Kohl-Pfanne mit Feuer / zündete ein Licht an / und gieng darmit nach des Secretarii Kammer / allwo er alle Kiſten und Schräncke auſſuchete / und viel Geld hinweg nahm. Nach dieſem löſchete er das Licht wiederum aus / ſchloß die Kammer zu / und machte ſich mit dem Gelde davon. Indem er aber im Schloß anlangete / begegnete ihm vorgemeldeter Goſſepin, welcher von ſolchem diebiſchen Anſchlage nichts wuſte / da denn dem Kammer-Diener im gehen ein Sack auffgieng / aus welchem etwas Geld fiel; Dahero Goſſepin merckete / daß derſelbe einige Baarſchafft trüge. Hiermit gieng der Dieb alſobald wiederum nach der Herberge / ſetzete das Geld an einen gewiſſen Ort nieder / und überlifferte dem Johann von Lavigne die Schlüſſel / welcher ſie wieder in des Secretarii Hoſen ſteckete. Sodann weckten ſie den Schlaffenden auff / den ſie ſo künſtlich beſtohlen hatten / führeten ihn auff ſeine Kammer / lieſſen ihn daſelbſt / und verfügten ſich in des Kammer-Dieners Behauſung / da dieſer etwas Geld ſehen ließ / und ſagte / daß es dem Secretario gehörete / gab auch dem Goſſepin einen Antheil davon / daß er ſtill ſchweigen ſolte; Dem Lavigne aber offenbarete er / daß er noch mehr Geld hätte / davon er ihm ſeinen Theil ſchon geben wolte / wie er denn auch / nachdem Goſſepin hinweg gegangen war / ſolches bewerckſtelligte. Weil aber Lavigne nicht trauete / aus Beſorge / ſein Zimmer möchte ihm durchſuchet werden / ſo bat er den Kammer-Diener / ſothanes Geld wieder in ſeine Verwahrung zunehmen / welches derſelbe auch that.

Immittelſt ſpürete der Secretarius ſeinem noch zur Zeit unbekannten Diebe auffs fleißigſte nach / da er denn von dem Wirth / in deſſen Hauſe er den Rauſch mit Verluſt ſeines Geldes ausgeſchlaffen hatte / ſo viel vernahm / daß der Kammer-Diener unter ſolchem Schlaff aus dem Hauſe gegangen / und hernach wiederkommen wäre. Hierzu kam noch ein anderer Argwohn / welcher ſich ungefehr um dieſelbe Zeit ereignete / als die Mörder mit ihrer blutigen Arbeit beſchäfftiget waren: Denn dazumahl verfügten ſich zwey Weiber vor des Kammer-Dieners Wohnung / und boten ſeiner Hausfrauen ein Stück feine Leinwand zu kauffe an / zu welchen dieſelbe ſagte: Wäret ihr nur ein wenig früher kommen / ſo hättet ihr mit meinem Mann zu einem Kauffmann gehen ſollen / welcher ſo köſtliche Kleinodien hat / daß ſie faſt unſchätzbar ſeynd / nemlich eine ſehr koſtbare Hut-Schnur. Dieſe Weiber / welche neugierig und hitzig waren / ſothane Kleinodien zuſehen / redeten den Kammerdiener hernach ſelbſten an / der es aber alles leugnete / und von keinem Juwelirer wiſſen wolte. Weil nun ſolchergeſtalt ein gedoppelter Argwohn wider den Johann von Paris entſtund / ſo wurde ſein Haus alſofort durchſuchet / und das dem Secretario entwandte Geld nebſt einer Perlen-Schnur gefunden / welche dem ermordeten Juwelirer zugehöret hatte. Alſo kam Johann von Paris zur gefänglichen Verhafft / der nach langwieriger Peinigung nicht allein alles bekennete / ſondern auch ſeinen Mitgehülffen entdeckete / welcher / nach gleichmäßiger Inhafftirung / ſein Verbrechen ohne Folter geſtunde. Hierauff wurde offtgedachter Johann von Paris / welcher dem Printzen viele Jahre gedienet / nebſt dem mitſchuld[illegible] Lavigne von dem Hoffrath im Nahmen der [illegible]affſchafft Holland / Seeland und Frießland dahin verurtheilet / daß ſie öffentlich in der Audientz vor Gericht mit gebogenen Knien und gefaltenen Händen GOtt / die hohe Obrigkeit / den Printzen und die Freunde des Entleibeten um Verzeihung bitten / nachmahls an die Gerichts-Stelle geführet / daſelbſt niedergeleget / an ein Creutz gebunden / und von unten auff

Todes-Urtheil.

ſo lange gerädert werden ſolten / biß ſie ſtürben; ſodann ſolten die Cörper auffs Rad geleget / auch alle ihre Güter eingezogen / und der hohen Obrigkeit verfallen ſeyn; geſtalt denn auch dieſes Urtheil den 19. May Anno 1616. würcklich an ihnen vollzogen wurde. *Bandart. Lib. VIII. fol. 4.*

Zwey Mörder liegen hier auff Rädern ausgeſtreckt/
Weil ihre Miſſethat das Rach-Schwerdt auffgeweckt.
Ach niemand laß ſich Gold und Diamanten blenden/
Sonſt ſtirbet er vielleicht/ wie wir/ von Henckers-Händen.

DCLII.

Die Bernburgiſche Linie Anhaltiſchen Stammes.

Christianus I. Fürſt zu Anhalt.

DIe annoch grünende Bernburgiſche Linie Anhaltiſchen Stammes hatte Fürſt Joachim Ernſts zweyt-gebohrenen Sohn aus der erſten Ehe/ nemlich Christianum I. oder den Aelteren zum Urheber / welchem in der brüderlichen Erbtheilung die Herrſchafft Bernburg/ nebſt den Aemtern Ballenſtädt und Hazgerode / wie nicht weniger das Kloſter Gernrode am Hartz zugeeignet wurde. Dieſer ſeiner Tapfferkeit und Gelehrſamkeit wegen berühmte Fürſte reiſete im vierzehenden Jahre ſeines Alters mit der Käyſerlichen Geſandſchafft nach Conſtantinopel/ des damahligen Groß-Sultans drittes Sohns Beſchneidung mit anzuſehen. Sodann trieb ihn die Begierde in Italien / und von dar an Churfürſt Christians zu Sachſen anſehnlichen Hoff / allwo er einer ſonderbaren Hochachtung gewürdiget wurde.

Seine Kriegs-Thaten.

Jedoch ſchien das zärtliche Hoff-Leben ſeinem munteren Geiſte nicht allerdings anzuſtehen; Dahero er Anno 1591. König Henrico IV. in Franckreich ein anſehnliches Krieges-Heer zu Roß und Fuß wider die Spanier und Ligiſten zuführete / und Rouen belagern halff. Als er nun / nach Verflieſſung eines Jahres / mit ſeinen Trouppen wiederum in Deutſchland anlangete / beſtellete ihn das Dom-Capitul zu Straßburg wider den Hertzog von Lothringen zum General der Biſchöfflichen Völcker/ welche er ſo tapffermäßig commandirte / daß die Lothringer Anno 1592. zweymahl / nehmlich den 3. September und 1. November / wichtige Schläge davon trugen.

Nach der Zeit wurde er eines der vornehmſten Mitglieder in der Union / und deroſelben General-Lieutenant / welchem alle Geheimniſſe dieſes Verbündniſſes bekannt waren; immaſſen er ſich denn auch Anno 1609. als ein Abgeordneter von den alliirten Städten an Käyſer Rudolphum II. gebrauchen ließ/ und im folgenden Jahre Printz Moritzen von Oranien die Feſtung Jülich mit Accord erobern halff/ worbey unſerm heldenmüthigen Fürſten das Pferd unterm Leibe erſchoſſen wurde. Weil er nun allbereits zuvor Churfürſt Friederichs in der Pfaltz Stadthalter zu Amberg geweſen/ ſo ernennete ihn dieſer unzeitige König in Böhmen nachgehends zu ſeinem General / bey welcher Gelegenheit er Anno 1619. die beyden Käyſerlichen Generale Tampier und Bucquoy mit ſolchem Nachdruck ſchlug/ daß ſie Urſache hatten/ ſich ſeiner jederzeit zu erinnern; geſtalt er denn auch in der denckwürdigen Schlacht vor Prage auff dem weiſſen Berge das Commando führete/ wovon die III. Nummer des 29. Octobers im Schauplatze der Zeit ausführlicher redet.

Kommt in die Acht.

Dieſes verurſachte/ daß er Anno 1621. in die Reichs-Acht erkläret / jedennoch aber von Käyſer Ferdinando II. bald wiederum zu Genaden angenommen wurde.

Stirbt.

Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 20. April Anno 1630. und verließ er von ſeiner Gemahlin Anna / Graf Arnoldi zu Bentheim und Tecklenburg Tochter/ drey Printzen / nemlich (1.) Christianum II. (2.) Ernestum, welcher Anno 1631. in der Schlacht bey Lützen erſchoſſen wurde/ und (3.) Fridericum.

Seine Söhne.

Fridericus, Fürſt zu Anhalt.

Dieſer letztere bekam zu ſeinem Antheil Hazgerode und Gernrode / welcher ein ſonderbarer Liebhaber der Chymie war/ und ſich durch ausländiſche Reiſen bekannt machte; wie er denn auch ein Regiment zu Fuß unter Heſſen-Caſſel als Oberſter commandirte / worauff er den 30. Junii Anno 1670. mit Tode abgieng.

Stirbt.

Von ſeiner erſten Gemahlin Johanna Eliſabeth / Graf Johann Ludwigs von Naſſau Tochter / hinterließ er Wilhelmum II. und Eliſabeth Charlotten / welche erſtlich Fürſt Wilhelm Ludwigs zu Anhalt-Cöthen/ nachmahls aber Hertzogs Augusti zu Holſtein-Plön Gemahlin wurde.

Seine Kinder.

Wilhelmus II. Fürſt zu Anhalt.

Fürſt Wilhelm II. hingegen trat nach väterlichem Abſterben die Regierung an / und erbete von jetztgedachtem Wilhelm Ludwigen Plötzkau. Weil nun das Recht der erſten Geburt allbereits bey der Bernburgiſchen Linie von Victore Amadeo eingeführet worden war/ ſo willigte er gleichfalls darein / alſo daß / falls er ohne männliche Leibes-Erben mit Tode abgehen würde/ Fürſt Victoris Amadei älteſten Printzen die gantze Erbſchafft verbleiben ſolte / worauff er Anno 1693. die Zeitlichkeit geſegnete / und von ſeiner Gemahlin Eliſabeth Albertina, Graf Alberti Ottonis zu Solms-Laubach Tochter / keine Stamm-Zweige ſahe.

Sein Tod.

Christianus II. Fürſt zu Anhalt.

Wir wenden uns nunmehro zu Christiani I. erſtgebohrenem Sohne / Christiano II. oder dem Jüngern / welcher zu ſeinem Antheil Bernburg bekam. Er brachte ſeine Jugend / unter der Anführung des gelehrten Marci Friderici Wendelini, mit den Studien zu / und reiſete nachmahls ſo wohl in Franckreich als auch in Italien / welcher beyden Nationen Sprachen er vollkommen erlernete.

Kriegs-Verrichtungen.

Sodann dienete er Hertzog Carl Emanueln von Savoyen im Kriege wider die Spanier / führte nachmahls das Commando über zwey Regimenter in Böhmen/ um Churfürſt Friderichen auff dem Böhmiſchen Throne zu befeſtigen/ wurde aber Anno 1620. in vorermeldeter Schlacht auff dem weiſſen Berge durch zwey feindliche Schüſſe vom Pferde geworffen/ und gefangen; wiewohl ihn der Käyſer mit ſonderbaren Genaden anſahe / ſelbigen auch / mit höchſter Verwunderung der Umſtehenden / an die Käyſerl. Taffel zog / und ihn / mit Überreichung des güldenen Schlüſſels / zum Kammer-Herrn ernennete. Sodann gelangete er im folgenden Jahre zu voriger Freyheit / und iſt von ihm nicht viel merckwürdiges weiter zu melden / auſſer daß er Anno 1637. von einer Käyſerlichen Partey angegriffen / auch / mit Hindanſetzung ſeines Fürſtlichen Reſpectes geplündert wurde / worauff er allererſt Anno 1656. Todes verfuhr / da er denn von ſei-

Stirbt.

Kinder.

der Gemahlin Eleonora Sophia/ Hertzog Johannis zu Holſtein-Sunderburg Tochter/ noch folgende Kinder verlieſſ: (1) Se. ietzt-regierende Hochfürſtl. Durchl. Victorem Amadeum; (2.) Eleonoram Hedwig/ welche Dechantin zu Gandersheim wurde/ und Anno 1683. verſtarb; (3) Ernestum Augustum, ſo Anno 1659. erblaſſete; (4.) Angelicam, welche den 13. October Anno 1688. in ledigem Stande entſeelet wurde; (5.) Annam Sophiam, Graf Georg Friderichs zu Solms-Sonnewald Gemahlin/ nunmehro Wittwe; (6.) Carolum Ursinum, welcher den 4. Jenner Anno 1660. zu Parma ſein Leben endigte/ und (7.) Annam Elisabetham/ Hertzog Chriſtian Ulrichs zu Würtemberg-Bernſtadt Gemahlin/ welche den 3. September Anno 1680. verſtarb.

Victor Amadeus Fürſt zu [illegible]

Hochgedachte Se. Hochfürſtl. Durchl. Fürſt VICTOR AMADEUS führeten das Recht der erſten Geburt bey Dero Nachkommenſchafft ein/ welches von Käyſerl. Majeſtät beſtätiget wurde/ und wär Derſelben Gemahlin Eliſabeth/ Pfaltzgraff Friderichs zu Zweybrücken Tochter/ von welcher folgende Printzen und Princeſſinnen gebohren worden: (1.) Carolus Fridericus, welcher ſich Anno 1692. mit Sophia Albertina, Graf Georg Friderichs von Solms-Sonnewald Tochter vermählet hat; (2.) Lebrecht, deſſen Gemahlin Charlotta, Fürſt Adolphs zu Naſſau-Schaumburg jüngſte Tochter iſt; (3.) Sophia Juliana, ſo den 21. Auguſti Anno 1674. verſtorben; (4.) Johannes Georgius, welcher dem Niederländiſchen Kriege beywohnete/ und in dem blutigen Treffen an der Leuſe den 9. September Anno 1691. auff dem Bette der Ehren ſtarb/ und (5.) Christianus, ſo den 29. December Anno 1675. die Zeitligkeit geſegnete/ womit wir gegenwärtige Numer beſchlieſſen/ anbey aber dieſem Hochfürſtlichen Hauſe alle hohe Wohlfahrt und immerwährendes Gedeyen in tieffſter Unterthänigkeit anwünſchen. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 806. ſqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. 11. fol. 215. ſeq. Sagittar. Hiſtor. Princip. Anhalt. Cap. 39. §. 8. Meteran.* Niederländ. Hiſtor. *Part. II. Lib. 29. fol. 231.*

Seine Kinder.

DCLIII.

Die Spaniſche Eroberung der Stadt Harlem A. 1573.

Harlem beſchrieben.

HArlem oder Harlemum iſt eine berühmte Handels-Stadt in Nord-Holland an dem Fluſſe Sparen nicht weit von der Nord-See/ und kan man aus derſelben mit guter Bequemligkeit auff Canälen nach Amſterdam und Leyden kommen. Ihr Urſprung iſt ziemlich ungewiß: Jedoch ſcheinet es der Wahrheit am meiſten gemäß zu ſeyn/ daß ſie im neunten Jahr-Hundert von den Nordmännern erbauet worden.

Wird von den Spaniern belagert.

Als unter der Regierung Philippi II. Königs in Spanien/ der Duca d'Alba noch in den Niederlanden wütete/ und viele Städte zu Abwerffung des Spaniſchen Joches veranlaſſete/ ſo wurde unter andern auch ſein Sohn/ Don Federico di Toledo, Marchese vor Coria, Anno 1572. beordert/ die Stadt Harlem zu belagern/ welche dazumahl ſchon mit einem breiten Wall von Erde/ und mit einer dicken Mauer nebſt vielen Baſtionen befeſtiget war.

Weil nun ſelbige in einer mit Waſſer überſchwemmeten und von Moraſte umſchloſſenen Gegend lag/ zu welcher man nicht anders/ als vermittelſt eines Dammes/ ſo von dem Schloſſe Sparendam beſchützet wurde/ gelangen konte/ ſo ſchiene es/ ob werde alle Waffen-Bemühung dieſesmahl vergebens ſeyn. Unterdeſſen ſchicketen einige der Vornehmſten in der Stadt den alten Burgemeiſter Dieterich Frieſen nebſt Christophoro von Schagen und dem Syndico Adrian von Aſſendelfft nach Amſterdam/ welche ſich bemühen ſolten/ einen guten Accord vor die in Furchten ſchwebende Stadt Harlem zu erhalten/ welchen aber Don Federico alles kurtz und rund abſchlug/ und ſich vernehmen ließ: Er habe keinen andern Schlüſſel nöthig/ als ſeines Geſchützes.

Andere hingegen bezeigeten zu Harlem eine beſſere Hertzhafftigkeit/ als daß ſie den Schluß faſſen ſolten/ ſich ſo leichtlich an die tyranniſchen Spanier zu ergeben. Abſonderlich aber ſtellete der Stadt-Gouverneur, Wobald Ripperda/ der Bürgerſchafft vor: Sie möchten an andern Städten abnehmen/ wie wenig Genade zu hoffen wäre: Dem Printzen von Oranien/ als ihrem Stadthalter/ wären ſie mit Eydes-Pflicht verbunden/ welchen Eyd er/ als Stadt-Gouverneur zu halten begehrete/ und nicht zweiffelte/ ſie würden/ als ehrliebende Leute/ eben dergleichen thun. Er ſeye geſonnen/ ſeinen letzten Bluts-Tropffen vor die Stadt zu wagen. Falls ſie nun ſolches auch zu thun willens wären/ ſolten ſie es frey heraus ſagen. Bey Anhörung dieſer Worte rufften ihm die Bürger einhellig zu/ ſie wolten nebſt ihm Leib und Gut vors Vaterland auffſetzen. Sodann thaten ſie alſofort die Bilder aus der Kirche/ lieſſen nach der Reformirten Religion predigen/ und nahmen ihnen vor/ dieſelbe zu handhaben.

Immittelſt kamen zwey von den heimlichen Deputirten wiederum von Amſterdam zurück/ allwo ſie Don Federico die Stadt zu lieffern angelobet/ aus Hoffnung/ bey dem Duca d'Alba noch Genade zu erwerben. Sie wurden aber von ſtund an gefangen/ und zum Printzen von Oranien nach Delfft geſchicket/ welcher den Syndicum Aſſendelfft/ ſo wohl dieſes/ als anderer Verbrechen wegen/ den 24. December enthaupten ließ/ da hingegen ſein Camerade im Gefängniß ſtarb. Des vorigen Tages war Don Federico di Toledo allbereits mit 35. Compagnien Spaniern/ 21. Compagnien Wallonen und 18. Compagnien Deutſchen nebſt 800. Pferden vor Harlem gerücket/ nachdem er ſchon zuvor das Schloß Sparendam mit dem Degen in der Fauſt erobert hatte.

Herauff wurden alſobald die benöthigten Batterien verfertiget/ und 14. Stücke auffgeführet/ mit welchen die Spanier einige Tage lang faſt unauffhörlich feuerten. Weil nun der Graf von Lumei, welcher gleichſam des Printzen von Oranien rechter Arm war/ von dem bedrängten Zuſtande der Belagerten Nachricht erhielt/ wurde er ſchlüßig/ ſie mit Munition/ Proviant und 4000. Mann zu verſehen. Unerachtet es nun abgeredet wurde/ daß wenn dieſer Succurs den Feind angriffe/ die Belagerten zugleich einen ſtarcken Ausfall thun ſolten; ſo wurde doch ſolches Don Federico di Toledo in Zeiten verkundſchafftet / welcher dannenhero dem Grafen von Lumei entgegen gieng / und ſelbigen nebſt Eroberung 8. Fahnen und 4. Stücken in die Flucht ſchlug. Dieſe glückliche Begebenheit verurſachte / daß den Spaniſchen der Muth wuchs / weswegen ſie bey Don Federico inſtändig anhielten / er möchte ſie ohne fernern Verzug zum Sturm anführen / darein er um ſo viel deſto leichter willigte / weil ſeine Soldaten eine unleidliche Kälte in dem Lager ausſtunden. Alſo wurde ein Regiment Spanier unterm Commando Francisci de Vargas zum Sturm beordert / zumahlen ſchon eine groſſe Breſche geleget war. Sobald das Zeichen gegeben war / lieſſen die Spanier unerſchrocken an / welchen aber die Belagerten mit gleicher Hertzhafftigkeit begegneten / da denn jene über eine Brücke paſſiren muſten / ſo ſie auff ihren Schultern dahin getragen / und über den Graben geworffen hatten. Dieſe muſten ein dermaſſen entſetzliches Feuer ausſtehen / und verlohren ſo viel Mannſchafft / ehe ſie noch an den Feind gelangeten / daß Don Federico zum Abzuge blaſen ließ. Nichts deſtoweniger wurde mit den Trencheen biß an den Graben unermüdet fortgefahren / und gegen die Wälle gefeuert; geſtalt denn auch die Spanier zuletzt nach vielen Stürmen ein Ravelin eroberten / welches das Thor bedeckete: Jedoch als ſie den Graben ausfüllen wolten / verbrannten die Belagerer alle hineingeworffene Faſchinen. Auff dieſes Ravelin ließ Don Federico einen ſehr hohen Cavalier auffwerffen / um ſolchergeſtalt die Wälle zu beſtreichen / wiewohl die auff ſolchem Cavalier verfertigte Batterie bald wiederum einfiel. Jngleichen war er bemühet / Minen anzulegen / und den Belagerten die Ausfälle zu verwehren.

Sturm.

Entſatz.

Dargegen wünſchte der Printz von Oranien nichts mehr / als die tapfferen Harlemer zu entſetzen: Dahero er ihnen 600. Mann zuſchickete / welche / weil ſie die Beſchaffenheit des Landes ſehr wohl verſtunden / faſt alleſamt vermittelſt eintzeler Hauffen glücklich hinein kamen / und der Belagerten Muth hierdurch nicht wenig ſtärcketen / da ſich auſſerdem die Garniſon 4000. Mann / nebſt 2000. auserleſener Mannſchafft an jungen Einwohnern / ſtarck befand / worbey denn die zugefrohrne See / auff welcher täglich Schlitten mit Korn / Pulver und anderer Nothdurfft beladen in die Stadt kamen / zu ihrem ſonderbaren Vortheil dienete. Zudem waren ſie nicht müßig / fleißige Ausfälle zu thun / unter welchen derjenige / ſo den 15. Mertz Anno 1573. geſchahe / vor allen andern merckwürdig / indem 1000. Mann der Deutſchen Lager im Harlemer Puſch anfielen / ſelbige aus ihren Schantzen trieben / 5. biß 600. Mann erſchlugen oder erſäuffeten / ihnen 9. Fahnen / 7. Canonen und biß 50. Stück Viehe abnahmen / und ungefehr 300. Zelte und Hütten verbrannten.

Sturm.

Tapffere That.

Nicht ſo glücklich waren die Spanier in ihrem abermahligen Sturm / indem ſie zwar mit 13. Fahnen / denen noch 500. Mann nachfolgeten / auff die Breſche kamen: Jedennoch aber nach einem vierſtündigen Gefechte das eroberte Erdreich mit groſſem Verluſt wiederum verlaſſen muſten: Dazumahl verrichtete ein Spaniſcher Edelmann / Nahmens Ferdinando d' Avales folgende unerſchrockene That. Als er verwundet ins Lager zurücke kam / und ſeinen Schwager / Juan de Stunica, nicht antraff / begab er ſich noch einmahl auff die Breſche / und ſuchte dieſen verlohrnen Freund / welchen er unter einem Hauffen Todten in letzten Zügen antraff / worauff er ihn auff den Achſeln unter einem grauſamen Musqueten-Hagel ins Lager trug / zum klaren Beweißthum / daß einem heldengleichen Gemüthe nichts unmöglich ſeye.

Jndem man aber ſolchergeſtalt ſtürmete / kamen auff der andern Seite von der Stadt 80. biß 90. Schlitten mit Proviant und Krieges-Rüſtung hinein / wiewohl dieſes bey einer ſo groſſen Menge Volckes nicht erklecklich war. Dargegen ſtunden die Spanier in ſothaner harten Winters-Zeit mehr aus / als man der menſchlichen Natur zutrauete / indem die armen Soldaten in dieſem moraſtigen Lande weder Holtz noch Kleider / vielweniger genugſame Lebens-Mittel hatten / zu geſchweigen / daß ſie / da die gantze Gegend mit Eyſe / gleich als mit einem Harniſch / überzogen / weder Linien ziehen / noch Trencheen verfertigen konten. Bey ſo geſtalten Sachen hätte Don Federico die Belagerung gerne auffgehoben / wenn es nur ſein Vater zulaſſen wollen: So aber muſte er ſich nach dieſes Tyrannen Befehl richten; Dahero er auff nichts anders / als auff ein gutes Tau-Wetter wartete / welches auch zu Anfange des Mertz-Monats einfiel / wiewohl ihm ſolches ſchlechten Vortheil ſchaffete / indem die Waſſer anwuchſen / und die Wege unbrauchbar wurden; Da hingegen die Belagerten nunmehro vermittelſt ihrer Schiffe eben dasjenige verrichteten / was ſie zuvor auff dem Eyſe gethan / nemlich ſich mehr und mehr verſtärcken. Derowegen machete ſich Don Federico keine Hoffnung mehr zur Ubergabe / abſonderlich als ein Geſchrey erſcholle / daß ſich die Engelländer / nebſt den Hugonotten in Franckreich und den Deutſchen / zu Waſſer und Lande zum baldigen Entſatz rüſteten. Uber dieſes erſuchete ihn die gantze Armee unauffhörlich / er möchte nicht ſo viele brave Leute in dem Moraſte verderben laſſen / ſondern ſich in Zeiten von einem ſolchen Ort hinweg wenden / vor welchem kein glücklicher Ausgang zu hoffen wäre. Hierdurch wurde er bewogen / Bernardino de Mendoza an den Hertzog von Alba abzufertigen / welcher demſelben die Noth der Armee ausführlich vorſtellen ſolte. Dieſen Abgeordneten hörete auch der Hertzog mit ungemeiner Gedult an / fragte ihn aber nachmahls / ob einige Kranckheiten in dem Lager regierten / oder ob die Soldaten rebelliſch würden? Als nun Bernardino de Mendoza beydes verneinete / ſchalte er ſeines Sohnes Zaghafftigkeit überlaut / und ergriff im Grimm die Feder / aus welcher ihm folgendes Schreiben floſſe:

Des Duca d' Alba Schreiben an ſeinen Sohn.

Wenn ihr haben wollet / Federico, daß ich euch vor meinen Sohn erkennen ſoll / ſo müſſet ihr entweder Harlem erobern / oder in der Belagerung das Leben laſſen. Wenn ihr umkommen ſeyd / ſo will ich / über eurem Verluſt gantz zufrieden / ungeachtet meiner hefftigen Schmertzen / ſo mir meine Unpäßligkeit und mein Verdruß erwecket / eure Stelle in dem Spaniſchen Lager verſehen. Solte mich nun der Tod ebenfalls vor Erlangung meines Vorſatzes / übereilen / ſo wird die Zeitung unſeres Begräbniſſes eure Mutter aus Spanien locken / entweder die Belagerung zu endigen / oder das Leben zu verlieren. Sofern ſie aber ſtirbet / wird ihr tödtlicher Hintritt alles dasjenige erfüllen / was wir unſerm Könige und der unerſchrockenen Standhafftigkeit unſerer Vorfahren / der Hertzoge von Alda, ſchuldig ſeynd. Solte ſie im Gegentheil dieſes tapffere Unterwinden glücklich endigen / ſo wird ſie bemühet ſeyn/ ihrem Ehegemahl und Sohne auff dem Stein-Hauffen einer hartnäckigen und rebelliſchen Stadt herrliche Denckmahle eines ewigwährenden Ruhmes auffzurichten.

Dieſes eyferige Schreiben verurſachte Don Federico anfänglich eine ziemliche Beſtürtzung/ nachmahls aber einen neuen Muth; geſtalt denn auch die Officierer und Soldaten / als er ihnen daſſelbe vorlaß/ einhellig antworteten: Sie wolten biß auff den letzten Bluts-Tropffen fechten / um des Hertzogs von Alba Ehre nicht zuverletzen / und als die Fremden/ welche ſich häuffig im Lager fanden / von den Spaniern zu wiſſen verlangeten / was ſie doch immermehr bey Fortſetzung eines ſo verzweiffelten Unternehmens gedächten? So gaben jene zur Antwort: Unſer alter General befiehlet uns ſolches/ und wir wiſſen wohl / daß er keine Ordre ertheilet / deren glückliches Ausganges er nicht verſichert iſt. Er ſiehet ſchon aus dem Lauff des Geſtirnes/ was künfftig geſchehen ſoll: Ja er weiß ſo gar auch/ was die Feinde dencken / und der Vögel Flug belehret ihn alles auffs genaueſte / was ſich in der Welt zutragen ſoll. So weit war es mit des Duca d'Alba bißherigem Glücke kommen/ daß man ihn faſt vor allmächtig und allwiſſend hielte.

Tauben überbringen Briefe.

Nachdem nun bald darauff ſo wohl neue Mannſchafft / als auch Proviant und Geld im Lager anlangete / wurde die Belagerung hitziger / als iemahls fortgeſetzet / worbey man denn nicht unterließ einige grauſame Stürme zu unternehmen/ und den Belagerten allen Succurs zuverhindern. Jedoch waren die Belagerten nicht minder entſchloſſen / lieber zu ſterben/ als ſich zu ergeben / und weil ſie nicht wuſten / wie ſie dem Printzen von Oranien Nachricht von ihrem Zuſtand geben / auch dergleichen wieder von ihm erhalten ſolten / ſo bedieneten ſie ſich hierzu einiger abgerichteter Tauben / welche mit angebundenen Brieffen an den beſtimmeten Ort flogen / und mit der verlangeten Antwort iedesmahl zurücke kamen. Von dieſen geflügelten Boten wuſten nun die Spaniſchen nicht das allergeringſte / biß ſich einsmahl eine gantz ermüdete Taube in das Lager ſetzete/ und von einem Soldaten erſchoſſen wurde / wodurch das gantze Kunſt-Stücke an den Tag kam. Hierauff gab man keinem Vogel mehr Qvartier/ ſondern hielte ſie alleſammt vor Spionen: Allein obſchon die Belagerten nunmehro groſſen Hunger litten/ ſo fielen ſie doch täglich / wie Löwen / aus/ alſo daß ſich die Spanier wenig Ruhe zugetröſten hatten.

See-Schlacht.

Hiernechſt erhielte der Graf von Boſſu, als Spaniſcher Admiral in den Niederlanden / Ordre / den Belagerten die Zufuhre zur See zu ſperren/ worinnen noch ihr eintziger Vortheil beſtunde. Solchem nach lieff er mit 40. kleinen Schiffen in den Harlemer See ein / nachdem er den Dam beym Hauſe Hert durchſtochen hatte/ dargegen aber die Holländiſchen Städte ebenfalls viele Schiffe ausrüſteten. Weil nun Don Federico wohl ſahe/ wie fruchtloß ſeine Bemühung wäre / ſo lange die Holländer noch das Schloß Higuen in Händen hätten/ ſo fing er an/ ſelbiges zu belagern: Dahero ſeine Feinde ihre Flotte mit 100. kleinen Schiffen verſtärcketen / und eine See-Schlacht wageten/ darinnen ſie den Kürtzern zogen. Ob ſie auch ſchon ſolches Gefechte einige Tage hernach von neuem anfiengen; ſo war doch der Ausgang eben ſo unglücklich/ und dazumahl wurden auch diejenigen mit Verluſt zurücke geſchlagen/ welche einen Ausfall gethan hatten/ um die feindlichen Wercke zu ruiniren.

Grauſamkeit in und auſſerhalb.

Indeſſen gieng man mit den Feinden auſſerhalb eben ſo grauſam um / als innerhalb / welches die Verbitterung von beyden Theilen vergröſſerte; abſonderlich baueten die Spanier den 27. May auff ihre verfertigte platte Forme oder Katze des Abends einen Galgen / daran ſie etzliche Bürger und Soldaten / welche des vorigen Tages mit Pulver in die Stadt zu kommen vermeinet/ ohne Barmhertzigkeit auffhenckteten / und zwar etzliche an den Hals/ etzliche aber an die Füſſe. Hierdurch wurde das gemeine Krieges-Volck in Harlem dermaſſen ergrimmet/ daß ſie alſobald auch einen Galgen auf ein Bollwerck ſetzeten/ einen gewiſſen Mann/ Nahmens M. Lambert/ wie auch M. Qvirin / geweſenen Burgemeiſter ſammt ſeiner Tochter / ſo eine Nonne war / welche es alleſammt mit den Spaniern hielten/ wie nicht weniger 5. Soldaten ſammt einem Jungen und einem Pfaffen beym Kopffe nahmen/ und die Manns-Perſonen vor den Augen ihrer Feinde auffknüpffeten/ die Nonne aber nebſt einer Wallonin erträncketen.

Weil nun der Printz von Oranien die Befreyung der beängſtigten Stadt inſtändig wünſchete/ ſo beorderte er den General Piſſe mit 500. Mann nebſt einer groſſen Anzahl Schantz-Gräber / eine Schantze an den Weg zu bauen / wo die Spanier ihre Zufuhre ins Lager bekamen: Dahero gedachter General einen bequemen Ort am Rhein eine Meile von Utrecht hierzu erwehlete/ und mit allem Fleiß daran arbeiten ließ/ woran ihn aber die Spaniſchen nachdrücklich verhinderten / und die Arbeits-Leute verjagten.

Mitlerweile hatten die Harlemer das Meer noch immerfort offen / weswegen der Graf von Boſſu alle Kräffte anſtreckete/ ſie davon zu vertreiben; geſtalt er ſie denn mit 60. Barquen voll Spanier hitzig angriff / 22. ihrer kleinen Fahr-Zeuge eroberte/ und viele andere in den Grund bohrete. Zu gleicher Zeit ließ Don Federico das Schloß Higuen beſtürmen / welches ſich auch alſofort ergab/ worauff er eine Schiff-Brücke über diejenige Meer-Enge/ welche beyde Seen mit einander vereiniget / bauen ließ; alſo daß die Belagerten nicht mehr hin und wieder kommen konten. Nichtsdeſtoweniger ließ der Printz von Oranien die Hoffnung noch nicht ſincken / ſondern gab Befehl / daß ſich viele Soldaten als Bauern verkleiden / und den Belagerten einige Säcke Korn überbringen muſten / wiewohl dieſes wenige bey zunehmenden Hunger wenig Erleichterung gab; inmaſſen denn zuletzt ieder Soldate täglich nicht mehr als ein Pfund Rocken-Brodt bekam / die Bürger nebſt den ihrigen aber ſich mit Maltz-Kuchen/ und Brodte von Hanff-Saamen behelffen muſten/ ſo gar daß auch endlich die Pferde/ Hunde/ Ratten / Katzen und allerhand Häute der Einwohner Speiſe wurden/ und in Mangel des Geldes brauchte man ein Stücke Silber/ auff welchem der Stadt Wapen ſtunde/ auch ungefehr bald ſo viel werth war / als es ausgegeben wurde/ wobey die Obrigkeit verſprach/ nach ihrer Befreyung / die andere Helffte auch zu erſtatten.

Hunger-Noth in Harlem.

Immittelſt wurde Don Federico aus dem Mäyländiſchen wie auch von andern Orten dermaſſen verſtärcket / daß er nun eine Armee von mehr als 15000. Mann alter Trouppen beyſammen hatte/

und dannenhero an einem glücklichen Erfolg keinesweges zweiffelte; wie er denn viele Schantzen auffwerffen/ und alle Päſſe zu Lande ſo wohl verſehen ließ/ daß es den Belagerten unmöglich zu ſeyn ſchiene/ einigen weiteren Succurs zu erhalten; Abſonderlich da der Graf von Boſſu das Meer mit ſeiner mächtigen Flotte an dem Eingange ſperrete. Dazumahl ſahe die Garniſon wohl/ daß ſich ihre bißherige Hoffnung in eine Verzweiffelung verwandeln werde/ weswegen ſie dem Printzen von Oranien zuwiſſen that/ entweder mit dem Entſatz zu eilen/ oder des Accords mit den Spaniern gewärtig zu ſeyn. Solchemnach beorderte er 6000. Mann zu Fuß nebſt einer Eſcadron Reuter/ welche 6. Feld-Stücke ſammt einer groſſen Menge Proviant und Munition bey ſich hatten/ um ſolchergeſtalt den Ort zu entſetzen. Hiernechſt hatte ſich eine Flotte von 130. Schiffen allbereits heimlich auff die Harlemer Rhede begeben/ und es war zugleich veranſtaltet/ daß bey dem Anmarſch vorgemeldeter Trouppen die Belagerten einen ſtarcken Ausfall thun/ hierbey aber weiſſe Hembder anziehen ſolten/ damit man ſie von den Feinden unterſcheiden könte. Jedoch zu ihrem ſonderbaren Unglücke erſchoß ein feindlicher Soldate zwey Tauben/ welche die ſchrifftlichen Ordren wegen dieſes Anſchlages unter ihren Flügeln hencken hatten/ wodurch Don Federico von allem Nachricht bekam: Dahero befahl er ſeinen Völckern die gantze Nacht in Waffen zu bleiben/ er aber ſtellete die verlohrnen Schild-Wachen ſelbſt aus/ und that alles/ was einem fleißigen General gebühret. Nichts deſto weniger würde alle dieſe Vorſorge vergebens geweſen ſeyn/ wenn ſich die Holländer nicht ſelbſten in Unordnung gebracht hätten: Denn ſie hatten der Deutſchen Qvartier bereits überfallen/ und rücketen nunmehro nach dem Spaniſchen fort/ als ein Trompeter den Belagerten die Loſung gab/ durch welchen Schall aber die Spanier auffgewecket/ und von Don Federico in Schlacht-Ordnung geſtellet wurden/ nicht anders/ als ob es heller Tag wäre/ welches denn ſo viel würckete/ daß die Holländer/ nach einem blutigen Gefechte/ zuletzt/ mit Verluſt 1000. Mann/ 15. Fahnen und ungefehr 500. mit Proviant und Munition beladenen Wagen flüchtig werden muſten.

Der Succurs wird geſchlagen.

Eroberung.

Nach dieſem Verluſt entfiel den Belagerten aller Muth/ ſo gar daß ſie auch zweymahl willens waren/ ſich mit Weibern und Kindern heimlich aus der Stadt zu machen/ um ſolchergeſtalt der gewöhnlichen Spaniſchen Grauſamkeit zu entgehen/ biß ſie ſich endlich noch den 12. Julii Anno 1573. auff Genad und Ungenade ergaben/ die Plünderung aber mit 240000. Gülden erkauffeten. Alſo zog Don Federico nach einer achtmonatlichen Belagerung in Harlem ein/ allwo er eine mehr als barbariſche Grauſamkeit verübete: Denn er ließ die Deutſchen entwaffnen/ und jagte ſie fort. Der Gouverneur nebſt den meiſten Officirern wurde enthauptet/ der Uberreſt von der Garniſon aber gehencket/ erſäuffet oder mit Hunger getödtet; Dergeſtalt daß über 2000. Perſonen ein blutiges Opffer der Spaniſchen Rachgier wurde/ dergleichen Tyranney man wohl unter den grauſamſten Barbaren nicht leichtlich vermuthen ſolte/ worzu Don Federico vielleicht ſeine eigene Wunden/ ſo er in der Belagerung empfangen/ veranlaſſeten. Dieſes unmenſchliche Verfahren ließ ſich ein Frantzöſiſcher Edelmann/ Nahmens Bordet, alſobald ſchwanen/ da er von Genad und Ungenade ſagen hörete: Denn hierauff bat er ſeinen Knecht inſtändig/ ihn auff der Stelle zu erſchieſſen/ da denn/ als es dieſer endlich nach langem weigern zu thun verſprach/ Bordet das Gewehr ſelbſten lud/ ſelbiges dem Knecht gab/ und vor ſeinem Bette niederkniete. Nachdem er nun ſein Gebet verrichtet/ zog er das Deck-Bette über den Kopff/ und gab dem Knecht ein Zeichen/ welcher ihn ſo gewiß traff/ daß das Hirn ums Bette herum flog/ und an den Wänden kleben blieb; inmaſſen denn ſolches Don Federico di Toledo nachmahls ſelbſten mit groſſer Verwunderung in Augenſchein nahm. *Meteran.* Niederländiſche Hiſtor. *Lib. IV. fol. 180. ſeqq. Hiſtoire du Duc d'Albe Tom. II. Lib. 7. pag. 338. ſeqq.*

Grauſamkeit gegen die Belagerten.

DCLIV.

Die Könige in Franckreich von Hugone Capeto an biß auff den ietzt-regierenden König Ludovicum XIV.

Hugo Capetus, drey und dreyſſigſter König in Franckreich.

WIr ſind nunmehro in Erzehlung der Frantzöſiſchen Königs-Reihe biß auff das Capetingiſche Geſchlechte kommen/ deſſen Stiffter Hugo Capetus war: Denn weil nach Königs Ludovici V. Abſterben Anno 987. von dem Carolingiſchen Stamme niemand mehr übrig war/ als Carolus, Hertzog in Lothringen/ welchen die Frantzoſen haſſeten/ ſo wurde dieſer Hugo Capetus, Graf von Paris und Orleans, in der Stadt Noyon zum Könige erwehlet. Sein Vater war Hugo der Groſſe/ welcher ihn der Auffſicht Richardi I. Hertzoges in der Normandie, anvertrauete/ und ſollen/ der Frantzoſen Vorgeben nach/ dieſe Grafen nach väterlicher Seite von Pipino dem Groſſen/ nach der mütterlichen Seite aber vom Könige Clodovaeo herſtammen. Seine Krönung geſchahe den 3. Julii Anno 987. zu Rheims durch den Ertz-Biſchoff Adalberon. Dieſes iſt merckwürdig/ daß er nach geſchehener Krönung die Königliche Krone niemahls wieder auffs Haupt geſetzet: Denn weil man ſich dazumahl mit einer Propheceyung trug/ daß ſein Geſchlechte das Königreich biß ins ſiebende Glied beherrſchen ſolte/ ſo vermeinte er dieſe Ehre bey ſeinem Hauſe um ein Glied zu erlängern/ wenn er die Königliche Kleinodien nicht gebrauchte/ um ſolchergeſtalt nicht unter die Zahl dieſer ſieben Glückſeligen gerechnet zu werden. Damit auch die Krone bey ſeinem Stamm deſto beſſer befeſtiget würde/ ſo vermochte er die Stände ſechs Monate nach der Krönung/ daß ſie ſeinen Sohn Robert zum Reichs-Gehülffen ernenneten/ welcher dannenhero den 1. Jenner Anno 988. zu Orleans gekrönet wurde.

Sein Vater.

Krönung.

Bekommt den Hertzog in Lothringen gefangen.

Immittelſt wolte obgedachter Carolus, Hertzog in Lothringen/ ſein wohlgegründetes Recht auff die Krone mit den Waffen ausführen/ welches ihm aber ſo übel gelung/ daß/ als er ſich zu Laon befand/ ein Verräther/ Nahmens Ancelin, dem Könige Hugoni bey nächtlicher Weile die Thore eröffnete/ und ihm den unglückſeligen Hertzog ſammt ſeiner Gemahlin in die Hände lieferte/ welche hierauff zu Orleans in einen Thurn gefangen geſetzet wurden. Sodann widerſetzte ſich Wilhelm der III. Graf zu Poitou und Hertzog in Aquitanien / die beyden Könige Hugonem Capetum und Robertum vor ſeine Oberherren zu erkennen / unerachtet er ihnen nahe verwandt war / ſondern beſchuldigte die Frantzoſen öffentlich der Untreu / weil ſie von Carl des Groſſen Geblüte in der Wahl abgewichen. Hierauff belagerten ſie ihn zu Poitiers, wurden aber tapffermäßig abgetrieben / und biß an die Loire verfolget / allwo es zur blutigen Schlacht gediehe / darinnen der Graf zuletzt unterliegen muſte. Mehr dergleichen Feinde fand er in dem Königreich / welche er doch meiſtentheils dämpffete / biß er den 24. October Anno 997. mit Tode abgieng / nachdem ſich ſeine Regierung auff 10. Jahre / 3. Monate und 21. Tage erſtrecket hatte.

Beſieget den Grafen zu Poitou.

Stirbt.

Robertus der drey und dreyßig. König in Franckreich.

Mit ſeiner Gemahlin Adelheid / Wilhelm des III. Grafen von Poitou und Hertzogs von Guienne Tochter / hatte er vorermeldeten Robertum gezeuget / und dieſer führete nach väterlichem Abſterben die Regierung fort. Dieſes war ein ſchöner / wohlgewachſener / freundlicher / verſtändiger und gottesfürchtiger Herr / welcher / ſo viel die damahlige Zeit zuließ / eine ziemliche Gelehrſamkeit erlanget hatte / worbey ſeine Gütigkeit und Gerechtigkeit gegen die Unterthanen ſonderlich zu rühmen war: Dahero bekam er auch den Nahmen des Heiligen / Gerechten und Weiſen. Weil er ſich nun mit Bertha, Königs Conradi in Burgund Tochter / als ſeiner nahen Anverwandtin / vermählet hatte / ſo vermochte Pabſts Gregorii V. Bann-Strahl ſo viel / daß er ſich wiederum von ihr ſcheiden ließ / und an deren ſtatt Conſtantiam, Graf Wilhelms von Arles und Provence Tochter / zur Gemahlin erwehlete. Allein es ſchiene / ob habe er vor einen guten einen böſen Engel erwehlet / indem dieſe letztere Gemahlin ſonder Zweiffel das gantze Königreich würde umgekehret haben / wenn ihr nicht der König die herrſch-begierigen Hände von den Staats-Geſchäfften abgezogen hätte. Sonſten bekam er einen Feind an dem damahligen Grafen in Champagne, Eudes genannt / deſſen Verwegenheit aber bald durch die Königlichen Waffen geſtraffet wurde. Ingleichen wurde Otto Wilhelm / Graf des Landes jenſeits der Saone, oder des obern Burgunds / geſchlagen / indem er ſich des Hertzogthums Burgund bemächtigen wolte / welches doch König Roberto durch das Abſterben ſeines Vaters Bruders / Hertzog Henrichs / zugefallen war / und dazumahl wurde auch Graf Reinharden von Sens die Stadt dieſes Nahmens durch die Königliche Kammer eingezogen / weil derſelbe ſeinen Ertz-Biſchoff verfolget hatte / unerachtet ihn König Robert in Schutz genommen.

Seine Gemahlin.

Züchtiget ſeine Feinde.

Regieret löblich.

Hierauff bemühete ſich dieſer löbliche König das Reich in Ruhe zu erhalten / und ſo wohl die freyen Künſte in Auffnehmen zu bringen / als auch die Chriſtliche Andacht zubefördern / indem er viele koſtbare Kirchen aufferbauen ließ. Damit er nun die Königliche Würde bey ſeinem Hauſe befeſtigen möchte / ſo ließ er den 29. Junii Anno 1016. ſeinen älteſten und achtzehnjährigen Sohn Hugonem zu Compiegne krönen: Jedoch als derſelbe Anno 1026. mit Tode abgieng / wurde ſein Bruder Henricus zum Reichs-Nachfolger ernennet / wie ſehr ſich auch die Königin durch allerhand argliſtige Räncke bemühete / den jüngſten Bruder / nemlich Roberten / Hertzogen in Burgund / auff den Thron zu befördern. Endlich ſtarb der König Robertus zu Melun den 20. Julii Anno 1031. oder 1032. nachdem er nicht viel über 60. Jahre gelebet / nach väterlichem Abſterben aber 33. Jahre regieret hatte / und fand er ſein Begräbniß zu S. Denis in Franckreich vor dem Altar der heiligen Dreyfaltigkeit.

Ernennet einen Nachfolger.

Stirbt.

Henricus I. 35. König in Franckreich.

Philippus I. 36. König.

Ludovicus VI. 37. König.

Solchemnach ehrte Franckreich Henricum I. als ſeinen König / welchen die II. Numer des 4. Auguſti im Schauplatze der Zeit beſchreibet. Sein Todes-Ziel ereignete ſich Anno 1060. und hatte er ſeinen Sohn Philippum I. zum Kron-Erben / von welchem die II. Numer des 30. Julii ausführlich redet. Dieſer König ſtarb Anno 1108. und folgete ihm ſein Sohn Ludovicus VI. der Dicke / laut des 1. Auguſti *Num. II.* in der Regierung / den der Tod Anno 1137. zu dem groſten Hauffen brachte.

Ludovicus VII. 38. König.

Philippus II. 39. König.

Sein Sohn und Nachfolger war Ludovicus VII. deſſen Lebens-Beſchreibung die II. Numer des 18. Septembers vorſtellet / und wurde ſelbiger der Junge oder Fromme genennet / welchem / als er Anno 1180. die Zeitligkeit verließ / ſein Sohn Philippus II. auff dem Throne folgete. Hiervon iſt die I. Numer des 14. Julii nachzuſchlagen / und endigte ſich ſein Leben A. 1223.

Ludovicus VIII. 40. König.

Ludovicus IX. 41. König.

Philippus III. 42. König.

Philippus IV. 43. König.

Ludovicus X. 44. König.

Philippus V. 45. König.

Carolus IV 46. König.

Ihm folgete auff dem Königlichen Throne ſein erſtgebohrner Printz Ludovicus VIII. deſſen Lebens-Erzehlung unter der II. Numer des 7. Novembers zu finden. Dieſer ſtarb Anno 1226. und alſo überkam ſein Sohn Ludovicus IX. oder der Heilige / den Königlichen Purpur / von welchem den 25. Auguſti *Num. II.* ein mehrers zu leſen. Sein Leben endigte ſich Anno 1270. worauff ſein Erb-Printz Philippus III. oder der Kühne / den Königlichen Thron beſtieg / welchen er nach Inhalt der III. Numer des 6. Octobers Anno 1285 ſterbend verlaſſen / und ſeinem Sohne Philippo IV. oder dem Schönen / Platz machen muſte / den die II. Numer des 29. Novembers abſchildert. Als er Anno 1314. die Zeitligkeit geſegnete / ſchwang ſich ſein älteſter Printz Ludovicus X. genannt Hutin, auff den Frantzöſiſchen Thron / deſſen die I. Numer des 5. Julii mit behörigen Umſtänden gedencket / und verſammlete er ſich Anno 1316. zu den Todten / worauff ſein Bruder Philippus V. oder der Lange / den Lilgen-Zepter erbete / und hiervon kan die I. Numer des 2. Jenners nachgeſehen werden. Dieſer erblaſſete Anno 1322. und hatte ſeinen Bruder Carolum IV. oder den Schönen / zum Nachfolger / von welchem etwas weiters zu reden uns die II. Numer des 1. Februarii der Mühe überhebet.

Philippus VI. 47. König.

Johannes I. 48. König.

Carolus V. 49. König.

Carolus VI. 50. König.

Nachdem derſelbe Anno 1327. ohne männliche Leibes-Erben Todes verfahren war / gelangete die Reichs-Folge auff die von dem Capetingiſchen Stamme entſproſſene Valeſiſche Linie / indem Königs Philippi III. durch Graf Charles de Valois erzeugeter Enckel Philippus VI. von Valois zum Könige in Franckreich erhoben wurde / von welchem die III. Numer des 28. Auguſti Nachricht giebet. Seine Lebens-Zeit erreichte ihre Endſchafft Anno 1350. worauff ſich ſein Sohn Johannes I. oder der Gute mit dem Königlichen Purpur gezieret ſahe / welchen die III. Numer des 8. Aprils vorſtellet. Dieſer beſchloß ſeine mühſeligen Tage A. 1364. und überließ ſeinem Sohne Carolo V. die Regierung / laut der II. Numer des 16 Septembers / ſo A. 1380. verſtarb / und ſeinem Erb-Printzen Carolo VI. den Lilgen-Thron räumete. Dieſen machet die I. Numer des 20. Octobers vorſtellig / und von welchem Franckreich Anno 1422. durch den

Carolus VII. 51. König.
Ludovicus XI. 52. König.
Carolus VIII. 53. König.
Ludovicus XII. 54. König.
Franciſcus I. 55. König.
Henricus II. 56. König.
Franciſcus II. 57. König.
Carolus IX. 58. König.
Henricus III. 59. König.

Tod erlediget wurde. Alſo nahm ſein Sohn Carolus VII. den Zepter/ ſo bißhero übel genug geführet worden/ in die Hand/ worvon die III. Numer des 22. Julii redet. Nach ſeinem Anno 1461. erfolgeten Abſterben regierete ſein Sohn Ludovicus XI. welcher/ laut der II. Numer des 30. Auguſti/ Anno 1483. die Welt geſegnete. Hierauff wurde ſein Sohn Carolus VIII. als König geehret/ deſſen Leben unter der IV. Numer des 7. Aprils zu finden. Nachdem nun auch dieſer Anno 1498. Thron und Leben verlaſſen hatte/ ſo traff die Königs-Reihe Ludovicum XII. aus dem Hauſe Orleans, nach Innhalt der III. Numer des 1. Jenners/ welcher Anno 1515. ohne männliche Leibes-Erben verſtarb: Dahero die Krone an Franciſcum I. gelangete/ welcher gleichfalls von Königs Caroli VI. Bruder Ludovico, Hertzoge zu Orleans, abſtammete. Von dieſem Könige ertheilet die II. Numer des 31. Mertzes ſattſame Nachricht/ nach deſſen Anno 1547. erfolgtem Abſterben ſein Sohn Henricus II. den Königlichen Purpur anzog/ worvon/ wie auch von ſeinem Leben und Anno 1559. ſich ereignetem unglücklichen Tode der 10. Julii *Num. III.* ausführlich handelt. Dieſer hatte ſeinen am Geiſt und Leibe antüchtigen erſtgebohrnen Sohn Franciſcum II. zum Nachfolger/ welchen die I. Numer des 5. Decembers eigentlich abbildet/ und welcher Anno 1560. auff die Todten-Bahre gerieth: Dahero gelangete ſein Bruder Carolus IX. zur Königlichen Krone/ deſſen Gedächtniß ſo lange währen wird/ als das grauſame Andencken der unter ſeiner Regierung vollzogenen Pariſiſchen Blut-Hochzeit. Sein Leben und Tod/ welcher Anno 1574. erfolgete/ wird unter der VII. Numer des 30. Martzes erzehlet/ und hierauff hatte ſein Bruder Henricus III. das Glücke/ König in Franckreich zu ſeyn/ welcher/ nach Inhalt der V. Numer des 1. Auguſti/ Anno 1589. von einem Dominicaner-Münche/ Nahmens Jacob Clement/ erſtochen wurde.

Henricus IV. 60. König.
Ludovicus XIII. 61. König.
Ludovicus XIV. zwey und ſechzigſter König in Franckreich.

Hiermit nahm das *Valeſi*ſche Haus eine blutige Endſchafft/ und ſahe ſich Henricus IV. von Bourbon auff den Königlichen Thron erhoben. Es iſt aber dieſes *Bourboni*ſche Haus/ welches Franckreich noch biß jetzo beherrſchet/ von Königs Philippi III. Bruder/ Roberto, Grafen zu Clermont, entſproſſen/ welcher die Herrſchafft Bourbon durch Heyrath an ſich gebracht hatte. So viel nun König Henricum IV. ſelbſten anlanget/ entwirfft ſeine Lebens-Beſchreibung die II. Numer des 4. Märtzes/ und wurde derſelbe Anno 16 0. eben wie ſein Vorfahre/ durch einen verdammten Meuchel-Mörder/ Frantz Ravaillac, erſtochen. Hiermit überkam ſein Sohn Ludovicus XIII. der Gerechte genannt/ den Frantzöſiſchen Zepter/ welchen er/ laut der III. Numer des 4. Märtzes/ Anno 1643. mit dem Grabe verwechſelte/ und ſeinem Sohne Ludovico XIV. als jetzt-regierender Königl. Majeſt. in Franckreich den verledigten Thron überließ.

Schlacht bey Rocroy.
Eroberungen.

Dieſes Monarchens Geburt ſtellet die V. Numer des 26. Auguſti vor/ und wollen wir ſeine bißherigen Lebens-Begebenheiten allhier kürtzlich beyfügen. Es war aber dieſe Geburt zweyer Urſachen wegen ſehr merckwürdig/ indem ſie allererſt geſchahe/ als ſeine Frau Mutter 23. Jahre lang unfruchtbar geweſen war/ und weil dieſer unvermuthete Printz zwey Zähne mit auff die Welt brachte. Als höchſt-gedachter ſein Herr Vater mit Tode abgieng/ hatte er noch nicht das fünffte Jahr erreichet; Dahero wurde er unter der Vormundſchafft ſeiner Frau Mutter/ Anna von Oeſterreich/ erzogen/ welche ſich zeitwährender ihrer Regierung des Cardinals Mazarini Verſtandes bedienete. Dieſes erſte Jahr ſchiene auch vor den jungen König ſehr glücklich zu ſeyn/ indem der Hertzog von Anguien und nachmahliger Hertzog von Condé, Louis II. de Bourbon, den 19. May die Spanier in einer Schlacht bey Rocroy beſiegete/ worauff in eben ſelbigem Jahre die Stadt Thionville erobert wurde. Sodann ſchlug der Hertzog in folgendem Jahre die Bayeriſchen bey Freyburg im Brißgau/ und eroberte Philippsburg/ Worms/ Speyer und Mayntz. Dieſen folgeten noch mehrere Eroberungen/ biß der Münſteriſche Friede Anno 1648. dem Waffen-Spiel in Deutſchland eine zeitlang Feyerabend gab. Hingegen währete die Kriegs-Flamme zwiſchen Spanien und Franckreich noch immer fort/ und verlohr dieſe letztere Krone Grevelingen/ Dünkirchen/ Caſal und Barcelona, welche Oerter zuvor durch die Frantzöſiſchen Waffen erobert worden waren.

Pyrenäiſcher Friede.
Ludovici XIV. Heyrath.

Dazumahl dienete es der Krone Franckreich nicht zu geringem Vortheil/ daß Franckreich/ durch die Uneinigkeit der Printzen vom Geblüte/ der Königlichen Mutter/ des Cardinals Mazarini und der Stadt Paris/ in ſein eigen Eingeweyde wütete/ worvon die III. Numer des 27. Februarii im Schauplatze der Zeit mit benöthigten Umſtänden redet: Endlich wurde der Pyrenäiſche Friede durch die zwey berühmten Staats-Miniſter/ den Cardinal Mazarini und Don Louys de Haro. Anno 1659. auff den Spaniſchen und Frantzöſiſchen Grentzen geſchloſſen/ welchen das Band der Liebe vermittelſt einer Heyrath zwiſchen König Ludwig XIV. und der Infantin Maria Thereſia, Königs Philippi IV. in Spanien und ſeiner erſten Gemahlin Eliſabeth von Franckreich eintziger Tochter/ befeſtigen ſolte; inmaſſen denn auch die Vermählung den 9. Junii (30. May) Anno 1660. der prächtige Einzug aber zu Paris den 25. Auguſti geſchahe/ nachdem die Königin bereits vor Vollziehung des Beylagers auff die gantze Spaniſche Erbſchafft endliche Verzicht geleiſtet/ und ſich mit 500000. Gold-Gülden zu ihrer Ausſtattung vergnügen zu laſſen verſprochen hatte.

Geburt des Dauphins.
Reichs-Verordnungen.
Succurs in Ungarn.

Dieſe Ehe war ſo fruchtbar/ daß aus derſelben den 1. November (21. October) Anno 1661. der jetzige Dauphin, Ludwig XV. entſproſſe/ worauff ſich der König die Einrichtung des Policey- und Cammer-Weſens eyfferig angelegen ſeyn/ und zur Handhabung der Gerechtigkeit die Frantzöſiſchen Geſetze in den ſo genannten Codicem Ludovicianum verfaſſen/ über dieſes auch die Duelle bey Lebens-Straffe verbieten ließ. Wasmaſſen er aber Anno 1662. wegen des an ſeinem Abgeſandten zu Rom durch die Corſen verübten Muthwillens von dem Römiſchen Hoffe Satisfaction begehret/ und auch erhalten/ berichtet die vorhergehende CCCXLIX Numer. Hierauff richtete er Anno 1664. zu Beförderung der Handelſchafft eine Oſt- und Weſt-Indianiſche Compagnie an/ und ſchickete Sr. Käyſerlichen Majeſt. zu Hülffe wider die Ottomanniſche Pforte unter dem Commando des Grafen von Coligni einige Trouppen in Ungarn/ welche den Feind an dem Raab-Fluß bey S. Gotthard tapffermüthig ſchlagen halffen. Dazumahl wurde auch die Feſtung Gigeri in Africa durch den Hertzog von Beaufort erobert/ aber bald wiederum verlaſſen. Damit nun die Muſen gleichfalls Urſache hätten/ dieſes Monarchens Lob aus-

Academie des Sciences.

auszubreiten/ ſo ſtifftete er Anno 1666. die Academie des Sciences, und in eben ſelbigem Jahre wurde die Ausbauung des Louvre vorgenommen.

Krieg in Flandern.

Der Aachiſche Friede.

Als nach dieſem ſo wohl ſein Schwieger-Vater König Philippus IV. in Spanien/ als auch ſeine Mutter Anna Maria mit Tode abgegangen war/ ſo ſchien es ihm nicht rathſam zu ſeyn/ die benachbarte Krone Spanien länger in Ruhe zu laſſen/ ſondern er war bemühet/ ſo wohl letzt-gedachter ſeiner Mutter/ als auch ſeiner Gemahlin eydliche Verzicht umzuſtoſſen. Der Anfang aber wurde mit Flandern gemachet/ worzu er ſich folgendes Vorwandes gebrauchte: Es habe nemlich König Philippus II. in Spanien ſeiner Tochter Iſabellæ Claræ Eugeniæ, Ertz-Hertzog Albrechts in Oeſterreich Gemahlin/ die Niederlande im Teſtamente vermachet/ von welcher dieſelben nach ihrem Anno 1633. erfolgeten Abſterben auff ihres Bruders Sohn/ König Philippum IV. verfället worden. Nachdem aber König Ludwigs XIV. Gemahlin Maria Thereſia aus Königs Philippi IV. erſter Ehe erzeuget worden/ ſo habe ſie das Hertzogthum Brabant nebſt deſſen Zugehör/ nemlich die Herrſchafft Mecheln/ Antwerpen/ Ober-Geldern/ Namur/ Limburg/ Dalen/ und die andern Oerter jenſeit der Maas/ wie auch Hennegau/ Artois, Cambray. Burgund und Luxemburg/ und zwar vermöge des in Flandern gebräuchlichen Devolutions-Rechtes/ geerbet; geſtalt denn die *conſuetudines feudales Brabantiæ Cap. 1. art. 2. de ſucceſſ. feud.* unter andern beſageten: **Wenn ein Mann oder eine Frau/ welche Kinder hinterlaſſen/ mit Tode abgehet/ ſo wird nach ſolcher Trennung der Ehe das Eigenthum der Lehn-Güter/ ſo von dem überlebenden Ehegatten herkommen/ auff ihre Kinder/ es ſeyen nun derſelben gleich eins oder mehr/ verfället/ und hat der überlebende Ehegatte an ſolchen Gütern nichts weiters/ als den erblichen Nießbrauch.** Weil nun Königs Philippi IV. erſte Gemahlin Iſabella längſt vor ihm verſtorben/ ſo ſeye das Eigenthum des Hertzogthums Flandern alſofort nach ihrem Tode auff die aus ſolcher erſten Ehe erzeugete Mariam Thereſiam verfället worden/ da hingegen die vorgedachte eydliche Verzicht nur auff ihre künfftige Erbſchafft/ nicht aber zugleich auff dasjenige zu verſtehen/ was ihr/ nach dem Brabantiſchen Rechte/ zur Zeit ſolcher Renunciation, allbereits eigenthümlich zugehöret/ und worzu König Carolus II. als aus Philippi IV. zweyter Ehe entſproſſen/ keinesweges gelangen können. Alſo gieng Anno 1667. ein neuer Krieg an/ darinnen König Ludwig XIV. Tournai, Douai, Courtrai, Oudenarde/ Ath/ Aloſt und Lille/ wie nicht weniger die Franche Comte eroberte/ worauff Anno 1668. der Aachiſche Friede folgete.

Lothringen erobert.

Soldaten-Hoſpital.

Academie der Baukunſt.

Krieg mit Holland ꝛc.

Der Nimegiſche Friede.

Verfolgung der Hugenotten.

Straßburg erobert.

Caſal erkaufft.

Academien vor die Cadets.

Alger bombardiret.

Cortrick und Luxemburg erobert.

Stillſtand.

Genua bombardiret.

Im folgenden Jahre ſchickte er der Republick Venedig eine anſehnliche Hülffe wegen des von den Türcken belagerten Candien zu/ wovon die V. Numer des 7. Septembers im Schauplatze der Zeit redet. Sodann nahm der Marſchall von Crequi Anno 1670. das Hertzogthum Lothringen mit gewaffneter Hand ein/ und verjagte den letzt-verſtorbenen Hertzog Carln/ weil er ſich dem zwiſchen ſeinem Vetter gleiches Nahmens und dem König in Franckreich geſchloſſenen Kauff widerſetzete. So gewaltſam und widerrechtlich nun dieſes war/ ſo löblich hingegen war es/ daß der König ein koſtbares Hoſpital vor die verwundeten Soldaten unter dem Nahmen l'hoſtel de Mars, oder des *Martis* Herberge/ aufferbauen ließ. Dazumahl ſtifftete er auch eine abſonderliche Academie zu Paris vor die Liebhaber der Baukunſt/ worauff Anno 1672. der Krieg mit den Holländern angieng/ welche ihm die Thore von ſo vielen wichtigen/ aber meiſtentheils übel verſehenen Feſtungen eröffneten/ daß man ihnen den gäntzlichen Untergang prophezeyete/ biß die Spanier und Deutſchen mit ins Spiel kamen/ und den Holländiſchen Löwen zu ihrer eigenen Sicherheit wider ſeine mächtigen Feinde beſchützeten. Dieſer blutige Krieg wurde Anno 1678. durch den Nimegiſchen Frieden geendiget: Was aber König Ludwig XIV. vor Streitigkeit mit dem Römiſchen Hoff gehabt/ ſolches erzehlet die VII. Numer des 2. Auguſti im Schauplatze der Zeit. Sodann wurde Anno 1680. die Heyrath zwiſchen dem Dauphin und des letzt-regierenden Churfürſtens in Bäyern Schweſter/ Maria Anna/ vollzogen. In eben ſelbigem Jahre wurde auch die gäntzliche Ausrottung der Hugonotten beſchloſſen/ und ſie zu allen Ehren-Aemtern untüchtig erkläret; geſtalt denn auch dazumahl die Reunion-Kammer zu Metz und Briſach angeleget wurde/ um ſolchergeſtalt diejenigen Plätze noch an ſich zu ziehen/ welche dem Frieden-Schluß nicht einverleibet worden. Hierauff nahm der König mitten in dem Frieden Anno 1681. die Stadt Straßburg ein/ und verfügte ſich perſönlich dahin: Von dem Hertzoge zu Mantua aber erkauffte er die Feſtung Caſal, und nöthigte den König in Spanien/ die Graffſchafft Burgund in dem Titul auszulaſſen/ auch ſolten über dieſes die Spaniſchen Schiffe ihre Segel vor den Frantzoſen ſtreichen/ welches alleſamt Anzeigungen waren/ daß die Ewigkeit des Nimegiſchen Friedens ein baldiges Ende gewinnen werde. Anno 1682. ſtifftete der König zwey Academien oder Ritter-Schulen vor die Cadets, nemlich eine zu Tournay und die andere zu Metz/ dergleichen auch nachmahls zu Straßburg und Beſançon auffgerichtet wurden; Da man hingegen alle Kirchen der Hugonotten niederriſſe/ auch wurden alle Wahrſager aus dem Königreich verjaget. Uber dieſes ließ er Alger bombardiren/ und nöthigte die Barbaren/ ihm die Frantzöſiſchen Sclaven auszuantworten. Im folgenden Jahre wurde er durch das Abſterben der Königin zum Wittwer/ iedoch ließ ſeine Großmuth nicht zu/ ſich über dieſen Verluſt ſonderlich zu betrüben/ ſondern er ließ/ die Spaniſche Gedult auff die Probe zu ſtellen/ Cortrick mit bewaffneter Hand einnehmen/ worauff ihm die Krone Spanien den Krieg ankündigte. Er hingegen bemeiſterte ſich der Stadt Luxemburg Anno 1684. welcher hervorglimmende Krieg damahls zwiſchen dem Röm. Reich/ Franckreich und Spanien zu Augſpurg in einen zwantzigjährigen Stillſtand verwandelt/ und dem König letzt-beſagte Stadt/ wie auch Bovines, und Chimay abgetreten wurde. In dieſem Jahre geſchahe auch die grauſame Bombardirung der Stadt Genua/ wovon die VII. Numer des 7. Martii im Schauplatz der Zeit ausführliche Nachricht giebt.

Wie auch Tripoli.

Hierauff wurde Anno 168[illegible]. Tripoli durch den Marechal d'Eſtrées mit 1100. Bomben heimgeſuchet/ welche von ſolcher Würckung waren/ daß dieſe Corſaren alle unter Frantzöſiſchen Flaggen gefangene Sclaven ausantworten/ und anbey 500000. Pfund an den König bezahlen muſten. Es wurde auch in dieſem Jahre/ zu groſſem Leidweſen der Hugonotten/ das Edict von Nantes und Niſmes wiederruffen. Allein das Jahr 1686. war vor

Des Königs Kranckheit.

Stifft zu S. Cyr.

Abermahliger Krieg.

der Ludwig den Groſſen ſehr ſchmertzhafft / indem er den Barbierern wegen eines gefährlichen Schadens / als einer Frucht der wollüſtigen Sünde / unter die Hände gerieth / worauff er / durch Veranlaſſung Madame de Maintenon, das Frauen-Zimmer-Stifft zu S. Cyr unweit Verſailles auffrichtete. Sodann brach der König Anno 1688. unterm Vorwand / den Cardinal von Fürſtenberg bey ſeinem vermeinten Recht wegen der Churfürſtlichen Würde zu Cölln / zu ſchützen / und Madame d' Orleans zu ihrer Anforderung in der Pfaltz zu verhelffen / den zwantzig-jährigen Stillſtand / und ließ / unter dem Commando des Dauphins, Philippsburg / Mannheim / Franckenthal / Käyſerslautern / Bonn / Maintz / Worms und Speyer einnehmen / welche Oerter die Denckmahle der Frantz[illegible]en Grauſamkeit noch biß dieſe Stunde beſeuffzen.

Ritter-Orden S. Ludovici.

Roßwickiſcher Friede.

Des Dauphins Söhne.

Des Königs Bruder.

Dieſer Krieg iſt hin und wieder in den vorhergehenden Numern / wie auch im Schauplatze der Zeit erzehlet worden / dahero wir uns allhier der Kürtze befleißigen. A. 1693. ſtifftete er den Ritter-Orden S. Ludovici; A. 1696. aber ſchloß er einen abſonderlichen Frieden mit dem Hertzoge von Savoyen / worauff der allgemeine zu Ryßwick mit ſeinen übrigen Feinden Anno 1697. folgete / vermöge deſſen der König nicht allein alles im letzteren Kriege eroberte / ſondern auch Dinant / Charlemont, das Hertzogthum Lothringen / Freyburg und Briſach wiedergeben muſte / wiewohl er doch hiervon nicht wenig Vortheil verſpürete / angeſehen ſolchergeſtalt die groſſe Alliance zerriſſen / und ſeine Hoffnung / nach Abſterben Königs Caroli II. zur Spaniſchen Monarchie zu gelangen / ziemlich geſtärcket wurde / wormit auch nachmahls der Erfolg übereingeſtimmet hat / und worvon wir an einem andern Orte ferner reden wollen. Indeſſen empfand König Ludwig XIV. einen ungemeinen Widerwillen / als in eben ſelbigem Jahre Franciſcus Ludovicus, Printz von Conti, ohne die Polniſche Krone in ſein Vaterland zurücke kehren muſte: Dahero die Dantziger / weil ſie dieſem Printzen den Eingang in ihre Stadt verſaget / ſich Anno 1700. dieſerwegen durch Deputirten an dem Königlichen Hoffe zu entſchuldigen genöthiget wurden. Jedoch wir ſchlieſſen hiermit die Frantzöſiſche Königs-Reihe / wenn wir zuvor geſaget haben / daß der Dauphin mit ſeiner Anno 1690. verſtorbenen Gemahlin drey Printzen gezeuget / nemlich (1.) A. 1682. Ludovicum Hertzogen von Burgund / deſſen Vermählung mit der Princeßin von Savoyen die DCXXVIII. Numer abſchildert; (2.) Anno 1683. Philippum, Hertzogen von Anjou, als jetzigen König in Spanien; und (3.) A. 1686 Carolum, Hertzogen von Berry. Sr. Königl. Maj. Herr Bruder iſt Philippus, Hertzog von Orleans, von deſſen zweyter Gemahlin / Charlotta Eliſabeth / Churfürſt Carl Ludwigs in der Pfaltz Tochter / Philippus, Hertzog von Chartres Anno 1674. und Eliſabeth Charlotta, insgemein Mademoiſelle de Chartres genannt / Anno 1676. gebohren worden. *Mezeray Abbregé Chronol. Tom. II. ſeqq. Labbé Geneal. & Chronol. Tom. I. Tab. III. ſeqq. Prioli, Gramond. Hiſtor. Gall. Hiſtoire de Louis XIV. par Rabutin.*

Hugo Capetus.

Der Carolinger Stamm raubt' ich die Majeſtät.
Ach daß der Menſchen Sinn ſo ſehr nach Kronen ſteht!
Da in dem Golde doch viel tauſend Sorgen liegen /
Die ſeinen gantzen Werth mit Centnern überwiegen.

Robertus.

Mein Ruhm war Gottesfurcht / Recht und Gerechtigkeit:
Sag / Leſer / bin ich nicht ein Wunder dieſer Zeit?
Diß wird man iederzeit nach meinem Tode ſagen /
Daß ich die Krone mit Verdienſt und Ruhm getragen.

DCLV.

Die unglückliche Liebe des Chesmé-Åga Anno 1676.

Die Sultanin Sporca.

Verkuppelt eine ſchöne Türckin.

EIne gewiſſe Sultanin / welche dem Türckiſchen Käyſer Ibrahim zu ſeiner Luſt gedienet / hatte nach deſſen Abſterben die Freyheit erhalten / aus dem alten Serrail zu gehen / und einen Baſſa zu heyrathen: Jedoch als auch dieſer verſtarb / und ſie zum zweytenmahl in den Witwen-Stand geſetzet wurde / durffte ſie ſich nunmehro auffhalten / wo es ihr beliebte. Sie wurde auff Türckiſch Mordan, ſonſten aber die Sultanin Sporca genennet; Wiewohl man nicht eigentlich weiß / warum ſie dieſen Nahmen bekommen / man wolte denn ſagen / es ſeye ihr derſelbe von einigen Italiäniſchen Pagen bey Hoff wegen ihres unflätigen Handwercks beygeleget worden / indem ſie nichts anders that / als daß ſie junge Weibsperſonen an ſich kauffete / und ſelbige in der Muſicke / dem Dantzen / und andern zu Gewinnung der Hertzen dienlichen Wiſſenſchafften unterrichtete. Unter dieſen jungen Schönheiten fand ſich nun eine / welche alle andere an munterem Geiſt und Annehmligkeit übertraff: Dahero ſie den Groſſen an dem Ottomanniſchen Hoffe / zu deren Wolluſt ſie auffgeopffert wurde / dermaſſen wohl gefiel / daß ſie niemahls ohne anſehnliche Geſchencke von ihnen kam / und hierdurch ſowohl ſich als auch die Kupplerin Sporca bereicherte.

Dieſe [illegible] Mahomet IV. [illegible]

Immittelſt redete man bey Hoff von nichts anders / als von dieſer annehmlichen Creatur / biß der damahlige Groß-Sultan Mahomet IV. deſſen Leben die V. Numer des 25. Decembers im Schauplatze der Zeit beſchreibet / ein ſonderbares Verlangen trug / ſelbige zu ſehen / und ſich an ihren ſinnreichen Einfällen zu ergötzen / weswegen er ſie Anno 1676. durch einen ſchwartzen Verſchnittenen von der Sultanin begehren ließ / worinnen ſie ihm zwar willfahrete; jedennoch aber darbey inſtändig erſuchete / nichts wider die Keuſchheit einer freyen Perſon vorzunehmen / welche noch in der reineſten Unſchuld lebete. Nachdem ſich nun Mahomet IV. eine Zeitlang an dieſer vermeinten Jungfer kurtzweiligen willigen Reden beluſtiget / verwandelte ſich ſolche Gemeinſchafft in eine hertzrührende Liebe / und es hatte das Anſehen / ob ſeye er geſinnet / dieſe Schöne in das Serrail zu nehmen / von welchem Vornehmen ihn doch ihre verſtellete Schamhafftigkeit / und der Sultanin ſehnliches Bitten / vermuthlich abhielt; geſtalt er ſie denn auch unverſehret wiederum nach Hauſe ſchickete. Eines Tages aber ließ dieſe ſchöne Türckin in Gegenwart einiger vornehmen Perſonen ihre ſonderbare Geſchicklichkeit ſehen / worüber der Chesmé Aga dermaſſen eingenommen wurde / daß er den Vorſatz faſſete / ſich um ihre Gegen-Gunſt zu bemühen / es koſte auch / was es wolle. Dieſer war aus Boßnien bürtig / und ſeine bey vielen Gelegenheiten erwieſene Tapfferkeit hatte den Groß-Vezier veranlaſſet / ihn als Hauptmann über ſeine Leib-Garde zu beſtellen.

Der Chesmé Aga verliebt ſich in ſie.

Zwar anfangs bildete ſich der verliebte Aga ein / ſeines Wunſches leichtlich theilhafftig zu werden / wenn er ſeine Geliebte zur Ehe begehrte; geſtalt er denn auch der Sultanin Sporca und ihrer Pflege-Tochter ſolches Anſinnen zu verſtehen gab / worzu ſich dieſe letztere nicht ungeneigt bezeigete. Allein die Sultanin / welche ihren bißherigen Gewinſt nicht wolte fahren laſſen / widerſetzte ſich ſothaner Heyrath öffentlich / und gab vor / das Mägdlein ſeye eine Sclavin / und könne dannenhero ohne Einwilligung ihrer Frauen nicht das allergeringſte beſchlieſſen. Alſo wurde die vorhabende Heyrath zwar hintertrieben / jedoch konte die eigennützige Sporca nicht verhindern / wenn dieſe beyde Verliebten auff Mittel bedacht waren / ihr indrünſtiges Verlangen zu erfüllen / ſo gar / daß die Pflege-Tochter ſich zu einer bequemen Zeit aus der Sultanin Wohnung entfernete / und ihren heimlichen Auffenthalt in einem Zimmer ſuchte / welches ihr Liebhaber in der Stadt vor ſie beſtellet hatte. Kaum aber wurde dieſelbe vermiſſet / ſo gab man dem Chesmé-Aga bereits Schuld / er habe ſie entführet: Dahero er / als die Klagen dem Groß-Sultan ſelbſt zu Ohren kamen / vor den Groß-Vezier gefordert wurde / woſelbſt er doch alles leugnete / ſo gar / daß als er in nichts überführet werden konte / die Sache gleichſam auffgehoben zu ſeyn ſchiene. Nichts deſtoweniger unterließ die argliſtige Sporca keinesweges / auff des Chesmé Thun und Laſſen ſo genau Achtung zu geben / biß ſie ihn zuletzt einmahl bey ſeiner Geliebten ertappete / die beyden Unglückſeligen alſofort vor den Groß-Vezier bringen ließ / und trutziglich begehrte / ihr ſo wohl die entlauffene Sclavin wiederzugeben / als auch den Chesmé zu gebührender Straffe zu ziehen: Worauff der Groß-Vezier dem Türckiſchen Käyſer der Sultanin Verlangen eröffnete / und ſich zugleich befragte: Was dem Chesmé vor eine Straffe ſolte aufferleget werden? Immittelſt ließ ſich der Chesmé-Aga gegen den Groß-Vezier vernehmen: Er verſehe ſich zwar von Mahomet IV. nichts anders / als des Todes; Jedoch bäte er nur allein um die Gnade / ſeiner Geliebten zu verſchonen; inmaſſen ihm denn auch bald darauff das Haupt abgeriſſen und die ſchöne Türckin ins Serrail geführet wurde. Fortſetzung der neu-eröffneten Ottoman. Pforte *fol. 177. ſeq.*

Sporca iſt ihm zuwider.

Der Chesmé wird enthauptet.

DCLVI.

Die Könige in Navarra von Theobaldo I. an biß auff Henricum III. und ſeine Nachkommen.

[illegible]

ALs der männliche Stamm derer Könige von Navarra mit Sanctio VII. Anno 1234. ausgeſtorben war / kam die Krone an die Grafen von Champagne: Denn jetztbeſagtes Königs Schweſter Blanca hatte ſich an Graf Theobaldum von Champagne vermählet / der zwar allbereits Anno 1201. erblaſſet; jedennoch aber einen Sohn gleiches Nahmens hinterlaſſen hatte / welcher dannenhero auff den Königlichen Thron gelangete. Dieſer Theobaldus I. oder in der Gräfflichen Zahl der VI. wurde Poſthumus, wie auch der Groſſe und Geſänge-Verfertiger genennet / und nahm eine Reiſe ins gelobte Land vor / worauff er unter währender Zurückkunfft den 10. Julii 1254. zu Troyes mit Tode abgieng.

Theobaldus I. König in Navarra.

Stirbt.

Sodann überkam ſein mit Margaretha von Bourbon erzeugeter Printz Theobaldus II. den Königlichen Zepter / welcher mit ſeinem Schwieger-Vater Ludovico IX. oder dem Heiligen / Könige in Franckreich / einen Krieges-Zug wider die Saracenen that / auff der Rückreiſe aber Anno 1270. zu Trapani in Sicilien verſtarb / und von ſeiner Gemahlin Iſabella keine Leibes-Erben hinterließ.

Theobaldus II. König in Navarra.

Sein Tod.

Alſo gelangete ſein Bruder Henricus I. der Dicke genannt / zur Regierung / welcher den 22. Julii A. 1274. zu Pampelona die Zeitligkeit geſegnete / und von ſeiner Gemahlin Blanca, Graf Roberts von Artois Tochter / nur eine eintzige Princeßin / Nahmens Johanna hinterließ / welche aus Navarra in Franckreich gebracht / und durch Päbſtliche Vergünſtigung Anno 1284. an Königs Philippi des Kühnen Sohn und Nachfolger / Philippum den Schönen / verheyrathet wurde. Alſo gelangete die Navarriſche Krone an das Königliche Frantzöſiſche Haus / und wurde dieſer Printz unter den Königen in Navarra Philippus I. genennet. Nach ſeinem Anno 1314. erfolgten Abſterben hatte er ſeinen Sohn Ludovicum, genannt Hutin, ſo wohl in Franckreich / als Navarra zum Reichs-Folger. Nachdem nun auch dieſer Anno 1316. mit Tode abgieng / hinterließ er zwar von ſeiner erſten Gemahlin Margaretha / Hertzog Roberti II. in Burgund Tochter / eine Princeßin / welche die rechtmäßige Kronen-Erbin von Navarra war / und ſich Johanna nennete: Allein ihres verſtorbenen Vaters Bruder Philippus der Lange erbete nicht allein die Frantzöſiſche Krone / ſondern maſſete ſich auch der Navarriſchen an / alſo daß er unter dieſen Königen Philippus II. genennet wurde. Nach ſeinem Anno 1322. erfolgeten Abſterben war der Kronen-Folger in Franckreich und Navarra ſein Bruder Carolus der Schöne / welcher unter den Königen in Navarra der I. dieſes Nahmens hieß.

Henricus I. König in Navarra.

Philippus I. König in Navarra.

Ludovicus Hutin, König in Navarra.

Philippus II. König in Navarra.

Carolus I. König in Navarra.

Nachdem nun derſelbe Anno 1328. die Welt geſegnete / konte ſich obgedachte Johanna, welche ſich mit Philippo, Grafen von Evreux, und Philippi des Kühnen / Königs in Franckreich / Enckel vermählet hatte / noch Hoffnung machen / ſich und ihren Gemahl auff den Thron zu bringen; geſtalt ſie denn auch nicht lange hernach von den Reichs-Ständen abgeholet / und den 5. Mertz Anno 1329.

Philippus III. König in Navarra.

zu Pampelona gekrönet wurden. Dieſer König Philippus III. that einen Feld-Zug wider die Saracenen / und wurde vor Algezira im Königreich Andaluſien ſo gefährlich verwundet / daß er Anno 1343. zu Xeres mit Tode abgieng.

Stirbt.

Carolus II. König in Navarra.

Hierauff gelangete ſein Sohn Carolus II. oder der Böſe zur Regierung / welcher / als Johannes I. König in Franckreich / laut der III. Numer des 8. Aprils im Schauplatze der Zeit / von den Engelländern gefangen wurde / einen Anſpruch auff das Hertzogthum Burgund machete / weil ſeine Groß-Mutter / obgedachte Königin Margaretha / eine Princeßin aus Burgund geweſen war:

Beunruhiget Franckreich.

Dahero richtete er in Franckreich allerhand Unheil an / unerachtet er König Johannis I. Tochter Johannam zur Ehe hatte. Sonſten trug er mit gutem Rechte den Nahmen des Böſen / weil er ſeinen Unterthanen eine unerträgliche Laſt war / und ſich in allerhand unflätigen Wollüſten herum weltzete; Dahero er ſich viele ſchädliche Kranckheiten zuzog. Einsmahl hatten ihm die Aertzte verordnet / ſich in ein mit Brandtewein angefeuchtetes Tuch einnehen zu laſſen: Jedoch als der Schneider / aus Mangel einer Scheere / den Faden am Lichte abbrennen wolte / gerieth die Flamme in die Leinwand / und entzündete dieſelbe dermaſſen / daß der König nicht allein ſehr verletzet wurde / ſondern auch den 1. Jenner A. 1387. zu Pampelona den Geiſt auffgab.

Stirbt.

Carolus III. König in Navarra.

Sein Sohn und Nachfolger Carolus III. ſchlug den väterlichen Laſtern ſo wenig nach / daß er auch der Edle oder der andere Salomon genennet wurde. Dieſer verglich ſich mit Carolo VI. Könige in Franckreich in der Güte / und überließ demſelben ſowohl die Graffſchafft Champagne; als auch die Güter des Hauſes von Evreux vor eine gewiſſe Summe Geldes.

Stirbt.

Als er den 8. September Anno 1425. auff dem Schloſſe Olite mit Tode abgieng / verließ er von ſeiner Gemahlin Eleonora, Königs Henrici II. in Caſtilien Tochter / eine eintzige Princeßin / Nahmens Blanca, welche erſtlich an Martinum, Königen in Sicilien / nachmahls aber / und zwar noch bey Leb-Zeiten ihres Herrn Vaters / an Johannem II. Königen in Aragonien / vermählet wurde.

Johannes, König in Navarra.

Alſo erlangete dieſer Johannes nebſt ſeiner Gemahlin die Krone von Navarra / und zeugete zwey Kinder / nemlich Carolum und Eleonoram, unter welchen jener noch von ſeinem Groß-Vater zum Printzen von Viana gemachet worden / nebſt der Verordnung / daß die Kron-Printzen hinkünfftig dieſen Titul jederzeit führen ſolten. Als nun die Königin Blanca Anno 1441. mit Tode abgieng / lehnete ſich Printz Carolus wider ſeinen Vater auf / und verlangete das Königreich Navarra, als ſein mütterliches Erbtheil abgetreten zu haben.

Krieg mit ſeinem Sohne.

Weil ſich aber König Johannes hierzu keinesweges verſtehen wolte / ſo gediehe es zwiſchen Vater und Sohn zum öffentlichen Kriege / darinnen dieſer letztere Anno 1452. gefangen / und nicht eher befreyet wurde / biß er ſich mit dem Fürſtenthum Viana vergnügen ließ. Jedoch gerieth er / wegen abermahliger Unruhe / in folgendem Jahre wiederum in den Kercker / worüber die Catalonier auffrühriſch wurden / und hierdurch ſo viel würckten / daß der König dem Printzen das Fürſtenthum Catalonien abtreten muſte / wiewohl er bald darauff A. 1461. durch beygebrachten Gifft das Leben verlohr: Dieſe tödtliche Suppe hatte ihm ſeine Stieff-Mutter / Johanna Henriquez, Ferdinandi, Admirals in Caſtilien Tochter / gekochet / worauff dieſelbe bedacht war / ihren mit König Johanne erzeugten Sohn Ferdinandum, welcher nachmahls unter dem Nahmen Catholici bekannt worden / auff den Navarriſchen Thron zu bringen. Solchem Beginnen widerſetzten ſich aber die Unterthanen / und verlangten Königs Johannis Tochter erſter Ehe / nemlich Eleonoram, zur Reichs-Folgerin. Dieſe hatte ſich Anno 1461. an Gaſtonem IV. Grafen von Foix und Bigorre verheyrathet / welcher aber Anno 1472. verſtarb / da hingegen ſein Schwieger-Vater / König Johannes, allererſt 1479. die Welt geſegnete / welchem die verwittibte Eleonora bald darauff ſterblich nachfolgete. Dazumahl war ihr Sohn Gaſto V. als Printz von Viana, allbereits Anno 1469. verſtorben / nachdem er mit ſeiner Gemahlin Magdalena / Königs Caroli VII. in Franckreich Tochter / einen Printzen / Nahmens Franciſcus Phoebus, gezeuget hatte / und welcher die Krone erbete.

Franciſcus Phoebus, König in Navarra.

Johannes von Albret, König in Navarra.

Dieſer legte ſich Anno 1483. auff die Todten-Bahre / und alſo gelangete das Königreich an ſeine Schweſter Catharina, welche ſich mit Johanne III. Herrn von Albret, ehelich verbunden hatte. Hierdurch ſahe ſich nun Johannes von Albret auff dem Königlichen Thron / wurde aber von den Einwohnern nicht ſonderlich geachtet / weil ſich ſeine angebohrne Frantzöſiſche Freyheit mit denen in Navarra gebräuchlichen ernſthafften Gewohnheiten nicht allzuwohl reimen wolte / und weil er die vornehmſten Aemter mit Frantzoſen beſetzete. Uber dieſes lebete er mit ſeiner Gemahlin in groſſer Uneinigkeit / wodurch die alten Factionen der Geſchlechter Beaumont und Gramont wiederum rege wurden / indem der König jene / die Königin aber dieſe hegete. Immittelſt war König Ferdinando Catholico, welcher ein begieriges Auge auff Navarra hatte / ſolches innerliche Ungewitter ſehr erfreulich / und es fehlete ihm an nichts mehr / als an einem guten Vorwand / ſein Verlangen zu vollziehen. Dazumahl führete Pabſt Julius II. und Ludovicus XII. König in Franckreich / Krieg wider einander / unter welchen der erſte Ferdinandum Catholicum zum Beyſtand hatte.

Wird von Ferdinando Catholico verfolgt.

Dieſer ſtellete ſich hierauff an / ob wolle er einen Einfall in Franckreich thun / und dannenhero verlangete er nicht allein von König Johanne einen freyen Durchzug in Navarra / ſondern auch etliche Feſtungen / um ſolcherſtalt ſeiner Freundſchafft verſichert zu ſeyn.

Verjagt.

Weil aber ſolches verdächtige Zumuthen gäntzlich abgeſchlagen wurde / ſo bemächtigte ſich Ferdinandus Catholicus des Königreichs Navarra jenſeit des Pyrenäiſchen Gebürges mit gewaffneter Hand / und jagte den rechtmäßigen König nebſt ſeiner Gemahlin von dem Throne / worzu ihm dieſes zur Urſache dienen muſte / daß Pabſt Julius II. König Johannem, als einen Beſchützer des Concilii zu Piſa, und Königs Ludovici XII. Bundsgenoſſen / in den Bann gethan / und ſein Königreich demjenigen zugeeignet / der es am erſten einnehmen würde; wiewohl die Frantzöſiſche Geſchicht-Schreiber dieſe Päbſtliche Bulle gar in Zweiffel ziehen.

Stirbt.

In ſolchem Elende ſtarb König Johannes den 16. Junii Anno 1516. und ſeine Gemahlin folgete ihm nach acht Monaten in der Sterbligkeit.

Henricus II. König in Navarra.

Alſo muſte ſich ſein Sohn Henricus II. mit den Ländern Bearn, Albret und Foix diſſeits des Pyrenäiſchen Gebürges vergnügen; wiewohl er ſich nichts deſtoweniger des Königlichen Tituls von Navarra jederzeit anmaſſete; inmaſſen ihm denn auch König Franciſcus I. in Franckreich unter dem Commando Andreæ von Foix Anno 1521. eine anſehnliche Krieges-Macht zuſchickete / wodurch er

faſt

ſaſt gantz Navarra wieder eroberte / ſo gar daß ſich auch das Schloß zu Pampelona mit Accord ergab. Allein dieſer tapffere General hatte ſich zu weit biß in Caſtilien gewaget; Dahero die Frantzoſen Navarra eben ſo geſchwinde wiederum verlaſſen muſten / als ſie es eingenommen hatten / und von ſelbiger Zeit an iſt das jenſeit des Gebürges liegende oder ſo genante hohe Navarra jederzeit unter dem Spaniſchen Joch verblieben. Dieſer König Henricus II. verſtarb den 25. May Anno 1555. zu Hagetmau in Bearn, und hinterließ von ſeiner Gemahlin Margaretha / König Franciſci I. in Franckreich eintziger Schweſter / eine Tochter / Johanna genannt / welche Antonium von Bourbon, Caroli von Bourbon und Hertzogs von Vendome älteſten Sohn / zum Gemahl bekam / und ſelbigem die Würde eines Königs von Navarra übergab. Dahero ſchlug er ſeine Reſidentz in der zu Nieder-Navarra gehörigen Landſchafft Bearn auff / und weil ſeine Gemahlin der Reformirten Religion zugethan war / ſo nahm er dieſelbe gleichfalls an. Jedoch als er ſich eine Zeitlang hernach an den Frantzöſiſchen Hoff verfügete / wurde ihm auffgetragen / die vermittelſt des Friedens zu Chaſteau-Cambreſis an König Philippum II. verſprochene Princeßin Eliſabeth in Spanien zubegleiten / wobey ihm denn Hoffnung gemachet wurde / entweder das Königreich Navarra wieder zu erlangen / oder an ſtatt deſſen die Inſul Sardinien zu bekommen. Eine ſolche angenehme Lock-Speiſe veranlaſſete ihn / den Roſen-Krantz wiederum in die Hand zunehmen; geſtalt er denn auch zeitwährender Minderjährigkeit Königs Caroli IX. zum General-Lieutenant des Königreichs Franckreich ernennet wurde. Hiermit commandirete er die Königliche Armee wider die Hugonotten / bemeiſterte ſich A. 1562. der Stadt Bourges, rückete ſo dann in die Normandie, u. belagerte Rouen, allwo er aber bey Beſichtigung der Trencheen durch eine Muſqueten-Kugel in die Schulter verwundet wurde / alſo daß er den 17. November vorgedachtes Jahres zu Andeli die Seele ausbließ.

[illegible]

Antonius, König in Navarra.

In der Religion unbeſtändig.

Sein Tod

Inzwiſchen blieb ſeine Gemahlin Johanna eine eyferige Bekennerin der Reformirten Religion / darinnen ſie ihre Kinder fleißig erziehen ließ / und unter dieſen befand ſich auch Henricus, welcher unter den Königen in Franckreich der IV. unter den Navarriſchen aber der III. dieſes Namens iſt. Als nun Henricus III. nach väterlichem Abſterben die Regierung in Nieder-Navarra antrat / war den Hugonotten bereits der gäntzliche Untergang gedrohet / und ſolte dieſer König auff ſeinem Beylager / welches nachmahls unter dem Nahmen der Pariſiſchen Hochzeit bekannt worden / ſelbſten ein Opffer der Papiſtiſchen Wuth werden / wiewohl ihn die Vorſehung GOttes noch dazumahl bey Leben erhielt. Sein Leben und Anno 1610. erfolgter blutiger Tod findet ſich den 4. May. *Num. II.* im Schauplatze der Zeit; Dahero wir dieſesmahl nichts weiters ſagen / als daß er nach ſeiner Erhöhung auff den Frantzöſiſchen Thron die Navarriſchen Länder dieſſeits des Pyrenäiſchen Gebürges an die Krone Franckreich gebracht / bey welcher ſie auch biß auff dieſe Stunde nebſt dem Titul von Navarra verblieben ſeynd. *Marian. hiſtor. Hiſpan. Lib. IV. Spond. in Annal. Thuan. hiſtor. Mezeray Abbregé Chronolog.*

Henricus III. König in Navarra.

DCLVII.

Die fruchtloſe Venetianiſche Belagerung der Feſtung Negroponte Anno 1688.

Die Venetianer rücken vor Negroponte.

Die unter der vorhergehenden CCCXXXIV. Nummer beſchriebene Inſul Negroponte ſchmachtete nunmehro ſchon ſeiter Anno 1469. unter dem Türckiſchen Joch / als die glückliche Venetianiſche Waffen in letzt-verwichenem Kriege ſelbige zu erobern ſich äuſerſten Fleiſſes bemüheten. Solchemnach beorderte der Capitain-General Moroſini Anno 1688. unterm Commando des Generals Contarini eine Eſcadre Galeren in den Mund des Negropontiſchen Canals / um dieſe Inſul deſto mehr blocquiret zu halten / da immittelſt das gemeine Volck von der Land-Seite gegen der Brücke die Zugänge und Päſſe wohl bewahrete. Dargegen befeſtigten die Türcken Negroponte nach Mögligkeit / und führeten auff einer Höhe eine Schantze auff / um vorgedachte Brücke hierdurch zu bedecken; inmaſſen ſie denn auch den Ort mit aller Nothwendigkeit an Volck und Proviant verſahen. Nachdem nun der Hertzog und Capitain-General Moroſini vorher den gröſten Theil der Armade in 22000. Mann der beſten Soldaten nach derjenigen Seite geſchicket / wo die Landung geſchehen ſolte / ſo ſegelte er ſelbſten von Porto-Porto dahin. Allhier landete er auch ohne ſonderbaren Widerſtand der Feinde / und nahm darauff nebſt dem Grafen von Königsmarck und dem Ingenieur Veneda die Stadt und ihre Befeſtigung in Augenſchein / um zu erfahren / wo man derſelben am beſten beykommen könte; Da denn zu gleicher Zeit die Landung des Generals Venier auff der andern Seite der Inſul erfolgete. Jedennoch fiel bald hernach ein ſo widriges Wetter mit grauſamen Sturm-Winden ein / daß man weder die Stücke auffführen / noch ſonſten innerhalb zehn Tagen etwas fruchtbarliches verrichten konte / woraus viele einen ſchlechten Ausgang propheceyeten / zumahl da die Türcken immer fortfuhren / ſich mehr und mehr zu verſchantzen / worzu die Gelegenheit des Ortes ſehr bequem war / indem faſt unmöglich ſchiene / die Feſtung von der Land-Seite / an welche ſie vermittelſt einer Brücke gehänget war / anzugreiffen. An der andern Seite aber iſt ſelbige mit Hügeln / welche ſchwer zu erſteigen ſeynd / umgeben / zwiſchen welchen eine Vorſtadt gelegen / darinnen ſich der Feind mit ſehr groſſen Wercken von 30. Canonen verſchantzet hatte / alſo daß weder der Hertzog Moroſini noch der Feld-Marſchall Königsmarck vor rathſam hielte / ſolche Wercke unbedecket anzugreiffen.

Die Trencheen werden eröffnet.

Solchem nach wurde beſchloſſen / die Trencheen ſo nahe / als immer möglich / zu eröffnen / und eilends Batterien auffzuwerffen / anbey auch das Lager zu befeſtigen / mit welcher Arbeit denn eine gute Zeit zugebracht / und ſodann mit Bombardirung und Beſchieſſung des Ortes ein feuriger Anfang gemachet wurde. Kaum aber hatten die Stücken hierein zu donnern angefangen / ſo thaten die Türcken alſofort einen ſtarcken Ausfall zu Pferd und Fuß / wiewohl ſie mit eben ſolcher Geſchwindigkeit wiederum tapffermäßig zurücke gejaget wurden. Hierauff beſchoſſe man zu Anfange des Auguſti den Hügel gegen Lopo, und ruinirte die feindlichen Tren-

Ausfall.

cheen: Dargegen konte man nicht verhindern/ daß eine Türckiſche Galere Pfeil-geſchwinde aus dem Hafen entwiſchete / und ihren Lauff nach Conſtantinopel nahm/ um von dem Zuſtande des belagerten Negroponte Nachricht zu geben. Nicht weniger bemüheten ſich die Belagerten / den Chriſten mit Ausfällen und ſtarckem canoniren Abbruch zu thun/ alſo daß dieſe Belagerung viel Blut koſtete. Das allerſchlimmſte aber war dieſes/ daß ſich die ſchädliche Würckung der ungeſunden Lufft dieſes Landes im Chriſtlichen Lager hefftig ſpüren ließ; geſtalt denn nicht allein viele gemeine Soldaten/ ſondern auch hohe Officirer und die meiſte Generals-Perſonen erkrancketen: Dahero man bey der Armee ſehr nach einigen friſchen Trouppen verlangete.

Ausfall.

Den 17. Auguſti / an welchem Tage die Florentiniſche Trouppen in den Trencheen waren / thate der Feind in 3000. Mann ſtarck an vielen Orten/ abſonderlich auff der Florentiniſchen Seite / einen hitzigen Ausfall / ſo daß die Florentiner Ferſen-Geld gaben / und durch die feindlichen Sebel viele Köpffe verlohren/ biß die Maltheſer-Ritter darzu kamen / und die ausfallende Türcken zurücke hielten; inmaſſen denn der Chevalier de Marcil, als General-Lieutenant/ unerachtet er nur 8. oder 10. Ritter nebſt 100. Soldaten / ſo von allen nur noch geſund waren/ bey ſich hatte/ ſich ſo heldenmüthig erwieſe / daß die Feinde flüchtig wurden / und mit groſſem Verluſt wiederum nach ihren Wercken zurücke lieffen. Dazumahl langeten auch 1300. Mann unter dem Commando des Hertzogs zu Würtemberg bey der Armee an / worauff ſobald Krieges-Rath gehalten / und in ſelbigem beſchloſſen wurde / einen Haupt-Sturm auff die feindlichen Retrenchementen zu thun / indem die Türcken ſich bißhero in die 8000. Mann auſſerhalb der Feſtung auff vier Bergen mit Circumvallations-Linien von einem Berge zu dem andern verwahret/ und dem Chriſtlichen Lager von ihren Batterien nicht wenig Schaden zugefüget hatten. Damit nun dieſer Vorſatz deſto ſicherer bewerckſtelliget werden möchte/ ſo ließ der Hertzog an dem beſtimmeten Tage einen Theil von der Flotte ans Land ſetzen/ um dem Feinde auff einer andern Seite eine Diverſion zu machen.

Sturm.

Anfangs zwar wehreten ſich die Türcken verzweiffelt/ und ſchlugen die Chriſten zweymahl zurücke: Nachdem aber der Printz von Turenne, der von ſeiner Kranckheit wiederum geneſen/ auff einer/ und die Deutſchen Trouppen auf der andern Seite die Paliſſaden niedergeriſſen hatten/ begunte man aller Orten einzudringen / und wurden die Feinde gezwungen / in ſo groſſer Unordnung die Flucht zu nehmen / daß viele denen ans Land geſetzten Völckern in die Hände geriethen/ wobey denn einer über den andern ins Meer ſtürtzete und erſoffe: Die übrigen aber wurden entweder getödtet / oder zu Sclaven gemachet. Uber dieſes bekam man auch alles Geſchütze / nemlich 40. Stücke/ darunter 20. von ziemlicher Gröſſe/ welche man alſobald gegen die Stadt wendete. So hatten auch die Maltheſer ſammt andern Trouppen eine Türckiſche Schantze und Batterie / mit der Feinde groſſem Nachtheil / erobert; wie denn der Muſtapha Baſſa, ſo das Commando in den Retrenchementen geführet / nebſt einem Janitſcharen-Aga / und des Seraſkiers Sohne / ſammt mehr als 100. Gemeinen umkommen/ wiewohl [illegible] Gefechte auff Chriſtlicher Seite auch nicht ohne Blut abgegangen war.

Weil nun die Armee ſo wohl durch den feindlichen Widerſtand/ als auch durch die eingefallenen Kranckheiten ziemlich geſchwächet worden / ſo war man im Lager um ſo viel deſtomehr erfreuet / als von Venedig eine friſche Convoy von 1500. Mann anlangete / worauff die Arbeit an den Trencheen ämſig fortgeſetzet wurde. Sodann ließ der Hertzog Moroſini die Belagerten aufffordern / mit der Bedrohung/ daß bey fernerer Widerſetzlichkeit des Kindes in Mutter-Leibe nicht ſolte verſchonet werden: Jedoch erfolgete von den Türcken keine weitere Antwort / als daß ſie ſtarck heraus feuerten/ und hatte ſich der darinnen commandirende Ibrahim Baſſa verlauten laſſen / daß er geſinnet ſey/ den letzten Blutstropffen zur Gegenwehr anzuwenden: Dahero wurde von Chriſtlicher Seite mit Bomben und Stück-Kugeln noch mehr Ernſt gebrauchet / welches aber der Feind ſo nachdrücklich vergolte/ daß auſſerhalb viele Soldaten auff dem Platze blieben/ unter deren Zahl ſich auch der Ingenieur Veoeda in den Approchen befand.

Sturm.

Den 8. September thate man auff einen Thurm der Stadt / welcher dem Anſehen nach von dem Geſchütze ziemlich beſchädiget war / einen Verſuch/ und wurde Landgraff Georg von Darmſtadt mit ſeinem nebſt noch andern Deutſchen Regimentern zum Sturme commandiret. Allein dieſer Anſchlag hatte einen unglücklichen Ausgang/ dergeſtalt daß 70. Ober-Officierer und bey 1000. Gemeine entſeelet wurden. Hierbey hielte ſich vorermeldeter Landgraff überaus tapffer/ und wehrete ſich auff dem Thurme dermaſſen / daß man/ nachdem ſich die Chriſten retiriren muſten/ genug zu thun hatte / ihn glücklich herunter zu bringen. Ob man nun ſchon den 13. dito bemühet war / die Minen an die Mauer zu hängen: So thate doch der Feind grauſame Gegenwehr / und bekam zum öfftern friſch Volck über die Brücken hinein; Da hingegen die Chriſtliche Armee täglich abnahm / weswegen der Hertzog Moroſini mehrere Mannſchafft von Zante und andern Orten abholen ließ. Ingleichen langete Cornaro und der berühmte Corſare Manetta mit neuen Völckern an/ welcher letztere vermittelſt ſeiner Leute die Brücke einſchloſſe / das Fort Carababa, ſo zu deren Bedeckung mit Volck beſetzet war/ eroberte / und ſodann die Brücke guten Theils ruinirte.

Um dieſelbe Zeit ereignete ſich der unverhoffte Tod des Feld-Marſchalls Königsmarck / welcher der Armee um ſo viel empfindlicher war/ je zweiffelhaffter es mit der mühſamen Belagerung ſtunde.

Sturm.

Nichts deſtoweniger wurde der Hertzog ſchlüſſig/ noch einen Sturm zu wagen/ weswegen er die hierzu benöthigten Minen und Fournellen verfertigen ließ. Nachdem nun alles zum Sturm veranſtaltet/ und mit Sprengung der Minen die Breſche behöriger maſſen geleget worden / lieſſen die Sclavonier/ Florentiner und Hanoveriſchen Löwen-müthig an/ und erſtiegen die Breſche / dergeſtalt / daß ſich die Türcken zurücke ziehen muſten: Weil aber die zum ſecondiren Commandirete ihrer Vorgänger rühmlichem Exempel nicht folgen / vielweniger friſch nachſetzen wolten/ ſo erholeten ſich die Türcken wieder / fielen die Stürmenden verzweiffelt an/ und eroberten die verlohrne Breſche/ nachdem die meiſten Sclavonier und andere geblieben waren.

Die Belagerung wird aufgehaben.

Dieſer betrübte Zufall ſchmertzte den Hertzog ungemein ſehr; Dahero er einige unter den Zaghafften / ſo das Gewehr nicht brauchen wollen / nach Verdienſt beſtraffen ließ. Weil aber die Bela-

gerung

ſtrung fortzuſetzen von den hohen Häuptern der Armee nicht vor rathſam erachtet wurde / ſo gab der Hertzog Befehl / alle Artillerie und Bagage in guter Ordnung / wie nicht weniger den Reſt der Trouppen / ſo noch 10000. Mann ſtarck / mehr aber als die Helffte kranck und verwundet war / zu Schiffe zu bringen / und nach Napoli di Romania zu ſegeln / woſelbſt ſie aus einander giengen / und in die Winter-Quartiere verleget wurden. *Fortſetzung der neu-eröffneten Ottom. Pforte Lib. XV. fol. 461. 475. ſeqq.*

DCLVIII.

Die Schweidnitziſche Linie derer Hertzoge in Nieder-Schleſien.

Boleslaus Bellicoſus, Hertzog zu Schweidnitz.

Vermehrung ſeiner Länder.

Sein Tod.

Söhne.

Boleslaus oder Bolco Bellicoſus, der Streitbare / Boleslai Calvi, Hertzogs zu Lignitz Sohn / ſtifftete die Schweidnitziſche Linie / worvon wir anitzo reden wollen. In brüderlicher Theilung bekam er das Fürſtenthum Schweidnitz / und weil er ſeinem Bruder Henrico Craſſo, Hertzoge zu Lignitz / wider ſeinen Vetter / Conradum, Hertzogen zu Groß-Glogau / beygeſtanden hatte / ſo ſchenckte ihm derſelbe Anno 1291. zur Danckbarkeit Jauer / Striegau / Reichenbach und Strehlen. Uber dieſes vermachte ihm derſelbe im Teſtamente das Schloß Zobtenberg / mit der Bedingung / daß er ſich nach ſeinem Tode ſeiner Kinder annehmen / und dero Vormundſchafft verwalten ſolte / welchem er auch treulich nachlebete / und ihnen viele durch den Hertzog von Glogau entzogene Oerter wieder eroberte. Er brachte auch die Buntzlauiſchen und Hayniſchen Weichbilder wieder an ſich / und bauete die Schlöſſer Klitſchdorff / Bolckenhayn und Kotzenau. Ingleichen demüthigte er die Stadt Breßlau / durch Erniedrigung ihrer Mauern / u. befeſtigte hingegen Brieg / Nimptſch und Grotgau mit Mauern / und Thürmen. Sonſten erwarb ihm ſeine kluge Haushaltung groſſen Reichthum / auch legte er ſeinē Landſaſſen die Ritterdienſte auf / führte am erſten die Deutſchen Lehn-Rechte und erſten Schatzungen in Schleſien ein / und wehrete ſich gegen Wenceslaum, Königen in Böhmen / etzliche mahl tapffermäßig. Sein Todes-Ziel ereignete ſich Anno 1301. worauff er in das von ihm erbauete Feld-Kloſter Griſſau verſencket wurde. Er hatte mit ſeiner Gemahlin Beatrice, Marggraf Ottonis des Langen zu Brandenburg Tochter / drey Söhne gezeuget / unter welchen Bernhardus das Schweidnitziſche / Henricus I. das Jauriſche / und Boleslaus II. das Münſterbergiſche Fürſtenthum bekam.

Bernhardus, Hertzog zu Schweidnitz.

Stirbt.

Seine Söhne.

Boleslaus III. Hertzog zu Schweidnitz.

Kriegs-Liſt.

Sein Tod.

Nachdem nun Bernhardus zur Regierung gelangete / widerſetzte er ſich der Krone Böhmen mit aller Macht / dahero er / als ſich die übrigen Hertzoge in Schleſien Anno 1327. zur Huldigung bequemeten / gantz allein der Republick Polen anhieng / worauff ihn Anno 1341. der Tod übereilete / und hatte er mit ſeiner Gemahlin Margaretha / Vladislai Loctici Tochter / Boleslaum III. und Henricum II. gezeuget / unter welchen jenem das Schweidnitziſche / dieſem aber das Jaueriſche zu Theile wurde / weil obgedachter Henricus I. Hertzog zu Jauer / ohne Erben verſtorben war. So viel Boleslaum III. anlanget / lebete er eine geraume Zeit in Polen / weil ihn der Böhmiſche König Johannes mit den Waffen verfolgete / um ihn ſolchergeſtalt zum Gehorſam zu zwingen. Als mittlerweile ſein Bruder Henricus II. verſtarb / erbete er von demſelben das Fürſtenthum Jauer / worauff König Johannes Schweidnitz / wiewohl fruchtloß / belagerte / dargegen aber Landshut eroberte: Dahero bedienete ſich Hertzog Boleslaus III. einer artigen Krieges-Liſt / indem er ſeine Soldaten in etzliche Heuwagen verſteckete / welche / ſobald ſie unter das Thor zu Landshut kamen / herunter ſprungen / und die Wache niederſtieſſen / worauff der Hertzog mit ſeinem Hinterhalt hitzig nachdrang / alſo daß die Böhmen in der Stadt theils erleget / theils verjaget wurden. Endlich erwehlete der folgende König Carolus IV. Hertzogs Boleslai II. Bruders Henrici II. Tochter / Anna zur Gemahlin / worbey ein gütlicher Vergleich aufgerichtet wurde / daß nach Boleslai III. tödtlichem Hintritt die Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer an die Krone Böhmen verfället / iedennoch aber von der Fürſtlichen Witbe Agnes, Hertzogs Leopoldi in Oeſterreich Tochter / die Regierung ihre Lebens-Zeit über verwaltet werden ſolte / welches auch nach des Hertzogs Anno 1368. erfolgtem Abſterben bewerckſtelliget wurde.

Boleslaus II. Hertzog zu Münſterberg.

Wird zu Franckſtein belagert.

Bekömmt die Graffſchafft Glatz.

Stirbt.

Wir wenden uns nunmehro zu Boleslao II. Hertzogs Boleslai Bellicoſi drittem Sohne / welcher ſich auff keinerley Weiſe unter das Böhmiſche Joch bequemen wolte / weswegen ihn König Johannes durch ſeinen Printzen Carolum, damahligen Marggrafen in Mähren / in der Stadt Franckſtein belägern ließ / welchem ſich aber Hertzog Boleslaus II. durch hitzige Ausfälle ſo nachdrücklich widerſetzte / daß er viele Böhmiſche und Mähriſche Edelleute gefangen bekam. Hierauff ließ Marggraf Carolus alle Weiber dieſer Krieges-Gefangenen in dem ſchönſten Schmuck zu ſich ins Lager zu einem angeſtelleten Gaſtmahl ruffen / und Hertzog Boleslaum II. aus der belagerten Stadt gleichfalls zur Taffel bitten. Als nun dieſer auff Treue und Glauben erſchien / und ſich über der Mahlzeit frölich erzeigete / traten die geſchmückten Damen / auff Caroli Anſtifftung / mit demüthiger Ehrerbietung hervor / und baten fußfällig um ihrer gefangenen Männer Freyheit / welches der verbindliche Hertzog auch ſonder einiges Löſe-Geld verwilligte. Hiermit hub Marggraf Carolus die Belagerung auff / und verehrte dem Hertzog die vormahls an König Johannem verkauffte Graffſchafft Glatz / iedoch mit der Bedingung / daß ſie bey der Krone Böhmen / er aber unter deroſelben Schutz verbleiben ſolte. Ehe er Anno 1342. verſtarb / waren dieſes ſeine letzten Worte: Tribularer, ſi neſcirem miſericordias tuas Domine. Tu dixiſti: Nolo mortem peccatoris, ſed ut convertatur, & vivat. HErr / ich wäre in Aengſten / wenn ich nicht deine Barmhertzigkeit wüſte. Du haſt geſaget: Ich will nicht den Tod des Sünders / ſondern daß er ſich bekehre / und lebe.

Nicolaus, Hertzog zu Münſterberg.

Sein Sohn und Nachfolger war Nicolaus der Kleine / welcher wegen dringender Schulden König Carolo IV. Anno 1348. die Stadt Franckſtein verkauffte. Sodann that er eine Reiſe ins gelobte Land/ und ſtarb auff der Rückreiſe in Ungarn Anno 1369.

Boleslaus IV. Hertzog zu Münſterberg.

Sein Tod.

Johannes Hertzog zu Münſterberg.

Alſo gelangete ſein Sohn Boleslaus IV. oder in der Münſterbergiſchen Hertzoge Zahl der II. zur Regierung/ welcher eine Zeitlang löblich regierete/ nachmahls aber ſeinen Hoff-Narren dermaſſen erzürnete / daß ihn derſelbe Anno 1377. zu Bolckenhayn mit einem Ziegelſtein zu tode warff. Er hinterließ Johannem und Henricum, unter welchen dieſer bey dem Deutſchen Orden in Liefland Compter war / jener aber die Regierung mit ziemlicher Unruhe antrat / indem die Hußiten Franckſtein einäſcherten/ und Münſterberg eroberten. Unerachtet ſich nun Hertzog Johannes mit den Breßlauiſchen Hülffs-Völckern tapffermäßig wehrete/ ſo büſſete er doch Anno 1429. in einem Scharmützel bey Wilhelmsdorff unweit Glatz das Leben ein/ und beſchloß alſo die Schweidnitziſche Linie mit einem blutigen Tode. *Frid. Luca* Schleſiens Denckwürdigkeiten *pag. 94. 945. ſeqq. 988. ſeqq. Spener Syllog. Geneal. pag. 866.*

Stirbt.

DCLIX.

Die mit dem Feuer und Rade belohnete Mord-Thaten eines Juden zu Gent/ Anno 1664.

Ein Jude ermordet einen Chriſten ꝛc.

Wer einen Juden verlohren hat / und ſuchet ihn unter den Dieben oder Mördern/ der iſt insgemein auff der rechten Spur. Zu Gent war ein ſolcher Mauſchel einem daſelbſt wohnenden Tuch-Händler etwas zu bezahlen ſchuldig. Indem ſie nun den 17. (27.) April Anno 1664. des Morgens zwiſchen 10. und 11. Uhren einander auff der Gaſſe begegneten / redete der Jude den Tuchhändler von ſelbſten an/ und gab vor / daß er ihn geſuchet habe/ um ſeine Schuld zu entrichten: Derowegen ſolte er mit ihm nach Hauſe gehen / und das Geld empfangen. Als ſie nun dahin kamen/ lohnte der verteuffelte Jude dem Tuchhändler an ſtatt der Zahlung mit einem Mord-Hammer / wodurch er ihm den Hirnſchädel entzwey ſchlug/ alſo daß die Seele nicht länger in dem Leibe verharren konte: Dennoch gab ihm der Mörder noch etliche Stiche darzu/ und verfügete ſich alſobald nach des Ermordeten Hauſe / als woſelbſt er ſonſten ſchon bekant war; Dahero er die Magd vor der Thür fragete: Ob ihr Herr zu Hauſe wäre? er wolte ihn bezahlen. Weil ſich nun dieſe nichts böſes verſahe / ſo ließ ſie den mörderiſchen Judas-Bruder willig ein; empfieng aber auch alſofort einē tödtlichen Schlag auf den Kopff/ und einen ſchmertzlichen Schnitt durch die Gurgel. Allein hiermit war dieſes eingefleiſchten Teuffels Blut-Durſt noch bey weitem nicht geſtillet/ ſondern er wartete nun auch auff des Tuch-Händlers Frau. Inzwiſchen fieng ein kleines in der Wiege liegendes Kind an zu weinen: Dieweil er ſich nun befahrete / es möchte über dem Geſchrey iemand herzu kommen / und ſeine lichtſcheuenden Miſſethaten entdecken/ ſo häuffete er Sünde mit Sünde/ und ſchmiß das unſchuldige Kind mit dem Kopffe wider die Wand / nachmahls aber unters Bette. Endlich kam auch die Frau zu ihrem Unglück nach Hauſe/ wiewohl ſie ſich/ als ihr der Mörder die Thür eröffnete / nicht wenig verwunderte/ und dannenhero fragete: Jude/ wie kommt ihr darzu/ daß ihr mich einlaſſet? Worauff er zur Antwort gab: Ich erwarte einen Mann/ ihm Geld zu geben. Hiermit verſetzte er ihr zugleich einen Streich mit dem Hammer an den Kopff/ daß ſie todt zur Erden niederſanck: Nahm ihr ſodann die Ringe und Perlen ab / blieb biß an den ſpäten Abend im Hauſe/ und gieng nachgehends mit einem Bündel nach ſeiner Wohnung.

Als nun dieſe grauſame That des folgenden Morgens ausbrach / ließ die Obrigkeit alſobald fleißig nach dem Thäter forſchen / und demjenigen / wer ihn entdecken würde / eine gewiſſe Summe Geldes bieten: Jedoch der Mörder muſte/ durch GOttes ſonderbare Schickung / ſein eigener Verräther ſeyn/ indem er die mit Blute beſpritzeten Schue einem Schu-Flicker verkauffte. Dieſer trug ſelbige vor die Obrigkeit / und hierauff wurde der Jude gefangen genommen / welcher die Ringe und Perlen noch bey ſich hatte/ auch dannenhero alles bekante. Ja er geſtunde noch über dieſes / daß er eben auch derjenige geweſen / welcher Anno 1663. einen/ Nahmens Frantz Daniels/ und deſſen Haus-Magd ums Leben gebracht/ indem er ihnen anfänglich die Köpffe mit einem Hammer eingeſchlagen/ nachmahls aber die Kählen mit dem Meſſer abgeſchnitten. Auff ſolche blutige Arbeit folgete auch ein blutiger Lohn: Denn der Mörder wurde mit dem Mord-Hammer und Meſſer um den Hals auff einer Horde nach dem Freytags-Marckte geſchleppet/ daſelbſt auf einem Gerüſte an ein Over-Creutz gebunden / ſechsmahl mit glüenden Zangen gezwicket/ hernach geradbrechet / und denn im Feuer vollends zu tode geſchmäuchet / endlich aber bey dem Galgen auff ein Rad geflochten/ alſo daß ſein Begräbniß recht anſehnlich war / bey welchem ſich die Raben der beſten Beute zugetröſten hatten. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 1481.*

Seine Lebens-Straffe.

Ein Jude lieget hier; Ihr Mauſchel ſpitzt die Ohren/
Hört / wie der Wind ſo ſchön in ſeinen Knochen pfeifft!
Habt ihr durch dieſen Mann ſchon einen Dieb verlohren/
So iſt ein andrer da/ wenn ihr euch ſelbſten greifft.

DCLX.

Ausführung der Neuburgiſchen oder ietzigen Pfältziſchen Chur-Linie.

Wolfgangus Wilhelmus, Pfaltzgraf bey Rhein.

Wir haben die abſonderlich ſo genannte Zweybrückiſche und daraus entſproſſene Neuburgiſche Linie biß auff Pfaltzgraff Wolfgangum Wilhelmum, Philippi Ludovici älteſten Sohn unter der DXII. Nummer ausgeführet. Dieſer vermählte ſich mit Magdalena / Hertzog Wilhelms in Bäyern Tochter: Dahero er zu der Römiſch-Catholiſchen Re-

Wird Catholiſch.

ligion übergieng/ abſonderlich weil er verhoffete/ durch ſolche Glaubens-Veränderung in der Jülichiſchen Erbſchaffts-Sache deſto glücklicher zu ſeyn/ deren er ſich wegen ſeiner Frau Mutter annahm. Alſo ließ er nach väterlichem Abſterben ſothane Religion in dem gantzen Hertzogthum Neuburg einführen/ worzu er ſich der Jeſuiten / vornemlich aber Jacob Reihings/ gebrauchte/ wiewohl derſelbe nachmahls die Evangeliſche Wahrheit ſelbſten erkennete/ und zu Tübingen Profeſſor wurde. Ehe ſolches geſchahe/ verglich ſich Pfaltzgraff Wolffgang Wilhelm mit dem damahligen Churfürſten zu Brandenburg wegen der Jülichiſchen Sache/ und verlangete zu ſolchem Ende deſſen Tochter zur Gemahlin: Jedoch über der Mahlzeit verunwilligten ſie ſich dermaſſen / daß der künfftige Schwieger-Vater ſeinen Schwieger-Sohn/ nach harter Wort-Wechſelung / gar mit der Hand ſchlug/ wodurch der gantze Handel verdorben/ und vorermeldeter Abfall befördert wurde. Sodann leiſtete er Käyſer Ferdinando II. getreue Dienſte/ als derſelbe die Evangeliſchen in Oeſterreich auszurotten ſich bemühete. Jedoch dieſes wolte ihm nicht anſtehen/ daß/ als Churfürſt Friderich in die Reichs-Acht erkläret wurde/ ſolche Chur an das Haus Bäyern gelangen ſolte: Sondern er verlangte ſelbige/ als des geächteten Churfürſtens nechſter Anverwandter/ welches Suchen iedennoch ohne Würckung war. Hiernechſt wurde er auch wegen Jülich in den Niederländiſchen Krieg verwickelt; Dahero ihm die Holländer viele Feindſeligkeiten erwieſen. Mit ſeinen Brüdern hatte er ſich dergeſtalt verglichen/ daß zwar ieder ſein gewiſſes Antheil Landes beſitzen / er aber die Landes-Fürſtliche Hoheit und Regierung alleine führen ſolte / worauff er den 20. Mertz Anno 1653. mit Tode abgieng/ und Philippum Wilhelmum, als ſeinen eintzigen Sohn/ zum Nachfolger hatte.

langet die [illegible]

Krieg mit Holland.

Sein Tod.

Philippus Wilhelmus, Churfürſt zu Pfaltz.

Will König in Polen werden.

Dieſer kluge und erfahrne Fürſt bewarb ſich/ als König Johannes Caſimirus den Polniſchen Zepter niederlegete/ um die verledigte Krone / worzu ihn unter andern auch dieſes veranlaſſete / daß ſeine erſte Gemahlin Anna Catharina Conſtantia Königs Sigismundi III. Tochter war. Ob nun wohl dazumahl König Michael erwehlet wurde: So bekam doch nach deſſen erfolgtem Abſterben unſer Hertzog wiederum neue Hoffnung zur Krone/ welche aber durch die Wahl Königs Johannis Sobiesky abermahls verwelckete. Uber dieſes gerieth es zwiſchen ihm und Chur-Brandenburg wegen des Jülichiſchen Zanck-Apffels zu den Waffen/ biß Anno 1666. ein gütlicher Vergleich erfolgete/ Krafft deſſen die Pfaltz-Neuburgiſche Linie Jülich beſitzen/ und Ravenſtein biß zu einem angeſtelletem Compromiß ausgeſetzet bleiben ſolte/ welches aber nachmahls auch verglichen / und dieſe Herrſchafft dem Hertzogthum Jülich einverleibet worden; inmaſſen denn auch der Käyſerl. Reichs-Hoffraht/ unerachtet der Sächſiſchen Proteſtation, ſothanen Vergleich Anno 1678. beſtätiget. Als nachgehends Anno 1685. Churfürſt Carl ohne Leibes-Erben mit Tode abgieng/ wurde die Chur auff Hertzog Philippum Wilhelmum verfället / und litte in dem letzteren Frantzöſiſchen Kriege wegen der Hertzogin von Orleans Anforderung groſſe Drangſaal / alſo daß er die in vollen Flammen ſtehende Pfaltz eine geraume Zeit mit dem Rücken anſehen muſte/ worvon noch die kläglichen Stein-Hauffen zeugen. Sein Lebens-Ende ereignete ſich den 2. September (23. Auguſti) Anno 1690. zu Wien/ und hatte er ſich nach Abſterben ſeiner erſten Gemahlin mit Eliſabeth Amalia/ Landgraff Georgs zu Heſſen Darmſtadt Tochter vermählet / welche ſich bald hernach ebenfalls zu der Römiſch-Catholiſchen Religion wendete. Aus dieſem fruchtbaren Ehe-Bette ſeynd nachfolgende Hochfürſtliche Zweige entſproſſen:

Krieg mit Chur-Brandenburg.

Wird Churfürſt.

Stirbt.

Seine Kinder.

(1.) Eleonora Magdalena Thereſia, Sr. jetzt-regierenden Käyſerlichen Majeſt. dritte Gemahlin/ welche Anno 1690. zu Augſpurg als Käyſerin gekrönet wurde; (2.) Se. Churfürſtl. Durchl. Johannes Wilhelmus; (3.) Maria Adelheid Anna/ welche den 21. December Anno 1656. zu Düſſeldorff verſtarb; (4.) Sophia Eliſabeth / ſo den 7. Februarii Anno 1658. erblaſſete; (5.) Wolffgangus Georgius, Chor-Biſchoff zu Cölln/ und Dom-Herr zu Straßburg / Lüttich / Münſter / Oſnabrück/ Paſſau/ Trient/ Brixen und Breßlau/ welcher den 3. Junii Anno 1683. zu Neuſtadt verſtarb; (6.) Ludovicus Antonius, Deutſch-Meiſter oder Adminiſtrator des Hochmeiſterthums in Preuſſen/ Probſt zu Elwangen/ Coadjutor zu Maintz und Biſchoff zu Worms/ welcher den 4. May Anno 1694. zu Lüttich am hitzigen Fieber verſtarb; (7.) Carolus Philippus, welcher anfänglich Dom-Herr zu Cölln und Saltzburg/ wie auch Johanniter-Ritter wurde/ nachmahls aber den geiſtlichen Stand verließ / und ſich Anno 1688. zu Berlin mit Louyſen Charlotten / Fürſt Bogislai von Radzivil Tochter/ und Marggraff Ludwigs zu Brandenburg Wittwe/ vermählete/ von welcher nur noch eine eintzige Princeßin/ Nahmens Maria Anna / im Leben iſt; (8.) Alexander Sigismundus , Biſchoff zu Augſpurg / Dom-Probſt zu Coſtnitz / und Dom-Herr zu Aichſtädt; (9.) Franciſcus Ludovicus Adminiſtrator des Hochmeiſterthums in Preuſſen/ Meiſter des Deutſchen Ordens in Deutſch- und Welſch-Ländern/ poſtulirter Biſchoff zu Worms/ Biſchoff zu Breßlau/ Probſt und Herr zu Elwangen; (10.) Fridericus Wilhelmus, welcher den 13. (23.) Julii Anno 1689. unter währender Maintziſchen Belagerung ſein Leben vor das Vaterland auffopfferte; (11.) Maria Sophia / Königs Petri in Portugal zweyte Gemahlin / welche den 4. Auguſti Anno 1699. die Zeitlichkeit geſegnete; (12.) Maria Anna/ des jüngſtverſtorbenen Königs Caroli II. in Spanien zweyte Gemahlin; (13.) Philippus Wilhelmus, welcher ſich Anno 1690. mit Anna Maria Franciſca, Hertzogs Julii Franciſci zu Sachſen-Lauenburg Tochter/ vermählete/ und mit derſelben zwey Princeßinnen/ nemlich Leopoldinam Eleonoram und Mariam Annam, erzeugete / nachmahls aber den 10. April (31. Mertz) Anno 1693. mit Tode abgieng; (14.) Dorothea Sophia, erſtlich Odoardi III. Farneſii, Erb-Printzens von Parma/ nachmahls aber ſeines Bruders Franciſci Farneſii, als jetzt-regierenden Hertzogs von Parma/ Gemahlin/ welcher letztere ſelbige / nach des Bruders Abſterben/ Anno 1695. durch Päbſtliche Diſpenſation heyrathete; (15.) Hedwig Eliſabeth/ Printz Jacobs Sobiesky in Polen Gemahlin; (16.) Johannes, welcher Anno 1675. verſtarb/ und (17.) Leopoldina Eleonora, welche den 8. Mertz Anno 1693. zu Düſſeldorff ihren letzten Tag erlebete.

Johannes Wilhelmus, Churfürſt zu Pfaltz.

Was nun Se. Churfürſtl. Durchl. Johannem Wilhelmum anlanget/ ſo iſt von demſelben allbereits den 9. April. *Num. VII.* im Schauplatze der Zeit ſattſame Meldung geſchehen / und erzehlen verſchiedene vorhergehende Numern unſers Hiſtoriſchen Labyrinths die durch den letzteren Krieg in der Pfaltz erlittene Verwüſtungen; Dahero wir nichts weiters ſagen / als daß Derſelbe Anno 1700. die im Schwäbiſchen Kreyſe gelegene Herrſchafft Thanhauſen erkauffet. Der GOtt des Friedens befeſtige nunmehro in dieſen geſegneten Ländern den innerlichen und äuſſerlichen Frieden / und erhalte das Durchlauchtigſte Chur-Hauß biß an das Ende der Welt in vollkommener Glückſeligkeit! *Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. 1. fol. 117. Spener. Syllog. Geneal. pag. 236.*

DCLXI.

Die Todes-Straffe dreyer Königs-Mörder in Engelland / Barckſtead Ockey und Corbet Anno 1662.

Drey Königs Mörder in Engelland.

UNter den Königs-Mördern König Carl des I. in Engelland / deren wir allbereits an verſchiedenen Orten einige in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth auffgeführet haben / befanden ſich auch drey vornehme Engelländiſche Officirer / Nahmens Barckſtead / Ockey und Corbet / welche vor der Enthauptung Königs Caroli I. als Richter mit in dem Blut-Rathe geſeſſen: Nachdem ſie aber vernommen / daß von der allgemeinen Amneſtie oder Vergeſſenheit einige ungenannte Perſonen ſolten ausgeſchloſſen ſeyn / hatten ſie ſich in Zeiten aus Engelland in Deutſchland begeben / und ihren Auffenthalt eine Zeitlang zu Hanau gehabt. Allein ſie muſten durch GOttes ſonderbare Schickung dem Hencker ins Garn lauffen / als ſie ſich deſſen am wenigſten verſahen: Denn als ſie von letztbeſagtem Orte eine Reiſe in Niederland thaten / um ihre Weiber daſelbſt abzuholen / fügte ſichs / daß zu Delfft in dem Wirths-Hauſe / wo ſie ſich auffhielten / ein Lieutenant / genant Ogel / erſchien / in Willens ſeine Traurigkeit in einem Glaſe Wein zu erträncken / weil er ſeine Frau / wegen Verwirrung des Hirns / ins Doll-Haus bringen müſſen. Hieſelbſt wurde er nun dieſer drey Engelländer anſichtig / verfügte ſich eilends in den Haag / und zeigete ſolches dem Penſionario von Wit / wie auch dem Engelländiſchen Geſandten Downing an / worauff dieſer die General-Staaten erſuchete / ſolche Verbrecher gefangen nehmen / und ihm auslieffern zu laſſen. Ob nun ſchon dieſes letzteren wegen anfänglich viel Zweiffel entſtunde: So wurde doch die begehrte Ausliefferung zuletzt verwilliget / und die drey gefeſſelte Officirer von Delfft nach Graveſand / von dar aber in einer mit Soldaten beſetzten Barque nach Londen / und in den Tour gebracht / worüber ſich der König gegen die General-Staaten ſehr verbunden zu ſeyn erkennete.

Werden nach Londen gebracht.

Hierauff wurden ſie den 26. April Anno 1662. durch den Ritter John Robinſon / als Lieutenant über den Tour, aus dem Gefängniß geholet / und vor die Königliche Richt-Banck in den Saal von Weſtmünſter geführet / da denn des Königs General-Procurator, Ritter Gottfried Palmteter / den Commiſſarien ſolches andeutete / um der Gefangenen Entſchuldigung anzuhören. Weil ſie nun vieles zu ihrer Vertheidigung vorbrachten / und die That gar leugnen wolten / wurden die Richter gezwungen / eine auſſerordentliche Inquiſition anzuſtellen / worbey Barckſtead zum erſten zu reden anfieng / und ihm einige Advocaten zu verordnen bat / mit welchem Suchen auch die übrigen beyde übereinſtimmeten: Jedoch gab ihnen der Juſtitz-Hoff zu verſtehen / daß ſolchem Begehren keinesweges könte gewillfahret werden / woferne ſie ſich nicht auf einige Articul des Geſetzes zu gründen wüſten. Alſo muſten ſie auff andere Ausflüchte bedacht ſeyn / wolten aber hierbey durchaus nicht geſtehen / daß ſie mit unter denjenigen begriffen / von welchen die Acte rede / nemlich aus dem Königlichen Pardon ausgeſchloſſen zu ſeyn.

Inquiſition wider ſie.

Bey ſo bewandten Umſtänden wurden drey Zeugen auffgeführet / welche ſo viel ausſagten / daß die Geſchworne darvor hielten / es ſeyen die Gefangene eben diejenigen / von welchen die vorgedachte Acte Meldung thue. Solchemnach fragete ſie der Präſident: Was ſie wider dieſe Ausſage einzuwenden hätten? Welche Frage aber der Oberſte Barckſtead und Ockey mit nichts beantworten konte / als: Es wäre noch nicht genugſam erwieſen. Weil ſie nun ſahen / wie ſchlüpfferig es um ihre Sache ſtünde / ſo baten ſie um die Königliche Genade / welche ihnen aber verſaget wurde; inmaſſen denn hierauff das Urtheil erfolgete: Daß ſie alle drey auff Schleiffen aus dem Tour nach der gewöhnlichen Richt-Städte Tyburn geſchleppet / daſelbſt biß auff den Tod auffgehencket / hernach abgeſchnitten / das Eingeweyde ihnen aus dem Leibe geriſſen / und vor ihren Augen verbrannt / ingleichen der Kopff abgehauen und nebſt den andern Theilen des Leibes an Ort und Stelle / wo es dem Könige belieben würde / auffgeſtecket werden ſolte.

Urtheil.

Dieſes Urtheil thate faſt einerley Würckung bey den Verurtheilten: Denn Corbet hörete es mit Zagen an / Ockey war auch gantz erſchrocken / Barckſtead aber ließ eine ſo lächerliche Art der Fröligkeit von ſich ſpüren / daß iederman genugſam ſehen konte / es ſeye nur eine gezwungene Freude. Hiermit wurden ſie wieder in den Tour geführet / und ihnen zwey Prediger zugeordnet / ſie zur Buſſe zu vermahnen / worbey denn auch ihre Freunde die Freyheit erhielten / zu ihnen zu kommen / ſo offte ſie es verlangeten. Allhier ſaſſen ſie nun biß den 19. (29.) April / an welchem Tage ſie der Lieutenant oder Commandant im Tour alle drey dem Scheriff oder oberſten Richter der Stadt Londen übergab / welcher ſie auch / dem Urtheil zu Folge / auff den Hurden oder geflochtenen Körben nach dem Galgen wolte ſchleiffen laſſen: Allein das Gedränge des Volckes war ſo groß / daß ſie an ſtatt der Hurden auff Karren hinaus geführet werden muſten / wohin ſie die Scheriffen-Wache und ein Theil der Königlichen Garde begleitete. Auff dieſer gefährlichen Reiſe ſaß Barckſtead und aß / Ockey trug eine Pomerantze und Corbet ein Buch in der Hand. Gleichwie nun Barckſtead der erſte auff dem Wege war / alſo war er auch am erſten bey dem Galgen / allwo ſchon ein anderer Karren auff ſie alle drey wartete / auff welchem ihnen der Paß zum Magen mit einem Strick um den Hals verrennet werden ſolte. Sobald er auff den Karren geſtiegen war / geſellete ſich der Hencker zu ihme und legte ihm den Strick an / nebſt der Vermahnung: Er möchte zu Gewinnung der Zeit nunmehro anfangen zu beten. Er aber nahm ein ſil-

Deſſen Vollſtreckung.

bernes

ſeines Schlittens / trunck daraus / und ſagte: Ich will warten / biß meine Brüder kommen; als welche noch etwas weit zurücke waren / weil ſie durch das häuffig zulauffende Volck nicht ſo geſchwinde kommen konten. Nachdem aber auch Ockey angelanget war / rieff ihm Barckſtead zu: Willkommen Bruder! Worauff ihn dieſer umhälſete / und zum Scheriff ſagte: Ich hoffe / wir werden allhier Freyheit haben zu reden und zu beten. Allein der Scheriff gab ihm zur Antwort: Sie müſten nicht gedencken / daß man deßwegen da ſeye / ihre Rechtfertigung über das begangene Verbrechen anzuhören: Woferne ſie ſich aber mäßigen könten / und mit GOtt verſöhnen wolten / ſo ſolten ſie hierzu Freyheit haben; welchem Ockey genau nachzukommen verſprach.

Des Oberſten Ockeys Rede.

Mittlerweile langete Corbet ebenfalls auff ſeinem Karren an / worauff Ockey um ein kleines Stillſchweigen bat / und folgender maſſen zu reden anfieng: Herr Scheriff! Wir ſeynd durch die Vorſehung GOttes an dieſen Ort gebracht worden / vermittelſt des Todes / welcher allen Menſchen gemein iſt / der Natur / wiewohl auff eine beſondere Weiſe / die Schuld zu bezahlen. Ich kan mich nichts rühmen / als meiner Schwachheit. Ich will von meiner Geburt und Herkunfft nicht reden. Mein Geſchlechte iſt das letzte von Iſrael / und ich bin der letzte von meinem Geſchlechte. Jederman weiß / was vor Spaltungen eine Zeit her unter dieſer Nation geweſen / und daß ich beruffen worden / in dem Parlamente (hier änderte der Todes-Redner ſeine letzten Worte / und ſagte: Dem Könige und Parlament) zu dienen / dem ich auch nach meinem beſten Wiſſen und Vermögen getreulich nachkommen / und nun bin ich wegen des Königs Sache zum Tode verdammet worden. Ich habe weder innerhalb noch auſſerhalb darzu gerathen. Ich habe auch nichts darvon gewuſt / ehe und bevor mir eine gedruckte Schrifft vorgewieſen worden. Ich habe damahls ein oder zweymahl mit im Parlamente geſeſſen / und habe vor den König / desgleichen auch vor den jetzigen / meiner Schuldigkeit nach / gebeten. Ich machte kein Weſen darvon; Dahero mag ich im Verſtande / nicht aber im Willen geirret haben. Ich habe manchmahl gebeten / daß woferne einige böſe Gedancken wider den König in mir wären / GOtt dieſelben von mir nehmen wolte / ja ich habe es noch denſelben Morgen gethan. Wohin aber damahls ein jeder gezielet / hat ſich nachgehends erwieſen: Ich aber habe auff nichts gezielet. Dieſe Straffe iſt mir von GOtt rechtmäßiger Weiſe / um meiner Sünden willen / aufferleget worden. Ihr habt viel Blut vergieſſen ſehen / um eine eintzige Perſon aus dem Lande zu behalten. Dieſe Nation hat lange nach demjenigen geſeuffzet / welcher anietzo über ſie herrſchet. Ich wünſche / daß er ewig regieren / und ihm das Volck einträchtig gehorſamen / auch dieſe groſſe Genade behalten / ja woferne es ihn recht liebet / etwas weniger auff ſeine Geſundheit trincken / und hingegen deſto mehr vor ihn beten möge. Hättet ihr gehöret / was ich über See gehöret habe / die Haare würden euch empor ſtehen. Ich wünſche / daß der Segen auff dieſer Nation bleiben / ein jeder GOtt fürchten / und den König ehren / auch das Evangelium ſtets blühen möge. Worauff der Scheriff zu dem redenden Ockey ſagte: Ich erfreue mich / ſolches von euch zu hören. Dieſer aber fuhr noch ferner fort / und ſagte: Woferne kein Schein einiges Anſehens und Gewalts geweſen wäre / als ich mich zu ihnen ſchlug / ſo wolte ich mich bald von ihnen loß geſaget haben. Ich war auff dem Wege / nach Engeland zu ſeyn / wartete aber zwey Tage zulang / worauff mir zu Ohren kam / daß beyde Häuſer geſchloſſen hätten / es ſeye nunmehro zu ſpät / einzukommen. Wäre ich dazumahl hineinkommen / ſo wolte ich lieber ſelber gelitten / als mich der Obrigkeit widerſetzet haben; immaſſen ich es denn jederzeit mit der Obrigkeitlichen Gewalt / und dem Kirchen-Regiment gehalten.

Corbets letzte Worte.

Als Ockey dieſes und noch ein und das andere mehr ausgeredet hatte / ließ ſich Corbet alſo vernehmen: Wir ſtehen jetzo allhier als ſterbende Menſchen auff dem Grunde unſerer letzten Hinfahrt vor dem Angeſichte des allwiſſenden groſſen GOttes / in deſſen Furcht ich ſagen will / warum wir anietzo leiden ſollen. Ich ſage aber / daß es eine greuliche Sache wäre / wenn es ohne höhere Gewalt und Befehl geſchähe. Allein das Parlament / als die Weißheit dieſer Nation / hat uns verurtheilet / und durch GOttes Schickung kömmt deſſen Urtheil über die Menſchen. Es ſeynd einige Reden gegangen / als ob wir uns der hohen Obrigkeitlichen Gewalt und dem Kirchen-Regiment widerſetzet hätten. Was Se. Maj. den König anlanget / ſo hat denſelben GOttes Hand wiederum in dieſes Reich gebracht / und ich wünſche / daß er alles um GOttes Willen / und wegen des wahren erkannten und bekannten / nemlich des proteſtirenden Gottes-Dienſtes / thun möge. Ich habe auſſerhalb Landes gehöret / daß allhier unterſchiedliche Secten entſprungen ſeyen: Aber in Warheit / hier unter dieſer Nation iſt ein mehrer und gröſſeres Licht / als in einigen andern Orten auſſerhalb.

Die Ehre eines Landes beſtehet darinnen / wenn es viele gottesfürchtige Leute giebt. Nun habe ich in allen Orten / wo ich durchgereiſet bin / welches viele Meilen austräget / nicht einige gefunden / die ein ſo groſſes Licht hätten / und ſo wohl darnach lebeten. Ich wünſche / daß beydes das Evangelium einen freyen Lauff haben / und auch die Menſchen darnach leben mögen. Als er noch eins und das andere mehr geredet hatte / wendete er ſich zu dem Volck und ſagte: Was euern Gottes-Dienſt anlanget / habt ihr ſo ſtattliche Prediger beydes im Lehren als auch im Leben / dergleichen nicht mehr in der Welt zu finden. Ich bin ſechzehen Jahre Major und Oberſter geweſen / und weiß nicht einen eintzigen Menſchen / dem ich ſeinen Ochſen oder Eſel genommen hätte. Ich verzeihe allen denjenigen / welche uns zum Sterben verfolget haben.

Barckſteads Rede.

Endlich brachte auch der Oberſte Barckſtead ſein Wort vor / und verſprach dem Scheriff / daß er ſeinem Befehl nachkommen / und nichts reden wolte / was einiges Aergerniß oder Auffruhe unter dem Pöbel erregen möchte / worauff er ſagte: Dieweil meine Brüder dasjenige / was ich ſagen wollen / ſchon mehrentheils vorgebracht haben / und ich ohne dem mit Leibes-Schwachheit / ſo nicht von einem Tage / ſondern ſchon von langer Zeit her nach einander gewähret hat / behafftet bin / ſo will ich meine Rede deſto kürtzer machen. Ich habe mich zu Anfange des Krieges gantz freywillig darein begeben / und in demſelben treulich gedienet. Ehe noch die Unruhe angieng / habe ich um Vergebung meiner Sünden gebeten / ſonſten würde ich nicht ſo freymüthig und getroſt / gleichwie ich anietzo thue / vor GOttes Gerichte ſtehen können. In meiner

Meinung von der Religion und Ubung des Gottes-Dienſtes bin ich dem Congregational-Wege (allhier verſtehet er diejenigen Puritaniſchen Privat-Verſammlungen/ ſo von etlichen Familien in den Häuſern geſchahen/) nachgegangen. Es ſollte mir eine Freude ſeyn/ wenn ich die Menſchen nach dem Evangelio leben ſähe. Ich bitte vor die gegenwärtige Regierung. Ich habe vor dieſem wider meine eigene Religions-Genoſſen mißhandelt/ welches etwas hart iſt.

Nun wir ſprechen in unſerm Gebete: Dein Wille geſchehe. Und am Ende deſſelben: Denn dein iſt das Reich und die Macht und die Herrligkeit. GOtt hat das Reich JEſU Chriſto gegeben/ darum iſt es Sr. Maj. keine Schande/ unter dieſem Könige zu ſeyn. Was die Sache unſers Königs anlanget/ ſo bin ich kein Anſtiffter darzu geweſen. Ich war viele Meilen von dannen/ als ich darzu beruffen wurde. Ich habe nichts aus Boßheit wider ihn gethan/ ſondern vor ihn gebeten.

Endlich wendeten ſie ſich alle drey zum Gebet. Corbet verrichtete ſolches zuerſt/ hernach Ockey/ und zuletzt Barckſtead: Ein ieder aber bat vor den König und vor deſſen Rath. Nachdem ihnen nun/ nach Engelländiſcher Manier/ ein Leinwandnes Häublein über den Kopff und das Angeſicht gezogen/ und ſie mit den Stricken um den Hals oben an dem Balcken des Galgens feſte gemachet worden/ ſchrien ſie alle drey: HErr JEſu/ in deine Hände befehlen wir unſern Geiſt! HErr JEſu/ nimm unſern Geiſt auff! Indem wurde ihnen der Karren unter den Füſſen weggezogen/ und blieben ſie alſo/ mit dem Angeſichte gegen Weſtmünſter gekehret/ als woſelbſt dem Könige vor dieſem durch ſeine blutgierigen Richter das Leben abgeſprochen worden/ an dem Galgen hencken. Sodann wurde Barckſtead am erſten wiederum abgeſchnitten/ ſein Leib geöffnet/ das Eingeweyde herausgeriſſen und verbrannt/ der Rumpff geviertheilet/ der Kopff abgehauen/ und auf die Verräthers-Pforte in Londen geſtecket. Eben alſo ergieng es auch dem Corbet: Nur allein Ockey wurde/ weil er ſeine Schuld vor dem Tode bekennet/ der Erden würdig geſchätzet/ und kurtz vor ſeiner Hinrichtung ſeinen Anverwandten und Freunden erlaubet/ den entſeeleten Leichnam zu begraben: Dahero lieſſen ſie ihn in eines Bürgers Behauſung zu Londen bringen/ wohin wohl auff die 5000. Menſchen von ſeiner Religion zulieffen/ in Willens/ dem Cörper biß nach ſeinem Grabe zu Stepney/ eine gute halbe Meile von Londen/ das Geleit zu geben/ allwo/ wie auch auff der Straſſe/ noch eine weit gröſſere Menge auffwartete/ ſo daß vermuthlich noch biß 10000. Menſchen würden zuſammen kommen ſeyn. Allein der König befahl/ zu Vermeidung alles beſorgenden Unheils/ den Leichnam wegzunehmen/ und ſelbigen in dem Tour in aller Stille zu begraben/ welches auch noch deſſelben Abends bewerckſtelliget wurde. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 67 ſeqq. 743. ſeq.*

Nach unſerm Urtheil ſtarb ein König durch das Beil:
Jedoch des Henckers Hand zahlt uns hier die Gebühren.
Des Himmels Rach' und Zorn iſt ein geſchärffter Keil/
Den die Verbrecher hier und dort mit Schrecken ſpüren.

DCLXII.

Gäntzliche Ausführung der Pfaltz-Simmeriſchen oder jüngern Chur-Linie.

Eduardus Pfaltzgraf bey Rhein.

Als der unglückſelige König in Böhmen und geweſene Churfürſt zu Pfaltz/ Fridericus V. Anno 1632. mit Tode abgegangen war/ hinterließ er nur noch drey Söhne/ nemlich Carolum Ludovicum, Rupertum und Eduardum, welcher letztere bey damahliger Unruhe ſein Glücke in Franckreich ſuchen muſte/ woſelbſt er mit Hertzog Caroli von Nevers Tochter/ Anna Gonzaga, vermählet wurde/ wiewohl die Königin mit dieſem in der Stille vollzogenen Beylager ſo übel zu frieden war/ daß ſie dem Pfaltzgrafen aufferlegen ließ/ ſich aus Franckreich zu retiriren/ der Princeßin aber wurde anbefohlen/ nicht von Hoffe/ biß auff andere Verordnung/ zu weichen. Jedoch ſothane Ungenade währete eine kurtze Zeit/ als der Pfaltzgraff ſich zur Römiſch-Catholiſchen Religion bequemete/ worauff die Königin ſolche Heyrath bekräfftigte. Als ſich den 18. Februarii (10. Mertz) Anno 1663. in Franckreich ſein Todes-Ziel ereignete/ verließ er drey Princeßinnen Annam/ Henricam, Henrici Julii, Hertzogs zu Enguien und Printzens von Condé, Benedictam Henriettam, Hertzog Johann Friderichs zu Hanover/ und Louyſe Mariam, Caroli Theodori, Fürſtens zu Salm Gemahlin.

Stirbt.

Rupertus, Pfaltzgraf bey Rhein.

Rupertus hingegen hatte unter ſeinen Brüdern allein die Ehre/ dazumahl gebohren zu werden/ als ſein Herr Vater König in Böhmen war/ und wurde über ſeiner Geburt eine ungemeine Freude zu Prag verſpüret; inmaſſen ihm denn das Königreich Böhmen einen Schuld-Brieff von 24000. Reichsthalern jährlichen Einkommens/ Schleſien einen von 5000. Mähren eben ſo viel/ und Lauſitz 10000. Reichsthalern an Gelde in einer groſſen übergüldeten Schachtel einbanden/ der andern Paten anietzo zugeſchweigen. Sodann wurde er nach ergangener väterlichen Achts-Erklärung nebſt ſeinen andern Geſchwiſtern in Holland auferzogen/ und daſelbſt mehr zum Kriege/ als zu den Studien angewieſen/ biß er nach ſeines Herrn Vaters Abſterben nebſt ſeinem ältern Bruder/ Pfaltzgraf Carl Ludwigen/ zu ſeinem Vetter/ König Carolo I. in Engelland reiſete/ da denn bey ihrer Ankunfft dieſes merckwürdig war/ daß als ſie mit ihrer Chalouppe daſelbſt anfuhren/ und die Schiffe ihnen zu Ehren überall Salve gaben/ eine Kugel geflogen kam/ und zwey von ihren Edelleuten/ nebſt 3. oder 4. Boots-Knechten entſeelte: Seine erſte Krieges-Verrichtung beſtunde darinnen/ daß er nebſt ſeinem vorgedachten Bruder zu den Schweden ſtieß/ und Lemgau belagern halff/ worauff er in dem Treffen bey Vlothe gefangen wurde/ und eine Zeitlang zu Warendorff im Stifft Münſter in Verhafft bleiben muſte. Hierauff wurde er

Reiſet in Engeland.

Wird gefangen.

wiewohl mit ſolchem Reſpect / welcher mehr einem Gaſt / als einem Gefangenen gebührete / nach Lintz gebracht / da ſich immittelſt Engelland um ſeine Erledigung eyferig bemühete. Dieſe aber erfolgete Anno 1641. am Käyſerlichen Hoffe auf ſein bloſſes Fürſtliches Wort und Verſprechen / nicht mehr wider den Käyſer und das Haus Oeſterreich zu dienen.

Befrey-

Reiſt wieder in Engelland. Stehet Carolo I. bey.

Solchem nach begab er ſich nebſt ſeinem Bruder Mauritio aus Deutſchland wiederum in Engelland / dem dazumahl von ſeinen eigenen Unterthanen verfolgeten Könige beyzuſtehen; geſtalt er denn auch bald nach ſeiner Ankunfft An. 1641. des Parlaments Armee mit ſolchem Nachdruck begegnete / daß ſich die meiſten Oerter wiederum unter Königlichen Gehorſam begaben / und zu Londen alles in Furcht und Schrecken war. Im folgenden Jahre hatte er den Gouverneur nebſt einigen Bürgern zu Briſtol auff ſeine Seite gebracht / und marſchirete mit 7000. Reutern und Dragonern gegen ſelbigen Ort / in willens den geheimen Anſchlag der Eroberung in der Nacht zu bewerckſtelligen / welches aber in Zeiten entdecket / und der Gouverneur nebſt den verdächtigen Bürgern in der Stadt gefangen wurde / dahero ſich der Pfaltzgraf wiederum unverrichteter Sache nach Oxfort zurücke ziehen muſte. So dann machete ihn der König A. 1644. zum Hertzog zu Cumberland und Gouverneur zu Windſor / worauff er nebſt ſeinem Bruder Mauritio dem Parlament ſo lange tapffermäßig widerſtund / biß ſie endlich Anno 1646. alle beyde ſamt dem König in Oxfort eingeſperret wurden. Ob ſich nun der König ſchon bey Zeiten herauszog / und in Schottland übergieng: So hielten doch dieſe Pfältziſche Helden die Belagerung ſo lange ſtandhafftig aus / biß die Stadt nicht mehr zu erhalten war / da denn bey dem Accord unter andern auch verabredet wurde / daß die beyden Pfaltzgrafen über See / oder überall / wo ſie hin wolten / nur allein Londen ausgenommen / verreiſen möchten. Nichts deſtoweniger unterließ Printz Ruprecht nicht / auch nach des Königs ſchmähliger Enthauptung / den Königs-Mördern allen möglichen Abbruch zu thun. Weil er ſich aber meiſtentheils in dem Irrländiſchen Hafen Kynſale auffhielte / ſo rüſtete das Parlament Anno 1650. eine abſonderliche Flotte aus / ihn aufzuſuchen; Dahero er genöthiget wurde / mit allem ſeinem Schatz an Gelde und andern Mobilien nach Liſabona zu entweichen / wiewohl ihm die erbitterten Engelländer gleichfalls dahin nachzufolgen und das Königreich Portugal dieſerwegen zu bekriegen geſinnet waren. Derowegen begab er ſich bald wiederum von dannen / und hatte gleichſam ſeine Wohnung drey Jahr lang auff dem ungeſtümen Meer / allwo er mit vier Schiffen herum ſegelte / biß er zuletzt in Franckreich landete / und ſich zu ſeinem Bruder / Churfürſt Carl Ludwigen / wiederum in Deutſchland verfügete / da hingegen ſein anderer Bruder und treuer Gefehrte / Pfaltzgraff Mauritius / Anno 1654. durch ein entſtandenes Ungewitter auff der See von ihm getrennet / und nachmahls nicht wieder geſehen worden war.

Wird Hertzog zu Cumberland.

Entweicht in Portugal.

Landet in Franckreich. Kömmt in Deutſchland.

Nach der Zeit begab ſich Pfaltzgraf Ruprecht an den Käyſerlichen Hoff / und hielte ſich daſelbſt eine Zeitlang auff / biß er gar in Käyſerliche Dienſte trat / nachmals aber / als König Carolus II. auff den Engelländiſchen Thron gelangete / ſich wiederum in Engelland begab / und nicht allein mit dem Orden des Hoſenbandes / ſondern auch in dem Kriege wider die Holländer mit der Würde eines Admirals beehret wurde. Nach dieſen ruhmwürdigen Krieges-Verrichtungen legte er ſich bloß allein auff die Erforſchung allerhand natürlicher Sachen / und mechaniſcher Wiſſenſchafften; inmaſſen ihm denn auch die Erfindung der ſo genannten ſchwartzen Kunſt / oder derer geſchliffenen Kupffer-Stücke / zugeſchrieben wird. Dieſer unvergleichliche Held verſtarb den 29. November Anno 1682. und hatte niemals in ehelichem Stande gelebet; jedennoch aber auſſer der Ehe zwey Kinder gezeuget / nemlich Rupertum mit Margaretha Hues / und mit einer andern Concubine einen Sohn / Nahmens Dudley Bard / welcher in der Belagerung der Feſtung Oſſen verwundet worden / und nachmahls Todes verblichen.

Begiebt ſich wieder in Engeland.

Stirbt.

Uneheliche Kinder.

Carolus Ludovicus, Churfürſt zu Pfaltz.

Wir haben nunmehro unter König Friderich des V. Söhnen noch Churfürſt Carl Ludwigen zu beſehen / welcher ſich bey Leb-Zeiten ſeines Herrn Vaters meiſtentheils zu Leyden auffhielt / und daſelbſt den Studien abwartete / darinnen er auch zu groſſer Vollkommenheit gelangete / und abſonderlich viele Sprachen / ſo gar auch die Orientaliſchen / erlernete. Nach väterlichem Abſterben lebete er unter ſeines Vetters / Pfaltzgraff Ludwig Philipps / Vormundſchafft / worauff ihm und ſeinen Brüdern nach dem Pragiſchen Frieden von Seiner Käyſerlichen Majeſtät / nichts als ein anſtändiger Unterhalt verwilliget / Maximiliano, Hertzogen in Bäyern aber die Chur und Ober-Pfaltz beſtätiget wurde. Dieſem ſetzete ſich Carl Ludwig zu Anfangs ſchrifftlich entgegen; Jedoch als ſolche Vorſtellungen fruchtloß waren / bewarb er ſich bey der Krone Engelland und andern Potentaten um Volck und Geld / und erkauffte von dem König in Schweden die Feſtung Meppen an der Ems im Stiffte Münſter / welchem aber der Käyſerliche General-Wachtmeiſter / Freyherr von Vehlen / zuvor kam / und ſich dieſes Ortes Anno 1638. bemächtigte. In eben ſelbigem Jahre wurde auch unſer Pfaltzgraff zwiſchen Lemgau und Minden von dem Käyſerlichen General Hatzfeld mit Verluſt aller Munition und Bagage geſchlagen / wobey Pfaltzgraff Ruprecht / obgedachter maſſen / gefangen wurde / Pfaltzgraff Carl Ludwig aber mit genauer Noth das Leben darvon trug: Denn als er auff der Flucht mit einer Caroſſe von 6. Pferden durch die Weſer ſetzen wolte / und wegen Höhe des Ufers nicht ans Land kommen kunte / ſprang er endlich aus dem Wagen / ergriff eine Weide / und erlangte alſo das Ufer / worauff er zu Fuß in Minden anlangete / da immittelſt der Kutſcher nebſt den Pferden ertruncken war. Nicht lange hernach gieng Hertzog Bernhard zu Weimar / laut der VI. Numer des 8. Julii im Schauplatze der Zeit / mit Tode ab / nachdem er die eroberte Feſtung Briſach den Frantzoſen nicht einräumen wollen / und dazumal faſſete Pfaltzgraff Carl Ludwig den Schluß / aus Engelland / wohin er geflüchtet war / wiederum in Deutſchland zurücke zu kehren / und zwar / wie viele muthmaſſeten / des verblichenen Hertzogs Armee mit Gelde an ſich zu bringen. Indem er aber ſeine Reiſe durch Franckreich anſtellete / ließ ihn König Ludwig der XIII. in Franckreich aus Argwohn / ob wolle ſich derſelbe mit dem Käyſer verſöhnen / und ſelbigem Briſach in die Hände liefern / unvermuthet auffhalten / gleich als ob ſolches aus Hefftigkeit geſchähe / ſeiner Gegenwart deſto länger zu genieſſen; inmaſſen er denn auch nicht eher / als im September Anno 1640. von dannen gelaſſen

Widerſetzt ſich dem Käyſer.

Iſt in Lebens-Gefahr.

Wird in Franckreich angehalten.

wurde / da im mittelſt der König die Feſtung Briſach in ſeine Gewalt bekommen hatte.

Vergleich wegen der Chur.

Nachdem man nun lange Zeit um die verlohrne Chur und Pfälziſchen Länder geſtritten / deſſen ſich inſonderheit die Krone Schweden ernſtlich annahm / ſo wurde die Sache endlich Anno 1648. in dem Oſnabrückiſchen Frieden-Schluß dahin verglichen / daß Pfaltzgraf Carl Ludwigen die Nieder-Pfaltz nebſt der achten Chur / unter dem Titul des Heil. Röm. Reichs Ertz-Schatzmeiſters / überkommen / und über dieſes auff die Ober-Pfaltz / Grafſchafft Cham und vorige Chur zur geſamten Hand belehnet werden ſolte / dergeſtalt / daß falls die Bayeriſche oder Wilhelminiſche Linie abgehen würde / die Chur-Pfälziſche als denn zur Erbſchafft gelangen möchte.

Mit Ubergebung der Feſtung Franckenthal hielte es aber ſo hart / daß die Spaniſche Garniſon nicht eher als im April Anno 1652. zum Abzug zubewegen war / da denn / als es endlich geſchahe / der Commandant vor dem Thore vom Pferd ſtieg / ſeinen Hut auff die Erde warff / darauff kniete / den Erdboden küſſete / daß ihm der Sand am Munde hängen blieb / und nachgehends ſagte: **GOTT wolle dieſe Erde und ihre Einwohner ſegnen.** Gegen die Bürgerſchafft aber ließ er ſich bey dem Abſchiede vernehmen: **Weil es nunmehro dahin kommen / daß er ausziehen müſte / ſo wolle er hiermit um Verzeihung gebeten haben / wenn er iemand Uberlaß gethan.** So dann fuhr er fort: **Wir ſeynd alleſamt Chriſten / und gläuben an einen GOtt / wiewohl wir in andern Glaubens-Puncten nicht einig ſeynd. Ob ihr auch ſchon an kein Feg-Feuer gläubet / ſo habe ihr es doch an mir genugſam empfunden / und hat euch GOtt durch mich / als eine Ruthe / geſtraffet.** Indem auch in dem Friedens-Inſtrument abſonderlich enthalten / daß Churfürſt Carl Ludwig die Religions-Ubung der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeſſion in der Pfaltz dulden ſolte / ſo wurde in der Vorſtadt zu Heydelberg eine neue Lutheriſche Kirche erbauet / und nach des Churfürſten Wahl-Spruche: Deus providebit, die Providentz-Kirche genennet / worzu er An. 1650. ſelbſt ſamt dem Chur-Printzen Carl / den erſten Stein legte. Sodann verbeſſerte er die Feſtung Mannheim / und begnadigte den Ort mit vielen Freyheiten: Dargegen verbot er die Heydelbergiſche Schantze Trutz-Käyſer bey hoher Straffe nicht mehr mit ihrem vorigen Namen / ſondern nunmehro die Stern-Schantze zu nennen / und in eben ſelbigem Jahre ließ er / an ſtatt des alten groſſen Wein-Faſſes / ein neues verfertigen / welches 204. Fuder 3. Ohme und 4. Viertel hielte. Was er ſonſten mit ſeinem Vetter / Pfaltzgraff Ludwig Philippen / vor Zwiſtigkeiten gehabt / und wie ſelbige endlich verglichen worden / erzehlet die vorhergehende CCCCLXXVIII. Numer.

Lutheriſche Kirche zu Heydelberg.

Groſſes Wein-Faß.

Streit mit Bäyern wegen des Vicariats.

Als nun Käyſer Ferdinandus III. Anno 1657. mit Tode abgieng / ereignete ſich zwiſchen den beyden Churfürſten in Bayern uñ Pfaltz groſſe Uneinigkeit wegen des Reichs-Vicariats, indem ein ieder Theil dieſerwegen Patente ausſchreiben und anſchlagen ließ / welche aber von einem und dem andern / zu Behauptung ſeines Rechtes / wiederum abgeriſſen wurden / und gründete Churfürſt Carl Ludwig ſein Recht vornemlich darauff / daß ſothanes Vicariat-Amt zu der Pfaltzgräfflichen Würde / nicht aber eigentlich zu dem Churfürſtenthum gehöre / und alſo auch mit der Chur nicht zugleich an Bayern übergeben worden ſeye / innmaſſen denn die Pfaltzgrafen bey Rhein lange vor der güldenen Bulle / ja ehe ſie noch Churfürſten geweſen / das Reichs-Vicariat verſehen. Dargegen zog Chur-Bäyern den 4. Articul des Oſnabrückiſchen Frieden-Schluſſes zu ſeinem Behuff an / vermöge deſſen ihm die Churfürſtliche Würde / ſo die Pfaltzgrafen bey Rhein bißhero gehabt / nebſt allen Regalien / Aemtern / Vorzügen / Inſignien und Rechten übergeben worden / worunter alſo auch das Vicariat-Recht mit begriffen ſeye. Dieſer Streit währete biß zu der Wahl Sr. ietzt-regierenden Käyſerl. Maj. bey welcher ſich Churfürſt Carl Ludwig perſönlich einfand / und unter währender Churfürſtlichen Verſammlung mit dem Chur-Bäyeriſchen Abgeſandten / welcher eine Schrifft / darinnen wider den Böhmiſchen König / Fridericum V. ſehr empfindliche Worte enthalten waren / öffentlich verlaß / in ſolchen Widerwillen gerieth / daß er ihm in die Rede fiel / und ſagte: **Er ſolte ſtille ſchweigen und auffhören / dergleichen anzügliche Schrifft in ſeiner Gegenwart abzuleſen.** Weil nun der Abgeſandte aller Warnungen ungeachtet mit harten Anzüglichkeiten fortfuhr / ſo warff ihm der entrüſtete Churfürſt das Dinten-Faß auffs Papier / oder / wie andere erzehlen / gar an Hals / welches doch nach der Zeit die anweſenden Churfürſten und Geſandten ſolchergeſtalt vermittelten / daß die Beſchimpffungen beyderſeits gegen einander auffgehoben wurden / die Haupt-Sache aber unerörtert bliebe.

Mit Heſſen-Darmſtadt wegen Umſtadt.

Hierauff gerieth unſer Churfürſt mit dem Landgrafen in Heſſen-Darmſtadt Anno 1661. wegen Beſtellung des Pfarr-Amtes in dem gemeinſchafftlichen Amte Umſtadt in einige Mißhelligkeit / welche auch zur würcklichen Thätligkeit würde gediehen ſeyn / wenn ſolches die Benachbarten nicht durch ihre Vermittelung in Zeiten verhindert hätten. Noch weit nachtheiliger und wichtiger aber war der Streit wegen des Wildfangs-Rechtes / Krafft deſſen alle unehlich Gebohrne und fremde Perſonen / welche keinen Herren haben / der ſie verfolget / als Wildfänge ſowohl in den Chur-Pfälziſchen Ländern / als auch in den benachbarten Stifftern / Herrſchafften / Städten und Gebieten / wenn ſie daſelbſt wohnhafftig werden / des Churfürſten zu Pfaltz Leibeigene ſeynd. Dieſem Rechte / welches ſchon längſt vorhero von den benachbarten Fürſten angefochten worden / widerſetzte ſich nun Anno 1665. Churfürſt Johann Philipp zu Maintz / dem der Churfürſt zu Cölln und Trier / wie auch der Hertzog von Lothringen anhieng. Endlich kam es von den Federn zum Schwerdte / worzu der Churfürſt zu Maintz den Anfang machte / und durch Hülffe des Hertzogs von Lothringen die Pfaltz jämmerlich verwüſtete / wie ſehr ſich auch der Käyſer / dieſes innerliche Krieges-Feuer zu löſchen / bemühete / biß ſich zuletzt die beyden Könige in Franckreich und Schweden ins Mittel ſchlugen / und den 7. Februarii Anno 1667. zu Heilbron durch ihre Abgeordneten einen willkührlichen Ausſpruch thaten / vermöge deſſen ſich der Churfürſt von Pfaltz zwar ſeines Wildfangs-Rechts gebrauchen ſolte / iedoch daß hierunter nicht freye Hauswirthe / die bißhero ein oder anderer Herrſchafft Unterthanen geweſen / und forthin in dero Lande und Güter ziehen / wie auch nicht diejenigen Oerter und Lande zu verſtehen / welche von den Käyſern mit gleichmäßigem Wildfangs-Rechte begnadiget / nemlich der Wild-Rheingrafen

Mit Chur-Maintz ꝛc. Wegen des Wildfangs-Rechtes.

ſen Oerter Daun und Kyburg / wie auch zum Stein / es wäre denn daß Chur-Pfaltz ein älteres Recht erweiſen könte.

Sein Tod.

Kinder.

Uneinigkeit mit ſeiner Gemahlin.

Seine mit Chur-Maintz wegen Böckelheim ſammt zugehörigen Oertern entſtandene Uneinigkeit iſt allbereits unter der CCCCLXXVIII. Numer erzehlet worden; Dasjenige aber / was er Zeit währendem Frantzöſiſchen Kriege von Anno 1672. biß zu dem Nimegiſchen Frieden ausgeſtanden / würde allhier anzuführen allzuweitläufftig werden: Genug / wenn wir ſagen / daß dieſe Krieges-Flamme die Pfaltz dazumahl zur halben Wüſteney gemachet. Sein Lebens-Ende ereignete ſich den 28. Auguſti Anno 1680. Denn als er an ſelbigem Tage / nach einiger überſtandener Unpäßligkeit / ſich von Mannheim nach Heydelberg begeben wolte / gab er unter freyem Himmel und mitten auff dem Wege bey dem Dorff Ecklingen ſeinen Geiſt auff / und verließ von ſeiner Gemahlin Charlotten / Landgraf Wilhelm V. zu Heſſen-Caſſel Tochter / nur noch zwey Kinder / nemlich Carolum, und Eliſabeth Charlotten / welche letztere des jetzt-regierenden Königs in Franckreich Bruder / Philippo, Hertzogen zu Orleans ehelich beygeleget wurde. Was ſonſten Churfürſt Carl Ludwig mit jetzt-gedachter ſeiner Gemahlin vor eine widerwärtige Ehe geführet / ſolches ſchwebet noch iederman in friſchem Gedächtniß / und wollen wir theils aus dieſer unglückſeligen Churfürſtin Klage-Schrifft an Se. Käyſerl. Maj. theils aus andern Urkunden hiervon etwas weniges melden. Dieſes Durchlauchtigſte Paar hatte nunmehro ſchon einige Jahre in dem Eheſtande zuſammen gelebet / und drey Ehe-Pflantzen geſehen / als die Churfürſtin nach ausgeſtandenem dritten Kind-Bette eine nicht geringe Entfremdung des Gemüthes an ihrem Gemahl verſpürete: Denn nachdem ſie ſelbigem einsmahl einen ſchönen Neapolitaniſchen Hengſt zum neuen Jahre verehrete / ſagte er mit kaltſinnigen Worten zu ihr: **Schatz / wir begehren hinführo ſolche Geſchencke nicht mehr / welche unſere Schatz-Kammer verringern;** Worauff er noch ſelbiges Tages dieſes geſchenckte Pferd einem geringen Edelmann verehrete. Dieſe Beſchimpffung ſchmertzete nun die Churfürſtin dermaſſen / daß ſie ihrer Kammer-Jungfer / Marien Suſannen von Degenfeld / ſolches mit weinenden Augen klagete / welche darauff zur Antwort gab: **Wenn ihr einmahl dergleichen von ihrem Ehemann begegnen ſolte / ſo wolte ſie ihm alle eheliche Beywohnung verſagen.** Dazumahl wuſte die Churfürſtin noch nichts von dieſer Kammer-Jungfer heimlichen Liebes-Verſtändniß mit dem Churfürſten / und alſo war es ihr auch unbekannt / daß ſie derjenigen ihre Noth klagete / welche eben der rechte Brunn-Quell und die Urſache derſelben war.

Nicht lange hernach wurde ihr von jetzt-gedachter Degenfeldin ihres Gemahls Ring aus dem Schub-Laden entwendet / welches ſonder Zweiffel ein angeſtellter Handel muſte geweſen ſeyn: Denn als der Churfürſt denſelben von ſeiner Gemahlin begehrte / und ſie ihn nicht finden konte / ſtellete er ſich ſehr entrüſtet gegen ſie an / und fuhr heraus: **Ihr machet mir wunderliche Gedancken mit dieſem Ringe: Ich hätte gemeinet / ihr nähmet ihn beſſer in acht.** Worauff ſie zur Antwort gab: **Ach mein Schatz / habe mich in keinem böſen Verdacht: Er iſt mir durch ungetreue Leute entwendet worden.** Er aber fragte / als ſie zu reden auffgehöret: **Wer mögen doch dieſe ungetreue Leute ſeyn? Vielleicht iſt es ein junger Cavalier, welchem ihr ihn wohl ſelbſten an den Finger geſtecket habt.** Dieſer unbillige Vorwurff kränckete die tugendhaffte Churfürſtin ſo empfindlich / daß ſie im Zorn erwiederte: **Ein ſolches wird mir kein redlicher Fürſte nachreden können.** Worauff er mit groſſer Hefftigkeit ſagte: **Wer hat euch die Macht gegeben / mich einen unredlichen Fürſten zu ſchelten? Werde ich ein ſolches hinführo von euch hören / ſo ſoll euch mit Maulſchellen gelohnet werden.** Hiermit fieng die Churfürſtin an ſtatt der Antwort an hefftig zu weinen / da ſie denn die unkeuſch-verliebte Degenfeldin aus falſchem Gemüthe tröſtete / und ſagte: **Ihre Churfürſtl. Durchl. ſeyen doch zu frieden / und bekümmern ſich nicht alſo / der Ring wird ſich ſchon wieder finden.**

Sie entdecket ſeine Liebe gegen die Degenfeldin.

Nicht lange hernach wurde der Churfürſtin von einem vertrauten Diener ein lateiniſches Briefflein eingehändiget / welches die Degenfeldin an den Churfürſten geſchrieben hatte. Weil nun die Churfürſtin ſelbiges nicht recht verſtehen konte / ließ ſie ſich deſſen Inhalt durch ihren Vetter / Johann Jacob / Grafen von Eberſtein / verdollmetſchen / und wurden ihr durch dieſes verliebte Schreiben die Augen auff einmahl geöffnet / alſo daß ſie nunmehro augenſcheinlich ſahe / wasmaſſen ſie an dieſer Dame bißhero einen Baſilisken in ihrem eigenen Buſen geheget. Hiermit ließ ſie derſelben / weil ſie eben nicht zugegen war / die Kiſte auffbrechen / in welcher noch drey dergleichen lateiniſche Liebes-Brieffe gefunden wurden / ſo der verliebte Churfürſt an ſeine Geliebte abgehen laſſen / darinnen er unter andern meldete / daß ihm ihr geſchenckter Ring niemahls vom Finger kommen ſolte / und daß er denſelben an ſtatt ihrer mit vielfältigen Küſſen anfeuchten wolte.

Sie wirfft es ihm vor.

Anietzo vermeinete die unglückſelige Churfürſtin vor Gram zu ſterben / und nahm ſich dannenhero vor / ihrem Gemahl ſeine Untreu mit guter Manier vorzurücken / worzu ſich eine bequeme Gelegenheit ereignete / als nach ungefehr acht Tagen Marggraf Friedrich zu Baden nebſt ſeiner Gemahlin von Durlach zu Heydelberg / eine Beſuchung abzuſtatten / anlangete: Denn als man einsmahl bey der Taffel war / ſagte der Marggraf zu der Churfürſtin: **Wie ſo traurig / meine Schweſter?** Worauff ſie zur Antwort gab: **Geliebter Herr Bruder / vielleicht finden ſich noch wohl Urſachen unſerer Traurigkeit.** Dieſes verurſachte / daß der Churfürſt gantz erröthete / und ſich vernehmen ließ: **Es iſt nichts neues / daß meine Frau Gemahlin ohne gegebene Urſache zörnet.** Welche Beſchuldigung die Churfürſtin alſofort mit folgenden Worten vergolte: **Diejenigen / welche die Mägde lieber ſehen / als die Frauen / machen mich zornig.** Hiermit erblaſſete der Churfürſt vor Zorn / und ſchlug ſeine Gemahlin dermaſſen hart mit der Hand ins Geſichte / daß ſie wegen des hierdurch verurſachten ſtarcken Naſen-Blutens von der Taffel auffzuſtehen genöthiget wurde. Dargegen ereyferte ſich der Marggraf über ſolches ungeſtüme Verfahren nicht wenig / und ſagte auff Italiäniſch: Signor Elettore, queſto è troppo: **Herr Churfürſt / dieſes iſt zuviel.** Dieſer aber antwortete: Mio fratello, Signor Marcheſe, ella coſi ha voluta: **Mein Bruder / Herr Marggraf ſie**

Er ſchläget ſie.

hat es alſo haben wollen. Worauff der Marggraf erwiederte: Wenn er ſolte gewuſt haben/ daß ſeine unbedachtſame Rede eine ſolche Uneinigkeit verurſachen würde/ wolte er tauſendmahl lieber ſtille geſchwiegen haben/ und wenn ſich der Churfürſt nicht noch vor der Sonnen Untergange mit ſeiner Gemahlin verſöhnen werde/ ſo ſeye er geſonnen Morgen bey früher Tage-Zeit ſich ohne Abſchied von Heydelberg hinweg zu begeben. Welches denn ſo viel würckete/ daß der Churfürſt dem Marggrafen verſprach/ die Churfürſtin zu ſeiner und der Marggräfin Geſellſchafft zu beſuchen. Solches geſchahe auch nach Verflieſſung zweyer Stunden/ da denn der Churfürſt zu ſeiner Gemahlin ſagte: Zürnet mein Schatz noch mit mir? Welches ſie alſo beantwortete: Verſichert euch/ mein Schatz/ was bey der Taffel geſchehen iſt/ wäre mir eine genugſame Urſache zu zürnen/ aber wegen meines geliebten Herrn Bruders und Frauen Schweſter/ welche hier gegenwärtig ſeynd/ und welchen unſere Uneinigkeit nicht angenehm iſt/ will ich euch daſſelbe von Hertzen verzeihen. Hierauff küſſete ſie der Churfürſt/ und ſagte: Ihr Liebden/ dieſer Kuß ſoll das vorige Verbrechen völlig auslöſchen.

Sie vergleichen ſich.

Nichts deſtoweniger erſchiene die Churfürſtin ſelbigen Abend nicht bey der Taffel/ ſondern ließ ſich entſchuldigen/ daß ſie wegen Verfertigung einiger Brieffe an dero Herrn Bruder und deſſen Gemahlin/ wie auch an ihre Schweſter/ Princeßin Eliſabeth/ dieſesmahl nicht erſcheinen könte. Weil nun der Churfürſt beſorgete/ es möchte ſeine beleidigte Gemahlin alles/ was ſich bißhero zugetragen/ an Dero Herrn Bruder berichten/ verfügte er ſich noch des Abends um 10. Uhr/ unter Begleitung zweyer Edel-Knaben/ in der Churfürſtin Vorgemach/ und klopffete an/ da denn die Churfürſtin/ nach Eröffnung der Thür/ voller Verwunderung fragete: Wie beſuchet mich mein Schatz ſo ſpät? Nachdem nun der Churfürſt die beyden Edel-Knaben wiederum zurücke geſchicket/ gab er zur Antwort: Ich habe ſchauen wollen/ ob Ihre Liebden mir dieſe Nacht Raum geben wolten/ in ihrem Bette zu ruhen. Sie aber verſetzte: Mein Herr Gemahl/ ich bin gänzlich dahin entſchloſſen/ ins künfftige allein zu ſchlaffen/ biß ſich Ihre Liebden entſchlieſſen/ mir eine gewiſſe Perſon in meine Gewahrſam zu lieffern/ mit gegebener Vollmacht/ dieſelbe wegen begangenen groſſen Frevels wohl verſchuldeter Weiſe abzuſtraffen. Der Churfürſt ließ ſich hierauff vernehmen: Ich möchte doch gerne wiſſen/ wer die Perſon wäre/ welche ſich ſo hoch an Ihrer Liebden vergriffen: Ich bilde mir aber ein/ das Verbrechen werde nicht ſo groß ſeyn/ als Ihre Liebden andeutet. Das Verbrechen/ fuhr die Churfürſtin fort/ iſt ſo groß/ daß die Perſon/ von der ich rede/ es nicht anders als mit ihrem Blute bezahlen kan. Worauff der Churfürſt ſagte: Mein Schatz/ das Urtheil iſt zu ſcharff. Hiermit zog die Churfürſtin den Brieff/ welchen ihr ein Diener/ vorermeldeter maſſen/ eingehändiget/ aus dem Schub-Sacke hervor/ und fieng an/ denſelben mit lauter Stimme zu leſen/ worbey denn der Churfürſt lachte/ und ſagte: Alles lauter Schertz: Mein Schatz weiß ja wohl/ daß das Degenfeldiſche Fräulein ſich von Jugend auff der Lateiniſchen Sprache befliſſen/ und zu erlernung derſelben viel Zeit angewendet: Derohalben habe ich ſie prüffen wollen/ ob ſie fähig genug ſeye/ mir auff zugeſchicktes Lateiniſches Briefflein in gemeldeter Sprache zu antworten/ welches ſie denn auch ſchertzweiſe gethan. Ob dieſes nun ein ſo ſtrenges Verbrechen ſeye/ welches das gute Fräulein mit ihrem Blute bezahlen ſolte/ zweiffele ich: Nimmermehr ſoll das geſchehen/ und wir ſeynd entſchloſſen/ ſie ihrer Unſchuld wegen zu ſchützen. Weil ſich nun die Churfürſtin in keinen ferneren Wort-Streit mit ihrem Gemahl einlaſſen wolte/ ſo ſagte ſie: Wir haben Schimpff und Ernſt ſchon lange unterſchieden: Beliebt es meinem Schatz völligen Beweiß darzulegen/ daß es Schertz ſey/ ſo will ich mich leichtlich befriedigen laſſen. Auff dieſes antwortete der Churfürſt: Was darff es lange viel Beweißthum? Eure Liebden iſt ein Weibes-Bild/ und hat beſſere Urſache/ der Degenfeldin Jungferſchafft zu prüffen/ als ich/ welchem es gar nicht gebühret. Aber ich ſehe wohl/ das fromme Fräulein hat ihre Genade und Huld bey euch verlohren: Derowegen lieget mir ob/ ſie in Sicherheit zu bringen. Weil es aber ſchon ſehr ſpät iſt/ wolle mein Schatz mich berichten/ ob es ihr beliebig ſeye/ daß ich mich allhier entkleiden darff? Es ſtehet in Ihrer Liebden Gefallen/ gab die Churfürſtin zur Antwort/ und finde ich mich/ Krafft einmahl gegebener Treue/ verbunden/ deroſelben nicht zu widerſprechen. Dieſe letzteren Worte vergeſellſchafftete ſie mit heiſſen Thränen/ da denn der Churfürſt nebſt inbrünſtiger Umarmung hoch betheuerte/ daß er auſſer dem Brieff-Wechſel nichts wider die eheliche Pflicht gehandelt/ nebſt dem Verſprechen/ auch forthin nichts darwider zu handeln/ ſoferne ihm die Churfürſtin wieder mit gebührendem Gehorſam begegnen würde/ welchem ſie genau nachzuleben/ gleichfalls zuſagete.

Sie reiſen nach Regenſpurg.

Veruneinigen ſich von neuem.

Als nach dreyen Tagen Marggraff Friderich von Baden wiederum nach ſeiner Reſidentz Durlach verreiſet war/ langete ein Patent von Käyſer Ferdinando III. wegen des zu Regenſpurg angeſtelleten Reichs-Tages an/ wohin ſich der Churfürſt nebſt ſeiner Gemahlin verfügete. Allhier aber wurde ſie von neuem dermaſſen empfindlich geſchimpffet/ daß ſie ihren Gemahl auff der Rückreiſe keinesweges begleiten/ ſondern noch zu Regenſpurg verharren wolte. Nachdem ſie nun in wenig Wochen wiederum zu Heydelberg anlangete/ und ſich bey dem Churfürſten zur Beſuchung anmelden ließ/ ſagte derſelbe zu dem abgeſchickten Edelmann mit höchſtem Unwillen: Saget nur der kahlen Landgräfin: Ich möchte mit keiner Landverderberin zu thun haben. Welche harte Antwort die Churfürſtin veranlaſſete/ durch ihren Nieder-Saal gerades Weges in ihr Zimmer zu gehen. Jedoch war ſie kaum daſelbſt angelanget/ ſo hatten ſich ſchon 40. Mann von der Schweitzer-Garde in ihrem Vorgemach eingeſtellet/ nebſt dem Befehl/ ſie nicht heraus zu laſſen/ biß der Churfürſt ein anders würde verordnet haben; geſtalt denn auch alle aus- und eingehende Bediente von der Wache beſuchet wurden/ alſo daß die Gefangene keine Gelegenheit hatte/ ihrem Herrn Bruder die geringſte Nachricht zu geben: Dahero faſſete ſie den Schluß/ den Churfürſten durch ein bewegliches Schreiben

Die Churfürſtin wird bewachet.

um ihre Beſuchung zu erſuchen / welches ihm durch einen Edel-Knaben über der Tafel eingehändiget wurde / und welches ſo viel fruchtete / daß man auff Churfürſtlichen Befehl alle Schweitzer biß auff vier vor dem Gemach hinweg nahm. Die Antwort aber auff der Churfürſtin Schreiben war folgende:

Churfür- Schreiben

„Es gibt mir Wunder / wie ihr ſo kühne ſeyn dürffet / erſt von mir zu fragen / warum wir euch verwahren laſſen / da ihr doch nicht läugnen könnet / daß wir euch / als ich meine Reiſe von Regenſpurg nacher Heydelberg wiederum zurücke ſetzete / ernſtlich befohlen / mit den Tag hernach zu folgen / welches aber erſt etliche Wochen hernach geſchehen / an welchem unſere ohne das übel tractirte Unterthanen eine gute Zeit werden zu dauen haben. So werdet ihr auch noch wohl wiſſen / wie ihr auff denen zu Regenſpurg gehaltenen Luſt-Tagen mich verſchimpffet / und als ich euch in meinem billig gefaßten Zorne / wegen begangener Leichtfertigkeit und muthwilliger Entblöſſung eures Leibes / in Gegenwart aller verſamleten Reichs-Stände nur ein wenig gerühret / mir gleich alle eheliche Beywohnung auff ein halbes Jahr verſaget. Welches Verbrechen mich des ehelichen Bandes gantz entlediget / bin auch gäntzlich dahin reſolviret / mich von euch völlig durch einen öffentlichen Actum ſcheiden zu laſſen / welches Intent mich dann völlig dahin bewogen / mich eurer Perſon zuverſichern / damit ihr nicht / als eine Flüchtige / durch Verhetzung eures Bruders und anderer Befreundten / mir und meinen Landen Unheil erwecket. Endlich verſpreche ich euch bey meinen Fürſtlichen Treuen / wo ihr euch werdet ſtill und eingezogen halten / und die Eheſcheidung ohne einige Ausflüchte bewilligen / ſo wollen wir euch nicht nur der gefänglichen Verhafftung entſetzen / ſondern euch auch ſolche Einkommen verordnen / mit welchen ihr euch Fürſtlich und wohl erhalten könnet. Hiermit eure endliche Erklärung erwartend /„

C. L. Churfürſt.

Sie will nicht in die Ehe-ſcheidung willigen.

Als der Churfürſtin ſolches Schreiben eingehändiget wurde / wuſte ſie vor Bekümmernüß nicht / worzu ſie ſich entſchlieſſen ſolte: Endlich aber ſchickete ſie eine adliche Kammer-Jungfer an den Churfürſten / und ließ ihm andeuten / daß ſie in alles willigen wolte / ausgenommen nicht in die Eheſcheidung / worzu ſie um ein wenig Bedenck-Zeit bäte: Sofern aber ſelbiger geſinnet ſeye / dergleichen aus eigener Macht vorzunehmen / ſo wäre ſie zu ſchwach / ſolche unverdiente Widerwärtigkeit abzuwenden. Allein der Churfürſt gab der Kammer-Jungfer zur Antwort: Schöne Jungfer / ſaget zu eurer Frau / wir ſeyen nunmehro geſinnet / ihr forthin mehr Freyheit zu geben / und die vier Schweitzer vollends von ihrem Gemach hinwegzunehmen. Es ſoll ihr auch erlaubet ſeyn / hinunter in den Garten zu ſpatziren / wenn es ihr gefällig / und ſolle ſie ſich zu mir verſehen / daß ich ſchon Mittel finden werde / ſie völlig zu befriedigen: Alleine ſie ſolte ſich nicht gelüſten laſſen / ihrem Herrn Bruder und andern Freunden von unſerm Vorhaben etwas zu ſchreiben / und die Ehe-Scheidung ſolle ſie auch mit eingehen / denn ich ſeye bedacht / mich anderweit zu verheurathen.

Alſo wurden die übrigen vier Schweitzer ſchleunig von dem Gemach abgeführet / und der Churfürſt fuhr ſelbiges Tages auff das Schloß nach Schweitzingen / die Churfürſtin aber gieng des Abends in den Thier-Garten / friſche Lufft zu ſchöpffen / worauff um fünff Uhr obgedachter Graff von Eberſtein zu ihr kam / und erzehlete / daß ſich die verliebte Degenfeldin allbereits ein Viertel-Jahr lang auff dem Schloſſe zu Schweitzingen auffgehalten / und der Churfürſt ſeit ſeiner Gemahlin Abweſenheit ſich alle Wochen dahin begeben; inmaſſen er denn auch einen ſonderlichen Weg machen laſſen / um deſto ſchleuniger fortzukommen. Aus welcher Erzehlung ſie allererſt ein völliges Licht von allen bißherigen Liebes-Verwirrungen bekam / und nach acht Tagen erhielte ſie von ihrem Gemahl folgendes Schreiben:

Durchlauchtigſte Fürſtin /
Genädige Frau.

Ein Schreiben wegen der neuen Heyrath.

„Euerer Liebden gebe ich mit wenigem zu verſtehen / daß ich mich / abgeredeter Ehe-Scheidung gemäß / wiederum ehelich eingelaſſen mit dem wohlgebohrnen Fräulein Maria Suſanna von Degenfeld / Thurnau und Neuhauſſen / verhoffe alſo / es werde Euere Liebden Ihr ſolches gefallen laſſen / in Betrachtung es nicht mehr kan geändert werden: Denn wir allbereits den Würdigen / unſern lieben getreuen Samuel Herlanden / der Lutheriſchen Gemeine unſerer Stadt Heydelberg Predigern / zu uns abholen laſſen / uns beyde Chriſtlich zu copuliren: Weil ich aber gar wohl weiß / daß Euere Liebden mit mir drey Fürſtliche Kinder gezeuget / alſo gebühret mir / Euerer Liebden die Tage ihres Lebens Fürſtliche Tractation zu verſchaffen. Alſo kan Ihre Liebden das halbe Theil des Schloſſes zu Heydelberg hinführo nach ihrem Belieben Macht haben zugebrauchen / und von dem Hoff-Schaffner ſo viel Geldes zu erheben / ſo viel Ihr wird zu ihrem Unterhalt nöthig ſeyn: Allein ſie wolle ſich mit meiner jetzigen Gemahlin vertragen / und ihr nichts Leides zufügen / damit ich nicht verurſachet werde / Eu. Durchl. ungünſtig zu werden. Verbleibe Eu. Durchl. biß in Tod geneigt. Datum Schweitzing den 14. April. An. 1657.„

C. L. Churfürſt.

Hierauf antwortete ſie alſo:

Durchlauchtigſter Fürſt /
Genädigſter Herr.

Ihre Antwort.

„Aus Eu. Churfürſtl. Durchl. Schreiben habe ich genugſam und mit höchſter Beſtürtzung vernehmen müſſen / daß Eu. Durchl. gantz und gar mich nunmehro verſtoſſen / und nicht mehr geſinnet ſeyn / mich vor ein Ehegemahl zu erkennen / welches / ob es zwar mir wehe thut / will ich GOtt dem rechten Richter befehlen / und werde mich forthin wiſſen zu halten als eine Wittib / deren Mann noch bey Leben / und durch leichtfertige Verführung einer nichtswürdigen Metzen von ſeinem rechtmäßigen Gemahl abgeleitet iſt. Vor die gute Tractamenten / welche Eu. Durchl. mir verſchaffet / thue ich mich höchlich bedancken / werde mich auch befleiſſigen / gegen Eu. Durchl. liebſte Concubine alſo zu verhalten / daß ſie nicht wird Urſache haben / über mich zu klagen. Sonſten iſt ein Edelmann hier von Stutgard / mit ſich bringend / daß innerhalb zehen Tagen / der Durchl. Fürſt Eberhard von Würtenberg / unſer hertzgeliebter Herr Vetter und Bruder / ſammt dero Frau Gemahlin / Maria Dorothea Sophia Gräfin von Oettingen / nach Heydelberg uns zu beſuchen kommen werden. Wird alſo Ihre Durchl. anhero kommen / und rechte Anſtalt machen laſſen / daß ſie recht Fürſtlich accommodirt werden. Hiermit GOTT befohlen. Datum Heydelberg den 15. April 1657.

Ew. Durchl.

Biß in den Tod anietzo höchſtbekümmerte Charlotte, rechtmäſſige Churfürſtin beym Rhein ꝛc.

Nach dreyen Tagen kam der Churfürſt wiederum zurück / und brachte die Degenfeldin in Begleitung 100. neu-geworbener Dragoner mit ſich / welcher Anblick der verlaſſenen Churfürſtin einen tödtlichen Verdruß erweckete / welchen ſie doch bey ſich verbergen muſte / da ſie immittelſt beſondere Taffel hielte / und ihre beſondere Diener nebſt einer auffgerichteten Leib-Garde von 70. Küraßirern hatte. Endlich gedachte ſie ihren Gemahl noch zu erweichen / ſchmückete ſich dannenhero ſammt ihren beyden Printzen und der Princeßin auffs beſte / und wartete vor der Taffel-Stube / biß der Churfürſt von dem Mittagsmahl heraus kam; worauff ſie nebſt ihren drey Kindern einen Fuß-Fall that / um ihn zu bewegen / ſie vor ſeine rechtmäſſige Gemahlin zu erkennen / damit ihre Kinder nach ſeinem Tode nicht vor uneheliche Baſtarden möchten gehalten werden. Hierbey weineten dieſe letztere wie auch das umſtehende Hoff-Geſinde überlaut: Der Churfürſt aber ließ ſie knien / und ſtunde mit thränen-vollen Augen in Gedancken / unwiſſend / worzu er ſich entſchlieſſen ſolte / als die Degenfeldin darzu kam / und gegen den Churfürſten ſagte: Signor Elettore, ſervate la voſtra parola: Herr Churfürſt / haltet euer Wort. Bey Anhörung deſſen ſchlug der Churfürſt die Hände über dem Kopffe zuſammen / und gieng ſeuffzend davon: Die Churfürſtin aber lieff aus entbranntem Zorne in ihr Gemach / und langete eine geladene Piſtole / in Willens / der übermüthigen Degenfeldin eine Kugel durchs Hertze zu jagen: Jedoch als ſie dahin kam / wurde ihr die Piſtole von Graf Julio von Hohenloh abgenommen / und zu einem Fenſter hinausgeſchoſſen / da denn der Churfürſt / als er ſolchen Schuß hörete / eilends aus dem Gemach lieff / und fragte: Wer geſchoſſen habe? Hierauff gab die Churfürſtin zur Antwort: Ach lieber Gemahl / wir habens gethan / in Willens / Ihre Churfürſtl. Ehre an dieſem Unthier zu rächen. Der Churfürſt aber verſetzte: Charlotte, Charlotte, laſſet dieſes unterwegen / wenn ihr nicht von mir wollet abgeſchaffet werden.

Sie thut einen Fuß-Fall vor ihm.

Vier Tage hernach langete ein Poſtilion bey Hoff an / mit dem Bericht / daß Hertzog Eberhard zu Würtemberg innerhalb zwey Stunden ankommen würde / worauff der Churfürſt ſeiner verſtoſſenen Gemahlin andeuten ließ / er würde mit der von Degenfeld und dero Herrn Bruder dem Hertzog entgegen fahren / welches auch alſo erfolgete; geſtalt man denn auch drey Tage mit allerhand Luſtbarkeiten zubrachte / da immittelſt die Churfürſtin gantz verlaſſen war / und nicht einmahl zur Taffel geladen wurde / wie ſehr auch der Hertzog zu Würtemberg nebſt ſeiner Gemahlin vor dieſelbe bat. Endlich ließ die Churfürſtin in ihrem Gemach ebenfalls eine Mahlzeit bereiten / und beyde hohe Gäſte nebſt dem Churfürſten und Chur-Printzen Carolo darzu einladen / welche / auſſer dem Churfürſten / alleſammt erſchienen: Denn ungeachtet er ſchon / auff Vorbitte des Hertzogs zu Würtemberg / eingewilliget hatte / ſich einzuſtellen: So wurde er doch von der Degenfeldin / welcher er gleichſam in allem zu Gebote ſtunde / hiervon abgehalten / indem ſie ihm drohete: Woferne er zu der Churfürſtin kommen würde / wolte ſie denſelben nicht mehr an ihre Seite kommen laſſen; worauff er zu Printz Carolo ſagte: Gehe hin / und helffe deiner Frau Mutter ihren Gäſten zuſprechen / und ſprich zu ihr von meinetwegen / ich wäre von übeler Leibes-Conſtitution dieſesmahl verhindert / ſie zu beſuchen / es könte aber mit GOttes Schickung auff eine andere Zeit geſchehen. Unter der Mahlzeit verſprach ihr nun der Hertzog zu Würtemberg / ſich eheſtens zu bemühen / daß ſie wiederum bey ihrem Gemahl möchte ausgeſöhnet werden; wie er denn auch alſofort nach ſeiner Rückreiſe dieſer Concubine Bruder / Sartorium von Degenfeld / als ſeinem Vaſallen anbefehlen laſſen wolte / ſeine Schweſter unverzüglich nach Hauſe zu fordern / oder aber gewärtig zu ſeyn / daß ihm ſeine Güter ſolten eingezogen werden. Hierbey riethe er der Churfürſtin / Se. Käyſerl. Majeſt. um Dero hohen Beyſtand zur Wiedervereinigung ſchrifftlich zu erſuchen / welches aber alles ohne Würckung war / dergeſtalt / daß ſich dieſe bedrängete Churfürſtin zuletzt genöthiget fand / nach Caſſel zu entweichen / von dar ſie auch bey Leb-Zeiten ihres Gemahls nicht wiederum nach Heydelberg kam.

Sie entweichet nach Caſſel.

Es hatte ſich aber Churfürſt Carl Ludwig / auff Einrathen einiger gewiſſenloſer Perſonen / mit offtgedachter Maria Suſanna von Degenfeld an die lincke Hand / oder / wie man es dazumahl nennete / ehesförmlich trauen laſſen / und wurde ſie nachgehends zur Rauh-Gräfin gemachet. Ihre Eltern waren Chriſtoph Martin / Freyherr von Degenfeld / des Röm. Reichs Ritter / und Anna Maria Adelmannin von Adelmansfelden: Ihr Todes-Ziel aber ereignete ſich mit des Churfürſten Hertz-quälendem Leidweſen den 18. Mertz Anno 1677. welcher ſie theils ihrer Schönheit / theils ihres hohen Verſtandes und Geſchicklichkeit wegen / als eine vieler Sprachen kundige Dame / inniglich liebete / und / zu Bezeugung deſſen / ſelbige zu Mannheim in der Eintrachts-Kirche mit ſonderbarer Pracht beyſetzen / anbey auch zu ihrem Gedächtniß eine ſonderliche Müntze pregen ließ. Wie fruchtbar ſie müſſe geweſen ſeyn / iſt daraus abzunehmen / indem ſie mit dem vierzehenden Kinde ſtarb / und wurden ihre Leibeserben die Raugraffen genennet / dergleichen Geſchlechte ſchon vormahls in der Pfaltz bekannt geweſen / nachgehends aber abgeſtorben / worauff deſſen Güter der Chur-Pfaltz heimgefallen.

Der Degenfeldin Eltern.

Ihr Tod.

Im übrigen wollen wir nunmehro auch noch Churfürſt Carl Ludwigs rechtmäſſigen Erben und Nachfolger / nemlich Carolum, beſehen / welcher ſich zur Zeit des väterlichen Abſterbens eben in Engeland auffhielte / worbey denn dieſes merckwürdig war / daß er drey Tage nach einander mit dreyerley Ehren-Tituln beglückſeliget wurde: Denn an dem erſten Tage empfieng er den Doctor-Titul auff der Univerſität Oxfort; des andern Tages erhielt er die Zeitung von ſeines Herrn Vaters Todes-Fall / wodurch er ſich als Churfürſt gecrönet ſahe / und des dritten Tages begnadigte ihn der König in Engelland mit dem Ritter-Orden des Hoſen-Bandes. Sodann eilete er nach Heydelberg zurücke / und trat die Regierung mit GOtt an / worzu er gewiſſe Bet-Stunden in dem gantzen Lande ausſchriebe. Dieſer mit ungemeinem Helden-Muth und Verſtand begabte Churfürſt hatte ſich alle-

Carolus, Churfürſt zu Pfaltz.

Tritt die Regierung an.

reits

reiſs den 20. September Anno 1671. mit Ihro Hoheit / Wilhelmina Erneſtina / König Friderichs des III. in Dennemarck Tochter / vermählet / derer Gottesfurcht noch biß jetzo allen ſo wohl Hohen / als Niedrigen / zum Exempel der Nachfolge vorleuchtet: Jedoch war dieſes hohe Liebes-Verbündniß ſonder Ehe-Segen / und beſchloß dieſer löbliche Churfürſt Anno 1685. den 16. May zwiſchen ein und zwey Uhr in der Nacht ſo wohl ſein Leben / als auch dieſe aus der Simmeriſchen entſproſſene Chur-Linie. Hierzu ſchickte er ſich / unerachtet der groſſen Leibes-Schwachheit / mit ungemeiner Standhafftigkeit und Gedult / und ermahnete die Umſtehenden unterſchiedliche mahl zum Gebet / worbey er ſich recht Chriſtlich vernehmen ließ: **Sie ſolten allhier ſterben lernen.** Als ihn auch ſeine Gemahlin nebſt der Frau Mutter in ſeiner tödtlichen Kranckheit mit hertzlicher Wehmuth beſuchete / ſprach er ihnen Troſt zu / und ſagte: **Er habe in allem gute Anſtalt gemachet / und wäre von Hertzen vergnüget; ja er ſtürbe gar gerne / weil es GOtt alſo beliebte.** Was ſonſten zwiſchen ihm und ſeinem Beicht-Vater / Geheimen- und Kirchen-Rath / Johann Ludwig Langhanſen / vorgegangen / ſolches eröffnet die DCLXXXV. Numer; *Spener. Syllog. Geneal. pag. 224. ſeqq.* Imhoff *Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. I.* Buckiſch *Hiſtor. Geneal. Palat. Neoburg. Bavarica Part. poſter. Cap. 4. pag. 118. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. III. fol. 713. 1000. Tom. IV. fol. 193. ſeqq. Tom. IX. fol. 1127. ſeqq. Tom. X. fol. 454.*

Carolus.

Hier liegt ein Deutſcher Held / der allzubald verblichen:
Denn ſeine Tugend war deß grauen Alters werth;
Doch iſt er gantz vergnügt der Eitelkeit entwichen /
Dieweil die böſe Welt nichts gutes mehr begehrt.

DCLXIII.

Die Regenten in Böhmen von Sobieslao I. an biß auff Conradum II. welcher A. 1191. verſtarb.

Sobieslaus I. Hertzog in Böhmen.

NAch Wladislao I. erwehleten die Böhmen ſeinen Bruder Sobieslaum I. zu ihrem Hertzoge / worvon die I. Numer des 13. Hornungs im Schauplatze der Zeit ausführlich redet. Dieſer geſegnete Anno 1140. die Welt; Dahero Wladislaus II. Wladislai I. oder / wie andere wollen / Sobieslai I. Sohn / an ſtatt ſeiner als Hertzog erkieſet / und ihm den 17. Hornung jetzt-gedachtes Jahres gehuldiget wurde / welcher hierauff die Beſtätigung von Käyſer Conrado III. ſuchete / und auch erhielte. Jedoch fieng ſich ſeine Regierung mit groſſer Unruhe an / indem ſich die Böhmen in zwey Partheyen ſpalteten / darunter die eine ihm / als erwehltem Hertzoge / die andere aber Conrado, Hertzoge in Mähren / anhiengen / in Willens / ihn vor ihren Regenten zu erkennen / welcher von Königs Wratislai II. Bruder Conrado abſtammete / und gediehe es endlich dahin / daß beyde Theile einander auff einer Höhe / Nahmens Wyſoka eine Schlacht lifferten / welche ſechs Stunden lang währete / worauff Hertzog Conrad die Stadt Prage belagerte: Wladislaus II. hingegen verfügte ſich zu Käyſer Conrado III. und erſuchete denſelben um Hülffe / welches denn ſo viel fruchtete / daß der Käyſer mit einem Krieges-Heer gegen Böhmen rückete. Immittelſt ließ Hertzog Conrad Feuer in die belagerte Stadt Prage ſchieſſen / wodurch die Kirche S. Georgii und S. Viti mit allen darinnen befindlichen Kirchen-Zierathen in die Aſche geleget wurde. Allein die Ankunfft der Käyſerlichen Völcker verurſachte / daß Hertzog Conrad die Belagerung wiederum auffhub / und hierauff wurde er von ſeinem Gegentheil mit Feuer und Schwerdt in Mähren ſelbſten heimgeſuchet. Sobald es nun in Böhmen wiederum friedſam war / ließ Hertzog Wladislaus II. das Praemonſtratenſer-Kloſter Strohow erbauen / und nennete es den Berg Sion / dergleichen auch ſeine Gemahlin Gertraut / Käyſers Conradi Schweſter / zu Dogſan vor die Nonnen ſtifftete; geſtalt denn auch zur ſelbigen Zeit noch mehrere Kirchen und Klöſter gebauet wurden / unter welchen ſich inſonderheit das Nonnen-Kloſter / Benedictiner-Ordens / zu Töplitz befand. Nicht lange hernach hatte Hertzog Conrad einen ſtraffbaren Vorſatz gefaſſet / Henricum, Biſchoffen in Mähren / auff ſeiner nach Rom angeſtelleten Reiſe zu plündern / welches aber in Zeiten entdecket und Wladislaus II. hierdurch veranlaſſet wurde / die Waffen wider den räuberiſchen Hertzog von neuem zu ergreiffen / bey welcher Gelegenheit die Böhmen Znaim in Mähren eroberten / und ſo wohl mit reicher Beute / als auch mit vielen Gefangenen nach Prage zurücke kamen / wiewohl es doch nachmahls zum gütlichen Vergleich kam / und Conradus nicht allein vom Bann / darein ihn der Biſchoff gethan / wiederum befreyet / ſondern auch wieder in ſeine Länder eingeſetzet wurde. Hierauff that Wladislaus II. Anno 1147. mit ſeinem Schwager / Käyſer Conrado III. einen Krieges-Zug in das gelobte Land / und trug mitlerweile ſeinem jüngſten Bruder / Theobaldo die Regierung auff. Indem aber der tapffere Wladislaus II. ſeinen Helden-Muth gegen die Ungläubigen erwieſe / vermeinte des verſtorbenen Hertzogs Sobieslai I. Sohn / Sobieslaus II. es ſey anjetzo die beſte Zeit / ſein vermeintes Recht auszuführen; Dahero er aus Deutſchland / woſelbſt er bißhero in der Irre herum geſchwebet / wiederum in Böhmen zurück kehrete / und hin und wieder auff die Schlöſſer reiſete / um hierdurch die Vornehmſten des Landes durch groſſe Verſprechungen auff ſeine Seite zu bringen. Nachdem er nun einen ziemlichen Anhang bekommen / fieng er an / auff den Dörffern zu rauben und zu brennen / welche Freude aber bald geſtöhret wurde / als ihn Theobaldus unvermuthet in dem Pilſner-Kräyſe überfiel / ſeine Trouppen ſchlug / ihn aber ſelbſten gefangen nahm / und auff ein feſtes Schloß / Frauenberg genannt / ins Gefängniß ſetzen ließ.

Wladislaus II. Hertzog in Böhmen.

Krieg mit Hertzog Conrado in Mähren.

Stifftungen.

Ziehet ins gelobte Land.

Als Wladislaus II. nach abgelegter fernen Reiſe wiederum in Böhmen anlangete / wurde die Hertzogin Gertraut mit ſeinem ſonderbaren Leidweſen ent-

Seine Kinder.

Wendet die Theurung ab.

Seine zweyte Gemahlin.

entſeelet/ von welchem ihm drey Söhne/ nemlich Friderich/ Albrecht und Swatopluck/ nebſt einer Tochter/ Namens Agnes/ gebohren worden/ welche letztere den Geiſtlichen Stand erwehlete. Sodann entſtunde Anno 1153. eine groſſe Theuerung im gantzen Lande/ dahero der kluge Hertzog allen Berg-Leuten/ Wäſchern und Floß-Leuten anbefahl/ dieſe Berg-Arbeit einzuſtellen/ und ſich dargegen auff den Ackerbau zu befleißigen: Dieſes verurſachte auch in folgendem Jahre eine ſolche wohlfeile Zeit/ daß ein Strich Korn vor vier Groſchen verkauffet wurde/ und hierauff erſetzete Hertzog Wladislaus II. den Verluſt ſeiner geliebten Gertraud durch eine andere Gemahlin/ indem er ſich an Judith/ Landgraf Ludwigs in Thüringen Tochter/ ehelich verband.

Erlanget die Königliche Würde.

Neues Wapen.

Immittelſt war Käyſer Conradus III. mit Tode abgegangen/ Fridericus Barbaroſſa hingegen auff den Käyſerlichen Thron erhoben worden/ welcher/ weil ihm Hertzog Wladislaus II. eine anſehnliche Hülffe wider die Mäyländer verſprach/ denſelben von neuem mit der Königlichen Würde begnadigte/ nachdem ſich die Böhmiſchen Regenten derſelben ſeit Königs Wratislai II. Abſterben jederzeit geäuſſert/ und ſoferne dem ſonſten mit vielen Fabeln erfüllten Böhmiſchen Scribenten Hagecio Glauben beyzumeſſen/ welcher den Käyſerlichen Begnadigungs-Brieff geſehen haben will/ ſo iſt dieſe Erhebung Anno 1150. zu Regenſpurg geſchehen. Weil ſich nun der König nebſt ſeinen Böhmen auff dieſem Italiäniſchen Krieges-Zuge/ abſonderlich aber bey Eroberung der Stadt Mäyland/ ungemein tapffer erwieſe/ ſo ertheilte Käyſer Friderich dem Königreich Böhmen/ an ſtatt des bißherigen ſchwartzen Adlers im weiſſen Felde/ einen weiſſen Löwen mit einem gedoppelten Schwantze/ nebſt der güldenen Krone auff dem Haupte/ im rothen Felde zum Königlichen Wapen/ auch wurden viele mannhaffte Böhmen zu Rittern geſchlagen/ und bekamen adliche Wapen zum Zeichen ihrer treu-geleiſteten Dienſte.

Widerwärtigkeit mit dem Käyſer.

Stirbt.

Ob nun ſchon König Wladislaus II. dem Käyſer durch die Böhmen abermahls nachdrücklichen Beyſtand leiſten ließ/ als derſelbe Mäyland/ laut der 1. Numer des 1. Merges im Schauplatze der Zeit/ Anno 1162. wiederum erobern und gäntzlich zerſtören ließ: So wolte doch nachgehends Wladislaus II. Pabſt Alexandern den III. nicht erzörnen/ wider welchen der Käyſer die Waffen ergriff. Dieſes verurſachte/ daß unerachtet Wladislaus II. ſeinen Sohn Friderichen zum Reichs-Folger ernennet/ und ſich nebſt Begebung des Regiments in das Kloſter Strohow begeben hatte/ der Käyſer doch den jungen Printzen wiederum vom Throne ſtieſſen/ und obgemeldeten Sobieslaum II. aus dem Gefängnüß befreyen ließ/ um ſelbigem den Böhmiſchen Zepter zu übergeben/ wodurch Wladislaus II. in ſolchen Hertz-freſſenden Kummer geſetzet wurde/ daß er ſich in die Lauſitz begab/ und daſelbſt auff dem Schloſſe Meer den 18. Jenner Anno 1174. vor Betrübnüß erblaſſete.

Sobieslaus II. Hertzog in Böhmen.

Kriegs Zug in Italien.

Dieſer Sobieslaus II. hatte wegen ſeines unruhigen Gemüthes bißhero acht Jahre lang auff dem Schloſſe Przimda gefangen geſeſſen; Dahero ließ er gleich zu Anfange der Regierung den Hauptmann ſothanes Schloſſes/ welcher ihn im Gefängnüß ſehr übel gehalten/ nach Prage bringen/ und ermordete denſelben mit eigener Hand. Weil nun Sobieslaus II. dem Käyſer vor die erwieſene Genade einige Hülffs-Völcker in Italien zu ſchicken verſprochen/ ſo wolte er ſeinem Verſprechen ein Genügen leiſten/ konte aber die Böhmen nicht ehe zum Marſch bewegen/ biß er ſie auff eine reiche Beute in Italien vertröſtete. Jedoch waren ſie unter dem Comando ſeines Bruders Hertzog Ulrichs/ noch lange nicht über die Böhmiſchen Grentzen kommen/ als ſie ſchon anfiengen zu rauben und zu plündern/ welches alſo biß in Bayern und Schwaben fortwährete/ biß ſie endlich von den Bürgern zu Ulm/ nebſt den benachbarten Bauern dermaſſen hitzig bewillkommet wurden/ daß bey 300. Mann auff dem Platze blieben. Auff dem Alpen-Gebürge/ wo ſie eben alſo arbeiteten/ wurde ihnen auch nicht anders gelohnet/ dergeſtalt daß Hertzog Ulrich dem Käyſer wenig Mannſchafft lieffern konte/ und derohalben nicht gar zu angenehm war; geſtalt er denn auch nach 3. Monaten ſonder groſſen Ruhm wiederum nach Hauſe kehrete/ worauff Hertzog Sobieslaus II. unter dieſen beſſer zum Rauben als Fechten tüchtigen Soldaten bey ihrer Zurückkunfft 73. Mann an Eychen-Bäume auffhencken ließ.

Einfall in Oeſterreich.

Wie auch in Mähren.

Hierauff vereinigte er ſich mit Conrado, Hertzoge zu Znaim/ einen Einfall in Oeſterreich zu thun/ wozu ſie keine andere Urſache hatten/ als die Begierde nach fremdem Gute. Dieſen Vorſatz bewerckſtelligeten ſie auch mit Raub und Brand/ worauff ihnen Hertzog Henrich in Oeſterreich zwar entgegen zog/ jedennoch aber von ſeinen räuberiſchen Feinden in die Flucht geſchlagen wurde. Hierauff konte Sobieslaus II. das Schwerdt noch nicht in der Scheide ruhen laſſen/ ſondern fiel nunmehro auch in Mähren ein/ allwo ihm aber vorgedachter Hertzog Conrad, durch des wiederum verſöhnten Hertzog Henrichs in Oeſterreich getreue Beyhülffe/ ſo nachdrücklich begegnete/ daß er ſich nach dem ſchimpfflichen Rückweg in Böhmen umſehen muſte.

Wird abgeſetzet.

Fridericus, Hertzog in Böhmen.

Erobert Prag.

Endlich wurden die Böhmen ihres unruhigen Hertzogs müde/ Käyſer Fridericus Barbaroſſa aber durch ſo vielfältige Klagen bewegen/ Sobieslao II. die Böhmiſche Regierung auffzukündigen/ und ſelbige dargegen des verſtorbenen Königs Wladislai II. Sohne Friderico ſamt einem Beſtätigungs-Briefe/ und der Böhmiſchen Fahne zu übergeben. Jedoch hiervon erlangete Sobieslaus II. in Zeiten Nachricht/ und verſammlete dannenhero eine ziemliche Anzahl Volcks/ ſeinen Gegentheil bey ſeiner Ankunfft abzuhalten. Dieſe aber verzögerte ſich ſo lange/ daß Sobieslaus II. ſeine Mannſchafft wiederum abdanckete/ in Meinung/ es ſeye Hertzog Friderich allbereits von der Beſatzung auff den Grentzen zurücke getrieben worden. Alleiner befand ſich ſehr betrogen/ als dieſer neue Hertzog mit einer groſſen Menge Deutſchen und Böhmen/ ſo ſich ſchon zu ihm geſchlagen/ gegen Prag anmarſchiret kam/ allwo Sobieslaus II. ſeinen Bürgern ſo wenig trauete/ daß er mit 300. Pferden nach der Lauſitz eilete/ und ſeiner Gemahlin ihm dahin zu folgen befahl/ welches auch bald hernach geſchahe/ worauff Hertzog Friderichen die Thore eröffnet/ und die Schlüſſel entgegen getragen wurden.

Im folgenden Jahre erforderte ihn Käyſer Fridericus Barbaroſſa, welcher wiederum aus Italien angelanget war/ zu ſich auff den Reichs-Tag nach Regenſpurg/ woſelbſt er nicht allein willig erſchiene/ ſondern auch nachgehends mit dem Käyſer in Schwaben reiſete. Kaum aber hatte Sobieslaus II. ſeine Abweſenheit vernommen/ ſo belagerte er die Stadt Prage mit ſolchem Eyfer/ daß er auch in einem Tage dreymahl ſtürmen ließ: Allein es hatten

ten ſich zu ſeinem Nachtheil nunmehro beyde Parteyen vereiniget / und den Schluß gefaſſet / zu Vermeidung ſo vielfältiger Staats-Veränderungen / niemand anders / als den abweſenden Fridericum vor ihren Hertzog zu erkennen. Weil nun Sobieslaus II. wohl ſahe / daß diſſfalls alle Bemühung vergebens ſeyn würde / zog er vor Prage ab / und wendete ſich nach den Bayeriſchen Grentzen / in Willens / Hertzog Friderichen bey ſeiner Zurückkunfft auff den Dienſt zu lauern. Dieſer aber bekam hiervon in Zeiten Nachricht / dahero er mit einigen Deutſchen Trouppen durch andere Straſſen in Böhmen über das Waſſer Miſa eilete / und ſein Lager bey der Stadt Beraun ſchlagen ließ. Allein ſolches wurde Sobieslao II. verkundſchafftet / welcher ſeinen Gegentheil unverſehens in der Nacht überfiel / und ſelbigen in die Flucht ſchlug; inmaſſen denn auch ein anderer Hauffe Deutſchen bey Horzelicz durch dieſen nächtlichen Schrecken flüchtig gemachet wurde. Sodann überfiel Sobieslaus II. bey anbrechendem Tage auch den dritten Hauffen bey Duſchnick / allwo ſich aber die Deutſchen eine Zeitlang ritterlich wehreten / biß ſie zuletzt gleichfalls der Menge ihrer Feinde weichen muſten. Unter den Gefangenen war ein groſſer Deutſcher in vollem Küraß zu Pferde / welcher in ſolcher Stellung lebendig begraben wurde / indem auff des grauſamen Sobieslai II. Befehl ein jeder Soldate ſeine Sturm-Haube voll Erde nehmen / und ſelbige über dem Küraßirer ſchütten muſte / woraus ein kleiner Hügel bey dem Dorffe Duſchnick entſtanden / auff welchem heutiges Tages eine S. Adalberto und Georgio zu Ehren erbauete Capelle zu ſehen iſt.

Wird von Sobieslao II. geſchlagen.

Unterdeſſen hatte der flüchtige Hertzog Friderich ſeinen vertrauten Freund / Hertzog Conraden von Znaim / mit einigen Hülffs-Völckern in dem Städtlein Przicze angetroffen: Dahero er ſeine hin und wieder zerſtreuete Mannſchafft auch wiederum verſamlen ließ / und gegen Prage marſchirete / weil er Nachricht erhalten / daß ſich Sobieslaus II. unweit der Stadt gelagert hatte. Alſo gediehe es zur abermahligen Feld-Schlacht / darinnen ſich das Glücke nunmehro umkehrete / und Sobieslaum II. zur Flucht nöthigte / ſo gar daß er von dem nacheilenden Hertzog Friderichen mit eigener Hand durch einen ſtarcken Schwerd-Streich in den Kopff beſchädiget wurde / und hatte er die Errettung ſeines Lebens dieſes mahl ſeines Roſſes Geſchwindigkeit zuzuſchreiben. Unter währender Zeit ſahe Hertzog Friderichs Gemahlin Eliſabeth / aus dem Fenſter der blutigen Schlacht zu / und gelobete GOTT / nach erhaltenem Siege / eine Kirche auff dieſe Stelle zu bauen / welches auch nachmahls geſchahe. Da hingegen der überwundene Sobieslaus II. bald hernach Anno 1180. vor Bekümmernüß erblaſſete.

Schlägt Sobieslaum II.

Sobieslai II. Tod.

Es währete aber nicht gar lange / ſo machte ſich Hertzog Friderich bey den Böhmen ſehr verhaſſet / indem er den Fremden allzuviel Genade erwieſe / abſonderlich aber einem Deutſchen Edelmann eines der vornehmſten Aemter in Böhmen anvertrauete / welches zur ſelbigen Zeit als die gröſte Unbilligkeit verdammet wurde; wiewohl der Hertzog ſeiner Böhmen diſſfalls vielfältig wiederholete Klagen mit tauben Ohren anhörete. Alle dieſe Begebenheiten erfuhr Conradus, Hertzog zu Znaim in Mähren / und vermeinete anietzo die beſte Gelegenheit zu haben / ſein ehrgeitziges Beginnen auszuführen: Denn weil er ſich den wider Sobieslaum II. erhaltenen Sieg mehr zuſchrieb / als Friderico, ſo hielte er ſich auch vor würdiger / den Böhmiſchen Fürſten-Stuhl zu beſitzen; inmaſſen er denn auch durch der vornehmſten Böhmen Beyſtand das Schloß Wiſchehrad eher einbekam / als die Prager ſeine Ankunfft erfuhren. Dieſen ließ er hierauff zu wiſſen thun / was maſſen er von den gröſten Ständen in Böhmen zum Hertzoge erwehlet worden / und wolte er den Pragern um ſo viel deſto genädiger ſeyn / jewilliger ſie mit ſolcher Wahl übereinſtimmen würden. Allein ſie wolten von niemand anders / als von ihrem Hertzoge hören / dem ſie einmahl beſtändige Treue geſchworen / worauf ſie eine anderthalbmonatliche Belagerung ausſtunden / nachmahls aber / aus Mangel des Succurſes / A. 1181. ihrem aufgedrungenen Hertzoge die Thore eröffnen muſten. Inzwiſchen wurde Käyſer Fridericus Barbaroſſa, durch den vertriebenen Hertzog Friderichen zu ſolchem Mitleiden bewogen / daß er Ottonem, Hertzogen in Bayern / an Hertzog Conraden und die Böhmiſchen Stände abordnete / mit dem Befehl / den 6. Julii vor Sr. Käyſerl. Maj. zu erſcheinen / um von ihrem bißherigen Verfahren Rede und Antwort zu geben. Worauf ſich die Böhmen trutzig vernehmen lieſſen: **Es ſeye ihnen ungelegen / zugleich GOtt / dem Pabſt / Käyſer und Hertzoge unterthan zu ſeyn / ſondern es wäre ſchon genug / daß ſie GOtt und den Böhmiſchen Fürſten zum Herrn hätten.** Kaum aber war der abgeordnete Hertzog in Bayern wiederum von Prage gereiſet / ſo gereuete die Böhmen ihre unbeſonnene Antwort / und fertigten ſechs vornehme Männer an den Käyſer nach Regenſpurg ab / ſich wiederum bey Käyſerl. Maj. auszuſöhnen. Dazumahl ließ Käyſer Fridericus Barbaroſſa zum Zeichen ſeines Anſehens unter freyem Himmel einen Richter-Stuhl erhöhen / dergleichen wegen derjenigen zu geſchehen pflegete / welche die Majeſtät beleidiget hatten. Hiernechſt wurden ſechs Breter herbey gebracht / nicht anders / als ob man den ſechs Abgeordneten die Köpffe darmit abſtoſſen ſolte. Endlich aber gieng der Käyſerliche Ausſpruch dahin / daß ſie endlich verſprechen muſten / den vertriebenen Fridericum innerhalb Monats-Friſt wiederum vor ihren Hertzog anzunehmen.

Fridericus macht ſich bey den Böhmen verhaſſet.

Conradus II. Hertzog in Böhmen.

Belagert Prage.

Erobert es.

Die Böhmen werden vor den Käyſer citirt.

Böhmen Hertzog Friderichen wieder an.

Bey ſo geſtalten Sachen muſte Hertzog Conrad ſeinem Gegentheil weichen / und wiederum in Mähren zurücke kehren: Jedennoch behielt er die unausleſchliche Rache im Hertzen / welche ihn anſpornete / Wenceslaum und Ulricum, des verſtorbenen Sobieslai II. Söhne / nebſt andern Fürſten vom Geblüte wider Hertzog Friderichen auffzuwiegeln / welche auch nachmahls mit einem aus Ungarn / Mähren und Polen zuſammen geraffeten Krieges-Volcke in Böhmen anlangeten / und Prage belagerten / von dannen ſie aber die Furcht nach drittehalb Monaten wiederum verjagete / als ſich Hertzog Friderich mit Oeſterreichiſchen und Bayeriſchen Trouppen verſtärcket hatte / worauff er die vornehmſten Stände nach Prage beruffen / und ſelbige den Huldigungs-Eyd von neuem ablegen ließ. Hierauff beorderte er ſeinen Bruder Premislaum mit einiger Reuterey in Mähren ab / um ſich an ſeinen Feinden zu rächen / welches auch mit ziemlichem Fortgang geſchahe. Dazumahl hielte ſich noch einer von dem verjagten Geſchlechte der Verſchowizen / Nahmens Raibor, in Polen auff / welcher ſich durch ſeine Verdienſte bey den Böhmen wiederum beliebt zu machen vermeinete; Weswegen er einige angeſehene Polen / durch Verſpre-

Krieg mit Hertzog Conraden

Raibor Verſchowitzens Tapfferkeit.

chung reicher Beute / mit ſich in Mähren lockete / und eben zu rechter Zeit daſelbſt anlangete / als Conradus und Premislaus gegen einander ſtunden / in Willens eine Schlacht zu lieffern / da denn die Böhmen / vermittelſt des Beyſtandes dieſer Polniſchen Reuterey / nach einem langwierigen und harten Gefechte ſo glücklich waren / ihre Feinde in Unordnung zu bringen. Dieſer Sieg erwarb dem tapffern Ratibor Verſchowitz Hertzogs Friderichs Genade / Krafft welcher aller vorige wider dieſes Geſchlecht gehegete Widerwillen in Vergeſſenheit geſtellet / und dieſem Helden ein neues Wapen ſamt dem Schloſſe Frauenberg ertheilet wurde.

Feldſchlacht.

Nichts deſto weniger verſtärckte ſich Hertzog Conrad wiederum mit Schleſiern / Ungarn und Polen / und verurſachte / daß es Anno 1185. zwiſchen ihm und Premislao bey dem Dorffe Ludomitz zum abermahligen Treffen kam / darinnen auff beyden Theilen mehr 4000. Mann entſeelet wurden / alſo daß man ſchwerlich urtheilen konte / wen man vor den Uberwinder oder Uberwundenen halten ſolte: Jedennoch iſt dieſes gewiß / daß Hertzog Conrad ſeinen Waffen wenig Glücke mehr zutrauete / und dannenhero / wie ſehr es ihm auch ſeine Officirer widerriethen / mit Schmertzen nach einem baldigen Frieden verlangete. Als er nun erfuhr / daß ſich Hertzog Friderich auff dem Schloſſe Kaunicz befand / wanderte er unter der Geſtalt eines Bothens dahin / und überreichte jenem ein Schreiben / nebſt dem Bericht / daß er ihm etwas in geheim vermelden ſolte. Nachdem nun / auff des Hertzogs Befehl / alle Bediente abgetreten waren / fiel Conrad für ihm nieder / zog das Bothen-Kleid aus / und bat um Genade / welche er auch leichtlich erhielt / und hierauf wurde zwiſchen beyden ein beſtändiger Friede geſchloſſen.

Friede.

Endlich gieng Hertzog Friderich Anno 1190. mit Tode ab / als Conradus vor kurtzem aus dem gelobten Lande wiederum zurücke kommen war / dahin er ſich Käyſer Friderico Barbaroſſæ zu Dienſte mit 600. Böhmen und Mähren begeben hatte / da denn die Böhmen ihr Abſehen auff ſeine in dieſem Feld-Zuge erwieſene Helden-Thaten richteten / und ihn von neuem zum Hertzoge erwehleten. Nicht lange hernach ſetzte ſich Käyſer Henrich der VI. vor / eine Reiſe in Italien zu thun / und verlangete von Hertzog Conraden / ihn nebſt einer Anzahl Böhmiſches Krieges-Volckes dahin zu begleiten / allwo aber dieſer tapffere Fürſte unter währender Belagerung der Stadt Neapolis Anno 1191. an der Peſtilentz erblaſſete / und hierauff wurde ſein entſeelter Leichnam in einem verpichten Sarge biß nach Prag geführet. *Balbin. Miſcellan. Bohem. Decad. I. Lib. 7. Sect. 1. Cap. 46. ſeqq.* Boregk Böhm. Chron. *fol. 145. ſeqq.* Hagek Hiſtor. Beſchreib. des Königr. Böhmen. *fol. 237. b. ſeqq.*

Hertzog Friderichs Tod.

Conrad wird wieder Hertzog in Böhmen.

Stirbt.

Wladislaus II.

Die Tapfferkeit hat mich mit Kronen-Gold gezieret;
Der Käyſer ehrte mich und meinen Helden-Arm:
So lang der Böhmen Blut noch in den Adern warm /
Erklingt der hohe Ruhm / ſo mir vorlängſt gebühret.

Sobieslaus II.

Der Ehrgeitz plagte mich / als groſſer Leute Pein /
Und alſo wolt' ich gern' in Böhmen Hertzog ſeyn:
Jedoch den ich erſt ſchlug / der hat mich noch geſchlagen;
Jetzt bin ich ſtill' und fromm / da mich die Würmer nagen.

Fridericus.

Mein Nachbar lieſſe mir in Böhmen wenig Raſt:
Drum ſage niemand nicht / daß ich beglückt geweſen.
Dieß aber ſoll die Welt auff meinem Grabmahl leſen:
Der hohe Stand iſt Angſt / die Herrſchafft nichts als Laſt.

Conradus II.

Hier ruhet Kopff und Fauſt / die ſonſten nie geruht
Seht / Menſchen / was der Tod vor Wunderwercke thut!
Denn konte ſchon kein Schwerdt das Lebens-Licht verderben /
So muſt' ich an der Peſt doch weit von Hauſe ſterben.

DCLXIV.

Die Erneſtiniſche Linie Sächſiſchen Stammes nebſt der aus ſelbiger entſproſſenen Altenburgiſchen Linie.

Erneſtus, Hertzog zu Sachſen.

DEr Stiffter der Sächſiſchen Erneſtiniſchen Linie war Churfürſt Erneſtus, Friderici des Sanfftmüthigen erſtgebohrener Sohn / welcher Anno 1486. mit Tode abgieng / und Fridericum III. Albertum, Erneſtum, und Johannem, als Stamm-Erben / hinterließ. Unter dieſen Printzen wurde Albertus nach Abſterben des Churfürſten zu Maintz / Diethers / Grafens zu Iſenburg / zu ſolcher hohen Würde befördert / und richtete Anno 1483. mit der Stadt Erfurt wegen verſchiedener Mißhelligkeiten einen gütlichen Vertrag auff / geſegnete aber den 1. May in folgendem Jahre 1484. die Welt in blühender Jugend.

Seine Erben.

Albertus, Ertz-Biſchoff zu Maintz.

Der

Erneſtus, Ertz-Biſchoff zu Magdeburg.

Der Dritte unter dieſen Brüdern / nemlich Erneſtus, hatte ſich gleichfalls zum geiſtlichen Stande bequemen müſſen ; immaſſen er denn im 10. Jahre ſeines Alters Coadjutor des Ertz-Biſchoffthums Magdeburg / nachmahls aber als Ertz-Biſchoff daſelbſt mit 4000. Pferden eingeholet wurde.

Nimmt Halle ein.

Sodann bemächtigte er ſich An. 1478. der Stadt Halle / allwo die Bürger einen entſetzlichen Auffruhr erreget hatten / und dazumahl faſſete er den Schluß / die Moritzburg daſelbſt zu ſeiner Reſidentz zu erbauen.

Wie auch Halberſtadt.

Nechſt dieſem wurde er Anno 1479. auch als Adminiſtrator zu Halberſtadt erwehlet / welche Stadt er nachmahls Anno 1486. wegen einiger zwiſchen dem Rath und der Bürgerſchafft entſtandenen Uneinigkeit belagerte und eroberte. An. 1492. vertrieb er die Juden aus Magdeburg / und nachdem er ſich Anno 1497. mit jetztbeſagter Stadt wegen bißheriger Irrungen verglichen hatte / begnadigte er dieſelbe mit zwey Jahr-Märckten / dargegen ſie ihm zur erkenntlichen Danckbarkeit 6666. Rheiniſche Gülden verehrete.

Stirbt.

Endlich ſtarb er den 3. Auguſti An. 1513. zu Halle / und wurde zu Magdeburg in ein meßingenes Grab verſencket.

Geſpräch mit den Barfüſſern.

Als ihn die Barfüſſer-Mönche vor ſeinem Krancken-Bette beſucheten / und zu ihm ſagten: Er ſolte nur getroſt ſeyn / und ſich weder vor dem Tode noch vor der Hölle fürchten: Denn ſie und ihre übrigen Fratres wolten ihm alle ihre / wie auch ihres Patrons / des heiligen Franciſci, und des ſämmtlichen Minoriten-Ordens Heiligkeit und guten Wercke zueignen / damit er dermahleins vor GOttes Gerichte beſtehen möge; ſo gab er zur Antwort : Nein / ihr lieben Herren / ich begehre weder euere / noch eines andern Menſchen Heiligkeit und gute Wercke gantz und gar nicht : Denn die können mir nichts helffen. Ich verlaſſe mich aber allein auff das hochtheure Verdienſt meines HErrn und Heilandes JEſu Chriſti / der ungezweifelten Hoffnung lebende / ich werde darmit bey GOTT beſtehen und ſelig werden.

Fertiget die Juden artig ab.

Einsmahl war ein Jude auff den Sabbath ins Cloac gefallen / und weil ſich ſeine Glaubens-Genoſſen ein Gewiſſen macheten / ihn an ſolchem Tage heraus zu ziehen / thaten ſie Anſuchung / den ſtinckenden Hebräer aus dem übelriechenden Quartier durch Chriſten heraus ziehen zu laſſen. Alleine der Ertz-Biſchoff ließ ſich vernehmen. Könten ſie heute dieſe Arbeit nicht verrichten / weil ihr Sabbath wäre / ſo wolte er ihnen ſolches auff Morgen auch verbieten / weil alsdenn der Chriſten Sabbath einfiele ; alſo daß ſich der Mauſchel zwey Tage und zwey Nächte auswendig mit Kothe / und inwendig mit Gedult ſchmieren muſte.

Seine Liebe zu den Unterthanen.

Ein andermahl kam dieſer löbliche Ertz-Biſchoff nach Welmerſtädt / und ſahe auff dem Schloſſe einen Hauffen Steine liegen ; Dahero er den Hauptmann daſelbſt fragete: Wo die Steine herkämen / und worzu ſie gebrauchet werden ſolten ? Nachdem nun dieſer geantwortet : Die Bauern hätten ſelbige zur Fröhne angeführet / und ſolten ſie zu Ergäntzung der baufälligen Mauer gebraucht werden / ſo entrüſtete ſich der Ertz-Biſchoff hierüber / und ſagte : Hauptmann / das haben wir nicht befohlen / daß es von den armen Unterthanen umſonſt geſchehen ſolte : Gib du einem jeden / ſo viel er Fuhren gethan / ſeinen gebührenden Lohn / und berechne es. Wir ſeynd nicht da / die armen Unterthanen zur Ungebühr zu beſchweren / ſondern vielmehr zu ſchützen und zu ernehren. Wir haben / GOtt Lob / unſere jährlichen Zinſen / Renten / Geſchoß und Einkommen / davon wir uns wohl erhalten / und unſer Regiment gar leichtlich verſorgen können / ohne einige Beſchwerung der armen Unterthanen / welche ohne dem ihre groſſe Noth haben.

Fridericus III. Churfürſt zu Sachſen.

So redeten dazumahl die Fürſten / wir aber erinnern nunmehro / daß der älteſte unter dieſen Fürſtlichen Brüdern / nemlich Fridericus III. oder der Weiſe / nach dem Väterlichen Abſterben / die Chur-Würde erlanget / worvon / wie auch von ſeinen übrigen Lebens-Begebenheiten / die II. Numer des 5. Mayes im Schauplatze der Zeit nachzuſchlagen.

Johannes, Churfürſt zu Sachſen.

Als nun derſelbe Anno 1525. unverheyrathet mit Tode abgieng / erbete ſein jüngſter Bruder Johannes der Standhaffte / die Sächſiſche Chur / welchen die III. Numer des 13. Auguſti ausführlich beſchreibet. Dieſer legte ſich Anno 1532. auff die Todten-Bahre / und hinterließ zwey Printzen / nemlich Johann Friderichen und Johann Ernſten / unter welchen dieſer letztere einen Theil von Francken / und dannenhero ſeine Reſidentz zu Coburg bekam / woſelbſt er die Ehrenburg erbauete / nachmahls aber den 6. Februarii Anno 1553. zwar im Eheſtande / doch ohne Leibes-Erben verſtarb.

Johannes Fridericus, Churfürſt zu Sachſen.

Sein älteſter Bruder Johann Friderich hingegen erlangte den Chur-Hut / deſſen erlittene Verfolgungen und ſeltſame Glücks-Fälle die I. Numer des 3. Mayes abbildet.

Seine Söhne.

Dieſer hatte mit ſeiner Gemahlin Sibylla / Hertzog Johannis zu Cleve Tochter / vier Printzen gezeuget / nemlich Johann Friderichen den II. (2.) Johann Wilhelmen / (3.) Johann Ernſten / welcher den 19. Februarii Anno 1553. verſtarb / und (4.) Johann Friderichen den III. ſo den 31. October Anno 1565. mit Tode abgieng.

Johannes Fridericus, Hertzog zu Sachſen.

Was Johannem Fridericum II. oder den Mittlern / als den älteſten unter den Brüdern / anlanget / ſo ſchildert denſelben der 9. May Num. V. ab. Als ihn der Tod Anno 1595. zu dem groſſen Hauffen brachte / hinterließ er von ſeiner zweyten Gemahlin Eliſabeth / Churfürſt Friderici III. zu Pfaltz Tochter / zwey Printzen / Johann Caſimirn und Johann Ernſten / welche Anno 1570. auff dem Reichs-Tage zu Speyer bey Käyſer Maximiliano II. wegen ihres Herrn Vaters Verbrechen wiederum ausgeſöhnet / und erſtlich zu Coburg / nachmahls aber auff der Univerſität zu Leipzig aufferzogen wurden. Hierauff wurde zwiſchen Hertzog Joh. Wilhelmen und dieſen beyden Printzen ein Erb-Vergleich zu Erfurt auffgerichtet / vermöge deſſen Hertzog Johann Caſimir das Coburgiſche / Hertzog Johann Ernſt aber das Eiſenachiſche Gebiet überkam.

Johannes Caſimirus, Hertzog zu Sachſen.

Solchemnach erwehlete Hertzog Johann Caſimir ſeine Reſidentz zu Coburg / und ließ daſelbſt nebſt andern koſtbaren Gebäuden das Gymnaſium Caſimirianum auffrichten.

Stirbt.

Nachmahls wohnete er Anno 1631. dem Unions-Tage zu Leipzig bey / und entſchlieff den 16. Julii Anno 1633. zu Coburg in der Ehrenburg. Sein Eheſtand war theils unfruchtbar / theils unglücklich: Denn anfänglich hatte er ſich mit Anna / Churfürſt Auguſti zu Sachſen Tochter / vermählet / welche er aber nachmahls wegen gebrochener ehlichen Treue den 5. December Anno 15 3. von ſich ſtieß / und wurde ſelbige auff der Veſte Coburg die Zeit ihres Lebens in Verwahrung behalten. Ob er ſich nun ſchon nach dieſer Eheſcheidung mit Margaretha / Hertzog Wilhelm des jüngern zu Braunſchweig Tochter / verbunden hatte : So war ſolche Ehe

Johannes Erneſtus, Hertzog zu Sachſen.

doch ohne Kinder / alſo daß er Anno 1633. ſeinen Bruder / Hertzog Johann Ernſten / zum Erben bekam. Dieſer hatte bißhero zu Eiſenach / wie auch auff dem Schloſſe Wartenburg reſidiret: Jedoch verließ er / als ihn der Tod den 23. October Anno 1638. überfiel / gleichfalls keine Ehe-Pflantzen / unerachtet er zwey Gemahlinnen nach einander gehabt hatte / und fand er zu Eiſenach ſeine Grab-Stätte.

Johannes VVilhelmus, Hertzog zu Sachſen.

Seine Söhne.

Wir wenden uns nunmehro zu Churfürſt Johann Friderichs zweyt-gebohrnem Sohne / Hertzog Johann Wilhelmen / deſſen Leben und Anno 1573. erfolgeten Tod die V. **Numer des 2. Mertzes im Schauplatze der Zeit** vorſtellet. Dieſer hinterließ zwey Söhne / Friderich Wilhelm den I. und Johann / unter welchen jener die **Altenburgiſche** / dieſer aber die **Weimariſche Linie** ſtifftete / welche letztere wir biß zu der DCLXVIII. **Numer** verſparen.

Fridericus VVilhelmus I. Hertzog zu Sachſen.

Iſt ein guter Haus-Wirth.

Stifftet einen Orden.

Verliehrt ſeine erſte Gemahlin.

Alſo überkam Hertzog Friderich Wilhelm in der Erbtheilung das Fürſtenthum Altenburg / und konte man ihn mit gutem Recht einen eyferigen Bekenner der Evangeliſchen Warheit nennen. Als die Grafen zu Henneberg gäntzlich ausſturben / ſo erbete er nebſt andern Hertzogen vom Chur- uñ Fürſtlichen Hauſe Sachſen ſolche Länder / welche aber dazumahl unvertheilet blieben. Dieſer löbliche Hertzog beobachtete die Regierung und das Haus-Weſen mit ſolcher Sorgfalt / daß er auch ſeine täglichen Verrichtungen mit eigener Hand in den Calender ſchrieb; geſtalt denn unter andern Anno 1585. bey dem 9. Auguſti folgende Nachricht zu finden: **Heute bin ich mit meiner Gemahlin nach Hardisleben gereiſet / und habe laſſen einführen / auch zur Luſt ſo wohl Vor- als Nachmittage das Getreydig helffen auff- und abladen.** Er führete die Regierung der geſammten Länder eine geraume Zeit vor ſich und ſeinen Herrn Bruder gemeinſchafftlich / und iſt dieſes zu ſeinem Ruhm nicht zu vergeſſen / daß er den 11. Junii Anno 1590. einen beſondern Orden auffgerichtet / unter deſſen Reguln auch dieſe enthalten / daß derjenige / welcher als ein Mitglied bey GOttes Nahmen fluchen / oder leichtfertige und unnütze Reden vorbringen / oder den böſen Feind ohne Noth nennen würde / ein gewiſſes zur Straffe vor das Armuth erlegen ſolte. In eben ſelbigem Jahre wurde ſeine erſte Gemahlin Sophia / Hertzog Chriſtophs zu Würtemberg Tochter / welche dazumahl eben geſegneten Leibes war / tödtlich kranck / und ſagte kurtz vor ihrem Ende: Sie höre das Kind in Mutter-Leibe weinen / worbey ſie ſich dieſes Worte gebrauchte: **Nun iſt es aus mit mir**; geſtalt ſie denn auch den 21. Julii Todes verfuhr / und wurde eine todte Frucht in ihrem von den Medicis eröffneten Leibe gefunden. Sonſten erkauffte Hertzog Friderich Wilhelm in vorgedachtem Jahre das Dorff Manſtedt / und ſchlug ſelbiges zu dem vormahls erkauffeten Ritter-Gute Hardisleben / wie er denn auch von Graf Carln von Gleichen den Tannröder-Wald nebſt den beyden Seen bey Kranichfeld vor 15000. Gülden käufflich an ſich brachte.

Wird Adminiſtrator der Chur.

Streit mit Erfurt.

Sein Tod.

Vermahnung an ſeinen Printzen.

Seine Söhne.

Als hierauff Churfürſt Chriſtianus I. Anno 1591. zu Dreßden verſtarb / wurde unſer Hertzog / wegen Minderjährigkeit der Churfürſtlichen Printzen / als Adminiſtrator der Chur und Vormund geehret / welchem Amt er auch durch Beyhülffe des Mit-Vormundes / Johann Georgens / Churfürſtens zu Brandenburg / als des verſtorbenen Churfürſten Chriſtiani I. Schwieger-Vaters / treulich und fleißig vorſtunde. Nachdem er nun dieſerwegen zu Dreßden angelanget war / ließ er den Churfürſtl. Cantzler / Nicolaum Crellium, theils wegen beſchuldigtes Calviniſmi, theils anderer Urſachen wegen / in gefängliche Verhafft bringen / deſſen die III. **Numer des 9. Octobers im Schauplatze der Zeit** ausführlich gedencket. In eben ſelbigem Jahre kam Hertzog Friderich Wilhelm nach Leipzig / allwo ihm der Rath einen güldenen Becher / ſeiner Gemahlin aber eine güldene Kette / nebſt einem daran hängenden Portugaleſer / verehrete / wie ſolches in des Hertzogs Calender eigenhändig auffgezeichnet zu befinden. Sodann nahm er Anno 1592. die beyden Aemter Tondorff und Mühlberg mit gewaffneter Hand ein / weil der Rath zu Erfurt den angebotenen Pfand-Schilling vor dieſe verſetzeten Aemter in der Güte nicht annehmen wolte. In folgendem Jahre aber begnadigte er nebſt ſeinem Herrn Bruder die Stadt Lobda mit zwey Jahr-Märckten / und Anno 1594. ließ er in dem Amte Pirna und Königſtein eine Berg- Eiſen- und Hammer-Ordnung publiciren. Anno 1596. ertheilete Käyſer Rudolphus II. dieſen beyden Fürſtlichen Brüdern die Anwartung auff die Graffſchafft Iſenburg und Büdingen; geſtalt ihnen denn auch Anno 1598. die Mit-Belehnſchafft an den vier Voigtländiſchen Aemtern / Plauen / Voigtberg / Schöneg und Pauſa / verwilliget wurde. Sonſten brachte es auch Hertzog Friderich Wilhelm dahin / daß die Churfürſtlichen Printzen zu Adminiſtratoren in dreyen Stifftern erwehlet wurden / nemlich Hertzog Chriſtian in dem Meißniſchen / Hertzog Johann Georg in dem Merſeburgiſchen / und Hertzog Auguſtus in dem Naumburgiſchen. Als er nun die Vormundſchafft in die zehn Jahre verwaltet / übergab er dieſelbe Anno 1601. und ordnete ſeine Hoffhaltung wiederum zu Weimar an / nachdem er bißhero meiſtentheils zu Torgau reſidiret hatte. Dazumahl verlohr ſich die grauſame Seuche der Peſtilentz wiederum / womit faſt gantz Deutſchland bißhero geplaget geweſen / und welche der Hertzog ſelbſten nebſt ſeinem gantzen Hoff-Geſinde ausgeſtanden; Dahero er Anno 1602. zur Danckbarkeit gegen GOtt in die drey Hoſpitäler zu Weimar eine gewiſſe Stifftung vermachete. In eben ſelbigem Jahre empfand er eine hefftige Engbrüſtigkeit / welche ihm den herannahenden Tod verkündigte / weswegen er wenig Stunden vor ſeinem Abſterben / welches ſich den 7. Julii ereignete / alle ſeine Kinder zu ſich kommen ließ / ſelbige zur Gottesfurcht ermahnete / und zu dem älteſten Printzen ſagte: **Hans Lips / biß fromm / und ſtudire fleißig / ſo wirſt du mit der Zeit einen Regenten geben / der Landen und Leuten nütze ſeyn wird / und habe den Schwartz-Kopff** (hiermit meinete er den hinter ihm ſtehenden Cantzler Gerſtenbergern) **in acht: Er hat mehr bey mir gethan / als ich und ihr demſelben vergelten können.** Hierauff wendete er ſich gegen jetzt-gedachten Cantzler / und ſagte zu ihm: **Thut bey meinen Kindern / was ihr bey mir gethan / und ich um euch wohl verdienet habe.** Von ſeiner zweyten Gemahlin verließ er drey Printzen / nemlich vorgedachten Johann Philippen / Friderichen und Johann Wilhelmen / worauff die Hertzogin nach ihres Gemahls tödtlichem Hintritt noch den vierten / nemlich Friderich Wilhelmen den II. zur Welt brachte.

Johannes Philippus, Hertzog zu Sachſen.

Dieſe Fürſtliche Printzen ſtunden unter Churfürſtl. Vormundſchafft / biß Hertzog Johann Philipp Anno 1618. die Mündigkeit erlangete / und ihm die Regierung nebſt der Vormundſchafft ſeiner übrigen Brüder übergeben wurde. Sodann erkauffete er Anno 1621. vor ſich und ſeine Brüder die Herrſchafft Gräfenthal von Graf Maximilianen zu Pappenheim / und hierauff wurde ihm Anno 1622. die Adminiſtration des Churfürſtenthums und Vormundſchafft über die Churfürſtl. Printzen auf Churfürſt Johann Georg des I. ſich begebenden Todes-Fall eventualiter auffgetragen. Nach dieſem gerieth er mit Hertzog Johann Ernſten zu Weimar / wegen des Vorſitzes auff den Reichs-Tägen und andern Zuſammenkünfften / in einige Mißhelligkeit / und wohnete Anno 1631. dem Unions-Convent zu Leipzig bey / worauff er den 1. April Anno 1639. im 43. Jahre ſeines Alters erblaſſete / von ſeiner Gemahlin Eliſabeth aber / Hertzog Henrichs Julii zu Braunſchweig Tochter / nicht mehr als eine Princeßin / Eliſabeth Sophien / hinterließ / welche nachmahls an Hertzog Ernſten zu Sachſen-Gotha vermählet worden.

Streit mit dem Hauſe Weimar.

Sein Tod.

Sein zweyter Bruder / Hertzog Friderich wurde von Churfürſt Johann Georgen dem I. zum Ober-Jägermeiſter / nachgehends aber zum Oberſten beſtellet / und halff demſelben Bautzen einnehmen. Nach dieſem gieng er in Spaniſche Dienſte / allwo ihm aber die benöthigten Werbe-Gelder nicht gelieffert wurden; Dahero er ſich als Oberſter unter Hertzog Chriſtianen zu Braunſchweig begab. Hierauff wurde er bey der Stadt Loh von den Tillyſchen gefangen / und erwehlete / nach erlangeter Freyheit / Däniſche Dienſte / darinnen er den 25. October Anno 1625. unter währendem Treffen bey Salſen / unweit Hanover / an einem in den lincken Arm und Kopff empfangenen Schuß im 27. Jahre ſeines Alters entſeelet wurde / auff deſſen zu Altenburg geſchehene Beerdigung man nachmahls eine Gedächtniß-Müntze ſahe / mit der Uberſchrifft:

PVgnanDo MorItVr proprIa hIC VItVLs arena
eſt. XXV. Octobr.

Fridericus, Hertzog zu Sachſen.

Seine Kriegs Verrichtungen.

Wird erſchoſſen.

Der Dritte unter den Fürſtlichen Brüdern war Hertzog Johann Wilhelm / welcher ſein Leben gleichfalls dem Kriege wiedmete / und ſeine angebohrne Tapfferkeit unter Chur-Sachſen blicken ließ / indem er die Würde eines Oberſten zu Pferd erlangete / iedennoch aber den 2. December Anno 1632. im 33. Jahre ſeines Alters zu Brieg in Schleſien an einem hitzigen Fieber verſtarb.

Johannes VVilhelmus, Hertzog zu Sachſen.

Stirbt.

Alſo blieb nur noch der eintzige Hertzog Friderich Wilhelm II. übrig / welcher nicht allein die geſammten Länder erbete / ſondern auch Anno 1640. ſich mit ſeinen Vettern / Hertzog Wilhelmen / Albrechten und Ernſten zu Weimar / in die ihnen Anno 1638 angefallenen Coburgiſchen und Eiſenachiſchen Lande vertheilete / worvon ihm zwey Sechstheile zukamen / dergeſtalt daß ihm das Coburgiſche Theil / nemlich Coburg / Rotach / die Gerichte zu Geſtingshauſen / Römhild / Hildburgshauſen / Neuſtadt / Sonneberg / und die beyden Klöſter Münchröden und Sonnefeld / wie nicht weniger das halbe Amt Alſtädt nebſt der Stadt Pößneck zugeeignet wurde. Anno 1654. wurde er bey Erſetzung der verledigten Chur-Sächſiſchen Kreyß-Aemter als Zugeordneter erwehlet. Wie eyferig er über der Evangeliſchen Lehre müſſe gehalten haben / iſt daraus abzunehmen / daß er die Schrifften Lutheri aus den Jehniſchen / Wittenbergiſchen und Eißlebiſchen Theilen zuſammen tragen / und ſelbige Anno 1664. zu Altenburg drucken laſſen; geſtalt denn auch in ſeinem verabfaſſeten Teſtament der Erb-Printz erinnert wurde / bey Verluſt GOttes Genade und Huld nicht zu verſtatten / daß einige andere Lehre / der Evangeliſchen Wahrheit zum Nachtheil / eingeſchoben wurde. Dieſer ruhmwürdige Fürſt erlebete den 22. April Anno 1669. ſeinen letzten Tag / nachdem er allbereits das 66. Jahr zurücke geleget hatte. Seine beyde Gemahlinnen waren Sophia Eliſabeth / Marggraf Chriſtian Wilhelms zu Brandenburg / und Magdalena Sibylla / Churfürſt Johann Georgens zu Sachſen Tochter / von welcher letzteren er Fridericum Wilhelmum III. und Johannam Magdalenam, Hertzog Johann Adolphs zu Sachſen-Weiſſenfels Gemahlin / hinterließ.

Fridericus VVilhelmus, Hertzog zu Sachſen.

Läſt Lutheri Schrifften drucken.

Stirbt.

Seine Söhne.

Jetzt-gedachter Hertzog Friderich Wilhelm der III. hatte / vermöge väterlichen Teſtaments / Churfürſt Johann Georg den II. und Hertzog Moritzen zu Sachſen-Zeitz zu ſeinen Vormündern / welche die Huldigung einnahmen / und der Stadt Nordhauſen wiederum einen neuen Schutz-Brieff auff zehen Jahre ertheileten. Jedoch dieſer eintzige Zweig der Fürſtl. Altenburgiſchen Linie verwelckete den 14. April Anno 1672. im funffzehnden Jahre ſeines Alters an den Kinder-Blattern / wodurch nicht allein der über ein halbes Jahrhundert zwiſchen der Altenburgiſchen und Weimariſchen Linie gewährete Vorzugs-Streit ſeine Endſchafft erreichete / ſondern auch die beyden Fürſtenthümer Altenburg und Coburg nebſt der Hennebergiſchen Landes-Portion verlediget wurden. Hierauff theilte ſich das Haus Weimar und Gotha in die Altenburgiſchen Länder / und bekam jenes nachfolgende Oerter: Das Amt Dornburg / Altſtädt / und Roßla / ausgenommen das Saltz-Werck zu Sultza / welches dem Hauſe Gotha verbliebe; ferner das Amt Bürgel und Heusdorff / den Altenburgiſchen vierten Theil an dem Geleit zu Erfurt / die Helffte des Georgenthäler-Hoffes daſelbſt / die Hoheit und Steuern bey der Herrſchafft Remda und dem Gute Apolda / die Hoheit und Steuern ſammt dem Wiedereinlöſungs-Rechte über das Amt Hardisleben und Forwerck Schwabsdorff / das Amt Krainberg / die Lehnſchafft an des von Reckerods Gütern / das dem Hauſe Gotha ſeithero wegen des Fürſtenthums Eiſenach zugeſtandene halbe Reichs- und Kreyß-Votum, alſo daß das Haus Weimar nunmehro das gantze Eiſenachiſche Votum zu führen hat / und endlich die Helffte des Altenburgiſchen halben Antheils an der Univerſität / Hoff-Gerichte und Schöppen-Stuhle zu Jena / dergeſtalt daß Weimar nunmehro die Helffte hat: Das übrige von der Altenburgiſchen Erbſchafft wurde dem Hauſe Gotha zugeeignet. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 159. ſeqq.* Joh. Sebaſtian Müllers *Annales* des Chur- und Fürſtl. Hauſes Sachſen *fol. 46. ſeqq.* G. P. H. Sachſen-Coburg. Hiſtoria *Lib. I. Cap. 6. ſeqq.*

Fridericus VVilhelmus III. Hertzog zu Sachſen.

Stirbt.

Theilung ſeiner Länder.

Fridericus Wilhelmus III.

Hier liegt ein Fürſten-Zweig/ mit dem ſein Stamm verdorret:
Drum zeigt ſich Altenburg mit Thränen-vollen Wangen.
Die wahre Tugend findt auff Erden keinen Ort/
Und alſo iſt er bald zum Himmels-Zelt gegangen.

DCLXV.

See-Schlacht zwiſchen den Venetianern und Türcken Anno 1695.

See-Treffen.

Unter denen verſchiedenen See-Schlachten/ welche die Venetianer in letzt-verwichenem Kriege mit den Türcken gehalten/ iſt diejenige auch nicht zu vergeſſen/ wovon wir folgende Umſtände erzehlen wollen. Nachdem die Venetianiſche Flotte Anno 1695. aus den Waſſern bey Samos gegen Scio abgeſegelt war/ langete ſie den 5. (15.) September unter jetzt-gemeldeter Inſul an/ und um die dreyzehnde Stunde bekam ſie die in 33. Krieges-Schiffen und 18. Galeren beſtehende feindliche Flotte unterm Commando des Baſſa Mezzomorto ins Geſichte/ welche auff der Seiten Piara ausgelauffen war. Ob nun ſchon dieſe letztere mit gutem Winde ſegelte; ſo retirirete ſie ſich doch eilends vor der Venetianiſchen See-Macht nach der Inſul Scio, allwo ſie ihres Gegentheils erwartete. Weil ihnen aber der Wind noch günſtiger wurde/ ſo giengen ſie den Venetianern nachmahls mit vollen Segeln entgegen/ worauff ſich das Treffen um die vierzehnde Stunde zwiſchen Seisme und der Inſul Scio anfieng/ in welchem die Venetianiſche leichte Flotte gezwungen wurde/ ſich unter Seisme zu retiriren/ weil ihr ein hefftiger Sud-Oſt-Wind zuwider war. Dieſes Treffen währete fünff Stunden lang/ in welcher Zeit zwey feindliche Schiffe ihre Maſten verlohren/ die nebſt zwey andern ſonder Zweiffel zu Grunde gegangen wären/ wenn ſie nicht Scio noch zu rechter Zeit ereilet hätten. Als die Nacht denen Fechtenden einen Stillſtand gebot/ verfügte ſich die Venetianiſche leichte Flotte gegen eine Spitze von Scio, die groſſen Schiffe aber ſuchten ihren Auffenthalt unweit dem Ufer zwiſchen Calabruno und Spalmadori, und vermiſſete man dieſesmahl den Edlen Angelo Bembo, Commandanten des Venetianiſchen Golfo, nebſt noch einigen andern geringern Officierern/ und ungefehr 600. Mann ſo wohl Soldaten als Matroſen.

Abermahliges Treffen.

Der Venetianer Sieg.

Als nun den 6. (16.) dito der Tag anbrach/ hatte ſich der Wind geändert; Dahero die Venetianiſche Flotte wiederum auslieff/ die Feinde nochmahls auffzuſuchen. Es beſtund aber die Chriſtliche See-Macht in 25. Krieges-Schiffen/ 2. Capern von Livorno, 4. Brandern/ 6. Galeazzen/ eben ſo viel Galeotten/ und 20. Galeren/ ohne die Hülffs-Galeren. Dazumahl ſegelte der Schiffs-General-Capitain Contarini voraus/ in Willens/ die Türcken aus dem Hafen zu locken: Weil aber dieſen der Vortheil des Windes mangelte/ ſo blieben ſie darinnen liegen. In der folgenden Nacht erhub ſich ein ungeſtümer Sud-Weſt-Wind/ und war eine dermaſſen düſtere Finſterniß/ daß man auch die groſſen Schiff-Laternen anzünden muſte; Dahero die Venetianer in der See an den Küſten der Inſul Metelino zu verbleiben genöthiget wurden. Sobald ſich aber den 8. (18.) dito die Morgen-Röthe blicken ließ/ ſo lieff die Venetianiſche leichte Flotte aus/ des Vorſatzes/ einen gewiſſen Ort vorgedachter Inſul zu ergründen/ allwo ſie um die 19. Stunde die feindliche Armade gegen Calabruno ſegeln ſahe/ weswegen jene die Ancker lichteten/ jedennoch aber nicht mehr zu den Venetianiſchen groſſen Schiffen kommen konten/ weil ſie der ſtarcke Oſt-Wind zurücke trieb. Hiermit entſtunde um die 20. Stunde ein neues Treffen/ welches ſich weit hitziger anließ/ als das vorige. Um die 23. Stunde kam ein unvermuthetes Feuer in dem Schiffe S. Barbara aus/ unerachtet es nicht gefochten hatte/ und nachdem das nahe gelegene Schiff/ S. Giovanni Battiſta Piccolo, mit entſetzlichem Krachen in die Lufft flog/ ergriff die Flamme zugleich das Schiff-Redentore, da denn der Capitain die Maſten eilends abhauen ließ/ und ſelbiges ſolchergeſtalt rettete. Eben um dieſelbe Zeit wurden die Sultanen endlich unter einander ſelbſt verwirret/ ſo gar daß etliche aus der Schlacht-Ordnung kamen/ und flüchtig zu werden anfiengen; geſtalt denn auch der Mezzomorto die Blut-Flagge ſchon abnehmen ließ/ und dem Treffen ein Ende machen wolte. Als er aber das entſetzliche Feuer/ welches das geſprungene Schiff S. Giovanni Battiſta in die Segel des Schiffes Redentore brachte/ von weitem erblickete/ faſſete er einen neuen Muth/ brachte die zerſtreueten Sultanen wiederum in Ordnung/ und fieng abermahls an zu fechten/ wozu ihm der Mond mit ſeinem Lichte beförderlich war. Allein der tapffere Contarini gewann ihm den Wind/ und weil er ſahe/ daß 6. Sultanen auff die Venetianiſche leichte Flotte zuſegelten/ eilete er hinzu/ ſelbige mit der groſſen Armade zu bedecken/ worauff ſich der Feind wiederum zurücke zog/ und den Venetianern den Sieg überließ.

Michieli Tapfferkeit.

In dieſem See-Gefechte erwieſe ſich der Capitano ſtraordinario Michieli vornemlich als ein unerſchrockener See-Held: Denn unerachtet ihme eine feindliche Stück-Kugel den lincken Arm ſamt einem Stücke von der Schulter hinwegnahm/ ſo brauchte er doch die Zunge/ weil ſeine Hände zum fechten untüchtig worden/ und ermahnete die Seinigen/ ſich die Ehre des Chriſtlichen Glaubens und des Vaterlandes/ wie auch die Erhaltung ſeines Schiffes angelegen ſeyn zu laſſen/ worauff er nach Verflieſſung drey Stunden den muthigen Geiſt auffgab. Dargegen wurde die Capitana von Tripoli nebſt einem andern Schiffe maſt-loß geſchoſſen/ und dem Uberreſt der Türckiſchen Flotte ergieng es nicht viel beſſer/ ſo daß der Capitain-Baſſa Mezzomorto groſſe Mühe hatte/ diejenigen Schiffe/ welche ihm nicht folgen konten/ nach Scio zu bringen; inmaſſen er denn ſelbſten mit den andern Schiffen die Flucht nach dem Hafen von Focchia nahm. Die Urſache aber/ warum die Türcken ſehr viel und die Venetianer wenig Todten und Verwundeten bekamen/ rührete daher/ daß die

Türcken ihre Stücke in währendem Treffen nur immer gegen die Maſtbäume und Segel richteten/ um ſelbige hinwegzuſchieſſen/ und die Schiffe ſtehend zu machen. Alſo hatte ſie der helle Mond/ welchem ſie doch ſo groſſe Ehrerbietung bezeigen/ in dieſer grauſamen Nacht nicht günſtig angeblicket.

DCLXVI.

Beſchreibung der Ingolſtadtiſchen und Landshutiſchen Linie Bayeriſchen Stammes.

Unter Käyſer Ludwigs aus Bayern Söhnen hat keiner den Bäyeriſchen Stamm biß auff die jetzigen Zeiten fortgepflantzet/ ausgenommen Hertzog Stephanus Fibulatus oder mit dem Ringe / deſſen Lebens-Beſchreibung und Anno 1375. erfolgeten Tod die I. Numer des 10. Marcs im Schauplatz der Zeit beſchreibet. Dieſer hinterließ drey Söhne/ nemlich Stephanum II. Fridericum und Johannem, unter welchen der erſte die Ingolſtadtiſche/ der andere die Landshutiſche / und der dritte die Münchiſche Linie ſtifftete / welche letztere noch biß anjetzo blühet.

Stephanus Fibulatus, Hertzog in Bayern.

Seine Söhne.

So viel nun Stephanum II. anlanget / wolte er nach Väterlichem Abſterben nicht zu der Länder-Theilung rathen / dahero er nebſt ſeinen Brüdern ſiebenzehen Jahre lang eine gemeinſchafftliche Regierung führete / worauff er Anno 1392. nach erfolgeter Theilung den halben Theil von Ober-Bayern / nemlich Ingolſtadt/ Rattenberg / Schmidelberg / Lichtenwerd / nebſt vielen andern Oertern bekam. Zuvor hatte er nebſt ſeinen Anverwandten allen rechtmäßigen Anſprüchen auff die Chur und Marck Brandenburg abſagen müſſen / worzu ihn Käyſer Carl der IV. mehr mit Gewalt / als mit Recht / nöthigte/ welches aber nachmahls an ſeinem Sohne / dem faulen Wentzel / nachdrücklich gerochen / und ſelbiger von den geſammten Bayeriſchen Hertzogen mit Feuer und Schwerdt in Böhmen heimgeſucht wurde; Geſtalt ſie denn auch viel darzu geholffen haben ſollen/ daß dieſer untüchtige Käyſer vom Throne geſtoſſen worden. Dieſer tapffere Hertzog Stephanus II. ſtund auch dem Fürſten Franciſco Carario wider Johannem Galeacium, Hertzogen zu Mayland / bey/ und halff ihm Padua erobern. Seine Fürſtliche Tugenden hatten ihm eine ſolche Liebe bey ſeinen Unterthanen erworben / daß er ſich mit Wahrheit gegen vorgedachten Hertzog zu Mayland rühmen konte: Es ſeye kein einiger unter allen ſeinen Unterthanen / in deſſen Schoß er nicht eine gantze Nacht wohl und ſicher ſchlaffen wolte. Er ſtarb Anno 1413. und hinterließ von ſeiner erſten Gemahlin Thaddæa, Barnabonis Vice-Grafens zu Mayland Tochter/ einen Printzen/ Nahmens Ludwig den Bärtigen / deſſen Hochmuth und Geitz verurſachte / daß er gantz aus der väterlichen Art ſchlug. Seine Schweſter Eliſabeth war ihm an tadelhafften Eigenſchafften ziemlich gleich ; Dahero ſie ſich auch ihres Gemahls / Caroli VI. Königs in Franckreich / Blödſinnigkeit zu Ausübung ihres Ehrgeitzes bedienete / und groſſe Unruhe in dem Königreich anrichtete. Bey dieſer Gelegenheit erlangete Hertzog Ludwig der Bärtige von jetzt gedachtem König Carolo VI. die Graffſchafft Morton: Jedoch als er ſich in Franckreich allzuviel Gewalt anmaſſen wolte / wurde er Anno 1412. zur gefänglichen Verhafft gebracht / biß er zuletzt noch mit dem Kopffe darvon kam / und einen groſſen Antheil des Königlichen Schatzes auffpackete / darunter etzliche vergüldete ſilberne Bilder in Manns-Größe/ nebſt vielen güldenen mit Edelgeſteinen verſetzeten Monſtrantzen und Kelchen / zu befinden / welches alleſamt auff fünff Tonnen Goldes geſchätzet wurde.

Stephanus II. Hertzog in Bayern.

Sein Erbtheil.

Liebe von ſeinen Unterthanen.

Sein Tod.

Ludovicus Barbatus, Hertzog in Bayern.

Stifftet Unruhe in Franckreich an.

Vor ſeiner Reiſe in Franckreich hatte er allbereits den Biſchoff von Freiſingen und ſeinen eigenen Vetter/ gedachten Hertzog Johann zu München/ mit Krieg überzogen / welchem Letzteren er Neuſtadt abgenommen / und ſelbiges dermaſſen ausplündern laſſen / daß ſeine Soldaten das Geld nicht zehleten / ſondern in den Sturm-Hauben theileten. Nachgehends eroberte er Anno 1398. die Stadt Donawert/ und trat nach ſeines Herrn Vaters Abſterben die Regierung zu Ingolſtadt an. Allein der unruhige Geiſt ſpornete ihn bald wiederum zu neuen Händeln an: Denn einmahl ließ er ſich auff dem Concilio zu Coſtnitz gegen ſeinen Vetter/ Hertzog Heinrich den Reichen / in Beyſeyn Käyſers Sigismundi, anzüglicher Worte verlauten ; Dahero ihn der Beleidigte nicht lange hernach auff der Gaſſe mit vier Wunden vom Pferde werffen ließ/ alſo daß ihn jederman vor todt hielte. Hieraus entſtunde ein Landverderblicher Krieg in Bayern / biß endlich Käyſer Sigismundus Anno 1422. den Ausſpruch that / daß Hertzog Ludwig / zu Beſorgung fernerer Ungelegenheit / vier Jahre lang auſſerhalb Landes bleiben / und immittelſt die Streitigkeiten durch gewiſſe Schieds-Richter verglichen werden ſolten / welches denn auch erfolgete ; da immittelſt der unruhige Hertzog dem Käyſer in das Königreich Ungarn folgete. Jedoch fienge er nach der Zeit wiederum neue Unruhe an/ biß ihn Anno 1423. das Concilium zu Baſel in den Bann that / und der Käyſer in die Reichs-Acht erklärete / dergeſtalt daß er Donawert dem Reich wieder übergeben muſte. Endlich gerieth er auff den böſen Vorſatz / ſeinen eintzigen Sohn Ludwigen/ weil er ungerades Leibes war/ zu enterben / und ſeinem Baſtarden / Wieland Freybergern / das Hertzogthum zuzueignen / wodurch der beleidigte Printz bewogen wurde / dieſen unbarmhertzigen Vater zu Neuburg an der Donau zu belagern / und ihn Anno 1441. gefangen zu nehmen. Hierauff überließ er denſelben Marggraf Albrechten zu Brandenburg vor 10000. Gold-Gülden / welcher ihn zu Anſpach in harter Gefangenſchafft hielte / biß er endlich an Hertzog Henrich den Reichen zu Landshut vor 32000. Gold-Gülden überlaſſen wurde/ worvon der gefangne Hertzog offtmahls aus Schertz zu ſagen pflegete: Der ewige Sohn GOttes wäre nur vor dreyſſig Silberlinge / er aber / als ein alter und abgelebter Mann / vor 32000. verkauffet worden. In ſolcher Gefangenſchafft war ſein friſcher Muth doch jederzeit ungebunden / und wolte er zu Erlangung ſeiner Freyheit keinen Heller verſprechen / ſo gar daß er auch dem Hertzog zu Landshut / wenn ihn derſelbe beſuchete / nicht die geringſte Ehrerbietung bezeigete ; dahero wurde er zuletzt nach Burghauſen gebracht / allwo ihn der Tod Anno 1447. im 81. Jahre ſeines Alters ohne Entgeld befreyete.

Erobert Donawert.

Wird verwundet.

Gehet in Ungarn.

Kommt in die Acht.

Wird von ſeinem Sohn gefangen.

Stirbt.

Dazumahl war ſein mit Anna / Hertzog Johannis I. zu Bourbon Tochter / erzeugeter und

Ludovicus der Höckerichte / Hertzog in Bäyern.

vorgemeldter Printz Ludovicus allbereits vor zweyen Jahren A. 1445. mit Tode abgegangen / welcher wegen ſeines groſſen Buckels und Kropffs insgemein der Höckerichte genennet wurde / und welcher / unerachtet er Margarethen / Churfürſt Friderichs zu Brandenburg Tochter zur Gemahlin hatte / dennoch keine Leibes-Erben ſahe / alſo daß die Ingolſtadtiſche Linie gäntzlich verwelckete.

Fridericus. Hertzog in Bayern.

Wir ſehen nunmehro auch die Landshutiſche Linie mit wenigem / welche Hertzog Friderichen / Stephani Fibulati zweyten Sohn / zum Anfänger hatte / und welchem ſeine friedliebende und löbliche Regierung den Bey-Nahmen des Klugen erwarb. Von Ottone, Churfürſten zu Brandenburg / wurde er zum Statthalter in der Marck verordnet / allwo ihn aber Käyſer Carl der IV. verjagete / in Willens ſelbiges Land mit Gewalt an ſich zu bringen: Jedoch verſöhneten ſie ſich bald wiederum mit einander / dergeſtalt daß dieſer kluge Hertzog als Schieds-Richter zwiſchen dem Käyſer und der Stadt Ulm erwehlet / und / nach Endigung ſolcher Streitigkeiten / ihm von Käyſerl. Majeſt. die Verwaltung über zwölff Städte anvertrauet wurde.

Sein Antheil.

Er bekam zu ſeinem väterlichen Antheil Nieder-Bayern / wie auch Halle / Trauſtein und Burghauſen nebſt andern Oertern / dargegen er ſeinen beyden Brüdern jährlich 8000. Gülden heraus geben muſte. Als er aber ſeines Bruders / Hertzog Johannis Tochter Sophiam, als Käyſers Wenceslai Braut / in Böhmen begleitet hatte / brachte er einen krancken Leib mit ſich nach Hauſe / welches man beygebrachtem Giffte zuſchrieb / worauff er den 4. December Anno 1393. zu Landshut verſchied.

Abſterben.

Henricus der Reiche Hertzog in Bäyern.

Dieſer lobwürdige Hertzog hatte mit ſeiner zweyten Gemahlin Magdalena / Barnabonis, Vice-Grafens zu Mäyland Tochter / einen Printzen gezeuget / welcher Henrich der Reiche genennet wurde / und welchem ſeine beyden Vettern / Hertzog Johann und Stephanus II. als Vormünder nicht allzuwohl vorſtunden.

Krieges-Zug in Preuſſen.

Seine ſonderbare Tapfferkeit wendete er dem Deutſchen Orden in Preuſſen wider Uladislaum IV. Königen in Polen und Bertholden / Groß-Hertzogen in Lithauen / mit groſſem Nachdruck an / da er immittelſt einem verſtändigen Prieſter das Kammer-Weſen anvertrauet / welcher auch ſeinem Amt ſo wohl vorgeſtanden hatte / daß alle Schulden abgetragen worden / welche kluge Haußhaltung ſich der Hertzog nach ſeiner Zurückkunfft zur Regul dienen ließ / und nachmahls wegen ſeines geſammleten Vermögens den Titul des Reichen erlangete.

Auffruhr zu Landshut.

Sonſten erregten die Bürger zu Landshut einen entſetzlichen Auffruhr / weil ſie Zeit währender Vormundſchafft von den Fürſtlichen Bedienten ſehr gedrücket worden / welche Rache ihnen aber ſo übel bekam / daß einige von den Auffwieglern die Köpffe darüber einbüſſeten. Wie feindſelig er Hertzog Ludwig dem Bärtigen auff dem Concilio zu Coſtnitz begegnet / ſolches iſt bereits oben erzehlet worden. Nach dieſem ſtund er Käyſer Sigismundo wider die Hußiten bey / bekam aber Anno 1421. von der Bayeriſchen Ritterſchafft einen ſchweren Krieg / zu welcher ſich Hertzog Ludwig der Bärtige aus Rachgierde geſellete / wiewohl Hertzog Henrich / welcher ſeine Vettern / Hertzog Ernſten und Wilhelmen zu München / wie auch Churfürſt Friderichen zu Brandenburg / und andere mehr zum Beyſtande hatte / ſeinen Feinden tapffermüthig widerſtund / daß er viele Oerter eroberte / biß vorgedachter Käyſer Anno 1422. einen vierjährigen Stillſtand vermittelte / und / obgedachter maſſen / Hertzog Ludwigen mit ſich in Ungarn nahm. Sodann erlangete er Anno 1426. von Hertzog Albrechts zu Straubingen hinterlaſſener Erbſchafft Vilshofen / Landau und andere Oerter. Als er hernach laut obigen Berichtes / Hertzog Ludwigen dem Bärtigen vor 32000. Gülden / als einen Gefangenen / an ſich kauffete / maſſete er ſich ſeines gantzen Landes an / und war im übrigen ein ſehr genädiger Herr / welcher jederman gerne vor ſich ließ / dargegen er aber der Unzucht einen ſolchen Abſcheu hatte / daß er keinen dieſem Laſter ergebenen Bedienten um ſich leiden konte. Hiernechſt verbot er ſeinen Unterthanen / auff das Anno 1450. angeſtellete Jubel-Jahr nach Rom zu reiſen / weil er als ein kluger Fürſte allzuwohl wuſte / wie ſchädlich es einem Lande ſey / wenn das Geld hinaus / und keines hinein getragen wird.

Henrici des Reichen Tod.

In eben demſelben Jahre geſegnete er die Welt / und verließ im Schloſſe zu Burghauſen einen groſſen Reichthum an Geld und Silber.

Ludovicus der Reiche Hertzog in Bayern.

Mit ſeiner Gemahlin Margaretha / Hertzogs Alberti IV. in Oeſterreich Tochter / hatte er Ludovicum gezeuget / welchem gleichfalls der Nahme des Reichen zugeeignet wurde. Jedennoch konte man ihm dieſen Titul in ſeiner Jugend nicht wohl beylegen / angeſehen ſich ſein Herr Vater ſo ſcharff gegen ihn bezeigete / daß er auch biß in das dreyßigſte Jahr ohne Geld leben muſte. Jedennoch ließ er hierbey nicht die geringſte Ungedult verſpüren / ſondern ſagte zu denen / die ihm zu Hertzog Albrechten zu ziehen riethen: Er wolle denjenigen / von dem er das Leben empfangen / nimmermehr verlaſſen / auch ihn weder mit Geberden / Worten noch Wercken beleidigen.

Tritt die Regierung an.

Sobald er die Regierung angetreten hatte / theilete er Hertzog Ludwigs zu Ingolſtadt Verlaſſenſchafft mit Hertzog Albrechten / unerachtet ſein Herr Vater ſelbige / wie bereits gemeldet worden / alleine zu ſich gezogen hatte.

Verjaget die Juden.

Dargegen jagete er die Juden / welche ſein Herr Vater geheget hatte / in einer Stunde alleſammt aus dem Lande / und eroberte Anno 1458. die Stadt Donawert / weil ſelbige vormahls zu Bäyern gehöret / wiewohl er ſelbige nachmahls dem Käyſer und dem Reich wieder abtreten muſte / als Marggraf Albrechten zu Brandenburg dieſerwegen die Execution auffgetragen wurde / mit welchem er aber nachmahls hierüber ſelbſten in Krieg gerieth / der zuletzt durch einen Stillſtand geendiget wurde / als ſchon beyderſeits viele Oerter in der Aſche lagen. Sodann ſtifftete er Anno 1472. die Univerſität zu Ingolſtadt / und verſammlete ſich den 17. Jenner Anno 1479. zu dem gröſten Hauffen.

Stifft.

Georgius der Reiche, Hertzog in Bayern.

Sein mit Amalia / Churfürſt Friderici II. zu Sachſen Tochter / erzeugeter Printz und Nachfolger war Georgius der Reiche / welchem er im dreyzehenden Jahre ſeines Alters huldigen laſſen / und ihm hernach ſchon die Regierung übergeben hatte. Nach ſeines Herrn Vaters Tode löſete er die Marggrafſchafft Burgau von dem Stiffte Augſpurg an ſich / welchem ſie von Ertz-Hertzog Sigismunden verſetzet worden: Weil aber ſolche Einlöſung ohne Vorwiſſen des Käyſers geſchehen war / ſo muſte ſie der Hertzog nachmahls gegen Empfangung des Pfand-Schillings wiederum an das Haus Oeſterreich abtreten.

Seine Mildigkeit.

Gegen die Nothleidenden war er ſehr genädig / abſonderlich als Anno 1491. eine groſſe Theurung entſtunde / indem er ſeine Korn-Böden eröffnete / und hierdurch dem Brod-Mangel ziemlich ſteuerte. Sonſten war er darinnen unglücklich / daß ihm von ſeiner Gemahlin Hedwig / König Caſimiri in Polen Tochter / nicht mehr als eine einzige Princeßin / Nahmens Eliſabeth / übrig bliebe. Dieſe verheyrathete er an Churfürſt Philippi in der Pfaltz / zweyt-gebohrnen Sohn Rupertum, und machete Anno 1496. ein Teſtament / darinnen er dieſelbe nebſt ihrem Gemahl zum Erben einſetzete / unerachtet er zuvor mit ſeinem Vetter / Hertzog Albrechten / einen Vergleich auffgerichtet / Krafft deſſen derjenige / welcher ohne männliche Erben verſterben würde / dem andern ſeine Erbſchafft überlaſſen ſolte. Weil nun Käyſer Maximilianus I. ſolches widerrechtliche Teſtament nicht bekräfftigen wolte / ſo entſtunde hieraus eine gefährliche Krieges-Flamme / worvon allbereits unter der CCCLXXIII. Nummer ausführlicher Bericht ertheilet worden. Was Hertzog Georg den Reichen anlanget / ſo empfand er Anno 1503. groſſe Magen-Beſchwerung / ſo die Medici denen von Käyſer Maximiliano zu Nürnberg empfangenen Lantzen-Stöſſen im Scharff-Rennen beymaſſen. Weil man nun bey ſo geſtalten Sachen ſein baldiges Lebens-Ende vermuthete / ſo ſchickete Hertzog Albrecht einige Räthe an ihn ab / welche ihm die vorigen Erb-Verträge zu Gemüthe führen ſolten; Jedoch ließ er ſie nicht einmahl vor ſich / ſondern als ſeine Schwachheit zunahm / ertheilete er Befehl / 3300. Schreiben abzufertigen / welche hin und wieder im Lande herum geſchicket werden ſolten / und darinnen er bezeugete / wasmaſſen er ſeinen Schwieger-Sohn zum Erben eingeſetzet habe. Ehe aber ſothane Schreiben zur Ausfertigung kamen / übereilete ihn der Tod den 29. November vorgedachten Jahres / wormit ſich alſo die Landshutiſche Linie endigte / und wollen wir die Münchiſche an einem andern Orte ausführen. Adelzreiter *Part. II. Lib. 6. Spener. Syllog. Geneal. pag. 286. ſeqq. Aventin. Annal. Bojor. Lib. VII. fol. 668.*

Setzet ſeinen Schwieger-Sohn zum Erben ein.

Stirbt.

DCLXVII.

Die Könige in Dänemarck von Erico IV. an biß auff Ericum VII. welcher Anno 1286. verſtarb.

LXXXV. Ericus IV. König in Dänemarck.

DEn An. 1135. erfolgeten blutigen Tod Königs Nicolai beſchreibet die DLXXXVII. Nummer / worauff ſein Widerſacher Ericus IV. nunmehro auch von den Jütländern / Schleßwigern und Fühnen als König geehret wurde / nachdem ihm Seeland und Schonen allbereits bey des ermordeten Königs Leb-Zeiten die Königliche Krone zugeeignet hatte. Dieſen Printzen hatte der unkeuſche König Ericus III. im Ehebruch gezeuget / und wurde er anfänglich Harevoet / oder Haſenfuß / genennet / weil er ſeiner Feinde Grimm ſo öfftermahls entlauffen / nachmahls aber / als er ſich durch ſeine ſiegreichen Waffen berühmt machete / bekam er den Nahmen Emund / oder des Durchlauchtigen. Jedoch vermeinete er nicht auff dem Throne ſicher zu ſeyn / ſo lange ſein Bruder Harald lebete / welcher ſich mit Königs Nicolai Willen und Begehren vormahls ſchon des Königlichen Tituls gebrauchet hatte. Als dieſer hörete / daß Ericus IV. im Anzuge wäre / wuſte er nicht / ob er die Flucht oder die Waffen ergreiffen ſolte / und dannenhero ließ er ſich dieſer wegen bey ſeinen beyden älteſten Söhnen / Erichen und Bero / die ihrem Vetter Erico IV. im Kriege folgeten / heimlich erkundigen / was zu thun wäre? Welche ihm aber die Flucht zu König Magno in Norwegen riethen / worauff er ſolchen Rath ſeiner Kinder alſofort bewerckſtelligte. Kaum aber hatte Ericus IV. von dieſem geheimen Verſtändnüß Nachricht bekommen / ſo ließ er die beyden Printzen erſtlich nach Schleßwig zur Gefangenſchafft bringen / nachmahls aber in einem Fluſſe elendiglich erſäuffen. Hierauff kehrete ſein feindſeliger Bruder und Gegen-König Harald mit einigen Hülffs-Völckern aus Norwegen wiederum in Dänemarck zurücke / und wurde von dem Volcke abermahls zum Könige ausgeruffen / dahero ihn Ericus IV. in Jütland bey dunckeler Nacht überfiel / und ſelbigen nebſt acht Söhnen ermorden ließ / da hingegen der neunte unter dieſen Printzen / nahmens Olaus, in verſtellter Kleidung zu Swerchern dem II. Könige in Schweden / entflog.

Krieg mit ſeinem Bruder Harald.

Ermordet denſelben nebſt ſeinen Söhnen.

Bezwinget die Wenden.

Mitlerweile thaten die Wenden einen grauſamen Einfall in Holſtein / denen aber König Ericus IV. mit einer ſtarcken Flotte auff den Hals kam / und ſie zum Gehorſam brachte / dergleichen auch den Einwohnern auff der Inſul Rügen begegnete / welche einen Biſchoff annehmen muſten / um ſich zum Chriſtlichen Glauben zu bekehren. Jedoch hatte Ericus ſeinen Rückweg kaum in Dänemarck genommen / ſo verjagten ſie den Biſchoff / und beteten ihren vorigen Götzen Veit wiederum an. Hierauff erſuchte ihn ein anderer Harald wider König Magnum in Norwegen um Beyſtand / damit ihn derſelbe zum Reichs-Gehülffen annehmen müſte; geſtalt denn auch dieſes mit ſolchem Nachdruck geſchahe / daß Magnus, als er ſich mit den Waffen widerſetzen wolte / gefangen / und nicht allein beyder Augen / ſondern auch der Geburts-Glieder / beraubet wurde / alſo daß er von dem Thron ins Kloſter gelangete. Hierauff war König Ericus IV. bemühet / ſeiner Unterthanen Streitigkeiten zu entſcheiden / und weil er die Gerechtigkeit ohne Unterſcheid der Perſon auff das ſchärffſte handhabete / ſo erwarb er ſich hierdurch des Pöbels Gunſt / dargegen aber des Adels Haß / welcher ihm endlich das Leben raubete: Denn als er Anno 1139. in Jütland bey öffentlicher Verſammlung auff dem Richtſtuhle ſaß / und das Recht ertheilete / ſtieß ihm einer ſeiner Soldaten / Nahmens Plocus, welcher aus vornehmen Geſchlechte entſproſſen / und von den Mißvergnügten angeſtellet war / die Lantze durch den Leib. Sodann ſchrie der Mörder mit vollem Halſe aus / er habe den Tyrannen umgebracht / und reitzete die Umſtehenden an / den Königlichen Bedienten gleichfalls das Leben zu nehmen / welche ſich aber alleſammt mit der Flucht erretteten. Nur alleine der einzige Erich / als des ermordeten Königs Schweſter Sohn / widerſtunde den Königs-Mördern / und verhinderte ſelbige / daß ſie den erblaſſeten Leichnam nicht in Stücken riſſen.

Liebet die Gerechtigkeit.

Wird ermordet.

Als hierauff die Reichs-Stände wegen der Wahl zuſammen kamen / wurde auff verſchiedene Printzen das Abſehen gerichtet / unter welchen ſich auch des Entleibeten Erici IV. Sohn Sveno befand. Endlich ſchlug ein bey den Dänen hochangeſehener Mann / Nahmens Chriſtiern / des ermordeten Printzen Canuti Sohn / und Königs Erici III. Enckel / Waldemarn / unerachtet er nur neun Jahre alt war / mit ſolcher Beredſamkeit vor / daß ihm alle Anweſenden ihre Stimmen gaben ; jedoch ſolte ihm / biß zu Erlangung eines rechten Alters / vorgedachter Ericus, welcher den Königlichen Leichnam beſchützet / zum Reichs-Gehülffen verordnet werden.

LXXXVI. Ericus V. König in Dänemarck.

Dieſer wurde Ericus V. wie auch wegen ſeiner Sanfftmuth Agnus oder das Lamm genennet / und bekam er gleich zu Anfange ſeiner Regierung einen ſtarcken Widerſacher an Olao, einem Printzen von Königlichem Geblüte / der nach ſeiner Rückkunfft aus Schweden / woſelbſt er bißhero als ein Flüchtling gelebet / ſich der Däniſchen Krone anmaſſete / biß er endlich nach vielen gelieferten Schlachten in der letzten das Leben einbüſſete.

Seine Gemahlin.

Nachdem ſich nun König Ericus V. ſolchergeſtalt mit den Waffen Ruhe geſchaffet hatte / erwehlete er Luitgarden / Ertz-Biſchoff Hartwichs zu Bremen Schweſter / zur Gemahlin / welche aber allzuviel Gewalt über ſein Hertze bekam ; Dahero ſie ihn überredete / daß er denjenigen / welche ſich zeit währender innerlichen Kriege vor andern tapffer erwieſen / die Kronen-Güter verſchenckete. Damit er auch ein Gedächtnüß ſeiner Andacht ſtifften möchte / ſo ließ er ein groſſes und reiches Kloſter in Schonen auffbauen / gerieth aber nachmahls in eine ſolche nachläſſige Trägheit / daß er ſich nicht mehr gleich war / ſondern eine groſſe Verachtung von den Unterthanen gegen ſich erweckete ;

Er wird nachläſſig.

Abſonderlich als er den Wenden die See-Raubereyen mit gewaffneter Hand verbieten wolte / anſtatt deſſen aber von denſelben in die Flucht geſchlagen wurde. Hierdurch wuchſe den Wenden der Muth um ſo viel deſto mehr / alſo daß ſie auff der gantzen Oſt-See frey herum kreutzeten / und es fehlete wenig / ſo hätten ſie den König ſelbſten zwiſchen Fühnen und Seeland gefangen / der aber noch mit etlichen wenigen zu rechter Zeit das Ufer erreichete. Ja es ſchiene / ob habe ihn die Königin ſeit ſeiner Vermählung gantz weibiſch gemacht / indem er die Waffen unbeſonnen ergriff / und ſelbige allemahl ſchändlich niederlegte.

Sein Tod.

Endlich überfiel ihn Anno 1147. ein gefährliches Fieber in Seeland ; dahero er nach Fühnen / in ſein Vaterland / gebracht zu werden verlangete. Als ihm nun die zunehmende Kranckheit einen baldigen Tod ankündigte / vermeinete er es ſey mehr Heiligkeit im Kloſter / als im Königlichen Palaſt anzutreffen : Dahero ließ er ſich eine Mönchs-Kutte anlegen / nachdem er die Reichs-Stände zuvor beruffen / und ihnen den Zepter übergeben hatte : Jedoch als einer aus ihrem Mittel / welcher eben an dem Königlichen Bette ſaß / die übrigen ermahnete / ſie ſolten in Zeiten auff die Wahl eines Königs bedacht ſeyn / um den Streiffereyen widerſtehen zu können / ſo erzürnete ſich Ericus V. daß man bey ſeinem Leben an einen Reichs-Folger gedachte / und ſtarb in ſolchem Unmuth plötzlich ohne Hinterlaſſung einiger Leibes-Erben.

LXXXVII. Sveno III. König in Dänemarck.

Weil nun der vormahls erwehlete Waldemar noch nicht zu ſeinen reiffen Jahren kommen war / ſo entſtunde der Wahl wegen eine groſſe Spaltung unter den Ständen / indem einige Svenonem, Königs Erici IV. Sohn / andere aber Canutum, einen Sohn desjenigen Magni, welcher / laut der DLXXXVII. Numer / vormahls den Schleßwigiſchen Canutum ermordet hatte / zum Könige verlangeten. Anfänglich zwar nahm Sveno III. welchen einige den IV. nennen / Seeland in Beſitz /

LXXXVIII. Canutus V. König in Dänemarck.

jedoch als er in Schonen mehrere Mannſchafft verſammlen wolte / bemächtigte ſich Canutus der Inſul Seeland / woraus er nachmahls vermittelſt einer bey Slangendorp vorgegangenen blutigen Schlacht wiederum verjaget / und ſich in Jütland zu retiriren genöthiget wurde. Indem Dänemarck ſolchergeſtalt wider ſein eigen Eingeweyde wütete / ermahnete Pabſt Eugenius III. alle Chriſtliche Potentaten zu Ergreiffung der Waffen wider die Türcken und andere Ungläubigen / wodurch die beyden Gegen-Könige bewogen wurden / ihre Streitigkeiten eine Zeitlang bey Seite zu ſetzen / und die abgöttiſchen Wenden durch Hülffe der Sachſen mit vereinigten Kräfften zu Waſſer anzugreiffen / welches aber ſo übel ablieff / daß Svenonis See-Flotte von den Feinden in Brand geſtecket / und die Dänen abgeſchrecket wurden / ſothanen Krieg fortzuſetzen. Hiermit ergriffen dieſe beyden Gegen-Könige die Waffen von neuem gegen einander / welche ſie eine Zeitlang mit wechſelendem Glücke führeten.

Immittelſt war Waldemar I. nunmehro zu ſolchem Alter gelanget / daß er den Thron ſelbſten hätte beſteigen können / und weil er auff Canutum, deſſen Vater den ſeinigen umgebracht hatte / einen ſonderbaren Haß geworffen / ſo ſchlug er ſich auff Svenonis Seite / dergeſtalt daß Canutus vor Wiburg gäntzlich geſchlagen / und genöthiget wurde / ſich zu ſeinem Stieff-Vater / König Sverchern II. in Schweden durch die Flucht zu retten /

Canutus wird geſchlagen.

da immittelſt Sveno die Stadt Wiburg befeſtigte / und die Wenden abermahls / wiewohl mit ſchlechtem Fortgang / bekriegete. Weil aber der flüchtige Canutus in Schweden nicht fand / was er ſuchte / verfügte er ſich in Polen / von dar aber in Sachſen / und endlich zu dem Bremiſchen Ertz-Biſchoffe Hartwich / welcher ihm aus Rache gegen Dänemarck / allwo er die geiſtliche Gewalt über die Kirchen verlohren hatte / nachdrückliche Hülffe verſprach. Hiermit kehrete er in Jütland zurücke / und belagerte ſeinen Gegentheil in Wiburg / wurde aber vermittelſt eines ſtarcken Ausfalls / wobey Waldemar ſonderbare Proben der Tapfferkeit ſehen ließ / abermahls überwunden / alſo daß er ſich mit einer geringen Mannſchafft in Sachſen retiriren muſte. Sodann brachte er die Frießländer auff ſeine Seite / welche aber Sveno unvermuthet überfiel / und tapffermäſſig beſiegete : Dahero Canutus kein Mittel zu ſeiner Errettung ſahe / als wiederum in Sachſen zu fliehen ; inmaſſen er denn hierauff Käyſer Fridericum Barbaroſſam um Hülffe anflehete / mit dem Verſprechen / das Königreich Dänemarck von ihm in die Lehn zu nehmen.

Der Käyſer fodert die Lehn über Dänemarck.

Einen ſolchen Vortheil wolte nun der Käyſer nicht aus den Händen laſſen / und damit er Svenonem ins Garn bringen möchte / ſo ließ er ihn auffs freundlichſte zu ſich nach Merſeburg einladen / unter dem Vorwand / die Freundſchafft mit ihm zu erneuern / welche derſelbe vormahls mit Käyſer Conrado III. angefangen hatte : Jedoch als der leichtgläubige König daſelbſt anlangete / wurde ihm erſtlich vorgehalten / warum er den rechtmäſſigen Erben Canutum vom Däniſchen Throne verjaget / und dem Römiſchen Reich bißhero denjenigen Reſpect verſaget hätte / deſſen ſich doch ſeine Vorfahren nicht geweigert? Nachmahls deutete ihm Fridericus Barbaroſſa an / daß er ihn / als Käyſer / entweder vor ſeinen Lehn-Herrn erkennen / oder deſſen Ungenade gewärtig ſeyn ſolte. Würde er nun das erſte thun / ſo wolte es der Käyſer dahin bringen / daß ſich Canutus des Königreichs begeben / und auff ſeine Lebens-Zeit mit Seeland zufrieden ſeyn müſte. Jedoch als ſich dieſer einiger maſſen widerſetzete / thate der Käyſer den Ausſpruch : Daß

Sveno ſich vor einen Käyſerlichen Vaſallen erkennen/ und Canutum zum Mit-Regenten annehmen/ widerigen Falls aber den Krieg erwarten ſolte. Alſo ſtack Sveno zwiſchen Thür und Angel/ und muſte alles verſprechen/ damit er nur ſicher in Dennemarck zurücke kehren konte/ woſelbſt aber die Reichs-Stände keinesweges einwilligen wolten/ ſondern dem Käyſer öffentlich widerſprachen. Bey ſo geſtalten Sachen vermählete ſich Sveno mit Hertzog Conrads zu Sachſen Tochter/ Nahmens Adelheit/ um hierdurch deſto genauer mit den benachbarten Fürſten verbunden zu werden/ wobey denn die Däniſchen Geſchicht-Schreiber vorgeben/ es habe dieſer König mit der ausländiſchen Princeſſin auch zugleich die ausländiſchen Uppigkeiten in Kleider-Pracht und Gaſtereyen angenommen/ wodurch er die Schatz-Kammer erſchöpffet/ und den Unterthanen zu einer unerträglichen Laſt worden wäre.

Svenonis Vermählung.

Krieg mit Schweden.

Inzwiſchen hatte König Sverchers des II. Sohn/ Johannes, zwey Fürſtinnen/ nemlich Caroli, Hertzogs in Halland/ Witwe und Schweſter mit ſich in Schweden entführet/ und ſelbige/ nach ausgeübter Unzucht/ wiederum in Dennemarck zurücke geſchicket/ wodurch König Sveno Anlaß zum Kriege nahm/ und alſofort Finnland eroberte/ und mit Schweden würde es nicht beſſer ergangen ſeyn/ ſoferne die damahlige Kälte weitere Krieges-Verrichtungen zulaſſen wollen. Allein bey ſeiner Zurückkunfft entſtunde in Schonen wegen der groſſen Geld-Erpreſſungen ein entſetzlicher Auffruhr/ welchen er zwar durch ſeine Majeſtätiſche Gegenwart zu ſtillen vermeinete/ jedennoch aber ſo unhöfflich empfangen wurde/ daß ihm auch bereits die Steine um den Kopff flohen/ und würde es hierbey ſchwerlich geblieben ſeyn/ wenn nicht Tocho/ ein Mann von groſſem Anſehen/ die Auffrührer mit der Verſprechung befriediget/ daß er die Erleichterung der bißherigen Anlagen befödern wolte. Sobald aber König Sveno von der augenſcheinlichen Lebens-Gefahr befreyet worden/ veranlaſſete ihn die Rache/ daß er faſt gantz Schonen verheeren/ und weder der ſchuldigen/ noch unſchuldigen verſchonen ließ; Ja er befahl/ den Tocho ſelbſten/ aus Argwohn/ ob habe er die Rebellen heimlich auffgewiegelt/ ums Leben zu bringen.

Auffruhr in Schonen.

VValdemari I. Gemahlin.

Sveno muß entfliehen.

Hierdurch wurden nicht allein die Reichs-Stände zum Haſſe gegen ihn angeflammet/ ſondern Waldemar verließ ihn gleichfalls/ und ſchlug ſich zu Canuto, welcher/ das Band der Freundſchafft deſto mehr zu befeſtigen/ dieſen jungen Printzen mit ſich in Schweden nahm/ und zwiſchen ſelbigem und ſeiner Schweſter/ König Sverchers Tochter Sophia eine Heyrath ſtifftete. Ob nun ſchon nach der Zeit dieſe drey Däniſche Regenten einen Frieden mit einander ſtiffteten: So wurde doch ſelbiger bald wiederum auff folgende Weiſe gebrochen. Es hatte nemlich Sveno dem Hertzoge zu Braunſchweig/ Henrich dem Löwen/ 1500. Pfund Silber auszahlen laſſen/ mit der Bedingung/ daß ihm derſelbe wider die Wenden beyſtehen ſolte. Weil aber die verſprochene Hülffe auſſenblieb/ ſo wurde das Volck/ welches dieſe groſſe Summe Geldes erlegen müſſen/ dermaſſen erbittert/ daß es den Schluß faſſete/ Svenonem aus dem Königreich zu verjagen. Dieſen Auffruhr gab der verhaſſete König Canuto und Waldemarn Schuld/ welcher letztere dazumahl das Hertzogthum Schleßwig beſaß. Hierauff nahmen dieſe beyden letzteren den Königlichen Titul in Jütland an/ und nöthigten jenen/ daß er nebſt ſeiner Gemahlin und Printzen in Sachſen entfliehen muſte/ worauff die zwey Uberwinder auch in Seeland vor Könige erkläret wurden. Jedoch nach dreyen Jahren verband ſich der entwichene Sveno mit vorermeldetem Hertzoge Henrich dem Löwen nebſt Ertz-Biſchoff Hartwichen zu Bremen/ und eroberte gleich anfangs die Stadt Schleßwig/ worauff ſich auch die Inſul Fühnen zum Gehorſam bequemete. [illegible] gediehe es zum gütlichen Vergleich/ Krafft de[illegible] Königreich Dennemarck in drey Theile abgeſ[illegible] wurde/ alſo daß Waldemar Jütland/ Canutus Seeland und Fühnen nebſt den benachbarten Inſulen/ und Sveno Schonen/ Halland nebſt Bleckingen überkam.

Vergleich mit ſeinen Gegen-Königen.

Als nun die Eintheilung ſolchergeſtalt gemachet worden/ nahm Canutus Waldemarn mit ſich in Seeland/ in Willens Svenonem bey ſeiner Durchreiſe zu Rothſchild mit koſtbahrer Bewirthung zu beehren. Jedoch mitten unter den gröſten Freuden-Bezeigungen kam Svenoni der alte Groll wiederum ins Gedächtniß/ und nachdem er mit ſeinem Anhange/ darunter ſich vornemlich einer Nahmens Thitlev befand/ gewiſſen Verlaß genommen/ gieng er einsmahl aus dem Gemach/ kam aber bald wiederum zurücke/ und überfiel Canutum und Waldemarn durch Beyhülffe ſeiner Meuchel-Mörder. In dieſem Tumult bekam Waldemar den heimtückiſchen Thitlev zu ſeinem Gegentheil/ welchen er hertzhafft zu Boden ſchmieß/ jedennoch aber zugleich mit niederſtürtzete/ und die eine Hüffte an ſeines Widerſachers Schwerdte verwundete; wiewohl er doch bald wiederum auff die Füſſe kam/ und ſich durch die Flucht rettete. Hierauff machte ſich Thitlev an Canutum, welchen er alſofort des Lebens beraubete. Dieſer blutige Todes-Fall ereignete ſich den 9. Auguſti Anno 1156. oder 1157. Da hingegen Waldemar glücklich in Jütland ſegelte/ und der Reichs-Verſammlung zu Wiburg/ nebſt Verzeigung ſeiner empfangenen Wunde/ mit beweglichen Worten erzehlete/ was ſich zu Rothſchild zugetragen/ worauff alle Anweſenden überlaut ausrieffen/ ſich/ mit Zuſetzung ihres Haab und Gutes/ an Svenoni zu rächen. Weil ſich aber Sveno nach aller Mögligkeit zur tapfferen Gegenwehr rüſtete/ ſo geriethen beyde Armeen den 23. October Anno 1157. bey Wiburg an einander/ biß Svenonis Trouppen geſchlagen/ und er ſelbſten auch genöthiget wurde/ ſeinem Pferde die Sporne zur Flucht zu geben/ wodurch er aber zu ſeinem Unglücke in einen tieffen Moraſt gerieth: Dahero ſprang er aus dem Sattel/ warff die ſchweren Waffen von ſich/ und arbeitete mit aller Macht/ aus dem Schlamme zu kommen/ biß er endlich nebſt einem ſeiner Bedienten auff einen Klotz gerieth/ allwo er ein wenig auszuruhen vermeinete. Hieſelbſt traffen ihn nun einige von König Waldemars Leuten an/ welche den Diener alſofort entſeeleten/ und unerachtet ſich Sveno nicht zu erkennen geben wolte/ ſondern vor ſeinen Schreiber ausgab/ ſo wurde doch ſeine Perſon bald entdecket/ alſo daß er das Leben gleichfalls durch die Hand eines Bauers laſſen muſte/ nachdem er mit ſeinen beyden Gegen-Königen zehn Jahre lang um die Krone geſtritten hatte.

Canutus wird ermordet.

Svenonis Tod

LXXXIX
VValdemarus I. König in Dennemarck

Alſo konte Waldemar nunmehro den Königlichen Thron deſto ſicherer beſitzen/ und nachdem er in Jütland ein Kloſter/ die Lebens-Schule genannt/ erbauet hatte/ rüſtete er eine Krieges-Flotte wider die Seeräuberiſchen Wenden aus/ welche er/ abſonderlich aber die Einwohner auff der Inſul

Züchtiget die Wenden.

Rügen/ nachdrücklich züchtigte/ da ihnen immittelſt ſein Bunds-Genoſſe/ obgedachter Hertzog Henrich der Löwe/ zu Lande erſchrecklich war: Damit auch dieſer tapffere Hertzog einige Zeit hernach den Wenden deſto eyferiger widerſtehen möchte/ ſo verlobte Waldemar ſeinen Königlichen Printzen Canutum, welcher kaum ein Jahr erreichet / mit des Hertzogs noch in der Wiege liegenden Princeßin Gertraud. Endlich wurden die Wenden zum Frieden genöthiget / Krafft deſſen ſie nicht allein einen gewiſſen Tribut / ſondern auch den Chriſtlichen Glauben anzunehmen verſprachen. Ob ſie nun ſchon zum öfftern wiederum unruhig wurden: So trieb er ſie doch allemahl zu paaren/ legete Wollin in die Aſche/ und bemächtigte ſich Camin nebſt andern Oertern. Dieſer König machete auch einige gute Verordnungen / welche theils die Seeländiſche/ theils die Schoniſche Geſetze genennet wurden. Endlich überfiel ihn Anno 1182. eine gefährliche Kranckheit/ in welcher er ſich eines Abtes aus Schonen an ſtatt des Artztes bedienete: Allein dieſer hatte ſo wenig Verſtand von der Artzeney-Kunſt/ daß er den König vor der Zeit/ nemlich im 48. Jahre ſeines Alters/ zum gröſten Hauffen brachte.

Sein Tod.

XC.
Canutus VI.
König in Dennemarck.

Indeſſen hätte Dennemarck Urſache gehabt/ den ruhmwürdigen Waldemarn mit blutigen Thränen zu beweinen/ wenn er nicht zwey Printzen / nemlich Canutum VI. und Waldemarn den II hinterlaſſen/ in welchen noch die väterliche Tugend lebete. Unter dieſen war Canutus VI. allbereits Anno 1170. zu ſeines Vaters Reichs-Gehülffen ernennet worden: Anietzo aber muſte er erfahren / daß die Einwohner in Schonen eine weitausſehende Rebellion anſtiffteten / und einen Printzen vom Königlichen Geblüte / Nahmens Harald Sceng / zu ihrem Könige erwehleten / welchem es aber beydes an Hertze/ als auch an Geſchicklichkeit mangelte. Jedoch langete er mit Schwediſchen Hülffs-Völckern in Schonen an / und belagerte alſofort Lunden/ als die Haupt-Stadt der Provintz und den Ertz-Biſchofflichen Sitz/ vor welcher er aber nicht allein geſchlagen / ſondern auch genöthiget wurde/ ſeinen Rückweg zu Carolo IX. Könige in Schweden/ zu nehmen; alſo daß ſich die Auffrührer zum vorigen Gehorſam bequemen muſten. Dieſe Unruhe war kaum geſtillet/ ſo erhielte König Canutus VI. Brieffe von Käyſer Friderico Barbaroſſa, vermöge welcher er zu Empfangung der Lehn über Wenden vorgeladen wurde: Jedoch hierzu wolte er ſich auff keinerley Weiſe bequemen / und geben die Däniſchen Geſchicht-Schreiber vor / ob habe der Käyſer um ſich unvermercket an Canuto VI. zu rächen/ Bogislaum I. Hertzogen in Pommern zum Kriege wider Dennemarck verleitet/ darinnen er aber ſolchen Widerſtand gefunden / daß ſich Pommern zur Däniſchen Huldigung oder wohl gar zur Lehns-Pflicht bequemen müſſen. Hierauff machete König Canutus VI. ſeinen Bruder Waldemarn zum Hertzoge zu Schleßwig/ mit welchem Hertzogthum es dazumahl dieſe Bewandniß hatte/ daß/ wenn der älteſte Königliche Printz zu ſeines Vaters Nachfolger erkläret wurde/ der nechſte Bruder nach ihm ſodann das Hertzogthum Schleßwig bekam / welcher/ falls jener ohne Leibes-Erben verſtarb/ auf den Königlichen Thron gelangete. Als nachgehends A. 1189. Pabſt Clemens III. beſchloſſen hatte/ unter Anführung Käyſers Friderici Barbaroſſæ alle Chriſtliche Fürſten zum Creutz-Zuge wider die Saracenen anzufriſchen/ ſo mahnete er auch Canutum VI. hierzu an/ und vergliche ihn mit dem Käyſer / vorauff Canutus VI. eine Krieges-Flotte / zu Beförderung ſolches Zuges/ beytrug. Dazumahl wurden die Ditmarſen von dem Ertz-Biſchoffe Hartwich dem II. zu Bremen/ als ihrem Ober-Herren / ſo hart gedrucket/ daß ſie ſich unter Hertzog Waldemars zu Schleßwig und folglich auch unter Däniſchen Schutz begaben/ mit dem Vorgeben / es ſeye ihnen einerley / ob ſie den Schleßwigiſchen oder Bremiſchen S. Peter anbeteten / weil er doch ſo wohl ein Patron jener als dieſer Kirche wäre; inmaſſen ſie denn von ſelbiger Zeit an 37. Jahre lang beſtändig darbey verblieben.

Aufruhr in Schonen.

Der Käyſer fordert die Lehn über Wenden.

Krieges-Zug wider die Ungläubigen.

Die Ditmarſen ergeben ſich Däniſchem Schutz.

Krieg mit den Finnländern.

Nach dieſem ergriff er Anno 1191. die Waffen wider die Finnländer/ welche ſich mit den Norwegen conjungiret / und in Dennemarck groſſe Raubereyen verübet hatten: Jedoch eine eintzige Schlacht machte ſie bändig und furchtſam/ bey welcher Gelegenheit er gantz Finnland unter ſich brachte. Hierauff ſuchete er / aus Haß gegen den Käyſer / die Wendiſchen Provintzen mit Feuer und Schwerdt heim/ wodurch des ermordeten Königs Canuti V. Sohn Waldemar bewegen wurde / ſein bißhero verborgenes Abſehen zu offenbaren / und als ein Königlicher Printz ſein vermeintes Recht auff die Däniſche Krone zu ſuchen/ worzu ihm die Norwegiſche Biſchöffe / wie nicht weniger Graff Adolph zu Holſtein/ ihren Beyſtand verſprachen / anderer vielen Bundsgenoſſen voritzo zugeſchweigen; geſtalt er denn von Haquin / Könige in Norwegen/ und den Biſchoffen eine Flotte von 35. Schiffen erhielt/ in Dennemarck landete/ und den Königlichen Titul annahm/ da immittelſt ſeine Bunds-Genoſſen König Canutum VI. bey dem Eider-Strom in Holſtein zur Feldſchlacht ausforderten: Jedoch dieſer ſuchete das Treffen zu vermeiden/ und bekam den auffrühriſchen Waldemarn durch Hinterliſt gefangen / wodurch die Hülffs-Völcker bewogen wurden/ die Däniſchen Grentzen wiederum zu verlaſſen: Dahero gieng das gantze Ungewitter über Graf Adolphen aus/ welchen der König nicht allein aus Schleßwig zurücke trieb / ſondern ihn auch in Holſtein verfolgete / biß der Uberwundene den Frieden mit einer groſſen Summe Geldes erkauffen / und ſeinem Uberwinder Ditmarſen abtreten muſte. Nicht lange hernach wurde ſeine Schweſter Ingeburg mit Philippo Auguſto, Könige in Franckreich/ vermählet/ welcher ſie aber nachmahls wiederum verſtieß/ und aus dem Königlichen Ehe-Bette ins Kloſter beförderte. Wasmaſſen er ſelbige aber wiederum annehmen müſſen/ ſolches erzehlet die 1. Numer des 14. Julii im Schauplatze der Zeit.

Waldemar wirfft ſich zum Könige auf.

Wird gefangen.

Canutus VI. bekömmt Ditmarſen.

Als die Pommern Anno 1196. von neuem unruhig wurden / thaten die Dänen mit ungefehr 82000. Mann eine Landung / und eroberten Wolgaſt wie auch Stetin. Es währete auch nicht lange/ ſo fiel obgedachter Graf Adolph in Ditmarſen ein / und plünderte ſelbiges nach aller Möglichkeit aus: Dahero König Canutus VI. ſeinen Bruder/ Hertzog Waldemarn / mit einem anſehnlichen Krieges-Heer beorderte/ welcher den Grafen in einem Treffen bey Itzeho dermaſſen aus dem Felde ſchlug / daß er ſich mit genauer Noth nach Hamburg/ von dar aber nach Stade / retiriren konte; Dahero die Hamburger kein Oberhaupt mehr hatten/ ſondern ſich dem Könige ohne Widerſtand ergaben.

Erobert Hamburg/ Ratzeburg &c.

Dieſer heldenmüthige Hertzog bemächtigte ſich nachgehends nicht allein Ratzeburg und Gadebuſch/ nebſt andern Schweriniſchen Schlöſſern/ ſondern

belagerte

Krieg mit Graf Adol zu Hol

belagerte auch Travemünda/ und machete der Stadt Lübeck ſo bange/ daß ſie ſeinen ſiegreichen Waffen die Thore willig eröffnete/ woſelbſt er nach der Zeit ein Schloß erbauete/ und ſelbiges mit einer Garniſon verwahrete. Inzwiſchen hatte der unglückſelige Graf Adolph den Muth noch nicht verlohren/ ſondern faſſete den Schluß/ Hamburg zu belagern/ weil er verſicherte Nachricht erhalten/ daß die Einwohner ſeine Gegenwart verlangeten/ inmaſſen er denn auch die Stadt ohne ſonderbare Gegenwehr wieder eroberte/ und den Däniſchen Commandanten Radulf heraus ſchaffete/ worauff der Graf das überwältigte Hamburg zu befeſtigen anfieng/ und nunmehro auch Holſtein wieder zu erlangen hoffete. Weil er nun Ditmarſen ebenfalls von der Krone Dennemarck abtrünnig machete/ ſo brachte ſie Hertzog Waldemar mit gewaffneter Hand zu vorigem Gehorſam/ und belagerte Hamburg von neuem/ welches er den 26. December Anno 1200. mit Accord eroberte/ worbey dem Graf Adolph/ zu Erlangung eines freyen Abzuges das Schloß Lauenburg an die Dänen übergeben muſte. Alle dieſe Helden-Thaten erwarben Hertzog Waldemarn den Bey-Nahmen des Siegreichen/ worauff er ſeine Gedancken von dem Kriege auff die Liebe richtete/ und Hertzog Henrich des Löwen Tochter Ingeburg zur Gemahlin erwehlte/ mit welcher er zu Hamburg Beylager hielt. Damit ſich nun König Canutus VI. mit dem Hauſe Braunſchweig noch ſtärcker durch Schwägerſchafft verbinden möchte/ ſo vermählete er ſeine Schweſter Helena/ oder/ wie ſie andere nennen/ Adelheid mit Henrich des Löwen Sohne Wilhelmen. Er ſelbſten hatte auch eine Tochter von dieſem Hertzoge/ nemlich Rixam, zur Gemahlin/ und hierauff gieng er den 12. November Anno 1202. im 40. Jahre ſeines Alters/ und im 21. der Regierung plötzlich mit Tode ab/ welches/ dem allgemeinen Ruff nach/ durch Gifft geſchehen ſeyn ſolte.

Canuti VI. Tod.

XCI. Waldemarus II. König in Dennemarck.

Hiermit gelangete ſein offtgemeldeter Bruder Waldemar der II. auff den Königlichen Thron/ deſſen Leben die IV. Num. des 27. Mäyes im Schauplatze der Zeit/ beſchreibet; Dahero wir nichts weiters mehr von ihm melden/ als daß er A. 1213. die Stadt Narva in Liefland erbauet. Als er A. 1241. die Welt geſegnete/ wurde ſein Sohn Ericus VI. auff den Thron erhoben/ welchen er auch ſo lange beſaß/ biß ihn ſein ehrſüchtiger und blutbegieriger Bruder Abel Anno 1250. mörderiſcher Weiſe umbringen ließ/ und ſolchergeſtalt die Königliche Würde raubete/ nachdem er bißhero Hertzog zu Schleßwig geweſen war: Allein die Göttliche Rache zeigete ihre allgewaltige Würckung an ihm/ als er Anno 1252. von einem Bauern erſchlagen wurde/ welche Begebenheiten insgeſammt die III. Nummer des 9. Auguſti ſattſam vorſtellet.

XCII. Ericus VI. König in Dennemarck.

XCIII. Abel, König in Dennemarck.

Wird erſchlagen.

XCIV. Chriſtophorus I. König in Dennemarck.

Dieſes Bruder-Mörders Söhne übergiengen die Reichs-Stände/ und überreicheten ſeinem Bruder Chriſtophoro I. die Königliche Krone/ welchem die Geiſtlichen anfänglich viel zu dancken hatten/ indem er ſie von allen Krieges-Dienſten und Zöllen befreyete/ wiewohl der Erfolg unſer Erzehlung lehren wird/ daß ſeine Gütigkeit einen ſchlechten Lohn bekommen. Hierauff brachte er einen vornehmen und mächtigen Dänen zum Gehorſam/ welcher ſich Henrich Meldorp nennete/ und ſodann thate nicht allein König Haquin aus Norwegen einen ſchädlichen Einfall in Dennemarck/ ſondern die Holſteiner ergriffen auch die Waffen durch Hülffe Marggraf Ottonis zu Brandenburg wider ihn/ zu welchen ſich der mißvergnügte Meldorp nebſt den Lübeckern und einigen Wendiſchen Städten geſellete. Dieſer entſetzliche Schwarm eroberte den 24. Februarii Anno 1254. die Stadt Schleßwig/ und brachte faſt die gantze Graffſchafft Holſtein zum Gehorſam/ allwo Marggraf Otto Rendsburg anſtatt der Hülffs-Gelder bekam. Indem nun König Chriſtophorus I. ſolchergeſtalt auff allen Seiten angefochten wurde/ vermittelten einige Deutſche Fürſten den Frieden dergeſtalt/ daß der König ſeines Bruders Abels Söhnen/ nach erlangeten mannbaren Jahren/ das Hertzogthum Schleßwig nebſt ihren eigenthümlichen Erb-Gütern in Dennemarck übergeben/ und ſie hingegen ſich von dem Recht auff die Krone loßſagen ſolten: Denn dieſe Puncten waren die Urſache des bißherigen Krieges geweſen.

Seine viele Feinde

Streitigkeit mit dem Ertz-Biſchoff zu Lunden.

Kaum aber hatte ſich Chriſtophorus I. aus dieſem Kriege gewickelt/ ſo bekam er einen neuen Feind an Jacobo Erlando, welcher ſich nicht allein ohne Vorwiſſen des Königs zum Ertz-Biſchoffe zu Lunden machen laſſen/ ſondern auch die alten geiſtlichen Geſetze in Schonen umſtieß und gantz neue auff die Bahne brachte. Ja als ein Reichs-Tag zu Neuburg in Fühnen ausgeſchrieben wurde/ ſtellete dieſer Däniſche Anti-Chriſt an einem andern Orte eine Zuſammenkunfft der Biſchöffe an/ und begehrete/ der König ſolte den Reichs-Tag ſo lange aufſchieben/ biß jene geendiget worden. Jedoch als er ſahe/ daß man ſich wenig daran kehrete/ ſo erſchien er noch zuletzt mit ſeinen Biſchöffen: Dahero ihn der König zum freundlichen Willkomm mit folgenden Worten anredete:

- - tardè venêre bubulci.

Allein hierdurch hatte Chriſtophorus I. in das geiſtliche Weſpen-Neſt geſtöret/ alſo daß der Ertz-Biſchoff noch verbitterter wurde. Aus dieſem Unweſen entſtund eine groſſe Spaltung/ indem einige theils geiſtliche/ theils weltliche/ dem Könige/ andere aber dem Ertz-Biſchoff anhiengen. Unter andern wolte jener Anno 1257. ſeinen Sohn Erich/ welcher vorlängſt zum Reichs-Folger beſtimmet war/ zu Odenſee krönen laſſen/ allwo aber der Ertz-Biſchoff nicht allein auſſenblieb/ ſondern auch den andern Biſchöffen zu erſcheinen unterſagte/ mit der Bedrohung/ daß ſoferne ſich einer unterſtehen würde/ den Königl. Printzen zu krönen/ ſelbiger alſofort unter dem Fluch des Bannes ſeyn ſolte; inmaſſen ſich denn auch deſſen keiner aus ihrem Mittel unterfieng. Dieſes trieb der Ertz-Biſchoff ſo lange/ biß ihn Chriſtophorus I. nebſt andern Geiſtlichen auff ein Schloß in Fühnen gefangen ſetzen ließ/ wodurch aber der König und das gantze Reich in Bann gerieth; Dargegen befahl der Königliche verbannete allen Geiſtlichen in Dennemarck den GOttes-Dienſt/ unerachtet des Päbſtl. Verbotes/ zu verrichten/ und welche ſich deſſen weigerten/ denen wurden alle ihre Einkünffte genommen.

Der König kommt in den Bann.

Sein Tod.

Hierauff würde es auch ſonder Zweiffel zum innerlichen Kriege gediehen ſeyn/ wenn der Tod nicht/ als Schiedsmann/ König Chriſtophorum I. Anno 1259. in die andere Welt gefordert hätte/ und kan man nicht eigentlich ſagen/ ob er ſchlechter Dinge geſtorben/ oder durch eine vergifftete Hoſtie von dem Biſchoff zu Arthus/ Arnefaſto, ermordet worden/ welches letztere doch das wahrſcheinlichſte iſt. Ihm folgete ſein allbereits zur Krone beſtimmeter Sohn Ericus VII. in der Regierung/ wovon die II. Nummer des 12. Novembers im Schauplatze der Zeit nachzuſchlagen. Dieſer ſtarb Anno 1286. ei-

XCV. Ericus VII. König in Dennemarck.

nes blutigen Todes / und hatte ſeinen Sohn Ericum VIII. zum Nachfolger / worvon wir an einem andern Orte reden wollen. *Saxo Grammat. Hiſtor. Dan. Lib. XIV. fol. 247. ſeqq. Joh. Meurſii Hiſtor. Dan. Lib. IV. fol. 84. ſeqq. Albert. Krantz. Dan. Lib. V. fol 105. ſeqq. Lambecii Origin. Hamburgens. Lib. I. pag. 88. ſeqq.*

Ericus IV.

Ich ſtarb durch einen Stich / weil ich das Recht geſprochen/
Und ohne Unterſchied ein billig Urtheil gab.
Jetzt wird wohl keinem mehr der Hals alſo gebrochen:
Denn die Gerechtigkeit kömmt nunmehr gäntzlich ab.

Ericus V.

Was hilfft es / daß ich erſt den Zepter löblich führte/
Wenn mich doch nach der Zeit ein ſchwaches Weib regierte?

Sveno III. Canutus V. und Waldemarus I.

Wir haben uns um Kron und Zepter ſtets bekriegt/
Biß unſre Aſche nun im Sande ruhig liegt:
Im Tode ſpürten wir noch alle GOttes Straffe;
Zwey fielen durch das Schwerd / und einen tödt ein Pfaffe.

Canutus VI.

Hier dieſer Königs-Krufft ſoll Dennemarck gedencken/
So lange Sonn und Mond noch an dem Himmel ſteht:
Denn wenn ein ſolches Haupt zum ſchwartzen Grabe geht/
Muß jeder Unterthan ſich halb zu tode kräncken.

Christophorus I.

Hier liegt Chriſtophorus; doch wer ihn umgebracht/
Ob Biſchoff oder Tod / kan man nicht ſicher ſagen.
Gnug / daß die Cleriſey ihm Angſt und Noth gemacht:
O Leſer / hüte dich vor ſolchen ſchweren Plagen.

DCLXVIII.

Gäntzliche Ausführung der Erneſtiniſchen Linie Sächſiſchen Stammes.

Johannes, Hertzog zu Sachſen.

DIe jetzo-regierende Weimariſche Linie Sächſiſchen Stammes hatte Johannem, Hertzog Johann Wilhelms zweyt-gebohrenen Sohn zum Urheber / und vergliche er ſich anfänglich mit ſeinem Herr Bruder / Hertzog Friderich Wilhelmen dergeſtalt / daß dieſer die Landes-Regierung ſo lange allein führen ſolte / biß jener zu dem zwantzigſten Jahre gelanget / worauff ſich dieſe beyde Brüder nebſt ihren Herren Vettern zu Naumburg einfanden / die Erbverbrüderung mit Brandenburg und Heſſen zu verneuern. Sodann ſtellete Hertzog Johannes Anno 1589. eine Reiſe in Italien an / von dannen er in Oeſterreich gieng / und ſeinen Vetter / Hertzog Johann Friderichen den Mittleren / welchen er zuvor niemahls geſehen / zur Neuſtadt in ſeiner Gefangenſchafft beſuchete / da er denn bey der Zurückkunfft ſeinem Herrn Bruder die Regierung noch länger überließ. Nachgehends hielte er Anno 1593. mit Fürſt Joachim Ernſt zu Anhalt Tochter / Dorotheen Marien / Beylager auf dem Schloſſe zu Weimar / allwo er biß zu erfolgter Landes-Theilung reſidirete. Dieſe geſchahe aber erſtlich nach ſeines Herrn Bruders Tode / deſſen Söhne den Altenburgiſchen Theil erwehleten / und Hertzog Johanſen den Weimariſchen überlieſſen / worauff er nebſt denſelben wegen des Fürſtenthums Altenburg Sitz und Stimme auff dem Reichs-Tage erhielt. Ferner begnadigte er die Schule zu Altenburg mit einem Capital von 1200. Gülden / und ſtarb den 31. October Anno 1605. ſeines Alters 35. Jahre 5. Monat und 11. Tage. Seine dazumahl noch lebende Söhne waren folgende: (1.) Johannes Erneſtus, welcher erſtlich dem unglücklichen Könige in Böhmen / Friderich dem V. nachmahls den Holländern / und endlich der Krone Dänemarck tapffere Dienſte leiſtete / worauff er den 4. December Anno 1626. in Ungarn verſtarb. (2.) Fridericus, welcher jetztgedachtem ſeinem Herrn Bruder überall im Kriege folgete / letzlich aber den 19. Auguſti Anno 1622. in einem Treffen eines blutigen Todes ſtarb / als der Graff von Mansfeld und Hertzog Chriſtian zu Braunſchweig mit dem Marggrafen von Cordoua ſchlug / (3.) Wilhelmus; (4.) Albertus, welcher nach väterlichem Abſterben zu Eiſenach reſidirete / und ſich mit Dorothea / Hertzog Friderich Wilhelms zu Sachſen-Altenburg Tochter / vermählete / jedennoch aber den 20. December Anno 1644. ohne Hinterlaſſung einiger Leibes-Erben durch den Schlag entſeelet wurde; (5.) Johannes Fridericus, welcher dem unzeitigen Könige in Böhmen gleichfalls beyſtunde / jedennoch aber von dem General Tilly bey Minden gefangen / nachgehends auff des Churfürſten / wie auch Hertzog Wilhelms zu Sachſen Anſuchen verabfolget / nach Oldisleben zur Gefangenſchafft gebracht / und endlich als ein Gefangener nach Weimar geführet wurde / in welchem Zuſtande er auch den 17. October Anno 1628. verſtarb; (6.) Erneſtus, welcher die Gothiſche Linie ſtifftete; (7.) Fridericus Wilhelmus, welcher im 17. Jahre ſeines Alters Anno 1619. erblaſſete / und (8) Bernhardus, deſſen unvergleichliche Helden-

Seine Reiſe.

Vermählung.

Abſterben.

Seine Söhne.

thaten/

Thal/ nebſt ſeinem Anno 1639. erfolgetem Abſterben/ die VI. Nummer des 8. Julii im Schauplatze der Zeit abſchildert.

Wilhelm, Hertzog zu Sachſen.

Alſo waren unter allen dieſen Hochfürſtlichen Brüdern nur allein Hertzog Wilhelm und Ernſt die Fortpflantzer des Durchlauchtigſten Geſchlechtes/ deren der Erſte den 11. April Anno 1598. als ein Zwilling gebohren wurde/ und kam der eine Stunde jüngere Bruder todt zur Welt. Dieſer ſo wol tapffere als kluge Hertzog Wilhelm thate nebſt ſeinem Bruder Hertzog Friderichen Anno 1617. eine Reiſe durch Deutſchland und die Niederlande: Bey ihrer Rückkunfft aber traffen ſie ihre Frau Mutter eben auff dem Todt-Bette an/ welche/ als gefraget wurde/ ob ſie ihren zu Hauſe angelangeten Herren Söhnen noch etwas befehlen wolte? Gab ſie zur Antwort: Wenn Fritz ſich Fürſtlich hält/ ſo wird er wohl bleiben. Zu dem andern Printzen aber ſagte ſie: Wilhelm wirds auch wohl machen. Worauff ſie vier Stunden hernach Gottſelig verſchied.

Palmen-Orden geſtifftet.

In eben ſelbigem Jahre wurde zu Weimar auff Veranlaſſung des damahligen Hoffmeiſters daſelbſt/ Caſpars von Teutleben/ der Palmen-Orden oder die fruchtbringende Geſellſchafft geſtifftet/ und der damahls anweſende Fürſt Ludwig zu Anhalt Cöthen/ als vorgedachter verſtorbenen Hertzogin Herr Bruder/ zum Ober-Haupt des Ordens unter dem Nahmen des Nehrenden/ Hertzog Wilhelm aber zum Mitglied erwehlet/ und der Schmackhaffte genennet.

Wilhelm, reiſet in Franckreich.

Sodann reiſete er Anno 1619. nebſt vorermeldetem ſeinem Herrn Bruder Friderichen in Franckreich/ worauff er nach ſeiner Zurückkunfft von dem Böhmiſchen Könige Friderico V. in Krieges-Beſtallung genommen wurde/ und

Dienet König Friderichen in Böhmen.

der Schlacht auff dem Weiſſen Berge/ wie auch derjenigen beywohnete/ welche den 16. April Anno 1622. bey Wimpffen zwiſchen dem General Tilly und Marggraff Georg Friderichen zu Baden-Durlach vorgieng.

Wird verwundet.

Allein als er nachgehends den 27. Julii An. 1623. bey Stadtloe im Stiffte Münſter mit vorgedachtem Grafen Tilly ſchlug/ wurde er durch einen feindlichen Schuß in den rechten Arm und zugleich oberhalb des Magens in den Leib tödtlich verwundet/ und nach dem Treffen unter den Todten gefunden/ worauff man ihn nach ſeiner Geneſung in die Steyermärckiſche Neuſtadt führete.

Hält Beylager.

Sobald er nun wiederum zur Freyheit gelangete/ kehrete er Anno 1625. nach Weimar zurücke/ und hielte den 23. May mit Eleonora Dorothea/ Fürſt Johann Georgs zu Anhalt-Deſſau Tochter/ ein koſtbares Beylager/ worauff ihm ſein Bruder/ Hertzog Albrecht/ die gemeinſchafftliche Regierung überließ; inmaſſen denn auch Anno 1629. zwiſchen den ſämmtlichen Hrn. Brüdern eine ewige Satzung auffgerichtet wurde/ Krafft deſſen dem älteſten Bruder oder Vetter/ ohne Unterſcheid der Linien/ allemahl der Majorat und Vorſitz verbleiben ſolte.

Liebe gegen ſeine Diener.

Wie gnädig er auch gegen ſeine getreuen Diener müſſe geweſen ſeyn/ iſt daraus abzunehmen/ daß er zum Andencken ſeines verſtorbenen Hoff-Marſchalls/ Johann Bernhards von Botzheim/ eine Müntze ſchlagen ließ/ auff deren einer Seite: Wilhelmus D.G. Dux Saxon. Jul. Cliv. Mont. In der Mitten aber: Memoria Joh. Bernh. à Botzheim. Aulæ Vin. Mareſchalli fideliſſ. mort. 18. Aug. und auff der andern Seite folgende Worte ſtunden: Treu Herr/ treu Knecht 1631.

Erobert Erfurt.

In eben ſelbigem Jahre unterredete er ſich mit dem König in Schweden/ rückete den 21. September darauff mit dem Courvilliſchen Regiment vor Erfurt/ ritte nebſt etlichen Reutern unters Thor/ und zwang die Wache/ das Gewehr niederzulegen/ worauff ihm der Rath die Schlüſſel überreichen muſte; inmaſſen ihm denn auch der König nachgehends die vollkommene Direction aufftrug/ den Krieg fortzuſetzen.

Wird Schwediſcher General-Lieutenant.

Anno 1632. eroberte er den 11. Februarii die Stadt Göttingen mit Sturm/ nachdem ſich zuvor Goßlar in der Güte ergeben hatte/ und hierauff wurde er des Königs in Schweden General-Lieutenant/ worbey er ihm das eroberte Eichsfeld ſchenckete. Nachdem nun dieſer glorwürdige König Guſtavus Adolphus das Feld bey Lützen mit ſeinem Blute ſterbend benetzet hatte/ führete Hertzog Wilhelm ſeinem Bruder/ Hertzog Bernharden/ neue Hülffs-Völcker zu/ womit er Bamberg und Würtzburg heimſuchete. Im folgenden Jahre begnadigte er nebſt ſeinen Brüdern und Vettern die Univerſität zu Jena mit der Herrſchafft Remda und dem Biſchthumiſchen Gute Apolda/ ingleichen ſchenckte er der Mediciniſchen Facultät daſelbſt den Fürſtlichen Kellerey-Garten/ um einen Mediciniſchen Garten daraus zu machen. Anno 1635. nahm er den Pragiſchen Frieden an/ und zehen Jahre hernach theilete er mit ſeinem Bruder/ Hertzog Ernſten/ ihres dritten Bruders/ des verſtorbenen Hertzog Albrechts/ hinterlaſſenes Fürſtenthum Eiſenach/ da er denn die Städte und Aemter Eiſenach/ Creutzburg/ Gerſtungen und Lichtenberg/ wie auch drey Viertel des Erfurtiſchen Haupt-Geleites/ nebſt der Helffte am Georgenthäler-Hoff daſelbſt/ zu ſeinem Antheil bekam.

Erbet von Hertzog Albrechten.

Erbauet das Schloß zu Weimar.

Nach erfolgetem allgemeinen Frieden aber war er auff die Wiederaufferbauung des Anno 1618. abgebrannten Schloſſes zu Weimar bedacht. Dahero that er Anno 1651. den erſten Hieb in das hierzu beſtimmete Holtz/ und legete den erſten Stein zu dieſem prächtigen Gebäude/ die Wilhelms-Burg genannt/ worauff er den 8. May/ nach Abſterben Fürſt Ludwigs zu Anhalt-Cöthen/ zum Ober-Haupt der Fruchtbringenden Geſellſchafft erwehlet wurde. Sodann ließ er Anno 1653. zum Gedächtnüß des wieder aufferbaueten Schloſſes eine Gedächtnüß-Müntze pregen/ auff deren einer Seite das vorige Schloß/ wie es im Brande ſtehet/ zu ſehen/ mit der Uberſchrifft: Ita concremata Aula Vinarienſis 1618. Auff der andern Seite aber erſcheinet das neue Schloß/ und über demſelben die Sonne nebſt der Uberſchrifft: Pace ſic eſt reparata. In der Rundung: D. G. Wilhelm. Dux Saxoniæ, Jul. Cliv. & Mont. 1653. Worauff er den 11. April Anno 1654. an ſeinem Geburts-Tage zum erſten mahl auff dem groſſen Saale ſpeiſete/ und Anno 1658. die Schloß-Kirche einweihen ließ.

Theilung der Hennebergiſchen Länder.

Nach dieſem wurden Anno 1660. die bißhero gemeinſchafftlich verbliebenen Hennebergiſchen Lande getheilet/ und bekam Hertzog Moritz zu Sachſen-Naumburg Amt und Stadt Schleuſingen/ Amt und Stadt Suhla/ Amt Kühndorff/ Kloſter Rohr/ Amt Benßhauſen und Kloſter Veßra; Hertzog Wilhelm und Ernſt aber Amt und Stadt Ilmenau/ die Aemter Sand/ Waſungen/ Frauenbreitungen und Kaltennortheim/ welches ſie alſofort wiederum vertheileten/ alſo daß Hertzog Wilhelmen die Aemter Ilmenau und Kaltennortheim/ nebſt den Gehöltzen zu Waſungen und Sand/ wie auch Zilbach; Hertzog Ernſten aber die Aemter Frauenbreitungen/ Waſungen und Sand zugeeignet wurden. Das übrige von der Hennebergiſchen Erbſchafft erlangete Hertzog Friderich Wilhelm zu Altenburg/ nemlich Amt und Stadt Themar / Amt Maßfeld / Amt und Stadt Meinungen / die Kellerey Bebringen / das Kammer-Gut Henneberg und den Hoff Milß.

Exempel der Genade gegen ſeine Diener.

Die ſonderbare Genade gegen ſeine Diener iſt bereits oben berühret worden / und pflegte er vielmahls zu ſagen: Bey unſerm Fürſtl. Hauſe iſt es nicht Herkommens / daß man alte treue Diener / die ſich um uns und die unſrigen ſo viel Zeit und Jahre wohl verdient gemachet / abſchaffe; Geſtalt er denn auch einsmahl gegen einen alten Diener folgende Rede führete: **Höret / Alter / ihr ſeyd etzlichen beſchwerlich und lebet ihnen zu lange: Man will euch von der Krippen ſtoſſen / die Jungen ſollens beſſer können. Aber nein / es iſt ſo böſe nicht gemeinet. Ich bin mit euern Dienſten gar wohl zufrieden / und bleibe euer genädiger Herr: Wer euch verachtet / der muß mich / der ich älter bin / als ihr ſeyd / auch verachten. Sterben wir alle beyde; Wohlan ſo wird es gut ſeyn / wenn ſie es beſſer machen können / als wirs gemachet haben.**

Sein Tod.

Sein Lebens-Ende ereignete ſich den 17. May Anno 1661. deſſen Urſachen das Miserere m.. oder Paſſio iliaca war / und erſtreckete ſich ſein Alter auf 64. Jahre / 5. Wochen und 1. Tag.

Söhne.

Dazumahl lebeten noch vier von ſeinen Söhnen / nemlich (1.) Johannes Erneſtus, (2.) Adolphus Wilhelmus, welcher unter der Krone Schweden / abſonderlich Anno 1659. in der Schlacht auff der Inſul Fühnen ſonderliche Proben der Tapfferkeit ablegete / nachmahls aber zu Eiſenach reſidirete / und den 21. November Anno 1668. mit Tode abgieng / nachdem er ſeine mit Maria Eliſabeth / Hertzog Auguſti zu Braunſchweig Tochter / erzeugete vier Printzen allbereits in die Ewigkeit voran geſchicket hatte / und obſchon nach ſeinem Tode noch einer / nemlich Wilhelmus Auguſtus, gebohren wurde / ſo gieng doch derſelbe Anno 1671. gleichfalls mit Tode ab. (3.) Johannes Georgius und (4) Bernhardus.

Johannes Erneſtus, Hertzog zu Sachſen.

Der älteſte unter dieſen Brüdern / nemlich Hertzog Johann Ernſt / reiſete Anno 1646. in Niederland / Franckreich und Italien / auff welcher Reiſe er in Franckreich die Kinder-Blattern bekam.

Wird von einer Otter geſtochen.

Einsmahl gerieth er in groſſe Lebens-Gefahr / indem er Anno 1655. auff der Jagt zum Zeitvertreib eine Otter ergriffe / und von ſelbiger dermaſſen gefährlich an dem rechten Arm geſtochen wurde / daß das Gifft alſofort nach dem Hertzen trat: Jedoch verfertigte der damahlige Leib-Medicus, D. Chriſtian Brebiſius, von Stund an von der Otter ſelbſten ein Gegen-Gifft / gab es dem Hertzoge ein / und errettete alſo ſein Leben.

Tritt die Regierung an.

Nach väterlichem Abſterben trat er vor ſich und im Nahmen ſeiner Herren Brüder die Regierung an / und wurden die Fürſtenthümer / nur ſo viel die Einkünffte anlanget / auf gewiſſe Maſſe getheilet / dergeſtalt daß er ſeine Reſidentz zu Weimar bekam.

Brüderliche Theilung.

Als aber nicht allein A. 1671. ſeines Bruders Sohn / Printz Wilhelm Auguſtus zu Eiſenach / erblaſſete / ſondern auch A. 1672. die Altenburgiſche Linie verwelckete / und an die übrigen drey Brüder Weimariſcher Linie fiel / ſo nahmen ſie die würckliche Theilung über ihre geſamten Länder vor / krafft welcher Hertzog Johann Ernſt das Schloß nebſt der Stadt und dem Amte Weimar / das Amt Ober-Weimar / das Amt Bercka mit dem Tannröder Gehöltze / das Forſt-Amt / die Voigtey Brembach nebſt dem See / das Hennebergiſche Amt nebſt der Stadt Ilmenau / das Amt Roßla / das Forſt-Amt in der Zilbach / drey Sechzehn-Theile an dem Geleite zu Erfurt / die Städte Buttſtädt und Raſtenberg / das Einleſungs-Recht an dem Amte Hardisleben / die Forwerge Lützendorff / München / Köttendorff / Tiefurt / Ettersburg / wie auch das Stieden- und groſſe Forwerg zu Weimar nebſt der Ilmen-Flöſſe überkam.

Sein Tod.

Hierauff ſtarb er den 15. May Anno 1683. im 56. Jahre ſeines Alters / und hinterließ von ſeiner Gemahlin Chriſtina Eliſabeth / Hertzog Johann Chriſtians zu Holſtein-Sunderburg Tochter / folgende Kinder:

Kinder.

(1.) Annam Dorotheam, welche Anno 1685. Aebtiſſin zu Quedlinburg wurde; (2.) Wilhelminam Chriſtianam, Graff Chriſtian Wilhelms / nunmehro Fürſtens zu Schwartzburg-Sondershauſen Gemahlin; (3.) Eleonoram Sophiam, Hertzog Philipps zu Sachſen-Lauchſtädt Gemahlin / welche Anno 1687. mit Tode abgieng; (4.) Wilhelmum Erneſtum und (5.) Johannem Erneſtum.

Dieſe beyde Herren Brüder begaben ſich Anno 1676. Studirens wegen auf die Univerſität zu Jena / worauff ſie Anno 1679. eine Reiſe in fremde Lande antraten / welche ſie noch in ſelbigem Jahre endigten.

Wilhelmus Erneſtus, Hertzog zu Sachſen.

Hiernechſt nahmen Seine Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Wilhelm Ernſt nach väterlichem Abſterben Anno 1683 die Landes-Regierung über ſich / und bemüheten ſich / ſo wohl das Kirchen- als Policey-Weſen mit heilſamen Verordnungen einzurichten / auch wurde in eben ſelbigem Jahre zwiſchen Ihm und ſeinem Herrn Bruder wegen der Landes-Nutzbarkeiten und Einkünffte / wie auch wegen der gemeinſchafftlichen Regierungs-Verwaltung ein dreyjähriger Vertrag gemachet.

Sein Beylager.

Ingleichen wurde das Hochfürſtl. Beylager zwiſchen Demſelben und Princeßin Charlotta Maria / Hertzog Bernhards zu Sachſen-Jena Tochter / vollzogen / und Krafft der hierüber auffgerichteten Ehebereдung verwilliget / daß dieſelbe 16000. Thaler zur Mitgabe und Heyraths-Gute / 5000. Gülden Schmuck-Gelder / und hierüber noch 6418. Gülden / 12. Groſchen an erhöheten Schmuck-Geldern mitbringen / hingegen Ihr zur Wiederlage 16000. Thaler nebſt 2000. Thalern Haupt-Geld / ſolche jährlich mit 200. Thalern zu verzinſen / verordnet werden ſolten.

Ehſcheidung.

Wiewohl dieſe unfruchtbare Ehe nach der Zeit ſo vielfältigen Widerwillen verurſachte / daß ſelbige Anno 1690. durch eine ordentliche Ehe-Scheidung wiederum getrennet wurde / vermöge welcher beyden Theilen / jedoch der Hertzogin anders nicht / denn auff gepflogenen Rath und Genehmhaltung ihrer Fürſtl. Anverwandten / ſich anderweit zu verehlichen nachgelaſſen ſeyn ſolte. Anno 1684. ließ dieſer löbliche und Gottesfürchtige Hertzog ein ſcharffes Duell-Mandat publiciren / und Anno 1685. wurde der Anno 1683. zwiſchen den Häuſern Weimar und Gotha wegen der auff dem Falle ſtehenden Jeniſchen Landes-Portion auffgerichtete Erb-Vergleich erneuert. Sodann nahm er Anno 1686. als Vormund über den Fürſtlichen Printzen zu Jena dieſelbe Landes-Portion in Beſitz / wowider das Haus Eiſenach proteſtirete / von welchen Anſprüchen es doch nachmahls Anno 1688. abſtunde. An. 1690. fieng Er an / ſich der Titulatur eines **Hertzogs zu Engern und Weſtphalen** zu gebrauchen / und in folgendem Jahre geſchahe die Erbtheilung wegen der angefallenen Jeniſchen Erbſchafft zwiſchen dem Hauſe Weimar und Gotha / welches erſtere zu ſeinem Antheil folgendes bekam:

Jeniſche Erbtheilung.

Dornburg / Bürgel / Cappelndorff / Heuſtorff / Magdala / Gebſtädt / Buttelſtädt / Döbritſchen / Wiegendorff mit dem Geleit / die Hoheit über die Stadt Apolda / rc. Worauff beyde Herren Brüder ihren Antheil / ſo viel die Einkünffte betrifft / wiederum vertheilten: Denn was die Hoheit anlanget / führet ſelbige Hertzog Wilhelm Ernſt in geſammtem Nahmen ſo wohl in dieſen als Weimariſchen Landen. Jedennoch wurde Anno 1694. ein anderweitiger Vergleich auffgerichtet / worinnen der regierende Hertzog ſeinem Herrn Bruder die hohe und niedere Gerichtbarkeit in allen Jhm zum Genieß zugetheilten Aemptern auff gewiſſe Maſſe abtrat. Hierauf ſtifftete er A. 1696. einē Frey-Tiſch vor 12. Schüler in der Weimariſchen Schule / und es würde zu lang werden / dieſes Hertzogs löbliche Regierung nach allen Umſtänden zu beſchreiben.

Johannes Erneſtus, Hertzog zu Sachſen.

Seine Kinder.

Was Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Johann Ernſten anlanget / ſo iſt Deſſelben in dieſer Erzehlung allbereits hin und wieder Erwehnung geſchehen; Dahero wir nur noch erinnern / daß von ſeiner erſten Gemahlin / Sophia Augusta, Fürſt Johannis zu Anhalt-Zerbſt Tochter / nur noch ein Printz und Princeſſin / Ernestus Augustus und Johanna Charlotta, von der zweyten Gemahlin aber / nemlich Charlotta Sophia Dorothea, Landgraf Friderichs zu Heſſen-Homburg Tochter / gleichfalls ein Printz und Princeſſin / Johannes Ernestus und Maria Louysa, am Leben ſeynd.

Johannes Georgius, Hertzog zu Sachſen.

Wir wenden uns nunmehro zu Hertzog Wilhelms drittem Sohne / Hertzog Johann Georgen dem Aelteren / als Stifftern der jetzigen Eiſenachiſchen Linie / welcher Anno 1652. in fremde Länder / abſonderlich in Franckreich / reiſete / und nach ſeiner Zurückkunfft Anno 1656. ſich in Chur-Brandenburgiſche Dienſte wider die Krone Polen begab / da er denn in eben ſelbigem Jahre den 12. October jenſeit Lock in Polen in einer ſcharffen Rencontre mit den Polacken und Tartarn durch einen vergiffteten Pfeil in den Rücken / und eine Myſqueten-Kugel an der Fuß-Sohle gefährlich verwundet wurde / worauff er Käyſerliche Dienſte erwehlete / und die Stelle eines General-Feld-Marſchall-Lieutenants mit ſonderbarem Ruhm vertrat. In der Anno 1662. vorgegangenen brüderlichen Theilung bekam er Marck Suhla / Kaltennortheim / Creutzburg / das Haupt-Geleit zu Erfurt Weimariſchen Antheils / den halben Georgenthäler Hoff zu Erfurt / das Forwerg Bachſtädt und die Voigtey Schwanſee / worauff er ſeine Reſidentz zu Marck Suhla bezog; Jedoch wurde ihm Anno 1672. vermöge anderweitiger Theilung noch folgendes zugeeignet: Das Schloß / Stadt uñ Amt Eiſenach / Amt Liechtenberg / Stadt Oſtheim / Amt Gerſtungen / Amt Ringleben / Marck Vippach / Krainberg / und die halbe Saal-Flöſſe / worauff er ſeine Reſidentz zu Eiſenach erwehlete. Nach Abſterben ſeines Herrn Bruders / Hertzog Johann Ernſts / nahm er die Vormundſchafft über den Printzen zu Jena an: Er ſelbſten aber wurde den 19. September Anno 1686. auff einem Jagt-Hauſe / die Wildſcheuer genannt / als er eben nach einem Wilde ſchieſſen wolte / urplötzlich mit einem Schlag-Fluſſe überfallen / daß er alſobald ohne eintzige Regung / 52. Jahre und 2. Monate alt / jähling erblaſſete. Seine Gemahlin war Johannetta, Graf Ernesti zu Sain Tochter / und Landgraff Johannis in Heſſen-Darmſtadt Wittwe / welche ihm die Sainiſche Herrſchafft Alt-Kirchen zubrachte / und mit welcher er folgende Kinder gezeuget: (1.) Eleonoren Erdmuth Louysen, erſtlich Johann Friderichs / Marggrafen zu Brandenburg-Onoltzbach / nachmahls aber Churfürſt Johann Georg des IV. zu Sachſen Gemahlin / welche den 9. September Anno 1696. verſtarb; (2.) Fridericum Augustum, welcher den 31. September Anno 1684. zu Preßburg an einer vor Ofen empfangenen Wunde erblaſſete; (3.) Johannem Georgium; (4.) Johannem Wilhelmum; (5.) Maximilianum Henricum, welcher ein Zwilling mit jetzt gedachtem Printzen war / und Anno 1668. verſtarb; (6.) Louysen, ſo Anno 1669. erblaſſete; (7.) Fridericam Elisabetham, Sr. jetzt-regierenden Hochfürſtl. Durchl. zu Sachſen-Weiſſenfels Gemahlin / und (8.) Ernestum Gustavum, welcher A. 1671. Todes verfuhr.

Wird verwundet.

Brüderliche Theilung.

Sein Tod.

Kinder.

Johannes Georgius der Jüngere / Hertzog zu Sachſen.

Antheil von der Jeniſchen Erbſchafft.

Alſo trat Hertzog Joh. Georg der Jüngere nach väterlichen Abſterben die Regierung zu Eiſenach an / und verglich ſich nebſt ſeinem Herrn Bruder mit dem Hauſe Weimar wegen der Jeniſchen Erbſchafft A. 1691. dergeſtalt / daß auff den Eiſenachiſchen Antheil nachgeſetzte Stücke kamen: Das Amt und die Stadt Jena / nebſt Burgau und der Stadt Lobda / Amt und Stadt Allſtädt / die gantze Zillbach / die Hoheit über die Stadt Remda / das Fiſchbergiſche Directorium, das Forwerck Schwabsdorff und Döbritzſchen / dritthalb Sechzehntheile von dem Jeniſchen / vier Sechzehntheile an dem Erfurtiſchen Haupt-Geleite / der halbe Georgenthäler Hoff zu Erfurt / die Carthäuſer-Zinſen / und die Helffte an dem Döbritzſchen Gehöltze und Wehrfange / wie auch die Saal-Flöſſe / worbey die bißhero in Gemeinſchafft geführte zwey Reichs- und Creyß-Stimmen gleichfalls getheilet wurden. Dieſer Hertzog nahm auch zum erſtenmahl den Titul eines Hertzogs zu Engern und Weſtphalen an / und richtete Anno 1696. mit ſeinem Herrn Bruder / Hertzog Johann Wilhelmen / einen Vergleich auff / Krafft deſſen er ihm über das allbereits abgetretene Amt Allſtädt auch das Amt und die Stadt Jena überließ. Unerachtet ſich nun Hertzog Johann Georg Anno 1688. mit Sophia Charlotta, Hertzog Eberhards zu Würtemberg Tochter / vermählet hatte; ſo gieng er doch den 10. November A. 1698. an den Kinder-Blattern mit Tode ab / nachdem er ſein Alter auff 33. Jahre / 15. Wochen / und 4. Tage gebracht hatte.

Brüderlicher Vergleich.

Abſterben.

Johannes VVilhelmus, Hertzog zu Sachſen.

Solchergeſtalt fiele Sr. jetzt-regierenden Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Johann Wilhelmen / welcher bißhero zu Jena reſidiret hatte / die gantze Erbſchafft heim: Dahero er nunmehro ſeine Reſidentz zu Eiſenach erwehlete. Se. Hochfürſtl. Durchl. haben ſich zweymahl vermählet / nemlich zuerſt mit Amalia / Fürſt Wilhelm Friderichs zu Naſſau / nachmahls aber mit Chriſtina Juliana / Marggraf Carl Guſtavs zu Baden-Durlach Tochter / deren die erſte Wilhelmum Henricum und Albertinam Johannettam, die andere aber Johannam Antoniam Julianam und Carolinam Christianam gebohren.

Seine Kinder.

Bernhardus, Hertzog zu Sachſen.

Hertzog Wilhelms vierter Sohn war Hertzog Bernhard / welcher Anno 1653. auff den Reichs-Tag zu Regenſpurg reiſete / und im folgenden Jahre zum Rectore Magnificentissimo zu Jena erwehlet wurde / allwo er ſich Studierens wegen auffhielt / nachmahls aber Anno 1657. eine Reiſe in Franckreich und in die Niederlande anſtellete / welche Reiſe er A. 1661. nochmahls wiederholete / und ſich durch das Band der Liebe mit Hertzog Henrichs von Thouars und Tremouille Tochter / Princeſſin Marien / verknüpffete / welches zu Paris in des Holländiſchen Abgeſandtens Quartier geſchahe. Jedoch als er von ſeines Herrn Vaters Abſterben Nachricht bekam / kehrte er alſofort nach Deutſchland zurücke / und ließ die Hertzogin dazumahl

Seine Reiſe.

Vermählung.

Antheil.

noch in Pariß; Da er denn vermöge brüderlicher Theilung Jena/ Burgau/ Lobda/ Capellendorff/ Bembach/ das Forwerg Gebſtädt und Döbritzſchen/ Ettersburg/ das Geleit zu Wiegendorff/ das Dorff Döbritzſchen und die Stadt Buttelſtädt erlangete. Nachdem nun ſeine Gemahlin gleichfalls in Deutſchland angelanget/ holete er ſelbige zu Caſſel ab/ und ſtellete ſodann ſeine Hoffhaltung zu Jena an. Als nachgehends die Altenburgiſche Linie abgieng/ und der junge Printz Wilhelm Auguſtus zu Eiſenach verſtarb/ überkam Hertzog Bernhard nach anderweitiger brüderlichen Theilung/ noch folgende Oerter und Gerechtigkeiten: Das Amt Capellendorff/ Alſtädt/ Dornburg/ Bürgel und Heußdorff/ die Vogtey Magdala/ ein Viertel an dem Erfurtiſchen Geleit/ den halben Georgenthäler Hoff daſelbſt/ das Döbritziſche Gehöltze und den Wehefang/ wie auch die halben Saalen-Flöſſe.

Abſterben.

Dieſer Hertzog ſtarb den 3. May A. 1678. im 41. Jahre ſeines Alters an einem hitzigen Fieber/ und wurde zu Jena in der Stadt-Kirche beerdiget/ deſſen Ruhm noch anietzo lebet/ wiewohl ihn die Neben-Liebe mit einer unter dem Nahmen Madame d'Alſtedt bekannten Perſon zu einigen menſchlichen Fehlern veranlaſſet.

Kinder.

Mit höchſtgedachter Gemahlin aber hatte er Charlotten Marien/ Hertzog Wilhelm Ernſts zu Sachſen-Weimar geweſene Gemahlin/ und Johannem Wilhelmum gezeuget/

Johannes VVilhelmus.

welcher/ als ein Printz von groſſer Hoffnung/ den 6. Jenner Anno 1688. zum Rectore Magnificentiſſimo der Univerſität zu Jena erwehlet/

Stirbt.

nachmahls aber den 4. November Anno 1690. durch die Kinder-Blattern im 16. Jahre ſeines Alters entſeelet wurde.

Erneſtus der Fromme/ Hertzog zu Sachſen.

Wir beſehen nun auch/ vermöge unſerer Ordnung/ die Gothaiſche Linie/ deren Stiffter Hertzog Ernſt der Fromme war/ und welchen die IV. Numer des 26. Mertzes im Schauplatze der Zeit beſchreibet.

Stirbt.

Sein Todes-Ziel ereignete ſich Anno 1675. und hinterließ er von ſeiner Gemahlin Eliſabetha Sophia/ Hertzog Johann Philipps zu Sachſen-Altenburg Tochter/ folgende Kinder:

Seine Kinder.

(1.) Eliſabeth Dorotheen/ Landgraf Ludwigs zu Heſſen-Darmſtadt Gemahlin/ nunmehro Wittwe; (2.) Fridericum; (3.) Albertum; (4.) Bernhardum; (5.) Henricum; (6.) Chriſtianum; (7.) Erneſtum, und (8.) Johannem Erneſtum.

Fridericus der Aeltere/ Hertzog zu Sachſen.

Dem älteſten unter dieſen Fürſtlichen Brüdern/ nemlich Hertzog Friderich dem Aelteren/ wurde von dem Herrn Vater/ wegen hohen Alters/ Anno 1674. die Landes-Regierung auffgetragen/ und

Erkaufft Tonna.

Anno 1677. erkauffete er von Graf Chriſtian Ludwigen zu Waldeck die Herrſchafft Tonna/ wohin er nachmahls eine Cantzeley nebſt einem Conſiſtorio verlegete. In eben ſelbigem Jahre richtete er nebſt ſeinen Herren Vettern Weimariſcher Linie mit Chur-Maintz und Sachſen/ wie auch den Biſchoffen zu Bamberg und Würtzburg ein Bündniß auff/ und in folgendem Jahre wurde er vom König in Dennemarck mit dem Elephanten-Orden beehret.

Bauet Friderichswert.

Sonſten ſtifftete er ſich ein anſehnliches Denckmahl durch Erbauung des herrlichen Schloſſes und der Kirche zu Friderichswert/ welcher Ort vormahls Erffa genennet wurde/ und geſchahe den 19. Julii Anno 1689. die Einweihung/ worauff er Anno 1690. den Titul eines Hertzogs zu Engern und Weſtphalen annahm; Anno 1691. aber wurde ihm und ſeinen Nachkommen von Käyſerl. Majeſtät der Titul Durchlauchtig/ ſolchen in Schreiben/ Reden und allen andern Handlungen auff ewig vom Käyſerl. Hoff zu empfangen zugeleget und gegeben/

Stirbt.

worauff er den 2. Auguſti ſelbiges Jahres zu Friderichswert/ allwo er ſich dazumahl wegen der Sauer-Brunnen-Cur auffhielt/ im 45. Jahre ſeines Alters an einem Schlag-Fluß plötzlich mit Tode abgieng/ und ſeynd ſeine von der erſten Gemahlin Magdalena Sibylla/ Hertzog Auguſti zu Sachſen-Halle Tochter/ hinterlaſſene noch lebende Kinder folgende:

Seine Kinder.

(1.) Anna Sophia, Graf Ludwig Friderichs zu Schwartzburg-Rudelſtadt Gemahlin; (2.) Dorothea Maria; (3.) Friderica; (4.) Fridericus; (5.) Johannes Wilhelmus, welcher Anno 1697. würcklicher Käyſerl. General-Major wurde/ und (6.) Johanna. Die andere Ehe hingegen mit Chriſtina/ Marggraf Friderichs zu Baden Durlach Tochter/ war unfruchtbar.

Fridericus, Hertzog zu Sachſen.

Damit nun Se. jetzt-regierende Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Friderich deſto ehender zu der Regierung gelangen möchten/ ſo erhielten Dieſelben Anno 1693. von Sr. Käyſerl. Majeſt. veniam ætatis, und wurden folgendes Jahr vom König in Dennemarck in den Elephanten-Orden genommen.

Iſt in Lebens-Gefahr.

Anno 1696. aber geriethe dieſer eines langwierigen Lebens würdige Hertzog in nicht geringe Gefahr/ indem Er bey der zu Gotha angeſtelleten Muſterung ſeiner Trouppen durch einen verwahrloſeten Schuß verwundet wurde/ wiewohl die Kugel dadurch noch zu ſonderbarem Glücke krafftloß gemachet worden/ daß ſie die Erde zuvor etliche mahl berühret hatte.

Gemahlin.

In eben ſelbigem Jahre vermählete er ſich mit Magdalena Auguſta/ Fürſt Carl Wilhelms zu Anhalt-Zerbſt Tochter/ von welcher

Kinder.

allbereits ein Printz und Princeßin/ nemlich Sophia und Fridericus, gebohren worden.

Albertus, Hertzog zu Sachſen.

Hertzog Ernſt des Frommen zweyt-gebohrener Sohn war Hertzog Albertus, welcher ſich Anno 1676. mit Maria Eliſabeth/ Hertzog Adolph Wilhelms zu Sachſen-Eiſenach Wittwe/ und Hertzog Auguſti zu Braunſchweig Tochter/ vermählete/ und ſeine in brüderlicher Theilung überkommene Reſidentz Saalfeld bezog/ biß er Anno 1680. die völlige Landes-Regierung antrat/ und ſeine Hoffhaltung zu Coburg anſtellete. Hierauff ſetzete ihn ſeiner Gemahlin unvermuthetes Abſterben Anno 1687. in Betrübniß/ von welcher er nicht mehr als einen/ aber bald wiederum verſtorbenen Printzen geſehen hatte.

In folgendem Jahre aber erwehlete er Suſannen Eliſabethen/ Gräfin von Kempinsky/ zu ſeiner zweyten Gemahlin/ welche Ehe aber jederzeit unfruchtbar geweſen/ und nicht lange hernach beſtellete ihn der Käyſer zum würcklichen General-Feld-Marſchall-Lieutenant und Oberſten über ein Regiment zu Fuß.

Wird Käyſerl. General-Feld-Marſchall-Lieutenant.

Anno 1690. legte er den erſten Grund-Stein zur neuen Schloß-Kirche in der vor drey Monaten abgebrannten Reſidentz Coburg/ die Ehrenburg genannt/ und in folgendem Jahre wurde/ nach Abſterben Hertzog Friderich des Aelteren zu Gotha/ das Seniorat und Haupt-Directorium nebſt dem vor ſelbiges zur Ergetzligkeit ausgeſetzeten Amte Oldisleben auff ihn verfället.

Stirbt.

Endlich wurde er mit einer langwierigen Kranckheit heimgeſuchet/ welche ihn den 6. Auguſti Anno 1699. ſeines Alters 51. Jahre/ 10. Wochen/ 4. Tage/ entſeelete/ worauff Hertzog Bernhard/ vor ſich und im Nahmen zweyer ſeiner Brüder und ſeines Vetters zu Gotha/ die Poſſeſſion in der Coburgiſchen Landes-Portion ergriff: Jedoch kamen deſſen beyde jüngere Herren Brüder/ Hertzog Ernſt und Johann Ernſt/ hierwider bey dem Käyſerlichen Hoffe ſchrifftlich ein / dergeſtalt daß ſothane Erbſchaffts-Sachen noch unerörtert blieben.

Bernhardus, Hertzog zu Sachſen.

Der Dritte unter den Fürſtl. Herren Brüdern ſeynd Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Bernhard / welcher anfänglich zu Ichtershauſen Hoff hielte / biß er ſich Anno 1680. auff ſeine neue Reſidentz zu Meinungen erhub. Sodann richtete er mit ſeinem älteſten Herrn Bruder einen Erbtheilungs-Vergleich auff / und bekam die Aemter Meinungen / Maßfeld / Waſungen / Sand / Frauenbreitungen und Saltzungen / nebſt dem Kammer-Gut Henneberg / dargegen Er die bißhero beſeſſene Aemter wiederum abtrat / nemlich Ichtershauſen / Wachſenburg / und Kranichfeld; Geſtalt denn auch das Ampt Tondorff / ſo Er gleichfalls innegehabt / durch Chur-Maintz inzwiſchen wiederum eingelöſet worden war.. Anno 1692. ließ Er die von Ihm erbauete Schloß-Kirche zu Meinungen einweihen / und Anno 1699. gelangete das vorermeldete Seniorat und Haupt-Directorium an Ihn. Von ſeiner erſten Gemahlin Maria Hedwig / Landgraff Georgii II. zu Heſſen-Darmſtadt Tochter / leben noch zwey Printzen / nemlich Ernestus Ludovicus, und Fridericus Wilhelmus, von der zweyten Gemahlin aber / nemlich Eliſabeth Eleonora / Hertzog Anton Ulrichs zu Braunſchweig-Wolffenbüttel Tochter / ſeynd drey Princeßinnen / Eliſabeth Ernestina Antonia, Eleonora Friderica, Wilhelmina Louyſe, und ein Printz / Antonius Ulricus, übrig.

Sein Antheil.

Seine Kinder.

Henricus, Hertzog zu Sachſen.

Nunmehro folget der Vierte unter Hertzog Ernſt des Frommen Söhnen / nemlich Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. Hertzog Henrich / welcher Anno 16-6. mit Marien Eliſabethen / Landgraf Ludwigs zu Heſſen-Darmſtadt Tochter / Beylager hielt / und die Ihm angewieſene Reſidentz Römhild bezog. Sodann bekam er Anno 1680. vermöge brüderlichen Vergleichs die Aemter Römhild / Königsberg / Themar / Behringen / den Hoff Miltz und die heimgefallenen Echteriſchen Lehn. Anno 1691. nahm er nebſt ſeinem Herrn Bruder / Hertzog Bernharden / die Vormundſchafft über die beyden unmündigen Printzen zu Gotha an / Anno 1693. aber wurde er Käyſerl. Feld-Marſchall-Lieutenant / und Anno 1697. General-Feld-Zeugmeiſter.

Sein Antheil.

Krieges Chargen.

Chriſtianus, Hertzog zu Sachſen.

Der Fünffte unter den Herren Brüdern ſeynd Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Chriſtian / welcher zu Eiſenberg reſidiret / indem er ſolches Ampt nebſt den Aemtern Ronneburg / Roda und Camburg zu ſeinem Antheil bekommen. Als ſeine erſte Gemahlin Chriſtiana / Hertzog Chriſtians zu Sachſen-Merſeburg Tochter / Anno 1679. mit Tode abgieng / vermählete Er ſich anderweit mit Sophia Maria / Landgraff Ludwigs zu Heſſen-Darmſtadt Tochter / und hat Er mit der Erſten nur eine eintzige Princeſſin / Nahmens Chriſtiana / Hertzog Philipp Ernſts zu Holſtein-Glücksburg Gemahlin / gezeuget.

Seine Tochter.

Erneſtus, Hertzog zu Sachſen.

Auff dieſen folget der ſechſte Herr Bruder Seine Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Ernſt / welcher zu ſeinem Antheil die Aemter Heldburg / Eißfeld / Hildburghauſen / allwo Er reſidiret / und Veilsdorff / nebſt der Stadt Schalckau bekam / biß ihm Anno 1683. auch noch das bißhero von Hertzog Henrichen beſeſſene Ampt Königsberg eingeräumet wurde. Seine Gemahlin iſt Henriette Sophia, Fürſt Georg Friderichs zu Waldeck Tochter / von welcher nur noch Erneſtus Fridericus und Sophia Charlotta am Leben ſeynd.

Seine Kinder.

Johannes Erneſtus, Hertzog zu Sachſen.

Endlich wenden wir uns auch zu dem ſiebenden Herrn Bruder / nemlich Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Johann Ernſten / welcher ſich Anno 1680. mit Sophien Hedwig / Hertzog Chriſtians zu Sachſen-Merſeburg Tochter / vermählete / und ſeine Hoffhaltung zu Saalfeld anſtellete / welches Ampt Er nebſt Gräfenthal / Zella und der Stadt Lehſten zu ſeinem Antheil bekam. Dieſe Hertzogin verſtarb Anno 1686. in Kindes-Nöthen / von welcher noch zwey Fürſtl. Ehe-Pflantzen / nemlich Chriſtianus Erneſtus und Charlotta Wilhelmina, in voller Blüthe ſtehen. Nach ſolchem Todes-Fall erwehlete Hertzog Johann Ernſt des Grafen zu Waldeck Joſiæ Tochter / Charlotte Johannen / ſo aber Anno 1699. gleichfalls mit Tode abgieng / von welcher folgende Printzen und Princeßinnen leben: Wilhelm Friderich / Carl Ernſt / Sophia Wilhelmina, Louyſe Amalia, Franciſcus Joſias, und Henrietta Albertina. Wir ſchlieſſen mit dem Wunſch: GOtt erhalte die geſamte Hoch-Fürſtl Erneſtiniſche Linie des weltgeprieſenen Sachſen-Stammes bey immerwährendem Wohlergehen! *Spener. Syllog. Geneal. pag. 366. ſeqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. 2. fol. 138.* Müllers *Annales* des Chur- und Fürſtl. Hauſes Sachſen. *fol. 194. ſeqq.*

Seine Kinder.

DCLXIX.

Ein vor Cadix verbrennetes Hamburger Convoy-Schiff / Anno 1683.

Hamburger Convoy-Schiff geräth in Brand

DEr Capitain Carpfänger lag mit dem Hamburger Convoy-Schiffe / die Käyſerin oder das Wapen von Hamburg genannt / eben in der Bay vor Cadix / als er den 10. October Anno 1683. mit einigen guten Freunden die Abendmahlzeit einnahm. Indem ſie nun gegen 8. Uhr bald wiederum vom Tiſche auffſtehen wolten / rieff der Cajüten-Wächter / es ſey Feuer in der ſo genannten Hölle; dahero ſo wohl Wirth als Gäſte eilends auffſprangen / und die Hölle ſchon in vollem Brande fanden. Hiermit wurde auff des Capitains Befehl alles herbey geſchaffet / was zu ſchleuniger Löſchung dienen konte: Jedennoch nahm die entſetzliche Brunſt dermaſſen überhand / daß ſich viele Boots-Knechte und Soldaten aus Furcht der Gefahr in die Chaloupen warffen / welche aber durch des Capitains ernſtliche Bedrohung alleſamt wiederum zurücke gebracht wurden. Hiermit gieng das ämſige Löſchen von neuem an / wiewohl alle Mühe und Arbeit vor den wütenden Flammen weichen muſte. Demnach wurde in dieſer äuſſerſten Noth gerathſchlaget / ob man das Schiff durchbohren und ſencken / oder ſelbiges an den Strand jagen ſolte / welches Letztere endlich beliebet wurde. Als man aber zu ſolchem Ende die Segel fliehen ließ / wurden dieſelben alſofort vom Feuer ergriffen; inmaſſen denn auch daſſelbe durch ſeine um ſich freſſende Gewalt das Pulver im Forder-Theil des Schiffes anzündete / welches aber / weil es mit einer groſſen Menge Waſſer begoſſen wurde / ohne ſonderlichen Schlag mit einem Ziſchen auffflog. Letzlich / als die Menſchen ſahen / daß keine Rettung vorhanden / die umher liegende Schiffe ſich auch / aus Furcht vor den Stücken

Verluſt.

cken und der Pulver-Kammer / mehr entferneten / als herbey naheten / ſo fiel dem Capitain ſein kleiner Sohn um die Knie / und bat ihn um GOttes Willen / ſein Leben zu retten / und mit ans Land zu fahren. Alleine dieſer vor dem Tode unerſchrockene Mann hieß ihn nebſt etlichen andern durch den Quartier-Meiſter in ein Boot ſetzen / und fortſchaffen / worbey er ſagte: **Der Sohn ſolte ſich hinwegpacken: Er wüſte beſſer / was ſein Amt und Ehre erfordere.** Hierauff wolten ſich die übrigen Leute auff das Schwimmen befleißigen / weil ſchon alles Fahr-Zeug hinweg war / und hätte ſich der Capitain dazumahl leichtlich retten können / als kurtz hernach das Hintertheil des Schiffes mit einem gewaltigen Schlage in die Lufft ſprang / ſich auch alle Canonen löſeten / und die Granaten zerſchmetterten. So aber blieb er biß um 1. Uhr des Nachts in dem Schiffe / als der Brand faſt zu Ende war / worauff er ſich in die See wagete / aus Mangel der Kräffte aber zu Grunde gieng / geſtallt denn auch die meiſten Leute / nehmlich 42. Boots-Knechte und 22. Soldaten auff ſolche Weiſe ums Leben kamen. Unter allen fand man den ertrunckenen Capitain am erſten wieder / welcher mit einer Leichen-Predigt beehret / und / unter Löſung der Stücke von allen umliegenden Schiffen / begraben wurde. **Adelungks Hiſtoriſche Beſchreibung der Stadt Hamburg** / *pag. 189. ſeqq.*

DCLXX.

Gäntzliche Ausführung der alten Braunſchweigiſchen Linie.

Henrici VIII. Hertzogs zu Braunſchweig Söhne.

WIr haben unter der DXXXIX. Numer Hertzog Henrich den VIII. oder Aelteren beſehen / welcher von ſeiner Gemahlin Catharina / Hertzog Erici II. in Pommern Tochter / folgende Söhne hinterließ: (1.) Chriſtophorum, Ertz-Biſchoffen zu Bremen / welcher den 22. Jenner Anno 1558. verſtarb; (2.) Henricum, den Jüngern; (3.) Ericum IV. Land-Comptern des Deutſchen Ordens / ſo Anno 1525. mit Tode abgieng; (4) Franciſcum, Biſchoffen zu Minden / welcher den 29. November Anno 1529. verſtarb; (5.) Wilhelmum VI. Land-Comptern zu Mirau / der Anno 1558. erblaſſete / und (6) Georgium, Biſchoff zu Minden und Verden / nachmahls aber Ertz-Biſchoffen zu Bremen / welcher den 4. December Anno 1566. in der Evangeliſchen Religion ſein Leben gottſeelig beſchloß.

Henricus der Jüngere Hertzog zu Braunſchweig.

Krieg mit dem Biſchoff zu Hildesheim.

Hilfft die Bauren züchtigen.

Wird gefangen.

Solchemnach war Hertzog Henrich der Jüngere unter allen ſeinen Brüdern der eintzige / welcher den Hochfürſtlichen Stamm fortpflantzete. Dieſer war gleichſam zum Kriege gebohren / und muſte ſeine Waffen zum erſtenmahl gegen Biſchoff Johann von Hildesheim gebrauchen / als derſelbe nebſt ſeinen Bundsgenoſſen einen ſchädlichen Einfall in das Stifft Minden that; Dahero ihm unſer Hertzog / nebſt Hertzog Erich dem Aeltern und Hertzog Wilhelmen / entgegen zogen / jedennoch war ihnen die Schlacht auff der Heyde vor Soltau ſo unglücklich / daß die beyde letztere gefangen wurden. Dieſer unruhige Biſchoff bezeigete ſich dermaſſen hartnäckig / daß unerachtet der Käyſer ihm mit Bedrohung der Acht Frieden gebot / er dennoch hierzu ſchlechte Luſt hatte / ſondern zum Trutz und Hohn ſagte: **Acht und aber Acht wären ſechzehen;** Dahero er durch den Verluſt verſchiedener Oerter / welche die Hertzoge zu Braunſchweig nachmahls unter ſich theileten / büſſen muſte / und in dieſem Kriege wurde Hertzog Heinrich der Jüngere vor dem Schloſſe Peina in ein Bein geſchoſſen. Sodann halff er Anno 1525. die aufrühriſchen Bauren bey Franckenhauſen von der Schwärmerey zum Gehorſam bringen / und betete Thomä Müntzer vor ſeiner Hinrichtung den Glauben vor. Er führete auch das Recht der erſten Geburt in dem Hertzogthum Braunſchweig ein / welches aber nachmahls nicht beobachtet wurde / unerachtet es Käyſer Carl der V. beſtetigte / worauff er An. 1528. mit dieſem Käyſer einen Krieges-Zug in Italien that. Dargegen widerſetzte er ſich der durch Lutheri Dienſt ans Licht gebrachten Evangeliſchen Wahrheit mit groſſem Eyfer / wiewohl er nachmahls Anno 1530. auff dem Reichs-Tage zu Augſpurg viel von ſeiner Religions-Hitze verlohren zu haben ſchiene. An. 1538. begab er ſich in den Päbſtlichen Bund / worüber er aber durch die Proteſtirenden von Land und Leuten getrieben / ja endlich / nebſt ſeinem Printzen Carolo Victore, gar gefangen wurde. Dieſe ſämtlichen Begebenheiten erzehlet die II. Numer des 12. Auguſti nebſt der III. Numer des 21. Octobers im Schauplatz der Zeit / und von ſolcher Gefangenſchafft wurde er allererſt Anno 1547. auff Befehl des Käyſers befreyet / als er zuvor verſprechen müſſen / die Proteſtirenden nicht ferner zu beunruhigen.

Belagert Braunſchweig vergebens.

Erpreſſet viel Geld.

Wird Evangeliſch.

Stirbt.

Seine Söhne.

Hierauff belagerte er Anno 1550. die Stadt Braunſchweig / worvon er doch / auff vorhergegangenes Käyſerliches Verbot / bald wiederum abſtunde. Jedennoch wolte ihn der Martialiſche Geiſt noch nicht ruhen laſſen; Dahero er den Biſchöffen zu Bamberg und Würtzburg wider Albrecht den Unruhigen / Marggraffen zu Brandenburg / hülffliche Hand leiſtete / und dieſen tapffern Feind Anno 1553. bey Sievershauſen aus dem Felde ſchlug / worvon die III. Numer des 9. Julii ausführlich redet. Kaum war dieſes geſchehen / ſo lagerte er ſich wiederum vor Braunſchweig / biß es endlich zum gütlichen Vertrag kam / vermöge deſſen der Rath einen öffentlichen Fuß-Fall thun / und dem Hertzoge 80000. Thaler erlegen muſte. Als er einsmahl durch Thüringen in Francken zog / muſte Hertzog Johann Friderich zu Sachſen gleichfalls 20000. Thaler auszahlen / wolte er anders vor dieſem hitzigen Fürſten in Ruhe bleiben; inmaſſen er denn auch die Hertzoge zu Mecklenburg und Lüneburg / wie nicht weniger die Fürſten zu Anhalt / Grafen von Mansfeld und andere Nieder-Sächſiſche Stände zu Erlegung ſchwerer Brandſchatzungen nöthigte. Was er ſonſten mit ſeiner geliebten Concubine / Eva von Trotte / vor ein artiges Begräbnüß bey ihrem Leben angeſtellet / ſolches berichtet die IV. Numer des 3. Novembers im Schauplatz der Zeit. Endlich wendete er ſich zu der Evangeliſchen Wahrheit / und billigte die Augſpurgiſche Confeſsion durch ein öffentliches Decret, worauff er den 11. Junii Anno 1568. zu Wolffenbüttel auff dem Bette ſtarb / wiewohl er offtmahls gewünſchet / daß es im Felde geſchehen möchte. Er hatte 54. Jahre regieret / 79. Jahre und 7. Monate aber gelebet / und von ſeiner erſten Gemahlin Maria / Graff Henrichs zu Würtemberg Tochter / hinterließ er drey Söhne / nemlich (1.) vorgedachten Carolum Victorem, welcher Anno 1553. in der

Schlacht bey Sievershauſen umkam; (2.) Philippum Magnum, welcher an eben dieſem Orte eines gleichmäſſigen Todes ſtarb/ und (3.) Julium, welcher den Stamm fortpflantzete.

Julius, Hertzog zu Braunſchweig.

Wird Biſchoff.

Dieſer Hertzog hatte in der Kindheit durch Verwahrloſung ſeiner Amme einen unheilbaren Schaden am rechten Fuß bekommen. Nichts deſtoweniger ſchickete ihn ſein Herr Vater / als er nur ein wenig erwachſen war/ anfänglich nach Cölln / folgends nach Paris / Bourdeaux, Orleans, und endlich nach Löven / worauff er Dom-Herr zu Cölln nachmahls poſtulirter Biſchoff zu Minden und Coadjutor zu Paderborn wurde. Jedoch als ſeine beyde Brüder vorgedachter maſſen im Treffen geblieben waren/ verließ er den geiſtlichen Stand/ und vermählete ſich mit Hedwig / Churfürſt Joachim des II. zu Brandenburg Tochter/ ließ ſich auch die Einführung der Evangeliſchen Religion / nach ſeines Herrn Vaters Abſterben / eyferig angelegen ſeyn/ und das ſo genante Corpus Doctrinæ durch den Druck bekant machen. Anno 1570. ertheilete er der Neuſtadt vor Wolffenbüttel den Nahmen der Henrichs-Stadt / und begnadigte ſie mit Stadt-Freyheiten; immaſſen er denn auch in eben ſelbigem Jahre eine Evangeliſche Schule zu Gandersheim ſtifftete / und ſelbige nachmahls Anno 1574. nach Helmſtädt verlegete / biß dieſelbe von Käyſer Maximiliano II. mit Univerſitäts-Freyheiten begabet/ und den 15. October Anno 1576. unter dem Nahmen der Julius-Univerſität inauguriret wurde. Als Anno 1584. Hertzog Erich der V. oder Jüngere zu Calenberg ohne Leibes-Erben mit Tode abgieng / hatte er dieſen gottesfürchtigen und löblichen Hertzog Julium zum Erben/ welcher in ſolchen ererbeten Ländern die Evangeliſche Religion einführete / und aus den Berg-Wercken groſſen Segen überkam/ wovon er vieles zu GOttes Ehre anwendete / und unter andern auch der Stadt Magdeburg zu Wiederaufferbauung und Deckung des in der Belagerung verwüſteten Thurns zu S. Jacob 600. Centner Bley verehrete; Dahero ſelbiger zu ſeinem Andencken nachgehends der Julius-Thurn genennet wurde. Auff ſeine Verordnung wurde auch Anno 1569. das Saltz-Werck unter dem Schloſſe Hartzburg angefangen / und Anno 1570. die berühmte Fund-Grube / Studenthal genannt/ mit reicher Ausbeute gebauet. Sodann erlangete er Anno 1582. nach Abſterben der Grafen zur Hoja einen Antheil von dieſer Graffſchafft / wodurch das Braunſchweigiſche Wapen vermehret wurde. Sein Lebens-Ende ereignete ſich den 3. May Anno 1589. nachdem er in der mühſeligen Zeitligkeit 60. Jahre/ 10. Monate und 3. Tage zugebracht/ und mit höchſtem Rechte die Worte ſeines Wahlſpruches von ſich ſagen konte: Aliis inſerviendo conſumor.

Stifftet die Univerſität zu Helmſtädt.

Erbet Calenberg.

Wie auch einen Theil von Hoja.

Stirbt.

Indem ich andern dienlich bin/
So gehet Krafft und Leben hin.

Seine Söhne.

Seine Söhne waren (1.) Henricus Julius; (2.) Philippus Sigismundus, Biſchoff zu Verden und nachmahls zu Oſnabrück / welcher Anno 1623. verſtarb; (3.) Joachimus Carolus, Dom-Probſt zu Straßburg/ welcher den 9. October Anno 1615. entſeelet wurde/ und (4.) Julius Auguſtus, Abt des Kloſters Michelſtein / welcher den 30. Auguſti Anno 1617. mit Tode abgieng.

Henricus Julius, Hertzog zu Braunſchweig.

Henricus Julius wurde Anno 1575. auff der neuen Univerſität zu Helmſtädt zum ſtetswährenden Rectore Magnificentiſſimo erwehlet. Sodann wurde er Anno 1579. Biſchoff zu Halberſtadt / und A. 1582. Biſchoff zu Minden: Jedoch begab er ſich A. 1585. der Biſchöfflichen Würde zwiſchen Minden und Petershagen bey dem ſo genannten Brautem-Baum unter freyem Himmel / und vermählete ſich in ſelbigem Jahre mit Dorotheen / Churfürſt Auguſti zu Sachſen Tochter. Als er aber nach väterlichem Abſterben die Regierung antrat / war dieſe Gemahlin allbereits Todes verfahren; Dahero er ſich Anno 1590. mit Eliſabeth / König Friderici II. in Dennemarck Tochter ehelich verband. Er begabete auch die vorgedachte Univerſität zu Helmſtädt mit reichen Einkünfften/ nebſt dem neuerbaueten prächtigen Collegio, und führete den 21. September Anno 1591. zu Halberſtadt in der Dom- und andern darzu gehörigen Kirchen die Evangeliſche Religion ein. Dieſer Ort/ wie auch die Stadt Prage / hat ihm die Erbauung zweyer ſchönen Palläſte zu dancken / und das Schloß zu Grüningen zeiget gleichfalls von ſeiner Liebe zu der Bau-Kunſt. Nachdem Graf Ernſt zu Honſtein / Adminiſtrator des Stiffts Walckenried/ den 8. Julii Anno 1593. als der letzte dieſes Stammes / mit Tode abgieng/ nahm Hertzog Henrich Julius ſothane Erbſchafft in Beſitz; geſtalt ihn denn auch das Stifft Walckenried zum Adminiſtratore erwehlete. Jngleichen verſtarb Anno 1599. Johann Georg / der letzte Graf zu Reinſtein und Blanckenburg/ welche beyden Graffſchafften Hertzog Henrich Julius ebenfalls in Beſitz nahm / und ſelbige dem Fürſtlichen Wapen einverleibete. Anno 1605. belagerte er die Stadt Braunſchweig wegen verweigerter Huldigung und anderer Widerſetzligkeiten/ muſte aber/ als die Hanſee-Städte den Belagerten beyſtunden/ und der Käyſer ſich ins Mittel legete/ die Belagerung wiederum auffheben. Ob er nun ſchon A. 1611. auff gedachte Stadt / welche immittelſt in die Reichs-Acht gerathen / einen abermahligen feindlichen Verſuch that: So war doch ſothane Bemühung ebenfalls fruchtloß/ worauff er den 20. Julii Anno 1613. zu Prage in ſeinem erbaueten Pallaſte die Zeitligkeit geſegnete/ nachdem er 48. Jahre / 9. Monate und 5. Tage gelebet hatte. Sein Wahl-Spruch war: Pro Patria conſumor;

Seine Vermählung.

Gebäude.

Erbet Honſtein.

Reinſtein und Blanckenburg.

Belagert Braunſchweig.

Stirbt.

An das werthe Vaterland
Hab ich meine Krafft gewandt.

Er war ein gelehrter Fürſte / abſonderlich in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache / wie auch in der Antiquität/ Hiſtorie/ und Mathematiſchen Wiſſenſchafften. Von ſeiner zweyten Gemahlin aber hinterließ er folgende Printzen: (1.) Fridericum Ulricum; (2.) Chriſtianum; (3.) Henricum Julium, welcher Anno 1606. verſtarb; (4.) Rudolphum, Biſchoffen zu Halberſtadt / welcher den 16. Februarii Anno 1616. zu Tübingen im Collegio illuſtri mit Tode abgieng / und (5.) Henricum Carolum, welcher ebenfalls Biſchoff zu Halberſtadt war/ und Anno 1615. erblaſſete.

Seine Söhne.

Fridericus Ulricus, Hertzog zu Braunſchweig.

So viel nun den älteſten / nemlich Fridericum Ulricum, anlanget / ſtudirete er anfänglich zu Helmſtädt / nachmahls aber in dem Fürſtlichen Collegio zu Tübingen/ worauff er Franckreich/ Engelland und die Niederlande durchreiſete. Sobald er die Regierung angetreten hatte / nahm er die Poſtulation des Stiffts Walckenried an / und im folgenden Jahre vermählete er ſich mit Anna Sophia / Churfürſt Johann Sigismunds zu Brandenburg Tochter / mit welcher er aber eine unfruchtbare Ehe führete. Sonſten hatte die Streitigkeit mit der Stadt Braunſchweig noch keine Endſchafft erreichet/ und als ſelbige dem Her-

Belagert Braunſchweig.

Streit wegen Grubenhagen.

Sein Tod.

zog; zwar ein Schloß auffzubauen vergönnen / die Schlüſſel der Stadt aber keinesweges einhändigen wolte / ſo muſte ſie Anno 1615. eine abermahlige Belagerung ausſtehen / biß ſie ſich in folgendem Jahre / jedoch mit Vorbehalt ihrer Freyheiten / zur Huldigung bequemete. Als Hertzog Philipp zu Grubenhagen Anno 1596. mit Tode abgegangen war / ſo hatte Hertzog Friderici Ulrici Herr Vater / Henricus Julius, das verledigte Fürſtenthum alsobald in Beſitz genommen / wowider aber die andern Hertzoge zu Braunſchweig / als nähere Anverwandten / am Käyſerlichen Hoff Klage erhuben / dergeſtalt daß ſich Hertzog Fridericus Ulricus ſothaner Erbſchafft begeben muſte. In dem Nieder-Sächſiſchen Kriege trat er auff ſeines Vetters Chriſtiani IV. Königs in Dennemarck Seite / wehlete aber nach der unglücklichen Schlacht Anno 1626. bey Königs-Lutter die Käyſerliche Parthey. Sodann befreyete er Anno 1633. das in frembde Gewalt gerathene Amt-Hauß Calenberg / und brachte es wiederum zu ſeinen Ländern: In folgendem Jahre aber brach er durch einen unvermutheten Fall das eine Bein / und geſegnete den 11. Auguſti die Welt.

Chriſtianus, H. zu Braunſchweig.

Steht König Friderichen in Böhmen bey.

Denckwürdige Müntze.

Wir beſchreiben nunmehro auch noch den übrigen Bruder Chriſtianum, welcher Anno 1616. zum Biſchoffe zu Halberſtadt erwehlet wurde. Jedoch war er zu nichts mehr / als zu dem Kriege geneigt / welchem er erſtlich in den Niederlanden / hernach aber in Deutſchland folgete / und dem auffgeworffenen Könige in Böhmen / Friderich dem V. anhieng. Nach der auff dem weiſſen Berge verlohrnen Schlacht zog er dieſes unglückſeligen Königs Gemahlin einen Handſchuch aus / ſteckete ſelbigen auff den Hut / und that einen Eidſchwur / ſelbigen nicht wieder herunter zu nehmen / ehe und bevor er den König von neuem auff den Böhmiſchen Thron ſetzen helffen. Hiermit verſammlete er in Sachſen und Weſtphalen eine Armee / und vermeinete durch Heſſen in Francken zu dringen / um ſich daſelbſt mit dem Grafen von Mannsfeld zu vereinigen / wurde aber von dem Grafen von Anhold wiederum in Weſtphalen zurückgetrieben. Als es ihm nun an einem Orte nicht angehen wolte / ſo verſuchete er es an dem andern / und eroberte Anno 1622. Soeſt / Lippe und Paderborn / allwo er unter anderer koſtbaren Beute auch Libori güldenes Bildniß von 80. Pfunden / zu Soeſt aber eine groſſe Menge Silber eroberte. Hieraus ließ er nachmahls eine Müntze prägen / auff deren einer Seite eine aus dem Himmel hervorragende Hand einen bloſſen Degen hält / mit dem Nahmen Friderici und Chriſtiani bezeichnet. Auff der andern Seite aber ſtehen die Worte: GOttes Freund und Pfaffen Feind. Hierauff gerieth er mit dem General Tilly bey Höchſt in eine Feld-Schlacht / darinnen er mit Verluſt der Stücke und Bagage flüchtig wurde.

Er wird verwundet.

Überfällt das Stifft Hildesheim.

Segelt in Engeland.

Überfällt das Stifft Münſter.

Stirbt.

Als nachmahls der unglückſeelige König in Böhmen ihm und dem Grafen von Mannsfeld den Abſchied gab / wendeten ſich dieſe beyde tapffere Helden zu den Holländern / welches aber nicht eher geſchehen konte / biß ſie ſich bey Floriac durch Franciſci Conſalvi von Cordoua Trouppen geſchlagen hatten. In dieſem hitzigem Gefechte flog Hertzog Chriſtianen eine feindliche Kugel durch den Arm / welche Wunde er aus Begierde des Sieges dermaſſen verwahrloſete / daß er ſich den verletzten Arm muſte ablöſen laſſen / und dieſes erduldete er unter Trompeten- und Paucken-Schall mit einer ſolchen Standhafftigkeit / die ſeines Helden-Muthes würdig war. Nichtsdeſtoweniger wurde er des Waffen-Spieles noch nicht müde / ſondern begab ſich an die Weſer / eroberte die Graffſchafft Schaumburg und Rinteln / und überzog das Stifft Hildesheim / worauff ihm der Käyſer ſeine Genade anbieten ließ / falls er die Waffen niederlegen würde: Allein hiervon begehrete er nichts zu hören / es ſeye denn daß der geächtete Pfaltzgraff Friderich zugleich begnadiget würde. Hiermit rückete er Anno 1623. in das Stifft Münſter / muſte aber bey Stadtloe vor dem General Tilly abermahls mit groſſem Verluſt das Feld räumen / worauff er in Holland kam / und von dar in Engelland ſegelte / im Willens / daſelbſt neue Mannſchafft zuſammen zu bringen / da er hingegen die Biſchoffliche Würde von Halberſtadt gäntzlich niederlegte. Nach dieſem begab er ſich Anno 1625. in Dennemarck / überfiel ſodann das Stifft Münſter noch einmahl und nöthigte ſeinen abgeſagten Feind Tilly / die Belagerung der Stadt Northeim auffzuheben. Jedoch als ihn ſein Bruder nach Hauß berieff / ſein Erbtheil nunmehro ſelbſt zu verwalten / ſo ſtarb er bald darauff den 6. Junii Anno 1626. und fanden ſich bey der Eröffnung des Cörpers groſſe Würmer in dem Gedärme. Ein ſolches Ende nahm die alte Braunſchweigiſche Linie. Büntings Braunſchweig. Chron. *fol. 302. ſeqq. 325. 341. ſeqq.* Spener. Hiſt. Geneal. *pag. 588. ſeqq.* Winckelmanns Stamm- und Regenten-Baum der Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg / *fol. 118. ſeqq.* Lairitzens Palm-Wald *fol. 412.*

DCLXXI.

Leopoldus und Joſephus, Könige in Ungarn.

Leopoldus, König in Ungarn.

Wird gekrönet.

Krieg mit den Türcken.

ALs ein frühzeitiger Tod den Römiſchen / Ungariſchen und Böhmiſchen König Ferdinandum IV. Anno 1654. auff die Todten-Bahre geſtrecket / ſo hatte er auff dem Ungariſchen Thron ſeinen Herrn Bruder Leopoldum, als ſeine jetzt-regierende Käyſerl. Majeſtät / zum Nachfolger / welcher den 17. (27.) Junii Anno 1655. zu Preßburg gekrönet wurde. Nach Verflieſſung einiger Jahre ſucheten die benachbarten Türcken Urſache zum Kriege / indem ſie die Erbauung der Feſtung New-Serinwar nicht geſtatten / dargegen aber Graf Nicolaum von Serini nebſt denen in Siebenbürgen beſetzten Feſtungen ausgeantwortet / und einen jährlichen Tribut haben wolten. Weil ihnen nun alles abgeſchlagen wurde / ſo gerieth es Anno 1663. zum würcklichen Kriege / vermöge deſſen die Türcken gleich anfangs Neuhäuſſel eroberten / nachdem ſie bereits bey Barcan 3000. Chriſten erleget hatten. Jedoch war den Käyſerlichen das folgende Jahr glücklicher / als ſie ſich Neitra / Barcan / Fünffkirchen und der Eſſecker Brücke bemächtigten; wiewohl die Türcken hingegen obgedachtes New-Serinwar eroberten. Sodann erlegete der General von Souches bey Lewentz 6000. Feinde / welches gleichſam die Vorſpiele der bald darauff folgenden blutigen Schlacht bey S. Gotthart waren / deren Beſchreibung die V. Numer des 22. Julii im Schau-

platze

Stillſtand.

Rebellion in Ungarn.

Abermahliger Türcken-Krieg.

plage der Zeit vorſtellet. Dieſe Türckiſche Niederlage beförderte einen zwantzig-jährigen Stillſtand/ Krafft deſſen die Türcken Neuhäuſel behalten/ dem Käyſer aber vergönnet ſeyn ſolte/ eine neue Feſtung anzulegen/ welches auch in folgendem Jahre 1665. unter dem Nahmen der Leopoldſtadt geſchahe. Allein das ſelten ruhige Königreich Ungarn genoß der ſüſſen Früchte des Friedens wenige Jahre/ indem Anno 1670. eine gefährliche Rebellion entſtunde/ deren Oberhäupter die Grafen Peter von Serini/ Johannes Eraſmus von Tettenbach/ Franciſcus Chriſtophorus von Frangipani/ und Franciſcus von Nadaſti waren/ worvon/ wie auch von deren in folgendem Jahre geſchehenen Enthauptung/ die V. Numer des 20. Aprils ſamt der V. Numer des 21. Novembers nachzuſchlagen. Hierauff ließ ſich die Käyſerliche Ungnade überall gegen die Malcontenten ſpüren/ deren auch viele Evangeliſche Prieſter entgelten/ und den Bettelſtab ergreiffen muſten. Jngleichen wurde der Graf Stephanus Töckely genöthiget/ in ſeinem Schloſſe Käſmarck Käyſerliche Beſatzung einzunehmen/ alſo daß ſein Sohn Emericus kaum ſo viel Zeit hatte/ in einem Bauer-Kleide aus dem Schloſſe/ und in Polen zu entfliehen/ worauf er/ als ſeine drey Schweſtern mit Gewalt hinweggenommen/ ſein Vater aber vor Bekümmerniß geſtorben war/ ſich zum Oberhaupte der Malcontenten auffwarff. Endlich begab er ſich A. 1682. unter Türckiſchen Schutz/ und verurſachte/ daß der zwantzigjährige Stillſtand Anno 1683. gebrochen wurde/ und hierauf erfolgete/ laut der III. Numer des 2. Septembers/ die fruchtloſe Belagerung der Käyſerlichen Reſidentz-Stadt Wien/ da denn Barcan/ Gran/ Filleck/ Waitzen und Novigrad wiederum unter Käyſerliche Bothmäßigkeit geriethen. Jndeſſen verſprach die mächtige Alliance zwiſchen dem Käyſer/ König in Polen/ Moſcowitiſchen Czaar/ und der Republick Venedig einen glücklichen Ausgang des Krieges/ zumahlen als Innocentius XI. aus der Päbſtlichen Kammer groſſe Summen Geldes an den Käyſerlichen Hoff überſchickete/ wiewohl doch die Haupt-Stadt Ofen Anno 1684. mit Verluſt mehr als 23000. Mann vergebens belagert wurde. Jm folgenden Jahre demüthigte ſich Neuhäuſel/ Caſchau und Eperies vor dem Käyſerlichen Adler/ und wurde über dieſes die Eſſecker-Brücke ruiniret/ um hierdurch den Türcken den Paß zu verwehren; geſtalt denn auch Anno 1686. vermittelſt der vielen Hülffs-Völcker das längſt verlangte Ofen mit Sturm erobert wurde/ worvon die IV. Numer des 23. Auguſti weitläufftiger redet. Jm folgenden Jahre muſten die Türcken in der Schlacht bey Mohatz wiederum eine ſtarcke Niederlage ausſtehen/ welche die VI. Numer des 2. Auguſti vorſtellig machet/ worauff ſich Peterwaradein/ Erla/ Eſſeck/ Walpo/ Palotta und Poſſega an die Chriſten ergab.

Joſephus, König in Ungarn.

Friede.

Noch glücklicher aber erzeigete ſich dieſes Jahr dem bedrängten Ungarn durch die Krönung des älteſten Käyſerlichen Printzens Joſephi zum Könige in Ungarn/ welche die vorhergehende CCXXVIII. Numer abſchildert. Wasmaſſen ſich Anno 1688. Mongatſch ergeben müſſen/ erzehlet die III. Numer des 2. Jenners/ und in ſelbigem Jahre begab ſich Michael Apafi/ Fürſt in Siebenbürgen/ mit Verlaſſung der Türckiſchen Parthey unter Käyſerlichen Schutz. Sodann muſten die Türcken Stuhlweiſſenburg und Griechiſchweiſſenburg denen Uberwindern laſſen/ welche beyde Eroberungen die V. Numer des 9. Mayes/ und die III. Numer des 27. Auguſti vorſtellen. Dieſes veranlaſſete Solimann den III. des Friedens wegen eine Geſandſchafft nach Wien abzufertigen/ allwo man hingegen/ um gantz Ungarn von dem Türckiſchen Joch zu befreyen/ auff die eyferige Fortſetzung des Krieges bedacht war; inmaſſen denn auch Anno 1689. Sigeth erobert/ und nicht allein/ wie die CCCCLXIX. Numer erzehlet/ an der Morawa/ ſondern auch/ laut der III. Numer des 14. Septembers/ bey Niſſa ein herrlicher Sieg erhalten wurde/ welcher die Eroberung dieſes Ortes/ wie auch Widin und Scopia nach ſich zog/ wiewohl die erſten beyden Oerter Anno 1690. nebſt Griechiſch-Weiſſenburg wiederum verlohren giengen. Dieſen ſchmertzlichen Verluſt entwirfft die V. Numer des 21. Septembers; dargegen eroberten die Chriſten Caniſcha mit Accord: Jedoch wurde dieſe Freude ſehr verbittert/ als Töckely die Käyſerlichen in Siebenbürgen ſchlug/ und den General Heußler gefangen kriegte. Anno 1691. erhielte der Heldenmüthige Printz Louis von Baden einen herrlichen Sieg bey Salankemen/ worvon die VI. Numer des 9. Auguſti behörige Nachricht ertheilet/ und hierauff wurde Groß-Waradein belagert/ welches ſich/ laut der vorhergehenden DXXXVIII. Numer/ im folgenden Jahre ergab. Sodann belagerte der Hertzog von Croy Anno 1693. Griechiſchweiſſenburg vergebens/ dergleichen aber auch den Türcken im folgenden Jahre mit Peter-Waradein begegnete. Dieſes Jahr ſchiene den Chriſten um ſo weit noch glücklich zu ſeyn/ daß ſie ſich der Feſtung Giula bemächtigten. Dargegen erwieß ſich das Jahr 1695. durch die Niederlage bey dem eiſernen Thor und durch den blutigen Tod des Generals Veterani deſto unglücklicher/ worvon die CLXV. Numer redet. Jmmittelſt machete ſich der tapffermäßige Churfürſt zu Sachſen Fridericus Auguſtus, als jetzt-regierende Königliche Maj. in Polen/ durch unvergleichliche Helden-Thaten gegen den Erb-Feind bekannt/ und commandirete A. 1696. in der Schlacht unweit Temeswar/ welche die DI. Numer abbildet. Hierauff ſchlug Printz Eugenius von Savoyen Anno 1697. die gantze Türckiſche Armee bey Zenta/ welchen Lorbeer-reichen Sieg die CCCCLXV. Numer abſchildert/ und im folgenden Jahre wurde eine unter den Käyſerlichen Soldaten angeſponnene Verrätherey entdecket/ welche aber durch ernſte Beſtraffung der Verräther bald darauf ihre Endſchafft erreichete. Endlich wurde den 16. (26.) Jenner Anno 1699. zu Carlowitz ein fünff und zwantzig-jähriger Stillſtand geſchloſſen/ welchen der himmliſche Friedens-Fürſt nicht allein erhalten/ ſondern auch zur Ruhe der Chriſtenheit in einen immerwährenden Frieden verwandeln wolle! *Theatr. Europ. Tom. IX. X. XI. XII.* und *XIII. Sagredo Ottom.* Pforte und deren Fortſetzung.

DCLXXII.

Ausführung des Oeſterreichiſchen Stammes biß auff jetzt-regierende Käyſerl. Maj.

Ferdinandus, Ertz-Hertzog in Oeſterreich.

WJr haben Käyſer Maximilianum II. nebſt ſeiner Nachkommenſchafft / unter der DCVIII. Numer beſehen: Nunmehro wenden wir uns zu deſſen beyden Brüdern Ferdinando und Carolo II. welcher Letztere ein Anherr des jetzt-blühenden Ertz-Hauſes Oeſterreich iſt. Soviel Ertz-Hertzog Ferdinandum betrifft / kam er Käyſer Carln dem V. mit einem Böhmiſchen Krieges-Heer zu Hülffe / und befand ſich nachmahls in der bekannten Schlacht bey Mühlberg. In der Erbtheilung wurde ihm Tirol zugeeignet: Weil er ſich aber wider den väterlichen Willen mit Philippina, Frantz Welſers / hernach Frey-Herrn von Zinnenberg / Tochter / vermählete / ſo wurden ſeine beyden Söhne / Andreas und Carl von Auſtria, zu der Erb-Folge vor unfähig gehalten. Hierauff erwehlete er / nach dieſer ſchönen Augſpurgerin Abſterben / Annen Marien / Hertzog Wilhelms zu Mantua Tochter / zur Gemahlin / von welcher ihn aber der Tod den 24. Jenner Anno 1595. ohne Leibes-Erben trennete.

Sein Tod.

Carolus II. Ertz-Hertzog in Oeſterreich.

Sein jüngſter Bruder / Ertz-Hertzog Carolus II. erlangete in der Erb-Theilung Kärndten / Crain und Steyermarck / welcher dieſes ſeine erſte Probe der Tapfferkeit ſeyn ließ / daß er die Türckiſchen Räuber mit blutigen Köpffen aus Oeſterreich jagete / worauff er A. 1579. die Feſtung Carlſtadt in Croatien / als eine ſtattliche Vormauer der Oeſterreichiſchen Lande / erbauete. Seine Reſidentz war zu Grätz / allwo er den 2. Julii An. 1590. mit Tode abgieng / und von ſeiner Gemahlin Maria / Hertzog Alberti V. in Bayern Tochter / 3. Söhne hinterließ / nemlich (1.) Ferdinandum II. (2.) Maximilianum IV. welcher A. 1616. verſtarb / und (3.) Leopoldum. Nach väterlichem Abſterben aber wurde noch der vierdte / nemlich Carolus, gebohren / welcher anfänglich Biſchoff zu Breßlau / nachmahls zu Brixen / endlich aber Deutſchmeiſter wurde / und Anno 1625. erblaſſete.

Stirbt.

Seine Söhne.

Leopoldus, Ertz-Hertzog in Oeſterreich.

Ertz-Hertzog Leopoldus wurde in der Jugend / wegen ſeiner Neigung zu dem geiſtlichen Stande / Biſchoff zu Straßburg / und hierauff Anno 1607. zu Paſſau. So dann ſchickte ihn Käyſer Rudolphus II. Anno 1609. in das Jülicher-Land / ſelbiges in Sequeſtration zu nehmen / welches aber fruchtloß war / angeſehen die Frantzoſen und Holländer die Stadt Jülich bereits eingenommen hatten. Dargegen ſtund er ſeinem Bruder / Käyſer Ferdinando II. zu Anfange des Deutſchen Krieges mit beſſerem Nachdruck bey / und eroberte Hagenau / Speyer / Worms Germersheim und Heidelberg. Hierauff legete er Anno 1626. den Biſchoffs-Stab nieder / und vermählete ſich zu Florentz mit Claudia / des Groß-Hertzogs Ferdinandi I. Tochter / von welcher er nach ſeinem den 17. September Anno 1632. erfolgeten Tode Ferdinandum Carolum und Sigiſmundum Franciſcum hinterließ.

Stirbt. Seine Söhne.

Ferdinandus Carolus, Ertz-Hertzog in Oeſterreich.

So viel Ferdinandum Carolum anlanget / muſte derſelbe Elſaß / vermöge des Münſteriſchen Frieden-Schluſſes / an die Krone Franckreich abtreten / und war ſeine Gemahlin des Groß-Hertzogs Coſmi II. zu Florentz Tochter / Anna / von welcher ihm Claudia Felicitas, der jetztregierenden Käyſerlichen Majeſtät zweyte Gemahlin / gebohren wurde: Sein Todes-Tag aber erſchiene den 30. December Anno 1662.

Sein Tod.

Sigismundus Franciſcus, Ertz-Hertzog in Oeſterreich.

Sigismundus Franciſcus hingegen erwehlte den geiſtlichen Stand / und wurde nicht allein an dreyen Orten nach einander Biſchoff / nemlich zu Augſpurg / Gurck und Trient / ſondern erlangete auch die Cardinals-Würde. Weil aber der Oeſterreichiſche Stamm dazumahl auff wenig Zweigen beſtunde / veränderte er / mit Päbſtlicher Erlaubnüß / ſeine einſame Lebens-Art / und ließ ſich mit Maria Hedwig Auguſta, Pfaltzgraf Chriſtiani Auguſti zu Sultzbach Tochter / ehelich trauen / wurde aber vor Vollziehung des Beylagers den 25. Junii A. 1665. durch einen Schlag-Fluß entſeelet.

Sein Tod.

Ferdinandus II. Röm. Käyſer.

Wir gehen nunmehro zu Ertz-Hertzog Caroli II. Sohne / Ferdinando II. zurücke / welchen die Göttliche Vorſehung auff den Käyſerlichen Thron erhub / und deſſen Leben die VI. Numer des 15. Hornungs im Schau-Platze der Zeit beſchreibet. Er hatte ſich zweymahl vermählet / nemlich mit Maria Anna / Hertzog Wilhelmi II. in Beyern / und mit Eleonora / Hertzog Vincentii zu Mantua Tochter / da er denn / nach ſeinem Anno 1637. erfolgetem Abſterben / von der erſten Ferdinandum III. und Leopoldum Wilhelmum hinterließ.

Stirbt. Seine Söhne.

Leopoldus Wilhelmus, Ertz-Hertzog in Oeſterreich.

Dieſer letztere wiedmete ſich der Kirche; Dahero er verſchiedene Biſchöffliche Würden erhielte / als zu Straßburg / Paſſau / Halberſtadt / Breßlau und Olmütz / worauff er Abt zu Hirsfeld und Murbach / endlich aber Deutſch-Meiſter wurde. Alſo vereinigte er das Schwerdt mit dem Biſchoffs-Stabe / wurde aber Anno 1642. bey Leipzig von dem tapffern und Kriegs-erfahrnen Torſtenſohn in die Flucht geſchlagen. Nach dieſem nahm er die Stadthalterſchafft in den Niederlanden über ſich / welche er biß Anno 1656. verwaltete / ſodann auff Begehren ſeines Bruders / Käyſers Ferdinandi III. ſich nach Wien erhub / und nach deſſen Abſterben die Vormundſchafft über den Käyſerlichen Printzen Leopoldum antrat. Er ſelbſten aber gieng den 20. November Anno 1662. mit Tode ab.

Sein Tod.

Ferdinandus III. Röm. Käyſer.

Höchſtgedachten Käyſer Ferdinandum III. ſtellet die VI. Numer des 23. Mertzes im Schau-Platze der Zeit vor / und geſegnete derſelbe Anno 1657. die Welt. Er hatte drey Gemahlinnen nach einander gehabt / nemlich Marien Annen / König Philippi III. in Spanien / nachmahls Marien Leopoldinam, Ertz-Hertzog Leopoldi zu Inſpruck / und endlich Eleonoren / Hertzog Carls zu Mantua Tochter / unter welchen ihm die erſte folgende Kinder gebohr: (1) Ferdinandum IV. nachmahligen Röm. König / deſſen Leben und Anno 1654. erfolgeten Tod die VI. Numer des 29. Junii abbildet; (2) Marien Annen / Königs Philippi IV. in Spanien Gemahlin / welche den 6. (16) May Anno 1696. verſtarb; (3) Philippum Auguſtinum, ſo A. 1639. in der Kindheit verſtarb; (4) Maximilianum Thomam, der ebenfalls Anno 1639. in der Wiege erblaſſete; (5) Leopoldum, als Se. jetzt-regierende Käyſerl. Maj. und (6) Marien / welche A. 1646. aus Mutter-Leibe geſchnitten wurde / gleich nach der Tauffe aber verſchied.

Seine Kinder.

Die zweyte Gemahlin gebahr (7.) Carolum Joſephum, welcher Biſchoff zu Paſſau und Olmütz

wur

wie auch Deutſchmeiſter wurde / und Anno 1664. verſtarb. Die dritte Gemahlin aber war eine Mutter eines Printzen / und dreyer Princeßinnen / nemlich (8.) Thereſiæ Mariæ, welche Anno 1653. in der Wiege verſtarb; (9.) Eleonoræ Mariæ, erſtlich König Michaels in Polen / nachmahls aber Hertzog Carls in Lothringen Gemahlin / welche den 8. (18.) December Anno 1697. entſeelet wurde; (10.) Mariæ Annæ Joſephæ, Pfaltz-Graff Wilhelms zu Neuburg Gemahlin / und (11.) Ferdinandi Aloyſii Joſephi, welcher Anno 1658. in zarter Kindheit erblaſſete.

Leopoldus, Römiſcher Käyſer.

Se. jetzt-regierende Käyſerl. Maj. Leopoldum betreffende / ſo würde Deroſelben Leben und Thaten einen gröſſern Raum / als die übrigen zu unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth beſtimmeten Blätter / erfordern: Dahero wir anitzo nur einen kurtzen Entwurff darvon vorſtellen wollen. Seine hohe und nicht allein vor Deutſchland / ſondern auch vor gantz Europa erwünſchte Geburt ſtellet die IX. Numer des 30. Mayes im Schauplatze der Zeit vor / ſein ungemeiner Verſtand aber und die ruhmwürdige Liebe zur Gelehrſamkeit und allerhand Fürſtenmäßigen Künſten zeigete ſich alſobald in der blühenden Jugend / und als Deſſen Herr Bruder / König Ferdinandus IV. frühzeitig mit Tode abgieng / wurde dieſem nunmehro älteſten Käyſerlichen Printzen Leopoldo Anno 1655. von den Land-Ständen des Ertz-Hertzogthums Oeſterreich unter der Ens die Erb-Huldigung geleiſtet; geſtalt er denn auch in eben ſelbigem Jahre den 9. May das guldene Blüß empfieng / ſodan von den ſämtlichen Ständen in Ungarn zum Könige erwehlet / und den 27. dito gekrönet wurde. Als er nachgehends A. 1656. die Böhmiſche Krone zu Prage mit gewöhnlichen Ceremonien empfangen hatte / folgete nach Abſterben deſſen Herrn Vaters / Käyſers Ferdinandi III. die Käyſerliche / als die höchſte Krone in der Chriſtenheit / welche Derſelbe A. 1658. zu Franckfurt am Mayn empfieng.

Wird König in Ungarn.

In Böhmen.

Wie auch Käyſer.

Stehet Dennemarck bey.

Türcken-Kriege.

Reichs-Tag zu Regenſpurg

Krieg mit Franckreich.

Nach dieſem ſtunden Se. Käyſerl. Maj. der Krone Dänemarck Anno 1659. ſo nachdrücklich wider die ſiegenden Schweden bey / daß dieſelbe einen groſſen Theil ihrer Erhaltung dem heldenmüthigen Käyſerlichen Adler zu dancken hat. Was ſonſten Se. Käyſerl. Maj. in zweyen Türcken-Kriegen vor herrliche Sieges-Lorbern darvon getragen / ſolches iſt bereits oben in der Ungariſchen Hiſtorie kürtzlich angeführet worden. Obgedachter erſte Türcken-Krieg veranlaſſete Se. Käyſerl. Maj. An. 1662. einen Reichs-Tag zu Regenſpurg auszuſchreiben / welcher noch biß auf gegenwärtige Stunde währet. Als hierauff der König in Franckreich An. 1672. die Niederlande gleich einer gewaltſamen Flut überſchwemmete / zwang Se. Käyſerl. Maj. ſamt Dero Alliirten ſolchen mächtigen Feind / daß er die meiſten eroberten Feſtungen eben ſo geſchwinde wiedergeben muſte / als er ſie eingenommen hatte. Dieſen blutigen Krieg / auff welchen Anno 1679. der Nimegiſche Friede folgete / beſchreibet der Schauplatz der Zeit an verſchiedenen Orten. Jedoch war dieſer ſo theuer erkauffte Friede von ſchlechter Beſtändigkeit / indem der König in Franckreich ſich durch die neuerfundenen Reunionen und Dependentzen eben ſo feindſelig erwieſe / als ob die Waffen noch niemahls niedergeleget worden; inmaſſen er denn auch Anno 1681. Straßburg ohne Vergieſſung eines eintzigen Bluts-Tropffen eroberte / worauff Anno 1684. zu Regenſpurg ein zwantzig Jähriger Stillſtand geſchloſſen wurde / da inmittelſt das Königreich Ungarn in vollen Krieges-Flammen ſtunde. Nichts deſtoweniger konte man ſich aus allen Umſtänden ſolhanes Stillſtandes eben ſo wenig als des vorhergegangenen Friedens verſichern / welches Se. Käyſerl. Maj. nebſt der Krone Spanien und verſchiedenen Deutſchen Fürſten An. 1686. zuerſt in Augſpurg geſchloſſenen Alliance veranlaſſete. Dieſe Vorſorge war auch nicht vergebens / indem offtgedachter König in Franckreich An. 1688. eine abermahlige Unruhe anfieng / und ſich hierzu eines doppelten Vorwandes bedienete / nemlich ſeines Bruders Gemahlin / Madame d'Orleans zu ihrer Forderung in der Pfaltz / und Wilhelm Egon / Fürſten von Fürſtenberg / zu dem Ertz-Biſchoffthum Cölln zu verhelffen. Endlich wurde der Neun-jährige Krieg Anno 1697. zu Ryſwick / mit ziemlichem Vortheil Se. Käyſerl. Maj. und Dero Alliirten / in einen erwünſchten Frieden verwandelt / man wolte denn ſagen / daß die Zurücklaſſung der Stadt Straßburg deſſen Süßigkeit um ein groſſes verbittert habe. Anjetzo aber hat es das Anſehen / ob würde dieſes friedliebende Oberhaupt der Chriſtenheit mit der Krone Franckreich und Spanien in einen neuen Krieg verwickelt werden / nachdem ſich König Ludwigs des XIV. Enckel / Duc d'Anjou, vermittelſt eines entweder falſchen oder unrechtmäßigen Teſtaments unter dem Nahmen Philippi V. auff den Spaniſchen Thron geſetzet / welches / gleichwie es / wegen genauer Verbündnüß dieſer beyden mächtigen Monarchien / allen Europäiſchen Potentzen zum höchſten Nachtheil gereichet: Alſo machet man ſich die Hoffnung / es werden wo nicht alle / doch die meiſten dem gerechten Theil beyſtehen / und ſolchergeſtalt auff die Erhaltung ihrer eigenen Wohlfart bedacht ſeyn.

Alliance zu Augſpurg.

Abermaliger Krieg mit Franckreich.

Friede zu Ryſwick.

So viel die glückliche Fortpflantzung des Oeſterreichiſchen Stammes durch Se. Käyſerl. Maj. betrifft / haben ſich Dieſelben Anno 1666. das erſte mahl mit der Spaniſchen Infantin Margaretha Thereſia, Königs Philippi IV. Tochter / vermählet / nachmahls aber / auff derſelben Anno 1673. erfolgtes Abſterben / mit Claudia Felicitate, Ertz-Hertzogs Ferdinandi Caroli zu Inſpruck Tochter / welche An. 1676. gleichfals die Zeitligkeit geſegnete. Ob nun ſchon beyde Käyſerinnen / ſo wohl den Käyſerl. Hoff / als auch gantz Deutſchland mit einigen Printzen und Princeßinnen erfreuet: So ſeynd doch dieſelben alleſamt in zarter Jugend verwelcket / biß auff die Ertz-Hertzogin Marien / des jetzt regierenden Chur-Fürſten zu Bayern erſte Gemahlin / welche allererſt Anno 1692. mit Tode abgegangen: Dahero es mit dem Weltgeprieſenen Ertz-Hauſe Oeſterreich / ſo dazumahl nur allein auff Sr. Käyſerl. Maj. einzigen und höchſten Perſon beruhete / ein ſehr betrübtes Anſehen gewann. Allein nachdem ſich Dieſelben mit Dero dritten Käyſerlichen Gemahlin Eleonora Magdalena / Chur-Fürſt Philipp Wilhelms in der Pfaltz Tochter / in vorgedachtem Jahre 1676. ehelich verbanden / wurde dieſe Käyſerliche Ehe mit neuem Segen erfreuet / indem aus derſelben folgende Printzen und Princeßinnen entſproſſen: (1.) Se. Röm. Königl. Maj. Joſephus; (2.) Maria Eliſabeth; (3.) Leopoldus Joſephus, welcher im zweyten Jahre ſeines Alters Anno 1684. verſtarb; (4.) Maria Anna; (5.) Maria Thereſia, ſo den 18. (28.) September Anno 1696. mit Tode abgieng; (6.) Carolus Franciſcus, (7.) Maria Joſepha; (8.) Maria Magdalena, und (9.) Maria Margaretha.

Käyſerliche Gemahlinnen.

Kinder.

Joſephus, Röm. König.

Se. Römiſche Königliche Majeſtät Joſephus wurden Anno 1687. zum Könige in Ungarn / Anno 1690. aber zum Röm. Könige gekrönet / wovon die CCXXVIII. und CCXXXVIII. Numer ausführlich redet. Sodann vermählten ſich Dieſelben Anno 1699. laut der vorhergehenden DXCIV. Numer mit Wilhelmina Amalia, Hertzog Johann Friedrichs zu Hanover Tochter / von welcher bereits eine Princeßin und Printz gebohren worden / nemlich den 28. November (8. December) Anno 1699. Maria Joſepha, und den 29. October Anno 1700. Leopoldus Joſephus. GOtt überſchütte dieſes glorwürdigſte Haus noch ferner mit tauſendfachem Segen / damit es jederzeit ein Schutz der Frommen und ein Schrecken der Gottloſen ſeyn möge!

Seine Kinder.

DCLXXIII.

Innocentius XII. Röm. Pabſt ſtarb Anno 1700.

Innocentii XII. Urſprung.

DEr letzte Römiſche Pabſt / welchen der Schauplatz der Zeit den 20. Jenner Num. VI. vorſtellet / war Alexander VIII. Dahero es / zu Ergäntzung der Päbſtl. Reihe / die Nothwendigkeit erfordert / ſeinen Nachfolger Innocentium XII. allhier mit wenigen Worten vorzuſtellen. Sein Tauff- und Geſchlechts-Nahme war Antonius Pignatelli, aus welchem alten adlichen Geſchlechte er den 13. Mertz Anno 1615. zu Neapoli gebohren wurde / und welches in dem Königreich Neapolis die Hertzogthümer Biſaccia und Monte-Leone, ſammt den Marggrafſchafften Lauro und Spinazzola, wie auch die Grafſchafften Bonello und S. Angelo, nebſt vielen andern Oertern / als Mondorvino, S. Mauro, Terranuova, Cerchiaro &c. beſitzet. In ſeiner zarten Jugend begab er ſich in das Seminarium zu Rom / um dasjenige zu erlernen / was ihm zum geiſtlichen Stande nöthig war / welchen er / oder vielmehr ſeine Anverwandten / zu ſeiner künfftigen Lebens-Art erwehlet hatten. Nachdem er nun zu einer ziemlichen Wiſſenſchafft gelanget war / wurde er erſtlich zur Ehren-Stelle eines Prälaten erhoben / und ſodann ſtieg ſein Glücke immer von einer Stuffe zur andern: Denn Urbanus VIII. machete ihn zum Vice-Legaten des Hertzogthums Urbino, Innocentius X. zum Inquiſitore zu Malta / Gouverneur zu Viterbo und Nuncio zu Florentz. Ingleichem verordnete ihn Alexander VII. als Nuncium in Polen und an den Käyſerlichen Hoff. Hierauff wurde er von Clemente X. zum Biſchoffe zu Lecce, wie auch zum Secretario Congregationis Epiſcoporum & Regularium oder Ordens-Leute / und zum Päbſtl. Hoffmeiſter erwehlet / biß ihn endlich ſein gröſter Wohlthäter / nemlich Innocentius XI. welchen die VII. Numer des 2. Auguſti im Schauplatze der Zeit abſchildert / zum Päbſtl. Kammer-Meiſter / Cardinale / Biſchoff zu Faenza, Legaten zu Bologna, und zuletzt zum Ertz-Biſchoffe zu Neapolis machete.

Seine geiſtliche Würden.

Päbſtliche Wahl.

Nachdem nun Alexander VIII. Anno 1691. die Welt geſegnet hatte / giengen die Cardinäle den 12. Februarii ins Conclave, allwo man zwar täglich jedoch nur zum Schein / das gewöhnliche Scrutinium hielte / weil die Ankunfft der Frantzöſiſchen Cardinäle vorerſt erwartet werden ſolte. Der meiſten Cardinäle Abſehen unter Pabſts Innocentii XI. Creaturen gienge dahin / einen ſolchen Pabſt zu erwehlen / welcher den allbereits in letzten Zügen liegenden Nepotiſmum vollends abzuſchaffen geneigt wäre / und dieſe Cardinäle nenneten ſich die Zelanten oder die Eyferigen / deren Oberhaupt der Cardinal Coloredo war. Endlich wurde nach einem fünffmonatlichen Conclave der Cardinal Antonius Pignatelli den 2. (12.) Julii obgedachtes Jahres mit 53. Stimmen erwehlet / unter welchen ſich auch die Frantzöſiſche Cardinäle befanden / unerachtet dieſer neue Pabſt ein Spaniſcher Unterthan / und eine Creatur Pabſts Innocentii XI. war. Zudem ſchien es auch hohe Zeit zu ſeyn / ein anderes Oberhaupt auff den Päbſtl. Stuhl zu ſetzen / angeſehen man unter währender Wahl bereits 182. ermordete Perſonen zu Rom zehlete.

Dieſer neuerwehlte Pabſt nahm / zur Erinnerung ſeines vornehmſten Beförderers Innocentii XI. deſſen Nahmen an / und nennete ſich Innocentium XII. bey ſeiner Krönung aber / welche drey Tage nach der Wahl geſchahe / ließ er die drey in ſeinem Geſchlechts-Wapen befindlichen Töpffe auff einer Müntze umgekehret vorſtellen / nicht anders / als ob aus denſelben eine Menge Geldes fiele / nebſt angehängeter Erklärung: Nihil pro me. Nichts vor mich. Man muß ihm auch dieſes nachrühmen / daß er ſeine Anverwandten / welche außer dem groſſen Reichthum beſitzen / an dem Päbſtlichen Hoff keinesweges erhoben / ihnen auch zu ſolchem Ende ausdrücklich verboten / ſich zu Rom ſehen zu laſſen; ſo gar daß auch der jetzige Nuncius am Polniſchen Hoffe / Andreas Pignatelli, Ertz-Biſchoff zu Tarento, den Cardinals-Hut bißhero aus keiner andern Urſache entbehren müſſen / als weil er dieſes Pabſtes Anverwandter iſt. Dargegen hielte Innocentius XII. die Armen vor ſeine Nepoten; geſtalt er denn deren biß 5000. in den Hoſpital di S. Giovanni Laterano, den er um ein ziemliches erweiterte / bringen ließ / welcher Bau ihn über 100000. Kronen koſtete / worbey er zu ihrem Unterhalt ein Capital von ungefehr 300000 Kronen beſtimmete / weil in dem Hoſpital S. Sixti zu Beherbergung der vielen Nothleidenden nicht Raum genug übrig war. Damit er auch die Wohlfahrt des Kirchen-Staats um ſo viel deſto mehr befördern möchte / ſo faſſete er Anno 1692 den Schluß / Civita vecchia zu einem freyen See-Hafen zu machen / dergeſtalt daß den Kauff-Leuten / von was Glauben ſie ſeyn möchten / die freye Handlung daſelbſt verſtattet / und ihnen gewiſſe Plätze zu bauen angewieſen werden ſolten / welches nicht allein durch ein öffentliches Placat kund gethan / ſondern auch an dem Hafen und der Waſſerleitung mit allem Eyfer gearbeitet wurde; wiewohl doch alle dieſe Vorſorge wenig fruchtbarliches gewircket. Uber dieſes verordnete er auch einen neuen Juſtitz-Rath zu Rom / welcher alle Aemter un̄ berechneten Diener unterſuchen ſolte / und bauete ein neues Rathhaus / auch wurden alle Satyriſche Schrifften bey hoher Straffe verboten: Dahero man einsmahl Pasquinum in der Geſtalt eines betagten Mannes mit einer langen grauen Perruque, einer Brille auff der Naſe / und einem groſſen Buch in der Hand erblickete / nebſt dieſer Philoſophiſchen Uberſchrifft: Hoc tantum ſcio, quod nihil ſcio: Das weiß ich nur / daß ich nichts weiß.

Krönung.

Haſſet den Nepotiſmum.

Sorget vor die Armen.

Will Civita vecchia zu einem freyen Hafen machen.

Unterdeſſen war ſeine Regierung darinnen glücklich / daß die langwierigen Frantzöſiſchen Streitigkeiten Anno 1693. mit groſſem Reſpect des Päbſt-

Schlichtet die Streitigkeit mit Franckreich.

Päbſtlichen Stuhls beygeleget wurden / indem der König in Franckreich nebſt ſeinen geſammten Biſchoffen alles dasjenige vor null und nichtig erklärete / was die Verſammlung der Geiſtligkeit Anno 1682. zu Paris zum Nachtheil der Päbſtlichen Macht und Autorität abgehandelt und beſchloſſen hatte. Nach dieſem bezeigete er noch mehr Sorgfalt vor das Armuth / und erkauffete den auff dem Monte Citorio gelegenen Ludoviſiſchen Palaſt / welchen er mercklich verbeſſern / und daſelbſt das Hospital S. Michaelis erbauen ließ. Gegen den aus Engelland entwichenen König Jacob erwieſe er ſich gleichfalls ſehr freygebig / indem er ſelbigem in der Apoſtoliſchen Kammer eine jährliche Penſion von 40000. Thalern beſtimmete. Sodann ſchickete er im 1695. und folgendem Jahre den Venetianern jedesmahl fünff Galeren wider die Türckiſche Macht zu Hülffe: Alleine das angefangene Bau-Weſen zu Civita vecchia wurde Anno 1697. gäntzlich eingeſtellet / und zu Rom wurden die meiſten Armen wiederum loß gelaſſen / weil ihnen / nach Art dieſes Geſindes / das Betteln weit lieber war / als eingeſperret zu ſeyn. Dargegen nahm ſich der ſorgfältige Pabſt vor / den im Kirchen-Staat gelegenen See-Hafen Anzo unweit Nettuno in beſſern Stand zu ſetzen / um hierdurch den See-Räubern eine Furcht zu erwecken.

Stehet König Jacobo

und den Venetianern bey.

Bauet den Hafen zu Anzo.

Immittelſt hatte er ſich bey dem Röm. Reich ſehr verdächtig gemacht / indem er Anno 1696. den Frieden zwiſchen Franckreich und Savoyen nebſt der Neutralität in Italien nach Möglichkeit beförderte / damit ſich alſo der Krieg von dieſen Gräntzen abziehen / und die Deutſchen Völcker der Stadt Rom nicht zu nahe kommen möchten / allwo man vielleicht die von den Römiſchen Käyſern verlohrnen Thor-Schlüſſel mit der Zeit wieder hätte finden können. Dieſer Neutralität widerſetzte ſich der Käyſer nebſt dem Könige in Engelland mit ungemeinem Eyfer / und dazumal erwarb der Käyſerl. Abgeſandte / Graff von Martinitz / den erſten Haß an dem Päbſtl. Hoff / welcher ſich in folgendem Jahre um ein groſſes vermehrete / als dieſer ruhmwürdige Miniſter über das Thor ſeines Palaſtes zu Rom ein Käyſerliches Mandat anſchlagen ließ / vermöge deſſen allen und jeden / welche einige Reichs-Lehn in Italien beſitzen / aufferleget wurde / innerhalb drey Monaten / bey Straffe der Confiſcation, zu erweiſen / wie und welcher Geſtalt ſie ſothane Lehn beſäſſen. Da denn auff Päbſtl. Seiten beſchloſſen wurde / dem Röm. Reich keine Lehns-Gerechtigkeit in dem Kirchen-Staat zu geſtehen: inmaſſen denn auch dieſer wegen ein abſonderliches Decret erfolgete.

Macht ſich bey dem Römiſchen Reich verdächtig.

Streit mit dem Käyſer.

In eben ſelbigem Jahre bekam der Päbſtliche Stuhl etwas neues zu thun / als ſich der Ertz-Biſchoff von Cambray, Franciscus de Salignac, in einem Buch / welches er Explication des Maximes des Saints nennete / zu erweiſen angelegen ſeyn ließ / daß nicht alles / was D. Molinos von der Ruhe der Seelen geſchrieben / denen Schrifften der alten Kirchen-Lehrer zuwider ſeye: Da hingegen der Ertz-Biſchoff von Paris / wie auch der Biſchoff von Meaux und Chartres nebſt einigen Doctoribus von der Sorbonne aus ermeldetem Buch 23. Propositiones herauszogen / welche ſie als Ketzeriſch und Quietiſtiſch angaben. Weil nun der König in Franckreich Pabſt Innocentium XII. erſuchete / hierüber ein Päbſtliches Decisum zu ertheilen / ſo erfolgete daſſelbe endlich / nach vielen gehaltenen Conferentzen / den 2. (12.) Mertz Anno 1699. vermittelſt einer Päbſtlichen Bulle / durch welche obgedachte 23. ſtreitige Lehr-Sätze verdammet wurden.

Verdammet einige Lehr-Sätze des Ertz-Biſchoffs von Cambray.

Indeſſen ermahnete ihn ſein hohes Alter / und ſtetige Unpäßligkeit an den herannahenden Todt zu gedencken / welchen er / allem Vermuthen nach / noch mehr beförderte / als er ſich in ſelbigem Jahre belieben ließ / einige Früchte zu genieſſen / und hierauf einen Trunck Limonade zu thun. Unerachtet er nun / bey herannahendem Jubel-Jahre / ſich ſtärcker machete / als er war / und wegen bevorſtehender Eröffnung der güldenen Pforte ſeine Kräffte auff dem Krancken-Bette mit dem vergüldeten ſilbernen Hammer auff die Probe ſtellete / indem er mit ſelbigem an die Wände klopffete: So muſte er doch ſolche ſonderbare Verrichtung einem andern überlaſſen / welches den Cardinal von Bouillon, als Vice Decanum, betraff / weil der Decanus, nemlich der Cardinal Cibo, ebenfalls Unpäßligkeit halber daran verhindert wurde. Endlich wolte ſich Innocentius XII. in ſeiner Kranckheit wiederum mit einigen Erfriſchungen erquicken / worauff er vom 31. Julii biß an den 1. Auguſti Anno 1700. mit einem ſo hefftigen Durchfall beängſtiget wurde / daß ihm die Medici allbereits den 13. dito das Leben abſprachen / als welche urtheileten / daß die Gedärme zugleich mit einem Geſchwür behafftet wären. Und ob ihm ſchon die Florentiniſchen Medici gute Hoffnung zur Wiedergeneſung macheten: So hielten doch die Römiſchen ſothane Kranckheit noch immer vor tödtlich: Dahero der Pabſt / als er ſolches erfuhr / nichts anders / als dieſe zwey Worte ſagete: Consummatum est: Es iſt vollbracht; inmaſſen er denn auch den 17. (27.) September gedachtes Jahres des Abends zwiſchen 9. und 10. Uhren verſchied / nachdem er 85 Jahr / 6. Monate und 14. Tage gelebet / 9. Jahre / 2. Monate und 15. Tage aber auff dem Päbſtl. Stuhl geſeſſen hatte.

Seine Kranckheit.

Abſterben.

Sobald er die Seele ausgeblaſen / verfügte ſich der Cardinal S. Cesareo, als Kämmerling der Kirchen / in das Päbſtliche Zimmer / und beſichtigte nebſt den Kammer-Clericis und andern Bedienten die Leiche / empfieng auch von dem Kammer-Meiſter Ruffo den Fiſcher-Ring / und ließ ein Instrument darüber auffrichten. Des andern Tages eröffnete man den verblichenen Cörper / bekleidete ihn mit dem gewöhnlichen Pontifical-Habit / und brachte denſelben des Abends in S. Sixti Capelle. Nachdem nun am folgenden Morgen die Cardinäle ihre Congregation gehalten / trug man ihn in die S. Peters-Kirche / allwo er in der Gregorianiſchen Capelle dem Volcke drey Tage lang gezeiget wurde / und reicheten die Füſſe durch das Gegitter hervor / welche von den Andächtigen oder Neugierigen viel tauſend Küſſe empfiengen. Dargegen wurde der Fiſcher-Ring durch den Cardinal von Bouillon, als Decanum, zerbrochen / und dem Cardinals-Collegio das bleierne Siegel nebſt allen Schrifften aus dem Secretariat geliefert / auch die Couriers zur Notification des Päbſtlichen Todes-Falles ſchleunig abgefertiget / das Hertze aber des verſtorbenen Innocentii XII. dem Groß-Hertzog von Florentz überſchicket.

Begebenheiten nach ſeinem Tode.

Dieſer Pabſt war in Eſſen und Trincken ſehr mäßig und ſparſam: Dahero er den Hoffmeiſtern Befehl ertheilete / die Unkoſten der Mittags-Mahlzeit / ſo viel als möglich / einzuſchräncken / und des Abends hielt er gar nicht Tafel / ſondern pflegte nur einen Trunck Chocolade, oder etwas von Früchten zu ſich zu nehmen. Ob er ſich zu viel auff

Seine Sparſamkeit.

die Frantzöſiſche Seite geneigt/ ſolches ſolte man faſt aus vielen Umſtänden ſchlieſſen: Jedoch überlaſſen wir es andern zu beurtheilen. Dieſes aber iſt gewiß/ daß er den Käyſerlichen Abgeſandten/ Graf Georg Adam von Martinitz/ weder in Jahr und Tage ſehen/ vielweniger ihm die Abſchieds-Audientz verſtatten wollen; Dahero er den 25. April Anno 1700. ohne dergleichen Begnadigung aus Rom reiſen müſſen. Ja/ was noch mehr iſt/ ſo wurde auch dem neuen Abgeſandten/ Grafen von Lamberg/ die geſuchte Audientz abgeſchlagen. Indeſſen iſt der verledigte Päbſtliche Stuhl nunmehro durch die Wahl Clementis XI. eines jungen aber darbey verſtändigen Pabſtes/ beſetzet. Innocentii XII. Grab aber wurde mit folgendem Denckmahl bezeichnet:

Grabſchrifft

INNOCENTIO DUODECIMO
Pontifici Optimo Maximo,
Qui ex terra
Sibi pauca, ſuis nihil, egenis omnia,
Ut cœlum quoque mundo elargiretur,
Vixit,
Dum Jubilæum aperuit,
Extinctus eſt, ne clauderet.

Sonſten verfertigte ihm ein gewiſſer Janſeniſte nachgeſetzte Grabſchrifft:

Pignatelli nobiliſſimo genere ſatus
INNOCENTIUS XII.
Pontifex Maximus,
Paſtor Eccleſiæ bonus,
Pater Pauperum,
Romanorum Imperator Pius, Auguſtus,
Vixit,
Regnavit.
Stupete Romani!
Nepotiſmum auſus eſt non amare,
Et ad tempus delevit.
Quantus illi honos,
Si Lojolitarum Arces jaculatus,
Grave ne rediret ſuperbæ gentis ſeculum,
Sinenſium profanos ritus,
nova monſtra
deleviſſet.
Curaverat tamen.
At, proh dolor! noluit mors invida.
Flete boni!
Hoc ſepulcrum vivens ſibi condidit.
Hic jacet corpus,
Manus pauperum ad cœleſtem Jeruſalem deportaverunt
Animam.
Abi Viator!
Luge!
Veritatis, Eccleſiæ, Orthodoxiæ inſenſos hoſtes
Nunc time!

DCLXXIV.

Gäntzliche Ausführung der jüngern Stutgardiſchen Linie Würtembergiſchen Stammes.

Friderich VII. Hertzog zu Würtemberg.

Wir ſeynd unter der CCCCXIII. Nummer in der jüngeren Stutgardiſchen Linie biß auff Eberhard den III. und Friderich den VII. kommen/ welcher letztere/ als Stiffter der Neuſtädtiſchen Linie/ in ſeiner Jugend eine ſonderbare Luſt zum Kriege bezeigete/ uñ Franckreich/ Italien/ Engelland und Holland durchreiſete/ worauff er ſich in Denemarck eine ziemliche Zeit an Königs Chriſtiani IV. Hofe auffhielt/ nachmahls aber den Käyſerlichen nebſt verſchiedenen andern Deutſchen Höfen beſuchete. An jenem wurde ihm das Hertzogthum Würtemberg angeboten/ falls er ſich zur Päbſtlichen Religion beqvemen wolte/ worauff er großmüthig zur Antwort gab: Es wäre ihm leid/ wenn er GOtt alſo beleidigen/ und ſeinem Herrn Bruder ſolches Unrecht zufügen ſolte. Ob ihm nun ſchon von Käyſerl. Majeſtät wegen Einräumung einiger Würtembergiſcher Aemter Vertröſtung geſchahe: So wolten die Käyſerl. Stadthalter im Hertzogthum Würtemberg den Käyſerl. Befehlen doch keinesweges gehorſamen; Dahero ſich Fridericus VII. zu Hertzog Bernharden von Weimar verfügete/ und ſelbigem einige Oerter in Burgund erobern halff. Sodann that er/ nach Abſterben dieſes Deutſchen Heldens/ nebſt dem Schwediſchen Oberſten Roſa einen tapfferen Einfall in das Chur-Bayeriſche Lager vor Hohentwiel/

Seine Standhafftigkeit in der Evangeliſchen Religion.

Kriegs-Thaten.

Hebet allerhand Künſte.

Sein Tod.

Söhne.

mer/ trieb die Feinde von dieſer Feſtung hinweg/ und hielte ſich ſo lange als ein Volontaire bey der Schwediſchen Armee auff/ biß er Anno 1640. zwey Regimenter von der Krone Franckreich bekam. Sodann wohnete er der Belagerung der Stadt Wolffenbüttel bey/ und halff die Käyſerlichen und Bäyeriſchen ſchlagen/ als ſie den Ort entſetzen wolten; geſtalt denn auch Anno 1642. durch ſeinen Beyſtand der General Lamboy auff der Antoni-Heyde bey der Kemper Landwehr beſieget wurde. Nachgehends erlangete er Anno 1646. bey dem Fürſtl. Hauſe Heſſen-Caſſel die General-Major-Würde/ worauff er nach erfolgetem Frieden von ſeinem Herrn Bruder die Oerter Neuſtadt/ Meckmühl und Weinsberg eingeräumet bekam/ auch an erſtbeſagtem Orte ſeine Reſidentz erwehlete/ und das Schloß daſelbſt verbeſſern ließ. Hieſelbſt ſammlete er eine ſchöne Rüſt- und Kunſtkammer/ wie nicht weniger eine koſtbare von mehr als 20000. geſchriebenen und gedruckten Büchern beſtehende Bibliothec/ ſammt einem raren und wohlverſehenen Müntz-Cabinet. Als hierauff Franckreich mit einem weitausſehenden Kriege ſchwanger gieng/ wurde er Anno 1672. zum General-Feld-Zeugmeiſter und General über die Infanterie bey der Reichs-Armee verordnet/ und geſegnete er den 26. Mertz Anno 1682. die Zeitligkeit. Seine Gemahlin war Clara Auguſta, Hertzogs Auguſti zu Braunſchweig Tochter/ welche in letzt-verwichenem Jahre 1700. verſtorben/ und von welcher er nach ſeinem Abſterben drey Söhne hinterließ nemlich (1.) Fridericum Auguſtum, (2.) Ferdinandum Wilhelmum, und (3.) Carolum Rudolphum.

Fridericus Auguſtus, Hertzog zu Würtemberg.

Seine Kinder.

Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Friderich Auguſtus that Anno 1672. eine Reiſe in Franckreich/ und erwieſe nachmahls unter den Braunſchweigiſchen Trouppen ſeinen Helden-Muth bey Enſisheim/ allwo er verwundet wurde; inmaſſen er ſich denn auch Anno 1675. bey der Eroberung Trier durch gleichmäßige Tapfferkeit bekannt machete. Sodann vermählete er ſich Anno 1679. mit Albertina Sophia Eſther, des letzten Grafen von Eberſtein Caſimirs Tochter/ mit welcher er acht Kinder gezeuget/ wiewohl von denſelben nur noch zwey Princeßinnen leben/ nemlich Auguſta Sophia und Eleonora Wilhelmina Charlotta.

Ferdinandus VVilhelmus, Hertzog zu Würtemberg.

Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Ferdinandus Wilhelmus wurden anfänglich Königl. Däniſcher General-Lieutenant und Ritter des Elephanten-Ordens. Hierauff trieb ihn ſein Helden-Geiſt an/ die Däniſchen Hülffs-Völcker Anno 1689. in Engelland zu begleiten/ biß er Anno 1693. das Generalat über die Holländiſche Infanterie übernahm/ und König Wilhelms Holländiſches Leib-Regiment commandirete. Anietzo aber bekleidet er die Würde eines General-Feld-Marſchalls in Dennemarck.

Carolus Rudolphus, Hertzog zu Würtemberg.

Soviel nun Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Carolum Rudolphum betrifft/ waren Dieſelben erſtlich Brigadier bey den Däniſchen Trouppen in den Niederlanden/ anietzo aber commandiren ſie die von der Krone Dennemarck an den König in Polen überlaſſene Völcker als General-Major.

Eberhardus III. Hertzog zu Würtemberg.

Muß entweichen.

Wird reſtituiret.

Wir wenden uns nunmehro zur Ausführung der eigentlich ſo genannten Würtembergiſchen Linie/ welche Hertzog Friderich des VII. Bruder/ Eberhard der III. fortpflantzete. Dieſer lag den Studien im Fürſtlichen Collegio zu Tübingen fleißig ob/ und beſuchte Anno 1630. fremde Länder/ worauff er Anno 1633. die Regierung antrat/ da denn dieſes ſeine erſte Verrichtung war/ die Feſtung Villingen zu belagern: Jedoch muſte er nach der Nördlinger Schlacht ſein Land den Käyſerlichen zum Raube übergeben/ und ſich nach Straßburg retiriren. Hierauff nahmen jene Asperg und Schorndorff mit gewaffneter Hand ein/ beſetzeten die Stiffter und Klöſter mit Pfaffen und München/ und wurde dieſe luſtbare Gegend ein rechtes Ebenbild des Jammers und Elends. Ob nun ſchon der Hertzog/ zu Vermehrung ſeines Unglückes/ A. 1635. in dem Pragiſchen Frieden-Schluſſe der Käyſerl. Genade gäntzlich beraubet wurde; So erlangete er ſelbige doch nachgehends nebſt einem gewiſſen Antheil ſeiner Lande/ biß ihm endlich der Oßnabrückiſche Frieden-Schluß alles verlohrne wiederum zueignete/ alſo daß die Münche das angenehme Neſt räumen/ und ihren Stab weiter ſetzen muſten.

Stirbt.

Seine Söhne.

Nach der Zeit wurde Hertzog Eberhard mit dem Titul Durchlauchtig von Käyſerl. Majeſt. begnadiget/ und den Elephanten-Orden empfieng er von Friderico III. Könige in Dennemarck. Sein Lebens-Ende ereignete ſich den 2. Julii Anno 1674. und hatte er zwey Gemahlinnen nach einander gehabt/ nemlich Annen Catharinen/ Rheingraf Johann Caſimirs/ und Marien Dorotheen Sophien/ Graf Joachim Ernſten zu Oetingen Tochter. Von der erſten hinterließ er nach ſeinem tödtlichen Hintritt Wilhelmum Ludovicum, Fridericum Carolum, und Carolum Maximilianum, welcher den 9. Jenner A. 1689. verſtarb: Von der andern aber Georgium Fridericum, welcher als Käyſerl. General-Wachtmeiſter/ den 8 October Anno 1685. vor Caſchau mit einer Stück-Kugel erſchoſſen wurde; ferner Ludovicum, welcher Käyſerl. General-Wachtmeiſter wie auch General-Lieutenant beym Schwäbiſchen Kreyſe war/ und den 30. November Anno 1698. verſtarb; endlich aber Johannem Fridericum. Oberſten über ein Schwäbiſch Kreyß-Regiment/ welcher vom Grafen Johann Palfi mit einem Piſtolen-Schuß im Duell bey Altingen verwundet wurde/ und den 15. October Anno 1693. verſtarb. Uber dieſes wurde noch ein Sohn/ Nahmens Emanuel Eberhard/ nach väterlichem Abſterben gebohren/ welcher doch Anno 1675. wiederum erblaſſete.

VVilhelmus Ludovicus, Hertzog zu Würtemberg.

Stirbt.

Seine Kinder.

Hertzog Wilhelm Ludwig ſtudirete Anno 1666. im Tübingiſchen Collegio illuſtri, allwo er vier Jahre verharrete/ und Rector Magnificentiſſimus wurde. Sodann that er eine Reiſe durch die Schweitz/ Savoyen/ Franckreich/ Engelland/ Holland/ Dennemarck/ Schweden und Deutſchland. Weil er nun an dem Schwediſchen Hof mit Princeßin Magdalena Sybilla bekant worden/ vermählete er ſich Anno 1673. zu Darmſtadt in dero Herrn Vaters/ Landgraf Ludwigs/ Reſidentz mit derſelben/ und trat nach väterlichem Hintritt die Regierung an/ wurde aber den 23. Junii Anno 1677. zu Hirſau/ als er eben die Trinacher-Sauer-Brunnen-Cur gebrauchte/ frühezeitig entſeelet/ und leben von Demſelben noch zwey Princeßinnen/ nemlich Eberhardina Louyſe und Magdalena Wilhelmina, nebſt Se. ietzt-regierenden Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Eberhardo Ludovico, welcher von Käyſerl. Majeſt. wegen ſeiner Minderjährigkeit veniam ætatis erlangete/ und Anno 1693. die Regierung glücklich antrat/ Anno 1697. aber ſich mit Johanna Eliſabeth/ Marggraf Friderici Magni zu Baden-Durlach Tochter/ vermählete.

Soviel ſeines Herrn Vaters andern Bruder/

nemlich

Fridericus Carolus, Hertzog zu Würtemberg.

nemlich Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Fridericum Carolum, anlanget / beſuchte er anfänglich die Länder / und erhielte nach jetzt-gedachtes ſeines Herrn Bruders tödtlichem Hintritt / wiewohl nicht ohne vielfältigen Widerſpruch / Anno 1677. die Adminiſtration des Hertzogthums Würtemberg. Nachgehends wurde er Käyſerl. Feld-Marſchall-Lieutenant / und gerieth Anno 1692. im Würtemberger Lande bey Endesheim in Frantzöſiſche Gefangenſchafft / wiewohl ihn der König in Franckreich folgendes Jahres ohne Entgeld befreyete. Seine Gemahlin iſt Eleonora Juliana / Marggraf Albrechts zu Brandenburg-Onoltzbach Tochter / von welcher noch vier Printzen und eine Princeſſin leben / nemlich Carolus Alexander, Henricus Fridericus, Maximilianus Emanuel, Fridericus Ludovicus und Christina Charlotta. Der groſſe GOtt laſſe dieſen Hochfürſtlichen Stamm in ſtetigem Wachsthum grünen und blühen! Lairitzens Hiſtor. Geneal. Palm-Wald *Tab. IX. fol. 489. ſeqq.* Schwelins Würtemberg. Chronica *pag. 378. ſeqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. 4. fol. 170.*

Seine Kinder.

DCLXXV.

Die Könige in Schweden von Carolo VIII. an biß auff Se. jetzt-regierende Königl. Maj. Carolum XII.

CIV. Carolus VIII. König in Schweden.

KOenig Christophorus hatte nunmehro die drey bißhero von ihm geführeten Zepter / nemlich den Däniſchen / Schwediſchen und Norwegiſchen / Anno 1448. ſterblich verlaſſen / als die Reichs-Stände in Schweden wegen der Wahl eines neuen Königs in groſſe Mißhelligkeit geriethen / biß endlich die meiſten Stimmen auff den Reichs-Marſchall / Carl Knutſon / fielen / welcher ſchon verlängſt nach der Krone geſtrebet hatte. Seine erſte Sorge aber gieng / nach geſchehener Krönung / dahin / wie er den noch immer auff der Inſul Gothland ſitzenden König Ericum XII. unterdrücken möchte. Solchemnach ländeten die Schwediſche Trouppen auf gedachter Inſul / und ſchlugen König Erichs Krieges-Heer. Hiermit belagerten ſie Wisby / und eroberten die Stadt: Jedoch als ſie das Schloß gleichfalls zu überwältigen vermeineten / hatte König Erich die Dänen um Hülffe angeruffen / welche daſſelbe beſetzeten / und dieſen flüchtigen König mit ſich in Dennemarck führen wolten / wiewohl ſich derſelbe unterweges heimlich aus ihren Augen verlohr / und in Pommern entkam / allwo er Anno 1459. das mühſeelige Leben endigte.

Verfolget König Ericum XII.

Erici XII. Tod.

Immittelſt behielten die Schweden Gothland / und belagerten das Schloß Wisburg mit unermüdetem Fleiſſe / da hingegen die Dänen Graf Theodorici zu Oldenburg Sohn Christianum I. zu ihrem Könige erwehlet hatten / der mit einer ſtarcken Krieges-Flotte nach Gothland ſegelte / um ſich von ſothaner Inſul Meiſter zu machen / welches auch ſo viel würckete / daß die Schweden ſelbige verlaſſen / und in ihr Vaterland zurücke kehren muſten. Unerachtet ſich nun König Carl ebenfalls in Norwegen zum Könige krönen laſſen / ſo verurſachte doch theils die Däniſche Macht / theils der Schweden Widerwillen / den er ſich durch übermäßige Geld-Erpreſſungen zugezogen / theils auch des Ertz-Biſchoffes zu Upſal unverſöhnlicher Haß / daß er Anno 1457. das Königreich zu verlaſſen / und ſich heimlicher Weiſe nach Dantzig zu retiriren gezwungen wurde.

Carolus VIII. muß Schweden verlaſſen.

CV. Christianus I. König in Schweden.

Hierauf eroberte der Ertz-Biſchoff von Upſal das bißhero belagerte Stockholm / und ermahnete König Christianum I. zur ſchleunigen Uberkunfft / welcher ſich auch keinen Augenblick ſäumete / die Krone aus dieſes treuloſen und unruhigen Ertz-Biſchoffes Händen zu empfangen. Sonſten hatte König Carl vor ſeiner Flucht bey den Dominicanern und Minoriten zu Stockholm einen groſſen Schatz an Gold und Silber verwahret / welchen der Ertz-Biſchoff auszuforſchen ſich bißhero vergebens bemühet hatte. Jedoch als Christianus I. gekrönet war / vermeineten die Münche ihren Fuchs-Schwantz bey dem Könige nicht beſſer / als durch Offenbahrung ſolches Schatzes zu ſtreichen / welchen derſelbe zu ſich nahm / und in ſieben Fäſſern nach Dennemarck ſchickete.

Rebellion wider ihn.

Wasmaſſen nachmahls die Schweden wider dieſen neuen König eine ſchädliche Rebellion angeſtellet / worüber er auch das Königreich gar verlaſſen müſſen / ſolches erzehlet die III. Numer des 22. Mayes im Schauplatze der Zeit. Hiermit rufften ſie den entwichenen König Carl Anno 1463. aus Preuſſen zurücke in Schweden / allwo ihn aber ſeine Feinde dermaſſen verfolgeten / daß er ſich Anno 1464. vermittelſt eines Eyd-Schwures von der Schwediſchen Krone loß zuſagen / und mit einigen Gütern in Finnland vorlieb zu nehmen genöthiget wurde. Hiermit ſpielete der ehrgeitzige Ertz-Biſchoff von Upſal faſt in dem gantzen Königreiche Meiſter / da hingegen die Schweden weder ihm gehorchen / noch von ihren beyden Königen etwas hören wolten / alſo daß der Zuſtand des Reichs nicht wohl ſchlimmer hätte ſeyn können. Zuletzt erwehlten ſie Anno 1466. einen Reichs-Verweſer / Nahmens Erich Axelſon / biß Anno 1467. nach des Ertz-Biſchoffs Abſterben König Carl abermahls ins Reich zu kommen ermahnet wurde / und hierauff ſtarb er zwey Jahre hernach / nemlich Anno 1470. zu Stockholm / ohne daß die Ruhe in Schweden durch ſeine Bemühung befördert worden war. Anietzo wurde nun berathſchlaget / ob man den vertriebenen Christianum I. zurücke ruffen / oder einen neuen König wehlen ſolte? Endlich erkieſeten ſie Steno Sture / des verſtorbenen König Carls Schweſter Sohn / zum Reichs-Gouverneur, und konte König Christianus I. nicht wiederum zur Schwediſchen Krone gelangen / unerachtet er ſich mit den Waffen äuſſerſt darum bemühete / ſondern ohne dieſelbe A. 1481. mit Tode abgieng.

Carolus VIII. wird wieder geruffen.

Verliehret die Krohne abermahls.

Kömmt wieder. Stelle.

CVI. Johannes, König in Schweden.

Jedennoch bemächtigte ſich ſein Sohn Johannes des Schwediſchen Thrones wieder mit bewehrter Hand / als er bereits das Königreich Dennemarck beherrſchete / wovon wie auch von ſeinen übrigen Lebens-Begebenheiten die III. Numer des 20. Aprils im Schauplatze der Zeit redet. Als er Anno 1513. die Schuld der Natur bezahlete / hatte er den weltbekannten Nordiſchen Tyrannen Christianum II. oder wie er insgemein genennet wird / Christiernum, zum Nachfolger / welchen die VII. Numer des 25. Jenners abſchildert. Dieſer Wütherich /

CVII. Christianus II. König in Schweden.

Herich/welcher allbereit Anno 1559. im Kercker ſtarb/ muſte mit ſeinem höchſten Leidweſen ſehen/ daß Anno 1526. Guſtavo I. die Schwediſche Krone aufgeſetzet wurde/ und dieſer löbliche König führete nicht allein die Evangeliſche Religion in Schweden ein/ ſondern machete auch die Krone ſeinem Geſchlecht erblich/ worvon die II. Numer des 29. Septembers nachzuſchlagen.

CVIII. Guſtavus I. König in Schweden.

Sein Tod.

Sein Leben endigte ſich Anno 1560. wodurch er ſeinem Sohne Erico XIII. oder nach anderer Rechnung dem XIV. den Königlichen Purpur überließ/ und iſt deſſelben Lebenswandel unter der IX. Numer des 24. Hornungs zu finden.

CIX. Ericus XIII. König in Schweden.

Dieſer ſtarb wegen ſeines übelen Verhaltens Anno 1578. oder/ wie andere wollen/ 1577. im Gefängnüß/ und muſte leiden/ daß ſein Bruder Johannes/ wider welchen er unauffhörliche Feindſeligkeit verübet/ den Schwediſchen Thron beſtieg.

CX. Johannes, König in Schweden.

Dieſen beſchreibet die III. Numer des 17. Novembers/ und als er Anno 1592. den Thron mit dem Grabe verwechſelte/ überkam den Schwediſchen Scepter ſein in dem Päbſtlichen Glauben erzogener Sohn Sigismundus, welcher dazumahl allbereits den Polniſchen Thron beſaß/ deſſen Lebens-Beſchreibung die IV. Numer des 30. Aprils vorſtellet.

CXI. Sigismundus, König in Schweden.

Weil aber den Schweden die Päbſtliche Religion/ welche König Sigismundus mit ungemeinem Eyfer befördern wolte/ iemehr und mehr zuwider wurde/ ſo ſetzten ſie denſelben Anno 1600. gänzlich ab/ und räumeten dagegen Carolo IX. des vormahligen Königs Guſtavi I. Sohne den Thron ein/ worvon die III. Numer des 30. Octobers ausführlich redet/ und dieſes Königs übrige Lebens-Begebenheiten gleichfalls vorſtellig machet:

CXII. Carolus IX. König in Schweden.

Stirbt.

Dieſer geſegnete An. 1611. die Welt/ und war ein Vater des weltbekannten Nordiſchen Heldens Guſtavi Adolphi, welcher ſein Nachfolger auf dem Schwediſchen Thron wurde/ und deſſen ruhmwürdiges Leben nebſt ſeinem Anno 1632. erfolgeten blutigen Tode die II. Numer des 6. Novembers deutlich abbildet.

CXIII. Guſtavus Adolphus, König in Schweden.

Hierauff nahm deſſen Tochter Chriſtina den Zepter als Königin in die Hand/ worzu ſie ſowohl ihre hohe Geburt/ als auch ihr mehr denn weiblicher Verſtand würdig machete. Ihr Leben beſchreibet die VIII. Numer des 9. Aprils/ ihre Anno 1654. geſchehene Niederlegung der Schwediſchen Krone aber die II. Numer des 6. Junii.

CXIV. Chriſtina, Königin in Schweden.

Derjenige nun/ welchem ſie den Königlichen Purpur übergab/ war ihres Vaters Schweſter Sohn/ Carolus Guſtavus, deſſen Helden-Thaten die III. Numer des 13. Hornungs abſchildert.

CXV. Carolus Guſtavus, König in Schweden.

Sein mit vielen Siegen gekröntes Leben endigte ſich A. 1660. worauff er/ laut der II. Numer des 14. Novembers/ ſeinen Erb-Printzen Carolum XI. zum Nachfolger hatte/ welcher den 5. April Anno 1697. dem Tode allzufrühzeitig in das Grab folgen muſte/ und auff deſſen Leich-Begängnüß eine Müntze gepreget wurde/ die nicht ohne Urſache eine untergehende Sonne vorſtellete/ nebſt der Uberſchrifft: Toto mirabilis orbe.

CXVI. Carolus XI. König in Schweden.

Mein untergangner Sonnen-Schein
Muß aller Welt ein Wunder ſeyn.

CXVII. Carolus XII. König in Schweden.

Ehe aber dieſer glorwürdige König die Zeitlichkeit geſegnete/ verordnete er/ wegen ſeines Kron-Printzens Caroli XII. Unmündigkeit/ die Königl. Frau Mutter/ wie auch fünff Reichs-Räthe/ nemlich die Grafen von Oxenſtirn/ Güldenſtern/ Güldenſtolpe/ Wilde und Wallerſted/ zu Regenten. Sobald aber das Königl. Leich-Begängnüß vollzogen worden/ traten Se. ietzt-regierende Königl. Maj. auf Anhalten der Reichs-Stände/ die Regierung ſelbſten an/ und ſetzeten ſich die Krone mit gewöhnlichen Ceremonien auff/ worvon die vorhergehende CCCCXLIIX. Numer ſattſamen Bericht erſtattet.

Sein erſtes Glück.

Der Anfang ſeiner Regierung war darinnen glücklich/ daß durch ſeine Mediation der Friede zu Ryswick befördert/ ihm ſelbſten aber das Hertzogthum Zweybrücken von der Krone Franckreich wiederum eingeräumet wurde.

Und Unglück.

Dargegen war Schweden deſto unglücklicher durch die Einäſcherung des Königlichen Schloſſes/ laut der CCCCLI. Numer/ und durch die in Schweden und Liefland entſtandene Hungers-Noth/ wodurch viele tauſend Menſchen elendiglich entſeelet wurden. Hierauf bemühete er ſich um die Pfaltz-Veldenziſche Erbſchafft/ wiewohl vergebens/ und ſchloß An. 1698 mit Franckreich ein Bündnüß/ deſſen Abſehen vornehmlich auf die Erhaltung des Friedens und Ruheſtandes in Europa gerichtet/ immittelſt aber die kurtz zuvor mit Engelland und Holland befeſtigte Alliance unverbrüchlich gehalten/ und ihnen die verſprochene Hülffe mit 11. Orlog-Schiffen ſammt 6000. Mann geleiſtet werden ſolte.

Bündnüß mit Franckreich.

Unter dieſen Geſchäfften wurden die Heyraths-Tractaten zwiſchen dem regierenden Hertzog zu Holſtein-Gottorff Friderico und der älteſten Königlichen Princeßin Hedwig Sophia in Schweden geſchloſſen/ auch das Beylager zu Carlsburg vollzogen/ worauff der König dieſem Hertzog das völlige Directorium und Generalat über die Schwediſchen Länder und Militz in Deutſchland auftrug.

Mit dem Käyſer.

Ingleichen wurde die Alliance mit dem Käyſer erneuert/ und löſete König Carolus das an den Biſchoff zu Münſter vor 100000 Reichsthaler Satisfaction-Gelder verpfändete Ammt Wildshauſen in Oldenburgiſchen wiederum ein/ alſo daß die Evangeliſche Religion daſelbſt von neuem hervorzuſcheinen anfieng.

Löſet Wildshauſen ein.

Stehet Holſtein-Gottorff bey.

So dann ſtunde er Anno 1690. dem Hertzog von Holſtein-Gottorff in dem wegen einiger Schantzen mit der Krone Dennemarck entſtandenem Kriege nachdrücklich bey/ und befreyete Tönningen/ laut der DCXLI. Numer/ von einer harten Belagerung. Immittelſt nun/ daß die Schwediſche Armee zu Lande nebſt den alliirten Hanoveriſchen/ Zelliſchen und Holländiſchen Trouppen auf die Dänen ein wachſames Auge hatten/ auch die Königliche Polniſche Völcker einen ſtarcken Einfall in Liefland thaten/ ſo giengen die Schwediſche und Däniſche Flotten/ jene mit 43. dieſe aber mit 40. Kriegs-Schiffen Anno 1700. unter Segel/ da denn die Engelländiſche und Holländiſche Flotte gleichfalls im Sunde anlangete/ um den Frieden zwiſchen beyden Nordiſchen Kronen zu befordern. Dieſe conjungirteten ſich hierauf mit der Schwediſchen/ unerachtet ſie ſich vor Mediatores ausgaben/ und richteten ihren Lauff gegen Copenhagen; dahero ſich die Däniſche unter das Caſtel daſelbſt begab/ und mit groſſen Prahmen/ darauf einige Canonen befindlich/ nach Möglichkeit verwahrete. Den 20. Julii gieng das feuern von den Bombardir-Schiffen der alliirten Flotte an/ und wurden ſelbige Nacht über 200. Bomben nach den Däniſchen Schiffen geworffen/ wiewohl es ohne ſonderbaren Schaden abgieng; geſtalt denn auch die zwiſchen dem 25. und 26. dito auf das neue Werck geworffene Bomben ſonder Würckung waren. Hiermit legeten ſich drey Engelländiſche/ Holländiſche und Schwediſche Bombardir-Schiffe unter Sunnedy unweit Copenhagen/ und lieſſen über 140. Bomben nach Chriſtians-Hafen fliegen/ ſo aber/ wie die vorigen/ nichts ſonderliches ausrichteten; Dahero

Landet in Seeland.

Friede zu Travendahl.

Schiffet in Liefland.

die Schiff. wiederum zurücke ſegelten / und ſich in die ſogenannte Königliche Tieffe legeten / wordurch gantz Seeland nebſt der Königlichen Reſidentz Copenhagen in ungemeine Beſtürtzung gerieth; abſonderlich als der König in Schweden den 4. Auguſti Nachmittags ſelbſten mit vielen Fahr-Zeugen und 5000. Mann zu Fuß von Malmö und Landscron abſegelte / und zwiſchen Himmelbeck und Eppergaarde in Seeland anländete; inmaſſen er denn faſt der erſte war / ſo ans Ufer trat. Denn ungeachtet die daſelbſt befindliche Däniſche Trouppen ſothane Landung durch hefftiges Schieſſen zu verhindern ſich bemüheten / alſo daß die Schiffe nicht nahe ans Land kommen konten / ſo ſprang doch der muntere König zu erſt / hernach die Soldaten / ins Waſſer / bemächtigte ſich des feſten Landes / und nöthigte die Dänen zum weichen. Hierauff langeten auch einige Cavalerie an; dahero ſich die Schwediſche Macht auf 14000. Mann verſtärckte / und nahm der König ſein Quartier auf dem Schloſſe Friedrichsburg. Endlich erfolgete durch der hohen Mediatoren fleißige Unterhandlung ein erwünſchter Friede zu Travendahl / Krafft deſſen. die zwiſchen der Krone Dennemarck und Hertzogen zu Schleßwig-Holſtein vormahls errichtete Uniones und Verträge beſtätiget / und dem Hertzoge zu Holſtein-Gottorff das Recht Krieg zu führen / Zeughäuſer auffzurichten / Bündnüſſe zu ſchlieſſen und Feſtungen zuerbauen nochmahls zugeſtanden wurde. Nachdem nun König Carolus XII. von Schweden Dennemarcks nichts weiters zu befürchten hatte / wendete er nunmehro ſeine eintzige Sorge vor Lieflands Errettung an / allwo nicht allein Riga von den Königlichen Polniſchen / ſondern auch Narva von den Moſcowitiſchen Trouppen belagert wurde / welchen letzteren der Czaar in Perſon beywohnete. Solchem nach gieng der König mit einem anſehnlichen Transport nach Liefland über / marſchirete von Reval in geſchwinder Eil gegen das bedrängete Narva / und griff die Ruſſen mit ſolcher Tapfferkeit an / daß ſie die unternommene Belagerung mit groſſem Verluſt auffheben / ihren tapfferen Feinden aber den Sieg überlaſſen muſten / wovon eine abſonderliche Nummer reden ſoll.

DCLXXVI.

Gäntzliche Ausführung der Holſtein-Gottorffiſchen Linie.

Fridericus VI. Hertzog zu Holſtein.

Liebet die Gelehrſamkeit.

Nimmet die [illegible] auf.

Geſandſchafft in Perſien.

Rothſchildiſcher Friede.

Fridericii VI. Tod.

[illegible] Söhne.

DAß die Hochfürſtliche Holſtein-Gottorffiſche Linie noch biß auff den heutigen Tag blühet / ſolches iſt nächſt Gott der Fruchtbarkeit Hertzog Friderichs des VI. zuzuſchreiben / welchen wir unter der CCXVIII. Nummer verlaſſen haben. Dieſes war ein ſonderbarer Liebhaber der Bücher und Künſte; Dahero er die Gottorffiſche Bibliothec vermehrete / allerhand Mathematiſche Inſtrumenten und Globos verfertigen / eine rare Kunſt-Kammer auffrichten / und vortreffliche Luſt-Gärten anordnen ließ. Er war eben dazumahl in Franckreich / als ſein Herr Vater mit Tode abgieng; Dahero er alſofort in Deutſchland zurücke eilete / und die Regierung antrat. Als nachgehends Anno 1619. die Arminianer aus Holland verjaget wurden / gab er ihnen in Holſtein Schutz / und ließ ſie eine neue Stadt / Friderichs-Stadt genannt / auffbauen / mit der Bedingung / daß ſie ihrer Religions-Freyheit zwantzig Jahre lang daſelbſt genieſſen ſolten. In dem zwiſchen Käyſer Ferdinando II. und Chriſtiano IV. Könige in Dennemarck entſtandenen Kriege aber hielte er ſich neutral / und beförderte A. 1629. den Frieden-Schluß zu Lübeck. Sodann ließ er A. 1633 ſeine erſte Geſandſchafft nach Moſcau gehen / um von dem Czaar einen freyen Durchzug zu erlangen / worauff Anno 1635. die zweyte Geſandſchafft dahin und von dar in Perſien / des Seiden-Handels wegen / folgete / wiewohl dieſelbe mehr koſtbar als vortheilhafftig war. Nach dieſem wurde Anno 1640. durch des letzteren Grafen von Schaumburg Abſterben ein Antheil von der Graffſchafft Pinnenberg auf ihn verfället / welches er nachgehends an einen Grafen von Rantzau verkauffete. In dem Anno 1643. zwiſchen Schweden und Dennemarck ſchwebenden Kriege wolte er zwar die Neutralität erhalten / wurde aber dennoch aus dringenden Urſachen genöthiget / Trittau / Kiel und andere Oerter den Schweden einzuräumen / und über dieſes noch eine groſſe Summe Geldes auszuzahlen. Nachdem aber Anno 1657. die Krieges-Flammen zwiſchen beyden Nordiſchen Kronen von neuem angiengen / halff der Hertzog viel zu dem Anno 1658. erfolgetem Rothſchildiſchen Frieden / vermöge deſſen ſich der König in Schweden aller Anſprüche auff Delmenhorſt und Ditmarſen begeben / der König in Dennemarck aber verſprechen muſte / den Hertzog wegen zugefügeter Krieges-Schäden zu befriedigen. Uber dieſes wurde in eben ſelbigem Jahre folgender Vergleich beliebet / daß der König in Dennemarck dem Hertzog die Lehn-Empfängniß über das Hertzogthum Schleßwig erlaſſen / und dargegen die Souverainität über daſſelbe nebſt allen zubehörigen Inſuln / wie auch die Helffte des Dom-Capituls und das Amt Schwabſtädte dem Hertzoge und ſeinen Nachkommen verbleiben ſolte. Allein als ſich hierauff der Polniſche Krieg auch in Holſtein zog / eroberten die Polen / Käyſerlichen und Brandenburgiſchen / als Däniſche Alliirten / die meiſten Oerter in Holſtein / ungeachtet der Hertzog ſich wiederum neutral erzeigete / welcher noch vor Schlieſſung des Friedens den 10. Auguſti Anno 1659. zu Tönningen mit Tode abgieng. Dazumahl lebeten unter ſeinen mit Maria Eliſabeth / Churfürſt Johann Georgs zu Sachſen Tochter / erzeugeten Söhnen nur noch zwey / nemlich Chriſtianus Albertus und Auguſtus Fridericus, welcher letztere ſich als Biſchoff zu Lübeck mit Chriſtina / Hertzog Auguſti zu Sachſen-Hall Tochter / vermählete / ſelbiger aber An. 1658. durch den Tod beraubet wurde.

Chriſtianus Albertus, Hertzog zu Holſtein.

Sein Herr Bruder / Hertzog Chriſtianus Albertus, war anfänglich gleichfalls Biſchoff zu Lübeck / welches Biſchoffthum er nachmahls übergab / und nur allein Coadjutor blieb. Hierauff trat er Anno 1659. die Regierung an / und that in folgendem Jahre eine Reiſe durch Brabant / Holland / Franckreich / Schweitz und Deutſchland / nach deren Vollendung er Anno 1665. die Univerſität zu Kiel ſtifftete. Nach dieſem vermählete er ſich Anno 1667. mit Friderica Amalia, Königs Friderici III. in Dennemarck Tochter / uñ es ſchiene / ob würde durch dieſes Liebes-Verbündniß alle bißhero zwiſchen der Krone Dennemarck und dem Fürſtl. Hauſe Holſtein-Gottorff entſtandene Streitigkeit auff ewig vertilget ſeyn; inmaſſen ſie denn nach Abſterben des letztern Gra-

fen

Streit mit Dennemarck.

ſen zu Oldenburg / Anthon Günthers / ſothane Graffſchafft und Delmenhorſt / Hertzog Joachim Ernſten zu Holſtein-Plön zum Nachtheil / mit vereinigten Kräfften in Beſitz nahmen. Jedoch als König Chriſtianus V. zur Regierung gelangete / ließ er ſein Mißvergnügen über die Souverainität des Hertzogthums Schleßwig genugſam verſpüren / worauff der Hertzog Anno 1675. gar nach Rendsburg gelocket / und nicht eher von dannen gelaſſen wurde / biß er allerhand nachtheilige Bedingungen eingieng / womit aber der König noch nicht allerdings zufrieden war / ſondern gedachtes Hertzogthum gar in Sequeſtration nehmen ließ. Jedoch als Anno 1679. der Friede zwiſchen Schweden und Dennemarck durch Frantzöſiſche Vermittelung zu Fontainebleau erfolgete / wurde der Hertzog gleichfalls wiederum in ſeine Länder und vorige Gerechtigkeiten eingeſetzet. Nichts deſto weniger muſten die Däniſchen Trouppen offtgedachtes Hertzogthum Anno 1684. von neuem einnehmen; Dahero der bedrängte Hertzog nach Hamburg zu entweichen genöthiget wurde / wiewohl der Altonaiſche Vertrag Anno 1689. vermittelſt Käyſerlicher / Chur-Sächſiſcher und Brandenburgiſcher Mediation endlich zu des Hertzogs Vergnügen ausſchlug / und lebete derſelbe von derſelben Zeit an in ziemlichem Ruhe-Stande / biß er den 27. December An. 1694. mit Hinterlaſſung zweyer Printzen / nemlich Sr. itzt-regierenden Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Friderici und ſeines Herrn Bruders / Hertzog Chriſtiani Auguſti, die Zeitligkeit geſegnete.

Sein Tod.

Söhne.

Fridericus, Hertzog zu Holſtein.

Alſo trat Hertzog Friederich die Regierung an / muſte ſich aber gleich Anfangs mit dem Könige in Dennemarck wiederum in neue Irrungen verwickelt ſehen / indem Se. Königl. Maj. verlangeten / es ſolte derſelbe die durch den Altonaiſchen Vergleich beſtätigte Unions-[illegible] / die angenommene 500. Mann Schwediſche Völcker abdancken / und das väterliche Teſtament eröffnen. Hierauff wurden Se. Käyſerl. Maj. bewogen / dem Churfürſten zu Sachſen und Brandenburg nebſt dem Hertzoge zu Braunſchweig-Wolffenbüttel und dem Käyſerl. Geſandten / Grafen von Eck / Commiſſion zu ertheilen / um beyde Theile in der Güte zu vergleichen; geſtalt denn auch / als die Mediation angenommen worden / der Hertzog die bißherige Werbungen und Feſtungs-Arbeiten einſtellete / und die bereits geworbene Mannſchafft an Engeland und Holland überließ. Jedoch war gleichſam alle Vorſorge vergebens / die Holſteiniſche Ruhe zu befeſtigen / indem der König Anno 1697. vor die Holmer- und Stöcker-Schantze rückete / ſelbige durch Bomben-Einwerffen zur Ubergabe nöthigte / und nachmahls der Erden gleich machete / da ſich immittelſt die Mediatoren zu Hamburg um gütliche Beylegung der Sache noch immerfort bemüheten. Hierüber wolte dem Hertzog die Zeit zu lange währen; Dahero er den Schluß faſſete / die geſchleiffeten Schantzen wiederum auffzubauen / worüber der letztere Krieg entſtunde / deſſen wir nebſt dem darauff gefolgeten Travendahliſchen Friedens bereits unter der DCLXXV. Numer zur Genüge Erwehnung gethan. Im übrigen haben ſich Se. Hochfürſtl. Durchl. den 2. Junii Anno 1698. mit Hedwig Sophien / König Caroli XI. in Schweden Tochter / vermählet / und mit derſelben einen Printzen / Nahmens Carolum Fridericum, gezeuget / welchen der allerhöchſte GOtt nebſt denen Hochfürſtl. Eltern in beſtändigem Wohlſeyn erhalten wolle! *Imhoff Notit. Proc. Imp. Lib. IV. Cap. 9. fol. 206. ſeq.* Franckenbergs Europ. Herold *Part. IV. Cap. 6. Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 746. ſeqq.*

Streit mit Dennemarck gehet wieder an.

Vermählung.

DCLXXVII.

Des Oberſten Neſtels grauſamer Weiber-Mord A. 1687.

Neſtels Lebens-Beſchreibung.

Ludwig Chriſtoph Neſtel / deſſen Vater ein Seiffen-Sieder / nachmahls aber ein Eſſig- und Brandtewein-Macher war / wurde in der Jugend nach Augſpurg geſchicket / die Handlung daſelbſt zu erlernen / allwo er aber aus Leichtfertigkeit die beſtimmeten Jahre nicht völlig ausſtand / ſondern nach Venedig entlieff. Bey ſeiner Zurückkunfft verheyrathete er ſich mit Margaretha Soffin von Darmſtadt / welche er ihren Eltern liſtiger Weiſe abſchwatzete / und ſodann ein Bier-Wirth / wie auch ein Soldate zu Franckfurt am Mayn wurde / biß er endlich ſeines unordentlichen Lebens wegen zum Thore hinaus und in die Pfaltz lauffen muſte / allwo er wiederum Krieges-Dienſte annahm / nicht dem Vaterlande zu dienen / ſondern ſeine Bubenſtücke auszuüben. Solchemnach wohnete er einem Feldzuge in Ungarn bey / und befliſſe ſich mehr auffs ſtehlen / als fechten; inmaſſen er denn offtmahls zu ſagen pflegete: Er ſeye in Ungarn ein reicher Perlen-Händler geweſen. Nachdem er aber die Würde eines Fähnrichs erlanget / kam ihm in den Sinn / ſich nach Venedig zu verfügen / und den Menſchen-Handel mit Werbungen vor die Republic anzufangen / welches ihm auch ſo weit glückete / daß er den Titul eines Oberſten erhielt / jedoch mit der Bedingung / zuvor auff der Kauffleute Beutel 1000. biß 1100. Mann zu Fuß nebſt 800. Mann zu Pferd zu einem Dragoner-Regiment zu werben. Indem er aber hiermit beſchäfftiget war / brachte ihm einer von ſeinen Knechten ſamt der Magd vor / wasmaſſen ſeine Frau / als er verreiſet geweſen / ſich nicht allein von einem fremden Oberſten ſchwängern laſſen / ſondern auch mit einem Hauptmann / den der Oberſte Neſtel / der ſich nunmehro von Löwenfeld nennete / in ſein Haus genommen / die ſchuldige Treu überſchritten habe.

Wird Obriſter.

Eyferſucht gegen ſeine Frau.

Dieſer gethane Bericht entflammete ihn nun zu ſolchem Grimm und Eyferſucht / daß ſich die verdächtige Frau eine zeitlang in einem benachbarten Hauſe verbergen muſte / biß er die in Italien erlernete Verſtellungs-Kunſt anwendete / und der Beſchuldigten mit aller erſinnlichen Freundligkeit begegnete / ihr auch wiederum ehelich beywohnete. Endlich überredete er ſie / bey ſeinem Abzuge ihm das Geleit eine Tag-Reiſe lang biß auf Stockſtadt zu geben / allwo ihn aber einige ſeiner geweſenen Freunde / welche er mit falſchen Verſprechungen hintergangen / ſo lange im Arreſt behielten / biß er 150. Reichsthaler ausgezahlet hatte. Hierauf muſte ſeine Frau / nebſt bey ſich habenden zwey kleinen Töchtern / noch eine Tagreiſe mit ihm zurück legen. Als ſie aber des andern Tages wegen ihres hochſchwangern Leibes um Urlaub bat / gab er vor / ſie ſolte nunmehr vollends biß nach Augſpurg mit ihm ziehen / woſelbſt er ihr ein gutes Quartier bey einem Kauffmann beſtellet habe. Weil nun weder ſie noch die Bedienten den heimtückiſchen Böſewicht erbitten konten / ſo machete ſie ſich auff den Weg / wurde aber in geheim erinnert / mit ihren Kindern fleißig zu beten / damit

GOtt ihres Mannes beſorglich böſe Anſchläge zernichten möchte / welchem ſie auch eyferig nachkam / und von einer gewiſſen Perſon ein Gebet-Buch forderte / die ihr Johann Arnds Paradies-Gärtlein einhändigte / und dieſes führete die Unglückſelige etliche Tage biß in ihren Tod bey ſich.

Ermordet dieſelbe.

Als der 27. Julii An. 168 [illegible]. erſchienen / ließ er in aller Frühe ſeine Kutſche mit 6. Pferden anſpannen / und nahm 4. ſeiner vertrauteſten Knechte mit ſich / worauf er ſich nebſt ſeiner Frau einſetzte / um ihre Todten-Reiſe zu vollbringen. Um den Mittag kehrete er in der Graffſchafft Fugger drey Meilen von Augſpurg ein / ſetzete ſich ſo dann nach gehaltenem Mittagesmahl wiederum auff / und ließ eilends fortfahren. Dazumahl fieng er wider ſeine Gewohnheit an / mit der Frau einige geiſtliche Geſänge anzuſtimmen. Allein als ſie ein paar Stunden gefahren / ließ er ſie an einem Walde abſteigen / führete ſie ein wenig bey Seite / und pfiff auff dem Maule zur Loſung / worauff ſein getreuer Knecht / Johann Leonhard Müller / eines Pfarrers Sohn von Eſchwangen bey Nürnberg bürtig / herzu ſprang / der eyferſüchtige Oberſte aber warff die vor Schrecken ſchon halb erſtorbene Frau zur Erden nieder / und ſchrie dieſem verteuffelten Henckers-Buben zu: Haue drauff: welchem derſelbe auch unverzüglich nachlebete / und der Oberſtin fünff ungewiſſe Hiebe mit dem Palaſch gab / nemlich einen in den Arm und vier hinten in den Kopff / worbey ſie etlichemahl wehemüthig ſchrie: Herr JESU / ey / ey Herr JESU! Weil ſie aber noch ein wenig lebete / und mit dem Munde ſchnappete / verleitete den mörderiſchen Mann die hölliſche Wuth / daß er ſein Meſſer aus dem Schub-Sacke zog / und ihr ſelbiges mit dieſen Worten ins Hertz ſtieß: Du Beſtie / lebſt du noch? Hierauff beraubete er ſie aller ihrer Kleider / und ließ ſie nackend und bloß durch die drey übrigen Knechte etliche Schritte weiter tragen. Dieſe konten aber die Ermordete vor Schrecken nicht ferner fortbringen / ſondern legeten ſie zwiſchen drey Tannen-Bäume auff das Antlitz nieder / in Willens / ſie ſolchergeſtalt in die Erde zu ſcharren. Allein da der Oberſte ſchrie: Fort / fort / es iſt hier nicht lange Zeit zu harren; lieſſen ſie von dannen / und lieſſen den blutigen Cörper liegen; inmaſſen denn auch derſelbe allererſt den zweyten Tag darauf gefunden / und beerdiget worden. Die Kleider hatte ihr der grauſame Man ſelbſten vom Leibe geriſſen / und führete ſelbige eine Stunde lang mit ſich / worauf er ſie durch einen ſeiner Diener in den Wald tragen ließ. Als er noch deſſelben Abends in Augſpurg anlangete / muſten ſeine Bedienten die Nacht über umher lauffen / um das Silber-Geld vor Ducaten auszuwechſeln / damit er des folgenden Morgens mit dem Meuchelmörderiſchen Pfarrers-Sohne deſto ehender fortkommen könte. Einem jeglichen aber von den drey übrigen Knechten gab er 50. Gülden / und bat / ſie möchten die Mord-That nur ſo lange verſchweigen / biß er nach Venedig kommen / alsdenn könten ſie es jedermann ohne Scheu ſagen; immaſſen er es denn ſelbſten auch alldort ausbreiten wolte / weil er Urſache darzu gehabt / indem ihm die ermordete Frau untreu worden / und ſich mit einem andern verſprochen gehabt / welcher ihm / als ihrem rechtmäßigen Mann / den Hals brechen ſollen. Uber dieſes habe ſie auch ihren verſtorbenen Kammer-Diener / aus Coppenhagen bürtig / von Venedig nach Franckfurt beſchrieben / um den Oberſten mit Gifft hinzurichten. Als er nun 300. Ducaten eingewechſelt / eilete er nebſt dem Meuchelmörder mit der Poſt auff Mittenwalde / ſchiffete von dar zu Floß nach München fort / und gieng ferner über Saltzburg / kam aber nicht nach Venedig / alſo daß man nicht weiß / wo ihn ſein böſes Gewiſſen zuletzt hingetragen. Hingegen iſt dieſes gewiß / daß er die Kauffleute über 40000. Reichsthaler werth betrogen / und daß / woferne ihn die Göttliche Rache nicht allbereits heimgeſucht / ſolches doch / in Ermangelung einer ernſten Buſſe / noch unfehlbar geſchehen werde.

DCLXXVIII.

Die Oppeliſche Linie der Hertzoge in Ober-Schleſien.

Boleslaus I. Hertzog zu Oppeln.

Stirbt.

Seine Söhne.

BOleslaus I. Ladislai Sohn / war ein Stiffter der Oppeliſchen Linie derer Hertzoge in Ober-Schleſien / und ſtunde Henrico Probo, Fürſten in Polen / wider Vladislaum Lochicum bey / bekam aber bey Cracau wichtige Stöſſe / und ſtarb Anno 1313. Er hinterließ drey Printzen / nemlich Boleslaum II. Boleslaum III. und Albertum, deren der erſte Oppeln / der andere Falckenburg / und der dritte Strelitz zu ſeinem Antheil bekam.

Boleslaus II. Hertzog zu Oppeln.

Boleslaus II. vermählete ſich mit Caroli Roberti, Königs in Ungarn Tochter / Eliſabeth / von welcher er Vladislaum und Boleslaum IV. hinterließ / da denn König Ludwig in Ungarn dieſen Vladislaum zum Palatino des Königreichs ernennete / biß ihm die Polen nach Königs Caſimiri Abſterben ihre Krone gar antrugen / worzu er aber dennoch nachmahls nicht gelangete / und Anno 1304. verſtarb.

Boleslaus IV. Hertzog zu Oppeln.

Boleslaus V. Hertzog zu Oppeln.

Seine Söhne.

Boleslaus IV. hingegen beherrſchete das Oppeliſche / und erkennete nebſt jetztgedachtem ſeinem Bruder den König in Böhmen Johannem vor ſeinen Lehn-Herrn. Von ſeiner Gemahlin aber / nemlich Euphemia, Hertzog Henrichs zu Breßlau Tochter / zeugete er Bernhardum, welchem er Falckenburg einräumete; Johannem, Biſchoffen zu Camin / und Boleslaum V. Dieſer letztere pflantzete den Stamm fort / und hegete die damahls in Schleſien einfallende Hußiten / wodurch ſie viele Feſtungen eroberten. Jedoch ſobald Hertzog Nicolaus zu Ratibor hiervon Nachricht bekam / befehdete er Boleslaum V. und gediehe es Anno 1437. zur Schlacht / darinnen dieſer letztere das Leben verlohe. Seine Söhne waren (1.) Boleslaus VI. der Wunderliche genannt / welcher mit den Polen immerfort etwas zu ſtreiten hatte / und ſie auff den Straſſen plünderte / biß ihm der Tod Anno 1465. das Handwerck niederlegte; (2.) Johannes, welcher zwar mit Barbara / Churfürſt Friderici I. zu Brandenburg Tochter / verheyrathet war / jedennoch aber ohne Leibes-Erben verſtarb; (3.) Henricus, ſo gleichfalls unbeerbet mit Tode abgieng / und (4.) Nicolaus I.

Nicolaus I. Hertzog zu Oppeln.

Seine Söhne.

Nicolaus II. Hertzog zu Oppeln.

Dieſer letztere hatte zwey Gemahlinnen nach einander / nemlich Eliſabeth Magdalenen / Hertzog Ludovici zu Lignitz / und Eliſabeth / Churfürſt Friderici I. zu Brandenburg Tochter / welche letztere ihm Nicolaum II. Johannem und Henricum gebohren. Anfangs lebten dieſe drey Brüder zu Oppeln in unzertrenneter Regierung / biß unter ihnen Henricus A. 1494. die Welt geſegnete. Hertzog Nicolaus II. aber war eines unruhigen und wollüſtigen Gemüthes; Dahero er allerhand Händel wider Matthiam Corvinum, Königen in Ungarn/ anfieng/ mit dem Polniſchen Könige Caſimiro wider jenen in genauem Verſtändniß lebete/ und zuletzt Anno 1497. zu Oppeln öffentlich enthauptet wurde/ wovon die III. Nummer des 17. Jahrs im Schauplatze der Zeit ausführlicher redet. Soviel nun Hertzog Johannem anbelanget/ bequemete ſich derſelbe/ als ein gütiger und friedfertiger Herr/ zum Gehorſam gegen Käyſer Ferdinandum I. und legete zu Breßlau die Lehnspflicht perſönlich ab/ nachdem er kurtz vorher das Fürſtenthum Ratibor von dem letzten Hertzog Valentino geerbet/ und daſſelbe mit dem Oppeliſchen vereiniget hatte. Jedoch gieng er Anno 1532. gleichfalls ohne Leibes-Erben mit Tode ab/ alſo daß dieſe beyde Fürſtenthümer Käyſer Ferdinando heimfielen/ welcher ſie nicht lange hernach an Marggraf Georgen zu Brandenburg verpfändete. Weil aber derſelbe nachmahls Sagan und Sora darvor annahm/ ſo gelangete Oppeln und Ratibor wiederum an den Käyſer/ worauff er ſie Johann Sigismund Bathory vor das Fürſtenthum Siebenbürgen abtrat. Endlich wurden ſie/ nach einigen andern vorhergegangenen Vertauſchungen/ dem König in Polen Vladislao IV. von Käyſer Ferdinando III. verpfändet/ in welchem Zuſtande dieſelben verblieben/ biß ſie Anno 1664. von der jetztregierenden Käyſerl. Maj. wiederum eingelöſet wurden. *Luca* Schleſiens *curieuſe* Denckwürdigkeiten *pag. 709. ſeqq. Spener Syllog. Geneal. pag. 883. ſeqq. Balbin. Miſcellan. Bohem. Decad. II. Lib. 4.*

eit Her- g zu Op-

Stirbt.

DCLXXIX.

Ernſthaffte Beſtraffung des Moſcowitiſchen Auffruhrs Anno 1699.

fruhr in oſcau.

INdem das Moſcowitiſche Reich Anno 1698. durch des Czaars/ Peter Alexowitz/ Abweſenheit noch immer der Gegenwart dieſes reiſenden Monarchens beraubet war/ wurden die zur Unbeſtändigkeit geneigte Strelitzen auffrühriſch/ und marſchireten in 3000. Mann ſtarck auff Moſcau zu: Dahero ihnen/ als ſie noch 9. biß 10. Meilen entfernet waren/ durch den Moſcowitiſchen Feld-Herrn Schein der auserleſenſte Adel nebſt einiger andern Mannſchafft entgegen geſchicket wurde/ um dieſe Rebellen/ wo möglich/ noch in der Güte von ihrem meineydigen Vorſatz abzubringen. Allein hiervon wolten die erbitterten Strelitzen nicht das geringſte hören/ ſondern gaben auff den Adel Feuer/ worauff dieſer nebſt der bey ſich habenden Mannſchafft auff die Rebellen loßgieng/ und deren gleich Anfangs eine ziemliche Menge erlegete/ alſo daß/ was nicht in Zeiten die Flucht nahm/ ſich gutwillig ergeben muſte/ da denn 30. der vornehmſten Rädelsführer enthauptet wurden. Dieſe auffrühriſche Strelitzen hatten durch ihren Anhang unter dem Pöbel ausſtreuen laſſen/ wasmaſſen der Czaar geſinnet ſeye/ die Griechiſche Religion mit der Röm. Catholiſchen zu verwechſeln/ welchem Argwohn der Patriarche gleichfalls nicht wenig Beyfall gegeben haben mochte; Dahero der Czaar/ um dieſes hervorglimmende Feuer in Zeiten zu dämpffen/ ſich/ mitten unter den Luſtigkeiten des Käyſerlichen Hoffes/ genöthiget ſahe/ ſeine Rückreiſe in Moſcau zu beſchleunigen.

Peter Alexowitz kehret in Moſcau zurücke.

Sobald er nun A. 1699. daſelbſt anlangete/ kam er hinter alle Heimligkeiten/ uñ belohnete die Untreu folgender geſtalt: Erſtlich wurden die Aufrührer mit den Händen auf den Rücke gebunden/ an den Wipp-Galgen gehencket/ und mit der Knutpeitſche ſo lange auff den nackenden Leib geſchlagen/ biß gantze Stücken Fleiſch heraus fielen. Wenn aber die Wunden wiederum halb zugeheilet waren/ tractirete man ſie noch einmahl auff eben ſolche Weiſe/ biß ſie durch die unleidlichen Schmertzen gezwungen wurden/ eine deutliche Eröffnung ihres Verbrechens und ihrer Mitſchuldigen zu thun. Sodann folgete allererſt die Todes-Straffe/ und wurden an beyden Ausgängen der Stadt zwantzig der gröſten Verbrecher an vier Galgen auffgehencket: Auff verſchiedenen Plätzen aber/ da ſie ihr böſes Vorhaben bewerckſtelligen wollen/ erdroſſelte man je zehn und zehne an doppelten Galgen. Ingleichen ſtunden an dem Nonnen-Kloſter/ darinnen ſich die Princeßin Sophia befindet/ als welche gleichfalls von dieſem Auffruhr Wiſſenſchafft gehabt/ acht und zwantzig in ein Viereck geſetzete Galgen/ an welchen ungefehr 130. Rebellen verzappelten. Ferner wurde eine groſſe Anzahl dieſer Miſſethäter enthauptet/ nemlich 30. 50. 80. ja wohl gar 100. auff einmahl. Man legte ſie nemlich neben einander platt auff den Bauch nieder/ und muſten ſie die Kähle auff einen runden Balcken ausſtrecken/ da denn einige die ſchmertzliche Ehre hatten/ von dem Czaar ſelbſten geköpffet zu werden. Das Inſtrument/ womit ſolche blutige Arbeit geſchahe/ war ein ſehr ſcharffes Beil/ ſo unter tauſend Hieben nicht einmahl fehlete. Es wurden auch verſchiedene gerädert/ doch nur mit Zerbrechung der Arme und Beine/ dergeſtalt daß ſie noch drey biß vier Tage auff dem Rade lebeten. Einigen wurden nur die Hände und Füſſe abgehauen/ und unter den Schuldigen fand ſich auch ein Münch des Ordens S. Baſilii, welchen man mitten in der Stadt vor ſeiner Kirche auffhenckete: Die Zahl aber aller Hingerichteten ſchätzete man auff 6000. Köpffe. Dieſes hieß die Gerechtigkeit ohne Anſehen der Perſon auff Moſcowitiſch handhaben. Fortſetzung der neu-eröffneten Ottoman. Pforte *Lib. XIX. fol. 803. ib. XX. fol. 832. ſeq.*

Straffet die Rebellen.

Hier ſpiegle ſich/ was Untreu liebt/
Und nehme ſeine Pflicht zu Hertzen/
Weil man hier dieſe Regul giebt:
Czaar Peter läſt nicht mit ſich ſchertzen.

DCLXXX.

Beſchluß der Könige in Aragonien.

WAsmaßen die Aragoniſche Krone an die Grafen in Catalonien gelanget / ſolches iſt unter der DCXX. Numer erzehlet worden. Nach der Königin Petronillen und ihrem Gemahl Raimundo Berengario IV. kam ihr Sohn Alphonſus II. auff den Königlichen Thron / welcher den Titul des Keuſchen verdienete. Uber dieſes erbete er auch die Graffſchafft Rouſillon nach Abſterben des letzten Grafen / und verſammlete ſich den 25. April Anno 1196. zu den Todten. Sein Sohn und Nachfolger war Petrus II. der Catholiſche genannt / welchen er mit Sancha, Königs Alphonſi VIII. in Caſtilien Tochter / gezeuget hatte. Dieſer ſtunde dem König in Caſtilien wider den König in Navarra bey / und war in dieſen Krieges-Verrichtungen ungemein glücklich. A. 1204. reiſete er nach Rom / und wurde von Pabſt Innocentio III. gekrönet. Hierauff verband er ſich mit den übrigen Spaniern wider die Mohren / und wohnete der Schlacht bey / darinnen die Chriſten unweit Sierra Morena den 16. Julii 1212. den König von Marocco Mahomet beſiegeten. Dazumahl führeten die Albigenſer wider die Römiſch-Catholiſchen einen hitzigen Krieg / und hatten iene Raimundum, Grafen von Toulouſe, zum Oberhaupt. Weil nun König Petrus II. dieſes Grafen Schwager war / ſo führete er ihm eine groſſe Anzahl Hülffs-Völcker zu / alſo daß ſich der Albigenſer Armee auff mehr als 100000. Mann erſtreckete. Nichtsdeſtoweniger wurden ſie von Graf Simon von Montfort / ſo die Römiſch-Catholiſchen commandirete / mit einer weit geringern Anzahl den 12. September Anno 1213. bey Muret geſchlagen / wodurch König Petrus des Lebens ſelbſten auch beraubet wurde.

Alphonſus II. König in Aragonien.

Stirbt.

Petrus II. König in Aragonien.

Stehet den Albigenſern bey.

Sein Tod.

Im übrigen hatte er ſeiner Unkeuſchheit wegen mit Maria von Montpellier eine nicht allzufriedſame Ehe geführet / aus welcher jedennoch Jacobus I. entſproſſen war / und die Krone erbete. Dieſer vermählete ſich im dreyzehenden Jahre ſeines Alters mit Eleonora, König Ferdinandi in Caſtilien Schweſter / welche er aber zehn Jahre hernach / vermittelſt Päbſtl. Erlaubniß / von ſich ſtieß / und ſeine unſtätige Luſt in verbotener Liebe ſuchete. Sonſten erwarb er ſich durch ſeinen Helden-Muth den Nahmen des Streitbaren: Denn er nahm den Mohren Majorica, Minorica, Valenza nebſt anderen Ländern / und züchtigte die Groſſen / welche Zeit ſeiner Minderjährigkeit im Königreich rebelliret hatten. Sodann verglich er ſich Anno 1258. mit König Ludwig dem Heiligen in Franckreich einiger Oerter halben in Languedoc wegen der Graffſchafft Montpellier, ſo ihm durch ſeine Mutter zugefallen war. Sein Tod ereignete ſich den 27. Julii Anno 1276. und dienet dieſes noch zu ſeinem Nachruhm / daß er faſt 2000. Kirchen erbauen laſſen / wiewohl ſolche Summe faſt unglaublich zu ſeyn ſcheinet. Er hatte mit ſeiner andern Gemahlin Yolanta, Königs Andreæ in Ungarn Tochter / vornemlich zwey Söhne / nemlich Petrum III. und Jacobum, unter welchen jener Aragonien / dieſer aber das Königreich der vorgedachten Baleariſchen Inſuln erbete.

Jacobus I. König in Aragonien.

Erobert Majorca ꝛc.

Stirbt.

Seine Söhne.

Petrus III. überfiel gleich zu Anfange ſeiner Regierung das Königreich Navarra wegen einiger Anſprüche / welche Mühe aber vergebens war. Dargegen gieng die Sicilianiſche Veſper deſto glücklicher ab / wodurch Sicilien unter das Aragoniſche Joch gerieth / und deren die II. Numer des 30. Merges mit ausführlichen Umſtänden gedencket. Hierüber wurde nun König Petrus III. nebſt den Sicilianern von Pabſt Martino IV. in den Bann gethan / ſtarb aber in ſolchem Zuſtande den 8. November Anno 1285. in der Schlacht bey Gironna an einer von den Frantzoſen empfangenen Wunde. Unter ſeinen dreyen Söhnen Alphonſo III. Jacobo II. und Friderico, welche er mit Conſtantia, des Sicilianiſchen Königs Manfredi Tochter / gezeuget hatte / wurde der Letztere endlich noch auff den Thron in Sicilien erhoben: Alphonſus III. aber / der Gutthätige genannt / folgete ſeinem Vater in der Aragoniſchen Regierung / und vertrieb die Saracenen vollends aus der Inſul Minorca. Er ſtarb aber / entweder kurtz vor oder nach dem Beylager mit Eleonora / König Eduardi II. in Engelland Tochter / im 27. Jahre des Alters Anno 1291. an der Peſt: Dahero ſein Bruder Jacobus II. ſeine Stelle auff dem Aragoniſchen Throne vertrat / welcher den Bey-Nahmen des Gerechten verdienete. Weil er nun bißhero Sicilien als König beſeſſen / ſo übergab er ſelbiges / aller brüderlichen Liebe vergeſſende / Carolo II. Hertzoge von Anjou, und vermählete ſich mit deſſen Princeßin Blanca, welches ſo viel fruchtete / daß ihn Pabſt Bonifacius VIII. von dem, noch wegen ſeines Vaters auff ihm hafftenden Bann befreyete / und ihm die Inſul Sardinien zueignete. Dargegen erwehleten die Sicilianer ſeinen Bruder Fridericum zum Könige / und beſiegeten Jacobum II. zur See / als er den Sicilianiſchen Thron vor ſeinen Schwieger-Vater mit Gewalt einnehmen wolte. Sonſten machete dieſer König Jacobus II. mit Bewilligung der Reichs-Stände ein Geſetze / daß Aragonien / Valentia und Catalonien niemahls wiederum von einander getrennet werden ſolten / und hierauff gieng er den 2. November Anno 1327. in die Ewigkeit.

Petrus III. König in Aragonien.

Geräth in den Bann.

Stirbt.

Seine Söhne.

Alphonſus III. König in Aragonien.

Stirbt.

Jacobus II. König in Aragonien.

Bekommt Sardinien.

Reichs-Geſetze.

Stirbt.

Ihm folgete ſein Sohn Alphonſus IV. der Gütige genannt / in der Regierung / welcher die Univerſität zu Lerida ſtifftete. Er nöthigte über dieſes den König in Caſtilien / ſo ihn beleidiget hatte / den Frieden von ihm zu erbitten / worauff er den 24. Jenner Anno 1336. zu Barcelona verſtarb / und von ſeiner Gemahlin Thereſia, Graf Wilhelms zu Urgello Tochter / einen Thron-Erben / Nahmens Petrum IV. hinterließ.

Alphonſus IV. König in Aragonien.

Stirbt.

Dieſer wurde Ceremonioſus oder der Ceremonienhaffte genennet / weil er die Ceremonien an ſeinem Hoffe auffs genaueſte beobachtet wiſſen wolte; wiewohl die Geſchicht-Schreiber / ſo ſeine Tyranney abbilden / darvor halten / er habe vielmehr den Titul eines Grauſamen und Straffbaren verdienet; abſonderlich weil er ſeinen Stieff-Bruder Ferdinandum, aus Argwohn der Nachſtellung / nebſt vielen von Adel zu Saragoſſa ums Leben bringen ließ. Hierauf fieng er mit Jacobo II. Könige der Baleariſchen Inſuln / Krieg an / beraubete denſelben ſeines Königreichs wie auch der Landſchafft Rouſillon, und ließ ihm nichts mehr / als die Herrſchafft Montpelier übrig. Sonſten war er ein groſſer Liebhaber der Aſtrologie und Alchimie; Dahero er / aus thörichter Hoffnung Gold zu machen /

Petrus IV. König in Aragonien.

Seine Strengheit.

Erobert die Baleariſchen Inſuln.

chen/ die geiſtlichen Güter verſchwendete/ biß ihm der Tod dieſes Kohlen-verderbende Handwerck den 3. Jenner Anno 1387. niederlegete.

Stirbt.

Johannes I. König in Aragonien.

Hiermit ſtieg ſein Erb-Printz Johannes I. auff den Königlichen Thron/ welchem es aber an der zur Regierung benöthigten Klugheit fehlete/ weswegen ſeine erſten Jahre voller Auffruhr waren; vornemlich aber hatten die Chriſten einen entſetzlichen Tumult wider die Juden erreget/ worüber er einige am Leben beſtraffen ließ. Im übrigen bekümmerte er ſich wenig um die Wohlfahrt des Königreichs/ und thate faſt nichts als jagen/ über welcher Verrichtung er auch das Leben durch einen Fall/ oder/ wie andere wollen/ durch einen Schlag-Fluß/ den 19. May Anno 1395. verlohr. Er hinterließ zwey Töchter/ nemlich Johannam, Graf Matthæi von Foix, und Yolantam, König Ludovici II. zu Neapolis Gemahlin. Nichtsdeſtoweniger behauptete ſein Bruder Martinus den Königlichen Thron/ und hatte einen Sohn gleiches Nahmens/ welcher mit Friderici III. Königs in Sicilien Tochter Maria vermählet wurde/ alſo/ daß dieſes Königreich wiederum an Aragonien kam. Ob nun ſchon dieſer junge Martinus einen Sohn/ Nahmens Fridericum zeugete: So ſtarben ſie doch alle beyde noch vor König Martino, welcher ihnen den 31. May Anno 1410. als der Letzte von dem Geſchlechte derer Grafen von Catalonien/ ins Grab nachfolgete.

Sein Tod.

Martinus, König in Aragonien.

Sein Tod.

Ferdinandus I. König in Aragonien.

Hierauff gerieth Aragonien wegen der vielen Kronen-Competenten in groſſe Verwirrung/ biß endlich Ferdinandus I. der Gerechte genannt/ den Purpur darvon trug/ welcher König Petri IV. Enckel/ und ein Sohn der Königin Eleonoren war/ ſo Johann den I. König in Caſtilien vor ihren Gemahl erkennete. Sodann wurde er auch Anno 1412. als König in Sicilien erwehlet/ und war ein Herr von ausbündiger Klugheit/ welcher aber den 2. April Anno 1416. an den Stein-Schmertzen frühzeitig verſtarb. Sein Sohn und Nachfolger war Alphonſus V. der Großmüthige/ welchen die II. Nummer des 27. Junii im Schauplatze der Zeit abſchildert.

Stirbt.

Alphonſus V. König in Aragonien.

Johannes II. König in Aragonien.

Nach ſeinem Anno 1458. erfolgten Abſterben gelangete ſein Bruder Johannes II. auff den Aragoniſchen Thron/ welcher allbereits Anno 1410. durch ſeine Gemahlin Blanca, König Caroli III. in Navarra Tochter/ die Navarriſche Krone überkommen hatte. Was er dieſer letzteren Krone wegen mit ſeinem Sohne Carolo vor Widerwärtigkeit gehabt/ welcher endlich mit Giffte hingerichtet worden/ erzehlet die vorhergehende DCLVI. Nummer. Dieſer ſchädliche Krieg zwiſchen Vater und Sohne erregete einen Auffruhr in Catalonien wider Johannem II. wodurch er genöthiget wurde/ die Graffſchafften Rouſſillon und Cerdagne an König Ludovicum XI. in Franckreich vor 300000. Kronen zu verſetzen. Sein Todes-Ziel erreichete er zu Barcelona den 19. Jenner Anno 1479. und hatte er ſeiner Tochter Eleonoren Gemahl/ Gaſton IV. Grafen von Foix, noch bey Leb-Zeiten zum Statthalter über das Königreich Navarra verordnet/ welches derſelbe nachmahls als König beherrſchete. Dieſe hatte König Johannes II. mit ſeiner obgedachten erſten Gemahlin gezeuget/ von der andern aber nemlich Johanna Henriquez, des Admirantens in Caſtilien/ Ferdinandi, Tochter/ ſahe er Ferdinandum, nachmahls Catholicus genannt/ welcher das Königreich Aragonien erbete/ und deſſen Leben die II. Nummer des 6. Jenners im Schauplatze der Zeit vorſtellig machet. Dieſer groſſe König brachte nun gantz Spanien unter einen Zepter; Dahero wir hiermit die Aragoniſche Königs-Reihe beſchlieſſen. *Surita Ind. Reg. Arag. Lib. I. & ſeqq. Mariana Lib. XI. & ſeqq. Labbé General. & Chronolog. Tom. II. pag. 386. ſeqq.*

Auffruhr in Catalonien.

Sein Tod.

Ferdinandus Catholicus.

DCLXXXI.

Das von den Frantzoſen eroberte und verwüſtete Mannheim Anno 1688. und 1689.

Mannheim beſchrieben.

Die Stadt Mannheim/ oder/ beſſer zu reden/ ihr überbliebener Stein-Hauffen/ lieget unterhalb Heydelberg/ wo der Necker und Rhein zuſammen fleuſt/ und wurde ſelbige in dem dreyßigjährigen Kriege durch die Spanier verwüſtet/ nachmahls aber von Churfürſt Carl Ludwigen in der Pfaltz wiederum aufferbauet und befeſtiget. Nachdem nun die Frantzöſiſchen Waffen Anno 1688. die gantze Pfaltz gleich einer tödtlichen Fluth überſchwemmeten/ betraff ſolches Unglück auch die Stadt Mannheim und Feſtung Friderichsburg/ deren Gouverneur, nemlich der Oberſte von Seligencron/ alle mögliche Anſtalt zur Gegenwehr machete/ und dannenhero bey dem Churfürſtl. Commiſſariat um Mannſchafft/ Geld und Proviant zum öfftern anhielt. Ingleichen mahnete er den Rath und die Bürgerſchafft zur ſchuldigẽ Treue gegen den Churfürſten an/ die Garniſon aber beſtunde nur allein in 900. Mañ/ und als Heydelberg nebſt Philippsburg nunmehro in Frantzöſiſchen Händen war/ muthete der General Monclas jetztgedachtem Gouverneur zu/ die Stadt und Feſtung zu übergeben/ da denn die feindliche Cavalerie den 2. November von der Seiten Neckerau heran rückete/ ein Lager daſelbſt formirte/ und die Vorwachten biß auff einen Canon-Schuß gegen die Stadt ſtellete. Hierauff fand man des folgenden Tages ungefehr 60. Zettul in der Stadt/ welche alſo lauteten:

Wird von den Frantzoſen auffgefordert.

Es wird hiermit dem ſämtlichen Rath und Bürgerſchafft der Stadt und Feſtung Mañheim im Nahmen Monſeigneur le Dauphin gantz ernſtlich zu wiſſen gethan/ daß/ woferne ſie die Stadt von heute dato Ihrer Königl. Maj. in Franckreich innerhalb zwey Tagen nicht übergeben werden/ ſelbige nicht nur allein gäntzlich geplündert und freygegeben/ ſondern auch abgebrannt/ und gegen die Einwohner mit aller Schärffe ohne einige Gnade verfahren werden ſoll. Im Fall ſie ſich aber binnen beſtimmter Zeit ergeben werden/ ſo verſpricht Ihre Königl. Maj. denenſelben alle Königl. Gnade/ wie auch ſelbige ohne einzige Aenderung bey ihrem alten Herkommen zu laſſen/ denen Soldaten aber/ ſo ſich wider ihre Officirer auffrühriſch erzeigen/ und ſich alsdenn eines Thors bemächtigen/ auch hiervon ein Zeichen geben werden/ verſprechen Ihre Königl. Maj. nicht nur allein einem jeden inſonderheit zehen Louys d'Or, ſondern

auch einen guten Paß oder Charge unter Ihrer Königl. Maj. Völckern / und ihre Officirer zur völligen Bezahlung ihrer rückſtändigen Beſoldung anzuhalten. Geſchehen den 3. November Anno 1688. im Königl. Haupt-Lager.

Bombardiret.

Nach dieſem wurde den 5. November zu Nachts gegen dem Boſſenweder Bollwerck zu approchiren angefangen / und bemühete man ſich zwar mit Hülffe der Bürgerſchafft den Feind die erſte Nacht abzutreiben. Allein als den folgenden Morgen gegen 8. Uhr die grauſamen Bomben über die Mauern hinein geflohen kamen / welche binnen weniger Zeit bey 400. Gebäude in die Aſche legeten / verurſachte ſolches nebſt vorgedachten Zetteln bey der Bürgerſchafft ein ſolches Schrecken / daß ein Theil derſelben nebſt denen durch die Frantzöſiſchen Verſprechungen angelockten Soldaten von dem Gouverneur begehreten / er ſolte accordiren. Weil derſelbe aber ſolches zu thun ſich weigerte / der Feind hingegen biß an die Contreſcarpe avancirete / wolten die treuloſen Soldaten und Bürger drey Tage lang keinen Schuß mehr thun / ſondern capitulireten endlich wegen Ubergabe der Stadt ohne die Feſtung / ſchlugen auch / weil der Gouverneur die Schlüſſel zu den Stadt-Thoren nicht geben wolte / die Thore mit Gewalt auff.

Ubergabe der Stadt.

Inzwiſchen ließ der Gouverneur alſofort einiges Geſchütz in die Feſtung ziehen / und wolte die Garniſon abführen / von welcher ihm aber nebſt dem Commandanten und Ober-Officirern nicht 60. Mann / und zwar meiſtentheils Unter-Officirer / folgeten ; inmaſſen ſich denn die übrigen in die Häuſer verſchloſſen / unter dem Vorwand / daß ſie nicht ſchuldig wären / in der Feſtung zu fechten / nachdem ſie das ihrige ſchon ausgeſtanden hätten. Hierauff wurde beſagte Feſtung den 10. November mit 19. halben Carthaunen von unterſchiedlichen Orten beſchoſſen / abſonderlich aber aus der Stadt / ungeachtet in dem Accord verſprochen war / die Feſtung aus derſelben nicht anzugreiffen. Jedoch bezeigete ſich auch die Garniſon daſelbſt gantz widerſinnig / und weil gegen Mittag auf dem Garten-Bollwercke etliche Tonnen Pulver durch das feindliche Schieſſen angiengen / und die gantze Batterie nebſt den Conſtabeln und Stücken verſchlugen / anbey auch verſchiedene andere Soldaten erſchoſſen wurden / über dieſes die Lauff-Brücke aus dem Ravelin in Stücken gieng / wodurch die darinnen liegende Dragoner und Muſquetirer abgeſchnitten zu ſeyn vermeineten / ſo ſprangen ſie von der Banck / gehorſameten keinem Commando mehr / und wolten keinen weitern Schuß thun / ſondern lieſſen ſich verlauten: Man ſähe wohl / daß die Beſchützung des Ortes gegen eine ſolche Macht unmöglich / zudem ſeye die Reſidentz Heydelberg bereits verlohren / und achte man ſich nicht eben verbunden / das Leben vor Chur-Pfaltz zu laſſen / weil nicht alles verſprochene gehalten worden. Dergleichen Ungehorſam bezeigeten auch nachmahls die rebellirende Soldaten in der Fauſſebraye, allwo ſie ſich ein eigen Oberhaupt erwehleten ; alſo daß der tapffere Gouverneur den 11. November zur Capitulation gezwungen wurde / welche der Dauphin ſelbſten unterzeichnete.

Die Feſtung accordiret.

Als nun des folgenden Tages die Pforten der Feſtung gegen die Stadt von den Frantzoſen beſetzet wurden / rottirete ſich deſſen ungeachtet dennoch ein Theil der Rebellen zuſammen / in Willens / dem Gouverneur das Haus zu ſtürmen / und die Fähnlein mit Gewalt hinwegzunehmen / um ſelbige zu zerreiſſen ; dahero er ſich um feindlichen Schutz bewerben muſte / welchen er auch erhielte / und durch dieſes Mittel die Meineydigen theils verjagte / theils gefangen nehmen ließ : Jedoch als er über dieſelben Standrecht halten wolte / entkamen ſie alleſammt heimlich durch Hülffe der Frantzoſen / und gab ihm der General Duras, auf ſeine dießfalls geforderte Rechenſchafft / zur Antwort : **Es ſeye nicht recht / daß man diejenigen ſtraffen wolte / welche des Königs Willen vollzogen hätten.** Beym Abzuge ſagte der Gouverneur zum Dauphin: **Er beklage höchlich / daß er bey zweyen in- und auſſerhalb gefundenen Feinden ſeine Schuldigkeit nicht / wie er gerne gewolt / erweiſen können / und ſeye es ihm leid / daß er eine dermaſſen ſchöne Feſtung ſobald übergeben müſſen: Er hoffe aber / der Dauphin würde ihn mehr beklagen / als ihm darinnen einigen Fehler beymeſſen.** Worauff der Dauphin mit entblöſetem Haupte zur Antwort gab / daß der Gouverneur wegen vorgegangener Rebellion unglücklich geweſen; Hingegen hätte er ſich vor ſeine Perſon / zeitwährender Belagerung als ein ehrlicher Mann erwieſen / und könte man ein mehrers in dergleichen Begebenheit von niemand fordern.

Mannheim wird zerſtöret.

Auff ſolche Eroberung folgete des andern Jahres dieſer luſtbaren Stadt Mannheim beweinenswürdiger Untergang / indem die Häuſer theils niedergeriſſen / theils eingeäſchert / die ſchöne Kirche aber ſammt dem Thurn durch unterſchiedliche Minen umgeworffen wurde. Ein gleiches Unglück betraff auch die Feſtung Friderichsburg nebſt der Kirche zur Eintracht / welche / nachdem die Orgel gen Straßburg gebracht / unterminirt / ja die Todten ſelbſt ausgegraben und beraubet wurden. Mit einem Worte: Es war faſt eben ſo ſchwer zu zeigen / wo Mannheim geſtanden / als ſeinen kläglichen Untergang ohne Thränen zu beſchreiben.
Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 323. 679. ſeq.

DCLXXXII.

Die Plötzkauiſche und daraus entſproſſene jüngere Cöthiſche Linie Anhaltiſchen Stammes.

Auguſtus, Fürſt zu Anhalt.

Unter Fürſt Joachimi Erneſti Söhnen ließ ſich Auguſtus erſtlich in der Brüderlichen Theilung mit Gelde abfinden / nachmahls aber überkam er Plözkau / und ſetzete ſich in ſo groſſes Anſehn / daß ihn der Käyſer wegen der Streitigkeit zwiſchen Chur-Brandenburg und Pfaltz-Neuburg zum Mediatorn beſtimmete. Sonſten war er ein ſonderbarer Liebhaber der Chymie, und ſtarb den 21. Auguſti Anno 1653. im 78. Jahre ſeines Alters / nachdem er mit ſeiner Gemahlin Sibylla / Graff Johann Georgs zu Solms Tochter / drey Söhne gezeuget / nemlich (1.) Ernſt Gottlieben / welcher Anno 1654. verſtarb ; (2.) Lebrechten / und (3.) Emanueln.

Sein Tod.

Söhne.

Lebrecht, Fürſt zu Anhalt.

Fürſt Lebrecht erlangete nach Abgang der mittlern Cöthiſchen Linie / welche Ludovicus Wilhelmus beſchloß / ſelbiges Fürſtenthum / und reſidirete dannenhero zu Cöthen / gieng aber den 7. Novem-

Stirbt.

Emanuel Fürſt zu Anhalt.

Sein Tod.

Emanuel Lebrecht/ Fürſt zu Anhalt.

Seine Kinder.

der Anno 1669. ohne Leibes-Erben mit Tode ab/ unerachtet er Sophia Eleonoren Urſulen/ Graff Henrich Volraths zu Stolberg Tochter/ zur Gemahlin gehabt hatte.

Sein jüngſter Herr Bruder/ Fürſt Emanuel/ führete anfänglich die Waffen unter der Krone Schweden als Oberſter/ nachmahls aber halff er den Venetianern die Feſtung Candia wider die Türcken beſchützen/ reſidirete hierauff gleichfalls zu Cöthen/ und geſegnete die Welt den 8. November 1670. Dazumahl war ſeine Gemahlin Anna Eleonora/ Graff Henrichs zu Stolberg Tochter/ eben geſegneten Leibes/ von welcher den 20. May Anno 1671. Se. jetzt-regierende Hochfürſtliche Durchl. Fürſt Emanuel Lebrecht zu Cöthen gebohren wurde. Dieſer ruhmwürdige Fürſte trat/ nach abgelegten Reiſen/ die Regierung Anno 1692. an/ und vermählete ſich Anno 1692. mit Giſela Agnes von Rathen/ welche Anno 1694. von Ihro Käyſerl. Maj. zur Reichs-Gräfin von Nienburg gemachet/ Anno 1698. aber von dem geſammten Hochfürſtl. Hauſe Anhalt als eine Fürſtin zu Anhalt auffgenommen wurde/ und von welcher anitzo noch eine Princeßin nebſt einem Printzen lebet/ nemlich Eleonora Wilhelmina und Auguſtus Ludovicus. Im übrigen dienet dieſes zu Sr. Hochfürſtlichen Durchl. unſterblichem Ruhme/ daß Dieſelben An. 1694. eine Evangeliſch-Lutheriſche Kirche zu Cöthen zu erbauen/ und hierzu den erſten Grund-Stein zu legen ſich gefallen laſſen. Gott erhalte Sie nebſt Dero Hochfürſtl. Hauſe bey immerwährendem Wachsthum und beſtändigem Segen! *Spener. Sylloge Geneal. pag. 108. ſeqq. Imhoff. Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. II. fol. 106. ſeq.*

DCLXXXIII.

Die übrigen Türckiſchen Käyſer biß auff den jetzt-regierenden Muſtapha II.

Ibrahim/ Türckiſcher Käyſer.

Mahomet IV. Türckiſcher Käyſer.

Wird abgeſetzet.

Soliman III. Türckiſcher Käyſer.

Auffruhr unter den Soldaten.

Als der verſoffene Amurat IV. 1640. die unflätige Seele ausgeblaſen hatte/ kam ſein Bruder Ibrahim aus dem beſchwerlichen Kercker auff den längſt-gewünſchten Thron/ worvon die V. Numer des 4. Auguſti im Schauplatze der Zeit nachzuſchlagen. Nachdem er aber Anno 1648. vermittelſt des Stranges in die Ewigkeit wandern muſte/ gelangete ſein Sohn Mahomet IV. zu dem Ottomanniſchen Zepter/ deſſen die V. Numer des 25. Decembers mit mehrern gedencket. Dieſer war in dem letzteren Kriege wider die Chriſten ſo unglücklich/ daß er zuletzt vor Furcht und Schrecken nicht mehr wuſte/ was er thun oder laſſen ſolte: Dahero eilete er in ſolcher Verwirrung Anno 1687. nach ſeiner Brüder Zimmern/ in Willens/ durch ihren Tod ſich vor dem beſorgenden Fall zu verſichern. Allein die Janitſcharen verhinderten ihn nicht allein an dem blutigen Vorhaben/ ſondern brachten es auch bey dem Caimacan dahin/ daß er abgeſetzet/ und dargegen ſein gefangener Bruder Soliman III. als Käyſer geehret wurde/ welcher/ als er das Geräuſch der Schlüſſel vernahm/ und ſo viele Perſonen um ſich erblickete/ faſt vor Entſetzen geſtorben wäre/ in Meinung/ es ſolte ihm anitzo das Leben geraubet werden. Als er zum Groß-Sultan erkläret wurde/ ſtund Mahomet IV. eben unter ſeinen Hoff-Bedienten/ und tranck Caffe, da er denn über der unangenehmen Zeitung in ſolche Wuth gerieth/ daß er dem Kislar Agaſi, der nebſt dem Boſtangi Baſſa ins Zimmer trat/ ihm ſeine Entthronung anzukündigen/ das Caffe-Geſchirr ins Geſichte warff. Nichtsdeſtoweniger muſte er in den Kercker kriechen/ und kunte kaum ſo viel erhalten/ ſeinen älteſten Printzen Muſtapha bey ſich zu haben. Bey der Krönung Soliman des III. wurde dieſes vor ein böſes Zeichen gehalten/ daß ihm/ als er auf das Pferd ſtieg/ der Turbant vom Haupte fiel/ anbey auch ein erſchröcklicher Regen entſtund/ alſo daß man des Groß-Sultans Kleid mit einem rothen Mantel bedecken muſte/ zugeſchweigen/ daß bereits zuvor ein entſetzlicher Tumult unter den Soldaten erreget worden war/ indem ſie einen neuen Mufti erwehleten/ mit groſſem Ungeſtüm vor den Käyſerl. Palaſt lieffen/ und ihren rückſtändigen Sold forderten/ alſo daß es Mühe brauchte/ ſie mit verſicherten Verſprechungen zu begütigen. Auff dieſen folgete A. 1688. noch ein weit grauſamerer Auffruhr der Janitſcharen und Spahi/ wovon die CCLXVII. Numer ausführliche Nachricht ertheilet. Weil ſich nun Soliman III. den der unglückliche Krieg je mehr und mehr verhaſſet machete/ nicht länger in Conſtantinopel zu verbleiben getrauete/ ſo jagete ihn die Furcht nach Adrianopel. Wir achten aber vor unnöthig/ alle Umſtände ſothanes Krieges allhier zu wiederholen/ angeſehen derſelbe ſowohl in einigen vorhergehenden Numern/ als auch im Schauplatze der Zeit hin und wieder angeführet worden; Dahero wir vornemlich nur dasjenige hinzufügen wollen/ was dieſes Groß-Sultans eigene Perſon betrifft.

Geſandſchafft nach Wien.

Der groſſe Auffbot.

Mitten unter dem Geräuſche der Waffen fertigte Soliman III. Anno 1689. eine groſſe Geſandſchafft an ſeine Käyſerliche Maj. nach Wien ab/ um Deroſelben von ſeiner Erhebung auff den Ottomanniſchen Thron Nachricht zu ertheilen/ wiewohl aus dem dieſerwegen abgelaſſenen verbindlichen Schreiben deutlich genug erhellete/ daß das eigentliche Abſehen ſothaner ungewöhnlichen Geſandſchafft auff nichts anders/ als auff die Erlangung eines baldigen Friedens angeſehen war/ welche Bemühung aber vor dieſesmahl zu Waſſer wurde. Solches verurſachete/ daß er noch in eben ſelbigem Jahre den Nefiram oder groſſen Auffbot ergehen ließ/ Krafft deſſen alle Muſelmänner von 15. biß 70. Jahre zu Felde ziehen ſolten/ weil das Ottomanniſche Reich in äuſſerſter Gefahr ſchwebete. Es war aber der Erfolg hiervon ſehr ſchlecht: Denn weil die Rebellion in Aſien und abſonderlich in Natolien unter dem Ebidieck Baſſa und dem Offidieck Baſſa immer zunahm/ ſo kamen anſtatt der erwarteten 30000. nur 3000. Mann aus Aſien von dem ſo genannten grünen Turbant/ welche aus Eyfer vor die Mahometaniſche Religion in den Krieg zu ziehen pflegen. Ob nun ſchon Soliman III. gedachte Rebellen mit gewaffneter Hand zum Gehorſam zu bringen ſuchete: So wurden doch diejenigen/ ſo dieſe Verrichtung über ſich nehmen muſten/ nachdrücklich geſchlagen/ wodurch in Conſtantinopel nichts als Furcht und Beſtürtzung entſtunde.

Soliman der III. gehet zu Felde.

Inzwiſchen machte Soliman III. zu Adrianopel Anſtalt/ mit der Armee perſönlich zu Felde zu gehen; geſtalt er denn/ als er nebſt dem Mufti und gantzen Hoff-Staat im Lager anlangete/ ſich vor des

Mahomets Standarte ſtellete / und überlaut ausruffte: Ihr Muſelmänner! faſſet nunmehro guten Muth und ſeyd verſichert / daß ihr mich / als euer Oberhaupt / allezeit bey euch ſtehen und haben ſolt. Welches Zuruffen das gantze Volck mit groſſem Jauchtzen beantwortete. Hiermit drangen die Türcken A. 1690. ſtarck in Boſnien ein / und eroberten Poſega / wie auch Orſova ſammt der unterhalb dieſer Stadt gelegenen Inſul Carolina / wodurch der Groß-Sultan ſo hochmüthig und getroſt wurde / daß er anitzo von keinem Frieden hören wolte / ſondern ſeinen Unterthanen andeuten ließ / es habe ſich der Zorn Gottes nunmehro von den Muſelmännern gäntzlich abgewendet: Dahero wurde die Fortſetzung des Krieges einmüthig beſchloſſen / worzu der Frantzöſiſche Abgeſandte Chateauneuf nicht wenig halff. Endlich langete Soliman III. Anno 1691. von Adrianopel wiederum zu Conſtantinopel an / und hatte bey dem gemeinen Volck eine ſolche Liebe erworben / daß es ihn / als er ſeinen prächtigen Einzug hielt / unter währendem Zuruff den **Helden dieſer Zeit und Befeſtiger der ſo ſehr erſchütterten Ottomanniſchen Monarchie / wie auch einen würdigen Nachfolger des groſſen Propheten Mahomets** nennete. Wie wetterwendiſch aber die Gemüther des Pöbels zu ſeyn pflegen / ſolches äuſſerte ſich noch in ſelbigem Jahre / indem des Abgeſetzten Mahomets Anhang dem gemeinen Volck argliſtig beybrachte / daß der regierende Sultan nebſt dem Groß-Vezier / Teffterdar und Töckely einen ſehr vortheilhafften Frieden ausgeſchlagen / den die Chriſten doch ſelbſt angeboten hätten: Dahero das Türckiſche Reich ohne eintzige Noth mit unerträglichen Geld-Expreſſungen beſchweret würde. Ob auch ſchon der Frantzöſiſche Abgeſandte verſichert hätte / wasmaſſen ſein König dem Käyſer ſo viel am Rhein zu ſchaffen machen wolte / daß er wohl unterlaſſen müſte / an der Donau Krieg zu führen: So wolte doch dieſes anietzo nicht eintreffen / ſondern es ſeye vielmehr gewiſſe Nachricht eingelauffen / daß die Käyſerl. Armee wohl 40000. Mann auserleſenes Volckes ſtarck ſeye / und ſich bemühen würde / dieſen Feldzug über etwas wichtiges vorzunehmen.

Rebellion wider ihn.

Dieſes veranlaſſete den Pöbel / daß er nunmehro / nebſt Bedrohung eines Aufruhres / nichts als den Frieden verlangete / worzu ſich auch die Aſiatiſche Völcker ſchlugen / der Janitſcharen und Spahi zu geſchweigen / welche ſich wegen übeler Bezahlung ſehr mißvergnügt bezeigeten / abſonderlich weil ſie bißhero nichts als Kupffer-Geld empfangen hatten. Hiermit verlangeten ſie insgeſammt / man ſolte Soliman III. vom Throne ſtoſſen / und des eingekerckerten Mahomets des IV. Printzen an deſſen Stelle ſetzen / den Groß-Vezier / Teffterdar und Töckely aber zu gebührender Straffe ziehen. Bey ſo geſtalten Sachen ſahe ſich Soliman III. genöthiget / ſeine Reſidentz zu verlaſſen / und ſich wiederum nach Adrianopel zu begeben / wiewohl man die Reiſe damit beſchönete / weil dieſer Ort denen mit Kriege überzogenen Landſchafften viel näher wäre. Immittelſt dämpffte zwar der Groß-Vezier durch ſeine Klugheit des Pöbels und der Soldaten öffentliches Mißvergnügen: Nichts deſtoweniger glimmeten noch hin und her viele Funcken des Auffruhrs / welche den Haß gegen den Sultan genugſam an den Tag legeten /

Sein Tod.

biß er den 21. Junii Anno 1691. ungefehr im 50. Jahre ſeines Alters zu gedachtem Adrianopel an der Waſſer-Sucht erblaſſete / nachdem er nicht viel über drey Jahre regieret hatte / und wurde ſein Cörper nach Conſtantinopel in das Käyſerliche Begräbniß gebracht.

Achmet II. Türckiſcher Käyſer.

Hierauff gelangete ſein jüngſter Bruder Achmet II. mit Bewilligung der Armee und des Divans auff den Ottomanniſchen Thron / wiewohl ſolches nicht ohne groſſe Verwirrung geſchahe: Denn ehe ſich der Groß-Vezier zur Armee begab / hielte er mit dem Mufftí und übrigen Gliedern des Divans geheimen Rath: Wer nach Abſterben des damahls noch lebenden Soliman III. den Türckiſchen Zepter überkommen ſolte? Der Mufti nebſt denjenigen / ſo zu Mahomet des IV. Abſetzung behülfflich geweſen / hielten vorgedachten Achmet II. vor den tüchtigſten. Dargegen verwarffen denſelben die meiſten und vornehmſten Häupter des Raths / unter dem Vorwand / daß ſelbiger von dem fünfften Jahre her ſchon gefangen geſeſſen / und dahero zur Regierung nicht geſchickt wäre. Demnach ſchlugen ſie des entthronten und noch gefangen-ſitzenden Sultan Mahomets Printzen Muſtapha vor / welcher im Kriege wohl erfahren / und der Regierungs-Sachen kundig wäre. Unerachtet nun der Groß-Vezier den Widriggeſinneten die Urſachen von Achmets Erhöhung verſtellig machen ließ / ſo erzeigeten ſie ſich doch ſo lange hartnäckig / biß er einige der Vornehmſten nebſt verſchiedenen alten Officirern der Janitſcharen und ſchwartzen Verſchnittenen nach Cypern / Rhodis und Lemnos zur Gefangenſchafft bringen ließ: Er aber führte den todt-krancken Soliman III. nebſt dem gefangenen Mahomet IV. und Muſtapha nach Adrianopel / allwo der regierende Sultan / obgedachter maſſen / verſtarb / und Achmet II. ſowohl zu Conſtantinopel als auch zu Galata / ohne fernere Widerrede / ausgeruffen wurde.

Anſtalt zum Kriege.

Dieſer war / auff Einrathen des Mufti und Anſtifften des Töckely / eyferig bemühet / den Krieg fortzuſetzen / und damit er die benöthigten Unkoſten hierzu erlangen möchte / ſo ſolten alle Bedienten / ſo unter den letzten beyden Regierungen mit den Einkünfften umgegangen / alſofort Rechnung thun / welches bey den üblen Haushaltern groſſe Beſtürtzung verurſachete. Uber dieſes ſtellete er nach Art der Spaniſchen Inquiſition ein Gerichte an / Krafft deſſen alle diejenigen / welche ſich wider das Mahometaniſche Geſetze verſündiget / entweder mit dem Tode oder mit Einziehung ihrer Güter beſtraffet wurden. Nichtsdeſtoweniger muſte Achmet Anno 1692. den Verluſt der Feſtung Groß-Wardein / wovon die DXXXVIII. Numer redet / mit ſonderbarem Schmertzen erfahren. Im Gegentheil tröſtete ihn dieſes einiger maſſen / daß die Venetianer die Feſtung Canea vergebens belagert / die Türcken aber Carabuſa auff der Inſul Candia erobert hatten:

Seine Söhne.

Zudem wurde er in ſelbigem Jahre mit zwey Söhnen / nemlich Ibrahim und Selim / erfreuet / welche ihm eine Sultanin / aus Circaßien bürtig / als Zwillinge zur Welt brachte. Jedennoch konten alle dieſe Fröhligkeiten die biß auffs Blut ausgeſogene Unterthanen wenig vergnügen / abſonderlich als zu Anfange des Octobers ein entſetzlicher Brand zu Conſtantinopel angieng / wodurch auff 2000. Häuſer in die Aſche fielen.

Reformation unter den Bedienten.

Hierauff entſtunde wiederum ein hefftiges Mißvergnügen unter dem Krieges-Volck / welches den Groß-Sultan veranlaſſete / ſich des Teffterdars oder Groß-Schatzmeiſters Perſon verſichern zu laſſen / weil demſelben alle Schuld der bißherigen ſchlechten Bezahlung beygemeſſen wurde / und als ſich der Groß-Vezier deſſelben annahm / beforderte er hierdurch ſeinen eigenen Fall / worauff ſeine Stelle an den Caimacan gelangete / welcher eine von Achmet des II. Schweſtern zur Ehe hatte. Dieſer neue Groß-Vezier bat vor ſeines abgeſetzten Vorfahrens Leben / und erhielt auch / daß derſelbe an ſtatt des Todes zur ewigen Gefangenſchafft verdammet wurde; jedoch als jener ſolche Vorbitte einlegete / ſagte der Sultan bedencklich zu ihm: **Wer ſoll aber vor euch bey mir Genade auswürcken / wenn ich euch bey übeler Verwaltung dieſer Würde und Übertretung eurer Pflicht erwürgen zu laſſen geſinnet bin?**

Aufruhr wider ihn.

Nach dieſem eroberten die Käyſerlichen Anno 1693. Jeno in Ungarn / belagerten aber Griechiſch-Weiſſenburg vergebens / da hingegen ſich die Venetianer Anno 1694. von Citluch in Dalmatien Meiſter macheten. Indeſſen brach des Sultans bißherige Unpäßligkeit in eine Waſſerſucht aus; Dahero es die Nothwendigkeit erforderte / auff einen Nachfolger bedacht zu ſeyn / und zweiffelte man auch gar nicht / es würde des abgeſetzten Mahomet des IV. Sohn Muſtapha darzu gelangen / zumahlen da Achmet II. deſſen Printzen noch ſehr jung waren / darein gewilliget / um vielleicht ſeine Erkentligkeit gegen den nunmehro verſtorbenen Bruder Mahomet IV. zu bezeugen / als welcher bey ſeiner Erhöhung auff eine bey der Pforte ungewöhnliche Weiſe ſeinen Brüdern / darunter ſich auch Achmet II. befand / das Leben gefriſtet hatte. Wasmaſſen hiernechſt die Venetianer in vorermeldetem Jahre die Inſul Scio erobert / ſelbige in folgendem Jahre aber wiederum verlohren / ſolches berichtet die DLXXIII. Numer. Indeſſen wurde wiederum ein Auffruhr zu Adrianopel entdecket / deſſen vornehmſtes Abſehen war / den Sultan vom Throne zu ſtoſſen / und obgedachten Printzen Muſtapha hinauff zu ſetzen: Denn in der Morgen-Stunde / als das Gebet in einer der vornehmſten Moſcheen geſchehen war / und die Türcken / ihrer Gewohnheit nach / in der Stille auff den Knien lagen / trat ein Santon oder Lehrer auff einen erhöheten Ort / und ließ ſich folgendermaſſen mit lauter Stimme vernehmen:

Muſelmänner! Ihr ſeyd ſammt und ſonders wegen eures Glaubens und Liebe zum Vaterlande verbunden / euch auffzumachen / und die Regierung in beſſern Stand zu ſetzen / indem wir durch die Chriſten zu Land und Waſſer angefallen werden. Wir haben keinen Käyſer / welcher das Steuer-Ruder des Regiments zu führen tüchtig iſt / der Groß-Vezier aber iſt unerfahren: Dahero iſt es eure Schuldigkeit / euch zu unſerm Mufftí zu verfügen / und um Veränderung des Regiments Anſuchung zu thun. Sehet ihr nicht / daß der Groß-Vezier durch ſeinen Eigenſinn und Hartnäckigkeit nach niemand fraget / und daß er thut / was ihn nur gelüſtet?

Achmet des II. Tod.

Soweit erſtreckete ſich des Santons Rede / welche zwar vielen Mißvergnügten behagete / ihn ſelbſten aber nebſt zwantzig andern den Kopff koſtete; geſtalt denn auch einem gewiſſen Baſſa / Benli Hußein genannt / und dem Muſa-Aga die Köpffe vor die Füſſe geleget wurden / anderer Beſtraffungen der Auffrührer anietzo zugeſchweigen. Indeſſen machete den vor die Türcken unglücklichen Beſchluß des 1694. Jahres die durch die Chriſten vollzogene Eroberung der Feſtung Giula / da immittelſt des Sultans Waſſerſucht ie mehr und mehr zunahm / welche ihn endlich den 6. Februarii Anno 1695. zu dem gröſten Hauffen brachte.

Muſtapha II. Türckiſcher Käyſer.

Sobald nun Achmet II. die Seele ausgeblaſen / wurde Muſtapha II. ohne jemands Widerrede im 33. Jahre ſeines Alters als Käyſer ausgeruffen / worauff er die hohen Bedienten in ihren Aemtern beſtätigte / und ſeine Mutter / auff welche er ein groſſes Vertrauen ſetzete / zu ſich nach Adrianopel beruffete. Sonſten gebrauchete er ſich eben eines ſolchen Mittels / Geld zu Fortſetzung des Krieges zu erlangen / wie ſein Vorfahrer / und forderte von den vornehmſten Bedienten Rechnung / um ihnen ſolchergeſtalt an die Beutel zu fühlen; inmaſſen ihm denn auch ſeine Mutter zu den Krieges-Koſten 7. Millionen an Baarſchafften und 6. Millionen an Kleinodien ſchenckete / welche Beyſteuer des verſtorbenen Sultans Gemahlin mit etlichen Millionen vermehren muſte.

Feldzug.

Hiernechſt faſſete er den Schluß / ſeine Armee in Ungarn ſelbſten ins Feld zu führen / und an ſtatt der Wolluſte / wormit ſich ſeine Vorfahren beſudelt / die Regierung mit aller möglichen Sorgfalt zu führen / darein ſich aber das Frauenzimmer im Serrail, ausgenommen ſeine Mutter / auff keinerley Weiſe miſchen ſolte. Dieſen Vorſatz des perſönlichen Feld-Zuges ſucheten die hohen Bedienten / weil ihnen derſelbe nicht allzuvortheilhafftig ſeyn konte / auf allerhand Weiſe zu hintertreiben / und die Janitſcharen wolten ſich auch ſchon erkühnen / ihre gewöhnlichen Geſchencke zu fordern / worzu ſich aber Muſtapha II. als einem übeleingeführten Gebrauch / keinesweges verſtehen wolte / ſondern er ſetzete vielmehr den Groß-Vezier / welchen er vor den Anſtiffter hielte / von ſeinem Amte ab / und übergab ſelbiges dem Achmet Baſſa / worauff noch verſchiedene andere Miniſter entweder des Lebens oder ihrer Güter und Aemter verluſtig wurden: Ja der abgeſetzte Groß-Vezier bekam bald darauff ſelbſten noch einen Strick um den Hals. Hierauff verfügete ſich Muſtapha II. von Adrianopel nach Philippopolis, muſterte ſeine Armee daſelbſt / und reiſete ſodann nebſt ſeiner Mutter / und einem Theil des Frauenzimmers aus dem Serrail, wie auch dem übrigen Türckiſchen Hoff-Staat nach Griechiſch-Weiſſenburg. Dieſer Feld-Zug fruchtete auch ſoviel / daß die Türcken Lippa mit Sturm eroberten. In eben ſelbigem Jahre 1695. geſchahe die Niederlage unter dem General Veterani, welche die CLXV. Numer beſchreibet. Dazumahl traffen die Türcken den noch in letzten Zügen liegenden General an / hieben ihm den Kopff ab / und überbrachten ſelbigen dem Groß-Sultan / welcher aber Befehl ertheilete / denſelben nebſt dem Leichnam zu begraben. Hiermit ließ er Caranſebes ſchleiffen / und richtete ſeinen Marſch gegen die Wallachey / allwo er ſo ſcharffe Krieges-Zucht hielte / daß als ein Tartar eine junge Ziege mit Gewalt zu nehmen ſich unterſtunde / ſelbiger alſofort an einem Baum erſticken muſte / dergleichen auch zwey Aſiatiſchen Türcken wiederfuhr / welche Honig aus einem Korbe nehmen wolten.

Abermahliger Feldzug.

Nach Endigung des Feld-Zuges kehrete er wiederum nach Adrianopel zurücke / allwo er ſeine ſchöne Sultanin Favorita antraff / ſo dazumahl im fünfften Monate ſchwanger gieng / und hierauff hielte er bey ſeiner Ankunfft in Conſtantinopel einen überaus prächtigen Einzug. Jedennoch trieb ihn ſein munterer Geiſt in folgendem Jahre wiederum zu Felde; inmaſſen er denn gegen den Ausgang des Heu-Monats nebſt dem Groß-Vezier und Janitſcharen-Aga zu Griechiſch-Weiſſenburg anlangete / worauff die blutige Schlacht unweit Temeswar erfolgete/ welche die DI. Numer entwirfft/ und dazumahl muſte der Groß-Sultan ſelbſten vom Pferde ſteigen/ um die flüchtigen Türcken anzutreiben.

Niederlage bey Zenta.

Des andern Jahres / welches das 1697. war/ wolte er die Türckiſche Armee abermahls durch ſeine Gegenwart auffmuntern: Allein dieſes geſchahe zu ſeinem ſonderbaren Unglücke/ indem er auff ſelbigem Feld-Zuge/ laut der CCCCLXV. Numer/ eine unbeſchreibliche Niederlage bey Zenta litte/ welche das Türckiſche Reich nimmermehr vergeſſen wird. Hier machete Furcht und Entſetzen dem unglückſeeligen Muſtapha Flügel/ daß er Pfeil-geſchwinde nach Temeswar eilete/ und daſelbſt mit einem elenden Uberreſt von 2500. Reutern anlangete / von dar aber nach Banzova und ferner nach Griechiſch-Weiſſenburg forteilete / allwo er den commandirenden Baſſa zum Groß-Vezier machete / weil der vorige die Zahl der Todten in der Schlacht vermehret hatte. Nachdem er nun allhier Krieges-Rath gehalten / jagte ihn die Furcht nach Adrianopel / allwo er aber noch einen andern Feind antraff / nemlich die Peſt / welche ſowohl hier/ als auch zu Conſtantinopel grauſam hauſete/ alſo daß er genöthiget wurde / ſich in einem etliche Meilen von letzt-beſagten Stadt entlegenen Dorffe auffzuhalten/ da immittelſt diejenigen Türcken / ſo ſeine annoch gerettete Bagage ſammt einigen Kebs-Weibern begleiten ſollen / von den Käyſerlichen geſchlagen und beraubet worden waren.

Friede.

Endlich erfolgete Anno 1699. der vor das Türckiſche Reich ſo ſehr nöthige Friede / welche Poſt zu Adrianopel anlangete / als ſich Muſtapha II. eben auff der Jagt beluſtigte/ und hierauff verfügete er ſich nach ſeiner Zurückkunfft / alſofort in die gröſte Moſchee/ woſelbſt der Mufti alle Anweſenden zu Feſthaltung dieſes Friedens ermahnete; geſtalt man denn auch die Nacht darauff in den Gaſſen nichts anders ruffen hörete / als: Allah Bizoa ramath eile! GOtt hat uns Barmhertzigkeit erwieſen. So viel ſeye anietzo von den Türckiſchen Begebenheiten genug geſaget. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 294. ſeqq.* Fortſetzung der neu-eröffneten Ottomann. Pforte / *Lib. XIV. fol. 433. 447. Lib. XV. fol. 486. 494. ſeq. 555. 564. 568. Lib. XVI. fol. 592. 612. Lib. XVII. fol. 690. Lib. XIIX. fol. 698. 723. 726. 733. Lib. XIX. fol. 784. Lib. XX. fol. 831.*

Soliman III.

Vom Kercker auff den Thron hat mich das Glück erhoben/
Doch wird als Sultan mich kein Muſelmann nicht loben.
Der Janitſcharen Heer hat mich in Tod verflucht/
Und dieſen fand ich auch noch in der Waſſerſucht.

Achmet II.

Mein Grab wird wenig Palmen tragen/
Dieweil mein Arm nicht viel geſiegt:
Ich kan von nichts als Schlägen ſagen/
So mir die Chriſten zugefügt.

DCLXXXIV.

Die Albertiniſche Linie des Sächſiſchen Stammes.

Albertus Animoſus, Hertzog zu Sachſen.

Die Albertiniſche Linie des weltgeprieſenen Stammes derer Durchlauchtigſten Hertzoge zu Sachſen hatte Albertum den Hertzhafften / Churfürſt Friderici des Sanfftmüthigen zweyt-gebohrnen Sohn/ zum Stamm-Vater / deſſen Leben und Anno 1500. erfolgeten Tod die III. Numer des 12. Septembers im Schauplatze der Zeit vorſtellig machet. Dieſer hinterließ von ſeiner Gemahlin Zedena/ König Georgs von Podiebrad in Böhmen Tochter / drey Printzen / nemlich (1.) Georgium den Bärtigen/ welchen ſammt ſeinem Sohne/ Hertzog Johanne, die IV. Numer des 17. Aprils und die III. Numer des 11. Jenners beſchreibet; (2.) Henricum den Frommen/ von dem die III. Numer des 18. Auguſti ausführlich redet/ und 3. Fridericum, welchen / als Großmeiſtern des Deutſchen Ordens / die vorhergehende CCCCXVI. Numer abbildet. Derjenige nun / welcher unter dieſen Hochfürſtl. Brüdern ein Stamm-Erhalter der Albertiniſchen Linie blieb/ war Henricus der Fromme/ angeſehen er nach ſeinem Anno 1541. ſich ereignetem Abſterben von Catharina/ Hertzog Magni zu Mecklenburg Tochter / Mauritium und Auguſtum hinterließ / welche beyde glorwürdige Churfürſten die III. Numer des 11. Julii nebſt der V. Numer des 11. Hornungs beſchreibet.

Seine Söhne.

Henricus der Fromme/ Hertzog zu Sachſen.

Mauritius und Auguſtus, Churfürſten.

Nachdem nun dieſer letztere Anno 1586. mit Tode abgieng/ hatte er einen würdigen Nachfolger der Chur an ſeinem Erb-Printzen Chriſtiano I. wovon die II. Numer des 25. Septembers benöthigte Nachricht ertheilet. Seine Gemahlin war Sophia / Churfürſt Johann Georgs zu Brandenburg Tochter / mit welcher er drey Söhne zeugete / nemlich (1.) Chriſtianum II. von dem die V. und VI. Numer des 23. Junii handelt; (2.) Johann Georg den I. und (3.) Auguſtum, welcher als Adminiſtrator des Stifftes Naumburg ſich mit Eliſabetha/ Hertzog Henrich Julii zu Braunſchweig Tochter/ vermählete / jedennoch aber den 26. December An. 1615. ohne Leibes Erben verſtarb.

Chriſtianus I. Churfürſt zu Sachſen.

Seine Söhne.

Churfürſt Johann Georg den I. ſtellet die II. Numer des 8. Octobers vor / und dieſer beglückſeligte mit ſeiner zweyten Gemahlin Magdalena Sibylla/ Marggraf Albrecht Friedrichs zu Brandenburg und Hertzogs in Preuſſen Tochter / den Durchlauchtigſten Sachſen-Stamm mit vier männlichen Zweigen / nemlich (1) Johann Georg dem II. (2) Auguſto, (3) Chriſtiano und (4) Mauritio, von welchen drey letzteren/ als Urhebern der Weiſſenfelſiſchen/ Merſeburgiſchen u. Zeiziſchen Linie/ die DCLXXXVIII. Numer reden ſoll. Solchem nach erlangete Johann Georg II. nach väterlichem Abſterben / als der erſtgebohrne unter den Herren Brüdern/ die Chur-Würde/ und iſt von ſeinen Lebens-Begebenheiten die IV. Num. des 22. Auguſti nach-

Johannes Georgius I. Churfürſt zu Sachſen.

Seine Söhne.

Johannes Georgius II. Churfürſt zu Sachſen.

Johannes Georgius III. Churfürſt zu Sachſen.

Seine Söhne.

Johannes Georgius IV. Churfürſt zu Sachſen.

nachzuſchlagen. Sein mit Magdalena Sibylla/ Marggraff Chriſtians zu Brandenburg Tochter/ erzeugeter Erb-Printz und Nachfolger an der Chur war Johann Georg III. deſſen Helden-Thaten und Anno 1691. erfolgetes Abſterben die IV. Numer des 12. Septembers abſchildert. Dieſer zeugete mit ſeiner Gemahlin/ nemlich Ihro Hoheit/ Churfürſtin Anna Sophia/ König Friderich des III. in Dennemarck Tochter/ zwey Printzen/ Johann Georg den IV. und Friderich Auguſtum, unter welchen jener/ nach ſeines Herrn Vaters tödtlichem Hintritt/ die Churfürſtliche Regierung antrat/ und den 27. April Anno 1694. ohne Leibes-Erben verſtarb/ unerachtet derſelbe mit Eleonora Erdmuth Louyſen/ Hertzog Johann Georgs zu Sachſen-Eiſenach Tochter/ und Marggraf Johann Friderichs zu Brandenburg-Onoltzbach Wittwen/ vermählet geweſen war/ worvon die IV. Numer des 18. Octobers fernere Nachricht ertheilet.

Fridericus Auguſtus, Churfürſt zu Sachſen.

Seine Vermählung.

Feldzüge in Ungarn.

Sein Erb-Printz.

Er wird König in Polen.

Krieg mit Schweden.

Alſo wurde deſſen Herr Bruder/ nemlich Se. jetzt-regierende Königl. Maj. in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen/ Fridericus Auguſtus, mit dem Chur-Hut gezieret. Dieſes unvergleichlichen Heldens hohe Geburt erzehlet die IV. Numer des 12. Mayes/ und trat Derſelbe den 19. May A. 1687. ſeine Reiſe in Holland/ Franckreich/ Spanien/ und Portugal an/ welche er Anno 1689. endigte. Sodann vermählete ſich Derſelbe den 10. Jenner Anno 1693. mit der Durchlauchtigſten Princeßin Chriſtiana Eberhardina/ Sr. Hochfürſtlichen Durchl. Marggraf Chriſtian Ernſts zu Brandenburg-Bareut Tochter/ nachdem er zuvor Anno 1689. 1690. und 1691. ſeinen Herrn Vater und Herrn Bruder in verſchiedenen tapffern Feldzügen wider die Krone Franckreich vergeſellſchafftet hatte. Im Jahre 1694. trat Derſelbe die Churfürſtl. Regierung an/ und zog dem Käyſer Anno 1695. mit einer anſehnlichen Macht wider die Ottomanniſche Pforte zu Hülffe; geſtalt er denn am 6. Auguſti zu Peterwaradein anlangete/ das Ober-Commando der Armee über ſich nahm/ und den gedroheten Einfall der Türcken in Siebenbürgen nachdrücklich verhinderte. Im folgenden Jahre trieb ihn ſein Helden-Muth wiederum in Ungarn/ allwo er Temeswar in eigener hoher Perſon mit einigen tauſend Mann recognoſcirete/ ſelbige Feſtung nachmahls berennete/ und den Türcken hierauff eine blutige Schlacht liefferte/ welche die vorhergehende DI. Numer beſchreibet. Zu Ende dieſes Feldzuges/ und zwar den 7. Octob. wurde dieſer Helden-müthige Nachfolger des groſſen Witekinds mit einem Erb-Printzen erfreuet/ welchem der väterliche Nahme Fridericus Auguſtus beygeleget wurde/ und welcher bereits die Hoffnung der väterlichen Tugenden von ſich ſpüren läſt. Endlich folgete auff ſo viele Verdienſte die Polniſche Krone Anno 1697. worvon die Krönung unter der DCVI. Numer vorgeſtellet worden/ und in eben ſelbigem Jahre hatten Se. Königl. Maj. die Römiſch-Catholiſche Religion angenommen/ über dieſes verglichen ſie ſich auch mit Hertzog Georg Wilhelmen zu Braunſchweig Lüneburg wegen der Sachſen-Lauenburgiſchen Länder. Anno 1698. überlieſſen ſie dem Churfürſten zu Brandenburg das Schutz-Recht über das Stifft zu Qvedlinburg. Im folgenden Jahre aber erfreueten Se. Königl. Maj. mit Dero hohen Gegenwart Deroſelben allergetreueſte Unterthanen in Sachſen/ und langeten den 23. Auguſti in Dreßden an/ von dannen ſie ins Töplitzer Bad giengen/ da immittelſt Dero Trouppen ihren Marſch aus dem Königreich Polen durch Lithauen nach dem Düna-Strom in Liefland richteten/ worauff die unweit Riga gelegene Kober-Schantze und im Frühling des Jahres 1700. auch die Dünamünder-Schantze erobert wurde. Nach verſchiedenen andern Krieges-Verrichtungen nun langeten Se. Königl. Majeſt. den 16. Julii ſelbſt im Lager an/ und wurden ſchlüßig über die Düna zu ſetzen/ welches auch den 28. dito zu Nachts über die Schiff-Brücke bey Thamsdorff oberhalb Riga geſchahe/ und führte der Hertzog von Curland den rechten/ Se. Königl. Maj. aber nebſt dem Feld-Marſchall von Steinau den lincken Flügel/ worauff man anderthalb Meilen längſt der Düna herunter gegen die auff einer Höhe ſtehende Armee marſchirete. Sodann nahmen Se. Königliche Majeſt. etzliche Dragoner-Regimenter vom lincken Flügel/ und fielen mit dem Degen in der Fauſt in vollem Jagen den Schwediſchen rechten Flügel an/ brachten ſelbigen in Unordnung/ und nöthigten ihn zu einer kleinen Retirade. Nach dieſem ließ der tapffere König etzliche Regiments-Stücke auffführen/ und ſtarck unter die Feinde canoniren/ befahl auch zugleich/ daß der rechte Flügel fortrücken ſolte/ welcher ſolchem nach ſo ungeſtüm angriff/ daß die Schwediſche Cavalerie flüchtig zu werden begunte/ worüber in dem Gehöltze mehr als 400. Mann tode und verwundet liegen blieben; inmaſſen denn auch die Infanterie bey 1400. Mann ſtarck meiſtentheils gefangen genommen wurde. Auff der Wahlſtadt aber zehlte man über 1000. Schweden und 2. biß 300. Polniſche/ darauff Se. Königl. Maj. folgenden Tages mit der Armee fortrücketen/ und die Schweden/ ſo ſich bey der Brücke in Schlacht-Ordnung geſtellet/ abermahls in die Flucht ſchlugen. Folgends wurde die Stadt Riga enge eingeſchloſſen/ ſothane Bloquade aber wegen einfallenden Winters wiederum auffgehoben/ und hoffet man zwiſchen Sr. Königl. Maj. und der Krone Schweden/ einen baldigen Frieden/ welchen der allerhöchſte GOtt verleihen/ und das glorwürdige Haus Sachſen mit ſtetem Segen krönen wolle!

DCLXXXV.

Des geweſenen Chur-Pfältziſchen Hoff-Predigers/ Johann Ludwig Langhanſens/ Verbrechen und Beſtraffung A. 1686.

Langhans kömmt des Churfürſtl. Teſtaments wegen in Verdacht.

ALs Churfürſt Carolus Anno 1685. die letztere Pfältziſche Chur-Linie mit viel tauſend Thränen der Unterthanen durch einen frühezeitigen Tod beſchloß/ fand ſich unter andern Brieffſchafften auch ein Churfürſtliches Teſtament/ welches dem Durchlauchtigſten Nachfolger der Chur/ Philippo Wilhelmo, dermaßen verdächtig vorkam/ daß auff fleiſſiges Nachforſchen die Muthmaſſung endlich auff den geweſenen Hoff-Prediger des verblichenen Churfürſten/ Johann Ludwig Langhanſen/ und den Leib-Medicum, D. Wincklern/ fiel/ als ob ſie nemlich ſothanes Teſtament durch ihre falſche und eigennützige Uberredungen zuwege gebracht hätten/

Wird gefangen.

und weil ſo wohl des damahligen zu Heidelberg reſidirenden Königlichen Däniſchen Miniſtri inſtändiges Anhalten nebſt allerhand andern Beſchuldigungen darzu kam / ſo wurden dieſe zwey Perſonen nebſt dem Kammer-Juncker Tolna in Verhafft genommen; inmaſſen denn die beyden erſteren den 10. (20.) December durch eine Wache öffentlich über die Gaſſe und den Marckt in das Rath-Haus gefangen geführet / und inſonderheit ermeldeter Langhans in das ſo genannte Armen-Sünder-Stüblein geſetzet / auch ihm daſelbſt durch den Stadt-Knecht die Kleider und Hoſen-Säcke beſuchet / ſodann das Meſſer nebſt zehn Ducaten und biß 15. Gülden an Silber-Gelde abgenommen wurde.

Sein Verbrechen.

Dieſen Langhans / welcher aus dem Hertzogthum Zweybrücken gebürtig war / hatte das Glück von einem auff dem Lande gehabten Pfarr-Dienſte nach und nach zu der Würde eines Churfürſtlichen Beicht-Vaters / Kirchen- und geheimden Rathes erhoben / und hätte man dergleichen gewiſſenloſe Rathſchläge und boßhafftiges Unterwinden von einem ſo hoch-angeſehenen / gelehrten / auch / dem äuſſerlichen Wandel nach / gottesfürchtigen Geiſtlichen nicht vermuthet / indem er unter andern vormahls ein geiſtreiches Buch mit dem Titul: Suſpiria paſſionalia, oder Paßions-Seufftzer / geſchrieben. So aber wurde durch angeſtellete genaue Inquiſition, und aus ſeinen an den verſtorbenen Churfürſten abgelaſſenen eigenhändigen Brieffen ſo viel erwieſen / daß erſtlich Ihrer Hoheit / der verwittibten Churfürſtin / den gebührenden Reſpect entzogen / ſehr ſchimpfflich von Derſelben geredet und geſchrieben; zum andern ſo wohl Dieſelbe / als auch die Churfürſtl. Frau Mutter / bey dem verſtorbenen Churfürſten ſehr verhaſt gemachet / und zum öfftern von Ihnen gegen Denſelben verkleinerlich geſprochen / und drittens / als ein Gottes-Läſterer / den Churfürſten durch gottloſen Mißbrauch der Heil. Schrifft / überreden wollen / daß es keine Sünde ſeye / ſeine Gemahlin zu verſtoſſen / und ſich von der Liebe gegen eine gewiſſe Hoff-Dame / Nahmens Rüdin / beherrſchen zu laſſen / ſich aber an die Predigten der Pfarrer / als welche es nicht beſſer verſtünden / keines weges zu kehren; alſo daß er den ſonſt gottesfürchtigen und eines ewigen Ruhmes würdigen Churfürſten in ſeiner hierüber empfundenen Anfechtung und Gewiſſens-Kampffe zu verwirren getrachtet; geſtalt er denn in obgedachten Schreiben / worzu er nicht den Griffel des Apoſtels Pauli / ſondern des Satans helliſche Klauen gebrauchet / ausdrücklich gerathen: Se. Churfürſtl. Durchl. ſolten ſich Dero Gemahlin / ſo viel als möglich / enthalten / ſich mit der Anſchauung / Geſellſchafft und Hochachtung der guten Eigenſchafften eines gewiſſen Fräuleins beluſtigen / das Aergerniß / ſo daher genommen werden möchte / wie auch die Verſorge / es möchte das Feuer überhand nehmen / und was die Pfarrherren und Catechismus-Prediger ſagen wolten / nicht achten / Ihre Einbildung mit der Vorſtellung und dem Wunſch erfüllen / daß nach Dero Gemahlin Tode / oder ſonſten Sie mit einer andern / die Sie ſchon kenneten und verlangeten / glücklich leben würden: anderswo von ihrem Hofe / Gemahlin und Frau Mutter abgeſondert leben / und ihren Zeitvertreib auſſer Ihren hohen Staats- und Regierungs-Geſchäfften / im Spazieren / Reiſen / Jagen oder andern dergleichen Dingen ſuchen.

Hiermit ſtimmete dieſes gewiſſenloſen Gewiſſen-Rathes Lateiniſches Gedichte überein / welches er auff ſeines Churfürſten den 31. Mertz Anno 1683. eingefallenen Geburts-Tag in folgenden Worten verfaſſet hatte:

Usque Palatinæ ſtirpe illuſtriſſima gentis
Æternos genuit Proceres, atque intulit aſtris,
Ante alios autem canimus tibi jubila Laudum,
CAROLE, vota tibi ferimus, tibi ſolvimus ora,
Qui Patriæ renovas ſolennis tempora feſti.
Te duce templorum, quæ prima eſt gloria regni,
Conſtet honos, veriſque colantur Numina votis,
Auſpiciiſque tuis ſurgant Loca docta Camœnis,
Ex quibus, ut olim Trojana e robore molis
Egreſſi juvenes, magno res munere tractent.
Ut tandem, ſi fata velint, Te ad ſumma redire,
Religio fixas habeat tunc ſedibus arces.
Poſt hæc nobilius poterit non eſſe marito
Munus, quam præſtans animo, & virtutibus uxor,
Quæ non triſte thori ſit onus, hic atque gravamen,
Sed quæ mille jocos det, quæ perfuſa rubore
Purpureo, de ſe ſpargat ſuper ora nitorem
Alba roſis ac ſi miſceantur Lilia rubris.
Ergo qui caſti ſanxiſti fœdera lecti,
Hanc tibi Conſortem cum tanto munere præſtet,
Quæ charam gignat ſobolem, dulcesque nepotes.
Ad pia ſinceros componis dogmata mores,
Et puras animas, atque inviolata reſervas
Corda Deo, culpas fugis, & ſine crimine vivis.
Sic Tibi non Boreæ vis atra nocebit & Auſtri,
Sic non palleſces culpa rugiente Leone,
Conſcia mens recti, quâ deteſtaris iniquum,
Præmia digna feret, præſtabunt ſumma quietem,
Pars tua ſidereis habitabit maxima regnis.
Interea famâ macte! & conſtantibus auſis
Progredere ad Proavos, & cœli ſidera tange;
Heroes pietate graves, ſceptriſque ſuperbos,
Et titulis rerum, meritis majoribus æqua,
Donec ſtelliferâ cingeris fronte coronâ.

Welches von einer andern Feder alſo überſetzet worden:

Das hohe Hauß zu Pfaltz hat niemahls leer geſtanden
Von Helden / deren Ruhm die Sterne überſteigt /
Von deren Trefflichkeit noch Zeugen gnug vorhanden /
Zumahl da Fama ſelbſt hierzu nicht ſtilleſchweigt:
Doch will der dieſesmahl die Pflicht von uns begehren /
Nur dir hochtheurer CARL zu widmen Hertz und Mund.
Indem wir feyerlichſt den hohen Tag verehren /
An welchem Du zu erſt der Welt biſt worden kund.
Und weil mir denn das Glück die Hände ſo gebunden /
Daß ich von ſolcher Art nichts überreichen kan /
Als man wohl ehemahls im Tagus Fluß gefunden /
So giebt nur dieſer Wunſch ſich ſtatt des Opffers an:
Laß / theurer Landes-Fürſt / uns unter Dir erleben /
Daß reiner Gottes-Dienſt in ſtetem Flore ſey /
Und kan der Kirchen Bau den Ländern Wohlſtand geben /
So bringe dieſen Ruhm auch deinem Lande bey.
Gib daß die Muſen ſich auch unter Dir erfreuen /
Räum ihnen einen Platz zu ihrer Wohn-Stadt ein;
Laß Pindus und Parnaß in deinem Land erneuen /
So wird denn ihre Zahl bald unvergleichlich ſeyn.
„Und weil vors gröſte Theil des Glücks es mit zu ſchätzen /
„Wenn man ein ſolch Gemahl mit frohem Munde küßt /
„Bey der ſich Tugend und Verſtand zuſammen ſetzen /
„Die keine ſchwere Laſt im Ehe-Bette iſt /
„Und die die Lebens-Zeit uns nicht verdrießlich machet /
„Beſondern allemahl auff Schertz und Anmuth denckt /
„Auff deren Wangen Schnee und ſchöner Purpur lachet /
„Gleich als wenn Roſen man mit Lilien vermengt.
„So wolle Gott hiernechſt Dich dißfalls auch erhören /
„Der ſelbſt das keuſche Band der Ehe hat geſtifft /
„Und von dergleichen Werth Dir ein Gemahl gewähren /
„Die über dieß auch noch der Kinder Segen trifft.
Dein Wandel iſt ja ſonſt gemäß den reinen Lehren /
Dein Geiſt ſtrebt allemahl der wahren Tugend nach /
Das Hertze mühet ſich rechtſchaffen Gott zu ehren /
Und fliehet jederzeit der Laſter Sünden-Schmach.
Drum haſt vor Süd und Nord Du Dich gar nicht zu ſcheuen /
Und wenn der Löwe brüllt / erblaſſeſtu doch nicht.
Dein Sünden-freyer Geiſt heiſt Dich in ſich erfreuen /
Indem er Dir den Lohn der Reinigkeit verſpricht:

Ja ſelbſt Dein beſſer Theil wird Himmel-an ſich heben/
Und in der Sternen Reich ein froher Erbe ſeyn.
Indeſſen muß ſich Dein groſſer Ruhm vermehren;
Erreich'ſt in tapffrem Lauff der Ahnen Tugend-Schein.
Die haben Dir die Bahn vor langer Zeit gelaſſen:
Geh du nur nimmermehr von ihren Thaten ab/
Sey vielmehr ſtets bemüht die Sterne zu umfaſſen/
So nimmſt Du deinen Ruff nicht mit Dir in das Grab.
Der Pfältzer Helden Glantz / den Sie durch groſſe Thaten/
Durch Gottesfurcht/ Verdienſt und hohe Würd' erlangt.
Wird dir auff ſolche Art in höhern Grad gerathen/
Biß endlich deine Stirn mit Himmels-Kronen prangt.

Ferner wurde er in dem wider ihn ausgeſprochenen Urtheil beſchuldiget / daß er den von Churfürſt Carl Ludwigen angeordneten Einweihungs-Actum der Eintrachts-Kirche zu Friderichsburg eine gottloſe Handlung genennet / die zu ſothaner Kirche ſchrifftlich in ein Buch verfaſſete Agenda ausgekratzet / und den Band darvon abgeriſſen / auch in ſeinem Amte ſich durch Geſchencke vielfältig habe beſtechen laſſen.

In was hoher Gnade und Anſehen ſonſten dieſer Hoff-Prediger bey höchſtgedachtem Churfürſten geſtanden / iſt nicht allein aus den vielen gewechſelten und gantz vertraulichen Brieffen / ſondern auch unter andern daher abzunehmen / weil er ohne die reichen Geſchencke / womit der Churfürſt ihn und ſeine Kinder begnadiget / auch noch in obangeführetem Teſtamente mit einem anſehnlichen Vermächtniß bedacht worden; wobey denn dieſes keines weges in Zweiffel zu ziehen / daß er / falls Se. Churfürſtl. Durchl. länger gelebet / die Churfürſtl. Frau Mutter / Gemahlin und einige hohe Bedienten noch in die gröſte Gefahr und Unruhe würde geſtürtzet haben.

Nachdem er nun / obgedachter maſſen / auff gnädigſten Befehl Churfürſt Philipp Wilhelms / an ſtatt der Cantzel / deren er nicht würdig war / das Gefängniß beſchreiten muſte / ſo wurden ſeine gewiſſen-loſe Brieffe / ſo er mit dem verſtorbenen Churfürſten gewechſelt / auff vielfältig wiederholetes Anſuchen des Däniſchen Geſandten / den Reformirten Theologis in Heydelberg zu unterſuchen übergeben / und dero auffrichtiges Bedencken darüber abzufaſſen befohlen / welches denn dahin gienge / daß Johann Ludwig Langhans anders nicht / als vor einen gottloſen Mann und Gotteslaͤſterer / gehalten werden könne.

Seine Straffe.

Endlich wurde er den 2. Mertz Anno 1686. zu Heydelberg mit folgender Straffe gezüchtiget / welche er ſeines vielfältigen Verbrechens wegen wohl härter verdienet hätte. Vormittags um 10. Uhr / nachdem ihm ſein Urtheil auf dem Rathhauſe vorm Heydelbergiſchen Stadt-Rathe eröffnet worden war / muſte ihn der Hencker nebſt ſeinen Knechten von dar unter den Pranger tragen / woſelbſt eine kleine Bühne mit Staffeln gemachet war. Sodann wurde er auf einen Stuhl geſetzet / ihm das Hals-Eiſen angeleget / und eine groſſe Ruthe in die rechte Hand gegeben / womit er / in Gegenwart vieler tauſend Menſchen / zu groſſem Spott und Hohn / eine gantze Stunde lang ſitzen muſte. Da denn / als er die Augen vor Scham nicht auffheben wolte / der neben ihm ſtehende Henckers-Knecht ſelbigem den Kopff in die Höhe rückete / und zu ihm ſagte: **Bruder Langhans / du muſt die Leute fein friſch anſehen.** Als ihn nun ſeine damahligen Bedienten / nemlich die Henckers-Knechte / in ſolcher umgekehrten Pracht und Herrligkeit wiederum vom Pranger herunter ſchleppten / wurde er auff einen Karren / worauff viel verrecktes Vieh ausgeführet worden / geſetzt / (da ſich der eine Henckers-Knecht neben ihn verfügte / und abermahl zu ihm ſagte: **Bruder Langhans / ich habe lange Zeit keinen ſolchen vornehmen Herrn zu bedienen gehabt / du machſt mir heute viel zu ſchaffen.**) und in den ſo genannten Hexen- oder Diebs-Thurn gebracht. Von dar aber führete man ihn in ein drey Stunden von Heydelberg gelegenes Schloß / Dielsperg genannt / allwo er zwantzig Jahre gefangen ſitzen / und mit Waſſer nebſt geringer Speiſe vorlieb nehmen ſolte. Jedoch wurde dieſe Verordnung nachmahls wiederum geändert / und er aus gewiſſen Urſachen von Dielsperg nach Zwingenberg / auff ein am Necker gelegenes Schloß zur zwantzigjährigen Gefängniß gebracht.

In dieſer wohlverdienten Verhafft nun würde der Verbrecher die zuerkannte Zeit ſonder Zweiffel ausgehalten / oder aber ſein Leben darinnen beſchloſſen haben / woferne er nicht Anno 1688. bey dem Frantzöſiſchen Einfall in die Pfältziſchen Lande / auf Befehl des Dauphins / von ſeinen Banden wiederum erlöſet / und / welches billig bey iederman eine Verwunderung und Nachdencken erwecket / von ſelbigem gantz gnädig angeſehen / von dar aber ferner nach Straßburg / und ſofort nach Baſel verſchicket worden wäre.

Kommt nach Baſel.

Hieſelbſt beſuchte nun denſelben gleich nach ſeiner Ankunfft ein Prediger / und wolte ihn zur Buſſe ermahnen. Weil er aber beſtändig darauff verharrete / es ſeye ihm unrecht geſchehen / auch dannenhero keine Ermahnung annehmen wolte / ſo kam kein Geiſtlicher mehr zu ihm. Solchergeſtalt brachte er die übrige Zeit in dem Wirthshauſe zum Storcken gantz einſam zu / und ließ ſich vor niemand ſehen / biß er endlich daſelbſt ſein ſchimpffliches Leben endigte.

Stirbt.

Hierauff wurde er des Morgens vor der Früh-Predigt zur ungewöhnlichen Zeit auff den allernechſt bey vorgemeldetem Wirths-Hauſe gelegenen S. Peters Kirch-Hoff gantz hinten in ein altes Bein-Häuslein / da man ſonſt niemand hinzulegen pfleget / in der Stille begraben / und beſtunde die gantze Leich-Proceſſion in ſechs Perſonen / welches meiſtentheils ſein und ſeines Wirthes Bedienten waren. Immittelſt wäre zu wünſchen / daß andere ſich der Welt gleichſtellende Geiſtliche an ſeinem Exempel klug werden / und die Lehre des Apoſtels Pauli 2. an Timoth. 2 / 15. beobachten möchten: **Befleißige dich / GOtt zu erzeigen einen rechtſchaffenen und unſträfflichen Arbeiter der da recht theile das Wort der Warheit.** Einer ſeiner abgeſagten Feinde ſetzte ihm dazumahl folgende Grabſchrifft:

Kein Prieſter ſondern böſer Bube
Liegt hier verſcharrt in dieſer Grube:
Sein Cörper war nichts beſſers werth/
Sonſt läg er bey der Frommen Herd.

Wir aber fügen dieſes Denckmahl hinzu:

Herr Langhans wolte Hans in allen Gaſſen ſeyn:
Doch hat der Hencker ihm den Hochmuth now vertrieben.
Weil er / wie ſichs gebühret / nicht bey der Bibel blieben/
So ſtellt ſich Spott und Hohn zu ſeinem Grabmahl ein.

DCLXXXVI.

DCLXXXVI.

Die Bareutiſche Linie der Marggrafen zu Brandenburg.

Chriſtianus I. Marggraf zu Brandenburg.

Reiſet in Italien.

Reſidiret zu Bareut.

Sein Tod.

Georgius Albertus, Marggraf zu Brandenburg.

Sein Tod.

Seine Söhne.

DEr Urheber Bareutiſcher Linie war Chriſtianus I. ein Sohn Churfürſt Johann Georgs zu Brandenburg und ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Fürſt Joachim Ernſts zu Anhalt Tochter. Seine Jugend widmete er den Büchern und andern Fürſten-mäßigen Eigenſchafften / worauff er die Univerſität zu Franckfurt an der Oder beſuchete / und daſelbſt A. 1598. als Magnificentiſſimus erwehlet wurde. Jn folgendem Jahre beſuchete er das luſtreiche Jtalien / allwo ihm ſo wohl zu Rom von Pabſt Clemente VIII. als auch zu Florentz von dem Groß-Hertzoge Ferdinando gantz ungemeine Ehre erwieſen wurde. Indeſſen ſolte er / vermöge des väterlichen letzten Willens / die neue Marck zu ſeinem Antheil haben / welchem ſich aber ſein Bruder/ Churfürſt Joachim Friderich / widerſetzte; Dahero muſte er ſich nach Abſterben ſeines Vetters/ Marggraf Georg Friderichs zu Anſpach / mit dem Fürſtenthum des Burggrafthums Nürnberg oberhalb Gebürges befriedigen laſſen / worauf er ſeine Reſidentz zu Bareut erwehlete. Dieſer löbliche und vor die Evangeliſche Religion eyferende Marggraf wurde A. 1606. als vorhin ſchon mit-ausſchreibender Fürſte / zum Oberſten des Fränckiſchen Kreyſes erwehlet / und bemühete er ſich in folgenden Jahren mit unverdroſſenem Fleiß / die zwiſchen Chur-Sachſen und Brandenburg wegen der Jülichiſchen Länder entſtandene Streitigkeit gütlich beyzulegen. Anno 1631. verfügte er ſich auff den zu Leipzig wegen der geiſtlichen Güter angeſtelleten Convent, beſuchte hierauff Anno 1632. den Schwediſchen König Guſtav Adolphen in ſeinem Lager bey Nürnberg / nahm auch Anno 1635. den Prager-Frieden an / und ſchickete nachgehends eine Geſandſchafft zu denen zu Münſter und Oſnabrück angeſtelleten Friedens-Tractaten. Als ſich nun ſeine ruhmwürdige Regierung Anno 1653. bereits biß ins funffzigſte Jahr erſtrecket hatte / ließ er ein abſonderliches Danck- und Jubel-Feſt anſtellen. Sodann beſchickete er Anno 1655. den Deputations-Tag zu Franckfurt / und ließ nebſt ſeinem Vetter / Marggraf Albrechten zu Anſpach / die ruinirte Fürſten-Schule in dem Kloſter zu Heilbronn wieder anrichten / anderer koſtbaren Gebäude anietzo zugeſchweigen. Endlich ſtarb er den 30. May A. 1655. ſeines Alters 74. Jahre und 4. Monate / und hatte mit ſeiner Gemahlin Maria / Hertzog Albrecht Friderichs in Preußen Tochter / vornemlich zwey Söhne / Erdmann Auguſtum und Georgium Albertum gezeuget / unter welchen der letztere wegen damahliger Krieges-Läuffte ſich zu dem General Gallas unter die Reichs-Armee / nachmahls aber zu Hertzog Frantz Carln zu Sachſen-Lauenburg / und endlich zu dem Chur-Sächſiſchen General / Auguſt von Hanau / begab; inmaßen er denn Anno 1639. als Oberſt-Wachtmeiſter vorgeſtellet wurde. Jedoch als er die Kriegs-Dienſte wiederum verlaſſen / und ſich mit Maria Eliſabeth / Hertzog Philipps zu Holſtein-Glücksburg Tochter / vermählet hatte / reſidirete er beſtändig zu Culmbach / und ſchritte nach Abſterben dieſer Gemahlin zur andern Ehe mit Sophia Maria / einer gebohrnen Gräfin von Solms / worauff ihn den 12. September Anno 1666. ein Steck-Fluß entſeelete. Dazumahl war die letztere Gemahlin geſegneten Leibes / welche in ſolchem betrübten Wittwen-Stande Georgium Albertum gebahr / der ſich vorietzo auff einem Bareutiſchen Land-Gute im Voigtlande auffhält. Von der erſten Gemahlin aber hinterließ Marggraf Georg Albrecht drey Printzen / nemlich (1) Erdmann Philippen / der ſich / laut der IV. Nummer des 26. Auguſti im Schau-Platze der Zeit / Anno 1678. zu tode fiel; (2) Chriſtian Henrichen / und (3) Carl Auguſtum, Dom-Herrn zu Magdeburg / welcher ſich anietzo in Käyſerlichen Dienſten befindet.

Chriſtianus Henricus, Marggraf zu Brandenburg.

Seine Kriegs-Dienſte.

Seine Kinder.

Se. zu Culmbach regierende Hochfürſtliche Durchl. Marggraf Chriſtian Henrichen anlangende / ſo wurde Derſelbe nach väterlichem Abſterben nebſt ſeinen beyden Herren Brüdern von Marggraf Chriſtian Ernſten gantz Fürſtlich erzogen / und hielte A. 1677. in dem Collegio zu Bareut eine Lateiniſche Rede de belli artibus oder von den Kriegs-Künſten / nahm auch nachgehends Anno 1680. würckliche Kriegs-Dienſte an / indem ihm von Höchſtgedachtem Marggraf Chriſtian Ernſten eine Compagnie zu Fuß gegeben wurde: Abſonderlich aber zeigte er Anno 1683. ſonderbare Proben der Tapfferkeit bey dem Entſatz der Käyſerl. Reſidentz-Stadt Wien / und vermählete ſich A. 1687. mit Sophia Chriſtiana / Graff Wolffgang Georgs von Caſſel in Reimlingen Tochter / von welcher noch drey Kinder leben / nemlich Georg Friedrich Carl / Albrecht Wolffgang und Dorothea Charlotta.

Erdmann Auguſtus, Marggraf zu Brandenburg.

Sein Tod.

Wir kehren nun wiederum zurücke / und beſehen Marggraf Chriſtiani I. älteſten Sohn / Erdmann Auguſtum, welcher ſich erſtlich mit Sophia / Marggraf Joachim Ernſts zu Anſpach Tochter / vermählete / nach dero frühzeitigem Abſterben aber mit Sophia Agnes / Hertzog Adolph Friderichs zu Mecklenburg Tochter / Verlobnüß hielt / und vor Vollziehung des Beylagers / den 17. Jenner Anno 1651. mit des Herrn Vaters höchſtem Leidweſen zu Hoff im Voigtlande verſtarb.

Chriſtianus Erneſtus, Marggraf zu Brandenburg.

Stifftet einen Orden.

Gymnaſium zu Bareut.

Aus dieſer erſten Ehe ſeynd Se. zu Bareut regierende Hochfürſtl. Durchl. Marggraf Chriſtian Ernſt entſproſſen / welcher nach ſeines Herrn Groß-Vaters Abſterben unter der Vormundſchafft Churfürſt Friderich Wilhelms und Marggraff Georg Albrechts zu Brandenburg erzogen und nachgehends auff die Univerſität zu Straßburg geſchicket wurde / allwo er Anno 1659. eine Lateiniſche Rede de Principatus bene regendi artibus, oder von der Kunſt Fürſtenthümer wohl zu regieren / öffentlich hielte. Sodann that Er eine Reiſe durch Franckreich / Jtalien und die Niederlande / und ſtifftete zu Bourdeaux, als die Zeitung des zwiſchen Schweden und Dänemarck geſchloſſenen Friedens einlieff / den Orden de la Concorde. Endlich trat er nach einer ſechſt-halbjährigen Abweſenheit Anno 1661. die Regierung zu Bareut an / wurde Anno 1664. zum Oberſten des Fränckiſchen Kreyſes beſtellet / und richtete in eben ſelbigem Jahre das Gymnaſium illuſtre Chriſtian-Erneſtinum zu Bareut auff. Hierauff trug dieſer löbliche Landes-Vater vor die Verbeſſerung derer durch den Krieg ruinirten Städte und Schlöſſer eine ungemeine Sorge / abſonderlich aber ließ Er Anno 1665. zur Befeſtigung ſeiner Reſidentz einen Anfang machen. Sodann beſuchte Er Anno 1666. wegen damahliges Käyſerl. Beylagers den Hoff zu Wien / und durchreiſete Ungarn wie auch Steyermarck / worauff Er A. 1667. Creyß-ausſchreibender Fürſt in Francken wurde / in folgendem Jahre aber eine Reiſe in Dennemarck anſtellete / allwo Er den Elephanten-Orden empfieng. Anno 1671. ließ Er den Bau einer prächtigen Schloß-Kirche zu Bareyt anfangen. Als nachmahls Anno 1673. die Krone Franckreich dem Röm. Reich mit einem unrechtmäßigen Kriege drohete / ließ ſich dieſer tapffere Brandenburgiſche Held die Wohlfart und Erhaltung des Vaterlandes mit Gefahr ſeines Lebens angelegen ſeyn / und wurde dannenhero von Sr. Käyſerl. Maj. mit der General-Wachtmeiſter-Stelle begnadiget. Eben dergleichen Würde bekleidete Er Anno 1674. bey der Reichs-Armee / worauff Er A. 1676. vom Käyſer als General-Feld-Marſchall-Lieutenant ernennet wurde / und die Eroberung der Feſtung Philippsburg befördern halff: Jedoch alle Helden-Thaten dieſes preißwürdigen Fürſten zu beſchreiben / würde mehr Zeit und Pappier erfodern / als uns dieſesmahl vergönnet iſt. Abſonderlich erſchiene ſeine Mannhafftigkeit in der Schlacht bey Sinsheim und Goldſcheuer / in welcher letztern Ihm ein Pferd unter dem Leibe erſchoſſen wurde. Anno 1681. begaben ſich Se. Hochfürſtl. Durchl. nach Halle in Sachſen / und wohneten der Huldigung bey / welche zugleich auff das Hochfürſtliche Haus Bareut und Anſpach gerichtet war. Wie tapffer ſich Derſelbe folgends Anno 1683. bey dem Wieneriſchen Entſatz erwieſen / ſolches ruhet annoch bey jedermann in friſchem Andencken / und wurde Er hierauff zum Käyſerl. General über die Cavalerie / nachmahls aber zum General-Feld-Marſchall bey der Armee am Rhein beſtellet. Inmittelſt haben ſich Se. Hochfürſtl. Durchl. zweymahl nach einander vermählet / nemlich mit Erdmuth Sophia / Churfürſt Johann Georgs zu Sachſen / und mit Dero jetzigen Durchlauchtigſten Gemahlin Sophien Louyſen / Hertzog Eberhard des III. zu Würtemberg Tochter / von welcher letztern noch drey Hochfürſtl. Pflantzen leben / nemlich Sr. jetzt-regierenden Königl. Maj. in Polen Gemahlin / Chriſtiana Eberhardina, Eleonora Magdalena, und Georgius Wilhelmus, welcher ſich nach zurückgelegten Reiſen Anno 1699. mit Sophia / Hertzog Johann Adolphs zu Sachſen-Weißenfels Tochter / ehelich verbunden / und welchem nebſt dem gantzen Hochfürſtl. Hauſe das geſammte Deutſchland alle gedeyliche Glückſeligkeit anwünſchet. Rentſchens Brandenburg. Ceder-Hain pag. 689. ſeqq. *Theatr. Europ. Tom. XI. XII. & XIII.*

Wird Käyſerl. General-Wachtmeiſter.

General-Feld-Marſchall-Lieutenant.

General-Feld-Marſchall.

Seine Gemahlinnen.

Kinder.

DCLXXXVII.

Fortſetzung derer Könige in Engelland biß auff Se. jetzt-regierende Königl. Maj. Wilhelm den III.

DEr erſte unter denjenigen Königen in Engelland / welche aus dem Hauſe Tudor oder von den Grafen von Richemont herſtammen / war Henricus VII. und dieſen beſchreibet die III. Numer des 23. Mertzes im Schau-Platze der Zeit. Als er Anno 1509. den Königl. Thron mit dem Grabe verwechſelte / hatte er ſeinen Sohn Henricum VIII. zum Nachfolger / deſſen Leben die III. Numer des 3. Jenners vorſtellet / und welcher Anno 1547. mit Tode abgieng. Hierauff gelangete ſein Sohn Eduardus VI. laut der IV. Numer des 6. Julii / zu dem Engelländiſchen Purpur / und als dieſer König Anno 1553. die Zeitligkeit geſegnet hatte / ſahe ſich ſeine Stieff-Schweſter Maria auff den Königl. Thron erhöhet / welche die II. Numer des 17. Novembers abſchildert. Dieſe geſegnete Anno 1558. die Welt / und hatte ihre Stieff-Schweſter / Königin Eliſabeth / zur Nachfolgerin / deren Leben und Anno 1603. erfolgtes Abſterben die IV. Numer des 24. Mertzes mit gnugſamen Fleiße entwirfft.

Henricus VII. König in Engelland.

Henricus VIII. König in Engelland.

Eduardus VI. König in Engelland.

Maria / Königin in Engelland.

Eliſabeth / Königin in Engelland.

Hiermit endigte ſich die Engelländiſche Königs-Reihe aus dem Geſchlechte Tudor, und gelangete der Königliche Thron mit Jacobo I. an das Haus Stuart / von welchem eines ewigen Ruhmes würdigen Könige die III. Numer des 26. Mertzes ausführlich redet / und dazumahl kam Engelland und Schottland mit dem Nahmen des Groß-Britanniſchen Reichs unter einen Zepter. Nachdem nun König Jacobus I. Anno 1625. Todes verblichen war / hatte er ſeinen unglückſeligen Printzen / Carolum I. zum Nachfolger / deſſen Leben und Anno 1649. durch ſeine rebelliſche Unterthanen verübte Enthauptung die III. Numer des 30. Jenners beweglich abbildet. Hierauff wurde ſein geflüchteter Sohn Carolus II. Anno 1660. nach des Majeſtät-Verächters / Olivier Cromwels Tode / wiederum ins Reich und auff den Groß-Britanniſchen Thron beruffen / von deſſen Lebens-Begebenheiten die IV. Numer des 6. Hornungs ausführlich handelt. Sein Lebens-Ende ereignete ſich Anno 1685. und folgete ihm ſein Bruder Jacobus II. in der Regierung / welche er aber ſo übel und unvorſichtig verwaltete / daß ihm die hierdurch verurſachte Enthronung und ſeine Flucht in Franckreich noch biß auff dieſe Stunde zu S. Germain ſchmertzlich genug ſeyn wird. Von ihm redet die III. Numer des 10. Junii / die IV. Numer des 1. Julii / die V. Numer des 30. jetzt-beſagten Monats / und die V. Numer des 5. Novembers: Seinen Nachfolger aber / nemlich Se. jetzt-regierende Königl. Majeſt. in Engelland / Wilhelm den III. beſchreibet die vorhergehende DXXIX. Numer; Dahero wir allhier nichts anders mehr / als einen allerunterthänigſten Wunſch vor Sr. Königl. Majeſt. beſtändiges Wohlergehen hinzufügen.

Jacobus I. König in Engelland.

Carolus I. König in Engelland.

Carolus II. König in Engelland.

Jacobus II. König in Engelland.

Wilhelmus III. König in Engelland.

DCLXXXVIII.

Die Sachſen-Weißenfelſiſche-Merſeburgiſche und Zeiziſche Linie.

DIe Weiſſenfelſiſche Linie ſtifftete Churfürſt Johann Georg des I. zweyt-gebohrner Sohn / Hertzog Auguſtus, welcher Anno 1624. zum Coadjutor, nachmahls aber Anno 1628. zum Ertz-Biſchoff zu Magdeburg ernennet wurde / ungeachtet der Pabſt Ertz-Hertzog Leopold Wilhelmen hierzu beſtimmet hatte / worauff Hertzog Auguſtus erſtlich in dem Pragiſchen / nachmahls aber in dem Oſnabrückiſchen Frieden-Schluß die Beſtätigung ſothanes Ertz-

Auguſtus, Hertzog zu Sachſen.

Adminiſtrator zu Magdeburg.

Bekommt Barby.

Gebäude und Stifftungen.

Sein Tod.

Kinder.

Ertz-Biſchoffthums auff ſeine Lebens-Zeit bekam/ und ſeine Reſidentz zu Halle anſtellete. Nach dieſem wurde Anno 1657. zwiſchen ihm und ſeinen übrigen drey Brüdern ein Erb-Vergleich beliebet/ dergleichen auch Anno 1659. und A. 1661. der Steuer-Vertheilung wegen geſchahe. Als auch vorgedachtes Jahres 1659. der letzte Graf zu Barby/ Auguſt Ludwig/ mit Tode abgieng/ und ſolche Grafſchafft dem Churfürſten zu Sachſen/ als Lehn-Herrn/ heimfiel/ wurde Hertzog Auguſtus und ſeine Nachkommen/ vermöge einer von ſeinem Herrn Vater vormahls erhaltenen Expectantz-Verſchreibung/ darmit beliehen. Sodann erhielte er Anno 1663. wegen Querfurt auff dem Reichs-Tage zu Regenſpurg Sitz und Stimme/ auch wurde in eben ſelbigem Jahre der erſte Grund-Stein zu der Auguſtusburg oder zu dem Schloſſe zu Weiſſenfels geleget/ und in dem vorhergehenden Jahre war Hertzog Auguſtus zum dritten Oberhaupte der fruchtbringenden Geſellſchafft erwehlet worden: Anno 1664. aber ſtifftete er das Gymnaſium illuſtre oder das ſogenannte Auguſteum zu Weiſſenfels. Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 4. Junii Anno 1680. worauff er in das von ihm erbauete Erb-Begräbniß zu Weiſſenfels verſencket wurde. Von ſeiner erſten Gemahlin Anna Maria/ Hertzog Adolph Friderichs zu Mecklenburg Tochter/ hinterließ er folgende Printzen: (1.) Johann Adolphen; (2.) Auguſtum, Dom-Probſten zu Magdeburg/ welcher anfänglich der Krone Schweden/ nachmahls aber Chur-Cölln bey Belagerung der Stadt Gröningen tapffere Krieges-Dienſte leiſtete/ und den 11. Auguſti Anno 1674. ohne Leibes-Erben verſtarb/ unerachtet er mit Charlotta, Landgraff Friderichs in Heſſen-Eſchwegen Tochter/ vermählet geweſen war; (3.) Chriſtianum, welcher als Chur-Sächſiſcher Feld-Marſchall-Lieutenant bey Belagerung der Stadt Maintz den 12. Auguſti Anno 1689. erſchoſſen wurde; (4.) Henricum, Dom-Probſten zu Magdeburg/ ſo zu Barby reſidiret/ und Anno 1689. die Reformirte Religion annahm/ nachdem er ſich zuvor mit Eliſabetha Albertina, Fürſt Johann Georgs zu Anhalt-Deſſau Tochter/ geweſener Aebtißin zu Hervorden/ vermählet hatte/ von welcher noch drey Kinder/ nemlich Fridericus Henricus, Georgius Albertus und Henrietta Maria übrig ſeynd; und (5.) Albertum, ſo ſich zu der Römiſch-Catholiſchen Religion bekennete/ den 9. May Anno 1692. aber zu Leipzig verſtarb/ und von ſeiner Gemahlin Chriſtiana Thereſia, Graf Ferdinand Carls von Löwenſtein Tochter/ eine eintzige Princeßin/ Nahmens Chriſtiana, hinterließ.

Hertzog Auguſti des Aeltern zweyte Gemahlin war Johanna Walburgis/ Graf Georg Wilhelms von Leiningen-Weſterburg Tochter/ die ihm zwey Printzen gebahr/ nemlich Fridericum, welcher Anno 1696. das Commando über das Schöningiſche Dragoner-Regiment bekam/ und Mauritium, welcher den 12. September Anno 1695. zu Segedin in Ungarn verſtarb.

Johannes Adolphus, Hertzog zu Sachſen.

Sein Tod.

Kinder.

Was Hertzog Johann Adolphen anlanget/ deſſen Geburt die IV. Numer des 2. Novembers im Schauplatze der Zeit vorſtellet/ ſo trat Derſelbe nach väterlichem Abſterben die Regierung zu Weiſſenfels an/ und ließ den 1. November Anno 1682. die neue Schloß-Kirche daſelbſt einweihen. Sodann richtete er mit dem Churfürſten zu Brandenburg wegen der zu dem Fürſtenthum Querfurt gehöriger vier Oerter Querfurt/ Jüterbock/ Dahme und Burg/ einen Vergleich auff/ Krafft deſſen ſich der Churfürſt über die erſten drey Oerter der im Pragiſchen Frieden vorbehaltenen Lehn-Herrſchafft begab/ und dargegen die Stadt Burg eigenthümlich überkam. Endlich gieng Hertzog Johann Adolph den 24. May 1697. an einem hitzigen Fieber im 48. Jahre ſeines Alters mit Tode ab/ nachdem er ſich zweymahl nach einander vermählet gehabt/ nemlich mit Johanna Magdalena/ Hertzog Friderich Wilhelms zu Sachſen-Altenburg Tochter/ und mit einer Adlichen Dame/ Chriſtiana Wilhelmina von Bünau/ unter welchen ihm die erſte verſchiedene Fürſtl. Kinder gebohren/ darvon noch folgende leben: (1.) Magdalena Sibylla; (2.) Johann Georg; (3.) Johanna Wilhelmina; (4.) Chriſtianus; (5.) Anna Maria; (6.) Sophia, Marggraf Georg Wilhelms zu Brandenburg-Bareut Gemahlin/ und (7.) Johann Adolph.

Johannes Georgius, Hertzog zu Sachſen.

Seine Vermählung.

Weil nun Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Johann Georg zur Zeit des väterlichen Abſterbens noch minderjährig waren/ ſo ſtunden Sie ſo lange unter Chur-Sächſiſcher Vormundſchafft/ biß Se. Königl. Majeſt. Deroſelben/ unerachtet die Minderjährigkeit noch nicht verfloſſen/ Anno 1698. die Regierung völlig überließ/ und haben Dieſelben in eben ſelbigem Jahre die Durchlauchtigſte Fridericam Eliſabeth/ Hertzog Johann Georgs zu Sachſen-Eiſenach Tochter/ zur Gemahlin erwehlet.

Chriſtianus, Hertzog zu Sachſen.

Sein Tod.

Söhne.

Wir wenden uns aber nunmehro zu der Merſeburgiſchen Linie/ deren Urheber Churfürſt Johann Georg des I. dritter Sohn/ nemlich Hertzog Chriſtian/ war/ welcher ſeiner klugen Haushaltung wegen einen rechten Vater des Vaterlandes vorſtellete/ und zum Adminiſtratore des Stiffts Merſeburg poſtuliret wurde/ auch unter andern die Nieder-Lauſitz zu ſeinem Antheil bekam. Dieſer niemahls genug geprieſene Fürſte ſtarb den 18. October Anno 1691. ſeines Alters 76. Jahre weniger 9. Tage/ und hinterließ von ſeiner Gemahlin Chriſtina/ Hertzog Philipps zu Holſtein-Glücksburg Tochter/ folgende Printzen: (1.) Chriſtianum den Jüngern; (2.) Auguſtum, welcher zu Zörbich reſidiret/ und von Deſſen Gemahlin/ Hedwig Eleonora/ Hertzog Guſtav Adolphs zu Mecklenburg-Güſtrau Tochter/ noch zwey Princeßinnen leben/ nemlich Charlotta Auguſta und Hedwig Eleonora; (3.) Henricum, Käyſerlichen Oberſten/ welcher mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Hertzog Guſtav Adolphs zu Mecklenburg-Güſtrau Tochter/ eine Princeßin/ Chriſtianam Fridericam, gezeuget. Noch ein anderer Printz Hertzog Chriſtian des Aeltern/ nemlich Philippus, ſtarb den 11. Junii Anno 1690. und alſo länger als ein Jahr vor dem väterlichen Tode in der Schlacht bey Fleury auff dem Bette der Ehren/ deſſen zweyte Gemahlin Louyſe Eliſabeth/ Hertzog Chriſtian Ulrichs zu Würtemberg-Bernſtadt Tochter/ noch in dem Witwen-Stande lebet.

Chriſtianus der Jüngere/ Hertzog zu Sachſen.

Seine Söhne.

Soviel Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Chriſtian den Jüngern betrifft/ trat Derſelbe Anno 1691. die Regierung an/ und wurde zum Adminiſtratore des Stiffts Merſeburg poſtuliret/ ſtarb aber den 20. October Anno 1694. im 41. Jahre ſeines Alters weniger 1. Monat/ und hinterließ von ſeiner Gemahlin Erdmuth Dorothea/ Hertzog Moritzen zu Sachſen-Zeitz Tochter/ drey Printzen/ nemlich (1.) Chriſtianum Mauritium, welcher gleichfalls Anno 1694. mit Tode abgieng; (2.) Mauritium Wilhelmum, jetzigen Adminiſtratorem, und (3.) Fridericum Erdmannum.

Mauritius, Hertzog zu Sachſen.

Nunmehro iſt die Zeitziſche Linie noch zu beſehen übrig/ welche Hertzog Moritzen/ Churfürſt Johann Geor-

Ewigen des i. vierten Sohn/ als ihren Urheber ehret. Dieſer that in der Jugend mit ſeinem höchſtgedachten Herrn Bruder/ Hertzog Chriſtianen eine Reiſe in Dennemarck und die Niederlande/ allwo er der Belagerung der Feſtung Saß von Gent beywohnete/ und hierauff wurde ihm Anno 1647. die Baley Thüringen vom Deutſchen Orden übergeben.

Adminiſtrator zu Naumburg.

Er war bereits Anno 1642. als Adminiſtrator des Stiffts Naumburg poſtuliret worden; Dahero er daſſelbe Anno 1653. völlig erlangete/ und ſeine Hoffhaltung in dem Biſchöfflichen Schloſſe zu Naumburg anſtellete. Vermöge väterlichen Teſtamentes bekam er über dieſes noch verſchiedene Aemter in Thüringen und Voigtlande/ ſammt dem Chur-Sächſiſchen Antheil an den Hennebergiſchen Ländern. Als nachgehends Churfürſt Johann Georg der II. Anno 1658. der Käyſerlichen Wahl halber ſich nach Franckfurt an den Mayn erhub/ verordnete er Hertzog Moritzen mittlerweile zum Stadthalter des Churfürſtenthums. In eben ſelbigem Jahre ſtellete ihm das Stifft Naumburg einen Poſtulatens-Brieff aus/ Krafft deſſen die Adminiſtration bey ſeinen männlichen Nachkommen verbleiben/ jedoch jedesmahl auff das Recht der erſten Geburt geſehen werden ſolte. Sodann wurden ihm Anno 1660. von der geſammten Erneſtiniſchen Linie die vier ſo genannte aſſecurirte Aemter Weyda/ Arnßhaug/ Ziegenrück und Sachſenburg erblich überlaſſen/

Reſidiret zu Zeitz.

und Anno 1663. bezog er ſein zu Zeitz erbauetes Schloß die Moritzburg genannt. A. 1670. aber bekam er auff der Jagt in dem Hennebergiſchen einen gefährlichen Beinbruch am rechten Schenckel/ nachgehends wartete er Anno 1673. dem Käyſer zu Eger auff/ allwo er als ein ehrlicher alter Deutſcher Fürſte gerühmet wurde.

Wird Oberſter.

Hierauff wurde ihm das Commando als Oberſten über ein Chur-Sächſiſches Creyß-Regiment zu Roß auffgetragen/ mit welchem er Anno 1674. in Francken und Schwaben rückete/

General Major.

Stirbt.

und A. 1677. beſtellete ihn [illegible]urfürſt zum General-Major über die Chur[illegible]ſiſche Cavalerie/ worauff er den 4. December Anno 1681. zu Zeitz verſtarb. Er hatte drey Gemahlinnen nach einander gehabt/ unter welchen aber nur die zweyte/ nemlich Dorothea Maria/ Hertzog Wilhelms zu Sachſen-Weimar Tochter/ fruchtbar geweſen wäre/ und [illegible] noch folgende drey Printzen am Leben [illegible] (1) Moritz Wilhelm; (2) Chriſtian Auguſt[illegible] halter der Baley Thüringen/ welcher die Römiſch-Catholiſche Religion annahm/ und hierauf Dom-Herr zu Cölln/ Lüttich/ und Münſter/ nachmahls aber Anno 1695. Dom-Probſt zu Cölln/ und Anno 1696. Biſchoff zu Raab wurde; inmaſſen ihn denn auch Se. Königl. Maj. in Polen Anno 1697. zu Dero Groß-Cantzlern in Sachſen ernenneten/ welche hohe Würde er nach der Zeit wiederum niedergeleget; (3) Friderich Henrich/ ſo zu Pegau reſidiret/ und nach dem Anno 1700. erfolgeten tödtlichen Hintritt ſeiner Gemahlin/ Sophia Angelica, Hertzog Chriſtian Ulrichs zu Würtemberg-Bernſtadt Tochter/ im Wittwer-Stande lebet.

Seine Söhne.

Mauritius Wilhelmus, Hertzog zu Sachſen.

Se. jetzt-regierende Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Moritz Wilhelm traten/ nach glücklich vollbrachter Reiſe in fremde Länder/ die Regierung an/ und muß der Neid ſelbſten Dero ungemeine Tugenden und Fürſten-mäßige Eigenſchafften rühmen. Nach zurückgelegtem 18. Jahre ſeines Alters wurde er als Adminiſtrator des Stiffts Naumburg poſtuliret/ und Anno 1689. erhielt Er nebſt den Hertzogen zu Merſeburg von Sr. Käyſerl. Maj. vor ſich und ſeine Nachkommen den Titul Durchlauchtig/ An. 1699. aber überließ Er Sr. Königl. Maj. in Polen ſeinen Antheil des Rechtes an der Sachſen-Lauenburgiſchen Erb-Folge und willigte in den mit dem Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hauſe dieſer wegen getroffenen Vergleich.

Seine Gemahlin.

Erb-Printz.

Sr. Hochfürſtl. Durchl. Gemahlin iſt die Durchlauchtigſte Hertzogin Maria Amalia, Churfürſt Friderich Wilhelms zu Brandenburg Tochter/ welche/ nachdem alle bißhero von Derſelben gebohrne Printzen und Princeßinnen frühzeitig verſtorben/ Dero Hochfürſtlichen Gemahl den 6. Auguſti Anno 1700. wiederum mit einem Printzen/ Nahmens Friderich/ erfreuet. GOtt erhalte dieſe anitzo beſchriebenen Hochfürſtl. Linien des Weltgeprieſenen Hauſes Sachſen/ und laſſe es Denſelben niemahls an erwünſchter Glückſeligkeit fehlen! *Spener. Syllog. Geneal. pag. 410. ſeqq.* Joh. Sebaſt. Müllers *Annales* des Chur- und Fürſtl. Hauſes Sachſen *fol. 328. 414. 424. ſeq. 444. 455. 462. 545. 558. ſeqq. 642. 650. 668.*

DCLXXXIX.

Entſetzlicher Aufflauff zu Wien wegen des Hoff-Juden Oppenheimers A. 1700.

Unruhe zu Wien.

GLeichwie die Juden ſelten etwas Gutes zu ſtifften pflegen/ alſo entſtunde Anno 1700. ihrentwegen in der Käyſerl. Reſidentz-Stadt Wien ein gefährlicher Aufflauf/ welchen wir auch mit folgenden Umſtänden mittheilen. Zwey Rauchfangkehrer oder Schorſteinfeger ſpieleten des Hoff-Juden Oppenheimers Hauſe gegen über/ allwo ſich dieſes ſchwartz-beſchmutzete Geſinde insgemein einzufinden pfleget/ auff öffentlicher Gaſſe in der Mühle/ einem unter dem gemeinen Volcke bekannten Spiele/ worzu ſie ſich einer daſelbſten ſtehenden Banck bedieneten. Dieſes ſahe ein Jude oben aus gedachtes Oppenheimers Hauſe/ und verſpottete den einen Schorſteinfeger/ worauff derſelbe/ ſich an dem höhniſchen Hebräer zu rächen/ auff die Banck klopffete. Weil nun die Juden dergleichen Klopffen nicht vertragen können/ deſſen Urſache die Annagelung Chriſti ſeyn ſoll/ ſo beſtach der geſchimpffete Jude einen von den Rumor-Knechten/ welche eben dazumahl in dem Oppenheimeriſchen Hauſe die Wache hatten/ und verſchaffete hierdurch/ daß derſelbe den Schorſteinfeger abzuprügeln ſich unterſtehen wolte. Dieſer ermeldeter Rumorknecht aber ertappete den Unſchuldigen unter dieſen Schorſteinfegern/ welchen er dermaſſen unbarmhertzig ſchlug/ daß das anweſende Volck darüber zuſchmähen anfieng/ biß zuletzt die übrigen Rumor-Knechte darzu kamen/ und den Schorſteinfeger auff die Schrannen in gefängliche Verhafft führeten.

Oppenheimers Hauß wird geſtürmet.

Hierüber wurde nun der Pöbel noch mehr erbittert/ unter welches je mehr und mehr anwachſender Menge ein Schloſſer-Junge alſofort einen Stein auffhub/ und ſich anſtellete/ als ob er in die Fenſter ihres beſchnittenen Widerſachers werffen wolte. Als ſolches des Hoff-Judens Sohn gewahr wurde/ bot er jenem Trutz und verſprach ihm einen Ducaten zu geben/ falls er ſich hinauff zu werffen unterſtünde/

worauff ſich der Schlöſſer-Junge nicht lange bitten ließ/ ſondern ſeine angefaſte Pflaſter-Granate in die feindlichen Fenſter fliehen ließ/ in welcher Verrichtung ihm ſeine Cameraden treulich nachfolgeten/ da denn unter etliche tauſend Perſonen viele Hände kurtze Arbeit macheten/ dergeſtalt daß wenig oder gar keine Scheiben unverſehret blieben. Sodann verjagte der wütende Hauffe die Wache/ drangen durch Einſchlagung des Thores und Loßbrechung der eiſernen Gegitter an den Fenſtern in das geſtürmete Haus hinein/ zerſchlugen alles/ was ihnen nicht anſtunde/ riſſen die Schrifften und Handels-Bücher entzwey/ und warffen das Silber und Geld/ auch was ſie ſonſten in den Zimmern fanden/ zum Fenſter hinaus/ welches die auff der Gaſſe ſich befindende Leute auffhuben. Immittelſt hatten ſich die unglückſeligen Mauſchel zu Errettung ihres Lebens in die Keller und Gewölber verſtecket/ und weil Se. Käyſerl. Maj. eben dazumahl auff der Jagt waren/ kunte dieſem Tumult ſobald nicht geſteuret werden/ als welcher von 5. Uhr Nachmittags biß in die ſpäte Nacht dauerte. Endlich wurde die Haupt-Wache beordert/ welcher ſich aber die raſenden Juden-Feinde hartnäckig widerſetzten/ alſo daß jene nicht Umgang nehmen konte/ unter den tollen Hauffen ſcharff zu ſchieſſen/ wodurch alſofort 10. biß 12. Menſchen entſeelet zur Erden fielen. Dieſer blutige Anblick zertrennete die Auffrührer gleichſam in einem Augenblicke/ wiewol dennoch dieſelbe gantze Nacht kein beſtändiger Friede zu hoffen war/ indem die Steine noch immerfort auff den Gaſſen herum flohen/ dergeſtalt daß man an den Ecken einige Stücke auffführen muſte/ welche mit Cartetſchen geladen waren. Ingleichen wurde des Hoff-Juden Haus ſtarck mit Wache verſehen/ und bekam man verſchiedene Räuber in den Zimmern gefangen/ forſchete auch mit Fleiß nach denjenigen/ welche mit gewaltſamer Eröffnung das erſtemahl Hand angeleget/ da denn des Morgens um 3. Uhr ein Schornſteinfeger nebſt einem Schwerdtfeger-Geſellen aus dem Bette genommen/ und nach Verflieſſung einer Stunde alle beyde an des Juden Hauſe/ wo die That geſchehen/ über dem Thore auffgehencket wurden. Dieſe blieben den gantzen Tag über biß auff den Abend hencken/ und wurden die Stadt-Thore ſo lange verſperret/ anbey auch unter Trompeten-Schall ausgeruffen/ daß/ wer etwas von des Hoff-Juden Brieffſchafften oder andern Sachen bey ſich hätte/ ſolches auff die Schrane/ welches das Käyſerl. Stadt- und Land-Gerichte iſt/ unverzüglich bringen/ und hierdurch Gnade erlangen ſolte/ worauff verſchiedenes wiederum herbey gebracht/ die Thore eröffnet/ die Stücke abgeführet/ und der entſetzliche Tumult geſtillet wurde.

Straffe zweyer Auffrührer.

DCXC.

Fortſetzung der mittleren Lüneburgiſchen Linie und Beſchreibung derer daraus entſproſſenen Chur- und Fürſtl. Häuſer Hanover und Zell.

Erneſtus, Hertzog zu Braunſchweig.

Wir ſeynd in Erzehlung derer Hertzoge von Braunſchweig und Lüneburg unter der DCIII. Numer biß auff Henrici IX. mittlern Sohn/ Erneſtum VII. kommen/ welcher aller jetzt-lebenden Hertzoge dieſes Hochfürſtl. Hauſes eintziger Stamm-Vater iſt. Dieſer wurde an Friderich des III. Churfürſten zu Sachſen Hofe erzogen/ und ſtudirete nachmahls zu Wittenberg/ allwo er durch Lutheri Unterweiſung zur Evangeliſchen Lehre bewogen wurde/ alſo/ daß er ſelbige nicht allein in ſeinem Lande eyferig einführete/ ſondern auch Anno 1530. die Augſpurgiſche Confeſſion unterſchrieb/ und ſich in den Schmalcaldiſchen Bund begab/ worauff er den 11. Jenner Anno 1546. in ſolcher ſeligen Erkäntniß die Welt geſegnete. Von ſeiner Gemahlin/ Sophia/ Hertzog Henrichs zu Mecklenburg Tochter/ hinterließ er Franciſcum Ottonem, welcher Anno 1559. in einem unfruchtbaren Eheſtande verſtarb; Fridericum, ſo Anno 1553. in der Schlacht bey Sievershauſen blieb; Henricum, von welchem die DCXCII. Numer reden wird/ und VVilhelmum VII.

Wird Evangeliſch.

Stirbt.

Seine Söhne.

VVilhelmus VII. Hertzog zu Braunſchweig.

Dieſer letztere bekam in Brüderlicher Theilung das Zelliſche Gebiet/ und als Anno 1582. Graff Otto zu Hoya/ als der letzte ſeines Geſchlechtes/ verſtarb/ wurde Hertzog Wilhelmen zu ſeinem Antheil das Schloß Hoya/ nebſt den Orten Niemburg/ Levenau und Bruchauſen zugeeignet/ nach Abgang des letzten Graffen Friderichs zu Diepholt aber war er der einige Erbe ſolcher Länder und endigte ſein Leben den 20. Auguſti Anno 1592. deſſen von Dorothea/ Chriſtiani III. Königs in Dennemarck Tochter/ hinterlaſſene Söhne folgende waren: (1.) Erneſtus VIII. welcher nach väterlichem Abſterben die Regierung zu Zelle führete/ Anno 1611. aber unverheyrathet erblaſſete; (2.) Chriſtianus der Aeltere/ anfänglich Biſchoff zu Minden/ nachmahls aber regierender Landes-Fürſte zu Zelle/ welchem von Käyſerl. Maj. die Grubenhagiſche Erbſchafft zuerkannt wurde/ worauff er den 17. November Anno 1633. gleichfalls in ledigem Stande verſtarb; (3.) Auguſtus, Adminiſtrator zu Ratzeburg/ ſo den 10. October Anno 1636. ebenermaſſen unverehliget mit Tode abgieng; (4.) Fridericus, Dom-Probſt zu Bremen/ welcher nach ſeines Bruders Auguſti Tode die Regierung über ſich nahm/ Harburg und Moßburg an ſich brachte/ und den 10. December Anno 1648. zwar auſſer dem ehelichen Bande verſtarb/ jedennoch aber mit eines Secretarii Tochter einen unächten Sohn/ Nahmens Ernſt von Lüneburg/ ge[illegible]get hatte; (5.) Georgius; (6.) Magnus, welch[illegible] Anno 1632. und (7.) Johannes, welcher Anno 1628. mit Tode abgieng.

Stirbt.

Seine Söhne.

Alſo pflantzete unter dieſen ſieben Brüdern Hertzog Georgius den Hochfürſtl. Stamm alleine fort/ weil ihn das Glücke getroffen hatte/ als dieſelben mit einander geloſet/ welcher ſich nemlich unter ihnen verehlichen ſolte. Uber dieſen ſeltſamen Vergleich hatte ſich der Türckiſche Käyſer dermaßen verwundert/ daß er ſich vernehmen laſſen: **Dieſes wäre eine ſolche denckwürdige Sache/ daß man ſelbige in Augenſchein zu nehmen wohl eine ferne Reiſe über ſich nehmen ſolte.** Sonſten beſuchete Hertzog Georg in ſeiner Jugend die Univerſität zu Jena/ nachmahls aber die Niederlande/ Franckreich/ Engelland/ Italien/ Sicilien und Malta/ worauff er König Chriſtiano IV. in Dennemarck wider die Krone Schweden/ als General-Wachtmeiſter/ tapffere Dienſte leiſtete/ und A.1611. die

Georgius, Hertzog zu Braunſchweig.

Seine Kriegs-Verrichtungen.

die Feſtung Calmar erobern halff. Nachmahls trat er in den Leipziger Bund und verrichtete vor die Evangeliſche Religion wider die Käyſerl. ſo viele Helden-Thaten / daß es zu weitläufftig werden würde / ſelbige alleſammt zu erzehlen. Endlich nahm er den Pragiſchen Frieden an / ließ ſich Anno 1636. im Fürſtenthum Calenberg huldigen / und eroberte ſein meiſtes Land wieder / worauff er den 11. April Anno 1641. die Sterblichkeit verließ. Seine mit Anna Eleonora / Landgraf Ludwigs zu Heſſen-Darmſtadt Tochter / erzeugete Printzen waren Chriſtianus Ludovicus, Georgius Wilhelmus, Johannes Fridericus, und Erneſtus Auguſtus.

Stirbt.

Chriſtianus Ludovicus, Hertzog zu Braunſchweig.

Chriſtianus Ludovicus erlangete nach ſeines Vetters / Hertzog Friderichs / Abſterben Anno 1648. die Regierung zu Zelle / und erhielt / vermöge des Oſnabrückiſchen Friedens die Prælatur des Kloſters Walckenried / worbey ihm ſeine Herren Brüder das Hertzogthum Lüneburg / Fürſtenthum Grubenhagen / und die Graffſchafften Hoya und Diepholt überlieſſen. Sein Lebens-Ende ereignete ſich den 15. Mertz Anno 1665. und weil er von ſeiner Gemahlin Dorothea / Hertzog Philipps zu Holſtein-Glücksburg Tochter / keine Leibes-Erben überkommen hatte / ſo geriethe Hertzog Georg Wilhelm und Johann Friderich der Erbſchafft wegen in groſſe Zwiſtigkeit / welche zuletzt ſolchergeſtalt beygeleget wurde / daß jener das Hertzogthum Zell ſamt den Graffſchafften Hoya und Diepholt / dieſer aber das Calenbergiſche und Grubenhagiſche Gebiet mit gewiſſen Bedingungen in Beſitz nahm.

Stirbt.

Streit wegen ſeiner Erbſchafft.

Georgius VVilhelmus, Hertzog zu Braunſchweig ꝛc.

Höchſtgedachte Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Georg Wilhelm erwehlete ſolchemnach ſeine Reſidentz zu Zelle / zog Anno 1673. perſönlich wider die Krone Franckreich zu Felde / und machete ſich bey Schlachten und Eroberungen zum Schrecken ſeiner Feinde / abſonderlich als Er Trier erobern und den Marſchall von Crequi fangen halff. Als ſich auch nachgehends die Schweden ſolches ungerechten Frantzöſiſchen Krieges theilhafftig macheten / ergriff er die ſiegreichen Waffen wider dieſe neuen Feinde durch einen muthigen Einfall in das Stifft Bremen / und eroberte Stade / welches Er jedoch aus Liebe zur allgemeinen Ruhe nachgehends wiederum abtrat.

Heldenthaten.

Streit mit Hamburg

Sonſten bekam Er auch mit der Stadt Hamburg einige Streitigkeit / welche zuletzt dahin gediehe / daß A. 1686. die Lüneburgiſche Trouppen in die ſo genannten vier Lande marſchireten / dahero die Hamburger der Gewalt weichen / und den Hertzog noch über dieſes / als ſich die Däniſche Armee ihrer Stadt näherte / um Hülffe anruffen muſten; inmaſſen denn auch hierauff einige Hertzogliche Trouppen in Hamburg anlangeten. Als nicht lange hernach die Krone Franckreich noch einmahl friedebrüchig wurde / trieb die Liebe zur Wohlfart des geſammten Deutſchlandes dieſen glorwürdigen Fürſten wiederum an / ſolchem Frevel mit Eyfer zu widerſtehen / und hat das von dem Frantzöſiſchen Joch befreyete Bonn und Maintz ſeiner Sorgfalt viel zu dancken. Hiernechſt beehrte ihn König Wilhelm der III. in Engelland Anno 1691. mit dem Ritter-Orden des Hoſen-Bandes / und Anno 1700. vereinigten ſich ſeine und Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Hanover auserleſene Völcker mit den Schweden / um die Ruhe in dem Holſteiniſchen zu befördern / welche auch bald hernach glücklich erfolgete. Seine Gemahlin iſt Eleonora d'Esmiers, Herrn Alexandri von Olbreuze Tochter / welche erſtlich den Titul Madame de Harbourg führete / nachmahls aber in den Fürſten-Stand erhoben wurde / und mit welcher Er Sophien Dorotheen / Sr. jetztregierenden Churfürſtl. Durchl. zu Hanover geweſene Gemahlin / gezeuget.

Seine Gemahlin.

Johannes Fridericus, Hertzog zu Hanover.

Was nun Hertzog Johann Friderichen anlanget / ſo nahm Derſelbe Anno 1651. die Päbſtl. Religion an / und gerieth nach Abſterben ſeines älteſten Herrn Bruders / Hertzog Chriſtian Ludwigs / der Erb-Folge wegen mit Hertzog Georg Wilhelmen in groſſe Uneinigkeit / biß dieſelbe dergeſtalt verglichen wurde / daß er ſich mit dem Fürſtenthum Calenberg vergnügen ließ / und ſeine Hoffhaltung zu Hanover anſtellete. Hierauff reiſete Er in Italien / und wurde Anno 1667. in den Venetianiſchen Adelſtand auffgenommen / als aber einige Zeit hernach der Krieg zwiſchen Franckreich und Deutſchland angieng / ergriff Er erſtlich die Frantzöſiſche Partey / biß Er nachmahls die Neutralität erwehlete / und den 18. December Anno 1679. zu Augſpurg an einem Schlag-Fluß verſtarb / als Er eben auff dem Wege war / Venedig noch einmahl zu beſuchen. Von ſeiner Gemahlin Benedicta Henrietta Philippa, Pfaltzgraf Eduards am Rhein Tochter / leben nur noch zwey Princeßinnen / nemlich Charlotta Felicitas, Hertzog Rainaldi zu Modena / und Wilhelmina Amalia, Sr. Maj. des Röm. Königs Gemahlin.

Sein Tod.

Töchter.

Erneſtus Auguſtus, Churfürſt zu Hanover.

Der jüngſte unter Hertzog Georgs Söhnen war Hertzog Erneſtus Auguſtus, welcher / vermöge des Oſnabrückiſchen Frieden-Schluſſes / der erſte Evangeliſche Biſchoff zu Oſnabrück wurde / angeſehen dieſe Geiſtliche Würde ins künfftige den Evangeliſchen und Römiſch-Catholiſchen Wechſels-Weiſe zugeeignet werden ſolte. Solchemnach erbauete Hertzog Ernſt Auguſt aus eigenen Mitteln ein prächtiges Schloß zu Oſnabrück / und ſtunde dem Churfürſten zu Pfaltz wegen des ſtreitigen Wildfang-Rechtes / der Stadt Bremen aber wider die Krone Schweden / und den Venetianern wider die Türcken in Candia bey. In vorgedachtem Frantzöſiſchen Kriege ſchickete er den Holländern / als Bunds-Genoſſen / 3000. Mann zu Fuß / 1500. zu Pferd und 500. Dragoner zu Hülffe / und beſchleunigte Anno 1675. ſeinen Marſch gegen den Rhein / allwo Er ſich mit den Zelliſchen Trouppen conjungirte / ſodann die Stadt Trier belagern halff / und in der mit dem Marſchall von Crequi gehaltenen Schlacht jederzeit forne an der Spitze war; geſtalt Er ſich denn auch in folgendem Jahre mit ſeinen Völckern bey der Belagerung der Stadt Maſtricht perſönlich fand / und viele Proben der Deutſchen Tapfferkeit ablegete. Hierauff fiel ihm / nach Hertzog Johann Friderichs tödtlichem Hintritt / das Fürſtenthum Calenberg zu; Dahero Er ſeine Reſidentz zu Hanover erwehlete. Wie treulich und ſorgfältig Er ſich aber in dem letzteren Kriege mit Franckreich vor die Wohlfart des geſamten Deutſchlandes erwieſen / ſolches ruhet annoch in friſchem Andencken / und auff ſolche hohen Verdienſte folgete die Chur-Würde / womit ihn der Käyſer den 19. December Anno 1692. belehnete. Uber dieſes beſtätigte Er das Recht der erſten Geburt in ſeinem Hauſe / und iſt bereits unter der CCCCVIII. Numer erzehlet worden / wasmaſſen Er nebſt ſeinem Herrn Bruder zu der Erb-Folge des Sachſen-Lauenburgiſchen Landes gelanget ſeye. Endlich geſegnete er die Welt den 23. Jenner Anno 1698. und hatte mit ſeiner Gemahlin Sophia / Churfürſt Friderich des V. zu Pfaltz Tochter / folgende Printzen gezeuget: (1.) Georgium

Seine Kriegs-Verrichtungen.

Wird Churfürſt.

Stirbt.

Seine Söhne.

Ludovicum; (2.) Fridericum Auguſtum, welcher als Käyſerl. General-Wachtmeiſter den 31. December Anno 1690. und alſo den letzten Tag im Jahre/ von einer Türckiſchen Partey in Siebenbürgen erſchoſſen wurde; (3.) Maximilian Wilhelmen/ welcher ſich als Venetianiſcher General in Morea wider die Türcken berühmt gemachet; (4.) Carolum Philippum, Käyſerl. Oberſten/ welcher den 1. Jenner Anno 1690. in dem zwiſchen den Türcken und dem Oberſten Straſſer unweit Preſtina und Kazianeck vorgegangenen Scharmützel das Leben ließ; (5.) Chriſtianum, und (6.) Erneſtum Auguſtum.

Georgius Ludovicus, Churfürſt zu Hä[redacted]

Se. jetzt-regierende Churfürſtl. Durchl. Georgius Ludovicus erwieſen in der Jugend viele Kennzeichen Ihres Helden-Muthes/ abſonderlich in der vorermeldeten Schlacht unweit Trier/ allwo Sie Dero Herrn Vater in der gröſten Lebens-Gefahr begleiteten/ und ein gleichmäſſiges bezeigeten Sie auch in den letzteren Kriegen wider die Ottomanniſche Pforte/ wie auch wider die Krone Franckreich. Als dieſer tapffere Printz nach väterlichem Abſterben Anno 1698. die Regierung antrat/ hatte Er ſich bereits Anno 1682. mit Sophia Dorothea/ Hertzog Georg Wilhelms zu Zell Tochter/ vermählet/ von welcher Er aber Anno 1694. wiederum geſchieden wurde/ und aus dieſer Ehe iſt der Durchlauchtigſte Erb-Printz Georgius Auguſtus, nebſt deſſen Princeßin Schweſter Sophia Dorothea/ entſproſſen/ welche der groſſe GOtt ſammt dem Chur- und Fürſtl. Hauſe unter ſeinem allgewaltigen Schutz erhalten wolle! Büntings Braunſchweig. Chron. *fol. 446. 447. 453. Theatr. Europ. Tom. XII. fol. 990.* Winckelmanns Stamm- und Regenten-Baum der Hertzoge zu Braunſchweig *fol. 201. ſeqq.*

Seine Kinder.

DCXCI.

Die übrigen Könige in Polen biß auff Se. ietzt-regierende Königl. Maj. Auguſtum II.

Johannes Caſimirus, König in Polen.

NAch König Vladislao Sigiſmundo gelangete Johannes Caſimirus auff den Polniſchen Thron/ von welchem die III. Nummer des 6. Decembers im Schauplatze der Zeit handelt. Dieſer legete den Zepter Anno 1668. freywillig nieder/ und hatte König Michaeln zum Nachfolger/ den die III. Numer des 1. Novembers beſchreibet/ und welcher Anno 1673. den Thron ſterblich verließ/ dem er mehr ſchädlich als nützlich geweſen war. Hierauff erwehleten die Polen ihren tapfferen Feldherrn Sobiesky/ welcher unter der Polniſchen Königs-Reihe Johannes der III. genennet wird. Sein Vater war Jacobus Sobiesky/ Woywode zu Cracau/ er aber ſpürete die erſten Genaden-Blicke ſeines Glückes unter König Johann Caſimirn/ der ihn zu ſeinem Kammer-Herrn und Hauptmann über die Königl. Garde machete.

Michael König in Polen.

Johannes III. König in Polen.

Seine Vermählung.

Dazumahl vermählete er ſich mit des verſtorbenen Fürſten Zamoisky Witwe/ Maria Louyſe de la Grange, des annoch lebenden Cardinals d'Arquien Tochter/ welche zur ſelbigen Zeit der Königin Hoffmeiſterin war/ und eine jährliche Witwen-Steuer/ von 10000. Reichsthalern zu genieſſen hatte. Dieſe vortheilhaffte Heyrath beförderte Johannem Sobiesky immer von einer Ehren-Stuffe zur andern biß zu der Kron-Feld-Herren-Stelle/ welche er dermaſſen tapffermäſſig verwaltete/ daß ihn die Türcken/ laut der IV. Numer des 1. Novembers/ Anno 1673. bey Chocim vor ihren Uberwinder erkennen muſten; geſtalt denn auch dieſe denckwürdige Helden-That nicht wenig zu ſeiner des andern Jahres erfolgeten Königlichen Erhöhung beytrug.

Wird Kron-Feld-Herr.

Nach dieſem zog er noch einmahl wider die Türcken zu Felde/ biß Anno 1676. der Friede/ jedoch mit ſchlechtem Vortheil/ geſchloſſen wurde/ indem die Feſtung Caminiec unter dem Mahometaniſchen Joche verblieb/ und den Polen nachgehends aus derſelben viel Unheil zugefüget wurde. Wie ſehr ihm hiernechſt die von der Türckiſchen Belagerung Anno 1683. befreyete Käyſerl. Reſidentz-Stadt Wien verbunden geweſen/ berichtet die III. Nummer des 2. Septembers. Jedoch von derſelben Zeit an wurden die Polniſchen Waffen ziemlich ſchläfferig geführet/ biß König Johannes III. den 7. (17.) Junii Anno 1696. mit Tode abgieng. Seiner äuſſerlichen Geſtalt nach war er ſehr groß und dicke/ und hatte ein fettes Angeſichte/ nebſt groſſen Augen und einem anſehnlichen Knebel-Bart/ wobey er ſich jederzeit der Polniſchen Kleidung gebrauchte/ und hinterließ er drey Printzen/ nemlich Jacobum Ludovicum, Alexandrum Benedictum und Conſtantinum Vladislaum.

Stirbt.

Seine Geſtalt.

Kinder.

Nachdem nun der Königl. Thron wiederum mit einem tüchtigen Oberhaupte beſetzet werden ſolte/ waren anfänglich die vornehmſten Kronen-Competenten höchſtgedachter Königl. Printz Jacob und deſſen Herr Bruder Alexander/ ferner der Printz von Conti, Printz Louis von Baden und Don Livio Odeſchalchi, biß Se. Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen/ Friderich Auguſtus, unvermuthet mit 8000. Mann an die Polniſche Grentzen rückete/ und durch ſeine hohe Gegenwart allen übrigen Candidaten den Muth niederſchlug; geſtalt denn keine anſehnliche Partey mehr übrig blieb/ als allein vor dieſem Sächſiſchen Helden/ wie auch vor den Printz Conti und Printz Jacob. Dazumahl hielte es der Cardinal Radziejowsky/ als Primas, mit vorgedachtem Frantzöſiſchen Printzen/ worzu ſich eine ziemliche Anzahl Woywoden ſchlugen/ abſonderlich weil den Polen von dieſes Fürſten ſonderbarer Klugheit und Tapfferkeit bereits einige Jahre zuvor durch die Frantzoſen eine groſſe Einbildung gemachet worden war. Dieſes würckete auch ſo viel/ daß gedachter Printz an dem Wahl-Tage/ welcher den 26. Junii Anno 1697. gehalten wurde/ viel Stimmen bekam; Dahero ihn der Primas nebſt ſeiner Partey ohne Verzug als König ausrufften/ worwider aber die zwey andern Partheyen alſofort proteſtireten/ angeſehen ſothane Wahl ohne allgemeine Einwilligung der gantzen Reichs-Verſammlung mit keinem Rechte beſtehen konte. Sodann ſtunde Printz Jacob von ſeinem Vorſatze gäntzlich ab/ und verſtärckte hierdurch die Sächſiſche Parthey; dergeſtalt daß/ als ſie des folgenden Tages wiederum unter dem Wahl-Schoppen erſchienen/ Se. Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen durch den Biſchoff von Cujavien als König in Polen ausgeruffen/ und um Annehmung der Krone durch Abgeſandten erſuchet wurden. Nichtsdeſtoweniger beharrete der Primas nebſt der Conti-

Auguſtus II. König in Polen.

Streit wegen der Wahl.

Wird als König ausgeruffen.

ſchen Parthey beſtändig bey der erſten Wahl / und ermahnete den Printzen von Conti / ſich eilends in Polen zu verfügen / da inmittelſt die Feld-Herren gleichfalls zweyerley Meinung waren / allerwogen der Kron-Groß-Feldherr Jablonowsky ſich vor den Churfürſten zu Sachſen erklärete / der Groß-Feldherr in Lithauen aber / nemlich Fürſt Sapieha / es mit dem Gegentheil zu halten ſchiene. Dargegen erſuchete der Gouverneur zu Cracau den rechtmäßig-erwehleten König Auguſtum II. die Haupt-Stadt Cracau in Beſitz zu nehmen / allwo er auch / laut der vorhergehenden DCVI. Numer / den 5. (15.) September gekrönet wurde. Ob nun ſchon der Printz von Conti zu Behauptung ſeines Zwecks eine gefährliche Reiſe über die Oſt-See anſtellete / und in dem Kloſter Oliva unweit Dantzig landete: So war doch alle dißfalls angewandte Mühe vergebens / indem dieſer unglückſelige Gegen-König ſeinen Abſchied nehmen / und das Frantzöſiſche Geld in den Polniſchen Beuteln zurücke laſſen müſſen / welches denn ſo viel fruchtete / daß der Primas nunmehro ſeinem Könige den gebührenden Gehorſam und Ehrerbietung bezeigte.

Krönung.

Dieſes groſſen Königs preißwürdige Helden-Thaten ſeynd allbereits / wiewohl mit ſchwachen Strichen / unter der DCLXXXIV. Numer angeführet worden / und gleichwie die Türcken ſchon mehr als einmahl voller Furcht und Schrecken vor ſeiner munteren Fauſt geziteret: Alſo ſeynd ihm die Polen eine ſtetswährende Erkentligkeit ſchuldig / daß Derſelbe vermittelſt des letztern Friedens mit der Ottomanniſchen Pforte die Feſtung Caminiec wiederum an die Krone gebracht hat. Was im übrigen die Elbingiſche Sache anlanget / ſo hatte König Johann Caſimir mit Churfürſt Friderich Wilhelm zu Brandenburg Anno 1657. zu Welau in Preuſſen / und nachgehends zu Bromberg einen Vergleich und Verbündniß getroffen / Krafft deſſen dem Churfürſten 400000. Thaler entrichtet / und biß zur würcklichen Auszahlung die Feſtung Elbing zum Unterpfand verſprochen wurde / ſobald man dieſelbe der Krone Schweden wiederum abgenommen hätte. Jedoch als Anno 1666. der Oliviſche Friede erfolgete / nahmen die Polen ſothanen Ort ſelbſten in Beſitz / und lieſſen Chur-Brandenburg das Nachſehen / wobey es auch ſo lange geblieben / biß Se. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg / Fridericus III. nunmehro König in Preuſſen / Anno 1699. die Stadt Elbing mit gewaffneter Hand eroberte / ſelbige aber nachmahls gegen einige zum Unterpfande eingehändigte Kleinodien / darunter auch eine Moſcowitiſche Krone befindlich / wiederum an Polen abtrat / und ſolchergeſtalt die beſorgende Krieges-Unruhe verhinderte. Wir ſchlieſſen mit dem allerunterthänigſten Wunſch:

Streit wegen Elbing.

Es lebe der König in ſtetem Vergnügen /
Und ſchrecke die Feinde mit tapfferer Bruſt!
Gantz Polen erſchalle von jauchzenden Siegen /
Gantz Sachſen ſoll ruffen: Es lebe AUGUST!

DCXCII.

Die Wolffenbütteliſche Linie derer Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg.

Henricus, Hertzog zu Braunſchweig.

HErtzog Erneſti VII. dritter Sohn Henricus, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg / führete mit ſeinem Bruder / Hertzog Wilhelm / zehen Jahre lang eine gemeinſchafftliche Regierung / welche er demſelben endlich gantz allein überließ / und vor ſich nur allein einige Oerter behielte / als Danneberg / Scharnebeck / Buchou u. d. g. weil er damahls die Einſamkeit zu ſeiner Lebens-Art erwehlete. Jedoch änderte er Anno 1569. ſolchen Vorſatz / und vermählete ſich mit Urſula / Hertzog Franciſci zu Sachſen-Lauenburg Tochter / von welcher er nach ſeinem den 17. Jenner Anno 1598. erfolgetem Abſterben drey Söhne hinterließ / nemlich (1) Julium Erneſtum, welcher zwar die Regierung angetreten hatte / iedennoch aber / als er den 26. October An. 1636. mit Tode abgieng / keine männliche Leibes-Erben hinterließ; (2) Franciſcum, Dom-Herrn zu Straßburg und Cölln / welcher den 24. December Anno 1601. im Fluße Rencha ertranck / als er von Roſtadt nach Straßburg reiten wolte / und (3) Auguſtum den Jüngern.

Sein Tod. Söhne.

Augustus, Hertzog zu Braunſchweig.

Dieſen letzteren konte man mit gutem Rechte die Krone aller Fürſten und das Muſter eines klugen und löblichen Regenten nennen. Im funffzehenden Jahre ſeines Alters zog er Anno 1594. auff die Univerſität zu Roſtock / allwo er Rector Magnificentiſſimus wurde / und drey gelehrte Lateiniſche Reden hielte. Von dar verfügte er ſich nach Tübingen / woſelbſt er Anno 1596. gleichfalls zum Magnificentiſſimo erwehlet wurde / dergleichen auch nachmahls zu Straßburg geſchahe. Hierauff ſtellete er eine Reiſe nach Italien an / hielte ſich / als ein ungemein groſſer Liebhaber der Gelehrſamkeit / eine Zeitlang zu Padua auff / verfügte ſich ſodann in Sicilien und Malta / beſuchete auff der Rückreiſe die Chur- und Fürſtlichen Höffe in Deutſchland / und wurde von dem Dom-Capitel zu Straßburg als Dom-Herr angenommen. Nach dieſem kam er Anno 1603. wiederum nach Tübingen / reiſete durch Niederland in Engelland / wohnete Königs Jacobi I. Krönung bey / beſahe König Henrich des IV. Hof in Franckreich / und kehrte / nach einer zehnjährigen Reiſe / durch Lothringen und Elſaß wiederum nach Hauſe / allwo er ſeinem Bruder / Hertzog Julio Erneſto das Dannenbergiſche Gebiet überließ / und ſich mit Hiddesacker oder Hitzacker vergnügete. Hieſelbſt erbauete er ein herrliches Schloß / reſidirete aber / nachmahls ſieben Jahre lang in der Stadt Braunſchweig / biß er A. 1643. ſeine Hoffhaltung zu Wolffenbüttel anſtellete / indem er nicht allein von ſeinen Brüdern das Dannenbergiſche / ſondern auch von Hertzog Friderich Ulrichen das Wolffenbütteliſche Fürſtenthum erbete. Uber dieſes erhielt er durch den Oſnabrückiſchen Friedens-Schluß / daß ſeine Linie / nach Abgang der Zelliſchen oder Hanoveriſchen / zur abwechſelnden Biſchefflichen Würde zu Oſnabrück gelangen ſolte. Sonſten war er ein ſtandhaffter Bekenner und Beförderer der Evangeliſchen Religion / und trug die Braunſchweigiſch-Evangeliſche Kir-

Seine Reiſen.

Eifer vor die Religion.

chen-Harmonie eigenhändig zuſammen/ darinnen er ſich ſelbſten einen Liebhaber ſeines geliebteſten HErrn JEſu Chriſti und des heiligen Wortes nennete; inmaſſen er denn auch das ſo genannte Corpus Julium vor einen geiſtlichen und himmliſchen Schatz hielte. Hiernechſt war er der Univerſität zu Helmſtädt mit ſonderbaren Genaden gewogen/ verbeſſerte das verwüſtete Schloß zu Wolffenbüttel/ befeſtigte die Stadt/ und richtete daſelbſt eine der berühmteſten und in 1600000. Büchern beſtehende Bibliothec auff. Ohne ſeine geiſtliche Schrifften/ darunter auch obgedachte Harmonie zu rechnen/ iſt ſein ſinnreicher Tractat von dem Schach-Spiel/ wie auch von der Steganographia oder verborgenen Schreib-Kunſt bekannt/ und war er/ als ein Liebhaber der Deutſchen Sprache/ ein Mitglied der Fruchtbringenden Geſellſchafft unter dem Nahmen des Ernehrenden. So gottesfürchtig und gelehrt er aber war/ ſo ſehr ließ er ſich auch die Wohlfart des Landes angelegen ſeyn/ indem er die Bergwercke in Auffnehmen brachte/ neue Saltz-Quellen eröffnete/ und eine leichte Weiſe das Saltz zu ſieden erfand. Anno 1649. wurde er zum Kreyß-Oberſten in Nieder-Sachſen erwehlet/ und bekam Luther am Bahrenberge vermittelſt eines mit ſeinen Vettern geſchloſſenen Vergleichs. Sein Wahl-Spruch war das eintzige Wort Expende: Alles mit Bedacht/ oder ehe wigs/ denn wags/ und im hohen Alter verlohr er das Geſicht/ welches er doch nachmahls mit höchſter Verwunderung wieder bekam/ biß endlich dieſes hellſcheinende Fürſten-Licht den 17. September Anno 1666. ſeines Alters 87. Jahre/ 5. Monate und 7. Tage durch einen ſanfften Tod ausleſchete. Er hatte drey Gemahlinnen gehabt/ nemlich Claram Mariam, Hertzog Bogislai in Pommern/ Dorotheen/ Fürſt Rudolphs zu Anhalt/ und Sophien Eliſabeth/ Hertzog Johann Albrechts zu Mecklenburg Tochter/ und hinterließ er aus der zweyten Ehe Rudolph Auguſtum und Anton Ulrichen/ aus der dritten aber Ferdinand Albrechten.

Bibliothec.

Seine Schrifften.

Wird Kreyß-Oberſter.

Wahlſpruch.

Sein Tod.

Söhne.

Rudolphus Auguſtus, Hertzog zu Braunſchweig.

Erobert Braunſchweig.

Seine Princeßinnen.

Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Rudolph Auguſtus, welcher anjetzo zu Braunſchweig reſidiret/ reiſete Anno 1648. in die Niederlande/ hielte ſich nachgehends an dem Chur-Brandenburgiſchen Hoff eine Zeitlang auff/ und trat Anno 1666. nach väterlichem Abſterben die Regierung an. In eben ſelbigem Jahre bemühete er ſich/ die Streitigkeiten zwiſchen der Krone Schweden und der Stadt Bremen beyzulegen/ und Anno 1671. eroberte Er die Stadt Braunſchweig/ wovon die vorhergehende CCLXIX. Numer redet/ da er denn ſeinem Herrn Vetter/ Hertzog Georg Wilhelmen/ als ſich Derſelbe ſeiner Anſprüche an Braunſchweig begab/ und ihm das Stifft Walckenried überließ/ die Dannenbergiſchen Aemter dagegen einräumete. In dem Anno 1672. wider die Holländer und nachmahls wider das Röm. Reich angeflammeten Frantzöſiſchen Kriege ſchickete er ſeine Trouppen an die Moſel und den Rhein/ wie auch folgends in das Hertzogthum Bremen wider die Krone Schweden/ und hierauff behauptete Er/ durch Beyſtand ſeiner Herren Vettern/ die längſthergebrachte Schutz-Gerechtigkeit über die Stadt Höxter. Als ſeine erſte Gemahlin Chriſtiana Eliſabeth/ des letzten Graffen zu Barby/ Albrecht Friderichs Tochter/ Anno 1681. verſtarb/ ließ Er ſich Roſinen Eliſabeth Rudolphinen/ eine gebohrne Lautenſäckin/ aus bürgerlichem Stande an die lincke Hand trauen/ mit der erſten aber hat Er folgende Princeßinnen gezeuget: (1.) Dorotheen Sophien/ Hertzog Johann Adolphs zu Holſtein-Plön Gemahlin; (2.) Chriſtinam Sophien/ Aebtißin zu Gandersheim/ nachmahls Printz Auguſt Wilhelms zu Wolffenbüttel Gemahlin/ welche Anno 1695. verſtarb/ und (3.) Eleonoram Sophien/ ſo A. 1656. in der Wiege mit Tode abgieng.

Antonius Ulricus, Hertzog zu Braunſchweig.

Geſammte Regierung.

Seine Kinder.

Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Anton Ulrich zu Wolffenbüttel war anfänglich Coadjutor des Stiffts Halberſtadt/ wovor Er im Münſter- und Oßnabrückiſchen Frieden-Schluſſe die Decanats-Stadthalterey zu Straßburg bekam. Dieſer preißwürdige Herr iſt in den Deutſchen Geſchichten/ wie auch in der Deutſchen Sprach- und Vers-Kunſt ſonderlich erfahren/ wie ſolches ſeine in gebundener und ungebundener Rede verfertigte geiſtliche und weltliche Sachen zur Genüge bezeugen. Anfänglich bekam Er zu ſeinem Antheil die Aemter Schöningen/ Jerxheim/ Voigtsdalen und Calvörde: Jedoch verlangte ſein älterer Herr Bruder/ aus ungemeiner brüderlichen Liebe/ daß Er die annoch bey des Herrn Vaters Lebzeit übernommene Regierung zugleich mit verwalten ſolte; Dahero dazumahl eine Gedächtniß-Müntze mit zweyen in einander geſchränckten Händen gepräget wurde/ mit der Umſchrifft: DVLCe eſt fratres habltare In VnVM. Sonſten ſchicketen dieſe beyde Durchlauchtigſte Herren Brüder ihre Trouppen in beyden letzteren Frantzöſiſchen/ wie auch in dem Türckiſchen Kriege/ dem Käyſer und Reich zu Hülffe/ und ſtiffteten zu ihrer Länder Wohlfart ſo wohl zu Braunſchweig eine mit vielen Freyheiten begabte Meſſe/ als auch zu Wolffenbüttel eine berühmte Ritter-Academie. Sr. Hochfürſtl. Durchl. Frau Gemahlin iſt Eliſabeth Juliana/ Hertzog Friderichs zu Holſtein-Norburg Tochter/ von welcher nachgeſetzte Printzen und Princeßinnen gebohren worden: (1.) Auguſt Friderich/ welcher/ als Käyſerlicher Oberſter/ zu Speyer an einer vor Philippsburg am Kopffe empfangenen Wunde den 22. Auguſti Anno 1676. im 19. Jahre ſeines Alters erblaſſete; (2.) Eliſabeth Eleonora/ Hertzog Bernhards zu Sachſen-Meinungen Gemahlin; (3.) Anna Sophia/ Marggraf Carl Guſtavs zu Baden-Durlach Gemahlin; (4.) Leopoldus Auguſtus, ſo Anno 1662. in der Wiege verſtarb; (5.) Auguſt Wilhelm/ welcher bißhero mit zweyen Gemahlinnen nach einander in einer unfruchtbaren Ehe gelebet; (6.) Auguſt Henrich/ ſo Anno 1664. jung verſtarb; (7.) Auguſt Carl/ welcher gleichfalls Anno 1664. mit Tode abgieng; (8.) Auguſtus Franciſcus, welcher Anno 1666. verſtarb; (9.) Auguſta Dorothea, Graf Anton Günthers zu Schwartzburg-Arnſtadt Gemahlin; (10.) Amalia Antonia, welche Anno 1668. Todes verfuhr; (11.) Henrietta Chriſtina, Aebtißin zu Gandersheim/ und (12.) Ludwig Rudolph/ Johanniter-Ritter/ Compter zu Sepptingenburg und Königl. Polniſcher General-Major/ von deſſen Gemahlin Chriſtina Louyſe, Fürſt Albrecht Ernſts zu Oettingen Tochter/ noch drey Princeßinnen im Leben ſeynd/ nemlich Eliſabeth Chriſtina Juliana/ Charlotta Chriſtina Sophia und Antonetta Amalia.

Ferdinandus Albertus, Hertzog zu Braunſchweig.

Hertzog Auguſti jüngſter Sohn Ferdinandus Albertus that durch Deutſchland/ Italien/ Malta/ Franckreich und Engelland/ allwo er in die Königliche Geſellſchafft auffgenommen wurde/ eine denckwürdige Reiſe/ welche er ſelbſten unter dem in der fruchtbringenden Geſellſchafft empfangenen

Nahmen

Stirbt.

Seine Kinder.

Nahmen des Wunderlichen beſchrieden hat. Uber dieſes bekam er durch den Oſnabrückiſchen Frieden ein Canonicat zu Straßburg/ und ſtellete ſeine Hoffhaltung zu Bevern unweit der Stadt Holtzmünden an/ worauff er den 23. April Anno 1687. mit Tode abgieng/ von ſeiner Gemahlin aber/ nemlich Chriſtina/ Landgraf Friderichs in Heſſen-Eſchwegen Tochter/ folgende Hochfürſtl. Zweige hinterließ: (1.) Sophien Eleonoren/ (2.) Auguſt Ferdinanden/ Oberſten über die Garde zu Wolffenbüttel/ (3.) Ferdinand Albrechten/ (4.) Ferdinand Chriſtianen/ (5.) Ernſt Ferdinanden/ und (6.) Henrich Ferdinanden. Uber dieſen geſammten Hochfürſtl. Häuſern ſchwebe jederzeit der Schutz und Schirm des Allerhöchſten! Winckelmanns Stamm- und Regenten-Baum *fol. 142. ſeqq.* *Spener. Syllog. Geneal. pag. 512. ſeqq.*

DCXCIII.

Die Könige in Caſtilien und Monarchen in Spanien biß auff jetzige Zeit.

Sanctius V. König in Caſtilien.

Stirbt.

Ferdinandus IV. König in Caſtilien.

Krieg mit dem König von Granada.

Sein Tod.

NAch Alphonſo X. beſtieg ſein ungerathener Printz Sanctius V. den Caſtilianiſchen und Leoniſchen Thron/ deſſen Leben die I. Numer des 25. Aprils im Schauplatze der Zeit beſchreibet. Dieſer ſtarb Anno 1295. und hinterließ von ſeiner Gemahlin Maria/ Alphonſi Herrns von Molina Tochter/ Ferdinandum IV. ſo dazumahl kaum das neunte Jahr ſeines Alters erreichet hatte/ und dannenhero die Regierung nicht anders/ als unter mütterlicher Vormundſchafft antrat/ welche um ſo viel deſto mehr Vorſichtigkeit brauchete/ weil ſowohl die feindſeligen Nachbarn als auch die mißvergnügten Unterthanen groſſe Unruhe erwecketen/ wiewohl ſelbige doch zuletzt zu des Königs Vortheil ausſchlug. Hiernechſt führete er Krieg wider den König von Granada, und ſchlug deſſen Armee den 24. Auguſti A. 1309. als dieſelbe der Stadt Almeira zu Hülffe kommen wolte. Jedoch gereichete dieſes König Ferdinando IV. zu ſchlechtem Nachruhm/ daß er den geſchloſſenen Stillſtand nach dreyen Monaten brach/ und ſeinen ſichern Feind unvermuthet überfiel. Nach dieſem wurde er den 7. September 1312. todt im Bette gefunden/ wovon die vermuthliche Urſache den 26. Mertz *Num. II.* angeführet wird.

Alphonſus XI. König in Portugal.

Stirbt.

Petrus I. König in Caſtilien.

Sein Tod.

Henricus II. König in Caſtilien.

Stirbt.

Johannes I. König in Caſtilien.

Erbſchaffts-Streit mit dem König in Portugal.

Friede.

Er hatte mit ſeiner Gemahlin Conſtantia, Königs Dionyſii in Portugal Tochter/ Alphonſum XI. gezeuget/ welcher ſein Nachfolger wurde/ und deſſen Lebens-Beſchreibung an jtzt-angezogenem Orte des Schauplatzes der Zeit zu befinden. Sein Todes-Ziel ereignete ſich Anno 1350. worauff ſein dem Nahmen und der That nach grauſamer Sohn Petrus I. die Krone unwürdig trug/ wie die I. Numer des 23. Mertzes ausführlich erzehlet. Als dieſer Tyranne Anno 1369. vermittelſt eines blutigen Todes aus dem Wege geräumet worden war/ gelangete ſein unächter Bruder Henricus II. zur Königlichen Würde/ wovon die III. Numer des 11. Mayes nachzuſchlagen iſt. Dieſer verſammlete ſich Anno 1379. zu den Todten/ und folgete ihm ſein Sohn Johannes I. in der Regierung/ welchen er mit ſeiner Gemahlin Johanna de la Cerda gezeuget hatte. Als derſelbe den Zepter in die Hand nahm/ war er noch nicht über 21. Jahr alt. Was ſonſten ſein vorermeldeter Vater vor einen Erbſchaffts-Streit mit Ferdinando, Könige in Portugal/ bekommen/ ſolches eröffnet die verhergehende CCLIV. Numer. Unerachtet nun dazumahl ein Friede erfolgete/ ſo gieng der Krieg doch unter König Johann dem I. wieder von neuem an/ und bekam König Ferdinandus Hertzog Johannem von Lancaſter aus Engelland auff ſeine Seite/ weil derſelbe des Caſtilianiſchen Königs Petri I. unächte Tochter zur Gemahlin hatte; geſtalt denn dieſes Hertzogs Johannis Sohn Eduard mit Engelländiſchen Völckern in Spanien anlangete/ und ſich mit den Portugieſen conjungirete. Jedoch wurden die Waffen endlich beyderſeits niedergeleget/ als König Johannes I. in ſeinem damahligen Wittwer-Stande Königs Ferdinandi Princeßin Beatrix Anno 1382. mit dieſer Bedingung zur Gemahlin erwehlete/ daß ihre künfftige Kinder den Portugieſiſchen Thron erben ſolten.

Abermahliger Streit.

Friede.

Erſter Printz von Aſturien.

Johannis I. Tod.

Als aber König Ferdinandus Anno 1383. mit Tode abgieng/ wolte ſich der Caſtilianiſche Johannes I. vermöge ſolcher Eheberedung/ des Portugieſiſchen Thrones anmaßen/ woraus eine abermahlige Uneinigkeit entſtund/ biß des verſtorbenen Königs Ferdinandi unächter Bruder Johannes I. zum Könige in Portugal erwehlet wurde/ und hiervon handelt vorermeldete Numer mit mehrerm. Dieſer Krieg wurde mit des Königs in Caſtilien ſchlechtem Vortheil eine Zeitlang fortgeſetzet/ endlich aber erfolgete Anno 1388. der erwünſchte Friede/ krafft deſſen ein Liebes-Verbündniß mit des Caſtilianiſchen Königs Printzen Henrico III. den ihm Eleonora/ Königs Petri IV. in Aragonien Tochter/ gebohren/ und mit Hertzog Johannis von Lancaſter Princeßin Catharina geſtifftet wurde/ wodurch alſo die vorgedachte Engelländiſche Anſprüche ihre Endſchafft erreicheten/ und war dieſer Königliche Bräutigam der erſte Caſtilianiſche Kron-Erbe/ welcher den Titul eines Printzen von Aſturien führete. Sonſten iſt eine der denckwürdigſten Verrichtungen Königs Johannis I. dieſe/ daß er die bekannte Æram Hiſpanicam oder Spaniſche Zeit-Rechnung Anno 1383. abſchaffete/ worauff er den 5. October Anno 1390. an einem Sonntage den Hals auff der Jagt durch einen unglücklichen Pferde-Fall ſtürtzete/ wiewohl einige vorgeben/ es ſeye ſolches durch einen bey den Caſtilianern zur ſelbigen Zeit gebräuchlichen Pferde-Wett-Lauff geſchehen.

Henricus III. König in Caſtilien.

Stirbt.

Johannes II. König in Caſtilien.

Henricus IV. König in Caſtilien.

Ihm folgete ſein vorermeldeter Sohn Henricus III. in der Regierung/ welchen die III. Numer des 25. Decembers abſchildert. Ob nun ſchon dieſer König ſelten vom Krancken-Bette kam/ dahero er auch Valetudinarius oder der Unpäßliche genennet wurde: So konte man ihn doch mit gutem Recht eine Geiſſel der Grandes in Spanien nennen/ weil er ſie ſchärffer züchtigte/ als es ihnen lieb war. Endlich ſtarb er ohne ihr ſonderbares Leidweſen Anno 1406. und überließ ſeinem Erb-Printzen Johanni II. laut der II. Numer des 20. Julii/ beydes Kron und Zepter. Als aber dieſer Anno 1454. dem Grabe zu theil wurde/ ſahe ſich ſein Sohn Henricus IV. mit dem Königlichen Purpur umhüllet/ deſſen Leben und Anno 1474. erfolgetes Abſterben die IV. Numer des 11. Decembers umſtändlich beſchreibet.

Ferdinandus Catholicus, König in Spanien.

Philippo I. König in Caſtilien.

Stirbt.

Carolus I. König in Spanien.

Dieſer beſchieß / als ein freywilliger und ſelbſt-erwehleter Dorner-Träger / ſein Königliches Geſchlechte / biß auff ſeine Stieff-Schweſter Iſabellam, welche ſich mit Ferdinando, Könige in Arragonien vermählete / und dieſer war derjenige Ferdinandus Catholicus, welcher nachgehends gantz Spanien unter ſeinen Monarchiſchen Zepter brachte. Sein Leben beſchreibet die II. Numer des 6. Jenners / ſeine jüngſte Tochter Johanna aber wurde mit Ertz-Hertzog Philippo in Oeſterreich ehelich verbunden / dahero er ſich der Caſtilianiſchen Krone anmaßete / und mit der Zeit ſich als einen Monarchen von gantz Spanien geehret zu ſehen verhoffete. Jedoch der Tod riſſe ihn / laut der IV. Numer des 28. Septembers / Anno 1506. noch vor dem Schwieger-Vater in das Grab / als welcher allererſt Anno 1516. mit Tode abgieng / und hierauff gelangete dieſes Königs Philippi I. Sohn Carolus I. auff den Spaniſchen Thron / wurde aber unter den Römiſchen Käyſern der V. dieſes Nahmens / wovon / wie auch von ſeinen übrigen Lebens-Begebenheiten / die IV. Numer des 21. Septembers fernere Nachricht ertheilet.

Philippus II. König in Spanien.

Philippus III. König in Spanien.

Philippus IV. König in Spanien.

Carolus II. König in Spanien.

Als dieſer groſſe Käyſer und König Anno 1556. die Krone freywillig niederlegte / und die Einſamkeit davor erwehlete / wurde ſeinem Sohn Philippo II. der Spaniſche Zepter überreichet / wovon die II. Numer des 15. Septembers nachzuſchlagen iſt / und als dieſer A. 1598. die Zeitligkeit verließ / hatte er / laut der V. Num. des 21. Mertzes / ſeinen Sohn Philippum III. zum Nachfolger. Dieſem folgete A. 1621. ſein Sohn Philippus IV. von deſſen Leben und Anno 1665. ſich ereignetem Abſterben die VI. Numer des 8. Septembers mit mehreren Umſtänden redet. Hierauff empfieng ſein Erb-Printz Carolus II. den Königlichen Purpur im vierten Jahre ſeines Alters unter mütterlicher Vormundſchafft / und hatte eine ſolche ſchwache Natur mit ſich auff die Welt gebracht / daß man ihn an ſtatt der Windeln in die weicheſte Baum-Wolle wickeln muſte. Seine Geburt und meiſten Begebenheiten erzehlet die V. Numer des 27. Octobers / ſo viel aber ſeine wider die Krone Franckreich geführten Kriege anlanget / ſeynd ſelbige einigermaßen unter der vorhergehenden DCLIV. Numer bey den Frantzöſiſchen Geſchichten ausgeführet worden / wobey denn noch dieſes abſonderlich zu erinnern / daß ihm Anno 1697. vermittelſt des Ryswickiſchen Friedens die Niederländiſchen Feſtungen Luxemburg / Chimay, Charleroy, Mons, Aeth uñ Cortrick wiederum eingeräumet wurden. Dazumahl hatte man allbereits gründliche Muthmaßungen / daß dieſer kränckliche König / welcher mit ſeinen zweyen Gemahlinnen in einem unfruchtbaren Eheſtande gelebet / ſeine meiſte Zeit würde gelebet haben / und dieſes war vielleicht die wichtigſte Urſache / warum Ludwig der XIV. König in Franckreich / die Beförderung des Friedens bey denen wider ihn alliirten Potentzen mit ſolchem Eyfer ſuchete / um nemlich durch ſchmeichelhaffte Sicherheit diejenigen zu rechter Zeit von den Waffen abzubringen / welche ihm an der Spaniſchen Erbſchafft verhinderlich ſeyn könten. Immittelſt verzögerte ſich das Abſterben des krancken Königs in Spanien ſo lange / daß die Frantzöſiſche Ungedult endlich Anno 1700. ohne des unglückſeligen Caroli II. Wiſſen und Willen / einen ungereimten Schluß faſſete / noch bey deſſelben Leben / auff nie erhörete Weiſe wegen der Spaniſchen Monarchie einen Theilungs-Tractat abzufaſſen / deſſen vornehmſte Puncten darinnen beſtunden / daß / falls erſtgedachter König ohne Leibes-Erben mit Tode abgehen würde / die Krone Franckreich das Königreich Neapolis und Sicilien / wie auch die an der Toſcaniſchen See-Küſte oder an den benachbarten Inſuln ſich befindende und zu der Spaniſchen Monarchie gehörige Plätze / als S. Stephano, Porto Hercole, Orbitello, Telamone, Porto Longone und Piombino, ferner die Stadt und das Marggraffthum Finale, die Provintz Guipuſcoa, nahmentlich die Städte Fuentarabia und S. Sebaſtiano, inſonderheit aber den Hafen Paſſage; Ertz-Hertzog Carl in Oeſterreich hingegen die Krone Spanien und alle übrige Spaniſchen ſo wohl in- als auſſerhalb Europa gelegene Königreiche und Länder zu ſeinem Antheil bekommen ſolte. Ob nun ſchon ſolche Vertheilungs-Tractaten mit Einwilligung und Genehmhaltung des Königs in Engelland und derer Staaten der vereinigten Niederlande auffs Tapet gebracht wurden: So wolten doch Se. Käyſerl. Maj. welcher eine gewiſſe Zeit zu Annehmung ſothanes Erb-Vergleichs geſetzet wurde / auff keinerley Weiſe in dieſes wider alles Recht und Billigkeit lauffende Frantzöſiſche Beginnen einwilligen / über welchen Streitigkeiten endlich Carolus II. den 1. November vorgedachtes Jahres 1700. den Geiſt aufgab / nachdem er zuvor alle dieſe aus Eigennutz und Frevel herrührende Begebenheiten mit Hertz-quälendem Kummer erfahren müſſen. Bey Eröffnung des verblichenen Cörpers fand man / daß das Hertze nicht gröſſer / als eine mittelmäßige Nuß / das Eingeweyde verzehret / ein kleiner Stein in der Galle / Lunge und Leber in ſchlechtem Zuſtande / und im gantzen Leibe nicht mehr als zwey Loth Blut. Unterdeſſen kam nach dem Königlichen Abſterben ein auffgerichtetes Teſtament und Codicill zum Vorſchein / darinnen des jetzt-regierenden Königs in Franckreich Enckel / der Duc d'Anjou, zum Univerſal-Erben der gantzen Spaniſchen Monarchie ernennet / ſelbigem aber ſein Bruder / der Duc de Berry, ferner dieſem Ertz-Hertzog Carl in Oeſterreich / uñ ſolchem der Printz von Savoyen ſubſtituiret war. Gleichwie nun ſothanes Teſtament entweder gäntzlich falſch / oder aber dem ſterbenden Könige durch den Cardinal Portocarrero, Ertz-Biſchoffen zu Toledo, mit Argliſt und Bedrohungen abgedrungen / und die Königliche Unterſchrifft durch Mißbrauch der geiſtlichen Gewalt erpreſſet worden: Alſo ſeynd Se. Käyſerl. Maj. in feſtem Vertrauen zu GOtt und der ſelbſtredenden Gerechtigkeit entſchloſſen / ihr auf ſolche Krone habendes und ſo wohl auff die Anverwandſchafft / als auch auff andere Gründe fußendes Recht mit dem Schwerdte zu verfolgen / unerachtet vorermeldeter Hertzog von Anjou bereits in Spanien unter dem Nahmen Philippi V. öffentlich als König ausgeruffen worden / und muß man es der künfftigen Zeit anheim ſtellen / ob er ſich bey dieſer Königlichen Würde vermittelſt Frantzöſiſchen Beyſtandes erhalten werde.

Man will ihn bey lebendigem Leibe erben.

Sein Tod.

Philippus V. König in Spanien.

Johannes I.

Mein Leben war nur Streit / der Thron voll Müh' und Laſt:
O daß kein Menſch das Gold der ſchweren Kronen haßt!
Die Sonntags-Luſt hat mir das Leben noch verkürtzet /
Als ich den Hals zu Pferd in vollem Lauff geſtürtzet.

Carolus II.
Mein gantzes Leben war ein immerwährend Sterben/
Ja man begehrte mich/ noch eh ich ſtarb/ zu erben.
Ihr Frantzen packet euch von dieſem Leichen-Stein!
Ich mag von Henckern nicht nochmahls gemartert ſeyn.

DCXCIV.

Die Darmſtädtiſche Linie derer Landgrafen in Heſſen.

Georgius I. Landgraf in Heſſen.
Stirbt.
Seine Söhne.

DIe Darmſtädtiſche Linie derer Landgrafen in Heſſen ſtifftete Philippi des Großmüthigen jüngſter Sohn Georgius I. oder der Fromme/ welchem in väterlicher Erbtheilung der obere Theil der Graffſchafft Cazenelnbogen zugeeignet/und Darmſtadt zu ſeiner Reſidentz verordnet werden war. Er ließ ſich/ vermöge ſeiner auffrichtigen Gottesfurcht/ die Ausbreitung der Evangeliſchen Wahrheit eyferig angelegen ſeyn/ ſtifftete zu ſolchem Ende dreyzehn Schulen/und verwechſelte in dieſer Chriſtlichen Verrichtung den 7. Februarii Anno 1596. das zeitliche mit dem ewigen Leben/ da er denn von ſeiner erſten Gemahlin Magdalena/ Graf Bernhards von der Lippe Tochter/ drey Söhne/ nemlich Ludovicum VI. Philippum, und Fridericum hinterließ.

Philippus, Landgraf in Heſſen.
Sein Tod.

Landgraf Philipp/ als der mittelſte unter den Brüdern/ bekam ſeine Reſidentz zu Butzbach/ allwo er das alte Schloß erneuerte/ und ein unweit dieſer Stadt gelegenes Fürſtliches Haus/ Nahmens Philippseck/ erbauete. Seine gröſte Leibes-Beſchwerung war die Gicht/ wider welche er ſich den 28. April Anno 1643. eines Schwitz-Bades gebrauchen wolte: Allein die Flamme des angezündeten Brandteweins griff unvermuthet um ſich/ und verletzte ihn dermaſſen/ daß er dardurch entſeelet wurde. Im übrigen war er ein gottesfürchtiger und gelehrter Herr/ welcher zu ſeiner Andacht und Erbauung die gantze heilige Schrifft überſetzete/ von ſeinen beyden Gemahlinnen aber keine Leibes-Erben ſahe.

Ludovicus VI. Landgraf in Heſſen.
Stifftet zu Gieſſen eine Univerſität.
Wird gefangen.
Stirbt.
Seine Söhne.

Was Ludovicum VI. oder/ nach anderer Rechnung/ V. anlanget/ ſo wurde derſelbe/ wegen ſeiner Auffrichtigkeit gegen den Käyſer/ insgemein der Getreue genennet. Dazumahl ſtritten beyde Häuſer Caßel und Darmſtadt wegen der Marpurgiſchen Erb-Folge mit einander/ welche/ laut der CCCCXLIII. Nummer/ der Darmſtädtiſchen Linie endlich am Käyſerlichen Hoffe zugeſprochen wurde. Jedennoch verurſachten die bißher genoſſene Nutzungen/ welche Landgraff Ludwigen gleichfalls erſetzet werden ſolten/ eine neue Streitigkeit/ angeſehen ſich dieſelben über 17. Tonnen Goldes erſtrecketen. Dieſe einheimiſche Unruhe veranlaſſete Landgraf Ludovicum VI. allbereits An. 1607. die Univerſität zu Gieſſen zu ſtifften/weil Landgraff Moritz die Stadt Marpurg in Beſitz genommen hatte/ und thate jener zeitwährender ſeiner Regierung eine Reiſe in Italien und Spanien. Ingleichen wurde durch ſeine Vermittelung die vormahls unter einigen Reichs-Ständen auffgerichtete Union wiederum abgethan. Als aber Darmſtadt An. 1612. vom Grafen von Mansfeld und Churfürſt zu Pfaltz unvermuthlich überrumpelt wurde/muſte ſich Landgraff Ludwig nebſt ſeinem zweyten Printzen gefänglich hinwegführen laſſen. Im übrigen ſtifftete er bey dieſer Linie das Recht der erſten Geburt/ gieng den 27. Julii Anno 1626. mit Tode ab/ und hinterließ von ſeiner Gemahlin Magdalena/Churfürſt Johann Georgs zu Brandenburg Tochter/ (1) Georgium II. (2) Johannem, welcher zu Braubach reſidirete/und den 1. April Anno 1651. zwar verheyrathet/ jedoch ohne Erben verſtarb; (3) Henricum, welcher Anno 1629. zu Siena in Italien die Zeitligkeit geſegnete/und Fridericum.

Fridericus, Cardinal von Heſſen.
Stirbt.

Dieſer letztere wendete ſich Anno 1636. auff ſeiner Reiſe in Italien zu der Päbſtlichen Religion/ wurde ſodann in den Malteſer-Orden auffgenommen/und verrichtete dermaſſen ruhmwürdige Thaten wider die Algieriſchen und andere See-Räuber/ daß er von dem Ritter-Orden zum Groß-Prior in Deutſchland beſtellet/ und ihm ſeine Reſidentz zu Heidersheim angewieſen wurde. Sodann ertheilete ihm Pabſt Innocentius X. Anno 1651. den Cardinals-Hut/ welchen er aber allererſt An. 1655. von Pabſt Alexandro VII. würcklich empfieng/ worauff er Protector der Deutſchen Nation/ nachmahls aber Anno 1673. Biſchoff zu Breßlau/ und endlich Käyſerlicher oberſter Hauptmann in Schleſien wurde/ in welcher hohen Würde er den 25. Februarii Anno 1682. verſtarb.

Georgius II. Landgraf in Heſſen.
Seine Geſchicklichkeit.
Tritt die Regierung an.

Dargegen pflantzete ſein älteſter Herr Bruder/ Landgraff Georgius II. den Hochfürſtl. Stamm glücklich fort/ und dieſer erhielt zuletzt Anno 1627. den Beſitz der ſtreitigen Marpurgiſchen Erbſchafft. Seine Aufferziehung war ſo vortrefflich/ daß er in dem zarten Alter bereits die Frantzöſiſche/ Italiäniſche/Spaniſche und Lateiniſche Sprache erlernete; inmaßen er denn A. 1613. als ein acht-jähriger Printz den bey Darmſtadt vorüber reiſenden Landgraffen Ottonem, Adminiſtratoren zu Hirſchfeld/ mit einer Frantzöſiſchen/ und deſſen Braut mit einer Deutſchen Rede beglückwünſchete. Hierauff durchreiſete er Anno 1621. Niederland/ Franckreich und Spanien/ allwo ihm an dem Spaniſchen Hoffe der König/ aus ſonderlicher Neigung zu ſeiner ungemeinen Geſchicklichkeit/ eine mit 690. Diamanten verſetzete güldene Kette verehrete/ welche auff 7000. Kronen geſchätzet wurde. Von dar verfügete er ſich auch in Portugal/ und ſtellete ſeine Rückreiſe durch Franckreich an/ welche er um ſo viel deſto mehr beſchleunigte/ weil ihm unterweges ſeines zu Mannheim gefangen ſitzenden Herrn Vaters und Bruders unglücklicher Zuſtand hinterbracht wurde/um deren Befreyung er ſich auch bey dem Käyſer/ Churfürſten zu Sachſen und Brandenburg ſo ſehr bemühete/daß ſelbige bald darauf erfolgete. Nach dieſem beſahe er A. 1624. Italien/ und trat/ auf erhaltene Käyſerl. Jahrbegnadigung/ im 18. Jahre ſeines Alters die Regierung an. In dem Deutſchen Kriege hielte er anfänglich Schwediſche Partey/ nachmahls aber erwehlete er die Neutralität/ und übergab zu deſſen Verſicherung dem König in Schweden die Feſtung Rüſſelsheim. Als nachgehends Anno 1635. der Pragiſche Friede erfolgete/ nahm er denſelben nebſt andern Evangeliſchen Ständen an/ und wurde von dem Käyſer mit der Grafſchafft

Wird mit Iſenburg belehnet.
Streit wegen Marpurg.
Vergleich.
Georgii II. Tod.
Seine Söhne.
Georgius III. Landgraf zu Heſſen.
Stirbt.

Iſenburg belehnet / wiewohl er ſelbige den Grafen dieſes Nahmens nachmahls wiederum einräumete / und ſich mit der bloſen Anwartſchafft nebſt dem Titul vergnügete. Endlich nöthigte ihn der damahlige Zuſtand / daß er dem Käyſer mit 9000. Mann beyſtehen muſte / da ſich hingegen das Haus Caßel auff Frantzöſiſche Seite lenckete / und Anno 1646. die Stadt Marpurg nebſt zugehörigem Gebiete wiederum einnahm. Solchergeſtalt ſtritten die Heſſen / zu ihrem eigenen Verderben / ſo lange wider ſich ſelbſten / biß Anno 1648. durch Vermittelung Hertzog Ernſts des Frommen zu Sachſen-Gotha / ein gütlicher Vergleich geſtifftet / und durch den Weſtphäliſchen Frieden bekräfftiget wurde / vermöge deſſen die Caßeliſche Linie den untern Theil der Graffſchafft Catzenelnbogen und ein Viertel des obern Fürſtenthums Heſſen nebſt Marpurg / die übrigen drey Viertel aber das Haus Darmſtadt und wegen Marpurg zur Vergeltung 60000. Gülden überkam. Dieſer ruhmwürdige Landgraf wurde den 11. Junii Anno 1661. durch einen Schlag-Fluß entſeelet / und hinterließ von ſeiner Gemahlin Sophia Eleonora / Churfürſt Johann Georgs des I. zu Sachſen Tochter / Ludovicum VII. und Georgium III. welcher letztere anfänglich der Krone Schweden wider Polen und Dennemarck tapffere Dienſte leiſtete / nachmahls aber von ſeinem Herrn Vater die Herrſchafft Itter bekam / und daſelbſt auff dem Schloſſe Lauterbach wohnete / biß er den 19. Julii Anno 1676. zwar verheyrathet / doch ohne Hinterlaſſung einiger Leibes-Erben / Todes verfuhr.

Ludovicus VIII Landgraf in Heſſen.
Streit mit Chur-Pfaltz.
Stirbt.
Seine Söhne.

Seinen Herrn Bruder / Landgraff Ludwig den VII. oder / wie andere rechnen / den VI. anlangende / ſo verdienete derſelbe eine nicht geringe Stelle unter den gelehrten Fürſten; abſonderlich aber liebete er die Deutſche Vers-Kunſt / und verfaſſete den Pſalter Davids in Deutſche Reime. Sonſten gerieth er Anno 1662. mit Chur-Pfaltz wegen der geiſtlichen Gerichtbarkeit zu Umſtadt in einen weitläufftigen Streit / welcher nachmahls durch Vermittelung der benachbarten Fürſten gütlich beygeleget wurde / und ereignete ſich ſein Todes-Ziel den 24. April An. 1678. Mit ſeiner erſten Gemahlin Maria Eliſabeth / Hertzog Friderichs zu Schleßwig-Holſtein Tochter / hatte er vornemlich zwey Printzen gezeuget / nemlich Ludovicum VIII. welcher / als er eben zu ſeinem Beylager mit der Sachſen-Zeiziſchen Princeßin / Erdmuth Dorothea / verreiſen wolte / den 30. Auguſti Anno 1678. zu Gotha verſtarb / und Fridericum, welcher den 28. Jenner An. 1676. durch einen unglücklichen Fall in dem Ball-Hauſe das Leben verlohr. Landgraf Ludwig des VII. zweyte Gemahlin aber war die anietzo zu Butzbach reſidirende Hochfürſtl. Frau Wittbe / Eliſabeth Dorothea / Hertzog Ernſts zu Sachſen-Gotha Tochter / von welcher noch folgende Printzen im Leben: (1) Erneſtus Ludovicus; (2) Georgius, welcher durch viele Feldzüge in Morea / Ungarn und andern Ländern den Ruhm eines Kriegs-erfahrnen Fürſten erworben / und anfänglich die Stelle eines Käyſerlichen General-Feld-Marſchall-Lieutenants / und Königl. Spaniſchen Ober-Stallmeiſters vertreten / nachmahls aber wegen ſeiner in der Feſtung Barcelona erwieſenen Tapfferkeit zum Vice-Rè in Catalonien / Grand d'Eſpagne vom erſten Rang / Ritter des güldenen Vließes und Ober-Kammer-Herrn ernennet worden / nachdem er einige Jahre zuvor die Römiſch-Catholiſche Religion angenommen; (3) Philippus, welcher ſich nebſt gleichmäſſiger Veränderung der Religion mit Maria Erneſtina Joſepha / Hertzog Ferdinand Francisci zu Havre und Croy Tochter / vermählet / und von Käyſerl. Maj. zum Commandanten der Feſtung Freyburg im Brißgau beſtellet worden; (4) Henricus, und (5) Fridericus, ſo nach Annehmung des Römiſch-Catholiſchen Glaubens eine Abtey / nachmahls aber in Sicilien einige reiche Präbenden erhalten / und ſich eine zeitlang in Rom auffgehalten hat.

Erneſtus Ludovicus, Landgraf in Heſſen.

Se. jetzt-regierende Hochfürſtl. Durchl. Landgraf Ernſt Ludwig hat ſich Anno 1687. mit der Durchlauchtigſten Princeßin Dorothea Charlotta / Marggraf Albrechts zu Anſpach Tochter / vermählet / von welcher Dorothea Sophia / Ludovicus, Carl Wilhelm / und Franciſcus Erneſtus gebohren worden.

Fridericus, Landgraf in Heſſen.
Sein Tod.
Söhne.
Stirbt.

Wir kehren nunmehro wiederum zurücke / und beſehen Landgraf Georg des I. jüngſten Sohn Fridericum, welcher / als ein abgetheilter Herr / ein Stücke Landes an der ſo genannten Höhe bekam / und daſelbſt zu Homburg ſeine Hoffhaltung anfieng / worauff er den 9. May Anno 1638. Todes verfuhr. Von ſeiner Gemahlin Margaretha Eliſabeth / Graf Chriſtophs zu Leiningen Tochter / hatte er vier Söhne verlaſſen / nemlich (1) Ludovicum Philippum, welcher An. 1643. in ledigem Stande verſtarb; (2) Wilhelm Chriſtophorum; (3) Georg Chriſtianen / ſo in Spaniſche Dienſte und zur Römiſch-Catholiſchen Religion trat / Catharinen Pogwiſchin / Graf Friderich von Ahlefeld Wittwe / aber zur Gemahlin erwehlete / und den 11. Auguſti A. 1677. zu Franckfurt am Mayn verſtarb; und (4.) Fridericum.

Wilhelmus Chriſtophorus, Landgraf in Heſſen.
Stirbt.
Seine Töchter.

Landgraf Wilhelm Chriſtophorus bekam von Landgraf Georg dem II. das Amt Bingenheim / allwo er nachmahls reſidirete / mit dieſer Bedingung / daß ſolches nach ſeinem ohne männliche Leibes-Erben erfolgeten Todes-Fall wiederum an das Haus Darmſtadt zurückefallen ſolte / welches auch würcklich erfolgete / als er den 27. Auguſti Anno 1681. unterweges auff einer nach Bremen angeſtelleten Reiſe verſtarb / und von ſeiner erſten Gemahlin Sophia Eleonora / Landgraf Georg des II. zu Darmſtadt Tochter / nur zwey Princeßinnen verließ / Chriſtinen Wilhelminen / Hertzog Friderichs zu Mecklenburg-Grabau / und Magdalenen Sophien / Graf Wilhelm Moritzen zu Solms-Greiffenſtein Gemahlin.

Fridericus, Landgraf in Heſſen.
Seine Kriegs-Dienſte.
Seine Kinder.

Se. Hochfürſtl. Durchl. Landgraf Friderich / als der jüngſte unter den Herren Brüdern / reſidirete anfänglich zu Werweling in der Marck / welches er von ſeiner erſten Gemahlin Margarethen / Graf Abrahams Brahe Tochter und Oxenſtierniſcher Wittwe / Braut-Schatz erkauffet hatte. Dieſer tapffere Fürſten-Held dienete erſtlich der Krone Schweden wider Dennemarck / und verlohr Anno 1658. das eine Bein in der Coppenhagiſchen Belagerung durch einen feindlichen Schuß / worauff er nach der Zeit von Churfürſt Friderich Wilhelmen zu Brandenburg zum General-Lieutenant beſtellet wurde. In dieſen Krieges-Dienſten führete er unter währendem vor dem Nimegiſchen Frieden hergehenden Kriege den rechten Flügel auff dem Marſch in Elſaß / und halff nachmahls Anno 1675. die Schweden bey Fehrbellin beſiegen. Sonſten hat er die Reformirte Religion angenommen / reſidiret anietzo zu Homburg an der Höhe auff ſeinem neu-erbaueten Schloſſe / und vermählete ſich nach ſeiner erſten Gemahlin Abſterben mit Louyſe Eliſabeth / Hertzog Jacobs in Curland Tochter / von welcher noch folgende Kinder leben: (1.) Charlotta Sophia Dorothea, Hertzog Johann Ernſts zu Sachſen-Weimar Gemahlin; (2.) Friderich Jacob; (3.) Hedwig Louyſe; (4.) Philippus; (5.) Wilhelmina Maria; (6.) Eleonora Margaretha; (7.) Eliſabetha Juliana Franciſca; (8.) Erneſtina Henriena, und (9.) Caſimirus Wilhelmus. Sr. Hochfürſtl. Durchl. dritte Gemahlin iſt Sophia Sibylla / Gräfin zu Leiningen-Weſterburg / welche ihm Anno 1695. einen Printzen gebohren. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 693. Imhoff. Not. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. 7. fol. 180.* Lairizens Hiſtoriſch-Genealogiſcher Palm-Wald *Tab. X. Cap. 4. fol. 541.*

DCXCV.

Anna Maria von Schurman ſt. Anno 1678.

Annen Marien von Schurman Geburt.

Ihre Gelehrſamkeit.

DAs Wunder des gelehrten Frauenzimmers / Anna Maria von Schurman / wurde Anno 1607. in der Provintz Utrecht gebohren / deren hoher Geiſt von ſolcher ungemeinen Fähigkeit war / daß ſie bereits im dritten Jahre ihres Alters vollkommen leſen und einen ziemlichen Theil des Catechiſmi auswendig konte. Als ſie im eilfften Jahre die Frantzöſiſche Sprache erlernete / da immittelſt ihre beyden Brüder von einem Lehrmeiſter in der Lateiniſchen unterrichtet wurden / halff ſie ihnen zum öfftern / nur vom bloſſen Zuhören / ein / wenn dieſelben ungefehr etwas nicht recht begriffen / oder / nach Art der Jugend / die Gedancken nicht beyſammen gehabt hatten / wodurch ihr Vater Anlaß nahm / ſie wegen ſolcher verwunderſamen Lehr-Begierde dem Studiren zu wiedmen / darinnen ſie es nachmahls vielen gelehrten Männern entweder zuvor gethan / oder ihnen doch genug zu ſchaffen gemachet hat: Denn ſie wuſte nicht allein zehn Sprachen / nemlich die Hebräiſche / Syriſche / Chaldäiſche / Griechiſche / Lateiniſche / Frantzöſiſche / Deutſche / Spaniſche / Italiäniſche und Holländiſche / ſondern ſie hatte auch in der Philoſophie / Theologie und Matheſi ſo viel begriffen / daß ſie ſich nicht ſcheuen dorffte / hiervon zu diſcouriren und zu ſchreiben; inmaſſen ſie denn wohl ehe zu Utrecht in den Auditoriis bey angeſtelleten Diſputationen die Stelle einer Opponentin vertreten: Dahero ſie ein gewiſſer Gelehrter nicht unbillig omnium ſcientiarum hominem, eine mit allen Wiſſenſchafften begabte Perſon nennet.

Geſchickligkeit.

Hierbey lernete ſie auch die Rechen-Kunſt / Schreiberey / Muſicke / Mahlerey / abſonderlich in Miniatur / und mit dem Grab-Stichel wie auch mit dem Diamant ſtach ſie auff Kupffer und Glaß die künſtlichſten Figuren / alſo daß ihr Cabinet die rareſten Sachen vorſtellete / welche von ihren eigenen Händen gebildet waren. Sie hatte kaum das ſechſte Jahr ihres Alters erreichet / als ſie ſchon / ohne die geringſte Handleitung oder Unterweiſung / mit der Schere aus Papier dermaſſen künſtliche Figuren ſchnitte / daß ſich faſt keine eintzige erwachſene Jungfer dergleichen nachzumachen unterſtunde. Einsmahl ſchnitzete ſie / und zwar / welches höchlich zu verwundern / ohne Lehr-Meiſter / mit einem gemeinen Meſſer ihrer Mutter / ihr eigenes und ihres Bruders Bildniß von Bux-Baum-Holtz / unter welchen das letzte von dem berühmten Mahler Honthorſten über 1000. Gülden werth geſchätzet wurde. Noch künſtlicher aber war ihr Ebenbild / welches ſie durch Hülffe des Spiegels aus Wachs verfertigte / und ſelbiges mit dieſen artigen Zeilen bezeichnete:

> Non mihi propoſitum eſt humanam illudere ſortem,
> Aut vultus ſolido ſculpere in ære meos:
> En noſtram effigiem, quam cerâ expreſſimus! Atqui
> Materiæ fragili mox peritura damus.

Ihr Chriſtlicher Vorſatz.

Dieſes ſchriebe ſie gleichſam aus einem prophetiſchen Geiſte / indem nicht lange hernach eine ihrer Muhmen ſolche hochgeſchätzte Arbeit aus Unverſehen ſo hart auff die Erde fallen ließ / daß man alles mit Stücken wiederum zuſammen leſen muſte. Hierdurch wurde die gelehrte und kunſtreiche Schurmannin veranlaſſet / die Vergängligkeit aller menſchlichen Dinge / deren Eitelkeit ſie auſſerdem allbereits von Jugend auff erkennet / um ſo viel deſto mehr zu betrachten / und eine innigliche Reue bey ſich zu empfinden / daß ſie ſo viele Zeit und Fleiß zu Erlangung weltlicher Wiſſenſchafften angewandt / und dargegen ſich um die Erkäntniß Gottes nicht mit gleichem Eyfer bemühet / worzu ſie nunmehro die gantze übrige Lebens-Zeit zu wiedmen einen ernſten Schluß faſſete.

Wird mit dem La Badie bekannt.

Begibt ſich nach Middelburg.

Nach Amſterdam.

Indeſſen trug es ſich zu / daß / nach ihrer Mutter Abſterben / ihr Bruder / aus Begierde einige gelehrte Leute zu ſprechen / ſich nach Baſel verfügete / allwo er von dem bekanten La Badie hörete / welcher ſich von der Römiſch-Catholiſchen zu der Reformirten Religion gewendet / und bißhero ein ſonderbares Lob der Frömmigkeit erhalten hatte. Dieſen nun zu ſehen / trieb der gelehrten Schurmannin Bruder eine innigliche Begierde nach Geneve, wodurch ſie zugleich Gelegenheit bekam / mit ſolchem eyferigen Prediger Brieffe zu wechſeln. Hierauf gieng vorgedachter ihr Bruder nach ſeiner Zurückkunfft in Holland mit Tode ab / La Badie hingegen wurde von der Walloniſchen Gemeinde zu Middelburg ins Predig-Amt beruffen / da denn die Jungfer von Schurman bey ſeiner Durchreiſe in Utrecht genauer mit ihm bekant / und von ſeinen geiſtlichen Geſprächen dermaſſen eingenommen wurde / daß ſie nebſt zwey andern Jungfern den Schluß faſſete / ſelbigem nach Amſterdam und von dar nach Middelburg zu folgen / allwo auch Petrus Yvon, als des La Badie vertrauter Freund / zur Prediger-Stelle bey gedachter Walloniſchen Kirche gelangete. Es währete aber nicht gar lange / ſo wurde dieſen beyden Predigern / nebſt einem andern Nahmens du Lignon, vermittelſt eines Schluſſes des Walloniſchen Synodi zu Naerden das Lehren auff eine Zeitlang verboten / biß ſie endlich der zu Dordrecht gehaltene Synodus gar von ihrem Amte abſetzete / worauff ſie nebſt der Jungfer von Schurman und ihrem Anhange wiederum nach Amſterdam zurücke kehreten / und daſelbſt ein gemiethetes Haus ſowohl zu ihrer Wohnung / als auch zu ihrer Kirche erwehleten.

Ihr Hauß wird geſinniet.

Allhier geſellete ſich unter andern eine alte Wittwe zu ihnen / welche bald darauff von einem Fieber überfallen / und endlich gar entſeelet wurde; Dahero ſie dieſe Verſammlung des folgenden Tages in einem mit ſchwartzem Tuche bedeckten Sarck unten ins Haus nicht weit von der Thüre ſtellete / im Willens ſelbige nachmahls begraben zu laſſen.

Indeſſen fügete es ſich / daß eben deſſelben Morgens der Eigenthums-Herr ſothanes Hauſes einige Arbeits-Leute dahin abgeſchicket hatte / um einen gewiſſen Canal zu Abführung des Unflathes auffzugraben. Sie hatten aber kaum drey oder vier Schritte lang gearbeitet / und waren eben in dem Begriff / die ausgegrabene Erde mit Schubkarren hinweg zu führen / als bey Eröffnung der Thüre zwey vorbeygehende Weiber zu einander ſageten: **Hier ſeye eine neue Kirche / weil daſelbſt alle Tage Predigten gehalten würden.** Allein als ſie ihr Vorwitz noch weiter anſpornte / ſo daß ſie den bedeckten Sarck und die an einem Graben arbeitenden Tag-Löhner zuſehen bekamen / ließ ſich die eine vernehmen: **Es müſſe nothwendig eine Kirche daſelbſt ſeyn / weil man ſo gar auch die Todten darinnen begrübe.** Dieſes ſeltſame Weiber-Urtheil höreten die Jungen auff der Straſſe; Dahero immer einer nach dem andern hineingieng / nachmahls aber im herausgehen mit vollem Halſe ſchrien: **Daß man hinten in dem Garten ein Begräbnüß hielte** / biß endlich einer bey der je mehr und mehr anwachſenden Menge ausruffete: **In dieſem Hauſe bringen ſie die Leute um / und begraben ſelbige hernach in den Garten.** Unerachtet nun die Obrigkeit / auff vorhergegangenes Anſuchen / ſothanen Tumult zu ſtillen ſich bemühete; ſo verſammlete ſich doch gegen Abend der raſende Pöbel in weit gröſſerer Anzahl / dergeſtalt daß die muthwilligſten darunter allbereits anfiengen / mit Steinen in die Fenſter zu werffen / und gegen die Thüre zu ſtürmen / wobey es ſchwerlich würde geblieben ſeyn / wenn nicht dieſes ſo ſehr verhaſſete Haus / vermittelſt Obrigkeitlichen Befehls / zuletzt eine abſonderliche Wache / zum Schutz gegen den boßhafften Frevel / bekommen hätte.

Gelanget nach Hervorden.

Nach Altona.

Nichts deſto weniger wurde den Amſterdamern / abſonderlich aber der Reformirtẽ Geiſtligkeit / dieſer Labadiſtiſche Gottesdienſt zuletzt dermaßen verdächtig / daß dem La Badie nebſt den Seinigen der Aufenthalt daſelbſt verboten wurde / wormit ſie ſich zu der gelehrten Pfaltzgräffin Eliſabeth / Churfürſt Fridrich des V. Tochter und Aebtißin zu Hervorden / verfugeten / als welche mit der Jungfer von Schurman bereits in genauer Bekantſchafft ſtunde. Wie vergnüglich nun dieſer ruhmwürdigen Fürſtin ſolche Ankunfft war / ſo wenig fanden die Labadiſten in der Stadt Hervorden eine bleibende Stelle / angeſehen ſie Anno 1673. theils ein ernſtlicher Befehl von der Käyſerlichen Kammer zu Speyer / theils die angegangene Unruhe des Frantzöſiſchen Krieges / von dar nach Altona bey Hamburg verjagete / allwo ſie zwar anfänglich von dem Däniſchen Hofe ebenfalls angefochten / endlich aber noch an einem ſolchen Ort geduldet wurden / woſelbſt außerdem allerhand Glaubens-Ubung pfleget verſtattet zu werden.

In Oſt-Frießland.

Ihr Tod.

Nachdem aber Labadie allhier den 13. Februarii Anno 1674. ſeinen letzten Tag erlebete / über dieſes auch gedachtes Altona wegen des Schwediſchen und Däniſchen Krieges nicht auſſer Gefahr zu ſeyn ſchiene / ſo nahmen die Labadiſten daſelbſt in Zeiten ihren Abſchied / und verfügten ſich nach Wivert in Oſt-Frießland / woſelbſt die Jungfer von Schurman an der Gicht dermaſſen erkranckete / daß ſie zwey gantzer Jahre lang auff kein Bein treten konte / und dannenhero in der Creutz-Schule recht nachdrücklich geübet wurde. Hierzu geſelleten ſich endlich hefftige Stein-Beſchwerungen / da ſie denn einsmahl / als die Schmertzen am allerempfindlichſten geweſen waren / zu den Umſtehenden ſagte: **Jetzo bin ich der Ewigkeit einen Schritt näher kommen / und ſoferne es dem Herrn gefiele / meine Schmertzen zu verdoppeln / würde mich ſolches ſonderbar erfreuen. Der Wille meines GOttes iſt mir alles. Ich will Gott folgen. Er wird noch ein gröſſer Feuer vom Himmel herunter ſchicken / welches mich gäntzlich verzehren ſoll. Wie wohl iſt mir in Gottes Händen / und mitten unter ſeinen Kindern! Es wird mir aber noch weit beſſer ſeyn / wenn ich der gäntzlichen und vollkommenen Gemeinſchafft Gottes unter ſeinen ſeligen Kindern im Himmel genieſſen werde. Es betrübet mich nichts im geringſten / als nur unterweilen die Erinnerung meiner Sünden.** Zwey Tage vor ihrem Abſterben ſagte ſie: **Ich verlange nichts mehr in der Welt: So gütig handelt GOtt mit mir.** Als ſie kurtz vor ihrem Abſchied gefraget wurde: **Ob ſie noch etwas begehre?** Gab ſie mit inbrünſtiger Andacht zur Antwort: **Ich begehre nichts / als meinen GOtt. O wie gut iſt es / vor GOtt ſtille und gedultig ſeyn!** Mit dergleichen gottſeligen Seufftzern beſchloß Anna Maria von Schurman den 4. May Anno 1678. ihr Chriſtliches und tugendhafftes Leben im 71. Jahre des Alters / als ſie wenig Tage zuvor ihr geiſtreiches Buch geendiget hatte / welches ſie Εὐκληρίαν ſeu melioris partis electionem, **die Wahl des beſten Theils** nennet / und aus welchem dieſe Erzehlung meiſtens genommen iſt. Ihr ruhmwürdiges Andencken lebet noch ſo wohl in dieſer / als auch in ihren andern gelehrten Schrifften:

Streut Roſen und Jaſmin auff dieſes Wunder-Grab!
Die zehnde Muſe hat ſich hier der Welt entriſſen.
Im Leben ſtarb ſie ſich und allen Künſten ab;
Im Tode wolte ſie nichts / als nur JESUM / wiſſen.

DCXCVI.

Gäntzliche Ausführung der Hochfürſtlichen Heſſen-Caſſeliſchen Linie.

VVilhelmus V. Landgraf in Heſſen.

Verbindet ſich mit Schweden.

UNter Landgraf Mauritii I. Söhnen waren zwey / welche die Heſſen-Caſſeliſche Linie fortpflantzeten / nemlich Wilhelmus V. und Erneſtus, welchen wir / als einen abgetheileten Herrn / biß auff die letzte verſparen / und zuvor Landgraf Wilhelm den V. beſehen wollen / ſo insgemein der Beſtändige genennet wurde. Sein Herr Vater übergab ihm Anno 1627. die Landes-Regierung / und dazumahl wurde derjenige Vergleich zwiſchen dem Hauſe Caſſel und Darmſtadt aufgerichtet / deſſen bereits unter der CCCCXLIII. Numer ſattſame Erwehnung geſchehen. Nachgehends verband er ſich mit der Krone Schweden wider den Käyſer; geſtalt ſich denn auch nach der berühmten Schlacht bey Lützen der dritte Theil von der Schwediſchen Armee mit den Heßiſchen Trouppen vereinigte / um den Weſtphäliſchen und Nieder-Sächſiſchen Kreyß nebſt dem Weſer-Strom vor dem Käyſerlichen Uberfall zu verwahren / welches auch glücklich bewerckſtelliget wurde. Unerachtet auch nach der Nördlinger Schlacht verſchiedene Reichs-Stände auf Käyſerliche Seite traten/ ſo blieb er doch beſtändig bey den Schweden/ und entſetzete die von den Käyſerlichen belagerte Stadt Hanau/ worauf er den 21. September An. 1637. zu Lier in Oſt-Frießland mit Tode abgieng.

Stirbt.

Wilhelmus VI. Landgraf in Heſſen.

Bekommt Schauenburg.

Dazumahl hatte ſein Erb-Printz Wilhelm der VI. kaum das achte Jahr überſchritten/ daher er unter ſeiner Mutter Amalien Eliſabethen/ einer gebohrnen Gräfin zu Hanau-Müntzenberg/ kluger Vormundſchafft ſtunde. Dieſe helden-müthige Fürſtin ſetzete nebſt der Krone Schweden den Krieg wider den Käyſer eyferig fort; inmaßen denn die vereinigten Heßiſchen/ Weimariſchen und Lüneburgiſchen den Käyſerl. General/ Graffen von Lamboy, im Hertzogthum Jülich zweymahl tapffermäßig ſchlugen/ und zwar erſtlich Anno 1642. bey der Kemper Land-Wehr auff der Antoni-Heide/ allwo der Graff ſelbſt ſammt allen Officirern gefangen wurde/ zum andern An. 1648. bey Grevenbruch/ woſelbſt er nebſt Hinterlaſſung aller Stücke und Munition flüchtig wurde. Hierauff gelangete Landgraff Wilhelm der VI. nach Abſterben Graff Ottonis zu Schauenburg An. 1640. zu ſothaner Graffſchafft/ darinnen er Anno 1648. vermittelſt des Weſtphäliſchen Friedens beſtätiget wurde/ und zugleich die Abtey Hirſchfeld unter dem Titul eines Fürſtenthums überkam; inmaßen ihm denn auch aus dem Maintziſchen/ Cölniſchen/ Paderborniſchen/ Münſteriſchen und Fuldiſchen Gebiet 600000. Thaler wegen auffgewandter Krieges-Koſten zuerkannt wurden. Wasmaßen ſich aber beyde Häuſer Caſſel und Darmſtadt wegen der Marpurgiſchen Erbfolge zuletzt völlig verglichen/ ſolches iſt bereits unter der DCXCIV. Numer angedeutet worden. Ingleichen wurde das Recht der erſten Geburt in Heſſen dazumahl recht beſtätiget/ und gieng Landgraf Wilhelm der VI. den 15. Julii A. 1663. durch einen Stöck-Fluß plötzlich mit Tode ab. Seine Gemahlin war Hedwig Sophia/ Churfürſt Georg Wilhelms zu Brandenburg Tochter/ welche eine Mutter nachfolgender Printzen war: (1) Wilhelmi VII. welcher vor Antretung der Regierung den 21. November Anno 1670. zu Paris verſtarb; (2) Caroli; (3) Philippi und (4) Georgii, welcher A. 1674. auff der Reiſe zu Geneve Todes verfuhr.

Stirbt.

Seine Söhne.

Carolus, Landgraf in Heſſen.

Seine Kinder.

Se. jetzt-regierende Hochfürſtl. Durchl. Landgraf Carl ſtunde biß Anno 1673. unter mütterlicher Vormundſchafft/ und erwieſe ſich in letzterem Frantzöſiſchem Kriege dermaſſen klug und tapffer/ daß ſein Nachruhm zu keiner Zeit vergeſſen bleiben wird/ worvon die Frantzoſen/ abſonderlich wegen ihrer vor der Anno 1692. fruchtloß belagerten Feſtung Rheinfels empfangenen langen Naſe/ ſelbſten die Verſicherung geben können. Er vermählete ſich Anno 1673. mit Maria Amalia/ Hertzogs Jacobi in Curland Tochter/ von welcher noch neun Fürſtl. Kinder leben/ nemlich Fridericus, welcher ſich Anno 1700. mit der Brandenburgiſchen Chur-Princeßin Louyſe Dorothea Sophia vermählet/ Sophia Charlotta, Carolus, Wilhelmus, Leopoldus, Ludovicus, Louyſe, Maximilianus und Georgius.

Philippus, Landgraf in Heſſen.

Seine Kinder.

So viel Se. Hochfürſtl. Durchl. Landgraf Philippen anlanget/ hat ſich Derſelbe zu Creutzberg unweit Bach eine Reſidentz erbauet/ und ſelbige nach ſeinem Nahmen Philippsthal genennet. Seine Gemahlin iſt Catharina Amalia/ Graf Carl Ottonis von Solms-Laubach Tochter/ von welcher noch im Leben ſeynd Carolus, Amalia, Philippus, Friderica Henrietta, Wilhelmus und Sophia.

Erneſtus, Landgraf in Heſſen.

Wird Römiſch-Catholiſch.

Stirbt.

Nunmehro iſt Landgraf Mauritii I. Sohn Erneſtus, als ein Stiffter der Rheinfelſiſchen Linie/ noch zu betrachten übrig/ welcher vor ſeines Bruders Wilhelms des V. Witwe die Waffen wider die Käyſerlichen ergriff/ und Anno 1648. von dem Graſen von Lamboy bey Geiſeck gefangen wurde. Hierauff wendete er ſich/ nach einem Anno 1651. auff dem Schloſſe Rheinfels angeſtellten Religions-Geſpräch/ zu der Römiſch-Catholiſchen Religion/ welche er in folgendem Jahre nebſt ſeiner Gemahlin Maria Eleonora/ Graf Philipp Rheinhards zu Solms Tochter/ in der Stadt Cölln öffentlich annahm. Sonſten that er verſchiedene Reiſen in Italien/ und ließ ſich nach Abſterben ſeiner Gemahlin/ Anno 1690. im 67. Jahre ſeines Alters mit einer ſiebenzehen-jährigen Jungfer/ Nahmens Alexandrina Durnizel/ einer gebohrnen adelichen Patriciin von Straubingen/ ehelich trauen; jedoch mit der Bedingung/ daß ſie ſich mit dem bloſſen Titel Frau Erneſtina, welchen Nahmen er ihr beylegete/ vergnügen/ und ihre etwan zu hoffende Kinder nur allein des Adel-Standes genieſſen ſolten/ worauff er den 2. May A. 1693. die Welt geſegnete.

Seine Söhne.

Im übrigen hinterließ er zwey Printzen/ nemlich Se. Hochfürſtl. Durchl. Landgraff Wilhelmen zu Rodenburg/ und Landgraf Carolum zu Wanfried/ welche den Durchlauchtigſten Stamm beyderſeits mit einigen Zweigen vermehret/ welchen der groſſe GOtt wie auch denen geſamten Hochfürſtl. Häuſern derer Landgrafen in Heſſen alles erſprießliche Wohlergehen verleihen wolle!

DCXCVII.

Die übrigen Könige in Dennemarck.

XCVI. Ericus VIII. König in Dennemarck.

Rächet ſeines Vaters Tod.

Krieg mit Norwegen.

Mit Schweden.

Nach Erici VII. blutigem Tode wurde ſein Sohn Ericus VIII. Menved wie auch der Fromme genannt/ auff den Däniſchen Thron erhoben/ als er kaum das zwölffte Jahr ſeines Alters erreichet hatte/ und dannenhero unter Waldemars/ Hertzogs zu Schleßwig/ Vormundſchafft lebete. Seine erſte Sorge war/ den väterlichen Mord zu rächen; Dahero ſich die Königs-Mörder wider ihn und ſeinen Vormund zuſammen verſchworen/ welches aber in Zeiten entdecket/ und dieſelben theils verjaget/ theils nach Alſen gefangen geführet/ nachmahls aber verwieſen/ und ihre Güter eingezogen wurden. Dieſe aber wendeten ſich aus Rachgierde zu Haquino, Könige in Norwegen/ welchen ſie Anno 1289. zum Kriege gegen die Krone Dennemarck verhetzeten. Weil nun König Ericus VIII. mittlerweile einige von den Königs-Mördern gefangen bekam/ und ſelbige nicht allein am Leben ſtraffete/ ſondern auch die mitſchuldigen Geiſtlichen züchtigte/ ſo gerieth er hierüber in Päbſtlichen Bann/ und wurde dieſer Krieg/ zu des Königreichs höchſtem Verderben/ biß Anno 1308. und alſo neun Jahre/ fortgeſetzet. Ehe der hierauff folgende Friede geſchloſſen wurde/ hatte ſich Ericus VIII. allbereits mit Königs Magni in Schweden Tochter Ingeburg vermählet/ welche nahe Schwägerſchafft ihn denn veranlaſſete/ ſich um den Ruheſtand des Schwediſchen Reichs zu bemühen

Züchtiget die Roſtocker.

mühen / als des verſtorbenen Magni Sohn und Nachfolger/ König Birger mit ſeinen eigenen Brüdern in groſſer Uneinigkeit lebete/ worüber aber Ericus VIII. laut der vorhergehenden CCCLVIII. Numer/ ſelbſt mit den Schweden in Krieg verwickelt wurde. Hierauff ſtunde er Hertzog Henrichen zu Mecklenburg wider die Stadt Wißmar bey/ und weil ſich die Roſtocker/ ihren Nachbarn zu Liebe/ gleichfalls in das Waffen-Spiel miſcheten/ wurden ſie von dem Könige durch Verſperrung ihres Hafens dermaſſen nachdrücklich gezüchtiget/ daß ſie ihm/ wie auch den Marggrafen zu Brandenburg und Hertzoge zu Mecklenburg/ 14000. Marck Silber/ innerhalb einem Viertel Jahre oder an ſtatt deſſen ſo viel Waaren zu lieffern/ verſprechen muſten.

Verrätherey wider ihn entdecket.

Aufruhr in Jütland.

Sein Tod.

Sonſten wurde eine Verrätherey wider den König auff eine ſeltſame Weiſe entdecket: Denn als ihm eine Princeßin gebohren wurde/ bat er des verſtorbenen Hertzog Erichs in Laland hinterlaſſene Wittwe zu Gevattern. Weil nun dieſe nach ihres Mannes/ als eines Mit-Verräthers/ Abſterben einen Brieff gefunden/ darinnen der gantze mörderiſche Anſchlag enthalten/ und welchen die Zuſammengeſchwornen insgeſammt mit Hand und Siegel bekräfftiget hatten/ ſo hielte ſie davor/ es würde ſothaner Brieff Erico VIII. das vortheilhaffteſte und angenehmſte Geſchencke ſeyn/ ſo ſie ihm überreichen könte/ darinnen ſie ſich auch keinesweges betrogen fand. Sobald nun der König ſelbiges empfangen/ ſtellete er eine Reichs-Verſammlung an/ worzu auch die Zuſammengeſchwornen/ ſo ſich nichts widriges vermutheten/ beruffen wurden. Hieſelbſt zog er das Schreiben mit den Nahmen der Verräther hervor/ und nachdem dieſelben durch die Reichs-Stände des Todes ſchuldig zu ſeyn erkennet wurden/ geſchahe die Vollſtreckung ſothanes Urtheils an zweyen der vornehmſten Rädelsführern/ Andrea Hogbi und Nicolao Ranno, welche man alle beyde zu Wortingburg auffs Rad legete/ da hingegen einige verrätheriſche Biſchöffe/ in Anſehung ihres geiſtlichen Amtes/ mit dem Leben verſchonet/ und nur allein ein eydliches Verſprechen ihrer künfftigen Treue von ihnen gefordert wurde. Immittelſt hatten die Bauern in Jütland/ zu welchen ſich auch einige Edelleute geſellet/ einen Auffruhr erreget/ welche aber durch die Königliche Gewalt ebenfalls wiederum zu vorigem Gehorſam genöthiget wurden; geſtalt denn hierüber 20. Ritter und Edelleute den Kopff verlohren. Als er nachgehends Vitislao, Fürſten zu Rügen/ wider die Stadt Stralſund mit den Waffen-Hülffe leiſtete/ dieſe aber Churfürſt Waldemarn zu Brandenburg zum Beyſtand hatte/ geriethen dieſe beyde Potentaten ſelbſten in einen ſchweren Krieg mit einander/ worauff Ericus VIII. Anno 1319. oder/ wie *Albertus Cranzius* will/ Anno 1321. ohne Hinterlaſſung einiger Leibes-Erben die Welt geſegnete.

XCVII. Christophorus II. König in Dennemarck.

XCVIII. Ericus IX. König in Denmarck.

Aufruhr.

Christophorus II. entfliehet.

Kommt wieder.

Geräth in den Bann.

Unerachtet nun der ſterbende König die Reichs-Stände ernſtlich gewarnet hatte/ ſeinen Bruder Christophorum II. keinesweges auff den Thron zu heben/ ſo fielen doch dieſem die meiſten Stimmen zu/ alſo daß er Anno 1320. mit Annehmung der Krone einen leiblichen Eyd ablegete/ krafft deſſen er der Geiſtligkeit unter andern viele Freyheiten verſprach/ weil ſie vielleicht zu ſeiner Erhöhung das meiſte beygetragen. Seine Krönung geſchahe allererſt nach zweyen Jahren/ da er es denn bey den Reichs-Ständen dahin brachte/ daß ſein Sohn Ericus IX. welchen er zum Reichs-Gehülffen begehrte/ zugleich gekrönet wurde. Jedoch machete ſich König Christophorus II. bey ſeinen Unterthanen dermaßen verhaſſet/ daß es Anno 1326. zu einem allgemeinen Auffſtand gediehe/ indem der Biſchoff zu Lunden klagete/ daß ihm Boringholm mit Gewalt hinweg genommen worden/ und die andern Biſchöffe beſchwereten ſich über die Schmählerung ihrer Freyheiten: Ingleichen brachten die Edelleute vor/ daß der König weder ſein Verſprechen hielte/ noch die väterlichen Schulden bezahlete/ ſondern ſo wohl wider des Adels Perſonen/ als auch ihre Güter/ ungerechtſamer Weiſe wütete/ und dannenhero vor einen Tyrannen zu halten ſeye; worbey ſich die Bürger über die allzuſchweren Schatzungen beklageten/ biß endlich der Schluß gefaſſet wurde/ den König gar vom Throne herunter zu ſtürtzen. Dieſes nöthigte Christophorum II. welcher ſeinen Kräfften nicht trauete/ unverzüglich in Deutſchland zu fliehen/ da hingegen die Dänen den Hertzog zu Schleßwig Waldemarn zu ihrem Könige erwehleten/ wiewohl derſelbe in der Däniſchen Königs-Reihe eigentlich keine Stelle verdienet. Wiewohl er nun die Liebe der Unterthanen auff alle erſinnliche Weiſe zu gewinnen und zu erhalten ſich angelegen ſeyn ließ/ ſo verſahe er es doch darmit/ daß er den Deutſchen die Schlöſſer/ Städte und Aemter anvertrauete/ welches die Einwohner mit unvergnügten Augen anſahen/ und auff die Gedancken kamen/ den entwichenen König Christophorum II. wiederum anzunehmen/ zumahlen derſelbe ſeine bißherigen Fehler zu verbeſſern heiliglich verſprach. Alſo gelangete er Anno 1329. nebſt ſeinem Sohne Erico IX. theils aus Zuneigung/ theils auch aus Furcht vor ſeiner Krieges-Flotte/ mit welcher er bereits in Dennemarck gelandet/ wiederum auff den Königlichen Thron/ wurde aber wegen eines gefangen-genommenen Biſchoffs von dem Päbſtl. Stuhl in den Bann gethan/ welcher länger als ſieben Jahre währete.

Krieg mit Holſtein.

Erici IX. Tod.

Schonen fället ab.

Christophori II. Tod.

Immittelſt gerieth er A. 1331. mit Graf Gerharden zu Holſtein in einen unglücklichen Krieg/ darinnen der König vermittelſt einer auff dem Gottorffiſchen Wege vorgegangenen Schlacht/ wiewohl mehr durch Verrätherey als Tapfferkeit/ überwunden und in die Flucht gejaget wurde/ alſo daß deſſen Printz und Reichs-Gehülffe Ericus IX. von einem gefährlichen Pferde-Fall beſchädiget/ durch ſeine Bedienten kaum nach Kiel in Sicherheit gebracht werden konte/ woſelbſt er in folgendem Jahre an ſeinen Wunden ſtarb. Dieſe widerwärtige Begebenheit verurſachete/ daß Schonen/ weil es von dem König wider die Holſteiner nicht nachdrücklich genug geſchützet werden konte/ von Dennemarck abfiel/ und ſich dem König in Schweden Magno freywillig ergab: Dahero derſelbe dieſe ſchöne Gelegenheit/ ſein Reich zu erweitern/ mit beyden Händen ergriff. Allen ſolchen Verdrüßligkeiten entgieng König Christophorus II. Anno 1333. durch einen ſanfften Tod/ nachdem er von dem gantzen Königreich nichts als Scanderburg in Jütland und Neuburg in Fühnen nebſt einigen kleinen Inſuln übrig behalten hatte/ angeſehen die andern Provintzen alleſammt entweder verlohren oder verpfändet worden waren.

Hierauff blieb das Königreich ſieben Jahre lang ohne Oberhaupt/ und wurde von innerlicher Unruhe auff allen Seiten angefochten/ biß einer unter des verſtorbenen Königs mit Euphemia, einer gebohrnen Marggräfin zu Brandenburg/ erzeugeten

Söhnen / nemlich Waldemarus III. oder nach anderer Rechnung / welche den Schleßwigiſchen Hertzog Waldemarn dazu zehlen / der IV. die Königliche Würde davon trug / nachdem er ſich zwölff Jahr lang an des damahligen Käyſers / Ludovici Bavari, Hofe auffgehalten / und ſich zur Regierung tüchtig gemachet hatte.

XCIX. VValdemarus III. König in Dennemarck.

Löſet viele Oerter ein.

Verkaufft Eſthen.

Reiſet nach Jeruſalem.

Wie auch nach Avignon.

Bekommt Schonen wieder.

Krieg mit den Hanſee-Städten.

Reiſet nach Prage.

Bekommt Gothland.

Dieſer neue König forderte zu Anfange ſeiner Regierung aus jeder Kirche einen Kelch / unter dem Vorwand / als ob er mit dem herausgelöſeten Gelde einige verſetzten Schlöſſer von den Holſteinern einlöſen wolte / wiewohl er ſelbiges nachgehends zu nichts anders / als zu Bezahlung ſeiner Soldaten / anwendete / welche aber im Felde ſo wenig ausrichteten / daß der König den Holſteinern die von ſeinem Vater verpfändeten Länder und Schlöſſer fernerweit zu laſſen verſprechen muſte. Dargegen löſete er andere veräuſſerten Oerter / abſonderlich aber Falſter und Nicköping / von den bißherigen Beſitzern wiederum ein. Nach dieſem bekam er auch Laland und Wortingburg wieder von den Holſteinern / ſtellete ſodann nebſt ſeinem Bruder Otto / welcher ſich unter den Deutſchen Ritter-Orden begeben hatte / eine Reiſe in Preuſſen / und von dar in Liefland an / allwo er gedachtem Ritter-Orden das Land Eſthen vor 19000. Marck Silbers verkauffete / wiewohl ſein Vater / König Chriſtophorus II. die Verordnung gemachet / daß ſothanes Land niemahls von der Krone ſolte abgeſondert werden. Hierauff nahm er eine Wallfahrt ins gelobte Land zum heiligen Grabe vor / und löſete bey ſeiner Zurückkunfft Rendsburg ein / und eroberte die übrigen Schlöſſer in Seeland wieder. Churfürſt Ludwigen zu Brandenburg aber ſtunde er wider den falſchen Waldemarum bey / kehrete nachmahls ſeine Waffen in Fühnen und Jütland / und bemeiſterte ſich derer von dem Reiche abgeriſſenen Schlöſſer / welche er nach Mögligkeit befeſtigte. Nach dieſem trieb ihn Anno 1353. die Andacht nach Avignon in Franckreich zu Pabſt Innocentio VI. welcher ihn dieſe weite Reiſe mit einer güldenen Roſe belohnete. Jedoch war dieſes Glücke ſonder Zweiffel wichtiger / daß ihm König Magnus in Schweden Anno 1360 die Landſchafft Schonen wieder abtrat. Dargegen bekam er Anno 1364. mit den Wendiſchen und Hanſee-Städten einen ſchweren Krieg / welche eine dermaßen mächtige Flotte wider ihn in See ſchicketen / daß er / unerachtet ihm alle ihre Anſtalten zu Anfangs verächtlich vorkamen / genöthiget wurde mit gedachten Wendiſchen Städten einen drey-jährigen Stillſtand zu ſchlieſſen / welcher ſich nachmahls in einen ewigen Frieden verwandelte. Dieſer gleichſam zu weiten Reiſen gebohrne König verfügete ſich auch noch über dieſes nach Prage in Böhmen / als Käyſer Carl der IV. mit der Pommeriſchen Princeßin Eliſabeth Beylager hielte / und Anno 1365. machete er nicht allein mit Nicolao und Henrico, Graffen zu Holſtein / Friede / ſondern es wurden auch ſeine bißhero mit dem Könige in Schweden / Alberto und den Hertzogen zu Mecklenburg gehabte Mißhelligkeiten gäntzlich beygeleget; inmaßen ihm denn auch von jetzt-gedachtem Könige Alberto die Inſul Gothland geſchencket wurde.

Aufruhr in Jütland.

Der König begiebt ſich aus dem Reich.

Kömmt wieder.

Stirbt.

Seine Unkeuſchheit.

Gottloſigkeit.

Allein das Königreich Dennemarck ſolte der ſüſſen Ruhe des angenehmen Friedens nicht lange genieſſen / indem der Jütländiſche Adel nebſt andern Unterthanen An. 1368. wiederum auffrühriſch wurden / und ſich unter dem Vorwand allzu groſſer Anlagen mit den Holſteinern verbanden. Hierzu geſellete ſich auch / dem vorigen Frieden ſchnurſtracks zuwider / König Albertus in Schweden nebſt dem Hertzogen zu Mecklenburg und den Wendiſchen Städten / da denn jetzt-gedachter König alſofort in Schonen einfiel / und verſchiedene Oerter eroberte / die Wendiſchen Städte aber denen Däniſchen See-Küſten mit einer ſtarcken Flotte überläſtig waren. Bey ſo geſtalten Sachen begab ſich König Waldemar endlich gar aus dem Reich / als ob er den Pabſt zu Rom beſuchen wolte: In der That aber geſchahe es nur allein darum / daß er ſeinen überhäufften und mächtigen Feinden eine Zeitlang aus den Augen gehen / und der Friede durch die verordneten Reichs-Räthe deſto eher erhalten werden möchte / welcher denn auch Anno 1369. zu Stralſund geſchloſſen wurde. Alſo kehrete König Waldemar / welcher an ſtatt der Reiſe nach Rom / nur allein bey Käyſer Carl dem IV. geweſen war / und ihn um Schutz gegen ſeine Feinde gebeten hatte / wiederum in Dennemarck zurücke / welches aber Anno 1375. ſo wohl mit Theurung als Peſtilentz entſetzlich heimgeſuchet wurde / und in ſelbigem Jahre bezahlete der König ſelbſten auch die Schuld der Natur. Inmittelſt konte man mit der Wahrheit ſagen / daß derſelbe durch Wiederergäntzung ſeines Reiches dem Staat beſſer als ſeiner Seele vorgeſtanden: Abſonderlich aber hielt er ſeiner liebenswürdigen Gemahlin Hedwig / Hertzog Waldemari II. zu Schleßwig Tochter / wenig Farbe / welcher er nicht allein die unkeuſche Liebe einer Rügiſchen Weibs-Perſon / Nahmens Tovilla / vorzog / ſondern auch zu Beſchönung ſeiner Unzucht / dieſe tugendhaffte Königin der Untreu beſchuldigte / wovon die II. Num. des 27. Octobers im Schauplatze der Zeit redet. Sein Glaubens-Bekäntniß legte er auch einsmahl deutlich genug ab / indem er ſagte: Er wolte dem Pabſt / wenn es derſelbe verlangete / die Chriſtliche Religion gerne wiedergeben / GOtt aber ſeinen Himmel laſſen / wenn er ihm nur vergönnete / der Schlöſſer Gorrea und Wortingburg / welche er erbauet / jederzeit zu genieſſen. Dahero er auch bey der Nach-Welt den Titul des Gottloſen verdienete.

C. Olaus V. König in Dennemarck.

Sein Kronen-Competente.

Erbet Norwegen.

Indeſſen waren von ſeinen beyden Töchtern / Ingeburga und Margaretha / Kinder vorhanden; dahero die Reichsſtände nicht ſobald einſtimmig werden konten / ob Albertus oder Olaus den Königl. Purpur tragen ſolte / unter welchen jener Ingeburgä und Hertzog Henrichs zu Mecklenburg / dieſer aber der Margarethen / als vermählter Königin in Norwegen / Sohn war. Endlich aber gaben erſtlich die Jütländer / welchen die Einwohner aus Schonen beyfielen / nachmahls aber auch die Seeländer und Fühnen ihre Wahl-Stimmen Olao V. welchen andere VI. nennen; jedoch mit der Bedingung / daß dieſer eilffjährige Printz unter mütterlicher Vormundſchafft und Regierung ſtehen ſolte. Ob ſich nun ſchon des übergangenen Alberti Groß-Vater gleiches Nahmens / und Hertzog in Mecklenburg / darwider ſetzete / und ſeinen Sohn Albertum, Königen in Schweden veranlaſſete / eine Krieges-Flotte auszurüſten: So wurde doch das Meer dermaßen wütend / daß ſie die Segel wiederum einziehen / der junge Kronen-Competente Albertus aber ſich mit einigen Gütern aus ſeines Groß-Vaters Waldemari III. Erbſchafft vergnügen muſte. Als hierauff des nunmehro auff dem Däniſchen Thron befeſtigten Königs Olai V. Vater Haquinus, König in Norwegen / Anno 1380. mit Tode abgieng / erbete er auch dieſes verledigte Königreich. Dargegen

gen verſuchten die Schweden ihr Heil abermahls an Schonen / welchen aber die tapffermäßige Königin Margaretha dermaßen begegnete / daß ſie ſich bald wiederum nach dem Rückwege umſehen muſten. Jedoch dieſes war Dennemarck und Norwegen höchſt-ſchmertzlich / daß ihr König Olaus V. welcher ſo groſſe Hoffnung von ſich ſpüren ließ / Anno 1387. zu Falſterburg im 12. Jahre ſeiner Regierung und im 22. des Lebens dem Tode zu Theil wurde.

Sein Tod.

CI. Margaretha Königin in Dennemarck.

Hiermit ſchritte man zur neuen Wahl / welche des verſtorbenen Königs Mutter Margarethen / wegen ihrer mehr als weiblichen Eigenſchafften ſelbſt betraff / dergleichen Exempel weder in Dennemarck noch Norwegen iemahls zuvor geſchehen war / und dieſe nahm Anno 1388. mit Einwilligung der Reichs-Stände / ihren Vetter Ericum aus Pommern zum Mit-Regenten beyder Königreiche an. Weil aber ihre übrige Lebens-Begebenheiten und Erhöhung auf den Schwediſchen Thron bereits im Schau-Platze der Zeit den 27. October Num. II. erzehlet worden / ſo wenden wir uns alſofort zu ihrem ietztgedachten Nachfolger Erico X. welcher der obgedachten Ingeburgæ Tochter-Sohn / ſein Vater aber Wartislaus, Hertzog in Pommern / war. Alſo ſahe ſich Ericus X. nunmehro mit dreyen Kronen / nemlich mit der Däniſchen / Schwediſchen und Norwegiſchen gezieret / und führete in der Schwediſchen Königs-Reihe den Nahmen Erici XII. deſſen Leben die vorhergehende DVII. Numer vorſtellet.

CII. Ericus X. König in Dennemarck.

CIII. Chriſtophorus III. König in Dennemarck.

Als ihn ſeine ſeltſame und ungerechte Händel A. 1439. des Däniſchen Thrones ſchimpfflich beraubeten / ſo wurde ſeiner Schweſter-Sohn Chriſtophorus III. gebohrner Hertzog in Bayern / zu der Königl. Würde erhöhet / ſo beſtändig blieben die Dänen in ihrer Wahl iederzeit bey dem Königl. Geſchlechte / und dieſen fiel auch Schweden und Norwegen bey / alſo daß ſolche dreyfache Krone noch immer auff ein eintziges Haupt gelangete.

Ziehet die verſchenckten Schlöſſer ein.

Sobald er die Regierung in Dennemarck angetreten / zog er die von ſeinem Vorfahren verſchenckten Schlöſſer und Feſtungen wiederum ein / und wurde von den Schweden / welche ihn / wie vorgedacht / gleichfalls zum König erwehlet hatten / auff den zu Calmar angeſtellten Reichs-Tag erbeten / welches Begehren er aber / wegen einer gefährlichen Unruhe in Jütland / nicht erfüllen konte:

Aufruhr in Jütland.

Denn daſelbſt hiengen die Bauern noch an dem abgeſetzten Erico X. unveränderlich / ſo gar / daß es zum blutigen Scharmützel kam / darinnen nicht allein ein Königl. Oberſter das Leben verlohr / ſondern auch zwölff gefangene Edelleute von den wütenden Bauern niedergemachet wurden. Dargegen kehrete ſich das Stücke in einem andern Treffen auf die Königliche Seite / da denn die Rebellen zur Flucht genöthiget / und einige aus Erici X. Anhange auffs Rad geleget wurden. Nachdem nun die Mißvergnügten ſolchergeſtalt zum Gehorſam gebracht worden / ſetzete der König ſeine Reiſe in Schweden fort / und wurde bey ſeiner Ankunfft als König ausgeruffen. Weil aber derſelbe bereits unter der Schwediſchen Königs-Reihe Num. DCXL. abgeſchildert zu finden / ſo bedienen wir uns allhier der Kürtze / und melden nur dieſes / daß nach ſeinem Anno 1448. erfolgetem Abſterben die Däniſche / Schwediſche und Norwegiſche Krone an das Geſchlechte der Grafen zu Oldenburg und Delmenhorſt gelanget / indem Chriſtianus I. hierzu einmüthiglich erwehlet wurden / worvon die III. Numer des 23. Mertzes nachzuſchlagen.

Sein Tod.

CIV. Chriſtianus I. König in Dennemarck.

Dieſer geſegnete Anno 1481. die Zeitligkeit / und hatte in den dreyen Nordiſchen Reichen ſeinen Sohn Johannem zum Nachfolger / welchen er ſchon vor vier Jahren zum Reichs-Gehülffen angenommen / auff denſelben aber folgete / laut des 25. Jenners Num. VII. ſein Sohn / nemlich der Welt-bekannte Tyranne Chriſtiernus oder Chriſtianus II. welcher der letzte war / ſo dieſe drey Königreiche zugleich regierete / indem nach der Zeit Schweden allemahl ſeine eigenen Könige gehabt / Dennemarck mit Norwegen aber unter einem Zepter beſtändig vereiniget blieben: Denn nachdem dieſer Wüterich vom Throne geſtürtzet war / ſahe ſich des längſt-verſtorbenen Königs Chriſtiani I. Sohn / Fridericus I. Hertzog zu Schleßwig und Holſtein / auff den Däniſchen und Norwegiſchen Thron erhöbet / darvon die III. Numer des 10. Aprils behörige Nachricht ertheilet.

CV. Johannes, König in Dennemarck.

CVI. Chriſtianus II. König in Dennemarck.

CVII. Fridericus I. König in Dennemarck.

CVIII. Chriſtianus III. König in Dennemarck.

Ihm folgete Anno 1534. ſein Sohn Chriſtianus III. in der Regierung / wiewohl nicht ſonder Mühe und Gefahr / worvon wie auch von ſeinen übrigen Begebenheiten die VI. Numer des 1. Jenners inſonderheit handelt. Dieſer ſtarb Anno 1559. als König / der abgeſetzte Chriſtiernus aber als Gefangener / worauff des erſten hinterlaſſener Printz Fridericus II. auff den Königl. Thron gelangete / nachdem er noch bey ſeines Vaters Lebzeit bereits A. 1542. zum Kronen-Nachfolger war erwehlet worden / und dieſer regierete ſo löblich / daß ſein Todten-Jahr ohne Schmeicheley in folgende Zeilen verfaſſet wurde:

CIX. Fridericus II. König in Dennemarck.

Rege hInC erepto FrIDerICo Dania LUget,
VIX ILLI poſthaC par habItUra CapUt.

CX. Chriſtianus IV. König in Dennemarck.

Sein Leben beſchreibet die III. Numer des 4. Aprils / und machete er durch ſeinen ietzt-angedeuteten Tod Anno 1588. ſeinem Sohn Chriſtiano IV. auf dem Throne Platz / welchen die IV. Numer des 28. Hornungs deutlich abbildet. Dieſer legte ſich Anno 1648. auff das Sterb-Bette / und ließ ſeinen Printzen Fridericum III. die Königl. Stelle beſetzen / worvon die III. Numer des 10. Hornungs mit mehrerem handelt.

CXI. Fridericus III. König in Dennemarck.

Erlanget die Souverainität.

Dieſes aber iſt eine ſeiner merckwürdigſten Verrichtungen / daß er Anno 1660. die Souverainität erlanget / krafft welcher Dennemarck in ein Erb-Königreich verwandelt wurde / und worvon die CCCCXCVI. Numer eine ausführliche Erzehlung mittheilet. Als derſelbe Anno 1670. den Purpur mit dem Todten-Kleide verwechſelte / beſtieg ſein hinterlaſſener Erb-Printz Chriſtianus V. den verledigten Thron / und beſchreibet deſſen Geburt die VI. Numer des 15. Aprils.

CXII. Chriſtianus V. König in Dennemarck.

Krieg mit Schweden.

Dieſer glorwürdige König trat / wenig Jahre nach Antretung des Regiments / mit dem Käyſer und deſſen Alliirten wider die feindſelige Krone Franckreich in Bündniß / worauff er Anno 1675. den benachbarten König in Schweden zum Feinde bekam / und war der Krieg auff Däniſcher Seiten meiſtentheils ſiegreich und glücklich / der Friede aber deſto unglücklicher / indem vermöge deſſelben alle eroberte Plätze wiederum an Schweden muſten abgetreten werden; geſtalt denn auch dieſer zu Fontainebleau vollzogene Frieden-Schluß dem Hertzoge zu Holſtein-Gottorff ziemlich vortheilhafftig war / deſſen von der Krone Dennemarck erlittene Drangſalen die DCLXXVI. Numer einiger maſſen andeutet. Von ſeiner Streitigkeit aber wegen der Herrſchafft Jevern mit den Fürſten zu Anhalt-Zerbſt ſoll in der Beſchreibung dieſer Fürſtl. Linie geredet werden. Waßmaßen er ſonſten an dem erhöheten und geſtürtzeten Staats-Miniſter / Grafen von Greiffenfeld / ein ſonderba-

res

Belagert Hamburg. **Bombardiret Razeburg.** **Vergleich.** **Sein Tod.** **CXIII. Fridericus IV. König in Dennemarck.** **Seine Gemahlin.**

ein Exempel des unbeſtändigen Hoff-Glückes an den Tag geleget / ſolches berichtet die CCCXXVI. Numer. Indeſſen wolte dieſer König die Stadt Hamburg ſo wohl Anno 1679. als auch Anno 1684. zur Huldigung nöthigen/ und rückete in letzt-beſagtem Jahre mit einer anſehnlichen Macht darvor/ welches Unternehmen aber/ laut der DCC. Numer/ wegen der benachbarten Fürſten ſtarcker Gegen-Anſtalt / fruchtloß abgieng. Sodann ſchloß er Anno 1693. einen Commercien-Tractat mit Schweden/ und in eben ſelbigem Jahre hielte er den von dem Hertzogen zu Lüneburg-Zell unternommenen Feſtungs-Bau zu Razeburg / wodurch die Elbe geſperret werden konte/ dem gantzen Nieder-Sächſiſchen Kreiſe vor höchſt-nachtheilig; Dahero die Däniſche Armee ihren Marſch dahin beſchleunigen muſte/ welche auch den 15. Auguſti mit Verfertigung der Approchen/ Batterien und Keſſel einen Anfang machete/ worauff der König einige Tage hernach ſelbſten im Haupt-Qvartier anlangete/ und die Stadt mit Stücken und Bomben dergeſtalt beängſtigen ließ / daß faſt alles / auſſer der Dom-Kirche/ derer man mit Fleiß verſchonete/ zu Grunde gerichtet wurde. Alldieweil man aber vernahm/ daß die Lüneburgiſche Beſatzung ihren Aufenthalt daſelbſt geſuchet/ ſo wurde gleichfalls auff ſothane Kirche Feuer gegeben / biß zwey Prediger aus der Stadt ins Lager kamen/ und um Verſchonung dieſes geiſtlichen Gebäudes anhielten/ von dem König aber keine weitere Antwort erhielten / als; Es ſolte zwar biß auff den andern Tag inne gehalten werden / mittlerweile aber der Commandant ſich der Ubergabe wegen erklären. Hierauff wurde beyderſeits ein Stillſtand beliebet/ und gediehe die Sache bald hernach zum Vergleich / krafft deſſen die in- und außerhalb der Stadt gemachete Feſtungs-Wercke wiederum geſchleiffet wurden. Endlich ſtarb dieſer tapffere König den 25. Auguſti Anno 1699. und hatte ſeinen mit Charlotta, Landgraf Wilhelm des VI. zu Heſſen-Caſſel Tochter/ erzeugeten Erb-Printzen Fridericum IV. zum Nachfolger/ welcher / wie bereits an einem andern Orte gedacht worden/ bald nach dem Antritt ſeiner Regierung mit dem Hertzoge zu Holſtein-Gottorff einen Krieg anfieng/ der aber um ſo viel deſto erträglicher war / weil er eine baldige Endſchafft erreichete. Se. Königl. Maj. vermählten ſich Anno 1695. mit Princeſſin Louyſe, Hertzogs Guſtavi Adolphi zu Mecklenburg-Güſtrau Tochter / von welcher nur noch ein Printz/ Nahmens Chriſtianus, welcher den 30. November A. 1699. gebohren worden / dem Königl. Hoff zur Freude/ und dem Königreich zum Troſte im Leben iſt. *Albert. Cranz. Dan. Lib. VII. Cap. 25. Jo. Meurſ. Hiſtor. Dan. Lib. III. fol. 49.*

Ericus VIII.

Die Böſen hatten mir den Untergang geſchworen:
Doch wen der Himmel ſchützt / verletzt noch Stahl noch Gifft/
Weil die Verräther offt ihr Rathſchlag ſelbſten trifft.
Wohl dem/ wer Redligkeit zu ſeinem Zweck erkohren.

Chriſtophorus II. und Ericus IX.

Uns machte Müh' und Noth in allen Stücken gleich/
Mit Drangſal überhäufft / von Sorgen matt und bleich:
Wir hörten jederzeit des Unglücks Donner krachen.
Ach niemand dencke doch / daß Kronen glücklich machen.

Waldemarus III.

Den Himmel ließ ich GOtt / dem Pabſt den Chriſten-Glauben/
Doch ſolt' er mir mein Schloß dargegen ſtets erlauben.
Ihr Leſer ſtellet euch nur fleißig bey mir ein!
Ich weiß/ daß viele doch auch ſolcher Meinung ſeyn.

Olaus V.

Bald auff dem Königs Thron / und bald im finſtern Grabe:
Doch iſts genug/ daß ich nur wohl gelebet habe.

Chriſtianus V.

Ein König / den Verſtand und Tapfferkeit gezieret/
Liegt in der Grufft bedeckt/ wiewohl die Tugend glänzt/
Die ihn zu ſeinem Ruhm den Sternen gleich geführet:
Immittelſt grünt ein Zweig / der dieſen Riß ergänzt.

DCXCVIII.

Gäntzliche Ausführung der Nieder-Schleſiſchen Hertzoge.

Ludovicus I. Hertzog zu Lignitz **Sein Tod.** **Henricus VIII. Hertzog zu Lignitz.** **Seine Söhne**

WIr ſeynd in Erzehlung der Nieder-Schleſiſchen-Hertzoge biß auff Hertzogs Boleslai zu Lignitz Sohn Ludovicum I. kommen / welcher mit ſeinem Bruder Wenceslao anfänglich eine geſammte Regierung führete/ nachmahls aber reſidirete er zu Brieg/ und regierete ſo löblich / daß er ſich dadurch den Beynahmen des Gerechten erwarb. Uber dieſes erbauete er auch die Schloß-Kirche zu Brieg nebſt dem feſten Schloſſe zu Lüben/ ſtarb aber An. 1396. und hinterließ Henricum VIII. genannt mit der Schrammen / welcher mit ſeiner Gemahlin Salome, Ziemoviti, Hertzogs in Maſovien Tochter/ zwey Söhne zeugete / nemlich (1.) Ludovicum II. ſo auff einer Reiſe nach dem gelobten Lande in Türckiſche Gefangenſchafft gerieth / nach ſeiner Erlöſung aber / Anno 1436. zwar verheyrathet / jedoch ohne männliche Leibes-Erben verſtarb; und (2.)

Henricus IX. Hertzog zu Lignitz.

Stirbt.

Seine Söhne.

Henricum IX. welcher anfänglich zu Lüben reſidirete / nach ſeines Bruders Abſterben aber das Lignitziſche und Briegiſche Fürſtenthum erbete. Zu ſeiner Zeit wurde Schleſien theils mit Hunger und Peſtilentz / theils mit den Polniſchen Waffen hefftig heimgeſuchet / und hierauff geſegnete er Anno 1438. die Welt / nebſt Verlaſſung zweyer Söhne / Ludovici III. und Ruperti, unter welchen der Letzte in den Rhodiſer-Ritter-Orden trat.

Ludovicus III. Hertzog zu Lignitz.

Johannes I. Hertzog zu Lignitz.

Stirbt.

Ludovicus III. hatte dargegen / als regierender Herr / ſeine Reſidentz zu Lüben / weil er ſich zu Lignitz vor den auffrühriſchen Bürgern zu wohnen nicht getrauete / da denn der Rebellen Ubermuth durch ſeine allzugroſſe Gelindigkeit und Sanfftmuth nur immer raſender wurde / biß ihn der Tod endlich darvon erlöſete. Nun bemühete ſich zwar ſein Sohn und Nachfolger Johannes I. die widerſpänſtigen Lignitzer zum Gehorſam zu bringen / muſte aber mit höchſtem Verdruß erfahren / daß dieſelben Anno 1451. König Ladislao in Böhmen huldigten / welcher ihnen hierauff einen Hauptmann zuordnete. Dieſes veranlaſſete den Hertzog / mit einiger Mannſchafft vor Lignitz zu rücken / welches aber ſo übel ablieff / daß derſelbe durch einen unvermutheten Ausfall in die Flucht geſchlagen wurde / und hierüber gerieth er in eine Hertz-quälende Bekümmerniß / die ihn Anno 1453. des Lebens beraubete.

Fridericus I. Hertzog zu Lignitz.

Geräth in Bann.

Stirbt.

Seine Söhne.

Sein Sohn / welchen er mit Hedwig / Hertzog Ludwigs des II. zu Lignitz Tochter / gezeuget / war Fridericus I. dem das Glücke günſtiger zu ſeyn ſchiene / indem ſich Anno 1454. die Bürgerſchafft empörete / etzliche Raths-Herren ermordete / den Böhmiſchen Hauptmann aus der Stadt jagete / und dargegen die Fürſtliche Witwe nebſt dem jungen Hertzoge mit einer ordentlichen Proceſſion unter Jauchtzen und Frohlocken wiederum in die Stadt führete / worauff einem Burgemeiſter der Kopff öffentlich abgeſchlagen wurde. Jedoch gerieth Hertzog Fridericus I. nachmahls in den Päbſtlichen Bann / als er ſeiner Gemahlin Ludomillen Vater / König Georgen in Böhmen / anhieng / welcher als ein gleichfalls Verbanneter die Hußitiſche Lehre vertheidigte. Sein Sterbe-Tag erſchiene den 9. May Anno 1488. und hinterließ er drey Söhne / nemlich (1.) Fridericum II. (2.) Johannem, welcher nach abgelegter Italiäniſchen Reiſe Anno 1495. verſtarb / und (3.) Georgium, der ſein Vergnügen in Wolluſt und abſonderlich in dem Gläſer-Kriege ſuchete / und Anno 1521. in einem unfruchtbaren Eheſtand erblaſſete.

Fridericus II. Hertzog zu Lignitz.

Krieg mit den Breßlauern.

Wird Evangeliſch.

Stirbt.

Was Hertzog Fridericum II. anlanget / ſo nenneten ihn die Polen ſeiner Leutſeeligkeit wegen Doberſi oder den Guten / und ſtellete derſelbe anfänglich eine Reiſe nach Jeruſalem an / allwo er zum Ritter des heiligen Grabes geſchlagen wurde. Nach ſeiner Zurückkunfft ergriff er / wegen einiger Mißverſtändniße / die Waffen wider die Breßlauer / und gediehe es endlich zu einem harten Scharmützel / welcher beyde Theile viel Blut koſtete. Sodann bekam er Anno 1519. die Ober-Hauptmannſchafft über Nieder-Schleſien; Anno 1521. aber fiel ihm durch obgedachtes ſeines Bruders Georgii Abſterben das Fürſtenthum Brieg zu / und in folgendem Jahre ſtillete er / als Ober-Hauptmann / einen Auffruhr zu Schweidnitz / worüber nachmahls drey Rädelsführer zu Breßlau enthauptet wurden. Dieſes aber war eine ſeiner löblichſten Thaten / daß er Anno 1523. die Evangeliſche Religion nicht allein annahm / ſondern auch zu Lignitz einführete / und das Kloſter zu Goldberg in ein Gymnaſium verwandelte. Hiernechſt befeſtigte er die Stadt Lignitz nebſt dem Schloſſe / allwo ſein und ſeiner Gemahlin in Stein gehauenes Bildniß noch heutiges Tages über dem Schloß-Portal zu ſehen iſt. Sonſten bemühete er ſich / die dazumahl entſtandenen Schwenckfelder zu dämpffen / und erlebete den 18. September Anno 1547. ſeinen letzten Tag.

Fridericus III. Hertzog zu Lignitz.

Entweichet in Franckreich.

Wird gefangen.

Stirbt.

Seine beyden Söhne theileten ſich wiederum in zwey Linien / indem Fridericus III. die **Ligniziſche** fortpflantzete / Georgius II. aber die **Briegiſche** ſtifftete / unter welchen wir jene zuerſt ausführen wollen. Soviel nun Fridericum III. anlanget / durchreiſete er in ſeiner Jugend Franckreich / Italien / Niederland und Deutſchland / worbey er in den Wiſſenſchafften ſo erfahren war / daß man ihn insgemein den Beredſamen nennete. Unerachtet ihm nun in Brüderlicher Theilung nebſt dem Lignitziſchen auch das Münſterbergiſche Fürſtenthum als ein Pfand-Schilling zugefallen war / ſo gefiel doch Käyſer Ferdinando I. ſeine verſchwenderiſche Haußhaltung ſo übel / daß er ihm letzt-beſagtes Fürſtenthum alſofort einzog. Ja ſeine groſſe Schulden / und die durch einige verfängliche Reden erweckete Käyſerl. Ungenade / veranlaſſeten ihn endlich gar / ſeinen Weg wieder in Franckreich zu nehmen / und als ein Freywilliger der Königlichen Armee zu folgen. Als er von dar zurücke kam / hatte ſein älteſter Sohn Henricus XI. inmittelſt die Regierung angetreten; Dahero er / als ein Frembdling an ſeinem eigenen Hoffe / ſich nach Breßlau verfügete / allwo er aber / vermöge Käyſerl. Befehls / auff der Königlichen Burg in Arreſt genommen wurde / und hierauff muſte ihn vorgedachter ſein eigener Sohn in dem Schloſſe zu Lignitz gefänglich verwahren. Hier brachte er nun ſeine meiſte Zeit mit betrübten Gedancken zu / welche ihn einsmahl veranlaſſeten / folgende Worte an ſeine Bett-Stätte zu ſchreiben: Libero lecto nihil eſt jucundius: **Es iſt nichts angenehmers / als ein freyes Bette.** Endlich aber erlöſete ihn der Tod den 16. December Anno 1570. aus der beſchwerlichen Gefangenſchafft / und hatte er mit ſeiner Gemahlin Catharina / Hertzog Henrichs zu Mecklenburg Tochter / ohne vorgedachten Henricum XI. noch einen Sohn / Nahmens Fridericum IV. gezeuget.

Henricus XI. Hertzog zu Lignitz.

Verlieret die Regierung.

Stirbt.

Unter dieſen beyden Printzen wurde Henricus XI. wegen ſeines Vaters übeler Haushaltung / an Georgii II. Hertzogs zu Brieg / Hoffe erzogen / und reiſete hierauff zu Käyſer Ferdinando I. von dar aber nach Augſpurg / allwo er ſich öffentlich zur Augſpurgiſchen Confeſſion bekennete. Hierauff beſtätigte ihn der Käyſer in der Ligniziſchen Regierung / welche ſein Vater vorſetzlich verlaſſen hatte / und Anno 1566. that er einen Feldzug in Ungarn wider die Türcken. Jedoch entſtunde bey ſeiner Zurückkunfft zwiſchen ihm und den Land-Ständen einige Widerwertigkeit / welche Käyſer Rudolphum II. als Ober-Schiedsmann / veranlaſſeten / dem Hertzoge Anno 1576. die Regierung abzuſprechen / biß er endlich gar von Lignitz nach Breßlau in gefängliche Verhafft geführet / und ſeinem Bruder Friderico IV. das Regiment übergeben wurde. Nach wiedererlangter Freyheit aber verfügete er ſich in Polen / allwo ihn der Tod Anno 1588. zu Cracau ohne Hinterlaſſung einiger Leibes-Erben im Witwer-Stande übereilete.

Fridericus IV. Hertzog zu Lignitz.

Alſo behielte Hertzog Fridericus IV. die Regierung / welcher ſeiner rühmlichen Eigenſchafften wegen der Gütige genennet wurde / und den 6. April Anno

1596. ſeinen letzten Tag erlebete/ worbey denn dieſes denckwürdig war/ daß er im Monat April gebohren worden/ die Regierung angetreten und auch geſtorben/ und dieſer Todes-Fall verurſachete/ daß ſich dieſe Lignizische Linie endigte/ indem Fridericus IV. von ſeinen dreyen Gemahlinnen keine Erben hinterließ.

Georgius II. Hertzog zu Brieg.

Indeſſen hatte Hertzogs Friderici II. anderer Sohn/ Georgius II. der Fromme/ die Briegiſche Linie fortgeſetzet/ welcher Anno 1566. vorgedachtem Feld-Zuge wider die Türcken gleichfalls beywohnete/ das Gymnaſium zu Brieg Anno 1568. ſtifftete/ und den 7. May jetzt-gedachtes Jahres mit Tode abgieng. Seine mit Barbara/ Churfürſt Joachimi II. zu Brandenburg Tochter/ erzeugete Printzen waren Joachimus Fridericus und Johannes Georgius, welcher letztere ſeinen eigenen Sohn begraben ſahe/ und ſelbigem ſodann Anno 1592. ſterblich folgete.

Stirbt.

Joachimus Fridericus, Hertzog zu Lignitz und Brieg.

Joachimus Fridericus hingegen erbete/ nach Abſterben ſeiner Vettern/ das Lignitziſche Fürſtenthum/ und war er allbereits Anno 1585. zum Dom-Probſt zu Magdeburg/ Anno 1588. aber zum General über die Schleſiſchen Kreyß-Völcker erwehlet worden. Sodann ließ er den Feſtungs-Bau der Reſidentz-Stadt Brieg an der Oder-Seite verfertigen/ und erkauffte Anno 1599. zu dieſem Fürſtenthum die Berg-Städte Reichſtein und Silberberg ſammt dem Bergwerck; inmaßen er denn auch An. 1591. das Schloß und Herrſchafft Parchwitz an ſich brachte. Dieſer löbliche Hertzog/ als der damahlige eintzige Zweig des Piaſtiſchen Stammes in Schleſien/ ließ ſich die Handhabung der Gerechtigkeit ſo ſehr angelegen ſeyn/ daß er auch ſo gar bey ſeinem Cabinets-Calender ein eigenes Verzeichnüß der Rechts-Termine hielt/ ſein Todes-Tag aber war der 25. Mertz Anno 1602. und hinterließ er von ſeiner Gemahlin Anna Maria/ Fürſt Joachim Ernſts zu Anhalt Tochter/ Johannem Chriſtianum und Georgium Rudolphum, welcher letztere das Fürſtenthum Lignitz nebſt den Wohlauiſchen Weichbildern zu ſeinem Antheil bekam/ vor Antretung der Regierung aber eine Reiſe durch Deutſchland/ die Schweitz/ Niederland/ und Italien anſtellete/ und eine koſtbare Bibliothec von ausländiſchen Büchern ſamlete. Nach ſeiner Zurückkunfft ließ er den fördern Stock des Lignitziſchen Schloſſes abreiſſen/ und ſelbigen durch Italiäniſche Baumeiſter verbeſſern; inmaßen denn auch durch ſeine Verordnung das Schloß Parchwitz erweitert wurde. Ferner trug ihm Käyſer Ferdinandus II. die Ober-Hauptmanns-Verwaltung Anno 1621. auf/ und Anno 1624. ließ er die Stadt Lignitz beſſer befeſtigen. Dieſe Feſtung nun hatte in dem damahligen Kriege viel Buhler/ welche aber der kluge und tapffere Hertzog allemahl unverrichteter Sachen abfertigte/ und unerachtet er mittlerweile die Oberhauptmanns-Würde abgeleget hatte/ ſo muſte er ſelbige doch Anno 1630. wiederum annehmen. Endlich ſtarb er den 14. Jenner Anno 1653. an einem Schlag-Fluſſe ohne Leibes-Erben/ unerachtet er zweymahl verheyrathet geweſen war.

Vermehret ſein Land.

Stirbt.

Seine Söhne. Georgius Rudolphus, Hertzog zu Lignitz ꝛc.

Sein Tod.

Johannes Chriſtianus, Hertzog zu Brieg.

Sein Bruder/ Johannes Chriſtianus, hatte zu ſeinem Antheil das Fürſtenthum Brieg bekommen/ und trat nach vollbrachter Frantzöſiſchen Reiſe Anno 1609. die Regierung an/ da er denn gleich Anfangs wegen des von Käyſer Rudolpho II. ertheileten Majeſtät-Brieffes ein Danck-Feſt anſtellete/ worauff er Anno 1617. vom Käyſer Matthia als Ober-Haup[illegible]n in Schleſien verordnet wurde. Sodann bewirthete er Anno 1620. den unzeitigen Böhmiſchen König/ Pfaltzgraff Fridericum V. auff dem Ohlauiſchen Schloſſe/ und leiſtete ſelbigem die Huldigungs-Pflicht. Sonſten nöthigten ihn die Chur-Sächſiſchen/ unter währendem Deutſchen Kriege/ Beſatzung in Brieg einzunehmen; dahero er ſich mit ſeiner Gemahlin und Kindern in Preuſſen wendete/ allwo er von dem Churfürſten zu Brandenburg Oſterode Pfands-Weiſe bekam/ daſelbſt eine Zeitlang reſidirete/ und auch den 25. December Anno 1639. allda den Geiſt auffgab/ deſſen verblichener Cörper nachmahls gen Brieg geführet wurde. Er hatte ſich zweymahl vermählet/ nemlich mit Dorothea Sibylla/ Churfürſt Johañ Georgs zu Brandenburg Tochter/ und mit einer adlichen Dame/ Namens Anna Hedwig von Sitſch/ welche er in den Freyherrn-Stand erheben ließ/ und die Verordnung machete/ daß die aus ſolcher Ehe erzeugeten Kinder nur allein Freyherren von der Lignitz tituliret wurden/ derer Geſchlechte jedennoch bald wiederum erloſchen iſt. Von der erſten Gemahlin aber hinterließ er drey Söhne/ nemlich Georgium III. Ludovicum IV. und Chriſtianum.

Flüchtet in Preuſſen.

Stirbt.

Seine Söhne.

Georgius III. Hertzog zu Brieg.

Hertzog Georgius III. ſtudirete anfänglich zu Franckfurt an der Oder/ allwo er Anno 1623. im zwölfften Jahre ſeines Alters zum Rectore Magnificentiſſimo erwehlet wurde/ und eine Lateiniſche Rede de Legum dignitate, oder von der Geſetze Würdigkeit/ ablegete. Sodann durchreiſete er nebſt ſeinem Bruder/ Hertzog Ludwig dem IV. Deutſchland/ Niederland/ Franckreich und Engelland/ und trat nach der Wiederkunfft/ in Abweſenheit ſeines Herrn Vaters/ die Stadthalterſchafft des Briegiſchen Fürſtenthums an/ worauff dieſe Hertzoge Anno 1635. vermittelſt des Pragiſchen Friedens bey dem Käyſer ausgeſöhnet wurden. Nach väterlichem Abſterben aber führete er mit ſeinen beyden Brüdern eine gemeinſchafftliche Regierung/ und muſte nebſt denſelben Anno 1642. zu Brieg/ laut der vorhergehenden CCXVII. Nummer/ von dem Schwediſchen Feld-Marſchall Torſtenſohn eine harte/ wiewohl vergebliche Belagerung ausſtehen. Als nachgehends König Ferdinandus IV. in Böhmen gecrönet wurde/ trug ihm Hertzog Georgius III. das Schwerdt vor/ und erwehlete er zu Ohlau/ nach dem Abzuge der Schwediſchen Garniſon/ ſeine Reſidentz. Als hierauff Hertzog Georg Rudolph/ obgedachtermaßen/ A. 1653. ohne Leibes-Erben verſtarb/ wurde das Fürſtenthum Lignitz auff dieſe drey Brüder verfället/ worauff dieſelben Anno 1654. eine Theilung ihrer geſammten Länder mit folgenden Ceremonien durchs Loß anſtelleten: Anfänglich hielte der Ober-Hoff-Prediger eine Predigt über den Text aus den Sprichwörtern Salom. XVI. 33. **Das Loß wird geworffen in den Schos/ aber es fället wie der HErr will.** Hierauff verfügeten ſich die drey Hertzoge in ein abſonderliches Zimmer/ darinnen eine verdeckete güldene Schale mit drey zuſammengerolleten Zettuln auff dem Tiſche ſtund/ in welche ein hierzuerwehlter Knabe unter den Deckel greiffen/ und iedem Hertzoge nach der Ordnung des Alters einen Zettul überreichen muſte/ krafft deſſen Georgius III. das Briegiſche/ Ludovicus IV. das Lignizische/ und Chriſtianus das Wohlauiſche Fürſtenthum überkam. Alſo ſtellete Hertzog Georgius III. nunmehro ſeine Hoffhaltung zu Brieg an/ und wurde ihm vom Käyſer die Ober-Hauptmannſchafft über Schleſien auffgetragen; inmaßen er denn auch Anno 1659. von jetzt-regierender Käyſerl.

Theilung durchs Loß.

Mai. nach abgelegter Huldigung zum Käyſerlichen geheimen Rath und Kämmerer ernennet wurde. Ob er ſich nun ſchon mit zweyen Gemahlinnen nach einander verbunden hatte / nemlich mit Catharina Sophia / Hertzog Carls zu Münſterberg / und mit Eliſabeth Charlotta / Pfaltzgraf Ludwig Philipps zu Simmern Tochter: So hinterließ er doch nach ſeinem den 4. Julii A. 1664. erfolgetem Abſterben von der erſten nur eine eintzige Tochter / Dorotheen Eliſabeth / welche dazumahl bereits an Fürſt Henrichen zu Naſſau-Dillenburg vermählet worden war.

Sein Tod.

Ludovicus IV. Hertzog zu Lignitz.

Was nun Hertzog Ludovicum IV. anlanget / ſo erbauete er die Schloß-Capelle in ſeiner Reſidentz Lignitz / und war ein gerechter / freygebiger / und gnädiger Herr / bey welchem die klagenden Unterthanen jederzeit einen freyen Zutritt hatten. Als er aber Anno 1662. mit ſeiner Gemahlin Anna Sophia / Hertzog Johann Albrechts zu Mecklenburg Tochter / eine Reiſe zu Dero Herrn Bruder nach Güſtrau anſtellete / ſtürtzete er bey einem angeſtellten Ring-Rennen ſehr gefährlich mit dem Pferde / welcher Fall vielleicht ſeinen den 24. November Anno 1663. ſich ereigneten Todes-Augenblick nicht wenig befördert hat / und war derſelbe um ſo viel deſto ſchmertzlicher / weil er ohne Hinterlaſſung einiger Leibes-Erben geſchahe.

Sein Tod.

Christianus, Hertzog zu Lignitz Brieg und Wohlau.

Nunmehro iſt der dritte Bruder / Hertzog Chriſtian / noch zu beſchreiben übrig / welcher das Fürſtenthum Wohlau zu ſeinem Loß bekam / nachmahls aber auch von ſeinen Brüdern Lignitz und Brieg erbete. Dieſer fuhr auff einem Schlitten / kurtz nach der Briegiſchen Belagerung einsmahl auff die Jagt / allwo er einigen Schwediſchen Parthey-Gängern in die Hände gerieth. Weil aber ſeine Bedienten nebſt etzlichen Pferden glücklich entkamen / und die betrübte Zeitung nach Hauſe brachten / ſo macheten ſich verſchiedene Bürger zu Brieg / abſonderlich von der Fleiſchhauer-Zunfft / unverzüglich auff den Weg / und ritten ſo lange / biß ſie die Schwediſche Räuber-Rotte mit dem Hertzoge antraffen. Hiermit ſchoſſen ſie vermittelſt der erſten Salve einige von den Pferden / und verlangeten mit bedrohenden Worten den gefangenen Hertzog ausgehändiget zu haben / welcher mitten unter ſeinen Feinden ſchrie: Hier bin ich / hier bin ich; worüber die Schweden flüchtig wurden / und dieſe angenehme Beute im Stich ließen. Noch ein anderer trauriger Zufall begegnete dieſem Hertzoge auff folgende Weiſe: Es hatte ihn nemlich ſein Schwager / der junge Fürſt Johann Georg zu Anhalt-Deſſau / einer Beſuchung gewürdiget / mit welchem er zum Zeitvertreib auff die Jagt ritte. Indem ſie aber unweit dem Dorffe Michelwitz zu einer tieffen Lache kamen / vermeinete der junge Fürſte durchzuſetzen / dem aber ſein Kammer-Juncker zuvor kam / und alſofort mit dem Pferde zu ſincken anfieng. Als ihn nun ein anderer Kammer-Juncker zu retten ſich bemühete / giengen ſie alle beyde plötzlich unter / dergleichen auch einem Diener begegnete / welcher ſeinem nothleidenden Herrn beyſpringen wolte / worauff die ertrunckenen Cörper mit groſſer Mühe heraus gelanget / und alle drey in ein Grab zuſammen geleget wurden; Kurtz vorher wurde Hertzog Chriſtian einsmahl auff der Hirſch-Jagt von einem Jäger / der ihn vor der Sonnen Auffgange im Dunckelen vor einen Hirſch anſahe / unten in den Fuß durch und durch geſchoſſen / welche vielerley unglückliche Begebenheiten gleichſam den bevorſtehenden Untergang des Schleſiſchen Stammes andeuteten. Sonſten verbeſſerte er das Schloß zu Ohlau nicht allein / ſondern vermehrete es auch mit einem ſchönen Marſtall / und als König Johann Caſimir in Polen Anno 1668. den Zepter niederlegte / warffen viele Polen die Augen auff dieſen aus Piaſtiſchem Stamm entſproſſenen Zweig. Hierauff gerieth er abermahls in Lebens-Gefahr / indem ein Frantzöſiſcher Jäger mit Mord-Anſchlägen wider ihn ſchwanger gieng / weil er denſelben nicht bey der Fürſtlichen Jägerey wiſſen wolte / den er aber / an ſtatt anderer wohlverdienten Straffe / aus dem Lande ſchaffen ließ. Endlich geſegnete Hertzog Chriſtian den 28. Hornung Anno 16-2. die Zeitligkeit / und hinterließ von ſeiner Gemahlin Louyſe, Fürſt Johann Caſimirs zu Anhalt Tochter / einen eintzigen männlichen Stamm-Erben an Georgio Wilhelmo, welchen die III. Nummer des 11. Novembers im Schau-Platze der Zeit beſchreibet / und bey deſſen Tode der gantze Piaſtiſche Stamm Anno 16-5. zu groſſem Leidweſen der bedrängten Evangeliſchen Kirche in Schleſien / ein Thränen-würdiges Ebenbild der Vergängligkeit vorſtellete. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 852. Lucæ* Schleſiens *curieuſe* Denckwürdigkeiten *pag. 1283. 1303. ſeqq. 1454. ſeqq.*

Wird gefangen.

Und befreyet.

Trauriger Zufall.

Er wird geſchoſſen.

Mord-Anſchlag wider ihn.

Sein Tod.

Georgius Wilhelmus, letzter Hertzog aus Piaſtiſchem Stamm.

DCXCIX.

Die übrigen Könige in Böhmen.

Wenceslaus II. Hertzog in Böhmen.

DAs Abſterben Hertzog Conrad des II. hatte die Böhmen A. 119 . wiederum einmahl ihres Oberhaupts beraubet / und gaben ſich dannenhero alſofort zwey Competenten an / nemlich Wenceslaus II. Hertzog Sobieslai I. und Primislaus II. Königs Wladislai II. Sohn / welcher letztere ſein Recht mit den Waffen behaupten wolte / und zu ſolchem Ende die Stadt Prag belagerte / da immittelſt ſein Widerſacher Wenceslaus II. durch Hülffe des Pragiſchen Biſchoffs Henrici in die Stadt kam / und als Hertzog ausgeruffen wurde. Jedoch als die Bürger begehreten / er möchte den Land-Adel verſammlen und die Belagerer verjagen helffen / rieth ihm ſeine weibiſche Zaghafftigkeit / ſich bey anbrechendem Tage aus dem Staube zu machen / und zu Käyſer Henrico VI. nach Bamberg zu entfliehen / nachdem er der Hertzoglichen Würde kaum drey Monate lang genoſſen hatte. Hiermit wuſten die Prager nichts anders zu thun / als Primislao II. die Thore zu eröffnen / welcher aber daſelbſt kaum warm worden war / als ihm der Käyſer / auff des entwichenen Wenceslai II. Anſuchen / von der Regierung abzuſtehen aufferlegete; Dahero er ſich / nach einer viermonatlichen Herrſchafft / in Mähren verfügete: Wenceslaus II. hingegen wanderte nach Bautzen / mit dem Vorſatze / den Hertzogl. Stuhl wiederum zu befeſtigen / wurde aber an ſtatt deſſen / von ſeines Gegentheils vertrautem Freunde Alberto, Marggrafen zu Lauſitz ertappet / und zum Gefangenen gemachet.

Entfliehet.

Wird gefangen.

Henricus, Hertzog in Böhmen.

Immittelſt erwehleten die Böhmen den Pragiſchen Biſchoff Henricum zu ihrem Hertzoge / wie ſehr er ſich auch weigerte / worüber ſich Primislaus II. dermaßen entrüſtete / daß er das Land hin und

wieder

[illegible] mit Feuer und Schwerdt bedrängt[illegible] der neue Hertzog dieſem Ubel mit gewaffneter [illegible] ſteuerte / nachmahls aber durch einen ſ[illegible] ſaß in Mähern gleiches mit gleichem v[illegible] er nachgehends Anno 1196. von einer [illegible] Kranckheit angefochten wurde / vermeinete [illegible]laus II. bey nächtlicher Weile die Stadt Prag zu überrumpeln / muſte aber von daß einen ſchimpflichen Rückweg nehmen / worauff ſich Hertzog Henrich der I. bey zunehmender Unpäßlichkeit nach Eger führen ließ / und daſelbſt den Geiſt auffgab.

Sein Tod.

Wladislaus III. Hertzog in Böhmen.

Dieſes gottesfürchtigen Hertzogs Ableiben verurſachete / daß Wladislaus III. aus dem Gefängnüß / darinnen er ſeines Bruders Primislai II. wegen ſaß / hervorgezogen / und auff den Böhmiſchen Hertzogs-Stuhl geſetzet wurde / da hingegen jetzt gedachter Primislaus auſſerhalb Landes in ſolche Armuth gerathen war / daß er zu Regenſpurg an einem Kirchen-Bau vors Brodt unter den Tagelöhnern arbeitete. Dieſe ſeinen Fürſtlichen Händen allzu rauhe Arbeit bewog ihn / ſeinem erhoheten Bruder ein bewegliches Schreiben zuzuſenden / und darinnen zu vermelden / wasmaßen ihn ſein Unglück dahin gebracht / daß er Steine auff die Mauren ziehen müſte. Hierüber wurde Wladislaus III. zum Mitleiden bewogen / daß er ihn auff eine gewiſſe Zeit und Ort vor ſich fordern ließ. Als nun der übel-gekleidete und verhungerte Fürſte erſchien / entflammete er durch dieſen traurigen Anblick die brüderliche Liebe dermaßen / daß ihm Wladislaus voller Thränen um den Hals fiel. Kurtz: Er übergab ihm / als dem älteſten Bruder / die Hertzogliche Würde gar / und vergnügte ſich mit Mähren / dergleichen Bruder-Liebe man billig unter die Wunder-Wercke dieſer Zeit rechnen muß.

Tritt ſeinem Bruder die Regierung ab.

Primislaus II. König in Böhmen.

Was mit dieſem Primislao II. welcher hierauff als König in Böhmen gekrönet worden / ferner vergegangen / eröffnet die II. Nummer des 1. Jenners im Schauplatze der Zeit / und wird er insgemein Ottocarus genennet. Als er Anno 1230. mit Tode abgieng / gelangete ſein Sohn Wenceslaus III. Ottocarus auff den Königlichen Thron / welchen einige / ſo mit Primislao II. eine neue Königs-Reihe anfangen / den I. dieſes Nahmens nennen / dergleichen Benennung auch den 22. October *Num. III.* zu befinden / allwo ſein Lebens-Lauff mit mehrerem ausgeführet worden.

Wenceslaus III. König in Böhmen.

Dieſer verließ Anno 1253. Thron und Welt: Dahero ſein Sohn Primislaus III. den Königl. Purpur bekam / worvon die II. Nummer des 26. Auguſti umſtändlich handelt / und nicht minder anzeiget / wasmaßen er Anno 1278. von Käyſer Rudolpho in einer blutigen Schlacht den Todten zugeſellet worden.

Stirbt.

Primislaus III. König in Böhmen.

Ihm folgete ſein Sohn Wenceslaus IV. in der Regierung / deſſen Leben und Anno 1305. erfolgetes Abſterben die II. Nummer des 23. Junii beſchreibet.

Wenceslaus IV. König in Böhmen.

Sein Sohn und Nachfolger Wenceslaus V. ſtarb Anno 1306. und alſo innerhalb Jahres-Friſt nach ſeiner Erhöhung / eines gewaltſamen Todes / wie die III. Nummer des 4. Auguſti umſtändlich berichtet / womit ſich alſo der alte Böhmiſche Stamm / ſo viel die männlichen Zweige betrifft / endigte: Denn König Wenceslaus V. hinterließ nur zwey Schweſtern / nemlich Annen / Hertzog Henrichs in Kärndten Gemahlin / und Eliſabethen / welche annoch in ledigem Stande lebete; Dahero bey angeſtelleter Wahl unter andern auch auffs Tapet kam / dieſe letzt-beſagte Princeßin mit einem Bauer von Stadiz als Königin zu vermählen / und ſolchergeſtalt die Comödie von der Libuſſa und Primislai I. Heyrath wiederum auff dem Böhmiſchen Schau-Platze [illegible] zu eröffnen. Endlich traf die Wahl den [illegible] Hertzog Henrichen / dem ſich aber Käyſer [illegible] widerſetzete / und ſich auff eine zwiſchen [illegible] Käyſer Rudolpho von Habspurg und den vorigen Königen in Böhmen auffgerichtete Erbverbrüderung berufte / krafft deren er es auff dem Reichs-Tage zu Nürnberg dahin brachte / daß ſein Sohn Rudolphus zum Könige in Böhmen / der erwehlete Henricus aber in die Acht erkläret wurde. Weil nun der Käyſer ſein Recht mit gewaffneter Hand zu behaupten anfieng / wolte jener ſolche blutige Ceremonien nicht erwarten / ſondern eilete ſporn-ſtreichs in Kärndten zurücke.

Wenceslaus V. König in Böhmen.

Rudolphus I. König in Böhmen.

Hiermit wurde Rudolphus in Gegenwart ſeines Vaters von dem Churfürſten zu Maintz / welcher ihn begleitet hatte / in der Stadt Prag gekrönet / und vermählete ſich um der Böhmen Zuneigung deſto leichter zu gewinnen / mit der Königlichen Wittwe Eliſabeth. Nichts deſtoweniger waren ihm etliche Land-Herren zuwider / welche er / noch vor Verflieſſung des erſten Jahres ſeiner Erhöhung / zum Gehorſam bringen wolte / und zu ſolchem Ende das Städtlein Horazdiz belagerte / allwo er / nach Verlierung verſchiedener Stürme / einige Mauer-Böcke anzubringen geſchäfftig war. Mitten aber unter ſolchen Krieges-Geſchäfften verurſachete er ſich durch allzuhäuffiges Obſt-Eſſen einen gefährlichen Durchfall / welcher ihn den 4. Julii An. 1307. entſeelete / wiewohl andere ſolches beygebrachtem Giffte zuſchreiben. Er wurde in der Schloß-Kirche zu Prag begraben / und hatte ſich zum Sinnbilde einen Papagoyen mit der Uberſchrifft erwehlet: Alienæ vocis æmula. Ein Nachahmer fremder Stimme; anzudeuten / daß er ſich den Böhmen durch Erlernung ihrer Mutter-Sprache gefällig machen wollen.

Sein Tod.

Sinnbild.

Dieſer unverhoffete Todes-Fall brachte vorermeldeten Käyſer auff die Gedancken / ſeinen Sohn Albertum auf den Böhmiſchen Thron zu befördern; geſtalt denn auch derſelbe am Wahl-Tage durch Tobiam von Bechinie / welcher eben dazumahl am Podagra bettlägerig war / den Ständen nachdrücklich vorgeſchlagen wurde / worüber ſich aber einer unter ihnen / Nahmens Tobias Kruſchina / dermaßen erbitterte / daß er jenen mit einem Hirſch-Fänger im Bette ermordete; Da hingegen der vormahls erwehlete Henricus, Hertzog in Kärndten / wiederum zum Vorſchlage kam.

Henricus II. König in Böhmen.

Bey ſo geſtalten Sachen wolte der Käyſer die bey der vorigen Wahl ſo glücklich gebrauchte Waffen wiederum hervorſuchen / indem er die Bayern / welche ſeines Gegentheils Parthey hielten / bey einer Brücke am Inn-Fluß tapfermäßig ſchlug / Nieder-Bayern jämmerlich verwüſtete / und mit ſeiner ſtarcken Armee biß ungefähr vier Meilen von Prag anrückete / allwo Henricus allbereit angelanget war. Sothaner Feld-Zug fruchtete auch ſo viel / daß ihm die Königin Eliſabeth / welche ſich unter ſeinen Schutz begab / alſofort einige Oerter übergab / die er mit Mannſchafft beſetzete / und ſeinen Rückweg in Schwaben nahm / des Vorſatzes / ſich im folgenden Jahre mit deſto gröſſerer Macht wiederum einzuſtellen. Allein durch dieſe kriegeriſchen Gedancken machete der Tod einen gewaltigen Strich / als Käyſer Albertus Anno 1308. ermordet wurde / worvon die *III.* Nummer des 1. Martii im Schau-Platze der Zeit ausführlich redet. Solchemnach verjagte König Henrich der II. die Oeſterreichiſche Beſatzung wiederum aus den Böhmiſchen Schlöſſern / und beſtieg den Königlichen Thron / auf welchem

Krieg mit dem Käyſer.

Macht ſich verhaßt.

Wird abgeſetzet.

Johannes, König in Böhmen.

ſchein er ſich aber ziemlich verhaſſet machete / indem er nicht allein wider einige Land-Stände allzuſtrenge verfuhr / ſondern auch alles aus dem Kuttenbergiſchen Silber gepregete Geld in Kärndten ſchickete: Dahero die Stände allbereits auff ein ander Ober-Haupt bedacht waren / welchem ſie anfangs-ermeldete Princeßin Eliſabeth / Königs Wenceslai IV. jüngſte Tochter / zur Ehe geben wolten. Dieſes nun zu verhindern / faſſete König Henricus II. den Schluß / ſelbige an Hyneck Berck a von Dube zu vermählen / und als ſie ſolches ausſchlug / ſo ließ er ſie in ein wohlverwahrtes Gefängniß bringen / aus welchem ſie aber einige getreue Böhmen bald wiederum erlöſeten. Unerachtet nun König Henricus II. den Purpur noch nicht ſo leichtlich ablegen wolte / ſondern Fridericum Admorsum, Marggrafen in Meiſſen / zu Hülffe ruffete / ſo lieſſen ſich doch die Böhmen hierdurch von ihrem Vorſatze keinesweges abſchrecken / indem ſie Käyſers Henrici VII. Sohne Johanni die Krone nebſt der Princeßin Eliſabeth antrugen / und ſo wohl dieſe Erhöhung als auch die Vermählung glücklich bewerckſtelligten. Alſo gelangete die Böhmiſche Krone an einen aus dem Hauſe Lützelburg entſproſſenen König / deſſen Leben die *III.* Numer des 26. Auguſti im Schau-Platze der Zeit vorſtellet.

Carolus, König in Böhmen.

Stifftet die Univerſität zu Prage.

Seine Gebäude.

Liebet die Gelehrſamkeit.

Als er Anno 1346. die berühmte Schlacht vor Creßy mit ſeinem blutigen Tode bezeichnet hatte / bekam ſein Sohn Carolus, unter den Röm. Käyſern der IV. dieſes Nahmens / den Böhmiſchen Zepter / welchen die I. Numer des 27. Mertzes beſchreibet. Dieſer glorwürdige Käyſer und König ſtifftete die Univerſität zu Prage / als ein ſonderbarer Liebhaber der Gelehrſamkeit / und ließ das Biſchoffthum daſelbſt zu einem Ertz-Biſchoffthum erhöhen / welches er mit reichen Einkünfften begabete. Zudem erbauete er auch den hinterſten Theil an der Dom-Kirche / nebſt der durch die Gewalt des Waſſers verderbten Prager-Brücke / wie nicht weniger die Neuſtadt allda / und Anno 1348. machete er den Anfang zu Erbauung des Schloſſes Carlſtein / allwo die Reichs-Kleinodien verwahret werden; inmaſſen ihn denn auch der Palaſt auff dem Schloſſe zu Prage vor ſeinen Urheber erkennet / der vielen Kirchen und Klöſter / ſo er auffgerichtet / anietzo zugeſchweigen. Wasmaßen er aber das Carls-Bad erfunden und erbauet / ſolches beſchreibet die DIV. Numer. Seine Liebe zu den Wiſſenſchafften gab er dadurch zu erkennen / daß er nicht allein mit dem ſcharffſinnigen Francisco Petrarcha Brieffe wechſelte / ſondern auch zu Prage in die Auditoria gieng / und die Disputationes mit groſſer Auffmerckſamkeit anhörete.

Wenceslaus VI. König in Böhmen.

Sigismundus, König in Böhmen.

Streit mit den Pragern.

Belagert Prage.

Sein Tod.

Sein Abſterben ereignete ſich Anno 1378. ſein Sohn und Nachfolger aber war die Staats-Mißgeburt Wenceslaus VI. welcher ſowohl dem Käyſerlichen als Böhmiſchen Thron zur Schande wurde / und welchen die I. Numer des 16. Auguſti mit lebendigen Farben abſchildert. Sobald er Anno 1418. die laſterhaffte Seele ausgeblaſen hatte / ſchrieb ſein Bruder Sigismundus nicht zu Prage / allwo noch alles wegen der Hußiten-Unruhe in voller Bewegung war / ſondern zu Brün in Mähren einen Reichs-Tag aus / welcher ſo glücklich vor ihn ablieff / daß ihm die Böhmiſchen und Mähriſchen Stände allen Gehorſam verſprachen. Jedoch als er von den Pragern mit ungenädigen und ernſthafften Worten begehrete / ſie ſolten nicht allein die Ketten in den Gaſſen nebſt den Schlag-Bäumen hinwegnehmen / ſondern auch ein groſſes Stücke Mauer niederreißen / damit er über ſolche Lücke ſeinen triumphirenden Einzug halten könte / ſo befeſtigten ſie ſich vielmehr mit neuen Schlag-Bäumen und Ketten / und verlohren alle Liebe zu Sigismundo, welchen Fehler er allererſt in ſechzehn Jahren erkennete / und nach dieſem zu ſagen pflegete: Wenn du nicht über die Schlag-Bäume und Ketten hinweg ſpringen kanſt / ſo bücke dich und krieche drunter hin; woraus nachmahls in Böhmen ein gemeines Sprichwort entſtanden. Dazumahl lebete der bekannte Hußiten-General / Jan Ziska / noch / deſſen Krieges-Händel die III. Numer des 11. Octobers beſchreibet. Dargegen belagerte Sigismundus, vermittelſt einiger Deutſchen Fürſten Hülffe / die Stadt Prage mit 140000. Mann / wiewohl vergebens: Jedoch ließ er ſich / wider der Böhmen willen / auff dem Pragiſchen Schloſſe / welches er noch in ſeiner Gewalt hatte / den 10. Julii Anno 1420. ordentlich krönen / beraubete aber immittelſt die Leiber der Heiligen ihres Schmuckes / und nahm den Reichs-Schatz zu Tocznik und Carlſtein zu ſich / welches er insgeſammt den Fürſten und Reichs-Städten zu Erlangung der Krieges-Koſten verſetzete. Weil ihm aber dennoch durch einige harte Niederlagen bey Prage / Deutſch-Brod und anderwerts der Muth ziemlich entfiel / ſo zog er gelindere Seiten auff / und ſchrieb gantz leutſelige Brieffe an die Böhmen / alſo daß ſich faſt der gantze Adel auff ſeine Seite lenckete; geſtalt ſich denn auch der Hußiten damahliger Heerführer / Procopius Rasus oder der Geſchorne / ſelbſten bey Sigismundo einſtellete / und / in Hoffnung einer reichen Belohnung / ihm gantz Böhmen in die Hände zu lieffern verſprach. Weil aber Sigismundus von keiner Belohnung derjenigen / die er vor Rebellen hielte / hören wolte / ſo wurde Procopius dermaſſen erbittert / daß er ſich nach der Zeit niemahls mit dem Könige zu vergleichen begehrte. Als ſich nun der Böhmiſche Adel zuletzt gäntzlich zu Sigismundo ſchlug / gediehe es bey Böhmiſch-Brod zur entſetzlichen Schlacht / darinnen Procopius überwunden und erleget wurde / Sigismundus aber Anno 1436. mit groſſen Frohlocken des Volckes zu Prage einzog. Sodann wurde auff ſeinen Befehl einer von den Mißvergnügten / Nahmens Rohacz von Duba / nebſt 60. andern ſeines Anhanges zu Prage auffgehencket; was ſich aber ſonſten mit Sigismundo zugetragen / und was maßen er Anno 1437. Todes verblichen / ſolches eröffnet die I. Numer des 9. Decembers.

Albertus, König in Böhmen.

Immittelſt hatte er in ſeinem unglücklichen Eheſtande keine männliche Erben / ſondern nur eine eintzige Tochter geſehen / welche an Albertum V. Ertz-Hertzogen in Oeſterreich / vermählet wurde / und welcher dannenhero / laut der III. Numer des 27. Octobers / die Böhmiſche / wie nicht weniger die Käyſerliche / unter dem Nahmen Alberti II. über dieſes auch die Ungariſche Krone davon trug / alſo daß der Böhmiſche Thron nunmehro an das Haus Oeſterreich gelangete.

Ladislaus Posthumus, König in Böhmen.

Dieſe drey Krönungen geſchahen alleſammt A. 1438. ſein Todes-Tag aber erſchiene Anno 1439. worauff ſeine hinterlaſſene ſchwangere Wittwe einen Sohn gebahr / welcher Ladislaus Posthumus genennet wurde / und welcher ſich nachmahls im dreyzehenden Jahre ſeines Alters als König in Böhmen und Ungarn gekrönet ſahe / wovon die vorhergehende CCCXXXIX. Numer / wie auch die III Numer des 21. Novembers fernere Nachricht ertheilet.

Georgius Podiebrad, König in Böhmen.

Wladislaus IV. König in Böhmen.

Ludovicus, König in Böhmen.

Als er Anno 1457. Welt und Thron verließ/ folgete ihm der Königliche Stadthalter/ Georgius Podiebrat, in der Regierung/ deſſen Leben und Anno 1471. erfolgtes Abſterben die I. Numer des 22. Mertzes deutlich entwirfft. Sein Nachfolger war Käyſers Alberti II. Enckel/ und Caſimiri III. Königs in Polen Sohn/ Wladislaus IV. oder/ nach anderer Rechnung/ II. welchen die II. Numer des 13. Mertzes beſchreibet. Dieſer verſtarb Anno 1516. und weil er ſeinen Sohn Ludovicum allbereits Anno 1509. zu Prage krönen laſſen/ ſo konte ſich ſelbiger der Kronen-Nachfolge um ſo viel deſto gewiſſer verſichern. Weil aber ſothanen unglücklichen König in Böhmen und Ungarn die III. Numer des 29. Auguſti ſattſam abbildet/ ſo wollen wir uns allhier der Kürtze befleißigen.

Ferdinandus I. König in Böhmen.

Maximilianus II. König in Böhmen.

Rudolphus II. König in Böhmen.

Liebet die Künſtler.

Wird von Ertz-Hertzog Matthias verfolget.

Stirbt.

Matthias, König in Böhmen.

Ferdinandus II König in Böhmen.

Sein Gegen-König.

[illegible]

Nachdem nun dieſer Anno 1526. in der Schlacht bey Mohatz blieb/ und keine Kinder hinterließ/ wehleten die Böhmen ſeiner Schweſter Annen Gemahl/ Ertz-Hertzog Ferdinandum I. als Käyſer Carl des V. Bruder/ deſſen Leben die VI. Numer des 25. Julii beſchreibet/ und welcher nach ſeinem An. 1564. erfolgetem Abſterben ſeinen Sohn Maximilianum II. zum Nachfolger hatte/ wovon die IV. Numer des 12. Octobers nachzuſchlagen. Sein Abſterben ereignete ſich Anno 1576. und dazumahl hatte er/ laut der VII. Numer des 10. Jenners/ ſeinem Sohne Rudolpho II. allbereits Anno 1572. die Ungariſche/ Anno 1575. aber die Böhmiſche Krone übergeben/ welchem die Evangeliſchen den bekanten Majeſtäts-Brieff zu dancken hatten/ als worinnen er ihnen die freye Religions-Ubung verſtattete. Dieſer reſidirete insgemein zu Prage in Böhmen/ und war ein ſonderbarer Liebhaber der Gelehrten und Künſtler; inmaßen er denn nicht allein den berühmten Däniſchen Mathematicum, Tychonem de Brahe, ſondern auch viele Alchymiſten/ Mahler/ Bildhauer/ Berg-Verſtändige und Gold-Waſcher an ſich lockete/ und wird ihm von einigen Schuld gegeben/ daß ihn die Begierde alles zu wiſſen und zu erforſchen auch ſo gar auff verbotene Dinge geleitet habe. Jedoch war ihm dieſes ſchmertzlich/ daß ihn ſein eigener Bruder Ertz-Hertzog Matthias verfolgete/ und ihn Anno 1608. mit gewaffneter Hand nöthigte/ nicht allein Ungarn/ Mähren und Oeſterreich abzutreten/ ſondern auch ſich derſelben ſchrifftlich zu verzeihen. Ja es kam endlich ſo weit/ daß Matthias An. 1611. auch in Böhmen als König gekrönet wurde/ und muſte der unglückſeelige Käyſer Rudolphus II. welcher ſich faſt von jederman verachtet und verlaſſen ſahe/ unerachtet er noch in dem Schloß zu Prage reſidirete/ das Jubel-Geſchrey nebſt dem Trompeten- und Paucken-Schall bey der Krönung zu ſeinem höchſten Verdruß mit anhören. Endlich befreyete ihn der Tod Anno 1612. von allem menſchlichen Elend/ ſeinen jetzt-gedachten Nachfolger Matthiam aber beſchreibet die III. Numer des 10. Mertzes/ unter welchem die bekante Pragiſche Fenſter-Auswerffung vorgieng/ und wovon die III. Numer des 13. Mayes ausführlich handelt. Unerachtet er nun die Böhmen bereits A. 1617. dahin bewogen hatte/ daß ſie ſeinem Vetter Ferdinando II. die Krone auffſetzeten/ ſo wolten ſie doch dieſen neuen König nach Käyſers Matthiæ Abſterben Anno 1619. wegen der immittelſt angegangenen Religions-Verfolgung auf keinerley Weiſe annehmen/ zumahlen da Böhmen ſchon in vollen Krieges-Flammen ſtunde: Dahero ſie Churfürſt Fridericum V. in der Pfaltz eben in ſelbigem Jahre zum Könige wehleten/ wovon/ wie auch von Ferdinandi II. Lebens-Begebenheiten/ die VI. Numer des 15. Hornungs nebſt der III. Numer des 39. Octobers zur Genüge handelt. Jedoch die vor die Mißvergnügten Anno 1610. auff dem weißen Berge ſo übel abgelauffene Schlacht zog dem unzeitigen König Friderico den Purpur wiederum aus/ und muſten die Böhmen Ferdinandum II. wiederum vor ihr rechtmäßiges Oberhaupt erkennen/ welcher Anno 1637. mit Tode abgieng.

Ferdinandus III König in Böhmen.

Sein Tod.

Ferdinandus IV König in Böhmen.

Leopoldus, König in Böhmen.

Dieſer hatte ſeinem Sohne Ferdinando III. allbereits Anno 1627. die Böhmiſche Krone abgetreten/ unter deſſen Regierung das Königreich Böhmen noch voller Waffen blitzete/ biß die kleine Seite der Stadt Prage Anno 1648. von den Schweden erobert/ und ſelbiges Jahres der allgemeine Friede geſchloſſen wurde. Jetzt-gedachte Eroberung erzehlet die IV. Numer des 16. Julii/ Ferdinandi III. Leben aber die VI. Numer des 22. Mertzes/ und als derſelbe Anno 1657. die Zeitligkeit geſegnete/ hatte ſein Printz Ferdinandus IV. ſchon A. 1646. den Königl. Thron in Böhmen beſtiegen/ wovon die VI. Numer des 29. Junii redet: Sein Nachfolger aber war die jetzt-regierende Käyſerl. Maj. Leopoldus, unter deſſen glücklicher Regierung das ſo lange Zeit beunruhigte Böhmen bißhero eines beſtändigen Friedens genoſſen. Hageks Hiſtor. Beſchreibung des Königreichs Böhmen *fol. 280. ſeqq.* Boregks Böhm. Chron. *fol. 155. ſeqq.* *Balbini Decad. I. Lib. 7. Sect. 1. Cap. 28. ſeqq.* Birckens Spiegel der Ehren *Lib. II. Cap. 8. fol. 231. ſeqq.*

DCC.

Rückſtändige Erzehlung der jüngern Marggräflichen Baden-Badiſchen Linie.

Wilhelmi I. Marggrafs zu Baden Söhne.

Marggraf Wilhelmus I. zu Baden-Baden/ welchen wir in der CCIX. Numer beſchrieben haben/ hatte unter ſeinen 19. Kindern vornemlich ſechs Söhne/ deren Benennung nöthig iſt/ nemlich (1) Ferdinandum Maximilianum, (2) Leopoldum Wilhelmum I. (3) Philippum Sigismundum, Malteſer-Rittern/ welcher Anno 1647. in einer Schlacht bey Orbitello des Lebens beraubet wurde; (4) Wilhelmum Chriſtophorum, Dom-Herrn zu Cölln und Straßburg/ welcher durch unvorſichtige Losbrennung einer Musquete Anno 1652. ſich ſelbſten umbrachte; (5) Hermannum, des jetzt-gedachten Printzens Zwillings-Bruder/ welcher/ als ein durch die Ungariſchen und Frantzöſiſchen Kriege zu groſſer Erfahrung gelangeter Herr/ erſtlich Käyſerl. Krieges-Raths-Præſident und Commandant der Feſtung Raab/ nachmahls aber Käyſerl. Principal-Commiſſarius zu Regenſpurg wurde/ in welchem hohen Amte er den 1. October Anno 1691. verſtarb; und (6) Carolum Bernhardum, Dom-Herrn zu Cölln/ wie auch Käyſerl. Obriſt-Lieutenanten/ welcher den 5. Julii Anno 1678. in der Schlacht bey Rheinfelden wider die Frantzoſen gäntzlich verlohren worden/ alſo daß man ihn weder unter den Gefangenen noch Todten wieder finden können.

Leopoldus Wilhelmus I. Marggraf zu Baden.

Was Leopoldum Wilhelmum I. betrifft / ſo war derſelbe anfänglich Käyſerl. Hatſchier- und Trabanten Hauptmann / worauff er einige Käyſerl. Troupen wider die Krone Schweden in Pommern / nachmahls aber Anno 1664. die Reichs-Völcker in dem Ungariſchen Kriege als General-Feld-Marſchall commandirete / und Anno 1671. mit Tode abgieng.

Sein Tod.

Seine erſte Gemahlin war Sibylla Catharina / Gräfin von Milleſimo und Carretto, Gräfliche Tſcherniniſche Wittwe / nach deren Abſterben er ſich mit Maria Franciſca / Graf Egons von Fürſtenberg Tochter / und Pfaltzgraf Wolffgang Wilhelms zu Neuburg Wittwe vermählete / von welcher noch der eintzige Leopoldus Wilhelmus II. am Leben / welcher wegen eines Mangels die Zunge nicht wohl brauchen kan / und ſich zu Lobeſchütz in Böhmen aufhält.

Leopoldus Wilhelmus II.

Ferdinandus Maximilianus, Marggraf zu Baden.

Der älteſte unter den Brüdern / nemlich Ferdinandus Maximilianus, war ein ſonderbarer Beförderer der Gelehrten / und bemühete ſich den Urſprung des Geſchlechtes derer Marggrafen von Baden auffs genaueſte zu erforſchen. Seine hohen Verdienſte brachten auch viele Polen / nach Abſterben Königs Johann Caſimirs / auff den Vorſatz / ihm ihre Wahl-Stimmen zu geben. Nicht lange hernach aber hatte er eben wie ſein Bruder Wilhelmus Chriſtophorus, das Unglücke / daß er ſich den 8. September Anno 1669. auff der Jagt ſelbſten erſchoſſe / und hinterließ er von ſeiner Gemahlin / Louyſe Chriſtina, Printz Thomæ von Carignan aus Savoyen Tochter / Ludovicum Wilhelmum.

Stirbt.

Ludovicus Wilhelmus, Marggraf zu Baden.

Dieſes iſt derjenige tapffere Krieges-Held / welcher bißhero unter dem Nahmen Printz Louys von Baden bekannt worden / und deſſen Nachruhm die Zungen und Federn jederzeit ausbreiten werden. Er wurde Anno 1655. zu Paris gebohren / allwo ihn der jetzige König in Franckreich aus der Tauffe hub: Jedennoch wurde er alſobald im dritten Monate ſeines Alters in Deutſchland gebracht / und in allen Fürſtenmäßigen Tugenden erzogen. Allein die Grauſamkeit des Frantzöſiſchen Uberfalls nöthigte ihn nachmahls / als er die Regierung allbereits angetreten / ſeine Länder zu verlaſſen / und Sr. Käyſerl. Maj. dasjenige anzubieten / was ihm die Feinde nicht rauben können / nemlich ſeine Tapfferkeit / vermöge welcher er erſtlich zum General-Wachtmeiſter / nachmahls aber zum General-Feld-Marſchall beſtellet wurde. Seine bey Niſſa / Salankemen und anderwerts wider die Türcken erhaltene und niemahls verwelckliche Sieges-Lorbeern ſeynd theils in einigen vorhergehenden Numern / theils in dem Schau-Platze der Zeit hin und wieder berühret worden / Anno 1692. aber ſtieg er als General-Lieutenant auff die höchſte Ehren-Stuffe der Käyſerl. Krieges-Aemter / und wurde zugleich zum Gouverneur zu Raab ernennet / worauff er in folgendem Jahre das Commando über die Reichs-Armee am Rhein-Strom bekam / und nach Endigung des Frantzöſiſchen Krieges ſeine Reſidentz zu Schlackenwerd in Böhmen erwehlete / welches ihm ſeine Durchlauchtigſte Gemahlin / Franciſca Sibylla Auguſta / Hertzogs Julii Franciſci zu Sachſen-Lauenburg Tochter / zum Heyraths-Gute zugebracht / und von welcher noch ein Printz nebſt einer Princeßin lebet. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 618. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. 8. fol. 157.*

Seine Tapfferkeit.

DCCI.

Die Däniſche Belagerung der Stadt Hamburg nebſt Curt Jaſtrams und Hieronymi Schnitgers beſtraffter Verrätherey Anno 1686.

Unruhe zu Hamburg.

NAchdem ſich eine zeitlang etliche unruhige Einwohner zu Hamburg ſpüren laſſen / unter welche auch Curt Jaſtram / ein Bomſeiden-Färber / zurechnen / ſo wurde der Rath / auff Gutachten der damahligen Ober-Alten / bewogen / bey Käyſerl. Maj. hierüber zu klagen / welche dannenhero Dero auff der Reiſe aus Schweden nach Hamburg begriffenen Abgeſandten / Graf Gottlieben von Windiſchgrätz / Commiſſion ertheileten / die Hamburger Mißhelligkeiten beyzulegen; geſtalt denn auch durch deſſen Vermittelung zwiſchen dem Rath und der Bürgerſchafft ein Vergleich geſtifftet / und nachgehends der Windiſchgrätziſche Receß genennet wurde. Weil nun derſelbe von dem Käyſer zugleich beſtätiget werden ſolte / ſo hielten die Ober-Alten bey dem Rathe an / ſelbigen unverzüglich nach Wien zu ſchicken / welches auch in folgendem Jahre geſchahe / und die Käyſerliche Confirmation nebſt angehängter Clauſul erfolgete / daß derjenige / welcher ſothanem Vergleich zuwider leben würde / in die Straffe 100. Marck löthiges Goldes verfallen ſeyn ſolte.

Der Windiſchgrätziſche Receß.

Der Bürger Beſchwerung über die Ober-Alten.

Weil nun den Bürgern theils dieſe Clauſul / theils auch die von den Ober-Alten auff ſothane Käyſerliche Confirmation ihrem Vorgeben nach auffgewendete Unkoſten / ſo ſich über 3689. Marck belieffen / im geringſten nicht gefielen / ſo gaben ſie ungeſcheut vor / ob ſeyen viel tauſend Marck von den Kloſter-Geldern / zum Nachtheil der Kirchen und Armen geſtohlen / und in der Ober-Alten Eigennutz verwendet worden. Nun geſtunden zwar bedachte Ober-Alten / daß ſie 3000. Marck von den Kloſter-Geldern ausgegeben / erwieſen aber darbey / daß ſolches nicht zu ihrem / ſondern des gemeinen Weſens Nutzens angewendet worden / dahero die Ober-Alten das Zeugniß bekamen / daß ſie ihre Verantwortung der Gebühr nach abgeleget. Nichtsdeſtoweniger wiegelte Curt Jaſtram / zu welchem ſich nunmehro auch Hieronymus Schnitger geſellete / die Bürgerſchafft von neuem auff / verwarff die wegen eines ſuſpendirten Rathsherrn anbefohlene Käyſerl. Reſtitution, und brachte es dahin / daß Burgemeiſter Meurer ſein Ammt niederlegen muſte / als welcher ſich hierauf nach Haarburg unter Zelliſchen Schutz begab.

Der Hertzog in Zell begehret an den Rath.

Immittelſt war dem Hertzog von Lüneburg-Zell Käyſerl. Commiſſion ertheilet worden / die Widriggeſinneten zum ſchuldigen Gehorſam zu bringen / welcher / als alle und jede Bemühung fruchtloß abgieng / den 5. Jenner Anno 1685. durch ein abſonderliches Schreiben begehrete / daß Curt Jaſtram und Hieronymus Schnitger / als die Urheber und Rädelsführer aller in der Stadt zeithero vorgegangenen Unordnungen / nicht allein dem vorlängſt an Burgemeiſtern und Rath daſelbſt dißfalls ergangenen Käyſerl. Befehl zu Folge / ſondern auch wegen der abſonderlich zu Ihre Durchl. des Hertzogs

Beſchimpffung geführten vielfältigen frechen und ſpöttlichen Reden / und ſowohl zu deren Nachtheil als auch zu Hinderung des zwiſchen Ihrer Durchl. und der Stadt Hamburg bißhero gepflogenen guten Vernehmens vorgegangenen ungeſcheueten Bezeigungen / ſobald zur gefänglichen Verhafft gebracht / und entweder ausgelifert / oder doch wenigſtens alldorten dergeſtalt / daß ihre Durchl. davon ein völliges Genügen haben könten / abgeſtraffet / auch darbey ſolche Vorſichtigkeit gebrauchet werde / damit dieſelben nicht entkommen möchten / zumahlen widrigen Falls Ihre Durchl. dieſelben von dem Magiſtrat und der Stadt wieder fordern / und ſich dißfalls an derſelben erholen würden. Als aber ſolches nichts verfangen wolte / legete der Hertzog einen Arreſt auff der Hamburger Güter und Perſonen / ſo durch ſein Land reiſeten / und nahm bald hernach auch der Stadt Ländereyen / den Mohrwerder und Mohrburg / mit gewaffneter Hand ein. Wasmaßen nun hierauff Schnitger von zweyen Rittmeiſtern / mit welchen die Lüneburgiſchen heimliche Handlung gepflogen / gefangen / ſelbige aber nebſt dem Gefangenen von den Hamburgern in Zeiten ertappet / und nachgehends ſamt einem Auditeur enthauptet worden / ſolches erzehlet die V. Numer des 13. Aprils im Schau-Platze der Zeit. Unter dieſen wurde der Auditeur nur allein deßwegen am Leben geſtraffet / weil er etwas von den Anſchlägen gehöret / und ſelbiges nicht entdecket hatte / worauff dieſer Sache wegen noch andere ſechs Perſonen der Köpffe beraubet wurden.

Einfall der Lüneburgiſchen.

Nach dieſem nahm man in Hamburg öffentliche Repreſſalien wider die Lüneburgiſchen vor / und verbot die Handlung mit denſelben; dahero An. 1686. die Lüneburgiſche Trouppen in die vier Lande fielen / ſich der Stadt Bargdorff bemächtigten / und ihre Quartier weit in den Billwerder hinein erſtreckten. Sodann gieng auch Heckaten verlohren / und muſte der darinnen commandirende Hamburgiſche Oberſt-Lieutenant Maneke / welcher ſeine Schuldigkeit nicht genung beobachtet zu haben angeklaget wurde / den Hals gleichfalls vor dem Hencker-Schwerdte demüthigen / wovon die DCXII. Num. fernere Nachricht ertheilet. Inzwiſchen war die innerliche Unruhe zu Hamburg noch immer in vollem Wüten / unerachtet ein ſcharffer Käyſerl. Befehl nach dem andern anlangete / darinnen die Rädelsführer mit harter Straffe bedrohet / und die Loßlaſſung der verarreſtirten Güter des abweſenden Bürgemeiſter Meurers anbefohlen wurde. Allein Jaſtram und Schnitger faſſeten nebſt ihrem Anhange den Schluß / in ſothane Loßlaſſung nimmermehr zu willigen / vielweniger ſich mit dem Hertzoge zu Zelle zu vergleichen / es ſey denn / daß er offtgedachten Burgemeiſter Meurer ihrer freyen Gewalt überlieſſe. Endlich wendeten ſie ſich gar an den König in Dennemarck / und verſicherten denſelben durch einen gewiſſen Miniſter / wasmaßen ſie ſelbſt davor ſtehen wolten / daß von ſeiner Seiten alles wohl und nach deſſen Wunſch gehen ſolte / wenn er das Haupt der Stadt zu werden verlangete / unter deſſen Schutz dieſelbe ſich ihrer Privilegien in beſtändiger Ruhe erfreuen könte. Hiermit bemüheten ſie ſich / die Bürgerſchafft zur Liebe und Neigung gegen den König zu bewegen / diejenigen aber / welche ihnen zuwider waren / abſonderlich aber die Gelehrten / in Königliche Ungnade zubringen / und die Raths-Glieder / welche ſolches auffrühriſche Beginnen mißbilligten / muſten ihnen Lüneburgiſch-Geſinnete / ja wohl gar Verräther heiſſen.

Jaſtram und Schnitger locken die Dänen vor Hamburg.

Die Belagerung gehet an.

Unerachtet ſich nun die zur Belagerung beſtimmete Däniſche Trouppen allbereits dermaßen genähert hatten / daß man ſie konte arbeiten ſehen / ſo verſicherten doch dieſe Auffwiegler biß auff die letzte Stunde mit theuren Eydſchwüren: Sie wolten ſich ſengen und hencken laſſen / woferne die geringſte Feindſeligkeit wider die Stadt würde gebrauchet werden: wodurch ſie ſich aber um ſo viel deſto mehr verdächtig macheten. Bey ſo geſtalten Sachen wurde man ſchlüßig die Streitigkeiten mit dem Hauſe Lüneburg-Zell anietzo bey Seite zu ſetzen / und ſelbiges ſammt dem Churfürſten zu Brandenburg und Hertzoge zu Hanover um ſchleunige Hülffe anzuruffen / welche ſodann einige ihrer Trouppen in die Stadt marſchiren lieſſen / nachdem Sr. Königl. Maj. in Dennemarck wegen geforderter Erbhuldigung eine abſchlägliche Antwort ertheilet worden war / deſſen Armee ihr Lager zwiſchen Eimsbüttel und der Elbe auffſchlug. Dargegen brannten die Belagerten viele um die Stadt gelegene Häuſer ab / und unterlieſſen nicht / auff den ſo genannten Hamburger-Berg bey Altona / allwo der Feind zu arbeiten anfieng / tapffer und unauffhörlich loßzufeuern. Dazumahl kam der Rath auff eine unvermuthete Weiſe hinter den gantzen verrätheriſchen Anſchlag / indem der obgedachte Däniſche Miniſter / mit welchem Jaſtram und Schnitger in heimlichem Verſtändnüß gelebet / eilends aus der Stadt gereiſet war / und alle ſeine Brieffſchafften zurückgelaſſen hatte / nebſt dem Befehl / es ſolte ſeine Wirthin ſelbige ins Feuer werffen / welche Schrifften aber an ſtatt deſſen dem Rathe überlieffert / und dieſerwegen Jaſtram nebſt Schnitgern auf den Baum / nachgehends aber in die Bütteley geſetzet wurde. Immittelſt wurde die vor der Stadt liegende Stern-Schantze von den Dänen belagert / und mit vielen Bomben beängſtiget / welches / wie auch das Canoniren aus der Stadt etzliche Tage währete / da unterdeſſen einige Chur-Brandenburgiſche / Lüneburgiſche und Heſſen-Caſſeliſche Miniſter anlangeten / welche es durch ihre Mediation dahin brachten / daß der König die Verſprechung that / ſich der würcklichen Bombardirung biß auff weitere Reſolution zu enthalten.

Die Verrätherey wird entdecket.

Schnitger und Jaſtram werden gefangen.

Ausfall.

Nichts deſtoweniger wurde die Stern-Schantze noch immer angefochten / und ließ man die Stücke auff den Stadt-Wällen ebenfalls nicht müßig ſtehen / biß endlich den 25. Auguſti obgedachtes Jahres mit 800. Mann zu Fuß und 400. zu Pferd / theils Lüneburgiſchen / theils Hamburgiſchen Völckern ein Ausfall geſchahe / wobey ſich aber beyde Theile keines ſonderlichen Vortheils zu rühmen hatten. Folgende Nacht wurden aus den Däniſchen Wercken zwey dreyßig-pfündige Granaten in die Stadt geworffen / wiewohl ſelbige nichts weiters / als etliche Dächer und Fenſter / verletzeten. Zudem verlieſſen die Dänen alſofort ihre Wercke bey der Stern-Schantze / und zogen ihr Lager enger zuſammen; Dahero ſothane Wercke bald darauff von den Hamburgern geſchleiffet wurden. Den 28. dito kam der Lüneburgiſche General-Lieutenant Chauver ſelbſten in die Stadt / und nahm alles in Augenſchein / die beyden Hertzoge von Zell und Hanover aber hielten ſich / um der Belagerung deſto näher zu ſeyn / zu Haarburg auff / und von derſelben Zeit an wurde immer ein Stillſtand nach dem andern beliebet / da immittelſt viele Brandenburgiſche Völcker in das belagerte Hamburg kamen / welche / gleich den Lüneburgiſchen / in der

Stadt Eyd und Pflicht genommen wurden / worauff den 21. dito etzliche Deputirten hinaus zum Könige in Dennemarck reiſeten / um deſſelben Vorſchläge anzuhören. Sodann wurde den 7. September die Artillerie aus den Däniſchen Wercken abgeführet und ſelbige in den folgenden Tagen nach und nach verlaſſen / indem ſich die feindliche Armee nach Eimsbüttel zog; da hingegen die Hamburger ſothane Wercke wiederum der Erde gleich macheten. Unerachtet nun der König ſich mit der gantzen Armee / über welche der Graf von Gültzenlöw das Commando führete / wiederum nach Holſtein zog / ſo blieben doch die Hamburgiſchen Schiffe auff der Elbe / und abſonderlich vor Glückſtadt / noch immer in Arreſt: Dahero ſich die Chur-Brandenburgiſche / Braunſchweig-Lüneburgiſche und Heſſen-Caſſeliſche Miniſter nach Gottorff verfügeten / und bey Sr. Königl. Maj. folgende Declaration beförderten:

Der Königs in Dennemarck Declaration.

Ihro Königl. Maj. zu Dennemarck / Norwegen ꝛc. haben ſich allerunterthänigſt referiren laſſen / was in denen bißher zwiſchen denen committirten Miniſtris und denen Chur-Brandenburgiſchen / Fürſtlich-Lüneburgiſchen / und Heſſen-Caſſeliſchen Miniſtris gehaltenen Conferencen des Hamburgiſchen Weſens halber vorgefallen / und welchergeſtalt ſie im Nahmen ihrer gnädigſten Herren und Principalen annoch fernere bewegliche Inſtanz thun / daß Ihro Königl. Majeſt. aus Königl. Clemenz und Gütigkeit / Dero Reſſentiment gegen die Stadt gäntzlich fahren / und die ihren Bürgern / Einwohnern und Angehörigen zuſtändige von Ihro Königl. Maj. angehaltene Schiffe / Waaren / Güter und Effecten allergenädigſt relaxiren / und das freye Commercium der Stadt aller Orten wieder öffnen / auch im übrigen es bey dem Pinnenbergiſchen Receſs ferner in Königlichen Genaden bewenden laſſen wolten. Wann nun die Stadt in einem den 6. dieſes abgelaſſenen Schreiben ebenfalls darum unterthänigſte Anſuchung gethan / ſo erklären ſich allerhöchſtgedachte Ihro Königl. Maj. hiermit allergenädigſt / und verſprechen bey Dero Worte / daß / zu mehrer Bezeugung ihrer Inclination, gegenwärtige Irrungen zur Endſchafft zu bringen / und wie gerne Sie der Stadt Wohlſtand und Commercien / mithin auch den Ruheſtand dieſer Qvartiere befördert ſehen / Dero gegen die Stadt gefaſſete Ungenade und Indignation hiermit gäntzlich fallen / deroſelben die angehaltene Schiffe / Waaren / Güter und Effecten wiederum loß geben und reſtituiren / und die von der Stadt geforderte Satisfaction zu der bevorſtehenden Handlung / wegen des Homagial-Puncts und übriger Streitigkeiten und Gravaminum, ausgeſetzet ſeyn / auch der Stadt nebſt einer gäntzlichen Amneſtie das freye Commercium zu Waſſer und Lande aller Orten nach wie vor allergenädigſt genieſſen / ſodann alles dasjenige / was in dem Pinnenbergiſchen Receß derſelben zu gut / und ſonſten verabredet und ſtipuliret worden / ihr gedeyen laſſen wollen: Jedoch daß hingegen auch die Stadt in Regard Ihro Königl. Maj. Landen und Unterthanen / auch deren Güter und Effecten / ſodann Handels und Wandels / alles wieder in vorigen Stand ſetze / die Auxiliar-Völcker aus derſelben dimittire / auch mittelſt eines nochmahligen unterthänigſten Schreibens / weil Ihro Königliche Majeſt. die reſolvirte Deputation nicht abwarten wollen / zu vorgeſetztem ſich verbindlich mache / und dabeneben von neuem feſtiglich zuſage und verſpreche / daß ſie auch ihres Ortes den Pinnenbergiſchen Receß / und wozu ſich dieſelbe darinnen verbunden / in unterthänigſter Devotion unausgeſetzt nachleben wollen. Urkundlich unter allerhöchſtgedachter Ihrer Königl. Majeſt. Hand-Zeichen und fürgedrucktem Inſiegel. Geben auff Dero Schloß Gottorff den 8. October 1686.

Mittlerweile waren der obgedachten Verbrecher / deren noch mehr auff den Baum in Verhafft kommen / abſonderlich aber Jaſtrams in groſſer Anzahl geſchriebene eigenhändige Brieffe von Berlin gutwillig ausgeliefert worden / daraus die vorgehabte Verrätherey noch deutlicher erhellete / alſo daß wegen dieſes und anderer Verbrechen wider ihn und ſeinen Vertrauten / Hieronymum Schnitgern / von den Gerichten folgende Todes-Urtheile ausgeſprochen wurden:

Jaſtrams Todes-Urtheil.

In angeſtellter Peinlichen Klage des Rechten gegen und wider Curt Jaſtram / Gefangenen und peinlich Angeklagten / erkennet E.E. Rath zu Rechte / daß die am 27. Septembris jüngſt-hin im Nieder-Gericht abgegebene Findung reſpectivè zu con- und reformiren / auch zu declariren und extendiren ſey / als E.E. Rath ſelbige hiermit con- und reformiret / declariret und extendiret / dergeſtalt und alſo / daß weil Gefangener und peinlich Angeklagter eine Zeit von Jahre her E.E. Rath dieſer Stadt / als ſeine von Gott ihm vorgeſetzte ordentliche Obrigkeit vielfältig verleumdet / gefährlich nachgeſtellet / und zu unterdrucken getrachtet / ſich wider dieſelbe empöret / die Bürgerſchafft vielfältig verleitet und wider ſelbigen verhetzet / bey eines hohen Potentaten Miniſtris ſie höchſt verkleinerlich traduciret / auch ſonſten ungebührlich bedrauet / Factionen geſtifftet und fomentiret / gemeinen Frieden geſtöret / Käyſerl. Majeſt. und anderer hohen Potentaten Ungenade über dieſe Stadt gezogen / dazu verhindert / daß die mit des Herrn Hertzogs zu Braunſchweig-Lüneburg-Zell Durchl. und dieſer guten Stadt obgeſchwebte Differentien nicht ehender hingeleget werden mögen / ſeine Mit-Bürger mit Excluſionen beſchimpffet / bey hohen Potentaten dieſelbe angegoſſen / dadurch ihnen eine Fiſcaliſche Klage auffzubürden getrachtet / deren reſpectivè Perſonen und Güter zu arreſtiren und zu verſiegeln E.E. Rath forciret / dieſer Stadt Kämmerey unnöthige ſich zu vielen tauſend erſtreckende Koſten verurſachet / ſodann in eine unverantwortliche dieſer Stadt höchſt-gefährliche Gemeinſchafft und Correſpondentz mit hoher Potentaten Miniſtris getreten / denenſelben dieſer Stadt Statum und was in den Collegiis und bürgerlichen Zuſammenkünfften paſſiret / offenbaret / die Gelegenheit des Elb-Strohmes auſſerhalb der Stadt ihnen gezeiget / bey denſelben es zu einem Protectorio wider ſeine Mit-Bürger veranlaſſet / ihnen allerhand verrätheriſche Anſchläge gegeben / fremde Trouppen auff dieſer Stadt Grund und Boden geruffen / auch denenſelben Verpflegung von der Stadt zu ſchaffen eigenmächtig verſprochen / und da neulich die feindliche Trouppen zu Belagerung dieſer guten Stadt würcklich herangenahet / daß deroſelben Abſehen auff dieſelbe nicht gerichtet / unter hohen Betheurungen und Vermaledeyungen die Bürgerſchafft beredet / verleitet und ſicher gemachet / und ſolchergeſtalt dem Vaterlande einen unwiederbringlichen Schaden verurſachet / und daſſelbe in äuſſerſte Gefahr geſetzet / in ſolchem allen aber wider ſeinen Eyd und Pflicht auch dieſer Stadt Statuten und Receſſe gröblich gehandelt / daß dannenhero derſelbe / wegen ſolcher ſeiner böſen Thaten und andern in

Actis benannten und von ihm notoriè begangenen vielfältigen Mißhandlungen / andern zum Abſcheu und Exempel / ihm zur wohlverdienten Straffe / mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gebracht / deſſen Leib geviertheilet / bey dem Gerichte in die Erde geſcharret / das Haupt auff eine eiſerne Stange über dem Ellern-Thor geſtecket / ſein Haab und Güter aber dieſer Stadt Fisco heimfallen / und ſolche Straffe an ihm und ſeinen Gütern würcklich exequiret werden ſoll / wie E. E. Rath denſelben hiemit dazu condemniret und verdammet. V. R. W.

Pronunciatum Veneris den 1. Octobris
Anno 1686.

Schnitgers Todes-Urtheil. In angeſtellter peinlichen Klage des Rechten gegen und wider Hieronymum Schnitger / Gefangenen und peinlich Angeklagten / erkennet E. E. Rath zu Recht / daß die am 27. Septembris jüngſthin im Nieder-Gericht abgegebene Findung reſpectivè zu con- und reformiren / auch zu declariren und extendiren ſey / als E. E. Rath ſelbige hiermit con- und reformiret / declariret und extendiret / dergeſtalt und alſo / weil Gefangener und peinlich Angeklagter eine geraume Zeit her E. E. Rath dieſer Stadt / als ſeine von GOtt ihm vorgeſetzte ordentliche Obrigkeit / zu unterdrucken getrachtet / die Bürgerſchafft verleitet / und wider denſelben auffgewiegelt / Factiones geſtifftet / Käyſerl. Majeſt. und anderer hohen Potentaten Ungenade über die Stadt gezogen / gemeinen Frieden geſtöret / die Hinlegung der entſtandenen Streitigkeiten mit des Herrn Hertzogs zu Braunſchweig-Lüneburg-Zell Durchl. zum Schaden dieſer Stadt und deren Commercii immerhin auffgehalten und verhindert / zur Excluſion ſeiner Mit-Bürger groſſen Theils geholffen / und dieſelbe befördert / E. E. Rath genöthiget / deren Perſonen und Güter zu arreſtiren und zu verſiegeln / dieſer Stadt Kämmerey unnöthige ſich zu viel tauſend erſtreckende Koſten verurſachet / die aus derſelben ihm zur Lohnung der Reuterey anvertraute Gelder nicht ausgezahlet / ſondern / biß Schwierigkeiten darüber entſtanden und Noth geweſen / zurücke gehalten / ſodann mit eines Potentaten Miniſtris eine unverantwortliche / ihm nicht zuſtehende / dieſer Stadt aber höchſtgefährliche Gemeinſchafft und Correſpondenz gepflogen / denſelben dieſer Stadt Statum, und was darinnen paſſiret / entdecket / zu allerhand gefährlichen Vorhaben Anſchläge gegeben / fremde Völcker in dieſer Stadt Länder zu legen angerathen / und dann neulichſt / da die feindliche Trouppen zu Belagerung dieſer Stadt würcklich herangenahet / deren Marſch für ein falſches Gerüchte ausgeruffen / auch daß ihr Abſehen auff dieſe Stadt nicht gerichtet / unter hohen Betheurungen die Bürgerſchafft verleitet und ſicher gemachet / und ſolchergeſtalt derſelben einen unerſetzlichen Schaden cauſiret / und ſie in groſſe Noth geſetzet / in ſolchem allen aber wider ſeinen Eyd und Pflicht / auch dieſer Stadt Statuten und Receß / vorſetzlich gehandelt / daß dannenhero derſelbe wegen ſolcher ſeiner böſen unverantwortlichen Actionen und anderer in Actis angeführten Verbrechen / andern zum Exempel / ihm zur wohlverdienten Straffe / mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gebracht / das Haupt auff eine Stange überm Stein-Thor geſtecket / der Leib beym Gericht in die Erde verſcharret / ſeine Haab und Güter aber dieſer Stadt Fisco heimfallen / auch ſolche Straffe an ihm und ſeinen Gütern würcklich exequiret werden ſoll / wie E. E. Rath denſelben darzu condemniret und verdammet. V. R. W.

Pronunciatum Veneris den 1. Octobr.
Anno 1686.

Vollſtreckung der Urtheile. Dieſe beyde Urtheile wurden auch den 4. October an den Verbrechern würcklich vollzogen / indem der Scharffrichter auff öffentlichem Gerichts-Platze zuerſt Curt Jaſtram das Haupt herunter ſchlug / durch Beyhülffe ſeiner Henckers-Knechte den Rumpff entkleidete / ſelbigen ſofort auffſchnitte / die Gedärme heraus riſſe / ſolche in einen Zuber warff / und hernach den Leib mit dem Beil in vier Theile zerhieb. Hieronymus Schnitger hingegen bekam um ſo weit Genade vor jenem / daß ihm nur der Kopff abgeſchlagen / ſein Cörper aber nebſt dem geviertheileten Jaſtram auff der Gerichts-Stätte verſcharret / und die Köpffe auff eiſernen Stangen / nemlich Jaſtrams über dem Ellern- oder Altonaer- und Schnitgers über dem Stein-Thore auffgeſtecket wurden. Da hingegen der vertriebene Burgemeiſter Meurer wieder in die Stadt kam / und ſeine vorigen Ehren-Aemter von neuem antrat. *Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 984. ſeqq.* Adelungks Hiſtoriſche Beſchreibung der Stadt Hamburg *pag. 97. ſeqq.* Dazumahl wurde Curt Jaſtram folgendes Andencken verfertiget:

Corth Jaſtram
per Anagramma
O ſtarc im Rath.

O wer ſo ſtarck im Rath die Stadt ſucht zu verrathen /
Der trägt von Henckers-Hand den Lohn vor Miſſethaten.

DCCII.

Die Münchiſche Linie nebſt gäntzlicher Ausführung des Chur-Bayeriſchen Stammes.

Johannes, Hertzog in Bayern. DEr jüngſte unter Hertzogs Stephani Fibulati Söhnen / nemlich Johannes, war ein Stiffter der Münchiſchen Linie / welche biß auff den heutigen Tag glücklich fortgepflantzet worden. **Streit mit ſeinen Brüdern.** Ob nun ſchon ſeine beyden älteſte Brüder ihn lieber in einer Münchs-Kutte geſehen hätten: So trug er doch ſchlechte Luſt zu dem geiſtlichen Stande / ſondern verlangete ſeinen gebührenden Antheil der väterlichen Erbſchafft / und eroberte / weil ſich jene hierzu nicht verſtehen wolten / die Stadt München mit der Bürger Willen / welches dannenhero die brüderliche Erbtheilung beförderte / vermöge deren Hertzog Johannes die Helffte von Ober-Bayern / und alſo auch die Stadt München bekam. Nichts deſtoweniger gerieth er noch mit ſeinem Bruder Stephano II. wegen der Vormundſchafft über ihres verſtorbenen Bruders Friderici Söhne in einen verderblichen Krieg / und geſegnete den 8. Auguſti Anno 1397. **Stirbt.** die Zeitligkeit / nachdem er ſeinen beyden Söhnen / **Seine Söhne.** Wilhelmo III. und Erneſto, allbereits huldigen laſſen / unter welchen jener ein ſo groſſes Lob der Got-

Wilhelmus III. Hertzog in Bayern.

teſfurcht und Tugend erwarb / daß ihn Käyſer Sigismundus zum Beſchützer des Coſtnitzer Concilii verordnete / und ihn nachmahls zur Erkenntligkeit mit der Land-Vogtey in Schwaben / nebſt 23000. Gold-Gülden begnadigte.

Wird von München verjagt.

Dargegen jagten ihn und ſeinen Bruder die auffrühriſchen Bürger zu München Anno 1400. aus der Stadt / und erkenneten Hertzog Stephanum II. vor ihren Ober-Herrn / welcher ſich nebſt ſeinem unruhigen Sohne / Ludovico Barbato, durch einen gottloſen Rathgeber verleiten ließ / dieſen Aufruhr gegen ſeine nechſten Vettern anzuſpinnen / in Meinung / es gehörete ihm nach Hertzog Johannis Abſterben von Rechtswegen die Regierung über gantz Bayern. Endlich plünderte Ludovicus Barbatus die Stadt München / und begab ſich in Franckreich / ſein Vater Stephanus II. aber ſtunde von ſeinen unbilligen Anſprüchen ab / und ließ es geſchehen / daß die beyde vertriebene Brüder München wiederum in Beſitz nahmen / allwo vier Raths-Herren die Köpffe herunter ſtechen laſſen / andere Verräther aber den Strick ein gantzes Jahr lang am Halſe tragen muſten. Hierauf that Hertzog Wilhelm Anno 1410. einen fruchtloſen Feldzug wider die Hußiten in Böhmen / und ſtarb den 13. September Anno 1435. zwar verheyrathet / doch ſonder Leibes-Erben.

Sein Tod.

Erneſtus, Hertzog in Bayern.

Sein Bruder / Hertzog Ernſt / hatte mit ihm einerley Feinde / und ſchlug Anno 1422. Ludovicum Barbatum bey dem Dorffe Alingen tapffermäßig / Anno 1431. aber verrichtete er im Nahmen des Käyſers eine Geſandſchafft an den Groß-Hertzog Vitolden in Lithauen / welcher die Tauffe / und mit derſelben den Nahmen Alexander angenommen hatte.

Grauſames Verfahren wider ſeines Sohnes Geliebte.

Immittelſt hatte ſich ſein eintziger Printz Albertus III. in eines Baders von Augſpurg Tochter / Agnes Bernawerin genannt / verliebet / welche er zu ſich nahm / ihr ein Schloß ſchenckte / und weder durch die väterlichen Bedrohungen / noch Schläge / von dieſem verliebten Bündniß abzubringen war. Dahero Hertzog Ernſt um den Bayeriſchen Stamm von der Verwandſchafft eines Baders unbeflecket zu erhalten / zu einem recht grauſamen Verfahren bewogen wurde / indem er dieſe unglückſelige Schöne / in ſeines Sohnes Abweſenheit / Anno 1436. zu Straubingen in der Donau erträncken ließ / vor welche Mord-That er genug zu thun vermeinte / daß er zu ihrem Andencken eine Capelle ſtifftete / darinnen täglich Meſſe geleſen werden ſolte.

Stirbt.

Albertus III. Hertzog in Bayern.

Als ihn nun der Tod den 1. Julii Anno 1438. übereilete / trat ſein vorgedachter Sohn Albertus III. der Fromme genannt / die Regierung an / und weil er nebſt Erlernung der Böhmiſchen Sprache an Käyſers Wenceslai Hofe erzogen worden war / ſo trugen ihm die Böhmen nach Abſterben Käyſers Alberti II. die erledigte Krone an / welche er aber / um den Käyſerl. Printzen Ladislaum Poſthumum nicht zu kräncken / großmüthig ausſchlug.

Vertreibet die Juden.

Sodann gab er Anno 1442. den Juden zu München ihren Lauff-Zettul / und machete derſelben Schule zur Kirche. Seine eintzige Ergetzung aber war die Jagt und Muſicke / worauff er den 1. Mertz Anno 1460. ſeinen letzten Tag erlebete / und von ſeiner zweyten Gemahlin / Anna / Hertzog Erichs zu Braunſchweig Tochter / fünff Söhne hinterließ / nemlich (1) Johannem, welcher Anno 1463. unverheyrathet mit Tode abgieng; (2) Sigismundum, ſo Anno 1501. gleichfalls in ledigem Stande verſtarb; (3) Albertum IV. (4) Chriſtophorum, welcher / als ein mit unglaublicher Leibes-Stärcke und ungemeinem Helden-Muth begabter Fürſte unter währender Rückreiſe aus Palæſtina Anno 1493. auff der Inſul Rhodus Todes verfuhr; und (5) Wolffgangus, der ebenfalls Anno 1514. ledig verſtarb.

Stirbt.

Seine Söhne.

Albertus IV. Hertzog in Bayern.

Alſo war Hertzog Albertus IV. der eintzige Fortpflantzer des Bayeriſchen Stammes / welcher ſeines Verſtandes und Gelehrſamkeit wegen der Weiſe genennet wurde. Indeſſen ſolte / vermöge väterlicher Verordnung / die Regierung von den älteſten zwey Brüdern verwaltet werden / unter welchen aber / wie vorgedacht / Hertzog Johannes frühzeitig verſtarb / und Sigismundus aus Liebe zur Einſamkeit Hertzog Alberto IV. Anno 1465. das Regiments-Ruder freywillig überließ.

Bekommt Regenſpurg.

Dieſer wuſte die Stadt Regenſpurg durch ſeine Klugheit dermaſſen einzunehmen / daß ſie ſich Anno 1486. unter das Bayeriſche Joch begab / wiewohl weder der Biſchoff daſelbſt / noch der Käyſer hiermit zu frieden war / dergeſtalt / daß die Stadt Anno 1491. in die Reichs-Acht gerieth / biß der Hertzog / als er 20000. Mann Käyſerliche Völcker auff den Hals bekam / ſich zur Wiederabtretung ermeldeter Stadt bequemen muſte.

Tritt ſie wieder ab.

Ferner gerieth er mit Pfaltzgraf Ruprechten wegen Hertzog Georg des Reichen zu Landshut hinterlaſſener Erbſchafft / laut der CCCLXXIII. Numer / nebſt andern Fürſten in einen hitzigen Streit / welcher / wie an letzt-angezogenem Orte gemeldet worden / zuletzt einen Vergleich verurſachete / vermöge deſſen Hertzog Albertus IV. den gröſten Theil von der in drey Theile geſonderten Erbſchafft bekam. Dieſe Unruhe veranlaſſete ihn / mit Einwilligung ſeines Bruders / Hertzog Wolffgangs / einen Land-Tags-Schluß abfaſſen zu laſſen / des Inhalts / daß forthin in Bayern niemahls mehr als eine Regierung ſeyn ſolte / welche Verordnung auch nachgehends von dem Käyſer beſtätiget wurde.

Sein Tod.

Söhne.

Sein Todes-Tag erſchiene den 10. Mertz Anno 1508. und waren ſeine mit Cunigunda / Käyſers Friderici III. Tochter / erzeugete Söhne Wilhelmus IV. Ludovicus, welcher Anno 1545. und Erneſtus, welcher / als geweſener Ertz-Biſchoff zu Saltzburg / Anno 1560. verſtarb.

Wilhelmus IV. Hertzog in Bayern.

Bruder-Streit.

Hertzog Wilhelmus IV. hingegen trat Anno 1511. die Regierung an / welche ihm aber jetztgedachter Bruder / Hertzog Ludovicus, ziemlich ſchwer machete / und den dritten Theil von Bayern verlangete / biß ein gütlicher Vergleich unter ihnen getroffen wurde / Krafft deſſen ſie drey Jahre lang gemeinſchafftlich regieren / und Hertzog Wilhelm zu München / Hertzog Ludwig aber zu Landshut wohnen / die am Käyſerl. Hoffe anhängig gemachete Sache aber immittelſt fortgeſetzet werden ſolte. Jedoch vereinigten ſich dieſe brüderliche Hertzen nachmahls gleichſam wunderbarer Weiſe / und liebeten einander dermaßen / daß ſie nicht allein eine geſammte Hoffhaltung anſtelleten / ſondern auch ihren Hoff-Marſchall / Hieronymum Stauffen / welcher neue Zwiſtigkeit unter ihnen anzurichten geſuchet / zu Ingolſtadt öffentlich enthaupten lieſſen.

Verfolget die Evangeliſchen.

Sonſten war Wilhelmus IV. ein abgeſagter Feind der Evangeliſchen Wahrheit / und ließ ſich verlauten: Er wolte eher ſterben / als einen Finger breit von den bißherigen Kirchen-Gebräuchen und Religion abweichen.

Sein Ehrgeitz.

Endlich richtete er ſeine ehrbegierigen Gedancken gar biß auff den Käyſerl. Thron / den er [illegible] wegen offtmahliger Abweſenheit Käyſer Carl des V. gerne beſtiegen hätte: inmaßen er denn auch eine gleichmäßige Begierde zu der Ungariſchen und Böhmiſchen Krone trug. Ja als Churfürſt Ludwig der Friedfertige in der Pfaltz

Anno 1544. mit Tode abgieng/ wäre dieſer nach hohen Dingen ſtrebende Hertzog lieber auch mit dem Chur-Hute gezieret geweſen/ als daß er ſelbigen einem andern überlaſſen ſolte. Sodann ſetzete er ſich vor/ zu Jngolſtadt vor die Jeſuiten ein Collegium zu bauen/ woran ihn aber der Tod den 6. Mertz Anno 1550. verhinderte.

Sein Tod.

Albertus V. Hertzog in Bayern.

Dieſen Vorſatz vollführete ſein mit Maria Jacobäa/ Marggraff Philipps zu Baden Tochter/ erzeugeter Printz Albertus V. welcher dergleichen Collegia noch mehr/ nemlich zu München/ Landshut und anderwerts ſtifftete. Unterdeſſen geſtattete er Anno 1557. ſeinen Unterthanen/ auff ihr inſtändiges Anhalten/ das heilige Abendmahl unter beyderley Geſtalt zu genieſſen/ und an verbotenen Tagen Fleiſch zu eſſen/ welche Freyheit ſie ihm mit einer gewiſſen Summe Geldes bezahleten/ jedennoch aber derſelben bald wiederum verluſtig wurden. Sein Leben endigte ſich den 24. October Anno 1579. ſeine mit Anna/ Käyſers Ferdinandi I. Tochter erzeugete Söhne aber/ ſoviel derſelben noch dazumahl lebeten/ waren Wilhelmus V. Ferdinandus und Erneſtus, welcher/ als Churfürſt zu Cölln/ Anno 1612. verſtarb.

Sein Tod.

Söhne.

Ferdinandus, Hertzog in Bayern.

Ungleiche Heyrath.

Was Hertzog Ferdinandum betrifft/ ſo verheyrathete ſich derſelbe mit Maria Petenbeckin/ derer Vater ein Hoff-Bedienter bey des Hertzogs Herrn Bruder war/ doch geſchahe dieſes ungleiche Verbündnüß nicht anders/ als mit der ausdrücklichen Bedingung/ daß die hieraus entſprieſſende Kinder und Nachkommen/ ſo lange von Hertzog Wilhelm dem V. einige männliche Nachkommenſchafft vorhanden/ weder den Fürſtlichen Titul und Wapen führen/ noch an dem Hertzogthum Ober- und Nieder-Bäyern den geringſten Anſpruch haben/ ſondern biß auff ſolchen begebenden Fall ſich mit einem gewiſſen jährlichen Deputat und dem Adel-Stande vergnügen ſolten; wiewohl ſothane Kinder doch nachgehends in den Grafen-Stand erhoben/ und die Grafen von Wartenberg genennet worden.

Wilhelmus V. Hertzog in Bayern.

Dieſer Hertzog Ferdinandus ſtarb Anno 1608. da inmittelſt der älteſte Bruder Wilhelmus V. den Bayeriſchen Stamm glücklich fortgepflantzet hatte. Er war ein Liebhaber der Bücher und Jeſuiten/ und ſtunde ſeinem Bruder Erneſto, Ertz-Biſchoffen zu Cölln/ wider den abgeſetzten Ertz-Biſchoff/ Gebhard Truchſeß/ treulich bey; inmaſſen es ihm denn auch die Jeſuiten zu dancken hatten/ daß ſie Anno 1586. zu Regenſpurg auffgenommen wurden. Dargegen jagete er alle Huren aus München/ allwo ſie bißhero/ vornemlich von der ehrwürdigen Geiſtlichkeit/ guten Verdienſt gehabt. Zuletzt aber übergab er ſeinem älteſten Printzen Maximiliano die Regierung/ und erwehlete ein einſames Leben/ darinnen er den Armen die Füſſe wuſch/ die Krancken beſuchete und verſorgete/ die Todten zu Grabe begleitete/ den Leib caſteyete/ und ſo wohl den Geiſtlichen als auch Wittwen und Wäiſen allerhand Gutthaten erzeigete/ biß ihn der Tod den 7. Februarii Anno 1626. im Carthäuſer-Kloſter bey Regenſpurg abforderte/ da er denn von ſeiner Gemahlin Renata, Hertzogs Franciſci zu Lothringen Tochter/ folgende vier Söhne hinterließ: (1) obgedachten Maximilianum; (2) Philippum, welcher im zwantzigſten Jahre ſeines Alters Cardinal wurde/ und den 21. May Anno 1598. verſtarb; (3) Ferdinandum, Churfürſten zu Cölln/ welcher den 13. September Anno 1650 mit Tode abgieng; und (4) Albertum.

Leget die Regierung nieder.

Stirbt.

Seine Söhne.

Albertus, Hertzog in Bayern.

Dieſer letztere erbete/ im Nahmen ſeiner Gemahlin Mechtild/ Landgraf Georg Ludwigs zu Leuchtenberg Tochter/ die Landgrafſchafft Leuchtenberg/ nachdem ihr Bruder Maximilian Adam/ als der letzte dieſes Geſchlechtes/ Anno 1646 mit Tode abgegangen war. Jedoch übergab er dieſe Landgrafſchafft nachmahls ſeinen Vettern gegen andere Güter/ verſtarb aber allererſt Anno 1666. alt und Lebens-ſatt/ und hinterließ Maximilianum Henricum nebſt Alberto Sigismundo, welcher letztere/ als Biſchoff zu Freyſingen und Regenſpurg/ den 4. November Anno 1685. den Weg alles Fleiſches gieng. Maximilianus Henricus hingegen wurde ſeines vorermeldeten Vetters Ferdinandi Nachfolger/ als Ertz-Biſchoff zu Cölln/ wie auch Biſchoff zu Lüttich und Hildesheim: Dahero gerieth er wegen der Krönung ietzt-regierender Käyſerl. Maj. mit dem Churfürſten zu Maintz in einen hitzigen Streit/ welcher endlich ſolchergeſtalt beygeleget wurde/ daß die Käyſerl. Krönung in dem Cölniſchen Gebiet iederzeit von Chur-Cölln/ und in dem Maintziſchen von Chur-Maintz/ außerhalb beyder Länder aber wechſelsweiſe verrichtet werden ſolte; da denn die damahlige Krönung durch Maximilianum Henricum, als Churfürſten zu Cölln/ geſchahe. Als hierauff Franckreich Anno 1672. mit den Holländern Krieg anfieng/ erwehlete er Frantzöſiſche Partey/ und nahm jenen die zu dem Ertz-Stifft Cölln gehörige Feſtung Rheinbergen mit gewaffneter Hand/ wurde aber in folgendem Jahre durch die Käyſerlichen Waffen mit Verluſt ſeiner Reſidentz Bonn ziemlich zu Chore getrieben/ und muſte Anno 1674. mit den vereinigten Niederlanden Friede machen. Sodann erwehleten ihn A. 1683. einige Frantzöſiſch-geſinnete Dom-Herrn zum Biſchoffe zu Münſter und Coadjutorn zu Paderborn/ welche Wahl aber der löbliche Pabſt Innocentius XI. keines weges beſtätigen wolte. Dieſer von dem Geruch der Frantzöſiſchen Lilien eingenommene Churfürſt brachte es auch dahin/ daß der Biſchoff zu Straßburg und nachmahliger Cardinal/ Wilhelm von Fürſtenberg/ ſein Coadjutor wurde/ dem aber vorgedachter Pabſt gleichfalls die Beſtätigung abſchlug/ und welcher eine Mit-Urſache der A. 1688. hierauf folgenden neuen Kriegs-Unruhe war/ in welchem Jahre Churfürſt Maximilianus Henricus den 3. Junii dem Grabe übergeben wurde.

Stirbt.

Seine Söhne.

Maximilianus Henricus, wurde Nachfolger.

Streit wegen der Käyſerl. Krönung.

Iſt gut Frantzöſiſch.

Maximilianus, Churfürſt in Bayern.

Wir kehren nun wiederum zurücke zu Hertzogs Wilhelms V. älteſtem Sohne Maximiliano, welchem das Durchlauchtigſte Haus Bäyern ſein gröſtes Auffnehmen zuzuſchreiben hat. Jn ſeiner Jugend ſtudirete er zu Jngolſtadt/ allwo er mit Ertz-Hertzog Ferdinando, nachmahligem Röm. Käyſer/ dieſes Nahmens dem II. in vertraute Bekandſchafft gerieth/ und hierdurch gleichſam den Grund ſeines künfftigen Glückes legete. Hierauff reiſete er an den Käyſerlichen und Römiſchen Hoff/ nachmahls aber Anno 1594. auff den Reichs-Tag zu Regenſpurg/ und Anno 1596. trat ihm ſein Herr Vater die Regierung freywillig ab/ wodurch er Gelegenheit nahm/ die Gerechtigkeit durch ſchleunige Erörterung der Gerichts-Händel zu handhaben/ und eine kluge Haushaltung anzuſtellen. Dazumahl unterſtunde ſich zu Donawert der Abt des Kloſters zum heiligen Creutz/ öffentliche Proceſſionen über den Marckt anzuſtellen/ welchen der Rath/ weil es an dieſem Evangeliſchen Orte bißhero eine ungewöhnliche Sache geweſen/ hiervon treulich abmahnete/ und ihn erinnerte/ dergleichen Andacht nir-

Bekömmt Donawert.

gends als in ſeinen vier Pſälen/ nemlich im Kloſter zu verrichten. Jedoch beharrete er hartnäckig bey ſeinem Vorhaben/ und würckete dieſerwegen Käyſerliche Befehle aus/ wider welche die Evangeliſchen mit ihrer Nothdurfft keinesweges gehöret wurden. Solchemnach ſtellete er Anno 1606. auff das Feſt S. Marci eine abermahlige Proceßion an/ und zog mit ſeinem gantzen Hauffen durch die vornehmſten Gaſſen der Stadt zur Donau-Pforte hinaus nach dem Dorffe Achſesheim. Als er aber gegen den Mittag auff dem Rück-Marſch begriffen war/ bewillkommete ihn der erbitterte Pöbel mit Aexten/ Spießen/ Degen/ Knütteln und dergleichen empfindlichen Inſtrumenten/ in welchem Tumult die Fahnen/ Creutze und andere Zierathen zerriſſen/ etliche Römiſch-Catholiſche verwundet/ und der Abt nebſt ſeinen München ſich ins Kloſter zu retiriren genöthiget wurde. Dieſes veranlaſſete nun Käyſer Rudolphum II. die Stadt Donawert in die Acht zu erklären/ und Hertzog Maximiliano Anno 1607. die Execution auffzutragen/ welcher die Gelegenheit/ ſolche vormahls zu Bäyern gehörige Stadt unter ſich zu bringen/ mit beyden Händen ergriff; inmaßen denn auch ſelbige nachmahls/ alles Widerſprechens unerachtet/ jederzeit bey dem Hauſe Bäyern verblieben iſt. Sodann wurde er Anno 1609. General über die zu München wider die Evangeliſchen auffgerichtete Ligue, und als nachgehends die Krieges-Flamme in Böhmen angieng/ ſtunde er Käyſer Ferdinando II. wider den neuen Böhmiſchen König Fridericum mit groſſem Eyfer bey; geſtalt er denn auch Anno 1620. die Schlacht auff dem weißen Berge gewinnen halff/ worvon die III. Numer des 29. Octobers im Schau-Platze der Zeit ausführlicher redet. Hierauff bemächtigte er ſich der obern und untern Pfaltz/ da ihm denn die obere nebſt vier Aemtern in der untern wegen auffgewandter Krieges-Koſten überlaſſen wurde. Ferner belehnete ihn der Käyſer A. 1623. auff dem Reichs-Tage zu Regenſpurg mit der Chur-Würde/ welche Churfürſt Fridrichen in der Pfaltz entzogen worden war/ unerachtet ſich dieſer neuen Belehnung viele Reichs-Stände/ abſonderlich aber Chur-Sachſen und Pfaltz-Newburg/ eyferig widerſetzeten. Uber dieſes ſchickete er auch ſeine Trouppen/ unterm Commando des Generals Tilly/ dem Käyſer wider die Krone Dennemarck zu/ und beförderte hierdurch den Frieden. Jedoch als ſich hierauff die Schwediſchen Waffen in Deutſchland wendeten/ ſuchete König Guſtavus Adolphus das Bayerland perſönlich heim/ und eroberte Anno 1632. München nebſt den vornehmſten Oertern/ ausgenommen Ingolſtadt/ welches ſich des Schwediſchen Anfalles ſtandhafftig erwehrete; wiewohl Churfürſt Maximilian/ nach dem Abzuge dieſer unangenehmen Gäſte/ alles verlohrne wiedereroberte/ und ſich zugleich auch der Stadt Regenſpurg bemächtigte/ welches er doch nachmahls wieder abtreten muſte. Ingleichen überwältigte er Anno 1635. Augſpurg und Anno 1637. Ehrenbreitſtein/ wurde aber nebſt den Käyſerlichen von den Weimariſchen und Frantzöſiſchen Völckern bey Wittenweir in folgendem Jahre geſchlagen/ und belagerte Anno 1640. die Würtembergiſche Feſtung Hohentwiel vergebens: Jedennoch jagete er die Schweden aus Francken und aus der obern Pfaltz/ und erhielte Anno 1643. einen herrlichen Sieg bey Dütlingen/ welchen die III. Numer des 13. Novembers im Schauplatze der Zeit vorſtellig machet. Folgends nahm er Uberlingen/ wie auch Freyburg im Brißgau ein/ worauff ſein General Mercy von den Frantzoſen überrumpelt und ungefehr 1200. Mann auff dem Platze liegen zu laſſen/ genöthiget wurde; geſtalt denn auch die Bäyeriſchen und Käyſerlichen Anno 1645. in der Schlacht bey Janckowitz in Böhmen durch den tapfferen Torſtenſohn ſehr blutig abgefertiget wurden/ worvon die X. Numer des 24. Hornungs verſchiedene Umſtände erzehlet/ und nicht viel beſſer ergieng es ihnen in eben ſelbigem Jahre bey Allersheim/ welches denckwürdige Treffen die III. Numer des 24. Julii abſchildert. Hiermit muſten die Bayeriſchen Dünckelſpühl/ Donawert und Rain ihren Feinden überlaſſen/ worauff Anno 1647. zwiſchen ihnen und den Schweden zu Ulm ein ſechs-monatlicher Stillſtand getroffen wurde/ welchen aber Churfürſt Maximilian/ wegen des hierüber verſpüreten Käyſerlichen Mißfallens/ im Monat September wiederruffete. Dieſes veranlaſſete die Schweden und Frantzoſen zu einem abermahligen Einfall in Bäyern und Schwaben/ biß es bey Laugingen wiederum zur Schlacht gediehe/ darinnen die Käyſerlichen und Bäyeriſchen bey 2000. Mann nebſt dem berühmten General Melandern einbüſſeten. Bey ſo geſtalten Sachen muſte Churfürſt Maximilian ſein mit Feinden angefülletes Land wehmüthig verlaſſen/ und ſich nebſt dem gantzen Hoff nach Saltzburg retiriren/ biß Anno 1648. der Münſteriſche und Oſnabrückiſche Friede erfolgete/ krafft deſſen ihm die Chur-Würde nebſt dem Ertz-Truchſes-Amte und die obere Pfaltz überlaſſen wurde. Endlich wolte er Anno 1651. Ingolſtadt noch einmahl beſehen/ allwo er den 27. September ſeinen letzten Tag erlebete/ und von ſeiner zweyten Gemahlin Maria Anna/ Käyſers Ferdinandi II. Tochter/ zwey Söhne hinterließ/ nemlich (1.) Ferdinandum Mariam, und (2.) Maximilianum Philippum, welcher die Landgraffſchafft Leuchtenberg beſaß/ und Anno 1689. mit Tode abgieng/ nachdem er von ſeiner Gemahlin Mauritia Febronia de la Tour, Hertzog Mauritii von Bouillon Tochter/ keine Leibes-Erben geſehen hatte.

Stehet Käyſer Ferdinando II. bey.

Bekömmt die Ober Pfaltz

Wird Churfürſt.

Wird von den Schweden heimgeſuchet.

Gewinnet und verlieret im Deutſchen Kriege.

Muß ſein Land verlaſſen.

Sein Tod.

Söhne.

Ferdinandus Maria hingegen wurde/ als Chur-Printz/ allbereits Anno 1650. zur Regierung angeführet; inmaſſen ihm denn auch/ auff ſeines Herrn Vaters Befehl/ die Bäyeriſchen Land-Stände noch in ſelbigem Jahre huldigen muſten. Was maſſen er hierauff als Churfürſt mit Chur-Pfaltz Anno 1657. nach Käyſers Ferdinandi III. Abſterben in einen hefftigen Streit des Vicariats wegen gerathen/ ſolches erzehlet die vorhergehende DCLXII. Numer. In dem Anno 1672. angegangenen Frantzöſiſchen Kriege aber erwehlete er die Neutralität/ wurde den 26. May Anno 1679. zu Schleißheim plötzlich entſeelet/ und hinterließ von ſeiner Gemahlin Henrietta Adelheid/ Hertzog Victoris Amadei von Savoyen Tochter/ zwey Printzen nebſt zweyen Princeßinnen/ nemlich (1.) Marien Annen/ des jetzigen Dauphins in Franckreich Gemahlin/ welche Anno 1690. verſtarb; (2.) Maximilianum Mariam; (3.) Josephum Clementem, jetzt-regierenden Churfürſten zu Cölln/ wie auch Coadjutorn zu Hildesheim und Biſchoffen zu Lüttich; und (4.) Violantam Beatricem, des jetzigen Erb-Printzens zu Florentz Gemahlin.

Ferdinandus Maria, Churfürſt in Bäyern.

Vicariats-Streit.

Stirbt.

Seine Kinder.

Se. jetzt-regierende Churfürſtl. Durchl. Churfürſt Maximilianum Mariam anlangende/ ſo erzehlet Deſſelben Geburt die VI. Numer des 1. Auguſti im Schauplatze der Zeit/ ſeine Helden-Tha-

Maximilianus Maria, Churfürſt in Bäyern.

ken aber erfordern ein abſonderliches Buch / welches Ihm auch vielleicht die Danckbarkeit des durch ſeinen Helden-Arm beſchützten Ungarn und Oeſterreichs verfaſſen wird.

Seine Tapſerkeit.

Indeſſen zeuget von ſeiner unvergleichlichen Tapfferkeit der Wieneriſche Entſatz / der Sieg bey Mohatz / die Eroberung der Feſtung Ofen und Griechiſch-Weißenburg / nebſt der Schlacht bey Gran / an welche glorwürdige Thaten die beſiegeten Türcken noch immerfort mit ſchmertzlichen Seufftzern gedencken / und worvon der Schau-Platz der Zeit an behörigen Orten Nachricht ertheilet. Nachdem nun die Krone Franckreich den Frieden wieder einmahl mit Deutſchland gebrochen hatte / conjungirete ſich dieſer Fürſten-Held mit den Käyſerlichen am Rhein-Strom / und übernahm Anno 1692. das

Wird Gouverneur in den Spaniſchen Niederlanden.

Gouvernement über die Spaniſchen Niederlande / welches ihm von der Krone Spanien auff ſeine gantze Lebens-Zeit anvertrauet wurde. In eben ſelbigem Jahre gieng ſeine erſte Gemahlin Maria Antonia, Sr. jetzt-regierenden Käyſerl. Maj. aus erſter Ehe entſproſſene Tochter / mit Tode ab / und hinterließ einen eintzigen Printzen / Nahmens Joſephus Ferdinandus, worauff Se. Churfürſtliche Durchl. ſich Anno 1695. anderwerts mit Thereſia Cunigunda, Königs Johannis III. in Polen Tochter / vermählete / welche ihm biſſhero drey Printzen und eine Princeſſin gebohren. Eine zeitlang nach geſchloſſenem Ryſwickiſchen Frieden berieffe er ſeinen Erb-Printzen / als nechſten Erben des letzt-verſtorbenen Königs in Spanien / zu ſich nach Brüſſel / allwo aber dieſer Durchlauchtigſte Zweig von groſſer Hoffnung den 27. Jenner (6. Februarii) A. 1699. im ſiebenden Jahre ſeines Alters verwelckete / und über welchen unverhofften Tod die Scharffſichtigen dazumahl vielerley Urtheile fällten. Indeſſen ſcheinet es / ob würden Se. Churfürſtl. Durchl. bey der jetzigen groſſen Veränderung des Spaniſchen Staats ſich des Niederländiſchen Gouvernements entledigen / und Dero getreueſten Erb-Länder mit längſterwünſchter hohen Gegenwart erfreuen / womit wir / nebſt unterthänigſtem Wunſch beſtändiger Wohlfahrt / dieſe Erzehlung beſchlieſſen. *Spener. Sylleg. Geneal pag. 270. ſeqq.* *Joh.* Adelzreiter *Part. III. hiſtor. Bavar. Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 529.* Gottfrieds Chron. *Part. VIII. fol. 1067. ſeq.*

DCCIII.

Graf Joſephs von Sternberg tödtlicher Schiffbruch bey Neuen-Oetting Anno 1700.

Graf Joſeph von Sternberg wallfahrtet nach Rom.

ES iſt kein eintziger Punct auff der gantzen Welt-Kugel zu befinden / allwo ſich die Sterblichen nur einen Augenblick vor dem Tode verſichern können. Graf Joſeph von Sternberg hatte ſich nebſt ſeiner Gemahlin in Geſellſchafft ihres Vetters / Freyherrns von Penzenau / welcher Dom-Herr zu Regenſpurg und Paſſau war / und ihres Beicht-Vaters Alexii Palarzco Anno 1700. aus Böhmen auff die Reiſe nach Rom begeben / allwo ſie bey damahligem Jubel-Jahr der Andacht abwarteten / und ſich ſodann wiederum auff die Rückreiſe begaben. Dieſe verrichteten ſie auch in guter Geſundheit biß nach Inſpruck / allwo aber gedachter Graf wegen ſeiner Gemahlin geſegnetes Leibes / auff Erinnern einiger daſelbſt befindlicher Herren / vor rathſamer hielte / ſich der Schiffe auff dem Inn-Fluß biß nach Paſſau zu gebrauchen; Dahero er einen ſeiner Diener nach München abſchickete / um ſeine Tochter / die junge Gräfin Maria Anna Violanta abzuholen / damit dieſelbe zu Waſſerburg in Bayern mit zu Schiffe genommen werden könte. Nachdem ſie nun den 12. Junii insgeſamt mit erwünſchtem Fortgange zu Neuen-Oetting angelanget waren / und ſo wol ſelbigen Abend als auch folgenden Morgen ihr Gebet nebſt der Beichte und Communion bey dem berühmten Mutter-Gottes-Bilde zu Alten-Oetting verrichtet hatten / begaben ſie ſich in zwey beſondere Schiffe / alſo daß der Graf / die Gräfin / nebſt dero Tochter / der Freyherr von Penzenau / der Beicht-Vater / Kammer-Magd / Kammer-Diener / Kinder-Magd / zwey Heyducken / Taffel-Decker und Koch in dem einen / in dem andern aber der Laquey nebſt der übrigen Bagage zu befinden war.

Kommt durch Schiffbruch um.

Als ſie aber ungefehr ein Viertel nach acht Uhr Vormittage von Land ſtieſſen / fuhren ſie alſofort durch Unvorſichtigkeit des Schiffers an dem Neuen-Oettinger-Brücken-Joch ſo unglücklich an / daß das erſte Schiff augenblicklich zu ſcheitern gieng / und alle Perſonen ums Leben kamen / ausgenommen der Freyherr von Penzenau / der Beicht-Vater und die Kammer-Magd / welche durch den gewaltigen Strom eine ziemliche Weite fortgetrieben wurden / und etliche mahl untergiengen / biß ſie endlich auff Bretern von dem geſcheiterten Schiffe ihr Leben kümmerlich erretteten. Der Gräfin entſeelter Cörper wurde alſobald gefunden / der Graf aber denſelben gantzen Tag vergebens geſuchet / und rettete man gleich dazumahl alle Mobilien / auſſer des Grafen Nacht-Zeug / Reiſe-Silber-Geſchirr / nebſt einem kleinen Käſtlein / darinnen ſich / des Laqueyen Bericht nach / bey 6000. Gülden an barem Gelde und andern Koſtbarkeiten befanden. Dieſes war der beweinens-würdige Untergang Graf Joſephs von Sternberg nebſt ſeiner Gemahlin und Tochter / welche bereits eine Wohnung im Carls-Bade beſtellet hatten / um ſich bey dero Zurückkunfft der Cur daſelbſt zu bedienen.

DCCIV.

Die Onolzbachiſche Linie derer Durchlauchtigſten Marggrafen zu Brandenburg.

Joachimus Erneſtus, Marggraf zu Brandenburg.

CHurfürſt Johannis Georgii I. zu Brandenburg zweyt-gebohrener Sohn aus der dritten Ehe war Joachimus Erneſtus, welcher die Onolzbachiſche Linie ſtifftete. Seine Jugend brachte er auff der Univerſität zu Franckfurt zu / allwo er ſich in den Hiſtorien und Juriſtiſchen Diſputationen ſonderlich beluſtigte. Hierauff wurde er Anno 1594. zum Coadjutorn des Johanniter-Meiſterthums in der Marck erwehlet / und durchreiſete / nach väterlichem Abſterben /

Dennemarck / Franckreich / Engelland / Schottland und die Niederländiſchen Provintzen. Nach Abſterben Marggraff Georg Friderichs aber / welchen die XC. Numer beſchreibet / trat er die Regierung im Fürſtenthum Onoltzbach an / wiewohl er doch nachgehends die Niederlande noch zweymahl nacheinander beſuchete / und darinnen ruhmwürdige Proben der Tapfferkeit erwieſe. Uber dieſes fiel er auch Chur-Brandenburg und Pfaltz-Neuburg zu Liebe der Jülich- und Cleviſchen Erb-Folge wegen in Elſaß ein / und nöthigte den damahligen Biſchoff zu Straßburg / Ertz-Hertzog Leopolden / von ſeinen Anforderungen abzuſtehen. Ja ſein Andencken wurde ſo gar den Sternen einverleibet / indem ſein Mathematicus, Simon Marius, diejenigen vier kleinen Sterne / ſo ſich um den Jovem drehen / Anno 1609. entdeckete / und ſelbige Sidera Brandenburgiaca nennete. Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 25. Februarii Anno 1625. und hinterließ er von ſeiner Gemahlin / Sophia / Graff Johann Georgs zu Solms-Laubach Tochter / drey Printzen / (1) Fridericum, welcher Anno 1634. in der Schlacht bey Nördlingen verlohren wurde; (2) Albertum V. und (3) Chriſtianum, welcher An. 1633. zu Blois in Franckreich verſtarb.

Bekömmt Onolzbach.

Einfall in Elſaß.

Sidera Brandenburgica.

Seine Söhne.

Marggraff Albertus V. hingegen vollbrachte unter der Aufſicht des bekanten Johannis Limnæi eine Reiſe durch Franckreich / worauff er Anno 1639. die Regierung antrat; Dahero ſeine Frau Mutter das Regiments-Ruder / ſo ſie über 14. Jahre lang rühmlich geführet / nunmehro niederlegte. Indeſſen melden die Geſchicht-Schreiber von dieſem löblichen Fürſten etwas ſeltzames / daß nemlich / ſo lange er gelebet / aus ſeinem Munde kein Fluch oder Schwur gehöret worden. Als ſeine zweyte Gemahlin Margaretha Sophia / Graff Joachim Ernſts zu Oettingen Tochter / Anno 1650. mit Tode abgangen war / veranlaſſete ihn die Bekümmernüß / eine Reiſe in Italien zu thun: Er ſtarb aber allererſt den 22. October An. 1667. an den Maſern / und hinterließ von jetzt-gedachter zweyten Gemahlin Johannem Fridericum, und Albertum Erneſtum, welcher letztere A. 1674. in ledigem Stande verſtarb.

Albertus V. Marggraf zu Brandenburg.

Sein Tod.

Söhne.

Marggraff Johann Friderich wurde unter der Ober-Vormundſchafft Churfürſt Friderich Wilhelms zu Brandenburg erzogen / worauff er / nach vollbrachten Reiſen / A. 1672. die Regierung antrat / und ſich mit Johanna Eliſabeth / Marggraff Friderichs zu Baden-Durlach Tochter / vermählete. Sonſten war er ſo wohl mit ſonderbarer Schönheit des Leibes als auch mit vortrefflichen Gemüthsgaben gezieret / und beſaß ein dermaſſen glückliches Gedächtnüß / daß er ſich offt nach einigen Jahren noch umſtändlich erinnerte / was ihm in Gerichts-Sachen vorgebracht war. Soferne es auch die Regierungs-Geſchäffte zu lieſſen / vertrieb er die Zeit in ſeinem Cabinet / und überſetzete einige rare Bücher aus andern Sprachen ins Deutſche / worunter inſonderheit eine Liebes-Geſchicht / der glückſeelige Leibeigene genant / zurechnen / welche er unter dem Nahmen Iſidoro Fidele in den Druck gegeben. Nach ſeiner erſten Gemahlin Abſterben nahm er Anno 1680. eine Reiſe in Franckreich / Engelland und die Niederlande vor / und nach der Zurückkunfft erwehlete er Eleonoren Erdmuth Louyſen / Hertzog Johann Georgs zu Sachſen-Eiſenach Tochter / zur Gemahlin / von welcher ihn der Tod den 22. Mertz Anno 1686. frühzeitig trennete / und welche nachmahls Churfürſt Johann Georg des IV. zu Sachſen Gemahlin wurde. Von der erſten Gemahlin hinterließ er (1) Chriſtianum Albertum, welcher vor Antretung der Regierung auff der Rückreiſe aus fremden Ländern den 7. October Anno 1692. zu Franckfurt verſtarb; (2) Georgium Fridericum, und (3) Dorotheam Fridericam, Graf Johann Reinhards zu Hanau-Lichtenberg Gemahlin: Von der andern Gemahlin aber leben noch Wilhelmina Charlotta, und Wilhelmus Fridericus.

Johannes Fridericus, Marggraff zu Brandenburg.

Seine Eigenſchafften.

Sein Tod.

Söhne.

Se. jetzt-regierende Hochfürſtl. Durchl. ſeynd alſo Marggraf Georgius Fridericus, welcher Anno 1694. am Käyſerl. Hoff veniam ætatis erlangete / und die Regierung antrat; Der HErr aller Herren ſegne auch dieſes Hochfürſtl. Haus mit ſtetigem Glücke und Wohlergehen! *Rentſchens Brandenb. Ceder-Hayn pag. 807. ſeqq. Spener. Syllog. Geneal. pag. 458. ſeqq.*

Georgius Fridericus, Marggraf zu Brandenburg.

DCCV.

Der mit dem Galgen und Rade geſtraffete Hans Briger zu Dantzig Anno 1494.

Hans Brigers Mord-Thaten.

SChleſien brachte an Hans Brigern eine gottloſe Frucht hervor / welcher das Fleiſchhauer Handwerck erlernete / nachmahls aber ſeinen Vater / welcher ihm zu lange lebete / grauſamer Weiſe erſtach. Als nun der ermordete Leichnam in einer Treber-Grube gefunden wurde / konte dieſes Teufels-Kind ſich dermaßen wehmüthig bezeugen / daß niemand den geringſten Argwohn wider ihn faſſete. Hierauff verfügte er ſich nach Dantzig / nahm eine Witwe zur Ehe / verſpielete alles / was ſie ihm zugebracht hatte / und erſtickete ſelbige mit einem Küſſen / als ſie ſich einsmahl über ſolche liederliche Verſchwendung beſchwerete. Sodann machete er eine andere Weibes-Perſon durch das Band einer böſen Ehe unglücklich / und ermordete nicht zwar aus Geitz / ſondern aus blutgieriger Wolluſt / viele Menſchen / wenn er nur heimlich beykommen konte. Es war auch dieſem Höllen-Brande nicht genug / daß er Anno 1494. zu Dantzig einen entſetzlichen Brand anſtellen helffen / darinnen der Aſch-Hoff und Teer-Hoff nebſt drey andern Speichern eingeäſchert / und 40. Perſonen entſeelet wurden / ſondern er hatte ſich noch über dieſes / durch Eingebung des Teuffels / vorgenommen / auff den Fronleichnams-Tag / unter währender Proceſſion / die Stadt an verſchiedenen Orten anzuſtecken / um zu ſehen / wie das Volck unter einander lauffen / und was doch die Münche in ſolcher Angſt mit der geweiheten Hoſtie anfangen würden. Weil er ſich aber vor dem Geſinde fürchtete / welches die Häuſer bewahrete / ſo änderte er dieſesmahl ſein gottloſes Vorhaben. Nachdem er nun ſo viel Buben-Stücke begangen / daß ſein Sünden-Maaß bald überhäuffet war / begab er ſich einsmahl in den Bier-Keller zu einem Manne / Nahmens Henrich Sachſe / welcher / dem gemeinen Ruff nach / ziemlich reich an baarem Gelde ſeyn ſolte / ſetzete ſich daſelbſt nieder / und fieng an hefftig zu ſauffen / alſo daß alle ſeine ſäuiſche Cameraden aus Unvermögen von ihm weichen muſten / ausgenommen ein Böttcher / welchen der Wirth zu herbergen verſprochen hatte.

Als es nun ſehr ſpät in die Nacht war / legte ſich der Wirth nicht allein zu Bette / ſondern das Mägdlein / welches bißhero Bier auffgetragen hatte / ſchlieff auch auff dem Kaſten ein. Dazumahl war niemand als dieſe beyde Perſonen zu Hauſe / indem die Wirthin eine Wallfahrt verrichtete / ſo ſie ihrem vorigen Manne verſprochen hatte: Dahero fieng der mörderiſche Hans Briger aus verteuffelter Argliſt einen Streit mit dem Böttcher an / ſtieß denſelbigen nachmahls zur Thüre hinaus / ſchloß ſie hinter ſich zu / und lauerte ſo lange / biß es überall ſtille wurde. Hierauf gieng er erſtlich zum Mägdlein / folgends aber zum Wirth / und ſchnitte ihnen mit einem Fleiſch-Meſſer beyderſeits die Kählen ab / brach hernach den Kaſten auf / nahm 300. Marck an Golde heraus / und gieng mit dieſer reichen Beute darvon.

Des folgenden Morgens ſtelleten ſich alſobald einige Leute ein / welche Bier holen wolten: Als aber niemand die Thür eröffnete / faſſete man allerhand Argwohn / und wurde ſolches dem Unter-Schultzen angezeiget / welcher nach anbefohlner Eröffnung zwey entleibete Perſonen in ihrem Blute liegend erblickete. Indem man nun von ſothaner Mord-That vielerley Urtheile fällete / wurde letzlich auch Hans Brigers und des vorerwähnten Böttchers gedacht / welches des erſten Frau / ſo davon nichts wuſte / und ungefehr vorüber gieng / mit anhörete: Dahero ſie eilends nach Hauſe gieng / und ihrem Mann erzehlete / wasmaßen er zweyer grauſamen Todtſchläge beſchuldiget würde / möchte er alſo / falls er ſich nicht rein wüſte / bey Zeiten die Flucht nehmen. Dieſer aber erbitterte ſich über ſothane Warnung dermaßen / daß er ſeine Frau mit dem Meſſer überlieff / und / als ſie zur Thüre hinaus ſprang / ihr ſelbiges nachwarff / da es denn in einer vor dem Hauſe liegenden Rinne zerbrach. Unterdeſſen wurde der Böttcher vor den Rath gefordert / welcher von dem Streit / ſo Hans Briger ohne gegebene Urſache angefangen / und wasmaſſen ihn derſelbe zum Hauſe hinausgeſtoßen / umſtändlichen Bericht that: Ingleichen erwähnete einer unter den Rathsherren / daß er dem Beſchuldigten vor einiger Zeit 50. Marck Geldes gelichen / dieſelben aber / aller vielfältigen Erinnerung ungeachtet / nicht ehender / als dieſen Morgen / wiederbekommen können / angeſehen ihm derſelbe anietzo um 6. Uhr 25. gute alte Ungariſche Gülden gebracht hätte. Hierauf gerieth der Mörder zur gefänglichen Verhafft / welcher ſich zwar anfänglich auffs leugnen befliſſe / zuletzt aber dieſe und alle andere begangene Verbrechen bekennete / weswegen er in vorgedachtem Jahre 1494. mit glüenden Zangen geriſſen / auff das Rad geleget / und an den darüber ſtehenden Galgen mit dem Halſe gehencket wurde. Curickens Beſchreibung der Stadt Dantzig *L. III. Cap. 49.*

Seine Todes-Straffe.

Mord / Brand und Diebſtahl war mir nur ein Zeitvertreib:
Ich ſchluge ſtetig tod / ja ſelbſt mein eigen Weib.
Zuletzt hab ich das Rad zu meinem Grab erworben;
Doch ſeynd die Schelmen nicht mit mir gantz ausgeſtorben.

DCCVI.

Die jüngere Mümpelgardiſche Brenziſche oder Weiltingiſche nebſt der Schleſiſchen Linie Würtembergiſchen Stammes.

Ludovicus Fridericus, Hertzog zu Würtemberg.

Bekömmt Mümpelgard.

Stirbt.

Seine Söhne.

Wir ſeynd in Beſchreibung des Hochfürſtl. Würtembergiſchen Stammes biß auff die jüngere Mümpelgardiſche Linie kommen / deren Stiffter Hertzogs Friderici VI. zweyt-gebohrner Sohn Ludovicus Fridericus war. Dieſer ſtudirete in ſeiner Jugend zu Tübingen und Straßburg / worauff er Engelland / Schottland / Niederland / Italien und Franckreich beſahe / und Anno 1617. vermöge eines mit ſeinem älteren Bruder / Hertzog Johann Friderichen / getroffenen Vergleichs / die Graffſchafft Mümpelgard überkam / nach deſſen Tode aber die Vormundſchafft über ſeine Vettern führete / worzu bey damahligen gefährlichen Kriegesläufften ein dermaſſen kluger und erfahrner Fürſte nöthig war. Sonſten entdeckete er ein ſehr austrägliches Eiſen-Bergwerck unweit Mümpelgard / und geſegnete den 26. Jenner Anno 1631. die Zeitligkeit. Seine beyden Gemahlinnen waren Eliſabeth Magdalena / Landgraf Ludwigs zu Heſſen-Darmſtatt / und Anna Eleonora / Graf Johann Caſimirs von Naſſau-Saarbrücken Tochter / unter welchen er von der erſten Leopoldum Fridericum, von der andern aber Georgium hinterließ.

Leopoldus Fridericus, Hertzog zu Würtemberg.

Soviel nun Leopoldum Fridericum betrifft / trat er nach erlangeter Mündigkeit die Regierung unter währender Krieges-Unruhe an / und wurde genöthiget / Frantzöſiſche Beſatzung einzunehmen / von welcher er ſich nicht eher / als nach Schlieſſung des allgemeinen Friedens / befreyet ſahe. Jedoch war er ſeinem Lande durch allzukoſtbare Reiſen ſelbſt beſchwerlich / biß er den 15. Junii Anno 1662. ohne Leibes-Erben verſtarb / unerachtet er ſich mit Sibylla / Hertzog Johann Friderichs zu Würtemberg Tochter / vermählet hatte.

Georgius, Hertzog zu Würtemberg.

Alſo gelangete ſein Herr Bruder / Hertzog Georg / welcher bißhero zu Harburg reſidiret hatte / zur Landes-Regierung / und ſtifftete zu Mümpelgard ein Gymnaſium, darinnen die Jugend zu Erlernung allerhand Künſte und Sprachen / abſonderlich aber der Frantzöſiſchen / ihre Zeit wohl anwenden kan. Hierauff muſte er Anno 1684. wegen der Frantzöſiſchen Feindſeligkeiten ſein Land verlaſſen / und ſich nach Baſel retiriren / von dar er zu ſeiner älteſten Frau Tochter nach Oelß in Schleſien reiſete. Endlich aber wurde er Anno 1697. durch den Roßwickiſchen Frieden in vorigen Stand geſetzet / und der Lehens-Pflicht / ſo er Anno 1681. der Krone Franckreich geleiſtet / wiederum erlaſſen. Sein Todes-Ziel ereignete ſich Anno 1699. und hinterließ er von ſeiner Gemahlin Anna / Caſparis de Coligny, Marſchalles von Franckreich / Tochter / folgende Kinder: (1.) Eleonoren Charlotten / Hertzogs Sylvii Friderici zu Oelß Gemahlin; (2.) Annen; (3.) Eliſabeth / Hertzog Friderich Ferdinands zu Würtemberg-Weiltingen Gemahlin; (4.) Hedwig / und (5.) Leopoldum Eberhardum, als Se. jetzt-regierende Hochfürſtl. Durchl. welche ſich noch immer über die Frantzöſiſche Nachbarſchafft / abſonderlich wegen der gewaltſamen Eingriffe in Religions-Sachen / zu beſchweren Urſache hat.

Verläßt ſein Land.

Sein Tod.

Kinder.

Leopoldus Eberhardus, Hertzog zu Würtemberg.

Julius Ferdinandus, Hertzog zu Würtemberg.

Seine Reyſen.

Bekömmt Weiltingen.

Wird von den Käyſerlichen verfolget.

Sein Tod.

Söhne.

Nunmehro iſt die Brenziſche oder Weiltingiſche Linie auch zu beſehen/ welche Hertzogs Friderici VI. dritten Sohn/ Julium Fridericum, zum Stiffter hat. Dieſer legete einen guten Grund wohlanſtändiger Wiſſenſchafften zu Tübingen/ thate nachmahls eine ferne Reiſe/ und fuhr Anno 1613. von Malta mit den Malteſiſchen Galeren an die Aſiatiſchen Grentzen/ allwo er die Stadt Epheſum erobern halff. Nachmahls wendete er ſich aus den warmen in die kalten Länder gegen Norden/ und kam gar biß in Lapland/ worauff ihm/ nach ſeiner Zurückkunfft/ in brüderlicher Erbtheilung Weiltingen/ allwo er hernach reſidirete/ nebſt andern Oertern an der Brenz zugeeignet wurde. Als aber ſein Bruder/ Hertzog Ludwig Friderich/ Anno 1631. ſeine unmündigen Printzen ſterbend verließ/ trat er die Vormundſchafft an/ und verwaltete ſelbige bey damahliger Unruhe mit ſonderbarem Ruhm; wiewohl er doch geſchehen laſſen muſte/ daß die Evangeliſchen Kirchen- und Schul-Diener abgeſchaffet/ dargegen aber den München und Nonnen die Klöſter wiedergegeben wurden. Hierauff begab er ſich in den Leipziger Bund/ ſo ihm aber die Käyſerlichen Waffen über den Hals zog/ indem Graf Egon von Fürſtenberg mit 20000. Mann aus Italien ins Würtembergiſche einfiel/ und Hertzog Julium Fridericum durch Plünderung vieler Oerter nöthigte/ vom Leipziger Bunde abzuſtehen/ hingegen aber Käyſerliche Einquartierungen anzunehmen/ wodurch die geſammte Würtembergiſche Länder in einen beklagens-würdigen Zuſtand geſetzet wurden. Nichtsdeſtoweniger conjungirete er ſich Anno 1632. wiederum mit den Schwediſchen und Weimariſchen/ und litte in folgendem Jahre auch ſeinen Antheil an der Nördlinger Schlacht/ worauff das Hertzogthum Würtemberg vollends zum Raube ſeiner Feinde gemachet wurde. Dieſes veranlaſſete ihn/ ſeinen ſichern Auffenthalt zu Straßburg zu ſuchen/ allwo er den 24. April Anno 1635. des zeitlichen Elendes durch einen ſanfften Tod befreyet wurde. Von ſeiner Gemahlin Anna Sabina aber/ Hertzog Johannis zu Schleßwig-Holſtein Tochter/ hinterließ er fünff Söhne: (1.) Rodericum, einen in vielen Sprachen erfahrnen Herrn/ welcher der Krone Schweden dienete/ und den 19. November Anno 1651. in ledigem Stande verſtarb; (2.) Sylvium Nimrod; (3.) Manfredum; (4.) Julium Peregrinantium, welcher Anno 1643. zu Gotha frühzeitig erblaſſete/ und (5.) Suenonem Martialem Edenulphum, ſo ſich im Schwediſchen Kriege wider Polen gebrauchen ließ/ und den 9. May Anno 1656. zu Thorn in Preuſſen mit Tode abgieng.

Manfredus, Hertzog zu Würtemberg.

Seine Söhne.

Fridericus Ferdinandus, Hertzog zu Würtemberg.

Seine Töchter.

Manfredus ließ ſich in der Jugend Krieges-Dienſte gefallen/ und trat nachmahls die Regierung zu Weiltingen an/ ſtarb aber/ als ein mit ſtetiger Engbrüſtigkeit behaffteter Herr/ den 15. May Anno 1662. nachdem er mit Juliana/ Graf Antons zu Oldenburg Tochter/ Fridericum Ferdinandum, Auguſtum, welcher Anno 1689. und Manfredum, welcher Anno 1688. mit Tode abgieng/ gezeuget hatte; alſo daß Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Fridericus Ferdinandus, als regierender Herr/ allein übrig blieben/ welcher Eliſabethen/ Hertzog Georgs zu Würtemberg Tochter/ zur Gemahlin erwehlet hat/ von welcher noch zwey Princeßinnen/ Juliana Sibylla Charlotta und Hedwig Friderica, im Leben ſeynd.

Sylvius Nimrod, Hertzog zu Würtemberg.

Bekömmt Oels.

Stirbt.

Seine Söhne.

Die Schleſiſche Linie ſtifftete Hertzogs Julii Friderici, zweyter Sohn Sylvius Nimrod, welcher ſich durch ſeine ſonderbare Gelehrſamkeit berühmt gemachet hat/ und welcher dem Kriege eine Zeitlang unter Hertzog Bernharden von Weimar folgete; inmaßen er denn auch der Briſachiſchen Belagerung Anno 1638. beywohnete. Nachmahls vermählete er ſich Anno 1647. mit Eliſabeth Maria/ Hertzog Carl Friderichs zu Münſterberg-Oels in Schleſien Tochter/ und erhielte nach ſeines Herrn Schwieger-Vaters Abſterben/ daß er nebſt ſeiner Gemahlin von Käyſer Ferdinando III. mit ſothanem Fürſtenthum/ worunter auch die Herrſchafften Sternberg und Medzibor begriffen/ dergeſtalt belehnet wurde/ daß ihre männliche und weibliche Leibes-Erben hinkünfftig der Erb-Folge genieſſen ſolten. Hiermit ließ er die groſſe Kirche zu Bernſtadt ausbeſſern/ und erbauete hin und wieder auff den Kammer-Gütern etliche kleine Kirchen/ wurde aber den 24. April Anno 1664. durch einen Schlag-Fluß entſeelet/ deſſen hinterlaſſene Söhne folgende waren: (1.) Ferdinandus Carolus, welcher Anno 1668. verſtarb; (2.) Sylvius Fridericus, welcher zu Oels regierete/ mit ſeiner Gemahlin Eleonora Charlotta aber/ Hertzog Georgs zu Würtemberg-Mümpelgard Tochter/ in einem unfruchtbaren Eheſtande lebete/ und Anno 1697. verſtarb; (3.) Chriſtianus Ulricus, und (4.) Julius Sigismundus, welcher letztere zu Juliusburg reſidirete/ Anno 1684. aber mit Tode abgieng/ und von ſeiner Gemahlin Anna Sophia, Hertzog Adolph Felderichs zu Mecklenburg-Schwerin Tochter/ einen eintzigen Printzen/ Nahmens Carolum, hinterließ.

Chriſtianus Ulricus, Hertzog zu Würtemberg.

Seine Kinder.

Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Chriſtianum Ulricum anlangende/ ſo hatte derſelbe anfänglich ſeine Reſidentz zu Bernſtadt/ biß er ſelbige nach Abſterben ſeines Herrn Bruders/ Hertzog Sylvii Friderici, zu Oels erwehlete. Seine Gemahlinnen waren (1.) Anna Eliſabeth/ Fürſt Chriſtians zu Anhalt-Bernburg/ (2.) Sibylla Maria/ Hertzog Chriſtians zu Sachſen-Merſeburg/ und (3.) Sophia Wilhelmina, Fürſt Ennonis Ludwigs zu Oſt-Frießland Tochter/ welche alleſammt mit Tode abgegangen ſeynd. Aus der erſten Ehe lebet noch Louyſe Eliſabeth/ Hertzog Philipps zu Sachſen-Merſeburg hinterlaſſene Frau Wittwe/ aus der andern Ehe aber Carolus Fridericus, und Chriſtianus Ulricus. **Schwelins Würtemberg. kleine Chron.** *pag. 421. ſeqq.* *Luca* **Schleſiens** *curieuſe* **Denckwürdigkeiten** *pag. 1134. ſeqq.*

DCCVII.

Der wegen einer beſtohlenen Wiege in dem Käyſerl. Palaſt zu Conſtantinopel entſtandene Brand A. 1665.

Des Groß-Sultans Wiege wird beſtohlen.

Unter der Regierung des Groß-Sultans Mahomet IV. bekamen Anno 1665. einige Weiber in dem Serrail diejenige Wiege in die Hände/ darein die Käyſerlichen Kinder pflegen geleget zu werden/ und welche ſo wohl wegen ihres Werthes als Alterthums ſehr hoch geachtet wird. Hiervon raubeten vorgedachte Weiber die koſtbarſten Steine/ und brachten die Wiege an einen ſolchen Ort/ wo ſie/ ihren Gedancken nach/ nicht leichtlich gefunden werden konte. Allein etliche Tage hernach trug es ſich zu/ daß des Groß-Sultans Mutter ſothaner Wiege benöthiget/ und ſelbige dannenhero aus dem Serrail abzuholen befahl. Weil man ſie nun in allen Gemächern und Behältniſſen lange Zeit vergebens ſuchete/ ſo geriethen diejenigen/ welchen ſelbige zur Verwahrung anvertrauet worden/ in nicht geringe Furcht/ und lehneten die Schuld ſo lange von ſich ab/ biß man doch letzlich ausforſchete/ bey wem ſothane Wiege das letztemahl geweſen/ ehe ſie verlohren wurden.

Die Diebinnen ſtecken das Serrail an.

Bey ſo genauer Nachforſchung wurde den Diebinnen nicht wenig bange ums Hertz; Dahero ſie/ zu Verbergung ihrer Ubelthat/ den verzweiffelten Vorſatz faſſeten/ das Serrail in Brand zu ſtecken/ in Hoffnung/ man würde die verlohrne Wiege entweder unter die eingeäſcherten Sachen rechnen/ oder aber bey einem gröſſeren Verluſt des geringeren leichtlich gar vergeſſen.

Hierzu konten ſie um ſo viel deſto leichter gelangen/ weil die meiſten Zimmer von Cedern-Holtz/ welches von dem geringſten Feuer zu brennen pfleget/ gebauet waren: Dahero ſie den gebretterten Boden ihrer Kammer mit einem Lichte anzündeten/ welchem ein entſtandener kleiner Wind dermaßen wohl zu ſtatten kam/ daß die Flamme der Käyſerlichen Weiber Gemächer faſt in einem Augenblick ergriffe/ von dar es in das Zimmer des Divans/ wie auch in andere vornehme Kammern gerieth/ und eine groſſe Anzahl Regiſter und Schrifften ſammt vielen Koſtbarkeiten des Palaſtes verzehrete. Das gantze Serrail war auch ſelbſten in der gröſten Gefahr/ und würde ſonder Zweiffel durch die grauſame Wuth des Feuers in Aſche verwandelt worden ſeyn/ wenn nicht die Boſtangi nebſt andern Bedienten ihr Leben gewaget/ und die Flammen/ darinnen doch viele ums Leben kamen/ mit großer Mühe gelöſchet hätten.

Ihre Straffe.

So bald nun die meiſte Gefahr überſtanden war/ forſchete man nach der Urſache/ da denn die zwey boßhafften Weiber entdecket/ und nach Adrianopel geſchicket wurden/ allwo ſich Mahomet der IV. dazumahl auffhielt/ und woſelbſt ſie ihre Ubelthat mit einem Stricke um den Hals verbüſſen muſten. Fortſetzung der neu-eröffneten Ottomann. Pforte *fol. 39. ſeq.*

DCCVIII.

Rückſtändige Beſchreibung der Marggräflichen Baden-Durlachiſchen Linie.

Fridericus V. Marggraf zu Baden.

WIr ſeynd in Beſchreibung der Marggräflichen Baden-Durlachiſchen Linie biß auff Marggraf Georgii Friderici älteſten Sohn Fridericum V. kommen/ welcher/ als ein gottesfürchtiger/ kluger und gelehrter Herr/ ſeine durch die feindlichen Waffen ſehr verwüſteten Länder mit ungemeiner Sorgfalt regierete. Uber dieſes traff er auch wegen der von ſeinem Vater an ſich gebrachten Länder Eduardi Fortunati, wovon die CCIX. Numer redet/ mit ſeinen Vettern Anno 1629. einen gütlichen Vergleich/ krafft deſſen er ihnen etliche Aemter abtrat. Sonſten hielt er es in dem Deutſchen Kriege mit den Schweden; Dahero er Anno 1635. in dem Pragiſchen Frieden von der Käyſerl. Gnade gäntzlich ausgeſchloſſen/ endlich aber durch den Weſtphäliſchen Frieden-Schluß wiederum in vorigen Stand geſetzet wurde. Sein Todes-Tag war der 8. September An. 1659. und hatte er fünff Gemahlinnen gehabt/ von welchen ihm aber nicht mehr als drey Söhne gebohren worden/ nemlich von der erſten/ Nahmens Barbara/ Hertzog Friedrichs zu Würtemberg Tochter/ Fridericus VI. und Carolus Magnus, von der andern aber/ Nahmens Eleonora/ Graf Alberti Ottonis zu Solms-Laubach Tochter/ Guſtavus Adolphus, welcher letztere nebſt Veränderung der Religion Käyſerlicher General-Wachtmeiſter/ nachmahls Abt zu Fulda und Kempten/ und letzlich Cardinal wurde/ worauff er den 24. December Anno 1677. verſtarb.

Sein Tod.

Söhne.

Fridericus VI. Marggraf zu Baden.

Marggraff Fridericus VI. übete ſich mit unverdroſſenem Fleiß in den Hiſtoriſchen/ Politiſchen und Mathematiſchen Wiſſenſchafften/ und vollbrachte hierauff eine drey-jährige Reiſe in Franckreich/ worüber er mit Hertzog Bernharden von Weimar in Bekanntſchafft gerieth/ und ſelbigen als einen erfahrnen Lehrmeiſter der Krieges-Kunſt/ A. 1637. ins Feld begleitete. Hier ſtieg er nun nicht durch Gunſt/ ſondern durch Tapfferkeit biß zur Würde eines Oberſten zu Pferd/ und ſchickete ihn der berühmte Bannier in Franckreich/ um mit dem Cardinal Richelieu einige geheime Unterredungen zu halten/ worauff er ſeine Tapfferkeit bey allen Gelegenheiten an den Tag legete/ biß ihn An. 1647. ſeine eigene Geſchäffte anmahneten/ den Krieg eine Zeitlang zu verlaſſen/ und ſodann den Weſtphäliſchen Friedens-Tractaten perſönlich beyzuwohnen. An. 1649. thate er unter andern Reiſen auch eine in Pohlen/ und erwehlete nach der Rückkunfft ſeine Reſidentz zu Durlach: Jedoch mahnete ihn ſein feuriger Geiſt von Zeit zu Zeiten an/ die Waffen wiederum zuergreiffen/ welches er auch A. 1655. als General-Lieutenant von der Schwediſchen Cavalerie/ bewerckſtelligte/ und den Polen dermaßen helden-müthig begegnete/ daß ihn König Carl Guſtav zum Feld-Marſchall beſtellete. Nach dieſem war er bemühet/ ſeine durch den Krieg verwüſteten Schlöſſer/ abſonderlich aber die Feſtung Hochberg/ wiederum zu ergäntzen/ Anno 1663. aber übernahm er nebſt dem Biſchoff von Münſter das Directorium über die in Ungarn wider den Türcken beſtimmete Reichs-Armee; dahero er ſich perſönlich in dieſes bedrängte Königreich verfügete/ und nach erfolgetem zwantzigjährigen Stillſtand von dem Käyſer mit Beſtätigung des Tituls **Durchlauchtig** begnadiget wurde. Sodann trug ihm Se. Käyſerl. Maj. ſammt den Reichs-Ständen Anno 1673. das Comando über die Armeen/ als General-Feld-Marſchalln/ wider die Krone Franckreich auff/ und muſte ihm/ anderer Helden-Thaten anjetzo zu geſchweigen/ die mühesame Eroberung der Feſtung Philippsburg meiſtentheils zugeſchrieben werden. Hiermit geſegnete er/ mit vielen Sieges-Lorbeern gekrönet/ den 31. Jenner Anno 1677. die Zeitligkeit/ und hinterließ von ſeiner Gemahlin Chriſtina Magdalena/ Pfaltzgraff Johann Caſimirs zu Kleeburg Tochter/ Fridericum Magnum, und Carolum Guſtavum, welcher letztere/ als Käyſerl. General-Feld-Zeugmeiſter und General-Feld-Marſchall des Schwäbiſchen Kräyſes/ den Ruhm eines tapfferen Fürſten vorlängſt verdienet hat. Seine Gemahlin iſt Anna Sophia/ Hertzog Anton Ulrichs zu Braun-

Wird Oberſter.

Schwediſcher General-Lieutenant.

Feld-Marſchall.

Käyſerl. General-Feld-Marſchall.

Stirbt.

Seine Söhne.

Carolus Guſtavus, Marggraf zu Baden.

ſchweig Tochter / mit deren Princeßin Chriſtiana Juliana ſich der jetzt-regierende Hertzog zu Sachſen-Eiſenach vermählet hat.

Fridericus Magnus, Marggraf zu Baden.

Se. jetzt-regierende Hochfürſtl. Durchl. Marggraff Fridericum Magnum betreffende / ſo durchreiſete Derſelbe/nebſt höchſt-gedachtem ſeinem Herrn Bruder/Niederland/Engelland/Franckreich und Italien/und trat nach väterlichem Abſterben die Regierung als ein ſolcher löblicher Fürſte an / welcher durch ſeine Gottesfurcht und andere Tugenden alle Hertzen der getreuen Unterthanen gefeſſelt hat. Eine groſſe Probe der Chriſtlichen Gedult legete er ab / als die Frantzoſen Anno 1688. durch ihren grauſamen Einfall bezeigeten / daß man die Barbarey mit leichter Mühe unter denjenigen finden könte/ welche doch nichts weniger / als barbariſch / ſeyn wollen / und wurden Se. Hochfürſtl. Durchl. genöthiget / ſich ſo lange zu Baſel auffzuhalten/ biß der Ryßwickiſche Friede die vorige Ruhe wiederum beförderte. Sr. Hochfürſtl. Durchl. Gemahlin iſt Augusta Maria / Hertzog Friderichs zu Schleßwig-Holſtein Tochter / von welcher noch folgende Kinder leben: (1.) Catharina; (2.) Carolus Wilhelmus, welcher/ als Erb-Printz / bereits im Eheſtande lebet / und Carolum Magnum gezeuget; (3.) Johanna Eliſabeth, Hertzog Eberhard Ludwigs zu Würtemberg Gemahlin; (4.) Albertina Friderica, und (5.) Chriſtophorus.

Muß ſein Land verlaſſen.

Seine Kinder.

Anietzo iſt noch Marggraf Friderici V. zweyt-gebohrner Sohn/ Carolus Magnus, mit wenigem zu beſchreiben übrig / welcher ſeine unerſchrockene Fauſt gleichfalls den Schwediſchen Krieges-Dienſten wiedmete/ nachdem er zuvor Hertzog Bernharden von Weimar zum Anführer gehabt hatte. Seine Anno 1641. in der obern Pfaltz erlittene Gefangenſchafft ſchreckete ihn nicht ab / nach der Befreyung ſich in Schwediſchen Dienſten ferner gebrauchen zu laſſen / da ihm denn König Carl Guſtav einsmahl bey Warſchau die Erhaltung des Lebens bloſſer Dinge zu dancken hatte / worauff er die Stelle eines General-Feld-Marſchall-Lieutenants erlangete. Indem er aber Anno 1658. ſeinen Herrn Vater zu beſuchen / in Deutſchland anlangete/ brachte ihn der Tod den 19. November zu dem gröſten Hauffen/ und verließ er von ſeiner Gemahlin Maria Juliana/ Graf Friderichs von Hohenloh Tochter/ nur einen Printzen / Nahmens Carolum Fridericum, welcher die Römiſch-Catholiſche Religion annahm/ ſich in den Malteſer-Ritter-Orden begab/ und wider die Frantzoſen / abſonderlich aber Anno 1673. in der Schlacht bey Seneff/ ruhmwürdige Kennzeichen der Tapfferkeit an den Tag legete / Anno 1677. aber dem Grabe zu Theil wurde. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 635. seqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. 8. fol. 188. seqq.*

Carolus Magnus, Marggraf zu Baden.

Dienet Schweden.

Sein Tod.

Carolus Fridericus, Marggraf zu Baden.

Stirbt.

DCCIX.

Die von den Chur-Brandenburgiſchen und dero Alliirten wiedereroberte Feſtung Käyſerswerth A. 1689.

Käyſerswerth von den Frantzoſen eingenommen.

INdem ſich nach dem letzteren Frantzöſiſchen Friede-Bruch viele Oerter unter dieſes ausländiſche Joch ergeben muſten/ ſo traff ſolches unter andern auch die im Ertz-Biſchoffthum Cölln gelegene Feſtung Käyſerswerth/ welche wiederum darvon zu befreyen / Se. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg / nunmehro Königl. Majeſtät in Preußen / mit Zuziehung einiger Völcker von den hohen Alliirten im Monat Junio Anno 1689. den Anfang machete: Denn ſo bald die Münſteriſche Trouppen nebſt ihrer Artillerie anlangeten / und die Schiff-Brücke zu Cölln und Düſſeldorff über den Rhein verfertiget war / wurde von den ſämmtlichen Alliirten ein Lager vor beſagtem Käyſerswerth abgeſtochen / und durch die commandirete Bauern an Eröffnung der Lauff-Gräben gearbeitet / auch das unweit darvon liegende adeliche Haus Wachendunck vor Se. Churfürſtl. Durchl. Zeit währender Belagerung zum Quartier auserſehen; geſtalt man denn nach Dero Ankunfft den 22. dito die Approchen und Batterien zu verfertigen / mit groſſem Eyfer anfieng. Nachdem nun den 24. dito die Chur-Brandenburgiſche Artillerie angelanget war / führete man noch ſelbigen Abend die Stücke auff die Batterien / und feuerte die gantze Nacht hindurch biß an den folgenden Mittag/ da hingegen die Holländer und Münſteriſchen allbereits zwey Tage ſtarck hinein geſchoſſen hatten/ denen aber die Belagerten nichts ſchuldig geblieben waren. Jedoch wurden durch die Brandenburgiſchen Canonen diejenigen Stücke / ſo der Feind auff dem gantzen und halben Bollwerck nach den Brandenburgiſchen und Münſteriſchen Approchen ſtehen hatte/ dergeſtalt unbrauchbar gemachet / daß man ſie von ſolchen Bollwercken abführen muſte; wie dann auch von den eingeworffenen Bomben ein Capitain nebſt einem Granadirer todtgeſchlagen/ ingleichen etliche Gemeine / ſo in der Contreſcarpe ſtunden / aus den Trenſcheen / womit man nahe an gedachte Contreſcarpe gerückt / theils verwundet / theils getödtet wurden. Immittelſt ließ der Gouverneur Marcognet einen Deutſchen Soldaten auff dem Marckte arquebuſiren / weil er ſich verlauten laſſen / daß ſeine Landsleute weniger Sold bekämen/ als die Frantzoſen. Dieſes aber erweckete unter denen in Frantzöſiſchen Dienſten befindlichen Deutſchen noch mehr Furcht/ als ſie ſahen/ daß die Alliirten einen Frantzöſiſchen Spion nahe an der Contreſcarpe aufgehenckt hatten/ deſſen Verbrechen ein auff der Bruſt angeheffteter Zettul andeutete. Hierauff kamen bey 300. Perſonen von Bürgern/ Weibern und Kindern aus der Stadt im Lager an/ welche berichteten / wasmaſſen ſie den Gouverneur gebeten / zu Verhütung des gäntzlichen Unterganges/ ſich zum Accord zu entſchlieſſen/ worvon er aber nicht das allergeringſte hören wollen / ſondern ſie/ auff inſtändiges Anhalten/ aus der Feſtung gelaſſen. Weil nun in deſſen unauffhörlich gegen die Stadt geſchoſſen / und dieſelbe mit Bomben- und Feuer-Einwerffen hefftig geängſtiget wurde/ ſo gerieth ſelbige nicht allein in Brand / ſondern es wurde auch der Schloß-Thurn durch eine wohlgerathene Feuer-Kugel in volle Flammen geſetzet. Uber dieſes zerſprunge eine wütende Bombe nicht weit von dem Gouverneur, und bedeckete ihn gantz mit Erde / worüber er zu andern Gedancken kam/ und die Chamade ſchlagen ließ. Weil er aber begehrete/ daß ihm alles / was noch nicht verbrannt/ nemlich das Geſchütz / Kraut und Loth / ingleichen alle Bagage und Geld / deſſen das Land ſehr viel contribuiren müſſen / verabfolget werden möchte/

Von den Alliirten belagert.

ſo

Ubergabe.

ſo gab Se. Churfürſtl. Durchl. alſobald Ordre/ die Feſtung von neuem zu beſchieſſen/ welches den Gouverneur endlich dahin brachte/ daß er ſich in die Zeit ſchickete/ und die Frantzöſiſche Ungedult bey Seite ſetzete; Dahero die Capitulation den 16. (26.) Junii erfolgete/ und muſte der Gouverneur leiden/ daß ihm zwey Deutſche Officierer/ welche er in gefängliche Verhafft genommen hatte/ nach ihrer Erledigung ein ſchmertzliches Andencken mit Prügeln hinterlieſſen. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 719 ſeqq.*

DCCX.

Die jüngere Zerbſtiſche Linie des Hochfürſtl. Anhaltiſchen Stammes.

Rudolphus V. Fürſt zu Anhalt.

Stirbt.

Johannes, Fürſt zu Anhalt.

Erbet Jevern.

Stirbt.

Seine Söhne.

Johannes Ludovicus, Fürſt zu Anhalt.

Seine Söhne.

DJe jetzo-grünende jüngere Zerbſtiſche Linie des Hochfürſtlichen Anhaltiſchen Stammes erkennet Fürſt Joachimi Erneſti Sohn Rudolphum V. vor ihren Stiffter/ weil demſelben in brüderlicher Theilung die Stadt Zerbſt nebſt zugehörigem Gebiet zugeeignet wurde/ wobey er denn auch die Aemter Lindau/ Coßwigk und Roßla überkam. Dieſer geſegnete den 20. Auguſti Anno 1622. die Zeitligkeit/ und hatte ſich zweymahl vermählet gehabt/ nemlich mit Dorothea Hedwig/ Hertzog Henrichs Julii zu Braunſchweig/ und mit Magdalena/ Graf Johannis zu Oldenburg Tochter/ unter welchen ihm die letztere/ Johannem zur Welt brachte. Weil nun das väterliche Abſterben und dieſes Printzen Geburt in einem Jahre zugleich geſchahe/ ſo wurde derſelbe von ſeiner Mutter Bruder/ Graf Anton Günthern von Oldenburg/ mit ſonderbarer Sorgfalt/ und zwar in der Evangeliſchen Religion/ erzogen/ zu welcher er ſich nachmahls mit ruhmwürdiger Standhafftigkeit bekennet hat. Sonſten erbete er auch von ietzt-gedachtem ſeinem Vetter die Herrſchafft Jevern/ welche ihm derſelbe im Teſtament vermachet hatte/ und hierauff ſtarb er den 4. Julii Anno 1667. von ſeiner Gemahlin Sophia Auguſta aber/ Hertzog Friderichs zu Holſtein Tochter/ hinterließ er vier Printzen/ Carolum Wilhelmum, Antonium Günthern/ Johannem Adolphum, und Johannem Ludovicum, unter welchen die zwey mittelſten noch in ledigem Stande leben. Der jüngſte aber/ nemlich Fürſt Johannes Ludovicus, hat ſich mit Chriſtina Eleonora/ gebohrner von Zeitſch/ vermählet/ welche ihn mit folgenden Hochfürſtl. Zweigen erfreuet hat/ nemlich mit Johanne Ludovico, Johanne Auguſto, Chriſtiano Auguſto, Chriſtiano Ludovico, und Chriſtiana Sophia nebſt noch einem Printzen.

Carolus Wilhelmus, Fürſt zu Anhalt.

Seine Kinder.

Se. ietzt-regierende Hochfürſtliche Durchl. zu Zerbſt/ Fürſt Carolum Wilhelmum, anlangende/ ſo erwehlete derſelbe Anno 1676. Sophien/ Hertzogs Auguſti zu Sachſen-Hall Tochter/ zur Gemahlin/ von welcher nur noch ein Printz und eine Princeßin lebet/ nemlich Johannes Auguſtus und Magdalena Auguſta, Hertzog Friderichs zu Sachſen-Gotha Gemahlin.

Streit mit Dennemarck wegen Jevern.

Immittelſt geriethen Se. Hochfürſtl. Durchl. mit der Krone Dennemarck wegen der Herrſchafft Jevern in groſſe Irrungen/ welche auff folgendem beruheten: Es hatte nemlich nach dem Nimegiſchen Frieden der König in Franckreich unter dem Vorwand/ als ob dieſe Herrſchafft ein Burgundiſch Lehn ſeye/ ſelbige unter die ſogenannten Reuniones gezogen/ weil dieſelbe vormahls von ihrem alten Erb-Herrn/ Winecken genannt/ Käyſer Carolo V. als Hertzogen in Brabant/ zu Lehn auffgetragen/ und ſofort von ietzt gedachtem Käyſer und dem Röm. Reich auff dem Reichs-Tage zu Augſpurg Anno 1548. dem Burgundiſchen Kreyſe einverleibet worden ſeye. Nach Abſterben der alten Frieſiſchen Familie aber ſeye das Dominium utile von dem letztern Beſitzer Teſtaments-weiſe und mit Einwilligung des Lehn-Herrn auff die Grafen von Oldenburg kommen/ unter welchen es Graf Anton Günther/ bey Abſterben ſeiner Familie/ an ſeiner Schweſter Sohn/ Fürſt Johannem zu Anhalt-Zerbſt gebracht. Dieſes vermeinte Recht nun überließ der König in Franckreich/ zu Folge der zwiſchen ihm und der Krone Dennemarck den 30. April Anno 1681. geſchloſſenen Alliance, an den König in Dennemarck/ welches dieſer letztere hierauff Fürſt Carl Wilhelmen zu Anhalt-Zerbſt zu wiſſen that/ und begehrete/ er möchte bey ſo geſtalten Sachen dasjenige beobachten/ was ihm nach Verordnung der Lehn-Rechte obläge. Hierwider wurde Fürſtl. Anhaltiſcher Seiten eingewendet/ daß die Herrſchafft Jevern dem Hertzogthum oder Graffſchafft Burgund niemahls zugethan geweſen/ und folgends dem Könige in Franckreich kein Recht über dieſelbe zukommen können/ ſondern was von Dero Vorfahren eingegangen worden/ ſolches wäre mit dem König in Spanien als Hertzoge von Brabant geſchehen.

Vergleich.

Nichts deſtoweniger wurde die Stadt und Herrſchafft Jevern An. 1683. von der Krone Dennemarck mit gewaffneter Hand erobert/ und ſo lange beſeſſen/ biß ſich Se. Käyſerl. Maj. dieſer Sache/ weil ſothane Herrſchafft ein unſtreitiges Affter-Lehn des Röm. Reichs iſt/ mit ſonderbarem Eyfer annahm/ auch dannenhero durch Chur-Sächſiſche und Brandenburgiſche Vermittelung Anno 1689. zu Copenhagen ein gütlicher Vergleich geſtifftet/ und Se. Hochfürſtl. Durchl. zu Anhalt-Zerbſt in die Herrſchafft Jevern wiederum völlig eingeſetzet wurden: Dargegen begaben Sie ſich aller liegenden Gründe Zinſen un̄ Pächte/ ſo Sie auſſer dieſer Herrſchafft in den Graffſchafften Oldenburg und Delmenhorſt ſammt Statt und dem Buttjadingerland/ ſo Sie dazumahl würcklich beſaſſen; anderer Puncten anietzo zu geſchweigen. Endlich macheten Sie ſich auch anheiſchig/ dem Könige in Dennemarck 100000. Thaler auff gewiſſe Termine zu bezahlen/ dargegen ſich der König aller und ieder Anſprüche an dem Dominio directo & utili der Herrſchafft Jevern gäntzlich begab. *Imhoff. Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. 11. fol. 217. Theatr. Europ. Tom. XII. fol. 580. ſeq. Tom. XIII. fol. 820 ſeq.*

DCCXI.

Der Schwediſche Sieg wider die Moſcowiter bey Narva Anno 1700.

Die Moſcowiter belagern Narva.

Der König in Schweden landet in Liefland.

Beſchreibung der Pleßkowiſchen Fahne.

DEr unvermuthete Moſcowitiſche Einfall in Liefland / und die unternommene Belagerung der Stadt Narva / welches beydes in letzt-verwichenem Jahre 1700. geſchehe / war vor die Krone Schweden ein dermaßen nachtheiliges Vornehmen / daß der junge Nordiſche Held / König Carl der XII. einen glorwürdigen Schluß faſſete / mit Verachtung aller bevorſtehenden Gefahr ſich zur ungewöhnlichen Jahres-Zeit auff die Oſt-See zu begeben / und eine ſchleunige Landung in Liefland zu bewerckſtelligen. Es ſchiene aber alſobald eine Vorbedeutung des Sieges zu ſeyn / als bey des Königs Einzuge in Reval der Oberſte Schlippenbach die im Monat October bey Derpt eroberte Pleskowiſche Fahne zu dieſes Monarchens Füſſen legete / welches um ſo viel deſto merckwürdiger war / weil man ſich aus den Geſchichten voriger Zeiten nicht erinnern kan / daß dergleichen Krieges-Zeichen iemahls in der Uberwinder Hände kommen. Dieſes iſt der Moſcowiter groſſe Artillerie-Fahne / welche ſie eben ſo hoch halten / als die Türcken ihren Roß-Schweiff / und beſtehet ſelbige aus rothem Damaſt / das übrige inwendige aber von Gold und Silber / dargegen iſt der geflammete Rand von grünem und gelbem Damaſt. Oben im Rande ſtehen drey Perſonen / welche durch eine ziemlich grobe Abbildung das Geheimnüß der Heiligen Dreyfaltigkeit vorſtellen ſollen / und neben der Krone über dem Moſcowitiſchen Adler ſiehet man den Patriarchen abgebildet. Ferner ſeynd folgende Worte auff derſelben in Moſcowitiſcher Sprache zu leſen: A. 7201. den 1. Martii **iſt dieſe Fahne unter derer Herren Czaarn Beſchützung gemachet worden.** An einem andern Orte ſtehet: **Die von Gottes Genade groſſe Herren Czaarn / Iwan und Peter Alexowitz / des gröſſeren und kleineren auch weiß Rußlandes Selbſt-Erhaltere;** und erblicket man über dieſes noch der Pleskowiſchen Herrſchafft ſammt andern Nahmen.

Die Schweden marchiren gegen Narva.

Die junge Schwediſche Völcker nun / welche den 17. October bey Pernau und Reval ans Land geſetzet worden waren / beſtunden in mehr als 15000. Man / welche ſich mit des General Wellings Trouppen bey Weſenberg / 15. Liefländiſche Meilen von Narva entlegen / conjungiren ſolten. Jedoch wolte der feurige Muth dieſes jungen Nordiſchen Löwens nicht vergönnen / auff die nach Weſenberg im Marſch begriffene Trouppen zu warten / ſondern er brach / die Zeit zu gewinnen / mit der bereits bey ſich habenden Armee / von ungefehr 8000. Mann zu Pferd und Fuß / den 13. November nach gehaltenem Krieges-Rath unverzüglich auff / und wurde der Marſch dergeſtalt fortgeſetzet / daß man durch tieffe und böſe Wege den 15. dito zu Lagena / anderthalb Meilen von Narva / wiewohl nicht ſonder groſſe Beſchwerung / anlangete / indem der Feind auf zehn Meilen Weges alles dermaſſen verwüſtet hatte / daß man weder vor Menſchen noch Vieh den geringſten Unterhalt bekommen konte. Unerachtet nun derſelbe Gelegenheit gehabt hätte / bey den Päſſen Purtz / Pohäjaggi und Sillamaggi unterweges Widerſtand zu thun; ſo verſäumete er doch ſolchen Vortheil / und fand man nur allein den Scheremetiof mit 6000. Pferden bey Pohäjaggi / welche ihre Fouragirer dießſeits des Paßes hatten: Jedennoch kamen ihnen die Schwediſchen Vor-Trouppen / durch Anführung eines Liefländiſchen Bauers / Nahmens Steppinſch Krauklis / oder Stephan Rade / ſo unvermuthet über den Hals / daß ſie gezwungen wurden / ihre auffgebundene Fourage zu verlaſſen / und ſich hinüber zu begeben / wiewohl doch einige unter ihnen niedergehauen wurden / da hingegen gedachter Scheremetiof / welcher auff der andern Seite des Paßes ſtunde / bey nächtlicher Weile die Flucht nahm / und mit ſeinen unterhabenden Trouppen nach dem Rußiſchen Lager eilete.

Des folgenden Tages ſetzten die Schweden Morgens frühe ihren Marſch über den gemeldeten Paß ſchleunig fort / welches des vorigen Tages / weil die Nacht vor Ankunfft der Armee eingebrochen war / nicht füglich hatte geſchehen können / und hiermit wurde biß den 20. dito fortgefahren / worauff man von Lagena abmarſchirete / und gegen den Mittag vor dem feindlichen Lager anlangete / welches unten vom Strande des Flußes Narva und der Porter-Mühle an biß an Joala mit einem ſtarcken Retrenchement befeſtiget worden / über dieſes auch aus feſten Wällen / tieffen Graben / und Bruſt-Wehren / mit Spaniſchen Reutern und Sturm-Pfälen / wohl verſehen / beſtunde / zu geſchweigen / daß es mit verſchiedenen Außenwercken und Batterien auff vortheilhafften Höhen und mit einer ſtarcken Contravallations-Linie beſtens verſehen war.

Schwediſche Schlacht-Ordnung.

Sobald nun der König anlangete / ließ er in des Feindes Geſichte / und unter dem Canoniren von den feindlichen Batterien / die Armee anmarſchiren / und ſich in Schlacht-Ordnung ſtellen; inmaſſen er denn auch ſelbſten herum ritte / um zu recognoſciren / an welchem Orte des Feindes Retrenchementen am beſten anzugreiffen wären / da inmittelſt die Infanterie beſchäfftiget war / die benöthigten Faſchinen zu verfertigen. Hierauff wurden zwey Haupt-Attaquen angeordnet / und die Armee folgender geſtalt vertheilet: Auf dem rechten Flügel / welcher beordert war / bey dem alten Rath-Hoffe einzubrechen / und welcher von dem General Welling commandiret wurde / General-Major Poſſe aber die Attaque führete / thate der Lieutenant Reenſchild mit 50. Mann von der Grenadier-Garde den erſten Anfall. Dieſem folgete eine Bataillon von jetzt-gedachter Grenadier-Garde unter des Capitains / Grafens Sperlings / Commando / welcher durch drey Bataillonen von der Garde ſecondiret wurde / nemlich durch die Leib-Bataillon unter Anführung des Oberſt-Lieutenants Palmquiſts in der Mitten / Major Rumers auff der rechten / und Capitain Ehrenſteins auff der lincken Seite. Sodann folgete der Capitain der Garde / Carl Poſſe / auff der rechten / und Capitain Sparre auff der lincken Seite / welche vom Oberſten Knorring mit einer Bataillon Hälſingländer auff der rechten / und von Capitain Caſimir Wrangeln mit einer Bataillon Weſtmanländer auff der lincken / dieſe aber wiederum vom Oberſten Magno Gabriel von Tieſenhauſen mit ſeinen Finnen auff der rechten / Ma-

jors

jorn von Wulff mit einer andern Bataillon Hälſingländer in der Mitten / und Capitain Kurck mit einer andern Bataillon Weſtmanländern auff der lincken ſecondiret wurde / und nach denſelben hatte der General-Lieutenant Wachtmeiſter Ordre / mit der Cavalerie von bemeldetem rechten Flügel einzubringen. Auff dem lincken Flügel / welcher oben vor Weyſekule einzubrechen beordert war / und welchen der General-Lieutenant Reenſchild commandirete / wurden zwey Attaquen formiret / wovon die erſte zur rechten unterm Commando des General-Major Meydels in zwey Colomnen beſtunde. Die rechte Colomne wurde mit einer Bataillon Wärmländern von dem Oberſt-Lieutenant Roſen angeführet / und von einer andern Bataillon ſelbiges Regiments unter Capitain Focks Anführung ſecondiret / welchen der Major von Feilitzen mit einer Bataillon Weſtmannländern beſchützete / Capitain Caß aber mit einer Bataillon Finnen beſchloß. Die lincke Colomne wurde vom Oberſt-Lieutenant Grundel angeführet / welchen drey Bataillonen Finnen ſecondireten / uñ deren die erſte vom Oberſten Meſſin / die andere vom Oberſt-Lieutenant Loode / die dritte aber vom Major Berg commandiret wurde. Dieſe beyde Colomnen attaquirten des Feindes Retrenchement auff der lincken Hand unten vor einem von den Rußen auffgeworffenen hohen und groſſen Wercke / welches dazu dienen ſolte / die Linien vom Retrenchement zu beſtreichen / und alſo vom Felde Meiſter zu ſeyn.

Der Oberſte / Graff Steinbock / welcher die andere Attaque auff der lincken Seite anführete / und vom Oberſt-Lieutenant Haſtfehr mit einer Bataillon Finnen / ſo mit allerhand Schantz-Zeuge verſehen waren / ſecondiret wurde / attaquirte das groſſe Werck ſelbſt. Hierauff folgeten Ihre Königliche Maj. welche deswegen der Attaque auf dem lincken Flügel beywohneten / weil es das Anſehen hatte / ob würde ſich daſelbſt das gröſte Gefechte ereignen: Abſonderlich aber vermeinten dieſelben / den Czaar daſelbſt anzutreffen / welcher auff ſelbiger Seite ſein Haupt-Quartier hatte / und waren bey Ihrer Königl. Maj. im Gefolg der General-Lieutenant Reenſchild / Capitain-Lieutenant und General-Major Horn mit den Trabanten / nebſt der Cavalerie vom lincken Flügel / worbey der General-Major Ribbing über die Reſerve das Commando führete. Auff dem lincken Flügel commandirete der General-Feldzeugmeiſter Siöbladt die Artillerie / ſo aus 21. Stücken beſtunde / und Major Appelman auff dem rechten / worauff dieſe Worte zur Loſung gegeben wurden: Mit Gottes Hülffe! und ertheilete Ihre Königl. Maj. Befehl / das Zeichen zur Schlacht mit zwey auffliehenden Raqveten zu geben.

Das Gefechte gehet an.

Hiermit wurde ſelbiges Tages / welches / wie obgedacht / der 20. November war / alſofort um zwey Uhr Nachmittage von der Infanterie auff beyden Flügeln zugleich mit groſſem Ungeſtüm angefangen. Dieſes tapffermäßige Unternehmen hatte eine dunckele Lufft und dickes Schnee-Wetter zum Vortheil / angeſehen ſelbiges der Schwediſchen Armee auff dem Rücken folgete / und geſchahe der muthige Angriff mit ſo glücklichem Fortgange / daß ungeachtet an des Feindes Seiten kräfftige Gegenwehr geſchahe / die Schweden doch das Glücke hatten / innerhalb einer Viertel-Stunde das Retrenchement an beyden Orten zu überwältigen / und die Rußen zur Flucht zu nöthigen; inmaßen ihnen denn längſt dem Retrenchement hindurch nachgejaget / und eine groſſe Menge erleget wurde. Solchem nach trieb der Schwediſche lincke Flügel des Feindes rechten vor ſich in die Länge hinunter nach dem Narva-Strom / allwo er ſich zwar über die Brücke zu retten bemühete; jedennoch aber ſo unglücklich war / daß dieſelbe von der Laſt ſo vieler Flüchtigen zerbrach / und eine groſſe Anzahl derſelben mit ſich in die Fluth hinunter riß: Da hingegen die übrigen / welche nunmehro kein Mittel zur Errettung vor ſich ſahen / genöthiget wurden / ſich / da ſie zwiſchen dem Strom und ihren Uberwindern ſtunden / verzweiffelt zu wehren. Dahero ſchlugen ſie zwiſchen ihren im Lager erbaueten groſſen höltzernen Häuſern und Erde-Hütten eine Wagenburg / ſo daß man eine neue Attaque thun muſte / welche mit unauffhörlichem ſchieſſen ſo lange währete / biß die Nacht einfiel / und man nicht mehr erkennen konte / was Freunde oder Feinde waren.

Die Moſcowiter fliehen.

Eben ſolches Glücke hatte auch der Schwediſche rechte Flügel gegen des Feindes lincken / indem er denſelben gleichfalls flüchtig machete / worauff ein Theil ſolches rechten Flügels / nemlich die Garde, ſich bey der letzteren obenermeldeten Attaque mit dem lincken Flügel / allwo Ihre Königliche Majeſt. waren / conjungirete. Wiewohl nun der Ort ſehr unbequem war / mit der Cavalerie etwas vortheilhafftiges auszurichten: So wurde dieſelbe doch / nachdem die Infanterie eine Oeffnung gemachet / commandiret / dieſe zu ſecondiren / da denn die Tapfferkeit dasjenige erſetzen muſte / was die Unbequemligkeit des Platzes anfänglich faſt unmöglich zu machen ſchiene. Als aber nachgehends die Dunckelheit der Nacht alles fernere Fechten verhinderte / ſtellete der ſieghaffte König die bey ſich habende Trouppen zwiſchen der Stadt und dem Retrenchement, und zwar nach des Ortes Gelegenheit gegen diejenige Seite / woher einiger feindliche Uberfall zu beſorgen war / und ließ inzwiſchen durch den General-Feld-Zeugmeiſter Siöblad / General-Major Meydel und Oberſten Graf Steinbock eine von des Feindes vornehmſten und auff einer Höhe gelegene Batterie / von welcher das gantze Retrenchement konte beſchoſſen werden / durch einige Mannſchafft erobern / und beſetzen / dergeſtalt daß den unglückſeeligen Ruſſen auff beyden Flügeln alle Communication auff einmahl abgeſchnitten wurde.

Die übrigen ergeben ſich.

Indem nun die Uberwundenen ſahen / daß ſie an allen Seiten eingeſperret waren / und keinen Weg zur Flucht übrig behalten hatten / ſchicketen die überbliebene Trouppen / welche bey dem Narva-Strom wie eine Heerde furchtſamer Schaafe zuſammen getrieben waren / noch ſelbigen Abend einige Abgeordneten an Ihre Königl. Majeſt. und unterwarffen ſich Deroſelben Genade / welche ihnen auch verſprochen wurde / worauff ſich ſofort nachfolgende feindliche Generale / als Krieges-Gefangene / einfanden / nemlich der Unter-Feld-Marſchall und Ober-Kriegs-Commiſſarius Knees Jacob Fioderowitz Dolgorukoy / der General Artemon Michaelowitz Golowin / und der General-Feld-Zeugmeiſter Printz Arzobelowitz / welche ihr Gewehr zu Sr. Königl. Majeſt. Füſſen niederlegten / und ſich auff Genade und Ungenade ergaben / Deroſelben auch alſobald ihre Poſten einräumeten / welche mit zwey Bataillonen von der Garde eingenommen und beſetzet wurden / und ſahe der König ſolche freywillige Ergebung ſo genädig an / daß ihnen zugelaſſen wurde / ungehindert abzumarſchiren / uñ mit Prügeln in der Hand über den Strom zu paßiren/ nachdem ſie zuvor alle Fahnen und Standarten von ſich gegeben hatten.

Als der General Weide/ welcher über den Reſt von des Feindes lincken Flügel/ ſo gleichfalls durch die Schweden abgeſchnitten war/ das Commando führete/ alles bißhero erzehlete vernahm/ ſchickete er ſeinen General-Adjutanten gegen Morgen nebſt einem Trommelſchläger mit einem Brief an den General der Schwediſchen Armee/ und bat ebenermaſſen um Genade/ welche ihm und den Seinigen auch verwilliget wurde/ jedennoch nicht anders/ als daß ſie ohne Ober- und Unter-Gewehr abziehen ſolten. Hierauff legeten alle feindliche Regimenter ihre Fahnen und Gewehr vor dem Könige nieder/ und marſchirete nachgehends eine groſſe Anzahl/ ſowohl von Officirern als Gemeinen/ mit bloſſen Häuptern durchs Lager über den Strom. Sobald dieſes geſchehen war/ nahmen die Uberwinder das gantze Lager ein/ woſelbſt man einen Überfluß von allen Sachen/ und alſo eine reiche Beute antraff; abſonderlich aber eine koſtbare Artillerie/ welche in 145. gantz neuen metallenen Stücken von unterſchiedlicher Gröſſe/ deren die gröſſeſten zu 45. Pfunden/ nach dem Schwediſchen Maaß-Stabe/ waren/ ferner in 28. neuen metallenen Mörſern/ von allerhand Erfindung/ und 4. Haubitzen beſtunde. Hiernechſt fand ſich auch eine anſehnliche Menge von Ammunition/ 6. paar Paucken/ 151. Fahnen/ 20. Standarten/ auſſer denen/ welche in währendem Treffen zeriſſen/ im finſtern von Handen kommen/ und bey des Feindes Flucht in den Narva-Fluß gefallen waren; ſodann eine groſſe Menge Gewehr/ des Czaars-Feld-Caſſe/ und viele Zelte und Baraquen/ ſammt einem anſehnlichen Vorrath an Proviant und Fourage, anderer Beute anitzo zugeſchweigen/ welche eine Belohnung des erfochtenen Sieges war.

Der Schweden Beute.

Des Königs Tapfferkeit.

Nichts aber war denckwürdiger/ als das Helden-müthige Bezeigen dieſes jungen Königs/ welcher durch ſeine unvergleichliche Tapfferkeit und vorſichtiges Commando in ſeiner blühenden Jugend einen alten und erfahrenen General vorſtellete/ indem er ſich ſo gar auch in alle und jede Gefahr wagete/ welche der geringſte Soldate immermehr ausſtehen muſte/ und an denjenigen Orten/ wo das gröſte Feuer und das ſchärffſte Gefecht war/ die Infanterie und Cavalerie bald zu Fuß und bald zu Pferd anführete/ da denn die Königliche Trabanten ſich vor allen andern wohl hielten/ auch war es billig GOttes ſonderbarer Beſchützung zuzuſchreiben/ daß der König mitten unter ſo vielen Feinden/ gegen welchen ſeine Mannſchafft nur eine Hand voll zu rechnen/ gäntzlich unbeſchädiget bliebe/ unerachtet er in währendem Gefechte mit dem Pferde ſtürtzete/ und den einen Stiefel im Moraſt ſtecken ließ/ auch ohne denſelben die gantze Zeit über herum ritte.

Des vorigen Tages hatte ſich der Czaar ſchleunig hinweg begeben/ und dem Hertzoge von Croy das Ober-Commando bey der Armee/ vermittelſt einer ſchrifftlichen Inſtruction, auffgetragen. Allein als dieſer unter währendem Gefechte leichtlich abmercken konte/ daß alles verlohren war/ ſtellete er ſich mit dem General-Lieutenant und Ober-Ingenieur Alard, wie auch dem General-Major und Königlichen Polniſchen Envoyé, Baron Langen/ ſelbſten als Gefangenen dar/ welchen nachmahls der Oberſte von des Czaars Garde Blumenberg/ wie auch Oberſt Le Fort, Major Poble/ und einige Ingenieurs folgeten. Alſo daß ſich nunmehro die Stadt Narva von einer zehn-wöchentlichen Belagerung glücklich befreyet ſahe. Anfänglich war die Armee der Reuſſen/ ihrem eigenen Geſtändniß nach/ auff 80000. Mann ſtarck geweſen/ von welchen aber auffs wenigſte 18000. Mann/ diejenigen mitgerechnet/ ſo im Narva-Strom ertruncken/ nach der Schlacht vermiſſet wurden; Da hingegen ſich die Anzahl der Todten und Verwundeten auff Schwediſcher Seite nicht über 2000. erſtreckete. Eine Schwediſch-Geſinnete Feder machete dazumahl aus dem Worte Narva, durch Verſetzung der Buchſtaben/ Varna, und vergliche den Moſcowitiſchen Czaar mit Vladislao, Könige in Ungarn/ welcher nach einem gleichmäßigen Friede-Bruch A. 1444. von der Türckiſchen Krieges-Macht bey gedachtem Varna geſchlagen worden. Dieſe Vergleichung aber erklären folgende Zeilen:

Verluſt auf beyden Seiten.

Ut quondam ad VARNAM Rex Pannonicus cecidit: Sic
Corruit ad NARVAM Moſchicus ille Peter.

DCCXII.

Die mittlere Cöthiſche Linie des Hochfürſtl. Anhaltiſchen Stammes.

Ludovicus, Fürſt zu Anhalt.

DEr jüngſte unter Fürſt Joachim Ernſts zu Anhalt Söhnen/ nemlich Ludovicus, ſtifftete die mittlere Cöthiſche Linie/ welche doch nicht lange fortgepflantzet wurde. Dieſer ſtudirete in ſeiner Jugend in Italien und Franckreich/ und durchreiſete nachmahls Engelland und Niederland nebſt einem Theil von Ungarn/ worauff ihm in Brüderlicher Theilung einige Aemter nebſt der Stadt Cöthen zugeeignet worden; Dahero er dieſelbe ſamt dem Schloſſe um ein groſſes verbeſſerte/ und ſeine Reſidentz daſelbſt erwehlete. Uber dieſes war er auch A. 1617. ein Stiffter der fruchtbringenden Geſellſchafft oder des ſo genannten Palmen-Ordens/ welche/ wie bereits an einem andern Orte erinnert worden/ nunmehro ihre Endſchafft erreichet hat. Anno 1631. wurde Fürſt Ludovicus von König Guſtavo Adolpho in Schweden zum Gouverneur der Stiffter Magdeburg und Halberſtadt verordnet/ ſein letzter Lebens-Tag aber war der 7. Jenner An. 1650. und hinterließ er von ſeiner zweyten Gemahlin Sophia/ Graf Simonis von der Lippe Tochter/ einen Printzen/ Nahmens Wilhelmum Ludovicum, welcher ſich zwar Anno 1663. mit Eliſabeth Charlotta, Fürſt Friderichs zu Anhalt in Hatzgerode Tochter/ vermählete; jedennoch aber den 13. April Anno 1665. ohne Leibes-Erben verſtarb/ alſo daß nach Abgang dieſer Linie/ Cöthen an die Pletzkauiſche Linie gelangete. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 809. ſeq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. 11. fol. 214.*

Stifftet die fruchtbringende Geſellſchafft.

Stirbt.

Wilhelmus Ludovicus, Fürſt zu Anhalt.

Die

DCCXIII.

Die entſetzliche Feuers-Brunſt in dem Churfürſtl. Schloſſe zu Dreßden A. 1701.

Beſchreibung des Schloſſes zu Dreßden.

Die alten Marggrafen zu Meißen hatten zu Dreßden nicht ferne vom Franciſcaner-Kloſter auff dem Taſchen-Berge ihr damahliges Schloß/ vor welchem ſich ein gewiſſer Burg-Platz oder Burg-Lehn befand/ ſo etliche Ritter/ als Beſchützer ihres Landes-Herren/ zu Lehn hatten/ worauff dieſes alte Schloß-Gebäude/ nachdem Anno 1494. der daran geſtandene alte Thurm vom Sturm-Winde eingeworffen/ Anno 1518. zu einem Futter-Boden und Stallung angerichtet wurde. Indeſſen hatten ſich höchſt-gedachte Marggrafen längſt vorher wegen Erbauung einer bequemen Reſidentz vereiniget; inmaſſen ſie denn auch etwas höher hinauff am Taſchen-Berge zu bauen angefangen/ wo anietzo das Churfürſtl. Schloß ſtehet/ welches aber alles nach und nach geſchehen/ biß endlich Hertzog Georg/ wegen Vergröſſerung ſeines Hoff-Staates/ auff ein neues Schloß/ und alſo auff die dritte Veränderung bedacht geweſen: Dahero er Anno 1534. den Grund hierzu legen/ und ſelbiges innerhalb drey biß vier Jahren vollenden laſſen. Dieſes iſt dasjenige Gebäude/ ſo jetziger Zeit mit der Morgen-Seite an der Stall-Bahne/ mit der Abend-Seite nach dem Zwinger/ mit dem Mittage-Theile neben der Cantzeley/ und mit dem Mitternachts-Theile gegen dem förderſten Müntz-Hoffe zu ſehen iſt/ welches man vor dieſem das neue oder Hertzog Georgens Schloß genennet. Das alte oder zweyte Schloß aber ließ Churfürſt Moritz Anno 1547. zum Theil/ ſonderlich gegen Abend/ abbrechen/ ſelbiges Orts mit dem Bau weiter hinaus nach der Feſtung rücken/ und den Stock/ allwo die Rath-Stube nebſt dem Kirch-Saale ꝛc. zu befinden/ von Grund aus neu auffführen/ auch die andern Zimmer meiſtens verändern/ und alles zierlicher anrichten. Unter der glückſeligen Regierung dieſes glorwürdigen Chur-Fürſten wurde auch Anno 1550. der groſſe Schloß-Thurm oben mit einem neuen Geſperre/ Spitze und kupffernen Dache gezieret/ und der andere an der Silber-Kammer nach der Schloß-Gaße zu erbauete runde Thurm um ein groſſes Theil erhöhet. Solchergeſtalt blieb vom alten oder zweyten Schloß nichts übrig/ als das Portal/ und was darüber erbauet iſt/ ſo man heute zu Tage die Laterne nennet/ ingleichen diejenigen Zimmer/ wo jetzo die Rent- und Silber-Kammer/ und darüber die groſſe Hoff-Stube/ nebſt dem Stocke/ wo die Kellerey iſt. Von ſolcher Zeit an hat man nichts haupt-ſächliches verändert/ außer das förderſte oder erſte Schloß-Portal mit zugehörigen Gebäuden/ ſo Churfürſt Chriſtianus I. nebſt denen daran befindlichen unterſchiedlichen Zimmern/ und dem obern groſſen Altan Anno 1589. und 1590. gantz von neuem erbauen laſſen.

Feuers-Brunſt.

Ferner hat Churfürſt Johann Georg der I. den alten und gantz niedrigen von Churfürſt Moritzen erbaueten Rieſen-Saal Anno 1627. abtragen/ ſelbigen erhöhen und mit einer künſtlichen Bogen-Decke zieren laſſen/ daran die Geſtirne und der Himmels-Lauff nebſt dem Anno 1618. erſchienenen groſſen Cometen dermaſſen künſtlich abgebildet/ daß ein jeglicher Stern/ ſo alle von Metall gemachet/ und übergüldet waren/ nach Proportion des Gebäudes ſeine behörige Stelle und Gröſſe hatte/ und hiengen an der Decke ſieben Kronen-Leuchter. In dem obern Theil des Saales aber an der Wand war hiebevor folgende durch den berühmten Auguſtum Buchnerum verfertigte Überſchrifft zu ſehen:

> Ut inclytæ Domus Saxonicæ virtutem, magnitudinem, gloriam à Majoribus maximis D. Johannes Georgius I. Elector, Princeps incomparabilis, ſervarit, illuſtrarit, amplificarit, & in Familia Sereniſſima fundarit, denuò hæc docet pictura, gratatur orbis, Annales decantant. Tu qui aſpectas, ut nulla ætas hanc Sacri Imperii columnam ſubruat, religioſe apprecare.

Auff beyden Seiten aber dieſes Saales waren groſſe Rieſen auffs Gemäuer oder Tünnich gemahlet/ deren theils ſich biß ſieben Ellen in die Höhe erſtrecketen/ und an den Fenſtern umher erblickete man die Nationen aus den vier Theilen der Welt: Inſonderheit zeigeten ſich an der Decke und den Wänden die vornehmſten Städte in Sachſen/ Thüringen/ Meißen/ Oſter- und Voigtlande/ und vornemlich diejenigen/ ſo bey Land-Tägen im engen und weiten Ausſchuße ihren Sitz zu haben pflegen/ zwiſchen denſelben aber allerhand Sinnbilder/ und bey jeder Stadt eine kurtze Beſchreibung. Wie denn auch nicht allein die Schaar der Heydniſchen Götter nebſt der Überſchrifft: OMNES DII OMNIA; ſondern auch folgende Verſe mit güldenen Buchſtaben ſonderlich angemercket wurden:

Juppiter Aulam ornat, ſtructuris Pallas, & armis
Mars decorat, Bacchus vite, Diana feris,
Flora, Pales, Nais, Ceres & Pomona Napæa
Flore, herba atque undis, frugibus arboribus.

Dieſes anſehnliche und berühmte Churfürſtliche Schloß wurde Anno 1700. an den Förder-Gebäuden durch eine unvermuthete Feuers-Brunſt verſehret/ worvon die *IV.* Numer des 15. Hornungs im Schauplatze der Zeit redet: Noch entſetzlicher aber war diejenige Glut/ welche ſich den 25. Mertz des ietztlauffenden 1701. Jahres an beſagter Reſidentz ereignete/ wodurch ungefehr der dritte Theil deſſelben in die Aſche geleget wurde: Denn als an ermeldetem Tage/ welches der Char-Freytag war / die Nachmittags-Predigt in der Creutz-Kirche noch währete/ die Bett-Stunde in der Schloß-Kirche aber kaum geendiget werden/ entſtunde um halb 4. Uhr in gedachtem Schloße/ und zwar in der bißhero daſelbſt ſich befindenden jungen Princeßin zu Wolffenbüttel Zimmern nach der Müntze und dem Zwinger zu/ ſonſten die Wertheriſchen Gemächer genannt / ein entſetzliches Feuer/ welches / ſo viel man noch zur Zeit erfahren können / durch eine Wind-Ofen-Röhre verurſachet worden. Sobald man nun vom Rieſen-Saal nach der Wache herunter Feuer ſchrie / verfügete ſich der Haus-Marſchall alſofort hinauff / welchem 8. biß 10. Trabanten mit Waſſer folgeten.

Als man aber in höchſt-gedachter Princeßin Gemächer kam/ brannte die Decke über und über / alſo daß man groſſe Mühe hatte / etwas von denen darinnen befindlichen koſtbaren Mobilien zu retten/ da immittelſt die wütende Flamme oben vom Tache über des Bettmeiſters Gemächer biß an den Schloß-Thurm / ingleichen dißeits über den gantzen Rieſen-Saal biß an den Altan fortlieff. Nachdem ſich aber das Volck aus der Creutz-Kirche/ allwo der Prediger bey entſtandenem Tumult die Cantzel verlaſſen müſſen / in geſchwinder Eil verſammlet hatte / wurden die Leute getheilet / und theils auff den Schloß-Thurm / theils nach der Müntze zu / theils an andere Oerter commandiret. Dazumahl befanden ſich Ihro Majeſtät die Königin eben bey Dero Durchlauchtigſtem Herrn Vater zu Bareut/ und Se. Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit der Königliche Stadthalter / Fürſt von Fürſtenberg / auff dem Schloße zu Moritzburg/ von dar Er/ auff erhaltene Nachricht / alſofort nach Dreßden zurücke kehrete. Ihro Hoheit die Königliche Frau Mutter aber erhuben ſich nebſt dem Königlichen Printzen aus dem in voller Flamme ſtehenden Schloß in Dero ſo genañten welſchen Garten vors Pirniſche Thor/ da hingegen die Wolffenbüttelische Princeßin in der Königin-Haus auff die Moritz-Straſſe gebracht wurde.

In der gröſten Feuers-Glut nun fieng der groſſe Schloß-Thurm oben in der Schelle / wohin der Wind das Feuer getrieben / lichterlohe an zu brennen/ und ſchiene es dazumahl / weil derſelbe bißhero eine gute Schutz-Mauer wegen der Kirche und der daran ſtoſſenden Gemächer geweſen war / ob ſeye keine Rettung mehr zu hoffen: Dahero an dieſen höchſt-gefährlichen Ort die Gefangenen von der Feſtung augenblicklich geſtellet/ und ihnen bey Rettung ſothanes Thurms die Freyheit verſprochen wurde / welches denn durch göttlichen Beyſtand ſo viel würckete / daß man die Flamme daſelbſt dämpffete / und ſich noch ſelbigen Abend gegen 10. Uhr die gröſte Gefahr endigte / wiewohl doch das Feuer nicht eher / als biß den erſten Oſter-Tag zu Mittage gelöſchet werden konte / und darinnen/ ſoviel man weiß / niemand ums Leben kommen / außer des Hoff-Bettmeiſters alte Köchin/ welche das Feuer in der Stube ergriffen / und auff den Sims vors Fenſter heraus zuſteigen genöthiget / allwo ſie aber wegen der grauſamen Flamme nicht lange verbleiben können/ ſondern durch einen hohen Fall in dem Zwinger ihren Geiſt auffgegeben. Die eingeäſcherten Zimmer aber ſeynd folgende:

Verzeichnüß der verbrannten Zimmer.

Zu dem Stocke nach der Müntze und Stall-Bahne zu/ das ſo genannte alte Haus / wie auch das Tachwerck/ und die Wertheriſchen Gemächer/ allwo bißhero die Wolffenbüttelische Princeßin gewohnet. Ihro Majeſtät der Königin Sommer-Gemächer vom Rieſen-Saal hinein nach der Müntze und Stall-Bahne zu. Sr. Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit Johann Georg des IV. glorwürdigſten Andenckens/ Zimmer unter jetzt-ermeldeten Zimmern / welche meiſtentheils ruiniret worden. Ferner der Stock des Rieſen-Saals/ als oben unterm Tache alle Vorraths-Kammern/ nebſt der Stube/ darinnen Ihro Majeſtät der Königin Kammer-Leute geſpeiſet / nebſt der Stube und Kammer überm blauen Gemach oder der groſſen Treppe. Der gantze Rieſen-Saal mit dem Trompeter-Gange. Die Galerie-Gemächer unterm Rieſen-Saale / darinnen Se. Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit der Herr Stadthalter gewohnet: Endlich in dem Stock über der Hoff-Kellerey biß an den Schloß-Thurm / oben unterm Tach des Bett-Meiſters und der Bett-Mägde Wohnung. Das Braut-Stübgen und Zimmer darneben. Das Rieſen-Gemach und Thurm-Stübgen. Die Salomonis-Stube / Propheten-Gemach und Kammer/ nebſt dem Vorgemache oder Durchgange zur Kirche/ wie auch die Keller-Treppe und Silber-Kammer-Treppe.

GOtt der Allerhöchſte wende alles fernere Unglück in Gnaden ab / und erfreue das Königliche und Churfürſtliche Haus Sachſen mit immerwährender Glückſeeligkeit!

Der Höchſte ſey gelobt / ſein Nahme ſey geprieſen!
Wenn ſeine Hand uns ſchlägt / ſo zeigt Er / daß Er liebt:
Und wie Er uns bißher mehr Lieb als Zorn erwieſen/
So wend' Er ferner ab / was hier und dort betrübt.

DCCXIV.

Die prächtige Salbung Sr. Königl. Majeſt. in Preußen Anno 1701.

MAn muß bekennen / daß ſich das jetztlauffende achtzehnde Jahrhundert mit einer ſehr denckwürdigen Begebenheit angefangen / nemlich mit der Erhöhung eines neuen Königes / dergleichen ſich Europa in vielen Jahrhunderten nicht eriñern kan; Dahero wir dieſelbe nicht unbillig zum Beſchluß unſers Hiſtoriſchen Labyrinths erwehlen. Dieſes iſt die längſt-verdiente Königs-Würde Sr. jetztregierenden Königl. Majeſt. in Preuſſen und Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg / worzu Sie von Sr. Käyſerl. Maj. würdigſt erhoben / und Selbige hierauff in gegenwärtigem Jahre 1701. zu Königsberg / als in Dero Geburts-Stadt / mit folgenden Ceremonien geſalbet wurden.

Proclamation des Königs in Preuſſen.

Als nemlich der erwünſchte Tag der prächtigen Salbung auff den 18. Jenner beſtimmet war / geſchahe zu ſolchem Ende die öffentliche Proclamation den 15. dito unter Trompeten- und Paucken-Schall im Schloß zu Königsberg / wie auch vor demſelben und vor den Rath-Häuſern der dreyen Städte daſelbſt / nemlich der Altſtadt / Kneiphoff und Löbenick / allwo ein jeglicher Rath ſothaner Städte Wein und Confect überreichete. Hierbey ritten 24. Trompeter / 2. Heer-Paucker / ein Herold / ſo die Ausruffung ablaß / noch drey andere Herolde in Romaniſcher Kleidung mit einem Truher auff dem Kopff und einem von blauem Sammet überzogenen Herolds-Stabe / darauff zu oberſt eine geſchloſſene güldene Krone war / ferner zwey Ober-Marſchälle / nemlich der Berliniſche / welches der Herr von Lottum / und der Preußiſche / ſo der Herr von Walrot war. Hierauff folgete der Hoff-Marſchall von Wenſen / welchen der Ceremonien-Meiſter / Herr von Beſſer / und der Ober-Schencke / Herr von Grumnau / begleitete; ſodann kamen die übrigen Cavaliers und Officierer / vier und vier in zehn Gliedern / und zuletzt einige Dragoner / ſo den Troupp ſchloſſen. Die Publication lautete alſo: Demnach die allweiſe Vorſehung GOttes es dahin gerichtet / daß dieſes bißher geweſene ſouveraine Hertzogthum Preuſſen zu einem Königreich auffgerichtet / und deſſelben Souverain, der Allerdurchlauchtigſte / Großmächtigſte Fürſt und Herr / Herr Friderich / König in Preuſſen worden: So wird ſolches hiemit männiglich kund gethan / publiciret und ausgeruffen: Lange lebe Friderich / unſer allergnädigſter König! Lange lebe Sophia Charlotte, unſere allergnädigſte Königin! Als nun dieſe letzten Worte das Volck mit einem hellen Geſchrey wiederholete / ſtieß man zugleich in die Trompeten / und wurden einige Stücke loßgebrant.

Ritter-Orden de la Generoſité.

Sonntags / nemlich den 16. dito / kamen unter Löſung der Stücke die Hertzogin nebſt dem Printzen von Curland an / des folgenden Tages aber theileten Se. Königl. Maj. den neuen Orden de la Generoſite im Audientz-Gemach auff einem Lehn-Stuhle unter einem Thron-Himmel aus. Die Ritter aber / ſo den Orden empfiengen / waren Se. Königl. Hoheit der Kron-Printz / die beyden Marggrafen Albrecht und Chriſtian Ludwig / der Printz von Curland / der Ober-Kammer-Herr / der Feld-Marſchall / der Ober-Hoffmeiſter / Graf von Dohna / die vier Preußiſche Ober-Räthe / der General-Feld-Zeugmeiſter von Tettau / der General-Major von Tettau / der General-Kriegs-Commiſſarius, Graf von Dänhof / der Kammer-Herr / Graf von Dohna / und der Königin Ober-Hoffmeiſter Herr von Bülau. Diejenigen nun / welche bey dieſer Handlung zugegen waren / knieten vor den König nieder / welcher das Collier oder Hals-Band vom Kammer-Herrn von Dänhoff nahm / und ſelbiges den Rittern umhieng / wovor ſie Sr. Königl. Majeſt. die Hand küſſeten / und ſich mit einem tieffen Reverentz retirireten. Das Ordens-Zeichen iſt ein gülden blau-emallirtes Creutz / in deſſen Mitten des Königs gezogener Nahme F. und R. dabey noch ein groſſer mit Silber geſtickter Stern / und auff demſelben ein Adler / welcher ſchwartz / und in der einen Klaue den Zepter / in der anderen den Reichs-Apffel hat / auff dem Kopffe aber die Krone trägt / und hänget ſothanes Ordenszeichen an einem Orange farben Bande von der lincken Schulter gegen die rechte Hüffte.

Königl. Salbung.

Als nun der erfreuliche Salbungs-Tag den 18. Jenner erſchienen / und zu der bevorſtehenden Solennität alles und jedes veranſtaltet war / ſetzten Se. Majeſt. der König die Krone / ſo Deroſelben durch den Ober-Kammer-Herrn im Zimmer überreichet wurde / ſelbſten auff / hernach auch Se. Königl. Majeſt. die Königin die ihrige / und bey der Proceſſion nach der Kirche giengen früh um 8. Uhr zu Fuße durch die Gaſſen / in welchen die Schweitzer und Garden auff beyden Seiten ſtunden / (1.) zwey Herolde; (2.) die Königl. Laquayen und Pagen; (3.) ein Paucker und 12. Trompeter; (4.) der Hoff-Marſchall und Ober-Schencke mit Marſchall-Stäben; (5.) die Collegia, als die Kriegs- und Hoff-Cantzeley / das Hoff-Hals-Gericht / das Conſiſtorium, die Deputirten von der Univerſität / das Hoff-Gericht und das Tribunal; (6.) die Deputirten der ſämmtlichen Stände; (7.) wieder zwey Herolde; (8.) ein Paucker und 12. Trompeter; (9.) die Schweitzer-Officierer; (10.) die zwey Ober-Marſchälle mit ihren Stäben; (11.) der Cantzler mit dem Reichs-Siegel; (12.) der Land-Hoffmeiſter mit dem Reichs-Apffel; (13.) der Ober-Burggraf mit dem Schwerdte / welche Reichs-Inſignien allſammt auff Sammet Küſſen getragen wurden; (14.) Se. Königl. Hoheit der Kron-Printz in güldenem Stoff gekleidet nebſt ſeinem Ober-Hoffmeiſter; (15.) Se. Majeſt. der König unter einem roth-ſammeten mit güldenen Frantzen behangenem Himmel / welcher von 8. Kammer- und andern Herren getragen wurde / und waren Se. Königl. Majeſt. mit einem roth-ſcharlachen geſtückten Rock und Diamantnen Knöpffen angethan / worüber der neun Ellen lange Königl. roth-ſammetene Mantel hienge / mit Hermelin gefüttert / und mit geſtickten güldenen Kronen und kleinen Adlern beſetzet / wovon der Ober-Kammer-Herr den Schweiff trug. Der Mantel war mit einer Agrafe von drey koſtbaren Diamanten zuſammen gehencket / die Krone aber mit Diamanten von unſchätzbarem Werth / und der güldne Zepter mit Rubinen und andern Edelgeſteinen beſetzet; (16.) zwey Gardes de Corps; (17.) der Graf von Dohna von Reichswalde mit dem Reichs-Panier; (18.) der Hertzog von Holſtein / Gouverneur in Preußen; (19.) Ihre Majeſt. die Königin unter eben dergleichen Himmel / mit Ihren Hoheiten / den beyden Maragrafen. Sie hatte ein Kleid von güldenem Ponceau-Stoff / und war die Bruſt reich mit Juwelen und ungemein groſſen Perlen behangen. Den Schweiff des Mantels / der wie Sr. Majeſt. des Königs gemachet war / trug die Hertzogin von Holſtein / der Hertzogin Rock-Schweiff aber ein Cavalier; (20.) Die Princeßin / geführet von der Königin Kammer-Juncker / dem von Grumkau; (21.) zwey Gardes de Corps; und (22.) das Königl. Frauenzimmer.

Als beyde Königl. Majeſt. in die Schloß-Kirche traten / wurden Sie daſelbſt von dem erſten Königl. Ober-Hoff-Prediger / Benjamin Urſino, als Conſecratore oder erſtem Biſchoff / wie auch von dem Königl. Preußiſchen Ober-Hoff-Prediger / Bernhard von Sanden / als aſſiſtirendem Biſchoffe / ſammt ſechs andern Predigern allerunterthänigſt empfangen / und redete beyde Königl. Majeſtäten vorgedachter Conſecrator alſo an: **Es gehen herein die Geſegnete des HErrn / unſer König und Königin / in der Krafft unſers GOttes / und ihr Eingang und Ausgang ſey geſegnet für dem HErrn von nun an biß in Ewigkeit / durch JEſum Chriſtum unſern HErrn / Amen.**

Hierauf wurde ſofort auf der Orgel præambuliret / und gieng der Conſecrator und deßen Aſſiſtente nebſt den andern ſie begleitenden Predigern zum Altar / woſelbſt der Conſecrator und Aſſiſtente vor den Altar / auff jede Seite deſſelben aber drey von den andern Predigern ſich ſtelleten. Beyde Königl. Majeſtäten giengen unter dem Orgeln mit Dero Königl. Gefolge fort / und ſetzeten ſich auff ihren Thron / worauff von dem Chor muſiciret / und nachgehends von der gantzen Gemeine geſungen wurde: **Es woll uns GOTT genädig ſeyn** ꝛc. Unter dem letzten Verſe gieng der Conſecrator von dem Altar in die Sacriſtey: Nach gäntzlicher Vollendung des Geſanges aber that der Aſſiſtente / nachdem er ſich mit dem Angeſichte gegen die Königl. Majeſtäten gewendet hatte / nachfolgendes Gebet:

Ewiger / allmächtiger / allweiſer / groſſer Gott / der Du biſt unſere Zuflucht für und für / ein GOtt aller Götter / ein König der Könige und HErr aller Herren / auch ein Vater der Barmhertzigkeit in JEſu Chriſto deinem einig geliebten Sohne! Wir erkennen demüthiglich / daß es bey Dir allein ſtehet / jemand groß und ſtarck zu machen / und es iſt deine Genade und Treue / wenn du deinem Volcke Könige zu Pflegern / und Königiñen und Fürſtinnen zu Säug-Ammen giebeſt und ſchenckeſt: Alſo ſtelleſt du auch jetzund hier für unſere Augen mit allem Königl. Schmuck unſern theureſten Souverain, **deinen Fürſten und Diener / Herrn Friderichen / König in Preuſſen / und deine Fürſtin und Dienerin / Frauen Sophien Charlotten / Königin in Preuſſen / welche in deinem Heiligthum Ihre Königliche Hoheit und Königl. Thronen / Kronen / Zepter / Reichs-Apffel / Schwerdt / Inſiegel und Panier Dir / dem allerhöchſten GOtt / hier hertzinniglich darſtellen / und deiner Ehre wiedmen / gleichwie Sie dieſes alles von deiner Hand empfangen haben: Und weil Du ihnen ſonderlich haſt ins Hertz gegeben / daß Sie jetzt die Salbung / die Du HErr für die Könige deines Volckes Iſraels ehemahls haſt geordnet / öffentlich annehmen wollen / ſo heilige Du ſelbſt / o GOtt / Du Heiliger in Iſrael / dieſe heilige Handlung an dem Leibe und an der Seelen unſers Königs und Königin. Laß ſie Ihnen werden ein gewiſſes Wahr-Zeichen / daß Du Sie wilſt ſalben mit dem Oehl der Freuden / deinem heiligen guten Geiſt. Geuß ſelbſt deine Liebe dadurch in ihr Hertz / daß auff Ihnen ſtets ruhe der Geiſt der Weißheit und des Verſtandes / der Geiſt des Raths und der Stärcke / der Geiſt der Erkäntniß und der Furcht des HErrn. Laß ſie die Krafft empfinden daraus in allen Königlichen Tugenden / zu der Ehre deines Nahmens / zum Troſt deiner Kirche / und zur Freude und Wohlfahrt Ihres Königl. Hauſes / und aller ihrer Land und Leute. Vergib uns auch allen unſere Sünde um deines lieben Sohnes willen: Verleihe deinen Segen mit zu der Predigt deines Worts: Laß auch alles Vornehmen jetzt durchs Wort und Gebet recht geheiliget werden / und heilige Du / o GOtt / uns alleſammt durch und durch / damit unſer gantzer Geiſt / Seele und Leib unſträfflich behalten werde auff die Zukunfft unſers HErrn und Heylandes JEſu Chriſti / Amen.**

Auff dieſes Gebet wurde das Lied geſungen und muſiciret: **Allein GOtt in der Höh ſey Ehr** ꝛc. und gieng der Conſecrator mit dem letzten Verſe auff die Cantzel / allwo er eine kurtze Predigt hielt über die Worte GOttes I. Samuel II. v. 30. **Wer mich ehret / den wil ich wieder ehren.** Nach vollendeter Predigt aber wurde unter die Orgel aus dem 21. Pſalm der 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. und 14. Vers muſiciret; Da denn unter währender Muſicke der Conſecrator von der Cantzel in die Sacriſtey gieng / und bey derſelben Endigung ſich nebſt dem Aſſiſtenten vor den Altar mit dem Angeſichte gegen beyde Königl. Majeſtäten ſtellete: Die andern Prediger aber ſtunden wieder zu beyden Seiten des Altars in ihrer Ordnung. Als die Muſicke gäntzlich zu Ende war / wurde das Lied von der gantzen Gemeine geſungen / und vom Chor darunter muſiciret: **Komm GOtt Schöpffer heiliger Geiſt** ꝛc. und nach deſſen Vollendung trat der König unter Trompeten und Paucken-Schall vor den Altar zur Salbung / kniete nieder / nahm ſeine Krone ab / und legte ſie ſammt dem Zepter auff das Küſſen neben ſich. Indeſſen hielt der Conſecrator einen güldenen Teller in ſeinen Händen / und der Ober-Kammer-Herr / Reichs-Graf von Wartenberg / reichete ihm das Gefäß von Jaſpis mit dem Salb-Oehl auf jetzt-gedachtem Teller / welches beydes der Conſecrator nachmahls dem Aſſiſtenten zu halten gab. Hierauff wurde Sr. Majeſt. von dem Ober-Kammer-Herrn die Perruque ein wenig zurücke geſchoben / daß die Stirne gantz frey war / der Conſecrator aber nahm das Gefäß mit dem Salb-Oehl von dem güldenen Teller / goß ſich etwas darvon auff die zwey förderſten Finger ſeiner rechten Hand / und ſalbete Se. Maj. den König erſtlich auff die Stirne / hernach auff den Puls der rechten / und ſo dann auch auf den Puls der lincken Hand / und ſetzete das Gefäß mit dem Salb-Oehl wieder auff den güldenen Teller. Hiermit hielten die Trompeten und Paucken inne / und ſprach der Conſecrator mit lauter Stimme zu Seiner Königl. Maj. dieſe Worte:

Eure Königl. Majeſt. empfahen und nehmen auff dieſe Salbung als ein Göttliches Wahrzeichen / dadurch GOtt ehemahls durch ſeine Prieſter und Propheten denen Königen ſeines Volckes bezeugen laſſen / daß er ſelbſt / der höchſte GOtt / ſie zu Königen gemachet / eingeſegnet und verordnet hat. Und der HErr unſer GOTT ſalbe hierbey auch ſelbſten mit dem Heiligen Geiſte Eure Königl. Majeſtät / daß Sie / als ein Geſalbter des HErrn / mit munterem / tapfferem und willigem Hertzen dieß Volck und Königreich beherrſchen und regieren / auch bey guter Geſundheit viele Jahre und Zeiten dem Willen Ihres GOttes dienen / durch unſern HErrn JEſum Chriſtum / Amen.

Sofort muſicirete der Chor folgende Worte: Amen / Amen / Glück zu dem Könige! Glück zu dem Könige! Glück zu dem Könige! GOtt verleihe Ihm langes Leben! Nach dieſem lieſſen ſich die Trompeten und Paucken wiederum hören / da immittelſt Sr. Majeſt. dem Könige der Ober-Kammer-Herr das Salb-Oehl von der Stirne und beyden Händen mit einem dazu verordneten Tüchlein abwiſchete / und daſſelbe nachmahls dem Conſecratori übergab. Bald darauff gab dieſer das Gefäß mit dem Salb-Oehl auff dem güldenen Teller dem Ober-Kammer-Herrn zurücke / und erhuben ſich Se. Königl. Majeſt. wieder auff Dero Thron. Hingegen blieb der Conſecrator und Aſſiſtente vor dem Bänckgen ſtehen / worauff ſich Ihro Majeſt. die Königin unter dem Schall der Trompeten und Paucken auch zur Salbung darſtellete / und vor dem Altar niederkniete. Sodann überreichete der Ober-Kammer-Herr das Gefäß mit dem Salb-Oehl dem Conſecratori wiederum / der es auff dem güldenen Teller annahm / und dem Aſſiſtenten zu halten gab. Der Conſecrator aber nahm das Gefäß mit dem Salb-Oehl / goß ſich etwas auff die förderſten Finger ſeiner rechten Hand / und ſalbete Ihre Majeſt. die Königin auff der Stirne und auff den Puls der rechten / wie auch der lincken Hand / und ſetzete das Gefäß mit dem Salb-Oehl wieder an ſeinen Ort. Als nun alles ſtille war / ſprach er nachfolgende Worte mit lauter Stimme: Eure Königl. Maj. empfänget dieſe Salbung / als ein Göttliches Wahrzeichen / daß Sie Ihre Salbung und Verordnung zur Königl. Dignität und Majeſtät von GOtt haben / welcher ſie Ihrem Könige zugeſellet / daß Er an Ihr ſeine Freude und Wonne habe: Und der HErr unſer GOtt ſalbe ſie auch mehr und mehr mit ſeinem Heiligen Geiſte / daß Sie willig und munter ſey / GOtt zu ehren und zu dienen in JEſu Chriſto unſerm HErrn / Amen. Sofort wurden auff dem Chore folgende Worte muſiciret: Amen / Amen / Glück zu der Königin! Glück zu der Königin! Glück zu der Königin! GOtt verleihe ihr langes Leben! Darauff lieſſen ſich die Trompeten und Paucken wiederum hören / und wurde Ihrer Königl. Majeſt. das Salb-Oehl von der Stirne und beyden Händen durch Ihre Hochfürſtl. Durchl. die Hertzogin von Holſtein abgewiſchet / welche ſodann das Tüchlein dem Conſecratori überreichete. Hiernechſt lieferte der Conſecrator das Gefäß mit dem Salb-Oehl dem Ober-Kammer-Herrn wieder / von welchem er es zuvor empfangen hatte: Ihre Majeſt. die Königin aber erhuben ſich unter Trompeten- und Paucken-Schall wieder auff Dero Thron / worauff ſich der Conſecrator und Aſſiſtente abermahls vor den Altar ſtelleten / und giengen beyde / als die Trompeten und Paucken inne hielten / in Begleitung der andern Prediger vor Se. Maj. den König / blieben daſelbſt ſtehen / bückten ſich auffs tieffſte / und beteten / nach Art der Schrifft zu reden / Dieſelbe an. Nachmahls ſprach der Conſecrator: Glück zu dem Könige Friderico, Könige in Preuſſen! Und es ſage der HErr / der GOtt unſers Königs / alſo! Wie der HErr bißher mit Ihm geweſen iſt / ſo ſey Er auch ferner mit Ihm / daß ſein Königl. Stuhl immer gröſſer und gröſſer werde / Amen. Bald darauff muſicirete der Chor wieder: Amen / Amen / Glück zu dem Könige! Glück zu dem Könige! Glück zu dem Könige! GOtt verleihe Ihm langes Leben! Als nun alles ſtille war / traten die ſämmtlichen Prediger vor Ihre Majeſt. die Königin / und ſagte der Conſecrator mit lauter Stimme: Glück zu der Königin Sophien Charlotten / Königin in Preuſſen! Der HErr unſer GOtt ſegne ſie ſeinem Volck zum Segen / daß Sie ſehe die Wohlfahrt ihres Königl. Hauſes und Ihrer Kinder in dem Frieden Iſraelis / Amen! Worauff der Chor dieſe Worte muſicirete: Amen / Amen / Glück zu der Königin! Glück zu der Königin! Glück zu der Königin! GOtt verleihe Ihr langes Leben!

Nach dieſem entſtunde ein kleines Stillſchweigen / biß die Muſicke wieder anfieng / und ſang erſtlich ein Diſcantiſt allein / nachmahls aber der gantze Chor dieſe Worte: Ehre ſey GOtt in der Höhe / Friede auff Erden / und den Menſchen ein Wohlgefallen. Unter ſolcher Muſicke traten die ſämmtliche Prediger / nach abgelegtem tieffen Reverentz gegen beyde Majeſtäten / wiederum ab / und ſtellete ſich der Conſecrator nebſt dem Aſſiſtenten vor den Altar. Nachdem nun alles ſtille war / ſagte der Conſecrator mit lauter Stimme zum Volck: Fürchtet GOtt / ehret euren König und auch eure Königin! Ihre Hülffe komme von dem HErrn / der Himmel und Erden gemachet hat. Der HErr wolle ihren Fuß nicht laſſen gleiten. Der HErr behüte Sie / und ſey Ihr Schatten über Ihrer rechten Hand / daß Sie des Tages die Sonne nicht ſteche noch der Mond des Nachts! Der HErr behüte Sie für allem Ubel! Er behüte Ihre Seele! Der HErr behüte Ihren Ausgang und Eingang von nun an biß in Ewigkeit / Amen. Hierauff wurde muſiciret: HErr hebe an zu ſegnen das Haus deines Knechtes Friderichs / Königs in Preuſſen / daß es für Dir ſey ewiglich. Denn was du HErr ſegneſt / das iſt geſegnet ewiglich. Und wie die Muſicke geendiget war / ſang die gantze Gemeine / worunter der Chor muſicirete / die zwey letzten Verſe aus dem Liede: Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc. nemlich: Sey Lob und Ehr mit hohem Preiß ꝛc. Endlich that der Aſſiſtente folgendes Gebet vor dem Altar: Allmächtiger ewiger GOtt / barmhertziger und getreuer Vater in Chriſto JEſu unſerm HErrn und Heylande! Wir loben und preiſen deinen Nahmen / daß Du uns nicht allein deinen eingebohrnen Sohn JEſum Chriſtum zum ewigen Könige und in Ihm dein ewiges Himmelreich zum Erbtheil der Heiligen im Licht kund gemachet und geſchencket haſt / ſondern auch uns jetzo dieſe beſondere Genade verliehen / daß wir deine Geſalbten / unſern König und Königin / in deinem Heiligthum für unſern Augen ſehen. Wie du nun Genade verliehen zu dieſer heiligen Handlung der Königlichen Salbung / und hier unſerm Könige ſein Reich auffgerichtet haſt; ſo wolleſt Du auch / o GOtt / daſſelbe ſtärcken uñ befeſtigen / denn es iſt dein Werck. Laß Dir wie deine Aug-Aepffel befohlen ſeyn Se. Königl. Majeſtät Fridericum, unſern allergnädigſten König und ſouverainen Herrn / ſammt Dero Königl. Gemahlin / Ihre Majeſt. unſere Königin / Ihre Königl. Hoheit unſern Kron- und Erb-Printzen / die Königl. Frau Tochter / die Königl. Herren Gebrüder und Geſchwiſter / und alle / die dieſem Königl. hohen Hauſe anverwandt und zugethan ſeyn. Bewahre Sie für allem Böſen / und ſegne Sie mit allem Guten Leibes und der Seelen. Ja ſegne alſo das Haus deiner Geſalbten / daß es für Dir ſey ewiglich. Denn was du HErr ſegneſt / das iſt geſegnet ewiglich. Erhöre uns genädiglich / himmliſcher Vater / um JEſu Chriſti willen / Amen. Folgends wurde der gewöhnliche Segen geſprochen / unter Trompeten und Paucken aber der Lob-Geſang / HErr GOtt / dich loben wir / geſungen / die Glocken geläutet / die Stücke gelöſet / und von der in und ums Schloß ſtehenden Soldateſca dreymahl Salve gegeben. Endlich ruffte der Ober-Burggraf Lehnsdorff den General-Pardon vor die Gefangenen aus / ausgenommen diejenigen / welche Göttliche / menſchliche und abſonderlich Se. Königl. Majeſt. beleidiget / einen Mord begangen und der Schulden halben angefeſſelt werden.

Gedächtniß-Müntze.

Hierauff kehrete man / unter Paucken- und Trompeten-Schall / in voriger Ordnung aus der Kirche / und wurde das übern Schloß-Platz gebreitete rothe Tuch nach gehaltener Proceßion Preiß gegeben / und in Stücken zerſchnitten. Der geheimde Kammer-Diener Stoſius warff die güldenen und ſilbernen Medaillen aus / auff deren einer Seite das Bildniß des Königes mit der Umſchrifft: Fridericus Rex; und unten: Unctus Regiom. die 18. Jan. Auff der andern die Krone mit der Uberſchrifft: Prima meæ gentis; und unten: 1701. Die Reichs-Inſignien wurden in ein Gemach niedergeleget / daß ſie jederman ſehen konte: Die Kronen aber behielten beyderſeits Majeſtäten biß nach geendigter Taffel auff dem Haupte / da denn die Fenſter auff dem groſſen Moſcowiter-Saale alle verhangen waren / und um 2. Uhr Nachmittags bey Lichte geſpeiſet wurde. Auff des Königs Seite am Ende der Taffel ſaß der Kron-Printz und Marggraf Albrecht / und dieſem gegen über an der Königin Seite die Hertzogin von Curland und Marggraf Chriſtian Ludwig. Wenn die Speiſen auffgetragen wurden / muſten allemahl 12. Trompeter vorhergehen und blaſen / auch holeten die beyden Marſchälle aus der vorm Schloß auffgerichteten Küche ein Stücke vom gebratenen Ochſen / der mit Schöpſen / Lämmern / Hünern ꝛc. gefüllet war / und darauff wurde er ſowohl als die Küche Preiß gegeben / derjenige aber / ſo den Kopff eroberte / bekam vom Könige 10. Thaler zum Geſchencke. Uber dieſes wurde auch auff dem Stall-Platze aus zwey Fenſtern biß in die Nacht Wein gelaſſen / nachmahls die anweſende Miniſter / Cavaliere / Stände / Collegia und Corpora an einigen andern Taffeln geſpeiſet. Abends waren alle Fenſter und Kirch-Thürne in der Stadt durchgehends mit Lichtern gezieret / und fuhr um 7. Uhr der König und die Königin mit dem gröſten Theil des Hoffes durch die vornehmſten Gaſſen / um die Illuminationen zu beſchauen / darinnen ſich ſonderlich die Kneiphöfiſche Lang-Gaſſe ſehen ließ.

Des folgenden Tages lieſſen Se. Königl. Maj. die Stände und alle Collegia zum Hand-Kuß / nachdem ꝛc. Corpora ihre allerunterthänigſten Glückwünſche abgeleget / welche bey zwey Stunden währeten. Den 20. dito wurde die angeſtellete Hatze gehalten / und den 24. dito ein ſchönes Feuerwerck abgebrannt; inmaſſen denn auch der höchſt-erfreuliche Salbungs-Tag / auff ergangene allergnädigſte Verordnung / in andern Preußiſchen und Brandenburgiſchen Städten feyerlichſt begangen worden / mit welchen wir durch gegenwärtigen allerunterthänigſten Wunſch zum Beſchluß einſtimmen:

Der Höchſte ſpreche Ja zu Preußens Kronen-Gold'!
Er ſeye Brandenburg mit ſtetem Segen hold!
Es lebe FRIDERICH durch GOttes Allmachts-Hände!
Es grüne dieſes Haus biß an der Zeiten

ENDE.

Ariadniſcher Faden
Des
Hiſtoriſchen Labyrinths
der Zeit.

Oeſterreich.
Marggrafen Babenbergiſcher Linie.
Num. I.

Leopoldus I. ſt. 988.
    Henricus
    Leopoldus II.
    Sieghardus
    Poppo ſt. 1037.

No. LV.

Henricus I. der Rebelle Leopoldi I. Sohn ſt. 1015.
Albertus I. der Sieghaffte, Henrici I. Sohn ſt. 1056.
    Leopoldus III.
    Erneſtus III.
Erneſtus III. der Strenge, Alberti I. Sohn ſt. 1075.
    Leopoldus IV.
    Albertus II.

No. XCIX.

Leopoldus IV. der Schöne, Erneſti III. Sohn ſt. 1096.
    Leopoldus V.
    Albertus III.
Leopoldus V. der Gottesfürchtige Leopoldi IV. Sohn ſt. 1136.

No. CLXII.

Leopoldus VI. der Freygebige Leopoldi V. Sohn ſt. 1142.

Hertzoge Babenbergiſcher Linie.

Henricus II. Leopoldi V. Sohn ſt. 1172.
    Leopoldus VII.
    Henricus III.
Leopoldus VII. der Tugendhaffte ſt. 1194.
    Fridericus
    Leopoldus VIII.

No. CCXLV.

Fridericus, Leopoldi VII. Sohn ſt. 1198.
Leopoldus VIII. Leopoldi VII. Sohn ſt. 1230.
    Henricus V. ſt. 1227.
    Fridericus II.
    Leopoldus IX. ſt. 1216.
Fridericus II. Leopoldi VIII. Sohn ſt. 1246.

No. CCCLVI.

Herman V. Marggraf von Baden und Hertzog in Oeſterreich ſt. 1250.
Ottocar oder Primislaus III. König in Böhmen ſt. 1278.

Hertzoge und Ertz-Hertzoge in Oeſterreich Habspurgiſchen Stammes.

Albertus I. Rudolphi Habspurgici Sohn ſt. 1308.
    Rudolphus III. König in Böhmen.
    Fridericus Pulcher.
    Leopoldus II. ſt. 1326.
    Albertus II.
    Henricus der Sanfftmüthige ſt. 1327.
    Otto der Fröhlige ſt. 1339.
Albertus II. Alberti I. Sohn ſt. 1358.
    Rudolphus IV. ſt. 1365.
    Albertus III.
    Leopoldus III. N. CCCCXXV.
    Fridericus II. ſt. 1362.
Albertus III. Alberti II. Sohn ſt. 1395.
Albertus IV. Alberti III. Sohn ſt. 1404.
Albertus V. Alberti IV. Sohn ſt. 1439.
    Ladislaus Poſthumus, K. in Ungarn N. CCCCXXXIX.

No. CCCCXXV.

Leopoldus III. Alberti II. Sohn ſt. 1386.
    VVilhelmus
    Leopoldus IV. ſt. 1411.
    Fridericus IV. N. CCCCXL.
    Erneſtus N. CCCCLXVII.
VVilhelmus, Leopoldi III. Sohn ſt. 1406.

Die Tyroliſche Linie.
No. CCCCXL.

Fridericus IV. Leopoldi III. Sohn ſt. 1439.

No. DLV.

Sigismundus Friderici IV. Sohn ſt. 1496.

Die Steyermärckiſche Linie und Fortſetzung des Oeſterreichiſchen Stammes.
No. CCCCLXVII.

Erneſtus, Leopoldi III. Sohn ſt. 1424.
    Erneſtus ſt. 1425.
    Fridericus VI.
    Albertus VI. ſt. 1463.
Fridericus III. Erneſti Sohn ſt. 1493.

No. DCVIII.

Maximilianus I. Friderici III. Sohn ſt. 1519.
Philippus I. Maximiliani I. Sohn ſt. 1506.
    Carolus V.
    Ferdinandus I.
Ferdinandus I. Philippi I. Sohn ſt. 1564.
    Maximilianus II.
    Ferdinandus ſt. 1595.
    Carolus II. N. DCLXXII.
Maximilianus II. Ferdinandi I. Sohn ſt. 1576.
    Ferdinandus ſt. 1552.
    Rudolphus II. ſt. 1612.
    Erneſtus II. ſt. 1595.
    Matthias ſt. 1619.
    Maximilianus III. ſt. 1618.
    Albertus VII. ſt. 1621.

No. DCLXXII.

Carolus II. Ferdinandi I. Sohn ſt. 1590.
    Ferdinandus II.
    Maximilianus IV. ſt. 1616.
    Leopoldus
    Carolus ſt. 1625.
Leopoldus, Caroli II. Sohn ſt. 1632.
    Ferdinandus Carolus.
    Sigismundus Franciſcus ſt. 1665.
Ferdinandus Carolus, Leopoldi Sohn ſt. 1662.
Ferdinandus II. Caroli II. Sohn ſt. 1637.
    Ferdinandus III.
    Leopoldus VVilhelmus ſt. 1662.
Ferdinandus III. Ferdinandi II. Sohn ſt. 1657.

Ferdinandus IV. ſt. 1654.
Maria Anna ſt. 1696.
Philippus Auguſtinus ſt. 1639.
Maximilianus Thomas ſt. 1639.
Leopoldus
Maria ſt. 1646.
Carolus Joſephus ſt. 1664.
Thereſia Maria ſt. 1653.
EleonoraMaria ſt. 1697.
Maria Anna Joſepha
Ferdinandus Aloyſius Joſephus ſt. 1658.
Leopoldus, Ferdinandi III. Sohn,
Aus dritter Ehe
Joſephus
Maria Eliſabetha
Leopoldus Joſephus ſt. 1684.
Maria Anna
Maria Thereſia ſt. 1696.
Carolus Franciſcus
Maria Joſepha
MariaMagdalena
Maria Margaretha.
Joſephus, Leopoldi Sohn,
Maria Joſepha,
Leopoldus Joſephus.

Spanien.

Die Gothiſchen Könige.

No. III.

Athanaricus ſt. 381.

No. LVII.

Alaricus ſt. 411.
Athaulphus ſt. 415.
Siegerich ſt. 416.

No. XCVII.

Vallia ſt. 419.
Theodoricus I. ſt. 451.
Thoriſmund ſt. 454.

No. CLXIV.

Theodoricus II. ſt. 466.
Evaricus ſt. 483.
Alaricus II. ſt. 507.
Genſalaricus ſt. 511.
Amalaricus ſt. 531.
Theudis ſt. 548.
Theudiſel ſt. 549.
Agila ſt. 553.
Athanagildus ſt. 567.
Levva I. ſt. 573.
Lewigild ſt. 586.
Reccaredus I. ſt. 601.

No. CCXLVIII.

Lewa II. Reccaredi I. Sohn * 603.
Vitericus ſt. 608.
Gundemarus ſt. 611.
Siſebutus, Gundemari Bruder ſt. 621.
Reccaredus II. Siſebuti Sohn ſt. 621.
Svintila ſt. 631.
Siſenandus ſt. 636.
Chintila, Siſenandi Bruder ſt. 640.
Tulga ſt. 642.
Chindaswinthus ſt. 652.
Recheswindus, Chindaswinthi Sohn ſt. 672.

No. CCCXLI.

Bamba
Flavius Ervigius ſt. 687.
Egica ſt. 700.
Vitiza Egicæ Sohn ſt. 710.
Rodericus, Recheswindi Enckel ſt. 713.

Die Könige in Leon und Aſturien.

No. CCCLXXXI.

Pelagius ſt. 736.
Favila, Pelagii Sohn ſt. 738.
Alphonſus I. ſt. 757.
Froila I. Alphonſi I. Sohn ſt. 768.
Aurelius, Alphonſi I. Sohn ſt. 775.

No. CCCXCVII.

Silo ſt. 783.
Mauregatus, Alphonſi I. unehlicher Sohn ſt. 789.
Veremundus I.
Alphonſus II. Froilæ I. Sohn ſt. 824.

No. CCCCXLVI.

Ramirus I. Veremundi I. Sohn ſt. 850.
Ordonius I. Ramiri I. Sohn ſt. 862.
Alphonſus III. Ordonii I. Sohn ſt. 912.
Garcias, Alphonſi III. Sohn ſt. 913.
Ordonius II. Alphonſi III. Sohn 923.

No. CCCCLXXXVIII.

Froila II. Alphonſi III. Sohn ſt. 924.
Alphonſus IV. Ordonii II. Sohn
Ramirus II. Alphonſi IV. Ordonii II. Sohn ſt. 950.
Ordonius III. Ramiri II. Sohn ſt. 955.
Ordonius IV. Alphonſi IV. Sohn.
Sanchius I. Ramiri II. Sohn 967.

No. DXCVIII.

Ramirus III. Sanctii I. Sohn ſt. 982.
Veremundus II. Ordonii III. Sohn ſt. 999.
Alphonſus V. Veremundi II. Sohn ſt. 1027.
Veremundus III. Alphonſi V. Sohn ſt. 1037.

Die Könige in Navarra.

No. DLIX.

Eneco Ariſta.
Ximenes Innigues, Eneconis Ariſtæ Sohn.
Innigo Ximenes, Ximenis Innigues Sohn.
Garcias Innigues, Innigonis Ximenis Sohn.
Sanctius Garcias, Garciæ Innigues Sohn ſt. 905.
Garcias II. Sanctii Garciæ Sohn ſt. 925.
Sanctius Abarca, Garciæ II. Sohn.
Garcias Tremulus, Sanctii Abarcæ Sohn.
Sanctius Major, Garciæ Tremuli Sohn ſt. 1035.
Garcias IV. Sanctii Majoris Sohn ſt. 1053.
Sanctius IV. Garciæ IV. Sohn ſt. 1076.
Sanctius V. ſt. 1094.
Petrus.
Alphonſus I. Petri Bruder ſt. 1134.
Garcias V. ſt. 1150.
Sanctius VI. Garciæ V. Sohn ſt. 1194.
Sanctius VII. ſt. 1234.

No. DCLVI.

Theobaldus I. ſt. 1254.
Theobaldus II. Theobaldi I. Sohn ſt. 1270.
Henricus I. Theobaldi I. Sohn ſt. 1274.
Philippus I. ſt. 1314.
Ludovicus Hutinus ſt. 1316.
Philippus II. Ludovici Hutini Bruder ſt. 1322.
Carolus I. Philippi II. Bruder ſt. 1327.
Philippus III. ſt. 1343.
Carolus II. ſt. 1387.
Carolus III. Caroli II. Sohn ſt. 1425.
Johannes, Caroli III. Schwieger Sohn ſt. 1479.
Franciſcus Phœbus ſt. 1483.
Johannes von Albret, Franciſci Phœbi Schwager ſt. 1516.
Henricus II. Johannis von Albret Sohn ſt. 1555.
Antonius, Henrici II. Schwieger-Sohn ſt. 1562.
Henricus III. ſt. 1610.

Die Könige in Aragonien.

No. DCXX.

Ramirus I. Sanctii Majoris Sohn ſt. 1063.
Sanctius I. Ramiri I. Sohn ſt. 1094.
Petrus I. Sanctii I. Sohn ſt. 1104.
Alphonſus I. Sanctii I. Sohn ſt. 1134.
Ramirus II. Sanctii I. Sohn.
Petronilla, Ramiri II. Tochter.

No. DCLXXX.

Alphonſus II. Petronillæ Sohn ſt. 1196.
Petrus II. Alphonſi II. Sohn ſt. 1213.
Jacobus I. Petri II. Sohn ſt. 1276.

Petrus III. Jacobi I. Sohn ſt. 1285.
Alphonſus III. Petri III. Sohn ſt. 1291.
Jacobus II. Petri III. Sohn ſt. 1327.
Alphonſus IV. Jacobi II. Sohn ſt. 1336.
Petrus IV. Alphonſi IV. Sohn ſt. 1387.
Johannes I. Petri IV. Sohn ſt. 1395.
Martinus, Petri IV. Sohn ſt. 1410.
Ferdinandus I. Petri IV. Enckel ſt. 1416.
Alphonſus V. Ferdinandi I. Sohn ſt. 1458.
Johannes II. Ferdinandi I. Sohn ſt. 1479.
Ferdinandus Catholicus, Johannis II. Sohn ſt. 1516.

Die Grafen und Könige in Caſtilien.

No. DCXXXII.

Ferdinandus Gonzalez ſt. 941.
Garcias Fernandez, Ferdinandi Gonzalez Sohn ſt. 990.
Sanctius, Garcia Fernandez Sohn ſt. 1018.
Garcias II. Sanctii Sohn ſt. 1029.
Sanctius Major, erſter König in Caſtilien ſt. 1035.
Ferdinandus II. Sanctii Majoris Sohn ſt. 1065.
Sanctius II. Ferdinandi II. Sohn ſt. 1072.
Alphonſus VI. Ferdinandi II. Sohn ſt. 1109.
Alphonſus VII. Alphonſi VI. Schwieger-Sohn ſt. 1134.
Alphonſus VIII. Alphonſi VII. Stief-Sohn ſt. 1157.
Sanctius III. Alphonſi VIII. Sohn ſt. 1158.
Alphonſus IX. Sanctii III. Sohn ſt. 1214.
Henricus I. Alphonſi IX. Sohn ſt. 1217.
Ferdinandus III. Henrici I. Schweſter Sohn ſt. 1252.
Alphonſus X. Ferdinandi III. Sohn ſt. 1284.

No. DCXCIII.

Sanctius V. Alphonſi X. Sohn ſt. 1295.
Ferdinandus IV. Sanctii V. Sohn ſt. 1312.
Alphonſus XI. Ferdinandi IV. Sohn ſt. 1350.
Petrus I. Alphonſi XI. Sohn ſt. 1369.
Henricus II. Alphonſi XI. Sohn ſt. 1379.
Johannes I. Henrici II. Sohn ſt. 1390.
Henricus III. Johannis I. Sohn ſt. 1406.
Johannes II. Henrici III. Sohn ſt. 1454.
Henricus IV. Johannis II. Sohn ſt. 1474.

Die übrigen Könige in Spanien.

Ferdinandus Catholicus ſt. 1516.
Philippus I. König in Caſtilien ſt. 1506.
Carolus I. Philippi I. Sohn ſt. 1558.
Philippus II. Caroli I. Sohn ſt. 1598.
Philippus III. Philippi II. Sohn. ſt. 1621.
Philippus IV. Philippi III. Sohn ſt. 1665.
Carolus II. Philippi IV. Sohn ſt. 1700.
Philippus V. Ludovici XIV. Enckel.

Portugal.

No. V.

Henricus I. ſt. 1112.

No. LIX.

Alphonſus I. Henrici I. Sohn ſt. 1185.

No. CX.

Sanctius I. Alphonſi I. Sohn ſt. 1212.
Alphonſus II. Sanctii I. Sohn ſt. 1233.

No. CLXVI.

Sanctius II. Alphonſi II. Sohn. ſt. 1248.
Alphonſus III. Alphonſi II. Sohn ſt. 1279.
Dionyſius, Alphonſi III. Sohn ſt. 1325.
Alphonſus IV. Dionyſii Sohn ſt. 1357.

No. CCLIV.

Petrus, Alphonſi IV. Sohn ſt. 1367.
Ferdinandus, Petri Sohn ſt. 1383.
Johannes I. Petri unächter Sohn ſt. 1433.

No. CCCXI.

Eduardus Johannis I. Sohn ſt. 1438.
Alphonſus V. Eduardi Sohn ſt. 1481.
Johannes II. Alphonſi V. Sohn ſt. 1495.

No. CCCXXIII.

Emanuel ſt. 1521.
Johannes III. Emanuelis Sohn ſt. 1557.
Sebaſtianus, Johannis III. Enckel ſt. 1578.
Henricus, Emanuelis Sohn ſt. 1580.

No. CCCXXXV.

Philippus II. Caroli V. Sohn ſt. 1598.
Philippus III. Philippi II. Sohn ſt. 1621.
Philippus IV. Philippi III. Sohn ſt. 1665.
Johannes IV. Theodoſii II. Hertzogs zu Braganza Sohn ſt. 1656.
Alphonſus VI. Johannis IV. Sohn ſt. 1683.
Petrus II. Johannis IV. Sohn.
  Iſabella Maria Luiſa
  Johannes Franciſcus
  Franciſcus Xaverius
  Antonius Franciſcus
  Thereſia Franciſca Joſepha
  Emanuel.

Franckreich.

No. VII.

Pharamundus ſt. 428.

No. LXI.

Clodius, Pharamundi Sohn ſt. 445.

Der Merovingiſche Stamm.

Meroveus ſt. 460.
Childericus I. Merovei Sohn ſt. 484.

No. CXIV.

Clodovæus I. Childerici I. Sohn ſt. 514.
Childebertus, Clodovæi I. Sohn ſt. 558.
Clotarius I. Clodovæi I. Sohn ſt. 561.
Charebertus, Clotarii I. Sohn ſt. 570.

No. CLXVIII.

Chilpericus I. Clotarii I. Sohn ſt. 588.
Clotarius II. Chilperici I. Sohn ſt. 628.
Dagobertus I. Clotarii II. Sohn ſt. 645.
Clodovæus II. Dagoberti I. Sohn ſt. 655.

No. CCLI.

Clotarius III. Clodovæi II. Sohn ſt. 668.
Childericus II. Clodovæi II. Sohn ſt. 677.
Theodoricus I. Clodovæi II. Sohn ſt. 690.
Clodovæus III. Theodorici I. Sohn ſt. 694.
Childebertus II. Theodorici I. Sohn ſt. 711.

No. CCCXLIV.

Dagobertus II. Childeberti II. Sohn ſt. 716.
Chilpericus II. ſt. 720.
Theodoricus II. Dagoberti II. Sohn ſt. 752.

Der Carolingiſche Stamm.

Pipinus ſt. 768.
Carolus I. Magnus Pipini Sohn ſt. 814.
Ludovicus I. Pius, Caroli Magni Sohn ſt. 840.
Carolus II. Calvus, Ludovici Pii Sohn ſt. 877.
Ludovicus II. Balbus, Caroli II. Sohn ſt. 879.
Ludovicus III. Ludovici II. Sohn ſt. 882.
Carolomannus, Ludovici II. Sohn ſt. 884.
Carolus III. Simplex Ludovici II. Sohn ſt. 929.

No. DXXV.

Rudolphus ſt. 936.
Ludovicus IV. Caroli III. Sohn ſt. 954.

No. DCXXIX.

Lotharius, Ludovici IV. Sohn ſt. 986.
Ludovicus V. Lotharii Sohn ſt. 987.

No. DCLIV.

Der Capetingiſche Stamm.

Hugo Capetus ſt. 997.
Robertus, Hugonis Capeti Sohn ſt. 1031.
Henricus I. Roberti Sohn ſt. 1060.
Philippus I. Henrici I. Sohn ſt. 1108.

Ludovicus VI. Philippi I. Sohn ſt. 1137.
Ludovicus VII. Ludovici VI. Sohn ſt. 1180.
Philippus II. Ludovici VII. Sohn ſt. 1223.
Ludovicus VIII. Philippi II. Sohn ſt. 1226.
Ludovicus IX. Ludovici VIII. Sohn ſt. 1270.
Philippus III. Ludovici IX. Sohn ſt. 1285.
Philippus IV. Philippi III. Sohn ſt. 1314.
Ludovicus X. Philippi IV. Sohn ſt. 1316.
Philippus V. Philippi IV. Sohn ſt. 1322.
Carolus IV. Philippi IV. Sohn ſt. 1327.
Philippus VI. Philippi III. Enckel ſt. 1350.
Johannes I. Philippi VI. Sohn ſt. 1364.
Carolus V. Johannis I. Sohn ſt. 1380.
Carolus VI. Caroli V. Sohn ſt. 1422.
Carolus VII. Caroli VI. Sohn ſt. 1461.
Ludovicus XI. Caroli VII. Sohn ſt. 1483.
Carolus VIII. Ludovici XI. Sohn ſt. 1498.
Ludovicus XII. ſt. 1515.
Franciſcus I. ſt. 1547.
Henricus II. Franciſci I. Sohn ſt. 1559.
Franciſcus II. Henrici II. Sohn ſt. 1560.
Carolus IX. Henrici II. Sohn ſt. 1574.
Henricus III. Henrici II. Sohn ſt. 1589.
Henricus IV. ſt. 1610.
Ludovicus XIII. Henrici IV. Sohn ſt. 1643.
Ludovicus XIV. Ludovici XIII. Sohn.

Engelland.

No. IX.

Die Könige in Kent.

Hengſt ſt. 488.
Eſca, Hengſtes Sohn ſt. ungefehr 510.
Octa, Eſcæ Sohn ſt. ungefehr 532.
Irmerich, Octæ Sohn ſt. 561.
Ethelbert, Irmerichs Sohn ſt. 616.
Edvvald, Ethelberts Sohn ſt. 640.
Erckenbert, Edvvalds Sohn ſt. 664.
Eckbert, Erckenberts Sohn ſt. 673.
Lotharius, Eckberts Sohn ſt. 686.
Edric ſt. 688.
VVithred ſt. 725.
Edelbert, VVithreds Sohn ſt. 736.
Edbert, VVithreds Sohn ſt. 759.
Alrich, VVithreds Sohn ſt. 795.
Ethelbert Pren
Cuthred ſt. 805.
Baldred
Ethelulph.

No. LXIII.

Die Könige in Suſſex.

Elle ſt. 514.
Ciſſa, Ellæ Sohn.
Edelwulff
Bertham
Aldinus ſt. 601.

No. CXVI.

Die Könige in Oſt-Angeln.

Uffe ſt. 582.
Tytil, Uffens Sohn ſt. 593.
Redwald, Tytils Sohn ſt. 624.
Eorpwald, Redwalds Sohn ſt. 636.
Sigebert, Redwalds Sohn.
Egric.
Anne, Eorpwalds Enckel ſt. 654.
Æthelher, Eorpwalds Enckel ſt. 655.
Edelwald, Eorpwalds Enckel.
Aldulff, Æthelhers Sohn.
Elwold, Æthelhers Sohn ſt. 690.
Beorne, Æthelhers Sohn ſt. 714.
Ethelred ſt. 749.
Ethelbert, Ethelreds Sohn ſt. 794.
Edmund ſt. 879.
Guthormus.
Eric.

No. CLXX.

Die Könige in Eſſex.

Erchenwin ſt. 586.
Sledda, Erchenwins Sohn ſt. 596.
Sebert Sleddæ Sohn ſt. 616.

Seared, Erchenwins Sohn Seward, Erchenwins Sohn Sigebert, Erchenwins Sohn	ſt. 623.

Sigebert der Kleine ſt. 661.
Switelm, Sigeberts des Kleinen Bruder ſt. 664.
Siger, Sigeberts des Kleinen Sohn.
Sebba, Sigeberts des Kleinen Sohn.
Sigehard, Sebbæ Sohn.
Senfrid, Sebbæ Sohn.
Offa, Sigers Sohn ſt. 709.
Selred ſt. 709.
Swithred ſt. 747.

Die Könige in Mercien.

Crida ſt. 592.
VVibba, Cridæ Sohn ſt. 614.
Ceorl, VVibbæ Bruders Sohn ſt. 626.
Penda I. VVibbæ Sohn ſt. 656.
Penda II. Pendæ I. Sohn ſt. 659.
VVulfher Pendæ I. Sohn ſt. 675.
Athelrede ſt. 704.
Kenred, VVulfhers Sohn ſt. 708.
Ceolred, Athelredens Sohn ſt. 716.
Ethelbald ſt. 757.
Bernred ſt. 758.
Offa.
Egfried, Offæ Sohn.
Kenulph ſt. 819.
Kenelm, Kenulphs Sohn ſt. 820.
Ceolulph, Kenulphs Sohn.
Bernulph ſt. 824.
Ludecan ſt. 826.
VVitlaf ſt. 839.
Bertwulf ſt. 852.
Burkred.
Kelulph.

No. CCLVII.

Die Könige in Northumberland.

Ida.
Alla ſt. 589.
Edelricus, Idæ Sohn.
Athelfrid, Edelrici Sohn ſt. 616.
Edwin ſt. 633.
Osric, Athelfrids Sohn.
Andefrid, Athelfrids Sohn.
Osvvald, Athelfrids Sohn ſt. 643.
Osvvi, Athelfrids Sohn.
Osvvin, Ofrics Sohn ſt. 670.
Egfrid, Osvvins Sohn ſt. 685.
Alfrid, Osvvins unächter Sohn ſt. 705.
Osred, Alfrids Sohn ſt. 716.
Kenred.
Osric ſt. 729.
Ceolulf, Kenreds Bruder.
Egbert, Ceolulfs Bruders Sohn.
Osolf, Egberts Sohn.
Ethelvvald ſt. 765.
Alred.
Ethelred, Alreds Sohn.
Alfvvold, Alreds Bruder ſt. 788.
Osred II. Alreds Sohn.

No. CCXCIII.

Die Könige in Weſtſex.

Cherdic ſt. 539.
Kenric, Cherdics Sohn ſt. 561.
Cheaulin, Kenrics Sohn.
Ceolric, Cheaulins Bruders Sohn.
Chelvvolf, Ceolrics Bruder.
Kingil ſt. 643.
Quinchelin.
Kenvvald, Kingils Sohn ſt. 675.
Eskvvin ſt. 677.
Kentvvin, Kenvvalds Bruder ſt. 686.
Ceadvvald ſt. 688.
Ingas ſt. 726.
Ethelard ſt. 740.
Cuthred, Ethelards Bruder ſt. 754.
Sigebert ſt. 755.

Kenvvulf ſt. 784.
Brithric ſt. 802.

No. CCCXI.

Die Könige in Engelland.

Egbert ſt. 837.
Ethelvvulph. Egberts Sohn ſt. 856.
Ethelbald, Ethelvvulphs Sohn ſt. 859.
Ethelbert, Ethelvvulphs Sohn ſt. 865.
Ethelred, Ethelvvulphs Sohn ſt. 871.
Alfred, Ethelvvulphs Sohn ſt. 900.
Eduardus I. Alfreds Sohn ſt. 924.
Athelſtan, Eduardi I. Sohn ſt. 940.
Edmund, Eduardi I. Sohn ſt. 946.
Edred, Eduardi I. Sohn ſt. 955.
Edvvin, Edmunds Sohn ſt. 959.
Edgar, Edmunds Sohn ſt. 975.
Eduardus II. Edgars Sohn ſt. 979.
Ethelred, Edgars Sohn ſt. 1016.
Edmond II. Ethelreds Sohn ſt. 1017.
Canutus I. ſt. 1035.
Haraldus I. Canuti Sohn ſt. 1040.
Canutus II. Canuti I. Sohn ſt. 1041.
Eduardus III. Ethelreds Sohn ſt. 1066.
Haraldus II. ſt. 1066.

No. CCCLXXXIII.

VVilhelmus I. Conquaeſtor ſt. 1087.
VVilhelmus II. VVilhelmi I. Sohn ſt. 1100.
Henricus I. VVilhelmi I. Sohn ſt. 1135.
Stephanus I. ſt. 1154.
Henricus II. ſt. 1189.
Richardus I. Henrici II. Sohn ſt. 1199.
Johannes I. Henrici II. Sohn ſt. 1216.

No. CCCCXXXVII.

Henricus III. Johannis I. Sohn ſt. 1273.
Eduardus I. Henrici III. Sohn ſt. 1307.
Eduardus II. Eduardi I. Sohn ſt. 1327.
Eduardus III. Eduardi II. Sohn ſt. 1377.
Richardus II. Eduardi III. Enckel ſt. 1399.
Henricus IV. ſt. 1413

No. DCXIII.

Henricus V. Henrici IV. Sohn ſt. 1422.
Henricus VI. Henrici V. Sohn ſt. 1472.
Eduardus IV. ſt. 1483.
Eduardus V. Eduardi IV. Sohn ſt. 1483.
Richardus III. Eduardi IV. Bruder ſt. 1485.

No. DCLXXXVII.

Henricus VII. ſt. 1509.
Henricus VIII. Henrici VII. Sohn ſt. 1547.
Eduardus VI. Henrici VIII. Sohn ſt. 1553.
Maria, Henrici VIII. Tochter ſt. 1558.
Eliſabeth, Henrici VIII. Tochter ſt. 1603.
Jacobus I. ſt. 1625.
Carolus I. Jacobi I. Sohn ſt. 1649.
Carolus II. Caroli I. Sohn ſt. 1685.
Jacobus II. Caroli I. Sohn.
VVilhelmus III.

Dennemarck.

No. XI.

Dan ſt. A. M. 2954.
Humblus, Dans Sohn ſt. A. M. 2969.
Lother, Dans Sohn ſt. A. M. 2984.
Scioldus, Lothers Sohn ſt. A. M. 3064.
Gram, Scioldi Sohn ſt. A. M. 3095.
Suibdager.
Gothormus.
Hading.
Frotho, Hadings Sohn.
Haldanus, Frothonis Sohn.
Roe, Haldans Sohn.
Helgo, Haldans Sohn.

No. LXV.

Rolvo, Helgonis Sohn ſt. A. M. 3423.
Hoter ſt. A. M. 3466.
Roricus, Hoters Sohn ſt. A. M. 3516.
Vigletus, Rorici Sohn.
Vermundus, Vigleti Sohn.
Uffo, Vermundi Sohn.
Dan II. Uffonis Sohn.
Hugletus, Dan des II. Sohn.
Frotho II. Hugleti Sohn.
Dan III. Frothonis II. Sohn.
Friedleff I. Dan des III. Sohn.
Frotho III. Friedleff des I. Sohn.

No. CLII.

Hiarnus.
Friedleff II. ſt. 32.
Frotho IV. Friedleff des II. Sohn ſt. 78.
Ingel, Frothonis IV. Sohn ſt. 101.
Olavus, Ingels Sohn ſt. 111.
Frotho V. Olavi Sohn ſt. 130.
Haraldus I. Olavi Sohn ſt. 113.
Haldanus II. Haraldi I. Sohn ſt. 145.
Haraldus II. Haraldi Sohn ſt. 140.

No. CLXXII.

Unguin ſt. 154.
Sivald I. Unguins Sohn ſt. 176.
Sigar Sivald des I. Sohn ſt. 199.
Sivald II. Sigars Sohn.
Haldanus III. ſt. 260.
Haraldus III. Haldani III. Sohn ſt. 326.
Haquinus Ring.
Olaus II. ſt. 333.
Omundus, Olai Sohn ſt. 341.
Sivardus I. Omundi Sohn ſt. 350.
Buthlus, Omundi Sohn.
Jarmerich, Sivardi I. Sohn ſt. 367.
Broder, Jarmerichs Sohn ſt. 369.
Sivald III. Broders Sohn ſt. 375.
Snio, Sivald des III. Sohn ſt. 400.

No. CCLX.

Rorich ſt. 419.
Svend ſt. 466.
Gottlach, Svends Sohn ſt. 515.
Haraldus IV. Gottlachs Sohn ſt. 520.
Eskild, Haraldi IV. Sohn ſt. 541.
VVermundus ſt. 610.
Omundus, VVermundi Sohn ſt. 636.
Biorno ſt. 700.
Balder ſt. 706.
Haraldus V. Biorns Sohn ſt. 714.
Gormo I. Haraldi V. Sohn ſt. 764.
Siegfried, Gormo des I. Sohn ſt. 765.
Gothrich, Gormo des I. Sohn ſt. 809.
Olaus III. ſt. 810.
Hemmingius ſt. 812.
Sivardus II. Gothrichs Schweſter Sohn ſt. 817.
Ringo, Olai III. Sohn ſt. 817.
Harald Klack, Ringonis Sohn ſt. 836.
Regner Lodbrog, Sivardi Sohn ſt. 845.
Sivardus III. Regner Lodbrogs Sohn ſt. 846.
Ericus I. Ringonis Sohn ſt. 847.
Ericus II. Sivardi III. Sohn ſt. 873.
Canutus I. Erici II. Sohn ſt. 875.
Frotho VI. Canuti I. Sohn ſt. 889.
Gormo II. Frothonis VI. Sohn ſt. 897.

No. CCCLX.

Haraldus VII. Gormo des II. Sohn ſt. 980.
Sveno I. Haraldi VII. Sohn ſt. 1014.
Canutus II. Svenonis I. Sohn ſt. 1035.
Canutus III. Canuti II. Sohn ſt. 1042.
Magnus ſt. 1048.
Sveno II. Canuti I. Schweſter Sohn ſt. 1075.
Haraldus VIII. Svenonis II. Sohn ſt. 1084.
Canutus IV. Svenonis II. Sohn ſt. 1085.
Olaus IV. Svenonis II. Sohn ſt. 1094.

No. CCCLXXXIX.

Ericus III. Svenonis II. Sohn ſt. 1101.

No. DLXXXVII.

Nicolaus, Svenonis II. Sohn ſt. 1135.

No. DCLXVII.

Ericus IV. Erici III. Sohn ſt. 1130.
Ericus V. Erici IV. Schweſter-Sohn ſt. 1147.
Sveno III. Erici IV. Sohn ſt. 1157.
Canutus V. ſt. 1157.
VValdemarus I. ſt. 1182.
Canutus VI. VValdemari I. Sohn ſt. 1202.
VValdemarus II. VValdemari I. Sohn ſt. 1242.
Ericus VI. VValdemari II. Sohn ſt. 1250.
Abel, VValdemari II. Sohn ſt. 1252.
Chriſtophorus I. VValdemari II. Sohn ſt. 1259.
Ericus VII. Chriſtophori I. Sohn ſt. 1286.

No. DCXCVII.

Ericus VIII. Erici VII. Sohn ſt. 1319.
Chriſtophorus II. Erici VII. Sohn ſt. 1333.
Ericus IX. Chriſtophori II. Sohn ſt. 1332.
VValdemarus III. Chriſtophori II. Sohn ſt. 1375.
Olaus V. VValdemari III. Enckel ſt. 1387.
Margaretha, VValdemari III. Tochter ſt. 1412.
Ericus X. Margarethæ Schweſter Enckel ſt. 1459.
Chriſtophorus III. Erici X. Schweſter-Sohn ſt. 1448.
Chriſtianus I. ſt. 1481.
Johannes, Chriſtiani I. Sohn ſt. 1513.
Chriſtianus II. Johannis Sohn ſt. 1559.
Fridericus I. Chriſtiani I. Sohn ſt. 1533.
Chriſtianus III. Friderici I. Sohn ſt. 1559.
Fridericus II. Chriſtiani III. Sohn ſt. 1588.
Chriſtianus IV. Friderici II. Sohn ſt. 1648.
Fridericus III. Chriſtiani IV. Sohn ſt. 1670.
Chriſtianus V. Friderici III. Sohn ſt. 1699.
Fridericus IV.

Schweden.

No. V.

Othinus.
Frotho.
Niord.
Sigtrug.
Suibdager.
Aſmund, Suibdagers Sohn.
Uffo, Aſmunds Sohn.
Hunding, Aſmunds Sohn.
Regnerus, Hundings Sohn.
Halvard, genannt Hotebrod.
Helgo.
Attilus, Hotebrods Sohn.
Hother, Hotebrods Sohn.
Rodericus, Hothers Sohn.
Hogmorus.
Hoginius.
Alaricus.

No. LXVII.

Ericus III.
Haldanus, Erici III. Sohn.
Sivardus, Haldani Sohn.
Ericus IV. Sivardi Enckel.
Haldanus II.
Unguinus.
Regnaldus.
Frotho.
Fiolmus, Frothonis Sohn.
Suercher.
Valander, Suerchers Sohn.
Visbur.
Domalder, Visburs Sohn.
Domar, Domalders Sohn.
Digner, Domars Sohn.
Dager, Digners Sohn.
Agnius, Dagers Sohn.
Alricus, Agnii Sohn.
Ericus, Agnii Sohn.
Ingo, Alrici Sohn.
Alver, Alrici Sohn.
Hugler, Alvers Sohn.
Haco.
Jorunder, Ingonis Sohn.
Haquinus Ring, Jorunders Sohn.

No. CXVIII.

Egillus, Haquini Rings Sohn.
Gotharus, Egilli Sohn.
Faſtus, Egilli Sohn.
Adelus, Gothari Sohn.
Oeſtan, Adeli Sohn.
Ingemar, Oeſtans Sohn.
Biorn I.
Ravald, Biorns des I. Sohn.
Svartmann.
Tordo I.
Rudolph.
Hatin.
Attilus.
Tordo II.
Algoth.
Goſtag.
Arrhus.
Haquin.
Carolus IV.
Carolus V.
Berger.
Ericus V.
Torillus.
Biorn II.
Alaricus IV.
Biorn III. Alarici IV. Sohn ſt. 824.
Amundus I. ſt. 827.
Sivard, Amunds Bruder.
Heroe.

No. CLXXIV.

Carolus VI. ſt. 865.
Biorn IV. ſt. 883.
Ingialdus ſt. 891.
Olaus, Ingialdi Sohn ſt. 900.
Ingo II. Olai Sohn ſt. 907.
Ericus VI. Ingo des II. Sohn ſt. 917.
Ericus VII.
Ericus VIII. ſt. 980.
Olaus Skotkonung, Erici VIII. Bruder ſt. 1018.
Amundus II. Olai Sohn ſt. 1035.
Amundus III. ſt. 1041.
Haquinus der Rothe.
Stenchill II. ſt. 1059.
Ingo III. ſt. 1063.
Halſtan, Ingo des III. Sohn ſt. 1080.
Philippus, Halſtans Sohn ſt. 1110.
Ingo IV. Philippi Sohn ſt. 1129.
Ragualdus.
Svercher II. ſt. 1149.

No. CCLXIII.

Ericus IX.
Carolus VII. Svercher des II. Sohn.
Canutus ſt. 1192.
Svercher III. Caroli VII. Sohn ſt. 1210.
Ericus X.
Johannes I. Svercher des III. Sohn ſt. 1223.
Ericus XI. Erici X. Sohn ſt. 1251.
VValdemarus.
Magnus I. Ladulåß ſt. 1290.

No. CCCLVIII.

Birger, Magni I. Sohn ſt. 1319.
Magnus II. Birgers Bruders Sohn ſt. 1371.
Albertus, Magni II. Schweſter-Sohn ſt. 1394.
Margaretha ſt. 1412.

No. DVII.

Ericus XII. ſt. 1459.

No. DCXL.

Chriſtophorus, Erici XII. Schweſter-Sohn ſt. 1448.

No. DCLXXV.

Carolus VIII. ſt. 1470.
Chriſtianus I. ſt. 1481.
Johannes, Chriſtiani I. Sohn ſt. 1513.
Chriſtianus II. Johannis Sohn ſt. 1559.
Guſtavus I. ſt. 1560.
Ericus XIII. Guſtavi I. Sohn ſt. 1578.
Johannes, Guſtavi I. Sohn ſt. 1592.
Sigismundus, Johannis Sohn ſt. 1632.
Carolus IX. Guſtavi I. Sohn ſt. 1611.
Guſtavus Adolphus, Caroli IX. Sohn ſt. 1632.
Chriſtina, Guſtavi Adolphi Tochter ſt. 1689.

Carolus Guſtavus, Caroli IX. Enckel ſt. 1660.
Carolus XI. Caroli Guſtavi Sohn ſt. 1697.
Carolus XII. Caroli XI. Sohn.

Polen.

No. XV.

Lechus I.

No. LXIX.

Cracus.
Lechus II.
Vanda, Craci Tochter.

No. CXX.

Premiſlaus oder Leſcus I. ſt. 804.
Leſcus II. ſt. 805.
Leſcus III.
Leſcus IV. Leſci III. Sohn ſt. 815.
Popielus I. Leſci IV. Sohn ſt. 820.
Popielus II. Popieli I. Sohn ſt. 842.

No. CLXXVI.

Piaſtus ſt. 861.
Ziemovitus, Piaſti Sohn ſt. 892.
Leſcus V. Ziemoviti Sohn ſt. 913.
Ziemomiſlus, Leſci V. Sohn ſt. 964.
Miecislaus I. Ziemomiſli Sohn ſt. 999.

No. CCLXVIII.

Boleslaus I. Chrobry, Miecislai Sohn ſt. 1025.
Miecislaus II. Boleslai I. Sohn ſt. 1034.
Caſimirus I. Miecislai II. Sohn ſt. 1058.

No. CCLXXXIII.

Boleslaus II. Caſimiri I. Sohn. ſt. 1081.

No. CCXCV.

Vladislaus I. Caſimiri I. Sohn ſt. 1102.
Boleslaus III. Vladislai I. Sohn ſt. 1139.

No. CCCXV.

Vladislaus II. Boleslai III. Sohn ſt. 1159.
Boleslaus IV. Boleslai III. Sohn ſt. 1173.

No. CCCXXV.

Miecislaus III. Boleslai III. Sohn ſt. 1202.
Caſimirus II. Boleslai III. Sohn ſt. 1194.
Leſcus VI. Caſimiri II. Sohn ſt. 1226.
Boleslaus V. Leſci VI. Sohn ſt. 1276.
Leſcus VII. ſt. 1289.
Henricus ſt. 1290.

No. CCCXXXVII.

Primiſlaus Poſthumus ſt. 1296.
Vladislaus III. Locticus ſt. 1333.
VVenceslaus ſt. 1305.
Caſimirus III. Magnus, Vladislai Loctici Sohn ſt. 1370.
Ludovicus, Caſimiri Magni Schweſter-Sohn ſt. 1382.
Vladislaus IV. Jagello ſt. 1434.
Vladislaus V. Vladislai IV. Sohn ſt. 1444.
Caſimirus IV. Vladislai IV. Sohn ſt. 1492.
Johannes Albertus, Caſimiri IV. Sohn ſt. 1501.
Alexander, Caſimiri IV. Sohn ſt. 1506.

No. CCCCXXVIII.

Sigiſmundus I. Caſimiri IV. Sohn ſt. 1548.
Sigiſmundus Auguſtus, Sigiſmundi I. Sohn ſt. 1572.

No. DCXLVI.

Henricus von Valois verließ den Thron 1574.
Stephanus Bathor ſt. 1586.
Sigiſmundus III. ſt. 1632.
Vladislaus Sigiſmundus, Sigiſmundi III. Sohn ſt. 1648.
Johannes Caſimirus, Sigiſmundi III. Sohn ſt. 1672.
Michael ſt. 1673.
Johannes III. ſt. 1696.
Auguſtus II.

Ungarn.

No. XVII.

Keve.
Kadicha.
Bela.
Keme.
Buda.
Attila.

No. LXXI.

Arpad.
Sabolch.
Gyula.
Kund.
Leel.
Verbulch.
Burs.

No. CII.

Geyſa.
Stephanus I. ſt. 1038.

No. CCLXXVIII.

Petrus, Stephani Schweſter-Sohn ſt. 1047.
Aba ſt. 1044.
Andreas I. ſt. 1061.
Bela I. Andreæ I. Bruder ſt. 1063.
Salomon, Andreæ I. Sohn ſt. 1075.
Geyſa I. Belæ I. Sohn ſt. 1078.

No. CCLXXI.

Ladislaus I. Belæ I. Sohn ſt. 1095.
Colomannus, Geyſæ I. Sohn ſt. 1114.

No. CCLXXIX.

Stephanus II. Colomanni Sohn ſt. 1131.
Bela II. ſt. 1141.

No. CCLXXXVIII.

Geyſa II. Belæ II. Sohn ſt. 1161.
Stephanus III. Geyſæ II. Sohn ſt. 1173.
Ladislaus II. Belæ II. Sohn ſt. 1172.
Stephanus IV. Belæ II. Sohn ſt. 1173.
Bela III. Geyſæ II. Sohn ſt. 1196.
Emericus, Belæ III. Sohn ſt. 1204.
Ladislaus III. Emerici Sohn ſt. 1205.
Andreas II. Belæ III. Sohn ſt. 1235.

No. CCXCVIII.

Bela IV. Andreæ II. Sohn ſt. 1270.
Stephanus V. Belæ IV. Sohn ſt. 1272.

No. CCCXVII.

Ladislaus IV. Stephani V. Sohn ſt. 1290.
Andreas III. ſt. 1301.
VVenceslaus ſt. 1306.
Otto, Belæ IV. Enckel ſt. 1312.
Carolus Robertus ſt. 1342.
Ludovicus, Caroli Roberti Sohn ſt. 1382.

No. CCCXXVII.

Maria, Ludovici Tochter.
Carolus II. ſt. 1385.
Sigiſmundus ſt. 1437.
Albertus, Sigiſmundi Schwieger-Sohn ſt. 1439.
Ladislaus Poſthumus, Alberti Sohn ſt. 1457.
Vladislaus ſt. 1444.
Matthias Corvinus ſt. 1490.
Vladislaus II. ſt. 1516.
Ludovicus II. Vladislai II. Sohn ſt. 1526.
Johannes de Zapolia ſt. 1540.
Ferdinandus I. ſt. 1564.

No. CCCL.

Maximilianus Ferdinandi I. Sohn ſt. 1576.

No. CCCLXV.

Rudolphus, Maximiliani Sohn ſt. 1612.
Matthias II. Maximiliani Sohn ſt. 1619.

Xll lll 2

No.

No. CCCLXXI.

Ferdinandus II. ſt. 1637.
Ferdinandus III. Ferdinandi II. Sohn ſt. 1657.
Ferdinandus IV. Ferdinandi III. Sohn ſt. 1654.

No. DCLXXI.

Leopoldus Ferdinandi III. Sohn.
Joſephus, Leopoldi Sohn.

Böhmen.

No. XIX.

Czechus ſt. 661.

No. LXXIII.

Crocus ſt. 709.
Libuſſa, Croci Tochter ſt. 735.
Primislaus ſt. 745.

No. CVI.

Niemislaus ſt. 783.
Mnata ſt. 804.

No. CLXXX.

Vogenus, Mnatæ Sohn ſt. 831.
Uneslaus, Vogeni Sohn ſt. 833.
Crevomisla, Uneslai Sohn ſt. 851.
Neclan, Crevomislæ Sohn ſt. 873.
Hoſtivitius, Neclans Sohn ſt. 890.

No. CCCXLVII.

Borzivvog, Hoſtivitii Sohn ſt. 910.
Spitigneus, Borzivvogs Sohn ſt. 906.
VVratislaus I. Borzivvogs Sohn ſt. 916.

No. CCCLXII.

VVenceslaus I. VVratislai I. Sohn ſt. 929.
Boleslaus I. VVratislai I. Sohn ſt. 967.
Boleslaus II. Boleslai I. Sohn ſt. 999.
Boleslaus III. Boleslai II. Sohn ſt. 1037.
Jaromirus, Boleslai III. Sohn ſt. 1037.
Udalricus, Boleslai III. Sohn ſt. 1037.

No. CCCCXXII.

Bretislaus I. Udalrici Sohn ſt. 1055.

No. CCCCXCII.

Spitigneus II. Bretislai I. Sohn ſt. 1061.

No. DLXII.

VVratislaus II. Bretislai I. Sohn ſt. 1093.
Conradus, Bretislai I. Sohn ſt. 1093.
Bretislaus II. VVratislai II. Sohn ſt. 1100.
Borzivvog II. VVratislai II. Sohn ſt. 1124.
Svvatopluck ſt. 1109.
VVladislaus I. VVratislai II. Sohn ſt. 1125.

No. DCLXIII.

Sobieslaus I. VVratislai II. Sohn ſt. 1140.
VVladislaus II. VVladislai I. Sohn ſt. 1174.
Sobieslaus II. Sobieslai I. Sohn ſt. 1180.
Fridericus, VVladislai II. Sohn ſt. 1190.
Conradus II. ſt. 1191.

No. DCXCIX.

VVenceslaus II. Sobieslai I. Sohn.
Henricus I. ſt. 1196.
VVladislaus III. VVladislai II. Sohn.
Primislaus II. VVladislai II. Sohn ſt. 1230.
VVenceslaus III. Primislai II. Sohn ſt. 1253.
Primislaus III. VVenceslai III. Sohn ſt. 1278.
VVenceslaus IV. Primislai III. Sohn ſt. 1305.
VVenceslaus V. VVenceslai IV. Sohn ſt. 1306.
Rudolphus I. Käyſers Alberti I. Sohn ſt. 1307.
Henricus II.
Johannes, Käyſers Henrici VII. Sohn ſt. 1346.
Carolus, Johannis Sohn ſt. 1378.
VVenceslaus VI. Caroli Sohn ſt. 1418.
Sigismundus, Caroli Sohn ſt. 1437.
Albertus, Sigismundi Schwieger Sohn ſt. 1439.
Ladislaus Poſthumus, Alberti Sohn ſt. 1457.
Georgius Podiebrat ſt. 1471.
VVladislaus IV. Alberti Enckel ſt. 1516.
Ludovicus, VVladislai IV. Sohn ſt. 1526.
Ferdinandus I. Ludovici Schwager ſt. 1564.
Maximilianus II. Ferdinandi I. Sohn ſt. 1576.
Rudolphus II. Maximiliani II. Sohn ſt. 1612.
Matthias, Maximiliani II. Sohn ſt. 1619.
Ferdinandus II. Maximiliani Enckel ſt. 1637.
Ferdinandus III. Ferdinandi II. Sohn ſt. 1657.
Ferdinandus IV. Ferdinandi III. Sohn ſt. 1654.
Leopoldus.

Chur-Pfaltz und Bayern.

No. XXI.

Luitboldus, Hertzog in Bäyern ſt. 910.
Arnolphus I. Luitboldi Sohn ſt. 937.
Eberhardus
Arnolphus II.
Hermannus.

No. LXXV.

Arnolphus II. Arnolphi I. Sohn ſt. 954.
Bertholdus, Arnolphi II. Sohn ſt. 981.
VVernerus, Bertholdi Sohn.
Otto I. VVerneri Sohn.
Arnoldus
Eckard I.
Otto II.
Otto II. Ottonis I. Sohn ſt. 1079.
Otto III.
Eckhard II.
Bernhardus.
Otto III. Ottonis II. Sohn ſt. 1101.
Otto IV. Ottonis III. Sohn ſt. 1146.
Otto V.
Conradus
Fridericus
Otto VI.
Otto V. Ottonis IV. Sohn ſt. 1183.
Ludovicus, Ottonis V. Sohn ſt. 1231.
Otto der Gütige
Ludovicus.

No. CXXII.

Otto der Gütige / Ludovici Sohn ſt. 1253.
Ludovicus
Henricus No. CCCCLIII.
Ludovicus der Ernſthaffte Ottonis des Gütigen Sohn ſt. 1294.
Rudolphus der Stammler.
Ludovicus No. CCCCLXIII.

Die Nieder-Bäyeriſche Linie.

No. CCCCLIII.

Henricus, Ottonis des Gütigen Sohn ſt. 1290.
Otto
Ludovicus ſt. 1296.
Stephanus.
Otto, Henrici Sohn ſt. 1312.
Henricus, Ottonis Sohn ſt. 1333.
Stephanus, Henrici Sohn ſt. 1318.
Otto ſt. 1335.
Henricus
Henricus, Stephani Sohn ſt. 1339.
Johannes ſt. 1340.

Chur-Pfaltz oder die Rudolphiniſche Linie.

No. CLXXXII.

Rudolphus der Stammler / Ludovici des Ernſthafften Sohn ſt. 1319.
Adolphus I.
Rudolphus II. ſt. 1353.
Rupertus I. ſt. 1390.
Adolphus I. Rudolphi des Stammlers Sohn ſt. 1327.
Rupertus II. Adolphi I. Sohn ſt. 1398.
Rupertus III. Ruperti II. Sohn ſt. 1410.
Rupertus Pipanus ſt. 1395.
Ludovicus III.
Johannes I. ſt. 1443.
Fridericus
Stephanus I. No. CLXXXIV.

Johannes ſt.
Otto ſt. 1465.
Ludovicus III. Ruperti III. Sohn ſt. 1439.
Rupertus V.
Ludovicus IV. No. CCCLXXIII.
Fridericus I. ſt. 1476.
Rupertus VI. ſt. 1479.

No. CCCLXXIII.

Ludovicus IV. Ludovici III. Sohn ſt. 1449.
Philippus I. Ludovici IV. Sohn ſt. 1508.
Ludovicus V. ſt. 1544.
Philippus II. ſt. 1541.
Rupertus
Fridericus II. ſt. 1556.
Georgius I.
Henricus
Johannes
VVolffgang ſt. 1558.

No. DLXVI.

Rupertus, Philippi I. Sohn ſt. 1504.
Otto Henricus ſt. 1559.
Philippus ſt. 1548.

Die Pfaltz-Simmeriſche oder jüngere Chur-Linie.

No. CLXXXIV.

Stephanus I. Ruperti III. Sohn ſt. 1444.
Fridericus I.
Ludovicus der Schwartze No. CCCXCIV.
Rupertus VII.
Johannes III.
Stephanus II.
Johannes IV.
Fridericus, Stephani I. Sohn ſt. 1417.
Johannes VI.
Rupertus IX.
Stephanus III.
VVilhelmus
Fridericus II.
Johannes VI. Friderici Sohn ſt. 1509.
Johannes VII.
Fridericus.
Johannes VII. Johannis VI. Sohn ſt. 1557.
Fridericus III.
Georgius ſt. 1569.
Richardus ſt. 1598.
Fridericus III. Johannis VII. Sohn ſt. 1576.
Albertus II. ſt. 1553.
Ludovicus VI.
Hermannus Ludovicus ſt. 1556.
Johannes Caſimirus ſt. 1592.
Albertus III.
Carolus ſt. 1555.
Chriſtophorus ſt. 1574.
Ludovicus VI. Friderici III. Sohn ſt. 1583.

No. CCCCLXXVIII.

Fridericus IV. Ludovici VI. Sohn ſt. 1610.
Fridericus V.
Ludovicus Philippus ſt. 1655.
Fridericus V. Friderici IV. Sohn ſt. 1632.

No. DCLXII.

Carolus Ludovicus
Rupertus
Edoardus ſt. 1663.
Carolus Ludovicus, Friderici V. Sohn ſt. 1680.
Carolus, Caroli Ludovici Sohn ſt. 1685.

No. CCCXCIV.

Ludovicus I. der Schwartze, Stephani I. Sohn ſt. 1489.
David
Caſparus ſt. 1481.
Alexander
Albertus
Philippus
Johannes
Samſon.
Alexander, Ludovici I. Sohn ſt. 1514.
Georgius
Ludovicus II. No. DXII.
Rupertus XI. No. DCXLIV.

Die abſonderlich ſo genannte Zweybrückiſche und daraus entſproſſene Neuburgiſche Linie.

No. DXII.

Ludovicus II. Alexandri Sohn ſt. 1532.
VVolffgangus, Ludovici II. Sohn ſt. 1569.
Philippus Ludovicus
Johannes I. N. DCXXXV.
Otto Henricus ſt. 1604.
Carolus N. DC[illegible]
Philippus Ludovicus, VVolffgangi Sohn ſt. 1614.
VVolffgangus VVilhelmus N. DCLX.
Auguſtus
Johannes Fridericus ſt. 1644.
Auguſtus, Philippi Ludovici Sohn ſt. 1632.
Chriſtianus Auguſtus
Johannes Ludovicus ſt. 1649.
Philippus.
Chriſtianus Auguſtus, Auguſti Sohn/
Hedvvig Auguſta
Amelia Sophia
Julianus Auguſtus Hilt
Chriſtianus Ferdinandus Alexander
Theodorus
Theodorus, Chriſtiani Auguſti Sohn/
Maria Anna
Joſephus Carolus
Chriſtina Franciſca
Erneſtina Eliſabeth
Johannes VVilhelmus.

No. DCLX.

VVolffgangus VVilhelmus, Philippi Ludovici Sohn ſt. 1653.
Philippus VVilhelmus, VVolffgangi VVilhelmi Sohn ſt. 1690.
Eleonora Magdalena
Johannes VVilhelmus
Maria Adelheid ſt. 1656.
Sophia Eliſabeth ſt. 1658.
VVolffgangus Georgius ſt. 1683.
Ludovicus Antonius ſt. 1694.
Carolus Philippus
Alexander Sigismundus
Franciſcus Ludovicus
Fridericus VVilhelmus ſt. 1689.
Maria Sophia ſt. 1699.
Maria Anna
Philippus VVilhelmus ſt. 1693.
Dorothea Sophia
Hedvvig Eliſabeth
Johannes ſt. 1675.
Leopoldus Eleonora ſt. 1607.
Johannes VVilhelmus, Philippi VVilhelmi Sohn.

Die jüngere Zweybrückiſche Linie.

No. DCXXXV.

Johannes I. VVolffgangi Sohn ſt. 1604.
Johannes II.
Fridericus Caſimirus
Johannes Caſimirus.
Johannes II. Johannis I. Sohn ſt. 1635.
Fridericus
Johannes Ludovicus ſt. 1647.
Fridericus, Johannis II. Sohn ſt. 1661.
Eliſabetha ſt. 1677.
Sophia Amalia ſt. 1695.
Charlotta Friderica.
Fridericus Caſimirus, Johannis I. Sohn ſt. 1645.
Fridericus Ludovicus, Friderici Caſimiri Sohn ſt. 1681.
VVilhelmus Ludovicus ſt. 1675.
Charlotta
Eliſabetha Chriſtina.
Johannes Caſimirus, Johannis I. Sohn ſt. 1652.
Carolus Guſtavus
Adolphus Johannes
Adolphus Johannes, Johannis Caſimiri Sohn ſt. 1689.
Adolphus Johannes
Guſtavus Emanuel
Catharina

Maria Eliſabetha.

Die Birckenfeldiſche Linie.

Num. DCXLII.

Carolus, VVolffgangi Sohn ſt. 1600.
Georgius VVilhelmus
Fridericus ſt. 1626.
Chriſtianus I.
Georgius VVilhelmus, Caroli Sohn ſt. 1669.
Carolus Otto, Georgii VVilhelmi Sohn ſt. 1671.
Charlotta Sophia
Hedwig Eleonora.
Chriſtianus I. Caroli Sohn ſt. 1654.
Dorothea Catharina
Louyſe Sophia ſt. 1691.
Chriſtianus II.
Johannes Carolus
Anna Magdalena ſt. 1693.
Chriſtianus II. Chriſtiani I. Sohn
Magdalena Claudia
Chriſtianus III.
Louyſe.
Johannes Carolus, Chriſtiani I. Sohn
Magdalena Juliana
Fridericus Bernhardus
Johannes.

Die Veldentz-Lautereckiſche Linie.

No. DCXLIV.

Rupertus XI. Alexandri Sohn ſt. 1544.
Georgius Johannes I. Ruperti XI. Sohn ſt. 1592.
Georgius Guſtavus
Georgius Johannes II. ſt. 1654.
Johannes Auguſtus ſt. 1611.
Ludovicus Philippus ſt. 1601.
Georgius Guſtavus, Georgii Johannis I. Sohn ſt. 1634.
Johannes Fridericus ſt. 1632.
Carolus Ludovicus ſt. 1631.
Leopoldus Ludovicus.
Leopoldus Ludovicus, Georgii Guſtavi Sohn ſt. 1694.
Anna Sophia
Guſtavus Philippus ſt. 1679.
Eliſabetha Johanna
Chriſtina
Chriſtina Ludovica ſt. 1656.
Chriſtianus Ludovicus ſt. 1658.
Dorothea
Leopoldus Ludovicus ſt. 1660.
Carolus Georgius ſt. 1686.
Agatha Eleonora ſt. 1663.
Auguſtus Leopoldus ſt. 1689.

Die Bayeriſche Linie.

No. CCCCLXII.

Ludovicus, Röm. Käyſer/ Ludovici des Ernſthafften Sohn. ſt. 1347.

No. DXLVIII.

Ludovicus der Aeltere
Stephanus Fibulatus No. DCLXVI.
Ludovicus der Römer ſt. 1366.
VVilhelmus I. ſt. 1377.
Otto ſt. 1379.
Albertus I.
Ludovicus der Aeltere/ Ludovici Sohn ſt. 1361.
Mainhardus ſt. 1363.
Albertus I. Ludovici Sohn ſt. 1404.
VVilhelmus II.
Albertus II. ſt. 1399.
Johannes ſt. 1424.
VVilhelmus II. Alberti I. Sohn ſt. 1417.
Jacobus ſt. 1436.

Die Ingelſtadtiſche Linie.

No. DCLXVI.

Stephanus Fibulatus, Käyſers Ludovici Sohn ſt. 1375.
Stephanus II.
Fridericus
Johannes No. DCCII.
Stephanus II. Stephani Fibulati Sohn ſt. 1413.
Ludovicus der Bärtige/ Stephani II. Sohn ſt. 1447.
Ludovicus der Höckerichte/ Ludovici des Bärtigen Sohn ſt. 1445.

Die Landshutiſche Linie.

Fridericus, Stephani Fibulati Sohn ſt. 1393.
Henricus der Reiche / Friderici Sohn ſt. 1450.
Ludovicus der Reiche/ Henrici des Reichen Sohn ſt. 1479.
Georgius der Reiche/ Ludovici des Reichen Sohn ſt. 1503.

Die Münchiſche Linie und jetziger Chur-Bayeriſcher Stamm.

No. DCCII.

Johannes, Stephani Fibulati Sohn ſt. 1397.
VVilhelmus III. ſt. 1435.
Erneſtus.
Erneſtus, Johannis Sohn ſt. 1438.
Albertus III. Erneſti Sohn ſt. 1460.
Johannes ſt. 1463.
Sigismundus ſt. 1501.
Albertus IV.
Chriſtophorus ſt. 1493.
VVolffgangus 1514.
Albertus IV. Alberti III. Sohn ſt. 1508.
VVilhelmus IV.
Ludovicus ſt. 1545.
Erneſtus ſt. 1560.
VVilhelmus IV. Alberti IV. Sohn ſt. 1550.
Albertus V. VVilhelmi IV. Sohn ſt. 1579.
VVilhelmus V.
Ferdinandus ſt. 1608.
Erneſtus ſt. 1612.
VVilhelmus V. Alberti V. Sohn ſt. 1626.
Maximilianus
Philippus ſt. 1598.
Ferdinandus ſt. 1650.
Albertus.
Albertus, VVilhelmi V. Sohn ſt. 1666.
Maximilianus Henricus ſt. 1688.
Albertus Sigismundus ſt. 1685.
Maximilianus, VVilhelmi V. Sohn ſt. 1651.
Ferdinandus Maria
Maximilianus Philippus ſt. 1689.
Ferdinandus Maria, Maximiliani Sohn ſt. 1679.
Maria Anna ſt. 1690.
Maximilianus Maria
Joſephus Clemens
Violanta Beatrix.
Maximilianus Maria, Ferdinandi Mariæ Sohn.
Joſephus Ferdinandus ſt. 1699.

Chur-Sachſen.

No. XXIII.

Hatterich, erſter König der Sachſen.
Anſericus
Tanckmer
Hartung.

No. LXXVII.

Anſericus, Hatterichs Sohn.
VVilcke I. Anſerici Sohn ſt. 30.
Swarticke I. VVilcke des I. Sohn ſt. 77.
Swarticke II. Swartickens I. Sohn.
Suward, Swartickens I. Sohn ſt. 100.
VVitekind I. Suwards Sohn ſt. 102.
VVilcke II. VVitekinds I. Sohn.
Meerbod, VVilckens II. Sohn.
Luther
Bode
Siegbrecht.
Bode, Meerbods Sohn.

No. CXXIV.

VVitte I. Bodens Sohn.
VVitte II. VVitten des I. Sohn.
VVitgiſel, VVitten des II. Sohn ſt. 435.
Hengſt
Horſt
Edelbrecht
Erkenbrecht.
Hengſt, VVitgiſels Sohn ſt. 488.
Hattwacker
Ottich
Hebuſon.
Hattwacker, Hengſtens Sohn.
Hattwigatte
Swarticke III.
Hattwigatte, Hattwackers Sohn.

Hilderic

Hilderich, Hamvvigatens Sohn ſt. 540.
Bodike, Hilderichs Sohn.
Berthold, Bodikens Sohn ſt. 633.
Sighard III. Bertholds Sohn.
Dieterich, Sighards III. Sohn ſt. 740.
Edelhard
Berthold
VVernike
VVernike, Dieterichs Sohn ſt. 768.

No. CLXXXVI.

VVitekind der Groſſe / VVernikens Sohn ſt. 807.

No. CCCCXIX.

VVitekind II. VVitekind des Groſſen Sohn ſt. 825.
Fridericus ſt. 810.
Ditgram
VVitekind III.
Ditgram, VVitekind II. Sohn.
Ditmar, Ditgrams Sohn ſt. 940.
Dedo
Dietericus.
Dietericus, Ditmars Sohn.
Dedo II.
Fridericus II. ſt. 1017.
Dedo II Dieterichs Sohn ſt. 1009.

No. CCCCXXXI.

Dietericus II Dedonis II. Sohn ſt. 1034.
Fridericus
Dedo IV.
Thimo
Gero
Conradus
Ridacus.
Thimo, Dieterici II. Sohn ſt. 1091.
Dedo VI.
Conradus.
Conradus, Thimonis Sohn ſt. 1156.
Hermannus
Fridericus
Henricus
Dedo
Dietericus
Otto.
Otto, Conradi Sohn ſt. 1185.
Albertus
Dietericus III.
Dietericus III. Ottonis Sohn ſt. 1221.
Henricus
Henricus illuſtris.
Henricus illuſtris, Dieterici III. Sohn ſt. 1288.
Albertus II.
Dietericus II ſt. 1251.
Hermannus
Fridericus.
Albertus II. Henrici illuſtris Sohn ſt. 1314.

No. CCCCXCVIII.

Fridericus II. admorſus
Diezman ſt. 1307.
Fridericus II admorſus, Alberti II. Sohn ſt. 1313.
Fridericus III.
Fridericus IV. der Ernſte.
Fridericus IV. der Ernſte Friderici II. Sohn ſt. 1349.
Sigismundus
Fridericus der Strenge
Balthaſar ſt. 1406.
Ludovicus ſt. 1381.
VVilhelmus ſt. 1407.
Fridericus der Strenge / Friderici des Ernſten Sohn ſt. 1380.
Fridericus I. der Streitbare
VVilhelmus der Reiche
Georgius

No. DLXX.

Fridericus I. der Streitbare / Friderici des Strengen Sohn ſt. 1428.
Fridericus II. der Sanfftmüthige
Sigismundus II. ſt. 1457.
VVilhelmus ſt. 1482.
Fridericus I. der Sanfftmüthige Friderici des Strengen Sohn ſt. 1464
Ern[illegible]

Albertus No. DCLXXXIV.

No. DCLXIV.

Die Erneſtiſche Linie.

Erneſtus, Friderici des Sanfftmüthigen Sohn ſt. 1486.
Fridericus III. ſt. 1525.
Albertus ſt. 1484.
Erneſtus ſt. 1513.
Johannes.
Johannes, Erneſti Sohn ſt. 1532.
Johannes Fridericus I.
Johannes Erneſtus ſt. 1553.
Johannes Fridericus I. Johannis Sohn ſt. 1554.
Johannes Fridericus II.
Johannes VVilhelmus
Johannes Erneſtus ſt. 1553.
Johannes Fridericus III ſt. 1565.
Johannes Fridericus II. Johannis Friderici I. Sohn ſt. 1595.
Johannes Caſimirus ſt. 1633.
Johannes Erneſtus ſt. 1638.
Johannes VVilhelmus, Johannis Friderici II. Sohn ſt. 1573.
Fridericus VVilhelmus I.
Johannes No. DCLXVIII.

Die Altenburgiſche Linie.

Fridericus VVilhelmus I. Johannis VVilhelmi Sohn ſt. 1602.
Johannes Philippus ſt. 1639.
Fridericus ſt. 1625.
Johannes VVilhelmus ſt. 1632.
Fridericus VVilhelmus II.
Fridericus VVilhelmus II. Friderici VVilhelmi I. Sohn ſt. 1669.
Fridericus VVilhelmus III.
Johanna Magdalena.
Fridericus VVilhelmus III. Friderici VVilhelmi II. Sohn ſt. 1672.

Die Weimariſche Linie.

No. DCLXVIII.

Johannes, Johannis VVilhelmi Sohn ſt. 1605.
Johannes Erneſtus ſt. 1626.
Fridericus ſt. 1622.
VVilhelmus
Albertus ſt. 1644.
Johannes Fridericus ſt. 1628.
Erneſtus
Fridericus VVilhelmus ſt. 1619.
Bernhardus ſt. 1639.
VVilhelmus, Johannis Sohn ſt. 1662.
Johannes Erneſtus
Adolphus VVilhelmus ſt. 1668.
Johannes Georgius
Bernhardus.
Johannes Erneſtus, VVilhelmi Sohn ſt. 1683.
Anna Dorothea
VVilhelmina Chriſtiana
Eleonora Sophia ſt. 1687.
VVilhelmus Erneſtus
Johannes Erneſtus.
Johannes Erneſtus, Johannis Erneſti Sohn
Erneſtus Auguſtus
Johanna Charlotta
Johannes Erneſtus
Maria Louyſa.
Johannes Georgius, VVilhelmi Sohn ſt. 1686.
Eleonora Erdmuth Louyſa ſt. 1696.
Fridericus Auguſtus ſt. 1684.
Johannes Georgius ſt. 1698.
Johannes VVilhelmus
Maximilianus Henricus ſt. 1668.
Louyſa ſt. 1669.
Friderica Eliſabetha
Erneſtus Guſtavus ſt. 1672.
Johannes VVilhelmus, Johannis Georgii Sohn
VVilhelmus Henricus
Albertina Johannetta
Johanna Antonia Juliana
Carolina Chriſtina.
Bernhardus, VVilhelmi Sohn ſt. 1678.
Charlotta Maria
Johannes VVilhelmus ſt. 1690.

Die Gothaiſche Linie.

- Erneſtus, Johannis Sohn ſt. 1675.
  - Eliſabetha Dorothea
  - Fridericus
  - Albertus ſt. 1699.
  - Bernhardus
  - Henricus
  - Chriſtianus
  - Erneſtus
  - Johannes Erneſtus.
- Fridericus, Erneſti Sohn ſt. 1691.
  - Anna Sophia
  - Dorothea Maria
  - Friderica
  - Fridericus der Jüngere
  - Johannes VVilhelmus
  - Johanna.
- Fridericus der Jüngere, Friderici Sohn
  - Sophia
  - Fridericus.
- Bernhardus, Erneſti Sohn
  - Erneſtus Ludovicus
  - Fridericus VVilhelmus
  - Eliſabetha Erneſtina Antonia
  - Eleonora Friderica
  - VVilhelmina Louyſe
  - Antonius Ulricus.
- Chriſtianus, Erneſti Sohn
  - Chriſtiana.
- Erneſtus, Erneſti Sohn
  - Erneſtus Fridericus
  - Sophia Charlotta.
- Johannes Erneſtus, Erneſti Sohn
  - Chriſtianus Erneſtus
  - Charlotta VVilhelmina
  - VVilhelmus Fridericus
  - Carolus Erneſtus
  - Sophia VVilhelmina
  - Louyſe Amalia
  - Franciſcus Joſias
  - Henrietta Albertina.

Die Albertiniſche Linie.

- Albertus der Hertzhaffte / Friderici des Sanfftmüthigen Sohn ſt. 1500.
  - Georgius der Bärtige ſt. 1539.
  - Henricus der Fromme
  - Fridericus.
- Henricus der Fromme / Alberti des Hertzhafften Sohn ſt. 1541.
  - Mauritius ſt. 1553.
  - Auguſtus
- Auguſtus, Henrici des Frommen Sohn ſt. 1586.
- Chriſtianus I. Auguſti Sohn ſt. 1591.
  - Chriſtianus II. ſt. 1611.
  - Johannes Georgius I.
  - Auguſtus ſt. 1615.
- Johannes Georgius I. Chriſtiani II. Sohn ſt. 1656.
  - Johannes Georgius II.
  - Auguſtus
  - Chriſtianus } No. DCLXXXVIII.
  - Mauritius
- Johannes Georgius II. Johannis Georgii I. Sohn ſt. 1680.
- Johannes Georgius III. Johannis Georgii II. Sohn ſt. 1691.
  - Johannes Georgius IV. ſt. 1694.
  - Fridericus Auguſtus
- Fridericus Auguſtus, Johannis Georgii III. Sohn
  - Fridericus Auguſtus.

Die Weiſſenfelſiſche Linie.
No. DCLXXXVIII.

- Auguſtus, Johannis Georgii I. Sohn ſt. 1680.
  - Johannes Adolphus
  - Auguſtus ſt. 1674.
  - Chriſtianus ſt. 1689.
  - Henricus
  - Albertus ſt. 1692.
  - Fridericus
  - Mauritius ſt. 1695.
- Johannes Adolphus, Auguſti Sohn ſt. 1697.
  - Magdalena
  - Johannes Georgius
  - Johanna VVilhelmina
  - Chriſtianus
  - Anna Maria
  - Sophia
  - Johannes Adolphus.

Die Merſeburgiſche Linie.

- Chriſtianus, Johannis Georgii I. Sohn ſt. 1691.
  - Chriſtianus der Jüngere
  - Auguſtus
  - Philippus
  - Henricus.
- Chriſtianus der Jüngere / Chriſtiani Sohn ſt. 1694.
  - Chriſtianus Mauritius ſt. 1694.
  - Mauritius VVilhelmus
  - Fridericus Erdmannus.

Die Zeiziſche Linie.

- Mauritius, Johannis Georgii I. Sohn ſt. 1681.
  - Mauritius VVilhelmus
  - Chriſtianus Auguſtus
  - Fridericus Henricus.
- Mauritius VVilhelmus, Mauritii Sohn
  - Fridericus.

Die Churfürſten zu Sachſen aus Aſcaniſchem Stamme.

No. CXL.

- Albertus I. ſt. 1260.

No. CXLIV.

- Albertus II. Alberti I. Sohn ſt. 1303.
  - Rudolphus I.
  - Albertus III.
  - VVenceslaus I. ſt. 1327.
  - Luderus
  - Otto.
- Rudolphus I. Alberti II. Sohn ſt. 1356.
  - Rudolphus II. ſt. 1370.
  - Otto ſt. 1359.
  - VVenceslaus II.
  - VVilhelmus.
- VVenceslaus II. Rudolphi I. Sohn ſt. 1388.
  - Rudolphus III. ſt. 1418.
  - Albertus VI. ſt. 1422.
  - VVenceslaus III. ſt. 1402.

Chur-Brandenburg.
Aus Aſcaniſchem Geſchlechte.
No. CXLII.

- Otto I. Alberti Urſi Sohn 1198.
  - Otto II. ſt. 1206.
  - Albertus II.
  - Henricus
  - Dietericus.
- Albertus II. Ottonis I. Sohn ſt. 1221.
  - Johannes I.
  - Otto III.
- Otto III. Alberti II. Sohn
  - Johannes von Prag
  - Otto der Lange
  - Albertus III.
  - Otto der Kleine.
- Otto der Lange/ Ottonis III. Sohn ſt. 1298.
  - Otto der Groſſe
  - Hermannus der Lange
  - Albertus IV.
  - Güntherus.
- Hermannus der Lange/ Ottonis des Langen Sohn ſt. 1308.
  - Johannes der Durchleuchtige ſt. 1312.
- Johannes I. Alberti II. Sohn ſt. 1266.
  - Johannes II. ſt. 1285.
  - Otto IV. ſt. 1298.
  - Conradus I.
  - Ericus
  - Albertus.
- Conradus I. Johannis I. Sohn ſt. 1304.
  - Johannes III. ſt. 1305.
  - VValdemarus I. ſt. 1319.
  - Otto
  - Henricus ohne Land.

Henricus ohne Land, Conradi I. Sohn ſt. 1318.
VValdemarus II. ſt. 1322.
Johannes IV. ſt. 1322.

Aus dem Geſchlechte der Grafen von Zollern.

No. XXV.

Thaſſilo, Graf zu Zollern.
Enbold
Gottsbold
Fridericus I.
Danco.

No. LXXIX.

Danco, Thaſſilonis Sohn.
Rudolphus I. Danconis Sohn.
VVolffgangus, Rudolphi I. Sohn.
Fridericus II. VVolffgangi Sohn.
Fridericus III. Friderici II. Sohn.
Burckhardus I.
Eitelhaus
VVezel.
Burckhardus I. Friderici III. Sohn
Burckhardus II.
Albertus
Ulricus
Fridericus IV.
Fridericus IV. Burckhardi I. Sohn.
Rudolphus II. Friderici IV. Sohn.
Fridericus V. Rudolphi II. Sohn.
Conradus I. Rudolphi II. Sohn.

No. CXXVI.

Fridericus I. Conradi I. Sohn ſt. 1218.
Conradus II.
Fridericus II.
Conradus II. Friderici I. Sohn.
Fridericus III. Conradi II. Sohn ſt. 1297.
Johannes
Fridericus IV.
Fridericus IV. Friderici III. Sohn ſt. 1332.
Johannes II. ſt. 1357.
Fridericus
Conradus
Albertus I.
Bertholdus.
Fridericus V. Johannis II. Sohn ſt. 1398.
Johannes III. ſt. 1420.
Fridericus VI.

No. CLXXXVIII.

Fridericus VI. oder I. Friderici V. Sohn ſt. 1440.
Johannes I. ſt. 1464.
Fridericus II. ſt. 1471.
Albertus I.
Fridericus III. ſt. 1463.
Albertus I. Friderici I. Sohn ſt. 1486.
Johannes II.
Fridericus IV. No. CXC.
Sigismundus I. ſt. 1495.
Johannes II. Alberti I. Sohn ſt. 1499.
Joachimus I.
Albertus II. ſt. 1545.

No. CCCLXVII.

Joachimus I. Johannis II. Sohn ſt. 1535.
Joachimus II.
Johannes III.
Joachimus II. Joachimi I. Sohn ſt. 1571.
Johannes Georgius I. Joachimi II. Sohn ſt. 1598.
Joachimus Fridericus
Christianus I. No. DCLXXXVI.
Joachimus Ernestus No. DCCIV.
Fridericus VII.
Georgius Albertus I.
Sigismundus
Johannes V.
Johannes Georgius II.
Joachimus Fridericus, Johannis Georgii I. Sohn ſt. 1608.
Johannes Sigismundus
Johannes Georgius III.
Ernestus

Christianus VVilhelmus ſt. 1665.

No. DCXLVIII.

Johannes Sigismundus, Joachimi Friderici Sohn ſt. 1619.
Georgius VVilhelmus
Joachimus Sigismundus ſt. 1625.
Georgius VVilhelmus, Johannis Sigismundi Sohn ſt. 1640.
Fridericus VVilhelmus, Georgii VVilhelmi Sohn ſt. 1688.
VVilhelmus Henricus ſt. 1649.
Carolus Æmilius ſt. 1674.
Fridericus III.
Henricus ſt. 1664.
Amalia ſt. 1665.
Ludovicus ſt. 1687.
Philippus VVilhelmus
Maria Amalia
Albertus Fridericus
Carolus Philippus ſt. 1695.
Eliſabetha Sophia
Dorothea ſt. 1676.
Christianus Ludovicus.
Fridericus III. Friderici VVilhelmi Sohn
Louyſe Sophia
Fridericus VVilhelmus.

Die Bareutiſche Linie.

Chriſtianus I. Johannis Georgii I. Sohn ſt. 1655.
Erdman Auguſtus
Georgius Albertus.
Georgius Albertus, Chriſtiani I. Sohn ſt. 1666.
Erdman Philippus ſt. 1678.
Chriſtianus Henricus
Carolus Auguſtus
Georgius Albertus.
Chriſtianus Henricus, Georgii Alberti Sohn
Georgius Fridericus Carolus
Albertus VVolffgangus
Dorothea Charlotta.
Erdman Auguſtus, Chriſtiani I. Sohn ſt. 1651.
Chriſtianus Erneſtus, Erdman Auguſti Sohn
Chriſtiana Eberhardina
Eleonora Magdalena
Georgius VVilhelmus.

Die Onolzbachiſche oder Anſpachiſche Linie.

No. DCCIV.

Joachimus Erneſtus, Johannis Georgii I. Sohn ſt. 1625.
Fridericus ſt. 1634.
Albertus V.
Chriſtianus ſt. 1633.
Albertus V. Joachimi Erneſti Sohn ſt. 1667.
Johannes Fridericus
Albertus Erneſtus.
Johannes Fridericus, Alberti V. Sohn ſt. 1686.
Chriſtianus Albertus ſt. 1692.
Georgius Fridericus
Dorothea Friderica
VVilhelmina Charlotta
VVilhelmus Fridericus.

Die alte Fränckiſche und Preußiſche Linie.

No. CXC.

Fridericus IV. Alberti I. Sohn
Caſimirus
Georgius
Albertus III.
Johannes III. ſt. 1526.
Fridericus V. ſt. 1536.
VVilhelmus ſt. 1563.
Johannes Albertus I. ſt. 1550.
Gumbertus ſt. 1528.
Caſimirus, Friderici IV. Sohn ſt. 1527.
Albertus IV. ſt. 1557.
Georgius, Friderici IV. Sohn ſt. 1543.
Georgius Fridericus I. ſt. 1603.
Albertus III. Friderici IV. Sohn ſt. 1568.
Albertus Fridericus ſt. 1618.

Braunſchweig-Lüneburg.

No. XXVII.

Azo, ſt. 1055.
- VVelphus IV.
- Azo
- Albertus
- Bertholdus.

No. LXXXI.

VVelphus IV. Azonis Sohn ſt. 1101.
- VVelphus V. ſt. 1119.
- Henricus der Schwartze.

Henricus der Schwartze / VVelphi IV. Sohn ſt. 1125.
- Henricus der Stoltze
- Conradus
- VVelphus VI.

Henricus der Stoltze / Henrich des Schwartzen Sohn ſt. 1139.

No. CXXVIII.

Henricus der Löwe / Henrici des Stoltzen Sohn ſt. 1195.
- Henricus der Jüngere
- Otto
- VVilhelmus Langespath.

VVilhelmus Langespath, Henrici des Löwen Sohn ſt. 1213.
Otto das Kind / VVilhelmi Langespaths Sohn ſt. 1252.
- Albertus der Groſſe No. CXCII.
- Johannes
- Conradus
- Otto.

Die alte Lüneburgiſche Linie.

Johannes, Ottonis des Kindes Sohn ſt. 1277.
Otto der Strenge / Johannis Sohn ſt. 1330.
- Otto
- VVilhelmus
- Ludovicus
- Johannes.

VVilhelmus, Ottonis des Strengen Sohn ſt. 1368.

Die alte Braunſchweigiſche Linie.

No. CXCII.

Albertus der Groſſe / Ottonis des Kindes Sohn ſt. 1279.
- Henricus I. N. CXCIV.
- Albertus II.
- VVilhelmus II.
- Luderus II.
- Conradus II.
- Otto III.

Albertus II. Ottonis des Groſſen Sohn ſt. 1318.
- Otto V. ſt. 1334.
- Erneſtus II.
- Magnus I.
- Albertus III. ſt. 1358.
- Henricus II.
- Luderus.

Magnus I. Alberti II. Sohn ſt. 1368.
- Ludovicus II. ſt. 1358.
- Magnus II. No. CCCLXXXVII.
- Albertus V. ſt. 1395.

Erneſtus II. Alberti II. Sohn ſt. 1379.
Otto VIII. Erneſti II. Sohn ſt. 1394.
Otto X. Ottonis VII. Sohn ſt. 1463.

No. CCCLXXXVII.

Magnus Torquatus, Magni I Sohn ſt. 1373.
- Fridericus II.
- Bernhardus No. CCCXCII.
- Henricus IV.
- Otto XI.

Henricus IV. Magni Torquati Sohn ſt. 1416.
- VVilhelmus IV.
- Henricus VI ſt. 1473.

VVilhelmus IV. Henrici IV. Sohn ſt. 1482.
- VVilhelmus V.
- Fridericus III. ſt. 1494.

No. DXXXIX.

VVilhelmus V. VVilhelmi IV. Sohn ſt. 1495.
- Henricus VIII.
- Ericus III.

Ericus III. VVilhelmi V. Sohn ſt. 1540.
- Ericus V. ſt. 1584.

Henricus VIII. VVilhelmi V. Sohn ſt. 1514.

No. DCLXX.

- Chriſtophorus ſt. 1558.
- Henricus der Jüngere
- Ericus IV. ſt. 1525.
- Franciſcus ſt. 1529.
- VVilhelmus VI. ſt. 1558.
- Georgius ſt. 1566.

Henricus der Jüngere / Henrici VIII. Sohn ſt. 1568.
- Carolus Victor ſt. 1553.
- Philippus Magnus ſt. 1553.
- Julius.

Julius, Henrici des Jüngern Sohn ſt. 1589.
- Henricus Julius
- Philippus Sigismundus ſt. 1613.
- Joachimus Carolus ſt. 1615.
- Julius Auguſtus ſt. 1617.

Henricus Julius, Julii Sohn ſt. 1613.
- Fridericus Ulricus ſt. 1634.
- Chriſtianus ſt. 1626.
- Henricus Julius ſt. 1606.
- Rudolphus ſt. 1616.
- Henricus Carolus ſt. 1615.

Die Grubenhagiſche Linie.

No. CXCIV.

Henricus I. Alberti des Groſſen Sohn ſt. 1322.
- Henricus II.
- Johannes
- Erneſtus I.
- VVilhelmus.

Henricus II. Henrici I. Sohn ſt. 1337.
- Otto ſt. 1387.
- Balthaſar ſt. 1381.
- Melchior ſt. 1381.
- Riddagus.

Erneſtus I. Henrici I. Sohn ſt. 1344.
- Fridericus I.
- Albertus IV.
- Erneſtus III.
- Otto VIII.

Fridericus I. Erneſti I. Sohn ſt. 1409.
- Otto IX. ſt. 1411.

Albertus IV. Erneſti I. Sohn ſt. 1449.
- Henricus V.
- Albertus VI.
- Erneſtus IV.

Henricus V. Alberti IV. Sohn ſt. 1469.
- Henricus VII. ſt. 1526.

Albertus VI. Alberti IV. Sohn ſt. 1490.
- Philippus I.
- Ericus II.

Philippus I. Alberti VI. Sohn ſt. 1551.
- Erneſtus VI ſt. 1567.
- Albertus VII. ſt. 1546.
- Johannes VI. ſt. 1557.
- VVolffgangus ſt. 1595.
- Philippus II. ſt. 1596.

Die mittlere Lüneburgiſche Linie.

No. CCCXCII.

Bernhardus, Magni Torquati Sohn ſt. 1434.
- Otto XII. ſt. 1445.
- Fridericus III.

Fridericus III. Bernhardi Sohn ſt. 1478.
- Bernhardus II. ſt. 1464.
- Otto XIII.

Otto XIII. Friderici III. Sohn ſt. 1471.
Henricus IX. Ottonis XIII. Sohn ſt. 1532.
- Otto XIV.
- Erneſtus VII. No. DCXC.
- Franciſcus I. ſt. 1549.

No. DCIII.

Otto XIV. Henrici IX. Sohn ſt. 1549.
Otto XV. Ottonis XIV. Sohn ſt. 1603.
- Johannes Fridericus ſt. 1619.

  - VVilhelmus VI. ſt. 1642.
  - Chriſtophorus ſt. 1646.
  - Otto XVI. ſt. 1641.
  - Johannes VII. ſt. 1625.
  - Fridericus VI. ſt. 1605.

No. DCXC.

- Erneſtus VII. Henrici IX. Sohn ſt. 1546.
  - Franciſcus Otto
  - Fridericus ſt. 1553.
  - Henricus No. DCXCII.
  - VVilhelmus VII.
- VVilhelmus VII. Erneſti VII. Sohn ſt. 1592.
  - Erneſtus VIII. ſt. 1611.
  - Chriſtianus ſt. 1633.
  - Auguſtus ſt. 1636.
  - Fridericus ſt. 1648.
  - Georgius
  - Magnus ſt. 1632.

Die Zelliſche und Hanoveriſche Linie.

- Georgius, VVilhelmi VII. Sohn ſt. 1641.
  - Chriſtianus Ludovicus ſt. 1665.
  - Georgius VVilhelmus.
  - Johannes Fridericus ſt. 1679.
  - Erneſtus Auguſtus.
- Erneſtus Auguſtus, Georgii Sohn ſt. 1698.
  - Georgius Ludovicus
  - Fridericus Auguſtus ſt. 1690.
  - Maximilianus VVilhelmus
  - Carolus Philippus ſt. 1690.
  - Chriſtianus
  - Erneſtus Auguſtus.
- Georgius Ludovicus, Erneſti Auguſti Sohn
  - Georgius Auguſtus
  - Sophia Dorothea.

Die Wolffenbüttelische Linie.

No. DCXCII.

- Henricus, Erneſti VII. Sohn ſt. 1598.
  - Julius Erneſtus ſt. 1636.
  - Franciſcus ſt. 1601.
  - Auguſtus der Jüngere.
- Auguſtus der Jüngere, Henrici Sohn ſt. 1666.
  - Rudolphus Auguſtus
  - Antonius Ulricus
  - Ferdinandus Albertus.
- Rudolphus Auguſtus, Auguſti des Jüngern Sohn
  - Dorothea Sophia
  - Chriſtina Sophia ſt. 1695.
  - Eleonora Sophia ſt. 1656.
- Antonius Ulricus, Auguſti des Jüngern Sohn
  - Auguſtus Fridericus ſt. 1676.
  - Eliſabetha Eleonora
  - Anna Sophia
  - Leopoldus Auguſtus ſt. 1662.
  - Auguſtus VVilhelmus
  - Auguſtus Henricus ſt. 1664.
  - Auguſtus Carolus ſt. 1664.
  - Auguſtus Franciſcus ſt. 1666.
  - Auguſta Dorothea
  - Amalia Antonia ſt. 1668.
  - Henrietta Chriſtina
  - Ludovicus Rudolphus.
- Ludovicus Rudolphus, Antonii Ulrici Sohn
  - Eliſabetha Chriſtina Juliana
  - Charlotta Chriſtina Sophia
  - Antonetta Amalia.
- Ferdinandus Albertus, Auguſti des Jüngern Sohn
  - Sophia Eleonora
  - Auguſtus Ferdinandus
  - Ferdinandus Albertus
  - Ferdinandus Chriſtianus
  - Erneſtus Ferdinandus
  - Henricus Ferdinandus.

Mecklenburg.

No. XXXI.

- Pribislaus ſt. 1215.

No. LXXXIII.

- Henricus Burwin der Aeltere, Pribislai Sohn ſt. 1225.
  - Nicolaus IV.
  - Henricus Borwin der Jüngere.
- Henricus Borwin der Jüngere, Henrici Borvvins des Aeltern Sohn ſt. 1228.
  - Johannes Theologus
  - Pribislaus III.
  - Borvvin III.
  - Nicolaus V.
- Johannes Theologus, Henrici Burvvins des Jüngeren Sohn ſt. 1260.
  - Henricus VI. ſt. 1302.
  - Nicolaus IX.
  - Poppo
  - Hermannus
  - Albertus
  - Johannes VI.

No. CXXXII.

- Henricus der Löwe, Henrici VI. oder Hieroſolymitani Sohn ſt. 1329.
  - Albertus I.
  - Johannes I.
- Johannes I. Henrici des Löwen Sohn ſt. 1370.
  - Johannes II.
  - Rudolphus
  - Ulricus I.
  - Albertus.
- Ulricus I. Johannis I. Sohn.
- Henricus, Ulrici I. Sohn
- Ulricus II. Henrici Sohn ſt. 1471.
- Albertus I. Henrici des Löwen Sohn ſt. 1380.
  - Albertus II. No. CCCLVIII.
  - Magnus I.
  - Henricus II.
- Henricus II. Alberti I. Sohn ſt. 1400.
  - Albertus III. ſt. 1470.
- Magnus I. Alberti I. Sohn ſt. 1384.
- Johannes III. der Jüngling, Magni I. Sohn ſt. 1423.
  - Johannes V.
  - Henricus IV. der Feiſte.
- Henricus IV. der Feiſte, Johannis III. Sohn ſt. 1477.
  - Albertus VI.
  - Johannes VI.
  - Magnus II.
  - Balthaſar.
- Magnus II. Henrici IV. Sohn ſt. 1503.
  - Henricus V.
  - Ericus II. ſt. 1508.
  - Albertus VII.
- Albertus VII. Magni II. Sohn ſt. 1547.
  - Johannes Albertus
  - Ulricus III. ſt. 1603.
  - Georgius ſt. 1552.
  - Ludovicus
  - Chriſtophorus
  - Carolus.

No. CXCVI.

- Henricus V. Magni II. Sohn ſt. 1552.
  - Magnus III. ſt. 1550.
  - Philippus.
- Johannes Albertus, Alberti VII. Sohn ſt. 1576.
  - Johannes VII.
  - Sigiſmundus Auguſtus.
- Johannes VII. Johannis Alberti Sohn ſt. 1592.
  - Adolphus Fridericus
  - Johannes Albertus II. No. CXCIX.

Die Schweriniſche Linie.

- Adolphus Fridericus, Johannis VII. Sohn ſt. 1658.
  - Chriſtianus ſt. 1692.
  - Sophia Agnes ſt. 1694.
  - Carolus ſt. 1610.
  - Anna Maria ſt. 1669.
  - Johannes Georgius ſt. 1675.
  - Hedwig ſt. 1631
  - Guſtavus Rudolphus ſt. 1670.
  - Fridericus
  - Juliana Sibylla
  - Chriſtina ſt. 1693.
  - Maria Eliſabetha

  - Anna Sophia
  - Adolphus Erneſtus ſt. 1651.
  - Philippus Ludovicus ſt. 1655.
  - Henricus VVilhelmus ſt. 1653.
  - Adolphus Fridericus.
- Fridericus, Adolphi Friderici Sohn ſt. 1688.
  - Fridericus VVilhelmus
  - Carolus Leopoldus
  - Chriſtianus Ludovicus
  - Sophia Louyſe.

Die Güſtrauiſche Linie.

No. CXCIX.

- Johannes Albertus II. Johannis VII. Sohn ſt. 1636.
- Guſtavus Adolphus Johannis Alberti II. Sohn ſt. 1695.
  - Johannes Albertus ſt. 1655.
  - Johanna Eleonora ſt. 1672.
  - Maria
  - Magdalena
  - Sophia
  - Chriſtina
  - Carolus III. ſt. 1688.
  - Hedwig Eleonora
  - Louyſe
  - Eliſabetha
  - Auguſta.

Würtemberg.

No. XXXII.

- Albertus, Herr zu Beutelſbach.

No. LXXXV.

- Eberthal, Alberti Sohn ſt. 811.
  - Eberhardus
  - Aſtulphus.
- Eberhardus, Eberthals Sohn ſt. 893.
  - Emericus III.
  - Ludovicus.
- Emericus III. Eberhardi Sohn.
- Henricus I. Emerici III. Sohn ſt. 1048.
- Ulricus I. Emerici III. Sohn.
- Albertus, Ulrici I. Sohn.
  - Conradus
  - Albertus
  - Bruno
  - Berchtoldus.
- Conradus, Alberti Sohn ſt. 1122.
  - Henricus II.
  - Eberhardus
  - Ulricus II.
  - VVerner.
- Ulricus II. Conradi Sohn.
- Johannes, Ulrici II. Sohn.
  - Ulricus IV.
  - Emericus IV.
  - Ludovicus I.
- Ludovicus I. Johannis Sohn.
- Henricus III. Ludovici I Sohn.

No. CXXXIV.

- Eberhardus I. Henrici III. Sohn ſt. 1258.
  - Eberhardus der Jüngere ſt. 1250.
  - Ulricus VI.
- Ulricus VI. Eberhardi I. Sohn ſt. 1265.
  - Ulricus VII.
  - Eberhardus II.
- Ulricus VII. Ulrici VI. Sohn.
  - Ulricus VIII.
- Eberhardus II. Ulrici VI. Sohn ſt. 1325.
  - Henricus V.
  - Eberhardus
  - Ulricus IX.

No. CCIII.

- Ulricus IX. Eberhardi II. Sohn ſt. 1344.
  - Ulricus X.
  - Eberhardus III.
- Eberhardus III. Ulrici IX. Sohn ſt. 1392.
- Ulricus XI. Eberhardi III. Sohn ſt. 1388.
  - Henricus
  - Ulricus XII.
  - Eberhardus IV.
- Eberhardus IV. Ulrici XI. Sohn ſt. 1417.
  - Ulricus XIII.
  - Ludovicus I
  - Eberhardus V.

No. CCLXVI.

- Eberhardus V. Eberhardi IV. Sohn ſt. 1419.
  - Ludovicus II.
  - Ulricus XIV. No. CCLXXIV.

Die Aurachiſche Linie.

- Ludovicus II. Eberhardi V. Sohn ſt. 1450.
  - Ludovicus III. ſt. 1457.
  - Andreas
  - Eberhardus I. oder VI. der Bärtige.
- Eberhardus I. oder VI. der Bärtige Ludovici II. Sohn ſt. 1496.
  - Ludovicus
  - Eliſabetha.

Die erſte Herzogliche oder Stutgardiſche Linie.

No. CCLXXIV.

- Ulricus XIV. Eberhardi V. Sohn ſt. 1480.
  - Eberhardus II. ſt. 1504.
  - Henricus III.
- Henricus III. Ulrici XIV. Sohn ſt. 1519.
  - Ulricus II.
  - Georgius No. CCCCXI.
- Ulricus II. Henrici III. Sohn ſt. 1550.
- Chriſtophorus, Ulrici II. Sohn ſt. 1568.
  - Eberhardus ſt. 1568.
  - Ludovicus V. ſt. 1593.

Die andere Herzogliche oder Mümpelgardiſche Linie.

No. CCCCXI.

- Georgius, Henrici III. Sohn ſt. 1558.
- Fridericus VI. Georgii Sohn ſt. 1608.
  - Johannes Fridericus
  - Ludovicus Fridericus No. DCCVI.
  - Julius Fridericus No. DCCVI.
  - Fridericus Achilles
  - Magnus.

Die jüngere Stutgardiſche Linie.

No. CCCCXIII.

- Johannes Fridericus, Friderici VI. Sohn ſt. 1628.
  - Eberhardus III.
  - Fridericus VII.
  - Ulricus III. ſt. 1671.

Die Neuſtädtiſche Linie.

No. DCLXXIV.

- Fridericus VII. Johannes Friderici Sohn ſt. 1682.
  - Fridericus Auguſtus
  - Ferdinandus VVilhelmus
  - Carolus Rudolphus.
- Fridericus Auguſtus, Friderici VII. Sohn
  - Auguſta Sophia
  - Eleonora VVilhelmina Charlotta.

Die jüngere Stutgardiſche Linie.

- Eberhardus III. Johannis Friderici Sohn ſt. 1674.
  - VVilhelmus Ludovicus
  - Fridericus Carolus
  - Carolus Maximilianus ſt. 1689.
  - Georgius Fridericus ſt. 1685.
  - Ludovicus ſt. 1698.
  - Johannes Fridericus ſt. 1693.
  - Emanuel Eberhardus ſt. 1675.
- VVilhelmus Ludovicus, Eberhardi III. Sohn ſt. 1677.
  - Eberhardina Louyſe
  - Magdalena VVilhelmina.
- Fridericus Carolus, Eberhardi III. Sohn
  - Carolus Alexander
  - Henricus Fridericus
  - Maximilianus Emanuel
  - Fridericus Ludovicus
  - Chriſtiana Charlotta.

Die

Die jüngere Mümpelgardiſche Linie.

No. DCCVI.

Ludovicus Fridericus, Friderici VI. Sohn ſt. 1631.
    Leopoldus Fridericus ſt. 1662.
    Georgius.
Georgius, Ludovici Friderici Sohn ſt. 1699.
    Eleonora Charlotta
    Anna
    Eliſabetha
    Hedwig
    Leopoldus Eberhardus.

Die Brenziſche oder Weiltingiſche Linie.

Julius Fridericus, Friderici VI. Sohn ſt. 1635.
    Rodericus ſt. 1651.
    Sylvius Nimrod
    Manfredus
    Julius Peregrinantius ſt. 1643.
    Sveno Martialis Edeoulphus ſt. 1656.
Manfredus, Julii Friderici Sohn ſt. 1662.
    Fridericus Ferdinandus
    Juliana Sibylla Charlotta
    Hedwig Friderica.

Die Schleſiſche Linie.

Sylvius Nimrod, Julii Friderici Sohn ſt. 1664.
    Ferdinandus Carolus ſt. 1668.
    Sylvius Fridericus ſt. 1697.
    Chriſtianus Ulricus
    Julius Sigismundus.
Julius Sigismundus, Sylvii Nimrods Sohn ſt. 1684.
    Carolus.
Chriſtianus Ulricus, Sylvii Nimrods Sohn
    Louyſe Eliſabeth
    Carolus Fridericus
    Chriſtianus Ulricus.

Heßen.

No. XXIX.

Gottfried I. der Bärtige Hertzog in Brabant ſt. 1140.

No. LXXXVII.

Gottfried II. Gottfried des I. Sohn ſt. 1142.
Gottfried III. Gottfried des II. Sohn ſt. 1183.
    Henricus I.
    Albertus
    Henricus
    VVilhelmus
    Gottfried.
Henricus I. Gottfried des III. Sohn ſt. 1235.
    Henricus II.
    Gottfried.
Henricus II. Henrici I. Sohn ſt. 1247.

No. CXXX.

Henricus das Kind in Brabant ſt. 1308.
    Otto I.
    Ludovicus
    Johannes.
Otto I. Henrici des Kindes Sohn
    Henricus III. der Eyſerne
    Ludovicus II.
    Herman
    Otto II.
Henricus III. der Eyſerne, Ottonis I. Sohn ſt. 1376.
    Henricus IV.
    Otto, genannt Schütz.
Ludovicus II. Ottonis I. Sohn
    Hermannus II. der Gelehrte
    Otto.
Hermannus II. der Gelehrte, Ludovici II. Sohn ſt. 1413.
Ludovicus III. der Friedfertige, Hermanni II. Sohn ſt. 1458.
    Ludovicus IV.
    Henricus V. ſt. 1471.
    Fridericus I. ſt. 1464.
    Hermannus III. ſt. 1505.

No. CCVI.

Ludovicus IV. Ludovici III. Sohn ſt. 1471.
    VVilhelmus I. ſt. 1515.
    VVilhelmus II.
VVilhelmus II. Ludovici IV. Sohn.

No. CCCLXIX.

Philippus Magnanimus, VVilhelmi II. Sohn ſt. 1567.

No. CCCCXLIII.

    VVilhelmus IV.
    Ludovicus V. ſt. 1604.
    Philippus II. ſt. 1583.
    Georgius I. No. DCXCIV.

Die Caßeliſche Linie.

VVilhelmus IV. Philippi Magnanimi Sohn ſt. 1592.
Mauritius I. VVilhelmi IV. Sohn ſt. 1632.
    Otto IV.
    Mauritius II. ſt. 1612.
    VVilhelmus V.
    Philippus III.
    Hermannus IV.
    Mauritius III. ſt. 1633.
    Fridericus II.
    Chriſtianus ſt. 1640.
    Erneſtus
    Philippus ſt. 1629.

No. DCXCVI.

VVilhelmus V. Mauritii I. Sohn ſt. 1637.
VVilhelmus VI. VVilhelmi V. Sohn ſt. 1663.
    VVilhelmus VII. ſt. 1670.
    Carolus
    Philippus
    Georgius ſt. 1674.
Carolus VVilhelmi VI. Sohn.
    Fridericus
    Sophia Charlotta
    Carolus
    VVilhelmus
    Leopoldus
    Ludovicus
    Louyſe
    Maximilianus
    Georgius.
Erneſtus, Mauritii I. Sohn ſt. 1693.
    VVilhelmus
    Carolus.

Die Darmſtädtiſche Linie.

Georgius I. Philippi Magnanimi Sohn ſt. 1596.
    Ludovicus VI.
    Philippus ſt. 1643.
    Fridericus.
Ludovicus VI. Georgii I. Sohn ſt. 1626.
    Georgius II.
    Johannes ſt. 1651.
    Henricus ſt. 1629.
    Fridericus ſt. 1682.
Georgius II. Ludovici VI. Sohn ſt. 1661.
    Ludovicus VII.
    Georgius III. ſt. 1676.
Ludovicus VII. Georgii II. Sohn ſt. 1678.
    Ludovicus VIII. ſt. 1678.
    Fridericus ſt. 1676.
    Erneſtus Ludovicus
    Georgius
    Philippus
    Henricus
    Fridericus.
Erneſtus Ludovicus, Ludovici II. Sohn
    Dorothea Sophia
    Ludovicus
    Carolus VVilhelmus
    Franciſcus Erneſtus.

Die Homburgiſche Linie.

Fridericus, Georgii I. Sohn ſt. 1638.
    Ludovicus Philippus ſt. 1643.
    VVilhelmus Chriſtophorus ſt. 1681.

  - Georgius Chriſtianus ſt. 1677.
  - Fridericus
- Fridericus, Friderici Sohn
  - Charlotta Sophia Dorothea
  - Fridericus Jacobus
  - Hedwig Louyſe
  - Philippus
  - VVilhelmina Maria
  - Eleonora Margaretha
  - Eliſabetha Juliana Franciſca
  - Erneſtina Henrietta
  - Caſimirus VVilhelmus.

Baden.

No. XXXV.

- Hermannus I. ſt. 1150.
- Hermannus II. Hermanni I. Sohn ſt. 1160.
- Hermannus III. Hermanni II. Sohn ſt. 1190.

No. LXXXIX.

- Hermannus IV. Hermanni III. Sohn ſt. 1243.
  - Hermannus V.
  - Rudolphus I.
- Rudolphus I. Hermanni IV. Sohn ſt. 1288.
  - Hermannus VI.
  - Rudolphus II.
  - Rudolphus III.
  - Haſo.
- Hermannus VI. Rudolphi I. Sohn ſt. 1291.
  - Fridericus II.
  - Rudolphus V.
  - Hermannus VII.
- Rudophus V. Hermanni VI. Sohn ſt. 1348.
  - Rudolphus VI.
  - Fridericus III.
- Fridericus III. Rudolphi V. Sohn.

No. CXXXVI.

- Rudolphus VIII. Friderici III. Sohn ſt. 1372.
  - Rudolphus IX.
  - Rudolphus X.
  - Bernhardus I.
- Bernhardus I. Rudolphi VIII. Sohn ſt. 1431.
- Jacobus I. Bernhardi I. Sohn ſt. 1453.
  - Johannes
  - Bernhardus III.
  - Carolus I.
  - Georgius
  - Marcus.
- Carolus I. Jacobi I. Sohn ſt. 1475.
  - Chriſtophorus I.
  - Albertus I. ſt. 1488.
  - Fridericus I.
- Chriſtophorus I. Caroli I. Sohn ſt. 1527.
  - Jacobus II. ſt. 1511.
  - Bernhardus IV. No. CCIX.
  - Erneſtus No. CCXII.
  - Philippus
  - Rudolphus.

Die Baden-Badiſche Linie.

No. CCIX.

- Bernhardus IV. Chriſtophori I. Sohn ſt. 1537.
  - Philibertus
  - Chriſtophorus III.
- Philibertus, Bernhardi IV. Sohn ſt. 1569.
- Philippus II. Philiberti Sohn ſt. 1588.
- Chriſtophorus III. Bernhardi IV. Sohn ſt. 1575.
  - Eduardus Fortunatus
  - Guſtavus Chriſtophorus
  - Philippus III.
  - Carolus IV.
  - Bernhardus
  - Johannes Carolus.
- Eduardus Fortunatus, Chriſtophori III. Sohn ſt. 1600.
  - VVilhelmus I.
  - Albertus Carolus ſt. 1626.
  - Hermannus Fortunatus ſt. 1664.
- VVilhelmus I. Eduardi Fortunati Sohn ſt. 1677.

Num. DCC.

  - Ferdinandus Maximilianus
  - Leopoldus VVilhelmus I.
  - Philippus Sigiſmundus ſt. 1674.
  - VVilhelmus Chriſtophorus ſt. 1652.
  - Hermannus ſt. 1691.
  - Carolus Bernhardus.
- Leopoldus VVilhelmus I. VVilhelmi I. Sohn ſt. 1671.
- Leopoldus VVilhelmus II. Leopoldi VVilhelmi I. Sohn.
- Ferdinandus Maximilianus, VVilhelmi I. Sohn ſt. 1669.
- Ludovicus VVilhelmus, Ferdinandi Maximiliani Sohn.

Die Baden-Durlachiſche Linie.

No. CCXII.

- Erneſtus, Chriſtophori I. Sohn ſt. 1553.
  - Bernhardus V.
  - Carolus III.
  - Albertus II.
- Carolus III. Erneſti Sohn ſt. 1577.
  - Albertus III. ſt. 1577.
  - Erneſtus Fridericus ſt. 1604.
  - Jacobus III. ſt. 1590.
  - Georgius Fridericus.
- Georgius Fridericus, Caroli III. Sohn ſt. 1638.
  - Fridericus V.
  - Carolus V. ſt. 1615.
  - Chriſtophorus IV. ſt. 1632.

No. DCCVIII.

- Fridericus V. Georgii Friderici Sohn ſt. 1659.
  - Fridericus VI.
  - Carolus Magnus
  - Guſtavus Adolphus ſt. 1677.
- Carolus Magnus, Friderici V. Sohn ſt. 1658.
  - Carolus Fridericus ſt. 1677.
- Fridericus VI. Friderici V. Sohn ſt. 1677.
  - Fridericus Magnus
  - Carolus Guſtavus.
- Fridericus Magnus, Friderici VI. Sohn
  - Catharina
  - Carolus VVilhelmus
  - Johanna Eliſabetha
  - Albertina Friderica
  - Chriſtophorus.
- Carolus VVilhelmus, Friderici Magni Sohn
  - Carolus Magnus.

Holſtein.

Die Königlich-Holſteiniſche Linie.

No. XXXVII.

I. Die Sunderburgiſche Linie beſtehend in der

1. Franzhagiſchen
2. [illegible]
3. Beckiſchen
4. Auguſtusburgiſchen und
5. Wieſenburgiſchen Linie.

II. Die Nordburgiſche Linie.

No. CXXXVIII.

- Fridericus V. ſt. 1658.
  - Bogislaus ſt. 1680.
  - Chriſtianus Auguſtus ſt. 1687.
  - Rudolphus Fridericus.
- Rudolphus Fridericus, Friderici V. Sohn ſt. 1688.
  - Erneſtus Leopoldus.

III. Die Glücksburgiſche Linie.

- Philippus II. ſt. 1663.
- Chriſtianus Philippi II. Sohn
  - Philippus Erneſtus
  - Chriſtianus Auguſtus.

IV. Die Plöniſche Linie.

- Joachimus Erneſtus I. Johannis II. Sohn ſt. 1671.
  - Johannes Adolphus III.
  - Auguſtus
  - Joachimus Erneſtus II.

- Johannes Adolphus III. Joachimi Erneſti I. Sohn
  - Adolphus Auguſtus
  - Johannes Ulricus
  - Chriſtianus Carolus.
- Auguſtus, Joachimi Erneſti I. Sohn
  - Joachimus Fridericus
  - Chriſtianus Carolus.
- Joachimus Erneſtus II. Joachimi Erneſti I. Sohn ſt. 1700.
  - Johannes Erneſtus Ferdinandus.

Die Herzoglich-Holſteiniſche oder Gottorffiſche Linie.

No. CCXVIII.

- Adolphus I. Friderici I. Sohn ſt. 1586.
  - Fridericus III. ſt. 1587.
  - Philippus I. ſt. 1590.
  - Johannes Adolphus
  - Johannes Fridericus ſt. 1634.
- Johannes Adolphus, Adolphi I. Sohn ſt. 1616.
  - Fridericus VI.
  - Adolphus II ſt. 1631.
  - Johannes IV.
- Johannes IV. Johannis Adolphi Sohn ſt. 1655.
  - Johannes Auguſtus ſt. 1636.

No. DCLXXVI.

- Fridericus VI. Johannis Adolphi Sohn ſt. 1659.
  - Chriſtianus Albertus
  - Auguſtus Fridericus.
- Chriſtianus Albertus, Friderici VI. Sohn ſt. 1694.
  - Fridericus
  - Chriſtianus Auguſtus.

Sachſen-Lauenburg.

No. XXXIX.

- Otto der Reiche und Groſſe ſt. 1123.
  - Albertus Urſus
  - Henricus.

No. CXL.

- Albertus Urſus, Otto des Reichen Sohn ſt. 1169.
  - Otto I.
  - Bernhardus I.
  - Siegfried
  - Henricus
  - Anshelmus.
- Bernhardus I. Alberti Urſi Sohn ſt. 1212.
  - Albertus I.
  - Henricus der Aeltere
  - Henricus der Jüngere.
- Albertus I. Bernhardi I. Sohn ſt. 1260.
  - Albertus II.
  - Johannes I.
  - Rudolphus I.
  - Fridericus.
- Johannes I. Alberti I. Sohn ſt. 1285.
  - Johannes II.
  - Albertus II.
  - Ericus I.
- Ericus I. Johannis I. Sohn ſt. 1360.
- Ericus II. Erici I. Sohn ſt. 1376.
- Ericus IV. Erici II. Sohn ſt. 1411.
  - Ericus V. ſt. 1435.
  - Johannes III. ſt. 1414.
  - Magnus I.
  - Albertus IV.
  - Bernhardus II.

No. CCXV.

- Bernhardus II. Erici IV Sohn ſt. 1463.
  - Ericus VI. ſt. 1522.
  - Magnus II.
  - Johannes V. ſt. 1547.
  - Bernhardus III. ſt. 1524.
- Magnus II. Bernhardi II. Sohn ſt. 1543.
- Franciſcus I. Magni II. Sohn ſt. 1581.
  - Albertus
  - Magnus III. ſt. 1603.
  - Franciſcus II.
  - Henricus ſt. 1585.
  - Mauritius ſt. 1616.

  - Fridericus ſt. 1586.

No. CCCCV.

- Franciſcus II. Franciſci I. Sohn ſt. 1619.
  - Auguſtus ſt. 1656.
  - Franciſcus Julius ſt. 1634.
  - Julius Henricus
  - Erneſtus Ludovicus ſt. 1620.
  - Franciſcus Carolus ſt. 1660.
  - Rudolphus Maximilianus ſt. 1647.
  - Franciſcus Albertus ſt. 1642.
  - Franciſcus Henricus ſt. 1658.

No. CCCCVIII.

- Julius Henricus, Franciſci II. Sohn ſt. 1665.
  - Franciſcus Erdman ſt. 1666.
  - Julius Franciſcus.
- Julius Franciſcus, Julii Henrici Sohn ſt. 1689.
  - Anna Maria Franciſca
  - Franciſca Sibylla Auguſta.

Anhalt.

Die Alt-Bernburgiſche Linie.

No. XLI.

- Henricus der Feiſte, Churfürſt Bernhards zu Sachſen Sohn ſt. 1267.
  - Siegfried I. No. CCXXI.
  - Herman ſt. 1256.
  - Henricus II. ſt. 1307.
  - Magnus
  - Otto
  - Bernhardus I.

No. CXLVI.

- Bernhardus I. Henrici des Feiſten Sohn
  - Bernhardus II.
  - Johannes
  - Albertus II.
  - Rudolphus I.
  - Otto I. ſt. 1305.
- Bernhardus II. Bernhardi I. Sohn ſt. 1318.
  - Henricus III.
  - Bernhardus III. der Beraubete
- Bernhardus III. der Beraubete, Bernhardi II. Sohn ſt. 1348.
  - Bernhardus IV. ſt. 1354.
  - Henricus IV.
  - Otto III.
- Henricus IV. Bernhardi III. Sohn ſt. 1374.
  - Rudolphus II. ſt. 1407.
  - Bernhardus V. ſt. 1410.
- Otto III. Bernhardi III. Sohn ſt. 1400.
  - Otto IV. ſt. 1415.
  - Bernhardus VI. ſt. 1468.

Die alte Zerbſtiſche Linie.

No. CCXXI.

- Siegfried I. Henrici des Feiſten Sohn ſt. 1310.
  - Albertus I.
  - Hermannus II. ſt. 1285.
  - Siegfried II. ſt. 1307.
  - Henricus III. ſt. 1301.
- Albertus I. Siegfried I. Sohn ſt. 1316.
  - Albertus II.
  - Siegfried III.
  - Henricus IV.
  - VValdemarus I. ſt. 1367.
- Albertus II. Alberti I. Sohn ſt. 1362.
  - Johannes I.
  - Rudolphus II. ſt. 1365.
  - Albertus III. ſt. 1359.
- Johannes I. Alberti II. Sohn ſt. 1382.
  - Albertus IV.
  - Sigismundus I.
  - VValdemarus III. ſt. 1391.
- Sigismundus I. Johannis I. Sohn ſt. 1405.
  - Johannes III.
  - Sigismundus II.
  - Albertus VI. ſt. 1469.
  - Georgius I.

Georgius I. Sigiſmundi I. Sohn ſt. 1474.
VValdemarus IV.
Erneſtus I.
Georgius II.
Sigiſmundus III. ſt. 1487.
Rudolphus IV. ſt. 1513.

No. CCCC.

VValdemarus IV. Georgii I. Sohn ſt. 1508.
VVolffgangus ſt. 1566.

No. CCCCIII.

Erneſtus I. Georgii I. Sohn
Johannes IV.
Georgius III. ſt 1553.
Joachimus I. ſt. 1561.
Johannes IV. Erneſti I. Sohn ſt. 1551.

No. CCCCXLIX.

Carolus ſt. 1561.
Joachimus Erneſtus I.
Bernhardus VII. ſt. 1570.
Joachimus Erneſtus, Johannis IV. Sohn ſt. 1586.
Johannes Georgius I. No. DCL.
Chriſtianus I. No. DCLII.
Bernhardus VIII. ſt. 1594.
Auguſtus No. DCLXXXII.
Rudolphus V. N. DCCX.
Johannes Erneſtus ſt. 1602.
Ludovicus N. DCCXII.

Die alte Cöthiſche Linie.

No. CCXXIV.

Albertus IV. Johannis I. Sohn ſt. 1424.
VValdemarus IV.
Albertus V.
VVilhelmus
Adolphus I.
Albertus VI. ſt. 1475.
VValdemarus IV. Alberti IV. Sohn
Johannes II. ſt. 1463.
Adolphus I. Alberti IV. Sohn ſt. 1473.
VVilhelmus ſt. 1504.
Bernhardus
VVilhelmus
Magnus II. ſt. 1524.
Adolphus II. ſt. 1526.

Die Deßauiſche Linie.

No. DCL.

Johannes Georgius I. Joachimi Erneſti Sohn ſt. 1618.
Joachimus Erneſtus II. ſt. 1615.
Johannes Caſimirus
Fridericus Mauritius ſt. 1610.
Georgius Aribertus ſt. 1643.
Johannes Caſimirus, Johannis Georgii I. Sohn ſt. 1660.
Johannes Georgius II. Johannis Caſimiri Sohn ſt. 1693.
Eliſabetha Albertina
Amelia
Maria Eleonora
Henrietta Agnes
Leopoldus
Johanna Charlotta.

Die Bernburgiſche Linie.

No. DCLII.

Chriſtianus I. Joachimi Erneſti Sohn ſt. 1630.
Chriſtianus II.
Erneſtus ſt. 1632.
Fridericus.
Fridericus, Chriſtiani I. Sohn ſt. 1670.
VVilhelmus II. ſt. 1693.
Eliſabetha Charlotta.
Chriſtianus II. Chriſtiani I. Sohn ſt. 1656.
Victor Amadeus
Eleonora Hedwig ſt. 1688.
Erneſta Auguſta ſt. 1659.
Angelica ſt. 1688.
Anna Sophia
Carolus Urſinus ſt. 1660.
Anna Eliſabetha ſt. 1680.
Victor Amadeus, Chriſtiani II. Sohn
Carolus Fridericus
Lebrecht
Sophia Juliana ſt. 1674.
Johannes Georgius ſt. 1691.
Chriſtianus ſt. 1675.

Die Plötzkauiſche und daraus entſproßene jüngere Cöthiſche Linie.

No. DCLXXXII.

Auguſtus, Joachimi Erneſti Sohn ſt. 1653.
Ernſt Gottlieb
Lebrecht ſt. 1669.
Emanuel.
Emanuel, Auguſti Sohn ſt. 1670.
Emanuel Lebrecht, Emanuelis Sohn
Eleonora VVilhelmina
Auguſtus Ludovicus.

Die jüngere Zerbſtiſche Linie.

No. DCCX.

Rudolphus V. Joachimi Erneſti Sohn ſt. 1622.
Johannes, Rudolphi V. Sohn ſt. 1667.
Carolus VVilhelmus
Antonius Gunther
Johannes Adolphus
Johannes Ludovicus.
Carolus VVilhelmus, Johannis Sohn
Johannes Auguſtus
Magdalena Auguſta.
Johannes Ludovicus, Johannis Sohn
Johannes Ludovicus
Johannes Auguſtus
Chriſtianus Auguſtus
Chriſtianus Ludovicus
Chriſtiana Sophia.

Die mittlere Cöthiſche Linie.

No. DCCXII.

Ludovicus, Joachimi Erneſti Sohn ſt. 1650.
VVilhelmus Ludovicus ſt. 1665.

Oranien.

No. XLIII.

VVilhelmus II. VVilhelmi II. Sohn ſt. 1584.

No. CXLVIII.

Philippus VVilhelmus, VVilhelmi II. Sohn ſt. 1618.
Mauritius, VVilhelmi II. Sohn ſt. 1625.
Henricus Fridericus, VVilhelmi II. Sohn ſt. 1647.
VVilhelmus, Henrici Friderici Sohn ſt. 1650.

No. DXXIX.

VVilhelmus Henricus, VVilhelmi Sohn.

Cleve.

No. XLV.

Ælius Gracilis ſt. 732.
Dietericus I. Ælii Gracilis Sohn ſt. 757.
Reichold, Dieterici I. Sohn ſt. 767.
Cuno, Reinholds Sohn ſt. 778.
Johannes, Cunonis Sohn ſt. 790.
Balduinus I. Johannis Sohn ſt. 830.
Eberhardus, Balduini I. Sohn ſt. 843.
Luithardus, Eberhardi Sohn ſt. 880. oder 887.
Balduinus II. Luithardi Sohn ſt. 928.
Arnoldus I. Balduini II. Sohn ſt. 968.
VVichmann, Arnoldi I. Sohn ſt. 1004.
Conradus, VVichmanns Sohn ſt. 1045.
Dietericus II. Conradi Sohn ſt. 1088.
Arnoldus II. Dieterici II. Sohn ſt. 1161.
Dietericus IV. Arnoldi II. Sohn ſt. 1164.

Arnoldus III. Dieterici IV. Sohn ſt. 1205.
Arnoldus IV. Arnoldi III. Sohn ſt. 1218.
Dietericus V. Arnoldi IV. Sohn ſt. 1229.
Dietericus VI. Dieterici V. Sohn ſt. 1247.
Dietericus VII. Dieterici VI. Sohn ſt. 1255.
Dietericus VIII. Dieterici VII. Sohn ſt. 1275.
Dietericus IX. Dieterici VIII. Sohn ſt. 1290.
Dietericus X. Dieterici IX. Sohn ſt. 1345.

No. CI.

Adolphus IX. Dieterici X. Schwieger-Sohn ſt. 1348.
    Engelbertus
    Johannes
    Dietericus
    Adolphus X.
Adolphus X. Adolphi IX. Sohn ſt. 1394.
Adolphus XI. Adolphi X. Sohn ſt. 1449.
Johannes I. Aldolphi XI. Sohn ſt. 1481.
    Johannes II.
    Engelbertus.
Johannes II. Johannis I. Sohn ſt. 1521.
Johannes III. Johannis II. Sohn ſt. 1539.
VVilhelmus V. Johannis III. Sohn ſt. 1592.
    Maria Eleonora
    Anna
    Magdalena
    Carolus Fridericus ſt. 1575.
    Sibylla
    Johannes VVilhelmus ſt. 1609.

Jülich und Berg.

Die Jülichiſche Linie.

VVilhelmus I.
    Fridericus ſt. 1104.
    Alexander
    Gerhardus I.
Gerhardus I. VVilhelmi I. Sohn.
VVilhelmus II. Gerhardi I. Sohn.
    Dietericus I.
    Gerhardus II.
Gerhardus II. VVilhelmi II. Sohn ſt. 1247.
    VVilhelmus III.
    Adolphus No. CCXXX.
VVilhelmus III. Gerhardi II. Sohn ſt. 1278.
    VValramus I.
    Gerhardus III.
Gerhardus III. VVilhelmi III. Sohn ſt. 1299.
    Johannes
    VValramus II. ſt. 1349.
    Gerhardus IV.
Gerhardus IV. Gerhardi III. Sohn ſt. 1325.
VVilhelmus IV. Gerhardi IV. Sohn ſt. 1360.
    VVilhelmus V.
    Reinholdus
    Johanna
VVilhelmus V. VVilhelmi IV. Sohn ſt. 1402.
Reinholdus, VVilhelmi V. Sohn ſt. 1423.
Johanna, VVilhelmi V. Tochter.
Maria, Johannæ Tochter.
Arnoldus, Mariæ Sohn.
Adolphus, Arnoldi Sohn.
Carolus, Adolphi Sohn.

Die Bergiſche Linie.

No. CCXXX.

Adolphus I. Gerhardi II. Sohn ſt. 1296.
VVilhelmus I. Adolphi I. Sohn.
Gerhardus I. VVilhelmi I. Sohn ſt. 1361.
    Adolphus II. ſt. 1389.
    Margaretha
    VVilhelmus II.
VVilhelmus II. Gerhardi I. Sohn.
    Adolphus III.
    Rupertus II.
    VVilhelmus III.
VVilhelmus III. VVilhelmi II. Sohn ſt. 1415.
Gerhardus II. VVilhelmi III. Sohn.
VVilhelmus IV. Gerhardi II. Sohn ſt. 1511.
Maria, VVilhelmi IV. Tochter.

Pommern.

Die alte Hinter-Pommeriſche Linie.

No. XLVII.

Svantibor, Bogislai Sohn ſt. 1107.
    VVartislaus I.
    Ratibor
    Svantopulcus I.
    Bogislaus I.
Bogislaus I. Svantibors Sohn.
Sobieslaus I. Bogislai I. Sohn ſt. 1187.
Mistovinus I. Sobieslai I. Sohn ſt. 1220.

No. CLIV.

    Svantopulcus III.
    VVartislaus II.
    Sambor
    Ratibor II.
Svantopulcus III. Mistovini I. Sohn ſt. 1266.
    Mistovinus II. ſt. 1295.
    VVartislaus III. ſt. 1275.

Die jüngere Vor-Pommeriſche Linie.

No. CCXXXIII.

Ratibor, Svantibors Sohn ſt. 1151.
    VVartislaus II.
    Svantopulcus II.
VVartislaus II. Ratibors Sohn ſt. 1156.
Bartholomæus, VVartislai II. Sohn ſt. 1224.

Die alte Vor-Pommeriſche Linie.

VVartislaus I. Svantibors Sohn ſt. 1136.
    Caſimirus I.
    Bogislaus I.
Caſimirus I. VVartislai I. Sohn ſt. 1182.
    VVartislaus
    Adolphus
    Svantibor II.
Svantibor II. Caſimiri I. Sohn ſt. 1244.
Caſimirus III. Svantibors II. Sohn ſt. 1276.
Bogislaus I. VVartislai I. Sohn ſt. 1185.
    Bogislaus II.
    Caſimirus II.

No. CCXCI.

Bogislaus II. Bogislai I. Sohn ſt. 1220.
    Bogislaus III. ſt. 1224.
    Barnimus I.
Barnimus I. Bogislai II. Sohn ſt. 1278.
    Bogislaus IV. No. CCCVI.
    Otto I.
    Barnimus II. ſt. 1295.

Die Stetiniſche Linie.

Otto I. Barnimi I. Sohn ſt. 1345.
Barnimus III. Ottonis I. Sohn ſt. 1368.
    Caſimirus V.
    Svantibor IV.
    Bogislaus VII. ſt. 1409.
Svantibor IV. Barnimi III. Sohn ſt. 1413.
    Otto II. ſt. 1427.
    Caſimirus VI.
Caſimirus VI. Svantibor IV. Sohn ſt. 1434.
Joachimus, Caſimiri Sohn ſt. 1451.
Otto III. Joachimi Sohn ſt. 1464.

Die Wolgaſtiſche Linie.

No. CCCVI.

Bogislaus IV. Barnimi I. Sohn ſt. 1309.
VVartislaus IV. Bogislai IV. Sohn ſt. 1326.
    Bogislaus V. No. CCCIX.

  - Barnimus IV.
  - VVartislaus V.

Die neue Vor-Pommeriſche Linie.

- Barnimus IV. VVartislai IV. Sohn ſt. 13[illegible]5.
  - Bogislaus VI. ſt. 1393.
  - VVartislaus VI.
- VVartislaus VI. Barnimi IV. Sohn ſt. 1394.
  - Barnimus VI.
  - VVartislaus VIII.
- VVartislaus VIII. VVartislai VI. Sohn ſt. 1415.
  - Svantibor III. ſt. 1446.
  - Barnimus VIII. ſt. 1451.
- Barnimus VI. VVartislai VI. Sohn ſt. 1405.
  - Barnimus VII. ſt. 1446.
  - VVartislaus IX.
- VVartislaus IX. Barnimi VI. Sohn ſt. 1457.
  - Ericus II.
  - VVartislaus X. ſt. 1478.
- Ericus II. VVartislai IX. Sohn ſt. 1474.
  - VVartislaus XI. ſt. 1474.
  - Caſimirus VI. ſt. 1[illegible]
  - Bogislaus X.
- Bogislaus X. Erici II. Sohn ſt. [illegible]
  - Caſimirus VIII.
  - Georgius ſt. 1531.
  - Barnimus XI.

No. CCCXXXIII.

- Barnimus XI. Bogislai X. Sohn ſt. 1573.
- Philippus, Georgii Sohn ſt. 1560.
  - Johannes Fridericus ſt. 1600.
  - Bogislaus XIII.
  - Erneſtus Ludovicus
  - Barnimus XII.
  - Caſimirus III.
- Bogislaus XIII. Philippi Sohn ſt. 1606.
  - Philippus II. ſt. 1618.
  - Franciſcus ſt. 1620.
  - Bogislaus XIV. ſt. 1637.
  - Georgius II. ſt. 1617.
  - Ulricus ſt. 1622.
  - Anna
- Erneſtus Ludovicus, Philippi Sohn ſt. 1592.
- Philippus Julius, Erneſti Ludovici Sohn ſt. 1625.

Die neue Hinter-Pommeriſche Linie.

No. CCCIX.

- Bogislaus V. VVartislai IV. Sohn.
  - Caſimirus V. ſt. 1377.
  - Bogislaus VIII.
  - Barnimus V. ſt. 1401.
  - VVartislaus VII.
- Bogislaus VIII. Bogislai V. Sohn ſt. 1417.
- Bogislaus IX. Bogislai VIII. Sohn ſt. 1448.
- VVartislaus VII. Bogislai V. Sohn ſt. 1392.
  - Ericus No. DCXCVII.

Die Hertzoge in Schleſien.

No. CCCCLXXXIII.

- Vladislaus II. Boleslai III. Sohn ſt. 1159.
  - Boleslaus
  - Miecislaus No. DXXI.
  - Conradus.

Die Nieder-Schleſiſche Hertzoge.

- Boleslaus, Vladislai II. Sohn ſt. 1201.
  - Jaroslaus ſt. 1201.
  - Henricus Barbatus.
- Henricus Barbatus, Boleslai Sohn ſt. 1238.
  - Boleslaus
  - Conradus Criſpus ſt. 1213.
  - Henricus Pius.
- Henricus Pius. Henrici Barbati Sohn ſt. 1242.
  - Henricus Fidelis
  - Boleslaus Calvus No. DXXXIV.
  - Conradus
  - Vladislaus.
- Henricus Fidelis, Henrici Pii Sohn ſt. 1266.
- Henricus Probus, Henrici Fidelis Sohn ſt. 1290.

Die Lignitziſche und Briegiſche Linie.

No. DXXXIV.

- Boleslaus Calvus, Henrici Pii Sohn ſt. 1278.
  - Henricus Craſſus
  - Boleslaus No. DCLVIII.
  - Bernhardus.

No. DCXXIV.

- Henricus Craſſus, Boleslai Calvi Sohn ſt. 1296.
  - Boleslaus
  - Vladislaus Calvus ſt. 1331.
- Boleslaus, Henrici Craſſi Sohn ſt. 1344.
  - VVenceslaus
  - Ludovicus I.
- VVenceslaus, Boleslai Sohn ſt. 1363.
  - Rupertus ſt. 1390.
  - Henricus VII. ſt. 1398.
  - Boleslaus ſt. 1390.
  - VVenceslaus ſt. 1417.

No. DCXCVIII.

- Ludovicus I. Boleslai Sohn ſt. 1396.
- Henricus VIII. Ludovici I. Sohn
  - Ludovicus II. ſt. 1436.
  - Henricus IX.
- Henricus IX. Henrici VIII. Sohn ſt. 1438.
  - Ludovicus III.
  - Rupertus.
- Ludovicus III. Henrici IX. Sohn.
- Johannes I. Ludovici III. Sohn ſt. 1453.
- Fridericus I. Johannis I. Sohn ſt. 1488.
  - Fridericus II.
  - Johannes ſt. 1495.
  - Georgius ſt. 1521.
- Fridericus II. Friderici I. Sohn ſt. 1547.
  - Fridericus III.
  - Georgius II.
- Fridericus III. Friderici II. Sohn ſt. 1570.
  - Henricus IX. ſt. 1588.
  - Fridericus IV.
- Georgius II. Friderici II. Sohn ſt. 1568.
  - Joachimus Fridericus
  - Johannes Georgius ſt. 1592.
- Joachimus Fridericus, Georgii II. Sohn ſt. 1602.
  - Johannes Chriſtianus
  - Georgius Rudolphus ſt. 1653.
- Johannes Chriſtianus, Joachimi Friderici Sohn ſt. 1639.
  - Georgius III. ſt. 1664.
  - Ludovicus IV. ſt. 1663.
  - Chriſtianus.
- Chriſtianus, Johannis Chriſtiani Sohn ſt. 1672.
- Georgius VVilhelmus, Chriſtiani Sohn ſt. 1675.

No. DCLVIII.

- Boleslaus I. Bellicoſus, Boleslai Calvi Sohn ſt. 1301.
  - Bernhardus
  - Henricus I.
  - Boleslaus II.
- Bernhardus, Boleslai I. Sohn ſt. 1346.
  - Boleslaus III. ſt. 1368.
  - Henricus II.
- Boleslaus II. Boleslai I. Sohn ſt. 1342.
- Nicolaus, Boleslai II. Sohn ſt. 1369.
- Boleslaus IV. Nicolai Sohn ſt. 1377.
  - Johannes ſt. 1429.
  - Henricus.

Die Ober-Schleſiſche Hertzoge.

No. DXXI.

- Miecislaus I. Vladislai II. Sohn ſt. 1211.
- Caſimirus I. Miecislai I. Sohn
  - Miecislaus II. ſt. 1246.
  - Ladislaus.
- Ladislaus, Caſimiri I. Sohn ſt. 1278.
  - Miecislaus III.
  - Caſimirus II. No. DXCV.

- Jacobus
- Boleslaus No. DCLXXVIII.
- Primislaus.

Die Teſchiſche Linie.

No. DXCV.

- Caſimirus II. Ladislai Sohn ſt. 1306.
    - Johannes
    - Caſimirus III.
    - Vladislaus I. ſt. 1356.
    - Semovitus.
- Caſimirus III. Caſimiri II. Sohn ſt. 1358.
    - Semovitus ſt. 1383.
    - Primislaus I.
- Primislaus I. Caſimiri III. Sohn ſt. 1407.
    - Boleslaus I.
    - Primislaus II. ſt. 1421.
- Boleslaus I. Primislai I. Sohn ſt. 1431.
    - VVenceslaus I.
    - Boleslai II.
    - Vladislaus II. ſt. 1464.
    - Primislaus III. ſt. 1477.
- VVenceslaus I. Boleslai I. Sohn ſt. 1483.
    - Primislaus IV.
    - VVenceslaus II.
- Boleslaus II. Boleslai I. Sohn ſt. 1460.
- Caſimirus IV. Boleslai II. Sohn ſt. 1528.
    - VVenceslaus III.
    - Fridericus I. ſt. 1501.
- VVenceslaus III. Caſimiri IV. Sohn ſt. 1518.
- VVenceslaus Adamus, VVenceslai III. Sohn ſt. 1579.
    - Fridericus Caſimirus ſt. 1565.
    - Adamus VVenceslaus.
- Adamus VVenceslaus, VVenceslai Adami Sohn ſt. 1617.
- Fridericus VVilhelmus, Adami VVenceslai Sohn ſt. 1625.

Die Oppeliſche Linie.

No. DCLXXVIII.

- Boleslaus I. Ladislai Sohn ſt. 1313.
    - Boleslaus II.
    - Boleslaus III.
    - Albertus.
- Boleslai II. Boleslaus I. Sohn
    - Vladislaus ſt. 1394.
    - Boleslaus IV.
- Boleslaus IV. Boleslai II. Sohn
    - Bernhardus
    - Johannes
    - Boleslaus V.
- Boleslaus V. Boleslai IV. Sohn ſt. 1437.
    - Boleslaus VI. ſt. 1465.
    - Johannes
    - Henricus
    - Nicolaus I.
- Nicolaus I. Boleslai V. Sohn
    - Nicolaus II. ſt. 1497.
    - Johannes ſt. 1532.
    - Henricus ſt. 1494.

Hochmeiſter in Preuſſen.

No. XLIX.

Henrich von Walpot ſt. 1200.

No. CLVI.

Otto von Carpen ſt. 1206.
Herman von Bart ſt. 1211.
Herman von Saltza ſt. 1240.

No. CCXXXVI.

Henrich von Hohenlohe
Conrad Landgraf zu Thüringen und Heſſen ſt. 1253.
Poppo von Oſternau.

No. CCLXXVII.

Hanno von Sangerhauſen ſt. 1275.
Hartman / Graf von Heldrungen ſt. 1283.
Burchard von Schwenden ſt. 1291.

No. CCCI.

Conrad von Feuchtwangen ſt. 1297.
Gottfried / Graf von Hohenlohe.
Siegfried von Feuchtwangen ſt. 1311.
Carl Beſſart von Trier ſt. 1324.

No. CCCXIX.

Werner von Urſeln ſt. 1330.
Ludgerus, Hertzog zu Braunſchweig 1335.
Dietrich / Graf von Altenburg ſt. 1341.
Ludolph König / Herr zu Weitzau ſt. 1346.
Henrich Tuſner von Arffberg.
Winrich von Kniprode ſt. 1382.

No. CCCXXIX.

Conrad Zöllner von Rotenſtein ſt. 1390.
Conrad Lieber von Wallenrod ſt. 1394.
Conrad von Jungingen ſt. 1407.
Ulrich von Jungingen ſt. 1410.
Henrich Reuß von Plauen.

Num. CCCLII.

Michael Küchmeiſter von Sternberg.
Paul Bellitzer von Rußdorf ſt. 1441.
Conrad von Erlichshauſen ſt. 1449.

No. CCCLXXVII.

Ludwig von Erlichshauſen ſt. 1467.
Henrich Reuß von Plauen ſt. 1470.

No. CCCCXVI.

Henrich Reffle von Richtenberg ſt. 1477.
Martin Truchſes von Wetzhauſen ſt. 1489.
Johann von Tieffen ſt. 1497.
Friederich / Hertzog zu Sachſen ſt. 1510.

No. CXC.

Albertus, Marggraf zu Brandenburg ſt. 1568.

No. CCCCLXXIII.

Walther von Kronberg ſt. 1543.
Wolfgang Schutzbar genannt Milchling ſt. 1566.
George Hund von Wenckheim ſt. 1572.
Henrich von Bobenhauſen ſt. 1595.
Maximilian Ertzhertzog zu Oeſterreich ſt. 1618.
Carl Ertz Hertzog zu Oeſterreich ſt. 1625.
Johann Euſtachius von Weſternach.
Johann Caſpar von Stadion.
Leopold Wilhelm Ertz Hertzog in Oeſterreich ſt. 1662.
Carl Joſeph Ertz Hertzog in Oeſterreich ſt. 1664.
Johann Caſpar von Ampringen ſt. 1684.
Ludwig Anton Pfaltzgraf bey Rhein ſt. 1694.
Franciſcus Ludovicus, Pfaltzgraf bey Rhein.

Die Land- oder Heermeiſter in Liefland.

No. LI.

Winand von Rohrbach ſt. 1223.

No. CLVIII.

Volquinus Schenck von Winterſtädt ſt. 1238.
Herman Balcke ſt. 1240.
Henrich von Heimburg.
Dietrich von Grüningen.
Andreas von Stuckland.

No. CCXXXIX.

Eberhard / Graf von Seyna.
Hanno von Sangerhauſen.
Burckhard von Hornhauſen ſt. 1264.
Georg von Eichſtädt.
Werner von Breithauſen.

No. CCLXXXV.

Conrad von Wanderg.
Otto von Rodenſtein ſt. 1270.
Andreas von Weſtphalen ſt. 1270.
Walther von Nordeck.
Erneſtus von Ratzburg ſt. 1279.
Conrad von Feuchtwangen.

No. CCCIII.

Wilhelm von Schurburg ſt. 1286.
Conrad von Hertzogenſtein ſt. 1289.
Botho von Hogenbach ſt. 1293.
Henrich von Dumpeshagen ſt. 1296.
Bruno ſt. 1298.
Gottfried von Rogga
Conrad von Jocke ſt. 1326.

No. CCCXXI.

Eberhard von Monheim.
Burchard von Dreyleve ſt. 1346.
Goswin von Ercke ſt. 1360.
Arnold von Fietinghoff ſt. 1363.
Wilhelm von Fimerſen.
Lobbe von Hülſen.
Waldemar von Brüggeney.
Conrad von Fietinghoff ſt. 1413.

No. CCCXXXI.

Dietrich Türcke.
Siegfried Lander von Spanheim ſt. 1424.
Ziſe von Rutenberg ſt. 1434.
Franco von Kersdorff ſt. 1439.
Henrich Schungel von Buckenorde.
Heidenreich Fincke von Auerberg.
Johann Oſthoff von Mengden.

No. CCCLIV.

Johann Wolthuſen von Herſen.
Bernhard von der Borg
Johann Freytag von Loringhoff
Walther von Plettenberg ſt. 1535.

No. CCCLXXIX.

Hermen von Brüggeney ſt. 1549.
Johannes von der Recke ſt. 1551.
Henrich von Galen ſt. 1557.
Wilhelm von Fürſtenberg.
Gotthard Kettler ſt. 1587.

Die Römiſche Könige.

No. CCCCLVIII.

Romulus ſt. A. M. 3235.
Numa Pompilius ſt. A. ab U. C. 81.

No. DIII.

Tullus Hoſtilius ſt. A. ab U. C. 114.

No. DXCI.

Ancus Martius ſt. A. ab U. C. 138.

No. DCXLIII.

L. Tarquinius Priſcus ſt. A. ab U. C. 175.
Servius Tullius ſt. A. M. 3412. Schauplatz der Zeit d. 10. Jun. No. I.
Tarquinius Superbus ſt. A. M. 3442. Schauplatz der Zeit d. 14. Febr. No. I.

Die Türckiſchen Käyſer.

Ottomannus ſt. 1328. Schauplatz der Zeit d. 22. Febr. No. II.

No. LIII.

Orcanes, Ottomanni Sohn ſt. 1358.

No. CLX.

Soliman ſt. 1360.
Amurat I. ſt. 1388.

No. CCXLII.

Jeſſa ſt. 1403.
Muſulman oder Soliman I. ſt. 1410.
Moſes ſt. 1413.
Mahomet I. ſt. 1420.

No. CCCLXXV.

Amurat II. ſt. 1451.
Mahomet II. ſt. 1481. Schauplatz der Zeit d. 3. Maj. No. III.

No. CCCCXXXIV.

Bajazet II. ſt. 1512.

No. DLXXVII.

Selim I. Bajazet II. Sohn ſt. 1520.
Soliman II. Selim I. Sohn ſt. 1566.
Selim II. Soliman II. Sohn ſt. 1574.
Amurat III. Selim II. Sohn ſt 1595.
Mahomet III. Amurat III. Sohn ſt. 1603.
Achmet I. Mahomet III. Sohn ſt. 1617.

No. DCXXXVII.

Muſtapha I. Mahomet III. Sohn ſt 1639.
Osman, Achmet I. Sohn ſt. 1622.
Amurat IV. Achmet I. Sohn ſt. 1640.

No. DCLXXXIII.

Ibrahim, Achmet I. Sohn ſt. 1648.
Mahomet IV. Ibrahims Sohn ſt. 1693.
Soliman III. Ibrahims Sohn ſt. 1691.
Achmet II. Ibrahims Sohn ſt. 1695.
Muſtapha II. Mahomet IV. Sohn.

Perſien.

No. CVIII.

Kurtzer Entwurff der Perſianiſchen Regiments-Veränderungen biß auff Schach Abas ſt. 1629.

No. CXII.

Schach Sephi ſt. 1642.
Schach Abas II. ſt. 1666.
Schach Sephi II.

Monat-

Monat- und Tage-Regiſter
über das
Hiſtoriſche Labyrinth der Zeit.

Der Monat Jenner.

Den 1. Jenner.

I. Starb Carolus II. König in Navarra A. 1387. 1242.
II. Wurde ein Trunckenbold / Georg Seuich / von dem Teufel entführet Anno 1596. [illegible]
III. Starb Wilhelm / Marggraf zu Brandenburg / und Adminiſtrator des Ertz-Stiffts Magdeburg A. 1663. 725.

Den 2. Jenner.

Richtete der Graf von Fiesque einen grauſamen Aufruhr zu Genua an Anno 1547. 167.

Den 3. Jenner.

Wurde Johann Arnds Paradies-Gärtlein wunderbarer Weiß im Feuer erhalten A. 1624. 916.

Den 4. Jenner.

Starb Carolus Urſinus, Fürſt zu Anhalt / A. 1660. [illegible]

Den 5. Jenner.

I. Wurde Carl der Stoltze / Hertzog von Burgund erſchlagen / A. 1477. 26. b.
II. Starb Martin Truchſes von Wetzhauſen / Hochmeiſter in Preuſſen A. 1489. 839.
III. Starb Fridericus II. Graf zu Eulenburg A. 1017. 845.
IV. Wurde der Freyherr von Lux erſtochen A. 1613. 71. b.
V. Geſchahe die Vermählung Joſephi I. Röm. Königs Anno 1699. 1131.
VI. Starb Petrus IV. König in Arragonien A. 1387. 1295.

Den 6. Jenner.

I. Starb Chriſtophorus, König in Schweden Anno 1448. 1216. b.
II. Starb Wilhelmus V. Hertzog zu Cleve A. 1592. 252. b.
III. Starb Johann Caſimir / Pfaltzgraf zu Lautern / A. 1592. 347.
IV. Geſchahe ein hefftiger Adler-Streit bey Dantzig An. 1664. 1114. b.
V. Johannes Wilhelmus, Hertzog zu Sachſen A. 1638. 1076.

Den 7. Jenner.

I. Starb Wittekind der Groſſe A. 807. 331. b.
II. Starb Dionyſius, König in Portugal A. 1325. 383.

Den 8. Jenner.

I. Starb Johannes Georgius, Churfürſt zu Brandenburg A. 1598. 734.
II. Starb Ludwig Philipp, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1655. 934.

Den 9. Jenner.

I. Starb Johannes II. Churfürſt zu Brandenburg A. 1499. 387.
II. Wurde die itzt-lebende Kayſerin Eleonora gekrönet Anno 1690. 446.

Den 10. Jenner.

I. Starb Otto XIII. Hertzog zu Lüneburg A. 1471. 800.
II. Albertus VII. der Schöne / Hertzog zu Mecklenburg A. 1547. 375.

Den 11. Jenner.

I. Starb Suantopulcus III. Hertzog in Pommern Anno 1166. 287. b.
II. Starb Ernestus, Hertzog zu Braunſchweig Anno 1346. 1308.

Den 12. Jenner.

I. Starb Henricus V. Landgraf in Heſſen A. 1483. 396.
II. Starb Erneſtus Auguſtus, Churfürſt zu Hanover A. 1698. 1309. b.

Den 13. Jenner.

I. Wurde Bela III. als König in Ungarn gekrönet Anno 1174. 149. b.
II. Wurde zwiſchen Carolo VIII. Königen in Franckreich und Pabſt Alexandro VI. Friede gemacht A. 1495. 177.
III. Starb Johannes III. Marggraf zu Brandenburg A. 1571. 723. b.

Den 14. Jenner.

Starb Georgius Rudolphus, Hertzog zu Lignitz ꝛc. A. 1653. 1303.

Den 15. Jenner.

I. Starb Rudolphus, König in Franckreich A. 936. 1002.
II. War eine groſſe Waſſer-Fluth zu Nürnberg A. 1682. 293.

Den 16. Jenner.

I. Wurden einige wider Carl den II. König in Engelland verbundene Verräter [illegible] A. 1664. 344. b.
II. War eine groſſe Waſſer-Fluth zu Antorff 1682. 294. b.
III. Wurde der Röm. König Joſephus I. gekrönet Anno 1690. 446.

Den 17. Jenner.

I. Starb Boleslaus der Kahle / Hertzog zu Lignitz / Anno 1278. 1039. b.
II. Starb Ludovicus III. der Friedfertige Landgraf in Heſſen A. 1458. 136.
III. Starb Ludovicus der Reiche, Hertzog in Bäyern / A. 1479. 1266.
IV. Wurde Sebaſtian Schertel von Burtenbach gebohren A. 1495. 1077.
V. Starb Henricus, Hertzog zu Braunſchweig A. 1536. 871.

Den 18. Jenner.

I. Starb Wladislaus II. König in Böhmen A. 1174. 1258.
II. Starb Auguſtus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg A. 1656. 818. b.
III. Fochte Chriſtian Wies ein Holländiſcher Schiff-Capitain tapffermüthig wider drey Algieriſche See-Räuber A. 1694. 959.
IV. Geſchahe die Salbung Sr. Königl. Maj. in Preuſſen A. 1701. 1349.

Den 19. Jenner.

I. Starb Dagobertus II. König in Franckreich A. 716. 669.
II. Wurden zwey Rebellen / Venner und Hodgkin / zu Londen geviertheilet A. 1661. 349.
III. Starb Johannes II. König in Arragonien A. 1479. 1295. b.

Den 20. Jenner.

I. Wurde Nicolaus von Amsdorff zum Biſchoffe zu Naumburg erwehlet A. 1542. 442.
II. Wurde Alexander, Hertzog zu Holſtein-Sunderburg gebohren Anno 1573. 70.

Den 21. Jenner.

I. Wurde Berchthold und Erchinger / Hertzoge in Schwaben / enthauptet A. 918. 333.
II. Starb Friederich V. Burggraf zu Nürnberg Anno 1398. 229. b.
III. Entſtand ein entſetzlicher Aufruhr zu Amſterdam A. 1696. 902. b.

Den 22. Jenner.

Entſtunde ein groſſer Aufruhr zu Dantzig wider den Rath A. 1522. 1021. b.

Den 23. Jenner.

Starb Jaroslaus, Hertzog in Schleſien A. 1201. 942.

Den 24. Jenner.

I. Geſchahe der Röm. Königin Wilhelmine Amalie Einzug zu Wien A. 1699. 1133.
II. Starb Ferdinandus, Ertz-Hertzog in Oeſterreich A. 1595. 1281.
III. Starb Alphonſus IV. König in Arragonien A. 1336. 1294. b.

Den 25. Jenner.

Starb Gottfried I. der Bärtige, Hertzog in Brabant A. 1140. 36. b.

Den 26. Jenner.

Starb Ludovicus Fridericus, Hertzog zu Würtemberg / Anno 1631. 1339.

Den 27. Jenner.

I. Starb Carl Joſeph / Ertzhertzog in Oeſterreich und Deutſchmeiſter Anno 1664. 925.
II. Starb Erdman Auguſtus, Marggraf zu Brandenburg-Bareuth A. 1651. 1203. b.
III. Starb Joſephus Ferdinandus, Chur-Printz in Bäyern A. 1699. 1227. b.

Den 28. Jenner.

I. Starb Francis Drack / Admiral in Engelland A. 1596. 421. b.
II. Starb Fridericus, Landgraf in Heſſen durch einen unglücklichen Fall Anno 1676. 1316.

Den 29. Jenner.

I. Starb Fridericus VI. Hertzog zu Würtemberg A. 1608. 819.
II. Starb Johannes Auguſtus, Hertzog zu Holſtein Gottorff A. 1616. 418. b.

Den 30. Jenner.

Erhielten die Schweden einen herrlichen Sieg auf der Inſul Fühnen wider die Dänen Anno 1658. 1055. b.

Den 31. Jenner.

Starb Fridericus VI. Marggraf zu Baden A. 1677. 1341. b.

Der Monat Hornung.

Den 1. Hornung.

I. Wurde Henricus II. Hertzog in Oeſterreich / durch einen unglücklichen Pferde-Fall entſeelet A. 1177. 104.
II. Wurde Philippo III. König in Portugall gehuldiget A. 1581. 647. b.
III. Ermordete ſich ein Gärtner nebenſt ſeinen zwey Kindern bey Hamburg Anno 1687. 817. b.

Den 2. Hornung.

I. Wurde der Codex Theodoſianus in einen kurtzen Begriff gebracht Anno 506. 305.
II. Starb Bernhardus VI. Fürſt zu Anhalt / A. 1468. 271. b.
III. Starb Heinrich Reuß von Plauen / Hochmeiſter in Preuſſen / A. 1470. 771. b.

IV. Starb Johannes Albertus, Hertzog zu Mecklenburg / A. 1576. 376. b.
V. Wurde ein alter Rathsherr zu Toulouſe enthauptet A. 1609. 96. b.
VI. Starb Jean Baptiſte Poquelin Moliere A. 1672. 394.

Den 3. Hornung.

I. Starb Heinrich der Sanfftmüthige Hertzog in Oeſterreich / A. 1327. 697.
II. Starb Georgius Caſſander A. 1566. 538. b.
III. Starb Philippus II. Hertzog in Pommern A. 1618. 643. b.
IV. Wurde der Oberſte von Seckendorff gefangen / und nicht lange hernach enthauptet 1642. 429.
V. Wurde eine vierfache Mordthat zu Brüſſel begangen A. 1694. 1169.

Den 4. Hornung.

I. Johannes IV. Fürſt zu Anhalt A. 1551. 815. b.
II. Starb VVilhelmus, Marggraf zu Brandenburg und Ertzbiſchoff zu Riga A. 1563. 359.
III. War zu Bremen ein entſetzliches Donner-Wetter im Winter A. 1656. 357.
IV. Starb Georg / Freyherr von Dörfflinger / Chur-Brandenburgiſcher General-Feld-Marſchall A. 1695. 544. b.

Den 5. Hornung.

Starb Heinrich / Hertzog in Bäyern A. 1290. 399.

Den 6. Hornung.

I. Starb Lotharius, Hertzog in Kent A. 696. 16.
II. Wurde das Würtemberger Land dem Käyſer verkaufft A. 1520. 524. b.
III. Starb Ernestus, Marggraf zu Baden Durlach A. 1553. 404.
IV. Wurde eine ſchöne Portugieſin zu Toulouſe enthauptet A. 1609. 96.
V. Starb Philippus Julius, Hertzog in Pommern A. 1625. 643.
VI. Starb Achmet II. Türckiſcher Käyſer A. 1695. 1199.

Den 7. Hornung.

I. Starb Boleslaus II. Hertzog in Böhmen A. 999. 720.
II. Starb Georgius I. Landgraf in Heſſen A. 1596. 1095.
III. Starb VVilhelmus V. Hertzog in Bäyern A. 1626. 1335.

Den 8. Hornung.

I. Wurde Alphonſus IV. König in Portugal gebohren A. 1290. 313.
II. Verlieſſen die Venetianer die Inſul Scio A. 1 95. 1097.

Den 9. Hornung.

I. Starb Dietrich III. Marggraf zu Landsberg A. 1184. 907. b.
II. Starb Carolus Fridericus, Hertzog zu Cleve A. 1575. 282.
III. Starb Johannes Fridericus, Hertzog in Pommern A. 1600. 643.

Den 10. Hornung.

I. Starb VVilhelmus, Marggraf zu Meiſſen A. 1407. 967. b.
II. Starb Fridericus II. Churfürſt zu Brandenburg A. 1471. 333.

Den 11. Hornung.

Starb Amurat II. Türckiſcher Käyſer A. 1451. 762. b.

Den 12. Hornung.

I. Wurde Maria Princeſſin von Burgund gebohren A. 1457. 29.
II. Machten die Schweitzer einen Bund wider Carl den Stoltzen, Hertzogen von Burgund A. 1475. 23.
III. Starb Otto Henricus, Churfürſt zu Pfaltz A. 1559. 1084. b.

Den 13. Hornung.

I. Starb Adolphus I. Churfürſt und Pfaltzgraf am Rhein A. 1327. 342.
II. Starb Heinrich Reſſe von Richtenberg, Hochmeiſter in Preuſſen / reiſende A. 1477. 838. b.

Den 14. Hornung.

I. Starb Rupertus II. Churfürſt und Pfaltzgraf am Rhein A. 1398. 342.
II. Starb Philippus I. Hertzog in Pommern A. 1560. 643.
III. Entſtund ein grauſames Sturmwetter in Holſtein und andern Orten Anno 1648. 174.

Den 16. Hornung.

I. Wurde ein Wiedertäufferiſcher Bruder-Mörder zu St. Gallen enthauptet. A. 1526. 171.
II. Wurde der Rothſchildiſche Friede zwiſchen Schweden und Dennemarck geſchloſſen A. 1658. 1091.

Den 17. Hornung.

I. Starb Otto der Fröliche / Hertzog in Oeſterreich / A. 1339. 697.
II. Eberhardus II. Hertzog zu Würtemberg A. 1504. 523.
III. Wurden vier wider Printz Moritzen von Oranien beſtellte Verräther gerichtet A. 1623. 279. b.

Den 18. Hornung.

I. Wurde Dole von den Frantzoſen erobert A. 1477. 31. b.
II. Wurde Wilhelm III. Landgraf in Heſſen / durch einen Pferde-Fall entſeelet Anno 1500. 396
III. Starb Johannes IV. Hertzog zu Holſtein-Gottorff An. 1633. 413. b.

Den 20. Hornung.

I. Starb der Türckiſche Printz Gemes auff der Reiſe nach Neapolis A. 1495. 178. b.
II. Starb Ernestus II. Ertz-Hertzog in Oeſterreich A. 1595. 1162.
III. Wurde Heydelberg durch die Frantzoſen abgebrannt Anno 1689. 1196. b.

Den 24. Hornung.

I. Starb Ethelbert / König in Kent Anno 616. 16. b.
II. Starb Bogislaus IV. Hertzog in Pommern A. 1319. 535.
III. Starb Eberhardus VI. erſter Hertzog zu Würtemberg Anno 1496. 506. b.
IV. Starb Adolphus Fridericus, Hertzog zu Mecklenburg A. 1658. 377.

Den 25. Hornung.

I. Starb Ulricus VI. Graf zu Würtemberg A. 1265. 148.
II. Starb Fridericus, Cardinal von Heſſen A. 1682. 1315. b.
III. Starb Joachimus Ernestus, Marggraf zu Brandenburg Anno 1625. 1338.

Den 26. Hornung.

I. Starb Maximilianus I. Marggraf zu Brandenburg Anno 1495. 306.
II. Wurde Franciſcus de la Ramee, der ſich vor Caroli IX. Königs in Franckreich Sohn ausgab, mit dem Tode beſtraffet A. 1596. 378. b.

Den 28. Hornung.

I. Starb Leopoldus II. Hertzog in Oeſterreich A. 1326. 697.
II. Starb Eduardus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1663 1250.
III. Starb Chriſtianus, Hertzog zu Lignitz Brieg und Wohlau Anno 1672. 1326. b.

Der Monat Mertz.

Den 1. Mertz.

I. Starb Henricus II. Hertzog zu Mecklenburg A. 1408. 243.
II. Geſchahe eine hitzige Schlacht bey Toro zwiſchen Alphonſo V. König in Portugal, und Ferdinando Catholico, Könige in Spanien A. 1476. 598. b.
III. Starb Bernhardus VII. Fürſt zu Anhalt A. 1570. 895.
IV. Ermordete ein Jude zu Cadan in Böhmen ein Chriſten-Kind A. 1650. 325.
V. Starb Albertus III. Hertzog in Bäyern A. 1460. 1334.

Den 2. Mertz.

Starb Lotharius, König in Franckreich A. 986. 1159. b.

Den 3. Mertz.

Befehdete Carl Guſtav / König in Schweden / Fridericum III. Königen in Dennemarck nach geſchloſſenem Rothſchildiſchen Frieden A. 1658. 1091.

Den 4. Mertz.

I. Starb Sigismundus, Ertzhertzog in Oeſterreich A. 1496. 1060. b.
II. Starb Carolus, Fürſt zu Anhalt A. 1561. 894. b.
III. Starb Chriſtophorus, Hertzog zu Mecklenburg und Ertz-Biſchoff zu Riga A. 1592. 376.

Den 5. Mertz.

I. Starb Siegfried von Fuchtwangen / Hochmeiſter in Preuſſen A. 1311. 577. b.
II. Legte Gotthard Kettler, Heermeiſter in Liefland / den Ritter-Orden ab A. 1562. 576.
III. Wurden einige Verräther in Ungarn mit dem Tode beſtraffet A. 1687. 534. b.

Den 6. Mertz.

I. Erhenckte ſich ein Jüdiſcher Kinder-Mörder zu Prage A. 1694. 185.
II. Starb VVilhelmus IV. Hertzog in Bäyern A. 1550. 1333.

Den 7. Mertz.

I. Starb Balthaſar, Hertzog zu Mecklenburg A. 1507. 243.
II. Legete Ludovicus V. Hertzog zu Würtemberg / den erſten Stein zum Fürſtl. Collegio zu Tübingen A. 1588. 507. b.
III. Starb Bogislaus XIII. Hertzog in Pommern A. 1606. 643.

Den 10. Mertz.

I. Wurde ein Polniſcher Atheiſt Caſimirus Lisczynsky Podſedeck Brestky enthauptet A. 1689. 185.
II. Starb Albertus IV. Hertzog in Bäyern A. 1508. 1334. b.

Den 11. Mertz.

I. Starb Albertus I. Churfürſt zu Brandenburg A. 1486. 316.
II. Empfing Eberhardus II. Hertzog zu Würtemberg die Huldigung Anno 1496. 523.
III. Wütete der Aetna entſetzlich A. 1669. 387.
IV. Legete Rainaldus, Hertzog zu Modena, den Cardinals-Hut ab A. 1694. 1184.

Den 12. Mertz.

I. Starb Rudolphus I. Churfürſt zu Sachſen A. 1356. 269.
II. Wurde Caeſar Borgia erſchoſſen A. 1507. 793. b.
III. Wurde Franciſcus Moroſini zum Hertzoge zu Venedig erwehlet Anno 1688. 1154.
IV. Starb der geweſene Graf von Greiffenfeld und Reichs-Cantzler in Dennemarck A. 1699. 628.

Den 13. Mertz.

I. Starb Johannes I. Pfaltzgraf bey Rhein A. 1443. 342. b.
II. Starb Alexander, Hertzog zu Holſtein Sunderburg A. 1627. 79.
III. Starb Heinrich Friderich, Printz von Oranien A. 1647. 279.

IV. Wurde der Obriſt-Lieutenant Münck von Hamburg arquebuſiret Anno 1638. 1168.
V. Johannes Fridericus, Marggraf zu Brandenburg A. 1686. 1338. b.

Den 14. Mertz.

I. Starb Wolffgang/ Hertzog zu Braunſchweig/ A. 1595. 374.
II. Starb Ulricus III. Hertzog zu Mecklenburg A. 1603. 376.
III. Starb Guſtavus Adolphus, Hertzog zu Mecklenburg Anno 1670. 377. b.

Den 15. Mertz.

I. Starb Eberhardus III. Graf zu Würtemberg A. 1392. 392.
II. Starb Mauritius I. Landgraf in Heſſen A. 1632. 389. b.
III. Starb Carolus III. Hertzog zu Mecklenburg A. 1688. 386. b.
IV. Wurden die Apocalyptiſchen Ritter zu Rom verrathen A. 1694. 143.
V. Starb Chriſtianus Ludovicus, Hertzog zu Braunſchweig A. 1665. 1309.

Den 16. Mertz.

I. Starb Eberhardus IV. Graf zu Würtemberg A. 1417. 392. b.
II. Stürtzte Maria/ Ertzhertzogs Maximiliani Gemahlin/ tödtlich mit dem Pferde A. 1482. 35.
III. Starb Ludovicus V. Churfürſt zu Pfaltz A. 1544. 714.
IV. Wurde Trier von den Spaniern argliſtig erobert A. 1635. 393.

Den 17. Mertz.

I. Erlangete Fridericus V. Burggraf zu Nürnberg/ die Fürſtliche Hoheit A. 1363. 219.
II. Wurde ein Jude zu Caden in Böhmen wegen begangenen Kinder-Mords geradbrechet A. 1650. 324.

Den 18. Mertz.

Wurde Robert Charnock/ Eduard King und Thomas Keyes/ wegen vorgehabtes Mords wider Wilhelm III. Königen in Engelland/ am Leben geſtraffet A. 1696. 931. b.

Den 19. Mertz.

I. Wurde die Univerſität zu Jena geſtifftet A. 1548. 440. b.
II. Wurde Reyner von Oldenbarneveld wegen eines Verrathes wider Printz Moritzen von Oranien enthauptet A. 1623. 279.
III. Wurde Franciſcus Moroſini, Hertzog zu Venedig beerdiget An. 1694. 1136. b.

Den 20. Mertz.

I. Starb Herman Bart/ Heermeiſter des Deutſchen Ordens A. 1211. 290.
II. Starb Alphonſus III. König in Portugal A. 1279. 310.
III. Starb Henricus IV. König in Engelland A. 1413. 180. b.
IV. Starb Albertus III. Hertzog in Preuſſen/ und letzter Hochmeiſter des Deutſchen Ordens/ A. 1568. 363.
V. Starb VVolffgangus VVilhelmus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1653. 1147.

Den 21. Mertz.

Wurde Gerhard der Groſſe/ Graf von Holſtein und Schauenburg/ meuchelmörderiſch erſtochen A. 1340. 233.

Den 22. Mertz.

Starb Johannes VII. Hertzog zu Mecklenburg A. 1592. 377.

Den 24. Mertz.

I. Starb Adolphus II. Fürſt zu Anhalt A. 1526. 427. b.
II. Erhielte VVilhelmus V. Hertzog zu Cleve/ einen groſſen Sieg wider die Käyſerlichen vor Sittarde A. 1543. 281. b.
III. Starb Friderich Taubmann A. 1613. 709. b.

Den 25. Mertz.

I. Wurde Johannes II. Hertzog zu Holſtein-Sunderburg gebohren Anno 1545. 72.
II. Starb Carolus III. Marggraf zu Baden A. 1577. 404. b.
III. Starb Wilhelm/ letzter Hertzog zu Cleve A. 1609. 281. b.
IV. Starb Joachimus Fridericus, Hertzog zu Lignitz und Brieg A. 1602. 1325.
V. Brannte zu Dreſden das Schloß zum Theil ab A. 1701. 1347.

Den 26. Mertz.

I. Gieng der gewaltige wiewohl fruchtloſe Zug der Schweitzer in Franckreich an A. M. 3391. 140.
II. Starb Fridericus II. Churfürſt zu Pfaltz 1556. 759. b.
III. Starb Fridericus VII. Hertzog zu Würtemberg A. 1682. 1287.

Den 27. Mertz.

Starb Georgius II. Hertzog in Pommern A. 1617. 643. b.

Den 28. Mertz.

I. Starb Svantibor IV. Hertzog in Pommern A. 1417. 557. b.
II. Starb Maria/ Ertzhertzogs Maximiliani Gemahlin A. 1482. 35. b.
III. Starb Philippus I. Churfürſt zu Pfaltz A. 1508. 753. b.

Den 29. Mertz.

Wurde die Erbverbrüderung zwiſchen Sachſen/ Brandenburg und Heſſen erneuert A. 1614. 889.

Den 30. Mertz.

Starb VVilhelmus VIII. Hertzog zu Lüneburg A. 1642. 1149. b.

Den 31. Mertz.

I. Starb Conrad Zöllner von Rotenſtein/ Groß-Meiſter in Preuſſen Anno 1390. 634. b.
II. Starb Johannes Adolphus, Hertzog zu Holſtein-Gottorff A. 1616. 418.
III. Begieng ein Stummer eine Mordthat im Amte Altenburg An. 1626. 907.

Der Monat April.

Den 1. April.

I. Eroberte Churfürſt Moritz zu Sachſen die Stadt Augſpurg Anno 1552.
II. Starb Johannes Philippus, Hertzog zu Sachſen A. 1639. 447.
III. Wurde ein ungeheures Thier zu Fontainebleau gefangen A. 1653. 1263.
IV. Starb Fridericus Ludovicus, Pfaltzgraf zu Zweybrücken A. 1681. 403. 1263.

Den 2. April.

I. Hielten zwey Adler einen ſcharffen Streit in der Lufft bey Dantzig Anno 1655. 1224.
II. Starb Ferdinandus I. König in Arragonien A. 1516. 1295.

Den 3. April.

I. Starb Albertus, Burggraf zu Nürnberg A. 1361. 219.
II. Starb Johannes Albertus II. Hertzog zu Mecklenburg A. 1636. 386.

Den 4. April.

I. Starb Johannes I. Churfürſt zu Brandenburg A. 1266. 266.
II. Starb Otto der Strenge/ Hertzog zu Lüneburg A. 1330. 232.
III. Wurde Maria/ Ertzhertzogs Maximiliani Gemahlin beerdiget A. 1482. 35. b.
IV. Starb Fridericus IV. Marggraf zu Brandenburg und Stiffter der alten Fränckiſchen Linie A. 1536. 359.
V. Starb Philippus II. Hertzog zu Braunſchweig A. 1596. 347.

Den 5. April.

Starb Carolus XI. König in Schweden A. 1697. 1289.

Den 6. April.

Starb Fridericus IV. Hertzog zu Lignitz A. 1596. 1324. b.

Den 7. April.

I. Erhielte Ulricus X. Graf zu Würtemberg/ einen herrlichen Sieg wider die Ulmer A. 1351. 390. b.
II. Wurden zwey einander vollkommen ähnliche Gräfliche Zwillinge gebohren A. 1548. 206.
III. Starb Leonhard Torſtenſohn/ Schwediſcher Feld-Marſchall A. 1651. 416. b.

Den 8. April.

Wurde Philippus IV. König in Spanien und Portugal gebohren An. 1605. 647. b.

Den 9. April.

Schloſſen die Polen und Moſcowiter einen ewigen Frieden Anno 1672. 1018. b.

Den 11. April.

I. Wurde Johannes I. König in Portugal gebohren A. 1350. 485.
II. Wurde Wilhelm/ Hertzog zu Sachſen gebohren A. 1598. 1173.
III. Starb Georgius, Hertzog zu Braunſchweig A. 1641. 1309.

Den 12. April.

I. Wurde ein Bauer in Schweden mit dem Tode geſtraffet/ weil er ſich vor einen König auffgeworffen hatte A. 1653. 418.
II. Wurde ein Müllers-Knecht zu Dantzig wegen entſtandenen Aufflauffs enthauptet A. 1678. 414.

Den 13. April.

I. Wurde Franciſcus Petrarcha zum Poeten gekrönet A. 1341. 615. b.
II. Ermordete ſich Boris Gudenow/ Czaar in Moſcau/ ſelbſten mit Giffte A. 1605. 230.
III. Langete Hugo Grotius auff ſeiner Flucht in Franckreich an Anno 1621. 797.
IV. Starb Mauritius/ Printz von Oranien A. 1625. 276.

Den 14. April.

I. Starb Erneſtus Fridericus, Marggraf zu Baden A. 1604. 405.
II. Starb Fridericus VVilhelmus III. Hertzog zu Sachſen A. 1673. 1263.
III. Wurden drey Verräther/ welche Wilhelm III. Königen in Engelland ermorden wollen/ am Leben geſtraffet A. 1696. 931.

Den 15. April.

I. Empfieng Philippus Chriſtophorus von Sötern/ Churfürſt von Trier/ am Käyſerl. Hof die Lehn A. 1645. 394.
II. Zündete das Wetter die Stadt Stralſund an A. 1662. 1119.

Den 16. April.

I. Starb Henricus III. Hertzog zu Würtemberg A. 1519. 323.
II. Geſchahe ein blutiger Scharmützel zwiſchen den Polen und Dantzigern A. 1577. 1178.

Den 17. April.

I. Wolte Felicianus Zaach Carolum Robertum, Königen in Ungarn/ ermorden A. 1319. 606. b.
II. Wurde Jacobus II. Churfürſt zu Trier/ von einem Schäfer ermordet A. 1581. 258. b.

III. Blieb Chriſtophorus, Pfaltzgraf bey Rhein / in der Schlacht auff der Mecker Heyde A. 1574. 346.
IV. Ermordete ein Jude einen Tuchhändler zu Gent A. 1664. 1246.

Den 18. April.

Eroberte der Lacedämonier General Lyſander die Stadt Athen im Jahr 350. nach Erbauung der Stadt Rom. 482.

Den 19. April.

I. Wurden die Juden zu Liſabon grauſam ermordet A. 1506. 411.
II. Starb Chriſtophorus I. Marggraf zu Baden A. 1527. 257.
III. Wurden drey Königs-Mörder in Engelland am Leben geſtraffet A. 1662. 1248.

Den 20. April.

I. Starb Georgius II. Fürſt zu Anhalt A. 1509. 414.
II. Starb Henricus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg A. 1485. 410.
III. Starb Chriſtianus, Fürſt zu Anhalt A. 1630. 1132.

Den 21. April.

Erhielte Ertzhertzog Maximilian das völlige Ja-Wort von Maria / Princeſſin von Burgund A. 1477. 33. b.

Den 22. April.

I. Starb Fridericus VVilhelmus, Hertzog zu Sachſen A. 1669. 1263. b.
II. Wurden einige Caſchauer / als Verräther / am Leben geſtrafft A. 1687. 534. b.

Den 23. April.

I. Kam ein betrüglicher Prophete nach Nürnberg A. 1562. 908.
II. Entſtund ein grauſamer Aufflauff wider die Carmeliter-Münche zu Dantzig A. 1678. 424.
III. Starb Fridericus, Hertzog zu Mecklenburg A. 1658. 378.
IV. Starb Ferdinandus Albertus, Hertzog zu Braunſchweig A. 1687. 1313.

Den 24. April.

I. Wurde Pharamundus König in Franckreich A. 419. 10.
II. Wurde Andreas Baumkircher wegen erregtes Auffruhrs zu Wien enthauptet A. 1471. 416.
III. Starb Ludovicus VII. Landgraf in Heſſen 1678. 1316.
IV. Starb Julius Fridericus, Hertzog zu Würtenberg A. 1635. 1340.

Den 25. April.

I. Wurde Alphonſus II. König in Portugal gebohren A. 1185. 201.
II. Wurde der Oberſte Peyer in Engelland arquebuſiret A. 1649. 76. b.
III. Starb Alphonſus II. König in Arragonien A. 1196. 1194.

Den 26. April.

I. Geſchahe die Trauung Ertzhertzogs Maximiliani und der Princeſſin Maria von Burgund durch einen Abgeſandten A. 1477. 34.
II. Wurde Johannes Chriſtianus, Hertzog zu Holſtein-Sonderburg gebohren A. 1607. 70.
III. Wurde Alexander Henricus, Hertzog zu Holſtein / gebohren A. 1608. 70. b.
IV. Geſchahe eine blutige Schlacht zwiſchen den Käyſerlichen und Pfältziſchen / zwiſchen Wimpffen und Heilbronn / A. 1622. 405. b.
V. Blieb Magnus, Hertzog zu Würtenberg, in itztgedachter Schlacht Anno 1622. 830. b.

Den 27. April.

I. Entſtund ein blutiger Tumult zu Preßburg zwiſchen den Spaniern und Ungarn A. 1655. 428.
II. Starb Johannes Georgius IV. Churfürſt zu Sachſen A. 1694. 1301.

Den 28. April.

I. Wurde Sigismundus, König in Ungarn / von ſeinen eigenen Unterthanen gefangen A. 1401. 630. b.
II. Starb der Lord Cantzler Jeffries zu Londen im Tour A. 1689. 1198. b.
III. Kam Philippus, Landgraf in Heſſen / im Schwitz-Bade elendiglich ums Leben A. 1643. 1315.

Den 29. April.

Wurden die Spanier von den Frantzoſen vor Caſal hinweg geſchlagen Anno 1640. 1128.

Den 30. April.

I. Wurde Chriſtophorus IV. Marggraf zu Baden / vor Ingolſtadt erſchoſſen A. 1632. 406. b.
II. Wurde Landshut von den Schweden erobert A. 1632. 434.
III. Starb der blinde M. Huldaricus Schönberger A. 1648. 216.
IV. Wurde Maria, Königin in Engelland gebohren A. 1662. 1336.

Der Monat May.

Den 1. May.

I. Erſäuffte Clodomirus, König von Orleans, König Sigismunden von Burgund ſamt ſeiner Gemahlin und Kindern in einem Brunnen Anno 523. 107.
II. Starb Albertus, Ertzbiſchoff zu Maintz A. 1484. 1160. b.

Den 2. May.

I. Eroberte der Graf von Bucquoy Preßburg Anno 1620. 867. b.
II. Erhielten die Venetianer einen Sieg gegen die Türcken A. 1649. 436.
III. Starb Erneſtus, Landgraf in Heſſen A. 1653. 1315. b.
IV. Wurde der geweſene Chur-Pfältziſche Hof-Prediger / Johann Ludwig Langhans öffentlich beſtraffet A. 1686. 1303.

Den 3. May.

I. Starb Julius, Hertzog zu Braunſchweig A. 1589. 1279.
II. Starb Bernhardus, Hertzog zu Sachſen A. 1675. 1276.

Den 4. May.

I. Wurde Johannes II. König in Portugal gebohren A. 1455. 599.
II. Starb Ludwig Anton, Pfaltzgraf bey Rhein / und Deutſchmeiſter Anno 1694. 925. b.
III. Starb Anna Maria von Schurman A. 1678. 1318. b.

Den 5. May.

I. Starb Bernhardus I. Marggraf zu Baden A. 1431. 256.
II. Wurde Otto Brüggmann / Holſteiniſcher Geſandter / nach ſeiner Zurückkunfft aus Perſien enthauptet A. 1640. 5

Den 6. May.

Eroberten die Schweden und Siebenbürger Brzeſtie A. 1657. 539. b.

Den 7. May.

I. Starb Cherebert, König in Franckreich A. 570. 208. b.
II. Wurde Alphonſus V. König in Leon / mit einem Pfeil erſchoſſen A. 1027.
III. Starb Ladislaus III. König in Ungarn A. 1201. 550. b.
IV. Starb Johannes Albertus I. Marggraf zu Brandenburg / und Ertz-Biſchoff zu Magdeburg A. 1550. 339. b.
V. Brannte das Königl. Schloß zu Stockholm ab A. 1697. 897.

Den 8. May.

Wurde die Arrianiſche Ketzerey auff dem dritten Concilio zu Toledo verdammet A. 599. 109.

Den 9. May.

I. Wurde Peter von Hagenbach / Burgundiſcher Landvogt der verpfändeten Oeſterreichiſchen Erb-Lande am Rhein / enthauptet A. 1473. 27. b.
II. Starb Georgius, Fürſt in Pommern A. 1531. 649.
III. Entſtund eine entſetzliche Waſſer-Flut im Carlsbade A. 1582. 977. b.
IV. Starb Fridericus, Landgraf in Heſſen A. 1638. 1316. b.
V. Starb Fridericus I. Hertzog zu Lignitz A. 1488. 1324.

Den 10. May.

Starb Vladislaus Sigismundus, König in Polen A. 1648. 1223. b.

Den 11. May.

I. Starb Fridericus VII. Landgraf in Thüringen A. 1440. 967.
II. Starb Johann Arndt / General-Superintendens des Hertzogthums Lüneburg A. 1621. 916.
III. Wurde der Marggraf von Montroſe / nachdem er viel Jahre zuvor gehencket worden war / ehrlich begraben A. 1661. 441. b.

Den 12. May.

Starb VVilhelmus I. Marggraf zu Baden A. 1677. 401. b.

Den 13. May.

I. Geſchahe eine Schlacht zwiſchen dem Röm. Könige Ferdinando und Ulrico II. Hertzoge zu Würtemberg A. 1534. 525.
II. Starb Johannes VII. Pfaltzgraf zu Simmern A. 1557. 343. b.
III. Starb Johannes Georgius I. Fürſt zu Anhalt A. 1618. 1228. b.
IV. Wurde Johann von Oldenbarnefeld enthauptet A. 1619. 712.
V. Wurde Cornelius Evans, ein in den Printzen von Wallis verkappter Ertz-Betrüger / zu Sandwick bewillkommet A. 1648. 504.
VI. Zogen die Alliirten aus Heydelberg / nachdem es die Frantzoſen erobert hatten A. 1693. 1000. b.

Den 14. May.

I. Starb Eberhardus II. Graf zu Würtemberg A. 1325. 249. b.
II. Starb Nicolaus von Amsdorff / Biſchoff zu Naumburg A. 1565. 440.

Den 15. May.

I. Wurde Mühlhauſen im Sundgau wegen ſechs Plappert belagert Anno 1468. 455.
II. Bekam Ulricus II. Hertzog zu Würtemberg / Stutgard wieder A. 1534. 525.
III. Starb Henricus Cornelius Agrippa von Nettesheim A. 1535. 453.
IV. Wurde Friderich Taubmann gebohren A. 1565. 718.
V. Starb Manfredus, Hertzog zu Würtemberg A. 1662. 1340.
VI. Starb Johannes Erneſtus, Hertzog zu Sachſen A. 1683. 1274.

Den 16. May.

Starb Carolus, Churfürſt zu Pfaltz A. 1685. 1357.

Den 17. May.

I. Starb Georgius, Pfaltzgraf zu Simmern A. 1569. 345.
II. Starb Gotthard Kettler / letzter Heermeiſter in Liefland / und erſter Hertzog in Curland A. 1587. 776. b.
III. Wurde Friderich / Freyherr von Teuffenbach / enthauptet A. 1621. 469.
IV. Starb Georgius Ragotzi / Fürſt in Siebenbürgen A. 1660. 474. b.
V. Starb VVilhelmus, Hertzog zu Sachſen A. 1662. 1274.

Den 18. May.

I. Gieng Jeno in Ungarn an die Käyſerlichen über A. 1693. 1124. b.
II. Langete die Moſcowitiſche Groß-Geſandſchafft zu Königsberg in Preuſſen an A. 1697. 725.

Den

Den 19. May.

Starb Johannes I. König in Arragonien A. 1395. 1293.

Den 20. May.

I. Starb Friderich IV. Burggraf zu Nürnberg / A. 1332. 123. b.
II. Blieb Petrus, Hertzog von Coimbra, in einer mit Alphonſo V. Königs in Portugal / gehaltenen Schlacht A. 1449. 598.
III. Wurde Se. ietzt-regierende Hochfürſtl. Durchl. zu Anhalt-Cöthen / Fürſt Emanuel Lebrecht gebohren A. 1671. 1297.

Den 22. May.

Wurde Crevemiſlo zum Hertzoge in Böhmen erwehlet A. 833. 537. b.

Den 24. May.

Starb Johannes Adolphus, Hertzog zu Sachſen A. 1697. 1306. b.

Den 25. May.

I. Starb Rudolphus V. Marggraf zu Baden A. 1348. 153.
II. Starb Henricus II. König in Navarra A. 1555. 1243.
III. Stieg Carolus II. König in Engelland nach ſeiner Zurückkunfft zum erſtenmahl aus Land A. 1660. 481.

Den 26. May.

I. Wurde Edmund / König in Engelland ermordet A. 946. 598.
II. Starb Fridericus der Strenge / Marggraf in Meiſſen A. 1380. 968. b.
III. Starb Georgius Johannes I. Pfaltzgraf bey Rhein A. 1591. 1220.
IV. Starb Ferdinandus Maria, Churfürſt in Bayern A. 1679. 1336. b.

Den 27. May.

I. Wurde Johannes I. König in Engelland / gekrönt A. 1199. 782.
II. Wurde der Coppenhagiſche Friede zwiſchen Schweden und Dennemarck geſchloſſen A. 1660. 1106. b.

Den 28. May.

Starb Joachimus Erneſtus II. Fürſt zu Anhalt A. 1615. 1228. b.

Den 29. May.

I. Fiengen ſich die Tractaten zwiſchen dem Deutſchen Orden und Conrado, Hertzoge in Maſovien / an A. 1329. 291. b.
II. Ereignete ſich die Thüringiſche Sünd-Flut A. 1613. 1019.
III. Hielte Carolus II. König in Engelland / ſeinen Einzug in Londen Anno 1660. 481.
IV. Wurde Groß-Waradein durch die Käyſerlichen wieder erobert Anno 1692. 1035. b.

Den 30. May.

Starb Chriſtianus I. Marggraf zu Brandenburg-Bareut Anno 1665. 1304.

Den 31. May.

I. Starb VVilhelmus II. Hertzog in Bäyern A. 1417. 1046. b.
II. Wurden vier Dominicaner wegen eines gottloſen Betrugs verbrannt A. 1507. 247. b.
III. Starb Philippus Magnanimus, Landgraf in Heſſen A. 1567. 731. b.
IV. Brannte die Stadt Corcke in Engelland durch ein Donner-Wetter ab A. 1622. 84. b.
V. Starb Franciſcus Albertus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg / an ſeinen empfangenen Wunden A. 1642. 821. b.
VI. Lieferte Schach Abas II. König in Perſien / den Türcken vor Neu-Babylon eine blutige Schlacht A. 1666. 904. b.
VII. Erhielten die Venetianer einen herrlichen Sieg wider die Türcken bey Argos, A. 1695. 948. b.

Der Monat Junius.

Den 1. Junii.

Wurde Alexander Paris, Hertzog von Guiſe, von einem zerſprungenen Stücke getödtet A. 1614. 72. b.

Den 2. Junii.

I. Starb Otto von Carpen / Heermeiſter des Deutſchen Ordens An. 1206. 290.
II. Starb VVenceslaus, Hertzog zu Lignitz A. 1364. 1183.
III. Starb Martinus, König in Aragonien / A. 1410. 198.
IV. Muſte Eberhardus II. Hertzog zu Würtemberg aus ſeinem Lande weichen / Anno 1498. 323.
V. Stürmeten die Studenten der Jüden Häuſer zu Lemberg A. 1664. 1038.

Den 3. Junii.

I. Starb Leopoldus IV. Hertzog in Oeſterreich A. 1411. 857. b.
II. Wurde Chriſtian Adolph Hertzog zu Holſtein gebohren A. 1641. 70. b.
III. Starb Maximilianus Henricus, Churfürſt zu Cölln A. 1688. 1335. b.
IV. Huben die Dänen die Belagerung der Stadt Tönningen auff An. 1700. 1217. b.

Den 4. Junii.

I. Wurde Sanctius I. König in Aragonien / mit einem Pfeil erſchoſſen Anno 1094. 1175.
II. Wurde die ſchöne Laura, Franciſci Petrarchä Liebſte / gebohren Anno 1314. 615.
III. Starb Auguſtus, Hertzog zu Sachſen / und Adminiſtrator des Ertz-Stifftes Magdeburg A. 1680. 1306.
IV. Wurde Ludwig Carl / Hertzog zu Holſtein / gebohren A. 1654. 70. b.

Den 5. Junii.

Entſtand ein grauſames Erdbeben zu Neapolis A. 1688. 903.

Den 6. Junii.

I. Starb Chriſtianus, Hertzog zu Braunſchweig A. 1626. 1080.
II. Wurde Stenko Radzin / Rebelle in Moſcau / geradbrechet A. 1671. 52.
III. Geſchahe die Schlacht zwiſchen den Deutſchen und Frantzoſen bey Sintzheim Anno 1674. 436.

Den 7. Junii.

I. Erhielte Adolphus XI. Graf von Cleve / einen herrlichen Sieg A. 1397. 681.
II. Starb Johannes III. König in Polen A. 1696. 1320. b.

Den 9. Junii.

I. Starb Otto das Kind, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg A. 1252. 231. b.
II. Starb Erneſtus, Hertzog in Oeſterreich / Anno 1424. 918.
III. Entſtund eine grauſame Waſſer-Flut zu Poiſſons in Franckreich Anno 1698. 940.

Den 10. Junii.

Wurde Heyderſtorff geweſener Commandant zu Heydelberg wegen Ubergabe der Stadt unehrlich gemachet A. 1693. 1001.

Den 11. Junii.

I. Starb Rudolphus III. Churfürſt zu Sachſen 1418. 170.
II. Starb Johannes III. König in Portugal A. 1557. 611. b.
III. Starb Henricus der Jüngere, Hertzog zu Braunſchweig Anno 1568. 1178. b.
IV. Starb VVolffgangus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1569. 991.
V. Starb Georgius II. Landgraf in Heſſen A. 1661. 1316.
VI. Starb Chriſtianus, Hertzog zu Mecklenburg A. 1692. 378.

Den 12. Junii.

Wurde Braunſchweig erobert A. 1671. 514. b.

Den 13. Junii.

Ertranck Graf Joſeph von Sternberg nebſt ſeiner Gemahlin und Tochter bey Neuen-Detting A. 1700. 1317.

Den 14. Junii.

I. Wurde der geweſene Graf von Greiffenfeld und Groß-Cantzler in Dennemarck zu ewiger Gefängniß verdammet A. 1676. 828.
II. Ereignete ſich eine groſſe Waſſer-Flut in Meiſſen A. 1694. 1099.

Den 15. Junii.

I. Starb Philippus, Hertzog in Burgund A. 1467. 9.
II. Wurde zwiſchen dem Käyſer und Hertzog Carln in Burgund Friede geſchloſſen A. 1475. 10. b.
III. Starb Erneſtus I. Fürſt zu Anhalt A. 1516. 814.
IV. Starb Fridericus III. Hertzog zu Holſtein-Gottorff A. 1587. 418.
V. Wurde Erneſtus Ludovicus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg / von den Bauern erſchlagen A. 1614. 818. b.
VI. Wurde ein groſſer Aufruhr der Bauern in der Schweitz geſtillet Anno 1653. 315. b.
VII. Starb Leopoldus Fridericus, Hertzog zu Würtemberg A. 1662. 1119. b.
VIII. Erlangete Lucretia Helena Cornara Piſcopia die Magiſter-Würde zu Padua A. 1678. 496. b.
IX. Wurde Franciſcus Xaverius, Königl. Printz in Portugal / gebohren Anno 1691. 648. b.

Den 16. Junii.

I. Wurde Gripswalde von den Schweden erobert A. 1631. 547. b.
II. Erhielten die Venetianer vor den Dardanellen einen herrlichen Sieg gegen die Türcken A. 1656. 548.
III. Wurde Käyſerswerth den Frantzoſen wieder abgenommen Anno 1689. 1345.

Den 17. Junii.

I. Starb Philippus II. Marggraf zu Baden A. 1588. 402.
II. Starb Erneſtus Ludovicus, Hertzog in Pommern A. 1592. 641.
III. Wurde ein ſtummer Todtſchläger zu Altenburg enthauptet A. 1626. 901. b.
IV. Starb Johannes Caſimirus, Pfaltzgraf zu Zweybrücken Anno 1652. 1103. b.

Den 18. Junii.

Erhielten die Polen einen herrlichen Sieg gegen die Moſcowiter A. 1660. 1015. b.

Den 20. Junii.

Wurde Ludovicus IV. König in Franckreich gekrönet A. 936. 1012.

Den 21. Junii.

I. Geſchahe eine blutige Schlacht zwiſchen den Bernern und dem Schweitzeriſchen Adel A. 1339. 551. b.
II. Nahmen die Polen den Schweden Warſchau wieder ab A. 1656. 516. b.
III. Starb Soliman III. Türckiſcher Käyſer Anno 1691. 1293.

Den 22. Junii.

I. Starb Ludovicus V. König in Franckreich A. 987. 1189. b.

II. Eroberten die Frantzoſen Maſtricht A. 1673. 565. b.

Den 23. Junii.

I. Ließ ſich die heydniſche Hertzogin in Böhmen / Ludomilla, tauffen A. 894. 674.

II. Starb Henricus Probus, Fürſt in Polen und Hertzog in Schleſien Anno 1290. 943. b.

III. Wurde Philippus I. König in Spanien gebohren A. 1478. 35. b.

IV. Starb Bajazet II. Türckiſcher Käyſer A. 1512. 877. b.

V. Ergab ſich das Schloß Krupp an die Türcken A. 1565. 881.

VI. Starb VVilhelmus Ludovicus, Hertzog zu Würtemberg A. 1677. 1287. b.

Den 24. Junii.

I. Wurde Johannes Brentius gebohren A. 1499. 845.

II. Wurde Johannes Matheſius gebohren A. 1504. 898.

III. Starb Gumbert / Marggraf zu Brandenburg A. 1528. 359.

Den 25. Junii.

I. Wurde Fridericus II. Hertzog in Oeſterreich umgebracht A. 1246. 462. b.

II. Starb Fridericus IV. Hertzog in Oeſterreich A. 1439. 883.

III. Starb Sigismundus Franciſcus, Ertzhertzog in Oeſterreich Anno 1665. 1282. b.

Den 26. Junii.

I. Wurde Primislaus Poſthumus, König in Polen gekrönet A. 1295. 649.

II. Wurde Johannes III. König in Portugal gebohren Anno 1502. 621.

III. Starb Johannes von Albret, König in Navarra A. 1516. 1242. b.

IV. Starb Victorinus Strigelius, erſter Decanus der Theologiſchen Facultät zu Jena A. 1569. 575. b.

V. Geſchahe eine blutige Rencontre zwiſchen zweyen Officierern zu Prage Anno 1666. 875.

Den 27. Junii.

I. Starb Sanctius VI. König in Navarra A. 1194. 1070. b.

II. Kam Albertus V. Hertzog zu Sachſen / durch einen Steinwurff ums Leben A. 1385. 269. b.

III. Wurde der blinde und gelehrte Huldaricus Schönberger zu Leipzig Magiſter A. 1629. 219.

IV. Begiengen einige Chur-Sächſiſche Officierer und Soldaten einen grauſamen Mord A. 1629. 314.

Den 28. Junii.

Wurde Ferdinandus von Caſtilien zum Könige in Arragonien erkläret A. 1412. 131.

Den 29. Junii.

Starb Bernhardus IV. Marggraf zu Baden A. 1537. 199.

Den 30. Junii.

I. Geſchahe eine blutige Schlacht zwiſchen Julio Caſare und Arioviſto A. M. 3891. 380. b.

II. Starb Johannes Chriſtianus, Hertzog zu Sunderburg A. 1653. 70.

III. Starb Fridericus, Fürſt zu Anhalt A. 1670. 1232. b.

IV. Gewannen die Frantzoſen eine See-Schlacht in der Gegend Beachy wider die Engelländer und Holländer A. 1690. 839. b.

Der Monat Julius.

Den 1. Julii.

I. Starb Erneſtus, Hertzog in Bäyern A. 1438. 1334.

II. Ertranck Herman Ludwig, Pfaltzgraf bey Rhein, zu Bourges in Franckreich A. 1556. 346. b.

III. Wurde die Univerſität zu Halle in Sachſen inauguriret A. 1694. 365.

IV. Gieng Caſal an die wider Franckreich Allirten mit Accord über A. 1695. 1130.

Den 2. Julii.

I. Starb Eberhardus V. Graf zu Würtemberg A. 1419. 504.

II. Starb Georgius Guſtavus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1634. 1180. b.

III. Starb Eberhardus III. Hertzog zu Würtemberg A. 1674. 1187. b.

IV. Verübete ein Verliebter zu Saumur eine grauſame Mord-Rache Anno 1679. 528.

V. Geſchahe ein entſetzlicher Männer-Mord in dem Amte Altenburg A. 1689. 920.

Den 3. Julii.

I. Wurde Hugo Capetus, König in Franckreich gekrönet A. 987. 1136.

II. Starb Albertus VII. Ertzhertzog in Oeſterreich A. 1621. 1163. b.

III. Entſtund ein groſſes Ungewitter zu S. Malo A. 1687. 583.

IV. Starb Carolus Philippus, Marggraf zu Brandenburg A. 1695. 1225. b.

Den 4. Julii.

I. Starb Iſabella, Königin in Portugal A. 1336. 313.

II. Starb VVenceslaus V. König in Böhmen A. 1305. 1327. b.

III. Starb Philippus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1548. 1085.

IV. Starb Georgius, Hertzog zu Brieg A. 1664. 1326.

V. Starb Johannes, Fürſt zu Anhalt A. 1667. 1543.

Den 5. Julii.

I. Starb Johannes III. Marggraf zu Brandenburg und Vice-Re zu Valencia von beygebrachtem Giffte A. 1526. 359.

II. Starb ein Elſaßiſcher Edelmann zu Hagenau / als ein Selbſt-Mörder A. 1661. 660.

III. Geſchahe ein ſchädlicher Donnerſchlag zu Schweidnitz A. 1667. 531.

IV. Wurde Carolus Bernhardus, Marggraf zu Baden / in der Schlacht bey Rheinfelden verlohren A. 1678. 1319. b.

Den 6. Julii.

I. Eroberte Almanzor, Vice-König von Cordova die Stadt Barcelona A. 985. 1142.

II. Starb Ericus II. Hertzog in Pommern A. 1474. 586. b.

III. Wurde ein Jude zu Hamburg ermordet A. 1687. 1224.

Den 7. Julii.

I. Wurde Conrad Vorlauff, Bürgermeiſter zu Wien / nebſt einigen andern / zum Tode verurtheilet A. 1408. 816. b.

II. Starb Fridericus VVilhelmus I. Hertzog zu Sachſen A. 1602. 1162. b.

III. Starb Chriſtophorus, Hertzog zu Lüneburg A. 1606. 1149. b.

Den 8. Julii.

I. Starb Hanno von Sangerhauſen / Hochmeiſter des Deutſchen Ordens Anno 1275. 531.

II. Wurden etliche vom Donner entſeelete Perſonen zu Schweidnitz begraben A. 1667. 532. b.

III. Wurde eine Verrätherey wider Wilhelm III. König in Engelland entdecket A. 1690. 858.

Den 9. Julii.

I. Legte Joachimus Erneſtus I. Fürſt zu Anhalt / ſein Glaubens-Bekäntniß ab A. 1585. 895.

II. Fridericus, Pfaltzgraf zu Zweybrücken A. 1661. 1204. b.

Den 10. Julii.

I. Wurde Canutus IV. König in Dennemarck ermordet A. 1085. 707. b.

II. Starb Ericus III. König in Dennemarck A. 1103. 795. b.

III. Starb Theobaldus I. König in Navarra A. 1254. 1141.

IV. Wurde Don Pantaleon de Sa, ein Portugieſe / zu Londen enthauptet A. 1654. 601. b.

Den 11. Julii.

I. Starb Ulricus IX. Graf zu Würtemberg A. 1344. 390.

II. Starb Wilhelm der Höfliche / Hertzog in Oeſterreich A. 1406. 855. b.

III. Starb VVilhelmus II. der Mittlere / Landgraf in Heſſen A. 1509. 397.

IV. Starb Eraſmus Rauber eines wunderlichen Todes A. 1518. 113.

Den 12. Julii.

I. Starb Georgius, Graf zu Mümpelgard A. 1558. 829.

II. Eroberten die Spanier Harlem A. 1573. 1236. b.

III. Wurde Charles du Puy, der tapffere Montbrun genannt / General der Hugonotten in Dauphiné, enthauptet A. 1575. 584. b.

IV. Wurde Landshut von den Schweden erobert Anno 1634. 434.

Den 13. Julii.

I. Wurde Rudolphus, König in Franckreich gekrönet A. 923. 1011. b.

II. Wurde Alphonſus VI. Erb-Printz in Portugal / durch einen unglücklichen Pferde-Fall entſeelet A. 1691. 139. b.

III. Wurde Georgius, Hertzog zu Mecklenburg / vor Franckfurt erſchoſſen A. 1552. 375.

Den 14. Julii.

Starb Erckenbert / König in Kent Anno 664. 16.

Den 15. Julii.

I. Starb Dietrich / Graf zu Altenburg / und Hochmeiſter in Preuſſen Anno 1341. 612.

II. Hielten die Deutſchen Ritter in Preuſſen eine blutige Schlacht mit den Polen und Lithauern A. 1410. 616.

III. Eroberte Käyſer Carl der V. Goletta A. 1536. 609. b.

IV. Starb VVilhelmus VI. Landgraf in Heſſen A. 1663. 1319.

V. Wurde Simon Abele ein Juden-Kind zu Prage / bekehret A. 1693. 380.

Den 16. Julii.

I. Beſiegeten die Chriſten den König von Marocco Mahomet Anno 1212. [illegible]

II. Geſchahe die Schlacht bey Montery A. 1465. [illegible]

III. Starb Johannes Caſimirus, Hertzog zu Sachſen A. 1633. 1261. b.

Den 17. April.

Erregeten die Handwercks-Jungen zu Londen einen groſſen Tumult Anno 1687. 647.

Den

Den 18. Julii.

I. Starb Franciſcus Petrarcha A. 1374. 626. b.
II. Starb Sigismundus Auguſtus, König in Polen A. 1572. 863.
III. Starb Johannes Fridericus, Hertzog zu Würtemberg A. 1628. 834.

Den 19. Julii.

I. Starb Ludovicus I. Pfaltzgraf bey Rhein A. 1449. 803.
II. Geſchahe eine Schlacht zwiſchen den Schweden und Polen A. 1656. 519.
III. Starb Friderich der Aeltere, Hertzog zu Sachſen A. 1689. 1276.
IV. Hielten die Frantzoſen ein vergebliches Freuden-Feſt über den fälſchlich ausgeſprengten Tod Wilhelm des III. Königs in Engelland A. 1690. 170.

Den 20. Julii.

I. Starb Robertus, König in Franckreich A. 1031. 1237. b.
II. Starb Albertus II. Hertzog in Oeſterreich A. 1358. 697. b.
III. Starb Henricus Julius, Hertzog zu Braunſchweig A. 1613. 1179.
IV. War ein entſetzliches Erdbeben in Apulien A. 1627. 619.
V. Fand eine Magd in Jütland ein güldenes Horn A. 1639. 186.
VI. Wurde Carolus Amadeus, Hertzog von Nemours, in einem Duell erſchoſſen A. 1652. 623.

Den 21. Julii.

I. Wurde Eberhardus VI. zum Hertzoge zu Würtemberg erkläret A. 1495. 906.
II. Starb Johannes de Zapolia, König in Ungarn A. 1540. 660. b.
III. Wurden einige mörderiſche Officierer zu Eulenburg gefangen A. 1629. 314.
IV. Wurde ein Graf von Holweil wegen des Karten-Spiels umgebracht A. 1696. 666.

Den 22. Julii.

I. Wurde Fodor Ivanovitz auf den Moſcowitiſchen Thron erhoben Anno 1584. 230.
II. Geſchahe ein merckwürdiges Duell zwiſchen Claudio von Morelles und L'Isle Marivaut A. 1589. 920.
III. Hub der Käyſerliche General von Wallenſtein die Belagerung vor Stralſund auff A. 1628. 634. b.
IV. Entſtund ein groſſes Ungewitter zu Amſterdam A. 1674. 641.

Den 23. Julii.

I. Starb Albertus I. Marggraf zu Baden A. 1486. 257.
II. Richteten die Weiber zu Delphi einen grauſamen Aufruhr an A. 1616. 289.

Den 24. Julii.

I. Starb Herman von Saltza erſter Hochmeiſter in Preuſſen Anno 1240. 292. b.
II. Starb Conrad / Landgraf in Thüringen und Heſſen / Hochmeiſter in Preuſſen A. 1253. 443. b.

Den 25. Julii.

I. Starb Conrad Liber von Wallenrod, Hochmeiſter in Preuſſen A. 1394. 635. b.
II. Starb Wilhelmus IV. Hertzog zu Braunſchweig A. 1482. 791.
III. Starb Carolus V. Marggraf zu Baden A. 1625. 406.

Den 26. Julii.

I. Starb Ulricus X. Graf zu Würtemberg A. 1366. 390.
II. Hielte der Käyſerliche Generaliſſimus, Graf von Tampier, eine Schlacht mit den Mähren A. 1618. 187.

Den 27. Julii.

I. Starb Jacobus I. König in Arragonien A. 1276. 1294.
II. Starb Ludovicus VI. Landgraf in Heſſen A. 1626. 1315.
III. Ermordete der Oberſte [illegible] ſeine Frau A. 1687. 1292.

Den 28. Julii.

I. Wurde Aſoff von den Moſcowitern erobert A. 1696. 885. b.
II. Geſchahe ein grauſamer Pulver-Schlag zu Wiſmar A. 1699. 969.

Den 29. Julii.

I. Wurde Negroponte von den Türcken erobert A. 1469. 643. b.
II. Fieng Carl, Hertzog von Burgund an, Neuß zu belagern A. 1474. 18.
III. Eroberten die Moſcowiter die Haupt-Stadt Wilda in Litthauen Anno 1655. 1011.

Den 30. Julii.

Starb Johannes II. Pfaltzgraf zu Zweybrücken A. 1635. 1204. b.

Den 31. Julii.

I. Starb Ladislaus I. König in Ungarn A. 1095. 517. b.
II. Wurde Sigismundus Auguſtus, König in Polen gebohren A. 1520. 860.
III. Starb Franciſcus Erdmann, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg A. 1665. 814. b.
IV. Eroberten die Frantzoſen Barcelona A. 1697. 953. b.

Der Monat Auguſtus.

Den 1. Auguſti.

I. Wurde Franciſcus Petrarcha zu Arezzo gebohren A. 1304. 625.
II. Starb Wartislaus IV. Hertzog in Pommern A. 1326. 585.
III. Kam die Hollſteiniſche Geſandtſchafft aus Perſien wiederum zu Gottorff an Anno 1639. 58. b.
IV. Geſchahe eine blutige Schlacht zwiſchen den Frantzoſen und denen wider ſie Alliirten A. 1674. 667.

Den 2. Auguſti.

I. Wurde Georgius II. Fürſt zu Anhalt von Luthero zum Prediger zu Merſeburg ordiniret Anno 1545. 814. b.
II. Starb Chriſtophorus III. Marggraf zu Baden A. 1575. 400.
III. Wurde ein Meſſer-Schlucker in Sachſen curiret A. 1692. 168.

Den 3. Auguſti.

I. Starb Erneſtus, Ertz-Biſchoff zu Maintz A. 1513. 1261.
II. Ertranck Franciſcus Philippus, Hertzog zu Holſtein in der Loire Anno 1650. 259.
III. Gieng ein Ratze / Georg Frantz Koltſchitzky genannt / aus Wien in das Chriſtliche und Türckiſche Lager A. 1683. 872. b.
IV. Muſte Maria Franciſca, Marggräfin zu Baden aus der Stadt Baden weichen A. 1689. 67. b.

Den 4. Auguſti.

I. Starb Ludovicus III. König in Franckreich A. 882. 786. b.
II. Starb Petri II. Königs in Portugal Gemahlin, Maria Sophia Anno 1699. 648. b.

Den 5. Auguſti.

Wurden die Holſteiner von den Ditmarſen geſchlagen A. 1404. 670.

Den 6. Auguſti.

I. Starb Hieronymus Fracaſtorius, der gelehrte Veroneſer Anno 1553. 402. b.
II. Starb Albertus, Hertzog zu Sachſen A. 1699. 1276.
III. Wurde Fridericus, Erb-Printz zu Sachſen-Zeitz gebohren Anno 1700. 1307. b.

Den 7. Auguſti.

I. Schlug Ertz-Hertzog Maximilian die Frantzoſen bey Terouanne Anno 1479. 671.
II. Eroberten die Venetianer Napoli di Malvaſia A. 1690. 1121. b.

Den 8. Auguſti.

I. Starb Johannes, Hertzog in Bäyern A. 1397. 1335. b.
II. Starb Ludovicus V. Hertzog zu Würtemberg A. 1593. 527. b.
III. Starb Albertus Fridericus, Hertzog in Preuſſen A. 1618. 363.
IV. Wurde die Stadt Baden durch die Frantzoſen geplündert Anno 1689. 68.
V. Geſchahe ein blutiges Treffen zwiſchen dem Hertzoge von Savoyen und dem Catinat A. 1690. 840.

Den 9. Auguſti.

I. Tractirete Foucquet den Königl. Hoff in Franckreich auff dem Hauſe Vaux, wodurch ſein Fall befördert wurde, A. 1660. 1117. b.
II. Fiengen die Polen, wiewohl vergebens an, Caminiec zu belagern, Anno 1689. 781.

Den 10. Auguſti.

I. Starb der Cardinal Cajetanus A. 1534. 677. b.
II. Wurde Gran von den Türcken erobert A. 1543. 208.
III. Starb Fridericus VI. Hertzog zu Holſtein A. 1659. 1190. b.
IV. Erregeten die Corſen zu Rom einen Tumult wider den Hertzog von Crequi A. 1662. 677.
V. Blieb Georg Chriſtian, Hertzog zu Holſtein in der Schlacht vor Salankemen A. 1691. 70. b.
VI. Flog das Pulver-Magazin auff der Citadelle zu Turin in die Lufft A. 1698. 1042. b.

Den 11. Auguſti.

I. Starb Otto XIV. Hertzog zu Lüneburg A. 1549. 1149.
II. Starb Fridericus Ulricus, Hertzog zu Braunſchweig A. 1634. 1150.
III. Starb Georgius Chriſtianus, Landgraf in Heſſen A. 1677. 1316. b.

Den 12. Auguſti.

I. Wurde Franciſcus, Dauphin von Franckreich mit Giffte hingerichtet A. 1536. 398.
II. Starb Johannes Barclajus A. 1621. 604. b.
III. Starb Johannes I. Pfaltzgraf zu Zweybrücken A. 1604. 1102.
IV. Starb Philippus Ludovicus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1614. 931. b.
V. Wurde Leipzig von den Käyſerlichen erobert A. 1631. 701.
VI. Wurde ein getauffter Jüdiſcher Rabbi zu Wien am Leben geſtraffet A. 1642. 771. b.
VII. Gieng die groſſe Inquiſition in Schweden wider die Hexen an Anno 1669. 749.

Den 13. Auguſti.

I. Starb Clotarii I. Königs in Franckreich Braut Radegunda Anno 587. 207. b.
II. Starb Ludovicus IV. Churfürſt zu Pfaltz A. 1449. 752.
III. Wurde Hieronymus Cardanus gebohren A. 1501. 877.
IV. Eroberten die Polen Cracau wieder A. 1657. 1156. b.

Den 14. Auguſti.

I. Starb Fridericus III. Burggraf zu Nürnberg A. 1297. 218. b.
II. Geſchahe eine denckwürdige Schlacht zwiſchen den Caſtilianern und Portugieſen bey Aljubarota A. 1385. 486.
III. Starb Johannes I. König in Portugal A. 1433. 486.

Den 15. Auguſti.

I. Starb Jacobus III. Marggraf zu Baden A. 1590. 404. b.
II. Starb Philippus III. Marggraf zu Baden A. 1620. 400.
III. Wurden die Spanier vor Arras geſchlagen A. 1654. 781. b.
IV. Starb Otto Wilhelm / Graf von Königsmarck A. 1688. 116.

Den 16. Auguſti.

I. Wurde Sabethai Sevi, der Juden vermeynter Meßias / ein Türcke A. 1666. 381. b.
II. Geſchahe ein blutiges Treffen zwiſchen den Chriſten und Türcken unweit Temeswar 1696. 972. b.

Den 17. Auguſti.

I. Starb Albertus III. Hertzog in Oeſterreich A. 1395. 698.
II. Gieng Groß-Waradein an die Türcken über A. 1660. 810. b.
III. Wurde Caminiec durch die Türcken erobert A. 1672. 784. b.
IV. Starb Johannes Georgius II. Fürſt zu Anhalt A. 1693. 1229. b.

Den 18. Auguſti.

I. Starb Otto / Hertzog zu Lüneburg A. 1354. 232.
II. Wurd Guiſchardo Tavelli, Biſchoff zu Sitten / der Hals gebrochen A. 1375. 798.
III. Hielt Ertz-Hertzog Maximilian ſeinen Einzug zu Gent A. 1477. 34.
IV. Wurden einige groſſe Verräther in Portugal am Leben geſtrafft A. 1641. 801. b.
V. Starb Hugo Grotius A. 1645. 797. b.

Den 19. Auguſti.

I. Starb Hartman von Heldrungen / Hochmeiſter in Preuſſen A. 1283. 531. b.
II. Starb Alexander / König in Polen A. 1506. 651. b.
III. Sprengete das Ungewitter einen Pulver-Thurm zu Turin in die Lufft A. 1650. 804. b.
IV. Wurden die Türcken von den Käyſerlichen unweit der Morawa in Ungarn geſchlagen Anno 1689. 902. b.

Den 20. Auguſti.

I. Geſchahe Ertzhertzog Maximilians abermahlige Trauung mit der Princeſſin Maria von Burgund A. 1477. 54. b.
II. Starb Fridericus V. Marggraf zu Brandenburg A. 1536. 359.
III. Starb VVilhelmus VII. Hertzog zu Braunſchweig A. 1592. 1308.
IV. Starb Rudolphus V. Fürſt zu Anhalt A. 1622. 1343.

Den 21. Auguſti.

I. Starb Alphonſus VIII. König in Caſtilien A. 1157. 1198.
II. Wurde Otto das Kind zum Hertzoge von Braunſchweig und Lüneburg erkläret A. 1235. 231.
III. Schlugen die Züricher mit den Rapperſchweilern A. 1337. 78. b.
IV. Starb Auguſtus, Hertzog zu Anhalt A. 1653. 1296.

Den 22. Auguſti.

Starb Auguſtus Fridericus, Erb-Printz zu Braunſchweig A. 1676. 1312. b.

Den 23. Auguſti.

I. Blieb Ulricus XI. Graf zu Würtenberg in einer Schlacht bey der Stadt Weil Anno 1388. 592.
II. Starb Philippus VVilhelmus, Churfürſt zu Pfaltz A. 1690. 1347.
III. Wurde Namur von denen wider Franckreich Alliirten erobert A. 1695. 1031.

Den 24. Auguſti.

I. Schlug Ferdinandus IV. König in Caſtilien / den König von Granada A. 1309. 1313.
II. Starb Barnimus III. Hertzog in Pommern A. 1368. 557. b.
III. Eroberte Käyſer Carolus V. Deuren A. 1543. 181. b.

Den 25. Auguſti.

I. Starb Albertus IV. Hertzog in Oeſterreich A. 1404. 698. b.
II. Starb VVilhelmus IV. Landgraf in Heſſen A. 1592. 888.
III. Prügelte ein Fürſtl. Hofmeiſter zu Eiſenach einen Kammer-Diener / der ihn aus Rachgierde erſchoß 1661. 1111.
IV. Wurde Leopold Chriſtian / Hertzog zu Holſtein gebohren A. 1678. 70. b.
V. Starb Chriſtianus V. König in Dennemarck A. 1699. 1323. b.

Den 26. Auguſti.

I. Starb Rudolphus IV. Hertzog in Oeſterreich A. 1365. 697. b.
II. Starb Antonius, Königs Henrici in Portugal Bruder A. 1595. 948.

Den 27. Auguſti.

I. Starb Chriſtianus, Pfaltzgraf bey Rhein 1654. 1278.
II. Starb Wilhelm Chriſtoph / Landgraf in Heſſen A. 1681. 1316. b.

Den 28. Auguſti.

I. Hielte Ertz-Hertzog Maximilian mit der Princeßin Maria von Burgund Beylager A. 1477. 54. b.
II. Starb Alphonſus V. König in Portugal A. 1481. 599.
III. Starb Carolus Ludovicus, Churfürſt zu Pfaltz A. 1680. 1353.
IV. Starb Hans Adam von Schöning / Chur-Sächſiſcher General-Feld-Marſchall A. 1696. 835. b.

Den 29. Auguſti.

Geſchahe die Schlacht bey Fleury A. 1622. 1148.

Den 30. Auguſti.

I. Starb Theodoricus, König der Oſt-Gothen A. 526. 308.
II. Starb Heinrich Holcke / Käyſerl. Feld-Marſchall-Lieutenant A. 1633. 106. b.
III. Starb Ludovicus VIII. Landgraf in Heſſen A. 1678. 1316.
IV. Wurde Auguſtus Leopoldus, Pfaltzgraf bey Rhein / vor Maintz erſchoſſen A. 1689. 1321. b.

Den 31. Auguſti.

I. Starb Sanctius III. König in Caſtilien Anno 1158. 1198.
II. Fieng der Moſcowitiſche Czaar / Iwan Baſilowitz an / die Stadt Wenden in Liefland zu belagern A. 1577. 934.
III. Wurde ein Fürſtl. Kammer-Diener zu Eiſenach enthauptet Anno 1661. 1111.

Der Monat September.

Den 1. September.

I. Wurde Bamba, König der Gothen erwehlet A. 672. 467.
II. Starb Ulricus XIV. Graf zu Würtemberg A. 1480. 522. b.
III. Brannte Meſſingen in der Schweitz ab A. 1504. 822.
IV. Starb Barnimus XII. Hertzog in Pommern A. 1603. 643.
V. Erhielten die Käyſerlichen einen herrlichen Sieg wider die Türcken bey Zenta A. 1698. 912. b.

Den 2. September.

I. Trug ſich zu Harburg eine ſeltſame Begebenheit mit einer ſterbenden Weibes-Perſon zu A. 1687. 1284.
II. Geſchahe Sr. Königl. Maj. in Polen / Friderici Auguſti, Einzug zu Cracau 1697. 1156.

Den 3. September.

I. Verbrannte der Tempel zu Epheſo A. M. 3594. 816. b.
II. Starb VValdemarus I. Fürſt zu Anhalt A. 1367. 422. b.
III. Starb Caſpar / Pfaltzgraf bey Rhein / nachdem er ſich caſtriren laſſen A. 1481. 303. b.
IV. Starb VVilhelmus, Fürſt zu Anhalt / und Franciſcaner-Münch A. 1504. 427.

Den 4. September.

I. Fieng der Moſcowitiſche Czaar Iwan Baſilowitz an / das Schloß zu Wenden in Liefland zu beſchieſſen A. 1577. 935. b.
II. Eroberten die Venetianer die Inſel Scio 1694. 1095.

Den 5. September.

I. Starb Sigismundus Auguſtus, Hertzog zu Mecklenburg A. 1603. 376. b.
II. Wurde Sr. Königl. Maj. Auguſtus II. zu Cracau gekrönet Anno 1697. 1157.
III. Hielten die Venetianer eine Schlacht mit den Türcken A. 1695. 1064.

Den 7. September.

I. Kam Alphonſus I. König in Arragonien / ums Leben A. 1134. 1175. b.
II. Starb Alphonſus VII. König in Caſtilien 1134. 1198.
III. Starb Ferdinandus IV. König in Caſtilien A. 1312. 1313.
IV. Fiengen die Käyſerlichen an / zu Paſewalck in Pommern grauſam zu tyranniſiren A. 1630. 841. b.
V. Erregete der Pöbel zu Roterdam einen wütenden Aufruhr Anno 1690. 495.

Den 8. September.

I. Wurde Sanctius II. König in Portugal gebohren A. 1207. 511.
II. Starb Carolus III. König in Navarra A. 1425. 1142.
III. Wurde Maximilianus zum Könige in Ungarn gekrönet A. 1563. 662. b.
IV. Starb Fridericus V. Marggraf zu Baden A. 1659. 1341.
V. Erſchoß ſich Ferdinandus Maximilianus, Marggraf zu Baden / auff der Jagd A. 1669. 1330.
VI. Eroberten die Türcken Niſſa in Ungarn A. 1690. 937. b.

Den 9. September.

I. Starb Fridericus IV. Churfürſt zu Pfaltz A. 1610. 933.
II. Starb Adolphus II. Hertzog zu Holſtein-Gottorff an einer Wunde A. 1631. 418.
III. Starb Bernhard von Galen / Biſchoff zu Münſter A. 1678. 142. b.

Den 10. September.

I. Eroberten die Türcken Nicoſia A. 1570. 836. b.
II. Eroberte der Bäyeriſche General Tilly Heydelberg Anno 1622. 818. b.

Den 11. September.

Starb Johannes Brencius A. 1570. 847. b.

Den 12. September.

I. Starb Petrus II. König in Aragonien A. 1213. 1294.
II. Wurde ein Freyherr von Landau wegen begangenes Mordes und Ehebruchs geſtraffet A. 1655. 813. b.
III. Entſtunde eine entſetzliche Waſſer-Flut zu Malaga in Spanien A. 1661. 837. b.
IV. Starb Georgius Albertus, Marggraf zu Brandenburg-Bareut A. 1666. 1304.
V. Hielten die Venetianer und Türcken eine See-Schlacht bey der Inſul Andros A. 1696. 1171. b.

Den 13. September.

I. Belagerte Albertus, Hertzog in Oeſterreich / die Stadt Zürich A. 1352. 81.
II. Starb VVilhelmus III. Hertzog in Bäyern A. 1435. 1334.
III. Starb Ferdinandus, Churfürſt zu Cölln / und Hertzog in Bäyern A. 1650. 1335.

Den 14. September.

I. Wurden fünff und ſiebentzig Seeräuber zu Dantzig auff einen Tag enthauptet Anno 1418. 368. b.
II. Wurde Henricus Cornelius Agrippa von Nettesheim gebohren A. 1543. 953.
III. Entſtunde ein erſchreckliches Ungewitter zu Hilpertshauſen Anno 1572. 1171.
IV. Starb Georgius Fridericus, Marggraf zu Baden Anno 1638. 405. b.

Den 15. September.

I. Wurden einige Auffrührer zu Augſpurg geſtraffet A. 1524. 924.
II. Starb Don Pietro Giron, Hertzog von Oſſuna, Vice-Re von Neapolis A. 1624. 748. b.
III. Starb Johannes Caſimirus, Fürſt zu Anhalt A. 1660. 1229.

Den 16. September.

I. Wurde Ludovicus, Hertzog in Bäyern / von einem Narren erſtochen A. 1231. 129. b.
II. Eroberte Guſtaphus Adolphus, König in Schweden / die Stadt Riga A. 1621. 926.

Den 17. September.

I. Starb Fridericus, Hertzog zu Lüneburg A. 1605. 1149. b.
II. Starb Leopoldus, Ertz-Hertzog in Oeſterreich A. 1632. 1182.
III. Starb Auguſtus, Hertzog zu Braunſchweig A. 1666. 1311.
IV. Starb Innocentius XII. Römiſcher Pabſt A. 1700. 1285.

Den 18. September.

I. Schrieb Bajazet der II. Türckiſcher Käyſer / einen denckwürdigen Brieff an Pabſt Alexandrum den VI. A. 1494. 177.
II. Starb Fridericus II. Hertzog zu Lignitz A. 1547. 1324.

Den 19. September.

I. Bekam Eduardus, König in Portugal / bey Durchleſung eines Brieffes / die Peſt A. 1438. 598.
II. Starb Adolphus I. Graf zu Cleve A. 1449. 281.
III. Starb Johannes Georgius, Hertzog zu Sachſen A. 1656. 1275.
IV. Starb Julius Franciſcus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg A. 1689. 824.
V. Starb Leopoldus Ludovicus, Pfaltzgraf bey Rhein Anno 1694. 1220. b.

Den 20. September.

I. Wurde ein unverweſeter Leichnam eines Bergmanns in einem Schacht zu Ehrenfriedersdorff gefunden A. 1565. 1175.
II. Starb Fridericus Caſimirus, Pfaltzgraf zu Zweybrücken A. 1645. 1104.
III Zogen die Türcken aus Caſtelnuovo A. 1687. 1203. b.
IV. Geſchahe eine See-Schlacht zwiſchen den Venetianern und Türcken auff dem Archipelago A. 1698. 1112.

Den 21. September.

I. Starb Caſimirus, Marggraf zu Brandenburg A. 1527. 360.
II. Starb Hieronymus Cardanus A. 1576. 878. b.
III. Starb Antonius Perrenotus Granvellanus, Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Mecheln A. 1586. 886.
IV. Geſchahe die denckwürdige Schlacht bey Arques in der Normandie A. 1589. 851. b.
V. Starb VVilhelmus V. Landgraff in Heſſen A. 1637. 1319.

Den 22. September.

I. Starb Barnimus VI. Hertzog in Pommern A. 1405. 936.
II. Erſchoß ein Sohn ſeinen Vater bey Straſſeld in der Pfaltz Anno 1589. 904. b.

Den 23. September.

I. Starb VVartislaus VIII. Hertzog in Pommern A. 1415. 936.
II. Wurde Johann Arndts Paradieß-Gärtlein in der Feuers-Brunſt zu Cuthen erhalten A. 1678. 917.

Den 25. September.

Wurde Ladislaus III. zum Könige in Ungarn gekrönet Anno 1200. 330. b.

Den 27. September.

I. Wurde Alfwold König in Northumberland, ermordet Anno 788. 491.
II. Wurde das Fürſten-Collegium zu Tübingen eingeweyhet A. 1592. 507. b.
III. Starb Maximilianus, Churfürſt in Bäyern A. 1651. 1336.
IV. Starb Philippus II. Hertzog zu Holſtein A. 1663. 259.
V. Wurde Nicolaus, ein Griechiſcher Jüngling zu Conſtantinopel gemartert A. 1672. 1146.

Den 28. September.

I. Starb Petrus I. König in Aragonien A. 1104. 1175. b.
II. Ereignete ſich eine blutige Schlacht zwiſchen Sigismundo Könige in Ungarn und den Türcken A. 1396. 630.

Den 29. September.

I. Starb Achilles de Harlay, Graf von Beaumont, Ober-Präſident des Parlaments zu Paris A. 1616. 185.
II. Eroberten die Venetianer Athen A. 1687. 483.

Den 30. September.

I. Starb Leſcus VII. Fürſt in Polen A. 1289. 625. b.
II. Starb Bogislaus X. Hertzog in Pommern A. 1523. 587. b.
III. Hatten die Spanier und Franzoſen einen heftigen Praecedentz-Streit zu Londen A. 1661. 1034. b.

Der Monat October.

Den 1. October.

I. Starb Mechtild vermählte Gräfin zu Würtemberg A. 1482. 905.
II. Wurde Soliman II. von den Perſianern geſchlagen Anno 1535. 922. b.
III. Starb Adolphus I. Hertzog zu Holſtein-Gottorff A. 1586. 417.

Den 2. October.

I. Starb Hermannus Marggraf zu Baden A. 1691. 1329. b.

Den 3. October.

I. Starb Philibertus Marggraf zu Baden A. 1569. 400.
II. Geſchahe die berühmte Schlacht bey Moncontour zwiſchen dem Hertzoge von Anjou, und dem Admiral von Coligny Anno 1569. 897.
III. Eroberten die Türcken Gran A. 1605. 894.
IV. Fieng das Geſpenſt zu Gehofen in Thüringen an / die Frau von Eberſtein zu quälen A. 1682. 114.

Den 4. October.

I. Gieng Bamba, König der Gothen ins Kloſter A. 680. 463. b.
II. Wurde Curt Jaſtram und Hieronymus Schnitger zu Hamburg enthauptet A. 1686. 1331. b

Den 5. October.

I. Huben die Moſcowiter die Belagerung der Stadt Riga auff Anno 1656. 1004.
II. Ergab ſich die Stadt Erfurt an den Churfürſten zu Maintz A. 1664. 1073.
III. Starb Joachimus Erneſtus I. Hertzog zu Holſtein A. 1671. 859. b.

Den 6. October.

I. Starb Alphonſus IX. A. 1214. 1158.
II. Starb Fridericus III. Marggraff zu Brandenburg A. 1463. 354.
III. Bekehrete ſich Levi Hyſel Kurtzhändel / ein Jude zu Prage / als er gerädbrechet wurde A. 1694. 385.

Den 7. October.

I. Starb Johannes II. Burggraf zu Nürnberg A. 1357. 829.
II. Starb Johannes Mathesius, Prediger im Joachimsthal A. 1565. 898. b.
III. Wurde die Citadelle zu Cambray von den Spaniern erobert A. 1595. 852. b.
IV. Wurde der Königl. und Chur-Printz zu Sachſen Fridericus Auguſtus, gebohren A. 1696. 1301.

Den 8. October.

I. Starb Jacobaea, Hertzogin in Bäyern und Erbin von Holland A. 1436. 1247.
II. Wurde zu Stralſund ein Soldate arquebuſiret der ſich dem Teufel ergeben hatte A. 1652. 900. b.
III. Starb D. Michael de Molinos im Gefängniß A. 1696. 714. b.

Den 9. October.

I. Wurde Dionyſius, König in Portugal gebohren A. 1261. 312.
II. Starb Johannes I. König in Caſtilien A. 1390. 1313.
III. Starb Ludovicus II. Graf zu Würtemberg A. 1450. 505.
IV. Starb Ludovicus V. Landgraf in Heſſen A. 1604. 816.
V. Starb Johannes II. Hertzog zu Holſtein Sunderburg A. 1622. [illegible]
VI. Starb Johannes Fridericus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1644. 991. b.
VII. Gieng Carmagnola an den Hertzog von Savoyen mit Accord über A. 1691. 1021. b.

Den 10. October.

Verbrannte ein Hamburger Convoy-Schiff vor Cadix A. 1683. 1277.

Den 11. October.

Wurde ein Schwärmer / ſo ſich zu Königsberg vor GOtt den Vater ausgab / enthauptet A. 1636. 911. b.

Den 12. October.

I. Starb Jacobus I. Marggraf zu Baden A. 1453. 256.
II. Starb Ludovicus VI. Churfürſt zu Pfaltz A. 1583. 347. b.
III. War ein ſeltſamer Vogel-Streit zu Corcke in Engelland Anno 1621. 84.

Den 13. October.

Wurde ein Vater-Mörder zu Nürnberg geradbrecht Anno 1589. 924. b.

Den 14. October.

I. Starb Heraldus II. König in Engelland A. 1066. 595. b.
II. Starb Philippus, Fürſt zu Anhalt / an einer im Turnier empfangenen Wunde A. 1500. 487.
III. Copulirete Georgius III. Fürſt zu Anhalt / Hertzog Auguſtum zu Sachſen mit Princeßin Anna aus Dennemarck Anno 1548. 815.
IV. Starb Ludovicus Philippus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1501. 1210.
V. Starb Adolphus Johannes, Pfaltzgraf zu Zweybrücken A. 1689. 1104.

Den 15. October.

I. Starb Ludovicus IV. König in Franckreich A. 954. 1013. b.
II. Wurde Smolensko von den Moſcowitern erobert A. 1654. 947. b.
III. Wurde Johann Caren / Königs-Mörder in Engelland / am Leben geſtraffet Anno 1660. 936.
IV. Erneuerte Chriſtianus V. König in Dennemarck / den Danebrogs-Orden A. 1671. 318. b.

Den 16. October.

I. Starb Franciſcus Julius, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg A. 1634. 818. b.
II. Wurde John Cook / und Magiſter Peter Hugues, als Königs-Mörder / mit dem Tode beſtraffet A. 1660. 936. b. 971.

Den 17. October.

I. Starb Georgius III. Fürſt zu Anhalt A. 1553. 815.
II. Wurde Philippus Ludovicus, Hertzog von Holſtein / gebohren Anno 1620. 70. b.
III. Wurden vier Königs-Mörder in Engelland am Leben geſtraffet Anno 1660. 937.

Den 18. October.

I. Entſtunde ein groſſes Erdbeben zu Baſel A. 1356. 995. b.
II. Wurde die Univerſität zu Grypswalde eingeführet A. 1456. 547.
III. Wurde Dennemarck in ein Erb-Königreich verwandelt A. 1660. 963.
IV. Starb Chriſtianus, Hertzog zu Sachſen-Merſeburg Anno 1691. 1306. b.

Den 19. October.

I. Verlohr ſich das grauſame Heer der Heuſchrecken in Deutſchland A. 1335. 47. b.
II. Wurden drey Königs-Mörder in Engelland am Leben geſtraffet A. 1660. 996. b.

Den 20. October.

I. Starb Carolus Martellus, Groß-Hofmeiſter in Franckreich A. 741. 669. b.
II. Wurde Albertus VII. Hertzog zu Braunſchweig / im Schmalcaldiſchen Kriege bey Giengen entſeelet A. 1546. 373.
III. Wurde Henrich / Hertzog von Montmorency, enthauptet A. 1632. 218.
IV. Starb Chriſtianus der Jüngere / Hertzog zu Sachſen-Merſeburg / A. 1694. 1306.

Den 21. October.

I. Starb Flavius Ervigius, König in Spanien A. 680. 665.
II. Starb Johannes Ludovicus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1649. 992.
III. Zogen die Käyſerlichen aus Philippsburg A. 1688. 872. b.
IV. Starb Iſabella Maria, Kron-Erbin von Portugal Anno 1690. 648.

Den 22. October.

I. Starb Joachimus I. Hertzog in Pommern A. 1451. 558.
II. Nahm Henrich Holcke / Käyſerl. Feld-Marſchall-Lieutenant / die Stadt Leipzig ein A. 1632. 105. b.
III. Trat die Holſteiniſche Geſandſchafft ihre Reiſe nach Perſien an A. 1633. 56.
IV. Wurde Rudolph Stadler / Uhrmacher in Perſien beerdiget Anno 1637. 61. b.

Den 23. October.

I. Starb Maximilianus III. Ertz-Hertzog in Oeſterreich Anno 1618. 1162. b.
II. Starb Johannes Ernestus, Hertzog zu Sachſen A. 1638. 1161. b.
III. Kam der in Polen erkande Schwediſche Abgeſandte / Graf von Schlippenbach durch Sturm ums Leben A. 1660. 1018.

Den 24. October.

I. Starb Hugo Capetus, König in Franckreich A. 997. 1237.
II. Starb Albertus V. Hertzog in Bäyern A. 1579. 1335.
III. Eroberten die Schweden die Feſtung Friedrichs-Oede A. 1657. 998. b.

Den 25. October.

I. Wurde Fridericus, Hertzog zu Sachſen / erſchoſſen A. 1625. 1163.
II. Wurde Johann Michael Obertraut / General-Lieutenant über die Königl. Däniſche Cavallerie / erſchoſſen A. 1625. 1146. b.
III. Wurde Johann Arndes Paradeiß-Gärtlein unverſehret aus dem Feuer gezogen A. 1645. 917.
IV. Wurde Jacobus Stanley / Graf von Darby / in Engelland enthauptet A. 1651. 944.
V. Wurden die Moſcowiter von den Polen und Lithauern geſchlagen 1661. 1017.

Den 26. October.

I. Starb Fridericus III. Churfürſt zu Pfaltz A. 1576. 306.
II. Starb Guſtavus Adolphus, Hertzog zu Mecklenburg A. 1695. 316.

Den 27. October.

Wurden die Lütticher von Hertzog Carln in Burgund geſchlagen A. 1467. 9.

Den 28. October.

I. Hielte Käyſer Fridericus II. einen unglücklichen Dantz zu Nürnberg A. 1225. 461.
II. Wurde Johannes Funccius enthauptet A. 1564. 363.
III. Starb Athelſtan, König in Engelland A. 941. 593.
IV. Wurde ein unſchuldiger Knecht zu Nürnberg gehencket A. 1496. 1010. b.

Den 29. October.

I. Starb Hertmann / Graf von Gröningen / im Gefängniß Ao. 1250.
II. Starb Ferdinandus, König in Portugal 1383. 148. 487.
III. Starb Melchior Cleſel, Cardinal A. 1630. 1019. b.
IV. Fiel Chriſtianus, Hertzog zu Mecklenburg / von der Evangeliſchen Religion ab 1663. 327.

Den 30. October.

I. Eroberte Hertzog Carl in Burgund die Stadt Lüttich A. 1467. 9.
II. Huldigte die Stadt Hamburg Chriſtiano IV. Könige in Dennemarck A. 1603. 1081.

Den 31. October.

I. Starb Alexander, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1514. 303. b.
II. Starb Johannes, Hertzog in Sachſen A. 1605. 1272.
III. Starb Ulricus, Hertzog in Pommern A. 1622. 643. b.

Der Monat November.

Den 1. November.

I. Wurde ein Concilium zu Narbona A. 589. wie auch zu Barcelona A. 599. gehalten 309.
II. Wurde der itzige Dauphin in Franckreich gebohren Anno 1661. 1038.
III. Starb Carolus II. König in Spanien A. 1700. 1316.

Den 2. November.

I. Starb Jacobus II. König in Arragonien A. 1327. 1294. b.
II. Starb Barnimus XI. Hertzog in Pommern A. 1573. 640. b.
III. Begieng ein Mann zu Leiden einen grauſamen Weiber- Kinder- und Selbſt-Mord A. 1638. 1030. b.

Den 4. November.

I. Starb der groſſe Stadtſchreiber zu Durlach A. 1565. 67.
II. Geſchahe ein unglückliches Duell zu Brieg in Schleſien A. 1641. 1040.

III. Starb Don Mario Chigi auff dem Nacht-Stuhle A. 1667. 1042.
IV. Starb Albertus Sigismundus Hertzog in Bäyern Anno 1685. 1335. b.

Den 5. November.

I. Wurde Penda der Mercier König / und Æthelber, König in Oſt-Angeln / erſchlagen A. 655. 211.
II. Starb Bethlen Gabor Fürſt in Siebenbürgen A. 1629. 749.

Den 6. November.

I. Starb Ludovicus IV. Landgraf in Heſſen A. 1471. 396. b.
II. Starb Ulricus II. Hertzog zu Würtemberg A. 1550. 525. b.
III. Starb Wilhelm / Printz von Oranien A. 1650. 277. b.
IV. Starb Johannes IV. König in Portugal A. 1656. 647. b.
V. Blieb Johann Arnds Paradies-Gärtlein im Feuer unverſehret A. 1685. 917. b.

Den 7. November.

I. Starb Cardinal Reginaldus Polus A. 1558. 181.
II. Starb der Käyſerliche und Ligiſtiſche General / Graf von Pappenheim A. 1632. 196.
III. Starb Lebrecht / Fürſt zu Anhalt A. 1669. 1196. b.
IV. Muſten die Frantzoſen das Königreich Siam verlaſſen An. 1688. 571. b.

Den 8. November.

I. Starb Petrus III. König in Arragonien A. 1285. 1394.
II. Starb der berühmte Cardinal Franciſcus Ximenes Anno 1517. 690. b.
III. Starb Emanuel / Fürſt zu Anhalt A. 1670. 1197.

Den 10. November.

I. Starb Henricus II. Ertz-Biſchoff zu Magdeburg A. 1307. 95. b.
II. Starb Sebaſtian Schertel von Burtenbach A. 1557. 1081. b.
III. Starb der Schwediſche Reichs-Marſchall Bilke an ſeinen Wunden A. 1657. 959. b.
IV. Entſtunde zu Huſſ eine groſſe Feuers-Brunſt vom Ungewitter A. 1663. 1047.
V. Starb Johannes Georgius der Jüngere / Hertzog zu Sachſen A. 1698. 1275. b.

Den 11. November.

I. Wurde Sanctius I. König in Portugal gebohren A. 1154. 201.
II. Wurde die Stadt Empulum verwüſtet A. 1257. 1083. b.
III. Starb Guſtavus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg A. 1592. 410.
IV. Wurde die Stadt Pilſen in Böhmen von den Mansfeldiſchen erſtiegen Anno 1618. 1060. b.
V. Eroberten die Frantzoſen Mannheim A. 1688. 1296. b.

Den 12. November.

I. Wurde Lotharius, König in Franckreich gekrönet A. 954. 1188.
II. Starb Canutus I. König in Engelland A. 1035. 594. b.
III. Starb Canutus VI. König in Dennemarck A. 1202. 1171.

Den 13. November.

I. Starb Barnimus I. Hertzog in Pommern A. 1287. 556. b.
II. Wurde Vladislaus Sigismundus, König in Polen erwählet A. 1632. 1223.

Den 14. November.

I. Starb Georgius Aribertus, Fürſt zu Anhalt A. 1643. 1119.
II. Geſchahe die Schlacht zwiſchen den Schweden und Dänen bey Odenſee A. 1659. 1105. b.
III. Starb Rudolphus Fridericus, Hertzog zu Holſtein Anno 1688. 259.

Den 15. November.

I. Starb Leopoldus V. Marggraf in Oeſterreich A. 1136. 183.
II. Siegeten die Perſianer gegen die Türcken A. 1605. 1085.
III. Starb Achmet I. Türckiſcher Käyſer A. 1616. 1001. b.

Den 16. November.

I. Starb Johannes I. der Alchymiſte / Marggraf zu Brandenburg A. 1464. 354.
II. Schwitzete das Bildniß Lutheri zu Roſla bey Weimar An. 1698.

Den 17. November.

I. Starb Antonius, König in Navarra A. 1562. 1243. b.
II. Wurde Ludovicus von Rohan wegen Verrätherey enthauptet A. 1674. 1103.

Den 18. December.

I. Starb Albertus Urſus als ein Stamm-Vater vieler Fürſten Anno 1169. 161. b.
II. Wurde Werner von Urſeln / Hochmeiſter in Preuſſen von einem Ordens-Bruder ermordet A. 1330. 611. b.
III. Wurde Thorn durch die Polen wieder erobert A. 1658. 1206. b.
IV. Wurde der Marſchall Jeremsky in Lithauen niedergeſäbelt An. 1661. 1110. b.

Den 19. November.

I. Starb Carolus Magnus, Marggraf zu Baden A. 1658. 1341. b.
II. Wurde der Lithauiſche Unter-Feld-Herr Gonsziewsky erſchoſſen A. 1662. 1110. b.

Den 20. November.

I. Starb Philippus II. Landgraf in Heſſen A. 1583. 886. b.
II. Starb Leopoldus Wilhelmus, Ertz-Hertzog in Oeſterreich Anno 1662. 1282. b.
III. Wurde M. Volckmar Limprecht zu Erfurt enthauptet Anno 1663. 1068. b.
IV. Starb Julius Henricus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg A. 1665. 824. b.
V. Erhielten die Schweden einen herrlichen Sieg wider die Moſcowiter bey Narva A. 1700. 1544.

Den 22. November.

I. Starb Childebertus II. König in Franckreich A. 711. 477.
II. Starb Magnus II. Hertzog zu Mecklenburg Anno 1503. 244. b.

Den 23. November.

Starb Franciſcus I. Hertzog zu Lüneburg A. 1549. 800. b.

Den 24. November.

I. Starb Bernhardus VIII. Fürſt zu Anhalt A. 1594. 895. b.
II. Entſtunde ein groſſer Auffruhr unter der Beſatzung zu Zeckelheyde A. 1663. 1126.
III. Starb Ludovicus IV. Hertzog zu Lignitz A. 1663. 1306.

Den 25. November.

Wurden einige Spaniſche Verräther abgeſtraffet A. 1648. 1124.

Den 26. November.

Starb Franciſcus Henricus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg Anno 1658. 821. b.

Den 27. November.

I. Starb Franciſcus, Hertzog in Pommern A. 1620. 643. b.
II. Wurde der Hertzog von Burgund mit der Princeſſin von Savoyen vermählet A. 1697. 1187. b.

Den 28. November.

I. Starb Fridericus, Pfaltzgraf zu Simmern A. 1419. 345.
II. Starb Hermannus III. Landgraf in Heſſen und Ertz-Biſchoff zu Cölln A. 1508. 395.
III. Wurde der Moſcowitiſche Commandante auff dem Schloſſe zu Wilda enthauptet A. 1661. 1018.

Den 29. November.

I. Starb Caſimirus I. König in Polen A. 1058. 513. b.
II. Starb Georgius der Reiche, Hertzog in Bayern A. 1503. 1167.
III. Starb Thomas Woiſey, Cardinal und Groß-Cantzler in Engelland A. 1530. 1141. b.
IV. Starb Claudius von Marolles A. 1633. 510.
V. Wurde das Schloß zu Wilda von den Polen erobert Anno 1661. 1017. b.
VI. Starb Rupertus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1682. 1251. b.
VII. Geſchahe die Krönung Joſephi I. Königs in Ungarn Anno 1687. 431.

Den 30. November.

Starb Johannes Fridericus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1632. 1210. b.

Der Monat December.

Den 1. December.

I. Wurde das zehnde Concilium zu Toledo gehalten A. 657. 467.
II. Wurde der blinde und gelehrte M. Huldaricus Schönberger gebohren Anno 1601. 214.
III. Starb Ludovicus II. von Bourbon, Printz von Condé Anno 1686. 1161. b.

Den 2. December.

I. Starb Albertus VI. Ertz-Hertzog in Oeſterreich A. 1463. 919. b.
II. Starb Wilhelmus, Hertzog zu Sachſen A. 1631. 1163.
III. Wurde D. Michael de Molinos gebohren A. 1640. 714.

Den 3. December.

Starb Ludovicus II. Pfaltzgraf bey Rhein A. 1532. 992.

Den 4. December.

I. Starb Fridericus, Hertzog in Bäyern A. 1393. 1266.
II. Starb Johannes Ernestus, Hertzog zu Sachſen A. 1626. 1179.
III. Starb Ulricus III. Hertzog zu Würtemberg A. 1671. 815. b.
IV. Starb Mauritius, Hertzog zu Sachſen Zeitz A. 1681. 1307.
V. Erſchiene ein Feuer-Zeichen zu Worms A. 1682. 446.

Den 5. December.

I. Starb Carolus von Albret, Hertzog von Luynes A. 1621. 1161. b.
II. Lidten die aus Stralſund gezogene Schwediſche Völcker Schiffbruch A. 1678. 1163. b.

Den 6. December.

I. Starb Carolomannus, König in Franckreich / an einem Wilden-Schwein-Hiebe A. 884. 787.
II. Starb Henricus VI. Hertzog zu Braunſchweig A. 1473. 790. b.
III. Starb Joachimus Erneſtus I. Fürſt zu Anhalt A. 1586. 895. b.
IV. Starb Carolus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1600. 1217.
V. Entſtund ein groſſes Erdbeben in dem Königreich Neapolis Anno 1631. 1166.

Den 8. December.

I. Starb Fridericus, Hertzog zu Sachſen Lauenburg A. 1586. 409.
II. Wurde der im Schiffbruch entſeelete Graf von Schlippenbach zu Stockholm begraben A. 1660. 1089. b.

Den 9. December.

I. Starb Bretislaus, Hertzog in Böhmen A. 1055. 850. b.
II. Starb Georgius, Landgraf in Thüringen A. 1408. 1089. b.
III. Starb Fridericus II. Churfürſt zu Pfaltz A. 1483. 754.

Den 10. December.

I. Wurde Fridericus II. Hertzog in Oeſterreich erſchoſſen Anno 1362. 698.
II. Wurde Fouquet verurtheilet A. 1664. 1139. b.

Den 11. December.

Eroberten die Frantzoſen Montmelian A. 1691. 1088.

Den 12. December.

I. Wurde Alexander, König in Polen gekrönet A. 1502. 650. b.
II. Macheten die Polen und Dantziger mit einander Friede A. 1577. 1179. b.
III. Starb Johannes Erneſtus, Fürſt zu Anhalt A. 1602. 896. b.
IV. Wurde der Savoyer Anſchlag wider die Stadt Geneve entdecket Anno 1601. 698.

Den 13. December.

I. Starb Albertus I. Hertzog in Bäyern A. 1404. 1046.
II. Starb Emanuel, König in Portugal A. 1521. 621.
III. Starb Joachimus I. Fürſt zu Anhalt A. 1561. 894. b.

Den 15. December.

Eroberten die Türcken Neu-Babylonien oder Bagdad Anno 1638. 1174. b.

Den 16. December.

I. Wurde das achte Concilium zu Toledo gehalten A. 653. 467.
II. Starb Pipinus, Groß-Hofmeiſter in Franckreich A. 714. 663. b.
III. Starb Fridericus III. Hertzog zu Lignitz A. 1570. 1324. b.

Den 18. December.

I. Starb Johannes Fridericus, Hertzog zu Hannover A. 1679. 1309.
II. Starb Veit Ludwig von Seckendorff A. 1692. 1009. b.

Den 19. December.

Geſchahe eine unglückliche Pulver-Probe zu Schneeberg Anno 16[illegible]8. 983. b.

Den 20. December.

I. Starb Childebert, König in Franckreich A. 558. 207.
II. Starb Fridericus, Hertzog zu Sachſen und Hochmeiſter in Preuſſen A. 1510. 840. b.
III. Wurde Veit Ludwig von Seckendorff gebohren A. 1626. 1006.
IV. Starb Fridericus Achilles, Hertzog zu Würtemberg Anno 1631. 830.

Den 21. December.

Brach die Holſteiniſche Geſandſchafft wieder von Jſpahan aus Perſien auff A. 1638. 57.

Den 22. December.

Starb Johannes, Hertzog in Bäyern A. 1340. 199. b.

Den 23. December.

Wurde D. Nicolaus Gilger zu Nürnberg enthauptet Anno 1605. 985. b.

Den 24. December.

I. Starb VVartislaus X. Hertzog in Pommern A. 1478. 916.
II. Starb Ludovicus Henricus, Pfaltzgraf bey Rhein Anno 1673. 934. b.
III. Geſchahe die Krönung Caroli XII. Königs in Schweden Anno 1697. 894.

Den 25. December.

I. Eroberte Alphonſus VI. König in Caſtilien / die Stadt Toledo Anno 1085. 1197. b.
II. Eroberten die Schweden Greiffenhagen in Pommern Anno 1630. 1113. b.
III. Starb Johannes Chriſtianus, Hertzog zu Brieg A. 1639. 1325.
IV. Starb Georgius VVilhelmus, Pfaltzgraf bey Rhein Anno 1669. 1217.

Den 26. December.

I. Wurde Victorinus Strigelius, erſter Decanus der Theologiſchen Facultät zu Jena / gebohren Anno 1569. 574.
II. Wurden einige Lithauiſche Officierer wegen Ermordung ihres Feldherrns am Leben geſtraffet A. 1662. 1111.

Den 27. December.

I. Starb Ferdinandus II. König in Caſtilien A. 1065. 1197.
II. Wurde Johann Arndt gebohren A. 1555. 1319. b.
III. Starb Chriſtianus Albertus, Hertzog zu Holſtein A. 694. 1291.

Den 28. December.

I. Starb Chriſtophorus, Hertzog zu Würtemberg A. 1568. 527. b.
II. Starb Maria, Königin in Engelland A. 1694. 1228. b.

Den 29. December.

Starb Otto der Gütige / Hertzog in Bäyern A. 1073. 812.

Den 30. December.

Starb Ferdinandus Carolus, Ertzhertzog in Oeſterreich Anno 1662. 1182.

Den 31. December.

Starb Wicleff A. 1387. 227. b.

Regiſter

Derer vornehmſten Sachen und Begebenheiten.

Hierbey iſt zu mercken:

Daß wo nur der bloſſe Nahme einer Perſon ſtehet/ ſolches ſeinen gantzen Lebenslauff in einer Numer anzeiget. Folgende Buchſtaben aber haben nachgeſetzte Bedeutung: K. König/ Chf. Churfürſt/ H. Hertzog/ Pfgr. Pfaltzgraf/ Mrg. Marggraf/ Lgr. Landgraf/ F. Fürſte/ Gr. Graf/ Ertzb. Ertz-Biſchoff/ B. Biſchoff.

Aach 10. Aufruhr daſelbſt 430
Aba/ K. in Ungarn 330. b
Abas I. K. in Perſien 197.b
Abel/ K. in Dänemarck 1271
Abgeſandtens grauſame Straffe 266. b
Abo'm kömmt an die Grafen zu Nürnberg 391
Achmet I. belägert Gran vergebens 895. erobert es 894. ſein Leben und Tod 1100
Achmet II. T. Käyſer 1298. b
Acciaioli bekommen Athen 482
Accon von dem Egyptiſchen Sultan erobert 575. von den Chriſten belagert 85. 87. beſchrieben ib. Schlacht davor ibid. wieder erobert 91
Adamus Wenceslaus H. zu Teſchen 1196.b
Adelus K. in Schweden 208
Adler Streit zu Dantzig 1114
Adler/ der Hunnen Vortrab 122
Adolphus I. Chf. und Pfaltzgraf am Rhein 441
Adolphus I. H. zu Holſtein Gottorff 417
Adolphus II. H. zu Holſtein Gottorff 418
Adolphus Auguſtus H. zu Holſtein 260
Adolphus I. F. zu Anhalt 427
Adolphus II. F. zu Anhalt 427.b
Adolphus I. Gr. zu Bergen 431
Adolphus II. Gr. zu Bergen 435
Adolphus III. Gr. zu Bergen 435
Adolphus Fridericus H. zu Meckelburg 327
Adolphus Johannes, Pfaltzgraf zu Zweybrücken 1203. b
Adolphus IX. Gr. zu Cleve 281
Adolphus X. Gr. zu Cleve 281
Adolphus XI. Gr. zu Cleve 281
wird Hertzog zu Cleve ibid.
Adolphus Gr. zu Segberg 93
Adrianopel von Sollmann erobert 299. b
Advocaten in Portugal abgeſchafft 484
Aebtiſſin wird in Böhmen geſchimpfft 955
Aecker wolfeil 521. b
Ælius Gracilis Stamm-Vater der Cleviſchen Linie 80
Æra Hiſpanica abgeſchafft 1313. b
Æthelberus K. in Oſt-Angeln 210
Ætna Entzündung 387
Affe wird von Böhmiſchen Bauren vor den Teuffel gehalten 1012
Agila K. der Gothen 308. b
Agirius K. in Schweden 114
Agrippa (Henricus Cornelius) 453
Ahlefeld (Johann von) läßt ſich mit dem Danbroc-Fähnlein niederhauen 318
Alarich K. in Schweden 113
Alaricus K. in Schweden 29. b
Alaricus K. der Gothen 98. 307. b
Albertus K. in Ungarn 656
Albertus K. in Schweden 703
Albertus K. in Böhmen 1318. b
Albertus I. Chf. zu Brandenburg 331
Albertus II. Chf. zu Brandenburg 265
Albertus Ertz-Biſchoff zu Mayntz 1161
Albertus I. Chf. zu Sachſen 262
Albertus II. Chf. zu Sachſen 262. b
Albertus VI. Chf. zu Sachſen 269. b
Albertus I. H. in Oeſterreich 696
Albertus II. H. in Oeſterreich 697. b
Albertus VI. H. in Oeſterreich 918
Albertus VII. Ertz-H. in Oeſterreich 1162. b
Albertus I. H. in Bayern 1046
Albertus III. H. in Bayern 1334
Albertus IV. H. in Bayern 1334. b
Albertus V. H. in Bayern 1335
Albertus Pfgr. am Rhein 343
Albertus II. Pfgr. am Rhein 346.b
Albertus H. zu Sachſen 1296. b
Albertus Animoſus H. zu Sachſen 1300
Albertus IV. H. zu Sachſ. Biſchoff zu Naumburg 269
Albertus V. H. zu Sachſen 1272. b
Albertus H. zu Sachſen-Lauenburg 409. b
Albertus II. H. zu Sachſen-Lauenburg 262. b
Albertus IV. H. zu S. Lauenburg 263
Albertus VII. der Schöne H. zu Mecklenb. 375
Albertus der Groſſe H. zu Braunſchweig 367
Albertus II. H. zu Braunſchweig 368
Albertus III. H. zu Braunſchweig 368
Albertus IV. H. zu Braunſchweig 372. b
Albertus V. H. zu Braunſchweig und Ertzb. zu Bremen 369
Albertus VI. H. zu Braunſchweig 373
Albertus VII. H. zu Braunſchweig 373. b
Albertus Fridericus H. in Preuſſen 363
Albertus I. Fürſt zu Anhalt 422
Albertus II. F. zu Anhalt 422. b
Albertus III. F. zu Anhalt 422. b
Albertus IV. F. zu Anhalt 427
Albertus V. F. zu Anhalt 417
Albertus VI. F. zu Anhalt 427
Albertus Mgr. und Hochmeiſter legt den deutſchen Orden nieder 906
Albertus II. Mgr. zu Brandenburg und Ertzb. zu Magdeburg 357
Albertus III. Mgr. zu Brandenburg 361. 265. b
Albertus IV. Mgr. zu Brandenburg 265. b. 360
Albertus V. Mgr. zu Brandenburg 1338
Albertus I. Mgr. zu Baden 357
Albertus II. Mgr. zu Baden 404
Albertus III. Mgr. zu Baden 404. b
Albertus Carolus Mgr. zu Baden 400. b
Albertus I. Mgr. in Oeſterreich 94. b
Albertus Mgr. in Oeſterreich ſchändet ſeines Bruders Gemahlin [illegible]
Albertus Gr. zu Würtenberg 245
Albertus B. zu Lüttich 249
Albertus III. B. zu Paſſau 268
Albertus II. B. zu Halberſtadt und F. zu Anhalt 271
Albertus Urſus Stamm-Vater vieler Fürſten 261
Alberti M. Leben und Tod 320. wundermürdiges Gaſtmahl 320. b
Albion Erb-Pfgr. in Sachſen 311
Alborg 20. b
Albrecht der Unartige Lgr. in Thüringen 370. b
Albrecht H. von Oeſterreich belagert Zürch 81
Albrecht I. erſter H. zu Mecklenb. 242. b
Albrecht II. H. zu Mecklenb. 243
Albrecht III. H. zu Mecklenb. 243
Albrecht IV. H. zu Mecklenb. 243
Albrecht VI. H. zu Mecklenb. 243. b
Albrecht I. Burggr. zu Nürnberg 229
Alcola, Univerſität daſelbſt geſtifft 615. b
Aldinus K. in Suſſex 207. b
Aldulph. K. in Oſt-Angeln 28
Alexander K. in Polen 650
Alexander Paris H. von Griſe, duell mit dem Freyherren von Lux 71
Alexander VI. (Pabſts) Mordthaten 793
ſeine Correſpondenz mit dem Sultan Bajazeth 176
Alexander de Medicis H. zu Florentz wird ermordet 334
Alexander H. zu Sunderburg 70
Alexander Rudolphus H. zu Holſtein 70. b
Alexander Pfgr. bey Rhein 803
Alexander Henrich Stamm-Vater der Plöniſchen Holſteiniſchen Linie 70.b
Alexander Gr. zu Jülich 410
Alexi Alexowiz Czaars in Moſcau Tod 49
Alfred K. in Engelland 592
Alfrid K. in Northumberland 496.b
Alfwold K. in Northumberland 491. b
Algarbien kömmt an Portugall 312
Algoth K. in Schweden 212.b
Aling Königl. Printz in Ungarn ſtirbt 536
Alla Nobiliſta promoviren, was es heiſt 436.b
Alla K. in Northumberland 489
Allentacken 89
Alnewick, Stadt 489
Alphonſus I. K. in Navarra 1070. b
Alphonſus I. K. in Arragonien 1175.b
Alphonſus II. K. in Arragonien 1194
Alphonſus III. K. in Arragonien 1294.b
Alphonſus IV. K. in Arragonien 1294. b
Alphonſus V. K. in Arragonien 1295. b
Alphonſus I. K. in Leon 779
Alphonſus II. K. in Leon 807
Alphonſus III. K. in Leon 891. b
Alphonſus IV. K. in Leon 449
Alphonſus V. K. in Leon 1142
Alphonſus I. K. in Portugal 201
Alphonſus II. K. in Portugal 201
Alphonſus III. K. in Portugal 312
Alphonſus V. K. in Portugal 598
Alphonſus VI. K. in Portugal 648
Alphonſus XI. K. in Portugal 1313
Alphonſus VI. K. in Caſtilien 1197. b
Alphonſus VII. K. in Caſtilien 1197. b
Alphonſus VIII. K. in Caſtilien 1198
Alphonſus IX. K. in Caſtilien 1198
Alphonſus H. von Braganca 486. b
Alred K. in Northumberland 491
Alrich K. in Kent 26
Alricus K. in Schweden 114
Alſes 69
Alver K. in Schweden 214
Altenau 69
Altena Graffſchafft 79
Altenburg (Graf von) Urſprung 180
Althaus erbauet 298
Alzey 45
Amack, Inſul 20
Amalaricus Kön. der Gothen 308. wird ermordet 207
Ampiglione vermählet 1062
Ampringen (Joh. Caſpar von) Deutſchm. 915
Amrum 69
Amsdorff (Nicolaus von) B. zu Naumburg 441
Amſterdam/ Auffruhr des Pöbels daſelbſt 902. wird beſchrieben 641. Ungewitter daſelbſt 641. b
Amtmann hochmüthiger in Holſtein wird erſtochen 74
Amundus K. in Schweden 123
Amundus II. K. in Schweden 316
Amundus III. K. in Schweden 326. b
Amurath I. Türckiſ. Käyſer 500
Amurath II. T. Käyſer 761
Amurath III. T. Käyſer 1100
Amurath IV. T. Käyſer 1108
Ancile, was es geweſen? 904
Ancus Martius Röm. König 1006
Andefrid K. in Northumberland 489. b
Andeira (Graf von) wird wegen Ehebruch entleibet 485. b
Andreas K. in Ungarn 531. b
Andreas II. König in Ungarn 550.b

Andreas III. K. in Ungarn 605
Andreas Graf zu Würtenberg 505
Anclam 52
Andronicus Käyſers Calo Johannis Sohn 301. b
Anhalt/ das Schloß zerſtöret 74
Annaberg 48
Anne K. in Oſt-Angeln 210
Anſericus K. der Sachſen 230
Antonello eines Sicilianers Helden-Proben 465
Antonius K. in Navarra 1141
Antonius Franciſcus Pr. in Portugal 648. b
Antonius Ulricus H. zu Braunſchweig 1312. b
Antorff/ Waſſerfluth daſelbſt 294. b
Anzo, Seehafen erbauet 1185
Apenrade 69
Apocalyptiſche Ritter zu Rom 143
Appelby, Stadt 489
Apulien/ Erdbeben daſelbſt 619
Arragonien 4. Mohren Köpffe im Wapen 1175
Aretini (Petri) Leben und Tod 572
Arezzo beſchrieben 572
Argad, Almi Sohn 122
Argis beſchrieben 948
Argos beſchrieben 948
Arhuß 20. b
Arioviſtus K. in Schwaben 579
Arminianer werden auffgenommen von Friderico VI. H. zu Holſtein 1170. Auffwiegelung 278
Arminius ihm zu Ehren auffgerichtete Säule 349
Arndt (Johann) Leben und Tod 914
Arnoldus H. in Geldern 11
Arnoldus I. Graf zu Cleve 80. b
Arnoldus II. Gr. zu Cleve 80. b
Arnoldus III. Gr. zu Cleve 80. b
Arnoldus IV Gr. zu Cleve 80. b
Arnolph der Böſe H. in Bayern 46. b
Arnulphus I. Gr. zu Scheuern 128
Arras beſchrieben 780. von den Spaniern vergebens belagert 780
Artas Inſul 20. 69
Arensburg 69
Arragoniſche Königs-Wahl 130
Artaxerxes 196
Arthus K. in Schweden 211. b
Arundel 106. b
Aſcanien 272
Aſchbergs / Schwediſchen Obriſten-Lieutenants Tapfferkeit 514
Aſchenbaum/ wunderbarer 182. b
Aſmund K. in Schweden 18. b
Aſoph beſchrieben 884. von den Moſcowitern erobert 885
Aſtrologia judiciaria verworffen 887
Aſtrologus prophezeyet ziemlich gewiß 861
Athanagildis K. der Gothen 309
Athanaricus K. in Spanien 6
Athaulphus K. der Gothen 98
Athelfridus K. in Northumberland 489
Athen vom Gr. von Königsmarck erobert 120. beſchrieben 48. von den Venetianern erobert 482. b
Athelſtan K. in Engelland 593
Atlas, K. in Mauritanien 779
Attila 39. b. ſeine Staats-Liſt 179
Attilus K. in Schweden 29. 212. b
Auerberg (Heinrich Friecke von) Heermeiſter in Liefland 640
Aufflauff zu Dantzig wider die Carmeliter-Mönche 484
Auffruhr zu Aachen 490. zu Roterdam 495. der Janitſcharen und Spahi zu Conſtantinopel 507. der Bauren im Würtenberger-Lande 523. b. der Bauren in der Schweitz 515. der Eſthen wider den deutſchen Orden 617. in Schweden 881. des Pöbels zu Amſterdam 902. zu Nürnberg wider den Rath 973. zu Dantzig wider den Rath 1021. im Gebürge zu Mondovi 1047. zu Zeckelheide 1236. in Landshut 1266. in Schonen 1269. 1290. in Moſcau 1293. in Catalonien 1295. b. zu Conſtantinopel 1297. zu Wien 1307. zu Augſpurg 913. der Weiber zu Delfft 289. in Jütland 1320. 1321. 1322
Auguſtinus kömmt in Engelland 489
Auguſtinus der Engeländer Apoſtel 15. b
Auguſtiner-Cloſter zu Culmbach merckwürdig wegen der Reformation 229
Auguſtus II. K. in Polen 1310. b
Auguſtus H. zu Sachſen 1305
Auguſtus H. zu Sachſen-Lauenburg 818
Auguſtus H. zu Braunſchweig 1311
Auguſtus Fürſt zu Anhalt 1296
Auguſtus Pfgr. bey Rhein 990. b
Auguſtus Philippus H. zu Holſtein 70. b
Auguſtus H. zu Holſtein 70. b. 260
Auguſtenburgiſche Holſteiniſche Linie 70. b
Auguſtus-Burg zu Weiſſenfels erbaut 1306
Auguſtus-Burg 48
Augſpurgiſche Confeſſion in der Pfaltz wieder eingeführet 347
Avignon beſchrieben 304. Pulver-Thurm daſelbſt in die Lufft geſprenget ib. Vid. pag. 78
Aurachiſche Linie Würtenbergiſchen Stammes 504
Aurelius K. in Leon 779. b
Auſenſtein (Friedrich von) Rebelle in Kärnthen 908
Azo von Eſte, Stamm-Vater des Hauſes Braunſchweig und Lüneburg 53. b
Azo ein tapfferer Held 94. Stamm-Vater vieler vornehmen Geſchlechter in Oeſterreich ibid.

B.

Babenbergiſche Stamm geht ab 462. b
Babin/ Republic daſelbſt 836
Babylon von Solymann II. erobert 922. beſchrieben 1173. von den Türcken erobert 1173
Baccio Baldini, einer der erſten Kupfferſtecher 811. b
Bacharach 48
Baden/ Marggrafſthums/ Beſchreibung 65. Urſprung des Hauſes ibid.
Baden/ Stadt 65. Beſchreibung 68. Untergang 67. b. Plünderung 68
Baden kömmt an Bayern 222
Baden in die Baden-Badeniſche und Baden-Durlachiſche Linie getheilet 257. b
Badenweiler Herrſchafft 65. 403. b
Bärtinger/ wer ſie geweſen? 73
Baſina/ eine Ehebrecherin 104
Bagdad beſchrieben 1173. von Türcken erobert ib. gelanget an Perſien 1107. b
Bajazeth I. Türck. Käyſer 301
Bajazeth II Türck. Käyſer 374. ſeqq.
Balcke (Hermann) erſter Landmeiſter in Preuſſen 191. b. Landmeiſter in Liefland 196. b
Balder/ K. in Dänemarck 493
Balderſheim (Ludwig von) Landmeiſter in Preuſſen 330
Baldock/ Stadt 318. b
Baldred K. in Kent 16. b
Balduinus I. Gr. zu Cleve 80
Balduinus I. Gr. zu Cleve 80. b
Ballenſtädt/ Grafſchafft 74
Baleariſchen Inſulen erobert 1294. b
Balthaſar H. zu Mecklenb. 243. b
Balthaſar H. zu Braunſchweig 371. b
Balthaſar L. in Thüringen 966
Bamberg/ Waſſerfluth daſelbſt 293
Banchan, Stadthalter in Ungarn 551
ermordet die Königin ibid. b
Baum von Alberto I. Chf. zu Brandenburg verachtet 356
Barbaroſſa (Haradin) K. von Algier 608
Barbaroſſa (Aruch) K. von Algier 608
Barby/ Grafſchafft 47. b. kömmt an H. Auguſtum zu Weiſſenfels 1306
Barcelona beſchrieben 991. von den Frantzoſen erobert 991
Barclajus (Johannes) ſein Leben und Tod 604
Barckshire 961
Bareuth kommt an die Burggrafen zu Nürnberg 228
Barfüſſer-Mönche tröſten ſchlecht in Todes-Noth 1261. verurſachen Tumult zu Augſpurg 923
Barckhamſtedt/ Stadt 318. b
Barking/ Stadt 318
Barnimus I. H. in Pommern 556
Barnimus II. H. in Pommern 556. b
Barnimus III. H. in Pommern 557
Barnimus IV. H. in Pommern 585. b
Barnimus VI. H. in Pommern 586
Barnimus VII. H. in Pommern 586
Barnimus XI. H. in Pommern 641
Barnimus XII. H. in Pommern 643
Barrozai (Achatius) wird Fürſt in Siebenbürgen 473
Bart/ langer 122
Barth 82
Barth (Hermann) Heermeiſter des Deutſchen Ordens 190
Bartholomæus F. in Pommern 438
Baruth/F. in Kärnthen 8
Baſel/ Tumult daſelbſt 854. beſchrieben Erdbeben daſelbſt 995
Bathe, Stadt 361. b
Batilde Königin in Franckreich/ regieret löblich 474
Bauern Auffruhr in Oeſterreich 99
Bauer wird Sanctius I. K. in Portugall genennet 101. Bauers-Tochter / ſchöne und keuſche Niederländiſche 124. Bauers Magd in Jütland findet ein Horn 236. Bauer wirfft ſich vor einem König in Schweden auff 418. Bauer leiſtet Bogislao X. H. in Pommern treue Dienſte 587. Bauer/ reicher in Preuſſen 635. b
Baumkircher (Andreas) wird enthauptet 426
Bautzen 48
Bayern/ dieſes Hauſes Urſprung 46. Stamm-Vater ibid. b. kömmt nach 700. Jahren wieder an ſeine Linie 129. wird beſchädiget ib. wird von den Schweden heimgeſucht 1336
Bazaradus F. in der Wallachey ſieget gegen die Ungarn 607
Beckiſche Holſteiniſche Linie 70. b
Beham Albertus, ein betrogener Pfaffe 222
Bela I. K. in Ungarn 392. b
Bela II. K. in Ungarn 536. b
Bela III. K. in Ungarn 549. b
Bela IV. K. in Ungarn 572
Belgard 31. 81. b
Bellum punicum primum 110. b
Benedictiner kommen in Pohlen 522. b
Benevento, Erdbeben daſelbſt 590. b. 905. b
Beorne K. in Angeln 181
Berchen 80
Berchtolds und Erchingers H. in Schwaben bekriegen Biſchoff Salomon von Coſtnitz 352
Beredſamkeit Johannis Churf. zu Brandenburg 356
Bergdorff 73
Bergen/ Hertzogthum 79. b. kömmt an die Hertzoge von Cleve 182. b
Berger K. in Schweden 222
Bergmann todter und unverweſeter 1075
Bergwercke/ reiche in Tyrol 1040. b
Berlin 31. von Alberto Urſo erbauet 261. b. befeſtiget und erweitert. 263. b. Schloß daſelbſt erbauet 354. b
Bernau/ erbauet Albertus Urſus 261. b
Bernburg 74. wenn es erbauet? 261. b
Berner, Stadt 318. b
Bernhardus H. zu Sachſen 1277
Bernhardus H. zu Sachſen 1275. b
Bernhardus I. H. zu Sachſen 262
Bernhardus II. H. zu Sachſen-Lauenburg 263. 408
Bernhardus III. Dom-Probſt zu Cölln 408
Bernhardus H. zu Lüneburg 798
Bernhardus II. H. zu Lüneburg 800
Bernhardus H. zu Schweidnitz 1245
Bernhardus I. F. zu Anhalt 272-73. b. 427. b
Bernhardus II. F. zu Anhalt 270
Bernhardus III. F. zu Anhalt 272
Bernhardus IV. F. zu Anhalt 271. b
Bernhardus V. F. zu Anhalt 272. b
Bernhardus VI. F. zu Anhalt 272. b
Bernhardus VII. F. zu Anhalt 894. b
Bernhardus VIII. F. zu Anhalt 895. b
Bernhardus Mgr. zu Baden 400
Bernhardus I. Mgr. zu Baden 256
Bernhardus III Mgr. zu Baden 256. b
Bernhardus IV. Mgr. zu Baden 257. b. 399
Bernhardus V. Mgr. zu Baden 404
Bernhard von Galen / B. zu Münſter 236. 242. ſeq.
Bernred K. in Mercien 319. b
Bernthold/ Herr zu Ballenſtädt 73. b
Bernthowald I. Herr zu Ballenſtädt 73. b

Bernthowald II. 73. b
Bernulph/ K. in Mercien 320. b
Bernwald/ wenn es erbauet? 261. b
Berthier, Groß-Hoffmeiſter in Franckr. 476
Berthold/ K. der Sachſen 225. b
Bertholdus Graf zu Scheuren 128
Bertholdus, der Bärtige/ H. zu Zäringen 85
Bertholphus H. in Bäyern 42. b
Bertwulph/ K. in Mercien 320. b
Beruhum, K. in Suſſex 107. b
Berwick, Stadt 489
Bethlem (Stephanus) wird zum Fürſt in Siebenbürgen erwehlet 471
Bethlem Gabor, F. in Siebenbürgen 188
Betrieger giebt ſich vor Caroli IX. K. in Franckreich Sohn aus 178. dergleichen giebt ſich vor Steno Sturs Sohn in Schweden aus 211
Beutmachen ſchädlich 88
Bialogrod von den Pohlen erobert 566
Biblia Complutenſia 683. b
Bibliothec zu Heydelberg 1084
Bildniß Lutheri ſchwitzet 1098
Billericay, Stadt 318
Bierne kömmt unter Bambe, K. der Gothen/ Haupte hervor 467
Biorna, K. in Dänemarck 498
Biorn I. K. in Schweden 211
Biorn II. K. in Schweden 212
Biorn III. K. in Schweden 213
Biorn IV. K. in Schweden 325
Birger/ K. in Schweden 700
Birrport/ Stadt 561
Biſcaja kömmt an die Weſt-Gothen 466. b
Biſchoffswerde 48
Blanckenburg kömmt an Henric. Jul. 1279. b
Blinder gelehrter Magiſter 214
Blindheit vergeht einem Polniſchen Printzen wunderbarer Weiſe 329
Blut-Schand/ Helgo K. in Dänemarck 22. b
Bobenhauſen (Henrich von) Deutſchmeiſter 925
Boberſberg kömmt an Brandenburg 376. b
Boccatius wird von Petrarcha geliebt 613
Boccalini (Trajano) 681
Boczcai (Stephan) wirfft ſich als K. in Ungarn auff 717
Bode K. der Sachſen 252
Bodie II. Admiral der Sachſen 224
Boedicke, F. der Sachſen 225. b
Bodmann, Stadt 561. b
Böhmen/ beſchrieben 41. Einwohner ibid. zum Chriſtenthum bekehret 673. ihr Krieg mit den Meißnern 337. Sturm-Wind daſelbſt 1040
Bogislaus H. zu Holſtein 259
Bogislaus I. H. in Pommern 83. b. 439
Bogislaus II. H. in Pommern 356
Bogislaus IV. H. in Pommern 385
Bogislaus V. H. in Pommern 589
Bogislaus VI. H. in Pommern 585. b
Bogislaus VII. H. in Pommern 357. b
Bogislaus VIII. H. in Pommern 389. b
Bogislaus IX. H. in Pommern 590
Bogislaus X. H. in Pommern 386. b
Bogislaus XIII. H. in Pommern 643
Bogislaus XIV. H. in Pommern 643. b
Bojaren ungemeiner Gehorſam 290
Bojen Böhmiſche Völcker 41
Boigenburg 59
Boleslaus II. F. in Pohlen 529
Boleslaus III. F. in Pohlen 565
Boleslaus IV. F. in Pohlen 601. b
Boleslaus V. F. in Pohlen 624
Boleslaus I. H. in Böhmen 709
Boleslaus II. H. in Böhmen 709
Boleslaus III. H. in Böhmen 710
Boleslaus H. in Schleſien 941. 942
Boleslaus der Kahle H. in Schleſien 1018
Boleslaus H. zu Brieg und Liegnitz 1132. b
Boleslaus Bellicoſus H. zu Schweidnitz 1145
Boleslaus III. H. zu Schweidnitz 1145
Boleslaus II. H. zu Münſterberg 1146
Boleslaus IV. H. zu Münſterberg 1146
Boleslaus I. H. zu Teſchen 1135
Boleslaus II. H. zu Teſchen 1135. b
Boleslaus I. H. zu Oppeln 1292
Boleslaus II. H. zu Oppeln 1292
Boleslaus IV. H. zu Oppeln 1292
Boleslaus V. H. zu Oppeln 1292
Bonne, eine tapffere Heldin 437
Bonoſus der Ertz-Säuffer 3
Boo, Regent in Rußland 18
Borg (Bernhard von der) Herr in Liefland 690
Borgias (Cæſar) Leben und Tod 791
Boris Gudenow, Reichs-Stall- und Hoffmeiſter in Moſcau 130. wird Czaar ibid.
Borna 48
Bornholm/ Inſul 20
Borra ein alter Hof-Narr in Arragonien 127
Borziwog, H. in Böhmen 673
Borziwog H. in Böhmen 1075
Boxberg 45
Brabantiſche Stamm geht unter 149
Bräutigam/ unglücklicher von 80. Jahren 808
Bräutigam ermordet ſeine Braut 1005
Brampton, Stadt 489
[illegible] 69
Brandenburg/ Stadt 51
Brandenburg/ der Marck Beſchreibung 51. deren vielerley Regenten 1039
Brandenburg/ Schloß in Preuſſen erbauet 130. b.
Brandenburg erlanget die Erb-Folge auff Pommern 587. b
Braſilien entdeckt 810. b
Braunſchweig und Lüneburgiſcher Länder Lage 53. wie es in den Titul der Hertzoge von Lüneburg kommen? 231. b. wird beſchrieben 513. erobert 514. b. vergebens belagert 1278. b. erobert 1312
Breda erobert vom Printzen von Oranien 276. b
Breithauſen (Werner von) Heermeiſter in Liefland 451. b
Bremen/ Donner-Wetter daſelbſt 337. Waſſerfluth daſelbſt 294
Brencius (Johannes) Leben und Tod 841
Brentword/ Stadt 318
Breßlau wird bekrieget von Fridar. II. H. zu Liegnitz 1314
Bretislaus, H. in Böhmen 848
Bretislaus II. H. in Böhmen 1075
Bretta in Creichgow 45
Brieff (heiliger) zu Meſſina 938. b
Brieg vom Torſtenſohn belagert 414. kömmt an Fridar. II. H. zu Liegnitz 1314. Gymnaſium daſelbſt geſtifftet 1321
Briſtol/ Stadt 561
Britanniens ſieben Königreiche 25. b
Brichric, K. in Weſtſexland 562. b
Broder/ K. in Dänemarck 313. b
Bruder-Mord 1271. eines Wiedertäuffers 170. Frotbonis V. in Dänemarck 183
Bruder-Streit 1314. b
Brüder-Mörder in Holland 1030
Brüggeney (Waldemar von) Heermeiſter in Liefland 618. b
Brüggeney (Heermann von) Heermeiſter in Liefland 772
Brüggmann Otto/ Holſteiniſcher Abgeſandter nach Perſien 56
Brüſſel/ Mordthat daſelbſt 1169
Brunehild/ eine gottl. Königin in Franckreich 325
Bruno, Heermeiſter in Liefland 581. b
Bruno, Apoſtel der Preuſſen und Graf zu Querfurth 340
Brunsbüttel 69
Buchdruckerey/ ob ſie die Chineſer erfunden? 40
Bucqvoy (Graff von) L. und T. 864
Buckenords (Henrich) Heermeiſter in Liefland 639. b
Bünde/ Türckiſche/ ihr Anfang 91
Bündniß zwiſchen Pohlen und Litthauen 650. b
Bulgarien von Bajazeth I. erobert 301
Bulfrod/ K. in Marcien 320. b
Bund/ erſter/ zwiſchen Franckreich und Schweitz 17
Burckardus Gr. zu Zollern 135
Bura/ Stadt 488. b
Burgund von Franckreich abgeriſſen 785
Burewin 111. 142
Burggrafen zu Nürnberg Länder werden zu Erb-Lehn gemacht 128
Buſia von den Türcken erobert 455
Buthlus K. in Dänemarck 313
Bützow/ Herrſchafft 51. 81. b
Buxhövden (Albrecht) in Liefland 89
Butzbach 55. b
Buzow 39

C.

Cajetanus, Cardinal 676
Camacan, wer ſie ſeynd? 507. b
Calenberg kömmt an H. Julium zu Braunſchweig 1279
Calipher regieren Perſien 196. Tartarn treiben ſelbige aus 197
Calo, Johannes, Griechiſcher Käyſer/ ſein Krieg mit den Ungarn 335. Bündniß mit dem Türcken 300
Calviniſche Religion in der Pfaltz eingeführt 346
Cambray von den Spaniern erobert 311. b
Cambridge Graffſchafft 210
Cambridge, Stadt 210
Camentz 48
Camin 51. 81. Streit deßwegen 390
Caminiec, beſchrieben 784. von den Türcken erobert ibid.
Campobaſſo ein Verräther 25
Canariſche Inſulen entdeckt 405. b
Caniſcha von den Türcken erobert 716. b
Canoniſation Erici IX. K. in Schweden 497. b. Ladislai I. K. in Ungarn 517. b. Eduardi II. K. in Engelland 593. b. Eduardi III. 595. b
Canutus König in Schweden 498
Canutus I. K. in Engelland 594. b
Canutus II. K. in Engelland 594. b
Canutus I. K. in Dänemarck 494. b
Canutus II. K. in Dänemarck 706. b
Canutus III. König in Dänemarck 706. b
Canutus IV. K. in Dänemarck 707
Canutus V. K. in Dänemarck 1268
Canutus VI. K. in Dänemarck 1270
Caprara (Bernhard) will K. in Siebenbürgen ſeyn 136
Capua (Ferdinandus von) Käyſerlicher Obriſter 1113. b
Caramanien von Bajazeth I. erobert 1301. b
Caraſtus F. in Kärndten 8
Cardanus (Hieronymus) 877
Carlile 489
Cardinals-Hut von Rainaldo H. zu Modena abgelegt 1183
Caroli des Groſſen Krieg mit Witekind dem Groſſen 349. wird von Gothrich K. in Dänemarck zum duell auſgefodert 493. b
Carolus IV. theilet Böhmen in 15. Creyſſe 42
Caroli V. Helden-Thaten in Africa 608
Carolus I. K. in Spanien 1314
Carolus II. K. in Spanien 1314
Carolus IV. K. in Schweden 212. b
Carolus V. K. in Schweden 212. b
Carolus VI. K. in Schweden 324
Carolus VIII. K. in Schweden 1183
Carolus IX. K. in Schweden 1289
Carolus Guſtavus K. in Schweden 1289. geht über die See 1090. Krieg mit Pohlen 551. 518. ſeqq.
Carolus XII. K. in Schweden 1289. wird gekrönt 894
Carolus XI. K. in Schweden 1289
Carolus I. Magnus K. in Franckreich 786
Carolus II. Calvus K. in Franckreich 786
Carolus III. K. in Franckreich 787. b
Carolus I. K. in Engelland 1305. b
Carolus II. K. in Engelland 1305. b. ſeine Wiederkunfft in ſein Reich 344. ſeine Erhöhung auff den Königl. Thron 480
Carolus Robertus, K. in Ungarn 606. b
Carolus II. K. in Ungarn 689
Carolus I. K. in Navarra 1241. b
Carolus II. K. in Navarra 1242
Carolus III. K. in Navarra 1242
Carolus Buracenus K. zu Neapolis 372
Carolus Ludovicus Chf. zu Pfaltz 1151. b
Carolus, Chf. zu Pfaltz 1156. b
Carl, Ertz-H. in Oeſterreich und Deutſchmeiſter 925
Carolus Joſephus, Ertz-H. in Oeſterreich und Deutſchmeiſter 925
Carolus II. Ertz-H. in Oeſterreich 1181

Carolus der Stoltze H. von Burgundien wird mit Geldern und Zütphen belehnt 12.13 seqq.
Carolus Fridericus H. zu Cleve 282
Carolus H. zu Mecklenburg und Biſchoff zu Ratzeburg 375. b
Carolus III. H. zu Mecklenburg 386
Carolus IV. H. zu Mecklenburg 377. b
Carolus Rudolphus H. zu Würtenberg 1187
Carl Emanuel H. von Savoyen belagert Geneve vergebens 698
Caroli Amadei H. von Nemours unglücklicher duell 622
Carolus von Albert H. von Luynes, Leben und Tod 1164
Carolus III H. von Bourbon Leben und Tod 1055
Carolus F. zu Anhalt 844
Carolus Fridericus, F. zu Anhalt 1343. b
Carolus Wilhelmus, F. zu Anhalt 1348
Carolus Pfaltzgr. am Rhein 346. b
Carolus Otto, Pfgr. bey Rhein 1317
Carolus, Pfaltzgr. am Rhein 1317
Carolus Ludovicus Pfgr. bey Rhein 1320. b
Carolus I. Mgr. zu Baden 400. b
Carolus Wilhelm Eugenius Mgr. zu Baden 400. b
Carolus III. Mgr. zu Baden 404
Carolus IV. Mgr. zu Baden 400
Carolus V. Mgr. zu Baden 406
Carolus Guſtavus, Mgr. zu Baden 1341
Carolus Magnus Mgr. zu Baden 1342. b
Carolus Fridericus Mgr. zu Baden 1342. b
Carolus, Lgr. in Heſſen 1319
Carolus Marcellus Groß-Hofmeiſter in Franckr. 669
Carls-Bad beſchrieben 476. Waſſers Nutz 477
Carolomannus K. in Franckreich 786
Carmagnola durch den H. von Savoyen wieder erobert 1020
Carmeliter-Mönche / Auffſtand wider ſie zu Dantzig 414
Carpen (Otto) Heermeiſter des deutſchen Ordens [illegible]
Carthagena von Francis Drack erobert 410. b
Carthaginenſer zur See geſchlagen 103. b
Carthago von Didone erbaut 63. von den Römern zum erſten mal bekrieget 807
Caſal beſchrieben 1183
Caſchau, beſtraffte Verrätherey daſelbſt 534
Caſimirus I. K. in Polen 529. 650
Caſimirus II. K. in Pohlen 624
Caſimirus IV. K. in Pohlen 650
Caſimirus I. H. in Schleſien 1006
Caſimirus II. H. in Teſchen 1135
Caſimirus III. H. in Teſchen 1135
Caſimirus IV. H. in Teſchen 1135. b
Caſimirus I. H. in Pommern 438. b
Caſimirus II. H. in Pommern 439
Caſimirus III. H. in Pommern 439
Caſimirus V. H. in Pommern 589. b. 557. b
Caſimirus VI. H. in Pommern 586. b. 557. b
Caſimirus VIII. H. in Pommern 587. b
Caſimirus Mgr. zu Brandenburg 359
Caſpar, Pfgr. bey Rhein 803. b
Caſſander (Georgius) ſein Leben und Tod 538
Caſſel 55
Caſſel / Schloſſes daſelbſt Erbauung 234
Caſſuben / Hertzogthum 91.32.b
Caſtelnovo beſchrieben 1199. von den Venetianern erobert 1203
Catholiſcher König / wer ſolchen Titul in Spanien geführet? 309. b
Catzenelnbogen 55. kommt an das Hauß Heſſen 395. b
Ceadwald K. in Weſſex 561. b
Ceorlic K. in Weſſex 562
Cecrops erſter K. zu Athen 481. b
Cefalonia von Venetianern erobert 876
Celten kommen in Spanien 5
Ceuta von den Portugieſen erobert 797. 486. b
Ceolred, K. in Mercien 319. b
Ceolulf, K. in Northumberland 491
Ceolulf, K. in Mercien 320. b
Ceorl, K. in Mercien 319
Cheaulin K. in Weſſex 562
Chelwolf K. in Weſſex 562
Chemnitz 48
Chensford / Stadt 318
Cherdic, K. in Weſſex 561. b
Cheribert, K. in Franckreich 208
Cherſoneſus Cimbrica 20. b
Cherimarus, F. in Kärnthen 3
Chicheſter 306
Chicores Caroli V. Hofmeiſter 734. b
Chigi (Don Mario) ſtirbt auf dem Nacht-Stuhl 1042
Childebertus K. in Franckreich 207
Childebertus II. K. in Franckreich 476. b
Childericus I. K. in Franckreich 104
Childericus II. K. in Franckr. 471
Childericus III. K. in Franckr. 670
Chilpericus I. K. in Franckr. 315
Chilpericus II. K. in Franckr. 669
Chilperic, K. zu Soiſſons 208
Chindaswinchus K. der Gothen 467
Chineſiſche Ziffern 40
Chineſer wollen die Erfinder des Pulvers ſeyn 41
Chmielnicky wird Fürſt in Kiow 946. b
Chmielnicky (Georgius) Feldherr der Coſacken L. und T. 1079
Chindila, K. der Gothen 467
Chramnus Clotarii I. K. in Franckr. Sohn bekrieget ſeinen eigenen Vater 207. b. wird verbrandt 208
Chriſtenthum eingeführet im Northumberland 489. b. in Schleſwig 494. in Finland 497. in Pommern 437
Chriſtianus I. K. in Schweden 1088
Chriſtianus II. K. in Schweden 1313. b
Chriſtianus I. K. in Dennemarck / Stamm-Vater der H. von Holſtein 70.1312
Chriſtianus II. K. in Dennem. 1312. b
Chriſtianus III. K. in Dennem. 1312. b
Chriſtianus IV. K. in Dennem. 1312. b
Chriſtianus V. K. in Dennem. 1312. b
Chriſtianus I. Chf. zu Sachſen 1300. b
Chriſtianus H. zu Sachſen 1277.1306. b
Chriſtianus der Jüngere H. zu Sachſen 1306. b
Chriſtianus H. zu Braunſchweig 1280
Chriſtianus Ludovicus H. zu Braunſchweig 1308. b
Chriſtianus Auguſtus H. zu Holſtein 259
Chriſtianus H. zu Holſtein 259
Chriſtianus Carolus H. zu Holſtein 260
Chriſtianus Albertus H. zu Holſtein 1290. b
Chriſtianus H. zu Mecklenburg 377. b
Chriſtianus Hertzog zu Lignitz / Brieg und Wohlau 1326
Chriſtianus Ulricus H. zu Würtenberg 1340. b
Chriſtianus I. F. zu Anhalt 1332
Chriſtianus II. F. zu Anhalt 1332. b
Chriſtianus Auguſtus Pfg. bey Rhein 1321
Chriſtianus Pfg. bey Rhein 1317
Chriſtianus II. Pfg. bey Rhein 1318
Chriſtianus Wilhelmus Mg. zu Brandenb. 704. b
Chriſtianus I. Mg. zu Brandenb. 1304
Chriſtianus Henricus Mg. zu Brandenb. 1304. b
Chriſtianus Erneſtus Mg. zu Brandenb. 1304. b
Chriſtian Adolph / Stamm-Vater der Franzhagiſchen Linie 70. b
Chriſtianpreiß 69
Chriſtina Königin in Schweden 1289
Chriſtliche Glaube zum erſtenmal in Böhmen auffgegangen 673. in Dänemarck gepflantzt 706
Chriſtmemel erbauet 577. b
Chriſtophorus I. K. in Schweden 1171. 1214
Chriſtophorus II. K. in Dänem. 1310
Chriſtophorus III. K. in Dänem. 1312
Chriſtophorus H. zu Meckenb. 375. b
Chriſtophorus H. zu Würtenberg 525. b
Chriſtophorus Pfg. am Rhein 346. b
Chriſtophorus I. Mg. zu Baden [illegible]
Chriſtophorus III. Mg. zu Baden [illegible]
Chriſtophorus IV. Mg. zu Baden 406
Chriſtus, falſcher / in Pohlen 926
Chuner rebelliren wider Ladislaum IV. K. in Ungarn 605. von Ladislao I. K. in Ungarn geſchlagen 516. b. 517. von Stephano II. K. in Ungarn beſchützet 536. b. werden in Ungarn auffgenommen 573
Chur / die achte 48
Chur-Sachſen / was darzu gehöret? 47. b
Chur-Sachſen / Streit deſwegen 263
Chur-Sachſen prætendirt Johannes I. Mg. zu Brandenburg 354
Churfürſten precedenz-Streit mit Carl dem Stoltzen H. in Burgund 9
Cilly, Graffſchafft 460. b. gefürſteter Graf von Cilly ibid.
Cinqmars Enthauptung 149
Ciſſa K. in Soſſex 107
Civille (Franciſcus) welcher dreymal begraben worden / und dreymal wieder aufferſtanden 316
Civita Vecchia 1084. b
Cleſel (Melchior) Cardinal 1028
Cleve 51. wird beſchrieben 79. Stamm-Vater des Hauſes 80. deſſen erſter Hertzog 281
Clodius, K. in Franckreich 103
Clodomirus H. von Orleans 207
Clodovæus K. in Franckreich 476. b
Clodovæus II. K. der Francken 317
Clodovæum, K. der Weſt-Francken 63
Clœlia, Holſteiniſche 55
Clonis, Clodomiri H. von Orleans Sohn / wird canoniſiret 207. b
Clotarius I. K. von Soiſſons ermordet 2. von Clodomiri Söhnen 207. seqq.
Clotarius II. K. der Francken 316
Clotarius III. K. in Franckreich 474
Coburg / Gymnaſium daſelbſt geſtifftet 1161. b
Codex Theodoſianus, wenn er publiciret worden 308
Codex Juſtinianeus ins Portugieſiſche überſetzet 486. b
Coimbra von Mohren belagert 20. Univerſität daſelbſt wer ſie geſtifftet? 312. b. Univerſität nach Liſabon verlegt 485
Cokermouth, Stadt 489
Colberg 51.37. b
Colcheſter 318
[illegible] 48
Coligny belagert Poitiers vergebens 395
Colloquium zu Heydelberg 346. zu Marpurg 347. zu Maulbrunn 346. zu Franckenthal ibid.
Colomannus, K. in Ungarn 53
Comarus, woher der Nahme komme? 9
Compoſtell, S. Jacobs-Kirche daſelbſt erbauet 307. b
Concilium zu Agatha 308. von Tarracona ib. von Girone ibid. Toletanum II. 308. zu Valenza ibid. zu Lerida ibid. Toletanum III. 309. b. zu Narvona 309. b. das zweyte zu Cæſaraguſta ib. zu Barcellona ibid.
Confœderation in Pohlen / was es ſey? 1109
Confucius, Chineſiſcher Philoſ. 1107
Conradus I. Chf. zu Brandenb. 266
Conradus H. in Böhmen 1074. b
Conradus II. H. in Böhmen 1259
Conradus Criſpus H. in Schleſien 542
Conradus H. in Maſovien 290. ſq.
Conradus H. zu Braunſchweig 360
Conradus Mgr. zu Meiſſen und Lauſitz 963. b
Conradus, Burggraf zu Nürnberg / Brandenburgiſcher Stamm-Vater 55
Conradus II. Burggraf zu Nürnberg 218
Conradus Landgr. in Thüringen und Hochmeiſter in Preuſſen 448
Conradus Graf zu Wittelſpach / Ertz-Biſchoff zu Mayntz 148
Conradus, Graf zu Cleve 80. b
Conrad Zölner von Rotenſtein / Großmeiſter in Preuſſen 636
Conrad [illegible] von Wallenrod / Großmeiſter in Preuſſen 635
Convoy-Schiffe der Hamburger gerathen in Brand 1077
Conſtantinopel / Auffruhr von Janitſcharen und Spahi daſelbſt 907
Coppenhagiſcher Fried 1006. b
Cornara-Piſcopia (Lucretia Helena) eine gelehrte Dame zu Venedig 496
Cornelii Münſter / Abtey 80
Cornwal, Stadt 561. b
Corike in Engelland wird beſchrieben 83
Corintho von Grafen und Königen erobert 110. b. von Venetianern erobert 1153. b
Corſen, Tumult in Rom wider den Hertzog von Crequi 677

Coeverden erobert der B. von Münſter 1440. verlieret es wieder 1441
Coſacken erobern Kiow 324. Krieg mit Pohlen 1209
Coslin 58
Coſter 80
Cöthen 34
Cracau wird erbauet 10. ihre Treu gegen Leſcum VII. 615. Tumult daſelbſt 560. b. wird beſchrieben 1054. durch die Pohlen wieder erobert 1184
Cracus, Fürſt in Pohlen 108
Crain kömmt an Oeſterreich 461. b. beſchrieben 463
Crammer (Thomas) Ertz-Biſchof zu Canterberg 182
Crevomiſle, H. in Böhmen 317. b
Crempe 69
Creutznach 95
Creutz-Herren ermorden 3. Raths-Perſonen zu Dantzig 978. Urſprung des Nahmens 634
Creutz-Orden durch die Käyſerin Eleonora Gonzaga geſtifftet 1090
Crida, K. in Mercien 309
Croatien dem Königreich Ungarn einverleibet 516. b
Crocus, F. in Böhmen 113. b
Cromwel (Richard) wird Protector in Engeland 477
Crönung der Käyſerin Eleonoræ und des Röm. Königes Joſephi I. 446. Joſephi I. Königs in Ungarn 45. Wilhelm III. K. in Engeland und der Königin Marien 651
Crone/ Ungariſche/ wird entwendet 696
Cronenburg 80
Croſſen 91
Crotone, ein Verräther in Gran 298
Cruſaden eine Portugieſiſche Müntze 599
Cruſwitz/ vormahlige Pohlniſche Reſidentz 187. b
Cüſtrin 51
Culm erbauet 192. Landrecht ibid.
Culmbach kömmt an die Burggrafen von Nürnberg 229
Cumaner werden in Ungarn aufgenommen 573
Cumberland 489
Cuno, G. zu Cleve 80
Cuntz von der Roſe/ Käyſers Maximiliani I. kurtzweiliger Rath 105
Curland von den Deutſchen Rittern verwüſtet 452. b. von dem deutſchen Orden bezwungen 297. b. vid. 80
Cuthred/ K. in Kent 16. b
Cuthred/ K. in Weſſer 361. b
Cutteons, der Cumaner König 573
Cuſal, F. in Ungarn 212. b
Cypern/ überkommen die Venetianer 874. b
Czackenthurn 460
Czaslaw/ Stadt/ Erbauung 193. b
Czechus, F. in Böhmen 41

D.

Dänen fallen in Liefland 90
Dänen werden aus Eſthland vertrieben 295. b
Dänen räumen Liefland 617. b
Däniſcher Antichriſt 1271. b
Dager/ K. in Schweden 114
Dagobertus, K. in Franckreich 643. wird von Bertholdo K. der Sachſen überwunden 225. b
Dalen 80
Dalmatien dem Königreich Ungarn einverleibet 516. b
Dam 82
Damgarten 81
Damiata von den Chriſten erobert 461
Dan, K. in Dänemarck 11. legt den Grund zu Dänemarck 18
Dan II. K. in Dänemarck 3
Dan III. K. in Dänem. 3
Danco, Graf zu Zollern 135
Danebrogs/ Däniſchen Ritter-Ordens Urſprung 317
Danigeld Schatzung in Engeland 594. 595
Dantz/ unzüchtiger 461
Dantzig wird zur Stadt 83. b. wird erobert von Sventopolco III. H. in Pommern 187. Dominicaner-Cloſter daſelbſt geſtifftet ibid. Auflauff daſelbſt wider die Carmeliter-Mönche 424. Verrätherey daſelbſt entdeckt 613. b. beſchützet 649. von Sigismundo Auguſto K. in Polen geſtrafft 653. fünf und ſiebentzig See-Räuber auf einen Tag daſelbſt enthauptet 667. beſchrieben 778. 2 Rathsherren daſelbſt von den deutſchen Rittern ermordet 930. Aufruhr daſelbſt wider den Rath 1021. von Mg. Albrechten vergebens belagert 1097. Verrätherey des deutſchen Ritter Ordens daſelbſt 1170. von den Pohlen belagert 1177. Mörder daſelbſt geradbrecht 1338. b
Dardanellen beſchrieben 496
Darius begehret Heraclitum, den Philoſophum 406. b. Geſpräch mit Democrito 407
Darmſtadt 55
Dauphins Geburt 1038
Dedo, Gr. zu Wettin 844. b
Dedo II. Gr. zu Wettin 845
Degenfeldin/ ihre Liebe mit Carolo Ludovico, Chf. zu Pfaltz 1133
Delpht/ Weiber-Aufruhr daſelbſt 339
Demmin 81
Democritus 407
Denarius S. Petri zuerſt in Schweden aufgebracht 326. in Polen verwilliget 511. in Engeland 592
Dennemarck/ Beſchreibung 10. Einwohner 11. Regenten ibid. wer den Grund dazu geleget? 18. wird mit Schweden vereiniget 315. b. wird ein Reichs-Lehn 706. zum Chriſtlichen Glauben gebracht ibid. wird ein Erb-Königreich 961. Prieſter-Ehe daſelbſt verboten 1023. Fridericus Barbaroſſa R. K. fodert darüber Lehn 1184. b
Derby, Stadt 308
Derfflinger (Georg Freyherr von) Chur-Brandenburg. General-Feld-Marſchall ſein Leben und Tod 541
Dergi/ von den Schwerdt-Brüdern erobert 196
Deſſau 74. abgebrannt 423. Schloß daſelbſt erobert 422. Pfarr-Kirche daſelbſt erbauet 804
Devonſhire 361. b
Deutſchen Ankunfft in Liefland 15. von den Litthauern geſchlagen 296. b.
Deutſcher Orden/ wird weitläufftig beſchrieben 86. ſqq. kriegt mit Sventopelco III. H. in Pommern 287 ſqq.
Deutſchland/ Donner-Wetter daſelbſt 642. b
Diamant/ koſtbarer/ Carl des Stoltzen/ H. von Burgund 14. b
Dido, ihre Lebens-Beſchreibung 63. ſqq.
Diebſtahl im Käyſerl. Pallaſt zu Conſtantinopel 1340
Dietericus, Mg. zu Saltzwedel 165
Dietericus I. G. zu Cleve 80
Dietericus II. G. zu Cleve 80. b
Dietericus III. G. zu Cleve 80. b
Dietericus IV. G. zu Cleve 80. b
Dietericus V. G. zu Cleve 80. b
Dietericus VI. G. zu Cleve 80. b
Dietericus VII. G. zu Cleve 80. b
Dietericus VIII. G. zu Cleve 80. b
Dietericus IX. G. zu Cleve 80. b
Dietericus X. G. zu Cleve 80. b
Dietericus G. zu Cleve 231
Dietrich/ K. der Sachſen 225. b
Dietrich III. Marggr. zu Landsberg 906
Dietrich/ Graf von Aldenburg/ Hochmeiſter in Preuſſen 612
Dietrich/ Stamm-Vater des Hauſes Naſſau 77. b
Dietrich/ G. zu Wettin 844. b
Dietrich II. Gr. zu Wettin 848
Dietrich III. Mg. zu Meiſſen 865. b
Dietz kömmt an das Hauß Heſſen 395. b
Digner, K. in Schweden 114
Dionyſius, K. in Portugal 311
Dirſchau durch den deutſchen Orden erobert 577
Ditgram/ G. zu Wettin 844
Ditmar/ G. zu Wettin 844
Ditmarſen 69. von dem H. zu Holſtein erobert 457. Sieg wider die Holſteiner 670. wird Dänemarck unterwürffig 1170. b. ergiebt ſich Däniſchem Schutz 1170. b
Dobeſſos, Liebhaber der Königin in Polen 601
Döbeln 48
Domalder, K. in Schweden 114. wird geopffert ib.
Domar, K. in Schweden 114
Domherr/ verſichert zu Marienwerder 771
Dominicaner mit den Franciſcanern Streit 244.
Dominicaner Betrug zu Bern 244
Dömitz 59
Donawert erobert 1185. b. kömmt an Maximilianum Chf. in Bayern 1335. b
Donnerſchlag/ ſchädlicher/ zu Schweidnitz 535
Donner-Wetter in Deutſchland/ Franckreich/ Holland 641
Dorcheſter 522
Doria (Andreas) 165. ſteht Käyſer Carolo V. in Africa bey 608. b
Doria (Jannetin) 161. wird ermordet 168
Dornick/ wird den Frantzoſen verrathen 31. b
Dordrecht/ National-Synodus daſelbſt 7. 2. Waſſerfluth daſelbſt 294. b
Dorpat 80
Dortmund 79. b
Dracke (Francis) Admiral in Engeland, ſein Leben und Tod 479
Drahomira, Hertzogin in Böhmen/ eine grauſame Heydin 674. b
Drechen übel belohnet 93
Dreßden 48. Schloß daſelbſt brennt zum Theil ab 1347
Dreyleves (Burchhard von) Heermeiſter in Liefland 619
Duell in Dänemarck 184. zwiſchen K. Carl VI. in Schweden/ und K. Regnerum in Dänemarck 325. Ladislai I. K. in Ungarn mit der Cumaner Fürſten 517. zwiſchen Claudio von Marolles und L'Isle Marivaut 120. zwiſchen zwey Königen 594. übel abgelauffen zu Brieg 1040
Duiſſeln/ kömmt an Cleve 181
Duisburg 57. 79
Dummow, Stadt 318
Dumpelshagen (Henrich von) Heermeiſter in Liefland 581. b
Düren 80
Durham 489
Durlach/ 65. Stadt Beſchreibung 66. wird eingeäſchert 67. Schloß daſelbſt erbauet 403. b. 404. Fürſten-Schule allda geſtifftet 405
Düſſeldorf 79
Duſner (Henrich) von Arſberg/ Hochmeiſter in Preuſſen 612. b

E.

Eberhard, Eberthalens Sohn/ G. zu Würtemberg 244. b
Eberhardus I. G. zu Würtemberg 247
Eberhardus II. Gr. zu Würtemberg 248
Eberhardus III. G. zu Würtemberg 390. b
Eberhardus IV. G. zu Würtemberg 391. b
Eberhardus V. G. zu Würtemberg 504
Eberhardus VI. G. zu Würtemberg 504. wird zum H. gemacht 506
Eberhardus II. H. zu Würtemberg 512. b
Eberhardus III. H. zu Würtemberg 1157
Eberhard, G. zu Cleve 80. b
Ebernburg 45
Eberthal/ G. zu Würtemberg 144
Ebroinus, Groß Hofmeiſter in Franckreich 474. wird ermordet 476
Eckbert/ K. in Kent 16
Eckernfort 69
Edbert/ K. in Kent 16. b
Edelbert/ K. in Kent 16
Edelhard/ Sächſiſcher Fürſt 116
Edelmann/ Elſaßiſcher/ ſein Selbſt-Mörder 160
Edelricus, K. in Northumberland 489
Edelwald/ K. in Oſt-Angeln 221
Edelwalch/ K. in Suſſex 107. wird ein Chriſt ib.
Edenburg 48
Edgar/ K. in Engeland 593. b
Edmund/ K. in Engeland 593
Edmund II. K. in Engeland 594
Edmund/ K. in Oſt-Angeln 221. b
Edred/ K. in Engeland 593
Edric/ K. in Kent 16
Eduardus I. K. in Engeland 592. b
Eduardus II. K. in Engeland 593. b
Eduardus III. K. in Engeland 595
Eduardus VI. K. in Engeland 1305
Eduardus, K. in Portugal 597

Eduardus, Pfg. bey Rhein 1210
Eduardus Fortunatus, Mg. zu Baden 400
Edwald, K. in Kent 16
Edwin, K. in Northumberland 489. b
Edwin, K. in Engelland 591
Egbert, K. in Northumberland 491
Egbert, K. in Engelland 591
Egfrid, K. in Northumberland 490. b
Egfrid, K. in Mercien 320
Egica, K. in Spanien 665
Egidius ein Römer/ wird K. in Franckreich 104
Egillus, K. in Schweden 211
Egremond, Stadt 489
Egric, K. in Oſt-Angeln 210. b
Eheſcheidung Wilhelmi Ernesti, H. zu Sachſen 1274. b
Ehrgeitz/ blutiger 8
Ehren-Pforte bey Inauguration der Univerſität Halle 364. b
Eichſtädt (George von) Heermeiſter in Liefland 451. b
Elbing/ Schloß/ erbauet 292. Streit wegen Elbing 1310. b
Eleonora, Käyſerin Krönung 446
Eliſabeth/ Königin in Engelland 1095
Ella/ Heerführer der Sachſen/ landet in Britannien 106. wird König in Suſſex 107
Elſaß/ Waſſerfluth daſelbſt 294. b
Elwold/ K. in Oſt-Angeln 211
Engelbert/ H. zu Cleve 181. wird Hertzog zu Nevers ib.
Engelbert/ G. zu Cleve 281
Emericus, K. in Ungarn 549. b
Emmerich/ Gr. zu Würtenberg und Gröningen 144. b
Emmerich/ Herr von Beutelsbach 63
Emir Hemſe, K. in Perſien 197. b. wird ermordet ibid.
Emanuel, K. in Portugal 610
Emanuel, Pr. in Portugal 648. b
Emanuel, F. zu Anhalt 1137
Emanuel Lebrecht/ F. zu Anhalt 1297
Empulum verwüſtet 1052
Eneco, K. in Navarra 1069
Engelbrecht/ ein tapfferer Schwede 981. wird ermordet 981
Engelländiſche Recht 595. b
Engellands Benahmung 14. Beſchreibung 14. Bekehrung 15. b. Staats-Veränderung von Crommwells Tode an biß zu K. Carl II. Rückkunfft 478. Urſprung des Nahmens 592. wird an Franckreich verſchenckt 769
Engern und Weſtphalen/ Titul hiervon bleibt bey Sachſen 162. gelanget an den Ertz-B. von Cölln 162
Engverand de Marigni ſonderbarer Glücks-Fall 487
Eorpwald/ K. in Oſt-Angeln 210. b. wird ein Märtyrer ibid.
Eperies, beſtraffte Verrätherey daſelbſt 534
Epheſus beſchrieben 816. Tempel daſelbſt eingeäſchert ibid. b
Erb-Verbrüderung/ Sächſiſcher und Heßiſcher Urſprung 234. b. beſtätiget 235. mit Brandenb. 236. zwiſchen S. B. und H. verneuert 396. b. zwiſchen Pommern und Rügen 585. zwiſchen Sachſen und Braunſchweig 789. zwiſchen Chur-Sachſen und Sachſen-Lauenburg/ 814. b. zwiſchen Thüringen und Heſſen erneuert 946. b
Erb-Vertrag zwiſchen Sachſen und Cleve 182
Erchenwin/ K. in Eſſex 318. b
Ercke (Goßwin von) Heermeiſter in Liefland 817. b
Erckenbert/ K. in Kent 16
Erdbeben in Sicilien 161. ſqq. in Pommern 374. in Sicilien 386. zu Neapolis 590. in Apulien 619. zu Neapolis 904. zu Baſel 995. im Königreich Neapolis 1166
Erdmann Auguſtus, Mg. zu Brandenburg 1304. b
Erfurt beſchrieben 1061. ſq. erobert 1273
Ericourt von den Schweitzern erobert 18. b
Ericus, K. in Schweden 28. 114
Ericus III. K. in Schweden 113
Ericus IV. K. in Schweden 113
Ericus V. K. in Schweden 210. b
Ericus VI. K. in Schweden 315. b. kan Wetter machen ibid.
Ericus VII. K. in Schweden 315. b
Ericus VIII. K. in Schweden 305. b
Ericus IX. K. in Schweden 497
Ericus X. K. in Schweden 498. b
Ericus XI. K. in Schweden 499
Ericus XII. K. in Schweden 981
Ericus XIII. K. in Schweden 1289
Ericus I. K. in Dänemarck 494. b
Ericus II. K. in Dänemarck 494. b
Ericus III. K. in Dänem. 794
Ericus IV. K. in Dänem. 1267
Ericus V. K. in Dänem. 1268
Ericus VI. K. in Dänem. 1270
Ericus VII. K. in Dänem. 1271. b
Ericus VIII. K. in Dänem. 1309
Ericus IX. K. in Dänem. 1310. b
Ericus X. K. in Dänem. 1322
Eric, K. in Oſt-Angeln 211. b
Ericus, H. zu Mecklenb. 242. 243
Ericus II. H. zu Mecklenb. 375
Ericus I. H. zu Braunſchweig 371
Ericus II. H. zu Braunſchweig und Biſchoff zu Oßnabrück 373
Ericus III. H. zu Braunſchweig 1037. b
Ericus V. H. zu Braunſchweig 1037. b
Ericus II. H. in Pommern 586. b
Ericus I. H. zu Sachſen-Lauenburg 262. b
Ericus II. H. zu Sachſen-Lauenburg 263
Ericus IV. H. zu Sachſen-Lauenb. 263
Ericus V. H. zu Sachſen-Lauenburg 263
Ericus VI. H. zu Sachſen-Lauenb. und B. zu Hildesheim 408
Ericus, Mg. zu Brandenburg 166
Erlichshauſen (Ludwig von) Hochmeiſter in Preuſſen 769
Erlichshauſen (Conrad von) Hochmeiſter in Preuſſen 683. b
Erneſtus Auguſtus, Chf. zu Hannover 1309. b
Erneſtus, H. in Oeſterreich 917
Erneſtus II. Ertz-H. in Oeſterreich 1162
Erneſtus, H. zu Braunſchweig 308. 371. b
Erneſtus II. H. zu Braunſchweig 368. b
Erneſtus III. H. zu Braunſchweig und Domprobſt zu Eimbeck 372. b
Erneſtus IV. H. zu Braunſchweig und Domprobſt zu Eimbeck 373
Erneſtus VI. H. zu Braunſchweig ibid.
Erneſtus, H. in Bayern 1334
Erneſtus, H. zu Sachſen 1257. b. 1260
Erneſtus der Fromme/ H. zu Sachſen 1296
Erneſtus Ludovicus, H. zu Sachſen-Lauenburg 283. b
Erneſtus Leopoldus, H. zu Holſtein 259
Erneſtus I. F. zu Anhalt 814
Erneſtus, Mg. zu Baden 257. b. 403
Erneſtus Fridericus, Mg. zu Baden 404. b
Erneſtus, Mg. zu Brandenb. 714. b
Erneſtus Ludovicus, Lg. zu Heſſen 1316. b
Erneſtus, Lg. zu Heſſen 1319
Erneſtus, Ertz-B. zu Magdeburg 1161
Ernſt Günther/ H. zu Holſtein 70. b
Ernſt Ludwig/ H. in Pommern 643
Ertz-Biſchoffs von Cambray Lehr-Sätze werden verdammt 1285
Ertz-Hertzoglicher Würde Urſprung 462. b
Eſca, K. in Kent 15. b
Eſchwege 30
Eſcovedo (Juan von) Secretarius des Don Jean d'Auſtria, wird ermordet 901
Eſels-Wieſe/ Urſprung derſelben 340
Eskild, K. in Dänemarck 493
Eskwin, K. in Weſſex 562. b
Eſſex beſchrieben 318
Eſtangle Beſchreibung 210
Eſthen wird verkaufft 1321
Eſthen rebelliren wider den deutſchen Orden 617
Eſthland 39. die Dänen werden daraus vertrieben 291. b
Ethelard, K. in Weſſex 562. b
Ethelbald/ K. in Mercien 319. b
Ethelbald/ K. in Engelland 592
Ethelbert/ K. in Kent 15. b. 16. b
Ethelbert/ K. in Engelland 592
Ethelbert/ K. in Oſt-Angeln 211
Ethelred/ K. in Oſt-Angeln 211
Ethelred/ K. in Northumberland 491
Ethelred/ K. in Engelland 592. ſq.
Ethelulph/ K. in Kent 16. b
Ethelwald/ K. in Northumberland 491
Ethelwulph/ K. in Engelland 592
Evans (Cornelius) gibt ſich vor den Printz von Wallis aus 503
Evaricus, K. der Gothen 307. b
Eugenius, Printz von Savoyen/ wird verwundet 843
Eutin 69
Evangeliſche Religion eingeführet in Liefland 319. im Hertzogthum Braunſchweig 373. in Mecklenburg 375. in der Ober Marggraffſchafft Baden 399. im Baden Durlachiſchen 404. im Würtenbergiſchen 525. in Pommern 642. in Liefland 693. im Anhaltiſchen 814. b. in Polen 961. iſt Sigismundus Auguſtus K. in Polen geneigt 862 b. im Hertzogthum Zweybrücken 990. zu Lignitz 1324
Evangeliſche werden in Bayern verfolget 1334. b
Exceſter/ Stadt 560. b

F.

Falmouth, Stadt 561. b
Falſter/ Inſul 20
Farrus, K. in Schweden 212
Favila, K. in Leon 778. b
Fauſt (Johann) ob er Erfinder der Buchdruckerey 40. b
Fehrbellin 32
Feldburg 59
Fellin von den Schwerdt-Brüdern erobert 295. von den Moſcowitern erobert 775. b
Felß der Verliebten 8
Ferdinandus I. Röm. K. 261. b
Ferdinandus II. R. K. 1282. b
Ferdinandus III. R. K. 1282. b
Ferdinand von Caſtilien wird König in Arragonien 131. b. ſqq. 1295
Ferdinandus I. K. in Böhmen 1319
Ferdinandus II. K. in Böhmen 1319. b
Ferdinandus III. K. in Böhmen 1319. b
Ferdinandus IV. K. in Böhmen 1319. b
Ferdinandus II. K. in Caſtilien 1197
Ferdinandus III. K. in Caſtilien 1198. b
Ferdinandus IV. K. in Caſtilien 1199
Ferdinandus, K. in Portugal 434
Ferdinandus Catholicus, K. in Spanien 1295. b. 1314
Ferdinandus, K. in Ungarn 658. b
Ferdinandus II. K. in Ungarn 748
Ferdinandus III. K. in Ungarn 749
Ferdinandus IV. K. in Ungarn 749. b
Ferdinandus Maria, Chf. in Bayern 1336. b
Ferdinandus, Ertz-H. in Oeſterreich 1181
Ferdinandus Catholicus, Ertz-H. in Oeſterreich 1180
Ferdinandus, H. in Bayern 1335
Ferdinandus Albertus, Hertzog zu Braunſchweig 1312. b
Ferdinand Leopold/ H. zu Holſtein 70. b
Ferdinand/ H. von Viſeo 598
Ferdinandus Wilhelmus, H. zu Würtemb. 1287
Ferdinandus Maximilianus, Mg. zu Baden 1310
Ferdinandus Gonzalez, G. in Caſtilien 1197
Ferdinandus, Großmeiſter des Ordens von Avis, 486. b
Ferſen (Johannes Wolthuſen von) Heermeiſter in Liefland 690
Ferſegi, Anfänger eines Aufruhrs zu Conſtantinopel 907
Fruchtwangen (Conrad von) Heermeiſter in Liefland/ vormaliger Landmeiſter in Preuſſen 546. 375
Fruchtwangen (Siegfried von) Hochmeiſter in Preuſſen 376
Femern 69
Feuer-Probe 438. b
Feuer-Schlöſſer/ wo ſie erfunden? 44. b
Fideli, Urſprung des Geſchlechts 273. b
Fieſque, entſponnener Aufruhr zu Genua 263. b. ſqq.

Fiering

Fierlinghoff (Arnold von) Heermeiſter in Liefland 667. b
Fierlinghoff (Conrad von) Heermeiſter in Liefland 663. b
Fimerſen (Wilhelm von) Heermeiſter in Liefland 663
Finck/ von Finckenſteins Verrätherey in Ofen 369
Finiguerra, Erfinder des Kupfferſtechens 483
Finland/ das Chriſtenthum daſelbſt eingeführt 497. Dennemarck unterwürffig 1270. b
Fiolmus, K. in Schweden 113. erſäufft ibid.
Flacius Illyricus widerſtehet Victorino Strigelio 574
Flagellanten/ ihr Urſprung 222. b
Flandern/ Auffruhr daſelbſt wider Käyſer Maximilianum I. 305
Flavius Ervigius, K. in Spanien 665
Fleetwood (Carl) wird General in Engeland 478. b
Fleiſchhauer zu Nürnberg bleiben dem Rath getreu 974
Flensburg 10. b. 69. Vergleich daſelbſt 70
Foracziſch (Andreas) Treu gegen Belam IV. K. in Ungarn 573
Folter/ bringt unſchuldige zum falſchen Bekäntniß 822
Fontainebleau beſchrieben 402
Fora 69
Forderung vor GOttes Gericht 638 b
Fort Louis 63
Foucquets Erhöhung und Fall 1136
Fracaſtorius (Hieronymus) 401
Franciſcus Phœbus, K. in Navarra 1242. b
Franciſcus, Dauphin von Franckreich/ mit Gifft hingerichtet 393
Franciſcus Xaverius, Printz in Portugal 648. b
Franciſcus Philippus, H. zu Holſtein 259
Franciſcus I. H. zu Lüneburg 800. b
Franciſcus, H. in Pommern 643 b
Franciſcus Ludovicus, Pfg. bey Rhein und Deutſchmeiſter 915 b
Franciſcus I. H. zu Sachſen Lauenburg 409. ſq.
Franciſcus II. H. zu Sachſen Lauenb. 818
Franciſcus Carolus, H. zu Sachſen Lauenb. 819. b
Franciſcus Julius, H. zu Sachſen-Lauenb. 818. b
Franciſcus Henricus, H. zu Sachſen Lauenb. 821. b
Franciſcus Albertus, H. zu Sachſen Lauenb. 820
Franciſcus Erdmann/ H. zu Sachſen-Lauenb. 824. b
Franciſcus Xaverius 621. b
Francken/ ihre Siege 80
Franckenthal erbauet 346
Franckfurt an der Oder 31. erweitert 261. b. zur Handels-Stadt gemacht 265. b. Waſſerfluth daſelbſt 293. b
Franckreichs Beſchreibung 10. erſter Bund mit den Schweitzern 17. Freude über Carl des Stoltzen/ H. von Burgund/ Niederlage vor Myrten 25. Donnerwetter daſelbſt 641 b
Frantzbagniſche Holſteiniſche Linie 70. b
Frantzöſiſche Parole 67. 570. b. ihre Grauſamkeit 67. b. gäntzlicher Abzug aus dem Königreich Siam 571. b. Sieg zu Waſſer wider die Engel- und Holländer 818
Frantzoſen/ unglücklicher Anſchlag auff Oſtende 146. Freude über den fälſchlich ausgeſprengten Tod VVilhelmi III. Königs von Engelland 169. Grauſamkeit zu Worms 446. fliehen vor Ertz-H. Maximiliano bey Teroanne 672
Fredegonde, Königin in Franckreich 375. ihre Grauſamkeit ib.
Freſe (Jürgen) greifft einen glüenden Ring an 596
Freyberg 48. Urſprung 849
Freygebigkeit Petri, K. in Portugal 484. Dionyſii, K. in Portugal 319
Fridericus II. R. Kön. iſt bey einem Dantz in Lebens Gefahr 462
Fridericus III. R. K. 919. b
Fridericus IV. R. K. Rebellion wider ihn in Oeſterreich 426
Fridericus I. K. in Dänemarck 1322. b
Fridericus II. K. in Dänemarck 1322. b
Fridericus III. K. in Dänemarck 1322. b. verwandelt Dänemarck in ein Erb-Königreich 962
Fridericus V. K. in Dänem. 1323. b
Fridericus, [illegible] in Preuſſen Salbung 134
Fridericus V. [illegible]-König in Böhmen 1319
Fridericus I. Chf. zu Brandenburg 354. b
Fridericus VVilhelmus, Chf. zu Brandenb. 1205
Fridericus III. Chf. zu Brandenb. 1295
Fridericus I. Chf. zu Sachſen 1039
Fridericus III. Chf. zu Sachſen 1161
Fridericus Auguſtus, Chf. zu Sachſen 1301. wird König in Polen 1301. ſeine Krönung 1136
Fridericus I. Chf. zu Pfaltz 732
Fridericus II. Chf. zu Pfaltz 734
Fridericus IV. Chf. zu Pfaltz 932
Fridericus V. Chf. zu Pfaltz 900
Fridericus, H. in Bayern 1286
Fridericus, H. in Böhmen 1238. b
Fridericus I. H. zu Braunſchweig 372. b
Fridericus II. H. zu Braunſchweig 789
Fridericus III. H. zu Braunſchweig 791. b. 1279. b
Fridericus III. H. zu Holſtein-Gottorf 417. b
Fridericus V. H. zu Holſtein 259
Fridericus VI. H. zu Holſtein 1290
Fridericus IX. H. zu Holſtein 70. b
Fridericus, H. zu Holſtein 1291
Fridericus I. H. zu Lignitz 1324
Fridericus II. H. zu Lignitz 1324
Fridericus III. H. zu Lignitz 1324. b
Fridericus IV. H. zu Lignitz 1324. b
Fridericus III. H. zu Lüneburg 799. b
Fridericus VI. H. zu Lüneburg 1149. b
Fridericus, H. zu Mecklenburg 378. b
Fridericus VVilhelmus, H. zu Mecklenburg 378. b
Fridericus, H. in Oeſterreich 460. b
Fridericus II. H. in Oeſterreich 461. b
Fridericus IV. H. in Oeſterreich 882
Fridericus, H. zu Sachſen und B. zu Merſeb. 262. b
Friedrich/ H. zu Sachſ. und Hochmeiſter in Preuſſen 839
Fridericus der Aeltere/ H. zu Sachſen 1276
Fridericus, H. zu Sachſen 1183. 1276. b
Fridericus VVilhelmus I. H. zu Sachſen 1262
Fridericus VVilhelmus II. H. zu Sachſen 1263
Fridericus VVilhelmus III. H. zu Sachſen 1261. b
Fridericus, H. zu Sachſen-Lauenburg und Chor-Biſchoff zu Cölln 409. b
Fridericus VVilhelmus, H. zu Teſchen 1136. b
Fridericus Achilles, H. zu Würtemberg 819
Fridericus VI. H. zu Würtemb. 819
Fridericus VII. H. zu Würtemberg 1186
Fridericus Auguſtus, H. zu Würtemberg 1287
Fridericus Carolus, H. zu Würtemberg 1288
Fridericus Ferdinandus, H. zu Würtemberg 1340. b
Fridericus, F. zu Anhalt 1231. b
Fridericus I. Mg. zu Baden 257
Fridericus III. Mg. zu Baden 253
Fridericus V. Mg. zu Baden 1341
Fridericus VI. Mg. zu Baden 1341
Fridericus Magnus, Mg. zu Baden 1341
Fridericus III. Mg. zu Brandenb. 314
Fridericus IV. Mg. zu Brandenb. und Stiffter der alten Fränckiſchen Linie 358
Fridericus V. Mg. zu Brandenb. 319
Fridericus VII. Mg. zu Brandenb. 724
Fridericus, Mg. zu Mantua/ flieht vor dem ehelichen Bande 272
Fridericus der Strenge/ Mg. in Meiſſen 963. b
Fridericus I. Lg. in Heſſen 391
Fridericus, Lg. von Heſſen 1316. b
Fridericus, Lg. von Heſſen/ der Jüngere 1316. b
Fridericus, Cardinal von Heſſen 1315. b
Fridericus VII. Lg. in Thüringen 966. b
Friedrich/ Pfg. am Rhein 342. b
Fridericus, Pfg. zu Simmern 345
Fridericus II. Pfg. zu Simmern 345
Fridericus III. Pfg. zu Simmern 345. wird Churf. zu Pfaltz 346
Fridericus, Pfg. zu Zweybrücken 1204. b
Fridericus Caſimirus, Pfg. zu Zweybrücken 1204
Fridericus Ludovicus, Pfg. zu Zweybrücken 1204
Friedrich I. Burgg. zu Nürnberg 227
Friedrich III. Bg. zu Nürnberg 228
Friedrich IV. Bg. zu Nürnberg 228. b
Friedrich V. Burggr. zu Nürnberg 229. erlangt die Fürſtl. Hoheit ibid.
Friedrich/ gottloſer Graf von Cilly 460. b
Fridericus II. G. zu Eulenburg 8
Fridericus, G. zu Jülich 4
Friedrich/ G. zu Werthe 843
Fridericus II. G. zu Zollern 13
Fridericus III. G. zu Zollern 13
Fridericus IV. G. zu Zollern 133.
Fridericus V. Stamm-Vater der heutigen Zoller ſchen Linie 133.
Friede/ denckwürdiger 599. mit den Türcke 1281. b. 1300. b. zu Ryſwick 1183. zu Draven thal 119
Friedlef I. K. in Dänemarck 111.
Friedlef II. K. in Dänemarck 114
Friedrichsburg 14
Friedrichs-Oede von den Schweden erobert 99
Friedrichſtadt 6
Friedrichswert erbauet 127
Froila, K. in Leon 77
Froila II. K. in Leon 94
Frotho, K. in Dänemarck 22.
Frotho II. K. in Dänemarck 1
Frotho III. K. in Dänemarck 111.
Frotho IV. K. in Dänemarck 18
Frotho V. K. in Dänemarck 184.
Frotho VI. K. in Dänemarck 49
Frotho, K. in Schweden 18. b. 113. b
Fruchtbringende Geſellſchafft geſtifftet 1348
Fuchs-Thurm bey Jena/ denckwürdige Begeben heit darinn 327
Fähnen/ Inſul 10. von den Schweden erober 1033. verlohren 110
Funccius (Johannes) wird enthauptet 36
Fürſtenberg (Ferdinand) Coadjutor zu Münſter 238. b
Fürſtenberg (Wilhelm von) Heermeiſter in Liefland 774. b
Fürſten-Collegium zu Tübingen geſtifftet 527. b
Fuggern (Marco) wird die Ober-Marggrafſchafft Baden eingeräumet 400

G.

Gadelbuſch erobert 1270. b
Galen (Henrich von) Heermeiſter in Liefland 773
Gallipolis von den Türcken erobert 300
Galtzin/ Moſcowit. Feld-Herr/ wird in Siberien verbannet 919
Gantz tödtliche 127
Garcias Innigues, K. in Navarra 1069
Garcias Tremulus, K. in Navarra 1070
Garcias II. K. in Navarra 1069. b
Garcias IV. K. in Navarra 1070
Garcias V. K. in Navarra 1070. b
Garcias Fernandez, G. in Caſtilien 1197
Garcias II. G. in Caſtilien 1197
Garcias, K. in Leon 892
Gardleben 58
Garnetzky/ Polniſcher General 1015
Gartz 82
Gaſtmahl/ lächerliches 287. b
Gazetier übel belohnet 559
Gedofen in Thüringen/ Geſpenſt daſelbſt 1114
Gehorſam/ ungemeiner eines Bojaren 230. b
Geitz/ unerhörter 260 b
Geitzhals 131. b
Geldern und Jülich Succeſſions-Streit 431. Geldern Beſchreibung 11. ſqq.
Gelehrſamkeit Alfreds K. in Engelland 591. Eduardi, K. in Portugal 597. b
Gemes, Sultans Geburt/ Leben und Tod 171. ſqq.
Geneve von den Savoyern vergebens belagert 698
Gennep kömmt an Cleve 281
Genſalaricus, K. der Gothen 308
Gent/ Rebellion daſelbſt 31. Waſſerfluth daſelbſt 194. b
Georgius Podiebrat, K. in Böhmen 1129
Georgius VVilhelmus, Churfürſt zu Brandenburg 1225
Georgius Ludovicus, Chf. zu Hannover 1310
Georgius der Reiche/ H. in Bayern 1166. b
Georgius, H. zu Braunſchweig 1308. b
Georgius VVilhelmus, Hertzog zu Braunſchweig 1309
Georgius II. H. zu Brieg 1325
Georgius III. H. zu Brieg 1125. b

Geor-

Georgius Wilhelmus, letzter H. aus Piaſtiſchem Stamm 1326. b
Georg Chriſtian/ H. zu Holſtein 70. b
Georgius Rodolphus, H. zu Lignitz ꝛc. 1315
Georgius, H. zu Mecklenburg 375. b
Georgius I. H. in Pommern 642. b
Georgius II. H. in Pommern 643. b
Georgius, H. zu Würtemberg 1339. b
Georgius I. F. zu Anhalt 413
Georgius II. F. zu Anhalt 414. b
Georgius III. F. zu Anhalt 414. b
Georgius Albertus, F. zu Anhalt 1219
Georgius, Mg. zu Baden 256. b
Georgius Fridericus, Mg. zu Baden 405
Georgius Albertus, Mg. zu Brandenburg 1304
Georgius Albertus I. Mg. zu Brandenburg/ Heermeiſter des Johanniter-Ordens 724
Georgius I. Lg. zu Heſſen 1305
Georgius II. Lg. zu Heſſen 1315
Georgius III. Lg. zu Heſſen 1316
Georgius, Lg. in Thüringen 1089
Georgius Wilhelmus, Pfg. bey Rhein 1217
Georgius Johannes I. Pfg. bey Rhein 1220
Georgius Johannes II. Pfg. bey Rhein 1220
Georgius Guſtavus, Pfg. bey Rhein 1220. b
Georgius, Pfg. zu Simmern 345. b
Georgius, G. zu Mömpelgard 318
Georgius I. B. zu Speyer 733. b
Gerechtigkeit Petri, K. in Portugall 483. b
Gerhardus I. G. zu Bergen 435
Gerhardus II. G. zu Bergen 435. b
Gerhardus I. G. zu Jülich 430
Gerhardus II. G. zu Jülich 430
Gerhardus III. G. zu Jülich 430. b
Gerhard der Groſſe/ G. von Holſtein/ ſein Leben und Tod 213
Gerhard I. G. zu Holſtein 95
Gerhard/ erſter H. zu Schleßwig/ von den Ditmarſen geſchlagen 670
Germersheim 41
Gernrode 74
Gertrudenberg erobert Printz Moritz von Oranien 274. b
Geryon, Regent in Spanien 5
Geſchnitz 74
Geſchützes Erfindung 43. ſqq.
Geſpenſt zu Gehofen in Thüringen 1114
Gewicht (verringertes) erreget einen Aufruhr im Würtenbergerland 323. b
Geyſa, K. in Ungarn 186. wird ein Chriſt/ ſein Herkommen ibid.
Geyſa II. K. in Ungarn 333. b. 548
Gieſſen 55. b. Univerſität daſelbſt geſtifftet 1315
Gigers (D. Nicolai) Leben und Tod 984
Giola, F. in Ungarn 122. b
Glatzenberg durch Liſt erobert 817
Glocke/ groſſe zu Erfurt 1062. b
Glogau von den Käyſerlichen belagert 414. b
Glückſburg 20. b. 69. wer es erbauet? 70
Glückſtadt 69
Gneſen/ Urſprung 16. Piaſti Reſidentz 318. b
Goa von den Portugieſen erobert 680. b
Godomar, K. von Burgund/ überwindet Clodomirum, K. von Orleans 107
Göritz 48
Goldberg / das Cloſter daſelbſt in ein Gymnaſium verwandelt 1304. b
Goldingen 89
Goletta, vom Käyſer Carolo V. erobert 609. b
Golzbach (Helwig von) Landmeiſter in Preuſſen 176. b
Gondzlewsky/ Groß-Schatzmeiſter in Littauen/ umgebracht 1209
Gontram, K. in Burgund 108. 315
Gormo I. K. in Dänemarck 493
Gormo II. K. in Dänemarck 495. b
Goſtag/ K. in Schweden 212. b
Gotharus, K. in Schweden 212
Gothen kommen in Spanien 6
Gothland kommt an Schweden 703
Gothrich/ K. in Dänemarck 493. b
Gottfried I. H. zu Braband 51
Gothofredus II. H. zu Braband 148
Gothofredus III. H. zu Braband 148. ſqq.
Gottfried/ G. von Hohenlohe/ Hochm. in Preuſſ. 176. b
Gotthard Kettler/ Heermeiſter in Liefland 775. wird H. in Curland 776
Gottlach/ K. in Dänemarck 493
Gottloſigkeit Waldemari III. K. in Dänemarck 1321. b
Gottorff 69
Graben 59
Grabſchrifft Innocentii XII. 1236
Gradiſca von Gr. Tampier überrumpelt 186. von Venetianern bloqviret 187
Gräfenthal (G. Herrſchafft) kömmt an Sachſen 1263
Grätz/ beſchrieben 460
Graf/ wird wegen ſeiner Keuſchheit enthauptet 458
Grafen von Serin/ artige Begebenheit in Polen 600
Grafenbroek 80
Gram/ K. in Dänemarck 21. b
Gran von den Türcken erobert 299. 893. von den Chriſten 715. b. ſq. von den Türcken 717
Grandenigo (Pietro) H. zu Venedig/ Verdacht wider ihn 199
Granſen von Carl dem Kühnen/ H. von Burgund erobert 23. Schlacht davor 24
Granvellanus (Antonius Perrenotus) Cardinal, Leben und Tod 881
Grauſames Verfahren Erneſti, H. in Bayern/ gegen ſeinen eintzigen Printz Albert III. 1334
Greiffenſtein (Ludwig Herr von) wird Doctor 306. b
Greiffenfeld (Graf von) Reichs-Cantzlers Leben und Tod 626
Griechen kommen in Spanien 3
Griechiſch-Weiſſenburg von Solimanno II. erobert 881
Griffenhagen von den Schweden erobert 1123
Grimani (Antonius) wird Hertzog zu Venedig 787
Grimma 48
Grimoaldus, Groß-Hofmeiſter in Franckreich 317
Grini (Ludovici) Leben und Tod 811
Gröningen vom B. von Münſter belagert 240. b. erobert von Printz Moritz von Oranien 173
Gröningen/ Grafſchafft/ kömmt an die Grafen zu Würtemberg 148. 190
Gröningen (Dietrich von) Heermeiſter in Liefland 129
Groll/ erobert Henrich Friedrich/ Printz von Oranien 176. b
Groſſen/ ein Geſchlecht in Nürnberg 918
Groſſen-Hayn 48
Groſſe Stadtſchreiber 67
Groß-Vezier Turckman Muſtapha geſtürtzet und Cuproli Baſſa erhöhet 994
Groß-Wardein beſchrieben 809. 1032. von den Türcken erobert 809. von den Chriſten wieder erobert 1032
Grotius (Hugo) Leben und Tod 796
Gryphswalde 82. beſchrieben 546. Univerſität daſelbſt ibid. von Schweden erobert ibid.
Guntherus, Mg. zu Brandenburg 165. b
Guerre (Martin) wird von Arnauld du Tilh um ſeine Frau betrogen 521
Gumbert, Mg. zu Brandenburg 359. b
Güſtrow 59
Guitſchardo Tarelli, Biſchoff zu Sitten/ wird der Halß gebrochen 798
Guinea durch die Portugieſen entdeckt 598. b
Gundemarus, K. der Gothen 466
Guſtavus I. K. in Schweden 1129
Guſtavus Adolphus, K. in Schweden 1129. erobert Riga 964
Guſtavus Rodolphus, H. zu Mecklenb. 377. b
Guſtavus Adolphus, H. zu Mecklenburg 386
Guſtavus Chriſtophorus, Mg. zu Baden 400
Guſtaphus Philippus, Pfg. bey Rhein 1220. b
Guſtavus, H. zu Sachſen-Lauenb. 400. b
Guthorm/ K. in Dänem. 22
Guthormus, K. in Oſt-Angeln 221. b
Guttenberg (Johann) ob er Erfinder der Buchdruckerey? 40. b
Gutzkow 82
Gymnaſium illuſtre zu Weiſſenfels 1306

H.

Haar Abſcheren der Ungarn/ woher es kommt? 605
Haare der Teutſchen werden bewundert 13
Habſpurg/ Grafen / ihr Stamm-Vater 65
Haco, K. in Schweden 114. b
Hadeln 78
Hadersleben 20. 69
Hagenbachs (Peter) Leben und Tod 16
Haggi-Ali, Auffrührer zu Conſtantinopel 908
Hahn/ Ulrich/ erſter Überbringer der Buchdruckerey nach Rom 41. b
Hahnrey / curieuſer 434. b
Halberſtadt 51
Haldanus, K. in Dänemarck 21. b
Haldanus II. K. in Dänem. 185. b
Haldanus III. K. in Dänem. 321. ſeine Liebes-Begebenheiten ibid.
Haldanus, K. in Schweden 113
Haldanus II. K. in Schweden 113. b
Halle/ Moritzburg daſelbſt erbauet 1261
Halſtan/ K. in Schweden 316. b
Ham 78
Hamburg/ Sturm-Wetter daſelbſt 374. huldiget dem K. in Dänemarck 418. beſieget die Vitallien-Brüder 1092. ein Schiff fliehet in die Lufft 1106. Mäuſe-Mord daſelbſt 1041. huldiget Chriſtiano IV. K. in Dänem. 1051. ergiebt ſich Dänemarck 1170. b. ſoll dem König in Dänem. Chriſtiano V. huldigen 1303
Hanau / Waſſerfluth daſelbſt 293
Hanno von Sangerhauſen/ Hochmeiſter in Preuſſen 530
Haqvinus, Ring/ K. in Dänem. 321. b
Haqvinus, Ring/ K. in Schweden 114. b. ermordet ſeine Söhne vor ſein Leben 115. muß endlich verrecken ibid. 212
Haqvinus der Rothe/ K. in Schweden 316. b
Haraldus I. K. in Dänem. 184. b
Haraldus II. K. in Dänem. 185. b
Haraldus III. K. in Dänem. 322. b
Haraldus IV. K. in Dänem. 493
Haraldus V. K. in Dänem. 495
Haraldus Klack/ K. in Dänem. 493
Haraldus VII. K. in Dänem. 706
Haraldus VIII. K. in Dänem. 707
Haraldus I. K. in Engelland 394. b
Haraldus II. K. in Engelland 395. b
Harderich/ K. der Sachſen 48
Hartzen 89
Harlem/ beſchrieben und von den Spaniern erobert 1098
Hartmann/ G. von Heldrungen/ Hochmeiſter des deutſchen Ordens 531
Harwich/ Stadt 318
Hattem/ vom B. von Münſter belagert 140
Hattwacker/ K. der Sachſen 225
Hattwigatte/ K. der Sachſen 225
Havelberg 52
Hatin/ K. in Schweden 212. b
Hayerrode 74
Heckaten von den Mecklenburgiſchen erobert 1167
Heidenheim kömmt wieder an Würtemb. 523. b
Heiligen-Hafen 69
Helmburg (Henrich von) Hochmeiſter in Liefland 197
Helgo, K. in Dänem. 21. b
Helgo, K. in Schweden 29
Helmſtädt/ Univerſität geſtifftet 1579
Helſingoer 20
Hemmingius, K. in Dänem. 493. b
Hempſtedt/ Stadt 318. b
Hengſt/ K. der Sachſen 124. b
Hengſt / F. in Sachſen 19. wird König in Kent ib. b
Heraclitus, ſein Leben und Tod 406
Henrici III. K. Käyſ. Sieg wider Aba, K. in Ungarn 330. b
Henricus I. K. in Böhmen 1327. b
Henricus I. K. in Caſtilien 1298. b
Henricus II. K. in Caſtilien 1313
Henricus III. K. in Caſtilien 1313. b
Henricus IV. K. in Caſtilien 1303. b
Henricus I. K. in Engelland [illegible]
Henricus II. K. in Engelland [illegible]

Henricus III. K. in Engeland 879
Henricus IV. K. in Engeland 879. b
Henricus V. K. in Engeland 1068
Henricus VI. K. in Engeland 1068. b
Henricus VII. K. in Engeland 1308
Henricus VIII. K. in Engeland 1305
Henricus IV. K. in Franckreich 533. ſeq.
Henricus I. K. in Navarra 1141
Henricus II. K. in Navarra 1142. b
Henricus III. K. in Navarra 1143. b
Henricus von Valois, K. in Polen 1212
Henricus I. K. in Portugal 7. 621. b
Henricus der Schwartze/ H. in Bayern 139
Henricus der Stoltze/ H. in Bayern 139
Henricus der Reiche/ H. in Bayern 1166
Henricus, H. in Nieder-Bayern 898
Henricus, H. in Böhmen 1326. b
Henricus I. H. zu Braband/ der Fromme 149
Henricus II. H. zu Braband 149. ſeine unglückliche Tochter Maria ibid.
Henricus I. H. zu Braunſchweig 371
Henricus II. H. zu Braunſchweig 371
Henricus III. H. zu Braunſchweig 368
Henricus IV. H. zu Braunſchweig 789. b
Henricus V. H. zu Braunſchweig 373
Henricus VI. H. zu Braunſchweig 790
Henricus VII. H. zu Braunſchweig 373
Henricus VIII. H. zu Braunſchweig 1278
Henricus der Jüngere/ H. zu Braunſchweig 1278
Henricus Julius, H. zu Braunſchweig 1279
Henricus, H. zu Braunſchweig 1321
Henricus der Löwe/ H. zu Mecklenb. 240
Henricus II. H. zu Mecklenb. 243
Henricus III. H. zu Mecklenb. 142
Henricus IV. H. zu Mecklenb. 143
Henricus V. H. zu Mecklenb. 375
Henricus VI. Hieroſolymitanus, H. zu Mecklenburg 142
Henricus Burewin der Aeltere/ H. zu Mecklenb. 142
Henricus Burewin/ der Jüngere/ H. zu Mecklenb. 142
Henricus Fridericus, Pr. von Oranien 276
Henricus VIII. H. zu Lignitz 1323. b
Henricus IX. H. zu Lignitz 1324
Henricus XI. H. zu Lignitz 1324. b
Henricus, H. zu Lignitz 1181
Henricus VI. H. zu Breßlau 1181
Henricus IX. H. zu Lüneburg 800
Henricus der Sanfftmüthige/ H. in Oeſterreich 697
Henricus V. H. in Oeſterreich 461. b
Henricus der Jüngere/ H. zu Sachſen 262
Henricus, H. zu Sachſen 1277
Henricus der Fromme/ H. zu Sachſen 1300
Henricus der Jüngere/ H. zu Sachſen und Pfg. bey Rhein 232
Henricus, H. zu Sachſen Lauenb. 409
Henricus Barbatus, H. in Schleſien 942
Henricus Pius, H. in Schleſien 942. b
Henricus Fidelis, H. in Schleſien 942. b
Henricus Probus, H. in Schleſien 942. b
Henricus III. H. zu Würtemb. 513
Henricus, H. zu Viſeo 486. b
Henricus I. F. zu Anhalt 75
Henricus II. F. zu Anhalt 75. b
Henricus III. F. zu Anhalt 271. 422
Henricus IV. F. zu Anhalt 422. 272. b
Henricus, F. in Polen 614. b
Henricus, Mg. zu Brandenburg 265
Henricus, ohne Land/ Mg. zu Brandenb. 266. b
Henricus II. Mg. in Meiſſen / ſeine denckwürdige Rache gegen Mg. Conradum, den Grafen zu Meiſſen 327
Henricus I. Mg. in Oeſterreich 94
Henricus II. Mg. in Oeſterreich 303. b
Henricus, das Kind/ Lg. in Heſſen 234
Henricus III. Lg. in Heſſen 231
Henricus V. Lg. in Heſſen 195. b
Henricus, der Durchlauchtige Landg. in Thüringen 870
Henricus, G. zu Würtemberg 144. b
Henricus III. G. zu Würtemb. 145. b. war der letzte Freyherr zu Beutelsbach ibid.
Henricus der Reiche / allgemeiner Stamm Vater von Naſſau 77. b
Henricus, G. von Naſſau 77. b
Henricus Reuß von Plauen/ Hochmeiſter in Preuſſen 771. b
Henricus Reuß von Plauen/ Großmeiſter in Preuſſen 696. b
Henricus, B. zu Speyer 209
Henricus, B. zu Worms 753. b
Herberſtein/ S. wird von den Bauern geſchlagen 99. b
Herbert bekehret die Schweden 201
Hercules-Säulen 5
Hercus Monro, Hauptmann der Ratanger 530
Hermanaricus, Gothiſch. K. in Pannonien 18. b
Hermannus I. H. zu Zäringen 66
Hermannus, F. zu Anhalt 75. b
Hermannus I. F. zu Anhalt 422
Hermannus II. F. zu Anhalt 422
Hermannus II. Mg. zu Baden 66
Hermannus III. Mg. zu Baden 66. b
Hermannus IV. Mg. zu Baden 152
Hermannus V. Mg. zu Baden 152. b
Hermannus, Mg. zu Baden/ wird H. in Oeſterreich 695. b
Hermannus Fortunatus, Mg. zu Baden 400. b
Hermannus, Lg. zu Heſſen und Adminiſtrator zu Cöln 18
Hermannus II. Lg. zu Heſſen 235
Hermannus III. Lg. zu Heſſen und Ertz-B. zu Cöln 391
Hermannus, Lg. zu Heſſen 245
Hermannus der Lange/ Marggr. zu Brandenburg 265. b
Hermannus Ludovicus, Pfg. am Rhein 346. b
Hermannin (Catharina) einer Nord-Holländerin Tapfferkeit 708
Herminonen/ Böhmiſche Völcker 42
Hermondurer/ Böhmiſche Völcker 41
Herold/ ſchimpfflicher 133. kriegt den Staupbeſen ibid.
Heroſtratus zündet den Tempel zu Epheſo an 816
Herot/ K. in Schweden 213. b. wunderliche Vermählung ſeiner Töchter ibid.
Herſpringen kömmt an Baden 257. b
Hertford beſchrieben 318. b
Hertzogenbuſch erobert Henrich Friedrich/ Printz von Oranien 276. b
Hertzogenſtein (Conrad von) Heermeiſter in Liefland 581
Heſſen wird beſchrieben 51. Waſſerfluth daſelbſt 193. b
Hetha/ Regentin in Seeland 328. b
Heuſchrecken/ Krieg 47
Heydelberg 45. Univerſität daſelbſt geſtifftet 341. beſchrieben 827. von Tilly erobert 828. von den Frantzoſen erobert 999
Heyrath zwiſchen Ertz-H. Maximilianen und Caroli in Burgund Tochter 83
Heram/ Stadt 489
Hiarbas verlanget die Dido zur Ehe 64. b
Hiarnas, K. in Dänemarck 283
Hiero, ein Edelmann wird durch Tugend K. in Sicilien 107
Hildesheim erobert 135. b. 1280. b
Hilderich/ K. der Sachſen 225
Hilſersberg 350
Hilpershauſen beſchrieben 1072. Ungewitter daſelbſt ibid.
Himmels-Kugel/ künſtliche 816. b
Hinter Pommerns Beſchreibung 91
Hirſchfeld (Abtey) kömmt an Wilhelmum VI. Lg. in Heſſen unter dem Titul eines Fürſtenthums 1319
Hitching/ Stadt 318. b
Hörner/ ſilberne/ eines Hahnrepes 434. b
Hochberg/ Marggrafſchafft 65. 403. kömmt an Baden 256
Hochbergiſche Linie ſtirbt aus 152
Hof/ im Voigtlande/ kömmt an die Burggrafen zu Nürnberg 218. b
Hof der Liebe/ eine Geſellſchafft des gelehrten Frauenzimmers 615
Hozenbach (Botho von) Heermeiſter in Liefland 581
Hogmorus, K. in Schweden 39. b
Hogrinius, K. in Schweden 29. b
Hohenlohe (Henrich von) Hochmeiſter in Preuſſen 452
Hohenſtein 48
Holland/ Donner-Wetter daſelbſt 643. b. Waſſerfluth daſelbſt 193. b
Holcke (Henrich) Käyſerl. Feld-Marſchall Lieutenant/ ſein Leben und Tod 305
Holſtein/ Sturm-Wetter daſelbſt 374
Holſteiniſches Recht 74
Holſteins Beſchreibung 69. ſq.
Homburg 55
Homeri Schule zu Scio 1094
Honſtein kömmt an Henricum Julium, H. zu Braunſchweig 1279. b
Horderich / ein Schweitzeriſcher Herr / beredet ſein Volck zur emigration 140
Horderig/ K. in Dänemarck 22
Hormisda, K. in Perſien 196. b
Horn/ göldenes / von einer Bauers Magd in Jütland gefunden 186
Hornhauſen (Burckhard von) Hochmeiſter in Liefland 451
Horſt/ Fürſt in Sachſen 15
Hoſen-Bandes / Ritter-Ordens Urſprung 879
Hoſtivitius, H. in Böhmen 333. b
Hotebrod/ K. in Schweden 29
Hoterus, K. in Dänemarck 110. b
Hother/ K. in Schweden 19. b
Hülſen (Lobbe) Heermeiſter in Liefland 618
Hüner-Rath verachtet 109. b
Hugler, K. in Schweden 114. b
Huglous, K. in Dänemarck 111
Hugo Capetus, K. in Franckreich 1136
Hugoneti unrechtmäßige Hinrichtung 32
Hull/ Ungewitter daſelbſt 1047
Humbercourts unrechtmäßige Hinrichtung 32
Humblos, K. in Dänemarck 21. b
Humblus, K. in Schweden 18
Humulfus, K. in Schweden 18
Hunde halten Wache zu S. Malo 583
Hunding, König in Schweden 19. erſäufft ſich im Meeth ibid.
Hungers-Noth in Dänemarck 707. b. in Nuſterien 307
Hunnen/ gehäſſiger Bericht von ihrer Ankunfft 30. b. 593. ſiegen 118
Hußiten Einfall in Preuſſen 632. b
Huſum 69. zur Stadt gemacht 417. b

I.

Jacaya, Türckiſchen Printzens Glücks-Fälle 951
Jacobaa, H. in Bayern und Erbin von Holland 1046. b
Jacobus I. K. in Arragonien 1194
Jacobus II. K. in Arragonien 1194. b
Jacobus I. K. in Engeland 1305. Verrätherey wider ihn 1014
Jacobus II. K. in Engeland 1305
Jacobus I. Mg. zu Baden 256
Jacobus II. Mg. zu Baden 257. b
Jacobus III. Mg. zu Baden 404. b
Jacobus Erneſtus, Mg. zu Baden 404. b
Jacob/ der Müller genannt/ wird zum Ritter geſchlagen 881
Jägerndorff 51
Jägermeiſter des H. R. Reichs 585. b
Jani Tempel zu Rom erbauet 904. b
Janitſcharen / ihr Urſprung 91. 300. 761. b. und Spahi Aufruhr zu Conſtantinopel 507
Janſohn (Lorentz) ob er der Erfinder der Buchdruckerey 40
Jaromir, H. in Böhmen 710. b
Jaris Pines wunderliche Begebenheit 662
Jarmerich/ K. in Dänemarck 313
Jaropelcus, F. von Kiow 568. b
Jaroslaus, H. in Schleſien 941
Jaſtram und Schnittger locken die Dänen vor Hamburg 1331. ihr Todes-Urtheil und Straffe 1332. 1333
Ibrahim/ Türckiſcher Käyſer 1297
Ida/ K. in Northumberland 489
Jefeles/ Lord-Cantzler ſtirbt im Towr 1198
Jeniſche Erbtheilung 1174. b
Jena/ beſchrieben 1113. von den Käyſerl. erobert 1114

Jerby/ Stadt 489
Jerwen 89
Jeſuiten aus Türcken verwieſen 1108. b. begehren im Königreich Neapolis einen Accis auf das Brodt 744. zu Liſabon zum erſtenmal aufgenommen 612.b
Jevern 74. kömmt an Anhalt Zerbſt 1343. Streit hierüber mit Dänemarck ibid.
Iman-Couli-Kan, Stadthalter zu Schiras 103. ſein Fall ibid.
Imhof läſt einen Unſchuldigen hencken 993
Ingas, K. in Weiſſer 561. b
Jngel/ K. in Dänemarck 184. b
Ingemar, K. in Schweden 212. b
Ingemar, ein hochmüthiger Däne 500. b. wird ermordet 501
Ingialdus, K. in Schweden 125
Ingo, K. in Schweden 114
Ingo II. K. in Schweden 325. b
Ingo III. K. in Schweden 326. b
Ingo IV. K. in Schweden 327
Innigo Ximenes, K. in Navarra 1069
Ingwon, H. in Kärnthen 3
Innocentius XII. 1184

NB. Innocentii XI. Leben und Tod ſtehet im täglichen Schauplatz der Zeit / zweyten Aufflage / unter der VII. Num. des 1. Auguſti / oder pag. 867. woſelbſt im Regiſter auſſen gelaſſen worden und deßwegen hier gedencken wollen.

Inſiegel des deutſchen Ordens / wenn es zum erſten gebraucht worden? 190
Inſpruck / das güldenes Dach daſelbſt 113. b
Interim im Hertzogthum Würtemb. angenommen 525. b
Joachimus, Chf. zu Brandenburg 712
Joachimus II. Chf zu Brandenb. 713. b
Joachim Friedrich / Chf zu Brandenb. 714
Joachimus Erneſtus I. H. zu Holſtein 259 II. 260
Joachimus Fridericus, H. zu Holſtein 260
Joachimus Fridericus, Hertzog zu Lignitz und Brieg 1325
Joachimus I. H. in Pommern 518
Joachimus I. F. zu Anhalt 814
Joachimus Erneſtus I. F. zu Anhalt 895
Joachimus Erneſtus, Mg. zu Brandenb. 1337
Jocke (Conrad von) Heermeiſter in Liefland 581
Johannes Palæologus, ſein Bündniß mit Solimanno I. 199
Johannes I. K. in Arragonien 1295
Johannes II. K. in Arragonien 1295. b
Johannes, K. in Böhmen 1328
Johannes I. K. in Caſtilien 1313
Johannes II. K. in Caſtilien 1313. b
Johannes, K. in Dänemarck 1311.b
Johannes I. K. in Engeland 782
Johannes, K. in Navarra 1142
Johannes von Albert, K. in Navarra 1142. b
Johannes III. K. in Polen 1390
Johannes Albertus, K. in Polen 650
Johannes Caſimirus, K. in Polen 1310
Johannes I. K. in Portugal 481
Johannes II. K. in Portugal 599
Johannes III. K. in Portugal 601
Johannes Franciſcus, Erb-Printz in Portugal 643.b
Johannes I. der Gütige / K. in Schweden 498. b. 1183. b. 1189
Johannes de Zapoliey, K. in Ungarn 653. b
Johannes I. Chf. zu Brandenburg 265. b
Johannes II. Chf. zu Brandenb. 336. 266
Johannes III. Chf. zu Brandenb. 266
Johannes IV. Chf. zu Brandenb. 267
Johannes Georgius, Chf. zu Brandenb. 712. b
Johannes Sigiſmundus, Chf. zu Brandenb. 1215
Johannes, Chf. zu Sachſen 1261. b
Johannes Fridericus, Chf. zu Sachſen 1261. b
Johannes Georgius I. Chf. zu Sachſen 1300. b
Johannes Georgius II. Chf. zu Sachſen 1300. b
Johannes Georgius III. Chf. zu Sachſen 1300
Johannes Georgius IV. Chf. zu Sachſen 1300
Johannes Wilhelmus, Chf. zu Pfaltz 1247.b
Johannes, H. in Bayern 1133
Johannes, H. in Nieder Bayern 899. b
Johannes Carolus, H. zu Birckenfeld 1218. b
Johannes, H. zu Braunſchweig und Dom-Probſt zu Eimbeck 372. b
Johannes VI. H. zu Braunſchweig 373. b
Johannes Chriſtianus, H. zu Brieg 1325
Johannes I. H. zu Cleve 281
Johannes II. H. zu Cleve 281
Johannes III. H. zu Cleve 281. b
Johannes Wilhelmus, H. zu Cleve 282. b
Johannes Fridericus, H. zu Hannover 1309. b
Johannes Adolphus III. H. zu Holſtein 259. b
Joh. Erneſtus Ferdinandus, H. zu Holſtein 260. b
Johannes Fridericus, H. zu Holſtein und Ertz B. zu Bremen 417. b
Johannes Ulricus, H. zu Holſtein 260
Johannes IV. H. zu Holſtein-Gottorff 418. b
Johannes Adolphus, H. zu Holſtein-Gottorff 418
Johannes Auguſtus, H. zu Holſtein-Gottorff 418. b
Johannes I. H. zu Lignitz 1324
Johannes, H. zu Lüneburg 231. b
Johannes, erſter H. zu Mecklenburg 241. b
Johannes III. H. zu Mecklenb. 242. b
Johannes IV. H. zu Mecklenb. 243. b
Johannes V. H. zu Mecklenb. 243
Johannes VII. H. zu Mecklenb. 376. b
Johannes Theologus, H. zu Mecklenb. 142. b. wird Doctor ibid.
Johannes Albertus, H. zu Mecklenb. 376
Johannes Albertus II. H. zu Mecklenb. 386
Johannes Georgius, H. zu Mecklenb. 377. b
Johannes, H. zu Münſterberg 1246
Johannes, H. zu Oppeln 1293
Johannes Fridericus, H. in Pommern 641
Johannes, H. zu Sachſen 1272
Johannes Adolphus, H. zu Sachſen 1306
Johannes Caſimirus, H. zu Sachſen 1261. b
Johannes Erneſtus, H. zu Sachſen 1262. 1274. 1275. 1277. b
Johannes Fridericus, H. zu Sachſen 1261. b
Johannes Fridericus der Mittlere / H. zu Sachſen / ob es wahr / daß er die vermeinte Königin aus Engeland heyrathen wollen? 36. Thuani irrige Meynung hiervon ibid.
Johannes Georgius, Hertzog zu Sachſen 1275. 1306. b
Johannes Georgius der Jüngere / H. zu Sachſen 1275. b
Johannes Philippus, H. zu Sachſen 1261. b
Johannes Wilhelmus, H. zu Sachſen 1275. b. 1276. 1262
Johannes Wilhelmus, H. zu Sachſen / Friderici Wilhelmi Sohn 1263
Johannes I. H. zu Sachſen-Lauenburg 262. b
Johannes II. H. zu Sachſen-Lauenb. 262. b
Johannes III. H. zu Sachſen-Lauenb. 263
Johannes IV. H. zu Sachſen-Lauenb. 408
Johannes V. H. zu Sachſen-Lauenb. und B. zu Hildesheim 408. b
Johannes II. H. zu Sunderburg 70
Johannes Chriſtianus, H. zu Sunderb. 70
Johannes Fridericus, H. zu Würtemberg 833
Johannes, F. zu Anhalt 271. 1343
Johannes I. F. zu Anhalt 422. b
Johannes II. F. zu Anhalt 427
Johannes III. F. zu Anhalt und Dom-Probſt zu Magdeburg 423
Johannes IV. F. zu Anhalt 813. b
Johannes Caſimirus, F. zu Anhalt 1129
Johannes Erneſtus, F. zu Anhalt 895.b
Johannes Georgius, F. zu Anhalt 1123. b
Johannes Georgius I. F. zu Anhalt 1218
Johannes Georgius II. F. zu Anhalt 1219. b
Johannes Ludovicus, F. zu Anhalt 1343
Johannes, Burg-Gr. zu Nürnberg 218. b
Johannes II. Bg. zu Nürnberg 218 b. bekömmt die Stadthalterſchafft über die Marck Brandenburg 219
Johannes III. Bg. zu Nürnberg 229. b
Johannes, Lg. zu Heſſen 135
Johannes, Mg. zu Baden 236
Johannes Carolus, Mg. zu Baden 400
Johannes I. Mg. zu Brandenburg 354
Johannes III. Mg. zu Brandenburg 723. wird Vice-Ré zu Valenza 359. b
Johannes V. Marg-Graf zu Brandenburg 724
Johannes Albertus I. Mg. zu Brandenb. und Ertz-Biſchoff zu Magdeburg 359
Johannes Fridericus, Marggraf zu Brandenburg 1338. b
Johannes Georgius II. Mg. zu Brandenb. 724
Johannes Georgius III. Marggr. zu Brandenburg 724. b
Johannes von Prage / Mg. zu Brandenb. 265. b
Johannes I Pfg. am Rhein 342. b
Johannes II. Pfg. am Rhein 342. b
Johannes V. Pfg. am Rhein 343
Johannes Caſimirus, Pfg. am Rhein 346. b
Johannes Fridericus, Pfg. am Rhein 1310. b
Johannes Ludovicus, Pfg. am Rhein 991. b
Johannes III. Pfg. zu Simmern 345
Johannes IV. Pfg. zu Simmern 345
Johannes VI. Pfg. zu Simmern 345
Johannes VII. Pfg. zu Simmern 345. b
Johannes I. Pfg. zu Zweybrücken 1103
Johannes II. Pfg. zu Zweybrücken 1104. b
Johannes Caſimirus, Pfg. zu Zweybrücken 1103 b
Johannes, G. zu Cleve 80. 281
Johannes II. G. zu Holſtein 95
Johannes, G. zu Würtemberg 145. b
Johannes Corvinus, Stadthalter in Ungarn 657
Johannes, Großmeiſter des Ordens St. Jacob 486. b
Johannes, Biſchoff zu Lüttich 1046
Johannes, B. zu Regenſpurg 733. b
Jorundes, K. in Schweden 114. b. wird gehenckt ibid.
Joſephus, K. in Ungarn 1290. wird gekrönet zum König in Ungarn 430. zum Röm. König 446. ſeine Vermählung 1232
Joſua / Türckiſcher Käyſer 433
Ipswick 110
Irmenſäule / wie ſie ausgeſehen? 349
Irmerich / K. in Kent 37. b
Irrland / Rebellion darinn 498
Iſenbrand / G. zu Altorf 34. wunderliche Begebenheit mit ſeiner Gemahlin ibid.
Iſenburg / Graffſchafft wird Georgio II. Lg. von Heſſen zur Lehn gegeben 1316
Iſmael II. K. in Perſien 197. b. ſeine wunderliche Geburt ibid. Grauſamkeit ibid. Tod ibid.
Iſmael Sophi, K. in Perſien 197
Ithancaſtro, Stadt 28
Ivan Vaſiliwitz, Czaar, fällt in Liefland 361. wird geſchlagen 362. Verrätherey wider ihn ib. erobert Wenden 914
Jubel-Feſt in Pommern / wegen der Reform. Lutheri 643. b
Jude / ein ſtarcker 112. verliert Bart / Kinn und Leben ib. ermordet ein Kind in Böhmen 313. ſeine Todes-Straffe und wunderliche Bekehrung 314. Jude bekehrt ſich als er geräbert wird 383. b. zu Liſabon verbannet 411. ermordet ibid. aus dem Stifft Merſeburg verbannet 429. b. in Portugal auffgenommen 599 b. in Portugal mit Gewalt bekehret 640. b. halten ſich tapffer in Böhmen 709. b. getaufften Rabbi Verſtockung 771. verbrennen viel Kirchen in Böhmen 956. des Sabbaths wegen artig abgefertiget / 1260. werden aus Bayern verjaget 1166. b. zu München vertrieben 1334
Juden-Kind wird bekehret und gemartert [illegible]
Juden-Mord zu Hamburg 1234
Jütland / Halb-Inſul 20. b
Jülich zu Hertzogthum 79. b. Stadt 80. kömmt an die Hertzoge zu Cleve 281. b. Succeſſions-Streit hierüber 431
Julius, H. zu Braunſchweig 1179
Julius Cæſar verlegt den Schweitzern den Paß in Franckreich 141. ſchlägt ein Theil davon ibid.
Julius Franciſcus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg 824. b
Julius Henricus, H. zu Sachſen Lauenb. 824
Julius Ferdinandus, H. zu Würtemberg 1340
Jungfer (Chriſtlichen) Beſtändigkeit 646. (Cypriſchen) Tapfferkeit 817. b
Jungfern-Tribut in Spanien 779. b
Jungingen (Conrad von) Großmeiſter in Preuſſen 693. b. (Ulrich von) 696
Junigede / Feſtung 576
Itzehoe 69

K.

[illegible]/ eiſerner/ darinn Adolphus I. G. zu Bergen gefangen ſitzet 438
[illegible]/ Beſchreibung 3. K. deſſen daſelbſt 900
[illegible] Gottesläſterung 3. Beleſigung [illegible] Fürſtl. [illegible] ibid.
Kaiſenberg/ Schloß 182
Kara Mustapha, Groß-Vezier 1090
Kayſerlichen unter dem General [illegible] von Türcken geſchlagen 900
[illegible]flantern 40
[illegible]werth 79. b. von Franzoſen eingenommen 1141. den Franzoſen wieder abgenommen 1142
Kammer-Gericht zu Speyer von Johanne VII. Pfa. zu Simmern verbeſſert 341
Kammer-Gifft/ ſubtiler 198 b
Kenulph/ K. in Mercien 300. b
Kendale, Stadt 489
Kenelm/ K. in Mercien 300
Kenred/ K. in Mercien 329. b
Kenred/ K. in Northumberland 400
Kenric, K. in Weſſex 360. b
Keul/ deſſen Beſchreibung 11. b
Kenwjn, K. in Weſſex 361. b
Kenulph/ K. in Mercien 900
Kenwald, K. in Weſſex 360
Kenwulf, K. in Weſſex 462. b
Kerßdorff (Franco von) Heermeiſter in Liefland 639
Keswiche, Stadt 489
Ketten in dem Navarriſchen Wapen 1070. b
Keve/ Herrführer der Hunnen 18. b. ſeq.
Keuſchheit eines Großmeiſters in Preuſſen 616. einer Nonne 1094. einer Wienerin 452
Kiel 49. Schloß daſelbſt erbauet 417. b
Kingil, K. in Weſſex 361
Kingſton 107
Kinſtud/ Groß-Fürſt in Litthauen 614
Kiow erobert Boleslaus II. K. in Polen 540. b
Kirchberg 43
Kirckby Stephen, Stadt 489
Kirckby Londal, Stadt 489
Kitzingen kömmt an die Burggrafen zu Nürnberg 229. b
Kleider-Tracht (frembde) haſſet Ulricus II. H. zu Würtemberg 525. b
Kneiphoff zu Königsberg erbauet 607
Kniprode (Winrich) Hochmeiſter in Preuſſen 613
König/ (närriſcher) 43
König (Ludolph) Hochmeiſter in Preuſſen 602. b
Königsberg erbauet 592. b
Königsmarckiſchen Geſchlechts Urſprung 115
Königsmarck (Albrecht) 115. b
Königsmarck (Chriſtian) 115. b
Königsmarck (Conrad) 116
Königsmarck (Johann Chriſtoph/ Graf von) 116
Königsmarck (Otto Wilhelm/ Graf von) 181
Königs-Mörder in Engeland am Leben geſtraft 916. 918. 970. 986. Vid. p. 1143
Königſtein 48
Königs-Wahl (wunderliche) in Polen 226. b
Köger (Andreas) des Töckely vornehmſter Rathgeber 534. b
Koldingen 10
Kolſchitzky ein Ratze gehet aus Wien ins Chriſtl. und Türckiſche Lager 874
Kroſtick H. zu Krurzim/ bekrieget Neclan/ H. in Böhmen 118. b
Kriegs-Liſt/ Andreä K. in Ungarn 331. Ladislai I. K. in Ungarn 527. b. artige 532. 540
Kriegs-Wagen (ſonderliche) 405
Kriegs-Zug wider die Unchriſten 1170
Krönung Caroli XI. K. in Schweden 394. Friderici Auguſti, K. in Polen 1116
Kronberg (Walther von) Deutſchmeiſter 918
Krone Ungariſche wird entfuhret 606
Krupp/ Schloß/ beſchrieben 800
Krawiter werden von Rudolpho II. Könige in Böhmen geliebet 1149
Kuenring (Hadmar und Henrich) rebelliren in Oeſterreich 461

[illegible]/ Fluß 463. b
Kund/ H. in Ungarn 120. b
Kupferſtechens Erfindung 408
Kyrie 30

L.

Lacus Clevonicus, wunderliche Eigenſchafft 463
Ladislaus Poſthumus, K. in Böhmen 329. b
Ladislaus I. K. in Ungarn 910
Ladislaus III. K. in Ungarn 330
Ladislaus IV. K. in Ungarn 604
Ladislaus Poſthumus, K. in Ungarn 636. b
Ladislaus, H. in Schleſien 1006. b
Lahr/ Herrſchafft 65
Laland/ Inſul 10
Lancaſter 488
Land/ ob der Ens kömmt an Oeſterreich 305. b
Land ob und unter der Ens 49
Land Recht (Culmiſches) 191. b
Landsberg/ kömmt an Sachſen 169. wie es erbauet? 261. b
Landsberg (Conrad von) wird von dem Deutſchen Orden in Preuſſen zum erſten mal geſchickt/ ſich des Landes zu erkündigen 191. b
Landshut/ beſchrieben 643. von den Schweden erobert 414
Landskron/ erbauet 700. b
Langeland/ Inſul 10
Langbanß/ Chur-Pfältziſchen Hof-Predigers Verbrechen und Beſtraffung 1901. b
Languedoc, Ungewitter daſelbſt 374. b
Landen 43
Lauenburg/ Herrſchafft 31. 73. 81. b. 101
Laura, Franciſci Petrarchä Liebſte 603
Laurentius de Medicis ermordet Alexandern 8 1166
Launſton, Stadt 361. b
Lautern 43
Laybach/ Fluß 463. b
Lazari Bulci, Deſpotens in Servien/ Krieg mit Solimann I. 300. b
Lazarus von Schwendi 679. ſq.
Lebrecht/ F. zu Anhalt 1198. b
Lechus, F. in Polen 18
Lechus II. F. in Polen/ ermordet ſeine Brüder 119. b. muß Thron und Land meiden ibid.
Ledere/ in Seeland 11. b
Leger, Biſchoff von Autun, wird ins Cloſter verſtoſſen 475. b
Leibes-Stärcke einer Hertzogin in Oeſterreich 918
Leipzig 48. von Torſtenſohn erobert 414. b. von den Kayſerlichen erobert 704
Leißnig 48
Lemberg/ Studenten und Juden kriegen daſelbſt 1017
Leopoldus, R. K. 1181
Leopoldus, K. in Böhmen 1319. b
Leopoldus, K. in Ungarn 1180
Leopoldus, Ertz-Hertzog in Oeſterreich 1152
Leopoldus Wilhelmus, Ertz H. in Oeſterreich und Deutſchmeiſter 925
Leopoldus Wilhelmus, Ertz-Hertzog in Oeſterreich 1152
Leopoldus, H. zu Holſtein 70. b
Leopoldus Chriſtianus, Hertzog zu Holſtein 70. b
Leopoldus II. H. in Oeſterreich 697
Leopoldus III. H. in Oeſterreich 813
Leopoldus IV. H. in Oeſterreich 815
Leopoldus VII. H. in Oeſterreich 304
Leopoldus VIII. H. in Oeſterreich 461
Leopoldus IX. H. in Oeſterreich 461. b
Leopoldus Eberhardus, Hertzog zu Würtemberg 529. b
Leopoldus Fridericus, Hertzog zu Würtemberg 1219
Leopoldus, F. zu Anhalt 1219. b
Leopoldus Wilhelmus I. Marg-Graf zu Baden 1130
Leopoldus Wilhelmus II. Marggraf zu Baden 1330
Leopoldus I. Mg. in Oeſterreich 8
Leopoldus III. Mg. in Oeſterreich 94. b

Leopoldus IV. Mg. in Oeſterreich 95. b. 303
Leopoldus V. Mg. in Oeſterreich 95. b. ſq.
Leopoldus Ludovicus, Pfaltzgr. bey Rhein 1010. b
Lepanto, von G. vom Königsmarck erobert 100. b. von den Venetianern erobert 809
Lerchen/ im Oeſterreichiſchen Wapen 2. Lerida/ Stadt 38
Lerida, wunderlich von der Eroberung errettet 113
Leſcus I. F. in Polen 216
Leſcus II. F. in Polen 217
Leſcus III. F. in Polen 217
Leſcus IV. F. in Polen 219
Leſcus V. F. in Polen 318. b
Leſcus VI. F. in Polen 624
Leſcus VII. F. in Polen 614
Leſtland 39
Leva (Antonius von) Kayſers Caroli V. General 1117
Leuchtenberg; kömmt an Bayern 331. b
Lewa I. K. der Gothen 309
Lewa II. K. der Gothen 406
Lewes 306. b
Lewigild, K. der Gothen 309
Lex Salica 10
Libau 89
Libuſſa, Fürſtin in Böhmen 124. ſq.
Licentiatus Jano, iſt Adolphus X. Graf zu Cleve 181
Liebe/ unglückliche des Chelmi Aga 1140
Liebes Begebenheit mit einer Nonne 848
Liebes Liſt (tugendhaffte) einer ſchönen Gräfin 19. b
Liefländer werden von Deutſchen bezwungen 196
Liefländiſches Land-Recht 196
Liefland/ Evangeliſche Religion darinnen eingeführt 190. von den Dänen gedämpfet 617. unterwirfft ſich der Kron Polen 776. ein Theil kömmt an Polen 881. b. Beſchreibung des Landes 89
Limburg erobert Henrich Friedrich/ Printz von Oranien 276 b
Limprecht (M. Volckmar) wird zu Erfurt enthauptet 1102 b
Linß von den Bauern belagert 90. b
Lintinsky, ein Polniſcher Atheiſt 181. ſqq.
Lippsburg/ in Weſtphalen 350
Liſabon, Ermordung der Juden daſelbſt 411
Liſſano, Commendant zu Gran 199
L'Isle Marivaux bat ſich mit Claudio von Marolles in einen duell ein 110
Lißonzo, Fluß 463. b
Litthauiſche Confœderation 1109
Livonius, Röm. Kayſ. Obriſter 179. b
Locken (Bertholdus) B. in Liefland 89
Löbau 43
Löſenitz 51
Löwe/ getreuer/ gegen ſeinen Herrn 311. b
Löwenburg kömmt an Cleve 181
Löwenſtein kömmt an Baden 116
Londen will einen Drucker einnehmen 147. b. Portugieſe Don Pantaleon de Sa, daſelbſt enthauptet 600
Loredano (Pietro) Venetianiſcher General beſiegt die Türcken zu See 417
Loringhof (Joh. Freytag von) Heermeiſter in Liefland 602
Lotharius, K. in Franckreich 1152
Lotharius, K. in Rom 15
Lotbert/ K. in Dänemarck 11. b
Lothringen/ von Carl dem Stoltzen/ H. von Burgund/ erobert 81
Lowgern beſchrieben 544
Lucerner Unterthanen rebelliren 511
Ludecan, K. in Mercien 310. b
Luderus II. H. zu Braunſchweig 368
Luderus, H. zu Sachſen 184
Ludgerus, H. zu Braunſchweig und Hochmeiſter in Preuſſen 611. b
Ludomilla, H. in Böhmen/ läſt ſich tauffen 674. wird ermordet 675
Ludovicus, K. in Böhmen 1319
Ludovicus I. Pius, K. in Franckr. 785
Ludovicus II. Balbus, K. in Franckr. 786
Ludovicus III. K. in Franckr. 786
Ludovicus IV. K. in Franckr. 1018

Regiſter der denckwürdigſten Sachen.

Ludovicus V. K. in Franckreich 1169. b
Ludovicus XIV. K. in Franckreich 1058
Ludovicus Hutin, K. in Navarra 1241. b
Ludovicus, K. in Polen 610
Ludovicus II. K. in Ungarn 658
Ludovicus, Ertz-B. zu Maintz 967
Ludovicus aus Bayern/ Chf. zu Brandenburg 267
Ludovicus der Aeltere/ Chf. zu Brandenburg und H. in Bayern 1064
Ludovicus III. Churfürſt und Pfaltzgraf am Rhein 563
Ludovicus IV. Chf. zu Pfaltz 912
Ludovicus V. Chf. zu Pfaltz 714
Ludovicus VI. Chf. zu Pfaltz 747
Ludovicus I. H. zu Bayern 111. ſq.
Ludovicus, H. in Bayern 909. 129
Ludovicus Barbatus, H. in Bayern 1265
Ludovicus der Höckerichte/ Hertzog in Bayern 1266
Ludovicus der Reiche/ Hertzog in Bayern 1256. b
Ludovicus der Römer/ Hertzog in Bayern 1045
Ludovicus II. von Bourbon, Printz von Condé 1158
Ludovicus II. H. zu Braunſchweig 565. b
Ludovicus IV. H. zu Geldern 11
Ludovicus Carolus, H. zu Holſtein 70. b
Ludovicus Fridericus, H. zu Holſtein 70. b
Ludovicus I. H. zu Lignitz 1321
Ludovicus III. H. zu Lignitz 1314
Ludovicus IV. H. zu Lignitz 1326
Ludovicus, H. zu Mecklenburg 371. b
Ludovicus V. H. zu Würtemberg 517. b
Ludovicus Fridericus, Hertzog zu Würtemberg 1139
Ludovicus, F. zu Anhalt 1348. b
Ludovicus II. Lg. in Heſſen 133
Ludovicus III. Lg. in Heſſen 335
Ludovicus IV. Lg. in Heſſen 398
Ludovicus V. Lg. in Heſſen 886
Ludovicus VI. Lg. in Heſſen 1315
Ludovicus VIII. Lg. in Heſſen 1116
Ludovicus der Eiſerne/ Landgraf in Thüringen 1068
Ludovicus Wilhelmus, Marggraf zu Baden 1130
Ludovicus I. Pfg. bey Rhein 810
Ludovicus II. Pfg. bey Rhein 990
Ludovicus Antonius, Pfg. bey Rhein und Deutſchmeiſter 915. b
Ludovicus Henricus, Pfaltz-Graf bey Rhein 910
Ludovicus Philippus, Pfaltz-Graf bey Rhein 910
Ludovicus, G. von Gleichen 357. ſq.
Ludovicus I. G. zu Würtemberg 145
Ludovicus II. G. zu Würtemb. 505
Ludovicus III. G. zu Würtemb. 501
Lübeck/ kriegt mit Henrico V. H. zu Mecklenburg 375. ergiebt ſich Dänemarck 1170. b
Lurg/ Schloß 463
Lurgerd (Eraſmi) denckwürdiger Untergang 463
Lüneburg/ Erfindung der Saltz-Quelle daſelbſt 132
Lütticke zerſtöret 9. Tumult daſelbſt wider Rudolphum Maximilianum, H. zu Sachſen-Lauenburg 819
Lützelſtein kommt an die Pfaltz 770
Luitboldus, H. in Bayern 48. b
Luithard, G. zu Cleve 80. b
Lunden in Schonen/ Ertz-Biſchoffthum daſelbſt geſtifftet 797. b
Lutheri Bildniß ſchwitzet 1098. ſeine Schrifften zu Altenburg gedruckt 1163. b
Lyon/ Stadt 100

M.

Macrinus, Käyſerl. Land-Volgt an der Donau 19
Madera, entdeckt 496. b
Mähren und andere Deutſchen fallen in Böhmen 193
Männer (zwey) haben nur eine Frau zugleich 521
Männer-Mörderin im Amt Altenburg 919
Männer-Mord zu Hamburg 1041
Mäuler wird Staats-Miniſter am Chineſiſchen Hofe 589
Magdeburg wird vom Tilly belagert 194. erſchreckliche Begebenheit bey dem Kriegs-Rath über der Belagerung ibid. b
Magdeburg/ Hertzogthum 71. Burggrafſchafft kömmt an Sachſen 269
Magiſter Artium wird Landgr. Hermann zu Heſſen 129. b
Magiſter-Würde erlanget eine Venetianiſche Dame 496. b
Magnus, K. in Dänemarck 706. b
Magnus Ladulas/ K. in Schweden 500. b
Magnus II. K. in Schweden 706
Magnus I. der Fromme/ Hertzog zu Braunſchweig 368. b
Magnus Torquatus, Hertzog zu Braunſchweig 789
Magnus, H. in Holſtein/ wird von dem Czaar Iwan Waſiliewiz gedemüthiget 934
Magnus I. H. zu Mecklenburg 141
Magnus II. H. zu Mecklenb. 141. b
Magnus III. H. zu Mecklenb. 371
Magnus I. H. zu Sachſen-Lauenburg und B. zu Camin 165
Magnus II. H. zu Sachſen-Lauenb. 409
Magnus III. H. zu Sachſen-Lauenb. 409
Magnus, H. zu Würtemberg 830
Magnus, F. zu Anhalt 71. b
Magnus II. F. zu Anhalt 417. b
Magog, Regent in Schweden 18
Mahlzeit/ koſtbare/ in Preuſſen 635
Mahomets Fahne 509
Mahomet I. Türckſ. Käyſer 456. b
Mahomet II. Türckſ. Käyſer 874. ſein Tod 170. Krieg wider Perſien 172. b. bringt Athen unter ſich 482. ſein Tod 175
Mahomet III. T. Käyſer 1100
Mahomet IV. T. Käyſer 1197
Mahomet Codabenda, König in Perſien 137. b
Majeſtäts Brieff 1319
Mainhardus, H. in Kärndten 1044. b
Maintz/ Waſſerfluth daſelbſt 193. b. Bilder-Weiſe eingenommen 803. wird dem Ertz-Biſchoffthum unterworffen ibid.
Majorica erobert 1294
Malaga in Spanien/ beſchrieben 357. Waſſerfluth daſelbſt ibid.
Malden/ Stadt 38
St. Malo Ungewitter 183
Mammelucken/ wer ſie ſeynd? 370. b
Manfredus, H. zu Würtemberg 1040
Mannheim 45. wenn es erbauet? 93. wird beſchrieben 1195. von den Frantzoſen zerſtöret 1196. b
Marcello (Lorenzo) Venetianiſcher General-Capitain wird erſchoſſen 318. b
Marck/ Grafſchafft 31. 79
Marcus, M. zu Baden 196. b
Margaretha/ Königin in Dänemarck 1343
Margaretha/ Hertzogin zu Florentz und Stadthalterin in Niederlanden 889
Margaretha Maultaſche 1044. b
Maria/ Käyſer Ottonis III. unglückſelige Gemahlin 418. wird verbrennet 419
Maria/ Königin in Engeland 1226. 1303
Maria/ Königin in Ungarn/ wird abgeſetzt 609
Maria/ Princeßin von Burgund 19. ihre zwölff Freyer 31. ſqq.
Marienberg 48
Marienburg/ wird die Reſidentz der Hochmeiſter in Preuſſen 577
Marienwerder/ verſchiedene Domherrn daſelbſt 771
[illegible] 660. b
Marigni (Engeramd) ſonderbarer Glücks-Fall 487
Marolles (Claudius von) läſt ſich mit l'Isle Marivaut in einen duell ein 310
Marpurg 15. deutſche Hauß daſelbſt erbauet 443. Reſidentz des Hochmeiſters vom deutſchen Orden 578
Marſilien/ Ungewitter daſelbſt 374. b
Martinus ſenior, K. in Arragonien 125. ſqq.
Martinus Junior, K. in Sicilien 125
Maſo, Erfinder des Kupfferſtechens 488
Maſonien/ Urſprung des Nahmens 510. b
Maſtricht/ beſchrieben 565. von Frantzoſen erobert 565. b
Matheſius (Johannes) Leben und Tod 198
Matthias, K. in Böhmen 1329. b
Matthias Corvinus, K. in Ungarn 658
Matthias II. K. in Ungarn 779
Mauer von 10. Meilen in Engeland 19
S. Maura von den Venetianern erobert 1152
Mauregatus, K. in Leon 806
Mauritius und Auguſtus, Churfürſten zu Sachſen 1303
Mauritius, Printz von Oranien 274
Mauritius, H. zu Sachſen 1306. b
Mauritius Wilhelmus, H. zu Sachſen 1307. b
Mauritius, H. zu Sachſen-Lauenburg 410
Mauritius I. Lg. in Heſſen 888
Maximilianus I. R. K. 161. verächtliche Abfertigung der Venetianer 306. b
Maximilianus II. K. in Böhmen 1129
Maximilianus, K. in Ungarn 679
Maximilianus, Chf. in Bayern 1335. b
Maximilianus Maria, Chf. in Bayern 1336. b
Maximilianus, Ertz-H. in Oeſterreich und Deutſchmeiſter 905
Maximilianus III. Ertz-Hertzog in Oeſterreich 1164
Maximilianus, Ertz-H. nachmaliger Käyſer ſchlägt die Frantzoſen bey Terouenne 671. erlanget das völlige Ja-Wort von Maria, Princeßin von Burgund 31. b. ſqq.
Maximilianus Henricus, Hertzog in Bayern 1191. b
Maximilianus I. Marg-Graf zu Brandenburg 316
Mecænas (C. Cilnius) Käyſers Auguſti favorite, ſein Leben und Tod 459
Mecklenburg/ Beſchreibung 19. wird dem Gen. Wallenſtein eingeräumt 177
Meerbodo bezwinget die Gojen 42. 132. b
Meer-Enge zwiſchen Franckreich und Engeland 16
Melac (Graf von) ſtreiffet und wendet in der Pfaltz 1194
Mellberg/ woher es ſeinen Nahmen bekommen? [illegible]
[illegible] artige Straſſe 968
Meinhard/ Graf von Querfurt/ Landmeiſter des Deutſchen Ordens in Preuſſen 532. 575. b
Meinhardus, der Liefländer Apoſtel 89
Meiſſen/ deſſen Eintheilung 47. b. Anfang des Nahmens 844. b
Meiſſen/ Stadt 48. Sturm-Wind daſelbſt 1040
Meiſſner/ ihr Krieg mit den Böhmen 357
Melchior/ H. zu Braunſchweig und B. zu Oſnabrück 378
Meldorf 69
Mellingen 311. Brand daſelbſt 788
Memel/ erbauet 450
Menckheim (George Hund von) Deutſchmeiſter 905
Mendon, K. in Lithauen/ läſt ſich tauffen [illegible] vid. 430. wird umgebracht 744. b
Mengden (Johann Oſthof von) Heermeiſter in Liefland 640
Mentelin (Johann) ob er der Erfinder der Buchdruckerey? 48
Mercien beſchrieben 319. ſq.
Mereburg/ Feſtung 349
Mergentheim wird des deutſchen Ordens Reſidentz 905
Merovaeus, K. in Franckreich 186
Merovingiſcher Linie Urſprung 186
Meſſe/ [illegible] [illegible]
Meſſer-Schmiede in Sachſen [illegible]
Meßias der Juden/ falſcher [illegible]
Metius de Cerius von Vierden zerriſſen [illegible] b
Menchel Mord von GOtt geſtraft [illegible]
Michael/ K. in Polen [illegible]

[illegible] beſchrieben 30. b
Mieciſlaus I. H. in Polen 39. b
Mieciſlaus III. H. in Polen 629
Mieciſlaus, H. in Schleſien 1006
Milchling (Schutzbar genannt) Deutſchmeiſter 903
Militia Chriſti, ein Ritter-Orden 198
Minden 31. Waſſerfluth daſelbſt 294. Biſthum daſelbſt aufgerichtet 30
Minen/ erſte Erfindung 922
Minorica erobert 1294
Mirow 37
Miſitra von den Venetianern erobert 1133. b
Miſtevious I. H. in Pommern 60
Miſtevious II. H. in Pommern 267. b. 188
Mitau 89. erbauet 344
Mitweide 48
Mittelfahrt zwiſchen Fühnen und Jütland 20
Mnata, H. in Böhmen 193
Modon, vom Grafen von Königsmarck erobert 100
Möhren 73
Moeran, Inſul 10
Mörder zu Dantzig geradebrecht 1099. b
Mogol vermählet ſich mit der ſchönen Nour Mahal 805
Mohren in Portugal mit Gewalt bekehret 610. b
Moiſes, Türckſ. Käyſer 415
Moliere (Jean Baptiſte Poquelin) 594
Molinos (D. Michael de) ſein Leben und Tod 713
Monck/ General in Engelland/ hilfft K. Carolo II. auff den Königl. Thron 479. b
Monheim (Eberhard von) Heermeiſter in Liefland 606
Monluc (Johannes von) Leben und Tod 811
Montbrun, General der Hugonotten in Dauphiné Leben und Tod 681
Montecuculi wird wegen Ermordung Francisci Dauphins von Franckreich hingerichtet 399
Montmelian beſchrieben 1036. von den Frantzoſen erobert 1088
Montmorency kömmt über das Verbündniß wider den Cardinal von Richelieu in Unglück 218. ſeqq.
Montroſe, Urſprung des Geſchlechts 439. Jacobi Grami, Marg-Graf von Montroſe, ſein Leben und Tod ibid.
Mord und Ehebruch eines Freyherrn von Landau 813
Mord an einem Juwelirer 1129
Mordbrenner geſtrafft 141. b. Frantzöſiſcher 648
Mord-That einiger Chur-Sächſiſchen Officirer und Soldaten 314. zu Saumur 518. Sampietro Baſtelica an ſeiner Gemahlin begangen 520. Hiningi, Biſchoffs zu Würtzburg/ wider die Edlen von Stain 901. auf der See 1143. zu Brüſſel 1169. von einem Juden begangen 1146
Moritzburg 48
Moroſini (Franciſcus) H. zu Venedig/ Leben und Tod 1151
Moroſini (Marinus) H. zu Venedig 1151
Moroſini (Michael) H. zu Venedig 1151
Moroſini (Nicolaus) H. zu Venedig 1051
Morpit, Stadt 489
Moßbach 45
Moſcowiter erobern Smolensko 946. erobern Wilda 1010. belagern Riga vergebens 1001. werden von Schweden bey Narva geſchlagen 1344
Moſcowitiſche Groß-Geſandſchafft an den Churfürſten zu Brandenburg 719
Moſcowitiſcher Feldherr Gallizin wird in Siberien verbannt 919
Mühlberg 48
Mühlhauſen in Sundgow beſchrieben 414
Mümpelgard an das Hauß Würtemberg gebracht 504. 1130
Münch/ wird Caſimirus I. K. in Polen 310. b
München/ Hoſpital daſelbſt zum H. Geiſt/ wer es geſtifftet? 222
Münſter-Eyfel 80
Münſteriſche Brille/ eine Citadelle 218
Müntze bey der Crönung Joſephi I. K. in Ungarn 432. b. 433. R. Königes 430. ſo Arminius prägen laſſen 172. b. erſte güldene in Preuſſen 634. b. denckwürdige 1140
Murten belagert 34. b. Schlacht davor 85
Muſa, Türckſ. Käyſer 455
Muſelmann/ T. Käyſer 483
Muſicanten macht Ericus III. K. in Dänemarck raſend 795
Muſtapha Mahomet II. Sohn/ wird wegen Ehebruchs erdroſſelt 173
Muſtapha, T. Käyſer 1207
Muſtapha II. T. Käyſer 1299. b

N.

Nancy von Carl dem Stoltzen/ H. von Lothringen/ erobert 33. ſeqq.
Napoli di Malvaſia beſchrieben 1121. durch die Venetianer erobert 1122
Napoli di Romania vom G. von Königsmarck erobert 110
Narr erſticht Lodovicum, H. in Bayern 129. b. warnet 3. Dantziger Raths-Herren 979
Narva 29. von den Moſcowitern erobert 774. b. wer es erbauet? 1171
Naſſau/ erbet Orange 77. Urſprung des Naſſauiſchen Stamms ibid. Stamm-Vater ibid.
Navarino vom Graf von Königsmarck erobert 100
Neapolis, beſchrieben 590. Erdbeben daſelbſt ibid. 904
Neclan, H. in Böhmen 188
Negroponte von den Türcken erobert 172. beſchrieben 644. von den Türcken erobert 645. von den Venetianern fruchtloß belagert 1243
Nemeron 99
Neſſels Lebens-Beſchreibung 1491
Neubekehrte in Franckreich/ verübter Muthwillen gegen ſie 170
Neue Marck/ ihr Urſprung 363. b. 556. kömmt an Brandenburg 314. b
Neu Brandenburg 59
Neuburg/ Cloſters Urſprung 183
Neuß/ von Carl H. von Burgund belagert 18. beſchrieben ibid.
Neuſtadt/ Schule daſelbſt 346. b
Neuſtadt in der Pfaltz 45
Neuſtadt/ Wieneriſche 461
New-Caſtle, Stadt 489
Nicäa von den Türcken erobert 92
Nicolaus, K. in Dänemarck 1119
Nicolaus, H. zu Münſterberg 1245. b
Nicolaus, H. zu Oppeln 1191. b
Nicolaus II. H. zu Oppeln 1191. b
Nicolaus, ein Griechiſcher Jüngling und Märtyrer 1141
Nicolo Franco, ein berühmter Satyricus wird gehenckt 681
Nicolotus IV. H. zu Mecklenburg 142
Nicolotus V. H. zu Mecklenburg 142. b
Nicomedia von den Türcken erobert 92
Nicoſia von den Türcken erobert 836
Nidda/ kömmt an Heſſen 235. b
Nieder-Weſel 51. 79
Niemislaus, H. in Böhmen 192
Nienburg/ Schloß/ erbauet 171
Niord, K. in Schweden 28. b
Niſſa/ durch die Türcken wieder erobert 537
Nombre de Dios von Francis Drack erobert 421. b
Nonne/ tapffere 30. Liebes-Begebenheit 1059. b
Norburg 69
Nordeck (Walther von) Heermeiſter in Liefland 545. b
Nordſtrand 69
Norfolck/ Provintz in Engelland 210
Normandie kömmt wieder an Franckreich 78. b
Northumberland beſchrieben 488. Chriſtenthum daſelbſt eingeführt 489
Norwegen kömmt an Dänemarck 322. b. 321. kömmt an Schweden 702
Norwick/ Stadt 210
Nova Albion, von Francis Drack entdeckt 422
Nour-Mahal, des Groſſen Moguls Gemahlin 505
Nürnberg/ Krieg mit Friedrich V. Burggrafen zu Nürnberg 437. b. Waſſerfluth daſelbſt 153. Bauer-Mörder daſelbſt geradebrecht 904. ermordet zwey Burggrafen 907. Aufruhr daſelbſt 973. unſchuldig-gehenckte Perſon daſelbſt 993
Numa Pompilius, Röm. König 903
Nuß-Baum/ wunderbarlicher 443
Nuß-Krieg in Preuſſen 349

O.

Oberfladungen/ Ungewitter daſelbſt 918
Ober Lauſitz 48
Obertraut (Johann Michael von) Dän. General-Lieutenant Leben und Tod 1047
Ober-Yſſel vom B. von Münſter eingenommen 140
Ocka, K. in Kent 17. b
Oels, Fürſtenthum/ kömmt an H. Sylvium Nimrod, H. zu Würtemb. 1340. b
Oeſel/ Inſul 39
Oeſeler/ rebelliren wider den Deutſchen Orden 451. b
Oeſtan, K. in Schweden 210
Oeſterreich/ Nahmen 1. Beſchreibung ib. Wapen 2. Wapens Urſprung 1. fällt an Baden 232. zum Hertzogthum gemacht 302. b. des heutigen Wapens Urſprung 304. wird ein Königreich 461. b. gelanget an das Hauß Habſpurg 696
Oeſterreicher rebelliren wider Albertum I. 696. b
Oeſterreichiſche Erblande am Rhein werden Carolo, H. von Burgund/ verpfändet 16
Offa/ K. in Eſſer 99
Offa/ K. in Mercien 319. b
Offen/ woher es den Nahmen? 122. b. verrathen durch Finck von Finckenſtein 369
Ohaſt, K. in Northumberland 498
Olaus, K. in Dänemarck 322. b
Olaus III. K. in Dänem. 491. b
Olaus IV. K. in Dänem. 707. b
Olaus V. K. in Dänem. 1312. b
Olaus, K. in Schweden 308
Olaus, Skotkonung/ K. in Schweden 316
Olavus, K. in Dänem. 184. b
Oldenbarnefeld (Reymir) wegen eines Verraths wider Printz Moritz von Oranien enthauptet 279. 710
Oldenburg 69
Oldenburgiſche Linie geht unter 69. b. Succeſſions-Sache 159
Oldenſee/ erobert Henrich Friedrich/ Pr. von Oranien 276. b
Oldeslo 69
Oliva, eines neuen Sectirers Selbſt-Mord 19. b
Omundus, K. in Dänem. 321. 493
O-neal (Johann) Rebelle in Irrland/ ſein Leben und Tod 952
Oppenheim 45
Oran, von den Spaniern erobert 637. b
Oranien wird von Henrico IV. K. in Franckr. dem Hauſe Naſſau eingeräumt 174
Oranienburg 50
Orcanes, T. Käyſer 91. ſtifftet die Janitſcharen ibid.
Orden/ de la Concorde 1304. b. des Hoſenbandes/ wo er geſtifftet? 361
Ordonius I. K. in Leon 891. b
Ordonius II. K. in Leon 832. b
Ordonius III. K. in Leon 949. b
Ordonius IV. K. in Leon 949. b
Orenge 76. ſq.
Ormus Kirke, Stadt 488. b
Ormus von den Portugieſen erobert 610. b
Orſoy 51. 79
Orus, wer er geweſen? 8
Oſiander (Andreas) Hof-Prediger Alberti III. H. in Preuſſen 362
Osman, Türckſ. Käyſer 1209
Oſchatz 48
Oſſuna (Don Pietro Giron Hertzog von) Vice-Re von Neapolis, Leben und Tod 730
Oſtende will Mazarin haben 146. 150. Waſſerfluth daſelbſt 294. b
Oſterau (Poppo von) Hochmeiſter in Preuſſen 441. b

Oſterode kömmt Pfands-weiſe an Chur-Brandenb. 1325. b
Oſtia, Hafen daſelbſt erbauet 1126
Oſred. K. in Northumberland 490. b
Oſred II. K. in Northumberland 491. b
Oſric, K. in Northumberland 489. b. 491
Oſwald, K. in Northumberland 489. b
Oſwi, K. in Northumberland 490
Oſwin, K. in Northumberland 490
Othinus, K. in Schweden 18
Otter-Stich wird glücklich curiret 1074
Otto III. Röm. K. ſeine ungüchtige Gemahlin 458. wird verbrennt 459
Otto, K. in Ungarn 606
Otto I. Chf. zu Brandenburg 263. 1048. b
Otto II. Chf. zu Brandenb. 265
Otto IV. Chf. zu Brandenb. 266
Otto aus Bayern/ Chf. zu Brandenb. 267. b
Otto Henricus, Chf. zu Pfaltz 1084
Otto V. H. in Bayern 339
Otto der Gütige/ H. in Bayern 281
Otto, H. in Nieder-Bayern 859
Otto, das Kind/ H. zu Braunſchweig und Lüneburg 238. wird zum H. von Braunſchweig und Lüneburg erkläret ib. b
Otto V. H. zu Braunſchweig 368
Otto VII. H. zu Braunſchweig 372
Otto VIII. H. zu Braunſchweig 368. b. 372. b
Otto IX. H. zu Braunſchweig 372. b
Otto X. H. zu Braunſchweig 358. b
Otto, der Strenge/ H. zu Lüneburg 231
Otto, H. zu Lüneburg 231
Otto XII. H. zu Lüneburg 799
Otto XIII. H. zu Lüneburg 800
Otto XIV. H. zu Lüneburg 1149
Otto XV. H. zu Lüneburg 1149
Otto der Fröliche/ H. in Oeſterreich 677
Otto I. H. in Pommern 557
Otto II. H. in Pommern 557. b
Otto III. H. in Pommern 558
Otto, H. zu Sachſen 260
Otto, F. zu Anhalt 73. b. 271
Otto III. F. zu Anhalt 271. b
Otto IV. F. zu Anhalt 272. b
Otto I. Lg. zu Heſſen 235
Otto II. Lg. zu Heſſen 235
Otto, genannt Schütz/ Landgraf von Heſſen 102. ſqq.
Otto III. Mg. zu Brandenb. 265. b
Otto, der Lange/ Marg-Graf zu Brandenburg 265. b
Otto der Kleine/ Marg-Graf zu Brandenburg 265. b
Otto der Groſſe/ Marg-Graf zu Brandenburg 265. b
Otto, Mg. zu Meiſſen 869
Otto, Pfg. am Rhein 348
Otto II. Pfg. am Rhein 343
Otto Henricus, Pfg. am Rhein 990
Otto der Groſſe und Reiche/ Mg. zu Soltwedel 73. b
Otto, Graf von Naſſau wird mit Geldern belehnet 11
Otto I. G. zu Scheuern 118
Otto II. G. zu Scheuern 118. b
Otto III. G. zu Wittelsbach 118. b
Otto, G. zu Zollern 135
Ottocarus Mg. in Steyermarck 460. b
Ottocarus V. H. in Steyermarck 460. b
Ottocarus, H. in Oeſterreich 695. nachmaliger K. in Böhmen/ verlieret Oeſterreich 696
Ovidii Grab/ wo es ſey? 777. b
Ou Kayer von den deutſchen Rittern erobert 576. b
Ovo, F. in Ungarn 112. b
Oxfort/ Univerſität daſelbſt geſtifftet 392. b

P.

Paccius (Otto) ein Frieden-Störer 710
Pallavicino (Ferrante) ſein Leben und Tod 199. ſqq.
Palmen-Orden geſtifftet 1173
Palota von den Türcken erobert 703. b
Pannonier/ wer ſie geweſen? 38
Panqvet, gottſeliges 3
Panzer und ſchwere Waffen legen die Polen ab 539. b
Paradieß-Gärtlein (Johann Arndts) wird wunderbarer weiſe im Feuer erhalten 906
Pappenheim, General wider die Bauren in Oeſterreich 102. ſq. ſein Leben und Tod 194. ſqq.
Parre (Thomas) wird 150. Jahr alt 119. ſein Leben und Tod ibid.
Paſewalck/ der Käyſerlichen verübte Grauſamkeit daſelbſt 840
Papiliſche Holſteiniſche Linie 90. b
Patraſſo vom Grafen von Königsmarck erobert 120
Pedantiſcher Hochmuth 878
Peddorton, Stadt 360. b
Pegau 48
Pelagius, K. in Leon 778
Peloponneſiſcher Krieg 481
Penda I. K. in Mercien 319
Penda II. K. in Mercien 319. b
Penrith, Stadt 489
Perez (Antonio) Staats-Secretarius in Spanien/ ſein Leben und Tod 901
Perkins/ ein Quacker in Engeland/ ermordet ſich ſelbſt 344
Perleberg 51
Pernau 89
Perſien/ Königreichs Zuſtand 196. ſqq.
Peter Alexowitz/ Moſcowit. Czaar/ Groß-geſandſchafft an den Chf. zu Brandenb. 725. belagert Aſoff 884. erobert es 885
Peters-Groſchen in Polen verwilliget 911
Petrarcha (Franciſcus) 604
Petrucci (Alphonſus) will Leonem X. ermorden 264. wird erdroſſelt deßwegen ibid.
Petrus I. K. in Arragonien 1175
Petrus II. K. in Arragonien 1194
Petrus III. K. in Arragonien 1194
Petrus IV. K. in Arragonien 1194. b
Petrus I. K. in Caſtilien 1313
Petrus, K. in Navarra 1070. b
Petrus, K. in Portugal 481
Petrus II. K. in Portugal 648
Petrus, K. in Ungarn 330
Petrus, H. von Coimbre 481. b. 598
Petrus de Medicis, flichet von Florentz 336
Petrus von Navarra, Erfinder der Minen 588
Pfältziſches Wapen vermehret 719
Pfaffe von Kalenberg 697. b
Pfaltz/ ihre Beſchreibung 41. ſq. Vergleichung der Chur mit Bayern 1232. Ober- und Untere kömmt an Chf. in Bayern 1336
Pfaltzgrafen ihr Amt und Würde 45. b
Pfortzheim wird ein Pfältziſch Lehn 257
Pfirt/ Graffſchafft/ kömmt an Oeſterreich 697
Pharamundus, K. in Franckreich 30
Phaulcon, Staats-Miniſter in Siam 369. wird enthauptet 370. b
Philadelphia von den Türcken erobert 301. b
Philibertus, Mg. zu Baden 399. b
Philippus I. K. in Caſtilien 1304
Philippus I. K. in Navarra 1241. b
Philippus II. K. in Navarra 1241. b
Philippus III. K. in Navarra 1241
Philippus II. K. in Portugal 646
Philippus III. K. in Portugal 647. b
Philippus IV. K. in Portugal 647. b
Philippus, K. in Schweden 316. b
Philippus II. K. in Spanien 1316. erobert Portugal 612. b
Philippus III. K. in Spanien 1304
Philippus IV. K. in Spanien 1314. Verrätherey wider ihn b. 1124
Philippus V. K. in Spanien 1314. b
Philippus I. Chf. zu Pfaltz 790. b
Philippus Wilhelmus, Chf. zu Pfaltz 1147
Philippus I. H. zu Braunſchweig 373
Philippus II. H. zu Braunſchweig 374
Philippus II. H. zu Holſtein 219
Philippus Ernestus, H. zu Holſtein 249
Philippus I. H. zu Holſtein-Gottorff 418
Philippus, H. zu Mecklenburg 375
Philippus Wilhelmus, Printz von Oranien 293
Philippus I. H. in Pommern 643
Philippus II. H. in Pommern 643
Philippus Julius, H. in Pommern 643
Philippus, F. zu Anhalt 417
Philippus, Lg. in Heſſen 1315. 1319
Philippus II. Lg. in Heſſen 186
Philippus Magnanimus, Lg. in Heſſen 749
Philippus, Mg. zu Baden 257. b
Philippus II. Mg. zu Baden 400
Philippus III. Mg. zu Baden 400
Philippus, Pfg. bey Rhein 991. 1084. b
Philippus II. Pfg. bey Rhein 773. b
Philippus Ludovicus, Pfg. bey Rhein 991
Philippus, Pfgr. von Sultzbach/ deſſen Tapfferkeit 1105. b
Philippus, Stamm-Vater der Grafen von Solms 77. b
Philippsburg Urſprung 753. b. beſchrieben 870. von den Frantzoſen belagert ibid. erobert 871
Piaſtus, F. in Polen 208. ſeine wunderwürdige Erhöhung ibid.
Picten/ ein räuberiſches Volck 15
Pilſen/ von dem Grafen von Mansfeld erobert 1060
Pinneberg 69
Pipinus, K. in Franckreich 781
Pipinus, Groß-Hofmeiſter in Franckr. 476
Pirna 48
Piſtolen/ wo ſie erfunden? 44. b
Piſtorius (Johannes) ein Abtrünniger von der Evangeliſchen Religion 404. b
Plaſſenburg kömmt an die Burggrafen zu Nürnberg 219
Plectrude, Caroli Martelli Stieffmutter 669
Pleſcau von dem deutſchen Orden erobert und verlohren 197
Plettenberg (Walther von) Heermeiſter in Liefland 894
Pleymouth, Stadt 360. b
Ploen 69
Plotzke (Henrich von) Landmeiſter in Preuſſen 377
Plozko von den Moſcowitern erobert 960. b
Plündern/ bekömmt den Chriſten in Ungarn übel 910
Podolien/ beſchrieben 714
Poel/ Inſul 59
Poete/ wird K. in Dänemarck 183. erſter gekrönter 604
Polen/ deſſen Beſchreibung 35. ſtehen 1100. zu Sandomir in die Lufft 183. b. legen Panzer und ſchwere Waffen ab 539. b. gerathen in den Bann 541. b. Bündniß mit Litthauen 650. falſcher Chriſtus daſelbſt 916. ſiegen wider die Moſcowiter 1015. Reichs-Satzung daſelbſt 1109
Polus (Reginaldus) ſein Leben und Tod 130. ſq.
Polygamie Philippi Magnan. Landgr. in Heſſen 750. b
Pommern beſchrieben 31. Erdbeben daſelbſt 370. erreget zwiſchen dem H. in Vor-Pommern und Mg. zu Brandenburg Streit 374. b. 316. zum Chriſtenthum bekehret 437. Vergleich mit Brandenburg wegen der Erb-Folge 517. kömmt an Schweden und Brandenburg 694. b. Succeſſion 1045
Pompejus Magnus treibt Orbinum aus Aſien 18
Popielus I. F. in Polen 217. b. iſt furchtſam ibid. reſidiret zu Cruſwitz ibid.
Porſius, ein hochwürdiger Däne 300. b.
Portsmouth, Feſtung 360
Portugal/ Beſchreibung 7. ſein Wapen 101. b. Juden und Mohren daſelbſt mit Gewalt bekehret 610. b. Verrätherey daſelbſt beſtraffet 800
Portugieſe/ Don Pantaleon de Sa, zu Londen enthauptet 600
Portugieſin (ſchöne) wird enthauptet 95. ſqq.
Portugieſiſche ſonderliche Erde 398
Portugieſiſches Wapen geändert 487
Potsdam 51
Potterberg erbauet 443
Poyer/ Oberſter in Engeland 75. ſeine Rede vorm Tode 76. b. wird arqvebuſiret ibid.
Präcedentz-Streit Frantzöſ. und Spaniſcher zu Londen 1038. b

Prag/ von H. Vogeno verbeſſert 337. b. erweitert ibid. Univerſität daſelbſt geſtifftet 1318. von Sigismundo, K. in Böhmen/ belagert 1318. b
Prediger/ iſt ein Fürſt 314. b
Premislaus, Regent in Polen 116
Prenzlow 52. wird durch Kriegsliſt erobert 374. zu bauen angefangen 418
Preßburg/ von Gr. von Tampier belagert 128. Tumult daſelbſt zwiſchen den Spaniern und Ungarn 418. vom G. von Bucquoy erobert 617. b
Preſton, Stadt 418. b
Preuſſen / Churfürſtliches 52. ein Antheil davon wird zum Hertzogthum gemacht 562. b. fällt vom Deutſchen Orden ab 444
Preuſſen/ ihre Grauſamkeit 290. b. rebelliren wider die Polen 330. b
Preußiſche Tafeln 263. Band 683
Preveſa, von den Venetianern erobert 1192
Pribislaus, H. zu Mecklenburg 55. ſtürtzet den Halß 60. b
Pribislaus III. H. zu Mecklenb. 140
Pribislaus IV. H. zu Mecklenb. 142
Priegnitz 52
Prieſter Ehe in Dänemarck verbotten 113. b
Primislaus II. K. in Böhmen 1317
Primislaus III. K. in Böhmen 1327
Primislaus Poſthumus, K. in Polen/ Leben und Tod 549
Primislaus I. H. zu Teſchen 1035
Primislaus II. H. zu Teſchen 1035
Primislaus III. H. zu Teſchen 1035. b
Primislaus, F. in Böhmen 124. Wunder-Wahl ib. eiſerner Tiſch ib. b. Tod 120. b
Printzen-Horn in Dänemarck/ was es ſey? 136. b
Proceß-Ordnung in Ungarn 607. b
Prophete/ betrüglicher zu Nürnberg 908
Prügeln/ übel abgelauffenes 1111
Przemisl erobert Boleslaus II. König in Polen 540. b
Puckersdorf/ Stadt 318. b
Pulver/ deſſen Erfindung 43. Chineſer ſchreiben ſich dieſelbe zu ibid. Nahmen der Erfinder ibid. b. 44
Pulver-Probe/ unglückliche/ zu Schneeberg 915
Pulver-Schlag zu Turin 1042
Pulver-Thurn zu Avignon in die Lufft geſprenget 804
Puy (Charles du) Generals der Hugenotten in Dauphine, Leben und Tod 384
Pygmalion gelanget auff den Tyriſchen Thron 63
Pyſeck/ Stadt 291. b

Q

Quacker/ Rebellion in Engelland 347. ermordet ſich 344
Querfurt/ Fürſtenthum 47. b. Jahrmarckt auff der Eſels Wieſe 340
Quietiſten/ Urſprung des Nahmens 714
Quinchelin, K. in Weſſex 362

R.

Rache/ grauſame/ Ertz-Biſch. Siegfrieds zu Cölln 435
Rackelsburg 460
Radegaſt 74
Radzinus (Stephanus) Moſcowitiſcher Rebelle 49
Räuber/ hartnäckiger in Ungarn 890
Ragoczi (Georgius) F. in Siebenbürgen/ ſein Leben und Tod 470
Ragualdus, K. in Schweden 327
Raguhn 74
Rainaldus, Cardinal d' Eſte und H. zu Modena, leget den Cardinals-Hut 1183
Raitze/ gehet aus Wien ins Chriſtl. und Türckiſche Lager 872
Raleigh/ Stadt 318
Ramee (Franciſcus de la) gibt ſich vor Carl IX. K. in Franckr. Sohn aus 878
Ramirus I. K. in Arragonien 1175
Ramirus II. K. in Arragonien 1175
Ramirus I. K. in Leon 690
Ramirus II. K. in Leon 649. b
Ramirus III. K. in Leon 691
Rams (Bertrand von) gibt ſich vor Käyſer Balduinum I. aus 634. wird gehencket 691
Ranzow 69
Rapotho/ Stamm-Vater derer Grafen von Habsburg 65
Ratibor/ H. in Pommern 53. b. 417
Rauber (Andreas Eberhard) Ritter in Crain 111. ſein langer Bart ib. Leben und Tod ibid.
Rauber (Eraſmus) 114. ſein wunderlicher Tod ibid.
Ravald/ K. in Schweden 202
Ravensberg 51
Ravenſtein kömmt an Cleve 230
Rauten-Crantz kömmt ins Sächſiſche Wapen 262
Ratzeburg 59. erobert 1170. bombardirt 1313. von Pappenheim erobert 194
Ratzeburg/ Biſchoffthum wird ſecularisirt 377
Rebelle/ verwegener/ in Böhmen 111
Rebellion / Stephani Radzini in Moſcau 49. ſqq. wider Sanctium II. K. in Portugal 311. b. der Quacker in Engelland 347. wider Eberhardum IV. G. zu Würtemberg 391. b. in Oeſterreich wider Käyſer Fridericum IV. 406. in Oeſterreich 461. b. in Irrland / Oneal 492. in Ungarn 606. b. in Kärndten 900. in Ungarn 1131. wider Solimann III. T. Käyſer 1198
Rebhüner/ zahme auff der Inſul Scio 1094. b
Reccaredus I. K. der Gothen 309. b
Reccaredus II. K. der Gothen 466. b
Reche (Johannes von der) Heermeiſter in Liefland 771
Recheſwindus, K. der Gothen 467. b.
Recht der erſten Geburt in Heſſen eingeführt 231. im Würtenberger Land 511. b. Würtembergiſch Land-Recht 517
Recka/ Fluß 463. b
Redey (Franciſcus) wird F. in Siebenbürgen 473
Reimald/ K. in Oſt-Angeln 110. b
Rees 79
Reſe/ ein Däniſcher Verräther 113
Regenſpurg/ Waſſerfluth daſelbſt 194. Auffruhr daſelbſt wider Leopoldum VI. Mg. in Oeſterreich 103. Religions-Geſpräch daſelbſt 591. bekömmt und tritt wieder ab Albertus IV. H. in Bayern 1314. b
Regierungs-Form/ wunderliche 193. b
Regnaldus, K. in Schweden 113. b
Regner (Lodbrog) K. in Dänemarck 494
Regnerus, K. in Schweden 29
Regulus, der Römer Hauptmann ſieget 108. bekrieget einen Drachen ibid. &c.
Reichenberge (Heimrich von) Landmeiſter in Preuſſen 444 b. 530
Reichs Inſignia, Ungariſche 431. b
Reichſtein erkaufft Joachim Friedrich/ H. zu Lignitz und Brieg 1135
Reichs Sturm-Fahne 390
Reinbergen erobert Heinrich Friedrich/ Printz von Oranien 176. b
Reinfeld 69
Reinhold/ G. zu Cleve 80
Reinbeck 69. Schloß daſelbſt erbauet 417. b
Reinſtein kömmt an Henricum Julium 1279. b
Reiß 51
Religions Vereinigung will Georgius Caſſander befördern 538
Religioſen 7
Rencontre (blutige) zwiſchen zween Officirern 575
Rensburg 69
Republique/ welche Henricus IV. K. in Franckreich ausgeſonnen 619
Reval 89
Revenglas, Stadt 489
Reventlow (Hartwig) hilfft G. Gerharden von Holſtein auff 233. enthauptet 91
Rheinfeld 55
Richardus I. K. in Engelland 712. ſein beſtraffter Hochmuth 304. b
Richardus II. K. in Engelland 179
Richelieu, Verbündniß wider ihn 108
Richmund/ Schloß 107
Richtenberg (Henrich Reuß von) Hochmeiſter in Preuſſen 138
Rickemandworth/ Stadt 318. b
Riddagus, H. zu Braunſchweig 330
Rieſen in Dänemarck 12. b
Riga 89. erbauet ibid. von dem deutſchen Orden gedemüthiget 610. ergiebt ſich an Polen 961. b. beſchrieben/ von den Schweden erobert 964. von den Moſcowitern vergebens belagert 1002
Rindsmaul (Albrecht) bekommt den Gegen-Käyſer Friedrich gefangen 118. b
Ring des Deutſchen Ordens 190. plündert von Jürgen Frieſen angegriffen 594
Ringo, K. in Dänemarck 492. b
Rinteln erobert 1280. b
Rio de la Hacha von Francis Drack erobert 431. b
Ritter-Orden / Militex Chriſti genannt 291. Jeſu Chriſti wenn er geſtifftet? 312. Ritter-Academie zu Halle geſtifftet 364. des güldenen Sporns 432. b. des Degens in Portugal 599. Chriſti, St. Jacob / und von Avis der Eyſland [illegible] 612. S. Ludovici geſtifftet 1240
Ripen 20. b
Ripwald kömmt an Cleve 230
Rixa/ Königin in Polen/ richtet Unruhe an 510
Rochdale, Stadt 488
Rochlitz 48
Rockowitz/ Vogeni H. in Böhmen gottloſer Vormund 316
Rodenmachern kömmt an Baden 257. b
Rodenſtein (Otto von) Heermeiſter in Liefland 545
Rodericus, K. in Schweden 29. b
Rodericus, K. in Spanien 646. b
Roe, K. in Dänemarck 11. b
Römer kommen in Spanien 6. erſter Krieg wider Carthago 107. ſqq.
Röteln/ Herrſchafft 403. b. kömmt an Baden 257. b
Rogga (Gottfried von) Heermeiſter in Liefland 581. b
Rohan (Lodovici von) Verrätherey in Franckreich 1101. wird enthauptet 1103
Rohrbach (Winand von) Heermeiſt. des Schwerdt-Brüder-Ordens 90. wird erſtochen ibid. b
Roiſton, Stadt 318. b
Rolvo, K. in Dänemarck 110
Rom/ Corſen Tumult daſelbſt wider den H. von Crequi 677
Rom/ Inſul 69
Romford/ Stadt 318
Rorich, K. in Dänemarck 493
Roricus, K. in Dänemarck 110 b
Roſe/ weiſſe und rothe in Engelland 438. b
Roſenobel/ wer die erſten ſchlagen laſſen 301. ſq.
Roß/ in Wittekind des Großen Wapen 151
Roßburg (Erneſtus von) Heermeiſter in Liefland 545. b
Roſtock 59. bekömmt Henrich der Löwe/ H. zu Mecklenburg 148 Univerſität daſelbſt/ wenn ſie geſtifftet? 141. ſqq. Unruhe daſelbſt 316. von den Hertzogen zu Mecklenburg gedemüthiget 1071. von Erico VIII. K. in Dänemarck gezüchtiget 1310
Rotenburg 55
Roterdam/ beſchrieben 491. Auffruhr daſelbſt 493
Rothſchild 10. Erbauung 21. b
Rothſchildiſcher Friede 1091. 1190
Rudolphus I. K. in Böhmen 1317. b
Rudolphus II. K. in Böhmen 1319
Rudolphus, K. in Franckreich 1011
Rudolphus, K. in Ungarn 718
Rudolphus, K. in Schweden 111. b
Rudolphus der Stammler/ Chf. und Pfaltzgraf am Rhein 341
Rudolphus II. Churfürſt und Pfaltzgraf am Rhein 342
Rudolphus I. Chf. zu Sachſen 269
Rudolphus II. Chf. zu Sachſen 269. b
Rudolphus III. Chf. zu Sachſen 270
Rudolphus Auguſtus, H. zu Braunſchweig 1318

Rudolphus Fridericus, H. zu Holſtein 259
Rudolphus I. H. zu Sachſen 262. b
Rudolphus IV. H. in Oeſterreich 697. b
Rudolphus Maximil. H. zu Sachſen-Lauenburg 819
Rudolphus I. Mg. zu Baden 252. b
Rudolphus V. Mg. zu Baden 252. b
Rudolphus VIII. Mg. zu Baden 256
Rudolphus IX. Mg. zu Baden 256
Rudolphus X. Mg. zu Baden 256
Rudolphus, Mg. zu Baden 257. b
Rudolphus, F. zu Anhalt 271
Rudolphus II. F. zu Anhalt und Biſchoff zu Schwerin 272. b. 422. b
Rudolphus IV. F. zu Anhalt 423
Rudolphus V. F. zu Anhalt 1341
Rudolphus I. G. zu Zollern 135
Rudolphus II. G. zu Zollern 135. b
Rübulk 59
Rügen 82. b. Schwediſcher Sieg daſelbſt 117
Rügenwalde 51. 82. b
Rüremond erobert Henr. Friedrich/ Printz von Oranien 276. b
Rupertus, Ertz-B. zu Cölln 18
Rupertus I. Chf. und Pfg. am Rhein 341
Rupertus II. Chf. und Pfg. am Rhein 341. b
Rupertus III. Chf. und Pfg. am Rhein 341. b
Rupertus, H. zu Lignitz 1133. b
Rupertus IV. Pfg. am Rhein 342. b
Rupertus VI. Pfg. am Rhein 343. b
Rupertus VIII. Pfg. am Rhein 343
Rupertus XI. Pfg. am Rhein 1220
Rupertus, Pfg. am Rhein 1190
Rupertus der Tugendhaffte / Pfaltzgraf am Rhein 732. b
Rupertus VII. Pfg. zu Simmern 345
Rupertus IX. Pfg. zu Simmern 345
Rupertus II. G. zu Bergen 435
Rupertus III. G. zu Bergen 435. b
Rupin 51. gelanget an Chur Brandenb. 721
Rußdorff (Paul Belliger von) Hochmeiſter in Preuſſen 682. b
Rußinger (Sixtus) erſter Uberbringer der Buchdruckerey nach Neapolis 41. b
Rutenberg (Alf von) Heermeiſter in Liefland 638. b
Rye 106

S.

Saaliſche Geſetz/ wenn es in Franckreich recht eingeführet? 207. b
Sabetbai Sevi, der Jüden falſcher Meſſias 318
Sabotſch/ F. in Ungarn 122. b
Sachſen kommen in Engelland 15. ſchlagen die Picten ib. werden geſchlagen ib. ihre Ankunfft 48. Thaten ib. 224. 208. 215. b. ſq. laſſen ſich tauffen 350
Sachſenburg 225
Sachſen/ Eintheilung 47
Sachſen-Lauenburg / Hertzogthum/ Beſchreibung 73. Streit wegen der Erb-Folge 805
Sächſiſche Geſchlechte begeben ſich in Pommern 439
Sächſiſcher Hiſtorien Mangel 48
Sack (Conrad) Landmeiſter in Preuſſen 576. b
Salamanca / ein prahleriſcher Commandant in Gran 208
S. Aband/ Stadt 318. b
Salburg / Sr. Königlichen Mayeſtät in Preuſſen 1349
Salisbury, Stadt 561
Salomon/ K. in Ungarn 332. b
Salomon/ B. von Coſtnitz/ ſein Krieg mit 3. Hertzogen in Schwaben 351
Saltza (Hermann) Heermeiſter des deutſchen Ordens 190. iſt der erſte Hochmeiſter in Preuſſen 291. b
Sammländer rebelliren wider den Orden 576. kommen zum Gehorſam ibid.
Samaiten geſchlagen 450 452
Samos, F. in Kärndten 5
Sampietro Baſtelica, Herr von Ornano, ſein Leben und Tod 529
Samſon, Pfg. bey Rhein 803. b
Sanctius I. K. in Arragonien 1275
Sanctius der Groſſe/ K. in Caſtilien 1197
Sanctius II. K. in Caſtilien 1197. b
Sanctius III. K. in Caſtilien 1198
Sanctius V. K. in Caſtilien 1313
Sanctius I. K. in Leon 910
Sanctius der Groſſe / oder wie ihn andere nennen/ Major, K. in Navarra 1070
Sanctius Abarca, K. in Navarra 1069. b
Sanctius IV. K. in Navarra 1070
Sanctius V. K. in Navarra 1070. b
Sanctius VI. K. in Navarra 1070. b
Sanctius VII. K. in Navarra 1070. b
Sanctius Garcias, K. in Navarra 1069
Sanctius I. K. in Portugal 201
Sanctius II. K. in Portugal 311
Sanctius, G. in Caſtilien 1197
Sandomir, Feuers-Brunſt daſelbſt 283
Sangerhauſen (Hanno) Heermeiſter in Liefland 430. b
Santarein von den Mohren belagert 102
S. Antonio von Francis Drack erobert 420. b
Sardinien kömmt an Jacobum II. K. in Arragonien 1294
Sarmatia Europæa 35
Sau/ ihr Urſprung 463. b
Saulex empöret ſich wider ſeinen Vater Solimann 1300. b
Saumur, beſchrieben 58. grauſame Mord-That eines Verliebten daſelbſt ibid.
Sauſenberg/ Landgraffſchafft 65. kömmt an Baden 257. b. vid. 403. b
Schach Abbas I. K. in Perſien 197. b
Schach Abbas II. K. in Perſien 204. b
Schach Iſmael II. K. in Perſien 197. b
Schach Sephi I. K. in Perſien 203
Schach Sephi II. K. in Perſien 204
Schach Tamas, K. in Perſien 197
Schäfer (Ivo) ob er der Erfinder der Buchdruckerey? 41
Schalcks-Narr in Preuſſen 635. b. Neidhard Fuchs 697. b. Pfaffe von Kalenberg ibid.
Schandau 48
Schandersleben 74
Schauenburg/ Graffſchafft/ kömmt an Wilhelmum VI. Lg. in Heſſen 1329
Schaumburg/ erobert 1280. b
Schaumburg/ Graffſchafft 58
Schatz/ wird zu Nürnberg von einem Bürger gefunden 918
Schenckenſchantz 51. 79
Schertel (Sebaſtian) von Burtenbach/ Leben und Tod 1077
Schevelingen/ Waſſerfluth daſelbſt 295
Schiffahrt/ unglückliche/ der Schwediſchen Völcker aus Stralſund 1163
Schiltberg 332
Schilling/ Müntze/ ihr Urſprung 612
Schiltach/ kömmt an die Grafen zu Würtemberg 391
Schippen (Ludwig von) Landmeiſter in Preuſſen 576. b
Schlacht bey Montery 9. vor Granſee 24. vor Murten 25. vor Nancy 26. der Hunen mit den Römern 39. b. vor Accon 82. zwiſchen den Schweden und Dänen 114. b. der Römer und Schweitzer 141. 148. Mahomet II. mit dem Uſum Caſſan 171. b. der Schweitzer mit den Schwäbiſchen Bundsgenoſſen bey Hard 218. Alphonſi V. K. in Portugal mit den Mohren 313. b. bey Alcubarcia 436. bey Sintzheim 491. zwiſchen dem Röm. König Ferdinando und Ulrico II. H. zu Würtemberg 525. der Berner mit dem Schweitzeriſchen Adel 532. Belæ IV. K. in Ungarn mit den Tartarn 571. des deutſchen Ordens mit den Litthauern 613. b. bey Senef 667. bey Winſen 780. zwiſchen dem H. von Savoyen und Mr. de Catinat 842. bey Moncontour 896. bey Zenta in Ungarn 912. unweit der Morava in Ungarn 921. bey Argos 948. zwiſchen Ertz-H. Maximilian. und den Türcken 950. unweit Temeswar 971. bey Odenſee 1101. b. der Käyſerlichen mit den Türcken bey Siclos 1176
Schlägel-Krieg 332. b
Schlan/ Stadt/ ihr Urſprung 914. b
Schlangen-Cur/ wunderliche/ zu Stargard 1092
Schleſien/ kömmt an Böhmen 607. b. beſchrieben 940
Schleßwig 10. b. 69. zum Chriſtenthum bekehret 494
Schlippenbach (Graf von) durch Schiffbruch entſeelt 1088
Schlüs erobert Printz Moritz von Oranien 275. b
Schmeichler von Canut I. K. in Engelland widerleget 174. b. von Johanne II. K. in Portugal gehaſſet 600
Schneeberg 48. beſchrieben 933. unglückliche Pulver-Probe daſelbſt ibid.
Schneider bekömmt den Türckiſchen Käyſer Moiſes gefangen 456. b. beſchweret ſich beym Groß-Sultan über den Groß Vezier [illegible]
Schönberger / ein blinder gelehrter Magiſter 814
Schöning (Hans Adam von) Chur-Sächſ. General-Feld-Marſchall/ Leben und Tod [illegible]
Schonen kömmt an Dänemarck 214. b. kömmt an Schweden 702. fällt von Dänemarck ab und ergiebt ſich Schweden freywillig 1310. b. kömmt wieder an Dänemarck [illegible]
Schreiber/ werden vor Erfindung der Buchdruckerey beeydiget [illegible]
Schule (Fürſten) zu Durlach geſtifftet [illegible]
Schurburg (Wilhelm von) Heermeiſter in Liefland [illegible]
Schurmannin (Anna Maria) [illegible]
Schwaben/ ihr Urſprung [illegible]
Schwäbiſcher Bund / Krieg mit Ulrico II. H. zu Würtemberg [illegible]
Schwärmer/ giebt ſich vor GOtt den Vater aus [illegible]
Schwarm-Geiſter / neue [illegible] in Italien [illegible]
Schwartinger Geſchlecht / des K. in Dänemarck Ingels Rache gegen ſelbiges 254. b
Schwartz (Bertholdus) Erfinder des Pulvers 44
Schwartz-Künſtler/ Käyſers Wenceslai 910
Schweden/ Beſchreibung 17. jämmerliche Strandung bey Bornholm 117. wird von Emerich/ K. in Dänemarck/ eingenommen 325. wird mit Dänemarck vereinigt 325. b. Denarius D. Petri zu erſt daſelbſt auffgebracht 326. erſte Ertz-Biſchöffe daſelbſt [illegible]
Schweden/ erobern die Inſul Fühnen 1053. ſchlagen die Moſcowiter bey Narva 1344. unglückliche Schiffahrt aus Stralſund [illegible]
Schwediſche Zauber-Händel [illegible]
Schwetze/ erbauet [illegible]
Schweidnitz/ ſchädlicher Donnerſchlag daſelbſt [illegible]
Schweitzer/ kommen zum erſtenmal in Franckreich 9. erſter Bund mit Franckreich 17. Krieg und Rache wegen der Zürcher Mord-Nacht [illegible]
Schweitzer Küh-Stadt wird Mühlhauſen genennet [illegible]
Schweitzer-Zug / fruchtloſer in Franckreich 140. ſqq.
Schweitzeriſcher Bund wider Carl den Stoltzen/ H. von Burgund 23
Schwender (Burchard von) Hochmeiſter des deutſchen Ordens 531. b
Schwerd-Brüder Orden geſtifftet 89. deſſen Vergleich mit dem B. zu Derpt 296
Schwerin 19. dem Mecklenburgiſchen Titul einverleibet 375. b. Biſchoffthum wird ſecularisirt 177
Scateler (Henrich) trachtet nach der Schwediſchen Crone 497
Scio, beſchrieben 1094. von den Venetianern erobert 1095
Sclavoniers ſeltſame Begebenheit 511
S. Helena von Francis Drack erobert 420. b
S. Domingo von Francis Drack erobert 420. b
Sebaſtian, K. in Portugal 621. b
Sebaſtiani, vier falſche in Portugal 606
Sebba, K. in Eſſex 319
Sebert / König in Eſſex 318. b. wird ein Chriſt 319
Seccau 640. b
Seckendorff/ Obriſter/ wird enthauptet [illegible]

Seckendorff (Veit Ludwig von) Leben und Tod 1006
S. [illegible]burg 220. b
Seeland/ Waſſerfluth daſelbſt 295. v. 20
See-Gefechte der Venetianer gegen die Türcken 568
See-Räuber/ ſechs und ſiebentzig auf einen Tag zu Dantzig enthauptet 867
See-Schlacht zwiſchen den Venetianern und Türcken 1111. 1171. 1264
Segeberg 69. Beſchreibung 93
Seil-Täntzer zu Regenſpurg erſticket 329
Selbſt-Mörder/ Eiſaſiſcher Edelmann 160. bey Hamburg 817. in Holland 1032. zu Altona 1140
Selim I. T. Käyſer 1099
Selim II. T. Käyſer 1100
Selred/ K. in Eſſex 319
Semgallen 89
Senef/ Schlacht daſelbſt 667
Seufried/ K. in Eſſex 319
Senſenſtein/ Schloß 135
Sevilien/ Urſprung 5
Serini, Grafens/ Tapfferkeit 690. b
Seward/ K. in Eſſex 319
Sexred/ K. in Eſſex 319
Seyna (Eberhard G. von) Heermeiſter in Liefland 400
S. Helena von Francis Drack erobert 410. b
Sichæus, der Dido Gemahl wird ermordet 63. b
Sickingen (Franciſcus von) bekrieget Philippum Magnan. Lg. zu Heſſen 719
Sicilien/ Beſchreibung 16. ſqq. Erdbeben 386
Sidera Brandenburgica 1318
Siebenbürgen. Urſprung 122. Urſprung der Sächſiſchen Städte daſelbſt 350. b. Zuſtand nach Gabriel Bethlens Tode 470
Sieburg 79. b
Siechenſtein/ Schloß 155
Sieg/ kurtzweiliger / zwiſchen einigen Frantzoſen und Holländern 129. Frantzöſiſcher zu Waſſer wider die Engelländer und Holländer 813
Siegfried/ K. in Dänemarck 493. b
Siegfried/ F. zu Anhalt 75
Siegfried I. F. zu Anhalt 412
Siegfried II. F. zu Anhalt 412
Siegfried III. F. zu Anhalt 412
Siegerich/ K. der Gothen 99
Sieſeck von den Türcken erobert 715. b
Sigar, K. in Dänemarck 381
Sigebertus, K. in Auſtraſien 8
Sigebert der Kleine/ K. in Eſſex 319
Sigebert/ K. in Eſſex 319
Sigebert/ K. zu Metz 208
Sigebert/ K. in Oſt-Angeln 310
Sigebert/ K. in Weſſex 361. b
Sigehard/ K. in Eſſex 319
Sighard III. F. der Sachſen 225. b
Sigert/ K. in Eſſex 319
Siget/ von den Türcken erobert 630
Sigge/ K. in Schweden 28
Sigiſmundus, K. in Böhmen 1318
Sigiſmundus, König von Burgund/ wird erſäufft 207
Sigiſmundus III. K. in Polen 1213
Sigiſmundus Auguſtus, K. in Polen 860. bringt Liefland unter ſich 776
Sigiſmundus, K. in Schweden 1239
Sigiſmundus, K. in Ungarn 630
Sigiſmundus, Ertz-H. in Oeſterreich 1079
Sigiſmundus Franciſcus, Ertz-H. in Oeſterreich 1187. b
Sigiſmundus I. F. zu Anhalt 421. b
Sigiſmundus II. F. zu Anhalt 423
Sigiſmundus III. F. zu Anhalt 424. b
Sigiſmundus, Marg-Graf zu Brandenburg 714
Sigiſmundus, Mg. zu Meiſſen 1080. b
Sigtrud/ K. in Schweden 13. b
Sigtuna/ in Schweden 28
Siguenza kömmt an die Weſt-Gothen 466
Silo, K. in Leon 806
Simmern 45
Simon Abele/ ein Juden-Kind wird bekehret und gemartert 182
Simon Codanus 20. b
Sinzheimer Schlacht 698
Siſebutus, K. der Gothen 466. b
Siſenandus, K. der Gothen 467
Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tag erhält Auguſtus, H. zu Sachſen-Weiſſenfels/ wegen Querfurt 1306
Sivald I. K. in Dänemarck 320
Sivald II. K. in Dänem. 321. b
Sivald III. K. in Dänemarck 323. b
S. Juan von Francis Drack erobert 410. b
Sivardus I. K. in Dänem. 321. b
Sivardus, K. in Dänem. 493. b
Sivardus III. K. in Dänem. 494. b
Sivardus 113
Sivardus, K. in Schweden 219. b
Skiold/ K. in Dänemarck 21. b
Slaſius (Henricus) Prædicant zu Bleyſwyck/ wegen eines Verraths wider den Pr. von Oranien enthauptet 180
Sledda, K. in Eſſex 318. b
S. Malo beſchrieben 582
S. Martha von Francis Drack erobert 410. b
Smolensko von den Moſcowitern erobert 946
Snio, K. in Dänem. 323. b
Sobieslaus I. H. in Böhmen 1157
Sobieslaus II. H. in Böhmen 1158
Sobieslaus I. H. in Pommern 83. b
Sodomiterey zu Augſpurg beſtrafft 1039
Soeſt 79
Soldate ergiebt ſich dem Teufel 900
Solimann I. T. Käyſer 899. 451
Solimann II. T. Käyſer 912. 1100
Solimann III. T. Käyſer 1297
Solimannus, Orcanis Sohn 92. b. bricht den Hals ibid.
Sollingen 79. b
Solms/ Grafen/ ihr Stamm-Vater 77. b
Soltholm/ Inſul 20
Soltwedel 51
Sommerſet 361
Sommersfeld kömmt an Brandenb. 376. b
Sonnenburg in Liefland erbauet 617. b
Sophi regieren in Perſien 97
Sorben-Wenden 59
Souverainität erlanget Fridericus III. K. in Dänemarck 1312. b
Spahi/ ihr Urſprung 300
Spanien 11
Spanheim (Siegfried Lander von) Heermeiſter in Liefland 633
Spanckens Beſchreibung 5
Sparſamkeit Henrici V. Landgrafens zu Heſſen 391. b
Spencers (Hugonis) Leben und Tod 941
Spiel unglückliches zu Wien 606
Spitigneus I. H. in Böhmen 674
Spitigneus II. H. in Böhmen 954
Stade/ wenn es erbauet 1131. Sturm-Wetter daſelbſt 374. b
Stadler (Rudolph) Uhrmacher in Perſien 60. ſeqq.
Stadion (Johann Caſpar von) Deutſchmeiſter 915
Stanley (Jacobus) wird in Engelland enthauptet 941
Stärcke/ ungemeine/ Erici III. K. in Dänemarck 794
Starckater/ ein tapfferer Held 184
Stargard 51. Herrſchafft 19. alte 59. v. 81. b. beſchrieben 1092. wunderliche Schlangen-Cur daſelbſt ibid.
Steenwick erobert Printz Moritz von Naſſau 874. b
Stenkill II. K. in Schweden 316. b
Stendal 51
Stephanus I. K. in Engelland 781
Stephanus Bathori, K. in Polen 1171
Stephanus II. K. in Ungarn 574
Stephanus V. K. in Ungarn 574
Stephanus II. H. in Bayern 1161
Stephanus Fibulatus, H. in Bayern 1161
Stephanus, H. in Nieder-Bayern 891. b
Stephanus I. Pfg. am Rhein 345
Stephanus I. Pfg. zu Simmern 345
Stephanus II. Pfg. zu Simmern 345
Stephanus III. Pfg. zu Simmern 345
Sterlinge/ Urſprung 879
Sternberg 59
Sternberg (Gr. Joſeph von) ertrinckt bey Neuen-Oetting 1537
Sternberg (Michael Küchmeiſter von) Hochmeiſter in Preuſſen 631
Sternberg (Mangold von) Landmeiſter des deutſchen Ordens in Preuſſen 531. b
Sternen-Geſellſchafft 415
Stettin 81
Steyer/ Hertzogthum/ kömmt an Oeſterreich 304. b
Steyermarck/ beſchrieben 460
Stiefeln mit kleinen Eiſen der Polen 217
Stigneus ſendet ſeinen Bruder Boleslaum III. in Polen zu 361. 699.
Stilico, verrätheriſcher 98
Stillſchweigen/ verwunderſames eines Chineſiſchen Kayſers 189
Stockholm/ Urſprung ungewiß 499 b. Schloß daſelbſt verbrannt 897
Stöhre/ ſeltſame Geſchichte von denſelben 458
Stolberg 48
Stollhofen 65
Stolpen 51. 48. 81. b
Stormarn 69
Stortford/ Stadt 968. b
Stortzebecher (Claus) enthauptet 1042
Stralſund 81. von dem General Wallenſtein vergeblich belagert 632. Wetter-Strahl daſelbſt 1006
Straßburger Weiber tantzen mit Käyſer Sigiſmundo [illegible]
Strigelius (Victorinus) erſter Decanus der Theologiſchen Facultät zu Jena 574
Strölitz 39
Stroh-Hüte/ Sächſiſche 1013
Stromberg 41. b
Stuckland (Andreas von) Heermeiſter in Liefland 197. b
Studenten und Juden-Krieg zu Bamberg 1037
Stulweiſſenburg von den Chriſten erobert 716. b. von den Türcken ibid.
Stummer/ Tod-Schläger am Leben geſtrafft 907
Sturm-Wetter in Holſtein 374. in Marſilien ibid.
Sturm-Wind in Meiſſen und Böhmen 1040
Stutgard 63
Stutgardiſche Linie der Hertzoge zu Würtemberg 523. b
Svantibor, Pommeriſcher Stamm-Vater 83
Svantibor II. H. in Pommern 418
Svantibor III. H. in Pommern 556
Svantibor IV. H. in Pommern 517. b
Svantopolcus III. H. in Pommern 487
Svatoplucks Einfalt 113
Succeſſions-Streit wegen Pommern 101. b. zwiſchen Chur-Brandenburg und Pommern 156. b. 587. in Heſſen 233. b. wegen Jülich und Geldern 421
Sudauer vom deutſchen Orden bezwungen 582
Sudhampton 561
Svend, K. in Dänemarck 475
Sveno, K. in Dänemarck 706. b
Sveno II. K. in Dänemarck 707
Sveno III. K. in Dänemarck 1168
Sveno, K. in Schweden 28
Sverchar, K. in Schweden 117. b. wird unſichtbar ibid.
Sverchar II. K. in Schweden 327
Sverchar III. K. in Schweden 478
Suffolck 812
Suffren wird gefangen 15. b. gehenckt 16
Suibdager, K. in Dänemarck 11
Suibdager, K. in Schweden 18. b
Svintila, K. der Weſt-Gothen 466. b
Sunderburg 69
Sunderburgiſche Linie 70
Sündfluth/ Thüringiſche 1019
Surrey 106
Suſſex wird beſchrieben 106
Sumart/ F. in Sachſen 192. wird im Beylager erſchlagen ibid.

Regiſter der denckwürdigſten Sachen.

Swatopluck, H. in Böhmen 1076
Swarticke I. F. der Sachſen 131. b
Swarticke II. F. der Sachſen 132
Swarcmann, K. in Schweden 112. b
Swithelm, K. in Eſſex 379
Swithred, K. in Eſſex 319
Sylvius Nimrod, H. zu Würtemberg 1346. b
Synodus, Arrianiſcher zu Toledo 309

T.

Taback und Wein wird in Türckey verboten 909. b
Taback Schmaucher die erſten in Engelland 410. b
Taboriten erobern die Schlöſſer Pißdenitz 1014
Tach/ vergüldetes zu Inſprug 835. b
Taciti (Cornelii) Schrifften 41. b
Tamerlanes erobert Perſien 97
Tampier, (Heinrich Graf von) Käyſerlicher Generaliſſimus 186
Tanger von den Portugieſen erobert 593. b
Tangermünde 51
Tapia, von Francis Drack erobert 421. b
Tarquinius Priſcus, Röm. König 1219
Tartaren regieren in Perſien 197. ſiegen wider die Chriſten 443
Taſſilo, H. in Bayern 46
Tauſſmann (Friedrich) Leben und Tod 718
Tauri Exorciſmus befreyet von der Beſitzung des Teufels 358
Tauriſci, wer ſie geweſen? 460
Temeswar/ von den Chriſten vergebens belagert 978
Tempel zu Epheſo verbrannt 916. b. wieder erbauet ibid. b. nochmals zerſtöret ibid. b
Tempton 51
Tephelin, was es ſeye? 578
Teſche kömmt an Böhmen 1136. b
Teutonis Beſitzung 998
Teuffenbach (Friedrich/ Freyherr von) wird enthauptet 469
Teutobochus, K. der Teutonen 49
Thaſſilo, G. in Zollern 51. b
Theilung der Hennebergiſchen Länder 1175. b. durchs Loos 1325. b
Theobaldus I. K. in Navarra 1241
Theobaldus II. K. in Navarra 1241. b
Theodo, H. in Bayern 46
Theodo I. H. in Bayern 2
Theodo III. F. in Kärndten 3
Theodoricus I. K. in Franckreich 475. b
Theodoricus II. K. in Franckreich 669. b
Theodoricus, K. der Gothen 179
Theodoricus II. K. der Gothen 307
Theodoricus, K. zu Metz 207
Theodorus, Pfg. bey Rhein 991. b
Theodoſius ſchlägt die Sachſen 124
Thereſia Franciſca, Princeßin in Portugal 648. b
Theſſalonica, von den Türcken erobert 417. b
Theudis, K. der Gothen 318. b
Theudiſel, K. der Gothen 308. b
Theurung/ wunderliche Rathſchläge derſelben zu ſteuren 335
Thier/ ungeheures/ zu Fontainebleau 402
Thilo, Mg. zu Brandenburg 266
Thimo, Mg. zu Landsberg und Meiſſen 868
Thomaſius, (Chriſtian) erſter Profeſſor zu Halle 364
Thor, K. in Schweden 18
Thriſmund, K. der Gothen 180
Thorn/ erbauet 192. beſchrieben 1105. durch die Polen wieder erobert 1106. b. Colloquium charitativum daſelbſt 1123. b.
Thou (François Auguſte) Enthauptung 249
Thüringen wird unter die Sachſen und Francken getheilet 125
Thüringiſche Sündfluth 1019
Tiepoli, Reichthum und Ubermuth 199
Tieffen (Johann von) Hochmeiſter in Preuſſen 819
Tierburg (Conrad von) Landmeiſter des deutſchen Ordens in Preuſſen 531. b
Tilh (Arnould du) wird wegen eines ſonderbaren Betrugs erhencket 921
Tilly ſchlägt mit Georgio Friderico, Marg-Graf zu Baden 405. b. erobert Heydelberg 818
Timavus, Fluß 463. b
Tod/ wunderbarer zu Harburg 1150
Todſchläger/ ſtummer/ am Leben geſtrafft 907
Tökely Anſchlag wider Caſchau 354
Tönningen 69. Schloß daſelbſt erbauet 417. b. von den Dänen vergebens belagert 1216
Toledo mit einer Mauer befeſtiget 468
Tondern 69
Torna/ verkaufft an Fridericum den ältern/ H. zu Sachſen 1176
Torke (Canutſon)/ ein kluger Staatsmann in Schweden 700. wird enthauptet 701
Tordo I. K. in Schweden 112. b
Tordo II. K. in Schweden 112. b
Torgau 47. b
Torillus, K. in Schweden 112. b
Torrington (Graf) hält ſich übel zur See 819
Torſtenſohn (Leonhard) Leben und Tod 412
Toulouſe 91
Trepton/ Kloſter daſelbſt erbauet 439
Treuen Brietzen / Urſprung ihrer Benennung 166. b
Treuer Diener Henrici des Stoltzen/ H. in Bayern 139
Tribſes 81
Trier/ Univerſität von neuem aufgerichtet 158. von den Spaniern argliſtig erobert 591
Trier (Carl Beſſart von) Hochmeiſter in Preuſſen 577. b
Trittow 69
Trunckenbold/ von dem Teufel entführet/ aber noch bekehret 812
Tuchmachen/ wenn es erfunden? 482. b
Tübingen 63. kömmt an die Grafen zu Würtemberg 291. Univerſität geſtifftet 505. b. von Ulrico II. H. zu Würtemberg begnadiget 505. Univerſität daſelbſt vermehret 527. Fürſten Collegium geſtifftet 527. b
Türcke (Dietrich) Heermeiſter in Liefland 618
Türcken/ artige Unterſchrifft 761. von den Perſianern geſchlagen 1085
Türcken Ehe einer Chriſtin 988
Türckiſche/ ſchlechte Parole 643. b. Niederlage bey Zenta 1300
Tulpa, K. der Gothen 467
Tullus Hoſtilius, Römiſcher König/ Leben und Tod 975
Tumult zu Preßburg zwiſchen den Spaniern und Ungarn 428
Tunis, von K. Carolo V. erobert 600
Turenne iſt vorſichtig 490
Turin/ beſchrieben/ Pulverſchlag daſelbſt 1042
Tyril/ K. in Oſt-Angeln 110. b

V.

Valander, K. in Schweden 15. b. wird vom Teufel ermordet 164
Valdungus, F. in Kärndten 3
Valens, Röm. Käyſer 6
Valenza erobert 1090
Valle (Pietro della) und Sitti Maani Gioerida eheliche Liebe 711
Vallia, K. der Gothen 179
Vannoza (Lucretia) Päbſtl. Concubine 177. b
Varaton, Groß-Hofmeiſter in Franckreich 476
Vargula (Rudolph) bekömmt verſchiedene Fürſten und Grafen gefangen 154. b
Vaſal (Petri) Königs in Ungarn Cron-Competence 330
Vater-Mörder zu Nürnberg geradebrecht 914
Ubbo, K. in Schweden 18
Ubiquität zum erſtenmahl öffentlich gelehret 647. b
Udalricus, H. in Böhmen 700. b
Uckermünde 80
Veda, F. in Sachſen 18
Veldentziſcher Succeſſions-Streit 1158. b
Venda, Fürſtin in Polen 118
Venedig/ zum erſten mal von den Türcken bekrieget 416. b. entdeckte Spaniſ. Verrätherey daſelbſt 761
Venetianer Sieg wider die Türcken zur See ohnweit Smirna 496
Venlo/ erobert Henr. Friedrich/ Pr. von Oranien 176. b
Venner/ ein Quacker in Engelland/ empöret ſich wider den K. Carl II. 349
Veremundus I. K. in Leon 307
Veremundus II. K. in Leon 1142
Veremundus III. K. in Leon 1142. b
Verliebten/ grauſame Mord-Rache 518
Vermählung des H. von Burgund mit der Princeßin von Savoyen 487
Vermundus, K. in Dänemarck 111
Verona gelanget an Hermannum III. Mg. zu Baden. 66. b
Verräther/ Campobaſſo 19. b
Verrätherey/ Spaniſche 6. in Neuß beſtrafft 18. b. wider Carolum II. K. in Engelland 364. wider Wilhelmum III. K. in Engelland 858. pag. entdeckte Spaniſche zu Venedig 761. in Portugal beſtrafft 501. wider Jacobum I. K. in Engelland 1014. wider die Cron Franckreich entdeckt 1002. wider Philippum IV. K. in Spanien 1124. des deutſchen Ordens zu Dantzig 170. wider Ericum VIII. K. in Dänem. entdeckt 1310. zu Hamburg entdeckt 1331. b
Urbar, K. in Schweden 18
Urocken/ wer ſie ſind? 761
Verſchoning (Barbara) wird gehencket 910. b
Verſchwornen werden umgebracht 1076. b
Verſchwiegers (Marthe) Tapfferkeit 1119. b
Verſchwendung Ferdinandi, Königs in Portugal 485
Verſtockung eines getaufften Rabbi 771
Verzweiffelung eines Saltz-Junckers in Lüneburg 396
Veſprin von den Türcken erobert 715. b
Veſtaliſchen Jungfern Urſprung 904. b. 1119
Veſuvius, beſchrieben 906. wütend 1166
Veterani trifft mit den Türcken 30. wird geſchlagen und entleibet ib.
Uffe, K. in Oſt-Angeln 110. b
Uffo, K. in Dänemarck 111
Uffo, K. in Schweden 18. b
Uhren zu Baſel gehen zu früh 995
Vicariats-Streit zwiſchen Chur-Bayern und Chur-Pfaltz 1336. b
Vicenza von den Käyſerlichen erobert 423. b
Vierthalben-Brüder 1073
Victor Amadeus, F. zu Anhalt 1239
Viglerus, K. in Dänemarck 111
Virgilius, Kärndter Apoſtel 3
Visbur, K. in Schweden 114
Vitericus, K. der Gothen 466
Vitheners, Groß-F. in Lithauen/ wird von dem deutſchen Orden beſieget 577. b. ſq.
Vitiza, K. in Spanien 666
Vitold/ Groß-Fürſt in Lithauen 636
Vivarez 76
Vladislaus V. K. in Polen 650
Vladislaus Jagello, K. in Polen 634. 610
Vladislaus Lochicus, K. in Polen 649. b
Vladislaus Sigiſmundus, K. in Polen 1123
Vladislaus, K. in Ungarn 636. b
Vladislaus II. K. in Ungarn 648
Vladislaus Calvus, H. zu Liegnitz 580
Vladislaus II. H. in Schleſien 1135. b
Vladislaus I. K. in Polen 579
Vladislaus II. K. in Polen 600
Vladislaus Lochicus, wird als K. in Polen aufgeruffen 628
Vladislaus, Ober-Herr zu Gnß/ bekrieget Neclaus/ H. in Böhmen 318
Vlites (Chriſtian) Holländ. Schiffs-Capitains Tapfferkeit 998
Ulricus II. H. zu Mecklenb. 343
Ulricus III. H. zu Mecklenb. 377
Ulricus, H. in Pommern 643. b
Ulricus I. G. zu Würtemb. 143
Ulricus II. G. zu Würtemb. 145. b
Ulricus VI. G. zu Würtemb. 247. b
Ulricus VII. G. zu Würtemb. 248
Ulricus VIII. G. zu Würtemb. 248
Ulricus IX. G. zu Würtemb. 300
Ulricus XI. G. zu Würtemb. 301. b
Ulricus XII. G. zu Würtemberg/ Domherr zu Augſpurg 303. b

Ulricus XIV. G. zu Würtemberg 321
Ulricus II. H. zu Würtemb. 323.b
Ulricus III. H. zu Würtemb. 834
Uniſlaus, H. in Böhmen 357.b
Ungariſche Feſtungen zur Reichs-Inſignie 431.b
Ungarn/ deſſen Beſchreibung 31. Anfang der Bekehrung 112.b. ihre Grauſamkeit 113. wird eine Provintz des Röm. Reichs 331.b. Proceß-Ordnung daſelbſt 607.b
Ungeheur/ zu Fontainebleau 401
Ungewitter zu S. Malo 183. zu Oberſtadungen 918. zu Wißmar 568. zu Hulſt 1047. zu Stralſund 1111. zu Hilpershauſen 1070
Ungleiche Heurath 1135
Unguin, K. in Dänemarck 321
Unguinus, K. in Schweden 313.b
Univerſität zu Roſtock geſtifftet 143. zu Trier von neuem auffgerichtet 246.b. zu Heidelberg geſtifftet 342. zu Halle in Sachſen auffgerichtet 764. zu Freyburg in Briſgau geſtifftet 918
Unkeuſchheit Waldemari III. K. in Dänem. 1311.b
Unruhe in Holſtein mit Dänemarck 1191. zu Hamburg 1330
Unſchuldig-Gehenckter zu Nürnberg 699. 1000.b
Unſer lieben Frauen Ritter-Orden 351
Unterſchrifft (artige) der Türcken 761
Unterthanen Liebe gegen ihre Herren 505.b. 506
Unzucht der Geiſtlichen hart beſtrafft 75.b
Vogelgeſang/ Feſtung 291
Vogel-Streit/ ſeltſamer 81
Vogenus, H. in Böhmen 336
Volquinus Schenck von Winterſtädt/ Heermeiſter des Schwerdt-Brüder-Ordens 591
Vor Pommeriſche Fürſten werden Hertzoge und Reichs-Fürſten 438
Vortiges, Regent in Britannien 85
Upſal/ wer es erbauet? 28
Urgello, Graf/ will Gouverneur in Arragonien ſeyn 126. ſqq.
Urſeln (Werner von) Hochmeiſter in Preuſſen 611
Uſedom/ Inſul 81.b
Uſeldingen kömmt an Baden 257.b
Uzberg 45

W.

Wachtendonck von dem Grafen von Bucquoy erobert 864
Wagrien 69
Wahl-Recht/ Urſprung deſſen in Schweden 316
Waitzen in Ungarn/ wenn es erbauet? 331.b
VValdemarus I. K. in Dänemarck 1169.b
VValdemarus II. K. in Dänem. 1171. ſein Verluſt wider die Lieffländer 317
VValdemarus III. K. in Dänem. 1311
VValdemarus, K. in Schweden 499
VValdemarus I. Chf. zu Brandenburg 266.b
VValdemarus II. Chf. zu Brandenb. 267
VValdemarus I. falſcher Chf. zu Brandenb. 267
VValdemarus I. F. zu Anhalt 422
VValdemarus II. F. zu Anhalt 422
VValdemarus III. F. zu Anhalt 422.b
VValdemarus IV. F. zu Anhalt 427. 811
Walden/ Stadt 318
Walſtromer/ Geſchlecht zu Nürnberg 1009
Walen/ K. in Schweden 28. groſſer Zauberer ib.
Wallenſtein belagert Stralſund vergebens 631
Wallis/ Hertzogthum 15
Walpot (Henrich) Meiſter des deutſchen Ordens 87
Walram/ H. von Lüneburg 56
Walram I. G. zu Jülich 430.b
Walram II. G. zu Jülich 430.b
Waltham 313
Wandern (Conrad von) Heermeiſter in Liefland 544
Wapen des deutſchen Ordens vermehret 100. 442.b. Witekind des Groſſen 331. Oeſterreichiſche 461. ſq. Portugieſiſches geändert 487
Ware/ Stadt 318.b
Warrington 425.b
Warſchau/ ergiebt ſich an Schweden 554. ſqq.
Wartburg (Schloſſes) Urſprung 1031
VVartislaus, H. in Pommern [illegible]
VVartislaus I. F. in Pommern 438
VVartislaus II. F. in Pommern 438
VVartislaus III. F. in Pommern 438
VVartislaus IV. F. in Pommern 439.b
Waſſenberg 80
Waſſerfluth zu Malaga in Spanien 877. zu Poiſſens 940. in Meiſſen 1099
Waſſers-Noth/ an vielen Orten 193. ſqq. zu Carlsbad 477
Watfort/ Stadt 318.b
Weiber/ freche 127. tapffere zu Groſwardein 810. zanckſüchtiger ernſtliche Beſtraffung 656
Weiber-Auffruhr zu Delfft 289
Weiber-Mörder in Holland 1030. v. 1191
Weiltingen kömmt an Würtemb. 1340
Weimariſches Schloß erbauet 1273.b
Wein/ zum erſtenmal in Böhmen gebracht 673
VVelles, Stadt 561.b
VVelphus IV. wird H. in Bayern 138. ſq.
VVelphus V. H. in Bayern 139
VVelphus VI. H. zu Braunſchweig und F. von Toſcana 231
VVenceslai, K. Käyſ. Schwartz-Künſtler 580
VVenceslaus III. K. in Böhmen 1317
VVenceslaus IV. K. in Böhmen 1317
VVenceslaus V. K. in Böhmen 1317
VVenceslaus VI. K. in Böhmen 1318
VVenceslaus, K. in Ungarn 606
VVenceslaus I. H. in Böhmen 909
VVenceslaus, H. zu Lignitz 1181
VVenceslaus II. Chf. zu Sachſen 263.b
VVenceslaus I. H. zu Sachſen 269
VVenceslaus III. H. zu Sachſen 269.b
VVenceslaus I. H. zu Teſchen 1135.b
VVenceslaus Adamus, H. zu Teſchen 1136
Wenden/ Hertzogthum 51. 52.b. ihr Urſprung 1
Wenden/ Stadt/ von den Moſcowitern erobert 914
Wendiſche Sprache im Anhaltiſchen abgeſchafft 422
Werben 51
Werden 79.b
VVermundus, K. in Dänemarck 491
VVernerus, G. zu Schwerin 118
Wernicke/ F. der Sachſen 116
Weſel/ erobert Henr. Friedrich/ Printz von Oranien 276.b
Weſternach (Johann Euſtachius von) Deutſchmeiſter 915
Weſtmorland 489
Weſtphalen/ ſein Urſprung 131.b
Weſtphalen (Andreas von) Heermeiſter in Liefland 545
Weiſſer/ beſchrieben 561
Wettin/ wer es erbauet? 843
Weyda (Heinrich von) Landmeiſter in Preuſſen 444
Weyhauſen (Martin Truchſes von) Hochmeiſter in Preuſſen 858.b
Wibba/ K. in Mercien 319
Wiborg 20.b
Wichmann/ G. zu Cleve 80.b
Wicleff/ verwirfft den Orden der Bettel-Mönche 225. ſqq.
Wiedertäuffer aus Pfaltz verbannet 148
Wiedertäuffers Bruder-Mord 170
Wien/ Nahmens Urſprung 1. Wiederauffbauung 181.b. Burg daſelbſt erbauet 461. Neuſtadt daſelbſt ibid. zur Reichs-Stadt gemacht 461. Univerſität daſelbſt 657. ſq.
Wiener rebelliren wider Albertum I. 696.b
Wieſenburgiſche Holſteiniſche Linie 70.b
VViltshire 561
VVigalin 421.b
Wicke/ F. in Sachſen [illegible]
Wicke II. F. in Sachſen [illegible]
Wilda/ von den Moſcowitern erobert 1010. von den Litthauern wieder erobert 1016
Wildfangs Recht/ Streit hierüber 1291.b
VVilhelmus I. Conqveſtor, K. in Engelland 781
VVilhelmus II. K. in Engelland 781
VVilhelmus III. K. in Engelland 1305. Verräthereyen wider ihn 918. ſein und ſeiner Gemahlin Bildniß wird verbrannt 1169.b
VVilhelmus I. H. in Bayern 1045.b
VVilhelmus II. H. in Bayern 1045.b
VVilhelmus III. H. in Bayern 1334
VVilhelmus IV. H. in Bayern 1334.b
VVilhelmus V. H. in Bayern 1335
VVilhelmus II. H. in Böhmen 1326
VVilhelmus, H. zu Braunſchweig 371.b
VVilhelmus II. H. zu Braunſchw. 368
VVilhelmus IV. H. zu Braunſchw. 790.b
VVilhelmus V. H. zu Braunſchw. 1036
VVilhelmus VII. H. zu Braunſchw. 1308
VVilhelmus V. H. zu Cleve 281.b
VVilhelmus Chriſtianus, H. zu Holſtein 70.b
VVilhelmus Langſpath/ H. zu Lüneburg 218
VVilhelmus, H. zu Lüneb. 218
VVilhelmus VIII. H. zu Lüneb. 1149.b
VVilhelmus der Höfliche/ H. in Oeſterreich 815
VVilhelmus, H. zu Sachſen 269.b. 1273
VVilhelmus Erneſtus, H. zu Sachſen 1274.b
VVilhelmus Ludovicus, H. zu Würtemb. 1287.b
VVilhelmus, Printz von Oranien 877
VVilhelmus, F. zu Anhalt 427
VVilhelmus, F. zu Anhalt und Franciſcaner-Münch 427.b
VVilhelmus II. F. zu Anhalt 1131.b
VVilhelmus I. Lg. zu Heſſen 396.b
VVilhelmus II. Lg. zu Heſſen 396.b
VVilhelmus III. Lg. zu Heſſen 396
VVilhelmus IV. Lg. zu Heſſen 826.b
VVilhelmus V. Lg. zu Heſſen 1318
VVilhelmus VI. Lg. zu Heſſen 1319
VVilhelmus Chriſtophorus, Lg. zu Heſſen 1316.b
VVilhelmus der Reiche/ Lg. in Thüringen 1089
VVilhelmus I. Mg. zu Baden 401. 1319
VVilhelmus, Mg. zu Brandenb. und Ertz-B. in Liefland 359
VVilhelmus, Mg. zu Meiſſen 967.b
VVilhelmus, Pfg. zu Simmern 1345
VVilhelmus, G. zu Bergen 435
VVilhelmus II. G. zu Bergen 435
VVilhelmus III. G. zu Bergen 435.b
VVilhelmus IV. G. zu Bergen 435.b
VVilhelmus I. G. zu Jülich 430
VVilhelmus II. G. zu Jülich 430
VVilhelmus III. G. zu Jülich 430
VVilhelmus IV. G. zu Jülich 430.b
VVilhelmus V. G. zu Jülich 430.b
VVilhelmus I. G. zu Naſſau 77.b
VVilhelmus II. G. zu Naſſau 78
VVilimer, Groß-Hofmeiſter in Franckreich 476
VVillehaldus will Dänemarck bekehren 493.b
Wincheſter/ Stadt 561
Windiſch-Grätz/ Stadt 460
Windiſch-Grätziſche Receß 1310
Windſor/ Stadt 561
Wipach/ Fluß 463.b
VVirkinton, Stadt 489
Wißmar 19. gelangt an Schweden 377.b. beſchrieben 568. Ungewitter daſelbſt ibid.
Witekind des Groſſen/ Leben und Tod 349. ihm ſteht Gotfrich/ K. in Dänemarck/ bey 491.b. 132.b
Witekind II. F. der Sachſen 843
Witekind III. G. zu Wettin 843.b
Witgiſel/ K. der Sachſen 214
Withred/ K. in Kent 16
Witlaf/ K. in Mercien 320.b
Wittſtock 51
Witte I. K. der Sachſen 214
Witte II. K. der Sachſen 214
Wittenberg 47.b. wer es erbauet? 843. Pfarr-Kirch daſelbſt erbauet 269.b
VVladislaus III. K. in Böhmen 1127
VVladislaus IV. K. in Böhmen 1129
VVladislaus II. H. in Böhmen 1157. wird König 1158
Wölffe/ in Engelland gedämpffet 595.b
Wolffenbüttel zerſtöret 367
Wolffgang/ H. zu Braunſchweig 373.b
Wolffgang/ F. zu Anhalt [illegible]
Wolffgang der Weiſe/ Pfg. bey Rhein 712.b
VVolffgangus, Pfg. bey Rhein 597.b
VVolffgangus VVilhelmus, Pfg. bey Rhein 1146
Wolgaſt 81
Wollenſpinnen/ wenn es erfunden? 421.b
Wollin/ Inſul 81.b
Wolſey (Thomas) Cardinal/ Leben und Tod 1140

Regiſter der denckwürdigſten Sachen.

Werlitz 74
Worms von den Frantzoſen verſtöret 444
Woywoden Urſprung 118
VVratislaus II. K. in Böhmen 1074
VVratislaus, H. in Böhmen 674. b
VVratislaus I. H. in Pommern 83. b
Würtemberg / Beſchreibung 61. ſq. dem Käyſer verkaufft 524. b
Würtembergiſch Land-Recht 527
Wulfher / K. in Mercien 319. b
Wurtzen 48
Wohke 89
Wohrland 89

X.

Xancippi, der Carthaginenſer Haupt / [illegible] Bataille 108. b
Ximenes (Innigves) K. in Navarra 1069
Ximenes (Franciſcus) Cardinal 684

Y.

Yarmouth 210
York 488

Z.

Zäckler / ihr Urſprung 781
Zamoisky / Stadt / Univerſität daſelbſt 778
Zamoisky (Johannes) Groß-Cantzlers in Polen Leben und Tod 777
Zanthier / erbauet 443
Zauber-Händel in Schweden 749
Zauber-Schweſtern 114
Zeckelhelde / Auffruhr daſelbſt 1116
Zerbſt 74. Gymnaſium daſelbſt 895
Ziegenhain kömmt an Heſſen 235
Ziemomislus, F. in Polen 319
Ziemovitus, F. in Polen 318. b
Zirmar, ein tapfferer Perſianer 298
Zittau 48
Zollern / Grafen / Urſprung 51. b
Zotto / F. in Ungarn 112. b
Züllchau kömmt an Brandenburg 356. b
Zürch / beſchrieben 78. ſq.
Zwickau 48
Zwillinge / Gräffliche / ſo einander vollkommen ähnlich 206

ERRATA.

Fol. 55. lin. 56. leg. Homburg. fol. 123. b. in marg. Crocus F. in Polen / leg. in Böhmen. fol. 175. b. lin. 60. ihre Schweſter / l. ſeine. fol. 178. lin. 40. Alexander IV. leg. VI. 185. b. l. 35. Pariß / leg. Tours. 190. b. l. 17. leg. Anti-Bacmaea. 192. b. l. 56. leg. im Jahr. 202. l. 58. zu Dienſte leg. zu ſeinen Dienſten. 209. l. 57. Scach leg. Schach. 204. l. 55. Erſtehung leg. Erſehung. 205. b. l. 37. Kranckheit / adde ſiel. 206. l. 20. leg. unter der. 207. l. 47. dele beyden. ib. leg. Godomarus. lin. 51. 222. in margine leg. Lud. I. Chf. in der Pfaltz. 226. b. l. 52. predigen l. ſtraffen. 231. b. l. 63. 65 iſt erſter und letzter verkehret. 233. b. l. 51. 4340. leg. 1340. 236. in marg. leg. Brandenburg. 247. b. l. 51. leg. Stief-Vater. 265. l. 13. leg. Zauche. 267. b. l. 33. leg. Treuen Britzen. 269. b. l. 5. leg. den. 270. b. l. 14. nicht allein / adde der. 278. l. 51. leg. werden. 283. l. 43. leg. hohlen. 290. in marg. leg. Ordens-Meiſter. 291. b. l. 20. leg. ich. 290. b. l. 13. leg. überwundene. 303. l. 23. leg. Leopoldus VI. wie auch in margine. 308. l. 30. leg. Gaſſeone. 309. l. 16. leg. Liuba I. 312. b. l. 24. leg. Sanctius V. 318. b. leg. letztverſtorbene. 331. b. l. 14. leg. zu welchen ſich der jüngſte. 335. l. 21. Laurentius. leg. Alexander. 336. l. 12. leg. Coſmus. 342. l. 10. dele weil nun / uſque anmaſſen / & adde Indeſſen entſtunde wegen der künfftigen Nieder-Bayeriſchen Erbſchafft ein Streit. 346. l. 46. dele und 3000 zu Pferd. 359. l. 51. leg. Ordens-Coadjutor. 361. l. 8. leg. den 8 Jenner. ib. in marg. leg. George Friedrich Margr. zu Brandenburg. 366. l. 15. leg. Vettern Bruders. 361. b. l. 2. leg. 1310. 362. b. l. 42. leg. Mg. Albrecht. 365. l. 20. leg. von. 368. l. 16. leg. Henricus I. 398. l. 59. leg. ſeiner. 408. l. 64. Johannes V. 400. b. lin. 24. leg. Johannes V. 424. b. l. 38. leg. VValdemarus IV. 428. l. 52. leg. Oberſte / item 429. l. 41. 459. b. l. 9. leg. Marcum Antonium. 498. l. 38. leg. Caroli VII. 502. l. 4. leg. Hoheit. 517. lin. 68. leg. ſelten. 522. l. 65. leg. einen Sohn / in marg. pro Hertzog / leg. Graf. 531. l. 46. leg. Huß. 561. l. 38. leg. Fürſt in Polen. 566. l. 10. König. l. 13. Königs. l. 57. Fürſt. 566. b. l. 47. leg. Fürſtens l. 57. Fürſt. 567. l. 6. Fürſten. 568. l. 9. leg. Polniſche Majeſtät. l. 28. leg. Fürſt. l. 55. Fürſt. 585. l. 42. leg. Belgard. 587. in marg. leg. Bogislaus X. 644. l. 2. leg. 10. Mertz. 694. l. 12. leg. rauffen. 778. l. 2. leg. Kockenhauſen. 803. b. l. 66. leg. DCXLIV. 818. b. l. 34. leg. den 16 Octobr. 821. b. l. 16. leg. Maji. 858. l. 24. adde Anno 1504. 901. l. 24. leg. 1607. it. l. 32. 933. in marg. leg. Fried. V. K. in Böhmen. 948. l. 7. leg. 1693. it. lin. 46. 990. l. 3. leg. unglücklich. 1002. l. 22. leg. 3500 Mann. 1058. l. 32. leg. 3 Secunden. 1078. l. 28. leg. Augſpurger. 1108. b. l. 38. leg. DCXIII. 1180. b. l. 42. dele ſetzet 1670. 1181. l. 30. leg. Unflat. 1187. l. 58. leg. Villeneuf. 1205. l. 40. leg. welches erſtere insgemein. 1264. l. 3. verderbt. 1295. l. 27. leg. den 2. Junii.

[illegible] 37

Hiſtoriſcher
Schau-Platz
und
Labyrinth
# der Zeit;

Erſte Fortſetzung.

Heinrich Anshelms von Ziegler und Kliphäuſen

weyland
Chur-Sächſiſchen Raths und Aſſeſſoris des hohen Stiffts Meiſſen zu Wurtzen,
Continuirter

Hiſtoriſcher Schau-Platz und Labyrinth der Zeit;

Worinnen nicht allein die Lebens-Beſchreibungen gekrönter
Häupter, großmächtiger Fürſten, Geſchichte hoher Häuſer, wie auch
geiſt- und weltlicher Ordens-Perſonen, fortgeſetzet,
Sondern auch vieler alten, neuern und allerneueſten Kriegs-Helden, canoniſirter
und wunderthätiger Leute, gelehrter Männer, vornehmer Weibes-Bilder,
in Summa, allerley berühmter Perſonen in der Welt, Lebens- und Wunder-
Geſchichte, Fata und Verdienſte;
Ingleichen die denckwürdigſten Schlachten, Belagerungen, Krönungen, Ritter-Spiele,
Einzüge, Exeqvien, Caſtra Doloris, Jubel-Feſte, Feuerwercke, Illuminationes, Verräthereyen, Mordthaten,
Leib- und Lebens-Straffen, Feuers-Brünſte, Waſſerfluthen, Sturm und Ungewitter, Schiffbrüche,
rare Veränderungen der Natur und Vegetabilien, rc.
Nach beliebter Art
des vorhergehenden hiſtoriſchen Schau-Platzes und Labyrinths der Zeit
vorgetragen,
Und was ſonderlich die jüngſten 17. Jahre über ſelſames paßiret, beſchrieben,
mit ergötzlichen Grabſchrifften und Sinn-Gedichten begleitet,
Zugleich aber alles
mit behörigen Marginalien, und einem gedoppelten Regiſter, I. der Artickeln
II. der curieuſeſten Sachen,
Zu bequemen Gebrauch des geneigten Leſers,
verſehen werden.

Erſte Fortſetzung.

Leipzig,
Bey Johann Friedrich Gleditſchens ſeel. Sohn

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht an den Leſer.

Es ſind nun bereits ſiebzehn Jahre verfloſſen, nachdem das **hiſtoriſche Labyrinth der Zeit** der Welt vor Augen gelegt, und von den Liebhabern der Hiſtorien ihres Beyfalls gewürdigt worden, ob man ihnen wohl nicht verborgen, daß die berühmte Feder des **Herrn von Ziegler** ſelbiges nicht gäntzlich vollführt, und was daran gemangelt, durch frembde Bemühung erſetzt werden müſſen. Daher kan man wohl mit Recht ſagen, daß nicht ſo wohl der berühmte Nahme, welcher vor dieſem Buche ſtehet, als deſſen innerliche Güte ſeine Aufnahme geweſen, weswegen man denn um ſo viel mehr aufgemuntert worden, in dieſer Arbeit fortzufahren, da ſie ſolches ohnediß ihrem Weſen nach erforderte. Denn die Welt-Geſchichte ſind ein unerſchöpflicher Brunnen, und es entwiſchet nicht nur denen, welche ſolche ſam̃len, ungeachtet ihrer Sorgfalt, vieles von den Begebenheiten der vergangenen Jahre unter den Händen, ſondern es wächſt auch mitten unter ihrer Arbeit immer neue Materie heran, die wegen des Zieles, ſo ſich ein Scribent vorgeſtecket, zurücke gelaſſen werden muß, ſich aber dennoch von Jahre zu Jahre alſo häuffet, daß ſolche Sammlungen nothwendig einer Fortſetzung bedürffen, wofern ſie nicht in Unvollkommenheit gelaſſen werden ſollen. Man hat ſich deßwegen ſchon bey der Auflage des **Hiſtoriſchen Labyrinths**, welches, wie bekant, den andern Theil von dem **Ziegleriſchen Schau-Platz** abgegeben, anheiſchig gemacht, alles dasjenige, was etwan aus der alten und neuen Zeit noch an denckwürdigen Begebenheiten vorfallen möchte, die merckwürdigen Lebens-Läuffe vornehmer Kriegs-Officirer, Staats-Leute, Gelehrten und anderer, ſo ſich um das gemeine Weſen verdient gemacht, nebſt andern ſonderbaren Glücks-Fällen und Merckwürdigkeiten in einen **dritten Band** zu verfaſſen. Dieſer erſcheinet nun ietzo mit deſto gröſſerer Zuverſicht, weil man bey demſelben das Abſehn vornemlich auf die von 1701. biß hieher verfloſſenen ſiebenzehn Jahre gerichtet, von denen niemand leicht in Abrede ſeyn wird, daß dieſelben ſo reich, als iemahls ein Zeitlauff, an ſonderlichen Begebenheiten geweſen. Wir billigen zwar den Irthum derer Unerfahrnen nicht, die ſich allezeit einbilden, die Zeit darinne ſie leben, ſey ſeltſamer als die Zeiten ihrer Vorfahren, und in derſelben Umſtände zu finden vermeynen, dergleichen niemand vorher geſehen. Allein diß halten wir doch vor unläugbar, daß die vielfältigen und beſondern Wechſel, die ſeltſamen und zum Theil unauflößlich ſcheinenden Verwirrungen, die bereits geſchehenen unerwarteten

Löſungen verzweiffelt ſchwerer Knoten, in Summa, die gantze Geſtalt, welche zum wenigſten Europa biß daher vor unſern Augen gehabt, eben ſo viel Aufſehens zu machen fähig ſey; als dasjenige, was ſich ehemals hervor gethan, und darauf wir noch immerdar begierig zurücke ſehn. Ja, wenn es der Warheit gemäß iſt, wie faſt die beſtändige Erfahrung lehren will, daß jeder Anfang eines Seculi an gantz beſondern und ausnehmenden Veränderungen in dem Zuſtande der Welt-Sachen reich ſey, ſo wird man gewiß, in Betrachtung der Dinge, die theils ſchon geſchehen, theils nach der Muthmaſſung der Scharffſichtigſten noch zu gewarten ſtehn, nicht Urſache haben, diß achtzehnte Jahr-hundert vor das ärmſte zu ſchätzen. Solchemnach verſpricht man ſich nun abermals die Gunſt des geehrten Leſers, der die beyden erſten Theile ſo wohl aufgenommen, auch vor dieſen Band, in welchem nach Art des Schau-Platzes und Labyrinthes die wichtigſten neuern Begebenheiten mit ältern, die auch merckwürdig ſind, untermenget, und die Geſchichte von Ländern, Städten und Perſonen mit dem, was ſich in dem Kräyß der Natur und Kunſt Aufzeichnungs-würdiges zugetragen, verknüpfft worden, ſo daß allerley Leſer, wenn nicht alles vor alle ſeyn ſollte, hier etwas zu ihrer Beluſtigung und Erbauung finden können. Diß einige wird man nach der Einrichtung des hiſtoriſchen Labyrinths vermiſſen, daß hier die Stam̃-

Regiſter und Genealogiſchen Beſchreibungen hoher Familien, nebſt einigen der vornehmſten Lebens-Beſchreibungen, weggeblieben. Allein es hat ſolches theils deswegen geſchehen müſſen, weil ſich nach dem gemeinen Welt-Lauff bey den wenigſten Häuſern binnen ſo kurtzer Zeit, ſo groſſe Veränderungen zugetragen, daß man aus ſelbigen beſondere Artickel zu machen Materie genug hätte; theils weil man von dem Leben verſchiedener hohen Häupter, die in den letzt-verfloſſenen Jahren mit Tode abgegangen, von einigen Orten eines Beytrages von beſondern Umſtänden verſichert worden, welchen man aber vor dieſes mahl nicht erwarten können. Man verſpricht aber künfftig bey fernerer Fortſetzung dieſes Wercks, auf welche man von nun an ſchon bedacht iſt, nicht nur auf die Genealogiſchen Nachrichten ein gantz beſonders Abſehn zu richten, ſondern auch die merckwürdigſten Lebens-Beſchreibungen nicht zu vergeſſen, und im übrigen die Mängel des gegenwärtigen Bandes, die aus vielen Urſachen, welche hier nicht angeführt werden können, gantz unvermeidlich geweſen, treulich und nach Möglichkeit zu erſetzen und zu verbeſſern.

Regiſter
Der in dieſem Wercke enthaltenen Numern.

I. Einleitung zu einer umſtändlichen Königlichen Preußiſchen Krönungs-Geſchichte. pag. 1.

II. Sr. Churfürſtl. Durchl. Reiſe und Ankunfft in Preuſſen, wie auch Publication der obhandenen Königl. Krönung. pag. 2.

III. Stifftung eines neuen Ritter-Ordens vom ſchwartzen oder dem Preußiſchen Adler, nebſt den erſten Ordens-Rittern. pag. 3.

IV. Reichs-Kleinodien und Anſtalten in der Kirche. 4.

V. Der König krönet Dero Gemahlin ſelbſt; Beſchreibung beyderſeits Königl. Ornats. pag 7.

VI. Vorbereitungen und Ordnung der Proceſſion nach der Schloß-Kirche. pag. 8.

VII. Gottesdienſt, Ceremonien der Salbung, Gebethe, Seegen und Ausruffung des Pardons. pag. 11.

VIII. Proceſſion aus der Kirche, Krönungs-Müntzen, Krönungs-Mahl, Begnadigungen und Illuminationes. pag. 14.

IX. Allerhand Königsbergiſche, ſonderlich Academiſche Freudens-Bezeugungen über dieſe Krönung; nebſt Ankunfft eines Polniſchen Geſandtens. p. 17.

X. Auszug aus Königsberg, durch Dantzig nach der Marck. pag. 20.

XI. Zurüſtungen und Einzug in Berlin: nebſt den Glückwünſchungs-Anreden von den Herren Deputirten. pag. 23.

XII. Danck-Feſt und deſſen Urſachen. pag. 27.

XIII. Helden-Geſchichte der Printzen von Oranien, in einem Plafond auf dem Königlichen Schloß zu Oranienburg vorgeſtellet. pag. 28.

XIV. Von der Situation dieſes Fürſtenthums. p. 30.

XV. Erſte und urſprüngliche Familien der Printzen von Oranien. pag. 31.

XVI. Familie der Printzen von Oranien aus dem Hauſe der Gefürſteten Grafen von Beaux. p. 31.

XVII. Familie der Printzen von Oranien aus dem Hauſe von Chalon. pag. 32.

XVIII. Familie der Printzen von Oranien aus dem Hauſe der Grafen von Naſſau-Dillenburg. p. 33.

XIX Eigentliche Erklärung des Plafonds mit allen Gemählden und Beyſchrifften. pag. 37.

XX. Hertzog Johann Wilhelms zu Sachſen-Gotha, auf der Oſt-See erlittener Schiffbruch; aus einem Schreiben von Stockholm, den 15. Aprilis 1702. pag. 40.

XXI. Leben des Venetianiſchen Hertzogs Sebaſtien Veniero. pag. 44.

XXII. Urthel, ſo dem Hanß George Wagner, wegen dreyer, in der Leopoldſtadt, den 15. Jan. begangner Mordthaten, auf der Kayſerlichen Schrannen zu Wien, den 16. Mart. 1700. öffentlich vor- und abgeleſen, auch ſodann gleich an ihm exequiret worden. pag. 45.

XXIII. Beſchreibung der Illumination und Feuer-Wercks, welches der Czaariſche Abgeſandte am Königl. Preußiſchen Hofe in Berlin, wegen der Pultawiſchen Victorie, Anno 1709. den 2. und 3. September vor ſeinem Quartier präſentiren laſſen. pag. 47.

XXIV. Von dem ſo genannten todten Sonntag. pag. 48.

XXV. Königs Johannis Caſimiri von Pohlen Univerſale, wegen des Polniſchen Reichs-Tages Anno 1666. pag. 49.

XXVI. Antwort eines freyen Polniſchen Edelmanns, auffs Manifeſt- oder Univerſal-Brieff, ſo nach zeriſſenem Reichs-Tage des 1666ſten Jahres den 4. May aus der groſſen Cantzley, zum Anſtrich und Beſchönigung des Hoffs Unternehmungen, ausgeſprenget worden. pag. 51.

XXVII. Beſchreibung der Feſtung und Stadt St. Petersburg, und derſelben umliegenden Gegend pag. 54.

XXVIII. Von der Beſchaffenheit des Bodens, der Lufft, der Einwohner Religion, Sprache, Lebens-Art, Früchten, Wild ꝛc. bey St. Petersburg. pag 58.

XXIX. Von der Inſul Retuſari bey St. Petersburg, wie auch dem Caſtell Cron-Schloß, und der darbey liegenden Moſcowitiſchen oder Rußiſchen Flotte pag. 61.

XXX. Leben des Generals Gabriel Serbellon von Mayland. pag 62.

XXXI. Herrn von Haunolds, Raths-Präſidis in Breßlau, Jubilæum Senatorium, oder überlebte funffzig-Jährige Raths-Würde, 1710. den 5. Mart. pag. 63.

XXXII. Bericht des Chur-Brandenburgiſchen Hoff-Predigers, Herrn Kochii, von dem, was ſich bey Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg, Herrn Friedrich Wilhelms, letzteren Schwachheit, vom 27. biß 28. April An. 1688. zugetragen. pag. 66.

XXXIII. Von den Wiedertäuffern im Canton Bern. pag. 70.

XXXIV. Medyboriſche Peſt-Hiſtorie, Anno 1710. pag. 72.

XXXV. Lebens-Beſchreibung Niels oder Nicolas Juels, Königl. Däniſchen General-Admiral-Lieutenants, welcher A. 1697. geſtorben. pag. 76.

XXXVI. Von dem von Ihr. Röm. Kayſerl. und Röm. Königl. Mayſt. an des Ertz-Hertzogen Carls Durchl. beſchehenem Actu Ceſſionis und Declarationis wegen der Succeſſion zur Spaniſchen Monarchie. pag 79.

XXXVII. Ceremoniel, welches zu Wien von den Rittern des Edelſten Ordens vom goldenen Vließ bey ſolenner Celebrirung des den 30. November 1712. eingefallenen Feſtes St. Andreä, als ihres Ordens-Patrons, iſt obſerviret worden. pag 81.

XXXVIII. Entſetzliche gedoppelte Ergieſſung des Oder-Stroms, und daher im Fürſtenthum Wolau entſtandener Schaden, Anno 1709. pag 84.

XXXIX. Der zu Dunnitz bey Halle relegirte Kobold, 1704. 24. Jan. pag. 87.

XL. Stifftung des Königl. Preußiſchen Ritter-Ordens vom ſchwartzen Adler. pag. 91.

XLI. Statuten des Königlichen Preußiſchen groſſen Ordens vom ſchwartzen Adler. pag. 91.

XLII. Orden des goldnen Hirſches zu Brieg in Schleſien. pag 96.

XLIII. Reglement, wie eine Hoch-Fürſtl. Perſon durch ihren Geſandten in den Königl. Preußiſchen Ritter-Orden den 13. Julii 1708. in der Evangeliſch-Reformirten Ober-Pfarr- und Dohm-Kirche zu Cölln an der Spree, aufgenommen und eingekleidet werden ſollen. pag 98.

XLIV. Beſchreibung deſſen, was ſich bey Enthauptung Heintze Dominicks, Hauptmanns und Raths-Elteſtens zu Breßlau, Anno 1490. zugetragen. pag. 100.

Regiſter der in dieſem Wercke enthaltene Numern.

XLV. Wie Heintz Dominick geſetzt, und die Gemeine ſeinetwegen beſchicket worden, zeigt der Rath der Gemeine an, A. 1490. Fer. 3. nach Viſitat. Mariæ, pag 100.

XLVI. Folget, wie Heintz Dominick vor Gerichte iſt angeklaget, verurtheilt und beſchrien worden, 1490. pag 103.

XLVII. Feuerwerck bey der Vermählung des Römiſchen Königs Joſephi. 1699. pag. 104.

XLVIII. Philippi V. Einzug zu Madrit und Spaniſche Huldigung an denſelben, Anno 1701. pag. 105.

XLIX. Merckwürdige Verunglückung eines Engliſchen Paquet-Boots, und wunderliche Rettung etlicher Paſſagiers aus Schleſien. A. 1692. den 28. Auguſt. pag. 106.

L. Der nach Urthel und Recht geſtraffte Goldmacher Cajetani, den 23. Auguſt. An. 1709. pag. 109.

LI. Von einer ſchrecklichen Mordthat, die ein Barbierer in Padua begangen, ſamt deſſen Execution und Proceß. pag. 110.

LII. Herrn Chriſtian Gryphii Beſchreibung des von ihm den 7. Septemb. A. 1670. beſuchten und erſtiegenen Rieſen-Gebirges in Nieder-Schleſien. pag 112.

LIII. Adam Levin von Knuth, Königs Chriſtiani V. in Dänemarck, Ober-Kammer-Juncker, Geheimder-Rath und vornehmſter Favorit. pag 113.

LIV. Relation der im Königreich Pohlen vorgegangenen und den 19. Julii Anno 1669. glücklich geſchloſſenen Königl. Wahl; nebenſt der beſchwornen Capitulation und einigen andern Schreiben. pag. 115.

LV. Relation, wie der neuerwehlte König von Pohlen ſeinen Einzug in Cracau gehalten, und wie die Königl. Krönung den 29. Septembr. am Tage St. Michaelis geſchehen. pag. 119.

LVI. Chriſt. Balthaſar Wiehls Bedencken, über den zu Goldberg in Schleſien An. 1700. den 8. Mart. in Blut verwandelten Mühl-Graben. pag. 121.

LVII. Von dem ſolennen Feſtin, ſo Ihrer Majeſtät, der Königin von Groß-Britannien ꝛc. ꝛc. zu Ehren, am 6. Auguſt. A. 1707. wegen glücklicher Union von Engeland und Schottland, von der Univerſität zu Leipzig angeſtellet worden. pag. 121.

LVIII. Wahrhaffte Relation, von der A. 1710. in der Stadt Oelß, und andern Oertern des Oelßniſchen Fürſtenthums, graſſirten Peſt. pag. 123.

LIX. Was ferner nach geſchehener Sperrung vorgelauffen, biß zur völligen Geneſung und Reſtitution. pag. 126.

LX. Wunderbahrer Lebens-Lauff des A. 1712. canoniſirten Pabſtes Pii des V. pag. 132.

LXI. Ehren-Pforte, welche die Stadt Löbenicht zu Königsberg in Preuſſen, wegen vollzogener Königl. Preußiſchen Krönung An. 1701. aufrichten laſſen, von Herrn Hoffmann, ehemahligem Stadt Secretario, itzigem Bürgermeiſter in Löbenicht, entworffen. pag. 134.

LXII. Kurtzer Entwurff der Ehren-Pforte, welche die Alt-Stadt zu Königsberg in Preuſſen, erbauen laſſen. pag. 136.

LXIII. Andere, in der Kneiphöffiſchen Lang-Gaſſe, zu Königsberg in Preuſſen aufgeführte Ehren-Pforte, welche ſich in Form eines Triumph-Bogens, mit einer groſſen, den gantzen Bau bedeckenden Königl. Krone præſentirte. pag 137.

LXIV. Königsbergiſche Illuminationes bey der erſten Krönung A. 1710. pag. 138.

LXV. Das Königsbergiſche Feuer-Werck, bey ebenſelbiger Krönung. pag. 140.

LXVI. Relation alles deſſen was ſich bey dem Abſchied Ihro Königl. Majeſtät in Spanien Caroli III. an dem Kayſerl. Hoff in Wien zugetragen. pag. 141.

LXVII. Unglückſeeliges Ende des berühmten Italiäners Ferrante Pallavicino. pag 144.

LXVIII. Von der Wieneriſchen Marien-Säule, wegen ihrer unbefleckten Empfängniß 1667. den 18. Decembr. aufgerichtet. pag. 146.

LXIX. Denckwürdiger Einzug des Türckiſchen Groß-Bottſchaffters Ibrahim Baſſa &c. in die Kayſerl. Reſidentz-Stadt Wien, den 30. Januarii Anno 1700. pag. 147.

LXX. Artige Begebenheit mit Mademoiſelle Scudery in Paris. pag. 148.

LXXI. Beſchreibung der Audientz, welche bey dem Kayſerl. Herrn Hoff-Kriegs-Raths-Præſidenten, Printzen Eugenio von Savoyen &c. der von dem Türckiſchen Groß-Vezier Paltagi Mehemet-Paſcia, mit Briefen an ihn nach Wien abgeſchickete Ceſulah Aga Capichi Paſcia, den 9ten April Anno 1711 öffentlich gehabt. pag. 149.

LXXII. Ausführliche Beſchreibung der den 14. Jul. Anno 1702 in denen drey Fürſtenthümern Schweidnitz Jauer und Lignitz grauſam wütenden Waſſers-Fluthen. pag. 150.

LXXIII. Fernere Continuation dieſer Waſſers-Fluth. pag. 156.

LXXIV. Weiterer Erfolg dieſer Waſſers-Fluth. pag. 159.

LXXV. Endlicher Beſchluß von dieſer Waſſers-Fluth. pag. 161.

LXXVI. Von dem Phantaſtiſchen Propheten Chriſtoph. Cottero. pag. 164.

LXXVII. Beſchreibung des Beylagers des Durchl. Caſſeliſchen Erb-Printzens Friedrichs, mit der Brandenb. Printzeßin Louiſe Dorothee Sophie, Anno 1700. nebſt allen dabey vorgefallenen Feſten und Luſtbarkeiten. pag. 164.

LXXVIII. Von der Anno 1712 zu Cöpenick blühenden Aloe. pag. 179.

LXXIX. Verſuch einer Union zwiſchen der Griechiſchen Kirche und denen Hußiten, Anno 1450. pag. 182.

LXXX. Verſuch einer Religions-Vereinigung zwiſchen der Griechiſchen und Evangeliſch-lutheriſchen Kirche. pag. 183.

LXXXI. Lebens- und Todes-Geſchichte des weltberühmten Mathematici, Herrn Ehrenfried Walthers von Tſchirnhauß, ſo den 11. Octobr. A. 1709. geſtorben. pag. 186.

LXXXII. Von dem Hälliſchen Meſſer-Schlucker, den dritten Jan. 1691. und deſſen erfolgten Erledigung, den zweyten Auguſt An. 1692. pag 191.

LXXXIII. Unglückſeliges Obſt-brechen am Sonntag pag. 193.

LXXXIV. Von Nicolao Drabitio, einem Reformirten Prediger in Hungarn, den man fälſchlich vor einen Propheten ausgegeben, und den 15. Julii An. 1671. executiret. pag. 194.

LXXXV. Relation von den drey ſchönen Feuerwercken, ſo man im Haag den 14. Jun. An. 1713. über den zu Utrecht den 11. April An. 1713. zwiſchen Franckreich und Holland geſchloſſenen Frieden, geworffen. pag 196.

LXXXVI. Beſchreibung des andern Feuerwercks. pag. 197.

LXXXVII. Beſchreibung des dritten Feuerwercks. pag. 200.

Regiſter der in dieſem Wercke enthaltenen Numern.

LXXXVIII. Der zwiſchen den Chriſten und Türcken im Jannario An. 1699. bey Carlowitz in Sirmien auf fünf und zwantzig Jahr geſchloſſene Friede. pag. 201.

LXXXIX. Der zu München enthauptete Goldmacher Marcus Bragadinus. pag. 206.

XC. Der elende Untergang des tapffern und berühmten Frantzens von Sickingen. pag. 206.

XCI. Ubergabe der Niederlande an Ertz-Herzog Albrecht von Oeſterreich. pag. 213.

XCII. Groſſe Lebens-Gefahr, darinnen der König Jacobus VI. An. 1600. geweſen. pag. 218.

XCIII. Denckwürdiger Streit der beyden Meiſter-Sänger Wolffram von Eſchenbach, und Meiſter Klingsohr. pag. 220.

XCIV. Erzehlung desjenigen, was vor, bey, und nach dem andern von der Univerſität Wittenberg den 18. Octobr 1702. celebrirten Jubilæo Academico vorgegangen. pag. 221.

XCV. Von dem Eyer-legenden Hahn, den 2. Mart. An. 1696. pag. 227.

XCVI. Von Chriſtian Friedrich Graßhofens Bündniß mit dem Teufel, unter dem Nahmen Pactus 1696. 1708. pag. 227.

XCVII. Von dem Böhmiſchen Vielfraß. An. 1701. pag. 230.

XCVIII. Die wohlbelohnte Diebe und Mörder, den 18. Mart. An. 1687. pag. 230.

XCIX. Prächtiger Einzug beyder Röm. Königlichen Majeſt. Majeſt. Joſephi des Erſten, und Wilhelminä Amaliä, welcher den 24. Februar. An. 1699. zu Dero Beylager in Wien gehalten wurde. pag. 231.

C. Von Jürgen Müllers, eines Ackermanns Sohns in Lindhorſt, An. 1708. den 29. Septembr. biß 2. Octobr. gehaltenen Buß-Predigten. pag. 233.

CI. Fortſetzung der angefangenen Erzehlung. p. 236.

CII. Lebens-Beſchreibung des unvergleichlichen Welſchen Poetens und Ritters, Marini, aus dem Italiäniſchen des berühmten Loredano. pag. 238.

CIII. Marini Rückkehr und Zufälle in Italien, biß an ſeinen Tod. pag. 242.

CIV. Loredani Nachricht von etlichen ſinnreichen Reden des Marini. pag. 245.

CV. Von einer menſchlichen Mißgeburt zu Wandesleben im Magdeburgiſchen, den 10. May A. 1687. pag. 246.

CVI. Von einer zwey-cörperlichen menſchlichen Mißgeburt zu Pombſen im Leipziger-Creyß, den 16. Mart. 1700. pag. 247.

CVII. Von einem durchs Hertz geſchoſſenen, aber noch lange lebenden und lauffenden Hirſche, den 13. Septembr. 1686. pag. 248.

CVIII. Von einem vor der Pragiſchen Schlacht gefundenen wunderthätigen Marien-Bilde. p. 249.

CIX. Von Canoniſirung fünf neuer Heiligen in Rom An. 1622. pag. 249.

CX. Von einigen Rang-Streitigkeiten bey denen Weſtphäliſchen und Lübeckiſchen Friedens-Tractaten, und inſonderheit von des Königlichen Schwediſchen Miniſters, Johann Adlers, Salvius genannt, dabey geführeten Conduite. pag. 250.

CXI. Das Leben und der eigentliche Character des berühmten Schwediſchen Miniſters, D. Johann Adler Salvii. pag. 253.

CXII. Character der Gemahlin des Salvii, Margaretha. pag. 256.

CXIII. Grabſchrifft D. Johann Adler Salvii. p. 257.

CXIV. Denckwürdiger Buß-Tag des Städtgens Radeburg in Sachſen, den 13. Jul. 1714. p. 257

CXV. Von etlichen zu Welau in Schleſien unerhört-gottloſen Mordbrennern, und deren am 17. April An. 1661. vollzogenen Execution. pag. 258.

CXVI. Fernere Execution, ſo man an den übrigen drey Perſonen den 11. Jul. 1661. vollzogen. pag. 260.

CXVII. Von dem Heil. Gerhardo Sagredo, einem Apoſtel des Königreichs Ungarn. pag. 263.

CXVIII. Von Arnoldo d'Oſſat Cardinal, und Königs Heinrici IV. in Franckreich Staats-Miniſter, welcher den 4. Mart. 1604. geſtorben. pag. 264.

CXIX. Von Carolo de Valois, Hertzog von Engoulesme, Frantzöſiſchen Abgeſandten in Deutſchland. pag. 269.

CXX. Von dem Einzuge des erſten Portugieſiſchen Geſandtens, Principe de Ligne, in Wien, den 28. Nov. 1696. pag. 270.

CXXI. Hiſtoriſcher Bericht, was ſich mit einem Churfürſtl. Brandenburgiſchen Reuter von dem Fürſtl. Anhaltiſchen Regiment, Nahmens Hanß Meyer, welcher ein und zwantzig Jahr mit dem Satan im Verbündniß geſtanden, An. 1678. zugetragen. pag. 271.

CXXII. Fortſetzung obiger Geſchichte. pag. 277.

CXXIII. Von ein paar Leuten, die gewaltig freſſen können. pag. 280.

CXXIV. Abbildung der Fürſtlichen Aufzüge, Ritter-Spiele, und Ballete, ſo in Ihro Durchl. Herrn Johann Georgen, Fürſten zu Anhalt ꝛc. Fürſtlichem Hof-Lager zu Deſſau, bey Ihro Durchl. Georg Rudolphs, Hertzogs in Schleſien, zur Liegnitz und zum Brieg, mit der Printzeßin Sophia Eliſabeth von Anhalt, Fürſtlichem Beylager, den 27. und darauf folgende Tage Octobr. A. 1614. mit Fürſtlicher Magnificentz gehalten worden. Samt den darzu gehörigen Cartellen, Impreſen und Verſen, nach dem Stylo der damahligen Zeiten. pag. 281.

CXXV. Fortſetzung vorhergehender Ritter-Spiele pag. 290.

CXXVI. Beſchluß der Ritter-Spiele. pag. 292.

CXXVII. Beſchreibung der Gemählde, womit der Hochfürſtl. Biſchöffliche Saal auf dem Dom in Breßlau zu Ende des 17den Seculi von Ihro Hochw. und Durchl. dem Herrn Deutſchmeiſter und Breßlauiſchen Biſchoff Herrn Frantz Ludwig, Pfaltz-Grafen beym Rhein ꝛc. ausgezieret worden. pag. 295.

CXXVIII. Joh. Henr. Hottingeri, berühmten Profesſoris Linguarum Orientalium zu Zürch in der Schweitz, Leben und Tod, ſo erfolgt den 5. Jun. 1667. pag. 298.

CXXIX. Hiſtoriſche Beſchreibung von der Regiments-Führung des Welt-beruffenen Romieu, oder eines Pilgrims, ſo weyland einmahl der gröſte Staats-Miniſter in der Provence geweſen. pag. 300.

CXXX. Verfolg der Regiments-Führung des Romieu. pag. 302.

CXXXI. Endliche Ausführung der Hiſtorie von dem Romieu. pag. 305.

CXXXII. Lebens-Beſchreibung Ferdinandi des II. Röm. Kayſers, auch zu Ungarn und Böhmen Königs, aus Herrn Grafens von Khevenhüllers Annalibus Ferdinandeis. pag. 307.

CXXXIII. Von Ferdinandi des II. Königlicher Regierung. pag. 309.

CXXXIV. Von Ferdinandi II. Kayſerl. Regierung, biß auf 1630. pag. 311.

CXXXV. Fernere Continuation von An. 1630. biß an ſeinen Tod. pag. 318.

Regiſter der in dieſem Wercke enthaltenen Numern.

CXXXVI. Von ſeiner Verlaſſenſchafft, Tugend, Character und Merckwürdigkeiten. pag. 325.
CXXXVII. Solennia, welche bey öffentlicher Inauguration und Einführung der Schul-Jugend in das neu-erbauete Gymnaſium St. Mariä Magdalenä in Breßlau vorgegangen, 16. Jun. 1710. pag. 327.
CXXXIIX. Von Wilhelm Webern Spruch-Sprechern in Nürnberg. pag. 330.
CXXXIX. Jämmerliche Verunglückung etlicher achtzig Perſonen, auf dem Oder-Strohme bey Groß-Glogau in Schleſien, den 13. May 1706. pag. 334.
CXL. Von dem erſchrecklichen Sturm- und Donner-Wetter, ſo ſich den 10. Julii 1707. zur Oels in Schleſien begeben. pag. 336.
CXLI. Von Johann Zamoſcio, weyland Polniſchen Cron-Groß-Feld-Herrn und Reichs-Cantzler, ſo geſtorben 1605. den 3. Jun. pag. 337.
CXLII. Von dem Kayſerl. General Gallas, welcher den 15. April An. 1647. geſtorben. pag. 340.
CXLIII. Die von einer trächtigen Schlange übel geplagte, doch endlich curirte Schneiderin, An. 1699. pag. 342.
CXLIV. Schreckliches Beyſpiel eines vom Teufel leibhafftig zerfleiſchten Schuſters, Anno 1531. pag. 343.
CXLV. Von des Königs in Schweden Experiment, daß die Sonne mitten im Sommer in ſeinen Landes-Grentzen nicht gäntzlich untergangen. pag. 344.
CXLVI. Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg, Friedrichs des III. in Dero Haupt-Feſtung Cüſtrin den 4. Octobr. An. 1699. gehaltener Einzug, und den fünfften dito von den löblichen Ständen der Neumarck und incorporirten Creyſen eingenommene Huldigung. pag. 345.
CXLVII. Erfolgte Huldigung. pag. 346.
CXLVIII. Erbärmliche Einäſcherung des Dorffes Wahlſtadt, bey Liegnitz, die An. 1706. den 30. Jun. geſchehen. pag. 349.
CXLIX. Grauſam Tartariſche Schlacht, welche den 9. April A. 1241. zur Wahlſtadt gehalten worden. pag. 350.
CL. Trauriger Caſus, ſo ſich zwiſchen dem Portugieſiſchen Geſandten und dem jüngern Graf Halleweil zugetragen, den 10. Auguſti An. 1696. pag. 353.
CLI. Ihro Röm. Kayſerl. und Königl. Majeſtät, Carls des Sechſten, Einzug in Dero freye Königl. Hungariſche Reichs-Stadt Preßburg, den 19. May 1712. pag. 357.
CLII. Beſchreibung der Hungariſchen Königl. Crönung, Ihro Röm. Kayſerl. und Königl. Majeſtät Caroli VI. ſo in Dero Königl. freyen Reichs-Stadt Preßburg den 22. May 1712. glücklich vollzogen worden. pag. 358.
CLIII. Inſcriptiones zu den Schau-Eſſen, bey dem Ungariſch-Königl. Crönungs Mahle Ihro Röm. Kayſerl. und Königl. Majeſtät Caroli VI. in Preßburg, den zwey und zwantzigſten May An. 1712. von Maria Suſanna Beckerin. pag. 363.
CLIV. Beſchreibung Ihrer Kayſer- und Königl. Majeſtäten, den 12. Octobr. A. 1714. angeſtellten Reiſe von Wien nach Preßburg, zur Crönung der Kayſerin Eliſabetha Chriſtina, und den dreyzehenden darauf daſelbſt gehaltenen Einzugs. pag. 365.
CLV. Beſchreibung der Ungariſchen Crönung Ihrer Kayſer- und Königl. Majeſtät Eliſabetha Chriſtina, wie ſelbige den 18. Octobr. An. 1714. vollzogen worden. pag. 368.
CLVI. Von einem Unicornu Foſſili, oder gegrabenen Einhorn, welches man in der Herrſchafft Tonna gefunden; nebſt dem von dem Collegio Medico in Gotha, den 14. Februarii Anno 1696. hierüber verfertigten Gutachten. pag. 370.
CLVII. Fernere Nachricht von letzt-gemeldetem Unicornu Foſſili, oder vielmehr erſteinerten Elephanten-Gerippe zu Tonna. pag. 372.
CLIIX. Von dem Geſpenſte zu Goſſeck, einem Hoch-Adelichen Pölnitziſchen Dorffe, unweit der Saale, im Hochfürſtl. Sachſen-Weiſſenfelſiſchen Amte Freyburg gelegen, was ſich mit demſelben A. 1685. im Monat November und December eigentlich begeben. pag. 374.
CLIX. Von einer Anno 1635. und 1636. in Breßlau entſtandenen Rebellion alldaſiger geworbener Soldaten, und der darauf erfolgten Execution. pag. 375.
CLX. Von Thoma Fairfax, welcher des Engliſchen Parlaments Armee General-Feld-Marſchall, und einer von Königs Caroli I. Mördern geweſen. p. 381.
CLXI. Von dem unter dem Eiſe gefundenen ſüſſen See-Waſſer, den 6. Febr. An. 1696. pag. 382.
CLXII. Von dreyen wilden, und wider die Schaafe in Sachſen An. 1710. grauſam wütenden Hunden. pag. 383.
CLXIII. Lebens-Geſchichte des Deutſchen Heldens, Printzens George von Heſſen-Darmſtadt, welcher den 14. Septembr. An. 1705. geſtorben. pag. 384.
CLXIV. Fortſetzung voriger Lebens-Beſchreibung. pag. 387.
CLXV. Monſ. de Savary jämmerliche Ermordung zu Pariß An. 1703. pag. 389.
CLXVI. Von dem groſſen Schatze heiliger Reliquien, den die Abtey zu St. Denys in Franckreich beſitzet. pag. 390.
CLXVII. Beſchreibung der Univerſität zu Leipzig, nach ihrem Urſprunge, Fundation und Anwachs. pag. 394.
CLXIIX. Fortgeſetzte Beſchreibung der Univerſität zu Leipzig, wie ſie in ihren vier Nationen und Facultäten bey dem An. 1709. den 4. Decembr. begangenen Jubilæo Academico, floriret. pag. 400.
CLXIX. Von dem, was am erſten Tage des Jubilæi Academici paſſiret. pag. 403.
CLXX. Von denen Solennitäten des andern und dritten Tages. pag. 409.
CLXXI. Von denen auf dieſes Jubilæum verfertigten Gedächtniß-Müntzen. pag. 411.
CLXXII. Von denen bey dieſem Jubilæo vorgeſtellten Illuminationen. pag. 414.
CLXXIII. Seil-tantzende Ratten eines Spaniers 1701. pag. 415.
CLXXIV. Seltſame Beſchaffenheit eines Mahlers in Rom. pag. 416.
CLXXV. Chaviers ſich ſelbſt geweiſſagter Tod. pag. 416.
CLXXVI. Characteres an einem vom Donner erſchlagenen Bauer. pag. 416.
CLXXVII. Von P. Baſot, der ſich zu Tode geſoffen. pag. 417.
CLXXIIX. Herrn Benjamin Gerlachs, weyland zur H. Dreyfaltigkeit für Schweidnitz, Pfarrers und Inſpectoris, Erzehlung von zehen Perſonen, ſo den 15. Julii 1661. von dem durch den Wetter-Strahl entzündeten Pulver-Thurm zu Schweidnitz erſchlagen worden. pag. 417.
CLXXIX. Von den Sinnbildern und Gemählden im Sophien-Thal bey Liegnitz in Schleſien. pag. 419.

Regiſter der in dieſem Wercke enthaltenen Numern.

CLXXX. Fortgeſetzte Beſchreibung der Sophienthaliſchen Sinnbilder. pag. 423.
CLXXXI. Chur-Printz Johannis Georgen des I. zu Sachſen, An. 1601. den 16. Jan. nach Italien incognito verrichtete Reiſe. pag. 429.
CLXXXII. Von einer Anno 1707. im Archipelago entſtandenen neuen Inſul, Santorin. pag. 432.
CLXXXIII. Von der Ungnade des Generals Langalerie, am Frantzöſiſchen Hofe, An. 1705. pag. 433.
CLXXXIV. Von dem Geſpenſte eines ſich ſelbſt ermordenden Schuſters, An. 1591. den 20. Sept. pag. 442.
CLXXXV. Leben Caſtruccii Caſtracani von Lucca, wie ſolches weyland Nicolaus Machiavelli an ſeine guten Freunde, Zanobium Bonedelmontium und Ludwig Alamanni überſchrieben. p. 444.
CLXXXVI. Fortſetzung obigen Lebens, biß an ſeinen Todt. pag. 446.
CLXXXVII. Sein Character und weiſe Reden. pag. 451.
CLXXXVIII Von der durch die Venetianer A. 1684. den 9. Aug. geſchehenen Eroberung der Türckiſchen See-Feſtung St. Maura. pag. 452.
CLXXXIX. Verzweiffelung einer ſchönen, aber unglücklich-verliebten Dame zu Wien, 1699. p. 455.
CXC Foſcarini eines Venetianiſchen Senatoris, unverſchuldete Hinrichtung. pag. 457.
CXCII. Relation von dem Einzuge, welchen Victor Amadeus II. Hertzog von Savoyen, als neu-vermeynter König in Sicilien, Jeruſalem und Cypern, nebſt ſeiner Gemahlin Anna, den 21. Dec. 1713. in Palermo gehalten; und auf was Art die drey Stände des Reichs den Eyd der Treue abgeleget. pag 457.
CXCIII. Die Salb- und Crönung des neuen Königs und der Königin von Sicilien, wie ſelbige zu Palermo den 24. Dec. 1713. geſchehen. pag. 464.
CXCIV. Von dem Budißiniſchen Geſpenſte; was ſich mit demſelben An. 1684. begeben und zugetragen: wobey etlicher Theologorum ſchrifftmäßiges Bedencken, was von dieſer Sache nach Gottes Wort zu halten. pag. 468.
CXCV. Betrug des Teufels an einer zu Coppenhagen verbrannten Hexe. pag. 470.
CXCVI. Melanchthonis und Franzii artige Manier, Verſe und Sprüche zu lernen. pag. 470.
CXCVII. Blutiges Ende eines Spaniſchen Favoriten, An. 1621. pag. 471.
CXCVIII. Zwey ſeltzame Geſchichte von dem Frantzöſiſchen Marſchall de Fabert. pag. 472.
CXCIX. Nicolai Machiavelli Beſchreibung auf was Art der Hertzog Valentino den Vitellozzano Vitelli, Oliverottum von Fermo, den Herrn Paulum, und den Hertzog von Gravina aus dem Urſiniſchen Hauſe hingerichtet, An. 1503. pag. 473.
CC. Elender Untergang etlicher hundert Perſonen, welche der Pulver-Thurm zu Mecheln in Braband, den 7. Aug. 1646. erſchlagen. pag. 475.
CCI. Von dem beruffenen Mordbrenner, Gregel-Gregor genannt, und deſſen zu Liegnitz vollzogenen Execution, den 10. May 1680. pag. 476.
CCII. Auſſerordentliches Leiden und Todt Herrn Michael Müllers geweſenen Informatoris bey S.T. Herrn von Greißberg auf dem Schloſſe Schaubeck zu kleinen Bottwar, von 28. Febr. biß den 6. Mart. 1704. pag 478.
CCIII. Anhang einiger Briefe, welche der ſeel. Müller in ſeinen letzten Lebens-Tagen und Stunden, an verſchiedene ſeiner Freunde geſchrieben, und ſchreiben laſſen. pag. 480.
CCIV. Von einem bürgerlichen Aufſtande zur Schweidnitz in Schleſien, 1514. ſeqq. pag. 481.
CCV. Von des H. Joſephs Seule zu Wien, 1706. den 19. Martii. pag 482.
CCVI. Von des H. Joſephs Erklärung zum Oberſten Landes-Burggrafen in Chur-Bayern. pag. 483.
CCVII. Des Carmeliters eigene, bey dieſem Joſephs-Feſt gehaltene Predigt. pag. 485.
CCVIII. Kurtze Beſchreibung, mit was für Solennität der glorreiche heilige Joſeph für einen allgemeinen Schutz-Herrn über das Durchlauchtigſte Chur-Hauß, und Hochlöbliche Hertzogthum Bayern, erwählet und erkläret worden, An. 1664. den 4. May. pag. 493.
CCIX. Lebens-Geſchichte der Welt-bekannten Frantzöſiſchen Maitreſſe, Madame de Maintenon. pag 494.
CCX. Fortſetzung obiger Lebens-Geſchichte. p. 496.
CCXI. Entſetzlicher Waſſer-Schaden in Breßlau den 8. Jun. 1565. pag. 498.
CCXII. Grauſame Schloſſen, ſo den 15. Jul. 1593. in Namslau gefallen. pag. 499.
CCXIII Beſchreibung der Benderiſchen Gegend und was man ſeit 1709. bey Anweſenheit des Königes von Schweden, daſelbſt merckwürdiges obſerviret. pag. 500.
CCXIV. Von einem monſtröſen Lamm und Kalbe, 1692. pag. 502.
CCXV. Von einem gehenckten und wieder geretteten Prieſter in Catalonien, 1714. pag 502.
CCXVI. Vermerckung der wunderbahren Gerichte und Wege GOttes ſo ſich im Mittel des Monats Julii 1710. bey der Peſt zur Oels in Schleſien begeben. pag 502.
CCXVII. Seltſame Entdeckung eines Kirchen-Diebes in Zwickau. pag 505.
CCXVIII. Der aus wunderlicher Einbildung ermordete Obriſte Hatzfeld, An. 1631. pag. 505.
CCXIX. Der am Spaniſchen Hofe ſehr hochgeſtiegene, und von dem Don Juan d'Auſtria verfolgte Cardinal Neithardt. pag 505.
CCXX. Der wegen ſeiner ſehr vielen Geſandſchafften Welt-berühmte Sigismund Freyherr von Herberſtein. pag. 509.
CCXXI. Der betrogene Verräther zu Algiers. pag. 511.
CCXXII. Journal, oder Beſchreibung der Reiſe von Hamburg aus nacher Grönland oder Spitzbergen, ſo geſchehen im Jahre 1648. den 30. April, darinnen was täglich vorgefallen, auch in was groſſer Gefahr das Schiff, der ſchwartze Adler, geweſen, und wie ſie endlichen wieder zu Hauſe angelanget ſeyn, erzehlet wird; durch Chriſtian Müllern, Lipſienſ. Commandeur und Barbier im Dienſt der Grönländiſchen Compagnie in Hamburg. pag. 513.
CCXXIII. Berichte von dieſer Reiſe vom Monat Junio an. pag. 517.
CCXXIV. Fortſetzung der Reiſe im Monat Julio. pag. 523.
CCXXV. Endlicher Schluß dieſer Reiſe im Monat Auguſto. pag. 529.
CCXXVI. Von der aufgerichteten Oſt-Indiſchen Compagnie in Holland, den 20. Mart. An. 1602. pag. 533.

Regiſter der in dieſem Wercke enthaltenen Numern.

CCXXVII. Das vermeint-gefundene Grab Moſis. pag 534.
CCXXVIII. Das Teuffeliſche Cryſtall-Sehen. pag 535.
CCXXIX. Von dem Würtenberg-Oelßniſchen Ritter-Orden des Todten-Kopffs. 1652. p. 536.
CCXXX. Des Hertzogs von Ormond Gefahr, von einem Irrländer zu Tyburn gehencket zu werden. pag. 538.
CCXXXI. Das Anno 1639. den 20. Jul. bey Tundern in Hollſtein gefundene güldene Horn. p. 539.
CCXXXII. Von den Scribenten, ſo darüber Erklährung geſchrieben. pag. 541.
CCXXXIII. Von der ermordeten keuſchen Marggräfin Obizzi zu Padua. pag 543.
CCXXXIV. Von ſonderbahrem Wetter-Schaden in der Kirche zu St. Jacob in Magdeburg. 1613. pag. 543.
CCXXXV. Von dem Qui-va-li der Paduaniſchen Studenten. pag. 544.
CCXXXVI. Von Eleonora Gwin, insgemein Nelgoin genannt, einer Maitreſſe des Engliſchen Königs Caroli II. pag. 545.
CCXXXVII Michael Pickarsky, eines närriſchen Polacken, entſetzliche Hinrichtung 1620. p. 546.
CCXXXVIII. Die mörderiſche, aber im Tode großmüthige Ehebrecherin. pag 546.
CCXXXIX. Von Vincentz Fettmilchs Franckfurtiſchem Aufruhr, und dem von der Judenſchafft hierauf verfertigten Liede. 1614.-1616. pag 547.
CCXL. Der zu Algiers aufrühriſche und geſchundene Maribeut. pag. 553.
CCXLI. Proceß des Ritter-Rechts oder Ehren-Tafel, ſo nach altem löblichen Brauch, den 26. November 1592. zwiſchen Nicoln von Zetlitz zu Streppen, und Melchior von Kalckreutern zur Lipſe, auf dem Königl. Schloß Budißin, in dem groſſen Gemach, neben dem groſſen Saal, geheget worden. pag. 554.
CCXLII. Erklährung deſſen, was an der Berliniſchen Ehren-Pforte abgebildet zu ſehen war. pag. 562.
CCCXLIII. Beſchreibung der Ehren-Pforte, welche die ſo genannte Erimirte oder Königliche Hoff-Bediente zu Berlin aufrichten laſſen. pag. 568.
CCXLIV. Die Ehren-Pforte, welche die Dorotheen-Städter erbauen laſſen. pag. 574.
CCXLV. Beſchreibung der, von der Stadt Cölln vor dem Königlichen Schloſſe, errichteten Ehren-Pforte. pag 574.
CCXLVI. Die Ehren-Pforte, welche die Refugirte, oder Frantzöſiſche Colonie zu Berlin, ſetzen laſſen. pag. 576.
CCXLVII. Entwurff der Ehren-Pforte, welche die Städte Friederichs-Werder und Friederichs-Stadt zu Berlin aufrichten laſſen. pag. 578.
CCXLVIII. Die Ehren-Pforte zu Oranienburg. pag. 581.
CCXLIX. Gütſchiner Schloß-Brand 1620. den 1. oder 3. Febr. pag. 582.
CCL. Luſtiges Sclaven-Gefechte zu Algiers. p. 582.
CCLI. Curieuſer Bericht, was man in den alten Fürſtlichen Sächſiſchen Gräbern, in dem weyland Ciſtercienſer Ordens geweſenen Meißniſchen Cloſter Alten-Zelle, bey geſchehener Ausgrabung gefunden, 1676. 21. Aug. 10. 11. 18. Sept. pag. 583.
CCLII. Loredani Sinnreiche Beſchreibung von dem Lebens-Ausgange des Wallenſteiners, den 15. April. 1634. pag 584.
CCLIII. Fortſetzung obiger Geſchichte. pag. 591.
CCLIV. Graf Khevenhüllers Nachricht von dem Wallenſteiner. pag. 596.
CCLV. Maximilian Graf von Wallenſtein. p. 597.
CCLVI. Der gerechte, aber zu Algiers übel-belohnte Richter. pag 599.
CCLVII Lächerliche Fatalität eines Juden. p. 600.
CCLVIII. Zwey liederliche Magdeburgiſche Stutzer verarmen. pag. 600.
CCLIX. Göttliche Züchtigung der Unverſöhnlichkeit. pag. 600.
CCLX. Venetianiſche Händel mit Pabſt Paulo V. 1605.-1607. pag. 601.
CCLXI. Der merckwürdige Finger GOttes an einem Spaniſchen Dominicaner-Mönch, P. Joſeph genannt. pag. 606.
CCLXII. Oliviers van Noort Seefahrt um die gantze Welt. pag. 607.
CCLXIII. Johannes Tſerclaes, Graff Tilly. p. 610.
CCLXIV. Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim, geſtorben 1632. den 6. November. pag. 611.
CCLXV. Von einer im Jahr 1706. den 28. October biß den 29. November incluſive ſich zugetragenen wunderſamen Begebenheit zu Goſſecke bey Paderborn. pag. 613.
CCLXVI. Pauli Odontii, eines Evangeliſchen Predigers in Steyermarck, ausgeſtandene Verfolgung, und ſeltſame Errettung. 1602. pag. 616.
CCLXVII. Fortſetzung der vom Odontio erlittenen Verfolgung. pag. 621.
CCLXVIII. Von den Salvadoris und Cæretanis in Italien. pag. 624.
CCLXIX. Hertzogs George Rudolphs zu Liegnitz Lebens-Lauff. pag. 625.
CCLXX. Hertzogs George Rudolphs zu Liegnitz, angeſtellter Leich-Conduct. pag. 626.
CCLXXI. Anton. Bulifoni Hiſtoriſches Tagebuch, von der Welſchen Reiſe des Spaniſchen Affter-Königes Philippi V. 1702. pag. 631.
CCLXXII. Was ſich vom andern Tage der Ankunfft des Duc d' Anjou in Napoli an, biß den erſten May, daſelbſt merckwürdiges zugetragen. p. 635.
CCLXXIII. Merckwürdigkeiten, ſo am 1. May des Hertzogs von Anjou Nahmens-Tage, und folgends biß zu deſſen öffentlichen Einzuge in Napoli den 20. May obſerviret worden. pag. 638.
CCLXXIV. Oeffentlicher Einzug des Duc d' Anjou in Neapolis. pag. 642.
CCLXXV. Ausführliche Beſchreibung der Triumphs-Bögen, Machinen, und Inſcriptionen, welche am Tage der Cavalcade gemacht worden. pag. 646.
CCLXXVI. Fortſetzung des Anjouiſtiſchen Tage-Regiſters zu Napoli biß auf den 29. May. p. 652.
CCLXXVII. Oeffentlicher Einzug des Päbſtlichen Legati a Latere, Cardinals Barberini, zu Napoli, den 29. May. 1702. pag. 655.
CCLXXVIII. Weitere Fortſetzung des Anjouiſtiſchen Diarii zu Neapolis, von 30. May biß 11. Jun. 1702. pag. 657.
CCLXXIX. See-Reiſe des Duc d' Anjou von Napoli biß Final, den 3. biß 11. Jun. 1702. pag. 660.
CCLXXX. Anjouiſtiſche Reiſe-Beſchreibung von 11. biß 18. Jun. 1702. pag. 663.
CCLXXXI. Was bey Auffenthalt des Duc d' Anjou in Mayland biß zu ſeiner Abreiſe nach der Armee, paſſiret. pag. 666.
CCLXXXII. Continuation der Anjouiſtiſchen Reiſe-Beſchreibung, wie er ſeine Trouppen zuſammen gezogen, von 1. biß 26. Jul. pag. 668.

Regiſter der in dieſem Wercke enthaltenen Numern.

CCLXXXIII. Fernere Erzehlung, was mit dem Duc d'Anjou von 26. Jul. biß 15. Aug. 1702. in Italien paſſiret. pag. 671.
CCLXXXIV. Anjouiſtiſche Thaten in Italien, von 15. Auguſt. biß den 1. Septembr. 1702. p. 674.
CCLXXXV. Tractat, welcher zwiſchen Sr. Kayſerl. Majeſtät und Dero Alliirten, und Sr. Allerchriſtlichen Majeſtät und Dero Alliirten, wegen Auswechſelung und Rançionirung der Gefangenen, ſo währendes Krieges in Italien von beyden Seiten entweder ſchon gemacht worden, oder noch dürfften gemacht werden, geſchloſſen worden. pag. 678.
CCLXXXVI. Eroberung der Veſtung Guaſtalla durch des Duc d'Anjou Trouppen. p. 683.
CCLXXXVII. Des Duc d'Anjou Abreiſe nach Meyland, und Verrichtungen daſelbſt, biß zur Rückreiſe nach Spanien vom 2. October biß 7. November. pag. 687.
CCLXXXVIII. Endliche Heimreiſe des Duc d'Anjou von Meyland über Genua nach Spanien, von 7. biß 16. November. pag 690.
CCLXXXIX. Udonis, Ertz-Biſchoffs zu Magdeburg, Engliſche Enthauptung. pag 691.
CCXC. Wunder-Geſchichte von einem gebratenen Hahne. pag. 691.
CCXCI. Exempel einer grauſamen Keuſchheit zu Wien 1699. pag 692.
CCXCII. Heinrich Schmidtens denckwürdige Erſcheinung. pag. 693.
CCXCIII. Harte Probe der ehlichen Treu, ſo der Marquis von Guiſſac mit ſeiner Gemahlin vorgenommen. pag 694.
CCXCIV. Sonderbahres Merckmahl göttlicher Rache an dem Türckiſchen Groß-Vezier, Kara Muſtapha. pag 695.
CCXCV. Ominöſer Wind-Sturm vor der Magdeburgiſchen Zerſtörung 1630. den 26. Mart. pag. 696.
CCXCVI. Chriſtophori Thodeni, geweſenen Predigers zu St. Catharina in Magdeburg, Bericht, wie es ihme und den Seinigen bey der Tilliſchen Eroberung dieſer Stadt ergangen A. 1631. den 10. May. pag 696.
CCXCVII. Fortſetzung der Trübſalen, ſo ihm auſſer der Stadt begegnet. pag. 699.
CCXCVIII. Wunderbahres Geſichte, ſo einer in einer Höle unter der Erden geſehen zu haben vorgegeben 1510. pag. 702.
CCXCIX. Von Johann Beern, von der Schweidnitz in Schleſien, welcher Anno 1570. den eingeſchloſſenen Geiſtern im Zohten-Berge ſoll geprediget haben. pag 703.
CCC Erſchröckliche Relation aus der Hölle. p. 706.
CCCI. Das buhlende Geſpenſte. pag. 707.
CCCII. Der redende Leichen-Kopff. pag. 708.
CCCIII. Die zur Flucht aus Algiers vorgenommene künſtliche Schiffs-Zimmerung etlicher Engliſcher Sclaven. pag 709.
CCCIV. Der Evangeliſchen Kirchen-Gemeinde vor Jauer in Schleſien Danck-Opffer oder Jubel-Freude, den 20. Dec. 1705. am vierdten Sonntage des Advents, wegen ihrer nunmehro 50 Jahre innegehabten Gnaden Kirche. pag 713.
CCCV. Von einem vierſchrötigen Jungen. p. 716.
CCCVI. Adam Herr von Wallenſtein Röm. Kayſerl. Maj. Geheimder Rath und Oberſter-Land-Hoffmeiſter in Böhmen. pag 716.
CCCVII. Die ſchreckliche Beſtraffungen etlicher Algieriſchen Sclaven. pag. 717.
CCCVIII. Ein gottloſer Wucher in Pohlen wird in einen Hund verwandelt Anno 1362 im Monat Mart. pag. 718.
CCCIX. Unmaßgebliche Gedancken, an welchem Orte in der Welt das Paradiß geſtanden. pag. 718.
CCCX. Der Heldenmüthige See-Capitain Beaulieu 1609. pag. 721.
CCCXI. Lebens- und ſterbens-Geſchichte Cyrilli Lucaris, Griechiſchen Patriarchens zu Conſtantinopel. pag. 722.
CCCXII. Gottloſer, doch wohlbeſtraffter Kinder-Raub 1596. pag. 727.
CCCXIII. Die gelahrte Geſellſchafft der Forſchenden in Kiel. pag 728.
CCCXIV. Todten-Geſpenſt eines Apothecker-Geſellens in Croſſen. pag 729.
CCCXV. Hanns Ludwig, Graff von Kueffſtein. pag. 729.
CCCXVI. Wie Lutheri erſte öffentl. Diſputation mit Doct. Eccio in Leipzig Anno 1519. veranlaſſet worden, und zu Stande kommen. pag. 730.
CCCXVII. Verfolg und Ausgang der Diſputation ſelbſt. pag 733.
CCCXVIII. Erſchröckliche Mord-Geſchichte, von einem grauſamen Vater. pag 736.
CCCXIX. Von Antonii Albizii, eines Florentiniſchen Cavaliers, Bekehrung zur Evangeliſchen Lehre. pag 737.
CCCXX. Herrn Nicol Gembarzowsky, ehmahligen Dominicaner-Münches in Cracau nachmahls Schul-Collegæ in Bautzen, denckwürdiges Leben und ſeel. Tod, 15. Sept. 1714. pag. 738.
CCCXXI. Gutes Recept zur Frantzoſen-Cur. pag. 740.
CCCXXII. Die lächerliche Bekehrung. pag 740.
CCCXXIII. Holländiſche Execution gegen die Algeriſchen See-Räuber 1624. pag 741.
CCCXXIV. Genueſiſche Legende von 2. neuen Propheten, welche ſich Anno 1710. zu Doulogne in Italien befinden ſollen. pag. 742.
CCCXXV. Die an einem todten Leichnam annoch vollzogene hochpeinliche Execution. pag. 743.
CCCXXVI. Hiſtoriſcher Bericht wie Ihr. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Johann Wilhelm zu Sachſen Eiſenach, Rector Magnificentiſſimus zu Jena worden, den 23. Januarii 1688. p. 744.
CCCXXVII. Ausführliche Nachricht des ohnlängſt angelegten Fürſtlichen Gymnaſii Erneſtini zu Hildburghauſen 1714. den 5. April pag. 747.
CCCXXVIII. Von etlichen Teuffels-Schulen und deren eigentlichen Beſchaffenheit und Umſtänden. pag. 750.
CCCXXIX. C. Plinii Secundi des ältern erſtaunenswürdige Todes-Geſchichte, den 24. Auguſti, A. C. 79. p. 751.
CCCXXX. Hertzhalſes, eines Creutz-Herrns aus Magdeburg, fataler Untergang, bey den Heydniſchen Preuſſen. An. 1261. pag 756.
CCCXXXI. Von dem Jacobitiſchen General Tirconel in Irrland. pag 757.
CCCXXXII. Auſſerordentlicher Poſt-Ritt, welchen Ihro Maj. ſ. der Röm. König Joſephus, von Wien biß nach Tuln in Unter-Oeſterreich, und von dannen zurücke Seiner Königlichen Braut zu Liebe, Anno 1699. den 18. und 19. Februarii verrichtet. pag 758.
CCCXXXIII. Ubel-belohnte Unbeſcheidenheit zweyer Welſchen Sänger. pag 760.
CCCXXXIV. Woher das ſo genannte Gregorius- oder Schul-Feſt ſeinen Urſprung habe. pag. 761.

CCCXXXV.

Regiſter der in dieſem Wercke enthaltenen Numern.

CCCXXXV. Seltſame Liebes-Händel des Frantzöſiſchen Barons von Laſſe. pag. 763.
CCCXXXVI. Die übel-belohnte entſetzliche Geld-Begierde. pag. 765.
CCCXXXVII. Von Quaal und Marter der Frantzöſiſchen Hugenotten oder Proteſtanten, ſo der Religion halber auf die Galeeren biſher verbannet worden. pag. 766.
CCCXXXVIII. Fortſetzung obiger Geſchichte pag. 769.
CCCXXXIX. Die von ihrer eigenen Mutter geheurathete Tochter. pag. 772.
CCCXL. Beſchreibung eines Griechiſchen Cloſters, welches auf der Inſul Chalke, ohnweit Conſtantinopel zum Gedächtniß der entſchlaffenen heiligen Jungfer Mariä von dem Kayſer Comneno erbauet worden. pag. 773.
CCCXLI. Die ſchädliche Untreu etlicher Spaniſcher Sclaven zu Algiers 1650. pag. 778.
CCCXLII. Hiſtoriſche Relation eines Sicilianers von der Königl. Frantzöſiſchen Haupt-Stadt Paris, in Form eines Briefes, von An. 1701. p. 779.
CCCXLIII. Hiſtoriſches Zeugniß von den Holländiſchen Wind-Wagen pag. 785.
CCCXLIV. Leſens-würdige Lebens- und Sterbens-Geſchichte Tit. Herrn Siegmund Eberbachs höchſt verdienteſten Senioris der Evangeliſchen Gnaden-Kirche vor Schweidnitz in Schleſien, geſtorben den 30. Sept. 1712. pag. 786.
CCCXLV. Joh. Stoflers falſches Prognosticon von einer allgemeinen Sündfluth im Jahr 1524. pag. 791.
CCCXLVI. Der wohlgeendigte Liebes-Betrug im November 17 2. pag. 792.
CCCXLVII. Von einer lebendig begrabenen, wieder auferſtandenen, und hernach noch viele Jahre lebenden Frau. pag. 794.
CCCXLVIII. Von der zu Cölln aus dem Grabe wieder gekommenen Bürgemeiſterin. 1571. pag. 797.
CCCXLIX. Eine von der andern geſchwängerte Schweſter. pag. 798.
CCCL. Der zum Königl. Aſtrologo angenommene Eſel. pag 802.
CCCLI. Der glückſelige und vergnügte See-Räuber. pag. 802.
CCCLII. Des ſeligen Chriſtliebs Lebrechts von Exter, eines frommen Kindes, erbaulicher Lebens-Lauff, geſtorben den 11. Nov. 1707. pag. 803.
CCCLIII. Fortſetzung voriger Materie. pag. 809.
CCCLIV. Jean Desmarets, eines Frantzoſen, Phantaſtiſche Wahrſagung von Ludovico XIV. König in Franckreich. pag 810.
CCCLV. Hiſtoriſche Beſchreibung der auf der Raths-Bibliotheque zu Leipzig befindlichen Egyptiſchen Mumie. pag. 811.
CCCLVI. Von etlichen zwiſchen Biſchoffswerda und Roth-Außlitz in Chur-Sachſen den 11. Jul. 1710. beobachteten Wunder-Zeichen in der Lufft. pag. 813.
CCCLVII. Warum die Schäfer Eſels-Freſſer genennet werden. pag. 814.
CCCLVIII. Aſtrologiſche Erklährung der Frantzöſiſchen Redens-Art: Latin perdu. pag. 817.
CCCLIX. Extract einer zu London Anno 1708. herausgegebenen Hiſtoriſchen Nachricht, von denen daſelbſt und in gantz Engelland angerichteten Charity Schools, oder ſolchen Schulen, die für arme Kinder aus milden Gaben geſtifftet ſind. pag. 817.
CCCLX. Von einem gottloſen, aber bekehrten Bettel-Buben in Engelland, und deſſen ſeeligem Lebens-Ende. pag. 820.
CCCLXI. Die aus Algiers verjagte Kouloli. 1. Jul. 1633. pag 823.
CCCLXII. Von dem Portugieſiſchen Lufft-Schiffe, womit den 24. Junii An. 1709. die Probe in Liſſabon geſchehen ſollen. pag 825.
CCCLXIII. Herrn Hautſchens in Nürnberg künſtliches Inſtrument in der Lufft zu fliegen. pag 827.
CCCLXIV. Bekehrungs- und Todes-Geſchichte eines jungen Mägdgens in Engelland, ſo geſtorben den 19. Febr. 1670. pag. 828.
CCCLXV. Von dem plötzlichen Tode des Herrn General-Majors von Schlund, ſo geſtorben den 30. May 1710. pag. 831.
CCCLXVI. Des Moſcowitiſchen General-Majors Kirchens jämmerliche Erdruckung, Anno 1710. pag. 833.
CCCLXVII. Specification derer Plagen und Flüche über jeden Stamm der Juden, wegen der an JEſu Chriſto vollzogenen Creutzigung, den 25. Martii. pag. 834.
CCCLXVIII. Von des Hungariſchen Grafens Zobor weit-ausſehenden Händeln mit dem Freyherrn von Strahlenheim, Königlichem Schwediſchen Geſandten am Kayſerlichen Hofe, Anno 1707. biß 1711. pag. 835.
CCCLXIX. Verfolg der Zobor- und Strahlenheimiſchen Affaire. pag. 838.
CCCLXX. Relation deſſen, ſo vom 4. biß 6. Auguſt. 1711. in dieſer Sache paſſiret pag. 840.
CCCLXXI. Strahlenheimiſche Verantwortung auf Graf Zobors Manifeſt. pag. 844.
CCCLXXII. Heinrich Kellners, Bürgermeiſters in Erffurth, läſterliche Galgen-Execution, den 28. Jun. 1510. pag 846.
CCCLXXIII. Seltſame Rettung eines zum Rade verurtheilten Kirchen-Räubers in Erfurt. An. 1511. pag. 847.
CCCLXXIV. Erfurtiſche Pfaffen-Stürmerey, An. 1521. pag. 848.
CCCLXXV. Entſetzlicher Brand in der Mecklenburgiſchen Reſidentz-Stadt Strelitz den 24-25. October 1713. pag 852.
CCCLXXVI. Andeutung der Trauer-Decoration bey Beerdigung der Hochgebohrnen Gräfin und Frauen Aemilien Julianen, Gräfin zu Schwartzburg, gebohrner Gräfin von Barby, der letzteren dieſes Hauſes, in Rudelſtadt den 31. December 1706. pag. 853.
CCCLXXVII. D. Phil. Jacob Speners eigenhändig aufgeſetzter Lebens-Lauff. † den 5. Febr. An. 1705. pag. 856.
CCCLXXVIII. Seine fernere Lebens-Zeit, Veränderung im Amte, Vocationes, Kranckheit und endlicher Abſchied aus dieſem Leben. pag. 862.
CCCLXXIX. Herrn Martin Schmieds, Evangel. Pfarrers zu Tſchöplowitz und Neudorff im Schleſiſchen Fürſtenthum Brieg, von 7. Dieben geſchehene Ermordung, Nachts den 24. biß 25. September 1716. pag. 864.
CCCLXXX. Dreymahlige Uberwinterung etlicher Holländer auf den Spitzbergen 1632. 1633. und 1634. pag. 866.
CCCLXXXI. Gründliche Relation von dem Churfürſtl. Sächſiſchen Beylager Chriſtiani II. in Dreßden 1603. von 4-13. Sept. pag. 869.
CCCLXXXII. Eines Africaniſchen See-Räubers Deutſche Parole. pag. 872.

CCCLXXXIII.

CCCLXXXIII. Hertzog Chriſtoph, Bayeriſcher Hercules, 1475. pag. 873.

CCCLXXXIV. Von der jüngſten Türckiſchen Belagerung der Inſul und Feſtung Corfu, 1716. den 22. Aug. pag 874.

CCCLXXXV. Fortſetzung des vorigen. pag. 878.

CCCLXXXVI. Von dem Gebürge Montſerrat in Catalonien, und den alldaſigen Einſiedlereyen. pag. 882.

CCCLXXXVII. Beſchaffenheit des Cloſters auf dem Gebürge Montſerrat, und ſonderlich der Cammer U. L. F. Camera Angelicalis genannt. pag 883.

CCCLXXXVIII. Abentheurliches Einſiedler-Leben des Bruders Johann Garin, auf dem Gebürge Montſerrat in Catalonien. pag. 886.

CCCLXXXIX. Sr. Cathol. Maj. Königs Caroli III. erſte Wallfahrt nach dem Montſerrat, den 25. Jun. 1706 pag. 889.

CCCXC. Sr. Königl. Cathol. Maj. Caroli III. in Geſellſchafft Dero Königl. Frau Gemahlin, Eliſabetha Chriſtina, vollzogene zweyte Wallfahrt nach Montſerrat, den 18. = 24. Octobr. Anno 1708. pag 891.

CCCXCI. Hamburgiſches Freuden-Feuer über die Kayſerliche Wahl und Crönung Caroli VI. den 28. Januar. 1712. pag 892.

CCCXCII. Die von den Schweden ausgeplünderte und abgebrennte Chur-Sächſiſche Stadt Belzig, den 4. April ſqq. An. 1636. pag. 894.

CCCXCIII. Zwey leſens-würdige omina. pag 806.

CCCXCIV. Breßlauiſche Illumination und Freuden-Feſt, über die erfreulichſte Geburt des Kayſerlichen Ertz-Hertzogs Leopoldi Joſephi, den 28. 29. biß 30. April Anno 1716. pag. 896.

CCCXCVI. Fortſetzung des vorigen. pag. 900.

CCCXCVII. Beſchluß dieſes Freuden-Feſtes. pag 903.

CCCXCVIII. Lebens-Beſchreibung des Cardinals Portocarrero. pag. 905.

CCCXCIX. Nachricht von der Belagerung Kayſerswerth An. 1702. pag. 911.

CCCC. Von der Anno 1702. durch die Alliirte Flotte bey Vigo ruinirten Spaniſchen Silber-Flotte. pag. 917.

CCCCI. Von dem in Engelland angeſtellten Danck-Feſte, nach der Action zur See bey Vigo. pag 921.

CCCCII. Von dem nach beſchloſſener Campagne Anno 1702. im Haag celebrirten Danck-Feſte, pag. 922.

CCCCIII. Von einem Soldaten, der ſich ſelbſt freywillig in Stücken zerhauen laſſen, Anno 1703. pag. 924.

CCCCIV. Von der Franzöſiſchen Belagerung und Eroberung des Fort de Kehl, Anno 1703. pag 925.

CCCCV. Nachricht von dem Marquis de Guiſcard. pag 928.

CCCCVI. Relation von des Hertzogs von Anjou Proclamation zu Napoli, zum Könige in Spanien, unter dem Nahmen Philippus V. pag. 932.

CCCCVII. Nachricht von der Belagerung Venloo, An. 1702. pag. 933.

CCCCVIII. Von der Königin Anna in Engelland Proclamation und Crönung. pag 936.

CCCCIX. Von der Franzöſiſchen Belagerung Breyſach, Anno 1703. pag. 938.

CCCCX. Nachricht von Beſtraffung der beyden Grafen von Arco und Marſigli, wegen der im Jahre 1703. denen Franzoſen übergebenen Feſtung Breyſach, nebſt des letztern publicirter Apologie. pag. 942.

CCCCXI. Der Garniſon zu Freyburg mißlungener Anſchlag auf Breyſach. pag. 947.

CCCCXII. Von des Printzen Eugenii Entrepriſe auf Cremona, Anno 1702. pag. 948.

CCCCXIII. Von der Bataille bey Friedlingen. pag. 952.

CCCCXIV. Von der Belagerung Bonn, im Jahre 1703. pag 956.

CCCCXV. Vom ärgerlichen Mißbrauch des Schnupff-Tabacks in den Franzöſiſchen Kirchen. pag. 963.

CCCCXVI. Von der Belagerung und Eroberung Verua 1704. und 1705. pag. 964.

CCCCXVII. Von der Eroberung Gibraltar, 1704. pag. 978.

CCCCXVIII. Von der Spanier vergeblichen Bemühung, Gibraltar wieder zu erobern, 1704. und 1705. pag. 979.

CCCCXIX. Relation von der Anno 1704. bey Malaga vorgegangenen See-Schlacht. pag. 986.

CCCCXX. Ihrer Majeſtät der Königin von Preuſſen, Sophiä Charlottä, Begräbniß. pag. 991.

CCCCXXI. Hiſtorie der zu Anfang dieſes Seculi entſtandenen Bayeriſchen Unruhe. pag. 996.

CCCCXXII. Fortſetzung der Bayeriſchen Unruhe. pag. 1003.

CCCCXXIII. Fortſetzung der Bayeriſchen Unruhe. Anno 1704. biß 1707. pag. 1010.

CCCCXXIV. Von der unvermutheten Einnahme der Stadt Ulm durch Chur-Bayern, Anno 1702. pag. 1021.

CCCCXXV. Relation von der Anno 1704. vorgegangenen Action beym Schellenberge. pag. 1025.

CCCCXXVI. Von der Anno 1704. den 13. Auguſti durch die Alliirten gegen Franckreich und deſſen Alliirte ohnweit Höchſtädt befochtenen Victorie. pag. 1028.

CCCCXXVII. Von dem Anno 1703. vorgegangenen Treffen bey Speyerbach. pag. 1034.

CCCCXXVIII. Nachricht von der Action zwiſchen Treviglio und Caſſano, den 16. Auguſti An. 1705. pag. 1036.

CCCCXXIX. Von der Anno 1703. zwiſchen Höchſtädt und Oberklau vorgefallenen Bataille. pag. 1041.

CCCCXXX. Von der durch die Franzoſen vergebens unternommenen Belagerung der Stadt Villingen, Anno 1704. pag. 1044.

CCCCXXXI. Lebens-Beſchreibung des Kayſerlichen Generals, Grafens von Thüngen, ſtarb An. 1709. pag. 1045.

CCCCXXXII. Fortſetzung der Lebens-Beſchreibung des Generals von Thüngen. pag. 1051.

CCCCXXXIII. Erzehlung der wider die Malcontenten in Ungarn zum erſtenmahle befochtenen glücklichen Action bey Lewenz, Anno 1703. pag. 1055.

CCCCXXXIV. Von der Wieder-eroberung der Stadt Ulm, durch die Kayſerlichen Anno 1704. pag. 1057.

CCCCXXXV. Relation von der den 24. Novembr. 1704. bey dem Orte Jeckelsdorff wider die Ungariſchen Rebellen gehaltenen glücklichen Action. pag. 1063.

CCCCXXXVI. Von dem durch die Kayſerlichen gegen die Ungariſchen Rebellen mit dem Ausgange des Jahres 1704. erhaltenen Siege bey Tyrnau. pag. 1064.

CCCCXXXVII. Von des glorwürdigſten Kayſers Leopoldi Abſterben Anno 1704. pag. 1065.

CCCCXXXVIII. Von des glorwürdigſten Kayſers Leopoldi Begräbniß. pag. 1070.

CCCCXXXIX. Ihr. Kayſerlichen Majeſtät Joſephi I. bey Antritt Dero Regierung gegen die Churfürſten des Reichs ausgeſtellter Revers. pag. 1075.

CCCCXL. Beſchreibung der Oeſterreichiſchen Erb-Huldigung, wie ſie Ihrer Kayſerlichen Majeſtät Joſepho I. abgeleget werden. pag. 1076.

CCCCXLI. Von der im November 1705. durch die Kayſerlichen und Däniſchen Völcker gegen die Ungariſchen Rebellen in Siebenbürgen erhaltenen groſſen Victorie. pag. 1080.

CCCCXLII. Von Belagerung der Stadt Oedenburg in Ungarn, von Anno 1705. biß 1706. pag. 1084.

CCCCXLIII. Von dem Aufruhr der Bayeriſchen Unterthanen gegen die Kayſerliche Adminiſtration. pag. 1088.

CCCCXLIV. Von Erhöhung Ihrer Königlichen Majeſtät von Spanien, Caroli III. zu Saragoſſa, Anno 1706. pag. 1101.

CCCCXLV. Der beyden Churfürſten zu Cölln und Bayern Achts-Erklärung. pag. 1103.

CCCCXLVI. Des Anno 1706. nach der Pforte abgegangenen Kayſerlichen Envoyé Abſchieds-Audientz zu Wien, Einzug zu Conſtantinopel, und erſte Audientz bey dem Groß-Sultan. pag. 1108.

CCCCXLVII. Vermählung des Preußiſchen Cron-Printzen mit der einigen Printzeßin des Churfürſten von Braunſchweig. pag. 1111.

CCCCXLVIII. Von der Action bey Pennalva, 1710. pag. 1113.

CCCCXLIX. Von dem Anno 1707. gebohrnen Antichriſt. pag. 1114.

CCCCL. Nachricht von dem, was währender Bayeriſchen Unruhe, und bey Gelegenheit derſelben, in und mit Regenſpurg vorgefallen. pag. 1117.

CCCCLI. Von des Herzogs von Marlborough Introduction in den Deutſchen Reichs-Fürſten-Stand. pag. 1125.

CCCCLII. Des Herzogs von Marlborough Reiſe nach Ihrer Königlichen Majeſtät von Schweden, 1707. pag. 1133.

CCCCLIII. Der Durchlauchtigſten Printzeßin von Wolffenbüttel, Ihrer Königlichen Majeſtät von Spanien Caroli III. erwehlter Braut, Abreiſe, und zu Bamberg gethanes Glaubens-Bekenntniß in der Catholiſchen Religion, Anno 1707. pag. 1135.

CCCCLIV. Geburt und Tauffe eines jungen Printzen von Oranien, 1707. pag. 1138.

CCCCLV. Ausführliche Hiſtorie der letztern Ragozziſchen Unruhe in Ungarn. pag. 1140.

CCCCLVI. Fortſetzung der Ragozziſchen Unruhe in Ungarn. pag. 1144.

CCCCLVII. Fernere Fortſetzung der unter Ragozzi in Ungarn entſtandenen Unruhe. pag. 1148.

CCCCLVIII. Letzte Fortſetzung der Hiſtorie der Ragozziſchen Unruhe. pag. 1154.

CCCCLIX. Von der Schlacht bey Almanza, Anno 1707. pag. 1158.

CCCCLX. Von der Action bey Almenara, 1710. pag. 1162.

CCCCLXI. Von den Streitigkeiten wegen des Lübeckiſchen Biſchoffthums, Anno 1705. pag. 1165.

CCCCLXII. Von der Belagerung Douay. p. 1168.

CCCCLXIII. Von der Bataille bey Villa-Viciosa, 1710. pag. 1177.

CCCCLXIV. Von der Eroberung Bethune, 1710. pag. 1183.

CCCCLXV. Lebens-Beſchreibung Ihrer Hochfürſtl. Durchl. zu Schleßwig und Holſtein-Gottorff, Friderici IV. ſo im Jahr 1702. in der Schlacht bey Cliſſow geblieben. pag. 1190.

CCCCLXVI. Türckiſche Unruhe wegen der Tartarn, ſo dem Groß-Vezier das Leben gekoſtet, Anno 1701. biß 1702. pag. 1104.

CCCCLXVII. Dethronisation des Türckiſchen Kayſers Muſtapha II. Anno 1703. pag. 1195.

CCCCLXVIII. Mörderiſche Bauern in der Schweitz entdecket und beſtraffet, Anno 1703. pag. 1197.

CCCCLXIX. Reiſe Sr. Königl. Maj. in Spanien, Caroli III. von Wien nach Portugall über Engelland Anno 1703. und 1704. pag. 1197.

CCCCLXX. Fortſetzung der Reiſe Ihr. Königl. Maj. von Spanien Caroli III. aus Engelland nach Portugall. pag. 1200.

CCCCLXXI. Ankunfft und Audientz eines Extraordinair-Ambaſſadeurs in Franckreich, Anno 1701. pag. 1206.

CCCCLXXII. Erdbeben im Ertz-Gebürgiſchen und im Voigtlande, Anno 1701. pag. 1208.

CCCCLXXIII. Von der Eroberung Suſa, Anno 1707. pag. 1209.

Regiſter der in dieſem Wercke enthaltenen Numern.

CCCCLXXIV. Von der zu Wien geſchehenen Publication der Vermählung Ihrer Cathol. Majeſtät, Caroli III. mit der Durchl. Printzeßin von Wolffenbüttel, Anno 1707. pag. 1210.

CCCCLXXV. Von dem 1708. an dem Wolffenbüttelſchen Hofe am Geburts-Tage Ihr. Cathol. nunmehro Kayſerl. Maj. Caroli III. nach Dero hohen Vermählung mit der Hochfürſtl. Wolffenbüttelſchen Printzeßin Eliſabetha Chriſtina, angeſtellten Feſtin und Illuminationen. pag. 1212.

CCCCLXXVI. Von dem Einbruch der Alliirten in Franckreich, und der vergeblichen Belagerung Toulon, 1707. pag. 1217.

CCCCLXXVII. Von der Eroberung Gaeta, Anno 1707. pag 1226.

CCCCLXXVIII. Der Stände zu Neufchatel und Valangin Huldigung an Ihro Königl. Maj. von Preuſſen, Anno 1707. pag. 1228.

CCCCLXXIX. Ihrer Königl. Majeſtät in Preuſſen Vermählung mit der Printzeßin von Mecklenburg, Anno 1708. pag. 1232.

CCCCLXXX. Von der Belagerung Aire und St. Venant, 1710. pag. 1237.

CCCCLXXXI. Eines Engliſchen Geſandten Audientz bey der Pforte, 1702. pag. 1248.

CCCCLXXXII. Grauſame That eines Schuſter-Jungen zu Prage, der ein von ihm ſchwangeres Weibsbild Anno 1702. mit eigenen Händen ermordete. pag. 1249.

CCCCLXXXIII. Von der Schlacht bey Saragoſſa, 1710. pag. 1250.

CCCCLXXXIV. Von der Münſteriſchen Biſchoffs-Wahl, 1706. pag. 1252.

CCCCLXXXV. Gefangennehmung des Deutſchmeiſters durch eine Franzöſiſche Parthey, 1709. pag. 1255.

CCCCLXXXVI. Eines Holländiſchen Parthengängers Expedition nahe vor Pariß im April, 1707. pag. 1255.

CCCCLXXXVII. Streitigkeiten wegen der Quartiers-Freyheit der Geſandten zu Liſſabon, 1709. pag. 1256.

CCCCLXXXVIII. Von der Cron Böhmen Readmiſſion auf den Reichs-Tag. pag. 1256.

CCCCLXXXIX. Einzug eines Botſchaffters vom Maltheſiſchen Groß-Meiſter zu Wien, An. 1707. pag. 1258.

CCCCXC. Oßnabrückiſche Belehnung Anno 1706. pag. 1259.

CCCCXCI Von der Schlacht bey Mons oder Malplaquet, 1709. pag. 1260.

CCCCXCII. Chur- und Fürſtl. Sächſiſche Belehnung bey Ihrer Kayſerl. Majeſtät Leopoldo I. An. 1702. pag. 1266.

CCCCXCIII. Wunderſam wieder-erlangte Sprache und Gehör an zweyen Perſonen. pag 1267.

CCCCXCIV. Von der Belagerung Mons, Anno 1700. pag. 1268.

CCCCXCV. Wiederaufrichtung des Ordens vom Todten-Kopffe zu Merſeburg, Anno 1709. pag. 1275.

CCCCXCVI. Unruhe wegen des Religions-Exercitii des Preußiſchen Reſidenten zu Cölln, 1707. pag 1276.

CCCCXCVII. Von der Schlacht bey Pultawa, 1709 pag. 1279.

CCCCXCVIII. Des Moſcowitiſchen Geſandten im Haag angeſtelltes Freuden-Feſt nach der Schlacht bey Pultawa. pag. 1286.

CCCCXCIX. Ihrer Röm. Königlichen Majeſtät Joſephi I. erſte Campagne bey der Belagerung Landau, Anno 1702. pag 1287.

D. Einzug des Königs und der Königin von Portugall zu Liſſabon, den 12. Decembr. Anno 1708. pag. 1295.

DI. Lebens-Beſchreibung des Römiſchen Kayſers Joſephi I. pag. 1296.

DII. Von der Belagerung Tournai 1709. p 1300.

DIII. Von der Anno 1707. ſeqq im Reich des groſſen Mogols vorgegangenen Veränderung. pag. 1309.

DIIII. Lebens-Beſchreibung Wilhelmi III. Königs von Groß-Britannien. pag 1322.

DIV. Fortſetzung der Lebens-Beſchreibung Wilhelmi III. Königs von Groß-Britannien. pag. 1329.

DV. Wilhelmi III. Königs in Engelland, Tod und Begräbniß, Anno 1702. pag. 1333.

DVI. Lebens-Beſchreibung des ehemahligen Kayſerlichen General-Lieutenants, Ludovici Wilhelmi, Marggrafens zu Baaden. pag. 1336.

DVII. Fortſetzung der Lebens-Beſchreibung des ehemahligen Kayſerl. General-Lieutenants, Ludovici Wilhelmi Marggrafens zu Baaden. pag. 1340.

DVIII. Zweyte und letzte Fortſetzung der Lebens-Beſchreibung des ehemahligen Kayſerl. General-Lieutenants, Ludovici Wilhelmi, Marggrafens zu Baaden. pag 1344.

DIX. Beſchreibung des prächtigen Ritter-Spiels und anderer hohen Luſtbarkeiten, ſo Anno 1709. zu Ehren Sr. Königl. Majeſtät in Dännemarck an dem Königl. Polniſchen und Chur-Sächſiſchen Hofe zu Dreßden angeſtellet worden. pag 1348.

DX. Lebens-Beſchreibung des Printzen George von Dänemarck. pag 1354.

DXI. Reiſe dreyer Americaniſcher Printzen nach Engelland, Anno 1710. pag. 1356.

DXII. Lebens-Beſchreibung Johannis Wilhelmi Friſonis, Printzens von Naſſau und Oranien, Erb-Stadthalters von Weſt-Frießland. pag. 1359.

DXIII. Fortſetzung der Lebens-Beſchreibung des Printzen Wilhelmi Friſonis von Naſſau, Erb-Stadthalters von Frießland. pag 1363

DXIV. Ihrer Czaariſchen Majeſtät triumphirender Einzug in Moſcau, den 1. Januarii 1710. pag. 1370.

DXV. Von der Belagerung Riga, Anno 1710. pag. 1372.

Regiſter der in dieſem Wercke enthaltenen Numern.

DXVI. Moſcowitiſche Huldigungs-Ceremonie zu Riga. pag 1375.

DXVII. Von der Schlacht bey Gadebuſch, 1712. pag. 1376.

DXVIII. Der Herzog von Savoyen läßt ſich zu Turin als König von Sicilien erkennen, Anno 1713. pag. 1378.

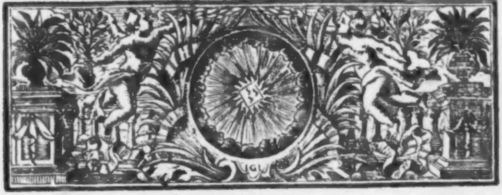
DXIX. Lebens-Beſchreibung des erſten Königs in Preuſſen Friderici I. glorwürdigſten Andenckens. pag. 1378.

DXX. Beſchreibung der Ceremonien, welche bey der Leichen-Begängniß Sr. höchſt ſeligen Königlichen Majeſtät in Preuſſen, Friderici I. vorgegangen, und inſonderheit des darzu verfertigten prächtigen Sarges. pag. 1385.

DXXI. Nachricht von der An. 1714. zu Naumburg in der Meſſe entſtandenen erbärmlichen Feuersbrunſt. pag. 1389.

DXXII. Umſtändliche und aus den Acten gezogene Relation von der Anno 1715. in der Chriſt-Nacht zu Jena vorgefallenen unglücklichen Geiſter-Beſchwörung. pag. 1391.

I. Einleitung



I.

Einleitung zu einer umſtändlichen Königl. Preußiſchen Krönungs-Geſchichte.

Erſte Krönungs-Ceremonie im Chur-Hauſe Brandenburg.

Nach allen den groſſen und herrlichen Solennitäten, die an dem Chur-Brandenburgiſchen Hofe von allerley Arten bißhero vergegangen, folget nun eine gantz neue und an dieſem Hofe noch nie geſchehene Ceremonie: Nemlich die Krönung ſeines allerdurchlauchtigſten Ober-Hauptes, welches den achtzehnden Januarii des verwichenen ſiebenzehnhundert und erſten Jahres zum Könige von **Preuſſen** geſalbet worden.

Wie dieſes Hauß zur Krone gekommen.

Das Chur-Hauß Brandenburg war in den drey hundert Jahren, die es faſt nunmehro geſtanden, unter ſeinen vortreflichen Regenten und Helden, und ſonderlich unter den beyden letzteren, **Friderich Wilhelm dem Groſſen**, und ſeinem würdigſten Nachfolger **Friderich dem Dritten**, zu einer dergleichen Macht und Hoheit erwachſen: daß, gleich wie die Churfürſtliche Würde der Königlichen ohne diß mehrentheils gleich: Alſo es fürnemlich dieſem Chur-Hauſe an nichts anders zum Könige, denn nur an dem bloſſen Titel und Namen, zu fehlen ſchiene. Stand, Verwandſchafft, Bündniſſe, Weite der Länder, Menge der Kriegs-Heere, Magnificentz und Anſehen des Hofes, alles war daran Königlich; Und das Verhängniß, welches ſelbigem, allbereits zu (*) Joachims des Erſten Zeiten, eine Krone verkündigen laſſen, wolte nun endlich dieſe Prophezeihungen auch in der That erfüllen. Das Hertzogthum Preuſſen ward vor andern darzu bequem erfunden; nicht allein weilen es ehmals, wie einige meinen, ſchon ein Königreich geweſen; ſondern weilen es auch würcklich, ſowohl ſeiner Souverainität und unumſchränckten Gewalt; Als auch ſeiner innerlichen ſehr mächtigen Beſchaffenheit wegen an Reichthum, Provintzien, Veſtungen, Seehafen und Handels-Städten, gar füglich ein Königreich abgeben können. Voraus da es mit neun noch anderen zum Chur-Hauſe gehörigen Hertzogthümern in einer unzertrenlichen Gemeinſchafft ſtehet, und von denſelbigen um ſo viel kräfftiger befeſtiget und unterſtützet wird; Als ſonſten derer in allem nur (**) vier zu einem Königreich erfordert zu werden pflegen. Die Ausführung aber eines ſo hohen Werckes, iſt auf **Friderich den Dritten** gefallen, der als der Erbe **Friderich Wilhelms des Groſſen**, das gröſte Vermögen darzu gehabt, und als der (†) Erſte ſeines Hauſes, der noch jemals in Preuſſen zur Welt gekommen, billig auch hierin der Erſte ſeyn ſollen, dieſes ſein Vaterland zum Königreich aufzurichten. Gleich nach ſeiner Geburt, die in Königsberg, und zwar eben zu der Zeit geſchah, da deſſen Glorwürdigſter Herr Vater die Ober-Herrſchafft über Preuſſen gewonnen, weiſſagte (††) **Dach** ein Preußiſcher, und (†††) **Bodecker** ein bekandter Märckiſcher Poet: Daß der in Königsberg gebohrne

---

(*) Nemlich durch dieſen Churfürſten ſelbſt, welcher eine Aſtrologiſche Weiſſagung verfaſſet, darinnen Er Hoffnung machet, es werde das Brandenburgiſche Hauß zu Königlicher und in der gantzen Chriſtenheit höchſter Würde gelangen, wie Rentſch im Brandenburgiſchen Ceder-Hayn p. 510. berichtet. Dieſer Autor führet dieſe Worte in Churfürſt Friedrich Wilhelms Leben an, und meinet, daß dieſer groſſe Churfürſt ſolches Prognoſticon erfüllet zu haben ſchiene. Aber er füget gar bedencklich hinzu: Wiewohl GOttes Güte nicht gebunden, denen Nachfolgern noch mehrere Ehren-Mahle zuſetzen: Maſſen ſolches in der Perſon Ihr. Königl. Majeſtät Friderich des Erſten würcklich eingetroffen, als welche die von GOtt geſetzte mehrern Ehren-Mahle vollkommen erreichet, und dasjenige, was Friedrich Wilhelm nur erfüllet zu haben ſchiene, durch die angenommene Krone in der That erfüllet.

(**) Etienne Pasquier erfordert vier, und Pierre le Prouſt gar nur zwey Hertzogthümer zu einem Königreich. Aber die gemeinſte Meynung iſt diejenige, welche Charles Loyſeau hievon hat, wenn er ſagt: Nous appellons Roys les Princes qui ont plusieurs Provinces en leur Estat, in ſeinem Tractat des Seigneuries chap. 2. n. 7.

(†) Seine Majeſtät ſind der allererſte Printz des Chur-Hauſes, der in Königsberg gebohren: Aber ſonſten iſt lange vor Ihnen noch eine Princeßin, nemlich Maria Eleonora, Churfürſt Johann Sigismunds dritte Princeßin Tochter, in Königsberg zur Welt gekommen, und die, welches merckwürdig, ebenfals zur Königlichen Würde gelanget, nemlich durch Vermählung an Guſtav Adolph König in Schweden. Bey Ihrer Krönung ward eine Müntze ausgeworffen, auf deren rechter Seite eine aus dem Himmel herab gereichte Krone mit dieſer Uberſchrifft zu ſehen war: a DEO destinata. Theat. Europ. T. I. f. 411. welches von dieſer Princeßin allererſt bey der Erfüllung: Von Sr. Majeſtät von Preuſſen aber ſchon lange zuvor, in mancherley Prophezeyhungen geſaget worden, wie allhier folget.

(††) Dachs Prophezeyhung gehet nur auf die Regierung, wenn er bey Sr. Majeſtät Geburth geſungen: Nicht vergebens ahnt es mir, daß wir werden unter Dir, unſerm Haupt und Fürſten leben. Welches ſchon genug war, nachdem Se. Majeſtät damals einen ältern, und zwar ſehr lebhafften Herrn Bruder, den Chur-Printzen Carl Emil vor ſich hatten.

(†††) Bodeckers Prophezeyhung aber gehet ungleich weiter, und auf etwas weniger glaubliches, nemlich auf die Königliche Krone, wenn er ſagt: Nascitur in Regis Fridericus monte, quid illud? Praedicunt Musæ: REX Fridericus erit. Dieſen Vers führet er ſelbſt an, in einem Anno 1691. auf Sr. Majeſtät Namens-Tag verfertigtem und gedrucktem Gedichte, da er bey der Anrede, die er an Se. Majeſtät thut: Fer Vatem, Friderice, tuum: Tibi Sceptra canebam, cum bohrne Printz zum Regenten und Könige beſtimmet wäre. Und ob man gleich damals theils ſeiner ſteten Unpäßligkeit, theils auch ſeines ältern ſehr lebhafften Herrn Bruders wegen, auf dieſe und dergleichen Weiſſagungen gar wenig zu bauen vermochte; So war dennoch aus allem ſeinem Thun und ſonderlich aus denen ſo viel und mancherley wunderlichen Glückes-Fällen die er von Kindheit an ausgeſtanden, mehr als genug zu verſpühren: Daß die göttliche Verſehung etwas ſonderbares mit Ihm vorhaben müſte; Biß endlich ſolches bey angetretener Regierung vollkommen ausgebrochen und er durch ſeine dem gantzen gemeinen Weſen zu Fried- und Krieges-Zeiten treugeleiſtete nützliche Dienſte ſich bey gantz Europa in eine ſo groſſe Verwunderung und Hochhaltung zu ſetzen wiſſen: daß Seine Kayſerliche Majeſtät, nebſt den meiſten andern Königreichen und Herrſchafften ihn ſchon vorlängſt einer Krone würdig geſchätzet und dannenher auch in denen mit ihm geſchloſſenen letzteren Bündniſſen ſich anheiſchig gemachet: Ihn beydes in Anſehung ſeiner Königlichen Macht, als auch ſeiner recht Königlichen Thaten alſofort für einen König zu ehren, würdigen und anzunehmen, ſo bald er nur, krafft ſeiner Ihm über Preuſſen zukommenden Ober-Gewalt den Königlichen Titel und Namen durch eine Krönung angenommen haben würde.

Abſehen dieſer Schrifft.

Dieſe ſo ungemeine als rühmliche [illegible]weiſe Kr[illegible] werden wird ihren Ruhm in den Geſchichten [illegible] dermahleins finden; Hier aber hat man kein anderes Abſehen gehabt, denn nur den völligen Verlauf der Krönungs-Ceremonien in einer genauen Beſchreibung vorzuſtellen, welche vor allen denjenigen, die allbereits in mancherley Sprachen hievon ausgegangen, zum mindſten dieſes zum Voraus haben möchte: daß ſie mit mehrern Umbſtänden, und mit gröſſerer Gewißheit zuſammen getragen worden.

---

puer in Regis Monte creatus eris, dieſe Anmerckung hinzu geſetzet: Anno 1617. Cum natus eſſet Sereniſſ. Infans Electoralis Fridericus, Regiomonte Boruſſorum, ego adoleſcens ſexdecennis cecini: in Epigr. Juvenil. und darauf den angezeigten Prophezeyhungs-Vers beygefüget.

II.

Sr. Churfürſtl. Durchl. Reiſe und Ankunfft in Preuſſen, wie auch Publication der obhandenen Königl. Krönung.

Ihrer Majeſtäten und des Hofes Reiſe nach Preuſſen.

Friderich, unter den bißherigen Churfürſten ſeines Hauſes dieſes Namens der Dritte, und in der Ordnung der Zwölffte; Unter den Königen aber ſo wohl dem Namen als auch der Ordnung nach der Allererſte, hatte nicht ſo bald die oberwehnte Verſicherungen von den meiſten ſeiner Bundes-Genoſſen erhalten: Als er ſofort zu Annehmung der Krone noch im Ausgange vorigen Jahres, nemlich den ſiebenzehnden December tauſend ſiebenhundert, nach Preuſſen aufgebrochen. Der gantze Hof, die Königin, der Kron-Printz, die beyden Königlichen jüngern Herren Gebrüder, Printz Albrecht Friderich und Printz Chriſtian Ludewig, nebſt den drey Compagnien der Gardes du Corps, und den hundert Schweitzern begleiteten Se. Majeſtät auf dieſer Reiſe; aber nicht alle zugleich ſondern wegen ihres zu groſſen Gefolges in vier unterſchiedene Hauffen vertheilet: So daß König und Königin mit ihren Hoheiten den Herren Gebrüdern den einen, der Kron-Printz mit ſeinem Ober-Hofmeiſter den andern, die Hof-Statt den dritten, und die Gardes den vierdten Hauffen machten; Alle zuſammen aber ſich an Mannſchafft ſo ſtarck befanden: daß ſie auſſer ihren eigenen und den Königlichen Pferden, noch biß auf dreyßig tauſend Vorſpann-Pferde gebrauchten, und alſo nicht anders, denn wie vier unterſchiedene Krieges-Heere daher zogen. Die andern drey Hof-Stäte reiſeten etwas langſamer; Aber König und Königin mit ihrer Suite, aus zwey bis drey hundert Caroſſen und Rüſt-Wagen beſtehend, lieſen die Poſt; Und ungeachtet ihre Majeſtäten, wegen eingefallenen Dau-Wetters und der Ungewißheit über die Weichſel zukommen, einen Tag in Ratzeburg ſtille liegen, nachgehends ihren Weg verändern und durch Dantzig gehen müſſen: So hatte dennoch keines von beyden gehindert, daß ſie nicht in den geſetzten zwölff Tagen, und in welchen ſie nichts deſto weniger, wie ſie gewohnet, nur des Vormittages gereiſet, die achtzig Deutſche Meilweges, von Berlin biß Königsberg, vollendet hätten.

Ankunfft in Königsberg und Anſtalten zur Krönung.

Sie langten den neun und zwantzigſten December in Königsberg an, allwo noch denſelben Abend auch der Kron-Printz ankam, und ſchon ſeit einiger Zeit an allen zur Krönung gehörigen Anſtalten gearbeitet ward. Der Obriſte Schlund von der Artollerie arbeitete an einem Feuer-Wercke; Und an den Zurüſtungen in der Schloß-Kirche, worinnen die Salbung geſchehen ſolte, der Königliche Bau-Director der * Hauptmann von Eoſander, der zugleich als Auffſeher und Angeber der Ornamente der Königlichen Luſt-Häuſer, alle Veränderungen und Zierathe an Thronen, Wapen, Baldachins, Herolds-Kleidern und dergleichen beſorgte; welches zuſammen die Wahrheit zuſagen, auch nur das eintzige war ſo dieſen Hof Königlich zu machen einiger Veränderung bedurffte.

* Jetziger General-Quartier-Meiſter-Lieutenant.

Einrichtung der Krönungs-Ceremonien.

Die Krönungs-Ceremonien aber waren theils ſchon zu Berlin entworffen, theils wurden ſie auch noch zu Königsberg vollends eingerichtet: Da Se. Majeſtät mit Zuziehung des Herrn Ober-Cammerers Grafen von Wartenberg, des Herrn Ober-Hof-Marſchalcks Grafens von Lottum, des Geheimten Raths und Staats-Secretarii Herrn * von Ilgen und des Ceremonien-Meiſters, alle Puncte ſelbſt unterſuchten, entſchieden und anordneten, und ihre darin gehaltene Wahl genugſam ſehen lieſſen: daß ſie nicht weniger ihre Krone ſich zu erwerben; als auch ſolche mit aller anſtändigen Pracht, ſich aufzuſetzen wiſſen.

* Jetzigen würcklichen Geheimten Staats- und Krieges-Raths, und deſſen ſeiner Feder man ſich bey der gantzen Regation dieſes ſo hohen Werckes gebrauchet.

Der Krönungs-Tag auf den 18. Januar. angeſetzet und ausgeſchrieben.

Indeſſen fanden ſich auch die von der Hofſtat, ſamt den Gardes und übrigem Gefolge, nach und nach ein; Und weilen diejenigen, die mit den Zurüſtungen zur Krönung beſchäfftiget, gegen den achtzehnden Januarii mit allem fertig zu ſeyn glaubten: ſatzten Se. Majeſtät auf dieſen achtzehnden den Krönungs-Tag an, und lieſſen ſolches allen dero Provintzien durch Reſcripte, den Preußiſchen Ständen aber durch die vier Herren Ober-Räthe zuwiſſen thun.

Publication und deren Ceremonien.

Drey Tage vorher, den funffzehnden, ward ſolches auch wie gewöhnlich durch eine öffentliche Publication ausgeruffen, an fünff unterſchiedenen Orten der Reſidentz Königsberg, und mit einem ſehr anſehnlichem Aufzuge. Alle, die ſelbigem beywohnten, waren zu Pferde, und auf das prächtigſte angekleidet, und nachdem ſie gegen neun Uhr des Morgens, ſich auf dem Stall-Platze verſammlet, ſah man ſie unter dem Geläut der Glocken und dem Gethön des groben Geſchützes, kurtz darauf in folgender Ordnung ziehen:

1. Erſtlich zog ein Trop Dragoner, den Raum der Gaſſen frey zu halten.
2. Hernach ein doppeltes Chor von zwey paar Heer-Paucken und vier und zwantzig Trompetern, die in währendem March ſich immer hören lieſſen.
3. Darauf der erſte Herold, der Cammer-Furierer Moritz Holtzendorf, der die Publication verrichten ſolte, und hinter ihm drey andere Herolde in gleichen blau-Sammeten Wapen-Röcken nach Römiſcher Art, und mit Gold brodiret: mit weiſſen Federn und ſchwartzen Sammet-Hüten auf dem Haupte, und mit groſſen Herolds-Stäben in den Händen: oben mit güldenen Kronen gezieret und an den Stielen mit blauem Sammte bezogen und mit güldenen Treſſen umwunden.
4. Darauf ritten die beyden Ober-Marſchälcke, der Herr Graf von **Lottum**, und der Preuſſiſche Ober-Marſchalck, Herr Graf von **Wallenrode**.
5. Darauf der Ceremonien-Meiſter der von **Beſſer**, der Hof-Marſchalck der von **Wenſen**, und der Ober-Schencke der von **Gromkau**, alle drey in einer Reihe.
6. Darauf eine groſſe Menge von Hof-Cavallieren und Kriegs-Officirern und hinter dieſen
7. wiederum, wie vorn, ein Trop von Dragonern.

Die erſte Publication geſchah im Schloß-Platze, die andere vor dem Schloß auf der Burg-Freyheit und die drey übrigen geſchahen vor den Rath-Häuſern der dreyen Städte, Altſtadt, Kneiphof und Löbenicht: So daß man von der Burg-Freyheit durch die Juncker-Gaſſe nach der Altſtadt, aus der Altſtadt über die Crämer-Brücke nach dem Kneiphofe, und aus dem Kneiphofe über die Schmiede-Brücke nach dem Löbenicht, den Marſch anſtellte.

Wann der gantze Train an den beſtimten Plätzen angelanget, und Paucken und Trompeten aufgehöret, entbloͤſten alle miteinander ihre Häupter, und der erſte Herold laß die Publication von einem gedruckten Zettul, in dieſen Worten abgefaſſet:

Demnach es durch die allweiſe Vorſchung GOttes dahin gedyhen: daß dieſes bisher geweſene Souveraine Hertzogthum Preuſſen zu einem Königreich aufgerichtet, und deſſelben Souverain, der Allerdurchlauchtigſte Großmächtigſte Fürſt und Herr Herr **Friderich**, **König in Preuſſen** geworden: So wird ſolches hiemit Männiglichen kund gethan, publiciret und ausgeruffen: Lange lebe Friderich, unſer allergnädigſter König! Lange lebe Sophie Charlotte unſere allergnädigſte Königin!

Freuden Bezeugungen bey der Publication.

Nach geendigter Ausruffung wurden die Exemplarien unter das Volck geworffen, Paucken und Trompeten wieder gerühret und alle Umſtehende beantworteten mit Schwenckung der Hütte und einem oft wiederholetem Vivat den Wunſch des Heroldes: **Lange lebe König und Königin.** Die Herren des Raths der dreyen Städte, vor ihren Rath-Häuſern ſtehend, brachten noch dazu an die Herren Ober-Marſchälcke und ihre gantze Suite, allerhand Confect und rare Geträncke, in groſſen ſilbernen Körben und Trinck-Geſchirren; und weilen ſie zugleich auf den Märckten Stücke gepflantzet und alle Fenſter und Thürme der Rath-Häuſer mit unterſchiedener Arten Muſick beſetzet hatten, entſtund durch deren Einſtimmung ein ſo lautes und allgemeines Freuden-Getümmel: daß es von Gaſſe zu Gaſſen, ja von einer Stadt zur andern erſchallte, und die Ankommenden vom Lande, von welcher Seiten ſie auch kamen, zu ihrer Verwunderung mit darunter verwickelt wurden, bevor ſie noch wiſſen konten, was ein ſo unverhofftes, und in den Preußiſchen Gräntzen nie erlebtes Frohlocken, bedeuten ſolte. Aus dem Löbenicht begab ſich der Auffzug über den Mühlen-Berg nach dem Stall-Platz und von dannen, was von Hofe war, wieder nach Hofe zurück, Ihren Majeſtäten zu Dero Königlichen Würde, nebſt den andern Hof-Leuten, unterthänigſt Glück zu wünſchen; Die Herren des Raths aber und die Zuſeher blieben in den Häuſern, aus denen ſie zugeſehen, mehrentheils beyſammen, durch Luſt und Gaſtmahle die Freude dieſes Tages fortzuſetzen, welchen der gemeine Mann ſeinerſeits, durch ein beſtändiges Hin- und wieder-lauffen, und mit ſtets untermengtem Jauchtzen vollführte.

III.

Stifftung eines neuen Ritter-Ordens vom ſchwartzen oder dem Preußiſchen Adler, nebſt den erſten Ordens-Rittern.

Stifftung eines neuen Ritter-Ordens vom ſchwartzen oder dem Preußiſchen Adler.

TAges darauf den Sontag erbath man auf allen Cantzeln den Göttlichen Beyſtand zu der bevorſtehenden Krönung und Montags vor derſelben, den ſiebenzehenden, ſtiffteten Se. Majeſtät den neuen Ritter-Orden vom ſchwartzen oder dem Preußiſchen Adler.

Es iſt bekandt, daß Könige, denen man im Teutſchen gar füglich von Können oder kühn ſeyn den Namen herleitet, zum Beweiß dieſer ihrer Macht und Tugend, wie bey andern groſſen Solennitäten, alſo auch ſonderlich bey ihren Krönungen Ritter zu ſchlagen pflegen. Insgemein ſind es nur bloſſe Ritter, ohne Orden und Ordens-Zeichen. Aber Se. Majeſtät die der allererſten Krönung ihres Hauſes ein ewiges Andencken ſtifften wollen, haben für rathſam erachtet, einen rechten völligen Orden einzuſetzen; und zwar ſo einen, der tüchtig wäre, ſowohl die Neigung Ihres eigenen Königlichen Hertzens, als auch die Pflicht derer von Ihr angenommenen Ritter, recht auszudrucken. Hierzu konte ſich nichts beſſers, denn der Orden vom Adler ſchicken: nicht allein weilen der Adler, als der König des Geflügels, an ſich ſelbſten ſehr würdig und edel; ſondern weilen er auch das Churfürſtliche und fürnemlich das Preußiſche Reichs-Wapen machet, und über diß, wegen der ihm zugeſchriebenen Donner-Keile des Jupiter, ein gewöhnliches Sinne-Bild eben der Gerechtigkeit iſt, zu deren Handhabung die Könige von GOtt, und die Ritter von den Königen eigentlich beſtellet

* P. Meneſtrier de la Chevalerie Ancienne & Moderne.

werden. Uber * Recht und Billigkeit halten, das Böſe rächen, das Gute verthätigen, war der Beruf der erſten Ritter; Und damit Se. Majeſtät ſolches auch den Ihrigen vorſtellten, ſo iſt in dem Ordens-Sterne, der ihnen verliehen, ein fliegender gekrönter Adler zu ſehen, der in der rechten Klaue einen Lorber-Krantz, in der lincken Donner-Keile, und über ſich Sr. Majeſtät Wahl-Spruch: Suum cuique, zur Beyſchrifft führet: mit dem Krantze die Gerechtigkeit der Belohnungen: mit den Donner-Keilen die Gerechtigkeit der Straffen: und mit ſeinem Fluge die Geſchwind- und Fertigkeit anzudeuten, mit welcher dieſe Gerechtigkeit gehandhabet und das gantze Königreich dadurch glückſelig gemachet werden ſolte; nach dem Ausſpruche jenes Orackels, welches um die glückſeligſte Regierungs-Form befraget, zur Antwort gab, daß es diejenige wäre: in qua fortibus & ignavis ſuum tribuitur, * in welcher jedwedem Tapffern und Trägen, Guten und Böſen das ſeine gegeben wird. Nebſt dieſem Ordens-Sterne, der von Silber brodiret, und auf der lincken Bruſt getragen wird, tragen auch die Ritter ein groſſes Creutz an einem breiten Bande, ſchrege über den Leib von der lincken Achſel zur rechten Hüffte herunter hängend. Das Creutz iſt von Gold, blau emailliret, hat in der Mitte die geſchlungene Buchſtaben: **R.** Fridericus Rex, des allerdurchlauchtigſten Stiffters Namens-Zug, und in den vier Winckeln, ebenfals wie in dem Ordens-Sterne, den ſchwartzen oder den Preußiſchen Adler: zum Unterſcheid des Polniſchen weiſſen Adlers, und deſſen ehmahligen * Ordens, der nunmehr verloſchen. Das Band aber iſt Gold- oder Orangen-Farbe, ſo wie das Feld im Ordens-Sterne, und theils ſeiner Schönheit und guten Deutung, theils auch ſeiner Neuigkeit wegen gewehlet, indem kein anderer Orden ſich dieſer Farbe zum Bande gebrauchet: wie ſolches künfftig mit mehrern zu erklären ſeyn wird, wenn ſeine Majeſtät den gantzen Orden, an Ordens-Kette, Kleidung, Statuten und den vier gewöhnlichen Ordens-Officieren: Ordens-Cantzler, Ordens-Ceremonien-Meiſter, Ordens-Secretario und Ordens-Schatz-Meiſter, wie Sie willens, recht werden eingerichtet haben.

* Plutarch. in Laconic.

* Ordo *Aquilæ Candidæ* geſtifftet im Jahr 1325. vom Könige Vladislao dem V. am Vermählungs-Tage ſeines Sohnes Caſimiri des Groſſen.

Ritter die darin aufgenommen worden.

Der Ordens-Cantzler ward alſobald geedlet und ſchon des Morgens früh zum Ritter gemachet, weilen man ſeines Dienſtes bey der bevorſtehenden Solennität des Ritterſchlages vonnöthen hatte, und der Cantzler allemahl einer von den Rittern ſeyn ſoll. Es war der **Herr Graf von Wartenberg**, Sr. Königl. Majeſtät Oberſter Staats-Miniſter, Ober-Cämmerer, Ober-Stall-Meiſter, General-Oeconomie-Director, Ober-Hauptmann aller Schattul-Aempter, General-Erb-Poſt-Meiſter, Marſchalck von Preuſſen, wie auch Protector aller Königlichen Academien. Die andern Ritter aber wurden allererſt gegen eilff Uhr in den Orden aufgenommen, und waren ihrem Stand und Chargen nach:

Seine Königliche Hoheit der **Kron-Printz**.

Seine Hoheit **Printz Philip Wilhelm**, Sr. Majeſtät älteſter Herr Bruder, Stadthalter des Hertzogthums Magdeburg, würcklicher Geheimter Staats-Rath, General-Feld-Zeug-Meiſter und Obriſter über ein Regiment zu Pferde und eins zu Fuß.

Seine Hoheit **Printz Albrecht Friderich**, Sr. Majeſtät mittelſter Herr Bruder, Herr-Meiſter des Johanniter-Ordens, General-Lieutenant zu Pferde, und Obriſter über ein Regiment Dragoner und eins zu Fuß.

Seine Hoheit **Printz Chriſtian Ludwig**, Sr. Majeſtät jüngſter Herr Bruder, Dohm-Probſt zu Halberſtadt, General-Lieutenant zu Fuß, Obriſter über ein Regiment, und Comter zu Lago.

Seine Durchl. der **Hertzog von Curland**, der nebſt Seiner Frau Mutter, Ihrer Hoheit der Königlichen Frau Schweſter, tages vorher in Königsberg angelanget war.

Seine Durchl. **Hertzog Friderich Ludwig von Holſtein**, Ritter vom Elephanten, und Sr. Königlichen Majeſtät General von der Cavallerie, Obriſter über ein Regiment zu Fuß, und Gouverneur der Veſtung Minden.

Der **Herr Graf von Barfuß**, Sr. Majeſtät General-Feld-Marſchall, Geheimer Krieges-Ober-Preſident, Gouverneur der Reſidentz-Stadt Berlin, wie auch Hauptmann der Graffſchafft Ruppin und des Landes Bellin.

Der Herr **Burggraf** und **Graf Alexander von Dohna**, Sr. Hoheit des Kron-Printzens Ober-Hof-Meiſter und Sr. Majeſtät würcklicher Geheimter-Rath, General-Lieutenant von der Infanterie, Gouverneur von der Veſtung Pillau, und Hauptmann der Aemter Morung und Liebſtadt.

Der Herr **Graf von Wilich und Lottum**, Sr. Majeſtät Ober-Marſchalck, Geheimer Kriegs-Rath, General-Lieutenant, Gouverneur und Ober-Hauptmann zu Spandau, Droſt zu Iſſelburg und in der Hetter.

Der Preußiſche Ober-Rath und Land-Hof-Meiſter **Herr von Perband**.

Der Preußiſche Ober-Rath und Ober-Burggraf, **Herr von Rauſchke**.

Der Preußiſche Ober-Rath und Cantzler, **Herr von Creutz**.

Der Preußiſche Ober-Rath und Ober-Marſchalck, **Herr Graf von Wallenrodt**.

Der **Herr Graf Chriſtoff von Dohna**, würcklicher Geheimter Rath, erſter Cammer-Herr und General-Major.

Der **Herr Graf Otto Magnus von Dönhof**, Sr. Majeſtät Geheimer Rath, General-Kriegs-Commiſſarius, Brigadier und Gouverneur, wie auch Hauptmann der Veſtung Mümmel.

Der **Herr Julius Ernſt von Tettau**, Sr. Majeſtät Hauptmann zu Angerburg, General-Feld-Zeug-Meiſter der Herren General-Staaten.

Der **Herr von Bülau**, Ihrer Majeſtät der Königin Ober-Hof-Meiſter.

Der **Herr von Tettau**, Sr. Majeſtät Cammer-Herr, General-Major von Dero Cavallerie, Obriſter und Commendant über die Gardes du Corps, und Hauptmann zu Preuſch-Eylau und Bartenſtein.

Alle miteinander, wie man ſiehet, waren groß und edel, ja die Gröſten und Edelſten des Hauſes und des Reiches: Weilen nur für ſolche und dergleichen Perſonen dieſer Orden beſtimmet; Und alle miteinander waren gegenwärtig, auſſer Sr. Hoheit **Printz Philip Wilhelm**, die wegen der Niederkunfft Ihrer Gemahlin ſich abweſend befanden: Dieſen Abgang aber durch die Freude der Geburth eines neuen Printzens des Königlichen Hauſes gar glücklich erſetzten.

Ceremonien des Ritter-Schlages.

Seine Majeſtät ſaſſen auf dem Thron mit bedecktem Haupt, und von Ihren Gardes umgeben; Und ward bey dieſem erſten Ritter-Schlage keine andere Ceremonie beobachtet, denn daß der Ordens-

Warum noch vor der Krönung vorgenommen.

dens-Cantzler der Herr Ober-Cämmerer den Rittern im Namen Sr. Majeſtät des Großmächtigſten Souverains und Groß-Meiſters, die ihnen zugedachte Gnade kürtzlich andeutete, und dieſe in der Ordnung, wie der Herr Ober-Cämmerer dieſelben ablaß, auf dem Stuffen des Throns vor Sr. Majeſtät einer nach dem andern niederknieten, das Ordens-Band ſamt dem Creutze ſich von Ihr umhängen lieſſen, und darauf, zur unterthänigſten Danckbarkeit, deroſelben die rechte Hand küſten. Jedweder begab ſich mit einer tiefen Neigung wieder zurücke; Und da ſonſten bey andern Krönungen, die Ritter insgemein allererſt hernach geſchlagen zu werden pflegen: So hatte dieſe vor der Krönung vorgenommene Ceremonie zum mindeſten dieſen angenehmen Nutzen: Das eines theils die Ritter mit ihrem ſchönen Ordens-Creutz und Bande, den Glantz der Krönungs-Handlung nicht wenig vermehreten; Und andern theils durch das Suum cuique in dem Ordens-Sterne, den getreueſten Unterthanen, gleich bey dem erſten Antritte dieſes neu angehenden Reiches, gar erfreulich vor Augen legten: Wie Se. Majeſtät den ehmahls im Fürſten-Stande gehabten Sinn und Wahl-Spruch, auch noch als König beybehalten, und dieſes ihr Reich auf nichts anders, denn nur auf Recht und Gerechtigkeit, und jedwedem das ſeine zu geben, angeſehen wäre.

IV.

Reichs-Kleinodien und Anſtalten in der Kirche.

Benennung derjenigen ſo die Reichs-Kleinodien und andere Königliche Ornamente tragen ſollen.

DEn Nachmittag über, benandten Se. Majeſtät diejenigen Perſonen, ſo die Inſignien und Reichs-Kleinodien tragen, oder auch andere Bedienungen bey der Krönung und deren Proceßion, vor und nach der Kirche, verwalten ſolten. Zwantzig der vornehmſten des Hofes und der Militz, wurden zu Tragung der beyden Himmel, unter welchen König und Königin giengen; Die Preußiſche Herren Ober-Räthe zu Tragung der Reichs-Kleinodien: Des Reichs-Schwerdtes, Reichs-Apffels, und Reichs-Siegels; Und die Schweiffe der Königlichen Mäntel zu tragen, der Herr Ober-Cämmerer Graf von Wartenberg und ihre Durchl. die Hertzogin von Holſtein verordnet: jener, nebſt zween unter ihm ſtehenden Cammer-Herren, dem Grafen Chriſtoff von Dohna und Grafen Ernſt von Döhnhof, bey Sr. Majeſtät dem Könige; Und dieſe nebſt den beyden Ober-Hof-Meiſterinnen, der Frau von Steenland und der Frau von Bülau bey Ihrer Majeſtät der Königin. Der Herr Feld-Marſchall Graf von Barfuß ſolte die Stelle des Conneſtabels vertreten, und der Herr Burggraf und Graf von Dohna das Reichs-Bannier führen: Nemlich Graf Chriſtoff Friederich von Reichertswalde, der älteſte von der Familie, und der ſich mit der Pfaltz-Gräfin von Zweybrück Princeßin Eliſabeth Chriſtina vermählet. Die alleredelſten Inſignien aber, Purpur, Kron und Zepter, die eigentliche Merckmahle Königlicher Hoheit, ſolten von keinem, als Sr. Majeſtät ſelbſt getragen werden: Welche mit dem Ornat angethan, ſich und der Königin die Krone vorher auffſetzen, mit der Kron auf dem Haupt, wie auch dem Zepter in der Hand, zur Kirche kommen, und den darin aufgerichteten Thron alſobald einnehmen wolten.

Se. Majeſtät wollen mit Purpur, Kron und Zepter zur Salbung gehen.

Aus was Urſachen ſolches geſchehen.

Könige, die von den Ständen das Reich und die Ober-Gewalt empfangen, pflegen nicht eher als nach der Salbung mit Purpur, Kron und Zepter zu gehen, noch den Königlichen Thron zu beſteigen: Weilen Ihnen die Stände, oder in deren Namen die Conſecratores, nicht eher als nach der Salbung und bey der Krönung, dieſe und alle die andern Reichs-Inſignien zu überantworten, und Sie durch deren Ubergebung ſo wol, als auch vermöge der ſo genanten Inthroniſation in den Beſitz des Throns und des Reiches einzuweiſen pflegen. Aber Seine Majeſtät, die Dero Königreich nicht durch der Stände noch anderer Vorſchub, ſondern nach dem Exempel der älteſten Könige aus eigener Stifftung erhalten, hatten dieſer und dergleichen Ubergebungen keinesweges vonnöthen; indem Sie ja durchgehends alle Regalien krafft ihrer Souverainität ſchon vorhin beſaſſen, und folgends noch weniger die von Ihr geſtifftete Krone von andern ſich auffſetzen oder Purpur, Thron und Zepter Ihr überantworten laſſen dürffen. Alle Königliche Macht und Hoheit war ſchon Ihr eigen, und ihre Krönung und Inthroniſation konte keine andere denn diejenige ſeyn, welche Sie ſelbſt an ſich und dero Gemahlin verrichteten; Nur daß es dennoch Dero Gottesfurcht erforderte, nach der Chriſtlichen Könige Weiſe ſich ſalben zu laſſen, ſich und ihr Königreich dadurch einzuweihen und inſonderheit GOtt den Herrn, als den eintzigen Geber ihrer Königlichen Würde, für Ihren Lehns- und Ober-Herrn zu erkennen, und demſelben zu huldigen: Wie Sie dann eben deßwegen bey der Salbung Kron und Zepter vor Ihm niederlegten, und auch hernachmals, als die eintzig von Ihm und nicht von Menſchen herrührende Geſchencke, ſelbſt wieder nahmen.

Vielerley Functionen des Herrn Ober-Cämmerers.

Die übrigen Verrichtungen bey der Krönung, als Sr. Majeſtät Ankleidung, Austheilung der Inſignien, Uberreichung und Abwiſchung des Salb-Oehls, wie auch Schenckung und Auffwartung bey der Tafel, wurden gleichfals dem Herrn Ober-Cämmerer Grafen von Wartenberg anvertrauet: theils in Anſehung der Prärogativen dieſer ſeiner Charge vom Ober-Cämmerer, als die ohne diß an dieſem Hofe die alleröberſte, und zugleich die Erſte von allen denſelbigen iſt, die nach der Redens-Art der alten Kayſerlichen Geſetze, dem (†) Purpur des Königes ſich nähern dürffen: theils auch aus einer abſonderlichen gnädigſten Wahl Sr. Majeſtät, welche mit Fleiß demjenigen Miniſter an ihren Krönungs-Solennitäten den meiſten und nächſten Antheil gönnen wollen, den ſie in Auswürckung und Einrichtung ihrer Krone nicht minder, als auch ſonſten viel Jahre lang in allen ihren wichtigen Sorgen, Geheimniſſen und Rathſchlägen am meiſten und nächſten um ſich gehabt, und der auch gewißlich an ſich nach der unterthänigſten Treu und Liebe, mit welcher er dieſelbe verehret, ſich am liebſten an denjenigen Dingen beſchäfftiget, die Sr. Majeſtät hohe Perſon ſelbſt angehen und fürnehmlich betreffen.

(†) Qui contingere nostram purpuram digni sunt æstimati, ſagen die Kayſer Valentinianus und Valens. l. 1. C. de Domest. & protect. allwo ſie denjenigen die Capital-Strafe des Kirchen-Raubes zuerkennen, die ſolchen Domesticis, ſolchen Perſonen die ſich dem Purpur nähern dürffen, nicht die Ihnen gebührende Ehre beweiſen.

Am Krönungs-Tage ward in allen Kirchen geprediget.

Billets in die Schloß-Kirche zu kommen.

Den achtzehenden Januarii, am Tage der Krönung, ward ganz frühe in allen Kirchen der Stadt geprediget; dahingegen der GOttes-Dienſt in der Schloß-Kirche nicht eher als um zehn Uhr gegen Mittag angehen ſolte. Der Ceremonien-Meiſter, der einige Tage vorher gewiſſe Zeichen mit Seiner Majeſtät Cammer-Petſchafft bedrucket an die Zuſeher ausgeben müſſen, muſte nun auch denenſelben ſo wol, als auch allen denen von der Proceßion, die ihnen beſtimte Stellen anweiſen laſſen; die der Hauptmann von Eoſander mit einer ſonderlichen Geſchicklichkeit eingetheilet, und auf das herrlichſte aufgepuzet hatte.

Beſchaffenheit der Schloß-Kirche.

Schrancken zur Salbung.

Das oberſte groſſe Chor, welches die drey Theile der Kirche beſpannet, war für die Zuſeher; Und der unterſte Plaz, woraus man alle Stühle genommen, für ihre Majeſtäten und dero Suite, wie auch die fremde Herren Miniſters zubereitet. Weilen der Altar nicht, wie gewöhnlich, am Ende der Kirchen; ſondern in der Mitte von der Länge der einen Seite, und zwar unter einem auf zweyen Pfeilern ruhenden Bogen gelegen: ſo gab es Mühe, den Ort der Salbung, und der beyden Throne für König und Königin dergeſtalt zu ordnen, daß Sie ohne den Raum enger zu machen, noch auch durch ihre Baldachins und Himmel, andern das Geſicht zu benehmen vielmehr überall hinſehen, und von allen Seiten geſehen werden konten. Aber dieſes zuwege zu bringen, ſo hatte man vor dem Altar, in der Mitte der Kirchen, und ſo breit der Bogen des Altars gehet, einen Schrancken zwey Fuß von der Erden, und in demſelben an denen gegenüber ſtehenden zwey Pfeilern, die beyden Throne drey Stuffen hoch erhöhet: die man ſchrege gegen einander, und gegen den Altar, nach der Rundung der Pfeiler geſetzet, und an ihren Dais und Himmeln, nach dem Geſichte der Zuſeher, verkürzet und eingezogen.

Bäncke für diejenigen von der Proceßion.

Innerhalb des Schranckens ſolten diejenigen, ſo die Inſignien und andere Kleinodien getragen, nebſt den Hof-Dames: jene bey dem Könige zur Rechten, und dieſe bey der Königin zur Lincken; Auſſerhalb des Schranckens von beyden Seiten, und in ſelbiger Ordnung, alle diejenigen von der Proceßion, auf Staffelweiß in die Höh ſteigenden Bäncken; Und dieſen quer gegen über, unter dem groſſen Chor und jenſeit des breiten Ganges, durch welchen man in die Kirche kam, die Königliche Trompeter und Libereyen, wie auch die Hof-Cavalliere ſizen: worzu man unter dem groſſen Chor, für die Trompeter an den beyden Enden zwey kleine Chöre, für die Laqueyen und Pagen in den Seiten unterſchiedene Logen, und für die Hof-Cavalliere in der Mitte des Chores, ein groſſes Gerüſt in Form eines Amphitheaters aufgeführet, dem Altar gerade gegen über, und hinterwerts den beyden Thronen.

Aufpuz in der Kirche.

Der Altar.

Der ganze Schrancken an ſeinen Wänden und Boden, war mit Carmeſin-Sammet und ſehr breiten güldenen Borten; Das Gerüſte des Amphitheaters, ſamt denen andern Bäncken, Geländern und Chören, wie auch dem breiten Gange und deſſen Boden, mit rothem Scharlack; und die ganze Kirche, ſamt dem Bogen des Altars, darunter die Prediger ſtunden, mit dem reicheſten Tapeten bekleidet. Da hingegen das Gewölbe vor dem Altar von einem groſſen Sammeten Baldachin, mit einer ungemein dicken güldenen Campane, voller darauf brodirter Kronen und Adler, wie auch allerhand anderer ſich zur Krönung ſchickender Zierrahten; Der Altar aber ſelbſten, nebſt ſeinem Fuß-Boden, über den darauf geſchlagenen Sammet, noch mit einem Maßiv-güldenem Perſianiſchem Teppicht bedecket war, und vor ſich einen Fuß-Schemmel oder Bänckchen, nebſt einem Tabouret ſtehen hatte, mit dergleichen Samte und mit des Baldachins Zierathen über einkommenden Pulſtern: auf dem Bänckchen bey der Salbung zu knien, und auf dem Tabouret Kron und Zepter niederzulegen.

Die beyden Throne für König und Königin.

Die Himmel der beyden Throne, waren rund und ebenfalls von Carmeſin-Samte: Vorn mit einem Schilde, darauf Ihrer Majeſtäten Namens-Zug und die Flügel und Trompeten der Renommee oder Fama, und hinten mit einer ſo genandten queue Royale, oder herunter hangendem Rückſtück, von gleichem Carmeſin-Sammet, mit güldenem Brocat und weiſſen Damaſt Strichweiſe gefüttert, und auſſer den vielen güldenen Treſſen, Franſen und Broderien, ſo darauf zu ſehen, auch noch mit güldenen Kronen und Adlern, gleich dem Baldachin, beſtreuet. Auf jedem Himmel ſchwebte ein groſſer fliegender Adler, einem lebendigen nicht unähnlich, der auf dem Throne des Königes den Bliz, und auf der Königin Throne den Zepter in der rechten Klaue; in der Lincken aber zwey groſſe güldene Schnüre führete, die nebſt denen daran gebundenen dergleichen Quaſten, das Rückſtücke der beyden Himmel zur deſto freyeren Ausſicht an ſich aufgeſchürzt trugen, und dadurch, daß ſie ganz ſchlaf und unangezogen hingen, den Zuſeher in Zweiffel und Verwunderung ſetzten, woran doch die Adler, die ſich immer bewegten, befeſtiget ſeyn müſten.

Die Stühle auf den beyden Thronen.

Amphitheater für die Hof-Leute.

Die Stühle unter den Himmeln, waren nicht weniger koſtbar, und auf die Krönung gerichtet, voller Bildhauer- und getriebener Arbeit, von ſtarck vergüldetem Metall; auf deren Lehnen, bey dem Könige die Weißheit und Stärcke und bey der Königin die Gottesfurcht und die Gerechtigkeit, eine güldene Krone über Deren Haupt hielten, und mit dieſen ihren Bildern, ſowol die Eigenſchafften ihrer Majeſtäten, als auch die Mittel ihrer erlangten Würde, gar vernehmlich ausdruckten. Dergeſtalt, daß die ganze Kirche, wohin man auch ſah, mit einer angenehmen Befremdung immer was Neues, ohne Verwirrung noch Wiederholung; immer etwas ſinnreiches und der Krönung zugeeignetes, und überall mit dem vielen Scharlack, Samt und Golde, den Augen etwas ſehr prächtiges vorſtellte. Sonderlich als ihre Majeſtäten mit ihrem Purpur, Jubelen, Himmeln, Gardes, und dem groſſen bey ſich habenden Aufzuge die Kirche betraten und ihre Stellen einnahmen; Da unter andern die Königliche Liebereyen unter dem groſſen Chor, und fürnehmlich die Hof-Cavalliere auf ihrem Amphitheater; wie ſie mit lauter brodirt- und ſchamerirten Röcken ſich einfanden, und etliche Reihen über einander ſtunden: alſo auch durch den ſtarcken Schimmer ihres dicht auf einander gedrungenen Golds und Silbers, gleichſam, wie eine Spiegel-Wand den ganzen Plaz erleuchteten, oder doch minſtens, denen gegen überſtehenden Thronen und Altare, einen hellen Wieder-Schein machten.

Wo ſich die Stände und alle Corpora verſammlen.

Gegen acht Uhr des Morgens, ſobald die Predigten in der Stadt geendiget, verſamleten ſich die Stände, und alle andere zur Proceßion beſchiedene Corpora, in denen dazu benanten Königlichen Vorgemächern: Indeſſen daß die Bürgerſchafft

aufſtelaufſuchen, und die Gaſſen ihrer Städte beſetzen muſte; Theils zur Pracht dieſes Tages; Theils auch dadurch der überhäufften Menge des gemeinen Mannes etwas zuthun zu geben, das Gedränge, und den ſchon vorhin zu groſſen Zulauff nach der Schloß-Kirche, nicht zu vermehren.

V.

Der König krönet Dero Gemahlin ſelbſt; Beſchreibung beyderſeits Königl. Ornats.

Seiner Majeſtät Ankleidung und Krönung.

Austheilung der Inſignien.

Warum der Herr Ober-Burg-Graf dißmahl dem Herrn Land-Hof-Meiſter vorgehet.

Warum das Reichs-Banner hinter die andern Regalien folge.

SEine Majeſtät lieſſen ſich von dem Herrn Ober-Cammerer ankleiden, und in dero Schlaf-Gemach den Königlichen Ornat anlegen; in dem Audientz-Saal aber, ſatzten Sie ſich die Krone mit ihren eigenen Händen auf das Haupt, und nahmen auch ſelbſt den Königlichen Zepter zu ſich, wie es die Independentz ihres Reiches von Ihr erforderte. Die andern Inſignien, die vor dem Thron auf einem Tiſche, und auf ſo viel Carmeſin Sammeten Pulſtern lagen, befahlen ſie dem Herrn Ober-Cammerer, denen Preuſſiſchen Herren Ober-Räthen zu überliefern; nemlich das Reichs-Siegel dem Herrn Cantzler, den Reichs-Apfel dem Herrn Land-Hof-Meiſter und das Reichs-Schwerdt dem Herrn Ober-Burggrafen: jedwedem ein Inſigne nach der Gleichförmigkeit mit ſeinem Amte. Denn ob gleich ſonſten unter den Herren Ober-Räthen, der Herr Land-Hof-Meiſter der erſte, und dem Ober-Burg-Grafen vorgehet; ſo muſte er dennoch bey dieſer Gelegenheit, als Land-Hof-Meiſter den Reichs-Apfel wehlen und im Gegentheil dem Herrn Ober-Burg-Grafen als dem Juſtitiario des Landes das Schwerdt überlaſſen: welches wegen der Obrigkeitlichen Macht, ſo es bedeutet, den Königen gemeiniglich unmittelbar pfleget vorgetragen zu werden. Das Reichs-Banner aber ward dem Herrn Grafen von Dohna zugeſtellet, hinter Seiner Majeſtät Himmel damit zu folgen: nicht allein weilen es bräuchlich, dem Reichs-Banner dieſen Platz einzuräumen, wie es dann noch neulich in Schweden, bey des itzigen Königs Krönung, alſo gehalten worden; Sondern weilen es auch mit demſelben ſich wol nicht anders ſchicket, denn daß es, als ein Sinne-Bild der gantzen (*) Ober-Herrſchafft, und abſonderlich der höchſten Gewalt im Kriege, hinter Sr. Majeſtät hohen Perſon, ſamt dem Reichs-Feld-Herrn oder dem Connetabel herziehe, und als ein Begriff aller der andern (**) Regalien, ſo wie bey Tragung der Waffen mit der Blut-Fahne geſchicht, den Marſch der Regalien bey der Proceſſion beſchlieſſe und ſie gleichſam mit ſeinem Schilde bedecke.

Der König gehet die Königin zu krönen.

Darauf giengen ſeine Majeſtät auch der Königin die Kron aufzuſetzen, ihre eigene Krone auf dem Haupt und den Zepter in der Hand habend, und in Begleitung des gantzen Hofes, wie auch aller Inſignien Königlicher Hoheit: als wovon eben Se. Majeſtät durch Krönung der Königin eines der allervornehmſten Rechte vollziehen und ausüben wolten. Die Kronen der Könige ſind ihre Königreiche; die Kronen der Königinnen aber ſind die Könige: welche nicht nur, wie alle Ehe-Männer Kronen ihrer Ehe-Gatten genennet werden; ſondern auch würcklich, durch Auffſetzung einer Krone, den Glantz und die Majeſtät ihrer Würde dero Gemahlinnen mittheilen; wie etwa ſchon ehmals Ahasverus gethan, der nach dem Zeugniſſe der heiligen Schrifft * allerdings einer geringen Eſther die Königliche Kron auf das Haupt ſatzte, und ſie zur Königin machte. Der Herr Ober-Cammerer Graf von Wartenberg trug nebſt denen ihm zugeordneten Cammer-Herren, den Schweif des Königlichen Mantels, und die Krone der Königin trug der Herr General-Kriegs-Commiſſarius Graf von Döhnhof kurtz vor Sr. Majeſtät her, und auf einem Sammeten Pulſter.

* Eſther c. 2 v. 17.

Wie die Königin den König empfange.

Krönung der Königin.

König und Königin gehen nach dem Audientz-Saal.

Alle Gemächer der Königin waren von Hof-Leuten erfüllet, die ſich nicht unbillig drungen, eine ſo ſeltene Solennität mit anzuſchauen; und als Se. Majeſtät nebſt dem Kron-Printzen und Dero Herren Gebrüdern in der Königin Gemächern angelanget, kam Sie ihnen mit ihrem gantzen Frauen-Zimmer, und ebenfals in dem Königlichen Ornate, biß an die Thür des äuſſerſten Vorgemaches entgegen: Allwo Se. Majeſtät die Krone von dem Herrn Grafen von Döhnhof wieder nahmen, ſolche der Königin in der Zeit da Selbte vor Sr. Majeſtät ſich neigte, mit einer liebreichen Freudigkeit auffſetzten, und Sie nachgehends mit der auffgeſetzten Krone in das innerſte Gemach geleiteten. Die Hertzogin von Holſtein mit den beyden Frauen Ober-Hof-Meiſterinnen, der von Steenland und von Bülau, befeſtigten der Königin die Krone; und als ſolches geſchehen, gieng der König nach ſeinem Audientz-Gemach zurücke, und die Königin folgte mit ihrem Frauen-Zimmer, und von ihren Hoheiten den beyden Herren Marggrafen geführet, ſich nebſt Sr. Majeſtät dem Könige auf dem im Audientz-Saale ſtehenden Throne niederzulaſſen.

Deren Königlicher Ornat.

Kleid des Königes.

Wofern die Regel der Päbſtlichen Rechte gegründet: * daß aus der Beſchaffenheit des Auffputzes die Größe der Hoheit zu beurtheilen; So iſt es nothwendig den Königlichen Ornat ihrer Majeſtäten allhier zu beſchreiben: Wo nicht zum Beweiß des Vorzuges, den Sie wenigſtens an dem Tage vor vielen Königen und Königinnen gehabt; Dennoch minſtens zu einem deſto beſſerem Begriffe der unterthänigſten Bewegungen, ſo Ihre Majeſtäten mit ihrer Herrlichkeit bey allen Anweſenden gewürcket. Das Kleid des Königes war rother Scharlack, mit einer reichen güldenen Broderie, und mit groſſen diamantenen Knöpfen, das Stück zu drey tauſend Ducaten; und der Königs-Mantel ein Purpur-Sammet, voller geſtickten güldenen Kronen und Adler, mit Hermelin gefuttert, und vorn mit einer Agraffe, zwar nur von drey Diamanten

* *Ex Majeſtate & decore majori Ornatuum, majoritas apparet dignitatum. cap. ut Apoſtolicæ, de Privileg. in 6.*

(*) Spener. Oper. Herald. Part. I. c. 2. und das ſiehet man unter andern auch an Spanien, allwo die Könige mit keiner andern Ceremonien inauguriret werden, denn daß man ſie nur bey dem Reichs-Banner, oder der alle Königliche Gewalt in ſich begreiffende Reichs-Standare proclamiret und zum Könige ausruffet; wie es nicht allein der Spaniſche Geſchicht-Schreiber Mariana Lib. 17. c. 7. als eine alte Gewohnheit ſeiner Nation anführet; ſondern auch noch an Carolo II. und ſeinem itzigen vermeinten Nachfolger alſo beobachtet worden.

(**) Deßwegen wird auch das gantze Reichs-Wapen, ſamt allen Regalien darauf gemahlet, und dieſes Reichs-Banner, der Schild oder das Wapen der Regalien genannt. Speidel. in ſeinem Speculo Obſerv. in dem Worte: Banner.

Sein Zepter.

Die Krone.

manten zuſammen gehangen aber des Werthes von einer Tonne Goldes. Der Zepter war Gold, über und über mit Diamanten und Rubinen und eben an der Spitze, worauf ein ausgereckter Adler ſich ausgebreitet, noch mit zweyen ungemein groſſen Rubinen gezieret: deren der eine wegen ſeiner etwas runden Form die Erd-Kugel oder den Thron und der andere wegen ſeiner Läng und Dicke den gantzen Leib des Adlers abbildet; an ſich aber inſonderheit auch dieſer Merckwürdigkeit wegen für unſchätzbar zu halten: daß Se. Czariſche Majeſtät ſolchen, aus ihrem eigenen Zepter, an Se. Königl. Majeſtät noch als Churfürſten (*) geſchencket und dadurch nicht weniger, als wie hernachmals auch Pohlen, und die an Se. Churfürſtliche Durchlauchtigkeit (**) verpfändete Reichs-Kleinodien dero bevorſtehendes Königreich vorgedeutet. Die Krone war gleich dem Zepter von purem Golde, aber nicht, wie gewöhnlich, mit Laub-Wercke; ſondern von lauter dicht aneinander gefügten Diamanten: Die auf den geſchloſſenen Bügeln und dem gantzen Umkreiſe wie aus einem Stück zuſammen gegoſſen, und nicht anders, dann durch den Unterſcheid ihrer Gröſſe getheilet zu ſeyn ſchienen; da einige zu achtzig, neuntzig, und hundert Grain, ja einige Brillanten gar zu hundert und dreyßig an Gewicht hielten, und folgends auch mit unterſchiedenem Feuer in das Geſichte fielen.

Kleidung der Königin.

Ihre Krone.

Werth der Jubelen.

Die Kleidung der Königin beſtand aus einem güldenen Brocat mit Penſe-Blumen, und aus einem Demant-Schmucke, der alle Nähte des Kleides, und die gantze Bruſt zwiſchen den Broderien bedeckte. Ihr Mantel und Krone waren wie des Königes; nur daß ihr die Krone auf ihrem bloſſen Haupte ſaß, und unter den dicken Buckeln ihres natürlich gekrollten Pech-ſchwartzen Haares, deſto heller ſchimmerte. Auf der rechten Seite der Bruſt hatte ſie noch einen Strauß oder Aigrette von lauter Birn-Perlen; unter denen fürnehmlich die eine wohl unvergleichlich ſeyn muß, weilen man keine dergleichen in dem Lauffe ſo mancher Jahre hat aufzubringen wiſſen: Wie es aus eigener Beſichtigung leicht zu erkennen ſeyn wird, worzu dieſe Perle ſowohl, als auch alle die andern auf viel Millionen ſich belauffende Jubelen, in dem Königlichen Schatze den Liebhabern noch täglich gewieſen werden.

König und Königin ſetzen ſich auf den Thron nieder, welches Dero Inthroniſation.

Unterthänigſter Gruß der Umſtehenden.

Mit einem ſo unbeſchreiblichen Reichthume lieſſen Ihre Majeſtäten ſich auf den Thron nieder, auf die darauf befindliche zween ſilberne Arm-Stühle; Und gleichwie dieſe Niederſetzung und Einnehmung des Thrones, die eigentliche Inthroniſation; eben wie die vorhergegangene Aufſetzung der Kronen, die rechte und eigentliche Krönung Ihrer Majeſtäten geweſen: Alſo muſten auch ſowohl die Hof-Leute, die von beyden Seiten ſtanden; als auch die nacheinander herein geruffene Corpora der Stände und der andern Collegien, die unterthänigſte (†) Salutation allhier ablegen, und Ihre Majeſtäten mit tieffſten Neigungen zum erſtenmahl als König und Königin grüſſen.

Ein jedweder ward bey dem erſten Anblick eines ſo groſſen Glantzes, alſofort von einer rechten Beſtürtzung gerühret; jedoch erkante man bald darauf, daß an dem Könige weder ſeine Pracht noch Krone, nicht im geringſten diejenige Majeſtät vergröſſert, die man ſchon ſeit ſeiner gantzen Regierung an ſeiner eigenen Perſon, mit der allergröſten Ehr-Furcht und Gehorſam verehret; Und daß an der Königin die von der Natur Ihr anvertrauten Güter, allen den Schätzen ihres Aufputzes und ſelbſt ihrer Krone bey weitem vorgiengen: So daß Tages hernach der Präſident des Preußiſchen Hof-Halß-Gerichtes, der Herr Hof- und Tribunals-Rath Pauli, ſolches nicht uneben ausgedrucket, wenn er im Namen ſeines Collegii, nicht ſowol der Königin zur Krone; als vielmehr der Krone zur Königin Glück wünſchete: indem wohl unſtreitig die Königliche Krone, von vielen Zeiten her auf keinem ihr anſtändigerm Haupte geſeſſen, und von welchem ſie mehr Annehmlichkeit und Zierde, denn von dieſer Königin, erlangen können.

VI.

Vorbereitungen und Ordnung der Proceßion nach der Schloß-Kirche.

Warum die Schloß-Kirche zur Salbung geordnet.

Nun ſolte die Proceßion zur Kirche, nebſt der Salbung erfolgen; die ſonſten insgemein vor der Krönung vorher zu gehen pfleget. Die Kirche, ſo man hierzu beſtimmet, war wie erwehnet, die Schloß-Kirche, die ungeachtet daß ſie den Lutheriſchen zu ihren Verſammlungen dienet, dennoch theils ihrer Bequemlichkeit und Nähe, theils auch dieſes ſonderbahren Umſtandes wegen gewehlet worden: Daß Se. Majeſtät ſchon ehmahls die heilige Tauffe darinnen empfangen. Wo Sie geiſtlich geſalbet, wolten Sie auch leiblich geſalbet ſeyn: auſſer daß Sie zugleich die verlangte Eintracht mit der Lutherſchen Gemeine dadurch zu beweiſen geſuchet, und zu dem Ende nicht allein einen Lutherſchen Hof-Prediger zu Dero Salbung mit zugezogen; ſondern auch in der beſagten Kirche, weit gefehlt den Altar ſamt ſeinem Creutze wie man beſorget, wegnehmen zu laſſen; ſolchen vielmehr mit neuen Zierathen und einem gantz ſilbernem Creutze für das künfftige beſchencket: ja dem Lutherſchen Gottesdienſt in dieſer Kirche die gantze Zeit ihrer Anweſenheit über, mehrentheils beygewohnet.

Die

(*) Nemlich Anno 1697. als Se. Czariſche Majeſtät mit Ihrer Groß-Geſandtſchafft nach Königsberg kam, und daſelbſt von Sr. Königlichen Majeſtät von Preuſſen, damals noch als Churfürſten, auf das prächtigſte aufgenommen ward.

(**) Diß geſchah Anno 1700 und vermöge des vierdten Articels des im December Anno 99. geſchloſſenen Tractats, der unter andern auch dieſes Umſtandes wegen im Mercure galant angeführet wird, im Monath April von Anno 1700.

(†) Die Salutation war bey den Alten ein Gruß des Glückwunſches, und wenn es groſſe Herren betraf, mit einer Weiſe des Anbetens oder der Adoration vergeſellſchafftet, dahero auch der Kayſer Diocletianus dieſe Weiſe des Salutirens endlich gar in diejenige des Anbetens verwandeln laſſen: *Primus adorari ſe juſſit, cum ante eum cuncti ſalutarentur.* wie Eutropius L. 9. c. 26 bezeuget, und unten bey dem Worte Adoration mit mehrern zu ſehen ſeyn wird. Auf der Krönungs-Müntze des itzigen Königes von Franckreich ſtehet: Sacratus ac Salutatus Rhemis Junii VII. und Meneſtrier ſetzet hinzu: Ou il faut remarquer le terme de *Salut Roy*, dadurch anzudeuten, daß die Salbung den König nicht zu erſt zum Könige gemacht, ſondern daß Er durch die Salutation nur beſſer erkannt und verehret worden, was Er ſchon vorhin durch ſeine Geburt geweſen. Hiſt. Medaill. f. 33.

Zween Ober-Hof-Prediger, als Biſchöfe zur Salbung beruffen.

Die Salbung aber mit einer deſto gröſſeren Würdigkeit zu vollbringen, ſo hatten ſie die allerőberſten von ihrer Geiſtlichkeit durch abſonderliche Reſcripte darzu beruffen: nemlich dero erſten Reformirten Ober-Hof-Prediger und Conſiſtorial-Rath, Herrn Benjamin Urſinum, und dero Lutheriſchen Ober-Hof-Prediger und Conſiſtorial-Rath, Herrn Doctor von Sanden: die beyde zuſammen, wie es bey Königen bräuchlich, die Salbung als Biſchöffe; jener als Conſecrirender, dieſer als Aſſiſtirender Biſchoff, verrichten ſolten. Denn ob gleich der Name Biſchoff bey der Evangeliſchen Geiſtlichkeit in Deutſchland, aus bekanten Urſachen, meiſtens auſſer Gebrauch gekommen: So war es dennoch Sr. Majeſtät, da es dero Salbungs-Ceremonie erforderte, um ſo viel leichter, ihren Ober-Hof-Predigern, den Namen Biſchoff beyzulegen; als eines theils alle Ober-Hof-Prediger, Superintendenten und Inſpectores, die in Sr. Majeſtät Landen und bey den Evangeliſchen zu finden, ſchon ohne diß, beydes dem Amt und Namen nach, eben dasjenige ſind und *heiſſen, was der Griechiſche Name Biſchoff mit ſich bringet: nemlich Aufſeher und Vorſteher der ihnen anvertrauten Gemeinden; Und andern theils, wenn ſolches nicht wäre, Se. Majeſtät ja unſtreitig, krafft ihrer vollkommenen Ober-Gewalt im Welt- und Geiſtlichen, nach dem Beyſpiel anderer, und ſonderlich aller Evangeliſchen Könige, gantz von neuen Biſchöffe beſtellen und einſetzen können: maſſen doch die Könige mit ihren † oben beſchloſſenen Kronen nichts anders anzeigen, denn daß ſie in denenſelben alle Macht, und nebſt der weltlichen Herrſchafft, zugleich die Geiſtliche mit eingeſchloſſen halten.

Anſtalt auf dem Schloß-Platze zur Proceßion.

Das ungeſtüme Gewitter, welches die gantze Nacht biß an den Morgen mit Schnee und Hagel gewütet, klährte ſich gegen die Stunde des Kirch-Ganges vollkommen auf, und weilen ihre Majeſtäten ſolchen zu Fuß anſtellen wolten: So hatte man einen ſehr breiten Weg, von dem Königlichen Pallaſte biß zur Kirche, mit Brettern belegen und mit rothem Tuche beſchlagen laſſen. Von beyden Seiten hielten die Gardes zu Pferd und zu Fuß: Die Gardes du Corps, unter dem Obriſten und Cammer-Herrn von Grote zur Rechten; und die Garde zu Fuß, unter dem Obriſten-Lieutenant von Brock zur Lincken; Da im Gegentheil die hundert Schweitzer auf dem mit Tuch beſchlagenem Wege ſtunden in zweyen Linien, und mit ihren gantz neugekleideten Ober-Officiern; welche, wie etwan diejenigen in Franckreich bey den Krönungen, in weiſſem Atlaß und ſilbernem Moor auf Alt-Fränckiſch angethan giengen: mit aufgeſchnittenen Wämſern, ſpitzen Hoſen und kurtzen Mänteln, voller Gold und ſilbernen Kanten; und ſich dadurch ſowohl, als auch mit ihren Roſen auf den ſpitzen Sammet-Hütten und ausgeſchnittenen Spanger-Schuhen; mit ihren ſeidenen Perlfarbenen Strümpffen und den gefaltenen runden Schweitzer-Krauſen, nicht ein geringes Anſehen machten.

Neue Kleidung der Schweitzer-Officirer.

Poſtirte Truppen Salven zugeben.

Zugeſchweigen der andern auſſer dem Schloſſe vertheilten Truppen: eines Bataillons der Holſteiniſchen auf dem befrornem Schloß-Teiche, eines Bataillons der Dohnaiſchen auf dem Stall-Platze, und des Schlippenbachiſchen Regimentes zu Pferde, auf dem Steindam; die nebſt den zwey und dreyßig hinter dem Schloſſe gepflantzten Canonen, die hernachmahlige Salven und Freuden-Schüſſe von den Wällen der Veſtung und der Städte, zuſamt den Gardes verſtärcken ſolten.

Perſonen ſo die Himmel halten und tragen.

Die beyden Himmel für König und Königin, wurden ſo lang auf dem Platze von zwantzig jungen Grafen und Edelleuten gehalten, biß die zwantzig zum Tragen verordnete Perſonen von Hofe ſich einfanden: bey dem Himmel des Königes, der Herr General Kriegs-Commiſſarius Graf von Döhnhof, der Herr General-Lieutenant du Hamel, der Herr General-Lieutenant von Gröben, und der Herr Ober-Jäger-Meiſter von Pannewitz zu den vier Schnüren: und zu den ſechs Stangen, der Herr Cammer-Herr Graf von Bluhmenthal, der Cammer-Herr von Bären, der Cammer-Herr von Tettau der jüngere, der Cammer-Herr Graf von Solms, der Cammer-Herr von Flemming, und der General-Major Graf von Truchſes. Bey dem Himmel der Königin zu den vier Schnüren, der Herr General-Major de la Cave, der Herr Geheimte Rath von Oſten, der Herr *Cantzler von Bolswing, und der Obriſte Graf von Döhnhof: zu den ſechs Stangen aber die Titular Cammer-Herren von Creutz, von Oſtau und von Eichſtädt, nebſt den Obriſten von Canitz, von Bredau und von Wobſer: denen hernachmahls, in der Kirche, die zwantzig junge Grafen und Edelleute die beyden Himmel zum halten wieder abnahmen.

* Bey dem Johanniter-Orden.

Zeichen zur Proceßion.

Gegen zehn Uhr, da ſich alles zur Proceßion angeſchicket, ward durch eine auf dem Schloß-Thurm ausgeſteckte Fahne, das Zeichen zum Geläut gegeben; worauf alle Glocken im Schloß und in der Stadt zu läuten anfingen, und der erſte Herold, der Cammer-Furier Holtzendorff die verſammlete Corpora, in der von Sr. Majeſtät ſelbſt anbefohlenen Ordnung, [illegible] muſte; in welcher auch alle durchgehends mit entblöſſeten Häuptern, nur die Gardes ausgenommen, nach einander abzogen, und zur Kirche giengen:

Ordnung der Proceßion.

1. Zween Herolde, mit ihren gekrönten Stäben, und in ihren Wapen-Röcken.
2. Alle Königliche Laqueyen und Pagen, in ihren reichen Liebereyen.
3. Ein Königlicher Paucker, vor welchem die ſilberne Heer-Paucken getragen wurden, mit den neuen gantz von Gold gewürckten Paucken-Fahnen.

(*) Biſchoff heiſt auf Griechiſch was Superintendent und Inſpector auf Lateiniſch, oder auch Ober-Hof-Prediger auf Teutſch heiſſet: alſo daß nicht die Sache; ſondern nur ihr Name, nach dem Unterſcheide der Sprachen, unterſchieden iſt.

(†) Dieſes führet Martin Zeiller in ſeiner Epiſtoliſchen Schatz-Kammer, Cent. 3. [illegible]: zwar nur von der geſchloſſenen Krone Engelands an, als von welcher er nur an demſelben Orte redet. Aber gleichwie nunmehro nicht allein Engeland; ſondern auch durchgehends alle Könige ihre ehmals offene Kronen ſchlieſſen laſſen: Alſo kan man auch durchgehends von allen, und ſonderlich von allen Evangeliſchen oder keinen Pabſt erkennenden Königen ſagen: daß ſie in ihren oben beſchloſſenen Kronen, eine alles in ſich begreiffende Gewalt, und beydes die Geiſt- und Weltliche Herrſchafft verſchloſſen halten, * ſo eben durch die oben geſchloſſene Kronen bedeutet wird. In Franckreich hat man allererſt unter Heinrich dem Andern, und in Spanien unter dem Zweyten Philip auf den Müntzen eine ſolche geſchloſſene Krone zu führen angefangen, die ſonſten, ihrem Urſprunge nach, nicht von den Königen, ſondern eigentlich nur von den ** Kayſern herkommet, und daher auch noch die Imperiale oder die Kayſerliche, ja in Franckreich, was die Frantzöſiſche geſchloſſene Krone betrifft, die Imperiale Françoiſe oder fermée à l' Imperiale genennet wird; in dem Tractat vom Urſprunge der Kronen, befindlich im Extraord. du Merc. Galant. T. 10. p. 34. und T. 11. p. 135.

* Paſchal Lib. 9. Coronar. c. 17.

** Gothofr. de Jena Diſp. [illegible] V. de Elect. Imperat. Th. 8. p. 114. und Seldenus Tit. Honor. part. 1. c. 8. p. 179.

Fahnen, und dem darauf brodirten Reichs-Wapen.

4. Zwölff Königliche Trompeter, mit dergleichen von Gold gewürckten Fähnleins an ihren ſilbernen Trompeten, und die mit dem nachfolgenden Chor im Blaſen, währender Proceßion, abwechſelten.

5. Der Hof-Marſchalck und der Ober-Schenck mit ihren Marſchalcks-Stäben in der Hand.

6. Darauf die Collegia: Die Amts-Cammer, die Cantzeley, die Kriegs-Cammer, das Hof-Halß-Gericht, das Conſiſtorium, die Deputirten von der Univerſität, die Herren Hof-Gerichts-Räthe, alle miteinander in blauen Sammete gekleidet, wie die vier Herren Ober-Räthe; nur daß dieſer ihre Kleider, zum Unterſcheid, mit ſehr reichen güldenen Poſamenten beſetzet waren. Das **Tribunal**, die Deputirten der ſamtlichen Stände: nemlich der Städte, Ritterſchafft, und des Herren-Standes.

7. Die Hof-Leute und Herren Miniſtri, unter denen ſich auch die beyden würcklichen Herren Geheimte Räthe, der von **Fuchs** und der von **Schmettau** befanden.

8. Wieder zwey Herolde.

9. Wieder ein Paucker, mit ſilbern Heer-Paucken, und

10. Zwölff Königliche Trompeter mit ſilbernen Trompeten und dergleichen Fähnleins, als wie die vorige.

11. Die beyden Herren Ober-Marſchälcke, mit gantz ſilbernen Marſchalcks-Stäben, und oben an der Spitze mit dem gekrönten Reichs-Adler.

12. Der Herr Cantzler von **Creutz** mit dem Reichs-Siegel, ſolches auf einem Carmeſin-Sammeten Pulſter tragend.

Der Reichs-Apfel.

13. Der Herr Land-Hof-Meiſter von **Perband** mit dem Reichs-Apffel, ſolchen ebenfals auf einem Carmeſin-Sammeten Pulſter tragend; Und welcher Himmel-blau emailliret, und mit Diamanten und Rubinen, als wie der Zepter, verſetzet war.

14. Der Herr Ober-Burg-Graf mit dem bloſſen Reichs-Schwerdt.

15. Seine Königliche Hoheit der Kron-Printz, in einem Güldenſtück mit Broderie; und hinter ihm ſeitwerts zur Lincken, ſein Ober-Hof-Meiſter, der Herr Graf von Dohna.

Wie die Himmel Ihrer Majeſtäten beſchaffen.

16. Seine Majeſtät der König mit der Krone auf dem Haupt, dem Zepter in der Hand, und unter einem Carmeſin-Sammeten Himmel: welcher äuſſerlich, um den Crantz herum, eine maßive güldene Campane mit breiten güldenen Treſſen, auf den vier Ecken vier güldene Adlers mit aufgeſchürtzten dicken güldenen Cordons und Quaſten, und inwendig noch eine güldene ſtarcke Franſe, ſamt einem Boden von Güldenſtück hatte: mit darein gewürckten Adlern und Kronen, und von obbenanten zehn Perſohnen, an vier güldenen Schnüren, und ſechs mit Sammet und güldener Treſſe bewundenen Stangen getragen.

Suite des Königes.

Die hundert Schweitzer giengen, wie ſie ſtunden, in zweyen Linien von beyden Seiten, mit fliegender Fahne und klingendem Spiel, mit welchem ſie auch die Kirche herein kamen. Ihre Officirer giengen vor Sr. Majeſtät her, gleichfals in zweyen Linien, und zwiſchen dieſen giengen diejenigen mit den Inſignien, und Se. Königliche Hoheit der Kron-Printz. Neben dem Himmel, ſeiner Majeſtät zur Rechten, gieng der Commendant der Gardes du Corps, der Herr General-Major und Cammer-Herr von **Tettau**, als erſter Capitain der Gardes, und zur Lincken gieng der Herr Obriſte du **Roſer**, Capitain der Schweitzer-Garde in gleicher Tracht mit ſeinen Officirern; nur daß auf ſeinem Kleide, an ſtatt des ſilbernen Moors, ein Silberſtück, und an ſtatt der Gold und ſilbernen Kanten, lauter Gold gebrähmet war. Hinter Sr. Majeſtät gieng der Herr Ober-Cammerer, mit den beyden Cammer-Herren die ihm den Schweif des Königlichen Mantels tragen halfen, und hinter dieſen gieng der Herr Feld-Marſchall, Graf von **Barfuß**, als Conneſtabel oder Reichs-Feld-Herr.

17. Zween Gardes du Corps, die Seitwerts ab, an den beyden hinter Ecken des Himmels giengen, und zwiſchen ihnen

Das Reichs-Bannier.

18. Der Herr Graf von **Dohna**, von Reichertswalde, mit dem Reichs-Bannier von Silberſtück, nach der Farbe des Wapen-Feldes, und mit güldenen Franſen und dem gantzen Reichs-Wapen.

Suite der Königin.

19. Seine Durchl. der Hertzog von Holſtein von Sr. Majeſtät verordnet die Suite der Königin zu führen.

20. Ihre Majeſtät die Königin mit ihrer Krone auf dem Haupt, von ihren Hoheiten den beyden Herren Marggrafen geführet, und unter einem eben dergleichen Himmel, als wie derjenige des Königes. Neben ihr zur Lincken gieng ihr Ober-Hof-Meiſter, der Herr von **Bülau**; hinter ihr giengen die Hertzogin von Holſtein, und die beyden Frauen Ober-Hof-Meiſterinnen mit der Schleppe des Königlichen Mantels, und hinter dieſen folgte der Hof-Juncker von **Mirop** mit der Schleppe der Hertzogin.

21. Zween Gardes du Corps, an den Hinter-Ecken des Königlichen Himmels.

22. Die Printzeßin von Holſtein, von der Königin Cammer-Juncker dem Herrn von **Gromkau** geführet; dahingegen ihre Hoheit die Hertzogin von Curland nebſt ihrem Printzen und gantzen Hofe, (als die allererſt von der Reiſe gekommen) der Proceßion nicht beywohnen konten; ſondern nur ſelbiger, wie auch der Salbungs-Ceremonie, in ihrer Majeſtäten Stuhl auf dem groſſen Chor, in der Kirchen zuſahen.

23. Der Königin Frauen-Zimmer, und endlich

24. Das adeliche Frauen-Zimmer aus der Stadt.

Eingang in die Schloß-Kirche.

Von den beyden Thüren der Kirche, war die zur Lincken zugeſchloſſen, und diejenige zur Rechten in der Mauer ausgehauen und erhöhet, damit die beyden Himmel deſto bequemer herein konten; worzu man auch, an ſtatt ihrer gewöhnlichen Stiege, einen ſchregen Brettern Gang, von dem mit Tuch beſchlagenen Wege, herauf gemachet.

Ihre Majeſtäten werden von den beyden Biſchöfen und der Geiſtlichkeit empfangen.

Die beyden Herren Ober-Hof-Prediger, in langen ſchwartz Sammeten Talaren und Damaſtenen Unter-Röcken, ſtunden nebſt ſechs noch anderen Herren Predigern, drey Reformirten und drey Lutherſchen, an der lincken Seite des Einganges, nächſt bey der Thüre; und als König und Königin, unter ihren Himmeln, herein getreten, redete der Herr Conſecrator beyde Majeſtäten mit dieſen Worten an: Es gehen herein die Geſegneten des HErren: Unſer König und Königin, in der Krafft unſeres GOttes, und ihr Eingang und Ausgang ſey geſegnet vor dem HErren, von nun an biß in Ewigkeit, durch JEſum Chriſtum unſern HErrn, Amen!

Die Vorderſten der Proceßion nahmen indeſſen die von den Herolden ihnen angewieſene Stellen ein: nemlich die Trompeter auf den beyden Chören in den Ecken des Ganges; Die Liebereyen in den Logen unter dem groſſen Chor; Die Collegia, Herren Stände, und Herren Miniſtri, in den Bäncken zur Rechten des Königlichen Throns, und die Hof-Leute auf dem Amphitheater; Alle die Ubrigen aber blieben ſo lange ſtehen, biß der Herr Conſecrator ſeine Anrede vollendet, da alſobald die Orgel gerühret ward, und die Herren Prediger mit einander bey den Marſchalcks-Stäben vorbey giengen, und vor denen her ſich in den Schrancken verfügten: Die Herren Ober-Hoff-Prediger gerade vor den Altar; die andern ſechs Herren Prediger aber zu beyden Seiten deſſelben.

Die Herren Prediger gehen nach dem Altar.

Ihre Majeſtäten begeben ſich auf ihre Throne. Wo die Herren Marſchälcke und die mit den Inſignien ſtehen.

Ihre Majeſtäten begaben ſich auf ihre Throne. Die Herren Ober-Räthe mit den Inſignien und diejenigen, ſo des Königes Himmel getragen, traten neben den Thron des Königes, die Länge des Schranckens herunter; Die Hof-Dames, ſamt denjenigen, ſo der Königin Himmel getragen, traten gegen über, neben den Thron der Königin. Die beyden Herren Ober-Marſchälcke mit ihren Stäben, ſtellten ſich zwiſchen die beyde Throne an den Vorder-Stuffen, die Herren Hof-Marſchälcke an den Hinter-Stuffen des Schranckens, und in die Mitte der vier Stäbe ſtellte ſich das Reichs-Bannier. In dem Eingange des Schranckens blieben die zwantzig junge Grafen und Edelleute mit den beyden Himmeln, ingleichen die hundert Schweitzer, mit ihren Officirern, Trommeln und Fähnlein; Und auf den Bäncken auf der Königin Seite, ſatzte ſich das adeliche Frauen-Zimmer aus der Stadt; den Bäncken der Herren Miniſtern und der Stände gleich gegen über.

Ordnung um den Thron des Königes.

Auf dem Thron des Königes, ſaß zur Rechten der Kron-Printz etwas hinterwärts, und hinter ihm ſein Ober-Hof-Meiſter. Hinter ſeiner Majeſtät ſaß der Herr Ober-Cammerer mit den beyden Cammer-Herren, und hinter dieſen der Reichs-Connetabel. Auf den unterſten Stuffen ſtunden von beyden Seiten, die beyden Gardes du Corps, auf den oberſten Stuffen die beyden Capitains der Gardes, gleichfalls von beyden Seiten, und denſelben Stuffen zur Lincken, ſtund der Ceremonien-Meiſter: Sr. Majeſtät Befehl zu empfangen.

Ordnung um den Thron der Königin.

Bey der Königin ſaſſen ihre Hoheiten die beyden Herren Marggrafen, nebſt der Hertzogin von Holſtein, hinter dem Stuhl ihrer Majeſtät. Hinter ihren Hoheiten ſaß der Hertzog von Holſtein mit ſeiner Printzeßin Tochter, und hinter dieſen ſaß der Königin Ober-Hof-Meiſter, der Herr von Bülau. Die beyden Frauen Ober-Hof-Meiſterinnen ſaſſen bey den Hof-Dames; Die beyden Hof-Cavallier aber, der von Grumbkow und der von Mirop, ſtunden auf den oberſten Stuffen des Thrones hinterwerts, und die beyden Gardes du Corps auf den unterſten Stuffen vorwerts, eben wie die bey dem Könige: Alſo daß, ohne noch die Orgel und das Chor über dem Altar zu rechnen, auf welchem diejenigen von der Königlichen Capelle und von der Cammer-Muſic ſtunden, alle Plätze der gantzen Kirche rings herum mit Menſchen erfüllet waren; und der Leſer hievon einigen Abriß zu haben, ſich nur die vielerley künſtliche Bilder-Gruppen in einem wohl eingetheiltem Gemählde vorſtellen kan: welche zwar ingeſamt, mit allen ihren Figuren und Feldern, nur auf einerley Sache zielen; aber dennoch, ihrer und ihrer Stellungen Mannigfaltigkeit wegen, immer etwas beſonderes dem Auge zeigen, und es dadurch flüchtig und unſtät machen, ſich mit ſeiner Neugierigkeit bald hie bald dahin zu wenden.

Stellung der gantzen Kirche.

VII.

Gottesdienſt, Ceremonien der Salbung, Gebethe, Seegen, und Ausruffung des Pardons.

Anfang des Gottes-Dienſtes.

DAs Lied: Es woll uns GOtt genädig ſeyn, ward abgeſungen, bey deſſen Schluſſe der Herr Conſecrator nach der Sacriſtey gieng; der Herr Aßiſtent aber vor dem Altar, mit dem Angeſicht gegen Ihre Majeſtäten ſich kehrend, folgendes Gebet verrichtete:

Gebeth vor der Predigt.

Ewiger, Allmächtiger, allein Weiſer, groſſer GOtt, der du biſt unſere Zuflucht für und für, ein GOtt aller Götter, ein König der Könige, und HErr aller Herren, auch ein Vater der Barmhertzigkeit in JEſu Chriſto deinem eingeliebten Sohne; wir erkennen demüthiglich, daß es bey dir alleine ſtehe, jemand groß und ſtarck zu machen, und es iſt deine Gnad und Treu; wenn du deinem Volcke Könige zu Pflegern, und Königinnen und Fürſtinnen zu Säug-Ammen giebeſt und ſchenckeſt: Alſo ſtelleſt du auch jetzund hier vor unſern Augen, mit allem Königlichem Schmuck, unſeren theureſten Souverain deinen Fürſten und Diener **Herrn Friderichen, König in Preuſſen**; und deine Fürſtin und Dienerin, **Frau Sophien Charlotten, Königin in Preuſſen**; Welche in deinem Heiligthum, ihre Königliche Hoheit und Königliche Thronen, Kronen, Zepter, Reichs-Apffel, Schwerdt, Inſiegel und Bannier, dir dem allerhöchſten GOtt hier hertzinniglich darſtellen, und deiner Ehren widmen; gleichwie ſie dieſes alles von deiner Hand empfangen haben. Und weil du ihnen ſonderlich haſt ins Hertz gegeben: daß ſie itzt die Salbung, die du Herr für die Könige deines Volckes Iſraels ehemahls haſt verordnet, öffentlich annehmen wollen: So heilige du ſelbſt, O! GOTT! du Heiliger in Iſrael! dieſe heilige Handlung an dem Leibe und an der Seelen unſeres Königes und Königin! Laß ſie ihnen werden ein gewiſſes Wahrzeichen, daß du ſie wilſt ſalben mit dem Oele der Freuden, deinem heiligen guten Geiſte! Geuß ſelbſt deine Liebe dadurch in ihr Hertz; daß auf ihnen ſtets ruhe der Geiſt der Weißheit und des Verſtandes, der Geiſt des Raths und der Stärcke, der Geiſt der Erkäntniß und der Furcht des HErrn! Laß ſie Krafft daraus empfinden in allen Königlichen Tugenden zu der Ehre deines Namens, zum Troſt deiner Kirchen, und zur Freude und Wohlfahrt ihres Königlichen Hauſes, und aller ihrer Land und Leute! Vergib uns auch allen, alle unſere Sünden, um deines lieben Sohnes willen! Verleihe deinen Segen zu der Predigt deines Worts! Laß auch alles Vornehmen itzt durchs Wort und Gebet recht geheiliget werden, und heilige du, o GOtt! uns alleſamt durch und durch: damit unſer gantzer Geiſt Seel und Leib unſträflich behalten werde, auf die Zukunfft unſeres HErrn und Heylandes JEſu Chriſti, Amen!

Krönungs-Predigt.

1. Sam. 2. v. 30.

Auf dieſes Gebet ward noch geſungen: Allein GOtt in der Höh ſey Ehr, und darauf von dem Herrn Conſecrator eine kurtze Predigt über die Worte gehalten: Wer mich ehret, den will ich auch ehren; in welcher Zeit die andern Herren Geiſtlichen in ihrer vorigen Ordnung, der Herr Aßiſtent vor, und die ſechs andern neben dem Altar, ſtehen blieben. Der Herr Conſecrator erwieß aus ſeinem Text, den Lohn der Gottſeligkeit, und wuſte ſolches in der Zueignung, mit einer ſo viel gröſſeren Gewißheit auf ſeine Majeſtät zu lencken; als er ſeiner ſeits ſchon von ihrer Jugend auf die Ehre gehabt, das Amt eines Hof-Predigers und Seelſorgers bey Ihr zu verwalten; Und auf Seiten der Zuhörer, ſich gantz ſicher auf deren tägliche Erfahrung beziehen konte; als wovon auch allerdings der bevorſtehende Salbungs-Actus neue Proben geben ſolte.

Geſänge nach der Predigt.

Nach geſchloſſener Predigt lieſſen die von der Capelle, einige Verſe aus dem ein und zwantzigſten Pſalm hören, und nachgehends das Lied: Komm GOTT Schöpffer heiliger Geiſt; Da der Herr Conſecrator wieder zu dem Herrn Aßiſtenten vor den Altar, und zu Ende des Liedes, mit ihm vor das Salbe-Bänckchen trat: vor welchem Se. Majeſtät der König, unter dem Schall der Trompeten und Paucken, und in Begleitung der um Ihr geſtandenen Suite, von dero Thron ſich einfanden.

Der König gehet zur Salbung.

Ordnung bey der Salbung.

Die Ober-Marſchalcks-Stäbe giengen voran, nach gemachten tieffen Neigungen, und ſtellten ſich von beyden Seiten; Die Inſignien folgten, und ſtellten ſich zur Rechten des Altars. Seine Hoheit der Kron-Printz traten ſeitwerts ſeiner Majeſtät zur Rechten, der Connetable, die Gardes und ihre Capitains, ſamt dem Reichs-Bannier, blieben hinter ſeiner Majeſtät, und der Herr Ober-Cämmerer, der nebſt dem Schweiffe des Königlichen Mantels, den er trug, auch noch das Salb-Oel in Händen hatte, trat zur Lincken hervor, und ſatzte ſolches, in einer ſehr koſtbahren Ampulle von Jaſpis, auf den güldenen Teller, den der Herr Conſecrator vor ſich hielte.

Seine Majeſtät laſſen das Salb-Oel überreichen, und alle Inſignien mit Ihr zum Altar treten.

Seine Majeſtät lieſſen das Salb-Oel überreichen: weilen keiner als ſie, die Macht ſie zu ſalben, dem Conſecrator ertheilen konte; Und brachten alle die Reichs-Inſignien mit ſich: weilen ſeine Majeſtät die dadurch angedeutete Königliche Würde, vermittelſt der Salbung nicht erſt erlangen; ſondern nur kund machen und beſtätigen, oder vielmehr eintzig und allein von GOtt dem HErrn annehmen wolten. Die Heyden haben getichtet: * daß ihr Jupiter denen Regenten Krone, Schwerdt und Zepter vom Himmel ſchicke; Die Krone durch die Göttin der Herrſchafft, das Schwerdt durch die Göttin der Gerechtigkeit, und den Zepter durch ſeinen Hand-Bothen den Adler: weswegen ſie vielleicht auch den ** Zepter des Jupiters mit einem Adler auf der Spitze gebildet, und die alten Könige der *** Hetrusker, zum Beweiß ihrer vom Himmel herrührenden Macht einen dergleichen Zepter geführet. Aber was die Heyden von ihren falſchen Göttern getichtet, glaubten und wuſten ſeine Majeſtät von dem wahren und lebendigen GOTT; der würcklich über aller Menſchen Königreiche Gewalt hat, und ſie geben kan, wem er will: ja in der That an ſeine Majeſtät gegeben. Zu dem Ende legten ſie alſobald, als ſie vor dem Altar angelanget, Kron und Zepter von ſich, knieten nieder, und wurffen, wie etwan dorten die vier und zwantzig (†) Elteſten ihre güldene Kronen: Alſo ſich ſelbſten, ſamt ihrer gantzen Herrligkeit vor den Stuhl deſſen, der alle Ding erſchaffen; Damit anzuzeigen, und öffentlich zu bekennen: daß ſie alles aus ſeinen Händen empfangen, alles ſeiner Gnade ſchuldig wären, und daher auch alles Ihm wieder aufzuopffern, dero ſämtliche Reichs-Kleinodien vor den Altar mit hintreten laſſen.

* Camerar. Horar. Subciſ. Cent. 1. c. 76.

** *Aquila in Sceptro Jovis praefigi ſolita, tanquam Regina avium.* Pierius l. 19. Hieroglyph. c. 3.

*** Dionyſ. Halicarnaſ. Lib. 3. ſagt, daß dieſer Könige Zepter geweſen: Sceptrum in ſummitate habens aquilam, wie etwan derjenige, den Se. Majeſtät von Preuſſen führen.

Ceremonien der Salbung.

Der Herr Ober-Cammerer rückte ſeiner Majeſtät die Perüque ein wenig in die Höh, die Stirne zur Salbung frey zu machen, und der Herr Conſecrator, der dem Herrn Aßiſtenten das Salb-Oel ſamt dem Teller zu halten überlieffert, nahm die Ampulle vom Teller, goß ſich daraus etwas auf die zwey vorderſten Finger ſeiner Rechten, und ſalbete ſeine Majeſtät in Form eines (††) Circkels oder Krone; erſtlich auf dero Stirn, und hernach auf dem Puls der beyden Hände, zu Ihr ſprechend:

Eure Königliche Majeſtät empfahen und nehmen auf, dieſe Salbung, als ein göttliches Wahrzeichen, dadurch GOtt ehmahls durch ſeine Prieſter und Propheten denen Königen ſeines Volcks bezeugen laſſen: daß Er ſelbſt, der höchſte GOtt ſie zu Königen gemacht, eingeſetzet und verordnet hat; Und der HErr unſer GOtt, ſalbe hierbey auch ſelbſten mit dem heiligen Geiſte Eure Königliche Majeſtät! daß ſie als ein Geſalbter des HErrn, mit munterem, tapfferem und willigem Hertzen diß ihr Volck und Königreich beherrſchen und regieren, auch bey allem Königlichem Wohlergehen viele Jahre und Zeiten dem Rath und dem Willen ihres GOttes dienen! durch unſern HErrn JEſum Chriſtum, Amen!

Zuruf des Chors.

Das Chor antwortete in aller Namen, und mit Einſtimmung aller Inſtrumenten, Paucken und Trompeten: Amen! Amen! Glück zu dem Könige! Glück zu dem Könige! Glück zu dem Könige! GOtt verleihe ihm langes Leben! durch dieſen Zuruf die ſonſt übliche Acclamation des Volckes vorzuſtellen; Inzwiſchen daß der Herr Ober-Cammerer, mit einer ſehr zarten Leinwand das Oel von Stirn und Händen abwiſchte, daß Tuch dem Herrn Conſecrator zuſtellte, und das Gefäß mit dem Salb-Oel von ihm wieder zurück empfieng; Seine Majeſtät aber die Krone ſich wieder aufſetzten, den Zepter wieder zu ſich nahmen, und ſich mit ihrer Suite, nach dero Thron verfügten.

Die Königin geht zur Salbung.

Trompeten und Paucken fuhren in ihrem Freuden-Gethöne fort; Und darauf gieng auch die Königin nach dem Altare zur Salbung, gleichfals von ihrer gantzen Suite begleitet. Ihre Hoheiten die

(†) Apoc. 4, 10. 11. Auf das Exempel dieſer vier und zwantzig Elteſten, hat auch der letztverſtorbene König von Dänemarck Chriſtianus V. mit ſeiner Demuth geſehen: als er bey der Salbung ſeine Krone vor dem Altar, und dadurch gleichſam zu den Füſſen des Allerhöchſten niedergeleget, mit den Aelteſten ſagende: HErr du biſt würdig zu nehmen Preiß und Ehre und Krafft; denn du haſt alle Ding erſchaffen; wie es der Biſchoff von Seeland D. Wandel, der die Salbung verrichtet, in der von ihm aufgeſetzten Salbungs-Beſchreibung anführet.

(††) Dieſe Salbungs-Art in Form eines O, oder Circkels, iſt ſchon bey denen Hebreern die eigentliche Weiſe, die Könige zu ſalben geweſen; Und zwar um ſo vielmehr: als eines theils der Circkel bey den Mathematicis die allervollkommenſte Figur iſt; und andern theils er auch eben eine Krone, das Sinn-Bild der Könige, vorſtellet. Dahingegen, zu deſſen Unterſcheide, die Hohen-Prieſter in Form eines X, oder Creutzes geſalbet worden, wie Schick-hard in ſeinem Jure Regio bezeuget, c. 1. Theor. 4. p. m. 75.

beyden Herren Marggrafen führeten Sie, und die beyden Ober-Marſchalcks-Stäbe giengen voran;

Neiget ſich vor dem Könige.

im hin- und her-gehen aber grüſten ihre Majeſtät, auf eine gar ehrerbietige Weiſe, den Thron des Königes; nicht allein aus einem Antrieb der gewöhnlichen Wohlſtändigkeit; ſondern auch fürnehmlich zu einem Zeugniß: daß ihnen die Würde, wozinnen ſie eben eingeſegnet werden ſolten, nirgends anders, nächſt GOtt, denn von dieſes Thrones angenehmen Gemeinſchafft herkäme.

Der Herr Ober-Cammerer überreicht abermahls das Salb-Oel. Salbung der Königin.

Der Herr Ober-Cammerer folgte vom Könige mit dem Salb-Oel; und nachdem er ſolches abermahls, wie zuvor, auf den güldenen Teller geſetzet, knieten ihre Majeſtät auf den Bänckchen nieder, und wurden von dem Herrn Conſecrator auf eben die Art, als wie der König, an Stirn und Händen geſalbet; Nur daß ihre Krone, weilen ſie an ihrem Haupte befeſtiget, bey der Salbung nicht abgeleget werden können. Der Herr Conſecrator ſprach zu Ihr:

Eine Königliche Majeſtät empfänget dieſe Salbung, als ein Göttliches Wahrzeichen: daß ſie ihre Salbung und Verordnung zur Königlichen Majeſtät und Würde von GOtt haben, welcher ſie ihrem Könige zugeſellet, daß Er an Ihr Seine Freud und Wonne habe: und der HErr unſer GOtt ſalbe ſie auch mehr und mehr mit ſeinem heiligen Geiſte, daß ſie willig und munter ſey, GOtt zu ehren und Ihm zu dienen, in JEſu Chriſto unſerm HErrn Amen!

Das Chor antwortete wiederum: Amen! Amen! und ſang mit gleichem Frolocken: Glück zu der Königin! Glück zu der Königin! Glück zu der Königin! GOtt verleihe ihr langes Leben! Da unterdeſſen die Hertzogin von Holſtein das Salb-Oel abwiſchte, das Tuch dem Herrn Conſecrator zuſtellte, und dieſer das Gefäß mit dem Salb-Oel dem Herrn Ober-Cammerer wieder aushändigte. Die Königin begab ſich mit ihrem Gefolge nach dero Thron, und der Herr Ober-Cammerer nach dem Thron des Königes, womit die gantze Salbungs-Solennität ſich endigte, durch welche beyde Majeſtäten nunmehro des Nahmens und Vorzuges der Geſalbten genieſſen: an ſtatt, daß ehmals die ungeſalbten Könige für etwas geringer gehalten, und nur * gemeine Könige benennet worden.

* Seldenus Titul. Honor. Part. I. c. 8.

Aus einem alten deutſchen Formular zu Straßburg gedruckt Anno 1519. Huldigungs-Eyd und Adoration.

Allhier pfleget bey andern Krönungen der Huldigungs-Eyd, nebſt derjenigen unterthänigſten Pflicht vollzogen zu werden, die man ehmals Salutation oder (†) Adoration nannte; Und vermöge welcher man nach dem Unterſcheid der Nationen und Völcker, ſich entweder vor dem neuen Könige auf das tieffſte (†) neiget, oder ſich auf die Knie niederwirfft, und ihm, entweder den Rock, die Hand, den Fuß, oder auch, wie in Franckreich und Engeland bräuchlich, das (a) Angeſicht küſſet; dadurch anzuzeigen: daß man den neu-gekrönten für einen wahrhafften König erkenne und für denjenigen halte, der auf Erden die Stelle GOttes zu vertreten, von (b) GOtt ſelbſt gekrönet und geſalbet worden; Und dannenher auch, als deſſen Geſalbter und Stadthalter, nach dem Vorbilde des geiſtlichen Königes, von dem der Pſalm ſaget: Küſſet den Sohn, daß er nicht zürne, auf das höchſte geehret und geliebet werden müſſe.

(a) In Engeland küſſet man den Königen die linke Wange. Franc. Sandfort in ſeiner History of the Coronation König Jacobs des Andern. Chap. 4. Sect. 9. [illegible] In Franckreich aber hat man Carl dem Achten, den [illegible] und Carl dem Neunten, die Wange geküſſet. [illegible] François I. [illegible]

[*] Warum der Huldigungs-Eyd nachgeblieben.

[*] Den Huldigungs-Eyd betreffend, ſo war ſelbiger bey dieſer Gelegenheit ſchlechterdings unnöthig: weilen die Verbindlichkeit der Unterthanen durch Sr. Majeſtät neue Würde nicht ſo wohl verändert und unterbrochen; als vielmehr erhöhet und befeſtiget worden. Aber eben dieſer Erhöhung wegen war hingegen die Schuldigkeit Ihre Majeſtäten auf das demüthigſte zu verehren, um ſo viel nothwendiger; Und ward auch theils ſchon im Audientz-Saale bey der Inthroniſation von den Hof-Leuten und Ständen; theils auch anjetzo von der ſämtlichen Geiſtlichkeit, kurtz nach der Salbung geleiſtet.

[**] Adoration von der Geiſtligkeit.

[**] Der Hr. Conſecrator trat mit dem Herrn Aſſiſtenten erſt vor den Altar, und hernachmals in Begleitung aller der andern Herren Prediger vor Sr. Majeſtät Thron, bückte ſich nebſt denen Predigern zur Erden, und ſprach: Glück zu dem Könige Friderico! Könige in Preuſſen! und es ſage der HERR, der GOtt unſeres Königes, auch alſo! Wie der HErr bißher mit ihm geweſen iſt, ſo ſey er auch ferner mit ihm; daß ſein Königlicher Stuhl immer gröſſer und gröſſer werde, Amen! Auf gleiche Weiſe trat er auch mit dem Herrn Aßiſtenten

(b) [illegible] Auguſto a Deo Coronato ward Kayſer Carln dem Groſſen bey ſeiner Krönung zugeruffen. [illegible] die alten Griechiſchen Kayſer führeten unter andern Titeln auch dieſen: [illegible] von GOtt gekrönet. Wie jenes ſelbſten Platina in dem Leben des Pabſt Leonis III. der Kayſer Carln gekrönet, und dieſes Seldenus bezeuget. Tit. Honor. Part. I. c. 7.

(†) Dieſe Adoration oder Salutation, wie ſie vor des Kayſers Diocletiani Regierung bey den Römern geheiſſen ward, wollen nunmehro die Päbſte zu einer a) geiſtlichen Sache machen, und ſich allein zueignen. Aber zu geſchweigen, daß ehmahls ſelbſten die Päbſte nach vollbrachter Krönung die Kayſer auf dieſe Art gegrüſſet, und von Leone dem Dritten, der Kayſer Carln den Groſſen gekrönet, die Annales Francorum ausdrücklich berichten: b) daß er nach aufgeſetzter Krone und geſchehenem Zuruffe, den Kayſer, und zwar more antiquorum Principum angebetet: So iſt noch abſonderlich von ſolcher Art Gruſſes oder Anbetens kündig: daß ſie von allen Zeiten, gleich wie allen durchgehends die man hoch ehren wolte; alſo ſonderlich den Königen gewidmet geweſen; Und zwar als ein Actus mere civilis, c) als eine bloſſe weltliche Weiſe der Ehrerbietigkeit; wie es nicht allein aus dem Eutropio, der die vom Kayſer Diocletiano eingeführte Adoration, *Regiæ Conſuetudinis formam* d) nennet; ſondern auch aus ſo vielen Exempeln der heiligen Schrifft zu ſehen. Ja bevor man noch in der heiligen Schrifft Exempel findet, daß Könige angebetet worden, ſagen ſchon die Brüder und der Vater des Joſephs, als dieſer ſeinen Traum erzehlet, wie nehmlich er eilff Garben, und Sonne, Mond und eilff Sterne ſich vor ihm neigen ſehen: Solteſtu unſer König werden: und ſoll ich und deine Mutter, und deine Brüder kommen und dich anbeten? e) gleich als wenn diß ſchon dazumahls ein bekanter Gebrauch, die Könige zu verehren geweſen wäre. Im Römiſchen Reich iſt dieſe Weiſe von obbenantem Diocletiano auf die Chriſtliche Kayſer gekommen, und in den Kayſerlichen Verordnungen unter dem Nahmen Sacram purpuram, oder muricem adorare, mehr als genug bekant.

(†) Bey dieſem tieffen Neigen, weilen doch alle Adoration mit einem Kuſſe geſchehen muſte, pflag man auch ehmals ſeine rechte Hand auf ſeinen Mund zu küſſen, und dann damit die adorirte Perſon zu grüſſen, welches die allerälteſte und auch die allerdemüthigſte Weiſe des Anbetens war, indem man eines theils ſich deren gegen die Götter ſelbſt gebrauchte, als die man nicht allezeit abreichen konte; und andern theils auch dadurch zu verſtehen geben wolte, daß man ſich zu gering hielte das angebetete ſelbſt zu küſſen; ſondern ſich vergnügte mit ſeiner geküſten Hand ſeine Adoration anzuzeigen, welche ſo tieff gieng, als tief man ſeine Hand herunter ſenckte: daher Hieronymus das Wort Küſſet den Sohn, aus dem andern Pſalm, mit dem Worte adorate, betet an, verdolmetſchet, und es auf dieſe Weiſe des Anbetens gedeutet: Oſculamini, ſagt er, verte: adorate, quia qui adorant ſolent deoſculari manum & capita ſubmittere, wie es Pancirollus anführet Comment. in Not. Imp. Orient. c. 103. f. m. 167. Tacitus nennet ſolches manu venerari, l. Annal. 4. und die Redens Art bey den Frantzoſen ſo wohl, als auch bey uns Deutſchen, da man zu der Jugend zu ſagen pfleget: faites la reverence, baiſez la main, küß oder puſſ die Hand und mach eine Reverentz; zeuget genugſam, daß man dieſe Gewohnheit der Alten im Grüſſen beybehalten; ungeachtet wohl wenige wiſſen möchten, daß ſie ſo alt, und ſelbſten von der Adoration herrühret.

a) Amon Mattaron de Oſcul. pedum pontif.

b) Poſt quam laudes a Pontifice more antiquorum Principum adoratus eſt: ſagen die Annales de Geſtis Caroli M. ad ann. [illegible] wie ingleichen die Annales Francorum ad ann. 802. aus welchen auch Mabillon ſolches anführet, in ſeinem 2. Buche De Re Diplomat. c. 3. §. 3. f. 72.

c) Beckm. Notit. Dignit. Illuſtr. Diſſert. 6. c. 2. §. 9.

d) Lib. 9. c. 26.

e) Gen. 37. v. 10.

und den andern Herren Predigern vor den Thron der Königin, bückte ſich und ſprach: Glück zu der **Königin Sophien Charlotten**! Königin in **Preuſſen**! der HErr unſer GOtt ſetze ſie ſeinem Volcke zum Segen: daß ſie ſehe die Wohlfahrt ihres Königlichen Hauſes, und ihrer Kinder-Kinder in dem Frieden Iſraels. Amen!

Abermahliger Zuruf des Chores.

Das Chor antwortete auch hierauf, und zwar auf jedes abſonderlich: Amen! Amen! Glück zu dem **Könige**! Glück zu der **Königin**! und ſchloß den gantzen Zuruf mit jener Acclamation und Lob-Geſange der Engel: Ehre ſey GOTT in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen; unter welchem die von der Geiſtlichkeit mit tieffen Neigungen wieder abtraten, ſich, wie vorhin, vor und neben den Altar ſtellten; Und der Herr Conſecrator zu derjenigen Anrede ſich ſchickte, die er, ſo bald es ſtille worden, folgender maßen an das Volck richtete:

Anrede des Herrn Conſecrators an das Volck.

Fürchtet GOTT! Ehret euren König, und auch eure Königin! Ihre Hülffe komme von dem HERRN, der Himmel und Erden gemacht hat! Der HERR wolle ihren Fuß nicht laſſen gleiten! Der HERR behüte ſie, und ſey ihr Schatten über ihrer rechten Hand: daß ſie des Tages die Sonne nicht ſteche, noch der Mond des Nachts! der HErr behüte ſie für allem Ubel! Er behüte ihre Seele! Der HERR behüte ihren Ausgang und Eingang, von nun an biß in Ewigkeit. Amen!

Antwort des Chores.

Die von der Capelle ſangen erſtlich allein: HERR hebe an zu ſegnen das Hauß deines Knechtes **Friderichs Königes in Preuſſen**! daß es für dir ſey ewiglich; denn was du HERR ſegneſt, das iſt geſegnet ewiglich! Und hernach mit der Gemeine zuſammen: Sey Lob und Ehr mit hohem Preiß, aus dem bekanten Liede: Es iſt das Heil uns kommen her; nach deſſen Endigung auch der Herr Aſſiſtent ſeine Stimme erhub, und für ihrer Majeſtäten, und ihres Hauſes Wohlfahrt alſo betete:

Gebeth des Herrn Aſſiſtentens.

Allmächtiger ewiger GOTT, barmhertziger und getreuer Vater in Chriſto JEſu unſerm HErrn und Heylande! Wir loben und preiſen deinen heiligen Namen: nicht allein, daß du uns zuvörderſt deinen eingebohrnen Sohn JEſum Chriſtum, zum ewigen Könige, und in ihme dein ewiges Himmel-Reich zum Erb-Theil der Heiligen im Licht, kund gemacht und geſchencket haſt; ſondern uns auch nächſt dieſem, anitzo dieſe beſondere Gnade wiederfahren laſſen: daß wir deine Geſalbten unſern **König** und **Königin**, in deinem Heiligthum vor unſern Augen ſehen. Wie du nun Gnade verliehen zu dieſer heiligen Handlung der **Königlichen Salbung**, und hier unſerm Könige ſein Reich aufgerichtet haſt: So wolleſt du auch o GOtt! daſſelbe ſtärcken und befeſtigen: denn es iſt dein Werck! Laß dir, wie deinen Aug-Apffel befohlen ſeyn, ſeine **Königliche Majeſtät Friderichen**, unſern allergnädigſten König und Souverainen Herrn ſamt dero Königlichen Gemahlin ihre Majeſtät unſere **Königin**, ihre Königliche Hoheit unſern **Kron- und Erb-Printzen**, die Königliche Frau Tochter, die Königlichen Herrn Gebrüder und Geſchwiſter und alle, die dieſem Königlichen hohen Hauſe anverwand und zugethan ſeyn! Bewahre ſie für allem Böſen, und ſegne ſie mit allem Guten, Leibes und der Seelen! Ja ſegne alſo das Hauß deiner Geſalbten daß es für dir ſey ewiglich; Denn was du HErr ſegneſt, das iſt geſegnet ewiglich! Erhöre uns gnädiglich, himmliſcher Vater! um JEſu Chriſti willen, Amen!

Der Segen.

Der Segen ward darauf von ihm geſprochen, das Danck-Lied: Herr GOtt dich loben wir, mit Einſtimmung Paucken und Trompeten von der Gemeine geſungen, und endlich zu Bezeugung des gnädigen Reiches Sr. Majeſtät, der allgemeine Pardon ausgeruffen, den der Herr Ober-Burg-Graf mit Senckung des in Händen habenden Reichs-Schwertes; gleich als wenn ſolches dabey ruhen ſolte, von Wort zu Wort dieſes Inhalts ablaß:

Ausruffung des Pardons.

Seine **Königliche Majeſtät in Preuſſen**, unſer allergnädigſter **König** und **Herr**! haben zu Bezeugung dero Königlichen Clementz und Gnade an gegenwärtigem dero Krönungs-Tage allergnädigſt beſchloſſen: daß alle und jede in dieſem dero Königreich und übrigen Landen ſich befindende Gefangene, hiemit begnadiget, pardoniret und auf freyen Fuß geſtellet werden ſollen; Jedoch davon ausgenommen, alle Beleidiger der Göttlichen und Menſchlichen Majeſtät, alle vorſetzliche Tod-Schläger, und diejenigen, ſo ihrer Schulden halber in Haft gebracht worden. GOTT erhalte den **König**! GOTT erhalte die **Königin**!

VIII.

Proceßion aus der Kirche, Krönungs-Müntzen, Krönungs-Mahl, Begnadigungen und Illuminationes.

Proceßion aus der Kirche.

Währendem Danck-Liede lieſſen ſich zugleich die Stücke von allen Wällen und hinter dem Schloſſe; Die Glocken von allen Kirchen und Thürmen, und die Salven der Regimenter von allen darzu verordneten Plätzen freudig hören: indeſſen daß diejenigen von der Proceßion allmählig wieder aus der Kirche zogen; und alle Corpora, ungeachtet der groſſen Menge Zuſeher, die aus den umliegenden Städten, Provintzien, und Königreichen ſich eingefunden hatten; dennoch ohn eintziges Gedräng und in ſolcher Stille ſich in die vorige Ordnung ſchloſſen: daß man ihres Abzuges in der Kirche kaum recht gewahr worden, und ihre Majeſtäten gleich nach abgeleſenem Pardon, ungehindert und ohne Säumniß nachfolgen können: welches ſonderlich die vielerley frembden Herren Miniſtri, des Kayſerlichen, Engliſchen, Däniſchen, Polniſchen, Hannöveriſchen und Caſſeliſchen Hofes, die in einer der vorderſten Bäncke ſaſſen, mit groſſem Vergnügen, wie ſie ſagen, beobachtet; Und die dabey verſpürte Stille hingegen, eben ſo wol als auch das vorhin aufgeklärte Gewitter, für einen Vorboten des geruhigen Beſitzes der Krone ſeiner Majeſtät, angenommen.

Wo die frembden Herren Miniſtri geſeſſen und was ſie von der Krönung geurtheilet.

Preißgebung des Tuches und Auswerfung der Krönungs-Müntzen.

So bald die gantze Proceßion den Königlichen Pallaſt, und ihre Majeſtäten dero Gemächer wieder erreichet; wurden die Tücher von dem breitern Wege dem Raube des Volcks überlaſſen, und die Gold und ſilberne Krönungs-Müntzen von dem Geheimen Cämmerirer, dem Herrn Hof-Rath von Stoſch ausgeworffen: reitend auf einem reich-aufgeputztem Königlichem Pferde, und von acht Hellebardierern der Schweitzer-Garde begleitet.

Was auf der Crönungs-Müntze geſtanden.

Die Müntzen, die er auswarf, hatten auf der einen Seite das Bildniß des Königes, mit der Umſchrifft: Fridericus Rex, und auf der andern Seite eine Königliche Krone, mit den Worten: Prima meis gemmis; damit anzudeuten: daß ſeine Majeſtät zu allererſt die Königliche Krone in Dero Hauß gebracht haben. In der ſo genannten Exergue der rechten Seite, ſtand noch der Ort und Tag der Salbung: unct. Regiom. d. 18. Jan. und in der Exergue der lincken Seite, die Jahr-Zahl: 1701.; Der Auswurff aber geſchah auf dem Schloß-Platze, und mit einem dergleichen Uberfluſſe: daß einige eintzele Perſonen in zwantzig und dreyßig Stück aufgegriffen, und die Summa des Werthes von allen zuſammen ſich mehr denn auf ſechs tauſend Reichsthaler, belauffen.

Beſchaffenheit und Aufputz des Tafel-Gemaches.

Der groſſe Saal über der Kirche, von zweyhundert und achtzig Fuß in der Länge, war zum Tafel-Gemach beſchieden, und wie lang er immer iſt, dennoch mit den ſchönſten Tapeten behangen. An dem Ober-Ende hatte man eine Eſtrade von vier Fuß hoch, für die Königliche Tafel, über der Tafel zween Himmel, und an den beyden Enden derſelben unterſchiedene Gradins oder Stuffen erhöhet, auf welchen die Fremden und die aus der Stadt dem Crönungs-Mahle zuſahen. Der Boden der Eſtrade, wie ingleichen die Wand des gantzen Ganges, von den Königlichen Gemächern biß zum Eß-Saale war mit rothem Scharlack bekleidet; Und weilen es ſich meiſtens biß gegen drey Uhr verſpätet, bevor man zur Tafel gelangen können; So hatte man der im Winter zeitig hereinbrechenden Finſterniß vorzukommen, alle Vorhänge der Fenſter zugezogen, und vier und zwantzig Gueridons von acht Fuß hoch, mit ſo viel Girandolen und jede von achtzehn weiſſen Wachs-Kertzen, auf der Eſtrade geſetzet; den übrigen Theil des Saales aber mit ſechzig Kronen erleuchtet, die in zween Reihen, und jede Krone mit zwantzig Wachs-Lichtern, die Länge herunter hingen.

Wer die Speiſen aufgetragen.

Das Mahl an ſich war ungewöhnlich, und ſolte auch auf eine ungewöhnliche Weiſe bedienet werden. Sieben und zwantzig Cammer-Juncker und Officirer, beſtehend aus Obriſten-Lieutenants und Hauptleuten, und alle miteinander in reich chamirten Röcken, ſolten die Speiſen tragen; die vier Marſchalcks-Stäbe vor ihnen hergehen, und die Herolde, Hautbois, Paucken und Trompeten den Anfang dieſes Aufzuges machen. Nach gegebenem Zeichen von Paucken und Trompeten, giengen die beyden Hof-Marſchälcke, der von **Wenſen** und der Ober-Schencke von **Grumbkow** mit obbenanter Suite nach der Königlichen Küche;

Ihre Majeſtäten gehen nach dem Eß-Saal.

und Ihre Majeſtäten hingegen nach dem Eß-Saale, von den Collegiis, den Ständen und den Inſignien begleitet, und von den beyden Herren Ober-Marſchälcken mit ihren Stäben angeführet.

Ordnung des Stehens bey der Tafel.

König und Königin ſtellten ſich unter die beyde Himmel, in der Mitte vor der Tafel, der Cron-Printz und der Printz **Albrecht** an das Ende zur Rechten, und Ihre Hoheit die Hertzogin von Curland, nebſt dem Printz **Chriſtian Ludwig**, an das Ende zur Lincken; wie Sie hernachmahls auch ſaſſen. Der Herr Ober-Cammerer nebſt den beyden Cammer-Herren, dem Connetabel, dem Reichs-Panier, und den beyden Capitains von der Garde ſtellten ſich hinter den König; Die Hertzogin von Holſtein ſamt den beyden Ober-Hof-Meiſterinnen und dem Herrn Ober-Hof-Meiſter von **Bülau** ſtellten ſich hinter die Königin. Die Herren Ober-Räthe mit den Inſignien traten zur Rechten des Königes; die Hof-Dames zur Lincken der Königin. Die Herren Land-Stände an das Ende der Tafel zur Rechten; und die Hof-Leute und die Collegia an das andere Ende zur Lincken; in welcher Stellung ſie auch die gantze Mahlzeit über beſtehen blieben. Da im Gegentheil die andere Seite der Tafel gantz frey behalten ward; theils für die Herren Marſchälcke, und die beyden Vorſchneider; theils auch die Speiſen deſto ungehinderter auf und abzutragen.

Mit was Ceremonien die Speiſen aufgetragen worden.

Immittelſt daß ſich alles dergeſtalt um die Tafel vertheilte; giengen die beyden Ober-Marſchälcke denen mit den Speiſen biß an die Küche entgegen, und kamen nebſt ihnen, gleich darauf in folgender Ordnung in den Saal gezogen. Erſtlich kamen die vier Herolde zwey und zwey, hernach die Hautbois, und die beyden Chör Paucker und Trompeter, die untereinander im Blaſen abwechſelten, dann die beyden Ober-Marſchälcke, dann die Hof-Marſchälcke: alle vier mit ihren Stäben in den Händen; und dann die Cammer-Juncker und Officierer mit den Eſſen: in ſtarck vergüldetem Silber-Geſchirr, und ungemein groſſen Schüſſeln. Die Herolde, Hautbois, Trompeter und Paucker blieben vor der Eſtrade in zweyen Linien, die Herren Marſchälcke traten herauf, und nebſt ihnen die Herren Cammer-Juncker und Officirer mit den Speiſen: die im Tragen ihre Hüte auf hatten; aber ſolche wieder abnahmen, ſo bald ſie ihre Schüſſeln auf die Tafel geſetzet.

Ceremonien des Waſchens.

Das Waſſer zum Waſchen ward Ihren Majeſtäten unter Anführung der vier Marſchalcks-Stäbe von den beyden Cammer-Herren dem Grafen von **Bluhmenthal** und dem jüngern von **Tettau** gebracht; und die Serviette zum Abtrucknen, von dem Herrn Ober-Cammerer dem Könige, der Königin aber von der Hertzogin von Holſtein überreichet. Die von dem Königlichen Hauſe bekamen nicht Waſſer; ſondern nur naſſe Servietten: Der Cron-Printz von ſeinem Herrn Ober-Hof-Meiſter, und die drey andern von drey Titular-Cammer-Herren: nemlich Printz **Albrecht** von dem Herrn Cantzler von **Bolſchwing**, die Hertzogin von Curland von dem Herrn von **Creutz** und Printz **Ludwig** von dem Herrn von **Oſtau**.

Einſegnung der Speiſen.

Darauf traten die Herren Marſchälcke vor die Tafel, die beyden Ober-Marſchälcke vorn, und die Hof-Marſchälcke hinter ihnen etwas zu Seiten; und nahmen den Herrn Conſecrator **Urſinum** zwiſchen ſich ein, der die Speiſen durch das Gebet ſegnete.

Ihre Majeſtäten ſetzen ſich im Königlichen Ornat zur Tafel.

Ihre Majeſtäten lieſſen ſich mit Ihren Kronen auf dem Haupt und Ihrem gantzen Königlichem Ornat nieder; Nur daß der König ſeinen Zepter an den hinter Ihm ſtehenden erſten Cammer-Herren, den Grafen von **Dohna** zu halten gegeben hatte.

Wer die Speiſen vorgeſchnitten und präſentiret.

Zween würckliche Cammer-Herren, der Herr Obriſte von **Groote** und der Herr von **Bären** ſchnitten vor, und brachten die Speiſen für den König an den Herrn Ober-Cammerer, für die Königin an die Hertzogin von Holſtein, und für den Cron-Printzen an ſeinen Herrn Ober-Hof-Meiſter; Ihre Hoheiten die Printzen, und die Hertzogin von Curland aber, empfingen ſolche aus den Händen der beyden vorſchneidenden Cammer-Herren, und zwar noch mit dieſem Unterſcheide: daß man ihnen, wie ingleichen dem Cron-Printzen, nur auf vergüldeten; Ihren Majeſtäten aber auf maſſiv güldenen Tellern verleget; Und daß dieſe güldene Teller wenn Ihre Majeſtäten ſie nicht annahmen, nicht weiter an die andern herum präſentiret; ſondern mit all weggegeben wurden.

Wie es bey dem Schencken oder Trincken geben gehalten worden.

Bey dem Trincken ward ebenfals eine ſonderliche Solennität beobachtet. Ein Cammer-Juncker brachte das Glaß für den König an den die Aufwartung habenden Cammer-Herrn, und der Herr Ober-Cammerer, nachdem er es von demſelben zu ſich genommen und Credentzet, überreichte ſolches an Se. Majeſtät den König. Für die Königin brachte das Glaß ein Cammer-Juncker an das Cammer-Fräulein von **Pelnitz**, dieſe gab es an die Frau Ober-Hof-Meiſterin von **Steenland**, und dieſe an Ihre Durchlauchtigkeit die Hertzogin von Holſtein; die es Credentzte und Ihrer Majeſtät der Königin einhändigte. Dem Kron-Printzen ſchenckte ſein Ober-Hof-Meiſter, der das Glaß von einem Titular-Cammer-Herrn, und dieſer von einem Hof-Juncker empfing; Und denen übrigen vom Königlichen Hauſe, ſchenckten die obenerwehnten drey Titular-Cammer-Herren, denen eben ſowol, als wie demjenigen bey dem Kron-Printzen, jedem ein Hof-Juncker die Gläßer überbrachte. Alle die Gänge, deren vier waren, wurden mit gleichen Ceremonien ſerviret und aufgetragen; bey dem erſten aber giengen die beyden Hof-Marſchälcke, mit ihren Stäben in der Hand und im Gefolg einiger Hof-Cavaliere nach dem Stall-Platze, und holten ein Stück von dem daſelbſt gebratenen gantzen Ochſen; welches der Ober-Marſchalck Graf von **Lottum** Sr. Majeſtät überlifferte.

Man bringet Sr. Majeſtät ein Stück von dem gebratenen gantzen Ochſen.

Bey dem gebratenen Ochſen auch zween Wein-Brunnen.

Auſſer dem Ochſen, der mit allerhand kleinern Thieren, Schaafen, Rehen, Ferckeln, Hünern, Gänſen wie auch Feder-Wildpret gefüllet war, und ſchon ſeit einigen Tagen an einem höltzern Spieß, oder vielmehr einem Balcken, gebraten worden; ſtunden zugleich auf beyden Seiten zween groſſe Wein-Brunnen in Form zweyer Adler, des Preußiſchen und des Brandenburgiſchen: deren jener weiſſen, und dieſer rothen Wein, aus ſeinem Schnabel hernachmals lauffen ließ. So bald die Herren Marſchälcke das Stück von dem Ochſen geſchnitten, ward beydes die Küche mit dem Ochſen, als auch der Wein, Preiß gegeben; Und gleich wie durch dieſen mit allerhand Thieren gefüllten Ochſen, nichts anders denn Sr. Majeſtät ſich über alles erſtreckende (†) Herrſchafft, und Ihr Uberfluß angedeutet ward: Alſo konte durch dieſe Preiß-gebung hingegen, beydes des Ochſens und des Weines, wie auch durch die vorhin vorgenommene Ausſtreuung der Gold- und ſilbernen Müntzen, nichts anders, denn Sr. Majeſtät Königliche Wohlthätigkeit angezeiget werden: Krafft welcher Sie alle Wohlfahrt, die Sie beſitzen, mit Ihren Unterthanen gemein zu haben, und ihnen mildigſt mitzutheilen gewillet. Wie Sie dann ſolches noch deutlicher kund zu machen, an ſtatt daß bey andern Krönungen dieſe Preißgebung erſt nach der Könige Tafel zu geſchehen pfleget, ſolche bald in dem Anfange der übrigen vor ſich gehen laſſen wollen: gleich als wenn zu derſelben Zeit, da Sie über Dero Krone das Freuden-Mahl halten, auch Dero Unterthanen es empfinden, und nicht ſonder Ergötzung verbleiben müſſen.

Preiß-gebung des Ochſens und des Weins.

Bedeutung des gebratenen Ochſens.

Warum man ihn noch während Sr. Majeſtät Tafel preiß gegeben.

Löſung der Stücke bey dem Trincken.

Bey jedem Trunck, den Ihre Majeſtäten thaten, wurden neun halbe Carthaunen und wenn Ihre Hoheiten truncken, für den Kron-Printzen ſechs, und für die übrigen nur drey Stücke jedesmahl gelöſet. Die Tafel währete faſt eine Stunde, und nachdem ſie endlich aufgehoben, das Waſchen wie vorhin verrichtet, und das Dancken dem HErrn, von dem Conſecrator geſprochen worden; nahmen Se. Majeſtät der König ihren Zepter wieder zu ſich, und begaben ſich in voriger Ordnung wieder nach dero Pallaſt: Nur daß dißmahl die beyden Herren Hof-Marſchälcke, vor den Collegiis und Ständen vorhergiengen. Der König begleitete die Königin in dero Gemach; Seine Majeſtät aber ſelbſt wurden von dem gantzen Aufzuge biß an dero Audientz-Saal begleitet: von dannen, als die Herren Ober-Räthe ihre Inſignien auf dem Tiſch vor dem Throne wieder hingeleget, und der Herr Graf von **Dohna** das Reichs-Banner weggeſetzet, ſie alle zuſammen ſich nach dem groſſen Saale zurück verfügten, und daſelbſt, wie auch in den Neben-Gemächern, nebſt dem gantzen Hofe an mehr denn zwantzig Taffeln, unter der Modulation allerhand lieblicher Inſtrumental- und Vocal-Muſicken, auf das prächtigſte, und aus lauter Silber bewirthet wurden.

Ceremonien nach aufgehobener Tafel.

Wo die Reichs-Stände und Collegia geſpeiſet.

Stifftung zweyer Armen-Häuſer.

Bevor alle dieſe Solennitäten noch angegangen, hatten Se. Majeſtät tauſend Reichsthaler in das gemeine Spital geſchicket, und welches weit merckwürdiger, auf einem Capital von hundert tauſenden, zwey gantz neue Armen-Häuſer gegründet; die Sr. Majeſtät neugeſtiffteten Krone zum unaufhörlichen Andencken, in Königsberg und Berlin für eine gewiſſe Anzahl Armen, angeleget werden ſolten.

Einige in einen höhern Stand erhoben.

Sie hatten auch auſſer den neugemachten Rittern, unterſchiedene Perſonen in einen höhern Stand erhoben, und den Preußiſchen Herrn Ober-Marſchalck von **Wallenrodt** in den Grafen-, die beyde würckliche Herren Geheimte Räthe von Spanheim und von Schmettau in den Freyherren-, den Geheimen Hof- und Cammer-Rath * **Mathias** aber, nebſt den beyden Hof-Räthen Stoſch und **Werner**, wie auch vielen anderen, in den Adel-Stand verſetzet: damit in dieſen, alle getreue Diener des Vortheils gewahr würden, der ihnen zu ihrem und ihrer Nachkommen Aufnehmen mit der Königlichen Würde Sr. Majeſtät zugewachſen: nemlich daß ſie ins künfftige nicht weiter nöthig haben, ihre Erhöhungen bey (††) anderen zu ſuchen; nach dem Se. Majeſtät mit Ihrer Krone Sich zugleich die Macht und das Recht erworben, alle Dignitäten, wes Namens ſie auch ſind, nach Dero Wohlgefallen auszutheilen.

* Nunmehro genannt, von Berchem.

Neue Chargen eingeführet.

Uber diß hatten Sie auch einige neue Chargen, und unter denen diejenige vom Ober-Ceremonien-Meiſter eingeführet; welche Sie an dero bißherigen Ceremonien-Meiſter den von **Beſſer** gegeben.

(†) Zu der Königl. Herrſchafft gehören auch die Thiere; und darum wird nicht allein vom Meßia geſagt: daß alles unter ſeine Füſſe gethan ſey, Schaafe und Ochſen allzumahl, dazu auch die wilden Thier und die Vögel unter dem Himmel. Pſ. 8. v. 7. 8. 9. Sondern Daniel ſaget auch noch abſonderlich zum Könige Nebucadnezar: daß GOtt, unter andern, ihm auch die Thier auf dem Felde, und die Vögel unter dem Himmel in ſeine Hände gegeben habe: dadurch anzuzeigen: daß zwar alles von GOtt dem HErrn herkäme; aber doch alles von Ihm den Königen unterworffen wäre. Dan. c. 2. v. 38.

(††) Suorum Regum Majeſtati demptum iri, aut quoddam jus alieno Principi concedi, ſi quos novos honores poſſe ſibi conferri acceptando teſtarentur, ſagten ehmahls die Pohlen, als ein groſſer Potentat einige der Ihrigen zu Fürſten und Grafen machen wolte; wie es Hartknoch aus dem Fredro anführet. Lib. 2. Reipub. Polonicæ c. 5. (p. m. 607.)

ben. Alſo ward das Königreich mit lauter Begnadigungen angefangen, und beydes Armen und Reichen, Hohen und Niedrigen, ja durch den ausgeruffenen Pardon auch allerdings denen Ubelthätern erſprießlich gefallen.

Illumination in Königsberg.

Auf den Abend ward nicht öffentlich, ſondern nur in der Cammer geſpeiſet: wornach Ihre Majeſtäten, nebſt dem gantzen Hofe, die Freuden-Feuer und Illuminationes in Augenſchein zu nehmen, unter dem Geläut und den Carillons der Glocken, in der Stadt herum fuhren. Die Gaſſen waren alle von beyden Seiten mit der Bürgerſchafft beſetzet; die in Erwartung des Glückes, ihren König zuſehen, von dem Morgen biß in die ſpäte Nacht, im Gewehr geſtanden. Alle Märckte und groſſe Plätze der Stadt, waren mit Pech-Tonnen und Holtz-Hauffen, alle Häuſer und Thürme mit Lampen, Lichtern und Fackeln erfüllet, und viel unter denſelben, nebenſt den angenehmen Symphonien, ſo man daraus erklingen hörte, auch noch mit ſo geſchickten und künſtlichen Sinne-Bildern gezieret: daß man bey einer in dieſen Landen noch ungewohnten oder vielmehr gar nie erlebten Sache, ſich nothwendig über alle die Anſtalt und Anordnungen verwundern müſſen; wenn man nicht auf die Gröſſe der Verbindlichkeit gedacht, die eine ſo ungemeine Freude verurſachet.

Preuſſen iſt nunmehr von allen Provintzien Sr. Majeſtät nicht nur die Erſte, ſondern auch gar ein Königreich geworden: Und hat neben der Ehre ſeines Königes Vaterland zu ſeyn, zugleich diejenige, Ihm eben dadurch viel näher, denn alle die andern Provintzien anzugehören: welches gewißlich ſeine Freuden-Feuer leichtlich verdoppeln, und es in deren Erfindungen ſinnreich machen können.

Freuden-Feſte in allen Seiner Majeſtät Provintzien, wie auch von Seiner Majeſtät Geſandten an den fremden Höfen.

Aber ob gleich Preuſſen dieſen Vorzug beſitzet: So haben dennoch die übrigen Provintzien in ihren Freuden-Bezeugungen nicht weniger ſeyn wollen. Alle miteinander haben, an demſelben Tag und Abend, das Feſt ihres Königes mit Predigten, Löſung der Stücke, Läutung der Glocken, allerhand Proceßionen, Muſicken, Lob-Reden, Illuminationen, Gaſt-Mahlen und allen erſinnlichen Luſtbarkeiten gefeyret: daß auch keine der allergeringſten Hütten auf einem Dorffe, minſtens ohne Auſteckung einiger Lichter geblieben; Und man ſich billig, dieſem Feſte zu Ehren, die Müglichkeit wünſchen mögen, an dieſem achtzehenden Januarii mit ſeinem Geſichte überall geweſen zu ſeyn; da denn unſtreitig ein jeder zu ſeiner Verwunderung in einem Striche von zweyhundert Deutſcher Meilen, die ſich Sr. Majeſtät Grentzen, von Cleve biß jenſeit der Mümmel erſtrecken, lauter Frohlocken und Wohl-Leben, unter den Erleuchtungen ſo vieler Millionen Lichter angetroffen haben, und dadurch ſonder Zweiffel auf die Gedancken gerathen ſeyn würde: Sich entweder in dem Lande zu befinden, allwo zu gewiſſen Jahres-Zeiten die Sonne nicht untergehet; oder doch in Betrachtung der allgemeinen wiewohl erfreulichen Unruhe, gleichſam das ehmahlige Nacht-Getümmel des aus Egypten ziehenden Iſraels mit anzuſchauen.

Jedweder hatte dißmahl mit ſeinem Nachbaren geeifert, und einer den andern zu übertreffen geſuchet; wobey aber dennoch gleich wie in Preuſſen die Stadt Königsberg, und in derſelben, nach Sr. Durchlauchtigkeit dem Hertzoge von Holſtein, die vier Herren Ober-Räthe, und der Herr Geheimte Rath von Ilgen in Ausſchmückung ihrer Häuſer allen andern vorgegangen: Alſo in den andern Provintzien die Städte Berlin, Magdeburg und Halberſtadt, und in Berlin der älteſte würckliche Geheimte Rath Herr Graf von Schwerin, in Magdeburg der Geheimte Rath Herr von * Alvensleben, und in Halberſtadt der würckliche Staats- und Krieges-Rath Herr von Danckelmann, den gröſten Beyfall gewonnen; in dem jedweder unter dieſen, an alle Collegia und Stadt-Dames Gaſt-Mahle gegeben, die Häuſer mit rechten Feuer-Wercken erleuchtet, und allerhand reiche Gaben für Sr. Majeſtät Wohlfart an die Armen ausſpenden laſſen: wie es aus theils gedruckten, und theils geſchriebenen Relationen, in dem Königlichen Archiv mit mehrern zu erſehen. Ohne noch der vielen Geſandten Seiner Majeſtät zu erwehnen, die an den meiſten fremden Höfen zu ſelbiger Zeit ſich aufgehalten, und auch an denenſelben mit würdigen Freuden-Feſten den Krönungs-Tag ihres Großmächtigſtens Principals vorzuſtellen wiſſen.

* Welchem eben deßwegen die in den Druck ausgegangene Magdeburgiſche Illuminationes dediciret und zugeſchrieben ſind.

IX.

Allerhand Königsbergiſche, ſonderlich Academiſche Freudens-Bezeugungen über dieſe Krönung; nebſt Ankunfft eines Polniſchen Geſandtens.

Der Reichs-Stände und aller Collegien, wie auch der Herren Geſandten Glück Wunſch.

Folgenden Morgens, am Mittwoch, kamen die Herren Ober-Räthe, die Stände wie auch alle Collegia, nebſt dem Miniſterio der dreyen Städte und der Refugirten Ihren Majeſtäten und Dero gantzem Königlichem Hauſe, über der neuerlangten Würde, Glück zu wünſchen. Bey dem Könige wurden ſie von dem Herrn Ober-Cammerer, bey der Königin von deren Ober-Hof-Meiſter dem Herrn von **Bülau** empfangen; und bey beyden ſowohl, als auch bey allen des Hauſes, von dem Ober-Ceremonien-Meiſter hereingeführet. Der König ſaß mit bedecktem Haupt, auf einem Thron und unter einem Himmel. Die Königin ſaß auf einem ausgebreiteten Teppiche und gleichfals unter einem Himmel; und nachdem Ihre Majeſtäten allen ſelbſt geantwortet, wurden die Corpora nach einander zum unterthänigſten Hand-Kuß gelaſſen. Donnerſtags und Freytags giengen ſie auch zu Ihren Hoheiten, dem Kron-Printzen, den beyden Printzen, und deren Frau Schweſter der Hertzogin von Curland, welche ſtehend dieſelbe anhöreten. Der Collegien waren zwölff, und aller Reden nach der Hoheit der Sachen, und der bekandten Beredſamkeit der Preußiſchen Nation, eingerichtet; jedoch hatten der Herr Cantzler von Creutz, der im Namen der Herren Ober-Räthe, und der Herr Land-Director von Canitz, der im Namen der Stände das Wort geführet, von allen andern ſich unterſchieden; und kan man wohl ſagen: daß ſie den Vorzug der ihren Collegiis, ja ihren eigenen Perſonen und Verdienſten gebühret, auch für ihre Reden behauptet.

Reichs Kleinodien auf Begehren drey Tage zur

Den Nachmittag kamen auch die fremden Herren Miniſtri Ihren Majeſtäten das Compliment zu machen; und beſahen nachgehends die koſtbahren Reichs-Kleinodien, die Kronen, den Zepter das

Schau ausgeſetzet.

Schwerdt, den Reichs-Apffel das Reichs-Siegel und Reichs-Bannier, ſamt dem gantzen Königlichen Ornat und allen darauf befindlichen Jubelen: die unter Bewachung einiger von der Schweitzer-Garde, drey Tage nach einander, auf Anhalten der Land-Stände, zur Schau ausgeſetzet ſtunden.

Belohnung der Fleiſcher, die den Kopff des preißgegebenen Ochſens nach Hofe gebracht.

Denſelben Nachmittag brachten vier Fleiſchhauer den Kopff von dem Tages vorher preiß-gegebenem Ochſen, und erhielten zur Belohnung ihrer angewandten Müh und Stärcke von Sr. Majeſtät zwantzig Ducaten: wodurch die Deutſche Redens-Art * Preiß-geben eine gantz neue Bedeutung gewonnen, und bey den künfftigen Krönungen ein ſo viel gröſſer Gedränge wird machen müßen; Als ſie nunmehro nicht allein heiſſen wird, einem etwas zum Raube; ſondern auch zur Erlangung des darauf ſtehenden Preißes, dahin geben.

* Preiß geben oder Preiß machen, heiſt eigentlich etwas dem Raube, oder wie man auch ſonſten zu reden pflegt, in die Rappuſe dahingeben, wer es nemlich am erſten zu ſich rappen oder raffen wird.

Kampff Jagen im Hetz-Garten.

Einweihung der neuen Reformirten Kirche.

Zween Tage darnach, den ein und zwantzigſten Januarii, ward in dem ſo genannten Hetz-Garten, zur Ergötzlichkeit des Volckes, ein Kampff-Jagen von allerhand Thieren angeſtellet; Und den drey und zwantzigſten darauf, Sonntags, die neuerbaute ſchöne Kirche der Reformirten, in Sr. Majeſtät Gegenwart eingeweihet. Es hatten Se. Majeſtät nebſt Dero Durchlauchtigſten Gemahlin, vor ungefehr eilff Jahren, bey Annehmung Dero Preußiſchen Erb-Huldigung, den Stein zu dieſer Kirche geleget; Und da es ſich nunmehro fügte, daß deren Einweihung eben auf die Zeit der Krönung Sr. Majeſtät gefallen: nahm der Herr Hof-Prediger **Lurſenius** in der Einweihungs-Predigt Anlaß, Seine Majeſtät dem Könige Salomo theils darin zu vergleichen: daß Sie beyde, nach der Krönung, das von Ihnen erbaute GOttes-Hauß eingeweihet; theils auch darin vorzuziehen: daß Se. Majeſtät dasjenige, wenig Tage nach Ihrer Krönung ins Werck gerichtet, was Salomo nicht eher als viel Jahre darnach vollziehen können. Ja der Herr **Lurſenius** wuſte zu zeigen: daß weilen Se. Majeſtät gleich bey dem Antritt Ihrer Regierung GOtt dem HErrn ein Hauß zu bauen angefangen, GOtt der HErr Ihr wiederum, wie Er etwan ehemahls dem * David verſprach, Ihr Hauß zu bauen beſchloſſen; und zu dem Ende ſelbiges, gleichſam mit dem Tempel-Bau allmählig wachſen und endlich, beyde zugleich, zu ihrer Vollkommenheit gelangen laſſen wollen: wofür dem Höchſten danckbar zu ſeyn, Se. Majeſtät dieſes GOttes-Hauß alſobald eingeweihet; ſo bald Sie nur in der Königlichen Würde des Ihrigen, beſtätiget worden.

* 1. Par. 17, v. 10. und 2. Sam. 7. 11.

Freude des alten Kirchen-Vorſtehers, Herrn Thomas Herwey.

Der alte Herr Thomas **Herwey**, ein achtzig-jähriger Greiß und der als der älteſte Kirchen-Vorſteher auch dieſem Baue vorgeſtanden, war über ſolcher Einweihung dermaſſen erfreuet: daß er nach dieſer erlebten Glückſeligkeit, ein ſo mühſames Werck vollendet zu haben, ſich nichts anders wünſchete, denn nur, wie dorten der alte Simeon, im Frieden dahin zu fahren.

Muſick der ſtudirenden Jugend.

Der älteſte Printz von Holſtein übergiebt die Verſe.

Nach der Abend-Mahlzeit brachte Sr. Majeſtät die ſtudirende Jugend eine Nacht-Muſick, von welcher der älteſte Printz von **Holſtein** die gedruckten Verſe, mit einer zierlichen Rede Sr. Majeſtät überreichte: eben derjenige * Printz, der auch am Krönungs-Tage bey der Illumination, nebſt den drey andern Printzen und vier Princeßinnen ſeines Geſchwiſters, als Schäfer und Schäferinnen verkleidet, Ihren Majeſtäten im vorbeyfahren eine mit allerhand raren Früchten und Blumen erfüllte Credentz-Schale überlieffert, und den König, unter dem Gelodér vieler von Weyrauch und Birnſtein brennender Rauch-Fäſſer, mit dieſen Reimen angeſprochen hatte:

An ſtatt der Lampen Glantz, der Fackeln
und der Kertzen.
Bringt unſre Demuth Dir die Gluth von
unſern Hertzen.
Nim ſolche gnädigſt an, GOtt gönne Dir
den Tag.
Daß unſer Kindes-Kind Dein Glücke ſehen
mag.

Dienſtags, den fünff und zwantzigſten, hielte die Univerſität der Königlichen Krönung zu Ehren eine Lob-Rede; Und vollführete dadurch den unterthänigſten Zuruff der Muſen, von welchem die vorige Nacht-Muſick der ſtudirenden Jugend, gleichſam das Vorſpiel geweſen.

Feſt bey der Univerſität über Seiner Majeſtät Krönung.

Die Univerſität Königsberg, die von **Alberto** des Hauſes Brandenburg, Preuſſens allererſtem Hertzoge geſtifftet, und von allen deſſen Durchlauchtigſten Nachkommen auf das mildreicheſte verpfleget worden, hatte zwar allezeit in dieſen ſo groſſen und gütigen Beſchirmern ihrer Ruh und Gemächlichkeiten, das Andencken des Königes der Muſen des Apollons verehret. Aber weilen Apollo, nach Auſſage der Alten, nicht allein den (†) Nahmen vom Könige, ſondern auch, wie aus den Müntzen und Denck-Mahlen zu ſehen, eine Königliche Krone getragen; ja von ſeiner Krone vielmehr die erſten Kronen der Könige den (††) Urſprung genommen: So iſt leichtlich zu glauben, daß dieſe Preußiſche Muſen ihren rechten Apollo nicht eher, als in der Perſon Friderichs des neuen Königes von Preuſſen, erkennen lernen. Die Muſen hatten Ihm Sein Reich voran verkündiget, nach der ſchon oben angezogenen Weiſſagung: Prædicunt Musæ: Rex Fridericus erit, und die Krone, die ſie auf Seinem Haupt an Seinem Krönungs-Tage gefunden, zeigte genugſam: daß es nicht anders als die radiata Corona, die ſtrahlende Krone des Apollons ſeyn könte, mit welcher dieſer GOtt allezeit gebil-

---

(†) Hiervon iſt vor andern der Herr Baron von Spanheim, Sr. Majeſtät würcklicher Geheimter Rath und itziger Ambaſſadeur in Engelland, in den Ausbündigen Anmerckungen über ſeinen in Frantzöſiſch außgegebenen Julianum zu ſehen p. 61. und 336.

(††) Apollons Krone iſt nach den 12. Monathen des Jahres oder den 12. Himmels-Zeichen, aus 12. in die Höh ſtehenden Sonnen-Strahlen beſtanden; und nach dieſem Model der 12. Sonnen-Strahlen, haben die alten Könige ihre erſten Kronen gebildet: wie es nicht allein aus dem Pierio, de la Cerda und dem Paſchalio, die es [illegible] ſondern auch aus den alten Königlichen Kronen ſelbſt zu erkennen: als welche, bis auf die Zeiten, da man ſolche nach dem Exempel der Kayſerlichen zu ſchlieſſen angefangen, mehrentheils alle oben offen und rund herum mit 12. aufgerechten Zacken, oder in die Höhſtehenden Spitzen, entweder bloß, oder auch mit darauf geſetzten Perlen erfunden werden. Paſchalius * heiſt ſolche Spitzen imitamenta radiorum, nachgebildete Sonnen-Strahlen, und iſt es merckwürdig: daß auch noch Coſmus der Erſte, hernachmahliger Groß-Hertzog von Florentz, als er ſich vom Pabſt Pio V. vor etwa 130. Jahren zum Könige von Hetrurien machen laſſen wolte, keine andere als dieſe Strahlichte Apollons-Krone von dem Pabſt empfangen; die zwar vielen damals, die deren Bedeutung nicht wuſten, frembde vorkam; aber Coſmo ſelbſten, als einem ſehr gelehrten Herrn, genugſam bekandt war: und daher auch von ihm und ſeinen Nachkommen, als eine Königliche Krone beybehalten worden; wie Thuanus in ſeinen Geſchichten dieſe Krone alſo nennet. Lib. 46.

* Lib. 9. Coronar. c. 9. und 13.

der ward; und deren (†) Strahlen recht auszudrücken, die Könige zwar ſchon vorlängſt auf die Erfindung gerathen: Ihre Kronen mit Edelgeſteinen beſetzen zu laſſen; aber wenig Könige dennoch ihr noch zur Zeit an Schimmer ſo nah, als wie Seine Majeſtät von Preuſſen mit Ihrer Krone gekommen.

Seine Maj. laſſen Sich einladen, dem Academiſchen Feſte mit beyzuwohnen.

Uber dieſer Glory nun des Preußiſchen Heldenſtammes ſich zu erfreuen, wolte die Univerſität das Krönungs-Feſt ihres Königes mit einer Lob-Rede feyern; Und weilen ſie darzu, nebſt den Groſſen des Landes zugleich den Hof, und ſelbſten den König mit eingeladen: lieſſen Se. Majeſtät Sich um ſo viel leichter erbitten, als Sie die Studien nicht minder beſchützen als hochhalten; Und ſolches fürnemlich bey dieſer Gelegenheit zu der Studirenden Troſt und Aufmunterung an den Tag legen wolten. Sie fuhren gegen zehn Uhr des Morgens in Begleitung des Kron-Printzens Dero Herren Gebrüder, des Printzens von Curland, des Hertzogs von Holſtein, der Gardes und der Hof-Leute, nach dem Collegio; Und wurden von dem gantzen Academiſchen Senat, und deren Rectore Magnifico gleich im Heraußſteigen empfangen und bewillkommet. Der Herr D. Deutſch, der damahlige Rector, führte das Wort, auf eine ſeiner bekandten Beredſamkeit recht würdige Weiſe; Und gieng, als Se. Majeſtät geantwortet, mit dem gantzen Senat vor Deroſelben her, nach dem gröſſeſten Auditorio: welches zu dieſem Actu mit Tapeten behangen und aufgeputzet war; jedoch den angenehmſten Zierath an ſeinen lebendigen Bildern, der ſtudirenden Jugend, hatte; die mit ihrer Menge den gantzen Saal in einer rechten Unbeweglichkeit hielten.

Wie Se. Majeſtät von der Univerſität empfangen werden.

Se. Majeſtät ſaſſen auf einem Thron und unter einem Himmel, der Catheder gegen über; an der, von beyden Seiten, die Pedellen mit ihren ſilbern Zeptern und rothen Scharlack-Röcken, mit dem Geſichte nach Se. Majeſtät ſtunden. Der Kron-Printz ſaß zur Rechten, Printz Albrecht und Ludwig zur Lincken, und der Printz von Curland, nebſt dem Hertzoge von Holſtein, hinter Se. Majeſtät Stuhl; dahingegen der Herr Ober-Cammerer mit den Groſſen des Hofes und Landes, ſich auf den erhabenen Bäncken zur Rechten der Catheder, und der Magnificus, nebſt dem Academiſchen Senat, auf den Bäncken zur Lincken niederlieſſen.

Der Herr Profeſſor Schreiber hält die Lob-Rede.

Nach einer kurtzen Muſic, von allerhand Stimmen und Inſtrumenten, trat der Herr Profeſſor Schreiber freymüthig auf, und bewährete die Glückſeligkeit Preuſſens, die unter den Brandenburgiſchen Helden immer höher und höher geſtiegen, und nun endlich durch die erlangte Königliche Würde den allerhöchſten Gipffel erreichet: Eine Würde, die theils der Name Königsberg; theils die an des Preußiſchen Adlers Halſe ſich befindliche Krone; theils auch der recht Königliche, und von den klugen Chineſern nur zu ihrer Könige Schmuck gebrauchte Preußiſche Bernſtein, ſchon von allen Zeiten erfordert zu haben ſchiene. Er brachte noch viel dergleichen, und andere ſehr ſinnreiche Betrachtungen bey, nach deren Endigung die Muſic wieder anfieng, und die Herren Profeſſores, unter dem Zuruf dieſer Muſick, vor Se. Majeſtät wieder hergingen, und Dieſelbige biß an Dero Wagen begleiteten.

Der Herr Magnificus hielt abermahls eine kurtze Rede, die Se. Majeſtät, gleich der Erſten, mit groſſen Gnaden-Bezeugungen beantworteten, und darauf um deſto vergnügter nach Dero Pallaſt umkehreten; als Sie beydes aus dem Anblick ſo vieler berühmten Männer, wie auch aus dem ungemeinen Zulauff der ſtudirenden Jugend, den guten Zuſtand der Univerſität erſehen, und daraus zugleich die Hoffnung faſſen konnten: daß dieſe Ihre nunmehrige Reichs-Academie, den alten Ruf ihrer Vortrefflichkeit nicht nur ferner behaupten; ſondern auch, nach dem itzigen Glantz ihres hohen Ober-Hauptes, künfftig vermehren würde.

Königsbergiſches Feuer-Werck.

Den ſechs und zwantzigſten erluſtigten Sich Ihre Majeſtäten Nachmittags mit einer Spatzier-Fahrt, die an der Stadt Königsberg geſchehene Veränderungen zu beſichtigen; Und begaben Sich gegen Abend, nach des Herrn Hof- und Jagd-Raths Zeyße Garten-Hauſe, aus welchem Sie, nach daſelbſt gehaltener Tafel, das von dem Herrn Obriſten Schlund bereitete Feuer-Werck verbrennen ſahen. Es beſtand aus dreyen groſſen Haupt-Wercken, deren das Eine Se. Majeſtät auf dem Throne, das Andere den Atlas mit der Welt-Kugel, und das Dritte, zwiſchen dieſen beyden, den gekrönten Preußiſchen Adler an einem Altar vorſtellte, darauf Mars und Venus opfferten: wovon ein mehrers aus allen den abſonderlichen Beſchreibungen erſehen werden kan, die man zu dem Ende, ſo wohl von dieſem, als auch dem Berliniſchen Feuer-Wercke, wie imgleichen den Preußiſchen und Berliniſchen Illuminationen und Ehren-Pforten, hinten dieſer Krönungs-Geſchichte beygefügt.

Herrn D. von Sanden erſte Predigt nach der Salbung.

Sonntags, den dreyßigſten Januarii, ward ſeit der Salbung, das erſtemahl wieder in der Schloß-Kirche geprediget; nach dem man erſt Tages vorher mit der Wiedereinſetzung der Stühle fertig werden können. Der Herr D. von Sanden, der Ober-Hof-Prediger von dieſer Kirche, hielte die Predigt; Und weilen er, wie bekandt, die Ehre gehabt, als Aſſiſtirender Biſchoff die Königliche Salbung mit zu verrichten: wuſte er, um auch in ſeiner Predigt an dieſer Salbung ſeinen Antheil zu haben, ſich darzu der Anfangs-Worte des auf dieſen * Sonntag gefallenen Evangelii: Da nun viel Volckes beyeinander war, und aus den Städten zu Ihm eileten: nach ſeiner groſſen Gelehrſamkeit ſehr geſchickt zu bedienen, und ſolche theils auf das neuliche Gedränge des Volckes in dieſer Kirche; theils auf Se. Majeſtät Herrligkeit, nach den Worten ** Salomons: Wo ein König viel Volckes hat, das iſt Seine Herrlichkeit; theils auch

* Sexageſ. Luc. 8. v. 4.

** Prov. 14, 28.

(†) Albricus in ſeinem Buche de Deorum imaginibus, meynet zwar: daß des Apollons Krone würcklich mit 12. Edelgeſteinen verſetzt geweſen. Aber Munckerus in ſeinen Anmerckungen verweiſt es ihm als eine Schwachheit, nugatur Albricum ex Corona radiatâ feciſſe duodecim lapides pretioſos, und ſcheinet es wohl glaubwürdiger zu ſeyn: daß allererſt die Nachkommen auf dieſe Erfindung gerathen, und daß die Könige, ſich ihrem Vorbilde, dem Apollo deſto ähnlicher zu machen, nachdem es unmöglich gefallen, ſeine Sonnen-Strahlen mit ihrem eigenen Licht auszudrücken, ſolche wenigſtens, durch einen gleichkommenden Glantz, durch den Schimmer der Edelgeſteine vorzuſtellen ſich geſuchet; wiewol deren Gebrauch allbereits ſo alt: daß ohne der Kronen der Ariadnen und der Juno zu erwehnen, die ihrer Edelgeſteine wegen in den Fabeln berühmt; man auch ſchon Edelgeſteine an jener Krone des Moabitiſchen Königes gefunden, welche David von ihm erbeutet, und die einen Centner Goldes gewogen: wie aus den Geſchichten der Könige zu erſehen. 2. Sam. 12. 1. Par. 21.

auch auf des Volckes eigene Glückſeligkeit zu deuten: welches aus ſeinem Gedränge, ſeine Wohlfahrt abnehmen und aus der geſchehenen Verſamlung in dieſer Kirche, die unſchätzbare Freyheit verſpüren können, die es vor ſo vielen andern Völckern hätte, GOttes Wort nicht allein mit groſſen Schaaren; ſondern auch in der erfreulichſten Gemeinſchafft ſeines Königes anzuhören. Das meiſte Volck, ſagte er, das dieſer Salbung beygewohnet hätte, ſonder Zweifel vor ungefehr vier und viertzig Jahren auch der Königlichen Tauffe in dieſer Kirche zugeſehen, indem Se. Majeſtät in dieſer Kirche ſo wohl getaufft als auch geſalbet worden; woraus zwar für Dero Perſon kein anderer Nutzen denn dieſer entſtünde: daß Sie nicht nöthig hätten, mit jenem Könige Ludwig in Franckreich, dem Heiligen genannt, Sich um die Frage zu bekümmern: Ob Sie den Ort Ihrer Tauffe oder Ihrer Salbung höher hielten? nachdem Sie jene ſo wohl als dieſe, an einem Ort empfangen; aber auf Seiten des Volckes hingegen deſto mehr Vortheils erwüchſe, nemlich dieſe allerſicherſte Zuverſicht: daß Se. Majeſtät, wie Sie in einer Kirche beydes getaufft und geſalbet: alſo auch beydes GOtt und Ihr Volck, die Religion und Ihr Reich zu lieben, für Einerley und etwas untrennbahres ſchätzen würden; deren Sie jenes durch die Tauffe, und dieſes durch die Salbung, in dieſer Kirche GOtt dem HErrn angelobet.

Man übergehet das übrige; dieſes aber möchte noch hinzu zu fügen ſeyn: daß eben dieſer Ober-Hof-Prediger vor etwan * ſechzehn Jahren Ihren Majeſtäten, noch als Chur-Printzen und Chur-Printzeßin, Sie über den damahligen Verluſt Ihres erſtgebohrnen Printzens zu tröſten, eine Predigt von der Krone zugeſchrieben; Und nunmehro, da Ihre Majeſtäten würcklich gekrönet, ihm gleichſam hiedurch faſt eben dasjenige, was dorten dem groſſen Alexander begegnet: der dem Helden Lyſimachus mit einem ** Diadem oder Königlichen Haupt-Binde die Wunden verband, nicht wiſſende, daß dieſer Lyſimachus dermahleins auch in der That König werden, und ein Diadem tragen ſolte.

Angeſtellte groſſe Gaſt-Mahle.

Mit dem Februario fiengen ſich die Faſt-Nachten, und zugleich allerhand Luſtbarkeiten an; die ſo wohl durch dieſe Jahres-Zeit, als durch die vorhergegangene Krönungs-Solennitäten, veranlaſſet wurden. Seine Durchlauchtigkeit der Hertzog von Holſtein gab an Ihre Majeſtäten eine Maskerade von allen Nationen, dadurch den Beyfall von allen, über Ihrer Majeſtäten Erhöhung anzudeuten. Die Herren Ober-Räthe gaben ein groſſes Mahl Mittags und Abends, in dem ſchönen Hauſe der Frau Gräfin von Truchſes, und mit einem Uberfluß von allem, was nur anderswo rares ſeyn möchte. Denen folgten der Herr Graf von Döhnhof der ältere, der Herr Feld-Zeug-Meiſter von Tettau, der Herr General-Lieutenant von Gröben, und andere mehr, ein jedweder auf eine beſondere Weiſe; deren aber insgeſamt Ihre Majeſtäten, mit Ihrer hohen Gegenwart, beweiſen wolten: daß Dero bekandte Leutſeligkeit, mit dem Zuwachs Ihrer Würde, nicht abgenommen.

Abſchickung nach Pohlen.

Schon im Januario war der Preußiſche Ober-Marſchalck, Herr Graf von Wallenrode, als Königlicher Gevollmächtigter, nach Warſchau abgereiſet, die vollbrachte Krönung dem Polniſchen Hofe kund zu machen; Und den ſiebenzehenden darauf, langete hingegen der Polniſche Kron-Ober-Schencke, der Herr Graf Towiansky von Warſchau an, im Namen Sr. Königlichen Majeſtät von Pohlen, das Gegen-Compliment und den Glück-Wunſch abzulegen. Se. Majeſtät von Pohlen, wolten als ein getreuer Nachbar hierinnen der Erſte ſeyn, dem Könige von Preuſſen zu Seiner Krone Glück zu wünſchen; Und da ſchon die meiſten der Groſſen Ihres Reiches und der Republic, ſolches in Briefen gethan: wolten Se. Majeſtät ein offenbahres Zeugniß Ihrer Erkäntniß durch dieſe Geſandſchafft geben; und zwar durch eine Perſon, die wegen ihrer Chargen am Hof und im Reiche, als wie der Herr Graf Towiansky, beydes den Hof und das Reich vorſtellen konte.

Ankunfft eines Polniſchen Geſandtens, nemlich des Herrn Grafens Towiansky.

Vortrag des Geſandtens bey Sr. Majeſtät dem Könige.

Der Herr Graf ſagte zu Sr. Majeſtät von Preuſſen: Daß ſein König über Ihre Erhöhung um ſo vielmehr erfreuet; als Er nach der Gewißheit Ihrer aufrichtigen Freundſchafft, von dieſer neuen Dignität keine andere Veränderung unter den beyden Kronen vermuthen könte: denn nur, daß beyde durch die itzige Gleichförmigkeit der Würde, gleich wie ohne diß die Freundſchafft in einer Gleichheit beſtehet, deſto genauer vereiniget und an einander verbunden werden müſten! Und zu der Königin ſagte er: Daß weilen ſein König an Ihren Vollkommenheiten niemahls einen andern Mangel, denn nur den Mangel einer Königlichen Krone verſpüret; Er nunmehro über deren Erlangung, eine ſo viel gröſſere Vergnügung empfinde; Als dadurch, nemlich durch Aufſetzung dieſer Krone, die Providentz Seinem Wunſche, und Ihrer Majeſtäten hohen Verdienſten ein Genügen gethan hätte.

Vortrag bey der Königin.

Der Vortrag bey dem Kron-Printzen und den andern des Königlichen Hauſes, war nicht weniger wohl zugeeignet; Und wuſte der Herr Graf ſich auch in andern Fällen, mit ſeiner Klugheit in Ruhm und Anſehen zu ſetzen: es ſey daß er bey Sr. Majeſtät offenen Taffel aufgewartet, oder auch bißweilen, wenn Sie ins beſondere geſpeiſet, mit an die Tafel genöthiget worden.

Ankunfft eines Abgeſandtens von Anſpach.

Nach dieſer Abſchickung wolten Se. Majeſtät keine mehr in Königsberg abwarten; auſſer daß nur noch von Sr. Durchlauchtigkeit dem Herrn Marggrafen von Anſpach, der Herr Geheimte Rath von Beebo ankam: nebſt Sr. Durchlauchtigkeit Glück-Wünſche, zugleich die Nachricht von dem Danck- und Freuden-Feſte zu überbringen, welches Sie in allen Dero Landen, über Sr. Majeſtät und des Brandenburgiſchen Hauſes Erhöhung, an dem Krönungs-Tage gehalten.

X.

Auszug aus Königsberg, durch Dantzig nach der Marck.

Die beſorgliche Unruhe, wegen erledigter Spaniſcher Krone, erforderte Sr. Majeſtät Wiederkunfft nach Berlin; Und [illegible] bis nun auch zurück zu eilen, ward der Abzug auf den achten Mertz angeſetzet.

Den ſechs und zwantzigſten Februarii [illegible]

---

* Nemlich Anno 1686. als er noch an der Altſtädtiſchen Kirche Paſter war.

** Quod auſpicium primum Regiae Majeſtatis Lyſimacho fuit. Juſtinus Lib. 15. c. 3. §. 14.

Ihre Majeſtäten gehen beyde zur Communion. Sie geſchicht in der Lutheriſchen Kirche.

tags, giengen Ihre Majeſtäten zur Communion, die zwar auch bey den Krönungen genommen zu werden pfleget; von Se. Majeſtät aber, um beſſerer Andacht willen, biß nach den Krönungs-Solennitäten verſchoben worden. Sie geſchah ebenfalls, als wie die Salbung, in der Schloß-Kirche; und zwar vor dem Altar, und aus den Kirchen-Gefäſſen der Lutherſchen: dadurch nochmahlen die mit ihnen verlangte Einigkeit anzuzeigen; zu deren Beſtätigung Se. Majeſtät auch ſelbſt die Communion von den Lutherſchen Predigern Sich würden haben reichen laſſen; wenn ſelbige ſich vereinigen können, nach dem Exempel des Stiffters: an ſtatt der Oblaten, gewöhnliches Brodt zu gebrauchen.

Ankunfft des Herrn Biſchoffs von Ermland. * Aus dem Hauſe Zaluſky.

Den acht und zwantzigſten fand ſich der Herr Biſchof von * Ermland, im Gefolg einiger Kutſchen und vieler Bedienten in Königsberg ein: Ihre Majeſtäten vor deren Abreiſe ſeiner Ergebenheit zu verſichern; indeſſen daß eben zu dieſer Abreiſe die drey Städte Königsberg mit ihren Zurüſtungen in voller Arbeit ſtunden.

Zurüſtungen der dreyen Städte zu Sr. Majeſtät Auszuge.

Ihre Ehren-Pforten.

Weilen Se. Majeſtät bey Ihrer Ankunfft nicht zulaſſen wollen, Sie mit einem öffentlichem Einzuge zu empfangen; wolten die getreueſten Städte mindſtens die Gnade haben, Ihre Majeſtäten bey Ihrem Abſchiede mit einem Auszuge zu begleiten, und hatten zu dem Ende drey unterſchiedene Ehren-Pforten in den Gaſſen des Durchzuges aufgebauet. Die erſte ſtand in Löbenicht gegen über dem Mühlen-Thore, in Form einer Pyramide, die andere auf dem Altſtädtſchen Marckte, in Form eines Ehren-Tempels, die dritte mitten in der Kneiphöfſchen Lang-Gaſſe, in Form eines Triumph-Bogens: oben mit einer über den gantzen Bau ausgebreiteten Königlichen Krone; Und alle drey mit ſchönen Bildern, Statuen, Mahlereyen und Überſchrifften gezieret, wie auch mit allerhand grünen Laub-Wercke durchflechten.

Zurüſtungen der Bürgerſchafft.

Die von der Bürgerſchafft hatten auſſer den beyden Compagnien der ſo genannten Hübner und der Fleiſchhauer, noch drey andere Compagnien zu Pferde gerichtet; deren die Löbenichtſche den Herrn Stadt-Secretarium Hofmann, des berühmten drey und dreyßig Jährigen Bürgermeiſter Hofmanns älteſten * Sohn, die Altſtädtſche den Herrn Joachim Engelbrecht, Kauf- und Handelsmann aus der Altſtadt, und die Kneiphöfiſche den Herrn Thomas Herwer Kauf- und Handelsmann aus dem Kneiphofe, zum Rittmeiſter hatte: insgeſamt aber von dem Kneiphöfiſchen Rathsverwandten, Herrn Aegidius Negelin als Majoren angeführet wurden. Jedwede Compagnie beſtand aus den auserleſenſten Leuten und Pferden, und jedwede mundirte und muſterte ſich aufs beſte. Desgleichen thaten auch die Compagnien zu Fuß von allen Zünfften und Gewercken; und fürnemlich die zwo Compagnien Schuh-Knechte, als welche mit ihren altväterſchen bloſſen Creutz-Schwertern, ſo ihr Gewehr iſt, dieſe ſonderbahre Gerechtigkeit zu haben vermeynen: daß ſie bey den Einzügen in den Schloß-Platz mit herein ziehen dürffen.

* Der nunmehr nach ſeines Herrn Vaters Tode, an ſeiner Stelle Bürgermeiſter.

Die Stände und Collegien nehmen Abſchied. Anſtalt am Tage des Auszuges.

In den beyden Tagen vor dem Auszuge nahmen die Stände ſamt allen Collegiis ihren unterthänigſten Abſcheid; Und den achten Mertz, am Tage des Auszuges, ſtellten ſich die oberwehnten Compagnien zu Fuß von beyden Seiten der Gaſſen vom Schloſſe biß an das Brandenburgiſche Thor, ſo über eine teutſche viertel Meileweges austrägt. Die funff Compagnien zu Pferd ſtellten ſich auf dem Steindamm, die Kutſchen und Hand-Pferdte bey dem Reformirten Kirchhofe, und die Herren Ober-Marſchälcke, mit den Pagen, Trompetern und Pauckern, wie auch den Hof-Leuten, ſetzten ſich vor dem Stall; weilen der Zug, um deſto beſſer von Ihren Majeſtäten geſehen zu werden, aus der Juncker-Gaſſe durch das verdeckte Thor kommen, und über den Schloß-Platz gehen ſolte: auf welchem die Gardes zu Pferd und zu Fuß in zweyen Linien gegen einander über ſtunden.

Auszug.

Um neun Uhr des Morgens fieng der Marſch an; Und gieng über den Schloß-Platz, den Mühlen-Berg herunter in folgender Ordnung:

1. Erſtlich zog die Compagnie der Hübner, oder Altſtädtſchen Dragoner, in rother Kleidung und mit Elends-Lederen Bandoliren.
2. Hernach die Compagnie der Fleiſchhauer, in Harniſchen und ihre Paucken und Trompeter vor ſich habend.
3. Die Hand-Pferde der Löbenichtſchen Compagnie, nebſt den Hand-Pferden des Majors.
4. Ein Paucker und zwey Trompeter des Majors, mit einer gantz neuen Paucken-Decke von grünem Sammte, mit ſilbernen Franſen und dem Kneiphöfiſchem darauf brodirten Stadt-Wapen.
5. Der Major, Herr Raths-Herr Negelin, und hinter ihm der Rittmeiſter der Löbenichtſchen Compagnie Herr Secretarius Hofmann: jeder auf einem ſehr ſchönen Pferde mit koſtbahren Zeuge, und mit reichen Poſamenten auf Weſt und Rocke.
6. Die Löbenichtſche Compagnie, alle gleich in grau gekleidet, und mit Quaſten von blauem Bande auf den Hütten, wie auch im Schweiff und den Mehnen der Pferde.
7. Die Hand-Pferde der Kneiphöfiſchen Compagnie.
8. Ihre Trompeter.
9. Ihr Rittmeiſter Herr Thomas Herwer, und hinter ihm der Lieutenant Herr Carl Droſt *: dem bloß für ſeine Perſon allein, ſeine Mundirung an Kleidern, Livereyen und Pferden, biß auf tauſend Ducaten gekoſtet.
10. Die Kneiphöfiſche Compagnie alle in blau gekleidet, und mit Orangen-Farbe Band auf ihren Hüten und Pferden.
11. Die Hand-Pferde der Altſtädtſchen Compagnie.
12. Ihre Trompeter.
13. Ihr Rittmeiſter Herr Joachim Engelbrecht.
14. Die Compagnie ſelbſt alle in braun gekleidet, und mit Penſé-Band auf ihren Hüten und Pferden.
15. Darauf folgten die Kutſchen, und zwar erſtlich die Kutſchen der dreyen Städte; die nur mit vier Pferden beſpannet waren, und in welchen einige des Raths der dreyen Städte ſaſſen. Hernach die Kutſchen der Ritterſchafft der Hof-Leute und Herren Miniſtern; und nach dieſen die Königliche Kutſchen, alle mit ſechs Pferden.
16. Die Königliche Hand-Pferde vier und zwantzig an der Zahl, alle mit groſſen Hand-Decken von blauem Sammet mit Gold brodiret.
17. Die Pagen mit ihren Hof-Meiſtern.
18. Die vier und zwantzig Königliche Trompeter mit ihren zwey paar ſilbernen Heer-Paucken.
19. Die beyden Herren Ober-Marſchälcke, der

* Des bekanten ſeeligen Herrn Carl Droſts älteſter Sohn.

Graf von Lottum und der Graf von Wallenrode, Preußiſcher Ober-Rath.

20. Der Hof-Marſchalck und der Ceremonien-Meiſter.

21. Der gantze Adel und die Hof-Leute, imgleichen die drey übrigen Herren Ober-Räthe, der Herr Land-Hof-Meiſter, der Herr Ober-Burggraf, und der Herr Cantzler.

22. Seine Königliche Hoheit der Marggraf Chriſtian **Ludwig** und Se. Durchlauchtigkeit der Hertzog von Holſtein: alle mit einander zu Pferde.

23. Giengen die Königliche Laqueyen zwey und zwey, und mit entblöſten Häuptern.

24. Gieng die Schweitzer-Garde in zwey Linien, mit klingendem Spiel und fliegender Fahne. Ihr Capitain der Obriſte du Roſey ritt vor ihnen her, und ihre Officirer waren mit ihrer neuen Schweitzer-Kleidung angethan.

25. Darauf kamen Se. Majeſtät der König, in der Mitte der Schweitzer-Garde, und auf einem überaus ſchönen Spaniſchen Hengſte; mit einem ungemein reichem Zeuge von purem Golde, an Gebiß und Bügeln; und am Zaum, Kopff-Geſtell, wie auch Vorder- und Hinter-Zeuge gantz mit Diamanten beſetzet. Neben Se. Majeſtät giengen von beyden Seiten zwey Stall-Meiſter, der von **Baur** zur Rechten, und der von **Juhr** zur Lincken; Und hinter Se. Majeſtät ritt der Ober-Stall-Meiſter, der Herr Ober-Cammerer von **Wartenberg**, nebſt dem Obriſten von den Gardes du Corps, dem Cammer-Herrn von **Grote**, welcher in Abweſenheit des Commendantens dieſer Garde, des General-Majors von **Tettau**, deſſen Stelle vertrat.

26. Der Königin Ober-Hof-Meiſter der Herr von **Bülau**.

27. Ihre Majeſtät die Königin mit der Hertzogin von Curland, in einer Kutſche mit acht Iſabellen beſpannet: gleichfals zwiſchen den beyden Linien der Schweitzer-Garde und von vielen Laqueyen und Heyducken umgeben.

28. Alle drey Compagnien der Gardes du Corps, von deren Obriſten Lieutenant, dem Herrn Cammer-Herrn von **Sieburg** angeführet.

29. Die Kutſchen der Hertzogin von Curland.

30. Die Kutſchen der Hof-Dames, und endlich,

31. Die Hof-Dragoner, die den gantzen Zug beſchloſſen.

Aufputz der Straſſen.

Alle Gaſſen, durch welche der Zug gieng, waren nicht allein von der Bürgerſchafft im Gewehr, und einer unzehligen Menge Volckes; ſondern auch in den groſſen Plätzen mit einer doppelten Reihe von grünen Tannen-Bäumen bedecket: Und alle Häuſer, von einem Ende der Stadt bis zum andern, mit allerhand Tapeten, Schildereyen, Bind-Wercken und Portalen gezieret. So daß man dieſes ſo mancherley Aufputzes wegen, ungeachtet es Winter, dennoch nicht anders denn durch lauter luſtige Garten-Gänge zu ziehen ſchiene; ſonderlich als man in die Kneiphöffſche Lang-Gaſſe kam, die wegen der Gleichheit und Schönheit der Straſſe ſowohl, als auch der Häuſer, ſchon an ſich ſelbſt, und ſonder allem Aufputz, etwas freudiges und dem Auge ſehr gefälliges vorzeiget.

Abſchied der dreyen Stadt-Räthe.

So bald Se. Majeſtät auf das Pferd ſtiegen, fieng man an die Glocken zu läuten, die Stücke zu löſen, und die Salven zu geben: worinnen die an der Grünen-Brücke und den gantzen Pregel herunter liegende Schiffe mit einſtimmeten. Von den Thürmen und den dreyen Ehren-Pforten erklungen allerley Arten von Muſick; und eine viertel Stunde vor der Stadt, allwo König und Königin Sich in Dero Reiſe-Kutſchen ſatzten, nahmen die drey Stadt-Räthe, die in den vörderſten Kutſchen gefahren, nochmahls ihren unterthänigſten Abſchied; mit einer rechten Wehmuth bezeugende: Daß ob ſie gleich ihrer ergebenſten Pflicht bey allen Begebenheiten willigſt nachkämen; ſie dennoch ſolche lieber, bey einem Ein- als Aus-Zuge bewieſen haben möchten. Die Preuſſen, ſagten ſie, hätten zwar vor vielen Völckern das Glück, nicht allein einen König; ſondern auch einen nach der ehmahligen Verordnung GOttes erhalten zu haben: nemlich einen König aus ihren * Brüdern; indem Seine Majeſtät von allen Dero Provintzien, in keinen, als in den Preußiſchen Grentzen; Und zwar, denen drey Städten Königsberg noch zu einem beſondern Vorzuge, eben in den Ring-Mauren dieſer Städte gebohren wären. Ja Se. Majeſtät wären in dieſen Ring-Mauren nicht nur gebohren; Sondern auch gekrönet und zum Könige geſalbet worden: dermaſſen daß Sie denen Preuſſiſchen Landen, und fürnemlich dieſen drey Städten, auf alle Art und Weiſe zugehöreten, und beydes Ihrer Perſon als auch Ihrer Würde nach, für deren Eigenthum geſchätzet werden konten. Aber wie dem allem, ſo müſten nichts deſto weniger die Preuſſen dieſes ihres Eigenthums am meiſten entbehren, und ihres Königes Gegenwart den andern Provintzien mehrentheils überlaſſen. Kaum wären Se. Majeſtät gekrönet, ſo eileten Sie ſchon wieder davon; Und ergieng es hierin Ihrem Vaterlande, wie etwan vorten unter den Kindern Iſrael dem Stamm Juda, welcher bey dem Streite, wegen des Königes Davids, ſich zwar rühmen konte: * Der König gehöret uns nahe zu; Aber doch leiden muſte, daß die übrigen Stämme einen mehrern Antheil, nach ihrer Vielheit an Ihm zu haben vermeynten: So wie Se. Majeſtät andere Provintzien an deren erfreulichſten Gegenwart in der That hätten. In Königsberg hätt' es von Se. Majeſtät geheiſſen, wie es an der Löbenichtſchen Ehren-Pforte ſtehet: Als Churfürſt zog Er ein, als König zieht Er aus; Aber das glückſelige Berlin würd' es nunmehr umkehren und ſagen können: Als Churfürſt zog Er aus, als König zieht Er ein: Worüber Königsberg billig eiferte, und ſich nicht anders, denn mit dem Wunſch und der Hoffnung zu tröſten wüſte: Seiner Majeſtät gnädiges Antlitz bald wieder zu ſchauen.

Ihre Majeſtäten kommen wieder in die Stadt.

Die Weichſel war unverhofft aufgegangen; Und weilen Ihre Majeſtäten dannenher, wie Sie zuvor willens, nicht über Marien-Werder Ihren Weg nehmen konten: wurden Sie genöthiget, in der Stille wieder in die Stadt zu fahren, um Ihre Reiſe auf der andern Seite der Stadt, über Pillau und Dantzig, jedoch allererſt Tages hernach fortzuſetzen.

Ihr würcklicher Aufbruch.

Den neunten Mertz gantz früh geſchah der Aufbruch, mit eben derſelben Suite, mit der Ihre Majeſtäten nach Preuſſen gekommen: dahingegen die Hoffſtadt nebſt dem übrigen Train noch einige Tage verziehen, und nachgehends über Marien-Werder folgen muſte; Seine Hoheit der Kron-Printz aber, ſo lange die Weichſel noch gehalten, ſchon voran gezogen war.

Ziehen durch Dantzig und werden empfangen.

Den eilfften erreichten König und Königin das Dantziger Gebiethe, in dem ſo genannten Stutthofe, woſelbſten Sie von dem Herrn Bürgermeiſter

Freder

* Deut. 17, 15.

* 2. Sam. 19, 43.

Freder, in Begleitung des Raths-Verwandten Herrn Hoppen, und des Stadt-Syndici Herrn von der Linde, empfangen und bewirthet wurden: Und den zwölfften darauf, Vormittags, zohen Ihre Majeſtäten durch Dantzig, mit einem gantz kleinem Gefolge und mit unbekanter Weiſe. An der Weichſel, über welche deſto ſicherer zu kommen, der Stadt-Rath das Eys mit Plancken belegen laſſen; ſtunden diſſeits einige des Dantziger Frauen-Zimmers, die gleichſam als Weichſel-Nymphen Ihre Majeſtäten bewillkommeten, und Ihnen allerhand rare Früchte des Landes darbrachten. Weiter hin hielten zwo Compagnien Stadt-Reuter, die Ihre Majeſtäten durch die Stadt biß nach dem Dorffe * Pruſt geleiteten; und eine halbe Meile diſſeit Dantzig, erwarteten Ihrer Majeſtäten noch drey andere Deputirten, nemlich der Herr von Schwartzwaldt, der Herr Borckmann und der Stadt-Secretarius Herr Groddeck; die mit entblöſten Häuptern an den Königlichen Wagen traten, und für ſich und ihre Stadt, ihren unterthänigſten Abſchied nahmen. Im Durchzuge wurden achtzig Canonen gelöſet, die gantze Bürgerſchafft ſtand im Gewehr; Und würden ſie ingeſamt, wenn man ſolches auf Seiten des Hofes nicht abgelehnet, für dieſen neuen König mit Freuden ein mehres gethan haben: theils daß die meiſten von ihnen der Königlichen Krönung in Königsberg mit beygewohnet, und von deren Pracht und Glantze noch gantz eingenommen waren; theils auch, daß alle zuſammen Se. Majeſtät ſchon vorlängſt, als einen Beſchirmer ihrer Freyheiten betrachtet, und dannenher auch Se. Majeſtät bewogen, einen abſonderlichen Reſidenten in der Stadt zu halten, der itzund der Königliche Rath und Secretarius, der Herr Rubach iſt.

* Eine Meile von Dantzig gelegen, und woſelbſt zwo Compagnien Königlicher Dragoner dieſe Stadt-Reuter ablöſten.

Ihrer Majeſtäten Wiederkunfft in der Marck.

Den ſechſten Tag hernach, den ſiebenzehnden Mertz, langeten Ihre Majeſtäten in Ihrer Marck glücklich wieder an. Der König begab Sich nach Seinem Schönhauſen, und die Königin nach ihrem Lützenburg: allwo Sie auch biß zum Tage des Einzuges in die Reſidentz Berlin, mehrentheils verblieben; Nur daß Sie bißweilen zu einer Veränderung, auch die andern Luſt-Häuſer beſuchten.

Halten ſich biß zum Tage des Einzuges in Berlin, auf Dero Luſt-Häuſern auf.

Wie Ihre Majeſtäten in Oranienburg empfangen worden.

In Oranienburg hatte der Ober-Hauptmann dieſes angenehmen Ortes, der Herr Ober-Cammerer Graf von Wartenberg, drey Ehren-Pforten, und an dem Ende derſelben, nach dem Schloſſe zu, eine groſſe Marmel-Seule mit dem Bildniſſe Sr. Majeſtät aufrichten laſſen. Das Bildniß ſtand im Königlichen Ornat, mit einem Lorber-Crantz auf dem Haupt; und die Ehren-Pforten waren unter andern Zierathen, auch mit Orangen-Bäumen, und groſſen Porcelain-Gefäſſen beſetzet. Die mit ſolchen Gefäſſen und Bäumen, auch ſchon in der Ferne das Luſt-Hauß da ſie ſtunden, nemlich Oranienburg nebſt ſeiner Porcelain-Cammer anzeigten, und mit dieſer ihrer Artigkeit die Magnificentz der gröſten Städte beſchämen konten.

XI.

Zurüſtungen und Einzug in Berlin: nebſt den Glückwünſchungs-Anreden von denen Herren Deputirten.

Zurüſtungen in Berlin.

IN Potzdam und Köpenick hatte man nicht minder etwas aufgebauet; in der Reſidentz Berlin aber, ward zu gleicher Zeit an Sieben und zwar ſehr prächtigen Ehren-Pforten gearbeitet: an welchen alle die in Berlin befindlichen Academien, von Mahlern, Bildhauern, Bau-Meiſtern und andern Künſtlern, die Hand mit anlegten; und um ſo viel embſiger ihre gantze Wiſſenſchafft daran auszuſchütten ſuchten: Als eben durch den bevorſtehenden Einzug, dieſe Haupt-Stadt des Chur-Hauſes, nunmehro zur Reſidentz eines Königes werden ſolte.

Erbauung ſieben Ehren-Pforten.

Die erſte der Ehren-Pforten, ward auſſerhalb des Sanct Gürgen * oder nunmehrigen Königs-Thors, von den Vor-Städten und Gärtnern: Die andere innerhalb des Thors, von den ſo genanten Eximirten oder Hof-Bedienten: Die dritte weiter hin an der Kloſter-Straſſe, von den Refugirten oder der Frantzöſchen Colonie: Die vierdte nächſt der Juden-Straſſe, von der Dorotheen-Stadt: Die fünffte bey dem Berlinſchen Rath-Hauſe, von der Stadt Berlin: Die ſechſte an dem Königlichem Poſt-Hauſe, vom Friderichs-Werder und der Friderichs-Stadt, und endlich die ſiebende auf der Stech-Bahn vor dem Schloſſe, von der Stadt Cölln aufgeführet: jedwede von einer beſondern Architectur und Vorſtellung; Und an Decorationen, Sinn-Bildern, Statuen und Uberſchrifften dermaſſen eingerichtet: daß man alſobald, beydes die Gelegenheit, die ſolche verurſachet; als auch von wem, und wem ſie zu Ehren erbauet, daraus erkennen mögen.

* Das St. Gürgen-Thor und die ehmahlige Gürgen-Straſſe, wird nunmehr, nach Seiner Majeſtät itzigen Würde, das Königs-Thor und die Königs-Straſſe genannt.

Die Bürgerſchafft bringet 39. Compagnien auf.

Die Bürgerſchafft ſamt allen Gewercken und Zünfften ſuchten ſich gleicher geſtalt hervor zu thun; Und hatten bis auf neun und dreyßig Compagnien unter ſich aufgebracht: welche zuſammen bey acht tauſend Mann austrugen, und von Zeit zu Zeit gemuſtert wurden. Jede Compagnie war mit einer gewiſſen Art Band unterſchieden; Und an Gemeinen ſowohl, als auch an Officirern, mit einer groſſen Sorgfalt aufgeputzet, abſonderlich aber bey den beyden Compagnien Kaufleute, der Städte Berlin und Cölln; Der Compagnie der Frantzöſiſchen Cadets, und der Compagnie der Frantzöſchen Granadirer. Die Kaufleute waren in feinem weiſſem Tuch mit Silber, die Frantzöſche Cadets in blau, und die Granadirer in weiß mit roth gekleidet. Die erſten hatten eine ſilberne Treſſe, die andern weiſſe Federn auf den Hüten, und die Granadirer trugen rothe Granadier-Mützen: auf denen der Preußiſche ſchwartze Adler, von geſchnitzter Arbeit erhöhet ſtund, und mit ſeinem Halſe den gewöhnlichen Bügel der Granadier-Mützen machte; mit dem Schnabel aber den Königlichen Nahmens-Zug hielte, der auf einem Schilde, vorn an dem Aufſchlage der Mützen gehefftet war.

Compagnie der Küriſſirer, oder der Fleiſchhauer.

Uberdiß hatten noch die Berlinſchen Fleiſchhauer, nach dem Exempel der Königsbergſchen, eine Compagnie zu Pferde von Küriſſirern gerichtet: die mit ihren ſchönen Pferden, hell-polirten Küriſſen, und den gantz neuen langen Elends-Ledern Colleten, auf welchen die Küriſſe ſaſſen, aller Augen an ſich zohen, wie auch nicht minder mit ihren gantz neuen Paucken und Paucken-Decken; welche zu führen Se. Majeſtät ihnen bey dieſer Gelegenheit, gleich wie ſchon vorlängſt den Königsbergſchen, die Freyheit und das Privilegium verliehen.

Ankunfft [illegible]

Indeſſen daß ſich alles dermaßen rüſtete Ihre Materſchiedener Geſandten, Ihren Majeſtäten Glück zu wünſchen.

* Itzigen Ober-Hoff-Marſchalck an Sr. Majeſtät Hofe.

Majeſtäten in Berlin zu empfangen; empfiengen Sie Selbſten auf Dero Luſt-Häuſern die von unterſchiedenen Höfen an Sie abgeſchickte Geſandten: von Chur-Pfaltz den Herrn Grafen * von **Witgenſtein**, von Sr. Käyſerlichen Majeſtät den Herrn Grafen von **Baar**, von dem Chur-Hauſe Braunſchweig und Hannover, den Herrn Geheimten Rath von **Ilten**, von Sr. Königlichen Majeſtät von Engelland, den **Lord Rabby**, und von den Herren General-Staaten den Herrn Baron und General von **Obdam**: die in der Ordnung, wie ſie allhier genannt werden, Ihren Majeſtäten zu Ihrer Krone Glück zu wünſchen, noch vor dem Einzuge ſich einfanden. Auſſer daß die meiſten andere Herrſchafften, * in und auſſerhalb des Reiches, von Geiſt- und weltlichen Stande, ihren Glück-Wunſch in Brieffen abſtatteten, und einige darinnen zugleich, die hernachmahls auch würcklich erfolgte Schickungen ankündigten: wie unter andern Dännemarck und Moſkau von Auswärtigen, und in dem Römiſchen Reiche die Biſchöffe von Würtzburg, Münſter und Hildesheim thaten.

* Unter denen waren auch Savoyen und Florentz.

Einzug in Berlin.

Der ſechſte May war der Tag des Einzuges; da der gantze Train nach Schönhauſen kommen, und Ihre Majeſtäten von dannen abholen muſte. Die Compagnien der Bürgerſchafft, voller Begierde von Ihren Majeſtäten geſehen zu werden, hatten ſich ſchon des Morgens gar früh heraus gemachet; Und waren, über den Schloß-Platz von Schönhauſen, nach Berlin wieder zurück gezogen, die ihnen daſelbſt angewieſene Poſten zu beſetzen. Der Train des Hofes aber kam erſt gegen den Mittag; Und blieb zur lincken Seite Schönhauſens ſo lange ſtehen, bis Ihre Majeſtäten von der Tafel aufgeſtanden. Um ein Uhr gieng der Zug über den Schloß-Platz, bey den Königlichen Gemächern vorbey, und in derſelben Ordnung, wie er hernachmahls auch, als Ihre Majeſtäten Sich hinten mit angeſchloſſen, in die Reſidentz Berlin erfolgte.

1. Erſtlich zohen die Gensdarmes, von ihrem Obriſten dem General-Major von Natzmer angeführet.
2. Die Grands-Mousquetaires, von ihrem Obriſten, dem General-Major und erſten Cammer-Herrn Grafen **Chriſtoph von Dohna** angeführet.
3. Sechs und dreyßig ſechs-ſpännige Kutſchen der Hof-Leute, worinnen die Deputirten der Provintzien, und die Königlichen Herren Miniſtri und Geheimte Räthe ſaſſen.
4. Des Fürſtens von Anhalt-Zerbſt, und des Land-Grafs von Heſſen-Homburgs Kutſchen.
5. Eilff Kutſchen ihrer Hoheiten der Printzen und Herren Marggrafen.
6. Sechzehn Königliche Kutſchen.
7. Des Fürſten von Anhalts Bereiter und Hand-Pferde.
8. Des Herrn Land-Grafens Bereiter und Hand-Pferde.
9. Zwantzig Hand-Pferde Ihrer Hoheiten.
10. Ein Königlicher Bereiter, und hinter ihm zwey Reit-Pagen.
11. Dreyßig Königliche Hand-Pferde mit ihren reich brodirten ſammeten Hand-Decken.
12. Die beyden Pagen-Hof-Meiſter und hinter ihnen neun Pagen Ihrer Hoheiten, und ſechs und zwantzig Königliche, wie ingleichen auch drey Jagd- und drey Cammer-Pagen.
13. Der Cammer-Furier nebſt dem Cammer-Courierer.
14. Die vier und zwantzig Königliche Trompeter, nebſt den beyden Pauckern.
15. Der Ober-Hof-Marſchalck, nebſt den andern die den Hof zu führen pflegen.
16. Die Hof-Cavallier und Groſſen des Hofes.
17. Seine Hoheit der Marggraf **Chriſtian Ludwig**, zwiſchen dem Fürſten von Anhalt-Zerbſt zur Lincken, und dem Land-Grafen von Homburg zur Rechten.
18. Seine Hoheit der Kron-Printz, zwiſchen Ihren Hoheiten den beyden Herren Marggrafen **Philip** und **Albrecht**, und hinter dem Kron-Printzen, Sein Ober-Hof-Meiſter der Herr Graf von **Dohna**.
19. Seine Königliche Majeſtät, wie bey dem Königsbergſchen Auszuge, auf einem koſtbahren Pferde, und von Ihren Laqueyen und Schweitzern umgeben, wie auch im Gefolge des Herrn Ober-Cammerers als Ober-Stall-Meiſters, und eines Capitains der Gardes du Corps; der dißmahls der Commendant ſelbſt von dieſer Garde, der General Major von **Tettau** war.
20. Der Königin Ober-Hof-Meiſter der Herr von **Bülau**.
21. Ihre Majeſtät die Königin in einer Kutſche von acht Pferden gezogen, und bey ſich habend ihre Hoheit die Frau Marggräfin, Printz **Philip Wilhelms** Gemahlin: welche in dem Vordertheil der Kutſchen, und der Königin gegen über ſaß.
22. Die drey Compagnien der Gardes du Corps, von dem Herrn Obriſten und Cammer-Herrn von **Groot** angeführet.
23. Acht Königliche Kutſchen, mit der Königin ihrem Frauen-Zimmer und Hof-Dames, und endlich,
24. Die Compagnie Küriſirer oder der Fleiſchhauer, die bey der andern Bürgerſchafft vor der Stadt im Felde hielt; ſich aber hernach dem Marſche mit anhieng.

Wie Ihre Majeſtäten empfangen worden.

So bald Ihre Majeſtäten Sich der Stadt genähert; fieng man an die Glocken zu läuten, und aus zwey hundert fünff-viertheil, gantzen und halben Carthaunen von den Wällen, wie auch aus den Stücken der auf der Spree liegenden Jachten und Fregatten zu feuren: denen aber der Königliche Kupffer-Decker **Bertram**, der ſich auf die äuſſerſte Spitze des hohen Marien-Thurms geſtellet, mit ſeinen bey ſich habenden ſechs Stücken zuvorkam; die er wunderbahrlicher Weiſe auf die allerőberſte Dach-Kappe des Thurms gepflantzet, und ſie unter beſtändiger Schwingung einer groſſen Fahne, wie auch Herunterwerffung vieler Schwärmer, dreymahl nach einander loß ließ.

Die bewehrte Bürgerſchafft hatte ſich, von einer viertheil Meilweges auſſer Berlin, biß in der Stadt an die Spree-Brücke von beyden Seiten, und die Compagnie der Cölniſchen Kaufleute, noch biß an der Cölniſchen Ehren-Pforte, zur Lincken der Stech-Bahn, erſtrecket. Dieſe Compagnie ſtund mit dem Rücken nach der breiten Straſſe und nach dem Thurme zu; dahingegen die Bataillons von der Garde zu Fuß ſich zur Rechten der Stech-Bahn, und die Garde der Grenadiers, nebſt der Compagnie der Cadets, ſich auf dem groſſen Schloß-Platze geſtellet hatten: jene unter dem General-Major * von Arnheim, und dieſe unter dem Herrn Obriſten dem von Pannewitz.

* Nachhero General-Lieutenant.

Bey jeder Ehren-Pforte befanden ſich diejenigen, die ſie erbauen laſſen; Und empfingen Ihre Majeſtäten, um ſelbige nicht aufzuhalten, mit nichts anders, denn nur mit tieffen Neigungen; doch daß aus der Berliniſchen Ehren-Pforte, zwo auf Römiſche Art gekleidete Jungfrauen, und auf den zwey Poſtamenten der beyden kleinen Neben-Thore ſtehende, Ihre Majeſtäten und den Kron-Printzen mit einigen Reimen anſungen, und Sie im Namen ſowol Berlins der älteſten, als auch aller der andern Städte bewilkommeten. Bey der Ehren-Pforte der Gärtner, ſtunden zwantzig als Garten-Nymphen verkleidete Mägdleins, in einem grünen Gange von beyden Seiten; Und die von den Kräntzen ihrer Häupter ſowol, als auch aus ihren reich angefüllten Blumen-Körben, Ihren Majeſtäten allerhand Blumen und Kräntze zuwarffen.

Wie die Ehren-Pforten ausgeſehen.

Die andern Ehren-Pforten aber hatten dieſes beſondere: daß, weilen ſie alle in einer Reihe geſetzet, und man durch alle ſechs in Perſpectiv ſehen konte, ſie denen Durchziehenden nicht anders, als die in den groſſen Palläſten in einer Linie gelegene Gemächer, deren eins immer ſchöner, als wie das andere: oder auch als die an einigen Orten gebräuchliche Turnier-Schrancken vorkamen, auf deren beyden Seiten die Neubegierigen, theils aus erhabenen ſchön ausgeſchmückten Bühnen, theils auch auf ebener Erden im groſſen Gedränge zuſehen.

Menge der Zuſeher.

Die Ehren-Pforten waren wegen des ſteten Marſches, immer mit neuen Ankommenden erfüllet; Und die Häuſer und Gaſſen, von unten biß an die Giebel mit Zuſehern dermaßen vollgepfropfet: daß man von ihnen nichts mehr, dann die Geſichter erblicken konte; Und dieſe Häuſer dannenher denjenigen groſſen Schildereyen nicht uneben glichen: in denen, aus Mangel des Raums, von einer Menge Volckes nur bloß die Köpffe und Antlitzer anzutreffen. Ja viele hatten die Dächer abgebrochen, und die Stellen der Ziegel eingenommen: welches dann um ſo viel nothwendiger geweſen zu ſeyn ſcheinet; als nicht allein alle von gantz Berlin; ſondern auch bis auf funffzehntauſend an fremden Perſonen, ſich in den Gaſſen des Durchzuges befunden haben ſollen.

Gegebene Salven.

Nachdem Ihre Majeſtäten in Dero Gemächern angelanget, gaben die Truppen eine dreymahlige Salve, wie ingleichen die Compagnien der Bürgerſchafft; die hernachmahls alle zuſammen durch die Stadt, und bey dem Schloſſe vorbeyzogen. Der gantze Marſch hatte von drey bis ſieben Uhr des Abends gewähret; Und da man ſchon öffters die Einzüge gar weitläufftig beſchrieben, ſo vergnüget man ſich von dieſem kein mehrers zu ſagen: denn daß noch niemahls ein ſolcher Einzug in Berlin, ſo wenig als darin ein (†) eigener König geſehen worden.

Glück-Wunſch der Collegien und Deputirten der Provintzien.

Die Collegia von Berlin und die Deputirten der Provintzien, ſtellten ſich alſobald dar, ihren unterthänigſten Glück-Wunſch abzulegen. Aber weilen es ſich mit dem Einzuge zu lange verſpätet, wurden ſie auf den andern Morgen gegen neun Uhr beſchieden: da ſie von dem Ober-Ceremonien-Meiſter, wie gewöhnlich, zu Ihren Majeſtäten geführet, und bey dem Könige von dem Herrn Ober-Cammerer; bey der Königin aber von Ihrem Ober-Hof-Meiſter empfangen wurden.

Anzahl der Collegien.

Die Collegia waren: der Geheimte Rath, die Geheimte Hof- und Domainen-Cammer, das Cammer-Gericht, die Hof-Prediger, das Conſiſtorium, die Amts-Cammer, die Stadt-Magiſtrāte, das Miniſterium, die Frantzöſche Colonie und ihr Conſiſtorium.

Im Namen des Geheimen-Raths redete der älteſte von ihnen, der Herr Graf von **Schwerin**; im Namen der Domainen-Cammer, Ihr Präſident der würckliche Geheimte-Rath Herr von **Chwalkowsky**; im Namen des Cammer-Gerichts, der Director und Geheimte-Rath Herr von **Wedel**; im Namen der Hof-Prediger, der älteſte von ihnen der Kirchen-Rath Herr von **Schmettau**; im Namen des Königlichen Conſiſtorii, der Preſident und Geheimte-Kriegs- und Staats-Rath, der Herr Baron von **Fuchs**; im Namen der Amts-Cammer, der Geheimte-Cammer-Rath Herr von **Weiſſe**; im Namen der Stadt-Magiſtrāte, der Bürgermeiſter von Berlin Herr Rath **Müller**; im Namen des Miniſterii, der Conſiſtorial-Rath und Berliniſche Probſt Herr **D. Spener**; im Namen der Refugirten der Richter der Herr Legations-Rath **Ancillon**; und im Namen ihres Conſiſtorii, einer ihrer älteſten Prediger der Herr **Jeriſon**.

Rede des Herrn Grafens von Schwerin.

Jede Rede handelte was merckwürdiges; Und fürnemlich diejenige des Herrn Grafens von **Schwerin** der im Namen des gantzen Geheimten-Raths, in welchem Se. Majeſtät allezeit mit zu ſitzen pflegen, gar nachdencklich vorſtellte: Wie die Königl. Krone, die Se. Majeſtät Sich aufgeſetzet, zwar allen wunderbahr; aber doch weniger Sr. Majeſtät Geheimten-Räthen däuchtete: indem die Geheimen-Räthe, als beſtändige Zeugen von Sr. Majeſtät unermüdetem Fleiſſe, unaufhörlicher Wachſamkeit, weitausſehendem und ſcharffen Urtheil, wie auch der ungemeinen Gedult und Verſchwiegenheit in allen Dero Rathſchlägen, ſich niemahls eine andere Rechnung gemachet: denn daß die Prophezeyungen, von einer höhern Würde des Chur-Hauſes Brandenburg, nothwendig in der Perſon Seiner Majeſtät erfüllet werden müſſen; Ob gleich ſonſten die unterthänigſten und treu-ergebenſten Geheimten-Räthe gerne geſtünden; die Mittel und Wege nicht abgeſehen zu haben, die Se. Majeſtät nach Ihrer Weißheit faſt ohne jemandes zuthun auszuſinnen und ſo unverhofft und herrlich ins Werck zu richten wiſſen.

Provintzien, die Deputirten geſchickt.

Die Provinzien ſo Deputirten geſchicket, waren: die Marck-Brandenburg, das Hertzogthum Magdeburg, Cleve und Pommern, das Fürſtenthum Halberſtadt und Minden, und die Graffſchafften Ravensberg und Hohenſtein; denen ſich auch noch abſonderlich die Univerſität von Franckfurt zugeſellet. Wegen der Marck führte der Herr Thum-Probſt von Havelberg, der von **Gröben**, das Wort; wegen Magdeburg der Thum-Herr, Herr von **Geiſt**; wegen Cleve der Droſt zu Neuenrade der Herr von **Neuhof**; wegen Pommern der Geheimte-Rath und Thum-Dechant, der Herr von **Wagner**; wegen Halberſtadt der Erb-Marſchalck des Fürſtenthums und Thum-Herr im ho-

hen

(†) Sonſten hat man wol andere Könige in Berlin geſehen: nemlich zu unſern Zeiten Se. Czaariſche Majeſtät, und längſt vorher den König von Schweden, Guſtav Adolph, der Anno 1631. nach Berlin gekommen, und von ſeinem Herrn Schwager Churfürſt George Wilhelm eine Viertheil-Meile von der Stadt empfangen und eingeholet worden. Theat. Europ. Part. 2. f. 353. und Merc. Franc. Tom. 17. p. 435.

Ihre freywillige Kronen-Steur.

den Stifft, der Herr von **Röſſing**; wegen Minden, der Thum-Dechant Herr von **Buſch**; wegen Ravensberg der Herr Geheimte-Rath und Land-Droſt von **Buſch**; wegen der Graffſchafft Hohenſtein der Ober-Steur-Director Herr von **Bodenhauſen**; und endlich wegen der Univerſität von Franckfurt der Königliche Hof-Rath und Profeſſor Herr **D. Coccejus**: deren jedweder ſeine Rede, nur die unſchätzbare Muſen, die Univerſität ausgenommen, mit einem anſehnlichen Geſchenck zur Kronen-Steur begleitete, und die Marck-Brandenburg ihre Summe, biß auf hundert und ſechzig tauſend Reichsthaler, freywillig geſteigert hatte.

Predigt über Ihrer Majeſtäten Wiederkunfft.

Den achten **May**, Sonntags, ward in dem Thum über Ihrer Majeſtäten glücklichen Wiederkunfft eine **Predigt** gehalten und das **HErr Gott dich loben wir**, unter dreymahliger Löſung der Stücke geſungen. Den Montag den neunten aber gieng die Illumination vor ſich; die wegen des naſſen Wetters einige Tage verſchoben werden müſſen.

Berlins Illuminationes und Freuden-Feuer.

Berlin hatte ſchon an Sr. Majeſtät Krönungs-Tage, wie ungewöhnlich auch dergleichen Feſtivitäten in unſern Ländern geweſen, dennoch bey dem erſten Verſuch ihrer Illuminationen ein rechtes Meiſter-Stück abgeleget, und nach dem Zeugniſſe der Auswärtigen, etwas Ungemeines ſehen laſſen. Aber es ſey daß Sr. Majeſtät hohe Gegenwart ſie aufgemuntert; oder die Ubung ihre Geſchicklichkeit vermehret; oder auch die Ehre inskünfftige eines Königes Reſidentz zu ſeyn, ihr einen neuen Eyfer eingeblaſen: So hatte ſie gewißlich in Gegenhaltung des vorigen, ſich dißmahl bey weitem übertroffen; und alles angewandt, was nur Kunſt und Erfindung in andern Königreichen ſinnreiches und prächtiges in ſolchen Fällen zu zeigen pfleget. Auch an den geringſten Häuſern war etwas davon zu ſpühren; und an den Häuſern der Groſſen des Hofes, eine ſo groſſe Magnificentz zu finden: daß ſie auch die gantze Lebens-Geſchicht, oder doch minſtens die meiſte Kron-würdige Thaten Sr. Majeſtät in Bildern ausgedrucket: wie es, auſſer den Gemächern Ihrer Hoheiten des Kron-Printzens und des Printz **Philips**, denen man nicht gleich kommen konte; vor andern an der Academie der Freyen-Künſte, an dem Königlichen Stall in der breiten Straſſe und an den Häuſern des Herrn von **Heems**, Kayſerlichen Abgeſandtens, des Herrn Grafen von **Barfuß**, des Herrn von **Fuchs**, von **Dohna**, von **Döhnhof** und des Geheimten-Krieges-Rathes von **Kraut**, warzunehmen war.

Illumination an Ihrer Hoheiten Gemächern.

Illumination am Königlichen Poſt-Hauſe.

An dem Königlichem Hof-Poſt-Amte, woven der Herr Ober-Cammerer Graf von **Wartenberg**, General-Erb-Poſtmeiſter iſt; ſaß neben andern ſehr koſtbahren Zierathen, Jupiter auf einem **Thron**, ſeine Krone auf dem Haupt, ſeinen Adler **vor ſich**, und ſeinen Poſt-Bothen den Mercurius über ſich habend, der mit dem Poſt-Horn in der Hand in vollem Fluge davon eilete, und auf den Jupiter zurückſehend, dieſe Worte zur Uberſchrifft führete: **Sein Reich und Seinen Königs-Stand, mach' ich der gantzen Welt bekandt.** Jupiter als der * König der Götter, iſt das gewöhnliche Sinne-Bild der Könige; Und konte Se. Majeſtät um ſo viel füglicher abbilden: als eben ein Adler, der ihn von den andern Göttern unterſcheidet, Sr. Königlichen Majeſtät von Preuſſen eigenthümliches Reichs-Wapen iſt. Und Mercurius, als das gewöhnliche Bild der Poſten, ſchickte ſich auch um ſo viel eigentlicher auf das Poſt-Amt und deſſen itzigen General-Erb-Poſt-Meiſter, den Herrn Ober-Cammerer; als eben Mercurius nicht allein der Bothe ſondern auch der * Herold des Jupiters heiſſet, und dannenher auch mit ſeinem Bilde ſo viel andeuten konte: daß der Herr Ober-Cammerer, gleich wie er in allem willig und ſchnell iſt, Sr. Majeſtät Befehl und Ruhm zu vollbringen und auszubreiten: Alſo viel williger bey dieſer Gelegenheit ſolches ausrichten, und unter andern auch, durch die ihm anvertraute Poſten, Sr. Majeſtät neue Würde bey der Welt herum tragen und kund machen wolte.

* So nennet ihn unter andern Callimachus und Heſiodus.

* So wird er abſonderlich genannt bey dem Apollodorus Lib. 3. §. 2.

Gegen zehn Uhr des Abends ward alles angeſtecket: da die Glocken zugleich zu läuten anfiengen, und Ihre Majeſtäten nebſt dem gantzen Hofe in der Stadt herum fahren. Berlin ſchimmerte nicht; ſondern brannte gleichſam in allen Gaſſen von Lichtern, Lampen, Fackeln und Freuden-Feuren. So daß Se. Majeſtät, um alles in wenig Worte zu faſſen, ohne Grauſamkeit die Luſt desjenigen Spectackels genieſſen konten: welches ehmahls der unmenſchliche Wüterich **Nero**, an dem brennenden Rom, zu haben ſich * gefreuet; Berlin aber, ohne Verletzung der Beſcheidenheit, und wenigſtens für dieſen Abend, ſich den Namen: Lumen orbi, **Licht und Glantz der Welt** zueignen dürffen; den einer aus dem Lateiniſchen Worte Berolinum, durch Verſetzung der Buchſtaben, heraus gebracht.

* Lætus Flammæ pulchritudine. Sueton. in Nerone c. 38.

Berolinum, durch Verſetzung der Buchſtaben: Lumen orbi.

Berliniſches Feuer-Werck.

Auf dieſes Freuden-Feuer, erfolgte Tages darauf noch ein anderes; aber nicht mit gleicher Stille, ſondern mit einem ungeheurem Gethön und Krachen. Seine Hoheit **Printz Philip**, hatten als General-Feld-Zeug-Meiſter Ihrer Majeſtäten Krönung und Wiederkunfft zu Ehren, ein Feuer-Werck, und zwar von ſolcher Gröſſe bereiten laſſen: dergleichen wohl noch wenig verfertiget ſeyn möchten.

Wer es angegeben.

Die jemahls von der Brandenburgiſchen Artollerie gehöret, konten allhier deren Macht und Gewalt, doch ſonder Gefahr empfinden; Und die den Angeber dieſes Werckes anfänglich nicht kanten, konten hernach bey deſſen Verbrennung mehr als genug wahrnehmen: daß es nothwendig Se. Hoheit der **Printz Philip** ſelbſt geweſen ſeyn müſſe; Der, wie er allbereits von ſeiner Kindheit an, und wie es an deſſen eigenem Zeug-Hauſe zu Schweet zu erkennen, an dem Artollerie-Weſen ein ungemeines Belieben getragen; und als ein Brandenburgſcher Printz nur unter dem Dampff des Pulvers und Geſchützes, gleichſam nicht anders denn wie das Bild ſeines Wapens, der † Adler, nur unter dem Gewitter und Blitz, Seine gantze Freud und Vergnügung geſuchet: Alſo es fürnemlich itzund als General-Feld-Zeug-Meiſter, und zwar bey einer der allergröſten, ja ihm ſelbſt erſprießlichſten Gelegenheit, erweiſen wollen.

Was es vorgeſtellet.

Das gantze Werck beſtand aus ſechzehn kleinen und vier Haupt-Wercken; die man auſſer der Stadt, auf der Seiten des Leipziger-Thors, drey vor dem Wall, und eins in den Stadt-Graben auf

---

(†) Der Adler, als der Waffenträger des Jupiters ſeiner Donnerkeile, iſt das gewöhnliche Sinnebild der Gener[illegible] Feld-Zeugmeiſter; und kan um ſo viel füglicher Sr. Hoheit dem Printz Philip Wilhelm zum Sinnebild dieſer [illegible]rer Charge dienen, als ſie nicht nöthig haben dieſes Bild von andern zu entlehnen, ſondern in ihrem eigenen [illegible]zen finden.

auf das Waſſer geſetzet. Das erſte ſtellete Ihrer Majeſtäten hohe Verdienſte unter allerhand Tugenden, das andere Den Belohn- und Krönung, das dritte die Vereinigung der Chur- und Königlichen Würde, und das vierdte auf dem Waſſer, ſtellete Ihrer Majeſtäten erfreuliche Wiederkunfft vor: da Sie gleichſam wie Jaſon nach glücklicher Erlangung des Güldenen Fließes, mit einer triumphirenden Flotte, und unter Beyſtimmung aller See-Götter, an dem Ufer anländeten.

Ihre Majeſtäten, ſamt dem gantzen Hofe und den Herren Geſandten, ſaſſen in Gezelten gerade gegen über; das Volck aber hatte ſich auf den Paſteyen, und in den Krümmen des Walles, in Form eines Amphitheaters vertheilet: wie etwan ehmahls die Zuſeher bey den öffentlichen Schau-Spielen der alten Römer zu ſitzen pflegten. Nach gegebenem Zeichen von dem Herrn Feld-Zeugmeiſter; fieng man an aus hundert Canonen zu feuren, und unter dem Schall der Trompeten und Paucken, die darzu gepflantzte Raqueten-Kaſten loßzulaſſen: die, weilen ſie zu tauſenden von Raqueten, und einige von hundert Pfund Pulvers enthielten, mit ihren auffahrenden Bogen und Strahlen, auf einmahl den gantzen Horizont bedeckten. Dieſen folgeten zwantzig Mörſer mit Stern- und Lufft-Kugeln; Und darauf giengen die Wercke nacheinander an, die theils mit weiſſem, theils blauem Feuer branten, und allezeit von dem unaufhörlichem Geſchütz der Canonen und der zwantzig Mörſer, wie auch einer unzehlbaren Menge Serpentons Regen- und Streit-Feuren, Waſſer- und Land-Schwärmern, Grund- und Lufft-Kugeln begleitet wurden; daß man, ohne ſich der Vermeſſenheit jenes Königes * theilhafftig zu machen, der dem Donner des Himmels nachäffen wollen, dieſe vier Wercke gar füglich einem vierfachen Gewitter vergleichen kunte: welches, nachdem es aus allen vier Welt-Theilen zugleich aufgezogen, die Lufft in Feuer und Flammen; die gantze Gegend aber in Zittern und Beben ſetzet; gleich als wenn Himmel und Erden unter einander fallen ſolten.

Deſſen ungemeiner Effect.

* Salmone, Königes von Elide 6. aeneid. v. 590.

Dieſes währete zwo gantzer Stunden, in denen immer was Neues und Veränderliches zu ſehen war; Und diejenigen, die Brandenburg von Brand und Brennen herleiten, ſich in dieſer Meynung mehr als jemahls bekräfftiget hielten.

XII.

Danck-Feſt und deſſen Urſachen.

Danck-Feſt, und deſſen Urſachen.

Noch iſt übrig der Danck-Buß- und Bet-Tag, mit welchem Se. Majeſtät das gantze Krönungs-Werck beſchlieſſen, und GOTT dem HErrn für Seine, in einer ſo ſchweren Sache, wunderbahr geleiſtete Hülffe, Danck abſtatten wollen.

Hoheit und Wichtigkeit der Königlichen Würde.

* Gen. 17, 6. 16. und
** Gen. 35, 11.
* 1. Sam. 15, 17.
** 2. Sam. 12, 7.

Die Königliche Würde iſt nicht ein bloſſer Wahn oder Tand des Ehr-Geitzes; ſondern ſo etwas Weſentliches: daß auch GOTT der HErr ſelbſt, unter die Gnaden-Verheiſſungen, die Er Seinen Geliebteſten Freunden denen Ertz-Vätern * Abraham und ** Jacob gethan, fürnemlich dieſe geſetzet: Daß Könige von ihnen und aus ihren Lenden kommen ſolten; Und denen von ihnen gekommenen * Saul und ** David hingegen, zur allergröſten von allen Wohlthaten angerechnet: daß Er ſie zu Königen gewehlet und geſalbet hatte.

Dieſe Würde iſt von allen die erſte und höchſte. Die erſte, weilen ſie mit der Welt und von der (†) Natur entſprungen, und nicht allein die allererſten Völcker ſchon unter Königen gelebet; ſondern auch Könige unter den Thieren zu finden. Die höchſte, weilen man dadurch der Regierung des Allerhöheſten am näheſten komt; Und die weiſeſten Heyden für ihre (††) Götter keinen höhern Namen, denn den Namen des Königes gewuſt: So gar daß auch Cäſar von welchem doch nachgehends die Käyſer entſtanden, keinen als den groſſen (†††) Jupiter würdig geſchätzet, der Römer König zu ſeyn; ungeachtet er wohl für ſeine Perſon nichts liebers denn dieſen Namen getragen hätte. Aber je höher dieſe Würde, je ſchwerer iſt es ſie zu erlangen. Die Könige, die es am meiſten angehet, eyffern auch am meiſten darüber; und wollen nicht gern, um deſtomehr unterſchieden zu bleiben, die Zahl ihrer Mitgenoſſen vermehren, noch andere, die es nicht ſind, zur Gemeinſchafft dieſes ihres Vorzuges laſſen. Man weiß wie ſchwer es falle, bloß in Stücken des Ceremoniels, die geringſte Veränderung mit ihnen zu treffen, und wie manche ſehr mächtige Staaten, weder Millionen an Unkoſten, noch auch Zeit und Mühe geſparet: entweder für ihre Geſandten, nur einen oder anderen Punct von denen ſo genannten Regiis Honoribus, den Königlichen Ehr-Bezeugungen; oder auch für Sich ſelbſten eine kleine Verbeſſerung in der Titulatur zu erwerben; Geſchweige dennoch, daß Sie alle Puncte beyſammen und mit ihnen den alles in ſich begreiffenden Namen König gewinnen mögen.

Schwürigkeit ſolche Würde zu erlangen.

Se. Majeſtät haben ſolche Schwürigkeit überſtrebet.

Nichts deſtoweniger, wie ſchwer es auch immer iſt; So haben doch Se. Maj. von Preuſſen alle dieſe Schwürigkeiten auf einmal überſtrebet. Sie haben nicht nur die Königl. Ehr-Bezeugungen; ſondern auch die Königl. Würde ſelbſt mit allen ihren Vor-Rechten erhalten; und an ſtatt daß andere

Rei-

(†) Seneca ſagt gar artig: daß ſelbſt die Natur die Könige erfunden, und gleichſam ausgeſonnen: Natura commenta eſt Regem, * wie es an den Bienen und andern Thieren zu ſehen; Und ** Ariſtoteles meynt: daß eben durch Anleitung der Natur, die Menſchen gleich anfangs ſich der Königlichen Herrſchafft unterworffen, und erſtlich in den Städten, hernachmals aber auch in gantzen Provintzien Könige gewehlet: So daß ſchon die allererſten Völcker unter Königen geſtanden, und die Königliche die allererſte Regierungs-Form von allen in der Welt geweſen; welches die Geſchicht-Schreiber, und nicht allein die Heydniſchen, ſo lange man nur von Menſchen gehöret; ſondern auch ſelbſt die ungleich ältere Geſchicht der heiligen Schrifft bekräfftigen: in denen ſchon Abraham und Jacob, wohin ſie nur gekommen, Könige der Heyden angetroffen, bis endlich nach deren Exempel auch die Iſraeliten einen König erhalten, nachdem aber längſt vorher auch ſchon * Moſes, ja GOtt der HErr ſelbſt, über ſie das Amt eines Königes verwaltet hatte.

* Lib. de Clem. c. 19.
** Lib. 1. Polit. 2.
* Deut. 33, 5.

(††) Die Heyden haben geglaubt, daß ihre allererſten Könige die Götter ſelbſt geweſen; die hernachmahls an ihrer ſtatt die Helden oder Halb-Götter, und dann allererſt die Menſchen zu Königen eingeſetzet; wie etwan wir aus der heiligen Schrifft wiſſen: daß GOtt der HErr anfänglich ſelbſt bey Seinem Volck Iſrael die Stelle des Königes vertreten, und hernach erſtlich ihnen Menſchen zu Königen gegeben habe. 1. Sam. 8, 7.

(†††) Solum Jovem Romanorum Regem eſſe, ſagte Cæſar, als Antonius aus Heucheley ihn einen König nannte. Dion. Lib 44.

Reiche nach und nach zu wachſen pflegen: So iſt die Majeſtät des Ihrigen, gleichſam wie dorten die Majeſtät, oder die Göttin der Majeſtät ſelbſt be- ſchaffen von der geſaget wird: daß Sie ſo fort nach Ihrer * Geburth groß und vollkommen geweſen.

* *Quaque die partu eſt edita, magna fuit.* Ovidius 5. Faſt.

Aber gleich wie Seine Majeſtät dieſen ſo herrlichen Succeß nicht Sich, noch eigener Weißheit; ſondern einzig und allein der Allmacht und der Güte des groſſen GOttes zuſchreiben: Alſo haben Sie auch der höchſten Nothwendigkeit erachtet, demſelben dafür ein öffentliches Danck-Opffer darzubringen.

Jedoch ſchreiben Sie alles GOtt zu.

Was einige der Alten im Gedicht und Schatten der Fabeln geſehen: als wenn die Könige nicht wie die andern Menſchen von Ihres gleichen; ſondern ſelbſt von den * Göttern herrühreten, das wuſten Se. Majeſtät mit einer unbetrüglichen Wahrheit; Und damit Sie auch dannenher GOtt zu Ehren, dieſe Ihre Hertzens-Meynung um deſto deutlicher kund thäten; So hatten Sie die Worte Davids: Alle Menſchen die es ſehen, die werden ſagen, das hat GOtt gethan, und mercken daß es Sein Werck ſey, auf Dero Königliche Würde gezogen; und auch in dieſem Verſtande, in allen Dero Provintzien und Landen erklären laſſen.

* Ex Jove ſunt Reges: quia nil divinius unquam eſt Regibus, & commune datum eſt his cum Jove Regnum. Callimachus in ſeinem Lob-Geſange des Jupiters.

Der dazu gewehlte Text. Pſ. 64, 10.

Dieſes Feſt ward auf den zwey und zwantzigſten Junii geleget; da in dem Thum allhier zu Berlin, der Herr Hof-Prediger Jablonsky, der die Früh-Predigt hielt, gleich im Anfange der Befremdung ſeiner Zuhörer, ſehr verlangt begegnete, und zu jedermans Vergnügen darthat: wie dieſer Danck- Buß- und Beth-Tag ſich gar wohl zu einer ſolchen Gelegenheit ſchickte; indem die Wichtigkeit der Königlichen Würde, das Dancken, die bey dem Krönungs-Gepränge ſonder Zweiffel wie dorten bey dem Wohl-Leben der Kinder Hiobs vorgegangene Ubertretungen, die Buſſe; und der künfftig ferner nöthige Beyſtand der Hülffe GOttes, das Bitten erforderte: worauf er den Text mit einer ſo gründlich- als ſinnreichen Gelehrſamkeit vortrug; wie es auf allen Blättern ſeiner nunmehr gedruckten Predigt zu leſen.

Des Herrn Hof-Predigers Jablonsky Predigt.

Beydes der Vor- und Nachmittag ward in dem GOttesdienſt zugebracht; Und alſo das gantze Krönungs-Werck mit demjenigen vollendet, mit dem es Se. Majeſtät angefangen. Die Gottſeligkeit, die nicht allein dieſes, ſondern auch des zukünfftigen Lebens Verheiſſung hat, wird Se. Majeſtät dermahleins mit Preiß und Ehre krönen; hier aber auf Erden Ihr unter andern auch darzu fruchten: daß Sie ein beſtändiges Königreich beſitzen werden. Jener * Welt-Weiſe hat geglaubt: daß der Regenten auch allerdings verſtellete Frömmigkeit, dieſen überaus groſſen Nutzen hätte: daß ſie die Wohlgeſinnten im Vertrauen, die Widerwärtigen aber in Furcht und Scheu erhielte; weilen man von demjenigen, der die Götter ehret, ſich keines Böſen befahren; noch wider den ſich auflehnen dürffte, der mit Ihnen, den Göttern, in ſo naher Verſtändniß und Bunde ſtehet. Ein ſolches wird ungezweiffelt von Seiner Majeſtät aufrichtigen Frömmigkeit wahr werden: die unter andern auch aus dem von Ihnen Selbſt * aufgeſetztem Gebete zu erkennen; Und gleich wie ehmahls ** Saul ſich vor David fürchtete, weilen der HErr mit ihm war: Alſo wird Sr. Majeſtät von Preuſſen neugeſtifftetes Königreich, wegen Ihrer Gottſeligkeit, allen Dero Feinden zum Schrecken; allen Dero Freunden und Bundes-Genoſſen aber zur Zuflucht und Freude dienen.

Nutzen Sr. Majeſtät Gottſeligkeit: nemlich ein beſtändiges Königreich.

* Ariſtoteles 5. Polit. 11.

* Nemlich gleich nach angenommener Königlichen Würde, da es auch zu Sr. Majeſtät täglichem Gebrauch gedrucket worden.

** 1. Sam. 18, 12.

Beſchluß.

Man ſchlieſſet hiemit; Und zugleich mit dem Wunſche, mit welchem der ſchon obenangezogene Präſident des Preußiſchen Hof-Halß-Gerichtes ſeine Rede ſchloß: daß gleich wie Ihre Majeſtäten würdig, niemahls anders, denn nur als König und Königin gelebet zu haben: Alſo auch GOtt der Herr, Ihre im Fürſten-Stande zugebrachten Jahre, nicht mit in Rechnung bringen; ſondern Ihre Lebens-Zeit allererſt von Ihrem Krönungs-Tage zu zehlen beginnen und anheben wolle: welches wohl das gröſte Glück iſt, ſo die getreueſten Unterthanen zu ihrer zeitlichen Wohlfahrt ſich erbitten können.

> Di Tibi dent annos: à te nam cætera ſumes;
> Sint modo virtuti tempora longa tuæ!

Ovid. de Ponto. Lib. 2. Epiſt. 1.

Vid. Preußiſche Krönungs-Geſchichte, ſo auf Königl. Befehl mit den ausbündigſten Kupffern, und Beſchreibung der Illuminationen, heraus kommen, die man unter andern nachfolgenden Nummern hin und wieder einrücken will.

XIII.

Helden-Geſchichte der Printzen von Oranien, in einem Plat-fond auf dem Königlichen Schloß zu Oranienburg vorgeſtellet.

DAs Königliche Schloß zu Oranienburg iſt nicht allein ein herrlicher Schau-Platz der Königlichen Magnificentz, welche daſelbſt die gröſten Koſtbarkeiten mit den ſchönſten Luſtbarkeiten vereiniget hat, ſondern auch zum Theil ein Tempel der Ehren, in welchem Se. Königl. Majeſtät das glorwürdige Andencken Ihrer gottſeligen Frau Mutter, einer gebohrnen Princeßin von Oranien, mit Bauen verehren. Dahin zielen nicht allein die Auszierungen einiger Gemächer, ſondern auch das groſſe und ſinnreiche Gemählde in der Orangerie, und vornemlich dieſer Plat-fond, in welchem die Succeſſion der Printzen von Oranien, von Jean de Chalon an, biß auf Se. Königl. Majeſtät in Preuſſen, durch die Hand des Künſtlers vorgeſtellet wird. Dieſe Sr. Königl. Majeſtät preißwürdige Intention kommt mit vielen Dingen zugleich überein, mit dem Namen und Fundation deſſelbigen Schloſſes, mit Dero Pietät gegen beyder- [illegible] Eltern und Vor-Eltern, und mit der Gerechtigkeit insgemein, durch welche Sie einem jeden das Seine gebe, und alſo auch denen Todten ihren wohl-verdienten Ruhm gerne beylegen wollen.

Was den Plat-fond und deſſen Erklärung betrifft, ſo ſcheinet, daß die Nothwendigkeit erfordere, daß man einen kurtzen Vorbericht von dem Urſprung, Succeſſion, Leben und Thaten der Printzen von Oranien vorausſende, ehe man zur Explication ſelbſt fortſchreitet, theils weilen die Hiſtorie der Printzen von Oranien nicht einem jedweden bekant, und doch gern ein jeweder wiſſen wolte, theils weilen auch die bekanteſte Dinge unſerem Gedächtniß entfallen, wenn ſelbige nicht zuweilen wiederholet werden.

Es iſt aber die Hiſtorie der Printzen von Oranien, ſo viel den erſten Urſprung und die Succeſſion der alten Zeiten betrifft, noch vielen Dunckelheiten unterworffen. Der Frantzöſiſche Autor Joſeph de la Piſe (a) hat dieſelbe von mehr denn 900. Jahren hergeleitet; Jedoch einem jeden frey gelaſſen, ob er dergleichen Alterthum ohne diplomatiſchen Beweiß annehmen will. Der Autor hat inzwiſchen ſeine Garants oder Bürgen, ich will ſagen, ſeine Autores (b) Manuſcripte, (c) Archive, Grabſchrifften, und dergleichen, auf die er ſich beruffet, und mit denen er ſeine Erzehlungen wahrſcheinlich machet, alſo daß er nichts aus ſich ſelbſt erdichtet zu haben, angeſehen werden kan. Unterdeſſen weilen dieſer Autor wenig bekant, und nicht allerwegen zu bekommen, auch zumahlen der eintzige iſt, welcher die alten und neuen Geſchichten der Printzen von Oranien in ein Buch zuſammen getragen, ſo vermeynet man, dem Publico einen angenehmen Dienſt zu thun, wenn ihm ein kurtzer Auszug aus demſelben mitgetheilet würde.

Es ſind mehr den 900. Jahr (nach dem Bericht dieſes Autoris,) daß die Souverainität von Oranien mit dem von Carolo M. wieder-erneuerten Occidentaliſchen Kayſerthum zugleich, oder vielmehr noch 7. Jahr zuvor, auf den Schauplatz der Welt getreten.

Der erſte Printz von Oranien iſt geweſen ein Printz von Burgundien **Wilhelm** mit dem Horn. Dieſer Printz hatte neben den Vorrechten ſeiner Geburth das Glück, daß er an dem Hof Kayſer Carls des Groſſen in allen Fürſtlichen Tugenden erzogen, und von demſelben zu den höchſten Ehren-Aemtern von Franckreich (d) erhoben wurde. Die Chriſtenheit hatte damals mit den Saracenen, einem Arabiſchen Volck viel zu thun. Dieſes Volck iſt aus Africa in Spanien herüberkommen, und nach dem es gantz Spanien überſchwommen, iſt es gleich einer Sündfluth über die höchſten Berge geſtiegen, und hat ſich in denen Ländern von Franckreich, welche dem Gouvernement dieſes Printzen untergeben waren, ausgebreitet. Gantz Franckreich zitterte ob dieſem Feind. Der Kayſer, damals noch König, brachte in der Geſchwindigkeit ein Kriegs-Heer zuſammen, warff ſo gleich ſeine Augen auf dieſen Printzen, und machte ihn zum Haupt über daſſelbe. Die Victorie folgte den Kayſerlichen Waffen allenthalben nach, und der Ausgang des Krieges crönete dieſen Feld-Zug mit einem überaus herrlichen Sieges-Krantz. Kurtz, die Saracenen wurden von dieſem Printzen bis aufs Haupt (e) geſchlagen, und einer von ihren Königen im Treffen gefangen genommen. Der ander König retirirte ſich zwar mit dem flüchtigen Hauffen hinter die veſten Mauren der Stadt Orange, aber vergeblich. Denn der Printz wuſte ſeinen Sieg zu gebrauchen, nahm den March über die Rhone, eroberte und befreyete die Stadt Orange, und bringt einen ſolchen Schrecken unter die übrigen Barbaren, daß ſie gantz Provence, Languedoc, und Guienne verlaſſen, und wieder über das Pyrenæiſche Geburg worüber ſie gekommen waren, zurück weichen müſſen.

Dieſes veranlaſte den Kayſer, (der gleichwie in allen andern Dingen, alſo auch in ſeinen Belohnungen groß geweſen) den wichtigen Dienſt, den der Printz dem Vaterland erwieſen, auf eine ſonderliche Art zu erkennen. Denn zu denen hohen Würden und Ehren-Aemtern, zu welchen Er ihn zuvor tüchtig gemacht und erhoben hatte, that er noch hinzu, den Neuen und zuvor nie geweſenen Titul eines **Printzen von Oranien**, erklärete die Stadt dieſes Namens ſamt vielen andern umliegenden Städten vor ein freyes und von der Cron Franckreich unabhangendes Fürſtenthum, ſchenckte daſſelbe dieſem Printzen, und gab ihm die Macht, dieſes Geſchenck mit einer vollen und unumſchränckten Autorität, als ein mit den Waffen erobertes Land, zu beſitzen. So geſchehen ſeyn ſoll im Jahr Chriſti 793. Das Horn, welches dieſer Conquerant zur Zeit, da er wider die Saracenen geſtritten, entweder in der Hand als ein Commandier-Horn, oder auſſer der Hand in dem Schild als eine Deviſe * geführet, und davon er auch vermuthlich bey den Frantzoſen den Zunahmen Guillaume au Cornet bekommen, iſt hernachmahls das Wapen dieſes Fürſtenthums geblieben, nachdem nemlich die Wapen aufgekommen.

Diß iſt alſo (nach unſerm Autore) der eigentliche Urſprung des Oraniſchen Fürſtenthums, und der Ober-Herrlichen Gewalt über daſſelbe, welche als ein neuer Stern mit dem Deutſchen Kayſerthum zugleich aufgegangen, und durch ein beſtändiges Attachement an daſſelbe, ſich mit demſelben zugleich verewiget hat. Dieſes Alterthum iſt ſehr conſiderabel. Viele Königreiche Fürſtenthümer und Republiquen, ſind erſt lang hernach aufgekommen. Viele ſind inzwiſchen untergangen, und von der Monarchie verſchlungen worden. Nur allein die Souverainität von Orange iſt niemals verändert worden, ſondern als ein Wunder der Welt mitten in den gefährlichſten Zeiten und blutigſten Kriegen, allzeit auffrecht ſtehen blieben.

Wir wollen aber die Geſchichten dieſes Helden, in welchen faſt alles ungewöhnlich iſt nach Anleitung unſers Autoris weiter fortſetzen.

Die Saracenen, nachdem ſie ihre durch vorige Niederlage gebrochene Kräffte wieder erholet, kamen unter der Anführung ihres Königs, eines Rieſen, aufs neue wiederum in Franckreich, drungen bis ins Hertz des Königreichs, und præſentirten ſich vor Pariß. **Wilhelm**, der die Waffen in ſeinem Oranien ſchon aufgehangen hatte wurde dadurch gezwungen, dieſelbe wiederum zu ergreiffen, und die Früchte der erſten Victorie durch eine neue und zweyte zu verſichern. Hierzu dauchte Ihm ein Zweykampff das ſicherſte Mittel zu ſeyn, die Vergieſſung ſo vielen Chriſtlichen Blutes zu vermeiden. Der Saracen nahm die Foderung an, wurde aber von **Wilhelm** im Angeſicht beyder Armeen überwunden und getödtet. Dieſe Erzehlung klinget zwar ebentheurlich: Wenn man aber betrachtet, daß die Welt zu allen Zeiten einige Rieſen hervorgebracht, daß C. Marius einen Rieſen im Triumph geführet, daß das Seculum Caroli M. an Rieſen trächtig geweſen, und daß ein alter Scribent (f) bezeuget, daß er das Grabmahl des von Wilhelmo Sancto erlegten Rieſen in der Fauxbourg zu Paris geſehen habe, ſo hat man vielleicht keine Urſache zu zweiffeln, daß Rieſen ſeyn und überwunden werden können.

Der Ruhm eines groſſen Kriegs-Helden, hätte vielleicht einen andern bewegen mögen, in der Welt zu bleiben aber nicht dieſen Printzen, welcher nach ſo vielen Wunders-würdigen Thaten davor gehalten, daß die Gottesfurcht (durch welche man ſich ſelbſt und die Eitelkeiten der Welt überwindet und in einer ſtillen Retraitte GOtt und ſeinem Nächſten ohne Gepränge und Blutvergieſſen dienet) die wahre Tapfferkeit ſey. Was geſchicht? Er bauet ſich nach Art der Devotion ſelbiger Zeiten ein

---

(a) In ſeinem Buch genant Tableau de l'hiſtoire des Princes & Principauté d'Orange, gedruckt im Haag Anno 1640. in fol.

(b) Als da iſt Mr. Catel *Hiſt. de Tholoſ.* und diejenigen, ſo von Catel citirt werden, Eſtienne de Luſignan *Hiſt. de Cypre*, Noguies *Hiſt. de Tholoſ.* Paradin *Hiſt. de Bourg.* Rubis *Hiſt. de Lyon*, Nicolas Gilles *Chroniq.* Petrus de Natalibus *Catal. ſanct.* Odericus Vitalis *Hiſt. Eccleſ.* &c.

(c) Ein MS. von dem Leben Wilhelmi S. in dem Cloſter zu Lodeve, auf welches ſich auch Catel beziehet, und denn noch 2. andere MSS. deren eines in dem Archiv der Abtey zu Moiſſac, das andere bey den Dominicanern zu Tholoſe ſeyn ſoll. *Extract aus De la Piſe.*

(d) Le MS. de ſa Vie dit, qu'il le fit *Conſul & Camerarius*, c'eſt à dire, *Chambelan*, qui eſtoit alors la premiere Dignité du Royaume.

(e) Cette defaite des Sarraſins eſt marquée dans le MS. de ſa Vie: & auſſi par Petrus de Natalibus *l. 5. c. 6. Catal. Sanct.* en ces mots: *Cum autem Saraceni partes Aquitaniæ infeſtaſſent, à Carolo cum Exercitu miſſus eos viriliter debellabit, magnaque illa inflicta ſtrage, multos à Hiſpa-* [illegible] *dejecit,*

* Dergleichen Horn, es ſeye nun ein Feld-Wald- oder Poſt Horn, iſt ohne dem ein ſchönes Sinn-Bild eines Kriegs Oberſten, wenn man die Worte darüber ſchreibet: Inducit & excitat Agmen. Er führet den Tropp und muntert ihn auf.

(f) *Nos vidimus ſepulchrum Iſoretti in ſuburbio Pariſienſi, gigantis pedes in longum habens, præter Cerebrum & Caput quem Sanctus Guillelmus peremit.* Ce ſont les mots de Gervaſ Tilleberien rapportés par *Jacques du Breul, au liv. 2. de ſes Antiquit. de Paris.*

Kloſter (g); Er reiſet nach Hof, entdecket dem Kayſer ſein Vorhaben, kehret wieder nach Languedoc, gehet nach Briude, leget daſelbſt ſeine Waffen nieder auf den Altar der Kirchen vor dem Grab des H. Juliani, allwo ſie noch heutiges Tages verwahret (h) und gezeiget werden: Verfolget ſeinen Weg, begiebt ſich in das von ihm ſelbſt geſtifftete und reichlich begabte Kloſter, nimmt den Orden der Benedictiner an, unterwirfft ſich dem Gehorſam eines Abts, und beſchlieſſet die übrige Zeit ſeines Lebens in einer höchſtverwunderlichen Demuth und Zufriedenheit. Das Kloſter, welches bey ſeinem Leben ſein Auffenthalt geweſen, ward nach ſeinem Tod ſein Begräbniß. Man ſagt, daß in ſelbigem Kloſter nebſt vielen andern Urkunden von dieſem Printzen annoch eine Päbſtliche Bulle vorhanden ſey, durch welche er in die Zahl der Canoniſirten Heiligen aufgenommen worden. Daher er auch von den Scribenten folgender Zeiten gemeiniglich Wilhelmus Sanctus, oder Wilhelm der Heilige genannt wird.

Die Hiſtorie meldet, daß er zwo Gemahlinnen nacheinander gehabt habe GUNEBUNDA und WITEBURGIS, davon die letzt-genannte eine Saraceniſche Princeßin geweſen ſeyn ſoll, die zwar unter den Gefangenen der eroberten Stadt Orange ihrem Uberwinder zu theil worden, aber an demſelben einen ſo groſſen Wohlthäter gefunden, daß ſie keinen Scheu getragen den Chriſtlichen Glauben anzunehmen, und dem Zug ſeiner Liebe zu folgen. Mit dieſen Gemahlinnen hat Er 3. Printzen und 1. Princeßin erzeuget. Zwey Printzen ſind in der Kindheit geſtorben. Der dritte Nahmens BERNHARDUS, (**) welcher der Ordnung nach der erſte geweſen, iſt dem Vater in allen ſeinen Gütern und Herrſchafften ſuccediret, ausgenommen Orange, welches ſeiner Schweſter HERIMBRUA zur Ausſteuer geblieben. Daß von dieſer Princeßin alle übrige Printzen von Oranien, biß auf RENATUM von Naſſau abſteigen, wollen wir jetzund aus unſerm Autore darthun, wenn wir zuvor eine kleine Digreßion von der Situation dieſes Fürſtenthums, und andern deſſelben Denckwürdigkeiten werden gemacht haben.

(g) Ce Monaſtere eſt enclos dans le Dioceſe de Lodeve en Languedoc, & s'appelle *Monaſterium Gellonenſe*, du nom de la Vallee, en laquelle il a eſté baſti. L'Acte de ſa fondation ſe trouve encor dans ce Monaſtere.

(h) Et particulierement ſon Eſcu, ſur lequel paroit *un grand Cornet*.

** Die unglückliche Fata dieſes Printzen beſiehe bey de la Piſe, p. 55.

XIV.

Von der Situation dieſes Fürſtenthums.

DAs Fürſtenthum Oranien liegt in Gallia Narbonenſi zwiſchen Provence und Dauphiné, und reichet von den Gräntzen der Grafſchafft Venaiſçin bis an den Rhone-Strohm, durch welchen es von Languedoc abgetheilet wird. Das Land iſt an ſich ſelbſt ſchön, eben, fruchtbar, (bevorab an Korn, Wein, Saffran,) und gleich einem irdiſchen Paradies oder Luſt-Garten anzuſehen, welchen die Natur auswendig mit Bergen als mit einem Zaun umgeben, inwendig aber mit vielen Bächen und ſpringenden Waſſern befeuchtet und fruchtbar machet, alſo daß der Uberfluß aller Dingen, ſowohl der nöthigen und nützlichen, als der luſtigen und ergötzlichen daſelbſt zu finden iſt. Die Haupt-Stadt dieſes Fürſtenthums, von welcher das Fürſtenthum ſelbſt den Namen führet, iſt eine der älteſten Städte in Franckreich, und wird vor eine Pflantz-Stadt der Griechen gehalten, welche ſich um die Zeit derer zu Rom herrſchenden Tarquinier in Franckreich nieder gelaſſen, und Marſeille erbauet haben. Es iſt wahrſcheinlich, daß zur Zeit des Cimbriſchen Krieges, welchen C. Marius wider die Teutones und Ambrones langs der Rhone geführet, die Stadt Orange eine der vornehmſten Städten de toute la Gaule Narbonnoiſe geweſen ſey, weilen ſonſten unbegreiflich, warum der Triumph-Bogen, der noch heut zu Tage vor der Stadt geſehen wird, und des C. Marii Namen führet, eben an dieſem Ort aufgerichtet worden, und nicht vielmehr zu Aix, wo der Feind geſchlagen worden. Nachdem die Gaulen unter der Anführung ihres Königs Vercingentorix wider die Römer revoltiret, hat dieſe Stadt viel erlitten, iſt aber von Jul. Cæſare in der Treu erhalten, und mit einer Beſatzung verſehen worden, wie aus deſſen Commentariis (i) gemuthmaßet werden kan. Lange hernach hat der Kayſer Nero eine Rotte freywilliger Kriegs-Leute dahin geſandt, und das Land unter ſie ausgetheilet, wann anders die Medaille COL. ARAUSIO SECUNDANOR. COH. XXXIII. VOLUNT. (k) irgendswo exiſtiret, oder Glauben verdienet. Der Ort ſelbſt, und die noch übrigen Fußſtapffen der Römiſchen Magnificentz bezeugen genugſam, daß beydes die Römer und die Gothen da geweſen ſeyn. Alles womit das groſſe Rom weyland geprangt, das iſt hier noch in ſeinen Ruinen zu ſehen, ein Theatrum, ein Kampff-Platz, ein Triumph-Bogen, ein Bad, eine Waſſer-Leitung, und eine Heer-Straſſe: Alſo daß man dieſen Ort Rome en miniature nennen konte, ehe die Gothen die Mauren der Stadt Orange niedergeriſſen, und die Römiſche Gebäude mißhandelt haben. Was von Römiſchen Antiquitäten übrig blieben, das hat der Autor in Kupffer ſtechen laſſen, und mit hübſchen Anmerckungen ausgezieret. Die Fata der folgenden Zeiten biß auf Carolum M. ſind nicht gar bekandt. Es iſt aber auſſer allem Zweiffel, daß Orange vor WILHELMO SANCTO kein Fürſtenthum, ſondern ſchlechter Dings eine Stadt in Provence geweſen ſey, und daß der Fürſtl. Eſtat erſt aus einigen Städten der Provence, Dauphine, und anderer umliegenden Länder formiret werden, nachdem der Kayſer beſchloſſen, dieſen WILHELMUM in den Stand der Souverainen zu erheben. Und wiewohlen dieſer Eſtat heut zu Tage nur vier bemauerte Städte (l) in ſich begreiffet, ſo iſt doch gewiß, daß die Jurisdiction von Orange beym Ausgang der Souverainität, und lange hernach, viel groſſer und breiter geweſen ſey, wie ſolches unter andern aus der unglücklichen Theilung, welche TIBURGIS I. unter ihren Söhnen vorgenommen, erhellet. Unterdeſſen hat die Länge der Zeit die Prætenſiones dieſes Eſtats dergeſtalt gehäuffet, daß ſie zuſammen genommen nicht mehr ein Fürſtenthum, ſondern drey Fürſtenthümer, 1. Königreich, 1. Hertzogthum, 16. Grafſchafften, 2. Marggrafſchafften, 2. Burggrafſchafften, 50. Baronien, und mehr denn 300. andere Herrſchafften ausmachen, deren Specification bey dem Autore pag. 261. zu finden.

So viel von dem Urſprung der Souverainetät Orange. Was die Succeßion betrifft, ſo iſt das Recht derſelben von WILHELMO SANCTO an, durch die Erb-Töchtern von einer Familie auf die andere biß auf die Naſſauiſche, und von dannen biß auf Se. Kön. Maj. in Preuſſen kommen, wie aus nachfolgender Deduction mit mehrerm erhellen wird.

(i) Lib. 7. c. 3. allwo die Innwohner Arauſici genennet werden, welches die Arauſicenſer ſeyn ſollen.

(k) Bey Goltzio Theſaur. p. 237.

(l) Orange die Haupt-Stadt, Courtheſon, Jonquieres, und Gigondas.

XV.

XV.

Erſte und urſprüngliche Familien der Printzen von Oranien.

Erſte Familie. 793. I. WILHELM mit dem Horn, ſonſten auch der Heilige genannt, erſter Souverainer Printz von Oranien, Printz in Burgundien, Conneſtable von Franckreich, Hertzog zu Aquitanien und Provence, Graf von Tholoſe, Stadthalter in Languedoc, ꝛc. Iſt gebohren unter dem König Pipino ums Jahr Chriſti 752. und geſtorben ums Jahr Chriſti 808. den 28. May, an welchem Tag ſeine Legende in Oranien jährlich pflegte abgeleſen zu werden. Von ſeinem Leben und Thaten iſt oben gehandelt.

806. II. HERIMBRUA ſeine Tochter, Princeßin von Oranien, wurde mit dem Printzthum dieſes Namens dotiret, und brachte ſelbiges durch Heyrathen an eine fremde noch zur Zeit unbekandte Familie.

Zweyte Familie. 839. 879. III. HUGO und RORGON werden vor ihre Söhne gehalten, deren jener ſich Marggraf, dieſer Graf von Oranien genennet, wiewohlen dieſe Titul Duc, Comte, Marquis und dergleichen, zu der Zeit und lange hernach promiſcue gebraucht worden.

880. 890. IV. ALATAIS Gräfin von Oranien, Rorgons Tochter, eine andächtige und gegen den Biſchöfflichen Sitz zu Oranien ſehr freygebige Dame. Durch Sie iſt Oranien an eine neue, doch ebenfals unbekandte Familie kommen. Ihr Begräbniß (m) hat man in der Kirche zu S. Florentz geſehen.

Dritte Familie. 910. V. RAMBAUDUS Graf von Oranien, der Alatais Sohn und Nachfolger, deſſen Regierung in gar trübſelige Zeiten eingefallen, und beydes kurtz und unglücklich zugleich geweſen.

914. Defectus Hiſtoriæ. 1086.
VI. BOSON }
VII. GERALDUS ADHEMARUS } Grafen von Oranien.

VIII. RAMBAUDUS II. Graf von Oranien, zog mit Gottfried von Bouillon (n) ins Heil. Land wider das anwachſende Türckiſche Reich, und participirte vom Glück und Unglück deſſelbigen Heer-Zuges.

(n) Jean de Serres en la vie de Philip. I.

1115. IX. TIBURGIS Princeßin von Oranien, Rambaudi II. Tochter, wurde an einen Printzen von Oranien vermählet, welcher vermuthlich einer von des Marggraf Hugonis Deſcendenten geweſen. Dieſe Princeßin hat zwar die Mauren der Stadt Orange, welche ſeit dem Einfall der Gothen in die Provence wüſte gelegen, wieder aufgebauet, aber zu gleicher Zeit ein ſchädliches Fundament zur Zergliederung ihres Eſtats geleget, indem ſie das bißher unzertheilte Oranien durch ein Teſtament unter ihren Söhnen zertheilet, und dadurch zu vielen andern Zertheilungen und Entfremdungen Anlaß gegeben, alſo daß dieſer Eſtat zuletzt in lauter kleine Atomen, die ſich nicht mehr hätten conſolidiren können, wäre zerſchnitten worden, wenn keine ſonderliche Schickungen darzwiſchen gekommen wären. Ihr Begräbniß hat man in der Kirche zu S. Florentz geſehen. Ihre Söhne waren

1150. X. WILHELMUS und RAMBAUDUS III. abgetheilte Printzen von Oranien, aber eben deswegen nicht die beſten Freunde, weilen die Herrſchafft keinen Geſehrten leidet. Daher auch Rambaudus in Ermangelung der Leibes-Erben mit Ubergehung ſeines Bruders Kinder (o) ſeinen Schwager Bertrand von Beaux zum Erben ſeiner Portion eingeſetzet. Dargegen haben ſeines Bruders-Kinder, nachdem ſie alle Hoffnung zu Leibes-Erben verlohren, ihr väterliches Antheil mit Ausſchlieſſung aller Erben des Geblütes dem Hoſpital St. Johannis von Jeruſalem vermacht. Solchergeſtalt iſt das vorhin an Städten, Schlöſſern, Biſchoffthümern, Chatelenien, Domainen, reiche Fürſtenthum (p) Orange, durch Verbitterung der Gemüther, die durch ein unbedächtliches Teſtament veranlaſſet worden, bis auf die Helffte reduciret, und von der unzeitigen Devotion verſchlungen worden.

(o) Wilhelm. Tibour. Rambaud.

(p) Davon beſiehe de la Piſe, p. 62.

1173. XI. TIBURGIS II. Erb-Princeßin von Oranien, der zwey vorhergehenden Printzen Schweſter, der Tiburgis I. eintzige Tochter, des Printzen von Beaux Gemahlin, mit welcher er das Recht der Succeſſion auf ihre Kinder fortgepflantzet hat.

(m) Il y avoit ces mots gravés en pierre. *Quarto Idus Octob. obiit Alatais Auraſica Comitiſſa Soror Sancti Florentii.* Elle ſe diſoit Sœur de S. Florens l'Eveque d'Orange, plutoſt par devotion que par Parentage.

XVI.

Familie der Printzen von Oranien aus dem Hauſe der Geſürſteten Grafen von Beaux.

Vierdte Familie. DAs Haupt dieſer Familie war BERTRANDUS Graf von Beaux, ein ſehr reicher Herr, der das Fundament zur Königlichen Würde in ſeinem Hauſe geleget, nachdem er von dem 1178. Kayſer Friderico Barbaroſſa in den Fürſten-Stand erhoben worden.

1183. XII. WILHELMUS Bertrandi älteſter Sohn nannte ſich zum erſten von Gottes Gnaden Printz von Oranien, welches zur ſelbigen Zeit ein ſonderliches Zeichen der Hoheit geweſen. Seine und ſeines Vaters Verdienſte haben den Kayſer Friderich II. bewogen, ihm und ſeinen Erben das Königreich Arles, nebſt dem Königl. Titul und Würde erblich zu ſchencken. Seine Söhne 1214. Den 13. Jan.

XIII. WILHELMUS II. und RAYMUNDUS, Printzen von Oranien, haben ſich bey den Königl. Titul eine Zeitlang erhalten. Dieſe Printzen haben ihre Regierung zugleich angetreten, aber gar ungleich geendiget. Raymundus überlebte nicht allein ſeinen Bruder Wilhelmum, ſondern auch deſſen Sohn, gleichfals Wilhelmus genannt, und Sohns-Sohn Raymundum II. und Sohns-Enckel Raymundum III. und regierte nach der Ordnung mit allen dieſen Printzen, und mit einem jeden inſonderheit: Und nachdem dieſe alle geſtorben, regierte er noch eine Zeitlang mit Bertrando Raymundi III. Brudern, alſo daß ſeine Regierung c. regierenden Printzen parallel war. Nach dem Tod Wilhelmi war er der Senior der Königlichen Familie. Weilen aber wegen der Königlichen Krone ſich je länger je mehr Schwürigkeiten hervor thaten, welche dieſe Printzen nicht heben konten, alſo daß ſie gezwungen wurden, entweder auf Bitten und Drohen ſich der Kayſerlichen Donation zu verzeihen, oder mit gantz ungleichen Kräfften einen höchſtgefährlichen Krieg wider einen viel mächtigern Feind ja wider viele Könige und Fürſten zugleich zuführen; So haben die beyde damahls regierende Raymundi I. und II. beſchloſſen der gegenwärtigen Noth zu weichen und ihre eigene Wohlfahrt einem gantz ungewiſſem Königreich (welches ſie zumahl niemahl beſeſſen, und erſt mit dem Degen in der Fauſt hätten conquestiren müſſen) vorzuziehen. Welches auch unter gewiſſen vortheilhafften Bedingungen damahls (q) geſchehen, nachdem der Königliche Titul mit dem Titul der Printzen von Oranien bey nahe ein halbes Seculum vereiniget geweſen. 1282. Endlich ſtarb Raymundus I. nachdem er 80. Jahr gelebet und 57. regieret hatte.

(q) Anno Christi 1257.

1300. XIV. BERTRANDUS II. der mit RAYMUNDO I. zugleich regieret, continuirte die Regierung mit deſſen Sohn BERTRANDO III. und nachdem er ſich mit ihm deßwegen verglichen, that er eine Wahlfarth nach Rom und von dannen nach dem Heil. Grab, ſtarb aber unter Wegens zu groſſer Betrübniß ſeiner Familie, welche ſich mit der Herrſchafft Courthezon begnügen muſte. Zu der Zeit und ſchon zuvor war Bertrandus III. Meiſter von gantz Oranien, ausgenommen, was dem Hoſpital St. Johannis von Jeruſalem zugefallen. Ihm ſuccedirte ſein Sohn.

1314 XV. RAYMUNDUS IV. Printz von Oranien. Was dieſer Printz für Inclinationes gehabt habe, iſt nicht leicht zu errathen, weilen er wider die Natur anderer Printzen nicht allein ſeinen Estat durch Verkauffung einer Baronie geſchwächet, ſondern auch mit einer ſo wichtigen als richtigen Prætension auf Dauphiné, zu vergröſſern verſäumet hat.

XVI. RAYMUNDUS V. des nächſt-vorhergehenden Raymundi IV Sohn, hat zwar die Stadt Courthezon wieder an ſich gebracht, dagegen aber eine andere Stadt demembriret, und einen noch viel gröſſern und wohl-gegründeten Anſpruch auf die Grafſchafft Geneve fahren laſſen, alſo daß der Name Raymundus dieſem Estat allezeit ſchädlich geweſen. Seine Liebe gegen die Studien und Gelehrte Leute hat er mit Auffrichtung einer Univerſität zu Oranien bezeuget. Er ſtarb im hohen Alter zu Avignon nach einer langwierigen Regierung, und hinterließ ſeine Tochter zum Erben aller ſeiner Güter und Herrſchafften. Mit ihm haben die Printzen von Oranien aus dem Hauſe Beaux aufgehöret. 1340.

1355. Den 27. May.

1393. Den 10. Febr.

XVII. MARIA Erb-Princeßin von Oranien, iſt noch bey Leb-Zeiten ihres Vaters Raymund. V. an einen ihrer nahen Anverwandten, Nahmens Jean de Chalon, in dem Päbſtlichen Pallaſt zu Avignon vermählet worden, wozu der damahlige Pabſt Clemens VII. (ihrer Mutter Bruder) die Diſpenſation ertheilet. Die Fruchtbarkeit dieſer Princeßin hat einer neuen Familie der Printzen von Oranien den Urſprung gegeben. 1382.

XVII.

Familie der Printzen von Oranien aus dem Hauſe der Grafen von Chalon.

Fünffte Familie.

DAs Haupt und der Urheber dieſer Familie war JEAN de CHALON Baron von Harlay, Groß-Cämmerer von Franckreich unter dem König Carolo VI &c. ein ſehr reicher (r) und tapfferer Herr, der in den einheimiſchen Kriegen, zwiſchen den beyden Häuſern Orleans und Bourgogne, ſich ſonderlich hervorgethan.

(r) Le Baron d'Harlay a trois cens Vaſſaux dependans de luy, & entre autres le Comte de Neufchatel. de la Piſe. p. 156.

XVIII. LOUIS von CHALON mit dem Zunahmen der Gütige, Printz von Oranien, Baron von Harlay, Stadthalter in Languedoc, ꝛc. hat in den innerlichen Unruhen Franckreichs die Parthey 1418. ſeines Vaters Jean de Chalon genommen, und die meiſte Zeit ſeines Lebens und ſeiner Regierung in den Waffen wider den Dauphin und ſeine Partiſanen zugebracht, deſſen Untergang an dem Frantzöſiſchen Hof beſchloſſen war, und der dem Printzen von Oranien hinwiederum den Untergang geſchworen hatte. Dieſe Parthey war gefährlich. Dauphin wird König unter dem Namen Carl VII. der Printz verliehret darüber ſeine Güter in Provence, fordert zwar dieſelbe wieder, erhält aber nichts, fällt darauf mit gewaffneter Hand in die Provence ein, und erobert nicht allein ſeine Güter, ſondern auch viel andere importante Plätze. Die Sache kommt zum Vergleich. Louis ſchweret dem König. Der König ſtößt den Contract wieder um. Der Krieg gehet aufs neu wieder an. Der Printz wird geſchlagen, und Oranien von den Königiſchen eingenommen. Hierauf erkläret ſich Louis für den König gegen die Parthey ſeiner Feinde, und erhält dadurch wiederum ſein verlohren Land: Kommt nach einiger Zeit wieder in ſein Oranien, allwo er mit groſſem Frohlocken des Volcks empfangen wird. Er ſtarb im 75. Jahr ſeines Alters, und erſtreckte ſeine Regierung biß Anno 1462.

XIX. WILHELM von Chalon, Printz von Oranien, Baron von Harlay, ſuccedirte ſeinem Vater Ludwig dem Guten, that eine Reiſe nach Jeruſalem, und kam glücklich wieder, war aber im übrigen in allen Dingen unglücklich. Der Krieg ruinirte ihm die Güter. Der Frieden erregte die Unterthanen wider ihn durch die Schärffe eines von ihm neulich jedoch höchſtlöblich eingeſetzten Parlaments. Die Neutralität machte ihn bey dem König Ludwig XI. verdächtig, alſo daß der König ihn durch ſeine Officirer wegnehmen und in einem Thurn verwahren ließ. Währender Gefangenſchafft wurde zwar von ſeiner Freyheit gehandelt, aber die Löſe-Gelder ſo hoch geſpannet, daß er bey dem gegenwärtigen Zuſtand ſeiner vorhin ruinirten Güter, und übelgeſinnten Unterthanen, nicht bezahlen konte. Wurde alſo gezwungen, wann er anderſt frey ſeyn wolte, die Souverainität von Orange dem König zu verkauffen, und eine Quittung auszuſtellen, daß ihm der König 40000. Thaler davor bezahlt habe: So geſchehen im Jahr 1475. in welchem Jahr er auch geſtorben. Wann man die Liebe zur Gerechtigkeit, die Vorſichtigkeit und andere Tugenden dieſes Printzen betrachtet, ſo muß man geſtehen, daß er eines beſſern Glücks werth geweſen ſey. 1462.

1475.

XX. JEAN de Chalon der zweyte dieſes Nahmens, Printz von Oranien, ꝛc. nach dem er dem König einigen Dampff angethan, ward er von demſelben beydes ſeines Ordens und ſeines Fürſtenthums entſetzet. 1477. Es ließ ſich damahls anſehen, als ob dieſer Estat gantz zu Grunde gehen würde. Der Vater hatte die Souverainität, und der Sohn das Land verlohren. Aber dieſes Unglück währete nicht lange. Denn nach dem Tod des Königs

hätte

hatte dieſer Herr unter den folgenden Königen Carl VIII. und Ludwig XII. Mittel und Weg gefunden, durch ſeine Meriten das Glück zu bezwingen, und durch die wichtigen Dienſte, welche er in den Italiäniſchen Feld-Zügen der Kron Franckreich geleiſtet, alles Verlohrne wieder zu bringen, 1498. alſo daß Carl VIII. ihm das Land, Ludwig XII. 1499. aber die Souverainetät über daſſelbe, völlig wieder 1500. eingeräumet. Die Patenten, ſo darüber abgefaſt worden, ſind bey de la Piſe vorhanden.

XXI. PHILIBERTUS von Chalon, Printz von Oranien und Melphen, Hertzog von Gravine, Graf von Venafre, Tonnerre, Pronthieſure, Herr und Baron von Harlay, Noſeroy, Chaſtelbelin, Feld-Herr der Kayſerlichen Trouppen in Italien, Vice-Roy von Neapolis, Gouverneur von Bretagne, Ritter des güldenen Vließes ꝛc. Die Natur, welche aus dieſem Herrn was extraordinaires machen wollen, hat mit demſelben ſehr früh angefangen, aber auch ſehr zeitig geendiget. In der dritten Wochen ſeines Alters ſuccedirte er ſeinem Vater Jean de Chalon II. und im ſiebenden Monath ward er Gouverneur von Bretagne. Die Erziehung, welche bey andern ſo viel vermag, vermochte ihn nicht zum Sclaven von Franckreich zu machen. Er war an dem Frantzöſiſchen Hof erzogen, aber er hatte ſeine raiſons, in dem zwiſchen Carolo V. und Franciſco I. entſponnenen Krieg vielmehr die Parthey des Kayſers als des Königs zu ergreiffen. Sein Land gieng darüber verlohren, wurde aber beym Friedens-Schluß ihm wieder zugeeignet, jedoch ohne effect, weilen aus dem alten Krieg alſofort ein neuer entſtanden, in welchem der Printz die vorige Parthey 1526. genommen. Dieſer Krieg hatte ſein Theatrum in Italien, und zuletzt mitten in Rom. Der Pabſt war des Königs Alliirter, muſte aber die Straffe ſeiner Verbündniß davor ausſtehen. Rom wurde belagert und beſtürmet. Der Kayſerl. General Duc de Bourbon, welcher mit Philiberto den Sturm zugleich commandirte, fiel zur Seiten des Printzen auf dem Wall. Philibertus bedeckte ſo gleich deſſen Leichnam mit einem Mantel, damit die Deutſchen Lands-Knechte ſeinen Tod nicht möchten gewahr werden: Setzte den Sturm fort, kam mit ſtürmender Hand in die Stadt, belagerte den Pabſt in der Engels-Burg, und zwang ihn, daß er 1527. ſich gefangen ergeben muſte. Was die übrigen Thaten dieſes jungen Helden betrifft, (welche ebenmäßig wie die vorhergehenden ſeine Jahre weit übertreffen) wie er nach Eroberung der Stadt Rom Neapolis beſchützet, und durch eine langwierige Reſiſtenz die Frantzöſiſche Armee gantz und gar aufgerieben: Wie er bey dem Friedens-Schluß ſein Oranien wieder bekommen, nach dem er die Kayſerlichen Waffen allenthalben triumphirend gemacht: Und wie zuletzt die Belagerung der Stadt Florenz ihm fatal geweſen, da er von einem Succurs, welcher ſich in die Stadt werffen wollen, getödtet worden, aber noch nach ſeinem Tod obgeſieget: das iſt an dieſem Ort viel zu weit zu erzehlen. Er ſtarb im 28. Jahr ſeines Alters. 1530. Mit ihm haben die Printzen von Oranien aus dem Hauſe Chalon aufgehöret. Sein Leichnam ward ſehr prächtig beygeſetzet, und darauf ſeiner Schweſter Sohn gehuldiget, welchen er durch ein Teſtament zum Erben aller ſeiner Güter eingeſetzet.

XXII. CLAUDIA von Chalon, Erb-Princeßin von Oranien, ꝛc. des Philiberti einzige Schweſter wurde nach dem Tod ihres Vaters bey der Königin in Franckreich Franciſci I. Gemahlin erzogen, und durch deren Vermittelung an Heinrich von Naſſau vermählet, welcher ſich zu der Zeit im Namen des Ertz-Hertzog Carls, nachmahligen Kayſers, an dem Frantzöſiſchen Hof in Ambaſſade aufhielte. Durch Sie iſt das Recht der Succeſſion auf eine neue Familie kommen.

Ende des Extracts aus *de la Piſe.*

XVIII.

Familie der Printzen von Oranien aus dem Hauſe der Grafen von Naſſau Dillenburg.

Sechſte Familie.

DAs Haupt dieſer Familie iſt HENRICUS, Graf von Naſſau und Vianden, Marquis von Zenette, Baron von Breda, Dieſt, Sichem, Erb-Burggraf von Antwerpen, Ritter des güldenen Vließes, Ober-Cämmerer und Erſter Geheimer Rath Kayſer Carls V., Gouverneur von Braband, General verſchiedener Armeen, ꝛc. ein Herr, der durch ſeine Tapfferkeit, Großmüthigkeit und ungemeine Dexteritat in Kriegs- und Friedens-Händeln, durch welche er das Hauß Oeſterreich zu dem Vorzug über Franckreich erhoben, den Zunahmen des Groſſen erworben.

XXIII. RENATUS, Printz von Oranien, Graf 1530. von Naſſau, Kayſerl. Gouverneur von Burgund, Holland, Seeland und Frießland, des Spaniſchen Ordens Ritter ꝛc. obgedachten Henrici und Claudiæ Sohn, ſuccedirte ſeinem Vetter Philiberto nicht allein im Fürſtenthum Oranien, ſondern auch in den heldenmüthigen Thaten, deren Beyſpiel er in ſeinem Leben und Tod ausdruckete. Die Neigung zu dem Hauß Oeſterreich war ihm von ſeinem Vater angebohren, worüber der König Franciſcus jedesmahl ſeine gewöhnliche meſures nahm, bis daß der Friedens-Schluß ein anders verordnete, alſo daß Oranien bald genommen, bald wieder gegeben war, wie es die Läuffte mit ſich brachten. Die Æmulation dieſes Königs mit dem Kayſer Carl V. war die Urſache eines ewigen Streits zwiſchen ihnen, in welchem die Printzen von Oranien jederzeit die Parthey des Kayſers genommen, ohngeacht ihr Land mitten in Franckreich gelegen war. Und das war gleichſam die ewige Schickung dieſes Landes und ſeiner Souverainen, wodurch es geſchehen, daß keines des andern beſtändig genieſſen können. Die Könige in Franckreich und Dannemarck ſtun- 1542. den damahls in Verbündniß wider den Kayſer, und hatten zugleich mit ihnen den Hertzog von Cleve aufgewiegelt. Luxemburg gieng anfänglich verlohren, ward aber bald durch die Ankunfft dieſes Printzen befreyet und von den Feinden geſäubert: welcher gleich darauf in dem Jülicher Lande wie ein Donner-Keil einfiel, und durch ſeine ſiegreiche Waffen eine Stadt nach der andern eroberte, alſo daß der Hertzog von Cleve gezwungen ward, den Kayſer fußfällig um Gnade anzuruffen. Der 1543. Kayſer verfolgte die Frantzoſen in Picardie und Champagne, in Begleitung dieſes Printzen als General-Capitain der Niederländiſchen Gendarmerie, ſchlug ſein Lager auf vor der Veſte S. Diſier, allwo der Printz in den Trancheen durch den Splitter eines Canon Schuſſes zur Seiten des Kayſers tödlich verwundet worden, an welcher Verletzung er auch zu groſſer Betrübniß dieſes Monarchen geſtorben, 1544. im 26. Jahr ſeines Alters. Mit dieſem jungen Helden iſt zwar das alte Oraniſche Geblüt ausgegangen und verloſchen, aber die Souverainetät deſſelben Landes per Teſtamentum Militare in der Naſſauiſchen Familia verblieben. Ihme ſuccedirte ſeines Vatern Bruders Sohn.

Gebohren auf dem Schloß Dillenburg 1533. den 16. Apr. Seine Eltern waren WILHELM Graf von Naſſau, und JULIANA, Gräfin von Stolberg.

XXIV. WILHELMUS I. Printz von Oranien, Graf von Naſſau, Katzenellenbogen, Dietz, Vianden, Tonnerre, Charny, Bueren, Leerdam, Herr und Baron von Breda, Harlay, Noſeroy, Chaſtelbelin, Dieſt, Grimbergen, Warneton, Lecke, Niervaert, Iſelſtein, Martensdeyck, Kranendonck, Erb-Burggraf von Antwerpen und Beſançon, Ritter des güldenen Vließes, Gouverneur und Capitaine General von Burgund, Charolois, Holland, Seeland, Weſt-Frießland und Utrecht ꝛc. Der Kayſer, der das Hauß Naſſau lieb hatte, trug abſonderliche Sorge vor die Erziehung dieſes Printzen, bevorab weilen deſſen genie weit über die gemeine ingenia erhoben war, und machte ihn durch eigene Unterrichtung in kurtzer Zeit ſo fähig, daß er ſeinen jungen Jahren die wichtigſten Sachen anvertrauen konte. Als der Kayſer die Königreiche Spanien nebſt den Niederlanden, an ſeinen Sohn Philippum zu Brüſſel übergab, hat man in acht genommen, 1556. Den 15. Jan. daß er bey dieſer hochfeyerlichen Handlung ſich auf die Schultern dieſes Printzen gelehnet, und ihn Philippo abſonderlich anbefohlen. Bald darauf ward dieſer Printz vom Kayſer ernennet, die Kayſerl. 1556. Den 7. Sept. Kron und Zepter Ferdinando ſeinem Bruder zu überbringen, welches eine Commiſſion von der gröſten Importantz geweſen. Und damit der Kayſer bezeugen möchte, daß er keine geringere Meynung von ſeiner Tapfferkeit als von ſeiner Klugheit habe, ſo übergab er ihm das Commando der gantzen Armee, welches der Printz gleich in der erſten Campagne ſo klüglich und wohl geführet, daß er im Angeſicht der Feinde zwo Veſtungen Charlemont und Philippeville gebauet. Nachdem aber Philippus II. König in Spanien die väterlichen Lehren verachtet, und durch Verleitung der Spanier eine abſolute Domination in den Niederlanden einführen wollen, wozu jedoch der Printz ſich nicht wolte gebrauchen laſſen, ſo iſt das Gouvernement von Braband mit Übergehung dieſes Printzen (bey deſſen Vorfahren es doch jederzeit geweſen) dem Cardinal Granvelle, und nach ihm dem Duc d'Alba übergeben worden: Welcher letztere nicht allein die Freunde dieſes Printzen nebſt einem groſſen Theil des Adels getödtet, ſondern auch den Printzen ſelbſt vor das Blut-Gericht gefodert, verdammet und in die Acht erkläret, alſo daß der Printz nicht mehr zweiffeln konte, daß ſein Verderben am Spaniſchen Hof beſchloſſen ſey. Weilen nun kein Bitten noch Verſtellen etwas verfangen wolte, ſo beſchloß er, die Waffen zu ergreiffen, und mit dem Degen in der Fauſt ſeine Fürſtl. Ehre, Leib und Güter, nebſt der Religion und Freyheit zu vertheidigen, und das Joch der Spaniſchen Tyranney mit allen denjenigen abzuwerffen, die deſſen überdrüßig ſeyn würden. Dieſes Unternehmen war groß, aber auch ſehr ſchwer. Zwo Arméen wurden von ihm angenommen, und wieder abgedancket, weilen die Städte in Braband und Frießland dieſen Printzen nicht in ihre Mauren einnehmen wolten, ob er ſich gleich vor denſelben geſtellet, und Hülffe angeboten. Was aber in Braband ſchwehr war, das war in Holland deſto leichter. 1572. Denn ſo bald des Printzen Leute unter Anführung des Grafen von der Marck ſich des Städtleins Briel bemächtiget, (wobey ſie jedoch mehr durch den Sturm als durch den Vorſatz getrieben worden) ſind alſofort viele andere Städte ihnen zugefallen, und haben ihre Kräffte mit ihnen vereiniget, alſo daß in kurtzer Zeit gantz Holland, Seeland, und Frießland ſich vor den Printzen von Oranien erkläret, und was ſich nicht erklären wolte, mit den Waffen dazu gezwungen wurde. Wobey die Göttliche Providentz, welche durch ſo kleine Zufälligkeiten ſo groſſe Dinge ausrichtet, abſonderlich zu bewundern. Dieſe einmahl gekoſtete Freyheit veranlaſſete die Staaten 1581. zu einer allgemeinen Verſammlung im Haag, in welcher beſchloſſen worden, daß der König in Spanien durch Verletzung der Privilegien des Landes, ſich der Souverainetät über daſſelbe verluſtig gemacht, daß das Spaniſche Siegel ſolte gebrochen, das Bildniß und Wapen des Königs herunter geriſſen, und nicht mehr gebraucht, ſein Nahm und Qualität ausgetilget, und die Beambten und Vaſallen des Spaniſchen Eydes erlaſſen, und ihnen ein neuer abgefordert werden. Welches auch in der That alſo geſchehen, und durch ein angeſchlagen Manifeſt kund gethan worden. Unterdeſſen ſtund das Regiment des Landes ſo wohl in Bürgerlichen als Kriegs-Sachen, bey dem Printzen von Oranien, die er aber mit ſolcher Gelindigkeit, Billigkeit und Popularität verwaltete, daß er von jederman als ein Vater des Vaterlandes angeſehen und verehret wurde. Und iſt kein Zweiffel, 1584. Den 10. Jul. wenn die Meuchel-Liſt ſeinen glorwürdigen Lebens-Lauf durch einen dazu erkaufften Böſewicht nicht unterbrochen hätte, daß die Regierung des Landes ihm unter dem Titul eines Grafen von Holland erblich verblieben wäre, welches auch im Rath der Staaten ſchon beſchloſſen war, daß es ihm aufgetragen werden ſolte. Auf ſein Grabmahl in der groſſen Kirchen zu Delft, (welches überaus prächtig) haben die Staaten nachfolgende ſehr glorieuſe Inſcription ſetzen laſſen:

D. O. M.
ET
ÆTERNÆ MEMORIÆ
GUILIELMI NASSOVII
SUPREMI ARAUSIONENSIUM PRINCIPIS
PATRIS PATRIÆ
QUI BELGII FORTUNIS SUAS POST-
HABUIT ET SUORUM:
VALIDISSIMOS EXERCITUS ÆRE PLURIMUM
PRIVATO BIS CONSCRIPSIT BIS DIMISIT:
ORDINUM AUSPICIIS HISPANIÆ TYRAN-
NIDEM PROPULIT, VERÆ RELIGIONIS
CULTUM, AVITAS PATRIÆ LEGES
REVOCAVIT, RESTITUIT:
IPSAM DENIQUE LIBERTATEM TANTUM
NON ASSERTAM
MAURITIO PRINCIPI
PATERNÆ VIRTUTIS HÆREDI FILIO
STABILIENDAM RELIQUIT,
HEROIS VERE PII, PRUDENTIS, INVICTI,
QUEM
PHILIPPUS HISPAN. R.
ILLE EUROPÆ TIMOR TIMUIT,
NON DOMUIT, NON TERRUIT,
SED IMPIO PERCUSSORE FRAUDE NEFANDA
SUSTULIT:
FOEDERAT. BELGII PROVINCIÆ
PERENNE MERITORIUM MONUM.
P. C. C.

Sein Symbolum war, SUSTINEBO : IE MAINTIENDRAY: Ich wils handhaben und behaupten. Welches hernach allezeit das Feld-Geſchrey der Printzen von Oranien geblieben. Sein Deviſe war der Eiß-Vogel, wie er ſein Neſt auf dem Meer machet, mit der Überſchrifft: SÆVIS TRANQUILLUS IN UNDIS.

Gebohren den 19. Dec. 1554. auf dem Schloß Büren.

XXV. PHILIPPUS WILHELMUS, Printz von Oranien, Graf von Naſſau, Katzenelnbogen, Diets, Vianden, Büren, Leerdam, Baron von Breda, Dieſt, Arlay, Grimbergen, St. Martensteych, Iſelſtein, Cranendonck, Rollencourt, Herr von Lannoy, Xantes, Mahaignes, Steenberge, Eyndhoven, Noſeroy, Erb-Burggraff von Antwerpen und Besançon, Ritter des Güldenen Vlieſſes, ꝛc. des vorhergehenden Wilhelmi I. älteſter Sohn, welchen er mit ſeiner erſten Gemahlin Anna, Gräfin von Büren erzeuget. Dieſer Printz, der in dem 13. Jahr ſeines Alters auf der Univerſität zu Löwen eine ſehr ſchöne Hofnung von ſich gegeben, wurde durch eine fatale Gewaltthätigkeit der Spanier (die nunmehro alle Privilegien unter die Füſſe getreten) ohne ſein Verſchulden, bloß darum, weilen er ein Sohn eines verhaßten Vaters war, entführet, und gefänglich nach Spanien gebracht, allwo er bis ins 30. Jahr ſeines Alters auf einem Schloß auf dem Lande ſehr enge eingeſchloſſen und 1594. verwahret worden: Bis er endlich durch Vorbitte des Spaniſchen Infanten und des Cardinal Albrechts von Oeſterreich ſeine Freyheit wieder erhalten. Eine ſo langwierige und von aller Fürſtlichen Erziehung ſo weit entfernete Gefangenſchafft, hätte bey einem andern alle Großmüthigkeit, Tapfferkeit, und andere Fürſtl. Tugenden leichtlich unterdrucken können, aber nicht bey dieſem Printzen, deſſen wohlgebohrne Natur ſtärcker war als die Obſcurität ſeiner Gefängniß. Wie er dann bald darauf unter der Anführung obgedachten Cardinals, vor Calais und Amiens denen Spaniern dargethan, daß die Printzen von ſeinem Geblüt ſich vor dem Todt nicht fürchten. Welches den König in Spanien bewogen, in dem zu Vervins mit Franckreich getroffenen Frieden, dieſen Printzen beſter maſſen zu bedencken, und ihn in ſein Fürſtenthum Oranien wieder einzuſetzen. Dieſes Fürſtenthum war währender Gefangenſchafft des Printzen, unter der Regierung ſeines Bruders Moritzen, welcher aber daſſelbe nebſt vielen andern in Holland gelegenen Gütern und Einkünfften ſeinem Bruder Philipp Wilhelm nach deſſen erhaltenen Freyheit, gerne wieder eingeraumet, auch ſeinetwegen an den 1606. König Heinrich geſchrieben hat. Der Gouverneur von Orange widerſetzte ſich zwar anfänglich dieſem Printzen, unter dem Vorwand der Religion, alſo daß die Sache zur öffentlichen Rebellion kam. Nachdem aber der Printz zur Vermählung mit der Mademoiselle de Bourbon fortgeſchritten, und ſich den König Heinrich ſelbſt dadurch verbindlich gemacht, ſo muſte der Gouverneur dem Printzen weichen; Welcher darauf mit ſeiner Gemahlin in der Stadt Orange eingezogen, dem Volck Pardon ertheilet, und zugleich ihre Freyheiten beſtätiget hat. 1618. Er ſtarb ohne Leibes-Erben, und hinterließ das Fürſtenthum Oranien nebſt den übrigen Herrſchafften ſeinem nächſtfolgenden Bruder Moritzen.

Gebohren auf dem Schloß zu Dillenburg den 13. Nov. 1567.

XXVI. MAURITIUS, Printz von Oranien, Graf von Naſſau, Catzenellenbogen, Vianden, Diets, Moeurs, Lingen, Marquis von der Veer und Vlißingen, Baron von der Stadt Grave, des Landes Cuick, Leck, Noervaert, &c. Gouverneur und Capitaine-General von Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, Frießland, Zutphen und Overyſſel, Admiral-General der vereinigten Lande, Ordens-Ritter des Blauen Hoſenbandes, ꝛc. des Erſten Wilhelmi Sohn, den er mit der zweyten Gemahlin ANNA, Chur-Printzeßin von Sachſen erzeuget, ein Herr, der der Spaniſchen Macht groſſen Abbruch gethan, und die von ſeinem Vater mit deſſen Blut erkauffte und gleichſam verſiegelte Holländiſche Freyheit, durch unzehlige Schläge, die er unter den Spaniern ausgetheilet, und mit denen er zugleich den an ſeinem Vater verübten Meuchel-Mord aufs empfindlichſte an ihnen gerochen, vollends veſt geſetzet und beſtätiget hat. Es wäre viel zu weitläufftig, und der Abſicht dieſes Orts nicht gemäß, den Character ſeines Heroiſchen Gemüthes, die Hoheit ſeines Verſtandes, bevorab in Kriegs-Künſten, Kriegs-Erfindungen, und Kriegs-Liſten, die Progreſſen ſeiner Waffen, durch welche er das Lob eines unüberwindlichen Capitains erworben, und was er ſonſt ſo wohl zu Hauß als drauſſen Lobwürdiges verrichtet, von Jahr zu Jahr zu beſchreiben. Es wäre auch zum Theil überflüſſig, weilen ſolches ſchon von andern (s) zur Genüge geſchehen iſt. Gleichwie wir aber ſchon oben angemercket, und mit Exempeln bewähret, daß groſſe Helden ihre Thaten gemeiniglich vor der Zeit angefangen, und gleich ſeyn jenem Strohm, von welchem Plinius meldet, daß er ſtracks im Urſprung navigabel ſey: Alſo muß man geſtehen, daß ſolches bey dieſem Printzen abſonderlich eingetroffen, der bald in der Jugend zu groſſen Dingen beruffen worden, und ſelbige bey noch blühendem Alter angefangen hat. Ehe er noch das 18. Jahr erreichet, wurden ihm die hohen Chargen ſeines Vaters von den vereinigten Provintzien aufgetragen, aber bald von dem Grafen von Leycester diſputirlich gemacht, 1584. deſſen Faction er jedoch unvermerckt unterdrücket, die Spaltungen der Staaten in Eintracht verwandelt, und ſich alſo ſelbſt in einer Charge feſt geſetzet, deren Bekräfftigung allein von ſeiner Klugheit dependirte. Mit dem 20. Jahr wurde ihm die Ar- 1587. mee und mit derſelben alle Autorität ſeines Vaters würcklich übergeben. Der Ausgang hat gezeiget, daß ſolches wohl gethan geweſen, und daß dieſer Printz dazu gebohren ſey, die Freyheit ſeines Vaterlandes zu beſchützen, den Hochmuth der Spanier zu dämpffen, und die Conqueten des Duc de Parma zu hemmen. Dann von der Zeit an, als er das Commando der Armee angetreten, war ſein Leben eine continuirliche Zuſammenhängung von Victorien. Er hat 38. Städte und 45. Veſtungen belagert und mit Accord erobert, 15. andere mit Sturm eingenommen, und noch 12. andere, ſo von den Feinden belagert waren, entſetzet, welche zuſammen über 100. wehrhaffte Plätze ausmachen. Er hat ſich 4. mahl von Braband Meiſter gemacht, und die Feinde öffters, obgleich in Schlacht-Ordnung ſtehende, mit einer Hand voll Leute angegriffen, und bis aufs Haupt geſchlagen, unter welchen Victorien die zu Tournhout und die zu Nieuport die vornehmſten ſind. Die Liebe zum Krieg wolte ihm nicht geſtatten, ſeine Inclination zum Degen mit einer Gemahlin zu theilen. 1625. Starb alſo unverheyrathet im 58. Jahr ſeines Alters, und hinterließ ſeinen Bruder Friederich Heinrich zum Erben aller ſeiner Güter.

Gebohren zu Delft in Holland den 24. Febr. 1584.

XXVII. FRIDERICUS HENRICUS, Printz von Oranien, Graf von Naſſau, Catzenelnbogen, Vianden, Diets, Lingen, Moeurs, Büren, Leerdamm, ꝛc. Marquis von der Vehr und Vlißingen, Herr und Baron von Breda, der Stadt Grave und des Landes Cuick, Dieſt, Grimbergen, Herſtal, Cranendonck, Warneton, Arlay, Noſeroy, S. Veit, Daesburg, Polanen, Willemſtatt, Niervaert, Yſſelſtein, S. Martensdyck, Geertraudenberg, Chateau-Regnard, der hohen und niederen Swaluwe, Naeltwick, &c. Erb-Burggraf von Antwerpen und Beſançon, &c. Erb-Marſchall von Holland, Gouverneur über Gelderland, Holland, Seeland, Weſt-Frießland, Utrecht, Overyſſel, Stadt Gröningen, Omelanden, Drenthe, ꝛc. Capitain-General und Admiral der vereinigten Niederlande, Ritter des blauen Hoſenbandes, Premier-Noble der Holländiſchen Ritterſchafft, ꝛc. Wilhelmi I. und LOUISEN von Coligny Sohn, nachdem er ſeine erſten Jahre in Franckreich zugebracht, hat er unter der Anführung ſeines Bruder Moritzen des gröſten Kriegs-Meiſters ſeiner Zeit, (deſſen Armee eine rechte hohe Schule des Kriegs geweſen) die Martialiſchen Künſte gelernet. 1625. Nach dem Tod ſeines Bruders ward ihm ſo gleich das Gouvernement von den vereinigten Provintzien aufgetragen, wozu er ſich noch bey deſſen Leben ſo viel Erfahrenheit erworben, daß er groſſe Dinge von nun an zu verwalten, capabel war. Dieſer Printz hat die von ſeinem Vater Wilhelmo I. anfänglich gegründete, und von ſeinem Bruder Moritz befeſtigte Freyheit der Holländer, durch ſeine Conqueten vermehret und erweitert: Alſo daß man mit Grund der Warheit ſagen kan, daß dieſer Durchlauchtige Vater ſamt ſeinen 2. Söhnen die Stiffter und Grundleger der Republique geweſen, die heutiges Tags ſo mächtig, daß ſie gleich denen gekrönten Häuptern ihre Ambaſſadeurs an auswärtige Höfe, und ſelbſt an den Spaniſchen Hof ſendet, deſſen Domination ſie noch vor kurtzer Zeit unterworffen geweſen. Es wäre zu weitläufftig zu erzehlen, was zu Waſſer und zu Land merckwürdiges unter dem Gouvernement dieſes Printzen paſſiret, wie er Geldern von Spanien abgeriſſen, die letzten und äuſſerſten Kräffte der Monarchie gebrochen, die Städte, ſo Spinola genommen, wieder gebracht, und viele andere, ſo noch unter der Spaniſchen Botmäßigkeit geſeufftzet, belagert und erobert, ob ſie gleich zur ſelben Zeit für unüberwindlich gehalten wurden. Wir haben an dieſem Ort unſere beſondere Abſichten, welche uns verhindern, daß wir uns in die Geſchichten der Printzen von Oranien nicht weiter einlaſſen dürffen, als ſo weit deren Erkanntnüß zur Erklärung des Plat-fonds dienet. Und dannenhero begnügen wir uns, zu ſagen, daß dieſer Printz nach ſo vielen höchſt-rühmlich verrichteten Thaten ſeinem Hauß eine ewige Zierde erworben und nachgelaſſen, nemlich den Titul von Hoheit, welcher ihm durch einen allgemeinen Conſens beygeleget 1637. worden, wozu Franckreich durch ſeinen Geſandten im vollen Rath der Staaten den Anfang gemacht. Er ſtarb im 63. Jahr ſeines Alters, und ward von 1647. Den 12. Mart. jedermänniglich um ſo viel mehr beklaget, weilen ſeine Regierung nie keiner Jalouſie unterworffen geweſen.

(s) Abſonderlich von dem Autore der Histoire Metallique de la Hollande, und deſſen Vermehrer.

Gebohren im [illegible] 1626. XXVIII. WILHELMUS II, Printz von Oranien, Graf von Naſſau, ꝛc. ꝛc. Friederich Heinrichs und ÆMILIÆ Gräfin von Solms Sohn, ein Herr, den die Natur mit allen Tugenden, die einen Helden machen, ausgezieret, und der bald in ſeiner blühenden Jugend (ſo bald er nemlich angefangen den Degen zu tragen) dargethan, daß der Krieg ſeine herrſchende Neigung ſey. Er folgte ſeinem Vater vom 13. Jahr in allen Belagerungen und Feld-Zügen, und gab ſolche Kennzeichen eines unerſchrockenen Muths von ſich, daß man nicht zweiffeln konte, er würde einer der vollkommenſten Kriegs-Oberſten werden. Von ihm kan man ſagen, daß er ein Meiſter-Stück in den Lehr-Jahren 1643. abgeleget, indem er den Spaniſchen General-Cantelmo, als er ſich bey Borgerhout mit 5000. Mann vergraben, angegriffen, und biß aufs Haupt geſchlagen, zu welcher Zeit er kaum das 17. Jahr erreichet. Nach dem Tod ſeines Vaters ward er ſo gleich zu der würcklichen Verwaltung der väterlichen Chargen erhoben, zu denen er noch bey deſſen Lebzeiten die Anwartung empfangen hatte. Weilen aber mit dem Tod ſeines Vaters die Nothwendigkeit zu kriegen aufgehöret, alſo daß dieſem Printzen keine Gelegenheit mehr übrig geblieben, ſeinen martialiſchen Geiſt auszuüben, und aber eine ſo groſſe Tugend nicht konte müßig ſeyn, ſo iſt hernachmahls ihm und andern einige Unruhe davon entſtanden, welche jedoch nicht lang gewähret, ſondern bald zu beyderſeits Vergnügen abgethan worden. Unterdeſſen war es gleichſam dieſem Printzen höchſtrühmlich, daß eine von ſeinen Vorfahren gegründete Republic, nach einem 80. jährigen Krieg, den ſie mit dreyen Philippis, Königen in Spanien für die Freyheit geführet, allererſt unter ſeinem Gouvernement einen ſo fürtrefflichen Frieden erhalten, 1648. daß Sie von gantz Europa, und ſelbſt von ihren Feinden, denen Spaniern, deren Botmäßigkeit ſie vor kurtzer Zeit unterwürffig geweſen, vor eine freye Republic erkandt und erkläret worden: Wovon dieſem Printzen ein Theil des Ruhms mit gebühret, weilen auf ihn der Triumph der Beſtändigkeit und die Früchte der vorigen Kriege, als auf einen würdigen Nachfolger geerbet ſind. Er ſtarb im 24. Jahr ſeines Alters, den 6. Nov. 1650.

Gebohren den 14. Nov. 1650. XXIX. WILLIAM ſonſten WILHELMUS HENRICUS, König in Engelland, Printz von Oranien, ꝛc. Wilhelmi II. und MARIÆ STUART König Carls I. in Engelland Tochter Sohn, ward den achten Tag nach ſeines Vaters frühzeitigen Tod zur Welt gebohren, welcher den Poeten ſelbiger Zeit Anlaß gegeben, ſeine Geburth dem Phœnix zu vergleichen, der aus ſeiner eignen Aſchen wieder hervor kommt, und ſeine Vorfahren mit ſich verjünget. Nach dem Münſteriſchen Frieden-Schluß wurden die alten und erfahrnen Soldaten von der Republic abgedancket, und bald darauf nach dem Tod Wilhelmi II. die Charge der Stadthalterſchafft aufgehoben, aus Urſachen die bekandt ſind, und die man hier nicht wiederholen mag. Nachdem aber der König in Franckreich unter dem Faveur dieſes trägen und von aller Kriegs-Vorſorge entfernten Friedens, mit einer muntern 1672. Armee biß ins Hertze von Holland eingedrungen, ſo ſind die Gemüther bald anders Sinns worden, und haben die Nothwendigkeit der Soldaten und des Stadthalters gar bald, aber zu ſpät, erkandt. Zu dieſen betrübten Zeiten warff jederman ſeine Augen und ſein Vertrauen auf den Printzen von Oranien, als auf das eintzige noch übrige Ebenbild der alten Naſſauiſchen Helden, die den Grund des Vaterlandes geleget haben. Jederman hielte davor, daß er, als ein Nachkömmling derſelben, allein capabel wäre, die Ruinen des Vaterlandes zu repariren. Dieſe von ihm gefaßte Hoffnung, gleichwie ſie in ſeiner Perſon ſehr wohl gegründet war, alſo hat er nicht unterlaſſen, ſelbige nach Wunſch zu erfüllen, ſo bald er durch die Würde der Stadthalterſchafft genugſame Autorität und Gelegenheit dazu bekommen. Wie er dann durch die Klugheit ſeiner Anſchläge, und durch die Tapfferkeit ſeines Gegenſtandes denen Frantzoſen ſo viel zu thun gemacht, daß ſie ihre Conqueten in Holland mit eben der Geſchwindigkeit verlaſſen müſſen, mit welcher ſie dieſelben anfänglich erworben hatten. Dieſe erfreuliche Veränderung der Sache wurde durchgehends vor einen Effect der weiſen Regierung dieſes Printzen gehalten, und ihm deßwegen der Ehren-Titul eines Reſtauratoris der Republic von Freunden und Feinden beygeleget, welcher Titul nicht geringer iſt, als derjenige eines Stiffters und Grundlegers, der ſeinen Vor-Eltern gebühret. Die Staaten ſelbſt haben bald darauf dargethan, wie ſehr ſie ihm für dieſen Dienſt verbunden ſeyn, indem ſie ihm die Souverainetät von Geldern und Zutphen nebſt dem Hertzoglichen 1675. Titul aufgetragen, welche Art der Vergeltung aber alle Jalouſie zu vermeiden, er großmüthig ausgeſchlagen, ohngeacht die Grafen von Naſſau dieſe Länder in alten Zeiten mehr denn 300. Jahr beſeſſen haben. Gleichwie aber dieſer Printz in keinem Stück ſeinen Vorfahren gewichen, alſo hat er ſie auch in einigen übertroffen, indem er nicht allein Holland wieder aufgerichtet, ſondern auch das bedrängte Engeland bey der Proteſtantiſchen Religion und übrigen Freyheiten erhalten. Es ſchiene von langer Zeit, als ob die Printzen von Oranien bloß dazu gebohren wären, die unterdrückten Völcker wider die gewaltſamen Proceduren ihrer Souverainen zu ſchützen, und die Formen der ungerechten Regierungen zu verändern. Holland iſt davon ein Wunder-würdiges Exempel, welches ſie gegen die Spaniſche Macht mainteniret, ohngeacht dieſelbe dem gantzen Erd-Kreiß erſchröcklich war. Aber niemahl hat ſolches mehr hervorgeleuchtet, als zu unſern Zeiten in der Affaire von Engeland, welches Königreich Zweiffels-ohn von der äuſſerſten Deſolation wäre verſchlungen worden, wenn GOtt dieſen Printzen nicht erwecket hätte, die Religion und Freyheiten deſſelben her zu ſtellen: Wozu Seine Königliche Majeſtät in Preuſſen, damahls Churfürſtliche Durchl. nebſt den Staaten von Holland mit Rath und That alle Hülffe beygetragen, weilen der Ruhe von gantz Europa daran gelegen war, daß dieſes Königreich in dem alten Stand möchte gelaſſen werden. Nun hat auch niemand gezweiffelt, ſeit dem der Thron von Engeland durch die Flucht des Königs Jacobi II. vacant worden, daß die Gemahlin des Printzen von Oranien MARIA von Engeland, als Tochter des flüchtigen Königs, auf den väterlichen Thron würde erhaben werden: Aber die Engeländer giengen weiter, und baten nicht allein Sie, ſondern auch Ihn, die Königliche Würde anzunehmen, weilen ſie davor hielten, daß die Königliche Crone Ihr von wegen der Geburt, Ihm aber als einem Göttlichen Inſtrument ihrer wunderbahren Befreyung, vornehmlich gebührete. Solcher geſtalt hat dieſer Printz auf Bitte des Volcks den Britanniſchen Thron beſtiegen, und iſt nebſt ſeiner Gemahlin gecrönet worden, den 11. (21.) April 1689. 1689. Er ſtarb ohne Leibes-Erben den 19. Mart. 1702. 1702. im 13. Jahr ſeiner glorwürdigen Regierung, und hatte vor ſeinem Ende die Satisfaction, daß ihn ſein abgeſagter Feind Louis XIV. König in Franckreich, vor den rechtmäßigen König von Groß-Britannien, und ſouverainen Printz von Oranien ſolenniter erkennen muſte.

XXX. LOUISE, Erb-Princeſſin von Oranien, &c. Friederich Heinrichs Printzen von Oranien und ÆMILIÆ Gräfin von Solms älteſte Tochter, eine fürtreffliche und mit allen Fürſtlichen Tugenden ausgezierte Princeſſin, wurde noch bey Lebzeiten beyderſeits Durchl. Eltern an Friederich Wilhelm, Churfürſten zu Brandenburg, glorwürdigſten Andenckens vermählet, aus welcher geſegneten Ehe Seine Königl. Majeſtät FRIDERICH, der Erſte Chriſtliche König in Preuſſen entſproſſen, und gebohren worden zu Königsberg in Preuſſen den 1. Jul. 1657. Woraus erhellet, daß weilen mit dem König WILLIAM alle männliche Erben von Oranien abgeſtorben, das Recht der Succeſſion dem Sohn der älteſten Erb-Tochter Printz Friederich Heinrichs heimfalle, und folglich, daß mit Seiner Königl. Majeſtät in Preuſſen eine neue Familie der Printzen von Oranien den Anfang nehme.

Gebohren den 27. Nov. 1627. vermählet den 7. Dec. 1646. geſtorben den 18. Jun. 1667.

Wir ſchlieſſen hiemit die Hiſtorie der Printzen von Oranien, und wenden uns zur Erklärung des Plat-fonds, um deßwillen wir obige Erzehlung vorgenommen, und zum Grund nachfolgender Beſchreibung geleget haben.

XIX.

Eigentliche Erklärung des Plat-fonds mit allen Gemählden und Beyſchrifften.

Der gantze Plat-fond beſtehet aus einem Mahl-Werck, deſſen Achitectur allenthalben offen, und in den Oeffnungen mit Figuren angefüllet iſt.

In der mittelſten Oeffnung, welche die Geſtalt einer Ovalen Rundung hat, ſiehet man nachfolgende Figuren in der Lufft ſchweben:

Das Fürſtenthum Oranien ſitzet als eine von GOtt eingeſetzte Gewalt auf einer Wolcken, und iſt anzuſehen als eine Princeſſin, deren prächtige Kleidung und übrige Stellung mit der Hoheit und Würdigkeit ihres Standes überein kommen. Der Putz ihres Hauptes iſt eine Diademe oder güldenen Stirn-Band, deſſen Perlen und Kleinodien mit den Haar-Locken ſehr lieblich vereiniget ſind, unter welchen ein Bouquet von Oranien-Blüthe zur Seiten des Ohrs aufgeſteckt hervor gehet. Von ihren Schultern hanget ein Fürſtl. Mantel, deſſen Schleppe von einem Genio Tutelari hinter ihr getragen wird, der zugleich in der andern Hand eine Sturm-Fahne mit dem Oraniſchen Wapen führet. Nächſt dieſen Genio tritt eine andere Figur hervor, welche die Inſignia der Souverainetät, nemlich den Zepter in der Hand, und den Hut der Freyheit auf einem Stock nachträget.

Zu beyden Seiten des Fürſtenthums vor und neben ihr ſitzen Mars und Venus, als Stützen der weltlichen Regierungen, abſonderlich der Souverainetät dieſes Fürſtenthums, welche durch die Stärcke der Waffen ſo lange Zeit aufrecht erhalten, und durch die Fruchtbarkeit der Liebe von einer Familie auf die andere fortgepflantzet worden. Dieſe 3. Figuren halten zuſammen durch Hülffe einiger fliegender Kinder, eine Schnur von Medaillen, als ein Sinnbild der Oraniſchen Succeſſion, unter welchen Medaillen die Portraiten des König Williams und deſſen Gemahlin, des glorwürdigſten Churfürſten Friederich Wilhelms und deſſen Gemahlin, wie auch das Portrait Sr. Königlichen Majeſtät in Preuſſen ſonderlich kennbar ſeyn: Welches letztere von dem Fürſtenthum Oranien ſonderlich lieb gehalten und auf dem Schooß getragen wird, weilen es das Bildnüß ſeines gegenwärtigen und rechtmäßigen Erb-Herrns iſt, von welchem es ſchon jetzund einen neuen Glantz, und mit demſelben eine neue Hoffnung ſeiner zukünfftigen Glückſeeligkeit empfähet: Daher es auch mit einem in der Hand habenden Palm-Zweig Sr. Königlichen Majeſtät vor andern den Preiß zu geben ſcheinet.

Unterwerts ſiehet man den Neid und Verrätherey, wie ſelbige ſich erkühnen, obige Schnur zu zerreiſſen, aber durch ein Wetter von Himmel, und durch einen Blitz aus den Wolcken davon abgeſchrecket und daran verhindert werden: Wodurch die Göttliche Protection, welche über dieſem Fürſtenthum und deſſen Succeſſion wider die heimlichen und öffentlichen Nachſtellungen ſeiner Feinde, jederzeit abſonderlich gewaltet, angedeutet wird.

Uber allen dieſen Figuren ſiehet man von ferne in den Wolcken die Liebe zu den Eltern, mit der Königlichen Frau Mutter Chiffre oder Namens-Zug C. in der Attitude, wie ſie der Bau-Kunſt, Mahlerey, und übrigen bey ſich habenden Künſten Befehl ertheilet, das Lob der Tugenden der Königlichen Frau Mutter, und den Ruhm der Thaten ihrer Eltern und Voreltern aus dem Hauſe Oranien auszubreiten, und mit allerhand Denckmahlen und ſinnreichen Erfindungen zu verehren.

Zwo Seiten dieſes Mittelſtücks ſind mit Entablemens angefüllet, in welchen auf einer Seiten die Gottſeligen Eltern Seiner Königlichen Majeſtät meiſt in Lebens-Gröſſe, auf der andern Seite das gute Augurium mit dem Geburts-Stern Seiner Majeſtät, in welchem eine Crone zu ſehen, neben der Königlichen Wiege ſtehend, vorgeſtellet werden: Welches Augurium ſchon damahls durch den Mund eines Poeten (t) den Preußiſchen König in ſeiner Kindheit beſungen, ehe man noch wiſſen konte, daß in dem glücklichen Geburts-Stern Seiner Majeſtät eine Königliche Crone verborgen ſey.

(t) Bödeck. in dem bekandten Vers: Naſcitur in Regis Fridericus Mœnia. Quid illud? Prædicunt Muſæ: Rex Fridericus erit.

Die übrigen Oeffnungen werden von einigen fliegenden Genies, welche in ihren Händen Fürſtliche Cronen, Zepter und dergleichen Attributs tragen, mit Feſtonen von Oranien-Blättern ausgezieret und behangen.

Dieſer Plat-fond ruhet mit ſeiner Architectur auf der Attique des Saals. Selbige Attique iſt in gewiſſe Compartiments oder Felder eingetheilet. Ein jedes Compartiment begreifft ein gülden Medaillon, und ein darunter ſtehendes Porphyr-rothes Basrelief, welche zu dem Ende angeordnet worden, die Portraiten und vornehmſten Geſchichten der Printzen von Oranien in ſelbigen abzubilden. Die Portraiten ſind zwar meiſten Theils an ſich ſelbſt kennbar, haben aber doch nach Art der Medaillen die Namen derjenigen zur Umſchrifft, deren Bildniſſe ſie vorſtellen. Die Basreliefs haben gleichfals ihre Unterſchrifften, durch welche ſie erkläret werden. Uber einem jeden Portrait ſtehet ein Lobſpruch aus einem alten Poeten, ausgenommen wenn zwey Portraits auf antique Art in einem Medaillon zuſammen kommen, welches geſchiehet, ſo offt eine neue Familie anfähet. Alsdenn wird an ſtatt der Eloge angezeiget, daß dieſe die Häupter der neuen Familie ſeyn. Desgleichen wird, auch alsdann unten im Basrelief ſchlechterdings ihre Vermählung vorgeſtellet, weilen ſolches allen andern Inventionen vorgezogen werden müſſen. Die Compartiments ſind mit unterſchiedlichen Zierathen wie Cartouchen eingefaßt, und mit Feſtonen von Oranien-Blättern aneinander gehangen und gezieret. Die Portraits und Basreliefs ſind folgendes Inhalts, wie in nachgeſetzter Ordnung rangiret: Unter welchen Jean de Châlon den Anfang machet, weilen die Enge des Raums nicht zulaſſen wollen, die übrigen Printzen von Oranien vom erſten Urſprung an vorzuſtellen.

I.

Graf Hanſen von Chalon und Mariæ von Beaux Capita conjugata, mit der Umſchrifft:

JOHANNES COMES CABILONENSIS ET NEOCASTRENSIS, MARIA PRINCEPS AURIACA COMITISSA BAUSCIENSIS.

Uber dem Medaillon ſtehet:

PROSAPIA PRINCIPUM AURAICORUM CABILONICA.

vid. ſupra §. XVII.

Das Basrelief ſtellet vor den Vermählungs-Actum, welcher zu Avignon in preſence des Pabſts Clementis VII. vier Jahr vor dem Beylager celebriret worden, zu welcher Zeit die Princeſſin Maria noch nicht völlig erwachſen war. Hierunter ſtehet:

NUPTIÆ CELEBRATÆ.

1382.

II.

Das Portrait Printz Ludwigs des Guten.

LUDOVICUS BONUS PR. AUR. C. CAB.

Uber der Medaille ſtehen die Worte aus Virg. Æn. 11.

NULLI VETERUM VIRTUTE SECUNDUS.

§. XVIII.

Unter der Medaille wird der Einzug dieſes Printzen in ſeine ehemahls verlohrne aber wieder erlangte Stadt Orange, und das Frolocken des Volcks über der Wiederkunfft ſeines Printzen vorgeſtellt, mit der Unterſchrifft:

ARAUSIO RECEPTA.

1437.

III.

Das Portrait Printz Wilhelms von Chalon.

WILHELMUS PR. AUR. C. CAB.

Uber der Medaille ſtehen die Worte aus Lucano lib. 7.

NOBILE NEC VICTUM FATIS CAPUT.

§. XIX.

Das Basrelief præſentiret unter Hieroglyphiſchen Figuren die Einſetzung des Parlaments und Verbeſſerung der Juſtiz, welche allhier mitten unter den Parlaments-Herren ſitzend und præſidirend vorgeſtellet wird, mit der Unterſchrifft:

PARLAMENTUM ARAUS. INSTITUTUM.

1470.

IV.

Das Haupt Printz Johannis von Chalon.

JOHANNES PR. AUR. C. CAB.

Uber dem Portrait ſtehen die Worte Claudiani in Conſ. Olyb.

VIRTUTIBUS ILLE FORTUNAM DOMUIT.

§. XX.

Unter dem Portrait wird vorgeſtellet, wie Ludwig XII. König in Franckreich dieſem Printzen die Souveraine Crone von Orange mit einem darüber abgefaſten Patent wieder darreichet. Darunter ſtehet:

JUS SUMMÆ POTESTATIS RECUPERATUM.
1498.

V.

Philibert von Chalon mit der Umſchrifft:
PHILIBERTUS PR. AUR. C. CAB.
Uber ihm ſtehen die Worte aus Virg.
MARTE FEROX ET VINCI NESCIUS ARMIS.

§. XXI. Das Basrelief ſtellet vor, wie er mit ſeinen Truppen in die Mauren der Stadt Rom eindringet, welche Stadt von dem Kayſerl. Adler gefeſſelt, vor ihm auf der Erden lieget, mit der Unterſchrifft:

ROMA CAPTA.
1527.

VI.

Die Portraiten Graf Heinrichs von Naſſau, und der Princeßin Claudia von Chalon:
HENRICUS M. COMES NASSOVIUS, CLAUDIA PRINCEPS AURIACA COMITISSA CABILONENSIS.
Uber dem Medaillon ſtehet:
FAMILIA PRINCIPUM AURIACORUM NASSOVICA.

§. XXII. Das Basrelief bildet ab den Vermählungs-Actum, welcher zu Paris in Gegenwart Francisci I. Königs in Franckreich und deſſen Gemahlin celebriret worden:

EELIX CONJUNCTIO.
1515.

VII.

Renatus von Naſſau mit der Umſchrifft:
RENATUS PR. AUR. C. NASS. BURGUNDIÆ, HOLLANDIÆ, ZEELANDIÆ GUBERNATOR.
Uber ihm ſtehen die Worte aus Lucano l. 8.
INDOMITUS BELLIS ET MORTIS AMATOR.

§. XXIII. Das Basrelief præſentiret dieſen Printzen zu Pferd, wie er von der vor ihm hergehenden Victorie, durch eine Ehren-Pforte geführet wird, vor welcher die Städte im Jülicher- und Luxenburger-Lande liegen, und ihre Schlüſſel fußfällig überreichen, mit der Unterſchrifft:

BELLUM JULIACENSE EXTINCTUM.
1543.

VIII.

Wilhelm I. von Naſſau:
WILHELMUS I. PR. AUR. C. NASS. BELGII GUBERNATOR.
Uber ihm ſtehen die Worte aus Claudiano:
ERECTUS ET ACER NIL BREVE MOLIRI.

§. XXIV. Das Basrelief ſtellet vor, wie dieſer Printz mit dem Degen in der Fauſt dem vereinigten Niederland, und der Religion, den Hut der Freyheit auf einem Stock darreichet, und wie Hercules neben ihm einen Drachen erleget, der zu gleicher Zeit von dem Holländiſchen Löwen angefallen wird, mit der Unterſchrifft:

LIBERTAS BELGII ASSERTA.
1572.

IX.

Philipp Wilhelm von Naſſau:
PHILIPPUS WILHELMUS PR. AUR. C. NASS.
Uber ihm ſtehet aus Lucano l. 5.
POPULOQ. PRECANTI SCILICET INDULGENS.

§. XXV. Im Basrelief wird abgebildet, wie dieſer Printz der Stadt Oranien die Hand darbeut, und durch ſeine Clementz und andere bey ſich habende Tugenden ihre zu ſeinem Stuhl nahende Weiber und Kinder aufnimmt, und ihnen pardon und Privilegien zugleich ertheilet, mit dieſen darunter ſtehenden Worten:

ARAUSIO PACATA.
1606.

X.

Printz Moritz von Naſſau:
MAURITIUS PR. AUR. NASS. BELGII FOEDERATI GUBERNATOR.
Uber ihm ſtehen die Worte Claudiani:
REDDITA LIBERTAS ORBI VINDICTA PARENTI.

Unter ihm wird die Bataille bey Nieuport, in welcher die Spanier biß aufs Haupt von ihm geſchlagen worden, vorgeſtellet, mit der Unterſchrifft: §. XXVI.

VICTORIA NEOPORTANA.
1600.

XI.

Friederich Heinrich von Naſſau:
FRIDERICUS HENRICUS PR. AUR. C. NASS. BELG. FOED. GUB.
Uber ſeinem Haupt ſtehet der Vers aus Claudiano in Ruſſ. l. 1.
NEC FORTI GENITORE MINOR, NEC FRATRE CORUSCO.

Das Basrelief zielet auf den erworbenen Hoheits-Titul, und præſentiret den Tempel der Ehren, in welchem dieſer Printz, zur Seiten des Holländiſchen Löwen, von einem Frantzöſiſchen Genio mit Lorbeern gekrönet wird, wobey die Pallas, als Göttin der Kriegs-Künſte, der Fama anbefiehlet, den Ruhm dieſes Printzen auszublaſen, mit folgenden darunter ſtehenden Worten: §. XXVII.

VIRTUS TITULIS AUCTA.
1637.

XII.

Wilhelm der andere, mit der Umſchrifft:
WILHELMUS II. PR. AUR. C. NASS. BELG. FOED. GUB.
Oben lieſet man die Worte Claudiani:
PRIMÆ SIGNATUS FLORE JUVENTÆ.

Unten im Basrelief iſt zu ſehen, wie auf einer Seiten die Eintracht, auf der andern der Holländiſche Genius des Jani Tempel zuſchlieſſen, und wie der Friede vor dem Tempel mit einer Fackel in der Hand die Waffen und andere Kriegs-Rüſtungen verbrennet, mit dieſen Worten: §. XXVIII.

PAX HISPANO-BATAVA.
1648.

XIII.

William König in Engeland:
WILHELMUS MAGNÆ BRITANNIÆ, FRANCIÆ, ET HYBERNIÆ REX, PR. AUR. C. NASS.
Uber ihm ſtehet aus Claud. in Coſ. 4. Hon.
MERUIT REGNARE ROGATUS.

Das Basrelief præſentiret dieſen König (damahls noch Printzen von Oranien) zu Schiff mit einer Alt-Chriſtlichen Fahne in der Hand accompagnirt von dem Genio Brandenburg und Holland, als Gehülffen der Britanniſchen Expedition. Engelland ſtehet am Ufer, und ſtrecket ſeine Hand aus gegen dieſen Printzen, als gegen ſeinen Erlöſer, mit der Unterſchrifft: §. XXIX.

SECURITAS BRITANNIÆ RESTITUTA.
1689.

XIV.

Des Glorwürdigen Churfürſten Friderich Wilhelms, und deſſen Gemahlin Louyſe hintereinander ſtehende Häupter:

§. XXX. FRIDERICUS WILHELMUS M. ELECTOR BRANDENB. LUDOVICA PRINCEPS AURIACA COM. NASS.

Oberhalb ſtehet:

PROPAGO PRINCIPUM AURIACORUM BRANDENBURGICA.

Unten wird der Vermählungs-Actus, ſo im Haag celebriret worden, vorgeſtellet mit dieſen Worten:

CLARITAS HYMENÆI.

1646.

XV.

Das Portrait Seiner Königlichen Majeſtät in Preuſſen, mit der Unterſchrifft:

FRIDERICUS REX BORUSS. ELECT. BRANDENB. PRINC. AURIACUS ET NEOCOMENSIS, &c.

Uber dem Königlichen Bildniß ſtehen die Worte aus Ovid. Metam. l. 11. f. 8.

PACIS MIHI CURA TUENDÆ.

Im Basrelief wird unter Hieroglyphiſchen Figuren vorgeſtellet, wie Se. Majeſtät die Königliche Crone von Preuſſen ihrer Familie einverleiben und dadurch nicht allein Ihren Nachkömmlingen ſondern auch Ihren Vorfahren, ſo wohl Väterlichen als Mütterlichen Stammes, einen neuen Glantz geben, mit der Unterſchrifft:

REGIA DIGNITAS FAMILIÆ ILLATA.

1701.

Das Sujet dieſes Plat-fonds iſt von Sr. Königl. Majeſtät Selbſt ordonniret, und nach Dero angegebenen Idee durch den Königl. Obriſten und erſten Bau-Director von Eoſandre exequiret worden: Wozu der Königl. Hof-Mahler Wenzel die Mahlereyen, und der Prof. Wachter die Inſcriptiones verfertiget hat.

So weit gehet die hiervon gedruckte Beſchreibung, wie aber Anno 1713. Oranien durch den Frieden an Franckreich cediret, und ein Theil von Ober-Geldern davor an Preuſſen gelaſſen worden, wird anderwerts folgen.

XX.

Hertzog Johann Wilhelms zu Sachſen-Gotha, auf der Oſt-See erlittener Schiffbruch; aus einem Schreiben von Stockholm, d. 15. Aprilis 1702.

Den 8. April. 1702.

JEner groſſe König in Navarra Henricus I. erwehlte zu ſeinem Sinn-Bilde einen auf offenbahrer See ſchwimmenden Nachen oder Both, über welchem am Himmel das Sieben-Geſtirn ſtunde, mit der Beyſchrifft: Quo fata trahunt; wohin mein Schickſal mich wird treiben, anzuzeigen, daß wir offt den Compaß unſerer Sinnen auf die Inſulas Fortunatas, oder höchſt beglückte Inſulen richten; aber ſo bald das Schiff vom Lande geſtoſſen, geſchicht es, daß daſſelbe von grimmigen Sturmwinden und ungeheuren Wellen hin und her geworffen, bald an hohe Klippen getrieben, bald aber wiederum hinab in einen Abgrund geſtürtzet wird. In was äuſſerſter Gefahr hochbemeldter Durchlauchtigſter Printz ſamt dero bey ſich habenden Suite, durch einen entſetzlichen Schiffbruch auf der Oſt-See gerathen, und wie Se. Fürſtl. Durchl. durch die unendliche Güte GOttes ſo wunderbahrlich errettet und erhalten worden, iſt aus folgenden Schreiben zu vernehmen.

Abzug des Printzens von Reval.

Nachdem ſchon etliche Tage nach unſrer Retour von Narva verfloſſen geweſen, da wir wegen Ermangelung guten Windes von Reval nach Stockholm nicht abſegeln können, hat ſich endlich den 4. April der Wind nach Oſten gewendet, welchen wir zu unſerer Schiffarth vonnöthen hatten: dahero ſeine Durchl. gleich ohne Zeit-Verluſt alle Anſtalt machen lieſſen, um den folgenden Tag zu Segel zu gehen. Dieſelbe nahmen alſo noch ſelbigen Tages von dem Herrn General-Gouverneur, Comte de la Gardie, und andern Abſchied, und lieſſen den 5ten darauff frühe alle Bagage zu Schiffe bringen; da inzwiſchen ſo wohl gedachter Herr General-Gouverneur, ſamt dem Herrn Commendanten und vielen Officiers von der Guarniſon, als auch die Herren Burgermeiſter und Rath, ſich bey Se. Durchl. einſanden, derſelben glückliche Reiſe zu wünſchen, dabey die letztern Sie mit Wein und andern Victualien auf die Reiſe beſchenckten. Unterdeſſen wurden die Trommeln auf allen Gaſſen gerührt, um die Bürgerſchafft zu verſammlen, welche theils ſich ins Gewehr ſtellen, theils aber Se. Durchl. zu Pferde biß an den Hafen begleiten ſolte; welches aber durch Dero ſchnellen Aufbruch, (ſo um 12. Uhr nach eingenommener Mahlzeit geſchahe) verhindert wurde. Der Herr Commendant nebſt vielen Officieren, wie auch die Herren Bürgermeiſter und etliche des Raths, begleiteten uns im gröſſeſten Regen, unter Löſung aller Canonen um den Wall, biß aufs Schiff, auf welches faſt iederman mit Beſtürtzung gienge, welches uns ſchon ein Vorſpiel unſers bevorſtehenden Unglücks gabe. Es gieng auch gleich anfangs ſo verwirrt zu, daß man nicht allein das Schiff (ſo ein groſſes neues Kauffarthey Schiff war) kaum von denen andern im Hafen liegenden Schiffen wegbringen können, ſondern auch, als es an die Rhede kam, fieng der Wind an, ſich nach Weſten, und alſo uns contrair zu wenden: dahero wir ſelbigen Abend vor Reval liegen bleiben muſten.

Böſes Omen.

Den 6. dito bey anbrechenden Tage veränderte ſich der Wind, und wurde uns ziemlich favorable: weßhalben der Schiff-Capitain gleich den Ancker aufziehen und die Segel ſpannen lieſſe, daher man, ſo bald man ſolches in der Stadt gewahr wurde, uns mit 4. Canon-Schüſſen Glück wünſchete, ſo unſer Capitain mit den ſeinigen auf dem Schiff beantwortete. Wir ſegelten alſo glücklich von Reval weg, biß gegen Mittag, da ſich der Süd-Oſt-Wind wieder in Nord-Weſt-Wind veränderte, und uns dergeſtalt contrair wurde, daß wir ſelbigen gantzen Tag nebſt der darauf folgenden Nacht zu thun hatten, die Höhe des Meers durch Laviren zu gewinnen, damit wir durch die Gewalt des ſtarcken Windes an die Liefländiſche Küſten nicht möchten zurück geworffen werden. Den 7. dito wurde es zwar ſchön, aber ſo ſtilles Wetter, daß wir den gantzen Tag nicht eine Meile zurücklegen konten, ſondern ſtets die Stadt Reval, welche doch 6. Meilen von uns entlegen war, im Geſicht behielten. Dieſer Tag muſte uns indeſſen zu einiger Vertreibung unſers Chagrins dienen. Weßhalber der Herr Oberſte Klinckenſtrohm ſeine bey ſich habende Hauboiſten bey der Mittags-Mahlzeit hören ließ; Se. Durchl. ſelbſt divertirten ſich nach der Tafel mit dero Flöte, und wurde folgends den

Erſter Sturm.

Maſt Baum zerbricht.

Jedermann bereitet ſich zum Tode.

Eines getaufften Türcken ſonderbare Buſſe.

Abend-Mahlzeit bey Zeiten eingenommen, um darauf bis [illegible] Nacht-Zeit auf dem Schiffe ſpazieren zu gehen. Es war aber kaum die Sonne untergangen, als die trüben Wolcken von Oſten die [illegible] übrige Abend-Röthe ſo hefftig verfolgeten und zertrieben, daß in weniger Zeit der Himmel als mit ſchwartzen Tuch bezogen ausſahe, und nebſt dem herabfallenden Schnee und Hagel unſer Schiff auch von ſo ſtarcken Sturm-Winde angefallen wurde, daß, nachdem wir ſchlaffen gegangen waren, wir vor der ſtarcken Bewegung kaum in unſern Betten liegen bleiben konten. Den 8ten gegen Morgen, wurde der Wind dermaſſen entſetzlich, daß durch die von demſelben hoch aufgeſchwollene gantz ſchwartz ausſehende Wellen, das Schiff bald in die Höhe gehoben, bald wieder in die Tieffe geworffen, und mithin ſo wohl alles was unten im Schiffe, als auch was in der Höhe war, durch das hin und wiederſchlagen zertrümmert wurde, darüber auch unſer Geträncke und ſüſſes Waſſer verlohren gieng. Jederman Se. Durchl. ausgenommen, wurde bey dieſem Sturm ſehr kranck. Niemand konte oben im Schiffe bleiben, ohne Gefahr zerſchmettert zu werden. Da kame uns nunmehr das vor unſrer Abreiſe gehabte böſe Omen in die Gedancken, wir wurden aber von unſerm Capitain getröſtet mit der Hoffnung, daß wir bald in dem Sandhafen, welchen man ſchon von ferne entdeckete, einlauffen würden; Maſſen wir die vergangene Nacht und den halben Tag hindurch, bey ſolchem Sturm etliche 50. Meilen geſegelt waren. Allein unſre Hoffnung ward uns bald zu nichte, als wir durch einen erſchrecklichen Schlag, gleich ob würden etliche Canons auf einmahl loßgebrannt, erfahren muſten, daß der Wind den mittlern gröſten Maſt-Baum, welcher anderthalb Schuhe dick im Diametro war, drey Schuh über dem Oberlauf des Schiffes abgebrochen, und über Port geworffen: Welches Krachen eine groſſe Conſternation unter uns verurſachte, daß wir anfiengen ernſtlich zu GOtt zu ruffen. Der Durchl. Printz welcher unten in der Mitte des Schiffs lag, ſchickte mich gleich in die Höhe, um zu recognoſciren, da ich denn das groſſe Elend ſahe, wie der über Port liegende Maſt in Stricken und Segeln verwirret nicht allein das Schiff beſchädigte, ſondern auch dieſes, aus Ermangelung der gröſten Segel, den rechten Lauf zum Hafen nicht mehr halten konte, ſondern zwiſchen Felſen und Klippen, welche aus denen Wellen ſchwartz und entſetzlich hervorſahen in die Enge getrieben wurde. Da war nun guter Rath theuer: Der Capitain ließ geſchwind alle übrige Segel abhauen, und zwey Ancker im Nahmen GOttes auswerffen, um zu verhindern, daß das Schiff nicht auf die Felſen anlauffen möchte: Allein die Ancker wolten nicht recht hafften, ſondern gaben immer nach, weil lauter Klippen auf dem Grunde verborgen lagen. Der Schiff-Capitain erinnerte dahero männiglich, man möchte ſich nur zu GOtt wenden, indem alle menſchliche Hülffe verlohren ſey. Wir ſahen demnach, (weil auf beyden Seiten Klippen aus dem Meer hervor ragten, an welchen die Wellen, wie groſſe Berge aufſtiegen) den Tod für Augen, und konten leicht erachten, daß ſo bald die Ancker brechen würden, das Schiff durch die wütende Wellen ohnfehlbar an den Klippen zerſchmettert werden müſte; maſſen deren etliche kaum einen Büchſen-Schuß davon lagen. Es wurde dieſes alles Se. Durchl. hinterbracht, ſo ſich darüber gantz gelaſſen bezeugten, und ſich dem Willen GOttes ergaben. Wir unterlieſſen allerſeits auch nicht, mit ſingen und beten zu GOtt zu ruffen, und daneben uns zu einem ſeligen Sterb-Stündlein zu bereiten. Gegen den Abend ſchiene es zwar wieder ein wenig ſtille zu werden, es fieng aber bald darauf wieder an, mit Hagel, Schnee und Froſt ſo ſtarck zu continuiren, daß es nicht zu beſchreiben. Die Wellen huben das Schiff bald gleich einem Ballen in die Höhe, bald lieſſen ſie es wieder gleichſam in einen Abgrund fallen, der uns zu verſchlingen drohete, wodurch denn alles und jedes auf dem Schiff zertrümmert und ruiniret wurde: Alle Boths-Knechte verlieſſen ihre Poſten, und begaben ſich in das Untertheil des Schiffs, indem ſie theils wegen Schnees, Hagels und Kälte; theils auch wegen allzuöfftern ſchütterns und ſtürtzens des Schiffes, und der darauf fallenden Wellen nicht ſtehen bleiben konten, ergaben ſich alſo dem Willen GOttes, das Schiff aber der Diſcretion der Wellen. Da hörte man überall das ſeuffzen und lamentiren der Menſchen, das ſtrampeln und ſchlagen der Pferde (deren 8. ſchöne Stück, dem Herrn Obriſten Steinbock zugehörig, auf dem Schiffe waren) das Poltern der Fäſſer und Kaufmanns-Güter, das Rauſchen der wütenden Wellen, das Brauſen der Sturm-Winde und das jämmerliche krachen des Schiffs. Niemand konte ſtehen, ſitzen noch liegen, ohne von einem Ort zum andern geworffen zu werden. Und dieſes Elend dauerte die gantze Nacht, welches uns denn Zeit genug gabe, uns zum Tode zu bereiten, worinn der Durchl. Printz uns allen mit einem guten Exempel vorgieng, und in Chriſtlich-gelaſſener reſolution ſich darein ergabe, auch uns gleichergeſtalt dazu ermahnete. Unter andern bezeugte auch, des Herrn Obriſten Klinckenſtrohms getauffter Türcke, wie glücklich er ſey, daß er die Gnade von GOtt habe, anjetzo als ein Chriſt und nicht als ein Türck zu ſterben: Wie er dann auch zu ſeinem Herrn ſagte: **Ihr ſehet, was GOtt mit uns vor hat, und daß wir bald einen andern Weg gehen, und vor GOttes Angeſicht Rechenſchafft geben müſſen: und gleich wie es nicht ohne daß je zuweiln der Knecht ſeines Herrn Wiederwillen verdient, alſo vergebe mir, wenn ich euch auf dieſer Erden beleidigt habe, damit wir vor GOtt deſto getroſter erſcheinen mögen.** Worüber ſein Herr ſo ſenſible wurde, daß er nicht ohne Thränen ihm die Hand gab, und ſagte: **Ich vergebe dir alles.** Niemand hätte weder ſelbige noch vorige Nacht ſchlaffen, vielweniger eſſen können. Es kam uns allgemach vor, als würde es bald zu Ende gehen, dahero wir einander zurufften, und zu ſterben wündſcheten.

Um 2. Uhr verlangte der Herr Obriſt Klinckenſtrohm, es möchten Se. Durchl. nebſt den übrigen auf die Höhe des Schiffs kommen und das grauſame Spectacul ihres Untergangs ſehen, denn die 2. Ancker wären ſchon geborſten und das Schiff werde bereits gegen die Felſen getrieben. Se. Durchl. eilten demnach nur im Schlaf-Rocke in die Höhe, und ſahen das Elend mit an, als eben das Schiff von denen Wellen in die Höhe gehoben, und an eine Klippe geſchlagen wurde, welches einen erſchröcklichen Knall gleich einen Donnerſchlag thäte, da ſich eben der Mond nur einen Augenblick aus denen ſchwartzen Wolcken ſehen ließ. Was für Jammer war da zu ſehen und zu hören, als das Schiff ſo offt an die Klippe geſtoſſen wurde, bis es unten in

Herrn von Wartensleben wunderliche Rettung.

viel 100. Stücke zertrümmert war also daß das Waſſer gleich zu allen Seiten hinein lieffe und alles was unten im Schiff ſich befand, erſauffte. Da denn der Herr von Wartensleben von unſrer Seite, welcher auf ſeinem Bette in der Cajute liegen blieben, recht wunderbahrer Weiſe errettet wurde; Sintemal das Schiff hinten am erſten in Stücken gienge, und davon ein Balcken unter ſeinem Bette hinfuhr, da er, denn ſich heraus zu begeben genöthiget wurde, als zugleich das Waſſer häufig hinein lief, und wenn er noch einen Augenblick verzogen hätte, wäre er gleich denen andern ertruncken. Das Waſſer ſchlug ſo fort von beyden Seiten zuſammen und die Boths-Leute ſchrien, man ſolte ſich in denen bey dem Schiff befindlichen 2. Chalouppen retten; ſie wurden aber gleich von den Wellen ergriffen und verſencket. Die tobenden Wellen ſchlugen das Schiff wieder von der Klippe ab, da denn ſelbiges zu ſincken anfieng, dahero denn einige ſich an den hinterſten Maſt, unſer Durchl. Printz aber nebſt uns an den vörderſten Maſt retirirten, und den Ausgang erwarteten nahmen indeſſen von einander Abſchied, und beteten das **Vater Unſer** noch zu letzt miteinander. Indeſſen kam der Herr von Wartensleben, durch die Wellen in die Höhe zu uns welcher zugleich einen Menſchen mit aus dem Waſſer zog und errettete. Die gantze Suite hienge nebſt unſerm gnädigſten Herrn am vörderſten Maſt-Baum, und waren entſchloſſen, mit demſelben zu ſterben, indem das zertrümmerte Schiff bald über den Wellen, bald unter den Wellen war, gleichwol nicht ſincken wolte, ſondern ein Theil davon allezeit in der Höhe bliebe, obſchon die Wellen ſolches bedeckt hatten welches ſo viel furchtſamer ware; dahero wir auch GOtt um baldige Vollziehung ſeines Verhängniſſes anrufſeten, und uns ſeinem Willen gäntzlich ergaben, wie wir denn ſchon halb todt und von den grauſamen Wellen faſt erſticket, auch vor Froſt nicht mehr mächtig waren, uns an den Maſt zu halten. Allein der allerhöchſte GOtt lies uns noch über eine Meil in dieſem Zuſtande treiben, da wir bald von denen über uns zuſammen ſchlagenden Wellen, bedeckt waren, bald wieder frey ſtunden, bis endlich das Meer noch entſetzlicher wurde, und die Wellen wie Berge auf uns zu waltzten, auch das Schiff aufs neue an die Klippen trieben, und noch mehr zerſchmetterten, welches uns denn Hoffnung zu dem längſt gewündſchten Ende machte, da es zumalen das Anſehn bekam, als würde das Schiff in der Mitten entzwey gehen, und die Maſten (welche uns bißher zur Rettung gedienet hatten) nicht mehr gerade ſtehen bleiben. Allein die Allmacht GOttes warff daſſelbe von einer Klippe über die ander, bis es an eine groſſe kam, ſo die Wellen niemahls überſtiegen: Welches uns denn nicht geringe Furcht verurſachte, es möchte durch das heftige ſtoſſen der Maſt umſchlagen, und uns ertödten, darbey aber auch uns Hoffnung ſchöpffen lies: indem wir eine Klippe, ſo nicht gäntzlich von den Wellen bedeckt wurde, vor uns hatten.

Rettung auf einer Klippe.

Weil wir nun ſolchergeſtalt, ein wenig Erleichterung verſpürten, ruffſten wir GOtt um Errettung an, lieſſen uns aus Mattigkeit, und weil wir nicht mehr ſtehen konten, auf das Maſt-Geſtelle nieder, da wir denn von friſch ankommenden Wellen, ſo ſonſt über uns herſtiegen, einiger maſſen frey waren, und es demnach, ohne uns mehr zu bekümmern, ſo hingehen lieſſen, weil wir doch ſahen, daß GOtt allein im Spiele war. Der Durchl. Printz, welcher ſich nur im Schlaf-Rock und Nacht-Habit befand, war vom Froſt heftig incommodirt, und muſte man ſich über Sr. Durchl. Chriſtlicher Gelaſſenheit und unverzagtes Gemüth verwundern. Es fiel bald darauf unverſehens ein Zwerg-Maſt, daran man vorhin die Segel geſpannet, vom Schiffe auf die Felſen, welches uns zu unſrer Errettung Hoffnung machte. Wie ſich denn gleich ein Lübeckiſcher Kaufmann, und unſer Laquey *Sebaſtian* darauf begaben, und um ſich zu ſalviren hinab an die Klippen rutſchten. Allein GOtt wolte uns zeigen, daß wir noch in ſeinen Händen und Gewalt waren, ſchickte dahero die groſſen Wellen an die Klippen, welche dieſe beyde herab riſſen, und vor unſern Augen jämmerlich verſchlingen muſten. Dieſes gieng uns erſt recht zu Gemüthe, da zumahl auch der 3te, nehmlich unſer Kutſcher **Volckmar**, von den Wellen ergriffen, jedoch mit denen Stricken wieder gerettet wurde.

Deſſen ungeachtet fiengen wir an wieder Muth zu ſchöpffen, und ſetzten unſer Vertrauen beſtändig auf GOtt, welcher uns denn Mittel an die Hand gab, mit einem Maſt und etlichen Stricken einen Boots-Knecht an die Klippen zu bringen, der einen dicken Strick daran feſte machte und dadurch einen nach dem andern hinüber zoge. Wir muſten aber das Tempo ſo wohl in acht nehmen, daß wir den Maſt-Baum ſo lange nicht gehen lieſſen, ob wir ſchon auf dem Felſen ſtunden, biß die Wellen, welche alle Augenblick anſchlugen, wieder ablieffen. Wie denn der Herr Obriſte und unſer Secretaire ſchon würcklich von den Wellen wieder ergriffen und hinabgeſchlagen wurde, ſie hatten aber zu ihrem Glücke die Stricke um den Leib, und wurden alſo dadurch wiewohl halb todt, aus dem Waſſer gezogen. Se. Durchl. kamen gantz glücklich hinüber, da wir denn auf unſere Knie fielen, und GOtt mit Danck und Lobe preiſeten, immaſſen uns auch damals der kahle Felß, an welchem nichts als Schnee und Mooß zu ſehen, ſehr angenehm ſchien. Wir begrüßten einander, und zehlten die Perſohnen, da wir denn befanden, daß deren 6. nehmlich 2. Boots-Knechte, vorgemelter Kauffmann, und unſer Sebaſtian, ſo dann ein Knecht, ſo bey den Pferden geweſen, und ein Liefflandiſcher Junge, welchen Sr. Durchl. bey der Armée angenommen, nebſt obgedachten 8. Pferden und einem Schaafe, ertruncken.

Salviren ſich auf einen Felſen.

Nun waren wir unſrem Elend und Noth ſo weit entkommen, betrachteten aber das neue ſo uns bevorſtunde, indem dieſe Klippe weit vom Lande entlegen, und wir nicht wuſten, wenn wir davon erlediget werden würden, zumahlen auch bey der grauſamen Kälte kein Holtz, Feuer damit zu machen, noch weniger Lebens-Mittel vorhanden waren; Dahero wir uns leicht die Rechnung machen konten, daß wir entweder erfrieren, oder gar Hungers ſterben müſten. Der Durchl. Printz legte ſich mit dem Herrn Obriſten, in ſeinen naſſen Schlaf-Rock auf den Felſen, und wir legten uns auf denſelben, biß wir wieder eine Decke bekamen, ſo wir über ihn decken konten: Dabey denn Sr. Durchl. ſich ſehr gedultig bezeugten. Es begaben ſich einige auf die andere Seite des Felſens, allwo ſie gewahr worden, daß das Waſſer allerhand leinen Zeug auswarff, welches ſie auffiengen, und in die Höhe brachten, in Meynung, es müſte noch ein Schiff verunglücket ſeyn. Es war aber ſolches dem Schwediſchen Cavalier (ſo von Ihr. Königl. Majeſt. Sr. Durchl. zur Seite mitgegeben worden) zugehörig, welcher ſich denn ebenfalls dahin begab, und unterſchiedliche Sachen, ſonderlich ein ſildern Degen-Gefäſſe und Löffel erlangte: Auf der andern Seite warff das Waſſer Sr. Durchl. ſchwartzes Kleid aus.

Wir

Die See wirfft Holtz, etliche Koffer und Sachen an die Klippe und in Sand.

Wir hatten ſchon etliche Stunden auf dieſem Felſen gelegen und waren faſt für Froſt erſtarret, als inzwiſchen die [illegible] Wellen allerhand, von dem zerſchmetterten Schiffe Holtz, an die Klippen wurffen, welches wir mit groſſen Freuden zuſammen trugen; und nach vieler ſtündigen Bemühung, Feuer bekamen, bey welchem wir unſre Kleider trockneten. [illegible] andere [illegible] uns auch des Schnees bedienen, um unſre erfrohrne Hände und Füſſe zu reiben, welche uns durch das kalte See-Waſſer dergeſtalt geſchwollen waren, daß wir zuletzt nicht mehr gehen kunten. Es fieng uns auch an zu hungern und zu dürſten, indem wir ſeit zwey Tagen nichts genoſſen hatten: Wir ſuchten demnach die in denen Säcken überbliebenen Stücklein Brods zuſammen, und labeten uns mit dem Regen-Waſſer, ſo ſich zwiſchen den Klüfften der Felſen befande. Zu unſerm Glücke hatten wir unter andern einen Apothecker bey uns, der hatte noch eine gewiſſe Hertzſtärckung im Sacke bey ſich, womit er uns erquickete; Dahero wir auch vor dieſes GOtt preiſeten, und um baldige Erlöſung baten.

Werden endlich durch eine Chalouppe gerettet.

Bald darauf erblickten wir von ferne eine Chalouppe, welche gerade auf uns zu kam. Wir erfreueten uns darob höchlich, und muſten erkennen, daß GOTT die Seinigen, die ihm feſtiglich vertrauen, auch in der gröſten Noth nicht verlaſſe. Die in der Chalouppe befindliche Bauren eröffneten uns, daß vor anderthalb Stunden das Meer zwey Coffres und einen groſſen Korb mit Speiſe, ſamt etlichen kleinen Sachen, in den Sand ausgeworffen habe, dahero ſie gemuthmaſſet hätten, es müſſe ein Schiff verunglücket ſeyn, wären alſo in die See gefahren ſich deſſen zu erkundigen. Wir hatten dieſes billig vor eine wunderbahre Schickung GOttes zu achten; maſſen der Haven eine Meil Weges von den Klippen liegt, und daſelbſt ſo viel Krümmen und Klippen befindlich, daß das Meer ſolche wohl anderwärts hätte auswerffen können. Es ſchiene aber, als hätten erwehnte Coffres unſre Bothen ſeyn, und unſer Unglück kund machen müſſen. Da war nun erſt Freude verhanden, indem wir daraus die Güte GOttes augenſcheinlich erkennen muſten. Wir lieſſen die Bauren wieder zurück fahren, um noch mehr Fahrzeuge beyzubringen, und halffen indeſſen unſerm Durchl. Printzen die zuſammen gebrachte Kleidung, nebſt dem ſchwartzen Rock anlegen.

Segeln nach Sandhaven über.

Als nun die andern Chalouppen auch ankamen, ſetzten wir uns in gröſter Gefahr, indem das Meer noch ſehr tobete, gantz getroſt darein, und fuhren mit aufgehender hellen Sonne in Sandhaven über, allwo wir uns weil es eben am Palm-Sonntage war das Frolocken des Volcks bey des HErrn Chriſti Einzuge zu Jeruſalem vorſtellten. An dieſem Orte, welcher aus 6. kleinen Bauer-Hütten beſtehet, wurden wir von den Leuten mit weinenden Augen empfangen und bewirthet. Wir waren kaum angelangt, ſo beſchenckte uns das Meer mit noch einem von unſern Körben voll Speiſe-Waaren: So kamen auch viel Stieffel, Hüte, Sättel und dergleichen, auch endlich das Gebet-Buch angeſchwommen.

Die See wirfft des Printzens Gebet-Buch aus Land.

Der Viſitator im Hofe commandirte ſo fort an allen Orten Bauren aus, welche ſuchen muſten, wo die See etwas ausgeworffen hatte, da ſie dann Sr. Fürſtl. Durchl. Waſch-Kaſten, worinn zugleich Dero Schrifften und Bücher waren, brachten. Wir lagen ſelbige Nacht gantz vergnügt in denen Hütten auf der Erden ohne Stroh: Allein nun [illegible] ſich erſt das Elend unſrer erfrohrnen Hände und Füſſe an, welche hefftig aufgeſchwollen waren.

Den folgenden Tag als den 10. dito wurde die See ein wenig ſtille: Dahero wir unſern Kutſcher Volckmar nebſt einigen Bauren und Fiſchern an das zertrümmerte Schiff ſchickten, allwo ſie unterſchiedliche Sachen, ſo jedoch von keiner importantz waren, funden. Den 11ten fuhren ſie abermals aus, und brachten 2. andere Coffres nebſt noch einem von Sr. Durchl. Kaſten: Die meiſten büſten ihre Sachen ein, wiewohl auch die wieder erlangte Kleider, nebſt andern Sachen gantz verderbt und ruiniret waren. So war auch Sr. Durchl. Kleider nebſt Dero Nacht-Zeug und Perouquen verlohren gangen. Der groſſe Hunger verurſachte, daß unſre kalte Küche bald abnahm, und nebſt dem Brod und Eyern, ſo die Bauren hatten, aufgezehret wurde.

Erhalten Proviſion aus Stockholm.

Se. Durchl. ſchickten demnach den Obriſten nebſt Dero Secretario voran nach Stockholm, ſo noch 8. Meilen von dannen lag, um Quartier zu machen, und nöthigen Habit an Hüten, Perucken, Schuhen und Strümpffen beyzuſchaffen, indem wir nichts anzuthun hatten. Worauf der Herr Obriſte gleich nach ſeiner Ankunfft Ihr. Majeſtät der verwittibten Königin unſer Malheur zu wiſſen machte: Welche dann ohnverzüglich einen Cavallier mit kalter Küche auf einem geſchwinden Fahrzeuge mit Seegeln und 6. Rudern entgegen ſchickte, welcher Se. Fürſtl. Durchl. in Dero Nahmen wegen des erlittenen Schiff-Bruchs condoliren muſte. Selbigen Abends erholeten wir uns wieder ein wenig, und fuhren des andern Tages, welches war der 13. Aprilis, frühe fort, kamen auch durch lauter Felſen und Klippen, bald durch breites bald durch ſchmales Waſſer, des Abends in Stockholm, unter Zulauff vielen Volcks, welches bereits unſer Unglück erfahren hatte, glücklich an. Den 14. dito kam ein Cavallier von der Königin, unſern Gnädigſten Herrn zu empfangen: So ſchickten auch Ihr. Majeſt. einen Barbierer, welcher unſere verderbte Hände und Füſſe curiren ſolte. Wir hatten übrigens faſt alle unſere äuſerliche Geſtalt verlohren.

Bey dieſer Relation erinnere ich mich des ſchönen Sinnbildes, welches ſich jener fromme Pabſt erwehlet hatte, da er ein auf dem ungeſtümen Meer faſt ſinckendes Schiff vorgeſtellt, gegen welches oben am Himmel eine lichte Wolcke ſtunde, mit der Uberſchrifft: *Fluctus quae in mergas.*

Wenn Unglück mich will fällen,
So ſtill-ſt du die Wellen.

Was war es anders, da der Durchl. Printz mit ſeinem Comitat aus dem ſinckenden, ja gar zertrümmertem Schiff geworffen, und endlich von den Wellen auf einen Felſen getrieben wurde, als daß ſie von einer gegen über ſtehenden lichten Troſt-Wolcke, aus welcher der ſchöne Glantz aus Zion hervorſtrahlet, wiederum an einen ſichern Port ſind geführet, und alſo der vor Augen ſchwebenden Todes-Gefahr entriſſen worden. Dahero ſie, wie dorten Jonathan an die von Sparta ſchrieb, mit frohlockenden Mund ſagen können: **Wir haben Hülffe vom Himmel gehabt, und GOtt hat uns geſchützet. Deinem Nahmen ſey dafür ewig Lob und Ehr du GOtt Iſrael.** Vide die hiervon herausgegangene Relation in 4to.

So hat, beherzter Printz, der Wellen naſſe Fluth
In euſſerſter Gefahr dich doch nicht fällen können,
Das machte es ſolte dir hiernechſt des Feuers Wuth
Vor Toulon Seel und Leib durch eine Kugel trennen.

XXI.

Leben des Venetianiſchen Hertzogs Sebaſtian Veniero.

Sebaſtian Veniero, der aus einem der Edelſten Geſchlechter zu Venedig entſproſſen, iſt den 21. December, in dem Jahr 1496. gebohren worden. Gleich von ſeiner Jugend an hat er bis in das betagte Alter das Vertrauen und die Hoffnung, ſo ſeine Mit-Bürger von ſeiner Tugend und Tapfferkeit geſchöpfft, überflüſſig und ſolchergeſtalt erfüllt, daß er wegen ſeiner jedermänniglich bekandten Treu und Aufrichtigkeit, auch fürtrefflicher Weißheit und Geſchicklichkeit in Regiements-Sachen, immer zu höhern Würden befördert, auch dem gemeinen Nutz ſowohl in der Stadt Venedig, als auſſerhalb derſelbigen für ſehr verſtändig und nützlich gehalten worden, und alle fürnehme Aemter, biß er letzlich gar zu dem höchſten kommen, löblich verwaltet. Dann er iſt dreymahl der Communität Advocat, der Inſul Candia Gubernator, und zu viel mahlen nicht der wenigſte unter denjenigen Herren geweſt, ſo die Venediger *Savii di Terra Ferma*, und *del Gran Conſiglio* nennen. Nach dem er in den Rath genommen worden, lieſſe er ſich dem Vatterland und ſeinen Neben-Raths-Verwandten zum beſten mit angelegener Embſigkeit und Treuen gebrauchen, ſo iſt er auch einsmahls Obriſter über die Beſatzung zu Breſcia und Poteſta zu Verona geweſen. Eben zur ſelben Zeit lieſſe die Etſch daſelbſten ſo ſehr an, daß das Waſſer in der Vorſtadt zu St. Zeno genannt, biß an die Dächer der Häuſer gienge und wäre gewißlich der gröſſere Theil der Stadt Verona durch die Waſſers-Noth zu Grunde gegangen, wenn ſolchem Unheil durch den groſſen Fleiß, Arbeit und Bemühung des Veniero nicht zuvorkommen worden. Wie er nun in dem Venetianiſchen Gebiethe, vielen unterſchiedlichen Hohen Aemtern, auch dem General-Guberno der Inſul Cypern und Corfu vorgeſtanden, und gar St. Marcen Procurator worden, haben ihn ſeine Mit-Bürger damahls einhellig zum General-Obriſten auf dem Meer erwehlt, als Pabſt Pius V. und König Philippus II. in Spanien, ſich mit denen Venetianern wider den Türckiſchen Kayſer Selim, der den mit ihnen lang gehabten Frieden gebrochen, und das Königreich Cypern angefallen, zu Austilgung des Feinds Armada in einem glückſeeligen Bund vereiniget. Als er mit drey Galeeren aus Candia in Cypern ſchiffte, nahme er unter Weges in dem Aegeiſchen Meer die Inſul Andrum, und andere Oerter ein, damit er etliche Gefangene kriegen, und der Türcken Vorhaben und Anſchläge erkundigen möchte. Weil er noch zu Corfu Gubernator war, ſchickten die Acrocæraunii, ein Volck, ſo in einem Gebirge alſo genannt, in Albania am Meere wohnet, vertraute und heimliche Bothſchafft zu ihm, und verhieſſen ihm das Schloß Chimeram in dem 300. Mann in Beſatzung lagen, in ſeine Hände zu liefern; jedoch mit dieſer Bedingung, daß er ſich in eigner Perſon mit einem Hauffen Fuß-Volck daſelbſt finden, und etliche Naven oder Galeeren an dem Ort, da bemeldtes Schloß von dem Sinu Ambracio, oder wie es die Italiäner nennen, Golfo di Lorva umgeben wird, halten lieſſe; damit er auch in ihre Treu, und daß ſie es auffrichtig meinten, keinen Zweiffel ſetze, gaben ſie ihm etliche der ihrigen zu Geiſſel. Der Veniero nahm dieſen Vorſchlag an, und kam mit 3000. zu Roß und Fuß, auch zweyen Galeeren zu rechter Zeit an den beſtimmten Ort, als bald ſtellten ſich 1000. Acrocæraunii bey ihm, die er von Stund an mit Wehr und Waffen verſahe und alſo das Schloß angriffe. Weil nun der Berg, darauf das Schloß liegt, alſo unverſehens von den Venetianern und bemeldten Acrocæraunis umgeben, und ein Hauffen Türcken, ſo es entſetzen wolten, und nicht weit mehr davon waren, zuruck und in die Flucht geſchlagen wurden, verlohren die in der Beſatzung das Hertz, und lieſſen ſich aus dem Schloß in ein Thal herunter, die Venetianer aber eileten ihnen nach, haueten ſie theils nieder, und nahmen ſie theils gefangen. Alſo bemächtigte ſich der Veniero in einer geringen Zeit, und ohne einiges Blutvergieſſen der Seinigen, dieſes ſehr veſten und wohlbewahrten Schloſſes welches er mit einer ſtarcken Beſatzung verſahe, und darauf mit einem fröhlichen Siege wieder heim zoge. In der berühmten und denckwürdigen See-Schlacht, lieſſe er ſich, wiewohl er eines hohen betagten Alters war, in Harniſch, mit einem Schilde, und einem bloſſen Schwerd in der Hand ſehen, und hat er dabey dasjenige, ſo ihme ſeines tragenden hohen Befehls halber oblage, niemahls unterlaſſen. Immaſſen er ſelbſt ſeine Soldaten eyfferig vermahnet und gebeten, ſie ſollen gedencken, daß ſie wider den Erb-treuloſen und abgeſagten Feind der gantzen Chriſtenheit, für ihren Glauben, Vatterland, Eltern, Weiber, Kinder und Güter, auf dieſen Tag ſtreiten müſten: immaſſen er dann mit ſeiner tapffern Rede, auch durch das Anſehen ſeines Ehrwürdigen Alters und grauen Kopffs, die Hertzen der Soldaten trefflich muthig gemacht. Er hat auch des Don Johann von Oeſterreich Capitana oder oberſte Galeere, welche der Ali Baſſa ſchon überwältiget gehabt, ritterlich entſetzet und ihm Hülffe gethan, daß er hernach die Türckiſche Capitana nebſt den des Feindes Galeeren gefangen, und wiewohl er mit einem Pfeil in die Hüffte geſchoſſen war, hat er dennoch den Schmertzen verbiſſen, und niemanden etwas geſagt, biß man die anderen Verwundete verbunden. Wie aber nach erhaltener Victorie Don Johann von Oeſterreich, und Marcus Antonius Colonna mit ihren unter habenden Armaden zurücke gen Meſſina in Albanien kommen, das darinn gelegene Schloß, welches das Land-Volck Margaritan nennet, zu belägern; ſo gabe er ihnen Paulum Jordanum Urſinum zu einem Obriſten: der beſchoſſe bemeldtes Schloß ſtarck aus 6 groſſen Stücken, und belägerte es ernſtlich, derowegen es ſich mit Accord ergeben. Darauf iſt auch, gleich wie der Veniero wiederum gen Venedig kehren wolte, die Wieder-Eroberung der Stadt Sylota gefolgt. Nachdem er nun zu Hauſe und im Kriege, dem gemeinen Nutz mit groſſer Beſcheidenheit, Geſchicklichkeit, Tapfferkeit und Weißheit allezeit löblich vorgeſtanden, und deßhalben bey dem gemeinen Mann ſehr geliebt, bey den fürnehmſten Herren aber in groſſen Anſehen war, inſonderheit weil er jederzeit ſeines Vatterlandes Wohlfahrt und Nutzen zu befördern mit vollkommener Treu und Aufrichtigkeit äuſſerſt befliſſen geweſen; ſo hat ihm die gantze Stadt einhellig und mit rühmlicher Danckbarkeit die höchſte Würde, ſo bey der Herrſchafft Venedig zu finden, zu erkannt, und ihn zum Hertzogen daſelbſten erwehlt.

In allen ſeinem Wandel, Thun und Laſſen, hat er ſich der Tugend, Aufrichtigkeit und Redlichkeit ſolchermaſſen befliſſen, daß jedermann ein Exempel von ihm hätte nehmen ſolte: Dahero auch GOtt gleichſam mit einem Miracul bewieſen, wie lieb er ihm geweſt, und daß er fürnehmlich ihm zu einem Inſtrument des obangezogenen herrlichen Sieges auf dem Meer gebrauchen wollen, dieweil er in der Kirchen zu Muſan zu den Heil. Engeln genannt, (alldaſelbſt ſein Begräbniß iſt,) 2. gantzer Monath unbegraben gelegen, und doch nicht gefault oder geſtuncken hat. Ja es iſt ſo gar das wenigſte Zeichen der Fäule an ihm nicht geſehen worden, ſondern er iſt allezeit weiß und friſch geweſt; ſo ſeynd ihm auch die Glieder, wie ſonſten an den Todten, nicht erſtarret, ſondern man hat ihm die Bein wohl aufheben und biegen, auch die Hände in eine Fauſt zuſammen drucken können. Den 3. Martii nach Chriſti Geburth 1578. ſeines Alters im 82. Jahre hat er den tödlichen Leib verlaſſen, und die Seele ſeinem Schöpffer aufgegeben. Beſiehe Graf Khevenhüllers Annales Ferdinandeos, Tom. I.

Der tapffre Venier, hilfft Selims Flotte ſchlagen,
Und den berühmten Sieg in Pelago erjagen:
Hierüber ſteigt ſein Ruhm ſo ſicher Himmel-an,
Als wie ſein todtes Fleiſch im Sarg nicht faulen kan.

XXII.

Urthel, ſo dem Hanß George Wagner, wegen dreyer, in der Leopoldſtadt den 15. Jan. begangner Mordthaten, auf der Kayſerlichen Schrannen zu Wien, den 16. Mart. 1700. offentlich vor- und abgeleſen, auch ſodann gleich an ihm exequiret worden.

Wagner.

HAnß George Wagner 24. Jahr alt, von St. Peter in der Aw bürtig, Catholiſcher Religion, ſeiner Profeſſion ein Fleiſchhacker-Knecht, hat in dem mit ſeiner Perſon vorgehabtem gütigen Examine frey bekennet, und ausgeſagt: Wie daß er von einigen Jahren her nach erlerneten Handwerck an verſchiedene Ort herumgereiſet, theils auf ſeiner Profeſſion, theils aber, ſonderlich zu Wien in denen Wirths-Häuſern zwar gedienet, ſich aber nicht jederzeit, wie es ſich gebühret, ehrlich verhalten hätte:

Legt ſich aufs Stehlen.

maſſen er einsmahls ſeinem Herren zu Ybbs untreu worden, und demſelben 3. Kälber mehr angeſagt, und ſolches auf ſeinen Mit-Knecht legen wollen; als er aber deſſen überwieſen, hätte er ſeinem Herren ſolche 3. Kälber mit Lämmern, (ſo er von ſeinen Eltern ihm zu bringen vorgeben) zu bezahlen anerbotten, wie er denn auch bald mit Lämmern gekommen, und ſolche ſeinem Herren überantwortet, es hätten aber gleich die Bauren (welchen er die 3. Lämmer entfremdet,) ihn verfolget, und alſo ſein Herr dieſe Lämmer durch gerichtliche Erkänntnuß den Bauren wieder zuſtellen müſſen. Dann wäre er, wegen eines Pflegers Dienſt-Menſch in Arreſt kommen, aber bald wieder frey worden, auch ein andersmahl zu St. Peter in der Aw in Arreſt gebracht worden, alldieweiln er ſeinem Vetter einen vergoldten doppelten, und einen einfachen Thaler aus dem Sack entwendet, hätte aber den Gerichts-Diener nach Wein geſchickt, und wäre unterdeſſen durchgangen. Dann hätte er auch das von ſeinem Herren zu Neuen-Marckt verſetzte Camiſol (ſo er auf 10. Gülden geſchätzt,) unter falſch-vorgezeigten Ring heraus practicirt. Ferners habe er dem Lezelter bey St. Peter in der Aw einen Löffel mit einen ſilbern Stiehl nächtlicher Weil entwendet.

Kan zaubern.

Anbey hat man auch in währender Inquiſition erfahren, daß er den Leuten den Schlaf machen, und den Hunden das Maul ſperren könne: maſſen er auch ſolches eines Bürgerlichen Fleiſchhackers ſeinem Sohn vertrauet, und bey ſeiner Arreſtirung in Durchſuchen zwey ſchimmergelbe Wachs-Kertzen, wovon die gröſſere Kertzen an der Seiten ausgehöhlet, und in derſelben Lucken ein mit Aberglaubiſchen Stücken gefülltes Papierlein, ſo mit einem Riemen verbunden war, befunden worden: er hat aber beſtändig widerſprochen, daß er dieſe Kertzen zu ſolchem Ende nicht gebraucht, noch mit ſolchen Sachen umzugehen wiſſe. Etliche Tage vor denen folgends geſchehenen Mordthaten wäre er wieder nach Wien kommen, da in der Roſſau ein unbekannter Fleiſch-Hacker zu ihm kommen, und ihm ſeinem Vorgeben nach vermeldet, daß er einen Kaufmann wüſte, der reich wäre, welchen ſie ermorden, und ihm ſein Geld nehmen wolten, von welchem als ſie mit einander weiters geredet, wären ſie wieder von einander und er Wagner hierüber zum Schotten in die Kirche gangen, allda er, weiln ihm dieſes üble Vorhaben wegen Begehung dieſer Mordthat im Sinne gelegen, 4. heilige Meſſen gehöret, und GOtt gebetten, daß er ihn nicht möchte fallen laſſen: wäre aber in ſeinem böſen Vorhaben verharret, und nachdem er den gantzen Tag hin und wieder, ſodann gegen Abend, zu einem in der Leopoldſtadt wohnenden Marquetenter Namens Hanß Ebert, bey dem er vorhin ein- und andermahl geweſen, am Mittwoch als den 13. Jan. gegangen, und hätte ſelben befraget, ob er ihn über Nacht behalten möchte?

Herberget bey einem Marquetenter.

der ihm denn ſolches in Meynung guter Freundſchafft, verwilliget und vermeldet, daß er ihn von Hertzen gern behalten wolte auch ihn Wagner, nach dem Nacht-Eſſen zu ſich in das Bette legen laſſen: Er aber der das unchriſtliche grauſame Vorhaben, jenen Meuchelmörderiſcher Weiſe hinzurichten im Hertzen gehabt und oft gedacht ob er auch ſolches vollbringen ſolte, auch zweymahl würcklich deswegen aus dem Bette aufgeſtanden, hätte es doch ſelbige Nacht noch anſtehen laſſen, wie er dann auch am Pfingſt-Tag darauf wieder zu dem Ebert kommen, und bey dem Nacht-Eſſen ebenmäſſig verblieben, auch ſich ſodann zu dem Ebert ſchlaffen gelegt, und abermahl des böſen Vorhabens geweſen, dieſe Mordthat zu begehen.

Sein Mord Anſchlag gereuet ihn;

Es hätte ihn aber wieder gereuet, und ſelbige noch einmahl unterlaſſen, hingegen aber den folgenden Tag darauf als den 15. Jan. wäre er in dieſer beharrlichen Boßheit Abends wieder dahin gangen, hätte daſelbſten gegeſſen und ſich wieder zu dem Entleibten ſchlaffen gelegt; Sey ſodann um 12. Uhr in der Nacht aufgeſtanden, hätte die auf dem Heerd gelegene Hacken ergriffen, und dem Ebert einen Mörderiſchen Streich an den Kopf verſetzt,

Vollziehet ihn doch.

hernach widerum zwey heftige Stöſſe mit der Hacken auf das

L. v. Gemächte beygebracht, daß ſolches hoch aufgelauffen befunden worden, dann hätte er ihm noch einen Streich gegen dem Halß auf die Gurgel mit der Hacken gegeben, und ihn alſo jämmerlich ermordet, daß, nachdem dieſe Mordthat, erſt am Sonntage darauf offenbar worden, noch das Blut aus Naſen und Maul herausgefloſſen. Wie er dann nachgehends an dem Weibe dergleichen zu vollbringen ſich in das Zimmer begeben, ſey ihm aber deſſen ein Abſcheu ankommen, daß er wieder zurück aus dem Zimmer und ſich zu dem ermordeten Mann in das Bette gelegt, allwo er bis 4. Stunden bey ihm liegend verblieben, unter dieſer Zeit aber zwey mahl aufgeſtanden, und die Mordthat an dem Weib und Knaben vollbringen wollen, es wäre ihm aber allezeit wieder eine Reue ankommen, und habe er ſolches beydemahl unterlaſſen, gegen 4. Uhr aber ſey er abermal aufgeſtanden, und habe das Weib mit der Hacken in die Achſel nebſt der Bruſt gehackt, welche darauf geſchryen, Auwehe JEſus! was iſt das? worauf er ihr wieder einen Streich mit der Hacken gegen dem Kopf verſetzt da ſie nochmahln geſchryen: Mein GOtt! darauf er ein an der Wand gehangenes Meſſer ergriffen, und ihre beyde Lufft- und Speiß-Röhren, wie auch die Blut-Adern, und alſo die Gurgel völlig entzwey geſchnitten, und den Kopf über das Bette herabhengen laſſen, und weiln der 13. jährige Sohn ſeine Mutter ſchreyen gehört, habe ſich ſelbiger aus dem Bette ſalviren und entlauffen wollen, es hätte aber der Wagner dieſen Knaben gleich mit der Hacken gegen dem Kopf bey der Stuben-Thür niedergeſchlagen, und ſodann ihm mit dem Meſſer die Gurgel völlig abgeſchnitten, daß man ihm in den Würbel des Rückgrads hineinſehen können; Daß er alſo gleich auf einander dieſe drey abſcheuliche und unmenſchliche Mordthaten, in Meynung einen groſſen Raub zu überkommen, begangen, nach deren Vollbringung er ein Licht geſchlagen, und das Fenſter mit einem Mantel verhängt, ſodann die offen gefundene zwey Truhen viſitirt, an ſtatt des vermutheten groſſen Raubs aber mehr nichts, ſeinem Vorgeben nach, als an Geld 2. fl. 53. Kr. (dem man aber deswegen keinen Glauben beymeſſen können, alldieweiln er durch endliche Ausſage überwieſen worden: daß er zu Kemelbach eine gantze Hand voll Thaler und Siebenzehner herausgezogen, auch in Wirths-Häuſern ſich luſtig gemacht, und den Spielleuten auf einmahl einen Gulden zu geben anerbotten, wie er dann auch in ſeiner Flucht ſamt dem bey ſich gehabten Pferd gegen 15. fl. verzehrt,) ingleichen ein Diamant-Ringelchen ſo vor 18. fl. geſchätzt, wie auch 2. bis 3. andere güldne Ringe, 2. ſilberne Petſchaffte, ein ſilbernes Kettgen, ein klar Leinwandnes Halß-Tuch mit ſaubern Spitzen, und ein klein ſilbernes Balſam-Büchsgen bekommen habe; Endlich aber hat er auf fernere zwey eingelangte Schreiben von Waidhoffen und Kirchdorff nach geſchloſſenem Proceß bekennet, daß er auch bey dem Ermordeten noch drey güldne Ringe und einen ſilbernen Gürtel gefunden, und mit ſich genommen habe. Mit welchen er ſodann, nachdem er vorhero des Ermordeten eigenes Schloß vor das Zimmer vorgeſperrt, ſich flüchtig von dannen begeben, und ob man wohl auf vielfältige aller Orten ausgeſchickte Steck-Brieff und eingelangte Remiß, dieſen Wagner dennoch nicht gleich einbringen können, ſo hat doch auf vielfältige Inquiſition, durch wunderliche Schickung und gerechten Urthel Gottes, das Kayſerliche Stadt-Gericht endlich ſo viel in Erfahrenheit gebracht, daß dieſer Wagner wegen einer obhandenen Heyrath in Dero Revier um Kemelbach, Ambſtätten, Waidhoffen an der Ybbs, Weyer, oder St. Peter in der Aw auf zwey unterſchiedlichen Pferden herum vagirt und ſich ſehen laſſen. Worauf das Kayſerl. Stadt-Gericht einen Herren Dero Mittels fernere Inquiſition vorzunehmen, eilends abgeordnet, welcher dann (weiln man ihn zu Kemelbach, Ambſtätten, Weyer, St. Peter in der Aw, und andern umliegenden Oertern nicht erfragen können) endlichen denſelben in Waidhoffen, da er ſchon in Begriff wieder abzureiſen, und das Pferd würcklich vor der Thür geſattelt geſtanden war, verkundſchafftet, ſodann in das alldaſige Schloß auf geſchehene Inquiſition gebracht, und hernach mit gantz willfähriger Aſſiſtentz arreſtiren und examiniren laſſen, da er jedoch zu einiger Bekänntniß nicht zu bringen geweſt, endlich aber nach beſchehener Auslieferung zu Kemelbach im Kayſerlichen Poſt-Hauß, da ihm einen Tag vorhero zwey Zeugen würcklich in das Geſicht geſchworen, daß er eine gantze Hand voll Thaler und Siebenzehner allda aus dem Sack herausgezogen, und er ſolches gleichwohl deſſen ungeachtet widerſprochen, den folgenden Tag darauf denen von Kayſerlichen Stadt-Gericht Herren Abgeordnet-geweſenen in Beyſeyn des alldaſigen Herren Poſt-Meiſters endlich bekennet, daß er die drey Mordthaten, in Meynung einen groſſen Raub zu überkommen, begangen, worauf er alsdann weiter nach Wien gefänglich überbracht worden, und allda die begangenen Mordthaten mit allen Umſtänden geſtanden, dabey auch ſich vernehmen laſſen, dieſe ſeine begangene grauſame und unmenſchliche Mißhandlung ſey ihm von Hertzen leyd, befehle ſich auch hierüber GOtt und der Obrigkeit, und erwarte ein gnädiges Urthel.

Sein Raub.

Wird ergriffen.

Bekennet die 3 Mordthaten.

Uber dieſes ſein gethanes und nachgehends öffentlich wiederholtes Bekänntniß, iſt ihm nachfolgendes Urthel eingeholet, und von der Hohen Landes-Fürſtlichen Obrigkeit beſtätiget worden, daß ihn Hanß George Wagner, der Freymann, von dem Hutſtock alſobald übernehmen, ſodann auf den hohen Wagen ſetzen, und vor der Kayſerlichen Schrannen ihm einen Zwick mit glüender Zangen in die rechte Bruſt geben, hernach bey dem Stock am Eiſen einen Riemen auf der rechten Seite aus dem Rücken ſchneiden, ſodann vor dem Kärner-Thor, gegen vorheriger Weiſung auf die Leopoldſtadt als ad locum delicti, und zur Erinnerung der 3. grauſamen Mordthaten, wiederum einen Zwick mit der glüenden Zangen in die lincke Bruſt geben, ſodann zu dem Räder-Creutz auf die gewöhnliche Richtſtatt führen, und allda von unten hinauf mit dem Rad von dem Leben zum Tode hinrichten, folgends den Cörper in das Rad flechten, auch mit einem darüber aufgeſetzten Galgen aufſtecken ſolle. Es haben aber Ihro Kayſerliche Majeſtät, Unſer allergnädigſter Landes-Fürſt und Herr aus angebohrner Clementz und Milde dieſen Wagner dahin begnadet, daß er von oben herab gerädert worden.

Wird [illegible]

Gleich wie die Arbeit iſt, ſo folget auch der Lohn:
Ein jeder hüte ſich, ſo bleibt er frey davon.

XXIII.

Beſchreibung der Illumination und Feuer-Wercks, welches der Czaariſche Abgeſandte am Königl. Preußiſchen Hofe in Berlin, wegen der Pultawiſchen Victorie, Anno 1709. den 2. und 3. Septemb. vor ſeinem Quartier præſentiren laſſen.

ALs Sr. Czaariſchen Majeſt. Envoyé Extraordinaire am Königl. Preußiſchen Hofe, der Herr von der Lith, die erfreuliche Nachricht erhalten, wie Se. Czaariſche Majeſtät am 27. Jun. ſt. v. bey Pultawa, gegen Se. Majeſtät den König von Schweden einen höchſt-rühmlichen und vollkommenen Sieg befochten; ſtellten ſie darauf am 2. Sept. ein ſehr ſplendides und koſtbares Feſtin an, wobey alle vornehmſten Miniſtri ſehr prächtig des Mittags tractiret worden, dabey auch die Königl. Cammer-Muſicanten, Trompeter, Paucker und Waldhörner ſich tapfer hören lieſſen. Des Abends drauf wurde folgende Illumination und Feuer-Werck vor dem Hôtel gedachten Herrn Envoye, ſo an der Spree dem Königl. Schloß gegen über gelegen, præſentiret. Selbige beſtand aus einem nach den Regeln der Architectur aufgerichteten Triumph-Bogen, welcher 50. Fuß in die Höhe, 66. Fuß in der Anlage, und 10. Fuß in die Gaſſe heraus gebauet war. Die Ordnung und Zieraten der Bau-Kunſt waren theils aus grünen Tannen-Reiß, theils aus gemahlten Armaturen und Laubwerck verfertiget, und in denen dazwiſchen liegenden Feldern die vornehmſten Umſtände des erwehnten Sieges mit nachfolgenden Bildern und Deviſen angedeutet. Zu oberſt der Faciata in der Mitte, war Sr. Czaariſchen Majeſtät Statue zu Pferde in doppelter Lebens-Gröſſe abgebildet an Deren Piedeſtal zwey an Ketten geſchloſſene Sclaven lagen. Zur rechten Seite reichte die Victoria Sr. Czaariſchen Majeſtät den Sieges-Crantz, zur Lincken præſentirte ſich die Fama mit ihrer gewöhnlichen Trompeten, ſo dieſes groſſen Helden unſterblichen Ruhm durch die Welt ausgebreitet. Alle dieſe Figuren wurden als aus grauen Stein gehauen vorgeſtellt. Die Inſcription, ſo unter der benannten Statua Equeſtri in der Attique enthalten war, begrief folgende Worte:

Illumination.

Petro Alexii Filio Magno,
Ruſſorum Imperatori, Triumphatori Hoſtium, invicto, Felici, Glorioſo, ob Pultavam obſidione liberatam, juſtum Svecorum Exercitum deletum, Reliquias
ejusdem Quindecim millium cum omnibus Armis, Machinis, Signis, Impedimentis in deditionem receptas.

Zur rechten Seite des Portals ſtund das Bildniß der Palladis, und zur Lincken des Martis, welche beyde aus grauen Stein zu ſeyn ſchienen, denen man die Worte des Virgilii beygefüget:

Parcere devictis & debellare ſuperbos.

Die vornehmſten Begebenheiten der offterwehnten Victoria, waren auf folgende Weiſe vorgeſtellet: In dem rechten Flügel des untern Stocks bemerckte man die entſetzte Stadt Pultawa, und die flüchtige Armee der Schweden, mit den Worten des Lucani:

Par omnibus annis una dies.

Am lincken Flügel war zu ſehen, wie der König in Schweden mit wenigen der Seinigen durch den Dnieper ſich retiriret, die Bey-Worte, aus obigen Poeten genommen, waren dieſe:

Haud exigua eſt fugiens Victoria magnus.

In den beyden Seiten-Feldern der Attique waren die Früchte des groſſen Sieges angedeutet; Indem man in dem Rechten zwey zuſammengeſchloſſene Sclaven, ſo unter einem von feindlichen Waffen zuſammengeſetztem Trophæo ſaſſen, ſahe, mit der Bey-Schrifft:

Factis manifeſta fides.

In dem Lincken aber das Lager der geſchlagenen Schweden an den Dniper, mit niedergelegten Fahnen und Gewehr, ihre Ubergabe und Kriegs-Gefangenſchafft anzudeuten, mit dem Lemmate:

Sedes longinqua ruinæ.

Die 2. Emblemata, ſo ſich über den Bildniſſen der Palladis und des Martis zeigten, waren der Schwediſchen Ruhmräthigkeit entgegen geſetzt; Die zur rechten Seite alludirete auf einen bekannten Traum, aus welchem die Schwediſch-Geſinnte ein favorables Omen ziehen wollen, und ſtellete einen hohen Berg für, an deſſen Wurtzel ein geharniſchter Ritter, in der Mitten ein anderer, und an dem Gipfel der dritte, kletterte, doch ſo, daß dieſer, weil ihn ein Adler mit den Donnerſtrahlen umleuchtete, hinunter geſtürtzt wurde. Die, aus dem Ausgang genommene, ſichere Erklärung war in dieſen Worten angewieſen:

Dat lumina tempus.

Durch die zur lincken Seite wurde den Feinden der Hochmuth verwieſen, ſo ſie in einer gewiſſen Müntze, die ſie Zeit ihrer invaſion in Sachſen geſchlagen, ſehen laſſen. Selbige ſtellete zwey Seulen vor, deren die eine zerbrochen niederfiel, an der andern aber ein Löwe, als das Schwediſche Wapen arbeitete, ſie gleichfals umzureiſſen, mit der Uberſchrifft: Concuſſit utraque. Worauf die Application gehen ſolte, iſt leicht zu erachten. Gedachte Müntze nun wurde in etwas verändert repræſentiret. Man ſahe zwey Seulen, die eine mit dem Moſcowitiſchen, die andere mit dem Polniſch-Sächſiſchen Wapen bemercket, welche letztere wiederum aufgerichtet und zuſammen geſetzet ſchiene. Uber beyde ſchwebete ein Adler, ſo mit dem einen Fuß über der Polniſchen eine Krone hielt, mit dem andern aber den an der Moſcowitiſchen Seule vergeblich arbeitenden Löwen durch einen Donnerſtrahl darnieder legte. Die Uberſchrifft war:

Ex utroque Magnus.

In der Oeffnung des Portals zeigete ſich ein doppelter Adler, als Sr. Czaariſchen Majeſtät zuſtehendes Wapen. Der beſchriebener groſſen Ehren-Pforte gegen über, war ein Gerüſte in Form eines Amphitheatri, 15. Fuß in die Spree hinein gebauet. Selbiges ſtellete eine Felſen-Höle vor, aus welcher der Neptunus mit zwey weiſſen Pferden gezogen, ſo die Tritones regierten, daher fuhr. Auf der einen Seite præſentirete ſich der Dnieper, auf der andern die Worſklo, unter der gewöhnlichen Figur der Flüſſe. Uber der Höle ſtund geſchrieben:

Tellus & Oceanus famam perducet ad aſtra.

Auf jeder Seite des Geländers, ſo en grotesque gemahlet und längſt der groſſen Illumination gezogen war, ſtunden zwey Obeliſci, deren einer ſich als von grauen Marmor præſentirete, der andere aber mit vielen groſſen Wind-Lampen von auſſen beſetzet

ſetzet war. Ferner waren auf dem Waſſer 20. *illuminirte Poſtements* in Figur eines halben Monden, und auf jeglichen derſelben viel Pech-Kräntze, auf beyden Enden aber eine Menge mit unterſchiedener brennenden Materie angefüllter Thran-Tonnen en Pyramide geſetzet. So bald nun um 9. Uhr des Abends die Königl. Trompeter, ſo auf gedachten Gerüſte *logiret*, ingleichen die Wald-Hörner und Hautboiſten, ſo auf dem Geländer der Ehren-Pforte ſtunden, Wechſels-weiſe ſich hören lieſſen: wurden ſofort alle bisher gemeldete Stücke mit Lampen illuminiret. Nachdem ſolches geſchehen, nahm das Feuer-Werck ſeinen Anfang, und wurden auf dem Waſſer alle Pech-Kräntze nebſt denen Thran-Tonnen: auf dem Lande aber, die über den Illuſtribus ſtehende Feuer-Fontainen und von Sr. Czaariſchen Majeſtät Nahmen die Initial-Buchſtaben P. und A. angezündet. Dieſes brannte über eine halbe Stunde in weiſſem Feuer, in welcher Zeit alle dazu bereitete Waſſer-Kugeln und Schwermer mit ſehr gutem Effect in die Lufft ſtiegen. Die Illumination ſelbſt erhielte man bis nach 11. Uhr bey ihrem vollen Licht. Des folgenden Tages als den 4ten Septemb. wurde alles was von Cavallieren und Damen bey Hofe und in der Stadt war gegen Abend wieder prächtig tractiret, und fieng ſich darauf nach aufgehobner Taffel der Ball an, bey welchem die Anweſende ſich bis an den Morgen divertireten. Die *Illumination* wurde eben auf dieſe Weiſe als vorigen Abend geſchehen, præſentiret, und die Woche mit dieſen und dergleichen Plaiſirs geendiget.

Feuer-Werck.

Jedoch iſt nicht zu vergeſſen, daß bey erſter Præſentation des Feuer-Wercks die Brücke über die Spree eingebrochen, und viele Menſchen ihr Leben im Waſſer erbärmlich endigen müſſen; Wie denn auch einige Schwediſch-Geſinnte dieſe Beſchreibung gantz invertiret, und wider Moſcaw, in faveur des Schwediſchen Königes, eingerichtet, unter die Leute ausgeſtreuet: wovon bey anderer Gelegenheit zu reden.

XXIV.

Von dem ſo genandten Todten-Sonntage.

Es haben ſich bißhero unterſchiedene gelehrte Leute die Mühe gegeben, die Benennungen einiger Tage aus der Antiquität und Hiſtorie nach ihren Urſprunge zu unterſuchen. Wie denn nicht nur der Schwediſche Theologus Doct. Mäyer ſondern auch Zeumerus in Jena und andere mehr, dergleichen Eclogas, als **von der Aſcher-Mittwoche**, **Palmen-Sonntage**, **Grünen-Donnerſtage**, etc. in lateiniſcher Sprache zu ſchreiben beliebt. Da aber die wenigſten dieſer Sprache kundig, und dieſes gleichwohl ſolche Sachen ſind, welche ihrer Curioſität und Nutzens halber auch ungelehrte beluſtigen können; als wird dem Leſer die Nachricht von dem **Todten-Sonntage**, der ſonſt zu Latein Lætare heiſſet, nicht unangenehm fallen.

Woher der Namen Lætare dieſem Sonntag gegeben worden.

Dieſer Sonntag *Lætare*, welcher in der Ordnung der 4te in der Faſten iſt, wird gemeiniglich mit drey unterſchiedenen Nahmen benennet. Der gewöhnlichſte unter ſolchen iſt *Lætare*, und hat ohne Zweiffel die gottſeelige Antiquität durch ſolche Benennung die Chriſtenheit zu einer geiſtlichen Freude ermuntern wollen. Dannenhero iſt meines Erachtens die albere Meynung einiger Papiſten gantz ungegründet, wenn ſie von dieſem Tage vorgeben, er heiſſe deßwegen *Lætare* oder der **Freuden-Sonntag**, weil an ſelbigem die erſte Helffte des beſchwerlichen 40. tägigen Faſtens zurücke geleget, worüber bey ihnen eine ſo groſſe Freude entſtehet, daß ſie mit vollem Halſe ausruffen: **Treib aus, treib aus der Faſten iſt ein Aug aus, heut über 3. Wochen, wollen wir Oſter-Brätlein kochen.** Nicht weniger heiſſet er auch *Dominica de Roſa*, der **Roſen-Sonntag**, weil der Pabſt an dieſem Sonntage eine güldene Roſe mit vielen abergläubiſchen Ceremonien einweihet, und ſolche einem Catholiſchen Printzen, der ſich um den Päbſtlichen Stuhl ſonderlich verdient gemacht, mit groſſer Pracht und Herrlichkeit überſchicket, um damit denſelben zur Beſtändigkeit im Glauben anzufriſchen, wie ſolche Päbſtliche Tändeley, von dem Anno 1370. verſtorbenen Pabſte Urbano V. geſtifftet worden. Dergleichen geweihete Roſe ſchickte Pabſt Leo X. An. 1519. dem damahligen Chur-Fürſten zu Sachſen Friderico Sapienti, in der betrüglichen Hoffnung, ihr lieblicher Geruch würde ſo viel zu Wege bringen, daß er ihme Lutherum, welcher wegen der Reformation bey denen Papiſten gar übel angeſchrieben war, davor auslieferte. Der Uberbringer war **Carl von Miltitz** ein Sächſiſcher Edelmann, und Cammer-Herr des Pabſts; Die Roſe ſelbſt aber war von ſo ſchlechter Krafft, daß ſie der löbliche Chur-Fürſt nicht einmahl ſelber annahm, ſondern ließ ſie durch einen ſeiner Räthe mit Nahmen **Feilitzſch** in Empfang nehmen. Weil nun dergleichen Spielwerck noch jährlich an dieſem Sonntage im Pabſtthum vorgenommen wird, hat dieſer Tag daher den Nahmen des **Roſen-Sonntages** erhalten. Doch iſt auch etwas bekandtes, daß er der **Todten-Sonntag** genennet wird. So bekandt aber der Nahme, ſo unbekandt iſt bey vielen der eigentliche Urſprung ſolcher Benennung, daher wir ſolches dem geneigten Leſer aus bewährten Hiſtoricis hiermit communiciren.

Warum er Roſen-Sonntag heiſſe.

Warum der Todten-Sonntag?

Ziemomislaus Regent in Polen.

In der Mitten des 10. Seculi nach Chriſti Geburth beherrſchete der Heydniſche Printz Ziemomislaus das Land Polen, welches ſich jetzo vor dem Scepter des Allertheuerſten **Friedrichs** Auguſti neiget. Seine ſonſt beglückte Regierung war nur in dieſem Stücke höchſt unbeglückt, daß er ſich keines Thron-Erbens zu erfreuen hatte. Die angenehme Hoffnung einen Königlichen Erben zu küſſen, war bey dem abgelebten Ziemomislao bereits verſchwunden, als die unerforſchliche Weißheit GOttes den unglückſeligen Printzen durch Schenckung eines jungen Printzen, noch unglücklicher machte. Denn weil dieſer gantz blind zur Welt gebohren wurde, ſo entſtund bey dem gantzen Hof, an ſtatt groſſer Freude, euſſerſte Verwirrung, bey dem betrübten Vater aber der zweiffelhaffte Kummer: Ob er den blinden Printzen vor einen tüchtigen Stuhl-Erben erkennen, oder ſich vielmehr gantz Erb-loß achten ſolte? Mit ſolchen betrübten Gedancken plagte er ſich biß ins ſiebende Jahr, in welchem dem jungen Printzen nach Heydniſchem Gebrauche ſein erſtes Haar abgeſchnitten, und ihm der Nahme gegeben wurde. Bey ſolcher Solennität und dem dabey angeſtellten Freuden-Banquet erſchienen die vornehmſten Landes-Herren. Und als ſie meiſtentheils nur mit verſtellter Freude Taſel hielten, öffnete der blinde Printz gantz unverſehens in ſeinem Gemach von ſich ſelbſt die Augen, und konte die Anweſenden

Ihm wird ein blinder Printz gebohren.

Ceremonie des Haar-Abſchneidens.

Der blinde Printz wird ſehend.

Miecislaus.

Deutung der Wahrſager.

Miecislaus wird ein Chriſt.

Geburts-Tag des Chriſtenthums in Polen und Schleſien.

Der Kinder gewöhnliches Tod-austreiben.

ſtenden mit ihrem gröſten Erſtaunen anſehen. So bald ſolche unvermuthete Freuden-Poſt dem Herrn Vater und Frau Mutter hinterbracht, wurde er den Anweſenden Hohen Gäſten ſämtlich gezeiget, welchen eine verwunderns-würdige Beſtürtzung die erſtarrten Zungen gleichſam feſſelte. Endlich verwandelte ſich das langwierige Stillſchweigen derer Gäſte, in ein freudiges Frohlocken und unzehliges Glückwünſchen, welche ein jeder denen Fürſtlichen Eltern zu bringen bemühet war. Alle Anweſenden wurden aufs neue herrlich tractiret, und dem Printzen der Nahme Miecislaus gegeben, welcher von dem Worte Miecz ein **Schwerd**, und Slawa eine **Ehre** hergeführet, und verbrochen *Mieſco* ausgeſprochen wird. Nachdem nun einige Tage in vollkommener Freude zugebracht, wurden auf Befehl des erfreuten Vaters alle Wahrſager, daran es bey damahliger Zeit nicht fehlete, dieſes Wunder-falls halber befraget; Dieſe gaben auch einmüthig zur Antwort: **Es würde dieſe ſonderbare Geſichts-Erleuchtung des Printzen, dem Lande Polen unter ſeiner künfftigen Regierung, eine ſonderbare Erleuchtung bedeuten.** Jederman hoffete auf die endliche Erfüllung dieſer angenehmen Prophezeyung, der Herr Vater aber konte ſolche wegen des Anno 964. erfolgten Todes nicht erleben. Solche aber zeigte ſich als Miecislaus nunmehro den Polniſchen Fürſten-Thron beſtieg, jedoch ohne Erben, aus ſeiner mit vielen Weibern geführten Ehe. Alldieweil nun unter den damahligen Heyden, ſich auch einige rechtgläubige Chriſten befanden, und bey Hofe erſchienen, machten ſie ſich bey dem Fürſten durch ihr Wohlverhalten dermaſſen beliebt, daß ſie ſich erkühnen durfften, dem gnädigſten Fürſten den gefährlichen Rath zu geben, **Er ſolte nur den Heydniſchen Glauben verändern, und die Chriſtliche Religion annehmen, ſo würde er nicht allein glücklich regieren, ſondern auch bald Erben erlangen.** Der löbliche Fürſte ließ ſich durch den Geiſt GOttes dermaſſen lencken, daß er beſchloß, nicht nur die Chriſten in ſeinen Schutz, ſondern auch ihren Glauben anzunehmen. In ſolchen Abſehen ſchaffete er alle Heydniſche Weiber von ſich, und erwehlte an derer ſtatt eine Chriſtliche Princeßin, Hertzogs Boleslai in Böhmen Tochter, Nahmens Dombrognevam, oder Dombrowcam, zu ſeiner Gemahlin, welche aber nicht eher in die Vermählung einwilligte, biß ſich der Fürſt vorher auf Chriſtum tauffen, und zu ſolchem neuen Glaubens-Bunde, Chriſtlich einſegnen laſſen. Der gottſelige Printz war hierzu ſo willig, daß er gleich den 7. Martii, An. C. 965. zur Heil. Tauffe und dem neuen Beylager anſetzete, an welchem Tage er auch zu Gneſen öffentlich, im Nahmen der Hochheiligen Dreyfaltigkeit, in Gegenwart der Hochfürſtl. Braut und vieler Groſſen des Reichs, getauffet wurde. Und ſo dann erfolgte die Trauung und das Fürſtliche Beylager, mit ſo trefflichen Solennitäten, als unſere Feder zu beſchreiben nicht vermögend iſt. Hatte nun der Chriſtliche Fürſt ſeine Seele aus der Gefahr befreyet, ſo war er auch höchſtens bemühet, ſeine blinden Unterthanen aus der Heydniſchen Finſterniß zu erretten, und das verfinſterte Polen gleichſam zu erleuchten. Und damit dieſes deſto gewiſſer erfolgen möchte, ließ er gleich anfangs herrliche Kirchen zu Gneſen, Cracau, Breßlau, Crußwitz, Pleczko, Culm, Peibus und Kaminieck erbauen, und theilete ſolche in zwey Ertz-Biſchoffthümer, deren er eines nach Cracau das andere nach Gneſen verlegte. Uber dieſes ſtifftete er in allen Städten und Dörffern GOttes-Häuſer, und reiſete in eigener Perſon mit dem vom Pabſt Johann XIII. zugeſchicktem Cardinal Ægidio im Lande herum, und bewegete ſeine Heydniſchen Unterthanen zum Chriſtlichen Glauben. Alle Heydniſche Götzen-Bilder, die er nur antraff, ließ er abbrechen und verbrennen. Zu ſolcher Austilgung deren Heydniſchen Götzen erwehlete er den 7. Martii, an welchem Tage er ehmahls war getauffet worden. Weil nun dieſer Tag damahls gleich an dem 4. Sonntag in der Faſten *Lætare* einfiel, iſt hernach ſowohl in Polen als Schleſien und Siebenbürgen, ja auch an einigen Orten unſers Deutſchlandes der Gebrauch entſtanden, daß die Kinder jährlich an ernennten Sonntage einige Manns- und Weibes-Bilder von Stroh oder andern leichten Materien verfertigen, auf einer Stange herum tragen, ſelbige mit Koth bewerffen, und endlich verbrennen, oder ins Waſſer ſchmeiſſen. Und weil die Kinder ſolches insgemein das **Todt-austreiben** benennen, iſt daher dieſer Sonntag mit dem Namen des **Todten-Sonntages** beleget worden. Nach dieſer Chriſtlichen Fürſten-That beſchenckte der gütige Himmel den theuren Fürſten mit einem männlichen Thron-Erben, welcher in der heiligen Tauffe den Namen **Boleslaus**, und hernach das erſtemahl die Polniſche Krone als König erlangte; Der beglückte Miecislaus aber erbete die himmliſche Krone im Jahr 999. als er 35. Jahr glücklich, rühmlich und Chriſtlich regieret hatte.

Als todter Götzen-Dienſt gantz Polen überdeckt,
War Sonn- und Wochen-Tags kein Schimmer zu erkennen;
Nun ihnen GOtt das Licht des Glaubens aufgeſteckt,
Mag man Lätare wohl den Lebens-Sonntag nennen.

XXV.

Königs Johannis Caſimiri von Polen Univerſale, wegen des Polniſchen Reichs-Tages Anno 1666., ſamt der von einem freyen Polniſchen Edelmanne darauf geſtellten Antwort.

DEr Polniſche Adel hat ſich zwar niemals entblödet, ihren Königen mit einer auſſerordentlichen Freyheit im Reden zu begegnen, und ihr Mißvergnügen auf den Reichs-Tagen offenhertzig unter die Augen zu ſagen. Jedoch iſt faſt keinem Könige mehr Wiederwärtigkeit vorgeſtoſſen, als dem Könige **Johann Caſimir**, welcher auch endlich aus Verdruß Kron und Zepter niedergeleget, Thron und Vaterland mit den Rücken angeſehen, und den Reſt ſeines Lebens in einem Frantzöſiſchen Cloſter hingebracht. Zu einem Beyſpiel deſſen, was ich hier gemeldet, können nachfolgende zwey Manifeſta dienen:

JOHANNES CASIMIRUS, Von GOttes Gnaden König in Polen, Groß-Hertzog in Litthauen, Reuſſen, Preuſſen, Mazovien, Samoyten, Kievien, Wolynien, Liefland, Smolensko, Czernikovien, der Schweden, Gothen und Wenden, Erb-König ꝛc.

Warum dieſes neue Manifeſt publiciret.

Thun kund männiglichen, ſonderlich aber denen Hocherleuchteten Hochgebohrnen und Wohl-Edlen geiſt- und weltlichen Standes Senatoren Dignitariis, der Kron und jeder Landſchafft Beamten, auch ſämtlichen dieſer Kron Einſaſſen, unſern lieben Getreuen. Daß wiewohl wir allbereit vor etlichen Wochen etlichen Woiewodſchafften und Gebiethen wie daß dieſer Reichs-Tag wider Rechte und Ordnung dieſer Republiq. ungewöhnlich aufgehalten werde zu wiſſen gethan, ſo ſind wir geſinnet (alldieweil die in der Boßheit gegründete Malignität durch ihre Privat-Contradictiones den dritten Reichs-Tag zerriſſen) um böſen Verleumdungen vorzukommen, E.L. Getreuen nochmahlen kund zu thun: Daß, nach dem vorist Wir aus keiner andern Urſach dieſen dritten Reichs-Tag in ſo kurtzer Zeit beſtimmet, als allein damit wir unſerer getreuen Stände guten Rath einholen möchten wie man am füglichſten den ausländiſchen Feinden begegnen, und die innerliche Unruhe befriedigen möge: So müſſen wir dennoch ſchmertzlich empfinden daß unſere embſige Vorſorge dem Vaterland den erwünſchten Zweck nicht habe zu wege bringen mögen.

Trainirung des Reichs-Tages durch Privat-Gezänck.

Sintemahl einige feindſelige Perſonen, ſo aus der innerlichen Troublen ihren Gewinn ſuchen, von Anfang biß zum unglücklichen Ende, dieſen Reichs-Tag mit unnützen Diſcourſen und unbilligem Privat-Gezänck geſchleppet und die nothwendige des gemeinen Beſtens afficirende negotia vorſetzlich gehindert, biß ſie es endlich durch unſere viele und treuhertzige Ermahnungen dahin gebracht, daß ſie allererſt den zehenden Tag einen Marſchall der Land-Boten-Stube erwehlet, und die Propoſition angehöret.

Durch Erſetzung der Vacanten etc.

Nach verrichteter Propoſition und expedirten votis Senatoriis, zu Folge der alten löblichen Gewohnheit, haben etliche Cives emeriti, moris Patrii & legum tenaces, zuerſt rationes Senatus Conſultorum, und die vacirende Stellen zu erſetzen, von Ihrer Königl. Majeſtät zu ſuchen, vorgeſchlagen, worinnen ihnen die Wiederwärtigen zuwider geweſen, und nachdem ſie zwey Wochen mit zancken zugebracht, ſich dahin bearbeitet, damit ſie hindangeſetzet aller gewöhnlichen Solennitäten und wichtigen Reichs-Negotien, des Wohlgebohrnen Lubomirsky Privat-Sache zu tractiren die Land-Boten-Stube diſponiren möchten; Wiewohl zwar der meiſte Theil der Land-Boten dieſem Vorhaben zuwider geweſen, haben ſie es dennoch dahin gebracht, daß der Herr Marſchall terminis generalibus pacificationem Patriæ geſuchet. Worauf ihme auch rechte natürliche Antwort geworden, daß man Mittel vorſchlagen wolle, wie die Armeen ietzo und ins künfftige auszuzahlen, die Confœderation aufzuheben ſey, und ob man die Regimenter an die Wojewodſchafften anweiſen, oder ſonſten einen beſſern Vorſchlag finden könne. Es hat aber dieſes alles nichts verſchlagen wollen, ſie haben abermal mit unnützem Geſchwätz viel Zeit weggenommen, und unter andern unzeitigen Materien eine Unterredung, mit den Hn. Hn. Senatoren abſente Rege urgiret, weil aber auch dieſem Petito contradiciret, iſt ſo viel herrliche Zeit vergeblich zugebracht, und dennoch durch ſtete Ermahnung unſerer Abgeſandten, und der Hn. Hn. Senatoren, die Prolongation bis zum Mittwoch nach dem Feſt kaum erhalten worden.

Erſte Prolongation.

Da denn nach verfloſſenen Feyer-Tagen der meiſte Theil der Land-Boten, nebenſt ihrem Marſchalle, vermöge Rechtens und üblichen Brauches, in der Senatoren-Stube zuſammen gekommen, etliche aber novo & inaudito exemplo ſich von den meiſten abgeſondert, und in der Landboten-Stube den gantzen Tag zugebracht, der Intention, dem Marſchall nebſt den andern an ſich zu ziehn; Es haben ſich aber dieſelben vetante lege & inſtituto Reipublicæ darzu nicht verſtehen wollen noch können.

Andere Prolongation und verſprochene reſtitution des Lubomirsky etc.

Die Wiederwärtigen haben mit ſolcher unbillicher Hartnäckigkeit zwey Tage zugebracht, biß ſie ſich endlich am Abend des fünfften Tages auch in die Senatoren-Stube verfüget, und die Prolongation bis zum Dienſtage, wie auch die Deputation in materia reſtitutionis des Wohlgeb. Lubomirsky, darzu wir uns gütlich genug, vermöge der Rawiſchen und Palewniſchen Tractaten, haben finden laſſen damit nur dieſe privat-Sache den Reichs-Tag nicht zerreiſſen, und die wichtige negotia Reipublicæ nicht verhindern möchte, gewilliget. Wir haben in Gegenwart aller Stände, auf allen Seſſionen, durch den Erl. Herrn Luciſchen Biſchof, des Reichs Groß-Cantzlers, uns freywillig erbotten, gedachten Wohlgeb. Lubomirsky in ſeine Ehr und Güter per Conſtitutionem publicam zu reſtituiren und fernerer Gnade freyen Zutritt zu machen auch etliche Königliche Güter zu laſſen auſſerhalb des Feld-Herrn und Marſchall-Stabes, auch Kracauiſcher und Chmielnitziſcher Staroſteyen, welche wir als legitime vacantia allbereits benemeritis vergeben, und ſine ullo demerito, nicht abfordern können; Uberdiß haben Wir ihme die Sendomirſche Woiewodſchafft, ſo annoch vaciret, auch die erſten künfftig vacirenden dignitates, honores & Officia Regni zugeſaget wenn er ſich nur ſelbſten darum bedienet machen wolte.

Retorſion der falſchen Auflagen.

Man hat mit fälſchlichem Einwenden, der Election halber allezeit vergeblich zugebracht, und uns wider Recht die Schuld beygemeſſen, da doch nach der Conſtitution A. 1662. weder Wir ſelbſt, noch durch einige Hn. Hn. Senatoren, oder Officianten deßwegen nicht das geringſte attentiret, vielmehr hat offtgedachter Wohlgebohrne Lubomirsky durch ſeinen Sohn Wohlgebohr. Spiſiſchen Staroſten, und den geb. Niemirzye Kijowiſchen Podkomerzy als ſeine Gevollmächtigte, dieſe materiam von der Election, bey der Durchlauchtigſten Königin unſerer Gemahlin, für ſich und im Nahmen der Armee tractiret und gelobende mit der Armee dieſelbe zu befördern ad corrumpendos Nobiles zwölff mal 100000. Gülden von Sie begehret, welches wir authenticis documentis dargethan haben. Und dennoch ſchämet er ſich nicht uns ſolche calumniam beyzumeſſen, als wenn allbereit nach dem Reichs-Tage Anni 1662. zwölff Senatoren die Election zu befördern, unterzeichnet hätten, ſo niemahlen in rerum natura geweſen, und niemand wird darthun können.

Verſprochene Erneurung des Eydes, Aufhebung der Guarniſonen, und General-Amneſtie.

Wiewol es nun dieſer Election wegen eine öffentliche impoſtura iſt, ſo haben wir dennoch aus Liebe zum Vaterlande, die Conſtitution zu reaſſumiren gewilliget, und ſind zum Uberfluß, ſo es die Stände für nöthig erachten würden, die einmahl beeydigte Pacta Conventa, novo firmare juramento, daß wir bey unſern Lebens-Zeiten keiner neuen Election gedencken wollen, bereit geweſen, haben letzlich auch, ſo bald die Confœderation würde aufgehoben ſeyn, aus den Städten und Feſtungen, ex nunc alle Guarniſonen abzufordern, und der Armee zu incorporiren zugeſaget, auch eine General-Amniſtiam, welche nicht allein den Wohlgeb. Lubomirsky, ſondern auch alle andere einſchlieſſen ſolle, eingewilliget. Und dieſe Amniſtia war durch die Deputirten allbereit verfertiget, iſt aber durch etliche Perſonen, denē mit ſolchem verwirrten

Zuſtande des Vaterlandes mehr gedienet, verhindert worden.

Und haben wohl unſere gütige, mit Liebe und hertzlicher Zuneigung zum Vaterlande erfüllete gute Erklärungen, und ſo vielfältige Einwillungen, etwas verſchlagen können? Oder iſt das ſteinerne Hertz derer, die mit der Intention, damit durch deroſelben continuirliche Contradictiones wider Recht und Billigkeit der Reichs-Tag zerriſſen würde, allhie erſchienen, dadurch erweichet? Im geringſten nicht! vielmehr haben etliche, wie der Land-Boten-Marſchall am Dienſtage, da die Deputirten wieder angelanget, und die in der Deputirten Seſſion verfaſſete Amniſtiam, non in vim legis, ſondern bloß zu unſer Information, und derer, die nicht deputiret geweſen, mit Vorbehalt eines jeden ſeiner Freyheit immutandi, addendi & minuendi, haben verleſen wollen, worein Wir, der gantze Senat, und die meiſte Land-Boten gewilligt gehabt, ohne einige wichtige Ration ſolches nicht zugeben wollen: Uber diß, da um Mitternacht, die Meiſten die Prolongation biß auf den folgenden Tag gewilliget, hat ein einiger Land-Bote aus der Poßniſchen Woywodſchafft, der Edle Adrian Miaſkowski, demſelben contradiciret, und auf ſolche kurtze Zeit, wider ſeiner eigenen Collegen Bewilligung, und ungeachtet der gantzen Republiq. embſiges ſollicitiren, aus bloſſer Hartnäckigkeit, nicht Beyfall geben wollen, ſondern iſt vermittelſt einer Proteſtation wider ſeinen eigenen Collegen abgetreten, da man denn auch dieſe Seſſion aufzuheben, und dem auf des Vaterlandes Ruin beſtrebeten Menſchen, zur Recollection die Nacht zu gönnen genöthiget worden, wir haben folgenden Morgens den Hocherlauchten Biſchoff zu Poſen an ihn abgefertiget, ob vielleicht deſſelben geiſtliche Obteſtationes & Conſecrationes ſeinen Stein-harten Sinn lencken möchten.

Es hat aber auch ſolches und vieler ſeiner Mit-Collegen mit Thränen vermiſchte Bitte, daß er ſo viel unſchuldige Seelen nicht auf ſich nehmen ſolte, nichts verſchlagen, noch die mit Privat-Affecten ausgefüllete Ohren öffnen können; Und iſt es endlich leider dahin gediehen, daß, ſo es jemalen geſchehen, für dieſes mahl der Wohlgebohrne Marſchall der Land-Boten den kläglichſten Abſchied von uns genommen, und das liebe Vaterland in incertam aleam fortunæ ohne Rath und That gelaſſen.

Wie vertraulich wir dannahlen gegen ſämtlichen Ständen des Reichs uns damit ausgelaſſen, daß die Schuld zu deſto unglückſeligern Ausgange dieſes Reichs-Tages, nicht auf uns gelegen, ſondern daß alle unſere Studia & Conatus dahin dirigiret geweſen, daß wir, auch mit Verletzung unſerer Ehren, importunis inſtantiis & deſideriis wolten zu willen ſeyn. So hat dennoch die unerſättliche Begierde zur Unruhe, mit dergleichen Satisfactionibus nicht können vergnüget werden, bloß, damit ſie das Vaterland in ſteter Verwirrung und Trübſal biß an unſer Ende behalten, die Armeen durch Confœderationes und Verbündniſſe dem Gehorſam entziehen, und zwar alles unter dem Deckel und Studio libertatis obtentui aſſumtæ ex materia Electionis, davon doch poſt latam legem dergleichen uns nichts in den Sinn kommen. Es wollen aber E. L. G. ſich in dieſen böſen Stücken erſehen, die Unwahrheit von der Wahrheit, und wer dem Vaterlande wohl oder übel wolle, unterſcheiden iſt unſer Wille und Bitte an euch, um der Liebe zum Vaterlande, & per chara pignora; mit gäntzlicher Verſicherung, daß wir dergleichen Sachen, welche wieder die Freyheit und privilegia dieſer Landen anlauffen, weder im Sinn, vielweniger zum Abſehen haben: ſondern vielmehr dieſelben ſo, wie ſie uns von unſerm Vorfahren überreichet, integre & ſacroſancte, ſo lange wir leben und regieren werden, zu conſerviren geſonnen. Suchen auch durch dieſe Wachſamkeit ſo bloß zur Erhaltung unſerer Ehre und Heyl angeſehen, anders nichts als eine Defenſion wider unſere Feinde, die uns verfolgen. Weßwegen wir einen jedweden Friedliebenden gerne zu frieden laſſen wollen; mit Väterlicher Erinnerung, daß ihr euch in dieſe Civiles motus nicht mengen, dem rebelli Lubomirsky, ſeinen Adhærenten und der Confœderirten Armee, keinen Zuſchub thun, oder einigerley Art und Weiſe anhangen ſondern vielmehr in euren Häuſern friedlich verbleiben wollet. Wer aber dieſer unſeren treuen Ermahnung zu wider gedachtem Lubomirzky und der Confœderirten Armee Complicitatem erweiſen ſolte, denſelben werden wir genöthiget ſeyn, pro Rebelli zu halten, und die Schärffe des Rechtens durch unſere Armeen an denenſelben zu vollziehen. Damit auch obiges Manifeſt deſto ehe möge kund werden, haben wir es in alle Diſtricten zu publiciren anbefohlen; Da ferne aber einer oder der andere unſerer Beamten, ſolchen vorſetzlich verhalten ſolte, gegen denſelben ſoll der Inſtigator Regni, tanquam contra inobedientem Officialem, & ipſo facto complicem, agiren. Und zu mehrer Uhrkund haben wir es eigenhändig unterſchrieben, und des Reichs-Siegel anzuhengen anbefohlen. Datum Warſchau, den vierdten May Anno Domini 1666. Unſerer Regierung aber in Pohlen und Schweden, des achtzehenden Jahres.

(L. S.)

XXVI.

Antwort eines freyen Polniſchen Edelmanns, aufs Manifeſt oder Univerſal-Brief, ſo nach zerriſſenem Reichs-Tage dieſes 1666ſten Jahres, den 4. Maji, aus der groſſen Cantzley, zum Anſtrich und Beſchönigung des Hofs Unternehmungen, ausgeſprenget worden.

Wie wir jede, Ihr. Königl. Majeſt. unſers allergnädigſten Herren ums gemeine Beſte Väterliche Pflege veneriret, alſo ſeyn wir gefliſſen, dieſer Kundthuung, und dem der geſamten Welt aus der groſſen Cantzley eingereichtem Manifeſt, Vermahn- und Warnung ſchuldige Folge zu leiſten.

Dieweil aber darinnen eine ausdrückliche Beleidigung Ihr. Königl. Majeſt. unſers allergnädigſten Herrens wider die Land-Bothen erläutert wird, und uns wohl wiſſend, wie hoch ſchädlich die unbewehrte Unſchuld ſey;

Iſt demnach der unumgänglichen Erheiſchung, unſere Treue J. K. M. zu conteſtiren, und zu erweiſen, wie embſig wir auf jenem Plan die Jura Majeſtatis bewahret welche die Stöhrer und Stürtzer der Freyheiten höchſt geſchmählert, indeme ſie J. K. M. den gemeinen Frieden einzugehen, wiederrathen, wenigſt bedenckende: Daß durch Sanfftmuth und Güte die Königreiche befeſtiget werden.

Und wer ſiehet nicht wie durch die Ungerechtigkeit, nicht zwar Ihr. Kön. Maj. ſondern derer ſo da Hüter der Rechte und Freyheiten ſeyn ſolten, das Vaterland zum ſcheinbaren Verderben hingegeben worden da ſie auf dreyen Reichs-Tagen durch ihr Gericht und Recht-ſprechen die Freyheiten übern Hauffen geworffen.

Aufm erſten zwar: da man contra præſcriptum legum funffzehen hundert Edel-Leute der Ehren entſetzet, und Herren Lubomirsky, ein wohl-meritirtes und niemals mit einiger Unthat beſchmitztes Haupt, wiederrechtlich condemniret und den Radziewsky loßgezehlet.

Was waren aufm andern nicht vor Unbilligkeiten, da bey dreyen Stimmen wieder achtzehen die Decreta abgefaſſet worden, daß auch der Biſchoff von Cracaw (deſſen Gottſeeligkeit die Nach-Welt rühmen wird) geſaget: **Ich kan ſolcher Ungerechtigkeit nicht zu ſehen.** Worauf ihm der Groß-Cantzler Prazmowsky geantwortet: Wir ſind nicht ſchuldig jemanden davon Rechnung zu thun.

Wer iſts nun, der dieſes dritten ſo fruchtloß zerſchlagenen Reichs-Tages ohnzehliche Ungerechtigkeiten erzehlen könne? da man die zum Tribunal gehörige, als da ſind Ehe-Verſchreibniß, Reformat. Sachen, andere zum Remiſs gehörige, ohne Deputirten gerichtet und beendurtheilet, andere Mord-Händel aber, ſo im Rechten zu complaniren verboten ſind, à pœnâ publicâ loß geſprochen hat. In der Land-Bothen-Stuben aber, hat nicht allein ein jeder Lands-Einzögling, ſondern die Ausländer ſelbſt zur Gnüge angehört, mit was Practiquen bald zum Anfang des Reichs-Tages die um einen allgemeinen Frieden beſchehene Supplicationen, von des gemeinen Beſtens Neidern difficultiret und verhindert worden; woſelbſt man die wenigſte Angelegenheiten des gemeinen Beſtens damit nur durch Verreichung der Vacantien (vor Erklärung des Friedens, und des Herrn Lubomirsky reſtitution) die gemeine Ruhe verhindert würde, alles Fleiſſes hervor gezogen, da doch nicht allein dieſes, was deme abgenommen, nicht erſetzet ſondern ihm auch nichts übrig gelaſſen worden zur Ergäntzung des Ehren-Standes.

Als haben ja billig dem Vaterlande wol-gönnende Land-Bothen, dieſes wahrnehmen, und zu förderſt um einen allgemeinen Frieden suppliciren müſſen, ſintemahl das höchſte Geſetz das Heyl des Volcks iſt.

Welches aber wenig Vergnügung geſchaffet: Denn bevoraus iſt um die Vacantien zu reden befohlen worden, jener oberwehnten Materien aber hat kein Gehör wollen ſeyn, nur um den gemeinen Frieden nicht zu verhindern, welcher, wenn er wäre declariret worden, hätten die Vacantien leichtlich in einer Stunde verreichet, und die Bezahlung der Armee durch Eintheilung in die Wojewodſchafften bedacht werden können, zumahlen auch die im Bündniß ſtehende Soldaten ſelbſt, um dieſen Frieden J. K. M. ſuppliciret haben.

Deſſen Erhaltungs-Schwürigkeiten, wie wir ſattſam verſpüret, zu was andern Mitteln hat denn die Land-Bothen-Stube greiffen ſollen, als nur daß ſelbe mit dem Senat eine Unterredung halten möchte, um deſto leichter dem vielfältigen Ubel, womit das Vaterland überlaſtet, abzuhelffen?

Indem wir nun ſelbiges nach wohlhergebrachten Brauch unſerer Vorfahren, ſo auch bey glorwürdigſten Andenckens ULADISLAO aufm 1646ſten Jahres Reichs-Tage einen glücklichen Ausgang gewonnen, welches die Conſtitution ſelbſt wider die neuen Werbungen bezeugen thut, werckſtellig zu machen uns vorgenommen hatten, iſts uns keines weges geſtattet, ſondern wir ſind den letzten Tag des Reichs-Tages in die Senator-Stube verwieſen worden.

Nehmen dieſes auch zu Danck an, was wir vor bekandt in dieſer Manifeſtation leſen, daß nach einhellig-in unſerer Stuben gemachtem Schluß auf eine Supplication um eine General-Amneſtie und völlige Reſtituirung des Herrn Lubomirsky, wir uns unter einander verbunden hatten, in die Land-Bothen-Stube wieder zu kehren.

Zu folge dennoch J. K. M. Anſinnens, ſind wir hinauf gangen in die Senator-Stuben, woſelbſt der Land-Bothen-Stuben Marſchall Herr Johann Pieniazeck ein wahrer Nachfolger des erſten Stöhrers unſerer Freyheiten des Herrn Guinski nicht wie es ihm war committiret worden, ſondern nur oben hin und ohne Unterſcheid um einen Frieden gebeten hat; damit er ja nicht vor die Oſwiecimiſche Staroſtey, vor welche er ſeines Hauſes uhralte Redlichkeit als ein ander Stöhrer vertandelt hat, des Hofs Laſter-Miniſtros beleidigen thäte.

Worüber die Land-Bothen auf den Herrn Pieniazek entrüſtet, nach gegebenen Titul eines Cooperatoris des Verluſts der Väterlichen Freyheiten, anders nichts haben thun können als auf Befehl J. K. M. eine Prolongation einzuwilligen, mit Vorbehalt eines Regreſs in die Land-Boten-Stuben: andere zwar, deren aber gar wenig, haben ſie verwilliget ohne Regreſs.

Nun iſt die Frage: Weiln man in der Declaration uneins geweſen, woher des andern Tages der Herr Pieniazek, ohn geachtet aller Cron-Wojwodſchafften, auch eines nicht geringen Theils der Litthauer Proteſtation, ihme die Macht genommen nebſt etlichen Wojwodſchafften in der Senator-Stuben der Republiq. Sachen zu agitiren, und eine Declaration auf weitere Verzögerung zuverfaſſen?

Was hat damals der gantzen Welt augenſcheinlichers ſeyn können, als, nicht nur eines Land-Bothen freye Stimme, wie es auf zweyen zerriſſenen Reichs-Tagen hergangen, ſondern der geſamten Wojwodſchafften oppreſſion?

Wieder welches von Anbeginn niemahls erhörte Unterfangen, als wir auf eine proteſtation bedacht geweſen, worüber wir folgenden Tages, das iſt am Freytage, bey den P. P. Bernhardinis zu Rath gegangen: Haben es J. K. M. und die Hrn. Hrn. Senatoren wohl gemercket, daß eine unerhörte Oppreſſion uns wiederfahren war; Zu welchem Ende denn J. K. M. an uns abgeordnet, den Biſchoff von Crackaw und Cujavien, bekennende in dieſem Fall eine everſionem ſtatus, ſo geſchehen war; Haben dennoch gerathen und perſvadiret, daß man wiederum in die Land-Boten-Stube kehren ſolte, wohin ſich denn alle Land-Bothen keinen ausgenommen, einhelliger ſtimme, wie auch der Vaterlands-Abgeneigte, Herr Pieniazeck mit freyer Bekennung ſeines Fehlers, einzufinden verſprochen; Wornebſt uns hochgedachte Hn. Hn. Biſchöffe Nahmens J. K. M. declaration verſichert, daß ſelbe alles zur Republiq. erſprießlichen Gedeyen thun wollen.

Um nun dieſer Königl. Majeſt. allergnädigſten Declaration mehr verſichert zu ſeyn, haben wir nochmahls ſelbige Hn. Hn. Biſchöffe an allerhöchſt[illegible] dachte Königl. Majeſtät abgeſandt, bittende, um eine endlich-Categoriſche des vollkommenen Friedens Declaration, welche wir denn abermahl durch ſelbige von Ihro Königl. Maj. beſtätiget erhalten haben.

Wer wolte nun auf ſolche Verſicherung dem Vaterlande ermangeln, und ſelbigem, in ſo ſchweren Nöthen die Hand nicht reichen?

Sind demnach auf ſolche Friedens-Vergewiſſerung freudigzugeeylet, erſtens in die Land-Boten-Stuben, nachgehends auf Ihro Königl. Majeſtät allergnädigſte Declaration in die Senat-Stube. Was iſts nun vor eine?

Wir ſollen wegen herbeynahenden Feyertagen auf Deputirte verwilligen, und aus jeder Nation achte benennen; Und dieſes geſchicht ſchon nach verwichenen Donnerſtags geendigtem Reichs-Tage, allwo die Freyheit unterdrücket ward.

Nichts deſtoweniger in Erwegung des gemeinen Friedens, haben wir Ihro Königl. Majeſt. Willen nachgelebet, mit ausdrücklichem Vorbehalt, daß es nur bis an den Dienſtag wehren ſolte, maſſen wir ſolches unſern Brüdern auf den Land-Tagen beeydt-heiliget hatten.

Sind demnach aus denen Land-Boten vier und zwantzig, und ſechs und zwantzig Senatoren in die Kirche der P. P. Jeſuiter benennt und deputiret worden. Woſelbſt nicht das geringſte zum gemeinen Frieden proponirt, ſondern vielmehr Schwürigkeiten wegen der Reſtitution des Herrn Lubomirsky durch drey Tage verneuert worden, zu dem Ende und Ziel, damit die gantze Republique in einer Perſon des Hn. Lubomirsky in ihren Freyheiten wancken ſolte, als wenn ſolches beym Hn. Lubomirsky ſtünde, ſolche illegitima præjudicata in die Republiq. einzuziehen, in Folge deren ſie unvermeidlich unter das Joch der Dienſtbarkeit ſich ergeben, nachgehends ein Abſolutum Dominium den Regierenden geſtatten und alſo der Tyranney den vollen Zügel ſchieſſen laſſen müſte.

Und eben dieſes iſts, was damahls bey angehendem Privat-Tractat unter Rawa geſponnen worden, woſelbſt zwantzig Perſonen ſich unterſchrieben und geſchworen hatten, auf des Loudæi Namen, damit ſie ihn noch bey Lebzeiten des Regierenden aufn Thron erheben thäten. Womit auch noch währender Zeit dieſes Reichs-Tages der Hr. Wojekowsky, Premißliſcher Land-Fähnrich, und noch ein ander Edelman aus der Maſſoviſchen Wojewodſchafft, im Namen und aus Commiſſion des Hofs zum Herrn Lubomirsky abgeordnet worden, mit Verſicherung, daß ſowohl der Feld- als Cron-Marſchall-Stab, wie auch die Staroſteyen ihm ſolten wieder gegeben werden, woſern er die Armee dahin bringen thäte, daß ſie die Election verwilligte, davon man beym Herrn Lubomirsky jederzeit einen Authentiſchen Beweiß finden kan, noch mit dem Zuſatz, daß man zu Corrumpir- und Beſtechung der Nobles zwölffmahl hundert tauſend Gülden bereit zu geben ſey, daß alſo die ins Feld gerückte Ritterſchafft theils mit Geld erkaufft, theils mit der habenden Armee gezwungen werden ſolte; Nicht wie es widriger Seiten ohne Scham-Erröthung der Hof vorgiebet, als ob es der Herr Lubomirsky ſolte begehret haben.

Nun wir denn in allen dieſen genugſame Warnungen und Authentiſche Documenten aufzulegen hatten, iſt uns nicht umſonſt zu befahren geweſen, man möchte den Feld-Marſchall-Stab einem ſolchen conferiren wollen, ſo den Frantzöſiſchen Practiquen zugethan wäre: Sind doch zum Überfluß erböthig geweſen, uns zu vergnügen an der Declaration, welche Ihro Königl. Majeſtät unſern Deputirten am Montage mit gegeben hatten, daß nemlich der Feld-Marſchall-Stab ein Jahr lang in ſuſpenſo bleiben, um den ſich der Herr Lubomirsky wohl verdient machen ſolte.

Wohin iſt aber ſolche Declaration? indem er gleich noch ſelben Abend dem Herrn Sobiesky verreichet worden, und folgenden Tages nach gethaner Relation der Hrn. Hrn. Deputirten, eine Proteſtation mit ſonderbarer Eyd-Betheurung durch den Herrn Cron-Cantzler geſchehen, daß weder den Feld- noch Cron-Marſchall-Stab, noch die zwey Staroſteyen Ihro Königl. Majeſtät wieder zu geben geſonnen wären, und daſern die Republique ſich hierin Ihro Königl. Majeſtät importun erzeigen würde, ſolten weder die Guarniſonen aus den Feſtungen abgeführet, noch die Neugeworbene caſſiret werden, ſondern man ſolte gewärtig ſeyn, daß außm gnädigen Herren und Regenten ein Tyrann werden würde.

Was war nun mehres zu gewarten, als daß mit Verlängerung des Reichs-Tages wir in Warſchau würden aufgehalten werden, bis man die Brücken verfertiget, die Armee zuſammen, und die Frantzöſiſche Auxiliar-Völcker herüber gezogen würde haben, damit alſo die daheim in Hoffnung des Friedens ſitzende Cives Patriæ mit einer Kriegs-Macht überraſchet, und ihres Vorhabens ohnmächtig gemachet werden möchten.

Als nun zu ſolchem Ende eine weitere Prolongation von uns begehret worden, mit vieler Vorſtellung, daß daran entweder das Heyl oder Untergang des Vaterlandes hangen thäte; haben wir bey ſo verzweiffeltem Heyl, zum wenigſten dem endlichen Untergang mit einer Unverſtattung weiterer Verlängerung vorkommen wollen, zumahlen es ihnen auch nicht ſo um die Prolongation, als darum zuthun ware, damit ſie uns zum Meyneyd bringen thäten, den wir auch begangen hätten wider unſern Land-Tags-Artickel.

Da wäre erſt kein Rath zur Unverſtattung der Prolongation des Reichs-Tages geweſen, denn ſie hätten uns damit überweiſen können, daß wir ſchon den Eyd überſchritten, und was ein mehres iſt, an Verhönung wegen des Meineyds würde es nicht ermangelt haben, weilen vermöge unſers Artickels über ſechs Wochen nur fünf Tage der Prolongation zugelaſſen worden, worauf wir auch geſchworen.

Müſte alſo der ohne Verſtand und Sinn ſeyn, welcher in Anſehung ſolcher Bewandniß nicht erkennen ſolte, daß anders nichts als die unſelige Election unſere Rathſchläge difficultiret hat, derentwegen wir den gemeinen Frieden nicht haben erbitten können durch eine general Amneſtie, welche man nur ſpecialiter und inſonderheit dem Herrn Lubomirsky, und der confœderirten Armee, der Poßniſchen und Caliſchiſchen Weiwodſchafft hat ertheilen wollen; als ob dieſe am meiſten geſündiget, ſonderlich der Hr. Lubomirsky, daß er wider Recht und Vernunfft, ja Ehr-vergeſſener Weiſe gerichtet worden: der Gottesfurcht zu geſchweigen, die da gewiß nicht zu finden geweſen bey der Diſpenſation der neuen Apoſteln. Die confœderirte Armee aber, da man ihr die ausſtändige Verdienſte nicht ausgezahlet; und denn die Poß- und Caliſiſche Woiewodſchafften, da man die daheim ruhig-ſitzenden Land-ſaſſen mit denen aus der Ukrain und Lithauen wider alle Rechte herüber gezogenen Kriegs-Heeren uniret, und in Stricken geführet, und da ſie vermöge ihres Rechts laut der Conſtitution des 1627. 29. 31. 33. 35. Jahres, ſonderlich zu Erhaltung Ihre Königl. Majeſt. Würden und Dignität ihre Treu erwieſen hatten; ſind deswegen keiner Amneſtie benöthigt geweſen.

Da hingegen jene, ſo neue Werbungen ohne Vorwiſſen der Republiq. angeſtellet, ſo den einheimiſchen Krieg mit ihren Decreten gerathen, welche wolmeritirte Reichs-Glieder wieder rechtlich unterdrucket, und die, ſo die böſe Müntz über und wieder der Republiq. Intention erfunden, ihrer mehr gebraucht hätten. Denn dieſe ſinds, durch deren laſterhaffte Rencke als einen Abgrund des Verderbens das Vaterland gäntzlich vernichtet, und unter die Füſſe getreten worden.

Der Zipſſer Herr Staroſt hat auch in keinem Wege geſündiget, daß er an die Königin ſeine Treu zu bezeugen geſchrieben, worinnen ſo er was von der Election gedacht hat, ſcheints, daß mans von ihme begehret: der aber, ſo was begehrt, muß der Urheber ſeyn deſſen, was er begehret, welches aber der Vater den Sohne zu ſchreiben gewiß nicht befolen. So hat auch keine Wejewodſchafft aus dieſem Schreiben (deſſen Abſchrifft man mit Hoher Leute eigenhändiger Unterzeichnung zu mehrer Beſcheinigung, daß es mit dem Originali eintreffe, auf alle Land-Tage verſchicket gehabt, aus nichts ichts zumachen) was wiedriges erſchöpffen können.

Betreffende die an uns beſchehene Abordnung des Poßniſchen Biſchoffs, wird ſelbiger hiemit in ſein eigenes Gewiſſen (ſo ziemlich blöd beſtanden aufm Land-Tage, wo ſelbſten er kaum einen Schein der Wahrheit nicht ohne Aergerniß der gantzen Seſſion aufs höchſte betheuret) verwieſen, ob wir uns nicht erkläret hatten, wofern Ihr. Königl. Majeſt. nebſt etlichen Senatoren nur auf einem geringen Blat uns einen beſtändigen Frieden declariren würden, von Stund an wieder um zu kehren? Ja haben wir doch zum Uberfluß unſern Collegen eine Declaration verlaſſen, womit er ſich bey der Geſegnung verlautet, daß wir erbötig wären, auch aufm halben Wege umzukehren, wenn wir nur von J. Kön. Maj. eine gnädige Erklärung des ſo hoch gewünſchten Friedens erhalten würden; worauf nicht allein nichts geantwortet, ſondern nur Ihr. Königl. Maj. zugeſegnen befohlen worden.

Kan alſo ein jeder ſich hierin erſehen, und leichtlich ermeſſen, mit was vergallter Auffätzigkeit ſich einige wider unſere Freyheiten und Rechte aufgelehnet haben, ſo da die Majeſtät verſchmälern und einen ſo gütigen Herren hinters Licht führen mit verkehrter Ausdeutung unſer und unſerer Rechte, die jederzeit von J. K. M. glorwürdigſten Vorfahren höchſt verehret worden, welchen auch J. K. M. ſelbſt nach zu leben bereit ſind, wie wir ſolches in keinen Zweiffel ziehen.

Weiln ſelbige aber von ihren eignen Hütern ſind geſchwächet worden, kan uns niemand verdencken, daß wir in ſothanen Irrweſen, wordurch ſelbige den einheimiſchen Krieg zu unſer und unſers Haabs gröſſern Ruin anzuflammen ſich bemühen, die Noth-Wehr vermöge der oberwehnten Conſtitutionen, worin uns auch die neuliche Verfaſſung des 1646ſten Jahres anmahnen thut, endlichen zu ergreiffen, reifflich und einhellig entſchloſſen, mit Conteſtirung unſerer Treue gegen J. K. M., womit wir auch unſere Abgeordnete an J. K. M. unſern allergnädigſten Herren abgefertiget haben: als getreue Unterthanen, in deren Schoos, wie ſich des J. K. M. Vorfahren erfreulich gerühmet haben, ſie jederzeit eine ſichere Ruhſtatt gefunden.

Bey und auf dieſer und keiner andern Treue verharren wir annoch, und ſind bereit, unſer Blut und Gut bey J. K. M. aufzuſetzen, mit unterthänigſter Bitte, daß ſie in einer ſo erſchrecklichen einheimiſchen Zerrüttung als gnädiger Regent uns den gewünſchten Frieden gönnen und geben wolle, mit tröſtlicher Zuredung:

Laßt euch den Krieg nicht weiter trennen,
Thut mich vor euren Herrn erkennen.
Fiat! Es geſchehe, daß GOtt gebe!

So weit gehet die aus einen raren Manuſcripto excipirte Schrifft.

Die Zwietracht zwiſchen Printz und freyen Unterthanen
Pflegt leichtlich einen Weg zu Krieg und Noth zu bahnen.

XXVI.

Beſchreibung der Feſtung und Stadt St. Petersburg, und derſelben umliegenden Gegend.

Urſprung von St. Petersburg.

Nachdem einige Jahre her viel Redens und Schreibens von St. Petersburg geweſen, und viel Leute in Gedancken ſtehen, als ob St. Petersburg eben dasjenige ſey, was man *Schantz ter Nie*, oder Nie-Schantz, nennet, weiln man St. Petersburg in den ältern Land-Charten nicht findet; ſo dienet der curieuſen Welt folgendes hierdurch zur Nachricht: Nachdem nemlich Seine Czaariſche Majeſtät im Jahr Chriſti 1702. ſich von der an der Ladogaiſchen See gelegenen Feſtung Nöteburg, anitzo Schlüſſelburg genannt, den 12. Octobr. Meiſter gemacht: ſo haben Sie ſich im folgenden 1703ten Jahre mit Dero Armee beſſer herunter an die groſſe Rivier *Neva* oder Nie-Strohm genannt, gezogen, und die Schwediſche Veſtung, *Nie-Schantz* genannt, nach wenigem Widerſtand emportiret; Darauf an gedachten Strohm noch mehr herunter gerücket, und in der Gegend, wo itzo St. Petersburg ſtehet, ihr groß Lager aufgeſchlagen, die Infanterie auf der Finniſchen, und die Cavallerie auf der Ingermanlandiſchen Seiten. Weil nun Se. Czaariſche Majeſtät groſſe Luſt zu der Schiffarth hatten, und gerne einen feſten Fuß an der Oſt-See haben wolten, ſo haben Sie dazumahl an dem Orte, wo itzo St. Petersburg ſtehet, anfänglich eine kleine Schantze aufwerffen laſſen, hierauf die groſſe Rivier Nevva oder Nie bis in die volle Oſt-See ſowohl in Hoher Perſon ſelbſt, mit Chalouppen recognoſciret, als auch durch andere genau recognoſciren laſſen, und weil man einige Schiffe wahrgenommen, ſo allda gekreutzet: ſo haben Se. Czaariſche Majeſtät nach der äuſſerſten Inſul *Retuſari* genannt, ohngefehr 1000. Mann detachiret, um daſelbſt Poſto zu faſſen; Wie nun die Herren Schweden davon Kundſchafft bekommen, ſo haben ſie getrachtet, dieſes Detachement aufzuheben, und zu vertreiben, auch zu dem Ende von einem Schiffe ſtarck canoniret, um ſie zu ruiniren. Als die Ruſſen ſolches merckten, zogen ſie ſich in aller Stille zuſammen, [illegible]

Inſul Retuſari beſetzet.

hielten ſich dergeſtalt hinter die am Meer-Strande gelegene Steine verdeckt, daß die Schweden nichts davon gewahr worden, welche darauf, in der Meynung, daß die Ruſſen ſchon alle todt, ſich der Inſul genähert, und ihre Deſcente verrichten wollen. Allein die Ruſſen, welche hinter ihren Steinen verdeckt lagen, gaben Feuer unter ſie, und trieben ſie mit vielen Verluſt gäntzlich zurücke, worauf der Reſt mit ihren Schiffen ſich retiriret und Seewerts eingegangen. Als dieſes Ihro Majeſtät ſolchergeſtalt geglücket, haben Sie geſucht die Inſul zu behaupten, wie denn auch würcklich geſchehen. Und weil Se. Majeſtät ein ſonderliches Plaiſir an dieſer Gegend gefunden, ſo haben Sie bey dieſer Gelegenheit beſchloſſen, eine Feſtung an dieſen groſſen Newa-Strohm anzulegen. Und obwohl Seine Majeſtät ſich anfangs ſelbſt verwundert gehabt warum die Schweden dieſe feſte Schantze ter-Nie nicht näher an die Oſt-See gebracht, und Se. Majeſtät deßhalb anfänglich dieſe ihre vorhabende neue Feſtung zu äuſſerſt den Strohm hinab anlegen wollen; So haben ſich doch hernach ſtarcke Gegen-Gründe gezeiget, daß ſolches nicht zuträglich ſeyn werde. Dahero Sie denn endlich das Medium ergriffen, und verſchiedener Urſachen halber den Ort, wo itzo St. Petersburg ſtehet, dazu erwehlet, und daſelbſt die Feſtung angeleget. Da denn ſo gleich aus Dero weitläufftigem Reich und Landen eine groſſe Menge Volcks, als Ruſſen, Tartarn, Coſacken, Calmucken ꝛc. wie auch Finniſche und Ingermanlandiſche Bauren, zum theil etliche hundert Meilen her, aufgeboten worden, welche den 3. Maji 1703. den Anfang zu dem Feſtungs-Bau machen müſſen. Und iſt dieſe Feſtung gewiß in einer unglaublich kurtzen Zeit aufgebauet worden.

Mangel der Erde zur Feſtung.

Wobey denn zu verwundern, daß da eine ſo groſſe Menge Volckes zugegen geweſen, die Erde zu ſolcher Feſtung (wie ich glaubwürdig berichtet worden,) nur in einem Zipfel oder Schooß vom Rocke, oder in einem kleinen Sacke von Matten, auf den Schultern herzu getragen worden. Wie ich denn ſolches bey meiner Anweſenheit noch ſelbſt geſehen, und angemercket. Doch weil die Leute ſolcher Arbeit nicht gewohnet, auch ſchlechte Bequemlichkeit und Unterhalt gefunden, ſo iſt daher geſchehen, daß eine groſſe Anzahl Menſchen, man ſagt, bey hundert tauſend, dabey umgekommen und geſtorben ſeyn.

Wie die Feſtung beſchaffen.

Die Feſtung an ſich zu beſchreiben, ſo iſt ſelbige in der gedachten groſſen Rivier Newa, etwas mehr nach der Finniſchen Seiten zu, auf der Inſul Haſenholm, oder auf Finniſch Jenneſſari genannt, angeleget. Ihre Lage und Figur iſt mehr lang als breit. Die Feſtung an ſich hat ſechs Baſtions, an der Finniſchen Seiten ein Cron-Werck mit ſeinen Auſſen-Wercken, und an der Pforten Strohmaufwerts ex oppoſito, ein klein Auſſen-Werck oder Ravelin. Innerhalb der Feſtung ſtehen vier Reihen niedrige hölzerne Häuſer, wovon anzumercken, daß die meiſten mit Erd-Schollen oder Raſen gedeckt; Denn erſtlich hat man Finniſche Schindeln, oder welches noch beſſer, Rinden von Bircken-Bäumen, ſo hieſiger Orten ſehr groß, und darauf die Erd-Raſen feſt an einander gelegt. Mitten durch die Feſtung gehet ein Canal, der aus dem Strohm geleitet iſt, damit es niemahls in der Feſtung am Waſſer mangeln möchte. Mitten in der Feſtung dichte an dieſem Canal, ſtehet eine kleine doch nette Rußiſche Kirche von Holtz, mit einem zierlichen ſpitzigem Thurm auf Holländiſche Manier. Oben im Thurm hängt ein Glocken-Spiel, welches durch einen, der dazu beſtellt iſt, jedesmahl vor dem Seiger-Schlag gerühret wird, worauf einer, in Ermangelung eines Uhrwercks, die Stunden durch Anſchlagung einer gewiſſen Glocken mit der Hand, wie viel es an der Zeit iſt, andeutet. Nicht weit hiervon iſt in der Reihe der Häuſer, ſo am Canal ſtehen, die Lutheriſche Kirche, auch ein ſchlechtes hölzernes Hauß, des Commendanten und andere Officier-Häuſer von der Garniſon zu ſehen. Die Wälle ſind ringsherum mit Caſernen und andern unterirrdiſchen Gängen verſehen. Das Magazin und die Apothecke ſind von Stein aufgebauet und mit Gewölbern angeleget, auf dem mittelſten groſſem Platze nahe am Thore, (in der Feſtung iſt nur ein Thor, auſſer dieſem aber eine Communications-Pforte, gegen dem Cron-Werck über,) ſiehet man eine groſſe Quantität Bomben, Kugeln und Granaten. Im 1710. Jahr hat man auch angefangen, die zuerſt aufgeworffene Baſtions von Erde, wieder nieder zu werffen, und an ſtatt deſſen recht ſtarcke maſſive Mauren von Mauer-Steinen wieder aufzuführen, welche inwendig mit gewölbten Caſernen und verdeckten Batterien ziemlich hoch aufgeführet. Vermittelſt welchen man nicht allein die umliegende Gegend und den groſſen Strohm, ſondern auch das Cron-Werck beſchieſſen kan, und ſind in angeführtem Jahr zwey Baſtions, nach der Seiten gegen der Inſul Waſilieſtrow über, fertig geworden, wozu die Wyburgiſch-Schwediſche Garniſon als Krieges-Gefangene mit arbeiten helffen müſſen. Oben auf den Wällen und Feſtungs-Wercken ſtehet eine ziemliche Anzahl metallne und eiſerne Canons, ſo über dem Wall, ohne Einſchnitte oder Embaraſſuren herfürrücken, und ſeyn insgemein bey die 300. Stücken, wie man ſaget, darauf gepflantzet. Uber dem Strohm, nach der Finniſchen Seiten zu, gehet von der Feſtung eine ſchöne lange hölzerne Brücke, ohngefehr von 300. Schritt, ſelbige hat zwey Zug-Brücken, und das Feſtungs-Thor iſt zierlich von Bildhauer-Arbeit, aus Holtz, von einem Deutſchen Künſtler gemacht. Oben auf dem Thor auswerts ſiehet man St. Petrum in Lebens-Gröſſe, mit zwey groſſen Schlüſſeln in der Hand, mit Bildhauer-Arbeit in Holtz, wohl gemacht. Unter der Jahr-Zahl nemlich 1713. und an einem Portal zur rechten Hand des Thores iſt auf Blech die Aufrichtung dieſer Feſtung auf Rußiſch zu leſen. Binnen der Feſtung über dem Thor, ſiehet man den groſſen ſchwartzen Rußiſchen Adler von Holtz und Bildhauer-Arbeit, auf dem Kopffe die Cronen, in der rechten Klauen den Scepter, in der lincken den Reichs-Apfel haltend.

Gemahlter St. Nicolaus.

Ein wenig unten ſieht der gemahlte Heil. Nicolaus, wovor die Ruſſen, ihre Ehrerbietigkeit mit vielem Bücken und Creutzmachen nach Rußiſcher Art ſonderlich des Morgens abſtatten. Auf der einen Baſtion zur rechten Hand nach Mittage zu, wenn ich innerhalb der Feſtung gegen dem Thor zu ſtehe, präſentiret ſich oben auf der Baſtion ein nach Holländiſcher Manier, vermittelſt eines hohen Creutz-Fuſſes an einer hohen langen Stangen die groſſe bunte Feſtungs-Flagge welche wenn ein Praſnick oder Feſtin einfällt verändert, und an deſſen ſtatt eine groſſe gelbe Flagge aufgezogen wird, worin ſich der Rußiſche Adler präſentiret, und in denen Klauen und Flügeln die vier groſſen Seen, nemlich: 1. das weiſſe Meer, 2. das ſchwartze Meer, 3. die Caſpiſche See, und 4. die Oſt-See, ihrer Lage nach vorſtellet; ohne Zweiffel dadurch anzudeuten, daß Se. Czaariſche Majeſtät ein Herr von ſolchen vier Seen, im Morgen und Abend, Mittag und Mitternacht ſeyn wollen. Noch iſt zu bemercken, daß von dieſer Baſtion alle Tage Winters- und Sommers-Zeit, des morgens wenn es Tag wird, des Mittags um 11. Uhr, und denn wenn es Abend wird, täglich drey mahl eine Canon abgefeuret, und wie es gebräuchlich, alsdenn die Reveille und Zapfen-Schlag dabey geſchlagen wird. Welches auch auf der Flotte von des Admirals Schiffe beobachtet wird. Zwiſchen dieſer Feſtung und dem Cron-Werck flieſſet ein Arm von der groſſen Rivier durch, woſelbſt man Winters-Zeit die Flotte wohl rangiret, als in einen ſichern Hafen führet. Weil nun Se. Czaariſche Maj. an dieſer neu-erbauten Feſtung Vergnügen gefunden, ſo haben Sie auch dabey eine ziemlich weitläufftige groſſe Stadt, auf dieß- und jenſeits des groſſen Strohms angeleget.

Die Stadt auf Finniſcher Seite.

An dem Strohm Finniſcher Seite aufwerts, ſtehen einige anſehnliche Häuſer, wiewohl nach Rußiſcher Manier, woſelbſt des Czaaren Johann oder Iwan verwittbete Gemahlin mit ihren Princeßinnen, ingleichen Fürſt Menzikows Hauß von Holtz, ſo einer Kirchen ähnlich ſiehet, und worinnen der Hochſelige Hertzog von Curland logirete, ſtehen; ferner ſiehet man etliche Häuſer und weitläufftige Höfe, worinnen die vornehmſten Miniſters, als der Groß-Cantzler, wie auch einige Rußiſche Bojaren, Generals, und verſchiedene andere Officiers und Deutſche wohnen. An der Seiten wo der Strohm von Ladoga herunter mit dem rechten Arm ſich herum ziehet, ſtehen auch noch viele Rußiſche Häuſer, worunter des Fürſten von Czircaßien, beſſer hinauff zwey lange Lazarethe, vor die krancken Soldaten, der Evangeliſchen Kirch-Hoff, und ſo weiter. Jenſeit dieſes Arms, ſtehet ein groſſer Rußiſcher Kirch-Hoff, und beſſer hinunter ein Rußiſch Kloſter ꝛc. Am Strande dieſes groſſen Strohms, ſiehet man manchmahl etliche 100. ja 1000. Struſen, oder Rußiſche Schiffe, ſo von Ladoga, Novogorod, und andern Orten mehr, aus Rußland mit Kauffmanns-Wahren und Victualien kommen. Nahe an der Feſtung ſtund vor dem der groſſe Rußiſche Marckt, in etlichen hundert Boutiquen, von lauter höltzernen Balcken, nach Rußiſcher Manier gebauet, welches aber im Julio des 1710. Jahres in der Nacht auf einmahl, bis auf den Grund, faſt in einer Stunde, glat abbrannte, da es denn weidlich an ein mauſen gangen, und die Kauffleute nach ihrer Art, gewiß ein groſſes verlohren. An dieſer Stelle wurden kurtz hernach 4. Galgen Creutz-weiſe, an den äuſerſten Enden dieſes geweſenen Marckt-Platzes aufgerichtet, und wurden bey des Hochſeligen Hertzogs von Curland Ankunfft, von zwölff Ruſſen, ſo theils von der Garniſon waren, und mit einander auf der Trommel ſpielen muſten, durch das Looß viere gehencket, als welche in der Feuers-Brunſt geſtohlen und geraubet, und ward darauf beſſer ſeitwerts nach Finnland zu, wiederum ein anderer Marckt angeleget. Auch ſiehet man unter dem Cron-Werck längſt-hin ein paar Gaſſen, von elenden kleinen Hütten oder Boutiquen, worinnen die Poroggen-Becker und Marquetenters, (Poroggen ſind Rußiſche Baſtetgen,) nebſt allerhand alten nichtswürdigen Lumpen und Kleidern, und andern ſchlechten Sachen ausſtehen, und ihre Waaren feil bieten. Ein wenig abwerts den Strohm hinunter iſt die Rußiſche gemeine Slaboda, oder Vorſtadt, worinnen meiſtentheils nur gar gemeine Leute wohnen. Hinter dem Cron-Werck nahe am Strohm ſtehen einige lange Gebäude worinnen Winters-Zeit die gefangenen Gallee-Buben ihr Winter-Quartier halten müſſen. Sodann folgt die Tartariſche Slaboda, woſelbſt lauter Tartarn, Calmucken, Coſacken, Türcken und dergleichen Nationes mehr, nach ihrer Landes Art wohnen, da man dann gar feine Haußhaltung zu ſehen bekommet.

Die Stadt auf Ingermannländiſcher Seite.

Czaariſche Reſidentz.

Auf der andern Seiten des Strohms und der Feſtung, gegen Mittag zu, iſt nun die Deutſche Slaboda, oder Admiralitäts-Eyland genannt wo meiſt lauter Deutſche und Holländer, ſo von der Flotte dependiren, wie auch fremde Ambaſſadeurs nebſt vielen Ruſſen, zu meiner Zeit wohneten. Am Strande ſelbiger Seiten, von Ladoga herunter anzurechnen, iſt eine groſſe lange Reihe Häuſer, alle nach Rußiſcher Manier, wenig ausgenommen, ohngefehr eine Deutſche Meile lang. Oberhalb am Strohm ſtehen einige Ziegel-Ofen und Rußiſche Häuſer, und hinter denſelben pflegen Sommers-Zeit, ſonderlich wenn Se. Czaariſche Majeſtät daſelbſt reſidiren, einige Trouppen zu campiren. Dann fällt ein kleiner Fluß oder Canal in die Rivier, und an ſolchen Rivieren haben Se. Czaariſche Majeſtät Dero Reſidentz. Solche Reſidentz iſt ein kleines Häußgen im Garten, dichte am Ufer des Strohms, auf Holländiſche Manier gebauet, bund angemahlet, und mit vergüldeten Fenſter-Rahmen und Bley. Neben an ſtehet ein klein Vogel-Hauß, worin allerhand kleine Vogel zu ſehen. Beſſer her im Garten iſt eine artige Lauben von kleinem Stacketen-Werck angelegt, bevan ſtehet ein groſſes Hauß vor Hoff-Bediente, und Seiner Majeſtät Schiff-Küche. Hinten im Garten ſiehet man ein groſſes Hauß, worin eine Waſſer-Kunſt, ſo ein groſſes Rad treibet, bevan iſt eine kleine Menagerie von Reihers, Störchen, Löffel-Gänſen, und dergleichen Art Vögel. Hinter der Waſſer-Kunſt ſiehet man weiter ein Hauß vor einige Bediente, und die Corps de Garde, ſo aber nur in einer wenigen Mannſchafft beſtund. Zuletzt iſt eine Orangerie in die Runde gebauet, nebſt einigen kleinen Häuſern. Der Garten an ſich iſt ziemlich groß, und gut angeleget, ich habe aber eben keine ſonderliche Raritäten darinnen geſehen, auſſer einige Statuen und Bruſt-Stücke von weiſſem Marmel, ſonderlich des Königs von Polen Johannis Sobiesky, und ſeiner Gemahlin, wie auch der Königin Chriſtina aus Schweden, und einige andere Bruſt-Stücke, wohlgearbeitet. In der Mitten des Gartens ſtehet ein mit Quater-Steinen ausgemauertes Baſin, in deſſen Mitten ein Grotten-Stück, welches durch Kunſt das Waſſer treibet. Und im Orangen-Hauſe ſind auch einige Orangen, Citronen, Lorber-Bäume, ꝛc. zu ſehen, welche aus Polen hergeführet ſeyn ſollen. Der Gärtner vom groſſen Garten war ein Deutſcher, der von der Orangerie aber ein Holländer. Hinter dieſem Garten iſt ein groß Hauß und dabey ein Hoff, ſo eigentlich eine Menagerie und Magazin, oder Vorraths-Hauß, von allerhand Victualien vor Ihro Majeſt. Küche. Nechſt dabey iſt ein groſſer Küchen-Garten, wovon der Gärtner von Geburt ein Schwede war. Dieſer hatte ſolchen Garten durch gutem Fleiß wohl angelegt, und in paſſablen Stand gebracht. Daſelbſt herum ſiehet man auch noch dasjenige Retranchement, welches bey Anrückung des Schwediſchen General Lübeckers Anno 1708. aufgeworffen worden, und hab ich mir öffters vor gewiß und glaubwürdig erzehlen laſſen, daß, wenn dieſer General ſein Tempo und Devoir dazumahl wohl in acht genommen hätte, hätte er nicht allein die gantze Stadt in Aſche legen, ſondern auch die Feſtung überrumpeln, und vielleicht gäntzlich wieder demoliren können. Hiernechſt kommt man an die rechte Slaboda am Waſſer, jedoch daß ein groſſer Raum von einigen hundert Schritten, zwiſchen Ihro Majeſtät Reſidentz und Garten, und der Slaboda frey bleibet, ſo in einer flachen Wieſe beſtehe. Gleich anfangs gegen der Feſtung über, ſtehet ein ſo genanntes groſſes Wein-Hauß von Holtz, zwey Stockwercke hoch, und mit zwey Gallerien rund um das Hauß, ſo von weiten zwar eine gute Parade macht, doch war Zeit meines Anweſens nichts weniger als Wein darinnen zu finden, wiewohl Seine Czaariſche Majeſtät zuweiln darin Aſſemblee gehalten und tractiret. Wie Sie denn im Sommer des 1710. Jahres Dero Namens-Tag und wegen der Pultawiſchen Bataille, ein groſſes ſolennes Freuden-Feſtin darin celebriret. Auf der oberſten Gallerie dieſes Hauſes, muß ſich zu Zeiten eine Bande Deutſcher Kunſt-Pfeiffer von zwölff Perſonen, nach Art der Deutſchen Reichs- und andern Stände, der Gewohnheit nach, zu Mittage, mit ihren Zincken und Poſaunen hören laſſen. Von dieſem Hauſe etwas abwerts findet man lauter höltzerne Häuſer nach Rußiſcher Art; in ſolcher Reihe ſtehet auch noch ein kleines Häußgen auf Holländiſche Manier gebauet, worin Seine Majeſtät ſich des Winters über aufhalten. Ein wenig abwerts in eben dieſer Reihe, wohnet der Vice-Admiral Cornelius Cruys, ein Holländer, oder doch zum wenigſten unter den Holländern erzogen.

Lutheriſche Kirche.

Er hat einen weitläufftigen Hoff und Gebäude, in deſſen Hoffe eine Lutheriſch-Reformirte Kirche, wozu meiſtentheils die von der Flotte dependirende nebſt einigē andern daſelbſt wohnenden Deutſchen ſich einfinden, mit eingezogen iſt. In Ermangelung einer Glocken, wird, wenn Gottes-Dienſt gehalten werden ſoll, an der äuſerſten Ecken des Hoffes, nach der Waſſer oder Strand-Seite zu, des Herren Vice-Admirals gewöhnliche Flagge, welche ein blau Creutz im weiſſen Felde weiſt, aufgezogen, damit die da herum wohnende Deutſche und Holländer ſich darnach richten können.

Ihr erſter Paſtor.

Der erſte Paſtor bey derſelben iſt geweſen ein Deutſcher, von Göttingen, aus den Chur-Hannoveriſchen Landen gebürtig, ein frommer gelehrter Mann, welcher 1710. im Herbſt zu der gantzen ziemlich Volckreichen Gemeine, gröſten Leidweſen geſtorben. Er hieß Wilhelm Tolle, hat vierzehn Sprachen gekont, gemeiniglich hat er Deutſch, Holländiſch oder Finniſch geprediget und zwar das letztere um der daſigen Finnländer willen, an deſſen ſtatt wurden den Winter darauf zwey andere, ſo von Halle aus Deutſchland zu Waſſer über Hamburg und Archangel verſchrieben waren, wieder ordiniret, wovon der eine mit dem Herrn Vice-Admiral, und denen ſo von der Flotte dependiren, mit nach Aſſoff reiſen, der andere aber zu St. Petersburg bleiben muſte. Neben dem Vice-Admiral wohnet ein Griechiſcher Kauffmann und Capitaliſt, der hat ein feines Hauß, jedoch von Holtz, auf Italiäniſche Manier gebauet. Darneben wohnet der Groß-Admiral, Graf Apraxin, ein Ruſſe, der ein groß wohlgebautes Hauß und Hoff hat, wiewohl alles von Holtz, auf Deutſche Manier. Nahe bey an wohnet der Admiralitäts-Rath, von Kykin genannt, ein Ruſſe, hat auch einen weitläufftigen Hof. Hierauf kommt man zum Schiff-Armement, oder Admiralitäts-Hoff. Solcher iſt ins gevierte weitläufftig angeleget, mit einem Wall und Graben, oben auf dem Wall mit groben Geſchütz, und ins Creutz mit vier Thoren verſehen. Hieſelbſt werden nun eigentlich die groſſen Schiffe gebauet, und ausgerüſtet. Wie man denn auf dem Admiralitäts-Hoffe, einen groſſen Vorrath von Sachen ſiehet, die zu Bauung und Ausrüſtung der Flotte gehören. Gleich an ſolchem Admiralitäts-Hoffe, iſt eine kleine Rußiſche Kirche, oder Capelle, und gantz nahe darbey eine Kabakke, (Kabakken ſind des Czaaren Gaſt-Höfe,) nächſt daran iſt die Seyler-Bahn, von etlichen hundert Schritten lang zu ſehen, allwo die groſſen Ancker- und Maſt-Tauen, und was ſonſt zum Schiffs-Tackeln gehöret, gantz im trockenen verfertiget werden können.

Gaſt-Höfe.

Noch weiter hinunter ſiehet man lauter Rußiſche Häuſer, wo Schiffs- und Boots-Leute wohnen, und am Ende dieſes Eylandes iſt eine kleine demolirte Schantze. Hinter itzt erwehnten Strand-Häuſern iſt noch eine groſſe Anzahl von Häuſern, und ſehr weite Strecke, (welche eine kleine Riviere zu ihrer Feſtung und Verſicherung hat) doch alles auf Rußiſche Manier gebauet. Die Deutſchen und Holländer wohnen zur Rechten, und die Ruſſen, welche daſelbſt auch einen beſondern Marckt haben, wohnen zur Lincken. Auch haben alle Häuſer, ſowohl diß- als jenſeits der groſſen Rivier, einen Hof und Garten, und viele kleine Neben-Gebäude, weil es ihnen am Raum gar nicht mangelt. Gegen dieſem Eyland über, hinter der Feſtung, Strohm hinunterwerts iſt die Inſul Waſiliostrow genannt, gelegen, woſelbſt der Fürſt Mentzikow ſeine Hofhaltung angeleget: es iſt ein hübſches Hauß von 2. Stockwercken mit Flügeln, auf Italiäniſche Manier, mit nicht geringen Koſten aufgebauet, doch iſt es Schade daß es nicht von Stein, ſondern von lauter Balcken aufgeführet: unter dem Hauſe durch, bis in Garten iſt ein Canal gemacht, ſo von dem groſſen Strohm eingeleitet worden, damit Se. Durchl. vor der Thür gleich ins Schiff einſteigen können. Vorne an der Riviere iſt kürtzlich ein Hauß von Steinen zu bauen angefangen worden, und darneben ſtehen noch einige Häuſer, wie auch die Küche vor Se. Durchl. Hofſtadt. Hinter oberwehntem Palaſt iſt ein ſehr groſſer wohlangelegter Luſt- und Küchen-Garten, ſo aber noch lange nicht im Stande. Der Gärtner war ein Deutſcher. An der Spitzen dieſer Inſul, gegen der Feſtung zu, ſtehen einige kleine Häuſer, und drey ſchöne neuerbauete Holländiſche Wind-Mühlen, ſo mehrentheils Balcken und Breter ſchneiden. Sonſten iſt die gantze Inſul ziemlich weit, und wohl zwey Meilen lang, mit lauter Buſchwerck meiſtens Ellern noch ſehr bewachſen, worinnen Rind- Pferd- und anderes Vieh zur Weide gehen, und ſiehet man daſelbſt einige Renn-Thiere herum lauffen. Neben dieſer Inſul lieget die Peters-Inſul, worauf nichts als Buſchwerck, Viehe, auch einige Renn-Thiere, ſo durch etliche Samojeten aus Lappland gewartet werden, ſich befinden. Seine Czaariſche Majeſtät ſollen ſich vorhin daſelbſt zuweiln divertiret, und alſo ſolche Inſul nach ihrem Namen genennet haben. Hinter dieſer Inſul lieget noch eine andere, ſo die Keſſel-Inſul genannt wird; es wohnen daſelbſt einige Finniſche Bauren, und iſt überall ein wüſtes Land, voll Buſchwerck und Moraſt. Wenn man nun dieſe, und noch wohl mehr andere Inſuln, ſo gewiß nicht klein ſind, und alle noch in dieſem groſſen-Neova Strohm liegen, den Strohm abwerts, nach der See zu, vorbey paſſiret, ſo kommt man endlich an die Inſul Retuſari oder ſonſten auf Deutſch, die Ratzen-Inſul genannt.

Wie groß der Ruſſen Macht, und ihres Kayſers ſey,
Zeigt itzt St. Petersburg, und wir bekennen frey:
Czaar Peter, der diß Werck von Anfang angegeben,
Wird ſeinen Namen nach zu allen Zeiten leben.

XXVIII.

Von der Beſchaffenheit des Bodens, der Lufft, der Einwohner, Religion, Sprache, Lebens-Art, Früchten, Wild, ꝛc. bey St. Petersburg.

Der Boden iſt kalt-gründig.

WAs den Boden dieſes Orts, und der umliegenden Gegend belanget, ſo iſt das Land durchgehends gar kalt-gründig, wegen des vielen Waſſers, Moraſtes, Wildniſſen, und daß es ſchon ſo viele Grade in Norden lieget. Wiewohl ich doch an Ingermannlandiſcher Seiten beſſer Acker-Land, als an der Finniſchen gefunden. Vor dem, ehe St. Petersburg angeleget worden, ſoll hieſiges Orts ein Schwediſcher Edelmann, nebſt einigen wenigen Finniſchen Bauren und Fiſchern gewohnet haben welche das Land dem Anſehen nach, noch ziemlich auf ihre Art gebauet, wie man denn noch überall, wo itzo die Stadt ſtehet, und ſonſten herum, die Furchen vom Pfluge noch heute zu Tage deutlich genug ſiehet. Auſſer dem findet man auf dem Lande itzo faſt nichts anders, als ein wenig Rüben, weiſſen Kohl und Graß vor das Viehe. Zahmes Vieh, als Rind-Vieh, Schaafe Schweine ꝛc. hat man vor dem vor wenig Geld haben können aber itzo iſt wegen der groſſen Menge Volcks, ſo in St. Petersburg iſt, alles conſumiret, ſo, daß die Blut-armen Leute ſelbſt nichts mehr zu leben haben; wie man denn anmercket, daß ſie nur von Wurtzeln, Kohl-Rüben, ꝛc. anitzo leben, und faſt von keinem Brod mehr wiſſen. Dahero leicht zu gedencken, wie elend und erbärmlich ſich dieſe Leute behelffen, und wenn nicht von Moſcau, Ladega, Novogerod, Plescow und der Orten, die Zufuhre von Victualien dahin geſchehe, ſo würden alle Leute, ſo daſelbſt wohnen, in kurtzer Zeit bald verhungern und verſchmachten müſſen. Und weiln von dieſen Orten her die Victualien faſt alleine zugeführet werden, ſo kommt es auch, daß es zu Zeiten alles theuer genug iſt. Immaſſen das meiſte ſowohl von Victualien, als andern Sachen mehr, zu Winters Zeit wohl von zwey und drey hundert Meilen her, in vielen tauſend Schlitten erſt dahin kommt.

Victualien knap.

Ihre Gärten und Obſt.

In denen Gärten, welche hier zu finden, ohngeachtet ſonderlich die Holländer guten Fleiß angewandt, will auch nicht viel, wegen des kalt-gründigten Bodens, wachſen, zumahln es mehr Winter als Sommer iſt. Dahero es denn auch kommt, daß, was die Natur noch hervor zu bringen vermag, innerhalb zwey Monathen, als im Junio, Julio, auch noch wohl Auguſto geſchiehet; was in ſolcher Zeit nicht reif und groß wird, davon iſt keine Hoffnung mehr zu machen. Obſt-Früchte wachſen gar nicht hier, ſondern es werden von Novogerod zu Waſſer herunter im Herbſte, gantze Schiffs-Ladungen mit Aepfeln gebracht, welche aber auch eben nicht viel nütze ſeyn; auch kan ich das wohl mit Wahrheit ſagen, daß man nach aller angewandten Bemühung, von Birnen, Pflaumen, Kirſchen, oder dergleichen, gar nichts zu ſehen bekommen können.

Wildpret.

An Wild, ſonderlich Feder-Wildpret iſt eine groſſe Menge. Haaſen findet man wenig, wegen Mangel des Korn-Baues, und die noch zu finden, ſind gantz weiß. Wilde Schweine, Rehe, Hirſche, ſiehet man gar nicht, aber wohl Bären, Wölffe, Füchſe, Luchſe und dergleichen. Das Feder-Wildpret iſt am häuffigſten, als Auerhähne, Birckhähne, Birckhüner, Haſelhüner, Schneppen, wilde Enten, und dergleichen in groſſem Überfluß; welche zum theil die Bauren mit Schlingen zu fangen wiſſen, und häuffig vor geringen Preiß zu kauffe bringen. Unter den Birck- und Haſel-Hünern findet man eine Sorte, welche ſo groß, wie ein Huhn; ſie ſind aber von Federn mehrentheils gantz weiß und übrigens ſehr delicat zu eſſen: Sie ſuchen ihre Nahrung auf dem Eiſe und Schnee, dannenhero hat ihnen die Natur gleichſam rauhe Stiefeln an ihre Füſſe gegeben, damit ſie ſich vor der Kälte deſto beſſer bergen können, und habe ich mein Lebetage an keinem Orte in Deutſchland, Holland, Braband ꝛc. dergleichen Art geſehen.

Fiſche.

Die Waſſer ſind zwar voll, von allerhand Fiſchen, deſſen ungeachtet, weiln die Ruſſen keine rechte Anſtalt zur Fiſcherey machen, ſie auch wegen ihrer vielen Faſten-Zeiten alles mit groſſer Begierde gleich reiſſend wegkauffen, ſo ſind ſie auch insgemein theuer genug. Der ſtinckenden eingeſaltzenen Fiſche aber, iſt kein Mangel, immaſſen ſolche bey gantzen Tonnen und Schiffen voll von Ladoga und der Orten herunter gebracht werden; und ob man ſie ſchon von weiten ſo ſtarck riechen kan, daß man die Naſe darüber zuhalten muß, ſo eſſen ſie doch die Ruſſen, ſonderlich die gemeinen Leute, faſt mit unglaublicher Begierde, ja faſt eben ſo gerne, als die friſchen.

Holtz.

Holtz iſt noch zur Nothdurfft zu kriegen, wiewohl es mit der Zeit dünne und knap, wenigſtens zu Waſſer weit hergeholet werden dürffte, zumahlen da Ihro Czaariſche Majeſtät bey Leib- und Lebens-Straffe verbothen, nicht einen Zweig, geſchweige einen Baum, zu St. Petersburg, und ſonderlich auf der Inſul Retuſari, abzuhauen. Auf den Inſuln und ſonſten in den Holtzungen, ſtehen auch allerhand Sorten von ſchönen Kräutern, wie ich denn einsmahls einen Catalogum geleſen habe, worauf derer über drey hundert Sorten geſtanden, welche der Evangeliſche Prediger bey der Flotte, Hr. Wilhelm Tolle ſeliger, dieſer Orten angetroffen und geſammlet gehabt. Das gewöhnlichſte Holtz iſt Tannen, Fichten, Ellern, Bircken, Haſelſtauden, wie denn die Bauren in groſſer Menge, bey gantzen Säcken voll, Haſelnüſſe zu Kauffe bringen. Eichen und Buchen habe ich da wenig, oder vielmehr recht zu ſagen, gar nicht gefunden, auſſer die beyden Eichen, ſo am Strande auf der Inſul Retuſari ſtehen. Dieſes iſt auch die Urſache, daß diejenigen Schiffe, ſo ſie hier bauen, alle von Fichten- oder Tannen-Holtz gemacht werden, welche nur wenig Jahre im Waſſer dauren können.

Lufft.

Die Lufft dieſer Gegend iſt im Sommer und Winter ſehr rauh, kalt, windig, neblich, voll Regen oder Schnee, und wegen der vielen Moraſten ſehr ungeſund. Gemeiniglich iſt es über ein halb Jahr beſtändiger ſtarcker Winter, (NB. der ordinaire Winter in Deutſchland iſt hiergegen zu rechnen, nur Sommer) die übrige Zeit aber, auſſer im Junio und Julio, iſt meiſtentheils lauter April- und Herbſt-Wetter. Dahero die Einwohner ſich mit warmen Kleidern, oder Peltzen und Stieffeln verwahren müſſen. Denn wenn es nur einen Tag regnet, ſo kan man nirgend zu Fuſſe gehen, ſondern man bleibet aller Orten im Kothe ſtecken. Wiewohl 1710. im Sommer Se. Czaariſche Majeſtät angefangen haben, durch Anleitung Deutſcher Mauer-Leute, die Stadt auf Finniſcher Seiten mit Steinen zu pflaſtern, welches aber, wenn es überall geſchehen ſoll, wegen der groſſen Weitläufftigkeit viele Jahre und Zeit, auch eine ſehr groſſe Menge von Steinen erfordern wird, welche daherum eben nicht ſo häuffig anzutreffen.

Sonnen Lauff und Wendung.

Das curieuſeſte, ſo ich angemercket, iſt geweſen der Sonnen Lauff und Wendungen. Denn ich habe nebſt vielen andern Ausländiſchen angemercket, daß die Sonne im Monat Junio und Julie, nicht iſt untergangen, wenigſtens iſt ohngefehr eine halbe Stunde nur Dämmerung geweſen, ſo, daß ich ſowohl bey Nachte, als bey Tage, alles was ich nur gewolt, helle und deutlich leſen und ſchreiben können, und habe ich öffters gantz eigentlich obſerviret, wie die Sonne um Mitternacht-Zeit, zwiſchen 12. und 1. Uhren gleichſam nur ein wenig am Horizont vorbey geſtrichen, ſo, daß es mir vorgekommen, ob wäre die Diſtantz menſchlichen Augen nach zu rechnen, nur ohngefehr zwey hundert Schritt, zwiſchen ihrem Untergang und vollen Aufgang geweſen. Dahero iſts auch kommen, daß die Ruſſen in ihrer Belagerung von Wyburg ſehr viel Mannſchafft verlohren, weil ſie nicht anders, als bey Nacht-Zeit avanciren können. Dagegen ſind auch zur andern Zeit die Tage wiederum ſo kurtz, zumahlen in den kürtzeſten Tagen, daß man der Sonnen Glantz wenig oder faſt gar nicht mercken kan, ja kaum zwey Stunden oder etwas mehr Tag, ſondern eitel Nacht und Dämmerung iſt.

Waſſers-Gefahr.

Noch iſt zu mercken, daß, weiln das Land in der Gegend von St. Petersburg ſo niedrig liegt, man groſſer Noth und Waſſers-Gefahr unterworffen iſt, zumahl wenn ein Sturm aus der Oſt-See aufſtehet. Bey meiner Zeit geſchahe ſolches zu zweymahlen, und hat ſich der Hochſeelige Hertzog von Curland, welcher gantz nahe am Strohme logirete, mit ſeinen Leuten kaum ſalviren können, weil alle Inſuln ſodenn mit Waſſer überſchwemmet, daß man ſich kaum retiriren kan, und muß man zu ſolcher Zeit öffters mit Chalouppen ſein Heil ſuchen. Es iſt gefährlich genug, wenn der Sturm zu Nacht-Zeit kommet, wie es das einemahl geſchahe, da man ſich nicht ſo bald aus dem Schlaff ermuntern kan: Da kan man gedencken, wie den Leuten zu Muthe ſeyn müſſe, wenn ſie mit Hauß, Vieh, Menſchen, dahin geriſſen werden, und was vor Schaden ſodenn geſchehen muß.

Die Einwohner.

Die Einwohner an ſich betreffend, ſo iſt ſolches ein ſtarckes und von Natur hartes Volck, auch von einer beſondern Sprache, die Finniſche genannt, welche ſehr ſchwer zu begreiffen, und mit keiner andern leichtlich eine Verwandſchafft hat. Sie reden ſolche unter ſich ſehr geſchwind, daß ein Fremder ſie deſto ſchwerer verſtehen kan. Ubrigens gehen ſie mehrentheils wie die Liefländer gekleidet mit ihren baſtenen Schuhen, und platten Mützen auf dem Kopfe, und führen ein klein Beil hinten auf dem Rücken im Gürtel, die aber in Städten wohnen, gehen Deutſch gekleidet. Die in Finnland wohnen, ſind durchgehends meiſtentheils Evangeliſch-Lutheriſcher Religion, wie ſie denn ihren Gottes-Dienſt, Geſänge und Gebeter nach Schwediſchem Gebrauch haben. Wiewohl es mir doch zum öfftern nicht unwahrſcheinlich fürgekommen, daß ſie noch ziemlich zu den alten abergläubiſchen Heydniſchen Sachen, und verbotenen Künſten Belieben tragen. Die in Ingermannland wohnen, ſind zum theil noch Evangeliſcher, zum theil noch Rußiſcher Religion. Ihre Haußhaltung iſt ſehr armſelig und ſchlecht, und kommt der ärmſte Bauer in Deutſchland dagegen in keine Vergleichung. Die Häuſer auf dem platten Lande ſind durchgehends auf Rußiſch, von lauter Balcken, Creutzweiſe über einander geleget, gebauet, man findet gemeiniglich darinnen nur ein Zimmer, worinnen ein groſſer Backofen ſtehet, darinn kochen und braten ſie alles. An ſtatt der Fenſter haben ſie nichts anders als ein klein viereckigtes Loch, mit einem kleinen Bretgen, ſo davor hin und her geſchoben wird. Die noch ein wenig vornehmer ſeyn wollen, haben ein klein Fenſtergen, wie ein paar Hände groß, von Rußiſchen ſo genannten Marien-Glaß, (welches auch wohl den Bojaren und andern Vornehmen mehr zu ihren Fenſter dienen muß) oder von Papier, oder auch von ein wenig beräucherten Leinwand-Lumpen. Von Betten wiſſen ſie auf dem platten Lande nichts, ſondern ſie behelffen ſich mit Lumpen und Kleidern zuzudecken, gemeiniglich aber legen ſich ſonderlich die gemeinen Ruſſen, wenn vorher die Stube recht warm gemacht worden, oben auf den groſſen Ofen, ſo einem Backofen ähnlich, oder auf andern unter den Boden der Stuben gelegten oder hengenden Brettern und Balcken gantz nackend, und nehmen ſie ſich nicht vor übel, daß Mann und Weib, Knecht und Magd, Kinder und Hunde, Katzen, Schweine, Hüner und dergleichen in einer Stuben unter einander durch liegen. Was dieſes nun vor einen Geſtanck, Eckel und Unluſt einem Reiſenden, welcher dergleichen nicht gewohnet, erwecken muß, ſolches kan man leicht erachten, um ſo viel mehr, wenn man bedencket, wie die Stuben gemeiniglich mit Rauch dergeſtalt angefüllet, daß, wenn man aufrecht ſtehet, man die Oberhelffte des Leibes kaum ſehen kan. Des Nachts haben die Reiſenden auch ihre Plage von dem vielen Ungezieffer, in ſpecie von den Wand-Läuſen, s. v. welche ſo häuffig in denen hölzernen Balcken und Wänden ſitzen, daß es nicht zu beſchreiben, und faſt nicht möglich, daß man vor ihrer Tortur ein Auge recht zuthun kan. Die Mücken ſind auch dieſer Orten ungemein häuffig, und habe ich öffters, wenn ich über den groſſen Strohm gefahren, gantze Hüte voll geſchöpffet, ſo todt von der Ladogaiſchen See herunter gefloſſen. An ſtatt der Lichte, nehmen ſie dünne geſpaltene Tannen-Späne, welche ſie einen nach dem andern in ein Eiſen ſtecken, worunter ſie an einigen Orten ein Becken mit Waſſer ſtehen haben, oder ſie ſtecken ſolche Späne wohl gar bloß in die balckene Wände, das Hauß mag anbrennen oder nicht. Ihre Kinder wiegen ſie auch auf eine curieuſe Manier, denn ſie haben eine Stange, woran ein wenig Band oder Strick hänget, gleich wie die Drechsler, unter der Decken feſt gemacht, dar-

Ihre Armuth.

Schlechte Bewirthung.

Ungezieffer.

Licht.

Kinder-Wiegen.

Hauß-Bau.

an binden ſie einen länglichten Korb, und legen das Kind in ein wenig Lumpen, Federn oder Stroh hinein, denn treten oder ziehen ſie den Korb auf und nieder, und wenn die Mutter das Kind ſaugen will ſo leget ſie ſich über den Korb, und ſtillet ſolchergeſtalt das darin liegende Kind. Zu Bauung ihrer Häuſer brauchen ſie kein ander Zimmer-Zeug, als ein kleines Beil, auch wohl einen Winckelhacken, und an ſtatt des Hobels, einen ſolchen krummen Hacken, womit die Fleiſcher in Deutſchland die Blöcke, worauf ſie das Fleiſch hacken, oder Würſte machen wollen, zu reinigen und abzuziehen pflegen. Mit dieſen Inſtrumenten verrichten ſie gemeiniglich alles, gleichwie die Ruſſen, wie ſie denn gar bald mit ihrem Hauß-Bau fertig werden. Die Thüren vor ihren Häuſern, ſind auch insgemein ſo niedrig, daß, wer hinein gehen will, ſich ſehr tieff bücken muß, und wenn einer die Thür öffnet, ſo gehet einem der Rauch und Dualm ſo ſtarck entgegen, daß man wohl ſtracks möchte in die Ohnmacht fallen, oder erſticken, wornach ſie aber nichts fragen. Es iſt auch ſonſten überall ſehr ſäuiſch und unflätig. Dahero kan man leicht erachten, wenn der groſſe GOtt ſolche elende Leute mit Hunger, Krieg, ſonderlich Peſtilentz, heimſuchet, was vor ein Elend da ſeyn müſſe.

Verödung durch die Peſt.

Als ich dieſe Länder hinwärts durchreiſete, fand ich noch in den Dörffern und Häuſern hin und wieder Menſchen lebendig, aber als ich wieder zurücke kam, fand ich auf 30. 40. 60. und mehr Meilen faſt keinen eintzigen Menſchen mehr, ſondern alles war todt und von der Peſt ausgeſtorben. Ja, wenn Se. Czaariſche Majeſtät, nachdem ſie ſich Meiſter von gantz Liefland gemacht, von Narva an über Dörpt, (ſo anitzo ein Stein-Hauffen) bis Riga, ſo wohl bey nahe ein hundert Deutſcher Meilen ſind, nicht einige Häuſer von drey bis zu ſechs Meilen, zu Dero eigenen Commodität hätte aufbauen laſſen, welche mit Poſtirung verſehen, und deren ſich ein honetter Reiſender dann und wann bedienen kan, ſo würde man unterwegens, ſonderlich in ſtrenger Winters-Zeit, und horribler Kälte, wohl umkommen müſſen. Denn der Krieg, Hunger, ſonderlich Peſtilentz, hat das ſonſten fruchtbare gute Lief- und Curland gar zu erbärmlich ruiniret. Man kan dencken, daß auf dem platten Lande hin und wieder faſt kein Menſch mehr zu ſehen, das Korn iſt auf dem Felde ſtehen geblieben, das Vieh iſt herum gelauffen, und hat ſich den Wölffen preiß geben müſſen, die Dörffer und Häuſer ſind leer und wüſte; Edelleute und groſſe Aemter, da man zwey, drey, vier und mehr tauſend Bauren und Unterthanen gehabt, ſind dergeſtalt verödet, daß davon kaum drey, vier und ſechs eintzele Perſonen übrig geblieben.

In der Stadt Riga.

In der gantzen Stadt Riga, ſo ſonſten ſehr Volckreich geweſen, hat der Hunger und die Peſt dergeſtalt aufgeräumet, daß, da ſonſt allein die Handwercke der Schuſter und Schneider, etliche hundert ſtarck geweſen, ich bey meiner Retour, im Winter des 1711ten Jahres, nicht mehr als drey Schuſter und Schneider gefunden, da man denn ein paar ſchlechte Schuh mit drey Species-Rthlr. bezahlen müſſen. In den Kirchen ſahe ich, als Gottes-Dienſt gehalten wurde, faſt nichts als Weiber, ſo alle in der Trauer giengen, Manns-Perſonen ſahe ich ſehr wenig. Ja es wolten einige vor gewiß behaupten, daß allein in Riga, Zeit der Belagerung, da Hunger und Peſt dazu kommen, über ſechzig tauſend Menſchen hingefallen.

Wölffe wollen das Peſt-Vieh nicht freſſen.

Noch eines fällt mir bey, daß weil in Cur- und Liefland, wie bekannt, die Wölffe ſo häuffig ſeyn, daß ſie bey gantzen Trouppen gehen, auch den Land-Leuten öffters gantz frey in ihre Häuſer lauffen, ein paar Wölffe auch auf einen gewiſſen Hof gekommen, wo die Leute an der Peſt kranck gelegen. Dieſe haben ſich zwar dem Vieh, ſo auf dem Hofe herum gegangen, genähert, und es berochen, aber ſtracks darauf ſich wieder umgewandt, und ſind davon gelauffen, ohne dem Vieh einigen Schaden zu thun. Ubrigens dienet auch zur Nachricht, daß zwar die Peſt ſchon zu Narva, und wie man ſagte, auch in Coporio, aber in St. Petersburg nicht geweſen, wiewohl ſonſt ſehr viel gemeine Leute, aus Mangel der Lebens-Mittel verſtorben. Dahero man auch gemuthmaſſet, ob hätte ſich die Peſt daſelbſten auch eingeſchlichen, wie denn desfalls allerhand Præcautiones gemacht wurden.

Begräbniß-Ceremonien.

Mit den armen gemeinen Leuten, macht man nach ihrem Tode nicht viel Ceremonien, ſondern ſie legen den todten Cörper in eine Matte, hengen ihn in zwey Stricken an eine Stange, und gehen zwey Kerls damit fort, oder ſie führen ſie auch wohl auf Schleiffen, wie ich ſolches mit meinen Augen geſehen, gantz nackend weg, und begraben ſie ohne Geſang, ohne Klang, und ohne Gefolge.

Von Elends-Thieren.

Zum Beſchluß muß der curieuſen Welt noch etwas ſonderliches berichten: Als ich ſeit der Belagerung im Lager vor Riga war, und bey einem gewiſſen General in ſeinem Gezelte, unter dem Proſpect von Canoniren und Bombardiren ſpeiſete, und unter andern ein Wild-Brathen von Elend, auf die Taffel gebracht worden, ſo wurde die Frage aufgeworffen: Ob denn das Elend-Thier an mehr Orten, auſſer Preuſſen, gefunden würde? geſtalt man die Welt hätte überreden wollen, daß ſonſt nirgends der Bernſtein und das Elend-Thier gefunden würde, als nur allein in Preuſſen. Worauf der General berichtete, daß man ſolches Thier, ſowohl in Lithauen, Curland, als auch in Liefland, fände, und hätte er durch ſeine Jäger gedachtes Thier, wovon der Braten war, nicht weit von Riga ſchieſſen laſſen, und als auch der Diſcurs von ſolchem Thier ferner, ſonderlich wegen der hinfallenden Sucht, ſo demſelben anhangen ſolte, continuiret wurde; ſo erzehlte gedachter General mit beſondern Umſtänden, daß vor einiger Zeit, kurtz vor dem Frühling, ein Elend wäre gefället worden, und nachdem man es geöffnet, hätte man im Kopfe noch einige groſſe Fliegen oder Brümſen gefunden, und das Gehirne innerlich, wäre bey nahe verzehret geweſen, man hatte auch ſonſten genug obſerviret, daß das Ungezieffer, ſonderlich die groſſen Brümſen, dieſem armen Thiere, in denen groſſen Wäldern und Wildniſſen, ſonderlich gegen dem Winter, ſtarck zuſetzten, und ihr Winter-Quartier ſuchten durch die Ohren im Kopfe zu nehmen, dahero denn leicht abzunehmen wäre, daß, wenn ſolch Ungezieſer dieſem Thiere in dem Kopf ſolch Summen, Brummen und Toben verurſachte, ja gar das Gehirn zu ihrer Nahrung angriffe, und Winters über, als an einem warmen Orte, ſich da ſuchte zu bergen, es wohl unmöglich anders ſeyn künte, als daß es ſich, aus Mattig- und Krafftloſigkeit, endlich niederwerffen, und gleich einem in hinfallender Sucht, oder ſchweren Noth liegendem, ſolche Tortur und Qual ausſtehen müſte. Ich überlaſſe dieſes denen tieffſinnigen Naturkündigern, zu mehrerer Unterſuchung.

Noch

Wilhelm Tollens Studium Antiquitatis [illegible].

Noch eines muß ich hierbey, von dem vorhin erwehnten Evangeliſchen Prediger Wilhelm Tollen gedencken. Weil derſelbe ein curieuſer Mann geweſen, ſo hat er ſich einsmahls mit etlichen ihm zugegebenen Hülffs-Leuten, biß hinter Schlüſſelburg und am Ladoga die Mühe genommen, uhralte Antiquitäten zu ſuchen, und zu dem Ende einige alte Heydniſche Gräber, Tumulos oder Berg-Hügel, ausgegraben, da er denn verſchiedene alte rare Urnen, Müntzen, und allerhand Heydniſche Sachen gefunden, wovon er, was er auf dieſer Reiſe von Antiquitäten, und ſonſten merckwürdiges, angetroffen, zwar etwas aufgezeichnet, aber wie ich es geſehen, hatte ers nur mit Bley-Stifft geſchrieben, welches nicht wohl zu leſen. Nachhero, wie dieſer Prediger geſtorben, erhandelte Herr Mag. Pauli aus Preuſſen, geweſener Rußiſcher General-Stabs-Prediger bey dem Herrn General-Feld-Marſchall-Lieutenant, Freyherrn von der Goltzen, mein ſehr guter Freund, als welcher zu meiner Zeit auch in St. Petersburg war, dieſe Sachen alle an ſich, um ſolche in Ordnung zu bringen, und nebſt einer Erläuterung an einen hohen Ort unterthänigſt zu offeriren: wovon in einer andern Num. Meldung geſchehen ſoll. Siehe eines Anonymi allerneueſte Beſchreibung von Petersburg; ingleichen die Schwediſche Fama, num. XIX.

XXIX.

Von der Inſul Retuſari bey St. Petersburg, wie auch dem Caſtell Cron-Schloß, und der darbey liegenden Moſcowitiſchen oder Rußiſchen Flotte.

Wo und wie ſie gelegen?

Die Inſul Retuſari iſt von einem ziemlich weiten Umgriff, doch mehr lang als breit, und lieget in der Oſt-See, oder wie man es auch nennet, in dem Sinu Finnico. Es iſt dieſes die Inſul, wovon ſchon oben gemeldet, da die Ruſſen anfänglich Poſto gefaſſet. An der Seiten und Ufer nach Mittage zu, ſind verſchiedene Häuſer, als des Czaars, deſſen Victualien-Hauß, und Kabakke, des Admirals und des Vice-Admirals, und einiger Officiers mehr, ſo eigentlich von der Flotte dependiren. Ferner ſind an ſolcher Seiten zwey Batterien am Strande, worauf 10. und 12. Canonen gepflantzt. Zu äuſerſt an der Nord-Weſt-Seiten iſt eine Schantze, die Alexander-Schantze, nach dem Namen des Menzikows genannt, welche die Inſul von der Nord-Seiten vorm Anlauf beſchützet. Es ſind auch am Ufer des Strandes zwey alte groſſe Eich-Bäume, welche ohnedem dieſer Orten ſehr rar ſeynd, gar merckwürdig. Dieſe haben Ihro Czaariſche Majeſtät gleich Anfangs in Ehren gehalten, daß ſie ſolche mit einem Geländer herum einfaſſen, und in der Mitten zwiſchen dieſen Eich-Bäumen, ein kleines offenes, durchſichtiges Luſt-Häußgen bauen laſſen, worunter Sie ſich Sommers-Zeit divertiren können, immaſſen daſelbſt ein ſchöner Proſpect in die See iſt. Es haben auch zu dem Ende Seine Majeſtät in dem einem Eich-Baum einen Schranck aushauen, mit Wachs-Tuch ausfüttern, und mit einer Thür verwahren laſſen, um Gläſer oder ſonſt etwas hinein zu ſetzen, welches mit der Zeit, wo es nicht ruiniret wird, eine denckwürdige Antiquität werden dürffte.

Zwey Batterien nebſt der Alexander-Schantze.

Zwey rare Eich-Bäume.

Des Schloſſes Erbauung.

An dieſem Orte, wie ſchon oben erwehnet, iſt nun ſchon die volle Oſt-See oder ſinus Finnicus. Deswegen Se. Czaariſche Majeſtät beſchloſſen, eine Veſtung oder Waſſer-Caſtel daſelbſt anzulegen. Welches wo mir recht An. 1704. geſchehen, und iſt ihm der Name Cron-Schloß gegeben. Dieſes Cron-Schloß ſtehet zwiſchen der Ingermannländiſchen Seiten, und gedachter Inſul Retuſari, mitten in der See, auf einen ſeichten Grund, oder Sand-Banck, um den Eingang des groſſen Nevva-Strohms deſto beſſer zu bedecken und zu beſtreichen. Es ſiehet aus wie ein runder Thurm mit drey Gängen übereinander, von unten bis oben wohl mit Canonen verſehen, auch lieget eine beſtändige Guarniſon Winter und Sommer darinnen. Es ſoll, wie ich vernommen, ein Ruſſe dieſes Cron-Schloß angeleget haben, und iſt der Grund im Winter durch Kaſten mit Steinen angefüllet, ſo ins Waſſer geſencket, geleget werden; Der gantze Bau iſt von Holtz und Erde, oben an der Spitze dieſes Thurms wehet eine groſſe Flagge. Die Erfindung dieſes Caſtells iſt zwar gut, aber es haben kluge Köpffe angemercket, daß, wenn ein feindlich Schiff mit vollen Seegel die Riviere hinauf zu paſſiren ſuchen ſolte, gedachtes Caſtel ihm ſolches nicht ſonderlich wehren könte, indem von dem Rundel kaum 2. oder 3. Canons abgefeuret werden können. Wäre es aber in Triangel gebauet, ſo würde es den Vortheil haben, daß man eine gantze Lage von 10. 20. Canons oder mehr auf einmahl auf die vorbey gehende Schiffe geben, und ſie, wo nicht gäntzlich ruiniren, wenigſtens doch beſſer abhalten könte. Als nun Seine Czaariſche Majeſtät ſolchergeſtalt ſowohl an dem groſſen Nevva-Strohm (welcher aufs wenigſte an die tauſend Schritt bey der Veſtung St. Petersburg, geſchweige beſſer hinunterwärts breit iſt) als auch im Einfluß der vollen See einen feſten Fuß gewonnen; So haben Sie, damit die daſigen vorherigen Schwediſchen Landes-Einwohner ſich daſelbſt etwa nicht wieder ſetzen möchten, die Schwediſche Anno 1703. eroberte Schantz ter-Nie, oder Nie-Schantz bis auf den Grund demoliren laſſen; wie ſie denn, um ſolches anzuſehen, ſich eine Streck davon, ſo lange aufgehalten, und, nachdem alles geſprenget, zerſchmettert und zu Grunde gerichtet, befohlen, viere von den längſten Maſt-Bäumen, ſo der Orten zu finden geweſen, zum Andencken aufzurichten, welche auch noch da ſtehen. Worauf Ihro Majeſtät angefangen die Schiffs-Flotte in Stand zu bringen, mit welcher auch dergeſtalt ernſtlich und geſchwind avanciret worden, daß es kaum zu glauben.

Fehler.

Geſchleiffte Nie-Schantz.

Von der Flotte.

Dieſe Flotte ſtehet des Sommers gemeiniglich bey dieſem Cron-Schloß rangiret, und ſind Ihro Czaariſche Majeſtät der Admiral, und der Vice-Admiral, wann ſie dorten ſich aufhalten, die meiſte Zeit darauf Perſönlich zugegen. Wie ich denn auch im Septemb. des 1710ten Jahres eines Tages geſehen, daß um den Hochſeeligen Hertzog von Curland ein plaiſir zu machen, die gantze Flotte eine ordentliche, doch blinde See-Battaille halten muſte, auch wurden von den Bombardier-Schiffen einige Bomben von Sr. Majeſt. ausgeworffen, und zum Beſchluß endlich 2. Branders dem Vulcano aufgeopffert. Es war die gantze Hof-Staat der Hertzog von Curland, das Frauenzimmer, wie auch

Blinde See-Battaille.

Abſicht, die Handlung der Oſt-See nach St. Petersburg zu ziehen.

die Holländiſche Miniſtri, und Abgeſandten auf der Flotte zugegen und daurete ſolche See-Battaille etliche Stunden lang. Sonſten muß ich noch melden, ſo wie ich es öffters gehöret, und die Rede gegangen, daß, weiln St. Petersburg ſo bequem zur Schiffarth und Commercien gelegen Seiner Czaariſchen Majeſtät einzige Abſicht ſeyn ſoll die Handlungen alle über die Oſt-See nach St. Petersburg zu ziehen, inſonderheit den Perſianiſchen Seiden-Handel. Se. Czaariſche Majeſtät ſollen auch, wie man ſaget, in willens ſeyn, viele gemauerte Gewölber, und zu Kaufmanns-Gütern zugerichtete Häuſer und Pack-Häuſer, ſowohl zu Cron-Schloß als zu St. Petersburg (8. Meilen von einander gelegen,) bauen zu laſſen, um, weil der Ort aus ſo viel Inſuln beſtehet, mit der Zeit ein ander Venedig daraus zu machen. Sie ſollen auch Willens ſeyn, zu St. Petersburg überall durch die Gaſſen, nach Amſterdammiſcher Manier, Canäle ziehen zu laſſen; Wie ſie denn bey auswärtigen Puiſſancen ſich bereits bemühet haben ſollen, daß die Schiffarth nun nicht mehr nach Archangel, ſondern über die Oſt-See, als welches viel näher, nach St. Petersburg angeſtellet werden möchte, und daß ſich zu dem Ende die vornehmſten und reichſten Kauf-Leute aus Archangel, Moſcau und andern Städten, um das Commercium einzuführen, daſelbſt künfftig niederlaſſen ſollen. Ein einziges Schiff von Londen aus Engelland hat ſich im Herbſt 1710. mit Waaren dahin hazardiret gehabt, welches ſtracks ausgeladen worden, und wieder nach Engelland gekehret.

Siehe obgemeldte Beſchreibung von Petersburg.

XXX.

Leben des Generals Gabriel Serbellon von Mäyland.

Seine Eltern.

Gabriel Serbellon iſt von beyden Eltern eines ſehr Adlichen Herkommens, und ſein Vater **Johann Peter Serbellon**, ſeine Mutter aber **Eliſabeth Rainolda** geweſen. Er war mit ſo ſinnreichen Verſtand, Wohlredenheit, Standhafftigkeit, Tapfferkeit und Fürſichtigkeit von GOtt begabt, daß er dadurch zu höchſten Ehren und Dignitäten in Kriegs-Sachen kommen: in welchen er damahls zum erſten einen Anfang gemacht, wie ihm der Marggraf von Merignan das Schloß **Leuck** wieder Hertzogens Franciſci II. zu Mäyland Kriegs-Volck ſo davor lage, zu beſchützen anvertraut, welches er mit höchſter Freude der Belägerten, und mit nicht geringerer Verwunderung der Feinde erhalten.

Erſte Kriegs-Dienſte.

In Italien.

Von gedachtem Marggrafen, wurde er auch mit einer Anzahl Kriegs-Volck, das Schloß **Lenz** in Piemont, ſo die Frantzoſen belägert hatten, zu entſetzen, ausgeſchickt, welches er mit wunderbahrer Geſchwindigkeit und Mannheit verrichtet, und darauf ſelbige Veſtung mit allen nothwendigen Sachen verſehen. Als Käyſer Carolus V. an den Frantzöſiſchen Gräntzen kriegte, und die Stadt S. Deſier belagerte, ware derſelbige des wohlgedachten Marggrafen von Marignan, welcher Obriſter Zeug-Meiſter geweſt, Lieutenant, da er denn in dem, was zu einem ſolchen fürnehmen Befehl gehöret, eine nicht geringe Erfahrenheit erwieſen.

In Deutſchland.

In dem Schmalkald. Kriege, iſt er von vorgemeldtem Marggrafen zum General-Zeugmeiſter beſtätiget worden, und hat durch gute Ordre das grobe Geſchütz durch gar unwegſame Orte fortgeführet, zu rechter Zeit zu der Hand gebracht, und fertig gehabt, daß dadurch zu Erhaltung der Victorie, nicht wenig beygetragen worden. Wie der Hertzog von Savoyen, und Ferdinandus Gonzaga die Stadt *Saluzzo* belägerten, und der Serbellon vorberührtes Obriſt-Zeug-Meiſter-Amt bediente, beſchoſſe er Stadt und Schloß ſo ernſtlich, daß ſie in wenig Tagen erobert, und er daſelbſt zum Commandanten verordnet worden. In dem Kriege, den Coſmus Medices Hertzog zu Florentz, wider die Seneſer geführet, ware er auch als Obriſt-Zeug-Meiſter zugegen, halff die Frantzoſen auf dem Lande ſchlagen, die Stadt Siena und Porto Hercole einnehmen, und erlangte dadurch eine unſterbliche Ehre. Die Türcken, welche Porto Hercole zu entſetzen mit einer groſſen Anzahl Galleeren kommen, und bey Piombino ans Land geſtiegen waren, hat er mit groſſer Tapfferkeit und Kühnheit angegriffen und nachdem er deren viel auf dem Platz erlegt, nicht wenig gefangen, das übrige wiederum auf ihre Schiffe gejagt, und alſo einen herrlichen Sieg erhalten. Deswegen König Philipp ihn mit groſſen Gnaden und Gaben angeſehen, und ihm der Hertzog von Florentz das Generalat alles ſeines Krieges-Volckes aufgetragen; Welcher Zeit er alle Städte und Schlöſſer in Toſcana befeſtiget.

Wird Päbſtl. General.

Nachdem aber ſein Vetter Joannes Angelus Medices unter dem Titul Pii IV. Pabſt werden, hat er ihn gen Rom erfordert, und daſelbſt zum Commandanten in Borgo, und über alles der H. Kirchen Kriegs-Volck, auch derſelben Veſtungen General-Obriſten gemacht, da er denn das Caſtell S. Angelo, Ancona, Bologna, Peruſia, und andere mehr, kleine und groſſe Städte, mit Mauren und Wällen befeſtiget, und mit Gebäuden verbeſſert. Folgends iſt er vom Pabſt wegen ſeiner dem Heil. Röm. Stuhl erzeigten treuen Dienſte zum **Ritter des Jeruſalemitaniſchen Ordens**, und deſſelben Prior in Hungarn gemacht worden, über welches Ihre Heiligkeit ihn auch die Herrſchafft Mornaſi, in der Grafſchafft Avignon gelegen, zuſamt zweyen Galeeren geſchenckt.

General-Lieutenant in Malta.

Auf das bey ihme in Königs Philippi III. Namen, durch den Marco Antonio Colunna und den Malteſiſchen Geſandten geſchehene inſtändiges Erſuchen, daß er des Groß-Meiſters Lieutenant ſeyn ſolte, iſt er letzlich, wie wohl er es lange abgeſchlagen, in die Inſul Malta gereiſet, allda er den Don Garcia de Toledo, Vice-König in Sicilien, und den Groß-Meiſter zu Malta, die mit einander in Mißverſtand und Uneinigkeit ſtunden, wiederum verſöhnet, auch die Inſul und Stadt Malta hin und wieder mit vielen Gebäuden verbeſſert, und befeſtiget, alſo daß ſie über die maſſen feſte worden.

Victoriſiret als General-Zeug-Meiſter über die Türcken.

Wie der Pabſt, der König in Hiſpanien, und die Herrſchafft Venedig ſich zuſammen wider die Türcken verbunden, wurde er mit einhelligem Rath und Schluß, zum General-Zeugmeiſter über die gantze Armade verordnet, und ihme, nach Erhaltung der denckwürdigen Victorie auf dem Meer, weil ſeine groſſe Erfahrenheit, auch in währender Schlacht ausgeſtandene Mühe, Arbeit und Gefahr, und darneben erwieſene Mannheit, jedermänniglich bekandt worden, von Don Juan d'Auſtria der Chriſtlichen Armade General-Obriſten, etliche groſſe Stücke, ſo man dem Feind abgenommen, ſamt andern köſtlichen Präſenten verehret. Eine Zeit hernach [illegible]

Dient König Philippo II. in Africa.

ihn König Philip in Africam geſchickt, und daſelbſten zum Obriſten über die Städte Tunis und Utica ſamt derſelben gantzen Provintz geſetzt, auch ihme 4000. Spanier und ſo viel Italiäner untergeben. Damit er nun wider alle feindliche Gewalt deſto ſicherer wäre, erbauete er zu Tunis ein neues Schloß, und arbeitete ſelbſt daran, die Soldaten zu der Arbeit um ſo vielmehr anzufriſchen, verlieſſe folgends die Stadt Utica, weil ſie nicht zu erhalten war, und führete alles Kriegs-Volck, ſo ſich in Goleta und zu Tunis befande, bey 8000. ſtarck in das neue Schloß. Wie nun inmittelſt der Türckiſche Day zu Tripoli, mit 12000. Mohren das Land um Tunis verwüſtete, und er Kundſchafft bekommen, daß die Türckiſche Armade im Anzug ſey, beſichtigte er Goleta mit Fleiß an allen Orten, brachte etliche Paſteyen und andere Gebäude, damit ſelbige Veſtung genug verſichert wäre, vollends zu Ende, und verfügte ſich alsbald wiederum gen Tunis. Als aber der Feind die Stadt hefftig beſchoſſe, und Serbellon ſahe, daß ſie zu erhalten unmöglich wäre, muſte er doch endlich, wiewohl er mit tapffern Wiederſtand ſein äuſerſtes gethan, daraus, und mit allen Soldaten in das neue Schloß weichen. Inmittelſt ſtärckte ſich der Feind je länger je mehr, eroberte Goleta, wurde dadurch ſehr muthig, griff das Schloß Tunis gar freudig an, beſtürmete die Paſteyen und Mauren zugleich mit grauſamer Furie: Und alſo wurde Serbellon letzlich, nachdem er viel Officirer und gemeine Soldaten, auch ſeinen eigenen Sohn Joh. Paul Serbellon, mänlich ſtreitend, und über dieſes einen guten Theil des Schloſſes verlohren: übrigens des Feindes Anlauf und Gewalt gantzer 54. Tage tapffer ausgehalten, weil er keinen Entſatz im geringſten nicht zu gewarten hatte, und mit höchſtem Hertzeleid ſein Volck vor ſeinen Augen nieder hauen ſahe, auch alle Kräffte von ihme gewichen waren, wiewohl er ſich ritterlich wehrte, gefangen, und gen Conſtantinopel abgeführet, daſelbſt aber viel leidlicher tractirt, als man glauben kan: immaſſen er auch allda mit ſeinem Gelde, ſehr viel Gefangene erlediget. Uber eine Zeit haben ihn die Türcken gegen Achmet Beeg in Negroponte ausgewechſelt, und ſicher wiederum anheim ziehen laſſen. Nachdem er nun gen Mäyland kommen, und eben damahls der Gouverneur deſſelbigen Hertzogthums, wegen der eingeriſſenen Peſt, ſich gen Viguevano retirirt, wurde Serbellon um ſeine Stelle zu vertreten verordnet, und ſtunde dem Regiments-Weſen mit höchſtem Verſtand und Vorſichtigkeit vor. Endlich ſchickte König Philippus ihn als Obriſten mit 3000. zu Fuß und 300. Pferden in Niederlanden, allda er alle feſte Plätze mit neuen Wercken befeſtiget. Und wie der Printz von Parma in der Belägerung von Maſtricht, die Stadt an einem Orte, da ſie nicht gnugſam zum Sturm beſchoſſen war, anlauffen ließ, und Verluſt an ſeinem Volcke litte, ſtellte Serbellon die Stücke an einen andern Ort; welches verurſachte, daß die Stadt deſto leichter erobert wurde. Wie er hernach wiederum zu Hauſe in ſein Vaterland gelanget, ſtarb er im 70ſten Jahr ſeines Alters, und nach Chriſti Geburth in dem 1579. den erſten Tag Januarii. Vide Graf Khevenhüllers Annales Ferdinandeos Tom. I.

Wird von den Türcken gefangen.

Ausgewechſelt.

Diß iſt dein Lebens-Lauf, ſieghaffter Serbellon,
Du trugſt vor deine Müh Triumph und Lob davon.
Philippus wäre Herr von Africa geblieben,
Hätt' er nur diß gethan, was du ihm vorgeſchrieben.

XXXI.

Herrn von Haunolds, Raths-Präſidis in Breßlau, Jubilæum Senatorium, oder überlebte funffzig-jährige Raths-Würde, 1710. d. 5. Mart.

Nuptiæ Jubilææ.

OB es gleich nicht etwas gantz unerhörtes iſt, daß annoch zu den ietzigen Zeiten etliche Leute die längſt in Gewohnheit gekommene Rechnung der Lebens-Jahre von 70. 80. biß 90. überſchritten; ſo wird doch dieſes vor etwas ſonderbahres geachtet, wenn GOtt zweyen Ehe-Leuten die Gnade thut, daß ſie gantzer 50. Jahr im Eheſtande unverrückt beyſammen leben, und alsdenn, wie man davon unterſchiedene Beyſpiele weiß, *Nuptias Jubilæas* halten, das iſt, nach vollbrachten 50. jährigen Eheſtande ſich durch Prieſterliche Hand zum zweyten mahle einſegnen und nach Beſchaffenheit der Zeit, des Orts, und des Vermögens, gute Freunde zu ſothaner zweyten Hochzeit einladen laſſen: welcherley Solennität mehr als einmahl gewiſſe Großmächtigſte Chur- und Fürſten des Heiligen Römiſchen Reichs in höchſter Perſon ſelbſt beygewohnet, auch wohl mit öffentlichen Gedächtniß-Müntzen zubeehren in Gnaden geruhet.

Noch höher aber wird dieſes gehalten, wenn ein um das allgemeine Weſen oder ſein Vaterland verdienter Mann, ſeinem wichtigem Amte gantzer Funffzig Jahr rühmlich vorſtehet, und nach Verflieſſung ſolcher Zeit, von ſeinen Herren Obern, Collegen und Untergebenen deßhalben complimentiret wird. Von gekrönten und Erlauchten Häuptern iſt allhier keine Rede, wiewohl ſolche Exempel ziemlich rar ſind; ſondern die Abſicht gehet ietzo hauptſächlich auf vornehme Obrigkeitliche Raths- und Amts-Perſonen: von welcher Sorte ſehr wenig zu benennen ſind vorkommen; weilen die ſchweren Amts-Sorgen und Verrichtungen die Kräffte des Leibes allzuſehr ſchwächen und die grauen Haare wohl vor der Zeit heraus treiben. Dannenhero hat der Hoch-renommirte Hr. Heinrich Eſcher, vornehmer Bürgermeiſter zu Zürch in der Schweitz, als er im Jahr 1698. bey der Einweyhung des alldortigen neuen Rath-Hauſes eine öffentliche Rede hielt, welche nachgehends in den Druck gegeben worden, ſich nicht entblödet, vor dem gantzen daſelbſt verſammletem Rathe und allen vornehmen Anweſenden, als etwas auſſerordentliches von ſich zu rühmen: Daß er durch des Höchſten Gnade nunmehro, nehmlich An. 1698. in dem 72ſten Jahre ſeines Alters in dem 55ſten ſeines Eheſtandes, und in dem 48ſten ſeines Regenten-Standes ſich befinde; in welcher Zeit er von dem Seegen und der Güte GOttes, eine Haußhaltung von noch lebenden und verſtorbenen in 102. Seelen beſtehend, geſehen, in beyden, dem militariſchen und Regenten-Stande, von der unterſten biß auf die oberſte Ehren-Stelle, alle Gradus durchgangen; in allen ihren Landes-Empörungen meiſt ohne einige Pflicht, alleine aus Begierde, alles für

Hrn. Eſchers in Zürch ſonderbahrer Ruhm.

„das liebe Vater-Land aufzuſetzen, ſich aufrichtig finden laſſen; in die 82. Geſandſchafften, und darunter zwey an den Frantzöſiſchen Hof, zwey an die Franzöſiſche Generalität eine an den Hertzog von Lothringen mit viel Mühe und Sorgen, bey mehrmaliger empfindlicher Wiederwärtigkeit, aber allezeit treuen Aufrichtigkeit, zu Erhaltung des allgemeinen Ruhe-Standes und der gantzen Nation Ehre und Reputation, (wie deſſen ſein GOtt und ſein Gewiſſen ihm annoch Zeugniß geben, auch meiſt der geſegnete Ausgang und ſeiner gnädigen Herren Regierungs-Collegen bezeigte Zufriedenheit zuerkennen gegeben) verrichtet, und damit ſeine Leibes- und Gemüths-Kräffte beſtentheils dem Publico und gemeinem Weſen aufgeopffert. Ob nun dieſer um die geſamte Schweitzeriſche Eyd-Genoſſenſchafft, vornehmlich um den *Canton* und die Stadt Zürch hochverdiente Herr Bürgermeiſter **Eſcher**, welcher nach angeregter Rede noch unterſchiedene Jahre gelebet, ſein Jubilæum Senatorium feyerlich celebriret, und darüber von den Hochlöblichen Mit-Regenten ſeines Vaterlandes ſo wohl beglückwünſchet, als beſchencket worden, iſt eben nicht bekandt; aber um deſto mehr vermuthlich, weil man jetzt belobten Herren **Eſcher** in hoher Eſtime gehalten, und zwiſchen den Schweitzeriſchen Gebürgen offtmahls mehr geſchiehet, als auswärts überſchrieben wird.

Herrn von Haunolds Raths-Jubilæum.

Unter dergleichen rare Exempel, hat die Stadt Breßlau den Wohlgebohrnen Ritter und Herrn, Herrn **Hanß Siegmund von Haunold und Rumberg**, Ihr. Röm. Käyſerl. Majeſtät Rath, und der Käyſerl. und Königl. Stadt Breßlau hochanſehnlichen Herrn Præſidem, mit aller Billigkeit zu rechnen, welcher durch eine gantz particuliere Güte des Allerhöchſten, bey einem zwar hohen Alter, dennoch mit ungemeiner Munterkeit und Lebhafftigkeit, die ſchwere Laſt ſeines hohen Amtes übertragen, und mit ſeinem groſſen, aber täglich noch gröſſer gewordenen Verdienſten, alle getreue Patrioten zu allgemeiner Freude bewogen; von welcher in Wahrheit kein gewiſſer Zeugniß aufzuweiſen, als was bey Antretung des 51ſten Jahres, ſeines bey der Stadt Breßlau höchſt-löblich geführten Raths-Regiments, im Jahr Chriſti 1710. den 5. Mart. in dem ſo genannten **Raths-Wahl-Tage**, ſo wohl auf öffentlicher Veranſtaltung vorgenommen, als auch von andern aus freywilliger Bewegniß beygetragen worden. Wobey denn zum voraus anzumercken, daß er der letzte dieſes Nahmens, aus einer uhralten Ritterlichen Familie ſey, welche bey 367. Jahren zu Breßlau im Rath geſeſſen, und ſind darinn erwehlet worden, An. 1443. Herr **Valentin von Haunold**, An. 1476. Herr **Hanß von Haunold** Landes-Hauptmann des Breßlauiſchen Fürſtenthums; An. 1511. Herr *Achatius* **von Haunold**, Ritter Käyſerl. Rath und des Breßlauiſchen Fürſtenthums Landes-Hauptmann, Anno 1596. Herr **Hanß von Haunold**; A. 1625. auch ſein nunmehro ſeeliger Herr Vater, Herr **Hanß von Haunold**, und A. 1660. unſer Herr Præſes. Es haben ſich auch verſchiedene aus dieſem Haunoldiſchen Geſchlechte in Käyſerl. und Königl. ſo civil- als militair-Dienſten ſehr berühmt gemacht.

Von ſeinen Vorfahren ſind ſchon viele in Rath geweſen.

Weiln nun Hochbelobter Herr Præſes in dem 76ten Jahre ſeines Alters, bey gantz vollkommenen Leibes- und Gemüths-Kräfften, das 50te Jahr ſeiner Ruhm-würdigſt getragenen Raths-Würde glücklich hinterleget, ſolches aber, obbemeldter maſſen, ſo etwas rares iſt, daß dergleichen in Breßlau noch niemahlen geſchehen, man auch von andern Orten faſt kein Exempel weiß; ſo hat an ſchon bemelten 5. Martii als der auf dieſen Tag dißmahl eingefallenen **Aſcher-Mittwoch** auf Befehl und im Namen eines Hoch-Edlen und Geſtrengen Raths, Tit. Pleniſſ. Herr **Samuel von Königsdorff** Erb-Herr auf Kobelwitz, Ihro Röm. Käyſ. Majeſtät Rath und Breßlauiſcher Ober-Syndicus, mit einer ſchönen Rede gratuliret, und unter andern Præſenten, eine zum Andencken geprägte Medaille, gehorſamſt übergeben. Worauf Hochgemeldter Herr Præſes nicht ohne Bewegung geantwortet: Daß er wohl wünſchte von der Beredſamkeit zu ſeyn, die vielen Bemühungen und zierlichen Expreſſionen, deren er ſich kaum würdig achtete, nach Würden zu beantworten; weiln er ſich aber viel zu ohnmächtig hierzu erkennete, wolte er nur mit wenigem ſeinen ſchuldigen Danck davor abſtatten, aus innerſten Grunde ſeines Hertzens wohlmeynend wünſchende, daß der höchſte GOtt bey ſeinem ſo hohen Alter, und der wenigen Zeit, ſo noch zu leben übrig, ihn ſo gnädig und erbarmend anſehen und zulaſſen wolte, daß, wenn ja ſeine Perſon dieſer wertheſten Republique und ſeinem Nechſten annoch was dienſtliches und fruchtbares erweiſen könte, die treuen Wünſche an ihm erfüllet werden, und zum wenigſten der gute Wille vor die That ſich darbey brauchbar zeigen könte. Wie er denn hierbey die Göttliche Allmacht anflehete, daß ſie ſeinen treuen und wahrhafftigen Seufftzern gnädigſt verleihen wolle, alles himmliſche und Seegen-reiche Gedeyen von oben herab zu holen, und ſolches zu hohen Aufnehmen und Wachsthum des geſamten Raths-Collegii und gemeinen Weſens erſprieſſen zu laſſen; damit ein jeder alles ſelbſt gewünſchte reichlich bey ſich empfinden, und mit beſtändigem Glücke behalten möge.“

Aſcher-Mittwochs Raths-Wahl-Tag. Gratulationes.

Nach Endigung dieſer erſten Gratulation und Antwort, hat Tit. Pleniſſ. Herr **Daniel von Riemer und Riemberg**, Erb-Herr auf Pilßnitz, Ihro Röm. Käyſerl. Maj. Rath und der Stadt Breßlau Syndicus, im Namen derer Herren Syndicorum und Secretariorum, gleichfalls eine zierliche Glückwünſchungs-Rede gehalten, und bald hernach hat im Namen des Hochlöbl. Schöppen-Stuhls Hn. Secretariorum, und derer übrigen Raths-Bedienten, Tit. Herr **Wilhelm Peter Schröer**, J. U. D. und des Schöppen-Stuhls Secretarius, ein gleiches gethan. Denen gleicher maſſen der Herr Præſes kurtz und nachdrücklich geantwortet; folgends zu den übrigen gewöhnlichen Verrichtungen ſelbiges Morgens geſchritten, und alsdenn nach Hauſe gefahren; woſelbſt er aber noch viel andere Glückwünſchungen, ſo gedruckt als geſchrieben, empfangen.

An dem hiernechſt folgendem Donnerſtage, als den 6. Mart. wurde in dem Eliſabethaniſchen Gymnaſio, auf Befehl eines Hoch-Edlen Geſtrengen Raths, unter Direction Tit. Plen. Herrn **Gottlob Krantzens**, wohlverordneten Rectoris und Bibliothecarii Eliſabethani, wie auch der übrigen Evangeliſchen Schulen Inſpectoris, von der allda ſtudirenden Jugend ein Actus Dramaticus, oder Applauſus Semiſecularis, früh von 8. biß 11. Uhr gehalten; welcher nebſt ſeiner Syntheſi, Programmate Invitatorio und muſicirten Arien in öffentlichen Druck zu leſen.

Actus Scholaſticus in Gymnaſio zu St. Eliſabeth.

Den Freytag hierauf iſt die löbliche Kaufmannſchafft, zu gewöhnlicher Früh-Stunde auf dem

Glückwunſch und Präſent der Kaufmannſchafft.

Rath-

Glückwunſch und Präſent der Kauffleute.

Rath-Hauſe erſchienen, und hat durch Tit. plen. **Herrn Johann Rudolph von Schreyvogel**, wohl-verordneten Kauffmanns-Aelteſten, auf einer zierlich gearbeiteten ſilbernen Schale, eine gewiſſe Zahl ihrer in Gold und Silber nett geprägten Medaills, (deren Beſchreibung hier ebenfalls nach dem Vorberichte folget) mit einer wohlgeſetzten Rede præſentiren laſſen. Auf welchem unvermutheten Vortrag Jhro Geſtr. der Herr Præſes geantwortet: „Daß ſothane wertheſte Inclination und Gewogenheit der löblichen Kauffmannſchafft ihm wahrhafftig lieber als Geld und Silber wäre, um deren Continuation er gebeten, und ſie verſichert, daß ihm die gröſte Freude ſeyn würde, da er ja durch göttliche Schickung noch eine kleine Zeit leben ſolte und müſte, wenn denenſelben etwas Fruchtbares und Gefälliges durch ihn præſtiret werden könte. Er ſetzte hinzu, daß derſelben Heyl, Seegen und Wohlfarth ihm ſo ſehr und mehr, als die Seinige anliege. Wie er denn gewiſſenhafft verſicherte, daß durch deroſelben Aufnehmen und beſtändigen Wohlſtand ſein hohes Alter gleichſam würde unterſtützet werden; ſo ſchlimm, ſchlecht, kummerhafft und gefährlich ſich auch die Zeiten anſchicken möchten. [illegible] beklagte, wenn er ſich nicht ſtets nach einem jeden Wunſch und Gefallen aufführen können, indem allen und jeden zu gefallen unmöglich ſey; Doch hätte er wohl mit Willen ſich niemahls jemandes Unwillen aufbürden wollen. Denn wie die Sonne nicht allemahl gleich ſchiene, alſo ſey es ſehr ſchwer, unter ſo vielerley Widerwillen, Verdruß, Kummer und Sorgen, ſich in ſtetem Glimpff und erforderter Beſcheidenheit zu halten. Jnzwiſchen trüge er ſich zu allem an, was möglich ſey, und wolle als ihr treuer Freund und Diener leben und ſterben. Auf den Abend ſelbigen Freytags wurde im Schreyvogeliſchen

Serenade im Schreyvogeliſchen Hauſe.

Hauſe auf der Albrechts-Gaſſen, als worinnen ein hierzu ſonderlich bequemer Platz ſich ereignet, eine Muſicaliſche Serenade, unter einer groſſen Frequentz, ſowohl hohen Standes- als anderer vornehmen und mittlern Perſonen, ſo viel der Platz in den Zimmern und im Hofe begreiffen können, mit allgemeinem Applauſu, dem Herrn Præſidi zu Ehren, im Namen der löblichen Kauffmannſchafft, vorgeſtellet, deſſen Poetiſcher Text von Hrn. Prof. Srieff verfertiget, die dazu gehörige Muſic aber theils von Herrn **Prandl**, renommirten Capel-Meiſter auf dem Breßlauiſchen Thum, theils von Hrn. **Koch** componiret worden. Wie denn auch an denen dreyen in den mittlern Hof gehenden Fenſtern, durch eine wohl eingerichtete Jlumination, Jhro Geſtr. des Herrn Præſidis **Treue** vor den Kayſer, **Klugheit** im Rathe, und **Liebe**, vor die werthe Bürgerſchafft, zu jedermans Vergnügen abgebildet werden.

Danckſagung in der Kirche zu St. Eliſabeth.

Am nächſtfolgenden Sonntage Quadrageſimä, iſt in der Kirchen zu St. Eliſabeth, von Tit. plen. Herrn Caſpar Neumann, hochverdienteſtem Paſtore und Profeſſore Eliſabethano, wie auch der übrigen Evangeliſchen Kirchen und Schulen Jnſpectore, nach gehaltener ordentlichen Amts-Predigt, eine **Ermahnung zum Lobe GOttes**, der gantzen Gemeine beweglich vorgetragen; nach Mittage aber iſt GOtt, welcher Obrigkeiten und Unterthanen leben läßt und erhält, in einer hierzu eingerichteten muſicaliſchen Veſper von dem Choro Muſico Eliſabethano, aus Chriſtlicher Schuldigkeit angeruffen und geprieſen; mithin dieſe öffentliche Solennitäten beſchloſſen worden.

Sechs Gedächtniß-Müntzen.

Von denen oberwehnten Medaillen, ſo auf dieſes Jubilæum Senatorium Haunoldianum, theils würcklich geprägет, theils nur im Kupffer geſtochen, zum Vorſchein kommen, ſind an der Zahl ſechs geweſen.

Den erſten Platz verdienet billigſt die auf Ordre der Hoch-verordneten Herren Cämmerer, im Namen eines Hoch-Edlen Geſtr. Magiſtrats verfertigte Medaille. Selbige ſtellet vor, auf einer Seiten die Stadt Breßlau, unter dem Bilde einer ſitzenden Frauen, ſo auf dem Kopff eine Coronam muralem träget, in der rechten Hand das Breßlauiſche Stadt-Wappen hält, zur Lincken einen Waſſer-Krug mit dem Namen *Viader*, (die bey Breßlau anflieſſende **Oder** bedeutend) liegend hat, oben aber die Worte: *Joſephi ſub Imperio*; unten: *S.P.Q. Wratislavienſis MDCCX. III Non. Mart.* Auf dem Revers ſtehen oben das Hoch-Adliche Haunoldiſche Wappen, zu beyden Seiten ein Krantz von Eich-Blättern, und darunter in gewiſſen abgetheilten Zeilen die Worte: „Joanni Sigismundo Ab Haunold. S. Cæſ. Maj. Conſiliario, Reipubl. Wratislav. Præſidi, quod Novo Exemplo Ann. Ætatis LXXVI. Senatoriæ Dignitatis L. in Commun. Utilitatem Superſtes nobis relictus, Solemnia pro eo concipientes Vota Gratulamur.“

Die andere würcklich geprägte Gedächtniß-Müntze der löblichen Kauffmannſchafft, ſtellet Jhro Geſtr. den Herrn Præſidem im Bruſt-Bilde vor, mit der Umſchrifft: *Jo. Sign. ab Haunold S. C. Maj. Conſil. Reipubl. Wratisl. Præſes.* Unten: *Anno Ætatis LXXVI. Senatorii Muneris L.* Auf der andern Seite das Haunoldiſche Wapen, mit einem zierlichen embelliſſement, und den Worten: *DEO, Cæſari, Patria, fidus.* Unten die Jahr-Zahl MDCCX.

Die dritte etwas kleinere, aber würcklich in Gold und Silber etliche mahl geprägte, ziemlich wohl nach der Aehnlichkeit getroffene, und von Tit. Hrn. **Zacharia Machnitzky**, wohl-verordneten Cantzelley- und Wayſen-Amts-Notario, ſo wohl inventirte, als an Jhr. Geſtr. den Hrn. Præſidem überreichte Medaille, zeiget auf einem Poſtement das Bruſt-Bild des Herrn von Haunold, mit ſeinem Symbolo in der Umſchrifft: *In Summo Humilis, in Severitate Humanus*; (mit welcher Worte literis initialibus auf die literas initiales ſeines Namens gezielet iſt) unten: *E Familia Senatoria ab Anno 1445.* Auf der andern Seite ſtehet folgende Inſcription:

Ultimus
Generis Suæ
Joh. Sigm. ab Haunold
S. Cæſ. Maj. Conſil.
Reip. Wratislav. Præſes.
L. Annorum Senator,
Primus hoc celebrans Jubil.
Felicitate Nemini cedat,
Aetate omnes Antecedat
illuſtrem Familiam
Sero claudat!
Sic vovet Z. M.
1710. 5. Mart.

Die vierdte hat Herr **Johann Gottfried Baron**, J. U. D. ausgedacht, und auf einem Deutſchen gedruckten Carmine folgendermaſſen im Kupffer vorgeſtellet: Man ſiehet das Bruſt-Bild des Hrn. Præſidis auf einem viereckichten Poſtement, auf deſſen rechter Seiten Aſträa mit einer Bürger-

Krone und neben beyſtehender **Zeit**. Zur Lincken das **Alter** und die **Klugheit** mit einem Lorber-Krantz. Oben die Worte: Vir Secula Troica Dignus; auf dem Poſtement aber folgende Inſcription: Johann Sigism. ab Haunold & Rumberg, reip. Wratislav. Præſes; unten am Fuſſe: A. MDCCX. ætat. LXXVI. gantz unten: Elect. Senator A. MDCLX. Præſes fact. A. MDCXCI. Auf dem Revers ſtehen acht Bäume mit angehefteten Wapen-Schilden eben ſo vieler Breßlauiſcher Præſidum, davon der mittelſte allerhöchſte Baum das Haunoldiſche Wapen zeiget, worüber oben: *Tantum Caput extulit Una*, unten: *Vot. V. Decennal.*, in dem Zirckel des Randes aber: *Quinquaginta Annos geſſit monumenta Senatus.*

Die Fünffte ſtehet hinten auf einem von Tit. Hrn. M. Godofredo Hanckio, Pfarrer zu Eilfftauſend Jungfern vor Breßlau, in Druck gegebenen Monumento Literario, auf deren einer Seiten der Proſpect von der Stadt Breßlau, darüber: *Vratislavia*, drunter: *Joh. Sigismundus ab Haunold, Electus Senator. M. DCLX. d. XI. Febr.*, herum: *Præfuit Haunoldus tibi Quinquaginta per Annos.* Auf der andern Seite oben der Hebräiſche Namen Jehova, in der Mitten zwey betende Hände in einer Wolcke, darunter: *Anno MDCCX. d. XI. Febr. Quinquagenalia feliciter celebrat*; herum: *Magnas ferte DEO Cives pro Præſide Grates: Ferte preces, parvo præſit dum Præſidet Urbi.*

Die ſechſte Medaille, ſo an Gröſſe und Gewichte denen zwey erſtern gleichet, wurde auf Befehl Ihro Geſtr. des Hrn. Præſidis verfertiget, von ihm an hohe und niedrige Freunde verſchencket. Sie weiſet auf einer Seiten ſein Bruſt-Bild, faſt auf die Art, wie in der Herren Kauffleute ihrer Medaille, mit der Umſchrifft: *Jo. Sigism. ab Haunold. S. C. Majeſt. Conſil. Reipubl. Wratislav. Præſes.* Unten lieſet man: *Anno Ætatis LXXVI. Dignitatis Senat. L. O. R. MDCCX.* Auf der andern Seite ſtehet der Todt, und neben ſelbem das abwärts ſinckende Haunoldiſche Wapen, welches der Todt mit einen Vorhang bedecken will, nebſt der Umſchrifft: *Noviſſima cogitemus vivamusque memores lethi.*

Inauguration des neuen Gymnaſii.

Bey dieſem Jubilæo Senatorio Haunoldiano iſt beyläuffig noch dieſes anzumercken, daß in eben denſelbigen Jahre auch die Inauguration des neuen Maria Magdaleniſchen Gymnaſii den 26. Jun. vor ſich gegangen, und hierbey Ihro Geſtr. des Herrn Præſidis und ſeiner funffzigjährigen Raths-Würde, wiederum mit tieffen Reſpect Erwehnung geſchehen. Wie denn von ſothaner Inauguratione Scholaſtica die dabey gehaltenen ſolennen Ubergab- und Ubernehmungs-Reden, nebſt der zugleich vorgeſtellten muſicaliſchen Freudens-Bezeugung im öffentlichen Druck liegen. Ubrigens iſt auch nicht zu vergeſſen, daß weder im vorigen 1709ten noch in dem Jahre des Jubilæi Senatorii, keines von denen vornehmen Raths-Gliedern der Stadt abgeſtorben.

Haunoldiſches Preſent an das geſamte Raths-Collegium.

Am 24. Nov. dieſes Anni Jubilæi, hat in der Raths-Stuben Hochgedachter Herr Præſes gantz unvermuthet das ſämtliche Collegium deßhalben angeredet, und mit den verbindlichſten Worten vor die ihme bey Anfang des Jubilæi und ſonſt jederzeit erzeigete Ehre und Liebe gedancket; dabey aber eine ſchöne und koſtbare Engliſche Repetir-Uhr dem Rath-Hauſe zum Andencken übergeben, und von der letzt-gedachten Medaille ſo viele in Silber geprägte Stücke hinzugethan, als zur Austheilung unter die ſämtlichen Raths-Glieder, Herren Syndicos und Secretarios, auch andre Raths-Bedienten erforderlich waren. Die Erklärung ſeines Wohlwollens hat er in etlichen concipirten Reimen abgeleſen, worauf die Herren Syndici, ohne alle hiervon vorher gehabte Nachricht, alſobald mit zuſammen geſetzter Feder, im Namen des gantzen Collegii nachkommende Dancksagungs-Antwort entworffen und abgeleſen:

Wir dancken, groſſer Mann, vor dieſes Angedencken,
Das deine milde Hand uns heute wollen ſchencken,
Die Müntz und Uhr iſt ſchön, doch ſchöner noch der Geiſt,
Der die Vortreflichkeit des theuren Haunolds weiſt.

Es wünſchet unſer Hertz, daß nach den funfzig Jahren
Noch längers Wohlergehn dir möge wiederfahren.
Wir alle bleiben dir ſo lange höchſt-verpflicht,
Biß keine Uhr mehr ſchlägt, biß alles Silber bricht.

Endlich aber iſt doch Hochbelobter Herr von Haunold den 16. April 1711. gleich einen Tag vor ſeinen gnädigſten Kayſer Joſepho, dem er mit aller treu-gehorſamſten Pflicht und Lieben zugethan geweſen, ſeelig verſchieden, den 25. May ſolenniter beerdiget, und ihm mit einer vortreflichen Lob-Rede durch den unvergleichlichen Hrn. Samuel von Königsdorf, Breßlauiſchen Syndicum, parentiret worden.

Bey der Haupt-Kirchen zu St. Eliſabeth.

Vide **Glück-Wünſche und Freudens-Bezeugungen bey dem in Breßlau wegen überlebter 50. jährigen Raths-Würde gehaltenen Haunoldiſchen Jubilæo, mit Herrn Prof. Stieffs Vorrede, Anno 1710. 4to.**

XXXII.

Bericht des Chur-Brandenburgiſchen Hof-Predigers, Herrn Kochii, von dem, was ſich bey Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg, Herrn Fridrich Wilhelms letzteren Schwachheit, vom 27. bis 28. April Anno 1688. zugetragen.

Erforderung des Hrn. Kochii nach Potsdam.

Als ich den 26. Aprilis um Mitternacht ein Schreiben bekam, daß Se. Churfürſtl. Durchl. meine Hinkunfft nach Potsdam gnädigſt verlangten, bin ich darauf den 27. dito Morgens frühe hinausgegangen, und um 11. Uhr angelanget, da ich alſobald bey Se. Churfürſtl. Durchl. mich angemeldet, welche dann gnädigſt gut befunden, daß ich mich in der Anti-Chambre aufhalten ſolte, bis ich hinein zu Sr. Churfürſtl. Durchl. geruffen würde. Des Morgens haben Se. Churfürſtl. Durchl. ſich noch ankleiden laſſen, und Geheimten-Rath gehalten; nach geendigtem Rath haben Sie von Dero Chur-Printzen und ihren ſämtlichen Räthen Abſchied genommen, und geſagt: Sie würden nun mit ihnen nicht mehr Rath halten; haben ihnen gedancket vor ihre Treue,

Churf. nimt Abſchied von den Räthen.

Treue, und vermahnet, ſie möchten dabey beſtändig verharren, und ſeinem Stuhl-Erben, mit unterthänigſter Treue, Rath und That an die Hand geben, welches ſie alle mit Vergieſſung vieler Thränen verſprachen. Se. Churfürſtl. Durchl. haben Dero Chur-Printzen vor ihnen auf dem Knie liegend mit Aufflegung der Hand väterlich geſegnet, Ihme die Unterthanen treulich anbefohlen, und einige Erinnerung zu Beſtellung des Regiments gethan, bevorab Dieſelbe vor Ahitophels- und Rehabeams-Räthen treu-väterlich gewarnet.

Seegnet den Chur-Printzen.

Selbigen Tages ohngefehr um 5. à 6. Uhr Nachmittags, wurden wir zu Se. Churfürſtliche Durchl. hineingelaſſen, funden zwar Dieſelbe ſehr ſchwach, doch bey einer recht Chriſtlich-Großmächtigen gläubigen Reſolution zu ſterben. Und da wir mit allerhand kräfftigen Vermahnungen aus Gottes heiligem Worte Sie dabey angeſtärcket, haben Dieſelbe ſich recht Chriſtlich erkläret, daß es niemand ohne Vergieſſung vieler Thränen anhören können. Wir verrichteten darauf das Gebet, welches von Sr. Churfürſtl. Durchl. mit gläubiger Seele nachgeſprochen, und nach Vollendung deſſen uns gnädigſt gedancket wurde; immittelſt kamen Dero Chur-Printzeßin Durchl. und die andern Printzen, Printz **Albrecht** und Printz **Carl** von Berlin an, welche dann nebſt der Fr. Marggräfin Durchl. Printz **Philip Wilhelm**, und der Printzeßin **Eliſabeth** hinein geruffen worden, die mit gebogenen Knien Sr. Churfürſtl. Durchl. ihre Hände küſſeten, und von Ihr ſämtlich väterlich geſegnet wurden. Es wurde der Hand-Kuß ſowohl von Seiner Chur-Printzlichen Durchl. als den übrigen Churfürſtl. Printzen und Printzeßinnen wiederholet: Jederzeit mit Vergieſſung vieler Thränen der Umſtehenden. Das Gebet ward dabey verrichtet, und GOTT angeruffen, daß er ſeine Gnade und Seegen auf dem gantzen Chur-Hauſe ruhen und bleiben laſſen wolle: Alle Hohe und Niedrige ſprachen Amen dazu. Darauf begehrten Se. Churfürſtl. Durchl. etwas alleine zu ſeyn. Ein wenig hernach giengen wir Prediger hinein, und redeten mit Sr. Churfürſtl. Durchl. von dem ewigen Leben aus 2. Corinth. 4. v. 17. 18. **Unſere Trübſal die zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige und über alle Maſſen wichtige Herrlichkeit**, item Rom. am 8. v. 18. **Ich halte es davor, daß dieſer Zeit Leiden nicht werth ſey der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbaret werden**, und zeugeten was dieſes vor eine Herrlichkeit ſey, und wie ſie beſtände in einer immerwährenden Anſchauung des Antlitzes GOttes, welches Anſchauen mit ſich führete alle Fülle der Freuden und liebliches Weſen zu der Rechten GOttes immer und ewiglich, aus dem 16. und 17. Pſalm: und dieſe Freude hätte kein Auge geſehen noch kein Ohre gehöret, und wäre noch in keines Menſchen Hertz kommen, 1. Cor. 2. v. 9. Se. Churfürſtl. Durchl. ſetzte hinzu: **Ja, welche GOtt bereitet hat, denen die ihn lieben**; und da der Spruch angezogen worden: **Dieſe ſinds, die kommen ſind aus groſſen Trübſalen, und haben ihre Kleider gewaſchen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes; nun ſind ſie vor dem Throne GOttes, und dienen ihm Tag und Nacht in ſeinem Tempel, und der auf dem Stuhle ſitzet, wird über ihnen wohnen**, ſetzte Se. Churfürſtl. Durchl. hinzu, in der Offenbarung Johannis, damit andeutende, daß Sie die Bibel wohl fleißig durchleſen, weil Sie alle Sprüche, die Ihnen vorgetragen worden, ſelbſt wuſten, und Ihr zu Nutzen machen konten. Sie höreten dem allen mit begierigen und gläubiger Seele zu. Darauf wurde abermahlen das Gebet gehalten, und nahmen wir unſern unterthänigen Abſchied. Es ward aber gut befunden, daß ich die Nacht im Vorgemach verbleiben, und aufwarten ſolte, wie es auch geſchehen. Und haben zwar Ihre Churfürſtl. Durchl. die Nacht nicht viel geſchlaffen, auch aber gleichwohl nicht ruffen laſſen, um Dero betrübte Gemahlin, die ſich in Dero Bette in der Cammer niedergelaſſen, nicht zu beunruhigen.

Und die übrigen Churfürſtl. Kinder.

Präpariret ſich zum Tode.

Sonnabends den 28ten Aprilis morgens ungefehr 7. Uhr, ward ich hinein geruffen, das Gebet zu verrichten. Ich fand Se. Churfürſtliche Durchl. ſehr ſchwach, machten ſich doch um Dero Gemahlin, ſtärcker als Sie faſt konten. Wir beteten darauf zu GOTT, daß er nach ſeiner allmächtigen Krafft Se. Churfürſtl. Durchl. ſtärcken, und ſo es ohne Abbruch ſeiner Ehre geſchehen könte, uns Dieſelbe noch einige Jahre ſchencken; da aber nicht, Ihr einen ſanfften und ſeligen Todt verleihen wolle: worauf dann alle Umliegende auf ihren Knien mit Thränen ihr Amen ſprachen.

Kurtz darauf langete auch mein Herr Collega Brunſenius an, welcher abermahl das Gebet verrichtete, und da wir Se. Churfürſtl. Durchl. ferner aus GOttes heiligem Worte, mit allerley Krafft getröſtet, als aus Pſ. 73, 25. **HErr, wenn ich nur dich habe ꝛc.** Rom. 14. 8. **Leben wir, ſo leben wir dem HErrn**, item, **es iſt je gewißlich wahr, daß Chriſtus kommen iſt in die Welt die Sünder ſeelig zu machen**, 1. Timoth. 1., ſetzten Se. Churfürſtl. Durchl. hinzu: **Unter welchen ich der Vornehmſte bin; aber ich weiß, daß mein Erlöſer lebet ꝛc.** Hiob. 19. Darauf ward Ihr das mächtige Wort des HErrn JEſu Joh. 11. **Ich bin die Auferſtehung und das Leben ꝛc.** vorgeſtellet, welches ſie mit recht Chriſtlichen Hertzen annahmen, und ſich damit aufrichteten, wider die Schrecken des Todes; ingleichen auch, da ich merckte, daß Sie ihre Sünde hertzlich bereueten, iſt ihr vorgeſtellet worden das gnädige Wort Eſaiä: **Wenn eure Sünde gleich Blutroth iſt, ſoll ſie doch Schneeweiß werden**, darauf Se. Churfürſtl. Durchl. ihr Amen ſagten. Immittelſt kam es bey 11. Uhren, da denn Se. Churfürſtl. Durchl. einige Löffel nahmen von einer Sanade; ich nahm auch darauf meinen Abſchied und gieng ein wenig Speiſe zu nehmen in mein Logement. Kaum hatte ich mich niedergeſetzt, ſo ward ich zu Se. Churfürſtl. Durchl. zurücke geruffen, da Herr Brunſenius, welcher noch droben geblieben, da die Schwachheit immer gröſſer worden, das Gebet verrichtet. Immittelſt wurden die Churfürſtlichen Kinder auch geruffen, welche dem ihrem todt-ſchwachen Herrn Vater, ohne Unterlaß kniend die Hände küſſeten, und von Ihm geſegnet wurden, auch traten Se. Chur-Printzl. Durchl. mehrmahlen, und küſſeten die väterliche Hand, und haben allemahl den Segen empfangen. Und weilen Se. Chur-Printzliche Durchl. recht gegen den Herr Vater über ſtunden, erinnerte ich Se. Churfürſtl. Durchl. der letzten Worte des Königs Davids, die er zu ſeinem Sohn Salomo geſprochen, 1. Chron. 28. v. 9. 10. **Und du mein Sohn Salomo, erkenne den GOtt deines Vaters, und diene ihm mit gantzen Hertzen und williger Seele; denn der HERR ſuchet alle Hertzen, und verſtehet aller Gedancken Tichten.**

Erklärung der erbaulichſten Sprüche.

Nochmahliger ertheilter Seegen.

Wirſt du ihn ſuchen, ſo wirſt du ihn finden; wirſt du ihn aber verlaſſen, ſo wird er dich verwerffen ewiglich: ſo ſiehe nun zu! denn der HERR hat dich erwehlet, welche heilige Worte, da ich ſie Namens Sr. Churfürſtlichen Durchl. auf Dero Salomo den Chur-Printzen applicirte, mit groſſer Bewegung angehöret worden.

Jngleichen ward auch die kleine Chur-Printzliche Printzeſſin gebracht, welche ihrem gnädigen Hn. Groß-Vater die Hand küſſete, und den hertzlichen Seegen empfienge. Des Hertzogs von Curland Hoch-Fürſtl. Durchl. warffen ſich auch auf ihre Knie, und küſſeten Sr. Churfürſtl. Durchl. Hand, legten darauf ihr Haupt in Sr. Churfürſtl. Durchl. Schooß, welche Sie auch mit Auflegung Dero heiligen Hand ſegneten. Jch verrichtete abermahl das Gebet, und verſicherte Sie der gnädigen Erhörung, durch Fürſtellung der Verheiſſung des HErrn JEſu Chriſti: **Warlich, warlich, ich ſage euch, was ihr den Vater bitten werdet in meinen Namen, das wird er euch geben**, Johan. 16. Se. Churfürſtl. Durchl. gewiſſerten ſich deſſen in gläubigen Vertrauen. Als der Fr. Marggräfin Durchl. recht gegen Sr. Churfürſtl. Durchl. überſtunden, bate ich Se. Churfürſtl. Durchl. Sie wollen gnädigſt geruhen, dieſer Fürſtlichen Frau Wittben, ihren letzten kräfftigen Seegen abſonderlich mitzutheilen. Da recolligirten Se. Churfürſtliche Durchl. alle Dero Kräffte, rieffen die Frau Marggräfin zu ihr, und redeten Sie an, mit dieſen Hertz-brechenden Worten: **Tochter, ſie wird ſich fürgenommen haben, in der Erkäntniß der Wahrheit und in unſerer Religion zu leben und zu ſterben; Sie weiß ihres Herrn Vaters Teſtament, Sie höret auch meinen väterlichen Willen. Jch ſtelle ihr Seegen und Fluch für. Wird Sie folgen und beſtändig bleiben, ſo wird Sie der HErr ſegnen! wiedrigenfalls wird Sie den Fluch über ſich ziehen**; worauf die Frau Marggräfin Durchl. nieder knieten, die Hände ihres gottſeligen Herrn Vaters küſſeten, und mit einem deutlichen Ja Zuſage thaten, worauf wir alle unſers Glaubens Amen ſprachen, nieder knieten, und GOTT um Gnade und Geiſt, und Bekräfftigung dieſes herrlichen Seegens anrieffen.

Se. Churfürſtliche Durchl. wurden erinnert der Worte, ſo Sie für einiger Zeit geredet hatten: *Dum ſpiro, ſpero*; darauf Sie eine Zeitlang ſchwiegen und endlich ſagten: *Verbo proficiente DEO*, auf den 92. Pſalm Ihr Abſehen richtende, **der Gerechte wird grünen wie ein Palm-Baum, er wird wachſen wie eine Ceder auf dem Libanon; Die gepflantzet ſeynd in dem Hauſe des HErren, werden in den Vorhöfen unſers Gottes grünen, und wenn ſie gleich alt werden, werden ſie dennoch blühen, fruchtbar und friſch ſeyn.** Wir erfreueten uns alle unterthänigſt und hertzlich, über dieſe Triumphs-Worte dieſes großmüthigen Helden, die Zweifels ohne Gottes Geiſt ihm inſpirirte, und bekräfftigten dieſes Fürſtliche Wort mit Anziehung des Spruchs aus obigem Pſalm. Se. Churfürſtl. Durchl. verlangten nun ein wenig alleine zu ſeyn; darauf die geſamte Herrſchafft und alle Umſtehende ihren Abtritt nahmen; Jch ſatzte mich hinter einen Schirm nieder, und da ich einige Zeit geſeſſen, rieffen Se. Churfürſtl. Durchl. die alles wohl obſervirten, was in Dero Cammer vergienge, *Kochius*, und noch einmahl *Kochius!* ich tratt eilends hinzu, und fragte nach ihrem gnädigſten Befehl. Sie ſagten, ich habe ein wenig geſchlaffen, und befinde mich etwas beſſer. Jch wünſchte unterthänigſt daß Se. Churfürſtl. Durchl. noch mehr Erquickung finden möchten. Sie ſprachen: **Chriſtus iſt mein, und ich bin ſein.** Jch ſtellete Jhr darauf für, was für einen herrlichen Seegen Sie aus dieſer gläubigen Verbindung mit Jhrem Erlöſer zu gewarten hätten; nun würde es Jhr an Krafft und Stärcke, Troſt und Freude in ihrem Gewiſſen, an Licht und Leben, an Freude und ſeliger Herrlichkeit nicht mangeln, weil Chriſtus in Jhr lebete, und ſich mit Jhr in lebendigen Glauben verbunden hätte. Se. Churfürſtliche Durchl. ergriffen dieſen Troſt mit Freuden und danckten dafür gnädigſt. Jch ſtellete die Frage für: Ob der Tod wohl ſo empfindlich wäre, als er ſchiene zu ſeyn? und ſagte, daß Carolus Quintus, deſſen Name Sr. Churfürſtl. Durchl. bekannt war, dieſe Frage auch fürgeſtellet, und dahin geſchloſſen, daß der Todt der Gläubigen, nicht etwa ſchmertzlich und empfindlich wäre, als er den Umſtehenden ſchiene, weil bey Herannahung des Todes die äuſerlichen Sinnen, das Gehör, das Gefühle, der Geſchmack und das Geſichte abnehmen. Jch ſetzte dieſe Urſach hinzu: daß ich auch ſonderlich der Meynung wäre, weilen die Seele, je mehr ſie zu GOTT käme, je mehr ſolche mit dem Vorſchmack des ewigen Lebens angefüllet würde. Gleich wie nun der Aufgang der Sonnen, alle Finſterniß der Traurigkeit vertrieben, alſo zweiffele ich nicht, es würde dieſer himmliſche Vorſchmack, alle Empfindung des leiblichen Schmertzens, und dieſes himmliſche Licht alle Finſterniß der Traurigkeit vertreiben, und würcken, daß Sie in Friede und Freude in ihrem GOtt, ohne groſſe Empfindung leiblicher Schmertzen, zu ihrem treuen Erlöſer JEſu aus dieſer ſterblichen Hütten hineilen könten. Se. Churfürſtl. Durchl. höreten dieſes an mit heiliger Vergnügung, und befohlen darauf, das Abend-Gebet zu halten, welches geſchahe. Jch nahm Abſchied, und befahl Se. Churfl. Durchl. der Gnade des HErrn JEſu. Jch bliebe auch dieſelbige Nacht in der Anti-Chamber. Die Nacht lieſſen ſich Se. Churfl. Durchl. bald von ihrem Bette auf dem Stuhl: und wieder von dem Stuhl auf Dero Bette bringen. Wir wurden aber nicht hinein geruffen, weil Se. Churfürſtl. Durchl. Dero höchſt-betrübte Gemahlin, die ſich auf Dero Bette in der Cammer niedergelaſſen hatten, und ſich von ihrem Herrn Gemahl nicht wolte entfernen, nicht betrüben oder beunruhigen wolte.

Tode der Gläubigen, ob er ihnen ſelbſt ſchmertzlich?

Sonntag Miſericordias Domini.

Sonntags Morgends den 29. Aprilis, war ich neben Herrn Brunſenio eben ein wenig morgends zwiſchen 5. und 6. Uhr abgetreten, da Se. Churfl. Durchl. allen aus der Cammer zu gehen befohlen, weilen ſie bey einer halben Stunden ihr Gebeth zu GOtt in ſtiller Seelen verrichteten; bald lieſſen Se. Churfürſtl. Durchl. mich wieder ruffen. Jch lieffe alsbald hinzu, und fand dieſelbe auf ihrem Stuhl, und die betrübte Gemahlin für ihrem Herrn ſtehen, ihre bittere Thränen vergieſſende. Jch fragte: wie befinden ſie ſich, Gnädigſter Herr? Sie antworteten, ihre Gemahlin zu contentiren: Jch befinde mich etwas beſſer; Jch ſprach Sr. Churfl. Durchl. zu, und ſagte: Gnädigſter Herr, dieſes iſt der Sonntag der Barmhertzigkeit des Herrn, wie ihn die Alten pflegen zu nennen. Dieſe Barmhertzigkeit wird der Herr auch nun an Sr. Churfürſtl.

Durchl. in ihrer gröſten Noth groß machen, und ihre ſchwache Seele mit Krafft und Troſt ſeiner Göttlichen Gnade erfüllen. An dieſem Tage pfleget erklähret zu werden das Evangelium von guten Hirten. Joh. am 10. Ich bin derſelbe gute Hirte, der ich mein Leben laſſe vor die Schaafe, der wird auch Ew. Churfürſtl. Durchl. in ihrer Schwachheit tragen auf dem Schultern ſeiner Barmhertzigkeit, biß er ſie als ein Schäflein bringen wird zu ſeiner Heerde ins ewige Leben, in die Stadt des lebendigen GOttes, zu der Gemeine vieler tauſend Engeln, zu der Gemeine der Erſtgebohrenen, deren Nahmen im Himmel angeſchrieben ſind, und zu den Geiſtern der vollkommenen Gerechten, nach ſeiner theuren Verheiſſung: Ich gebe meinen Schaafen das ewige Leben, ſie werden nimmermehr umkommen, und niemand, niemand, weder Tode noch Teuffel, wird ſie aus meiner Hand reiſſen. Dieſes höreten Seine Churfl. Durchl. mit begieriger Seele an, und befohlen mir darauf, das Gebeth zu verrichten; welches geſchahe, wobey denn Se. Churfürſtl. Durchl. mit ſo unverwandten Augen hinauf nach dem Himmel ſahen, recht, als wann ihr bereits ihre Augen im Haupt ſtille geſtanden wären, und ſich dieſelben nirgends anders hin hätten bewegen können. Sie ſprachen dann ihr gläubiges Amen, ſahen darauf alle Umſtehende an. Als der Herr Brunſenius herein trat, kam er auf die Materie des guten Hirten, und ſtärckte Se. Churfürſtl. Durchl. mit Betrachtung dieſer ſchönen Worte des HErrn JEſu, fügte anbey, es wäre itzt Sonntag, und würde der Allmächtige GOtt nun Ew. Churfürſtl. Durchl. bald bringen zu dem ewigen Sabbath; verrichtete darauf das Gebeth, welches alle in der Kammer auf ihren Knien mit hielten. Immittelſt wurden Seine Churfürſtl. Durchl. immer ſchwächer, und fiengen an: **Wie ein Vogel in einem hohlen Baum, ſo verberge ich meine Seele in die Wunden JEſu.** Ich erklärete ihr dieſe ſichere Stein-Felſen und Hölen, dahin die gläubige Seele fliehet und befreyet wird von den hölliſchen Raub-Vögeln. Sr. Churfl. Durchl. Gemahlin kamen nebſt dero Printzen, Gebrüder, Printz **Philipp Wilhelmen**, Printz Albrechten und Printz **Carln**, wie auch der Printzeßin **Eliſabeth**, hinein, warffen ſich nieder, und küſſeten ihrem itzo zum Ende nahenden Herrn Vater abermahl die Hände, und wurden geſegnet. Der Spruch in der 1. Tim. 1. ward wiederholet, das iſt ie gewißlich wahr etc. Seine Churfürſtl. Durchl. ſetzten abermahl hinzu, unter welchen ich der fürnehmſte bin etc. Ich ſagte: Und darum iſt Sr. Churfl. Durchl. auch Barmhertzigkeit wiederfahren, und weil ſie ihre Sünde hertzlich bekennen und bereuen, ſpreche ich als ein unwürdiger Diener JEſu Chriſti Ew. Churfl. Durchl. aller ihrer Sünden frey, ledig und loß, daß [illegible] ihr vergeben ſind, im Namen GOttes des [illegible] GOttes des Sohnes, und GOttes des Heiligen Geiſtes! Dieſer tröſtlichen Zuſage, welche ich [illegible] Ew. Churfl. Durchl. im Namen des HErrn thue, nehmen Sie ſich frölich an, ſtellen ihr Gewiſſen darauf zu frieden, und ſeynd verſichert, der HErr habe Ihnen die Gnade erwieſen, ſo ich ihnen verkündige, ſo gewiß Chriſtus JEſus vor ihre Seele ſein Blut bezahlet, und durch das Evangelium dieſe Gnade verkündigen läſſet: darauf ſprachen ſie mit allen Hohen und niedrigen Umſtehenden, Amen, und abermahl: Ich weiß, daß mein Erlöſer lebet, ꝛc.

Hierauf ſtärckten ſie ſich in dem HErrn, und kam der Geheime Rath der Herr von Fuchs an, präſentirte ein Schreiben von des jüngſten Printzen Chriſtian Ludwig Durchl., welche von den Blattern noch nicht völlig geneſen waren, und deswegen zu Berlin hätte verbleiben müſſen, und bat Se. Churfürſtl. Durchl. im Namen des Printzens, weil ſie noch mehr Seegens auch vor Dero jüngſten Printzen übrig hätten, würden ſie auch denſelben dieſem Printzen mittheilen, darum er unterthänigſt bate. Se. Churfürſtl. Durchl. willigten gnädigſt, und weil ihre Krafft viel zu ſchwach war, ward mir befohlen, im Nahmen Sr. Churfürſtl. Durchl. den Väterlichen Seegen über dem Printzen zu ſprechen, welches ich dann mit dieſen Worten verrichtete: Der Allmächtige GOtt und Vater unſers HErrn JEſu Chriſti laſſe den künfftigen Seegen, den Seine Churfürſtl. Durchl. Dero jüngſtem Printzen hiermit ertheilen, dem Printzen zu Leib und Seele gedeyen, und ſegne ihn mit allerhand geiſtlichen Seegen und himmliſchen Gütern, und laſſe ihn wachſen als eine Pflantze des HErrn, an Weißheit und Gnade für GOtt und allen Menſchen. Se. Churfl. Durchl. und der gantze Umſtand ſagten Amen, und weil darauf der Herr Ober-Marſchall, Herr von Grumckow erinnerte, daß die verwittibte Hertzogin von Mecklenburg dieſe Gnade und Seegen wohl unterthänig verlangen ſolten, fieng ich abermahl an: Der Allmächtige GOtt und Vater unſers HErrn JEſu Chriſti laſſe den Hertz-väterlichen Seegen, welchen Se. Churfl. Durchl. ergieſſen, über die verwittibte Hertzogin von Mecklenburg, auch auf ihr bekleiben, und gebe ihr Troſt und Stärcke, Friede und Freude im Glauben, in ihrem betrübten Witwen-Stande, und vereinige ihr Hertz zu der Furcht ſeines heiligen Nahmens, um JEſu Chriſti willen. Amen. Darauf ſprachen abermahl Se. Churfl. Durchl. und alle Umſtehende Hohe und Niedrige, mit Vergieſſung unzehliger Thränen Amen! Amen! Wir fielen darnach nieder und beteten zu GOTT, daß er den Seegen wolle ruhen und walten laſſen über dieſe Churfürſtliche Kinder, und das gantze Hauß.

Seegen vor den abweſenden Printzen und Printzeſſin.

Hierauf neigte es ſich mit dieſem gottſeligen und treuen Fürſten zum Ende, und weilen Se. Churfl. Durchl. bißher alle die Schmertzen mit einer Heil. Großmüthigkeit, ohne einige Zeichen der Ungedult, in ihrer gantzen Kranckheit ſonderlich die letzten Tage hero, in wahren Glauben ausgeſtanden: Alſo verlangte dieſe in Blute JEſu Chriſti gewaſchene heilige Seele zu ihrer Ruhe, und bate um einen ſchleunigen Eingang in ihres Herrn Freude mit dieſen Worten: **Ach HErr JEſu, komm bald! komm bald!** Wir rufften alle den HErrn an, daß er dieſe ächzende Seele wolte aufnehmen in die ewige Ruhe. Der HErr erhörete uns, und forderte ſie etwas vor 9. Uhr zu ſich in das ewige Leben. Se. Churfl. Durchl. unſer itziger gnädiger Chur-Fürſte und Herr, befahlen mir darauf, daß ich eine Materie ex tempore nehmen, und Nachmittags eine Predigt halten ſolte, welches denn um 2. Uhr Nachmittags geſchahe, aus Eſaiä LVII, 11. Se. Durchl. beweineten dabey dero glorwürdigſten Herrn Vater mit heiſſen Zähren, ingleichen alle Hohe und Niedrige, ſo gegenwärtig waren, zerfloſſen in ihren Thränen. Nun herrſchet dieſer unvergleichliche Fürſt droben in der Crone, wornach er gekämpffet, und worauf er ſeine Hoffnung ſtellete in ſeiner Schwachheit mit offtmahliger Wiederholung des Spruchs Pauli: **Ich habe einen guten Kampf gekämpffet, ich habe meinen Lauff vollendet,**

Herannahendes Ende.

Würcklicher Todt.

ich habe Glauben gehalten hinfort iſt mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit ꝛc. 2. Tim. 4. Wir müſſen aber noch ſtreiten, in dieſem Jammerthal, wider Sünde, Teuffel, Welt und Hölle, biß wir zu ihm verſammlet werden ins ewige Leben. Amen.

Wer Friedrich Wilhelms Todt auf dieſem Blatte liſt,
Lernt, was die wahre Groß' an einem Fürſten iſt.

XXXIII.

Von den Wiedertäuffern im Canton Bern.

Verfolgung der Mennoniſten in Bern.

IN dem Canton Bern ſind vor etlichen Jahren die Mennoniſten oder Wieder-Täuffer ziemlich verfolget, mit Gefängniß beleget, und gröſten Theils aus dem Lande gejaget worden; welche Verfolgung nicht ſo wohl der Religion halber geſchehen, als um deßwillen, daß, weil die Wieder-Täuffer ſonſt keine Krieges-Dienſte zu thun gewohnet ſind, ſich alsdenn ihrer viele vor Wieder-Täuffer ausgeben möchten, um von den Krieges-Dienſten befreyet zu leben: wodurch man doch mit der Zeit auſſer den Stand gerathen würde, ſo viel Volck, als zu Beſchirmung des Landes nöthig iſt, auf die Beine zu bringen. Alldieweilen aber dieſe Leute viele Glaubens-Genoſſen ſowohl in Engelland als Holland haben, ſo hat nicht allein der Herr Stanian, Miniſter der Königin von Groß-Britannien bey den Schweitzern, ſondern auch der Herr Runckel, Secretarius der Herren General-Staaten in der Schweitz, vor ſothane Mennoniſten durch folgendes beym Canton Bern eingegebene Memorial intercediret:

Interceſſion der Staaten vor die Mennoniſten.

Ihro Hochmögende die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande, meine gnädigſte Herren, haben nicht umhin gekont, auf das Erſuchen der Mennoniſten oder Wieder-Täuffer, welche unter ihrer Botmäßigkeit wohnen, meine Hochgeehrten Herren en Faveur der Wieder-Täuffer, welche ſich in eurem hochlöblichen Canton befinden, zu intercediren, daß ſie wegen ihres Glaubens nicht ferner verfolget werden, ſondern als gute ſtille, und ſich mit keinen frembden Sachen bemengende Unterthanen, der Protection und Beſchirmung eurer Herrlichkeiten, meiner Hochgeehrten Herren in einer ſtillen Ruhe noch ferner genieſſen mögen; Zu ſolchem Ende haben hochgedachte Ihro Hochmögende neben gehendes Schreiben an Eure Herrlichkeiten meine Hochgeehrte Herren mir zu geſandt mit gnädigem Befehl daſſelbe mit einer Ubersetzung denenſelben zu überliefern, um nichts zu verabſäumen von dem, was in dieſer Sache zum Beſten dieſer guten Leute könte gethan werden. Nun iſt es wohl nicht ohne, daß die Sache wegen der bereits geſchehenen Bannisirung und Verſendung der armen Wieder-Täuffer, welche bereits vor einer geraumen Zeit im Gefängniß geſeſſen, nicht mehr in regard derſelben verändert werden können; Weilen ich aber dabey vernehme, daß annoch eine ziemliche Anzahl dieſer guten Menſchen hie und da in dem Gebiet Ew. Herrlichkeiten ſich befinden, und daß etliche derſelben bereits wiederum in Arreſt genommen worden, als habe ich es für eine unvermeidliche Nothwendigkeit erachtet, an dieſelbe meine Hochgeehrte Herren vorhin gedachtes Schreiben ſonder Zeit-Verſäumung gehorſamſt zu überliefern, damit daſſelbe, wo nicht denen erſt bemeldten, doch zum wenigſten denen letzt gedachten zu ſtatten kommen möchte. Die Niederländiſche Gemeinden der Mennoniſten, welche die Wieder-Täuffer, die ſich in der löblichen Eydgenoſſenſchafft, und in ſpecie in dem löblichen Canton Bern befinden, alle für ihre rechte wahre und mit ihnen in Lehr und Leben übereinkommende Glaubens-Genoſſen und Brüder erkennen, hoffen und vertrauen daß meine Hochgeehrte Herren, als welche nebenſt denen übrigen löblichen Proteſtantiſchen Cantons ſich der Erlöſung der Brüder in Chriſto, welche ſich auf denen Frantzöſiſchen Galeeren, in denen Clöſtern und harten Gefängniſſen befinden, nicht allein mit ſo groſſer Sorgfalt und Barmhertzigkeit angelegen ſeyn laſſen, ſondern auch andere Potentaten auf allerhand Weiſe und Wege dahin zu perſuadiren getrachtet, damit dieſelbe ihre Sache bey denen bevorſtehenden Friedens-Tractaten gleichfalls aufs allerkräfftigſte zu Hertzen nehmen möchten, daß ſie, ſage ich, da ſie ſich der Sache dieſer armen gefangenen Frantzoſen ſo brüderlich annehmen, auch nicht entbrechen werden, einiger weniger Funcken dieſer ſo mildthätigen Barmhertzigkeit und Mitleiden, dieſe eingebohrne, und ſo ſtille als getreue Unterthanen gleichfalls gnädigſt genieſſen zu laſſen. Sie verhoffen ſolches deſto mehr, weilen, wann ſolches nicht geſchehen ſolte, nicht ohne Grund zu befürchten, daß die Feinde unſerer Religion ſich dieſes Beyſpiels wohl bedienen möchten, und ſich deswegen gegen unſere Brüder auf denen Frantzöſ. Galeeren, als auch bey anderer Gelegenheit härter erzeigen dürfften, in welchem Fall warlich geſagt werden könte, daß man mit der einen Hand niedergeriſſen, was man mit der andern ſo ſorgfältig und mitleidig aufzubauen getrachtet. Dieſes iſt, vortreffliche, großmächtige, Hochgeehrte Herren, dasjenige, was an Eure Herrlichkeiten gehorſamſt habe vortragen müſſen, nicht zweiffelnd, ſelbige werden auf die ſehr freundliche Interceſſion Ihr. Hochmögend., und dieſe gegenwärtige Repräſentation großgünſtig reflectiren, und mich ſo gleich im Stand ſetzen, höchſt gedachte Ihro Hochmögenden in Wahrheit zu verſichern, daß ihre Interceſſion bey dem Hochlöbl. Canton von Bern etwas gegolten habe. Womit etc.

War gezeichnet Runckel.

Uber ſothane Interceſſion der Herren General-Staaten, der vereinigten Niederlande an den Canton Bern, wegen Tolerirung der Wieder-Täuffer, ſind nachfolgende Anmerckungen, anfänglich unter etlichen ungenannten Freunden gemacht, und dann auch ferner bekannt worden:

Anmerckungen über der Staaten Interceſſion.

§. 1. Es haben die Zeitungen, und aus denen die Europäiſche Fama, im 102ten Theile, der Welt bekandt gemacht, daß die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande an den Canton Bern eine, in nachdrücklichen Terminis beſtehende Interceſſion, vor die, unter ſeiner Juriſdiction Zeithero gelebten, und nunmehro, wegen der Religion vertriebenen Wieder-Täuffer eingeleget, ſo iſt in einer gewiſſen Verſammlung gelehrter Leute, die zu ihrer Gemüths-Ergötzung, zu gewiſſen Zeiten, ohne jemanden zu beleidigen, oder zu nahe zu treten, über die Novellen, und andere dergleichen Schrifften, und Tractätgen, ſich zuſammen unterreden, die Frage aufgeworffen worden:

Die Quæſtion.

„ Ob die Wieder-Täuffer, und andere Sectirer,
„ ſo von denen dreyen Chriſtlichen Haupt-Religio-
„ nen, als der Römiſch-Catholiſchen, Lutheriſchen
„ und Reformirten, wie ſie insgemein genennet
„ werden, abweichen, im Staat können und ſollen
„ toleriret und aufgenommen werden?

§. 2. Dieſe Frage wird allerdings mit Nein beantwortet.

Gehöret auch vor Politicos. §. 3. Es iſt zwar dieſes eine Frage, welche gröſten Theils in die Theologie hineinläufft. Nachdem aber denen Regenten und Obrigkeiten obliget, und beſonders den Proteſtirenden ohne Widerrede zuſtehet, und ihres hohen Amtes gröſte Sorge iſt und ſeyn ſoll, vor die Einigkeit der ſeeligmachenden Religion, zu wachen, und allerley Spalt- und Trennungen, auch neue ſingulaire Meynungen zu verhüten, und abzuwenden, wofern ſie ihren Staat ruhig, und in bluhendem Wohlſtande ſehen und erhalten wollen; ſo wird uns hoffentlich erlaubet ſeyn, unſere Gedancken mit gebührender Beſcheidenheit, ohne ſolche jemanden als eine untrügliche Wahrheit anzunöthigen über dieſen Punct mit einer Politiſchen Feder zueröffnen: wir werden uns dargegen verbunden erkennen, wann uns jemand eine beſſer gegründete Maxime, ſo wohl aus Heil. Göttlicher Schrifft, als der auf ſothanes Fundament, gebaueten Staats-Lehre, in dieſem Stück beyzubringen belieben wird: indeme unter uns kein Polyhiſtor oder Gracian, ſondern nur Leute anzutreffen, welche die Wohlfarth des Vaterlandes hertzlich wünſchen, aber zu deſſen Erfüllung, wenig oder nichts, beytragen können;

1. Einwurff. §. 4. Es wollen viele, beſonders die heutigen klugen Neulinge, behaupten, man ſolle Niemanden verdammen, und folglich nicht verfolgen, noch aus dem Bürgerlichen leben, oder aus dem Staat verſtoſſen und vertreiben, der eine beſondere Opinion in Glaubens-Sachen hätte, wenn er nur an Chriſtum gläubte, und die Liebe hätte. **Beantwortet.** Allein, dieſer Liebes-Mantel, iſt mit einem dicken Schalckheits-Felle gefüttert, wie ſchon von andern überflüßig an den Tag geleget worden; Und dieſes iſt das vornehmſte Fundament, dadurch ſie die Pietiſten, und andere dergleichen Neutraliſten, eine allgemeine Tolerantz vor alle Secten erhalten und behaupten wollen.

2. Einwurff. §. 5. Andere führen den bedencklichen locum des Salviani de Arianis, welchen Grotius de Jure Belli & Pacis Cap. XX. de pœnis § L. allegiret, und zwar inſonderheit aus denſelben dieſe Worte an: Inofficioſi ſunt, ſed illis hoc eſt ſummum Religionis officium. Impii ſunt, ſed hoc putant veram eſſe Pietatem. Errant ergo, ſed bono animo errant, non odio, ſed affectu Dei, honorare ſe Dominum, atque amare credentes. Interim idcirco eis, ut reor, patientiam Deus commodat, quia videt eos, etſi non recte credere, affectu tamen piæ opinionis errare.

§. 6. Dafern dieſe Defenſion des Salviani, vor die Arianer, ihre gute Richtigkeit hätte, und von der Kirchen wäre angenommen worden, ſo brauchte es weiter keines Diſputirens ob man die Wieder-Täuffer, Syncretiſten und alle Novatores und Schwärmer im Staat toleriren könte, ſondern man würde es von Gewiſſens wegen zuthun verbunden ſeyn. Es ſind dieſe Worte des Salviani, wohl zu ponderiren, und ſcheinet, als wenn ſie dem Grotio gar wohl gefallen: zum wenigſten ſind ſie von der Wichtigkeit, daß ſie können Dubia machen, auch nicht ſelten und noch neulich gemacht haben, da von den Menſchen in denen andern Theilen der Welt, auch wohl in etlichen benachbarten Ländern, geredt werden: daß dieſelben (wie es auch nicht zu läugnen iſt, und zwar ohne Schuld und wider ihren Willen) indem ſie von den Herrſchafften, auch ſelbſt Chriſtlichen, als Sclaven und Barbaren tractiret, und von der Nachforſchung des Chriſtenthums, zu ihrer ſchweren Verantwortung abgehalten werden, von der Erkäntniß GOttes, wenig oder gar keine Wiſſenſchafft und auſſer der Sprache, von den unvernünfftigen Creaturen, einen ſchlechten Unterſcheid hätten. Dieſe Menſchen leben in ignorantia invicibili, und die noch etwas von Göttlichen Dingen wüſten oder andern Secten folgten, auf dieſe würde die Application gemacht, Errant, ſed bono animo, & affectu piæ opinionis errant &c. und die Salvianiſche Muthmaſſung folgt: darauf ſo könte man an ſolcher Leute Seeligkeit nicht zweiffeln, welcher Schluß ſich auf alle Menſchen ohne Unterſcheid, würde extendiren laſſen. Wie nun aber dieſe Interpretation zu weit hergeſucht, und die Application gar zu general, ſo wird ſie ſonder Zweiffel auf dem Theologiſchen Probier-Stein, keine Farbe halten, als dahin wir auch ſolches alles remittiren, und bey unſerer Politiſchen Unterſuchung alleine verbleiben.

Iſt zu general.

2. Carl V. und Ferdinand Exempel. §. 7. Die beyden groſſen Potentaten Carolus V. und Ferdinandus I. Glorwürdigſten Andenckens, haben die Tolerantz der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeſſion, eingeführet und feſtgeſetzet, aber keines weges, die bey der Reformation Lutheri, entſtandenen Schwärmereyen und Phantaſtereyen, abſonderlich die, von den Herren General-Staaten, an die Herren Schweitzer ſo nachdrücklich recommendirten Wieder-Täuffer, in dero , und des Reichs Bothmäßigkeiten, annehmen, und dulten wollen. Ein Regent iſt mit ſeinen Unterthanen, glücklich zu nennen, der in ſeinem Lande oder Staat, die Einigkeit der Religion erhalten kan. Dannenhero des Symmachi Maxime, vielerley Religionen zu introduciren oder zu toleriren, von den gröſten Staatiſten, billig verworffen wird. Selbſt die Heyden haben dieſes wohl verſtanden, wie Mecænas beym Dione Caſſio l. 52. der dieſelben ernſtlich zu beſtraffen befiehlet, welche Neuerungen in Göttlichen Dingen einführen wollen, weil daraus nichts anders als Conjurationen und Empörungen, die einen gantzen Staat ſtürtzen, oder doch verderben können, entſtehen. Denn die gröſten Revolutiones nehmen ihren Urſprung durch die Uneinigkeit in Glaubens-Sachen, und hartnäckichte Zänckereyen der Geiſtlichen. Eben die Wieder-Täuffer haben nach der Reformation die leichtfertigſten Händel, mit Aufrichtung ihrer närriſchen Domination zu Münſter angeſponnen; Es wurde zwar dieſe Tollkühnheit gar bald gedämpffet, und das Narren-Reich über einen Hauffen geworffen, doch aber nicht ohne Ungelegenheit, und Unkoſten. Unſere Novatores haben eben dieſe Maximen. Der von GOtt eingeſetzte Stand der Könige und Obrigkeiten, iſt ihnen ein verhaſſtes Weſen und der Geiſtliche Stand oder das ordentliche Kirchen-Miniſterium heiſt gar nichts; Denn alle Menſchen ſind bey ihnen erleuchtet, und zum Prieſterthum beruffen, welches der Hochgelahrte Herr Baron Puffendorff, ſchon vor langer Zeit, in ſeiner Einleitung zur Hiſtorie im 12. Cap. am Ende, mit artigen Worten angemercket, und beſchrieben: dieſe Leute wiſſen nicht wo ſie zu Hauſe gehören, ſie haben ich weiß nicht was für Policeyen im Kopffe, und würden wo ſie ſolten überhand nehmen dem Staat ſehr gefährlich ſeyn. Von dergleichen närriſchen Republiquen, ſind Zeithero

3. Heydniſch Zeugniß.

4. Iſt ſchädlich.

Application.

5. Puffendorffs Zeugniß.

6. Giebt zu ſchädlichen Schrifften Anlaß.

viel ſehr verdächtige, und den Pöbel, wenn er ſolche verſtehen ſolte, zum Aufruhr leicht bewegende Projecten in die Welt geſtreuet worden, als die entdeckten Sevaramber, und des verkappten Chriſtiani Democriti, närriſcher und gottloſer Tractat, betittelt **Chriſten-Staat auf Erden, ohne gewöhnlichen Lehr-Wehr- und Nehr-Stand.** Deme wir die Worte aus einer berühmten Sitten-Lehre p. 305. billig beyſetzen, wenn die Menſchen einander gebührend liebten, und die Güter gemein wären, würde man keiner Obrigkeit bedürffen, und die Geſellſchafft zwiſchen Herr und Knecht dörffte auch nicht ſeyn.

Thomaſii Wiederlegung.

Dieſe Worte klingen ſehr hart wider die Jura Majeſtatis: und daß die Communio Bonorum weder möglich noch zuträglich, haben die Hochgelehrten Männer Ahasverus Fritſch, und der von ihm allegirte Seldenus de Jure Neceſſitatis, in ſylloge variorum tractatuum p. 611. ſehr wohl ausgeführt. Wer dieſe erſonnene Regiments-Formen lieſet, und nach den vernünfftigen, und ſelbſt auf GOttes Ordnungen gegründeten Staats-Regeln überleget, der kan ſich nichts anders einbilden, als daß dieſe Träumer, wann es in ihrer Macht ſtünde, die Welt und alle Policeyen umkehren, und wer weiß was vor ein confuſum Chaos daraus machen würden: abſonderlich wann die Platoniſche Gemeinſchafft der Weiber darzu kommen ſolte, welche in vorgemeldter Sitten-Lehre, p. 301. mit dieſen Worten nicht gantz verworffen werden will: Es hat ein gelehrter Mann unſerer Zeit, nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, den Plato dißfalls vertheidiget, oder vielmehr entſchuldiget. So würde des Grotii Sentiment vollkommen ſchöne eintreffen: Inter eosdem Græciæ Philoſophos præſtantiſſimi, communione mulierum laudata quid aliud, quam ex Civitate tota, unum fecerunt Lupanar. de Ver. Rel. Chr. lib. 2. §. 13.

Concluſion.

§. 8. Derohalben ſind alle Regenten und Obrigkeiten von Gewiſſens wegen ſchuldig und verbunden, über die Einigkeit der Religion zu halten, und alle Spaltungen und Neuerungen zu verhüten, und da ſie eingeſchlichen, mit ſamt der Freyheit zu Philoſophiren, als der Mutter der Chicane unterzudrücken. Es erfordert ſolches auch gewiß und wahrhafftig, die Wohlfahrt, Ihrer Königl. und Fürſtl. Häuſer und Staaten, daß ſie dergleichen wiedrigen und irrigen Lehren, nach dem Exempel der frommen Könige Juda, und anderer gottſeeliger Regenten ſteuren, und das Unkraut ehe es recht wurtzelt, gäntzlich tilgen, und ausrotten ſollen.

Application auf Canton Berns Refus.

§. 9. Und weil die Schweitzeriſchen Wieder-Täufer, und die Holländiſche Interceſſion vor dieſe Leute, zu unſerer Speculation Anlaß gegeben, ſo muß man den Canton Bern, billig hoch rühmen, daß er dieſer Secte in ſeinem territorio keinen Auffenthalt verſtatten, und ſeiner Religion eine Confuſion und Præjuditz, ſo er aus vielerley Urſachen dahero zu gewarten hätte, zu ziehen, und ſie vor membra der Reformirten Kirchen, wie die Herren Holländer nicht halten, noch annehmen will. Denn es iſt unwiderſprechlich, daß alle dieſe kleine Secten als Socinianer, Wieder-Täufer und dergleichen mit der Evangeliſch-Lutheriſchen, auch wohl ſchwerlich der Reformirten Kirchen, zu vereinbaren ſeyn werden; dahero auch ſie und andere Irrgläubige des Reichs- und Religions-Friedens nicht fähig ſind, und an keinem Orte gedultet werden. Bey alle dem hat man ſich zu verwundern, daß die Herren Staaten dieſe Leute als gute und getreue Einwohner, die ein ſtilles und einfältiges Leben führen, recommendiren.

Münſteriſche Exempel.

Der Münſteriſche Aufruhr hat das contrarium gezeiget, und es iſt zu glauben, wann ſie und andere, nur die Kräffte hätten, würde ſie dergleichen Appetit wohl mehr ankommen. Denn die Erfahrung hat es gelehret, daß ein jeder Sectirer, auch ein Aufrührer ſey, es ſey nun heimlich oder öffentlich: Das übrige, was in dieſer Interceſſion, zu der Wieder-Täufer und ihrer Brüder der Mennoniſten Faveur geſchrieben werden, ſtellen wir zu anderer Beantwortung, uns iſt genug, daß die Evangeliſche Lutheriſche Kirche, ſie ſchlechterdings verwirfft, und daß ſie im Römiſchen Reich nicht geduldet werden.

3. Einwurff der Nutzbarkeit.

§. 10. Endlich iſt kein Zweiffel, man werde allen unſern Vorſtellungen, aus der täglichen Experientz entgegen ſetzen, daß die Republiqven, beſonders der Staat von Holland, durch die öffentliche Tolerantz aller Religionen und Secten, ſich aufgebracht, und in ihrem floriſſanten Stande, Macht und Reichthum, noch erhalten. Dieſes alles iſt gar nicht zu leugnen.

Wird nicht beantwortet.

Es iſt auch nicht unſer Werck und Vorhaben, darwieder zu reden oder zu ſchreiben, weil wir nur, meiſtentheils, auf unſerer Kirchen Zuſtand, und deſſen, durch legem publicam gemachte Verfaſſung, abgeſehen, und laſſen dahin geſtellet ſeyn, wie andere Staaten ſolche Sectirer aufnehmen, und ihren vermeinten Gottes-Dienſt exerciren laſſen, wollen oder können: und beſcheiden uns in ſo weit, daß die Tolerantz aller Religionen und Secten dieſer groſſen Republiqve vornehmſte Staats-Maxime ſey, wie ſolches der Chevalier Temple in ſeinen Remarqves ſur l' Etat des Provinces Unies C. 5. p. 190. vorgeſtellet hat. Wir aber, bitten GOtt daß er unſer werthes Deutſches Vaterland, und die Evangeliſche Kirche, vor allen Trennungen und Secten behüten, und denen unlängſt hervorgebrochenen Neulingen, den Geiſt des rechten Verſtandes mittheilen wolle: oder daferne ſie verſtockt und renitent bleiben, das Unkraut ausgerottet werden möge. So hoffen wir mit dieſer Maxime, einen geruhigen, und geſegneten Staat zu haben, und zu erhalten, auch endlich zu der immerwährenden Einigkeit zu gelangen.

XXXIV.

Medziboriſche Peſt-Hiſtorie, 1710.

Fortpflantzung der Peſt.

§. 1. DAß die ſchon viele Jahre nach einander graſſirte Peſt zwar eine Seuche ſey, die nur von einem Orte zum andern geſchleppet wird: Dennoch aber ſehr weit und breit um ſich greiffet, und heimlich von einem Orte zum andern ſchleichet, hat die Erfahrung genugſam beſtätiget; Die Hand GOTTES iſt hierbey ſonderbahr zu erkennen, Anno 168. hat ſich die Peſt aus Aſſerien in Deutſchland geſchleppet; Anno 1347. iſt ſie gar aus Indien in Europam kommen, und damahls kaum der dritte Theil der Menſchen lebendig geblieben. Die itzige Contagion hat ſich aus der Türckey, durch den Polniſchen Krieg nicht allein in unſere Gräntzen, ſondern auch in andere Königreiche und Lande eingeſchlichen.

Trauriger Anfang des Seculi.

§. 2. Der Anfang dieſes Seculi iſt mehr durch traurige als fröliche Begebenheiten ſonderbahr.

Fürnehmlich iſt die anſteckende Seuche, welche in dem erſten Decennio eine übergroſſe Zahl Menſchen aufgefreſſen, unter denen traurigen Merckwürdigkeiten, obenan zu ſehen.

Urſprung der Peſt in Medziber.

§. 3. Den 30. Jul. An. 1710. wurde das Ubel durch eines Webers Tochter, welche vor auch wohl muthmaßlich in Zduny geweſen, eingeſchleppet. Nach deren plötzlichen Tode, wurden die Eltern nebſt denen übrigen Kindern, ohne Verzug von der Stadt auf eine halbe Meile, im Walde abgeſondert, und daſelbſt verpfleget und bewachet. Allwo ſie binnen 14. Tagen alle geſtorben. In der Stadt blieb alles gut, weil ſich dieſe Perſonen im geringſten mit niemanden vermengen können, ihre Mobilien auch mit ſich in den Wald nehmen müſſen, wo ſie nachgehends verbrennet wurden. Es war alſo durch den göttlichen Beyſtand dieſe Gefahr gnädiglich abgewendet, und wurde mit wachen und ſonſten deſto gröſſere Vorſichtigkeit angewendet, ſolche ins künfftige zu verhüten. Es fand ſich aber zu dieſer Zeit eine gewiſſe Familie mit allen ihren Effecten aus einem Orte zu uns, wo nie, auch biß dato in dieſem Stücke etwas verdächtiges vorgefallen; Und obzwar viele die Einlaſſung nicht gerne ſahen und wiederſtritten, beſorgte man doch des Contagii wegen nichts wiedriges. Allein im Ausgang des Auguſti und Anfang des Sept. zeigte ſich die Gefahr in dieſem Hauſe gar deutlich, da 3. Perſonen hintereinander plötzlich ſturben. Man dachte bey erſchener Gefahr, durch Abſonderung dieſer Familie, das Ubel wiederum zu hemmen. Allein es halff dieſes mahl nicht. GOtt wolte uns mit dieſer Ruthen heimſuchen. Diejenigen ſo etwas aus dieſem Hauſe an ſich gebracht, ſahen das Unglück bald in ihren Häuſern. Wodurch Furcht und Schrecken, und mit ſelbigen zugleich die Gefahr täglich zunahm.

Böſe Omina.

§. 4. Man hat vor und bey dieſem malo unterſchiedene Omina anzumercken gehabt, von welcher Materie überhaupt folgende Vorſtellung zu beurtheilen überlaſſe:

Wenn GOtt nach ſeinem Rath ſich naht mit ſchweren Plagen,
So läſt er ſolches offt vorher durch Zeichen ſagen.
Zwar iſt zu allererſt die Heilge Schrifft das Horn,
Das mehr als deutlich thönt, von GOttes nahem Zorn.
Doch pflegt er auch den Grimm in der Natur zu zeigen,
Da muß auf ſeinem Winck das kleineſte nicht ſchweigen.
Es thuts der gute GOtt, weil er nicht gerne ſtrafft,
Weil er nicht ungewarnt ein ſündlich Volck hinrafft.
Es ſind die Omina zwar ſtumm; und doch Propheten,
Sie zeigen theils was guts, theils predgen ſie von Nöthen.
Man macht kein Fatum draus, das den Erfolg regiert,
Sie ſind die Cauſa nicht, von der was man verſpühret.
Sie gehn vorm Donner her, gleich Blitz in den Gewittern,
Sie ſind wie Rauch und Stanck vor ſtarckem Erd-Erzittern.
Zuweilen ſind ſie gleich der frohen Morgen-Röth,
Nach welcher Sonn und Licht in vollem Glantze ſtehe;
Die Deutung kan man nicht ſo leicht vorhero wiſſen,
Es wird es der Erfolg erſt recht erklären müſſen.
Wo ſie nicht Wunder ſeyn; ſo ſind ſie wunderbahr,
Sie deuten ſelten Guts und zeigen meiſt Gefahr.
Macht ſich ein albrer gleich verbotne Furcht und Schrecken,
So kan ein andrer doch, was ſeltzam iſt, entdecken:
Er hat auf alles acht, und ſchlägets nicht in Wind,
Weil Gott und die Natur in nichts vergeblich ſind.

Vorboten

§. 5. Den 22. Sept. ſahe man des Abends bey der Beyſetzung einer Adelichen Frauen einen groſſen Feuer-Ballen von Morgen gegen Abend, über die Kirche fliegen.

§. 6. Einer frommen nun in GOTT ruhenden Matronen träumete, als ſähe ſie über Delße, wo damahls die Peſt ſchon hefftig wütete, einen gantz blaſſen Regen-Bogen ſtehen, deſſen eine Spitze oder Ende über unſer Medziber reichete.

§. 7. Wie der Satan, als ein abgeſagter Feind menſchlichen Geſchlechts, in ſolchen Fällen ſeinen Vortheil auch ſuchet; ſo pfleget er ſonderlich die ohne dem erſchrockenen Gemüther, auf allerhand Art noch mehr furchtſam zu machen. Die Alten erzehlen, daß man in der vorhergehenden Peſt vor dem Kirch-Hofe nächtlicher Weile ein Geſpenſte mit einem Hauffen Bretern wunderlich handthieren ſehen, und daß es das Anſehen haben wollen als wenn der Tiſchler Särge verfertigte. Bey itziger Zeit, hat es an dergleichen furchtſamen Erzehlungen, damit ſich die Leute geſchleppet, nicht gefehlet. In einem gewiſſen Hauſe, wo dieſe Kranckheit ziemlich aufgeräumet hatte, ſolte es hefftig poltern; In der Gegend, wo nachgehends das Ubel am hefftigſten gewütet, wolten einige zur Nacht-Zeit ein klägliches Winſeln gehöret haben. Anderer Dinge zu geſchweigen, die mehrentheils wenig Grund haben.

In des Referenten Hauſe.

§. 8. Nachdem es dem heiligen GOtt gefallen, auch mein armes Hauß mit dieſer Seuche heimzuſuchen, haben ſich vorhero unterſchiedene ſonderbare Zufälle ereignet, davon nur eines einigen Meldung thun will. Kurtz vor dem Tode meines lieben Ehe-Gatten und kleinſten Kindes, da des Abends die Domeſtiquen ſich alle zur Ruhe geleget hatten, kloppfte es an die Thüre meines Muſæi ſtarck an; Indem ich ſtehe und darüber entfrembdet bin, höre ich ſolches kloppfen noch einmahl doch etwas gelinder; ſolches habe ich einigen Gönnern und guten Freunden bald darauf erzehlet mit Bedeutung wie dergleichen kloppfen mehrmahlen ſonderlich bey dem Tode meiner ſeeligen Eltern, und andern nahen Anverwandten ſich hören laſſen. Doch GOTT könne, ſo ja etwas vorbedeutet würde ſolches gnädig abwenden und alſo wolte darüber keine Sorge führen. Als nachgehends die beyden ſchmertzlichen Todes-Fälle erfolgten, erinnerte ich mich der hiebey gewöhnlichen Redens-Art, da man insgemein ſaget: Der Todt klopffet an.

Exempel vornehmer Leute, ſo an der Peſt geſtorben.

§. 9. Man urtheilet, es treffe die Peſt nur arme und gemeine Leute, die Vornehmen und Reichen konten ſich leicht ſalviren. Auf was vor einem nichtigen Grunde dieſer Einbildung Eitelkeit beſtehet, hat die Hiſtorie gnugſam erwieſen, wie viel ſind Käyſer und Könige und andere Vornehme und Reiche an der Peſt geſtorben? als: M. Antoninus Philoſophus, item Claudius, Conſtantinus Monomachus, Lotharius, Godofredus König in Jeruſalem. Alphonſus XI. König in Spanien. Ladislaus und Stephanus Könige in Ungarn, und andere mehr.

Bey uns war eine vornehme Gräfin alten Geſchlechts unter den erſten welche dieſe Kranckheit hingeriſſen, und iſt gewiß, daß dieſer vornehmen Frauen hartes Schickſal welches der heilige GOtt über ſie verhangen, ohne höchſtes Mitleiden niemand erwegen kan. Derer von Adel hat es hierbey auch nicht verſchonet. Eine Adeliche Frau wurde mit allen ihren bey ſich habenden Kindern des Lebens beraubet. Zu geſchweigen, daß von denen wenigen, die ſich an andere Orte, wie ſie mit gutem Fug und Gewiſſen thun können, retiriret, einige binnen der Zeit, ihres Lebens Ende erreichet.

Peſt Anſtalten helffen anfangs nichts.

Aber wohl hernach.

§. 10. Weil auch Rath und Mittel eines erfahrnen Medici in ſolchen Fällen an einem Orte, durch göttlichen Seegen ſehr nützlich ſind, war in Ermangelung deſſen im Anfang nicht geringer Kummer. Doch wurde durch unſern Apothecker oder Bader, und einige andere Perſonen die auf dieſen Fall verordnete und uns zugeſchickte Medicin fleißig gebraucht; von welcher man aber im Anfange dieſes Ubels faſt gar keinen Effect ſpüren konte. So köſtlich und gut auch die Mittel waren, ſpottete das Ubel derſelben. Nachgehends aber, da GOtt einen gnädigen Anfang ſeiner Hülffe machen wolte, war es mit höchſter Anmuth zu erkennen, wie alles erwünſchte Würckung that. So geringe, beſonders bey Armen und Einfältigen die Mittel waren, ſeegnete ſie GOtt wunderbahr zu ihrer Geneſung. Unter denen Præſervativen haben die Klugiſchen Pillen, welche denen bey itziger Zeit gerühmten Emanuelis-Pillen ziemlich nahe kommen, gut gethan, wo man alle Monath bey abnehmenden Lichte ſich einer gebraucht. Die von einem Todten-Gräber Anno 1634. vor ſeinem Tode geoffenbahrte Peſt-Kugel oder Peſt-Pille habe an mir und meinen Hauß-Genoſſen, auch andern denen ſie mitgetheilet, in der gröſten Gefahr durch Göttlichen Seegen, ſehr dienlich befunden. Zum räuchern hat man ſich mehrentheils des Schieß-Pulvers, und des Eſſiges auf einen glüenden Ziegel gegoſſen, bedienet. Bey Curen haben die tinctura Bezoardica cum camph. die eſſentia nitri dulcis und andere bekandte Mittel, im Ausgange gute Würckung gethan.

Auf die Beulen hat nichts beſſers dienen wollen, als die Heyde-Graupen, mit Sauerteig und Butter vermenget, ſolches durch offte Wiederholung laulicht aufgelegt. Einige haben die Fröſche auf die Beulen gebunden, oder Kaphüner mit dem podice daran gehalten, und einen nach dem andern ſterben laſſen; Wo man es gemeiniglich vor ein böſes Zeichen gehalten, wenn keines von Fröſchen und Kaphünern auf der Beule ſterben wollen. Anderer Mittel zu geſchweigen, deren arme Leute im Ausgang durch göttliche Gnade ſich glücklich bedienet.

Geiſtliches Peſt-Recept, vor und bey dem Gebrauch der leiblichen Medicin zu gebrauchen:

Das Rauch-Werck des Gebets, der Buſſe Thränen-Schweiß,
Des Glaubens Bezoar, der Tugend Ehren-Preiß,
Das Pflaſter der Gedult, der Freude Doctorin,
Sind vor das Gifft der Peſt ſehr gute Medicin.

Umſtände der Peſt-Kranckheiten durch etliche Exempel.

GOttes ſonderbare Providenz.

§. 11. Was die Geneſung und Erhaltung einiger Perſonen anbelanget, hat man GOttes ſonderbare Wege zu erkennen, Anlaſſung gehabt. Zuforderſt habe die an mir und meinem Hauſe mitten in der Gefahr erzeigte Wunder-Güte GOttes zu rühmen. Den 15. October wurde bey mir zuerſt eine Magd kranck, welche ich bald bey damahls noch leidlicher Jahres Zeit, im Garten, in einer wohlvermachten Buden, abſonderte; Es fanden ſich auch bey derſelben deſperate Zufälle. Ein hefftiges Kopffſtechen, Phantaſien, Diarrhœa, Vomitus, &c. alles auf einmahl und mit der gröſten Hefftigkeit. Artzney-Erfahrne werdens beurtheilen, was vor Gefahr dieſes mit ſich führe; Das Stechen des Haupts linderte ſich, als durch die Nares eine garſtige Materie zu lauffen anfieng, welches Zweiffelsohne eine Beule oder Geſchwüre inwendig im Haupte geweſen. Nachgehends fand ſich eine extra-groſſe Peſt-Beule, hinter dem rechten Ohr am Halſe; Ingleichen eine an der Kehle, die ſich aber bey Eröffnung der andern bald wieder verlohren. Sie iſt durch GOttes Gnade glücklich geneſen. Zeit währender Kranckheit, habe niemand mit willen von meinen Leuten zu ihr gehen laſſen, ſondern Speiſe und Artzneyen ſelbſt gereichet, auch ihre Eltern abgemahnet ſich nicht zu ihr zu nahen, aus Beyſorge ſie möchten ſich entſetzen oder unvorſichtig handeln. Dieſer Abmahnung ohngeachtet, ſind ſie doch hingegangen, und haben ſich und ihre Kinder verunglücket. Im Anfang der Kranckheit, hat dieſe Magd bey der andern, die vor Brennen und Hitze kaum neben ihr ſchlaffen können, in einem Bette geſchlaffen, welcher durch göttliche Beſchirmung doch nicht das geringſte deswegen zugeſtoſſen.

Den 1. November fieng meine Eheliebſte an zu klagen, daß ſie, von dem ſie faſt täglich nagendem morbo uterino, ſehr incommodiret würde, welches ohne ſonderliche Abwechſelung bis an den dritten Tag daurete, dabey ſich nicht das mindeſte von Peſt-Zufällen äuſerte.

Doch wie es andern ergangen, daß bey der geringſten Maladie, die Furcht vor der Peſt entſtanden; ſo geſchahe es auch hier. Es fanden ſich einige verdächtige Umſtände, und den 5. ejusdem folgte die ſchmertzliche Trennung. Den 21. darauf gieng das kleinſte Kind der ſeligen Mutter in die frohe Ewigkeit nach. Ob nun zwar ich, meine Kinder, und übrigen Haußgenoſſen, um das Bette der Sterbenden geweſen, und ihrer als aufs möglichſte geſchehen kan, gepfleget: Beyde unter meinen Händen, da ich ihre ausfahrende Seelen mit inbrünſtigem Gebet unter viel tauſend Thränen zu einem ſeligen Eingang in das ewige Leben geſegnet, verſtorben: Wir ſie auch nachgehends angekleidet und in ihre Särge geleget; hat es dennoch uns allen nichts geſchadet; ſondern die allmächtige Schutz-Hand GOttes, hat mich und die Meinigen, wider aller Menſchen Vermuthen väterlich beſchützet. Ihm ſey ewig Danck und Preiß dafür.

Bey unſerm Bader einem erfahrenen und guten Manne, riß dieſes malum recht wütend ein. Er muſte zuerſt erliegen; Ihm folgte ein Sohn und Tochter, deſſen Ehe-Frau und drey erwachſene Kinder, lagen auf einmahl in der gröſten Gefahr ohne Pflege und Hülffe.

Und Hülffe.

Weder ſie noch ſonſt jemand machte ſich Hoffnung zu ihrer Reſtitution, aber GOtt erzeigte ihnen ſeine Wunder-Güte, und hat ſie alle viere geneſen laſſen. Es waren dieſes beynahe die erſten, mit dieſer Plage Befallenen, welche erhalten worden; es war ſonderbar, daß deren viere, auf einmahl, und in einem Hauſe.

Bey Armen.

Arme und elende Leute, die ihrer in der Gefahr am wenigſten pflegen können, hat auch GOTT wunderbar gerettet und erhalten. In einem Hauſe und in einer Stuben, wohneten bey einem Bürger zwey blinde Weiber, der Wirth nebſt drey Perſonen verſtarb, die eine von dieſen Weibern wurde auch kranck, und ob ſie gleich nicht die wenigſte Pflegung hatte, wurde ſie doch geſund. Die andere, welche an einem Arm-Bruch zu heilen hatte, lag mit dieſer inficirten im gröſten Schweiß in einem Bette, und iſt geſund blieben.

Durch Fontanelle.

An denjenigen, welche Fontenelle tragen, iſt vor andern nichts anfällig geweſen. Der eine Todten-Gräber der ſich deſſen bedienet, iſt ohne Anſtoß blieben, ohngeachtet die andern alle die Peſt-Zeichen bekommen.

Bey Schwangern und Wöchnerinnen.

An Schwangern und Kind-Betterin, als Leuten vor die es nach dem Urtheil der Medicorum bey dieſer Zeit beſonders gefährlich iſt, hat ſich GOttes Allmacht und Güte auch deutlich erwieſen, die er theils in der gröſten Gefahr geſund erhalten, theils aber geneſen laſſen.

Bey den Peſt-Bedienten.

Durch unſern Magiſtrat wurde veranſtaltet, daß täglich gewiſſe Abgeordnete herumgehen muſten, in Häuſern nachzufragen, ob ſich etwas Gefährliches finde, ingleichen die Inficirten zu alimentiren, und ihrer, ſo viel möglich, pflegen zu laſſen. Welches Anfangs Wechſels-weiſe geſchahe, und wochentlich andern aufgetragen, nachgehends aber von zweyen hierzu Geſetzten continuirlich verrichtet wurde. Dieſen waren einige Weibs-Perſonen zur Handreichung und zum Herbeytragen untergeben; Von dieſen allen iſt nicht eines kranck worden oder verſtorben.

Bey Eheleuten.

Eheleute die einander Chriſtlich gepfleget, und ihrer Pflicht gemäß eines das andere nicht verlaſſen, hat GOtt wunderbar behütet, daß eines von dem andern nicht angeſtecket worden. Eines Tiſchlers Weib ſchleppete ſich lange mit einem böſen Peſt-Carbunckel, ihr Mann aber der ſtets um ſie war, blieb ohne den geringſten Anſtoß.

Ein vor todt gehaltenes Kind.

§. 12. Ein Sechswochen Kind, ſeines Alters vierzehn Tage, hielte man vor todt, und war es an dem, daß die Todten-Gräber es nehmen, und in ſeinem Särgelein forttragen ſolten, als man anmerckete, daß das Kind noch lebete. Darauf man es ſeiner in höchſter Gefahr danieder liegenden Mutter wiedergab, von welcher es dennoch des andern Tages durch den Todt getrennet wurde.

Verpflegung.

§. 13. Unſere Verſorgung haben wir GOTT und einigen Wohlthätern zu dancken; Oerter, die an Frontieren liegen, ſind vieler Urſachen wegen unglücklich. Wenn in der Nachbarſchafft Unruhe entſtehet, müſſen ſie viel mit leyden, unſer armes Medzibor hat es in währendem Polniſchen Kriege genugſam erfahren. Die Smigelskyſche Ravage, da man auch in meinem Hauſe die wenigſten Thüren gantz gelaſſen, werden wir ſo bald nicht vergeſſen. Trifft ſolche Gegenden ein Unfall, ſo gehet es ſchwer, ehe ſie von andern ſecundiret werden.

Iſt GOtt zu dancken.

Doch GOtt, deſſen Augen in der Wüſten, auch mitten im Walde (ſo viel heiſt eigentlich Medzibor) die Armen ſehen kan, weiß wunderbar zu ſättigen. Ich muß hier die, meinen Zuhörern Dominic. Lætare bey unſers HErrn JEſu wunderbarer Abſpeiſung der 5000. Mann, Joh. 6. v. 1. ſq. gethane Vorſtellung wiederholen, wie GOtt unſern geringen Vorrath auch wunderlich geſegnet. Es hieß unſerer Vernunfft nach im Anfange, wo werden wir Brod hernehmen, uns zu ſättigen? hätte man wiſſen ſollen, daß es ſo lange währen ſolte, würden nicht viele die Hände über dem Kopf zuſammen geſchlagen und ausgeruffen haben: Es iſt unmöglich wir werden es nicht ausſtehen; Es iſt etwan hie und da einer der auf etliche Wochen Brod hat, der gröſte Theil weiß morgen und übermorgen keines. Und ſehet, GOtt hat immer beſcheret, unſer Weniges hat er geſegnet; Denn ihm iſt nicht unmöglich viel zu machen, da wenig iſt: wo ſein Seegen iſt, kan das Oel im Kruge und das Mehl im Faß nicht abnehmen.

Und der Obrigkeit.

Sonderlich hat GOTT zu unſerer Verſorgung Wohlthäter erwecket, die unſere arme Inwohner im Elende nicht vergeſſen. Das Hochlöbliche Landes-Gouverno hat zuerſt, und mit einer höchſt milden Begnadigung unſern armen Ort erfreuet. GOtt kröne ſie davor mit Gnad und Seegen aus der Höhe, er befeſtige ſie zu des gantzen Landes Heil und Beſten mit immerwährendem Wohlſeyn.

Breßlau.

Das gutthätige Breßlau iſt hierauf mit einer rühmlichen Collecte gefolget; Die allmächtigen Schutz-Flügel des Höchſten, unter welchen dieſe liebe Stadt bißhero beſchirmet blieben, breiten ſich ferner über ihren Circk, und bedecken ſie vor dieſem und andern Ubel.

Und Nachbarn.

Das übrige hat GOtt durch unſere Nachbarn gethan, welche ihr Allmoſen, da der armen verunglückten Orte mehr geweſen, zwar theilen müſſen; Dennoch aber faſt über Vermögen und mit aufrichtigem Hertzen der Nothleidenden ſich erbarmet. Das in der nahen Gefahr durch GOtt beſchirmte Juliusburg hat ſeine Liebe und Gewogenheit gegen Medzibor zu unterſchiedenen mahlen durch reichlichen Beyſchuß erwieſen. Der Höchſte, laſſe ſie und uns unter dem Schutz unſerer gnädigſten Fürſten und Landes-Mutter in Lieb und Freundſchafft ferner vereinigt ſeyn, und helffe uns den gethanen Dienſt in Frölichkeit vergelten.

Nebſt andern Orten.

Aus Bernſtadt, Wartenberg und Feſtenberg haben wir auch Wohlthaten empfangen; Der HERR ſegne ſie davor mit allem Guten.

Und Eingepfarrten.

Sonderlich haben die allhier eingepfarrten und zu unſerer Kirche ſich haltenden Hoch-Adelichen Herrſchafften die arme Medziboriſche Bürgerſchafft, durch Brod, Fiſche und Holtz ihrer hochſchätzbaren nachbarlichen Gewogenheit genug verſichert. GOtt befeſtige das Wohlſeyn ihrer vornehmen Häuſer, ihr Land müſſe dafür von Fett triefſen, und mit reichen Seegen gekrönet ſeyn.

Gottes-Dienſts Einſtellung vergröſſert das Ubel.

§. 14. Der Gottes-Dienſt, iſt auf geſchehene hohe Verordnung im freyen, und auf öffentlichem Platze gehalten worden. Dabey auch GOttes ſonderbare Wege man zu erkennen gehabt, da wir vor den heiligen Weynacht-Ferien mit dem öffentlichen Gottes-Dienſte einige Wochen gantz inne gehalten, fing das malum aufs neue recht hefftig an zu wüten, daß ein jeder deutlich genug ſehen konte, es werde niemand helffen können, als der allge-

Verrichtung unter freyen Himmel verjagets.

wältige GOTT, und entſtand durchgehends das Verlangen, in vereinigter Andacht ihn anzuflehen. Wir kamen hierauf an dem Geburts-Feſt unſers JEſU, mit den Bethlehemitiſchen Hirten unter freyem Himmel zuſammen, und intonirten das Gloria in excelſis in unſerm höchſten Betrübniß mit brünſtiger Andacht. Wir vereinigten uns auch zugleich mit Schreyen und Flehen auf unſern Knien, von GOtt nicht zu laſſen, bis er ſeinen Wohlgefallen durch gnädige Hülffe nach ſeinem heiligen Vater-Willen an uns erzeigen würde. Und GOtt ließ nach unſerm Glauben bald ſehen, wie er das Schreyen der Elenden höre. Das Gifft hatte keine Krafft mehr, wir kundten von dato an ſehen, GOtt müſſe dem Würg-Engel zugeruffen haben: Es iſt genug, die Plage ſoll aufhören.

Iſt zu Peſt-Zeiten am nöthigſten.

Und tröſtlichſten.

Gewiß, es iſt öffentlicher Gottes-Dienſt zu keiner Zeit nöthiger und nützlicher, als bey graßirender Peſt; Es iſt ja GOttes Ordnung, in öffentlicher Verſammlung ihn ehren, und GOttes Wort zeiget nirgend die Unterlaſſung der anbefohlnen Verſammlung der Heiligen, als ein ſolch Mittel ſeinen Zorn abzuwenden. Es iſt Hauß-Andacht GOtt auch gefällig, und nebſt der öffentlichen nicht zu unterlaſſen, aber dabey ſoll es nicht bewenden. GOTT hat das Predig-Amt verordnet, daß zu Zion der Name des HERRN geprediget werde, und fromme Kinder ſehnen ſich nach den Vorhöfen des HErrn; David bauete ja zur Peſt-Zeit einen beſonderen Altar zum Opfer und Gottes-Dienſt. Wenn iſt auch Lehre und Troſt nöthiger, als bey ſolchem Drangſal? Iſts denn genug vor den Leib und deſſen Erhaltung ſorgen? Die Seelen-Gefahr iſt ja weit höher zu achten. Man höret GOttes Wort niemahls andächtiger und aufmerckſamer, als in ſolcher Anfechtung, und wo bliebe nach öffentlicher abgeſtelter Verſammlung die Vorbitte vor Krancke? Denn wird niemand in Abrede ſeyn, daß die Furcht zu Ausbreitung dieſes anfallenden Ubels viel beytrage. Da wolle man nun beurtheilen, wie dienlich es ſey, wenn durch die vollkommenen Tröſtungen des heiligen Wortes GOttes, und durch bewegliche Exempel ſeiner an den Bußfertigen erzeigten Hülffe, die in der Gefahr beſtürtzten Gemüther aufgerichtet werden. Die Erfahrung hat den Nutzen an mehr als einem unter uns genugſam beſtätiget. Und ob wir zwar in der erſten Beſtürtzung, da zum theil dachten, es könne das Ubel allein durch menſchliche Vorſichtigkeit abgewendet werden, dieſes ſelbſten als ein Mittel die Gefahr zu vermindern anſahen: So hat doch nachgehends bey mehrerer Erkäntniß der Wege GOttes, die Erfahrung ein anders gelehret.

Mit Vorſichtigkeit anzuſtellen.

Doch iſt die Verſammlung nicht ohne Vorſichtigkeit geſchehen, man hat die vorgeſchriebene Ordnung der hohen Landes-Obrigkeit hierbey auf das genaueſte obſerviret. Denn Verwegenheit iſt nicht Chriſtlich, und GOTT muß niemand verſuchen. Vorwitz ſchadet. Ruchloſer Geitz und Epicuriſche Sicherheit finden hier einen unglücklichen Ausgang. Und alſo hat man bey der Verſammlung fleißig und offt erinnert, es ſoll niemand ſeinen Nächſten muthwillig in Gefahr ſetzen, und erwegen, daß Liebe nicht Muthwillen treibe. Man hat überdiß fleißig Acht geben laſſen, daß niemand Verdächtiges zu andern nahe, wie ſolches an kleinen Orten, wo einer alle kennet, auch gar leicht geſchehen kan, und hat alſo GOTT unſere Verſammlung behütet, daß auch nicht die allermindeſte Gefahr dadurch jemanden zugeſtoſſen, und niemand wird muthmaßlich anführen können, daß bey dem Kirch-Gang eine einige Perſon ſey verunglücket oder angeſtecket worden. Wie denn auch GOtt mich bey Beſuch- und Communicirung der Patienten vor allen Schaden behütet hat. Gott der mit ſeiner Hülffe unter uns geweſen, und ſeine heilige Engel zum Schutz gegeben, ſey davor Preiß geſagt.

Göttliche Providentz dabey.

Und bey Beſuchung der Krancken.

Vid. M. Gottfried Gottſchlings ſonderbare Merckwürdigkeiten, welche ſich zu Mittelwalde in der an den Polniſchen Gräntzen gelegenen Medziboriſchen Herrſchafft Anno 1710. bey graßirender Contagion ereignet.

XXXV.

Lebens-Beſchreibung Niels oder Nicolas Juels, Königl. Däniſchen General-Admiral-Lieutenants, welcher Anno 1697. geſtorben.

Seine Geburt.

ER iſt gebohren Anno 1629. den 8ten Mai zu Chriſtiania in Norwegen, ſein Vater iſt geweſen, Herr Erich Juel, Däniſcher Reichs-Rath, und ſeine Mutter Sophia Sebeſtedt.

Wird Page.

Anno 1643. iſt er von König Chriſtiano IV. zum Pagen angenommen worden, der ihn einige Jahr hernach an ſeines Sohns Hertzog Friderichs, damahlen Ertz-Biſchoffs zu Bremen Hof geſchicket, woſelbſt als in einer ſehr guten Schule, er Gelegenheit gefunden, ſich in allen Tugenden und Geſchicklichkeiten zu üben, bis er Anno 1648. wieder mit Friderico III. in Dännemarck gekommen, als derſelbe damahlen nach ſeinen Hochſeligen Hr. Vater Chriſtiano IV. das Reich angetreten.

Ziehet auf die Univerſität.

Reiſet.

Ihro Königl. Majeſtät haben ihn ſofort auf der damahlen ſehr berühmten Academie, zu Sora in Seeland geſchicket, woſelbſt er in eines Jahrs Verlauf in allen Exercitiis nach Möglichkeit profitiret. Von dar iſt er auf ſeines allergnädigſten Königes Verlaub Anno 1649. abgegangen, fremde Länder zu ſehen, und wie der Krieg, abſonderlich zu Waſſer, von Jugend auf ſeine gröſte Inclination geweſen, begab er ſich zu dem Ende von Franckreich nach Holland, um gründliche Kundſchafft, von allen, was zum See-Weſen und Schiff-Bau gehöret, zu erwerben, woſelbſt er auch, als auf einer verwunderungs-würdigen Werckſtadt, aus welcher ſo viele berühmte Meiſter in See-Sachen gekommen, die beſte Gelegenheit gefunden, die nur ſein zu dieſen Sachen begieriger Sinn wünſchen mögen.

Dient unter Trompen und Ruytern.

Die Exempel der groſſen Holländiſchen See-Helden gaben dem ſeligen General-Admiral eine ruhmwürdige Æmulation, nach Möglichkeit in ihre Fußſtapffen zu treten, daher, ſo bald nur Anno 1652. der Krieg zwiſchen Holland und Engelland anfieng, nahm er Dienſte unter den alten und weitberühmten Admiral Martin Harpertzen Tromp, welcher damahlen die Holländiſche Flotte en Chef commandiret, bey welchem er im See-Kriege war, ſo lange er lebete; und nach ſeinem Todt, unter den

bekann

kannten braven Admiral Michael de Ruyter. Währender Zeit iſt der ſelige General-Admiral mit ihnen, in unterſchiedlichen groſſen und blutigen See-Treffen geweſen, als Anno 1652. den 26ten Auguſti in der Schlacht wider den Engliſchen Admiral Georg Aske bey Pleymuiden, ſo die Holländer gewonnen: den 8. Octobr. darauf, im den blutigen Treffen zwiſchen Dunquercken und Nieuport, unterm Commando des Holländiſchen Vice-Admirals de Wit wider den Engliſchen Admiral Black: den 10. Novembr. ſelbigen Jahres, in der harten See-Schlacht zwiſchen Dovres und Falſton, auch wider gedachten Engliſchen Admiral, unter Commando des Admirals Tromp, woſelbſt die Holländer die See behielten, und ihre Kauff-Schiffe befreyeten: Anno 1653. d. 1. Febr. in der grauſamen und ſehr blutigen See-Bataille auf der Höhe gegen Portland, wider gedachten Engliſchen Admiral Black, ſo drey Tage gedauret: nachgehends in der Schlacht den 12ten Junii, wider General Georg Monck, und Admiral Richard Deane, da die Holländer verlohren: Und endlich den 7ten Auguſt. ſelbigen Jahres, da die Holländiſche Flotte mit der Engliſchen in ein Treffen bey Katwich gerieth, bis ſie die einfallende Nacht und Sturm von einander geſchieden, wiewohl ſie den dritten Tag wieder an einander gerathen, in welcher Begebenheit Admiral Tromp erſchoſſen worden, und ſich darauf de Ruyter der Flotte Commando angenommen hat. Unter ſolchen Hochberühmten See-Helden in ſo vielen blutigen Schlachten und Siegen unter Fremden, hat der ſelige General-Admiral allezeit ein groß Theil an dem Sieg genommen, als der nicht alleine mit unverzagtem Muthe ſein Leib und Blut gewaget, ſondern auch durch Vorſichtigkeit, gute Conduite und Aufrichtigkeit ſich ſo bekannt und verdient gemachet, daß er von dieſen groſſen See-Generalen würdigſt geachtet wurde, Ober-See-Capitain zu ſeyn. Nachdem Anno 1654. der Friede zwiſchen Holland und Engelland geſchloſſen worden, lieſſen die Herren General Staaten eine Flotte ausrüſten, wider die bekannten Türckiſchen See-Räuber, von Algier und Salee, welche die Handlung in der Mittländiſchen See ſehr unſicher machten: und wie dieſe Flotte unter dem berühmten Admiral Ruyter in See lief, ſo iſt auch der Herr General-Admiral gerne mitgegangen, um ſich ſowohl des Fahr-Waſſers in der Mittelländiſchen See als auch des Krieges wider die Türcken kundig zu machen, und hat ſich ſehr männlich erwieſen. Wie es mit dieſen Räubern zum Treffen kommen, und ſie darauf geſchlagen worden, hat ihren Admiral einen Portugiſiſchen Renegat Amando Dim genannt, ſo gefangen worden, de Ruyter laſſen aufhencken, und durch dieſen Verluſt ſeynd ſie gezwungen worden, Friede zu machen, worauf die Holländiſche Flotte wieder An. 1656. in Texel eingelauffen.

Kommt nach Hauſe.

Nicht lange hernach wurde unſer General-Admiral von ſeinem Hn. Vater wieder nach Hauſe beruffen, inmaſſen er Verlangen trug einen ſo braven Sohn, der ſo viel Hoffnung gegeben, wieder zu ſehen, und ihn zu ſeines eigenen Vaterlandes Dienſt zu widmen, wohin er dann auch wieder gereiſet.

Wird Hoff Juncker.

Und wiewohl bey ſeiner Zuhauſekunfft er in Gnaden von König Friderico III. angeſehen, und ſofort zum Hof-Juncker ernennet ward, ſo iſt doch ſein Sinn, weil dieſe Hof-Charge nicht wohl mit ſeinem Naturel übereingekommen, allezeit mehr zur Milice gerichtet geweſen, und deßwegen bekam er ſo zu reden ein neues Leben, wie Anno 1656. die Herren General-Staaten, unter ihren wohlbekannten Admiral de Ruyter eine Flotte nach der Oſt-See ſandten, ſich mit der Däniſchen unter dem Admiral Lindenau zu conjungiren: bey welcher Gelegenheit unſer Admiral gleichſam zu ſeinem rechten Elemente wieder kam, indem ihm König Fridericus III. ein Kriegs-Schiff den ſchwartzen Reuter genannt zu führen, allergnädigſt anvertraute: das folgende 1657. Jahr darauf ward er durch Königl. Gnade zum Admiral über den Holm, an welchen Ort, Krieges-Schiffe gebauet, und alle Schiffs-Equipage verwahret wird, ernannt: und da in ſelben Jahr der Krieg mit Schweden anfieng, ließ er die Proben ſeiner Tapfferkeit und Vorſichtigkeit, bey dem harten See-Treffen zwiſchen beyde Königl. Flotten ſehen, da die Däniſche von dem Hr. Reichs-Admiral Henrich Bielcke commandiret wurde, und er Admiral war: woſelbſt die Schweden nach einen tapffern Widerſtand, endlich die See räumen und ſich nach den Scheeren retiriren muſten. Nicht minder Anſehen erwarb er Anno 1658. als er mit drey Däniſchen und drey Holländiſchen Krieges-Schiffen ſich der gantzen Schwediſchen Flotte Macht und Gewalt, im Belt entgegen ſetzete, und ſie zu höchſter Verwunderung aller Menſchen durch männlichen Muth und tapfere Vorſichtigkeit aufhielt, daß ſie nicht durchbrechen konte. In der Coppenhagiſchen Belagerung An. 1658. und 59. iſt ihm mit ſeinem See-Volck der Poſten am Strande anvertrauet worden, woſelbſten und abſonderlich im Sturm den 11. Febr. 1659. er ſich ſehr tapffer verhalten. Wie nicht lange hernach eine Eſquadre Holländiſcher Krieges-Schiffe, unter Commando des Admiral Opdam dem König Friderico III. zu Hülffe gekommen, ſo conjungirte ſich die Däniſche Flotte mit derſelben, unter unſern General als Admiral, der das Schiff, den Schwan genannt, führete, und kamen mit den Schweden bey Nehrſand unter Fehmern in ein Gefecht, die vornehmlich durch ſeine tapffere Anführung gezwungen wurden mit groſſen Verluſt bis Wißmar zu weichen. Nicht weniger Ehre hat er eingeleget, da wegen der guten gemachten Anſtalten, als der Holländiſche Admiral de Ruyter und er ſelbſten die Flotten commandirten, die Däniſchen und Auxiliar-Truppen A. 1660. den March zu Lande gen Fühnen thaten, dadurch nachgehends die Bataille bey Niborg gewonnen, und die Schweden von der gantzen Inſul vertrieben worden. Nach erfolgten Frieden zwiſchen beyden Nordiſchen Kronen, hat durch die Verſehung GOttes der Herr General-Admiral ſich in ein Chriſtlich Ehegelübde eingelaſſen, mit Fräulein Margarethe Ulfeld, und iſt die Hochzeit An. 1661. zu Coppenhagen gehalten worden. Als A. 1670. König Chriſtianus V. zur Regierung gekommen, hat er nicht allein groſſe Gnade vor denſelben gehabt, und ihn in ſeiner Admirals-Charge bekräfftiget, ſondern auch ſeine Dignität vermehret, indem Anno 1675. Ihro Majeſtät ihm allergnädigſt zum Ritter von Dannebroge erhoben, und wie daſſelbe Jahr der Krieg mit Schweden anging, ward die Däniſche Flotte ausgerüſtet, unter Commando des General-Admirals Adelar, nach welchem er der erſte war. Nach deſſen Todt aber, (ſo bald erfolgte) trug ihm der König das Ober-Commando der gantzen Flotte auf, worin er ſich gleich anfangs Anno 1676. im April durch Einnahm und Eroberung der Inſul Gothland hervor that, und da die Schweden nachgehends ihm mit einer Flotte von mehr als

Wird Admiral über den Holm.

Glückliche Actionen zur See.

50. Schiffen aufwarteten, ſchlug er ſich mit 25. Schiffen nicht allein glücklich durch, ſondern eroberte auch noch etliche vom Feinde, und kam glücklich in der Köger-Bucht unweit Coppenhagen an, woſelbſt kurtz hernach der Admiral Tromp, mit einer Eſquadre Schiffe ſich mit ihm conjungirte, und insgeſamt den Feind aufſuchten, mit welchen ſie den 1. Junii 1676. in ein blutiges See-Treffen unter Oeland geriethen, und einen glorieuſen Sieg befochten. Unter andern Schwediſchen Schiffen ſeynd in dieſem Treffen geblieben, das groſſe Schwediſche Admiral-Schiff, die drey Kronen genannt, commandiret von ihren General-Admiral Lorentz Kreutz, mit mehr als hundert Metallenen Canonen und 1100. Mann beſetzet. Der andere Schwediſche Admiral Ugla, ſo nach dem die feindliche Flotte angeführet, iſt mit ſeinem Schiff von neuntzig Stücken, durch einen Brander angeſtecket, ebenfalls in die Lufft geflogen. Nach ſolcher Victorie hat ſich die Däniſche Flotte nach den Schwediſchen Küſten begeben, und bey Ydſted gelandet. Anno 1677. wolte der Schwediſche Admiral Sioblad mit eilf Kriegs-Schiffen von Gottenborg durch den Belt in die Oſt-See lauffen, welchen der General-Admiral Juel mit zehn Schiffen nachſetzete, da es denn mit ihm den 1ſten Junii zum Treffen kam, worinnen er nach tapfern Widerſtand erwehnten Admiral ſelbſt nebſt fünf anderen Schiffen eroberte.

Herrliche Victorie.

Nach ſolchen 2. Niederlagen, ſeynd doch die Schweden bald wieder in See gekommen, mit einer Flotte von 46. Kriegs-Schiffen unter dem Reichs-Rath und General-Admiral Heinrich Horn. So bald Ihro Majeſt. König Chriſtian V. davon ſichere Nachricht erhalten haben ſie ihre Flotte dem Commando en Chef des General Juel untergeben, und dieſelbe ſo fort in See lauffen laſſen. Sie war damahlen nur 25. Schiffe ſtarck, weilen die Holländiſche Eſquadre ſo man zum Entſatz erwartete, verzog und ausblieb: indeſſen näherte ſich die Schwediſche Flotte, welche der Däniſchen an Menge der Schiffe weit überlegen, wogegen aber dennoch der Herr General-Admiral Lieuten. Juel ſeinen König verſicherte daß unangeſehen des Feindes Stärcke, er dennoch und alle mit ihm groſſen Muth hätten demſelben nicht allein tapffern Widerſtand zu thun, ſondern auch wohl anzugreiffen, wenn Ihro Majeſt. dazu Ordre geben würden, ſo denn auch eiligſt geſchehen; wie denn der Geheime Rath und Baron Jens Juel abgefertiget worden, mit der Ordre zugleich auf der Flotte zu bleiben, und als ein kluger Mann ſeinem Bruder dem Admiral mit Rath zu aſſiſtiren, und Ihro Majeſt. Intereſſe überall wol in acht zu nehmen: worauf es auch nicht lange währete, daß der Herr General-Admiral die Flotte en Ordre de Bataille eintheilete, und den erſten Julii 1677. mit ſolchen Muth und Glück den Feind angriff, daß er ihn wiewohl er weit ſtärcker, in die Flucht brachte, und durch GOttes Beyſtand einen ſo vollkommenen Sieg erhielte, als man bey Menſchen gedencken, ſich nach dieſen Umſtänden kaum erinnern kan. Man muß aber dem Baron Juel hiebey auch ſein Lob nicht benehmen, als der durch klugen Rath viel zu dieſer Victorie beygetragen, und währender Action mit unverzagten Muth und groſſer Standhafftigkeit, von einem Schiff zum andern gefahren, und allenthalben die Sachen wahrgenommen, wo es am meiſten nöthig geweſen. Haben alſo damahlen dieſe beyde vortreffliche Brüder durch GOttes Gnade das Glück gehabt, Dännemarck aus groſſer Gefahr zu retten, und dieſen groſſen Sieg zu befechten, welcher unter dem Nahmen von der Bataille in der Köger-Bucht überall bekañt geworden. Wir mercken nur kürtzlich an, daß 15. Schwediſche Orlog-Schiffe, worunter 7. Capital-Schiffe, erobert worden mit mehr als 3000. Gefangenen, da über 2000. Mann geblieben, und auf Däniſcher Seiten kaum 500. Mann in allen verlohren worden. Dieſen beſondern Dienſt hat König Chriſtianus V. mit vielen Gnaden erkannt, und ſo fort dem Herrn Admiral Juel das Ober-Commando ſeiner gantzen Flotte, mit den tit. von General-Admiral-Lieutenant allergnädigſt aufgetragen, auch weiter deſſen Gedächtniß zu verherrlichen, anbefohlen ihm zu Ehren, wegen dieſes Sieges eine groſſe Medaille zu ſchlagen, ſo wohl in Gold als Silber von deren erſten Art wohl nicht über 12. Stück damahlen, von 300. biß zu 500. Ducaten verfertiget worden: Von Silbernen aber mehrere, groſſe und kleinere alle mit einerley Gepräge; als auf der erſten Seite ſtehet des General-Admiral-Lieutenant Juels Bildniß, mit dem Commando-Stab in der Hand; 2. groſſe Canonen-Läuffe præſentiren ſich neben ihm, der tit. iſt DN. NICOL. JUEL. EQ. R. D. ARCHITHAL. Auf den Revers iſt eine See-Bataille abgebildet, mit der Uberſchrifft: PRÆLIUM. INTER. CLASSES. CHRIST. V. ET. CAR. XI. 1. JUL. MDCLXXVII. DN. NICOL. JUEL. ET. HENR. HORN. DUC. Nechſt dieſem hat ihn das Jahr darauf 1678. der König mit den Elephanten-Orden beehret. Nach dieſem ſehr berühmten See-Treffen in der Köger-Bucht, gieng die Däniſche Flotte noch ſelbiges Jahr unter ſeinem Commando, zugleich nebenſt dem Admiral Tromp, welcher erſtlich nach den Sieg mit der Holländiſchen Eſquadre angekommen war, einen Marſch zu Lande auf Oehland, welche Inſul denn auch eingenommen und Calmar-Sund, auch andere Schwediſche Küſten, ſehr beunruhiget, und verheeret worden.

Andere See-Händel.

Anno 1678. ließ der General-Admiral Juel abermahl mit der Flotte wieder in See, ſeinen Cours recta nach der Inſul Rügen richtend, woſelbſt er die Deſcente deckete, und viel dazu halff, daß das Land eingenommen ward. Anno 1679. wie er wieder mit der Flotte ausgelauffen war, bekam er unweit Bernholm 27. Schwediſche Orlog-Schiffe ins Geſichte, welche geſchwinde ihre retraite in Calmar-Sund nahmen, alſo, daß er nur ein feindlich Kriegs-Schiff davon nehmen konte, den Hafen aber unbrauchbar zu machen ließ er darinn ein den Schweden vorhin abgenommenes Schiff ſincken. Wie er alſo von da wieder weg ſeegeln wolte, rencontrirete er unweit Gothland fünf Schwediſche Krieges-Schiffe, davon 4. entkommen, eines aber mit 80. Stücken, der Schlüſſel genannt, ließ er in Grund ſchieſſen, weilen es ſich nicht ergeben wolte. Dieſer Schlüſſel iſt der letzte geweſen, welcher in ſo vielen blutigen und hefftigen Zügen, nach GOttes Willen damahlen die Krieges-Thür zugeſchloſſen, geſtalt die Königl. Ordre gleich darauf an ihn geſchicket worden, mit Feindſeeligkeiten einzuhalten, und ſich mit der Flotte wieder nach Coppenhagen zu begeben.

Wie nach dem Frieden Anno 1680. die Königl. Printzeßin Ulrica Eleonora, ihrem Bräutigam dem König von Schweden Carolo dem XI. ſolte zugebracht werden, iſt auf Königl. Ordre der Herr General-Admiral-Lieutenant Juel erwehlet worden, dieſelbe mit denen darzu ausgerüſteten Fahrzeugen von Cronenburg nach Heſſenburg überzuführen, wovon er ſich mit beyder Königl. Perſonen höchſten Vergnügen acquitirt. Nach dieſer Zeit hat er auch andern hochwichtigen Commiſſionen beygewohnet, abſonderlich aber ſich angelegen ſeyn laſſen, die Königliche Flotte, in ſolchen Stande zu erhalten, daß ſie auf Erfordern allemahl ſo gleich auslauffen konte, welches man erfahren, da Anno 1683. die Frantzöſiſche Eſquadre unter Commando des General-Lieutenant Pruilli, und Mr. Chateau-Regnaud, und Gabaret auf der Rhede vor Copenhagen angekommen: da denn der Herr Juel ſo fort mit der Däniſchen Flotte parat geweſen, nebenſt den Frantzoſen in See gelauffen, nnd zugleich das Haupt-Commando über beyde Flotten geführet.

Anno 1689. ward die Däniſche Flotte wieder ausgerüſtet, und gieng unter ſeinem Commando in die Oſt-See, die Schwediſche, ſo auch ausgelauffen war, zu obſerviren, weilen aber nichts feindliches zu ſpüren, ſo giengen beyde Theile wieder mit Friede in ihre Hafen.

Nach dieſer Zeit iſt alles in Ruhe geblieben, und hat GOtt dem Herrn General-Admiral-Lieutenant das Glück gegeben, in ſeines Königes Gnaden, und Jedermans eſtime, der erworbenen Ehre und reputation beſtändig zu genieſſen; ſo ihm auch um ſo viel vergnügter hat ſeyn können, da er dabey Geſundheit gehabt, und ſo glücklich geweſen, daß er in 14. See-Schlachten, denen er beygewohnet, niemalen bleſſiret geworden. Dennoch hat ihm etwa 4. Jahr vor ſeinem Tode das Unglück betroffen, durch Umwerffung des Wagens einen Arm zu zerbrechen, wobey er ſeiner Gewohnheit nach, ſich ſehr geduldig bezeiget, und iſt auch der Schade wol curirt worden. Nachgehends iſt er öfters vom Stein incommodiret geworden, und wie auch endlich der Scharbock den Leib verderbet, hat ſich der Appetit verlohren, alſo, daß er faſt ein halb Jahr allezeit Bett-lägerig geweſen. Im Anfang hat er nichts brauchen wollen, als nur ſeine gewöhnliche Mittel, die er von dem bekannten Ritter Borri allezeit bey ſich gehabt. Wie er aber auſſer andern Zufällen, auch einen ſtarcken Durchlauf bekommen, ſo hat er ſich endlich auf der Seinigen und guter Freunde Einrathen entſchloſſen, den Königl. Leib-Medicum D. Franckenau, den er auch wohl vordem conſuliret, fordern zu laſſen, der ihm zwar in etwas aufgehalten; Da aber der durch Alter und Schwachheit abgemattete Leib nicht länger zu retten geweſen, hat er ſich mit Gelaſſenheit und Standhafftigkeit zum Tode bereitet, iſt auch darauf ſehr Chriſtlich und ſanfft verſchieden, den 8ten April. 1697, 68. Jahr alt weniger 1. Monath. Todt.

Seine Leibes-Statur belangend, ſo iſt er mittelmäſſiger Länge geweſen, breit und ramaſſiret von Gliedern, einer ſehr geſunden Conſtitution, zu Fatiguen, und Arbeit, auch Ungemach auszuſtehen gewohnet: das Geſicht hat recht was ehrliches marquiret, er iſt auch über dem gar ſanfftmüthig geweſen, und hat nicht viel geredet: auf dem man wohl appliciren können, daß er ein guter Nathanael oder Iſraeliter ohne falſch geweſen.

Den, ſo von Stein und Bley in Schlachten ſicher blieben,
Hat ſeiner Blaſen Stein doch endlich aufgerieben.

XXXVI.

Von dem von Jhro Röm. Kayſerl. und Röm. Königl. Majeſt. an des Ertz-Hertzogen Carls Durchl. beſchehenen Actu Ceſſionis und Declarationis wegen der Succeſſion zur Spaniſchen Monarchie.

Oeſterreichiſches Recht an die Spaniſche Erbſchafft.

NAchdem bey Ablebung des Königes in Spanien Caroli II., das Durchlauchtigſte Ertz-Hauß Oeſterreich, eine ziemliche Zeit der gantzen Welt Dero Ertz-Hauſes Erb-Recht, auf die Spaniſche Monarchie, Sonnen-klar bewieſen, und in der That dargethan, daß das Teſtament ſo die Frantzoſen vor obgedachten Königs letzten Willen ausgegeben null und nichtig, auch das Durchlauchtigſte Ertz-Hauß es dabey nicht bewenden laſſen könne: Deßwegen zu Verſchonung ſo vieles Chriſten-Bluts dieſes alles an gehörigen Orten remonſtriren, und den Ausgang hiervon immittelſt GOtt befehlen wollen; So hat aber ſolches bey dem Könige in Franckreich und deſſen Alliirten nichts verfangen. Jnmaſſen er ſo gleich ſeinen Enckel den Duc d' Anjou, der Spaniſchen Monarchie, unrechtmäſſiger Weiſe vor einen König aufgedrungen, und nicht allein mit der Frantzöſiſchen Militz aller Spaniſchen Reiche ſich bemächtiget, ſondern auch ſo gar die Länder, als das Hertzogthum Mayland, ſo dem Röm. Reich mit der Belehnung zugethan, unverantwortlich occupiret, ja durch ſeine Bunds-Genoſſen die Oeſterreichiſche Erb-Länder ſelbſten hinweg zu nehmen getrachtet: mithin um noch gröſſere Diverſion zu machen, den Erb-Feind der Chriſten zum Friedens-Bruch wider den Römiſchen Kayſer angehetzet: auch die Rebellen in Ungarn wieder aufs neue anzuſpornen ſich unterſtanden. Womit dann der König in Franckreich der gantzen Welt gezeuget, daß er weder Königl. Pacta, noch Eyd-Schwüre, oder andere, ſie mögen ſeyn Geiſt- oder Weltliche, natürliche oder Völcker-Rechte, reſpectire. Dahero dieſem Jhro Röm. Kayſerl. Majeſt. ſowohl als dem geſamtem Reich, und dem Durchlauchtigſtem Ertz-Hauß Oeſterreich ſonderlich, angethanem Unrechte, GOtt ſelbſten länger nicht zuſehen können, ſondern die Recht- und Billigkeit-liebende Gemüther einiger Chriſtl. Potentaten und anderer dem Röm. Kayſer und dem Reich getreuen Churfürſten, und Stände krafft gemachter Alliantzen, dahin vereinbahret, daß ſie dieſes nie erhörtes gewaltthätiges und gantz Europa gefährliches Frantzöſiſche Verfahren mit der Waffen Macht zu vindiciren, und das über alle Welt regierſüchtige Franckreich in ſeine Schrancken zu treiben, auch der fünffſten eingebildeten Monarchie hiermit den Riegel vorzuſchieben; nebſt dem den eingedrungenen König wieder abzuweiſen; Mithin das Ertz-Hauß Oeſterreich bey dem Recht und Gerechtigkeit zu Erhaltung dieſer von GOTT und Rechts wegen ihme gebührenden Spaniſchen Monarchie zu manuteniren, und alle in den Spaniſchen Reichen, unter dem Frantzöſiſchen Joch ſeuffzende Gut-Geſinnte mit einem rechtmäſſigen, aus dem Oeſterreichiſchen allermildeſten Geblüte entſproſſenen Könige zu conſoliren, und alſo die Ruh dem gantzen Europa wieder herzuſtellen, ſich feſtiglich verbunden.

Deren bemächtiget ſich Franckreich mit Gewalt.

Groſſe Alliantze dargegen.

Leopoldus cedirt ſein

Dieſemnach haben Jhro Röm. Kayſerl. Majeſt. dem eyferigen Begehren derer Hohen Alliirten die

belie-

den
Hertzog

beliebige Satisfaction, und dem unterthänigſten Bitten derer guten Oeſterreichiſch-geſinnten ein allergnädigſtes Vergnügen zu geben, ſich länger nicht enthalten können, ſondern allergnädigſt reſolvirt, dieſe Ihre rechtmäßige Erbſchafft in Empfang zu nehmen und ſolche Dero Anderem Durchlauchtigſtem Printzen dem Ertz-Hertzogen Carl von Oeſterreich, auf gewiſſe Conditionen allergnädigſt zu cediren, und denſelben vor einen rechtmäßigen König der Spaniſchen Monarchie zu declariren. Zu ſothanem ſolennen Ceſſions- und Declarations-Actu, wurde endlich der 12. September des 1703ten Jahres von Ihro Röm. Kayſerl. Majeſt. allergnädigſt beſtimmet: Krafft deſſen den Tag zuvor allen Kayſerl. Herren Geheimbden- und Conferentz-Räthen angeſagt worden, um des andern Tages, als den 12. Septembr. um 11. Uhr in der Favorita, in dem Käyſerl. Conferentz-Zimmer, in Galla zu erſcheinen: Nicht weniger wurde denen in Wien anweſenden frembden Miniſtern ein gleiches zu wiſſen gemacht, welche auch meiſtentheils erſchienen, und bey Ihr. Königl. Majeſtät in Spanien, Nahmens Ihrer Hohen Herren Principalen, die Gratulationes abgeleget haben.

Ceßions Solennität.

Kaum ware der 12. Septembr. angebrochen, da ſahe man ſchon die vor den neuen König in Spanien aufgenommene Bediente in koſtbarſter Königl. Liberey, in zartem gelben Tuch mit roth Sammeten und ſilbernen Schnuren verbremt, aufziehen. Es machte ſich ſo wohl der Hohe Adel am Kayſerl. als Königl. Hofe, ſamt denen Spaniſchen und Neapolitaniſchen zu Wien befindlichen Fürſten und Herren, benebſt den meiſten anweſenden frembden Miniſtern parat, um in pompeuſeſter Galla aufzuwarten, ſo daß man nichts als Gold und Silber, mit welchem ſo gar der Laqueyen und Kutſcher Kleider chamerirt geweſen, ſahe, und ware jederman begierig, dieſen Actum mit anzuſchauen, und dem neuen Könige die gehorſamſte Devotion zu erweiſen. Als nun die beſtimmte Zeit herbey kam, und die Kayſerl. Herren Geheimbte- und Conferentz-Räthe, deren an der Zahl 35. ſamt dem geheimbten Referendario, Herrn von Albrechtsburg erſchienen, beyſammen waren, verfügten ſich Ihro Kayſerl. Majeſt. in Dero Hof-Capellen, und verrichteten Dero gewöhnliche Andacht, mit Anhörung der Meſſe. Nach dieſen begaben ſie ſich wieder in Dero Retirada, und verweilten ein wenig daſelbſten; und da ſie vernommen, daß die Herren Räthe beyſammen, traten Ihro beyderſeits Majeſtäten der Röm. Käyſer und Röm. König mit Ihro Königl. Hoheit dem Ertz-Hertzogen Carl, in das Conferentz-Zimmer: Worauf Ihro Kayſ. Majeſt. nach Dero Welt-bekannten Wohlredenheit, an die ſämtliche Herren anweſende Räthe eine kurtze, und gantz nachdrückliche Anrede thaten, ſo ohngefehr in deme beſtanden:

Leopoldi Rede.

„Wie daß ihnen die Urſache dieſer Zuſammenkunfft, wohl würde bewuſt ſeyn, nehmlich wegen der Succeſſion der Spaniſchen Monarchie, als welche durch Abſterben des weyland Königs in Spanien Caroli II. krafft aller Rechten, gemachten Verträgen, und gethanen Verzichten, dem Ertz-Hauß Oeſterreich wäre heimgefallen; Weilen nun Ihro Röm. Kayſerl. Majeſtät der rechtmäßige eintzige Erbe aller ſolcher Spaniſchen Reiche wäre, dieſe aber zu regieren, und mit denen andern Erb-Ländern zu vereinigen, billiges Bedencken tragen thäten; So hätten dieſelbe zwar allergnädig reſolvirt gehabt, dieſe gantze Erbſchafft Ihro Röm. Königl. Majeſtät, als Dero Primogenito zukommen zu laſſen. Weilen aber an Seiten höchſtgedachten Königes auch viel Bedencken obhanden: Als hätten Ihro Käyſerl. Majeſtät vor rathſam befunden, dieſe Deroſelben zukommende Erbſchafft der Spaniſchen Monarchie, ihrem Anderem Durchlauchtigſtem Herrn Sohne, dem Ertz-Hertzogen Carl, doch mit gewiſſer Condition und Reſervation, auf die Manier, wie vormahls die Vorfahren des Ertz-Hauſes Oeſterreich als Carolus V. und andere gethan, pleno Jure & Titulo, zu concediren, und ihn alſo vor einen rechtmäſſigen König aller Spaniſchen Reiche, hiermit zu declariren.“

Joſephi Antwort.

Worauf Ihro Käyſerl. Majeſtät der Röm. König mit gantz verbindlicher Art geantwortet: „Wie daß dieſelbe die gnädigſte Käyſerl. Zuneigung mit zuerkannter Cedirung der Spaniſchen Reiche danckbarlichſt erkenne; und weilen Ihro Kayſerl. Majeſtät, aus obigen höchſt wichtigſten Urſachen vor gut befunden, die Spaniſche Monarchie dem Ertz-Hertzogen Carl, von Oeſterreich zu cediren: als lieſſen ſichs dieſelbe auch vor ihre Perſon, was dißfalls angeführet worden, wohlgefallen, bedanckte ſich demnach davor, und cedirte hiemit auch dieſe Erbſchafft auf obige Condition, und Reſervation, Dero Herrn Bruders Liebden gantz willig.“

Ertz-Hertzog Carl übernimmt die Erbſchafft.

Nachdem nun dieſes geſchehen, bedanckte ſich gegen beyderſeits Majeſtäten, dem Röm. Kayſer und Röm. König, vor dieſe gnädigſte Ceſſion und Declaration, der declarirte Spaniſche Monarch, mit dem Erbieten, „ſich hinwieder gegen Ihro Kayſerl. und Königl. Majeſtäten und Dero Alliirten alſo zu verhalten, daß dieſelbe und gantz Europa, abſonderlich aber ſeine Spaniſche und Indianiſche Reiche, ſamt allen Oeſterreichiſchen Ländern hieran vergnügt ſeyn ſolten.“

Inſtrumenta hierüber.

Damit auch dieſes alles gehöriger Weiſe in Authentica forma ſolenniter errichtet würde; als befahlen Ihro Käyſerl. Majeſtät dem Herren Hof-Cantzler, Ihro Excellentz Herrn Julio Friedrich, Grafen von Bucellini, die deßwegen aufgeſetzte Inſtrumenta Ceſſionis & Reſervationis öffentlich abzuleſen. Da dieſes vollbracht wurde, überreichten Ihro Käyſer- und Königl. Majeſtäten, der Herr Cardinal Collonitſch die Formul des Eydes der Ceſſion und Reſervation, welche Ihro Kayſer- und Königl. Majeſtät folglichen beſchworen: und zwar geſchahe ſolches von beyden Majeſtäten zugleich, an einem Tiſche, worauf ein ſilbernes Crucifix, und 4. ſilberne Leuchter mit brennenden Kertzen ſtunden, auf dem Evangelien-Buche. Wornechſt des neuen Spaniſchen Königes Majeſtät hochbedachte Ihro Eminentz gleichfalls eine Formul des Eydes überliefferte, welchen dieſelbe denn auch dahin abgelegt: „Daß ſie die Haltung derer alten Pacten, Privilegien, Statuten und Freyheiten, wie ſie bey dem Ertz-Hauß Oeſterreich wegen Spanien Herkommens, in allem feſt und ungehindert beobachten wolle.“ Nach dieſem embraſſirte Ihro Majeſtät der Röm. Käyſer den neuen König in Spanien mit hertzlicher Gratulation. Deßgleichen auch der Röm. König thate. Wie dieſes geſchehen, naheten ſich die anweſende Käyſerl. Herren Geheimbte Räthe nach der Ordnung herbey, und gratulirten des neuen Königes Majeſtät.

Gratulationes.

Die dann ſolche nach admittirten Königl. Hand-Kuß gantz gnädigſt hinwieder entlaſſen. Indeſſen als dieſe Ceremonien vorbey, traten Ihro Excellentz der Käyſerl. Obriſte Hofmeiſter Herr Bonaventura, Graf von Harrach, zu der eröffneten Thür der Anti-Chambre, mit dem Vermelden an die da befindliche Frembde und einheimiſche Herren Miniſter, wie daß die Declaration des neuen Königs in Spanien nun geſchehen, ſie konten nur in das Zimmer herein treten. Indem haben Ihro Majeſtät der Röm. Käyſer, den neuen König in Spanien, zu Ihro Majeſtät der Röm. Käyſerin geführet, von Dero dieſelbe die Gratulation auch empfangen. Hernach ſeyn Ihro Spaniſche Maj. zu der Röm. Königl. Majeſt. zur Viſite kommen, von dannen in Dero Apartement zurückgangen, und haben daſelbſt die Gratulationes von den ausländiſchen Miniſtern, und Geſandten empfangen. Hiernechſt giengen allerſeits Majeſtäten und die Durchl. Ertz-Hertzoginnen an die Königl. Spaniſche Tafel, wobey eine vortreffliche Muſic, dergleichen nicht leichtlich gehöret worden, aufgeführet wurde: Welche Feſtivität folgendes Abends biß auf den andern Tag in obberührter ſchönſter Galla continuirte; Und obwohlen Ihro Käyſ. Majeſtät bey jetzigen Läufften, keine andre Solennität in Dero Reſidentz-Stadt deßwegen zu begeben beliebet haben; So kunten ſich doch die ſich hier befindliche Spaniſche und Neapolitaniſche Fürſten, und Cavalliers nicht enthalten, zur Bezeugung ihrer unterthänigſten Devotion gegen die neu-declarirte Königl. Spaniſche Majeſtät eine beſondere Freuden-Bezeugung mit Illuminirung derer Wohnungen, und Auswerffung gewiſſer Geld-Müntzen zu erkennen zu geben. Womit dann bis dahin dieſer Actus zur höchſter Vergnügung aller, dem Ertz-Hauß Oeſterreich zugethanen treu-geſinnten Gemüther beſchloſſen worden, ꝛc. Vid. die davon in Wien herausgegebene Relation.

Feſtivitäten.

Zeuch hin, Erlauchter Carl, verſuche dort dein Heil,
Es ſoll dich Spanien und Indien verehren;
Diß iſt dein angeerbt- und längſt-erkohrnes Theil:
Ob du es haben wirſt, wird die Erfahrung lehren.

XXXVII.

Ceremoniel, welches zu Wien von den Rittern des Edelſten Ordens vom goldenen Vließ, bey ſolenner Celebrirung des den 30. Novembr. 1712. eingefallenen Feſtes St. Andreä als ihres Orden-Patrons, iſt obſerviret worden.

Abſehen dieſer Schrifft.

Wann ich dem Publico die Ceremonien communicire, mit welchen Se. Käyſerliche und Catholiſche Majeſtät als das Ober-Haupt und Groß-Meiſter des Edelſten Ordens vom güldenen Vließ, das Feſt des Patrons dieſer Durchl. Brüderſchafft hat celebriren laſſen; So geſchiehet es nicht zu dem Ende, daß ich entweder ihre Hiſtorie, die allzubekannt iſt, weitläufftig ausführen, noch ihre beſondere Privilegien, die höher und gröſſer ſind, als aller Orden ihre, herausſtreichen wolte, womit auch ihre Häupter vor andern bey der Chriſtenheit hervorleuchten. Denn acht Ertz-Hertzoge, Nachfolger der Hertzoge von Burgund, welche ſichs vor keine geringere Ehre geſchätzet, das Haupt von dieſem Orden zu ſeyn, als die Käyſerliche oder Königl. Krone zu tragen: Neun Käyſer, welche mit unter den Rittern waren, auſſer Maximilianum I. der die Souverainetät des Ordens auf das Hauß Oeſterreich brachte, und Carolum V. deſſen verdorrter Zweig an der Allerhöchſten Perſon unſers andern Caroli V. gleichſam wieder hervorblühet: Mehr als XX. Könige, ſo Mitt-Brüder ſind: Einer unzehlbaren Menge anderer ſouverainen Häupter und vornehmen Herren zu geſchweigen; Geben ihm vor ſich mehr Luſtre als eine weitläufftige Erzehlung thun kan.

Iſt nicht die Hiſtorie und den Ruhm des Ordens vorzuſtellen.

Oder was vor Monarchen und groſſe Fürſten darinnen geweſen.

Es geſchiehet aber noch vielweniger darum, daß ich mich unterfangen wolte, Se. Käyſerl. und Cathol. Majeſt. zu loben, in Erhebung Dero Eyffers, welchen Sie bezeugen, die Ehre Dero Durchl. Vorfahren, durch Wiederaufrichtung der Solennitäten, ſo mit dieſem Orden vorgenommen worden, zu mainteniren, welcher dem Allerdurchl. Oeſterreichiſchen Ertz-Hauſe gleich als ein Depoſitum iſt anvertrauet worden. Das komme immerwährenden Denckmählern oder Schrifften zu, von einem ſolchen hohen Monarchen zu reden, der ſich durch andere herrlichere Dinge der Welt bereits vorhin bekannt gemacht hat. Man ſoll auch von mir eben ſo wenig einer weitläufftigen Erzehlung von der groſſen Zurüſtung oder pompeuſen Aufzüge gewärtig ſeyn. Die Herrligkeit und Magnificentz dieſer Solennität beruhet mehr in dem Majeſtätiſchen Anſehen, als in dem äuſſerlichen falſchen und betrüglichen Schein. Wiewohl Se. Käyſerl. und Catholiſche Majeſtät ſich daran hat genügen laſſen, dieſes mahl blos die gegenwärtige Ritter, in der dem heiligen Andreä als erſten Apoſtel in Colchis zu Ehren angeſtellten Solennität, zu verſammlen.

Auch nicht Käyſ. Majeſt. deswegen nach Würden zu loben.

Oder nur den äuſſerlichen betrüglichen Schein dieſer Ceremonien.

Sondern das Majeſtätiſche Anſehen derſelben zu weiſen.

Wie ſie dem Heil. Andreä als erſten Apoſtel zu Colchis zu Ehren angeſtellet.

Es geſchah an den Gräntzen des ſchwartzen Meers, und denen dort herum gelegenen Provintzen, daß, da die Türcken, nachdem ſie den damahligen Hertzog Johannem den Großmüthigen (oder Hanſen ohne Furcht) Hertzogen von Burgundien, gefangen genommen, ſie hiermit ſeinem Printzen und Nachfolger Philippo Bono Gelegenheit gegeben, dieſen Orden zu ſtifften: um ſowohl ſeinen Vater, als auch die Gloire des Chriſtlichen Nahmens zu rächen, ja denen Rittern durch das Zeichen des güldenen Vlieſſes den Heldenmuth des Jaſons (eines in der Hiſtorie bekannten Ritters in Colchis) wie auch den Heil. Eyfer des Gideons beyzubringen. Das Phaſanen-Feſt, welches auf den Colchiſchen Fluß Phaſis alludirt, der von denen daſelbſt häuffig ſich aufhaltenden Phaſanen den Namen hat; Das Creutz des Heil. Andreä; Die vortreffliche Deviſe der Burgundiſchen Banner-Herrn, mit dem Kriegs-Geſchrey: *Mon joye ſaint Andrée!* **Meine Freude iſt der heilige Andreas!** ſind Beweißthümer von dem, was ich ſage, und was George Caſtellan in den Verſen, die er dem vorhin gemeldtem Philippo Bono dediciret, wegen Fundation dieſes Ordens, hat haben wollen:

Nach dem erſten Anlaß zu den Orden, auf die Dämpfung der Türcken,

Und Gloire des Chriſtlichen Namens zielen.

Mais n'eſt d'oubly le haut elevement
de la Toiſon, haut & divine empriſe,
que pour confort, ayde, & reparement
de notre foy en long propoſement,
Tu a mis ſus, divulgée & empriſe
Touchant honneur, & publique equité,
Pour étre mieux envers Dieu acquite.

Und in Wien obſerviret worden.

So werde ich denn nur bey der bloſſen Relation eines der ſchönſten Spectaculn ſo jemahls in Wien geſehen worden, es beruhen laſſen: weiln die Kayſer als Häupter dieſes Ordens Maximilian I. und Carl V. dieſe Solennitäten mehr in andern Städten, als in ihrer Kayſerlichen Reſidentz celebriret haben. Ihro Excell. dem Herrn Graf Philipp von Dietrichſtein Sr. Kayſerl. und Catholiſchen Majeſtät würcklichen Geheimbden-Rath und Oberſten-Stall-Meiſter wurde die Execution dieſer Solennität aufgetragen, als einem der älteſten Ritter, welcher vor andern hervorleuchtet, ſowohl wegen des ungemeinen Eyfers vor die Ehre ſeines hohen Principalen, als wegen ſeiner anſehnlichen Charge, von welcher dergleichen ſolenne Anordnunge herrühren.

Wer die Direction gehabt?

Ordens-Habit.

Den Anfang der Erzehlung will ich von dem Ordens-Habit machen, der von der Stifftung an in einem Scharlachenen Mantel mit Hermelin gefüttert beſtund, und auf welchem folgende Worte geſtickt zu ſehen waren: *Aultre n'auray.* Jtzo iſt er noch ſo, wie ihn Carolus Audax bald anfänglich geändert, nehmlich lange Feuerroth-Sammtene Röcke, die Mäntel und Mützen von Carmoſin-Sammet mit weiſſem Atlas gefüttert, mit einem geſtickten Gebräme, auf welchem hin und wieder Funcken und Flammen untermenget ſtunden, nebſt der Deviſe, welche Carolus Audax an ſtatt der vorigen mit Gothiſchen Buchſtaben hatte hinſetzen laſſen: *JE L'AY EMPRINS.* Die Strümpffe und Schuhe ſind weiß. Nur an den Mützen iſt mit einer Falten, an ſtatt des Wulſtes, eine kleine Veränderung, auf die Manier, wie man im Anfange ſothaniger Relation ſiehet; Doch iſt dieſes eine ſolche Neuerung, daran wenig gelegen, welches mehrentheils die itzige Mode der Peruquen alſo erfordert hat. Die Harniſche ſind auf eben die Art, die Decken, welche bis an die Füſſe der Pferde hängen, ſind von rothen Sammet, mit goldenen Borten verbremt und eben ſolchen Frantzen beſetzt.

Harniſche und Pferd-Decken.

Ordens-Ritter kommen in Kayſerl. Conferentz-Saal zuſammen.

In ſolchem Aufzuge machten ſich die Ritter auf, vor allen andern mit dem groſſen Ordens-Bande gezieret, und begaben ſich den 29. Novembr. 1712. gegen Abend nach Sr. Kayſerl. und Cathol. Majeſt. als ihres Ober-Haupts und Souverains, Kayſerlichen Pallaſt zu Wien, in den Conferentz-Saal. Allwo, indem ſie ſich nach der Ordnung und Reception in dieſen Orden paar und paar rangireten, Se. Kayſerl. und Cathol. Majeſtät herauskamen, und ſie alſobald bedecken hieß. Hierauf marchirten die Jüngſten mit dem Secretario und Königlichen Herold voran, deſſen Waffen man das Vließ nennet. Die allerälteſten giengen gleich vor Se. Majeſtät, welche gantz allein in eben dem Ordens-Habit gekleidet folgeten, welcher zwey Capitains von Ihrer Leib-Garde hinten nachtraten. Sie ſtiegen darauf alle zu Pferde, um ſich nach der St. Stephans-Dohm-Kirchen zu erheben. Der Marſch geſchahe in gedachter Ordnung, welcher auch den Tag darauf ohne die geringſte andere Veränderung, auſſer daß eine viel ſtärckere Suite von Cavallieren zu Pferde folgte, gehalten worden.

Ihr Marſch oder Ritt.

Eintritt in die Dohm-Kirche zu St. Stephan.

Nachdem nun Ihro Kayſerl. und Cathol. Majeſtät vor beſagter St. Stephans-Dohm-Kirchen unter Läutung aller Glocken anlangten, wurden Sie bey der Thüre der Kirchen von Ihro Eminentz, dem Herrn Cardinal von Sachſen-Zeitz, Primas des Königreichs Ungarn, und dem Herrn Cardinal Piazza Päbſtlichem Nuntio; von Sr. Excell. dem Herrn Victor Zane, Venetianiſchen Bothſchaffter, und inſonderheit von dem Herrn Biſchoffen zu Wien, nebſt etlichen Prälaten, ſamt denen in ihrem völligen Ornat erſcheinenden Dohm-Herren empfangen. Dieſe giengen gleich wieder hin und ſtellten ſich vor die Ritter, um Se. Kayſerl. und Cathol. Majeſtät nach dem Chor zu führen, welches mit Tapiſſerien von des berühmten Raphaels Arbeit war meubliret worden, bis zu dem Throne, den man zu dieſer Solennität auf der rechten Hand vorne aufgerichtet hatte. Allwo die Ritter, nachdem ſie in voller Parade die Ankunfft Sr. Kayſerl. und Cathol. Majeſtät erwarteten, nach abgelegten gewöhnlichen zwey tieffen Reverentzen, ſowohl gegen das Heil. Altar, als gegen allerhöchſt-beſagte Cathol. Majeſtät ſich mit einem abermahligen Reverentze in Ordnung ſtellten, welches auch Ihro Eminentzen die Herren Cardinäle, und Ihro Excellentz der Herr Bothſchaffter, in ihren, den Rittern gegen über angewieſenen Stellen thaten. Der Secretarius und Königl. Herold, welche von den vier Bedienten des Ordens allein zugegen waren, nahmen hinter ihnen Platz. Hierauf präſentirete der Biſchoff Ihro Majeſtät das Weyh-Waſſer, und das heilige Crucifix zu küſſen. Da gieng die Veſper unter Trompeten- und Paucken-Schall, auch einer ſchönen Muſique an, die ſo vollkommen war, als die in der Kayſerl. Capelle zu ſeyn pfleget. Beym Magnificat kam einer von den Prälaten zu Ihro Majeſtät mit dem Rauch-Faſſe.

Die Ritter führen den Kayſer nach dem Chor zum Thron.

Es wird ſolenne Veſper gehalten.

Nachdem die Veſper zu Ende war, giengen Ihr. Kayſerl. und Cathol. Majeſtät unter Begleitung der Ritter und Cammer-Herren in eben der Ordnung, wie Sie dahin kommen waren, wieder zurück. Die Menge der weiſſen Wachs-Lichter, welche auf beyden Seiten denen in der Proceſſion-Gehenden, leuchteten, vermehreten die Schönheit dieſes Aufzuges um ein merckliches.

Ubrigens wäre es was Uberflüßiges, vor den der Wien kennet, von der Schönheit der Pferde, von der Magnificentz der Häuſer, aus deren Fenſter ſich damahls die Leute in ſchönſter Gala ſehen lieſſen, und von der groſſen Menge des Volckes, viele Worte zu machen.

Cavalcade des andern Morgens.

Den folgenden Tag des Morgends gegen 10. Uhr ließ ſich die Cavalcade von neuem, jedoch mit einem viel gröſſern Gefolge von Cavallieren ſehen:

a) Deren Bediente mit der Ritter ihren giengen voran.

b) Darauf kamen etliche Geheimte-Räthe und würckliche Cammer-Herren von Sr. Kayſerlichen und Cathol. Majeſtät, mit der andern Höfe ihren, welche zwey und zwey vorher ritten, nebſt ihren Bedienten zu Fuſſe.

Unter den würcklichen zehlete man:

1. Den Herr Graf Johann Leopold von Kufſtein.
2. Den Graf Conrad von Stahremberg.
3. Den Graf Johann Albert St. Julien.
4. Den Graf Adrian von Enckelſurth.
5. Den Graf Seyfrid Chriſtoph von Breuner.
6. Den Graf Frantz von Traun.
7. Den Graf Carl Ernſt von Rappach.
8. Den Graf Leopold Johann von Windiſch-Grätz.
9. Den Graf Leopold Palffi.
10. Den Graf Julius von Hardegg.
11. Den Graf Johann Adam von Po[illegible]
12. Den Graf Ernſt von Zeil.
13. Den Graf Frantz von Kinsky.
14. Den Graf Dominicus von Oettingen.
15. Den Graf Gundacker Popo von Dietrichſtein.

16. Den Graf Maximilian Taunitz.
17. Den Graf Johann Joſeph Jörger.
18. Den Printz Joſeph von Lichtenſtein.
19. Den Graf Frantz von Brandeis.
20. Den Graf Frantz Raimond von Weltz.
21. Den Graf von Monte Santo.
22. Den Graf von Saſtago.
23. Den Graf von Savalla.
24. Den Marquis Roffrano.
25. Den Marſchall Cronßfeld.
26. Den Graf von Gallas.

c) Die Kayſerl. Hof-Laquayen nebſt den Edel-Knaben Sr. Majeſtät zu Fuß.

Der Herold mit dem güldnen Vließ

d) Nicht weit davon folgte zu Pferde der Königl. Herold, oder das ſo genannte göldene Vließ, der Herr Johann von Iſendock, welcher an dem Ordens-Bande die Wapen Ihro Kayſerl. und Cathol. Majeſtät und des Ordens ſeines, in einer Medaille trug;

Und Secretair des Ordens.

Der Secretaire des Ordens, Herr Johann Theodor von Imſen, hatte an einer Schnure das Siegel iſtgemeldtes Ordens. Der Unterſcheid aber ihres Habits von der Ritter ihrem ware, daß ihre Mäntel nicht ſo gar reichlich geſtickt, und die Falten an die Mützen gar kein Stickwerck hatten.

e) Die Ritter in ihrem Ordens-Habit zwey und zwey zu Pferde, von denen ein jeder zwey Edelleute hinter ihm zu Fuß gehen hatte, als:

Die Ordens-Ritter.

1. Der Graf von Oropeſa.
2. Der Graf Norbert von Colowrat.
3. Der Graf Nicolaus Palfi.
4. Der Printz Adam Frantz von Schwartzenberg.
5. Der Graf von Cifuentes Marquis d'Alconchel.
6. Der Graf Michael Johann von Althan.
7. Der Graf Rudolph Sigemund von Sintzendorff.
8. Der Graf Carl Joſeph von Paar.
9. Der Graf Gundacker Thomas von Stahrenberg.
10. Der Graf Carl Maximilian de la Tour & Valſaſſina, welcher ſich wegen ſeiner Unpäßlichkeit ſchon in der Kirchen befand.
11. Der Graf Ernſt von Windiſch-Grätz.
12. Der Graf Carl Ernſt von Waldſtein.
13. Der Fürſt Joh. Leopold Donat von Trauthſon.
14. Der Fürſt Anton von Lichtenſtein.
15. Der Graf Ludwig von Harrach.
16. Der Graf Philip Sigemund von Dietrichſtein.
17. Der Graf Otto Ehrenreich von Traun und Abenſperg.

Der Kayſer als des Ordens Haupt.

f) Se. Kayſerl. und Catholiſche Majeſt. ſelbſt als Ober-Haupt und Souverain des Ordens, begleitet von dem Obriſten-Stall-Meiſter, Herrn von Regendahl zu Fuß, und von Dero ordinairen Train, nehmlich der Kayſerl. Leib-Wache und Schweitzer-Guarde, die zu Fuß in zwey Reyhen giengen.

g) Der Graf Leon von Uhlenfeld Capitain von der Leib-Garde, und der Graf Leopold von Herberſtein Capitain von den Schweitzern, ſchloſſen den March nebſt der Garde zu Fuß, und der Kayſerl. Leib-Caroſſe.

Ceremonien beym Gottes-Dienſt.

Lateiniſche Oration.

Hohe Meſſe.

Nachdem gedachte Ceremonien des vorigen Tages, bey der Kirch-Thüre und in dem Chore obſerviret worden waren, machte der Ehrwürdige Pater, Franc. Xaverius Breant S. J. mit einer wohlgeſetzten Lob-Rede in Lateiniſcher Sprache den Anfang. Worauf der Hr. Ertz-Biſchof von Wien, nebſt denen Thum-Pröbſten von St. Stephan und St. Dorothee, die hohe Meſſe hielte.

Das güldne Vließ ſtellet an, daß der Kayſer das Evangelium küſſet und geräuchert wird.

Nachdem das Evangelium war geſungen worden, führte das güldene Vließ die Prälaten an, daß ſie das heilige Evangelium Ihro Majeſtät zu küſſen tragen, und mit dem Rauch-Faß räuchern ſolten.

Daß der Kayſer

Da man zum Opffern gehen ſolte, trat gedachtes goldenes Vließ, nach drey gewöhnlichen Reverencen gegen den Kayſerl. Thron, hervor, um die Ritter als Mitt-Brüder zur Opfferung anzuführen.

In Begleitung der Ritter zum Opfer geführet wird,

Nachdem ſich nun die Ritter nebſt den zwey gegenwärtigen Bedienten des Ordens in zwey Reyhen nach der Ordnung vor den Kayſerl. Thron rangiret hatten, ſtieg Se. Kayſerl. und Cathol. Majeſtät herunter, und wurde von den Rittern, vor welchen die anweſende zwey Bediente des Ordens giengen, bis zum heiligen Altar, und da das Opffern geſchehen, auf eben die Art wieder zurück geführet.

Die Ritter ſelbſt paar und paar opfern,

Als dieſes geſchehen, ruffte das goldene Vließ den Rittern, die ſich wieder an ihre Stelle begeben, um paar-weiſe zuſammen hervor zu gehen, und vor ihre eigene Perſonen zu opffern. Die dabey gewöhnliche Reverences, wurden ſowohl im Hin- als Hergehen obſerviret.

Dem Kayſer das Agnus DEI überreichet wird.

Das goldene Vließ führete einen Prälaten, um Sr. Kayſerl. und Cathol. Majeſtät das Agnus DEI zu überbringen.

Neuer Ritter Wahl iſt ſonſt das Vornehmſte.

Weil Se. Kayſerl. und Cathol. Majeſt. vor dieſesmahl durch Erwählung neuer Ritter dieſer Solennität das gröſſe Anſehen nicht gegeben hatten, ſo endigten Sie alſo dieſe Proceſſion mit eben den Ceremonien wie Sie angefangen hatten.

Ordens-Panquet

Unter den vornehmſten und remarquableſten Herrligkeiten dieſes Tages war wohl das Panquet, welches Se. Kayſerl. und Cathol. Majeſtät denen Rittern als Ihren Mitt-Brüdern, in einem von Ihren Zimmern auf dem Ritter-Saale geben ließ. Die Taffel wurde auſſer der rechten und lincken Hand nicht weit von Sr. Majeſtät Ihrer geſetzt.

Wird dem Orden durch ihren Herold des güldenen Vließes angewieſen.

Zu welcher die Ritter in ihrem Habit, wie ihr allerhöchſtes Ober-Haupt, durch den Königl. Herold (oder das goldene Vließ) angewieſen wurden. Die Bedienten des Ordens aber wurden in einem andern Zimmer geſpeiſet.

Als nun die Taffel unter der ſchönſten Muſique war gehalten worden, führten die Ritter Ihre Kayſerl. und Catholiſche Majeſtät wiederum in Dero Apartement, und beſchloſſen alſo eine Solennität, ſo die Hoheit desjenigen der ſolche angeſtellt erfordert, und wie ſie ſeyn muß, wenn es das Andencken der ſpäten Nach-Welt verdienen und werth ſeyn ſoll.

Medaille darauf

Man hat eine Medaille dieſe Verrichtung zu verewigen verfertiget, auf deren einer Seiten, um dem Alterthum nachzufolgen Se. Kayſerl. Majeſt. in dem Ordens-Habit ſich zu Pferde præſentiren, mit der Inſcription: MORIBUS ANTIQUIS; iſt hergenommen aus dem bekannten Vers des Virgilii:

Moribus antiquis res ſtat Romana, &c.

Die Umſchrifft iſt:

AVITI ORDINIS EQUIT. TORQUATOR.
AUREI VELLERIS SOLEMNIA RESTITUTA.
M. D CC XII. D. 30. Nov.

Beſiehe die hiervon zu Wien in Frantzöſiſcher Sprache gedruckte, und mit einem ſchönen Kupferſtich gezierte Relation dieſer Solennität, ſo durch die Feder eines Schleſiſchen von Adel, Herrn B. M. v. F verdeutſchet worden.

XXXIIX.

Entſetzliche gedoppelte Ergieſſung des Oder-Stromes, und daher im Fürſtenthum Wolau entſtandener Schaden,

Anno 1709.

Grauſamer Winter, 1709.

Thut groſſen Schaden.

DEr Winter zwiſchen 1708. und 1709. iſt durch gantz Europa mit den ſeltzamſten Abwechſelungen der Natur verknüpffet geweſen. Im Januario war eine ſo grimmige Kälte, daß Schleſien ſich bey nahe in ein Grönland oder Nova Zembla verwandelt hätte. Mitten unter derſelben fiel nach und nach eine gantz ungewöhnliche Menge Schnee, der bey dem beſtändigen anhaltenden Froſte, bis gegen die Faſten-Zeit gelegen. Darüber ſind nicht allein viel reiſende Perſohnen hin und wieder ums Leben kommen; ſondern es hat ſich auch durch die ſchönſten Landſchafften der Chriſtenheit an Gärten, Wein-Bergen, Bäumen, beſaeten Feldern, und ſonſten ein unbeſchreiblicher Schaden ereignet. Doch den gröſten Jammer verurſachte die allgemeine Ergieſſung der Waſſer, welche auf das gelinde Thau-Wetter, und die gleich darauf wieder eingefallene Kälte erfolgte. Viel Tonnen Geldes ſind nicht zulänglich, nur allein die Tragödien zu bezahlen, die vor dieſes mahl der Oder-Strohm in und auſſer Schleſien gemacht. Mein Vorſatz iſt anietzo nicht dieſelben alle zu beſchreiben, ſondern nur etwas weniges von dem empfindlichen Unglück zu gedencken, welches meinen liebſten Seelen-Kindern in dem **Rütznischen** Krayſe des **Wolauiſchen** Fürſtenthums in Schleſien bey dieſer Gelegenheit nach göttlichem Willen begegnet.

Ergieſſung des Oder-Stromes,

Es von den Eyßſchollen bey neuer Kälte verſtopfet,

Die alten Tämme durchbricht.

Zwey Kayſ. Vorwercke und die Saltz-Scheune wegführt.

Hier fieng das Waſſer des Oder-Strohms um den Sonntag Invocavit an, bey Oder-Beltſch, Globiſchen und Wendſtadt auszutreten. Es hatte von Eſtomihi bis Invocavit ſo plötzlich gethaut, daß aller Schnee geſchmoltzen, und das Eyß mit Gewalt zu brechen begonte. Doch als die Schollen im fortgehen waren, kam gleich nach Invocavit wieder ein hefftiger Froſt ins Mittel, wodurch der Fluß verſtopffet, und das zurück tretende Waſſer ſich einen andern Gang zu ſuchen genöthiget wurde. Dieweil denn die Verſtopffung wegen fortfahrender Kälte nicht nachlaſſen konte, ſo geſchach an den Tämmen, welche die Vorfahren zu ihrer Sicherheit aufgeworffen, eine traurige Ruptur nach der andern, und am Sonntage Reminiſcere ſtand meiſtens der gantze Krayß unter Waſſer. Die Haupt-Riſſe machte der aufgeſchwollne Strohm bey Zichen und zwiſchen **Lübchen** und **Corangelwitz**. Der Tamm bey Zichen brach Mittwochs nach Invocavit des Nachts mit ſolcher Hefftigkeit durch, daß die wütenden Fluthen, die beyden alldort ſtehenden Kayſerl. Vorwercke, Saltz-Scheune, nebſt etliche 40. Tonnen Saltz, zugleich mit wegführten. Durch dieſen harten Riß, ward nicht nur Zichen, ſondern auch Irſingen und Auſten bis unter die Dächer unterſchwemmet. **Herren-Laurſchütz, Klein-Laurſchütz, Lübchen, Corangelwitz, Rabnau, Waldvorwerck, Sacker,** und **Zapplau** wehrten ſich noch ein paar Tage ſo gut ſie konten. Allein als mit dem Sonntage Reminiſcere zu Nachte die Thämme zwiſchen Lübchen und Corangelwitz, ingleichen die Thämme bey Herren- und Klein-Laurſchütz vollends drauf giengen; ſo war es auch mit allen dieſen Dorffſchafften geſchehen: Dergeſtalt, daß im gantzen Krayſe nur Kützen nebſt **Klein-Wierſewitz** das Glücke gehabt, daß in dieſer erſten Fluth niemand von keinem eindringenden Waſſer aus ſeinen Wohnungen getrieben worden.

Elend der Dorfſchafften.

Lidlauiſche Retirade.

Und auf andern Adlichen Höfen.

Das Elend, darinnen ſich die unter Waſſer geſetzte Oerter befunden, läſt ſich nicht mit Worten ausdrücken. Die das Ihrige nicht gar zeitig fortgeſchaffet, hatten nachgehends keine Gelegenheit es zu retten. Das hereinbrechende Waſſer gieng wegen der grimmigen Kälte alsbald mit Grund-Eyß, und hiermit ward den Verunglückten alle Hülffe abgeſchnitten, die ſie zu andrer Zeit aus der Nachbarſchafft würden erlanget haben. Einige verlohren in der wider Vermuthen überhandnehmenden Überſchwemmung, über der Gräntze dasjenige, was ſie daſelbſt in gar gute Verwahrung gebracht zu haben vermeineten. Ein Ort ward wohl eher und ſchwerer getroffen als der andere; Aber zuletzt erſtreckte ſich die Fluth faſt von einem Ende des Krayſes bis zum andern. Viel groſſes und kleines Vieh muſte elendiglich erſauffen. Das übrige wurde theils auf gemachten Gerüſten, theils in den Wohn-Stuben der Herren-Höfe, und an etlichen Orten die Schaafe auf den Heu-Ställen, kümmerlich erhalten: Manch anmuthiges Zimmer, konte man kaum ſonder Thränen anſchauen, als es aus dringender Noth zu einem unſaubern Vieh-Stalle wurde; dergleichen aber auch dem lieben Gottes-Hauſe zu **Herren-Laurſchütz** wiederfahren. Unterdeſſen fanden die Menſchen einen bequemen Aufenthalt in dem Hochadlichen Lidlauiſchen Hauſe. Dieſes war die Arche, wohin ſich in dieſer Sünd-Fluth meiſtens gantz Herren-Laurſchütz ſalviret. Daſelbſt iſt auch Herr Chriſtian Petzold, Paſtor ſecundarius der beyden vereinigten Kirchen Rützniſchen Krayſes, nebſt ſeiner Familie gütigſt aufgenommen worden. In den andern Dörffern nahmen die Einwohner ebenfalls ihre meiſte Zuflucht zu den Höfen ihrer gnädigen Herrſchafften, viele krochen aber auf die Söller ihrer eignen Wohnungen, als ſie in der äuſerſten Angſt weder aus noch ein wuſten, und daſelbſt muſten ſie nachgehends zum Theil viel Tage lang in Hunger und Froſt zwiſchen Furcht und Hoffnung, ihrer Befreyung mit Schmertzen erwarten. Als dieſe letztern das erſte mahl wieder in die Wärme kamen, wurden ſie wegen der ausgeſtandnen langen Erkältung im Geſichte gantz ſchwartz, und fielen ohnmächtig zur Erden nieder. Gleich darauf aber kamen ſie wieder zu ſich ſelbſten, und haben GOtt Lob! an ihrer Geſundheit eben keinen ſonderlichen Abgang davon verſpühret.

Exempel göttlichen Schutzes.

Der allergnädigſte GOtt hat die Verunglückten auch ſonſten die denckwürdigſten Proben ſeines himmliſchen Schutzes ſehen laſſen. Zum Beweiß deſſen dienet inſonderheit nachfolgendes Exempel, welches ich allhier zum Preiß Göttlicher Güte mit einrücke. Denn es iſt wegen verſchiedner Umſtände wohl würdig, daß es zum wenigſten in unſrer Gegend niemahlen in Vergeſſenheit komme. Caſpar Friedeiſen, Roß-Hirte zu Zichen, hatte Mittwochs vor Reminiſcere das Vieh von dem Zichener Vorwercke in Sicherheit bringen helffen. Aber als er wieder zurück kam, fand er niemanden mehr in dem Dorff, als ſein Weib und Kinder, nebſt dem Weib und der Pflege-Tochter des Bauren Hanß Gerlachs, bey welchem er mit den Seinigen wohnte. Die drauf folgende Nacht brach der Oder-Strom nicht weit von des Bauren Hauſe durch, und erfüllte daſſelbige biß an die Ober-Schwelle der Hauß-Thüre mit Waſſer. Bey dieſem plötzlichen Überfalle eileten ſie auf den Boden der Wohnung, und hielten den folgenden Tag auf demſelben insgeſamt ſo lange mit ängſtlichen Schreyen an, bis es ihre gnädige Herrſchafft jenſeit der Oder zu Rathſchütz mit thränendem Mitleiden hörete. Drauf wagte ſich auf dero bewegliches Anhalten ein Schiffer von Köben, einen Verſuch zu thun ob die von aller Welt Verlaßnen nicht noch zu retten wären. Der grundgütige GOtt gab auch ſeinen Seegen, daß er ſich ſamt ſeinen Gehülffen glücklich biß zum Hauſe durcharbeitete, und ſie Freytags gegen Abend alle miteinander in ſein Schiff bekam. Jedoch ſie waren kaum ein paar Gewände hinter das Dorff geſahren, ſo traueten ſich die Schiffer nicht weiter fort zu kommen, als ſie durch den Strudel eines durchbrochnen Thammes paſſiren ſolten. Deßwegen banden ſie das Schiff mit dem einen Ende an eine Eiche, und mit dem andern an einen Birnbaum. Sie ſelber aber ſprungen auf den Thamm, und vermahnten die Leute auf dem Schiffe, ſie ſolten ihnen nachfolgen, und ſich mit ihnen zu Fuß bis nach Köbchen fortmachen, dieſes geſchach nun wohl von des Bauren Weib und Pflege-Tochter: aber des Roß-Hirtens ſchwangres und kränckliches Weib, war mit ihren beyden kleinen barfuſſen und entblöſten Knaben von ſechs und vier Jahren nicht aus dem Schiffe zu bringen. Als ſolches ihr Mann ſahe, ſprach er zu ihr: ich habe euch einmahl beſtändige Liebe und Treue geſchworen; deßwegen will ich auch in dieſer Noth euch nicht verlaſſen, ſondern bey euch aushalten, und mit euch leben und ſterben. Darauf hülleten ſie ſich mit den Kindern in ihre und des Bauren Bette, welche ſie zu allem Glücke mit auf das Schiff genommen hatten. Auf ſolche Weiſe ſind ſie auf demſelben vom Frey-Tag Abends vor Reminiſcere bis auf den Donnerſtag der folgenden Woche unter freyem Himmel in dem greulichſten Schneegeſtöber und grimmigſter Kälte mit andächtigem Gebeth und gedultiger Gelaſſenheit geblieben. Und ob ſie wohl Brod bey ſich hatten, ſo konten ſie doch, weil es zu ſehr gefrohren war, die gantze Zeit über kaum etliche Biſſen davon genieſſen. Mittlerweile ſtand die gnädige Herrſchafft ihrentwegen in den kümmerlichſten Sorgen, und machte die beſtmöglichſten Anſtalten, ſo bald der beſtandne Strohm nur wieder ein wenig zu tragen anfienge, daß ſich etliche Perſonen hinüber zu dem eingefrohrnen Schiffe begaben, und ſahen wie es mit den armen Leuten abgelauffen; Deſto gröſſer aber war dero Vergnügung und Freude, da ſie kurtz hernach den Roß-Hirten nebſt ſeinem Weibe und beyden Kindern in ziemlicher Geſundheit vor ſich erſcheinen ſahen, von denen doch alle Welt geurtheilet hatte, ſie würden nothwendig erfrohren ſeyn müſſen. Zwar der Mann ſanck ein und ander mahl in eine tieffe Ohnmacht, und das kleinſte von den beyden Kindern war dergeſtalt erſtarret, als es nach Rathſchütz gebracht ward, daß bey einer halben Stunde kein Leben mehr an demſelben zu verſpühren. Doch ſo bald ſie nur recht warm worden, erholeten ſie ſich allerſeits wiederum, und alſo wurden Eltern und Kinder, durch ihres himmliſchen Vaters treue Vorſorge gantz wunderbarlich aus den Thoren des Todes heraus geführet.

Flüchten der Leute übers Eyß.

So bald man ſicher über das Eyß fortzukommen war, flüchteten die Leute mit ihrem Vieh und Armuth, ſo viel ſie davon aus den verfrohrnen Hütten bringen konten, auf die Nachbarſchafft. Sie hatten doch keine Hoffnung ſo ſchleunig wieder einziehen zu können. Die Sache gewann wegen des zunehmenden Froſtes ein langweiliges Anſehen, die Oefen der Wohnungen lagen überall über einem Hauffen. Es war auch mitten unter dieſer Ergieſſung wieder ein ungemein groſſer Schnee gefallen, daraus jederman vermuthete, daß bey aufgehenden Wetter die letzte Noth wohl gröſſer ſeyn möchte, als die erſte geweſen. Dadurch wurden die verunglückten genöthigt, ſich bey mitleidigen Nachbarn um Herberge zu bekümmern. Auf den Vorwercken aber eilete man mit dem naſſen Getraid aus den Panſen, und ließ es auf dem Eyß ausdreſchen; wiewohl vieles davon bereits ausgewachſen und gantz unbrauchbar worden.

Neues Thau-Wetter und Ergieſſung nach Palmarum.

Endlich nachdem die Kälte wieder einen gantzen Monath, nur wenige gelinde Tage ausgenommen, in einem Stücke gewähret hatte, ſchickte ſich gegen Palmarum alles zum völligen Aufthauen. Doch eben hiemit nahm in unſerm Kräyſe die andere Fluth, und folgends auch die neue Noth ihren Anfang. Dieſelbe iſt wohl in den meiſten Orten nicht ſo tieff als die erſte geweſen, aber in Dörffern, und Thämmen, in Feldern und Wäldern, hat ſie deſto grauſamer gewütet. Das erſte mahl wurde das Waſſer durch den hefftigen Froſt verhindert, daß es ſeine Gewalt nicht gäntzlich gebrauchen konte. Hingegen in der andern Fluth iſt es wegen des überhäufften Eyſes, davon die gröſten Stöſſe zugleich mit einander fort giengen, überall mit höchſtem Ungeſtüm durchgebrochen; ſolcher geſtalt wurden die erſten Riſſe vergröſſert und mit unzehligen neuen vermehret. Das Feſt Mariä Verkündigung war der ängſtliche Jammer-Tag, an welchem es in Herrn-Lauriſchütz wieder ſo ſchnell als ein Pfeil eingedrungen. Daſelbſt zertheilte ſichs in verſchiedne Ströhme, welche nicht nur Zäune und Plancken darnieder gelegt, ſondern auch die Wohnungen gantz unterſchweiffet und ſehr baufällig gemacht. Am allererſchrecklichſten ward vor dieſes mahl der Herren-Lauriſchützer Gottes-Acker getroffen. Von demſelben giengen etliche Ellen Erdreich verlohren, und ſieben Leichen wurden in ihren Särgen von dem reiſſenden Gewäſſer mit fortgeführet. Einige andre ſind von dem Todten-Gräber noch aufgehalten, und nachgehends wieder begraben worden. In Auſſen ſtürtzte ein Hauß nach dem andern erbärmlich darnieder, und faſt das halbe Dorff muſte ſich von den tobenden Wellen mit wegſchwemmen laſſen. Dieſen Ort hat im gantzen Kräyß das Waſſer am übelſten zugerichtet, und da vor dieſem es in demſelben ſo gleich als auf einem Thamme war, ſo ſind anietzo daſelbſt durch das gantze Dorff viel Ellen tieffe Gruben zu ſehen. So wurden auch an andern Orten verſchiedne Wohnungen dergeſtalt zerriſſen, daß ſie nach dieſem entweder eingefallen, oder abgetragen werden müſſen. In den umliegenden Wäldern riſſe das Waſſer die dickſten Eychen mit ihren Wurtzeln aus der Erden. In etlichen Gegenden hat es gantze Gewände Aecker mit genommen, in andern aber die ſchönſten Felder und Wieſen ſo gar verſandet, daß der Sand biß dato noch hin und wieder noch 2. bis 3. Ellen hoch ſtehet. Und manch herrliches Stück Land, welches vor dieſem ſeine Früchte reichlich getragen, iſt anietzt theils wegen der vielfältigen Riſſe, theils wegen der daſelbſt ausgeſchweiffſten Lachen wenig mehr zugebrauchen.

Am Oſter-Sonnabend iſt die Noth am höchſten.

Auf ſolche Weiſe wuchs und tobte das Gewäſſer die gantze Marter-Woche durch biß mit dem Oſter-Sonnabend die Noth aufs höchſte ſtieg. An demſelben ſchien es nicht anders als wenn der gantze Crayß zu Grunde gehen ſolte. Die Fluth kam von allen Enden häuffig herzugeſchoſſen, und auf viel Meilen Weges war faſt nichts als ein blanckes Waſſer zu ſehen. Die Oder drang nunmehr über und unter Rützen mit aller Gewalt in den Bartſch-Fluß und zwang denſelben, daß er aus ſeinem Strohme weichen, und ihr dieſen zu freyer Diſpoſition überlaſſen muſte.

Der Bartſch Fluß tritt auch aus.

Hierauf trat das Waſſer bis in das niedrige Theil von Rützen, und ſchweiffte ſowohl in des Zöllners als ſeines Nachbars Hauſe die Wände der Stuben und Kammern gantz darnieder.

Zwey Leute werden wunderbar errettet.

Hanß Keyſer Müller zu Rützen, und Friedrich Hoffmann, ein Gärtner daſelbſt, hätten an eben dieſem Tage bald ihr Leben verlohren. Der erſte fiel vor Mittag hinter der Mühle in die Tieffe, war aber ſo glücklich daß er noch etliche Ruthen von einer Weyden ergrieff, und ſich ſo lange daran erhielt biß ein Schiff zu ſeiner Errettung herbeygebracht wurde. Der andre ſtürtzte nach Mittag aus dem Schiffe, da er in ſeinen Verrichtungen über das Waſſer fahren wolte. Der allergnädigſte GOtt aber verfügte, daß nicht weit davon das Schiff an einem Stocke ſtehen blieb, welches bey dem ſchnellen Lauffe der Fluth in unſern Augen ein rechtes Wunder zu ſeyn ſchiene. So dann rufften ihm ein paar kleine Kinder, die er durch Göttliche Schickung vor dieſes mahl zu ſeinen Engeln mit auf das Schiff genommen hatte, ſo lange kläglich zu, biß er ſich wieder zu denſelben hinarbeitete; worauf er denn mit ihnen gar glücklich zu Lande kommen. Nicht weniger hat die mit der Oder vermiſchte Bartſch damahls auf der Nachbarſchafft zu Kittlau, Klein-Oſten, Nechlau und anderwärts mehr, die ſchädlichſten Exceſſe begangen.

Das Waſſer fält.

Doch als es das Anſehn hatte, wir würden in dieſem langwierigen Elend vergehen müſſen, ließ uns der Höchſte mit dem anbrechenden Oſter-Morgen viele erfreuliche Bedeutungen ſeiner herbey nahenden Hülffe erblicken: Denn gleich nach Mitternacht hörte das Waſſer auf zu wachſen, und ehe ſich der Heil. Oſter-Tag geendigt hatte, war es ſchon wieder ein wenig gefallen. Solcher geſtalt hat es nachgehends von Tage zu Tage beſtändig zu fallen fortgefahren, biß vor und nach Miſericordias Domini, die Verunglückten wieder einen freyen Zutritt zu ihren Dörffern und Wohnungen bekamen.

Oeffentlicher Danck GOttes.

Deßwegen ward eben an dieſem Sonntag von der Rütziſchen Kirchen-Verſammlung der Göttlichen Güte hertzlich gedancket.

Unterdeſſen hatten die Zurückgebliebenen, zu Herrn-Laurſchütz ihr Oſter-Lamm mit bittern Salſen verzehret. Die Kirche daſelbſt ſtand die gantzen Oſter-Feyertage über voll Waſſer, und alſo muſten die Straſſen zu dem alldortigen Zion vor dieſes mahl nothwendig wüſte liegen. Nichts deſtoweniger ſind die Feſt-Predigten alle drey Tage auf dem Hoch-Adelichen Lidlauiſchen Hofe gehalten, und von einigen Liebhabern des Göttlichen Worts aus den benachbarten Dörffern zu Schiffe beſucht worden.

Unbequemlichkeit nach der Ergieſſung.

Im übrigen funden die Verunglückten in ihren wiederbezogenen Wohnungen mehr Ungemächlichkeit, als ſie es ſich eingebildet. Anfänglich war vor Feuchtigkeit und nachgehends vor Moder nicht wohl drinnen zu bleiben. Wer auch bißher die Hiſtorie von den Aegyptiſchen Fröſchen nicht wohl verſtanden, dem iſt ſie verwichenen Sommer bey uns gantz überflüßig erkläret worden; Indem uns die gröſte Menge der abſcheulichſten Kröten dergeſtalt geplaget, daß ſie ſich mehrmahlen bis auf unſre Bett-Stätte machen wolten. Auſſer dieſem quoll in den Brunnen lange Zeit nichts als eine trübe gelbichte Jauche, darüber aber der allergnädigſte GOtt ein ſo kräfftiges benedicite geſprochen, daß diejenigen, ſo ſie zu Speiß und Tranck gebrauchen müſſen, davon eben wie die Kinder Iſrael von dem bittern Waſſer zu Mara keinen Nachtheil genommen.

Schaden in der Wirthſchafft.

Was den unverwindlichen Schaden der Wirthſchafften anbetrifft, derſelbe ward erſt mit herbey nahender Erndte recht empfunden. Von Winter-Früchten iſt dieſes Jahr in unſerm gantzen Crayſe wenig eingeerndtet werden; Aber auch von Sommer-Früchten bey weiten nicht ſo viel als ſonſten. Denn als das Getrayde im beſten Wachsthume ſtand, fiel trockenes Wetter ein, welches über einen Monath unter brennender Sonnen-Hitze währete; wodurch das Erdreich gantz Waſſer-harte gemacht wurde, daß der Acker ſein Gewächſe nicht geben konte. Bey ſo geſtalten Sachen muſte nun nothwendig eine höchſtbekümmerte Herbſt-Saat erfolgen; ſintemahl viel arme nicht wuſten, wo ſie ihren täglichen Unterhalt geſchweige denn den Saamen zu Beſtellung ihres Winter-Feldes hernehmen ſolten: Vornehmlich weil ſie den Acciß und die übrigen Onera publica dieſes Jahr nicht weniger als andere beſtändig mit getragen.

Die Tämme werden bald reparirt ſo viel möglich.

Dieſes alles aber hat die reparirung der durchbrochnen Thämme nicht verhindert. Dazu machten die Gn. Herrſchafften bey den gefährlichſten Riſſen, ſo bald nur möglich, alle benöthigte Veranſtaltung. Der Bau gieng auch durch Göttlichen Seegen zu Zichen, Lübchen, Irſingen, Oder-Belliſch, Auſten und anderwärts gantz glücklich von ſtatten. Gleichwohl iſt hin und wieder noch manche Ruptur auszubeſſern übrig. Die gäntzliche Vollführung einer ſo koſtbahren Arbeit will allerdings etwas Zeit haben, und ins künfftige wird es füglicher geſchehen können, als anietzo, da ſich unſer armer Crayß ſo ſehr entkräfftet befindet; Zumahlen da dem gerechten GOtt beliebig geweſen, uns noch vor Ausgang des Jahres mit der 3ten Fluth anheimzuſuchen.

Dritte Fluth.

Von derſelben ward lange Zeit vorhero geredet, ehe ſie ſich würcklich ereignet. Ihrer viele wolten aus alter Erfahrung wiſſen, daß wenn das Gewäſſer im Frühling ſehr groß geweſen, es ſich nachgehends gemeiniglich noch einmahl ergoſſen. Zum wenigſten hat ſich ſolches dieſesmahl mit unſerm nochmahligen vielfältigen Schaden zugetragen. Denn die Herbſt-Saat war kaum beſtellt, ſo fieng der Oder-Strohm zu Ausgang des Octobris ungewöhnlich an zu wachſen, und mit Anfang des Novembris ward von demſelben wiederum ein ziemliches Theil unſers Crayſes überſchwemmet. In dieſer letzten Fluth, hat das Gewäſſer bey Ratſchütz und Lübchen an der neuen Arbeit vieles zu ſchanden gemacht.

Bricht durch den neuen Tamm.

Es brach auch am Tage Allerheiligen in den Früh-Stunden bey Auſten durch den neuen Thamm, und nöthigte die Einwohner abermahl aus ihren Wohnungen zu weichen. In Herrn-Laurſchütz muſten wir an denſelben Tage gleicher geſtalt alle Augenblicke gewärtig leben, wenn es vom Felde ins Dorff dringen würde. Dergleichen iſt auch denen zu Oder-Belliſch und Globſchen begegnet, deren geſäete Felder nicht weniger denn die zu Auſten und Herrn-Laurſchütz dieſes mahl wiederum in Waſſer geſchwommen. Dieweil es aber gleich wieder gefallen, und nicht gar zu lange darauf geſtanden, ſo machen wir uns die angenehme Hoffnung, die liebe Saam-Körnlein in der Erden werden dadurch nicht ſeyn gefähret worden.

Vide Hn. Chriſt. Gottlieb Ungers, Paſt. Primar. zu Herren-Laurſchütz und Rügen, zwey hierüber gehaltene Predigten, Rügenſchen Reminiſcere und Herren-Laurſchützer Jubilate, 4to. 1711.

XXXIX.

Der zu Dimnitz bey Halle relegirte Kobold, 1704. 24. Jan.

Ruff vom Kobold iſt variable.

Der Autor iſt teſtis Oculatus.

Es iſt kein Zweiffel, es werde der zu Anfang des 1704. Jahres von einem ſogenannten **Kobold**, welcher auf einem Dorffe unweit Halle, im Hertzogthum Magdeburg, allerley wunderliche Händel verübet haben ſoll, entſtandene Ruff, nicht allein in den Ohren vieler, ſonderlich aber in der Nachbarſchafft wohnenden Perſonen erſchollen ſeyn; ſondern auch bey unterſchiedenen allerhand Nachdencken verurſachet haben; indem nicht geläugnet werden kan, daß die Relationes von ſolchem vorgegebenen Geſpenſte ſo variable ausgeſprenget werden, daß viele, welche der Sache nicht genau nachforſchen können, nicht gewuſt, was ſie davon glauben oder halten ſollen. Weilen nun die Rettung der Wahrheit eine ſolche Sache geſchienen, welche zu allen Zeiten höchſtnöthig iſt, abſonderlich wenn ſchädliche Irrthümer in denen Gemüthern der meiſten Menſchen wollen canoniſiret werden, als habe mir (ſo ſchreibet ein ungenannter Auctor,) höchſten Fleiſſes angelegen ſeyn laſſen, die Sache nicht allein von denen, welche das von erwehntem Kobold incommodirte Hauß bewohnen, ſondern auch von andern, ja endlich durch eigne Erfahrung genau und umſtändlicher zu unterſuchen. Und als ich hiernächſt von vielen Wahrheit-liebenden Gemüthern verſpüret, daß ihnen nicht unangenehm ſeyn würde, wann dieſe **Kobolds-Hiſtorie** zu eines jeden fernern Nachſinnen in öffentlichen Druck vor die Augen geleget werden ſolte, ſo habe nicht entſtehen wollen, nachfolgende wahrhafftige und gegründete Relation nebſt einigen raiſonnements von derſelben, ſonderlich wie man völlig hinter die Wahrheit gelangen könne, jederman bekannt zu machen. Es verhält ſich aber die gantze Geſchichte alſo:

Dimnitz.

Anfang des Kobolds.

Wirfft des Knechts Hut ins Milch-Faß.

Das Milch-Faß herunter.

Das Hauß-Geräthe in der Stube herum.

Tiſch-Geräthe in die Milch-Fäſſer.

Ein Milch-Faß vom Tiſche herunter.

Einen Milch-Krug der Frau ins Bette und inzwey.

Ruhet beym Singen.

Es wohnet ohnweit Halle in einem unter das Amt Giebichenſtein gehörigen Dorffe, ſo Dimnitz genennet wird, ein Bauers-Mann, mittelmäßigen Alters, und lebet mit einer jungen Frauen in der andern Ehe. Als dieſer am 24ten Januarii 1704. des Abends ohngefähr um 7. Uhr nebſt ſeinem Knechte, und einem jungen Kinder-Mädgen ſich in ſeiner Stube befand, trugen ſich unterſchiedene fremde Dinge zu, welche ihm nicht richtig fürkamen; Denn als der Knecht ſeinen Hut, welchen er von ſich geleget, ſuchte, fande er ihn nicht ehe, bis er ungefehr in einem Milch-Faſſe liegend erblicket wurde: wiewohl nun dieſes etwas ungewöhnliches war, ſo konte doch damahls der Hauß-Vater nicht anders gedencken, als daß ſolches jemand aus Poſſen gethan haben müſte. Allein, kurtz darauf bewegte ſich das Milch-Faß auf der Banck, als ob es herunterfallen wolte, dahero das Kinder-Mädgen, welches unweit davon bey ihrer Wiege ſaſſe, alſobald zugriffe, und ſolches noch erhielte: Dieſes halten aber dienete zu nichts weiter, als nur zu einer kurtzen Friſt, das Milch-Faß zu conſerviren, indem nächſt hierauf daſſelbe dennoch gar von der Banck herab und auf den Boden geſchmiſſen worden. Hier wolte nun der Hauß-Vater ſich faſt über das Mädgen erzürnen, und ſolches beſchuldigen, als ob ſie ihm den itzterlittenen Schaden zugefüget hätte, allein als hierauf unterſchiedene Stücke von ſeinem Hauß-Geräthe in der Stuben herumflogen, auch eine Kanne nächſt bey dem Knechte niedergeworffen wurde, begunte ihm allgemach ein Grauen anzukommen, daß er ſich perſuadiren wolte, es müſte der Teuffel ſein Spiel in der Stuben haben. Nichts deſto weniger ſpeiſete er mit ſeinen Leuten das Abend-Brod, muſte aber erfahren, daß nach Endigung deſſelben das Saltz-Faß, eine Schüſſel, daraus ſie gegeſſen, und andre Dinge mehr ſich verlohren, davon man einige hernach in den Milch-Fäſſern wiederfande. Weilen nun bey ſolchen Poltern und Hauſiren der meiſte Schade an der Milch geſchahe, ſetzte man die Milch-Fäſſer auf den Tiſch, in den feſten Gedancken, es würde ſich der vermeynte Kobold allda nicht vergreiffen. Allein hier trug ſich unter allen Actibus der wunderſamſte zu: indem, da die Leute faſt alle bey Tiſche waren, dennoch das eine von den hingeſetzten Milch-Fäſſern herab geworffen wurde. Dieſe und dergleichen Avanturen erregten nicht allein bey denen Haußleuten, ſondern auch bey denen Benachbarten (welche man, da es der aufräumende Kobold begunte zu arg zu machen, um Hülffe angeruffen) nicht eine geringe Furcht. Doch reſolvirte ſich die Frau, welche ein klein ſaugendes Kind in der Wiege liegend hatte, in ſolcher Stube, wo das Geſpenſte terminirte, und ſie ihr Bette ſtehend hatte, zu ſchlaffen, als ſie ſich aber kaum niedergeleget, wurde ihr ein Milch-Krug auf das Bette geworffen, welcher im Niederfallen in Trümmern zerbrach. Dieſes ward auch noch endlich bey dem erſten Abend als notabel regardiret, daß Zeit währenden Singen einiger geiſtlichen Lieder, welche die erſchrockenen Bauers-Leute angeſtimmet, das Geſpenſte geruhet, ſo bald aber das letzte Wort abgeſungen worden, ſich alſofort wieder gereget, und mit ſeinem Werffen die Leute nicht wenig beläſtiget, aber doch keinen darunter beſchädiget.

Und die Nacht durch.

Gauckeleyen des andern Tages.

Reißt einen Span aufm Dache.

Wills Kind von Tiſche werffen.

Nachdem nun der übrige Theil der Nacht auf Seiten des Kobolds ruhig hingebracht worden, und nunmehro der Morgen des hiernächſt folgenden Freytags anbrach, fieng ſich das verdrießliche Gauckelſpiel von neuen an. Denn als der Hauß-Vater ſehr frühe in der Thür unten im Hauſe ſtunde, und ſich über Land zu gehen bereitete, fiel ein ziemlicher Span von einem kleinen Dache, ſo über der Thür iſt, herunter, und nahe bey dem gantz erſchrockenem Manne darnieder: Hierauf trug ſich ferner zu, als der Mann abweſend, und die Frau ihr kleines Kind aus der Wiege genommen, ſolches auf den Tiſch geleget, und hernach ihren Geſchäfften nach aus der Stuben gegangen, das Kinder-Mädgen bey dem Kinde allein laſſende, daß das Mädgen kurtz hernach die Mutter ruffte, und es derſelben mit einem erbärmlichen Geſchrey entgegen truge, erzehlende, daß ſich ein Wind in der Stube

erheerhoben, welcher das Kind bey nahe vom Tiſche geworffen, woferne ſie nicht eilig zugegriffen, und ſolches erhalten hätte, es wäre aber das Kind durch ſolchen Anfall gantz erſtarrend gemacht worden: Die Mutter, wie dieſelbe ſelbſten geſehet, nahm ihr kleines Kind, allbereit halb todt zu ſich, und verſuchete ihm wiederum ein rechtes Leben beyzubringen; Allein, es half alles ſo wenig, daß vielmehr erwehntes Kind in einer guten Viertelſtunde hierauf ſeinen gäntzlichen Abſchied aus dieſer Welt nahm.

So darüber crepiren muß.

Dieſer ſchleunige Tod verurſachte bey allen Inwohnern und jederman, ſo es hörete, wunderliche Gedancken, deren meiſte aber dahin giengen, ob hätte der Kobold das unſchuldige Kind um ſein Leben gebracht; Allein, man hat nachgehends eine Section mit demſelben vorgenommen, und wie mir berichtet worden, befunden, daß es an der Epilepſie verſtorben ſey.

Wirfft alles in Stub und Hauſe herum.

Nach dieſem continuirte das Turniren in dem Hauſe, ſowohl in als auſſer der Stube mit Werffen und Umſtoſſen, noch ſehr ſtarck.

Einen Stein nach der Frau.

Wie denn unter andern, als die Hauß-Frau durch den Hof gienge, ein Stein aus einem Fenſter herab geworffen worden, welcher gar nahe bey derſelben niedergefallen:

Ein Ziegel dem Knechte zu Rücken.

So muſte der Knecht, wie er erzehlet, auch einen thönern Ziegel, als er eben vor der Hauß-Thür geſtanden, in ſeinem Rücken fühlen.

Ein Krug an die Beine.

Eben dieſem Knechte begegnete auch, daß, als er bey einem Schneider aus Halle ſtande, und mit ihm redete, ein Krug nach ihm und gemeldten Schneider geſchmiſſen wurde, welcher auch beyde oben an die Beine traf, im Niederfallen aber zu Boden gienge.

Zerbricht Schüſſeln und Teller.

Die Schüſſeln und Teller muſten ingleichen dieſen Tag das Ihrige zu dem Spiele contribuiren, dergeſtalt, daß von jenen unterſchiedene Stücke zerbrochen wurden.

Wirfft einen Leuchter nach zwey Bauer-Jungen an die Köpffe.

Da es nun bey ſolchem Zuſtande an Leuten, welche aus Curioſität dieſe ſeltſamen Händel anzuſehen zulieſſen, nicht fehlete, geſchahe es einſten, daß ein Leuchter nach zwey Bauren-Jungen geworffen wurde, welcher auch dieſelben dergeſtalt rührete, daß der eine eine ziemliche Beule in ſeinen Kopff bekam:

Den Oel-Krug, da das Licht ausgeputzt, an die Thüre.

Andere Dinge, die von weniger Conſideration, als die vorigen waren, zugeſchweigen, ſo wurde nur noch dieſes von den guten Bauers-Leuten als etwas notables remarquiret, daß des Abends, als der Knecht das Licht putzen wolte, ſolches aber auslöſchete, die Oel-Buſſe, welche auf dem Tiſche nechſt bey ihm ſtande, hinweggenommen, und dergeſtalt wieder die Thür geſchmiſſen wurde, daß die Buſſe mit ſamt dem Oele verlohren gienge.

Poſſenſpiel des dritten Tages.

Den folgenden Tag, als des Sonnabends fieng die Kurtzweil von neuen an, und weil der Kobold von Tag zu Tag mit ſeinen Exercitiis changiren zu wollen ſchiene, ſo fuhr er nicht allein fort mit Werffen und Schmeiſſen, ſowohl in als auſſer dem Hauſe, die geplagten Leute zu moleſtiren, ſondern er hatte auch die Blaſe in dem Ofen, nachdem die Milch-Fäſſer auf die Seite geſchaffet waren, nunmehro zur Schau-Bühne ſeiner ſeltſamen Handlungen auserleſen.

Wirfft der Frauen Rock und Kinds-Betten in die Blaſe.

Immaſſen denn wider alles Vermuthen einiger Haußgenoſſen es ſich begabe, daß der Hauß-Frauen ihr Rock, mit welchem ſie ſich täglich zu bekleiden pflegte, vermiſſet, und hernach hinter dem Ofen in der Blaſe liegend gefunden wurde. Dieſes ſchiene dem nunmehr im gantzen Dorffe ſo ſehr beſchriehenen Kobolde zu ſeiner Wäſche nicht gnug zu ſeyn; ſondern es muſten auch die Bettküſſen, auf welchen das eine Kind geruhet, und andre Sachen mehr, ſich zu der Blaſe in das warme Waſſer, ohne, daß ſolches jemand geſehen und vermercket, wegſchleppen laſſen, welches aber alles von dem Kinder-Mädgen wieder herausgeholet, und an ſeinen gehörigen Ort geleget wurde.

Der Bauer klaget es dem Beicht Vater in Halle.

In ſolchem betrübtem Zuſtande entſchloſſe ſich der Hauß-Vater nacher Halle zu gehen, um S. T. Herr M. Hübnern als Seel-Sorgern ihrer Gemeine, von dem, was bißhero in ſeinem Hauſe paſſiret, Nachricht zu geben, und ſich einiges Rathes bey demſelbigen zu erholen, wie er ſich gegen dieſes Ungeheur, welches ohne Zweiffel ein Teuffel ſeyn müſte, zu verhalten hätte. Als er nun ſamt ſeiner Frauen ſich auf den Weg gemachet, continuirte dieſes Geſpenſte dennoch ſeine Vexationes, ſonderlich gegen diejenige, welche der Vorwitz vor das Hauß zu treten gelocket hatte, ſintemahl die Scherben derer zerbrochenen Schüſſeln und Töpffe je zuweilen heraus und unter das zuſchauende Volck geworffen wurden.

Studenten paſſen dieſem Kobold auf, und bringen das Kinder-Mädgen in Verdacht.

Doch die Freude währete eben nicht gar zu lange, ſondern es wurde dieſer dritte Tag dem Kobold dergeſtalt fatal, daß der Termin ſolcher Raſereyen wieder Vermuthen aller Innwohner mehrbeſagten Dorffes, ſich mit demſelbigen endigen muſte: Denn das Geſchrey von dieſem Geſpenſte war kaum zu den Ohren der auf der höchſt-florirenden und berühmten Friederichs-Univerſität zu Halle ſtudirenden Jugend gelanget, als einige von denen Studioſis Juris, welche nicht alle Gauckeleyen vor Wunder-Wercke anzuſehen gewohnet waren, ſich gefallen lieſſen, nach gedachtem Dorffe ſich zu begeben, um die Actiones des ſo beruffenen Kobolds oder Teufels mit mehrerer Aufmerckſamkeit, als die einfältigen Bauren gethan, zu obſerviren.: So bald ſie bey der Reſidentz des Kobolds angelanget, fragten einige mit etwas frechem Muthe, wo denn das ſeltſame Abentheur, von welchem ſo viel wunderliche Händel ausgebreitet worden ſich befände? Und gaben hiernechſt den furchtſamen Bauers-Leuten, deren eine gantze Menge in der Stuben war, zu verſtehen, daß ſie ſich nicht fürchteten, ſondern dem ihnen betrüglich ſcheinendem Kobolde das Handwerck zu legen, ſich getraueten. Dieſes verurſachte bey dem beſtürtzten Volck theils eine Freude, theils auch eine Verwunderung über die in ihren Augen allzugroß-ſcheinende Kühnheit und den Unglauben derer Studenten, als welche ſich ſo gleich von ihnen nicht wolten perſuadiren laſſen, daß es Teuffels-Werck mit ſolchem Gepolter wäre, zumahlen, als ſie zu Anfang nichts, als ein paar alte Topf-Scherben vor dem Hauſe liegend ſahen, da ihnen doch das Gerüchte zu Ohren kommen, es würffe der Teuffel ſtetig mit Steinen zum Hauſe heraus, daß man faſt nicht ſicher hinzu nahen könte.

Der vermeinte Kobold wird dadurch ſcheu gemacht.

Allein, der durch die Menge der unerſchrockenen Aufmercker etwas ſcheu gemachte Kobold wolte ſeinen Reſpect doch nicht auf einmahl verliehren, ſondern ſein Vermögen denen Mißtrauigen auch in der That ſehen laſſen,

Wirfft eine Brey-Schüſſel wider die Stuben-Thüre.

immaſſen denn unverſehens, als die Studioſi nebſt denen Bauren ſich in der Stube befanden, die Stuben-Thür aber, um von der Hitze nicht zu ſehr incommodirt zu werden, offen gelaſſen, eine groſſe thönerne Schüſſel, dergleichen ſich die Bauren zu ihren Brey-Gerichten bedienen, wieder die Stuben-Thür von unten aus dem Hauſe her, allwo ſich das Kinder-Mägdgen befande, geworffen wurde, daß die Scherben bey dem einen von den Studenten nahe niederfielen. Kaum war dieſes geſchehen, ſo waren die leichtglaubigen Bauren alſobald mit dieſen Worten fertig: Nun ſehen die Herren, daß es wahr iſt; Und meynten alſo, es würden die

nen

ten ungläubigen Studioſis nun gantz andere Gedancken beygebracht worden ſeyn; Allein, dieſe hatten das dem Kobold gefährliche Principium, daß der Baum von einem Hiebe nicht nieder fiele, und continuirten in ihrem Zweiffel, eben ſo wohl als ſie zuvor gethan. Dannenhero dieſer Polter-Geiſt bewogen wurde, auf andere Miracula zu gedencken, welche auch kurtz darauf erfolgeten. Denn, nachdem das Kinder-Mägdgen, welches die Natur mit einer gantz frechen, verdachtig und wiedrigen Phyſiognomie verſehen, hinter dem Ofen hervorgekommen, und ſich auf eine Banck gegen über, von welcher ſie nicht hinter denſelben ſehen kunte, nieder geſetzet, hörte man das Waſſer hinter dem Ofen in der Blaſe ſich alſo bewegen, als wenn etwas darinnen zu Boden fiele, welches denn gedachtes Kinder-Mägdgen am erſten gewahr wurde, indem ſie zu ſchreyen anfienge: Ach! es ſchlept wieder was in die Blaſe, es ſind Pantoffeln: lieff auch gleich hinzu, und hohlete ein paar Weiber-Pantoffeln ohne die geringſte Zaghafftigkeit heraus. So eine groſſe Attention nun dieſer ſeltſame Actus bey vielen erwecket, ſo ein groſſer Verdacht wurde auch von einem und dem andern der Studenten daraus geſchöpffet: denn dieſe konten ſich nicht einbilden, daß das Mägdgen ein ſolch ſcharff Geſichte haben ſolte, daß ſie durch den Ofen und die Blaſe durchſehen, und dergeſtalt ſo geſchwinde wiſſen konte, was hinein getragen worden. Der Sache nun ſich genauer zu erkundigen, fragte einer ſowohl die Bauren als das Mägdlein: Ob man denn diejenigen Sachen, welche alſo weggeſchleppet würden nicht bewegen ſehe? welche denn hierauf einhellig bekräfftigten, daß man weder den Kobold, noch dasjenige, was er fortführete, ſehen konte. Sie konten aber, ſagten die Bauren, ſich ſelbſten nicht einbilden, daß die Pantoffeln und andere Cörper ſolten unſichtbar gemacht werden. Indem nun vorerwehnte Studenten hierdurch noch nicht ihres Zweiffels benommen worden, ſondern vielmehr unterſchiedliche der Aufnahme des Kobolds nachtheilige Reden von ſich hören lieſſen, rufte das Kinder-Mägdgen, welches vorhero hinter dem [illegible] geweſen, nochmahls gantz kläglich auf: daß wieder etwas in die Blaſe geſchleppet wäre, eylete auch darauf ſo fort zu, und zohe ein kleines Bett-Küſſen heraus, welches in der Wiege (ſo gantz nahe beym Ofen, und zwar wo man hinter denſelben gehen muſte, ſtande) gelegen haben ſolte.

Die Pantoffeln in die Blaſe.

Neuer Verdacht aufs Kinder-Mägden.

Ein Bett-Küſſen in die Blaſe.

Biß hieher hatten nun erwehnte Hälliſche Studenten dem Kobold ein wenig Freyheit und Raum gelaſſen, ſeine Kunſt-Stücke vor ihren Augen zu exerciren, damit ſie denſelben deſto beſſer hinter die Schliche kommen, und ſeine Kunſt abſehen möchten; Allein itzo ſchiene es Zeit zu ſeyn, denen einfältigen Leuten ſehen zu laſſen, daß ſich ſeine Macht nicht eben weit erſtrecke, und daß er ſich nicht unterſtehe an dem Orte, wo man mit den Augen gegenwärtig iſt, ſeine Poſſen zu treiben, ſondern vielmehr eben als ein Menſch ſich für Menſchen fürchten müſſe: Dahero occupirte einer von ermeldten Studioſis den Platz bey dem Ofen, und legte hiernechſt oben auf den Rand deſſelben ein Exemplar von Zeitungen, um zu ſehen, ob der Kobold wohl wieder etwas in die Blaſe tragen, oder die Zeitungen von dem Ofen hohlen würde: ſich gewiß perſvadirend, daß wenn der Teuffel ſein Spiel im Hauß hätte, er ſich nicht fürchten würde, daß er auf die Finger möchte geklopffet werden. Allein, ohnerachtet wohl eine viertel Stunde und mehr aufgepaſſet wurde, ſo regte ſich dennoch nicht das geringſte bey dem Ofen, ſondern es war ſo wohl hier, als anderswo gantz ſtill. Und zwar ohne Zweiffel daher, weil unten im Hauſe und in der Stuben die andern Studioſi ſich ihrer Augen bedienten. Wie ſie nun hierdurch in ihrer Meynung, daß es ein Poſſen-Spiel ſeyn müſte, ſich noch mehr geſtärcket ſahen, wolten ſie ſich nicht länger bemühen, eine ſo accurate Aufſicht zu haben, und gienge dahero ein jedweder hin, wo es ihm beliebte. Einige ſaſſen hierauf bey dem Tiſche, und rauchten eine Pfeiffe Toback, aus derer Geſellſchafft einer aus Poſſen einen kleinen Circul auf den Tiſch, und allerhand bunte Striche darein machte, um einen Zeit-Vertreib und Kurtzweil mit den andern zu haben; Andere probirten, wie leicht man die Bauren furchtſam machen konte, und warffen Teller und dergleichen in der Stube herum, welches denn Anfangs die guten Leute faſt alle dem Kobolde zuſchrieben. Kaum aber war die Paſſage hinter dem Ofen wieder befreyet, und die Augen derer Obſervateurs hinweggewendet, ſo ſtellte ſich das mehr erwehnte Mägdgen bey den Ort, wo die Zeitungen lagen, und kurtz darauf hinter den Ofen. Weilen nun niemand mehr ſonderlich bemühet war Achtung zu geben, indem man wohl wuſte, daß der Kobold ſolche vorher nicht hohlen können, da man ſo lange darauf Achtung gehabt; ſo geſchahe es, daß die Zeitungen weg und in die Blaſe kommen, worbey denn abermahls das Mägdgen ſo leiſe Ohren hatte, daß ſie allein hörete, wie der Kobold was hinein getragen. Dieſer Streich kam jederman ſchon ſo verdächtig für, daß auch einige der Bauers-Leute muthmaſſeten es müſte eine Betrügerey darhinter geſtecket haben: und die Studenten hielten kaum mehr der Mühe werth zu ſeyn, einige Acht darauf zu haben. Indem ſie aber alſo bey einander verſammlet waren, und keiner auf die Thüre regardirte, kam eine kleine thönerne Schüſſel zu ſolcher Thüre hinein, und dem einen von der Compagnie wieder den Kopff geflogen, that aber demſelben nicht den geringſten Schaden: Wie ſie nun eine Weile von dieſem Wurffe diſcurirten, und ihre Gedancken darüber eröffneten, wurde noch ein Holtz, welches als ein Hammer gemacht war, unter dieſelbe geſchmiſſen, und des einen ſeine Tobacks-Pfeiffe vor dem Maule dadurch entzwey geworffen. Es währete aber nicht lange, ſo wurde dieſer Poſſen einem derer Studenten, durch einen Bauer-Kerl offenbahret, daß nehmlich der Wurff von dem mehrgemeldten Mägdgen, welches in einem tunckeln Winckel ſaſſe, geſchehen ſey: Weßwegen denn ein Theil derſelben, welche unten in der Hauß-Thür ſtunden, und ihren Weg wieder nach Halle zu richten geſonnen waren, Gelegenheit nahmen, mit den gegenwärtigen Bauers-Leuten zu reden, und ihnen vorzuſtellen, daß ſie auf offtgedachtes Mägdgen wohl acht haben möchten, weil es ſchiene, als ob ſie an dieſem Gauckel-Spiel groſſen Antheil hätte. Indem ſie aber alſo mit einander redeten, wurde hinter des einen ſeinem Rücken ein leeres Faß, an welchem das Mägdgen ſich hingeſtellet hatte, umgeworffen, worbey denn dieſelbe fort zu lauffen, und zu ſchreyen anfienge, daß der Kobold abermahls da geweſen wäre; Allein dieſer Streich war ſo unbedachtſam verrichtet worden, daß nicht allein ein Studioſus, ſondern auch die Magd im Hauſe hatte ſelbſt geſehen, wie letzterwehntes Mägdgen das Faß übern Hauffen geworffen. Hierauf nun wurde reſolviret, auf daſſelbe eine genaue Aufſicht zu haben, und muſte ſie zu dem Ende ſich ei-

Studenten geben noch genauere Achtung auf das Mägden und die Blaſe.

Ein Stück Zeitungen bleibt, ſo lange man zuſiehet, auf dem Ofen liegen.

Kobold bedien. ſich der Studenten Unachtſamkeit und [illegible] die Zeitungen in die Blaſe.

Wirfft einem Studenten eine [illegible] Schüſſel an Kopff.

Und ein Stück Holtz unter ſie.

Deutlicher Verdacht auf das Mägden.

Wirfft ein leeres Faß um.

ne geraume Zeit in der Nähe bey denen Studenten aufhalten, da denn von Stund an der Kobold ſich nicht mehr regete. Man lieſſe auch ferner das Mägdgen zur Stube hinaus gehen, und machte die Thüre darauf zu, hörete aber ſo wenig den nunmehro relegirten, abgedanckten, und in die Enge getriebenen Kobold ſich rühren, worüber denn die Studioſi ſich contentirt befanden, und ſämtlich wiederum nach Halle zurück kehreten.

Rückkunfft des Baurens von Halle.

Kobold vexiret die Magd in der Küche.

Wirfft dem Kinder-Mädgen ein Stück Holtz an Kopf.

Finale des Kobolds.

Dieſes alles paſſirete in Abweſenheit des Hauß-Vaters ſamt ſeiner Frauen, welcher aber hiervon, als er zu Hauſe kommen, Nachricht erhalten; Doch hielte er noch nicht davor, daß der Kobold ſeinen gäntzlichen Abſchied, welches er zwar ſehr gewündſchet, würde genommen haben, ſondern ſtunde noch den gantzen Abend in Furchten, daß er wieder einſprechen möchte. Allein, er wagte ſich nicht wieder in die Stube, ſondern ſprach nur der Magd in der Küche zu, als ſelbige das Abend-Eſſen zurichtete, und warff derſelben die ins Hauß gehörige Katze an den Kopff, vielleichte aus der Urſache, weil ſie nicht glauben wollen, daß er ſelbigen Tages das Faß wovon zu vor geredet, umgeworffen. Daß aber dieſe avanture der Magd gewiß begegnet, bezeuget auch das Kinder-Mägdgen, welches in der Küche bey ihr geweſen, als es geſchehen; Nebſt dieſem ſaget auch das Kinder-Mägdgen von ſich ſelbſten, es hätte der Kobold, als ſie allein dieſen Abend in den Keller gegangen, ſie mit einer Rübe, oder mit einem Stücke Holtz (wie die Relationes variren) an den Kopff geſchmiſſen, daß ſie eine Beule davon bekommen. Hiermit nun hat dieſer Kobold ſein gäntzliches Finale gemachet, und biß dato ſich im geringſten nicht wieder verſpüren laſſen, dürffte es auch wohl, wie viele muthmaſſen wollen, nicht leichte wieder thun, dieweilen etliche von vorerwehnten Studioſis mehr als einmahl die Verſicherung gegeben, daß ſie, ſobald ſich wieder etwas regen ſolte, hinaus kommen, und genau auf ſeine Actiones obſerviren wolten.

Der Autor ſuſpendiret ſein Judicium.

Allerhand Meynungen hiervon.

1. Es ſey lauter Teuffels-Werck.

2. Menſchlich Gauckel-Spiel.

Warum er ſo ſchleunig aufgehöret?

Nicht wegen des Sonntags.

Oder Verbannung von den Studenten.

Sondern wegen ihrer unerſchrockenen Augen und Dräuungen.

Und aus Furcht vor Schlägen.

Dieſes iſt alſo die gantze wahrhafftige Begebenheit, welche ſich in dem Dorffe Dunnitz mit dem alſo genannten Kobold zugetragen. Nun überlaſſe ich einem jeden ſein freyes Judicium, was er aus allen Umſtänden ſolches Handels maxime probabiliter & veroſimiliter ſchlieſſen möge. Das meinige aber ſuſpendire ich vorizo billig, zwar nicht ſo wohl im Verſtande, als auf dem Papier; dieweilen die gantze Sache, noch nicht ſo öffentlich ausgemacht, als ſie wohl ausgemacht werden können, und ſollen. Wie weit aber diejenigen Urtheile, welche bereits von unterſchiedenen Gelehrten und Ungelehrten darüber gefället worden, hinreichen möchten, wird ein Wahrheit-liebender und von Præjudiciis nicht allzuſehr eingenommner Menſch leichte ſelbſt nachdencken können. Wie denn gewiß, daß bißhero allerhand Meynungen ſo wohl in publicis als privatis Conventibus von dieſer Materie proponiret worden. Einige wollen eyferig behaupten, daß es lauter Teuffels-Werck geweſen, und daß der Teuffel als ein ſchädlicher Geiſt, dieſe Händel ausgerichtet: indem ſie ſich nicht einbilden können, daß ein Menſch in Gegenwart einiger einfältigen Bauren ſolche Actiones verrichten können. Andere aber ſolten wohl das juramentum credulitatis darauf ſchweren, daß ſie nehmlich glaubten, es ſey ſolches ein von Menſchen angeſtelltes Gauckel-Spiel geweſen, ob ſie ſchon den fontem oder die Urſachen deſſelben noch nicht gantz genau penetriren können. Eben ſo vielen, ja noch mehreren Opinionibus iſt die Urſache des ſchleunigi Abſchieds dieſes Kobolds unterworffen, indem einer darvor hält, es habe der Teuffel aus Reſpect gegen den herannahenden Sonntag ſich retiriret, dieweil dieſer Tag ein Heil. Ruhe-Tag wäre, an welchem er keine Unruhe anſtellen wollen. Aber dieſe Meynung kommt meines Erachtens nicht allzuwohl mit demjenigen überein, was unſere Herren Theologi öffters aus Heil. Eyfer von denen Cantzeln ſagen, daß nehmlich der Teuffel des Sonntags am meiſten loß wäre, und am allerwenigſten ruhete. Ein anderer giebt vor, es hätten etwa die Studenten, welche ihn verſtöhret, Magiſche Künſte gebrauchet, den Teuffel damit zu vertreiben. Und zwar will man ſolches daher ſchlieſſen, weil ein kleiner Circul mit Waſſer-Bley von einem aus der Geſellſchafft auf den Tiſch gemahlet worden. Allein ich habe ſelbſten aus dem Munde gedachter Studenten vernommen, daß dieſes eine gantz ungegründete ja faſt injurieuſe imputation ſey. Denn es würde ein jeder wiſſen, der da geſehen und gehöret, was bey ſolcher ſo albern eingebildeten Bannisirung ſie vor Kurtzweile gehabt hätten, daß von Magiſchen Ceremonien nichts gemachet, ſondern lauter ordentliche und bekannte Mittel, dadurch man einem Furcht machen kan, gebrauchet worden. Und obſchon einer unter ihnen aus lauter Schertz und offentlich gemachter Kurtzweil, einen kleinen Circul gemahlt: ſo hielten ſie doch darvor, daß kein honnetter Menſch ſolche calumnieuſe Dinge, als ob nehmlich Magiſche Künſte von ihnen adhibiret worden, ausſprengen könte; immaſſen ſie verſichert wären, daß nichts, als ihre Augen, ihre unerſchrockene Bezeugungen und ihre Bedrohungen, daß ſie nehmlich dem Kobold ferner eine Viſite geben wolten, woferne er ſich wieder mit ſeinen Gauckeleyen einfinden ſolte, ſolches abendtheuerliche Geſpenſte zur Ruhe gebracht. Wieder andere ſind mit itzterwehnten Studioſis einig, und ſagen, daß der Kobold Menſchen-Verſtand gehabt hätte, dahero er aus Furcht vor denen Studenten, entweder, daß er die Haut voll Schläge bekommen, oder ſonſt geſtrafft werden möchte, ſich nicht länger getraut, ſein Poſſen-Spiel zu exerciren. Noch andere halten davor, daß es eine ſonderbahre Schickung GOTTes ſey, daß der Teuffel mit ſeinen Raſen ſo bald hätte aufhören müſſen.

Des Referenten Rath hinter die Sache recht zu kommen.

Am allerbeſten hätte man aber, wie unterſchiedene verſtändige und kluge Leute davor halten, dieſen nodum Gordium auflöſen, und aus allen Zweiffel kommen können, wenn man ſich die Müh nehmen, und aus Obrigkeitlicher Macht in der Sache ein wenig inquiriren wollen. Inmaſſen nicht zu leugnen iſt, daß ſchon von alten Zeiten biß hieher, vieler Betrug unter den aufgeführten Geſpenſtern, vorgegebenen Prophezeyungen und ſimulirten Beſitzungen vom Teuffel vorgegangen, welche iezuweilen durch gebrauchte Schärffe und genaue Obſervirung aufgedecket, mehrmahlen aber durch liſtige Behutſamkeit cachiret worden.

Das Kinder-Mägdgen kriegt den Staupbeſen.

So weit gehen die Worte eines ungenannten Autoris von dieſer Kobolds-Geſchichte: Bey welcher wohl allerdings die gröſte Schuld auf dem Kinder-Mägdgen bleibet. Und wem bewuſt iſt, was zu Breßlau in Schleſien, anno 1711. an Cruci-Marckt, in einem vornehmen Hauſe, vor eine verdrüßliche Dreck-Hiſtorie durch ein Kinder-Mägdgen, etliche Tage geſpielet, durch Obrigkeitliche Schärffe aber gar bald entdecket worden, der wird hieran keinen fernern Zweiffel tragen. Wie mich denn etliche Freunde aus Halle bey ſolcher Gelegenheit verſichern wollen, daß, als man

Dimnitz, nachgehends Gerichtliche Inquiſition über dieſen Handel gehalten, endlich das Kinder-Mägdgen ihrer Boßheit dergeſtalt überwieſen worden, daß ſie den Beſen zu Lohne davon getragen.

XL.

Stifftung des Königl. Preußiſchen Ritter-Ordens vom ſchwartzen Adler; nebſt den völligen Ordens-Statuten.

Warum den Tag vor der Crönung?

Ordens-Zeichen, 1. das Creutz.

2. An Orangen-Bande, 3. mit dem Stern.

4. Und Symbolo.

IHro Königl. Majeſt. von Preuſſen haben zu Königsberg den Tag vor ihrer Crönung, nehmlich den 17. Januarii Anno 1701. den Königl. Preußiſchen Ritter-Orden vom ſchwartzen Adler, aufgerichtet: Theils, daß die Ritter mit ihrem ſchönen Ordens-Creutz und Bande, den Glantz der Crönungs-Handlung deſto anſehnlicher machten; Theils, daß durch das Suum cuique, als Ihro Königl. Majeſt. Symbolum und Wahl-Spruch, welches dem Ordens-Stern einverleibet, ſo gleich beym Antritt dieſes neu-angehenden Reiches den getreuen Unterthanen vor Augen geleget würde, wie Se. Majeſt. Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, und jedem das Seine zu geben, in allewege beſtändig reſolviret bleibe. Das Ordens-Zeichen iſt ein güldenes blau emaillirtes in 8. Spitzen ausgehendes Creutz, in deſſen Mitte der einen Seite des Königes Nahmen Fridericus Rex mit dem beyden erſten Buchſtaben FR zuſammen gezogen; in einer jeden von den vier Mittel-Ecken aber ein ſchwartzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln vorgebildet iſt. Welches Creutz jeder Ordens-Ritter an einem Orangen-farbnen breiten Bande, von der lincken Schulter über die Bruſt nach der rechten Hüffte zu, benebenſt einem ſilbernen geſtückten Stern tragen ſoll. In der Mitte ſolches Sterns iſt ein ſchwartzer fliegender Adler vorgeſtellet, welcher in der einen Klaue einen Lorber-Crantz, und in der andern einen Donner-Keil hält, mit dem beygefügtem Symbolo: Suum cuique; Zu ſtetigem Andencken, daß ein jeder Ritter dieſes Ordens, durch deſſen Annehmung, verbunden und ſchuldig ſey: Jederman, abſonderlich aber GOtt dem Allerhöchſten, dem König in Preuſſen als dem Ordens-Souverain, und dann allen denen, mit welchen er ſonſt zu ſchaffen hat, nach der Pflicht, ſo die Göttliche und Weltliche Rechte, abſonderlich aber die Statuta und Ordens-Geſetze, jedem Ritter in ſeinem Stande und Beruff auflegen, das Seinige zu leiſten: und daß des Allmächtigen Gnade und Strafe, auch des Ordens Ehre oder Ahndung, und Verluſt einem jeden Ritter bevorſtehe, nachdem er entweder ſolchem Orden, und dem darbey abgezieltem Zweck gemäß, oder zu wider handeln wird. Ein jeglicher Ritter leget einen Unter-Rock an von blauem Sammet, und über demſelbigen einen Mantel von incarnat-rothen Sammet, mit Himmel-blau farbenen Mohr gefüttert; jedoch mit dem Unterſcheide, daß des Königes und des jedesmahligen Cron-Printzens Mantel lange, die Ritter aber an denen übrigen gantz kurtze Schleppen haben: und wird ſolcher Mantel mit langen anhangenden, und am Ende ſtarcke Quäſte habenden Schnüren, auf der Bruſt zuſammen gebunden. Uber dieſen Mantel träget ſo wohl der König ſelbſt, als auch die ſämtliche Ordens-Ritter, die groſſe Ordens-Kette auf beyden Schultern befeſtiget. Dieſe Kette iſt von der Chiffre des Königl. Namens, und von Adlern, ſo Donner-Keile in den Klauen halten, Wechſelsweiſe an einander gefüget, und hänget an der Mitte ſelbiger Kette, forn auf der Bruſt, das obgedachte gewöhnliche und eigentliche blaue Ordens-Creutz. Auf der lincken Seite des Mantels wird ein groſſer ſilberner geſtückter Stern angeheffter; und endlich träget ein Ritter bey dieſer Einkleidung einen ſchwartzen ſammeten, mit einem weiſſen Feder-Puſch ausgezierten Huth. Bey andern Solennitäten aber, als Beylagern, Kind-Tauffen und Begräbniſſen, ſo in der Königl. Preußiſchen Familie vorgehen, ingleichen wann am erſten Oſter-Pfingſt- oder Weyhnachts-Tage des Morgens der König in Begleitung derer jedesmahl bey ſeinem Hof-Lager ſich befindenden Ordens-Glieder zur Kirche gehet, ſoll über eines jeden Ritters ordentlicher Kleidung die groſſe Ordens-Kette gehenckt, und über ſelbige getragen werden. Der König und ſeine Nachfolger auf dem Preußiſchen Throne ſind allemahl Groß-Meiſter. Die Zahl der Ritter erſtrecket ſich biß auf 30. die Königliche Familie nicht mit darzu gerechnet. Und gleich wie auſſer Königen, Chur- und Fürſten, kein Ritter einigen andern Orden weiter annehmen ſoll, alſo kommet keiner hinein, der nicht vorher den Orden de la Generoſité einige Zeit getragen. So genieſſen auch die Ritter insgeſammt den Rang als Königliche General-Lieutenants.

Ordens-Kleider.

Ordens-Kette.

Creutz.

Stern.

Hut.

Der König iſt Groß-Meiſter.

Der Ritter-Anzahl.

Requiſita,

Und Rang.

XLI.

Statuten des Königlichen Preußiſchen groſſen Ordens vom ſchwartzen Adler.

WIr Friedrich von Gottes Gnaden, König in Preuſſen, Marggraf zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Cämmerer und Chur-Fürſt, Souverainer Printz von Oranien, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, auch in Schleſien zu Croſſen Hertzog, Burggraf zu Nürnberg, Fürſt zu Halberſtadt, Minden und Camin, Graf zu Hohenzollern, der Marck, Ravensberg, Lingen, Moers, Bühren und Lehrdam, Marquis zu der Vehre und Vlißingen, Herr zu Ravenſtein, der Lande Lauenburg und Bütow, auch Arley und Breda etc. Thun kund, und fügen hiermit männiglich zu wiſſen. Nachdem Wir von unſerer zarten Jugend an, die Tugend und Tapfferkeit dermaſſen geliebet, daß, da weder unſere junge Jahre noch unſere Geburths-Ordnung uns die Mittel und Gelegenheit an die Hand gegeben, ſolches damahlen an denen, ſo ſich in ſolchem ihrem rühmlichen Wandel für andern hervorgethan, durch würckliche Belohnungen zu erweiſen; Wir gleichwohl unſere dazu habende Neigung nicht ſo gar unbezeuget laſſen, ſondern dieſelbe in Ermangelung anderer Mittel dadurch zu erkennen geben wollen, indem Wir ſo wohl Frembde als Einheimiſche, welche entweder einige Gewogenheit und Dienſt-Begierde zu unſerm Hauſe ſpüren laſſen, oder auch demſelben tapffere rühmliche und nützliche Dienſte würck-

Urſache der Stifftung.

Vorſpiel durch den Orden der Generoſité.

Doppelte Gelegenheit.

Dreyfaches Abſehen.

1. 2.

3.

Des Ritter-Ordens Namen.

Der Statutorum Abſehen.

lich geleiſtet, durch Verleihung eines kleinen Ordens, welchem aus unſerm dabey geführten Abſehen der Name von Generoſität gegeben worden zu beehren, uns eine ſonderbare Luſt und Vergnügung gemachet; Daß Wir nunmehro da GOtt der Allerhöchſte nach ſeinem gnädigen Wohlgefallen über alles unſer vormahliges Vermuthen und Abſehen uns mit der Chur-Fürſtlichen und endlich auch mit der Höchſten Königlichen Würde begnadiget; Unſerer natürlichen Zuneigung auch die erforderte Schuldigkeit zufügen: und auf die Leiſtung deſſen was auch die höchſten Monarchen zuförderſt GOtt ihrem Schöpffer, folgends ihrem eigenem Vaterlande und endlich Dero getreuen, tugendhafften und tapffern Unterthanen ſchuldig ſind, bedacht ſeyn wollen: auch zu ſolchem Ende damit das Gedächtniß der von GOtt uns verliehenen Kron verewiget, und ſein Name dafür öffters gerühmet und gelobet, unſer Königreich und Vaterland auch ie viel mehr geehret, und nicht weniger das löbliche tugendhaffte Verhalten vieler unſerer getreuen Unterthanen und Vaſallen, welche eine Ehren-Erhebung allen andern Belohnungen weit vorzuziehen pflegen, erkennet, beehret und hervorgezogen, auch die Poſterität zu einer ſo rühmlichen Nachfolge aufgemuntert werde: nach dem löblichen Exempel vieler andern Könige, einen neuen Ritterlichen Orden ſtifften, denſelbigen an dem gegenwärtigen Tage unſerer Krönung als König in Preuſſen feyerlichſt einführen, und mit den Namen Ordinis Aquilæ Boruſſiacæ, oder des Königl. Preußiſchen ſchwartzen Adler-Ordens beehren wollen. Damit aber der Zweck dieſes unſers Ordens jedermänniglich, abſonderlich aber denen, ſo darin auf- und angenommen werden, ſo viel beſſer kund werde, auch alles bey demſelben ſo viel anſtändlicher und ordentlicher eingerichtet und gehalten werde; So haben wir nachfolgende Statuta und Geſetze, an welche alle und jede, ſo Mitglieder dieſes Ordens werden, gebunden ſeyn ſollen, verfaſſen, und hierdurch zu jedermans Wiſſenſchafft bringen zu laſſen, gut und nöthig erachtet.

König in Preuſſen iſt des Ordens Haupt.

1. Anfänglich: Gleich wie wir der Stiffter und Urheber dieſes Ordens ſeyn, ſelbigen auch ſeines obenerwehnten Abſehens halber in ſonderbaren Ehren gehalten wiſſen wollen; Alſo erklären wir uns und unſere künfftig nach GOttes Willen habende Erben und Nachkommen an der Preußiſchen Kron, zum Ober-Haupte, Souverain und Meiſter dieſes Ordens, wollen auch von männiglich dafür erkannt und alſo genennet ſeyn.

Gewiſſe Anzahl 30.

2. Zweytens: Wie es nicht allein natürlich iſt daß man dasjenige, womit wenige beehret werden, demjenigen vorziehet, ſo vielen wiederfahren kan; Sondern es auch die Erfahrung gegeben, daß gewiſſe Ritterliche Orden, durch die groſſe Menge derer, ſo dazu gelanget, in Verachtung gerathen, und endlich gar verfallen und erloſchen: Alſo wollen wir die eigentliche Zahl der Ritter dieſes Ordens auf dreyßig hiermit geſetzet und beſchrencket haben, dergeſtalt, daß ſolche Zahl ohne gar erhebliche, und zu unſers Königl. Hauſes und des Ordens ſonderbaren Ehren und Nutzen gereichende Urſachen nicht überſchritten werden ſoll. Die Söhne aber und Brüder des jedesmahl regierenden Königs in Preuſſen, welche des Ordens gebohrne Mitglieder ſind, werden unter ſolchen dreyßig Rittern nicht gezehlet.

Zeit der Inveſtitur der gebohrnen Ritter.

3. Unſer, und derer künfftig in Preuſſen regierenden Könige Printzen haben zwar, wie itzt erwehnet, durch ihre Geburt ein Recht dieſes Ordens Mitglieder zu ſeyn: zu deſſen Bezeigung ihnen auch, ſofort nach ihrer Ankunfft auf die Welt das Orange-farbne Band ſamt dem blauen Creutze, allermaſſen ſolches beſchrieben wird, angeleget werden ſoll; die ſolenne Inveſtitur aber und Einkleidung in den Orden geſchiehet erſt alsdann, wann ſie das erſtemahl zu der Communion des Heil. Abendmahls zugelaſſen werden.

der Kön. Chur-Fürſtl. und Fürſtl. Perſonen.

4. Könige Chur-Fürſten und Fürſten, ſo in dieſen Orden treten, ſollen an keine gewiſſe Zahl der Jahre, oder Zurücklegung der Minderjährigkeit gebunden ſeyn, ſondern je und zu allen Zeiten, wann es uns und den künfftigen Ordens-Souverainen beliebet, durch Anlegung des Orange-farbnen Bandes und blauen Creutzes in den Orden genommen werden können; Die völlige Einkleidung aber und Ausliefferung der übrigen Ordens-Inſignien geſchiehet mit dergleichen hohen Standes-Rittern, eben wie mit den Printzen unſers Königl. Hauſes, eher nicht, als bis Dieſelbe zuförderſt das Abendmahl des HErren genoſſen, und dadurch in die Gemeinſchafft der Chriſtlichen Kirchen, welche der Grund dieſes unſers Ordens billig ſeyn muß, völlig eingetreten. Jedoch wollen wir diejenige Vorrechte, welche wir in dergleichen und andern Fällen, dem Fürſtlichen Stande, vermittelſt dieſer Statuten beygeleget, nur von den Reichs-Fürſtlichen Häuſern und denen ſo ihnen zu vergleichen ſeyn, verſtanden haben.

Die andern müſſen dreyſſig Jahr alt ſeyn.

5. Die übrige Fürſten aber, auch Grafen, Frey-Herren und Adeliche, ſie ſeyn unſere Vaſallen und Unterthanen, oder Fremde, welche wir nach Befindung ihrer Tugend und Meriten, mit dieſem unſerm Orden beehren und begnadigen, müſſen, ehe und bevor ſie dazu gelaſſen werden, das dreyßigſte Jahr ihres Alters erreichet haben.

Von alten Adelichen Geſchlechte.

6. Alle und jede, ſo in dieſen unſern Orden aufgenommen werden, ſollen aus rechten aufrichtigen alten Adelichen Ritter-mäßigem Geſchlecht entſproſſen und herkommen ſeyn, ſich auch, ehe ſie noch einige Ordens-Zeichen bekommen, durch Beybringung und Beweiß der auf ſie abſtammenden acht Ahnen, vier von der väterlichen, und vier von der mütterlichen Seiten dazu fähig machen.

Ehrliches Herkommens und Wandels.

7. Damit auch dieſer unſer Königlicher Orden, und deſſen ſämtliche Mitglieder ohne allen Vorwurff ſeyn, ſo ſoll niemand zu demſelben gelaſſen werden,

> Der unehelicher Geburt ſeyn möchte, oder dem wegen ſeines vorhin geführten Lebens und Wandels, mit Fug etwas Schimpfliches oder Verkleinerliches vorgerücket werden könte.

Abſonderlich aber ſollen diejenige davon ausgeſchloſſen ſeyn, welche

> GOtt jemahlen geläſtert, uns und unſerm Königlichen Hauſe untreu worden, oder die ſonſt wider Ehre, Recht und Gewiſſen gehandelt haben, und deſſen überwieſen ſeyn.

Die Wahl ſtehet beym Könige.

8. Die Benennung derer, ſo in dieſen unſern Orden aufgenommen werden ſollen, behalten wir uns und unſern Nachkommen an der Kron, als des Ordens Souverainen, lediglich und allein bevor; Und damit ſolcher Orden, welcher ein gewiſſes Zeichen unſerer Gnade, Zuneigung und Vertrauens ſeyn ſoll, nicht durch andere ungebührliche Wege erlanget werden könne, ſondern jedesmahl aus unſern eigenen Trieb und Bewegung herkomme, ſo wollen wir alle diejenige, ſo ſelbſt, oder durch andere [illegible]

[illegible] ohne Anſuchung.

darum anſuchen / gäntzlich davon ausgeſchloſſen haben.

Zwey Tage jährlich zur Inveſtitur.

9. Gleich wie wir bey unſerer heutigen Krönung mit Benennung gewiſſer Ritter den Anfang gemacht, und unſern Sohn den Kron-Printzen ſamt unſerer Brüder Ldd. Ldd. Ldd. wie auch verſchiedene andere Fürſtliche, Gräfliche, Frey-Herrliche und Adeliche Perſonen in dieſen Orden verſetzet haben, alſo ſoll auch hinkünfftig dieſer, nemlich der 18. oder nächſtfolgende Tag des Monats Januarii, und dann ebenfalls der 11. Julii, als an welchem wir das Licht der Welt zu erſt angeſchauet haben, jährlich gewiedmet ſeyn: bey einer alsdann angeſtellten Capitulariſchen Verſammlung diejenige, welche dieſem Orden künfftig zugeſellet werden, ordentlich einzukleiden. Wir halten uns auch verſichert, daß, gleich wie diejenigen, ſo neben unſerm Sohn und Brüdern itzo dieſes Ordens zu allererſt gewürdiget worden, und in Krieg- und Friedens-Zeiten, auch in den vornehmſten Bedienungen unſers Hofes uns bishero viel nützliche Dienſte geleiſtet haben, alſo ſie auch in ſolchem ihrem rühmlichen Verhalten unverrückt beharren, in ihrer Gottesfurcht, Tapfferkeit, Treue und Eyfer vor die Wohlfahrt und Glorie unſers Hauſes weiter fortfahren, und ſich dadurch der ihnen itzo erwieſenen Ehre noch würdiger machen, auch damit allen künfftigen Mitgliedern dieſes unſers Ordens zum Muſter und Exempel einer Tugend-vollen Nachfolge dienen werden.

Obligation dabey.

Inveſtitur-Eyd.

10. Bey denen jedesmahl vorgehenden Capitulariſchen Verſammlungen, ſollen diejenige, ſo in dieſen unſern Königlichen Orden aufgenommen werden, bey ihrer Einkleidung, in eigener Perſon folgenden Eyd abſtatten:

> Demnach ich N. N. in den Königlichen Preuſſiſchen Orden des ſchwartzen Adlers erhoben worden, ſo ſchwere ich hiermit zu GOTT, daß ich dem Großmächtigſtem Ober-Haupt dieſes Ordens, deſſen Königlichem Hauſe und Nachfolgern an der Kron treu und gehorſam ſeyn, deſſelben und des Ordens Ehre, Aufnehmen und Beſtes, nach allem Fleiſſe ſuchen, auch den Statuten und Satzungen des Ordens in allen Stücken unverbrüchlich nachkommen will, ſo wahr mir GOTT helffe durch ſeinen Sohn JEſum Chriſtum.

Wird den Königl. rc. Perſonen nicht zugemuthet.

Die Könige, Chur-Fürſten und Fürſten aber ſind von der Leiſtung dieſes Eydes befreyet, weil wir uns von ihnen die ſichere Hoffnung machen, daß gleichwie an unſerer Seite die Beylegung dieſes Ordens aus beſonderm zu ihnen gefaſſetem Vertrauen, und zu Bezeugung unſerer zu ihnen tragenden ungefärbten Freundſchafft geſchiehet und herrühret; alſo ſie auch an ihrer Seite, unſers Königl. Hauſes und des Ordens Beſtes und Aufnehmen auch ohnedem ſich empfohlen ſeyn laſſen, und nicht weniger dadurch, als durch den hohen Stand, worin ſie der Allmächtige durch ihre Geburt geſetzet hat, des Ordens Ehre, Würde und Luſtre beſtens befördern werden.

Erklärung des Eydes.

11. Durch den auf dieſes Ordens Statuta geleiſteten Eyd ſollen die Ordens-Ritter abſonderlich verbunden ſeyn:

Ein Chriſtliches, Tugendhafftes, GOtt und der ehrbaren Welt wohlgefälliges Leben zu führen, auch

Andere damit aufzumuntern und anzufriſchen,

Die Erhaltung der wahren Chriſtlichen Religion überall, abſonderlich aber wider die Ungläubigen, nach allem Vermögen zu befördern.

Armer, verlaſſener, gedruckter Wittwen und Waiſen, auch anderer, Gewalt und Unrecht leidender Leute ſich anzunehmen.

Uber die Ehre unſers Königlichen Hauſes und des Ordens, abſonderlich aber über unſere Königl. Prærogativen und was denſelben anhanget, nach allem Vermögen zu halten, und nicht allein daran, ſo viel an ihnen iſt, keinen Abbruch geſchehen zu laſſen, ſondern ſelbige vielmehr noch weiter auszubreiten.

Uberall Friede, Einigkeit und gutes Vernehmen zu ſtifften, und zu erhalten.

Mit männiglich, abſonderlich aber mit ihren Ordens-Brüdern in gutem brüderlichen Vernehmen zu leben, und derſelben Ehre, zeitliches Glück und guten Namen wider alle Verläumbdungen, und wodurch ihnen ſonſt nachgeſtellet werden möchte, treulich und ungeſcheut zu vertheidigen, und was der eine davon erfähret, ſeinen Ordens-Brüdern nicht allein ſofort zu eröffnen, ſondern ſich auch ſonſt deſſelben darwider anzunehmen, und insgemein alles dasjenige zu thun und zu beobachten, was einem tugendhafften, ehrlichen und rechtſchaffenem Ritter eignet und gebühret.

Ordens-Zeichen, ein blau Creutz mit 8. Spitzen.

12. Zum Abzeichen mehrgedachten unſers Königl. Preußiſchen ſchwartzen Adler-Ordens, haben Wir genommen ein güldenes blau-emaillirtes, in 8. Spitzen ausgehendes Creutz, in deſſen Mitte der einen Seite unſer Name, Fridericus Rex mit den beyden erſten Buchſtaben FR. zuſammen gezogen; in einer jeden von denen 4. Mittel-Ecken aber ein ſchwartzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln vorgebildet iſt: welches Creutz jeder Ritter dieſes Ordens an einem Orange-farbnen breitem Bande, von der lincken Schulter, über der Bruſt nach der rechten Hüffte zu, benebſt einem ſilbernen geſtickten Stern, tragen ſoll: In der Mitte ſolches Sterns iſt ein ſchwartzer fliegender Adler vorgeſtellet, welcher in der einen Klaue einen Lorbeer-Crantz, und in der andern einen Donner-Keil hält, mit dem beygefügtem Symbolo: Suum cuique. Zu ſtetigem Andencken, daß ein jeder Ritter dieſes Ordens durch deſſen Annehmung verbunden und ſchuldig ſey, jedermann, abſonderlich aber GOtt dem Höchſten, Uns als des Ordens-Souverain, und dann allen denen, mit welchen er ſonſt zu ſchaffen hat, nach der Pflicht, ſo die Göttliche und Weltliche Rechte, abſonderlich aber dieſe unſere Statuta und Ordens-Geſetze jedem Ritter in ſeinem Stande und Beruff auflegen, das Seinige zu leiſten: und daß des Allmächtigen Gnade oder Straffe, auch des Ordens Ehre oder Ahndung und Verluſt einem jeden Ritter dieſes Ordens bevorſtehen, nachdem er entweder ſolchem Orden und dem dabey abgezielten Zweck gemäß, oder dem zuwider handeln wird.

Am breiten Orange-Bande bey einem Stern zu tragen.

Im Symbolo: Suum cuique erkläret.

13. Wann aber ein Ritter, dem wir dieſen unſern Orden gegeben, zu demſelben würcklich eingekleidet werden ſoll, ſo wird derſelbe, nachdem er GOTT zu Ehren und zum Unterhalt des in dieſer unſerer Reſidentz Königsberg neu-angelegten Wäyſen-Hauſes … Ducaten zu Handen dieſes unſers Ordens Schatz-Meiſters baar erleget hat, auch ihm, einige Tage vorher das Ordens-Band mit dem anhangenden Creutz zugeſandt worden, die ſonderbahre Ordens-Kleidung angeleget, in welcher er auch nachgehends bey allen Capituls-Tagen zu erſcheinen ſchuldig iſt.

Ritter müſſen bey ihrer Einkleidung ins Wäyſen-Hauß ſpendiren,

Und an Capituls-Tagen im Ordens-Kleidern erſcheinen.

Kleidung.

Blau Sammeter Unter-Rock, roth Sammeter Mantel, blau gefuttert, Mit kurtzen Schleppen

Und der Ordens-Kette druber.

Ordens Creutz auf der Bruſt.

Der ſilberne Stern auf der Lincken.

Schwartzer Hut mit weiſſer Feder.

14. Dieſes des Königl. Preußiſchen ſchwartzen Adlers-Ordens Ritterliche Kleidung, wie ſowohl Wir ſelber, als die übrige Mit-Glieder des Ordens, ſelbige tragen ſollen, ſoll beſchaffen ſeyn, wie folget: Nehmlich es leget ein jeder Ritter einen Unter-Rock an von blauen Sammet, und über denſelben einen Mantel von Incarnat-rothen Sammet mit Himmel-blau-farbnen Mohr gefüttert: jedoch mit dem Unterſcheid, daß unſer, und des jedesmahligen Cron-Printzens Mantel lange, die Ritter aber an den übrigen gantz kurtze Schleppen haben, und wird ſolcher Mantel mit langen abhangenden und am Ende ſtarcke Quäſte habenden Schnüren auf der Bruſt zuſammen gebunden; Uber dieſem Mantel tragen ſo wohl Wir ſelbſt, als die ſämtliche Ritter, die groſſe Ordens-Kette, auf beyden Schultern befeſtiget; Dieſe Kette iſt von der Chiffre unſers Namens, und von Adlern, ſo Donner-Keile in den Klauen halten, Wechſelsweiſe an einander gefüget, und hänget an der Mitte ſelbiger Kette, fern auf der Bruſt das obgedachte, gewöhnliche und eigentliche blaue Ordens-Creutz. Auf der lincken Seite des Mantels wird ein groſſer ſilberner geſtickter Stern, ſo wie er bereits oben im 12. Articul beſchrieben, angeheſſtet, und endlich trägt ein Ritter bey dieſer Einkleidung einen ſchwartzen ſammeten, mit einem weiſſen Feder-Puſch ausgezierten Hut.

Bey andern Solennitäten hängt die Kette über ordentliche Kleider.

15. Bey anderwärtigen Solennitäten aber, als Bey-Lagern, Kind-Tauffen und Begräbniſſen, ſo in unſerer Königl. Familie vorgehen, ingleichen, wann Wir am erſten Oſter- Pfingſt- und Weyhnachts-Tage des Morgens, in Begleitung der jedesmahl ſich einfindenden Ordens-Glieder in unſerm Hof-Lager zur Kirchen gehen; ſoll über eines jeden Ritters ordentlicher Kleidung, die groſſe Ordens-Kette gehängt, und ſelbigen Tages getragen werden.

In der Trauer und auf Reiſen.

16. Wann aber ſonſt bey privat-Trauren oder Reiſen die Ritter gemeine Mantel, ſo den Orden bedecken, anlegen, ſo können ſie, zu deſſelben Anzeige, einen groſſen ſilbernen Stern, ſo wie er droben bereits bedeutet, auf ſolchen Mänteln tragen.

Der gantze Ornat wird nach Beerdigung des Ritters zuruck gegeben.

17. Der gantze obbeſchriebene Ordens-Ornat beſtehend in dem blau-emaillirten Creutze, der güldenen Kette, dem ſammeten Ober- und Unter-Kleide, und dem Hute mit Federn, welche wir jedem Ritter, bey ſeiner Einkleidung gegen ſeinen Schein abfolgen und liefern laſſen wollen, muß bey tödtlichem Hintritt eines jedweden Ritters von deſſelben Erben gegen Zurückgebung ſolchen Scheins, dieſes Ordens beſtelltem Schatz-Meiſter wieder eingeliefert werden. Es ſtehet aber doch denen Erben des Abgelebten frey, bey der Leich-Beſtattung des verſtorbenen Ritters, zu deſſelben Ehren, das Ordens-Creutz, und Kette auf einem Incarnat-farbnen ſammeten Küſſen der Leiche mit vortragen, und nechſt dem Sarge bey währender Leich-Predigt niederlegen zu laſſen. Wie Wir denn auch

Die Ordens-Inſignia und Wapen geſetzt.

18. Wohl geſchehen laſſen können, daß ein jeder Ritter zu Bezeigung, daß er ein Mit-Glied dieſes unſers Ordens ſey, ſein angebohrnes gewöhnliches Wapen und Inſiegel mit dieſes Ordens Kette, und unten anhangendem Creutze, auch dazu gehörigem Symbolo auszieren möge.

Ordnung des Rangs.

19. Damit aber bey den Capitulariſchen Zuſammenkünfften, ſo wohl bey der Proceſſion zur Capelle, als bey dem Sitzen, votiren, unterſchreiben und ſonſten der Ordnung halber, zwiſchen den Ordens-Brüdern kein Miß-Verſtand und Streit entſtehen, ſondern vielmehr alle Liebe und Einigkeit unter denſelben um ſo vielmehr erhalten und befordert werden möge, ſo ſoll ohne jemandes Præjuditz, oder daß dieſes ſonſten dem einen oder dem andern an ſeinen habenden oder vermeinten Befügniſſen und Vorrechten zum Nachtheil gereichen könne, ein jeder Ritter bey obgedachten Fällen nach der Zeit ſeiner Einnehmung in den Orden, ſeinen Platz nehmen, ſolche Einnehmung aber von dem Tage an gerechnet werden, da dem neu-angehenden Ritter das Orange-farbne Band mit dem Creutze zugeſtellet worden.

Doch ſind hiervon die Könige, Chur-Fürſten und Fürſten ausgenommen, und behalten dieſelbe die, nach ihrem Stande unter ihnen hergebrachte Ordnung.

Denen Solennibus deſtinirte Schloß-Capellen.

20. Zu beſtändigen Ordens-Capellen, in welchen die Ritter, im Namen des Allerhöchſten, jedesmahl einzukleiden, und zugleich des Ordens Gottesdienſt zu verrichten, haben Wir ſo wohl in dieſem unſerm Königreich Preuſſen, als auch in unſerer Chur- und Marck Brandenburg, die in den Reſidentzien beyder Lande befindliche Schloß-Capellen gewidmet, damit, wann bey einfallenden Capituls-Tagen wir uns allhier, oder in der Marck Brandenburg befinden, ſo wohl an dem einen als den andern Ort, die Solennia des Ordens deſto bequemlicher und anſtändiger begangen werden können.

Gewiſſes Ceremoniel iſt a part verfaſſet.

21. Welchergeſtalt aber bey ſolchen Capitulariſchen Verſammlungen, ſo wohl die Proceſſion nach der Ordens-Capelle einzurichten, als auch wie es mit der Einkleidung der neuen Ritter zu halten, und was dabey zu beobachten, deßhalb haben Wir ein gewiſſes Ceremoniel verfaſſen laſſen, dem darunter jedesmahl genau und eigentlich nachzugehen.

Die Ritter müſſen alle bey ihrer Inveſtitur gegenwärtig ſeyn, auſſer Königl. Chur und Fürſtliche Perſonen.

22. Wenn Wir Königl. Chur- und Fürſtlichen Perſonen, ohne daß ſie in unſerm Hof-Lager zugegen ſeyn, den Orden geben, ſo wird ihnen ſolches durch ein Schreiben, ſo von dem Souverain unterſchrieben, und von dem Ordens-Cantzler contraſigniret, bekandt gemacht: und läſſet entweder ſolcher König, Chur-Fürſt und Fürſt, durch eine an uns als des Ordens Souverain, thuende Abſchickung, die Inſignia des Ordens von uns abholen, oder aber, Wir wollen ihm dieſelbe durch jemand unſerer Bedienten zuſenden und überliefern laſſen;

Alle übrige aber, ſo in den Orden angenommen werden, müſſen zu Empfahung der Inveſtitur bey unſerm Hofe perſönlich ſich geſtellen.

Eydlich bekräfftigter Stamm-Baum.

Einlieferung des Wapens.

23. Der neue Ritter ſoll ſo fort bey ſeiner Auffnehmung in den Orden nicht allein ſeinen von zwey oder mehr Adelichen eydlich bekräfftigten Stamm-Baum, ſondern auch ſein auf einer kupffernen Tafel, mit allen Farben und Zierrathen ausgeſtrichenes Wapen, dem Ordens-Souverain einliefern, und hat derſelbe alsdann den Stamm-Baum in ſein Ordens-Protocoll einzutragen, das Wapen aber läſſet der Ordens-Ceremonien-Meiſter in unſerer Ordens-Capelle an behörigen Ort anheſſten.

Die Zeichen ſind ſtets zu tragen.

Bey Straffe 80. 100. Duc.

Und bey Verluſt des Ordens.

24. Ein jeder Ritter ſoll täglich das Ordens-Creutz an einem Orange-farbnen Band tragen, und wo er dem zu wider handelte, und ohne das Ordens-Zeichen öffentlich erſchiene, vor das erſtemahl da ſolches geſchiehe, dem von uns allhier in Königsberg geſtiffteten neuen Wäyſen-Hauſe 80. Ducaten, und das ander mahl 100. Ducaten erlegen, zum dritten mahl aber des Ordens gar verluſtig erkläret werden.

Andere Orden werden

25. Alle die, welche in dieſen unſern Orden aufgenommen werden, müſſen nicht allein diejenige

Orden.

dabey abgelegt.

Die Königl. u. Perſonen,

Orden, ſo ſie vorhin ſchon erhalten haben möchten, zuvor ablegen, ſondern auch nachgehends dabey keinen andern mehr mit annehmen; jedoch daß die Könige, Chur-Fürſten und Fürſten, welchen wir in dieſem Stück ihren freyen Willen laſſen, hierunter nicht mit begriffen; Wir haben auch den Ritterlichen Johanniter-Orden, ſo weit derſelbe unter die in unſerer Chur- und Marck Brandenburg gelegene Balley Sonnenburg gehöret, von dieſer Regel ausgenommen.

Und den Johanniter-Orden ausgenommen.

Und ob zwar alſo auch diejenige, welche vorhin mit unſerm Orden de la Generoſité begnadiget geweſen, ſelbigen, wann ſie in dieſen groſſen Orden treten, ablegen;

Mit Conſervirung des de la Generoſité.

So iſt doch unſere Meynung nicht gedachten unſern Orden de la Generoſité dadurch gar aufzuheben, ſondern gleich wie derſelbe vielmehr denen, ſo ihn lange gehabt, unter andern rühmlich iſt, ſo ſoll auch niemand den groſſen Orden bekommen, der nicht vorher wenigſtens eine kurtze Friſt den Orden de la Generoſité getragen.

Wer weit reiſet muß es berichten.

26. Damit Wir auch diejenige, und ſonderlich unſere Vaſallen und Unterthanen, welche wir mit dieſem unſerm Orden begnadigen, bey vorfallenden Ordens- und andern Angelegenheiten jederzeit zu unſern Dienſten bereit, und an der Hand haben mögen, ſo ſoll keinem von denſelben frey ſtehen, von dem Orte ſeines gewöhnlichen Auffenthalts, an einen andern über zwantzig Meilen von demſelben abgelegenen Ort zu reiſen, ohne daß er zuförderſt uns Nachricht davon gegeben habe.

Die Ritter dürffen nicht wider Preuſſen dienen.

27. Keine Ritter dieſes unſers Ordens vom ſchwartzen Adler, wann ſie gleich nicht unſere Vaſallen und Unterthanen ſeyn, ſollen ſich in einigem Kriege, Angriff und Überfall, wodurch Wir, und unſere Nachkommen an der Cron, von andern befehdet und feindlich überzogen werden, gebrauchen laſſen, und in keine Wege wider uns und unſer Königliches Hauß die Waffen führen, es wäre denn, daß ihr Ober- und Landes-Herr ſelber und perſönlich in ſolchem Kriege mit zugegen wäre.

Werden Kön. Schutzes, Gnade und Beförderungen verſichert.

28. Gleichwie Wir auch denenjenigen Rittern, welche Wir in dieſen unſern Orden theils bereits angenommen, theils künfftig noch annehmen möchten, alle beſondere Königl. Gnade, Schirm, Schutz und Beyſtand in allen ihren billigen Angelegenheiten verſprochen, ja uns dieſer unſerer Mit-Glieder, deſſen Oberſtes Haupt Wir ſelber ſeyn, wieder männiglich kräfftigſt annehmen wollen; Alſo ſind Wir auch entſchloſſen, wo nicht alle und jede Ordens-Ritter, jedoch nach und nach einige von den Aelteſten, die nicht Fürſtlichen Standes, oder ſonſt mit geiſtlichen Beneficiis ſchon verſehen ſind, bey denen künfftig in unſern Landen zuerſt ſich erledigenden Prælaturen und Canonicaten in unſern Thum-Stifftern, vor allen andern damit zu begnadigen, bis Wir Gelegenheit gefunden, dieſen unſern Orden mit beſondern Commenthureyen zu verſehen; Doch ſollen hingegen alle diejenigen Ritter, welche zu dergleichen Beneficiis gelangen, von deren Einkommen jährlich etwas gewiſſes zu dem Unterhalt des in unſerer hieſigen Reſidentz geſtiffteten Wayſen-Hauſes zahlen, auch nach ihrem Tode das Einkommen des ſo genannten Gnaden-Jahres demſelben überlaſſen.

Titul und General-Lieutenants-Rang.

29. Wir wollen auch nicht weniger einem jeden Ritter dieſes Ordens in unſern an denſelben abgehenden allergnädigſten Befehlen und Schreiben, auch andern Ausfertigungen, aus allen unſern Cantzeleyen den Titul: **Unſers ſchwartzen Adlers-Ordens Ritter** zulegen, denen Adlichen, in Anſehung dieſes Ordens das Prædicat **Edel** beylegen, und ihnen insgeſamt eben den Platz und den Vorſitz geben laſſen, welchen die General-Lieutenants unſerer Armee hergebracht haben.

Wie Streit Sachen unter ihnen auszumachen.

30. Solte zwiſchen denen Ordens-Gliedern wegen Ehren-Sachen, oder das point d'honneur betreffende Irrung und Streit entſtehen, ſo ſollen diejenige Ritter, ſo zuerſt davon Nachricht bekommen, ſich ſo fort ins Mittel ſchlagen, und die Sache in der Güte Brüderlich beyzulegen, allen möglichſten Fleiß anwenden. Dafern aber ſolches nicht zu erhalten, ſo werden ſolche und dergleichen Sachen billig zu des Ordens-Capitulariſchen Erörterung ausgeſtellet: da es denn bey demjenigem, ſo im verſammleten Ordens-Capitul, als einem Souverainen Gericht, deßhalb geſprochen und erkannt werden, ohne ferneres Einwenden, ſein Verbleiben haben, und ein jeder demjenigen, was ihm dabey zuerkannt, und auferleget worden, ſchlechter dings nachkommen muß.

Groſſe Verbrechen zu ſtraffen.

31. Daferne auch über alles Verhoffen, einer oder ander von den Rittern dieſes Ordens ſich dergeſtalt vergeſſen, und übel verhalten ſolte, daß er dem gantzen Orden ein Aergerniß und Schandfleck würde; So ſoll darüber ebenfalls von einem geſamten Ordens-Capitul geurtheilet, dem Verbrecher gehörige Straffe zuerkannt, und geſtalten Sachen, biß zu würcklicher Abnehmung des Ordens, geſchritten, abſonderlich aber derjenige in dem Orden nicht geduldet, ſondern deſſen wieder beraubet werden,

Welcher ſich als einen GOttes-Läſterer und Atheiſten aufgeführet.

Des Criminis læſæ majeſtatis ſchuldig worden.

In einer Krieges-Begebenheit ſchändlich durchgangen.

Oder ſonſt wider Ehre, Pflicht und Gewiſſen gehandelt.

Sechs Ordens-Bediente.

32. Gleichwie es einem wohleingerichtetem Orden nicht allein zur Ehre, ſondern auch zu deſſen Aufnehmen und Beſten gereichet, wann ſelbiger mit gewiſſen vor ſeine Rechte und Verrichtungen ſorgenden abſonderlichen Bedienten verſehen iſt; Alſo ordnen und ſetzen Wir hiemit, daß auch dieſer unſer Orden zu Beobachtung ſeiner Geſchäffte und Angelegenheiten folgende Bediente haben ſoll:

1. Einen Ordens-Cantzler.
2. Einen Ordens-Ceremonien-Meiſter.
3. Einen Ordens-Schatz-Meiſter.
4. Einen Ordens-Secretarium.
5. Zwey Ordens-Herolde.

Des Cantzlers Verrichtung und Range.

33. Zum Ordens-Cantzler, welcher jedesmahl ein Mit-Glied des Ordens ſeyn muß, haben wir vor dieſes mahl unſern Oberſten Staats-Miniſter, Ober-Cämmerer, Ober-Stall-Meiſter, General-Oeconomie-Director, Ober-Hauptmann aller Schatull-Aemter, General-Erb-Poſt-Meiſter, Marſchalck von Preuſſen, wie auch Protector aller Königl. Academien, den Grafen von Wartenberg, vornehmlich in dem Abſehen beſtellet, weil derſelbe in dem Werck der nunmehr durch GOttes-Segen in unſer Hauß glücklich gebrachten Königlichen Würde, als dem Grunde und Urſprung dieſes unſers Königl. Ordens, uns viel und groſſe Dinge geleiſtet: und ſoll derſelbe bey vorgehenden Capitulariſchen Zuſammenkünfften, auſſer ſeiner droben beſchriebenen Ritterlichen Ordens-Kleidung und Ornat, jedesmahl das groſſe Ordens-Siegel in einem viereckichten Sammeten Beutel,

auf welchem auswendig das Ordens-Wapen geſtücket, am lincken Arm an einer güldenen Schnur, allernechſt unſer, als des Ordens-Souverain tragen, auſſer dem auch dieſes Ordens-Siegel, wie ſolches unten eigentlich beſchrieben iſt, in ſeiner Verwahr haben, und alles, was in Ordens-Sachen ausgefertiget wird, in ſeiner Gegenwart damit beſiegeln laſſen; Es ſoll auch derſelbe alles, was bey Capituls-Tagen vorzuſtellen und zu erinnern iſt vortragen. Auf die Beobachtungen des Ordens-Satzungen und Statuten genaue Acht haben, und die übrige Ordens-Bediente insgeſamt zu ihrem Amt und Schuldigkeit gebührend anhalten, und wo dem etwa in einigem Stück zuwider gehandelt würde, dahin ſehen, daß ſolches in Zeiten geändert und abgeſtellet werde.

Des Secretarii Verrichtungen. 34. Der Ordens-Secretarius hält über alles, was in Ordens-Sachen vorgehet, ein richtiges und vollſtändiges Protocoll, worin er die Patenta aller Ritter, und in denſelben eines jeden Namen und Wapen, ſamt der Zeit, wann derſelbe dem Orden zugeſellet worden, verzeichnet.

Er hat die Bewahrung aller den Orden betreffender Documenten, Brieffſchafften und Urkunden.

Er ſoll auch wegen der Ahnen und Wapen, ſo ein jeder Ritter zu der Ordens-Regiſtratur einſchicken muß, und daß dieſelbe in gehöriger Form eingerichtet werden, Sorge tragen, und deshalb bey dem Ordens-Cantzler nöthige Erinnerung thun.

Des Ceremonien Meiſters Verrichtungen. 35. Der Ceremonien-Meiſter hat bey vorgedachten Ordens-Solennitäten die Ceremonien unter des Cantzlers Direction zu reguliren, und daß alles in guter Ordnung und ohne Confuſion zugehe Sorge zu tragen: die einkommende Wapen der neuen Ritter an ihren Ort auf hengen zu laſſen: die von der Ordens-Ritter Tode erhaltene Nachrichten dem Ordens-Cantzler zu hinterbringen: wegen Abnehmung derſelben Wapen aus der Ordens-Capelle Anſtalt zu machen: auch von denen, unter des Ordens-Gliedern entſtehenden Streitigkeiten dem Ordens-Cantzler in Zeiten zu benachrichtigen.

Des Schatz-Meiſters. 36. Der Schatz-Meiſter ſoll diejenige Gelder, ſo Wir zu des Ordens Nutzen und Beſten anwenden werden, in Empfang nehmen, und die Rechnung darüber führen: alle Ordens-Kleider, Ketten und übrige Ordens-Zeichen, ſo zu dem Orden gehören, in Verwahr halten, auch dieſelbe, wenn ſie ausgegeben werden von ſich ſtellen: und daß ſie nach eines jeden Ritters Abſterben wieder zurück gegeben werden, Sorge tragen: nicht weniger auch dahin ſehen, daß dasjenige, was bey Einnehmung der Ritter in den Orden gezahlet wird, und was Wir an Straſſen und ſonſten zu dem allhie geſtifftetem neuen Wäyſen-Hauſe durch dieſe Statuta verordnet haben, und ferner verordnen werden, demſelben richtig gereichet und abgefolget werde.

Der zwey Herolde. 37. Die beyden Herolde ſollen bey Proceßionen mit ihren Herolds-Stäben vorangehen: wann Capituls-Tage gehalten werden, zur Hand ſeyn, und vor dem Zimmer, in welchem die Deliberationes gepflogen werden, aufwarten: auch zu Beſchickungen in Ordens-Sachen ſich gebrauchen laſſen, und dasjenige, was ihnen deßhalb befohlen wird, getreulich ausrichten.

Der Bedienten Eyd. 38. Alle dieſe Ordens-Bediente ſollen ſich uns, unſern Nachkommen, auch ſämtlichem Orden mit einem Eyde verwandt machen, und ſchweren, daß ſie des Ordens Aufnehmen, Ehre und Beſtes überall ſuchen, auch was in dieſen Statuten und der Beſtallung, die Wir einem jeden von ihnen ertheilen werden, enthalten, verordnet und befohlen iſt, getreulich beobachten wollen.

Ordens-Siegel. 39. Das Ordens-Siegel ſoll folgender geſtalt beſchaffen ſeyn. Auf der einen Seite ſtellet ſolches unſer Königl. Wapen vor, mit deſſelben vornehmſten Feldern, und iſt ſelbiges mit der groſſen Ordens-Kette umgeben. Auf der andern Seite aber führet ſelbiges das Sinn-Bild des Ordens, mit dem Symbolo: Suum cuique, wie ſolches oben art. 12. beſchrieben, und die Umſchrifft: Magnum Sigillum Nobiliſſimi Ordinis Aquilæ Boruſſicæ.

Veränderung wird Königl. Gutachten vorbehalten. 40. Und gleichwie unſere gnädigſte und ernſte Willens-Meynung iſt, daß über alle dieſe Statuta und Ordnungen, nun und zu ewigen Zeiten, von uns und unſern Nachkommen, Königen in Preuſſen, und dieſes ſchwartzen Adler-Ordens Souverainen genau und eigentlich gehalten, der Orden bey denen ihm darin verliehenen Gnaden, Privilegien, Rechten, und Prærogativen geſchützet, und darwider im geringſten nicht gehandelt werden ſoll; alſo behalten wir gleichwohl uns, und ſolchen unſern Nachkommen bevor, darin nach Gelegenheit der Zeit und anderer bewegenden Urſachen und Umſtände ſothane Aenderung zu machen: auch bey vorfallenden Gelegenheiten dergeſtalt zu diſpenſiren als Wir und unſere Nachkommen, aus höchſter unbeſchränckter Macht, ſolches gut befinden werden.

Des zur Urkunde, haben Wir dieſe Ordens-Statuta mit eigner Hand unterſchrieben, und unſer Königliches Ordens-Siegel daran hangen laſſen. So geſchehen in dieſer unſerer Königl. Reſidentz Königsberg, am Tage unſerer Crönung, welcher iſt der 18. Januarius, nach Chriſti unſers Erlöſers Geburt im ein tauſend ſiebenhundert und erſtem Jahre. Siehe, was hiervon im Druck lieget; ingleichen oben gemeldete Num. III.

XLII.

Orden des goldnen Hirſches zu Brieg in Schleſien.

Gelegenheit darzu. IM Jahr 1672. den 23. Auguſti, stifftete der letzte Schleſiſche Piaſtiſche Hertzog, Herr George Wilhelm bey einer Jäger-Luſt im Thier-Garten bey Brieg, den Orden des goldnen Hirſches, deſſen Statuta ich, wie ſie mir von vornehmer und ſicherer Hand mitgetheilet worden, hier einzurücken nicht vor undienlich erachte. Es ſind aber folgende:

Erſt 7. Perſonen conferirett. 1. Conferiren hochermeldte Se. Durchl. denen 7. in der hierbey angefügten Matricul benannten Perſonen, welche bey damahligem Pirſchen und Fällung des erſten Hirſches und Stück Wildes zugegen geweſen, des Ordens Kleinod, und ſetzen ſie hiermit in die poſſeſſion aller annectirten prærogativen, immunitäten und privilegien. Und wollen

Jährlich nur 7. Perſonen. 2. Jährlich mehr nicht, als 7. Perſonen in dieſe Ordens-Geſellſchafft auf- und annehmen, (es wäre denn, daß ſie ſonſten noch einen Supernumerarium, aus ſonderbahren Conſiderationen hierzu thun wollen) und da jemand Expectantz erhalten, ſoll dieſelbe nicht ehender gültig ſeyn, biß der Expectant in die Matricul gebührender maſſen eingezeichnet worden.

Nicht über 3. Werden Se. Durchl. die Anzahl aller Ge-

ſellſchaf-

24. Ritter überhaupt.

ſellſchafften nimmer über 24. extendiren, und wenn ſolche Zahl erfüllet, ſollen die Anwartungen nicht eher, als biß nach Abſterben eines Mit-Gliedes zum effect gedeyen können.

Alle von Adel.

4. Soll niemand recipiret werden, der nicht zum wenigſten von Adelicher Extraction ſey, oder eine Adeliche Charge beſitze, auch ſich ſonſten von Jugend auf wohl, ehelich und löblich verhalten habe.

Ordens-Zeichen, ein Hirſch und roth Hertz mit einen weiſſen Creutze, auf einen goldnen Eich-Blatte, am grünen Bande zu tragen.

5. Ein jedweder Geſellſchaffter ſoll obligirt ſeyn, des Ordens Kleinod (welches iſt ein von Gold geſchlagenes Eichen-Blat, auf deſſen einer Seiten ein Hirſch, auf der andern ein roth Hertze mit einem weiſſen Creutz) zum wenigſten, ſo offt er mit Seiner Durchl. oder dero Vicario auf der Jagd ſich befinden möchte, auf der Bruſt, an einem mit Golde durchwürckten grünen Bande zu tragen, und ſolches denſelbigen Tag ohne Vergünſtigung Sr. Durchl. oder dero Stadthalters, abzunehmen nicht Macht haben. Würde aber jemand ohne ſelbiges betroffen, ſo bald er zum Thore hinaus, derſelbe ſoll demjenigen vom Orden, welcher ihn deshalben am erſten beſpricht, drey Ducaten innerhalb 8. Tagen zu geben, oder das Kleinod Sr. Durchl. wieder zu zuſtellen ſchuldig, und des Ordens verluſtig ſeyn.

Bey Straffe drey Ducaten, ꝛc.

Würde aber jemand in ſeinem gewöhnlichen grünen Jäger-Habit, es ſey wo es wolle, ohne den Orden betroffen, der ſoll in die beſtimmte Straffe condemniret ſeyn.

Sollen der Jägerey Aufnehmen befördern.

6. Alle und jede ſollen zuſagen und angeloben, daß ſie über die alte wohl hergebrachte übliche Rechte und löbliche Gewohnheiten, Immunitäten und Privilegia der Jäger- und Weyde-Leute, inſonderheit derer in den Fürſtenthümern Liegnitz, Brieg und Wohlau nach ihrem Vermögen halten, dieſelbe mainteniren und beſchützen wollen: auch, da ſie etwas wiſſen oder erfahren, ſo zum Jagen, Hetzen, Weydewerck und Schieſſen, es ſey Luſt oder Nutzes halber, möchte dienlichen ſeyn, ſollen ſie ſolches Sr. Durchl. freywillig communiciren, auch in übrigen ihr Beſtes, ſonderlich, ſo weit ſolches deroſelben Förſte, Heiden, Wälder, Wild-Bahnen, Gehäge, und alles, was dem anhängig ſeyn möchte, concerniret, jederzeit ſuchen, und dero Schaden abwenden und verhüten helffen, wo und wenn ſie wiſſen und können.

Die nächſten um den Fürſten ſeyn.

7. So offt Se. Durchl. auf Jagd und Hetze reiten, fahren oder gehen, wollen ſie, daß die vom Orden die näheſten um dieſelbe ſeyn, um auf dero Perſon deſto beſſer acht zu halten; und ſollen ſie für andern permiſſion haben, ſich daſelbſt und auf dero Jagd-Häuſern nach Belieben und wohl zu divertiren. Auch verordnen ſie

Wildpret und Ungariſchen Wein bekommen.

8. Daß jährlich einem jedweden Anweſenden etwas Wildprät und Ungariſcher Wein aus dero Keller gereichet werden ſolle, um bey ſelbigen ſich auf der gantzen Ordens-Geſellſchafft Geſundheit nebſt guten Freunden luſtig und frölich zu machen, und die Jäger-Muſic dabey anſtimmen zu laſſen.

Jährlich eine ſolenne Jagd-Luſt haben,

9. Wollen auch Hochermeldte Durchl. jährlich den 23. Auguſti zum Andencken eine Jagd-Luſt anſtellen, und in dero Thier-Garten nebſt allen vorhandenen Ordens-Zugethanen ſich bey einer guten Jäger-Mahlzeit rechtſchaffen divertiren und die Jagd- Wald- und Hifft-Hörner weidlich darzu erklingen laſſen.

Und ein Schieſſen halten.

10. Werden ſie gleichfalls alsdenn, oder wenn es ihnen ſonſt beliebig ſeyn möchte, ein Schieſſen mit Stutzen für die vom Orden anſtehen, und dabey ein Ordens-Kleinod, oder ein Silbergeſchirr von gleichem Werth aufſtellen: da denn derjenige, ſo es gewinnet, und den zum Ziel aufgeſteckten und gezogenen Hirſch am beſten trifft, die Accidentien deſſelben Jahres [illegible], und darzu die Freyheit haben ſoll, Sr. Durchl. eine Perſon zur Expectantz zu recommendiren, welche auch ſelbte allen andern Anwartenden fürziehen wollen.

Ordens-Vicarius.

11. Erklären Se. Durchl. dero freundlich geliebten Herrn Vettern, den Hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn Auguſtum, Grafen von Liegnitz, Erb-Herrn der Herrſchafft Tantersdorff, Neudorff, Peichern und Kurtwitz, zu dero Ordens-Vicario und Stadthaltern, und wollen, daß alle und jede Ordens-Verwandte denſelben dafür annehmen und erkennen ſollen; ertheilen Seiner Hoch-Gräfl. Gnaden volle Macht und Gewalt in Seiner Durchl. Abweſenheit auf dero Wild-Bahnen, ſich, wann die ſolenne Ordens-Feyer, am 23. Auguſti einfällt mit Hetzen, Pirſchen und Jagen zu erluſtigen, auch das darauf verordnete Jäger-Mahl in dem Thier-Garten anzuſtellen, und [illegible] aller dem Orden annectirten Immunitäten ſich nach ſelbſt eigenem Belieben zu gebrauchen, über derſelben vigor und Conſervation aber für allen andern ſteiff feſte, und unverbrüchlich zu halten. Und damit auch ſchließlichen

Seine [illegible]

12. In einen und andern fürfallenden Geſchäfften und Angelegenheiten alles mit deſto beſſerer Ordnung möge beobachtet und expediret werden; ſo haben Hochermeldte Se. Durchl. ebenmäßig für gut und nöthig befunden, überdiß noch drey Perſonen zu Ordens-Officirern und Räthen zu conſtituiren, und benennen hiermit den Herrn Friedrich Günther, Frey-Herrn von Wellzogen und Wiſſingdorff zum Marſchall, um bey den Zuſammenkünfften und Tractirungen die behörige Anſchaffungen zu thun, und dem auch nebſt den andern Officirern die Verordnung zu machen, daß die jährlichen Præſente an Wein und Wildprät in der Hirſchfeiſte verſprochener maſſen ausgetheilet werden mögen: Hiernechſt erklären ſie Herrn Caſpar Ernſt von Döbner und Dobenhauſſen auf Cölln zum Ober-Jäger-Meiſter, und wollen ihm alle gebührliche Vorſorge bey Jagden, Hetzen und Schieſſen, aufgetragen haben: und damit auch die Ordens-Privilegia und Gerechtſame ſtets in gutem Eſſe conſerviret werden, ſo verordnen ſie, daß Herr Auguſt Friedrich Bone, als Cantzler, die Aufſicht hierüber halten, die Matricul in Verwahrung haben, die Abſchrifften der Statuten einem jeden Intereſſenten communiciren, die Kleinodien nach denen gegebenen Anwartungen diſtribuiren, auch ſonſten über alle dem Orden zugeeignete Immunitäten und Prærogativen beſtes Fleiſſes vigiliren und halten ſolle.

Ordens-Aemter.

1. Marſchalls-Amt.

2. Ober-Jäger-Meiſter.

3. Cantzlers.

Da auch einige von dieſen Chargen künfftig durch Todes-Fall oder ſonſten ledig werden ſolten, wollen Seine Durchl. die vacirende Stellen mit andern Subjectis, dero Belieben nach wiederum zu bekleiden, ihnen angelegen ſeyn laſſen, und im übrigen dieſen ihren Officirern fürnehmlich, denn auch allen und jeden Ordens-Verwandten mit ſonderbahrer Freundſchafft, Hulde, Gewogenheit und beſorderſamen guten Willen ſtets geneigt und wohl beygethan ſeyn; und ſo jemand ſich unterſtehen ſolte, mit Worten oder in der That, ihnen einiges

Deren Wahl ſtehet bey dem Fürſten.

Verſprochene Gnade und Schutz.

præjudiz zuzuziehen, und die ihm hierin ertheilte Privilegia zu impugniren, deme wollen ſie nicht alleine gebührlichen Einhalt thun, ſondern auch ſonſten, ſo weit es in dero Vermögen, ihn ſeines Muthwillens und Frevels verdientermaſſen genieſſen und entgelten laſſen. Gegeben zu Brieg den erſten September am Tage Ægidii des 1672ſten Jahres. Uhrkundlich unter Sr. Durchlauchtigkeit beygedruckten Signet und eigenhändigen Unterſchrifft.

George Wilhelm (L. S)

Concordat cum Originali per Omnia
August Friedrich Bone.

Beſiehe Gryphii Entwurff der geiſt- und weltlichen Ritter-Orden.

XLIII.

Reglement, wie eine Hoch-Fürſtl. Perſon durch ihren Geſandten in den Königl. Preußiſchen Ritter-Orden, den 13. Julii 1708. in der Evangeliſch-Reformirten Ober-Pfarr- und Dohm-Kirchen zu Cölln an der Spree, aufgenommen und eingekleidet werden ſollen.

I.

Biſchoff tritt vorn Altar.

Wenn die beſtimmte Zeit heran kommet, ſtellet ſich der Herr Biſchoff, Urſin von Bär, vor den heiligen Tiſch, und erwartet Seiner Königlichen Majeſtät, und der ſämtlichen Preußiſchen Herren Ordens-Ritter Ankunfft daſelbſt.

König aufn Thron.

II. Se. Königl. Majeſtät kommen dann mit jetztgemeldten Herren Ordens-Rittern und Königlichen Suite, unter Paucken- und Trompeten-Schall und ſetzen ſich auf dero Thron, da dann die Herren Ordens-Ritter auch ihren Platz nehmen.

Ritter.

Geſang.

III. So bald Se. Königl. Majeſtät ſich geſetzet, und Paucken und Trompeten aufhören, wird geſungen, und zugleich muſiciret das Lied:

Nun bitten wir den Heil. Geiſt, 2c.

Des Biſchofs Rede,

IV. Nach vollendetem dieſem Geſange, thut der Herr Biſchoff, vor dem heiligen Tiſche, nachfolgende Rede, und Gebeth:

„Unſere Hülffe und Anfang ſtehet im Nahmen des HErrn, der Himmel und Erden gemacht hat. Amen!

„Weil wir allhier verſammlet ſeyn, für den Augen unſers GOttes, eine Fürſtliche Perſon, in dero anweſenden Geſandten, in den von Seiner Königlichen Majeſtät in Preuſſen, unſerem allergnädigſtem Könige und Herrn, höchſtlöblich geſtiffteten Ritter-Orden, mit hertzlicher Anruffung des Allerhöchſten im Nahmen unſers HErrn und Heylandes JEſu Chriſti, durch Beyſtand des Heiligen Geiſtes, in dieſem Heiligthum zu heiligen und einzuweyhen; So laßt uns bald Anfangs, unſere Hertzen gen Himmel erheben, und mit einander gläubig alſo beten:

Und Gebeth.

„Heiliger, Ewiger und Allmächtiger GOTT, liebreicher getreuer Vater in JEſu Chriſto! Wir dancken dir alleſamt von Grund unſers Hertzens, daß du deinen eingebohrnen Sohn uns zum Heylande geſchencket haſt; auch dieſen deinen König, auf dem heiligen Berge deiner Chriſtlichen Kirchen, alſo eingeſetzet, daß wir in Krafft und Beyſtand des Heiligen Geiſtes, über deinem ſeligmachendem Worte, und Gnaden-reichen Einſetzungen, eine geiſtliche Ritterſchafft im Glauben, und gutem Gewiſſen führen, auch die feſte Hoffnung haben mögen, durch JEſum Chriſtum ins Himmelreich zu kommen;

„Abſonderlich dancken wir dir auch hertzlich, daß du das Reich deines Geſalbten, Seiner Königlichen Majeſtät in Preuſſen, unſers allergnädigſten Königes und Herrn, nicht allein, als dein eigen Werck, herrlich aufgerichtet; Sondern auch nunmehr ins achte Jahr in Ruhe, Friede und Wohlſtand erhalten und bewahret. Auch Seine Königliche Majeſtät geſtern durch deine Gnade das Ein und Funffzigſte Jahr Ihres Alters geſegnet laſſen beſchlieſſen.“

Pſ. 68. v. 29.

HErr unſer GOTT, du groſſer Jehovah und GOtt Zebaoth! Der König freuet ſich in deiner Krafft, und iſt ſehr frölich über deiner Hülffe, und deßhalb erſcheinet Er hier widerum für deinem Angeſichte; Und da Er zur Ausbreitung deiner Göttlichen Ehren, Beförderung des Chriſtlichen Evangeliſchen Glaubens, und gutem Aufnehmen aller wahren Tugenden, einen beſonderen Königlichen Orden geſtifftet, durch welchen unterſchiedliche von dir in der Welt erhabene Perſonen, verbunden und aufgemuntert ſeyn ſollen, nebſt viel andern guten Wercken, der Gerechtigkeit und Billigkeit alſo vorzuſtehen, damit nach deinem eigenem Wort und Willen, und Seiner Königlichen Majeſtät daraus genommenem Wahl-Spruche: Einem jeden werde und zukomme, was ihm gebühret, auch dabey alle und jede, fürnehmlich Wittwen und Wäyſen, geſchützet und gehandhabet werden mögen;“

Rom. 13. v. 7.

So bitten wir dich o HErr! unſer GOtt und Vater in Chriſto JEſu, wie du dieſes höchſtlöbliche und recht Königliche Werck und Vorhaben, ungezweiffelt durch deinen Geiſt, Seiner Königlichen Majeſtät haſt ins Hertz gegeben; So welleſt du HErr, vom Himmel herab deinen Göttlichen Seegen, zu allem dem was itzo hier geſchehen wird, in Gnaden verleihen:“

Du welleſt HErr! ſegnen und heiligen, Deines Geſalbten, Königliche, Tapffere, Ritterliche, und milde Hand, indem Er den Orden für die hiezu Erwählte Fürſtliche Perſon, Ihrem Geſandten wird darreichen;“

Du welleſt HErr! ſegnen und heiligen Dieſen, wie auch alle Ritter dieſes hohen Ordens, nach eines jeden Stand und Beruff, darein du Ihn geſetzet haſt, gib dabey Deinen Fürſten, Fürſtliche Gedancken, und einem Jeden, den Verſatz, dir zu dienen in deinem Schmuck!“

Eſai. 32. 8.
Pſal. 110, 3.

Du welleſt an Ihnen HErr! ſeegnen und heiligen, das Wahrzeichen des Ordens, daß es ſeye ein Denckmahl denen, die ihn tragen ſollen, ihrer Chriſtlichen, Ritterlichen, und beſondern Pflichten;“

Du welleſt an Ihnen HErr! ſeegnen und heiligen den Mantel, die Kleidung, und die Zierath des Ordens, daß ſie zugleich damit anziehen, eine hertzliche Liebe zu der wahren Gerechtigkeit und allen Chriſtlichen Tugenden.“

Du welleſt an Ihnen, HErr! ſeegnen und heiligen den Ey[illegible]nd die Satzungen, als den Grund dieſes Ordens, damit darauf für und für im Reich deines Geſalbten, und in allen ſeinen Landen, G[illegible]

„te und Treue ſich einander begegnen, Friede und
„Gerechtigkeit ſich zuſammen umarmen, daß die
Pſ. 85. 10, 13. „Wahrheit auf Erden wachſe, und Gerechtigkeit
„vom Himmel ſchaue; daß allenthalben Ehre
„wohne, und du HErr! uns ſtets Gutes thueſt.

„Alſo laß dir gefallen, HErr! Der du biſt unſer
„himmliſcher und gutthätiger Vater, was deine
„liebe Kinder, als Kinder des Höchſten, für dir heu-
„te hier vornehmen; Vergib uns aus Gnaden, alle
„unſere Mißhandlungen, und wenn wir wider dei-
„nen Willen was aus Schwachheit begiengen, ſo
„überſiehe es väterlich, und habe Gedult mit uns.
„Mache ſelbſt uns dir alleſamt lieb und angenehm,
„durch deinen eingeliebten Sohn! und fördere
„gnädiglich das Werck unſerer Hände, ja, das
Pſ. 90. v. 17. „Werck unſerer Hände wolleſt du, o GOtt! för-
„dern, durch unſern HErrn JEſum Chriſtum!
„welchem ſamt dir und dem Heil. Geiſte, ſey Lob,
„Preiß und Ehre, von uns und allen Chriſtgläu-
„bigen Hertzen, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Unſer Vater, ꝛc.

Muſic Pſal. 84. v. 10. 12. V. Wann dieſes Gebet vollendet, werden auf dem Chor muſiciret, aus dem 84. Pſalm der 10. und 12. Vers.

GOtt! unſer Schild! Schaue doch! Siehe an das Reich deines Geſalbten. Denn GOtt der HErr iſt Sonne und Schild, der HErr giebt Gnade und Ehre.

Verleſung der Statuten. VI. Nach geendigter Muſic, werden die Ordens-Statuta, von des würcklichen Geheimten-Etats-Raths, Herrn von Jlgen, Excell. als Secretario des Ritter-Ordens, verleſen.

Der Sächſ. Gevollmächtigte wird geholt mit Paucken und Trompeten, VII. Wenn ſolches geſchehen holet der Königl. Preußiſche Geheimte-Rath und Ober-Ceremonien-Meiſter Herr von Beſſer, als Ceremonien-Meiſter dieſes Ordens, unter Paucken- und Trompeten-Schall,

Des Durchlauchtigen Fürſten und Herrn, Herrn Johann Wilhelm, Hertzogen zu Sachſen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, Gefürſteten Grafen zu Henneberg, ꝛc.

Herrn Gevollmächtigten.

Ihm Königl. gnädige Intention erkläret. VIII. So bald die Paucken und Trompeten aufgehöret, erklären des Königlichen Herrn Ober-Cämmerern, Reichs-Grafen von Wartenbergs, Hoch-Gräfliche Excellence und Gnaden, als Ordens-Cantzler, demſelbigen die allergnädigſte Intention Sr. Königl. Majeſt. Daß Seine Hochfürſtl. Durchl. in den Höchſtlöbl. Preußiſchen Ritter-Orden angenommen werden, wann auf die Statuta der gewöhnliche Ordens-Eyd würde abgeleget ſeyn.

Der Ordens-Eyd abgelegt. IX. Hienechſt wird Ihme das Statuten-Buch vorgehalten, und leget Derſelbe darauf den Ordens-Eyd ab. Welchen des Herrn von Jlgens Excellentz, als Secretarius des Ordens, Ihme vorlieſet.

Ihm die Ordens-Kette vom Könige übergeben. X. Hernach nimmt des Herrn Ober-Cämmerern, Reichs-Grafen von Wartenbergs Hochgräfl. Excellentz und Gnaden unter Paucken- und Trompeten-Schall die Ordens-Kette, auf einem rothſammeten Küſſen, von dem Königl. Hof-Rath und Geheimten Cämmerirer, Herrn von Stoſch, als Schatz-Meiſter dieſes Ordens, und reichet ſelbige Sr. Königl. Majeſtät: welche dann, indem der Herr Gevollmächtigte niederknyet, Demſelben ſolche Ketten mit dem Küſſen übergeben, und Ihn darauf zum Hand-Kuß laſſen.

Tritt ab. XI. Darnach tritt der Herr Geſandte unter Paucken und Trompeten ab, und gehet auf die Stelle, welche der Herr Geheimde-Rath von Beſſer, als Ceremonien-Meiſter dieſes Ordens, anweiſet.

Biſchöflicher Seegen. XII. Nachdem alles wieder ſtille, ſpricht der Herr Biſchoff, über Sie nachfolgenden Wuntſch und Seegen:

Der HErr aller Heerſchaaren ſeye durch ſei-“
nen Geiſt und Gnade in CHriſto JEſu, allezeit“
mit dieſem Hochlöblichem Preußiſchen Ordens-“
Ritter; Namentlich, dem Durchlauchtigſten“
Fürſten und Herrn, Herrn Johann Wilhel-“
men, Hertzogen zu Sachſen, ꝛc.“

Ja der HErr unſer GOtt, mache Seine Hoch-“
Fürſtliche Durchlauchtigkeit fort und fort, wohl“
und treulich geſinnet, für das Königreich, und das“
Recht Sr. Königl. Majeſt. in Preuſſen, unſers al-“
lergnädigſten Königs und Herrn.“

Epheſ. 6. v. 10-14. 16. 17. Er kleide Sie ſelbſten mit dem Rocke ſeines“
Heyls! ziehe Ihnen an den Harniſch GOTTes!“
umgürte Ihnen das Schwerd der Gerechtigkeit!“
verſehe Sie mit dem Schilde des Glaubens! ge-“
be Ihnen den Helm der Seeligkeit! und mache“
Sie getroſt und ſtarck, zu geben und zu verſchaf-“
fen einem jeden, was ihm gebühret: daß Sie alles“
wohl ausrichten, für das Suum Cuique, zu der Eh-“
re GOTTes, zum Ruhm unſeres Königes, zum“
Preiß ſeines Ordens, zur Wolfahrt des Vater-“
landes, zum Aufnehmen des wahren Chriſten-“
thums, und zu Dero eigenen zeitlichen und ewigen“
Glückſeligkeit! Der HErr bewahre Ihren Ein-“
gang und Ausgang, von nun an bis in Ewigkeit,“
Amen.“

Des Chors Amen. XIII. Das Chor antwortet, muſiciret und ſinget hierauf auch: Amen!

Muſic. XIV. Darauf muſiciret das Chor, die Worte, aus dem 3. Pſalm, den 4. Vers.

Du HErr biſt der Schild für mich, und der mich zu Ehren ſetzet, und mein Haupt aufrichtet.

Biſchoffs Gebet. XV. Folglich thut der Herr Biſchoff nachfolgendes Gebet:

Allergütigſter GOtt und Vater in JEſu Chri-“
ſto, wir loben und preiſen deinen heiligen Nah-“
men, wie für alle deine unzehlige Woltaten, die“
du uns unſer Lebenlang, am Leibe, wie an der See-“
len, vielfältig erwieſen haſt;“

Alſo, inſonderheit, daß du eben ietzt Deinem“
Geſalbten, unſerm allergnädigſtem Könige und“
Herrn, deine Gnade und Segen verliehen, das“
Vornehmen Seines Königlichen Hertzens zu er-“
füllen, und eine Fürſtliche Perſon durch Dero“
Geſandten in Seinen Königlichen Preußiſchen“
Ritter-Orden, für deinem Angeſichte hier in dei-“
nem Heiligthum öffentlich auf- und anzunehmen.“

Laß dir mehr und mehr wohlgefallen, dieſes“
Sein Königliches Werck, und ſey der Erhalter“
und groſſe Beſchützer dieſes hohen Ordens, da-“
mit alle Welt daraus ſehe, wie du deinem Ge-“
ſalbtem unſerem allergnädigſtem Könige Seinem“
Königlichem Hauſe, und Seinem Königreiche“
wohl wilſt. Laß jederman erfahren, beyde von“
der Sonnen Aufgang und der Sonnen Nieder-“
Eſai. 45. v. 4. gang, daß du ſeyſt der HErr, der Ihn bey Sei-“
nem Namen zur Krone berufſen, da Er dich noch“
nicht kante; Und daß du Ihn ausgerüſtet mit dei-“
ner Krafft, auszuführen mehrere groſſe Wercke“
dadurch du geehret, deine Kirche beſorget, und“
dein heiliges Evangelium fortgepflantzet werden“
möge, auf Nachkommen der Nachkommen, bis“
ans Ende der Welt;“

„Alſo HErr! hebe immer an, und höre nimmer-
„mehr nicht auf, zu ſegnen das Hauß deines Knech-
„tes Friderichs Königes in Preuſſen, denn was
„du HERR! ſegneſt, iſt und bleibet geſegnet, im-
„mer und ewiglich.

„Segne auch mit allen geiſt- und leiblichem Se-
„gen, dieſen höchſt-löblich geſtiffteten Königlichen
„Ritter-Orden, und alle deſſelben Ritter und Glie-
„der, einen jeden nach ſeinem Amt und Stande,
„gib Ihnen allen die Gnade, daß Sie weißlich han-
Jeſ. 1, 8. „deln in allen Ihren Thun und Laſſen, daß Sie
Judic. 6, 14. „einher gehen in deiner Krafft, und Ihnen alles ge-
„linge, was Sie Gutes vornehmen. Sey du
Pſalm. 3, 4. „HERR! ein Schild für Sie, und der Sie zu
Ephef. 6, 17. „Ehren ſetzet, und Ihr Haupt aufrichtet; Lehre du
„allewege Ihre Hände ſtreiten, und Ihre Fäuſte
„ſiegen, daß Sie allezeit das Feld behalten, und
1. Tim. 1, 18. 19. „alles wohl ausrichten; Hilff, daß Sie ſtets üben
1. Tim. 6, 11. 12. „eine gute Ritterſchafft, daß Sie haben den Glau-
Rom. 13, 7. „ben und ein gutes Gewiſſen, daß Sie können
„bis aufs Blut der Gerechtigkeit nachjagen, jedem
Apoc. 2, 10. „thun, wie ihm gebühret, und dir, ihrem GOTT
„und Vater in JEſu Chriſto getreu ſeyn bis an
„Ihren Todt, daß du Ihnen darauf gebeſt das
„ewige Leben!

„Erhöre uns gnädiglich, um JEſU Chriſti
„deines lieben Sohnes, unſers einzigen Mittlers
„und Fürſprechers willen, ſo offte wir beten nach
„deinem heiligen Willen, wie er uns gelehret hat:

Vater Unſer, ꝛc.

Seegen.

XVI. Wenn der Herr Biſchoff ſolch Gebet geendiget, ſpricht er ſofort den gewöhnlichen Seegen.

Der HERR ſegne euch, und behüte euch:
Der HERR erleuchte ſein Angeſichte über euch, und ſey euch gnädig:
Der HERR erhebe ſein Angeſicht auf euch, und gebe euch ſeinen Frieden, Amen.

Muſic.

XVII. Nach geſprochenem Seegen wird unter Paucken und Trompeten muſiciret, und geſungen aus dem Liede: **Es iſt das Heyl uns kommen her, ꝛc.** die zwey letzten Verſe: **Sey Lob und Ehr mit hohem Preiß, ꝛc.**

Final-Muſic.

XVIII. Schließlich werden muſiciret, dieſe Worte aus der Schrifft:

Ubet eine gute Ritterſchafft! 1. Tim. 1, 18.
Habet den Glauben und gut Gewiſſen! verſ. 19.
Kämpffet den guten Kampff! 1. Tim. 6.
Jaget nach der Gerechtigkeit! verſ. 11. 12.
Gebet jederman was ihm gebühret! Rom. 13, 17.

Und darunter:

SUUM CUIQUE.

Sey getreu bis in den Todt, ſo will ich dir die
Krone des Lebens geben.

Opferung in ein ſilbern Becken.

XIX. Endlich geſchiehet die bey dergleichen Ordens-Ceremonien gewöhnliche, ſo genannte Offrande, in ein Silber-vergüldtes Becken: und alſo gehen Se. Königl. Majeſtät und die ſämtliche Preuſſiſche Ordens-Ritter, ſamt ihrer Suite, unter Paucken- und Trompeten-Schall, zurück nach Dero Gemach.

Von der Stifftung des Ordens ſelbſt ſiehe die III. XL. und folgende Num.

XLIV.

Beſchreibung deſſen, was ſich bey Enthauptung Heintze Domnicks, Hauptmanns und Raths-Eltiſtens zu Breßlau, Ann. 1490. zugetragen.

George Stein, Oberſter Hauptmañ in Schleſien, bringt Breßlauiſchen Rath in Ungnaden.

Es iſt bekannt, daß unter Regierung des Königes Matthiä Corvini aus Hungarn, der Rath zu Breßlau durch George Steines, vormahls geweſenen Mönchs in Oeſterreich, Bernhardiner Ordens, nachmahls aber Königl. Geheimden-Raths und Verwalters, oder Oberſten Hauptmanns des Landes Schleſien, Anregen in Ungnade gerathen, ſo, daß der König deswegen auf Breßlau zu kommen ſich entſchloſſen; zuvor aber den Rathmannen anbefohlen, daß ſie bis zu ſeiner Ankunfft den Rath nicht ändern, noch die damahls vacirenden Stellen erſetzen ſolten.

Befohlner Aufſchub der Raths-Wahl.

König Matthias ſtirbt.

Nachdem aber bald darauf gedachter König Matthias plötzlichen Todes verblichen; hat der Rath mit Gutbefinden der Bürgerſchafft, aus Macht ihres in Händen habenden Königl. Caroliniſchen Privilegii, da ihnen, den alten Rathmannen, vergönnet wird, acht Rathmanne zu wählen, welche alſofort die Schöppen kieſen ſolten: den Rath von neuen beſetzet, den Heintze Domnick aber, ſeinem eigenen Begehren zu Folge, der Hauptmañſchafft erlaſſen.

Raths-Wahl.

Domnick danckt ab.

Heintze Domnick ſteckt mit George Stein unter der Decke.

Als aber nicht lange darnach erwehnter Heintze Domnick, welcher ſchon Anno 1452. im Schöppenſtuhl geſeſſen, und des Rath-Hauſes Gelegenheit wohl gewuſt, von vielen beſchuldiget worden, daß er mit dem George Stein unter einer Decke gelegen, und der Stadt Freyheit und Privilegien zuwider gehandelt; iſt er in Verhafft genommen, und nachmahls den 14. Jul. An. 1490. öffentlich enthauptet worden. Eines und anders was ſich hierbey zugetragen, iſt hieher aus einem alten MS. geſetzet worden.

Wird geſetzet und enthauptet.

XLV.

Contenta ſeiner Beſchuldigung.

Wie Heintz Domnick geſetzt, und die Gemeine ſeinetwegen beſchickt worden, zeigt der Rath der Gemeine an, Anno 1490. Fer. 3. nach Viſitat. Mariæ.

Der Gemeine Rath wird verlangt.

Lieben Herren und Freunde, daß wir die Sache, **Heintz Domnicken** betreffend, ſo lange haben beruhen laſſen, ſeit der Zeit, als wir nechſt bey einander geweſen ſeyn, das iſt guter Urſach halben geſchehen; Itzo aber, da wir ihn nach vielgehabtem und reiffem Rathe, in der Stadt-Hafft geſatzt, haben wir euch die mannigfaltigen wichtigen Urſachen, warum ſolches geſchehen, erzehlen, und darinnen weiter eures Raths pflegen wollen.

Raths-Herren-Eyd.

Zum erſten wiſſet ihr alle, unſre von alten Königen hergebrachte Gewohnheit, daß, ſo man einen neuen Rath wehlet, derſelbige Rath unter einander zu ſchweren pfleget, der Stadt allhie, den Armen und Reichen getreulich vorzuſtehen, und ihre Heimlichkeiten nicht zu offenbahren, wie der Raths-Herren-Eyd es ausweiſet.

Nun hat ſichs begeben, daß Stentzel Wüſtehube, und andere ſo die Cantzeley allhie verwaltet

wird, als Domnick zwey unmünbige Cantzeley Erben ſchützen ſoll.

von der Königl. Majeſt. oder der Königl. Majeſtät Anwalden, deßwegen ſind angeſprochen worden, und die Sache Gerichtlich zu unterſuchen, dem Hochwürdigſten in GOtt Vater, Hr. Johanßen Biſchoff zu Breßlau, und dem Hochgebohrnem Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Hertzogen zur Liegnitz ꝛc. unſerem gnädigem Herrn überlaſſen worden. Da ſeynd dieſe gute Leute, die man angeſprochen hat, hierauf zu uns kommen, um Rath und Hülffe, bey uns als oberſten Vormunden zu ſuchen, weil zu der Cantzeley etliche unmündige Kinder Recht hätten, die nicht mündig wären; Dahero haben wir **Heintzen Dommick** gebeten, als unſern Aeltiſten, daß er ſich der Sachen wolte unterwinden, und vor die Kinder reden: Aber er hats durchaus nicht thun wollen, und geſaget, es ſtehe ihm nicht an, wider den König etwas zu thun. In dieſem nun und andern, was wir von ihme begehret haben zu thun, das der Stadt nutz wäre, hat er ſich gewägert, und allezeit mit dem Könige gedrauet, dergleichen mit Herr Görgen von Stein. Hat alſo wider ſeinen Eyd gehandelt, derhalben, daß er nicht hat Armen und Reichen getreulich vorgeſtanden, nach Innhalt ſeines Eydes.

Von ihm gebrochen.

Dommick bewilligt 2500. fl. Steuren ohne Wiſſen und Willen des Raths.

Es hat ſich auch begeben, als neulich der Edle, Wohlgebohrne, Herr Steiber von **Tobiſchau** alhie geweſen, mit dem Herrn N. **von der Duba**, um von wegen der Königl. Majeſt. in den Fürſten-Herren-Landen und Städten und bey uns ſonderlich die Steuer einzuführen; daß wir mannigfältig mit ihren Gnaden daraus gehandelt, der Stadt Unvermögenheit erzehlt, und daß in unſern Vermögen nicht wäre, **drey tauſend Gülden** zu geben, die uns waren auferlegt worden: Und da hat Heintz **Dommick** hinter uns ohn unſer Vorbewuſt, **dritthalb tauſend Gülden** zugeſagt, ſo, daß nachdem wir mit Ihro Gnaden handelten, unſer Armuth erzehlten, und uns zu einer kleinen Summa, die der Stadt träglich geweſt, erboten, der Herr **Tobiſchauer** geſagt: was wolt ihr thun? hat nicht euer Aeltiſter dritthalb tauſend Gülden zugeſagt? Hat alſo auch damit wider ſeinen Eyd gehandelt, und nicht treulich Arm- und Reichen vorgeſtanden. Wann er nicht hätte Zuſage gethan, es wäre die Stadt mit einer viel geringern Summa durchkommen.

Läſt ſich Land-Güter widerrechtlich und wider des Raths Willen zuſchreiben.

Deßgleichen hat er ſich auch Land-Güter, nemlich das **Bruch** und **Serbach**, zuſchreiben, und den Ehrſamen Rath darein ſetzen laſſen, als ob er ihme ſolche Güter hätte zur Lehn gereicht, das aber nicht geſchehen. Denn weil der Rath nichts damit zu thun hatte, haben die Mann- und Recht-Sitzer allhier ſolche Brieffe nicht ſiegeln wollen, ſie zu uns gebracht, und unſern Rath darinne verlangt. Wir aber ſchickten nach **Georgen** dem Land-Schreiber, und lieſſen ihn fragen, was es um die Brieffe vor eine Bewandniß hätte? Welcher geantwortet, der Hauptmann, als ein Aeltiſter, habe ihn die Brieffe heiſſen ſchreiben, und da es ihme der Hauptmann habe befohlen, würde er daran nicht unrecht gethan haben. Als wir nun ſolches **Heintzen Dommick** fürgehalten, hat er geſaget: **Herr George** hätte es befohlen. Darnach da die genannten Brieffe ſeyn hinterſtellig blieben, hat **Heintze Dommick** es doch dahin gebracht, daß Herr **George von Stein** Magiſtro Petro **Haunolden**, unſerem Stadtſchreiber eine Vollmacht zugeſendet, dem genandten **Dommick** ſolche Güter zu reichen. Weiln aber ſolche Güter in Anſpruch und ſtrebenden Urtheilen geſtanden, immaſſen nehmlich **Maths Haugwitz** das Bruch in Anſpruch gehabt, und **N. Solkowsky** den **Seyber**; ſo haben wir abermahls auf die Billigkeit geſehen, und weil die Güter in ſtrebenden Urtheln verhafft waren, verboten, daß man ſolche Brieffe nicht ſiegeln ſolt; es würde dann erkannt, wer darzu Recht hätte; Darauf hat Herr **George** geboten, ſolche zu ſiegeln, und darbey geſagt: würden ſie nicht ſiegeln, ſo wolle er ihnen das Siegel nehmen, und einem andern befehlen zu ſiegeln, oder man ſolte ſonſt keinen Brief nicht ſiegeln, ſo man die nicht ſiegeln würde. Und alſo haben wir darinne Gedult haben, und ſolch Unrecht, weitern Unrath zu vermeiden, erleiden müſſen. Auch hat er durch Hr. Georgens Beyſtand den Bürgern oder andern Land-Leuten allhier das Ihre genommen, ihnen Gewalt gethan, und ihre Güter an ſich gebracht, nehmlich, den **Born**, die **Herde**, den **Geſchöſſer** zu **Bierwitz**, den Geſchoſſer zum **Neumarck** und der Fiſcherey allhier: zugleich etliche Güter um ein Spott-Geld zu ſich geriſſen, als nehmlichen, Bruch, Seyber, Wilcke, Lotzendorff: und viel ſolches ſeines eigenen Nutzes halber gerathen, womit viel Leuten Gewalt und Unrecht geſchehen iſt.

Bringt viel Land-Güter gewaltſam und mit Unrecht an ſich.

Defendiret einen, ſo ſich des Raths Bothmäßigkeit entzogen.

Es hat ſich auch begeben, daß, als **Conrad Lieptitz**, und **Maths Lieptitz**, an einem, und **Peter Krieg** am andern Theil etliche Irrunge zwiſchen ſich gehabt haben, iſt **Peter Krieg** zu Herr **Georgen** gelauffen, und hat den gedachten **Conrad Lieptitz** vor ihm beklaget; Da denn Hr. **George** dem bemeldten Lieptitz um Geld geſtraffet, und uns Schuld gegeben, wir wären nachläßig, und wolten ihn nicht ſtraffen, daher er ihn ſelber ſtraffen müſte; gleich als ob er uns Schuld geben wolte, daß wir Geſchencke nähmen, und Freundſchafft anſähen: welches uns zu mercklichen Hohn und Schmach geſchehen. Dennoch haben wir guter Urſach halben arges zu umgehen, den genannten **Lieptitz** in unſere Straffe genommen, und darnach **Peter Krieg** zu Rede geſatzt, warum er vor die Königl. Anwalden klagen lieſſe, da doch wir ihme und jedermann gnugſame Richter wären, an welche die Stadt und Land allhier gewieſen. So einer wider den andern, allhier auf dem Lande oder in der Stadt Geſeßnen zu klagen, oder zu thun hätte, der ſolte ſich nirgends anderswo beklagen, als vor der Hauptmannſchafft. Wir wolten deswegen Peter Krieg darum geſtrafft haben. Aber dem hat ſich **Heintze Dommick** wiederſetzet, und geſagt: Ihr ſolt **Peter Krieg** darum nicht beſchuldigen, noch belangen. Ich hab es Herr **Georgen** geklagt und nicht **Peter Krieg**. Dieſes hat er öffentlich ſo geſaget, und damit erwieſen, daß er wider ſeinen Eyd und der Stadt Privilegien gehandelt.

Bittet ſich bey Königl. Majeſt. jährlich 200. fl. von der Tranck-Steur aus.

Nachdeme auch vor etlicher Zeit eine Steuer auf das Geträncke gelegt, und der Königl. Majeſtät ein Theil darin zugeſagt worden, derhalben Königl. Majeſtät dieſer Stadt Privilegia gegeben, daß ſolch Geld von dem Geträncke allein zum Schutz der Lande ſolte angewendet werden; Da iſt **Heintz Dommick** zugefahren, und hat 200. Gulden alle Jahr vor ſich wider ſeinen Eyd und der Stadt Privilegien von Königl. Majeſtät ausgebeten, wie er ſelbſt frey und gutwillig bekannt hat.

Bringt einen Wiederkauffs-Befehl heraus.

Deßgleichen hat er vor einiger Zeit, da **Graf Stephan** allhie dieſer Lande Hauptmann geweſt, einen Brief ausgewircket, wodurch der Land-Leute Beſtätunge über Ihre Güter und Zinße wiederkäufflich geworden: und bey Königl. Majeſtät deſſelben Confirmation procuriret; Da aber die Land-Leute darauf geſchworen, daß ſie um ſolchen Brief Herr **Stephan**, mercklich Geld gegeben hätten, nehmlich 800. Gülden; hat er, weil man ihme nicht auch was ſpendiret, es wieder hintertrieben, iſt zur Königl. Majeſt. gezogen, und hat Ihr gerathen, den gemeldten Brief abzuthun: darauf aber einen andern Brief ausgebracht, den man nennet *Declaration* wider des Landes allhie und der Stadt Gerechtigkeit und Gewohnheit, daraus viel böſes kommen, viel gute Leute ihrer Güter mit Gewalt beraubet und die Rechte geſtöhret worden, alſo, daß man zu den Rechten nicht hat kommen können. Darum iſt offenbahr, daß **Heintze Dommick** allezeit durch ſeine gegebne Anſchläge ſeinen eignen Nutzen wider der Stadt und des Landes Privilegia, geſucht.

Hebt ihn wieder auf, und bringt Befehl wider die Stadt-Privilegia.

Tergiverſiret den Rath beym König.

Wenn aber nun der Ehrſame Rath allhier ſolches bedacht, und Raths worden, zu der Königl. Majeſtät zu ſenden, dieſe und andere Sachen zu erzehlen, hat er ſolches helffen rathen und beſchlieſſen: aber ehe die Abgeordneten von hinnen gezogen, iſt er voran zu der Königl. Majeſtät gereiſt, und wann die Abgeordneten zu der Königl. Majeſtät kommen, ſchon dar geweſen. Was er aber da gethan, wiſſen wir nicht. Jedoch iſt leicht zu dencken, er werde König. Maj. unterrichtet haben, was allhier unſer Vornehmen geweſen. Als auch die Abgeordneten dahin kommen, hat Königl. Majeſt. ſie nicht hören wollen, es ſey dann **Heintze Dommick** auch darbey, und ſo dann hätte **Heintze Dommick** angefangen zu ſagen: er wär von keiner Sache wegen dahin gefertiget und kommen, als alleine um der obgemeldten Sache willen. Darnach ſind die Abgeordneten auch von Königl. Majeſtät gehöret, und ihnen auf ihr Anbringen von der Königl. Majeſt. eine ſolche Antwort worden, dergleichen dieſe Stadt in vielen Jahren von ihrem Herren nicht bekommen: **Wer wider die Declaration ſeyn würde, dem wolte Seine Majeſtät am Leibe und Gut angreiffen und inſonderheit Hans Haunolden**; deme zugleich geſagt worden: **Er ſolte ſich ſolcher Botſchafft forthin nicht unterfangen, und ſtünde darauf, daß ihn Königl. Majeſtät wolte laſſen in Thurm werffen.** Als aber darauf die Deputirten von dannen gezogen, iſt er da blieben: Daher zu vermuthen, er werde ſolches zugerichtet, und der Stadt Sachen, womit er gekont hat, irren und ſtöhren geholffen haben. Vor ſich ſelbſt aber hat er damahls ſo geſorget, das ihn die Königliche Majeſtät zu einen Aelteſten und Hauptman allhier geſetzet.

Wird dabey vom König zum Elteſten u. Hauptman gemacht.

Offenbahret wieder gethanen Eyd des Raths *Arcana*.

Auch hat Herr George etliche unſerer in Geheim abgefaßten Rath-Schlüſſe und Vorhaben gewuſt: was jemande in dem Rath geredt, wer es geredt, wovon es geweſen, iſt ihm alles eigentlich wiſſend geweſen, wie er denn auch etliche der Stadt Privilegien gewuſt; Da aber **Heintze Dommick** Abends und Morgends, frühe und ſpat, Tag und Nacht, bey ihm geweſen, iſt leicht abzunehmen, daß er ihme ſolches geſaget, und der Stadt zu mercklichem Schaden geoffenbahret habe. Deshalben durffte unter uns niemands frey um der Stadt Beſtes reden, als wir ſonſt gethan; und offtmahls, wenn der Ehrſame Rath, etliche aus ihrem Mittel zu **Herr Görgen** ſchickten, und **Heintze Dommick** dabey war, iſt er voran hinein zu Herr Görgen gegangen, hat mit ihme gehandelt, und die andern drauſſen ſtehen laſſen, und iſt, ſo die andern aus unſerem Mittel weggangen, alleine bey **Herr Görgen** zurück blieben: woraus wohl abzunehmen, daß er der Stadt Sachen nicht gefordert, ſondern mehr geirret und geſtöhret hat.

Will alle Teſtamente abſchaffen.

Auch hat er Sr. Königl. Majeſt. gerathen, wie er ſelbſt gutwillig bekannt, daß Se. Königl. Majeſt. die Beſtätunge der Teſtamente abthun ſolte: Daraus denn zuſchlieſſen iſt, daß er nicht darinn der Stadt Beſtes, ſondern vielmehr Schaden geſucht; daß nehmlich ſo jemand allhie mit Tod abgienge, der nicht Erben hätte, ein ſolcher nicht Macht haben ſolte, ſeine Güter zu vergeben, ſondern die Königl. Majeſtät ſolte ſich ſolcher Güter unterziehen; darinnen er zugleich ſeinen Nutz, der ihme auch daraus folgen möchte, geſucht, aber auch wider der Stadt Privilegien, und ſeine Pflicht gehandelt.

Führet treuloſe Correſpondenz.

Darnach, als die Königliche Majeſtät verſchieden, und der **Herr von Dobiſchau** in geheim hieher geſchrieben, hat er ſolchen Brief abcopiret und **Herr Görgen** zuſchreiben wollen, auf daß er damit die Einigkeit der Lande ſtöhren möchte: und als wir ihme ſolches und andere Schreiben verboten, hat er es doch nicht unterlaſſen, ſondern wider unſer Verbot Brieffe hin und wieder geſchrieben, und Händel ſich unterſtanden. Inſonderheit hat er nach Kön. Maj. Tode bey Nacht-Zeit Sachen von dem Königl. Hofe tragen laſſen: und als ſolches an uns gebracht worden, und wir daran keinen Gefallen gehabt, wenn die Königl. Majeſt. wär allhier den Leuten ſchuldig blieben; ſo iſt unſer Meinung geweſt, auf das und anders, ſo auf des Kayſers Hof geblieben, acht zu haben, damit die Leute möchten bezahlt werden: und haben alſo befunden, daß **Heintze Dommicks** Knecht, der **Wolffgang** genannt, einen Sack mit Brieffen und Regiſtern bey Nacht-Zeiten von dem Hofe getragen, welches ein unbillig Ding iſt. Unter denſelben Brieſen befande ſich ein Brief ſeiner Handſchrifft, darzu er ſich bekannt: in welchen er **Herr Görgen**, unſere Rath-Schlüſſe und Vorhaben, die er ſelber mit dem Ehrſamen Rathe, und mit dem Kaufmann, und mit Arm und Reich hat beſchlieſſen helffen, geoffenbahret. Denn da wir eins geworden, an Königl. Majeſtät zu ſchreiben, und Selbige zu bitten, nachdem das Bier-Geld ausgangen wäre, die Stadt nicht mehr damit zu beſchweren: So hat er ſolches **Herr Görgen** gemeldt, um in ſeinen Schrifften bey der Königl. Majeſtät zu verfügen, daß es nicht abgienge, weil es ein gefährlicher Handel wäre, Geld vom Hofe ausbringen, wie ſein Brief lautet.

Spolirt den Königl. Hof.

Man kriegt ſeine Briefe.

So ihn überführen.

Daß er die Tranck-Steur verurſacht.

Die Beſchwerung der Geiſtlichen geſucht.

Deßgleichen hatten wir Königliche Majeſt. der Geiſtlichen halben geſchrieben und gebeten, die Beſchwerung, ſo die Königl. Majeſtät ihnen auferleget hätte, genädiglich von ihnen zu wenden: Aber auch ſolches hat er **Herren Görgen** gemeldt, und Königl. Majeſtät gerathen, darauf zu beſtehen, ein Jahr 6. oder 8. Gulden von ihnen zu nehmen, und über ein Jahr aber ſo viel, wie ſein Brief, als ſeine Handſchrifft, darzu er ſich gutwillig bekandt hat, klärlich in ſich hält; hat alſo auch dieſes wider ſeinen Eyd gethan.

Bekennt ſeinen Meineyd öffentlich.

Nach dem Tode unſers Gnädigſten Herrn Königs hat er gar gutwillig frey ohn allen Zwang am erſten vor dem Ehrſamen Rath, darnach vor der Gemeine ausgeſagt: Nachdem ihn die Kön. Maj. allhie zum Aelteſten und Hauptmann geſatzt hätte, hätte er auch einen Eyd und Pflicht abgeleget, nemlich der Königl. Majeſt. der achtbarn Cron zu Hungarn, und der Königl. Majeſt. Sohne oder Erben; Da er doch vorhin bereits weiß, wie unbillig es ſey, ohne Vorwiſſen des Ehrſamen Raths, neue Hulde und Gelübde zuthun.

Will Hertzog

So iſt auch eine offenbahre Rede allhier gegangen, Johann zur Huldigung der Stadt heiſſen.

gen, daß die Kön. Maj. allhie herkommen, Sr. Königl. Majeſt. Sohn den Baſtart mit bringen, und uns allen darzu zwingen würde, daß wir demſelbigen zu einem Herren aufnehmen ſolten, wie allbereit die Königl. Majeſt. etliche Land und Fürſtenthümer in Schleſien dem Baſtart zu huldigen gezwungen hat.

Da nun Heintze Domnick allhier Hauptmann geweſen, und ſolche Eyde hinter dem Rath und gantzen Gemeine, Arm und Reich, dem genannten Baſtart, gethan hatte; kan jederman wohl abnehmen, daß er darzu gerathen, daß die Stadt allhie und gantze Land ſolches auch thun ſolten; Dadurch aber die Stadt, der Cron Böhmen, dahin wir erblich gehören, wäre entwendet worden. Worbey er denn ſeine Ehre nicht betracht, und wider ſeinen Eyd gethan.

Lieben Herren und Freunde, alſo haben wir ihn ſolcher ſchweren Urſachen halben alda ſitzen; was ihr uns nun hierinne rathet, wie wir es mit ihme halten ſollen, wollen wir mit euren Rath thun;

Der Bürgerſchafft Antwort.

Darauf hat der Kaufmann und die Gemeine zur Antwort gegeben: **Liebe Herren, ihr wollet darinnen thun was recht iſt, und die Billigkeit fodert, und das wollen wir neben und mit euch einträchtiglich helffen verantworten.**

XLVI.

Folget, wie Heintz Domnick vor Gerichte iſt angeklaget, verurtheilet und beſchrien worden, 1490.

Seine Verurtheilung, wegen der 1. Tranck-Steur.

Am Sonnabend vor Johannis-Baptiſtæ, iſt Heintze Domnick vor die Herren zu Breßlau gefodert worden, da hat man ihn angeklaget, mit ſeiner Hand-Schrifft, darinnen er an Herrn Görgen von Stein geſchrieben, **Eines** des Bier-Geldes halben, das es nicht abgehen möchte.

2. Prieſter-Anlage.

2.) Das Andere, daß man nicht Fug hätte von den Prieſtern Zinſe zu nehmen, wenn es die armen Prieſter beträffe, aber wohl von den Prälaten: es ſolten mit Jhro Gnaden nachdencken, daß die Königl. Majeſt. eine treffliche Bothſchafft verfertigen würde, und ob man nicht, wenn das und anders Fortgang haben würde, daran er nicht zweiffele, von der gantzen Geiſtlichkeit 8000. Gülden fodern könne, jedoch Sapienter pauca.

3. Complots wider den Rath.

3.) Das Dritte iſt, daß er Jhro Gnaden in dem Briefe bittet, Sie möchten doch behülfflich ſeyn, daß er der Hauptmanſchafft entladen würde, und Lucas Eyſenreich wieder an ſeine Statt käme, ſo wolte er Königl. Maj. und Jhro Gnaden nützlich ſeyn.

4. Treu loſen Huldigung.

4.) Zum Vierdten iſt er angeklaget, daß er Hertzog Johanſen gehuldiget habe, ohne der Stadt Vorbewuſt und Willen, welches er auch offenbahr bekannt, und geſagt: Er habe es nur gethan, daß ſich Haunold vor ihm fürchten ſolle.

5. Offenbahrung der Heimligkeiten.

5.) Das Fünffte war, daß er der Stadt heimliche Raths-Schlüſſe geoffenbahret, welches er aber geläugnet, und gefraget, welche er offenbahret hätte?

6. Declaration wider die Stadt-Privilegia.

6.) Daß er die Declaration hat helffen machen auf die Rechtſitzer und Urthel-Sprüche am Kayſerl. Hofe.

7. Penſion der Untreue.

7.) Das Siebende, daß er 200. fl. Ungariſch alle Jahr vom Bier-Gelde, der Stadt zum Schaden, gehabt hätte. Darzu er geſagt: Er habe ſie von Königl. Majeſtät vor ſeine Dienſte.

8. Verdrehung des Rechts.

8.) Das Achte, daß er die Rechte hat helffen verwickeln, den Leuten das Jhre mit Gewalt genommen, und ſich unerkannt des Rechten, in die Güter geſetzet.

9. Ungerechte Güter.

9.) Das Neundte, daß er ohne der Raths-Herren Bewuſt und Willen Briefe, wie er gewolt, über anderer Leute Güter hatte ſchreiben und ſie ihme ſelbſt wollen ſiegeln laſſen; welches aber die Herren, als Verweſer der Hauptmanſchafft, nicht wollen geſtatten.

10. Tergiverſation des Raths.

10.) Das Zehnde, daß er, was im Rathe der Stadt und Gemeine zum Beſten, auch von ihm ſelbſt mit beſchloſſen worden, geoffenbahret, und wider, der Stadt zu Schaden, hintertrieben.

&c.

Berichtung.

Teſtament.

Todes Bereitung.

Ubergebung.

Letzte Anklage.

Solcher Stück ſeynd ſechzehn, die man ihn durch den Züchtiger gefraget, an St. Peter und Pauli Tag; auf die Nacht an unſer lieben Frauen-Tage hat man ihn bericht: die andern Tage hat er ſein Teſtament gemacht. Am Montage darnach hat man ins Gefängniß gelaſſen, ſeinen Beicht-Vater und zweene Bernardiner, daß er ſich den Tag alleine mit GOtt bekümmern möchte. Am Dienſtage aber den Nachrichter, deme er geduldig entgegen gegangen, und ſich binden laſſen. Da man ihn alſo für das Recht geführet, allwo die Herren ihn durch die obgemeldte Stück und andere mehr in Schrifften anklagen laſſen.

Seine Antwort, und 1. Proteſtation.

Gelaſſenheit.

Er hat aber zu allen ſolchen Stücken gemeiniglich geantwortet: **Nein, es iſt nicht;** aber doch da die Sache geredet hat, iſt das Urthel ergangen. Dieweil man um das Urthel gefraget, hat er geſagt: **Soll ich auch nicht reden, ehrſame Herren? Jch bitte euch durch GOtt um das göttliche Recht, ich will mich als ein Frommer verantworten.** Man hat ihn aber nicht laſſen zur Antwort kommen; worauf er es GOtt ergeben: **Jch mercke wohl, es ſoll nicht anders ſeyn, im Namen GOttes.**

2. Proteſtation.

Hernach hat man ihn beſchrieben, da er denn gemeiniglich alles widerruffen; weiter für den Pranger geführet, da er gantz getroſt und behertzt geſagt: **Der Tode, den ich heute leide, wiederfähret mir Grams und Neides halber, und hab ihn nicht verdienet. So ich zur Antwort hätte kommen können, wolt ich mich durch Recht als ein frommer Mann verantwortet haben.**

Getroſter Muth im Tode.

Darnach that er ſein Gebet, und ſchrie mit groſſer Stimme zu dreyen mahlen: JEſus, JEſus, JEſus, ſtarb darauf getroſt, und hat alſo ein ſchönes Ende genommen, dergleichen man nicht gedencket; Jm Anfang, Mittel und Ende, hat er ſich zur Antwort erboten: zu Rechte, oder für einem künfftigen Herrn.

Die Execution.

Begräbniß und Ehren-Säule.

Die Execution geſchahe vorm Rath-Hauſe, des Morgens in der 13. Stunde: der Cörper iſt nachmahls auf St. Maria-Magdalena-Kirchhoff begraben, und ihm zu Ehren eine Steinerne Säule, ſo noch heutiges Tages zu ſehen iſt, aufgerichtet worden. Hæc ex Relatione MSCta, die in Schleſien häuffig anzutreffen.

Die Säule ſteht zwar noch, wo Domnicks Cörper liegt,
Er ſelber aber iſt von Würmern län[illegible] gefreſſen:
Ob ihm zuviel geſchehn, ob er recht Urtheil kriegt,
Mag jeder, der allhier ſein Leben lieſt, ermeſſen?

XLVII.

Feuer-Werck bey der Vermählung des Römiſchen Königs Joſephi, 1699.

Eingang.

Gelegenheit.

Nachdem die himmliſche Gütigkeit zu vollkommener Vergnügung aller rechtſchaffener Patrioten und Teutſch-geſinneten Gemüther, nach geendigten verderblichen Krieges-Feuer, die damahls Röm. Königl. Majeſtät Joſephum, mit der Durchlauchtigſten Prinzeßin Amalia verpaaret, und darüber das Röm. Reich, die Kayſerlichen Erb-Länder, alle treue Vaſallen und Unterthanen mit vielen Jauchzen ihre Freude ſpüren lieſſen.

So erforderte die allerunterthänigſt-tragende Devotion, daß das Feuer, als das reineſte von allen Elementen, ſo bishero durch Carthaunen-Knall die Feinde erſchröcket, nunmehro durch eine Luſt- und Freuden-Flamme ſeine Fröligkeit bey der Königlichen Vermählung gleichfals bezeigete, mit dieſem aus denen fünf Buchſtaben O. J. A. E. V. deutenden Hertz-innigſten Wunſche: **Oeſterreichiſcher Joſeph *Amaliam* Ehelichen Vergnügt.**

Anordnung.

Dieſe Frolockungs-Flame iſt aus allergnädigſt-Kayſerl. Befehl, auf Anordnung des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Paul Antoni, Frey-Herrn von Houchin, der Röm. Kayſerl. Majeſtät würcklichen Hof- und Kriegs-Rath, Cämmerern, General-Feld- wie auch Obriſt-Land- und Hauß-Zeug-Meiſtern, und Obriſten über ein Regiment zu Fuß, Herrn Matthias Frantz, Edlen von Eiſenſtein, des Heil. Röm. Reichs Ritter, und Kayſerl. Zeug-Lieutenant erfunden und dirigirt, Hn. Frantz Leopold, Brabandiſchen Kayſerl. Stuck-Hauptmann und Ober-Feuer-Wercks-Meiſter aber verfertiget, auf dem hierzu erkieſtem Platz auſſer der Stadt, gleich vor der Kayſerl. Burg, in ſeinen Feuren, wie hernach beſchrieben, dargeſtellet worden, Im Martio Anno 1699.

Erſte Vorſtellung.

Erſte Vorſtellung.

Mars und Saturnus ſchlieſſen eine Alliance, das Allerdurchlauchtigſte Ertz-Hauß von Oſterreich auf das grauſamſte zu verfolgen, und in äuſerſten Ruin zu ſetzen. Dieſes wird durch ein ſchön und rares Kunſt-Feuer in folgender Ordnung vorgeſtellt, als:

Löwe.

Mars, Saturnus.

Nachdem Ihro Kayſ. Majeſt. Allergnädigſt beliebet, durch das Lauf-Feuer, den an der Spitze des Theatri liegenden, und auf die Stärcke und Streitbarkeit deutenden Löwen anzuzünden, laſſen ſich die auf denen Baſtionen ſtehende Canonen unter Trompeten- und Paucken-Schall hören, indeſſen fangen die zwey nebſt dem Löwen aufgerichtete Pforten, worauf Mars und Saturnus ſtehet, an, feurig zu werden.

24. Männer ſchlagen ſich.

Worauf ſo gleich das gantze Theatrum ſamt denen Ober- und Unter-Gallerien mit verſchiedener Farben Feuern illuminiret wird, darbey dann vier und zwantzig im Feuer bekleidete Männer mit Feuer verſetzten Kolben und Schwerdtern ſich tapffer ſchlagen. Nach welchem, aus drey hundert Kögel-Röhren, mit ihren eingeſetzten Kegeln, eine Salve folget.

Vielerley Feuer-Arten.

Hierauf ſpielen aus denen nebſt dem Gebäu ſtehenden Pöllern funfzig Luſt-Kugeln mit eingeſetzten Schlägen, Stern- und Regen-Feuern, und aus den Girandolen, und denen im Boden ſtehenden Linien, ſteigen tauſend 1. bis 10. pfündige Raggeten in die Lufft, welche vierzehn 60. pfündige Triumphs-Kugeln mit allerhand Feuren, raren Figuren und Schlägen verſetzet, begleiten: funfzig Brand-Pröller aber nebſt hundert Feuer-Rädern, und ſo viel Schwärmer-Kiſten mit ihren inhabenden Stern- Regen- und ausfahrenden Feuer-Lichtern (deren zuſammen in dieſem Actu 40000. zu zehlen ſeynd,) endigen die erſte Vorſtellung.

Andere Vorſtellung.

Andere Vorſtellung.

Mercurius aus der Götter Rath abgeordnet, kommt auf den Erd-Boden, verkündiget den geſchloſſenen allgemeinen Frieden, womit Martis und Saturni grauſames Vorhaben unterbrochen wird. Welche Zeitung alle bishero mit Betrübniß angefüllte Kayſerl. Erb-Länder erfreuete: ſolche Freude aber durch die von Venere in des Königs Joſephi und Amaliæ Hertzen eingeſtrahlte, und durch Hymenæum, vermittelſt Hochzeitlicher Vermählung, zur Vollkommenheit gebrachte Liebe, vermehret wird.

Mercurius und Venus entflammen die Vermählten.

Hymenæus verbindet ſie.

Zwey Adler halten die Bänder.

Feuer-Arten.

So bald nun die Brand-Pröller der erſten Vorſtellung zu Ende, erſcheinet der, den Frieden verkündigende, in Feuer bekleidete Götter-Bothe Mercurius auf einer, auf der andern Seiten aber die Liebes-Göttin Venus, welche beyder Majeſtäten Joſephi und Amaliæ Hertzen mit Liebes-Strahlen entflammet, wornach die in heller Flammen brennende Namen V. Joſephus, V. Amalia leuchten: welche der Hochzeit-Gott Hymenæus, der auf einer Pyramid ſtehet, mit zweyen Vermählungs-Ringen verbindet. Die Bänder aber halten, die auf denen Portalen ſitzende, und auf ihren Rücken zwey brennende Hertzen führende Adler in ihren Schnäbeln, da zu gleicher Zeit die Allerdurchlauchtigſte Namen V. J. V. A. in der Erden künſtlich poſtirt, mit etlich tauſend Stern- und Leucht-Feuern, nebſt drey hundert Leucht-Pumpen, und hundert und funfzig Eiſen-Stücklein, die das Gebäu beleuchten, zu ſehen ſeynd; Dieſem folget eine Salve von neun hundert Kögel-Schlägen, viertzig Luſt-Kugeln, tauſend Raggeten, und zwantzig 40. und 60. pfündigen Triumph-Kugeln, ſo zuſammen, nebſt denen ſiebenzig dieſen Actum beſchlieſſenden Brand-Pröllern, in die 80000. ausfahrende Feuer in die Lufft ſchicken.

Dritte Vorſtellung.

Dritte Vorſtellung.

Jupiter auf Adlers-Flügeln ſchwebend, beſtättiget beyde, Fried- und Liebes-Zeitungen, verſichert des Ertz-Hauſes Oeſterreichs ewigen Wohl- und Ruhe-Stand, verheiſſet beyden Kayſer- und Königlichen Majeſtäten langes Leben, und beſtändige Nachfolge.

Die Vermählten aufm Triumph-Wagen.

Jupiter aufm Adler.

Die Landſchafften applaudiren.

Hier kommen die vier Allerdurchlauchtigſte Perſonen auf einen in voller Flammen ſtehenden Sieges-Wagen gefahren, und Jupiter erſcheinet in der Lufft auf ſeinem Adler, da zu gleicher Zeit, alle Ihro Kayſerl. Majeſtät allerunterthänigſte Länder durch die, in dem Theatro brennende Figuren repræſentiret, ſich darſtellen, und mit jauchzender Stimme ausruffen: Vivat Leopoldus, Joſephus, Vivat Magdalena, Willhelmine, vivant, triumphent; welches Zuruffen ſowohl recht als lincker Hand nebſt dem Gebäu, als auch über dem Triumph-Wagen, unter Beleuchtung vieler hundert Pumpen und Licht-Kugeln, in ſchönem Kunſt-Feuer geſchiehet;

Zu Folge dieſes applaudirten dann neun hundert Kegel-Schläge, eine Menge Luft-Kugeln, tauſend Raggeten, [illegible] Feuer-Räder und ſo viel Schwärmer-Kiſten, 24. Triumph-Kugeln von 200. 150. 100. und 60. Pfunden, nebſt 50. Brand-Pfeilen, unter ſchwebenden Buchſtaben A.E.I.O.V. deutende: Auſpicatiſſimus eſto JOSEPHE omni vita, in Begleitung der Canonen, des Trompeten- und Paucken-Schalls, und 60000. Feuer-Schüſſe, welche gleichſam der Lufft zur Nachhallung des allgemeinen vereinbarten Jauchzens und Zuruffens, zugeſchicket worden, und die in Kunſt- und Luſt-Flammen vorgeſtellte Beluſtigung beſchloſſen.

XLVIII.

Einzug Philippi V. zu Madrit, und Spaniſche Huldigung an denſelben, 1701.

DEr Hertzog von Anjou war von ſeiner Abreiſe an aus Verſailles beynahe ein gantzes Viertel-Jahr unter Weges geweſen, und hatte unterdeſſen zu Madrit durch den Cardinal Portocarrero ſolche Anſtalten machen laſſen, daß er ſich bey ſeiner Ankunfft keiner Hinderniſſen in Beſteigung des Spaniſchen Throns beſorgen durffte. Er näherte ſich endlich im Jahre 1701. den 18. Februarii ſeiner künfftigen Reſidentz zu Madrit, da er auſſerhalb der Stadt bey der Kirche unſerer Lieben Frauen d'Atocha abſtieg, ſein Gebet daſelbſt zu verrichten; welches wohl vornemlich in der Abſicht geſchehen ſeyn mag, ſich bey den Spaniern dadurch beliebt zu machen. Er begab ſich nach dieſem auf das nahe gelegene Luſt-Schloß Buen-Retiro, woſelbſt ihm der Marquis de Leganez, als Commendant deſſelben, die Schlüſſel dazu überreichete. Der Cardinal Portocarrero erwartete ſeines Königes unten an der Treppe, fiel bey deſſen Ankunfft auf die Knie, und küſſete ſelbigem die Hände, wurde aber von ihm alſobald aufgericht, und mit ſonderbahrer Freundlichkeit umarmet. Der Hertzog von Anjou begab ſich darauf in ſein Apartement, und verfügte ſich nach dieſem in das Gemach, worinnen die Spaniſchen Granden verſammlet waren, um ihm die Reverentz zu machen. Sie küſſeten ihrem neuen Könige alle nach der Reihe die Hand, und da ſie ſolcher Geſtalt gleichſam durch die Muſterung paſſirten, wurden ſie von dem Hertzoge von Anjou, von dem Cardinal Portocarrero und dem Hertzoge von Harcourt, welche ſich beyde hinter den Lehn-Stuhl des Hertzogs von Anjou geſtellet hatten, heimlich mit Nahmen genennt, damit dieſer dieſelben kennen lernete. Aus dieſem Zimmer trat er in einen andern Saal, darinnen ſich die Söhne und Brüder derer Granden, ſamt andern Perſonen von ſonderbahrer Diſtinction beyſammen aufhielten; welche auch alle miteinander die Ehre genoſſen, demſelben die Hand zu küſſen. Hierauf ſetzte er ſich zur Tafel, und ſpeiſete allein, daß nur die Granden im Gemach anweſend waren, und der Cardinal das Gebet dabey verrichtete. Bey ſeiner Ankunft aber war ſo ein Gedränge des Volcks geweſen, daß 60. biß 70. Perſonen darüber ums Leben kamen: Wogegen der Hertzog von Anjou ein groſſes Mitleiden bezeigete; auch deßwegen 1000. Stücke von Achten unter die Verwandten der umgekommenen Perſonen, und eben ſo viel unter die Geiſtlichkeit austheilen ließ, damit ſie vor die Seelen der Abgeſchiedenen Meſſe leſen ſolten.

Ankunfft des Hertzogs von Anjou zu Madrit.

Indeſſen verfloß noch einige Zeit, ehe der öffentliche Einzug vor ſich gieng; da der Hertzog von Anjou ſeine vornehmſte Sorge ſeyn ließ, die Regierung auf guten Fuß zu ſetzen, und die Gemüther der Spanier zu gewinnen; bis er endlich den 5. April zu Madrit abkündigen ließ, daß er auf den nächſtkommenden 14. Tag dieſes Monats ſolchen Einzug halten wolte: wie denn auch nach vorher gegangenen ſehr prächtigen Anſtalten würcklich auf gemeldeten Tag geſchahe.

Sein öffentlicher Einzug.

Nachmittags um 3. Uhr ſetzte ſich der vermeynte König zu Pferde, in Begleitung aller anweſenden Granden, wie auch der älteſten Ritter von denen drey Orden des Königreichs Spanien. Der Präſidirende Burgermeiſter und 24. Deputirte von dem Magiſtrat hatten ihre lange Röcke an, ſo aus mit Gold und Silber durchwürcktem Zeuge beſtunden. An denen Kleidern Philippi aber, wie auch derer andern Groſſen, ſahe man weder Gold noch Silber, ſondern ſie waren allein mit Seide von allerhand Farben durchwürcket. Der erſte von denen Triumphs-Bogen, welche der Magiſtrat hatte aufführen laſſen, war ungemein hoch, und mit vielen Statuen, Sinnbildern und Inſcriptionen ausgezieret. Vor demſelben war eine lange Gallerie angeleget, und mit unzehlichen Gemählden, Tapeten, und Statuen geſchmücket. Alle Kauffleute und Goldſchmiede hatten ihre Gewölber mit unſchätzbahren Reichthümern angefüllet; auch waren allenthalben die Ercker an denen Häuſern mit koſtbaren Teppichen behangen; und die Menge der Zuſchauer ſo groß, daß man vor etliche dergleichen Ercker viertzig bis funfftzig Duplonen hatte bezahlen müſſen. Das aber war das ſchlimmſte, daß bey dieſem Einzuge ſo ein ſchlimmes Wetter war, indem es vier bis fünff Tage hintereinander regnete und ſtürmete: wodurch denn an denen Sachen, ſo zur Parade ausgeſtanden, ein unglaublicher Schade geſchahe.

Fernere Luſtbarkeiten.

Den 15. darauf machten die Zünffte derer Handwercker eine poßierliche Maſquerade, indem ſie auf zwey hundert Eſeln ritten, und ein jeder ein beſonders wildes Thier vorſtellete.

Den 16. als den dritten Tag dieſer Solennität, ritte Philippus in einem Spaniſchen Habit nach der Kirche unſerer Lieben Frauen von Atocha, und kam des Abends zurücke; da denn auf dem groſſen Marckt-Platze und in denen Gaſſen über viertzig tauſend weiſſe Wachs-Fackeln brannten, wovon jedes Stücke zwey Gulden koſtete.

Stier-Gefechte.

Hierauf wurde den 17. April das Stier-Gefechte zu Buen-Retiro gehalten, wobey der Zulauff des Volcks ungemein groß war, und Philippus ſelbſt des Vormittags drey und des Nachmittags zwey Stunden zuſahe; da unter andern Begebenheiten in deſſen Gegenwart ein Cavallier vom Pferde fiel, und deſſen Knecht verwundet wurde.

Der Hertzog von Anjou leget den Eyd ab.

Nach dieſen wurde die ſolenne Ceremonie vorgenommen, da Philippus in der Kirche St. Hieronymi zu Madrit die Privilegien der Spanier endlich beſtätigen ſolte. Bey Ablegung dieſes Eydes nun hatte er den kleinen Kragen, und war mit beyden Ritter-Orden des güldenen Vlieſſes und des Heiligen Geiſtes umhangen. Er gieng begleitet von dem Päpſtlichen Nuntio, und dem Savoiſchen und Venetianiſchen Ambaſſadeur, nebſt viertzig Spaniſchen Granden, und vornehmen Hof-Bedienten, aus Buen-Retiro nach der Kirche St. Hieronymi. Der Hertzog von Medina-Sidonia als Ober-Stallmeiſter, trug auf der einen Seite Philippi das groſſe Schwerdt Kayſers Caroli V. und an der andern Seite gieng der Marquis von Villafranca, als Ober-Hofmeiſter, mit dem Königlichen Stabe. Der Cardinal Portocarrero empfieng in ſeinem Meßgewand Philippum, da er auf die Bühne kam, und die Meſſe wurde in Gegenwart zweyer Biſchöffe geſungen; worauf der Cardinal Borgia an ſtatt des Patriarchen die Function eines Königl. Ober-Capellans verrichtete. Nachdem ſich nun die Prälaten, da die Meſſe zu Ende war, an ihre Stelle geſetzet hatten, trat ein Herold auf, und rieff mit lauter Stimme: **Höret! höret! höret den Eyd von Philippo V. unſerm Herrn.** Dieſer legte alſo auf ſeinem Thron ſitzend den Eyd ab, in die Hand des Cardinals Portocarrero, wobey er die andere Hand auf das Evangelien-Buch legte. Dieſes wurde nachgehends von dem Don Juan de Layeſeca aufgehoben, und allen denen welche ſchwöhren ſolten nemlich den Prälaten, Biſchöffen, Granden, titulirten Grafen und Marggrafen, nebſt denen Deputirten der votirenden Städte dargereichet, indem der Herold abermahls rieff: **Tretet auf N. N. und leget den Huldigungs-Eyd ab;** worauf einer nach dem andern den Eid ablegete, und Philippi Hand küſſete. Der Ober-Stallmeiſter, der Ober-Hofmeiſter, und der Cardinal Portocarrero ſchwuren in die Hände des Cardinals Borgia, und dieſer wiederum dem andern Cardinal, welcher letztere dem Könige gleichfalls die Hand küſſete. Als der Cardinal Portocarrero hinzu nahete, Philippo die Hand zu küſſen, ſtund er vor ſeinem Throne auf, und bot ſie ihm ſelbſten dar; worauf endlich der gantze Actus mit Singung des Te Deum Laudamus beſchloſſen wurde.

und empfängt die Huldigung.

Der ſchlaue Cardinal, der Spanien verblendt,
Schreibt dich zum Vätern mit vom Neuen Teſtament;
Weißt du, daß insgemein die Väter von den Alten
Den Vorzug in der Schrifft, und diß mit Recht, behalten?

XLIX.

Merckwürdige Verunglückung eines Engliſchen Paquet-Boots und wunderliche Rettung etlicher Paſſagierer aus Schleſien,

Anno 1692 den 28. Auguſti.

Reiſe von Amſterdam

IM Jahre Chriſti 1692. den 18. Auguſti früh um 7. Uhr, fuhre ich, George Lämmichen von Breßlau, (ſo der Autor dieſer Relation, deſſen eigene Worte man mehrentheils behalten) und mein Compagnon George Ruffer von Liegnitz aus Schleſien, von Amſterdam ab, um nach Londen in Engelland zu gehen: kamen halb zehn Uhr nach Harlem, beſahen die Stadt und andre Raritäten: darunter merckwürdig waren, in der groſſen Kirche, welche inwendig 182. Schritt lang iſt, die drey hangende See-Schiffe, und zwey Caſteele von einer Kette überzogen, von einem zum andern, welche das erſte Schiff mit der forne an ſich habenden Säge entzwey geſchellt, dadurch ein Grafe ſo in dieſem Caſteele gefangen gelegen, iſt errettet worden; welches die Harlemer gethan. Item das geflochtene eiſerne Gegitter, welches ſonder Feuer und Hammer iſt verfertiget worden, in deſſen Klinge das Schloß verborgen liegt; von dar wir noch ſelbigen Tag nach Leyden gelangten. Den 19. Aug. früh beſahen wir das berühmte Anatomie-Theatrum, item bey der Academie die See-Wunder, oder Raritäten-Kammer, den darbey gelegnen ſchönen Garten, auch das ewig-währende Wunder-Waſſer, das Oehl-Cabinet, das Caſtell, worauf ein ſchöner Irr-Garten oder Labyrinth, ſamt einem ſehr tieffen Brunnen, darvon ſie groſſe Wunder erzehlen. Mittags fuhren wir nach dem Gravenhaag, beſahen des Printzens Hof, ſamt deſſen Zimmern: kamen noch des Abends nach Delfft, allwo des Printzen und Admiral Tromps Begräbniſſe, und das Stadt-Hauß wohl zu beſehen war. Den 20. Auguſt Mittags giengen wir von hier nach Rotterdam, allwo wir um 11. Uhr anlangten, und drey Kauff-Leute, zwey von Hamburg, deren der eine Doct. Schultzens, Senioris zu St. Peter in Hamburg Sohn, und einen von Franckfurth am Mayn, antraffen welche ſich mit uns in Compagnie begaben; wir ruheten hier bis den 22. Aug. und proviantirten uns. Freytags um 1. Uhr ſegelten wir auf der Maas noch ſelbigen Abend nach den Briel, woſelbſt ſich noch ein Kaufmann von Harlem zu uns fand, daß wir alſo 6. Perſonen ſtarck, einen Engliſchen Paßport nahmen; den 23. Sonnabends früh zu Wagen nach Helvoet-Sluis fuhren, und Nachmittags um vier Uhr uns an Bord des Paquet-Boots bringen lieſſen welches 16. Stück führete: allwo wir uns 120. Paſſagierer, 30. Matroſen, der Capitain, und der Barbier, zuſammen 152. Perſonen befanden; darunter 2. Grafen von Düſſeldorff, 2. Capitaine von der Engliſchen Feld-Armee, 6. Frauens-Perſonen, das andere meiſtens Engelländiſche und Deutſche Kauf-Leute waren. Wir giengen um 6. Uhr mit halben Wind unter Segel, bis den 24. Sonntags zu 10. oder 11. Uhren, wir drey Frantzöſiſche Caper oder See-Räuber ins Geſichte bekamen, welche auf uns anſegelten; daher unſer Capitain Anſtalt machte, um ſich zu defendiren, und uns Paſſagiers befahl, unten ins Schiff zu gehen: da uns denn nicht wohl zu Muthe war, ſondern einer rückwärts über den andern lag, und nach Speyer appellirten. Weilen wir uns nicht mächtig genug wußten, muſten wir uns wenden

1. Nach Harlem.

Wo in einer Kirche drey hangende See-Schiffe und zwey mit einer Kette umſpannte Caſteele zuſehen.

II. Ein eiſern Gitter ohne Feuer und Hammer gemacht.

2. Nach Leyden, wo das Anatomicum, Univ. Garten, Raritäten-Cammer, Wunderwaſſer, Oehl Cabinet, rc.

3. Nach Gravenhaag.

4. Nach Delfft.

5. Nach Rotterdam.

Wo ſie Compagnie kriegen.

6. Nach den Briel.

7. Nach Helvoet-Schluis.

Treten den 23. ins Paquet-Both mit 16. Stücken. Nebſt 152. Perſonen.

Attaque von drey Frantz. Capern.

Anſtalt zur Defenſion.

Flucht.

da ſie uns, mit einem Weſten-Wind biß Helvoet-Sluis verfolgeten, und der eine uns ſo nahe war, daß er mit den Stücken Feuer auf uns gab. Weilen aber das Schiff von den Wellen ſehr ſtarck auf und nieder oder zu hohl gieng, kunte er uns nicht treffen;

Anckern wieder vor Helvoet-Sluis.

Wir lagen die Nacht bey Helvoet-Sluis verancker. Den 25. Montags früh giengen wir mit einen guten Oſten-Wind zu Segel;

Gehn den 25. wieder unter Segel.

gegen Mittag begegnete uns ein Paqvet-Bot, ſo von England zurück kam, welches uns berichtete, daß bis 9. Frantzöſiſche Capers auf der Höhe herum kreutzten, da wir abermahls bis Helvoets-Sluis zurück muſten, um zu warten, biß Montags oder Mittwochs, das andere Paqvet-Boot oder Poſt-Schiff mit uns gienge.

Müſſen wieder zurück.

Dieſe Nacht war ein groſſer Sturm, welcher den 26. biß Mittags währete, da wir in die Gedancken kamen, daſſelbe Wetter würde die Capers von der See verjagt haben; weilen wirs aber darauf nicht wagen durfften, ließ ſich unſer Capitain ans Land ſetzen, wie auch von unſer Compagnie der Kaufmann von Harlem zu ſeinem Glück wieder nach Hauſe gieng.

Wollens nicht weiter wagen.

Der Capitain hielt Unterredung mit dem Poſt-Meiſter von Briel, welcher conſentirete, daß wir den 27. Aug. Abends um 5. Uhr zu Segel giengen, daß uns das andere Paqvet-Boot oder Poſt-Schiff zu 6. Uhr ſolte folgen: mit Ordre, wenn wir Frantzöſiſche Capers attrapirten, die uns zu mächtig, wir dem nachfolgenden Paqvet-Bot entgegen ſegeln ſolten, und uns mit ſelbigem conjungiren, um deſto ſicherer dem Feinde zu widerſtehen.

Unterredung mit dem Poſt-Meiſter im Briel.

Ordre.

Fuhren alſo ſelbige Nacht mit gutem Oſt-Wind und hellem Monden-Schein, biß wir den 28. Aug. früh zu 10. Uhren ohngefähr noch 7. oder 8. Meilen von England oder Harwich waren.

Gehn den 27. Nachts aufs neue unter Segel.

Da kamen uns von weiten 12. Schiffe ins Geſichte, wovon das forderſte ſtarck gegen uns die Seite vorbey, und dann von hinten nachſegelte, da wir, wie auch unſer Capitain davor hielten, daß es Frantzöſiſche Capers wären, welche uns umringen wolten:

Kriegen früh 12. Schiffe ins Geſichte.

Demnach ordinirte man, alles was zum defendiren nöthig war, parat zu machen: da wir Paſſagiers uns abermahls mitten ins Schiff begeben muſten, aber die 2. Grafen, und 2. Engliſche Capitains reſolvirten ſich mit zu ſchlagen, blieben oben, und lieſſen ſich ſamt ihren Dienern Flinten langen, denn ſie lieber ihr Leben oben vor dem Feind, ihren Tod zu rächen, als unten im Schiff verliehren wolten.

Ordre zur Defenſion.

Die Paſſagiers greiffen zum Waffen.

Als ich ſolches anſichtig wurde, reſolvirte ich mich auch eines ſolchen, ſtieg hinauf, erſuchte den Capitain um eine Flinte, ruffte darauf meinen Compagnon Ruffer, oben zu kommen, welcher ein gleiches zu thun, ſich hierzu gantz willig finden ließ. Ein Hamburger Kaufmanns-Diener von unſer Compagnie, verſprach auch, nach dem er das ſchon halb geleſene Gebeth vollends gebethet hätte, oben zu kommen, aber es hat ihm das Unglück nicht ſo lange Zeit gelaſſen. Inzwiſchen ſagt mein Compagnon zu D. Schultzens Sohn, wenn er nicht wolte mitfechten, ſolte er unten ins Schiff gehen, und Papier herauf tragen, damit wir Harniſche davon machten, auf daß die Kugeln nicht durchgiengen. Aber die Luſt ward uns bald zu Feuer und Waſſer.

Unzeitiger Schertz.

Denn indem wir ſo mit luſtiger Courage mitten auf dem Schiff parat ſtunden, die Flinten zu empfangen, alle Augenblick des Feindes Stück-Kugeln gewärtig waren, iſt inzwiſchen der Conſtabel in die Pulver-Kammer gegangen, Pulver zu hohlen, und iſt vielleicht, wie wir nicht anders gedencken können, mit der Lunten dem Pulver, aus Unvorſichtigkeit oder allzugroſſer Eyl zu nahe kommen, daß es ſich entzündet: dadurch das Schiff, da wir gleich noch über vorigen Kurtzweil lachten, indem Herr D. Schultzens Sohn auf dem Wege war, Papier zu dem Harniſche zu hohlen, in viel 1000. Stück in die Lufft geflogen, und wir uns in einem Augenblick von dem Schiff ſeparirt in dem Waſſer befunden.

Der Conſtabel bringt unvorſichtig Feuer ins Pulver.

Das Schiff ſpringt in 1000. Stück.

Die Maſt-Bäume, ſamt den andern Stücken vom Schiff, ſo uns auf den Leib gefallen, haben uns erbärmlich zerſchlagen, und unter das Waſſer gedruckt: da ich gantz in Ohnmacht, aber durch das Waſſer wieder erqvickt, unten im Waſſer mit gefaltenen Händen, und groſſem Geſchrey, meine arme Seele GOtt befahl, und mich willig und bereit, weil ich des Lebens keine Hoffnung hatte, auch nicht ſchwimmen kunte, zum Tode ſchicken muſte, auch darzu bereit finden ließ.

Die Stücken vom Schiff fallen auf die Leute.

Der Referent ringt mit dem Tode.

Indem mir aber das Waſſer, ſo zu ſagen, biß an die Seele gieng, daß ſie nunmehro von ihrem Leichnam, oder meinem Leibe abſcheiden ſolte, empfand ich die Todes-Angſt. Als ich nun mit Hand und Füſſen mit dem Tode rang, und mich gegen denſelben, ſo gut ich konte, wehrete, begunte mich durch dieſe ſtarcke Bewegung, das See-Waſſer zu heben, daß ich wieder oben kam, und von ohngefähr durch GOttes Schickung ein Stück Holtz von dem zerſprengten Schif unter die Armen zu faſſen kriegte, dadurch mir die Lufft und hernach gleichſam wieder ein neues Leben von GOtt gegeben ward.

Hebt ſich dadurch empor.

Kriegt ein Stück Holtz zu faſſen.

Die Lufft war von dem Dampff und Rauch, ſo das Pulver verurſachte, noch ſo dicke, daß man nichts ſehen noch erkennen konte.

Kan vor Dampf nichts ſehen.

Ich empfande mich dennoch auf dem Stücke Holtz mit den wilden Meeres-Wellen in Leibs- und Lebens-Gefahr umgeben, hörete nichts anders als ein jämmerlich Heulen und Weh-Klagen derer, unter und auf dem Waſſer in höchſter Gefahr und ohne allen Troſt gerettet zu werden, noch lebenden Menſchen; indem ein jeder in ſeiner Mutter-Sprache ſeine Seele GOTT befahl, weilen wir nichts anders, als den Tod vor Augen ſahen.

Höret der Sterbenden Winſeln und Todes-Geſchrey.

Ich ward mittler Zeit mit dem Stück Holtz von den Wellen hin und wieder getrieben, mit der Hoffnung, mein Leben noch etwas zu ſalviren, welche mir aber bald benommen ward. Denn noch zwey andere kamen unter dem Waſſer herauf, ſo ſich grauſam feſt an mich hielten, da ich, wie ſehr ich mich auch wehrete, das Stücke Holtz zu verlaſſen gezwungen, und mit Gewalt hinunter gezogen ward.

Zwey andere halten ſich feſt an ihn.

War ich nun vor unter dem Waſſer in Todes-Angſt geweſen, ſo ware ich es dieſes mahl nichts minder, denn die beyden wolten mich nicht loß laſſen.

Seine neue Todes-Angſt.

Denn was man erfaſſete, das hielt man gewiß, biß der eine durch den Tod darzu gezwungen ward, es loß zu laſſen.

Davon ſtirbt einer.

Ich war inzwiſchen bald oben bald unter dem Waſſer, bis ich endlich ein Stücke Holtz eines halben Armes lang mit beyden Händen ergriff, damit ich faſt eine halbe Stunde durch ſtetes arbeiten mich auf dem Waſſer hielt:

Er faſt ein neu Stück Holtz.

kam durch deſſen Hülff auf ein Segel, ſo auf dem Waſſer trieb, welches noch an der Qvär-Stange, woran die Segel angerigen, feſte war, weßhalben es nicht gantz unterſincken können.

Und die Segel-Stange.

Unter ſelbigen waren einige Menſchen verfallen, die ſich an bemeldte Qvär-Stange hielten, oder wohl gar mit den Leibern drauf lagen, doch ſo, daß das Segel über ſie lag. Auf ſelbe Menſchen nun retirirte ich mich zu, ſamt dem einen, ſo ſich noch immer an mich feſt angehalten, welcher an ſeinem Geſicht von dem Pulver ſo ſchwartz und erbärmlich war zugerichtet, daß ich mich darüber entſetzte; indem ihm die Augen aus dem Kopffe und das Fleiſch von den Backen und Händen weg war, daß man die Zähne und Flech-

Des Compagnons erbärmlicher Zuſtand.

Und der andern, ſo ſich unters Segel verwickelt.
Welche elendiglich untergehen.
Neue Todes-Angſt.
Er ſinckt gedultig unter.
Kriegt ein Seil in die Hände.
Ziehe ſich an demſelben wieder in die Höhe,
An den kleinen Maſt.
Kömmt ein wenig zu ſich ſelber.
Und ſiehet ſich um.
Das groſſe Elend.
Das Meer wird ungeſtüm.
Vergröſſert Elend.
Noth lehret beten.
Der Caper rettet.
1. Die in der gröſten Gefahr.
2. Den Capitain und zwey andre.
3. Die zwey Grafen und nebſt andern den Referenten.
4. Den Reſt.
22. Gerettet, 130. Umkommen.

ſen liegen ſehen konte, ſo hernach mit gerettet, und immer in Engliſcher Sprache gebeten, man möchte ihm vollends das Leben nehmen, damit er den Schmertzen abkommen möchte. Was nun die unter mir für ein erbärmlich Klagen führten, ſtehet nicht zu beſchreiben. Sie huben ſich offt, an die Spär-Stange anhaltende, halb aus dem Waſſer mit dem Segel übern Kopff, und weilen ſie keine Lufft hatten (maſſen die Segel ſehr dichte ſeyn) auch unter den Segeln nicht vorzukommen vermochten, (denn ſie auch vielleicht unter den Thauen verwickelt waren) muſten ſie doch endlich, nachdem ſie wohl faſt eine Stunde mit Tod und Leben gerungen, ihren Geiſt elendiglich aufgeben. Weilen ſie nun unter mir mit ſamt den Segeln verſuncken, kam ich wieder unter das Waſſer: Da ich denn abermahls meine Seele GOtt befahl, mit dem feſten Vorſatz, mich nicht mehr vor dem Tode zu wehren, weil ich doch gantz keine Hoffnung mit dem Leben davon zu kommen hatte: Indem über ſieben deutſche Meilen zum nechſtem Land, und alſo vor unſern Augen nichts als der Himmel und das unbarmhertzige Meer, durch GOttes ſonderbahre Schickung mehr zu ſehen, ſanck alſo gantz gedultig unter: verwickelte mich aber ohngefähr mit den Händen in eine Taue oder Seil, an dem zog ich mich hin, wuſte aber nicht, ob ich mich tieffer unter das Waſſer, oder aufwärts zog, weil ich unter währenden Unterſincken mich etliche mahl überdrehet, daher ich nicht wiſſen konte, wo der Abgrund oder die Höhe war. Auch kont ich nicht begreiffen, ob ich an der Taue avancirte, oder ob dieſelbe unbefeſtiget ſich zu mir ziehen lieſſe. Biß endlich ich noch unter dem Waſſer das Tages-Licht erblickte, folgends alldieweil der Kopff aus dem Waſſer, mit der gröſten Freude empfand, daß der Tau an den kleinen Maſt-Baum, ſo auf dem Waſſer ſchwomm, feſte war: Auf ſelbigen retirirte ich mich zu einen Grafen, welcher ſchon vor mir drauf kommen, und es nicht gerne geſehen, daß ich auch drauf kam, weil ſelbiger mit uns begunte unter zu ſincken. Inzwiſchen hatte ſich der Caper biß eine halbe Stunde uns genähert, welchen wir um Hülffe anrufften. Hier kam ich wieder in etwas zu mir ſelber, doch mit groſſen Zähn-Klappern, weil ich eine Weile ſo gelitten. Ich ſahe mich um, wie wir von einander zerſtreuet waren, einer hier der ander da, da ſie in Waſſer, einige auf einem Stücke Holtz vom Schiff, als Hinter-Spiegel, Maſt-Segel, Tauen und dergleichen ſich ſalvirt. Es war ein erbärmlich Heulen und Wehklagen, ein jeglicher ruffte nach ſeiner Nation und Religion gegen dem Himmel um Hülffe und Rettung; aber es ſchiene, als wenn ſolches ſeine Ohren gegen uns ſündige Menſchen verſtopfft hätte. Das wütende Meer begunte auch je länger je mehr durch der Winde Blaſen ſeine wütende Wellen über uns zu werffen, unſer Leben zu verſchlingen: die denn bald hier bald dort einen wieder unter ſich kriegten, ſo daß wir, die wir was ergriffen, uns feſt zu halten genöthiget wurden. Wann ſchon einer und der ander ein Stücke Holtz vom zerſprengten, und zerſpaltenen Schiffe ergriff, in Meynung, ſein Leben darauf zu ſalviren, kamen wohl 2. biß 3. andere, ſo auch drauf wolten, und zogen alſo einander wieder herunter. Hier lehrete die Noth mit Andacht beten, und Gott um ſeine Hülffe anruffen, welcher endlich unſer Geſchrey, Jammer und Wehklagen, nachdem es anderthalbe Stunden gewähret hatte, durch die Wolcken erhöret, und ſich unſer erbarmet, daß wir durch den Caper oder See-Räuber, gegen welchen wir erſt fechten wolten, gerettet wurden: ſo mit einer Chaloupe oder Boot zu uns kam und die in der gröſten Gefahr damahls waren, zu erſt an Bord brachte; Zum andern mahl unſern Schiffs-Capitain, meinen Compagnon den Kuffer, und einen Engelsmann, ſo ſich alle drey auf den groſſen Maſt ſalviret; Zum dritten mahl die zwey Grafen, den Franckfurter von unſer Compagnie mit einigen Engels-Männern, nebſt mir George Lämmuchen. Jeder wolte hier gerne der erſte ſeyn; in der vierdten Reiſe noch etliche von den übrigen, alſo daß von 152. Perſonen mehr nicht als 22. gerettet worden, 130. aber jämmerlich zerquetſcht und ertruncken ſind.

Trocknung der Kleider.
Andre Kleidung.
Er kennt ſeinen Compagnon nicht mehr.
Der Caper iſt ein Freund von Oſtende.

So bald wir auf des Capers Schiff an Bord gebracht waren, zogen uns die Matroſen unſere naſſe Kleider aus, hiengen ſie an die Sonne auf die Segel-Tauen zu trocknen, und gaben uns von ihrem groben Drülich und bethärtem Bootsmanns-Kleidern an zu trecken. Ich ſo bald ich an Bord kam, ſahe mich nach meinem Cammeraden dem Kuffer um, welcher dichte bey mir ſtund, konte ihn aber in der ungewöhnlichen Kleidung, welche er ſchon anhatte, nicht erkennen, biß er zu mir redete: Ach! hat ihn GOtt auch noch erhalten, ich hatte mich ſeines Lebens ſchon gantz verziehen! Da waren wir von Hertzen erfreuet, daß wir einander noch lebendig ſahen, denn wir in der Noth ſchon einander gantz verlohren geſchätzet. Weilen ich nun noch der Meynung war, daß es ein Frantzöſiſcher Caper von Dünkercken, weilen ſie Holländiſch redeten, wäre; So fragte ich: wo ſie uns aufbringen würden? und ward mir von ihrem Capitain zur Antwort: nach Oſtende. Da hörete ich erſt, daß ſie keine Feinde, ſondern unſere Freunde und Spaniſche Capers waren, zu dem Ende von Oſtende ausgefahren, die Frantzöſiſche aufzuſuchen, davor ſie unſer Schiff auch angeſehen; Und weilen unſer Capitain die Engliſche Flagge laſſen einnehmen, hatten ſie ſich in ihren Gedancken deſto mehr geſtärcket und daher uns verfolget.

Thut ihnen alles Gutes.
Die erſchrecklich ſie zum theil vom Pulver zugerichtet.
Was unten im Schiff geweſen, iſt alles ertruncken.
Groſſe Stücken des Schiffes ſind alle untergeſuncken.
Matroſen durch ihr Gewehr in der Lufft zerſchmettert.

Sie thäten uns alles gutes, gaben uns Brantewein, warmes Eſſen und Bier; ihr Balbier verbande uns, etliche waren ſo verletzet, daß ſie keinem Menſchen mehr gleich ſahen. Das Pulver hatte ihnen die Augen, das Fleiſch unter dem Geſichte und Armen, biß auf die Knochen weggebrannt, daß man die Flechſen liegen ſahe; einige waren an ihrem Leibe ſo gequetſcht, und zerſchlagen, daß ſie lieber wünſchten todt als lebendig geblieben zu ſeyn: (welches ſie auch nach groſſen Schmertzen zu Oſtende wohl werden erlanget haben) wir andern aber es unſer Lebe-Tage kaum verwinden werden. Die meiſten ſind unten im Schiff geweſen, worunter die ſechs Frauens-Perſonen, davon zwey hoch ſchwanger, von welchen allen wohl nicht eines iſt davon gekommen, das Tage-Licht zu ſehen. Denn ſo bald das Schiff von dem Pulver zerſprungen, ſind die Canonen ſamt dem über ihnen hangenden Boot, von oben herab auf ſie gefallen, da ſie von unten das Waſſer verſchlungen. Das noch übrige vom Schiffe iſt ſoene untergeſuncken, daß es über und über im Waſſer ſtund, und wir nichts ob dem Waſſer davon, als den Achter-Spiegel, ohne die hin und wieder ſchwimmende zerſchmetterte Stücke Holtz, geſehen haben. Einige ſo über der Pulver-Kammer geſtanden, meiſt Matroſen, welche Flinten hatten mit doppelten Drat-Kugeln geladen, ſind vom Pulver in der Lufft gantz zerſchmettert worden, daß ihrer die wenigſten gantz, oder lebendig

Stücke von Menſchen ſchwimmen herum.

werden wieder herunter gefallen ſeyn, ja es waren ihre Fluten oder Schnaphäne loß gegangen, und gantz zerſchmettert, daß man die Schiffe hin und wieder ſchwimmen ſahe, wie ingleichen auch Stücke von Menſchen.

Sie werden bey Oſtende in groſſen Sturm ans Land geſetzt.

Die Hüter ſchencken ihnen Hüte.

Schwitzen auf glüenden Wein mit Saffran.

Gehn den 30. nach Brügge.

Den 31. nach Gent.

So 7. Stunden im Umkreiß.

Den 1. Sept nach Sas von Gent.

Den 2. nach Middelburg.

Den 4. nach Vlißingen.

Den 5. nach Rotterdam, wo viel zu ſehen.

Den 6. nach Delfft, wo der Rath ſie beſchencket.

Den 7. nach Amſterdam.

Wir waren alſo über Nacht auf dem Burgundiſchen Caper-Schiffe. Des andern Tages des Morgens, als den 29. Aug. ohngefähr um 9. Uhr, wurden wir bey ſehr ſtürmichten Wetter zu Oſtende in den Spaniſchen Niederlanden aufgebracht, und durch eine Chaloupe mit groſſer Gefahr (indem die Wellen immer ſolche vom Schiffe abſchlugen, daß wir nirgends nicht hinein kommen konten) ans Land geſetzt. Die Hutmacher zu Oſtende ſchenckten uns Hüte, weil unſere in der See geblieben waren; man brachte uns in ein Wirths-Hauß, da wir Abends glüenden Wein mit Saffran truncken, und darauf ſchwitzten, welche Cur das geronnene und geliefferte Geblüt zertheilen ſolte. Von dar giengen wir des andern Tages als den 30. Aug. (denn wir einen Spaniſchen Paß erhalten) Mittags zu Waſſer nach Brügge; Den 31. war Sontags, zu Waſſer nach Gent, die Haupt-Stadt in Flandern. Damahls ſtund die Armee unter König Wilhelm von England eine halbe Stunde von Gent, und die Feindliche Armee die Frantzoſen nicht weit gegen ihnen. Dieſe Stadt ſoll im Umkreiß ſieben Stunden Gehens halten. Den 1. Septembr. nach Mittage fuhren wir von Gent längſt der neuen Fahrt nach Sas von Gent, und kamen Abends da an; es iſt eine vortreffliche Veſtung, den Holländern zuſtändig. Den 2. Sept. giengen wir von dar immer zu Waſſer nach Middelburg in See-Land, eine ſchöne Stadt. Den 4. nach Vlißingen, Dortrecht dicht vorbey, kamen den 5ten nach Rotterdam, beſahen allda die Glaß-Blaſerey, wie auch das rare ausgeſchnittene Papier, deſſen ein Stücke auf 100. Fl. hoch æſtimiret ward, item den Welt-berühmten und gelehrten Eraſ. Roterodamum in Lebens-Gröſſe von ſchwartzem Alabaſter. Den 6. Mittags kamen wir nach Delfft, allwo uns der Rath ins Logier einen Ducaten ſchickte, ſamt einem Paß, daß das erſte Jagd-Schiff ſo fort würde uns franco nach Amſterdam mitnehmen ſolte, welches mit der Nacht-Schout geſchehen: daß alſo wir beyde Cammeraden und Lands-Leute, als ich George Lämmichen, gebürtig von Breßlau, und George Ruffer von Liegnitz, damahls Form-Schneider und Bilt-ſchnitzer, nunmehro alle beyde in Breßlau und Liegnitz Bürger und Becker, am 7ten Septembr. war Sonntags, früh um 7. Uhr zu Amſterdam zur gröſten Freude unſer guten Bekandten und Freunde (als welche uns gantz gewiß vor geblieben oder erſoffen hielten) ſonderlich unſers Hertzens-Freunds und Bruders Monſ. Horns, mit dem wir ſchon von Hamburg her etliche Jahr in gröſter Vertraulichkeit gelebet, und der vor groſſen Freuden bey unſerer Umhalſung auf freyer Straſſen viel tauſend Thränen vergeſſen, angelanget.

Freude ihrer Freunde.

GOtt wird vor die Erhaltung gedancket.

Ruhmſüchtiger Wunſch etlicher Holländer.

Etliche von den Bürgern ſo uns kannten, ſchickten Danckſagungen in die Kirche, daß vor uns von der Cantzel gedancket würde, daß uns GOtt in ſo groſſem Unglücke ſo väterlich erhalten. Viele von wohlbemittelten Holländern ſagten zu uns, ſie wolten tauſend Gülden geben, wenn ſie das Unglück ſo glücklich als wir überſtanden hätten; und das redeten ſie nur darum, weil ſie vor andern Leuten den eitlen Ruhm affectirten, als ob ſie ſehr groſſe und unerhörte Dinge in der Welt ausgeſtanden. Wir ſind alle beyde Anno 1714. da ich dieſes ſchreibe, noch am Leben, GOTT ſey Lob! bey Geſundheit und Wohlſtande: welches wir einem jeglichen Leſer dieſer Geſchichte, nach Standes-Gebühr, gleichfalls von Hertzen anwünſchen. Hæc ex Manuſcripto Autoris.

Was GOtt erhalten will, kommt aus des Meeres Schlund,
Aus Flamm und Untergang lebendig und geſund.

L.

Der nach Urthel und Recht geſtraffte Goldmacher Cajetani,

den 23. Auguſt. Anno 1709.

Sein erlogen und wahres Geſchlecht.

Die Höfe ſo er betrogen.

Gehet offt durch.

Er kombt nach Berlin an Hof.

Betrüget ihn.

Geht 1709. durch.

Wird ertappet.

Nach Cüſtrin gebracht.

An einem mit Gold Lahn beſchlagenen Galgen.

Und ſolchen Romaniſchen Habit,

Gehangen.

NAchdem der ſo genannte Graf Cajetani (welcher ſich nicht geſcheuet vorzugeben, als ob er aus dem berühmten Italiäniſchen Geſchlecht des in dem 16. Seculo bekandt geweſenen Cardinals Cajetani entſproſſen ſey, da er doch nur eines gemeinen Bürgers Sohn aus Neapolis geweſen) an den Kayſerl. Bayeriſchen, Pfältziſchen und andern Höfen ſeiner betrüglich vorgegebenen Wiſſenſchafft des Gold-machens halber, ſich nicht allein berüchtiget gemacht, ſondern auch endlich, zu Vermeidung der ſolchen Falſariis und Betrügern gebührenden Straffe durchgehen müſſen; kame er zu ſeinem Unglück an den Königl. Preußiſchen Hof, um auch daſelbſt die Rolle eines vermeinten Adepti (in der von ſo viel tauſend geſuchten vergeblichen Kunſt des Gold-machens) zu ſpielen, dadurch dieſem Hof ein gutes Stücks Geld abzulocken, von welchem er herrlich leben, und ſo lange groſſen Staat führen möchte, biß ſich endlich die Gelegenheit ereignen würde, durch heimliche Flucht ſeinen Fuß weiter zu ſetzen; wie denn auch im Jahre 1709. würcklich geſchehen. Als er aber hierauf in Franckfurt am Mayn wieder attrapiret, und gefänglich nach Cüſtrin gebracht worden; ergieng endlich das gerechte Urtheil, daß er den 23. Aug. an einen mit güldenen Lahn oder Zindel beſchlagenen Balcken, und in gleichmäßigen Romaniſchen Habit, ihm zur wohlverdienten Straffe, andern zum Abſcheu und Exempel, öffentlich ſolte aufgehangen werden; Welches Urtheil denn auch würcklich vor Mittag zwiſchen 11. und 12. Uhr bey Zuſchauung vieler tauſend Menſchen an ihm vollzogen worden. Die kurtze Relation des gantzen Proceſſes wurde aus Cüſtrin folgender Geſtalt überſchrieben:

Brieff aus Cüſtrin.

Der Goldmacher will das Urthel nicht glauben.

Noch da die Patres zu ihm kommen, ſich zum Tode bereiten.

Cüſtrin den 23. Auguſti 1709. heute Morgens um 10. Uhr iſt der bekandte Gold-macher und ſo genannte Graf Cajetanus, auſſerhalb der Veſtung für der kurtzen Vor-Stadt, ſeinem Urtheil gemäß, gehencket worden. Als ihme einige Tage vorher bekandt gemacht ward, daß er ſich zum Tode præpariren ſolte, hat er ſich ſolches nicht einbilden wollen, ſondern in dem Wahn geſtanden, daß es ihm zum Schrecken geſchehe. Nachdem nun zween Patres vom Kloſter-Zelle ihn zum ſterben zu bereiten anhero geholet worden, haben dieſelbe groſſe Mühe gehabt: indem er ſich zu nichts verſtehen wollen, ſondern greulich lamentiret, und mit dem Kopff wider die Wand geſtoſſen, und ſich ſonſten ſehr deſperat aufgeführet. Endlich aber hat er ſich gegen die Patres ſubmittirt, und mit ihnen zu beten angefangen, dabey aber allezeit geſaget: **Er müſte unſchuldig ſterben, GOtt würde die richten, die an ſeinem Tode Urſache wären.** Er hat noch geſtern Vorſchläge gethan, daß er die verſprochene Qvantität Gold machen wolte, und zwar in Berlin oder Spandau: in Cüſtrin aber könte er es nicht practiciren, weil keine tüchtige Keller oder Gewölber vorhanden, und iſt er noch heute darbey geblieben, daß er Gold machen könte. Indeſſen hat er ſich gegen Se. Königl. Majeſtät vor alle ihm wiederfahrene groſſe Königl. Gnade bedancket. Indem er nun in Begleitung der beyden Patern vom Schloß herunter gebracht, iſt er nechſt denenſelben in eine halb bedeckte Chaiſe geſtiegen, und unter Eſcorte der hieſigen Grenadierer, aus der Veſtung nach dem Gerichte geführet worden. Er ſagete im herunter fahren allen umſtehenden Adjeu, und bejammerte ſeine Hure: Unterwegens, wie auch im Creyſe, hat er ſehr fleißig lateiniſch und Italiäniſch gebetet, und das in Händen habende Crucifix ſehr offt geküſſet, und an die Bruſt gedrücket. Unter dem Galgen brachte er faſt eine gute halbe Stunde kniend und halb ſtehend mit beten zu. Biß ihn der Hencker von denen beyden Pfaffen empfangen, da er denn ſeine Peruqve und Halß-Tuch ſelbſt von ſich that, und in einem weiſſen Camiſole und Pantoffeln mit der Winde hinauf gezogen wurde, zuvor aber von denen beyden Patribus Abſchied nahm, ihnen das Crucifix wieder überreichete, und denenſelben die Füſſe küſſete, da er denn ſtetig geruffen: **JEſus Maria, bitte vor einen armen Sünder:** wie auch in manus tuas commendo animam meam. Als er mit dem Kopffe gegen den Balcken, an welchem ein Fleck, ſo weit er zu hencken gekommen, mit güldenem Zindel beſchlagen war, kam, ſagte er zum Hencker: **geſchwind.** Worauf der Hencker ihm den Strick um den Halß legete, und das Genicke abdrückete: das Geſichte wurde ihm abſcheulich ſchwartz und braun, und nach hefftigem Zucken gab er endlich den Geiſt auf. Er iſt mit Ketten überall wohl befeſtiget, und nachgehends mit einem auf Romaniſche Art gemachtem Kleide von güldenem Zindel umhangen worden, welches man ſehr weit ſehen kan. Es haben einige die Patres befraget: **Ob ſie auch groſſe Müh mit dieſem armen Sünder gehabt?** ſo haben ſie geantwortet: **anfänglich wohl, nachgehends aber hätte er ſich biß ans Ende ſehr wohl zum Tode bereitet, und möchten ſie wünſchen, daß alle arme Sünder ſo ſtürben.**

Fängt an zu beten.

Conteſtiret ſeine Unſchuld und thut neue Vorſchläge zum Gold machen.

Biß zuletzt.

Dancket dem König.

Die Patres fahren mit ihm vom Schloß.

Sagt allen Adieu.

Bedauret ſeine Hure.

Betet ſehr fleißig

Eine gantze Stunde halb kniend, halb ſtehend.

Küßt der Patrum Füſſe.

Letzte Seuffzer.

Es wird ihm zu lange.

Sein Ende.

Wird mit Ketten und Gold-Zindel umgeben.

Der Patrum Urtheil von ſeiner letzten Auffführung.

Dieſes iſt kürtzlich das erbärmliche Ende des beruffenen Gold-machers Cajetani, von dem es wohl mit Rechte hieß:

Fatiche, Fumo, Fame, Foltore, Freddo & Fune.
Das iſt:
Arbeit, Müh und Hungers-Noth, Rauch und Kälte, Stanck und Strick,
Lohnet in der Alchymie der Betrüger Liſt und Tück.

Vid. Das hiervon herausgegebene Kupffer und Beſchreibung, und die Europäiſche Fama an verſchiedenen Orten.

LI.

Von einer ſchrecklichen Mordthat die ein Barbirer in Padua begangen, ſamt deſſen Examen und Proceß.

EIn Chirurgus, deſſen Nahmen ich ſeines Geſchlechts halber verſchweige, ſehr erfahren in ſeiner Wiſſenſchafft, fiel in die Gedancken, wie er doch einen lebendigen Menſchen öffnen und die Bewegung des Hertzens oculariter erlernen möchte: Er hatte zu ſolchem Ende bey der Obrigkeit unterſchiedene mahl um einen zum Tode verdammten Menſchen angehalten, welches ihm allezeit verweigert, er aber dadurch ſo viel mehr begieriger worden. Nun hat ſichs darauf begeben, daß ein armer Soldat, ein wohl proportionirter Menſch, welcher die nach Spanien wider die Portugeſen deputirte Meyländiſche Soldateſca verlaſſen, vor des Barbierers Thür kommen, und um ein Allmoſen gebeten, den dieſer alſofort aufgenommen, und drey Tage lang gantz geheim geſpeiſet: bis er endlich mit Hülffe einiger andern, ihn in den Keller bringen laſſen, ihn allda gebunden und lebendig aufgeſchnitten, und alſo dasjenige geſehen, welches er lange Zeit zu ſehen gewünſchet. Wie aber ein Mord nimmermehr verborgen bleiben kan, alſo geſchahe es, daß einer ſeiner Gehülffen, wegen anderer Miſſethaten gefangen und zur Tortur gebracht wurde, allda er unter andern auch obiges mit bekannt: und hierauf wurden ſie alle, wie auch der Wund-Artzt gefangen, der die That geſtunde, und ſeine Sache wider den General-Procuratoren auf folgende Manier zu vertheidigen trachtete.

„Es iſt wahr, Hoher Präſident, und ihr löbliche Herren des Magiſtrats, daß ich einen Menſchen umgebracht, um vielen andern ihr Leben zu ſalviren: und zwar nicht ſowohl durch die Curen, die ich dadurch hoffe zu thun, als durch die ſchrifftliche Verzeichniß, wie ich alles befunden; immaſſen ich dadurch eine gar beſondere Experientz erhalten, ſo daß man billig ſagen wird, daß ich wohl gethan habe. Ubel habe ich zwar an einem Menſchen gehandelt, der ſeines Verbrechens halber nicht condemnirt geweſen; Ich würde bekennen, daß ich noch übler gethan, wenn ich nicht zu ſolchem Ende ſo öffters angehalten, daß mir (um ein ärgeres zu vermeiden) ein Verurtheilter geliefert werden möchte, welches mir aber jederzeit verſagt worden. Nun möchte mich zwar einer fragen, ob man denn einen Unſchuldigen tödten und aus eigener Gewalt dasjenige thun möchte, was eure Hoch-Adliche Herrlichk. verboten. Und meynſt du (Wund-Artzt) alleine klüger zu ſeyn als ſie insgeſamt? Wertheſte Regenten, GOTT laſſe mir das nicht in Sinn kommen. Das aber darff ich gleichwohl ſagen, daß denen Chirurgis viel Dinge verſtattet ſeyn, welche vom Magiſtrat nicht erſt erhalten werden müſſen, als vor welchen ſie eine Abſcheu haben würden. Was würden ſie ſagen, wenn man einen Arm oder Bein, oder ſonſt was ablöſen ſolte, um den Reſt des Leibes zu ſalviren? Solten ſie ſich nicht darvor alteriren, und wie die Römer den erſten Chirurgum geſteiniget, als unerfahren in dieſer Wiſſenſchafft, denen Artzten feind werden. Derhalben muß man alle verhaßte Dinge in möglichſter Stille thun. Was aber anlanget die Un-

ſchuld

Mordthat eines Chirurgi: Iſt von gutem Geſchlechte u. Gaben.

Verlangt menſchl. Hertzens-Bewegung zu ſehe.

Bittet um einen Maleficanten vergebl.

Bewirthet einen betrübte Deſerteur.

Drey Tage.

Hilfft ihm in Keller ſchleppen u. binden.

Schneidet ihn lebendig auf, ꝛc.

Sein Gehülffe kommt auf die Tortur.

Bekennet die That.

Er wird geſetzt.

Seine Verantwortung.

Er habe vielen dadurch helffen wollen.

Sonderliche Experientz dadurch erlangt.

Vergebl. um Maleficanten gebeten.

Objection.

Artzte dürffen viel thun, ſo die Obrigkeit nicht zulieſſe.

So es auch die alten Römer nicht [illegible]

Der Entſchluß

„ſchuld deſſen, an dem ich es ausgeübet, ſo iſt vor „ſelbiger kein beſtändiger Beweiß, viel indicia aber „ſind wider den Entleibten verhanden. Erſt hatte er an ſich ſelbſt eine böſe Phyſiognomie; Und „war von denen Trouppen ausgeriſſen, die doch „zum Kriege beſtimmt waren, welches ein Beruff „iſt um zu tödten, oder getödtet zu werden; Solch „Austreiſſen bezeuget offenbahr, daß er eine Ubelthat begangen, und überdis ſeinen Eyd gebrochen, und die ſtrengen Kriegs-Regeln übertreten; Denn jederman, der ſich zu etwas verbindet, „iſt ſchuldig dabey zu verharren. Er war dabey „arm und verhungert, und ſolchem nach kan man „ſagen, daß ſein Todt vielen das Leben ſalvirt, als „die er auf öffentlicher Straſſen würde beraubt „und umgebracht haben; Dann insgemein diejenigen, welche im Kriege verderben, nachmahls nicht „gerne arbeiten, um ihr Brod zu erlangen, ja ſie gerathen endlich an den Galgen zur Schande vor „ſich und die Ihrigen. Wann dann dieſe That, „wozu mein Gemüthe verleitet worden, ſo ihm allein „zum Præjuditz, zum Nutzen aber vieler anderen, „zum Nutzen der Liebhaber dieſer Kunſt, und zum „Nutzen dieſer Durchl. Republic gereichet, wohl „überlegt wird; ſo wird ſolche anders ausſehen, als „ſie vielleicht bey Unwiſſenden ſcheinen möchte: Ja „ſie wird noch einiger maſſen geprieſen werden. „Schließlich habe ich ein ſolch Vertrauen zu eurer „Hoch-Edlen Herrlichkeiten ungemeinen Prudentz, „daß ich hoffe, es werde ihnen belieben zu ermeſſen, „daß alle Miſſethat, ſo ſich nur auf billige Urſachen „gründet (gleichwie dieſe zur Wohlfarth und Nutzen vor die gantze Republic gereicht) den Auctorem von der Schuld abſolviret: ſonderlich da dieſelbe nicht von Ungefähr geſchiehet, ſondern, wie „die Meinige, aus einer freyen und aufrichtigen Intention, die zu allen Zeiten aus allen meinen Actionen bekandt geweſen, herrühret.

Hab eine üble Phyſiognomie.

Sey ein Deſerteur, ſo den Tod verdienet.

Als meyneydig.

Würde aus Armuth Mord und Straſſen-Raub begangen haben.

Die That ſchadete ſonſt niemanden.

Brächte ſehr viel Nutzen.

Würde hoffentlich wegen des guten Abſehens Abſolution erlangen.

Hierauf that der General-Procurator nachgeſetzte Widerlegung: Die Beſchuldigung deiner „Mit-Geſellen zwingt dich, die Mißhandlung zu „geſtehen, und deine Unbilligkeit will ſolches noch „bemänteln; Dadurch wirſt du doppelt ja dreyfach „ſchuldig: indem du durch liederliche Beweiß-Gründe darthun wilſt, daß du nichts böſes gethan: welches nicht nur abſurd ſondern auch gantz „falſch iſt; Dann das Gute muß nimmermehr durch „böſe Handlungen erfunden werden. Ich frage „wer hat dich mächtiger und kühner gemacht, daß „du dasjenige erfahren wilſt, was ſo viel Durchl. „Männer der vorigen Zeiten nicht haben ſuchen „wollen, um der menſchlichen Barmhertzigkeit „willen nicht zu kurtz zu thun? Kunteſt du das was „du geſucht, nicht durch eine Vernunfft-mäßige „Uberlegung ſo wohl als andre verſtehen lernen? „Du läſſeſt deine Unwiſſenheit ſehen, indem du „nichts begreiffeſt, als durch die Erfahrung. Du „durffteſt ja nur glauben, was andere geſchrieben, „und nicht eben ſo eine grauſame Unterſuchung anſtellen, welche gleichwohl, wenn du ſo berathen, als „curieus geweſen, durch Oeffnung einiger Thiere, „die etwan das Eingeweide am gleichförmigſten „mit dem Menſchen haben, hätte geſchehen können. Allein wie die, ſo einmahl angefangen Menſchen-Blut zu vergieſſen, ſich deſſen hernach faſt „ſchwerlich enthalten können; Alſo biſt du durch „Ablöſung der Glieder, die vielleicht nicht eben allezeit höchſtnöthig, allmählig grimmiger geworden „und haſt das Handwerck vollends bis ans Hertze wollen fortſetzen. Die Decreta verbieten ſo gar“ auch einen Todten zu anatomiren; Und dieſer“ Hoch-Achtbahre Magiſtrat hat dir keinen Condemnirten geſtatten wollen. Konteſt du hieraus“ nicht genungſam ſehen, daß es wider GOtt und“ die Geſetze war? Und dennoch bringeſt du einen“ Menſchen zur Luſt um. Ja es iſt dir nicht genug, daß du ihn des Lebens beraubeſt, ſondern du“ trachteſt auch noch dahin, ihn ſeiner Ehren zu entblöſſen. Warlich eine alte Art boßhafftiger“ Menſchen, auf die guten zu läſtern. Du als ein“ offenbahrer Mörder, wilſt den tadeln, den du niemahls gekennet, noch mit dem du umgegangen,“ auſſer in der Ermordung, und zwar unterm Schein“ der chriſtlichen Liebe und heiligen Beherbergung.“ Wareſt du nicht ſchuldig in deinem Hauſe ſeine“ Salva-garde zu ſeyn, und ihn zu ſchützen vor allen“ die ihn beläſtigen wolten? Und ſo viel weniger“ kam dir zu, ihn zu tödten. Ich weiß es nicht, ob“ die Römer Unrecht hatten, als ſie ihren erſten Chirurgum, den Taliſtes, ſteinigten; wohl aber weiß“ ich, daß man denen Unſrigen ſo viel Autoritär“ nicht müſſe geſtatten. Die Indicia die du wider“ die Unſchuld des Entleibten anführeſt, ſind nicht“ gläublich, und dahero ungültig; Dann wenig“ Menſchen waren ehemahls die ein böſer Geſichte“ hatten als Socrates: und dennoch war in gantz“ Griechenland kaum ein beſſerer und unſchuldigerer Menſch als er. Du ſagſt, er kam aus dem Kriege. Daß war ein Zeichen, daß er vor deſſen“ Grauſamkeit einen Abſcheu trug. Niemand ſagts“ als du, daß er flüchtig und ſonder Paßport geweſen; Da dem alſo geweſen, wie iſt er denn überall“ durch, und bis vor deine Thüre gekommen? Du“ rückeſt ihm ſeine Armuth auf; Aber wo findeſt du,“ daß Armuth ein Laſter ſey? Ich ſage: Wenn ein“ Soldat arm aus dem Kriege kommt, daß derſelbe“ die Dieberey nicht liebe; womit du dieſen gleichwohl aus einer bloſſen Einbildung beſchuldigen“ wilſt. Wer aber hat dich conſtituiret, die Miſſethat eines andern zu beſtraffen, und dazu noch derer die dir unbekannt? So nun, wie du ſageſt, dein“ Gemüthe dich darzu bewogen, ſo muß man den“ Geiſt der ſo hartnäckig, um böſe Begierden auszuführen, von deinem Leibe abſondern. Und hat“ man denn nicht billich auf dasjenige ein gerechtes“ Auge zu haben, was von dem gantzen Volcke als“ etwas Entſetzliches angeſehen wird? Man ſaget,“ die Stimme des Volckes ſey gleichſam die Stimme des Allerhöchſten. Und wenn man ſolche Laſter diſſimuliret, ſo iſts gefährlich um das Volck,“ als welches ſich nicht allein hieran ärgern, ſondern“ auch leichte in eine Nachfolge gerathen könte.“ Keine Miſſethat iſt ſo groß, vor die ſich nicht einiger Schein rechtmäßiger Entſchuldigung finden“ ſolte, dafern die Richter ſolchen Gehör geben wolten. Und ich bin verſichert, daß, dafern man die“ Laſter nicht beſtraffen, ſondern noch dazu Tugenden draus machen wolte, dieſe Republic welche“ nun in die 1300. Jahr floriret, in wenigen Tagen verfallen würde. Dann eben die Corruption, welche in einem Cörper ſonder Seele iſt,“ iſt auch in einer Republic ſonder Juſtitz. Demnach überlegt, ihr meine Hochanſehnlichen Beyſitzer, daß der Wille und die Intention eines“ Mörders nimmermehr aufrichtig und gut ſeyn“ kan: wie gleichwohl dieſer Mörder von der ſeinigen rühmet; ſondern, daß die That allezeit von“ der Intention und dem menſchlichen Willen das“ beſte Zeugnüß giebet.“

Wird widerlegt.

Er bekant aus Zwang.

Vermehre durch liederliche Excuſation ſein Verbrechen.

Des Guten wegen ſey kein Böſes zu thun.

Dieſe Wiſſenſchafft

Sey auch durch Nachdencken

Und durch Experim. an Thieren zu erlangen geweſen.

Es ſey aus Grauſamkeit geſchehen.

Welches Gottes Geſetzen und dem Magiſtrat zuwider.

Aus Luſt.

Er wolle mit dem Leben auch die Ehre rauben.

Ein tückiſcher Mörder beſchuldige den er nicht gekennt.

Die Römer haben dem Taliſter recht gethan.

Die Phyſiognomie hätte beym Socrate nicht eingetroffen.

Der Menſch ſey nicht grauſam geweſen.

Hätte als Deſerteur ſo weit nicht kommen können.

Armuth ſey kein Laſter.

Noch bey Dieben zu vermuthen.

Er ſey nicht ſein Richter.

Es ſey eine ſchreckliche Boßheit, das zu thun, was allem Volck entſetzlich.

Könte ſchlimme Folge haben.

So lieſſen die ſchlimſten Thaten ſich entſchuldigen.

Es könte ohne beſorgliche Untergang der Republic nicht ungeſtrafft bleiben.

Die That zeuge gnugſam von dem Willen.

Der

Er wird Hand und Kopfs beraubt, aufs Rad geflochten.

Der Chirurgus iſt hierauf condemnirt worden, daß ihm anfangs die rechte Hand und hernach der Kopf abgehauen, der Cörper aber aufs Rad geleget werden ſolte. Welches auch folgends an ihm exequirt worden zu Padua, den 13ten Junii Anno 1661.

Vid. Die im Druck herausgegebene Relation.

Du biſt des Teufels Kind und Caiphas rechter Erbe,
Der giebet dir die Mord-That ein,
Daß du, wie jener dort, denckſt nütz und gut zu ſeyn,
Daß einer vor das Volck nach deinem Willen ſterbe.

LII.

Herrn Chriſtian Gryphii Beſchreibung des von ihm den 7ten Septembr. Anno 1670. beſuchten und erſtiegenen Rieſen-Gebirges in Nieder-Schleſien.

In was vor Compagnie?

DEn 7. Septembr. Anno 1670. war der 14. Sonntag nach Trinitatis, habe ich mich in Begleitung etlicher guten Freunde, mit Zuziehung eines Wegweiſers, ſonſten Inwohners zum warmen Brunnen, frühe um 7. Uhr auf den Weg begeben, die Schnee- oder **Rieſen-Koppe** zu beſteigen.

Auf welchem Wege?

1. Giengen wir zu Fuſſe biß auf Herßdorff, allda nahmen wir Pferde auf.

2. Kamen wir meiſtens zwiſchen Teichen an Gersdorff, Herrn Grafen von Gaſſ gehörig, zogen hinten an der Papier-Mühle weg, immer Berg an, und gelangeten alſo

3. In den Wald, der groß und dichte von Holtz, und beſchwerlich zu beſteigen, geſchweige zu befahren war.

Bauden.

4. Traffen wir zwey ſo genannte **Bauden** an. (Darinnen wohnen Leute, als Förſter, ernehren ſich von der Vieh-Zucht, haben meiſtens Ziegen, und faſt gar kein Säewerck, oder doch wenig.) Hier funden wir Stoppeln von Stauden-Korn, dabey der Wegweiſer berichtete, daß aus dem Stocke dieſen Winter über ein neuer Halm wüchſe und über das Jahr noch einſten Frucht bringe, dörffte alſo nur einmahl geſäet, und könte zweymahl geerndet werden. Fides ſit penes Referendarium.

Stauden-Korn.

5. Wir ſtiegen weiter und kamen an ein Waſſer, darüber ein böſes Brücklein, und dabey eine groſſe hohe Bircke zur rechten Hand: darauf iſt weyland ein Mann von 75. Jahren geſtiegen, Nahmens **Jacob**, hat an den Wipfel einen Topf gehencket, nebſt einem Zettel, darauf geſchrieben: **Wer aus dieſem Fluſſe trincken und nicht gerne lecken will, ſteige hierauf und ſchöpffe mit dieſem Topffe**. Darum heiſſet ſie noch **Topff-Jockels Bircke**. Es ſoll von Sr. Excellentz Herrn Grafen von Schaf-Gotſch bey harter Straffe verboten ſeyn, dieſen Baum nicht zu beſchädigen.

Topf-Jockels Bircke.

6. Als wir nun wiederum eine Zeit lang Berg an geſtiegen, viel Moraſt und Stein-Klüffte durchbrochen, vermochte man weiter zu Pferde nicht fort zu kommen; und weilen wir wieder eine **Baude**, da der Wirth Schlingel hieß, angetroffen, lieſſen wir unſere Pferde und ſchweren Kleider daſelbſt, nahmen aber doch die Mäntel mit, weil es ſehr zu nebeln und etwas zu regnen anfieng.

Schlingels-Baude.

7. Dieſemnach kam ein jählinger Berg, meiſtens über Steine zu beſteigen, biß wir wieder zu einer, und zwar auf dieſem Berge der letztern **Baude** gelangeten. Darinnen wohnete einer **Chriſtian** genandt, ſonſten insgemein *Taula*, kochte auf dem Berge Bier, und verſchenckte es denen Reiſe-Leuten, ſo in Böhmen reiſen wollen, oder dahin über das Rieſen-Gebirge kamen; wie denn, als wir daſelbſt frühſtückten, drey Perſonen eine Heerde Schweine aus Böhmen in Schleſien brachten.

Taulens-Baude.

8. Nun gieng das klettern erſt recht an, weilen aber die Nebel bald auffſtiegen, bald fielen, nahmen wir noch einen Wegweiſer, des Taulens Sohn Jeremiſen mit, und kamen nach geraumer Zeit auf etwas eben Feld, ſo mit Knieholtz weit und breit überwachſen, durch daſſelbe gieng auf die rechte Seite ein Weg nach Böhmen. Das **Knieholtz** wird alſo genennet, weil es wegen des groſſen Schnees, nicht kan hoch wachſen, ſondern gebogen wird, und gleichſam auf der Erde kniet, hat Laub wie die Tannen, und Holtz an der Rinde, faſt wie die Erlen.

Knie-Holtz.

10. Als nun dieſes auch durchgangen, und vielerley Kräuter, beſonders der blaue Napellus, häuffig gefunden worden, kamen erſt die rechten Gebirge, und muſte immer eine Koppe nach der andern überſtiegen werden: bis wir gegen der Rechten nicht alleine Böhmer Land beſchauen, ſondern auch an einem Felſen die **Aupe** entſpringen, und in den ſo genannten **Aupen-Grund** fallen ſahen. Dahinter war ein ander Berg ſchon Böhmiſcher Jurisdiction, der **Keſſel** genannt, darhinter war der **Teufels-Grund**, mit der **Teufels-Wieſe**, auf welcher unſer letzter Wegweiſer des Tauleins Sohn ſolte in der Johannis-Nacht **Glücks-Männlein** gegraben haben. Es ſoll auch dahinter der **Johannis-Brunn** gefunden werden, zu dem am Johannis-Tage, viel Leute wallfahrten, und daraus trincken, in der Meynung, Geſundheit davon zu ſchöpffen. Dieſer Brunn trocknet bald darnach aus, und ſammlet ſich erſt im Herbſte wieder. Es ſoll auch dahinter ein groſſer Teich ſeyn, darinnen aber nicht mag gefiſchet, noch auf Kähnen, wie wohl vielfältig mahl verſuchet worden, gefahren werden; Es ſoll eine Bley-Schnure von drey hundert Klafftern, einſten ſeyn eingeſencket, und doch kein Grund gefunden worden. Man ſiehet zwar wohl den Einfluß, niemand aber weiß zu finden, wo es abfleuſt, muß alſo in den Stein-Klippen ſich verſchieſſen, und anderswo ausflieſſen.

Aupen-Grund.

Johannis-Brunn.

Wunder-Teich.

10. Nach dieſem kamen wir auf eine Koppe, da waren Rudera von einem Hauſe, welches der Herr Grafe denen Bau-Leuten zur Capelle vor einigen Jahren aufrichten laſſen, damit ſie bey naſſen Wetter ſich trocken halten können. Gegen der lincken Hand lag der **Krumbhübel**, ein Dorff, darinnen ſonderlich ein Mann wohnet, welcher Edelgeſteine zu ſuchen pfleget, und ins Land bringet, heiſſet Chriſtoph Exner, ſonſt Joppel Chriſtoph.

Krumbhübel.

Joppel-Chriſtoph.

11. Wir muſten aber immer weiter hinauf, überkletterten wol noch drey Koppen, bis wir zuletzt [illegible]

Rieſen-Capelle.

ſonder Gefahr auf Staffeln zu der Capelle kamen, welche auf einem ſehr ebenen aber von Steinen überfüllten weiten Platz erbauet: iſt in die Runde gefaſſet, und gleicht ſich dem Gothiſchen warmen Brunn, nur daß der Umfang ſo weit nicht iſt. Oben ſoll ein groſſer Knopf, auf dem rundem Dache in einer eiſerne Spitze geſtecket haben, aber von der vehemenz des Windes abgeriſſen worden ſeyn. Es waren groſſe Tannen eingegraben, und rings um Bretter abſällig geleget, das Regenwaſſer zu ſammlen, weil etwas durch die Mäurer ſolte renovirt werden. Auf dieſem Platze konte man ſich weit und breit umſehen. Obwohl die Nebel uns etwas incommodirten, ſo gar, daß man auch zurück in Schleſien zu ſehen nicht vermochte; kamen doch öffters ſchöne lichte Wolcken gegen Böhmen, daß man nicht allein an denen anliegenden Bergen unterſchiedene **Bauden** kleben, auch unten im Rieſen-Grunde, eine, dabey eine **Kupfer-Waſſer-Hütte** war, ſtehen; ſondern auch gar wohl ins platte Land ſahe, und unterſchiedene Orte ins Geſichte bekam; wie wir denn ein Schloß, **Wileſchütz** genannt, den Platz gegen Prage, den Berg bey König-Grätz, item das Wallſteiniſche Schloß Jütſchin, nebſt einem daranſtehenden See oder groſſen Teiche, ſo zehn Meilen von uns liegen ſolte, und unterſchiedliche Dörffer geſehen.

Rieſen-Grund.

Kupfer-Waſſer-Hütte.

Jütſchiner-See.

Wenn es rechte helle iſt, ſoll man Prag, und zurücke auch Breßlau ſehen können. Hier fanden wir **Violen-Steine**, daher genannt, weil ſolche, wenn ſie im Feuer erhitzet und mit Waſſer oder Bier begoſſen werden, dergleichen Geruch wie die Violen von ſich geben.

Violen- oder Veilgen-Steine.

Rück-Weg.

12. Weil nun die Zeit durch das Klettern und öfftere Ruhen ziemlich paſſiret war, muſten wir wieder zurücke kehren, und nahmen den alten Weg, zu Tanlens Baude zu, allwo wir zu Mittage ſpeiſten, und von dannen

Ein Förſter erzehlet daſigen Zuſtand und Lebens-Art.

13. Gegen der lincken Hand über, einen ſehr beſchwerlich, und wegen der groſſen Steine und dazwiſchen befindlichen Klüfften und Löcher, faſt gefährlichen Steig, zu dem kleinen Teiche gelangeten: funden allda wieder eine Baude, und einen Mann von fünff und ſechzig Jahren darinnen, welcher meynete: weil er in den Bergen aufgewachſen, verlangte er nicht ins Land, die Lufft möchte ihm zu weich ſeyn, er wäre des rauhen Wetters ſchon gewohnet: käme wohl ſelten unter Leute, weniger zur Kirche, hatte ein Buch, woraus er ihm lieſſe leſen, Er wäre auch nirgends eingepfarret: Als man ihn um ſeine Nahrung fragte, wieſe er eine Heerde Ziegen an den Felſen klettern und kleben, wovon er ſich erhielte, ſagte: Der alten Ziegen wären eine Jaſper, und der jungen etwas mehr über die Helffte. Sonſten berichtete er, daß heuer jährig ſchon der erſte Schnee bey ihm gefallen wäre, und wäre denn nicht ungewöhnlich, daß ſeine Baude, weil ſie gar in einem Grunde liegt, gantz verſchneyete, darum er auch die Hinter-Thüre pflegte zu zuſchlagen, zur vördern aber ſich ſtets ausſchorren müſte. Was er derowegen an Heu und Holtz bedürffe, ſchaffe er zeitlich ein: und hernach über den Schnee zu kommen, hätten ſie Netze in Reiffen gefaſſet, ſo an die Schuhe gebunden würden, damit überhin zu lauffen. Dieſer Teich iſt nicht gar groß, das Waſſer entſpringet oben auf einem ſehr hohen Felſen, von dem es jähling gleich wie die Aupe abfället, und in dieſem Tümpel ſich faſſet: darinnen viel Forellen ſeyn, ſo nur durch Nacht-Hacken oder Angeln gefangen werden ſollen, ſonſt dauret darinnen kein Fiſch wegen der Kälte: es ſcheinet auch das Waſſer gantz ſchwartz-blau zu ſeyn, fließt hernach in einem Grunde ab, biß in den Wald hinein, durch den wir herauf geſtiegen.

Der Teich.

Naſſe Aue.

14. Dieſer alte Mann führete uns an den Abfluß, durch eine naſſe Aue, einen weiten Weg fort, biß wir endlich zu unſerer Schlingeliſchen Baude, allwo wir die Pferde gelaſſen hatten, wieder kamen, welche mit Freuden empfangen, beſchritten, und die ermüdeten Glieder dadurch in etwas recreiret worden, wiewohl auch ſchwer genung Berg ab zu reiten kam. Auf dieſem Gebirge giebts auch Bären, wie denn Tanlens Jeremias zu referiren wuſte, daß unlängſt ein Zeidel-Bär mit jungen unter das Vieh gelauffen, und eine Ziege nehmen wollen; als aber ſein Bruder, ein Kind (das wir auch noch beym Angeſichte beſchädiget ſahen,) die Ziege zu erretten gedacht, ſey ihm der alte Bär auf den Halß geſprungen, würde auch wohl gar den Garaus mit ihm gemacht haben, wenn nicht unterdeß ein Hündlein, eines von den jungen Bären angegriffen, und alſo die Bär-Mutter gleichſam zurücke gefodert hätte.

Bären.

Rückkunfft.

Und wie wir nun nach 7. Uhr frühe waren weggeritten, kamen wir auch nach 7. Uhr Abends zu den hinterlaſſenen unſrigen ins warme Bad, geſund und ohne Unglück, jedoch mit ermatteten Leibern und zitternden Gliedern zurücke. Danckten dem Höchſten vor dieſes mahl erwieſene väterliche Genade und genädig geleiſteten Schutz, vermochten aber die gantze Nacht hierauf wenig zu ruhen, und begehrten nunmehr weiter nicht wieder hinauf, ꝛc.

Groſſe Mattigkeit.

Ex Auctoris Relatione MSc.

LIII.

Adam Levin von Knuht, Königs Chriſtiani V. in Dännemarck, Ober-Kammer-Juncker, Geheimter-Rath und vornehmſter Favorit.

Geburth.

Erziehung.

ER iſt entſproſſen von einem guten alten Adelichen Hauſe, aus dem Hertzogthum Mecklenburg, und gebohren den 1. Martii 1648. In ſeiner erſten Jugend, iſt er von ſeinen Eltern einem Anverwandten, damahligen Jägermeiſter, nachgehends Ober-Jägermeiſter, Geheimten-Rath, und Ritter des Elephanten-Ordens, von Hahn anvertrauet worden: der ihn ſelbſt verlanget, und darauf anno 1661. gegen Michaelis mit nach Dännemarck genommen, auch ſo lange in ſeinem Hauſe erziehen laſſen, und gehalten, biß er ihn gegen Oſtern 1664. zu Hofe als Page bey dem damahligen Kron-Printzen, nachgehends König Chriſtianum V. angebracht: der etwas anſtändiges an ihm gefunden, und wegen ſeiner Hurtigkeit im Aufwarten, Gnade auf ihn geworffen, die er durch Treue und Liebe zu ſeines Printzen Willen und Dienſt zu vermehren gewuſt, daß ſie allmählich immer mehr angewachſen; Wovon ihm etwa 5. Jahr hernach der Kron-Printz eine gnädige Probe ſehen laſſen, indem er ihn meiſt aus eigenen Antrieb und Bewegung, zum Cammer-Pagen angenommen,

Wird Page.

Cammer-Page

Cammer-Juncker.

Ober-Cammer-Juncker.

Seine Qualitäten.

Geheimder-Rath.

wiewohl der damahlige Favorit Ihro Königl. Hoheiten, Marſchall Morten Schinckel, dieſes mit allen Kräfften zu hintertreiben geſucht, auch nachgehends öffters getrachtet ihm wieder heraus zu bringen. Welches aber nicht angehen können: vielmehr hat des Herrn Gnade, welchen er Gelegenheit gehabt, allezeit zu ſehen, und zu ſprechen, dergeſtalt zugenommen, daß in kurtzer Zeit die Gnade zwiſchen ihm und Schinckel, faſt partagirt zu ſeyn geſchienen. Als nach Abſterben Friderici III. der Kron-Printz Christianus V. anno 1679. zur Regierung gekommen, hat erwehnter Schinckel, der ſchon Geheimter-Rath geworden, durch übeles Verhalten, ſich bey dem neuen Könige verhaßt gemachet, welcher nachdem er Gedult genug mit ihm getragen, endlich ſeine Gnade ihm gar entzogen, ihn von Hofe weggeſchaffet, und Lebens lang auf ſeine Güter in Fühnen relegiret. Nach deſſen Abgang hat der König ſeinen Cammer-Pagen Knuht, nicht lange hernach zum Cammer-Juncker gemachet, und ihn beſtändig in der Kammer um und bey ſich ſeyn und bleiben laſſen. Die Proben ſeiner unverdroſſenen Aufwartung und Treue, haben den König dergeſtalt charmiret, daß er eine ſolche Sympathie zu ihm getragen, daß ihrer beyder ſo zu reden ein Hertz und ein Gemüth geweſen, ſo auch, wie zu verwundern, biß zum Tode continuiret. Welche groſſe Gnade der Herr Knuht nicht gemißbraucht, ſondern ſie dero Pflicht gemäß, mit der fleißigſten Aufwartung die jemahlen ein Menſch zu thun capable geweſen wieder erſetzet: wozu ſeine geſunde und vigoureuſe Leibes-Constitution, die alle fatigues ausſtehen können, viel beygetragen; Davon er dem Könige ſeinem Herrn viele Proben, voraus in den Schoniſchen Kriege abgeleget, nach deſſen Endigung Ihro Majeſtät ihn auch neue Gnaden-Zeichen ſpüren laſſen. Sie haben nach Abſterben des Reichs-Marſchalls Körbitz, ihm die Amtmanns-Charge von Copenhagen allergnädigſt conferiret: kurtz hernach ihn auch zum Ober-Cammer-Juncker und Ober-Schencken, und anno 1684. zum Ritter vom Dannebroge gemachet. Weilen auch der König ſeines Ober-Cammer-Junckern Treue vollkommen verſichert geweſen, und eine gute Haußhaltung bey ihm bemercket; ſo hat er ihm ſeine Cabinets-Gelder anvertrauet, welche aus den Oreſunden und einigen Zöllen in Norwegen, auch noch anderen Gefällen gekommen: ſo zuſammen einige Tonnen Goldes Jährlich ſich betragen, welche Gelder er dergeſtalt wohl und gut biß an ſein Ende verwaltet, daß der König ein völliges Genügen daran verſpüren laſſen. Und weilen er ein gutes talent zu einer ordentlichen Menage an ihm wahrgenommen, iſt er öffters gewilliget geweſen, ihm die Verwaltung aller ſeiner Financen, nebenſt einer würcklichen Geheimen-Raths-Beſtallung aufzutragen, und weiter allergnädigſt mit der groſſen Dignität vom Elephanten-Orden zu beehren; weilen aber der Herr Ober-Kammer-Juncker von allen Hochmuth frey geweſen, ſo hat er dieſen ſo gnädigen Antrag ſeines Herrn mit groſſer Modeſtie vermieden: und vielmehr andern, groſſe Ehren-Aemter und Dignitäten, die er ſelbſt wohl verdienet hätte, zu wege gebracht, welche ſich unter den Schein der Ehrlich- und Aufrichtigkeit, ſo er ſonderlich geliebet, bey ihm zu inſinuiren gewuſt, und nachgehends weder ihm noch den Seinigen, wie es der Welt Lauf iſt, groß gedancket. Denn ob er wohl nicht zum Miniſter erzogen, noch die benöthigten Wiſſenſchafften darzu gehabt, ſo kan man doch mit der höchſten Wahrheit ſagen: daß er durch lange Ubung, und die Geheimnüſſen, ſo er überall und ſelbſt von ſeinem Herren erfahren, ſich eine ſolche Erfahrenheit zu wege gebracht, daß ihm das Intereſſe vom Königl. Hauſe und gantz Dännemarck mehr bekandt, als man glauben ſollen. Wie ſehr aber derſelbe alle groſſe Titel von ſich lange Zeit abgelehnet, ſo hat er doch zuletzt den vom Geheimten-Rath auf Königl. expreſſe Ordre annehmen müſſen: damit er andern nicht nachſtehen möchte, welche Ihro Majeſtät anno 1695. den 5. Decembr. auf den Bey-Lager des Cron-Printzen auch damit begnadiget. Bey dieſer groſſen Solennität hat er auch das Amt eines Ober-Hof-Marſchalls verrichtet, welches ſonſten auch viele Jahre ſchon vorher, an ſeiner Charge von Ober-Cammer-Juncker gehangen: welchen Nahmen er am meiſten beliebet, und auch davor beſtändig die Aufwartung gethan, und ſich eintzig an des Königes Perſon gehalten. Und obwohl Ihro Majeſtät ſo viel Gnade und Affection auf ihn geworffen, daß er faſt alles vermocht und ausrichten können; ſo hat er doch, wie alle wiſſen ſo ihn gekandt, ſich ſeines Glückes nicht überhoben, ſondern dieſe Gnade vielmehr angewandt Armen, Nothleidenden, und überhaupt allen gutes zu thun: welches viele hundert bezeugen können, die von ihm Hülffe und Beförderung genoſſen. Den Armen hat er heimlich viel gegeben, und groſſe Summen auch penſions von ſeinen eigenen Mitteln unter ſie austheilen laſſen, wie man davon die Nachrichten nach ſeinen Tode verzeichnet gefunden. Ein ſchönes Abſehn hat er auch vorgehabt, auf ſeinen Guth bey einer Kirche ein groß wohl eingetheiltes Hauß, vor 10. arme abgedanckte Königliche Officirer von Adel, denen er auch dazu honette Aufwartung und Unterhalt verſchaffen wollen, bauen zu laſſen: welches genereuſes und Chriſtliches Vorhaben aber, durch ſeinen Tod gantz unterbrochen worden, und keinen Nachfolger gefunden.

Wahl-Spruch.

Die Aufrichtigkeit war ihm dermaſſen angebohren und eigen, daß er ſich von allen was dem entgegen geweſen, als einen offenbahren Feind bezeiget: und wenn er nur einige Falſchheit bemercket, davon ſo fort, ſeiner Gewohnheit nach, ohne Umzüge die Wahrheit offenhertzig geſaget, und davor gehalten, wie es auch in der That nicht anders iſt, daß die Ehrlichkeit am längſten währet. Daher er ſich den Wahl-Spruch oder Symbolum genommen: Ehrlich währet lange, worauf zu den Zeiten viele Geſundheiten getruncken werden, wie man ſich denn auch noch deſſen in guten Zuſammenkünfften und Geſellſchafften erinnert. Sein Anſehen, und Minen ſeynd mit dieſer Tugend auch überein gekommen, da er ein freyes aufrichtiges Geſicht gehabt, und ſonſten ein groſſer Mann von Statur geweſen, der wohl ausgeſehen. Als er in ſeinen letzten Jahren wegen Zufällen, ſo dem Könige in ſeiner Leibes-Conſtitution begegnet, ſich auch einhalten, und nicht mehr die Bewegung, wie er ſonſt gewohnet geweſen, brauchen können, hat auch ſeine ſonſt ſtarcke Leibes-Conſtitution Anſtoß gelitten, und abzunehmen angefangen, da er denn der Jugend Schuld, worin er als ein Hofmann, nicht allezeit nach der beſten Ordnung Diät gehalten, bezahlen müſſen. Zum öfftern haben ſich Stein-Schmertzen eingefunden und Glieder-Wehe; abſonderlich hat er im Sommer 1698. über den ſehr kräncklichen Zuſtand [illegible]

Kend

Königes, groſſen Chagrin empfunden, welcher ſehr zugenommen; da Jhro Majeſtät darauf den 19. Octobr. im Thier-Garten zu Jegersburg, durch einen unglücklichen Zufall, faſt von einen Hirſch wären geſpieſſet worden, und übel zugerichtet nach Copenhagen gebracht wurden: Bey welcher Jagd der Herr Ober-Cammer-Juncker wegen Unpäßligkeit nicht zugegen ſeyn können, ſonſten er ſonder Zweifel, den Zufall würde verhindert haben. Da er nun in währender Kranckheit des Königs, beſtändige Sorge getragen, und auſſer der innerlichen Betrübniß ſich ſelbſt auch nicht wohl befunden, und ſeine rechte Wartung haben können; hat er ſich ſehr erkältet, und durch wachen und ſorgen abgemattet, alſo, daß er mit ſtarcken Catarren angegriffen worden. Welche ihm viel heftiger, als wenn es vor dem geſchehen, die Bruſt angegriffen, und dergeſtalt verſchleimet, daß er zu weilen kaum Athem holen können, ſo ihm des Nachts nebſt einen heftigen Huſten am meiſten beunruhiget. Er iſt aber dennoch dabey die meiſte Zeit auf geweſen, und im Schloß herum gegangen, hat ſeine Affairen verrichtet, und vornehmlich der Gewohnheit nach, die Aufwartung fleißig beym Könige verſehen, ſo gar bis einige Stunden vor ſeinem Ende. Denn da er den 12. Januarii 1699. nach 10. Uhr abends, ſich von demſelben beurlaubet, iſt er oben nach ſeiner Kammer geſtiegen, hat ſich auskleiden laſſen, und zu Bette geleget: hernach ſich von ſeinen Kammer-Diener den Abend-Segen und andere Gebete vorleſen laſſen, auch ſelbſt fleißig gebetet, und ſo dann ihm wegzugehen befohlen. Wie er ungefähr eine Stunde gelegen, ſo etwa um Mitternacht geweſen, iſt ihm ein ſtarcker Huſten zugeſtoſſen, worauf der Kammer-Diener wieder hinein gelauffen, und ihn gefunden, daß er faſt erſticken wollen; dennoch weilen er ihn ein wenig aufgerichtet, iſt er etwas wieder zu ſich ſelbſt gekommen, und hat einen Prediger begehret, auch ſelbſt kurtze Seuffzer und Gebete geſprochen. Gleichwohl aber, wie allezeit der Huſten heftiger geworden, und der Kammer-Diener, ein kleiner ſchwacher Menſch, nicht die Kräffte gehabt, den ſchweren groſſen Mann länger zu halten, iſt er, da keine andere Hülffe ſo bald geweſen, ins Bette niedergefallen, und ſo fort darauf durch den Catarr, ſo ihm auf die Gurgel und Lufft-Röhren gefallen, erſticket. Dem König Christiano V. iſt der Verluſt dieſes ſeines Favoriten mehr empfindlich geweſen, als man glauben können; Denn wie denſelben Morgen, einige Verwandten von dem verſtorbenen Jhro Majeſtät aufgewartet, und ſich und ihre Familie allerunterthänigſt recommendiret; hat der König mit empfindlichen und gnädigen Expreſſionen ſich vernehmen laſſen: **Er wüſte nicht, wer einander tröſten ſolte, und könte noch nicht recht begreiffen, wie er von den Seel. Knuht gekommen, da er nicht gemeynet, ſo bald von ihm geſchieden zu werden,** wobey ihm die Thränen die Backen herunter gelauffen; hat auch dabey, welches an ſich ſelbſten omineus geſchienen, erzehlet, wie der Seel. Ober-Cammer-Juncker, den Abend vorher von ihm Abſchied genommen, wäre er umgekehret, und hätte ihm die Hände geküſſet; worauf er ihn dimittiret, und geſagt: **Morgen ſprechen wir uns wieder,** der Verſtorbene aber hätte geantwortet: **Ja Jhro Majeſtät, wir ſprechen uns bald wieder.** Es ſchien, daß der König dieſe letzte Rede ſehr zu Hertzen genommen; denn wie er ohne dem ſchon ſehr kräncklich geweſen, ſo hat ihm der Tod eines Mannes, der ſeinen humeur gewuſt, und an dem er ſich einzig vertrauet, dergeſtalt gerühret: daß er wenig vergnügliche Stunden mehr gehabt, und ihm auch einige Monathe hernach als den 25. Aug. gefolget. Ein ſeltſam Exempel, ſo man faſt in keinen Hiſtorien findet, von einen Favoriten groſſer Herren, der über 30. Jahre in beſtändiger Gnade geblieben, und alſo auch geſtorben! deſſen Gedächtniß in Seegen, und bey allen ehrlichen Leuten unvergeſſen bleiben wird, auch werth iſt, daß es zum ſtetswachſenden Andencken, und unverwelcktem Ruhm den Geſchichten einverleibet werde. Nach ſeinem erwehlten Symbolo: **Ehrlich währet lange,** kan und muß es billig heiſſen:

Todt.

Betrübniß des Königes Christiani V.

Todt des Königes.

Ach! wer wolte denn nicht ſtreben,
Und dahin bemühet ſeyn,
Ehrlich in der Welt zu leben.
Ehrlich ſonder allen Schein,
Ehrlich ſeyn in Werck und Worten
Oeffnet uns der Wohlfarths Pforten;
Jch, ich führe ſolchen Gang:
Folgt mir! Ehrlich währet lang!

LIV.

Relation der im Königreich Polen vorgegangenen und den 19ten Julii Anno 1669. glücklich geſchloſſenen Königl. Wahl; nebenſt der beſchwornen Capitulation und einigen andern Schreiben.

Poln. Wahl wird angeſtellt.

JN was für gefährlichem Zuſtande Anno 1669. die Cron Polen, wegen ſchlechten Succeſs der Wahl, unter währender Verſammlung geſtanden, iſt Welt-kundig. Dann nachdem der gewiſſe Wahl-Termin von den Polniſchen Senatoren, auf den 19. Tag des Monats Junii angeſetzet; Und in der Verſammlung der Stände, viel wichtige und vernünfftige Vorſtellungen, wegen einer neuen Wahl entdeckt worden; Haben ſich die Reichs-Senatores nebſt der Nobleſſe, ſelbigen Tages zeitlich in ihrer Verſammlung eingefunden; Die Poſpolite Ruſzenie aller Woywodſchafften, auch unter ihre ordentliche Fahnen, mit gewaffneter Hand ſich zuſammen gezogen, und bis unter den Schrancken der Verſammlung gerücket; mit der gäntzlichen Entſchlieſſung aus dem Kreyſe ehender nicht zu weichen, bis die gantze Handlung geendiget wäre: und ſie eine einhellige Benennung eines Königes haben möchten. Die Senatores, (derer Anfangs kaum die Helffte erſchien) haben ſich zwar lange geweigert, in Abweſenheit des Herrn Ertz-Biſchoffs, als Primatis Regii, und vieler anderer zu dieſem Collegio gehörigen Senatoren, einen Anfang dieſer Wahl zu machen; Allein das groſſe Anhalten theils auch Raſen des Adels, hat ſie dennoch darzu bewogen. Da denn der Poſniſche Herr Biſchof mit denen andern darbey anweſenden drey Biſchöffen, als dem Plockiſchen, dem Luckiſchen, und dem Herrn Cron-Unter-Cantzlern, mitten im Kreyſe auf die Knie niedergefallen, und bey Vergieſſung vieler Thränen der Verſammleten das *Veni Sancte Spiritus* zu ſingen angefangen.

Die Competenten.

Nach Anruffung aber des Heil. Geiſtes, hat der Poſniſche Herr Biſchof mit heller Stimme, den Seegen gegeben; und nach dieſem erſtlich die Woywodſchafften, durch Ihre Deputirten und Land-Bothen, auf die zwey, um die Cron werbende Competenten, dem **Hertzog von Neuburg, und Fürſten von Lothringen** votiren laſſen: Allwo ſich bald im Anfang beyde Factiones ſehr halsſtarrig und wütend erzeiget. Darum, als man ſich wegen eines von dieſen beyden nicht vergleichen können, hat man aufs neue zu votiren angefangen, und die Woywodſchafft Kaliſch, als erſtlich im Felde ſtehende, hierzu den Anfang gemacht, wobey folgende Umſtände zu bemercken: Der Herr Woywode von Kaliſch hat (auf vorhergegangene Unterredung mit dem Cron-Groß-Feld-Herrn Sobiesky, welcher auch das Seinige dabey ſehen laſſen wollen) unter die Groß-Polen einen Wurff, nach des Herrn Sobiesky Vorſchlag, auf einen Piaſtum, gleichſam gewands-weiſe gethan; indem er ihnen fürgetragen, daß ſie in GOttes Namen ihre Vota geben, und ihme das Votum Concluſivum frey laſſen möchten; mit dieſem Zuſatz: Wenn er tanquam Civis incorruptus, und nec Odio, nec Beneficio cuidam obligatus, das iſt, als ein ehrlicher Patriote, der weder aus Haß oder wegen Verehrungen jemanden abgünſtig oder auch verbunden wäre, ſein freyes Votum geben ſolte, ſo ſcheuete er ſich nicht einen Piaſtum vorzuſchlagen: welcher Vorſchlag des Cron-Feld-Herrn dermaſſen wider die erſte Abſicht den wahren Effect erreichet hat, daß der Adel gedachter Groß-Polen begierig war zu wiſſen, auf wen er fallen möchte.

Fürſt Michael Wiſniowieczky wird erwehlt.

Da ihnen denn der Herr Woywoda den **Fürſten Michael Wiſniowieczky** genandt: Worauf ſie einhellig geſchrieben: **Wohl! wohl! wir ſind einig:** auſſer daß hernach ihrer zwey oder drey etwas dagegen eingewandt, die ſich aber bald denen andern conformirt. Als dieſes unter die andere Woywodſchafften erſchollen, hat man alſobald dieſem Piaſt einen ſo groſſen Beyfall gegeben, daß die Verſammlung davon auf keine Weiſe hat abgewendet werden können; Biß endlich in kurtzer Zeit etliche zwantzig Woywodſchafften einſtimmig ſo harte darauf gehalten, daß ſie die übrigen wenigen Contradicenten auch nach ſich gezogen, und denn zuletzt alle Woywodſchafften mit Freuden *vivat MICHAEL!* ausgeſchryen. Dieſer Fürſt, als welcher perſönlich zugegen war, hat diß Anfangs vor einen Schertz angeſehen; Als er aber ſein unverhofftes Glück erkannt; hat ſelbiger ſolches mehr mit Thränen als Worten veneriret. Und wiewohl ihm die Senatores aufs hefftigſte contradiciret; ſo war es doch unmöglich, dem begierigen Adel zu reſiſtiren. Man ſchickte auch nach dem Ertz-Biſchoff, ſo auf dem Schloſſe kranck darnieder gelegen, daß er ſich zur Wahl, oder vielmehr zur Publication eines Königs, auch gebührend einſtellen ſolle. Welcher aber ſich deſſen geweigert, bis ihn endlich mehr des Volcks Schreck- als Bitt-Worte darzu bewogen; Denn da er von der allgemeinen Einſtimmung gehöret, und daß der Cracauiſche Biſchoff ſchon den König zu nominiren angefangen: iſt er mit ſeiner Carrete herzu geeilet, ſo ſehr als die Pferde nur lauffen können. Welchem zwar der Cron-Feld-Herr nicht allein den Weg vertreten, in Willens, ihn wieder zu bereden, daß er auf das Schloß zurücke gehen möchte; ſondern er hat ſich auch hernach, mit einer Proteſtation de oppreſſa Libertate Senatorum, oder wegen Kränckung der Freyheit der Senatoren beſchweret. Als aber ihnen beyden, des gantzen Adels groſſes Wüten und Wiederwillen hinterbracht worden; hat der Ertz-Biſchoff ſich zum Creutz begeben müſſen: Der Cron-Feld-Herr aber iſt nach Hauſe umgekehret.

Seine Beſcheidenheit.

Als er nun zur Denomination kommen, und der Fürſt ſich inmittelſt recolligiret, hat ſelbiger ſich mit dieſen Worten heraus gelaſſen: Avertatur Calix iſte à me. **Ich bin nicht würdig, eine ſolche Crone auf meinem Haupte zu tragen:** Nec capax ſum ad ſubeundum Munus Regium: **Erwehlet lieber mich zu einem Abgeſandten an denjenigen, ſo künfftig regieren ſoll, und** recommandiret **mich demſelben.** Man hat aber alles dieſes nicht anhören wollen, ſondern es ward continuirlich geſchryen: **Nenne, nenne uns ihn unſern König und Herren.**

Omina.

Wir haben bey dieſer Wahl ſchon gute und böſe Omina gehabt, dergleichen der ungewöhnliche Sturm-Wind, und die neulich entſtandene öfftere Feuers-Brunſt geweſen; So können wir auch ein gutes Omen daher abnehmen, daß bald Anfangs, da er nur genannt war, unter denen Kräyſen ein Schwarm Bienen aus der Lufft kommen, herum geflogen und ſich auf die Erde mitten im Kräyſe der Lencziciſchen Woywodſchafft geſetzet, ſo auch daſelbſt aufgehoben worden; und über dieſes iſt, als ihn der Ertz-Biſchoff denominiret und publiciret, ein weiſſer Vogel über uns hingeflogen. Dannenhero hat ihn endlich der Ertz-Biſchoff zwiſchen 6. und 7. Uhren gegen Abend publice proclamiret; worauff ſämtliche das Te Deum Laudamus geſungen, und deme viel Thränen-vergieſſendem neuen Könige von allen durchgehends gratuliret worden.

Præſente an den König.

Nachdeme nun dergeſtalt die Denomination und Publicirung geſchehen, hat ihn der Ertz-Biſchoff mit Begleitung des gantzen Collegii Senatorum, auf das Königl. Schloß unter Löſung der Stücke und anderen Geſchützes begleitet: allwo ſeiner ſchon zwey Præſente erwartet, als von dem Ertz-Biſchoff eine köſtlich beſchlagene, mit ſechs ſchönen Pferden beſpannete Carrete; Und denn von dem Warſchauiſchen Herrn Staroſten ein rares Bettlein 15000. Fl. werth, nebſt 20000. Bancko-Thalern in einer Schatull. Folgendes Tages, als den 20. darauf, haben die Herren Senatores und die Nobleſſe Ihrer Majeſt. dem neuen Könige bald frühe in dem Schloſſe aufzuwarten angefangen, allwo ſich auch frembde Abgeſandten eingefunden, und Ihrer Majeſtät gratuliret. Nach dieſem haben ſich Ihre Majeſtät mit dem gantzen Collegio und allen frembden Abgeſandten in die Pfarr-Kirche begeben, allwo Anfangs das Te Deum Laudamus geſungen worden: und allda nicht allein der Predigt und der Heil. Meſſe, ſondern auch der Proceſſion, nach ihrer Gewohnheit, mit groſſer Andacht beygewohnet, und auf dem Majeſtäts-Throne geſeſſen. So ſeynd auch ſelbigen Tages vornehme Viſiten abgeleget, und ſonſt reiche Verehrungen præſentiret worden, als: Von dem Käyſerl. Abgeſandten ſechs ſch

Pferde, und eine Carrete; Von dem Tynienitzer Abte ſechs Pferde; Von dem Groß-Feld-Herrn ein anſehnlich Reit-Pferd und 100. Mann zu Fuß; Von dem Fürſten Boguslao Radziwilen ein mit Rubinen verſetztes Schwerd, und ein Fähnlein Reuter, nebſt drey tauſend Ducaten; Vom Cron-Truchſes aber ein gantz ſilbern Servis; und dergleichen mehr, ſo daß ein jeder der erſte mit ſolchen pretioſen Offerten ſeyn wollen. Man ſaget auch dabey, es habe ſich die Cron-Armee erkläret, ihren bey der Cron bis zur Crönung habenden Sold, zu Ehren und aus Liebe zu dieſem an Baarſchafft entblöſtem Könige, der Republic zu ſchencken. Nach Mittage deſſelbigen Tages war das Poſpolite Ruſzenie der Nobleſſe, ſo zwar nur aus etlichen Woywodſchafften beſtanden, dennoch aber über 100000. ſtarck geweſen, ins Feld geſtellet: zu welchem Ihre Königl. Majeſt. ſich hernach nebſt dem Kayſerlichen anſehnlichen Legato, Herrn Grafen Schafgotſch aus Schleſien, zu Pferde hinaus verfüget, und gegen einer jeden Woywodſchafft, daß ſie dieſelbe zu ihrem Könige und Herren genommen und erkieſet haben, ſich gar höflich bedancket: Wogegen ſelbige mit Loßbrennung der Stücken und des Gewehrs ihre Devotion auch offeriret. Die Gelehrten haben über dieſes Königes unverhofft erlangte Ehre folgende ſinnreiche Gedancken geführet:

Michael Thomas Koribut
Dux Wiſniowiecius,
Per Anagramma:
Hic Caſu miro Electus; Is Vox Tubæ Domini.

Ein anders.
Hic Dominus Nobilium votis accitus Rex avet.

Noch ein anders.
O Vivat Benedictus Hic Maximus Loci Heros.

Seine Ankunfft.

Dieſer Herr war ein wackerer junger Herr, von allen Königl. Qvalitäten, fromm und gottsfürchtig, von Statur klein, doch von Vernunfft groß; aus dem uhralten und biß auf dieſe Zeit hochberühmten Geſchlechte der Groß-Hertzogen in Litthauen entſproſſen, und rühret ſeine Ankunfft von des Groß-Fürſten in Litthauen Lagellonis Brüders Söhnen einem, **Wlodomir** genannt her: aus welchem Geſchlechte viel groſſe Herren und wackere Helden entſproſſen ſind, als Hertzoge in Litthauen, Hertzoge von Novigrod und Severien, Könige von Böhmen, Fürſten von Wolhynien, Fürſten von Schluczko, und Oſtrog, Fürſten von Wisniowiecz und Zbaraz, Feld-Herren, Gouverneurs, groſſe Senatores, und Liebhaber des Vater-Landes: wie von ihnen der Polniſche Scribent, Sokolowsky ſchreibet, welcher ihnen auch dieſes zu ſonderbahrem Nachruhm ſetzet: Nullus Wisniowiecorum à fide & fidelitate defecit, **Man hat kein Exempel, daß einer aus dieſem Geſchlechte dem Vaterlande und der Republic untreu worden ſey.** Sein Herr Vater iſt geweſen Demetrius, Hertzog zu Zbaraz und Zaslaw, Fürſt Wisniowieczky, ein tapfferer Kriegs-Held und Cron-Groß-Feld-Herr, der Anno 1652. im Coſackiſchen Kriege in der Ukraine geblieben. Der König MICHAEL aber iſt gebohren zu Lubniak in der Ukraine jenſeit des Dniepers, Anno 1640. Hat Anfangs zu Hauſe ſtudiret, und einen Prieſter zum Inſpectoren gehabt, Nahmens Fabricius. Seines Seeligen Herrn Vaters Güter haben jährlich 1100000. Cronen getragen, welche die Rebelliſche Coſaken eingenommen und ruiniret, daß der Herr Vater darüber den Tod gehabt. Die Frau Mutter aber nebſt dem Sohn iſt in groſſem Elend geweſen. Der Printz Carl, Johann Caſimiri Bruder, hat ihn in ſeine Verpflegung genommen, zu Pultowsk ſtudiren laſſen, und zu ſeiner Unterhaltung etliche Güter eingeräumet. Wie er das 12te Jahr erreichet, hat er ihme 2. P. P. Societatis Jeſu zu Inſpectoren fürgeſetzet. Nachdem er älter worden, iſt er nach Ungarn, und endlich nacher Wien an Kayſerl. Hof gezogen, woſelbſt er Kayſerl. Cammer-Herr geweſen, und den güldenen Schlüſſel getragen. Darauf hat er auf der Königin Unkoſten Franckreich und Italien, unter der Inſpection des P. Fulinsky beſichtiget. Nach Abſterben des Sendomiriſchen Woywoden Zamoysky, hat ſeine Frau Mutter, als deſſen Schweſter, eine anſehnliche Erbſchafft bekommen, und führte ſie hernach wegen des übrigen Antheils mit dem Zamoyskiſchen Geſchlechte einen ſchweren Proceſs. Sonſt redete dieſer König gut Polniſch, Reußiſch, Tartariſch, Türckiſch, Lateiniſch, deutſch, Frantzöſiſch, Italiäniſch und Spaniſch. Sein Titul hieß vor dem *MICHAEL THOMAS Coribut* **Kniazena Wisniowiczky, Lubniak Wieſniowiecky.**

Seine Wiſſenſchafft.

Nachdem nun dieſe ſo gefährliche Wahl endlich zum guten Ende gelauffen, ſeynd bald darauf auch alle Zwiſtigkeiten und die bißhero ſchwebende Hinderniſſe durch emſige ſo wohl des Königs als des gantzen Senats Vorſorge beygeleget und abgeſchaffet worden. Und haben Ihro Königl. Maj. am 7. Julii, als am Sonntage frühe, nach geendigtem Hohen Amte zu Warſchau in der Pfarr-Kirchen das Jurament, nach dem alten Brauch, öffentlich, mit gewöhnlichen Solennitäten kniend, der Republic abgeleget, und folgende Puncte beſchworen:

Innhalt der Königlich-Polniſchen Capitulation:

Capitulation.

I. Das Königreich Polen ſoll in ſeiner Wahl-Freyheit conſerviret bleiben, und nicht zum Erb-Königreich gemacht werden.

II. Zu allen ewigen Zeiten ſoll kein ander, als welcher der Römiſch-Catholiſchen Kirchen zugethan, zum Könige erwehlet werden können.

III. Der König ſoll eydlich zuſagen, daß er niemahls abdancken will.

IV. Die Religions-Freyheit der Diſſentirenden ſoll ungekräncket bleiben.

V. Wegen der Griechiſchen Religion, ſoll bey künfftiger Crönung gehandelt werden.

VI. Von denen, ſo ſich um einige Chargen und Staroſteyen bemühen, ſollen keine Geſchencke genommen werden.

VII. Die Königl. Gemahlin ſoll ſich in die Public-Affairen nicht miſchen.

VIII. Die Kriegs-Adminiſtration ſoll nach dem Exempel der Vladiſlai IV. und Johann Caſimiri geführet werden.

IX. Die getroffene Verbündniſſe ſollen erneuert werden.

X. Man ſoll trachten die Ukraine zu recuperiren, und mit Moſcau einen ewigen Frieden zu machen.

XI. Die Müntz-Einkunfft ſoll nicht dem Privat-Nutzen des Königes beygeleget, auch keine Müntze ohne Conſens der Republic geſchlagen werden.

XII. Ausländiſche Soldaten, ſollen ohne Vorbewuſt der Stände nicht eingeführet werden.

XIII. Es ſollen hinführo keine andere, als wohlgeſeſſene Edelleute zu Geſandſchafften gebrauchet werden.

XIV. Den Indigenat ſoll niemand, als der ſich um die Crone wohl verdient, erlangen.

XV. Die Königl. Oeconomien ſollen niemanden, als wohlgeſeſſenen Edelleuten verpachtet werden.

XVI. Die Kleinodien der Crone ſoll keiner ohne Conſenß der Republic gebrauchen, obgleich die Herren Senatoren darein willigen wolten.

XVII. Es ſoll niemand zweyerley wiederwärtige Officia bedienen, als die Charge eines Marſchallen, und Feld-Herren, doch die jetzigen mögen darbey bleiben.

XVIII. Die gewöhnliche Ordnung in den Judiciis ſoll nicht turbirt werden.

XIX. Die zugeſagte Proviſion ſoll dem vorigen Könige gegeben werden, im fall er die Kleinodien reſtituiret.

XX. Der König ſoll Caminiec auf ſeine Unkoſten fortificiren, die Republic aber ſoll ſolche Veſtung unterhalten.

XXI. Die Königl. Hof-Statt und Guarde ſoll aus des Reichs Eingeſeſſenen beſtehen.

XXII. Der König wird ihm auf Gutbefinden der Senatoren eine Gemahlin ſuchen: Im Fall ſolche ausländiſch ſeyn wird, ſollen nicht mehr als ſechs Perſohnen von frembder Nation zu ihrer Aufwartung gelaſſen werden.

XXIII. In Ausfertigung der Königl. Brieffe und Mandaten, ſoll die Lateiniſche und Polniſche Sprache gebrauchet werden.

XXIV. Diejenigen, ſo ſchon in ihren Officiis ſitzen, ſollen dabey conſervirt verbleiben, dann auch ihre Einkünffte nicht geſchmählert werden.

XXV. In Judiciis poſtcurialibus ſollen die Pacta Henricæa obſervirt werden, daß nehmlich die Streitigkeiten ex ſententia Conſiliariorum Lateri aſſidentium decidirt werden.

XXVI. Die Unruhen in der Ukraine ſoll man mit allem Fleiß ſtillen.

XXVII. Es ſollen keine neue Oeconomien zu der Königl. Tafel gezogen, die alten ſollen auch wohl adminiſtriret werden.

XXVIII. Die Vacantien ſollen auſſerhalb dem Reichs-Tag innerhalb ſechs Wochen vergeben werden.

XXIX. Bey künfftigem Crönungs-Reichs-Tage, ſoll die Militz alſo regulirt werden, daß man keiner frembden Völcker bedürfftig ſey, auch ſoll ſonſten die Kriegs-Diſciplin wohl obſerviret werden.

XXX. Das Saltz ſoll nach der alten Taxa und Gewohnheit den Woywodſchafften diſtribuiret werden.

XXXI. Wegen Draheims, und anderer Prætenſionen Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg, ſoll man deliberiren, und um Satisfaction ſich bemühen.

XXXII. Ein jeder Edelmann ſoll die Freyheit der Saltz- und Metall-Gruben haben.

XXXIII. Die alten Freyheiten der Woywoden ſollen ungekräncket bleiben.

XXXIV. Worinnen die Regalia geſchwächet ſind, ſoll wieder reſtituiret werden.

XXXV. Die Königl. Anverwandten ſollen in gleicher Würde mit der Ritterſchafft ſeyn: Die Nachkommen aber, ſo directe vom Könige kommen, ſollen wie andere Königl. Kinder, æſtimiret werden.

XXXVI. Allerhand Exorbitantien bleiben bis zur Crönung aufgeſchoben.

XXXVII. Alle Privilegia, welche den Geiſt- und Weltlichen, der Univerſität in Cracau, und allen Städten competiren, wie auch alle Artickel, ſo bey Henrici, Stephani, Sigismundi, Vladislai, und Johannis Caſimiri Crönungen ſind beſchworen worden, bleiben hiermit reaſſumiret. Im Fall darwieder ſolte geſündiget werden, ſind die Einwohner in Polen und Litthauen von Ihrer unterthänigen Pflicht befreyt.

Rede, welche der Hochwürdige Ertz-Biſchoff zu Gnüſen, als Primas des Königreichs, an den Großmächtigſten neuerwehlten König, als Se. Königl. Majeſtät den gewöhnlichen Eyd geleiſtet, in der St. Johannis-Kirche zu Warſchau, den 7ten Julii, Anno 1669. gethan:

Des Primatis Rede an den König.

Wer wolte ſich doch wohl erkühnen, die vergangene Wahl, durch welche Eure Majeſtät uns gleichſam vom Himmel herab zu einem Könige und Herrn gegeben worden, anders zu benennen, als ein Werck der allmächtigen Hand des Höchſten GOttes? Der Menſchen Fleiß und unverdroſſene Mühe hat nicht Urſache, ſich hierinnen was zuzuſchreiben: indem es ſich anſehen läſſet, als wenn GOtt ſelbſt dieſes Durchl. Haupt zu einer ſo mächtigen Cron von Ewigkeit her gewiedmet; Als wenn GOTT ſelbſt Eurer Majeſtät Hoch-Fürſtl. Hände geſtärcket, den ſonſt ſo ſchweren Zepter zu führen, und das aus mächtigen Völckern beſtehende Polniſche Reich zu beherrſchen. Und zwar ſo iſt die aus dem uhralten Jagelloniſchen Stamme Hochfürſtl. Ankunfft, wie auch die mehr als Königliche gehabte Aufferziehung, Eurer Majeſt. gleichſam das Mittel geweſen, krafft welches ſie zu dieſem Zweck gelanget. Denn als Ihre Majeſtät Ihren Hochgeehrten Herrn Vater verlohren, und durch des Feindes grauſame Wüten, auch des erblichen Schutzes beraubet worden; waren ſie am Königlichen Hofe, als in einer Schule der wahren Gottſeligkeit, auferzogen: und zwar durch ſo glückliche Hand, daß es auch nicht anders ſchiene, als ob es von dem gütigen Himmel beſchloſſen ſey, daß Eure Majeſtät dermahleins des Königl. Hauſes Herr, oder, weiln ſie da ſtatt eines Sohnes gehalten worden, vielmehr Erbe ſeyn würden; Welche gefaſſete Hoffnung gegenwärtiger Tag auch gnugſam beſtänget. Eure Majeſtät waren gleichſam ein guter Acker, welcher nach reichlich eingeſtreueten Saamen, auch hoch-erwünſchte Früchte der Gottſeligkeit, Mäſſigkeit, und anderer Chriſtlichen Tugenden brachte. Das mit ſonderbahrer Gelehrſamkeit ausgezierte Gemüthe: die durch Reiſen von ausländiſcher Völcker Sitten und Gebräuchen erlangte Wiſſenſchafft: wie auch des ausländiſchen Hofs genaue Kundſchafft: und endlich der im neulichen Kriege erwieſene tapffere Helden-Muth; ſind die Staffeln geweſen, auf welchen ſie wieder aller Menſchen Gedancken und Vernunfft den Königl. Thron ſo wunderbahr und glücklich beſtiegen haben. Nachdem nun Eure Majeſtät dieſen erlanget, ſo wenden ſie auch Fleiß an, wie demjenigen gebührender Danck abgeſtattet werde, durch deſſen Regierung ſie zu ſolcher Hoheit gelanget ſind, nehmlich dem allmächtigem GOtt. Es beweiſen ſich nunmehro Eure Majeſtät auch einen Beſchirmer der Diener des Herrn, welcher ſie ſo hoch geſetzet hat! Sie beſitzen doch die mit ſo viel

Cron

Creutz und Trübſalen beſchwerte Kirche, und richten den in derſelben gefallenen GOttes-Dienſt wieder auf! Sie erlöſen doch das mit ſchwerer Laſt belegte Volck, unter welcher es ſo viel Jahr her unaufhörlich geſeufftzet hat! Sie erfreuen doch die getreueſten Lande, welche ſich dero Zepter gehorſamſt unterworffen, und wenden Fleiß an, damit ſie auch mit gutem Recht den Titul eines friedfertigen Fürſten führen mögen! Eure Majeſtät laſſe nunmehro einen jeden unter ihren Unterthanen, ohne Anſehen der Perſon, Gerechtigkeit wiederfahren, und befördere niemanden, welchen nicht die Tugend und Geſchicklichkeit hierzu würdig gemacht hat! GOtt aber, welcher Sie allein erwehlet hat, der ſegne auch Eure Majeſtät hinführo gnädiglich! und wenn Sie endlich nach erlangten ſpaten Alter mit Ehre der Glorwürdigſten Vorfahren und Liebe der Unterthanen reichlich geſegnet, das Ziel des zeitlichen Lebens erreichen werden, ſo gebe er Ihr vor dieſe irrdiſche und vergängliche, die ewige und unverwelckte Cron! welche Hohe Glückſeligkeit ich unwürdiger Biſchoff, nebſt meinen geliebten Brüdern, ſamt der gantzen Verſammlung, Zeit unſers Lebens von GOtt zu erbitten, nimmermehr unterlaſſen werden. Und gleichwie wir die erſten geweſen ſeyn, die Heil. Einträchtigkeit aufzurichten, welche Eure Majeſtät auf dieſen Thron geſetzet hat; Alſo wollen wir uns auch dahin bemühen, daß wir in Beſchützung Euer Majeſtät Königlichen Würde und Hoheit die letzten nicht ſeyn mögen; Zu mehrer Bekräfftigung ich auch hiemit Eurer Majeſtät, das einmüthige Diploma der ſämtlichen Cron-Unterthanen, unterthänigſt und aufrichtig überreiche.

Extract eines Schreibens, welches der neue Polniſche König an ſeinen Vorfahren, den König Johann Caſimirn abgehen laſſen.

Sereniſſime Princeps, Domine Pater, & Frater cariſſime.

Oder:

Durchlauchtigſter Fürſte, geliebteſter Herr Vater und Bruder, ꝛc.

Des Königes Schreiben an Jo. Caſimir.

Nachdem es der Göttlichen Providentz alſo gefallen, uns, aus dem Mittel einer freyen Nation zu erwehlen, und durch deren würdigen Stimme, auf den Königl. Thron zu ſetzen; Als erachten Wir unter unſern allererſten Sorgen dieſes uns obliegend zu ſeyn, Ew. Königl. Majeſtät vermittelſt unſers Vermeldens zu veneriren. Dieſes unverhoffte Glück verändert nicht unſere Affection zu Denſelben, ſondern wird uns vielmehr in dem geneigtwilligſten Andencken gegen Ew. Königl. Majeſtät, als unſers groſſen Vorgängers beſtätigen, um Derſelben Officiis unſere Willfährigkeit entgegen zu halten, und ſelbige mit jenen certiren zu laſſen. Welches neben unſern übrigen Begehren der Wolgebohrne Boratini Staroſta Oſtrezky, weitläufftiger eröffnen wird. Im übrigen wünſchen wir Ew. Königl. Majeſtät bey vieljähriger Geſundheit alle ſelbſt verlangende Succeſſen etc.

Copia eines Schreibens, ſo Seine Königliche Majeſtät in Pohlen, an die Land-Stände abgehen laſſen.

An die Stände.

Michael von GOttes Gnaden, erwehlter König in Pohlen, Groß-Hertzog in Litthauen, etc. Weiln die Göttliche Allmacht in der freyen Hertzen und Gemüthern eintzig und allein herrſchet, und alſo kein menſchlich Mittel zu erſinnen, dadurch man zur Gnüge das groſſe Werck der Göttlichen Providentz über unſer Vaterland ausdrücken und erzehlen könte: indem deſſelben Regente der Allerhöchſte, ſolches bey ſo vielen wichtigen Kunſtgriffen und ausländiſchen Unterfahungen, durch wunderbahre und recht augenſcheinliche vom Himmel herab-geſchickte Einigkeit, mit unſerer Perſon verſehen wollen; ſo können wir Ew. Lieben anders nichts dargegen anerbieten als unſre gäntzliche Gewogenheit, und beſt-möglichſte Vorſorge vor die Wohlfarth unſerer allgemeinen Mutter, wie auch die Erhaltung deroſelben Freyheiten: welche wir eben ſo, wie andere in dieſer Republic aus den mütterlichen Brüſten empfangen haben, und nicht erſtlich lernen dürffen, ſondern denenſelben ein Gnügen zu thun, ſchuldig und willig verblieben. Wie wir denn ſolches allbereit, vor des Herrn der Heerſchaaren Angeſicht, bey empfangenem Diplomate Electionis endlich zugeſaget und befeſtiget haben: dabey wir auch unſer danckbahres Gemüth gegen die Ritterſchafft, vor dereſelben zu uns tragende Zuneigung, nicht mit Worten oder Schrifften, ſondern mit ausgeſchütteten Hertzen, und daraus innigſt-herflieſſender Zuneigung bezeugen und conteſtiren wollen: die höchſte Majeſtät bittende, daß derſelben heilige Hand, welche alle Thronen befeſtiget, uns alſo geſchickt machen, und mit Dero Göttlichen Krafft ſtärcken wolle, damit wir währender unſerer Regierungs-Zeit, ſo wohl dem allgemeinen Beſten, als auch jedwedem abſonderlich völliges Vergnügen abſtatten könten. Wir ſind hinwiederum von der löblichen Ritterſchafft des aufrichtigen Gemüths gegen uns verſichert, daß wie dieſelbe durch ihre freye und gleich-lautende Stimmen und Generoſität, uns nach dem Willen GOttes auf dieſen Thron geſetzet; ſie ihrer eigenen Reputation halben alle möglich-vorfallende Widerwärtigkeiten, welche ſich etwan ereignen möchten, mit ebenmäßiger Generoſität abzutreiben, ſich bemühen werden. Die erſte Vorſorge aber, ſo wir dißmahl haben, zielet dahin, daß die Gräntzen dieſer Crone, mit billig nothwendiger Anſtalt verſehen bleiben möchten, zu welcher Beſchützung der Soldaten Luſt und Eyfer vonnöthen, welcher jedoch wegen Ausbleibung des von ihnen wohlverdienten Soldes, zerſchmeltzen und vergehen muß. Welches wir alles E. L. Bedencken und Erwegung anheimſtellen, und eyferigſt begehren, daß die Miliz ſo wohl wegen der rückſtändigen Bezahlung, als auch ihrer andern, auf ſo vielen Reichs-Tägen beygebrachten rechtmäßigen Anforderungen, vergnügt werden möchte: wie davon unſer Cammer-Juncker eine weitläufftige Deduction E. L. thun wird; Immittelſt wir denenſelben gute Geſundheit von GOtt dem HErrn anerwünſchen.

LV.

Relation, wie der neu-erwehlte König von Polen ſeinen Einzug in Crakau gehalten, und wie die Königl. Krönung den 29. Septembr. am Tage St. Michaelis geſchehen.

Es zeiget die vorhergehende Nummer, welchergeſtalt die Wahl des Königes Michael in Polen, Anno 1669. vor ſich gegangen; Nunmehro folget auch ein Schreiben, wie ſein Einzug und Krönung beſchaffen geweſen. Denn dazumahls ſchrieb man aus Cracau von 30ten Sept. 1669. nachfolgendes:

Des Einzugs Anfang.

Am vergangenen Freytage geſchahe allhier der Königl. Einzug, welcher ſeinen Anfang von dem Biſchöfflichen Schloſſe Premnick, eine kleine Meil-Weges von dieſer Stadt, nahm.

1. Meile von der Stadt.

Dieſer Einzug war prächtig anzuſehen, welcher einen halben Tag und drüber biß in die Nacht währete, indem die Cron-Armee zu Roß und Fuß Ihre Königliche Majeſtät herein begleitet.

Die Cron-Armee.

Ihre Majeſtät der König kamen erſt zu Abend gegen acht Uhr herein in die Stadt; dann der Magnificus und die Herren Profeſſores der Univerſität hatten Ihre Königl. Majeſtät lange in der Vorſtadt St. Floriani, aufm Kleparz genannt, aufgehalten: indem ſie Ihre Königl. Majeſt. mit zwey ſchönen Orationen, im Namen der gantzen hieſigen Univerſität bewillkommet haben: da ſie dann auch zum Kön. Hand-Kuſſe gelaſſen worden.

Der Rector Magnificus.

Ihre Königliche Majeſtät ritten auf einem prächtig gezierten Schimmel.

Der König.

Vor Ihrer Königl. Majeſtät ritte der Herr Marſchall mit einem bloſſen Schwerd, und auch einer mit dem Marſchall-Stabe: Auf beyden Seiten Ihrer Königl. Majeſtät giengen funffzig Königl. Hellebardirer: über Ihrer Majeſtät trugen ſechs Raths-Herren einen Himmel, unter welchem Ihre Majeſtät dem Volcke eine Benediction mit der Hand gabe.

Segnet das Volck.

Auf der Florianiſchen Gaſſe am Ende derſelben Straſſe, gegen dem Ringe, war eine ſehr ſchöne Ehren-Pforte aufgerichtet, mit ſinnreichen Emblematibus, Figuren, Inſcriptionen und Gratulationen ausgezieret;

Ehren-Pforte.

Oben auf der Ehren-Pforte ſtund der Ertz-Engel St. Michael mit dem feurigen Schwerd, welcher den Hölliſchen Drachen, ſo unter ihme Feuer aus ſeinem Rachen ausſpeyete, unter ſich trat. Der Ertz-Engel St. Michael wendete ſich offtermahlen, bald vor bald hinter ſich. Tieffer herunter ſtund ein weiſſer Polniſcher Adler, einer ziemlichen Gröſſe, mit dem güldenen Vließ gezieret: welcher, als ſich Ihre Majeſtät der Ehren-Pforte genahet, mit ſeinen Flügeln geflattert und gefrohlocket, und ſich gegen Ihrer Majeſtät tieff geneiget. Unter dieſem Adler war ein groſſer Gang, auf welchem eine vortreffliche Muſic Ihre Majeſtät bewillkommte. Und nachdem endlich Ihr. Majeſt. unter die Ehren-Pforte mitten eingeritten kommen, kam ein kleiner Engel von oben herab, auf Ihre Königl. Majeſtät, und præſentirte deroſelben die Cron auf das Haupt, nahm auch bald hernach dieſelbe wiederum ab, und behielt ſie ſchwebende in den Händen.

Ein Engel præſentiret die Cron.

Ihre Königl. Majeſt. ward von der groſſen Menge der Polniſchen Nobleſſe und vieler Reuterey aufs Schloß begleitet.

Krönungs-Tag.

Am Sonntage, als am angeſetzten Krönungs- und St. Michaelis-Tage, geſchahe die Krönung in der Haupt-Kirchen auf dem Schloſſe: allwo ein groß Gedränge war, alſo, daß viel tauſend von der Nobleſſe ſolche zu ſehen, hinein gewolt, aber unter tauſenden nicht einer (geſchweige dann frembde Leute) ſolche ſehen können; doch iſt alles wohl und glücklich abgelauffen.

Man beſchenckt den König.

Und haben Ihre Königl. Majeſtät viel und groſſe Geſchencke bekommen, unter andern ein Præſent von den Dantzigern, eine ſchöne Carrete, auf viel tauſend Gulden werth, mit acht ſchönen Pferden, darauf das Zeug alles von Golde gearbeitet iſt, in welcher Ihre Majeſtät itzo fahren.

Huldigung.

Heute Nachmittage geſchahe die Huldigung, welcher Tag feyerlich begangen wurde, und war auf dem Ringe ein groſſes Theatrum aufgerichtet, auf welchem hernach Ihre Kön. Majeſtät unter einem Baldachin auf dem Königl. Throne ſaß. Als dieſelbe vom Schloſſe mit einer unzehlbaren Menge der Polniſchen Nobleſſe biß ans Rath-Hauß, und vorgemeldtes groſſes Theatrum, begleitet geritten kamen; da wurden die Königl. Kleinodien vor Ihrer Majeſtät hergetragen, als eine Fahne, ein Scepter, Reichs-Apffel und die Krone, welche die vornehmſten Senatores des Reichs trugen;

Müntzen ausgeworffen.

Vom Schloſſe an biß an das Rath-Hauß wurde Gold- und Silberne Müntze häuffig ausgeworffen: und ward von dem Volcke ein groſſes Frohlocken, Jubel-Geſchrey, und vivat, vivat *Michael* Rex Poloniæ gehöret, welches das Donnern der Stücke und Mortiere vermehrete. Nach verrichteter Huldigung, ſeynd Ihre Königl. Majeſtät bey dero Frau Mutter in ihrem Palatio auf dem Ringe, bey der Abend-Mahlzeit geblieben, welcher auch der Kayſerliche Abgeſandte Se. Excellentz Herr Graf Schafgotſch mit deſſen Frau Gemahlin beygewohnet.

Hierbey folget ein tauſendfältiges IO, welches ich wie ich ſolches bekommen, hierbey zu communiciren nicht unterlaſſen wollen.

Carmina von einer Poetin.

IO MILLIESQUE IO
VIVAT
SERENISSIMUS
MICHAEL

Magna DEI, ſeptem geſtat quæ ſidera, Dextra,
Iſta Tibi Lechiæ ſceptra ferenda dedit.
Cœlitus ergo datus, REX merito crederis eſſe,
Hinc erit affinis, terra Polona, Polo.
Aſtra Tui exæquat numerus dum Nominis, Omen
Exhibet, infauſtæ quod fuget arma Deæ.
Lechia, ne timeas acidos, jam mellea, caſus,
REX primus MICHAEL, HIC Tibi MELLA dabit.

PRIMUS

Primus ades Regum, Michaelis nomine Princeps,
Regnandi fauſtum, Nomen id, Omen habet.
Jacta Jagellonum, per Te Fortuna reſurgit,
Mortua quæ vix non, jamque ſepulta fuit.
Virtutis Nomen, primos nunc reddit Honores,
Sæcla etiam prima Sorte ſecunda feret.

REX

Reddita Te Regnante ſibi eſt Polonia, Princeps;
Et rediere ſuæ deliciæ populo.
Xenia non potuit Cœlum potiora dediſſe,
Rege Polonorum, quam MICHAELE dato.

POLONIÆ

Plauſus Sarmaticæ ferant Camœnæ,
Ortus Lechiacis novus per oras,
Lucis Sol, radiis micans coruſcis,
Orbi reſtituit Serenitates,
Noctis jam tenebris nigræ ſepultis,
Jagelloniadum excitans Honores.
Abſint Sarmatiæ, graves procellæ:
Exquo tot redeunt SERENITATES.

CORONATUS

Efficitur quando cœli Stellata Corona,
Emicat auguſta fronte Corona Tibi.
Approbat ipſe Polus Lechiæ Tibi vota dicata,
Teque Coronatum Sidera celſa colunt.

CRACOVIÆ
DIE S. MICHAELIS TUTELARIS SUI.
Crace, tuam poſthac Draco ne conterreat Urbem,
Victrix belligeri, Vis MICHAELIS adeſt.

APPLAUDEBAT
SOPHIANNA BERNARDI à BERNITZ,
NATA CORBINIANA.
Anno quo, datus
MIChaeL reX à Deo VotIs regaL noſtrI.

Chronodiſtichon.

Beſiehe übrigens im Schau-Platz die dritte Nummer des 1. Novembr. und im Labyrinth Num. DCXCI.

LVI.

Chriſt. Balthaſar Wiehls Bedencken, über den zu Goldberg in Schleſien Anno 1700. den 8. Mart. in Blut verwandelten Mühl-Graben.

Urſach aller Veränderung.

DAß Erde und Waſſer, als zwey derer vornehmſten Elementen, zum Wachsthum aller Dinge, ſowohl in- als auſſer der Erden, von dem allein weiſen Schöpffer bey Erſchaffung der Welt geordnet, liegt jedermänniglich vor Augen. Denn wie kein Vegetabile ohne derſelben Zufluß zu ſeiner Vollkommenheit gelangen kan; alſo verhält ſichs auch in dem innerſten der Erden, in welchem die Natur ſo wenig, als auſſerhalb denſelben ruhet. Maſſen aus dem Waſſer alle Metallen, Mineralien, edle und unedle Steine, Bergſäffte, Vitriol, Schwefel, Saltz, etc. ihren Urſprung nehmen, und darinnen generiret und degeneriret werden. Wie nun in der Erden die Mineralien ſo wohl als andere Dinge der Verweſung unterworffen; maſſen auch das ſonſt in Feuer beſtändige Gold, ſelbiger nicht entgehen kan: weil es von dem Sale Centrali wenn es noch in ſeiner Matrice ſtehet, mit der Zeit in einem rothen Sand verwandelt wird; wie auch das Bley in eine weiſſe Erden oder Ceruſſam; alſo iſt unter allen metalliſchen Gemengen das Eiſen der Corruption am meiſten unterworffen: wie zu ſehen, wenn ein polirt Meſſer eine kurtze Zeit im Regen gelegen, welches, wenn es getrocknet, einen rothgelben ſubtilen Roſt als das zärteſte Meel von ſich giebet.

Eiſen-Roſt iſt roth-gelb.

Auch wird das Eiſen als das verachteſte Metall vor andern in groſſer Menge gefunden, deſſen Merckmahle durch eine Blut-farbige Ochra bey denen ſumpfigten Waſſern, ſo als eine axungia in locis montanis hervor rinnt, am meiſten wahrgenommen werden;

Sumpfigte Waſſer ſind Blut-farbig.

ſonderlich bey Goldberg.

Vornehmlich um die Stadt Goldberg, die auf einem Martialiſchen Gebürge ſtehet: welches zu mehrer Bekräfftigung die darin befindlichen harten Vitrioliſchen Waſſer-Brunnen bezeugen. Nun hat ſich auch im Jahr 1700. den 8. Martii, des Morgends frühe bey anbrechendem Tage begeben, daß ſich eine halbe Meile von der Stadt, unweit dem ſo genannten Neuländer-Kretſcham, an dem Katzbach-Fluß in einem Thal, ein ſtarcker Qvell von ſich ſelbſt eröffnet,

Neuer Qvell ſtöſt viel Blut-farbig Waſſer aus.

welcher etliche Stunden eines Mannes dicke bey drey Ellen und höher mit einer Hefftigkeit, wie die darzu kommenden berichtet, ausgeſtoſſen, und eine ſo groſſe Menge ſolcher röthlichen Ochra zugleich ausgeworffen;

Ochra färbet den Bach.

Daß es vor erſt die gantze Katzbach gefärbet, nachmahls in den gewöhnlichen Mühl-Graben gefloſſen, und etliche Stunden lang das Waſſer von den meiſten vor blutig angeſehen werden.

Die Daur.

Es hat aber dieſe Blut-farbige Röthe über zwey Stunden nicht gedauret, dieweil der Qvell zu ſpringen nachgelaſſen: Gegen Mittag wurde das Waſſer gelbe, zu Abend aber wiederum helle. Dieweil nun ein ſolcher Eiſen-Roſt eigentlich keine gemeine bolariſch-arenoliſche Erden iſt, welche von Natur pondereus, und von denen Waſſern und Flüſſen leichte nicht gehoben, noch fort getrieben werden kan: ſondern vielmehr wie eine fette Milch mit Waſſer vermiſchet, ſo langſam zu Grunde ſincket, zu betrachten iſt; ſo hat dieſe Gur oder Ochra deſto füglicher ſich ausbreiten, und mit dem Waſſer vermiſchen können. Den ſtarcken Druck und ſo hohes Ausſpringen anlangend, ſo iſt vermuthlich die Urſache dieſe:

Des Quells Urſache.

weil laut vieler Ausſage, vor vielen Jahren oben auf dem Berge ein Brunn ſoll geweſen ſeyn:

Ein eingegangener Brunn aufm Berg.

derſelbe aber allbereit vor acht und mehr Jahren ſich verſtopffet und nicht mehr gefloſſen; daß ſich das Waſſer gegen den Grund in eine Cavität oder Schlauch nach und nach verſammlen müſſen. Weilen auch oberhalb dem Qvell ein harter Stein-Felß iſt, welcher an den nahe befindlichen Taſchenhöfiſchen Steinbruch ſtreichet, ſo hat das Waſſer wegen ſo ſteinigter Gegend nicht durchbrechen können, ſondern im naſſen Grunde durch die ſandigte Erde ſeinen Ausgang geſuchet; Daher durch das groſſe Gewichte des Waſſers eine ſolche Gewaltſamkeit entſtanden, und alſo währenden ſpringen, die darinn verſammlete Ochra mit dem Waſſer ausgeſtoſſen worden.

Die mit rother Schmalta angefüllte Gegend.

Maſſen gantz klar, daß nicht allein die gantze Gegend von ſolcher rothen Schmalta ober- und unterhalb des Brunnes häuffig angefüllet; weil man nicht nur lavando einen Eiſen-Mann oder martialiſchen Schlich aus dem Qvell-Sande bekommt: ſondern auch das vitrioliſch-adſtringirende Waſſer ſolches zu erkennen giebt. Dörffte dannenhero ohne Zweiffel in Nachſuchung eine groſſe Mauthe Eiſen-Stein, nebſt andern Mineralien anzutreffen ſeyn: wie denn die Berg-Leute bey ſolcher rothen Gur, wenn es ſonſt ſich ſchicket, gern einſchlagen einen guten Ertzgang zuerſchürffen, ſo auch zum öfftern geſchiehet, laut des alten Sprüchwortes:

Das Gold iſt nicht ſo gut,
Es trägt ein eiſern Hut.

LVII.

Von dem ſolennen Feſtin, ſo Ihrer Majeſtät, der Königin von Groß-Brittannien ꝛc. ꝛc. zu Ehren, am 6. Auguſt 1707. wegen glücklicher Union von Engeland und Schottland, von der Univerſität zu Leipzig angeſtellet worden.

I. WEil doch Leipzig vor andern deutſchen Academien vermuthlich die eintzige iſt, ſo an dem Nahmens-Tage Ihrer Majeſtät der Königin von Groß-Brittannien, in Gegenwart vieler

Hohen Miniſtern, ſo das Intereſſe von gantz Europa allhier beobachten, ſeine unterthänige Schuldigkeit, um vieler wichtigen Urſachen willen, hat ablegen können; So wird es der Mühe vielleicht nicht unwerth, demjenigen aber, welcher hiebey nicht zugegen geweſen, einiger maſſen angenehm ſeyn: wenn er von denen angeſtellten Freudens-Bezeugungen folgende kurtze Erzehlung, in welcher die Umſtände weder zu groß noch zu geringe beſchrieben werden, auf folgende Art erhalten kan:

II. Nachdem der Profeſſ. Hiſtor. Publ. und J. U. D. wie auch der Königl. Britanniſchen Societät Mit-Glied, Herr Johann Burckhard Mencke, bey hieſiger Hochlöbl. Univerſität Meldung gethan: Welcher geſtalt er Vorhabens ſey, im Nahmen hieſiger Univerſität, doch auf eigene Unkoſten, auf dem 6. Aug. an welchem nach alten ſtylo das Nahmens-Feſt Ihrer Königl. Majeſtät von Groß-Britannien gefällig, bey Gelegenheit der glücklichen Vereinigung der beyden Reiche Engel- und Schottland, eine unterthänige Gratulation öffentlich abzuſtatten; ſo iſt auf Verordnung des Rectoris Magnifici Herrn D. Lüder Menckens ꝛc. folgendes veranſtaltet worden:

III. Am 31. Julii ward am gewöhnlichen Orte ein gedrucktes Lateiniſches Programma affigiret, und den 5. Aug. herumgeſchicket: in welchem nicht allein die anweſenden hochanſehnlichen Herren Abgeſandten, welche auch über dieſes durch zwey Abgeordnete von der Academie mündlich invitiret wurden; ſondern auch die übrigen Vornehmſten bey der Univerſität und Stadt, nebſt denen Civibus Academicis, zu dem ſolennen Actu auf dem 6. Aug. eingeladen wurden.

IV. In der Univerſitäts-Kirche zu St. Paul, ward für die Herren Geſandten, unter dem groſſen Chor ein erhabenes Theatrum mit einem Baldachin, in Form eines halben Circuls, darauf ſich das Bildniß der Königin Anna præſentirte, und für dem Herrn Orator ein beſonderer Catheder, in der Mitte der Kirche, denen Geſandten gegenüber erbauet.

V. An dem Catheder war das Wapen von denen drey Königreichen, wie ſolches neulich in Engeland eingerichtet, und nach der Herolds-Kunſt zuſammen gefüget worden, zu ſehen, um welches die bekannten Beywörte ſtunden: Honny ſoit, qui mal y penſe.

VI. Als am 6. Aug. der ſolenne Actus celebriret werden ſolte, wurde der Vorhof vor der Univerſitäts-Kirche, von ohngefehr 30. Mann hieſiger Stadt-Militz beſetzet, welche an dem groſſen Thore das eindringende Volck aufhalten muſten.

VII. Um acht Uhr verſammleten ſich die geſammte Academie in der St. Nicolaus-Kirche, und da um 9. Uhr auf dem Thurme bey erwehnter Kirche, wie auch auf dem Pauliner-Collegio die Glocken geläutet waren, verfügte ſich ſelbige nach ihrer Kirche zu St. Paul, und wurde von denen hiezu beſtellten acht Marſchallen, ſo aus Candidatis und Studioſis Juris beſtunden, in folgender Ordnung eingeführet:

VIII. 1. Der Rector Academiæ Magnificus, des Königl. und Churfürſtl. Sächſiſchen Ober-Hof-Gerichts, und der Juriſten-Facultät Aſſeſſor, wie auch Prof. Publ. Herr D. Lüder Mencke, nebſt denen beyden Tit. Tit. Herrn Herrn Bürgemeiſtern.

Vor denſelben giengen die Miniſtri Academici in gewöhnlichem rothen Habit, mit denen Sceptern.

2. Die Herren Profeſſores und D. D. der Theologiſchen Facultät.

3. Die Herren Profeſſores und D. D. der Juriſten-Facultät.

4. Die Herren Profeſſores und D. D. der Medicinſchen Facultät.

5. Die Herren Profeſſores der Philoſophiſchen Facultät, nebſt vielen Magiſtris, Baccalaureis, und Studioſis.

IX. Als dieſe an gehörige Oerter gewieſen waren, kamen obgedachte acht Marſchalle wieder auf den Kirch-Hof, und empfiengen ſo gleich Ihre Excellentz den Tit. plen. Königl. Däniſchen Ambaſſadeur, Freyherrn von Jeſſen.

X Ehe ſelbiger in die Kirche eintrat, ſtellten ſich des Königl. Engliſchen Geſandtens Herrn von Robinſon Excellentz auch ein, und nachdem ſie beyde einander complimentiret, verfügten ſie ſich unter den für ſie bereiteten Baldachin.

XI. Bald darauf erſchien auch Seine Excellentz Ihrer Hochmögenden derer Herren General-Staaten Abgeſandter, Herr von Cranenburg, welcher ebenfalls obgemeldter maſſen, wie auch nach ihm die Königl. Preußiſch- und Chur-Hannoveriſche Envoyés extraordinaires, (ingleichen die beyden Gemahlinnen derer Däniſchen und Engliſchen Herren Ambaſſadeurs, ſo in Chaiſes portées ankamen) in beſondere darzu bereitete Apartements geführet wurden.

XII. Als nun nach gehaltener Muſic, ſo von ſehr vielen Muſicis eine gute halbe Stunde angeſtellet wurde, der obgedachte Herr Orator D. Johann Burckhard Mencke, in einer gelehrten Lateiniſchen Rede vornehmlich behauptet hatte: Henricum Roſas, Jacobum Nomina, Annam Regna feliciter conjunxiſſe, und mit einer Stunde ſolche endigte; Hörte man wiederum eine hierzu verfertigte Lateiniſche Ode muſiciren, worauf nach 11. Uhr, ſo wohl die Herren Geſandten, als die übrigen Anweſenden, wieder nach der Ordnung durch die Marſchälle abgeführet wurden.

XIII. Um 12. Uhr fanden ſich, nicht allein die Königliche Däniſche, Holländiſche und andere Herren Geſandten, welche bey der Oration zugegen geweſen, ſondern auch die beyden Kayſerl. Plenipotentiarii nebſt vielen Cavalliers, ingleichen der Orator, und von jeder Facultät zwey Herren Profeſſores, bey dem Königl. Engliſchen Geſandten in dem Romaniſchen Hauſe ein, und wurden wie auch die acht Marſchälle nebſt unterſchiedenen andern Gäſten ſtattlich tractiret.

XIV. Uber dieſes gab des Königlichen und Churfürſtl. Sächſiſchen Generals, Herrn Grafens von Flemming Excellentz ein Panquet, wozu Ihre Hochgräfliche Excellentz die Pröbſtin von Quedlinburg, nebſt vielen andern vornehmen Dames und Cavalliers geladen waren, die ſich nach gehaltener Tafel mit Schieſſen aus denen Fenſtern, unter beſtändiger Muſic bis auf den Abend beluſtigten. Derer übrigen Freuden-Bezeugungen, ſo viele andere privatim angeſtellet, zu geſchweigen.

XV. Es wurde folgends auch dieſer Actus von dem Hochfürſtl. Sachſen-Gothiſchen Medailleur Herrn C. Wermuth, durch eine ſchöne Medaille eines Thalers groß verewiget. Auf dieſer præſentirte ſich auf der einen Seite das Bruſt-Bild der Königin, mit der Uberſchrifft: ANNA D. G. MAG. ET UNITÆ BRITA. ET HIB. REGINA. Auf dem Revers waren zwey Weibs-

Perſonen, die Reiche Engeland und Schottland vorſtellend, welche zwey Cräntze ineinander ſtecken und verknüpffen, darunter die Worte ſtunden: *vivat Anna*, [illegible] auch die Stadt Leipzig im Profil, und die Uberſchrifft zuoberſt: ET CETERIS ETIAM GRATA. zu ſehen. Zu unterſt aber ſtand folgende Inſcription:

IN ACTUM LIPSIENSEM
D. 28. Jul. (8. August.) ANNO MDCCVII.
IN HONOREM MAGNÆ UNIONIS
AC CELEBRATION. D. NOMINALIS
ANNÆ M. B. R. HABITUM
CURARI FECIT
C. Wermuth.

Siehe ferner das gedruckte Programma Academicum, und Herr Rath Menckens lateiniſche Rede; Und die zu Leipzig gedruckte kurtze Erzehlung von dieſem Actu.

Was Anna dieſes mahl mit groſſer Müh geſtifft,
Hält Schottland itzo faſt vor ein verderblich Gifft,
Wer weiß wie nah es iſt, ſo lernen wir verſtehen,
Daß auch die Union kan fallen und zergehen.

LVIII.

Wahrhaffte Relation, von der Anno 1710. in der Stadt Oelß, und andern Oertern des Oelßniſchen Fürſtenthums, graßirten Peſt.

Oelße iſt vielen Unglück unterworffen.

JSt ein Ort, der einer ſonderbahren Fatalität, oder beſſer zu reden, einem Göttlichen guten, und auch allezeit gerechtem Schickſal unterworffen; ſo iſt es fürnehmlich das Oelßniſche Fürſtenthum in Nieder-Schleſien, und inſonderheit deſſen Haupt, die Hochfürſtl. Reſidentz-Stadt Oelße, ſeithero geweſen. Dieſe werthe Stadt hat ſchon manches groſſes Unglück erfahren, zugeſchweigen, was noch in alten Zeiten geſchehn, und in der Olsnographia Part. I. p. 36. -- 52. mit allem Fleiß bemerckt iſt. So redete GOTT, Anno 1535. den 11. Septembr. am Tage Ægidii, aus einem unerhörten grauſamen Wetter mit ihr, und wenn es nach ſeinem gerechten Eyfer ergehen ſollen, wie es das Anſehen genug hatte, würde er mit Oelße und ſeinen Einwohnern, leicht das Garaus gemacht haben; ſo aber, da mitten im Zorn eine Stimme ſprach: **Soll ich, ſoll ich, ſoll ich,** eine andere dagegen in Gnaden antwortete: **Laß es bleiben, laß es bleiben, laß es bleiben;** wandte GOtt ſeinen Zorn, und ließ das ſchwere Ungewitter, nachdem es wunderliche Dinge vorgenommen, wie die gedruckte Hiſtorie berichtet, ohne ferneren Schaden gnädig vorübergehen.

Erſchreckliches Ungewitter.

Anno 1701. traf Oelße gleich in der erſten Erndte, ein erſchröcklicher Sturm-Wind, der ſonſten im Lande hin und wieder mit Ausſchüttung des reiffen Getreides, und Umreiſſung vieler tauſend ſtarcker Eichen und Kiefern, Häuſer und Plancken, viel Schaden gethan: aber nirgend ſo, wie zur Oelße ſeine grauſame Gewalt bewieſen; daß auch die Spitzen zweyer Thürme der Pfarr- und Probſt-Kirche, GOTT aber ſey Danck! ohne jemandes Schaden, bis an den Krantz herabgeriſſen worden. Der Raths- und Schloß-Thurm ſind unbeſchädigt blieben, jedoch daß ihre Spitzen ziemlich ſind gekrümmet worden.

Zwey Thurm-Fälle im Sturm-Wetter.

Dergleichen auſſerordentliche Dinge geſchehn nicht ohngefehr; ſondern wenn man aus Vergleichung voriger Zeiten mit dem was remarquables vorgegangen eine Unterſuchung anſtellet: ſo vermeint man, daß dieſes Præſagia oder Vorbothen betrübter Zeiten ſeyn; und das iſt auch an Oelße und deſſen Fürſtenthum gar bald erfüllt worden, welches nach GOttes heiliger Verhängniß Anno 1710. mit einer ſchweren Plage, und anſteckenden Seuche heimgeſuchet worden.

Sind Vorboten.

Der Peſtilentialiſchen Seuche.

Wie wenn wo und auf was Weiſe die Peſt angangen, von einem Ort zum andern gekommen, was vor Verordnung gehalten, und wie ſie hingegen wieder aufgehört habe, das iſt von Tag zu Tag fleißig aufgemerckt worden, und wollen wir ſolches allhier umſtändlich beſchreiben.

Peſt in Polen.

§. 1. Solches Peſt-Ubel hat Oelße Anfangs von zwey Seiten gegen Polen geblüht, als woſelbſt die armen Einwohner mit vielen Ruthen, mit Krieg, Blutvergieſſen, Plünderung, Brand und Peſtilentze, aufs allerempfindlichſte heimgeſuchet worden, und leider, GOTT erbarm es! noch kein Ende ſehen.

Peſt im Militſchen.

Eines Theils wurde Anno 1709. zu Ende des Octobr. von Zdunii aus Groß-Polen, die Peſt durch Erbſchaffts-Kleider in die Hoch-Gräfl. freye Standes-Herrſchafft Militſch nach Miluchwitz gebracht, woſelbſt der Adliche Hof und drey Häuſer im Dorff inficirt worden, und dieſe drey Häuſer in etlichen Tagen von 14. Perſohnen bis auf einen Mann ausgeſtorben. Niemand wolte und kunte es glauben, daß es Peſt wäre. Den andern Trinitatis waren die Leute noch in der Kirche zu Militſch; da aber Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden wegen umhergehenden böſen Geſchreyes, den Herrn von Miluchwitz befragen, und durch eine expreſſe Viſitation eines abgeſchickten Raths-Herrn, und Feldſcheerers, ſich wegen der Sachen Beſchaffenheit erkundigen laſſen; hat dieſer an den Krancken in den drey Häuſern, die würcklichen Contagions-Zeichen, und Peſt-Drüſe befunden. Worauf der Feldſcheerer nach abgeſtatteten Bericht an die Mit-Abgeordneten auf der Gräntze in Miluchwitz geblieben und der Krancken gepfleget hat. Und damit das Ubel nicht weiter einriſſe, iſt durch Vorſorge der Hoch-Gräflichen Regierung das Dorff geſperret, die Gräntze mit Wache beſetzet, die Krancken und Geſunden aus dem Dorffe gebracht in Hütten zu bleiben Verordnung gethan, zwey Häuſer von den inficirten bald abgebrandt, und der noch lebende Mann im dritten Hauſe, weil er ſein Weib vertuſchen, und unter die Hauß-Schwelle begraben wollen, zur Straffe zum Todten-Gräber verordnet worden. Die Peſt nahm daſelbſt mehr und mehr überhand. Den 22. Trinitatis ſtarb gedachter Feldſcheerer, und waren in wenig Tagen ſchon funff und zwantzig Perſohnen todt. Von dieſem Miluchwitz iſt hernach die Peſt nach Dammer und Medzmkowe gekommen, welchen letztern Ort die Peſt vier mahl getroffen, biß er endlich 1712. im May geöffnet, und völlig davon befreyet worden.

Peſt im Trebnitziſchen zu Scharwan.

§. 2. Von Miluchwitz wurde auch das Ubel nach Scharwan in das Oelßniſche Fürſtenthum, Trebnitziſchen Weich-Bildes, Anno 1709. im

Monath Octob. geſchleppet. Denn es hielt ſich daſelbſt beym Hirten ein Soldate auf, der kommt von Miluchwitz zu Hauſe, und ſpricht zu ſeinem Wirthe: er wäre zu Miluchwitz geweſt, und hätte vernommen, daß ſeine Freunde alle geſtorben, er ſolte mit ihm die Erbſchafft zu hohlen; der machet ſich mit dem Mann auf, und bringet Kleider und Bette zurück. Drauf ſtirbt der Hirte, und in etlichen Tagen ſeine Söhne, und der Hirten-Junge plötzlich. Das Hauß wurde zugeſchlagen, die noch lebenden verſorgt, und nicht heraus zu gehn beordert. Man dachte Anfangs, es hätte nichts zu bedeuten, oder der Hirte hätte kurtz vorher ein kranckes Schwein geſchlachtet, und mit den Seinigen verzehrt, deßwegen ſtürben ſie; aber es wieß ſich bald aus. Denn zu Anfang des Nov. ſtarb auch des Hirten Weib und wieder ein Junge: worauf der Soldat aus dem Hauſe und Dorffe in den Wald in eine Hütte gethan wurde, und mit ſeinem Weib und Kindern da bleiben muſte. Das Hauß aber wurde weggebrandt, das Dorff geſperrt, in der Hütten ſtarb hernach auch des Soldaten Weib in Kindes-Nöthen, die der Mann ſelbſt begraben hat, auch ſeine Kinder; Er aber iſt alleine übrig geblieben, und hat nach der Zeit wieder geheyrathet. Wenn nun GOtt damahls ſeinen Zorn auslaſſen wollen, würde das Ubel leicht weiter in das Fürſtenthum eingeriſſen ſeyn; ſo aber wehrte GOTT dem Würg-Engel, und ſprach: **Laß es bleiben, laß es bleiben.**

Stadt Oelße kommt in Verdacht.

§. 3. Aber von der andren Seite von Kempen aus Groß-Polen, brach die Peſt deſto hefftiger herein. Und das geſchach Anno 1710. da die Stadt Oelße im May wegen der Infection in Verdacht kam, und in einer Woche mehr als zwantzig Perſonen, worunter ein alter Land-Dragoner, im Hauſe des Auersbaches auf der Vieh-Gaſſe, mit Weib und Kindern auf einmahl ſturben, auch eine Pfarr-Wittwe mit zwey Töchtern, der Tiſchler Bamberg mit ſeinem Weib und Geſellen geſtorben. Das machte damahls ein groſſes Aufſehn; einige hielten es vor eine Peſt: andre atteſtirten, es wäre nichts Peſtilentialiſches, aber wohl eine hitzige Staupe und Fleck-Fieber; Doch leider! Es brach bald aus, daß es mit Oelße nicht richtig ſey, und der Tod zu ihren Fenſtern hineingefallen wäre: Die Leute wurden häufig kranck, ſturben plötzlich, und wurden derer vom Anfang Mayens an, biß an Pfingſten, ſchon hundert gerechnet. Herr Doct. Walsgott ſtarb würcklich an einer Peſt-Beulen, und berichtete an die Seinigen, daß er fühle, wie das Gifft in ihm würcke, in die Adern, und ins Hertze trete. Seine beſte Artzneyen wären unkräfftig zum Widerſtehen. Er verbot nach ſeinem Tode von dem Seinigen in zehn Tagen nichts anzurühren, theils weg zu thun, theils ihm mit in Sarg zu geben.

Wie die Peſt nach Oelße kommen.

§. 4. Wie die Peſt nach Oelße kommen, wird unterſchiedliches geſprochen; dahero weil es eine Sache, die GOtt am beſten bewuſt, und wir uns gar ſchwer verſündigen können, wenn man nach ſeiner Meynung richten, Leute, die unſchuldig ſeyn können, verdencken, und beſchuldigen will; ſo wirds am beſten ſeyn, da ohne das die Todten nicht reden und ſich verantworten können, und derer, ſo man in Suſpicion hat, gar viel ſind; man gebe um der Chriſtlichen Liebe willen, das beſte dazu, und ſehe nicht auf Menſchen, daß ſie ſolches verurſachet haben. Denn ſie ja nimmermehr mit Wiſſen oder Willen ein Unglück über Land und Leute, und ſich ſelbſt werden bringen wollen. Es iſt aus Unwiſſenheit geſchehn, dieweil ſie, und wir alle nicht verſtanden, was Peſt vor ein Ubel ſey, und vor Unglück nach ſich ziehen könne. Man ſehe vielmehr auf GOtt, deſſen gerechter Zorn über das volle Maaß der Sünden entbrandt, und nicht eher aufgehört hat, biß dieſes Zorn-Feuer, ſo durch die verdächtigen Perſonen, als Werckzeuge ausgebrochen, durch GOttes gnädiges Erbarmniß wieder ausgelöſcht worden. Doch das iſt gewiß, daß durch GOttes Verhängniß die Peſt aus Groß-Polen von Kempen gekommen, und mit inficirten Kleidern und Wäſche von einem Ort zum andern, in der Stadt Oelße, und den Vorſtädten ausgebreitet worden.

[illegible]

Oelße wird viſitiret.

§. 5. Mittwoche nach Pfingſten wurde Tit. Herr D. Brunſchwitz, Medicus in Breßlau, vom Königl. Ober-Amte in Breßlau, nach Oelße geſchickt, eine Viſitation anzuſtellen, die Kranckheit zu unterſuchen, und, wo Krancke wären, ſie von den Geſunden abzuſondern; der befand, daß es die Leute ankam mit Kopf-Weh, einem Schauer, Brechen und den drauf folgenden tödtlichen Gifft. So lange er in Oelße geweſt, hat er ſonderlich des Stahlii Eſſentiam alexipharmacam ſehr gebraucht, und gut befunden. Und nachdem er in allen gute Verordnung gethan, auch ſchon laut ſeiner Auſſage über funfftzig Perſonen mit Peſt-Beulen behafftet, hinterlaſſen; iſt er nach Sybillen-Ort gekehrt, daſelbſt ſeine Quarantaine zu halten, um wieder in Breßlau eingelaſſen zu werden.

Die Peſt nimt überhand.

§. 6. So ſchwer es zugieng, ſolches Ubel vor eine Peſt zu halten, ſo, und noch viel ſchwerer war es, die Sperrung der Stadt abzukehren. Unterdeſſen nahm die anſteckende Seuche überhand und graſſirte Anfangs unter Hauß-Leuten, Geſinde und Kindern. Freytags nach Pfingſten ſtarb ein Reit-Knecht im Marſtall in Stieffeln und Sporn: er hatte ihm vom Land-Dragoner, einen rothen Mantel gekaufft, und ein Camiſol und Unter-Kleider davon machen laſſen. Vielgut ſelbſt, das Fürſtl. Cammer-Gut, ward durch ihn angeſteckt, allwo der Schneider, der die Kleider gemacht, mit den Seinigen geſtorben iſt. Zuckel wurde zugleichen durch Kleider und Wäſche inficirt, welche eine Magd von ihrer Schweſter, die bey einer Pfarr-Wittwe vom Lande gedienet und geſtorben, aus Oelße geholt hatte. Auch Polniſch-Ellgut wurde geſperret, woſelbſt eine Jungfrau die Hofemeiſterin, bey Tiſche ungefehr angefallen und geſtorben. Die Peſt ſoll durch einen Bauren dahin kommen ſeyn, welcher einem Böttger in Oelße Holtz verkaufft, und mit ihm geſſen und getruncken hat: da ſchon der Böttger das Haupt verbunden, auch eine Leiche im Hauſe auf der Baare gelegen, und dieſer ſich dafür entſetzt hatte. Wie er zu Hauſe kommt, ſtirbt er, und andre Nachbahren mehr, kommt auf den Adlichen Hof, und daſelbſt muß die Adliche Frau, als auch obgedachte Hofmeiſterin dem Todten-Reihen folgen. Netſche ward auch geſperret, weil Mittwochs nach den Feyertagen ſieben Perſonen, in einem Hauſe zugleich geſtorben. Dahin das Ubel durch einen Knecht aus Oelße gebracht worden.

Vielgut inficiret.

Zuckel inficiret.

Polniſch Ell-Gut inficiret.

Netſche inficiret.

Oelße wird geſperret.

§. 7. In Erwegung deſſen, daß auf ſolche Weiſe das Ubel leicht über das gantze Fürſtenthum kommen können; haben die Herren Land-Stände bey einem Königlichen Ober-Amte die Sperrung der Stadt Oelße mit Nachdruck ausgebeten, auch erhalten. Zu dem Ende eine Kayſerliche Königliche Ober-Amts-Inſpections-Deputation [illegible]

[illegible] Ober-Amts [illegible]

Inſpections-Deputation verordnet.

der Peſt-Weſens im Oelßniſchen Fürſtenthum, ſchleunig aufgerichtet wurde. Tit. Herrn von Kreckwitz und Lancken auf Maſſel wurde dieſes hochwichtige Amt aufgetragen, und ſolcher zum Ober-Inſpector und Commiſſario conſtituirt; weil aber das Amt zu mühſam, wurden ihm Tit. Herr von Heugel auf Manckerwitz, und Tit. Herr von Langenau auf Tſchärtwitz adjungiret. Dieſe regulirten alles nach beſtem Fleiß, nahmen ſich in der Furcht des HErrn, aus Liebe zum Vaterlande, ihres Amts treulich an, machten alle gute Anſtalten, mit GOttes Hülffe, dem einreiſſenden Ubel zu ſteuren: conſtituirten nach Gutbefinden, noch ſechs Commiſſarios, Tit. Herrn von Stange auf Peucke im Diſtrict gegen Breßlau. Tit. Herrn von Helmrich gegen Militſch (weil er aber nicht dabey bleiben wolte, iſt an ſeine ſtatt Tit. Herr von Nimtſch in Juliusburg verordnet) Tit. Herrn von Franckenberg auf Mühlwitz gegen Namslau. Tit. Herrn von Kretſchmar auf Bottendorff im Trebnitziſchen und Stroppiſchen. Tit. Herrn von Gruttſchreiber auf Woitzdorff im Bernſtädtiſchen gegen Brieg. Dazu waren noch etliche dreyßig Dragoner, die Straſſen zu bereiten angenommen, welche ihren angewieſenen Poſten hatten, und von den Herren Commiſſarien wöchentlich Wechſels-weiſe viſitirt wurden. In ſolcher Qualität machte ſich der Gevollmächtigte Herr von Kreckwitz, mit den andern Herren Commiſſarien nach Oelße, biß zur Capelle der Stadt, im Nahmen eines Hochlöbl. Königlichen Ober-Amts, die Sperrung anzudeuten: und lieſſen aus der Stadt, den Herrn Burgemeiſter, und Stadtſchreiber heraus entbieten, den Kayſerl. und Königl. Ober-Amtlichen Befehl anzuhören. Ob man nun wohl gerne die Sperrung depreciret hätte, ſo konte es doch nicht anders ſeyn: ſie muſten ſich willig drein geben, und ſonderlich, da ſie vernahmen, daß von einem Königlichen Ober-Amte ein Vorſchlag gethan wurde, ſie mit genugſamer Zufuhr, und alimentation zu verſorgen. Darauf dann den 23. Junii gedachte Sperrung der Stadt und Vorſtadt vollzogen, und jedes ermahnet wurde, nach den vorgeleſenen Articuln ſich gebührend zu verhalten.

§. 8. Die Articul der Sperrung ſind an der Zahl XI. und folgendes Innhalts:

Sperrungs-Articul.

Der Römiſchen Kayſerl. auch zu Hungarn und Böhmen Königl. Majeſt. Oberſter Hauptmann, Frantz Ludwig, von GOttes Gnaden, Adminiſtrator des Hochmeiſterthums in Preuſſen, und Meiſter Deutſchen Ordens in Deutſch- und Welſchen-Landen, Biſchoff zu Worms und Breßlau, Probſt und Herr zu Ellwangen, Pfaltz-Graf bey Rhein, in Bayern, zu Jülich, Cleve und Berg Hertzog, Fürſt zu Möers, Graf zu Veldentz, Sponheim, der Marck und Ravensberg, Herr zu Ravenſtein, Freudenthal und Eulenberg, wie auch Cantzler und Räthe bey dero Königl. Ober-Amte im Hertzogthum Ober- und Nieder-Schleſien, ꝛc.

Edler, Ehrenveſter, beſonders auch freundlich geliebter Herr: Demnach in Anſehung der im Oelßniſchen Fürſtenthum in verſchiedenen Orten, inſonderheit aber bey der Stadt Oelße ſelbſt herfürgebrochenen Contagions-Gefahr, und die fernere Ausbreitung des daſelbſt eingeriſſenen Ubels zu verhüten: man an Seiten des Königlichen Ober-Amts hernach folgende Einrichtung zu machen, euch und dem Herrn aber, nebſt denen zu Beſorgung eines jeglichen Creiſes abſonderlich erkieſenen Commiſſariis, als in welche wir nebſt euch gleichfalls das Vertrauen ſetzen, von wegen der Stände ermeldtes Fürſtenthums die Commiſſion, und ſo zu ſagen, Ober-Inſpection aufzutragen, mithin die Sache dergeſtalt zu faſſen befunden. Daß

I. Die Stadt Oelße, ſamt daſiger Vorſtadt, mit Abſchneidung aller auswärtigen Communication, völlig und ohnverzüglich geſperret, und zu dieſem Ende rings herum, auf eine gewiſſe diſtantz eines Büchſen-Schuſſes davon, von einſchichtigen Bäumen, gleichſam eine Umzäunung gemacht: über dieſes Ziel aber

II. Bey Leib- und Lebens-Straffe niemand von denen Innwohnern beſagter Stadt und Vorſtadt heraus gelaſſen, und wer da wider ſothanes Verboth, ſo in Oelße unverzüglich zu publiciren, und durch daſigen Stadt-Magiſtrat jedermänniglich kund zu machen iſt, freventlich zu handeln ſich unterfangen wird, in flagranti todt geſchoſſen, oder aufgehenckt. Dahingegen

III. Dem Tit. Herrn Hertzogen zur Oelß wann ſelbiger mit der Fürſtlichen Frau Gemahlin ſich davon nacher Sybillenort oder in ein ander Fürſtliches Cammer-Gut, Sicherheit halber bald zu begeben willens wäre; ihme ſolches mit einem gantz kleinen Gefolge, höchſtens dreyßig Perſonen, zu thun verſtattet: und daß er von dem zu ſeiner Salvirung erkieſenem Orte, auſſer Ober-Amtlicher Permiſſion nicht weichen, und die Seinige von weiten Excurſionibus ſich enthalten ſollen, demſelben bedeutet: Dabey

IV. Die Stadt und Vorſtadt mit benöthigten Victualien und Holtz nach Anord- und Einrichtung des in daſigem Diſtrict beſtellt, und hierzu von den Ständen erkieſnen Peſt-Commiſſarii verſorgt: dergleichen Nothwendigkeiten aber wöchentlich ein oder höchſtens zwey mahl, unter der Obſicht ermeldtes Peſt-Commiſſarii, oder eines von denen Peſt-Dragonern, auf deſſen Treue und Sorgfalt man ſich verlaſſen kan, an einem gewiſſen dazu beſtimmten Ort abgeliefert: folgends von einem aus dem Stadt-Magiſtrat, oder andern in Oelße hierzu beſtimmten Commiſſario, mit erforderten præcautionibus und ohne einige zwiſchen denen Leuten, ſo dieſe Nothwendigkeiten reſpective überbringen und abnehmen, verſtattende Communication übernommen: und ſo weiter unter mehr erwehnte Innwohner, (wovon die Vermöglichen ſich mit aller Nothdurfft, um ihr Geld zu verſehn haben, die übrige und unvermögende aber aus Barmhertzigkeit umſonſt zu verſorgen ſeynd) mit erforderter Behutſamkeit, ſonderlich reſpectu der in inficirten Häuſern ſich aufhaltenden Perſohnen ausgetheilet; nicht minder

V. Die verunglückte Stadt mit Medicis, Chirurgis, Wund- oder andern Aertzten, ſo viel immer möglich, wie auch mit erforderten Medicamentis nothdürfftig verſehen; ingleichen

VI. Ein beſonders von andern entferntes Hauß auſſer der Stadt für die Krancken, wann es noch nicht geſchehn, alſo gleich beſtellet, oder aufgerichtet, die Krancken darein gebracht, und daſelbſt erforderlich gepfleget, und

VII. Um die gefährliche Excurſiones der Oelßniſchen Innwohner zu verhindern, zwölff Peſt-Dragoner (wovon ſechs von hier aus ihren Unterhalt und zwar auf jeglichen aus ihnen ein Reichsthaler wöchentlich gerechnet, zu empfangen haben werden,) unverzüglich beſtellt und angenommen; dieſe aber zu beſtändiger Patrollirung um die Stadt, und daſiger Gegend, ſowohl Tag als Nachts, wie es nehmlich umzechig oder Wechſel-weiſe verrichtet und beſtritten werden kan, angehalten, und über dieſes

VIII. Vor jeglichen Thor ein Schweng- oder Schnell-Galgen, zu Abſchreck- und Beſtraffung der frevelhafften Contravenienten obangeregten Verbots, aufgerichtet; Übrigens aber nach Maaßgebung bekannter Inſpections-Ordnung de Anno 1680. unnachbleiblich verfahren: und inſonderheit die Verbrennung, der von inficirten Perſonen gebrauchten Kleidungen, wie auch anderer Gifft-fangenden Sachen in Mobilien, veranſtaltet, und ohne Anſtand vollzogen: nebſt deme

IX. Von dreyen zu dreyen Tagen, durch einen oder den andern in mehr-gedachten Oelßniſchen Diſtrict beſtellten Peſt-Commiſſarium, durch Herausruffung des Medici, Peſt-Chirurgi oder Inſpectoris des Krancken-Hauſes ꝛc. an einem gewiſſen Ort, und mit erforderten Præcautionibus, der Zuſtand offtgedachter Stadt genau erforſcht: folgends durch Ihn von Kreckwitz, nebenſt Beyfügung der Commiſſariſchen Relation, oder wenigſtens eines Extracts daraus, wegen der in daſigen Fürſtenthum gleichfalls verunglückten Dorffſchafften, mit Benennung der Anzahl der Todten und Krancken, nach Verflieſſung obberührtes dreytägigen Spatii, ohnfehlbar anhero berichtet; und ſo viel

X. Ermeldte Dorffſchafften anreichet, über dieſelbe, von deren Creiſen und Diſtricten, worinnen dieſe Dörffer gelegen, beſtellten Commiſſariis Sorge getragen: fürnehmlich aber auf die Sperrung ſothaner Oerter mit aller Schärffe gehalten, und die Excurſiones der Inwohner, ſo mit benöthigten Lebens-Mitteln und Medicamenten vor allen Dingen zu verſehen ſeynd, verhindert; zu mehrerer Sicherheit auch

XI. Alle Päſſe künfftig hin, von denen in unterſchiedenen Creiſen und Diſtricten beſagten Fürſtenthums beſtellten Peſt-Commiſſariis (derer Handſchrifften und Pittſchaffte mit dem allernächſten anhero einzuſchicken ſeynd) unterſchrieben: dahingegen die ohne dergleichen Unterſchrifften vorkommende Päſſe, inſonderheit reſpectu des Einlaſſens in hieſige Stadt, keinesweges für gültig geachtet, und gehalten werden ſollen. Als haben wir, nachdem die dißfaltige Einrichtung, nicht nur dem Tit. Herrn Hertzog zur Oelſſe zu ſeiner Direction notificirt, und von denen Ständen öfftersgedachten Fürſtenthums zu Beſorgung der daſigen Creiſe, die in hierbeygehender Specification benennte Subjecta pro Commiſſariis erwieſen und angenommen worden; Bey Eröffnung gegenwärtiger Inſtruction und Einrichtung, euch und dem Herrn hiermit erinnern wollen, dieſes wichtige und das Heyl des geſamten Landes concernirende Werck, ſich dergeſtalt angelegen zu halten: damit durch gute Obſorge und Anſtalten, das eingeſchlichene Übel bald wiederum gedämpfft, deſſen fernere Ausbreitung verhütet, und auf deſſen Nachbleiben, euch mit demſelben keine Verantwortung zugezogen werde. Und weil zu beſorgen, daß mit denen nahe um Oelſſe gelegenen Orten, ungeachtet des ſcharffen Verbots, dannoch dann und wann einige heimliche Communication gepflogen werden dörffte: und man dahero zur Verhütung der weitern Ausbreitung des Übels, noch mehrere Vorſorge zu tragen bemüßiget ſeyn wird; zu dieſem Ende aber unumgänglich zu wiſſen nöthig hat, was für Oerter und Dorffſchafften um die Stadt Oelſſe, bis auf die Diſtantz einer halben Meile davon gelegen ſeyn; So wollet ihr und der Herr hiervon ehiſt dem allernächſten eine genaue Specification zu Händen des Königl. Ober-Amts einſchicken. Uns anbey Göttlicher Obſicht empfehlende. Gegeben Breßlau den 21. Junii 1710. In Abweſenheit Ihro Hoch-Fürſtlichen Durchl. ermangelt Derſelben Unterſchrifft.

Dem Edlen, Ehrenveſten, unſern lieben
beſondern auch freundlich geliebten,
Herrn Eckhard Friedrich von Kreckwitz, Ober-Inſpectori im Contagions-
Weſen des Oelßniſchen Fürſtenthums,
ꝛc. præſ. d. 23. Junii 1710.

Lazarus Hr. v. Brunetti.

Ex Conſilio Supremo Regioque
Curiæ Ducatus Sileſiæ.

LIX.

Was ferner nach geſchehener Sperrung vorgelauffen, bis zur völligen Geneſung und Reſtitution.

§. 9. Als man nun mit der Sperrung richtig, hat eine Hochverordnete Ober-Amtliche Ober-Inſpections-Deputation alle gute Anſtalt gemacht, dem Aus- und Einlauffen zu ſteuren; Aus dem Fürſtenthum ſonderlich von Seiten Oelſſe, wurde niemand nach Breßlau gelaſſen, den 25. Junii die Brücke zu Sandsdorf abgeworffen, der den 26. ejusd. gefällige Jahrmarckt zu Trebnitz zu halten unterſagt, und alles gethan, was etwa zum Beſten gereichen könte. Zu Peſt-Land-Phyſicis wurden denominiret, Herr D. von Wurtzenau in Bernſtadt, und Herr D. Müller in Juliusburg. Dieſe hielten in Beyſeyn einer Hohen Ober-Inſpections-Deputation, bey der Capelle vor Oelſſe eine Conferentz, mit Hr. D. Heidenreichen und Hr. D. Landsberg in Oelſſe, nebſt dem verordneten Peſt-Chirurgo Herr Wende. Das Schieß-Hauß vor dem Marien-Thor machten ſie zum Lazareth und Peſt-Hauſe, darin die inficirten Perſonen aus der Stadt einlogiret und verſorgt wurden. Die Kranckheiten und darauff folgende Todes-Fälle nahmen mehr und mehr überhand, nachdem jedes nunmehr gewiß glaubete, es wäre ſolch Übel eine würckliche anſteckende Seuche. Herr Puſch, Bürger-Capitain, ſtarb plötzlich aus Alteration, weil er geſehen, daß die Peſt auch auf den Raths-Thurm kommen, und Klempner als Thürmer, ſo an der Contagion geſtorben, zu Grabe getragen wurde. Zu Polniſch-Ellguth ſahe es übel aus; unter andern hat ſich ein Mann in der Hütten, ſo gantz irre geweſt, und dem allbereit Weib und Kinder geſtorben, in den Teich geſtürtzt, darinnen er herum geſchwommen. Die Gemeine ſagte, der Scharff-Richter müſte ihn heraus nehmen, ſie könten es nicht thun; Aber die Ober-Inſpection hat befohlen, daß es die Gemeine thun ſolle, weil der Todte in dieſem Fall vor dem Scharff-Richter nicht gehörte. Der Cörper wurde hernach von zwey hierzu gedungenen Knechten mit langen Hacken heraus gefiſcht, und verſcha

Schieß-Hauß zum Peſt-Hauß gemacht.

Paſchker-Mühle ſtirbt aus. Corſchlitz, Ludwigsdorff inficirt.

ſie aber muſten in dem Wald in einer Hütte daſelbſt die Quarantaine halten, und nach Endigung derſelben ſich baden und neue Kleider anziehen. Um dieſe Zeit iſt auch die Paſchker-Mühle bey Bernſtadt gantz ausgeſtorben, bis auf ein altes Weib. Corſchlitz und Ludwigsdorff wurden inficirt, und geſperret. Zu Vielgut und Polniſch-Ellgut ſolten der inficirten Häuſer abgebrannt werden, es wurde aber remonſtriret, daß auf ſolche Weiſe die Dörffer gantz und gar verbrennen müſſen, daher es endlich unterblieb.

Landes-Caſſa wird aus Oelſſe nach Julinsburg verlegt.

§. 10. Nachdem noch den 21. Junii die Landes-Caſſe aus der Stadt Oelſſe nach Jantſchendorff auf daſiges Schloß gebracht worden, und der Herr Ober-Einnehmer mit den Seinigen die Quarantaine ausgehalten: Iſt ſolche durch eine Hochlöbliche Königl. Ober-Amtliche Inſpections-Deputation, den 2. Julii nach Julinsburg verleget worden; allwo denn der Anfang mit Verproviantirung der Stadt Oelſſe gemacht, und beſchloſſen worden, alle Montage und Sonnabende einen Marckt-Tag vor Oelſſe zu halten. Zu dem Ende bauten ſie zwey Buden gegen einander über, auf zwölf Schritte von einander, zur Zeit ungeſtümen Wetters ſich darinnen zu bedecken. Einerſeits waren die Herren Commiſſarii mit ihren rangirten Dragonern nebſt einem Caſſa-Schreiber von der Land-Caſſa; Anderſeits aber zwey Commiſſarii Hr. Hamann und Herr de la Hon, beyde des Raths, nebſt dem Herrn Stadt-Schreiber. Was in der Stadt nothwendig war, zeigte der Herr Stadt-Schreiber mündlich und ſchrifftlich an, von dem Caſſa-Schreiber aber wurde es notirt, und geliefert. Das Geld wurde aus der Stadt von den Vermögenden, jedoch mit Præcaution angenommen, in einen Krug mit Eſſig geworffen, und hernach mit Waſſer vielfältig gereiniget, abgetrocknet, und dafür, was begehret worden, eingekaufft. Den Armen wurde alles zu ihrer Nothdurfft umſonſt hinein gegeben. In der Stadt war dieſe Anſtalt gemacht: es ſolte bey haltendem Marckt-Tage, niemand von der Bürgerſchafft herausgelaſſen werden, ſondern nur die Viertels-Meiſter, die, was andere ihrer Nothdurfft halben aufgeſchrieben, alleine mit heraus bringen ſolten; aber es war nicht practicabel. Denn da den 7. Julii der erſte Marckt-Tag gehalten wurde, kamen doch über hundert Perſonen heraus, ſonderlich aus den Vorſtädten: und miſchte ſich alles untereinander, Käuffer und Verkäuffer: und die Käuffer beraſteten allen Marckt, Fleiſch, Butter, grün Zeug &c. Daher die Herren Commiſſarii geſchwind einpacken und wieder zurücke fahren lieſſen. Sonnabends war der Marckt-Tag, eben ſo und noch verdrüßlicher; deswegen die Hohe Ober-Inſpection um ſolcher Unordnung willen, und weil das Volck die Marckt-Leute verjagte, den Marckt-Tag künfftig zu Julinsburg zu halten befahl, und zwar Donnerſtags und Sonnabends: allwo alles ſchrifftlich gefodert, eingekaufft und geliefert werden ſolte.

Erſte Marckt-Tag vor Oelſſe.

Wird hernach zu Julinsburg gehalten.

Neuſorge, Spalwitz und Groß-Ellgut inficirt.

§. 11. Neuſorge bey Oelſſe wurde auch inficiret, welches Unglück die Leute ſich ſelbſt geholet, weil ſie wider Verbot in die Stadt auf Arbeit gegangen, und ſich angeſteckt haben. Spalwitz muſte auch bald dran, item Groß-Ellgut, daß alſo ſchon zehn Oerter inficirt waren. Den 10ten Julii ſind die von Oelſſe entfernten Oelßner und Bernſtädter, wieder nach Breßlau gelaſſen worden: doch mit der Bedingung, daß ſie von ihren Gerichten beſchworne Päſſe mitbringen, und eine gewiſſe Marſch-Route nehmen muſten, die Bernſtädter über Milarſchütz und Laſkowitz, die Oelßner, Julinsburger, Trebnitzer und Militſcher über Glauche und Hünern. Mit der Correſpondentz aus und nach Oelſſe wurde dieſe Einrichtung gemacht: die Briefe nach Oelſſe ſolten ins Land-Hauß nach Julinsburg geſendet, und durch den Herrn Ober-Einnehmer beſtellet werden: die aus der Stadt aber, ſolten durch den Herrn Burgemeiſter in ein Couvert geſchloſſen, und dabey verſichert werden, daß ſie aus geſunden Häuſern und Händen kämen. Zwey Peſt-Prediger ſolten in und vor der Stadt conſtituirt werden, ſo aber nachblieb, und muſten die Herren Ordinarii die inficirten Eingepfarrten verſorgen.

Die Durchl. Herrſchafft wird vor allem Ubel behütet.

§. 12. GOttes Güte iſt ſonderlich zu preiſen, daß der Durchl. regierende Landes-Fürſt und Herr, ſamt Dero Durchl. Frau Gemahlin, die bis dato noch immer in Oelſſe geblieben, und groſſer Gefahr unterworffen geweſt, gleichwohl ſo gnädig vor allem Ubel ſind behütet worden. Es jammerte dieſe Fürſten der Stadt Oelſſe ſchwere Heimſuchung GOttes; Sie konten ſich faſt nicht reſolviren, ihre Reſidentz und die arme Bürgerſchafft zu verlaſſen: ſie lagen täglich morgens und abends auf ihren Knien vor GOtt, hielten ihre Betſtunden im Zimmer: und hofften, GOTT würde ſich erbarmen, dem Ubel ſteuren, und ſie bey ihren armen Schaafen bleiben laſſen. Allein da keine Hoffnung übrig, vielmehr aber die Infection überhand nahm, und der Durchl. Herrſchafft etliche von Dero Bedienten wegriß; wurden ſie genöthiget, ihre Hohe Perſonen zu ſalviren: und dieweil es nicht rathſam war, nach Sibyllenorth zu kehren, ſo begaben Sie ſich den 18. Julii mit Dero Hof-Stadt nach Wilhelminenorth: der Hr. Regierungs-Rath Hartmuth aber wurde in Oelſſe gelaſſen, gute Aufſicht zu halten, und das Regiment indeſſen zu führen.

Salviren ſich aus Oelſſe nach Wilhelminenorth.

Schmoltzſchütz inficirt.

§. 13. Um den dritten Sonntag Trinitat. wurde Schmoltzſchütz inficirt; Der Wirth des Hauſes, welches zuerſt angefallen wurde, ſagte: Er wüſte keine Urſache wie es dahin gekommen, es müſte es ſein Hof-Hund dahin gebracht haben: denn das hätte er gemerckt, daß ſich dieſer Hund etliche mahl verlauffen, und in etlichen Tagen erſt wieder zu Hauſe kommen, auch dick und fett geweſt: muthmaſſe alſo, er würde zu Neſche oder ſonſt wo von inficirten Cörpern gefreſſen haben; und weil dieſer Hund ſich am erſten bald zu den Kindern gemacht, mit ihnen geſpielt, auch zwey Kinder bald hinter einander geſtorben, wäre gar möglich daß das Ubel durch dieſen Hund dahin kommen: deswegen Befehl ergangen, alle herumlauffende Hunde zu erſchieſſen.

D. Winckler reiſet nach Oelſſe und ſtirbt.

§. 14. In Oelſſe ſahe es hierauf gar kläglich aus, da ſchon manchen Tag bis dreyßig Perſonen ſturben; vor dem Vieh-Thore wurden die Leichen auf der Bleiche begraben. Herr Doct. Winckler, ein Oelßner, ließ ſich aus Liebe zu ſeiner Geburths-Stadt zum Peſtilentiario beſtellen, kam den 6ten Trinit. hinein; in etlichen Wochen war er todt. Herr D. Heidenreich ſtarb mit allen den Seinigen bis auf eine Tochter. Um dieſe Zeit rechnete man ſchon die Todten in Oelſſe auf 1300. Perſonen. Die Leichen wurden ſchon auf einem hierzu gemachten Leichen-Wagen, darin etliche Leichen ſtehen können, und mit einem ſchwartzen Tuche bedeckt ſind, zu Grabe geführet. Den 7. Trinitat. wurde der öffentliche Gottes-Dienſt in der Kirche das letzte mahl gehalten. Die groſſe Mühle in der Stadt ward inficiret, und war man daher wegen des Mahlens ſehr beſorgt: Der Müller ſelbſt ſtarb, nebſt dem Weibe und Mühl-Purſchen; allein der Sohn blieb übrig.

D. Eggerdes viſitiret die Peſt Oerter.

Schwirſche inficirt. Auch Guttwohne.

Dammer inficirt.

Schönwald bey Feſtenberg inficirt.

§. 15. Den 22. Julii kam von einem Hochlöbl. Königl. Ober-Amte Tit. Hr. D. *Eggerdes* ins Oelßniſche, (welcher die Oelßniſche Peſt in Lateiniſcher Sprache beſchrieben) um mit der Ober-Inſpection allenthalben eine Viſitation zu halten, und wegen der Peſt-Oerter zu inquiriren. Den 6. Trinit. ward **Schwirſche** inficirt und geſperret. Ingleichen den 23ten Julii **Guttwohne**, da ein Weib und ihre Tochter plötzlich ſtarb; die Adliche Herrſchafft machte ſich auf Dero ander Gut **Roterinne**, von weiten ihrem verſperrten Dorffe deſto beſſer vorzuſtehen. Der Mann, wo die Infection angefallen, hieß **Brunmichel**, ihm ſturben zwey Kinder, hernach das Weib, und noch ein blindes Hauß-Weib. Weil er allein und ſchon eine Peſt-Beule hatte, muſte er in eine Hütte, ſchwur aber, daß er nicht wüſte wie es in ſein Hauß kommen. Das blinde Weib ſagte: ſehen habe ich nichts können, aber wohl gehöret, daß die Magd geſagt: **Ach Mutter! was haben wir gethan?** Man gab vor, ſie hätten eine gewiſſe Weibes-Perſon, ſo aus Oelſſe kommen, und von den Dragonern gejagt worden, ins Hauß aufgenommen, und weil ſie geſtorben, in den Keller begraben, daſſelbe Hauß wurde abgebrannt. Seine andere Tochter, die zu Jantſchdorff gedienet, kam und holte ihre Wäſche, ſtarb aber auch plötzlich. Nach dieſem kam es auch in die andern Häuſer, blieb aber bey dreyen die inficirt worden, und ward weiter nichts geſpühret. Zu Netſche ſind über hundert Perſonen ſchon todt, der daſige Peſt-Balbier wurde auch kranck und gantz raſend, und weil er in ſeiner Angſt umher lief, und von fünf Männern gefangen wurde, muſten dieſe alle ſterben, er aber blieb beym Leben. **Dammer** wurde den 8. Trinitat. geſperret, weil daſelbſt ein Kind plötzlich geſtorben, deſſen Mutter verborgner Weiſe Garn von einem Weber aus Oelſſe geholt haben ſolte, und dann ſich und ihr gantzes Hauß angeſtecket hatte; nachdem nun der Schmid ſelbſt geſtorben, wurde den 21. Auguſt. das Hauß weggebrannt. **Schönwald** bey Feſtenberg wurde inficirt und geſperret, weil der Förſter mit ſeinen Kindern, und auf dem Vorwerg einiges Geſinde geſtorben; Des Förſters Hund ſoll die Peſt dahin gebracht haben, der im Walde mit herum gelauffen, und in den Peſt-Hütten zu Polniſch-Ellgut mochte gefreſſen haben; Denn da er zu Hauſe kommt und nach ſeiner Gewohnheit mit den Kindern ſpielt, ſterben die Kinder und andere mehr.

Durchl. lebet geſund.

§. 16. Die Durchlauchtigſte Herrſchafft lebten zu **Wilhelminenort** GOtt ſey Danck! geſund, und nach ausgeſtandner Guarantaine, haben ſie den **Herrn Probſt von Bogſchütz** dahin hohlen laſſen, und ihre Buß-Andacht und Communion den 13. Trinitatis gehalten. Um den 8. Trinitatis wurde es mit **Polniſch-Ellgut** beſſer, die Krancken geſund, die übrigen gereinigt, und aus den Hütten wieder ins Dorff gelaſſen. Herr **Selbſtherr** Peſt-Balbier von Bernſtadt, iſt glücklich geweſt, ſich und das Dorff zu erhalten; muſte aber in Korſchlitz ſterben, dahin er ſich letzlich abermahls beſtellen ließ. Er hatte des Hrn. D. von **Wutgenau** Peſt-Medicin appliciret, und ſehr gut befunden: ſich ſelbſt aber mit einem brennenden Licht zu den Krancken gemacht, an der Flamme wahrgenommen, wo die Lufft hergekommen, und nach derſelben, alles mit præcaution gethan. Zu **Korſchlitz** hat ſeine Cur nicht anſchlagen wollen, und hat er an ſich wahrgenommen, daß er ſelber ſterben würde, wie es auch den 10. Trinitatis geſchehn. Um dieſe Zeit ward **Bunzendorff** bey Bernſtadt, auch **Rathe** bey Oelße inficirt und geſperrt. Herr Cammer-Rath **Schütze**, der auch wunderliche fata erlitten, iſt endlich nach vielmahls ausgeſtandner Guarantaine, auf Ober-Amtlichen Befehl nach Auras zu reiſen, erlaſſen worden.

Groſſe Unkoſten in der Proviantirung.

Medziber inficirt

Schelenke u. Klenove inficirt.

§. 17. Die Proviantirung und Peſt-Verſorgung, ſo das Land machte, geſchahe mit groſſen Unkoſten, und wurde befunden, daß jeden Monat faſt 1000. Fl. aufgegangen.

Ein Ober-Inſpector bekam	50. Thlr.
Ein Commiſſarius	30.
Ein Peſt-Medicus	25.
Peſt-Balbier	25.
Ein Peſt-Dragoner derer 30. jeder	12. Fl.
Der Fuhrmann ſo den Proviant nach Oelße liefert wöchentlich	6. Rthl.

Und was bekamen Schreiber und andere Bediente? und was koſtet der Proviant ſelbſt. Den 16. Auguſti wurde **Medzubor** geſperrt, weil ein Hauß darinn inficirt worden, dahero man die Leute daraus in eine Hütte gethan, die alle geſtorben. Der Durchl. Hertzog zu Bernſtadt hat es ſelbſt geſperrt, und alle Vorſorge vor ihre Erhaltung getragen, zum Commiſſario ward Herr **König** Forſt-Verwalter conſtituiret, der ſeine ſonderliche Dragoner hatte. Der Monat Auguſtus und Sept. ließ ſich in Oelße ſehr gefährlich an, als in welchen des Tages etliche dreyßig, ja die meiſten Menſchen ſturben. Zu **Korſchlitz** hauſete der Tod, und muſte auch daſelbſt, der Herr Pfarrer M. **Peucker** mit zwey Kindern ſterben. Den 5. Sept. hielte das Oelßniſche Fürſtenthum einen extra-ordinairen Faſt-Buß- und Bet-Tag. Zu Medziber ſtarb auch die alte Frau Gräfin **Henckelin**, ſo ſich vor etlichen Wochen von Breßlau dahin begeben. Mit ihr reiſete ein Wein-Schencke dahin, deſſen Mutter von **Roſenberg** zu ihm kommen, und wie geſagt worden, inficirte Kleider von gedachtem Orte dahin ſoll gebracht haben; drauf ſtirbt die Mutter, ihr Sohn, und eine Magd aus dem benachbarten Hauſe, ſo ihr Handreichung gethan, den 24. Auguſti gar plötzlich. Weil nun ſchon der Fr. Gräfin eine bey ſich habende alte Fräulein allbereit geſtorben, ſo iſt dieſelbe nebſt andern aus dem Hauſe in einen beſondern Ort gebracht worden; Sie hat ſich aber nicht erhalten können, ſondern zu Ende des Sept. ſelbſt ſterben müſſen. Der Polniſche Pfarrer **Weidiger**, machte ſich in der Zeit heraus nach **Surmin**, damit, weil die Stadt mit dem deutſchen Pfarrer verſehn war, er unterdeſſen die eingepfarrten Dorffſchafften laut ſeiner Vocation verſorgen konte. Die Vorſtadt von **Medziber**, **Schelenke** genandt, und **Klenove** nicht weit davon, wurden auch inficirt und geſperrt: wovon die vorhergehende XXXIV. Nummer dieſes Theils ſchon gehandelt.

Catholiſche halten ihre Communion.

§. 18. Um den 10. Trinitatis lieff aus Oelße die Polniſche Tiſchlerin, kam nach **Langewieſe**, und ließ ſich daſelbſt vom Catholiſchen Geiſtlichen berichten, wurde aber hernach wieder nach Oelße zurücke zu gehen genöthigt. Der Geiſtliche communicirte ſie auf dem freyen Felde, wo ſie attrapirt worden, hörte ſie gewiſſe Schritte von ſich Beichte, breitete auf die Erde ein Tüchel, legte die Hoſtie drauf, ließ ſie ſolche kniende mit dem Munde aufheben, und das Tüchel mochte ſie bey ſich behalten.

Drauf bathen die ſämtlichen Catholiſchen in Oelß, von einer Hochlöbl. Ober-Amtlichen Ober-Inſpection, ihnen behülfflich zu ſeyn: daß ſie in dieſer Todes-[illegible] und Noth ihren Geiſtlichen erlangen [illegible] Communion genieſſen möchten. Und bald kam Ober-Amtlicher Befehl und gnädige Verordnung, daß der Herr Paſtor von Langewieſe ſich vor Oelße machen, und die Communion, jedoch mit gewiſſer Præcaution verrichten ſolte. Dieß geſchach vor Oelße bey der Capelle, in Gegenwart eines Herrn Commiſſarii: der Communicanten waren zwey und zwantzig, hatten aber nach erhaltenem Bericht nur zwantzig Hoſtien mitgebracht; Doch reſolvirte er in ſolchem Nothfall zwey Hoſtien zu theilen, damit alle konten verſehen werden: drauf legte er ſie mit untergebreitetem Tüchel auf eine der gegenwärtigen Marck-Toſten, hörte die Comunicanten dreyßig Schritte von ſie, Beichte, und nach erlangter Abſolution, muſten ſie auf den Knien mit dem Munde die Hoſtie aufheben, und zu ſich nehmen. Es begab ſich dabey, daß die letztere Hoſtie vom Winde ohngefehr in eine daneben ſtehende Tonne verwehet wurde, und muſte alſo dieſelbe umgelegt, und dieſe vom Communicanten mit der Zunge daraus gehoben werden. Die Tonne aber wurde aus erheblichen Urſachen und Begehren des Herrn Geiſtlichen verbrandt: vom Herrn Poſtmeiſter aber aus Oelße eine andre an die Stelle geſchafft: und der Geiſtliche mit ein paar Pferden zum Recompens beſchenckt, welche durch Vorſorge einer Ober-Inſpection im Waſſer geſchwemmt, und hernach dem neuen Beſitzer zugeſtellt worden.

Schneider wollen Peſt-Medici werden.

§. 19. Zu Anfang des Sept. gab ſich zu Juliusburg bey der Ober-Inſpection, der ſo genannte Dock. Bügeleiſen an, und wolte ſich in Oelße zum Peſt-Medico beſtellen laſſen: der als ein Schneider ſeinem Nahmen und That nach, in Breßlau ziemlich bekannt iſt. Da er aber nicht angenommen wurde, kam ein anderer elender lahmer Schneider-Geſelle von Breßlau, der ſich rechtſchaffen bey der Hohen Ober-Inſpection in Oelße, hinein zu gehen, eingebettelt hat. Denn weil er ſo miſerabel mit einem lahmen Fuſſe, Stäbel und Fiſchzöcker um ſich habende ausſahe, wolten ſie erſtlich nicht drein willigen; doch weil ihm ſo viel drum zu thun, und er nicht ablaſſen wolte, wurde er den 11. Sept. nach Oelße gelaſſen. Bald unter dem Thor hat derſelbe zwey Weibs-Bildern eingegeben und die ſind geſund worden, hat auch in etlichen Tagen einige gefährlich Krancke curirt, daß die Leute anfiengen zu ſagen: **GOtt werde vielleicht durch dieſen elenden Menſchen ein Wunder thun wollen.** Er hat nicht mehr verlangt als ein eigen Kämmerlein, ſchlechtes Lager, und wöchentlich einen Thaler Geld; auf Befragen: worinnen ſeine Cur beſtünde? hat er zu Juliusburg geſagt: **Er wüſte nicht viel, aber ſein Groß-Vater wäre zu Dantzig in der Peſt Todten-Gräber geweſt, der hätte bey ſeinem Tode ihm eine Medicin aufgeſchrieben, und befohlen, wenn er würde von einer Peſt hören, ſolte er hingehen, und ſolche eingeben, ſo würde er groſſe Wunder ſehen.** So viel man erfahren können, ſoll ſeine Artzney aus Wagenſchmier und gepülverten Todten-Gebeinen unter einander gemiſcht, beſtanden haben. Aber den 22. Sept. iſt dieſer elende Artzt ſelbſt geſtorben, und hat ſeine einfältige Cur nicht lange practicirt.

Krohnendorff und Schmollen inficirt auch Stampen.

§. 20. Um dieſe Zeit ward **Krohnendorff Schmollen** und auch **Stampen** inficirt und geſperret: am letzten Orten war zwar nicht viel verdächtig, doch muſte es eine Zeit lang geſperrt bleiben. Zu Sp[illegible] die Adliche Herrſchafft todt, biß auf einen jungen [illegible] von Franckenberg, auch zu **Ludwigsdorff.** [illegible] Neuſorge ſind alle Gärtner abgeſtorben. [illegible] Erndte blieb aufm Felde. **Würtenberger** [illegible]werg iſt inficirt, und meiſt ausgeſtorben. Im October ſoll nur noch eine Magd und Knecht gelebt haben, und haben die Schub-Knechte von Oelße die Erndte verrichtet.

Polniſch-Ellgute, Schmoltſchütz und Guttwohne werden geöffnet.

Den 14. Sept. ſind **Polniſch-Ellgut** und **Schmolſchütz**, wie auch den 16. ejusdem **Guttwohne** ſolenniter in Gegenwart der hohen Ober-Inſpection, und unter Eydes-Pflicht wieder geöffnet worden. Woſelbſt einer von den Herren Ober-Commiſſarius, eine Rede an das Volck gehalten, und der Geiſtliche daſigen Ortes ſeine Ermahnung hinzugethan: weil ſie ein Juramentum purgatorium ablegen müſten, ſolten ſie ſolches gewiſſenhafft thun und halten, und mit inficirten Sachen nichts zu thun haben.

Auch Dammer.

Dammer ward geöffnet den 24. Octob.. Zu Schmollen ſolten zwey Bauers-Knechte juſtificirt werden, weil ſie aus dem geſperrten Dorffe nach Bernſtadt gelauffen, wurden aber pardonnirt, und als Todten-Gräber nach Oelße geſchaffet. Im Octob. rechnete man die Todten in Oelße drey tauſend fünff hundert. Zu Ende deſſen ließ das ſterben ziemlich nach, aber im Novemb. fieng es wieder deſto heffliger an, und war immer um Breter zu Särgen groſſes Bitten, die ſie auch bekamen, ſo daß ihnen von der Ober-Inſpection manchen Marckt-Tag vier hundert Breter geliefert worden.

Hr. D. Eggerdes viſitiret noch einmahl.

§. 21. Den 24. Octob. ward von einem Hochlöbl. Königl. Ober-Amte abermahls Tit. Herr D. Eggerdes geſandt, mit den verordneten Land-Phyſicis, und in Gegenwart der hohen Ober-Inſpection, ein Examen vor Oelße zu halten; weil nun viele geſund wurden, ſo kunten dieſe am beſten ſagen, wie ſie kranck worden, was ſie vor Symptomata gehabt, was ſie gebraucht, und was vor Artzney am beſten bey ihnen angeſchlagen?

Examen mit einem inficirt geweſenen.

Der erſte der geſund worden, und in einem blauen Kleide heraus kam, war der Scharffrichter, der erzehlte, daß ihm erſtlich das Kind wäre kranck worden, aber, wie er meynte, aus Schrecken: denn es hätte zum Fenſter hinaus in den Hof geſehn, als er der Magd, ſo das Würtenberger-Vorwerg angezündet, den Kopf abgeſchlagen, darüber es ſich alteriret hatte. Nach etlichen Tagen ſey ihm ſelbſt übel worden, und drauf ein Brechen erfolgt, welches er aber einer ſchweren Arbeit zugeſchrieben, indem er Holtz abgeladen, und ſich möchte übernommen haben. Den andern Tag darauf ſey es ihm in die Schooß kommen, als wenn ihn jemand mit einer Pfriemen ſteche; und ſey er von Stund an gantz contract worden, daß er das Bein nicht recht brauchen können: wie ſich denn auch bald eine Beule gewieſen, die ihm groſſe Angſt und Schmertzen verurſacht habe, daß er auch faſt raſend darüber worden, und vom Verſtande kommen. So bald aber ihm die Beule geöffnet, ſey er wieder ſeines Verſtandes fähig worden, das Bein aber habe er in etlichen Wochen nicht brauchen können. Er hatte übrigens nichts von Artzney zu ſich genommen, als eine Latwerg, ſo ihm der Scharffrichter von Breßlau zugeſchickt hatte.

Anfall und Zeichen der Peſt.

§. 22. Den meiſten iſt das Ubel mit Froſt oder Erbrechen ankommen, drauf bald die Hitze erfolgt, viele haben Beulen und Carbunckel zugleich gehabt: die letzten haben ſo groſſes brennen verurſacht, daß den Krancken die Bruſt oder das inficirte Glied, wo es geſeſſen, wie ein Polſter in die Höhe geſchwollen: mancher der die Peſt zwey mahl ausgeſtanden, hat doch das dritte mahl ſterben müſſen, wie ſolches dem Herrn **Bockshammer**, als Peſt-Inſpector ſelbſt betroffen. Das Bluten iſt ſonſt ein Zeichen geweſt des bald drauf folgenden Todes; aber nach dem die Peſt was nachgelaſſen, war es ein gutes Zeichen zur Geneſung. Denn als der Flugſchütze von Sechskuſern ſo zur Straffe in Oelſe zum Todten-Gräber geſchicket worden, angefangen zu bluten, iſt er geſund worden, wie auch der Mahl-Knecht in der Winckel-Mühle, und andre mehr. Was in Oelße am beſten geholffen, kan kein Menſch ſagen, ſondern man muß GOTT die Ehre geben und geſtehen, daß es eine Straffe ſey, die GOttes Willen ausrichte, und wider welches Ubel keine Artzeney, vielweniger eine Univerſal-Medicin zu finden. Der Bader in Oelſſe, der von den Seinigen übrig geblieben, ſaget, die Bezoardica hätten das beſte gethan. Der Peſt-Chirurgus Herr **Wendt** meynt, das Schwitzen hätte ihm ſehr gedienet, ob er gleich ſehr ſchwach drüber worden, denn ſo offt er in ein Peſt-Hauß gegangen, und zu Hauſe kommen, oder ſonſt was geſpühret, hat er gleich geſchwitzt, des Tages ein auch wohl vier mahl, welche Gedult ſich leicht niemand nehmen würde. Sonſt hat jeder gebraucht, was er gewolt. Das Gifft war Anfangs ſo hefftig, daß auch gar keine Artzney anſchlagen wollen; es hat ſich bey manchen biß auf dem neundten Tag verhalten. Die ſchon die Peſt am Halſe gehabt, und Bier getruncken, denen iſt das Bier als Gifft geweſt, und ſind zeitlich geſtorben, der dritte Tag hat gemeiniglich mit den Inficirten ein Ende gemacht: Einige lobten des Herrn D. Wutgenaus Præſervations-Tropffen, die hitzigen Alexipharmaca aber wolten ſie nicht loben, haben ſie auch nicht vor gut befunden. Sauer-Kraut haben einige auf die Beulen gelegt, und Geſundheit erhalten. Die ordentliche Cur aber iſt alſo vorgenommen worden: Erſtlich haben ſie ein Vomitiv eingenommen, hernach geſchwitzt, und denn andre gute Artzney gebraucht, ſind auch bald von den Geſunden ſepariret, und in beſondre Oerter gebracht worden. Wo das Ubel ſchon anfällt, ob es ſchon nicht bald ausbricht, da iſt wenig Hülffe, und kan ſich das Gifft lange Zeit verbergen. Zu Crompuſch war eine Sechswöchnerin kranck, an einer Blutſtürtzung, die Leute wolten den Herrn Commiſſarium bereden, es wäre nichts verdächtiges, ſondern ein Zufall der in ſolcher Zeit gemein wäre: aber er ließ doch das Hauß bewachen, und befand, daß des andern Tages die Sechswöchnerin ſtarb. Im Hauſe waren fünff Perſohnen, ein alt Weib, und vier Kinder, dieſe wurden heraus geſchafft, gebadet, und darnach mit ſtarckem brechen und ſchwitzen angegriffen, mit neuen Kleidern verſehen, und jedes in eine beſondre Hütte gethan, alſo daß man meynte, es könte unmöglich etwas bey ihnen ſeyn; allein des achten Tages äuſerte ſich das verhaltne Gifft, das alte Weib ſtarb, und in zwey Tagen alle übrige Kinder, und ſo iſts vielen gegangen die ſicher geweſt und doch geſtorben ſind. Zu Borſchlitz zog einer einen unter dem Dache lange Zeit verſteckt gelegnen Peltz an, und ſtirbt, deßgleichen deckte ſich eine Magd mit einem Bette, ſo ſchon 16. Wochen auf dem Söller gehangen, und ſtarb auch.

Was vor Artzney am beſten geholffen.

Hefftige Gifft.

Cur mit den Inficirten.

Peſt verhält ſich lange.

§. 23. Um dieſe Zeit in Novemb. ward ein Stummer von Adel [illegible] genannt, ſo in Geutenberg ſich aufgehalten, und nach Oelße gangen, von dar wieder zurück: wird aber von den Dragonern bey Schwirſche ertapt, und nachdem er ſich zu Wehre geſetzt, ferne auf die Bruſt geſchoſſen; der Schuß aber, ob er gleich ſtarck geweſt, hat ihm doch nichts geſchadet, als daß er zur Erden gefallen, er ſtehet wieder auf und geht zurücke, machet ſich aber auf der andern Seite bey Schmarſe hinaus: wird aber auch daſelbſt attrapirt, und zwey mahl durch den Rücken geſchoſſen, daß man ihn in Oelße hinein tragen müſſen, er hat ſich aber gleichwohl wieder ausgeheilt. Die Woche vor dem Advent wurden zwey ohne Paß herum lauffende Männer erſchoſſen; Der eine war aus Polen, und gieng ohne Scheu durch die inficirten und geſperrten Dörffer, wurde zu **Bogſchütz** ergriffen, erſchoſſen, und daſelbſt begraben.

Stummer von Adel geſchoſſen.

§. 24. **Zuckel** wurde den andern Advent ſolenniter geöffnet, und damahls hat auch zu Medzibor das ſterben völlig aufgehöret. Zu Borſchlitz communicirte den 6. Decembr. der neue Pfarrer Herr Synapius an der Gräntze 78. Mann und tauffte vier Kinder. Die Hoſtien wurden auf einer Glaß-Scheiben conſecriret und der Wein in einem Glaſe geſegnet, hingeſetzt, dazu denn ein jeder kam, und ſein Theil zu ſich nahm. Eine Mutter brachte zwey Zwillinge zur Heiligen Tauffe und ließ ſich bald zugleich mit einläuten. Die Kinder waren gewickelt, und wurden mit entbloſten Häuptern über das Becken hin gehalten, ſo der Schulmeiſter hielt. Andre Geiſtliche haben die Kinder nur von oben her beſprengt und begoſſen. Den 18. Dec. wurde ein alter Mann und Schmidt zu Sybillenorth juſtificirt und erſchoſſen, weil er vielmahl in Netſche gelauffen, und Erbſchafft geholt: er muſte im Walde bey Domatſchin in einer Hütte bleiben, wurde vom Herrn Feyerabend als Peſt-Prediger zum Tode bereitet, war getroſt, verband ihm die Augen ſelbſt und ſtarb gerne. **Kuntzendorff** und **Parſchker-Mühle** bey Bernſtadt, wurden geöffnet noch vor den Feyertagen, auch **Krompuſch** und **Stampen**. Zur Oelße ließ die Peſt auch mercklich nach, und ſolte die Reinigung bald nach den Feyertagen vorgenommen werden. Merckwürdig iſt, daß, mit dem Beſchluß des alten Jahres, den 31ten Dec. die letzte Perſon, des Herrn Con-Rectoris Magd, Anna Grundmannin genannt, an einem Contagions-Zeichen geſtorben; mit dem neuen Jahr aber neue Gnade von GOtt, Geſundheit und beſſre Zeit erfolget iſt, wofür GOttes übertreffliche Gnade danckbarlich geprieſen wird.

Zuckel geöffnet.

Kinder Tauffe in der Peſt.

Schmidt Juſtificirt.

Kuntzendorff, Parſchker-Mühle, Krompuſch geöffnet. Auch Stampen.

Zur Oelße ſtirbt die letzte Perſon an der Peſt.

§. 25. Mit dem neuen Jahr 1711. wie gedacht, fieng ſich ein neues, geſundes, GOtt gebe auch ein beſſres Leben an. Zu **Wilhelminenorth** beſtellete der Durchl. Hertzog die Regierung und das Conſiſtorium. Im Conſiſtorio war der Herr Landes-Hauptmann, und Herr Probſt, Pfarrer zu Bogſchütz, und Herr Secretarius Günther. Die erſte Woche nach Epiphanias fieng man in Oelße die Reinigung an, und zwar nach der Vorſchrifft, wie ſie die hohe Ober-Inſpection nebſt den Herrn Land-Peſt-Phyſicis geſtellet hatten, und weiter hin beſchrieben iſt; Zur Reinigung wurde ein groſſer Rüſt-Wagen in die Stadt geſchickt, darein die inficirten Sachen von Betten, Kleidern und Wäſche ſolten gethan, und bedeckt hinaus geführet und verbrant werden. Vieles iſt von ordentlichen beſtelten Weibern gewaſchen, und gereinigt worden. Vilſtutt wurde auch ſolenniter geöffnet. Im Februario hörte die hohe Ober-Inſpection auf, weiter Peſt-

Das neue Jahr iſt glücklich.

Vilſtut geöffnet.

[illegible]

Proviantirung höret auf.

plant nach Oelſſe zu liefern, weil die anliegende Dörffer zum Verkauff genungſam hinein brachten, welche vormahls auch inficirt geweſen. Die Woche Lætare, iſt der Schulmeiſter von Netſche durch einen Dragoner erſchoſſen worden, weil er wider Verboth in die Stadt gangen, und den Dragoner weidlich exercirt, und zum Narren gehabt hatte. Am Grünen-Donnerſtage erhielten die Oelſſner Freyheit, ihren Gottes-Dienſt öffentlich wieder zu halten, und das geſchach auf dem Kirch-Hof unter freyen Himmel, da es gleich an ſelben Tage ſtarck ſchneiete. Die Vornehmen waren in den anliegenden Häuſern und Fenſtern, die Gemeinen aber ſaſſen auf dem da liegenden Bau-Holtz. Corſchlitz iſt den Montag nach Quaſimodogeniti, Hönigern aber nach Miſericordias Domini geöffnet worden. Medzibor den 12. Maji und Schönwald 14. Tage vorhero, und folgends ein Ort nach dem andern. Zu Oelſſe fiengen ſie den öffentlichen Gottes-Dienſt am Heil. Pfingſt-Tage in der Kirche wieder an, nachdem ſie alles, auch die Kirchen, gereiniget: und weil niemand mehr an einem Peſt-Zeichen geſtorben, oder durch Hausrath und Vermiſchung der Mobilien niemand einigen Nachtheil davon gehabt: ja den Reinigern bey der Reinigung der gantz ausgeſtorbenen Häuſer und des Convents, nicht ein Finger wehe gethan, noch ihnen ein Schauer ankommen; iſt GOTT ſey Lob, die Stadt Oelſſe mit ihren Vorſtädten durch eine Königl. Ober-Amtliche Ober-Inſpections-Deputation ſolenniter geöffnet, vom Herrn von Zeugel eine Rede, vom Herrn Hof-Prediger aber eine Ermahnung an das Volck, den Eyd gewiſſenhafft abzulegen, und zu halten, gethan, und hiemit der Actus mit Beten und Dancken vollbracht worden.

Schulmeiſter zu Netſche wird erſchoſſen.

Corſchlitz und Hönigern geöffnet.

Oelſſner fangen den öffentlichen Gottesdienſt in der Kirche an.

Oelſſe wird geöffnet.

Conſignation, wie viel Perſonen Zeit währender Peſt in Oelſſe geſtorben:

Es ſind	geſtorben,	geſund worden,	geſund geblieben	und getaufft worden:
1) Im Trebnitziſchen Viertel	285	76	168	15
2) Im Georgen-Viertel	388	68	124	9
3) Im Vieh-Viertel	282	59	184	28
4) Im Breßl. Viertel	283	64	212	17
5) Unter Fürſtl. Amts-Juriſdict.	147	36	53	10
6) Unter der Stadt Juriſd. in der Stadt	357	90	45	6
7) Vor dem Thoren	483	112	54	26

Summa der Verſtorbenen	2225
Geſundwordenen	505
Geſundgebliebnen	840
Getaufften	111
Nach der verbeſſerten und heraus gegebenen Conſignation ſind Todte in allem	2306
Geſundwordene	592
Geſundgebliebene	798
Perſonen	3594

Inficirter Häuſer in Oelſſe ſind:

1) Im Trebnitziſchen Viertel	13
2) Im Georgen-Viertel	31
3) Im Vieh-Viertel	12
4) Im Breßlauiſchen Viertel	13
5) In Vorſtädten unter dem Rath	35
6) unter Fürſtlicher Amts-Juriſdiction	34
Häuſer	134

Copulirt ſind von Anno 1710. an bis 1711. in den May Zeit währender Peſt: Paar 79

Häuſer ſo rein geblieben:

Herrn Landes-Hauptmanns ſo ledig geweſt.
Herrn Bocks Hammers auch ledig.

Herrn Urſini, darinnen waren Perſonen	4
Herrn Secretair Bayer	2
Herrn Poſt-Meiſters	4
Fr. Orloffen	4
Auguſtin Habnes	5
George Webers	5
Carl Klepii	3
Chriſtian Habns	6
Johann Sommers	5
Martin Hancke	6
Chriſtoph Allmanns	5
Michael Pribigs	4
Hanß Remnitzes	4
Hanß Freytags	4
Chriſtoph Frölichs	5
Caſpar Hanckes	3

Perſonen ſo in Oelſſe hinein geſchaffet worden:

1) Herr von Brucker.
2) Der Pflug-Schütze zu Schönwald.
3) Gottfried Feder Land-Dragoner.
4) Der Blödſinnige Schuſter von Langenwieſe.
5) Zwey Knechte von Schmollen.
6) Der Fuhr-Junge.
7) Ein Knecht von Leuchten.
8) Ein Weib von Kempen.
9) Der kleine Michel.

Der Perſonen die von ſich ſelbſt in die Peſt hinein gegangen, derer ſind ſchon über hundert noch Zeit währender Sperrung geweſt.

Conſignation aller Perſonen, die in andern inficirt- und geſperrt-geweſenen Dörffern und Oertern geſtorben ſind:

1) Zu Hönigern Perſonen	86
2) Zuckel	28
3) Polniſch-Ellgutt	63
4) Schmoltſchütz	4
5) Schwirſche	20
6) Crempuſch	7
7) Schmollen	195
8) Cronendorff	126
9) Corſchlitz	136
10) Kuntzendorff	14
11) Patſchkay	57
12) Villautt	291
13) Groß-Ellgut	82
14) Ludewigsdorff	186
15) Netſche	240
16) Spaltwitz	216
17) Würtenberger Vorwerck	55
18) Rathe	29

19) Zu Dammer	7	22) Zu Stampen	3
20) Guttwehus	71	23) Medzibor mit der Vorſtadt Schelenke	179
21) Neuſorge	7	24) Klenove	3

Summa 1833.

So viel aus einer geſchriebenen Relation Herrn I. D. Hermanni, Paſtoris in Meſſel; welcher vieles mit angeſehen, mit angehöret, und alles aufs getreulichſte aufgezeichnet.

Was Wetter, Sturm und Blitz im Anfang nur erſchreckt,
Hat kurtze Jahr hernach der Tod ins Grab geſtreckt:
GOtt gebe nun einmahl, daß nach ſo vielen Plagen
So Stadt als Fürſtenthum von Wohlſtand könne ſagen!

LX.

Wunderbahrer Lebens-Lauff des Anno 1712. canoniſirten Pabſtes Pii des V.

Seine Eltern.

UNter andern Adelichen Kindern, ſo die gottsfürchtigen Eltern, Paulus Gislerus, und Dominica Augeria GOTT und dem Himmel gebohren, war auch PIUS, die unſterbliche Zierde des Heil. Prediger-Ordens. Dieſer iſt im Jahr Chriſti 1504. im Mayländiſchen Gebiet, unweit der Stadt Alexandria, auf die Welt gebracht worden, und hat in der Heiligen Tauffe den Namen Michaelis empfangen, ſo ihme auch in dem Heiligen Orden verblieben. Mit anwachſenden Jahren nahm er auch zu in dem Eyfer gegen GOtt und Göttliche Sachen, wie auch in Erlernung der freyen Künſte; und war ſein einziges Verlangen, ſich nur in Tugenden und in Gelehrſamkeit zu üben. Als nun in dieſem gottſeeligen Tugend-Wandel Pius die heimliche und offenbahrliche Nachſtellungen des Fleiſches, und die Eitelkeit der betrüglichen Welt genungſam vermerckte; hat er ſich, damit er derſelben zergänglichen Pomp und Pracht deſto beſſer fliehen, und das koſtbahre Kleinod ſeiner Jungfräulichen Reinigkeit deſto ſicherer und unverletzter erhalten möchte, aus Göttlicher Eingebung, und Antrieb des Heil. Geiſtes, in den Weltberühmten Dominicaner-Orden begeben.

Wird ein Dominicaner-Münch.

In dieſem hat er alſo gelebt, daß er noch als ein Jüngling denen älteſten Ordens-Geiſtlichen und als ein anfangender Novitius denen ausgeübteſten und vollkommenſten, vor einen Spiegel und Exempel des Gehorſams, der Gedult, der Andacht, der Mäſſigkeit, der Tödtung des Fleiſches, ja ein Muſter aller Gottſeligkeit vorgeſtellet wurde. Unter andern unzehlbahren Tugend-Ubungen, hat er ſich abſonderlich befliſſen, den Chriſtlichen Römiſch-Catholiſchen Glauben auf das äuſerſte zu vertheydigen; und hat er ſich nach dem Exempel ſeines Heiligen Ordens-Stiffters Dominici in Glaubens-Sachen dermaſſen eyfrigſt erzeiget, daß er gegen die vermeinten widerſpenſtige Ketzer jederzeit einen unverſönlichen Haß ſpühren laſſen. Ja es hat ihn der Eyfer dißfalls dermaſſen eingenommen, daß er auch vor denſelbigen ſein Leib und Leben in die Schantze zu ſchlagen, im mindeſten kein Bedencken trug.

Inquiſitor.

Dahero als ihm das Amt eines Apoſtoliſchen Inquiſitoris, oder Glaubens-Erforſchers öffentlich aufgetragen wurde; ſo hat er auch allerhand Feindſeeligkeiten, Verfolgungen, Mord-Drohungen, Leib- und Lebens-Gefahr von denenjenigen, welche als Feinde der Römiſch-Catholiſchen Kirchen geſtritten, erleiden müſſen: Man ſoll ihm öffters nach dem Leben getrachtet haben, und gleichwohl ſoll er allezeit von GOtt wunderlich erhalten ſeyn; Daß alſo wohl von ihm könte geſaget werden, was der Heil. Cyprianus ſchon längſt geſprochen: Daß nehmlich ſeinem Willen nicht gemangelt habe, ein Märtyrer zu werden, die Marter aber hat ſeinem Willen gemangelt.

Cardinal.

Wegen ſolcher groſſen und anſehnlichen Verdienſte gegen die Römiſch-Catholiſche Kirche, iſt PIUS erſt als Nepeſiniſcher Biſchoff erkännt, hernach aber von Pabſt Paulo dem vierdten in das Hochlöbl. Cardinals-Collegium erhoben worden. In dieſer Hohen Würde hat er ſeine Meynung und Stimme ohne Anſehung der Perſon, jederzeit frey und unerſchrocken heraus geſaget; auch die Wahrheit öffentlich zu bekennen, und ſelbige zu vertheidigen ſich vor keinen Menſchen, ja vor dem Pabſt ſelbſten nicht geſcheuet.

Pabſt.

Nachdem er aber aus Göttlichem Rath, und wunderbahrlicher Ubereinſtimmung aller Cardinäle, mehr gezwungen als freywillig zu dem Höchſten Haupt der Catholiſchen Kirchen erwehlet worden; iſt unter denen Frommen und Tugend-liebenden gleich eine groſſe Freude und Frohlocken: unter denen Gottloſen aber eine ſolche Furcht und Entſetzung entſtanden; daß weder jene ihnen etwas angenehmeres wünſchen, noch dieſe gröſſer Unheil beſorgen können. Wie er ſich nun ferner in Verwaltung des Pabſtthums erwieſen, iſt aus dem Zeugniß der Catholiſchen Kirche zu ſchlieſſen, daß nehmlich ſchon von vielen hundert Jahren her, kein ſolcher Pabſt geweſen, welcher die älteſte und heilige Kirchen-Häupter, als Sylveſtrum, Gregorium, Leonem, und andere dergleichen, mit ſeinem heiligen Tugend-Wandel vollkommener abgebildet hätte.

Seine Caſteyung.

In Eſſen und Trincken, wie auch in Kleidungen hatte er ſich der Clöſterlichen Armuth, gleichwie er es zuvor gewohnet war, auf das äuſſerſte befliſſen. In faſten, beten, in Erhaltung von gewiſſen Speiſen zu beſtimmten Jahres-Zeiten, hat er nicht das geringſte von ſeiner H. Ordens-Regul jemahlen abweichen wollen; ſondern iſt derſelben allezeit auch in ſeinem höchſtem Alter, und äuſerlichen Leibs-Schwachheit, auf das genaueſte nachkommen. Niemahlen iſt aus ſeinem Munde ein Wort gehöret worden, welches nicht zu dem Lobe GOttes, oder zur Beſſerung anderer Menſchen gereichet hätte.

Hat Lebens-lang keine Tod-Sünde begangen.

Seine Beicht-Vätter haben aus ihrem Gewiſſen bezeuget, daß er die Zeit ſeines Lebens keine eintzige tödtliche Sünde begangen, ſonderlich aber, daß er die unbefleckte Reinigkeit biß in das Grab erhalten habe.

Die Meß-Opffer pflegte er täglich entweder ſelbſten aufzuopffern, oder, es ſey denn daß er durch Kranckheiten wäre verhindert worden, demſelben andächtig beyzuwohnen.

Seine Bedienten haben gleich denen Geiſtlichen

lichen

leben müſſen, und hat er ſie auch zu keiner andern Sache mehr angehalten, als daß ſie ſo wohl in der Eingezogenheit, als auch in einer abſonderlichen Gottesfurcht und Heiligkeit von allen anderen ſolten unterſchieden werden. Und dieſes alles that Pius für ſich ſelbſten und in Geheim. Er hat aber auch öffentlich in allen Dingen ſeine Pflicht wohl in acht genommen.

Die Kirchen-Diſciplin reſtablirt.

Er war ein recht Muſter der Geiſtlichkeit; wann er die alte Kirchen-Diſciplin wiederum in Flor gebracht. Er war ein Vertheidiger des geiſtlichen und weltlichen Rechtes; maſſen er die vorige Schärffe der Gerechtigkeit wiederum erneuert. Er war ein Vertilger der Laſter; maſſen er allen Ehrgeitz, Neid, Unmäſſigkeit, Hoffarth, Unzucht, und abſonderlich den Müßiggang, als eine Wurtzel aller Laſter auf alle Weiſe auszurotten, ſich emſig bemühet hat. Welche Schärffe, ſo von einem Eyfer um der Gerechtigkeit entſprungen, zur ſelbigen Zeit gewiß nothwendig und höchſt nützlich geweſen iſt. Die Clöſter und Gottes-Häuſer haben durch ſeine Sorgfalt an geiſtlichen und weltlichen Wohlſtand zugenommen, die Laſter ſind allenthalben ausgetilget, hingegen aber aller Tugend-Zierde eingepflantzet worden.

Die Armen verſorgt.

Wie freygebig er ſich auch gegen alle erwieſen, iſt daraus abzunehmen, indeme er unzehlbaren Bedürfftigen und Hauß-Armen in ihrer Noth gantz mildreich beygeſprungen, auf ſelbige jederzeit eine groſſe Menge Gelds aufgewendet, und ſie mit aller gehörigen Nothdurfft reichlich verſehen.

Hilfft den Bund wider die Türcken machen.

Die Gutthat aber, welche er dem allgemeinen Chriſtenthum erzeiget, wird alle Nach-Welt jederzeit mit unſterblichem Danck erkennen müſſen: Indem er zu Rettung der Chriſtenheit, mit dem Könige in Spanien Philippo dem Anderen, und der Herrſchafft Venedig, wider den allgemeinen Erb-Feind eine beſtändige Verbündniß gemacht: und, damit zu ſolchem Heyl-würckenden Beginnen auch andere Chriſtliche Potentaten zur eyfrigen Nachfolgung gezogen würden; hat er ſeinen nächſten Bluts-Freund, den er billig allezeit ſehr inniglich geliebet, nehmlich den Alexandriniſchen Cardinal Michael, ſeiner Schweſter Sohn, bey gefährlichen Zeiten in Spanien, Portugall und Franckreich als einen Geſandten hin und her geſchickt; Auch im geringſten kein Bedencken getragen, desjenigen Leben, über deſſen Anſehen und Zuſpruch er ſich ſonſten am meiſten erfreuete, in die augenſcheinliche Gefahr zu ſetzen, wann er nur die Ehre Chriſti, und das Aufnehmen und Nutzen der Catholiſchen Kirchen befördern kunte.

Nachdem er nun ſowohl zu Waſſer als Lande gegen die Türcken und andre Feinde der Römiſchen Kirchen geſieget; ſo war nun nichts mehr übrig, als daß er nach ſo herrlichen Victorien in das himmliſche Capitolium triumphirend einziehen ſolte. Dieſemnach, damit er deſto Glor-reicher dahin gelangen könte; hat er auch alle in ſeiner Kranckheit ihn überfallende unausſprechliche Schmertzen mit ſonderbahrer Beſtändigkeit, und ungewöhnlicher Gedult auszuſtehen und zu übertragen ſich befliſſen; indem er dieſes zum öfftern zu dem am Creutz hangenden Heyland wiederholet: **Vermehre o HERR die Schmertzen, vermehre mir aber auch die Gedult!** Und damit man ja nicht zweifeln möchte, daß er ſein Sterbe-Stündlein zuvor gewuſt habe, hat er dißfalls zwey klare und ſcheinbahre Zeichen an Tag gegeben.

Hat Vorbewuſt ſeines Todes.

Das erſte iſt, daß er dem Alexandriniſchen Cardinale, ſo ihme den Tag vor dem Char-Freytag, das iſt drey Tage vor ſeinem Tode, das H. Nachtmahl darreichen wolte, ausdrücklich befohlen, gegen ſich nur diejenige gewöhnliche Formul zu gebrauchen, gleichwie ſie zu denen geſprochen wird, ſo dieſes hochwürdigſte Sacrament zur letzten Zehrung empfangen, und kurtz hernach zu dem andern Leben eingehen.

Das andere iſt dieſes: als wegen einer kleinen Linderung ſeiner Kranckheit die meiſten vermeinten, es ſey keine Gefahr des Todes mehr vorhanden; hat er doch in ſolcher ſeiner Schwachheit die ſieben Haupt-Kirchen der Stadt Rom beſuchet; und ob ihme wohl wegen Schwäche und Mattigkeit die Kräffte gantz entgangen, hat er doch meiſtentheils dieſen Weg zu Fuſſe verrichtet, und damit öffentlich zu erkennen gegeben: Er wolle noch einmahl deren Heiligthüme beſuchen auf Erden, welche er kurtz hernach im Himmel zu ſehen verhoffete. Wie dann auch bald darauf geſchehen: Indeme er in Gegenwart vieler Cardinäle, und älteſten Ordens-Väter, ohne eintzige Bewegung gantz ſanfft GOtt dem Allmächtigen ſeinen Geiſt zugeſendet, am Abend des erſten Maji 1572, ſeines Alters 68. Jahr: nachdem er auf dem Apoſtoliſchen Stuhl 6. Jahr, 3. Monath, und 24. Tage geſeſſen. Seinem Tode ſind viel Zeichen vor- und nachgegangen: alſo zwar, daß auch denſelben die unempfindliche Elementen ſchienen bedauret zu haben. Abſonderlich aber ſeynd die frommen und andächtigen Chriſten ſehr betrübet und beſtürtzet worden ſo alle beweinet, daß ſie eines ſo heiligen Vaters, und treuen Hirtens beraubet worden.

Dahero iſt von allen Orten eine groſſe Menge Volcks zuſammen gelauffen, ſo ſich eingedrungen, um den H. Cörper zu berühren. Theils haben die Füſſe geküſſet, theils die Betten angerühret, theils etliche Haare ausgerauffet. Der mehrere Theil brachte mit ſich Roſen-Kräntze, Blumen und Tüchel, warffen dieſelben auf den Heil. Leib und nahmen ſie als geheiligte Sachen wieder zurück. Alle fielen auf ihre Knie nieder, und ruffeten den Diener GOttes um Hülffe an, und dieſes mit einem ſolchen Gedränge, daß es vonnöthen geweſen dieſe ungeſtümme Andacht des Volcks mit gewaffneter Hand in etwas einzuhalten.

Wunder nach ſeinem Tode.

Es hat auch GOtt der HErr dieſes ſeines Dieners Heiligkeit, alſobald durch viele Wunder-Zeichen der Welt wollen offenbahr machen: Dann alle diejenigen, ſo mit Vertrauen dieſem Heiligen ſich befohlen: ſeynd ſelbige Stunde von allen ihren Anliegen durch ſeine Fürbitte entlediget friſch und geſund, GOTT und den Heiligen lobend darvon gangen.

Wir wollen nur das wenigſte berühren. Eine Frau, ſo in ihrem Leibe eine todte Frucht getragen, empfand alſobald, daß ſelbige wieder das Leben bekommen, ſo bald ſie mit dem Unter-Röckel des H. Pii bedecket worden, und gebahr einen friſchen und geſunden Sohn.

Eine andere, ſo groſſen Schmertzen von dem langwierigen Reiſſen erlitten: ward alſobald von Schmertzen entlediget, als ſie den ſchmertzhafften Ort mit einem Schuhe des Heiligen Pabſtes berühret.

Ingleichen iſt ein andere ſchon allbereit in Todes-Nöthen liegende Frau durch Berührung des Unter-Röckels Pii vom Tode errettet worden.

Ein gewiſſer Biſchoff lag kranck an einem gefährlichen Fieber, und als er ſich dem H. Pabſt Pio befohlen, iſt ſelbiger ihm im Schlaf erſchienen, und hat ihn vom Fieber errettet.

Ein Prieſter, ſo 18. Jahr eine groſſe Geſchwulſt an dem Halſe gehabt, verlobte ſich Pio, und wurde geheilet.

Ein ander Prieſter der einen gefährlichen Schaden an ſeinem Fuß gehabt, befahl ſich Pio und ward alsbald geſund.

Ein Jüngling, ſo ſieben Jahr die Krätze gehabt, wurde heil durch die Anruffung des H. Pii.

Eine Kloſter-Jungfrau ſo ſieben Monath lang contract zu Bette gelegen, verlobte ſich dem H. Pio, und ſtund gerade auf.

Viel wurden vermittelſt eines Particuls von dem H. Pio, ſo ſie ſolchen berühret, von Feuer entlediget, von Kranckheiten befreyet, und von andern Ubeln erlöſet.

Viel Feuers-Brünſte ſeyn gelöſchet und gedämpffet, viel ungeſtümme Flüſſe gefallen, ſo bald ein wächſerner Particul des H. Pii darein geworffen worden.

Wenn nun, wie man vorgegeben, Pius dem Leibe nach allhier auf Erden, mit ſo vielen herrlichen Wunderwercken von dem Allerhöchſten gezieret; in dem Himmel aber der Seelen nach, wegen ſeiner fürtrefflichen Tugenden und Heiligkeit, wie die Catholiſchen glauben, mit ſo groſſer unausſprechlichen Glorie umgeben wird; ſo iſt billig daraus erfolget, daß ihn Ihro ietzt regierende Päbſtl. Heiligkeit Clemens XI. den 22. May des 1712. Jahrs, mit groſſem Pomp und Majeſtät, mit unausſprechlicher Zubereitung, in Beyſeyn einer unzehlbahren Menge Volcks, in die Zahl der Heiligen eingeſchrieben.

NB. Wer in Schau-Platz der Zeit den erſten May die V. Num. fol. 466. 467. geleſen, der wird ſein Leben in andern Formalien beſchrieben finden. Hier habe ich nur meiſt von Wort zu Wort dasjenige eingerückt, was wegen ſeiner den 22. May, Anno 1711. in Rom erfolgten Canoniſation, zu Wien gedruckt, und ſeinen Catholiſchen Glaubens-Genoſſen zur Auferbaulichkeit bey Adam Deiner in Zwettelhof verkaufft worden. Die allhier vorgegebenen Wunder ſehen ſehr einfältig aus, ſonderlich daß dieſes in unverletzter Jungferſchafft geſtorbenen Pabſtes ſein Unter-Röckel den ſchwangern Weibern ſo viel geholffen haben ſoll. Pasquinus in Rom hat folgendes Diſtichon von ihm gewieſen:

Papa *Pius Quintus* moritur: res mira: tot inter
Pontifices tantum *Quinque* fuiſſe *pios*.

Das iſt:

Der Päbſte Titel, Nahm und Räncke
Sind zwar gar häuffig an der Zahl;
Jedoch ſo offt ich dran gedencke,
So wundre ich mich allemahl,
Warum darunter doch allein
Nur fünffe fromm geweſen ſeyn.

Siehe ferner die Europäiſche Fama Num. 129. und 138.

LXI.

Ehren-Pforte, welche die Stadt Löbenicht zu Königsberg in Preuſſen, wegen vollzogener Königl. Preußiſchen Krönung Ann. 1701. aufrichten laſſen, von Herrn Hoffmann, ehemahligen Stadt Secretario, itzigem Burgemeiſter in Löbenicht, entworffen.

Uber vier Pyramiden ſchwebet der Preuſſiſche Adler.

Die Ehren-Pforte ſelbſt, war in Form einer Pyramide gebauet, und kunte wegen der daran ſtoſſenden Häuſer, eigentlich nur von zwo Seiten, nehmlich von Norden und Süden geſehen werden. Zwiſchen vier Pyramiden in der Spitze, ſchwebete mit ausgedehneten Flügeln, über der Welt-Kugel, ein gecrönter Adler, welcher in der einen Klaue das Schwerd, in der andern den Zepter führete: anzuzeigen,

Daß König Friedrichs Ruhm noch weit weit höher dringet,
Als wie die Höhe ſich von dieſer Säul erſtreckt.
Ja, daß Er Adlern gleich, ſich an die Sternen ſchwinget,
Und doch die Niedrigen mit Seinen Armen deckt.

* * *

Inſcriptiones des Adlers nach Norden.

Dannenhero hatte dieſer Adler auf der Nord-Seiten zur Unterſchrifft:

Alta peto.

Zur Uberſchrifft:

Eſt altior Gloria REGIS.

Das iſt:

Des Adlers Flug iſt hoch, weit höher iſt der Ruhm,
Den unſer Souverain erlangt zum Eigenthum.

* * *

Nach Süden.

Auf der Süd-Seite war des Adlers Unterſchrifft:

Alta gero.

Die Uberſchrifft:

Supervolat Aſtra.

Des Königs Ehren-Säul geht hoch zwar in die Lufft,
Doch überſteigt ſein Ruhm auch ſelbſt der Sternen-Klufft.

* * *

Des höchſten Feldes nach Norden.

Unter dem Adler in einem zierlichen Felde auf der Nord-Seite, war eine, auf einem vier-Eck gemahlete Krone, von oben aus den Wolcken herrlich beſtrahlet, und von unten durch unzehliche Liebes-Arme mannigfaltiger Völcker unterſtützet, mit der Auffſchrifft:

Hic Tutela potens.

Der König hat Sein Reich zwar GOtt allein zu dancken;
Doch kan Er weniger bey ſolchen Stützen wancken.

Nach Süden. Auf der Süd-Seite gleich ſtehenden Feldes, beſtrahlete die helle Sonne ein vortreffliches Schloß, und zugleich eine gantz niedrige Hütte, mit der Bey-Schrifft:

Cujuſvis illuminat ædes.

Auf Arm und Reiche ſcheint die Sonn ohn' Unterſcheid;
Und dieſer gleichet ſich des Königs Gütigkeit.

* * *

Des andern Feldes nach Norden. In dem etwas niedrigen andern Felde der erſten Nord-Seiten unter einer Uberſchrifft:

Concatenatus Amor.

Das iſt:

Verknüpffte Liebe.

Waren drey in einem Triangel durch eine güldene Kette verbundene Hertzen, denen ſich gantz unten noch ein Hertze anſchloß, und mit eingefeſſelt zu ſeyn verlangte. Jedes derſelben war mit dem eigenthümlichen Königl. Zeichen, den vergüldeten lateiniſchen Buchſtaben F. R. bezeichnet: und hieſſen die zwo erſteren gegen einander ſtehende Hertzen:

F. ridericus R. ex.

Der König Friedrich.

F. ormoſa R. egina.

Die Ausbündige Königin.

Das untere dritte, ſo den Triangel machte:

F. ilius R. egius.

Der Königl. Cron- und Chur-Printz.

Und endlich das vierdte gantz unten.

F. idum R. egiomontium.

Das treue Königsberg.

Nach Süden. In gleich ſtehendem Felde nach Süden ſtand Se. Königl. Majeſtät in Lebens-Gröſſe, und ward durch eine Hand aus den Wolcken mit einer herrlichen Crone gecrönet; wonebſt ſich droben über dem Himmels-Gewölcke annoch eine andere Stern-Crone, nehmlich die an dem Cronungs-Tage über hieſigem Horizont ſich in Form einer Crone befindende Sterne, præſentirten; unten aber hatte die Stadt Löbenicht die dritte Crone, nehmlich ihr Stadt-Wapen, ſo in einer Crone zwiſchen zwo Sternen beſtehet, zu Dero gnädigen Füſſen geleget, mit der Bey-Schrifft:

Numen & ipſe Polus, Capiti poſuere Coronam;
Illuſtres cingit noſtra Corona pedes.

Das iſt:

GOTT und der Himmel hat Sein Haupt zu krönen wiſſen;
Nur unſre Crone legt ſich zu des Königs Füſſen.

* * *

Des dritten Feldes nach Norden. Auf dem letztern dritten Felde, ſo mit einem zierlichen Gang umgeben, ſetzeten ſich gegen Norden Se. Königl. Majeſtät mit einem Salomoniſchen Mantel umgeben, und einen Friedens-Oel-Zweig in der Hand haltende: auf Dero Thron: und beſänfftigten die zu beyden Seiten ſtehende, Martem und Bellonam, welche allbereit zu den Waffen gegriffen hatten, mit der Bey-Schrifft:

Sæviat à Dextris Mavors, Bellona Siniſtris,
Tu verus Salomon Pacificator eris.

Das iſt:

Es ſchrecke, wen er will, der Krieg mit ſeinen Waffen,
Uns wird doch allezeit ein Friedrich Friede ſchaffen.

* * *

Nach Süden. Auf der Süd-Seiten ſelbigen Feldes, hielten auf einem Römiſchen Triumph-Wagen beyde Königliche Majeſtäten, der König, die Königin und Se. Königl. Hoheit, der Cron-Printz; Dero Auszug vom Himel durch drey Gnaden-Strahlen erleuchtet, und unten von vielen Engeln begleitet wurde; Die Beyſchrifft beſtand in folgendem Wunſche:

Perge Sacrata Trias, ter felix Angelus adſit
Ter Sanctæ Triadis Te comitetur Amor.

Das iſt:

Zieht höchſt beglückt dann hin, Ihr GOtt geweyhtes Drey,
Der Dreymahl Heilige, der ſteh Euch kräfftig bey.

* * *

Uber die Durchfahrt. Unter dem Gang über der Pforte und der Durchfahrt, hiengen von jeder Seite zwo gecrönte herrliche Gemählde, des Königes und der Königin, mit dieſer gantz umgehenden Zu-Schrifft:

Illuſtris venit, ſed multò illuſtrior exit,
Illuſtret Mundum, ſeque, ſuosque, diu.

Als Churfürſt zog er ein, als König zieht er aus,
Der Himmel ſchütze ſtets Sein Königliches Hauß.

* * *

Nach Norden. In der Mitten höchſtgemeldeter dieſer Gemählde ward annoch auf einem kleinen Getäfel nach Norden, die durch die Wolcken dargereichte Crone, durch eine irrdiſche Hand angenommen, mit der Bey-Schrifft:

Cœlitus datam non renuit.

Was GOtt und Himmel giebt,
Daſſelbe mir beliebt.

Süden. Nach Süden ward eine Crone einem ſchwartzen Adler zugeleget, mit der Bey-Schrifft:

Ad inſignia ponit.

Den Reichs-Kleinodien, ſo Preuſſens-Adler trägt,
Wird noch die Königs-Cron vom Himmel zugelegt.

Das Poſtement. Das gantz untere der Pforten und des Thores, ward durch proportionirte Columnen und in Lebens-Gröſſe mit Römiſcher Kleidung dabey ſtehenden groſſen Statuen unterſtützet, welches, wie auch alles übrige, ſo nicht eben allhier ſo genau beſchrieben werden können, mit mehrerem aus dem darüber gefertigtem Abriß zu erſehen.

LXII.

Kurtzer Entwurff der Ehren-Pforte, welche die Alt-Stadt zu Königsberg in Preuſſen, erbauen laſſen.

Als ein Ehren-Tempel des Preußiſchen Adlers, wo

Dieſe Ehren-Pforte, war in Form eines Ehren-Tempels aufgeführet; Auf deren äuſerſten Spitze, über einem verguldeten Globo, ein gecrönter fliegender Adler zu ſehen war, welcher von der einen Seite einen Zepter, von der andern ein Schwerd hielte, und umgedrehet werden konte, mit der, Oſtwärts auf einem Poſtemente ſtehenden Unterſchrifft:

QVÆRENDO.

Sich gleichſam junge Adler auf Klippen,

Darunter einige junge Adler auf Klippen und Bergen, welche nach dem alten Adler ſehneten, und auf einer vierkantigen Welſchen Haube gemahlet waren, mit der Uberſchrifft auf einem hohlen Geſimſe:

SECURE SPERANDO.

Die Weißheit.

Auf der Ecken zur Rechten ſtand ausgeſchnitzet die Weißheit, zur Lincken die Bedachtſamkeit.

Der Friede.

In der mittelſten viereckigten Contignation, welche mit vier Pforten durchgeſchnitten, und an denen Seiten mit Säulen ausgemahlet war, befand ſich in der Mitte, der Friede: welche Statuam man herum drehen, und alle vier Ecken ſehen konte.

Gnade, Hoffnung.

Uber der unterſten Contignation, befand ſich auf der Ecken zur Rechten, in Lebens-Gröſſe geſchnitzet, die Gnade, zur Lincken die Hoffnung.

Schäfer-Stab.

Dem zwey groſſe runde Frontiſpicia mit folgenden Emblematibus. Zur Rechten ein Schäfer-Stab, mit der Umſchrifft:

ET GERIT ET SERVAT.

Schaaf.

Zur Lincken ein Schaaf, welches immer beſſere Weyde ſuchet, mit der Umſchrifft:

AD MELIORA.

Uber jedem Frontiſpicio war eine mit grünem Laubwerck gemahlte Pyramide auf verguldeten Kugeln geſetzet.

Etwas tieffer herab waren auf der Friſe folgende Worte zu finden:

INVENI DAVID SERVUM MEUM.

In der Mitten hieng in einem zierlich ausgeſchnitzten Oval-Rahmen die Zuſchrifft:

FRIDERICO
REGI. AUGUSTISSIMO
PRUSSIACÆ CORONÆ.
FUNDATORI.
SACRUM.
A. M. DCC. I.

Darunter ſtunden in Lebens-Gröſſe gemahlet, zur Rechten FRIDERICUS I. ELECTOR, zur Lincken FRIDERICUS II. ELECTOR.

Liebe, Demuth.

Neben bey auf der Ecke, zwey groſſe Statuen, anderthalb Mann hoch auf hohen Poſtementen: Zur Rechten die Liebe, zur Lincken die Demuth.

Die Krone ꝛc.

Inwendig hieng in der Mitte ein fliegender Engel, ſo herum gedrehet werden konte, ſelbiger præſentirete eine Crone, nebſt dem Reichs-Apffel.

Brandenburgiſcher Stam.

An die vier inwendige Seiten waren acht-kantige kleine Gemählde angemacht, als:

Albertus Senior.
Albertus Fridericus.
Georg Fridericus.
Joachim Fridericus.
Johannes Sigiſmundus.
Georgius Wilhelmus.
Fridericus Wilhelmus.
FRIDERICUS, REX
Pruſſiæ.

Die oberſte Unterſchrifft nach Norden:

Exaltando.

Darunter einige junge Adler in der Lufft flogen, mit der Unterſchrifft:

INFERIORA RELINQVENDO.

Bedachtſamkeit ꝛc.

Auf der Ecken zur rechten, wie ſchon gemeldet, die Bedachtſamkeit; Zur Lincken die Sorgfalt.

Uber der unterſten Contignation, zur rechten die Hoffnung: Zur lincken der Schutz.

Am Frontiſpicio zur rechten, ein Tannen-Baum mit der Umſchrifft:

RECTA SE TOLLIT IN ALTUM.

Zur lincken eine Sonnen-wende:

COELESTES SEQVITUR MOTUS.

Etwas tieffer herab auf der Friſe:

OLEO SANCTO MEO UNXI EUM.

In der Mitte im Oval, das Gemählde Friderici Regis.

Darunter zur Rechten, Albertus Senior. Zur Lincken, Albertus Fridericus.

Nebenbey zur Rechten die Demuth; Zur Lincken das Glück.

Die oberſte Schrifft nach Weſten:

PROTEGENDO.

Darunter werden die jüngere Adler vor allerhand Raub-Vögeln beſchirmet, mit der Bey-Schrifft:

AUXILIUM EXPETENDO.

Sorgfalt.

Auf der Ecken zur Rechten wie gedacht, die Sorgfalt. Zur Lincken die Freygebigkeit.

Uber der unterſten Contignation, zur Rechten der Schutz: Zur Lincken die Wachſamkeit.

Im Frontiſpicio, zur Rechten eine Krone auf dem Tiſch liegende, cum circumſcriptione:

MAJESTAS PUBLICA.

Zur Lincken wird eine Krone aus den Wolcken gereichet, cum addito:

A DEO DESTINATA.

Tieffer herab:

PONAM IN SECULUM SECULI SEMEN EJUS.

In der Mitte, das Gemählde:

SOPHIÆ CHARLOTTÆ REGINÆ.

Darunter zur Rechten: Georgius Fridericus. Zur Lincken: Johannes Sigiſmundus.

Glück, Mildigkeit.

Nebenher zur Rechten, das Glück: Zur Lincken die Mildigkeit.

Gantz oben gegen Süden:

CORROBORANDO.

Werden die jungen Adler gegen der Sonnen Glantz geführet, mit der Beyſchrifft:

OMNIA VINCENDO.

[illegible]

Beyde Ecken ſchlieſſen die Freygebigkeit und Weißheit.

Wachſamkeit.

Item über der unterſten Abtheilung die Wachſamkeit und Gnade.

Im Frontiſpicio zur Rechten: ein Paradieß-Vogel:

SEMPER SUBLIMIS.

Zur Lincken ein Caſteel auf einer Klippen im Meer:

DURABIT IN ÆTERNUM.

Tieffer herab:

ET THRONUS EJUS SICUT DIES COELI.

In der Mitte, das Gemählde:

FRIDERICI WILHELMI PRINCIPIS REGII.

Darunter zur Rechten: Georgius Wilhelmus.
Zur Lincken: Fridericus Wilhelmus.

Beyde Ecken ſchloſſen: die Mildigkeit und Liebe.

LXIII.

Andere, in der Kneiphöfiſchen Lang-Gaſſe, zu Königsberg in Preuſſen aufgeführte Ehren-Pforte, welche ſich in Form eines Triumph-Bogens, mit einer groſſen, den gantzen Bau bedeckenden Königl. Krone præſentirte.

Als ein gekrönter Triumph-Bogen.

Inſcriptionen.

Hier waren auſſer den vielfältigen Gemählden und Sinnen-Bildern, nachfolgende vier Inſcriptiones die denckwürdigſten:

INSCRIPTIO I.

AMOR GENTIS BORUSSÆ,
DELICIUM ORBIS,
OMNES OMNIUM ANTE SE PRINCIPUM
VIRTUTES AMPLEXUS,
REGUM A CORONATIS RETRO REGIBUS,
OPTIMUS,
FRIDERICUS,
BORUSSIÆ REX,
REGUM ILLE SANGUIS,
SANGUIS ILLE DUCUM.
NULLO IPSE REGUM,
DUCUM NULLO MINOR,
CORONA, SCEPTRO, PURPURA,
FASCIBUS, EXERCITIBUS, VOTIS,
MAGNIS, MAJOR, MAJORIBUS,
VERE REX,
VIVAT!

INSCRIPTIO II.

QVEM POPULUS AMOREM AC DELICIAS
GENERIS HUMANI,
PRINCIPES, COR GERMANIÆ, ET OCULUM
MUNDI APPELLANT,
FRIDERICO, TER AUGUSTO,
BORUSSIÆ REGI;
QVI FELICITATE CÆSAREM,
REGNANDI ARTIBUS AUGUSTUM,
FORTITUDINE TRAJANUM,
PIETATE ANTONINUM,
SAPIENTIA AURELIUM,
SINGULOS, SINGULIS,
OMNIBUS, OMNES,
VEL EXCESSIT, VEL ADÆQVAVIT,
AD REGNI CULMEN,
BORUSSIÆ HACTENUS DUCATUM,
FAUSTIS AQVILIS EVEHENTI,
HOC TANTO HEROI IMPAR OBSEQVIUM,
UNO CORDE,
MULTIPLICI NOMINE,
ANNO REGIS REGUM M. DCC. I.
SUBJECTISSIMA CIVITAS KNIPHOFIANA.
P.

INSCRIPTIO III.

EX EODEM FONTE,
ET CRESCUNT SUA, ET DECRESCUNT
BORUSSIÆ GAUDIA,
TANTO TUUS GRAVIOR ILLI ABITUS,
QVANTO, FRIDERICE REX, PRONIOR
IN TE AFFECTUS:
ADEMPTAM HÆC,
IN EVULSO SIBI CORDE VITAM,
MULTORUM ORBITATEM, IN UNIUS ABITU,
IMMINUTUM SUI PRETIUM,
IN AMISSA DEFLET GEMMA.
UTINAM NON TUÆ SENTIAT ABSENTIÆ
DAMNA,
QUÆ TOT A PRÆSENTIA HAUSIT
COMMODA!
SED, QUÆ TUA FELICITAS EST,
DARE SUAM MARCHIÆ POTES,
ABSQVE EO, QVOD A NOBIS REPETAS,
QVAM DEDISTI.
LATERE NOBIS INCIPIS,
LUCERE NON DESINIS:
RECEDIS AB OCULIS,
NON EX PRÆCORDIIS;
QVO PEDIBUS HAUD LICET,
SEQVEMUR PRECIBUS,
COMITATUM PRÆBEBUNT
VOTA,
CLAUDET LATUS
OBSEQVENDI ARDOR.

INSCRIPTIO IV.

I, PERGE REGUM SERENISSIME,
QVO TUÆ, QVAM INDEPTUS ES, CORONÆ
MAJESTAS,
EUROPÆ, BELLORUM JACTATÆ MOTIBUS,
AFFECTUS,
BONORUMQVE OMNIUM INVITAT
EXPECTATIO.
SED ET PATERE,
UT TECUM SPES NOSTRA PEREGRINETUR
SIMUL,
SIMULQVE DOMI NUTRIAT EXPECTANTES.
I, PERGE, FAUSTIS AD IMMORTALITATEM
AVIBUS,
ET REPENTIUM HUMI FATORUM PERICULA
CALCA,
CUI GENTILITIA FELICITER AQVILA,
ET HANOVERANUS AD GLORIAM PRÆVOLAT
EQVUS.
DE NOSTRIS, QVIN ET DE SUIS,
INNUMEROS TUIS VIRTUTIBUS AUGEAT
ANNOS,
TUISQVE TE SOSPITET TRIUMPHIS DEUS!
CUJUS AUGUSTISSIMO NOMINI,
HASTÆ, CADUCEI, CALAMI PROCUMBUNT.
DIUTISSIME VIVAS, REGUM COR!
DIUTISSIME REGNES CORDIUM REX!
FRIDERICE!

TIBI PERPETUO ANCILLETUR,
VIRTUTIS REVINCTA VINCLIS FORTUNA!
ITA FAXIT, JUBEAT DEUS!

ITA VOVET,
ANNO NATÆ ORBI SALUTIS M. DCC. I.
SUBJECTISSIMA CIVITAS KNIPHOFIANA.

LXIV.

Königsbergiſche Illuminationes bey der erſten Krönung, Anno 1710.

Beym Gouvernement.

VOn denen unzehlichen Illuminationibus, davon in allen Häuſern die gantze Stadt Königsberg voll war, nur einiger wenigen zu gedencken: So waren in des Durchl. Hertzogs von Hollſtein, Gouverneurs von Preuſſen Palais, in allen Fenſtern illuminirte Palmen-Zweige zu ſehen, mit der Bey-Schrifft:

VIVAT FRIDERICUS REX BORUSSIÆ.

Vor dem Palais ſelbſten hiengen vier groſſe ſilberne Rauch-Fäſſer, welche bey drey Stunden lang, jedes eine groſſe Flamme, von dem darin brennenden gelben Ambra und Weyrauch auslodereten, und dadurch die gantze Gegend, mit einem ſehr angenehmen und lieblichen Geruch parfumirten. Und weil dieſe Feſtivität mitten im Winter vorgieng, und das Erdreich mit Schnee bedecket war; als wurde ſolches, weil dieſer Tag ein Tag der Freuden ſeyn ſolte, mit kleinen grünen Tannen-Laub, dermaſſen zierlich allenthalben um den Palais bedecket, daß er die nunmehro aufs neue blühende Glückſeeligkeit des Preuſſen-Landes nicht unfüglich verſtellete. Was aber bey dieſer angenehmen Illumination, die Augen des Hofes und aller Zuſchauer am meiſten vergnügte: waren des Hertzogs vier Printzen, und ſo viel Princeßinnen, welche in Schäfer-Habit verkleidet, hervortraten, und Sr. Majeſt. im Vorbeyfahren einige ſilberne Credentz-Schalen voll rarer Blumen und Früchte mit dieſem allerunterthänigſten Wunſche darreichten:

Deſſen vier Printzen und vier Princeßinnen in Schäfer-Habit.

An ſtatt der Lampen Glantz, der Fackeln und der Kertzen,
Bringt unſre Demuth Dir die Glut von unſern Hertzen.
Nimm ſolche gnädigſt an; GOtt gönne Dir den Tag,
Daß unſer Kindes-Kind Dein Glücke ſehen mag.

Beym Herrn von Jlgen.

Der würcklich Geheimte-Staats- und Kriegs-Rath, Herr von Jlgen, hatte ſich, durch die an ſeinem Hauſe befindliche rare Illuminationen, und Sinn-reiche Inſcriptionen, von andern unterſchieden; Auſſer einem harmonieuſen Concert, welchem Se. Königl. Majeſt. im Vorbeyfahren ſelbſt mit zuhöreten, ſahe man auch nachfolgende Inſcription:

FRIDERICO.
BORUSSIÆ. REGI.
PATRI. PATRIÆ.
PIO. FORTI. FELICI.
BONARUM. ARTIUM. PATRONO. AC.
STATORI.
QVOD.
PARTIS. ÆTERNIS. PACE. BELLOQVE.
DECORIBUS.
QVUM.
REGIO. SEMPER. ANIMO. ET. MORE.
VIXISSET.
REGIAM. DIGNITATEM. PRIMUS.
PLAUDENTE. ORBE.
IN. AUGUSTAM. DOMUM. INTULIT.
EXULTANTIS. IN. PUBLICIS. ACCLAMATIONIBUS.
LÆTITIÆ. MONUMENTUM.
EA. QVA. PAR. EST. ANIMI. SUBMISSIONE.
L. M. Q. P. I.

Abt Winckens.

Der Abt Winckens, Canonicus zu Poſen, hatte die gantze Facciate des Hauſes, worinnen er logirete, folgender maſſen illuminiret.

Oben, Jehova den Adler krönend.

Zu oberſt an dem Gipffel des Hauſes, præſentirte ſich in einem groſſen Oval-Fenſter, der Nahme JEHOVAH! in einer Glorie, deſſen Glantz mit ſeinen Strahlen eine Krone über den darunter ſchwebenden Preußiſchen Adler formirete, die über ihm ſtehende Worte waren genommen aus dem Jeſa. 60. v. 1.

GLORIA. DOMINI. SUPRA. TE. ORTA. EST.

Unter ihm laſe man aus demſelben Jeſa. 8. v. 8.

ET. ERIT. EXTENSIO. ALARUM. EJUS. IMPLENS. LATITUDINEM. TERRÆ.

Jm erſten Stock.

Jn dem erſten Stockwerck von oben herab, folgete eine Fama, welche dieſe Worte auszublaſen ſchiene.

GLORIA. NOVI. SECULI.

F. R. beſtrahlet den Thier-Crayß, ꝛc.

Unter derſelben war der Thier-Crayß zu ſehen, welcher das Jahr abbildete, und an ſtatt der Sonnen, von Sr. Königl. Majeſt. gekrönten Namens-Zuge, erleuchtet ward. Worbey die Worte aus dem 72. Pſalm, v. 7.

ORIETUR. IN. DIEBUS. EJUS. JUSTITIA. ET ABUNDANTIA PACIS,

Womit auf Sr. Königl. Majeſt. Symbolum alludiret war.

Unten war der Schutz-Engel von Preuſſen, vor einem Altar kniend und opffernd, mit der Bey-Schrifft: aus dem 65. Pſalm, v. 12.

BENEDICES. CORONÆ. ANNI. BENIGNITATIS. TUÆ.

Ferner war eine Fama, welche dieſe Worte auszublaſen ſchiene:

CORONATA. FELICITAS. PRUSSIÆ.

Unter derſelben ſahe man den Preußiſchen gekrönten Adler fliegend, und in jeder Klaue ein Cornu Copiæ haltend; Aus ſeinen Flügeln treuffelte Gold und Manna. Die Worte waren aus Malach. 4. v. 2.

SALUS. IN. PENNIS. EJUS.

Jn dieſen Frucht-Hörnern waren zu ſehen, die Königl. Namens-Buchſtaben F. R. zuſammt dem Zepter, des Mercurii Schlangen-Stabe, einen Krantz von Oel-Zweigen etc. Darunter ſahe man den Pregel-Strom, und das Land Preuſſen liegen, nebſt beygefügten Worten aus dem 65. Pſ. v. 12.

ET. CAMPI. TUI. IMPLEBUNTUR. UBERTATE.

[illegible] andern Stock Sonne, Mond und Sterne.

In dem andern Stock war zu ſehen in den 4. mittlern Fenſtern, 1. die Sonne, mit der Beyſchrifft:

SUA. SE. LUCE. CORONAT.

auf Se. Majeſt. den König zielend.

2. Zum andern ein halber Mond, oder vielmehr Ihro Majeſt. der Königin erſter Nahmens-Buchſtabe C. um welchen der Buchſtab S. geſchlungen, ohnweit davon die Sonne, welche ihre Strahlen auf ihn warff, die Worte waren:

CRESCIT. UT. ASPICITUR.

welches auf Ihro Majeſtät die Königin deutete.

3. Der Planet Jupiter, welcher von der Sonnen erleuchtet ward, mit der Uberſchrifft:

MAGNO. DE. LUMINE. LUMEN.

zielte auf Seine Königliche Hoheit den Cron-Printzen.

4. Andere Planeten und Sterne von der erſten Gröſſe, welche mit darinn gezeichneten Buchſtaben, die übrige Königl. Familie abbilden ſolten: Die Worte waren:

MUTUATO. LUMINE. SPLENDENT.

In vier Fenſtern zur Rechten.

In denen vier Fenſtern zur Rechten ſahe man.

1. Einen gekrönten Adler, welcher in den Klauen das Schwerd und eine Waag-Schaale hielt, das Lemma war:

SUUM. CUIQVE.

2. Einen Adler, welcher den Blitz aus den Klauen warff, und mit der Keule Herculis ſtoltzierete:

PRÆSIDIA. PLUS. TUTA. MINISTRAT.

3. Einen Adler, welcher einen Granat-Apffel hatte, in deſſen aufgeborſtener Mitten, man die reiſſen Körner ſahe:

PRÆSTANT. INTERNA. CORONÆ.

4. Einen Adler, welcher mit einem in Klauen habenden Blitze die Raub-Vögel verjagte, und dem andern Geflügel um ſich her Sicherheit verſchaffte:

SECURA. DAT. OTIA. PACIS.

Zur Lincken.

In den vier Fenſtern zur Lincken war abgebildet:

1. Ein Adler, welcher mit einem Circkel einen runden Creyß machte: Die Beyſchrifft war:

SUO. SE. LABORE. CORONAT.

2. Ein Adler, welcher die Löwen-Haut zuſammt der Keule Herculis hatte, und vom Himmel gekrönet ward:

VIX. MERCES; NON. ÆQVAT. FAMA. LABORES.

3. Ein Adler, welcher ein Hertz hielt, worinnen zwar eine Welt-Kugel, die aber das Hertz nicht ausfüllete, zuſammt dem Königl. Nahmens-Zuge zu ſehen:

MUNDOQVE. CAPACIOR. HOSPES.

4. Ein Adler, welcher mit einem gekrönten Blumen-Strauß von Lilien und Roſen, die giftigen Thiere verjagte:

IPSE. SIBI. CULPA. EST. QVI. HOC. LÆDETUR. ODORE.

Im dritten Stock das Königliche Wapen.

In dem dritten Stock war abgebildet, in den vier Mittel-Fenſtern.

1. Das groſſe Königliche Wapen, welches alle übrige Wapen Sr. Königl. Majeſtät in ſich hielt, mit der Bey-Schrifft:

HABUIT. JAM. OMNIA. REGIS.

2. Der Königl. Preußiſche Adler, mit einer Crone auf dem Haupte, einer andern um den Halß, die Buchſtaben F. R. auf der Bruſt, und Scepter und Schwerd in den Klauen habend.

MAJESTAS. DIADEMA. DECORAT.

3. Ein Adler, welcher eine brennende Lampe hielt, die ſich ſelbſt mit ihrem ausſtrahlenden Scheine gleichſam krönete.

SUCCO. SPLENDESCIT. OLIVÆ.

4. Der Hertzogliche Preußiſche Adler, von welchem ein Glantz auf den Königl. Adler fiel, welcher aber wieder zurück ſtrahlete, und umher ein helles Licht machte:

LUMEN. CUM. FOENORE. REDDIT.

Zur Rechten.

In denen vier Fenſtern zur Rechten ſtand:

1. Ein Adler, welcher in einem von Oliven-Zweigen geflochtenen Krantze, die Königl. Nahmens-Buchſtaben F. R. zeigte; Damit auf Seiner Königl. Majeſt. Nahmen Friederich alludirend. Die Uberſchrifft war:

NOMEN. ET. OMEN. HABET.

2. Das Cleviſche Wapen, nehmlich einige Scepter, in Form eines Circul-runden Creyſes zuſammen gefügt:

FACIUNT CONJUNCTA. CORONAM.

3. Der Feuer-ſpeyende Berg Ætna, deſſen eine Spitze mit Schnee bedeckt: Darbey ein ſchwartzer und weiſſer Adler zu ſehen war:

SCIT. NIVIBUS. SERVARE. FIDEM.

4. Ein Adler, welcher auf der Bruſt den Brandenburgiſchen Chur-Scepter, und in der Klaue den Königl. Preußiſchen Scepter trug.

NON. DIGNIOR. PORTITOR. ULLUS.

In denen vier Fenſtern zur Lincken war vorgeſtellet:

Zur Lincken.

1. Der rothe Brandenburgiſche Adler: Die Worte waren:

INNATAQVE. PURPURA. PENNIS.

2. Der Brandenburgiſche Chur-Hut auf einem Küſſen:

AUGUSTIORA. LATEBANT.

3. Ein ſich verbrennender Phoenix.

SERIE. IMMORTALI.

4. Ein Adler, in der einen Klaue Cron und Scepter, in der andern den Blitz haltend, mit dieſen Drau-Worten:

QVIS. AUFERRET?

Im letzern Stock über der Thüre.

Im letzten Stock über der Thüre, ſahe man die Sonne unter denen, mit dem Himmel ſich umdrehenden Sternen: Die Beyſchrifft war:

PRÆTERITUS. MAJOR. VENIENTIBUS. AUTOR.

Zur Rechten war ein Adler, mit einem gekrönten Granat-Apffel:

SUA. SE. VIRTUTE. CORONAT.

Zur Lincken ein Adler, mit einem Granat-Apffel, welcher aufgeborſten ſeine Körner ſehen ließ.

HONOR. OMNIBUS. IDEM.

Vom Ober-Räthen, ꝛc.

Auf gleiche Art und ebenſo prächtig hatten ſich auch die Herren Ober-Räthe und Land-Stände, und ſonderlich die Kneiphöfiſche Lang-Gaſſe ſignaliſiret, und ſehr glorieuſe Monumenta ihrer, gegen Se. Königl. Majeſt. tragenden allerunterthänigſten Devotion aufgerichtet, davon man nur dieſes vorhergehende wenige allhier zum Beweiß anführen wollen.

Andere. An einem andern Hauſe war noch zu ſehen ein gekrönter Adler mit der Beyſchrifft:

JUNGITUR. VIRTUTI. DECUS.

Ferner eine Sonne item eine auf einer Warte ausgeſteckte hellbrennende Leuchte:

IN. PUBLICA. COMMODA. FULGENT.

Uber dem Thore an der grünen Brücken, war ein mit ausgebreiteten Flügeln ſchwebender Adler aufgerichtet, und ſehr hell illuminiret: Die Bey-Schrifft war:

SUB. UMBRA. ALARUM. TUARUM.

Hin und wieder ſahe man die Königliche Cron mit dieſen und dergleichen Worten:

PRETIUM. VIRTUTIS.
FELICITAS. SECULI. CORONATA.
PRO. SALUTE. PUBLICA.
A. DEO. DATA.
MERUISSE. SAT. EST.

Nachfolgende Chronologiſche Inſcriptionen hatte ein Italiäniſcher von Adel, ausgeſtellt.

Zwey Italiäniſche Inſcriptionen. Die erſte war auf Se. Königliche Majeſtät den König gerichtet:

VIVa.
FrIDerICo IIIo. eLettore. IXVIIIo.
IL. saVIo. e. gIVsto.
hora.
Vnto In. re. soVrano. DI. prVssIa.
aLtro. traIano
aVgVsto. pIo. feLICe InCLVto.
VIVa. pVr. e. regnI. gLorIoso.

Darunter war die am Crönungs-Tage ausgeworffene Medaille: Eine Crone, mit der Bey-Schrifft: PRIMA. MEÆ. GENTIS. zu ſehen, mit dieſer Chronologiſchen Beyfügung:

DeCreta Corona MerentI.

Die andere Inſcription war an Ihro Königliche Majeſt. die Königin:

VIVa. pVr. e. beneVenVta. sIa.
sofIa. CIarLotta.
eLettrICe. aDorabILe.
regIna. DI. prVssIa.
Vera. e. degna. e. soLa. Corona
fratVtte. Le. prenCIpesse.
M. DCCI.

LXV.

Das Königsbergiſche Feuer-Werck, bey eben ſelbiger Krönung.

Werck angegeben. Selbiges war, von Sr. Königl. Artillerie-Obriſten, Herrn Schlund, inventiret, unter deſſen Direction es auch verfertiget, angezündet und mit glücklichem Succeſſe verbrennet ward. Es beſtand aber in nachfolgenden drey groſſen Haupt-Wercken, deren

I. Der König aufn Thron. Das erſte, Se. Königl. Majeſtät in Dero Königlichen Ornate auf einem Throne vorſtellete, welcher zur Rechten den Preußiſchen, zur Lincken den Brandenburgiſchen Adler hatte, und oberwerts mit einer Krone bedecket war. Uber Se. Majeſt. waren die Worte zu leſen:

FRIDERICUS. REX. PRUSSIÆ.

Zwiſchen Tapfferkeit und Gerechtigkeit. Zur rechten Seiten des Throns, ſtand die Tapfferkeit, welche ſich auf eine Säule gelehnet hatte, und ein Schwerd in der Hand hielt. Zur Lincken die Gerechtigkeit, mit einer Waagſchale, und dem Horn des Uberfluſſes; Beyde hatten über ſich poſaunende Famen, welche neben dem Throne ſchwebeten, deren eine zur Rechten die Worte:

GLORIA. VIRTUTIS.

Und die zur Lincken:

JUSTITIÆ MERCES.

Zwölff Urnen. von ſich blieſen. Noch ſahe man zu denen Seiten des Throns, zwölff auf Piedeſtalen ruhende Urnen, welche Sr. Königlichen Majeſtät Wapen führeten, und oberwerts einige Flammen heraus ſtieſſen. An denen Piedeſtalen, welche perſpectiviſch geſetzet waren, brannten die Nahmen der Wapen; Zu denen Seiten des Throns, neben den zwey letzten Piedeſtalen, ſtunden zween Schweitzer mit ihren Hellebarden.

Und zwey Schweitzern. Dieſes Werck zeigte ſich in blauem Feuer.

II. Hercules. Im andern Wercke praeſentirte ſich der Hercules, welcher ſeine Keule neben ſich niedergelegt hatte, und eine Welt-Kugel, welche mit einer Krone, Schwerd und Scepter bedecket war, auf ſeinen Schultern trug. In dem Globo ſahe man die Worte:

PRUSSIA. FELIX.

Cybele. Zur Rechten kam die Göttin des Erdreichs, Cybele, auf einem von zweyen Löwen gezogenen Wagen, und führete in dem Arm, ein Cornu Copiæ voll Erd-Früchte, über ſich aber, die Schrifft:

FERT. MUNERA. TELLUS.

Neptunus. Zur Lincken ſahe man den Gott des Meers Neptunum, auf einer mit zwey See-Pferden beſpannten Muſchel, einherfahren, welcher in einer Schaale ſein Opffer auch herzu brachte, und die Uberſchrifft hatte:

PENDIT. MARIS. UNDA. TRIBUTUM.

Oben, zwiſchen beyden, brannten die Worte:

FRIDERICO. ET. REGI. ET. NATO.

Zwiſchen zwölff Urnen. Zu denen Seiten dieſes Wercks, ſtunden abermahls zwölff Piedeſtale mit ihren Urnen, und denen darauf gehefften Königl. Wapen, welche Piedeſtale en perſpective geſtellet, und gleichfalls mit

Und zwey Schweitzern. zween an denen Enden ſtehenden Schweitzern, bedecket worden. Alles dieſes war, gleich dem vorigen, in blauem Feuer zu ſehen.

III. Mars und Venus. Das Dritte, zwiſchen itzterzehlten beyden Wercken, ſtellte vor, den Krieges-Gott Mars und die Venus, welche auf einem zwiſchen ihnen ſtehendem Altar opfferten. Uber ihnen waren beyder Königl. Majeſtäten Nahmens-Züge F. R. und C. S. in Palm-Zweige verfaſt, und mit Kronen bedeckt, zu ſehen: zu deren Rechten, der Königl. Preußiſche, zur Lincken, der Chur-Brandenburgiſche Wapen-

Zwiſchen zwölff Säulen. Adler, zu beyden Seiten aber zwölff auf Piedeſtalen erhöhete Säulen, mit brennenden Granat-Kugeln, ſtunden.

Und zwey Schweitzern. Die zwo Seiten dieſes Wercks, wurden gleichfalls mit zween Schweitzern beſchloſſen, das gantze Werck aber brannte in weiſſem Feuer, und führte zur Uberſchrifft dieſe Worte:

VIVANT.
ET. NATI NATORUM. ET. QUI NASCENTUR AB ILLIS.

Die Verbrennung des Feuerwercks, geſchahe folgender maſſen:

Wie es nach einander angezündet worden.

So bald Se. Königliche Majeſtät, welche denſelben Abend ſich nach des Hrn. Hof- und Jagd-Rath Zeykens Garten-Hauß begeben, und daſelbſt Taffel gehalten hatten, allergnädigſt befohlen, daß mit Anzündung des Feuerwercks der Anfang gemacht werden ſolte: ließ man drey Raqueten mit Schlägen, und noch drey mit Schwärmern verſehen, ſteigen, welches das Signal war; So bald dieſelben ausgeſpielet hatten, wurden ſiebenzig neben einander gepflantzte Canonen, langſam nach einander abgefeuret, und als der Knall des letzten Stücks geſchahe, aus funffzehen Feuer-Mörſeln auf einmahl mit Lufft-Kugeln geworffen: auf welche, nachdem ſie crepiret, und deren Verſetzung ausgeſpielet hatte, annoch zur rechten und lincken des Feuerwerckes viele Kaſten und Creutzer mit Raqueten angeſtecket wurden.

Hierauf zündete man das zur rechten ſtehende gantze blaue Feuer, mit allem ſo davon dependiret, incluſive der Streit-Feuer, auf einmahl an; Und als der Dunſt völlig hinweg war, wurden abermahls die 70. Canonen nach einander loßgefeuret, ferner die 15. Feuer-Mörſel auf einmahl gelöſet, und als die Lufft-Kugeln ausgeſpielet hatten, viel Raqueten und Creutzer eins auffs ander angeſtecket, ſo, daß ſo wohl in der Lufft, als auf der Erden ein continuirliches Feuer war. Nachdem dieſes blaue Feuer faſt verbrennet, zündete man hinter demſelben noch einen Kaſten mit 500. Raqueten, und darauf, als dieſe ausgeſpielet hatten, das blaue Feuer, ſo zur lincken des weiſſen ſtand, mit allen Dependentien, auf einmal an. Worauf ſo fort die 70. Stücke, zuſamt denen 15. Mortieren, wieder abgefeuret, und unterdeſſen die Kaſten und Creutzer continuiret worden. Das blaue Feuer war meiſt ausgebrennet, und hinter demſelben noch ein Kaſten mit 500. Raqueten angeſteckt, als man hierauf nunmehro das gantze weiſſe Feuer, mit allen Dependentien auf einmahl anzündete; So bald der Dampff hinweg war, wurde hinwiederum aus den 70. Canonen gefeuret, aus allen Feuer-Mörſeln zugleich auf einmahl geworffen: mit denenſelben auch weiter ſo geſchwinde als man fertig werden konte, deßgleichen auch mit Anzündung der Raqueten continuiret, und ſo lange damit angehalten: biß das weiſſe Feuer meiſt ausgebrennet war, worauf zum Final, noch ein Kaſten mit 1000. Raqueten angeſteckt und das gantze Feuerwerck, zu ungemeiner Vergnügung aller Zuſchauer, mit nochmahliger Loß-Feurung aller Stücken geendiget ward.

LXVI.

Relation alles deſſen, was ſich bey dem Abſchied Ihro Königl. Majeſtät in Spanien CAROLI. III. an dem Kayſerl. Hof in Wien zugetragen.

Nachdem von Ihrer Römiſch. Kayſerl. und Römiſ. Königlichen Majeſtäten, das Ihnen durch Abſterben Weyland Caroli II. glorwürdigſter Gedächtniß zugefallene Erb-Recht auf die Spaniſche Monarchie, und alle darzu gehörige Lande, dem Durchlauchtigſten Ertz-Hertzoge Carl, den 12. September cediret, mithin derſelbe zum König in Spanien declariret: und bey jetzt Höchſt-gedachter Königl. Majeſt. deßwegen nicht nur von dem gantzen Kayſerl. Hof und allen ſich dabey befindlichen Spaniſchen und Neapolitaniſchen Fürſten und Herren, ſondern auch von denen anweſenden frembden Miniſtris die Glückwünſchungen gezimend abgelegt, und damit biß auf den Freytag, als den 14. dito continuiret worden; Haben Höchſt-gedachte Königl. Majeſt. in Spanien ſelbigen Morgens in aller Frühe, die von derſelben vor einen Jahr wegen dazumahlen zugeſtoſſener Unpäßlichkeit gelobte Wahlfarth nacher Maria-Zell in Steyermarck, mit einer kleinen Hof-Statt auf der Poſt dahin angetreten: und allda Dero Andacht mit Auffopfferung eines koſtbahren mit vielen Edelgeſteinen beſetzten ſilbernen und viel tauſend Gulden werth geſchätzten Creutze zu jedermans höchſter Erbauung allda abgelegt; und folgenden Montag darauf als den 17. September (nachdem dieſelbe unter Weges von allen Cloſtern und Oertern, allwo dieſelbe durchgereiſet und eingekehret, auf das möglichſte: und noch zu letzt zu Purkersdorf von dem Herrn von Recheron, Kayſ. Hof-Cammer-Rath und Wald-Amt-Meiſter, wie auch allen Wald-Bereutern und Föſtern mit gehorſamſter Aggratulation empfangen worden) des Abends nach 7. Uhr wieder in der Kayſerl. Favorita glücklich angelangt. Bey Dero Arrivirung ergienge ſo gleich die Ordre, daß die indeſſen zur Abreiſe parat gemachte Equipage, den andern Tag als den 18. hujus, marſchiren ſolte; welches dann auch in guter Ordnung von der Kayſerl. Burg aus geſchehen: und waren abſonderlich die Cammer- und eilff andere ſchwere Laſt-Wägen ſchön anzuſehen, weilen ein jeder mit gelben Tuch und weiß- und rothen Schnüren bebrämt überzogen, und mit einem Fähnlein, von rothen, weiſſen und gelben Tuch, auf deſſen einer Seiten ein Adler, welcher zu der Sonn in die Höhe fleugt, und auf der andern das Spaniſche Wapen ware, beſteckt geweſen. Ihre Königliche Majeſt. in Spanien aber verfügten ſich noch ſelben Tag mit Ihro Majeſt. dem Röm. König zum letzten mahl in das ſo genannte Luſt-Wäldlein, den Pratter, und divertirten ſich allda: nachdem fuhren ſie mit einander wieder in die Favorita, und ſpeiſeten zuſammen. Nach genommenen Mittag-Mahl aber gaben Ihro Königl. Majeſt. in Spanien, ſo wohl den frembden als einheimiſchen Miniſtris, und abſonderlich der Wieneriſchen Univerſität die gnädigſte Abſchieds-Audientz.

Wahlfahrt nach Maria-Zell.

[illegible] Wägen.

Letzte Luſt im Prater.

Abreiſe aus Wien.

Als nun die Mittwoche ſo der 19. Septembris ware, anbrach, machte ſich alles, was zur Königl. Poſt und Abreiſe benennet ware, Reiſe-fertig und ware alles mit Auf- und Einpackung, wie auch mit Abſchiedsnehmung beſchäfftigt. Ihro Königliche Majeſtät in Spanien aber, reſolvirten ſich, noch einmahl vor Dero Abreiſe in das hieſige Königliche Jungfrauen-Cloſter ſich zu begeben, um nicht allein Dero letzte Andacht allda zu verrichten, ſondern auch den alldaſigen Cloſter-Jungfrauen den letzten Königl. Hand-Kuß zu vergönnen; Wohin dann dieſelbe ſich mit Ihro Majeſt. der Kayſerin verfügten, und nach vollbrachter Andacht, ſtiengen die

Cloſter-Jungfrauen zum Königl. Hand-Kuß, aber mit voller Betrübniß: welche auch anderwärts in Erwegung dieſes gnädigſten Königs Abreiſe, nicht ohne Vergieſſung vieler Thränen, durchgehends verſpühret worden. Und nachdeme Ihro Königl. Majeſtät ſich in der Cloſter-Frauen Andacht empfohlen, begaben ſie ſich mit Ihro Majeſt. der Römiſchen Kayſerin wieder in die Favorita, allwo das Mittag-Mahl bey Ihro Majeſt. der Röm. Königin vor geſamte Majeſtäten zugerichtet war. Da nun Höchſt-gedachte Majeſtäten das Mittagmahl eingenommen, retirirten ſich beyde Kayſerl. Majeſtäten in Dero Cabinete; Ihro Spaniſche Kön. Majeſt. aber wurde vorgebracht, daß alles zur Abreiſe parat ſtünde, und ſie nach gnädigſten Belieben auffſitzen konten. Auf dieſes begaben ſich endlich Höchſt-gedachte Span. Majeſt. nach Ihro Maj. dem Römiſchen Kayſer, und machten allda mit Nehmung des höchſt-ſchmertzlichen Abſchieds den Anfang, ſo ungefähr in deme beſtanden: wie daß, weilen dieſelbe aus Kayſerl. Gnaden, zu einen rechtmäßigen König der Spaniſchen Reiche und Landen declariret worden, und an deme nun ſey, daß ſie ſich auf die Reiſe, um ſolche Königreiche, und Lande mit Göttlicher Hülffe in Poſſeß zu nehmen, begeben müſten; Als thäten Sie zuforderſt gegen Ihro Kayſerlichen Majeſtät als Dero Durchleuchtigſten Herrn Vater, nicht allein vor die gethane Ceſſion, ſondern auch vor alle erwieſene Väterliche Liebe, Gnade und Sorgfalt ſich bedancken: mit fernerer Recommendirung zu beſtändiger Affection, und Verſicherung, daß Sie dasjenige, was ſie dagegen ſchuldig wären in Ewigkeit nicht vergeſſen würden. Worauf Ihro Kayſ. Majeſt. höchſt-beſagten König nicht allein gnädigſt embraſſirt, ſondern ihm auch allen Väterlichen Seegen gegeben, und angewünſchet; auch durch das Exempel aller Dero glorwürdigſten Vorfahren Dieſelbe erſuchet, Dero künfftige Lande und Leute alſo zu regieren, auf daß ſie ſich jederzeit der Oeſterreichiſchen Clementz, Sanfftmuth und GOttes-Furcht zu erfreuen hätten. Nachdeme nun dieſem allen nachzukommen Ihro Königlich-Spaniſche Majeſt. zugeſaget; begaben ſich Dieſelbe durch die geheime Zimmer zu Ihro Majeſt. der Römiſchen Kayſerin, und wiederholten ſchier alles dasjenige, was Dieſelbe bey Ihro Majeſtät dem Kayſer gethan hatten: welches dann auch hinwieder von Ihro Majeſt. der Römiſchen Kayſerin geſchehen, aber mit der gröſten Betrübniß; indeme dazumahlen die drey Kayſerl. Princeßinnen zugegen waren, als welche Ihre Betrübniß ohnmöglich verhalten konten: indem Sie Ihre Kön. Majeſt. in Spanien mit höchſt-betrübten Minen zu Ihro Majeſt. den Röm. König begleiteten; welche ſchon vor der Anti-Chamber ſtunden, und des abreiſenden Königs erwarteten. Kaum waren ſie beyſammen, da embraſſirten ſich Dieſelbe recht von Hertzen, giengen mit einander in des Römiſchen Königs Cabinet, und nahmen daſelbſten den letzten Abſchied; mit allerſeitiger Königlichen Verſicherung der Brüderlichen Liebe, Treue, und ewiger Einigkeit, und bekräfftigten ſolches nochmahlen mit brüderlichem Kuß, und hertzlicher Umfangung.

Letzter Abſchied des neuen Königs in der Favorita.

Dieſemnach traten jetztbeſagte beyde Königliche Majeſtäten aus dem Cabinet, und verfügten ſich in Begleitung der Durchl. Ertz-Hertzoginnen die Stiegen hinab: allwo ſie ſich [illegible]mahlen einander inniglich umarmeten, und ſo bald ſich nur der König in Spanien zu der Poſt-Chaiſe gewendet, begaben ſich Ihro Römiſche Königliche Majeſt. und die Durchl. Ertz-Hertzoginnen mit vollen Schmertzen in Dero Retirade. Anbey war dieſes remarquabel, daß unter währender dieſer Begleitung die Ertz-Hertzogin Maria Anna, als welche Ihren Durchleuchtigſten Herrn Bruder jederzeit inniglich geliebt, Ihrer Königl. Majeſt. in Spanien Zwergl, ſo ehemahlen bey dem Herrn Grafen von Königseck, Stadthaltern zu Cölln geweſen, eine ſchöne goldene Uhr verehrete, mit dieſen Worten: **Siehe Hanſel, hier ſchencke ich dir eine Uhr, die ſolſt du mit dieſer Bedingnuß haben, daß, ſo offt du ſie ſchlagen höreſt, und du bey dem König ſeyn kanſt, Denſelben erinnern ſolſt, allezeit meiner zu gedencken, und nie zu vergeſſen.**

Begleitung herunter.

Uhr an ein Zwergel auf die Reiſe geſchenckt.

Als nun Ihro Majeſt. der Römiſche König ſamt den Durchl. Princeßinnen ſich hinweg begeben hatten, nahmen die Cavalliere, die indeſſen auf beyden Seiten ſtunden, die Gelegenheit, bey Ihrer Königlichen Majeſtät in Spanien auch Abſchied zu nehmen, welcher ſie dann nochmahlen den Königl. Hand-Kuß erlaubte; Indeſſen aber, damit Sie von dem ungeſtümmen Anlauf der armen Leute, als welche nichts thäten, als nur mit den andern Kayſer- und Königl. Bedienten weinen, und ſchreyen, befreyet ſeyn: dieſe Arme jedoch, ein kleines Andencken von Dero angebohrnen Oeſterreichiſchen Milde haben möchten; verſchafften Dieſelbe gnädigſt, daß Ihro Excellentz der Herr Graf von Paar, Kayſerl. Obriſter Reichs-Hof-Poſt-Meiſter, eine gewiſſe Summa unter dieſelbe austheilen muſte: mithin ſtiegen höchſt-gedachte Ihre Königl. Majeſtät im Nahmen des Allerhöchſten in die Poſt-Chaiſe: Deroſelben dann ſo gleich der Fürſt Anton von Lichtenſtein, als Königlich-Spaniſcher Ober-Hof-Meiſter folgete, und ſich auf der lincken Seite, obgedachter Herr Graf von Paar aber unten an allein niederſetzete, und alſo in ſchönſter Ordnung, aber mit ſchmertzhaffter Begleitung vieler Million Zähren und Seuffzer der Zuſchauer fortfahren lieſſen. Da nun Ihro Königliche Majeſt. durch die Burg fuhren, erſahen Sie ſo gleich beyde Königl. Princeßinnen, und etliche bey Denenſelben ſich befindliche Hof-Damen: denen Dieſelbe, weilen ſie in der Höhe ſtunden, und den Abſchied mündlich nicht nehmen konten, es durch etlich-mahlige Zeichen-gebung mit Dero Königl. Hand verrichteten: vor welche Königl. Gnade mit tieffer Neigung Sie ſich bedanckten, und viel tauſend Glück auf den Weg wünſcheten. Nicht weniger konten Ihro Majeſt. Dero angebohrne Oeſterreichiſche Devotion nicht verbergen: Denn als Dieſelbe auf dem Graben, vor der vor etlichen Jahren, zu Ehren der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, auf Befehl der Röm. Kayſerl. Majeſtät aufgerichteten koſtbahren Marmorſteinernen Säule vorbey fuhren; nahmen Dieſelbe Ihren Königl. Hut ab, und mit Machung einer dreyfachen Reverentz, befahlen ſich Dieſelbe unter Dero ſtarcken Schutz, und fuhren ſolchem nach glücklich fort durch die Stadt über die Schlag-Brücken nach Prag zu; woſelbſt ſie etliche Tage ausgeruhet, und alsdenn ihre Reiſe proſequiret.

Auf-Sitz in die Poſt-Chaiſe.

Reverentz vor der H. Dreyfaltigkeits-Säule.

Ordnung des Poſt-Marſches, Ihrer Majeſtät des Königs in Spanien, wie ſolche aus der Kayſerl. Favorita durch die Stadt ab- und nach Spanien marchiret.

Poſt-Marſch.

Poſtillion, ſo vorgeritten.

	Perſon.	Zug-	Reit-Pferde	Caleſch.	Chaiſen
1. Eine Chaiſe, worin vier Camer-Herren geſeſſen, ſamt einem Diener, ſo auf der Chaiſe geſtanden ,	5	4	0	0	1
Zwey Poſtillionen, ſo leer ritten , ,	2	0	2	0	0
Eine Poſtillion, mit einem Hand-Pferde ,	1	0	2	0	0
Zwey Courriere ,	2	0	2	0	0
Ein Poſt-Amts-Stall-Meiſter , ,	1	0	1	0	0
2. Eine Kön. Leib-Chaiſe, worinnen Ihro Königl. Maj. und Dero Obriſt-Hof-Meiſter, Fürſt Anton von Lichtenſtein, mit dem Grafen von Paar, Kayſ. Obriſt-Reichs-Hof-Poſt-Meiſter geſeſſen, ſamt einem Königl. Leib-Laquayen ſo hintẽ auf geſtanden	4	4	0	0	1
Drey Kön. Edel-Knaben	3	0	3	0	0
Ein Leib-Barbierer ,	1	0	1	0	0
Sechs Hattſchierer ,	6	0	6	0	0
Ein Page vom Fürſt Anton von Lichtenſtein ,	1	0	1	0	0
Ein Page vom Herrn Grafen von Paar ,	1	0	1	0	0
3. Eine Chaiſe, worinnen vier Feld-Officier geſeſſen, und ein Diener hinten auf geſtanden , ,	5	4	0	0	1
4. Eine Chaiſe, worin zwey Patres S. J. und ein Socius ſamt einem Capell-Diener geſeſſen , , ,	4	4	0	0	1
5. Eine Chaiſe, worinnen drey Edel-Knaben, und der Capellan als Hof-Meiſter geſeſſen, und ein Diener auf geſtanden , ,	5	4	0	0	1
6. Eine Chaiſe, worin die zwey Leib-Medici geſeſſen ſamt einem Diener, ſo darauf geſtanden , ,	3	4	0	0	1
7. Eine Chaiſe, worin der Geheimde- und Hof-Secretarius, ſamt zwey Canceliſten geſeſſen, mit einem Diener, ſo darauf geſtanden ,	5	4	0	0	1
8. Ein Vier-Säulen-Wagen, worinnen der Cammer-Zahl-Meiſter, und ein Cammer-Diener, ſamt noch einer Perſon geſeſſen, mit einem Diener, ſo darauf geſtanden	4	4	0	1	0
9. Eine Chaiſe, worinnen der Hof-Zahl-Meiſter, ſamt einem Schreiber geſeſſen	2	4	0	0	1
10. Eine halb-gedeckte Calleſche, worinnen ſein Diener mit deſſen Bagage geſeſſen , , ,	1	4	0	1	0
11. Eine halb-gedeckte Calleſche, worinnen geſeſſen der Apothecker, ein Hof-Barbierer, und ein Diener, ſamt der Apothecken und etwas Bagage , ,	3	4	0	1	0
12. Eine halb-gedeckte					
Summa	59	44	19	3	8

	Perſon.	Zug-	Reit-Pferde	Caleſch.	Chaiſen
Calleſche, worinnen der Cammer-Fourrier, und ein Tapezier mit einem Jäger geſeſſen , , ,	3	4	0	1	0
13. Eine halb-gedeckte Calleſche, worin der Hof-Fourrier, ſamt noch einer Perſon geſeſſen ,	2	2	0	1	0
14. Eine halb-gedeckte Calleſche, worin der Tapezier-Gehülff, ſamt noch einer Perſon geſeſſen ,	2	4	0	1	0
15. Eine halb-gedeckte Calleſche, worinnen geſeſſen der Paruquenmacher, und Guarderobe ſamt ihren Gehülffen, mit der Bagage	4	4	0	1	0
16. Ein Cammer-Güter-Wagen, worauf ein Camer-Heitzer und deſſen Gehülff geſeſſen , ,	2	4	0	1	0
17. Ein Cammer-Güter-Wagen, worauf zwey Cammer-Trabanten geſeſſen	2	4	0	1	0
18. Eine halb-gedeckte Calleſche worin der Controlleur und ein Schreiber, ſamt einem Diener geſeſſen ,	3	4	0	1	0
19. Eine halb-gedeckte Calleſche, worin der Sumelier ſamt zwey Jungen geſeſſen, mit dem Mund-Trunck	3	4	0	1	0
20. Eine groſſe halb-gedeckte Calleſche, worin der Silber-Diener, Silber-Wäſcher, und ein Junge geſeſſen , ,	3	4	0	1	0
21. Eine halb-gedeckte Calleſche worin vier Taffeldecker geſeſſen ,	4	4	0	1	0
22. Ein Feld-Wagen, worin ein Zöhrgaden-Träger geſeſſen, bey ſich habend die Nothdurfft vor Keller und Licht-Cammer ,	1	2	0	1	0
23. Eine halb-gedeckte Calleſche, worin ein Küchen-Schreiber, ein Einkauffer und ein Zöhrgaden-Träger geſeſſen , ,	3	4	0	1	0
24. Eine halb-bedeckte Calleſche worin ein Zöhrgaden-Gehülff, ein Silber-Schreiber und ein Keller-Diener geſeſſen ,	3	4	0	1	0
25. Ein Küchen-Wagen, worin ein Koch, ein Zuſchrot-Knecht, und ein Träger geſeſſen , , ,	3	4	0	1	0
26. Eine halb-gedeckte Calleſche, worin des Mund-Kochs Gehülff, und des Zöhrgaden Gehülff geſeſſen, ſo das Mund-Mehl und Bagage bey ſich gehabt ,	2	4	0	1	0
27. Eine halb-gedeckte Calleſche worinnen der Cammer-Herren Taffel-Decker, ſamt einem Gehülffen, und 2.					
Summa	40	56	0	13	0

	Perſone.	Zug-	Reit-Pferde.	Calleſche.	Chaiſen.
Jungen geſeſſen, bey ſich habend das Silber-Geſchirr	4	4	0	1	0
28. Eine halb-gedeckte Calleſche, worin ihr Beicht-Vater, und anderer Taffel-Decker-Gehülff, ſamt zwey Jungen geſeſſen	4	4	8	1	0
29. Eine Küchen-Calleſche, worinnen zwey Mund-Köche, und vier Meiſter-Köche geſeſſen	6	4	0	1	0
30. Eine Küchen-Calleſche, worauf vier Neben-Köche, und zwey Zuſetzer geſeſſen	6	4	0	1	0
31. Ein Küchen-Wagen, worauf zwey Küchen-Jungen geſeſſen, ſo etwas von Küchen-Geſchirr und andern Nothwendigkeiten bey ſich gehabt	2	4	0	1	0
32. Ein Küchen-Wagen, worauf zwey Träger geſeſſen, ſo Küchen-Geſchirr und andere Nothwendigkeiten, bey ſich gehabt	2	4	0	1	0
33. Eine Chaiſe, worinnen ein Jäger ſamt der Jägerey, und zwey Heyducken geſeſſen	3	4	0	0	1
34. Ein Vier-Säulen-Wagen, worin von des Obriſt-Hof-Meiſters Bedienten, mit etwas von deſſen Bagage geſeſſen	2	4	0	1	0
35. Ein Rüſt-Wagen, worin die völlige Bagage des Obriſt-Hof-Meiſters geweſen, und deſſen Bedienten dabey geſeſſen	2	4	0	1	0
36. Ein Vier-Säulen-Wagen, worauf etwas von der Cammer-Herren und Feld-Officierer Bagage, auch vier Cammer-Diener geweſen, ſamt einem Laqueyen, ſo drauf geſtanden	5	4	0	1	0
37. Eine Einſchlag-Calleſche, worein etwas Bagage					
Summa	36	40	0	9	1
und vier Cammer-Diener geweſen, ſamt einem Laqueyen, ſo drauf geſtanden	5	4	0	1	0
38. Ein Rüſt-Wagen von der Edel-Knaben und des Hof-Meiſters-Bagage, worauf zwey Diener geſeſſen	2	4	0	1	0
39. Ein Rüſt-Wagen von obiger Bagage, worauf zwey Diener geſeſſen	2	4	0	1	0
40. Ein Rüſt-Wagen, von des Apotheckers Bagage und Medicin, worauf ein Diener geſeſſen	1	4	0	1	0
41. Ein Rüſt-Wagen, abermahlen mit der Edel-Knaben und Hof-Meiſters Bagage, ſamt zwey Dienern, ſo darauf geſeſſen	2	4	0	1	0
42. Eine leere Leib-Chaiſe, worauf ein Heyduck geſtanden	1	4	0	0	1
43. Eine Schlag-Calleſche, worin ſechs Hatſchierer mit ihrer Bagage geweſen	6	4	0	1	0
44. Ein Vier-Säulen-Wagen, worin zwey von des Obriſt-Poſt-Meiſters Officiren geſeſſen	2	4	0	1	0
45. Eine leere Chaiſe worauf ein Laquey geſtanden	1	4	0	0	1
46. Ein Rüſt-Wagen, worin des Obriſt-Poſt-Meiſters Bagage geweſen	0	4	0	1	0
47. Ein Rüſt-Wagen, worin alle Poſt-Nothdurfft geweſen	0	4	0	1	0
Item, ein Officier, ſo nachgeritten, und Achtung gegeben, daß nichts zurück geblieben	1	0	1	0	0
Ferner ein Poſtilion, mit einem Hand- und dem Mund-Koch-Pferde	1	0	1	0	0
Endlich ritten noch drey Poſt-Amts-Officierer.	3	0	3	0	0
Summa	27	44	6	9	2
Summa Summarum	163	184	26	36	18

LXVII.

Unglückſeeliges Ende des berühmten Italiäners Ferrante Pallavicino.

Sein Haß wider die Barberinos.

FErrante Pallavicino, nachdem er wider den damahligen Pabſt Urbanum VIII. und ſeine Nepoten, die Cardinäle Onufrium, Franciſcum und Antonium, Barberinos, unter ſich, und mit dem Pabſte Gebrüder, aus verſchiedenen Urſachen, und vielleicht, weil er von ihnen nicht nach Verlangen befördert worden, einen Haß gefaſſet; hat er ſolchen nicht bergen können, ſondern in denen öffentlichen Schrifften an Tag geben müſſen. Es waren aber dazumahl der Pabſt und der Hertzog von Parma, in eine Verwirrung mit einander gerathen, alſo daß es auch hernach zu einem Krieg gekommen. Hier begab ſich nun der Pallavicino auf des Hertzogs Seite, und ſchrieb, unter dem Nahmen Ginifaccio Spironcini ein kleines Büchlein Corriere Svaligiato genannt. Die Erfindung iſt anmuthig: Er dichtete, als wann ein Italiäniſcher Fürſt, weilen er geargwohnet, die Spaniſchen Miniſtri in Italien hätten etwas zu ſeinem Nachtheil vor, befohlen: Daß man unter dem Schein, als geſchähe es von Räubern und Banditen, dem Mayländiſchen Poſtilion, wann er in ſein Gebiet, um ferner nach Rom zu gehen, käme, ſeine Brieffe abnehmen ſolle, damit er in ſolchen, was für Rathſchläge vorhanden, ſich erſehen könte. Dieſes nun, ſagt er, ſey geſchehen; Da habe der Fürſt die Paquete, welche an den Vice-Re von Napoli, und den in Rom reſidirenden Spaniſchen Ambaſſadeur, von dem Gubernator

Und Satyriſche Schrifft.

von Mayland geſchickt geweſen, für ſich ſelbſt, zur geheimen Durchleſung behalten; Die übrigen alle aber, habe er vielen von ſeinen Miniſtris zu leſen, und ſich damit zu ergötzen gegeben: Und von dieſen werden ſolche Brieffe, gleichſam als von allerley Art Leuten, und wegen mannigfaltiger Urſachen geſchrieben, nicht ohne Gloſſirung abgeleſen. In deren etlichen nun, werden vorermeldte Nepoten des Pabſtes, ſo angegriffen, daß es nicht ärger ſeyn könte, daher bey hoher Straffe niemand in Italien das Buch leſen durffte; Wie mir dann ein Pater Inquiſitor zu Siena ſelbſten geſagt, er habe einen Edelmann in den Kercker der Inquiſition ſetzen laſſen, weilen man daſſelbe bey ihm angetroffen, und werde er ſchwerlich aus ſolchem Gefängnüß ſein Lebtag erlediget werden. Ferner iſt bekannt, daß das Barberiniſche Stamm-Wapen, im blauen Felde drey Bienen von Golde, repræſentire.

Auch eine ſolche Schrifft.

Demnach hat auch der Pallavicino ein Büchlein gemacht, deſſen Obſchrifft war: Bacinata, Overo, Battarella, per le api Barberine, in occaſione della moſſa delle armi di N. S. Papa Urbano Ottavo contro Parma; und wie die Bienen, wenn ſie in Schwermen ausfliegen durch den Becken-Klang zuſammen verſamlet, und folglich in einen Stock oder Korb gethan werden; alſo ſolte auch der Innhalt dieſes Büchleins die ſchwermende Barberiniſche Bienen, den Pabſt nemlich, und ſeine Nepoten, gleichſam zur Ruhe bringen. Dieſes geſchiehet nun mit vielen höhniſchen Spott-Reden, und hat der Pallavicino das Hertz gehabt, dieſes Büchlein, wiewohl mit Auslaſſung des Nahmens, dem Monſignor Vitelli, Päbſtlichen Nuncio in Venedig ſelbſt, zu dediciren: welchen er ebenmäßig gar ſchimpfflich durchziehet. Ich habe den Anfang der Zuſchrifft, weilen er gar anmuthig, behalten.

Deſſen Anfang.

Er heiſt: A relatione de' naturali, naſcono le api da cadaveri, o conforme altri, dalle inmonderze de' Bovi. V. S. illuſtriſſima che nel cognome di vitello, moſtra d' eſſer di razza di bue, aſſicura in ſe una ſimpatia naturale con quelli animali, e conſequentemente con gli Barberini in eſſi rappreſentati, come in inſegna propria.

Die Barberini

Gleichwie nun die Italianiſchen Gemüther ohne das zur Rachgier ſehr geneigt; alſo haben die Cardinäle, Franceſco und Antonio Barberini (dann der Onufrio, ein frommer Mann, und der vorhero General der Capuciner geweſen, kümmerte ſich nicht ſehr darum) beſchloſſen an dem Pallavicino die zugefügte Schmach zu rächen. Nachdem man ihn aber als der unter dem Schutz der Republic von Venedig ſicher, und ſelbſt ein Venetianiſcher von Adel, jedoch dabey ein geiſtlicher Stand war, mit Gewalt nicht beykommen konte; muſte die Sache mit Liſt angefangen werden.

Beſtechen den Morfu,

Es wurde nehmlich ein ungerathener Frantzoß, Charles de Morfu beſtochen, ihm nachzuſtellen, und in das Garn zu bringen. Dieſer nun reiſet nach Venedig, giebt ſich für einen Gelehrten aus, und gehet täglich in die Bibliothec St. Marci, als woſelbſt er wuſte, daß der Pallavicino ſich auch ſtets einzufinden pflegte; ſtellet ſich aber Anfangs, als wäre er nur bloß um die Bücher bekümmert.

Daß er ihn beſchwatzet

Nach Verflieſſung einiger Tage, gleichſam als begierig zu wiſſen, wer der ſey, der mit ihm die Bibliothec ſo fleißig beſuche, fragt er einen andern, wer doch dieſer geiſtliche Herr ſeyn müſſe? Nachdem er nun erfahren, daß es der Ferrante Pallavicino, gehet er auf ihn zu mit einem groſſen Compliment, und bezeuget wie froh er ſey, einen durch ſo herrliche Schrifften an allen Orten beruffenen Mann zu ſehen: küſſet ihm mit Gewalt die Hände, empfiehlet ſich ſeiner Wohlneigung, und ward hierauf von Tag zu Tag die Kundſchafft immer gröſſer; ſo daß ihm der Pallavicino endlich ſein Hertz eröffnete, und klagte, wie er ſo viel groſſe Verfolger habe, und daß er kaum in Venedig ſich für ihnen bergen könne. Der Morfu ſagte, daß er Mitleiden mit ſeinem Unglück trage, allein er wüſte wohl Mittel, ihn aller Gefahr zu befreyen, und in einen vollkommenen glückſeligen Stand zu ſetzen. Er habe nemlich von dem Cardinal Richelieu im Befehl, einen wohlgeſchickten Italiäner auszuforſchen, welcher mit ihm in Franckreich ſich begeben möchte, um ſein, des Cardinals Leben zu beſchreiben, gegen Verheiſſung aller der Ehre und Vergeltung, ſo er immer erfordern könte. Wann dann hierzu niemand auf der Welt tauglicher als er ſeye, ſolte er demnach mit ihm in Franckreich ſich begeben, und verſichert ſeyn, der Cardinal werde ihn zu einer groſſen Würde erheben.

Nach Franckreich zu gehen.

Nachdem er nun auch dem Pallavicino, des Cardinals, wiewohl falſch nachgemachte, Brieffe gezeiget; ſo hat dieſer ſich endlich durch die verſprochenen güldenen Berge die Augen blenden laſſen. Jedoch fragete er andere, und inſonderheit ſeinen getreuen Freund, den fürtrefflichen Gio. Franceſco Loredano um Rath. Selbiger aber, wie auch die meiſten andern, mahneten den Pallavicino von ſeinem Fürnehmen ab. Allein, weil dieſer beſorgte, er möchte doch endlich einmahl ſeinen Widerſachern in die Hände gerathen, auch zu der Zeit an Geld-Mitteln entblößt war; reſolvirte er mit dem Morfu ſich in Franckreich zu begeben, und den Weg durch die Provence zu nehmen: wie er denn ausdrücklich bedungen, daß Morfu ihn nicht in die Grafſchafft Avignon führen ſolle.

Und nach Avignon verführet.

Morfu verſprach es, reiſete aber mit dem Pallavicino (welcher des Weges, und der Frantzöſiſchen Sprache nicht kundig war) gerade nach der Stadt Avignon zu. Als nun bey einem kleinen Waſſer der Pallavicino eine aufgerichtete Creutz-Säule, und an derſelbigen des Pabſtes Urbani Bienen ſahe, erſchrack er, ſchrie überlaut und fragte, wo er ſey? Es waren aber ſchon heimlich einige beſtellet, welche ihn bald gefänglich genommen, und nach Avignon geführet. Der Vice-Legat allda, bezeugte zwar, wie ihm dieſe Uberlieferung ſehr unangenehm, und daß er bey ſo geſtalten Sachen dem Befehl des Pabſts werde nachleben müſſen. Morfu aber gab dem Pallavicino kein gutes Wort, lachte in die Fauſt, daß der Anſchlag ſo wohl gelungen, und ſagte: Wie daß ſeine Profeſſion ſey, ums Geld, zu allen was man nur wolle, ſich gebrauchen zu laſſen.

Wo er nicht entrinnen kan.

Der Pallavicino ward hierauf in ein finſter Gefängnüß verſchloſſen, und weil er bath, daß man ihm Federn, Papier und Dinten, wie auch Lichter geben möchte, damit er in dieſer Dämmerung nicht gantz blind ſitzen dörffte, und auch ſeine betrübte Gedancken beſchreiben könte; hat man ihm ſolches gern zugeſtanden. Hierdurch ſammlete er eine groſſe Menge noch nicht gantz conſumirter Wachs-Lichter, legete vermöge ſelbiger ein groſſes Feuer an die Thür des Kerckers in Hoffnung, ſolche zu verbrennen und zu entrinnen. Alldieweil er aber durch den Rauch verrathen worden, war der Anſchlag umſonſt; und kam bald darauf von Rom der Befehl, daß man ihn enthaupten ſolte. Welches auch alſo vollzogen worden.

Und enthauptet wird.

Die Satyre nach ſeinem Tode.

Nach ſeinem Tode iſt ein Büchlein von einem ſeiner guten Freunde unter dem Titul: L'Anima di Ferrante Pallavicino herauskommen; als wenn nemlich die Seele des getödteten Pallavicino, mit einem Lebenden Unterredung hielte: und kan man ohnſchwer erachten, wie dieſer Irr-Geiſt den Pabſt, und ſeine Nepoten durchhecheln müſſe, als welche er, da er noch nicht gewaltſam von dem Leib durch ihre Verordnung abgeſondert worden, ſo heſſtig angegriffen. Das grauſamſte iſt, daß er bekennete, wie er ein Urheber des Büchleins il divortio celeſte geweſen, deſſen bloſſen Titul man in Italien kaum nennen darff.

Vide Wagenſeili Vorrede zum Tractat von den Meiſter Sängern.

LXIIX.

Von der Wieneriſchen Marien-Säule, wegen ihrer unbefleckten Empfängniß, 1667. den 18. Dec. aufgerichtet.

Der Kayſer ſetzt die Marien-Säule.

IM 1667. Jahr, ließ Kayſer Leopold, ein der Andacht überaus ergebner Regente, zum Gedächtniß der **unbefleckten Empfängniß der Mutter GOttes** auf dem Hofe vor der Kirchen der P. P. Societatis Jeſu, eine Bild-Säule von gegoſſenen Ertze aufrichten, wobey er zu dem Poſtement ſelbſt den erſten Stein legte. Es iſt dieſe Säule zwar ſchon von Ferdinando III. in eben dieſer Abſicht Anno 1645. von Marmor aufgeführet worden; weil ſie aber nicht allzu wohl gerathen, hat der Kayſer Leopold dieſes neue Werck dafür geſtifftet, und ſolches den 8. Decemb. dieſes Jahres, an welchem eben das Feſt der Heil. Mariä Empfängniß einfiel, mit groſſen Solennitäten einweyhen laſſen.

Wie ſie beſchaffen.

Es beſtehet aus einem viereckigten Würffel von Marmor, an deſſen vier Ecken wiederum andere viereckigte Poſtemente, als Baſtionen angehangen ſeyn. Dieſe vier ſind hohl und mit Fenſtern vermacht, daß man die Lampen, welche darinnen zu Ehren der Mutter GOttes brennen, ſehen kan. Auf dem mittlern Poſtement ſtehet eine von Ertz gegoſſene Säule, Corinthiſcher Ordnung, welche wohl vier mahl ſo hoch als ein Mann. Zu öberſt ſtehet ein von eben dieſem Metall gegoſſenes Frauens-Bild, über Lebens-Gröſſe, ſo einen Drachen zertritt. Auf denen vier Eck-Poſtementen, unten an der Säule, ſind vier gegoſſene Engel zu ſehen: welche ſo viel Drachen mit denen in Händen habenden Waffen beſtreiten. Einige wollen, dieſe Drachen wären die vier Sünden, von welchen man die H. Jungfrau rein ſpricht, nemlich das peccatum *Originale, habituale, veniale* und *mortale*, welches man dahin geſtellet ſeyn läſt. Es iſt dieſes gantze Werck von vortrefflichen Guß und Proportion, und Anfangs vergüldet geweſen; welches man aber kaum mehr erkennen kan. Es ſind zwar einige, welche abſonderlich an denen vier Engeln ausſetzen wollen, daß ſie zu dicke gerathen. Allein es iſt dieſes Urtheil gantz unzeitig; Dann ſie ſind nicht unter erwachſener Geſtalt, ſondern als Kinder vorgebildet, in welcher Beſchaffenheit ſie alle Vollkommenheit der Bild-Kunſt beſitzen. Die auf den vier Seiten, des kleinen ehernen Poſtements der Corinthiſchen Säule, befindliche Inſcriptiones, enthalten in drey Tafeln, Ferdinandi III. erſte Wiedmung; und die vierdte zeiget an, auf was Art ſie der Kayſer Leopold repariret. In der erſten Tafel ſind folgende Worte enthalten:

Vier Inſcriptiones auf den vier Ecken.

Ferdinandi 1.

Deo Optimo Maximo, Supremo Cœli Terræque Imperatori, per quem Reges regnant: Virgini Deiparæ immaculate Conceptæ, per quam Principes imperant, in peculiarem Dominam, Auſtriæ Patronam ſingulari pietate ſuſceptæ, ſe, liberos, populos, exercitus, Provincias, omnia denique confidit, donat, conſecrat, & in perpetuam rei memoriam, ſtatVaM hanC eX Voto ponit FERNANDVs tertIVs AVgVſtVs, die 18. Maji.

Siehe das Leben Leopoldi in [illegible].

Die andere Tafel, hat nachgeſetztes Votum: 2.
Ferdinandi III.

Pii & Juſti votum. Omnipotens Sempiterne Deus, per quem Reges regnant, in cujus manu ſunt omnium poteſtates, & omnium jura Regnorum: Ego Ferdinandus, coram Divina Majeſtate tua humiliter proſtratus, meo meorumque Succeſſorum, inclytæ hujus Provinciæ Auſtriæ nomine, immaculatam filii tui matrem ſemper Virginem Mariam, hodie in peculiarem Dominam & Patronam hujus Archiducatus invoco & aſſumo.

Die dritte Tafel zeigt deſſen Vollführung. 3.
Inſuper voveo

ac promitto, ejuſdem immaculatæ conceptionis Feſtum, quod cadit in diem octavam Decemb., ſolenniter, etiam quoad forum, in hoc Provincia quotannis, prævio, Eccleſiæ more conſveto, jejunio, ejuſdem Feſti pervigilio celebrandum. Te deprecor, Supreme Cœli Terræque Imperator, qui, quod Matri tuæ impenditur, Tibi impenſum reputas, Votum hoc meum, quod ſuggerere clementer dignatus es, benigno favore proſequere, atque ad protegendum me, domum meam, populosque mihi ſubjectos, dexteram Tuæ Majeſtatis extende, Amen.

Und die vierdte Tafel ſchlieſſet mit der letzten Kayſerlichen Renovation: Leopoldi.

Leopoldus, Romanorum Imperator ſemper Auguſtus, ſtatuam hanc, honori Virginis ſine macula conceptæ, ab Auguſto Parente ſuo erectam, pretio auri, & immortalitate donavit. Nam, quam lapideam invenit, æream fecit & æternam: ut cujus beneficio Coronas, Victorias, Pacem & Succeſſiones accepit, eidem hæc omnia ac ſeipſum debere, teſtaretur.
MDCLXVII. die. 8. Decembr.

Die Oeſterreichiſche Pietät thut ſich hier in dem gröſten Grad hervor; Denn beyde Kayſer ſtritten gleichſam mit einander, wer ſeine Erniedrigung am demüthigſten und devoteſten ausdrücken und bezeugen könte.

Die Devotion dabey.

Es werden an dieſer Säule alle Frauen-Tage und deren Vigilien, Litaneyen zu Ehren der Mutter GOTTes, geſungen; wobey der Kayſer allezeit ſelbſt, nebſt dem gantzen Kayſerlichen Hauſe, zu erſcheinen pfleget: und wurden deßwegen höltzerne bedeckte Gallerien aufgeſchlagen, worunter er ſeine Andacht verrichtete. Dieſes iſt die erſte Säule, welche der gottsfürchtige Kayſer, nicht ſich, ſondern der Mutter GOTTes zu Ehren, aufrichten laſſen, und worinnen er ſeine Frömmigkeit, die allen eitlen Hochmuth mit Füſſen trat, gleichſam mit vorgeſtellet. Ludwig der XIV. König in Franckreich, that dieſes zur Verehrung ſeiner eignen Perſon; Der fromme Kayſer aber erwieſe, daß eigene Ehre nichts ſey, und daß denen Menſchen kein anderer Ruhm, als in der Verehrung GOttes gegeben.

LXIX.

Denckwürdiger Einzug des Türckiſchen Groß-Bottſchaffters IBRAHIM BASSA &c. in die Kayſerl. Reſidentz-Stadt Wien,

den 30. Januarii Anno 1700.

Nach geſchloſſenen Carlowitziſchen Frieden

Und regulirten Gräntzſcheidungen,

Gehet der Graf von Oettingen nach Conſtantinopel.

Kommt nach Wien.

paſſiret

Durch die rangirte Burgerſchafft.

ALs nach ſechzehn-jährig ſchweren und blutigen Kriege, zwiſchen denen Sieg-reichen Chriſtlichen Waffen, des glorwürdigſten Kayſ. Leopoldi I. und des Sultans Muſtapha Han, ein Stillſtand, und folglich den 26. Januarii 1699. bey Carlowitz in Sirmien ein allgemeiner Friede, auf 25. Jahr lang geſchloſſen worden; ſind auch ſelbigem gemäß, nach bereits regulirten Gräntzſcheidungen nicht weniger der Friedens-Gruß als die Gegen-Auswechſelung der von beyden mächtigen Monarchen einander zu- und abgeordneten Groß-Botſchaffter, bey denen unweit Salankemen mit Fleiß aufgerichteten dreyen Pyramiden, den 17. Decembris Anno 1699. beſtens beobachtet und vollzogen worden. Gleichwie nun des Römiſchen Kayſers Groß-Botſchaffter, Ihro Excell. der Herr Wolffgang, des Heiligen Röm. Reichs Graf von Oettingen etc. ſamt ſeiner in drey hundert Köpffen beſtehenden Suite, von denen Türckiſcher Seits verordneten Commiſſarien ſo gleich übernommen, verpflegt, und mit nothwendigen Fuhrwercken, biß nacher Conſtantinopel befördert wurde; wurde auch des Türckiſchen Kayſers Groß-Botſchaffter Ibrahim Baſſa, mit ſeinem 600. Köpffe ſtarckem Gefolge von denen Kayſerl. verordneten Commiſſarien übernommen, ſorgfältigſt verpfleget, und den 25. Januarii Anno 1700. bis nacher Schwechat zwey Stunden von Wien, glücklich convoyiret. Als nun Ihro Kayſerl. Majeſt. dero Ankunfft vernommen, wurden ſelbige den 30. mit möglichſter Höfflichkeit durch Ihro Fürſtl. Gnaden den Fürſt von Fondi, Graf zu Mannsfeld, Kayſerl. Geheimen Rath und Obriſten Hof-Marſchall etc. wie auch Ihro Gnaden den Hrn. Stadt-Obriſt-Wachtmeiſter Grafen von Rappach etc. bewillkommet, und bey dem Einzug begleitet. Es geſchahe ſolcher durch das Kärntner-Thor, bey dem Auguſtiner-Kloſter vorbey, über den Kohlmarckt und den Graben, ſo dann über den Platz beym Stock im Eiſen vorbey, und die gerade Gaſſen hinab, zu dem rothen Thurn hinaus, über die Schlag-Brücken biß in das Türckiſche Haupt-Qvartier zu dem güldenen Lämpel, in folgender Ordnung. Die allhieſige Bürgerſchafft zu Fuß unter ihren Officiern ſtunde von Kärntner-Thor an durch die obgemeldte Plätze und Gaſſen in ſchöner Ordnung im Gewehr.

Wird eingeholet.

Erſtlich kamen zwey Einſpännige in der Kayſerl. Liberey: ſo dann ritten etliche Officiers und Soldaten: hierauf kam der Herr Obriſt Koba zu Pferde, mit einem koſtbahren Türckiſchen Talar angethan, deme folgten ſeine Hand-Pferde und Bedienten.

Die erſte Compagnie.

Durch die erſte Compagnie der Handwercker, ꝛc.

Als in Fleiſchhackern, Fiſchern, Wirthen und Beckern beſtehend: 1. Ritte der Qvartier-Meiſter Herr Urban Weinmann. 2. Dann ſechs Reit-Knechte, nebſt ſechſen mit der Stadt-Liberey überhangenen ſchönen Hand-Pferden. 3. Zwey Pagen mit Mantel-Säcken. 4. Dann ſechs Trompeter mit einem Heerpaucker in der Stadt-Liberey. 5. Hierauf folgete Herr Auguſt von Hiernegs, der Röm. Kayſerl. Majeſt. Rath, des innern Stadt-Raths Senior und Ober-Stadt-Cämmerer, als Rittmeiſter, in ſchönen koſtbahren Zierath. 6. Herr Georg Altſchöffer, der Röm. Kayſerl. Majeſt. Rath und Unter-Cämmerer, als Lieutenant. 7. Dieſem folgte die in 120. Mann ſtarck beſtehende Compagnie zu Pferde. 8. Herr Matthias Weinmann, als Cornet. Die völlige Compagnie war mit Colletten bekleidet, und führete Carabiner; ihre gantze Montirung war mit Silber verbrämt, und weiſſe Federn auf denen Hüten. 9. Herr Michael Hirſel, des Auſſern-Raths, als Wachtmeiſter, allein reitend, beſchloſſe ſolche Compagnie.

Die andere Compagnie.

Zweyte Compagnie der Kauffleute ꝛc.

Der Kayſerl. freyen Niederlags-Verwandten und Handels-Leute. 1. Ritte der Qvartier-Meiſter Herr Hanß Georg Kießling. 2. Folgten des Herrn Rittmeiſters drey Reit-Knechte mit drey Hand-Pferden, deren Decken von Scharlach-farbenen Tuch, koſtbar geſticket und verbrämt. 3. Des Herrn Lieutenants zwey Hand-Pferde mit Decken von grauen Tuch, verbrämt. 4. Des Herrn Cornets zwey Hand-Pferde von blauen Tuch, geſtickt und verbrämt. 5. Des Herrn Wachtmeiſters Hand-Pferd mit einer grau-tuchenen ſchön verbrämten Decken. 6. Zwey gar ſchön bekleidete Laqvayen. 7. Kamen ſechs Trompeter mit einem Paucker, in feinen Scharlach-farbenen Tüchern gekleidet. 8. Nach dieſen der Rittmeiſter Herr Heinrich von Pöllern, der ältere, in einem ſchönen und koſtbaren Kleide. 9. Dann der Lieutenant Herr Chriſtoph Schweyer in einer koſtbaren Kleidung. 10. Kame der Cornet Herr Heinrich von Pöllern, in einer auch ſehr koſtbaren Kleidung. 11. Kame die Compagnie in achtzig Mann ſtarck zu Pferd, alleſamt in koſtbaren verbrämten Kleidern, Feder-Büſchen auf denen Hüten, mit bloſſen Degen und gezierten Pferden. 12. Beſchloſſe dieſe Compagnie Herr Johann Färber als Wachtmeiſter, ſehr koſtbar bekleidet, zu Pferd.

Die dritte Compagnie.

Dritte Compagnie des Raths und vornehmen Bürger, ꝛc.

Von der vornehmen Bürgerſchafft und Raths-Perſonen:

1. Ritte der Qvartier-Meiſter Herr Johann Chriſtoph Gulden, des Auſſern-Raths. 2. Deme folgten neun Reit-Knechte mit neun ſchönen Hand-Pferden, deren Decken mit dem gemeinen Stadt-Wapen geſticket. 3. Dann drey Pagen mit ſchönen Mantel-Säcken. 4. Hernach ſechs Trompeter mit ihrem Paucker, alle mit der Stadt-Liberey bekleidet. 5. Dann der Röm. Kayſerl. Majeſtät Rath und Reſident, der Stadt Bürger-Meiſter, Herr Johann Frantz von Peickhard als Obriſter zu Pferd, in einem mit Gold bordirten Kleide, weiſſer Feder auf dem Hut, darneben auch mit einem koſtbaren von Gold geſtickten Pferde-Zeug, von denen Ordinari-Stadtdienern bedient. 6. Der Lieutenant Herr Johann Lorentz Trunck von Guttenberg, des Innern-Stadt-Raths, in gleichmäßiger ſchöner Kleidung. 7. Dann folgte der Cornet, Hr. Sebaſtian Höpffner von Brendt, des Innern-Stadt-Raths in koſtbarer Kleidung, accompagnirt von beyden Herren Senioren des Innern-Stadt-Raths. 8. Die Herren des Innern-Raths. 9. Die Herren, des Kayſerlichen Stadt-Gerichts-

Beyſitzer, alle in ſchwartz Sammeten Röcken bekleidet. 10. Die Herren des Auſſern-Raths auch andere vornehme Bürger. 11. Herr Daniel Zeißlmayer als Wachtmeiſter, beſchloſſe dieſe Compagnie.

Türckiſcher Comitat und Kayſerl. Bediente.

1. Türckiſcher Stall-Meiſter, ſamt dero Unter-Officiers. 2. Dann ſechs Türckiſche Wagen, worinnen Ihro Kayſerl. Majeſt. Præſente geführet wurden. 3. Nach dieſen vier paar Maul-Thiere. 4. Dann des Sultans Pferde, deren funffzehen waren, und jedes von zwey Knechten geführet wurde. 5. Die Türckiſchen Fouriers mit ihren Feder-Büſchen auf dem Kopff, werden Allay Chiaus genennt. 6. Des Herrn Botſchaffters Avant-garde, ſo in zwey Compagnien beſtehet, die von der einen werden Delli, und von der anderen Gheonghli genannt. 7. Des Herrn Botſchaffters Aga, der Stallmeiſter und Cämmerer, mit einer ſchönen Standart und Hand-Pferde. 8. Dann zwey Roß-Schweiffe, in der mitten einer groſſen Fahne. 9. Zwey Türcken nebſt Pferden, worauf die zur Jagd abgerichte Leoparden ſaſſen. 10. Der Rahib Effendi, Ibrahim Effendi, und Sali Effendi. 11. Sieben Hand-Pferde mit Schilden, welche auf denen Sätteln hiengen. 12. Kayſ. Einſpanniger. 13. Sechs Kayſerliche Trompeter und ein Paucker, und dann noch ſechs Trompeter. 14. Der Kayſerl. Ober-Hof-Quartiermeiſter, Herr Colmann Gegger von Lowenea. 15. Des Herrn Botſchaffters Laqvayen mit kleinen Hellebarden. 16. Unterſchiedliche Bediente. 17. Des Groß-Sultans Botſchaffter, in einem Gold-reich geſtickten Unter-Rock, auf deſſen rechter Hand, 18. Der Kayſerl. Herr Obriſte Hof-Marſchall, in einem Gold-reich geſticktem Rock, 19. Auf der lincken der Kayſerl. Commiſſarius, mit koſtbarem Kleide. 20. Der Kayſerl. Ober-Dollmetſcher. 21. Kayſerliche Pferd. 22. Des Herrn Botſchaffters Miniſtri. 23. Leib-Guarde in ſechzig Tufeck beſtehend. 24. Copi-Reuter. 25. Reuter mit Deſchnicken. 26. Drey groſſe Fahnen. 27. Türckiſche Muſic. 28. Türckiſche Sänfften und Caroſſen. 29. Obriſt. Hof-Marſchalls- und Commiſſarien-Wagen. 30. Eine Compagnie Cüraßier. 31. Die Hungariſche Convoy.

Siehe das Leben Leopoldi, und den darvon heraus gegebenen Kupfer-Stich.

LXX.

Artige Begebenheit mit Mademoiſelle Scudery in Paris.

ES hatte ein ſo genannter bel eſprit oder luſtiger Poete zu Pariß, eine Supplique in Verſen, gleichſam an den König aufgeſetzet, im Nahmen aller verliebten zu Pariß, darinn er ihn bath: Er möchte ſich doch gefallen laſſen, denen nächtlichen Beutel-Schneidern einen Einhalt zu thun, und ſie aus der Stadt zu jagen, damit man ohngehindert denen Maitreſſen die ſchuldige Aufwartung leiſten könne; Es lebe ſonſt jederman unter ſeiner glückſeeligen Regierung in Friede und in Ruhe, nur allein, ſie müſten in ſteten Furchten leben, und unverſchuldeter Weiſe die allergröſte Qvaal ausſtehen. Demnach wünſchten ſie, daß die güldene Zeiten der Regierung des Henrici IV. als des Königs Herrn Groß-Vaters wieder erſcheinen möchten: Da die Liebes-Göttin ihren Tempel in Paris hatte, und niemand verhindert wurde, Sie, und ihre Nymphen anzuruffen, und den Weyrauch auf ihren Altären anzuzünden. Nachdem nun dieſe Bitt-Schrifft, deſſen Verfaſſer man nicht erfahren können, einige Tage in Paris war herum getragen worden; ſo kam, als im Nahmen der Beutel-Schneider, eben auch an den König in Verſen eine Exceptions-Schrifft herfür: von der man aber bald in Wiſſenſchafft kommen, daß die Fräulein von Scudery ſolche aufgeſezet. Hie wurde nun von den Beutel-Schneidern eingebracht, daß eben die Galanen keine Urſach hätten, ſich groß zu beklagen, ſintemahl ſie die Zeit wohl wuſten in acht zu nehmen, und unter dem Fürwand, daß die Gaſſen zu Nachts wegen der Beutel-Schneider nicht ſicher, nur deſto früher zu ihren Maitreſſen giengen, und deſto länger bey ihnen blieben. Zu dem, wenn man einen ſolchen Galan ohngeſehr antreffe, ſo habe er gantz nichts bey ſich, als etwan ein Schnupff-Tuch, ein Haar-Band, und einen Beutel, der aber gar ſchlecht von Silber-Müntze angefüllet. Der Schluß war, daß der König angeflehet wurde, als der allergerechteſte Richter dieſes billige Urtheil zu fällen:

Un Amant qui craigne les Voleurs,
N'eſt point digne d'amour.

Das iſt:

Wer lieben will, und ſcheu't die Diebe,
Verdienet keine Gegen-Liebe.

Dieſes Gedichte ward gelobet, und es giengen wenig Tage vorbey, ſo kam ein Mann von ſchlechter Leibes-Geſtalt, und nicht zum beſten gekleidet, in der Fräulein von Scudery Hauß, und ließ ſich durch ihre Kammer-Dienerin bey ihr anmelden, weil er etwas nothwendiges fürzubringen hätte. Die Kammer-Dienerin gehet zu der Fräulein, und berichtet ihr, welcher geſtalt einer vorhanden ſey, der mit ihr zu reden verlange; er ſey aber etwas gräußlich anzuſchauen, und habe allerdings das Anſehen eines Beutel-Schneiders. So behüte mich GOtt, ſagte die Fräulein, daß ich mit ihm rede; gehet ihr zu ihm, und entſchuldiget mich, daß ich wegen obliegender Geſchäffte, die keinen Aufſchub leiden, ihn ſelbſt nicht für mich laſſen könne; er ſolle aber auch nur ſagen, was er verlange. Die Kammer-Dienerin richtete dieſen Befehl zwar aus, allein der Menſch wolte ſich nicht abweiſen laſſen, ſondern beharrete, er hätte Ordre, nicht von dannen zu gehen, biß er ſelbſten bey der Fräulein ſein Anbringen abgeleget. Nachdem nun die Kammer-Dienerin dieſes abermahls der Fräulein hinterbracht, ward bey dieſer das Bedencken mit dem Mann zu reden, um ſo vielmehr geſtärcket, befiehlet demnach der Kammer-Dienerin, ihm zu bedeuten, daß, weil er von ſeiner Verrichtung nichts eröffnen wolte, ſie aber ihn der Zeit nicht ſprechen könte, ſo möchte er ein andermal zu gelegener Zeit wieder kommen. Als die Kammer-Dienerin auch dieſes bey dem Mann ausgerichtet, ziehet er ein ſchönes Körblein aus dem Sack herfür, und ſagt: Die geſamte löbliche Geſellſchafft der Beutel-Schneider hätte ihn abgefertiget, und lieſſen ſich gegen die Fräulein gebührend bedancken, daß ſie ihre Vertretung bey den König übernehmen, und die wider ſie eingegebene Klag-Schrifft, ſo nachdrücklich beantworten wollen: und weil es ihre Schuldigkeit erforderte, ſich auch in der That erkänntlich zu erweiſen; ſo ſchickten ſie ihr in dieſem Körblein ein geringes Arm-Band, wie auch eine Uhr, und einen kleinen Beutel, mit Bitte, damit vorlieb zu nehmen; ſintemahlen es die beſte Beute wäre, ſo ihnen innerhalb vierzehen Tagen zu Theil worden; und ſey der Fräulein wohl bekannt, daß vorietzo nicht viel zu verdienen ſey. Die Kammer-Dienerin wuſte faſt nicht, was ſie thun ſolte, entſchlieſſet ſich doch, das Geſchenck anzunehmen, und bey ihrer Fräulein die Bothſchafft abzulegen; Da aber dieſe hingieng, machte ſich der Abgeordnete davon. In was für eine Verwirrung diß Fräulein geſetzet worden, iſt leicht zu erachten: ſonderlich als ſie die Koſtbarkeit des Geſchenckes betrachtete; Denn das Arm-Band war von Gold, zierlich mit Haaren durchflochten: die Uhr ebenmäſig gülden, von durchbrochener Arbeit, und der Beutel enthielt zwölff Piſtolen; Und wenn dieſes alles, einem mit Unrecht ſolte abgenommen worden ſeyn, trug ſie ein Bedencken, ſolches bey ſich zu behalten. Es kam aber heraus, daß die Hertzogin von Montauſier dieſe Luſt angeſtellet, und dadurch getrachtet, der Fräulein durch dieſes Geſchenck eine Gnade zu erweiſen.

Siehe Wagenſeilii Vorrede zu dem Tractat von den Meiſter-Sängern.

LXXI.

Beſchreibung der Audientz, welche bey dem Kayſerl. Herrn Hof-Kriegs-Raths-Präſidenten, Printzen Eugenio von Savoyen ꝛc. der von dem Türckiſchen Groß-Vezier, Paltagi Mehemet Paſcia, mit Briefen an ihn nach Wien abgeſchickte Cefulah Aga Capichi Paſcia, den 9ten April A. 1711. öffentlich gehabt.

Nachdeme der von dem Türckiſchen Groß-Vezier aus Conſtantinopel abgeordnete Cefulah Aga, den 7. April. zu Wien angelangt, und ſeine Ankunfft dem Kayſerlichen Hof-Kriegs-Raths-Præſidenten, Ihro Hochfürſtliche Durchl. dem Printzen Eugenio von Savoyen etc. zu wiſſen thun laſſen; Als hatten ſie ſelbigen den 9. dito Vormittags zur Audientz beſtimmet: folglich gegen zwölff Uhr, dero Kutſchen mit ſechs Pferden beſpannet, nebſt vier ſtattlichen Hand-Pferden, ſo auf das koſtbarſte mit Gold und Silber ausſtaffiret waren, dem gedachten Aga überſchicket, und ihn aus ſeinen Qvartier, das Leirentingiſche Hauß genant, über der Schlag-Brücken gelegen, abholen, und zu der Audientz kommen laſſen; als zu welcher derſelbe alſo gleich in nachfolgender Ordnung ſich begeben:

Der Comitat.

1. Ritte der Herr Wachtmeiſter Lieutenant, Herlitzka.

2. Kamen von der Stadt-Guarde ſiebentzig Mann.

3. Fuhre der Kayſerl. Speſirungs-Commiſſarius, Herr Johann Andreas von Harenna.

4. Ritte Ihro Durchl. Deputirter Commiſſarius, Herr Hauptmann Eſchenauer.

5. Ritte ein Indianiſcher Dervis, Nahmens Ciereber.

Das Creditiv.

6. Ritte des Aga Chihaja, oder Hof-Meiſter, der das Creditiv an Ihro Hochfürſtliche Durchl. Printzen Eugenium von Savoyen etc. welches auf einen grünen Taffet, ſo mit ſilbern Blumen geſtickt geweſen, und in einem rothen Atlas gelegen: daran des Groß-Veziers Siegel in rothen Wachs gedrucket, und in einer Capſul von purem Golde gehangen, öffentlich auf beyden Händen getragen; Ihm führeten zwey Bediente das Pferd, und auf ſeiner lincken Seite ritte der Türckiſche Grântz-Dollmetſcher Juſuff Aga.

Der Aga.

7. Fuhre die Kutſche des Herrn Kriegs-Præſidenten, darinnen der Aga oben, und der Kayſerl. Dollmetſcher, Herr Johann Andreas Schmidt, unten an geſeſſen: Beſagter Aga hatte einen Türckiſchen Unter-Rock von gelben Atlas, und einen rothen tuchenen Ober-Rock mit Zobel gefuttert: Zu beyden Seiten giengé von Ihro Durchl. ein Laqvey, und vier Bediente von dem Aga; Nach der Kutſchen ritte

8. Deſſen Kammer-Diener, Mehemet Aga. Letzlichen machte den Schluß, eine Zahl-reiche Mannſchafft von der allhieſigen Stadt-Guarde.

Die Route.

Der Zug geſchahe über die Schlag-Brücken, durch den rothen Thurm nach dem Lübeck, und die St. Stephans-Dom-Kirchen vorbey, die Kärtner-Straſſe hinauf, biß an die Himmel-Pfort-Gaſſen, allwo das ſchöne Printz-Savoyſche Gebäu befindlich. In gedachtem Gebäu ſtiege der Aga ab, und begab ſich zwiſchen der auf beyden Seiten im Gewehr ſtehenden Stadt-Guarde, welche der Herr Hauptmann von Eger, von Gebäu biß auf die Stiegen commandirte, ferner hinauf; allda an der oberſten Staffel, auf Verordnung Ihrer Hochfürſtl. Durchl. und in Dero Nahmen zwey Officirer von der Kriegs-Cantzley, als Hr. Joſeph von Höſenſteck, und Herr Dominicus Krapler, den Aga empfangen, und ihn durch den von Fürtreffligkeit der Mahlerey berühmten Saal, wie auch durch die Anti-Chamber biß in das Audientz-Zimmer begleitet. Dieſes Zimmer, gleichwie auch die Anti-Chamber, waren von rothen Sammet mit güldenen Borten ausſtaffiret, auch mit dergleichen Stühlen ausgezieret, und durchaus mit einer hochanſehnlichen Menge derer Hoch-Adelichen Stands-Perſonen angefüllet. Der Kayſerl. Majeſtät Herr Hof-Kriegs-Raths-Præſident, Ihr. Hochfürſtl. Durchl. Printz Eugenius von Savoyen etc. ſaſſen in einem mit Gold künſtlich geſticktem Kleide, einem Hut mit einem von koſtbarſten Diamanten beſetzten Agraffen, aufm Kopff habend (wie denn auch das güldene Vließ und der Degen mit rareſten Diamanten gezieret geweſen,) auf einem roth-Sammeten Rücken- und Arm-Lehn-Seſſel; auf Dero rechten Seiten ſtunde der Kayſerl. Hof-Kriegs-Raths-Vice-Præſident, Hr. Leopold, Graf von Herberſtein etc. ſamt dem Hochlöbl. Hof-Kriegs-Rath und geheimen Referendario, Herrn Anton Joſeph von Ortel, etc.

Wie er empfangen worden.

Das Audientz Zimmer.

Eugenii Anſehen.

Des Aga Compliment.

So bald der Aga in das Audientz-Zimmer trat, machte er nach Türckiſcher Manier ſeine Ceremonien mit dreymahliger Berührung des Bunds, und ſo fort ließe ſich ſelbiger nieder auf einen Rücken-Lehn-Seſſel, der gleich gegen Ihro Hochfſtl. Durchl. geſtellet geweſen; Wie nun der Aga ſich nieder geſetzet, brachte er ſeine Sachen in Türckiſcher Sprache vor mit Uberreichung des vorgemeldten Creditivs, welches Ihre Hochfürſtl. Durchl. mit entdecktem Haupt abnahmen, und ſolches alſobald dem anweſenden geheimen Referendario,

Sein Creditiv mit entdeckten Haupt angenommen.

Herrn von Oriel etc. einhändigten: Darauf geſchahe beyderſeits noch eine kleine Unterredung, welche von Ihro Durchl. in Teutſcher und von dem Aga in Türckiſcher Sprache geſchehen, ſo der dabey befindlich Kayſerl. Hof-Dollmetſcher Herr Schmidt verdollmetſchte.

Ihr Dollmetſcher.

Abſchied.

Nechſt deme beurlaubte ſich gedachter Aga auf Türckiſche Manier, und kehrete ſich gleich nach der Thür; über welches Ihro Hochfürſtl. Durchl. die allezeit ſitzen geblieben, auch aufgeſtanden und Ihren Hut abgethan, ſo dann ſich zu denen gegenwärtig anweſenden Hrn. Generalen gewendet.

Des Aga Retour,

Nach dieſem wurde der Aga, wie anfänglich, von denen beyden obigen Herren Officiern biß an die erſte Staffel der Stiegen begleitet, über welche er ſich wieder hinab in die Kutſchen, ſo dann in voriger Ordnung, nach ſeinem Qvartier zurück begeben; Allwo im Nahmen Seiner Hochfürſtl. Durchl. öffters beſagter Aga, ſamt ſeinem gantzen Gefolge auf das herrlichſte gaſtiret worden.

und Tractament.

Sein Anbringen.

Die Urſache ſeiner Ankunfft und der Vortrag ſeiner Conferentz ſoll in Complimenten mehrentheils beſtanden haben: worinnen der Groß-Vezier den Printzen und den gantzen Hof verſichert, man ſolle ſich den Türckiſchen Feld-Zug nach der Donau wider die Moſcowiter nicht ombragiren laſſen: ſintemahlen in ſelbigem Jahre die Moſcowiter von den Türcken an dem Fluſſe Pruth bey Falczin in die Enge gebracht und zu einem nachtheiligen Frieden genöthiget worden, woven anderwerts die Erzehlung zu befinden.

LXXII.

Ausführliche Beſchreibung der den 14. Jul. An. 1702. in denen drey Fürſtenthümern Schweidnitz, Jauer und Lignitz, grauſam wütenden Waſſers-Fluthen.

Schleſiens Fata.

Das fruchtbare Hertzogthum Schleſien, iſt zwar ſo vielen Unglücks-Fällen offtmahls unterworffen geweſen, daß es bey dem Lands-verderblichen Verluſt ſeiner eingebohrnen Bürger, auch ſo gar die alten Merckmahle ſeiner Gräntzen verlohren. Man wird mehr als einmal Gelegenheit nehmen in dieſen Hiſtoriſchen Wercke hievon einige Nachricht zu geben. Jetzo aber iſt genung von der anno 1702. geſchehenen grauſamen Waſſer-Fluth eine umſtändliche Nachricht zu geben: welche man der Feder Herrn Chriſt. Winckleres ſchuldig iſt der alles mit Augen angeſehen, und dannenhero der Chriſtlichen gelehrten Welt eine gründliche Beſchreibung hiervon mitgetheilet hat. Wir behalten hierinnen meiſtentheils ſeine eigene uns communicirte Worte, die alſo lauten:

Im Jahr 1702. den 14. Julii unter Regierung des Großmächtigſten Leopoldi, und deſſen vorgeſetzten vollmächtigen Herren Landes-Hauptmanns, Ihro Hoch-Reichs-Gräfliche Excellentz, Herrn Chriſtoph Wentzels, Grafens von Noſtitz und Rheineg, rc. und dann der beyden löblichen Conſulum zu Jauer, Tit. Herrn Johann Georg Pauli, und Herrn Jeremiæ Ignatii Sophneri, begab ſichs an einem Freytag um Veſper-Zeit, drey Wochen nach Johanni, zehn Tage vor Jacobi: daß das liebe Schleſien, und ſonderlich die drey löbliche Fürſtenthümer, Schweidnitz, Jauer und Liegnitz, von einer grauſamen Waſſer-Fluth, erbärmlich von GOtt heimgeſuchet worden: Und hat ſolch Unglück nicht etwa einen oder andern Acker alleine betroffen, ſondern es iſt ein entſetzlicher Wolcken-Bruch alſogleich niedergefallen, welcher erſtlich bey Hirſchberg am Rieſen-Gebürge und auch zugleich an den Jauriſchen Bergen, grauſam und faſt unerhört getobet: und wie es verſtändige Bürger zu Jauer, am Tage auf dem Raths-Thurme geſehen, gleichſam Waltzen-weiſe, von dar herunter, mit hefftigem Schrecken eingebrochen, und in die Felder ſich ausgebreitet; Hernachmahls aber, nachdem ſolcher Wolcken-Bruch, Thämme, Bäume und Steine, in Feldern und Dörffern, durch- und umgeriſſen, mit grimmiger Gewalt in die Thäler gefallen, und das ebene Land mit vollen Fluthen bedecket: daß alſo der Zorn GOTTes, nicht allein alle Früchte des Landes, oder die kleinen Bauer-Hütten, oder Heerden Viehes, ſondern auch eine groſſe Anzahl derer Menſchen jämmerlich mit hingenommen.

Verbothen.

Nebel.

Und daß ich ſolches etwas ordentlich erzehle, ſo ſahe man anfangs früh Morgens an obbeſagtem Tage, einen ungewöhnlichen Nebel; welcher gleich wie im kalten Winter, alles überzog, faſt wie zu Ende des Mertzens, vorigen 1701. Jahres, der dicke, ſtinckende und gifftige Nebel; worauf, wie die Alten obſerviret, nach verfloſſenen hundert Tagen, man ſich einer groſſen Waſſer-Fluth ſtets zu befürchten. Und ſolches hat nun leider! dieſe abſcheuliche Waſſer-Fluth mehr als zu ſehr bewehret. Gleichwie man auch ſonſt wahrnimmt, daß, ſo viel Tage vor oder nach Thomas-Tage es glatt-eyſet, ſo viel Tage vor oder nach Johannis ein groſſes Waſſer kommt. Eben an ſelbigen Tage des obigen ungewöhnlichen Nebels, da gegen Mittag die Sonne die Ober-Hand bekam, ſahe man, wie um die Berge herum am Himmel von allen Seiten her, ſchwartze und gleichſam trächtige Wolcken zuſammen zogen: welche ſich nach und nach mit allerhand ſeltſamen Figuren aufthürmeten, alſo daß der Himmel über dem gantzen Gebirge verfinſtert, und mit denen herzuwaltzenden Wolcken, immer mehr und mehr, verdunckelt wurde.

Gewitter.

Darauf ſahe man am Himmel unterſchiedene Gewitter ſtehen, und zwar anfangs gantz unbeweglich, als hätten ſie ſich in Schlacht-Ordnung geſtellet, und ſolte nun an ein Treffen gehen. Alsdenn kam ein Donner-Knall nach dem andern, ohne Aufhören, und ein Blitz- und Wetter-leuchten bot gleichſam dem andern die Hand.

Mit Heulen und Gethöne.

Nachmahls erhub ſich in der Lufft ein abſcheulich Geheule und gräßlich Gethöne, welches aber durch die öfftern Donner-Schläge, Blitz- und Hagel-Wetter, noch grauſamer gemacht wurde.

Ohne Nachlaſſen.

Dieſes Donnern, Blitzen und Wetter-leuchten, hat Freytags Nachmittage, die Nacht durch, biß Sonnabends frühe gedauret, und dabey durch und durch mit continuirlichen ſtarcken Regen, dergleichen kein Menſch gedencket, angehalten. Es hat das Wetter den Blitz mit groſſen Klumpen Feuer, Hauffen-weiſe auf die Erde geworffen; daß auch ein jeder davor gehalten, GOtt breche herein mit dem letzten Gericht, und wolte der Grundaus verderbtem böſen Welt einen traurigen Feuer-Abend machen. So gar wurden alle Elemente, Feuer, Lufft, Waſſer und Erde durch einander gemengel. Und da ſonſten der Donner, (wie man davor hält) nachläſt, wenn die Wolcken zertrieben ſind, und aufgehöret hat zu regnen; ſo iſt hier dennoch kein Nachlaſſen geweſen. Und obſchon das ſo häuffig herunter fallende Feuer und Regen, dann und wann zu remitiren ſchien, ſo ſtellte ſich doch gleich das Blitz- und Wetter-leuchten auffs neue an.

Zu Hirſchberg.

Kemnitz.

Inſonderheit iſt zu Hirſchberg ein allergrauſamſtes und zorniges Blitz- und Donner-Wetter geweſen, ſo daſelbſt, doch ohne Entzündung, eingeſchlagen. Als nun das Ungewitter mit Donnern, harten Stürmen und Krachen, je mehr und mehr zunahm, und der Blitz- und Wetter-Strahl unterſchiedlich eingeſchlagen, angezündet und Schaden gethan; kamen von denen nechſten Bergen und Hügeln die Fluthen von ungewöhnlicher Gröſſe herzu gewaltzet: nachdem erſtlich in dem Rieſen-Gebirge, ſonderlich zu Kemnitz die Thäler jähling angefüllet, die Häuſer umgeſtoſſen, Vieh und Menſchen erſäufft, die Berg-Klippen und Felſen unterwaſchen, und groſſe Bäume und Steine fortgewältzet worden. Unter dieſen allen iſt eines ſonderlich, vor andern denckwürdig; Nehmlich man hat in acht genommen, daß das Gewäſſer auf eine gantz ungewöhnliche Art gewütet, dergleichen man ſonſt nicht geſehen, ſintemahl es nicht allein in offenem Felde, gleich einer grimmigen Beſtie geraſet und getobet mit Zerreiſſung der Aecker, mit Verſchlämmen der ſchönen Gärten und Wieſen, Auswurtzeln der Bäume in Wäldern und Bergē und unter freyen Himel, und Fortwaltzen ungeheurer groſſen Steine, die zwantzig biß dreyßig Menſchen nicht vermögend fortzutreiben. Sondern, ob man wohl meynen ſolle, es würden ſich groſſe und ſtarcke Häuſer, wider die daher rauſchende Fluth erhalten können: ſo hat es doch dergeſtalt gewütet, daß Häuſer ziemlicher Gröſſe, angegriffen beweget, aufgehoben, und mit fort geführet worden: auch kein Gemäuer zu feſt, und ſolches aufzuhalten vermögend geweſen. Bey ſolchem Zuſtande ſchwebte der Tod allen Leuten vor Augen. Die Nachbarn, Ehe-Leute, Eltern und Kinder, ſchrien einander um Hülffe und Rettung an: nahmen von einander Abſchied, und gaben gute Nacht, ſo daß durch dieſe Zorn-Ruthe GOTTes viel Menſchen Todes verblichen, und ertruncken ſind; wiewohl noch eine gröſſere Menge von unvernünfftigen Vieh dieſes Elend am meiſten betroffen; zu geſchweigen des Haußraths, und anderer unzehligen Sachen, ſo dabey ſowohl in Städten als Dörffern drauf gangen, auch was an Aeckern, Wieſen, Gärten und Getrayde verſchlemmet, und verderbet worden.

Jauer.

Damit aber der günſtige Leſer ein kurtz Verzeichniß hierbey finde, ſo iſt ſonderlich der Anfang zu machen, von der Stadt **Jauer**, welche dieſe Zorn-Fluthen auch nicht wenig betroffen; indem eine ſolche jählinge Uberſchwemmung und unerhörter Anlauf derer Gewäſſer mit ſo groſſem Ungeſtüm erfolget, daß in einer Stunde die Hauiſche Vorſtadt gantz unter Waſſer geſetzet, und durch die andringenden Fluthen alle daſelbſt befindliche Häuſer, Mauren, Plancken, ja auch die Gärten, durch Unterreiſſung der Bäume beſchädiget worden: welches gewiß nicht ohne Thränen anzuſchauen. Dennoch war bey dieſem Unglück das gröſte Glück, daß kein Menſch allhier, wie an andern Orten, jämmerlich ertruncken. Wiewol des daſigen Herrn Bürgemeiſters Sophners hochſchwangere Frau Eheliebſte, welche gleich in ihr Vorwerck gehen und daſelbſt, wie man vom Anlauf des Waſſers gehöret, zu Rettung des Viehes Anſtalt machen wollen, in groſſe Gefahr gerathen. Denn ſie hatte dieſes nicht erreichet, ſondern noch mit Kummer und Noth des Apotheckers Garten-Häuſel, ſo zu ihrem Glück untermauret geweſen, ergriffen, und da ſie kaum hinein gekommen, ſich auf den Boden retiriret gehabt; als die Gewalt des aufſchwellenden Strohms die Garten-Mauren umgeworffen, und nicht weniger auf dieſe ihre jetzige Wohnſtätte alſo loß geſtürmet, daß ihr der Ausgang verboten, und alle Rettung abgeſchnitten worden: in welcher Betrübniß und Kummer-vollen Todes-Angſt ſie die gantze Nacht hat bleiben müſſen, biß endlich auf den Morgen, als das Gewäſſer etwas gefallen, unterſchiedene treue Bürger, ſie mit groſſer Lebens-Gefahr in einem Troge, als auf einem Kahn, durch Siebiſens Garten und Hof geführet und gerettet haben: wodurch ſie glücklich und geſund der Gefahr entzogen, und wenige Zeit hernach eine fröliche Kinder-Mutter worden. Es hätte der Sturm ein paar Stunden anhalten dürffen, ſo wären die allbereit unterſchwemmten Mauren deſſelben Häußgens darnieder gefallen, und hätte ſie mithin elendiglich ertrincken müſſen. Aus dieſes Herrn Bürgermeiſters Vorwerg hat es Ställe und Schoppen, Wagen und Acker-Gezeug mit ins Feld hinaus geführet.

Eines Brandtewein-Brenners (Nahmens Gottfried Weltzens) wohlerbautes Hauß, hat es gar, ja deſſen Grund und Boden einer Klaffter tieff mit genommen, darinnen er nebſt ſeinen Kindern in höchſter Lebens-Gefahr geſtecket, da allbereit die Helffte des Hauſes hinweg: und hat er ſich durch das Dach mit den Kindern auf des Nachbars Hauß retiriren müſſen. Bey der Stadt iſt an Mühlen, Ufern, Wegen und Straſſen, Steigen, Brücken und Wehren, der Schaden ungemein groß, daß merckliche Unkoſten zu Wieder-Erbauung erfordert werden; ſonderlich hatte es ein Stück von der ſteinernen Brücken vorm Hauiſchen Thore, weggeſtoſſen und von dar eine Strecke hinunter, ein Hauß zerſtöhret. Den ſchönen Schloß-Garten hat es gantz überſchwemmet, die Mauren niedergedruckt; (wie auch der verwittibten Frau Bürgermeiſterin Funckin ihrem Garten wiederfahren) die ſo genannte langen Häuſer ziemlich zerriſſen, und viel Achtel Bier im Keller umgeſtürtzt. Dem Vorwergs-Mann Krebs genannt, im ſo genannten weiſſen Schwan, vor dem Hauiſchen Thore, über der Brücken an der Straſſen, hat das Waſſer vier Kühe mit der Krippen fortgeführet; da denn eine einzige davon beym Spital gerettet, die andern drey aber verlohren gangen ſind. Seine Hof-Mauren wurden darnieder gedruckt, und hat am Hauſe das Waſſer vier Ellen hoch geſtanden, die Hauß-Mauren von Grund aus Manns tieff ausgeriſſen, den Back-Ofen eingewaſchen, die gemauerte Küche ruiniret, und ihm auf die vier hundert Rthlr. Schaden gemacht. Er hat hernach über die neugemauerte Thür an der Straſſen die Jahr-Zahl und Waſſer-Fluth anzeichnen laſſen, zum Gedächtniß und öfftern Erinnerung, denen ein- und vorbey-gehenden Leuten.

Dem Töpffer vorm Hauiſchen Thore Friedrich Fuhrmann, hat das Waſſer einen gantzen Ofen voll Töpffe, einen Ofen voll gebrandte und andere gebrandte Gefäſſe mehr, auch ſechs Klafftern Holtz, und andere Sachen mehr, von Haußrath aber alles mit hinweg genommen, auf hundert Thaler werth, und iſt das Waſſer im Hauſe über zwey Ellen hoch gangen.

Im ſo genannten Jordan oder Lem-Kretſchem kommt ein Schmiedt Meiſter N. Schönfelder, aus nachbarlicher Liebe demſelben Wirthe zu Hülffe; wird aber vom Waſſer darinnen umſchrencket, daß er nicht wieder heraus konte, und ſich zur Stuben-Thür mit Gewalt hinaus dringen muſte: wenn er einen einzigen Tritt gefehlet, hatte er in den Keller fallen, und kläglich erſauffen müſſen; GOtt aber hat ſeiner Frauen, welche ihn bittlich zurück halten wollen, ängſtliches Gebet erhöret, und ihn, ihr und den Kindern zu gut, gnädiglich behütet, daß er auf dem Boden nebſt andern, im obgenannten Hauſe, ſich retiriret und ſalviret. Des Mühlſtühlers Görgens Frau, hatte ihr kleines Kind auf dem Arm, und watete mit höchſter Lebens-Gefahr in dieſem Waſſer: ſchrye dabey uns jüngſten Gerichts willen, zu helffen und zu retten, und bat, wenn nur das Kind konte errettet werden; da ließ gedachter Schmiedt einen Strick herunter, daran band ſie das Kind, ſo gut in dieſer Angſt möglich, und wurde es glücklich hinauf gebracht: die andern als Vater, Mutter und Tochter, wurden auf eine Leiter und Bretern auch glücklich ob zwar gefährlich, zu ihm gebracht, und alſo alle geſund erhalten. Es war ein ſolches Waſſer dergleichen kein Menſche gedencken kan, maſſen es biß über die Hauiſche Thor-Brücke gangen, ja biß an die Lehne ſich ergoſſen, und ſehr grauſam, alles was es ergrieffen, mit ſich weggeführet. Es war kläglich anzuſehn, wie es von zerriſſenen Häuſern Balcken und dergleichen daher geſchwemmet, auch viel hundert Stücke Schaafe, Schweine und Rind-Vieh, theils auch mit der Krippen, ſo wegen der übereilenden Fluth noch angebunden blieben, mit ſich geführet.

Sonſt iſt bereits auch Anno 1569. Sonntags vor Johanni, eine ſo groſſe Waſſer-Fluth zu Jauer geweſen: ſo vor dem Hauiſchen Thor in Teich gegangen, drey Mauren gäntzlich eingeriſſen, faſt in die ſechzehen Häuſer weggeführet, die ſteinerne Brücke ſo allererſt 1562. erbauet worden, gäntzlich eingeriſſen, und ſonſt unverwindlichen Schaden verurſachet. Gleich drauf am Freytage nach Laurentii, iſt abermahl eine ſo groſſe Waſſer-Fluth eingefallen, welche die vorige drey reparirte Mauren gäntzlich weggenommen, und viel tauſend Scheffel Getreyde zernichtet. Sind anietzo (1703) 134. Jahr, wie es an der ſo genannten Hauß-Mühlen, an der Mauren hinter dem Mehl-Kaſten angezeichnet. Dieſes mahl iſt es anderthalb Ellen höher gegangen: gegen der Treppe, die aufs Gebiete gehet, iſt es dieſes mahl geſtanden, biß an die ſiebende Stuffen, wie mir der Müller gezeiget. Dieſes grimmige Waſſer hat ihm ſeine funffzehen Bienen-Stöcke gäntzlich verderbet, ohne was ſonſt dieſem Mann am Holtze und andern beweglichen Sachen über hundert Thaler Schaden geſchehen.

Ober und Nieder-Poſchwitz.

Ober- und Nieder-Poſchwitz beklaget 28. Wohn-Häuſer, acht und dreyßig andere Gebäude oder Stallungen, zwey und zwantzig Scheunen: die zwar nicht gäntzlich darnieder, doch ſind Oefen und Fenſter in der Stuben gäntzlich durchriſſen und zernichtet: Ingleichen ſind 446. Stück Vieh, als vier und ſechzig Stück Rind-Vieh, das übrige an Schaafen, Ziegen und Schweinen, viel Stöcke mit Bienen ertränckt, auch ſonſt am Getreyde, Feldern und Zäunen unbeſchreibliche Schaden geſchehen. Einem Bauers-Manne daſelbſt, waren allein auf ſein Theil ſechzig Schaafe alle erſoffen, ein Pferd hat ſich wunderlich in einem kleinen Stuben-Gemach, mit den fördern Schenckeln in die Höhe an ein Fenſter, wie auch das Rind-Vieh alſo an den Krippen und Rauffen erhalten. Eben daſelbſt iſt ein Ochſe bey dieſer jähling entſtandener Waſſers-Gefahr zwey Treppen im Hauſe hinauf geſtiegen, und unverletzt blieben: und da die Leute, nach Verflieſſung dieſes zornigen Waſſers, in der Meynung ſtanden, dieſer Ochſe wäre auch mit drauf gangen; wurden ſie deſſen durch ſein Brummen gewahr, worüber ſie ſich höchlich verwundern, und ihn auf Brettern die Treppen allmählich herunter ziehen müſſen. Allhier ſind auch einem Bauers-Mann viel von ſeinen Schaafen auf dem Miſte lebendig erhalten worden. Einer armen Wittwen daſelbſt ſind ihre Bienen alle, davon ſie jährlich ihre nothdürfftige Zubuſſe gehabt, von dieſem wütenden Waſſer weggeführet und verdorben. Bey Altſchern dem Gerichts-Schultzen kam ein Junge in die Stube, das Waſſer aber folgete ihm alsbald häuffig nach, alſo ſtieg er Anfangs auf den Kachel-Ofen; da er aber merckte, das dieſer einfallen würde, ſprung er auf einen Tiſch, welchen das Waſſer in der Stuben herum geführet, bis es ihn endlich ſo hoch gehoben, daß er die Decken erlanget: worauf er in groſſer Angſt mit Furcht und Zittern, da er faſt ſelber nicht gewuſt wie er hinauf kommen, und die gantze Nacht alſo gekauert, ſtecken müſſen.

Semmelwitz.

Zu Semmelwitz iſt an Getrayde, Heu, Aeckern, Wieſen, Straſſen, Wegen und Stegen, wie auch an Vieh, Tünger, Mauren, Gebäuden, Brücken und andern Mobilien unſäglicher Schaden geſchehen, ſo auf 1062. Thaler geſchätzt wird. Inſonderheit ſind Herrn Theodoro Ferd. von Henckel 25. Stück Schaafe, und ſieben Stück Rind-Vieh erſoffen; item drey Malter Getrayde gäntzlich überſchwemmet, wie auch aller Tünger verderben. Als den 22. Julii das Gewäſſer noch einmahl ſich ergoſſen, hat es zu Semmelwitz dem Hrn. Gersdorf bewogen, weil es das erſte mahl ſein Getrayde alles verſchlemmet, 300. Schaafe, Rind-Vieh auch ander groß und klein Vieh erſäufft, auch an ſeine Unter-Stuben faſt bis an die Fenſter gangen, und er ſich die Treppen hinauf in die Ober-Stuben müſſen tragen laſſen; daß er bey dieſer neuen Gefahr ſich in die Stadt Jauer begeben. Da er denn, weil er vormahls vom Schlag gerühret, im HErrn entſchlaffen. Gegen Schweidnitz hinter Jauer, wurden Groß-Roſen, und Lobris, auch andere Dörffer mehr, ſo an dieſem Waſſer gelegen, gar erbärmlich verwüſtet.

Proſen.

Zu Proſen ſind zwey Perſohnen ertruncken. Der ſchöne unvergleichliche Luſt-Garten daſelbſt, ſo Ihro Hoch-Reichs-Gräfliche Excellentz Herrn Chriſtoph Wentzeln von Noſtitzen gehörig, die artigen Alleen, die koſtbahren Grotten und Fontainen, die frembden Gewächſe, ſchönen Gemählde und dergleichen wurden im Grund ruiniret: ohne was es ſonſten an Häuſern, Gebäuden, Aeckern, Wieſen und Gärten, ꝛc. auch an Vieh und beweglichen Sachen, Schaden gethan. Dem Ober-Kretſchmer daſelbſt, geſchah in der Gerichts-Stuben Kammern und Keller, wie auch Stallung groſſer Schaden, und wurden drey und viertzig Klafftern eingeriſſen, ein Pferd, vier Kälber, vier Ziegen, vier Schweine erſäuffet, und acht Fuder Holtz mitgenommen. Die Zahl der ruinirten Häuſer zu Proſen belieffen ſich auf drey und zwantzig, ohne was an Aeckern, Obſt-Bäumen, Zäunen, Mauren, Scheunen, Ställen und ſonſt verderben.

Hertzogswalde.

Zu Hertzogswalde, bey Meich. Weiſen Schaltzen, ſind vier Kühe, ein Kalb, vier Ziegen, vier groſſe und acht kleine Schweine erſoffen, und ſonſt an der Stuben, Hauß, Keller und Gewölbe, unbeſchreiblicher Schaden verübet; denen andern Innwohnern die Bienſtöcke, Zäune, Aecker, Baum-Gärten, Wege und vieler Haußrath verderbet worden, ſo die Gemeine auf 800. Thaler ſchätzet.

Deyßdorff.

Zu Deyßdorff wurden viertzig Fuder Heu auf den Wieſen verſchlemmet, Teiche ausgeriſſen, und ſonſt viel Getrayde verderbet, auch die Schaaf-Brücke weggeführet, und wird der Schaden auf 1500. Thaler angegeben.

Lauterbach.

Zu Lauterbach wurden Teiche, Wieſen, Gärten ruiniret und ein Hauß mitgenommen, Obſt-Bäume aus den Wurtzeln geriſſen, und hingegen viel Fuder Steine in die Gärten und auf die Aecker geführet, ꝛc.

Tſchirnitz.

Zu Tſchirnitz hat es der Schultzin ihre Schaafe etliche hundert alle erſäuffet, auch Rind-Vieh und anders mehr: weil es gleich dahin des Nachts gekommen, dargegen wurden ihrem nechſten Nachbar, Zunahmens Tilgner, auf dem aufgeſchwemten Winter-Schaaf-Miſt alle ſeine Schaafe lebendig erhalten. Der Scholtzin wurde auch ein Hauß, ſo auſſerhalb des Hofes, nahe gegen dem Waſſer ſtehet, gantz zerſtöhret, auch an Aeckern, Wieſen und Gärten, Graß und Getrayde groſſer Schaden zugefügt, ſolche mit Sand und Steinen überſchwemmet und an Gebäuden, Mauren und Zäunen nicht wenig ruiniret. Der Becker und Brandtewein-Brenner daſelbſt, muſte das Seinige alles im Waſſer ſtehen und liegen laſſen, und ſich mit ſeiner Frauen und Magd oben auf dem Hauſe, die Nacht erhalten. Seine Kuh wurde mit aus dem Stalle weggeſchwemmet, welche er doch noch lebendig wieder bekommen, die Maſt-Schweine aber giengen verlohren.

Polcke.

Zu Polcke wurden dem Herrn Mauſchwitz 500. Schaafe erſäuffet, und ſonſt an andern mehr viel Schaden gethan. Der bekümmerten Hoch-Adel. Wittwen daſelbſt, Frauen von Schindel, wurde in ihrer Adelichen Wohnung viel ruiniret; Dero Unterthanen an Häuſern, Gärten, ꝛc. in ziemlichen Schaden geſetzt, und iſt das Waſſer bis an die Stuben-Fenſter gegangen.

Wehderau.

Das wohlgebaute Wehderau, eine Meile von Jauer, hat dieſes grimmige Waſſer am härteſten betroffen, etliche Häuſer gar weggeriſſen, die Aue im Dorffe gantz ruiniret, andere Häuſer zerſtöhret, Bäume und Gärten verwüſtet, auch iſt an Aeckern, Wieſen und Getrayde viel Schaden geſchehen. In dieſem Wehderau ſind 17. Perſonen erſäuffet, fünf hundert Schaafe, viel Stücke Rind-Vieh, wie auch zu Falckenberg der gnädigen Herrſchafft von Tſchirnhauß hingeriſſen und ertödtet; Derſelben ſchöner Ritter-Sitz ſamt dem gantzen Hofe unterwaſchen, und das gantze Dorf zernichtet. In dieſem Wehderau iſt eines Bauerns, Nahmens Heinrich Walthers, Ehe-Weib, in dieſer jählingen Waſſer-Fluth, aus Noth, welches ihr GOtt ſonderlich zur Rettung ihres Lebens eingegeben, mit ihrem Kindern und andern Nachbarn, zuſammen zwölf Perſonen, auf einen Birn-Baum geſtiegen; da ſie die Nacht unter groſſem Regen, Donner und Wetterleuchten bis morgens das Waſſer gefallen wie die Vögel darauf hengen und kleben müſſen: und alle Augenblicke gewärtig ſeyn, wenn dieſer wütende Strohm, ſie alle mit dem Baum umreiſſe und erſäuffe. Aber der allgewaltige und barmhertzige GOTT und Vater hat ihr flehentlich Beten und Singen gnädig erhöret, dieſen Baum mit ſeiner allmächtigen Schutz-Hand gehalten, und dieſe Menſchen jung und alt alle zwölffe lebendig und geſund erhalten; wie mir die Frau mit jammernden Hertzen und weinenden Augen ſelbſt erzehlet, und den Baum gezeiget. Überdis ſind ihr acht Stück Rind-Vieh in dieſer überſchwemmenden Fluth erſoffen. Es erzehlte mir auch daſelbſt zu Wehderau ein Mann, wie in dieſem grauſamen Waſſer ſein ſchwangeres Ehe-Weib und ſechs Kinder, alle mit einander im Hauſe, in ſeiner Abweſenheit da er auf der Arbeit anderwerts geweſen, erbärmlich ertruncken, weil unmöglich einige Rettung zu erlangen. Ingleichen hat daſelbſt eines Brauers ſchwangeres Ehe-Weib, welche vor wenig Tagen, in der Stadt zu ihren ſechs Wochen- und Kind-Bett einige nöthige Sachen eingekaufft, ſamt zweyen Kindern ihr Leben elendig beſchlieſſen müſſen; Und ob zwar ihr Mann, dieſer Brauer, ſein treues Ehe-Weib und liebe Kinder zu retten, alle äuſſerſte Mittel verſucht, und auſſen an den Band-Nägeln der Wand ſich anhaltende, oben zum Kammer-Fenſter hinein klettern wollen: ſo hat doch das grimmige Waſſer ihn davon herunter gezerret und ihn jämmerlich erſäuffet. So haben auch noch eines andern Mannes daſelbſt, ſchwangeres Ehe-Weib und vier Kinder, eben wie andere, mit unſäglichen Heulen und kläglichen Schreyen in dieſem tobenden Zorn-Waſſer ihr Leben ſchmertzlich endigen müſſen. Dieſe viertzehn Perſonen ſind Sonntags drauf mit groſſem Wehklagen der Verwandten und ſämtlicher Gemeine Verſammlung, jedes Geſchlecht zuſammen in ein Grab, Chriſtlich beerdiget worden. Die andern drey Perſonen, welche zu Wehderau ertruncken, ſind nachmahls auf dem Felde, eines hier das andere dort, gefunden, und auch gebührlich mit vielen Thränen daſelbſt begraben worden. Eben daſelbſt hat ein armes Hauß-Weib, welche, ob ſie gleich, weil das Waſſer mit groſſer Macht und Hauffen-weiſe gleichſam als aufgeſchwelte Meeres-Wellen heran gewältzet kommen, heraus zu gehen vermahnet worden: dennoch nicht weichen wollen, ſondern iſt auf den Kachel-Ofen geſtiegen; da denn zwar die Helffte des Ofens von dieſer Fluth weggeſchweiffet, ſie aber noch auf der übrigen Helffte, lebendig und geſund erhalten worden. Eben in dieſem Wehderau ſteiget ein Bauer, Nahmens Chriſtoph Vogel, mit ſeiner Ehe-Frau auf den Boden, bricht die Decke über der Stuben auf, weil er ſeine fünf Kinder in jählingen Erſchreckniß vergeſſen, und nicht retten können: zeucht ſelbige alle fünffe und auch die Magd mit einem mäßigen und ſchwachen Stricke, darüber man ſich ſonderlich zu verwundern, unverſehrt glücklich hinauf, und werden alle lebendig und geſund erhalten.

Wirgsdorff.

Zu Wirgsdorff hat das Waſſer den 9ten Auguſti ein Hauß gantz weggeriſſen, und alles mit hingenommen, etliche andere ruiniret und baufällig gemacht; an Gärten und Bäumen, ꝛc. groſſen Schaden gethan.

Schweinhauß.

Zu Schweinhauß hat dieſe wütende Fluth an Aeckern, Wieſen und Getrayde, welche im Grunde liegen, groſſen Schaden gethan; auch iſt das gantze Vorwerg vom Wetter eben zur Zeit der gefallnen Wolcken-Brüche angezündet und in die Aſchen geleget worden.

Wolsdorff.

Zu Wolsdorff unterwerts Polcken-Hayn hat dieſes grimmige Waſſer an Gebäuden, Gärten, Aeckern, Wieſen, Heu und Getrayde, und andern mehr groſſen Schaden gethan.

Blumenau. Zu Blumenau ward der Herrſchafft das damahlige groſſe Winter-Feld mit Wegführung des guten Düngers und Erdbodens, auch Reiſſung tieffer Gräben dermaſſen ruiniret, daß es kläglich anzuſehen; Die Wieſen wurden verſchlemmet, daß weder Heu noch Grummet konte genutzet werden, wo aber das Heu gehauen geweſen, wurde alles weggeführet. Um die Vorwercks-Gärten hat die Fluth alle Zäune weggeriſſen und fortgetrieben, die Gärten ſelbſt aber mit Schlamm angefüllet. An den Gebäuden liegen viel Mauren darnieder, und der hoch aufgeſchwollene Wall-Graben hat ein gantz Gebräue Bier im Keller verdorben. Aus den übergelauffenen Teichen ſind die Fiſche verlohren gangen, und die Straſſen und Fahr-Wege auf eine unglaubliche Weiſe zerriſſen; Denen Unterthanen ſind die Häuſer unterſchwemmet, daß ſie vor der Aurichtung nicht können bewohnet werden, und eines liegt gäntzlich zu Boden: Sonſt iſt auch an Gärten, Zäunen, Bäumen, Graß und Aeckern gegen Gröbel zu, groſſer Schaden geſchehen, die Wieſen verſchlemmet und verſandet, und viel Getrayde zernichtet worden.

Gröbel. In Gröbel, eine Meile von Jauer gegen Mittag, wurde der Herrſchafft das meiſte Heu weggeführet, alle Wieſen verſchlemmet, zerriſſen, und mit Steinen und Sand überworffen; der ſchöne Anger, der vorhin zur Hütung gewiedmet, und mit vielen Obſt-Bäumen beſetzet, zu einem wilden Steinhauffen gemacht, und mit einer unglaublichen Menge ausgeriſſenen Obſt- und andern Bäumen bedeckt: der vorige Waſſer-Lauff gäntzlich geändert: alle Wege ruiniret: der eine Obſt-Garten völlig zernichtet: Luſt- und Küch-Garten verderbet, und hinter dem erſten ein dermaſſen tieffes Loch in einen Damm gewühlet, daß mehr als tauſend Fuder zu deſſen Ausfüllung gehören; Das Kraut und viele Gerſte verderbet: das Mühl-Wehr abgebrochen, und aus Teichen und Fließ-Waſſer die Fiſche mitgenommen. Uberdis liegen viel Mauren darnieder. Das Gottes-Hauß iſt unterſchweiffet, darin das Waſſer bis die Helffte der Cantzel gangen, eine Scheune beſchädiget, und alle Zäune mitgenommen. Von den Unterthanen haben ſehr viel Häuſer Schaden gelitten, die mehrentheils zerriſſen, ein Hauß aber und drey Scheunen von Grund aus weggeſchwemmet: an Gärten, Aeckern und Obſt-Bäumen, Zäunen, Ziegen und Feder-Vieh, wie auch Bienſtöcken und Haußrath iſt unbeſchreiblicher Schaden geſchehen. Und wenn GOtt mit ſeiner Schutz-Hand die Adliche Wohnung nicht gehalten, ſo wäre ſelbige vom Waſſer umgeſtürtzet worden. Ein Mann daſelbſt zu Gröbel, mit ſeinem Weib und Kinde, wie die Fluth häuffig herein fällt, verläſſet alles das Seine, ſteigen mit einander auf einen Baum, ſo auf dem Damme ſtehet; wie ſie nur heraus, gehet das Hauß fort und alles mit, er aber erhält ſich alſo mit ſeinem Weib und Kinde; wurden nachmahls mit einem Pferde in Sicherheit von dar weggebracht und erhalten.

Neußdorff. Zu Neußdorff, nicht weit von Jauer, in den Bergen, ſind dem Herrn Lieutenant Schweinichen drey hundert Schaffe, hundert Lämmer, davon etwan bis funfzig wiedergefunden worden, zwey und zwantzig Stück Rind-Vieh, ſechs abgewehnte Kälber, drey Pferde, ſieben Ziegen, ſieben Schweine, eine mäßige Heerde junge Gänſe, Hüner und Caphäne ein halb Schock, alle Wagen und Acker-Zeug, ſechs Wagen-Ketten, Aexte, ein groſſer Schleiff-Stein, ꝛc. weggeſchwemmet: Auf dem Schütt-Boden drey Malter Weitzen, Korn und Brod-Getrayde, auch andere Küchen-Speiſe zuſammen etliche Malter, und ſechs Scheffel Mehl in Säcken verlohren gangen: auch nicht das wenigſte davon wieder bekommen, oder erfahren werden, wo eines oder das ander hingeführet worden. Alle Ställe ſo vor einem Jahre, weil ſelbige am Oſter-Dienſtage durch angelegtes Feuer gäntzlich abgebrant, allererſt neu und wohl aufgebauet, ſind gantz zu Grunde, bis auf das Adeliche Wohn-Hauß und Scheunen, ein- aus- und weggeriſſen, ja auch der Grund, wo ſelbige vorhin geſtanden, faſt eines Mannes tieff mitgenommen, ſo, daß das Waſſer anitzo ſeinen Lauff daſelbſt hat, und unmöglich wieder dahin zu bauen: denn man es faſt nicht glauben kan, daß daſelbſt einige Gebäude geſtanden: Aecker und guter Boden weggeführet, dieſelben und auch die Wieſen mit Steinen, Sand und Kieſeln überſchwemmet, an manchem Orte der Schlamm Ellen tief, auch mit übergroſſen unbeweglichen Steinen auf die Wieſen und Aecker geführet: und alſo die Früchte und der gute Boden elendiglich verderbet, die ſchönen Gärten, Obſt-Bäume und Bienen jämmerlich ruiniret; wie ich ſolches mit ſonderbahrer Beſtürtzung mit meinen Augen mitleydig angeſchauet habe. Dieſer Herrſchafft Schäfer, dem es das Seine ſamt dem Hauſe hingenommen, hat mit ſeinem Weibe blos das Leben retten können. Eine Bibel und Hauß-Poſtill hat ihm das Waſſer auch mitgenommen, welche beyde Bücher er jedoch am Rande unverletzt wiedergefunden. Bey der Nieder-Herrſchafft dieſes Neußdorffes, der verwittweten Adelichen Frauen von Kreckwitz, hat es an der Mühlen das Rade-Hauß alſo weggeriſſen, daß im Wiederaufbauen faſt kein Grund zu finden geweſen: An Aeckern, Gärten, Zäunen und Bäumen groſſen Schaden verübet, die beſten Aecker mit Sand und Steinen überſchwemmet, und jämmerlich zugerichtet. Zu Ende des Dorffes ward ein Garten-Häußgen weggeriſſen, aus welchem ein armer Mann und Weib, Vater und Mutter, ihre zwey Kinder nicht retten können, und obgleich ihnen das Hertz gebrochen, haben ſie doch ſelbige müſſen hinfahren laſſen: davon das eine binnen acht Tagen auf dem Felde gefunden und zu Jägersdorff begraben, das andere zu Poſchwitz gefunden, und daſelbſt begraben worden. Der Mann wurde auf einem Kirſchbaum von Waſſer umgeriſſen, kam aber auf eine Pappel und erhielt ſein Leben, das Weib ſaß auf einer Weide, und als dieſe brach, erhielt ſie ſich wunderlich. Sie hatte noch ihr kleines Kind auf dem Arme, allein es kam ein Stück Holtz getrieben, und ſtieß ihr ſolches hinweg, ſo, daß ſie es mit höchſtem Schmertz muſte hinfahren laſſen. Die Straſſe oder Weg hat die reiſſende Fluth ausgeriſſen, bis hinunter zur Walck-Mühle, da es ſich hernach ausbreiten können, an manchem Orte faſt einer Klaffter tief, daß ſelbige anitzt muß über den guten Acker gehen.

Kolbnitz. Zu Kolbnitz, dahin das Waſſer von dieſem Neußdorff kommen, wurde auch im Felde an Getrayde und Aeckern groſſer Schaden verurſachet: wie denn auch das Waſſer eben zu dieſer Zeit in das Adliche Schloß durch zwey Kammern bis in den Keller geſchlagen, aber durch GOttes Hand wieder geleſchet worden, daß es gar keinen Schaden gethan.

Peterwitz. Zu Peterwitz hat es der Hoch-Adlichen Frau Wittwe, und Dero jungen Herren, an dem Getrayde, Aeckern, Wieſen und Ufern, groſſen Verluſt gebracht, das Getrayde verſchlemmet, die Aecker verſchüttet, und am Ufer ein groß Loch geriſſen, ſo zu verſtopfen ſehr viel gekoſtet hat.

Schönau. Zu Schönau hat dieſes Waſſer die Schönfarbe, Brau-Hauß, ſamt der Brau-Pfanne, wie auch die Mühle weggeriſſen: da denn der Müller in Abweſenheit des Vaters, eine Leiter hinüber auf das Keller-Gebäude geſchoben, und Breter drauf, worüber er das Kinder-Weib ſamt dem Kinde, ſich und den Lehr-Jungen errettet. Drey Perſohnen aber ſind ertruncken, darunter des Müllers Schwieger-Mutter, welche aus Furcht des Schwindels auf der wanckenden Leiter nicht getrauet fort zu kommen, und bey der Tochter Sachen, welche kurtz vorher geſtorben, geblieben: muſte aber ihr zeitliches Leben beſchlieſſen, welche ſie hernachmahls kniend verfallen gefunden. Dannenhero der Müller, ihr Erdam, aus Chriſtlichen Hertzen zum ewigen Gedächtniß, dieſelbe kniende in einen Stein die Hände gen Himmel hebende, aushauen, und alſo über der Thür aufrichten und einmauren laſſen.

Alten Schönau. Zu Alten-Schönau war der Teich, ſo vor dem Hofe liegt, gantz ausgeriſſen, die Tämme ſowohl hinten als vorn durchnichtet, das Mühl-Wehr von Grund aus weggeriſſen: vom Mühl-Garten ein Stück von Grund und Boden, ein neues bald am Hofe ſtehendes Schenck-Hauß von Grund aus ruiniret, dem Schultzen die Stallung: an Wieſen, Heu und Tünger unvergleichlicher Schaden verurſachet: der Baum-Garten an vier Orten, an Aeckern, Wieſen und Gebäuden, einem Schaaf-Stall mit etlichen dreyßig Schaafen, und vier und zwantzig Scheffel Getrayde verſändet, und viel Fuder Heu weggeführet; auch haben die Gärtner hin und wieder groſſen Schaden gelitten.

Röversdorff. Zu Röversdorf hat es der Herrſchafft vom langen Gebäude die Mauren weggeführt, wie auch die Steine vom Hofe gegen die Keller-Bach: die neue Mauer gegen dem Schaaf-Stall, ingleichen eine Mauer hinter demſelben gäntzlich abgetragen: den Luſt-Garten im Hofe verderbt, des Voigts Hauß von Grunde weggeführet, und alle das Seine mitgenommen: im Bier-Keller fünff Achtel Bier, und vier leere Bier-Fäſſer ruiniret: funfzehen Klafftern Brenn-Holtz, ſechs Scheffel Weitzen-Maltz mitgenommen, Felder und Wald, des Schäfers Hauß, Ofen und Scheuren gäntzlich zerriſſen: das ſo genannte neu-aufgebaute Tſcherniſche Hauß und die beyden Mühlen verdorben, die Räder verſändet, die Mehl- und Meſt-Kaſten weggeführet: die groſſe Schleuſſe, beyde Waſſer-Brete und den gantzen Mühl-Graben von oben bis unten zu nichte gemacht. Den Unterthanen wurden vier Häuſer aus dem Grunde weggeriſſen, darinnen neun Perſohnen, und darunter eine Mutter mit drey Kindern ertruncken. Ein Weib ſtieg auf den Boden, in Meynung ſich zu erhalten, und da ihr Mann ſich noch auf einer Weyde ſalviret, ſtieß das Waſſer das Hauß um, ſo daß das arme Weib elendiglich crepiren muſte. Unter dieſen neun Perſohnen iſt eine Jungfrau zu Hermsdorff (weil die Katz-Bach daſelbſt ihren Lauf hat) ohnweit Goldberg gefunden, und daſelbſt begraben worden. Fünf Bauers-Höfe ſind läſterlich zerriſſen, an dem Kretſchem und Beckerey, an Kellern und Stallungen, Scheunen, Back-Oefen groſſer Schaden gethan: drey und zwantzig Gärtner- und Auen-Häußgen mehrentheils zerriſſen, der Einwohner wenige Kleidung und Haußrath verſchleppet: am Getrayde vom Korn zwey und zwantzig Scheffel, von Gerſten ein und zwantzig Scheffel verſändet, zwey und zwantzig Bienen-Stöcke verderbet worden. An Vieh ſind ertruncken, zwey Kälber, vier Kühe, ſechszehen Ziegen, hundert und fünff und dreyßig Schaafe: auch ſechs und dreyßig Klafftern Holtz weggeführet, und zwölf Häuſer ſind beſchädigt, darin aber noch zu wohnen.

Nieder-Röversdorff. Zu Nieder-Röversdorf bey der Herrſchafft in Vorwerge, ward das Wohn-Hauß und Schaaf-Stall gantz ruiniret, Grund und Boden nebſt den Obſt-Bäumen verſändet, zwey hundert und achtzehn Stück Schaafe und eilf Rinder ertrăncket, die Bier-Mühle weggeführet, die Mahl-Mühle zerriſſen, Ställe und Scheunen weggeführet, das Wehr gantz ruiniret. Bey den Unterthanen ſind etlichen die Gebäude, Scheunen und Stallung gäntzlich weggeführet, den übrigen die Gebäude unterſchwemmet und zerriſſen, viel Getreyde verſandet, auch ein Pferd, ſieben Stück Rind-Vieh, zwölff Schaafe und zwölff Ziegen ertruncken; Zu dieſem Nieder-Röversdorff iſt auch ein Junge ertruncken, und nicht wiedergefunden worden. Eben daſelbſt ſteiget ein Schuſter, als Vater und Sohn, mit einander auf einen Baum, der Vater, ohn allen Zweiffel vom Erſchrecknüß und Beſtürtzung dieſer ängſtlichen Waſſers-Gefahr, wird ohnmächtig, und gleichſam halb todt: GOtt aber hat den Sohn geſtärcket, daß er ſich und den krancken Vater auf dieſem Baum lebendig und glücklich erhalten.

Der Förſter wird wunderlich erhalten. Der Förſter oder Schütze daſelbſt, weil ihm der Ausgang aus dem Hauſe vom Waſſer verbothen, ſteiget in der Stuben auf den Kachel-Ofen, wie er aber ſiehet, daß das Waſſer immer mächtiger wird, und ſich nicht getrauet, allda ſicher zu bleiben; bricht er oben durch die Decke, und weiter gar durchs Dach, ſteiget auf den Gipffel, und ſetzet ſich mit den Schenckeln zu beyden Seiten. Das grimmige Waſſer reiſſet das Hauß ein, er ſchwimmet mit dem Dach fort; Das Waſſer tauchet ihn etliche mahl unter, daß Leute, die es an Bergen, oder ſonſt auf den Häuſern in der Höhe geſehen, nicht anders gemeinet, als er wäre nun hin: Aber GOttes wunderbahre allmächtige Schutz-Hand hat ihn gehalten, biß er endlich am Rande Sträucher ergriffen, und ſein Leben, wiewohl gefährlich, doch geſund davon gebracht. Und eine Anzahl Schaafe aufn Miſt. Es ſind daſelbſt auch einem Bauers-Mann ſeine Schaafe auf dem Winter-Miſt, der ſich vom Waſſer in die Höhe gehoben, wunderlich und glücklich erhalten worden.

Roſenau. Zu Roſenau hat das Waſſer der Herrſchafft den neu-auferbauten Kretſchem, die Stube, ſo untermauret, den Keller, nebſt den andern Mauren gäntzlich zerriſſen, und ſonſt groſſen Schaden gethan: zwey Häuſer gäntzlich aus dem Grund weggeriſſen, und den Leuten alle das Ihrige mitgenommen, u. noch zwey kleine Auen-Häuſer: und in die Gärten groſſe Stein-Hauffen geführet. Von Unterthanen hat es George Hermern die Stube, zwey Kammern, ein Keller-Gebäude, zwey Schock Leinwand, zwey Kälber und zwölff Klafftern Holtz weggenommen: Caſpar Neumann von ſeiner Aus-Saat vier und zwantzig Scheffel, theils mit Grund und Boden weggeführet, theils einen Sand- und Stein-Hauffen drauf geſetzet, und dadurch alles nebſt der Gräſerey verderbet: Thomas Hermern drey und zwantzig Scheffel zwey Viertel Getrayde zu nichte gemacht, am Wohn-Hauſe, Keller, Back-Ofen, Scheunen, Gemäuer, Lehm-Wänden alles eingeriſſen, wobey auch eine Kuh, vier Kälber, vier Ziegen, vierzehen Schaafe ertruncken: George Sommern ſiebenzehen Scheffel zwey Viertel verſandet und ein Gebäude ſamt drey Ställen, an Holtze zwey Klafftern weggeführet. George Neumañen gemauert Back-Ofen, Scheunen und Bäume, zwey Gärten, zwey Klafftern Holtz und zwey Kälber verlohren: Caſpar Köten wurden zwey Scheffel Getrayde verſchwemmet, Stube, ein Heitz- und Back-Ofen weggeriſſen, und faſt alle Bäume zernichtet. Chriſtoph Köben vierzehen Scheffel ein Viertel verſandet, das Back-Hauß, zwey Klafftern Holtz, item am Wohn-Hauß alle Mauren weggeſchlemmt: und drey Kälber, fünff und zwantzig Schaafe, ſechzehen Lämmer und ſechs Ziegen ertruncken.

Neukirch. Zu Neukirch, wurde vom Ritter-Sitz und Wohn-Gebäuden ein groß Stück ſamt einem Keller abgeriſſen; Die Gärten und Bäume ſehr verderbet, und dreyzehen Schweine erſäufft. Zu Ober-Vorwerg zwey Scheunen von Grund aus weggeführet, und das Wohn-Gebäude ruiniret, dabey zwey Zug- und drey Jährige Ochſen, eine Kuh und ein Kalb erſauffen müſſen. Die Obſt-Bäume ſind theils nieder geriſſen, theils weggeführet, und der Garten zu einem Sand-Hauffen gemacht, ſieben Scheffel zwey Viertel ausgeſäeter Weitzen, ein und zwantzig Scheffel Korn, funffzehen Scheffel Gerſten, und neun und dreyßig Scheffel Haber im Grund verſchlemmet: ſechs und ſechtzig Fuder gehauenes Heu gantz in Grund, entweder verſandet oder mitgenommen worden. Das Waſſer-Wehr hatte es von Grund aus weggeriſſen, und den Mühl-Graben durch ein gantzes Gewende zugeſtrichen. An der Ober-Mühle hat die Waſſer-Fluth die gantze Ober-Mauer an dem Giebel, wie nicht minder den Schwein-Koben um und über den Hauffen geworffen. Die Unterthanen klagen über drey und ſechtzig Häuſer, ſo theils gäntzlich ruiniret, theils groſſen Schaden gelitten: 137. Scheffel Getrayde, ſo entweder verſchlemmet oder verſandet, ſo daß das wenigſte davon zu gebrauchen: Uber diß ſind drey und zwantzig Stücke Vieh ertruncken, wie auch ein Gärtner Melchior Fechner; zu geſchweigen, was das Waſſer von Scheunen, Zäunen, Gärten, Back-Ofen, Acker-Zeug und andern Mobilien mitgenommen, darunter auch viel Reiß- und Gebund-Holtz zu rechnen: und betrifft dieſer Schaden ſieben und ſiebentzig Angeſeſſene, darunter viertzehen Bauren. Dem Nieder-Schmiede daſelbſt zu Neukirch, Hanß Reimann, hat es ſeine gute Bienen zwölff Stöcke, die er kurtzen vor funffzig Thaler käufflichen weggelaſſen hätte, auch ſonſt viel Hausrath mit hingenommen, und alſo faſt hundert Thlr. Schaden gethan. Den Ober-Kretſchem hat es von Grund aus- und weggeriſſen, und iſt nichts herausgebracht worden, als die Kuh, welche die Wirthin in Erſchrecken ergriffen, und alſo ſich und die Kuh errettet. Melchior Weinold kletterte in dieſer Waſſers-Noth auf eine Weyde, ſich darauf zu erhalten, ſie brach aber um, und muſte er in dieſer Fluth ein paar Gewände ſchwimmen, biß er zu einem Apffel-Baum kam, worauf er ſich retiriret und ſalviret. Melchior Virbig, ein Bauer in dieſem Neukirch, ergreifft einen Pflaum-Baum, weil aber dieſer Baum ſehr ſchwach, hat er im Waſſer ſich immer getauchet, und kaum das Leben durch wunderbahre Hülffe erhalten.

LXXIII.

Fernere Continuation dieſer Waſſers-Fluth.

VOn hier wende ich mich gegen den Zacken-Fluß und Bober-Strohm, und mache den Anfang von der Stadt Hirſchberg.

Hirſchberg. In der Stadt Hirſchberg iſt gantzer fünff Stunden lang ein erſchröcklich Donner-Wetter geweſen, und hat es ſo ſchwere Donnerſchläge gethan, und Creutz-weiſe geblitzet, ja es ſind gantze Klumpen Feuer als Tonnen groß vom Himmel gefallen: alſo daß jederman auf den Knien und Angeſichtern gelegen, und ſich des jüngſten Tages verſehen. Es hat in den Kirch-Thurm doch ſonder Schaden geſchlagen, ausgenommen, daß etliche Leute, ſo oben geweſen, ertäubet worden. Darnach hat es bey dem Herrn Glaſſein eingeſchlagen, da es denn in der Ober-Stube der Frau nebſt der Magd, ſo das Kind auf dem Arm gehabt, die eine Seite, Arm und Schenckel verſehret, daß es geblutet: dem Kinde aber kein Leid wiederfahren; Durch dieſe Stuben iſt der Donnerſchlag in die unterſte gangen, allwo der Informator mit den Kindern vor dem Tiſche geſtanden, und gebetet; Da iſt der Donner-Keil auf dem Tiſche liegen bleiben, und hat niemanden das geringſte Leyd zugefüget. Darauf iſt ein ander Schlag gefolget, welcher jenen gleichſam getödtet, daß es nicht zum brennen gekommen; Hierauf hat ſich in der ſechſten Stunde das Waſſer gefunden, welches im Augenblick, alles überſchwemmet, und viel hundert Klafftern Holtz von denen Bleichen, ingleichen etliche hundert Stück Leinwand weggeführet, auch an den Bleichen und andern Häuſern, unſäglichen Schaden gethan. Es wurde Anfangs geſchrieben, als wenn ein Kind in einer Wiegen auf dem Waſſer daher geſchwommen, welches eine Edel-Frau zu Mauer, in einem Dorffe nicht weit von Hirſchberg, ſolle zu ſich genommen haben; aber ich habe keinen Grund davon bekommen können. Allein, daß ich von meiner ſeeligen Frau Mutter vielmahl gehöret, wie dero Herr Vater der alte Weiſelius 1608. in damahliger Waſſer-Fluth dergleichen geſehen, das kan ich mit Wahrheit reden und ſchreiben. Anietzo ſind daſelbſt, zu Mauer, zwey Kinder ertruncken, wovon eines wiedergefunden worden, das andere nicht: ſonſt iſt an Aeckern, Wieſen, Gärten, Bäumen, Getrayde, wie auch an Häuſern groſſer Schaden geſchehen.

Kemnitz. Zu Kemnitz, hat dieſe grauſame Fluth ſiebenzehen Perſonen, jung und alt erſäufft. Selbigen Freytag Morgens, wie es angefangen dicke und ſtarck zu regnen, hat unter ſchrecklichen Donnern, Blitzen und Wetter-leuchten, dieſe wütende Fluth die Kretſchmerin, ſo eine Wittwe daſelbſt, nebſt ihrem Sohne, welcher ſich des Balbierens befliſſen, einen Mäuer-Geſellen, und einen Bettelmann, alſo zuſammen in dieſem Wirths-Hauß, mehr nicht als ietzt benannte vier Perſonen unvermuthet überfallen und erſäuffet; wie mirs ein glaubwürdiger Freund berichtet, der mit dabey geweſen, welcher auf Ermahnen obigen Sohnes, der ſelber mit ertruncken, er ſolte ſich retten, beſtürtzt ſein Wander-Geräthe vom Boden holete, allwo er hernach zu bleiben gedachte: ſtieg aber endlich zum Fenſter hinaus, und muſte bis unter die Armen im Waſſer auf ein Stück durch den reiſſenden Strohm höchſt gefährlich waren: und wenn er, wie er ſelber erzehlet, ſeine Schuh und Strümpffe, die er in der Angſt vergeſſen, nicht zurücke gelaſſen, und barfuß geweſen, hätte er im Waſſer an den Berg-Klippen und Stein-Felſen hinauf mit den Füſſen und Zähen ſich nicht alſo gut ſteuren und erhalten können; kletterte alſo auf einen Felß und Berg zu einem Bauer, allwo er ſich nebſt andern erhalten, und geſehen: wie dieſes wütende Waſſer, ſo grimmiglich dieſes Wirths-Hauß, in einem Hui mit ungeſtümer Macht, ſamt dem gantzen Mauer-Stocke von Grund aus umgeſtoſſen, und mit obigen vier Perſohnen dahin geführet. Hat auch geſehen, wie dieſe brauſende Fluth die hohen und dicken Bäume an den Bergen, da die Stein-Klippe, im Grund unterwaſchen, und mit einander umgekehret. Das Waſſer iſt auf die zwölff Ellen hoch bis an die Fenſter gangen; die Schencke wurde von Grund aus weggeſtoſſen, der Sohn, der dabey mit ertruncken, iſt biß dato nicht wiedergefunden, die Mutter aber zu Neu-Mühle, ſo nicht mehr als einen Strumpff nur noch an gehabt, nebſt einer andern Weibs-Perſon, welche nur noch ein wenig Hembde um die Bruſt gehabt, angetroffen, und nach Winſchdorff begraben worden; wie mir alles dieſes ihr anderer lebendiger Sohn umſtändlich und wahrhafftig berichtet. Daſelbſt zu Kemnitz ſind ſechs und zwantzig Häuſer totaliter weggeriſſen, daß man daſelbſt nichts mehr als bloſſe Stein-Rücken ſiehet, etliche viertzig Häuſer ruiniret und zerrüttet: alle Stege und die ſteinerne gewölbte Brücke abgeriſſen: auf dem Pfarr-Hofe das Wohn-Gebäude halb, Schoppen und Scheunen aber gantz weggenommen. An und bey dem Ritter-Sitz iſt vom Luſt-Garten ein Stücke weggeriſſen, beym Nieder-Gerichts-Kretſchem daſelbſt ein Stübgen und auch ein Brandtewein-Häußgen gantz weggehoben, auch ſonſt viel Schaden gethan worden. George Weighard, deſſen Ehe-Weib ertruncken, hat ſich auf einem kleinen Bäumlein wunderlich in dieſer wütenden Fluth erhalten. Ein Mann und Weib als Vater und Mutter mit ihren vier Kindern haben allezugleich in ihrem Hauſe jämmerlich ihr Leben endigen müſſen. Des Kramers daſelbſt wohlgebaute Hauß, ſo unten mit einem guten Mauerſtock gegründet geweſen, hat dieſe wütende Fluth mit allen ſeinen Mobilien, Specereyen und andern Krämer-Wahren gantz hinweggeriſſen, und er gantz genau ſein Leben auf einem kleinen Schuppen erhalten.

Zu Neu-Chemnitz.

Zu Neu-Kemnitz oder Neuem hat es die Kirch-Mauren und ſteinerne Kirchen nieder geriſſen, auf dem Kirch-Hofe viel Leichen aus den Gräbern geriſſen, und weggeführet, ja die zinnerne Särge in der Adl. Grufft daſelbſt aufgehaben, und nebſt groſſen Steinen ohngefehr etliche Centner ſchwer mit ſich fortgewaltzet: zehn Häuſer weggeriſſen, den Kirch-Thurm ein gantz weit Stücke fortgeführet und alsdenn erſt zertrümmert: davon die groſſe Glocke wieder gefunden, die kleine aber nicht. Von dieſer Kirchen iſt noch ſtehen blieben ein Gipffel Mauer, der Altar, die Cantzel, der Beicht-Stuhl und Tauff-Stein. Es hat dieſes zornige Waſſer auch ſeine Tyranney an den todten Cörpern ausgeübet: indem es auf obigen Gottes-Acker faſt unzehlbare Leichen aus den Gräbern verſchwemmet; ſonderlich eines Mannes Ehe-Weib, ſo eine Heb-Amme, Weh- und Bade-Mutter geweſen, und vor einem viertel Jahr geſtorben, bringet das Waſſer im Sarge auf ein Stück Acker, der Cörper liegt bloß, der Sarg daneben: welche, der Mann geſucht, gefunden, und wieder begraben. Ein Hauß war weggeriſſen, und etliche ruiniret.

Im Hirſchbergiſchen warmen Bad.

Bey Hirſchberg im warmen Brunnen, oder warmen Bade hat es auch viel Schaden gethan, und die groſſe Brücke weggeriſſen; Das Waſſer iſt daſelbſt gar bald bis an den Crantz des Probſt-Bades gangen, daraus die groſſe Tieffe abzunehmen. Das Frauenzimmer, welches ſelbiger Zeit im Bade, hat ſich in Hembden heraus tragen laſſen, und alſo ihr Leben retten müſſen, weil die Fluth in ſchnellſter Eil und mit groſſer Macht häuffig angekommen. Doch GOtt Lob! iſt daſelbſt kein Menſch ertruncken. Es hat dieſe Fluth allenthalben, wo ſie gewütet, Holtz und Brücken weggenommen, wie denn Ihro Excellentz dem Herrn Schaffgotſchen faſt ſechs hundert Stöſſe Holtz weggeſchwemmet worden. Der Forellen-reiche Zacken-Fluß hat in ſeiner Gegend überall übel gehauſet, Menſchen und Vieh, ja faſt gantze Dörffer weggenommen und zerſtöret.

Berthelsdorf.

Zu Berthelsdorff nahe an Kemnitz, hat dieſes reiſſende Waſſer an Grund und Boden verderben, ſo gar nicht mehr zu nutzen, 1) zwey ſchöne Wieſen, welche bewäſſert werden können, gantz und gar mit allem Boden weggeſchwemmet, und dagegen einen Stein-Hauffen und Sand-Rücken hingeführet. 2) Der zwey Mühlen Wieſewachs weggeriſſen. 3) einen Weidrich am Bober mit vielen Holtze. 4) Die neu-erbaute Herrſchafftliche Baderey und Schmiede mit Grund und Boden, ſamt dem dabey geweſenen Wieſewachs und Obſt-Gärten weggeſchwemmet. 5) Den Grund und Boden bey dem Schäfer- und Maltz-Hauſe. 6) Das Brau- und Brandtewein-Hauß ruiniret und zerriſſen. 7) an Bier 120. Fl. 8) Eine neue Brau-Pfanne, vier und zwantzig Stöſſe hart und weiches Holtz, acht Eymer Brandtewein, zwey küpfferne Töpffe, zwantzig Schock Breter, hundert und neuntzig Schock Schindeln; alle Teiche waren übergelauffen, und zwey gar abgeriſſen, am geheegten Forellen-Teich waren die Ufer geriſſen, und die Fiſche mitgenommen, ja auch hundert und funffzig Klafftern Mauren gegen dem Hof: ſo daß anitzo der Strohm gantz an dem Thor und Pforte vorbey fleuſt. Die Mühlen zu Berthelsdorff, Ullersdorff und Zſchdorff die Schleuſſen und koſtbahre Wehre abgeriſſen, die Mühl-Graben verſandet, die Baderey, Schmiede, Maltz- und Schäfer-Hauß ruiniret. An Seiten des Dorffes ſind neun Perſonen, worunter drey Würthe, elendiglich ertruncken, zwantzig Wohn-Gebäude ſamt denen dabey geſtandenen Scheunen und Stallungen ungeachtet die meiſten hoch geſtanden, Vieh und alles eingeſchaffte Heu-Futter aus dem Grunde weggeriſſen, und fort geſchwemmet worden: ſo, daß nicht ein einiges auf vorige Bau-Stelle wieder gebauet werden können; und iſt nicht nur bey dieſen Wohn-Gebäuden aller Grund und Boden weggeführet, ſondern durchs gantze Dorff alle Gebäude unterwaſchen und ruiniret, daß theils kaum angerichtet werden können, und bey ergangenem Gewäſſer in der gröſten Gefahr ſtehen. Die Gärten, Getraide, Felder und Wieſen ſind in unverwindlichen Schaden gerathen: maſſen der Platz und die Auen zu einem formalen Stein-Hauffen gemacht, daß faſt unmöglich einen Weg durchzuführen: ſondern derſelbe hinters Dorff über die beſäeten Felder und

Wieſen muß geleget werden. Uberdis hat es zwantzig Scheffel beſäetes Feld mitgenommen, und auf dreyßig Fuder Wieſewachs. An ruinirten Gebäuden, verſchlemmten Getraide, verderbten Gärten, mitgenommenen Vieh, Mobilien, Haußrath und dergleichen, wird der Verluſt zuſammen der Herrſchafft und des Dorffes auf 16800. Fl. geſchätzet. Es hat dieſe grimmige Fluth, wie an obigen, alſo in andern Dörffern mehr, den Grund weggeriſſen, daß es Frembde wenn ſie es ſehen, faſt nicht glauben können, ſondern mit Entſetzen vernehmen, daß Häuſer da geſtanden. Daſelbſt in Berthelsdorff nahm ein Mann ſeiner Mutter viel-jährige krancke Schweſter auf ſeinen Rücken, und trug ſie heraus an einen ſichern Ort, gieng darauf nochmahls hinein, und wolte etwas retten; aber er muſte eben wieder heraus ſpringen und konte nichts mehr als ſeine Poſtille davon bringen.

Walthers-dorff. Zu **Walthersdorff** hat der Bober-Strohm und die ſogenannte Langenauer- oder Seyffen-Bach, die untern ſo genannte Hohe- Förder- und Mittel-Gewände alle überſchwemmet, das Getraide im Grund verderbet, die wohl gebauet geweſene Bober-Brücke theils abgeriſſen, die Gärten in Grund zerriſſen, mit Sand und vielen groſſen und kleinen Steinen überführet, und gantz unbrauchbar gemacht; ingleichen den Kretſchem, Stall und Scheure mit ſich genommen, als auch die Stuben gantz zernichtet, das Mühl-Wehr aber und ein Hauß gäntzlich fortgeführet. An Getraide, Bäumen und Gärten, wird der Schaden über zwey tauſend Fl. geſchätzet.

Lähn. Die Stadt **Lähn** beklaget nebſt 159. Bürgern den in die ſieben Ellen tieff durchſtröhmenden Bober-Strohm, welcher an Ruinirung der Häuſer, Keller, Mauren, Gärten, Holtz und Back-Oefen: item an Zerreiſſung und Uberſchwemmung ihrer öffentlichen Gebäude, als des Rath-Hauſes, der Kirche, Stadt-Schreiberey, Schul- und Spital-Häuſer, Schul-Bäncke, Brücken, Ufern, Kirch-Mauer: (deren ein groſſes Theil darnieder geworffen) Bäncken und Stühlen in der Kirche, verderbten Kirchen-Ornat, an ruinirten Altären: (vor vier und neuntzig Jahren, Anno 1608. den 2. Junii iſt es biß auf den Altar gangen, dieſes mahl bis auf die Cantzel) und an privat-Gebäuden hat es unverwindlichen Schaden gethan; ſo über neun tauſend Fl. geſchätzet wird. Daſelbſt zum Lähn, in der Hinter-Gaſſe, hub der Bober ein Hauß auf, worinn ein Mann, Nahmens George Winckler, Schleyer-weber, wohnete: und führte es zwey Gewände fort an ein ander Hauß und Bern-Säule; Da er ſich, ſein Weib und zwey Kinder, ſchon halb todt, mühſeelig und kümmerlich aus ſeinem in jenes ſalviren können. Eben daſelbſt ſind in dieſem zornigen Wetter zwey Perſonen beym Glocken-Läuten vom Donner erſchlagen worden. Ein Bürger Nahmens Hanß Reiner, hat allda nebſt ſeiner Ehefrau, auf der Hauß-Thür, ſo lange das Waſſer groß geweſen, geſeſſen, und ſich alſo durch GOttes ſtarcke Schutz-Hand, ob zwar ängſtlich und gefährlich, doch lebendig und geſund erhalten. Item, der ſo genannte Neue Bürger daſelbſt, ein alter Mann, kletterte nebſt ſeiner Ehefrauen, in dieſer Angſt auf das Topf-Bret in der Stuben, dabey ſie beyde ihr Leben erhalten. Weil er auch ſeine Kuh nirgends hin in Sicherheit bringen können, und er gleichwohl ein ſonderlicher Liebhaber des Viehes war, hat er dieſe an einem Stricke mit ſeiner Hand gehalten, und in die Höhe gezogen, und ihr alſo ſich zu nutzbarem Gebrauch, das Leben erhalten. Der Apothecker daſelbſt, ward in ſeiner Officin von dieſem jähligen Waſſer unvermuthet übereilet und verſperret, daß er unmöglich heraus kommen konte. Sein Kind aber war ſein Engel, welches oben auf dem Boden jämmerlich ruffte und ſchriehe, und die Nachbarn ängſtlich bath, den lieben Vater zu retten; als nun etliche durch die Dächer Leitern über die Gaſſen hinüber geſchoben, und mit groſſer Gefahr herangeſtiegen: haben ſie ein Loch in die Apothecken von oben herunter gemacht, und den Apothecker, der ſich unterdeſſen in der Höhe anhalten müſſen, Anfangs bey den Haaren ergriffen, ſodann herauf gezogen, und ihm alſo ſein Leib und Leben gerettet; indeſſen ſind in der Apothecken die Materialien mehrentheils im Waſſer verdorben. Sonſten iſt zum Lähn kein Menſch ertruncken, zwey todte Cörper aber ſind daſelbſt im Waſſer gefunden, welche frembde geweſen.

Kleppelsdorf. Zu **Kleppelsdorff** haben das Wohn-Hauß, die Tafel-Stube, das Gewölbe und Keller, groſſen Schaden gelitten; in der Tafel-Stube ſind die Dielen hoch gegen einander aufgeſtanden, und der Ofen mit ſamt dem Fuß geſuncken: Luſt- und Küche-Garten iſt gantz ruiniret worden. Item, das Mühl-Wehr, und ein Stück Wieſe in die zwey hundert Schritt lang, und viertzig breit hat es bis auf was weniges weggeriſſen: die Kretſchem-Stube, Stallung, Scheunen, Schmiede nebſt 2. Häuſern hat das Waſſer alles unterſchwemmet, dem Kretſchmer ein Gebäude mit zwey Stuben, und über viertzig Thaler Klaffter-Holtz genommen: Das Getraide drey Gewände gegen Giesbübel zu, und die Wieſen verſandet, und zwantzig Fuder Heu weggeführet. Der Schaden wird auf zwey tauſend Gülden geſchätzet.

Ludwigsdorf. Zu **Ludewigsdorff** unterwerts Hirſchberg gelegen, dem Chriſtlichen und wohlthätigen Herrn auf **Friedersdorff**, Herrn Hanß Chriſtoph von Schweinitz und Krain, gehörig, ſind fünff Häuſer mehrentheils mit dem Grunde weggeſchwemmet worden, daß man auch nicht mehr an den vorigen Ort bauen kan: fünff Häuſer aber dergeſtalt zerriſſen und unterſchwemmet, daß ſie nicht bewohnet werden können. Sonſt hat das Waſſer daſelbſt auch die ſtärckſten Eich-Bäume ausgeriſſen, und mit weggeführet, auch die zwey Mühl-Wehre, nebſt vielen Gärten und Wieſen verderbet.

Johnsdorff. Und zu **Johnsdorff**, ein Hauß weggeſchwemmet, acht andere aber ſehr zerriſſen und verderbet, die zwey Mühl-Wehre zernichtet, die groſſen Steine von der Stelle getrieben, welche ſonſt von zwantzig Perſohnen nicht können beweget werden: ſonſten viel Gärten, Aecker und Wieſen verderbet, und mit Steinen und Sand überſandet und angefüllet. Das kläglichſte bey dieſem Unglück iſt dieſes: daß Gottfried Raſchkens von Johnsdorff Tochter, ein Mägdgen von viertzehn Jahren, dem Vater, welcher dieſe unter dem rechten Arm, eine kleinere aber auf den lincken genommen, und bey anwachſenden Waſſer aus dem Hauſe über eine Wieſe gegen einer Höhe tragen wollen, von einem Stück Holtz bey dem Rock unter dem Arm weggeriſſen worden: welche alſo ſchmertzlich erſauffen müſſen, da der Vater noch die kleinere Tochter mit groſſer Noth auf eine Weyde gebracht, an welche das Waſſer vier Bäume auf einander geführet, daß er alſo das Kind hinauf ſetzen und ſelbſt nachſteigen köñen: allwo er ſo lange zwiſchen Furcht und Hoffnung, biß an die Bruſt im Waſſer geſeſſen, bis ſich endlich

der

das Waſſer auf [illegible] andere Seite einen Abfluß gemacht, und er [illegible] gerettet worden. Sonſt kan man [illegible] unerzehlt laſſen, was ſich unweit W[illegible] bey der Merzdorffer Mühle zugetragen [illegible] Rademachers Sohn von der Merzdorffer [illegible]len, allwo er auf der Arbeit geweſen, nach Hauſe gehen wollen, hat ihn die Fluth übereilet, daß er ſich über einen Thamm auf eine kleine Eiche retiriren müſſen, zu welchen bald drauf zwey Männer von Merzdorff ſich ſalviret, daß alſo die Eiche ziemlich beſchweret geweſen; als es nun Nacht worden, iſt unweit von ihnen in den Stauden ein Licht entſtanden, daß ſie alles Holtz, ſo die Fluth mitgeführet, wohl ſehen und von ſich abweiſen können, welches Licht die zwey Männer von Merzdorff gleichfalls geſehen zu haben, des Morgends darauf bezeuget.

Siebeneychen.

Zu Siebeneychen ſind funffzehen Perſonen auf der Brücken geſtanden, da ſie vom Waſſer niedergeſtoſſen worden; allein ſie kamen alle, bis auf zwey, mit dem Leben davon.

Langenau.

Zu **Langenau**, eine Meile von Lähn gegen Hirſchberg, und ſonderlich im Nieder-Dorffe wurde das Mühl-Wehr, und ſechs Häuſer abgeriſſen, und mit fortgeführet, woraus acht Perſonen ertruncken. It. zwey Häuſer gantz unwohnbar gemacht, und ſo wohl das letztere oder neundte zu eben dieſer Waſſer-Fluth-Zeit, von einen Donner-Knall angezündet und verbrant: als auch die Straſſe, und inſonderheit durch Nieder-Langenau, gantz zerriſſen, und mit Steinen gleichſam überführet, mithin der Bachgang in einen widrigen Gang gebracht. Von daſigen ſo jämmerlich ertrunckenen Perſonen, iſt ein Kind und zwey andere Perſonen nicht wieder gefunden worden. Anderer Schaden und Unglück mehr, ſo an dieſem Dorff an Menſchen, Vieh, Häuſern und Gärten, Wieſen und Aeckern elendiglich geſchehen, kan nicht alles beſchrieben werden. Des Kammer-Dieners Frau und Mutter, hat man auf Pferden, wie etlichen andern und dero Magd geſchehen, die ſich an ein Stück Holtz gehalten, und im Herunterſteigen von Fenſtern ſind erhalten und aufgefangen worden, davon gebracht; aber die obigen haben nicht gewolt, vielleicht in Meynung, es werde die Noth und Gefahr nicht gröſſer werden, und alſo bey dem Ihrigen zu bleiben: dieſe ſind mit Hauß und allem ſamt ihrem zeitlichen Leben dahin gegangen und geblieben. Die neuerbaute Baderey daſelbſt hat ein Stück von dieſer reiſſenden Fluth fortgerücket und verdrehet, welche hernach mit etlichen Setze-Schrauben gehoben, und auf Waltzen wieder an ſeine vorige Stelle, obgleich mit ſchweren Unkoſten, doch ohne Schaden glücklich geſetzet werden.

Petersdorf.

Zu **Petersdorff** nicht weit vom Kiehnaſt, ſind zwey Perſonen ertruncken, und neun Häuſer weggeriſſen worden.

Löhmberg.

Zu **Löhmberg** wurde die höltzerne Brücke weggeriſſen, wie auch die Steige ruiniret, und ſonſt an Aeckern und Wieſen, Graß und Getrayde viel Schaden verurſachet.

Groß-Rackwitz.

Zu Groß-Rackwitz unter **Löhmberg** wurden einem Bauer funffzig Schaafe erſäuffet, Aecker, Getrayde, Wieſen und Graß verſchlemmet, und einem andern, Abraham Tilgner, ſein Getrayde, auf zwey hundert Thaler werth geſchätzet, verderbet.

Wenig-Rackwitz u. Groß-Waldis.

Zu **Wenig-Rackwitz** und **Groß-Waldis** hat der Bober, wie an andern Orten geſchehen, eben dergleichen Schaden verurſachet.

Kroſchwitz u. Rachlach.

Zu **Kroſchwitz** und **Rachlach** hat ebenmäſſen der Bober, als ein böſer Nachbar, nicht treue, ſondern gefährliche und höchſt ſchädliche Nachbarſchafft ausgeübet; Wie denn im erſtern Orte das Waſſer im Adelichen Hofe zu Kroſchwitz ein paar Ellen hoch, ziemlich lange geſtanden.

Bunzlau.

Zu **Bunzlau** hat dieſer ſtarcke Bober-Fluß an der groſſen Brücken zwey Joch weggeſtoſſen. Das Waſſer iſt beym Spital höher als eine Elle über das Gottes-Käſtlein gangen.

Wieſa.

Zu **Wieſa**, eine Stunde von Bunzlau, iſt ein Innwohner ertruncken, der ſein Weib und zwey Kinder hinterlaſſen.

Lychberg.

Zu **Lychberg** hat dieſe Fluth an Aeckern, Wieſen, Brücken und Ufern, Gärten und Bäumen, auch an Getrayde viel darnieder geſchwemmet, und mit Schlamm und Sande beſchlemmet, verderbet und viel Schaden verübet.

Killigtreben.

Delſſe.

Zu **Kielingtreeben** bey der Freyherrlichen Biberaniſchen Herrſchafft, hat dieſes mahl der gewaltige Strohm an den Dämmen, Brücken und Wehren, wie auch zur Oelſſe bey dem Eiſen-Hammer und Mühle an Ufern, und andern Orten mehr, viel Schaden gethan: abſonderlich auf denen guten und fetten Auen-Aeckern: das ſchöne Kraut, damit andere Jahre vielen Stadt- und Dorff-Leuten, in ihrer Wirthſchafft nützlich iſt gedienet worden, auch Winter-Weitzen und Korn, ingleichen viel Sommer-Früchte, in Grund ruiniret, mit Sand und Kieſel-Steinen überführet, und jämmerlich zu Schanden gemacht; ja die Dämme alſo weggeriſſen, daß zu deren Reparirung ziemliche Unkoſten erfodert werden.

Strans.

Zu **Strans** unterwerts **Bunzlau**, ohngefehr drey Meilen, hat der Bober an dem Grund und Boden, wegen Zureiſſung der guten Aecker und ſchönen Wieſen, in der Aue am Bober gelegen, den gröſten Schaden gethan. Etliche Dörffer, ſo vom Bober ohngefehr eine Meile gegen Morgen gelegen, haben auch von derſelben Bach ziemlichen Schaden erlitten, als: Zu **Groß-Hartmannsdorff** hat es die Brücke eingebrochen, und etliche Ellen hoch über ſelbige weggeſchlagen. Zu **Mittelau** hat es Tit. Herrn von Zedlitz genöthiget, nicht allein alles Vieh aus dem Hofe zu ſchaffen, ſondern er hat auch vor ſich ſelbſt andere Wohnung ſuchen müſſen. Zu **Thomas-Walde** iſt es ſechs Viertel-Ellen über die Brücke gegangen, daß in vielen Häuſern das Waſſer zum Fenſtern eingedrungen. Auf dem Nieder-Hofe iſt es in die Tafel-Stube und andere Zimmer gelauffen, worinnen es bis anderthalb Ellen angewachſen, den Keller aber mit einem gantzen Gebräue Bier hat es eingeſchweiffet.

LXXIV.

Weiterer Erfolg dieſer Waſſers-Fluth.

Um den Queis herum.

Nunmehro gehe ich an den ſchnellen **Queis**, und hebe an von der Reichs-Gräflichen Schaaf-Gotſchiſchen Herrſchafft **Greiffenberg** und **Greiffſtein**. Der **Queis**, ein ſchnelles Waſſer, hat die Art, wenn der Bober fällt, ſo wächſt der Queis, und wenn er anfängt zu wachſen, ſo wird er gar geſchwinde groß. Er hat dieſes mahl ſehr ſcharff gewütet, wie er denn jähling und geſchwinde ſich ergeuſt hat viel Häuſer weggeführt, viel zerriſſen, Felder und Gärten überſchwemmet, Zäune, Brücken und Steige weggenommen, ſehr viel Vieh, auch um ſelbige Gegend acht Perſonen erſäuffet, und iſt zu Friedeberg auch ein Junge von funffzehen Jahren ertruncken.

Greiffenberg. Zu **Greiffenberg** iſt Anno 1675. der Qveiß noch gröſſer geweſen welches vier Tage wegen des ſtarcken Regens alſo continuiret; aber er hat nicht ſo groſſen Schaden und Unglück verurſachet, als dieſesmahl. Von der vorigen Uberſchwemmung ſtehet die Nachricht zu Greiffenberg vor dem Lähn-Thor in einer blechernen Taffel an der Schwartz-färberey verzeichnet. Dieſes mahl hat es den groſſen Steig gäntzlich weggeriſſen. Eines Bleichers Kuh, die an der Krippen angebunden, kommt biß an die Brücken, das Waſſer gehet bis oben auf die Brücken, die Kuh muß endlich mit durch, kommt in der Aue an den Rand, und bleibet lebendig. Es ſind daſelbſt zu Greiffenberg, in der Aue ſechs Perſonen, darunter eine Frau Holtz aus dem Waſſer zu ziehen bemühet, von dem grimmigen Strohm zu beyden Seiten umringet worden, daß ſelbige in der höchſten Gefahr, im Waſſer beyſammen halten und ſtehen müſſen, und zwar die gantze Nacht, unter allem Regen, Donnern und Blitzen, mit beten und ſingen: dabey ihnen ihre beyden treuen Seelſorger, am Rande, tröſtlich zugeſchrieben, und vor ſie gebetet, welches von der fünfften Stunde Freytags an, biß Sonnabends früh gewähret, da das Waſſer wieder gefallen, und ſie alſo beym Leben erhalten worden.

Ober-Wieſe. Zu **Ober-Wieſe**, bey Greiffenberg jenſeit des Qveiſes, war eine arme Mutter, die ſo genannte taube Möllerin, mit ihrem Sohne bemühet, etwas Holtz, welches das Waſſer mit ſich gebracht, heraus zu ziehen, und in Vorrath zu ſammlen: wurden aber von dieſen ungeheuren Waſſer-Wellen allzujähling und über Verhoffen befallen, ſo daß es ihnen unmöglich zu entrinnen, und muſten alle beyde ihr Leben darinnen verliehren. Ein ander Mann dabey oder darneben, auch in dergleichen Verhaben, hat endlich ſich durch dieſen grimmigen und gewaltigen Strohm, mit äuſerſter Macht durchgezwungen, und ſein Leben errettet. Ein Schencke daſelbſt zu Ober-Wieſe, Nahmens Caſpar Preuſſe, und ſeine Tochter, ſtiegen, als das Waſſer ſie umringet, ein jedes auf eine kleine junge Eyche, die Tochter band ſich mit ihrer Schürtzen an ihr Eychlein an, und der Vater erhielt ſich auch ſo gut er konte auf der andern; Da ſie denn alſo unter ſtarckem Regen, Donnern und Wetter-leuchten, in Angſt und Furcht, ihres Todes alle Augenblick gewärtig ſeyn muſten, wenn das Waſſer dieſe beyde ſchwache Eych-Bäume umgeriſſen hätte. Aber GOtt hat ſie alle beyde geſund und glücklich erhalten. Auf dieſe Weiſe ſind zu Ober-Wieſe vier Männer auch in Waſſer geſtanden, und haben einen Knaben von eilff Jahren bey ſich gehabt; dieſen hat einer um den andern, weil ſie ziemlich tieff in Waſſer geſtanden, mit ſeinen Armen in die Höhe heben und halten müſſen, biß Morgens das Waſſer wieder gefallen, und folglich dieſe Perſonen ſind erhalten worden. Alldar war auch ein Gärtner, Nahmens Hanß Prentzel, mit ſeinen Söhnen, um Holtzes willen nach dieſem Waſſer zugegangen: Der Vater ſpricht, wie er merckt, daß das Waſſer immer gröſſer wird: Kommt, es iſt Zeit! und als ſie mit einander fort wateten, ſtöſſet der Strohm ſeinen kleinſten Sohn, Nahmens Hanß, in eine ungegründete Lache, daß ſie ihn nicht mehr ſehen: der Vater watet zurück, und wie die Wellen den Sohn wieder herauf ſtoſſen, ergreifft er ihn, da er noch den Hut auf dem Haupte, und ein Stücke Holtz in der Hand hatte; und iſt er alſo durch GOttes Finger wunderlich erhalten worden.

Keſſel. Zu **Keſſel** einem Dorffe, ſo jenſeit des Qveiſes bey dem Greiffſtein aufwärts liegt, und unter die Gräfliche Herrſchafft gehöret, war eine arme Witwe, deren Mann König geheiſſen: die hatte vier Kinder, die gröſten zwey ließ ſie im Hauß, die beyden kleinen nimmt ſie und ſetzet ſie auf ein Stückgen alte Mauer, worauf eine Ebiſche ſtehet: ſie wolte hernach die andern zwey Kinder auch heraus hohlen, aber die Fluth hatte ihr den Weg verbothen, und muſte ſie alſo zu den zwey kleinen Kindern auf die Mauer ſteigen. Das Waſſer nahm mit groſſer Macht, dieſe Mauer, mit Mutter und Kindern, welche ſich an kleine Ebiſche anhielten, zugleich hin, und führete ſie hinunter bis zu ihrem Schwieger-Vater an den bedeckten Brunn, auf deſſen Dächlein ſteckte ſie ihre zwey kleine Vater-loſe Wayſen, ſie aber muſte unten bleiben. Als ſolches ein getreuer Nachbar daſelbſt, ihr Gevatter, geſehen, iſt es ihm an ſein Chriſtlich Hertz gangen, ſagte: ich will mein Leben an ihr Leben ſetzen, und nahm zwey Pferde mit ſeinem Knecht, wagte es und ritte hin; einer nahm die Mutter, der ander die Kinder auf die Pferde, und ſind alle drey glücklich errettet, auch hernach die im Hauß zurück gelaſſene Kinder lebendig und geſund darinnen wieder gefunden worden.

Greiffſtein. In der Herrſchafft **Greiffſtein**, welche ſich bis ins rauhe Gebirge erſtreckt, hat nicht nur der Qveiß-Fluß im Dorffe vom Mittag herabwärts gegen Mitternacht zu, alles zerriſſen, die Aecker verwüſtet, den guten Boden weggeführet, die gantze Aue weggenommen, und ſie mit lauter groſſen Steinen und Sande überführet: alle Wieſen im Grund ruiniret, die Teiche mit den Fiſchen ausgeſchwemmet, und bis auf den Grund verderbet, ſo gar auch, einen felſichten ein paar hundert Schritte hohen, und in einer Strecke weit hinaus ſchweiffenden Berg, ſo impetueus angegriffen: daß ſelbiger über ein Gewände weit loß reiſſet, und einen gefährlichen Herabfall in den Qveiß-Fluß, dadurch aber ein groſſes Unglück und Schaden angedrohet; ſondern auch die andern auf der rechten Seiten hinaufwärts herabfallende Neben-Flüſſe, haben alles auf eine unerhörte Weiſe zernichtet, die Fahr-Straſſe unbrauchbar gemacht, die Breite des mit Sand und Steinen überführeten Qveiß-Fluſſes, faſt aller Orten, zu ein, zwey und mehr hundert Schritten erweitert, und in die Ufer zu zehen bis vierzehen Ellen tieff eingeriſſen. An Scheit- und Klaffter-Holtz ſind gegen zwey tauſend Stöſſe, und an Bret-Klötzern ein zwey-jähriger an drey hundert Stück ſich erſtreckender Vorrath, ja faſt aller darinn befindlicher Unterthanen Vorrath, Mobilien, etc. verſchwemmet und weggeführet worden.

Flieſſberg. Zu **Flieſſberg**, wurde ein Acker, worauf vier und zwantzig Malter geſäet werden können, und an Wieſewachs hundert und zehn Fuder weggeſchwemmet, 3. Häuſer ſind mit allem Vorrath weggekommen, und haben nicht mehr gebauet werden können: Die Mühle wurde völlig weggeriſſen, drey Häuſer, wie auch drey Brücken über den Qveiß ruiniret: An Heu und andern Vorrath auf 445. Thlr. an Getreyde, auf 835. Thlr. werth, it. an geſpaltenen Scheit-Holtze auf 1175. Stöſſe

Stamm-Holtz auf 1000. Stämme, und 300. Schock Klötzer. Den Qveiß wieder in richtigen Gang zu bringen, und flußbar zu machen, muſten alle Wochen zwey bis drey hundert Perſonen dran arbeiten.

Krebsdorff.

Zu Kerbsdorff, ſind an guten Grund und Boden, an Aeckern, Gärten und Wieſen gäntzlich weggeſchwemmet, und mit Sand und Steinen überſchüttet, ſechs Malter und drey Scheffel. Auch ſind mit all darinn vorhandnen Vorrath und Viehe weggeſchwemmet, ſieben Häuſer, mit den daran gebauten Stallungen und Scheuren: Die groſſe Wieſe, ſo dreyßig Fuder Heu gemachet, wo der Waſſer-Lauff anitzo durchgehet (die alſo behalten werden muß) iſt gäntzlich verderbet, das übrige mit Sand und Steinen überfüllet: Die Mahl-Papier- und Bret-Mühle, vier Wehre, Schleuſſe und Graben, ſind in Grund ruiniret, ſo zu repariren 1315. Fl. gekoſtet: wie auch der verlohrne Haußrath 410. Thaler, das verſchlemmte und verderbte Getrayde, dreyßig Scheffel Aus-Saat geſchätzet wird.

Steinau und Egellsdorff.

Zu Steinau und Egellsdorff, war der Verluſt an guten Boden und gäntzlich weggeriſſenen Aeckern und Wieſen auch groß, wie denn achte Malter und ein halber Scheffel verlohren gangen. Die von lauter Steinen erbaute Papier-Mühle, wurde mit allem vorhandnen anſehnlichen Hauß- und Vorrath, an Dinten, Papier, Materien und Handwercks-Zeug weggeſchwemmt: ferner giengen vier Häuſer, und zwey Scheunen von Grund aus verlohren, zwey und viertzig Schock Getrayde wurde gantz verſchlemmet und verderbet, ſechs Häuſer zerriſſen, und viel Vorrath, ſo auf 1550. Fl. geſchätzet, weggeſchleppet, auch das Mühl-Wehr zerriſſen. Wo vormahls die Papier-Mühle geſtanden, lauffet anietzo der Qveiß, und muß jene nothwendig auf eine andere Stelle gebauet werden.

Röhrsdorff.

Zu Röhrsdorf iſt guter Boden weggeſchwemmet, über neun und zwantzig Scheffel, auch zwey Bleich-Häuſer, ein Gemein-Hauß, ſo nicht mehr wegen verlohrnen Grund und Bodens erbauet werden kan: und das Mühl-Wehr von Grund aus weggeriſſen, welche zu repariren allein zwey tauſend Stämme Holtz erfordert werden, achzig Scheffel Aus-Saat ruiniret und gantz verſchlemmet, den Bleichern an Hauß und Vorrath weggeſchwemmet ſieben hundert und funffzehen Fl. werth, und die Brücke weggeriſſen.

Friedeberg.

Zu Friedeberg, ward an guten Boden, Aeckern und Gärten, bey ſechs und zwantzig Scheffel, betragen zwey und funffzig Fl. it. fünff Häuſer, mit allem Vorrath und Mobilien, und das völlige Ufer bis an die Häuſer weggeriſſen, ſo zu repariren auf 4730. Gülden geſchätzet wird; wie auch ein Acker mit ſechs Maltern fünff Scheffel beſäet; und funffzehen Häuſer ſind gantz zerriſſen, nebſt vielen weggetriebenen Mobilien.

Birckicht.

Zu Birckicht wurden ſieben Häuſer mit Grund und Boden, und allen Vorrath weggeführt, ſo nicht wieder auf die Stelle können gebauet werden: ſechzehen Malter und acht Scheffel Sommer- und Winter-Getrayde überſchwemmet, acht Häuſer zerriſſen, hundert und achtzehen Fuder Heu zernichtet. An Winter- und Sommer-Feldern verdorben fünff und zwantzig Scheffel, ingleichen dreyßig Fuder Heu, Wieſewachs: acht hundert Stöſſe Bleich- und Flöß-Holtz bey den Greiffenberger Bleich-Häuſern wurden weggeführt, die Schleuſſe, der Mühl-Graben, und die Bleich-Häuſer umgedrehet.

Anthoni-wald.

Zu Anthoniwald, iſt auch eilff Scheffel an Grund und Boden ruiniret, die Mahl-Mühle Wehr und Gräben ſind von Grund aus weggeriſſen, und mit allem Vorrath des Müllers, Geld, Getrayde, Vieh und Haußrath, zu Grunde gangen.

Bluhmendorff.

Zu Bluhmendorff, war an Grund und Boden durchs gantze Dorff auf funffzehen Scheffel weggeriſſen, neun Häuſer und drey Scheunen verderbet, und daraus aller Vorrath weggeführet.

Overbach u. Rabiſchau.

Zu Overbach und Rabiſchau, ſind an Grund und Boden, an Aeckern und Wieſen, völlig weggeriſſen, und mit Steinen häuffig überſchüttet, drey und viertzig Scheffel zwey Viertel ausgeſäetes Winter- und Sommer-Getrayde, der Zuwachs völlig zernichtet, drey Häuſer und drey Scheunen ruiniret, zwey Schock Klötzer und ſechzig Breter, drey und achtzig Schock Karpffen in Teichen Abgang befunden. Der Schade wird eingetheilet in unerſetzlichen und erſetzlichen, jener wird angeſetzet 68651. Fl. 20. Kr. Dieſer 63596. Fl. 45. Kr. thut zuſammen 132247. Fl. 55. Kr.

LXXV.

Endlicher Beſchluß von dieſer Waſſers-Fluth.

Goldberg.

Ich beſchlieſſe mit dem grimmigen Waſſer der ſo genannten Katz-Bach im Liegnitziſchen Fürſtenthum. Bey **Goldberg** in der ſo genannten Ober-Au, hat dieſe reiſſende Fluth, die Katz-Bach, 2. Häuſer und eine Scheune zerriſſen, dem Jachandel-Waſſer-Brenner, Nahmens George Ernſt, ein groſſes Loch ausgeſchweiffet, und auf die zwey hundert Thaler Holtz mit genommen. It. fünf Bienen-Stöcke, davon zwey wieder erhalten worden, und einen Malter Getrayde verſchlemmet. Einem Bleicher, Hanß Neumann, wurde das gantze Hauß und Scheune weggeführet, mit allem was drinne war: ingleichen auch daſelbſt einem Brandwein-Brenner, Müßig genannt, viel Holtz mit genommen. Ein Tuchmacher, George Englich, der gleich vorm Thor war, wurde von dieſer Fluth umfangen; er ergrieff aber einen Apffel-Baum, daran er ſich gehalten, bis das Waſſer wieder gefallen, und ſich alſo ſalviret. Das wohl und feſt gebaute Wehr, welches Anno 1584. von der Stadt Goldberg mit groſſen Unkoſten aus dem Grund befeſtiget worden, iſt etwas beſchädigt; Eyſen und ander Nothdurfft, ohne die Zimmer-Leute, koſtet drey hundert Thlr. wozu funfzehn hundert groſſe Stämme Holtz, ohne andere kleine zu rechnen, ſind verbauet worden. Das ſo genannte Geſchütz, ſo allererſt vor etlichen Jahren gebauet, und fünf hundert Thlr. koſtet, iſt nebſt der Brücken weggeriſſen. David Linckens Ehe-Weib in der Nieder-Au iſt mit zwey Kindern ertruncken, welche nach fünf Wochen in einem Kämmerchen unterm Holtz allererſt ſind gefunden worden, das dritte Kind hat ſich mit ſchwimmen im Hauſe lebendig erhalten. Daſelbſt zu Goldberg waren in dieſer Waſſer-Gefahr eben zwey junge Ehe-Leute in einem Garten Graß zu dörren und einzuführen: die Fluth aber übereilte ſie, und hätte zwar der Mann ſein Leben retten können; allein das ehliche

Band und Liebe haben ihn gehalten, daß ſie beyde bey einander wie im Leben alſo auch im Tode ungeſchieden blieben. Eine Fiſcherin daſelbſt, welche allein in ihrem Hauß, ward durch den reiſſenden Strohm fortgeführet, runge und wunde mit jammerlichen Angſt-Geſchrey die Hände durchs Dach. Das Gebäude wurde zerſtoſſen, indeſſen erlangte ſie ein Stück Holtz, bis ſie auf einen groſſen Balcken zum Beil-Waſſer-Steig kommt, daſelbſt wunderbar an einen Holtz-Hauffen geſchippet, und unverletzt durch GOttes Hand glücklich erhalten wird. Ohnweit ſelbigen Orts hat ſich einer auf eine Pappel retiriret, und das Holtz mit einer Stangen abgewieſen, bis er andern Tages gerettet worden. Eine Frau ſteiget auf einen Pflaum-Baum, welchen das Waſſer ſamt ihr umgeriſſen, kommt auf einen andern, und wird geſund erhalten. Sie bezeuget, daß ihr unbewuſt, wie ſie auf den andern Baum kommen, indem ſie ihr Lebtage keinen Baum beſtiegen hätte. Weiter unter Goldberg, da es ſich ausbreiten können, hat es an Menſchen und Gebäuden nicht ſo groſſen Schaden gethan, weil ein Ort dem andern zu Hülffe kommen können.

Hermsdorff.

Zu **Hermsdorff**, ohnweit Goldberg, iſt der Obern- und Niedern-Herrſchafft an Getrayde, Graß, Wieſen und Aeckern, Holtz und Steigen groſſer Schaden geſchehen. Das Waſſer iſt daſelbſt an der Schmiede, eines Mannes hoch gangen, und hat mir der Müller erzehlet, er habe eine Wiege mit Betten und zugebunden, daſelbſt ſchwimmen ſehen; ob aber auch ein Kind darin geweſen, daß wüſte er nicht. An den Wieſen, Ufern, Steigen, an Graß und Getrayde hat der Strohm groſſen Schaden gethan, alles mit Sand und Steinen überführt, und groſſe Löcher gemacht, ſo faſt in funfzig Jahren nicht ergäntzet und repariret werden können. Der Ober-Herrſchafft daſelbſt wurde eine Malter Getrayde gäntzlich verderbet.

Adelsdorff.

Zu **Adelsdorff** hat die Bach das obere wohlgebaute Wehr gantz zerriſſen, ſo zu repariren viel wird gekoſtet haben, und ſonſt an den Steigen, Ufern, Aue, Aeckern und Wieſen, Gebäuden, Gärten und Bäumen viel Schaden verübet.

Rieneberg.

Zu **Rieneberg** hat die Katzbach die Mühle ruiniret, und alles umgedrehet, auch eine Räder-Welle bis auf die Krepner-Felder fortgetrieben, und viel gutes Getrayde daſelbſt weggeſchwemmet.

Kroitſch.

Zu **Kroitſch** das Wehr und Schleuſe zerriſſen.

Krayn.

Zu **Krayn** hat es bey den neugebauten Wehr ein groſſes Loch geriſſen, den guten Schaaf-Tünger weggeſchwemmet, und ſonſten an Getrayde groſſen Schaden gethan: auch viel gute Aecker, Brücken und Steige, Wege und Straſſen, Zäune und Gärten ruiniret.

Alt-Jauer.

Zu **Alt-Jauer** hat das Jauriſche Waſſer an Ufern, Wieſen, Aeckern, Graß, Winter- und Sommer-Getrayde mit Verſchlemmen, indem es faſt eines Mannes hoch gangen, wie auch bey Brechlitz- und Arnolshoff, vielen und unſäglichen Schaden gethan.

Pfaffen- und Pringkendorf.

Zu **Pfaffen- und Pringkendorff** die Tämme zerriſſen und durchbrochen: auch Wieſen, Aecker, Graß und Getrayde überſchwemmet.

Rudelsbach.

Zu **Rudelsbach** dem Herrn von Baudis, mehr als drey hundert Schaafe, wie auch unterſchiedliche Stücke Rind-Vieh genommen: auch ſind einige Mägdlein und Jungen mit und bey den Schaafen ertruncken. Das Vorwerck und anders mehr ſind übel zugerichtet: die Häuſer unterſchweiſſet, theils gar weggeführet, und ſo ruiniret, daß es in viel Jahren nicht kan wieder angerichtet werden.

Liegnitz.

Zu **Liegnitz** und daſelbſt weiter hin, hat dieſe Fluth, weil das Jaueriſche Waſſer dazu kommen, unbeſchreiblichen Schaden gethan, abſonderlich weil es allda des Nachts angelauffen kommen: da denn in einer Stunde die gantzen Vorſtädte, die Felder, Gärten und Häuſer in niedrigen Orten bis in die Dächer im Waſſer geſtanden, welches aber GOtt kurtz zuvor durch einen Mann von Kreutſch, als gleichſam durch einen Engel angemeldet; darauf die Leute das Vieh ſamt ihren beſten Mobilien fortgeflüchtet, daß alſo daſelbſt kein Menſche ertruncken. Die Tämme aber ſind durchriſſen, die Brücken an dem Breßlauiſch- und Glogauiſchen Thoren weggehoben worden, daß kein Menſch mehr in die Stadt kommen können: Dannenhero ein Weißgerber auf dem kleinen Platzgen, und der Bleicher auf einer Weyde, und ſeine Leute in der Bleiche ſich mit groſſer Gefährlichkeit aufgehalten, und nachgehends gerettet worden. Sieben Bauren haben Holtz in die Stadt führen wollen, davon ſind ihrer dreye in der Ziegel-Scheune, einer beym obigen Weißgerber, die letztern dreye aber von dem Waſſer hingeriſſen, da ſie ſich an den Sträuchern noch angehalten, endlich auf Kähnen gerettet worden; ihr Zug-Holtz und Wagen ſind verlohren gangen. Weil die Wall-Graben gantz voll geweſen, daß es durch die Abgänge hinein gedrungen, ſind die Ritter-Stock-Stein-Gaſſe und Kohl-Marckt, voll Waſſer geſtanden, daß es in die Häuſer gedrungen; der Wall- und Schloß-Graben iſt beym Schloß zuſammen gangen, bis hinauf in die Burg-Gaſſe. Jngleichen das ſo genannte Neulende über und über voll Waſſer geweſen, daß ſich die Leute daſelbſt in Kammern oben aufhalten müſſen: welches auch denen im Biſchofs-Hofe wohnenden bey der Nieder-Kirche, wiederfahren, da das Waſſer ſo groß geweſen, daß die Leute nicht in die Kirche kommen können: und die Keller ziemlich voll worden, daß es daraus in die Häuſer getreten. Jn der Schön-Färberey hat niemand aus und ein gekont, und wenn das Waſſer die Tämme nicht weggeriſſen und durchgebrochen, ſo wäre die gantze Stadt im Waſſer geſtanden. Auch ſind zu bejammern die ſchönen Obſt- und Luſt-Gärten, die fetten Feld-Früchte da umher, ſo alle in Grund verderbet worden.

Beckern, Kunitz, Greinberg, Schloting, Dohnau und Scheibsdorff.

Zu **Beckern, Kunitz, Greinberg,** wie auch **Schloting, Dohnau** und **Scheibsdorff** iſt das Waſſer bis an die Stuben-Fenſter an den meiſten Orten gegangen, und den Leuten daſelbſt, an [illegible]ſen und Feldern, Aeckern, Wieſen und Gärten, auch in der Papier-Mühlen ziemlicher Verluſt verurſachet worden. Ein armer Mann zu Scheibsdorff ſagte zu mir, als nach treuer nachbarlicher Warnung, ein jeder das Seine, ſo viel möglich auf die Höhe geflüchtet, hätte man das Waſſer [illegible] von weiten hören kommen, welches nicht nur gebrauſet, ſondern gar geheulet, und gleichſam gebrüllet.

Mertſchütz.

Zu **Mertſchütz** eine Meile von Jauer, und zwey Meilen von Liegnitz, hat dieſe wütende Ergieſſung dem frommen gottsfürchtigen Herrn von Schweinichen, überaus groſſen Schaden gethan, faſt tauſend Schaafe erſäufft, ſo daß wenige davon überblieben. Das Waſſer iſt bey der Adelichen Wohnung bis an die Brücken gegangen, hat ziemliche Stücke Mauren darnieder gedruckt, den ſchönen

Luſt-Garten verderbet, gute Wirthſchaffts-Sachen, Acker-Zeug und viel andere bewegliche Sachen, auch klein und groß Vieh weggeſchwemmet und erſäuffet; ohne was von Rind-Vieh in die Weliche Wohnung hinauf geführet worden iſt. Was ſonſten im Dorffe vor Schaden geſchehen, kan bald nicht beſchrieben werden. Drey Weibs-Perſonen ſind daſelbſt ertruncken. Ein armer Mann, Nahmens Goldmann, nimmt ſeine zwey Kinder auf den einen Arm, an dem andern hat er ſein ſchwängeres Ehe-Weib, watet durchs Waſſer zu einem Kirſch-Baum, ſetzet die zwey kleine Kinder darauf, und muß ſelbige mit der Hand nothwendig halten: das treue Ehe-Weib folget in des Mannes Arm, ſo gut und ſo lange, als ihr möglich, bis zu dieſem Baum, wird aber matt und ſchwach, da ihr das Waſſer ſchon in die Ohren gelauffen. Dannenhero der gute Mann in groſſen Aengſten war, und nicht wuſte, ob er die Kinder oder das halbtodte Weib retten ſolte. In dieſem ängſtlichen Bedencken und Rathſchlagen kommt ein Stück Holtz, und ſtöſt das Weib ab; und alſo wurden dieſe beyde, ob zwar arme, doch treue Ehe-Leute durch Gottes wunderbare Schickung ſchmertzlich von einander geſchieden. Der Mann ſchrye ihr noch tröſtlich zu: **HErr JEſu, dir leb ich, dir ſterb ich!** darauf iſt ſie mit den grauſamen Wellen hingefahren, jedoch in ihrem Erlöſer Chriſto. Welches dieſer Mann noch bis dato niemanden ohne Thränen erzehlen kan: ſonderlich wann ihm einkommt wie das Weib zu ihm geſprochen: **Er ſolte nur die Kinder halten, ſie wolte lieber ſterben.** Daſelbſt ſtieg auch eines armen Häußlers, mit Nahmen Hoffmanns ſchwangeres Ehe-Weib in deſſen Abweſenheit, weil ſie gegen der ſchnell einrauſchenden Fluth, ſonderlich die Nacht-Zeit, nicht entlauffen konnen, auf den Kachel-Ofen, und blieb die Nacht über allda in höchſter Leib- und Lebens-Gefahr. Jedoch GOtt halff wunderlich; da gleich die eine Seite des Ofens einfiel, hat ſich die andere Helffte, und darauf dieſe arme Frau dennoch erhalten. Eines Klein-Gärtners oder Häußlers, Nahmens Fohen, Ehe-Weib lief auf ihrer Schwieger-Mutter Vermahnen, wieder zurück in ihr Hauß, ein Bette zu holen: wurde aber von der groſſen Macht dieſes Waſſers umringet und verſchloſſen, daß ſie im Hauſe bleiben muſte: ſtieg alſo auf dem Boden zum Dache hinaus, ſaß auf dem Gipfel und hielt ſich an der Feuer-Mauer an den Spieß-Baum. Und wiewohl das Hauß ziemlich zerſtoſſen und geſuncken, und faſt die Helffte hinweg; hat ſie doch auf ihres gnädigen Herrns, aus ſeinem Schloß-Garten herüber, Chriſt- und tröſtliches Zuſchreyen ſich feſt angehalten: und ob gleich das Waſſer gewütet, und das Hauß gezittert, hat ſie ſich doch die gantze Nacht durch, bis das Waſſer wieder gefallen, lebendig und geſund erhalten. Des Kretſchmers von Skol zwey Pferde an der Krippen angebunden, hat es alſo fortgeſchwemmet und bis nach Mertſchütz gebracht, da ſie denn unbeſchädiget blieben. Der Becker zu Mertſchütz, David May, deſſen Ehe-Frau, ſeine vier Kinder und eine Magd, nebſt der nechſten Nachbarin, einer armen Wittwen und ihren fünf Kindern, zuſammen dreyzehn Perſonen, ſind oben durch ein gemachtes Loch am Gipfel gekrochen, mit einander, (da ſie die gantze Nacht im Finſtern geſeſſen, ſo, daß eines das ander nicht ſehen können, als nur wenn es gewetterleuchtet) zu GOtt um Schutz und Rettung hertzinniglich gebetet und geſungen, geſeufftzet und geſchreyen: welches der gnädige GOTT auch erhöret, und ſie allerſeits mit den Ihrigen, lebendig und geſund erhalten. Und ob gleich ihre zwey Kühe, durch die vom Waſſer ausgeſtoſſene Stall-Wand, an der Krippen angebunden, durch alle Bäume in den Gärten, im Dorff hinunter, ſamt der Krippen fortgangen, ſind ſelbige doch glücklich zu Rande kommen, und unverletzt erhalten worden: ihre zwey Maſt-Schweine aber ſind drauf gangen. Ein alter Mann zu Mertſchütz, deſſen Ehe-Weib ertruncken, hat ſein Leben auf dem Hauß-Thür-Gatter, ob zwar ängſtlich und gefährlich, doch glücklich erhalten. Der Töpfer zu Mertſchütz, (deſſen Ehe-Frau kurtz zuvor aus ihren ſechs Wochen, und auſ dem Hauſe geweſen) nahm, als das Waſſer ſo jähling in die Stube kam, das Kind mit der Wiegen, ſetzte es auf den Tiſch, und blieb dabey; als aber der Tiſch anfieng auf dem Waſſer herumzuſchwimmen, ſteckte er das Kind auf den Kachel-Ofen, und ſetzte ſich gleich mit dazu; da nun das Waſſer den Ofen einriß, ſteckte er das Kind auf die Töpfer-Brete, und er kroch auch hinauf, und ſteckten alſo der Vater und das kleine Kind in gröſter Lebens-Gefahr. Der Mann pochte dem Weibe, das Weib dem Manne, und wolten einander gerne helffen, es war aber alles unmöglich; denn ſie hätten gerne ein Bret von der Stuben-Decken aufgebrochen, allein ſie hatten keine Axt oder dergleichen, und muſten alſo ſtecken bleiben, voller Angſt und Schmertzen, bis morgens das Waſſer gefallen: da denn GOtt ſie, den Vater, die Mutter und das kleine Kind in ſeiner Unſchuld durch ſeinen Schutz-Engel väterlich und lebendig erhalten.

Den 9. Auguſt. zu Mittage, fieng es zum drittenmahle an ſtarck zu regnen, darauf das Waſſer ſich zu Jauer ſo häuffig ergoſſen, daß jederman, ſo nahe dabey gewohnet, zum Ausziehen ſich rüſtete; doch hat es wieder nachgelaſſen, und ohne Schaden verſchoſſen; ob ſchon viel abgeſchnitten Getrayde unter harten Donnerſchlagen und Wetterleuchten weggeführet worden.

Zuvor den 22. Jul. hat auch das Donnerwetter zu Peckerwitz, eine Stunde von Jauer gegen Morgen eingeſchlagen, gezündet und zwey Bauers-Höfe in Staub und Aſchen gemacht. Zu Hermsdorff, eine Meile von Jauer, hat das Wetter gegen Abend, am Kirch-Thurme beym Glockenlauten zwey Perſonen, eben an dem Tage, als die groſſe Fluth kommen, erſchlagen und getödtet. Zu Jauer hat das Wetter auf dem Rath-Hauſe in die Cantzley geſchlagen, wurde aber bald durch Gottes Hand wieder geleſchet.

Welche bey dieſer ängſtlichen und höchſtgefährlichen Waſſers-Fluth ſich haben retten können und auf einem hohen Orte dieſen zornigen Waſſerwogen, weit und breit zuſehen können, die werden ſagen, daß es als eine offenbare See geweſen. Bey ſolchen Umſtänden hat ja ein jeder wohl an die Sünd-Fluth der erſten Welt, da das Waſſer ſo lange gewachſen, bis es funfzehn Ellen über alle hohe Berge gegangen, zu gedencken Urſache gehabt.

GOtt will zwar nicht die Welt durch Sünd-Fluth mehr erſäuffen;
Doch wenn ſich unſre Schuld und Miſſethaten häuffen,
So muß das Element des Waſſers unſre Pein,
Und da ſich Sünde mehret, auch neue Sünd-Fluth ſeyn.

LXXVI.

Von dem Phantaſtiſchen Propheten Chriſtoph. Cottero.

WAs Chriſtophorum Cotterum, deſſen Erſcheinungen beym Anfange des dreyſſigjährigen Krieges, viel Redens gemacht anbelanget, ſo war er ſeines Handwercks ein Gerber von Sprotta in Schleſien, ein gemeiner Mann der Blut-wenig leſen und gar nichts ſchreiben konte; aber doch von Anno 1616. biß 1624. viele Geſichter geſehen, und ſelbige durch den Prediger daſigen Orts M. Menzelium aufzeichnen laſſen. Der Chur-Fürſt zu Brandenburg ließ ihn Anno 1620. nach Berlin beruffen, und von dem Franckfurtiſchen General-Superintendenten Herrn Doct. Pelargo ſcharff examiniren; konte aber nichts verfängliches aus ihm bringen, und D. Pelargus hat gegen den Comenium, als dieſer jenem zu Franckfurt an der Oder beſuchet, folgendes bekandt: **Die Materie iſt zwar ſo beſchaffen, daß es nicht wohl ſicher iſt, davon zu reden. Ich habe in meiner groſſen Bibliothec alle Autores alte und neue nachgeſchlagen, was doch von der Frage wegen der neuen Offenbahrungen zu halten ſey? Aber niemand hat mir meine Scrupel benehmen können. Endlich habe ich GOTT ernſtlich angeruffen, daß er ſeine Kirche nicht wolle betrügen laſſen. Nach langer Erwegung, da mir GOtt zugeſprochen, weiß ich nichts anders zu ſagen, als daß GOTT ſeinen Engel geſandt habe, uns zu verkündigen, was in der Kürtze geſchehen ſoll.** Und eben um ſelbige Zeit, hat er mit dem Chur-Fürſten Friderico V. zur Pfaltz, welcher ſich unglücklicher Weiſe der Böhmiſchen Krone anmaſſete, zu Breßlau perſönlich geſprochen, und bald hernach auch mit Chur-Fürſt Johann George dem I. zu Sachſen in Dreßden geredet; welche ſeine Geſichter zwar nicht approbiret: doch auch nicht gäntzlich in Wind geſchlagen. Solches Herumreiſen währete unterſchiedliche Jahre nach einander, biß ihn nach ſeiner Zurückkunfft, Anno 1627. der Kayſerliche Fiſcal zu Glogau gefangen nahm, ſeine Sachen zu Sprotta viſitiren ließ, und ihn eines Criminis læſæ Majeſtatis wider den Kayſer anklagte, auch eben dergleichen Klage, wider den obgedachten M. Menzelium anſtrengte, weil er Kotters Offenbahrungen aufgeſchrieben. **Kotter** wurde demnach in ein tieffes und ſchlimmes Gefängniß geworffen. Allwo er über drey Monate elendiglich ſitzen muſte, biß ſein Ankläger unverſehens dahin geſtorben, und zwar eben an dem Orte, wo er ſich verlauten laſſen, daß er **Kottern** und die andern wolte hencken ſehen. Hierauf hat man **Kottern** öffentlich an den Pranger geſtellet, und dieſe auf einem Zettul geſchriebene Worte ihm auf die Bruſt gehefftet: **Dieſes iſt der falſche Prophet, der geweiſſaget hat, was doch nicht geſchehen iſt.** Nach der Prangerſtellung folgte die Verweiſung aus den Kayſerl. Erb-Landen. Weßwegen er ſich in die Lauſitz unter Chur-Sächſiſche Herrſchafft begab, daſelbſt von etlichen barmhertzigen Edelleuten nothdürfftig unterhalten, und endlich Anno 1647. ſeinem Elende durch den Tod ein Ende gemacht worden. Johann Amos Comenius, welcher ſonſt ein gelehrter Mann war, und unter den Böhmiſchen Brüdern in Pohlen das Amt eines Biſchoffs bediente: anbey aber, aus übermäßiger Hoffnung einer allgemeinen Religions-Vereinigung unter den Proteſtirenden, ſolche Vaticinia weit höher ſchätzte, als ſie in der That verdienten; ließ des Cotteri Geſichter in Böhmiſche Sprache überſetzet, drücken, und hernach auch lateiniſch vertiren. Aus welchem Comenio, der ſelbſt mit Cottero geredet, dieſe Geſchichte von des Mannes Leben und Unglücks-Fällen abgeborget worden.

Conf. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie, Tom. II.

LXXVII.

Beſchreibung des Beylagers des Durchl. Caſſeliſchen Erb-Printzens Friedrichs, mit der Brandenb. Prinzeßin Louiſe Dorothee Sophie, Anno 1700. nebſt allen dabey vorgefallenen Feſten und Luſtbarkeiten.

Preuſſiſche Solennitäten.

WIr beſchreiben itzt eine Solennität, welche wohl eine der angenehmſten und ſonderbarſten von allen denjenigen iſt, die noch iemahls an Sr. Churfl. Durchl. zu Brandenburg, **Friderichs des Dritten** Hofe, vorgefallen ſeyn möchten. Es iſt bekannt, daß Se. Churfl. Durchl. währender Ihrer zwölff-jährigen glücklichſten Regierung, auſſer dreyen Leich-Begängniſſen, zweyen Beylagern, der Tauffe Ihres Chur-Printzen, der Inveſtitur des Engliſchen Ritter-Ordens, und der Inauguration Ihrer neu-geſtiffteten Univerſität zu Halle; auch noch zehn Erb-Huldigungen, unterſchiedene Verſprechungs-Ceremonien, und noch abſonderlich ſo viel und mancherley groſſer Bewirthungen, derer zu Ihr gekommenen hohen Herrſchafften, (a) Kayſer, (b) Könige, Chur-Fürſten und Fürſten des Reichs, kurtz nach einander auszurichten gehabt; und bey allen dieſen Gelegenheiten eine dergleichen Magnificentz und Anſtalt ſpüren laſſen: daß, wofern nach jenes Römiſchen Feld-Hauptmanns Urtheil, es einem Helden nicht weniger rühmlich ſeine Tafel wohl anzuſchicken, als ſeine Armee in Schlacht-Ordnung zu ſtellen wiſſen; Seine Churfl. Durchl. von ihren ſo prächtigen Anrichtungen, ſich gantz ſicher mit eben dem Recht, Ruhm und Verwunderung verheiſſen können; als Sie unſtreitig durch Ihre glückliche Kriegs- und Friedens-Handlungen, ſich ſchon verlängſt bey gantz Europa in Vertrauen und Anſehen geſetzet.

Beylager der Princeſſin.

Aber wie dem allem, ſo wird man den Vorzug dieſem itzigen Feſte gar leichtlich einräumen, wenn man bedencket, wie ſo viel andere Feſte ſich in dieſem vereiniget, und wie es inſonderheit nicht nur das Beylager einer Tochter des Chur-Hauſes; ſondern auch einer einzigen und höchſt-geliebteſten Tochter betroffen: und die überdiß an einen ſolchen Printzen vermählet worden, welchen Se. Churfl.

(a) Ihro Czaariſche Majeſtät.

(b) Ihro Majeſtäten von Engelland und Pohlen.

Durchl. der auf ihn gefallenen Wahl, nach allen Stücken, würdig geſchätzet.

Erſte Entrevüe.

Dieſer Durchlauchtigſte Prinz war vor ungefehr zwey Jahren nach Berlin gekommen, und gleichwie er ſchon von Jugend auf ein ſehr groſſes Verlangen getragen, dieſe Ihm nunmehr anvertraute Printzeßin einmahl zu ſehen: alſo war er ſeines gehabten Wunſches nicht ſo bald theilhafftig geworden; als er ſo fort alle die an Ihr gerühmte Gemüths- und Leibes-Gaben vollkommen in Ihr vereiniget befunden: und bey deren Annehmlichkeiten ſich hingegen unmöglich erwehren können, eine ſo hertzliche als wohlgegründete Neigung auf Sie zu werffen. Aber weilen eben damahls der Krieg noch in ſeiner gröſten Hefftigkeit brannte, und Seine Durchl. ſo wohl ihrem Martialiſchen Eyfer, als auch ihren hohen Kriegs-Bedienungen ein Genügen zu thun, Ihrer und der Allirten Armee nothwendig beywohnen muſten: ſo konten dieſe, wiewohl tieffgewurtzelte Liebes-Gedancken, nicht eher, als biß nach geſchloſſenen Frieden, völlig ausbrechen; da Se. Durchl. bey der erfolgten allgemeinen Ruh, nun allererſt Zeit und Raum gewonnen, auf dieſe ihres Hertzens allerwichtigſte Angelegenheit, ihre gantze Bemühung und Sorgfalt zu wenden.

Schwierigkeiten.

Man kan nicht läugnen, daß viel unvermuthete Schwierigkeiten ſich anfänglich mit eingeflochten; die doch alle zuſammen des Printzens ungemeinen Verdienſten, der Printzeßin ungezwungenem Beyfall, und der beyden Häuſer hergebrachtem gutem Vernehmen, gar leichtlich weichen müſſen.

Urſachen.

Seine Churfl. Durchl. erwogen nach ihrer gewöhnlichen Weißheit: daß bey Verehligungen am meiſten auf die Einigkeit und Vergnügung der Verehlichten zu ſehen: daß die Vermählungen des Caſſeliſchen mit dem Chur-Brandenburgiſchen Hauſe, biſher allezeit darin glücklich geweſen, und davon die Exempel nicht weit zu ſuchen; indem ja Seine Churfl. Durchl. eben die itzige Printzeßin von einer Caſſeliſchen, und Se. Durchl. der Herr Landgraf hergegen, nicht nur den itzigen Printzen von einer aus Chur-Brandenburgiſchem Geblüt entſproſſenen (c) Gemahlin, in einer höchſt-vergnügteſten Eh erzeuget; ſondern auch noch ſelbſt von einer Frau Mutter aus dieſem Hauſe gebohren. Daß eine dergleichen Einigkeit von dem Printzen und der Printzeßin um ſo viel leichter zu vermuthen, als beyde neben der Sipſchafft in welcher Sie ſtehen, auch ſchon von ihrer Kindheit an, zu einander eine Neigung gehabt, und dannenher auch von dem Schluſſe des Himmels für einander beſtimmt zu ſeyn ſchienen: Und daß endlich, was noch abſonderlich den Printzen angehet, ſelbiger ſo wohl von den Vollkommenheiten ſeiner Geſtalt, Verſtand und edlen Gemüthes, als auch von ſeinem ſchon in der Welt bewieſenen guten Verhalten, nicht anders als auf das allergewiſſeſte hoffen laſſen konte: durch dieſe Eh-Verbindung nicht weniger eine vergnügliche Ehe unter den Ehgatten, als auch eine beſtändige Vertraulichkeit unter den beyden Häuſern geſtifftet zu haben. Fürnemlich, da ſolche zwiſchen Sr. Churfl. Durchl. und dem Herrn Landgrafen allbereits auf das kräfftigſte beſtünde, und deſſen Herr Sohn, wie Er alle andere Tugenden von dem Herrn Vater geerbet: alſo Ihm auch in dieſer, der Vertraulichkeit, um ſo viel ungezweiffelter nachfolgen würde; als er nunmehro, durch dieſe neue Heyrath, das vorige Band ihrer Verwand- und Freundſchafft noch viel genauer und feſter verknüpffet.

Die Vermählung wird beſchloſſen.

Alle dieſe Betrachtungen, denen noch der ſehnliche Wunſch der Heßiſchen Unterthanen beyzufügen, als die ſich allemahl bey den Brandenburgiſchen Printzeſſen ſehr wohl befunden; überwogen endlich alle vorgefallene Schwierigkeiten: und damit der Prinz deßwegen nicht länger im Zweiffel bleiben möchte, ſo lieſſen Seine Churfl. Durchl. ihm ſolches alſobald durch ein Schreiben kund machen, und zwar von Dero Ober-Cämmerer dem Grafen von Wartenberg: theils daß es die Würde der Sachen erforderte, den allervornehmſten des Hofes und des Staats darinnen zu gebrauchen; theils daß auch dieſer Miniſter ohne diß die Gnade hat vor andern der Churfl. Geheimnüſſe gewürdiget zu werden.

Es iſt leicht zu ermeſſen, was eine ſolche Zeitung für Freude verurſachet. Seine Hochfl. Durchl. der Herr Landgraf, die ſich eben auf ihrer Italiäniſchen Reiſe befanden, und alſo von dieſem geſchloſſenen Schluſſe Seiner Churfl. Durchl. nichts wuſten; hatten in der Ungewißheit, da ſie waren, einen Geſandten nach Berlin abgefertiget, und ſich darin Ihres Raths und Ober-Amtmanns der Graffſchafft Ziegenhayn, des Obriſten du Roſey bedienet; nicht allein in Anſehung ſeiner Vorſichtigkeit, deren Sie aus langer Erfahrung verſichert: ſondern daß er auch ehemahls die Ehre gehabt, den Printzen als Hofmeiſter zu erziehen, und in die Frembde zu führen; und dannenher auch von ſeinen Geſchicklichkeiten die beſte Nachricht zu geben vermochte. Aber ſo bald der Prinz die obenerwehnte Zeitung erhalten, machte Er ſich ſelbſt in Perſon auf, und wuſte dermaſſen zu eylen, daß er ſeinem Geſandten einige Tage zuvor kam, und ſein Gewerbe ſchon eher angebracht und ausgerichtet, bevor noch ſein Gevollmächtigter Berlin erreichen können. Nach vernommener Müglichkeit ſeine Printzeßin zu erlangen, wolte Er die Ehre, um ſie zu werben, keinem als ſich ſelber weder gönnen noch ſchuldig ſeyn: ſonderlich da Er dieſelbe nicht nach der Weiſe der meiſten groſſen Herren, aus bloſſen Gemählden oder anderer Erzehlungen kante; ſondern ſchon mit eigenen Augen geſehen, und daher auch um ſo viel ſicherer wuſte, was Er an Ihr erlangen würde.

Der Prinz hohlt das Ja-Wort.

Er kam den 20. Januar. dieſes Jahres des Abends allhier vor Berlin auf der Poſt an; ward von dem Herrn Ober-Cämmerer in drey Kutſchen, jedoch nur in der Stille, nebſt ſeinen bey ſich habenden Cavalieren eingehohlet, und that den 24ſten darauf ſeine Anſprach um die Printzeßin, in Gegenwart des gantzen Hofes und aller Geſandten. Erſtlich richtete Er ſeine Rede an Se. Churfl. Durchl. den Chur-Fürſten, hernach an Ihre Churfl. Durchl. die Chur-Fürſtin, und dann endlich an die Princeſſin ſelbſt; deren gegebenes Ja-Wort Sie untereinander durch Wechſelung zweyer ſehr koſtbaren Ringe beſtätigten: indeſſen daß man ſo fort einen Curier nach Caſſel, an Ihre Durchl. die Frau Landgräfin, und einen nach Rom an Se. Durchl. den Herrn Landgrafen, mit dieſer angenehmen Botſchafft abſchickte, und ſolche zugleich der gantzen Stadt Berlin durch eine dreymahlige Löſung der Stücke von allen Wällen ankündigen ließ.

(c) Ihro Durchl. die Frau Land-Gräfin, ſind, wie bekannt, eine Tochter Hertzogs Jacobi von Curland, und der Brandenburgiſchen Louiſe Charlotte: die eine Schweſter war der berühmten Hedwig Sophien, der Frau Mutter Sr. Durchl. des Herrn Landgrafens.

Verlöbniß.

Das Verlöbniß-Mahl, bey welchem Braut und Bräutigam die Ober-Stellen hatten, ward nebſt dem gewöhnlichen Braut-Tantz in dem ſo genannten Oranien-Saal gehalten, und mit einer ſo viel gröſſeren Vergnügung vollzogen, als iedweder bey Anſchauung der Durchlauchtigſten Verlobten, Sie zugleich als ein überaus gleiches Paar, an Alter, Stand, Geblüt und Gemüth anſehen muſte, und daher auch aus Ihrer Vereinigung nichts anders, als lauter erfreuliches ſich prophezeyen konte.

Gratulationes.

Des andern Morgens kamen die Herren Geſandten und alle Collegia, des geheimen Raths, der geheimen Hof-Cammer und General-Finantzen, des Cammer-Gerichts, des Conſiſtorii, des Miniſterii, und der dreyen Stadt-Räthe, unter Anführung des Ceremonien-Meiſters, ihren Glück-Wunſch abzulegen; und hierauf erfolgten alle Tage unterſchiedene und immer neu-ausgeſonnene Luſtbarkeiten. Aber den 1. Febr. reiſete der Printz, nachdem Er vorher den gantzen Hof beſchencket, nach Caſſel wieder zurücke, und von dieſer Zeit an, begonte man zu dem bevorſtehenden Beylager alle erſinnliche Anſtalten zu machen: an Balleten, Paſtoralen, Opern, Feuerwercken, Verfertigungen gold- und ſilberner Müntzen, wie auch ſehr reicher Equipagen und Libereyen, und allerhand anderen Zurüſtungen; davon diejenigen Feſte bey der Verlöbniß nur ein kleines Vorſpiel geweſen.

Neue Mondirung.

Die gantze Churfl. Hof-Statt, wie auch das gantze Hauß der Chur-Fürſtl. Gardes, nehmlich der Leib-Garde zu Pferd und Fuß, der hundert Schweitzer, der Grands-Muſquetairs, Gensdarmes und Granadierer, wurden alle durchgehends neu gekleidet, und nebſt ihnen auch noch die Regimenter zu Pferd und Fuß Seiner Durchl. des Chur-Printzens, und Seiner Durchl. des Herrn Marggraf Philips; als welche zuſammen dem künfftigem Einzuge beywohnen ſolten.

Zubereitung.

Alle Kleidungen, beydes der gnädigſten Herrſchafft als auch der meiſten Hof-Leute, verſchrieb man aus Franckreich und von andern Orten: nicht ſo wohl aus einer Nothwendigkeit, und daß man dergleichen nicht in Berlin aufbringen mögen; als vielmehr in der Abſicht, dadurch auch Frembden an unſerer Freude mit Theil zu geben. Zu dem Ende berief man auch zu unſern Opern unterſchiedene darzu dienliche Ausländer, und unter andern den berühmten Sänger Sr. Majeſtät des Römiſchen Königes, Ballarini, wie auch den berühmten Hautboiſten Sr. Majeſtät des Königes von Pohlen, le Riſch; und weil es ſich eben traf, daß der vortreffliche Theorb- und Lauteniſt aus Franckreich, de St. Luc, nach Wien gehende durch Berlin zog; ſo hielte man auch denſelben allhier biß zu dem Beylager auf, nebſt denen in unſern Dienſten ſtehenden bekannten groſſen Künſtlern in der Muſic, den beyden Riecks, Attilio, Volckmier und andern, die Annehmlichkeiten der Simphonien zu vermehren. Zu dem Ballet aber wurden lauter Gräfliche, Freyherrliche und Adeliche Perſonen gewehlet; und damit ſolches um ſo vielmehr Glantzes und Anſehens hätte; ſo wolten nicht alleine Seine Chur-Printzliche Durchl. ſelbſt, und die beyden jüngern Herren Marggrafen Albrecht und Chriſtian Ludewig, den Täntzern und Täntzerinnen die Ehre thun, ſich unter ihrer Zahl mit zu befinden; ſondern Seine Durchl. der Herr Marggraf Albrecht lieſſen ſich auch, aus Liebe zu Seiner Chur-Fürſtl. Durchlauchtigkeit und der Durchlauchtigſten Braut, es nicht miſſfallen, von allen dieſen die Aufſicht und Direction über ſich zu nehmen; als wodurch auch alles hernachmahls ſo wol von ſtatten gegangen, und mit einem allgemeinen Ruhm vollführet worden.

Mitten unter dieſen Beſchäfftigungen kam der Erb-Printz, von einer billigen Ungedult getrieben, den 20. Mertz wieder nach Berlin, und hatte nebſt dem Glücke, ſich in dem Andencken ſeiner Printzeßin zu erneuren, zugleich auch das Vergnügen, alle unſere Zurüſtungen gleichſam in ihrem erſten Riſſe zu ſehen, um deſto beſſer davon, bey deren würcklichen Ausführung dermahleins zu urtheilen. Se. Churfl. Durch. nöthigten Ihn biß zum Beylager zu verbleiben; aber weilen Er in Abweſenheit des Herrn Vaters der Regierung vorſtehen muſte; ſo ſchied Er zu Ausgange des Monats, und ſchickte, nach ſeinem Abzuge, durch den von ſeinen vielen Geſandſchafften nach Engeland, Franckreich, Wien und andern Höfen, genug bekanten Obriſten und Cammer-Herrn von Tettau, der Printzeßin ſehr reiche Präſente: nemlich ein Bruſt-Creutz von ſieben groſſen Brillanten, nebſt einem Diamanten-Bildniß und Arm-Bande, von ſehr groſſer Schönheit und ungemeinem Werthe. Der Brief-Wechſel ward nunmehr auch von Seiten der Printzeßin angefangen, und ſo lange zum Unterhalt ihrer täglich zunehmenden Vertraulichkeit gebrauchet, biß endlich Se. Durchl. der Herr Landgraf, von ihrer Italiäniſchen Reiſe, zu Ausgange des Aprils in Caſſel wieder anlangten: und die Zeit ihrer Ankunfft und Einzuges zum Beylager, auf den 28ten May verabredet ward.

Präſente an die Braut.

Se. Durchl. brachten nebſt Dero Gemahlin, dem Erb-Printzen und der Printzeßin Sophia, auch noch die oberſten ihrer Herren Miniſtern, ihrer Hof-Leute und Hof-Dames, wie auch zwölff Pagen, acht Trompeter, zwantzig Laqveyen und dreyßig von ihrer Leib-Garde, zuſammen auf drey hundert Perſonen, und über drey hundert und funfzig Pferde mit ſich: denen der Chur-Fürſtliche Schloß-Hauptmann, der von Printz, mit einer kleinen Hofſtatt und in Begleitung einiger Cammer-Juncker, nemlich des Baron von Schönaichs, des ältern von Gromkaus, des von Münchaus, des von Erlachs und des Grafen von Lenar, biß an die Gräntzen entgegen gehen muſte. Er empfieng dieſe Durchlauchtigſte Geſellſchafft nebſt ihrer Suite zu Oſterwieck, führete dieſelbe unter täglicher Bedienung ihrer Tafel mit dem Marſchalcks-Stabe, und unter täglicher Aufwartung der ihm zugegebenen Cammer-Junckern, durch die Städte Halberſtadt, Magdeburg und Brandenburg; in deren iedweden Sie unter Löſung der Stücke, mit vielen Kutſchen und einem Aufzuge der Garniſonen, wie auch anderer herum liegender Regimenter, eingeholet wurden; und brachte Sie, nach einer acht-tägigen Reiſe, den 27. May nach Spandau, einer nur zwey kleine Meilen von Berlin gelegenen Veſtung.

Hof-Staat des Printzen.

Der Herr Ober-Hof-Marſchalck, Baron von Lottum, der zugleich General-Lieutenant von der Chur-Fürſtl. Armee und Gouverneur von dieſer Veſtung iſt, begab ſich, nach geſchehener Beſorgung alles deſſen, was zum Einzuge gehöret, gantz früh nach ſeinem Gouvernement, um ſich daſelbſt gegen der Ankunfft der frembden Herrſchafft zu befinden; und Nachmittage folgten Seine Churfl. Durchl. ſelbſt, mit Ihren Herren Gebrüdern und einigen der vornehmſten Bedienten, dieſe angenehme Gäſte in Perſon zu bewillkommen, und Ihnen bey der Tafel Geſellſchafft zu leiſten: nach welcher aber Sie noch dieſelbe Nacht wieder nach Berlin umkehrten; und zwar in Begleitung Sr. Durchlauchtigkeit des Erb-Printzens, der ſeine geliebteſte Braut, wiewol nur auf ein paar Stunden, bey dieſer Gelegenheit noch ſehen wollen.

Einzug.

Den 28ſten, am Tage des Einzuges, zogen die Gardes du Corps, die hundert Schweitzer, und die gantze Hoffſtatt, gegen 12. Uhr, mit allen Kutſchen, Trompetern, Pagen und Hand-Pferden zum St. Gürgen-Thor hinaus, und ſtellten ſich in der ihnen vorgeſchriebenen Ordnung, zur Rechten und zur Lincken des Feldes, auf welchem die Chur-Printzliche und Marggraf Philips beyde Regimenter, nebſt der Garde zu Fuß, den Gensdarmes, Grands-Musquetaires und den Lottumiſchen Dragonern, ſchon ſeit etlichen Tagen mit zwölff Feld-Stücken, und in einer Linie campirten.

Gegen drey Uhr nach Mittage, ſo bald man die Stücken zu Spandau löſen hören, rückten auch Seine Churfl. Durchl. nebſt Dero Gemahlin, der Printzeßin Braut, dem Chur-Printzen und der gantzen Chur-Fürſtl. Familie, der frembden Herrſchafft entgegen, und ſatzten ſich ungefehr eine Viertel-Meile von der Stadt an einem Walde, woſelbſt die frembde Herrſchafft, nicht lange darnach, mit groſſer Eylfertigkeit anlangte. Sie ſtiegen allerſeits aus den Kutſchen einander zu begrüſſen, und als der Erb-Printz nebſt den Caſſelſchen Hof-Leuten ſich zu Pferde geſetzet, und Seine Churfürſtl. Durchl. den Herrn Landgrafen, Ihre Churfürſtl. Durchl. die Chur-Fürſtin aber die Frau Landgräfin, in ihre Kutſchen aufgenommen; fuhren Sie die gantze Linie herunter, und wurden unter andern Officirern auch von Seiner Durchl. dem Herrn Marggrafen Philip gegrüſſet, die ſich vor Ihrem Regimente zu Pferd, mit dem Degen; und vor Ihrem Regimente zu Fuß mit der Pique in der Hand ſehen lieſſen.

Unterdeſſen hatte man auch die Caſſelſche Equipage theils ſchön geordnet, theils auch ihnen als Gäſten die Ober-Stellen angewieſen; und darauf zo[illegible] gantze Train vor den Kutſchen der gnädig[illegible]ſchafft vorüber, und gieng in folgender Ord[illegible]ach der Stadt und dem St. Gürgen-Thore zu:

1. Erſtlich zogen die Gendarmes.

2. Hernach die Grands-Musquetaires, und wurden beyde von ihrem ſie commandirenden Obriſten, dem General-Major von Natzmer angeführet.

Die Gendarmes tragen blau mit gold- und ſilbernen Treſſen auf den Ermeln und Bandoliren, haben ſilberne Galaunen auf ihren Hüten, und Gold und Silber auf ihren Schabaracken und Holſter-Klappen.

Die Grands-Musquetaires aber tragen Scharlach, mit güldenen Treſſen auf den Ermeln und Bandoliren, und haben braun- und weiß-gemiſchte Federn auf ihren Hüten, und Gold auf ihren Holſtern und Schabaracken. Sind alle mit einander von Adel und Officirer.

3. Darauf zogen die Kutſchen der Hof-Leute und der Herren Miniſtern nach ihren Rang.

Darauf die Fürſtlichen; und zwar:

4. Sr. Durchl. Marggraf Chriſtian Ludwigs Kutſche.

5. Sr. Durchl. Marggraf Albrechts Kutſche.

6. Sr. Durchlauchtigkeit Marggraf Philips Kutſche.

7. Ihrer Durchl. der Chur-Fürſtl. Printzeßin Kutſche.

8. Sr. Durchl. des Chur-Printzens Kutſche.

9. Ihrer Churfürſtl. Durchl. der Chur-[illegible] Kutſche.

10. Sr. Churfürſtl. Durchl. des Chur-[illegible] Kutſche; und endlich

11. Sr. Durchl. des Herrn Landgrafens Kutſche. Alle mit einander an Ausſtafirungen und Vergüldungen ſehr reich und ſchön, mit ſehr raren Pferden beſpannet, und von gantz neuen Libereyen begleitet.

Se. Durchl. Marggraf Chriſtian Ludewig führen eine Carmeſin-Sammeten Schnur, in der Mitten mit einer güldenen, und von beyden Seiten mit ſilbernen Treſſen. Se. Durchl. Marggraf Albrecht, eine dergleichen Schnur; aber in der Mitte mit einer ſilbernen, und von beyden Seiten hingegen, mit güldenen Treſſen. Seine Durchl. Marggraf Philip Silber und Orange. Seine Chur-Fürſtl. Durchl. ſehr breit und dicke gantz güldene Treſſen mit Carmeſin-Sammeten Streiffen. Se. Durchl. der Herr Landgraf ſehr breite ſilberne Treſſen, ebenfalls mit Carmeſin-Sammet, und alle mit einander auf blauem Tuche.

12. Darauf folgten die ſämtlichen Fürſtlichen Hand-Pferde, in eben der Ordnung, als wie die Kutſchen gegangen, und von ihren Stallmeiſtern angeführet, wie auch auf das herrlichſte aufgeputzet.

Der Chur-Fürſtlichen waren 24. an der Zahl, beſtehend aus den vortrefflichſten Hengſten der eigenen Geſtüte; mit ſo viel Hand-Decken von blauen Sammet, und über und über mit Gold bordiret, wie auch von ſo vielen auf lauter Schul-Pferden ſitzenden Reit-Knechten geleitet. Der Landgräflichen aber waren 20. von allerhand Arten und mit Carmeſin und Silber, nach der Liberey-Farbe Sr. Durchl. auf blauem Tuch geſtickten Hand-Decken.

13. Die ſämtliche Marggräfliche Pagen mit ihren Hof-Meiſtern alle wohl beritten.

14. Die 40. Chur-Fürſtliche Pagen mit ihren beyden Hof-Meiſtern, und ihren gantz vollbeſetzten Liberey-Röcken, brocatenen Weſten, und weiſſen Federn auf den Hüten.

15. Die 12. Landgräfliche Pagen ebenfalls mit ihrem Hof-Meiſter, und ihren gantz vollbeſetzten Liberey-Röcken, brocatenen Weſten, und weiſſen Federn auf den Hüten.

16. Die 14. Chur-Fürſtlichen Trompeter, mit ihren zwey paar ſilbernen Heer-Paucken, die ſich währendem Marche beſtändig hören lieſſen.

17. Die Landgräfliche Trompeter mit ihrem Paucker; aber nur in der Stille.

18. Der Chur-Fürſtl. Ober-Hof-Marſchalck, Herr Baron von Lottum, mit dem Hof-Marſchalck Herr von Weyſen.

19. Der Schloß-Hauptmann, der Herr von Printz, mit dem Ceremonien-Meiſter dem von Beſſer.

20. Die Chur-Fürſtl. Hof-Cavaliere, Cammer-Herren, und andere Groſſen des Hofes.

21. Der Landgräfliche Geheime-Rath, General-Major und Ober-Hof-Marſchalck, Herr Baron von Bettler, mit denen Heſſiſchen Hof-Cavalieren und Groſſen des Hofes: nemlich dem Ober-Jäger-Meiſter Herrn von Spiegel, dem General-Lieutenant Herrn von Schwerin, dem Geheimen-Rath und Ober-Hof-Meiſter Herrn von Malsburg,

burg, dem Ober-Stall-Meiſter Herrn von Spiegel, dem Obriſten und Rath Herrn du Roſer, dem Cammer-Herrn und Obriſten Herrn von Tettau, dem Obriſten von der Garde Herrn von Harthauſen, dem Cammer-Juncker und Obriſten Herrn von Uffeln, dem Stall-Meiſter Herrn von Zeiboldsdorff, dem Cammer-Juncker Herrn von Wartensleben, dem Cammer-Juncker Herrn Baron von Schöneich, den beyden Majors von der Garde Herren von Arnſtädt und von Butler, und denen vier Hof-Junckers, Herrn Baron von Wolff Herrn von Merſenbug, Herrn Baron von Göritz, und Herrn von Einſiedel, alle mit einander zu Pferde; da hingegen der Herr Cantzler von Goddeus, und der Geheime-Rath-Herr von Golcke, in ihren Kutſchen blieben, und hinten nachfolgten.

22. Darauf der Chur-Fürſtliche Ober-Cämmerer Herr Graf von Wartenberg, und der General-Feld-Marſchall Herr Graf von Barfuß.

23. Die beyden jüngern Herren Marggrafen Albrecht und Chriſtian Ludewig.

24. Der Erb-Printz von Caſſel in der Mitte zwiſchen Sr. Durchl. dem Chur-Printzen, und Sr. Durchl. dem Marggraf Philip. in einem Feuer-rothen Kleide mit Golde brodiret, und auf einem ſehr muthigen Neapolitaner reitend.

25. Der Herr Ober-Hof-Meiſter Graf von Dona, hinter Sr. Chur-Printzl. Durchl. Ihr etwas zur Seiten.

26. Der Capitain von den hundert Schweitzern der Obriſte du Roſer, zu Pferde in einem Scharlachenen mit Silber chamerirten Rocke, wie alle ſeine Officirer tragen und hinter Ihm

27. Der Lieutenant und Cammer-Juncker der von Erlach, zu Fuß und zwiſchen der Schweitzer-Garde; welche in zwo Linien vor dem Chur-Fürſtlichen Wagen hergieng, und biß an die forderſten Räder reichte. Sie gieng in ihrer bekanten Tracht und koſtbaren Hof-Liberey, blau, Carmeſin und Gold; ihre ſtarck vergüldete Partiſanen auf den Achſeln tragend, und mit ihren weiſſen Stutz-Federn auf ihren ſchwartzen Sammet-Hüten; bey fliegender Fahne, und unter Rührung des Spiels.

28. Kurtz vor den Pferden ritt der Stall-Meiſter der von Baur.

29. Darauf folgte die Chur-Fürſtliche Staats-Kutſche, mit Sr. Churfl. Durchl. und dem Herrn Landgrafen, Seine Churfl. Durchl. zur Lincken, und der Herr Landgraf zur Rechten: von acht ſchwartz-braunen Hengſten gezogen, und von den Landgräflichen und Chur-Fürſtl. Heyducken und Laqueyen umgeben.

30. Hierauf die Landgräfliche Garde zu Pferde, in Blau und Silber gekleidet, mit dergleichen Bandolieren und Leib-Gehencken: auf theils grauen und theils braunen Pferden, und von ihrem Cornet, den Baron von Schencken, angeführet.

31. Darauf wieder ein Theil von der Churfürſtlichen Schweitzer-Garde zu Fuß, von dem Capitain-Lieutenant von Mees angeführet, und darauf

32. Die Braut-Kutſche, ebenfalls mit 8. Pferden beſpannet, und von beyden Seiten von Heyducken und Laqueyen umgeben, und in welcher die Printzeßin Braut oben an; Ihre Durchl. die Frau Landgräfin neben Ihr: Ihre Churfürſtl. Durchl. die Chur-Fürſtin der Printzeßin, und Ihre Durchl. die Frau Marggräfin, Marggraf Philips Gemahlin, der Frau Landgräfin gegenüber ſaſſen. Die Kutſche war auf Carmeſin-Sammet in- und auswendig, wie auch auf dem Kutſch-Küſſen, von Gold ſtarck brodiret, mit überaus ſchweren güldenen Crepinen an dem Krantz- und Kutſch-Küſſen; und an dem gantzen Geſtell mit dem feineſten Schnitz- und Mahl-Wercke auf einem gantz güldenen Grunde gezieret. Das Geſchirr aber war mit breiten güldenen Borten auf gleichem Sammet beſetzet, und mit ſilbernen im Feuer ſtarck-vergüldeten Blechen, Bockeln und Schnallen beſpannet: mit ſehr dicken güldenen Trotteln oder Quaſten an den Zäumen, wie auch mit gantz von güldenem Drath geflochtenen Ziegeln und Leinen.

33. Darauf kamen die ſämtlichen Gardes du Corps, aus drey Compagnien, nemlich der Grau-Schimmel, der Braunen und der Rappen beſtehend, und deren die erſte von ihrem General, dem Cammer-Herrn von Tettau; die andere von dem Obriſten und Cammer-Herrn von Grote; und die dritte von dem Obriſten-Lieutenant und Cammer-Herrn von Sieburg angeführet ward, und jedwede einen Paucker und zwey Trompeter vor ſich hatte. Die Officirer tragen Scharlack, mit güldenen Galaunen und dergleichen Frantzen, ſehr reich verſetzet; Der Garde Mundirung aber iſt blau, von ſehr feinen Tuche, mit güldenen Treſſen auf den Ermeln, Hüten, wie auch den Knopf-Löchern; und mit Carmeſin-Sammeten Bandoliren; auf welchen noch hinten und forn der Chur-Fürſtliche Nahmens-Zug ſehr hoch von Gold und Silber brodiret iſt. Sie haben breite lederne Schulder-Gehencke, mit Carmeſin und Gold durchwürckten Scherpen, wie auch dergleichen Rund-Schnüren auf den Achſeln. Ihre Schaberacken und Holſter-Klappen, ſind ſtarck von Gold und Silber mit dem Chur-Fürſtlichen Nahmens-Zug und einer Krone brodiret, und ihre Zäume ſind wie ihre Pferde in Farben unterſchieden: ſo, daß die Grau-Schimmel roth, die Braunen blau, und die Rappen auror führen; dergleichen Unterſcheid auch an den Neſſeln ihrer von ſchwartzem Band gemachten Hut-Püſche zu ſehen.

34. Darauf die Kutſche, in welcher Ihre Durchlauchtigkeit die Prinzeßin Sophia, mit den fremden ſo wohl, als auch unſern Frauen Ober-Hof-Meiſterinnen ſaſſen.

35. Darauf die Kutſchen ſo wohl der fremden, als auch der Chur-Fürſtlichen Hof-Dames; und endlich

36. Die Reiſe-Kutſchen der fremden Herrſchafft.

Nach dieſen zogen nun die Regimenter.

1. Das Chur-Printzliche Regiment zu Pferde in Abweſenheit des commandirenden Obriſtens, des Herrn du Roſey, der vor den Schweitzern her ritt, von dem Obriſten Fiſcher angeführet.

2. Des Marggraf Philipps Regiment zu Pferde, in Abweſenheit des Obriſten Barons von Iſelſtein, von dem Obriſten-Lieutenant von Bredau angeführet.

3. Zwey Batallions der Garde zu Fuß von dem Obriſten von Sido angeführet.

4. Das Chur-Printzliche Regiment zu Fuß mit ſeiner Compagnie Granadirer, und von dem Brigadier, dem von Finck angeführet.

5. Des Marggraf Philips Regiment zu Fuß mit ſeiner Compagnie Granadirer, und von dem Obriſten von Below angeführet.

6. Die

5. Die Lottumſchen Dragoner, von dem Obriſten von Winſingerode angeführet.

Von dem Chur-Printzlichen Regiment zu Pferde, ſind die Gemeinen in grau und blau mit chamerirten Carbiner-Riemen, und die Officirer in roth und Silber gekleidet.

Von dem Marggräflichen tragen die Gemeinen weiß-grau und blemorant, mit Orange-farbenen Cordons auf den Achſeln, und mit breiten ſilbernen Galaunen auf den Carbiner-Riemen; und die Officirer tragen zwar auch ebenfalls weiß-grau und blemorant; aber mit ſilbernen Knöpfen und Knopf-Löchern, und mit Fach-weiſe geſetzten ſilbernen Treſſen auf den Aufſchlägen.

Die Garde zu Fuß trägt blau und weiß mit weiſſen Schnüren und Püſchen auf den Hüten, und die Officirer haben Scharlack mit Gold und Silber.

Das Chur-Printzliche Regiment zu Fuß trägt blau und roth, wie auch alle Chur-Fürſtliche Regimenter von der Infanterie, und die Officirer haben blau mit güldenen Borten.

Das Marggräfliche Regiment zu Fuß trägt blau mit Orange Sr. Durchl. Liberey-Farbe, und die Officirer haben blaue Röcke mit güldenen Knöpfen, und dergleichen Cordons auf den Achſeln.

Die Lottumſchen Dragoner ſind auch wie die Chur-Fürſtliche Cavallerie, in weiß-grau und blau gekleidet, und die Officirer in roth mit ſilbernen Knöpfen und Knopf-Löchern, wie auch Treſſen auf den Ermeln.

So bald Se. Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit auſſerhalb der Stadt die fremde Herrſchafft in die Kutſchen aufgenommen, und ſich denen Trouppen genähert: ſo ward aus den zwölf Stücken die in der Linie ſtunden, zu feuren angefangen, und darauf aus den hundert halben und gantzen Carthaunen, die man deßwegen zu Walle gebracht, rings um die Stadt herum geantwortet; wie imgleichen auch aus den Stücken der Chur-Fürſtlichen gantz vergüldeten Jagt und Galere, die damahls eben zu nechſt der neu-erbauten ſteinern Spree-Brücken, über welche der Zug gehen ſollen, vor Ancker lagen, und mit ihren ausgelaſſenen ſchönen Wimpeln und Flaggen ſich über den gantzen Fluß ausbreiteten.

Das andermahl ward gefeuret, als Se. Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit mit ihrem Train bey der Linie vorbey waren, und das drittemahl, als Sie ſchon zur Stadt herein gefahren: da allezeit nach gegebenen Zeichen, die zwölf Feld-Stücke den Anfang machten.

Von der Gegend an, da der Einzug angegangen, bis an das St. Gürgen-Thor, ſtunden die Refugirten von beyden Seiten im Gewehr; und damit auch ihre Kinder von dieſer allgemeinen Freude nicht ausgeſchloſſen ſeyn möchten: ſo hatten ſie zugleich eine gantze Compagnie ſehr artiger Knaben ausgerüſtet; die mit Gewehr nach ihrer Gröſſe verſehen, und mit allerhand Bändern aufgeputzet, einen abſonderlichen Platz zwiſchen ihnen beſetzen und bedecken müſſen. Von dem St. Gürgen-Thor aber, bis an die erwehnte Spree-Brücke, auf welcher die künſtliche Statue Seiner Chur-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit **Friderich Wilhelms** des Groſſen, glorwürdigſten Andenckens, zu Pferde zu ſehen, hatte ſich die Berliniſche Bürgerſchafft mit ihren Zünfften; und jenſeit der Brücke der Obriſte von Hacke, mit einem Batallion von der Garde, wie auch der Obriſte-Wachtmeiſter von Buſch, mit ſeinen unter ihm ſtehenden Cadets geſtellet. Da hingegen die neugerichtete Granadier-Garde, unter dem General-Major von Arnheim, und dem Obriſten von Pannewitz, auf dem äuſſerſten Schloß-Platze hielte, und mit ihren vier Compagnien nicht weniger die gantze Länge des Schloß-Raumes, als auch die Aufmerckſamkeit aller Zuſeher einnahm; als denen das Anſehen dieſer ungemein ſtarck-geſetzter und wohl-mundirter Mannſchafft, nicht anders als in die Augen fallen konte. Die Officirer tragen Scharlack mit breiten güldenen Borten, und haben Granadier-Mützen von Carmeſin-Sammet, und mit Gold brodiret, wie auch dergleichen Taſchen mit Riemen von demſelben Sammet, und mit güldenen Galaunen. Die Gemeinen aber ſind, wie die andere Garde zu Fuß, weiß und blau, aber in Caput-Röcken oder Surtouts gekleidet; und haben von Carmeſin und weiß-geſtickte Granadier-Mützen und Taſchen, mit dem Chur-Fürſtlichen Nahmen und Scepter, wie auch lauter mit Meſſing beſchlagene und an Riemen hangende Flinten.

Die gantze St. Gürgen-Straſſe, wie lang ſie auch immer iſt, war von unten bis oben zu, in allen Thüren, Fenſtern und Giebeln, mit Menſchen dermaſſen angefüllet: daß die Häuſer denen Vorübergehenden, wegen Mannigfaltigkeit der Geſichter, Kleider und Leibes-Stellungen derjenigen, die heraus ſahen, faſt nicht anders als wie die Tapiſſeries vivantes vorkamen; welche, wie man weiß, in Franckreich mit lebendigen Perſonen pflegen vorgeſtellet zu werden.

Denen fremden Herren Miniſtern, derer ſeit des Polniſchen Herrn Abgeſandtens, des Herrn Barons von Reiſewitz Wiederkunfft, ſich nunmehro neune bey uns befanden, hatte der Hof ein Hauß nahe an der Brücken eingeben laſſen; und weilen ſie aus demſelben die gantze Gaſſe bis an das Thor hinunter ſehen konten: ſo hatten ſie auch dadurch eine bequeme Gelegenheit, alles um ſo viel eigentlicher zu beobachten. Einige bemerckten die Veränderung und Menge der Einziehenden, als wodurch der Einzug über vier Stunden gewähret, und doch immer was neues gewieſen. Andere den Reichthum der Equipagen und Mundirungen, als wodurch die gantze Straſſe beſtändig mit Gold und Silber erfüllt geweſen; und andere, oder vielmehr alle zuſammen, fielen noch abſonderlich auf die Pracht und Güte der geſehenen Trouppen, einmüthig dafür haltende: daß, wofern die Chur-Fürſtliche ſo mancherley Gardes, unſtreitig für die ſchönſten und ſtärckeſten zu halten, die weit und breit zu finden: Die Chur-Printzlichen und Marggräflichen Regimenter gewißlich, zum allerwenigſten gleich nach ihnen zu ſetzen wären; als welche dergeſtalt zu Pferd und Fuß beſchaffen: daß man aus ihrem überaus guten Zuſtande, nicht weniger die ungemeine Liebe, ſo Ihre Durchlauchtigſte Printzen zu dem Kriegs-Weſen tragen, als auch den nahen Antheil, den Sie an dem Aufnehmen der Brandenburgiſchen Waffen haben, mehr als genugſam erkennen konte.

Der gantze Train von Kutſchen und Hand-Pferden muſte queer über den Schloß-Platz abgeben, wie imgleichen auch die nachkommende Regimenter; die Gendarmes und Grands-Mouſquetaires aber, ſetzten ſich im Eingange der breiten Straſſe, und die Gardes du Corps in dem innerſten Schloß-Platze: da denn als Se. Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit an der groſſen Stiege mit der fremden Herrſchafft angelanget, und den Herrn Landgrafen und die Frau Landgräfin in die Ihnen beſtimmte Gemächer begleitet: alle die Gardes mit einer dreymahligen Salve ſich hören lieſſen, und darinnen zwar unter einander wie um den Vorzug eyferten; aber doch alle durchgehends die bekannte Fertigkeit der Brandenburgiſchen Kriegs-Ubungen nicht wenig bewehrten.

Bewirthung.

Denſelben Abend ſo wohl, als auch die meiſten übrigen Tage, ward in dem Oranien-Saale geſpeiſet, welcher gar groß, ſchön und bequem iſt, und ſeinen Nahmen eigentlich daher führet: daß Se. Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit Ihrer aus dem Hauß **Oranien** entſproſſenen höchſt-ſeligſten Frau Mutter zum Andencken, dieſen Saal mit lauter Tapeten von den Geſchichten des Oraniſchen Hauſes behängen: und unter andern auch oben an der Decke, das Bildniß zu Pferde itziger Majeſtät von Groß-Britannien, König **Wilhelms**, vorſtellen laſſen: als des Allerwürdigſten und Gröſten der Nachkommen dieſes Purpur- und Helden-reichen-Stammes. Die Tafel war länglicht und in die queer am Ober-Ende des Saales geſetzet, auf einem über den gantzen Boden reichenden Teppicht, und unter einem Carmeſin-Sammeten Himmel mit Gold- und ſilbernen Crepinen. Gegen über, am andern Ende, ſtand der Schenck-Tiſch, mit denen von Augſpurg nicht längſt angekommenen theils gantz weiſſen, theils auch vergüldeten überaus groſſen ſilbernen Gefäſſen, von unten bis oben zu aufgethürmet; und deren Reichthum und Schönheit an Gewicht, Zeichnungen und getriebener Arbeit, nebſt dem darzu gehörigen gantz vergüldeten Tiſch-Geſchirr, allbereits in der Fremde ſo viel Geſchreyes gemacht: daß nunmehro wenig Reiſende allhier durchziehen, ohne dieſen Schatz, wie ſie es nennen, vorher zu beſehen. Der Herr Ober-Hof-Marſchalck, nebſt dem Hof-Marſchalck, hohlten mit ihren ſilbernen gantz vergüldeten Marſchalcks-Stäben die fremde Herrſchafft aus ihren Gemächern: die zwar wegen des itzigen groſſen Schloß-Baues, nicht eben die allerbeſten des Chur-Fürſtlichen Pallaſtes, und weniger diejenigen ſeyn konten, die man ſonſten die Königlichen Zimmer nennet; aber doch alle ſehr wohl gelegen und aufgeputzet waren, und im übrigen, zu deſto gröſſerem Pomp, von vier und zwantzig Gardes du Corps, wie auch ſo vielen von der Schweitzer-Garde, unter einem Lieutenant oder Capitain-Lieutenant bewachet wurden. Mitten an der Tafel ſaß Braut und Bräutigam, die nicht nur voritzo, ſondern auch noch drey Tage nach ihrer Trauung die Ober-Stellen bekamen. Bey der Braut zur Rechten, ſaſſen der Herr Landgraf und Seine Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit, und bey dem Bräutigam zur Lincken, Ihre Durchlauchtigkeiten die Frau Landgräfin und die Chur-Fürſtin: da hingegen der Chur-Printz und der Marggraf Philip an der Ecke zur Rechten, die Frau Marggräfin mit der Caſſelſchen Printzeßin an der Ecke zur Lincken, und die beyden jüngern Herren Marggrafen auf der andern Seite der Tafel die Stellen eingenommen hatten: nehmlich der Marggraf Albrecht Seiner Chur-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit, und der Marggraf Chriſtian Ludewig Ihrer Chur-Fürſtl. Durchlauchtigkeit der Chur-Fürſtin gegen über, zu den Seiten der beyden Vorſchneider, die zwiſchen Ihren Durchlauchtigkeiten den beyden Marggrafen ſtunden. Der Speiſen wurden allemahl ſechs und viertzig und in vier unterſchiedenen Gängen, auſſer den Früchten und dem Confect aufgetragen; und jedwede der Herrſchafften, die an der Ober-Stellen ſaſſen, nehmlich Braut und Bräutigam, der Herr Landgraf und die Frau Land-Gräfin, Seine Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit und Dero Gemahlin, hatten einen Cammer-Herrn und Cammer-Juncker, wie auch einen Pagen zur Aufwartung, und bey dem Geſundheit-Trincken noch dieſen Unterſcheid: daß, ſo offt als Sie truncken, ſechs Stücke, und ſo offt die andern Fürſtlichen Perſonen truncken, nicht mehr als dreye gelöſet wurden. In den Neben-Gemächern ſtunden noch drey Tafeln für das Frauen-Zimmer, und noch dreye für die Herren Miniſter und Hof-Leute: und alle miteinander waren alſo geſtellet, daß ſie die mancherley Concerte der Cammer-Muſic, der Hautbois und der Chur-Fürſtlichen Trompeter mit anhören konten, welche bey dieſer und allen andern öffentlichen Mahlzeiten beſtändigſt mit einander wechſelten.

Pfingſt-Feſt fällt ein.

Den 29ſten, Sonnabends, ward es mit den Tafeln auf gleiche Weiſe, wie Abends zuvor gehalten; und ingleichen auch den 30ſten, Sonntags: nur daß man wegen des eingefallenen hohen Feſtes, der heiligen Pfingſten, den Tag in gröſſerer Stille zubringen, und daher auch bey den Geſundheiten die Stücke nicht löſen laſſen wolte. Um deswillen ward auch ſonſten kein Zeitvertreib vorgenommen; auſſer daß die gnädigſte Herrſchafft nach geendigtem Gottes-Dienſt, in einem mit zwölf Pferden beſpanten offenen Luſt-Wagen, und im Gefolg von ungefehr achtzig Kutſchen, gegen Abend in der Dorotheen-Stadt ſpatzieren fuhr; allwo die Gelegenheit, wie bekannt, dermaſſen beſchaffen: daß man in einer doppelten Reihe ſehr ſchattichter Linden um einen länglichten Schrancken herum fähret, und nicht allein die Veränderung haben kan, im währendem Fahren ſich untereinander zu ſehen; ſondern auch von einer groſſen Menge Zuſchauer geſehen zu werden: theils wegen der von beyden Seiten nahe herum liegenden Häuſer; theils auch wegen des gleich daran ſtoſſenden Thier-Gartens; aus welchem die Leute ſtets ab- und zugehen, und die Gänge der Linden, ſonderlich an den Feſt-Tagen, mit einem unaufhörlichem Gewimmel erfüllen.

Ceremonien des Beylagers.

Der 31ſte, der Montag, war nun der Tag des Beylagers, und zugleich derjenige, der die Magnificentz des gantzen Hofes am allerbeſten vorſtellen konte. Gleichwie ſich keiner von allen gefunden, der nicht über dieſe Vereinigung eine beſondere Freude gehabt: Alſo war auch keiner, der nicht ſolches nunmehr mit dem gröſten Verlangen an den Tag legen, und zu dem Glantze dieſes Feſtes das müglichſte beytragen wollen. Aller der viel- und mancherley prächtigen Kleidungen zu geſchweigen, die Se. Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit und das gantze Chur-Fürſtliche Hauß, entweder allhier verfertigen, oder anders woher kommen laſſen, oder auch von den fremden Herrſchafften ſehr häuffig mitgebracht werden: So hatten auch noch alle Dames und Hof-Leute der beyden Höfe, eine dergleichen Sorgfalt hierinnen bewieſen: daß immer einer den andern, nach der Gröſſe ſeines Eyfers oder Vermögens, in der Art und Seltenheit ſeines Aufputzes zu übertreffen geſuchet, und man darin faſt ſo viel unterſchiedener Erfindungen als Perſonen wahrgenommen. Ja der geringeren Aemter, der Furirer, Küch- und Keller-Bedienten nicht ausgeſchloſſen, welche, wenn man wenig ſagen will, zum allerminſten mit einem ſtarck-galonirten Rock ſich dißmahl aufgeführet, und durch den allgemeinen Anblick des Gold und Silbers, den ſie vermehret, einigen Fremden zu urtheilen Anlaß gegeben: daß, wie ordentlich auch ſonſten der Hof ſeyn möchte, man doch an dieſem Tage, den Kleidern nach, weder Stand noch Ordnung erkennen mögen.

Des Morgens wohnte man dem Gottes-Dienſte bey, bey welchem zugleich auf allen Cantzeln um einen glücklichen Fortgang der Trauung gebeten worden; und des Mittags ſpeiſete jedwede des Fürſtlichen Frauen-Zimmers, in ihrem Gemach, um ſo viel mehr Zeit zu gewinnen, ſo wohl ſich ſelbſten, als auch die Prinzeßin Braut, zu dem bevorſtehendem Feſte recht zuzuſchicken. In dem groſſen Saal, wo auſſer der ſchönen Decke von Stuccatur-Arbeit und Mahlerey in Freſco, auch noch die Statuen von weiſſem Marmor, der zwölf Chur-Fürſten des Brandenburgiſchen Hauſes, in ſo viel künſtlichen Bogen, und in Lebens-Gröſſe zu ſehen: ward die Trauung vollzogen; und hatte man an dem Ober-Ende, über dem Camin, einen ſehr breiten Thron unter einem gantz neuen und mit ſonderlichen Zierrathen geſchmückten Carmeſin-Sammeten Himmel, drey Stuffen hoch aufgerichtet, und vor denſelben, einige Schritte davon, auf gleicher Erden einen Tiſch für den Prediger, vor dem Tiſche aber einen Trau-Schemel hingeſetzet: die beyde mit einem Perſianiſchen Gold-Stücke, gleich wie der Boden des Saales und des Throns mit einem Türckiſchen Teppich, bedecket waren. Zur Rechten des Throns, gantz an der Wand ſtunden erhöhte und mit Carmeſin-Tuche bezogene Bäncke für die Herren Geſandten: auf welche der Ceremonien-Meiſter ſie nöthigte, und ſich hernachmahls, wie gebräuchlich, zu Ihnen ſetzte. Zur Lincken ſtanden dergleichen Bäncke für die Herren Staats-Miniſter, und nach dieſen auch noch einige erhabene Tritte, von beyden Seiten, für die Zuſeher; da hingegen man unten, von des Predigers Tiſch an, bis faſt zum Ende des Saals, drey Reihen Stühle von jedweder Seite, für die Dames und Hof-Leute mit Ketten feſt machen, und den Boden gleichfals mit einem Teppiche belegen laſſen. Sonſten war der Saal mit einer unzehligen Menge weiſſer Wachs-Lichter, auf ſilbernen Girandolen und dergleichen Gueridons erleuchtet, und an dem Unter-Ende in der Mitten, zum Raum für den groſſen Schenck-Tiſch, auf der Rechten für die Cammer-Muſic, und zur Lincken für die Paucker und Trompeter, abgeheget. Die Gardes du Corps und die Schweitzer ſtunden nicht allein um den Thron herum, ſondern hatten ſich auch im Eingange und die gantze neue Galerie herunter, durch welche man in den Saal muß, von beyden Seiten im Gewehr geſtellet.

Gegen ſieben Uhr des Abends, und nach unterſchriebenen Ehe-Pacten, zu deren Einrichtung von Seiten Sr. Chur-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit die beyden würcklichen Geheimen-Räthe, der Herr von Fuchs und der Herr von Schmettau, und von Seiten Sr. Durchlauchtigkeit des Herrn Landgrafens, der Herr Cantzler von Göddeus, und der Herr Geheime-Rath von Holcke, verordnet geweſen: gaben die Chur-Fürſtlichen Paucker durch ihren Paucken-Schlag dreymahl nach einander das Zeichen, daß alles ſich in Bereitſchafft zu halten hätte; und gegen acht Uhr giengen die Herren Marſchälcke, der Ober- und Hof-Marſchalck mit ihren ſilbernen Stäben in der Hand, und brachten Se. Durchlauchtigkeit den Herrn Bräutigam, unter dem Schall der Trompeten und Paucken, aus ſeinem in der Prinzeßin Gemach; woſelbſten alle die andern Fürſtliche Perſonen ſich allbereits verſammlet, und nun eben der Prinzeßin die Braut-Krone, von Ihrer Chur-Fürſtlichen Durchl. der Chur-Fürſtin und der Frau Landgräfin, aufgeſetzet werden ſolte.

Um neun Uhr kamen die Herren Marſchälcke mit ihren beyden Silber-Stäben wieder: von welchen jedennoch derjenige, den der Ober-Hof-Marſchalck trägt, zum Zeichen eines Vorzuges allezeit mit dem Chur-Adler unterſchieden iſt; und brachten nunmehr den Herrn Bräutigam, zwar auf die vorige Weiſe unter dem Schall der Trompeten und Paucken: aber in Begleitung Seiner Durchlauchtigkeit des Chur-Printzens, und des Herrn Marggraf Philips, in den groſſen Saal. Vor den Marſchälcken gieng eine groſſe Menge von Hof-Leuten, und vor den Hof-Leuten eine Anzahl von Pagen mit groſſen weiſſen Wachs-Fackeln.

Eine Viertel-Stunde darnach kam auch, mit eben dergleichen Pomp die Prinzeßin Braut; und zwar in der Mitte der Durchlauchtigſten beyden Väter, des Herrn Landgrafens und Sr. Chur-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit; die gewißlich beyde dem Herrn Bräutigam keinen gewiſſeren Beweiß ihrer vollkommenen Einwilligung geben können, denn daß Sie ſelbſt demſelben die Braut zugeführet.

Nach Ihnen kamen Ihre Durchlauchtigkeit die Frau Landgräfin, von dem Herrn Marggraf Albrecht, Ihre Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit die Chur-Fürſtin, von dem Herrn Marggraf Chriſtian Ludwig, und Ihre Durchlauchtigkeiten die Marggräfin und die Caſſelſche Prinzeßin, von zweyen Cavalieren geführet; nach welchen alle Hof- und Stadt-Dames in einer langen Reihe folgten.

Das Braut-Kleid war, dem alten Herkommen nach, ein weiſſer Zeug, nemlich ein Silber-Stück, und mit dieſer Farbe für die Prinzeßin ſo eigen: daß im Fall man auch nicht willens geweſen, ſich an die Gewohnheit zu binden; man dennoch ſchwerlich etwas wehlen mögen, das ſich zu der natürlichen Weiſſe der Prinzeßin ihrer Haut und Antlitzes beſſer geſchicket; oder auch ihre bekannte Frömmigkeit und Unſchuld angenehmer vorgeſtellet hätte. Ihre Mante, oder Fürſten-Mantel hergegen, beſtand aus einem gantz güldenen Netze von Point d'Eſpagne der Länge von ſieben Ellen; und ward an dem Schweiffe von ſechs ebenfalls in weiß gekleideten Cammer-Fräuleins: dem Fräulein von Pelnitz, von Bernatre, von Buſch, von Chevalerie, von Jngenheim und dem Fräulein von Bernatre der jüngern, getragen, und überdis noch, wegen der allzu groſſen Schwehre, von zweyen abſonderlichen Braut-Pagen gehalten und unterſtützet: als die man auch dieſer ihrer Verrichtung zu Ehren, in blauen Sammet und ſilbernen Brocat, mit dergleichen ſammeten Mänteln und ſehr breiten güldenen Poſementen, ſehr koſtbar ausgeputzet. Der Unter-Rock ſowohl als auch das gantze Leib-Stück der Prinzeßin, war fornen herunter über und über mit Diamanten verſetzet: und ihre Krone nicht allein ihrer Form und den geſchloſſenen Bügeln, ſondern auch ihrer Rarität und Werthe nach, recht Königlich; ſo, daß diejenigen, die ſich darauf verſtehen, wegen der ungemein viel und groſſen Brillanten und Birn-Perlen, die darauf befindlich, aus Neugierigkeit davon einen Abriß genommen, und ſonſten den gantzen Schmuck, den die Prinzeßin damahls angehabt, auf vier Millionen Reichsthaler ſich zu ſchätzen getrauet.

Das Kleid des Printzen war gleichfalls ein Silber-Stück, und zwar ein Mantel-Kleid, mit viel und mancherley Arten ſehr reicher ſilbernen Spitzen verbremet: zu welchem Er unter andern, einen mit Edelgeſteinen verſetzten Degen, wie auch einen Hut mit einer groſſen Demant-Agrafe trug: den die Durchlauchtigſte Braut, nebſt einer weiſſen und mit Roſenfarb eingeſprengten überaus ſchönen Feder, Ihm kurtz vorher geſchencket, und durch ſeine Prinzeßin Schweſter Ihm überbringen laſſen. Es hatte auch der Königliche Däniſche Miniſter, der Herr Geheime-Rath von Aleſeld, nur wenig Stunden zuvor, den Däniſchen Ritter-Orden vom Elephanten, durch einen Curirer erhalten, und ſolchen im Nahmen Ihrer Königlichen Majeſtät dem Printzen angehangen; ſonder Zweiffel in dem Abſehen: daß, gleich wie dieſer Orden ehemahls bey einem Beylager, nehmlich dem Beylager des Kron-Printzen Johannis geſtifftet, oder doch zum erſten recht eingerichtet worden: Alſo auch itzige Königliche Majeſtät dieſem Caſſelſchen Erb-Printzen, als Ihren nahen Anverwandten, eben an ſeinem Vermählungs-Tage in dieſem Orden aufnehmen, und dadurch gleichſam um ſo viel feſter an Ihr Königliches Hauß verbinden wollen: welches dann den Printzen nicht weniger aufs höchſte beehrte, als auch bey ſeinem weiſſen Kleide, mit dem blauen Ordens-Bande, ſehr mercklich zierte.

Die übrigen Durchlauchtigſten Perſonen, beyderley Geſchlechtes, waren nicht minder mit allerhand Broderien, reichen Brocaten, und einer groſſen Menge vortreflichen Jubelen auf das herrlichſte gekleidet und angethan; und abſonderlich Ihre Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit die Chur-Fürſtin; der aber gewißlich die Pracht und Schönheit ihres Aufputzes gar wenig zu ſtatten gekommen, im Fall es ſtatt findet, was die im Haag anitzt befindliche Moſcowitiſche Geſandtin von Ihr geurtheilet, als ſie das erſte mahl allhier bey Hofe geweſen: Nehmlich, daß keinem, der die Ehre hat dieſe Durchlauchtigſte Fürſtin zu ſehen, Zeit und Raum gelaſſen wäre, auf etwas anders, als auf Sie ſelbſten Achtung zu geben: ſo gleichwohl eine ſehr ſichtbare Wahrheit ſeyn muß, wenn es eine von unſern Ländern und Sitten ſo weit entfernte Perſon, gleich in dem erſten Anblick gewahr werden können.

Mit dieſem Aufzuge nun gelangten alle die Fürſtliche Perſonen in den groſſen Saal, und ſatzten ſich, Braut und Bräutigam zwiſchen ſich in der Mitten habend, auf dem Throne nieder, die Auslegung desjenigen Textes anzuhören, den Se. Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit ſelbſt, aus dem Buche Ruth (a) zur Trau-Predigt auserleſen. Der berühmte Hof-Prediger Herr Urſinus, der bey allen Chur-Fürſtlichen Solennitäten den Gottes-Dienſt zu verwalten pflegt, hielt auch dieſe Trau-Predigt, und wuſte unter andern ſehr angenehm vorzuſtellen: wie Se. Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit beydes in der Wahl des Schwieger-Sohnes, als auch des Braut-Textes; überaus glücklich geweſen; indem ja dieſe Verlobten aus ſo mancherley Urſachen, der Einigkeit und Anverwandſchafft ihrer Häuſer, der Gleichheit in der Religion und dem Staats-Intereſſe, wie nicht minder ihrer eigenen hertzlichen Neigung und Liebe, die Worte der Ruth auf ſich lencken, und zu einander ſprechen konten: **Wo du bleibeſt, da bleibe ich auch, dein Volck iſt mein Volck, und dein GOTT iſt mein GOTT;** wie Ruth zu ihrer Verwandtin ſagte und um deswillen auch mit ihr gehen, und ihre Gemeinſchafft aller andern vorziehen wolte. Er berührete zugleich in etwas die bißher unter dieſen Häuſern ſehr glücklich getroffene Verehligungen; Und als er geſchloſſen, brachten die vorigen Durchlauchtigſten Brautführer, Braut und Bräutigam vor den Trau-Schemmel, auf welchem die Braut zur Rechten und der Bräutigam zur Lincken niederkniete; der Prediger aber, nach empfangenen Ja-Wort und gewechſelten Ringen, Sie mit einem ſchönen Gebet und Seegen zuſammen gab, der nicht allein alle Zuhörer durchgehends bewegte; ſondern auch von vielen, bey Ausſtattung dieſer einzigen Tochter des Chur-Hauſes, um ſo viel eyfriger nachgeſprochen ward: als Se. Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit der meiſten ihre Ehen durch Ihre gnädigſte Fürſprach geſtifftet, und glücklich machen helffen.

Bey Ubergebung und Wechſelung der Ringe, wurden die Stücken auf dem Schloß-Platz und allen Wällen dreymahl gelöſet: die Trompeten und Paucken gerühret, und die gantze Geſellſchafft gieng, nach vollbrachter Trauung, unter dieſem allgemeinen Freuden-Tumult, in der Prinzeßin Gemach; bis man in itzt verlaſſenen Saal aufgeräumet, und zur Tafel zugeſchicket hatte.

Künſtliche Arbeit der Tafel.

Das neu-vertraute Paar ward in voriger Ordnung wieder zurück geführet, und die Tafel, an welche ſie ſich ſetzten, nach der in allem vergröſſerten Pracht dieſes Tages, mit einem unendlichen Uberfluß und einer ſo groſſen Hurtigkeit bedienet: daß der ſehr erfahrne Küchen-Meiſter Chriſtan, gleich als wenn er für dismahl ſeine gantze Wiſſenſchafft ausſchütten wollen, mehr als fünf hundert der auserleſenſten Speiſen mit den Entremets, in der Zeit von anderthalb Stunden aufzuſtellen wiſſen: ohne der andern acht und ſechzig Tafeln der Hof-Bedienten zu vergeſſen, noch auch dem Confiturer das geringſte von derjenigen Zeit zu benehmen, die er nöthig gehabt, ſich mit ſeinen ſo rar als ſchön aufgethürmten Confituren und Früchten ſehen zu laſſen.

Währender Tafel wurden den Umſtehenden ſo wohl, als auch den Fürſtlichen Perſonen, allerhand Lob- und Hochzeit-Gedichte in mancherley Sprachen, und zugleich eine auf dieſes Beylager geſchlagene gold- und ſilberne Medaille, durch den Chur-Fürſtlichen Rath und Geheimen-Cämmerirer, Herrn Stoſius, ausgetheilet. Die Medaille, wie leicht zu erkennen, iſt von dem hierinnen genug bekannten ſonderlichen Künſtler, Herrn Phalzen, gegraben, und hat auf der einen Seite die Uberſchrifft: Fridericus Landgraviat. Haſſ. Her. & Ludovica Dor. Soph. Princ. Brandenb. antiquam ſanguinis conjunctionem felici Patrum exemplo, matrimonio firmant. Anno M.DCC. Das iſt: Friderich des Landgrafthums Heſſen Erb-Printz, und Louiſa Dorothea Sophia, Brandenburgiſche Prinzeßin, beſtätigen die hergebrachte Verwandſchafft des Geblüts, nach dem glückſeligen Exempel ihrer Väter, durch eine Heyrath; im Jahr 1700. Auf der andern aber, ſtehen zwo ſich zuſammengebende Hände, mit dieſen Worten aus dem Virgilio: Coeunt in foedera Patrum. Sie vereinigen ſich auf die Bündniß ihrer Väter. Weilen nehmlich es zutrifft: daß [illegible] gleichwie ehemahls die beyden Durchlauchtigſten Herren Väter, Se. Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit mit Ihrer vorigen der Caſſelſchen, und Se. Durchlauchtigkeit der Herr Landgraf mit ſeiner noch lebenden Gemahlin, ſich als Geſchwiſter-Kind geheyrathet: Alſo auch itzund dieſes neue Paar, in gleichem Grad der Anverwandſchafft und als Geſchwiſter-Kind ſich ebenfalls verehliget: welches denn nichts anders iſt, als nach den Worten der Uberſchrifft, dem Exempel der Väter folgen, oder ſich auf ihre Bändniß vereinigen.

(a) Cap. 1. verſ. 16.

Braut-Tantz.

Nach aufgehobener Tafel verfügten ſich die Fürſtliche Perſonen in das Gemach der Frau Landgräfin, und ſo bald ſie ſich zuſammen, in den unterdeſſen gantz neu-erleuchteten groſſen Saal wieder eingefunden; ward der Braut-Tantz mit den brennenden Fackeln gehalten; ſo ein alter Gebrauch iſt, den entweder die Römer von denen viel älteren Deutſchen, oder die Deutſchen von den Römern genommen: als die unter andern Nahmen, ſo ſie dem Hochzeit-Feſte beygeleget, ſolches auch von den Tæd- oder Kühn-Fackeln benennet, die ſie ihren Hochzeitern, wie man weiß, vortragen lieſſen.

Erſtlich tantzte die Braut mit dem Bräutigam, hernach mit Sr. Durchlauchtigkeit dem Herrn Landgrafen, dann mit Sr. Chur-Fürſtl. Durchlauchtigkeit dem Herrn Vater, mit Sr. Durchlauchtigkeit dem Chur-Printzen, und mit Ihren Durchlauchtigkeiten den dreyen Herren Marggrafen, Philip, Albrecht und Chriſtian Ludewig: mit jedwedem drey unterſchiedene Täntze, und allemahl unter dem Schall der Trompeten und Paucken, und in Begleitung, nicht allein der ſechs Cammer-Fräuleins die den Schweif ihrer Mante trugen; ſondern auch vier und zwantzig der vornehmſten Hof-Leute; von welchen ſechs Paar vor, und ſechs Paar hinter, mit brennenden weiſſen Wachs-Fackeln tantzten: und von den beyden Herren Marſchälcken, dem Ober- und Hof-Marſchalck, mit ihren Silber-Stäben angeführet wurden.

Die Neu-Vermählten gehen zu Bette.

Auf eben die Art, tantzeten auch die andere des Hoch-Fürſtlichen Frauen-Zimmers, und weilen es darüber ſchon ſpät worden, die Braut auch allbereits von den vielen Täntzen ſo wohl, als auch der groſſen Laſt ihres Kleides, ſo einen Centner gewogen, in etwas ermüdet war: ſo eylete man endlich gegen drey Uhr des Morgens zu den Toilletten und Braut-Bette; deren Schönheit und Koſtbarkeit aus alle dem übrigen leicht abzunehmen, und dannenher auch, die Neu-Verehlichten gleichſam nicht länger davon abzuhalten, mit Stillſchweigen allhier übergangen werden ſoll. Nur muß man noch einer alten Weiſe gedencken, die bey den meiſten Hochzeiten pfleget beobachtet zu werden, und nach welcher auch die Prinzeßin Braut mit verbundenen Augen drey Perſonen, aus dem in dem Braut-Gemache um ſie herum tantzenden Reyhen ergreiffen, und ihnen Dero Krone zuſtellen muſte; zu dieſer vermeinten unbetrieglichen Wahrſagung: daß jedwede von dieſen Ergriffenen, noch daſſelbige Jahr, Ihrer Durchlauchtigkeit in der Verehligung nachfolgen würde.

Man legte darauf Braut und Bräutigam zu Bette, nachdem vorher Ihre Chur-Fürſtl. Durchlauchtigkeit die Chur-Fürſtin der Braut, und Se. Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit dem Bräutigam das Hemde gegeben; die Braut aber den einen von ihren Strumpf-Bändern, Sr. Durchlauchtigkeit dem Herrn Landgrafen, und den andern Sr. Chur-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit dem Herrn Vater überreichet: die ſolche nachgehends, der Braut zu Ehren, als ein empfangenes Liebes-Zeichen, an ihre Degen gewunden.

Präſens,

Des Morgens, am erſten Junii, kamen Seine Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit ſich des guten Zuſtandes der Neu-Verehlichten zu erkundigen, und hatten allbereits einen ſehr reichen Aufſatz für ein gantzes Gemach, an ſilbernen Tiſchen, Spiegeln, Kronen, Wand-Leuchtern, Gueridons und dergleichen vorangeſchicket; indeſſen daß auch Ihre Durchlauchtigkeiten der Herr Landgraf und die Frau Landgräfin anlangten, und ihre neue Frau Tochter, die nunmehrige Frau Erb-Prinzeßin, mit einem gantzen Demant-Schmuck von ungemeinem Werthe beſchenckten. Die Herren Geſandten, die bereits die fremde Herrſchafft bey ihrer Ankunfft begrüſſet, legten nun auch, einer nach dem andern, ſo wohl in ihrem eigenen, als auch in ihrer Hohen Principalen Nahmen, ihren Hochzeit-Wunſch ab: und wurden abermahls, wie bey dem Verſprechungs-Feſte geſchehen, von dem Ceremonien-Meiſter oder Introducteur der Ambaſſadeurs, wie imgleichen auch alle unſere Collegia darzu geführet. Einige von ihnen, als wie der Däniſche, der Herr von Alefeld, und der Holländiſche der Herr General-Lieutenant Baron von Obdam, hatten ſchon vorhin die Ehre dieſem fremden Hofe gar familiair bekannt zu ſeyn: um deswillen auch der Herr von Alefeld bis Spandau, und der Herr von Obdam eine halbe Stunde vor der Stadt, mit einer ſehr groſſen, oder vielmehr ſeiner gewöhnlichen Equipage, Ihnen entgegen gefahren war.

Und Glück Wünſche.

Opera.

Den Mittag hielte man keine offene Tafel, um deſto mehr Bequemlichkeit zu haben, ſich von dem Ungemache der vorigen Nacht auszuruhen, und zugleich zu dem angenehmen Feſte, la Festa del Himeneo genannt, ſich recht munter zu machen; welches in Italiäniſcher Sprache auf dieſes Beylager mit Fleiß gerichtet war, und den Nachmittag, auf dem gantz neu darzu erbautem Theatro auf dem Stall-Platze vorgeſtellet werden ſolte. Es beſtand in einem Ballet und Sing-Spiel, und lauter groſſe Künſtler hatten daran gearbeitet. Die Machinen nebſt dem Theatro, waren von dem Hanoveriſchen Bau-Meiſter Tomaſo Giuſti, die Worte von Abbate Mauro, die Muſic und Simphonien von Ihrer Chur-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit der Chur-Fürſtin Capell-Meiſter Attilio Arioſti, die Täntze von dem Chur-Fürſtlichen Hof-Tantz-Meiſter Desnoyers, und deren Arien, wie auch die Ouverture, von dem Chur-Fürſtlichen Director der Cammer-Muſic, dem jüngern Rieck; alle die Dinge aber, nebſt den ſiebenzig gantz neuen und koſtbaren Kleidungen, dermaſſen beſchaffen: daß ſie nicht weniger des GOttes der Ehen, und des Printzen, den er vorgebildet; als auch durchgehends aller derjenigen würdig geweſen, die für deren gantzen Anordnung geſorget hatten.

Gegen fünf Uhr ward angefangen, und kan man wohl ſagen: daß beydes die Schönheit der Decorationen und Aufzüge; die Annehmlichkeit des Geſanges, der Simphonien und ihrer Veränderungen; als auch inſonderheit die Geſchicklichkeit und Menge der Täntzer und Täntzerinnen, einen allgemeinen Beyfall gefunden: Fürnehmlich als ſelbige in dem groſſen Ballet alle viertzig auf einmahl aufgetreten, und in einer künſtlichen Verwirrung ſich zwar ſtets unter einander verflochten; aber doch allezeit, ihren Perſonen und Täntzen nach, von jedweden geſehen und unterſchieden werden können.

Ballets.

Auſſer daß auch die Würde der Tantzenden, allen dieſem noch einen beſondern Werth hinzu geſetzet; indem ja ſelbſt Se. Chur-Printzl. Durchl. und die beyden Herren Marggrafen **Albrecht** und **Chriſtian Ludewig**, in den meiſten Entreen ſich finden laſſen, und zum öfftern gantz allein getantzet: wodurch unſtreitig die beyden Verehlichten um ſo viel höher geehret, und dieſes Schau-Spiel an ſich in aller Augen um ſo viel herrlicher geworden. Zum wenigſten war die gantze gnädigſte Herrſchafft ſo vollkommen damit zu frieden, daß Sie denſelben Abend keine Luſt noch Ergötzlichkeit weiter geſuchet; ſondern an dieſer vergnüget, nach deren Endigung ſich alſobald in Dero Zimmer begeben und jedweder in der Stille nur auf der Serviette geſpeiſet.

Den andern Junii beſuchte der Erb-Printz des Morgens das groſſe Zeug-Hauß, gleichwie er ſchon in den vorigen Tagen unſere Trouppen beſuchet und die beyden Regimenter zu Fuß des Chur-Printzen und des Herrn Marggraf Philips, exerciren ſehen; von denen jedwedes, wie wiſſend, ſonderlich geübet, und unter andern das erſte nach einer gantz neuen Manier auch ohne Wort-ſprechen und Trommel-Schlag zu exerciren weiß.

Den Mittag ſpeiſete man in dem groſſen Saal: und weilen dieſes noch einer von denenjenigen Tagen, da der Erb-Printz und ſeine Gemahlin des Rechts und Vorzuges von Braut und Bräutigam genieſſen ſollen: ſo gab er auch nicht allein noch dieſen Tag, wie Er bisher gethan, den Wachten die Nacht-Parolen aus; ſondern behielt auch, nebſt ſeiner Gemahlin, die bisher eingehabte Ober-Stellen.

Masquerade.

Des Abends hingegen hatte man eine Masquerade in dem Oranien-Saal; da keiner unverkleidet hinein kommen dürffen, und die Verkleideten an einer länglichten unten zugeſpitzten Tafel ſaſſen; die in der Mitten, in Form eines Huf-Eyſens offen, und inwendig rund herum an den Seiten mit Spiegeln beleget, auf dem Boden aber mit einem ſchönen Blumen-Felde bedecket war: So, daß die daran Sitzenden, ſonderlich wegen der im Tiſche zwiſchen allerhand Laubwerck ſteckenden vielen Lichter, beydes dieſes Blumen-Feld und deſſen Parterre als auch ſich untereinander beſtändigſt ſehen konten; ohne doch weiter, als nur vor ſich hin, und in die gegenüber ſtehende Spiegel zu ſchauen.

Unter den Masquen waren, nebſt den beyden **Printzen von Mecklenburg und Holſtein**, ſo ſich incognito bey uns aufhielten; auch die Herren Geſandten, welche, wie ſie alle unſere Feſte mit zieren helffen: alſo auch bey dieſer Verkleidung ſich ſehr reich auffühheten. Ein jeder erfand, nach der Eigenſchafft ſeiner Nation oder auch Profeßion, eine beſondere Weiſe ſeine Perſon recht vorzuſtellen, und die gantze Nacht ward mit allerhand Spielen und Täntzen zugebracht; zwiſchen welchen allezeit die Chur-Fürſtlichen Cammer-Juncker, als ausgekleidete Hauß-Knechte, unterſchiedene groſſe Silber-Körbe, mit den rareſten Früchten und Geträncken, herum tragen muſten.

Den dritten Junii, den dritten Tag nach der Trauung, fiengen Se. Durchlauchtigkeit der Herr Landgraf an, die Parole auszugeben, und nebſt Dero Gemahlin die Ober-Stellen über den Erb-Printzen und der Erb-Printzeßin einzunehmen, die ſich nunmehr, als Kinder des Hauſes; jedoch als Gäſte, unter Sr. Chur-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit und der Chur-Fürſtin, gleich bey Ihnen ſetzten. Zu Mittage ward abermahls in dem groſſen Saal offene Tafel gehalten, und Nachmittages fuhr man nach dem in der Ring-Mauer liegenden Hetz-Garten, dem Kampf einiger wilden Thiere zuzuſehen, die Se. Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit an Bären, Püffeln und Auerochſen aus Ihren entlegenen Provintzen Preuſſen und Caſſuben, zu dieſem Spectackel kommen laſſen.

Kampf-Jagen.

Der Hetz-Garten iſt vor einigen Jahren, wie es die neugeprägte Medaille, Hilaritas publicæ, ausweiſet; mit groſſen Unkoſten erbauet, und ungefehr nach dem ehmahligem Colliſeo zu Rom, dergeſtalt angeleget worden: daß der Hof von beyden Seiten in bedeckten Gallerien; die andern aber in einem offenen Amphitheater ſo bequem alles ſehen können; gleich als wenn unter den Plätzen kein Unterſcheid wäre, und jedweder Zuſeher ſich auf der allerbeſten Stelle befände. Die Thiere werden in denen darunter ſtehenden Kaſten bewahret, und machten dieſes mahl, vermöge der guten Anſtalt des Herrn Ober-Jäger-Meiſters von **Pannewitz**, einen ſo viel luſtigern Zeit-Vertreib, als ſie alle noch wild, und nebſt den Wölffen, Füchſen und wilden Schweinen, die man endlich mit ihnen vermenget, nur gantz neulich eingefangen waren.

Von dieſem, kam man des Abends noch zu zweyen andern Spectackeln; nehmlich zu einem in der Küch-Stuben an einer Tafel, und zu dem andern auf dem Stadt-Walle, an einem dreyfachen groſſen Feuer-Wercke. In der Küch-Stuben pflegen Se. Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit gar öffters zu ſpeiſen, weilen Sie darinnen unter andern auch dieſe Gemächlichkeit haben, daß von Ihren zwölf Meiſter-Köchen, jedweder ſeine Schüſſel gantz warm, und ſo viel ſorgfältiger bereitet, auftragen kan. Aber für dieſen Abend fand ſich, bey Ankunfft der gnädigſten Herrſchafft, zu aller Befremdung gar keine Tafel: bis aus der Decken von oben eine herunter kam, und ſich viermahl veränderte; ſo, daß immer eine die andere vertrieb, und indem die herab kommende ſich niederließ, die vorige von ſich ſelbſten ihr Raum machte, und ſich in den Boden herunter ſenckte.

Feuer-Werck.

Auf dem Walle hatte man, zwiſchen dem neuen und dem Leipziger Thore, das Chur-Fürſtl. Feld-Hauß nebſt einigen Gezelten aufgeſchlagen, und vor dem Walle, jenſeit des Grabens, zwey Feuer-Wercke auf dem Lande, und eines in dem Stadt-Graben geſetzet; deren jedwedes auf das Beylager der Neu-Verehlichten mit ſeiner Erfindung zielte.

Nach gegebener Loſung von achtzehn Canon-Schüſſen, die auf Sr. Durchlauchtigkeit Marggraf **Philips**, als General-Feld-Zeug-Meiſters, Verordnung loßgebrannt wurden; ward bey dem Knalle des letzten die gantze Lufft auf einmahl von einer unſäglichen Menge Racketen, Stern- und Luſt-Kugeln, von unterſchiedenen Verſetzungen angefüllet: und dadurch zugleich, unter dem Lermen der Trompeten und Paucken, erſtlich die zur Rechten des Haupt-Werckes ſtehende Piramide, und hernachmahls auch diejenige zur Lincken angeſtecket.

Beyde waren, ohne dem Fuß-Geſtell, auf achtzig Schuh hoch, und beyde brannten in blauem Feuer, zwiſchen unterſchiedenen Figuren. Die zur Rechten, hatte oben an der Spitzen die Landgräfliche Krone, in der Mitten das Heßiſche Wapen, rund um ſich herum lauter doppelt gewundene Lorbeer-Zweige: zur Rechten den Gott der Muſen Apollo, zur Lincken den Gott Mars, und auf beyden Seiten zwey Cypreſſen-Bäume; da hingegen diejenige zur Lincken, eben auf die Art den Chur-Hut und das Chur-Wapen hatte; nur daß ſolche, an ſtatt Apollons und Mars, zwiſchen den Bildern der Venus und der Heyden ihrer Freywerberin oder Göttin der Ehen, der Juno, zu ſehen war.

Das Haupt-Poſtement zeigte ſich darauf in weiſſem Feuer, und beſtand aus zweyen mit den Gipffeln ſich zu einander neigenden Palm-Bäumen, mit dieſer Umſchrifft: Conjungit cognatus Amor: **Die uns eingepflantzte Liebe vereiniget uns;** dadurch anzudeuten: daß, gleichwie Palmen, nach der Naturkündiger Meynung, aus einem angebohrnen und natürlichen Triebe, ſich allezeit, ſo offt ſie ſich abreichen können, mit den Zweigen und Aeſten vereinigen, und liebreich zuſammen ſchlieſſen: Alſo auch die Durchlauchtigſten Neu-Verehlichten, nach dem Fürbilde dieſes edelſten Sinn-Bildes menſchlicher Ehen, ſich beydes aus Anregung ihrer angeerbten Anverwandſchafft, als auch ihrer eigenen Hertzens-Neigung, mit einander verbunden und vermählet haben. Unter den Zweigen des Baumes zur Rechten, brannten die Worte: Fridericus Landgravius Haſſiæ, mit der Landgräflichen Krone darüber; und unter den Zweigen deſſelbigen zur Lincken: Louyſa Dorothea Sophia Brandenburgica, mit dem Chur-Hut und dem Worte vivat, in der Mitte; ſo ſich auf beyde beziehen ſolte.

Das Feuer-Werck auf dem Waſſer war ein Schiff, und ward von Sr. Chur-Printzlichen Durchlauchtigkeit ſelbſt, nach Ihrer brennenden Begierde zu allem was nur dem Kriege gleichet, mit einer fahrenden Rackete vom Wall angezündet. An dem Schiffe war das Heßiſche und Brandenburgiſche Wapen. In dem Schiffe ſaß die Venus im Vorder-Theil, Mars an dem Steuer-Ruder, und oben hatte ſich Cupido, an ſtatt der oberſten Flagge, mit ſeinen Flügeln ausgebreitet. Vor dem Schiff flog ein Liebes-Engel mit einer brennenden Fackel, gleichſam den Weg zu zeigen. Um das Schiff ſchwommen Schwanen und Tritons, als ſo viel Gefehrten, die immer das Feuer weiter aufblieſen, und die aufgeſpannte Seegel lieſſen die freudige Worte leſen:

Cœptis Aſtra favent, ventis date vela ſecundis.

Der Himmel leitet uns, laſt nur die Seegel fliegen.

Wobey noch eine unzehlbare Menge an Bienen-Schwärmen, Waſſer-Kugeln und Waſſer-Racketen, nebſt denen darzwiſchen ſpielenden Lufft-Feuern, Lufft- und Waſſer-Schwermern, unaufhörlich geworffen wurden; die beydes die Lufft und das Waſſer des Stadt-Grabens in ſteten Feuer und Flammen erhielten, und dadurch die gantze Gegend dermaſſen erleuchteten: daß man die in den weiten Krümmen des Walles vertheilte Zuſeher, gar deutlich erkennen mögen, wenn nur die immer neue Veränderungen zugegeben hätten, mit dem Geſichte lang auf einer Stelle zu bleiben.

Das Ende ward gemacht, wie man bey jedem Werck angefangen und geſchloſſen, nehmlich mit achtzehn Canon-Schüſſen und Loßlaſſung eines Kaſtens von tauſend Racketen; da denn jedweder, nicht nur mit einer neuen Verſicherung von der längſt bekannten Geſchicklichkeit der gantzen Chur-Fürſtlichen Artillerie; ſondern auch noch mit einem beſondern Ruhm des itzigen General-Feld-Zeug-Meiſters, Sr. Durchlauchtigkeit Marggraf **Philips**, geſchieden; und dabey nicht weniger des unter Ihm ſtehenden Obriſten **Schlunds**: der von den ernſtlichen Feuer-Wercken, die er den gantzen Krieg über, bey der Engliſchen Armee hat anrichten helffen, mehr als genug bekannt iſt.

Bißher hatte man alle Luſtbarkeiten nur in der Reſidentz angeſtellet; nun wolten Se. Churfürſtliche Durchlauchtigkeit hierinnen auch einmahl verändern, und führten deßwegen Ihre angenehmen Gäſte, den 4ten Junii auf eines Ihrer Luſt-Häuſer, nehmlich nach Oranienburg.

Dieſer Ort iſt vier Meilen von Berlin und an der Havel gelegen; von ſchönen luſtigen Wieſen, Aeckern und Auen, wie auch ſchattichten und Wildreichen Wäldern umringet, und von it[illegible]render Sr. Chur-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit, auſſer der Verbeſſerung des daſelbſt befindlichen Schloſſes, auch noch mit einem gantz neuen Städtchen und einer ſolchen Porcelain-Cammer vermehret werden: dergleichen man nicht höret, daß einer von allen Europäiſchen Potentaten itzt habe, oder ſich anſchaffen wollen.

Der höchſt-ſeligſte Chur-Fürſt hatte es ſeiner erſten Gemahlin, der Oraniſchen **Louiſe**, Seiner Chur-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit Frau Mutter geſchencket, und Ihr zu Ehren, da es ehmahls Bözow geheiſſen, **Oranienburg** genennet. Und gleichwie itzt-regierende Se. Chur-Fürſtl. Durchlauchtigkeit das Andencken Ihrer Frau Mutter ſo hoch geliebet: daß Sie Selbiger nach ihrem Tode, wie oben erwehnet, einen eigenen Saal allhier zu Berlin gewidmet; alſo haben Sie inſonderheit das Ihr ſchon bey Ihrem Leben geſtifftete Gedächtniß zu **Oranienburg**, und woran dieſe Fürſtin auch ſelbſten einen ſo groſſen Gefallen getragen, um ſo viel ſorgfältiger, mit allem was nur einigermaſſen darzu dienen können, zu erhalten geſuchet: So gar, daß Sie auch allerdings die Hauptmannſchafft davon, keinem als ſo einem anvertrauen wollen, nehmlich Ihrem Ober-Cämmerer dem Grafen von **Wartenberg**: der von ſeiner Jugend auf, dem Hauſe Oranien gedienet, und von welchem Seine Churfürſtliche Durchlauchtigkeit verſichert, daß er nicht weniger Ihr als auch dieſem Hauſe, mit aller Treu und Ergebenheit zugethan ſey.

Aber eben um dieſer Hochſchätzung willen, die Se. Churfürſtliche Durchlauchtigkeit für Oranienburg haben, war es auch vor allen andern Luſt-Häuſern beſtimmet, ſich mit etwas hervor zuthun, ſo bey den bisherigen Feſtivitaten noch nicht geſehen worden. Seine Churfürſtliche Durchlauchtigkeit hatten durch Dero nur neulich aus Franckreich wiedergekommenen Ordinateur Ihrer Luſt-Häuſer, den Hauptmann von **Eoſander**, in dem Garten einen künſtlichen Sommer-Saal von Laub- und Blumwerck, mit allerhand Zierathen der Architectur und Mahlereyen, erbauen laſſen; in welchem auf den Abend, bey einer groſſen Illumination, Tafel gehalten, und bey derſelben eine kleine Operette in Deutſch abgeſungen werden ſolte: So wohl, zu einer Abwechſelung mit dem Italiäniſchen; als auch dadurch der eigenen Mutter-Sprache an unſerer Printzeßin Feſte, wie billig, auch einigen Antheil zu gönnen.

Um neun Uhr des Morgens fuhr die gnädigſte Herrſchafft von Berlin aus, und als Sie gegen den Mittag in Oranienburg anlangeten; wurden erſtlich die Stücken auf den Auſſenwercken, und hernach auf den Paſteyen vor dem Schloſſe, dreymahl gelöſet. Die Garniſon von der Garde zu Fuß ſtand im Gewehr, und imgleichen die Bürgerſchafft; die in

gran

grau mit Oranien-Farbe gekleidet, wie Soldaten mit guten Musqueter-Flinten verſehen, und in deren Gebrauch durch ihres Hauptmanns Sorgfalt dermaſſen erfahren: daß ſie ihre dreymahlige Salven, gleich denen von der Garde, nicht anders als wie einen einzelen Schuß abgehen lieſſen.

Vor dem Eſſen beſahe man die neue Gallerie mit den eingemauerten Porcelainen, die Seine Chur-fürſtliche Durchlauchtigkeit nach der groſſen Kundſchafft, die Sie von dem Bau-Weſen haben, ſelbſt entworffen und angeordnet: und gegen Abend beliebten Sie ingeſamt eine Spatzier-Fahrt nach dem nächſten Luſt-Hauſe **Fridrichsthal**, wie auch dem Orte, wo der nur neulich verſtorbene Hof-Bau-Meiſter **Eleſter**, eine Hermitage oder Einſiedeley angeleget; und kamen ungefehr gegen die Zeit wieder zurücke, da allbereits die zur Illumination erfoderte Finſterniß herein zu brechen begunte, und man unterdeſſen auch mit dem oberwehnten Sommer-Saale fertig werden können.

Illumination zu Oranienburg.

Beydes der Saal, als auch die Muſic ſolten den Triumph der Liebe vorſtellen; ſo daß der Saal wie in einer Deviſe oder Sinn-Bilde, gleichſam das Bild oder Corpus, und die Muſic gleichſam das darüber geſchriebene Wort abgeben ſolte. In dieſer Abſicht war alſobald im Eingange über dem Portal Cupido auf einem Trophee oder Sieges-Zeichen zu ſehen, mit dieſer Uberſchrifft: Triomphe de l'Amour, **Triumph der Liebe**; und der Saal an ſich, nicht nur in Form eines achteckichten Triumph-Bogens, vierzig Schuh hoch aufgeführet; ſondern auch in den vier Haupt-Ecken, mit ſo viel groſſen Gemählden auf weiſſem Atlaß, oben in dem Krantze bekleidet: welche gar ſinnreich alle die jemahls von der Liebe bezwungene Götter und Göttinnen vorbildeten, und zu deſto leichterm Verſtändniß, in Frantzöſchen Reimen von Monſ. de **Larrey** erkläret waren, die in artig geſchnitzten und vergüldeten Cartuchen darunter ſtunden. Zwiſchen dieſen vier Haupt-Gemählden hiengen in den vier andern Ecken, ſo viel gantz vergüldete Schilde mit denen Herrſchaffts-Zeichen der von der Liebe bezwungenen und entwapneten Götter: als des Jupiters ſeinem Scepter, des Neptunus Meer-Gabel, des Hercules Keule, des Mars ſeinem Schwerdte, der Diana ihrem Bogen, und ſo ferner; und unter dieſen vier Schilden, noch vier kleine Cartuchen oder Rähmen, mit ſo viel Sinn-Bildern: die zwar alle zuſammen die Allmacht der Liebe bedeuteten; aber dennoch jedwedes eine beſondere Würckung oder Eigenſchafft davon ausdruckte.

Im erſten ritt Cupido auf einem Löwen, ſo das Heßiſche Wapen, und hatte die Worte: Je dompte tout, ich bändige alles; wie er ſich etwan deſſen, von einem Löwen, dort in dem Geſpräch mit ſeiner Mutter bey dem Lucianus rühmet. Im andern ſtand er mit ſeinem geſpanten Bogen, ſagende: Rien ne m'eſt impenetrable, ich kan überall durchdringen. In dem dritten ſchmiedete er an einem Hertzen, mit den Worten darüber: Je le forme comme je veux, ich form es wie ich will; und in dem vierdten ſtrich er mit einem Streich-Holtz über einen Scheffel voll ungleich liegender Körner, mit den Worten: Je rends tout egal, ich mach alles gleich. Nehmlich damit anzuzeigen: daß weder Stärcke, noch feſte Verwahrung, weder Widerſpenſtigkeit und Eigenſinn; noch auch Stoltz und Ehrgeitz, die vier gröſten Hinderniſſen der Welt, uns vor der Liebe ſchützen und befreyen können.

Die Worte zu der Muſic betreffend, ſo hatten ſie ſich nach des Herrn **Leſandees** Erfindung gerichtet, und weilen er ohnedis in eine der Haupt-Ecken, in der Mitte des Saals, die in dem Garten ſtehende Spring-Röhre in Form einer Grotte, nebſt ihrem Baßin oder Keſſel mit herein gebracht hatte: ſo war nichts leichter, als in Wehlung des Inhalts von dieſer Operette, ſofort auf die beyden Ehe-Leute Peleus und Thetis zu fallen, und durch dieſe bey der Tafel, den Liebes-Triumph abſingen zu laſſen: theils weilen ſie Meer-Götter, und ſich alſo zu der Waſſer-Grotte ſehr wohl ſchickten; theils daß ſie in ihrer Liebes-Geſchichte mit unſern Neu-Verehlichten in vielen überein traffen; theils auch, daß von ihnen gedichtet wird, als wäre die fürnehmſte Schaar der Götter bey ihnen zur Hochzeit geweſen, und währendem Hochzeit-Mahl, nebſt der Glückſeligkeit ihrer Heyrath, zugleich auch die Macht der Liebe beſungen worden: in welchem allen ſich dieſe Fabel zu unſerm Vorhaben ſehr eigen reimte. Die Götter waren nicht allein in den Gemählden; ſondern auch in den Perſonen der Durchlauchtigſten Hochzeit-Gäſte zugegen; Und den Triumph der Liebe hatten nicht allein ſie: ſondern auch unſere Neu-Verehlichten genugſam empfunden.

Das übrige von dem Saal war nicht weniger koſtbar und künſtlich ausgeſonnen. Unten hatte man einige der Arcaden mit groſſen Spiegeln, andere mit allerhand Silber-Geſchirr zu Schenck-Tiſchen gezieret: und vor der Grotte, vor welcher im halben Mond die Tafel geſetzet war, eine gantze Spiegel-Wand gezogen und aufgerichtet; weilen man die Grotte nicht eher, als bey dem Geſange, ſehen laſſen wolte. Oben hingegen, da es wegen des beſorglichen Dampffes der vielen Lichter offen geblieben, war ein breiter Gang, gleich einem Altan, rund herum geführet: auf welchem theils groſſe durchſichtige Vaſen von weiſſem Atlaß und wie Blumen-Töpffe gebildet; theils auch von allerhand Farben dicht an einander geſetzte groſſe gläſerne Lampen rings umher ſtunden; und neben ſich noch in den acht Ecken, ſo viel dreyfache Kronen enthielten: die an gold- und ſilbernen Brocat mit viel-farbichten groſſen Criſtal-Kugeln herunter hiengen, und nebſt den andern unzehlich viel in dem Blum-Wercke des Saales, wie auch hinter den Bildern verſteckten weiſſen Wachs-Kertzen und Wachs-Lampen, die Nacht zu einem hellen Tage, und das grüne Laub des Saales zu einem bunten Blumen-Garten machten; wie es aus der abſonderlichen Beſchreibung mit mehrerm zu erſehen ſeyn wird.

Ein neues Paar.

In ſolcher Bereitſchafft erwartete man der gnädigſten Herrſchafft; die endlich nach zehn Uhren, durch einen langen Gang von lauter Oranjen-Bäumen ankam, und zwiſchen ſich ein, den Herrn von **Gromkau** den ältern, Chur-Fürſtlichen Cammer-Juncker und Capitain bey dem Chur-Printzlichen Regimente zu Fuß, mit dem Cammer-Fräulein von **Chevallerie**, geführet brachte: nehmlich, als längſt Verlobte, und die auf Sr. Chur-Fürſtl. Durchl. gnädigſtes Gutbefinden, nur wenig Stunden vorher zuſammen gegeben worden.

Die bevorſtehende Operette ſolte ohnedis den allgemeinen Triumph der Liebe, über Götter, Menſchen und Thiere, wie auch der gantzen Natur beſingen: und alſo fügte es ſich gar wohl, daß, da die Durchlauchtigſten Neu-Verehlichten die Liebe der Götter, und der nechſt gelegene Oranjenburgſche Wald, diejenige der gantzen Natur und der Thiere vervorſtellten: dieſe neuen Braut-Leute noch mit darzu kommen müſſen, um gleichſam mit ihrem Exempel auch von der Gewalt der Liebe über die Menſchen zu zeugen; welches eben an dieſen beyden der Liebe zu keiner Unehre gerichte.

Die Herrſchafft ſetzte ſich an die Tafel nebſt einigen der Gröſten des Caſſeliſchen Hofes, und die Neu-Vertrauten bekamen die Ober-Stellen. Das Geſicht und Gemüth fand woran ſich zu weyden, und nicht weniger der Geſchmack. Aber indem Sie der Früchte zu genieſſen gedachten, ward die vor der Tafel ſtehende Spiegel-Wand unverſehens aufgehoben, und die hell-erleuchtete Grotte mit einer ſo viel gröſſeren Befremdung entdecket; als man in derſelben Peleus und Thetis, auf einer Stuffen-weiß erhobenen Bühne, als Meer-Götter ſehr reich gekleidet ſitzen ſahe: die ſich auf einer ſehr groſſen Urne oder Waſſer-Kruge mit den Armen gelehnet, und um ſich herum, auf den Stuffen, noch zehn andere gleichfalls reich gekleidete Fluß-Götter hatten, bey dem Geſange des Triumphes und des Zuruffes das Chor zu halten.

Aus der Urne ſchoß das Waſſer Manns-dick über die darunter, nach Art eines Waſſer-Falles, geſetzten Eyß-Schollen in ihren Keſſel herab, und hörte mit ſeinem Geräuſch nicht eher auf, als bis Peleus, nach geendigter Ouverture, gleich zu Anfange die Thetis erſuchet, die Röhren dieſes Waſſer-Guſſes bey ihrem Lob-Geſange zu hemmen.

Muſic. Sie ſungen bald umzech, bald mit einander, und bald mit dem Chore zuſammen; allemahl aber unter der Einſtimmung entweder der Hautbois, oder der Theorben und Flöten, oder auch des gantzen aus ſo viel groſſen Virtuoſen beſtehenden Orcheſtes: denen der Churfürſtliche Director der Cammer-Muſic der jüngere **Rieck**, mit einer ſehr glücklichen Compoſition dieſe Beſchäfftigung gefertiget hatte. Man weiß, daß er neben der raren Wiſſenſchafft, mit ſeiner Kunſt der Natur zu folgen; zugleich die beyden Haupt-Quellen aller ſchönen Modulation, nehmlich das Clavier und die Violine, faſt in dem höchſten Grad beſitzet; und war ſolches abſonderlich in dem Schluſſe dieſer Operette zu ſpüren, da erſtlich Peleus und Thetis mit unterſchiedenen lieblichen Duetten die Durchlauchtigſten Neu-Verehlichten anſangen, und zuletzt mit dem gantzen Chor ihren unterthänigſten Glück-Wunſch abſtatteten: ſo bey der ſtillen Nacht, und unter dem Geräuſch der Caſcade, die man wieder geöffnet, die Lufft nicht anders als mit einem angenehmen Wiederſchall erfüllen konte.

Die gnädigſte Herrſchafft glaubte bey dieſem Feſt alle Sinnen vergnüget zu haben, und bey den Zuſehern hingegen, hatte ſolches eine ſo groſſe Verwunderung gewürcket: daß einer, der dieſes gantze Beylager in Italiäniſcher Sprache beſchrieben, den Saal wegen alles deſſen ſo man darin geſehen und gehöret, den Eliſeiſchen Feldern; das Mahl aber an ſich, demjenigen Freuden-Mahle verglichen, das ehemahls Jupiter, zum Beweiß ſeiner Herrlichkeit den Göttern gegeben haben ſoll.

Nach dieſem Feſte begab man ſich zur Ruhe, und des Morgens darauf, den fünften, wieder nach Berlin; von dannen die Fürſtlichen Perſonen, nach eingenommenem Mittags-Mahl, die beyden Luſt-Häuſer **Schönhauſen** und **Roſenthal** beſuchten: die in einer theils natürlichen, theils auch durch Kunſt gezwungenen Wildniß, zu nechſt der Reſidentz liegen, und wie es ihr Nahme mit ſich bringet, ſowohl mit der Annehmlichkeit ihrer Gegend, als auch der Schönheit ihrer Meublen, allen Hinkommenden Aug und Gemüth erfreuen.

Des Abends muſte der Saal, über der Grotte des Schloß-Gartens in Berlin, zum Tafel-Gemache dienen, da man von oben nicht nur auf den Stadt-Wall und die Blumen-Beete des Gartens; ſondern auch auf den dadurch flieſſenden Schiff-reichen Strohm die Spree herab ſehen kan; indeſſen daß man von unten, durch das ſtete Springen der vielen Waſſer-Künſte, auch bey der allergröſſeſten Hitze genugſam gekühlet und erfriſchet wird.

Der ſechſte Junius, der Sonntag, ward bis gegen Abend dem Gottes-Dienſte gewiedmet; und weil eben des Tages vorher des Frantzöſiſchen Abgeſandtens, des Herrn **des Alleurs** ſeine Gemahlin eines jungen Sohnes geneſen, und er die gantze gnädigſte Herrſchafft, wie Sie es ſelbſt verlanget, zu Gevattern gebethen: ſo ſchickte jedwede dieſer Herrſchafften, um 11. Uhr des Morgens, einen Gevollmächtigten, der Ihre Stelle bey der Tauffe vertreten, und deswegen auch in einer Ihrer Kutſchen mit ſechs Pferden, und in Begleitung Ihrer Liebereyen dahin fahren muſte. Se. Churfürſtliche Durchlauchtigkeit und der Chur-Printz hatten den Herrn Ober-Cammerer Grafen von **Wartenberg**, Ihre Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit die Churfürſtin, ihren Ober-Hof-Meiſter den Herrn von **Bülow**, Se. Durchlauchtigkeit der Herr Landgraf ihren Geheimten-Rath den Herrn von **Malsburg**, Ihre Durchl. die Frau Landgräfin den Herrn Obriſten und Ober-Hof-Meiſter **du Roſer**, der Erb-Printz den Herrn Obriſten-Stall-Meiſter von **Spiegel**, und die Erb-Printzeßin nebſt der Caſſeliſchen Printzeßin den Cammer-Juncker Herrn Baron von **Schöneich** gewehlet: die ingeſamt mit vorbeſagtem Aufzuge, und unter Anführung des Ceremonien-Meiſters, ſich nach dem beſtimmtem Orte verfügten. Das Kind, das allbereits die Noth-Tauffe empfangen, und itzt nur genennet werde ſolte, bekam von Sr. Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit und dem Herrn Landgrafen den Nahmen **Friderich Carl**, und dieſe Ceremonie ward nicht in des Herrn **des Alleurs**; ſondern in des Kayſerlichen Reſidenten des Herrn von **Leems** ſeinem Hauſe vollzogen: weilen man bey der Frau Kindbetterin die hernachmahls auch erfolgte Blattern beſorgte: ohne welchen Zufall, die gnädigſte Herrſchafft Ihnen wohl die Ehre gethan haben würde, ſich in Perſon bey Ihnen einzufinden.

Bey der Verſprechung Sr. Durchlauchtigkeit des Erb-Printzens, ward Er, nebſt ſeiner itzigen Printzeßin, zu einem Sohne des Herrn General-Feld-Marſchalls Grafens von **Barfuß** zu Gevattern erbethen; und da es ſich füget, daß Er bey ſeinem Beylager zu einer gleichmäßigen Verrichtung, und zwar abermahls bey einem Sohne genöthiget worden: ſo wollen es viele zu einer Vordeutung von einem jungen Printzen annehmen; denen wir gewißlich mit unſerm Wunſche nicht widerſprechen wollen.

Zu Mittage ward die Tafel in dem Oranien-Saale gedecket, und bey derſelben nur mit einer ſtillen Muſic aufgewartet: nehmlich mit der Theorbe, Laute und Guitarre; die der Frantzöſiſche groſſe Künſtler **de St. Luc**, zu des gantzen Hofes Verwunderung, alle drey mit einer faſt entzückenden Lieblichkeit rührte, und ſich dadurch den Glauben gar leicht zuwege brachte: daß Se. Königliche

Majeſtät von Franckreich, wie das Gerüchte von Ihm gehet, ihn vor andern würdig befunden, Sie bisweilen mit dem Klange Seiner Sayten bey Ihren Mahlzeiten zu ergötzen.

Aber für den Abend hatten Ihre Churfürſtliche Durchlauchtigkeit die **Chur-Fürſtin** auf ihrem Luſt-Hauſe **Lützenburg** ein Feſt bereitet. Dieſes Hauß, das nur eine kleine Stunde von Berlin gelegen, und nach Italiäniſcher Art erbauet, ward in dem vorigen Jahr an Sr. Churfürſtl. Durchl. Geburths-Tage zum erſten eingeweihet, und das andere Feſt, ſo es gegeben, ſolte nun dasjenige ſeyn, ſo dem Beylager Sr. Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit einzigen Prinzeßin Tochter zu Ehren angeſtellet werden ſolte. Man kan ſowohl zu Waſſer als Lande, und auf beyderley Art in einer luſtigen Spatzier-Farth dahin kommen; Und ob gleich weder Gebäude noch Garten noch zur Zeit in völligem Stande; ſo iſt dennoch alles dermaſſen beſchaffen: daß es einer täglich wachſenden und zunehmenden Schönheit ſich gleichet, und an der Geſchicklichkeit desjenigen, was ſchon verfertiget mehr als genugſam ſehen läſt: wie nebſt Seiner Durchlauchtigſten Beſitzerin, auch nothwendig die Muſen und Gratien ſich daſelbſt aufhalten müſſen.

Die Tafeln, daran man geſpeiſet, waren in einem Saale beyſammen, und eine um die andere im halben Mond, oder in Form eines Amphitheaters herum geſetzet. Die Fürſtliche ſtand in der Mitten, einige Stuffen erhöhet, und diejenige der Hof-Leute, von achtzig Perſonen, auf ebener Erden und um die Fürſtliche: ſo, daß beyde, weilen die gnädigſte Herrſchafft an ihrer Tafel inwendig, und die Hof-Leute hingegen an der Ihrigen auswerts herum ſaſſen, ſich gar füglich einander ſehen und gleichſam nur eine Geſellſchafft zuſammen machen konten. Allein bevor man ſich an ſelbige begab, ward vorher in dem neuen Opern-Hauſe, ſo daſelbſten befindlich, von Ihrer Churfürſtlichen Durchl. berühmten Italiäniſchen Sängern und Sängerinnen eine Oper geſungen, die Ihre Churfürſtliche Durchlauchtigkeit auf dieſes Beylager abſonderlich verfertigen, und der Muſic nach, ſo viel künſtlicher einrichten laſſen; als Sie ſelbſten, wie bekant, davon eine ſo vollkommene Wiſſenſchafft haben: daß Sie auch die allerſchwereſten Stücke gleich im erſten Anblick auf dem Clavier zu ſpielen, und bey den Concerten, wie man es nennet, zu accompagniren wiſſen.

Opera. Die Worte, die den **beſtrafften Betrug** des Schäfers Atis ausdrucken, waren abermahls von dem Abbate **Mauro**, und die Compoſitionen der Muſic von Ihrer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit Capell-Meiſter **Attilio Arioſti**: der nun bey dieſer Oper, gleichwie bey der vorigen, dem Feſte des Himeneus, ſich der Frantzöſiſchen Manier in vielen bequemet; die Art und Eigenſchafft des Italiäniſchen Satzes hingegen, mit groſſem Nachdruck vorſtellte; und ſonderlich in der letzten Scene bey der ſo genannten Simphonie infernale: da der in Raſerey und Verzweiffelung gerathene Atis, auf lauter fremde und ſeinem Zuſtande gemäß, auf gantz verwirrte und ungewöhnliche Thone verfiel: die, nach der Kunſt der Chromatique, in lauter ſich beſtändigſt einander reſolvirenden Diſſonantien beſtunden, und nach der Gräßlichkeit oder auch der Wehmuth ihrer lugubren und kläglichen Verſtimmungen, bey den Zuhörern bald Schrecken bald Mitleyden zu erwecken vermochten.

Zwiſchen jedem Actu ward von Hof-Dames und Hof-Leuten getantzet, und nach dem Schluſſe der gantzen Oper zur Tafel geblaſen; bey welcher ſo wohl, als auch bey dem darauf erfolgtem Balle, man alle die Wahl, Anſtalt und Ordnung vollkommen antraf, die nur einigermaſſen von der Zärtlichkeit und Güte des Geſchmackes einer ſo groſſen und ſinnreichen Fürſtin, als wie Ihre Churfürſtl. Durchl. ſind, vermuthet und verlanget werden können.

Der Montag, der ſiebende Junius, ſolte zwar nach dem Vernehmen der fremden Herrſchafft, der Tag des Abzuges ſeyn: Aber Ihre Durchl. die Frau **Erb-Prinzeſſin**, die allbereits den Abſchied zu empfinden begunte, wuſte es noch mit ihrer allererſten Bitte bey Sr. Durchlauchtigkeit dem Herrn Landgrafen für dieſen Tag zu verbitten. Sie verlieſſen den achten, Nachmittags, unter dreymahliger Löſung der Stücke und im Gefolg des gantzen Hofes, die Reſidentz Berlin, und kamen gegen Abend nach Potsdam: wo Se. Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit mit Ihrer erſten Gemahlin, der Erb-Prinzeßin höchſt-ſeligſten Frau Mutter, getrauet worden, und ehmahls Sr. Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit glorwürdigſter Herr Vater, viel Jahre lang nach einander Sein Hof-Lager aufgeſchlagen.

Wirthſchafft. Man beſahe Mittewochs die daſelbſt im Bau geſchehene Veränderungen, und ergötzte ſich noch mit einer Wirthſchafft: bey welcher unter andern die Frau **Marggräfin** und die **Caſſelſche Prinzeſſin**, wie zwo Bäurinnen erſchienen, und mit ihren Verkleidungen gar deutlich bewieſen: wie daß keine Tracht in der Welt ſey, die alle Leute verunziere, oder die durch gewiſſe Perſonen nicht ſchön werden könne.

Die Tafel, an welcher die Verkleidete ſaſſen, war eine lange Perſpectiv-Tafel, die im Herabſehen überaus weit entfernet ſchien, und eben dadurch einen ſehr groſſen Nutzen gehabt hätte, wenn ſie der, über ihren ſo nah bevorſtehenden Abſchied, nun immer mehr und mehr bekümmerten Erb-Prinzeſſin bedeuten mögen: daß auf gleiche weiſe auch Berlin von Caſſel ſo weit nicht wäre, als es Ihr vorkäme, und Sie ja einander viel eher und öffter wieder ſehen konten, denn Sie vielleicht bey Ihrem Kummer gedächte.

Abſchied. Se. Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit ſuchten Sie damit zu tröſten, wie ingleichen mit der wahrhafftigen Vorſtellung: daß ein **Prinz** Sie heimführete, der Ihrer werth und Sie liebete: daß Sie in die Pflege ſolcher Durchlauchtigſten Schwieger-Eltern geriethe, die aller Welt zum Exempel der Leutſeligkeit, Güte und Ehlichen Verträglichkeit dienten: als die nach einer ſieben und zwantzigjährigen Eh, noch dieſe Stunde die Liebe des erſten Tages beſäſſen; daß Sie an dem Geſchwiſter Ihres Gemahls, und ſonderlich an der mit viel Vollkommenheiten gezierten **Prinzeßin Sophia**, die allerangenehmſte Geſellſchafft anträffe, die jemahls zu wünſchen; und daß Sie endlich ſich in ein Land begäbe, deſſen Sitten mit den Unſrigen überein kommen, und in welchem die Brandenburgiſchen Prinzeſſen ſich noch zur Zeit allemahl aufs höchſte vergnügt und geehret befunden. Aber wie wenig auch immer die Erb-Prinzeßin an alle dieſem gezweifelt: ſo war es Ihr dennoch vorizt unmüglich, an etwas anders, als an dieſe herannahende Trennung zu gedencken. Ein einziges Ubel machet, daß man aller Freude vergiſt; und gleichwie bey verwundeten Leibern auch die allergeringſten

ſten Dinge den Schmertzen vergröſſern: alſo war auch bey Ihrer Vermählniß kein Umſtand ſo klein, der nicht die Empfindlichkeit Ihres Leydes vermehren ſollen.

Jedoch war es an ſich itzt nicht zu ändern. Die beyden Höfe ſchieden den zehnden Junii, Donnerstags, nach geſchehenen groſſen Beſchenckungen, die Sie an einander thaten; und Se. Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit begleiteten noch Ihre werthgeſchätzeſten Gäſte bis Linum, allwo zuletzt die Frau Erb-Prinzeßin Se. Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit unter vielen Thränen ſo feſt umſchloſſen hielten: daß Sie faſt nicht abzubringen geweſen; und Se. Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit hingegen um ſo viel weniger ohne Wehmuth verbleiben konnen: als Sie nicht allein Ihre einzige, ſondern auch eine ſolche Tochter von Ihr ziehen ſahen, die Deroſelben noch niemahlen einigen Verdruß, als durch dieſen Abzug erwecket.

Die Frau von Canſtein ward Ihr zur Ober-Hof-Meiſterin, die Fräuleins Ingenheim, Canſtein und Brand zu Cammer-Fräuleins, und der Pommerſche Regierungs-Rath der Herr von Wedel, der viel Jahre lang die Stelle Ihres Cammer-Junckers bey Ihr verwaltet, bis dahin zu einem Schatz-Meiſter mitgegeben: alle die Ihr gehörige ſchön und koſtbare Meublen, von welchen Sie allerdings für eine der reichſten Prinzeßin zu ſchätzen iſt, zu überbringen und einzuliefern.

Abzug

Der Chur-Fürſtliche Schloß-Hauptmann, der Herr von Prinz aber, der die fremde Herrſchafft bey Ihrer Ankunfft auf der Grentzen empfangen, muſte Sie nicht allein, mit einer noch gröſſeren Suite von Hof-Cavalieren, als er vorhin mit ſich gehabt, wieder bis dahin begleiten; ſondern auch Selbiger für ſeine Perſon, als Churfürſtlicher Gevollmächtigter, nachgehends gar bis Caſſel folgen: um der Prinzeßin Rechte daſelbſt zu beobachten, und die Ihr in den Eh-Pacten, zum Witthum verſchriebene Herrſchafften, in Ihr und Seiner Chur-Fürſtl. Durchlauchtigkeit hohem Nahmen, durch eine Ihm geleiſtete Eventual-Huldigung, in Beſitz zu nehmen.

Siehe des unvergleichlichen Herrn von Beſſers Schrifften, pag. 338. ſeq.

LXXVIII.

Von der Anno 1712. zu Cöpenick blühenden Aloe.

Es iſt heutiges Tages in Deutſchland zwar nicht mehr etwas unerhörtes, daß die aus America heraus gebrachten Aloen, auch bey uns, und in unſern kalten Climate, nicht binnen hundert ſondern binnen viertzig, dreyßig ja noch weniger Jahren, durch fleißige Wartung zur Blüthe gebracht werden. Allein es iſt doch dieſes in dem Königl. Preußiſchen Luſt-Garten zu Cöpenick etwas beſonders geweſen, daß daſelbſt, unter vorſichtiger Pflegung des Gärtners, Herrn Johann Siberts, eine Americaniſche Aloe, ſo aber ſchon vier und viertzig Jahre alt, endlich am 25. May des 1712ten Jahres, einen Blumen-Stengel zu treiben angefangen, und bis den 13ten Auguſt damit continuiret, wodurch ſie ein und dreyßig Fuß hoch in die Höhe geſtiegen. Sie hatte vier und viertzig Aeſte, auf welchen ſieben tauſend, zwey hundert und ſieben und ſiebenzig Blumen gezehlet werden. Solche zu beſehen haben ſich nicht allein Ihro Königl. Majeſtät nebſt dem gantzen Brandenburgiſchen Hofe, ſondern auch Ihro Czaariſche Majeſtät, die Mühe gegeben. Sie iſt gar ſauber in Kupfer-Stich repräſentiret, und der gelehrte Herr Profeſſ. Wachter, bey der Berliniſchen Königlichen Ritter-Academie, hat hierüber, zum Preiſe des Königl. Hauſes, eine Symboliſche Deutung dieſer Aloe in nachfolgenden heroiſchen Deviſen verfaſſet:

I.

Die Aloe iſt das fürnehmſte Gewächs im Reich der Blumen. Ihre Gröſſe, Schönheit, Alter, Tugend und Wachsthum, und übrige Vorrechte der Natur, geben ihr den Preiß, daß ſie von aller Welt als die Königin unter den Blumen angeſehen und bewundert wird. So fern iſt ſie ein Sinn-Bild Seiner Königl. Majeſtät in Preuſſen, wenn Selbige als Stiffter Ihrer Crone betrachtet werden. Denn obgleich die Königliche Würde Seiner Majeſtät nicht angebohren, ſondern von Ihr erworben iſt, ſo kan man doch mit Fug ſagen, daß Seine Majeſtät von Natur ein König ſeyn, weilen Ihnen GOTT und die Natur die Gabe verliehen ein neues Königreich aufzurichten, welches in vielen hundert Jahren keinem andern Helden geglücket iſt.

Hierauf iſt nachfolgende Deviſe gemacht:

DEVISE

Auf Se. Königliche Majeſtät in Preuſſen, als Stifftern Ihres Königreichs.

Eine hoch aufgeſtiegene, und zwiſchen vielen andern niedrigen Blumen in voller Blüte ſtehende Aloe, mit der Uberſchrifft:

Primatum natura dedit.

Die Natur hat mir den Vorzug gegeben.

II.

Die Aloe hat ein wunderliches Wachsthum. Alle andere Blumen und Gewächſe wachſen unvermerckt, aber ſobald dieſe anfanget den Stengel zu ſchieſſen, ſo wächſet ſie gleichſam vor den Augen der Zuſchauer, und tritt von einem Wachsthum in das andere, bis ſie endlich in gar kurtzer Zeit die erſtaunende Höhe eines Baumes erreichet; wie man nicht ohne Verwunderung an der Cöpenickiſchen Aloe geſehen. Dieſe Aloe iſt ein ſchönes Sinn-Bild der floriſſanten Regierung Sr. Königlichen Majeſtät, welche nach erworbener Königlichen Würde, zu dem alten Wachsthum Ihres Hauſes in gar kurtzer Zeit viele neue Incrementa und Zulagen hinzu gethan, wie ſolches der gantzen Welt kundig iſt.

Hierauf iſt folgende Deviſe gemacht:

DEVISE

Auf die Acquiſitiones neuer Länder und Provincien, mit welchen Se. Königliche Majeſtät in gar kurtzer Zeit Ihr neu-fundirtes Königreich und übrige angebohrne Länder vermehret haben und noch vermehren.

Ein Aloe-Stengel in vollem Schuß, mit den Worten Claudiani lib. I. in I. Conſ. Stilich.

Succeſſuſque novis Succeſſibus urget.

Er macht täglich neue Progreſſen.

III.

Die Aloe iſt zwar ein Gewächs der Erden, aber ſie bleibet nicht an der Erden bekleben, ſondern wenn ihre Blumen-Zeit kommt, ſteiget ſie auf gen Himmel, und das alles durch die Krafft der Sonnen, durch deren Würckung ihr Schuß faſt ſichtbar wird. Solches kommt gar ſchön überein mit der bekannten Gottſeligkeit, welche in Jhro Majeſtät der Königin hervorleuchtet.

Worauf folgende Deviſe gemacht iſt:

DEVISE

Auf die Gottes-Furcht Jhro Majeſtät der Königin,
Eine aufſchieſſende Aloe mit der Uberſchrifft:

Movet vis inſita Cœli.

Eine himmliſche Krafft beweget ſie.

IV.

Die Aloe iſt eine nützliche und ſchöne Blume zugleich, und ihr Gebrauch in der Medicin wird eben ſo ſehr als ihre Schönheit gerühmet. Das alles hat Rapport mit den übrigen hohen Leibes- und Gemüths-Gaben, mit welchen Jhro Majeſtät die Königin von Natur gezieret ſind.

Hierauf iſt folgende Deviſe gemacht:

DEVISE

Auf die übrige Tugenden der Königin,
Eine blühende Aloe, mit der Uberſchrifft:

Par virtus Formæ.

Jhre Tugend iſt gleich ihrer Schönheit.

V.

Die Aloe hat ihre Tugenden in der Medicin, wie bereits erwehnet: Aber dieſe ihre Tugenden ſind gewaffnet. Denn die Natur hat ihre Blätter mit Stacheln verſehen, welche zu dem Ende in die Höhe ſtehen, und das Hertz der Aloe bedecken, damit ſie ungehindert fortwachſen kan. Das deutet auf Seine Königliche Hoheit den Kron-Printzen, in welchem die Liebe zur Gerechtigkeit, und andere hohe Tugenden mit der Martialiſchen Neigung höchſtglücklich verbunden ſind.

Hierauf iſt folgende Deviſe gemacht:

DEVISE

Auf Se. Königl. Hoheit den Kron-Printzen,
Eine Aloe, welche mit aufgerichteten Blättern die Stacheln weiſet, mit der Uberſchrifft:

Virtute inſignis & Armis.

Berühmt durch die Tugend und durch die Waffen.

VI.

Die Aloe iſt ein ausländiſches Gewächs, und wird wegen ihrer Schönheit und Seltenheit aus America in die übrigen Theile der Welt verführet, die Fürſtlichen Gärten damit auszuzieren. Ein ſchönes Sinn-Bild einer ſo vollkommenen Kron-Prinzeßin, als die Preußiſche iſt, mit welcher das Königreich Preuſſen billich pranget, ſeit dem Dieſelbe aus dem Durchlauchtigen Chur-Hauſe Hannover, durch die glückliche Vermählung mit dem Kron-Printzen in die Preußiſche Lande verſetzet worden.

Hierauf iſt folgende Deviſe gemacht:

DEVISE

Auf Jhre Königliche Hoheit die Kron-Prinzeßin,
Eine aufgeblühete Americaniſche Aloe in einem Europäiſchen Luſt-Garten mit der Uberſchrifft:

Peregrinæ Gloria Terræ.

Sie iſt die Zierde eines fremden Landes.

VII.

Die Cöpenickiſche Aloe iſt nicht allezeit groß geweſen, ſondern ſie war einmahl jung, ehe ſie groß ward. Und damit dienet ſie uns zum Sinn-Bild vor den Printzen von Oranien, von deſſen hohen und glücklichen Geburth die zukünfftigen Zeiten, groſſe Sachen zu hoffen haben, ob ſolche gleich noch nicht an ihm erſcheinen.

Hierauf iſt folgende Deviſe gemacht:

DEVISE

Auf den Printz von Oranien,
Eine junge Aloe in einem Blumen-Topf mit der Uberſchrifft:

Ad maxima & optima verget.

Wird zu ſeiner Zeit aufs höchſte ſteigen.

VIII.

Die Aloe lebet ſehr lange, ehe ſie zum blühen kommt, und erreichet gemeiniglich das Alter eines Menſchen. Und darum iſt ſie ein Sinn-Bild groſſer Leute, welche ein munteres und mit vielen Ehren gekröntes Alter erreichen, dergleichen das hohe und ſeltene Alter iſt, welches Jhre Hoheit die verwittwete Chur-Fürſtin von Hannover und Aelter-Mutter des Printzen von Oranien erreichet.

Auf welche folgende Deviſe gerichtet iſt:

DEVISE

Auf des Printzen von Oranien noch lebende Aelter-Mutter, die verwittwete Chur-Fürſtin von Hannover und Kron-Prinzeßin von Engelland, des Friderici V. Chur-Fürſten zu Pfaltz Tochter,
Eine blühende Aloe, mit der Uberſchrifft:

Nec anni florere vetant.

Sie blühet noch in ihrem hohen Alter.

Oder:

Signata flore Senectæ.

Sie iſt berühmt durch den Flor ihres Alters.

IX.

Die Aloe iſt ein hoher Stengel, in Geſtalt eines Stamm-Baums, auf welchem viele Branchen hervorgehen, welche ſich in unzehlige Blumen endigen. Und das iſt der Blumen-Pracht, welchen die Welt an ihr ſo ſehr bewundert. Dergleichen ſchöne Aloe iſt auch das übrige Königliche Hauß. Die Prinzeßin Friderica, die Marggrafen und Marggräfinnen, und Jhre Printzen und Princeßinnen, ſind wie die Branchen an der Aloe, welche dem ganzen Gewächs die Ehre und Verwunderung der Welt zuziehen.

Hierauf iſt folgende Deviſe gemacht:

DEVISE

Auf die übrigen Printzen und Prinzeßinnen des Königl. Hauſes,
Der Aloe-Stengel mit ſeinen Branchen und Blumen, mit der Uberſchrifft:

Excelſæ ſtirpis alta Decora.

Sie ſind alle der Schmuck ihres hohen Stammes.

X.

Die Aloe iſt eine Königl. Blume, ja die Königin der Blumen ſelbſt. Denn die Natur hat ihren Gipffel mit einer Krone gezieret, welche den Königl. Kronen gleichet, wie man nicht ohne Verwunderung an der Cöpenickiſchen Aloe geſehen. Dieſe

Krone bringet ſie aus ſich ſelbſt hervor, und pranget damit als mit ihrem eigenen Werck. Sie iſt die Zierde und Vollkommenheit ihres Stengels, und die höchſte Spitze ihres ſchnellen Wachsthums. Ein ſchönes Sinn-Bild Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen, welche die Königs-Krone aus ſich ſelbſt genommen, und damit nicht allein ſich ſelbſt, ſondern auch Ihr gantzes Hauß, und ſelbſt Ihre Vorfahren und Nachkommlinge in Ihnen gekrönet haben.

Hierauf iſt folgende Deviſe gemacht:

DEVISE

Auf das groſſe Krönungs-Werck Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen,

Eine in ihrer Krone prangende Aloe, mit der Uberſchrifft:

Et ſe & ſtemma coronat.

Ich kröne mich und meinen Stamm.

Nachdem dieſe wunderſchöne Americaniſche Aloe zu Cöpenick im Jahre 1712. wie gemeldet, zu blühen angefangen, und Se. Königl. Majeſtät von Preuſſen ſich dahin erhoben, dieſelbe in Augenſchein zu nehmen, ſo hat man in acht genommen, daß Seine Majeſtät über dem Anblick dieſer Blume mit einiger Unpäßlichkeit befallen worden.

Es verhalte ſich mit denen Portentis oder Vorzeichen, wie es wolle, ſo iſt gewiß, daß man dergleichen Blume vorhin in dieſen Landen, eben ſo wenig, als einen König geſehen; daß alle Welt und ſelbſt der Hof, was ſonderliches daraus gemacht; und daß einige Leute, welche aus allen Dingen was Ominöſes ſuchen und finden wollen, ſchon damahls eine traurige Vorbedeutung daraus gezogen, wann ſie geſehen, daß ſo ein ſchönes Gewächs, welches vor die Königin der Blumen gehalten wird, und die Verwunderung der gantzen Welt nach ſich ziehet, in ſeiner ſchönſten Blüthe ſo plötzlich vergehet.

Dieſe Gedancken denen Leuten zu benehmen, hat obgedachter Herr Prof. Wachter ſeine Symboliſche Deutung heraus gegeben, und darinnen allen Fleiß und Verſtand angelegt, dieſer Edlen Blume eine gute und glückliche Deutung zu geben, die Sr. Königlichen Majeſtät und dem gantzen Königlichen Hauſe rühmlich, und dem Publico angenehm ſeyn möchte.

Nunmehro, da Seine Königl. Majeſtät, glorwürdigſten Andenckens, bald darauf den 25. Febr. 1713. zur höchſten Betrübniß des gantzen Königlichen Hauſes, und aller dero getreuen Unterthanen, Ihren glorieuſen Lebens-Lauf geendiget, und durch den zeitlichen Todt der todten Aloe gleich worden: hat der Auctor davor gehalten, weilen Er das Geheimniß der blühenden Aloe noch bey Lebzeiten Sr. Majeſtät geſchrieben, daß ſeine Devotion gegen ſeinem allergnädigſten Wohlthäter erfordere, bey deſſen tödtlichen Hintritt, auch das Geheimniß der todten Aloe zu deſſen hohen Nachruhm zu ſchreiben.

Wobey remarquable, daß, ſeit dem die Aloe aus America in Europam gebracht, und die Kunſt der Deviſen erfunden worden, noch keiner von allen Symboliſchen Scribenten etwas auf ſie geſagt, und daß Se. Königl. Majeſtät von Preuſſen unter allen Potentaten der Welt, der erſte geweſen, auf welchen die Aloe in Deviſen appliciret worden. Denn daraus erhellet, daß dieſes Seiner Majeſtät eigene Blume ſey, und daß man ohne abergläubig zu ſeyn, ſagen kan, daß Sie zu keinem andern Ende gewachſen, und zu unſerer Zeit ſo nahe an der Königlichen Reſidentz, und zwar an einem Orte, welcher vor dieſem, da Se. Majeſtät noch Chur-Printz waren, Ihr angenehmſter Auffenthalt geweſen, geblühet [illegible] daß ſie Seiner Majeſtät Sinn-Bild im Leben und Tode ſeyn ſolte.

REGINA FLORUM
loquitur.

Regis Florentis, dum vixi, nobilis Icon,
Mortua Defuncti triſtis Imago fui.

* * *

Im Leben hat man mich des Königs Bild genannt,
Doch hat man erſt hernach die Gleichheit recht erkannt,
Das Sinn-Bild kan nunmehr ein jeder ſelbſt auflöſen,
Im Leben und im Tode bin ich ſein Bild geweſen.

I.

Die Aloe iſt von Natur darzu geſchaffen, daß ſie aufſteigen und blühen ſoll. Aber dieſe ihre Blüthe liegt zunächſt an ihrem Untergange. Denn ſo bald ihre Blumen-Zeit vorbey, (ſie blühet aber von unten hinauf bis an die Krone, und die Krone iſt das letzte ihrer Blüthe,) ſo nahet ſich ihr Ende heran, und iſt mit ihr gethan. Eben alſo verhält ſichs auch mit Sr. Majeſtät dem gottſeeligen Könige. Er iſt von einem Wachsthum in das andere aufgeſtiegen, von der Marggräflichen Würde zu der Chur-Printzlichen, von der Chur-Printzlichen zu der Chur-Fürſtlichen, von der Chur-Fürſtlichen zu der Königlichen. Er hat geblühet vor den Augen der gantzen Welt, und Seine Königs-Krone hat auch geblühet, und in Ihrer Blüthe täglich zugenommen; aber mitten in dieſer Blüthe iſt Er erblichen und geſtorben. Und darum wird die todte Aloe zu Cöpenick Ihme noch billich nach Seinem Todte zugeeignet, mit dieſen Worten:

Finivi In Floribus ævum.

Ich ſtarb in meinem beſten Flor.

II.

Die Aloe ſtirbet zwar in ihrer beſten Blüthe: Aber der Todt tilget das Maaß ihrer Gröſſe nicht aus. Denn er macht keine Veränderung in ihr, als daß er ſie ihrer Blumen beraubet, und ihren Stengel ſamt den Armen austrocknet, alſo daß man an der Cöpenickiſchen Aloe noch allezeit ſehen und erkennen kan, wie groß ſie geweſen ſey, ohngeachtet ſie gantz todt und erſtorben iſt. Der Todt vernichtet zwar die zukünfftigen Wercke Seiner Majeſtät, aber nicht die gegenwärtige und vergangene. Denn dieſe werden allezeit in der Welt übrig bleiben, und der gegenwärtigen und zukünfftigen Welt darthun, wie groß die erhabene Seele Seiner Majeſtät geweſen ſey; Und darum wird die Wunder-groſſe Aloe zu Cöpenick (welche noch daſelbſt in dem Königlichen Schloß-Garten verwahret wird) Ihme abermahl billich, als ein Todter dem andern zugeeignet, mit dieſen Worten:

Ingens poſt Funera, ut ante.

Ich bin nach dem Tode ſo groß als vorhin.

III.

Die Aloe war vergangenen Sommer das Plaiſir aller Menſchen, welche das Glücke haben, dieſe Königliche Reſidentz zu bewohnen: denn weilen ſie ſo ſchön, ſo rar und ſo groß war, hat ſie die Verwunderung aller Menſchen erwecket, daß man keine Koſten geſpahret, ſie zu ſehen, und ſich an derſelben zu ergötzen. So fern war ſie abermahl ein Sinn-Bild des in GOtt ruhenden Königs, welcher von Anfang Seiner Regierung, durch Seine großmüthige Manieren und väterliche Verſorge, die Hertzen aller Unterthanen an ſich gezogen, und bis an Sein Ende beſeſſen hat, wie ſolches die allgemeine Thränen über Deſſen tödtlichen Hintritt genugſam bezeugen. Um deswillen kan man über die todte Aloe zu Cöpenick folgende Worte ſchreiben, und ſolche Seiner Majeſtät, glorwürdigſter Gedächtniß, zueignen:

Delicium Quondam Populi.

Ich war vor dieſem die Freude des Volckes.

IV.

Die Aloe, ob ſie gleich verſtorben, lebet doch noch in unſerem Gedächtniß. Wir haben ſie gemahlt und in Kupfer geſtochen, wir haben Verſe und Deviſen auf ſie gemacht, und ihre Gröſſe und Schönheit lange nach ihrem Tode gerühmet. So fern hat ſie abermahl einige Gleichheit mit Seiner Majeſtät, wenn es anders vergönnet iſt kleine Sachen mit Groſſen zu vergleichen. Denn ob gleich Seine Majeſtät durch den zeitlichen Todt von uns gewichen, ſo iſt doch Ihr Nachruhm bey uns geblieben; Man wird Seiner Majeſtät Statuen und Mauſolea aufrichten, die Muſen werden Ihr Grab-Mahl verehren, die Hiſtorie wird Ihre groſſe Thaten aufſchreiben, das gute Gerüchte wird Sie ausbreiten, und die Kunſt wird ihren Verſtand erſchöpffen, Solche in Bildern vorzuſtellen. Und das alles wird geſchehen zu dem Ende, auf daß Seine Majeſtät ewig unter uns leben möge. Um deswillen wird die berühmte Aloe zu Cöpenick, ob ſie gleich todt und erſtorben, Ihr abermahls billich zugeeignet mit dieſen Worten:

Fama eſt Poſt Fata Superſtes.

Mein Ruhm iſt noch übrig nach dem Tode.

Vid. Die hiervon zu Berlin gedruckte Nachricht und Kupfer-Stiche.

LXXIX.

Verſuch einer Union zwiſchen der Griechiſchen Kirche und denen Hußiten, Anno 1450.

Der Hußiten Ausgang aus dem Pabſtthum.

DIe ſo genannten Hußiten, welche ſich meiſtentheils in den Böhmiſchen Ländern ausbreiteten, waren zu Anfang dieſes Seculi aus dem Pabſtthum ausgegangen, und hatten viele Wahrheiten, die hernach durch die heilſame Reformation heller herfür brachen, durch göttliche Gnade erkannt. Weil ſie nun ein klein Häuflein ausmachten, und von ihren Feinden viel leiden muſten, ſahen ſie ſich um, ob ſie nicht andere Glaubens-Brüder finden konten, die gleichfalls die göttliche Wahrheit unverfälſcht beybehalten, und GOtt im Geiſt und der Wahrheit dieneten. Und hier kam ihnen nun Griechenland vor, als das Goſen, in welchem mitten unter den Päbſtlichen Finſterniſſen das Licht der Wahrheit unverloſchen blieben. Dieſe gute Hoffnung aber rührete aus einer nicht genugſamen Kundſchafft ihres innerlichen Zuſtandes her. Denn ſo viel wuſten ſie wohl, daß die Griechen die Macht des Pabſtes, das Feg-Feuer und andre Irrthümer der Römiſchen Kirche nicht einräumeten; es war ihnen auch nicht unbekannt, daß ſie dem Raub des Kelchs im Nachtmahl, wie auch dem Ehe-Verboth und andern Greueln ſich ernſtlich widerſetzeten. Das übrige Verderben aber dieſer Kirche hatten ſie nicht eingeſehen, und trugen dahero eine groſſe Begierde ſich mit ihnen als Glaubens-Brüder zu vereinigen. Die Sache verhält ſich alſo: Als der Schluß des Concilii zu Florentz heraus kam, durch welchen die Hußiten als Ketzer verdammt und verbannet wurden, hielten die Böhmen Anno 1450. zu Prag eine Verſammlung der Stände und Prieſterſchafft, und weil man auf Päbſtiſcher Seite ihren Prieſtern die Ordination verſagte, und ſie annoch in dem Vorurtheil ſtacken, daß die Prieſter-Weyhe nothwendig von Biſchöffen geſchehen müſſe; beruffen ſie ſich auf Einrathen Rockitſani, öffentlich auf die Griechiſche Kirche, und fertigten eine Bothſchafft mit gnugſamer Inſtruction, nach Conſtantinopel ab. Dieſe waren bey den Griechen ſehr angenehm, und nachdem ſie ihr Glaubens-Bekänntniß abgeleget, erhielten ſie von dem Patriarchen und anweſenden Biſchöffen ein liebreiches Schreiben, darinnen die Böhmen in ihrem Abtritt vom Pabſtthum geſtärcket, und verſichert worden, daß man ihnen ihre Prieſter in Griechenland weyhen und zuſchicken wolle. Die Worte dieſes Brieffs verdienen hier wohl einen Platz, und lauten überſetzt alſo: "Wir ſind berichtet worden, daß ihr die Neuerungen, welche einige bisher wider die Kirche Chriſti eingeführet, nicht gut heiſſet, ſondern auf den Grund des Glaubens erbauet ſeyd, welcher uns von dem HErrn JEſu und ſeinen Jüngern anvertrauet iſt. Darum hat die Heil. Kirche alsbald beſchloſſen an euch zu ſchreiben, und euch zu einer wahren Vereinigung mit uns anzumahnen, nicht zwar auf die Art, wie bey der verſtellten Florentiniſchen Union geſchehen, welche von einer rechtſchaffenen Abſicht gantz entfernet, und darum vielmehr eine Verleitung von der Wahrheit zu nennen iſt; Daher wir auch dieſelbe nicht angenommen, wohl aber vor nichtig erkläret: Sondern nach den alten und unveränderlichen Grund-Sätzen; auf welche wir uns allein vereinigen können. Es zweiffelt auch die Kirche Chriſti nicht, nachdem ſie ſo viel Gutes von euch vernommen, daß ihr, gleichwie ihr mit gleichem Eyfer euch den Römiſchen Neuerungen entgegen zu ſetzen entſchloſſen, alſo auch mit derſelben nach der heiligen Schrifft, als der wahrhafftigen Richterin, in allen Stücken gleiches Sinnes ſeyn werdet; wiewohl wir bishero euretwegen noch gezweiffelt, ob ihr euch denen Römiſchen Neuerungen wahrhafftig widerſetzet. Darum ihr geliebteſten Brüder und Söhne, wenn es ſich alſo verhält, wie wir hören und hoffen; ſo ſehet zu, daß ihre eure Vereinigung mit uns aufs eheſte beſchleuniget."

Pragiſche Verſamlung.

Geſandſchaft nach Conſtantinopel.

Des Patriarchen Antwort.

Iſt vergebens.

Warum dieſe geſuchte Union nicht zu Stande kommen, iſt leicht zu errathen. Denn die Griechen wolten, daß die Hußiten zu ihnen treten ſolten; welches ihnen aber vielleicht nunmehro nicht wird angeſtanden haben, nachdem ihre Abgeordnete das groſſe Verderben und Elend dieſer Kirche gegenwärtig geſehen. Dieſes läſſet ſich einigermaſſen aus demjenigen ſchlieſſen, was hernachmahls zwiſchen ihnen vorgegangen. Denn Anno 147

Suchen nach

Chriſten in der gantzen Welt.

kamen die Böhmiſchen Brüder abermahls auf die Gedancken, ſie wolten wahre Chriſten in der Welt auffſuchen. Sie ſchickten daher ihre Abgeordneten faſt in der gantzen Welt herum, um zu erfahren, ob nicht irgendwo ſolche Chriſten zu finden wären, welche Chriſtum nicht nur mit dem Munde bekenneten, ſondern auch demſelben im Leben durch einen heiligen Wandel nachfolgeten, die reine Lehre nach dem göttlichen Wort beybehielten, und dem Römiſchen Joch nicht unterworffen wären? denn mit ſolchen wünſchten ſie ſich in brüderlicher Einigkeit zu verbinden. Zu ſolchem Ende wurden gewiſſe Perſonen zur Reiſe auserſehen. Die Ritterſchafft und fürnehmlich Bohuslaus Koſtka, Freyherr von Poſtupitz, ſchoſſen die Reiſe-Koſten her, und brachten von dem Könige Vladislao nöthige Paſporten aus. Die Reiſe gieng durch Polen, allwo ſich die Abgeordneten alſo theileten, daß Lucas Pragenſis Griechenland bis an Italien, Mareſſus Cocovecius Moſcau und Reußland, Martinus Cabotnicus nebſt einem Jüdiſchen Dollmetſcher das gelobte Land, Egypten und andere Morgenländiſche Provintzien, Caſpar Marchicus aber Thraciam und Conſtantinopel durchwandern, und den Zuſtand der Chriſten allenthalben fleißig anmercken ſolten. Allein bey ihrer Zurückkunfft wuſten ſie nichts anders zu berichten, als dieſes: nihil ſe eorum, quæ cupiebant, & quorum gratia iter tantum ſuſceperant, obſervaſſe, daß ſie nichts, was ſie gewünſchet und weswegen ſie ſo weite Reiſen über ſich genommen, angetroffen hätten. Woraus leicht abzunehmen, daß dieſe Abgeordnete bey genauerer Unterſuchung des Griechiſchen Kirchen-Staats, denſelben viel elender angetroffen, als man vorher gehoffet, welches auch die Urſache ſeyn mag, warum in dieſer Union weiter nichts vorgegangen.

Aber vergebens.

Siehe Heineccium vom Zuſtande der Griechiſchen Kirche.

LXXX.

Verſuch einer Religions-Vereinigung zwiſchen der Griechiſchen und Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche.

Nach Eroberung der Stadt Conſtantinopel werden die Griechen unbekannt.

DAs Jahr 1453. war das unglückſelige und betrübte Jahr, in welchem die Stadt Conſtantinopel, und mit derſelben das noch übrige Griechiſche Kayſerthum in Türckiſche Gewalt gerieth, und alſo die Griechiſche Kirche zugleich in ein groſſes und ſchmertzliches Elend geſetzet wurde. Nach ſolcher unglücklichen Eroberung hat man ſich zu Rom bis zu den Zeiten der Reformation wenig Mühe gegeben, mit den Griechen wegen der Religions-Spaltung zu handeln; und die Griechen, welche noch nicht vergeſſen, daß ſie von den Lateinern in ihrem gröſten und äuſſerſten Elende Hülffloß gelaſſen worden, hatten ebenfalls ſchlechte Zuneigung zu dem Pabſte. Daher iſt nichts vorgegangen, als daß man bisweilen einige Ordens-Leute nach Conſtantinopel geſchickt, welche aber gemeiniglich ſo viel als nichts ausrichteten. Ja es wurden die Griechen denen Europäern und ſonderlich den Deutſchen ſo unbekannt, daß man ſowohl vor als eine Zeitlang nach der Reformation zweiffelte, daß noch eine Chriſtliche Gemeine in dieſen Ländern anzutreffen ſey.

Ihre Geſandſchafft 1558. nach Wittenberg.

Melanchthon ſchreibt an dem Patriarchen.

Nachdem aber das Licht des Evangelii in dieſen Landen aufgegangen, und nunmehro auch die Griechiſche Sprache vortreflich excoliret wurde; fand ſich auch Gelegenheit mit den Griechen in genauere Bekanntſchafft zu gerathen. Denn weil man wuſte, daß dieſelben des Pabſtes unumſchrenckte Gewalt eben ſo wenig erkenneten, als die Proteſtirenden; ſtund man abermahls in Hoffnung, viel Gutes bey den Griechen in Lehre und Leben zu finden. Dieſes zu glauben, bewegte ſie anfangs der Patriarch zu Conſtantinopel Joſephus, welcher Anno 1558. einen Diaconum ſeiner Kirche, mit Nahmen Demetrium, nach Wittenberg ſandte, von dem beruffenen Reformations-Werck und der Evangeliſchen Lehre genugſame Nachricht einzuziehen, und hiervon ſeinen Bericht abzuſtatten. Dieſem übergab bey ſeinem Abzug Philippus Melanchthon die Griechiſche Uberſetzung der Augſpurgiſchen Confeßion, nebſt einem Schreiben an den Patriarchen, darinnen er bezeuget, es gereiche ihm in ſeiner Betrübniß, welche ihm der gefährliche Zuſtand der Kirche Chriſti öffters verurſache, zu nicht geringen Troſt und Beruhigung, daß er von dieſem Demetrio erfahren: Wie GOtt auf wunderbare Art und Weiſe ſich eine anſehnliche Kirche in Thracien, Griechenland und Aſien, nicht anders als ehemahls die drey Männer im feurigen Ofen erhalten; item, Er dancke GOtt und dem Vater JEſu Chriſti, daß er durch ſeine mächtige Hand in einer ſo ungeheuren Menge der Gottloſen und ſeiner gehäßigen Feinde, ſich dennoch ein Häuflein erhalten, welches ſeinen Sohn JEſum Chriſtum in der Wahrheit verehre und anbete. Hierauf berichtet er, welches der Grund der Evangeliſchen Wahrheit ſey, nehmlich: daß man ſich Evangeliſcher Seits im Glauben einzig und allein gründe auf die Prophetiſchen und Apoſtoliſchen Schrifften, auch die Concilia und Väter, welche mit denſelben übereinſtimmen, in billigen Ehren halte, alle Ketzereyen und Irrthümer der Samoſatenianer, Manicheer und anderer dergleichen von der Kirche verworffenen Leute verabſcheue, und im übrigen lehre: daß die wahre Gottſeligkeit beſtehe im Glauben und Gehorſam nach den göttlichen Geboten, nicht aber in einem abergläubiſchen und unvernünfftigen Gottes-Dienſte, wie von den ungelehrten Mönchen im Pabſtthum auſſer göttlichem Befehl erdacht worden. Endlich bittet er den Patriarchen, er wolle denen Verläumdungen der Feinde der Wahrheit keinen Glauben beylegen, ſondern erſt nach dem göttlichen und natürlichen Rechte beyde Partheyen hören, und im übrigen ein Beförderer der göttlichen Wahrheit ſeyn. Dieſer Brief iſt datiret im Jahr 1559. Es iſt aber meines Wiſſens keine Antwort darauf erfolget; entweder weil dieſer Patriarch Joſeph, welcher von ſeinen Landsleuten als ein hochmüthiger und aufgeblaſener Mann beſchrieben wird, ſich mit dieſer Correſpondence keine Mühe geben wolte; oder weil er mit ſeinen eigenen Troublen genug zu ſchaffen hatte, darüber er Anno 1564. von ſeiner Würde abgeſetzet wurde.

Der Tübingiſchen Theologorum Correſpondentz mit dem Patriarchen Jeremia.

Anno 1572. wurde Jeremias Tranus, bisheriger Metropolite zu Lariſſa, auf den Patriarchen-Thron erhoben, mit welchem die Theologi unſerer Kirche von neuen in eine Correſpondentz geriethen. Die Gelegenheit hierzu gab der damahlige Kayſerl. Bothſchaffter zu Conſtantinopel, Herr David

Freyherr von Ungnad, ein frommer und eifriger Lutheraner, welcher die Univerſität Tübingen ſchrifftlich um einen gelehrten und gottsfürchtigen Hoff-Prediger erſuchte. Auf dieſen Befehl ſchickten die Theologi daſelbſt Anno 1575. M. Stephanum Gerlach, einen gelehrten und geſchickten Mann, welcher auch hernachmahls die Profeſſionem Theologiæ, auf itztgedachter hochlöblichen Univerſität, bekleidete. Weil nun eben dazumahl der berühmte Martinus Cruſius die Griechiſche Sprache zu Tübingen lehrete, welcher groß Verlangen trug von dem damahligen Zuſtande Griechenlandes, und inſonderheit von ihrer neuen Mund-Art einige Nachricht zu erlangen, ſo erſuchte er Gerlachium, ihm in dieſen Stück behülflich zu ſeyn. Dieſer, wie er ein curieuſer Mann war, alſo machte er ſich bald zu Conſtantinopel bekannt. Er gerieth mit Theodoſio Zygomala, dem Secretario des Patriarchen, in vertraute Freundſchafft, und bahnete zugleich Cruſio den Weg, daß er an dieſe Griechen ſelbſt ſchreiben und ſein Verlangen entdecken durffte. Was nun zwiſchen beyden Theilen vorgegangen, iſt allhier nicht nöthig weitläufftig auszuführen, weil alle Briefe in Cruſii Turco-Græcia zu finden. Kurtz zu ſagen, mit Theodoſio Zygomala handelte man von gelehrten Sachen: z. E. von dem itzigen Zuſtande der Stadt Athen: von den Griechiſchen Schulen und gelehrten Griechen: von der heutigen Sprache: von Codicibus MSC. und andern dergleichen Dingen. Hingegen dem Patriarchen ſchickte man bisweilen eine Predigt, welche Cruſius in der Kirche Griechiſch nachgeſchrieben, und dieſer gab davon ſeine Meynung zurücke. Hierauf ſchrieb auch D. Jacobus Andreæ und die übrigen Theologi an den Patriarchen, ſchickten demſelben die Augſpurgiſche Confeßion zu, und baten um einige Antwort, in Hoffnung, daß die Griechen in den meiſten Stücken mit den Proteſtanten übereinſtimmen würden. Solche erfolgte Anno 1576. doch nicht nach Wunſch; denn wiewohl der Patriarch in den meiſten Stücken die Wahrheit ziemlich erkannte, ſo wolten ihm doch folgende Puncte nicht gefallen: 1.) daß der Heil. Geiſt vom Vater und Sohn ausgehe: 2.) daß der Menſch aus eigenen Kräfften ſich nicht bekehren oder an JEſum Chriſtum glauben könne: 3.) daß der Menſch gerecht werde allein durch den Glauben ohne des Geſetzes Werck: vors 4.) daß nur zwey Sacramenta wären: 5.) daß man die Engel, Heiligen und Bilder, nicht anruffete noch verehrete: und 6.) daß man von Münchs-Leben nicht viel hielte. Wider dieſe Puncte ſtreitet der Patriarch hauptſächlich in ſeiner erſten Antwort, allein mit ſo elenden Gründen, daß man ſeine ſchlechte Erkänntniß gnugſam abnehmen kunte. Denn er beruffet ſich auf nichts anders als auf einige Zeugniſſe der Väter und Concilien; Und wenn er ja bisweilen die Schrifft anführet, geſchiehet es mit ſo wenig Nachdruck, daß man ſich darüber verwundern muß. Die Theologi zu Tübingen antworteten Anno 1577. auf dieſe erſte Schrifft des Patriarchen, ſetzten zum Grunde die heilige Schrifft, und löſeten nicht nur die Einwürffe mit groſſer Beſcheidenheit auf, ſondern befeſtigten auch ihre Lehre mit vielen Zeugniſſen der heiligen Schrifft: worauf aber der Patriarch in ſeiner andern Antwort faſt nichts anders als das vorige aufwärmete, und immer auf die Patres und Concilia drang. Nachdem nun die Tübingiſchen Theologi in ihrer fernern Antwort Anno 1580. die Evangeliſche Lehre noch genauer ausführeten, und fürnehmlich keine andre Richtſchnur des Glaubens einräumen wolten, als die heilige Schrifft: überdem auch bald hernach des Herbrandi Compendium Theologicum in Griechiſcher Sprache überſchickten, damit der Patriarch ihre Meynung aus demſelben deſto eigentlicher einſehen möchte; ſo erfolgete zwar Anno 1581. ſeine dritte Antwort, darinnen er aber einmahl vor allemahl erkläret, er ſey in obgedachten Glaubens-Lehren mit denen Evangeliſchen nicht einig, wolle auch mit ihnen darüber weiter nicht conferiren: worauf die Theologi mit einer nochmahligen gründlichen Ausführung und Widerlegung der beygemeſſenen Beſchuldigungen beſchloſſen; wie ſolches die Acta, welche zu Wittenberg Anno 1584. gedruckt worden, mit mehrern beſagen. Die übrigen Briefe aber, welche damahls ſowohl Chytræus als Cruſius, aus Griechenland erhalten, finden ſich in Cruſii Turco-Græcia, und im Anhang der Oration Chytræi von dem Zuſtand der Griechiſchen Kirche.

Was die heutigen Griechen davon urtheilen.

Hieraus ſiehet nun jederman, was die wahre Abſicht dieſer Correſpondentz geweſen. Es gieng nehmlich unſers Seits dieſelbe einig und allein dahin, die eigentliche Lehre der Griechen, welche damahls noch unbekannt war, zu erfahren, und entweder ihre Ubereinſtimmung mit denen Evangeliſchen zu vernehmen, oder ihnen in denjenigen Stücken, in welchen es ihnen an Erkäntniß fehlete, einiges Licht zu geben. So unſchuldig aber dieſes Abſehen war, ſo vielen Neid erregte es, ſowohl bey denen Griechen als Papiſten, über deren Lieb-loſe Urtheile man ſich billig verwundern muß. Was die Griechen von dieſen Händeln ſchreiben, das läufft meiſtentheils auf Läſterung und Unwiſſenheit hinaus. Arſenius, ein Griechiſcher Mönch, welcher ohngefehr ums Jahr 1641. ein anzügliches Schreiben von Cyrillo Lucari an das Licht gegeben, gedencket auch dieſer Correſpondence mit folgenden Worten: "Daß ich mit Wahrheit geſaget, die Griechiſche Kirche habe ihren alten Glauben nicht geändert, iſt aus demjenigen klärlich abzunehmen, was vor wenigen Jahren unter der Regierung unſers Patriarchen Jeremiä vorgegangen; denn da derſelbe von Deutſchen Lutheranern zur Eintracht und Beyſtimmung ihrer Lehre eingeladen wurde, ließ er ſich dazu nicht bewegen, ſondern widerſetzte ſich ihrem Anfall mit tapfferen Muth, unerachtet ſie ihm nicht allein viel Verheiſſungen thäten, ſondern auch mit Drohung und Gewalt zuſetzeten. Vielmehr hat er in weitläufftigen Schrifften gnugſam dargethan, was ſeine anvertraute Kirche glaube." Wer ſolte meynen, daß man eine gantz unſchuldige Sache ſo unchriſtlich beurtheilen könne? da doch die Acta jederman vor Augen liegen, in welchen aber keine eintzige Verheiſſung vieler Geſchencke anzutreffen iſt. Vielweniger kan man einige Drohung oder Gewalt von den Theologis zu Tübingen vermuthen, als die wohl wuſten, daß ihr Arm bey weitem nicht nach Conſtantinopel langte. Nach dieſem gedencket ſolcher Correſpondence Anno 1671. Panajotta Nicuſius, ein vornehmer Gelehrter und reicher Grieche, in einem Schreiben an den Frantzöſiſchen Abgeſandten Marquis de Nointel, in folgenden unfreundlichen Worten: "Damit aber die Wahrheit Euer Excell. deſto eher offenbar werde, ſo überſchicke ich derſelben des Patriarchen Jeremiä Antwort an Curſium und andere Deutſche Calviniſten, auf einige Articul der Calviniſchen Ketzerey." Durch Curſium verſtehet er ohne Zweiffel den offtgerühmten Mart.

Cruſium, mit welchem aber dieſe Correſpondence nicht allein geführet worden, ſondern vornehmlich mit denen Theologis zu Tübingen. Warum er aber dieſe Calviniſten nenne, und vorgebe, daß man über etliche Artikel der Reformirten Lehre, oder wie er redet, der Calviniſchen Ketzerey diſputiret habe? davon weiß ich keine Urſache zu errathen, als entweder den Läſter-Geiſt oder die Unwiſſenheit dieſes Pariſiens, der dem Frantzöſiſchen Abgeſandten zu gefallen den Lutheranern und Reformirten gern allen Tort anthun, und mit ſolchen Schelt-Worten deſſen Gunſt erwerben wolte. Man findet ferner dieſe Correſpondence angeführet in der ſo genannten Griechiſchen Confeſſione Orthodoxa, allwo man dieſelbe ein Buch nennet, mit welchem der Patriarch Jeremias die Lutheraner bekehren wollen. Ob dieſes das Abſehen des Patriarchen geweſen, ſtellen wir dahin: doch iſt gewiß, daß man in ſeinen Antworten wenig ſolche Gründe findet, dadurch ſich die Lutheraner zur Griechiſchen Religion ſolten bewegen laſſen.

Urtheile der Römiſch-Catholiſchen von dieſer Correſpondence.

Am meiſten aber entrüſteten ſich über ſolche ſchrifftliche Religions-Unterredungen die Catholiſchen. Und iſt wohl der aufrichtige Thuanus der eintzige Römiſch-geſinnte Scribente, welcher derſelben mit unpartheyiſchen Worten gedencket. Andere hingegen nahmen daher Gelegenheit, wider die Lutheriſchen Theologen viele Beſchuldigungen auszuſprengen. Denn weil man zu Tübingen die Acta nicht alsbald heraus gab, ſo fand ſich ein Polniſcher Eyferer, mit Nahmen Stanislaus Gocolovius, welcher die erſte Schrifft des Patriarchen Jeremiä unter dem Titul einer Cenſur in Druck gab, mit einer Vorrede an Pabſt Gregorium XIII. darinnen er die Evangeliſchen beſchuldiget: weil alle Welt ſehe, daß ſie nach ihrem Abtritt von der Römiſchen Kirche einer Ketzeriſchen Lehre anhiengen, ſo wolten ſie nunmehro ihre Zuflucht zu den Griechen nehmen. Sie hätten mit vielen Schmeicheleyen geſucht, von ihnen in die Gemeinſchafft ihrer Kirche aufgenommen zu werden, und ſich dannenhero ihrem Urtheil gänzlich unterworffen, und gleichwohl hätten ſie auch allhier den bloſſen geſchlagen. Weil man nun aus dieſer Cenſur des Patriarchen ſahe, daß die Griechen mit den Papiſten in allen Stücken einig ſeyn, und die Lutheraner faſt mit gleichen Worten, als von der Römiſchen Kirche geſchehen, verdammeten; ſo wolte er dieſe Schrifft gemein machen, in Hoffnung, es würden ſich nun die Evangeliſchen ſchämen, daß ſie mit keiner Apoſtoliſchen Kirche in Gemeinſchafft ſtünden, ſondern als Glieder ohne Haupt anzuſehen wären. Kaum war dieſes Buch heraus gekommen, ſo wurde es an unterſchiedenen Päbſtiſchen Orten wieder aufgeleget, und in denen Vorreden das Beginnen der Tübinger recht läſterlich durchgehechelt. Lindanus, Biſchoff zu Ruremund, erzehlete: es hätten die Evangeliſchen einen Abgeordneten an den Patriarchen Jeremiam geſchickt, und durch denſelben mit Geld und Schmeicheleyen zu erhalten gemeinet, daß er ihre Lehre billigen ſolte; ſie hätten auch eine groſſe Summa Geldes verſchwendet, die Bedienten des Patriarchen damit zu beſtechen; über dieſes hätten ſie betrüglich vorgegeben, als ob ſie die ſieben Concilia Oecumenica annehmen, und ſich geſtellet, als ob ſie ſich der Griechiſchen Kirche unterwerffen, und mit derſelben vereinigen wolten. Endlich fand ſich auch Johann Bapt. Ficklerus, ein Juriſt zu Saltzburg, welcher in ſeiner Edition dem Leſer ſo viel Lügen und Läſterungen aufbürdete, daß man meynen ſolte, es hätten die Papiſten einen völligen Sieg über die Evangeliſche Kirche erhalten. Allein da Anno 1583. die Tübingiſchen Theologi die gantzen Acta völlig an das Licht gaben, und in einer weitläufftigen Vorrede alle dieſe Läſterungen gründlich widerlegeten, muſten ſich die Papiſten ihrer Läſterungen ſchämen; wiewohl Leo Allatius, nach ſeiner unverſchämten Stirn, dennoch den alten Kohl von neuen aufwärmete. Inzwiſchen hatte dieſe gantze Unterredung dem Anſehen nach ein fruchtloſes Ende.

Ob dieſelbe gantz ohne Frucht geweſen.

Gleichwie aber GOTT ſein Wort und die darinnen geoffenbarte Wahrheit niemahls gantz unkräfftig ſeyn, ſondern es ihm gelingen läſſet, dazu er es ſendet: Alſo hat auch dieſe Correſpondence nicht gänzlich ohne Nutzen bleiben müſſen. Denn eben dadurch iſt die Evangeliſche Lehre nicht nur in Griechenland, ſondern auch in Georgien und Iberien bekannt worden. Es wurden damahls viele Exemplaria der Augſpurgiſchen Confeßion ausgetheilet, und mit groſſer Begierde angenommen. Die vornehmſten und gelehrteſten Griechen, welche dieſelbe empfingen, waren Metrophanes der Metropolit zu Berrhoea und Vicarius des Patriarchen Gabriel Severi, der Metropolit zu Philadelphia Simeon Cabaſilas, Theodoſius Zygomalas und Michael Cantacuzenus; welcher letztere dieſe Glaubens-Bekäntniß in ſeine neu-Griechiſche Mutter-Sprache überſetzen ließ, und mit ſich in ſein Vaterland nahm. Es hielt ſich auch damahls Quarckware Atabac, der Fürſt aus Georgien zu Conſtantinopel auf, welcher ebenfalls dieſe Bekäntniß in ſeine Sprache vertiren ließ. Ja in des Patriarchen Pallaſt redete man damahls von nichts anders, als von dieſer Confeßion. Wie denn Jeremias ein Prieſter aus Aſien, welcher vor viertzig Jahren Deutſchland durchreiſete, Anno 1670. dem ältern Herrn D. Joh. Oleario zu Leipzig in einem Schreiben berichtet, daß die Augſpurgiſche Confeßion nebſt dem Compendio Theologico Heerbrandi, und denen hierüber ergangenen Actis noch in der Bibliothec des Patriarchen zu Conſtantinopel aufbehalten würden. Wie manchem Griechen nun dadurch die Augen geöffnet worden, iſt leicht zu erachten: Und bezeuget es ſonderlich das merckwürdige Exempel Zachariæ Gergani, welcher ums Jahr 1630. der Evangeliſchen Lehre beygepflichtet, und dieſelbe auch in Schrifften, ſonderlich in ſeinem Chriſtlichen Catechiſmo vertheidiget hat. Daher er von Matthæo Caryophilo, einem Römiſch-geſinnten Griechen, in der ſo genannten Widerlegung ſolches Catechiſmi eine Schlange, ein Wolff, ein Teuffel, ein Lutheraner, ein Gotteslaͤſterer ꝛc. geſcholten wird. Wer weiß auch, was GOtt noch vor eine Erndte aus dieſem Saamen kan herfür wachſen laſſen, wenn ſeine Zeit kommen wird.

Religions-Conference in Moſcau.

Auſſer dieſem Brief-Wechſel haben die Evangeliſch-Lutheriſchen wenig Gelegenheit gefunden, mit den Griechen von Religions-Sachen zu handeln, auſſer was etwan in Moſcau und in dem Polniſchen Reußland geſchehen. Inſonderheit hatte ein Lutheriſcher, oder, wie andre berichten, ein Hußitiſcher Prediger, Joh. Rockita, in Moſcau bey dem Czaar Iwan Baſilowitz Audientz, und muſte ſich mit dieſem Fürſten ſelbſt in einen Diſput einlaſſen, wobey der Czaar zwar viel Einwürffe machte, endlich aber bekannte: des Lutheri Lehre ſchiene gantz und gar der Wahrheit näher zu ſeyn als des

Römiſchen Pabſtes, derowegen könne ſie auch gar wohl gelehret werden. Wie denn auch nach der Zeit denen Evangeliſchen in Moſcau nicht nur ihr freyes Exercitium Religionis verſtattet, ſondern auch von den nachfolgenden Monarchen, inſonderheit aber von itzt-regierender Czaariſchen Majeſtät, viele Gnade und Beförderung erwieſen worden.

Siehe Heineccii gelehrtes Buch von dem Zuſtand der Griechiſchen Kirche.

LXXXI.

Lebens- und Todes-Geſchichte des Weltberühmten Mathematici, Herrn Ehrenfried Walthers von Tſchirnhauß, ſo den 11. Oct. Anno 1709. geſtorben.

Menſchen ſtreben nach dem höchſten Gute.

Was es ſey?

Dieſes hat Herr Tſchirnhauß gewieſen.

SEit dem der groſſe GOTT dieſe Welt erſchaffen, und Menſchen darauf leben laſſen, iſt wohl keiner, ſo ſich ſeinen Verſtand zu gebrauchen befleiſſen, zu finden geweſen, der ſich nicht um ſeine Glückſeligkeit bemühet hätte. Die Begierde glückſelig zu leben, iſt allen Menſchen ſo natürlich und dergeſtalt angebohren, daß man ſolche in allen wichtigen Verrichtungen, man gebe auch ſonſten vor, was man wolle, an den Tag leget; ob man wohl mehrentheils in der rechtem Art, ſelbige zu erlangen, zu fehlen pfleget. Nun iſt zwar an dem, daß niemand auſſer der Erkäntniß des wahren GOttes, und ſeines Sohnes JEſu CHriſti zu einer rechtſchaffenen Glückſeligkeit gelangen kan: Allein weil man vor der Ewigkeit noch auf dieſer Welt zu leben hat: und auf derſelben glückſelig und unglückſelig zu ſeyn pfleget; So haben ſich bereits in dem grauen Alterthum, da die Erkäntniß des wahren GOttes ſeltſam geweſen, die Welt-Weiſen jederzeit bemühet, wie ſie ihr Glücke, oder das höchſte Gut eines Menſchen, ſo ſie *Summum bonum* nannten, durch natürliche Wege ſuchen und erhalten möchten. Etliche (Platonici) unter denenſelben haben ſolches zu erfinden gemeinet, in der Erkäntniß der Wahrheit, oder in der Weißheit; andere (Stoici) in der Tugend und derſelben Ausübung; ohne daß weder dieſe noch jene eigentlich zu ſagen gewuſt, was Weißheit und Tugend wäre. Andere (Epicurei) hinwiederum, haben gemeinet, das höchſte Gut eines Menſchen, beſtehe in der Ruhe des Gemüths. Allein weil ſie untereinander über dieſe Sätze niemahls einig werden können; ſo hat einer dem andern ſeine Meynung laſſen müſſen, ohne daß jemahlen wäre ausgemacht worden, worinnen das gröſte Gut eines Menſchen, ſo viel ſolches durch natürliche Kräffte erlanget werden kan, eigentlich beruhe. Zwar iſt im vorigen Seculo ein berühmter Philoſophus (Carteſius) der Sachen näher getreten, und hat behauptet: das höchſte Gut eines Menſchen, ſo fern ſolches durch das Licht der Natur zu erlangen, beſtehe in der Erkäntniß der Wahrheit, und in dem Fleiſſe nach der erkannten Wahrheit zu leben. Allein weil darinnen noch etwas fehlet; ſo muß man geſtehen, daß dieſes ſo lange geſuchte, und in dem gantzen Alterthum ſtreitig geweſene Summum Bonum, oder höchſte, und natürlicher Weiſe zu erlangende Gut des Menſchen, am erſten unter allen recht entdecket und dargethan worden, von dem Welt-berühmten Auctore der *Medicina Mentis*. Dieſer hat in itzterwehntem unvergleichlichen Buche, nicht allein der Alten, dem Anſehen nach unterſchiedliche Meynungen conciliiret, einer jeden Stärcke und Schwäche, und wie eine mit der andern verknüpffet, angewieſen; ſondern er hat auch ausführlich erkläret, auf was Art und Weiſe man zu allen Stücken, daraus dieſes Summun bonum beſtehet, ordentlicher Weiſe gelangen könne. Und über dieſes, welches das gröſte, ſo hat er auch in ſeinem Leben und Thun ſehen laſſen, daß er das Summum Bonum, oder was GOTT einem Menſchen, ſowohl natürlicher als übernatürlicher Weiſe, durch Gnade oder Natur zu geben pfleget, in reicher Maaſſe beſeſſen.

Seine Ahnen.

Nun dieſer war der weyland Hoch-Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr **Ehrenfried Walther von Tſchirnhauß**, auf Kießlingswalda und Stoltzenberg, Sr. Königl. Majeſt. in Polen und Chur-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Sachſen Hochbeſtalter Rath. Er iſt auf dieſe Welt gebohren Anno 1651. am 10. April, gleich am heiligen Oſter-Tage, Nachmittags um 6. Uhr, und auf Väterlich- und Mütterlicher Seite aus uralten reſpective Gräflichen, Freyherrlichen und Adelichen Geſchlechtern entſproſſen. Sein Hr. Vater war der weyland Hoch- und Wohl-Gebohrne Herr **Chriſtoph von Tſchirnhauß**, auf Kießlingswalda und Stoltzenberg, Ihr. Churfürſtlichen Durchl. Johann Georgen des Erſten und Andern Hochanſehnlicher Rath, und im Görlitziſchen Fürſtenthum wohl-meritirter **Landes-Aelteſter**. Seine Frau Mutter iſt geweſen, die weyland Hoch- und Wohl-Gebohrne Frau, Frau **Eliſabeth Eleonora von Tſchirnhauſin**, gebohrne **Freyin von Stierling und Achill**. Seine Frau Groß-Mutter auf Väterlicher Seiten, eine gebohrne von **Kyau** aus dem Hauſe **Kemnitz**. Seine Frau Groß-Mutter auf Mütterlicher Seiten, eine gebohrne von **Salzin**, aus dem Hauſe **Ebersbach**. Seine Aeltere Frau Mutter auf Väterlicher Seiten, von des Hrn. Vaters wegen, eine gebohrne von **Gersdorff** aus dem Hauſe **Gerlachsheim**. Seine Aeltere Frau Mutter auf Väterlicher Seiten, von der Frau Mutter wegen, eine gebohrne von **Maltitz**, aus dem Hauſe **Dippolswaldau**. Seine Aeltere Frau Mutter auf Mütterlicher Seiten vom Herrn Vater, eine gebohrne **Freyin von Sinclar**, aus dem Hauſe **Craigarnel**. Seine Aeltere Fr. Mutter auf Mütterlicher Seiten, von der Frau Mutter, eine gebohrne von **Franckenberg**, aus dem Hauſe **Proſchlitz**. Seine Oberältere Fr. Mutter an Väterlicher Seiten vom Hrn. Vater, eine gebohrne von **Koltwitz**, aus dem Hauſe **Nicol-Schmiede**. Seine Oberältere Fr. Mutter an der Väterlichen Seiten, von der Frau Mutter, eine gebohrne von **Gersdorff**, aus dem Hauſe **Lohs**. Seine Oberältere Frau Mutter, Mütterlicher Linie vom Herrn Vater, eine gebohrne **Gräfin von Gragane**, aus dem Hauſe **Duchrar**. Seine Oberältere Frau Mutter Mütterlicher Linie, von der Frau Mutter, eine gebohrne **Räderin** aus dem Hauſe **Friedland**. Seine Uhrältere Fr. Mutter Väterlicher Seiten von der Frau Mutter, eine gebohrne von **Schönberg**, aus dem Hauſe **Stollberg**. Seine Uhrältere Fr. Mutter Mütterlicher Linie, vom Herrn Vater, eine gebohrne von **Stirling**, aus dem Hauſe [illegible]

Seine überältere Frau [illegible] Mutter mütterlicher Seiten von der Frau Mutter, eine gebohrne von Bi[illegible], aus dem Hauſe Bichdorff und T[illegible]. Deſſen liebe Hoch-Adeliche Eltern lieſſen ihn [illegible] darauf als am 12. April durch das Bad der heil. Tauffe der Gemeine Chriſti einverleiben.

Seine erſte Education.

In ſeiner zarten Jugend legten ſie den Gr[illegible] recht Adelichen Leben, indem ſie ihn dann [illegible] Auferziehung und Anleitung zur Gottes-Furcht und andern Chriſt-Adelichen Tugenden in der vorerwehnten uralten Vorfahren Fußſtapffen zu treten anhielten. Ubergaben ihn dahero nebſt ſeinen beyden Herren Brüdern, davon Friedrich Gottlob, noch vor ihm am Holſteiniſchen Hofe an der Schwindſucht dieſes Zeitliche geſegnet, etlicher gelehrten und gottsfürchtigen Præceptorum Information; mit deren einem, nahmentlich Hrn. M. Nathanael Heer, der hernach nach Lauben ins Prediger-Amt beruffen worden, ſie ſämtlich dorthin gezogen, um ſeine Privat-Information ferner zu gebrauchen. Gegen welche ſeine Præceptores er ſowohl ſeinen Fleiß, als ſchuldige Obſervantz allezeit ſpüren laſſen, auch beydes in Literis und Moribus ſo mercklich zugenommen, daß er nachgehends in Görlitz ſchon im funfzehenden Jahre ſeines Alters unter dem berühmten Vechnero in prima Claſſe ſtudiret. Bey mehrern Jahren hat er ſich offt gefreuet, daß er ſowohl in Lauben als zu Görlitz einen Mann angetroffen, der ihm dermaſſen die Fundamenta der Matheſeos gelehret, daß er dadurch Gelegenheit bekommen, ſeinen Verſtand zu excoliren, und ſeinem natürlichen Triebe, allerley Curiöſes zu wiſſen, ein Genüge zu thun; wie er denn mit dem, ſo er von andern lernen können, niemahls zufrieden geweſen, ſondern von ſich ſelbſten in Geometricis und andern Studiis Mathematicis weiter fortgegangen: alſo, daß er noch auf der Schulen Alſtedii Encyclopædiam, Kircheri Opera und anderer Gelehrten Schrifften durchgegangen. Wodurch es geſchehen, daß er nicht allein der Gelehrten Sprache gar zeitig mächtig worden, ſondern auch ſolche Wiſſenſchafften erlernet, die man gemeiniglich erſt auf hohen Schulen zu tractiren pfleget.

Gehet im ſiebenzehenden Jahre nach Leyden.

Im ſiebzehnden Jahre ſeines Alters, als Anno 1668. wurde er von ſeinen liebſten Eltern, auf Einrathen des berühmten Hegenitii, damahls Raths-Herrn in Görlitz, nach Leyden in Holland geſchickt, daſelbſt die ſchon wohl angefangenen Studia fortzuſetzen.

Iſt kräncklich.

Gleichwie nun dieſes Vornehmen gar wohl von ſtatten gieng; alſo war er darinnen unglücklich, daß er eben zu der Zeit in Leyden ſeyn müſſen, da eine anſteckende Seuche daſelbſt graſſirte, die bey nahe alle Profeſſores (anderer zu geſchweigen) hinweg geraffet. Und alſo hat er eine ſchwere Kranckheit ausſtehen müſſen, wovon er doch durch göttliche Hülffe wieder geneſen.

Nimt in Holland Krieges-Dienſte an.

Hierauf continuirte er ſeine Studia auf iztgedachter Univerſität, bis Anno 1672. die Frantzöſiſche Macht alle Niederlande, und inſonderheit die Provintz Holland, in welcher Leyden liegt, überſchwemmete; daß er alſo ſeine Studia auf eine Zeit unterbrechen, und zum Degen und Waffen greiffen müſſen. Weil er aber bereits damahlen ſolche Progreſſus in Matheſi, Phyſica und Philoſophia gemacht, daß er unter denen Gelehrten ſehr bekannt worden; ſo durffte er von ſich ſelbſten, in Krieges-Dienſte zu kommen, ſich nicht bemühen, ſondern er wurde geſucht, und darzu nechſt Anerbietung allerley Vortheils, von dem damahligen Obriſten, dem Herrn Baron von Nierwland, der ihn gerne bey ſich gehabt hätte, ermahnet. Weil nun unſer Herr von Tſchirnhauß gleichfalls wünſchete, mit dieſem berühmten und gelehrten Officierer genauere Bekanntſchafft zu machen; ſo begab er ſich unter deſſen Regiment, als Volontair; in welcher Qualität er auch anderthalb Jahr gedienet, und die Belagerung der Stadt Weſel mit ausgehalten hat. Weil er nun als Volontair nur um den vierdten Tag Dienſte zu thun nöthig gehabt: ſo hat er die übrigen drey Viertel ſeiner Zeit auf die Studia gewendet; wodurch er ſich dann dergeſtalt beliebt gemacht, daß ihn erſtgedachter Obriſter mit Anbietung einer Hauptmanns-Stelle bey ſich zu behalten geſucht. Allein dieſer Herr liebte die guten Studia mehr, als daß er ſie durch das Geräuſche der Waffen länger ſolte unterbrechen; Und darum, ſo bald er Gelegenheit ſahe, ſicher fortzukommen, beurlaubete er ſich, und kehrete wieder zu ſeinen vorigen Studiis nacher Leyden in Holland. Im vier und zwanzigſten Jahre ſeines Alters hatte er bereits alle ordinaire Götzen dieſer Welt: als Ehre, Geld-Geitz, Wolluſt und dergleichen überwunden, und unter ſeine Füſſe gebracht; Alſo daß ſie ihn (wie er ſelbſt in einem Briefe an einen guten Freund gedacht) und ſein Vornehmen nicht mehr haben hindern können.

Hernach reiſet er.

Nach dieſen kehrete er zwar nach Hauſe, blieb aber nicht lange daſelbſt, weil er meynete, er hätte ſeine Studia noch nicht abſolviret, ſondern reiſete auf erhaltene Erlaubniß von ſeinen werthen Eltern, zum andern mahl nach Holland, und von dar nach Engelland. Von hier aus gieng er nach Franckreich, und von dannen nach Italien, Sicilien und Maltha; würde auch Spanien, Griechenland und die Türckey beſehen haben, wenn ihn nicht Gefahr und Unbequemligkeit der Reiſen davon abgehalten. Wie denn inſonderheit, was die Reiſe in die Türckey betrifft, der Erfolg erwieſen, daß er wohl gethan, ſelbige nicht anzutreten; maſſen der Käyſerliche Geſandte, der Herr Graf Caprara, mit dem unſer Seeliger nacher Conſtantinopel zu reiſen geſonnen, von denen Türcken wider das Völcker-Recht übel tractiret und gefangen geſetzet worden. Auf dieſen ſeinen Reiſen hat er ſich mit denen gelehrten Leuten bekannt gemacht. In Holland hat er Huddenium und Hugenium zu Freunden gehabt.

Wird zu der Engliſchen Societät verlanget.

In Engelland hat er Walliſium, Newtonum, Oldenburgerum, ſehr vertraulich gekennet, welche ihn auch zu einen Mit-Glied der Königl. Societät in Londen gerne gehabt hätten; er hat es aber höchlich decliniret. Und wie in Franckreich die Menſchen von Natur zur Familiarität geneigt ſind, ſo hat er daſelbſt faſt keinen Gelehrten gekennet, den er nicht auch zum Freunde gehabt hätte. In Italien iſt er mit Michaele Angelo Riccio, welcher kurtz darauf Cardinal worden; und mit denen P. P. Kircher und Colignies, mit Alphonſo Borello und vielen andern gelehrten und berühmten Leuten in Bekanntſchafft gerathen; Mit deren etlichen er denn nachgehends, ſowohl nach Italien, als nach Franckreich und Holland, eine fleißige Correſpondentz unterhalten hat.

Wird ein Glied der Pariſiſchen.

Als er das dritte mahl nach Paris kam, wurde er auf Recommendation des berühmten Colberts, in die Königl. Academie der Wiſſenſchafften Anno 1682. den 22. Jul. angenommen, hat auch derſelben durch Experimenta und Inventa ſein Ingenium und Fleiß allezeit rühmlich bewieſen, wie ſolches die Bücher derſelben Academie, ſo jährlich heraus kommen, ſattſam zeigen. Er liebte die Freyheit vor allen Dingen, weil ſelbige ſein Vorhaben, die Wahrheit durch ſich ſelbſt zu ſuchen und zu finden, ſehr beförderte. Dahero

Seine erſte Heyrath.

Seine Kinder.

ob man ihn gleich zu vielen mahlen durch Heyrathen und anſehnliche Aemter empor zu bringen geſucht; hat er doch ſolches jederzeit gebührendermaſſen recuſiret. Bis er endlich Anno 1681. ſich mit einem Ausbund von Schönheit und Tugend, der damahligen Fräulein **Eliſabeth Eleonore von Leſt**, des weyland Wohlgebohrnen Ritters und Herrns, Hrn. **Hans Heinrich von Leſt**, damahliger Chur-Fürſtlicher Durchlauchtigkeit zu Sachſen Johann George des Dritten Chriſt-mildeſten Andenckens, geweſenen Hochverdienten Hofe-Meiſters, jüngſten Fräulein Tochter in ein Chriſt-Adeliches Ehe-Verlöbniß eingelaſſen. Vor der Vollziehung aber iſt der ſelige Herr zum drittenmahl durch Holland und Franckreich gegangen: und hat in Holland in der Stille ſein ſchönes Buch, Medicina Mentis genannt, verfertiget; doch erſt Anno 1687. in Amſterdam, und nach der Hand Anno 1695. vermehret, in Leipzig durch den Druck der gelehrten Welt mitgetheilet. Als er nun in die zwölf Jahr gereiſet, und in der Fremde zugebracht, hat er endlich Anno 1681. mit erſtgedachter Fräulein von Leſt ſein bereits getroffenes Ehe-Verbündniß durch Prieſterliche Copulation vollzogen, und ſeine Ehe-Liebſte nach **Grund**, welches Gut er von dem Herrn Cämmerer von Neſitz gekauffet, geführet; allwo ſie miteinander zwey Jahr zugebracht, bis Anno 1684. der Herr Vater, der Herr Landes-Aelteſte von Tſchirnhauß, im vier und achtzigſten Jahre ſeines Alters mit Tode abgangen. Da denn der ſelige Herr Rath dahin gezogen, und nebſt ſeinem Herrn Bruder, dieſe ihre Güter in Beſitz genommen: und ſelbigen Anfangs mit ihm gemeinſchafftlich vorgeſtanden. Dieſe ſeine Hochvergnügte Ehe, hat er bis ins zwölfte Jahr genoſſen, und in ſelbigen ſechs Liebes-Pfänder geſehen, als drey Söhne und ſo viel Töchter, wovon die Helffte, als erſtlich die älteſte Fräulein **Dorothea Sophia Eleonora**, im andern Jahre ihres Alters; hernach der älteſte junge Herr, Herr **Hans Chriſtoph**, der des Hrn. Vaters eigenem Bekänntniß nach, ihn dereinſten übertreffen würde, zugleich mit der Frau Mutter und jüngſten Fräulein Anno 1693. den vierzehnden Tag nach Michael, dem Herr Vater in die Seeligkeit vorangegangen: Die andere Helffte, als der Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr **Gottlob Ehrenfried von Tſchirnhauß**, die Wohlgebohrne Fräulein, Fräulein **Eleonora Charlotta von Tſchirnhauß**, und endlich der Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr **George Friedrich von Tſchirnhauß**, haben Dero Herrn Vater, unſern Herrn Rath, überlebet.

Refuſiret viele Aemter und Ehren-Stellen.

Seine Dienſte vors Vater-Land.

Kurtz nach ſeiner Vermählung hat er ſich auf alle Weiſe bemühet, ſeinem Vaterlande und dem Durchlauchtigſten Landes-Vater aufrichtig und alleine zu dienen; wie er denn zu dem Ende die Cantzler-Stelle auf der Univerſität Halle, welche nach des Baron von Seckendorfs Tode, von Ihro Königlichen Majeſtät zu Preuſſen nebſt einer Penſion von 3000. Thaler ihm aufgetragen worden, mit aller Ehrerbietung fahren laſſen. Eben ſo wenig hat er die von Sr. Hoch-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit dem Herrn Land-Grafen von Heſſen-Darmſtadt, angetragene Land-Raths- wie auch die von des Herrn Land-Grafen zu Heſſen-Caſſel Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeit offerirte Raths-Stelle, ſo ihm zwey Jahr offen gehalten worden, annehmen wollen. Geſchweige der groſſen Offerten, ſo ihm noch zuvor, durch ſchon erwehnten Hrn. Colbert in Paris geſchehen, wann er daſelbſt zu bleiben beliebet hätte. Alle dieſe Vortheile hat er aus Liebe zum Vater-Lande ausgeſchlagen; weil er das für gehalten, daß ein getreuer Vaſall und Landſaß ſeinen Fürſten und das Vater-Land vor allen andern lieben, und dero Nutzen, auch mit Hindanſetzung ſeines eigenen Beſtens, befördern müſſe. Wie er dann auch, wenn es die Gelegenheit mitgebracht, keine Mühe und Unkoſten geſparet, dieſer ſeiner Schuldigkeit ein Genügen zu thun. Solchergeſtalt hat er es nach vieljähriger Sorge und Arbeit am Dreßdniſchen Hofe endlich ſo weit gebracht, daß dem Lande zu gute drey Glaß-Hütten (die wohl die erſten im Lande ſeyn werden,) unter ſeiner Anordnung aufgerichtet worden; dadurch er, genauer Ausrechnung nach, jährlichen wenigſtens 20000. Thl. am Gelde, die ſonſten nach Böhmen vor Glaß geführet werden, im Lande erhalten, zugleich mancher armen Familie zu einem Stück Brodte geholffen hat. So iſt er auch der erſte geweſen, der in dem Sächſiſchen Gebürge eine rare Art von Edelgeſteinen, da in einer Maſſa, Jaſpis, Chalcedonie: und Amethyſt zu finden, entdecket: und auf Hohe Landes-väterliche Veranordnung durch ſeine neu-inventirte Machinen ausarbeiten zu laſſen angefangen hat; wodurch dem Fiſco ein groſſer Reichthum bereits würde zugewachſen ſeyn, wenn es die itzigen Kriege nicht gehindert: oder noch zuwachſen würde, woferne der ſelige Herr Rath länger hätte leben und ſeine Erfindung perfectioniren ſollen. Nechſtdem hat er manche gute Kunſt ins Aufnehmen bracht, die Künſtler hoch geſchützet, und ihnen in der Noth mit Rath und That beygeſtanden. Wie er denn auch Ihro Königl. Majeſt. und Chur-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit und dem Vater-Lande in andern Dingen mehr, ſo treulich als ſchuldig gedienet habe, weiſet die Hohe Gnade, damit ihm Ihro Majeſtät beſtändigſt zugethan geblieben.

Seine Schrifften.

Der gelehrten Welt hat er auch, nebſt der ſchon erwehnten Medicina Mentis, durch die zwey Theile ſeiner Medicinæ Corporis, welche unter dem Titul der curieuſen Medicin gedruckt werden, wie auch durch ſeinen Tractat: **Gründliche Anleitung zu nützlichen Wiſſenſchafften** ꝛc. genannt, ungemeine Dinge mitgetheilet. Die groſſen Brenn-Gläſer und derſelben Effecte, dergleichen man, ſo lange die Welt geſtanden, (ſo viel man weiß) nie geſehen, haben die Verſtändigen in Verwunderung geſetzet. Seine andere Inventa ſind eines theils in den Actis Eruditorum Lipſienſibus, unter dem Nahmen *D. T.*, in den Jahr- und Tage-Büchern, ſo zu Pariß von der Academie derer Wiſſenſchafften, und ſonſten herausgegeben worden; wie auch in den Holländiſchen monathlich herauskommenden, und andern curiöſen Büchern mehr zu finden. Das meiſte und beſte aber hatte man von ihm noch zu gewarten, und iſt nunmehro mit ihm geſtorben.

Es würde zu lang werden, ja faſt unmöglich ſeyn, deſſen extraordinaire Erudition in Matheſi, Phyſica, Philoſophia, Politicis und anderen Wiſſenſchafften recht zu beſchreiben. So kan man auch nicht einmahl eigentlich wiſſen, wie viel Bücher durch ſeine Bemühung überſetzet, auch wohl auf ſeine Unkoſten ohne ſeinen Nahmen vorzuſetzen, herauskommen ſind. Gewiß iſt es, daß derſelben eine ziemliche Anzahl, und daß der ſelige Herr Rath einen groſſen Theil ſeines Vermögens, zu Beförderung guter Wiſſenſchafften und zum gemeinen Beſten angewendet hat. Nach dem oberwehnten tödtlichen Hintritt ſeiner Hertzgeliebten Frau Gemahlin, hat

er

Seine zweyte Ehe und Kinder.

er einen neunjährigen Wittwer-Stand geführet, bis er endlich Anno 1701. wieder eine Perſon gefunden, von der er eine abermahlige vergnügte Ehe hoffen, und nicht zweiffeln können, daß eine Allianz mit ihr, ihm eben ſo wenig, als die vorige, an ſeinen Studiis und wichtigen Geſchäfften hinderlich ſeyn würde. Dieſes war die Wohlgebohrne, (damahls) Fräulein **Eliſabeth Sophia**, von der Schulenburg, des Wohlgebohrnen Ritters und Herrns, Hrn. Leubold von der Schulenburg, auf Mühlbach, einzige Fräulein Tochter; mit dieſer, nicht weniger an Gemüthe als an äuſſerlicher Schönheit Hochbegabten Fräulein, hielte er damahls ſein zweytes Ehe-Verbündniß. Doch, wie es vormahls ergangen, alſo trug es ſich auch itzo zu: daß er vor der Vollziehung erſt eine weite Reiſe thun muſte. Nachdem er nun hierzu von hohem Orte Erlaubniß, auch gewiſſe Commiſſion bekommen, ſo reiſete er im Octob. Anno 1701. wiederum über Holland nach Franckreich, auf welcher Reiſe er ſeinen älteſten Hrn. Sohn nebſt deſſen Hof-Meiſter mitgenommen, die er auch zu Paris gelaſſen. Er ſelbſten aber, nachdem er ein Viertel-Jahr daſelbſt zubringen müſſen, iſt im Febr. Anno 1702. von dannen wieder nach Hauſe gekehret; da er denn alſofort bey der Wiederkunfft die vorgehabte Heyrath mit der von Schulenburg, zu Mühlbach durch des Prieſters Hand vollzogen: mit der er auch wiederum eine höchſt-vergnügte, und der erſten gantz gleiche Ehe bis in die fünf Jahr geführet, und zwey liebe Kinder überkommen: als erſtlich ein Töchterlein, **Henriette Sophia** genannt, welches aber kaum ſieben Wochen alt worden; nachgehends auch ein Söhnlein, Nahmens **Carl Chriſtian**, ſo aber ſein Alter auch nicht über drey Viertel-Jahr gebracht. Welchergeſtalt auch die Hoch-Adeliche Frau Mutter am 17. Mart. Anno 1706. zu Mühlbach, wohin ſie zu ihrem Kind-Bette gereiſet, weil ſie ſolches in Kißlingswalda, wegen bekannter Umſtände, leider! nicht halten können; drey Wochen nach der Geburth itzt-gedachten Söhnleins, dieſes Zeitliche geſegnet, ſolches iſt annoch in Lauſitz jedermänniglich im friſchen Andencken; Wie denn einer ſo liebreichen und gutthätigen, auch exemplariſchen gottsfürchtigen Frauen, ſo leichte nicht kan vergeſſen werden; Es wird vielmehr, ſo lange von den itzigen Unterthanen dieſes Orts jemand am Leben iſt, ihr Gedächtniß im Seegen bleiben.

Seine übrigen Sitten.

Er ſoll Königlicher Geheimter-Rath

Und Baron werden.

Seine Gemüths-Vergnügung.

Sonſten iſt der Herr Rath von ungemeiner Leutſeligkeit und Sanfftmuth geweſen, und hat noch niemand von denenjenigen, ſo täglich um denſelben geweſen, ihn jemahls zornig oder lange betrübt geſehen; ſo gar war er ein Meiſter von ſeinen Affecten. Er ſuchte nichts als die Wahrheit, und durch Weißheit und Tugend die Ruhe des Gemüthes zu überkommen, und zu erhalten; er hielte auch diejenigen, ſo die Wahrheit nicht eintzig und allein liebeten, und ſelbige zu erlangen ſich äuſerſt bemüheten, nicht vor GOttes rechte ſondern Stieff-Söhne. Dahero achtete er alle weltliche Ehre vor nichts, weil er ſahe, daß ſie denen Studiis hinderlich iſt. Alſo, da vor einiger Zeit Ihro Königl. Majeſt. in Polen, und Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit zu Sachſen, etwas von dergleichen anzuſtellen geſonnen, worüber niemand als ein würcklicher Geheimter-Rath nach hergebrachter Gewohnheit, zum Director geſetzet wird, und von Ihro Majeſtät unſer Hr. Rath deswegen zu dieſer Würde erhoben werden ſolte: ſo hat er inſtändig gebeten, es auch erhalten, daß er dieſen Titul eher nicht, als bis die Sache ſelbſt in Stand gebracht, gebrauchen dörffte, welches aber vor ſeinem Tode noch nicht geſchehen. Auch als er zum andernmahl in Wien war, und weyland Ihro Kayſerlichen Majeſtät Leopoldo glorwürdigſten Andenckens einen groſſen Brenn-Spiegel offerirte, und gedachte Ihro Kayſerl. und Königl. Majeſtät ihn hinwiederum die Würde und Wapen eines **Barons**, und eine goldene Kette mit dem Kayſerl. Bildniß ſchenckten; hat er zwar die Kette als ein Zeichen der Kayſerl. unſchätzbaren Gnade angenommen, die Erhebung aber in den **Barons**-Stand glücklich auf geziemende Art decliniret. Mit der Ehre verachtete er auch allen Reichthum, und wuſte nichts von deſſen Nutzen, als nur ſo weit er zum nöthigen Unterhalt des Lebens und zur Erfindung der Wahrheit Gelegenheit gabe. Darum hielt er die Vergnügung des Gemüthes vor den gröſten Reichthum, welchen er auch in einen ſo hohen Grad beſeſſen, daß kein Unglück noch Elend ſein Gemüthe turbiren oder nur vom Studiren abhalten können.

Seine [illegible]

Kranckheiten

Seine letztere Unpäßlichkeit.

In den fünf Jahren vor ſeinem Ende, iſt er ſehr unglücklich geweſen, und hat dergleichen Fälle in ſeiner Familie erlebet, die auch des Hiobs Beſtändigkeit hätten überwinden mögen. Er iſt aber dennoch mitten unter den Unglücks-Stürmen allezeit gelaſſenen Gemüthes geweſen. Er wuſte, daß ſolches von GOttes weiſer Providentz komme, wider welche zu murren ſündlich und verdammlich wäre. Die Leibes-Unpäßlichkeit hat ihm viel zu thun gemacht; und vielleicht hat allzugroſſer Fleiß und Arbeitſamkeit nicht wenig beygetragen; denn er pflegte alle Tage des Morgends von zwey bis ſechs Uhr zu ſtudiren, nach dieſem ſchlieff er wieder ein Stündgen. Denn verrichtete er ſeine Amts-Verrichtungen, und Nachmittage legte er ſich wieder etwas zu Ruhe, alſo, daß von vier und zwantzig Stunden nur ſechſe ſeiner Ruhe gewiedmet. Die Fieber-Schwind- und Waſſer-Sucht, Podagra, Chiragra und andere dergleichen Kranckheiten achtete er nichts, weil er genugſame Mittel davor zu wiſſen vermeinete. Allein vor denen Stein-Schmertzen fürchtete er ſich: darum hat er ſich auch allezeit um ein Geträncke, welches den Sand nach und nach abführete, eyfrig bemühet, und endlich auch ſolches, wie er gehoffet, gefunden, deſſen Praeparation im andern Theile ſeiner Curieuſen Medicin zu finden. Nichts deſtoweniger hat dasjenige was er ſo ſehr gefürchtet, und was er ſich ſelbſten gleichſam zuvor verkündiget, aufs genaueſte erfolgen müſſen. Denn zum Anfange des Septembris des 1708ten Jahres, nachdem er ſeinem älteſten Hrn. Sohne in ſeiner Kranckheit fleißig aſſiſtiret, und ihn etliche Tage etliche mahl beſuchet: Iſt er endlich in der Nacht zwiſchen den ſieben und zwantzigſten und acht und zwantzigſten Septembris ſelbſt kranck worden. Er hatte kaum eine Stunde geſchlaffen, da er erwachet, und ſich übel befunden, hat auch auffſtehen müſſen, weil ſich ein Durchfall bey ihm eingeſtellet. Darauf hat er am 28ten Septembr. zu einigen Medicis geſchickt, ſie zu ſich kommen laſſen, und ſich mit ihnen über den Zuſtand ſeiner Unpäßlichkeit beſprochen: welche aber nach weiterer Uberlegung alle einhellig ausgeſaget, daß es um ihn geſchehen. Am 29. Septemb. gleich am Michaelis-Tage haben ſich auch hefftige Rücken- oder Stein-Schmertzen eingefunden, auf welche bald eine Zurückbleibung des Urins erfolget, worüber er viel ausſtehen müſſen. Den nächſtfolgenden

Sein ſehr freudiger Todt.

den Sonntag und Montag hat man keine ſonderliche Veränderung geſpüret. Dienſtages darauf (den 2. Octob.) hat er nach Leipzig an einen gewiſſen Medicum (D. Friderici) ſchreiben laſſen, von dem auch einige Medicamenta überſchickt worden. An eben dieſem Tage hat er auch nach Hauſe ſchreiben und von ſeiner Unpäßlichkeit Nachricht geben laſſen. Er hat auch ſeinem gnädigſten Könige geſchrieben: **Ihm vor alle erwieſene Königliche Gnade unterthänigſt gedancket, und ſeine arme Kinder befohlen.** Am 5ten Octob. hat man bereits eine groſſe Veränderung verſpüret. Denn da er bishero im Schlaff-Rocke, Bruſt-Tuche und zwey Hemden gelegen, ſo konte er nunmehro nur ein Hemde an ſich leiden. Am 6. October war er froh, daß ein gewiſſer guter Freund, Hr. Schmid, zu ihm kam, um ihm bey ſeiner Kranckheit beyzuſtehen, ſagende: **GOtt müſſe es ihm eingegeben haben; Er habe ihn zwar ſehr verlanget, aber nicht zu ſich erfordern wollen, damit er der andern kein Auffſehen machen möchte.** Am achten October fieng er an ſchwächer zu werden, und im Geſichte, und um die Augen einzufallen; ſeine Schmertzen aber wurden ſehr hefftig, und die Kräffte nahmen ab. Am neundten October des Morgens tratt eine ſchwartze gallichte Materie aus dem Munde, und erfolgete eine Ubergebung mit hefftiger Bewegung, auch wurden ihm die Augen dunckler, daß er zuweilen fragte, wer da wäre? Er ließ ſich auch einige mahl der Schmertzen wegen umbetten. Am zehenden October fieng die Sprache an ſchwächlich, und der Athem ſchwer zu werden. Nachmittage kam ihm ein Schlucken und ein Röcheln auf der Bruſt an, ſo aber nicht lange währete; gegen Abends wurde die Sprache ſehr ſchwach. Währender ſeiner Niederlage hat er auch viel und öffters von göttlichen und geiſtlichen Dingen geredet. Von ſeiner Seelen ſagte er, **daß ſie ſich in einem ſo herrlichen Stande befinde, dergleichen er ſeine gantze Lebens-Zeit nie erfahren. Wenn er anitzo ſterben ſolte, ſo wüſte er, daß er ſeelig werde, ſo gewiß, als er da auf dem Bette liege: ach wie ſanffte ſoll mir der Todt ſeyn! Er dancke GOTT unendlich, daß er ſich nicht von der Wahrheit abwenden laſſen, wie auch vor andere unzehliche Wohlthaten. Ach! er könne denen Umſtehenden nicht ſagen, was itzo in ihm vorgehe: Itzo ſtreite die Seele und der Leib miteinander. O du unendlicher GOtt,** ſprach er, **dir ſey ewig Lob und Danck für alle deine Gnade und Güte.** Er fragte auch offtmahls nach den Seinigen, und recommendirte ſie denen Anweſenden. Den Tag vor ſeinem Abſchiede befahl er ſich ſonderlich der Umſtehenden Gebete, mit Beyfügung, daß nichts beſſers ſey, als wenn Chriſten vor einander beteten. An eben dem Tage ſagte er: **Nun ſtreitet Leib, Seel und Geiſt miteinander: Ich ſehe den Todt kommen, ach HErr JEſu! dir ſey Lob und Danck geſaget, daß du mich bey gutem Verſtande es haſt überſtehen laſſen. Mit dem Tode muß ich ringen, der muß mir das Leben geben. O liebſter HErr JEſu! die unendliche Güte GOttes iſt doch reich von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Sohn GOTTes hat uns von Ewigkeit ihm ſelbſt vertraut. Wenn wir meynen, er ſey gar weit, ſo iſt er uns am nächſten.** Ein paar Tage vor ſeinem Ende ſagte er: **Der liebe GOtt wird es wohl machen, deſſen getreuer Knecht ich geweſen bin.** Wenn ſeine Schmertzen am hefftigſten waren, ſprach er: **GOtt weiß wohl, daß ich breite Schultern habe, und viel ertragen kan, darum legt er mir auch viel auf: Doch hat er mir noch nicht mehr aufgeleget, als ich durch ſeine Gnade tragen können.** Des Abends um ſieben Uhr, den Tag vor ſeinem Abſchiede, war der zehende October, ſagte er: **Ja nun haben wir überwunden:** Victoria! **GOtt ſey Lob und Danck! Er mag mich wegnehmen, wie und wenn er will, ich weiß daß ich in einem ſeeligen Zuſtande bin.** Und bald darauf: **Nun wollen wir das groſſe Werck vollbringen in JEſu Nahmen! Nun wirds bald aus ſeyn. Wir haben nun alles gethan, was wir arme Menſchen thun können: Das andere müſſen wir GOtt befehlen. Der Heil. Dreyfaltigkeit ſey ewig Lob und Danck geſaget: was haben wir ausgeſtanden!** Als zu ihm geſagt wurde: **GOTT wird bald völlig überwinden helffen;** antwortet er mit einer freudigen Mine: **Ach ja!** Am 11. October des Morgens um zwey Uhr wurde das Athem-Holen ſehr ſchwach und mühſam: Um ſelbige Zeit ſagte er: *Victoria!* welches ſein letztes Wort geweſen. Um halb drey Uhr des Morgens verlohr er die Sprache gäntzlich, behielte aber ſeinen völligen Verſtand, wie er durch Zeichen bis an ſein Ende genug zu verſtehen gegeben, ꝛc. Um vier Uhr des Morgens gleich nach dem Schlage, that er ſeine Augen zu, und entſchlieff ohne alle Bewegung oder Zucken, ſo ſanffte, daß die Umſtehenden es kaum gewahr wurden. Sein Alter hat er gebracht auf 57. Jahr, ein halbes und zehen Stunden. In ſeiner gantzen Kranckheit hat er eine ungemeine Gedult, Langmuth und Zufriedenheit bezeuget. Die Bedienten und Aufwärter, die er um ſich gehabt, hat er mit lauter guten Worten zu ihrer Pflicht vermahnet, ihre Fehler gerne überſehen, und ſich über nichts ungedultig erwieſen, auch nicht einmahl über die groſſen Schmertzen, die er auszuſtehen gehabt; ſondern hat dieſelben mit ungemeiner Zufriedenheit ertragen, und ſich im geringſten nicht darüber beſchweret. Wie er denn auch über gar nichts geklaget, ſondern iſt allezeit mit allem zufrieden geweſen, und hat ſeinen Willen in den Willen GOttes übergeben. Dem lieben GOTT hat er bey ſeiner gantzen Bettlägrigkeit, und in den gröſten Schmertzen ohne Aufhören Lob und Danck geſaget, vor alle Gnade und Wohlthaten, die er ihm, im Leben und Sterben, erwieſen, unter denen viele wären, die er vor andern Menſchen vorausgehabt. In ſeinem Gemüthe iſt er, wie ſonſt allezeit, alſo auch auf ſeinem Todt-Bette ruhig und vergnügt geweſen, welches man aus allen Reden, Geberden und übrigen Verhalten, leichtlich abnehmen können; alſo, daß ihn weder der Verluſt ſeiner Geſundheit, noch die ſchwere und ſchmertzliche Niederlage, noch auch die Lebens-Gefahr, darinnen er ſchwebete, und der herannahende Tod erſchrecket, oder unruhig gemacht; ſondern er hat alle dieſe Umſtände mit groſſer und Verwunderungs-würdiger Stille und Zufriedenheit des Gemüthes angeſehen, und von der Hand des Höchſten übernommen, nicht anders, als ob es etwas recht Gutes wäre. Denn er war verſichert, daß ihm nichts ohne GOttes Willen zuſtoſſen könte; und daß alles, was ihm begegnet, es ſey nun was es wolle, von der allweiſen Vorſehung des Allerhöchſten herrühre. Dieſemnach fürchte er ſich ſo gar für dem Tode nicht, daß er ihm getroſt unter die Augen ſahe, und ihn vielmehr zu verlangen und zu wünſchen, als zu fürchten ſchiene. Nur eines gieng ihm zu Hertzen, und ſchiene ihn zu betrüben, daß er nunmehr die Seinigen, bey denen itzigen Zeiten und Umſtänden verlaſſen ſolte! Doch er faſſete ſich bald wieder, und befahl ſie dem lieben GOTT, als der alles mit ihnen wohl machen würde. Alſo gelangete er bald wieder zu der Ruhe ſeines Gemüthes, die er auch bis an ſein ſeelig Ende, nebſt ſeinem völligen Verſtande, unverrückt behalten hat. Vid. Vitam ejus ab Anonymo ſcriptam.

Wie weit des Feuers Krafft durch helle Spiegel geht,
Hat zwar das Alterthum uns zweymahl vorgelogen;
Doch Tſchirnhauß, der dis Werck ſo gut, als ſie, verſteht,
Zeigt uns den wahren Punct, und hat uns nie betrogen.

Oder:

Was die Natur vermag, was Kunſt erdencken kan,
Traf man bey dir ſehr hoch, erblaſter Tſchirnhauß an;
Du ſucht'ſt das höchſte Gut, das haſt du auch gefunden,
Weil du den Tod ſo ſanfft und Chriſtlich überwunden.

LXXXII.

Von dem Hälliſchen Meſſer-Schlucker, den dritten Jan. 1691. und deſſen erfolgten Erledigung, den zweyten Auguſt. Anno 1692.

Urſprung der Heilungs-Mittel und Recepte.

EHe noch die heylſame Artzney-Kunſt durch ihre Grund-Geſetze die Staffel der Vollkommenheit erreichet hatte, waren in dem Tempel des Æſculapii vor Zeiten ſonderliche Taffeln aufgehänget, auf welche ein jeder, ſo von einer harten und ſchweren Kranckheit geneſen war, ſein Gebrechen nicht allein anzeichnen; ſondern auch die Artzneyen, welche ihm zu voriger Geſundheit wieder geholffen, umſtändlich beſchreiben muſte. Ob nun wohl hierbey viel Unnützes und Fabel-hafftes mit unterlieffe, ſo finden wir doch im Hippocrate Lib. Epidemicorum, daß er als ein kluger und hochberühmter Medicus ſolche Taffeln fleißig durchgeſehen, und das Wahrhafftige und Vernunfftmäßige in ein herrlich Buch zuſammen getragen, deſſen ſich die gelehrte Welt noch itzo nicht unbillig bedienet. Dieſem löblichen Exempel haben nachgehends viel hocherfahrne Medici, nicht ſonder groſſes Aufnehmen der Artzney-Kunſt gefolget; Indem ſie nicht alleine dis, was ihnen in ihrer eigenen Erfahrung und Praxi, etwan ſonderliches an denen Kranckheiten, und dererſelben wohlbedächtiger glücklicher Cur vorgekommen, umſtändlich aufgeſetzet; ſondern auch was andere hier und da bey Krancken Wunderbares angemercket mit hinzugethan, um der Jugend hierdurch vorzuleuchten, daß ſie bey dergleichen ungewöhnlichen Zufällen, deſto behertzter angehen, und mit wohlgegründetem Rath und verhofften glücklichen Succeß die Cur antreten möchten. Der Weltberühmte Conring in ſeiner Vorrede über des Salmuths Anmerckungen, rühmet deswegen unſere Zeiten weit glücklicher, als alle vorige, weil in ſelbigen ſo viel brave Männer, deren er eine groſſe Reihe benennet, dergleichen Hiſtorien beobachtet, da in Kranckheiten und Curen ſich was ungewöhnliches, neues und ſeltſames begeben.

Lob der Medicinischen Obſervationen.

Wir laſſen dieſes hierbey nicht unberühret, indem wir ſehen, daß dieſe vortrefliche Heil-Kunſt nicht durch bloſſe Wiſſenſchafft alleine, ſondern auch durch kluge vorſichtige Ubung und tägliche Erfahrung erlernet, ja durch viele Exempel ſonderlicher Zufälle erläutert und beſtärcket werde. Ein unvergleichliches Exempel davon, weiſet die Geſchichte des **Hälliſchen Meſſer-Schluckers**, und deſſen vom dritten Januarii Anno 1691. bis den zweyten Auguſt. Anno 1692. vorgenommene verwunderns-würdige Cur; bey welcher Herr Doct. **Wolfgang Chriſtoph Weſener**, Chur-Fürſtlicher Brandenburgiſcher Land-Phyſicus, und Herr **George Händel**, alldaſiger Amts-Chirurgus, unſterbliche Ehre eingeleget. Ob nun wohl hiervon bereits im **Hiſt. Labyrinth** unter der hundert und drey und viertzigſten Nummer einige Nachricht gegeben worden, ſo wird doch dem curieuſen Leſer nicht unangenehm ſeyn, die gantze Hiſtorie nach Herrn **Weſeners** eigenen Worten an dieſem Orte zu leſen, welche folgendermaſſen lautet:

Geſchichte von dieſem Meſſer-Schlucker.

Anno 1691. den dritten Januarii alten Calenders, Abends um ſechs Uhr, haben etliche Bauer-Jungen auf dem Dorffe Maſchwitz, eine Stunde vor Halle gelegen, einander eine ſonderliche Kunſt lernen wollen, wie man auf der Lehne-Banck ſitzend, ein unter der Banck ſteckendes Meſſer, mit dem Mund herausziehen, und ſich ohne auf die Erde kommende, auf die Lehne-Banck gerade wieder ſetzen ſolte. Worauf einer derſelbigen, Nahmens Andreas Rudolff, ſechzehn Jahr alt, dieſe Kunſt auch probiren wollen. Indem er nun das ziemlich groſſe Meſſer, (ſo mit einem Hirſchbeinern Hefft, und abgebrochener Spitze geweſen) mit dem Maule gefaſſet, und ſich wieder auf die Banck ſetzen will, ſchmeiſt dieſelbige, weil ſie nicht feſte genug gehalten worden, um, und fällt der Knabe recht auf das Maul gegen die Erde, alſo daß von ſolcher Gewalt, das ins Maul gefaſte Meſſer, bis hinter die förderſten Zähne geſtoſſen wird; darüber ſeine Spiel-Geſellen hefftig erſchrecken, das Meſſer zwar hinter den förderen Zähnen wieder hervor, und gantz heraus zu ziehen ſuchen, aus Furcht aber, daß er ſie beiſſen möchte, weil der Knabe ſehr übel gethan, ſtoſſen ſie das Meſſer endlich weiter zum Schlunde zu, und helffen erſt mit kalten, drauf bey Zulauf der Nachbarn, mit warmen Bier und Baum-Oel daß es alſo vollends hinunterfahret, und ohne ſonderliche vermerckte Verletzung des Schlundes, in den Magen einquartiret wird. Worauf dem Knaben unterſchiedliche Ohnmachten und Brechen zugeſtoſſen, voraus, was das letzte anlanget, wenn er nachdem etwas Speiſe genieſſen wollen.

Der Knabe wird nach

Nachdem nun der Vater des Knabens, mir, der Zeit beſtallten Land-Phyſico, den miſerablen Zu-

ſtand

Halle in die Cur gebracht.

ſtand ſeines Sohnes eröffnet; habe ich ihn anfangs gegen das Brechen mit Magenſtärckenden Artzneyen wohl verſehen, die auch das Brechen in kurtzem geſtillet, und den Knaben in leidlichen Zuſtand geſetzet, daß er den dreyzehenden Januarii auf einen Wagen hat können nach Halle gebracht werden. Da er von der Bewegung des Fahrens wieder Brechen, aber von Gebrauch voriger Magenſtärckender Artzneyen bald Linderung bekommen. Zu der Zeit ließ ſich der Hefft des verſchluckten Meſſers eine quer Hand vom Nabel, nach der lincken Seite zu, mercklich ſpüren, und warf ein hartes Hübelgen heraus: welches dem Knaben im Draufdrücken wehe that, und auf ſelbiger Seite des Stechens halber nicht liegen lieſſe. In der rechten Seite aber, nicht weit vom Ausgange des Magens, hatte ſich die ſtumpffe Spitze des Meſſers hingeſetzet, und verurſachte im Draufdrücken gleichfalls Schmertzen, darum wir es mit einem Magnet-Pflaſter wohl verſahen.

Den 14. 15. und 16. Januarii ließ ſich alles gut an, und blieb das Hübelgen gar weg, war auch das Meſſer nirgends zu fühlen, ob der Knabe ſich gleich zuſammen bückte, und wieder ausdehnete; bis den ſiebenzehenden und folgende Tage es ſich am alten Orte zwar wieder einſtellete, und ſonderlich wenn er viel gegeſſen hatte; aber doch ſonder groſſes Stechen; darum ein ander Pflaſter, und den Stahl angreiffende Artzneyen gebrauchet wurden. Worauf es bis den 9. Febr. leidlich verblieb, nach dieſem aber wiederum einiges Brechen ankam.

Als nun bis den 5ten Martii mit ermeldten Artzneyen verfahren war, lieſſen ſich endlich die Zeichen des angefreſſenen Meſſers mercklich ſpüren, und wurde ſorgfältig beobachtet, daß die Artzney-Mittel, durch eine ſonderliche Experientz ſo gereiniget, den Magen nicht angreiffen oder die fibras ventriculi velliciren konten. Dahero bis Anfangs des Aprilis des Meſſers Angriff jemehr und mehr vermercket ward, und der Keutel deſſelben durch die Artzney und Magen-Bewegung bald hoch, bald niedrig, bald gar zurück getrieben war, daß man mit geballten Händen ihm in die Seiten ohn Empfinden drücken konte. Nach dieſem aber fühlete er nach dem Eſſen öffters drücken in der lincken Seite, und ward doch bis den 23. Aprilis alles gut: da er zur Luſt nach ſeinen Vater aufs Dorf ſpatzieren gegangen, und demſelben hatte Miſt laden und pflügen helffen, aber mit ſchlechtem Erfolg. Denn den 24. Aprilis funden ſich Ohnmachten, Brechen und Stechen in der lincken Seiten unter den kurtzen Ribben, mit einer kleinen Röthe daſelbſt, und mochte ſich wohl das Meſſer damahls von der Bewegung gewendet, und mit einer Schärffe angeleget haben. Doch halff GOTT und ſegnete die Artzney, bey ruhigen Verhalten des Knabens, zu guter Beſſerung, daß ich mit Eiſen-angreiffenden und lindernden Artzneyen nach dem gemächlich fortfahren, und der Knabe folgender zwey gantzer Monath weiter der Schule und Schreiberey, auch zur Ergetzung des Gemüths des Geigen-Lernens mit guter Zufriedenheit abwarten konte;

Bis ſich Anfangs des Septembers obermeldtes Drücken in der lincken Seite unter den kurtzen Ribben wieder einſtellete, aber doch bald wieder nachlieſſe. Und weil den 20. October und folgends ein penetranter Spiritus zur Verzehrung des Meſſers war gebrauchet worden, wirckete ſelbiger, mit untergemiſchten andern Artzneyen ſo wohl, daß den 20. Januarii Anno 1692. das Meſſer immer kleiner, und faſt gar nicht mehr verſpüret wurde. Aber nach dieſen ſetzte ſich drey quer Finger unter der Hertz-Grube eine Härte an, mit einer groſſen Röthe, und klagte der Knabe darbey über Schmertz und Stechen, welches billich eine gefährliche Sache zu ſeyn ſchiene, daraus eine Entzündung entſtehen konte. Indem nun mit inn- und äuſſerlichen Artzneyen fleißig vorgebauet wurde, verzog ſich durch göttlichen Beyſtand die Röthe und Härte, und ward alles wieder beſſer.

Es konte aber dem Anſehen nach, anders nicht ſeyn, als daß die abgefreſſene Meſſer-Schärffe ſich an den Magen alſo angehefftet hatte, indem der Knabe ſich gerade nicht aufrichten, und ſtets wenn er Linderung haben wolte, gantz gebückt ſitzen und liegen muſte; wiewohl dieſes Bücken zu mehrer Herausſtoſſung des Meſſers nach der Hertz-Grube Urſach gegeben. Denn als folgende drey Monate mit ziemlicher Zufriedenheit vergangen, ſackte ſich jähling den 18. Maji eine Materie, wieder drey quer Finger unter der Hertz-Grube, und hübelte ſich mit einer ziemlichen Röthe daſelbſt, wie ein Geſchwüre auf. Ob nun wohl dis bey dem Knaben nichts neues, daß er mit Schweren jezuweilen auf der lincken Seiten gequälet war, und einen recht auf den lincken Backen lange Zeit tragen muſte; ſo war doch damahls dieſer Ort etwas nachdencklicher, und gab ſo viel Anlaß, daß mit Eiſen-freſſenden Artzneyen es voritzo nicht mehr zu thun ſeyn würde, weil der Reſt des Meſſers vielleicht hier durchzubrechen ſchiene, und alſo verhindert würde. Dahero zu andern dienſamen Artzneyen gegriffen wurde, und GOTT gab Gnade dazu, daß dieſes Apoſtem den 24. Maji Abends konte geöffnet werden: woraus eine ſolche häuffige und übelriechende Materie hervor brach, daß wir kaum dabey dauren konten, und gnugſam anzeigete, was für ein Geſchwür ſich am Magen von dem zerfreſſenen Meſſer verhielte. Derowegen dieſes genau verwahret, und mit inn- und äuſerlichen Artzneyen wohl verſehen wurde, bis den 18. Julii ſich endlich das Meſſer aus der Wunde ein wenig blicken lieſſe; welchen lang gewünſchten Gaſt wir alsbald mit einem ſeidenen Faden empfingen, und ſelbigen um den Leib feſt anlegten, daß die Spitze uns nicht wieder entwiſchen möchte, auch mit Pflaſtern und innerlichen Artzneyen wohl verſorgeten. Wiewohl nun wegen des Ab- und Zugehens des Knabens zum Verbinden, die Spitze des Meſſers ſich öffters wieder in das Fleiſch verkroch, ſo lieſſe ſie ſich täglich doch bald wieder hervor bringen, und wurde endlich die Wunde erweitert, den Ausgang deſto beſſer zu befördern, welcher noch gantzer vierzehn Tage verzog, und viel zu ſchaffen machte. Denn das Meſſer ſchieff nach der rechten Seite zu, und dem Anſehen nach, noch tieff im Magen ſteckte, daß bey Anfaſſung der Spitze, wir es Fingerslang nur zu ſeyn fühleten, das übrige aber in der Höhle des Magens verborgen lag; und wolte man es dem ſtärcker anziehen, ſo ſchmertzte es den Knaben zu ſehr, oben an dem Fleiſche, wiewohl nicht inwendig tief am Magen; und wurde er endlich gar ohnmächtig, oder bekam Brechen, daß wir alſo täglich gantz ſachte verfahren, und nur ein wenig anziehen muſten: brachten wir es dann eines Meſſer-Rückens-breit etwa weiter heraus, ſo wurde es mit einem Faden tieffer angebunden, und alſo continuiret. Es war zu verwundern, daß, da zuvor das Meſſer keine Spitze gehabt, itzo von der Artzney und Magen-Säure eine

Die Natur ſtoſſet das Meſſer ſelbſt aus dem Magen.

eine dünne ſchwartze Spitze, wie ein wenig Hammerſchlag, heraus ragete, und die Schärffe des Meſſers gantz ausgefreſſen vom Leibe abwerts, mit dem Rücken aber, welcher ja ſo dünne als die Schärffe, nach dem Leibe zuſtund. Als endlich der 30. Julii herbey, forſcheten wir mit dem Stylo an der Spitze des Meſſers hinunter, wie es beſchaffen, und funden rechter Seiten ſchief zu eine Tieffe über eine Hand breit, lincker Seiten aber konte man mit dem Sucher nicht hinein kommen, darum ferner das Meſſer zu ziehen, verſuchet wurde, und weil es denſelben und folgenden Tag ziemlich bey ein Glied lang heraus gebracht war, wagten wir es den 2. Auguſt Abends, und zogens langſam an. Indem verſpürten wir, daß es etwas ruckte, und der Knabe ferner nicht ſo groſſen Schmertzen drob empfande, als anfangs; auch kein Bluten darauf erfolgete. Dannenhero wir allmählich fortfuhren, und es wohl zwey Glied lang heraus brachten, ohne Schreyen des Knabens, bis der Meſſer-Stollen mit der Schärffe und Dicke gewonnen; da gieng hernach der Reſt deſſelben vollends ohne Empfinden, GOTT Lob! glücklich heraus, eben um die Stunde, da es vor ein Jahr, dreyßig Wochen und drey Tage verſchluckt geweſen. Mit was vor Freude des Knabens, iſt leichte zu erachten, der es mit lachendem Munde in die Hand nahm, und GOTT von Hertzen neben uns für dieſes Danck ſagete.

Und wird alſo heraus gezogen.

Hierauf ward die Wunde fleißig verbunden, und mit balſamiſchen Artzneyen angehalten, dabey der Knabe nun friſch und munter herum gehet, und keinen Schmertz noch Zufall fühlet, daß wir deſſen völlige Geneſung, mit GOtt, nechſtens hoffen.

So weit gehen des Herrn D. Weſeners Worte; Welcher hernach, weil der Knabe ſich täglich beſſer befunden, und bey der Hand geblieben, unterſchiedliche Lectiones Medico-Anatomicas deshalber publice angeſtellet, auch den Unterſcheid dieſes merckwürdigen Zufalls, von demjenigen, der in Preuſſen gleichfalls mit einem Meſſer-Schlucker (welchem aber das hinter-geſchluckte Meſſer binnen wenig Tagen, mit höchſter Lebens-Gefahr, heraus geſchnitten werden) ſich begeben, deutlich dargethan.

Wer Luſt zu Schmertzen hat, wen ſeine Haut will jucken,
Probier es ſo, wie der, ein Meſſer zu verſchlucken;
Glaub' aber, daß vielleicht nach ſtreng-erlittner Pein
Der Todten-Gräber nur ſein Wund-Artzt dörffte ſeyn.

LXXXIII.

Unglückſeliges Obſt-Brechen am Sonntage.

ANno 1615. am dreyzehenden Sonntage nach Trinitatis, kam ein Prieſter im Stiffte Merſeburg auf die Anſtalt, ſein Obſt zum theil abnehmen zu laſſen, damit er Montags und Dienſtags damit zu Marckte fahren, und übrigens auch nicht zuviel in der Erndte verſäumet werden möchte. Zudem ſtellete er die nachmittägliche Beth-Stunde ein, und ward mit dem Schul-Meiſter einig, wenn ſie geſpeiſet hätten, daß er ihm ſein Obſt ſolte helffen abbrechen; wozu dieſer nicht groſſe Luſt bewieſen, ſondern zuvor das dritte Gebot, folgends die Beth-Stunde und letzlich der Bauren Schmählen vorgeſchützet; nach erfolgter Widerlegung ſeines Einwendens aber, in Hoffnung ſeinen Theil auch darbey zu haben, dem Prieſter zu Willen ward. Nachdem der Schul-Meiſter theils gebrochen, theils geſchüttelt, ſteigt er auf einen Süß-Apffel-Baum, welcher aus der maſſen groſſe Aepffel trug; wie er eine gute Kietze voll gebrochen, tritt er von der Leiter auf einen Aſt, den Herrn ruffende, daß er ihm die Leiter in etwas anders wolle lehnen helffen, welcher eben ſeinen Hut ab, und etliche abgefallene Aepffel darein geleſen hatte. Uber dem Leiter-Lehnen wird ein Apffel abgeſtoſſen, der fället dem Prieſter auf den bloſſen Kopf, und ſchläget ihm eine Beule, die hat er nicht geachtet. Dem Schul-Meiſter ſchmeckte theils das Obſt, theils das Bier ſo gut, daß er einen Durchfall bey ſich erregte, legte ſich nieder, es ward die Rothe-Ruhr draus, und ſtarb ehe der Sonntag wieder herbey kam.

Der Pfarrer ſo nach ſeiner Beule nicht ſehen laſſen, empfunde zwar etwas Schmertzen, aber auch wieder Jucken des Orts; das trieb er in die vier Wochen. Endlich ward es ein unterkötig Geſchwür, das koſtete ihn viel Bader-Lohn, und wolte dennoch nicht heilen, ſondern er hat ſich gantzer drey Jahr damit getragen, bis es die Hirn-Schale angegriffen, da iſt ihm das Gedächtniß vergangen, das Gehöre hat abgenommen, daß die benachbarten Geiſtlichen etliche Wochen ſeine Amts-Verrichtungen verwalten müſſen: worüber ſie ziemlich unwillig wurden, und zu einem Subſtituto riethen, ſchlugen auch einige für, mit deren keinem der baufällige Pfarr einig werden kunte. Denn er hoffte immer noch auf Beſſerung, ungeachtet auch die Vernunfft wandelbar zu werden ſich anließ, indem er ſtets ruffete: Ach was hab ich gethan! Ach Sonntag! ach daß ich habe Obſt brechen laſſen! ach ich könte es beſſer gemacht haben! ach Amt, ach ſchweres Amt! ach lieben Kinder, ach! Pfarr-Kinder, entheiliget den Sonntag nicht. Ach heiliget den Sabbath! Ort und Nahmen verſchweige ich, weil mich die noch lebenden Angehörigen darum gebeten, welche mir doch der Sabbaths-Schänder halber ſolches alles erzehlet, und männiglich von des HErrn Ruhe-Tages Entheiligung abzumahnen beliebet haben, weil es des Prieſters Befehl ſoll vor ſeinem Ende geweſen ſeyn, mit ſeinem Exempel alle Sonntags-Entheiliger ſchwerer Straffe zu verwarnen. Dieſes ſind die Worte des Herrn Vulpii, in der Beſchreibung von Merſeburg, pag. 330.

Der Sonntag hat ſein Recht: wer ihn muthwillig bricht
Dem fehlts an Seegen wohl, jedoch an Schaden nicht.

LXXXIV.

Von Nicolao Drabicio, einem Reformirten Prediger in Hungarn, den man fälſchlich vor einen Propheten ausgegeben, und den 15. Julii Anno 1671. executiret.

Wer er geweſen.

Treibt Tuch-Handel.

Anfang ſeiner Offenbarungen.

Nicolaus Drabicius iſt von Straßnitz aus Mähren gebürtig, und einer von den Böhmiſchen Brüdern geweſen, der ſchon Anno 1616. ins Predigt-Amt allda beruffen, nachgehends Anno 1628. auf Befehl Kayſers Ferdinandi II. vertrieben, von den Spaniſchen Soldaten gantz ausgeplündert, und endlich nach einem funfzehnjährigen Exilio, wie auch zu Lednitz erlittenen höchſten Armuth, von dem Siebenbürgiſchen Fürſten Ragoczy mit einer Pfarrer-Stelle wiederum verſehen worden. Dieſer Mann, dem Comenius ſonſt das Zeugniß der Unſträfligkeit und Freundlichkeit giebet, hat nach ſeiner Verjagung den Tuch-Handel zu treiben angefangen, worüber er in ein freyeres Leben gerathen, ſo daß ihm die andern exulirenden Prediger auf einem Polniſchen Synodo das Predigen verboten, und mit dem Banne bedrohet: Dannenhero er nachgehends gantz eingezogen gelebet. Der Anfang ſeiner Offenbarungen geſchahe im Jahr 1638. da er heimlich nach Mähren zog, ſeine daſelbſt noch habende Weinberge und Güter zu verkauffen, keinen Käuffer aber fand, ſondern unter den Papiſten in Lebens-Gefahr gerieth, mit leeren Händen nach Hauſe kam, und alſo aus hefftiger Betrübniß des Nachts in eine Entzückung gerieth; darinnen er ein groſſes Krieges-Heer von Mitternacht, und noch ein viel gröſſers von Morgen kommend geſehen, dabey er die Stimme gehöret: **Erſchrick nicht, und ſey nicht ungedultig, ich will dieſe Heere herführen, daß ſie eure Verfolger umbringen.** Dieſes erzehlete er unterſchiedenen Freunden und Bürgern zu Pera, man hielt es aber mehr vor einen Traum, als wahres Geſchichte, und rieth ihm ſtille zu ſchweigen. Solches that er, und hat weiter nichts geſehen bis aufs Jahr 1643. (nicht 1653. wie Arnold in der Ketzer-Hiſtorie fälſchlich ſchreibet;) ſintemahlen er damahls Feria ſexta poſt 2. Epiphanias (wie Comenii Worte lauten) des Nachts eine Verſammlung der exulirenden Prediger aus Hungarn und Polen geſehen, und bey darauf erfolgter Erwachung eine Stimme gehöret, welche ihm die Verſicherung von ihrer Reſtitution ertheilet. Hierauf ſind die Geſichter und vermeynten Unterredungen mit GOtt dem HErrn immer hinter einander gefolget, bis auf den 6. October 1655. da dem Drabicio mit Aufſchreibung ſeiner Relationum vom Geiſte aufzuhören befohlen worden, weil hiermit das Ende desjenigen ſey, was alle Leute wiſſen ſollen. Allein den zweyten November Anno 1655. giengen des Drabicii Geſichter von neuen an, und haben gedauret bis zum Mittel des Jahres 1663. wo nicht noch länger; welches ich nicht eigentlich ausmachen kan, weil meine Edition ſich nur bis auf den 18. Junii 1663. erſtrecket.

Comenius läſt dieſe Offenbarungen drucken.

Wird deßhalber angefochten.

Weil die Prophezeyungen gar nicht eingetroffen.

Waſmaſſen nun obgeregter Comenius ohngefehr ums Jahr 1650. auf ſeiner damahligen Hungariſchen Reiſe mit dem Drabicio bekannt worden, Abſchrifft ſothaner Offenbarungen von ihm erlanget, ſelbige mit ſich nach Holland genommen, und endlich anno inchoandæ Liberationis MDCLVII. unter dem Lateiniſchen Titul: *Lux in Tenebris* drucken laſſen; dieſen aber des Sprottiſchen Gerbers Chriſtophori Cotteri, und der Böhmiſchen Jungfer Chriſtinæ Poniatoviæ, Offenbarungen vorangeſetzet, iſt bereits vorher erinnert. Und aus dieſen allen erhellet, daß Drabicius zwar der Autor von den Erſcheinungen ſelbſt, Comenius aber der Autor von der Lateiniſchen Verſion ſey, von welcher man ſo vielen falſchen Bericht Ann. 1710. 1711. 1712. in die Welt ausgeſprenget. Eben dieſes Werck wurde Anno 1659. wiewohl ſehr abbrevirt, in 4to gedruckt, unter dem Titul: Hiſtoria Revelationum Chriſtophori Cotteri, Chriſtinæ Poniatoviæ, Nicolai Drabicii, & quæ circa illas varie acciderunt usque ad earundum anno 1657. publicationem, & poſt publicationem, in Conſpectu Dei & Eccleſiæ poſita fideli teſtificatione ejus qui (DEO ita diſponente) omnium iſtorum autoptes collector, conſervator editorque fuit. Weiter, (welches dem Hn. Arnold in der Ketzer-Hiſtorie fol. 200. unbekannt geweſen) kam An. 1663. in 8vo heraus, *Revelationum divinarum in uſum ſeculi noſtri quibusdam nuper factarum Epitome*, worinnen nichts als Cotteri, Poniatoviæ und Drabicii Revelationes bis den 18. Junii Anno 1663. in kurtzem Begriff enthalten, jedoch ohne die Kupffer, welche bey dem Lux in Tenebris befindlich. Endlich kamen eben dieſe Sachen Anno 1665. in 4to völlig heraus, deſſen ich bald gedencken will. Ich muß aber vorher berichten, daß dieſes Lux in Tenebris von vielen angefochten worden, und Nicolaus Arnoldus, Profeſſor Theologiæ zu Franecker, der ehemahls Comenii Diſcipulus geweſen, hat ſehr hefftige Schrifften wider ihn von dieſer Materie heraus gegeben: nemlich Anno 1660. den *Diſcurſum Theologicum contra Comenii prætenſam Lucem in Tenebris*, und denn das bekannte Buch Tenebræ in Luce. Alldieweilen auch des Drabicii Weiſſagungen einen gantz widrigen Ausgang gewonnen, ſo wurden ſie jederman ſehr verdächtig, und folglich ſehr verächtlich. Zum Exempel: Drabicius kriegte nach Inhalt der 30. 31. 32ſten Revelation den 22. und 31. Julii, wie auch den 4. und 5. Auguſti An. 1645. Befehl, den alten Fürſten Ragoczy, der eben damahls in Mähren eingebrochen, öffentlich im Angeſicht ſeiner Armee zum Könige von Ungarn zu crönen: und ſiehe! wie er ins Lager kam, ließ ihm der Printz durch ſeinen Hof-Prediger melden, daß er ſchon des Tages vorher den Frieden mit dem Kayſer unterſchrieben, und ſeiner Propheceyung nicht weiter bedürffe. Alſo muſte Drabicius mit langer Naſe abziehen, und weil Ragoczy bald hernach Todes verblichen, ſo iſt nicht das geringſte, was ihm Drabicius geweiſſaget, an jenem erfüllet worden. Eben ſo verhielt ſichs mit dem von Drabicio gantz deutlich, ja mit Benennung des Tages ſelbſt, prophezeyeten Untergang des Ertz-Hauſes Oeſterreich, und der Catholiſchen Religion, deren keines bis auf gegenwärtige Stunde wahr, Drabicius aber hierüber zum öffentlichen Lügner worden. Wie denn auch nichts von dem was er dem andern nachfolgenden Ragoczy vaticiniret, eingetroffen.

Comenii Verantwortung.

Solchem allgemeinen Gelächter vorzubeugen, ließ Comenius Anno 1659. *Hiſtoriam Revelationum iſtarum* in die Welt fliegen, darinnen er ſowohl die Perſonen als ihre Sachen aufs äuſerſte zu vertheidigen bemühet war. Und weil in folgendem 1660. Jahre itzgemeldter jüngerer Ragoczy, dem Dra-

bicius

Felinus ſchreibet wider Drabicium.

Genaues Theologiſches Examen des Drabicii und ſeiner Prophezeyungen.

bicius wiederum lauter Sieg und die Hungariſche Krone prophezeyet, in einem unglückſeligen Treffen mit den Türcken ſein Leben verlohr, und die Reformirten Prediger beſorgten, ſie würden dieſes Drabicii halber alle miteinander leiden müſſen: So ſuchten ſie allen Verdacht von ſich zu ſchieben, und lieſſen durch ihren Seniorem, Johannem Felinum Anno 1660. ein Lateiniſches Buch ſchreiben, unter dem Titul: *Ignis fatuus Nicolaus Drabicius*, worinnen ſie zeigten, daß alle Revelationes Drabicii entweder lauter Phantaſtiſche Grillen, oder teufliſche Illuſiones wären. Drabicium verdroß ſolches heftig, und prophezeyete daher dem Felino den 16. Oct. Anno 1660. den Todt, welcher auch den 6. April Anno 1662. erfolget. Unterdeſſen fand des Felini Buch in Hungarn, Schleſien, Polen und anderwerts groſſen Applauſum, daß Comenius mit ſeinen Adhærenten auf neue Mittel dencken, und eine *Continuationem Hiſtoriæ Revelationum Nicolai Drabicii ab Anno 1659* bis *1663*. in 4to ediren muſte. Dieſe in drittehalben Bogen beſtehende Lateiniſche ungemeine rare Schrifft lehret, welchergeſtalt die übrigen Prediger ſich vereiniget, miteinander zu faſten und zu beten, und ihr Anliegen denen andern Brüdern in Hungarn und ſonſten kund zu thun. Die Gebets-Formul ſtehet beym Comenio in letzt berührter Continuation pag. 5. & 6. Die Geſandſchafft aus Amſterdam nach Hungarn, nahm Samuel Junius auf ſich, dem eine ſcharffe Inſtruction deshalber mitgegeben wurde, ingleichen eine ſchröckliche Eydes-Formul, auf welche Drabicius im Angeſichte des Miniſterii ſchweren ſolte, daß ſeine Geſichter göttlich und nicht erdichtet, auch von ihm nichts, weder hinzu, noch davon gethan worden. Der Brief der Amſterdammiſchen Brüder nach Hungarn, wie auch der Eyd ſelber, ſtehet beym Comenio p. 9. & 10. und der letztere iſt wohl würdig, obgleich nur nach dem Lateiniſchen Original, allhier eingedruckt zu werden.

Juris jurandi exſecratio conceptis verbis ita erit præſtanda:

Schreckliche Eydes-Formul, ſo Drabicius geleiſtet.

Ego Nicolaus Drabicius, ſuſpicione quorundam gravatus, ac ſi Nomine DEI Sermones non a DEO mandatos, ſed a me ipſo temere confictos, proferrem, perque id Homines a Deo ad non-Deum abducerem; quod ſecundum Scripturam eſt Spiritu Scortationis in Errorem agi, fornicarique a DEO ſuo, (Oſeæ 4. 12.) & eſt abominatio morte digna, arroganter nomine Dei loqui, quod non præcepit Deus (Deuter. 18. 20.) Ego igitur ad conteſtandam veritatem in Conſpectu DEI Veritatis, & liberandum ab Impio mihi intentato Crimine me, proximos autem meos ab Errore noxio, (ut ne in innocentem peccent, & per diffidentiam erga Dei verba in Impœnitentia ſe obdurent, aliisque obdurandi ſe cauſa ſint) Ecce! in me omnes exſecrationes ſuſcipio, quas in hoc iniquitatis Genus aut ore ſanctiſſimo ſuo pronunciavit, aut præſentaneis juſti furoris ſui Exemplis demonſtravit, Deus. Dico igitur cum Davide fidenter: Si feci hoc, ſi iniquitas iſta mecum eſt, perſequatur Inimicus Animam meam, & aſſequatur, & conculcet in Terra vitam meam, & deducat gloriam meam in Pulverem (Pſal. 7. 4. 6.) & quemadmodum tales, nomine Dei Mendacia prophetantes, quos Deus non miſit, nec eis quicquam præcepit, nec eos alloqvutus eſt, viſione tamen falſa & divinatione, ac re nihili, doloque animi ſui, prophetias ajunt bono ſuo, decreto damnavit Deus, ut gladio & Fame pereant: (Jerem. 14. 14.) item ut ſtultiſſimi Prophetæ, qui ſeqvuntur ſpiritum ſuum, & quæ non viderunt, ſed vanitatem prophetant & Mendacium, in Congregatione Populi Dei non reperiantur, nec in Deſcriptione Domus Iſrael conſcribantur, nec in terram Iſrael veniant, ut ſciat Populus DEI, Deum eſſe Deum. (Ezech. 13, 3. 9.) Ecce! in me ipſum ex Ore Dei pronuncio idem, ut, ſi talis ſum, mihi taliter eveniat, qualiter Juſtitia edixit DEI. Amen! Quin imo ſi alienum Ignem ex foco proprii cerebri, non autem ex Altari apertæ DEI Vocis deſumptum, in Eccleſiæ Tabernaculum inferre, & coram Domino offerre auſus ſum, edat in me juſtus Dei zelus Exemplum, quale in Nadab & Abihu, ut exeat Ignis a Conſpectu Jehovæ, & me in Medio fratrum meorum proſternat & comburat! ut moriar coram Domino, ſanctificeturque in propinquis ſuis Jehova, & glorificetur ante Conſpectum totius Populi ſui! (Levit. 10, 2 3.) Amen. Præterea ſi cor meum a Deo & Verbo legis ejus, ad vocem alienam declinavit, ut arroganter Nomine Dei Verba non-Dei loqueretur os meum, & ſcriberet Manus Mea, det Me Dominus in Maledictionem & Execrationem in Medio Populi mei, efficiendo ut putreſcat Lingua mea in Ore meo, & tumeſcat manus mea in Corpore meo. Et ego, ecce! ipſe ego, ad hæc juſſu Dei ſic pronunciata verba Dei, dico Amen! Amen! (Num. 5, 20-22.)

E Contrario, ſi Cor meum a Flagitio, cujus me reum peragere quærit accuſator meus, purum eſt: exſurgat Dominus propter furorem inimicorum meorum! Judicet me Deus ſecundum juſtitiam meam & ſecundum Integritatem meam pronunciet pro me, juſtus Scrutator Cordium & Renum. (Pſal. 7, 7. 9. 10.) atque ſi Verba quæ hactenus locutus ſum & ſcripſi, non mea fuerunt Verba, ſed in Veritate Verbi DEI, quæ ille teſtatus eſt eſſe ignem (Jerem. 23, 29.) faxit Deus, ut ita fiant, ut ignis, populus autem adverſus Deo ut Lignum, quod ille conſumat; (Jer. 5. 4.) A Crimine autem adulteratorum Verborum Dei ſi me purum ſervavi hucusque, faxit Jehova, ut Execrationes hæ innoxiæ ſint, laboresque mei pro nationibus Terræ ſubiti juſſu Dei, tanto magis fœcundentur, ad multiplicandam ſuper terram progeniem Dei: ſicut promiſſum eſt (Num. 5, 28.) Amen! Amen! Amen!

Den achten Julii Anno 1663. kam Stephanus Junius von Amſterdam zu Puchau an, und überlieferte ſeine Briefe. Hierauf ließ der Paſtor Primarius zu Puchau, die Prediger von Lednitz zu ſich entbieten. Sie kamen den neundten Julii mit dem Drabicio, giengen den zehnden dito nach gehaltenem Gottes-Dienſte in der Pfarr-Wohnung zuſammen, ruften Drabicium zu ſich, ſungen das Veni Sancte Spiritus, unter welchem ſich Drabicius, betens halber in ſein Zimmer gemacht, eröffneten ihm hernach den Vortrag, die Eydes-Formul und des Junii Inſtruction, gaben ihm Bedenck-Zeit, und ermahnten ihn ernſtlich, in einer ſo wichtigen Sache ſich nicht zu übereilen. Drabicius aber hat mit freudigem Eyfer nicht allein durch die vorgelegte Eydes-Formul, die unverfälſchte Göttlichkeit ſeiner Offenbarungen, mit aller Solennität beſchworen, ſondern auch, weil das Fenſter gleich offen geweſen, ſtarr gen Himmel geſehen, und noch viel ſchärffere Expreſſiones hinzugefüget: die man wahrhafftig ohne Entſetzen beym Comenio nicht leſen kan. Mit Erzehlung aller ſolcher Umſtände kam Junius nach Amſterdam zurücke, und brachte die glaubwürdigſten Zeugniſſe mit ſich. Und weil hierauf dem Comenio noch zwey Fragen auferleget worden: 1) **Ob nicht Drabicius falſch ſchweren können?** 2) **Obs nicht müglich geweſen, daß er mit gutem Gewiſſen die Amſterdammiſchen Brüder betrogen; d. i. entweder vom Sat-**

oder von ſeiner Phantaſie hintergangen ſolchen Erd abgeleget habe? ſo antwortete auf dieſe beyde Fragen Comenius mit dem gröſten faveur vor den Drabicium; und weil ſich mitlerzeit noch mehrere Geſichte ereignet, ſo raffte Comenius alles zuſammen, und ließ es unter dem Titul: *Lux e Tenebris novis radiis aucta*. An. 1665. in 4to in Holland drucken: davon die Exemplaria ſchnell aufgekaufft, und nunmehro rar worden. Mit der Zeit aber hat Comenius Anno 1669. nach entſtandenen immerwährenden Widerſpruch, in ſeinem einzigen nothwendigem **Wiſſen** pag. 461. (der Deutſchen Lüneburgiſchen Edition) folgendes von dieſer Sachen aufrichtig bekannt: „Ich bin nach dem Willen GOttes in einen ungewöhnlichen Labyrinth „geführet worden, indem ich die göttlichen Offenbarungen, ſo zu unſerer Zeit geſchehen, unter dem „Titul: *Lux in Tenebris, aut e Tenebris* heraus gegeben, welche Sache, wie ſie viel Mühe und Arbeit „hat, alſo hat ſie auch viel Furcht, Neid und Gefahr nach ſich gezogen: da bald einiges Geſpötte „wegen der Leichtgläubigkeit, bald einige Bedrohung wegen des Mißtrauens und Säumniſſes ſich „mit eingemiſchet. Ich habe geſehen, daß diejenigen, welche ſolchem vorſetzlich widerſprachen, zu „Grunde gegangen, die es leicht angenommen, „verführet worden, und alſo äuſerlichem Anſehen „nach es nicht leicht ſeyn werde, aus dieſem Labyrinth zu kommen, oder noch ſey. Was ſoll ich „thun? ich weiß nichts anders als daß ich GOTT „die Sache gantz befehle. Nur wird mit Jeremia „genug ſeyn, die aufgezeichneten Plagen Babels „nach Babylon überſchicket zu haben, Jerem. LI, 61. „63. Wo dieſe Weiſſagungen nicht erfüllet ſind, will ich darüber nicht zürnen, weil ich ſehe, daß es" dem Jona nicht wohl gelungen."

Comenii neues Buch.

Comenii Kleinmuth.

So kleinmüthig wurde endlich der arme Comenius über ſeine Leichtgläubigkeit: möchte wohl wiſſen, was er geſagt über der Nachricht und Beweiß, daß es mit Drabicii Leben ein grauſames, und mit ſeinen Weiſſagungen ein lügenhafftes Ende genommen. Denn weil die Haupt-Contenta aller ſeiner Prophezeyungen auf nichts, als die verſprochene Krönung des Ragoczy zum Hungariſchen Könige, und auf den gäntzlichen Untergang des Ertz-Hauſes Oeſterreich abzieleten, welches er öffters verfluchet, und mit dem Nahmen des Hauſes Pharaonis oder Achabs ſchändlich betitelt, auch Jüden, Türcken, Tartern zu deſſen Ausrottung herbey geruffen: So ließ die Kayſerliche Regierung dieſen mehr als neuntzig-jährigen falſchen Propheten Anno 1671. zu Preßburg gefänglich einziehen, ihm den 14. Julii in der grünen Cammer das Leben abſagen, und den folgenden Tag die Execution dergeſtalt vollziehen: daß ihm erſtlich die rechte Hand und dann der Kopf abgehauen, die Zunge ausgeſchnitten, und an den Galgen gehefftet, hernach der Rumpf, Haupt und Hand, nebſt dem Buche: *Lux in Tenebris*, auf dem Richt-Platze durch den Hencker verbrannt werden. Das hierüber im Nahmen des Kayſers verfaßte Todes-Urtheil, welches man anderwerts vergeblich ſuchet, iſt beym Herrn Arnold in ſeiner Ketzer-Hiſtorie Part. 3. cap. 24. fol. 238. 239. zu finden, und von denen, die ſolche Curioſitäten hochſchätzen, würdig nachzuleſen; auch weil Hn. Arnolds benenntes Buch ſattſam bekannt, oder an den meiſten Orten zu haben, von mir deswegen allhier nicht inſeriret worden.

Drabicii Urtheil und Execution.

Siehe den ungenannten Alethophilum in ſeinem Send-Schreiben von den allerneueſten Propheten.

Weiſſaget jemand was auf ein gekröntes Haupt,
So prüf' er, welch ein Geiſt ihm ſolches eingegeben:
Nicht alles kömmt von GOTT, nicht alles iſt erlaubt,
Und vielen koſtet ſchon ſolch' Unvorſicht ihr Leben.

LXXXV.

Relation von den drey ſchönen Feuer-Wercken, ſo man im Haag den 14. Jun. A. 1713. über den zu Utrecht den 11. April A. 1713. zwiſchen Franckreich und Holland geſchloſſenen Frieden, geworffen.

Die Maſchinen und übrigen Zubereitungen zu dieſen drey Kunſt-Feuern, befanden ſich auf zwey groſſen Theatris, welche über das Waſſer beym Viver-Berge aufgerichtet waren; das eine den Zimmern gleich über, worinnen ſich die Herren Deputirten zu den General-Staaten insgemein verſammlen; und das andere, dem groſſen Saale gegenüber, allwo die General-Verſammlung der Herren Deputirten zu den Staaten von Holl- und Weſtfriesland geſchiehet: allwo zugleich die Zimmer ſind, vor die Herren des Conſeil du Comité der Herren Staaten von Holland, und vor die übrigen Aſſembleen, welche auf dem Hofe gehalten werden.

Das auf Ordre der Herren General-Staaten aufgerichtete Theatrum hatte hundert und ſechzig Fuß in die Länge, und neuntzig in die Breite, und begriff in ſich viele der ſchönſten Maſchinen, deren gröſte Höhe in der Mitten des Theatri auf funfzig Fuß erhoben war.

Die vornehmſte Zierath, welche man von der Seiten des Hofes, und von der Seite gegenüber ſahe, war ein doppeltes Amphitheatrum, welches in der Mitten einen prächtigen Triumph-Bogen enthielt, ſowohl durch die vier groſſen Portiquen, daraus es beſtund, als durch die vier ſchönen illuminirten Gemählde, daraus ihre Zierath in der gantzen Weite der vier Facen (Seiten) gemacht geweſen.

Diejenige ſo ihr groſſes Gemählde gegen die Seite des Zimmers Ihrer Hochmögenden kehrete, ſtellete den Frieden vor und den Uberfluß, welche ſich bey den Händen hielten, und unter ſich die Cybele, die Göttin der Erden hatten, nebſt den Amouretten, welche ihr Früchte von unterſchiedenen Jahres-Zeiten præſentirten.

Das groſſe Gemählde der andern Ecke des Triumph-Bogens, den erſteren gleichüber, ſtellte die *Ceres* vor auf den Wolcken, begleitet von kleinen Amouretten, welche auf die zubereitete Erde Saamen ſtreueten. Auch ſahe man daſelbſt Arbeiter ſo ſie baueten, und allerhand mit Pferden beſpannete Wagen.

Auf der dritten ſahe man in dem gegen Morgen geſtellten Gemählde des Bogens, den Triumph des Friedens, vorgeſtellet durch die in einem Circkel ſitzende neun Muſen, mit denen ihnen gehörigen

Inſtrumenten, nebſt dem Apolline, welcher von oben die von der Polyhymnia hierauf verfertigte Reden annahm.

Das Gemählde der vierdten Ecke des Triumph-Bogens, wendete ſich gegen Niedergang, und hatte einen von vier Meer-Pferden gezogenen *Neptunum*, welcher denen auf dem Gemählde erſcheinenden Tritonen befahl, die Schätze des Meeres an dem Ufer auszulegen; welche ſich denn daſelbſt in unterſchiedenen Emblematibus repræſentirten.

An der Seite dieſer Principal-Gemählde waren Wölbungen in den Gemäuer, in denen die vier Theile der Welt durch Statuen von weiſſem Marmor, die auf Poſtementen von rothem Marmor ſtunden, ſehr künſtlich aufgeſtellet worden.

Die Bau-Kunſt dieſes Triumph-Bogens war von zuſammengeſetzter Ordnung, mit Balcken, die das Gebäue trugen, durchzogen, und alle Säulen hatten oben illuminirte Gefäſſe und andere Zierathen.

Die vier gröſſern Gemählde, ſo ebenfalls illuminirt, giengen in die Rundte, und hatten zu oberſt ihres Schmucks auf den Säulen eine Couple acht Hände breit, allwo die particulier-Wappen der ſieben Provintzien und das allgemeine der General-Staaten vorgebildet, mit ihrem Farben und Kronen, auf Schildern, denen gegenüber ihre Fahnen hiengen, unten an den illuminirten Seiten dieſer acht-eckigten Couple, woſelbſt alle dieſe Wappen mit ſehr koſtbaren Campanen bedeckt waren.

Die groſſe mit dieſen Zierathen ausgeputzte Maſchine ſchloß ſich mit einem Gewölbe, auf welchem der Friede mit ſeinem Horn des Uberfluſſes und allen ſeinen anderen Zugehörungen vorgebildet war.

In der Mitten der vörderſten Ecke des Theatri, nemlich an der Seite des Zimmers Ihrer Hochmögenden, war ein Waſſer-Fall oder Caſcade, aus welchem eine dreyfache Waſſer-Stürtzung geſchahe, von zwantzig Fuß breit, mit zwey Flüſſen vergeſellſchafftet, deren Waſſer durch ein verborgenes Kunſt-Stücke von dem Viver hergeleitet, und über den Triumph-Bogen erhöhet worden, von dar ſie wiederum in den groſſen gantz ſtillſtehenden Sumpf (Weiher) des Vivers herunterſchoſſen.

Man ſahe einen groſſen Triton zu unterſt dieſer Caſcade, der ein continuirlich ſpringendes Waſſer vier und dreyßig Fuß in die Höhe trieb, da unterdeſſen ein anderer hier heraus kam, der eine gleichmäßige Höhe in der Mitte eines groſſen Beckens formirte, zu unterſt an eben dieſer Caſcade, welche deſto ſchöner und angenehmer in die Augen fiel, je klärer ihr Waſſer war, durch welche man vermittelſt der groſſen Lichter, ſo hinter dieſem Kunſt-Stücke befindlich, durch und durch ſehen konte.

Die zwey Winckel oder Extremitäten dieſer Seite des Theatri, hatten zwey Statuen neun Fuß hoch, die ſo gemahlt waren, als wie die ſchönſte Marmel, welche ſich gegen die Apartemens Ihrer Hochmögenden kehreten, und die Pallas und den Mercurium vorſtellten.

Das gantze Theatrum ſchien in der Mitte der Cryſtallinen Waſſer des Vivers auf Felſen geſetzt zu ſeyn, um welche Fiſche von durchſichtigen Feuer geſchwommen, ſo durch Meer-Wunder ebenfalls von Feuer verfolget worden, daher ſie ſich bis zu dem grünen Zeuge, mit dem die unterſten Seiten des Theatri bis an das Waſſer bedeckt waren, retirirten; und zu gleicher Zeit ſahe man in eben dieſen Waſſern, unter und über einem Fond brun viele andere Feuer, welche unterſchiedliche auſſerordentliche Wirckungen hervorbrachten. Allenthalben auf dem Theatro, war eine groſſe Menge von ſehr ſchönen durchſichtigen und illuminirten Gefäſſen: das übrige aber von dieſem ſehr groſſen Theatro war beſetzt mit vielen Etuits oder Futteralen, die mit allerhand Racketen und Feuern gefüllet, alle mit verſchiedenen Farben gemahlet, unter denen ihrer ſechzehn ſo funfzig Racketen, und ſechſe ſo hundert in ſich hatten, welche öffters verdoppelt worden, zu gleicher Zeit als die von drey formirten gegitterten Schrancken loßgiengen, nebſt ihren groſſen Lade-Stöcken um das Theatrum, mit welchem die äuſerſten Seiten deſſelben, wie auch mit den gemahlten Schrancken, in guter Ordnung beſetzt waren. Dieſe thaten ſo viel ſchöne und mancherley Würckungen, als die allerbeſten Kunſt- und Feuer-Wercker in den extraordinaireſten Begebenheiten vorſtellen konten, allwo es vonnöthen, die Lufft mit allerhand Feuer, das ſo wohl ſeiner Menge als Schönheit wegen angenehm, zu erfüllen, und ſo hoch als man kaum ſehen kan, vielerley brennende Maſchinen zu treiben, darunter etliche, wie die Cometen, rechte brennende Bäche vorſtellen, oder ein Feuer, das ſo hell als der Sterne ihres, oder auch des Blitzes iſt, mit einem ſolchen Knall und Tumult begleitet, als etwan eine groſſe Armee mit einer zu viel mahlen von der gantzen Muſqueterie gegebenen Salve thun würde.

Wofern dieſe galante Zierathen oder die groſſen Kunſt-Stücke dieſes Freuden-Feuers einiger Inſcriptionen oder Deviſen vonnöthen gehabt hätten, ſo würden ſelbige auf das ingenieuſeſte ſeyn verfertiget worden, und von denjenigen gantz und gar unterſchieden, welche bey den Emblematiſchen Zierathen des Feuer-Wercks der Staaten von Holland ſehr artig angewendet worden, deren Beſchreibung wir bald hernach geben wollen. Ehe wir aber dieſelbe anfangen, ſo muß ich noch zum Beſchluß dieſes ſagen, daß es *Monſ. Daniel Marot*, Bau-Meiſter des verſtorbenen Königs Wilhelms des Dritten von Groß-Brittanien geweſen, welcher den Plan darzu verfertiget und die General-Direction darüber gehabt.

LXXXVI.

Beſchreibung des andern Feuer-Wercks.

DAs andere eben an dieſem Tage geworffene Kunſt-Feuer auf Befehl Ihro Hochmögenden der Herren Staaten von Holl- und Weſtfrießland war gleichfals auf dem Viver, zwey hundert Schritte von dem vorigen, auf einem Theatro von hundert und funfzig Fuß in die Länge, und hundert und neune in die Breite, in deſſen Mitte ein properes hundert und fünf und achtzig Fuß hohes Gebäude aufgeführet war.

Selbiges ſtellte den berühmten Tempel des Janus vor, deſſen vier Thüren die alten Römer geſchloſſen hielten, ſo lange als es in ihren gantzen Reiche Friede war, welchen anitzo auch die Länder Ihrer Hochmögenden genieſſen.

Bemeldter Tempel war aufgerichtet über einer viereckigten Höhe, mit vielen Staffeln, die blau gemahlet, und in einer gleichen Weite von dem Mittel des Theatri geſetzt waren.

Das gantze Corps dieſes Gebäudes war von weiſſer Marmor-Farbe, und ſeine vier Parallel-Seiten endigten ſich durch vier kleinere Facen, welche ſchriems über die Winckel giengen; bey einer jeglichen derſelben waren zwey Säulen nach der Doriſchen Art, mit ſchönem Laub-Werck ausgezieret.

Man hatte auf den obern Zierath dieſer vier Säulen ein groſſes vierfaches Gewölbe geſetzt, das ſich mit einem viereckichten Grund-Riß endigte, vorſtellende einen Garten, in deſſen Mitte die Statue eines Weibes, ſo die Freyheit bedeutete, aufgerichtet war. Selbige hatte einen Hut auf der Spitze einer Lantze, welche ſie mit ihrer rechten Hand erhöhet hielt, und zu gleicher Zeit in der lincken Hand ein Horn des Uberfluſſes.

Dieſen Garten umſchloß ein Zaun, welcher die Form einer Krone über dem äuſerſten Ende der Höhe des Gewölbes vorſtellete, durch Hülffe neunzehn Schilder, ſo die Wapen der achtzehn Städte præſentirten, deren Deputirte ihren Sitz in der Verſammlung der Herren Staaten von Holland haben, darinnen die von Adel gleichfalls ihren Rang beſitzen. Derohalben war dieſe Krone von neunzehn Schildern formiret, und hatte unten an denſelben Deviſen, ſo ſich auf die abgeſchilderten Wapen in den Schildern einer jeglichen Stadt ſchickten, alle mit abſonderlichen Kronen gezieret.

Die vier groſſen Seiten dieſes oberſten Gebäudes und die vier kleinſten ſtumpffen Ecken waren mit acht illuminirten Bildern bedeckt, wie auch die vier Thore des Tempels, allwo ſich wiederum andere ſehr groſſe befanden, welche die Thore gantz und gar einnahmen; Sowohl die eine als die andern waren durchſichtig, und alle illuminiret durch zwey tauſend Lampen, ſo man in dem Tempel aufgehengt, von den Staffeln der Pforten an, bis auf die oberſte Höhe, alles mit Laub-Werck und andern mit Gold erhöheten Zierathen umwunden, auf die Art wie die von dem Corps eben dieſes Gebäudes.

Die Wapen der Holländiſchen Republique, durch goldene Löwen unterſtützet, waren in den vier groſſen Schildern gemahlet, mit ihren Kronen, auf der getaffelten Wand der vier Seiten des Tempels, über einer jeglichen von ihren Pforten, alſo daß die Kronen von dieſen Schildern bis an das unterſte Theil der vier gröſten Seiten des achteckigten Gewölbes giengen.

Die Chiffre (Nahmen im Zuge) Ihrer Hochmögenden, erſchien gantz illuminirt vor der Säule eines groſſen rothen Löwen, welcher gantz aufgericht auf ſeinen Hinterpfoten ſtund, unten bey den Stuffen einer von den Pforten des Tempels, welche den Zimmern Ihro Edlen und Hochmögenden gleich gegenüber war. Da man denn aus dem aufgeſperrten Rachen dieſes Löwen ein beſtändiges Feuer heraus fahren ſahe, welches er in das Waſſer des Vyvers warf, allwo es ſich zu gleicher Zeit ausloſchte, da die anderwerts herkommende brennende Schlangen ebenfalls daſelbſt erſticket wurden.

Noch vielmehr andere Kunſt-Feuer kamen mit vieler Gewalt, aus den zwey groſſen Waffen-Trophéen, die man zur rechten und lincken Seiten dieſes forchterlichen Löwen aufgeſetzet hatte.

Das Theatrum hatte ſeine vier Winckel, ſo bis ins Waſſer giengen, in Form der Baſtionen von gehauenen Steinen, auf welchen man von weiten vier groſſe ausgehöhlte Becken ſahe, durch dreyeckigte Fußgeſtelle unterſtützet, ſo die Höhe von dreyßig Fuß hatten, und mit einer weiſſen Marmel-Farbe nebſt den Becken angeſtrichen waren; deren Ränder an einer jeden Aushöhlung mit Röhren verſehen, die ein beſtändiges Feuer wurffen, alſo, daß ſie die ſchönſten Fontainen vorſtelleten. Von dieſen ſtiegen viel funckelnde Strahlen in die Höhe, welche die gantze Lufft erleuchteten, währender Zeit daß die Rachen derer Löwen, die an dem unterſten Ende dieſer Becken geſtellet waren, unabläßlich, dunckele mit einem ſehr ſchwartzen Rauch vermiſchte Flammen hinunter ſpeieten.

Die Abdachung der Courtinen des Theatri, ſo ſich an die Flanquen dieſer Baſtionen anſchloß, war mit durchſichtigen Gemählden bedecket, deren Illumination durch unterirrdiſche Feuer geſchahe, durch welcher Hülffe man viel Deviſen ſehen konte, ſo ſich zu dieſen Gemählden ſehr wohl ſchickten.

Man ſahe überdieſes unter den Figuren vier groſſe Statuen, ſo auf den vier Winckeln der Stuffen des Tempels ruheten, und die **Religion**, die **Freyheit**, die **Handelſchafft**, die **Wiſſenſchafften** und **Künſte** vorſtellen ſolten. Unterſchiedene Emblemata, die einer jeden Säule gegenüber, waren in dreyeckigten und illuminirten Taffeln, welche die 4. *Pieds d'Eſtaux* (Fuß-Geſtelle) der in den Winckeln des Theatri ſtehenden Becken auszieren, ſtellten die **Gerechtigkeit**, die **Barmhertzigkeit**, die **Klugheit** und **Kriegs-Tapfferkeit** vor.

Die **Gerechtigkeit** wurde daſelbſt vorgeſtellet durch eine Hand, die eine Wage-Schale in gleichem Gewichte hielt, mit der Deviſe: Æqui ſervantiſſima, das iſt: **Eine genaue Handhaberin der Billigkeit.** In dem andern Orte durch einen Spiegel, mit dieſer Deviſe: Cuique ſuum reddit, **Sie giebt einem jeden das Seine**; und in der dritten Taffel durch ein **Winckelmaß**, mit dieſen Worten: Arguit obliquum, **Sie zeigt was ungerade iſt.**

Die **Barmhertzigkeit** hatte drey Emblemata in den Facen des Fuß-Geſtelles des andern Beckens. Man hatte aber daſelbſt gemahlt, einen vollen Beutel mit dieſer Deviſe: Non ſibi dives. **Er iſt nicht vor ſich reich.** Einen Brunn mit vielen Waſſer-Röhren und dieſer Deviſe: Languentes refocillat. **Er erquickt die Matten.** Einen Stab der einem alten Manne zur Stütze dienete, mit dieſen zwey Worten: Fulcrum ruentis. **Die Stütze des Fallenden.**

Die **Klugheit** hatte in dem dritten Piedeſtal zu Emblematibus und Deviſen eine Uhr, mit den Worten: Ponderibus modulisque ſuis. **Alles durch Gewichte und Maaß.** Eine Hand ſo einen Compaß ſtellet: Nil molitur inepte. **Sie thut nichts Ungeſchicktes.** Einen Ameiß-Hauffen, daraus ein Theil der Ameiſſen hinweg gehen, indeſſen daß die andern daſelbſt beladen ankommen: Non incauta futuri. **Sie ſind auf das Zukünfftige bedacht.**

Die **Kriegs-Tapfferkeit** hatte in den Gemählden des Drey-Fuſſes, welcher das vierdte Becken ſtützte, einen Löwen: Ad nullius pavet occurſum. **Er ſcheuet ſich vor niemand, der ihm begegnet.** Eine Batterie Canonen gegen andere gerichtet: Fatis contraria fata rependit. **Sie treibt Gewalt mit Gewalt zurücke.** Einen durch und durch gewaffneten Mann, mit einem Sebel in der Hand: Ad utrumque paratus. **Ich bin zu beyden fertig.**

Es hatte allda noch vier andere Statuen, auf den vier Winckeln der Höhe der Colomnen des Tempels, um die **Religion**, die **Freyheit**, die **Handelſchafft**, die **Wiſſenſchafften** und **Künſte** vorzubilden: und dieſe vier Dinge waren ſehr wohl exprimirt, in den Gemählden der vier groſſen illuminirten Taffeln bey den Pforten des Tempels, und noch ausdrücklicher in den ſechzehn Wappen-Schildern der vier andern illuminirten Taffeln auf den vier vornehmſten Seiten des Gewölbes.

Die General-Deviſen von allen dieſen, waren mit groſſen Buchſtaben geſchrieben, über den vier höchſten Stuffen der Thore des Tempels unter den groſſen Taffeln der vier Seiten dieſes Gebäudes, jede durch zwey Säulen eingeſchräncket.

Der Religion ihre war exprimirt durch dieſen Spruch der Heil. Schrifft: **Denen die GOTT fürchten, müſſen alle Dinge zum beſten dienen.**

Der Freyheit Deviſe war in dieſen Worten abgefaſſet: Libertas Artium Genitrix, divitiæ Nutrices. **Die Freyheit iſt die Mutter der Künſte, und die Reichthümer ihre Saug-Ammen.**

Die von der Handelſchafft der Provintz Holland, alludirte auf das allgemeine Wohl aller Innwohner, und ward durch dieſe Maxime ausgedrücket: Mortalia cuncta vincat amor Patriæ. **Die Liebe des Vaterlandes muß über alles gehen.**

Der Wiſſenſchafften oder Künſte Deviſen, bezogen ſich auf den Fleiß und Geſchicklichkeit derjenigen, die durch ihre Wiſſenſchafft uns dasjenige auf Erden ſehen laſſen, welches am Himmel am allerhelleſten ſtrahlet: alſo daß es ſcheinet, ob wäre dieſes Kunſt-Feuer von den Sternen entlehnet, und ihre Schönheit, nach dem Inhalt dieſer allegoriſchen Worte: Terram in cœlum hæc lumina vertunt. **Dieſe Illuminationes machen die Erde zum Himmel.**

Die andern Emblemata der vier Taffeln der illuminirten Rampen des Gewölbes, ſo in ſechzehn Theile eingetheilet, ſtellten ein jedes beſonders eine von den vornehmſten Stücken, durch vier unterſchiedene Figuren vor, als nemlich: Die Religion durch den Pol-Stern der über einem Schiffe leuchtete, das auf den Wellen des Meeres ſchwebete: Fax in mundo fluctuantis. **Die Fackel deſſen der in der Welt herum irret.** Durch ein Weib, die ihre Hand über die Bibel legte: Illius in verba. **An dis Wort halt ich mich.** Durch eine Magnet-Nadel: Sine hac cæca freta. **Ohne ſie iſt alles unſicher bey der Schiffahrt.** Durch einen Ancker, der auf einen Ort geworffen wird da er feſte ſtehet und Grund faſſet: Me religat ſolido. **Es verknüpfft mich mit dem feſten Grunde.**

Die Freyheit hatte zu Emblematibus: Ein Pferd, das auf einer Wieſe hin und her ſprang: Potens ſui, lætus degit. **So lange es frey, ſo lange iſt es luſtig.** Ein aus einem Käfich entfliehender Adler, Non erit liberæ reditus. **Hieher, da ich nur einmahl frey, komme ich nicht wieder.** Eine Lantze mit dem Hute der Freyheit darauf: Potior Coronis. **Ich ziehe ihn allen Kronen für.** Ein Löwe mit einem Sebel in ſeiner rechten Tatze, und einem Hut darauf: Hic tuebitur. **Dieſer wird ihn beſchützen.**

Die Handelſchafft war entworffen durch einen Fluß voller Schiffe: Divitias Pelagi impertit terris. **Er theilet der Erde die Reichthümer des Meeres mit.** Durch ein anderes Schiff, das gantz allein auf dem hohen Meere: Quas Sol habitabiles illuſtrat oras luſtro. **Ich komme ſo weit als die Sonne.** Durch eine Indiſche Retour-Flotte: Hic plus quam vellus aureum. **Sie bringt noch mehr als das goldene Vließ.** Durch ein Horn des Uberfluſſes: Apparetque beata pleno copia cornu. **Sie iſt glückſeelig durch ihr angefülltes Horn des Uberfluſſes.**

Die Wiſſenſchafften oder Künſte hatten unter ihren Hieroglyphicis, den Berg Parnaſſum: Hæc doctarum ſororum ſedes. **Hier iſt der Sitz der gelehrten Muſen.** Die Pallas mit einem Caſquet auf dem Haupte, und einem Schilde an dem Arme: Arte & Marte potens. **Ich bin in Kunſt und Waffen mächtig.** Eine Bibliothecke mit allerhand Mathematiſchen inſtrumenten angefüllet: Omni ſcibili & arte inſtructa. **Ich bin mit allen Künſten und Wiſſenſchafften verſehen.** Etliche leere Beutel: Nummi nobis animæ. **Das Geld iſt unſere Seele.**

Die Republique Holland war auf einer beſonderen Taffel vorgebildet. Man hatte daſelbſt auf eine ſehr mühſame Art gemahlet und illuminiret, einen Bienen-Stock voller Bienen, welche ihre Honig-Scheiben verfertigten, und unten dieſe Deviſe: Sibi laborant & orbi. **Sie arbeiten vor ſich und vor die gantze Welt.**

Die vier kleinen Seiten der ſtumpffen Ecken des Gewölbes, hatten wieder andere illuminirte Gemählde, auf welchen man vier unterſchiedliche Emblemata vom Frieden erblickte.

Das erſte hatte vier Kronen, darunter die eine von Epheu, die andere von Eichenlaub, die dritte von Lorber- und die vierdte von Oel-Blättern war: Frugifera præſtat manibus. **Die Fruchttragende gilt mehr als alle die andern.**

Das andere ſtellte die Hoheit des Friedens durch einen groſſen Oel-Baum vor, der mitten unter vielen unfruchtbaren Lorber-Bäumen Früchte trug, und man laß folgende Worte bey ſelbigen: Pax una triumphis innumeris Potior. **Der Friede iſt beſſer als eine unzehlbare Menge Triumphe und Sieges-Zeichen.**

Das dritte hatte einen andern Baum eben dieſer Gattung, welcher gleichfalls mit ſeinen eigenen Früchten beladen war, mit denen aus der heiligen Schrifft nachdencklich gezogenen Worten: Fructus ejus faciem exhilarant. **Seine Früchte ſind ſchön anzuſehen.**

Das vierdte enthielt vielerley Waffen, die man an den Nagel gehangen hatte, nebſt Mortier und Canonen, ohne Lavetten; oben aber hatte man dieſe Worte geſchrieben: Nunc compoſita quieſcunt. **Sie mögen nunmehr beyeinander ruhen.**

Alle dieſe ſehr ſchön illuminirten Gemählde hatten noch andere Zierathen, unter welchen man zu oberſt auf der Eröffnung des viereckigten Domes oder Gewölbes vier Fahnen mit goldenen Frantzen, die auſſer der Bordirung hiengen ſahe; auf dieſen war die Religion und Freyheit zuſammen vereiniget, entworffen: auf der erſten unter den Emblematibus einer Magnet-Nadel, und eines Schiff-Ruders, an ſtatt der Deviſe die Worte: Alterius altera poſcit opem. **Eine Hand muß die andere waſchen.**

Das Sinn-Bild der andern Fahne, eben hierauf, war zuſammen geſetzt von dem Hute der Freyheit, einem Beutel voll Geld, einem Buch und einem Winckel-Maaß, mit dieſem Vers: Tantum Religio potuit conferre bonorum. **Diß alles haben wir der Religion zu dancken.**

Die dritte Standarte hatte einen ſehr artig gemahlten Bienen-Stock, der von ſeinen Bienen reinlich und ſauber gehalten wird, mit dieſen Worten die auf die Reinigkeit der Holländiſchen Weiber in ihren Häuſern alludiret: Degunt inter renidentes Lares. **Sie wohnen in Häuſern, da alles glänzt**

glänzt und ſchimmert. (Welches der Autor von den Lettres Hiſtoriques ſehr übel getroffen, wenn er es alſo gegeben: Les Foyers de leurs Habitations & leurs Oratoires ſont reluiſans.)

Die vierdte wieß einen ſehr ſchönen Tempel, deſſen Thore den Anbetern des allein wahren GOttes eröffnet waren, und deſſen ſie durch die beygefügten drey Worte erinnert wurden: zugleich aber war es eine Alluſion auf die Freyſtadt und das Aſylum, ſo Ihre Hochmögenden den Refugiez verſtattet haben: Patet Deum quærentibus. **Denen, die GOtt mit Ernſt anruffen, ſtehe er offen.**

Der übrige gantze Raum des Theatri, welcher nicht auf dieſe Art ausgezieret, war angefüllet mit ſchönen Einfaſſungen, beſetzt mit viel hundert fliegenden Racketen, deren Würckungen von denjenigen, die auf einer ſchönen Baluſtrade rangirt, unterſchieden war, welche formirt wurde um das Theatrum, durch die gemahlten Ladeſtöcke und Cartouchen, deren ihre vielfältige mit dem verguldeten vermiſchte Farben die Einfaſſung dieſes Theatri ungemein angenehm machten.

Eine groſſe Anzahl Feuer-Kugeln und neue Inventiones der Feuer-Werck-Kunſt ſo mit den andern Kunſt-Feuern untermiſchet waren, machten die Auszierung vollkommen, und die Würckungen recht verwunderbar; ſowohl durch die angenehmen und erſtaunende Phænomena, welche es in dem ſtillen Waſſer erweckte, als auch in der heitern Lufft, da man ohne Aufhören eine horrende Menge Feuer und Sterne von allerhand Art in die Höhe ſteigen ſahe, welche denen am Firmament eine Schlacht anzubieten ſchienen, und gleichſam in die Höhe zum Sturme eileten, um jene auf die Erde zu ſtürtzen.

Dieſes währete von zehn Uhr des Abends bis um zwey Uhr, nebſt vielen Compagnien Granadirer, ſo von unterſchiedenen Bataillons Mouſquetirer abgelöſet wurden, von welcher ihren Salven die Lufft erſchallete. Währender Zeit thaten auch die durch Kunſt verfertigte Cuiraßirer, ſo auf etlichen Maſchinen ſtunden, ihre Salven in dem Retranchement des Theatri, hinter welchem man einen Knall von verdoppelten Salven aus vier und zwantzig Canonen hörete, davon die eine Helffte hinter dieſem Theatro, die andere bey dem Feuer-Werck der General-Staaten ſtunde.

Dieſes Feuer-Werck der Staaten von Holl- und Weſtfrießland iſt verfertiget worden nach dem Entwurff und unter der Direction Peter Roman und Peter Looſs. Die Inſcriptiones und Deviſen aber ſind meiſt alle aus der klugen Compoſition des Herrn de Vrigni, eines Enckels des ehemahls wegen ſeiner Schrifften berühmten du Pleſſis Mornay, gefloſſen.

Diejenigen, ſo alle dieſe Ausſtaffierungen der zwey magnifiquen Theatrorum geſehen, und die verwunderbaren Würckungen, ſo dieſe Feuer gethan, die mit den gröſten Unkoſten und Zuziehung der berühmteſten Kunſt-Stücken, ſo man jemahls erfinden können, geworffen worden, haben nicht vonnöthen, daß man ihnen eine Beſchreibung davon aufſetze; diejenigen aber, welche ſie nicht mit Augen geſehen, können ſich doch zum wenigſten einen Haupt-Entwurff von der extraordinairen Schönheit dieſer Sachen, durch Leſung dieſer zwey Relationen concipiren, ohne daß es nöthig wäre, einige andere Remarquen beyzufügen.

LXXXVII.

Beſchreibung des dritten Feuer-Wercks.

DEr Magiſtrat im Haag lieſſe eben dieſen Tag ein Freuden-Feuer werffen, welches aus viel ſchönen Illuminationen, Auszierungen und wohleingerichteten Sinn-Bildern beſtund, von welchen man aus nachfolgender Beſchreibung urtheilen mag.

Das Rath-Hauß hat einen groſſen Platz an der rechten Seite ſeines Frontiſpicii, und einen groſſen Balcon in Form eines Amphitheatri. Allhier ließ der Rath an der Seite die nach der groſſe Kirche gehet, die Illuminationes ihres Freuden-Feuers machen. Zu dieſem Ende ſetzte man zwey Statuen der **Treue** und Gerechtigkeit, unten mit kleinen Kindern, welche ſich luſtig machten, um ein Gefäſſe, das allenthalben mit grünen Sachen eingefaſſet war, um durch die Unſchuld ihrer Sitten anzuzeigen, daß dieſe zwey groſſe Tugenden, ſo einander die Hände reicheten, bey dieſer Nation ihren Sitz gefunden.

Man ſahe an eben dieſem Frontiſpicio einen Pelican, welcher ſeine Jungen mit eignen Blute nährete, und ebenfalls zwiſchen den grünen Sachen war, womit er anzeigte, was vor Früchte die Liebe denjenigen, ſo in einer guten Verſtändniß und Harmonie lebten, zuwege brachte.

Das vorderſte des Balcons war mit zwey Gemählden ausgezieret, davon dasjenige ſo Nordwerts ſtand, ein Weib abbildete, die mit einer anſtändigen Mine auf einem erhabenen Throne ſaß. Sie war halb mit Lorbern und halb mit Oliven gekrönet, hielt in der rechten Hand einen Friedens-Stab, in der Lincken ein Cornu copiæ. Alles war mit gehörigen Zierathen verſehen, um den Frieden vorzuſtellen, nebſt dieſer Lateiniſchen Inſcription: Pax mane nobiſcum, & toto mitis in orbe adſis. **Bleib bey uns, o Friede, und laß die gantze Welt deine Güte empfinden.**

Das andere Gemählde Sudwerts, hatte in der einen ſeiner Abtheilungen, den Tempel des Janus, an welchem man die Thüren, mit eiſernen Riegeln wohl verwahrete, und in der andern den Berg Parnaſſum, den Apollo und die Muſen, mit dieſem Verſe: Clauduntur belli Portæ, reſeratur Apollo. **Man ſchlieſſet die Pforten des Krieges zu und eröffnet ſie den Wiſſenſchafften.**

Die rechte Seite dieſes Balcons hatte ein ander Gemählde, darauf einer Seits ein Altar, auf welchem zerbrochene Waffen, und verbrennte Fahnen lagen, auf der andern Seite ſchmiedete man Waffen, die ſich aber in Sicheln und Schauffeln verwandelten, mit dieſem Verß: Arma diu tenuere Viros; erit aptior enſe Vomer.

Der Krieg hat lang genug geherrſchet auf der Erden,
Jtzt ſoll Bley, Schwerd und Spieß zu Pflug und Ege werden.

Die Face nach der lincken Seite hatte ein Gemählde, in welchem man eine Landſchafft ſahe, da Wein-Reben gepflantzet wurden, und einen Fluß, da viele reich-beladene Schiffe aus dem Meere anländeten, mit dieſer Inſcription: Neptunum Cereremque fovet Pax alma. **Der Friede bringt den Acker-Bau und die Schiffarth wieder in Gang.**

Auf der Seite dieſes Gemähldes und oben [illegible]

ber,

der, hatte es Laub- und Blumen-Werck, auch allerhand Arten von Früchten, nebſt etlichen Cupidons, die ſich mit grünen Reiſern umſtecket. Darüber war eine Taube, mitten in einer Krone von grünen Reiſern, welche in dem Schnabel einen Oliven-Zweig hatte, und zwey Federn Creutzweiſe geleget, oder das Creutze von Jeruſalem; dieſes ſtellte den Frieden vor.

Der unterſte Theil dieſes Balcons, entdeckte in der Mitte einen groſſen Löwen, welcher auf dem Bauche lag, ohne auf eine oder die andere Seite zu wancken, mit offenen Augen in einem grünenden Felde, mit einer groſſen Falbula umgeben, nebſt dieſer Deviſe: Nunc placida compoſtus pace quieſcit. Nunmehr liegt er in ſtolzer Ruh.

Zur Rechten und Lincken dieſes Löwen waren zwey Störche, als das Wappen der Stadt Haag, dieſe hielten ihre groſſe Schnäbel in die Höhe, mitten unter allerhand grünen Reiſern, und lieſſen durch ſelbige, der eine rothen, der andere weiſſen Wein flieſſen, welches Nachmittage und faſt die gantze Nacht gewähret hat.

Eine Statue der Pallas war an der rechten Ecke dieſes Balcons geſetzet, um die Klugheit vorzuſtellen; und in der Ecke gegenüber, der Hercules als ein Bild der Tapfferkeit.

Das unterſte des Balcons, ſo von zwey Säulen unterſtützet wurde, war überall mit Blum-Werck, grünen Laub, Reiſern und Früchten beſetzet.

Die ſechs Creutze der Fenſter, auf jeder Seite des Balcons, waren gleichfalls mit Laub-Werck und grünen Kronen, nebſt untermiſchten Roſinen, Granat-Aepffeln, Citronen und allen andern Arten der Früchte gezieret. Dieſes alles wurde mit Fackeln erleuchtet, die von ſechs und zwantzig vergoldeten Armen unterſtützet waren.

Man hatte auch drey groſſe Pfeiler vor dieſe Facade geſetzet, davon der Mittelſte vier Reihen Aeſte mit Spiegeln hatte, welche ſich in Form einer Pyramide in viele Facen theileten, und neun und viertzig groſſe Fackeln hielten: die andern zwey Pfeiler, von eben der Form, hatten ein jeder drey und dreyßig von gleicher Gröſſe.

Der Thurm der groſſen Kirche, welche ſehr hoch iſt, und dieſem Platze und der Facade des Rath-Hauſes gegenüber ſtund, hatte von der erſten Gallerie bis zur letzten, an die Krone, die ſich an den äuſſerſten Knopf anſchließt, viel tauſend gläſerne Laternen, die um dieſes magnifique Gebäude unterſchiedene Circkel formirten, durch ihre Strahlen, welche auf allen Seiten blitzten, vermöge derer man nicht allein die entlegenſten Oerter der Stadt, ſondern auch das umliegende Terrain gar beſcheiden erkennen konte. Dieſes alles ward durch den Controlleur Herrn Peter van Rooyen dirigiret.

Der gantze Rath, wurde dieſen Abend auf dem Rath-Hauſe geſpeiſet: da unterdeſſen die Deputirten zu den General-Staaten, zu dem Staats-Rath, zu den Staaten von Holland, und andere ſich in den Zimmern des Hofes bey einem groſſen Feſtin befanden: wohin ebenfalls die Damen eingeladen, und in dem Pallaſt des Printz Moritzens, welcher von dem Hofe nur durch einen kleinen Canal abgeſondert iſt, aufs prächtigſte tractiret worden.

Dieſes alles wurde begleitet, nicht allein durch die Kunſt-Feuer und Illuminationes, von denen wir vorhin geredet haben, und zu denen noch kam ein ſehr ſtarckes Feuer von mehr als tauſend groſſen Pech-Tonnen, welche man mitten auf dem Platze und in dem Vyver brennen ließ: ſondern auch durch vier wiederholte Salven aus vier und zwantzig von den allergröſten Stücken, welche auf die Wälle gepflantzet waren. Itzo macht man noch ſehr groſſe Zubereitungen, um eben dieſe Feuer und andere Freudens-Bezeugungen zu verdoppeln, wenn der Friede dieſer vereinigten Provintzien mit Spanien wird publiciret werden, deſſen Ratification zur Zeit, als man dieſes ſchreibet, aus Spanien erwartet wird.

Beſiehe die Lettres Hiſtoriques, im Monat Junio Anno 1713. pag. 520. ſqq. welche Beſchreibung mit den davon herausgekommenen Kupfer-Stichen fleißig collationiret worden.

Das ſchönſte Freuden-Feur, ſo man bis dato kennt,
Iſt, wenn nach Krieg und Streit der Freundſchafft Flamme brennt.

LXXXVIII.

Der zwiſchen den Chriſten und Türcken im Januario An. 1699. bey Carlowitz in Sirmien auf fünf und zwantzig Jahr geſchloſſene Friede.

Was vor dem Friedens-Congreß zwiſchen den Allirten und Türcken vorgangen.

DEnen Türcken war die Luſt zum Kriege ſchon zum theil wiederum vergangen, nachdem die ſiegreiche Waffen des glorwürdigſten Kayſers Leopoldi, ſie nicht allein mit groſſem Verluſt von den Chriſtlichen Gräntzen abgetrieben, ſondern auch das gröſte Theil des Königreichs Ungarn, und ſonderlich die Haupt-Stadt deſſelben ihnen entriſſen, und ſie in verſchiedenen Schlachten erleget hatten. Wie ſolches alles in dem Labyrinth Num. DCLXXI. und DCLXXXIII. mit mehrern angedeutet worden. Derohalben ſchon Anno 1688. der Groß-Sultan Solimann III. durch eine Geſandſchafft nach Wien den Frieden begehren ließ. Weil aber der Chriſtliche Kayſer, ungeachtet der König in Franckreich ſeine glückliche Progreſſen durch den Einfall ins Reich, zu unterbrechen ſuchte, nicht eher Friede machen wolte bis er den Türckiſchen Hochmuth noch mehr gedemüthiget, und das Königreich Ungarn, nebſt den dartzu gehörigen Provintzen von ihrer Bothmäßigkeit befreyet hätte: So wurde der Krieg eiffrig fortgeführet, und ſonderlich durch die zwey Lorber-reiche Siege An. 1691. bey Salanckement (welcher in Num. DXXXVIII.) und 1697. bey Zenta (welcher in Num. CCCCLXV. beſchrieben) denen Türcken ſo viel Schrecken eingejaget, daß auch ſelbſt ihr Groß-Sultan ſich nach Adrianopel flüchten muſte, und das Ottomanniſche Reich, nachdem der Kern ihrer beſten Mannſchafft aufgerieben worden, nunmehr wiederum die Ruhe des Friedens zu genieſſen wünſchte. Daher auch der Feld-Zug des 1698ſten Jahres ohne ferneres Blutvergieſſen abgieng: da indeſſen die bey der Pforte ſchon etliche Jahre lang befindliche Engliſche und Holländiſche Mediations-Miniſtri, nemlich Milord Wilhelm Paget, und Herr Jacob Colliers, beyde des Heil. Röm. Reichs Grafen, durch ihre angewandte Mühe es dahin brachten: daß man im Herbſt ſelbigen 1698ſten Jahres ei-

Engelland und Holland übernimt die Mediation.

Der Ort zum Friedens-Congreß wird beliebt.

Kayſerl. Geſandten werden benennt.

nen Ort in Sirmien, zwiſchen Belgrad und Peterwardein unweit Carlowitz, beliebete, um daſelbſt die Friedens-Tractaten vorzunehmen. Ihre Kayſerl. Majeſtät benennten demnach zu Ihren dahin abzuſchickenden Bothſchaffter den Herrn **Wolffgang, Grafen zu Oettingen**, Dero Geheimten-Rath, Cämmerer und Reichs-Hof-Raths Præſidenten, wie auch Herrn **Leopold, Grafen von Schlick**, Dero Cämmerer, General-Wacht-Meiſter und Obriſten über ein Regiment Dragoner, auch commandirenden General an der Theiß ꝛc. denen Sie den Obriſten **Ludwig Ferdinand, Grafen** *Marſigli*, als Commiſſarium zu künfftiger Gräntz-Scheidung, und den Hof-Kriegs-Rath **Johann Till**, als Dero Legations-Secretarium, zu Führung des Protocolls adjungirten.

Türckiſche Geſandten.

Von Seiten der Pforte wurden zu denen bevorſtehenden Friedens-Tractaten bevollmächtiget Mehemet Effendi, des Ottomanniſchen Reichs Cantzler, und Mauro Cordato, ermeldter Pforte Geheimter-Rath und Staats-Secretarius.

Pohlniſche, Rußiſche und Venetianiſche Geſandte.

Die übrige mit der Pforte im Kriege begriffene Theile, als die Kron Pohlen, Moſcau und die Republic Venedig, denominirten gleichfalls gewiſſe Miniſtros zu dieſer Friedens-Handlung.

Reiſe zu dem Congreß.

Nachdem nun allerſeitige Geſandſchafften ihre Instructiones erhalten, haben ſie im Monath September. obgemeldten 1698ſten Jahrs die Reiſe nacher Ungarn angetreten. Die Kayſerlichen hatten zuvor mit denen Alliirten Bothſchafftern die Abrede genommen, daß ſie zu Futack zwey Stunden oberhalb Peterwardein, zuſammen kommen, und nicht eher die Donau paſſiren wolten, bis die Türckiſche Ambaſſade zuvor über die Sau gegangen wäre; deme zu Folge beyde Kayſerliche nebſt dem Venetianiſchen Bothſchaffter, ſich den 14. Octob. zu erwehntem Futack eingefunden, und von dem allda in Parade geſtellten, zu Bewachtung des Congreſſes beordneten Corbelliſchen Cuiraßier-Regiment, gebührend bewillkommet worden; haben ſich auch untereinander ſofort complimentiren laſſen, und darauf einander die Viſite gegeben. Der Pohlniſch- und Moſcowitiſche Geſandte hingegen waren weiter fort bis nach Peterwardein gerücket, lieſſen ſich aber hernach entſchuldigen, daß ihrer Seits ein Mißverſtand fürgangen wäre; mithin ihre Ankunfft denen zu Futack befindlichen Bothſchafftern förmlich zu wiſſen machen, und empfingen von dieſen die Gegen-Complimente.

Stillſtand der Waffen wird publiciret.

Den 16. Octob. überbrachte der Engliſche Legations-Secretarius, Schreyer, denen Kayſerlichen und Alliirten die Nachricht, daß, nachdem die Herren Mediatores nebſt der Türckiſchen Groß-Bothſchafft zu Belgrad angelanget wären, man allda den Stillſtand der Waffen, zur Sicherheit des Friedens-Congreſſes, zu Waſſer und Lande mit Löſung eines groben Geſchützes ausgeruffen, und daß auſſer der Geſandten Wacht keine Türckiſche Trouppen die Sau paßiren ſolten. Worauf auch Kayſerlicher Seits den 17. October unter Trummeln, Paucken- und Trompeten-Klang, ſamt ebenmäßiger Löſung eines Stücks, der Waffen-Stillſtand, erſtlich zu Peterwardein, hernach folgenden Tages auf dem Schiff-Armamente, und letzlich auch in dem Kayſerl. Feld-Lager bey Kobila folgendergeſtalt publiciret worden:

Demnach auf Befehl des commandirenden Hrn. Generals, Printzen Eugenii von Savoyen Durchlauchtigkeit, publiciret werden ſolle, welchermaſſen bey denen itzt-angehenden Friedens-Tractaten, die Neutralität oder das Armiſtitium zwiſchen der Sau und Donau auf ſolche weiſe ſey bewilliget worden, daß nemlich ſo wohl auf denen Flüſſen der Donau und Sau ſelbſten, als dem dazwiſchen gelegenem Lande von Illock bis Semblin, von dorten die Sau hinauf bis an die Boſſut, und dieſen Fluß hinauf bis auf Nemze, Marowitz und Katſcha, und ſofort in die Breite bis wieder auf Illock, keinerley Hoſtilitäten ſo wenig unſer, als Türckiſcher Seiten bey Leib- und Lebens-Straffe verübet werden. Als wird hiermit ſolches männiglichen kund und zu wiſſen gemachet, damit alle und jede dieſem ernſtlichen Befehl nachzukommen, und ſich für bedeuteter Straffe zu hüten wiſſen mögen. Gegeben im Kayſerl. Feld-Lager bey Kobila den 19. Oct. Anno 1698.

Die Geſandten rücken näher zuſammen.

Den 21. ließ die Kayſerl. Geſandſchafft denen Alliirten durch einen Officirer wiſſen, welchergeſtalt ſie nunmehro gewiſſe Nachricht hätte, daß die Herren Mediatores bereits den 19. die Sau paßiret und würcklich zu Cruſchenthal wären: Daß die Türcken den 22. auch über die Sau gehen, und den 23. an ihrem Orte oberhalb Salanckament ſich einfinden würden, weswegen man ihnen, Alliirten, den Ausbruch nach Carlowitz auf beſagten 23ſten andeutete, und einem jeden eine Eſcadron Reuter zur Begleitung offerirte.

Beſorgung wegen des Ranges.

Wird gehoben.

Ermeldte Alliirte Miniſtri ſchicketen darauf jemand ihrer Cavaliers an die Kayſerlichen, um ſich wegen des Campements zu erkundigen, und verlangete ein jeder nach dem ſeinem hohen Principali zuſtehenden Rang und Prærogativ logiret zu werden; Bekamen aber zur Antwort, daß die Kayſerl. Geſandſchafft allein den Frieden mit denen Türcken zu tractiren anhero kommen wäre, nicht aber an denen zwiſchen denen hohen Alliirten obſchwebenden Competentz-Streitigkeiten Theil zu nehmen; Das zu dem Congreß deſtinirte Territorium ſelbſt wäre neutral declariret worden, damit man mit deſto gröſſerer Freyheit agiren, und niemanden etwas zu vergeben zugemuthet werden möchte. Die abgeſchickte Ingenieurs hätten keine andere Ordre, als für die Kayſerl. Geſandſchafft das Quartier auszuſtecken: und in dem für alle Alliirte zwiſchen der Feld- und Quartier-Wacht ausgezeichneten Umkreiß ſtünde einem jeden frey, nach Belieben, und wie es ihm am gelegenſten fiele, ſich zu placiren, maſſen kein erſter, anderer oder dritter Numerus gemachet, ſondern alle Plätze gleich gehalten werden ſolten.

Mit welcher Declaration die Alliirten vergnüget zu ſeyn geſchienen, und alſo den 23. Nachmittags der Moſcowitiſche von Peterwardein, und der Venetianiſche von Futack, jeder unter Convoy einer Eſquadron, nach dem Lager bey Carlowitz aufgebrochen, ingleichen der Pohlniſche ſpat zu Waſſer dahin abgefahren, und ein jedweder mit fünf und viertzig Canon-Schüſſen, von der Veſtung ſo wohl als dem Schiff-Armamente, beehret worden.

Die Kayſerl. Geſandten ziehen in Peterwardein ein.

Indeſſen iſt die Kayſerl. Geſandſchafft auch den 24ſten, und alſo dem Concerte nach einen Tag ſpäter als die Alliirte, von Futack aufgebrochen, und hat zu Peterwardein ihren öffentlichen Einzug in folgender Ordnung gehalten: Die Leib-Eſcadron von dem Corbelliſchen Cuiraßier-Regiment paſſirte mit Paucken und Trompeten voran: dann wurden etliche wohlausgerüſtete Hand-Pferde geführet, worauf ſechs Wagen mit ſechs Pferden beſpannt

folg

folgten; Die fünf Erſten waren mit denen Cavaliers und Edelleuten angefüllet, und in dem letztern, für welchem vier Trompeter herritten, und ſonſt viele Bedienten in Liberey hergiengen, ſaſſen beyde Herren Bothſchaffter neben einander alleine. Dieſes Gefolg beſchloß abermahl eine Eſcadron Cuiraßirer. Bey dem Einzuge wurden zweymahl, von der Feſtung ſowohl, als dem Schiff-Armamente, ſechzig Stücke gelöſet, und nachdem die Herren Bothſchaffter bey dem Commendanten Baron von Nehem zu Mittag geſpeiſet, nahmen dieſelbe unter abermahliger Löſung der Canonen ihren March nach dem ausgezeichneten Lager, und lieſſen ſofort bey der Ankunfft durch einige zugleich abgeſchickte Officiers, denen drey Alliirten Geſandten ſelbige zu wiſſen thun, wogegen ſie von allen recomplimentiret wurden.

Der Ort des Congreſſes wird verlegt.

Wie die Herren Mediatores die Kayſerlichen durch ihren Secretarium bewillkommeten, lieſſen dieſelbe anbey erinnern, was geſtalten ſie wegen Abgang Waſſers und anderer Nothdurfften zu Cruſchenthal unmöglich verbleiben konten, ſondern bey Carlowitz ſich zu lagern geſinnet wären, auch die Türckiſche Plenipotentiarios gleichfalls in die Nähe dahin anzurücken bereden wolten: mit dem Erſuchen, daß ſie, die Kayſerliche, von beſagtem Carlowitz ſich etwas weiter gegen Peterwardein zurück ziehen möchten; Welchen Vorſchlag dann die Kayſerlichen gewiſſer Conſiderationen halber, inſonderheit deswegen deſto lieber angenommen, weil ſie vermeinet, es würden dadurch die zwiſchen dem Pohlniſch- und Moſcowitiſchen Geſandten, wegen des genommenen Quartiers obſchwebende Differentien füglich können gehoben werden. Man ließ dannenhero den 25. dito in aller Frühe ein anderes Lager, etwas weiter diſſeits Carlowitz, ausſtechen: und fiel man auf das Expediens, daß man das Haupt-Quartier vierecket mit Straſſen formiren, und eine jede Seite von dieſem Viereck einem Bothſchaffter, eingeben ſolte: welche insgeſamt ihre Fronten gegen den in der Mitte gelaſſenen groſſen viereckigten Platz zu wenden, und ein jeder von der darauf mit einer Fahne ſtehenden Haupt-Wacht ſeine Schildwachten zu empfangen hätte; Welches die ſämtliche Alliirte alſo beliebet, und das Lager darnach einrichten laſſen. Wobey jedoch die Kayſerliche Geſandſchafft die erſte Wahl und den Platz ſich bedungen, wo ſie mit dem Rücken gegen Peterwardein, als das Kayſerliche Territorium, gekehret ſtünde.

Der Pohlniſche Geſandte macht Schwierigkeiten wegen des Ranges.

Nachdem nun die Kayſerl. Geſandſchafft denen Herren Mediatoribus ihre Ankunfft und daß ſie im Begriff wäre, das Lager abgeredtermaſſen zu verändern, wiſſen laſſen, iſt ſolches gegen Abend würcklich erfolget: da denn der Moſcowitiſche und Venetianiſche, jeder ſeinen erwehlten Ort, bezogen, der Pohlniſche aber, welcher wegen der Strittigkeit mit dem Moſcowitiſchen noch nicht ans Land geſtiegen, einen neuen Streit erreget; indem ſeine Leute vor des Venetianiſchen Fronte, und auf deſſen Platz, welchen derſelbe ſchon lange zuvor eingenommen hatte, ein Zelt aufgeſchlagen: unter dem Vorgeben, es wäre ihm die erſte Wahl unter der Alliirten Plätzen verwilliget worden. Gleichwie man aber davon, vorhin nichts vernommen, vielmehr ermeldter Pohlniſcher Geſandte ſich Anfangs erkläret gehabt, daß er den Ort, wo er den Rücken gegen die Donau hätte, vor ſich behalten wolte; ſo haben die Kayſerl. Bothſchaffter ihm durch den Grafen Marſigli und Legations-Secretarium nachdrückliche Vorſtellungen thun laſſen: daß ſie dem Venetianiſchen ſein Jus Quæſitum nicht abſprechen konten: folglich wegen aller Ungelegenheit und Nachtheil, ſo dem Haupt-Wercke ſo wohl, als Particular-Intereſſe daraus erwachſen möchte, entſchuldiget ſeyn wolten.

Viſiten unter denen Herren Geſandten und Mediatoren.

Den 27. gab der Moſcowitiſche Bothſchaffter denen Kayſerlichen zuſammen, und der Venetianiſche jedem ins beſonder die erſte Viſite; Sie wurden von ihnen beym Wagen empfangen, hatten die Oberhand im Gehen und Sitzen, und wurden wieder bis zum Abfahren begleitet. An eben dieſem Tage lieſſen die Herren Mediatores denen Kayſerlichen ihre Ankunfft zu Carlowitz notificiren: von denen dieſelbe ein höfliches Danckſagungs-Compliment empfingen, und zugleich vernahmen, daß ſie, die Kayſerliche, ihnen als lezt im Lager angekommenen, die erſte Viſite zu geben gewillet waren: worauf ſelbige auch Nachmittags um drey Uhr, mit vier Wagen, jeder mit ſechs Pferden beſpannet, nebſt einigen Hand-Pferden und einer ziemlichen Suite von Officiren und Liverey-Bedienten, unter abermahliger Begleitung zweyer Eſcadrons Cuiraßirer mit Paucken und Trompeten, erſtlich den Engliſchen und dann den Holländiſchen Bothſchaffter beſuchten. In dem Lager der Herren Mediatorum ſahe man die völlige Janitſcharen-Wacht mit ihren Officiren in Gewehr geſtellet, und eine ſtarcke Anzahl Chiauſen, Agen und anderer Türckiſchen und der Bothſchaffter Bedienten, vor dem Umzirck der Zelte ſtehen; allwo man die erſten drey Wagen vorbey, den vierdten aber hinein fahren ließ. Der Milord Paget empfing die Bothſchaffter beym Ausſteigen, und folgete ihnen bis in das Principal-Gezelt, allwo ſie ſich auf eine mit Teppichen und Küſſen bedeckte Bühne niederſetzten, ſo, daß die Kayſerlichen die Oberhand hatten. Die Begleitung war mit dem Empfange gleich, und wurde es hernach bey der Beſuchung des Holländiſchen in allen Stücken eben ſo gehalten: Dieſer aber ließ bey währender Unterredung Caffee, Scherbet, wohlriechendes Waſſer zum Waſchen, und lezlich Rauchwerck geben.

Den 28. beſuchten wiederum beyde Kayſerliche Bothſchaffter, jeder ins beſondere, erſtlich den Venetianiſchen, und nachgehends auch zuſammen den Moſcowitiſchen Geſandten: mit Beobachtung allerſeits gleichen und vorhin bemerckten Tractaments, ſo wohl bey dem Empfang- als der Beurlaubung. An dieſem Tage wurde endlich die Difficultät mit dem Pohlniſchen Geſandten wegen des Campements, dergeſtalt verglichen, daß er ſich mit einem ſchrifftlichen, von denen Kayſerlichen und dem Venetianiſchen Bothſchafftern gefertigten Revers: daß ihm und ſeinem hohen Principal kein Præjudiz darob entſtehen ſolte, vergnügte; und ſich darauf in den noch ledigen Platz einſtellte. Er gab darauf

Den 29. denen Kayſerlichen zuſammen in des Hn. Grafen von Oettingen Gezelte, die Viſite; und auch an ſelben Tage überbrachte der Engliſche Secretarium der Herren Mediatoren Plenipotentien der Kayſerlichen Geſandſchafft: damit ſie ſamt denen Alliirten ſelbige recognoſciren und Abſchrifft davon nehmen konte. Worauf

Den 30. dieſe ſowohl, als die Türckiſche Bothſchaffter ihre Vollmachten denen Herren Mediatoribus wieder zuſchickten, welche ſie gegen einander auswechſelten, und Türckiſche und Lateiniſche Copien davon zugleich überreichen lieſſen.

Den 31. kamen die Herren Mediatores, und zwar jeder beſonders, beyde aber zu Pferde, mit groſſem Gefolge und Orientaliſchen Pracht, denen Kayſerl. Bothſchafftern die Viſite zu geben. Gleich wie ſie

Den 1. November dieſelbe auch bey dem Venetianiſchen, und

Den 3. bey den Moſcowitiſchen Bothſchafftern ablegten. Desgleichen die Kayſerlichen dem Pohlniſchen thaten.

Nach dieſem gaben die übrige Alliirte hinwiederum mit einem prächtigen Aufzug denen Herren Mediatoribus die Viſite; welchen, wie bey dem Einzuge in das Lager, alſo auch zu Abſtattung ſolcher Viſiten mehr nicht als eine Eſcadron Cuiraßirer, ohne Trompeten und Paucken, mitgegeben worden. Sonſt tratt bey Ankunfft und Abfarth eines Bothſchaffters die Haupt-Wacht allezeit ins Gewehr; jedoch mit dem Unterſcheid, daß man denen Kayſerlichen allein die Fahne fliegen und ſincken: denen Mediatoribus fliegen, aber nicht ſincken: und denen übrigen allein gewickelt præſentiren ließ; gleichwie dann auch zu Verhütung aller Competentz, in dem viereckigten Campement nicht mehr als eine Haupt-Wacht in der Mitte, ſo gleichwohl gegen die Kayſerliche etwas näher mit der Fronte, geſtellet war: von welcher die nöthigen Schild-Wachten an allerſeits Alliirten Bothſchaffter, in gleicher Anzahl abgelöſet wurden. Die Parole gab der Kayſerl. Principal-Plenipotentiarius, Herr Graf von Oettingen, dem General-Wacht-Meiſter und Commendanten zu Peterwardein, Baron von Nehm, imgleichen dem Obriſt-Lieutenant Baron Sporck, Commendanten des Corbelliſchen Cuiraßier-Regiments: oder wenn ſie darum geſchicket, alle Abende allein aus, welche dieſelbe darauf gleich dem Grafen von Schlick wieder zugeſtellet. Als aber zuletzt wegen übeln Wetters gar beſchwerlich fiel, die Parole täglich aus dem Lager nach Peterwardein zu holen, auch das Cuiraßier-Regiment wegen Mangel der Fourage bis auf drey hundert Commandirte in die Quartiere gangen, iſt ſolche Parole ermeldtem General-Wacht-Meiſter von acht Tagen zu acht Tagen vorhin ſchrifftlich mitgegeben oder zugeſchicket worden.

Ceremonien bey der Wache.

Præliminar-Puncte werden übergeben.

Nach nunmehro erzehltermaſſen allerſeits gegeneinander abgeſtatteten Viſiten, ſind die Herren Mediatores zu Einrichtung der Præliminar-Puncte geſchritten, und haben dieſelbe, nebſt verglichener Ordnung des Congreſſes, ſchrifftlich gefertiget, denen Türcken ſowohl, als Kayſerlichen eingehändiget: welche letztere hernach denen Alliirten Copien davon ertheilen laſſen. Solchem zu Folge haben

Erſte Conferentz.

Den 13ten November die Kayſerliche und Türckiſche Geſandſchafften früh Morgens neben dem Conferentz-Hauſe auf beyden Seiten, zu der Mediatoren vorhin daſelbſt ſtehenden, etliche ſchöne Zelte aufſchlagen laſſen; und ſind jene darauf um neun Uhr, mit vier Wagen mit ſechs Pferden und einem ſtarcken Comitat, zum erſten Congreß gefahren: woſelbſt um gleiche Zeit auch die Türckiſche Geſandſchafft gar prächtig mit vielen Leuten zu Pferde erſchien; und nachdem zum erſten die Kayſerliche, hernach aber die Türcken in denen Retirade-Zelten, von denen Mediatoren mit gleichen Schritten in das Conferentz-Hauß zuſammen getreten; haben ſie einander gar höflich gegrüſſet, und zwar die Mediatores und Kayſerliche, wie auch der Mauro Cordato, als ein Chriſt, mit Entdeckung des Haupts; der Reis Effendi aber auf Türckiſche Art, mit ſeiner auf die lincke Bruſt angedruckten rechten Hand ſich neigend. Worauf man auf die über einen Teppich ziemlich nahe beyeinander geſtellte Stühle niedergeſeſſen; Die vor die Kayſerliche waren mit Tuch überzogene Lehn-Seſſel, und der Türcken ihre mit Gold- und Silber-Stück bedeckte, denen Veſper-Stühlen nicht ungleiche Schemmel.

Beſchaffenheit des Conferentz-Hauſes.

Mit ſolchen Ceremonien wurde der erſten Conferentz der Anfang gemachet, dabey aber abgeredet, die nachfolgende Conferentzen mit wenig Gefolge, ohne Ceremonien beym Ein- oder Ausgang, mithin ohne Conſequentz, wer früher oder ſpäter ankäme, fortzuſetzen. Das Conferentz-Hauß hatte vier Creutz-weiß gegeneinander geöffnete Thüren: durch deren zwo, gegen einanderüber, die beyde Kayſerliche und Türckiſche Bothſchaffter, durch die übrige zwo aber die Herren Mediatores eingetreten: auch ſolchergeſtalt, jeder Theil mit dem Rücken gegen ſeine Thür geſeſſen. Unter denen Kayſerlichen hatte der Hr. Graf von Oettingen, Türckiſcher Seits der Reis Effendi, und von denen Mediatoren der Milord Paget, die rechte Hand. Hinter denen Kayſerlichen ſaß an einem kleinen Tiſche der Kayſerliche, hinter dem Engliſchen Mediatore der Engliſche Secretarius; und hinter der Türckiſchen Geſandſchafft ſtunde erſtlich, und ſetzte ſich nachmahls auf den Boden, der Türckiſche Secretarius; welche ſämtlich das Protocoll führeten. In der Mitte zwiſchen denen Geſandten ſtunde kein Tiſch. Der Eingang des Conferentz-Hauſes war beyderſeits mit Kayſerlicher und Türckiſcher Wacht umgeben, und ſtunden ſowohl in der Kayſerlichen als Türckiſchen Thür einige Officiers, welche alles ſehen, aber nichts hören konten. Dieſe erſte Conferentz währete von halb eilffe bis Nachmittags halb drey Uhr; wornach ein jeder Theil wieder in voriger Ordnung nacher Hauſe kehrete.

Andere Conferentz.

Den 15. fuhren die Kayſerlichen verglichenermaſſen ohne Ceremonien, nur mit zweyen Wagen zur Conferentz, allwohin die Türckiſche Plenipotentiarii ſich gleichfalls mit wenigem Gefolge begaben: und kam allein veränderlich für, daß die letztere ſich einen Soffa, oder mit ſchönen Teppichen und Polſtern gezierte Gelegenheit-Banck hinein tragen lieſſen, auf welcher ſie ihrer Art nach ſaſſen.

Complimenten und Gegen-Complimenten der Kayſerl. und Türckiſchen Geſandten.

Den 22. kamen zwey Effendi oder Secretarii, mit andern unterſchiedlichen vornehmen Officirern zu Pferde, die Kayſerliche beyde Geſandten im Nahmen ihrer Principalen zu beſuchen, und ſich ihrer Geſundheit und Wohlſtandes zu erkundigen. Dieſelbe wurden gar freundlich empfangen, auch mit allen gebührenden Ehren-Bezeigungen wiederum entlaſſen. Ein gleiches Compliment lieſſen die Kayſerliche durch ihre Cavaliers des folgenden Tages an die Türcken erſtatten; Wobey zu mercken, daß, ob wohl von Türckiſcher Seiten keine formale Ankunffts-Notification, wie gebräuchlich, geſchehen: man jedoch nachgehends erfahren, daß dieſe Schickung zu ſolchem Ende gemeinet geweſen: und wegen Ungewißheit der Tractaten eher der nicht, als nach gehaltenen einigen Conferentzen, und darob verſpürter Friedens-Anſcheinung vorgenommen werden wollen.

Fortſetzung der Tractaten.

Die Monate Novembr. Decembr. und den Januarium hindurch, continuirte man die Tractaten, auf jedesmahl von denen Mediatoren vorhero geſchehene Beruffung, von früh Morgens bis in die ſpäte Nacht, und mit ſo groſſem Eyfer, daß endlich durch göttlichen Beyſtand dieſelbe allerſeits zu einem erwünſchten Ende gebracht wurden. Worauf den 24. Januarii des 1699ten Jahres der Moſ-

Der Friede kömmt zum Schluß.

witiſche

türkiſche Bothſchaffter ſein gemachtes Armiſtitium auf zwey Jahr unterſchrieben, und den 26. die Unterſchrifft der Kayſerlichen und Pohlniſchen Friedens- wie auch Venetianiſchen Interims-Inſtrumenten, gleichfalls vollzogen werden. Zu dieſem ſolennen Actu, verfügete ſich Morgens nach 10. Uhren die Kayſerl. Geſandſchafft in ſchönſtem Aufzuge, mit Vorausmarchirung hundert Cuiraßirer von dem Corbelliſchen Regiment, in ihren Harniſchen und Caſquetten: dann vielen Caroſſen und einer groſſen Suite zu Pferde, auch abermahliger Nachfolgung hundert Cuiraßirer von beſagtem Regiment, nach dem Conferentz-Hauſe; allwo zu gleicher Zeit die Türckiſche Geſandſchafft mit allen bey ſich habenden Janitſcharen, Spahi und andern Bedienten zu Pferd und Fuß, ſehr prächtig angezogen kam. Beyder Geſandſchafften Militz wurde vor jeder ſeiner Thür in Ordnung geſtellet, und zwar Kayſerlicher Seits zur rechten Hand des Einganges, obberührte zwey hundert Cuiraßirer nebſt vier Compagnien zu Fuß. Um den übrigen Theil des Conferentz-Hauſes ſtunden der Mediatoren und Türcken Wachten. Uber eine Weile langete auch der Pohlniſche Bothſchaffter von Peterwardein an, und wurden darauf allerſeits Friedens-Inſtrumenta folgendergeſtalt gefertiget und ausgewechſelt: Erſtlich wurde das Kayſerliche Inſtrumentum; dann das Polniſche: und drittens die von denen Kayſerlichen und Pohlniſchen Plenipotentiariis für die Republic Venedig ſtipulirte Interims-Articul verleſen; nach dieſem eröffnete man die vier Thüren, damit jederman die Unterſchrifft und Siegelung ſehen kunte: und wurde zum erſten der Kayſerliche Tractat von des Hrn. Grafen von Oettingen Excellentz, und dem General Herrn Grafen von Schlick allein (beyder Nahmen neben einander) unterſchrieben, und ihre Pitſchafften dabey gedrucket; hernach das Pohlniſche Friedens-Inſtrument von dem Pohlniſchen Bothſchaffter: und zuletzt die für Venedig ſtipulirte Articul von beyden Kayſerlichen und Pohlniſchen Geſandten, mit fürgedruckten ihren Inſiegeln unterſchrieben; wie jedesmahl zu gleicher Zeit auch Türckiſcher Seits geſchehen; wobey jedoch noch dieſes merckwürdig: daß beſagter Pohlniſcher Geſandte daſſelbe nicht in einer Linie mit denen Kayſerlichen, ſondern etwas tieffer unterzeichnet und geſiegelt. Die Herren Mediatores haben ſich damit begnüget, daß ſie ihre deßfalls angewandte Mediations-Atteſtation mit dero Unterſchrifft und Petſchafft auf das andere Blat geſtellet. Nach geſchehener Siegelung ſind die ſämtlichen Bothſchaffter aufgeſtanden, und haben erſtlich der Herr Graf von Oettingen und der Herr Graf von Schlick, das Kayſerl. Inſtrumentum zugleich haltend: ſodann der Pohlniſche das Seinige: und letzlich erſtermeldte beyde Herren Grafen, ſamt dem Pohlniſchen, die Venetianiſche Interims-Articul mit freundlicher Anrede und Glückwünſchung übergeben und gegen einander ausgewechſelt; Worauf ſie ſich umarmet, und einer dem andern den gewöhnlichen Friedens-Kuß gegeben. Der Beſchluß dieſer Solennität wurde mit einer dreyfachen Salve nicht allein von aller anweſenden Militz, ſondern auch aus dreyen der gröbeſten Stücke zu Peterwardein gemachet, gleich wie von denen Türcken zu Belgard ein ſolches Loſungs-Zeichen geſchahe.

Die Friedens-Inſtrumenta werden geſiegelt.

Friedens-Kuß.

Es retirirten ſich hierauf die ſämtlichen Bothſchaffter in ihre Cabinette, und fertigten die Couriers an ihre Höfe ab, kamen aber zu Mittage, auf beſchehene Einladung, bey dem Engliſchen Hr. Mediatore, Mylord Paget, wieder zuſammen: allda ſich auch die Türckiſche Geſandſchafft einfand, und einem überaus prächtigen Tractamente beywohnete. Zu Vermehrung der allgemeinen Freude wurde ein gebratener Ochſe, und viele Eymer Wein unter das Volck ausgetheilet. Des folgenden Tages hielt der Graf von Oettingen gleichfalls ein gar koſtbares Panquet, wobey aber nur die Herren Mediatores ſich eingeſtellet; Zumahl der Pohlniſche bereits ſelbigen Morgen gar frühe abgereiſet war: der Moſcowitiſch- und Venetianiſche aber ſich gewiſſer Verhinderung halber entſchuldigten. Bey währender Mahlzeit wurde derer Hohen Herren Principalen Geſundheit getruncken, und jedesmahl drey Stücke gelöſet: auch neben continuirlichem Trummeln, Trompeten und Paucken, viel rinnender roth und weiſſer Wein preiß gegeben; welches bis in die ſpäte Nacht daurete, und ſodann mit einem ſchönen Feuer-Wercke ſich endigte.

Panquete.

Ubrigens, weilen die Mediations-Miniſtri verſicherten, wie daß der Türcken am 22. November bey denen Kayſerlichen abgelegtes Compliment, zu einer formalen Ankunffts-Notification wäre gemeinet geweſen; ſo reſolvirten dieſe der Türckiſchen Geſandſchafft die erſte Viſite zu geben. Sie verfügten ſich dannenhero

Den 31. Jan. mit ſechs Wagen, unter Begleitung zweyer Trouppen Cuiraßirer von dem Corbelliſchen Regiment, und anderm groſſen Gefolge zu Pferde und Fuß, gegen eilf Uhr Vormittags, in das Türckiſche Lager: allwo ihre völlige Wacht der Spahi und Janitſcharen in Ordnung geſtellet, bey Herannäherung der Kayſerlichen, Salve gaben. Dieſelbe wurden von dem Reis Effendi und Mauro Cordato, bey der erſten Thür des Effendi Wohnung, gar höflich empfangen: hernach auf eine etwas erhöhete und mit koſtbaren Teppichen und Polſtern belegte Bühne genöthiget, allwo ſie im Sitzen die obere Ehren-Stelle hatten. Bey währender zwey-ſtündigen ſehr vertraulichen Unterredung, hörete man continuirlich die Türckiſche Muſic, und præſentirten die Türcken denen Herren Bothſchafftern und ihrer gantzen Suite, ja ſo gar denen Cuiraßirern, Caffee und Scherbeth in der Menge. Wie ſich die Bothſchaffter erheben wolten, wurden ihnen noch, nach Orientaliſchem Gebrauch, allerhand wohlriechende Waſſer und Rauch-Werck angebothen, und ſodann dieſelbe von der Türckiſchen Geſandſchafft wiederum bis zu obbemeldter Thür begleitet; allda der Mauro Cordato ihnen zwey ſchöne Pferde, mit Sattel und Zeug, auch Sebel und Puſican, im Nahmen des Effendi verehrte: deren ſie beyde ſich bedienten, und unter nochmahliger von denen Türckiſchen Wachten gegebenen Salve nacher Hauſe ritten.

Die Kayſerl. geben den Türcken die erſte Viſite.

Den 1. Februar. erſtatteten die Türckiſchen Geſandten denen Kayſerlichen die Viſite, mit einem prächtigen Aufzuge. Ein vornehmer Türcke marchirete voraus, mit vier hundert Seimeni: dann vier hundert Spahi in Begleitung vieler Agen, Chiauſen und Officiers. Nach dem kam ein Corpo entgegen geſchickter Kayſerl. Cuiraßirer: dann ritte der Reis Effendi auf einem ſchönen mit dem reichſten Zeug bedeckten Pferde, neben welchem vier Zohadar mit Tiegerhäuten, und hinten von dem Kopffe an über den Rücken hinab hangenden weiſſen Taffeln wunderlich gekleidet hergiengen. Ihm folgete der Mauro Cordato, auf einem ebenfalls ſehr prächtig geſchmücktem Pferde, mit einer

Gegen-Viſite der Türcken.

groſſen Anzahl Pagen, Janitſcharen und andern Bedienten: und zulezt die völlige Türckiſche Muſic. Ermeldte Türckiſche Bothſchaffter wurden ſowohl bey der Ankunfft als Abmarche von der zu beyden Seiten geſtellten Kayſerl. Militz mit fliegenden Fahnen, klingendem Spiel und Gebung dreymahliger Salve, auf eben die Art und Weiſe, wie denen Kayſerlichen von ihnen wiederfahren, in allem tractiret, und nach einem ziemlich langen Geſpräche und genommenen Confituren wieder entlaſſen.

Lezte Viſiten.

Den 2. Februar. kamen die Türckiſche Geſandte abermahl zu denen Kayſerlichen, jedoch mit etwas weniger Gefolge, in einem Wagen fahrend, um ſich von ihnen zu beurlauben; und nach bezeigtem Verlangen Peterwardein zu ſehen, und von dem allda wohnenden Moſcowitiſchen Geſandten gleichfalls Abſchied zu nehmen: erhuben ſie ſich weiter dahin, wurden bey der Ankunfft und Abmarche mit Löſung der Stücke beehret: und als ſie bey dem Commendanten zu Mittage geſpeiſet, und ihren Abſchied genommen, fuhren ſie mit etlichen Tſchaicken nach ihrem Lager zurück. Indeſſen gaben die Kayſerlichen heute dem Venetianiſchen Geſandten, und die Herren Mediatores denen Kayſerl. und Venetianiſchen die Urlaubs-Viſite, welche Schuldigkeiten auch

Abreiſe.

Den dritten die Kayſerliche bey denen Türckiſchen Geſandten und Mediatoren wieder beobachteten. Worauf den 4ten und 5ten beyde leztere auf Belgrad abgereiſet; die erſte aber ſich nach Kerskemet begeben, um den Terminum der Ratification alldort zu erwarten: nach welcher Erfolg und alſo glücklich geendigtem Friedens-Wercke jede Geſandſchafft aufs ſchleunigſte nach dero Hof zurück gekehret.

So lang' als in der Welt das Kriegen hat gewähret,
Hat man nach Kampf und Streit den Frieden ſtets begehret.
Den ſucht der Chriſten Feind, auch hier zu Carlowitz,
Und macht dem Krieg ein Ziel, dem Frieden einen Sitz.

LXXXIX.

Der zu München enthauptete Goldmacher Marcus Bragadinus.

Goldmacher haben ſchlechten Lohn.

Exempel des Cajetani.

Des Bragadino.

Seine Aufführung.

Kommt in Bayern.

Wird eingezogen.

Bekennet alles.

Und bittet vor die Seinigen.

Sein Urtheil.

Deſſen Execution.

DAß diejenige ſo ſich vor Goldmacher ausgeben, gemeiniglich zulezt einen ſchlechten Lohn bekommen, davon hat man zu Anfang dieſes Seculi ein Weltberühmtes Exempel an dem Graf Cajetani erlebet, welcher zu Berlin an einem Galgen mit Flinder-Gold gezieret, ſterben müſſen, wovon wir bereits oben Num. L. ausführliche Nachricht gegeben. Auf gleiche Weiſe gieng es Anno 1591. dem Marco Bragadino einem Venetianiſchen Goldmacher, welcher vorgegeben, als könte er gut Geld machen; wie er denn auch, daß es die Leute mit höchſter Verwunderung geſehen, gethan, ja groſſe Stück verſchenckt: das Geld wie Meßing und Queckſilber geachtet: eine freye Fürſtliche Tafel gehalten, groſſe Herren eingeladen, und ſich Illuſtriſſimum nennen laſſen: und mit ſeiner zauberiſchen Kunſt und prächtigen Anſehen, viel Fürſten und Herrn in Europa, daß man ihn für den andern Paracelſum gehalten und verehret hat, betrogen. Als er nun ſeinen Betrug eine lange Zeit getrieben, iſt er endlich auch an den Fürſtlichen Bayeriſchen Hof gen München kommen, und herrlich empfangen worden; Aber der Hertzog hat ſeinen Betrug bald gemercket, und ihm ſeinen Titul Illuſtriſſimum in triſtiſſimum verändert: ihn gefänglich einziehen, und durch den Nachrichter examiniren laſſen wollen. Er hat aber dafür gebeten, und freywillig, was er begangen, und daß er hiermit den Todt wohl verſchuldet, bekannt; auch ſein gantzes Leben und Büberey mit eigener Hand beſchrieben; Doch gebeten, man wolte es nicht an Tag kommen, und ſeine Buhlſchafft Signora Caura ſamt andern ſeinem Geſinde, ohne es ihnen entgelten zu laſſen, wieder nach Italien reiſen laſſen. Welches ihm zugeſagt, und ihm hierauf den neun und zwanzigſten Heumonaths ein gnädiges Urtheil geſprochen worden: Nehmlich, daß man ſeine zweene Hunde, die er zu ſeiner Zauberey gebraucht, zuforderſt erſchieſſen, und ihm darnach den Kopf abſchlagen ſolte. Zu Vollſtreckung dieſes ergangenen Urtheils, hat man des andern Tages einen neuen Galgen aufgerichtet, mit Flünter-Gold beſchlagen, und mitten am Galgen einen Strick mit dergleichen Gold zugericht, gehencket, damit ſeinen Betrug mit dem Goldmachen anzuzeigen; neben dieſem Galgen aber ein groß und hohes Gerüſt mit Dillen aufgeſchlagen, ein ſchwartz Tuch darauf gelegt, und in die Mitten ein Stuhl geſtellet: darauf der Nachrichter ihn mit einem ſchwartzen Trauer-Kleid geſetzt, den Hals entblöſſet, und alſo ſitzend den Kopf abgehauen. Sein Leichnam ward mit ſchwartzem Tuch bedecket, der Kopf aber jederman zu beſichtigen hingeſtellet; um den Mittag aber, haben die Jeſuiter bey dem Hertzogen, er ſolte ihnen den Leib ſchencken, angehalten, ſo auch verwilligt, und der Leichnam ſamt dem Kopf begraben worden.

Noch andere Goldmacher werden gefangen.

Bald hernach iſt auch ein Engliſcher Goldmacher, der ſich ſelber Illuſtriſſimum D. Edvardum Kelley geſchrieben, gefänglich zu Prag genommen, und auſſer der Stadt eingeſetzt worden. Deßgleichen iſt in dem Stifft Cölln ein anderer Goldmacher, der Hinterhörffer genannt, gefangen worden. Ferner hat auch Graf Wilhelm von Oettingen, Michaeln von Firſten, einen Goldmacher ins Gefängniß werffen laſſen. Iſt alſo dieſes tauſende, fünf hundert und ein und neunzigſte Jahr ſehr unglücklich vor die Goldmacher geweſen. *Frantz Chriſtoph Graf Khevenhüllers* Annales Ferdinandei P. III, p. [illegible].

XC.

Der elende Untergang des tapffern und berühmten Frantzens von Sickingen.

DAß ein unverzagter Muth den Mangel der Kräffte erſetze, hat dieſer ſtreitbare Held, deſſen klägliches Ende wir allhier vorſtellen, mehr al[illegible] einmahl probirt. Selbiger war Frantz [illegible]

Sickingen, Kayſers Maximiliani I. und Caroli V. Rath, Cammer-Herr und Kriegs-Hauptmann, (nach der damahligen Titulatur, nach der itzigen aber General) einer der tapfferſten Ritter ſo jemahls in Deutſchland gebohren worden. Seine Ankunfft war aus einem der älteſten und vornehmſten Reichs-Ritterlichen Geſchlechte am Rhein, welches auch Reichs-Fürſten und Biſchöffe zu Worms gegeben. Sein Herr Vater aber Schweickard von Sickingen, war Chur-Pfältziſcher Groß-Hof-Meiſter und Kriegs-Oberſter, ſo Anno 1504. vor Landshut geblieben. Von ſo einem Heldenmäſſigen Vater ward ihm die Tapfferkeit ſchon mit angebohren, als er Anno 1481. dieſe Welt erblickte; Daher, wie er ſich von Jugend auf zu dem Krieg applicirt, ſo fieng er auch Anno 1513. an, ſelbſten Krieg zu führen, machte ſich über die Stadt Worms: Und ob er gleich vom Kayſerl. Cammer-Gericht in die Acht und Ober-Acht erkläret wurde; ſo unterließ er doch nicht mit ſeinen Trouppen, nicht allein beſagte Stadt zu berennen: ſondern auch Mayntz zu befehden, den Landgraffen von Heſſen-Darmſtadt zu bekriegen, (wie bereits im Labyrinth Num. CCCLXIX. erzehlet worden) ſein Land zu plündern, ihn zu brandſchatzen und in ſeiner Reſidentz zu belägern. Als dieſes alles bis ins dritte Jahr gewähret, ſo wurde das gantze Röm. Reich, wider ihn, einen eintzigen Edelmann aufgebothen, und ſolte jeder Crayß den 12. Mart. Anno 1517. mit ſeinem Contingent auf dem Sammel-Platz erſcheinen; wegen Abweſenheit des Kayſers Maximiliani aber, ward es bis auf den 15. Jun. verſchoben. Währender Zeit kamen Vorſchläge zu einem Vergleich aufs Tapet, welcher auch nach des Kayſers Zurückkunfft aus Seeland, auf dem Reichs-Tag zu Mayntz Anno 1518. geſchloſſen, der von Sickingen von der Acht loßgeſprochen, und dieſe groſſe Medaille zu ſeinem Gedächtniß verfertiget ward: Da auf einer Seiten des Kayſers Maximiliani Bruſt-Bild im Harniſch mit Kron, Scepter und Schwerd, und der Umſchrifft:

COLe. Deum. exin. publica. arma. juſtumque.
tueri. M.D.XVIII.

zu ſehen. Auf der andern Seiten ſitzt der Kayſer auf dem Thron, und liegt zu deſſen Füſſen das Sickingiſche Wapen: Frantz von Sicking aber mit einem Harniſch angethan, kniet mit entblöſtem Haupt vor ihm, und weiſet mit der rechten Hand auf einen Zettel, den er in der lincken Hand hält; welcher ſich um die gantze Medaille windet, mit dieſen darauf ſtehenden Worten:

Armis. Mercurium. Si. non. præponat. Maxime.
Cæſar
Semper. eris. Victor. fauſtaque. regna. tenens.

Kam alſo Frantz von Sickingen dieſes mahl aus dem ihm angedroheten Unglück mit gröſter Reputation heraus. Wie er hernachmahls der aufgehenden Evangeliſchen Religion ſich angenommen, diejenigen, ſo deswegen bedrängt worden, beſchützet, dem berühmten Fränckiſchen Ritter, Ulrich von Hutten, auf ſeinem Schloß Ebersburg freyen und ſichern Auffenthalt verſtattet: wie er als Kayſers Caroli V. Feld-Hauptmann mit einigen Trouppen in Flandern und Hennegau wider Franckreich geſchickt worden: wie er in Picardie und Champagne eingedrungen, und dergleichen mehr; kan man in gedachten Ulrichs von Hutten Schrifften, in Spangenbergs Adels-Spiegel, Sleidani Hiſtoria, Seckendorffii Lutheraniſmo, und auch an andern Orten mit mehrern leſen. So glücklich er aber bisher in ſeinen Kriegen geweſen, ſo ein unglückliches Ende nahm es mit ihm, als er mit dem Churfürſten Richardo von Trier zerfallen war. Die Urſache hierzu war: Daß gedachter Churfürſt bey ihm vor zweyen ſeiner Unterthanen gut geſagt hatte, und als er ſelbige auf des von Sickingen Foderung nicht wollen geſtellen laſſen; kündigte ihm der von Sickingen ſeine Feindſchafft an, brachte mit Hülffe ſeiner Anverwandten und anderer Edelleute, im Herbſt des 1522ten Jahres eine Armee von 5000. zu Pferd und 10000. zu Fuß zuſammen: fiel in das Trieriſche, that mit Sengen und Brennen groſſen Schaden, belägerte darauf die Stadt Trier gar, und beängſtete ſie mit Feuer auf das hefftigſte. Der Churfürſt vermochte auch nicht den von Sickingen von der Belagerung abzutreiben, bis endlich Ludwig Churfürſt von der Pfaltz, Philip Landgraf von Heſſen, und der Schwäbiſche Bund ſich mit den Chur-Trieriſchen Trouppen conjungirten, und Sickingen zwungen, die Belagerung aufzuheben; Ihn auch als einen öffentlichen Friedens-Brecher ſtraffen wolten. Daher retirirte er ſich in ſein feſtes Schloß Nanſtall, welches von den Trieriſchen und deren Allirten hart belagert, der von Sickingen aber darinnen ſo verwundet ward, das er darüber ſein Leben elendiglich einbüſſen muſte. Wie ſolches alles Caſpar Sturm, Kayſerl. Herold, Deutſchland genannt, ſo in dieſem gantzen Kriege bey der Chur-Trieriſchen und Allirten Armee zugegen geweſen, und bey allen Begebenheiten gebrauchet werden, in nachfolgender Relation an Hochgedachte zwey Churfürſten von Trier und Pfaltz und den Landgrafen von Heſſen ausführlich verzeichnet hat.

Nach der Eroberung des Schloſſes auch der Stadt Kronenberg, bey Franckfurt gelegen, ſo durch die drey löblichen Churfürſten und Fürſten, nemlich Herrn Reicharten, Ertz-Biſchoffen zu Trier, Herrn Ludwigen Pfaltzgrafen bey Rhein, Hertzogen zu Bayern ꝛc. Beyde Churfürſten, und Herrn Philippen Landgrafen zu Heſſen ꝛc. eingenommen und beſetzt worden, waren ſie alle drey ein jeder mit ſeinem Kriegs-Volck auſſer dem Feld wiederum anheim gezogen; es begab ſich aber, daß Frantz von Sickingen zuvor und ehe er dem Pfaltz-Grafen ein Vhed oder Feinds-Brief zuſchickte, ſich unterſtund Sr. Churfürſtl. Gnaden das Schloß Lützelſtein bey nächtlicher Weyle zu überſteigen: und als er daran verhindert ward, die Stadt Kayſers-Lauthern ſamt allen umliegenden Dörffern und Flecken, wie auch andere viele Dörffer der Pfaltz zugehörig, einzunehmen oder mit Brand, Raub und Brandſchatzung zu ängſtigen. Deswegen erhoben ſich Hochgedachte drey Fürſten, ein jeglicher mit ſeinem Kriegs-Volck zu Roß und Fuß, und conjungirten ſich wiederum miteinander, die Ungehorſamen und Widerwärtigen zu ſtraffen; welches auch geſchehen, wie hernach folget. In dem Jahr 1523. Samſtags den 18. April, marchirte Pfaltzgraf Ludwig der Churfürſt mit einer ſchönen Reuterey von Heydelberg aus, und der Herold ritte vor Sr. Churfürſtl. Gnaden her, in dero Churfürſtlichen Wapen-Kleid, genannt Paludamentum principis, nach alter löblichen Gewohnheit. Sie kamen noch ſelbigen Tags zu Worms an, wurden daſelbſt unterthänigſt empfangen, und in dem Biſchoffs-Hof einlogiret; Den Sonntag darauf, rückte Se. Churfürſtl. Gnaden von Worms nach Alzen, woſelbſt Sie zwey Tage ſtille gelegen. Als Sie nun Mittwochs den 22. April mit einem Theil dero Armee gen Creutznach ſich gewendet; erhoben ſich die andern beyden Hohen Alliirten, nemlich Trier und Heſſen, ſo mit ihrem Volck nahe bey der Stadt Creutznach campirten, ſo bald ſie die Ankunfft des Churfürſtens in der Pfaltz vernommen, aus ihren Lägern perſönlich Demſelben entgegen zu gehen, und Sie zu empfangen; worauf Derſelbe mit ſeinen Leuten, ſo er bey ſich hatte, in die Stadt einen prächtigen Einzug gehalten. Als nun allhier dieſe drey Hohe Alliirten ein oder zwey Tage mit einander in Conferentz geweſen, und ihren fürgenommenen Feldzug verabredet, meynete jederman Ihre Chur- und Fürſtliche Gnaden wolten zuerſt das Schloß Ebernburg angreiffen; Aber es wurde der Wohlgebohrne Herr Schenck Eberhart, Herr zu Erbach, mit einem Theil Cavallerie und Infanterie beordert, mit etlichem Carthaunen und Nothſchlangen eyligſt für das Schloß Nanſtall (darin Frantz von Sickingen war) zu rücken, und ſolches zu belägern; er ſolte inſonderheit mit allen Fleiß verhüten, daß gedachter von Sickingen daraus nicht entkommen möchte. Hat alſo gemeldter Herr Schenck Eberhart das Schloß Nanſtall aus Befehl der dreyen Alliirten zuerſt belägert, Schantzen aufgeworffen, drey Läger vor die drey Fürſten abgeſtochen, und mit ſeinem Geſchütz ſolches zu beſchieſſen angefangen; da indeſſen die drey Fürſten Anſtalt gemacht, ein jeder ſeine Trouppen, ſo bald als möglich, auch vor das Schloß Nanſtall zu führen. Zu dem Ende haben ſie ihre Cavallerie ſowohl als Infanterie ſamt dem groben Geſchütz, Munition- Proviant- und Bagage-Wägen, und allen dem, was zur Belägerung erfordert wurde, zu Creutznach vertheilet, und ſelbige ihren Weg nach dem Schloß Nanſtall in drey unterſchiedene Routen nehmen laſſen. Der Ertz-Biſchoff von Trier zog mit dero Trouppen von Creutznach auf Rockenhauſen: und der Landgraf von Heſſen mit den Seinigen auf Meyſenheim zu: aber der Churfürſt Pfaltzgraf Ludwig begab ſich mit ſeinen Völckern wiederum gen Altzen zurück, verweilete daſelbſt einen Tag oder zwey, und nahm hernach ſeinen Weg auf Grünſtadt zu, blieb daſelbſt über Nacht, und kam des andern Tages gen Kayſers-Lauthern, wo er einen Tag oder zween ſich aufgehalten, die Ankunfft Hertzogs Ottenreichs zu erwarten. Dieſer ſtellte ſich daſelbſt mit ſeinen ſchönen Trouppen bey dem Pfaltzgrafen und Churfürſten Ludwigen ein, nemlich mit zwey hundert wohlgerüſteten Pferden, darunter etliche Ritter, und viel nahmhafftige vom Adel waren, ſo bey die viertzig Wagen mit ihren Gezelten und aller Nothdurfft bey ſich hatten. Mittwochs den 29ten April verlieſſen Pfaltzgraf und Churfürſt Ludwig mit ſamt Hertzog Ottenreich und Hertzog Wolfgang, Sr. Churfürſtl. Gnaden Vetter und Bruder, Kayſers-Lauthern, und rückten perſönlich für das Schloß Nanſtall, woſelbſt ſich ſchon die andern beyden Fürſten, ein jeglicher in ſeinen Lager, eingefunden hatten. Deſſelben Tags wurde gleich mit den groben Geſchütz auf das Schloß zu ſpielen, ein tapfferer Anfang gemacht. Dieſe Belagerung commandirte en chef, in Nahmen aller drey Fürſten, der Obriſte Feld-Hauptmann, Hr. Wilhelm zu Renneberg, ꝛc. und zu dem hohen Kriegs-Rath wurden mitgezogen, von dem Ertz-Biſchoff von Trier, der Herr Wilhelm Graf und Herr zu Niedereyſenberg, und ein Edelmann, genannt Vollmar von der Leyen; von des Pfaltzgrafen und Churfürſten, Herr Cuno, Graf zu Lyningen, Herr zu Weſterberg, Schenck Eberhart Herr zu Erbach, und Herr Reinhart von Neuneck ein Ritter: von dem Land-Grafen von Heſſen, Graf George von Küngſtein, und Hermann von Melßberg Sr. Fürſtlichen Gnaden Marſchalck. Donnerſtags als den 30ten April wurde aus allen dreyen Lägern und Schantzen dem armen Schloß Nanſtall ſo unaufhörlich und entſetzlich mit Feuer aus dem groben Geſchütz, den ſcharffen Metzen, Carthaunen und Nothſchlangen, ꝛc. zugeſetzt, daß gewiß in dieſen Landen dergleichen zuvor nicht war erhöret, oder erfahren worden, und ſich jederman darüber verwundern muſte. Daher, als ſie mit ſolchen ernſtlichen Schieſſen in allen dreyen Lägern continuirlich bis an den achten Tag anhielten, und die im Schloß unerhört dadurch beängſtigten; wurde ſolches faſt gar in einen Stein-Hauffen verwandelt, und endlich Frantz von Sickingen ſelbſt durch einen unglücklichen Schuß in einer Seiten tödtlich bleßiret; welches ihn auch auf andere Gedancken und dahin brachte, daß er einen Brief, mit ſeiner eigenen Hand unterſchrieben, durch einen Knecht, der auf ſeinem Rücken eine Trummel, und in ſeiner Hand ein weiſſes Stäblein, und in demſelben dieſen Brief hatte, zu den wider ihn alliirten drey Fürſten ins Lager ſchickte. Dieſer Brief, ſo zuerſt in des Landgrafen Lager übergeben, und hernach denen beyden Churfürſten zugeſendet worden, würckete ſo viel, daß Mittwochs den 6ten Maji, um 1. Uhr Nachmittag, ein Stillſtand und Friede in allen Lägern gemacht, und mit Schieſſen aufgehöret wurde. Wie man ſagte, ſo ſoll Frantz von Sickingen in ſeinem Schreiben unter andern ſich beſchweret haben, daß Nanſtall nicht aufgefordert, noch angezeigt worden, was Ihre Chur- und Fürſtliche Gnaden begehret, da man auf dieſe Weiſe die Unkoſten hätte vermeiden können: und dabey unterthänigſt gebeten, daß Ihre Chur- und Fürſtliche Gnaden dero Miniſters zu einer gütlichen Conferentz für das Schloß zu kommen, verordnen möchten, dahin auch er fünfe der Seinigen, zu gedachter Unterredung abſchicken würde. Auf ſolche unterthänige Bitte des von Sickingen, wurden die drey Fürſten bewegt, daß Sie zu ſolcher Unterredung ihren Oberſten Feld-Hauptmann, mit ſamt den andern dero Chur- und Fürſtlichen Gnaden Kriegs-Räthen, vor das Schloß Nanſtall ſich zu begeben, verordneten: woſelbſt ſich bey ihnen aus dem Schloß des Frantzen Verordnete, nemlich einer genannt Wilhelm von Baldeck, als Hauptmann, und mit ihm etliche mehr vom Adel, ſamt andern eingefunden hatten. Hier wurde nach langwieriger und vielfältiger Handlung und Diſputat abgeredt und beſchloſſen: daß Frantz von Sickingen mit denen vom Adel, und aller Reuterey ſo in dem Schloß Nanſtall waren, ſolten der dreyen alliirten Fürſten Gefangene ſeyn, jedoch ihnen ein Ritterlich Gefängniß gegeben werden: das andere Kriegs-Volck aber im Schloß, ſolte als Gefangene ihr Gewehre ablegen, und in Monaths-Friſt wider die drey Fürſten, oder Ihrer Chur- und Fürſtlichen Gnaden Alliirten und Verwandten nichts vornehmen, wie dann ſolches gnugſamlich bedinget und bewilliget ward: das Schloß Nanſtall aber mit allem ſo darinnen, mit aller Nutzung und Zugehörung, den dreyen Chur- und Fürſten alsbald übergeben und eingeräumet werden. Da nun des andern Tages, war Donnerſtag, den 7. Maji Vormittage, Ihre Chur- und Fürſtliche Gnaden zu dem Schloß kamen, woraus zuvor die ſehr geſchwächte voriges Beſatzung diſarmiret als Gefangene, darunter der mehrere Theil ſehr bleßiret, heraus gezogen waren; traffen Sie Frantz von Sickingen ſamt denen vom Adel, darunter viele bleßirt, und die übrige Reuterey, noch im Schloſſe an. Sie lieſſen den Herold, ſamt ihren Grafen, Herren, und denen von der Ritterſchafft in das Schloß vorangehen; und ſo bald Ihre Gnaden hinein kamen, begehrete der Landgraf von Heſſen, zum erſten Frantz von Sickingen zu beſichtigen, und zu beſprechen; deswegen giengen ſie zuſammen mit ſolchen ihren Comitat zu Frantzen hinein: funden ihn in einem Felſen und finſtern Loch auf ſeinem Todes-Bette liegen, darinnen man nicht, denn nur bey angezündeten Lichtern, ſehen konte;

Die Fürſten beſprechen Frantzen.

Da ſie ihn nun in ſeiner groſſen Noth und Kranckheit ſahen, ſagte einer von den Umſtehenden zu Frantzen alſo: Frantz, da ſtehet mein gnädiger Herr, der Landgraf von Heſſen. Als ſolches Frantz gehöret, aber Kranckheit und Schmertzens halber nicht ſehen kundte, ſagte er: iſt der da, mein Herr von Heſſen? darauf ſagte zu ihm der Landgraf: Frantz, wie iſt dir geſchehen, biſt du geſchoſſen worden? da erzehlte er, wie er durch ein Schieß-Loch auf einer gewiſſen Baſtion geſchoſſen, und durch etliche Höltzer und Bretter beſchädigt und bleßiret worden. Darauf ſagte ein anderer zu ihm: da ſteht mein gnädigſter Herr, der Pfaltzgraf Churfürſt! als ſolches Frantz auch erhört, ſagte er: wo iſt er? ſteht er da? zog alsbald mit ſeiner lincken Hand ein ſchlapp roth Barethlein ab, unterſtund ſich auch, im Bett ſich gegen Sr. Churfürſtl. Gnaden aufzurichten; Da ſagte der Pfaltzgraf zu ihm: Frantz bleib liegen, ſetz wiederum auf. Er antwortete aber: Gnädiger Herr, mir liegt nichts daran, ich frage nichts darnach, fieng alsbald darauf zu den Fürſten an zu reden, und unter andern ſagte er alſo: Ich hätte vermeynet, es ſolte eine andere Geſtalt gehabt haben: ſo, daß der Koſten und Mühe eines Theils vermieden: und daß ihr Erſtattung hättet bekommen mögen. Er hätte gerne viel geredt, vermochte aber Kranckheit und Schmertzens halber nicht, ſeine Gedancken auszuſprechen. Nach ſolchem ſagte der Ertz-Biſchoff von Trier zu Frantzen: Frantz, was hat dich verurſachet und beweget, daß du mich und meine armen Leute überzogen und beſchädiget haſt? Er antwortete aber: davon wäre viel zu reden, ein ander mahl wollen wir davon reden, nichts ohne Urſach. Bald nach ſolchem, traten die drey Kriegs-Fürſten aus dem finſtern Loch und Felſen, dariñen Frantz lag, heraus, und giengen eine Treppe hinauf in ein Gemach, darinnen die Gefangenen von dem Adel und übrigen Cavalierē ſich befanden; Da lieſſen die Fürſten durch den Herold befehlen, daß alle die, ſo nicht der Fürſten Räthe wären, aus dem Gemach abtreten ſolten; Als ſolches geſchehen, unterredeten ſich die Fürſten und Räthe eine kleine Weile miteinander:

Sein Todt.

Mitler Zeit that Frantz von Sickingen ſeine Beichte, und ſtarb bald darnach mit guter Vernunfft; Als hernach der Prieſter mit dem Sacrament zu ihm kam, war er verſchieden und geſtorben. Solches eröfnete der Prieſter den Fürſten und allen ſo zugegen waren, mit flehendlicher Bitte: ſie ſolten doch zu Troſt der Seelen ein jeder ein Vater Unſer und Ave Maria ſprechen; das auch ein Theil thäten. Darnach ward verordnet daß die Gefangenen von dem Adel und der Reuterey aus dem Schloß in des Pfaltzgrafen Lager geleitet würden: nemlich der obgemeldte: Wilhelm von Baldeck, Philips von Rudickheim, einer von Neuwenhauß, ein Berlinger, und andere: zuſammen waren ihrer drey und zwantzig ohngefähr; unter ſolchen von dem Adel war auch ein junger Speth, Dieterich Spethens Sohn, denſelbigen Jungen ſchenckten die Fürſten Herrn Reinharten von Neuneck, einem Ritter, auf ſeine unterthänige Bitte: welcher ihn wiederum anheim zu ſeinem Vater ſchickte; aber die andern Gefangenen wurden des andern Tags gen Kayſers-Lauthern geführet, daſelbſt bis auf weitern Beſcheid zu verbleiben. Darnach als die Gefangene aus dem Schloſſe weg, und nur noch einige Verwundete darinnen waren, verordneten die Fürſten, ein jeglicher einen Edelmann, in dero Nahmen im Schloſſe zu bleiben; Sie ſelbſt aber begaben ſich gleich wieder aus dem Schloſſe, und ritte ein jeglicher wiederum in ſein Lager: worinnen Sie nach der Eroberung des Schloſſes Nanſtall, ihre triumphirende Trouppen drey Tage ausruhen lieſſen.

Eroberung Trachenfels

Darnach detachirte ein jeglicher Fürſt hundert Pferde, und eine Compagnie Infanterie, zuſammen drey hundert Mann zu Pferde und drey Compagnien zu Fuß: mit gutem Geſchütz, mit gehöriger Munition und anderer Nothdurfft, unter dem Commando des Feld-Hauptmanns, und anderer von den Fürſten darzu verordneten Hauptleute: Erſtlich für das Schloß Trachenfels zu rücken, daſſelbige durch den Herold aufzufordern, und wenn es nöthig ſeyn würde, durch eine ordentliche Belagerung anzugreiffen. Samſtags den 9. Maji, nahmen die commandirten Generals der drey Fürſten, nemlich Hr. Wilhelm Herr zu Renneberg, ꝛc. als Obriſter Feld-Hauptmann: nebſt Schenck Eberhart Herr zu Erbach, als verordneter Hauptmann von wegen des Pfaltzgrafen: von wegen des Ertz-Biſchofs von Trier ein Edelmann, genannt Vollmar von der Leyen: und von wegen des Landgrafen von Heſſen Siegmund von Beymelburg, ihren Marſch nach Trachenfels; und forderten Sonntags den 10. Maji, als ſie daſelbſt ankamen, durch den Herold und ſeinen Trompeter alsbald das Schloß, in Nahmen Ihrer Chur- und Fürſtlichen Gnaden auf. Als aber der Herold bey das Schloß kam, und der Trompeter anfieng zu blaſen, ſchoſſen die aus dem Schloß zweymahl heraus; deswegen erforderte der Herold den Hauptmann oder Befehl-Haber des Schloſſes, zu ihm zu kommen, ſich mit ihm zu beſprechen. Auf ſolche Aufforderung kam der Voigt, und mit ihm acht Soldaten für die Pforten heraus, des Herolds Meynung zu vernehmen; Zu dieſem ſagte der Herold: Sie als Kriegs-Leute würden wohl wiſſen, daß man bey ſolchen Umſtänden nach keinem Herold oder Trompeter ſchieſſen dürffe, ſondern die Zeit Friede halten müſte, des Herolds Anbringen zu vernehmen; ſie hätten aber zweymahl aus dem Schloſſe geſchoſſen, welches wider alle Billigkeit geſchehen. Der Voigt antwortete: es wäre nicht Schaden zu thun geſchehen; und bat den Herold, ihnen ſolches zu verzeihen. Darauf that gleich der Herold, laut ſeines Befehls, die Aufforderung auf dieſe oder dergleichen Art: Ich, als ein Herold bin zu euch allhier verordnet, von wegen und in Nahmen der drey Fürſten, nemlich Pfaltz, Trier und Heſſen: mit Begehr das Schloß Trachenfels und alles was darinnen iſt Ihro Chur- und Fürſtl. Gn. zu übergeben; wann ihr aber zu Rettung euer Leib, Lebens und Guts, mit dem Obriſten Feld-Hauptmann Sprache halten wollet, will ich euch zu Se. Gnaden begleiten: dann Se. Gnaden iſt mit den Trouppen nicht weit vom Schloß. Als ſolches der Voigt und ſeine Soldaten vernommen, nahmen

men ſie ſich Bedenck-Zeit; und als ſie wiederum zu dem Herold aus dem Schloſſe heraus kamen, ſagten ſie: Sie wären von ihren Herren und Junckern gar verlaſſen, hätten niemand bey ihnen im Schloß, der ihnen Hülffe oder Beyſtand thäte: wüſten nicht wie ſie ſich halten ſolten: und begehrten darauf mit dem Feld-Hauptmann ein Geſpräch zu halten; Derowegen führte ſie der Herold zum Feld-Hauptmann, woſelbſt Sie, als Ihre Gnad. ſamt den andern obgemeldten Chur- und Fürſtlichen Haupt-Leuten, eben das was der Herold, nemlich das Schloß denen Fürſten zu übergeben, begehrten, ꝛc. Als ſie nun den Ernſt vor Augen ſahen, haben ſie das Schloß denen dreyen Fürſten, und deren Haupt-Leuten übergeben. Dem Voigt ſamt allen denen, ſo im Schloß Trachenfelß geweſen, ward durch den Feld-Hauptmann aus Gnaden nachgelaſſen, daß ſie mit ihren Gewehr und Gütern abziehen durfften; wegegen noch ſelbigen Tages die Trouppen der Fürſten das Schloß einnahmen, nemlich Schenck Eberhart Herr zu Erbach, als Obriſter, und mit Sr. Gnaden von jeglichem Corpe der Fürſten, drey vom Adel, auch drey Compagnien von den Fuß-Volck: welche, nachdem ſie nebſt dem Herold in das Schloß gezogen, darinnen über Nacht gelegen, und des andern Tages als Montags den 11ten Maji das Schloß geplündert, darnach zerſtöret und verbrennet haben. In dem Schloß Trachenfelß iſt nichts ſonderlichs geweſen, als nur ein ziemlich gutes Stücke, Pulver nach aller Nothdurfft, ſo viel in ein ſolch Schloß gehöret: Zwey hundert Malter Mehl und etliche Fäſſer mit Wein: Das Mehl und den Wein hat man den dreyen Fähnlein-Knechten preiß machen laſſen. Dienſtags darauf dem 12. Maji, brach das Lager bey dem Schloſſe Trachenfelß auf, und marchirte für das Schloß Hohenburg.

Hohenburg wird eingenommen.

Hier hatte der Feld-Hauptmann zuvor etliche Pfaltzgräfiſche Reuter, nemlich Fritzen von Fleckenſtein, und Eberhart Schenck von Schweinsburg, ſamt andern Junckern und Knechten, auch den Herold zu ihm genommen: und des Morgens in aller Frühe das Schloß Hohenburg berennet. Worauf der Herold gleich mit dem Trompeter für das Schloß ritte, und in Nahmen der drey Fürſten, den Hauptmann, ſo mit etlichen Kriegs-Knechten auf einem neuen Boll-Werck ſtund, ſich und das Schloß zu ergeben, aufforderte: und zugleich ihm anbot, wann er mit dem Feld-Hauptmann weiter Geſpräche halten wolte, ihn zu denſelben zu begleiten. Der Hauptmann aber wolte nicht aus dem Schloſſe, ſondern ſagte: wann der Feld-Hauptmann perſönlich zu ihm vor das Schloß käme, ſo wolte er ſich mit Sr. Gnaden beſprechen. Solches zeigte der Herold dem Feld-Hauptmann an. Alſo zog der Feld-Hauptmann, und mit ihm die vorgemeldten zweye, nemlich Fritz von Fleckenſtein und Eberhart Schenck, für das Schloß: da kam auf ſein Begehr aus dem Schloſſe der Hauptmann, genannt Hanß Daniel, und mit ihm drey oder vier Soldaten heraus: Und als er in dem angeſtellten Geſpräch die Meynung des Feld-Hauptmanns vernommen: und die gemachten Anſtalten, die Compagnien in ihrer Ordnung, nebſt dem Geſchütz an das Schloß rücken ſahe; ergabe er das Schloß, und zog nebſt den Seinigen mit allem Gewehr und Vermögen alsbald aus; Da denn noch ſelbigen Tags das Schloß Hohenburg geplündert und verbrennet wurde. Gleich nach ſolcher Ubergabe, ritte der Herold eilends Ihro Churfürſtliche Gnaden, Pfaltz-Graf Ludwigen, entgegen, und brachte Sr. Churfürſtl. Gnaden im Felde zwiſchen Mönichweyler und einem Schloß, genannt Alten-Than, die neue Zeitung und gute Bothſchafft: wie das Schloß Hohenburg aufgefordert und erobert wäre, auch noch ſelbigen Tags geplündert und verbrennt werden ſolte. Es hatten Se. Churfürſtl. Gn. nebſt den andern beyden allirten Fürſten, ſich aus dem Lager bey Nanſtall ſchon erhoben, um perſönlich für die Schlöſſer Trachenfelß und Hohenburg zu ziehen, wo es vonnöthen geweſen wäre, dieſelbigen zu belägern. Dieweil aber die obgemeldten zwey Schlöſſer erobert, geplündert und verbrennt waren, theileten ſie ſich; der Ertz-Biſchoff von Trier mit ſeinem Volcke, nahm ſein Quartier in einem Flecken oder Dorff, genannt Than: darneben im Felde campirte der Landgraf von Heſſen: aber der Pfaltzgraf rückte eine Meilwegs weiter, näher dem Schloſſe Hohenburg, und nahm ſein Lager in dem Dorffe Schlettenbach. Hier ſtunden die Fürſten etliche Tage, ritten bisweilen zuſammen, von einem Lager in das andere, ſich, beſonderlich auf Anſuchung des Biſchoffs von Speyer, wegen des Eigenthums des Schloſſes Thans, und anderer Sachen halber, mit einander zu beſprechen, und zu berathſchlagen.

Und Newen-Than.

Darnach ward verordnet, daß der Feld-Hauptmann und mit ihm der Herold, ſamt noch etlichen Pfaltzgräfiſchen Reutern, Donnerſtags, den 14. Maji, des Morgens für das Schloß Newen-Than oder Thanſtein ziehen, und der Herold ſamt ſeinem zugeordneten Trompeter das Schloß auffordern ſolte. Als nun der Herold zu der Pforten, aus dem Schloſſe aber Heinrich von Than zu ihm heraus kam, und der Herold ſeine Aufforderung gethan hatte; ſagte der von Than zu dem Herold: Mein Hauß ſoll dem löblichen Churfürſten, meinem gnädigſten Herrn Pfaltzgrafen, nicht vorenthalten werden, ich bekenne mich auch als einen Diener Sr. Churfürſtlichen Gnaden. So weiß ich mit meinem Herrn dem Landgrafen von Heſſen nichts ſonderlichs, das ich mit Sr. Fürſtl. Gnaden zu ſchaffen habe: wiewohl er mir die vergangene Nacht einen Feinds-Brief zugeſchickt: Aber was der Biſchoff von Trier gegen mir vor Forderung oder anders zu haben vermeynet, da erbiete ich mich zu Recht; wie auch vor meinen gnädigſten Herrn dem Pfaltzgrafen, und darzu vor dem Landgrafen von Heſſen, unangeſehen, daß er mir einen Feinds-Brief zugeſchickt hat. Er ſagte auch darbey: Ich weiß nicht ob mir gebühren will, das Hauß alſo aufzugeben: es iſt meines gnädigſten Herrns von Speyer Eigenthum, und mein Lehen. Darauf antwortete der Herold: Lieber Heinrich von Than, beliebt euch mit mir zu dem Feld-Hauptmann zu kommen, Se. Gn. ſind nicht weit, ich will euch ab- und zugeleiten. Hierauf begab ſich gemeldter von Than mit dem Herold zu dem Feld-Hauptmann, der nicht weit von dem Schloſſe hielte: und nach einer kurtzen mit ihm gehaltenen Unterredung, erlaubte der Feld-Hauptmann dem von Than, wiederum in das Schloß zu gehen. Er aber, der Feld-Hauptmann, ritte zu dem Biſchoff von Trier und dem Landgrafen von Heſſen in ihre Läger: und der Herold ritte zu dem Pfaltzgrafen, und brachte Sr. Churfürſtl. Gnad. in einem Brief verzeichnet, die Antwort und Erbietung des obgedachten von Than, die er dem Herold und dem Feld-Hauptmann gethan. Da kamen noch ſelbigen Tages die drey Fürſtlichen Häupter zuſammen, und beſchloſſen: Daß das Schloß Than eingenom-

men

Lützelburg ergiebt ſich.

[illegible] und nicht verſ[illegible] werden ſolte; ſondern die drey Chur- und Fürſten, ſolten ſolches die nechſten ſechs Wochen lang beſetzen, innehaben und verwahren: hernach dem Biſchoff von Speyer als Eigenthums-Herrn vermöge des Land-Friedens, einräumen und überantworten: mit dem Geding, daß der bemeldte Biſchoff und das Schloß Speyer, welche den Fürſten vergewiſſern ſolte, daß aus dem Schloß [illegible] wider Ihre Chur- und Fürſtl. Gnad. und derſelbigen, zu ewigen Tagen nichts fürgenommen noch gehandelt werde, in keinen Weg, alles Inhalts ſolcher Verſchreibung. Samſtags den 15. Maji, als die drey Fürſten in den obangezeigten Lägern liegen blieben, wurde Ordre gegeben: Daß der Feld-Hauptmann mit ſamt der vorgemeldten Reuterey und Fuß-Volck, ſo für den Schlöſſern Drachenfelß und Hohenburg geweſen waren, fortrücken, und ſo gleich für das Schloß Lützelburg, oberhalb Elſaszabern gelegen, marchiren ſolten. Daher ſelbiger noch ſelbige Nacht, mit ſeinen unter ihm ſtehendem Kriegs-Volck, innerhalb und auſſerhalb eines Dorffes, genannt Dormbach im Creutzenthal Elſas, das Quartier genommen: Des andern Tages fortgerückt, und bey dem Flecken Pfaffenhofen zu ſtehen kommen: den Montag darnach aber vor das Schloß Lützelburg angekommen; daſſelbige zuvor durch den Herold auffordern laſſen: und darnach ſelbſt perſönlich in Beyſeyn der Chur- und Fürſtlichen Haupt-Leute, (in Nahmen des Ertz-Biſchoffs von Trier iſt damahls zugegen geweſen ein Graf von Naſſau-Herr zu Bielſtein) mit denen ſo in dem Schloß waren, Unterredung gepflogen. Aus dem Schloſſe kam für die Pforte ein Edelmann, genannt Quintner, war des Hertzogs von Lothringen Amtmann, und mit ihm drey oder vier andere: und giengen auf geſchehene Verſicherung des Herolds, mit demſelben zu dem Feld-Hauptmann: waren auch daſelbſt nicht in Abrede, daß Frantz von Sickingen und die Seinigen im Schloß Lützelburg enthalten worden waren. Alſo ergaben ſie nach kurtzem Wort-Wechſel das Schloß; wohinein ſich hingegen der Feld-Hauptmann mit aller ſeiner Reuterey zog: dem obgemeldten Amtmann ſamt den andern armen Leuten, ſo im Schloſſe waren, ihr Haab und Gut folgen: und noch ſelbigen Tages das Schloß gleich zerſtören und verbrennen ließ. Als ſolches die drey Fürſten in ihren Lägern, wie vorgemeldt zu wiſſen bekommen; haben ſich Ihr. Chur- und Fürſtl. Gnad. erhoben, und ein jeglicher mit ſeinen Völckern eine a parte Route nach dem Schloſſe Ebernberg genommen, nemlich: Trier zog gen Hornbach, Meyſenheim und der Alſentz zu: aber Pfaltz und Heſſen gen Treyſels, Sobaltigen, Neuenſtadt, Deydißheim, auch fürter gen Pfedersheim, Hochheim, Meen, Odernheim und weiter gen Creutznach zu: Jeder mit ſeinem Kriegs-Volck und Geſchütz war a parte gelägert, und wurde um Bequemlichkeit willen, das Trieriſche groſſe Geſchütze mitgeführet. Auf dieſe Weiſe nun hatte ein jeglicher Fürſt ſein Lager bey Creutznach genommen, nemlich die Trieriſchen in einem Dorffe, Pfaltz hatte das Haupt-Quartier in der Stadt Creutznach, und Heſſen campirte im Felde. Nach dieſen kamen ferner die drey Fürſten zu Creutznach Montags den 25ten Maji wiederum zuſammen: da indeſſen dero Trouppen und Geſchütz, ſo für dem Schloſſe Lützelburg geweſen, wieder ab- und herzu geführet worden; und gaben nach gehaltenen hohen Kriegs-Rath Ordre: Zum erſten das Schloß Ebernberg durch den Herold aufzufordern: und ſo es Noth ſeyn würde, Gewalt darvor zu brauchen, und es durch eine ernſtliche Belagerung zur Ubergabe zu zwingen; oder auf das geplündert und verbrennet werden ſolte. Dannenhero ward der Herold dahin mit folgender Inſtruction abgefertiget: Nachdem Franciſcus von Sickingen Seel. den dreyen Chur- und Fürſten, Trier, Pfaltz und Heſſen, einen muthwilligen Krieg wider den Land-Frieden erreget: und Ihre Chur- und Fürſtl. Gnad. höchlich beſchädiget; wären Ihre Chur- und Fürſtl. Gnaden verurſachet worden, denſelben an ſeinen Leib und Gütern anzugreiffen. Wie nun Ihre Chur- und Fürſtl. Gnad. hierin eines Theils mit GOttes Hülffe ihren Zweck erlangt: wären Sie auch des Willens und Meynung hieher kommen, auch das Schloß Ebernberg, dieweil Ihre Fürſtl. Gnad. daraus auch beſchädiget worden, einzunehmen; weil aber Frantz ſich hievor beſchweret, daß Nanſtall nicht aufgefordert noch angezeigt worden, was Dero Fürſtl. Gnad. begehrten, weil ſonſt die Unkoſten würden ſeyn vermieden worden; So hätten Ihr. Chur- und Fürſtliche Gnad. damit itzo dergleichen nicht wieder geſchehen möchte, ihm, dem Herolden Befehl ertheilet, das Hauß im Nahmen Ihrer Chur- und Fürſtlichen Gnad. aufzufordern und zu begehren: daß die im Schloß ſelbiges in Ihrer Chur- und Fürſtl. Gn. Hände lieffern, und Ihnen übergeben wolten. Würden ſie aber ſolches nicht thun, und Ihr. Chur- und Fürſtl. Gn. zu weitern Koſten und Mühe nöthigen oder aufhalten; hätten ſie zu ermeſſen, wie ſie Ihren Fürſtl. Gnaden, ſo Sie Gewalt brauchen müſſen, begegnen wolten. Dann Ihre Chur- und Fürſtl. Gn. würden gantz nicht davon laſſen, darnach ſolten ſie ſich wiſſen zu richten. Wann aber ſie zu Rettung ihres Leibes, Lebens und Gutes, weitere Unterredung halten wolten: wären Ihre Chur- und Fürſtl. Gnad. Haupt-Leute im Felde, die würden ihnen darzu frey und ſicher Geleite geben. Als nun den Donnerſtag nach dem Pfingſt-Tag, am 26. Maji, nebſt den drey Deputirten der Fürſten, der Herold mit einem zugeordneten Trompeter für das Schloß Ebernberg geritten: und aber aus dem Schloß Schenck Ernſt von Dauttenberg, als Hauptmann, mit etlichen zu Fuß zu ihm gekommen; forderte der Herold, laut ſeines Befehls, das Schloß auf, und gedachte unter andern: Wie, daß Frantz von Sickingen Seel. ſich darüber beſchweret, daß die Fürſten das Schloß Nanſtall nicht zuvor durch einen Herold hätten auffordern laſſen, weil auf ſolche Weiſe die Unkoſten und Mühe würden vermieden worden ſeyn; damit aber ſolches Ihr. Chur- und Fürſtl. Gn. itzund mit Ebernberg nicht auch dermaſſen begegnen möchte: ſo geſchehe deswegen dieſe Aufforderung. Ob nun wohl gedachter Schenck Ernſt zu Dauttenberg, ein Baron, ſo damahls zu Ebernberg Hauptmann, und heraus geſchicket war, nebſt ſeinen Zugeordneten die Rede des Herolds mit ungeziemen und trotzigen Worten unterbrach; ließ ſich der Herold doch nicht irren, bis endlich gemeldter Schenck Ernſt mit zornigen und trotzigen Worten zu dem Herold ſagte: Man wird hier zu Ebernberg keine ſolche Böſewichter finden, als man ſie anderswo funden hat: Ich bin hier, und habe mit ſamt dem Zobel und einem von Sondorff, ſamt etlichen mehr vom Adel und Kriegs-Leuten, das Schloß inne: das wollen wir dem Schwencker und den jungen Frantz Cunrad von Sickingen auch behalten, ſo lange wir eine Ader regen mögen. Und darbey ſagte er: Mein Herr, der Pfaltzgraf, iſt ein frommer löblicher Chur-Fürſt,

Ebernberg wird aufzufordern.

fürſt, dafür halten wir ihn, ſagen auch anders nicht: aber ſage dem Biſchoff von Trier, daß er heimziehe, und weyhe ſeine Fladen, ꝛc. Und ſage dem Landgrafen von Heſſen, er ſey ein junger trotziger Herr, hat er Luſt, daß er komme, ſo verſuche er ſein Heil, wir wollen ihn das Kriegen ſchon lehren. Er ſagte auch zu dem Trompeter: er ſolte ſich bald hinweg packen, und nicht mehr kommen. Wo er aber, oder ein anderer dermaſſen mehr käme; ſo wolten ſie nach ihnen ſchieſſen oder ſie erſtechen: darnach ſolte er ſich wiſſen zu richten. Er ſolte auch niemahls mehr kommen das Schloß aufzufordern, ſie wolten kein Geſpräch noch Frieden halten. Und zu dem Herold ſagte gedachter Schenck Ernſt, er ſolte auch nicht wiederkommen; nahmen alſo in Unwillen Abſchied: und thaten alsbald darauf zwey Schüſſe nach dem Trompeter; ſich ihres Vermuthens harte zu halten, und ſich nicht bewegen zu laſſen. Als die Fürſten obgemeldte Rede vom Herold und Trompeter vernommen; haben ſie nicht wenig Mißfallen darüber bezeiget: jedoch dieſer Leute Tölpeley was zu gute gehalten.

Wird belagert.

Freytags darauf den 29ten May, ſchlugen ſie, ein jeglicher abſonderlich ihr Lager vor das Schloß Ebernberg: Trier ſtund zwiſchen Ebernberg und der Nahe, eben bey dem Dorffe Norheim: darnach am Waſſer abhin hatte ſich der Landgraf von Heſſen poſtiret: und zuletzt der Pfaltzgraf: alle nacheinander in einem Grunde. Aber dabey war Ordre gegeben, mit etlichen Notſchlangen auf einen Berg, genannt der Geyersfelß, auf einer Seiten: und auf der andern Seiten bey dem Schloß Reingrafenſtein, auch von einem Berg, täglich etliche Schüſſe in Ebernberg zu thun: ſo lange, bis die Schantzen der Fürſten allenthalben zu Stande gebracht wären; davon die Trieriſche Schantz zwiſchen Reingrafenſtein und Ebernberg, an der Alſentz gegen den Knechten zu: und die Pfaltzgräfiſche bey der Pfarr-Kirchen, gegen dem Thal: und die Landgräfiſche Schantz, auch an derſelben gegen den vordern zweyen Pforten, und der Capellen, über den Thal zu, aufgeworffen worden.

Montags den erſten Junii, da ein Theil der Infanterie bey Nacht in Thal eingefallen, Vieh und anderes darinnen geholet und ruiniret: die im Schloß aber darauf das Thal angeſteckt und ausbrennen laſſen;

Wird heftig beſchoſſen.

Ward des Morgens früh in allen dreyen Schantzen der Fürſten, durch die Trompeter und Heer-Paucker Fürſtlich aufgeblaſen: und darnach alsbald mit unterſchiedlichen groben Geſchütz, Carthaunen und andern treflichem Stücken (dann der Pfaltzgräfiſche Löwe und ſcharffe Metz, böß Eiß genannt, war noch nicht da, aber ſchon auf dem Weg von Lauthern heraus) angefangen zu ſchieſſen. Aber den Dienſtag darnach, den 2ten Junii, wurden in des Pfaltzgrafen Schantze die obgemeldten zwey groſſe Haupt-Stücke gepflantzet: und darnach ohne Unterlaß vier und einen halben Tag dermaſſen abgefeuret, daß die im Schloß nicht viel Hoffnung und Troſtes mehr behielten, und nur dachten, wie ſie ihr Leib und Leben erretten möchten. Als Freytags darnach den 5ten Junii, die im Schloß einen jungen Knaben mit einem Brief zu den Fürſten abſchickten: darinnen um ein Geſpräch unterthäniglich anſuchten, und Geleite begehrten; ſo haben die löblichen Fürſten, ob ſie gleich in das Geſpräch nicht zu willigen guten Fug gehabt hätten, doch aus Fürſtlichem Gemüth eine Unterredung zu halten, gewilliget.

Pfleget Tractaten.

Hierzu wurden aus dem Schloß verordnet: Schenck Wilhelm von Dautenberg, des obgemeldten Schenck Ernſtens Bruder, und mit ihm ein Zobel, auch einer von Berlingen und drey Fuß-Knechte. Dieſe kamen aus dem Schloß, durch einen Pfaltzgräfiſchen Trompeter begleitet, zu dem Oberſten Feld-Hauptmann, Hrn. Wilhelmen von Renneberg, und andern der Fürſten Kriegs-Räthe: nemlich auf Seiten des Ertz-Biſchoffs von Trier, zu Herr Gerlachen und Herr zu Nider-Iſenberg, und Vollmar von der Leyen; auf Seiten des Pfaltzgrafens, zu dem Graf Cuno von Leiningen, dem Herrn zu Weſterberg, Schenck Eberhart, Herrn zu Erbach, und dem Ritter Reinhart von Neuneck; auf Seiten des Landgrafen von Heſſen, zu dem Grafen Georg von Königſtein, und Hermann von Malsberg, Sr. Fürſtl. Gnad. Marſchalck; und conferirten mit ihnen im verbrennten Flecken oder Thal unten am Schloß. Als aber von ihnen begehret wurde, das Schloß und was darinnen war, Ihro Chur- und Fürſtl. Gnad. in die Hände zu liefern: Und ſie doch ſich etwas weigern und diſputiren wolten; wurden ſie nach gethaner Propoſition, mit dem Trompeter wiederum darein geleitet: jedoch aus beweglichen Urſachen, und weil man ſich eines guten Succeſſes von dieſer Unterhandlung verſahe, ohne Noth mittler Zeit nicht mehr hineingeſchoſſen. Endlich beorderten die Fürſten durch den Feld-Hauptmann den Herold, daß er perſönlich, und mit ihm ein Trompeter für das Schloß ſich begeben, und denen im Schloß zu erkennen geben ſolte: Daß ſie, laut eines Zettels, den der Trompeter auf einem weiſſen Stäblein bey ſich trug, ihnen eine unverzügliche Antwort zu geben hätten, des Inhalts: Daß ſie das Schloß und alles ſo darinnen war, übergeben, doch auf der Haupt-Leute und Räthe, auch der Ritterſchafft Fürbitte, ſolten frey mit ihrer Haabe abziehen: die Fahnen, und alles ſo darin wäre, das ſie nicht hinein gebracht hätten, darinnen bey ihren Eyden zurück laſſen, und nicht mit heraus nehmen; Solten ſich auch verpflichten, Frantzens von Sickingen Erben, Kindern und Anhange, und den Freunden deſſelbigen, gegen den dreyen Kriegs-Fürſten keine Hülffe oder Beyſtand zu thun: auch wider Ihre Chur- und Fürſtl. Gnad. ſamt ihren Dienern und Verwandten in keinen Weg nichts vorzunehmen, ſo lange dieſer Krieg währen möchte; Wo ihnen aber den Abend die Antwort darauf zu geben nicht möglich, dieweil es Nacht wäre: ſolten ſie des andern Tags, ſo bald es Tag würde, denen Fürſten eine Antwort wiſſen laſſen; wornach ſie ſich zu richten. Es ſagte ihnen auch der Herold, daß die drey Fürſten durch groſſe und merckliche Fürbitte etlicher Grafen, Herren und der Ritterſchafft, ihnen, laut des Zettels, noch ſo viel nachgelaſſen und bewilliget hätten. Dieweil aber ſolches des Abends ſpät bey der Nacht geſchahe, verzog ſich die Antwort derer im Schloß zu geben, bis des andern Tages. Samſtags den 6ten Junii, des Morgens früh, ritte der Herold wiederum für das Schloß, und begehrte Antwort; Da ſagte Schenck Ernſt mit demüthigen Worten zu dem Herold: Wo es der Feld-Hauptmann bewilligen und ihm belieben wolte, wolten ſie aus dem Schloß zu ihm kommen, ein kleines mit ihm zu reden. Auf ſolches ward durch den Feld-Hauptmann ſamt den Kriegs-Räthen dem Herold befohlen zu antworten: wo es die Meynung wäre, etwas vorzubringen, wie durch die Fürſten im Zettel angezeigt worden, ſo möchten ſie ſonder Sorge zu ihnen kommen; wo es aber eine andere Meynung wäre, ſolten ſie im Schloſſe bleiben, und ihr Beſtes thun. Darauf kamen ihrer etliche aus dem

Schloß

Ergeben ſich.

Schloſſe zu dem Gewald, nemlich der abgemeldte Schenck Wilhelm, und mit ihm noch viere: thaten etliche Bitten, ſo ihnen aber alle abgeſchlagen, und allein, laut des Zettels, mit ihnen gehandelt und geſchloſſen worden. Ergaben alſo den Haupt-Leuten der drey Fürſten, das Schloß mit allem ſo darin war, ausgenommen ihr Gewehr und Haabe; ſo ſie bey ihren Eyden erhielten, daß ihnen ſolches zugehörig, Inhalts des vorgemeldten Zettels. Als nun ſolches alles bewilliget, und das Schloß übergeben war; kam auch aus dem Schloſſe Schenck Ernſt zu dem Feld-Hauptmann und den Räthen, und bat ſie ſonderlich um Verzeihung: Lieben Herren, ob ich die löblichen drey Chur- und Fürſten mit Worten oder Wercken beleidiget und erzürnet hätte, ſo bitte ich, ihr wollet Ihre Chur- und Fürſtl. Gnad. dafür bitten, mir ſolches zu verzeihen; mit viel andern dergleichen Reden, davon hier nicht nöthig iſt viel zu gedencken. Er wolte den Unfug auf das Fuß-Volck und andere Soldaten, ſo im Schloſſe geweſen, ſchieben: ſie hätten nicht länger wollen halten: er wäre für ſie auf ſeine Knie gefallen, und hätte ſie gebeten, ſie ſolten ſich halten als rechtſchaffne Soldaten. Das Schloß ſey dermaſſen zerſchoſſen, daß er ſich nicht erinnern könte, dergleichen jemahls geſehen zu haben: Er hätte im Schloſſe nicht mehr denn fünf und funfzig wehrhafftiger Leute gehabt, Reuterey und Fuß-Volck zuſammen gerechnet: welches aber darnach in der Aufzeichniß etwas mehr befunden worden. Auf gemeldten Samſtag Vormittage, beorderten die drey Fürſten ein jeglicher zehen vom Adel und einen Secretarium, in Summa dreyßig vom Adel und drey Secretarios: das Schloß Ebernberg einzunehmen, zu beſichtigen, und was ſie darin befunden, aufzuzeichnen. Aber den Frauen, Kindern und Jungfrauen wurden aus hoher Chur- und Fürſtlicher Gnade, durch einen Edelmann, Dieterich Cämmerern von Worms, genannt von Dalburg, ihre Kleider, Kleinodien, und etliche Silber-Geſchirr, das eines hohen Werths laut der Inventirung war, zu behalten erlaubet, und ſie darinnen geſchützt, daß man ſolches ihnen müſſen folgen laſſen. Das andere ſo man im Schloß angetroffen, haben Ihre Gnaden zu ſich genommen: mit den übrigen haben Trier und Pfaltz diejenigen, ſo von wegen Ihrer Churfürſtlichen Gnaden in das Schloß beordret waren, auf ihre Bitte beſchencket. Nach ſolcher Eroberung des Schloſſes Ebernberg, ſeyn dieſe drey Fürſten bis aufm Donnerſtag, den 6. Junii, in Felde geblieben. Aber deſſelbigen Tages, nachdem ſie untereinander nochmahls Abrede genommen, und ſich einander beurlaubet; giengen die beyden Fürſten, nemlich Trier und Heſſen aus dem Lager weg, ein jeglicher wieder nach Hauſe: aber Pfaltzgraf Ludwig, der Churfürſt, blieb noch im Lager; ließ Nachmittags das Schloß anſtecken und verbrennen, und kam Freytags darnach aus dem Lager wieder mit groſſem Lob und Ehre heim.

Hat alſo der hier unglückſeelige Frantz von Sickingen, von welchem Ulrich von Hutten rühmet: daß er ein groſſer Liebhaber der Gerechtigkeit geweſen, der viel Fürſtliche Tugenden an ſich gehabt, und nichts ſchlechtes noch geringes vorgenommen; Am 7den Maji Anno 1522. nicht allein ſein Leben, ſo er kaum auf ein und viertzig Jahr gebracht, ſondern auch ſeine trefliche Güter und feſte Schlöſſer verliehren müſſen: welche doch aber ſeinen Erben meiſtentheils ſind wieder gegeben worden. Es haben auch ſeine hinterlaſſene drey Söhne, Schweickard, Johannes, und Frantz Conrad, in groſſem Anſehen gelebet: und der letztere ſein Geſchlecht bis auf unſere Zeiten fortgepflantzet. Sleidani hiſtoria; Spangenbergs Adel-Spiegel, P. II. L. 6. c. 9. Seckendorffii hiſt. Lutheraniſmi; Joh. Jacobi Luckii Sylloge numiſmatum rariorum, pag. 30. ſeqq. Bartolom. Latomi actio memorabilis Franciſci à Sickingen, cum Trevirorum obſidio, tum exitus ejusdem, ap. Schard. in Script. rer. Germ. Tom. II. pag. 121. ſeq. Chriſtoph. Brouweri Annales Trevirenſ. Lib. 20. ad Ann. 1522. Joh. Max. Humbrachts Zierde Deutſchlandes.

Ein niedriges Gemüth das ſcheut nur die Gefahr,
Ein unverzagter Muth veracht ſie gantz und gar.
Diß that Frantz Sicking auch, der nur gewohnt zu ſiegen,
Doch macht der Feinde Zahl, daß er muſt' unterliegen.

XCI.

Ubergabe der Niederlande an Ertz-Hertzog Albrecht von Oeſterreich.

Die Niederlande kommen an Spanien.

Die Infantin Philippi II. ſoll an Rudolphum II. verheyrathet werden.

Rudolphus II. verzögert die Reſolution.

Philippus II. thut den letzten Antrag.

Nachdem die Niederlandiſche Provintzen, durch Abſterben derer Hertzoglichen und Gräflichen Familien ſo ſie beherrſchet, endlich in der Perſon des Hertzogs von Burgund Philippi Boni, gröſten Theils vereiniget worden; ſo kauffte ſein Sohn Carolus Audax Anno 1473. noch Geldern und Zütphen darzu: ſeine eintzige Tochter, Maria aber brachte dieſe groſſe Erbſchafft ihrem Gemahl dem Kayſer Maximiliano I. zu: deſſen Enckel Carolus V. noch die übrigen drey Provintzen Utrecht, Ober-Yſſel und Gröningen, an ſich brachte: und dieſe ſämtliche ſiebzehn Provintzen ſeinem Sohne, Könige Philippo II. in Spanien, hinterließ. Dieſer hatte zwar zwey Printzen, Carolum und Philippum III. weil er aber den Erſten Anno 1568. zehn Jahr zuvor, ehe der Andere gebohren wurde, hinrichten laſſen; blieb ihm nur der eintzige Philippus III. übrig, und zwey Infantinnen, Iſabella Clara Eugenia, ſo An. 1566. und Catharina, ſo Anno 1567. gebohren: und davon dieſe Anno 1585. an Carolum Emanuelem I. Hertzogen von Savoyen war vermählet worden. Jene hatte den Kayſer Rudolphum II. heyrathen wollen, und ſchon Anno 1587. darum tractiren laſſen; weil auf ihrer Perſon, wenn der Infant Philippus geſtorben wäre, die Succeſſion der Spaniſchen Monarchie, beſtanden hätte: welche man gerne bey dem Oeſterreichiſchen Hauſe erhalten hätte. Allein ſo vortheilhafftig als dieſe Parthie ware, ſo wenig konte ſich der Kayſer Rudolphus II. darzu reſolviren: und ob er ſie gleich ſelbſt nicht heyrathete, ſo wolte er ſie doch auch niemand anders gönnen. Worüber gantzer eilf Jahre verfloſſen, daß die Infantin vergeblich aufgehalten wurde. Als aber endlich der König Philippus II. Anno 1598. merckte, daß ſein Leben zum Ende nahete: dabey in Betrachtung zog, daß ſein Infant Philippus allein, dabey ein ſchwacher Herr: die Infantin Iſabella Clara Eugenia aber, ſchon über dreyßig Jahre

Richtet ſein Abſehen auf Ertz-Hertzog Albrechten.

Erkläret ſich öffentlich.

alt ſey: daher leichtlich die Succeſſion ſo mächtiger Königreiche und Länder, von dem Oeſterreichiſchen an das Savoyſche Hauß, weil die andere Schweſter Infantin Donna Catharina, mit etlichen Söhnen geſegnet war, hätte fallen können; Als hat Er Kayſer Rudolphen zu allem Uberfluß, dafern die Heyrath gedachter Infantin, innerhalb ſechs Monathen, wie vor zehn Jahren abgeredet worden, nicht vor ſich gehen ſolte, zu entbieten laſſen: Daß Ihre Kayſerliche der Königl. Majeſtät alsdann nicht verargen wolte, wann ſie aus obangezogenen Urſachen, ihre Tochter, höchſtgedachte Infantin, mit Ihr. Kayſerl. Majeſtät Herrn Brudern einem verheurathen würden: und obwohlen Ertz-Hertzog Matthias, und Ertz-Hertzog Maximilian, älter als Ertz-Hertzog Albrecht, der auch Cardinal war; jedoch, weil der König Ertz-Hertzog Albrechten erzogen: und er ſich allezeit gegen Ihro Königl. Majeſtät wohl und gehorſam verhalten: auch in vielen Fried- und Kriegs-Occaſionen treuliche und anſehnliche Dienſte geleiſtet; Als wolten Ihre Königl. Majeſtät, woſern wider Verhoffen die Kayſerlichen weitere Dilation hierinnen gebrauchen ſolten, höchſt-mehrbenennte ihre Tochter, dem Ertz-Hertzog Albrecht vor allen andern gönnen. Nachdem nun Kayſer Rudolph dem letztern gegebenen Termin nicht nachkommen, hat der König den 6. Maji die obberührte Reſolution und Erklärung zu Madrid ſchrifftlich verfaſſet und vollzogen. Da dann für Ihro Majeſtät, die allbereit ſchwach und kranck im Bette gelegen, ſein einiger Sohn Philippus III. ungefehr zwantzig, und ſeine Schweſter die Infantin Donna Iſabella Clara Eugenia ungefehr zwey und dreyßig Jahr alt, neben dem Herrn Don Gomes de Avila Marques de Villana, jetzgemeldtes jungen Printzens Groß-Hof-Meiſter, Don Chriſtoval de Mora, Graf von Caſtelrodrigo, Don Juan Idiaques, groſſen Commenteur zu Leon, allen dreyen Räthen, Niclas Amant, Rittern, Rath, Präſidenten und Cantzler von Braband, und Niederländiſchen Sachen Secretarien la Leo erſchienen: Für welchen angeregte ſchrifftliche Reſolution in Frantzöſiſcher Sprache geleſen, unterzeichnet und verſiegelt ward, des Inhalts:

Philippi II. Erklärung wegen der Heyrath der Infantin mit Ertz-Hertzog Albrecht.

Wegen der Ceſſion der Niederlande an die Infantin.

Nachdem König Philippus, ſo wohl zur Wohlfarth der Chriſtenheit insgemein, als der Niederländer ins beſondere, die Heyrath ihrer älteſten Tochter der Infantin Donna Iſabella Clara Eugenia länger nicht aufzuſchieben, vor rathſam befunden: und darzu um ſo vielmehr zu Erhaltung ihres Ertz-Hauſes, und aus ſonderlicher Zuneigung zu Ertz-Hertzogen Albrechten, als ihrem künfftigen Tochter-Mann, auf fürgehende Diſpenſation der Päbſtl. Heiligkeit, und Conſens Kayſers Rudolphi und der verwittweten Kayſerin Maria, als nechſten Bluts-Verwandten, bewegt worden: daß obgenannte Infantin, wie billich, und ſie wohl verdienet, der Gebühr nach verſehen werden möchte; Als haben Ihr. Majeſtät, zu Beweiſung ihrer ſonderlichen Affection zu berührten Niederlanden und Graffſchafft Burgund, beſchloſſen: obgemeldte Ihre Tochter, als nach ihrem Sohn rechtmäſſige Erbin, mit denſelben Niederlanden und Zugehör zu beſchencken: und ſolches mit Beliebung und Verwilligung ihres eigenen und vielgeliebten Sohns, Printz Philippen: und auf Rath und Gutachten der Ritter vom güldenen Vließ, und der Niederländiſchen Burgundiſchen Stände, welche dis für das einige Mittel, zu dem gewünſchten Frieden zu gelangen, halten: Da ihnen bewuſt iſt, daß weder Ihre Königl. Majeſtät noch der Printz, die Spaniſchen Königreiche nicht verlaſſen, und daher die Nieder-Burgundiſchen Lande nicht ſelbſt regieren können; In Erwegung nun deſſen allen, haben Ihre Majeſtät, die Niederlande ſamt der Graffſchafft Burgund Ihrer Tochter der Infantin, zum Heyraths-Gut mit dieſen Conditionen gegeben.

Bedingniſſe.

Erſtlich: daß die Infantin ſich mit dem Ertz-Hertzog Alberto, krafft Päbſtlicher Diſpenſation verheyrathen, und zum Heyraths-Gut obgenannte Niederlande, und Graffſchafft Burgund annehmen; und woſern berührte Heyrath durch einige Urſach, wie die auch ſeyn möchte, verhindert würde, angedeutete Donation krafftloß ſeyn, auch nicht vollzogen werden ſoll: wie Ihre Majeſtät dann auf ſolchen Fall dieſelbige widerruffen und caſſiren.

2. Daß unter den Kindern und Nachkommen aus obberührter Heyrath, Manns- oder Weibes-Standes, ſo ehelich erzeuget, der Aelteſte dem Jüngern, und die Manns- den Weibs-Perſonen fürgezogen werden: und in ſolchem Anſehen der ſämtlichen Provintzen und Landen Erbe genannt ſeyn: dieſelbe aber zu vertheilen, nicht Macht und Gewalt haben: und der älteſte Sohn oder Tochter, denjenigen, ſo aus der Seiten-Linie gebohren, præferirt und fürgeſetzt werden ſolte.

3. Woſern weder Sohn noch Tochter von dieſer Ehe erzeuget würden, ſo ſoll dieſe Donation null und nichtig ſeyn: und wann die Infantin Wittwe verbliebe, ſoll ſie ihr Väterlich- und Mütterliches Erbtheil zu genieſſen haben: der Ertz-Hertzog aber, wann er die Infantin überlebte, das Governo der Länder im Nahmen des damahligen Königs in Spanien behalten.

4. Daß weder die Infantin, noch jemand anders, der oder die zu berührter Succeſſion und Erbtheil beruffen, auf keinerley Weiſe ſoll Macht und Gewalt haben, gemeldtes Land zu vertheilen, zu vergeben, oder zu verändern, ohne Ihr. Majeſtät Bewilligung, oder deſſen, der dieſer Königreiche Erbfolger ſeyn wird.

5. Daß diejenigen, welche Fürſt oder Frau der fürgeſchriebenen Niederlanden ſeyn werden, ſich jederzeit mit dem König in Spanien, oder mit dem Printzen ſeinem Sohn, der alsdann im Leben ſeyn wird, verheyrathen ſollen: doch daß, im Fall es nöthig, gebührliche Diſpenſation vorher gehe, und dafern ſie dann den Willen oder Macht nicht hätten, ſich zu verheyrathen; ſoll auch gemeldte Frau keinen Mann mögen nehmen, noch ihr etwas auf einigerley Weiſe von denen berührten Niederlanden zueignen: es geſchehe dann mit Ihr. Majeſtät Zulaſſung und Bewilligung, oder ihres Succeſſoren in den Königreichen von Spanien: Und da dargegen gehandelt würde, ſoll alles dasjenige, was vorhin vergünſtiget worden, zu gedachtem Succeſſoren fallen, als wenn dieſe Donation niemahls geſchehen wäre.

6. Daß ein jedweder Fürſt oder Herr der Niederlanden verpflichtet ſeyn ſolte, ſeine Söhne oder Töchter, mit Ihr. Majeſtät oder dero Succeſſoren von Spanien, ꝛc. Vorwiſſen und Rath zu verheyrathen.

7. Daß weder die Infantin noch der Ertz-Hertzog, noch jemand von ihren Nachfolgern, auf einigerley Weiſe ihren Unterthanen, einige Kauffmannſchafft und Commercien in Oſt- und Weſt-Indien zu thun, noch einige Hand-Schiffe dahin zu ſenden, unter was Titul und Schein ſolches ſeyn möchte, geſtatten; bey Straffe, daß auf den widrigen Fall die Lande verwürckt ſeyn: und dafern jemand der Unterthanen, gegen alle ſolche Verbo[illegible]

in Indien ſchiffen würde, der Lands-Fürſt dieſelbe an Leben und Gute ſtraffen ſolle.

8. Dafern hochgemeldter Ertz-Hertzog Albertus, die Infantin, mit Hinterlaſſung Söhne oder Töchter verliehren ſolte, ſoll derſelbe auch die Verwaltung aller Länder und Güter, und die Auferziehung der Kinder, ſein Lebenlang haben und behalten, gleich als ob die Infantin noch im Leben wäre; doch, daß er gemeldte Kinder, ihrem Herkommen und Stand gemäß ehrlich unterhalte: und dem Aelteſten, es ſey Sohn oder Tochter, das Land und Hertzogthum Lutzenburg, und Graffſchafft von Zunt, und was darzu gehörig, gebe: auch nach ſeinen Todt ſolches Kind alle die Landen haben ſolle, mit dem ausdrücklichen Bedinge: Daß angeregtes Gouverno, und der Kinder Auferziehung, allein dem Hertzogen Alberto zu gute geſchehe, und verſtanden: und in keine Conſequentz gezogen werde, alſo, daß niemand von ſeinen Succeſſoren ſolches zum Exempel ziehen, noch in dergleichen Sachen ſich einiges Rechtes anmaſſen könne.

9. Daß alle aus dieſer Ehe erzeugte Erben, der Catholiſchen Religion ſeyn, und alſo, wie es die heilige Römiſch-Apoſtoliſch-Catholiſche Kirche lehret und hält, leben und ſterben: und wofern einer oder eine, darvon austreten, derſelbe oder dieſelbe, der Poſſeſſion der Länder ipſo facto entſetzt: die Unterthanen ihrer Eyde und Pflichte entlaſſen: und den nächſten ſo hierzu legitimiret, für ihren Landes-Fürſten erkennen: und daß beyde, der Ertz-Hertzog und die Infantin, vor Nennung der Poſſeſſion der Länder, dieſem allem unweigerlich nachzukommen, folgenden Eyd in Lateiniſcher Sprache ſchweren ſolle:

Ego juro ad Sancta DEI Evangelia, quod ſemper ad extremum vitæ meæ Spiritum, Sacro-ſanctam Fidem Catholicam, quam tenet, docet, & prædicat Sancta Catholica, & Apoſtolica Romana Eccleſia, omnium Eccleſiarum Mater & Magiſtra, conſtanter profitebor, & fideliter firmiterque credam & veraciter tenebo, atque eam à meis ſubditis teneri & prædicari (quantum in me erit) curabo, ſic me Deus adjuvet & hæc ſancta DEI Evangelia.

10. Darauf haben Ihr. Majeſtät, die Länder in meliori forma mit Weitläufftigkeit der Infantin cediret und übergeben: jedoch mit dem Verbeding, daß alle obſpecificirte Puncten und Clauſulen, ſtett und feſte gehalten werden ſollen, welche Kayſer Carl Chriſt-ſeeligſter Gedächtniß im November Anno 1549. verfaſſen laſſen: darin begriffen, daß vielberührte Nieder-Burgundiſche Länder nimmer ſepariret, noch aus was Urſachen es auch geſchehen möchte, vertheilt werden ſolten.

11. In krafft dieſer Donation, Ceſſion und Transportation, haben Ihre Majeſtät ausdrücklich verordnet, daß die Infantin, alle auf den Landen liegende und angewieſene Schulden, Penſionen, Begnadigungen und dergleichen, über ſich nehmen, und ſich neben des Tituls der Fürſtin und Frau der Niederländer, Graffſchafft Burgund und Charloys, auch Hertzogin von Burgund, nennen und gebrauchen ſolle; Doch haben Ihre Majeſtät für ſich, und ihren Sohn, den Printzen, und alle Succeſſoren, ihr dieſen Titul, Hertzog von Burgund, ſamt der Hoheit, das güldene Vließ auszutheilen, vorbehalten.

Dieſemnach bewilligten Ihre Majeſtät und geben ihrer Tochter, der Infantin, vollkommene und unwiderrufliche Macht und Gewalt, eigenes Gefallens, ohne weitere Erſuchungen, durch ſich ſelbſt, oder ihre Abgeſandten, die allgemeine Poſſeſſion der berühmten Niederlande, Graffſchafft von Burgund und Charloys, anzunehmen: und zu dem Ende die General-Staaten derſelben Landen, oder einer jeden Provintz beſonders, oder wie ſolches gewöhnlich und gebräuchlich, ſie auch zu Vollziehung dieſer Donation, Ceſſion und Transportation nöthig und nützlich zu ſeyn, befinden wird, zu verſammlen: It. den Staaten und Unterthanen derſelben Landen, den gebührlichen Eyd zu thun, und auch zu leiſten, ſamt der Inveſtitur und Belehnung der Herrlichkeiten, davon wie es ſich beziemet, zu fodern, ingleichen von ihnen den ſchuldigen Eyd zu nehmen und zu empfahen, und ſie zu dem allem zu verbinden und verpflichten, darzu ſie ſchuldig ſeyn. So lange aber die Infantin ſelbſt, oder durch andere in ihrem Nahmen, die würckliche Poſſeſſion der angedeuteten Niederlanden und Graffſchafft von Burgund und Charloys, obertzehlter Geſtalt, nach Ausweiſung dieſer Patenten nicht angenommen; verbleiben Ihr. Majeſtät für Poſſeſſorn und Beſitzern derſelben, doch in ihrer Tochter Nahmen. Zu Urkund deſſen wollen, gebieten und befehlen Ihr. Majeſtät, ꝛc.

Dieſe in kurtzen aus dem Original gezogene Ceſſion, haben Ihr. Majeſtät unterſchrieben, und Ihr Siegel daran anhangen laſſen: das Datum war zu Madrid im Königreich Caſtilien, den 6. Maji, im Jahe 1598. Ihrer Majeſtät Regierung von Neapolis und Jeruſalem im fünf und viertzigſten, von Caſtilien, Arragonien, Sicilien und der andern, im vier und viertzigſten, und von Portugal im neunzehenden.

N. D. V.

Unterſchrieben Philippus.
und weiter darunter:
Aus Befehl des Königs
unterzeichnet.
A. de la Loo.

Der Infant Philippus beſtätiget die Ceſſion.

Nachdem die Ceſſion durch den König vollzogen; Als hat der Printz Philippus dieſelbige auch beſtätiget, und mit einen Eyd bekräfftiget: und darüber eine eigene Ceſſion, darein alle die vorgedachte Conditionen begriffen worden, verfertiget, krafft derſelben Ihr. Durchlauchtigkeit ſich auch verobligiret, zu Vollziehung Ihres Herrn Vaters Willen und Verordnung, nach allen Kräfften zu arbeiten und zu helffen: und daß ſie hierzu weder genöthiget, überredet oder verführet worden; ſondern daß ſie es aus Liebe zu ihrer Frau Schweſter, und zu dem Ertz-Hertzog Albrecht, gerne willig und ungezwungen thun. Die Zeugen waren: Don Gomez de Avila, Marques de Velada, Ihr. Durchl. Groß-Hof-Meiſter, Don Chriſtophoro de Mora, Graf von Caſtel Rodrigo, und Obriſter Cämmerer, Don Juan Idiaques, Groß-Commenteur von Leon, alle drey Geheimte-Räthe, und Niclas de Amant, Ritter, auch Rath und Siegelbewahrer in Ihr. Majeſtät Niederländiſchen und Burgundiſchen Sachen, und Cantzler des Hertzogthums Braband.

Zeugen.

Die Infantin nimmt die Ceſſion an.

Darauf hat die Infantin Iſabella dieſe Ceſſion, ſo ihr der König gethan, und deſſen Sohn, der Printz, confirmiret, gleich angenommen, und darüber ein Inſtrument oder Verzicht folgenden Inhalts aufrichten laſſen:

Das Inſtrument hierüber.

Demnach der Catholiſche König ihr gnädigſter Herr und Vater, ſeiner Väterlichen Liebe und Zuneigung nach, ſo Er gegen Ihr in viele Wege, und mit vielen unterſchiedlichen Gnaden-Erweiſungen jederzeit erſcheinen laſſen, Ihm vorlängſt fürgenommen und gefallen, auch des Durchl. Fürſtens ihres

Brudern Philippi Conſens erhandlen laſſen, und alſo Ihr auf gewiſſe Maſſe die Niederlande, Grafſchafft Burgund und Charloys, ſamt aller Zugehör geſchenckt und übergeben haben; Als thue ſie hiermit kund gegen männiglich, daß ſie dieſe Wohlthat, mit deren ſie ihr Vater und Bruder zu begnaden gedencken, hochhalte, und die Donation oder Ubergabe, in ihrem und ihrer Succeſſorn, denen ins künfftige es zu theil werden möchte, Namen, angenommen habe, in beſter Form Rechtens: nehme ſie auch hiermit an, aus freyen ungezwungenen Willen, ohne jemands Beredung oder aus Unwiſſenheit, Juris vel facti, oder einigen Reſpect oder Reverentz, oder auch Furcht Väterlichen Gewalts: wolle ſich auch in krafft dieſes Briefs zu allen denenigen Puncten und Conditionen, die obertzehlter Donation einverleibt worden, hiermit ausdrücklich verbunden, und darneben zugeſagt haben, daß ſie denen nimmermehr zuwider handlen, oder handlen laſſen wolle, weder viel noch wenig, weder itzt noch künfftig, ſondern wolle allen und jeden ohne Abgang oder Schmälerung nachkommen: ja wenn dem von ihr zuwider gehandlet werden ſolle, da wolle ſie ſich aller der Pœn, ſo in der Conceſſion begriffen, und ſonſten in Rechten wider die Ubertreter verſehen ſeynd, ſelbſten gutwillig unterworffen, vielmehr aber allen möglichen Fleiß und Sorge haben, damit dem, was ſelbige Briefe ausweiſen, ſchnurgerade nachgelebet werde, allergeſtalt und maſſen, wie es der König ihr Vater, und ihr Bruder geordnet und befohlen, darzu ſie auch ihren Willen gebe: Zu deſſen mehrerer Verſicherung, thue ſie in krafft dieſes Briefs, allen Rechten und Gebräuchen, ſo dem zuwider ſeyn möchten, hiermit renunciiren, und wolle alle mit einander ſo lange vor ungültig halten, bis dasjenige, was gemeldte Patenten ordiniren, im Werck gäntzlich erfüllet und vollzogen ſey: Auſſer deſſen erkenne ſie in Anſehung dieſer hohen Gnade, ſo ihr von ihrem Vater und Bruder wiederfahre, daß Ihr Väter- und Mütterlichen Heyrath-Guts halber überflüßig genug geſchehen ſey, darauf ſie aller Väterlichen Noth-Gebühreniß und Mütterlichen Heyraths-Portion renunciret, und noch krafft deſſen ausdrücklich renuncire, und dis zwar ihrem Vater und Bruder zu gefallen, alſo, daß ſie ins künfftige der Urſachen halben nichts mehr, auſſer in dem Fall allein, der ihr von ihrem Vater, in der vorgegangenen Ubergabe angedeutet werden möchte, wolle ſuchen oder begehren: thue endlich den Eyd zu dem heiligen Evangelio GOttes, darauf ſie ihre Finger geleget, daß ſie weder viel noch wenig von dieſem, ſo ſie krafft dieſer Bekäntniß empfahe und annehme, über kurtz oder lang abweichen, oder dieſem Brief zuwider handlen wolle. Zu deſſen Urkund ſie dieſe Atteſtation durch des Königs, ihres Vatern Secretarium, den er in den Niederlanden und Burgundiſchen Sachen gebrauchet, unterzeichnen, und mit dem groſſen Königlichen Inſiegel ausfertigen laſſen.

Printz Philip und die Infantin dancken dem König.

Die Infantin wird öffentlich an des Ertz-Hertzogs Frau Mutter in deſſen Nahmen verſprochen.

Wie nun dieſe Patente alſo gefertiget worden, hat Printz Philip ſeines Vatern Hände mit groſſer Ehrerbietung geküßt, und ihm vor die Gutthaten und Freygebigkeit, mit deren er ſeine Schweſter gehabt, Danck geſagt: darnach ſich zu der Infantin gewandt, und ihr zu allem dem, was vorgegangen, Glück gewünſcht; Desgleichen hat darauf auch die Infantin gethan, und iſt dieſelbige gantze Zeit mit Freuden-Feſten, ſo gleichwohl des Königs Indiſpoſition etwas verhindert, paſſiret worden. Zwey Tage hernach, nemlich den 2ten Maji, iſt die Kayſerin, des Königs Schweſter, und Ertz-Hertzogs Albrechts Mutter, nach Hofe, von des Kayſers Abgeſandten Johann Grafen Khevenhüller, Marggrafen de Velada, Don Chriſtoval de Mora, Juan Idiaques, und andern begleitet, kommen; in deren Beyſeyn iſt die Infantin dem Ertz-Hertzog Albrecht, für dem als abweſend, ſeine höchſtgedachte Frau Mutter plenipotentieret geweſen, ehelich verſprochen: und nach verrichteten Gebräuchen und Ceremonien, die neue Braut, nachdem ſie die Kayſerin, als ihre Schwieger und Muhme freundlich gegrüſſet, von gedachter Kayſerin mit einem Kuß empfangen, und mit groſſen Ehren von ihr entlaſſen: auch darauf dem Ertz-Hertzog Albrecht, welcher noch die Niederlanden adminiſtriret, von der Infantin, als Eigenthümerin, ein Patent, ſo ſie unterſchrieben, damit er die Poſſeß der Länder, mit ihrem Nahmen anzunehmen, fähig gemacht würde, zugeſchickt worden. Selbiges Patent hat der Secretarius Frias mitſamt der Heyraths-Abend, (ſo heiſt es bey dem Graf Khevenhüller) mit ihm in die Niederlande gebracht, und im übrigen dem Ertz-Hertzogen des Königes Befehl, und neben andern auch dieſes angedeutet: daß er von den Unterthanen die Pflicht annehmen, zu Vollziehung der Hochzeit ſich alsdann nach Spanien erheben, und zugleich auch wegen des Ertz-Biſthums zu Tolledo, und wenn er ſelbiges zu reſigniren Vorhabens, zeitlich in Bedacht nehmen ſolle. Derowegen dann Albertus auf den 25ten Aug. einen General-Land-Tag aller Stände, daß man des Königes Befehl vernehmen, und von dero Landen Wohlſtande tractiren ſolle, nach Brüſſel ausſchreiben laſſen, vor allen andern aber dem Ertz-Biſchoff Beſanzen zum Pabſt geſchickt, der in ſeinem Nahmen das Cardinalat reſigniren ſolle.

Der Ertz-Hertzog wird nach Spanien entbothen.

Ein Land-Tag wird nach Brüſſel ausgeſchrieben.

Wie der beſtimmte Tag kommen, und von den Ständen eine groſſe Anzahl darauf erſchienen, hat der Ertz-Biſchoff von Mecheln mit einer kurtzen Lateiniſchen Oration einen Vortrag gethan, daß nemlich von Ubergabe und Ceſſion dieſer Länder mit geſamtem Rath gehandelt werden ſolle; Da hat der meiſte Theil aus ihnen den Eyd nicht wollen leiſten, ſondern wie man die Copeyen von dem Brief abgeleſen, alle mit einander das Original zu erſehen, und noch darzu einen Termin von acht Tagen, die Sachen zu berathſchlagen, begehret. Den andern Tag ſeynd vier Original-Briefe, als nemlich vom König, ſo die Ceſſion gethan: von ſeinem Sohn dem Printzen, der ſie approbiret: von der Infantin einer, in dem ſie die Ubergabe annimmt: und der andere, in dem ſie gemeldte Ubergabe auf ihren zukünfftigen Gemahl transferiret, abgeleſen, und die Uberſchrifften männiglichen gewieſen worden.

Die Stände verlangen die Originale der Ceſſion zu ſehen.

Werden producirt.

Die Huldigung wird vorgenommen.

Darauf Reichard, der Präſident, in die Raths-Stube hinein gegangen, und ihnen zu wiſſen gethan: Daß ihnen, gewiſſer Urſachen halber, der Ertz-Hertzog mehr nicht, dann vier Tage zur Deliberation zulaſſen könte: darneben auch begehret, daß alle und jede ihre Vollmachten aufweiſen ſollen. Und als er einen kleinen Abtritt genommen, und bald wieder hinein gegangen, hat der Cantzler im Nahmen ihrer aller geantwortet: ſie wären ſämtlich wohl zufrieden, und bereit ihre Vollmachten fürzuweiſen, wiewohl jedoch die aus Braband dermahlen damit nicht gefaſt wären, die aber nicht weit von Hauß und Kinder entfernet, und dahero gedachte Briefe bald zur Hand bringen könten. Darauf der Präſident mit den Ständen in Braband, ſich allein und ad partem unterredet, und ihnen allen Scrupel, den ſie hierinnen gedrucket, benommen: auch ſo viel zu wege gebracht, daß ſie ihm einhellig verheiſſen, ſie wolten andern Tages ihre Meynung und Gedancken, wegen Annehmung des Fürſtens und Leiſtung des Eydes, ohnfehlbar erklären. Wie ſie nun an gemeldtem Tage erſchienen, haben die Stände in Braband ſich erbothen, den Ertz-Hertzog Albrecht in Nahmen der Durchlauchtigſten Infantin zu ihrem rechtmäßigen Herrn an- und aufzunehmen, und gewöhnliche Eydes-Pflicht zu leiſten; doch allein im Fall, wenn man ihnen dargegen auch einen Eyd ſchweren, und dem alten Brauch nach in ſcripto einhändigen wolle, daß die Privilegien und Freyheiten des Vaterlandes ihnen zugelaſſen, erneuret, und was wider das alte Herkommen eingeführet, oder abkommen iſt, wiederum herbracht werde; darneben ſie auch etliche Puncten, ſo zu Beförderung des gemeinen Nutzen ſonderlich gedeyen ſollen, dem Ertz-Hertzogen Albrecht einhändigen laſſen. Und als ſie ſich auf ſolche Weiſe alle verglichen, wie auch eine Legation in Nahmen der geſamten Stände in Spanien zu ſchicken, entſchloſſen; hat ihnen der Präſident ihres generaten guten Willens halber, Danck geſagt, und auf den folgenden Tag einen Ort im groſſen Saal des Pallaſts zu dem Actu beſtimmet: an welchem dann der Ertz-Hertzog Albrecht mit ſeiner gantzen Hof-Haltung, ſamt den Cavallieren des güldenen Vlieſſes, Gubernatoren, Geheimten-Räthen und Schatz-Meiſtern, in Begleitung derer Herolden, denen eine groſſe Menge von allerley Nationen gefolget, mit den Brabantiſchen und anderer Stände Deputirten erſchienen: und der Ertz-Hertzog ſeinen Sitz auf einen Stuhl, ſo etwas erhöhet und ſtattlich zugerichtet war, eingenommen. Und nachdem Richard von des Ertz-Hertzogen wegen, wie auch Philip Noß, in der Stände Nahmen, herrliche ſchöne Orationes gehalten; hat darauf Richard den Ständen in Nahmen des Ertz-Hertzogs, und der Infantin, gedancket, und ſie aller guten Affection und Zuneigung verſichert; maſſen Se. Fürſtliche Durchl. Jhr gäntzlich vorgenommen, keine Mühe, Arbeit oder Fleiß anzuſehen, ſondern Tag und Nacht alle Möglichkeit anzuwenden: auf daß zu des gemeinen Weſens Aufnehmen und Nutzen, der lange gewünſchte Friede, und ihre Privilegien, Recht und Gerechtigkeiten in beſtändiger Obſervantz erhalten würden. Und zumahl denn dieſer anſehnliche Convent dahin angeſehen, daß die Eydes-Präſtirungen zu beyden Seiten angenommen werden; als hat ſich demnach der Ertz-Hertzog zu allen demjenigen, ſo ſeines theils zu leiſten vonnöthen ſeyn werde, bereit erzeiget und anerbothen: worauf ſowohl der Printz, als auch die Stände nach der Ordnung einer nach dem andern den Eyd abgeleget.

Das Präſidenten Richards Reden.

Nach Vollendung deſſen, hat einer in der Stände Nahmen dem Ertz-Hertzog ein Memorial überreichet, und vermeldet: Sie, die Stände möchten keinen Umgang nehmen Jhr. Durchl. etlicher Sachen halber, die ſo wohl ihn ſelbſt, als auch ihren Wohlſtand betreffen, und in ſelbiger Schrifft einkommen, unterthänig zu aviſiren:

Antrag der Stände an den Ertz-Hertzog.

Darunter auch dieſes angezogen worden, wie daß denen Provintzen nichts liebers noch gewünſchters widerfahren möge, das ſo wohl dem gemeinen Weſen, als auch den Unterthanen zu gröſſern Nutzen gereichen werde, als daß Jhre Durchlauchtigkeit ſich in Perſon gegenwärtig befinden; welches man nicht allein durch die Exempel von verſchiedenen Jahren genugſam erfahren, ſondern es ſey anitzo ſeine Gegenwart fürnemlich zweyerley Urſachen halber mehr denn niemahls vonnöthen, und zwar erſt: weil nunmehr die Zeiten alſo ſchwer und betrübt worden: zum andern, weilen die Stände auf ſeine Präſentz ein ſonderlich Vertrauen und Zuverſicht geſetzet. Zudem hätten ſie nicht ohne ſonderlichen Schmertzen vernommen, daß Jhre Durchl. in Spanien abzureiſen Vorhabens ſeyn; Da dann nicht allein die Gefahr groß, ſondern ſich auch unterdeſſen ſolche Sachen begeben konten, die man hernach nicht leichtlich mehr remediren möchte; bäten derohalben aufs unterthänigſte, Jhre Fürſtl. Durchl. wollen ſie dieſer Sorge zu entheben, dieſes Fürnehmen ändern: und gäntzlich verſichert ſeyn, daß ſie ihr Gut und Blut, gegen der Treue und Gehorſam, den ſie ihrem Herrn ſchuldig ſeyn, vor geringe ſchätzen.

Antwort.

Auf ſothanen Vortrag hat der Präſident Richard geantwortet: Es ſey der Ertz-Hertzog nicht wenig erfreuet worden, da er verſpühret, daß ſie alle, unterdeſſen weil ſie den Eyd gethan, ein fröliches Gemüthe erzeiget; dann er habe daraus nicht anders ſchlieſſen können, als daß ſie auch die Durchl. Infantin, wann ſie ankommen werde, nicht allein mit Freuden empfangen, und Jhr treue Dienſte erzeigen: ſondern Jhm auch mit ihrem guten Rath beyſtehen, und dem gemeinen nothleydenden Weſen, mit ihrem Haab und Gütern erheiſchender Nothdurfft nach, unter die Achſel greiffen werden. Und weilen ſie auch mit dieſer ihrer offenbahrigen Dienſt-Erbietung Jhn, den Ertz-Hertzog, nicht wenig eingenommen, als laſſe er ihnen zu wiſſen thun: daß er allen menſchlichen möglichen Fleiß brauchen wolle, damit ſie im Werck erfahre und abnehmen möchten, wie lieb und angenehm ihm dieſer ihr guter Wille geweſen ſey. Dasjenige betreffend was ſie ihm in ihrer Schrifft übergeben haben, da wolle er ihnen einen ſolchen Beſcheid, der aller Billigkeit und gnädigen Willen, auch dem itzigen betrübten Stand gemäß ſey, geben, und zu wiſſen thun laſſen: Aber die Spaniſche Reiſe anlangend, die ſie eingeſtellet ſehen wolten, das müſſe er ihrer der Stände guten Affection zuſchreiben; ſonderlich weil man nicht zweiffeln konte, daß des Ertz-Hertzoges Präſentz, ihnen zu Troſt, und der gemeinen Noth zu Nutzen und Heyl gedeyen würde. Wann aber der Fürſten Actiones von GOTT regieret, und deren Rathſchläge von oben herab geſchicket werden: zudem dis auch des Königes Wille und Meynung ſey, damit dadurch die Infantin deſto geſchwinder aus Spanien nach Niederland gebracht werden und alſo beyde Fürſten hernach dem Unheil Rath ſchaffen konten; Als wolle ſich keinesweges gebühren, daß er von des Königs angeordneten Befehl abweiche: zumahl da die Reiſe nicht ohne Frucht abgehen: zudem auch von ihm dem Ertz-Hertzog, der dann ohnedas hohen Verſtandes, gute Verſehung, auf daß dem gemeinen Weſen nichts Nachtheiliges entſtehe, werde hinterlaſſen werden.

Die Stände werden zum Mittags-Mahl invitiret.

Wie Richard ausgeredet, hat Frantz Damati der Obriſte Herold, alle diejenigen, ſo dem Actui beygewohnet, den andern Tag gen Hof zum Mittags-Mahl geladen: wie ſie dann an beſtimmtem Tag erſchienen, und die Mahlzeit eingenommen haben.

Conditiones der Verpflichtung der Stände an den Ertz-Hertzog.

Die Conditiones aber, mit denen ſie ſich dem Ertz-Hertzogen verpflichtet, ſeynd dieſe: Erſtlich wurde referiret, welchergeſtalt die Ubergabe und Donation ſelbiger Länder fürgegangen: desgleichen wie daß ſich der Ertz-Hertzog Albrecht mit der Infantin Iſabella verheyrathet: und die Provintzen ſämtlich den

Eyd angenommen und geleiſtet hätten. Darauf die Stände begehret, daß man ſie wegen der vollbrachten Heyrath binnen drey Monathen vergewiſſern: desgleichen ſie der König verſichern möchte, daß es in dem zwölften Articul des Ceſſion-Briefes ihren Privilegien und Freyheiten zu keinem Nachtheil oder Abbruch gemeynet ſey: daß auch alle Anlagen aufgehoben: die Guarniſonen aus den Städten ausgeführet: und Se. Fürſtl. Durchl. mit dem ordinairen Einkommen, neben Aufhebung aller Bürden vergnügt ſeyn ſolle; die fremde Soldateſca ſoll der König beſolden, und ſich deren, zu Beſchützung der Gräntzen, und zum Anlauff wider den Feind, bedienen: den übrigen, als den Niederländiſchen und Deutſchen, ſollen die Stände, nach der Caſſa Vermögen, die Bezahlung thun, die andern Unkoſten aber dem König anrechnen: alle die Aemter und Verwaltungen, Städte und Schlöſſer, ſollen binnen Jahres Friſt Niederländiſchen Land-Leuten anvertrauet werden: die extraordinaire Raths-Ordnungen ſollen wieder auf den alten Schlag gerichtet, und die Raths-Stellen zu Mecheln mit lauter Niederländern und Bürgern beſetzet werden: desgleichen ſoll man auch . . Braband, und Beſtellung des Geheimten-Raths procediren, allen Provintzen, Städten und Märckten, die alte Rechte und Gerechtigkeiten bey ihren Würden erhalten, und der Ertz-Hertzog zuſagen, daß er im Monath Maji des eingehenden Jahres, wiederum aus Spanien kommen werde; desgleichen ſoll er auch einen ſeines Geſchlechtes beſtellen, der unterdeſſen alles und jedes verwalte, und eben denjenigen Eyd præſtire, den der König vor Zeiten præſtiret hat. Uberdas ſoll auch den Ständen mit Einwilligung des Ertz-Hertzogen freyſtehen und erlaubet werden, daß ſie mit den Holländern und ihren Adhærenten Frieden ſchlieſſen mögen: Aus dem Ritter-Stand ſollen ihrer dreye mit dem Ertz-Hertzogen geſchickt werden, ſo dem König und Printzen in ihrer aller Nahmen Danck ſagen: der Ertz-Hertzog ſoll verheiſſen, alles das oberzehlte ſteif und beſtändig zu halten, darneben ſoll aber kein Gubernator oder Hauptmann, in Abweſenheit des Ertz-Hertzogs, ſich einiger Neuerung unterſtehen: und endlich wann der Ertz-Hertzog wiederkommt, ſolle ein General-Land-Tag ausgeſchrieben werden, auf dem man dasjenige, was zur Ruhe und Einigkeit, auch Wohlſtand der Provintzen gedeylich ſeyn kan, berathſchlage. Als nun dieſer Convent zu Ende gelauffen, und man das Gouvernement in Abweſenheit des Ertz-Hertzogs jemanden vertrauen muſte, hat ſo wohl der König, als auch andere die Perſon Andreä, des Cardinals von Oeſterreich, und Biſchoffs zu Coſtnitz, als zu dieſem Amt am allerbequemſten auserkieſt und ernennet; wie ihm dann dorauf die Bothſchafft zugeſandt, und er gebeten worden, daß er die Adminiſtration über ſich nehme wolle. Deswegen er alſobald die Sachen in Elſaß, ſo er in Nahmen des Kayſers verwaltete, eingerichtet: und vom Ertz-Hertzog Alberto, wie er nach Brüſſel gekommen, mit jedermanns Frolocken und anſehnlichen Pomp empfangen: und darneben die Stände ſämtlich erſuchet worden, daß ſie ihm mit ihrem Gehorſam und guten Rath beyſtehen wolten. Sonſten iſt das Generalat in Kriegs-Weſen dem Franciſco Mendoza, Admirante von Arragon, anvertrauet worden.

Das Gouvernement wird dem Cardinal Andreas von Oeſterreich aufgetragen.

Wie alles zu der Reiſe fertig geweſen, hat der Ertz-Hertzog zuvor an die Holländer und deren Confœderirte, ein Schreiben abgehen laſſen, dariñen er vermeldete: Er thue ihnen zu wiſſen, daß er in Spanien zu verreiſen Vorhabens ſey, ſich mit der Durchlauchtigſten Infantin, des Königs Tochter, zu verheyrathen: welcher die Niederländiſche Provintzen, ſo ihm und ſeiner künfftigen Gemahlin bereits meiſtentheils den Eyd præſtiret, zum Heyraths-Gut gegeben worden: Seine Gedancken ſeyn allerdings zum Frieden, Ruhe und Einigkeit gerichtet: Und alldieweilen der König die Niederlande von Spanien gäntzlichen gedencke abzuſondern, damit alſo aller Argwohn, Mißtrauen und Urſachen des innerlichen Kriegs abgeſchnitten werden; Als wolle er ſie hiermit ermahnen, daß ſie dieſe ſo herrliche Gelegenheit nicht aus den Händen laſſen, ſondern alsbald nach dem Exempel der Brabandiſchen, Flandriſchē und anderer Provintzen, ſich zum Gehorſam der Gebühr nach begeben wolten.

Ertz-Hertzog Albrecht notificiret den Holländern ſeine bevorſtehende Heyrath.

Und ermahnet ſie zum Gehorſam.

Auf gleichen Schlag, hat auch eben zur ſelben Zeit, Philip von Naſſau, der Printz von Uranien, ſeinem Bruder dem Graf Moritzen geſchrieben, mit Bitte: Daß, weil nunmehr die Niederländiſche Provintzen von dem Spaniſchen Reiche abgeſondert, und dannenhero nichts ſonderliches den Frieden aufhalten könte, er ſeine Authoritæt, mit deren er viel vermöge, zu der Sachen Beförderniß interponiren wolle; Es könte dermahlen dem gantzen Naſſauiſchen Hauſe nichts Rühmlichers noch Lobwürdigers, ſo wohl auch den Niederlanden, und der gantzen Chriſtenheit wiederfahren. Deſſen aber unangeſehen, haben ſo wohl die Staaten, als auch Graf Moritz, beyde dieſe Schreiben unbeantwortet gelaſſen. *Franc. Chriſt. Graf Khevenhüllers* Annales Ferdinandei. ad h. a.

Philip von Naſſau ermahnet ſeinen Bruder Moritz gleichfalls zum Frieden.

XCII.

Groſſe Lebens-Gefahr, darinnen der König Jacobus VI. Anno 1600. geweſen.

Der Graf von Gore.

IN Schottland war ein junger Graf von Gore, des Geſchlechtes Ruthuen, welcher von einer langen Reiſe aus Franckreich, Italien, &c. zu Hauſe kommen, und ſich wohl verſuchet hatte. Deſſen Vater war von der Regierung, da der König noch minderjährig, enthauptet worden, doch blieben die Kinder bey den Gütern, und war ſonderlich der Graf in gutem Anſehen: Er hatte aber einen Bruder bey zwantzig Jahren alt, Nahmens Alexander, welcher den 5ten Auguſti des Morgens frühe vom Schloſſe Perth ausgeritten, den König, der ſich auf dem Schloß Falckenland dazumahl aufhielte, und mit Jagen ſich beluſtigte, anzuſprechen. Als er nun zu ihm kommen, gab er ihm heimlich zu verſtehen: wie daß er ungefehr einen Mann angetroffen, der eine groſſe Butte voll gemüntztes Geld hätte vergraben wollen, welches er ſamt der Butten mit ſich genommen, und ohne jemands Wiſſen, in ein Gemach in ſeines Bruders Hauß habe eingeſchloſſen: dieſes habe er dem König heimlich anzeigen wollen, damit er nicht allein des Schatzes genieſſen, ſondern auch was es vor Beſchaffenheit darmit habe, allein von dem Mann erfahren möchte.

Hat einen Bruder Alexander.

Der dem König von einem Schatze vorſchwatzt.

Dem König kam anfänglich ſolches fremde fü und wuſte er nicht, was er gedencken ſolte; jedo ergwohnete er endlich, es müſte etwa Geld ſeyn, das ins Land gebracht wäre, Aufruhr und Verrätherey damit anzuſtifften, wie dergleichen wohl mehrmahlen geſchehen: ſchlage zwar etliche mahl die Reiſe ab, jedoch da die Jagd vollendet, und der junge Edelmann nicht ablieſſe den König zu bitten, nahm er allein den Hertzogen von Lynox, und den Grafen von Marre mit wenig Dienern zu ſich, und ritte ſo auf Perth zu: hatte auch kein Gewehr bey ſich, ſondern nur das Jäger-Horn auf dem Rücken.

Der König folgt dem Alexander.

Als nun der König zu Perth angelanget, fand er den Grafen an der Tafel über dem Mittags-Eſſen: begehrte darauf an gemeldtem Alexander, daß er unterdeſſen, da man das Mittags-Mahl für ihn zubereite, ihm den Mann mit der Butten zeigen wolte; Alexander aber entſchuldigte ſich, ſolches könne füglicher nach dem Eſſen geſchehen, damit ſein Bruder und andere Herren nichts gewahr würden: denn derſelbige ohne Zweiffel den Mann mit der Butten für ſich behalten würde.

Der ihn durch heimliche Gänge führet.

Als nun der König das Mittags-Mahl eingenommen, und die anderen Herren ſich auch zu Tiſche geſetzt, hat Alexander den König durch einen heimlichen Gang eine Stiegen hinauf in eine Cammer gebracht, und alle Thüren hinter ihm zugeſchloſſen: daſelbſt der König einen Mann, mit Nahmen Andreas Hainrichſon gefunden, der gantz gewapnet da ſtunde, ſo bald er aber den König geſehen, fieng er an zu zittern, ſprach auch kein Wort;

Und ihm den Todt drohet.

Alexander aber ſetzte den Hut auf, nahm gemeldten Andrea den Dolch von der Seiten, und drohete dem König, ihn von Stund an zu erſtechen, wo er ſich im geringſten mit einem Geſchrey verlauten lieſſe, ſagte darauf: ob ihm nicht noch ingedenck, wie er ſeinem Vater gethan, deſſen Todt er itzo an ihm rächen wolte, ꝛc.

Der König bittet vor ſein Leben.

Der König, ſo Wehr-loß, und nichts bey ſich, dann ſein Jäger-Horn hatte, fieng ſchon an für ſein Leben zu ſprechen, und entſchuldigte ſich: daß ſolches ohne ſeinen Willen geſchehen wäre, als der dazumahl noch ein Kind geweſen, und andere ihres Gefallens müſte regieren laſſen: hielte ihm auch für, wie er ihn und ſeine Brüder und Schweſter allezeit in Ehren gehalten und befördert: und ſo er Ihn, ſeinen König, umbrächte, würden doch ſeine, des Königs Kinder, ſolches nicht ungerochen laſſen: gelobte darbey und ſchwur, wann er ihn gehen lieſſe, daß dieſes alles ſolte heimlich vergeſſen, und vergeben bleiben; darbey dann auch der gewaffnete Andreas Hainrichſon, ein ſchlechter einfältiger Mann, mit Bitten ſein Beſtes thäte.

Alexander ſtellet ſich gelinder an.

Hierdurch ward Alexander etlichermaſſen bewegt, nahm den Hut wiederum ab mit Ehrerbietung, und ſagte: Wofern der König angeloben und ſchwören wolte, ſolches alles heimlich zu halten, und es ihn im geringſten nicht entgelten zu laſſen, wolte er ihn beym Leben laſſen: doch müſte er ſolches auch zu bewilligen, ſeinem Bruder zuvor anzeigen, und ihn dahin bringen; befahl darauf dem gewaffneten Hainrichſon, er ſolte den König wohl bewahren, mit vielen Bedrohen, wo er ſolches nicht thäte.

Was es mit Hainrichſon vor Bewandniß gehabt.

Als nun Alexander hinweg gegangen, fragte der König mehrgemeldten Hainrichſon, ob er darzu beſtellt wäre, ihn zu ermorden? Er aber ſchwur und betheuerte zum höchſten, er wüſte von ſolchem Anſchlag nichts, ſondern der Graf hätte ihm befohlen, ſeinen Harniſch anzuziehen, und ſeines Bruders Befehl zu verrichten. Der König ließ es dabey verbleiben, und weil er dem Alexander verheiſſen, daß er nicht ruffen, auch die Fenſter nicht öffnen wolle, begehrte er von Hainrichſon, daß er eines wolte aufthun: der es auch alſobald thät.

Des Königs Leute ſind um ihn bekümmert.

Mittlerweile da der König in ſo groſſer Angſt ſtunde, hatten die Herren, die mit dem König kommen waren, auch die Mahlzeit eingenommen, und als ſie nach dem König fragten, ſagte der Graf, er wäre ſchon hinweg, und zu dem hintern Thor hinaus geritten: als ſie aber den Pförtner fragten, ſagte er nein, er hätte den König nicht geſehen:

Des Grafen Verſtellungen.

Der Graf wurde hierauf gar zornig, und ſagte zu den Herren, ſie ſolten ein wenig warten, er wolte ſich nach dem König erkundigen: (inmittelſt aber beſprachte er ſich mit ſeinem Bruder Alexander) kam darauf wieder und ſagte, der König wäre gewiß ſchon hinweg, und wolte er mit ihnen zur Geſellſchafft reiten:

Alexander will den König binden.

Inzwiſchen hatte ſich Alexander wieder zu den König verfüget, erzeigte ſich gantz grimmig, nahm ſein Hoſenband, und wolte den König damit binden, mit viel greulichem Fluchen, er müſte in ſeiner Hand ſterben. Hierüber war der König gantz ungedultig, und ſprach: Er wäre ein freyer König gebohren, wolte auch frey und ungebunden ſterben,

Und ringet mit ihm.

und fiengen ſie darauf an mit einander zu ringen: Alexander wolte mit dem Degen von Leder, aber der König hielt das Gefäß mit der rechten Hand, und mit der lincken Hand grief er ihm nach der Gurgel, hingegen hielt Alexander dem König den Mund zu, daß er nicht ruffen kunte; indem ſie nun alſo mit einander rungen, zoge der König den Alexander immer fort, bis er an das offne Fenſter kommen, und ſchrye überlaut Mordio!

Der König ruffet um Hülffe.

Zu allem Glücke waren die Herren auf dem Platze unter dem Fenſter, und weil ſie des Königs Stimme kenneten, lieffen ſie alle zuſammen die Stiegen hinauf, und trafen ungefehr etliche einen heimlichen Gang an, welchen entweder Alexander oder Hainrichſon, der inmittelſt hinweg gelauffen, hatte offen gelaſſen:

Er wird gerettet.

Der erſte aber war Jean Ramſey, des Königs Cammer-Diener einer, welcher eben dazu kam, daß der König dem Alexander, den er unter ſich geworffen, auf dem Leibe lag: derhalben lief er geſchwind hinzu, und gab ihm zwey Stiche mit einem Dolch: und jagten ſie ihn ſo halb todt die Stiegen hinab.

Alexander wird erſtochen.

Dem begegnete der Ritter Thomas Kreskin, ſamt des Königs Leib-Medico, D. Hugo Hereſio, und einem Diener, die richteten Alexandern ſofort hin, lieffen darauf die Stiegen hinauf, und funden den König noch geſund und wohlgemuth mit des Alexanders Degen in der Hand, weil ſie aber ein Geraſſel hörten, ſtieſſen ſie den König wider ſeinen Willen in das Gemach, und erſahen bald den Grafen daher kommen, mit einem Helm auf dem Haupt, und zweyen Degen in den Händen, ſamt noch ſieben gewaffneten Dienern. Der Graf fluchte greulich und ſchwur, er wolte ſeines Brudern Todt rächen: nichts deſto weniger ſtellten ſich die Viere gegen die Achte zur Wehre,

Wie auch ſein Bruder der Graf.

kamen ihnen auch ſo nahe, daß vorgemeldter Ramſey dem Grafen einen Vortheil abſahe, und ihn von unten auf in den Wanſt ſtach, daß er ohne ein Wort mehr zu ſprechen, todt dahin fiel. Darauf die Diener, deren auch etliche verwundet waren, ausriſſen: auch waren alle drey Herren, Ramſey, Kreskin und Hereſius verletzt; doch verbolwerckten ſie die Stiegen ſo gut ſie kunten. Mittlerweile hatten der Hertzog von Linox, und Graf von Marre, die eine andere Stiegen angetroffen, die Thüren mit Hämmern aufgeſchlagen: und meynten daher die bey dem König waren, nicht anders, als es wäre des Grafen Volck, die ihnen noch eins an die Haut wolten. Darauf ſie ſich aufs neue gerüſtet: als ſie aber vermerckten, daß es der Hertzog und andere wären, haben ſie einander ſelbſt die Thüren eröffnet, und dieſe den König mit Freuden umfangen: welcher mit allen die zugegen, von Stund auf die Knie gefallen, und GOTT für ſolche gnädige Erlöſung Danck geſagt. Unterdeſſen hatte ſich ein groſſer Lermen in dem Städlein erhoben; der König aber lieſſe ſich an einem Fenſter von dem Schloſſe ſehen, und darnach die Vornehmſten zu ſich ruffen, und erzehlte ihnen den gantzen Handel. Zur Gedächtniß dieſer des Königs Erlöſung, hat man in Schott- und Engelland den fünften Auguſti zu einem Feſt- und Bet-Tag beſtimmet.

Der König dancket GOtt vor die Erlöſung.

Man ſtellt auch jährlich deßwegen ein Danck-Feſt an.

Es ließ der König auch des Grafen Hauß mit Fleiß durchſuchen, da ſie unter dem Cämmerlein, darein Alexander den König geführet, ein tief- und finſteres Gewölbe funden, welches oben mit Bretern überdecket, die mit Bintzen beſtreuet waren, eben als ob es dem König zur Gefängniß wäre zubereitet geweſen.

Man findet ein finſter Gewölbe.

In des Grafen Kleidern hat man auch etliche Schrifften und zauberiſche Characteren gefunden, und bezeugten ſeine Diener: Daß er in Italien mit einem Schwartz-Künſtler und Teuffels-Banner groſſe Gemeinſchafft gehabt, von dem er auch etliche Stücklein gelernet: und habe er von der Zeit an, immer ſolche Schrifften und Characteres bey ſich getragen. *Franc. Chriſt. Graf Khevenhüllers* Annales Ferdinandei ad h. a.

Wie auch zauberiſche Characteres in des Grafen Kleidern.

XCIII.

Denckwürdiger Streit der beyden Meiſter-Sänger Wolfram von Eſchenbach, und Meiſter Klingsohr.

Woher dieſe Beſchreibung genommen.

Ich will mich mit Ernennung und Beſchreibung der alten berühmten Meiſter-Sänger itzo nicht viel aufhalten, und die, ſo hiervon Nachricht verlangen, auf Herrn Hanmanns Auszug aus dem Spangenberg, und die beliebte Monatlichen Unterredungen des Novemb. im 1691ſten Jahr verwieſen haben. Und ob zwar einige des Spangenbergs Erzehlungen, und ſonderlich die ſeltzame Geſchicht von **Wolfram von Eſchenbach** und **Meiſter Klingsohr**, weil ſo gar keine Autorität dabey angezeigt wird, da doch ein Brieflein, wie wir in Sprich-Wort reden, wohl dabey ſtünde, gantz in Zweifel ziehen, und für des Spangenbergs Gedicht halten; ſo iſt jedoch die Hiſtorie ziemlicher maſſen in der MS. Chronica Pontificum & Archi-Epiſcoporum Magdeburgenſium (welche der Hoch-Edle und Fürtreffliche Herr **Jacob Wilhelm** im Hof von dem Untergang zu erretten das Glück gehabt) und zwar in der Lebens-Beſchreibung des XVII. Ertz-Biſchoffs Ludolphi, befindlich. Weil aber viel falſch geſchrieben, auch einiges undeutlich, nicht minder mangelhafft, als iſt ſchier ohnmüglich, den rechten Verſtand einzunehmen, es ſey dann, daß man des Spangenbergs Bericht dagegen halte. Hrn. Spangenbergs Worte hiervon ſind meiſt ungeändert folgende:

Was für vornehme Meiſter-Sänger nach Kayſer Ottens des Erſten Zeiten, bis auf Kayſer Otten den Fünften berühmt geweſen, habe ich nicht eigentlich, nach derer Nahmen mit ihren Jahr-Zahlen, wenn ſie gelebet, gefunden; auſſer daß aus den Hiſtorien ſo viel abzunehmen, daß es um das Jahr 1200. vor und hernach, viel Meiſter-Sänger gegeben, und dieſe Kunſt in groſſer Ubung geweſen: Und wird inſonderheit um die Zeit eines gedacht, der Meiſter Klingsohr geheiſſen, welcher in der Jugend zu Cracau, Paris und Rom ſtudiret, auch die Morgenländer, ſonderlich Arabien, wohl durchwandert, und zu Baldach, oder Babel, in Heydniſchen Künſten, ſonderlich in der Mathematica, Aſtrologia, Artzney, auch in der ſchwartzen Kunſt ſich ſehr geübet: darbey er ein ſolcher Kunſtreicher Meiſter-Sänger geweſen, daß ſich alle Menſchen über ſeiner Kunſt verwundern müſſen: hat auch alle, die ſich mit ihm um die Wette zu ſingen, eingelaſſen, hinweg geſungen, alſo, daß er wohl zwey und funfzig der beſten Meiſter-Sänger zu der Zeit überwunden, und ihnen mit Geſang obgelegen; die ſich nicht genug wundern konnen, woher ihm ſolche Geſchicklichkeit käme; dann ſie anfänglich nicht gewuſt, daß er ein Schwartz-Künſtler geweſen: derowegen er auch nicht von CHriſto, noch von dem Werck der Erlöſung, ſondern nur von der Erſchöpffung, von Creaturen, vom Geſtirn und allerley Hiſtorien und Geſchichten, ſo ſich ſonſt in der Welt zugetragen, geſungen; Wie es ihm aber zu Eiſenach ergangen, wollen wir kurtz hernach anzeigen. Um dieſe Zeit hatte Landgraf Hermann in Thüringen (welcher ein Liebhaber aller Gelehrten und guten Künſte, ſonderlich der Muſic geweſen) an ſeinem Hofe etliche ſtattliche Sänger gehabt, unter welchen ſonderlich ſechſe die vornehmſten geweſen, Wolfram von Eſchenbach, Walther von Vogelweid, (von dem ſagt Herr Spangenberg in dem Buch, daraus wir dieſes genommen, daß er von ihm nichts gefunden habe, als daß er ſonſten Walther von der Haiden und ein Land-Herr genennet worden; Aber Goldaſt in Replic. pro imperio cap. 8. gedencket, daß er mit dem Kayſer Philippo ſehr wohl dran, und ſein Rath geweſen) Reinhard von Zweckhſtein, Heinrich Schreiber von Affterdingen, Bürger zu Eiſenach ꝛc. Wolfram von Eſchenbach war aus dem Schweitzerlande, und von Jugend auf ein Liebhaber der Singe-Kunſt, der er auch durch viel Lande nachgezogen: und hat ſonderlich einen Meiſter gehabt, der Friedebrandt geheiſſen, der ihn in dieſer Kunſt treulich unterwieſen, und auch viel Meiſter-Gedichte in Schrifften mitgetheilet: auch zu Stegebrunnen in Schottland etliche Bücher geliehen, daraus er hernach viel Deutſche Lieder gemacht, ſonderlich von Gamuret und deſſen Sohn Parciſall, ꝛc. von Marggraf Wilhelm von Narben, und dem ſtarcken Rennewart; welches Gedichte hernach ein ander Meiſter-Sänger, Ulrich von Türckheim, auf vornehmer Leute Bitte, in gemeine Deutſche Reime gebracht, und ein groß Buch davon gemacht. Als dieſer Wolfram vieler Fürſten und groſſer Herren Höfe in Deutſchland beſuchet, und allenthalben ſtattliche Verehrungen ſeiner Meiſterſchafft halben bekommen: und von dem Hocherleuchteten Landgrafen zu Thüringen groß Lob an allen Enden hören ſagen, wie derſelbe ſonderliche Luſt zu Meiſter-Sängern trage, und deren auch etliche allbereit an ſeinem Hofe hätte; hat er ſich auch dahin gen Eiſenach auf Wartenburg begeben, um gedachten Landgrafen ſeine Dienſte zu offeriren. Als nun Anno 1208. Meiſter Klingsohr auf Landgraf Hermanns Begehren

Meiſter Klingsohr übertrifft alle Meiſter-Sänger im ſingen.

Landgraf Hermanns Meiſter-Sänger.

Wolfram von Eſchenbach ein berühmter Meiſter-Sänger.

Kömmt nach Eiſenach.

[illegible] auch Klingsohr.

aus Siebenbürgen gen Eiſenach kommen, und bey einem Bürger, von Helgreſe genannt, nicht weit von dem St. Georgen Thor eingezogen, und Herr Wolfram ſolches erfahren; iſt er höchlich erfreuet worden, daß er dieſen ſo weit berühmten Meiſter auch ſolte zu ſehen bekommen. Und nachdem er vernommen, daß er allda in einer Badt-Stuben geweſen; hat er ſich auch alsbald in dieſelbe zu ihn gefunden: und mit einem Verß im ſchwartzen Thon freundlich empfangen, und anfänglich hochgelobet: auch darneben begehret, ihm in ſelben Thon zu antworten, und alſo ſeine Kunſt hören zu laſſen. Dieſes hat den Klingsohr ein wenig verſchimpfet, und hat er derowegen Herrn Wolfram etwas ſchimpflich, als einem ungelehrten Layen, geantwortet. Deßhalben ihm Herr Wolfram bald fürgeworffen, daß er mit der Schwartzen-Kunſt umgehe, und darauf frey unter die Augen gegangen, und getroſt heraus geſagt: daß er ſich deshalben gar nicht für ihm entſetze, ſondern GOtt zu Hülffe nehme, und mit ihm um die Meiſterſchafft ſingen wolte: doch von anders nichts, denn von GOTT, und Chriſto GOttes Sohne, und ſolches nur nach Ausweiſung Heil. Schrifft. Klingsohr warff hinwieder Hrn. Wolfram für, die Undanckbarkeit, daß er von ſeinem Meiſter Friedebrandt etliche Bücher geborget, die er demſelben noch nicht wieder gegeben; welches ihm Herr Wolfram widerſprochen, und ſich dieſes Ausrucks halber entſchuldiget, und von Klingsohr ungemeiſtert ſeyn wollen. Hierüber ſeynd ſie aus dem Bade in ein Wein-Hauß oder auf den Raths-Keller gegangen, da ſie ſich abermahl gegen einander geübet. Als aber Klingsohr Herrn Wolfram nichts abgewinnen können; hat er bekannt, daß er ein Schwartz-Künſtler ſey, und ihm gedrohet, künfftige Nacht ſeinen Bothen zu ihm zu ſenden, mit dem er möchte diſputiren, und verſuchen was er könte. Herr Wolfram ſagte, was er nicht laſſen könte, das möchte er thun, er wolle ſehen, wie er vor ſeinem Geiſte, mit GOttes-Hülffe, ſicher ſeyn, und ihm begegnen möchte. Dieſer des Herrn Wolframs freudiger Muth verdroß den Klingsohr trefflich ſehr, nannte ihn einen groben Schweitzer, ungelehrten Bauer, und der Schrifft unerfahrnen Layen: rühmte dargegen, wie er ſelbſt auf allen Sing-Schulen das Beſte gethan, und wider alle, ſo ſich mit ihm eingeleget, den Preiß erhalten: wolte darauf vom Herrn Wolfram wiſſen, von wem er ſeine Kunſt hätte? Er antwortete ihm, daß er ſie hätte zuforderſt von GOtt, der Heil. Dreyfaltigkeit und aus Bericht der Heil. Schrifft; darum er auch geſonnen, ihm nicht ein Haar breit zu weichen. Kamen darauf von der Geburth und Menſchwerdung des HErrn JEſu Chriſti zu ſingen; darinnen Herr Wolfram dem Klingsohr weit überlegen, daß derſelbige darüber zornig ward, und nochmahls ihm drohete: er wolte die folgende Nacht den Teufel Naſian zu ihm ſchicken, derſelbige ſolte weiter hiervon mit ihm ſtudiren. Herr Wolfram ſagte: Er wolte ihn gewärtig ſeyn, GOttes Krafft würde ihn wohl bewahren; doch möchte er gerne von ihm wiſſen, und er, Klingsohr, ſelbſt wohl zuſehen, wohin er mit ſeiner Kunſt, und mit ſeinen Geſellen, denen er ſich ergeben, zuletzt hinfahren würde: alſo ſind ſie von einander geſchieden. Als nun Herr Wolfram dem Klingsohr obgelegen, und ſeinem Wirth, Gotſchalck, bey dem er ſeine Herberge in der Stadt zu Eiſenach, gegen den Brodt-Hauſe über gehabt, ſolches angezeiget, was ihm nemlich Klingsohr gedrohet; hat derſelbige die Nacht ſeinem Knecht befohlen, bey ihm in der Kammer zu liegen. Als nun die Nacht der Satan kommen, mit viel Büchern und hellen Feuers-Glantz, hat ihn Herr Wolfram freudig angeredet: Er ſolte ihm anzeigen was er des Orts zu thun oder zu ſuchen hätte. Darauf der Satan viel Geſpeyes vorgegeben von den himmliſchen Sphären, und allerley Fragen vorgebracht von den ſieben Planeten; aber Herr Wolfram hat ihm mit GOttes Wort abgewieſen. Dann da der Satan viel vom HERRN Chriſto ſagen wollen, und ihm Wolfram auch in deſſen Nahmen gebothen ſich zu packen; ward er grimmig und böſe, ſprach letzlich, als er ihm nicht ſchaden kunte: Schnib, ſchnab, was biſt du mehr denn ein grober Lay, darum gib nur Klingsohren die Meiſterſchafft, ſchrieb auch dieſe Worte an die Mauern der Kammer, und fuhr davon. Am folgenden Morgen wolte Klingsohr wiſſen, was Herr Wolfram nun zu dieſer Sache ſagte, aber er antwortete ihm getroſt und ſprach: Er gebe nichts überall auf ihn und ſeine Kunſt, und auf alle ſeine Geiſter und Teuffel: wiſſe auch gar wohl, daß er mit ſeinen Geiſtern ewig werde müſſen verlohren und verdammt ſeyn, wo er nicht von ſeiner ſchwartzen Kunſt abſtehen würde, und muſte alſo Klingsohr mit allen Schanden abziehen.

Sie fordern einander aus.

Wolfram iſt dem Klingsohr überlegen.

Der Satan erſcheinet Wolframen des Nachts.

Kan ihm aber nichts abgewinnen.

Beſiehe Herr Wagenſeils Tractat von den Meiſter Sängern, Morhofium, Gryphium, Opitium und andere.

XCIV.

Erzehlung desjenigen, was vor, bey, und nach dem andern von der Univerſität Wittenberg den 18. Octob. 1702. celebrirten Jubilæo Academico, paſſiret und vorgegangen.

Anderes Jubiläum zu feyren wird beym Könige ausgebeten.

Nachdem das andere Jahr-Hundert von Stifftung der Univerſität Wittenberg zu Ende lief, und ſelbige im Begrif war, ihr zweytes Jubiläum den 18. October des 1702ten Jahres, dem Allerhöchſtem zum ewigen Danck, denen Durchl. Stifftern und Erhaltern zu immerwährendem Ruhm, und denen Nachkommen zu erkänntlichen Andencken hoch-feyerlich zu begehen; ſtellte beſagte Univerſität zuvor unterſchiedene Deliberationes an, damit alles, ſo viel möglich, wohl und ordentlich hierzu veranſtaltet werden möchte. Dieſemnach vertraute ſie zuforderſt dem Hochlöbl. Chur-Sächſiſchen Geheimten- und Kirchen-Rath, dieſes ihre Vorhaben: und als ſolches daſelbſt Approbation gefunden, fernerhin Ihro Königl. Majeſtät in Polen, und Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Sachſen, Ihrem allergnädigſten Herrn und Preiß-würdigſten Nutritio, in allerunterthänigſter Devotion, batt auch um allergnädigſte Indult und mildeſte Verordnung wegen derer dabey erforderten groſſen Speeſen: inſonderheit aber, damit ſolches Feſtin mit deſto gröſſerer Celebrität und Aufnehmen der Univerſität begangen werden möchte, um allergnädigſte Verſtattung, daß Ihro Königl. Hoheit Dero Chur-Printz zum Rectore Magnificentiſſimo erwehlet werden möchte.

Als nun Ihro Königliche Majeſtät dieſem Dero treu-gehorſamſten Univerſität allerunterthänigſtem

Bitten in allen Stücken allergnädigſt Raum gegeben: auch dieſerwegen an dero Hochlöbliches Geheime-Raths-Collegium, de dato Warſchau am 15. April Anno 1701. reſcribiret hatten; wurde ſolches durch ein eigen Reſcript aus dem Hochlöblichen Kirchen-Rath, de dato Dreßden den 26ſten April ejusd. anni, der Univerſität notificiret: und von ihr, als ein unvergleichliches Merckmahl Königl. Munificentz und Gnade, mit allerunterthänigſtem Danck angenommen.

Chur-Printz wird Rector Magnificentiſſimus declariret.

Hierauf wurde Ihro Königlichen Hoheit, dem Durchlauchtigſten Chur-Printzen Rectoratus Academiæ in unterthänigſter Devotion angetragen; nachdem Sonntags vorher, als den 30. April, durch ein angeſchlagenes Patent männiglich ſolches kund gemachet: und zu der ſolennen Proclamation auf folgenden Tag, als den 1ſten Maji, ferner alles folgendermaſſen veranſtaltet worden.

Den 30. April nach gehaltenem Gottes-Dienſt, da zuvor in der verrichteten Amts-Predigt der Herr General-Superintendens, D. Löſcher, die von Ihro Königlichen Majeſtät der Academie erwieſene hohe Gnade, durch Schenckung dero Königlichen Printzens zu ihrem Ober-Haupte, allerſchuldigſter maſſen gerühmet, und männiglich zu einer heiligen Freude, und inniglichem Dancke ermahnet hatte; wurde von dem Rectore Magnifico, Hrn. Doct. Chriſtian Vatern, Pathol. Profeſſ. Publ. & Phyſico Provinc. Saxon. nicht nur das Corpus Academicum und alle der Univerſität zugehörige und immatriculirte Perſonen, inſonderheit die Herren Barones, Aſſeſſores Facultatum, Profeſſores extraordinarii, Doctores & Licentiati, &c. ſondern auch die Königl. und Churfürſtl. Herren Beamten, ſo wohl Burgermeiſtere und Rath, wie auch die Herren Geiſtlichen und Schul-Collegen, daß ſie folgenden Tages, frühe um 9. Uhr, in dem groſſen Auditorio Collegii Friderici erſcheinen möchten, durch der Academie Diener invitiret: geſtalt durch vorgedachtes Patent denen Herren Studioſis ſich auch zu ſolcher Zeit beſagtes Ortes einzufinden, allbereit intimiret worden.

Hierauf wurde den 1ſten Maji, als am Tage der Rectorats-Verwechſelung, frühe von fünf bis ſechs Uhren, von den Thürnen der Stadt-Kirchen, mit allerhand muſicaliſchen Inſtrumenten, der Anfang der Solennität gemachet. Ferner

Von ſechs bis ſieben Uhren ſowohl in Templo Academico, als in der Stadt-Kirchen, mit allen Glocken geläutet. Wornach

Gegen acht Uhr, die ſämtlichen Herren Profeſſores bey dem Rectore Magnifico, Herrn D. Vatern, in deſſen Behauſung ſich verſammlet; und

Gegen neun Uhr die andere Invitirte ſich einzeln nacheinander im groſſen Auditorio eingefunden, die Herren Studioſi aber auf dem Platze des Collegii Fridericiani ſich rangiret:

Endlichen gegen zehn Uhren die ſämtlichen Herren Profeſſores cum Rectore Magnifico, auch daſelbſt angelanget, und eine Weile unter währender Muſic daſelbſt verharret.

Bis nach Verlauff einer kurtzen Zeit Rector Magnificus in Gefolg der ſämtlichen Profeſſorum, wie auch des Proto-Notarii und Fiſci-Verwalthers, als Incorporatorum, ſich von dar erhoben, und den Anfang zur Proceſſion in Templum Academicum gemachet: da denn die Stadt-Muſici, wie auch zwey Miniſtri Academici, (ſonſt Pedellen genannt) mit Carmeſin-farbenen langen Röcken, und zwey ſilberne Scepter führende, voran gegangen.

Hierauf folgeten nach dem Corpore Academico ferner zwey Miniſtri mit dergleichen langen Röcken, und ſilbernen Sceptern, welchen die übrigen vorbenennte Invitirte in ſtarcker Anzahl folgeten.

Nach dieſen præſentirte ſich ein Chor Muſicanten mit Trompeten und Paucken, auf welchen die Helffte derer Herren Studioſorum in ſehr anſehnlicher Anzahl, und ſchöner Ordnung, je vier und viere in einem Gliede, giengen, und von ſechſen derer Aelteſten, welche das gantze Werck bey denen Herren Studioſis dirigiret, in einem Gliede geführet wurden.

Hiernechſt folgete wieder ein Chor Muſicanten mit Hautbois, und die andere Helffte derer Herren Studioſorum in vorgedachter guter Ordnung, und zwar ſolcher geſtalt: daß die völlige Proceſſion vom Collegio Friderici, durch die Collegen-Gaſſe, über den Marckt, und ferner durch die Schloß-Gaſſe in das Templum Academicum, oder Schloß-Kirche, gienge; Bey welcher Gegend dem Durchl. Chur-Printzen, und Rectori Magnificentiſſimo zu Ehren, die in Wittenberg liegende Guarniſon, ſich in anſehnlicher Parade mit klingendem Spiel præſentirte.

In der Schloß-Kirchen zur rechten Seiten der Catheder, auf welchen die Rectores Academiæ renunciret werden, war vor Ihro Königliche Hoheit, dem Rectore Magnificentiſſimo, ein durch etliche Staffeln erhabener und mit rothen Sammet und goldenen Frantzen bekleideter Thron verfertiget: auf welchen unter einem Baldachin, ein auf eben ſolche Art überkleideter Lehn-Stuhl, vor dem Thron aber, ein mit rothen Dammaſt belegtes Tiſchgen ſtunde, auf welches die Scepter und andere Inſignia Academiæ, bey Ablegung des Rectorats niedergeleget worden: Und befanden ſich daſelbſt einige, von dem in Abweſenheit des Herrn General-Majors, Baron von Roſens, und Herrn Obriſten Birons, das Commando allhier führenden Hrn. Majors von Taubenheim, auf beſchehenes Anſuchen, commandirte Unter-Officierer mit kurtzem Gewehr, und wurde bey dem Eintritt in die Kirche der Anfang mit der Muſic gemacht.

So bald man in der Kirche, in welcher ſo lange mit Läuten der Glocken angehalten worden, angelanget, betraten Rector Magnificus, und ſämtliche Herren Profeſſores ihre am Chor erbauete gewöhnliche Stühle: denen andern wurden auch gewiſſe Stellen im Chor angewieſen: die Herren Studioſi aber begaben ſich auf die Emper-Kirchen.

Nach einer kleinen Weile verfügte ſich der Rector Magnificus und ſämtliche Profeſſores Ordinarii, nebſt dem Proto-Notario Academiæ und zwey Miniſtris, gewöhnlichermaſſen in die Sacriſtey: wiederholeten und verrichteten daſelbſt die Wahl des Rectoris Magnificentiſſimi: wie auch des Pro-Rectoris, welche letztere dieſes mahl Herrn Johann Chriſtoph Wichmannshauſen, Lingu. Orient. Profeſſ. Publ. betraf; da indeſſen die andern beyden Miniſtri cum Sceptris vor der Catheder aufwarteten, und mit der Muſic angehalten wurde.

Hierauf begaben ſich ſo wohl der Zeitherige Rector, als neu-erwehlete Pro-Rector auf die Catheder: die Herren Profeſſores aber betraten wieder ihre gewöhnliche Stühle; Und hielte vor der Reſignation des Rectorats der bisherige Rector Herr Doct. Vater eine Lateiniſche Oration, in welcher er die von Seiner Majeſtät der Univerſität erzeigete hohe Gnade und Munificentz gantz ſonderbar rühmete. Nach deren Endigung wurde das Veni Sancte Spi muſiciret: und hiernechſt Jhro Königl. Hoheit, Herr FRIDERICUS AUGUSTUS, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen, Chur-Printz, ꝛc. ꝛc. ꝛc. als Rector Academiæ Wittembergenſis Magnificentiſſimus, von wohlgedachten Herrn D. Vätern ſolenniſſime proclamiret: gegen dero Durchlauchtigſtes Haupt zu allerunterthänigſten Reſpect und Gehorſam ſämtliche Cives Academici mit Ernſt ermahnet: auch die Inſignia Academiæ auf das vor den Thron des Rectoris Magnificentiſſimi ſtehende Tiſchlein niedergeleget.

Auf beſchehene Proclamation, wurde wieder muſiciret, und Rectori Magnificentiſſimo zu unterthänigſten Ehren, und gehorſamſter Congratulation, eine Deutſche Arie abgeſungen. Nach deren Verlauff renuncirte der Ex-Rector, den Herrn Profeſſor Wichmannshauſen zum Pro-Rectore iſtius Semeſtris, und übergab ihm die gewöhnliche Inſignia ebenfalls in einer Lateiniſchen Rede. Hierauf traten der abgehende Rector und neu-erwehlte Pro-Rector, in Begleitung der Herren Theologorum vor den hohen Altar, knieten daſelbſt nieder, und danckten nebſt allen Verſammleten mit erhabenen Händen und Hertzen göttlicher Majeſtät, vor ſolche und unzehlich andere, der Univerſität verliehene Gnaden-Wohlthaten, unter dem Geſang des *Te DEUM Laudamus*, in Geiſt-eiferiger Andacht: und flebeten Königliche Majeſtät, um den künfftigen beſtändigen Flor, unter Trompeten- und Paucken-Schall, inbrünſtig an; gaben auch durch ein dreymahliges freudiges Zuruffen:

Vivat Fridericus Auguſtus, Rector Academiæ
Magnificentiſſimus!

dem gantzen Actui dergeſtalt ſeine Endſchafft. Daß gleich darauf Jhro Königl. Hoheit, Rectori Magnificentiſſimo, ſo wohl vom ſämtlichen Cœtu Studioſorum, als inſonderheit von dem in Wittenberg der Zeit ſtudirenden Adel, und Convictorio publico, in verſchiedenen wohlgeſetzten Carminibus gratulatoriis, die unterthänigſte Devotion bezeuget wurde.

Anſtalt zum Jubilæo ſelbſt.

Nachdem nun alſo das Jubilæum Academicum immer näher heran nahete, wurde ſolches nomine Rectoris Magnificentiſſimi, den ſechſten Auguſt An. 1702. durch ein öffentlich angeſchlagenes Programma Academicum, allen und jeden, Auswärtigen ſo wohl als Einheimiſchen, intimiret: ſolches auch zu dem Ende an die Löbliche Univerſität Leipzig, zum öffentlichen Anſchlage ſo gleich überſendet.

Zuforderſt aber wurde ſolches an Jhro Königl. Majeſtät in Pohlen, und Churfürſtliche Durchl. zu Sachſen, und dero Hertzgeliebteſte Königl. Gemahlin, ingleichen an dero Königl. Frau Mutter, und verwittweten Chur-Fürſtin von Pfaltz Hoheiten, aller- und unterthänigſt gebracht, und um Abſchickung einiger Geſandſchafft ſollicitiret.

Uberdiß ergiengen auch dergleichen unterthänige Bitt-Schreiben an des Herrn Stadthalters, Fürſtens von Fürſtenberg, Hoch-Fürſtl. Durchl. ingleichen an alle Hohe Churfürſtliche Collegia zu Dreßden, und das löbliche Hof-Gerichte zu Wittenberg; ſo wurden auch einige andere Hohe Miniſtri und Collegiorum Directores, in ſpecie zu ſolcher Solennität, obliegendermaſſen mit invitiret.

Hierneben wurden beyde Sächſiſche Löbl. Univerſitäten, Leipzig und Jena, in Lateiniſchen Miſſiven, dann auch die beyde zur Univerſität gehörende Herrn Pröbſte zu Kemberg und Schlieben, zu dieſer Solennität mit eingeladen.

Von Einheimiſchen wurden, auſſer denen ſämtlichen Profeſſoribus Ord. und Extraord. Aſſeſſoribus, Doctoribus, Licentiatis und Facult. Philoſ. Adjunctis, hierzu mit erbeten:

1) Die Königl. und Churfürſtliche Hohe Civil- und Militair-Officianten.
2) Herr Baron von Frieſen.
3) Die Königl. und Chur-Fürſtliche Herren Beamte.
4) Der Stadt-Rath.
5) Die Herren Geiſtlichen und Collegen der Stadt-Schule.

So wurde auch dem Cœtui derer Herren Studioſorum ſo gleich mit notificiret, daß ſie zwölf Deputatos unter ſich zu erwehlen, und ſelbige zu dem Prandio Jubilæi abſchicken möchten: dergleichen auch bey einer löblichen Bürgerſchafft mit angebracht wurde.

Abkündigung von der Cantzel.

Hierauf wurde den 15. Octob. als am 18. post. Trinit. dieſe vorhabende Solennität von der Cantzel abgekündiget, und vermeldet, daß Dienſtags darauf, als den 17den früh eine ſolenne Vorbereitungs-Predigt in der Stadt-Kirchen gehalten werden ſolte, worzu ſich einzufinden männiglich ermahnet würde.

Dieſem zu Folge verſammleten ſich die Herren Profeſſores, früh zwiſchen ſieben und acht Uhren in des damahligen Pro-Rectoris, Hrn. Prof. Johann Chriſtoph Wichmannshauſens Wohnung.

Und als um halb acht Uhr die Gemeinde, wie an andern hohen Feſt-Tagen, mit dem gantzen Geläute zur Kirche beruffen worden:

Erhuben ſich hierauf Magnificus Pro-Rector, nebſt denen geſammten Herren Profeſſoribus in die Stadt-Kirche, in welcher der Herr General-Superintendens, D. Caſpar Löſcher, nach vorher geſungenen Chriſtlichen Geſängen, und beſchehenen Muſiciren, die Vorbereitungs-Predigt bey ſehr Volckreicher Verſammlung ablegte.

Neuer Pro-Rector wird erwehlet.

Nach verrichteten Gottes-Dienſt begleiteten die Herren Profeſſores den Pro-Rectorem Magnificum wieder nach Hauſe, und wurde zur Wahl des künfftigen Pro-Rectoris, Herrn D. Johann George Neumanns, das gewöhnliche Probulevma gehalten.

Hierauf verfügte ſich ein jedweder in ſeine Behauſung, und wurde einigen Herren Profeſſoribus Commiſſion gegeben, Sorge zu tragen, damit alles, ſo wohl in der Schloß-Kirchen, als ſonſten, zu der folgenden Tages anzuſtellenden groſſen Solennität, beſtermaſſen ajuſtiret und angeordnet werden möchte. Geſtalt denn auch Jhro Königl. Majeſtät und Königl. Hoheit zu dieſer Feſtivität allergnädigſt abgeordnete Herren Legati, bald nach ihrer Ankunfft, von zwey Profeſſoribus angenommen und complimentiret worden.

Nachdem auch Jhro Königl. Majeſtät, vor dero treu-gehorſamſte Univerſität die fernere hohe Königliche Gnade gehabt, zu Ausſchmückung des Templi ad Arcem Academici, viel koſtbare, theils mit Gold gewürckte Tapezereyen, auf allerunterthänigſte Vorſtellung dero oberſten Schenckens Jhr. Excellentz Herrn Grafens von Eck, aus dero Tapezerey-Gewölbe in Dreßden allergnädigſt zu vergönnen; ſo wurden damit nicht allein die Empor-Kirchen, ſondern auch alle Seiten und Wände ſolches Tempels, wie auch die Cathedern und Geſtühle vor die Anweſende, theils höchſt- und hochanſehnliche Geſandſchafften, theils andere vornehme Deputirte, Hoſpites und Univerſitäts-Perſonen, aufs prächtigſte bekleidet: zu allerforderſt aber vor

Jhro

Ihro Königl. Hoheit, Rectorem Magnificentiſſimum, ein Thron mit eben dem Splendeur, wie vorm halben Jahr beſchehen, und vorher beſchrieben, von dem Königl. Tapezierer zubereitet.

Nicht weniger wurden mit allergnädigſter Vergünſtigung Ihro Königl. Majeſtät, auf Ordre dero General-Feld-Zeugmeiſters, Herrn Grafen von Zinzendorff Excell. durch den allhieſigen Ober-Commendanten, Herrn General-Wachtmeiſter, Baron von Roſen, (welcher ſich bey allen der Univerſität zu Ehren gemachten Verfaſſungen, ſehr geneigt und favorabel erfinden laſſen) Canonen aus dem allhieſigen Zeug-Hauſe, in ziemlicher Anzahl vor- und in den Schloß-Platz zum Salve-ſchieſſen aufzuführen befohlen, auch zu Beſetzung der Schloß-Kirchen, und des von der Univerſität renovirten Auguſtei, eine zulängliche Mannſchafft commandiret.

Was den erſten Tag geſchehen.

Als nun endlich der ſo lang erwartete 18. Octob. als Tertius Academiæ Wittenbergenſis Natalis, durch göttliche gnädige Fügung bey angenehmen Wetter anbrach; wurde ſofort der Anfang zu der ſolennitate Jubilæa, von den Thürmen der Stadt-Kirchen, durch eine Hertz-rührende Muſic, von Trompeten und Paucken, auch Zincken und Poſaunen, von vier bis fünf Uhr Wechſels-weiſe, dem allerhöchſten Stiffter und Erhalter derſelben zu ſchuldigſtem Danck, gemachet: hernach in beyden Kirchen durch Läutung aller Glocken in drey Pulſen fortgefahren, nach deſſen Endigung die Herren Studioſi ſich auf den ſogenannten Kloſter, in Zahlreicher Menge verſammlet, und rangiret: desgleichen das Corpus Academicum mit ſeinen Immatriculirten, auch hierzu erbethenen Königl. und Chur-Fürſtlichen Herren Beamten, E. E. Raths-Collegio, Wohl-Ehrwürdigen Stadt-Miniſterio, und Schul-Collegio, in dem groſſen Auditorio des Collegii Fridericiani auch gethan.

Zugleich poſtirte ſich, auf Ordre des Herrn General-Majors und Ober-Commandantens, Freyherrn von Roſen, die gantze allhier liegende Guarniſon, untern Commando des Herrn Obriſt-Lieutenants von Folckerſam, auf dem Parade-Platz, der Schloß-Kirchen gegenüber, mit vollem Gewehr: wie auch alle Artiglerie-Bedienten und Büchſen-Meiſter, in zwey Reihen, von der Schloß-Kirchen-Thüre bis ans Schloß-Thor, mit ihren Unter-Gewehr, und doppelten Zünd-Ruthen.

Auf den Marckt-Platz aber, ſtellten ſich zwey Fähnlein von der Bürgerſchafft, ebenfalls mit Ober- und Unter-Gewehr.

Es wurden auch von Hoch-wohlerwehnten Hrn. Ober-Commandanten, vor das Novum Auguſteum oder Kloſter zur Wache, ein Lieutenant mit vier Unter-Officirern und ſechs und dreyßig Gemeinen commandiret; da denn zwey Poſten auſſen vor dem Thor, zweye vor der Stiegen mit Flinten, wie auch zweye oben zu Ende der Stiegen und ſechs Hellebardirer vor der Thüre des groſſen Saals, worinnen geſpeiſet worden, geſtanden.

Proceſſ in die Kirche.

Um acht Uhr wurde wiederum in beyden Kirchen geläutet, und gienge die Proceſſion aus dem Collegio Friderici die Collegen-Gaſſe hinauf über den Marckt, durch die Schloß-Gaſſe bis in die Schloß-Kirche, in folgender Ordnung:

I. Vier Marſchälle mit Silber-beſchlagenen Stäben, und wohl bekleidet, als: Herr Tobias Engel, Freiberg, Miſn. Hr. Adam Heinrich Donnerhack, Penig. Miſn. Herr Heinrich Schlichting, Hamburg. und Herr Carl Abraham Reeſe, Wittenb. allerſeits Candidati Juris.

II. Die Stadt-Muſicanten mit Zincken und Poſaunen.

III. Zwey Miniſtri Academici in Carmeſin mit Gold bordirten Habit, mit denen Inſignibus Academicis.

IV. Pro-Rector Magnificus, Herr Prof. Wichmannshauſen, in einem neuen rothen Sammeten mit Gold reichlich geſtickten Rectorats-Mantel, und dergleichen Baret, begleitet von Herr D. Caſpar Leſchern, welchen die übrigen Herren Profeſſores und andere, dem Corpori Academiæ Zugethane, in gewöhnlicher Ordnung gefolget.

V. Wieder zwey Miniſtri Academici, wie die vorigen bekleidet, mit ſilbernen Sceptern.

VI. Herr Baron von Frieſen, die Herren Aſſeſſores der Juriſten-Facultät, der Herr Creiß-Amtmann, Herren Bürgermeiſtere, theils Herren Doctores und Licentiati, theils Königl. Beamte, Raths-Perſonen, Geiſtliche, Adjuncti Philoſophiæ, und Schul-Collegen, alle nach ihrem ſonſt gewöhnlichen Range.

VII. Einige von Adel, und andere vornehme Studioſi zu Pferde, nebſt den Fecht-Meiſtern, vor, neben und nach dem Cœtu derer Herren Studioſorum.

IIX. Ein paar Paucken, und ſechs Trompeten.

IX. Die erſte Helffte derer Herren Studioſorum, vier und vier in einem Gliede.

X. Ein Chor Hautbois mit zwey Wald-Hörnern.

XI. Die andere Helffte derer Herren Studioſorum.

XII. Wiederum ein paar Paucken und ſechs Trompeten.

Als der Zug über den Marckt gieng, præſentirte die daſelbſt poſtirte Bürgerſchafft das Gewehr, ſchwung die Fähndel und rührete das Spiel. Desgleichen geſchahe auch von der Guarniſon und Artiglerie, die ſich vor der Schloß-Kirche poſtiret hatten.

Beym Eintritt in die Schloß-Kirche, wurde mit einer ſchönen Muſic intoniret, da ein jedweder ſeinen angewieſenen Platz in Beſitz nahm. Und befunden ſich darbey eine überaus groſſe Menge von Fremden, und theils weit entlegenen Orten, Gelehrten und Ungelehrten, hohes und niedriges Standes: inſonderheit von denen Herren Geiſtlichen, und anderen, ſo vormahls in Wittenberg ſtudiret; welche allerſeits dieſer Solennität mit Gebet und guten Wünſchen pro Salute Academiæ beywohneten.

Hierauf wurden einige vornehme Hoſpites durch zwey Marſchälle und zwey Miniſtros Academiæ, und endlichen die beyden Herren Deputati der Löbl. Univerſität Leipzig, als Tit. Hr. D. Gottlob Friedrich Seeligmann, und Herr D. Johann Chriſtian Schamberger, aus ihren Logementern in Caroſſen abgeholet, und zur Kirchen geführet, ihnen auch ihre Stellen im Chor, nicht ferne von denen Herren Abgeſandten, angewieſen.

Letzlichen wurden alle vier Marſchälle und vier Miniſtri Academici, mit ſilbernen Sceptern zu Abholung Ihrer Königl. Majeſtät von Pohlen, und Ihrer Königl. Hoheit, des Rectoris Magnificentiſſimi, höchſt- und hochanſehnlichen Herren Abgeſandten, abgefertiget. Und waren ſolches die Hoch- und Wohl-Gebohrne Herren, Hr. Wolffgang Dietrich von Werthern, Herr auf denen Gü und Herrſchafften Beichlingen, Frondorff, Colleda und Buttmannshauſen, Jhrer Röm. Kayſerl. Majeſtät und des Heil. Röm. Reichs Erb-Cammer-Thür-Hüter, und Königl. Majeſtät in Polen, auch Churfürſtlicher Durchl. zu Sachſen hochbeſtalter Chur-Kreis-Hauptmann, Dom-Herr zu Naumburg ꝛc. Und Hr. Wolff Erich von Bennigſen, auf Bennigſen, Bandeln, Grünau, Bölckſen, Leipnitz und Schneitlingen, Königl. Majeſtät in Polen und Churfürſtlicher Durchl. zu Sachſen hochverordneter Hof-Richter zu Wittenberg: welche ſich in zweyen mit ſechs Pferden beſpanneten Caroſſen nach der Schloß-Kirche erhuben, daſelbſt von vier Profeſſoribus empfangen, und nach ihren, allernächſt bey dem vor Jhro Königl. Hoheit, den Rectorem Magnificum aufgerichteten, und mit vier Unter-Officiren in kurtzem Gewehr guardirten Throne, zur rechten Seiten des Altars, mit rothen Sammet umzogenen Geſtühlen gebracht wurden.

GOttes-Dienſt daſelbſt.

Nach Ankunfft derer Herren Legatorum gieng der völlige Gottes-Dienſt an, mit dem Liede: **Allein GOtt in der Höh ſey Ehr ꝛc.** worauf ſtatt der Epiſtel der 147. Pſalm von dem Stadt-Prediger, Herrn M. Hieronymo de Wedigen vorm Altar verleſen, nachher das Lied: **Nun freut euch lieben Chriſten gemein ꝛc.** geſungen; ferner ein Laudate mit Trompeten und Paucken, muſiciret: denn an ſtatt des Evangelii ex Eſaiæ c. II. der andere und dritte Vers, vor dem Altar verleſen, darauf der Glaube geſungen, und endlich mit dem Liede: **Liebſter JEſu wir ſind hier ꝛc.** beſchloſſen wurde.

Hierauf begab ſich Herr D. Johann George Neumann auf die Cathedram Lutheri, und legte die Jubel-Predigt ab: **das rechtgläubige Zion in den letzten Zeiten der Welt**, aus dem Text vorſtellende, und wurde nach dem Introitu vor dem Vater Unſer das Lied, **Nun dancket alle GOtt, ꝛc.** nach Endigung der Predigt aber, eine hierzu neu-verfertigte Arie, auf zwey Chören abgeſungen und muſiciret, endlich vor dem Altar eine Collecte verleſen, und der Seegen geſprochen.

Nunmehro begab ſich der abgehende Pro-Rector, nebſt ſämtlichen Herren Profeſſoribus Publicis Ordinariis, von denen Marſchällen geführet, aus ihren, in dem fordern Chor zur lincken Seiten des Altars eingenommenen Stühlen, in den innern Chor des hohen Altars, und ſtellten ſich Facultas Theologica, Juridica und Medica zur Rechten: Philoſophica zur Lincken des Altars: Pro-Rector aber blieb in der Mitten ſtehen, allwo nach Abführung der Marſchälle, und Muſicirung des *Veni Sancte Spiritus*, er in einer kurtzgefaßten Lateiniſchen Rede, wegen ſeiner Election ante ſemeſtre ſpatium, danckete: auch zugleich erinnerte, daß nunmehro die eingeführte Gewohnheit erfordere, ſolche Würde einem andern aufzutragen. Dieſe wurde durch Herr D. Hannekenium kurtz beantwortet, und gebeten, diejenige Perſon zu entdecken, welche in dem geſtrigen Concilio Academico zum Pro-Rectore futuri Semeſtris erwehlet worden: worauf Tit. Hr. Doct. **Johann George Neumann**, als recens electus Academiæ Pro-Rector öffentlich proclamiret, und dieſe Würde zu übernehmen erbeten wurde. Wornach dieſer ebenfalls in einer Lateiniſchen Rede ſich bedanckete und über die Leges & Statuta Academiæ feſte zu halten, ſich durch gegebenen Handſchlag obligirte.

Nach Vollendung deſſen traten die beyde Pro-Rectores auf die Rectorats-Catheder, die Profeſſores aber begaben ſich in ihre Stühle; und nachdem der abgehende Pro-Rector, Herr Prof. Wichmannshauſen, ſein bißhero geführtes Pro-Rectorat übergeben, und den Rectorat-Ornat auf ein vor beſagten Throne ſtehendes Tiſchlein niedergeleget, proclamirte er nochmahls Hrn. D. Neumannen zum Pro-Rectore futuri Semeſtris, cum traditione Inſignium, & Ornatus, und gratulirte ihm zu der neuen übernommenen Academiſchen Regierung.

Beyde Pro-Rectores nebſt denen Herren Profeſſoribus Theologis, giengen hinauf zu dem Altar, knieten daſelbſt nieder, und wurde GOTT, dem höchſten Stiffter und Erhalter dieſer Univerſität, zu Ehren, das *Te DEUM Laudamus* geſungen: auch hierbey unter dem Schall der Paucken und Trompeten aus allen aufgeführten Stücken dreymahl gefeuert, und von der Guarniſon eine dreyfache Salve gegeben.

Als auch dieſes verrichtet, begab ſich der Profeſſor Eloquentiæ, Herr **Conrad Samuel Schurtzfleiſch** auf die Catheder, und hielte nomine Academiæ die ſolenne Orationem Secularem.

Rückmarſch aus der Kirche nach dem Auguſteo.

Nach deren Endigung, erfolgte unter dem vollen Geläute, auch fliegenden Fähnlein, und klingendem Spiel der im Gewehr ſtehenden Guarniſon, Artiglerie und Bürgerſchafft, der Rückzug aus der Schloß-Kirche, nach dem novo Auguſteo, oder Kloſter, in folgender Ordnung:

1. Die beyden mit ſechs Pferden beſpanneten Caroſſen derer Höchſt- und Hochanſehnlichen Herren Abgeſandten.
2. Ein Chor Zincken und Poſaunen.
3. Zwey Miniſtri Academici mit Sceptern.
4. Die vier Marſchälle.
5. Derer beyden Höchſt- und Hochanſehnlichen Herren Abgeſandten Excell. Excell.
6. Der neu-erwehlte Pro-Rector, in Begleitung des vorigen.
7. Die Herren Deputirten von der Univerſität Leipzig.
8. Sämtliche Herren Profeſſores, nach denen vier Facultäten, deren Corpus der Proto-Notarius Academiæ, und Procurator Fiſci Academici ſchloſſen.
9. Wieder zween Miniſtri Academici mit Sceptern.
10. Alle die vorher benannte Perſonen in ihrer Ordnung, unter welchen ſich befande der Königl. und Churfürſtliche Geheime-Cämmerirer, Hr. Nicolaus Lütke. Bey Anlangung an itztbeſagtem Ort, begab man ſich ſofort auf den zu dergleichen Academiſchen Feſtivitäten deſtinirten, und mit ſechs langen Taffeln beſetzten Saal.

So langeten auch kurtz darauf daſelbſt an, Jhro Königl. Majeſtät in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen Hochanſehnlicher beſtalter Geheimder-Rath, Herr **Carl Gottfried Boſe**, auf Neuſchka, Brunn, Limpach, Neuen-Schönfels und Recknitz, Creiß-Hauptmann im Meißniſchen Creiß, vergeſellſchafftet von dem Hoch-Wohlgebohrnen Herrn, Hrn. **Otto von Roſen**, Freyherr zu Schönangern, Herrn zu Berga und Hedingen, Jhro Königl. Majeſtät in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen Hochbeſtalten General-Wacht-Meiſtern über die Infanterie, und Commendanten der Chur-Feſtung Wittenberg: Jngleichen der Herr Vice-Creiß-

Hauptmann in Thüringen, **Hanß Friedrich von Werthern**, der Herr Obriſt-Lieutenant von **Zolckerſam**, und viele andere vornehme Hoſpites.

Banquet.

Geſundheiten mit Salven.

Unter währender Mahlzeit wurde ſtets muſiciret, und bey Trinckung derer Hohen Geſundheiten vor Ihro Königl. Majeſtät, dero Hertzgeliebteſten Königl. Gemahlin, wie auch Ihrer Hoheit des Königl. Printzens, als Rectoris Magnificentiſſimi, unter dem Schall der Paucken und Trompeten, auf Ordre des Herrn Ober-Commendantens Excellenz, jedesmahl aus neun Canonen gefeuert: dergleichen auch geſchehen, als Hoch-wohlermeldter Herr Commendant das Wohlergehen der Univerſität Wittenberg ausgebracht. Bey denen anderen vornehmen Geſundheiten wurden allemahl drey Stücken gelöſet, wobey alles, GOTT ſey Danck, glücklich und ſonder Schaden abgangen; Und nachdem derer Herren Abgeſandten Excell. Excell. Abends gegen zehn Uhr, von denen vier Marſchällen begleitet, nach ihren Logis gefahren, haben ſich auch die anderen vornehmen Herren Gäſte nacher Hauſe begeben, und ſind alſo alle wohlvergnügt von einander geſchieden.

Doctoral-Promotiones des andern Tages.

Folgendes Tages, als am 19. October, wurden in Facultate Theologica, Juridica und Medica, Promotiones Doctorales angeſtellet: nachdem ſolches Sonntags vorher, durch drey unterſchiedene Programmata, mit Meldung derer Nahmen derer Doctorandorum, von denen Decanis publice intimiret worden. Da denn nach Läutung der gröſſeſten Glocke die Herren Profeſſores und Doctores trium Facultatum, nebſt denen Doctorandis ſich in der Behauſung Herrn D. Hannckenii verſamleten: und nachdem der Herr Pro-Rector durch die vier Marſchälle auch dahin abgeholet worden, ſich gegen zwölf Uhr in gewöhnlicher Ordnung in die Schloß-Kirche verfügten: wohin nachmahls die Herren Geſandten und Deputati, gleich wie Tages vorher, von denen Marſchällen begleitet, und die erſten vor der Kirch-Thüre von vier Profeſſoribus angenommen, auch nach ihren Geſtühlen deduciret worden. Nach deren Ankunfft und geendigter Muſic, betratt der Herr Doct. Hannekenius, als Promotor, die gewöhnliche Catheder: und nach gehaltener Oration und erlangter Macht von dem Decano Facultatis Theologicæ, Herrn D. Löſchern, als Pro-Cancellario, creirte er mit gewöhnlichen Ritibus ſieben Doctores in Theologia. Dieſem folgete Herr D. Gottfried Svevus, und nach gleichfalls præmittirter Oration, und erlangter Vollmacht von dem Decano Facultatis Juridicæ, Hrn. D. Joh. Heinrich Bergern, als Pro-Cancellario, promovirte er mit gebräuchlichen Ceremonien neun Doctores in utroque Jure. Endlich erhielten von dem Königl. Polniſchen Leib-Medico, Hn. D. Johann Gottfried Bergern, nach ebenmäßig-gehaltener Oration, und erlangter Freyheit von dem Pro-Decano, Herrn Doct. Paul Gottfried Sperlingen, als conſtituirten Pro-Cancellario, dignitatem Doctoralem ſiebzehn Licentiati Medicinæ.

Es wurde zwiſchen währenden Creationibus allezeit mit der Orgel geſpielet und muſiciret, auch nach ausgetheilten gewöhnlichen Muneribus, und abgelegten Dancksagungs-Reden, mit dem *Te DEUM Laudamus*, bey deſſen Anfange die Herren Profeſſores Theologi mit denen neu-creirten Doctoribus zu dem Altare giengen, und knieend bis zu deſſen Ende verharreten, dieſer dreyfache Actus beſchloſſen.

Der Rückzug geſchahe wieder nach dem Collegio Auguſteo, faſt in eben der Ordnung, wie es des vorigen Tages war gehalten worden: nur daß Academia hierbey nicht ut corpus, ſondern in ſonſt gewöhnlicher Ordnung: auch von denen neu-promovirten Doctoribus, (von welchen die Doctores Theologi mit ſchwartzen ſammeten Mützen, die Doctores Juris & Medicinæ aber, mit rothen ſammeten Bireten, bedecket waren) ſo viel ihrer gegenwärtig, denen Herren Geſandten, Pro-Rectori, Deputatis, und ſo ferner, allezeit einer zur lincken Seiten giengen.

Magiſter-Promotiones des dritten Tages.

Den 20. Octob. ergieng die Promotio Magiſtrorum, in Facultate Philoſophica, nachdem die Invitatio Candidatorum von dem damahligen Decano, Herrn Prof. **Planern**, Feſto Viſitationis Mariæ, und die Intimatio ſolennis promotionis C:I Magiſtrorum den 15. October per publicum Progamma geſchehen war. Es verrichtete aber den Actum ſolennis Promotionis, auch in der Schloß-Kirche **Hr. Joh. Wilhelm Berger**, Poeſ. Prof. Publ. nach abgelegtem Carmine Seculari, als der Zeit Decanus, nachdem Herr D. Johann Baptiſta Röſchel, Phyſ. P. P. die Candidatos Decano, als Pro-Cancellario, zur Promotion in einer kurtzen Rede recommendiret hatte. Der Schluß dieſes Actus wurde gemacht durch Propoſition einer Quæſtion vom Hn. M. **Volckart Stephens**, Hamburg. welcher primum locum obtiniret: welche hernach der Profeſſor Eloquentiæ decidirte. Und verrichtete die gewöhnliche Gratiarum actionem **Hr. M. Juſt Chriſtian** *Vibenius*, Clinga-Schwartzburg. als Secundus in ordine Promotorum. Mit Aufholung und Bedienung derer Herren Geſandten, Pro-Rectoris und Deputatorum, wurde es wie vorige Tage gehalten.

Nach genommenen Rückzug, in eben ſolcher Ordnung wie vorigen Tages geſchehen, (alſo daß allezeit denen Herren Geſandten, Pro-Rectori, Deputatis, Profeſſoribus und anderen Hoſpitibus ein neu-creirter Magiſter, mit einem violet-farbenen ſammeten Mützgen bedecket, zur lincken Seiten gieng) und nach Anlangung in dem Collegio Auguſti, wurde ebenfalls auf dem gewöhnlichen Saale geſpeiſet, und bis zehn Uhr zugebracht: da denn ein jeder ſich nach Hauſe begeben. Worauf derer Herren Abgeſandten, Excell. Excell. Pro-Rectori, Deputatis, und anderen, eine Nacht-Muſique mit Hautbois und Wald-Hörnern, bey vielen Fackeln, von der Nobleſſe gebracht; und alſo das gantze Jubiläum, dem Höchſten ſey Danck, in Anweſenheit unzehlicher von vielen Univerſitäten angekommener Studioſorum, auch anderer der Univerſität Wohlwollenden, ohne eintzigen Unfall, Widerwillen, und Tumult, in Freuden und Vergnügen beſchloſſen worden.

Damit aber auch der Cœtus Alumnorum Electoralium hierbey ſeine Obliegenheit erwieſe, iſt auf Anordnung derer Herren Ephororum, von einem Adjuncto Ordinis Philoſophici, Herrn Magiſt. **Chriſtoph Heinrich Zeibichen**, eine Lateiniſche Oration, im Auditorio Majori Collegii Fridericiani, den zwey und zwantzigſten October gehalten: die Herren Studioſi darzu durch ein gedrucktes Programma invitiret: auch zum Beſchluß eine von dem Herrn Redner verfertigte Arie abgeſungen worden.

So ſind auch zu unterthänigſten Ehren des Rectoris Magnificentiſſimi Königlicher Hoheit, und angenehmer Erinnerung dieſes celebrirten zweyten Jubilæi unterſchiedene Medailles verfertiget worden; zugeſchweigen anderer vieler Gratulationen und Carminum, welche von einigen dieſer Univerſität wohlwollenden Gemüthern, und geweſenen danckbaren Civibus Academicis eingeſendet worden.

Vide Acta Jubilæi Academici Vitembergenſis 1704. fol.

Berühmtes Elb-Athen, hochtheures Wittenberg,
Blüh ferner, wie es ſchon zwey hundert Jahr geſchehen;
Du eiferſt vor die Lehr und treibeſt GOttes Werck,
GOTT laſſe dich davor des Glaubens-Siege ſehen.

XCV.

Von einem Eyer-legenden Hahn, den 2. Mart. Anno 1696.

UNter den ſonderbaren Curioſitäten des Königl. Däniſchen Muſei, wovon der Herr Oligerius Jacobæus eine ausbündige Beſchreibung drucken laſſen, erſcheinet das Sceleton eines Hahnes, der Eyer geleget, und von dem berühmten Bartholino Cent. 1. Hiſtor. Anatomic. n. 90. beſchrieben wird; deſſen Worte geleſen zu werden verdienen, ob ſie gleich noch heutiges Tages ein Gelächter verurſachen, wenn man den Leuten von einem Eyer-legenden Hahn etwas vorreden will. Daß aber nicht alleine in Dännemarck, ſondern auch in Sachſen ſolches unterweilen geſchehen, bezeiget nachfolgender Bericht des Fürſtl. Sächſiſchen Obriſten, Hrn. von Polem, von einem Hahn, der auch bey ihm Eyer geleget, und hernach an einem Ey, ſo im Maſt-Darme geſtecket, ſterben müſſen:

Eyer legende Hähne.

Exempel davon in Sachſen.

„Ich habe im verwichenen fünf und neunzigſten „Jahre einen jungen Hahn geſchencket bekommen, „welcher gar ſchön und groß; ſintemahlen er von „einer Art, ſo aus Morea mitgebracht. Dieſer iſt „ohngefehr drey Viertel-Jahr alt geweſen, als ſich „auf dem Hüner-Hauſe ein Ey von einer Tauben-„Eyes Gröſſe gefunden, ſo er muß geleget haben. „Da man mir ſolches gebracht, habe es gleich vor ein „ungewöhnliches Ey gehalten; und nachdem ich „es wohl beſehen, zum Fenſter herab, wohl zehen „Ellen hoch geworffen. Als es nun auf der Erde „zerfallen, ſahe ich, daß etwas im Dotter war, deshalben hinab ſchickte, ſolches zu langen: und da „es gebracht, fand ſichs wie ein klein ſtückgen „Fleiſch, ſo oben einen ſchwartzen Köpffgen, und faſt einem Wurm gleichete, wie ſie im Sommer von“ Pferden zu gehen pflegen; hatte aber keine Bewegung. Dieſemnach ſind einige Wochen vergangen, nach welchen ſich der Hahn traurig befunden, und öffters geſtellet, als wolte er miſten, jedoch gieng nichts von ihm. Ich ließ ihn unterſchiedliches brauchen, ſo ihn öffnen ſolte, es blieb“ aber immer ſo; und ohnerachtet er wohl fraß, und“ auch zu zeiten miſtete, ſo blieb er dennoch gantz“ traurig, und ſetzte ſich öffters, als ob er miſten“ wolte: wurde auch gantz mager, daß ich dafür“ hielte, er müſte etwas Unverdauliches im Magen“ haben. Da er nun bey drey Wochen alſo gegangen, wurde er einſt früh auf dem Hüner-Hauſe todt gefunden. Ich befahl, daß man ihn ſolte“ aufſchneiden, um zu ſehen, ob er etwa was Unverdauliches im Magen hätte. Es fand ſich aber“ nichts als gewöhnliches Futter darinnen; war“ auch die Leber und Eingeweide unverletzt; in dem“ Affter-Darm aber fand ſich etwas, das mit einer“ Haut, wie ein ungelegt Ey, überzogen, und noch“ wohl einſt ſo lang war, auch etwas dicker als das“ erſt-gefundene Ey: dahero er es nicht loß werden“ können; und als es aufgeſtochen ward, gab es einen hefftigen Stanck, weil es in ſich ſelbſt verfaulet. Denn die Materie einem ſonſt faulen Eye“ gantz gleich; es war auch, wie in dem erſten, wiederum ein Wurm, gleich einem ſtückgen Fleiſch“ darinnen zu ſehen. Dieſes hat ſich alſo wahrhafft befunden in Kahla an der Saale, den zweyten“ Martio, Anno 1696.

Stirbt daran.

Der Herr Tenzelius hat in ſeinen monathlichen Unterredungen Anno 1696. menſ. Novembr. pag. 884. dieſen Bericht eingeſchoben, und noch mehrere Exempel von Eyer legenden Hähnen beygefüget; aber auch anbey gar vernünfftig mit dem Herrn Prof. Kirchmayer, die ſonſt ziemlich bekannte Fabel geläugnet: als ob aus ſolchen Eyern der Hähne, die Baſilisken ausgebrütet würden. Denn das iſt wohl gewiß, daß es Baſilisken in rerum natura gäbe; aber daß ſie aus ſolchen Hahnen-Eyern auskriechen ſolten, iſt ein läppiſches Gedichte; Ungeachtet man nicht läugnen kan, daß faſt in allen ſolchen Hahnen-Eyern, Würme gefunden worden.

Es werden keine Baſilisken daraus gehecket.

XCVI.

Von Chriſtian Friedrich Graßhofens Bündniß mit dem Teufel, unter dem Nahmen Pactus. 1696-1708.

Armuth giebt Anlaß zu dieſem Bündniß.

IM Jahr 1696. iſt Chriſtian Friedrich Graßhoff herum gegangen, von einem Ort zum andern und hat ſein Stück Brod vor der Leute Thüren geſucht, weil ſeine Eltern durch frühzeitigen Todt ihm abgangen. Da er nun zwiſchen Grüningen und Halberſtadt, an einem Hügel auf der freyen Heer-Straſſe, ſich zu ruhen niederleget; ſo kommt ein Cavallier von Grüningen hergegangen, und fraget ihn: Wo wilt du hin? was fehlet dir? und warum biſt du ſo traurig? Er antwortete: Weil ich keine Lebens-Mittel und Kleider habe. Der Cavallier ſprach ferner: Haſt du Luſt einem Herrn zu dienen? Er ſagte: Luſt hätte ich wohl, wenn ich nur einen Herrn bekommen könte. So fieng der Cavallier an: Wenn du mir treulich und redlich dienen wilſt, ſo will ich dich annehmen. Er verſprach ihm treu und redlich zu dienen. Darauf giebt er ihm an Lüneburgiſchen Sechzehngroſchen-Stücken, zehn Thaler, mit dem Befehl: Gehe hin in das nechſte Dorf, iß, trinck, und laß dir wohlſeyn; weil ich itzo nicht lange Zeit, ſondern in Halberſtadt etwas zu verrichten habe; komme aber morgen um zehn Uhr Vormittage wieder hieher auf dieſen Platz, ſo will ich alsbald dann weiter mit dir reden.

Er folgte ſeinem Befehl, und ſtellte ſich ein; da erſchien der Cavallier auf einem Rappen, ſtiege ab, und befahl das Pferd zu halten; ſo ward der neue

Diener gewahr, daß ſeines Herrn lincker Fuß kürtzer als der rechte war. Da fragte ihn der Cavallier: Wie iſt dein Nahme? Er antwortete: Chriſtian Friedrich Graßhoff. Den Vornahmen brauche ich nicht, ſprach der Cavallier, kanſt du ſchreiben und leſen? Welches er mit Nein beantwortet. Kanſt du aber beten? Ein wenig, nebſt dem Vater Unſer, war ſeine Antwort. Das iſt gut, ſagte der Cavallier. Wie lange getraueſt du dich denn, mir ehrlich zu dienen? Er antwortete: So lange es dem Herrn beliebet. Der Cavallier begehrte zwölf Jahr, und muſt du dich anitzo mit deinem Blute unterſchreiben. Worauf er antwortete: daß er kein Blut zum Unterſchreiben hätte, auch nicht ſchreiben kente. So muſt du mir doch, war des Cavalliers Rede, auf gemeldte Zeit oder Lebenslang zu dienen angeloben, und Handſchlag geben; (welches geſchehen) ſolſt auch in keine Kirche gehen, vielweniger beten. Gehe nur hin und kleide dich, hure, ſpiele, ſauffe, friß, und thue was dir wohlgefällt; halte aber reinen Mund, anitzo kan ich dich nicht mitnehmen, und gab ihm wieder funfzehn Thaler, obiger Müntze. Der arme Menſch war froh, daß er ſo viel Geld bekam; doch wolte er wiſſen, wer der Cavallier wäre? derowegen fragte er: Wer iſt denn der Herr, oder wo will er mich hinbringen? Er gab zur Antwort: Ich bin der Teuffel, und wo ich dich hinbringe, wirſt du keine Noth haben. Der Menſch war damahls vierzehn Jahr alt, betrachtete dahero ſeinen Fall gar nicht, ſondern verließ ſich auf das Geld; reiſete auch ſo gleich nach Magdeburg, und ließ ſich ſchwartz kleiden: von dar nach Zerbſt zu ſeinem Vetter, Meiſter Martin Schultzen, der ein Hoff-Schmid war, und ihn das Handwerck lernen wolte; hielte ſich auch den gantzen Winter allda auf, allwo er die Zeit mit Spielen und Sauffen vertrieben: worzu der Cavallier ihm täglich zehn bis zwölff Groſchen, auch offt einen Thaler gebracht, in Geſtalt eines ſchwartzen Rabens; mit Vermelden, er ſolte ſpielen und luſtig ſeyn. Wenn er nun wolte in die Kirche gehen, hieß er ihn auf den Heuboden ſchlaffen legen, er wolte ſchon vor ihn hinein gehn.

Wie es zugeſchehen.

Graßhoff reiſet mit dem Teufel.

Bey angehenden Frühling berufte er ihn auf einen Morgen zu Zerbſt vor das Ackiſche Thor, ſich Reiſefertig zu halten; er wolte ſeiner warten. Da er nun um vier Uhr erſcheinet, muß er ſich auf ein Hand-Pferd ſetzen, mit ihm auf Steutz zu reiten, und ſich von dar über die Elbe ſetzen laſſen: von Acken auf Göthen, und von dar auf Halberſtadt; woſelbſt ihm der Cavallier wieder ſo viel Geld, daß er ſich in Scharlach kleiden, und es mit Gold beſetzen laſſen; und ihm den Titul gegeben, Graf von Rothenburg; ſich aber ließ er nennen, Baron von *Paſlm*, und von der Zeit hat er ihn beſtändig ſo tituliren müſſen. Von Halberſtadt ſind ſie auf Heſſen-Caſſel, von dar auf Franckfurth am Mayn gereiſet, allwo ſich der neue Graf zwölf Pferde und acht Diener, nebſt einem Hof-Meiſter, (ſo itzo in Königl. und Churfürſtl. Sächſiſchen Kriegs-Dienſten ſtehet) Kammer-Diener, und andere angeſchafft; Von hier reiſeten ſie auf Heydelberg, Stuttgard, Coſtnitz, Schaaffhauſen, Zürich, Solethurn, Turin, Mayland, Pavia, Cremona, Alexandria, Toulon, Niemes, Genua, Verona, Trient, Rom und Venedig; Allwo er ſeinen gantzen Staat, nebſt genugſamer Baarſchafft zum Unterhalt zurück laſſend, ſich mit dem Satan auf die Venetianiſche Flotte begeben, und nach Morea an die Corinthiſchen Gräntzen gegangen. Da ſie nun angeländet, ſchencket der Satan dem gemachten Grafen ein Pferd, darauf er nach Conſtantinopel gereiſet: von dar durch allerhand wunderliche Wege auf Barcelona in Catalonien, Madrit, Liſſabon: denn zurück in Engelland, auf London, nach Schott- und Irrland, und deren Länder vornehmſte Städte; von dar mit den Engliſchen Flotten nach Oſt- und Weſt-Indien: und wieder zurück über Engelland, nach Holland, und zwar nach Amſterdam. Im Haag gab ihm der Satan wieder ein Pferd; Darauf reiſeten ſie auf Rotterdam, Zutphen, Niemägen, Grave, Hertzogenbuſch, Breda, Mecheln, Antwerpen, Brüſſel, Gent, Ryſſel, Dornick, Ypern, Pariß, Philippeville Genua, durch Burgund, in Savoyen, Suſa, Turin, Pavia, Verona, Venedig; allda er ſeine Leute ſamt dem Hof-Meiſter abholete.

Der ſich Paſlm nennet.

Ein Studente ſtehet auch in des Teufels Bündniß.

Hierauf nahmen ſie ihre Reiſe nach Trient; Da ihnen ein Römiſch-Catholiſcher Student Nahmens Johann Chriſtoph Krauſe, von Cölln am Rhein, begegnet, welcher auch auf vier und zwantzig Jahr mit dem Teufel einen Bund gemacht, ihm alles, was er nur zu haben verlanget, zu verſchaffen. Selbiger offenbarte, daß er nur noch vier Tage zu leben hätte; Darauf logirten ſie ſich zuſammen in ein Wirths-Hauß, ſo an der Straſſe allein ſtunde: Da ſie nun Abends gegen zehn Uhr beyſammen ſaſſen, wolte der Student nicht eſſen, weil ihm ſehr angſt war. Endlich wurde das Eſſen abgetragen, und war niemand als die dreye, nemlich der Satan, (oder *Paſlm*) Chriſtian Friedrich Graßhoff, und der Student, in einer Stube beyſammen. Da kam etwas an der Thüre und klopffte an. Graßhoff ruffte: wer drauſſen wäre, ſolte herein kommen; Da tratt einer hinein, in Geſtalt eines Italiäniſchen Bauers, mit einem langen Bart, ein graues Kleid anhabend, und fragte den Studenten: Ob er wohl wüſte, daß ſeine Zeit aus wäre? Der ſagte: Ja, das wüſte er wohl; bath aber ſehr, ihm noch ein Jahr Friſt zu laſſen. Dieſer ſagte Nein, du haſt mich gnug vexiret, und habe alles, was du verlanget, thun müſſen; warff ihm auch zugleich die Handſchrifft vor. Der Student gab ihm alles recht, und bath nur noch um einen Monath zu leben; Er wolte ihm aber, wie hefftig er auch flehete, gantz kein anderes Ziel verſtatten, ſondern ſprach: Mache nur fort, eile was du thun wilſt. Darauf zohe der Student ſeine Kleider aus, und ſprach: So mache fort und quäle mich nicht lange. Da nahm er ihn, und führete ihn durch ein Papiernes Fenſter hinaus, worauf dieſer gantz erbärmlich ſchreye; Als nun ſolches Schreyen anhielte, wolte Graßhoff hinaus gehen und zuſehen, wie er mit ihm umgienge. Der Satan aber wolte ihn nicht hinaus laſſen, ſagte: Sie hätten ſich verunwilliget, es hätte gar nichts zu bedeuten, ſie würden ſich wohl wieder vertragen. Aber da ſie morgens früh fortreiſeten, ſahe Graßhoff das Eingeweide auf den Bäumen hangen, und das Fleiſch auf der Erden liegen; Da entſatzte er ſich hefftig dafür, doch ſchwieg er ſtille. Darauf reiſete er mit ſeinem Geſellen, dem Satan, wieder durch Italien nach Toulon, von dar nach Pariß. Als ſie nun daſelbſt ankamen, brach die Frantzöſiſche Armee auf, und nahm den Marſch nach Braband, wurde aber zwiſchen Audenarde und Gent geſchlagen. Nach dem Treffen gieng er auf Brüſſel. Da reiſete der Satan wegen anderer Verrichtungen von Graßhofen fort.

Den holet und zerreiſſet der Teufel.

Graßhof wird gewarnet.

Die Nacht darauf kömmt ein Geiſt zu ihm, in Geſtalt eines weiſſen Mannes, klein von Perſon, wecket ihn auf, ſagende: **Laſſe ab, und bekehre dich, denn es iſt Zeit, und bleibe beſtändig bey mir.** Von der Zeit brachte ihm der Satan kein Geld mehr. Darauf reiſete Graßhof mit ſeinen Bedienten nach Cölln am Rhein, und von dar nach Anſpach; Weil nun der Satan ihm kein Geld mehr brachte, muſte er ſeine Pferde verkauffen, und die Diener abdancken, bezahlte auch dieſelben ehrlich.

Wird ein Soldat.

Von Anſpach reiſete er auf Schweidnitz bey Torgau, und begab ſich unter das Chur-Printziſche Regiment, zu des Herrn Hauptmanns Platauens Compagnie, als Corporal. Als er nun drey Wochen gedienet, ſolte er an einem Sonntage die Compagnie zur Kirche führen, welches er auch thäte; blieb aber auf dem Kirch-Hofe ſtehen, (weil er ſeinem Verſprechen nach, nicht hinein gehen durffte) und gieng in ſein Quartier; Worauf ſich alle Nacht ein Gepolter in ſeiner Kammer erhube, ſo der Wirth mit groſſen Schrecken hörete. Deßwegen er es ſeinem Herrn Hauptmann klagte, und ſich beſchwerete: daß er des Nachts keine Ruhe in ſeinem Hauſe hätte.

Der Geiſt poltert in ſeinem Quartier.

Der Hauptmann examinirte ihn, und wolte wiſſen, was ſolch Turniren bedeuten ſolte? Es wolte Graßhoff aber nichts darvon wiſſen, denn er furchte ſich die rechte Urſache anzuzeigen. Den nächſten Sonntag darauf, muſte er, auf Befehl der Officierer mit Gewalt in die Kirche gehen: Da ihn alsbald ein Schlaff überfallen, daß er weder Geſang noch Predigt gehöret, wie er ſelbſt berichtet.

Prügelt ihn wegen Kirchengehens.

Als er nun wieder heraus kommen, hat ihn der Satan dermaſſen geprügelt, daß er vier Tage zu Bette liegen müſſen, und ſich weder regen noch bewegen können; durffte auch niemanden das geringſte darvon mercken laſſen. So bald er nur wieder aufſtehen konte, iſt er, ſeiner Gewohnheit nach, ins Wirths-Hauß gegangen, und hat daſelbſt faſt die gantze Platauiſche Compagnie, mit Eſſen und Trincken, auf ſeine Koſten tractiret; und alles paar bezahlet. Morgens darauf vermiſſet die Wirthin das Geld, welches ihr Graßhoff gegeben: verklaget ihn derowegen beym Hauptmann, der gäntzlichen Meynung, er hätte es wieder geſtohlen. Ob er ſich nun gleich noch ſo gut ausredete, als es immer möglich war; ſo wolte doch alles nichts helffen, er muſte in Arreſt zur Verhörung.

Entdeckung dieſer Sache.

Da geſtand er endlich, daß er mit dem Teuffel in Bündniß, und ſelbiger ſolch Geld wiedergeholet hätte. Worauf er geſchloſſen nach Torgau gebracht, und der Sachen Zuſtand an Ihro Königl. Majeſtät berichtet; auch denen Herren Geiſtlichen anbefohlen worden, ſolches zu unterſuchen, und nach Befinden ihres hohen Amtes gemäß, mit ihm zu verfahren: damit ſeine arme Seele des Satans Gewalt entriſſen würde.

Wird der Geiſtlichkeit übergeben.

Da denn Herr M. Bucke ſeinen äuſſerſten Fleiß, unter gnädigſten Beyſtand GOttes, angewendet, aber hefftigen Widerſtand gefunden. Denn der böſe Satan, hat den armen Menſchen, mitten unter dem eifrigem Gebet aller Anweſenden, hinweg, und in eine Feuer-Mauer geführet: ja öffters wie einen Ball hin und her geworffen: auch einſt in einer Nacht als eine Kugel tractiret: Ihn unter der Wache Händen zu zweymahlen entführet, daß man nicht gewuſt, wohin? Nach vielen Suchen aber iſt er auf der Straſſen, das andere mahl aber unter dem Dache übelzugerichtet, gefunden worden: wie er dann ſeine Klauen in ihm geſchlagen, ſo an zweyen Orten ſeines Leibes noch zu ſehen.

Der Satan tractiret ihn grauſam.

Solche Marter und Pein hat nun gantzer zehen Wochen angehalten, daß auch die zugeordnete Wache es länger nicht ausſtehen wollen; Und da es etwas nachzulaſſen geſchienen, iſt er zu der Soldaten-Kirche geführet worden, GOttes Wort anzuhören. Alſobald hat ihn der leidige Satan unter eine Banck gezogen, und ſo feſt darunter gehalten, daß alle anweſende Soldaten nicht vermocht, ſeinen gequälten Leib wieder hervor zu ziehen. Worüber ein ſolches Getümmel entſtanden, daß auch der Prediger zu ſchlieſſen bewogen worden. Dahero hat man ihn wieder nach Hauſe gebracht, und beſchloſſen, daſelbſt zu behalten. Allwo denn mit inbrünſtigem Gebet und Singen, ſowohl derer Herren Geiſtlichen, als anderer Chriſtlichen Mañs- und Weibes-Perſonen eifrig fortgefahren worden; Worüber der Satan dermaſſen getobet und gewütet, daß es nicht zu beſchreiben geweſen.

Wirfft mit Steinen.

Sonderlich hat er des Abends mit vier- bis fünf-pfündigen Steinen erſchrecklich geworffen, doch weder ihn noch einigen andern Menſchen verletzet. Von dieſen Steinen hat Ihro Majeſtät der Königin, der Herr Magiſter Ulich, beſtallter Feld-Prediger, einen unterthänigſt eingehändiget.

Ende ſeines Sataniſchen Dienſtes.

Indem nun ſeine Dienſte am 4. Decemb. Anno 1708. zu Ende giengen, ſeind die ſämtlichen Herren Geiſtliche in Torgau, nemlich Herr Mag. Bucke, M. Scholtze, M. Vater, und M. Ulich, auch viele Bürger, dero Weiber und Kinder, angekommen, welche ihn alle mit Singen und Beten, auch Troſt und Macht-Sprüchen heiliger göttlicher Schrifft unterrichtet, und eifrig beygewohnet. Da denn der leidige Teuffel dermaſſen erſchröcklich und entſetzlich gewütet, daß faſt jederman zur Angſt und Bangigkeit bewogen worden: indem er noch ſein äuſſerſtes that, des Menſchen ſeine arme Seele in ſeine Gewalt zu bringen. Aber JEſus Chriſtus, der rechte Helffer, hat durch ſeine groſſe väterliche Gnade ihm Barmhertzigkeit wiederfahren laſſen, und durch M. Buckens und anderer eifriger Beter fleißiges Anhalten, und ängſtliches Seuffzen, mit ſaurem Schweiß vergieſſen, es dahin gebracht, daß der arme Menſch von dem verführiſchen Mord-Geiſt loßgeworden und nach empfangenen heiligen Abendmahl, (GOtt ſey ewig Lob und Danck) in die Chriſtliche Kirche und auſſer allem Zweiffel, zu einem Kinde der ewigen Seeligkeit auf und angenommen worden. Der Heil. hochgelobten Dreyfaltigkeit ſey ewig Lob und Preiß, vor ſolche groſſe Gnade, und theile ferner ſeinen Seegen mit, und beſchere dieſem wiedergefundenen Schäflein ein Chriſtliches ſeeliges Ende.

So weit gehet die uns hiervon communicirte Nachricht, vor die wir gleichwohl nicht durchgehends die Gewehr leiſten können; immaſſen auch das hiernächſt folgende Zeugniß des Herrn Geiſtlichen, demjenigen, was nur itzo von dem ſchröcklichen Wüten des Teuffels, am 24. Decemb. angemercket worden, allerdings widerſpricht.

Herr M. Buckens Atteſtatum.

Hierher folget das Zeugniß, ſo ihm Herr Mag. Chriſtian Bucke, Hoch-beliebter Prediger zu Torgau, unter ſeiner Hand und Siegel ausgefertiget, und welches zu mehrer Beglaubniß hieher drucken laſſe. Daſſelbe lautet, wie folget:

Demnach mich Vorzeiger dieſes, Chriſtian Friedrich Graßhoff, von Hundluſt, aus dem Anhalt-Zerbſtiſchen Fürſtenthum gebürtig, welcher letzthin unter Königl. und Chur-Sächſiſchen Miliz als Corporal gedienet, inſtändigſt erſuchet, mit einem Zeugniß, wegen der hier geſchehenen Befreyung von dem mit dem Teuffel gehaltenen zwölf jährigen Pacto zu ertheilen: Atteſtire kürtzlich, daß dieſer Graßhoff zu Ende nächſt verwichenen Jahres als ein Arreſtante anhero nacher Torgau gebracht worden, und man, weil er vorgegeben, daß er ein Bund-Genoſſe des Teuffels ſey, viel Mühe zu ſeiner Bekehrung angewendet, bis er endlich durch GOttes Gnade dahin kommen, daß er die nöthigen Stücke Chriſtlicher Lehre, ſo ihm gantz unbekannt waren, nothdürfftig begriffen. Und da den 4ten December, war der Dienſtag nach dem erſten Advents-Sonntag, der von ihm angegebene Termin des Pacti, unter meiner eifrigen Ermahnung, Gebet und Singen verſtrichen, ohne, daß ihm etwas wiederfahren, oder der Teuffel ſich äuſſerlich im geringſten ſpüren laſſen, nach Bezeugung hertzlicher Reue und Buſſe über ſeine ſchwere Sünde, auch ernſtlicher Loßſagung von dem Teuffel, die Abſolution und das heilige Abendmahl, ſo er Lebenslang nur einmahl genoſſen, mit ſonderbarer Andacht empfangen. Der getreue Hirte JEſus Chriſtus laſſe dieſes wiedergefundene Schäflein nicht wieder von dem hölliſchen Wolff erhaſchet, ſondern bis ans Ende unter ſeiner Gnaden-Hut an Seel und Leib beſtändig bewahret bleiben.

Torgau, den 14. Jan. 1709.

M. Johann Chriſtian Bucke.
Prediger in Torgau.

Der Bund, den Pactus hier mit dieſem Graßhof macht,
Gereicht an Seel und Leib zum euſerſten Verderben,
Der Bund, ſo ihn hernach zu Chriſto wieder bracht,
Bleibt ſein bewehrter Schild im Leben und im Sterben.

XCVII.

Von dem Böhmiſchen Vielfraß, Anno 1701.

Vielfräßige Leute.

Es hat zwar niemahls in der Welt an Leuten gefehlet, die entweder aus einer Verderbniß ihrer Natur, oder aus laſterhaffter Uppigkeit, auf eine gantz unmenſchliche Art viele unnatürliche Dinge in gröſtem Uberfluß in ſich gefreſſen. Von ſolchen unartigen Freſſern und Verſchlingern hat Jacobus Daniel Ernſt, in dem erſten Theile ſeines **Bilder-Hauſes**, etliche Exempel aufgezeichnet; welche man gar füglich mit dem im Schwediſchen Lapplande befindlichem Thiere, der **Vielfraß** genannt, vergleichen konte.

Vielfraß ein Lappländiſches Thier.

Böhmiſcher Vielfraß.

Jedoch hat man bey einigen Seculis her, von keinem Menſchen etwas gehöret, welcher mit einem gewiſſen Kerle aus Böhmen in Vergleichung zu ſtellen wäre; der An. 1701. in Böhmen, Schleſien, Lauſitz, Sachſen, Brandenburg, u. ſ. w. öffentlich herumgezogen und die Zeugniſſe ſeiner Unart, um ein gewiſſes Stücke Geld, vor allen Leuten abgeleget. So viel ich mich ſelbſt, der ich ihn freſſen geſehen, von ihm erfahren zu haben, erinnere, ward vorgegeben: Er ſey aus Böhmen gebürtig, eines Hirtens Sohn, deſſen Mutter, als ſie mit ihm ſchwanger gegangen, ex pica, oder aus Lüſternheit das rohe Fleiſch eines vom Wolffe todt-gebiſſenen Schaafes mit groſſer Begierde in ſich gefreſſen: und dahero ihrem Kinde ſolch Ubel zugezogen.

Seine unnatürliche Vielfreſſerey.

Dieſer beſtialiſche Kerl (denn viel Chriſtliches oder menſchliches hatte er nicht an ſich) fraß mit der gröſten Begierde lebendige Katzen, Hunde, rohes Fleiſch, alte Hüte, Strümpfe, Schuhe, Peltz-Flecke und Steine, die er in Werg wickelte: welches viele tauſend Perſonen mit Augen geſehen. Sein Trunck beſtunde in Waſſer, oder etwas Brandtewein; und er war fähig, das rohe Fleiſch alles zu verdauen; einen Theil der Steine aber hat er nachgehends offtmahls von ſich wiederum weggebrochen. Die andern Steine, ſo durch die ordentliche Sedes, oder Stühle, von ihm weggegangen, ſollen im Magen, wegen ſeines grauſam hitzigen Menſtrui, halb verzehret, und ſehr leichte worden ſeyn: welche Probe aber vor diejenigen gehöret, die im Geſichte und Geruche keine beſondere Delicateſſe ſuchen. Er konte auch ein Sechzehngroſchen-Stücke gar gemächlich verſchlingen: und nachdem er einen kleinen Abtrit genommen, brachte er ſolches, wiewohl etwas parfumirt, wieder zum Vorſchein.

Wird nicht lange gelitten.

Weil ſeine Unfläterey den meiſten Zuſchauern unanſtändig, ſchwangeren Weibes-Perſonen aber, wegen ihrer Imagination höchſt gefährlich war; So hat die Obrigkeit aller Orten dieſen beſtialiſchen Kerl bey Zeiten fortgeſchaffet: Und zu Leipzig hat man ihn gar etliche Tage ins Zucht-Hauß geſetzet, hernach den Lauff-Zettel gegeben, und nicht weiter gelitten. Wo er endlich hinkommen, hat man nicht gehöret; nur weiß man, er ſey wieder nach Böhmen abgeführet worden.

Seine Unart rühret aus natürlichen Urſachen her.

Ihrer viele haben den Kerl vor einen Zauberer gehalten; Allein es hat Hr. Lic. **Chriſtoph Hellwig**, damahliger Stadt-Phyſicus zu Tännſtädt in Thüringen, in einem gedruckten Send-Schreiben von dieſem **Vielfraß**, oder vielfräßigen Menſchen, erwieſen, daß die Urſache ſeiner Vielfreſſerey gantz natürlich, und ſeiner Lymphæ-Stomachali zuzuſchreiben geweſen.

Man ſagt: aus Africa kommt ſtets was neues an;
Doch dieſer Vielfraß zeugt, daß auch in unſern Landen,
Wenn in Natur und Zucht ein böſer Sinn verhanden,
Sich eine Mißgeburth vor Augen ſtellen kan.

XCIIX.

Die wohlbelohnte Diebe und Mörder, den 18. Mart. Ann. 1687.

DIe Boßheit des Menſchen iſt ſo hoch geſtiegen, daß keine Ehrbarkeit, Gottesfurcht oder Billigkeit fähig iſt, laſterhaffte Buben aufzuhalten; ſondern es müſſen die allerſchärffſten Executiones vorgenommen, und ſolchem Ubel mit Feuer, Schwerdt, Rade und Stricken vorgebeuget werden.

Diebe und Mörder im Delitziſchen.

Dieſes erfuhren Ann. 1687. den 18den Martii etliche Mörder zu Delitzſch; welche nach vielen verübten Diebſtählen und Mordthaten, endlich unweit Delitzſch in einer Bauer-Schencke eingekehret: des Nachts den Wirth überfallen, jämmerlich ermordet: und die Wirthin bis auf den

Todt läſterlich zugerichtet; hernach Küſten und Kaſten aufgeſchlagen, alles genommen, und damit fortgehen wollen. Die Sache wäre bey nahe verſchwiegen geblieben, wann nicht der eintzige Hauß-Knecht vom Heu-Boden herabgeſprungen, nach Hülffe geſchryen, die Nachbaren erwecket, und damit veranſtaltet, daß ſothane Diebs-Mörder gefänglich eingebracht worden.

Werden eingezogen,

Als dieſes geſchehen, machten die Vögel ſich ſelbſt die Rechnung, was man mit ihnen anfangen dörfte. Es wurde ihnen auch durch eingeholtes Urtheil und Recht zuerkannt: Daß ſie auf Schleiffen zur Gerichts-Städte geſchleppet: zweye von ihnen geköpfft: die drey Vornehmſten aber lebendig gerädert: und allerſeits hernach auf Räder geflochten werden ſolten. Dieſes Urtheil wurde oben bemeldeten Tages an den Schelmen vollzogen: Und weil ſich in ihrer Geſellſchafft ein taub- und ſtummer Ubelthäter mit befand, ſo wurde derſelbige zu ewiger Gefängniß mit Waſſer und Brod condemniret. *Vid. Vulpii* Merſeburg.

Und executiret.

Auf Diebſtahl, Mord und Raub und andre Ubelthat,
Erfolgt zum letzten Lohn des Henckers Schwerdt und Rad.

XCIX.

Prächtiger Einzug beyder Röm. Königl. Majeſt. Majeſt. Joſephi des Erſten, und Wilhelminä Amaliä, welcher den 24. Februar. Anno 1699. zu Dero Beylager in Wien gehalten wurde.

Demnach der Allerdurchl. Röm. Kayſer ꝛc. ꝛc. Leopoldus I. ſeinem Durchl. Sohn Joſepho I. Römiſchen und Hungariſchen Könige die Durchl. Printzeßin Wilhelminam Amaliam, Hertzogin zu Hannover, noch den 14ten Novemb. Ann. 1698. zu einer Braut allergnädigſt declariret: und deswegen dieſer Tag bey dem Kayſerl. Hofe in höchſter Galla celebriret: darauf aber, nach unterſchiedlich abgeſchickten Couriers, auch Ihre Excell. Hr. Graf Carl Joſeph von Paar, Kayſerl. General-Erb-Poſt-Meiſter, dieſer neuen Königin, als Obriſter-Stall-Meiſter, mit ſechs Cammer-Herren, ſechs Edel-Knaben, vielen Kayſerl. Hatſchieren und Trabanten, dann gnugſamen andern Bedienten, Wägen, Sänfften und dergleichen, ſelbiger ſich auf der Reiſe zu bedienen, nach Roveredo, auf die Italiäniſche Gräntzen, entgegen geſchicket worden: wohin ſich ebenfalls Ihro Fürſtliche Gnaden, Wilhelm von Lobkowitz, höchſt-gemeldter Königin Obriſter-Hof-Meiſter mit einer prächtigen Suite begeben: und nach vollzogener Copulation zu Modena, in Beyſeyn des prächtig dahin ablegirten Päbſtlichen Nuntii, darbey daſiger Hertzog des Röm. Königs Stelle vertreten; die Königin den 25ten Jan. Anno 1699. zu Roveredo mit einem ſtattlichen Gefolg ankommen: nachgehends zu Trient, Inſprugg, Saltzburg, Lintz ꝛc. mit prächtigen Einzügen veneriret worden; Als iſt ſelbige endlich den 19den Februario zu Tullent, fünf Meilen von Wien, angelanget. Allwohin Ihro Königl. Majeſtät mit hundert und zwantzig Pferden, per Poſta gangen: die erſte Viſite abgeleget, und einen pompeuſen Einzug gehalten. Herr Graf von Paar ritte vor dem Röm. König, welcher mit vielen Cavalliers folgete. Den 20ten dito gaben Ihro Hoch-Fürſtl. Gnad. der Ertz-Hertzog Carl, und Hertzog zu Lothringen, der Königin zu Purckersdorff, durch eben dergleichen Ritt, die Viſite. Worauf den 21ſten die Königin zu Ebersdorff arriviret, und allda von beyden Kayſerl. Majeſtäten, dem Röm. König, Ertz-Hertzogin, und denen Kayſerl. Printzeßinnen, den 22ſten die Viſite empfinge. Den 24ſten frühe kamen gedachte Königin in die Favorita, den ſolennen Einzug vorzunehmen; worzu der Kayſerl. Obriſt-Hof-Meiſter, Ihro Excell. Herr Graf von Harrach, auf Kayſerl. Befehl, alles Königlich und prächtig veranſtaltet hatte, wie ſolches die Hohe Röm. Königl. Authorität erfordert. Und obwohlen etliche Tage vorher ein wildes Wetter eingefallen; ſo gieng doch, nach Kayſerl. Reſolution, dieſer Einzug vor ſich: welchen zu ſehen eine unbeſchreibliche Menge fremden und einheimiſchen Volckes, ſich auf allen Wegen, Straſſen und Gaſſen einfanden. Der Empfang-Platz war auf dem Felde hinter der Favorita; allwo ſich ſchon frühe der Kayſerliche Geheime-Rath und Hof-Marſchall, Fürſt von Fondi, mit dem Herrn Feld- und Haupt-Zeug-Meiſter, Herrn Baron de Huyn, und Kayſerl. Hof-Quartier-Meiſter, alles zu recognoſciren, und die Stellungen vor die Einziehende zu aſſigniren, eingefunden: welches ſie auch in ſchönſter Ordnung angeſtellet. Als nun Ihro Röm. Kayſerl. Majeſt. in dem auf gemeldtem Felde zum Empfang aufgerichtetem Gezelt angelanget: welches meiſt von groſſen gläſernen Fenſtern, inwendig aber mit koſtbaren, von purem Gold und Silber, geſtickten Tapezereyen behenget war: wie dann auch der Boden ebenfalls mit ſchönen Zeigen beleget worden; Haben Sie dero Braut vor gedachtem Gezelt, an dero Wagen bey ihrer Arrivirung, auf das freundlichſte beneventiret: die anweſende Fürſten, Hohe Kayſerl. und Königl. Miniſtri und Cavalliers, zum Hand-Kuß gelaſſen: und dann zu dem ſolennen Eintritt den Anfang gemacht. Die Koſtbarkeit des Aufputzes von Leuten und Pferden, war an Kleidungen, Edelgeſteinen und dergleichen, dermaſſen groß: daß ſolches unmöglich zu beſchreiben, ſonderlich bey denen Fürſtlichen Perſonen, Geheimden-Miniſtern und Cavalliers. Ihro Königl. Majeſt. ſetzten ſich zu Pferde, deſſen Sattel und Zeug reich geſticket, und mit Edelgeſteinen verſetzt war; Die Königin aber in einem auf ſolche Weiſe reich geſtickten prächtigen neuen Wagen, ſamt dero Durchl. Frau Mutter; und geſchahe der Einzug in Angeſicht beyder Königl. Majeſtäten, dieſem Gezelt vorbey, wie folget:

Wer der Königl. Braut entgegen geſchicket worden.

Die Copulation geſchiehet zu Modena.

Die Braut kommt an.

Sie wird ſolenniter empfangen.

Ordnung des Röm. Königl. Einzugs.

Der Einzug.

1. Ritte der Kayſerliche Rath, Obriſter-Hof-Quartier-Meiſter, Herr Colman Gögger von Löwenegg, mit bey ſich habenden Laqueyen, dem vier Adjutanten folgten.

2. Des Herrn Grafen Bathiani, Banni Croatiæ, Hand-Pferd mit Gold-geſtickten Decken. Ein Paucker, ſechs Trompeter, und gedachte Gräfliche, in koſtbarer Kleidung, und in hundert und funfzig Mann beſtehende, bloſſe Säbel in der Hand haltende, und mit Tiger-Häuten angethane Compagnie.

3. Des Herrn Grafen Forgatſchs Vice-Generals Compagnie, hundert Mann ſtarck, in rothen

Röcken, mit Copien und daran weiſſen Fähnlein: Vorher ritte ein Schallmeyer, und waren deſſen Hand-Pferde mit Schabracken von Gold und Silber bedecket.

4. Zwey Schallmeyer, etliche Hand-Pferde Herrn Graf Balthasar Bathiani, deſſen Compagnie hundert Mann ſtarck, mit Copien, daran grüne und gelbe Fähnlein.

5. Die vierdte Compagnie Hrn. Grafens Caroli tauſend Mann ſtarck, mit grünen und weiſſen Fähnlein: ſo ein angeſehener Ritt-Meiſter führte.

6. Die fünfte Compagnie, faſt in lauter Edelleuthen beſtehende, führte Ihro Hoch-Fürſtliche Gnad. Fürſt Paul Eſterhaſy, Röm. Hungariſcher Palat.: in einem von Gold-Stuck köſtlichen Kleid, deſſen Compagnie von drey hundert Mann, bloſſe Säbel und Tiger-Häute führend, anbey ſechs Hand-Pferde mit Gold-geſtickten Schabracken, auch ein Paucker und ſechs Trompeter.

7. Sechſte Compagnie zwey Schallmeyer, Trompeter, Paucker, Herr Graf Peter Eſterhaſy, deſſen Compagnie von hundert Mann, an denen Copien roth und gelbe Fähnlein führend.

8. Siebende Compagnie, Schallmeyer, Herrn Graf Ladislaus Esterhasy, deſſen Compagnie von hundert und funfzig Mann.

9. Die achte Compagnie, Schallmeyer, Herrn Capitain Bessereni, deſſen Compagnie von hundert und funfzig Mann, mit roth, blau und verguldten Copien.

Nun kam die Deutſche Cavallerie, Bürger.

10. Die erſte von leichten Reutern unter Herrn Auguſtin Hierneiß, Kayſerlichen Rath und Stadt-Cämmerer, als Ritt-Meiſter, Hn. Georg Altſchoſſer, Kayſerl. Rath, als Lieutenant, und Mathias Wenimann, Cornet. Vor ſolcher giengen etliche Hand-Pferde, drey Pagen, ein Paucker, ſechs Trompeter: Dann die Compagnie in hundert und zwantzig Mann ſtarck, von Wirthen, Fleiſch-Hackern und Fiſchern, mit erhobenen Carbinern: Die Officiers mit bloſſen Degen, roth- und weiſſen Federn. Herr Michael Gürſtel folgte als Wacht-Meiſter. Alsdenn die Kayſerl. befreyten Niederlags-Verwandten.

11. Ein Paucker ſamt ſechs Trompettern, in rothem Scharlach bekleidet, und verbrämter Liverey, drey Hand-Pferde mit ſolchen geſtickten Schabracken und Decken: Ritt-Meiſter war Hr. Valent. Nußbaumer von Laubenthal: Lieutenant Herr Chriſtoph Schwäyer, mit zweyen Hand-Pferden obigen gleich gezieret: Cornet, Hr. Heinrich von Böllern, der jüngere, mit zweyen Hand-Pferden, ebenfalls mit geſtickten Decken: Wacht-Meiſter, Herr Johann Färber, mit einem Hand-Pferde und dergleichen Decken. Die Compagnie von hundert Mann, war mit Gold-verſchammerierten Kleidern angethan.

Die Stadt-Raths-Compagnie.

12. Führte als Ritt-Meiſter, Herr Jacob Daniel Deyſer, Kayſerl. Rath und Burgemeiſter; Lieutenant, Herr Lorentz Trunck von Gutenberg, Raths-Verwandter; Cornet, Herr Joh. Antoni Sauer, Apothecker. Vor ihnen zehen Hand-Pferde, drey Pagen, ein Paucker, ſechs Trompeter. Die Compagnie von hundert und zwantzig Mann, in lauter vornehmen Bürgern, mit ſchwartz ſammeten oder ſeidenen Röcken, und weiſſen Federn, bloſſen Degen in der Hand. Herr Daniel Zeiſelmeyer, des Auſſern-Raths, folgete als Wacht-Meiſter. Dieſem folgten die acht Landſchaffts-Cuiraßier-Compagnien, mit Caſqueten, weiß- und rothen Federn: deren Ritt-Meiſter und Cornet in roth mit Gold, die Lieutenants und Adjutanten aber in roth und Silber prächtig verſchammerierten Kleidung.

*13. Erſtlich ritten Ihre Excell. der Herr Stall-Meiſter, ſechs Hand-Pferde, deſſen Hof-Meiſter, drey Pagen, ein Paucker, zwölf Trompeter: alle in koſtbarer Oeſterreichiſcher Liverey. Drey Adjutanten, als: Herr Joh. Stephan Grünewald: Hr. Joſeph Führenpfeil, von Pfeilheim: Hr. Antonius Novack. Darauf kamen Ihr. Hoch-Gräfliche Excell. Herr Otto Ehrenreich, des Heil. Röm. Reichs Graf von Traun und Abenſperg, Land-Marſchall und General-Obriſt, rc. allein, in koſtbarem von Gold-geſticktem Gewandt, mit ſechs Heyducken, in der ſchönſten Liverey, und deſſen zwey Läuffer. Die erſte Compagnie und zwar (wie auch die folgende) in Cuiraßirer beſtehend. Capitain-Lieutenant war Hr. Johann Peter, Graf Barbo: Cornet, Hr. Leopold, Graf Palvi. Die zweyte Compagnie. Drey Hand-Pferde, mit ſchönen Decken: (wie auch bey allen folgenden) Paucker und Trompeter, welche, wie auch aller andern Compagnien Trompeter, in rother mit Silber verbrämter Liverey bekleidet waren. Herr Obriſt-Lieutenant von Geymann: Lieutenant, Herr Friedrich von Belßnitz: Cornet, Hr. Hartmann, Graf von Hohenfeldt. Die dritte Compagnie. Drey Hand-Pferde, zwey Trompeter, Herr Obriſt-Wacht-Meiſter, Graf von Althan: Lieutenant, Hr. Auguſt von Wernern: Cornet, Herr Frantz Graf von Schellenberg. Vierdte Compagnie. Drey Hand-Pferde: zwey Trompeter: Ritt-Meiſter war Hr. Graf Maximilian, des Heil. Röm. Reichs Graf von Hermannſtein: Lieutenant, Herr Joh. Frantz Comtmayer: Cornet, Herr Rudolph Chriſtian, Baron von Kayſerſtein. Fünfte Compagnie. Drey Hand-Pferde, zwey Trompeter: Ritt-Meiſter, Herr Rudolph Baron von Preſing: deſſen zwey Läuffer: Lieutenant, Hr. Georg Gottlieb Semnitz: Cornet, Herr Georg Graf Erdödi. Die ſechſte Compagnie. Drey Hand-Pferde: zwey Trompeter: Ritt-Meiſter, Herr Julius, Graf von Abenſperg und Traun, mit zwey Heyducken: Lieutenants, Hr. Joh. Peter Ott: Cornet, Hr. Graf Wilhelm Droſchma. Siebende Compagnie. Drey Hand-Pferde, zwey Trompeter: Ritt-Meiſter, Herr Max. Erasmus von Hackelberg, Kayſerl. Rath und Regent der Nieder-Oeſterreichiſ. Landen: zweye deſſen Läuffer: Lieutenant, Herr Johann Chriſtoph Schöbel: Cornet, Herr Frantz Joſeph Hoveſt, Freyherr. Achte Compagnie. Drey Hand-Pferde: zwey Trompeter: Ritt-Meiſter, Herr Albert Ignatius von Hohenberg, Landſchaffts-Academie Director: Lieutenant, Johann Jacob Maiſſen: Cornet, Hr. Johann Jacob von Lowenburg.

Nun folgt die Kayſerl. Hof-Stadt.

14. Zwey Einſpänniger, in Kayſerl. und Königl. Liverey.

15. Aller anweſenden Herren Pagen, und Officiers, theils mit Gold und Silber verbrämten Livereyen.

16. Die Kayſerlichen und Königlichen Sattel-Knechte.

17. Zwey Unter-Bereiter.

18. Zwantzig Kayſerl. und Königl. Maul-Thiere; wie auch

19. Zwey und dreyßig Kayſerl. und Königliche Hand-Pferde, welche alle mit roth-ſammeten, [illegible]

auf mit Gold geſtickten Adlern, Cronen und andern Zierathen, auch mit geſticktem und mit Edelgeſtein beſetzten Zeug, vergüldten Mund-Stücken, von denen Reit-Knechten in ſchönſter Liverey geführet worden.

20. Zwey Kayſerl. Unter-Bereiter.

21. Sechs Kayſerl. und Königl. Trompeter: zwey Paucker; Dieſe alle in ſchönſten Livereyen.

22. Etliche Kayſerl. Edel-Knaben, auf Tummel-Pferden, mit von Gold geſtickten Satteln.

23. Ein Edel-Knabe mit einem Gold-geſtickten Rock, und Chevalin auf ſeinem Tummel-Pferde.

24. Ein Edel-Knabe mit einen ſchönem Tummel-Pferde, vergüldten Cuiraß, und hohen Feder-Buſch auf dem Caſquet.

25. Viele Cavalliere, Foreſtier, hohe Stands-Perſonen, Geheimte-Räthe, Fürſten: mit gröſtem Pracht von geſtickten, mit Edelgeſteinen und Kleinodien beſetzten Kleidungen, güldenen Degen-Gefäſſen, prächtigen Pferden, geſtickten Satteln und Gezeugen, auch koſtbaren Livereyen, und ihren beylauffenden Bedienten.

26. Die Ertz-Hertzogl. Königl. Cammer-Herren, Herren Geheimte-Räthe und Fürſten.

27. Ihro Fürſtl. Gnaden von Salm, Königl. Obriſter-Hof-Meiſter, haben hier folgen ſollen, ſo aber wegen einiger Incommodität nicht geſchehen.

28. Ihro Hoch-Fürſtliche Durchl. Ertz-Hertzog Carl, dero zur Seiten Fürſt Antoni von Lichtenſtein.

29. Drey Herolden in ihren Gold-geſtickten Habit, und Röm. Königl. Hungariſchen und Oeſterreichiſchen Wapen.

30. Ihro Fürſtl. Gnad. Fürſt zu Fondi, Graf von Mantzfeldt, Obriſter-Hof-Marſchall, mit dem Schwerdt.

31. Ihro Königl. Majeſt. in höchſter Perſon, mit vielen hochſchätzbaren Edelgeſteinen, und Diamanten-Feder-Sträuſſel auf dem Hut, ſo denſelben von Ihrer Königl. Braut, bey der Viſite zu Tuln, verehret worden; und funckelte alles an dero Kleidung und Zeug, von lauter pretioſen Steinen. Sie ritten unter einem von acht Raths-Herren getragenen gantz güldenen Baldachin.

32. Zu der Rechten, neben dem Baldachin, gieng der Königl. Trabanten-Hauptmann, Herr Rhein-Graf von Salm, mit entdecktem Haupt.

33. Nach dem Baldachin zur Lincken, der Königl. Obriſter-Cämmerer, Herr Graf von Trautſohn, und Obriſter-Stall-Meiſter, Fürſt Leopold von Dietrichſtein.

34. Ihro Majeſt. die Königl. Braut, nebſt dero Durchl. Frau Mutter, in einem mit vielen Diamanten beſetzten Silber-ſtückenen Kleide, und andern vielen Kleinodien gezieret: in Ihrem pompöſen Wagen, und koſtbarem Gezeug von Gold: und ſechs ſolchen ziehenden Pferden. Zur Rechten des Wagens ritte dero Obriſter-Hof-Meiſter, Fürſt von Lobkowitz. Die Leib-Kutſcher und Vor-Reuter waren mit roth-ſammeten mit Gold verbrämten Röcken, auch ſchönen Feder-Büſchen ausgezieret.

35. Alle übrige Königl. Edel-Knaben, mit ihrem Hof-Meiſter.

36. Die Kayſerl. und Königl. Paucker, Trompeter und Hartſchierer, in ſchönſter Liverey.

37. Die Guarde mit ihren Haupt-Leuten.

38. Ihrer Königl. Majeſtät reich geſtückte Leib-Sänffte.

39. Die Kayſerlichen Hof-Damen, und derer Fürſten, Geheimten-Räthe und Cavalliers Wägen. In dieſer Ordnung geſchahe von obbemeldtem Felde in die Stadt, durch das Stuben-Thor, (von welchem bis faſt an die Hof-Kirche acht Bürgerliche Compagnien zu Fuß auf beyden Seiten im Gewehr ſtunden) durch die prächtige Ehren-Pforten, (deren erſte in der Wolt-Säule, die Niederlags-Verwandten: die andere beym Stock im Eyſen, der Stadt-Magiſtrat: und die dritte bey St. Michael, die Hof-Befreyte, mit groſſer Mühe und Speſen erbauet) ſolcher prächtige Einzug. Beyde Kayſerl. Majeſtäten haben ſolchem, von der Ecke des Hof-Gartens gegen denen Michaelern, zugeſehen, und ſich dann auch in gemeldte Kirche begeben; Allwo nach Arrivirung aller Kayſerl. Herrſchafften, erſtlich in der Loretta-Capellen eine muſicaliſche Litaney geſungen worden; Nach Endigung deren, ſich die hohe Herrſchafften vor den hohen Altar verfügten: da beyde Kayſerl. Majeſtäten zur Rechten, beyde Königl. Majeſtäten aber in der Mitten unter pompöſen Baldachinen geſtanden: und durch den Päbſtlichen Nuntium die Benedictionen, der zu Modena geſchehenen Copulation, vollzogen, und das Te Deum Laudamus geſungen worden. Worauf man um zehn Uhr zur Tafel geſeſſen. Währenden dieſen Ceremonien wurden zu zweyenmahlen, und bey dem vorherigen Empfang auch zu dreyenmahlen etliche neuntzig Stücke um die Stadt loßgebrannt.

Arrivirung in der Hof-Kirche.

Benediction des Päbſtl. Nuntii.

Vid. Die hiervon zu Wien gedruckte Relation und Kupferſtich: ingleichen was wie oben von dem darauf angezündeten Feuer-Wercke unter der XLVII. Nummer angemercket.

C.

Von Jürgen Müllers, eines Ackermanns Sohnes, in Lindhorſt, Anno 1708. den 29. Septembr. bis 2. Octobr. gehaltenen Buß-Predigten.

Worte der Sterbenden ſind Oracula.

Die Worte der Sterbenden ſind insgemein von gröſſerer Hochachtung, und auch von gröſſerem Nachdruck, als ſonſten: entweder, weil die zur letzten Hinfarth bereitſtehende Seele, ſchon einen Vorſchmack des ewigen Lichts genieſſet; oder doch eine gröſſere Macht ausübet, dann vorhin: da ſie von den Banden des Leibes, und deſſen äuſſerlicher Sinnligkeit gehindert worden. Es ſey aber nun eine Urſache dahinter, was vor eine wolle, ſo hält man es doch insgemein dafür; Und wir haben viele Exempel, daß GOtt mit ſterbenden Perſonen, wann ſie gleich öfters geringen Standes und Verſtandes geweſen, ſeltſame Reden und Dinge vorgehen laſſen.

In dieſe Claſſe gehöret Jürgen Müller.

Man kan in dieſe Claſſe mit höchſter Billigkeit die wunderbare Begebenheit rechnen, welche ſich unter dem Königl. Preußiſchen Amte Wolmirſtädt, im Dorffe Lindhorſt, mit Johann Müllers, eines Ackermanns Sohn, Jürgen Müller genannt, im drey und zwantzigſten Jahre ſeines Alters, vom Tage Michaelis, das iſt den 29. Sept. bis den 2. October 1708. zugetragen. Es iſt von ſelbiger eine Erzehlung von vier Blättern in 8tav gedruckt, aber mit vielen Irrthümern angefüllet worden. Es haben auch die Hälliſchen Zeitungen de Anno 1709. im XVIII. Stücke, pag. 71. 72. Erwehnung davon gethan. Die beſte Nachricht aber hat man dem Prediger des Orts, Hrn. M. Corvino zu dancken. Und von ſelbigem rühret ohne Zweifel her diejenige Beſchreibung, ſo unter eines Anonymi Nahmen herauskommen, worinnen der Hr. Corvinus nachfolgender maſſen redend und ſchreibend eingeführet wird:

Jürgen Müllers erſte Jugend.

Was ſich mit Jürgen Müllern, einem Menſchen im drey und zwantzigſten Jahre ſeines Alters, theils in ſeines Vaters Johann Müllers Hauſe, in meinem Filial Lindhorſt, theils in meinem Pfarr-Hauſe zu Colbitz zugetragen, beſtehet in folgenden: Es iſt Jürgen Müller von ſeinen Eltern ſo lange zur Schulen gehalten worden, bis er leſen, den Catechiſmum, und ein wenig ſchreiben gelernet. Ich, der ich ins ſechzehende Jahr zu Colbitz und Lindhorſt Prediger geweſen, habe ſeit dem auf gedachten Jürgen Müllers Leben genau Achtung gegeben, und ihn zum Guten angemahnet, als bey welchem ich ein folgſam Gemüth geſpüret. In der Kirche hat er GOttes Wort mit Andacht gehöret, und ſich der verführeriſchen Welt-Jugend entſchlagen. Sechs Wochen vor Michael, wurden vier Kinder, darunter auch Jürgen war, im Hauſe etwas kranck, welche, weil keine Lebens-Gefahr verhanden, bald wieder zur Arbeit giengen.

Seine Viſion.

Einige Tage vor Michael machte ſich Jürgen hinaus ins Feld, Rocken zu ſäen; Und als ſein Bruder ihm nachfolget, begehret jener, daß dieſer das angefangene Stück ausſäen ſolte; welches der Bruder gethan: Jürgen aber bleibt bey dem Sack, darin die Saat war, ſtehen. Da nun der Bruder zurücke kommt, ſpricht Jürgen: Es wäre gleich itzt ein ſchöner Mann bey ihm geweſen, und hätte befohlen: er ſolte nach Hauſe gehen, und weil er bald ſterben würde, ſich auf dem Kirch-Hofe eine Grab-Stelle ausſehen. Der Bruder fragte, ob er den Mann nicht gekennet? Er gab zur Antwort: Es war der liebe GOTT. Darauf gehet er nach Hauſe, nimmt die Bücher zur Hand, ſinget, betet, lieſet fleißig, und bereitet ſich zum Tode. Die Eltern meinen, er möchte in Melancholey gerathen; mahnen ihn alſo davon ab, und ſind gewillet, die Bücher zu verſtecken, haben es aber nicht gethan; befehlen ihm zu arbeiten, worin er gehorſamet, jedoch dabey der Bücher nicht vergiſſet; und führet ſich in allem vernünfftig auf.

Anfang ſeines Paroxiſmi.

Am Feſt-Tage Michaelis ſandte ich meiner Kinder Informatorem nach Lindhorſt, daſelbſt zu predigen; Was nun derſelbe im Vorbeygehen des Hauſes gehöret und geſehen, bezeugen ſeine folgende Worte, die er an einem Orte erzehlet:

„Als ich am Michaels-Tage vor der Predigt, „durch Jürgen Müllers laute Reden bewogen worden, „ihn ſelbſt zu hören und zu ſehen; gieng ich mit „dem bey mir habenden Schul-Meiſter hinein ins „Hauß, fand darinnen viel Leute, denen er mit „ſtarcker Stimme vorpredigte, und den Spruch „aus dem Propheten Ezech. Cap. 18. Ich habe „keinen Gefallen am Tode des Sünders, ſpricht „der HERR HERR: Darum bekehret euch, „ſo werdet ihr leben, erklärete; bezog ſich auf „die beyden Articul von der Buſſe und Rechtfertigung, „machte ſeine Application auf ſeine Anweſende „Zuhörer, mahnte ſie an zur Buſſe, und wieſe „ſie zu Chriſto. Da er eine geraume Zeit davon geredet, ſahe er mich und reichte mir ſeine" Hand. Ich nahm hiedurch Anlaß, mit ihm von" beyden Articuln zu reden, und bekam zur Antwort:" GOTT will alle bußfertige Sünder, die wahre" Reu und Leid über ihre begangene Sünde haben," ſolche erkennen, bekennen, und im wahren Glauben" das Verdienſt CHriſti ergreiffen, zu Gnaden an-" nehmen. Ich, ſprach er, bereue meine Sünde von" Hertzen, verlaſſe mich auf meinen Heyland, dar-" um ſind mir auch meine Sünden vergeben, und" hat der Satan nichts an mir. Endlich kam er auf" das Geſichte, welches ihm GOtt gezeiget, und be-" fohlen hätte ſeinem Beicht-Vater zu offenbaren:" befahl ernſtlich, ihn ſo fort zu holen. Ich ver-" kündigte ihm, daß der Herr Paſtor zu Colbitz in" der Kirche wäre, catechiſirte, hernach Beichte" hörte, und alſo vor Abends nicht kommen könte." Er ließ aber dennoch nicht eher nach, bis er ſahe," daß jemand fortgeſchicket wurde. Es war Zeit," daß im Filial die Predigt angieng, ich nahm da-" her von ihm Abſchied, und gieng zur Kirche. Bald" hörte ich ein groß Geſchrey im Hauſe, welches" mich antrieb, wieder dahin zu gehen. Da ſahe" ich, wie er aus der Stube gangen, vorgebend," ſelbſten nach ſeinem Beicht-Vater zu lauffen, und" zu ſagen, was ihm von GOTT befohlen wäre." Man hielt ihn aber, weil man wuſte, daß der Hr." Paſtor zu Colbitz in der Kirche war, und ein groß" Schrecken dadurch entſtehen würde. Er ließ" ſich auch mit vielen Zureden wieder in die Stu-" be bringen, und man verſicherte ihn des Hrn. Pa-" ſtoris baldiger Ankunfft. So weit des Hrn. Stu-" dioſi Worte."

Ich wuſte damahls noch nicht, was zu Lindhorſt geſchehen, und es war unter dem Singen, als der erſte Bothe kam, mich dahin zu holen. Ich fragte den Bothen, der zu mir in die Sacriſtey kam, was Jürgen Müller fehlte? ob er kranck wäre, oder ſich etwa beſchädiget hätte? Er ſagte: Nein, ſondern er führte aus GOttes Wort nachdenckliche Reden, und wolte mir entdecken, was GOtt ihm befohlen. Ich gab zur Antwort: So bald das Examen Catecheticum geendiget, würde ich bey ihm ſeyn. Nach Verflieſſung einer halben Stunde kam die Mutter ſelbſt gelauffen, ſchrie in die Kirche hinein: ich möchte ſchleunig kommen, ihr Sohn wolte zu mir, ſie könte ihn nicht halten. Weil nun die Gemeine der Frauen Worte hörete; befahl ich dem Cantori, daß er ſingen möchte, und gieng alſo dahin.

Laufft als ein Raſender nach dem Beicht-Vater.

Indem kam Jürgen Müller aus dem Buſche ohne Hut, Rock, Strümpffe und Schuhe, ſo geſchwinde auf mich gelauffen, als ob er auf einem Pferde geſeſſen. Ich erſchrack, gedenckende: Iſt der Menſch ſinnloß, ſo ermordet er mich. Gieng aber im Nahmen des HErrn auf ihn zu. So bald er zu mir kam, erzeigte er ſich ſanfftmüthig, umfaßte und hertzte mich, ſprach: Ach lieber Herr **Beicht-Vater**, wie hat mich ſo ſehnlich nach euch verlanget! Ich habe den HERRN geſehen, der hat befohlen, euch etwas zu offenbaren; Und wenn ichs nicht thäte, ſo wolte ers von meiner Seele fordern. Er begehrte unter freyem Himmel nebſt ihm auf die Knie zu fallen.

Erzehlung des Geſichts.

Da wir es gethan, hub er ſeine Augen und Hände empor und ſprach: Er hätte an des Schäfers Hauſe zu Lindhorſt eine Leiter geſehen, die von der Erde bis an den Himmel gereicht: Oben, ſagte er, ſaß GOtt der Vater, der hatte einen Bogen, darauf ein Pfeil lag, in der Hand; Neben ihm ſtunden die Worte: GOtt iſt ein gerechter Richter und [illegible] ein GOtt der täglich drohet, will man ſich nicht bekehren, ſo hat er ſein Schwerdt gewetzt, und ſeinen Bogen geſpannet, und zielet, und hat darauf geleget, tödliche Geſchoß, ſeine Pfeile hat er zugerichtet, zu verderben. Mitten auf der Leiter ſaß JEſus. Auf der rechten Seite waren in geringer Anzahl die Gläubigen: auf der lincken Seite aber in groſſer Anzahl die Gottloſen; welche von den Teufeln mit Feuer-Keulen geſchlagen wurden. Unten auf der Leiter ſaß der Heil. Geiſt in Tauben-Geſtalt. GOTT, der oben auf der Leiter mit geſpanntem Bogen ſaß, ſprach zu mir: Er wäre über die böſe Welt ſehr erzürnet, wolte ſie mit der Peſt ſtraffen, welche auch über Colbitz und Lindhorſt, wenn man nicht Buſſe thäte, kommen ſolte. Und GOtt hat mir befohlen, drey Tage und drey Nächte Buſſe zu predigen: und nach Vollendung ſolcher Zeit ſollet ihr fortfahren, Buſſe zu predigen. Und wo ich euch dis nicht ſagte, wolte er es von meiner Seele fordern. Ich habe GOttes Befehl nachgelebet: ihr werdet thun, was euch GOTT durch mich befohlen hat; Ich will auch thun, was ich thun ſoll. Da wir noch auf den Knien lagen, kamen viel Leute von Colbitz und Lindhorſt gelauffen, die alles wahrgenommen haben.

Der Hn. Cor- [illegible]

Indem ich nun keine Unklugheit an ihm verſpürete, und merckte, daß viele vor der Hand waren, truge ich GOtt die Sache im Gebet vor, und bath hertzlich darbey, nichts Ungereimtes vorgehen zu laſſen, dadurch der Satan Raum zu läſtern bekommen möchte. Hierauf giengen wir nebſt denen Leuten, die häuffig herzulieffen, nach ſeines Vaters Hauſe nach Lindhorſt. So bald wir hinein kamen, fieng er an mit ſolcher Parrheſie Buſſe zu predigen, daß man ſich dafür entſetzete.

Jürgen prediget in ſeines Vaters Hauſe mit groſſem Eyfer.

Ich nahm mir vor, weil er geſagt, er ſolte drey Tage und drey Nächte Buſſe predigen, nicht viel mit ihm zu reden, ſondern nur einen Auditorem abzugeben; es wäre denn Sache, daß ich ihm in die Rede fallen müſte. Da er nun mit erhabener Stimme über zwey Stunden Buſſe geprediget, wandte er ſich zu mir, und fragte nach den Uberſchrifften meiner Predigten. Dabey, ehe ich weiter berichte, meiner Methode gedencken muß. Ich habe, da ich zu Halle frequentirte, von D. Oleario, Hof-Predigern daſelbſt, und nachgehends als Studioſus von andern Predigern gehöret, daß ſie allemahl ein Diſtichon (ein paar Deutſche Verſe) machten, worauf ihre Predigten beruheten. Solche Verſe nannten ſie Uberſchrifften ihrer Predigten, und repetirten dieſelbe ſo offt, bis der Zuhörer ſie behielt, und dabey ſich der gantzen Predigt erinnerte.

Uberſchrifften der Predigten.

Dergleichen Methode hat auch Herr Scriverius bey ſeiner neuen Creatur gehabt. Solche Methode hat mir von Anfang meines Amtes beliebet, derer Nutzen meine Zuhörer im Leben und Sterben empfunden. Und daher kams, daß unſer Jürgen Müller meine Uberſchrifften begehrte, dabey ſich erbietende, mit mir nach Colbitz zu gehen, um ihm ſelbige zu zeigen: welches denn geſchahe; und gieng mit uns ſchier das gantze Dorff Lindhorſt. Unterwegens verhielt er ſich gantz ſtille, er faſſete meine Hand, und redete von GOtt und ſeinem Wort, als ein vernünfftiger Menſch. So bald wir nun in Colbitz auf meine Studier-Stube und viel Colbitzer herzugelauffen kamen; muſte ich ihm meine Uberſchrifften zeigen, die ich in ein beſonder Buch aus meinen Concepten getragen: dabey ſehr merckwürdig iſt, daß er wuſte, ehe er noch das geſchriebene Buch von meiner Hand empfing, welche auf dem erſten Blat ſtunden: ob ich ſie gleich ſchon vor etlichen Jahren gehabt hatte. Als:

Für Sünden hüte dich mit Fleiß,
Weil JEſus alles ſieh't und weiß.
GOtt kan des Menſchen Hertz, wie Waſſer-Bäche lencken,
Daran will ich in Noth zu meinem Troſt gedencken.

Und dergleichen wuſte er mehr. Hierüber predigte er nach Inhalt derſelben ſehr kräfftig, ſo lange, bis ich läuten ließ; weil der Abend herein brach, und ich Beichte hören muſte. In meiner Abweſenheit hat Jürgen Müller, wie die Gottſeeligen unter den damahls gegenwärtigen bezeugen, immerfort Buſſe geprediget: die Dräuungen und Zorn-Exempel aus der Heil. Schrifft häuffig angeführet: die Application auf die Unbekehrten zu Colbitz und Lindhorſt gemacht, und ſie für zeitlicher und ewiger Straffe treulich gewarnet. Und iſt traun! überaus nachdencklich, daß er ſich zu meinem im Hauſe habendem und vorhin gedachten Studioſo, welcher ein ſittſames Leben führet, und von GOtt ein gutes Talent empfangen, gewendet, und in Beyſeyn vieler Leute ihn in Nahmen des HErrn zum Prieſter ordiniret; Da ich doch nicht glaube, daß er jemahls geſehen, wie man einen Prieſter ordiniret. Dabey hat er denſelben weitläufftig vermahnet, in ſeinem künfftigen Amte GOtt treu zu dienen; Er ſolte in Lehre und Leben richtig ſeyn, „ Geſetz und Evangelium predigen. Hierauf hat „ er ihm die Hand aufs Haupt geleget, eingeſegnet, „ und im Nahmen GOttes des Vaters, Sohnes „ und Heil. Geiſtes mit dem Heil. Geiſt geſalbet, „ ſchlieſſende: So gehe nun hin, und predige das „ Evangelium! Wer da gläubet und getauffet „ wird, der wird ſeelig werden; Wer aber nicht „ gläubet, der ſoll verdammt werden.“ Bey welchem ſtatu die Anweſenden nicht nur viel Thränen vergoſſen; ſondern es ſoll auch der Studioſus wie eine Leiche ausgeſehen haben.

Jürgen ordiniret den Hauß-Præceptorem des Hrn. Pfarrers zum Prieſter.

Als ich nun an ſelbigem Michaels-Abend bey ſpäter Nacht aus der Kirche kam, fand ich unſern Jürgen Müllern noch, daß er Buſſe predigte. Und hatte er vor das Lied: O Ewigkeit, du Donnerwort! und ich meine, er beſchrieb die lange Ewigkeit, auch die grauſame und unausſprechliche Höllen-Quaal dermaſſen, daß wir zitterten. Er rief ſo laut, daß man es auſſer dem Pfarr-Hauſe weit hören konte; ſchrie zum öfftern aus: O Ewigkeit! du machſt mir bange, o ewig! ewig! iſt zu lange. Hier gilt fürwahr kein Schertzen.

Prediget im Pfarr-Hauſe über die Ewigkeit.

Er eyfferte über die Böſen, denen die ewige Höllen-Marter nicht zu Hertzen gienge, dermaſſen, daß er die höltzerne Schalen am neuen Hannoveriſchen Gebet- und Geſang-Buche, das vor ihm auf dem Tiſche lag, in Stücken ſchlug. Er repetirte die Worte: O ewig! ewig! iſt zu lang, hier gilt fürwahr kein Schertzen, nicht nur an ſelbigem Abend, ſondern auch an den folgenden Tagen zum öfftern. Bezoge ſich dabey auf das was er geſehen, nemlich: wie an der Leiter, darauf JESUS in der Mitten geſeſſen, zur Lincken der Satan die Gottloſen mit Feuer-Keulen ſo hefftig geſchlagen, daß das Feuer um ſie herum geſtoben. Das redete er mit ſolchem Ernſt, daß uns die Haare in die Höhe zu ſteigen begunten. Dabey ich gedencken muß, daß ich eben am Michaels-Abend ein ungerathenes, obſtinates Beicht-Kind, einen jungen Menſchen etwa von ein und zwantzig Jahren der bisher alle Gradus admonitionum in den Wind geſchlagen, aus dem

Beicht-Stuhl gewieſen. Dieſer, da er auch zur Pfarre kam, und ihn Jürgen Müller unterm Hauſſen ſtehen ſahe, unwiſſend was in der Kirchen vorgegangen, muſte hören, daß Jürgen Müller ihn verfluchte, und vermaledeyete; wofern er nicht nach GOttes Wort leben würde. Er wiederholte die Worte: **O ewig! ewig!** iſt zu lang, hie gilt fürwahr kein Schertzen. Sein Buß-predigen währete ohne aufhören, unermüdet die gantze Nacht, biß der Morgen anbrach, und der Vater Johann Müller ihn auf einen Wagen wieder nach Lindhorſt holte.

Wird wieder nach Lindhorſt gebracht.

CI.

Fortſetzung der angefangenen Erzehlung.

Was ſich am Sontage zugetragen.

DEn Sontag, weil ich den Tag zu Colbitz in meinem Amte zu thun hatte, konte ich nicht ſtets bey ihm ſeyn: Er hat aber im Hauſe den Anweſenden ohne Nachlaß Buſſe geprediget. Wie er denn, als ich um Mittag zu ihm kam, und eine groſſe Menge verſammlet fand, eben die Laſter, die zu Colbitz und Lindhorſt leider! getrieben werden, vorhatte, und aus der Schrifft zeigete, daß GOtt ſolchen Laſtern feind wäre, und ſtraffen würde. Dabey bat er die Leute mit vielen Seufftzen, ſich zu bekehren, und zu thun, was der Prieſter ihnen ſagte. Er mahnete ſie ab vom Kirchen-Schlaff, und beſchrieb des Teuffels Fleiß in der Kirchen: wie er den Leuten böſe Gedancken einblieſſe, die Augen zudrucke und verhindere, daß GOttes Wort nicht anſchlagen könte. Er führete meine vormahls gehabte Uberſchrifft an:

Der Satan ſucht Gelegenheit
Zu rauben deine Seeligkeit:
Nimm GOttes Wort mit Fleiß in acht,
So hat er an dir keine Macht.

Ach! rieff er, ſammlet ein! Sammlet bey Zeiten ein! Denn womit wolt ihr euch ſonſt wehren, wenn der Satan mit ſeinen Anfechtungen aufgezogen kommt? Er beſchrieb den Satan nach ſeiner Liſt und Gewalt, und repetirte zum öfftern meine Uberſchrifft:

Der Satan iſt ein Lügen-Geiſt,
Den Chriſtus einen Mörder heiſt.

Er ſpie aus und ſprach: **Pfui dich an, Satan!** fragete ſo dann alle, die in der Stube waren, ob ſie auch dem Satan recht feind wären? und da ſie Ja antworteten, ſprach er: Gebt mir die Hand drauf, und ſpeyet dem Satan zum Trutz alle aus! Er that es vor, und die Leute thaten es nach. Wie der Satan ihm diß vergolten, wird hernach folgen. Er befahl nachgeſetzte Lieder zu ſingen: **GOtt der Vater wohn uns bey, und laß uns nicht verderben. Eine feſte Burg iſt unſer GOtt, eine gute Wehr und Waffen. JEſu meine Freude.** Und ſo offt des Satans in dieſen Liedern gedacht wurde, erzeigete ſich Jürge Müller ſehr feindſeelig gegen ihm, ſpie aus und ſagte: **Pfui dich an, Satan**

Der Satan iſt ein Lügen-Geiſt,
Den Chriſtus einen Mörder heiſt.

Chriſtus iſt mein Leben. Welche Worte ſein Schirm und Schild wieder den Satan waren, die er währender Zeit über 100. mahl von ſich hören ließ. Er klagte über keine Leibes-Schmertzen, begehrte auch weder zu eſſen noch zu trincken, ſondern ſprach: Er hätte itzt eine andere, nemlich die Seelen-Speiſe, darüber dem Leibe kein Hunger ankäme. Jedoch ward der Leib endlich, von ſo viel ſtarcken unabläßlichen Reden matt, daß er ſich aufs Bette legen muſte; GOtt aber gab ihm neue Krafft zu predigen, daß man ſeine Stimme auſſer dem Hauſe weit hörete.

Was ſich am dritten Tage begeben.

Den 3ten Tag, ſo der Montag war, predigte unſer Jürgen Müller gewaltig nahen die 5. Haupt-Stücken des Catechiſmi Lutheri vor, und fieng von den 10. Geboten an.

Er prediget die 10. Gebot.

Wie eifrig er die durchgieng, iſt nicht zu beſchreiben. Er hielt bey einem jeden ſich lange auf; und beklagte hertzlich, daß die böſe Welt weder nach GOttes Geboth noch Verboth fragete. Man lieſſe das Böſe aus Furcht für Obrigkeitlicher Straffe; die Sünden aber, die nicht geſtrafft würden, begienge die Welt ohne Reu und Scheu; und nach dem Gutten, das GOtt in ſeinen Geboten zu thun befohlen, richtete ſich faſt niemand. Er machte bey einem jeden die Application auf die Anweſende, zumahl wenn er darunter böſe Leute ſahe. Den Unbekehrten verkündigte er GOttes Zorn und die ewige Verdammnis; führte dabey Exempel an, wie GOtt die Ubertreter des Geſetzes geſtrafft hätte, noch ſtraffe, und ewig ſtraffen werde.

Prediget über ein gewiſſes Buß-Lied.

Er ſchlug den ſchönen Geſang auf: **O groſſer GOtt von Macht, und reich von Gütigkeit, wilt du das gantze Land, ſtraffen mit Grimmigkeit? Vielleicht möchten noch Fromme ſeyn, die thäten nach den Willen Dein, drum wolleſt du verſchonen, nicht nach den Wercken lohnen.** Wie er dieſen Geſang laß, ſchiene es nicht anders, als ob er vor dem Riß ſtünde, wie dort Abraham, als er wegen Sodom bat. Er erzeigete ſich ſehr andächtig und demüthig: bath, daß GOtt mit der böſen Welt noch Gedult haben möchte. Es ließ ſehr erbärmlich, wenn er auf die Worte kam: **Der möchten etwa 50. 45. 40. 30. 20. 10. ſeyn, die thäten nach den Willen dein, drum wolleſt du verſchonen nicht nach den Wercken lohnen.** Und gewiß, es müſte ein ſteinern Hertz geweſen ſeyn, das nicht Thränen aus den Augen gelaſſen hätte, da Jürgen Müller auf den folgenden Vers kam: **O groſſer GOtt von Lob! wenn ja das Maaß erfüllt der Sünden, und aus Zorn uns gar verderben wilt, ſo möchten doch die Kinderlein, thun nach den rechten Willen dein, drum wolleſt du verſchonen, uns nicht nach Sünden lohnen.** Und als er dis Lied geendiget hatte, ſchloß er damit ſeine Buß-Predigt über die 10. Gebothe.

Item über die Haupt-Stücke des Chriſtlichen Glaubens.

Darnach redete er von den 3en Articeln, und ſagte, was uns GOtt nach dem erſten, andern und dritten zu gute gethan; wie er uns erſchaffen: durch JEſum erlöſt: ingleichen vom Amt des Heil. Geiſtes; welches alles weitläufftig geſchahe. Ermahnete an zur Danckbarkeit und zum Lobe GOttes. Er kam auf das Geberh des HErren; ging die ſieben Bitten durch: rühmte das Creutz, weil es andächtige Bether machte. Beym vierdten Haupt-Stücke gedachte unſer Jürgen Müller des Bundes, den GOtt mit dem Kinde machte, und worinn derſelbe beſtünde. Darnach, wie das Kind durch ſeine Tauff-Zeugen dem Teuffel, allen ſeinen Wercken und Weſen abſagte. Er bezeugte, daß man ſich mit einem Eyde verpflichtet hatte, GOtt treu zu bleiben: ſchrie Ach und Weh über die Meineydigen. Er erinnerte ſich, daß er ſelbſt durch des Satans Verführung [illegible]

[illegible]

Tauff-Bund offt gebrochen; tröſtete ſich aber, daß er Buſſe gethan, und daß ihm von mir im Beicht-Stuhl die Sünden an GOttes ſtatt vergeben wären: danckte mir hertzlich, und küſte mich; lehrete wie man durch die Buſſe den gebrochenen Tauff-Bund von neuen aufrichten könte. Er hub die Hand und zwey Finger empor, wie die thun müſſen, die vor Gericht einen Eyd ablegen ſollen: Die zugegen waren, muſten es nachthun, dem Satan abſagen, und GOtt bis ans Ende getreu zu verbleiben, verſprechen. Das währete bey einer halben Stunde. Er warnete treulich vor des Satans Trug und Liſt, ſprach: **Der Satan iſt ein Lügen-Geiſt, den ꝛc.** rieff: Richtet die Finger auf! und gelobet GOtt an, daß ihr euch von dem Lügen-Geiſt nicht wolt zur Sünde bereden laſſen! GOtt den HErren recommendirte er aufs herrlichſte, nennete ihn einen Majeſtätiſchen, Allmächtigen GOtt, der aus nichts etwas, aus etwas viel, aus einem Pfennig einen Thaler machen könte. Jngleichen nennte er ihn einen alten Hauß-Vater, der, weil die Welt geſtanden, Hauß gehalten, Menſchen und Vieh erhalten und verſorget hätte; tröſtete damit die Armen, daß ſie nicht verzagen ſolten, und als er viel davon geredet, fing er an zu ſingen: **Warum betrübſt du dich mein Hertz ꝛc.** Ferner nennte er GOtt einen Directorem der Zeiten, einen Hertzen-Kündiger, allweiſen, allgegenwärtigen GOtt, der auf unſer Thun Achtung gebe, und es aufzeichne: und der am jenem Tage einem jeden ſeinen verdienten Lohn geben würde. Er vermahnete wieder zur Buſſe, und zeigete, wie man ſich zum Heil. Abendmahl recht bereiten müſſe. Redete von deſſelben Einſetzung, und bedaurete, daß die meiſten es zum Gericht empfingen. Hierauf wandte er ſich zu den Frag-Stücken Lutheri: **Glaubeſt du daß du ein Sünder ſeyſt? ꝛc.** Und redete von dieſen allen ſchier den gantzen Montag, alſo, daß ein Prediger nicht erbaulicher davon hätte reden können. Und iſt gewiß, daß wenn es müglich geweſen, die Realien, welche dieſer Jürgen Müller die drey Tage vorgebracht, aufzuſchreiben, man ſich höchlich darüber würde zu verwundern haben. Er ſchloß ſeine Catechiſmus-Predigten mit folgenden Worten: **O! fürchtet euch für GOtt! Die Sünde! Sünde! iſt ein Greuel vor GOtt. Höret auf zu ſündigen, GOtt iſt ein gerechter Richter, u. ein Gott der täglich dräuet ꝛc. Dieſe Worte ſtunden bey Gott da ich ihn auf der Leiter ſahe, und Er mit der Peſt dräuete.** Er hub an ein Lied aus dem Magdeburgiſchem Geſang-Buche zu ſingen, welches von der Peſt handelte. Hiernechſt predigte er wieder Buſſe. Ich will Buſſe predigen, ſprach er, bis meine Zeit dahin iſt, denn will ich ſagen: Herr! nun läſſeſt du deinen Diener in Friede fahren, wie du geſaget haſt. Die Bibel ließ er nicht einen Augenblick von ſich, legte und druckte ſie an ſeine bloſſe Bruſt und ſprach: Darauf will ich leben und ſterben. Fragte mich zum öfftern, ob GOttes Wort wahr wäre? und da ichs ihm aus der Bibel bewieſe, und hinzuthat, daß Himmel und Erden vergingen, aber nicht GOttes Wort, das in Ewigkeit bliebe; und da ich daher Anlaß nahm, eine Gegen-Frage zu thun, **ob er GOttes Wort nicht für wahr hielte?** gab er mit ruffender Stimme zur Antwort: Ja! Ja! wer das nicht gläubt, der iſt verdammt. Ich fragte ihn, an wem er glaubte? Er antwortete: An die Dreyeinigkeit, an GOtt den Vater, Sohn und H. Geiſt. Ich verſetzte weiter, welche Perſon für ihn gelitten. Er antwortete: **JEſus Chriſtus**, und ſchrie laut: JEſus, JEſus! über 10. mahl. Der Satan, ſprach er ferner, iſt JEſu, der uns aus der Höllen erlöſet hat, wie auch uns, Spinnen-feind; Er gönnet niemand die Seeligkeit, darum ſtellet er uns Tag und Nacht nach. Ach! er iſt ein mächtiger, liſtiger, gelehrter Geiſt, der die gantze Bibel auswendig weiß; Ach! darum hütet euch für ihm. Er befahl uns auf die Knie zu fallen, und ich muſte auf ſein Begehren bethen, und GOtt bitten, daß er uns für dem Satan bis an unſer Ende behüten wolle. Nach geendigtem Gebet, rieff er laut: Triumph! Triumph! Victoria! Victoria! Er fing an zu ſingen: **Chriſtus der uns ſeelig macht kein Böſes begangen. JEſus Chriſtus unſer Heyland der den Tode überwand ꝛc.** Er kam wieder auf die Schrifft und ſagte: Iſt die Schrifft erlogen, ſo bin ich betrogen. Ich fragte ihn, ob er denn daran zweiffelte? Er antwortete: Nein! Nein! der Satan iſt ein Lügen-Geiſt, den Chriſtus einen Mörder heiſt. Glaubet ihr das alles mit mir? fragte er die Anweſenden, welche antworteten: Ja. Hierauf vermahnete ſie unſer Jürgen Müller abermahl, GOttes Wort mit Andacht und nicht mit tauben Otter-Ohren bey guten Tagen in der Kirchen zu hören; man ſolte es ins Hertz ſammlen. Der Eyfer-Geiſt des HErrn ſprach er, iſt mir offt in der Kirchen ankommen, wenn ich die Leute drein ſchlaffen ſehen. Man rieth, die Ader ihm zu laſſen; er wolte aber davon nicht hören. Man zwang ihn dazu, aber ſein Leib blieb unverändert: Denn er wuſte von keiner Kranckheit, und klagte über nichts; nur daß der Leib von vielen hefftigen Reden, ohne Nacht-Ruhe, weil er auch des Nachts predigte, gantz matt und hinfällig war. Doch grieff er ſich immer an, daß der gantze Leib erſchütterte, alle Glieder ſich regeten und bewegeten, auch das Hertz im Leibe empor ſprang. Man gab ihm einen Trunck Wein, davon er faſt nichts hinunterſchluckte.

Wiederumb uber die Buſſe.

Weil die drey Tage nun bald vorbey und nur eine Nacht Buſſe zu predigen noch übrig war, ſprach er zu der Menge der Anweſenden: Ich habe nun die Zeit, die GOtt mir befohlen hat Buſſe zu predigen, bald vollendet und habe alſo meine Seele gerettet. Nun kommt es, ſagte er zu mir, Herr Beicht-Vater darauf an, daß ihr dem Befehl GOttes an euch nachkommet, und Buſſe zu predigen fortfahret, und kund machet, daß GOtt ein rechter Richter ſey, ꝛc. Er that hinzu: Seyd von nun an ein Donners-Kind, ich merckte daß er aufs 3te Cap. Marci zielte, fragte alſo, was er dadurch verſtünde? Er ſagete: Erhebt eure Stimme prediget ernſtlich, eyferig gewaltig als obs donnerte, daß die Hertzen der Böſen Zuhörer erſchrecken, als wenn der HErr des Donners am Himmel donnere. Wie er denn auch dem obbemeldten Studioſo ins Ohr geraunet: Gehet hin [illegible] ein Donners-Kind. Nun folget die letzte [illegible] an das Volck.

Ich habe nun drey Tage nach dem Befehl des HErrn Buſſe geprediget, es wird mir aber mit meinen Predigen wohl gehen, wie es unſerm Prieſter mit ſeinen Predigen bisher gegangen: indem die Gottloſen nach GOttes Wort nicht fragen, ſondern daſſelbe immerhin predigen laſſen. Drum wird GOtt euch Gottloſen bald einen andern Prediger ſenden, ob ihr für deſſen Predigt erſchrecken und euch beſſern wollet. Er befahl zu ſingen: **GOtt hat das Evangelium gegeben, daß wir werden fromm ꝛc.**

Jürgen Müllers hefftige Anfechtung vom Satan.

Darauf ſtellete wenig Stunden nachher, auf GOttes Verhängniß, ſich ein anderer Prediger, der **Satan** ein, den GOtt bisher gebunden hatte, das er unſern Jürgen Müllern drey Tage und nunmehro bald drey Nächte muſte Buſſe predigen laſſen. Zwar bekam der Satan keine Macht übers Hertz, ſondern nur über die Zunge. Dieſe gieng ihm im Munde ſo geſchwinde, wie ein Mühl-Rad, daß vom ſtarcken Waſſer getrieben wird; redete doch wenig, nur, daß er unterſchiedliche mahl ſprach: **Der Satan ſolte ihn in Stücken zerreiſſen**, dafür wir hefftig erſchracken. Und jemehr man Sprüche aus der Heil. Schrifft wider den Satan anführte als: **Des Weibes Saamen ſoll der Schlangen ꝛc. Darzu iſt erſchienen der Sohn GOttes, daß er die ꝛc.** jemehr arbeitete der Satan mit Jürgen Müllers Zungen. Sie kam ſo weit aus dem Munde heraus, daß wir meinten, der Satan würde ſie ihm heraus reiſſen, und damit davon fahren; welches bis um acht Uhr am Montage Abends währte. Weil nun Jürgen Müllers Zeit, Buſſe zu predigen, bald verfloſſen, und GOtt ein ſolch ſchrecklich Exempel ſehen ließ; Jürgen Müller auch einen Prediger für die Böſen, die nach GOttes Wort nicht fragten, vorher verkündiget hatte; ſprach ich zu den Anweſenden, darunter viel Unbekehrte waren: „Sehet da, ihr Gottloſen! das „iſt ein Prediger für euch; Ihr fraget freylich nicht „nach den Predigten aus GOttes Wort; darum „verhänget GOtt über Jürgen Müllern um eurent„willen, daß der Satan itzt durch ihn predigen „muß. Werdet ihr euch nicht bekehren, ſo wird „dieſer Prediger euch in der hölliſchen Flamme, wie „ihr hier zum Anfange nur ein wenig ſehet, ewig „predigen, daß euch alle Gliedmaſſen des Leibes „zittern und beben werden. Ihr werdet kommen „an den Ort, da Heulen und Zähnklappen in Ewigkeit ſeyn wird. Wir fielen zur Erden, ſchrien zu GOtt, daß er dem Satan ſteuren wolte. Er bekam darauf bald ſeine Geſtalt wieder; da er vorhin heßlich ausſahe: und ward ſtille. Ich meinte, er würde in die Ruhe kommen, bat, daß die Leute möchten nach Hauſe gehen. Da ich nun ſchier mit ihm alleine war, und ſahe, daß kein Schlaff in ſeine Augen kommen würde, fragte ich ihn: **Ob er wüſte, was der Satan mit ihm vorgehabt hätte?** Er antwortete: Ja, er wüſte es wohl, er hätte es nicht hindern können, weil es von **GOTT** dem Satan wäre erlaubet worden: Hub ſich auf ſeinem Lager in die Höhe: ſatzte ſich auf die Knie: hub Augen und Hände gen Himmel: ſeufftzete zu GOTT, und bat um Vergebung der Worte, die er durch Eingebung des Satans von ſeiner Zerreiſſung geredet; legte ſich wieder nieder, und redete kein Wort, nur daß er immer aufwerts ſahe. Es war ſpäte in die Nacht. Ich trug ihn alſo GOtt im Gebete vor, und bat ernſtlich, GOtt ſolte ihn die Nacht über für des Satans fernern Anfall behüten. Und weil ich die drey Tage über viel Schweiß vergoſſen, und gantz Krafftloß worden, gieng ich nach Hauſe, ließ aber einige Leute bey ihm. Des Morgens, als am Dienſtage früh, muſte ich in Colbitz zu einem Krancken kommen, und hielte mich bey demſelben, weil er ſehr kranck war, bis halb neune auf: Mittlerweile Jürgen Müller ein ſehnlich Verlangen nach mir getragen hat. Ich fand bey ihm einen Mann aus Colbitz, der ihm aus Johann Arnds Paradieß-Gärtlein viel vorgeleſen hatte, welcher ſagte: Daß Jürgen Müller kurtz vor meiner Ankunfft geſaget hätte: **Nun iſt meine Seele bey GOTT! Gute Nacht!** Doch lebte er noch, da ich zu ihm kam. Ich redete und betete mit ihm, und er gab auf meine Fragen richtige Antwort, ſahe mich ſtets an, und merckte auf meine Rede. Wir meineten zwar nicht, daß er ſo fort ſterben würde; maſſen er über keine Leibes-Kranckheit geklaget hatte. Jedoch, weil die Augen ſtille ſtunden, und zu brechen begunten; befahl ich ſeine Seele dem HErrn JEſu, und ſegnete ihn ein; Und darauf ſtarb er ohne Regung eines Gliedes, ſo ſanfft, wie ich niemahls einen Menſchen ſterben geſehen: gerade nachdem er drey Tage und drey Nächte auf GOttes Befehl, nach ſeiner Ausſage geprediget; da er am Michaels-Tage um neun Uhr Vormittage anfing, und am Dienſtage nach neun Uhr ſeine Buß-Predigten endigte. Das iſt der wahre Bericht von Jürgen Müllers Begebenheit! Darbey zu erinnern, daß zwar unſer drey Perſonen, als wir dis geſchriebene noch in friſchen Gedächtniß hatten, alles ſo fort aufgezeichnet; aber wegen der geſchwinden Rede und Menge der Worte viel vergeſſen haben.

Und wird erlöſet.

Ein merckwürdig erfolgter Tod.

So weit gehen des Anonymi, oder vielmehr des Herrn Corvini eigene hieher gehörige Worte, die man in einer ſo ſeltſamen Begebenheit, lieber nach ihrem Original-Concept behalten, als es ändern, und dadurch in Gefahr einiges Irrthums fallen wollen. Ein jeglicher Leſer urtheile davon was er will; vor uns iſt es genung, wenn man wegen der Hiſtoriſchen Warheit dieſer Geſchichte keinen Zweiffel hegen darff.

Die höchſt-verderbte Welt, ſo gantz im Argen liegt,
Braucht, daß man GOttes Zorn ihr vor die Augen ſtelle;
Doch, wo der Satan ſchon des Sünders Hertz beſiegt,
Da hilfft die Predigt nichts, man ſpringt recht in die Hölle.

CII.

Lebens-Beſchreibung des unvergleichlichen Welſchen Poetens und Ritters, Marini, aus dem Italiäniſchen des berühmten Loredano.

Lebens-Beſchreibung gelehrter Leute ſind ſehr nützlich.

Die Lebens-Beſchreibungen berühmter Leute ſind die Wegweiſer der Nachwelt. Es ſind Schilde des Adels, welche auch diejenigen Gemüther zur Tugend aufmuntern, die ſonſt einig und allein ihre Ruhe in den Laſtern finden. Denn die Siegs-Zeichen des Miltiadis unterbrachen dem Themiſtocli den Schlaff. Die Beſchreibung derſelben iſt ein Opffer, welches man der Wahrheit bringet: eine Schuld, welche man der Ehre bezahlet: und ein Zeichen, daß man den Ruhm derjenigen Aſche nicht beneidet, aus welcher der Holtzſtoß oder Weg zur Unſterblichkeit gemachet wird.

Wir ſind, GOtt Lob! in einer Zeit, da die Tyranney, das Lob ſo denen Bemühungen der Tugendhafften gehörig iſt, nicht zu einem halsbre[illegible]

gen

ein Verbrechen macht: Die Freyheit der Zungen und der Federn, iſt von keinen andern Gräntzen eingeſchräncket, als von der Beſcheidenheit deſſen, der entweder redet, oder ſchreibet. Die Zeit welche ein Tyranne des Gedächtniſſes iſt, triumphiret ſelbſt über die Tugend, wenn nicht die Buchſtaben der Druckerey ſelbiger die Ewigkeit zuwege bringen. Wenn die Federn und die Pinſel, unſerer Phantaſie nicht allerhand Sachen vorſtellen, und ſie dadurch erhalten; ſo verliert der Verſtand gar bald das Andencken derjenigen Bilder, welche in unſerem Gemüthe allezeit unauslöſchlich ſtehen ſolten.

Jo. Bapt. Marino.

Sehet derohalben das Andencken des Joh. Baptiſta Marino, welches ich der Verzehrung der Jahre hiemit entziehe. Eben dieſes ſoll der Unvollkommenheit meines Schreibens, entweder Entſchuldigung oder Lob zuwege bringen.

Wo er gebohren?

Es ward dieſer glückliche Kopff gebohren in der Stadt Neapolis, einer Mutter der allerberühmteſten Poeten im Jahr 1569. den 18. Octobris. Das Glücke hatte ſein Hauß mit keinem übermäßigen Vorzügen oder Prærogativen vor andern geadelt; indem es vielleicht wolte, es ſolte ſelbiges bloß von ſeiner Tugend den Schein bekommen. Denn das wahre Lob erwerben wir uns ſelbſt. Die Biſchoffs-Müntzen und die Scepter unſerer Vor-Eltern ſind nichts anders als Spiegel, welche verurſachen, daß wir uns in uns ſelbſt verlieben.

Von was vor Eltern?

Joh. Franciſcus ſein Vater, war ein Bürger und Juriſt in Neapolis, von einem Vermögen welches faſt über ſeinen Stand war. Er war derohalben begierig, ſeinen Stand mit gröſſeren Reichthümern auch auf eine höhere Staffel der Ehren zu ſetzen: Weswegen er den Sohn zu dem Studio der Rechte anhielt, ſo offtermals die gefährlichſten Klippen der berühmteſten Poeten geweſen.

Soll Jura ſtudiren, und will nicht gerne.

Die zarten Jahre nebſt der väterlichen Autorität machten alſo, daß er ſich wieder ſeine eigene Inclination auf dieſelben legen muſte. Dieſes aber geſchahe mit ſo wenigem Ernſte, daß er daraus auch ſehr wenigen Nutzen zohe. Man muß in allen ſeinen Handlungen, demſelben zu dem uns die Natur reitzet, folgen: Denn bloß allein die Schiffe der Hieroglyphiſchen Egyptier konten wieder Wind und Fluth lauffen.

Legt ſich auf die Poeſie.

Wenn die Ernſthafftigkeit ſeines Vaters ihm bey ſeinem Præceptor D. Alfonſo Galeotta, einige Freyheit ſeiner eigenen Vergnügung nachzugeben gönnete; ſo begab er ſich gantz und gar auf die Leſung der beſten Poeten. Bojardo, Arioſto, und Taſſo, waren diejenige mit denen er umgieng. Die Bartolos und Baldos, verhinderten ihn mehr als ſie ihn unterrichteten. In Wahrheit das groſſe Meer der Geſetze, hat die beſten und glücklichſten Köpffe ſich allzeit ausgeleſen.

Seine Lieder von den Küſſen.

Die **Lieder von dem Küſſen**, als die erſten Züge ſeiner Feder lieffen durch die Stadt Neapolis mit einem allgemeinen Lob und Beyfall begleitet. Die Worte der Fama, brachten ſie auch vor die Ohren des Vaters, welcher darüber eine gantz andere Meinung hatte. Er ſahe daß diejenigen Hoffnungen, ſo ihm lauter goldene Berge verſprachen, in Lorbeerbäume: die Früchte in Blätter: und die Waag-Schale der Aſtræa in die Leyer des Apollinis verwandelt worden. Er kränckete ſich in ſich ſelbſt, da er verſpürete, was maſſen er ſich in ein Studium eingelaſſen; allwo die Früchte bitter, die Einkünffte zweiffelhafft, die Bemühungen unerträglich, und der Verluſt augenſcheinlich iſt.

Der Vater ſucht ihn von der Poeſie abzuholten aber vergeblich.

Um ihn davon abzubringen, brauchte er Bitten und Drauen, und allerhand andere Vorſtellungen. Alles war umſonſt. Denn die Natur nimmt gar ſelten eine Correction an. Und die Zuneigungen der menſchlichen Gemüther laſſen ſich eher zerbrechen als beugen.

Er entziehet ihm allen Unterhalt.

Der Zorn ſeines Vaters hörte hier noch nicht auf. Er beraubete ihn ſeines Præceptoris, ſeines Hauſes, und alles Unterhalts; Dieſes ſind Künſte derjenigen Väter, die indem ſie die Neigungen der Söhne nach ihren eignen einrichten wolten, zufrieden ſind, ſelbige eher zur Verzweiffelung zu bringen, als ihnen ihren Willen zu laſſen. Der Geiſt des Marini, ſo von einem lebhafften Alter von 20. Jahren unterſtützet wurde, wehlte ſich lieber eine freywillige Dienſtbarkeit, als einen gezwungenen Gehorſam. Er hatte die Gedult nicht, einen Vater zu vertragen, welcher ihm das was ihm gehörte, und die Neigung ſeiner Natur ſtreitig machen wolte.

Den ſucht Marini anderwerts.

Die Häuſer der Hertzoge von Biſaccia, von Bovino, und des Marcheſe von Villa, waren drey Jahr lang der Hafen, nach ſeinen erlittenen Schiff-Brüche. Daſelbſt fande er eine Freyſtadt wieder die Verfolgungen deſſelben, welcher ſich bloß als ſeinen Vater zu erkennen gab, daß er ihm das Leben gegeben. In dieſem Zuſtande ruffte ihn das Glücke zu gröſſern Hoffnungen. Der Printz von Conca, Groß-Admiral von Neapolis, nahm ihn zu ſeinem Secretario an. Er verrichtete ſein Amt mit ſolchem Fleiſſe, daß er dadurch die Gewogenheit ſeines Patrons völlig gewan: und ſich den Torquato Taſſo verbündlich machte, der ſich in eben demſelben Hauſe befand. Bey dieſer Zeit hatte er Occaſion und Weile, diejenigen Tugenden zu erlangen, zu welchen ihm der Zorn des Glückes bißhero den Weg verſchräncket. Um dieſe bemühete er ſich daſelbſt aus allen Kräfften, und nahm auch ſelbſt die zur Ruhe und anderen menſchlichen Verrichtungen benöthigte Stunden dazu zu Hülffe.

Wird Buhlereyen halber ins Gefängniß geleget.

Die Neapolitaniſchen Academien genoſſen ſchon ſeines Verſtandes: die Fama fieng ſchon an, ihre Flügel in die Höhe zu ſchwingen, um ſeinen Ruhm kund zu machen; als er in das Gefängniß geleget wurde, weil er dem Marco Antonio d' Aleſſandro ſeinem vertrauteſtem Freunde, bey etlichen verliebten Fehltritten behülfflich geweſen. Die Gunſt ſeiner Freunde, und der Schutz der Groſſen, nebſt ſeiner eigenen Tugend, waren nicht mächtig genung, ihm ſeine Freyheit wieder zu verſchaffen; und ſelbſt bey dem Unglücke ſeines Freundes empfieng er wenig Erleichterung. Denn die Freunde ſind das Ziel unſerer Seelen, derohalben es nicht möglich iſt, daß man ſich über ihr Unglück nicht betrüben ſolte.

Er ließ nichts unverſucht, was zu ſeiner Befreyung helffen konte. Mit dem Bitten und Flehen verknüpffte er die Liſt: und ſparte weder Gaben noch Geſchenck und Verſprechungen; um ſich aus den Stricken ſeiner Gefangenſchafft zu ziehen, und ſich von der Todes-Straffe zu befreyen. Er vermehrte aber durch dieſes alles deſtomehr ſein Unglück, und ſahe ſich endlich in einer doppelten Angſt und Bekümmerniß. Die Erbarmung vor ſeinen Freund, und die Furcht wegen ſeiner ſelbſt brachten ihm die ſicherſten obgleich gewaltthätigen Mittel in den Sinn.

Woraus er nach Rom entwiſchet.

Endlich von der Noth aufgemuntert kam er dem Rathe derer, die am eiffrigſten auf ſeine Sicherheit bedacht waren zuvor, und entflohe von Neapolis; wobey er nicht einmahl Zeit hatte, ſeiner Schrifften ſich zu verſichern: noch von ſeinem Herrn, dem er 6. Jahr gedienet, Abſchied zu nehmen. Alſo drehet das Glück diejenigen herum, welche nicht die Gelegenheit haben, es bey dem Haaren zu ergreiffen oder ſeine Räder aufzuhalten! Er langete zu Rom (allwo das Glücke die mächtigſten Verkehrungen macht) mit denjenigen Gemüths-Betrübnis an, welche einen bey der Entfernung von dem Vaterlande, dem Verluſt der Freunde, und dem Zorn eines aufgebrachten Vaters, insgemein begleiten. Jedoch wurde er unterſchiedens von dem Herrn Gaſparo Salviani erkennet; welcher, weil ihm ſein Zuſtand zu Hertzen gieng, ihn aufs allerbeſte an dem Hn. Melchior Creſcentio, Clerico di Camera recomandirte. Dieſer, der ein rechter Mecænas aller Tugendhafften war, ergrieff dieſe Gelegenheit gar begierig. Er beſuchte ihn und trug ihm ſein eigen Hauß an. Marino ergrieff dieſe Anerbietungen mit beyden Händen, und trat in dieſe neue Dienſtbarkeit, unter dem Titul eines Edelmannes, mit keiner andern Unterwürffigkeit, als der Verpflichtung ſeiner eigenen Studien. Daſelbſt fand er Gelegenheit, ſeine Studia zu excoliren und ſeine Früchte zur Reiffung zu bringen. Er legte ſich auf die Erlangung der ſchönſten und luſtigſten Studien, ohne welche die Wiſſenſchafft kalt und erſtorben, die Gelehrſamkeit unvollkommen, die Concepte ohne Geiſt, und alle Lebhafftigkeit unangenehm iſt. Daſelbſt brachte er den erſten und andern Theil ſeiner Poeſien vollends zu Stande, und entwarff viel neue Wercke.

Trit bey Hr. Creſcentio als Edelmann in Dienſte.

1. und 2. Theil ſeiner Poeſien.

Bey Gelegenheit der Druckerey, und aus Begierde eine gantze Welt voll Wunder-Dinge zu ſehen, begab er ſich nach Venedig; allda er von den Annehmligkeiten dieſer Stadt, und den Ehrbezeugungen, ſo ihm von dem Adel angethan wurden, ein gantzes Jahr aufgehalten ward. In dieſer Zeit machte er Bekanntſchafft mit dem Cavallier Guido Caſoni, einem der vornehmſten Gelehrten ſeiner Zeiten. Einsmahl war er in einem Buchladen, in einem Diſcours mit andern Gelehrten begriffen. Aus Ehr-Geitz ihnen ſich bekannt zu machen, recitirte er nach abgelegtem Gruſſe, ſelbigen das Sonnet, deſſen Anfang heiſſet:

Gehet nach Venedig.

Apre l'Huomo infelice all' hor che naſce:

Und gieng darauf ohne ihr Lob oder Beyfall zu erwarten, eiligſt davon. Sie erſtaunten alle über dieſer Compoſition, abſonderlich aber der Caſoni, welcher damahls den Vorzug in der Poeſie hatte. Nachdem er ihn hernach beſſer kennen lernen, warff er auf ſelbigen eine ſolche Liebe, welche er mit Sonnetten, und unter einander gewechſelten Brieffen, bis an den Tod des Marini unterhalten hat.

Ein gewiſſes Sonnet von ihm wird admiriret.

Nach dem zog er von Venedig weg und durchreiſete gantz Italien, ohne die Studia zu unterlaſſen. Denn daſſelbe that ſeiner Wiſſenſchafft keinen Abbruch, als welche aus einem jeglichen Stein einen Mercurium zu machen wuſte; indem dieſe Reiſen und Abhaltungen zwar den Leib nicht aber das Gemüthe verunruhigten.

Reiſet durch das übrige Italien.

Er kehrte wiederum nach Rom, mit allerſeits gröſtem Sehnen und Verlangen, und empfieng allen denjenigen Beyfall und Lob, welchen ſeine numehro überall ausgebreitete Tugend verdienete. Pietro Aldobrandino, Nepote des Pabſts Clementis, welcher damahls regierte, nahm ihn unter ſeine Domeſtiquen auf, und gab ihm eine ſehr groſſe Beſtallung. Zu eben dieſer Zeit ſtifftete er eine berühmte Academie in dem Hauſe des Herrn Honofrii Santa Croce, welche von den vornehmſten und gelehrteſten Leuten beſuchet worden.

Kehrt zurück nach Rom.

Stifftet eine Academie.

Als Paulus V. erwehlet wurde, begab er ſich mit dem Cardinal nach Ravenna, allwo er ſich viele Jahre aufhielt, und an ſeine beſte Wercke Hand anlegte. Daſelbſt verfertigte er den Adonis, den Mord der unſchuldigen Kinder, und ein Theil ſeiner geiſtlichen Betrachtungen.

Macht ſich nach Ravenna.

Wo er den Adonis &c. verfertiget.

Als er hernach dem Cardinal nach Piemont folgete, hatte er Gelegenheit ſeine Tugenden in dieſem Durchl. Hauſe bekant zu machen. In 15. Tagen ſtrich er dem Ruhm deſſelben in einem Panegyrico heraus, den er *Ritratto* nennet, welcher von jedermann ohne Wiederrede vor eine vollkommene Arbeit geſchätzet worden. Der Hertzog von Savoyen bewunderte die Göttligkeit dieſes Ingenii, welches in ſo weniger Zeit ſolche Wunder-Wercke hervorbrachte. Er beehrte ihn mit dem Habit eines Ritters von S. Mauritio und Lazaro: und begnadigte ihn mit ſolchen Geſchencken, die der Gröſſe ſeines Gemüthes würdig waren. Beym Abzuge des Cardinals, wolte er ihn gerne zu ſeinen Dienſte verpflichten: Da denn keine Gelegenheit vorbey gieng, keine Ehr-Bezeugung unterlaſſen wurde, um ihme Proben von derjenigen Hochachtung, ſo man gegen ſeine Tugend und Gelehrigkeit hegete, zu geben.

Ziehet mit nach Savoyen.

Sein Ritratto.

Er wird deswegen zum Ritter gemacht.

Gaſpar Murtola, der ſich damahls an dieſem Hofe befand, fieng an zu fürchten, es möchte der Ruhm und Beyfall, den die Fama vor den Marino bereitete, ſeine eigene Reputation ruiniren. Denn alle Gelehrten fürchten ſich vor dem Probier-Stein der Ingeniorum. Und eben dieſer ſahe, daß aller Augen ihren Glantz bey dem Anblick dieſer Sonne verlohren. Der Neid, indem er ſahe, daß dieſer das Lob, ſo ihm die Bemühungen vieler Jahre erworben, in wenig Tagen übertraff, brachte ſeine Zunge zu tauſend Schmähungen: und er bemühete ſich ihm mit Läſterungen zu übertreffen; da er ſelbiges durch Tugend auszurichten nicht vermögend war.

Seine gefährl. Händel mit dem Murtola.

Sie befanden ſich einsmahls alle beyde ungefehr bey den Solennitäten eines Feſtes zu Mantua. Der Graff d' Aro lud ſie beyderſeits in ſein Schiff ein: und es wurden unterſchiedene Fragen aufs Tapet gebracht, bey welchen der Murtola dem Marino allzeit in die Rede fiel, und allen dem, was er ſagte, wiederſprach. Da ſie wiederum nach Turin zurücke gekommen, gab Murtola ſein Gedichte von der neuen Welt in Druck. Marino begleitete daſſelbe mit einem ſchertzhafften Sonnet, woraus viel Verdruß entſtunde. Der Graff Ludovico d' Aliè aber legte ſich darzwiſchen, und both dem Murtola alle billige Satisfaction an. Die Anerbietungen aber machten ihn hoffärtig: er gab den Verdruß ſeines Gemüthes öffentlich an Tag, und ſagte: **Die Unwiſſenheit und die Hoffart des Marino wären keiner Entſchuldigung werth.** Weil er nun meinete, er könte ſeine Ehre nicht anders als mit einen öffentlichen vollen Maaß von Schmähungen wieder bekommen; ſo gab er alsobald etliche Schrifften, unter dem Titul: *Epologo della vita di Marino*, in Druck heraus. In ſelbigen machet ſich die Satyre mit allen ihren Boßheiten groß, und unterläſſet nicht, mit allerhand erdichteten Erfindungen und Umſtänden, ſich ſelbſt zu verrathen. Die Empfindlichkeit der gekränckten Ehre, ſo bey allen Menſchen am zärtlichſten iſt, veranlaßte die Feder des Marino zu nichts als etlichen Sonnetten, welche nach einer gewiſſen altväteriſchen Schreib-Art, welche man Stylo di Bernia heiſt, eingerichtet waren. Die Curioſität vermehrte gar bald die Abſchrifften davon,

Geſuchte Vermittlung.

davon, und ſie wurden ſelbſt im Angeſicht des Marzola, nicht ohne Schimpff und Schande ſeines Zancks, ſelbigem vorgeleſen.

Der Herr Graff von Paſſano, wolte durch ſeine eigene Autorität die Mißverſtändnüſſe dieſer berühmten Leute entſcheiden. Er bemühete ſich auch würckl. bey beyden ſie zu vergleichen: und man hielt dieſe Streitigkeiten, vor ſo gut als abgethan; indem keiner den andern zu übertreffen einen freyeren Platz als das Verdienſt der eigenen Tugenden hatte. Es ſchien aber dem Murtola, als wenn er diejenige Ehre, welche ihm ſein Ehrgeitz wieß, noch nicht wieder erlanget hätte; Dannenhero wolte er demjenigen das Leben rauben, welcher ſeinen Nahmen und Ruhm mit den Strahlen ſeiner Schrifften ſchwärtzete. Er laurte derowegen eines Tages in der Gaſſe von Turino, und that verrätheriſcher Weiſe, einen Schuß auff ihn. Er verfehlete ihn aber, und traff hingegen einen Favoriten des Hertzogs, welcher mit dem Marino ſpatzieren gieng. Es war alſo die Gnade des Himmels, welche eine ſo verdammte Verrätherey nicht zulieſſ. Denn die Unſchuld iſt ein ſicherer Schild wider die Anfälle des Neides. Oder es war vielmehr die Krafft desjenigen Lorbeers, den ſeine Tugend verdienete; welcher nicht zugab, daß ihn der Schlag von dieſem Donner getroffen hätte.

Marzola ſchieſſet nach dem Marino.

Marino bittet vor ſeinen Feind.

Der Murtola ward in das Gefängniß geleget: und woferne die Großmüthigkeit des Marino nicht durch die Autorität ſeiner Vorbitte und Supplication, dem Verbrechen des Beklagten zu Hülffe gekommen; ſo wäre er der Todes-Straffe gar nahe geweſen. Denn es iſt allerdings ein Zeichen eines groſſen Gemüthes, demjenigen das Leben zu ſchencken, welcher ſich auffs euſerſte bemühet hatte, ihme das Leben zu nehmen: und demſelben Pardon zu geben, welcher nichts als ſeine eigene ungerechte Paſſiones pardonirte.

Marino wird bey Hofe als ein Paſquillant angegeben.

Muß ins Gefängniß.

Das Unglücke hörte allhier noch nicht auf, der Gedult des Marini neue Stürme zu erregen. Man brachte dem Hertzoge bey: Als weñ er mit einer meyneydigen Undanckbarkeit ſeinen Nahmen ſchmähete, ſeine Hoheit vernichtete, und ſeine Perſon in ſeinen Poematibus durchzöge. Hierüber wurde er unverſehens in das Gefängniß geworffen, ſeiner Schrifften, des Lichtes der Welt, und aller Beſuchungen ſeiner Freunde beraubet. Seine Vertrauteſten, ſo von dieſem Unglücks-Falle gantz betäubet, trauten ſich ſelbſt nicht mehr. Alle ihre Hülffe würde demjenigen der vor ihm intercediret hätte, nachtheilig geweſen ſeyn, und dem Beklagten nur neues Unglück und Verfolgung auf den Hals gehäuffet haben.

Urſache deſſen.

Es hatte Marino in den erſten Jahren ſeiner Jugend, auf etlicher Begehren, ein ſchertzhafftes Gedichte, Schlaraffenland (la Cucagna) benennet, verfertiget. In demſelben zohe er mit tauſend ſchertzhafften Erfindungen die Laſter verſchiedener Neapolitaner durch. Dieſes vertrauete er zu Turin, etlichen ungetreuen Freunden; welche von ſelbigem alsbald dem Hertzoge Nachricht gaben. Dieſer indem er glaubte, daß die darinn enthaltene Frey-Reden auf ihn ſtichelten, ließ ſich weder die Vorbitte aller Printzen in Italien, noch das inſtändige Anhalten der Abgeſandten von Franckreich und Engelland bewegen; Wenn nicht endlich das Zeugniß des Marcheſe von Villa, der vornehmſten Gelehrten derſelben Zeit, dieſe übele Einbildung aus dem Gemüthe des Hertzogs gebracht hätte. Er kam alſo aus dem Gefängniß, und bekam ſeine Schrifften wieder; daſſelbe Gedichte aber iſt, ich weiß nicht wie, verlohren gegangen.

Kommt wieder loß.

Gehet nach Franckreich.

Marino wolte unter demſelben Himmel, an dem man die Schatten vor rechte Leiber und den Schein vor ein wahres Weſen hielt, nicht mehr bleiben. Weil er ſich nun des Anſuchens, welches die Königin Margaretha in Franckreich an ihn gethan, erinnerte; ſo zog er von dem Savoyiſchen Hofe, bey der Gelegenheit des Engliſchen Abgeſandten, welcher von dar nach London gieng, nach Franckreich.

Macht in Paris ſein Glücke.

Bey ſeiner Ankunfft in Pariß, traff er die Königin erblaſſet, bey der Maria de Medicis aber, einer Zierath des Frantzöſiſchen Ruhmes, diejenigen Begierden lebend an, zu welchen ihr das Gerüchte ſeiner Tugenden Anlaß gegeben. Sie ließ ihn die Würckung davon bald ſpüren; indem ſie ihme eine beſtändige Penſion von 1500. Ducaten, ſo bald darauf biß 2000. vermehret worden, aſſignirte, auſſer den Jubelen und Geſchencken die ſo wohl am Werthe als an der Zahl unzehlich und unſchätzbar waren.

Was er geſchrieben.

Läſt den *Adonis* drucken.

Dieſe Gnaden-Bezeugungen einer ſo groſſen Königin, mit etwas danckbar zu erkennen; ſo verfertigte er ihr zu gefallen, den Ehren-Tempel, welcher alles Lob übertrifft. Allhier weckten die Ehren-Bezeugungen und Luſtbarkeiten, die allerlebhaffteſten Geiſter dieſes glücklichen Kopffes auff. Er ſchrieb die *Galeria la Sampogna* und ſeine Hochzeit-Gedichte; und eben allda vermehrete er ſeinen Adonis, und ließ denſelben in Druck heraus geben: welcher in Franckreich in gröſſerem Werth ware als die Lampe des Epicteti, oder die Orationes des Iſocratis, ſo weyland um 20. Talenta verkauffet worden. Der Preiß dieſes Gedichtes kam biß auf 50. Rthl. und auf Befehl Seiner Majeſtät, ward das Original in der Königlichen Bibliothec beygeleget.

Allhier vermehrete er ſeine Wiſſenſchafften mit Philoſophiſchen und Theologiſchen Studiis. Denn die Poeſie fodert eine Cognition aller Wiſſenſchafften. Sie iſt nichts anders, als ein Geſchencke der Natur, welches wenn es nicht von der Kunſt ausgearbeitet wird, gar ſelten die Früchte der Ehren hervorzubringen weiß. Dieſe Studia derohalben bereicherten ſeine Wercke und verhinderten ſie nicht. Er wuſte mit einer unglaublichen Glückſeeligkeit zu ſtudiren und zu ſchreiben.

Er ſchafft ſich Bücher und Bilder an.

Die Reichthümer ſeines Glückes, welche ihm nach ſeinem Verlangen, ein gröſſeres Auffnehmen zuwege bringen können, wurden von ihm zu einer vortrefflichen Gallerie der auserleſenſten Bücher, und beſten Schildereyen angewendet. Er überließ alle ſeine Freunde, entblöſſete alle Muſæa, um das Pantheon ſeiner Ehre damit zu bereichern.

Die ungemeinſten Ingenia und die allerberühmteſten Federn verehreten und lachten den Marino an. Er ſahe ſeine Wercke in viele Sprachen überſetzet, welches eine Ehre ſo den Lebenden gar ſelten zu geſchehen pfleget. Die renommirteſten Academien wendeten ihre vornehmſten Bemühungen zu dem Lobe ſeiner Wercke an.

CIII.

Marini Rückkehr und Zufälle in Italien, bis an ſeinen Todt.

Kehrt nach Italien zurücke.

Um dieſe Zeit, als der Cardinal Lodoviſio Nepote des nechſt erwehlten Pabſts Gregorii XV.. Brieffe von dem Marino empfieng, welche ihm zu der erlangten Hoheit ſeines Anverwandten gratuliren; erweckten ihm ſelbige die Begierde ihn zu ſehen, und nach ſeinen Verdienſten zu beehren.

Marino begierig Italien wieder zu ſehen, willigte in dieſes Anerbieten, nahm von den Königl. Perſonen auf etliche Monathe Urlaub, und richtete ſeinen Weg nach Rom.

Gehet über Turin.

Er gieng über Turin, allwo er alle diejenige Hochachtung und Ehre empfieng, welche Alexander dem Homero, ſo ferne er zu ſeinen Zeiten gelebet würde erwieſen haben. Uber die andern Königlichen Geſchencke, beſchenckte ihn der Printz Thomas, mit einer goldenen Schale, zum recompens vor das ihm dedicirte Gedichte *Sampogna* genannt.

Nach Rom.

Zu eben derſelben Zeit, zog der Printz und Cardinal nach Rom, welcher ihn mit ſich nahm, und ſo viel übermäſſige Ehr und Gnade anthat, als die Tugend ſelbſt von ihm hätte empfangen können.

Als er zu Rom angelanget, waren die Complimente, Bewillkommungen und Viſiten unzehlich. Die Printzen und Cardinäle, überhäuffſten ihn um die Wette mit koſtbaren Geſchencken und Offerten. Und man redete von ſeiner Ankunfft, als wie von den Triumphen eines Augusti.

Er ſchlug das Hauß des Cardinal Nepoten, wie auch des Printzen von Venoſa aus, und begab ſich in des Herrn Creſcentii ſeines, eines Bruders deſſelben, welcher der Anfang ſeines Glückes geweſen.

Tritt in die Academie der Humoriſten.

Die weitberühmte Academie der Humoriſten, worinnen ſich der Probierſtein und die Artigkeit der beſten Ingeniorum befand, kam zuſammen, um den Triumph wegen der Ehre des Marini zu halten. Und er wurde mit einſtimmigen Votis und Vergnügung aller Academicorum, zu ihrem Rectore und Oberſten erwehlet. Zur Erkäntniß dieſer Ehre, war er beſtändig in allen ihren Verſammlungen, ſo lange er ſich zu Rom auffhielt. Sein ordinairer Umgang war mit dem Herrn Girolamo Preti, und mit dem Herrn Antonio Bruni; von denen man des erſten Gedächtniß unter den Todten (dazumahl als Loredanus dieſes geſchrieben) annoch verehret: dieſen aber unter den Lebendigen biß itzo bewundert.

Als die Wahl eines neuen Pabſtes vor ſich gieng, ward er durch eine neue Begierde angereitzet, ſein Vaterland einmahl wieder zu ſehen. Denn dieſer Affect hat gemeiniglich über groſſe Gemüther eine groſſe Gewalt, und ſchließt alle die andern in ſich, welche ſich der freyen Gewalt über unſere Sinnen anmaſſen können.

Retiriret endlich in ſein Vaterland Neapolis.

Auch die Anerbietungen des neuen Pabſtes, das Anhalten und Bitten ſeiner Freunde, nebſt der Hoffnung zu ſeiner gröſſeren Hoheit, waren nicht mächtig genung ihn zurück zu halten. Denn die Entſchlieſſungen der gröſten Gemüther, laſſen ſich durch nichts von ihrem Vorſatz abwendig machen.

Er langte alſo zu Neapolis an, und ihm ward mit allen denjenigen Ehrbezeugungen begegnet, die man einem ſo würdigen Landes-Kinde erweiſen kan. Die vornehmſten Fürſten und berühmteſten gelehrten Leute des Reiches, kamen ihm zwantzig Welſche Meilen weit von der Stadt entgegen. Sie folgeten ihm triumphirende, mit allen denjenigen Bezeugungen, welche auch die Beſcheidenheit ſelbſt würden hoffärtig gemachet haben.

Wird mit groſſer Ehre angenommen.

Logiret im Hauſe der Theatiner.

Er erwehlete zu ſeiner Wohnung das Hauß der Patrum des Theatiner-Ordens, allwo er alle Stunden des Tages mit Complimenten und Beſuchungen zubringen muſte. Sein eigen väterliches Hauß war ihm allzu verhaßt; indem es ihn des elenden Zuſtandes ſeiner erſten Jahre erinnerte, und ohne diß das bloſſe Andencken des Ubels verdrüßlich iſt.

Wird das Haupt der Academien.

Die Academien S. Dominici und S. Laurentii als Zeugen ſeiner ſo groſſen Tugenden, bemüheten ſich um die Wette ihn zu ihrem Oberhaupte zu erwehlen. Dieſe zwey gelehrte Monarchien ſtritten um den Leib dieſes neuen Homeri. Sie thaten dieſes mit einem ſolchen Eiffer, daß ſie beym Anfange bald in gefährliche Verdrüßligkeiten darüber gerathen wären. So groß iſt der Verdienſt der Tugend, der auch die Menſchen zu Gewaltthätigkeiten veranlaſſet.

Endlich fiel ſeine Wahl, und die Entſcheidung dieſer Streitigkeiten auf die von S. Dominico, welche ſich die Otioſos nennen; theils weil ſelbige, wegen ihres Alterthums mehr berühmt iſt: theils weil ſich der Manſo darinnen befand, welcher der erſte Mecenas von ihrem Auffnehmen geweſen. In dieſer ſeiner Ehren-Stelle, vermehrete er diejenige Hoffnung, welche das allgemeine Gerüchte von ihm ausgebreitet. Die Deutligkeit, die Beredſamkeit, und die Annehmligkeit ſeiner Diſcourſe machten, daß man ihn mehr der Verwunderung als des Lobes würdig ſchätzte. Ein jeder Periodus, wurde mit einem zuruffenden Beyfall begleitet. Alle ſeine Wörter formirten ein Echo, durch welches ſein Ruhm zurück erſchallete. Er perorirte öffters mahls öffentlich, welches er bey allen andern Academien abgeſchlagen: und begleitete die Einleitung zu dem Problemate, welches von einer wunderbaren Erfindung ware, mit der allergröſten Beredſamkeit und einem netten Stylo. Die geraumeſten und gröſten Oerter, wurden wegen des Zulauffs der Gelehrten, zu enge: und öfftermahls unterbrachen die Zuruffungen und acclamationes, den Lauff ſeiner Rede, welche ſich bey dem Getümmel über ſein Lob ſchlieſſen muſte. Dieſer Pericles, trug die Stacheln auf der Zunge: dieſer neue Antigenides erweckte alle Gemüths-Regungen: und übte über alle Hertzen ſeine Herrſchafft aus.

Lob ſeiner gehaltenen Reden in der Academie.

Er ſuchet öffters ſeine Recreation zu Pauſilippo.

Wenn die Beſchäfftigungen in der Academie ihm einige Lufft lieſſen, und er von ſeinen Verrichtungen Ruhe bekam, retirirte er ſich nach Pauſilippo, einer Landſchafft an der See unweit Neapolis: Allwo er der Ergötzligkeiten des Land-Lebens genoß. Daſelbſt, weil er entfernet von allen denjenigen Abhaltungen, welche das Gemüthe von den Büchern abziehen; legte er ſich gantz und gar auff das Studiren, und verwendete den gröſten Theil der Nacht zu Verfertigung ſeiner Schrifften.

Tritt in neue Dienſte des Viceroy zu Neapolis.

Der Vice-Re Hertzog von Alva, welcher die Ohren von dem Lobe des Marini gantz erfüllet hatte, ſchickte den Secretarium Gonſales, mit tauſend Bitten und Offerten, an ihn nach Pauſilippo. Er nahm dieſe Inſe Invitation endlich an, und trat in den Dienſt deſſelben Fürſten, welcher keine andere Stunden in ſeinem Leben vor vergnügt ſchätzte, als welche er mit dem Marino zubringen konte. Was vermag nicht die Tugend? Es ſtehet in ihrer Macht, die Hoheit und den Adel der gröſten Leute beglückt zu machen.

Wird Bettlägerig.

Alſo brachte er denſelben gantzen Sommer und den Anfang des Winters, mit der Fortſetzung ſeines Studirens und ſeiner Ehre zu. Um dieſe Zeit ſtieß ihm eine Unpäßligkeit an, ſo ihm die allzuviel genoſſne Ergötzligkeiten in Pauſilippo erreget hatten; welche ihn viele Monathe lang im Bette hielt. Doch unterließ er nicht, mit erbaulichſten und ſchönſten Diſcourſen ſeine Freunde und die gelehrteſten Leute, ſo ihn beſuchten, zu unterhalten.

Stranguria.

Die Hoffnung und Zuneigung ſeiner liebſten Freunde richtete ſich ſchon wiederum auff, als es ſchien, daß es ſich zu einiger Beſſerung mit ihm anlaſſen wolte; Er wurde aber bald darauff von ſeiner gewöhnlichen Nieren-Kranckheit angefallen, welche die Medici die Harnſtrenge nennen. Er hatte zwar ein approbirtes Mittel, welches ihm die Schmertzen linderte; wolte ſich aber dieſes mahl des Rathes eines Dominicaners bedienen, welcher ihme ein gewaltſames und tödtliches Praeſervativ eingab.

Kriegt ein tödliches Praeſervativ.

Die Zärtligkeit ſeiner Complexion, ſo durch das viele Wachen, Studiren, und Jahre mercklich geſchwächet worden, konte der Hefftigkeit deſſelben nicht wiederſtehen, und wurde davon vollends zu Grunde gerichtet. Die Kunſt und der Fleiß wuſte vor dieſem Ubel, welches ihm den Tod dräuete, kein Mittel auszufinden. Die Praeſervative waren vergebens: die Artzney ohne Frucht: die Bemühung ohne Hoffnung. Seine Freunde wurden in einem Augenblicke darnieder geſchlagen, und zur Verzweifflung; die Medici aber in Confuſion gebracht.

Marino ſahe und vermerckete aus der Traurigkeit der Umſtehenden die Nähe ſeines Todes; Derohalben wolte er auch ein Zeichen ſeines Chriſtenthums von ſich geben, und nicht zulaſſen, daß die Freyheiten ſeiner Feder, den wahren Meinungen ſeines Hertzens zu einem Vorwurff dienen konten.

Legt daher ſeine Beichte ab.

Er that alſo dem P. D. Andrea Caſtaldo einem Theatiner eine General-Beichte und vollkommene Erzehlung aller Thaten ſeines Lebens, und beklagte ſich bey ſich ſelbſt: Daß die Schwäche ſeines Gedächtniſſes ihm nicht zulieſſe, auch eine Beichte von ſeinen Gedancken abzulegen. Er bezeigte eine ſo hefftige Reue über ſeine Sünden, daß er auch unbelebte Sachen dadurch ſolte zur Erbarmung beweget haben: hierbey waren die Thränen die allergeringſte Expreſſion ſeiner Buſſe.

Verbrennet viele von ſeinen Schrifften.

Er ließ ſich hernach alle ſeine Schrifften bringen, welche er den Flammen ſchenckte. Auch ſo gar die noch unvollkommene Entwürffe dieſer Feder, wurden den Flammen zuerkannt. Doch funden ſich etliche vornehme Leute, welche einen ſo groſſen Verluſt nicht zugeben wolten. Es wurde aber mit allen dieſen, nur etwas weniges und gantz unvollkommenes, dem Feuer entriſſen.

Empfängt die Sacramente

Hierinnen verfuhr er in Wahrheit mit groſſer Klugheit; indem er nicht zuließ, daß ſeine freyen Schertz-Reden und Expreſſiones, der Nachwelt Aergerniß geben ſolten; Und er wolte nicht, daß diejenigen Sachen, welche keine vollkommene Tugend hatten, eines anderen Lichtes, als des Feuers, genieſſen ſolten. Nach dieſem foderte er den heil. Zehrpfennig, und hielt, indem er ſelbigen empfieng, einen Diſcours von der göttlichen Barmhertzigkeit, mit gröſtem Erſtaunen und Mitleiden aller Umſtehenden. Er hätte noch weiter fortgefahren; Allein der Tod fiel ihn an, und alſo ſchloß er den letzten Seuffzer mit dieſem Verſe Davids: Gedencke meiner, mein GOtt, nach deiner groſſen Barmhertzigkeit! Solches waren die letzten Worte dieſes göttlichen Schwanes, welche wahrhafftig nicht gottſeeliger ſeyn konten.

der heil. Kirchen.

Und ſtirbt.

Dieſes geſchahe an dem heil. Dienſtage in der Marterwoche, den 26. Martii 1625. um 9. Uhr, im 56. Jahr ſeines Alters.

Der Untergang dieſer Sonne wurde auch von denjenigen mit Thränen begleitet, welche ihn nicht kandten: Selbſt der Pöbel, welcher insgemein nichts anders verehret und anbethet, als den Nutzen, wuſte von nichts als von dieſem Tode zu erzehlen. Alle Verſammlungen, und alle öffentl. Plätze und Märckte, waren voller Traurigkeit. Es war kein einiger der nicht wehklagete, oder dieſen ſo groſſen Verluſt bald aus den Gedancken gelaſſen hätte: Es wurden von ſeinem Tode viel Diſcourſe geführet. Man erinnerte ſich der Begebenheiten ſeines Lebens, ſeiner baufälligen Geſundheit, der Zufälle des Glückes, der Geſchencke der Fürſten, und der Traurigkeit, ſo die Welt darüber bezeugete.

Allgemeine Traurigkeit über ſeinen Tod.

Die Klugen und die Paſſionirten fälleten unterſchiedene Urtheile; ſo theils nach ihrem Nutzen, theils nach ihrem Gewiſſen eingerichtet waren. Denn die Vernunfft und die Paſſion, geben allen Zungen die Bewegung, und allen Federn einen lebendigen Athem.

Unterſcheid der Urtheile von ſeinem Leben und Tode.

Etliche breiteten überall aus; die Unordnung ſeines Lebens: die Uneingezogenheit ſeiner Sitten: die Unmäßigkeit in Eſſen und Trincken: die Untreu gegen ſeine Freunde: die Undanckbarkeit gegen dem Vater: die Unbeſcheidenheit gegen die Fürſten: die Stachligkeit ſeiner Zunge: die Freyheit ſeiner Feder: die Vergehungen ſeines Zornes: die Boßhafftigkeit ſeiner Urtheile: die Geilheit ſeines Hertzens: die Niedrigkeit ſeines Gemüthes: die Unbeſtändigkeit und Schande ſeiner Buhlereyen: und den Deckmantel ſeiner Unwiſſenheit.

Andere tadelten an ihm ſeine Schwätzhafftigkeiten: etliche ſeinen Geitz: viele ſeinen Hoffart: unzehliche ſeine Schwelgerey: und jederman ſeine Ruhmräthigkeit.

Andere hingegen wiederſtritten dieſen Meinungen, und rühmeten ſeine Gedult bey den Verfolgungen ſeines Vaters: die Gütigkeit gegen ſeine Freunde: die Mäßigung in dem Unglücke: die Freygebigkeit vor die Tugend: die beſcheidene Aufführung bey ſeiner Hoheit: die Großmüthigkeit ſeiner Gedancken: und die Mäßigung ſeines hohen Geiſtes: die Auffrichtigkeit ſeiner Zuſage: die Beſtändigkeit ſeiner Treue: die Sparſamkeit in Eſſen und Trincken: die Hurtigkeit in ſeinen Verrichtungen: die unermüdete Fortſetzung ſeines Thuns: und die Dauerhafftigkeit in ſeinem Studiren.

Viele lobten auch ſeine Klugheit und Gerechtigkeit: viele ſeine Mäßigkeit: und viele endlich rühmeten ſeine Dienſthafftigkeit gegen die Gelehrten: und ſeine Auffrichtigkeit in Vergeſſung des ihm angethanen Unrechts.

In Summa: So viel als Köpffe, ſo viel waren auch Meinungen und Urtheile! Denn es will ein jeder gern ſeine eigene Meinung behaupten: und es iſt keine Sache leichter als loben oder tadeln. Wobey aber die Gemüths-Neigungen insgemein die Zunge regieren.

Fehler groſſer Leute.

Ich läugne nicht, daß groſſe Gemüther nicht auch groſſe Fehler begehen ſolten; daß eine ungemeine Tugend nicht auch mit einem ungemeinen Laſter ſolte vergeſellſchafftet ſeyn; daß groſſen Leibern nicht auch ein groſſer Schatten folge; und daß die allerfruchtbarſten Felder nicht auch viele unnütze Kräuter hervorbringen ſolten. Es iſt aber auch gantz gewiß; daß die Fehler groſſer Leute mehr als anderer in das Geſichte fallen. Ein Licht auf einem Berge ziehet aller Augen auf ſich; da hingegen in der Ebene kaum ein rechter Brand geſehen wird.

Sein Leich-Begängniß.

Das Leich-Begängniß wurde in der Kirche der gedachten Patrum Theatinorum, auf einem ſehr prächtigen Todten-Gerüſte, angeſtellet. Alle Titulares und alle Fürſten des Reiches, begleiteten es mit doppelten Kertzen in den Händen. Die Baare war mit ſchwartzem Sammete, nebſt den Zierrathen ſeines Ritterſtandes, und mit Lorbeer-Kronen bedecket.

Dieſer letzte Dienſt, den man ihm that, ward mit ſo viel Empfindligkeit begleitet, daß alle Hertzen gerühret, und alle Augen zu Thränen veranlaſſet worden. Die Kirche war voll von Lob-Sprüchen, Sinn-Bildern und Anagrammatibus, von den allerberühmteſten Federn. Sie beweineten einen ſo groſſen Verluſt, und klagten die Grauſamkeit der Parcen an; welche der Welt, die Annehmligkeit und Ergetzung der Poeſie und den Ruhm der Muſen entzogen hatte.

Sein ewig währender Ruhm.

Dieſes war das Lebens-Ende des Joh. Bapt. Marino. Sein Nahme aber wird mit der Ewigkeit der Jahre, ſo lange die Welt ſtehet, leben. Denn der Todt hat keine Herrſchafft über das Gedächtniß derjenigen, welche ſich in ihren Schrifften ſelbſt verewiget haben. Bloß dieſer Klumpen des Fleiſches, iſt den Geſetzen ſeiner Macht und Grauſamkeit unterworffen. Sein Ruhm aber wird ewig ſeyn, und von dem Geiſte, welcher in ſeinen Schrifften befindlich, allezeit belebet werden. Marmor und Ertz wird in den Staub der Vergeſſenheit fallen, und von ſeinem eignen Alterthum begraben werden. Wenn Marino hingegen der Zeit und den Jahren zu trotze leben wird.

Beſchaffenheit und Geſtalt des Leibes.

Er war von einer ordentlichen Statur, mittelmäßiger Beſchaffenheit, und einer blaſſen Farbe, wegen des vielen Studirens und erlittenen Verdrüßligkeiten. Sein Geſichte war länglicht, doch nicht allzuſehr: die Stirne groß: die Augen blau und lebhafft; der Mund weit, aber er verſtellte ihn nicht, die Lippen etwas auffgeworffen: die Naſe wohl proportioniret: und die Hände lang und ſtarck.

Die Haare waren Gold-gelbe, ob ſie gleich von den Jahren ſchon etwas gebleichet worden. Der Bart Caſtanienbraun, mehr aus Nachläßigkeit als von Natur verwirret. Das Haar war lang, und hieng ihm ohne Kunſt und Zierligkeit bis über die Ohren.

Denn Marino hatte eine Abſcheu vor denjenigen gekünſtelten Zierrathen, welche ein weibiſches und niedriges Gemüthe anzeigen. Es iſt dieſes die Eigenſchafft der Weiber, welche einen Spiegel zu ihrem Abgott machen, um ſich ſelbſt zu ſchmincken und zu putzen. In Anſehung deſſen, haſſete er ſo ſehr ſich nach der Mode auszuputzen, daß er auch öffters gar unordentlich und übel angezogen aus[illegible].

Sonſt hatte er gar artige Geberden und Bewegungen, welche manchmahl einige Ungedult und Unwillen blicken lieſſen: der Gang war geſchwinde und ungleiche; welches alles Sachen, ſo die Activität und Hurtigkeit ſeines Gemüthes anzeigten.

Seine melancholiſche Complexion.

Sonſt war er von einer melancholiſchen Complexion, und die letzteren Jahre war er öffters gantz entzucket; indem die vielen Reiſen, Kranckheiten, Studiren und Verdrüßligkeiten, ihn gleichſam aus ſich ſelber gebracht.

Als er in Franckreich bey einem Heerde in tieffen Gedancken ſtand; empfand er nicht eher den Schmertz von einem umgefallenen Brande, welcher ihn an einen Fuß brennete, bis er davon eine Wunde bekam, die ihn hernach viel Monathe lang im Bette hielt.

Er ſchlieff wenig, ſondern wendete die zu den Verrichtungen der Natur verordnete Stunden, entweder zu ſeinem Studiren oder Ergetzligkeiten an. In einem ſo wohl als dem andern war er unermüdet und unerſättlich.

Sein Umgang.

In ſeinem Umgange war er freundlich und ſchertzhafft: wenn er von ſich ſelbſt redete, prahlerhafft: und in der Beurtheilung anderer, ſtachlich. Es iſt eine ausgemachte Sache, daß die Verachtung von uns ſelbſt herkommt und gebohren wird. Dahero die Menſchen, welche ihre eigene Tugenden, und die Unvollkommenheiten anderer kennen, ſich auch nicht ſchämen, ſich ſelbſten zu rühmen.

Das Lob iſt nur verächtlich in dem Munde derjenigen, welche ſelbſt kein Lob verdienen: und es iſt ungereimt, wenn dieſelben ihren eigenen Ruhm ausblaſen, die nur ſich ſelbſt zu haſſen Urſache haben. Wenn aber die gantze Welt von dem Lobe voll iſt, warum ſolte der Gelobte ſelbiges nicht wiederholen dürffen? indem ja ſelbſt die Steine und Felſen, mit ihrem Wieder-Hall die Wörter nachſprechen.

Hatte groſſe Mecänates und hohe Freunde.

Er hatte zu Maecenatibus und Freunden die gröſten Fürſten und die gelehrteſten Leute in der Welt. Selbiges bezeugen ſeine Verſe und ſeine zwey Bücher von Brieffen; zu welchen ich den Leſer verweiſe, um mich in einer bekannten Sache nicht aufzuhalten, die allen denjenigen ſattſam bekannt iſt, welche die Bücher dieſes Hohen und unvergleichlichen Kopffes geleſen haben.

Die Nachricht von dieſem ſeinen unglücklichen Hingange und Tode, hat allen Augen Anlaß zu weinen gegeben. Selbſt diejenigen, denen es der Neid nicht zugelaſſen, daß ſie ihn in ſeinem Leben geliebet, beklagten ihn nach ſeinem Tode.

Rechtſchaffner Leute Verluſt wird erſt nach ihrem Tode erkannt.

In Wahrheit, der Todt iſt dasjenige, welches machet, daß man die Menſchen allererſt recht kennen lernet, und nach ihnen hernach ein Verlangen empfindet. Wenn die Finſterniß einbricht, ſehen wir allererſt, was uns durch den Mangel der Sonnen entzogen wird: durch die Beraubung derſelben erkennen wir ihre Nothwendigkeit, und bekommen ein neues Verlangen nach ihr.

Wenn der Menſch geſtorben iſt, ſo hat er insgemein den Neid überwunden, als welcher bloß die Tugend der Lebendigen zu beſtreiten weiß. Marino aber hat auch nach dem Tode den Schmähungen ſeiner Neider nicht entfliehen können.

[illegible]

Seine Wercke ſind von den Zoilis, Ariſtarchis, Didymis und Bavyis, mit den allerdunckelſten und ſchlimmſten Brillen angeſehen worden. Allein dergleichen Würme, werden bloß [illegible] den Ungewittern ausgehecket. Bey dem [illegible] von dem Tode des Marini, haben dieſe Hirſche gebohren; und es iſt ſolches kein Wunder, indem auch die allerelendeſten Thiere, einem Löwen der todt iſt, auf den Halß treten können. Es haben aber dieſe Wölckchen, mit allem dieſen, nicht das wenigſte von dem Scheine ſeines Ruhmes jemahls verdunckelt.

Die Academia der Humoriſtarum in Rom, machte ihm ein ſehr koſtbares Leich-Begängniß: mit ſolchem Pracht und Pomp, als es ihre Hoheit und die Neigung gegen ihn an Tag zu legen, nur möglich ware: und ſetzten ihm folgendes Epitaphium:

Zweye ihm aufgerichtete Epitaphia.

EQVITI JO. BAPTISTÆ MARINO
Poetæ ſui ſeculi maximo.
Cujus Muſa è Parthenopeis cineribus enata,
Inter Lilia efflorescens,
Reges habuit Mecænates.
Cujus ingenium fœcunditate feliciſſimum
Terram orbem habuit admiratorem.
Academici Humoriſtæ Principi quondam ſuo. P.P.

Die Academie der Incognitorum zu Venedig, ließ durch den berühmten S. Giacomo Pighetti, ſein Gedächtniß mit folgenden Lob-Spruche verehren:

O luctuoſam hujus Ævi jacturam!
Eques Johannes Baptiſta Marinus,
Hetruſcus Ovidius,
dulcior Hippocrenes Cygnus.
Æternum hic ſilet.
Ille Cygnus
Ad cujus carminum harmoniam, Mortalium animi
hærebant defixi.
Apollo atratus citharam cupreſſo ſuſpendat!
Muſæ ſquallore obſitæ Parnaſſum querelis impleant!
Gratiæ & Cupidines infelices, ſuo viduati delicio,
lugeant inſolabiliter!
Eheu! quam intempeſtive impia Fata ingeniorum
Florem decuſſere!
Eheu! quam cito Lyricæ Poeſeos occidit Sol!
O luctuoſam hujus ævi jacturam!

CIV.

Loredani Nachricht von etlichen Sinnreichen Reden des Marini.

Sinnreiche Reden ſind gleich den Kleinodien.

Ich habe mich mit groſſem Fleiſſe bemühet, die Sinnreichen Reden dieſes Ruhm-würdigſten Marini zu ſammlen; denn auch die Excrementa von den edelſten Kleinodien, ſind doch Kleinodien und koſtbar. Und hierinnen war die Zeit der Alten am allerglücklichſten, welche auch die klugen Sprüche der ſchlimmſten Menſchen aufſchrieb.

Ich habe dem Herrn Julio Strozzi, der ein Ruhm der Poeſie, und dem Herrn Franciſco Belli, der ein Zierrath der Gelehrigkeit, angelegen, dieſe Perlen der Vergeſſenheit zu entziehen, und dieſe ſo merckwürdige Sachen auf die Nachkommen zu bringen. Denn ich weiß, daß dieſe zwey Leute in Rom und Padua mit dem Marino Bekanntſchafft gehabt. Sehet derohalben etliche von denſelben:

Von Ankleidung der Damen.

Als Marino in Venedig war, und ſahe wie ſich die adelichen Damen aufkleideten, fieng er an zu lachen, und ſagte: Ihr Leib wäre die geringſte Sache an ihnen. Und dieſes nicht ohne Urſache. Denn die Zierrathen, Aufputzung und Kleider, ſind das gröſte und beſte Theil von ihrer Perſon.

Von zuſammengekehrten Streu-Sande.

Als man ihm an dem Hofe eines vornehmen Fürſten vor übel hielte, daß er mit groſſem Fleiſſe den Staub zuſammen ſuchte, um einen Brief zu beſtreuen; weil dieſes eine Sache, welche nicht würdig, daß ſie von ſeinen Händen aufgeleſen und angerühret würde, antwortete er: An den Höfen der Fürſten iſt auch der Staub koſtbar, und werth, daß man ihn aufhebe. Und in Wahrheit, an den Höfen der Groſſen iſt alles groß zu achten, dann ihre Allmacht leget auch den allerverachteſten Dingen einen Werth bey.

Von Virgilio und Sannazario.

Er pflegte zu ſagen: Die Aſche des Virgilii und des Sannazarii, wären fähig die allerédelſten Geiſter der Poeſie einzuflöſſen. Ich glaube, er habe hierdurch die Krafft der Æmulation zu verſtehen geben wollen. Denn unſer Gemüthe hat in Wahrheit keine gröſſere Aufmunterung zu groſſen Unterfangungen, als die Thaten berühmter und groſſer Leute. Die muthigen Pferde fangen alsbald an zu lauffen, wenn ſie ſehen, daß andere ihnen wollen zuvorkommen: oder mercken, daß etliche ſind, welche ſie überlauffen können.

Seine Liebe zu den Epiſteln des Ciceronis.

Er hatte beſtändig die Epiſtolas Selectas des Ciceronis in Händen. Als er deswegen öfftermahls von ſeinen Freunden um die Urſache befraget wurde, ſagte er: Er ſpürete aus der Leſung derſelben gröſſeren Nutzen, als aus allen andern Büchern auf der Welt. Die Schwäche meines Urtheils hat allhier den rechten Zweck deſſelben nicht ergründen können. Es kan ſeyn, daß die Göttligkeit ſeines Verſtandes, die beſten Concepte daraus genommen, allwo andere ſonſt nichts als die Reinigkeit des Styli obſerviren. Denn die mineraliſchen Waſſer, nehmen die Beſchaffenheit deſſelben Ortes an ſich, wo ſie durchflieſſen. Dasjenige, was in der Spinne Gifft, iſt in der Biene Honig.

Ob Spanien oder Venedig höher zu loben?

Da er von Venedig nach Padua gieng, und einen hörete, welcher mit übermäßigen Lobe Spanien über die Republic erhob: und ſtatt eines Zeichens die Müntze des Catholiſchen Königs anführete, als welche ohne alle Kunſt geſchlagen würde, und dahero ein Zeichen ſeiner Majeſtät und Gröſſe wäre; So antwortete Marino: Es geſchiehet dieſes Nothhalben, weil er ſo viel Schulden zu bezahlen hat; die Republic von Venedig aber, welche ſie in ihren Schatz beyleget, läßt ſie nach ihrem Gefallen, mit allem Fleiß und auf das zierlichſte ſchlagen.

Von Savoyen.

Als der Hertzog von Savoyen mit den Spaniern Krieg führete, und Marino einesmahls an der Sonne, der Hertzog aber im Schatten ſtund; ward er von Ihro Hoheit gefraget: Was er anitzo wohl von ihme, dem Hertzoge, gedächte? und gab zur Antwort: Es deuchte ihn, der Hertzog wäre ſo ein groſſer Feind der Spanier, daß er ſich auch nicht einmahl bey ihrem Feuer wärmen wolte.

Von Pietro Michaels Poeſien.

Der Herr M. Antonio Paravino, einer von den gelehrteſten Leuten unſerer Zeit, wieſe ihm zu Turin die erſt in Druck heraus gekommene Poeſien des Hn. Pietro Michiele. Marino lobte an ſelbigen die Reinigkeit des Styli, und die Artigkeit der auserleſenſten Concepte; als er aber hörete, daß ſein Alter ſich kaum auf ſechzehn Jahr erſtreckte, ſagte er: Er beklage ſich über ſeine Jahre; welche ihm nicht zulaſſen würden, den Fortgang und Verfolg derſelben zu ſehen, und die reiffen Früchte dieſer netten Feder zu bewundern, welche mit der Zeit allen Ruhm überſteigen würden. Ein Urtheil, welches hernach durch die Wahrheit, und die davon gemachte Hoffnung bekräfftiget worden.

Von ſeiner Gefangenſchafft.

Etlichen guten Freunden, die ihn wegen ſeiner Gefangenſchafft tröſten wolten, und zu ihm ſagten: er würde, wenn er es am wenigſten gedächte, aus dem Gefängniß kommen, antwortete er gar artig: So dürffte meine Erlöſung noch lange anſtehen, weil ich alsdenn erſt am wenigſten an mein Elend gedencken dürffte, wenn ich ſchon auf freyen Füſſen ſtehen werde.

Da er ſich über die Unglückſeeligkeit ſeiner Gefangenſchafft beklagte, verglich er dieſelbe mit der Hölle und ſagte: Er verdienete ſelbige mit nichts anders, als daß er den Ruhm Ihr. Königl. Hoheit zu ſeinem Abgott gemachet. Groſſe Leute hegen eine ſolche Meinung von den Sachen, welche ſich mit ihrer Phantaſie und Einbildung zuſammen reimet.

Von ſeinem Adonis.

Als ihm beygebracht wurde, daß viele ſeinen Adonis mit tauſend Läſterungen auf das boßhafftigſte durchzögen, ſagte er: Ich wundere mich gar nicht darüber; denn er iſt unter einer ſo ſchlimmen Conſtellation gebohren worden, daß er von wilden Schweinen muß zerriſſen werden. Mit dieſer Sinn-reichen Rede, vertheidigte er ſich ſelbſt, und ſchimpffte zugleich ſeine eigene Läſterer.

Da er hörete, daß gedachter Adonis in Rom war verbothen worden, ſprach er: Es iſt mir leid, daß das Verhängniß den armen Adonis auch in dem Pappiere verfolget; wiewohl ich ſelbiges wenig achte, denn ich habe niemahls das Abſehen gehabt, meinen Ruhm auf eine Fabel zu gründen.

Von ſeinem Aufenthalt in Rom.

Bey ſeiner Rückkunfft aus Franckreich nach Rom, verwunderten ſich etliche, warum er die Häuſer vieler Fürſten, und ſelbſt des Nepoten Ihr. Heiligkeit ausgeſchlagen: und ſich hingegen das Hauß des Creſcentii zur Wohnung ausgeleſen; Denen antwortete er: Es iſt billich, daß derjenige, welcher mich in meinem Elende aufgenommen, mich auch anitzo, da ich triumphire, beherberge. Man ſiehet daraus ſeine Großmuth, die eher ſich ſelbſt vergaß, ehe ſie das Andencken der empfangenen Gutthaten wolte in Vergeſſenheit ſtellen.

Von Mecænatibus.

Weil er in Franckreich war bereichert, und durch die Großmüthigkeit derſelben Crone in die Höhe gebracht worden, ſagte er: Die Fürſten machen die Poeten: und wenn nur Auguſti gebohren werden, ſo finden ſich auch Virgilii. Es iſt kein Zweiffel daran. Denn der Nutz und das Lob flöſſen dem Ingenio Geiſt und Feuer ein, und wer groſſe Belohnungen bekömt, unterfängt ſich allezeit groſſer Sachen.

Schreibt im Alter nicht mehr Verſe.

In den letzten Jahren ſeines Lebens, ſchrieb er ſeinen Freunden zu Gefallen nicht gerne Verſe; Er entſchuldigte ſich deswegen höflich und ſagte: Das Verſe-machen iſt nicht vor diejenigen, welche nach dem Untergange zureiſen. Apollo iſt ein Jüngling, und die Muſen ſind gleichfalls junge Mägdchen. Die Kälte der Alten, hat die Wärme nicht, um diejenigen Blumen hervor zu bringen, welche in dem Frühlinge des Alters wachſen. Der Winter hingegen, iſt insgemein allezeit unfruchtbar.

Von allzugroſſer Liebe des Alterthums.

Er pflegte diejenigen auszulachen, welche den Alten allzueiffrig nachgiengen, keinen Schritt, als in die Fußſtapffen derſelben, fortſetzten: und nicht das Hertze hätten, ſich von ihrem Gehorſam zu entziehen. Dieſelbe nennete er aus Schertz je bey ſeinen Freunden, verſtockte Hebräer; die ſich ohne weitere Noth an alt-väteriſche Geſetze binden lieſſen.

Dieſes iſt es, mein Leſer, was ich von dieſem berühmten Poeten habhafft werden können. Ich habe dabey keinen anderen Affect oder Abſehen, als den Ruhm der Tugend, und das Verdienſt ſeiner Schrifften vor Augen gehabt. Ich wünſche, daß meine Linien, ſo ich davon gezogen, des Apollonii ſeinen gleich geweſen, um ihn durch meine blaſſe Feder zu verewigen; Aber ich fürchte vielmehr, daß ich ſein Gedächtniß dadurch beleidigen werde; welches unſtreitig auch ohne meine Bey-Hülffe, ſo lange Zeit und Welt tauret, einen ewigen Nahmen und Nach-Ruhm behaupten wird.

Obgeſetzte drey Artickel von dem Leben und Sinn-reichen Reden des Welſchen Poetens Marini, ſind von Worte zu Worte aus den Welſchen Operibus des Weltbekannten Jo. Franc. Loredani überſetzt; in deſſen andern Volumine, pag. 279-303. der Original-Text befindlich. Mit wie vieler Mühe und Accurateſſe dieſe Uberſetzung geſchehen, mögen diejenigen urtheilen, ſo den Loredano jemahls geleſen oder verſtehen. Sein Stylus iſt gantz beſonders, und mit ſo vielen Sententien überhäufft, daß er manchem Leſer verdrüßlich fallen muß. Ingleichen ſind die Lob-Sprüche, ſo er dem Marino ertheilet, dergeſtalt ausſchweiffend, daß man ſich aus ſolcher Beſchreibung nicht etwan einen Poeten, ſondern einen Schutz-Gott aller Wiſſenſchafften, und einen Monarchen der Erudition, vorbilden möchte. Loredano kan ſolches alles unmöglich im Ernſte geſchrieben, vielweniger ſelbſt geglaubet haben. Und wäre auch beydes: ſo hat doch jederman die Freyheit, mit ſeinem Beyfall behutſamer umzugehen, und den gantzen Text vor keine Evangeliſche Wahrheit anzunehmen. Inzwiſchen hat man dem Leſer eine Probe der Loredaniſchen Schreib-Art, und ein Beyſpiel der Welſchen Lob-Reden, vor Augen geleget: damit man aus deren Gegenhaltung mit unſern Deutſchen Lob-Reden [illegible] möge: Daß wir ehrliche Deutſchen in der Kunſt zu lügen oder unmenſchlich zu flattiren, noch nicht weit kommen. Und wenn wir auch dergleichen Ding, von unſern Landes-Leuten in die Welt ſchrieben, würden uns die klugen Welſchen nicht aushöhnen, daß wir uns mit Kleinigkeiten ſo viel Weſens zu machen nicht ſchämeten? Endlich ſchlieſſen wir dieſe Lebens-Beſchreibung, mit der Poetiſchen Grab-Schrifft, ſo der Herr von Hofmannswaldau dem Ritter Marini verfertiget, und unter ſeinen Grab-Schrifften Num. XXIX. alſo lautet:

Ich ſpeiſete die Welt mit Amber-reicher Koſt,
Aus meinen Reimen wuchs das Blumwerck geiler Luſt.
Hab ich die Fleiſchligkeit zu ſchlüpfrig angerühret,
So dencke: Venus ſelbſt hat mir die Hand geführet.

CV.

Von einer menſchlichen Mißgeburt zu Wandesleben im Magdeburgiſchen, den 10. Maji Anno 1687.

Seltſame Mißgeburt.

Es geſchahe früh morgens um drey Uhr, daß eines Schäffers Weib zu Wandersleben ihre Zeit und Stunde der Geburt herannahete; und da ſie nun vermeinet, GOtt werde ſie zu einer frölichen Kinder-Mutter machen, iſt ſie zwar eines Sohnes geneſen; allein das Kind, obwohl ſonſt am Leibe, Händen und Füſſen, und andern Gliedmaſſen keinen Schaden noch Gebrechen hatte; ſo war es doch am Kopffe gar nicht natürlicher Weiſe, ſondern wunderſeltzam und ungeſtalt anzuſehen. Denn

Ihre völlige Beſchreibung.

1. Oben auf dem Haupt hatte dieſes Kind anſtatt der Haare, von Fleiſch und Haut einen Weiber-Schmuck, nach itziger Tracht und Pracht, wie gekräuſelte Haare mit Schleiffen: und hinten eine Geſtalt als eine kleine Wulſt, wie Thürner und Hörner in die Höhe ſtehend. Auf beyden Seiten des Kopffs über den Ohren, hiengen von Fleiſch und Haut wie dick-gekräuſelte Haar-Locken, damit die Ohren gantz bedecket waren; jedoch waren ſolche fleiſcherne Haar-Locken nicht mit den Ohren gantz und gar in eines gewachſen: ſondern es waren oben zwar die Haar-Locken am Haupt: unten aber hiengen ſie frey wie Zöpffe an den Paruquen, daß man ſie aufheben, und denn die Ohren, welche davon unterſchieden, ſehen konte.

2. War an dieſem Kinde ferner zu ſehen, wie es oben an der Stirne drey kleine Klumpen Haare ſtehen hatte, welche denen Haaren, womit heutiges Tages bey denen Weibs-Perſonen eine ſonderbare Hoffarth an der Stirn getrieben wird, welche mit vielen Steck-Nadeln müſſen angeſtecket werden, nicht gar ungleich waren.

3. Stunden des Kindes Augen ohne Lieder ſehr ſtarck und groß aus dem Kopffe heraus, faſt in der Länge eines halben Gliedes am Finger.

4. Ferner hatte auch dieſes Kind über dem Geſichte eine Decke von Fleiſch und Haut, gantz dünne und ſubtil, welche wie eine Flor-Kappe herunter hieng. Dieſe Decke hatte erſt das Angeſicht gantz bedecket, ſo, daß es dafür nicht hat können geſehen werden. Deßwegen um das Geſicht frey zu machen, ſolche Decke in der Mitten entzwey geſchnitten werden müſſen, daß es zu beyden Seiten übergeſchlagen.

5. Hatte dieſes Kind auch am Munde, und zwar an der Ober-Lippen eine Ritze, wie eine Haſen-Scharte anzuſehen.

Herr M. Joachim Chriſtian Weſtphal hat in ſeiner Diſputation de Natura Peccante, ſo er An. 1687. den 5. Novemb. zu Leipzig gehalten, dieſen Caſum eingerücket, und in etlichen Problematibus die Beſchaffenheit der Mißgeburten unterſuchet.

Des Frauenzimmers Putz, ſieht oft ſehr närriſch aus,
Da ſich die artigſten recht ohne Noth verſtellen:
Die Thiere machen ſelbſt ein halb Geſpötte draus;
Und manches ſchönes Kind ſtürtzt ſich dadurch zur Höllen.

CVI.

Von einer zwey-cörperlichen Menſchlichen Mißgeburt zu Pombſen im Leipziger Creiß, den 16. Mart. 1700.

Ort der Mißgeburth.

ES ſind in dem 1700ten Jahr den 16den Martii des verbeſſerten Calenders, zu Pombſen in dem Leipziger Creyß, unter der Herrſchafft des Hochwohlgebohrnen Herrn, **Johann Chriſtophs von Ponickau**, auf Pombſen, Nauenhoff, Greſzſchocher und Winddorff rc. rc. Königl. Maj. in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, wie auch Ihrer Hoheit der Königl. Frau Mutter reſpective Cammer-Herrns, Raths und Stiffts-Hauptmanns zu Wurtzen, (welcher vorbenannter Ort wegen des Hochherrlichen Ponickauiſchen uralten Sitzes ziemlich wohl bekandt) Gottfried Wincklern, Einwohner und Nachbar daſelbſt, von ſeinem Weibe **Eliſabeth** in ihrem 37ſten Jahre da ſie zuvor ſchon ſechs lebendige und ein todtes Kind zur Welt gebracht, zwey zuſammengewachſene Kinder gebohren worden; mit welchen es dieſe ſehr ſonderbare und recht wunderſame Beſchaffenheit gehabt.

Eltern.

Geſtalt von fornen.

Erſtlich ſind es zwey vollkommene Kinder von völligen Leibern geweſen, ſo beyde die rechte vollkommene Statur eines zur Geburth reiffen Kindes gehabt: mit zwey vollkommenen wohl proportionirten Köpffen: mit vier vollkommenen und wohl formirten Armen und Händen: wie auch mit vier vollkommenen und wohl proportionirten Beinen und Füſſen.

An der Seiten zuſammen gewachſen.

Auf der Seite waren ſie, neben einander liegende, zuſammen gewachſen; jedoch war das auf der rechten Seite einen Zoll höher mit dem Köpffgen als das andere. Die Anwachſung fieng ſich an in der Seite an der fünfften Coſta oder Rippe, und neben der fünfften Vertebra Thoracis: und dieſe continuirte biß gegen die letzte Vertebram lumborum, da ſichs wiederum getheilet; jedoch war dieſe Zuſammen-Wachſung nicht ein Corpus contiguum, ſondern ein continuum: maſſen dieſes alles einen ſehr geſchickten Truncum oder Rumpff conſtituirte. In deſſen Centro war nur eine Vena Umbilicalis oder Nabel-Schnur: dabey waren ſie alle beyde weiblichen Geſchlechtes, deren Geburths-Glieder auch vollkommen gezeichnet.

Geſtalt von hinten.

Auf denen Rücken oder Hintertheil des Leibes war alles wohl proportionirt, und die Superficies gantz gleich; auſſer daß von der 5ten Vertebra Thoracis, bis zu der letzten Vertebra lumborum, der Rückgrad in zwey Theile getheilet war: ſo alle beyde gantz gleich perpendiculariter neben einander herunter giengen, darzwiſchen das Interſtitium einen halben Zoll austruge: übrigens waren auch zwey Ausgänge an dem Inteſtino recto zu ſehen; Jedoch daß die zwey an einander gewachſene Hinter-Backen einen partem continuam ausmachten, ſo aber kaum einen halben Zoll breit waren; die übrigen beyde Seiten-Backen hatten ihre rechte vollkommene Proportion.

Wie es mit der Geburth zugegangen.

Mit deren Geburth iſt es nach eigentlicher und wahrhafftiger Ausſage der Wehe-Mutter, Annen Pappizin, alſo zugegangen: Montags den 15. Martii Abends gegen 10. Uhr iſt ſie zu dem Weibe begehret worden; da ſich auch einige Wehen angegeben, die aber nicht gar ſtarck und hefftig, alſo daß die Kreiſerin oder Gebährerin dabey mit ſchlaffen können; Damit es ſich auch verweilet bis Dienſtags gegen 11. Uhr zu Mittage, da das eine Köpffgen gebohren worden, und die Frucht gelebet. Weil ſich aber die Geburt wieder geſchloſſen, iſt die Frucht mit Confortantibus oder Erquickungen etliche Stunden erhalten worden. Etwan nach Mittags gegen 3. Uhr iſt das rechte Aermgen gebohren worden: darauf ſich aber die Geburth wieder geſchloſſen. Hernach auf groſſe Arbeit hat man auch das lincke Aermgen heraus gebracht. Nachdem aber die Frucht mittelſt verſchieden, und es ſehr gefährlich geſtanden; ſintemahl dieſe mit über ſich gewendeten Geſicht und querliegenden Leibe innen ſtund: und man allen Fleiß und Mühe anwenden muſte, die Gebährerin zu retten; iſt nach Gebrauch etlicher hierzu dienlichen Mitteln, die gantze Geburth Dienſtags nach vier Uhr, jedoch mit ziemlicher Force erfolget: dabey nur eine Nabel-Schnur und eine Afterbürde zu ſehen geweſen: ingleichen mit halb zuſammen gelegten Geſichtern und mit umſchloſſenen Armen, als ob ſie einander küſſen wolten; ſo ſich ſehr curieux præſentirte. Nachdem nun die Gebährerin dieſer Geburth, welches notabel und wunderns-würdig (zumahl da dieſe Frucht von ziemlicher Gröſſe, maſſen ſie über den Rücken 9. Zoll breit war) mit geſunden Leib und prorſus illæſis genitalibus, loß worden: iſt ſie zwar ſehr matt und ſchwach geweſen; jedoch hat GOtt ihr Gnade gegeben, daß ſie folgenden Tages aus dem Bette ſteigen und herum gehen, wie auch ſitzen können.

Des Kindes Mutter iſt gantz geſund blieben.

Von den Urſachen dieſer Pombſiſchen Mißgeburth, ingleichen von allerhand andern Wunder-Dingen und Wunder-Geburten, ſiehe Herrn D. Joh. Caſpar Grimms medicíniſche Relation de Monſtro bicorpore, Lipſ. 1700. 4to.

CVII.

Von einem durchs Hertz geſchoſſenen, aber noch lange lebenden und lauffenden Hirſche, d. 13. Sept. 1686.

Churfürſtl. Jagt-Luſt.

IM Monat September des 1686ten Jahres zur Zeit der Hirſchbrunſt, erluſtigten ſich beyderſeits Churfl. Durchl. von Brandenburg, mit der Jagt bey Geltze, in dem Amte Lebus, eine halbe Meile von Cüſtrin an der Oder. Wie ſie nun unter andern den 13. Septembris Montags nach Mittags, ihrer Gewohnheit nach, mit einander auf einer Chaiſe ausfuhren, begegnete ihnen ein braver groſſer Hirſch: welcher auf etwa 100. Schritte ſtand, und zwar an der lincken Seiten der Chaiſe, ſo daß der Hirſch ſeine lincke Seite gegen der Chaiſen über gehabt, mit dem Hintertheil nach derſelben zu, mit dem Vordertheil aber und Kopffe von derſelben abgewandt geweſen. Ihro Durchl. die Churfürſtin ſchieſſet nach dem Hirſche, und trifft ihn ſo wohl, daß er zwar noch 3. biß 400. Schritte fortgehet, nach einem Bruche; aber das auch nur langſam, Schritt vor Schritt, ſo daß er von einer Seiten zu der andern getaumelt, den lincken Vorderlauff geſchleppet, und von der Stelle an, wo er angeſchoſſen, bis in dem Bruche, ſtarck geſchweiſſet. Der Churfürſtl. Büchſen-Spänner, Nahmens Conrad, gehet auf Befehl der Churfürſtin, mit deroſelben kleinen Spür-Hündgen Fünckgen dem Schweiß nach, bis in den Bruche: trifft ihn daſelbſt an ſtille ſtehend, nähert ſich ihm auf 30. Schritt, und ſchieſſet ihm oben in den Nacken; Weil er aber noch nicht fallen wollen, ſondern ſtehen blieben, nähert er ſich gar bis auf 6. Schritte und giebt ihm den dritten Schuß in den Kopff, bey dem lincken Ohre. Der Hirſch fällt darauf als todt zur Erden, und lieget da, ohn einziges rühren: läſt ſich auch ſolcher geſtalt aus dem Bruche von obgedachten Churfl. Büchſen-Spänner Conrad, einem Heyde-Reuter, und dem Churfürſtl. Stall-Meiſter Herrn Froben, die indeſſen nachgefolget, biß an der Chaiſe, welche auch nachgefahren war, heraus ſchleppen.

Churfürſtin Dorothea ſchieſſet einen Hirſch durchs Hertze.

Selbger krieget noch zwey Schüſſe, und fällt als todt nieder.

Herr Froben und Conrad ſehen, auf Befehl der gnädigſten Herrſchafft, nach dem erſten Schuß, ſo Ihro Durchl. die Churfürſtin gethan, kehren und wenden den Hirſch von einer Seiten zu der andern: und finden den Anſchuß in der lincken Seiten, unter das Schulter-Blat, durch das Ober-Bein des Vorderlauffs: ja ſie ſtecken die Finger in die Wunde, wühlen darin herum, und finden, daß ſelbige in die Höhle der Bruſt, nach der rechten Seiten zu etwas vorderwerts gehe; Der Heyde-Reuter holet auf Befehl die Bauren, welche mit einem Wagen in der Nähe halten; ehe aber ſelbige noch kommen, verlauffen drey gute Viertel-Stunden, und alle dieſe Zeit über lieget der Hirſch vor als nach vor todt. Indem die Bauren nun denſelben von der Seiten auf den Bauch wenden, den Kopff hinten auf den offenen Wagen anlegen, bey dem Gewеihe anfaſſen, und nun eben den Leib auf den Wagen nachſchleppen wollen; da ſetzt ſich der Hirſch auf die Lauffe, wird gleichſam wieder lebendig: reiſſet ſich von denen Bauren loß, und laufft Feld ein, mit groſſer Schnelligkeit; zu jedermans groſſen Verwunderung, und in ſonderheit der Bauren groſſen Schrecken. Die Hetz-Hunde werden darauf loßgelaſſen, holen den Hirſch endlich 3. bis 400. Schritte weit, nahe bey der Oder wieder ein, machen ihn ſtändig mit Blaffen, und halten ſich ſtetig um ihn. Der Heyde-Lauffer, oder Pirſch-Knecht, ſo mit denen Hunden lauffen muß, gehet dem Bläffen nach, und trifft den Hirſch gantz nahe am Waſſer an, ſchieſſet ihn darauf hinten und oben am Creutz; Wie nun der Hirſch auf den Schuß ſchrecket und noch weichen will: fallen ihn die Hunde an, und reiſſen ihn nieder. Da er denn wieder gefangen und todt nach dem damahligen Churfürſtl. Reiſe-Qvartier zu Goltze gebracht wird. Die Jäger brechen ihn auf, entweiden ihn, finden mit noch gröſſerer Verwunderung das Hertz durchſchoſſen, und bringen es als eine Rarität der gnädigſten Herrſchafft; Welche befohlen, es denen damahls bey Sr. Churfürſtl. Durchl. anweſenden Räthen und Leib-Medicis Herrn D. Willich und Herrn D. March zu bringen, den Schuß eigentlicher zu unterſuchen; Dieſelben haben befunden, daß der Schuß rückwerts ab, und von hinten hin, und durch die rechte Kam̃er des Hertzens gegangen ſey: die lincke mit geſtreiffet habe: und vorwerts unter das rechte Hertzens-Oehrlein wieder heraus gekommen ſey: die Wunde iſt groß geweſen, und hat man einen Finger ohne Hinderniß hineinſtecken können, auch iſt das Fleiſch beym Ein- und Ausgange ziemlich zerriſſen geweſen;

Wird nach drey Viertel Stunden wieder lebendig.

Auff neue geſchoſſen und endlich gefangen.

Bringen das durchſchoſſene Hertze der Churfürſtin.

Hierüber hat nachgehends Herr George Conrad Wolff, ſub Præſidio Tit. Hr. D. Bernhard Albini, den 10. Nov. Anno 1686. eine gelehrte Diſputation zu Franckfurt an der Oder gehalten, den Caſum auf Medicinaliſche Art unterſucht: und ſehr viele Exempel, ſowohl von Thieren, als auch von Menſchen angeführet; die durchs Hertze geſchoſſen oder geſtochen worden, und doch nach ſolcher Bleſſur noch viele Tage gelebet, bis ſie endlich crepiren müſſen.

D. Albini Diſputation hierüber.

CVIII.

Von einem vor der Pragiſchen Schlacht gefundenen wunderthätigen Marien-Bilde.

Geſchichte von wunderthätigen Bildern iſt behutſam zu tractiren.

Die Herren Catholicken pflegen ſich in den Geſchichten ihrer Heiligen und wunderthätigen Bilder, offtermals dergeſtalt zu übereilen, daß entweder die Proteſtanten und andere teſtes oculati ſich darüber ärgern: oder doch die Nach-Welt keine weitere Wirckung ſolcherley Bilder, als nur die erſte Einbildung des leichtgläubigen Angebers, empfindet. Wovon die aus Italien Anno 1622. eingelauffene ausführl. Beſchreibung, theils von einem wunderthätigen Marien-Bilde, theils von Canoniſation fünff neuer Heiligen, ein klares Beweißthum abgiebet.

Ein geweihetes Schwerdt wird aus Rom an Bayern geſendet.

Es hatte der Papſt den P. Dominicum Carmeliter-Baarfüſſer-Ordens (zu Latein oder Frantzöſiſch Carmelitæ diſcalceati oder Carmes deſchauſſes) an den Hertzog Maximilian in Bayern abgefertiget, demſelbigen bey dem Feld-Zuge wieder den Pfaltz-Grafen Friedrich in Böhmen, ein geweihetes Schwerdt zu überbringen: welches aber von ſchlechter Wirckung würde geweſen ſeyn, wenn damals unſere Chur-Sächſiſche Trouppen nicht auf dem Weiſſen Berge vor Prag die beſten Dienſte wider die rebelliſchen Böhmen gethan, und den Kayſer Ferdinando ſeine Crone auf dem Haupte erhalten hätten.

Zerkratztes Bild in Strakonitz gefunden.

Nachdem ſolches geſchehen, blieb er bey des Hertzogs Hof-Stadt im Felde, und fand zu Strackonitz unter altem zerbrochenen Gerümpel ein Bild von der Geburt Chriſti, einen Schuch breit und einen und einen halben hoch: darinn die Jungfrau Maria mit dem heiligen Joſeph und zwey Hirten abgebildet waren. Dieſen Perſonen bis auf das Kind JEſum, waren die Augen ausgekratzet. Der Pater hub es auf, und ohne zu erforſchen ob es ein Kirchen-Bild, oder ſonſt etwan ein gemeines Gemählde eines Privat-Hauſes geweſt: ob etwan Kinder oder Buben aus Muthwillen und Unverſtand das Bild verderbet: oder ob es ein Gottloſer Böſewicht zu Beſchimpffung dieſer heiligen Perſonen gethan haben möchte; erzürnte er ſich dergeſtalt darüber, daß er es dem Böhmiſchen ſo genannten Ketzern insgeſammt imputirt und unſern HErrn JEſum eifrigſt anrufft die Schmach, ſo die Ketzer ſeiner heil. Mutter und Pfleg-Vater angethan, zu rächen.

Wer es beſchimpffet.

P. Dominici Eyfer.

Dis iſt der Pater, von dem geſchrieben wird, daß er, wie Kriegs-Rath vor Prag gehalten worden, ob man eine Bataille wagen ſolte, oder nicht? unangeſagt hinein ins Gemach gangen, und geſagt: Man ſolte im Nahmen GOttes und aller Heiligen, (derer Octave damahln gehalten worden) drauffſchlagen, und ſich des Sieges verſichert halten.

Bringt obiges Bild in die Schlacht-Ordnung.

Er hat auch beſagtes Bild, durch die Regimenter hin und her getragen, und ſie dadurch animirt, tapffer wieder diejenigen zu fechten, die ihre Gottloſe Hände an dieſes Marien-Bild gelegt hätten. Wiewohl er nicht wuſte, ob der böſe Menſch, der dis Bildnis beſchimpffet, noch lebte, oder tod, unter den Feinden, oder nicht darunter wäre.

Selbigem wird der Sieg vor Prag zugeſchrieben.

Der erfolgte Sieg wurde nicht allein der hochgelobten Jungfrau Marien, ſondern ſo gar dem Gemählde ſelbſt zugeſchrieben, und ſolches *Imago Victoria*, das Bild unſrer lieben Frauen des Siegs genannt. Denn an ſtatt, daß man derſelben zu Ehren und gutem Andencken des erlangten Sieges ein neuers weit ſchöners, und künſtlichers hätte mahlen laſſen können, hat man doch dieſes alte zerkratzte Bild behalten, und demſelbigen alle erſinnliche Ehre angethan.

Und deshalben hoch verehret,

Der Hertzog in Bayern ließ es herrlich und köſtlich einfaſſen, zu dem Ende, daß es in der Kirche der Carmeliter zu S. Paul in monte Cavallo zu Rom, auf einem ſonderlich dazu erbauten Altar geſetzt werden ſolte, mit einer güldenen Crone, ſo der Kayſer darzu verehret.

auch nach Rom abgeführet.

Der Pater Dominicus brachte es nach Rom, und erzehlte dem Pabſt die gantze Geſchichte, wie es damit ergangen. Derſelbe bewilligte, daß es mit einer *ſolennen* groſſen *Proceſſion* in gedachte Kirche gebracht werden ſolte.

Solenniter eingeholet,

Solches geſchahe nun mit einem ſolchen Gepräng; daß, wenn die heilige Jungfrau Maria in Perſon zugegen geweſt wäre, ihr nicht gröſſre Ehre hätte wiederfahren können.

Die gantze Stadt Rom war auf: alle Geiſtliche und Ordens-Perſonen, das gantze Collegium der Cardinäle, ihrer zwey und zwey giengen in der Ordnung mit; Die Fahnen und Standarten, die man in der Schlacht auf dem Weiſſen Berge gewonnen, und dem Pabſt verehrt, wurden vorgetragen: Trompeten und Heer-Paucken lieſſen ſich tapffer hören, mit Stücken und Muſqveten wurde Salve geſchoſſen, und in der Kirche die vortrefflichſte Muſic gehalten.

Und vom Pabſt ſelbſt angebetet.

Vom Pabſt wird klar geſchrieben: wie das Bild in die Kirche kommen, ſey er aus dem Chor heraus gangen, für demſelben auf ſeine Knie niedergefallen, und habe es angebetet. Gedachte Fahnen habe man an dem Geſims bemeldter Kirchen aufgeſteckt, zum ewigen Gedächtnis der glücklichen Victorie, ſo man durch die Vorbitte dieſes heiligen Bildes erhalten. So lauten durchgehends die Worte der Eingangs erwehnten Römiſchen Beſchreibung, die in dem Mercure François Tom. VIII. pag. 307. & 308. anzutreffen, und aus demſelbigen in Herrn Ludolfs Hiſtoriſcher Schaubühne des *XVII Secul*, ad Ann. 1622. fol. 69. 70. eingerücket worden.

CIX.

Von Canoniſirung fünff neuer Heiligen in Rom, An. 1622.

Fünff neue Canoniſirte Heilige.

Auſſer deme, was wir gleich itzo von dem vermeinten wunderthätigen Marien-Bilde aus Böhmen angeführet, ward ſelbiges mahl noch eine andere groſſe Solennität beſchrieben, ſo ſich in Rom mit Canoniſation fünff neuer Heiligen zugetragen, dieſe waren.

1.) *Iſidorus* von Madrit, der ſchon im Jahr 1172. verſtorben, bey deſſen Grabe nach der Spanier Ausſage viele Wunder geſchehen, daß ihn dieſelben noch ehe ihn der Pabſt darzu erklärt, für einen Heiligen geprieſen. Ja der König Philippus III. ſchätzte deſſen Reliqvien ſo hoch, daß er dieſelbigen

gen bey ſeinem herannahenden Ende in das Königl. Zimmer neben ſein Todt-Bette bringen ließ, und eine Gelübde that, wenn er wieder geſund würde, daß er ihm eine koſtbare Capelle erbauen laſſen wolte. Welches Gelübde aber den König vom Sterben nicht erretten können, wie Ludolfs Schau-Bühne des XVII. Seculi ad An. 1621. cap. 6. bezeuget.

2.) *Ignatius*, der Fundator der Societät Jeſu oder Jeſuiter-Ordens, von Lojola in Biſcayen bürtig. Dieſes ſagt Balth. Tellez, dem wir gefolget. Maffejus in vita S. Ignatii ſetzt *Ognes* und *Lojola*; über welche des Ignatii Vor-Eltern Herren geweſt. Der Autor des Cardinals-Huts ſetzt Aſpeitia in Navarra; ſo ſehr wird hierinn variret.

3.) *Franciſcus Xaverius*, (oder Schavier) der ein Apoſtolus Orientis genennet wird, weil er in Indien und Japonien das Evangelium unter den Heyden weit und breit geprediget, in dem Flecken Xavier, unweit Pampelone in Navarren gebohren.

4.) *Tereſia de Jeſu*, eine Spanierin von Avila in Alt-Caſtilien, welche den Orden der *Carmeliter*innen geſtifftet: Und

5.) *Philippus Neri* von Florentz, Stiffter des Ordens der *Patrum Oratorii*.

Mit was vor Ceremonien ſolches geſchehen.

Es wurde ein groß Theatrum in S. Peters-Münſter um den groſſen Altar herum aufgerichtet, da die Herren Standes-Perſonen ſitzen, und dem Actui zuſehen konten; daſelbſt auch ein Thron für den Pabſt aufgerichtet war. Die groſſe Proceſſion gieng aus des Pabſts Pallaſt nach gedachter Kirche zu; allwo ſich derſelbe auf den für ihn zugerichteten Thron ſetzte: bald aber herunter gieng, und in ſeinem Beth-Stuhl ſein Gebet auf ſeinen Knien verrichtete.

Der Cardinal *Ludoviſio* des Pabſt Vetter, als Procurator der obbenanten fünff Heiligen, und der Conſiſtorial-Advocat Zambeccaro, von dem Könige in Spanien dazu bevollmächtiget, muſten den Pabſt dreymahl inſtanter, inſtantius, & inſtantiſſime bitten, daß er obbenante Perſonen für Heilige aufnehmen und erklähren wolte. Des Pabſts Secretarius antwortete: Nachdem Se. Heil. von den Leben und Wunder-Wercken dieſer heiligen Leute genugſam Bericht empfangen, ſo hielten ſie für billig und recht, daß ſie auch von männiglich dafür geachtet und veneriret würden, nemlich: Daß man ihnen zu Ehren Kirchen und Altäre aufrichten: ihre Feſte, (darzu ſie gewiſſe Tage im Calender bekommen ſolten) jährlich begehen; ihre Bildnüſſe an die vornehmſten Ort der Kirchen ſtellen: ihre Reliquien in koſtbaren Gefäſſen bewahren; ihnen zu Ehren Meſſen leſen: und endlich ihnen alle Ehre, wie andern Heiligen mit Anruffen und ſonſt erweiſen ſolte. Damit aber ein ſolch hochwichtig heiliges Werck deſto beſſer von ſtatten gehen möchte, müſte man GOtt den HErrn, und noch darzu die hochſeelige Jungfrau Mariam und die heiligen Apoſtel, Petrum und Paulum, ſammt allen übrigen Heiligen, umb Hülff und Beyſtand anruffen. Darauf ſtund der Pabſt von ſeinem Thron auf, fiel auf ſeine Knie und betete. Dieſes geſchahe zum andern und dritten mahl, faſt mit eben den Worten und Ceremonien. Endlich folgte der Ausſpruch, welcher abgeleſen wurde, des oberzehlten ausführlichen Inhalts, krafft deſſen ſie für Heilige geachtet und gehalten werden ſolten.

Obgedachter Cardinal und Advocat bedanckten ſich dagegen im Nahmen des Königs von Spanien, und baten umb die gewöhnliche Bullen: der Pabſt bewilligte ſie, gab ihnen die Benediction und ſagte: *Decernimus*. Damit erſchallten die Paucken und Trompeten, ſamt den Glocken der gantzen Stadt; Endlich kamen die Geſchencke zur Opfferung vor den Tag, die beſtunden in köſtlichen ausgearbeiteten Wachs-Kertzen: fünff verguldeten und fünff verſilberten groſſen Brodten: fünff weiſſen Turtel-Tauben in verguldeten Körben: und zehen weiſſen Tauben in fünff verſilberten Körben: zehen Fäßlein Wein, und fünff gemahlten Körben mit allerhand lebendigen Vögeln, welche nach der vom Pabſt geſchehener Oeffnung davon flohen. Die Mörſel und Geſchütz muſten dieſe Canoniſirung mit ihrem Donnern in der gantzen Stadt ausbreiten.

Die dabey gebrachten Opfer und Geſchencke.

Hierüber angeſtelte Freuden Feſte.

Dieſes Freuden-Feſt währete in unterſchiedlichen Kirchen, auch mit Gaſtereyen bey vornehmen Herren und Cardinälen, die gantze Woche durch, bis zu der Octaven.

Dergleichen Freuden-Feſte ſind hin und wieder in Europa gehalten worden, dabey ſich die Jeſuiten vor andern mit ſtattlichen Comödien, herrlichen Aufzügen, Feuer-Wercken und dergleichen ſehen laſſen. In Teutſchland hatten ſie das Unglück, daß ein junger Land-Graff von Leuchtenberg, **Wilhelm** genant, bey dem Feuer-Werck um ein Aug gekommen. Dahero etliche Spötter dieſen ungereimten Schertz gemacht: **Andre Heiligen machen die Leute ſehend: Ignatius hingegen macht dieſen blind.** (a)

(a) Daß aber S. Ignatius ſonſt Wunder gethan, beſchreibet Petrus de Ribadeneyra und Andreas Lucas, beyde von der Societät. Der Pabſt canoniſiret auch keinen der nicht Wunder gethan hat. Siehe Ludolfs Schau-Bühne des *XVII. Seculi* ad An. 1722. fol. 70. 71.

CX.

Von einigen Rang-Streitigkeiten bey denen Weſtphäliſchen und Lübeckiſchen Friedens-Tractaten, und inſonderheit von des Königlichen Schwediſchen Miniſters Johann Adelers, Salvius genannt, dabey geführten Conduite.

Schweden gebrauchten vor dieſen Ausländer zu ihren Staats-Räthen.

WEil die Schwediſchen Unterthanen ſich beſſer zu Kriegs-Deſſeinen, als Staats-Affairen, nach Wiqueforts Urtheil, ſchicken; ſo haben deſſelben neulichſte Könige, und fürnemlich Guſtavus Adolphus, ſich zu auswärtigen Staats-Geſchäfften mehr Ausländer als eingebohrner Schweden bedienet: ſo gar auch in dem höchſt importanten Wercke des Friedens-Schluſſes zu Oſnabrüg; Welches man an Johanne Salvio ſiehet, welcher der principalſte Ambaſſadeur ſolcher Crone, und doch ein Teutſcher von Geburth geweſen ſeyn ſoll. Denn ob er zwar nicht der vornehmſte der Geſandten war, ſondern ihme Johannes Oxenſtirn vorgienge, ſo hatte doch die Königin auf ihn ein gröſſer Vertrauen, als auf ſeine Collegen geſetzet.

Streit wegen des Ranges

Heut zu Tage, ſpricht Wiquefort in ſeinem Ambaſſadeur, ſeynd alle Könige des Ranges halben mit unter den Potentaten ſonderlich Franckreich und Schweden.

mit einander uneinig. Denn weil ſie alle ſouverain ſeyn, oder von keinem andern dependiren, ſo wollen ſie nicht zugeben, daß man eines Rang nach deſſen gröſſerer Gewalt und Macht abmeſſe, oder daß derſelbe den Vorzug nehme, welcher an Macht andern vorgehet, oder ein abſoluter Regiment führet, als ein anderer. So bald als man an denen Præliminarien der Weſtphäliſchen Friedens-Tractaten zu arbeiten angefangen, haben ſich die Schwediſchen ſo gleich vernehmen laſſen, daß ſie denen Frantzöſiſchen Miniſtern in keinem Dinge nachgeben würden: weil die Cron Schweden, ob ſie gleich nicht ſo mächtig, als der König in Franckreich, eben ſolche Hoheit in dergleichen Grade beſäſſe; und alſo könte ſie auch eben ſelbigen Rang prætendiren. Der König in Franckreich, welcher es ſeiner Seits nicht nützlich erachtete, in dieſem Dinge ſich mit derjenigen Cron zu veruneinigen, derer Freundſchafft ihme ſo nützlich wäre: und doch auch gleich wohl diejenige prærogativ nicht vergeben wolte, die er nun durch etliche Secula beſeſſen hatte; hat ſich auf ein ander Mittel bedacht, daß man nehmlich zu Vermeidung ſolcher Streitigkeiten ſich an zwey unterſchiedlichen Orten verſammlen wolte, nemlich der eine Theil zu **Münſter**, der andere aber zu **Oſnabrüg**. Aber aus dieſem Vergleich iſt noch eine andere Schwierigkeit entſtanden, wer nemlich den andern am erſten beſuchen ſolte? Es war nun nöthig, daß die Miniſters einander öffters zuſprächen, und in Anſehen ſie es nicht mit einander halten würden, würden ſie beyde den höchſten Schaden empfinden. Deßhalben ſeynd ſie endlich nach vielem langen und verdrüßlichen Wort-Streit einig worden, daß ſie an einem dritten Orthe zuſammen kommen wolten, auf halben Wege von Münſter und Oſnabrüg, in zweyen nahe an einander gelegenen Häuſern: darinnen die Frantzoſen die Wacht haben, und die Schweden zu erſt dahin kommen ſolten, um denen Frantzoſen die erſte Viſite abzuſtatten, als denen, die zuletzt angekommen wären. Aber ehe dieſes hat geſchehen können, hat *Salvius*, einer der Schwediſchen Miniſtern ſich genöthiget befunden, eine Reiſe nach Münſter zu thun: da haben alsdenn die Frantzoſen ihn zu erſt beſuchet, als einen der zuletzt angekommen war. Servien der Frantzöſiſche Geſandte, iſt etliche Tage hierauf nach Oſnabrüg gereiſet, da jener ihn ebenfals zuerſt beſuchet hat.

Teutſcher Friede zu Münſter und Oſnabrüg geſchloſſen. Wie dieſer Præcedentz-Streit hingeleget worden. Streit wegen der Præcedentz.

Æmulation der Geſandten unter ſich ſelbſt.

Oxenſtirn und *Salvius*, welche von wegen der Cron Schweden zu Oſnabrüg ſich befunden, waren nicht öffentliche Feinde, wie die zwey Frantzoſen *d'Avaux* und Servien waren; Aber ſie waren doch faſt ſtetig von zweyerley Meinungen. Der erſte hielte es mit dem, was ſein Vater der Reichs-Cantzler wolte: und der andere hienge gantz an der Königin Chriſtina, die auch auf ihn ſich gantz verlieſſe. Man kunte ſolches vielfältig abſehen, fürnemlich in einer Begebenheit, darinnen die Königin erweiſen wolte, wie hoch ſie den einen, und wie geringe ſie den andern achtete. Als der Churfürſt von Bayern im Jahr 1647. den Ulmiſchen Stillſtands-Tractat, worzu ihn der König in Franckreich vermocht, faſt ſo geſchwind wieder abgeriſſen als geſchloſſen hatte, ungeachtet ſich Schweden heftig darwieder ſetzete; hat ſich Oxenſtirn dermaſſen darüber erzürnet, daß er mit dem Kayſer allein ſchlieſſen, und die Cron Franckreich darinnen nicht mit begreiffen wolte; wenn Salvius den Tractat mit ihme hätte zugleich unterſchreiben wollen. Darauf hat ſich Oxenſtirn bey der Königin beklaget, daß Salvius ſolches nicht thun wollen, und geſagt: daß er einig daran Schuld geweſen, daß nicht ein ſehr vortheilhaffter Friede mit dem Kayſer wäre gemacht worden. Die Königin aber hat einen Spott daraus gemacht, und des Oxenſtirns Brieff dem Salvio zugeſchicket, welcher ihn dem Frantzöſiſchen Ambaſſadeur Servien gewieſen hat: damit er denen Frantzoſen die Meynung benehmen möchte, als ob die Königin in Schweden und ſelbiges Reich geſonnen wäre, ohne Einwilligung ihrer Alliirten einen Frieden einzugehen. Groſſe Herrn treffen nicht allezeit Miniſters an, welche verdienen, daß ihre Principalen ſich ihnen vertrauen, als wie Servien und Salvius waren: die kein ander Abſehen hatten, als ihren eigenen Nutzen welchen ſie darinnen funden, wenn ſie ihren Principalen in allem Gehorſam und Gnüge leiſteten.

Schwierigkeiten wegen des Beſuchs.

Als der Graf von Lamberg, des Kayſers Gevollmächtigter, zu Münſter ankommen war, hat Oxenſtirn ihm vermelden laſſen, daß er ihm die erſte Viſite geben wolte, weil er zuletzt angelanget war; aber ehe er ſolches in der That bewerckſtelliget, iſt Salvius auch zu Münſter ankommen, und hat von dem Grafen von Lamberg die erſte Viſite begehret, als der zuletzt ankommen wäre. Dieſer wuſte nicht, wie er aus dieſer Verwirrung kommen ſolte: und damit er weder den einen noch den andern beleidigen möchte, iſt er ihnen zuvorkommen, und hat ſie beyde beyſammen beſuchet, ehe Oxenſtirn ihm zugeſprochen hatte. Der Graf von Lamberg wolte ſich darinnen als ein Hoffmann bezeigen: aber er vermeinete daß darinnen Schwierigkeiten wären, wo doch gar keine waren. Er hatte hierinnen nur auf Oxenſtirnen zu ſehen, und demſelben ſeine Gegen-Viſite zu geben: und auf den Salvium kein Abſehen zu machen, der nicht Urſache hatte, ſich zu beklagen, daß man ſeinem Collegen einen Vorzug gäbe; weil es eine Schuldigkeit war, die daher rührete, indem ihm der Oxenſtirn ſchon eine Viſite gegeben hatte: und hätte er dem Salvio ſo dann ſchon Gnüge geleiſtet, wenn er ihn beſuchet hätte, ehe es jener gethan, ob es gleich etwas angeſtanden. Die Regel oder der Vorzug des zuletzt angekommenen iſt auf keine gewiſſe Zeit gebunden, darinnen die Beſuchung geſchehen müſſe, und hat nur ſtatt unter zweyen Ambaſſadeurn, da der eine in der Stelle iſt, ehe der andere ankömmt.

Chriſtina offeriret ihre Mediation in den Frantzöſiſchen Troublen.

Als die Troublen in Franckreich nach dieſem fürgiengen, warf die Königin Chriſtina auf den Printz Condé eine ſonderbahre Neigung, daß ſie auch an die Königliche Mutter, als Regentin in Franckreich, vermeldete: wenn es ihr beliebete, wolte ſie eine Vermittlerin derſelben Unruhen abgeben. Aber ſolches wurde in Franckreich nicht angenommen, ſondern mit Beſcheidenheit abgelehnet. Und als eine Zeit hernach der Frantzöſiſche Reſident in Schweden mit dem Salvius, der ein Reichs-Senator war, und den die Königin in groſſen Gnaden hatte, davon redete; hat ſolcher ihm frey bekennet, daß ſolches ſein Rath gar nicht geweſen, daß ſich die Königin zu ſolchem Dienſte erboten hatte; auch hätte er niemahlen geglaubet, daß der König in Franckreich ſolches Anerbiethen annehmen würde; weil ein Printz niemahl zugeben ſolle daß ein auswärtiger Potentat ſich in ſeine Reichs-Angelegenheiten oder innerlichen Troublen menge.

Unterſchied der Briefe

Oxenſtirn und Salvius, da ſie ſich als Gevollmächtigte der Cron Schweden zu Oſnabrüg aufvon Oxenſtirn und Salvius.

hielten, fertigten zwar unter beyderſeits Unterſchrifft Briefe in Schweden ab: aber es ſchrieb doch auch jeder inſonderheit an die Königin und an den Reichs-Rath.

Vergleichung zwiſchen Oxenſtirn und Salvius.

Weil der berühmte Italiäniſche Hiſtoricus Vittorio Siri eine Vergleichung zwiſchen denen beyden Frantzöſiſchen Miniſtern d' Avaux und Servien gemacht; ſo kan man dergleichen auch thun mit dem Oxenſtirn und Salvio; Welche in gleicher Qualität ſich zu Oſnabrüg befunden, gleichwie jene ſich zu Münſter aufhielten: und faſt gleiche Händel mit einander hatten, wie jene; wiewohl es nicht ſolch Aergerniß gab, und ſie auch ihre Klagen nicht wieder einander in öffentlichen Druck gaben. Der erſtere, nemlich der Graf Oxenſtirn hatte zum Vater den berühmten Reichs-Cantzler, welcher die Geſchäffte dieſes Reichs regierte, und auſſer dem berühmten Nahmen, war er auch eines vornehmen Geſchlechtes, hatte von ſeinem Vater ſtetig guten Rath zu empfangen; als der in denen Staats-Geſchäfften ſeines gleichen nicht hatte, und die Sachen Teutſchlandes genau verſtunde. Der andere, nemlich Salvius, hatte keine hohe Geburth, aber er war eben ſo liſtig und verſchlagen, (*) als Oxenſtirn; und wie ihn die Königin erhoben hatte, ſo vertrauete ſie ſich ihm auch gäntzlich; Hingegen war ſie dem Reichs-Cantzler Oxenſtirnen gantz nicht gewogen, und ſeinet wegen war ſie ſeinem gantzen Geſchlechte zuwieder. Weil nun auf ſolche Art dieſe zwey Miniſters zu weilen zwey unterſchiedliche Inſtructiones bekamen: ja die auch einander zuwieder lieffen; ſo muß man ſich daher auch nicht wundern, wann ſie in ihren Geſchäfften ſo offt einander zu wieder geſinnet geweſen.

Oxenſtirn iſt der Franckreich übel geſinnt.

Die Oxenſtirne, ſo wohl der Vater als der Sohn, hielten weder auf das Königreich Franckreich noch auf die Frantzoſen etwas; Die Königin Chriſtina hingegen kunte zur ſelben Zeit keine andere Nation, als die Frantzöſiſche um ſich leiden. Daher kam es, daß der Ambaſſadeur Oxenſtirn jederzeit darauf beſtunde: daß man ſich mit dem Kayſer vertragen ſolte, und daß Schweden ſeine Satisfaction ſuchen müſte, ſolte es auch zum Schaden Franckreichs geſchehen. Salvius, welcher der Königin Neigung und ihre Ordren inacht nahm, wolte in dasjenige nicht einwilligen, welches eine ſo genau verbundene Crone beleidigen konte, und welcher die Königin Chriſtina in allem denjenigen verpflichtet war, ſo ſie vortheilhafftes in Teutſchland beſaſſe. Oxenſtirn war hitzig und zuweilen halßſtarrig; Salvius war glimpflich und willfährig; aber dermaſſen furchtſam, daß Servien ſagte, daß es ihn nicht ſo viel Mühe koſtete, des einen Halßſtarrigkeit zu überwinden, als den andern zu einer beſtändigen Meinung zu bringen. Servien war von Oxenſtirns humeur und redete davon aus gleicher Neigung; aber die Wahrheit zu ſagen, das Gemüth des einen war viel geſchickter als des andern. Dieſemnach war Salvius ſehr eigennützig, und ließ ſich bißweilen beſtechen; welches man bey Oxenſtirn nicht vermuthen kunte, welcher allbereit groſſe Güter, und noch ein mehrers zu hoffen hatte; Wiewohl Salvius ſeines Theils auch nicht ſo bloß war, und auch ein gutes Vermögen hatte, nach ſeinem Stande zu rechnen. Die Königin war ihm mit ihrer gröſten Gnade nach dem Frieden-Schluß zugethan. Sie brauchte ihn bey der Execution des Friedens-Schluſſes zu Nürnberg 1650. Oxenſtirn aber hat keine andere Verrichtung mehr nach dieſem gehabt, und iſt auch die Königin nicht allerdings wohl vergnügt geweſen mit der ſo er in Teutſchland geführet.

Franckreich ſucht eine beſondere Allianz mit Schweden.

Nach dem Friedens-Schluß zu Münſter und Oſnabrüg und deſſen Execution, hat die Cron Franckreich der Königin und den Schwediſchen Miniſtern zu vielenmahlen, wegen einer neuen Verbindung Eröffnung thun laſſen. So offt der Frantzöſiſche Miniſter Chanut davon zu Stockholm redete, hat er eine ſonderbahre Neigung darzu gefunden, und genaue Verſicherungen deshalben erhalten. Aber weil die innerliche Kriege Franckreichs ſelbiger Zeit, einen guten Ausſchlag des Wercks gar beſorglich macheten, ſo verſchwand der anfängliche Eyfer hierzu gar bald; und weil auch Chanut Befehl bekam, ſich auf Lübeck zu der daſelbſt angeſtelleten Verſammlung zu begeben; ſo hat er die Königin dahin vermocht, daß ſolches Werck auch daſelbſt tractiret, und zwiſchen ihm und dem Salvio in Stand gebracht würde. Chanut hatte wohl Ordre zu tractiren, aber er hatte keine formale Vollmacht. Derhalben als man von ſolcher Sache zu reden anfieng, begehrete Salvius ihme die Vollmacht hierüber zu zeigen. Chanut ſagete, er hätte ausdrücklichen Befehl, der von dem Grafen de Brienne, Staats-Secretario, unterzeichnet wäre, und hat ihm ſolchen gewieſen. Salvius ſagte, es wäre dieſer Befehl ſehr gut; aber er diente nur denjenigen, der ein Præſent oder dergleichen überbrächte; und wäre nöthig, daß er ausdrückliche Vollmacht hätte, ohne deſſen Vorzeigung er ſich in keinen Alliantz-Tractat mit ihm einlaſſen könte. Die Königin in Schweden hat eben dergleichen zu dem Frantzöſiſchen Agenten geſaget, und daß man in ſolchen Fällen eine richtige Vollmacht zur Hand haben, und ſie vorzeigen müſte. Wiewohl ein groſſer Unterſcheid ſey, wenn ein Miniſter gar keine Vollmacht, oder wenn er keine zulängliche habe: maſſen man bey der einen die empfangene Handlung fortſtellen, ohne die andere aber gantz nichts anfangen könte.

Lübeckiſche Tractaten.

Die Königin in Schweden hatte zu der Verſammlung zu Lübeck vier Ambaſſadeurs benennet, als den Grafen *de la Gardie*, ingleichen den Groß-Stall-Meiſter von Schweden Graf Wachtmeiſter genannt, und dann den Salvius und Roſenhan, welche zwey letzteren bey dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß geweſen waren. Weilen aber der Reichs-Schatz faſt gantz erſchöpffet war, und man groſſe Ausgaben machen müſſen, wenn jeder der Abgeſandten offene Tafel hätte halten ſollen; ſo hat die Königin befohlen, daß ſie alle viere eine Tafel halten, und von denen Bedienten des Hofes ſolten Aufwartung haben, welche man dahin ſchickete. Aber es hatte mit dem Grafen *de la Gardie* keinen Fortgang: und Salvius wolte nicht darein ſtimmen, daß ſie mit einander ſpeiſen ſolten; ſo wurden auch der Königin Hoffbediente wieder zurücke geſchicket. Chanut nahm alles ſehr genau, und die Schwediſchen Miniſter waren ſehr hart und empfindlich in Anſehen der Höfligkeits-Bezeigung: indeſſen hat ſich doch bey derſelbigen Verſammlung zu Lübeck eine artige Sache begeben.

Artige Begebenheit zu Lübeck.

Chanut traff allda vier Polniſche Ambaſſadeurs an, und Salvius war allein allda wegen der Cron Schweden. Die Pohlen wolten die erſte Viſite mit groſſer Pracht dem Frantzöſiſchen Ambaſſadeur

geben

(*) Salvius ſoll ſo gar in ſeiner erſten Jugend das Schneider-Handwerck gelernet haben; wannenhero der Oxenſtirn ihn öffters vexiret, und geſaget: Domine Doctor Salvi, rem acu tetigiſti!

geben, und brachten ſo viel Zeit drüber zu, daß Salvius ihnen vorkam, und den Chanut beſuchete, ehe jene fertig worden. Nach dieſem hat Salvius begehret, daß Chanut ihme wieder eher, als denen Pohlen zuſpreche; aber es hatte derſelbige nicht darein ſtimmen wollen, weilen die Pohlen am erſten zu ihm geſchicket hatten. Es war ſolche Verſammlung darzu angeſtellet, daß Schweden und Pohlen ſich wegen obſchwebender Streitigkeiten vergleichen ſolten. Chanut war wegen des Königs in Franckreich als Mediator zugegen; aber er funde ſo bald dermaſſen groſſe Hinderniſſe, daß er entſchloſſen war, nicht zuzugeben, daß die Ambaſſadeurs beyderſeits zuſammen kommen ſolten, ohne biß die Tractaten geendiget worden wären: und ſolten ſolche alle durch die Mediatores abgethan werden, ausgenommen, daß die Pohlen und Schweden eine Höflichkeits-Viſite wechſeln ſolten.

Pohlen wollen die Chriſtina nicht vor Königin in Schweden erkennen.

Doch iſt ſolche nicht vor ſich gangen, weil die Pohlen die Königin Chriſtinen nicht wolten vor Königin in Schweden erkennen, ob ſie es gleich in der That war. In dem Stumpſsdorffiſchen Tractat, darinnen man den Stillſtand geſchloſſen hatte, zu deſſen Verlängerung dieſe Verſammlung zu Lübeck angeſtellt worden war, hatte der König in Pohlen ihr den Titul gegeben, wenn von ihr zu reden war. Und weilen nun die Pohlen ſahen, daß die Schwediſchen Gevollmächtigten ihre Beſuchung auſſer dem nicht annehmen wolten, haben ſie den Chanut verſichern laſſen, daß ſie ſolches überſehen, und wenn ſie von der Königin zu reden kämen, ſie dieſelbige ausdrücklich die Königin von Schweden nennen wolten. Aber ihr Abſehen war, ſolches nicht zu thun, und ſo wohl den Chanut, als auch die Schwediſchen Miniſter, zu hintergehen. Doch, weilen ſie mit einem abgerichteten Staats-Mann zu thun hatten, der ihre Gedancken wohl verſtunde, hat er ihnen dargethan, daß es ohnfehlbar eine groſſe Beſchimpffung nach ſich ziehen würde. Denn wenn ſie demjenigen, was ſie verſprochen hätten, nicht nachkommen würden, ſo würden ihnen die Schweden keine Gegen-Viſite geben. Die Schwediſchen Miniſter wolten auch ihrer ſeits nicht zugeben, daß die Pohlen ihrem Könige den Titul eines Königs in Schweden zulegten, und wolten auch deßhalber nicht das geringſte Temperament eingehen. Endlich iſt es dabey blieben, daß man einander beyderſeits nicht beſuchen ſolte, und ſeynd ſie auch mit des Chanuts-Vortrage zu frieden geweſen, daß ſie bey einer Gaſterey zuſammen kommen ſolten. Uber dieſes haben ſich noch neue Schwürigkeiten gefunden. Weilen die Pohlen die Schweden zuerſt tractiren wolten, und die Schweden vermeinten im Gegentheil, ihnen gebührete zu erſt beſuchet zu werden, als welche zuletzt angekommen wären; ſo wolten ſie hierinnen einen Vorzug haben: wie ſie denn ſolches auf des Chanuts Rath gethan hatten. Salvius, das Haupt der Schwediſchen Ambaſſade war der erſte, welcher alle andere Miniſter gaſtirte, die nachgehends bey vielen andern Gaſtereyen zuſammen kamen, da denn alles wohl ablieff. Aber nichts deſtoweniger iſt man doch in dieſer Verſammlung zu keinen Tractaten kommen. Eben ſo wenig auch in derjenigen, welche im Jahre 1653 an eben ſolchem Orte gehalten worden; allwo man groſſe Schwierigkeiten wegen der habenden Vollmacht antraffe. Als nun Salvius von der Verſammlung zu Lübeck wieder in Schweden zurück kommen war, und kurtz darauf eine andere Reiſe antreten wolte, iſt er zu Stockholm 1652. geſtorben, und alſo bey den ferneren Tractaten nicht erſchienen.

Eben da ich dieſen Artickel von dem Salvius geſchloſſen, ſo erlerne aus denen deutſchen Actis Eruditorum, Part. VI pag. 487. daß deſſen vormahliger Secretarius H. J. M. eine Lateiniſche Beſchreibung von dieſem renommirten Schwediſchen Miniſter verfertiget, aus deſſen eigener Handſchrifft ſelbige beſagtem Theil inſeriret worden. Solchemnach wird dem curieuſen Leſer angenehm ſeyn, wenn man ſelbige, auf das allergetreueſte ins Deutſche überſetzet, in nachfolgendem Artickel alſobald beyfüget: ſonderlich weilen des Salvii unerſättlicher Geld-Geitz mit lebendigen Farben darinnen abgemahlet. Und es würden inſonderheit die Schleſier, bey dem durch Salvium fabricirten Weſtphäliſchen Frieden, viele gröſſere Religions-Freyheit erworben haben, hätte Salvius ſich nicht von der Gegenpart mit Gelde beſtechen laſſen; wie ſolches in öffentlichen Schrifften ſonnenklar vor Augen geſtellet worden. Inzwiſchen hat man von dieſem Münſteriſchen oder Oſnabrüggiſchen Frieden, worinnen Salvius ſo groſſen Antheil der Ehre und der Beſtechung genommen, auſſer dem Theatro Europæo, Pufendorffio, Ludolffo, Pfannero und andern auch ein gewiſſes Frantzöſiſches Werck, folgendes Tituls nachzuſchlagen: Memoires & Negociations ſecretes de la Cour de France, touchant la Paix de Munſter: Contenant les Lettres, Reponſes, Memoires & Avis ſecretes, envoyés de la part du Roy, de S. E. le Cardinal Mazarin, & de Mr. le Comte de Brienne, Secretaire d' Etat, aux Plenipotentaires de France a Munſter, afin de leur ſervir d' inſtruction pour la Paix generale. Avec les depeches & les reponſes des dits Plenipotentiaires. Das Werck beſtehet aus 4. Theilen in Octavo, und iſt zu Amſterdam An. 1710. heraus kommen.

Aber laſſet uns nunmehro den Character des Salvii aus der Feder ſeines Secretarii vernehmen:

CXI.

Das Leben und der eigentliche Character des berühmten Schwediſchen Miniſters D. Johann Adler Salvii.

Wo er gebohren.

Iſt von armen Eltern.

ER iſt in dem Diſtrict von Stregna in Sudermanland (welches eine Schwediſche Provintz ſo zwiſchen Upland, Nericien und Oſtrogothien gelegen) von ſchlechten und unanſehnlichen, ja den allerniedrigſten und armſeligſten Leuten aus dem Bauer-Stande gebohren, in groſſer Armuth ſehr mühſelig auferzogen: dennoch aber in der Stregniſchen Schule, welche in derſelben Gegend die vornehmſte und zwar eine Biſchöffliche Stadt iſt, in etwas zum Studiren und Lernen gehalten worden; zu welchem Ende er aber gezwungen ward ſeinen Unterhalt überall vor der Leute Thüren, durch Allmoſen zu erbetteln.

Wird Hof-Meiſter bey eines reichen Goldſchmiedes Sohne.

Als er etwas mehr zu Jahren gekommen, bekam er zu Stockholm eines reichen Goldſchmiedes und Bürgers, der von Geburt ein Deutſcher, Namens Hartmanns, ſeinen einigen Sohn gleiches Nahmens zu informiren, mit welchem er hernach über das Meer in Deutſchland und Franckreich eine Reiſe angeſtellet, ſelbige Länder weit und breit durchzogen, die meiſten berühmten Academien darinnen beſehen, und an denſelben ſich aufgehalten; wobey er erſtlich der Medicin obgelegen, hernach aber auch das Jus Civile ſich bekannt zu machen angefangen: in welchem Studio er auch den Doctoris Gradum geſuchet und erhalten, als er vorhero ebenfalls zum Magiſter war gemachet worden.

Sein Avancement und Heyrath.

Da er nach Schweden wiederum zurück kam, worinnen es zur ſelben Zeit ſehr wenig eingebohrne Landes-Kinder hatte, die mit einer rechtſchaffenen und über das Meer auſſer Landes geholten Wiſſenſchafft und Gelehrſamkeit verſehen waren; ſo brachte er es mit leichter Mühe dahin: Daß er ſo wohl von der Frauen, die ihm wegen des langen Umganges und Bekanntſchafft in ihrem Hauſe ſchon vorlängſt nicht gram geweſen, in die Stelle des unterdeſſen verſtorbenen Mannes, angenommen: als auch zum Beyſitzer des Ober-Hof-Gerichtes erwehlet: und ihm kurtz darauf gleichfals die geheimen Brieffe zu ſchreiben, oder das Amt eines Staats-Secretarii aufgetragen wurde. In dieſer Charge hat er dem Könige, als er in Preuſſen Krieg führte, wie auch hernach, als ſelbiger ſich nach Deutſchland zog, eine Zeitlang gefolget: bis er endlich um das Intereſſe des Königes in Sachſen und Weſtphalen in acht zu nehmen, nach Hamburg geſchickt wurde. Erſtlich unter dem Titul eines Agenten und Geheimen-Rathes: hernach eines Envoye: endlich als der Reichs-Cantzler Axel Oxenſtierna aus Deutſchland gieng, eines bevollmächtigten Abgeſandten an das ſämtliche Deutſchland. Zur ſelben Zeit wurde er auch geadelt: mit dem neuen Zunahmen Adler, mit einem Wappen worinnen zwey Adler ſtunden, und mit der Würde eines Hof-Cantzlers beehret.

Wird Schwediſcher Agent in Hamburg u. ſ. w.

Wird Friedens-Geſandter in Deutſchland.

Von dieſer Zeit an hat er die allerwichtigſten Sachen dirigiret, und endlich den Oßnabrügiſchen Frieden, faſt gantz alleine, zu gröſten Ehren und Nutzen ſeiner Lands-Leute, glücklichſt geſchloſſen. Dieſer Urſachen wegen ward er in die Zahl der Reichs-Räthe, und der Räthe des Geheimen-Cantzley-Collegii angenommen: und mit austräglichen Land-Gütern, in dem Bremiſchen und in Pommern beſchencket. Als er hernach wieder in Schweden zurück beruffen worden, ward ihm die Würde eines Freyherrn, wiewohl wider ſeinen Willen und Meinung, beygeleget: das Wapen mit einem Herolds-Stabe und Krantz vermehret: und ihm nebſt andern die Abgeſandſchafft zu den Friedens-Tractaten, welche mit Pohlen zu Lübeck ſolten geſchloſſen werden, anbefohlen; die er auch als der Vornehmſte dieſer Ambaſſade übernommen hat. Weil aber dieſe Sache zur ſelbigen Zeit keinen Ausgang gewann, und bis in das folgende Jahr war verſchoben worden, ward er auf das neue ins Vaterland zurück beruffen. Als er kurtz darauf eben denſelben Frieden zu ſtande zu bringen, wiederum ſolte abgeſchicket werden, und er ſchon im Begriff war dieſe Reiſe anzutreten; legte ihm ein darzwiſchen kommendes Fieber darnieder, und in wenig Tagen ſtarb er zu Stockholm um 11. Uhr Vormittage, den 23. Aug. Anno 1652. im drey und ſechzigſten Jahre ſeines Alters.

Gehet als Geſandter nach Lübeck.

Stirbt.

Sein völliger Character.

Er war ein Mann von einem groſſen und artigen Ingenio: ſehr ſcharffſinnigem und ungemeinen Judicio: fertigem Gedächtniß: eines ſonderbaren Fleiſſes und Fähigkeit in den Verrichtungen: wie auch überaus arbeitſam. Den Staat, abſonderlich Deutſchlandes, hatte er vollkommen inne, und aus der langen Erfahrung wuſte er ſelbigem wohl vorzuſtehen, und die klügſten Rathſchläge zu ertheilen; Hierbey fehlte es ihm nicht, welches ſonſt gar ſelten bey einem ſolchen Stande iſt, an einer auserleſenen Wiſſenſchafft in den meiſten Sachen. Der Elegantz und Accurateſſe war er ungemein befliſſen: im Schreiben, Reden und Thun war er ſehr behutſam und bedächtig: im übrigen aber leutſelig, gravitätiſch, freundlich und beſcheiden. Sonſt war er ein guter und treuer Patriote der Republic, und einer der allernützligſten Miniſter; auſſer daß er ſehr ungerne dran kam, zu dem Nutzen derſelben, an ſeinen Gütern und Vermögen Schaden zu leiden, indem ihm dieſes unter allen Sachen am meiſten zu Hertzen gieng. Von den Canonicis in Deutſchland, und denjenigen, welche geiſtliche Beneficia beſaſſen, war er ein abgeſagter Feind: im übrigen aber ſehr nachdencklich und argwöhniſch: gegen ſeine Domeſtiquen verſchwiegen, als gegen welche er insgemein ſehr unbillig und harte verfuhr. Er war über dieſes undanckbar, karg und auf eine ſchändliche Art geitzig. Weil er auch vieler böſen Thaten und Künſte ſich bewuſt, war er insgemein traurig, unruhig und meiſtentheils von ſeinem ängſtlichen und aufrühriſchen Gewiſſen beunruhiget. Wenn es gleich manchmahl ſchien, als bereuete er ſein Thun, und wäre willens ſeine Aufführung allerdings zu ändern und zu verbeſſern; ſo blieb er doch, wie er denn eines unbeſtändigen, zweiffelhafften und leichtſinnigen Gemüthes war, nicht lange bey dieſem Vorſatz, ſondern kam gar bald wiederum auf die vorigen Sprünge. Er war falſch und unbeſtändig in Treu und Glauben. Mit den Armen, Elenden und Betrübten, hatte er gar keine Erbarmung und Mitleiden: und war alſo ſeines vorigen elenden und armſeligen Zuſtandes wenig eingedenck. Im Zorn, in ſeinen Neigungen und Begierden, konte er ſich nicht mäßigen, indem er mit den Stoicis, obſchon in einem gantz ungleichen Verſtande, das höchſte Gut und Glückſeligkeit darinnen zu ſeyn ohne Scheu erachtete, wenn er nach der Natur leben, nemlich ſeinem eigenen ihm angebohrnen Triebe lediglich folgen konte. Man ſahe ihn gar ſelten eines ruhigen Gemüthes, ſondern mehrentheils eines aufgebrachten, traurigen und betrübten, auch ſelbſt mitten unter den Gaſtereyen. So gut er öffentlich ſein Gemüth und Neigungen zähmen konte, ſo wenig geſchahe dieſes von ihm zu Hauſe. Vor ſein Glücke und Ehre, die ſehr anſehnlich waren, und welche er, wofern er nur gewolt, noch mehr vermehren können, war er nicht recht capabel: wuſte es auch nicht genugſam zu menagiren: Dahero, indem er entweder aus Mißtrauen, oder Kleinmuth und Furcht, oder aus Liebe und Befleiſſigung der Mittelmäßigkeit, ſich in ſeinem gantzen Leben, gar niederträchtig aufgeführet; ſo hat er niemanden ſeiner Clienten fortgeholffen und ſich ihrer angenommen, noch jemanden, ungeachtet ſeiner Macht, Authorität und Anſehen, etwas Gutes gethan, oder in der geringſten Sache geholffen. Wenn er nicht geruffen und darzu angetrieben ward, miſchete er ſich ſelten in ſchwere und wichtige Affairen. Nach Ehren-Aemtern und Ruhm ſtrebete er nicht, æſtimirte ſelbige auch, wenn er ſie überkam, nicht ſonderlich hoch: ſondern er hielt ſich ſorgfältig in ſeinen Gräntzen eingeſchräncket: und ſuchte dadurch den Neid und Æmulation derjenigen, die ihm entweder gleich oder auch niedriger waren, (ob er ihnen ſchon gar leicht überlegen ſeyn können) zu

Iſt ſehr intereſſiret vor Schweden.

Und entſetzlich geitzig.

Unbarmhertzig.

zu verſöhnen, und wenn es möglich, gantz und gar zu entgehen. Er kam bey allen in gleiche Verachtung und es iſt ihm niemand mit einer aufrichtigen Liebe zugethan geweſen, weil er ſich ſolche mit keinen Wohlthaten zu erwerben ſuchte. Dem Frauenzimmer war er, aus Verdruß ſeiner ihm ſo wenig Vergnügung-gebenden Ehe, ſehr ergeben, dadurch er ſich auch ſeine Geſundheit, welche ſonſt ſtarck und dauerhafft genug ware, ruiniret; indem er ſich eine Seuche an den Halß gezogen, welche ihn hernach zu Grabe befördert, daß er endlich (wie er denn abſonderlich in Kranckheiten ſehr verdrüßlich und verwirrten Gemüthes war) ein Ende mit Schrecken genommen, und alſo mit Hertzeleid in die Grube gefahren; wofern man ſich nicht mit dem gemeinen Volcke eine vergebene Hoffnung machen, und etwas verwegen mit ſelbigem glauben wolte: Es wäre, da er an ſeinem Leben verzagte, und nach der gemeinen Gewohnheit einen Beicht-Vater holen laſſen, dem er ſeine Sünden ſolenniter und umſtändlich gebeichtet, dieſes eine wahre heilſame und aus dem Glauben und der Würckung des Heil. Geiſtes herkommende Buſſe geweſen: und man alſo daher gar ungereimt ſchlieſſen müſte, es ſey in eines jeden Willkühr und Macht gelegen ſich durch Reue und Glauben zu GOTT zu bekehren, und ſo offt und zu welcher Zeit es einem beliebig, hierdurch Vergebung der Sünden zu erlangen. Er ſtarb ohne einige, nemlich rechtmäßige und eheliche hinterlaſſene Kinder. Alles ſein Vermögen aber, den vielen koſtbaren und ſchönen Haußrath: die wohleingerichtete Bibliotheck, ſo aus mancherley der beſten Scribenten und gelehrteſten und rareſten Sachen beſtand: die vielen anmuthigen und einträglichen Land-Güter, von denen er die meiſten niemahls geſehen oder bewohnet hatte: endlich den unausſprechlichen Reichthum, Vermögen und Geld, das er mit leichtem Gewinſt und allerhand Künſten, in den damahligen verwirrten Zuſtande Deutſchlandes zuſammen geſcharret und erworben; und welches er unterdeſſen nur bloß allein vor ſich beſeſſen hatte, weil er deſſelben ſo er überall erkratzet, ſich zu bedienen weder gewuſt, noch gewolt, noch gekunt hat: und was er allen hin und wieder abgedrungen, ſich ſelbſt nicht zu gute kommen laſſen; indem er zwar die Güter eines Reichen, das Gemüthe aber des ärmeſten Menſchen hatte, und alſo vor ſeine Erben reich, vor ſich ſelbſt aber arm ware; Dieſes alles, ſage ich, iſt wiewohl gantz wider ſeinen Willen und Meinung auf ſein altes Weib, ſo ihn noch überlebet, gekommen und ſelbiger von ihm hinterlaſſen worden. Dieſe war in dem letzten Teſtament zum Erben ernennet und folglich auch ihr aus der erſten Ehe erzeugter Sohn und Töchter, drey Enckel und vier Enckelinnen, Stieff-Sohns Kinder wie auch ihre Ehe-Männer; welches aber nichtswürdige Leute und alle miteinander, eines ſo groſſen Mannes Freundſchafft und einer ſo reichen Erbſchafft unwürdig waren. Denn er hat aus einem wunderlichen und liſtigen Anſchlage, dieſelben ſeine Töchter und Enckelinnen, wie er wohl gekont, entweder nicht verheyrathen wollen, oder es doch bey ſeinem Leben aufgeſchoben und verſäumet. Unterdeſſen hat die Königin Chriſtina, dem bey Lebenszeiten um ſie und das Reich verdienten Manne, nach dem Tode auch dieſen wohlverdienten Danck erwieſen: daß Sie hundert und ſechs und viertzig tauſend Thaler welches Sie ihm vor ausgelegtes Geld ſchuldig war: wie auch bald nach ſeinem Tode, aufs neu fünfzig tauſend Thaler, ſo Sie von der Wittwen als ein Darlehn, ſelbiges in kurtzem, nemlich auf nimmermehr wieder zu geben, mit ihrem Bitten und Anſuchen leicht herausgepreſſet, auf gutem Treu und Glauben eingezogen, und zurück behalten; wie Sie denn auch aus einem nicht ungegründeten Jure Allodiali die ihm vorhero wegen ſeiner Verdienſte geſchenckte vortrefliche Land-Güter, nachdem er ohne Kinder mit Tode abgegangen, als Sachen, die ihr nunmehro durch das Lehns-Recht, wie gewöhnlich, zugefallen, vor ſich eingezogen: und alſo auch ohne Teſtament zu einem Theil dieſer fetten Erbſchafft gelanget; in welchem einigen er vor glücklich zu ſchätzen, daß er nemlich die Ehre gehabt, wider alles ſein Hoffen und Verlangen, eine ſo würdige Erbin und Nachfolgerin zu bekommen.

Stirbt ohne eheliche Leibes-Erben.

Hat lachende Erben.

Königin Chriſtina bemächtigt des Erben ſein Vermögen.

Sein Tode wie wenig bedauret.

Der Todt eines ſo groſſen und vortrefflichen Mannes hat niemanden, der ihn etwan gerne noch länger leben geſehen, oder zu retten bemühet geweſen, einem einigen Thränen oder den geringſten Seuffzer, das einige alte Weib ausgenommen, herausgepreſſet. (wofern ihn nicht vielleicht auch die Königin beklaget, als welche dadurch eines treuen und klugen Miniſters beraubet worden; denn er war gegen das Vaterland ſo aufrichtig, gegen die Republic ſo treu, daß er vor ihre Ehre, Nutzen und Aufnehmen ſich öfftermahls hin und wieder nicht geſcheuet ſeinen Leib und noch mehr die Seele, den allergröſten und verderblichſten Gefährlichkeiten zu unterwerffen, und ſelbige in die Schantze zu ſchlagen.) Der übrigen Erben ihr Weinen war nichts als ein verdecktes Lachen. Er erregte nach ſeinem Tode bey vielen Freude und Frolocken, und bey den meiſten einen Haß: alſo daß er nach der Zeit bey ſeinen eigenen Lands-Leuten wenig oder gar keinen, wo nicht vielmehr einen ſehr böſen Nahmen und Nachklang, ohngeachtet aller ſeiner dem Vaterlande nützlich geleiſteter Dienſte, hinterlaſſen; welches, ob es gleich unglaublich und faſt unerhört iſt, iſt es dennoch wahrhafftiger und gewiſſer, als daß es freventlich ſolte können geläugnet werden. Damit er aber das was ihm an dieſem Stücke abgieng, auf eine andere Art füglich erſetzete, und ſein Andencken zum wenigſten bey den Nachkommen etwas im Seegen erhielte: zugleich aber den ſonderbaren Reſpect, den er vor GOTT und die Kirche gehabt, nach der gewöhnlichen Art an Tag legete; ſo iſt er mit einem koſtbaren Leich-Begängniß den 1. November beerdiget worden: und ihm iſt in der gröſten und vornehmſten Stadt-Kirche ein Marmor-ſteinernes Ehren-Mahl (welches er ſchon bey Lebenszeiten mit gutem Vorbedacht auf das Zukünfftige, mit groſſen Unkoſten erkauffet, da er ſonſt vor die Armen nicht gerne einen Dreyer auszugeben gewohnet war, mit einem herrlichen Elogio verſehen) von ſeinem überbliebenen, betrübten und dreyßig Jahr hertzlich ſeel. geliebten Ehe-Schatz nunmehro Erbin, Frauen Margaretha, aufgerichtet worden. Sie war auch willens mit gröſſeren Unkoſten noch ein herrlicheres Denckmahl zu ſtifften; Denn es ſolte in eben derſelben Kirche ein ſehr koſtbarer Altar, das Gedächtniß, den Ruhm und die Ehre des Verſtorbenen zu verewigen, aufgeführet und eingeweyhet werden. Damit aber dieſe gantz ſonderbare Ehrerbietung, ſowohl gegen GOtt und die Kirche, als auch die Liebe und Reſpect gegen ihren Mann öffentlichen dem Volcke zu bezeugen, nicht ins Werck gerichtet wurde; ſo hat ſich ihrer Kinder

Sein Leich-Begängniß und Epitaphium.

und Erb-Männer Sparſamkeit, Religion und Klugheit, gar zeitig darzwiſchen geleget und es verhindert; als welche dieſes alles nicht eben ſo gar unrecht vor eitel achteten, und ſehr übel zu frieden waren, daß ihr Vermögen ſo unbedachſam zu einer Sache, die ihnen keinen Nutzen und Vortheil brächte, ſolte verwendet und ihnen dadurch ihr Erb-Guth geſchmälert werden.

CXII.

Character der Gemahlin des Salvii Margaretha.

Merckwürdiger Character von ſeiner Gemahlin.

Heyrathen mit alten Weibern ſind ſehr dauerhafftig.

Ihr unermäßlicher Geitz.

Sie will und weiß ihres Reichthums nicht zu gebrauchen.

DIeſes Stein-alte Weib, welche er wegen des groſſen Heurath-Gutes, als ſie 60. er aber 30. Jahr alt war, zum Weibe genommen; indem er ſich auf die nichtige und eitle Hoffnung verließ, ſie würde ehſtens durch den Tod, und zum wenigſten eher als er, hinweg geriſſen werden; welche traurige und unvergnügte Ehe, er jederzeit vor ſein gröſtes Unglück, und zwar mit recht gehalten: und damit allen jungen Kerlen ein herrliches Exempel gegeben, daß ſie ihm in dieſer Sache nicht nachfolgen, und ſich ſelbſt durch die närriſche Begierde des Reichthums eingenommen und verblendet, auf ihre gantze Lebens-Zeit, elende zu machen jemahls bemühen; ſondern vielmehr, dieſe ungleiche und der gantzen Natur zuwieder lauffende Vereinigung des Lebens mit einem ſolchen Ehe-Bette, ärger als Ottern und Schlangen fliehen ſollen. Dieſes gedachte alte Mütterlein (welches ich hier mit Stillſchweigen nicht übergehen kan) iſt Zeit ihres Lebens von einem erſchröcklichen und unmäßigen Geitz und Kargheit geweſen, ja ein rechtes Ebenbild des Geitzes: Daher ſie denn zu den vornehmſten und erſten Exemplen derjenigen Leute, ſo zu allen Zeiten aus den Hiſtorien dadurch vor andern bekannt, mit gutem Recht kan gezehlet werden. Dieſe nun, ob ſie ihm gleich ſonſt mit allen ihrem Thun euſerſt zu wieder war, liebete er ſie doch deswegen nicht wenig, und pflegte gar liſtig alle Schuld ſeines eigenen Geitzes, nebſt der daraus erwachſenden Schande, weit von ſich hinweg auf dieſelbe gantz allein zu ſchieben; derohalben er ſie von ſeiner Tafel und Umgange ausſchloß, und ihr hingegen die Verwaltung und Aufſicht über das Haußweſen beſtändig überließ: da er doch eben dieſelben Sitten und Fehler hegete. Dieſe ſo numehro das 93. Jahr ihres Alters überſchritten, lebet, ungeachtet des entkräffteten ausgedorrten, und kaum an Haut und Knochen hängenden Leibes, annoch mit den wilden Gänſen begierigſt in die Wette. Sie iſt eine rechtſchaffene unnütze Laſt der Erden, und ein Thier daß beyde GOtt und Menſch verhaſt. So lange ſie gelebt, hat ſie allezeit die Armuth vor das gröſte Laſter gehalten, und ſich vor nichts mehr ſo ſehr in acht genommen. Je mehr ſie aber gehabt, deſtomehr hat ſie ſich vor der Armuth auch bis auf die letzte Lebens-Minute gefürchtet, daß ſie nicht etwan noch Noth und Hunger leiden müſte: Sie ſcharret überall zuſammen, weiß aber daſſelbe nicht zu gebrauchen. Was ſie hat, greifft die Elende nicht an; und ſie hebt das Geld und Gold, als wenn es etwas Heiliges wäre, das man nicht anrühren dürffe, oder ſich nur am Anſehen deſſelben, als wenn es gemahlte Bilder, beluſtigen müſte; theils denen mit Verlangen darauf wartenden Erben, damit ſie künfftig etwas zu verzehren haben; theils vor ſich ſelbſt auf, damit es ihr nicht einmahl gebreche: indem bey ihrem ſtets befürchteten Mangel, ihr ſo wohl dasjenige was ſie hat, als was ſie nicht hat, fehlet. Es ſcheinet ob habe der Tod ſein Recht an ſie vergeſſen: und es wünſche ſie weder der Teufel noch ſeine Groß-Mutter in ihre Gewalt zu bekommen. Wiewohl man ihr faſt nichts ärgers wünſchen kan, als daß ſich ihr Lebens-Ziel noch weit hinaus erſtrecken möge, und ihr Elend, daran ſie ſelbſt Schuld iſt, durch ihre Jahre ſich verlängere. Deñ alſo wird ſie in einer beſtändigen Furcht der Armuth und das Ihrige zu verlieren, und damit nichts von den groſſen zuſammen gekratzten Hauffen und den erworbenen Gütern wegkomme, aus allen Leibes-Kräfften bemühet ſeyn: Sie wird ſich allezeit den Aermſten gleich achten, die allerſchlechteſten und ſtinckenden Speiſen eſſen: ſich nie was zu gute thun, und mit vertrockneten Munde Hunger und Durſt leiden: Sie wird keine Frau über Geld, ſondern eine bloſſe Beſitzerin und gar eine Sclavin deſſelben ſeyn: bey den gröſten Gütern arm und mitten in dem groſſen Welt-Meere durſtig bleiben: gegen niemanden gut, gegen ſich ſelbſten aber am ſchlimſten ſeyn. Und gantz gewiß eher nichts gutes auf der Welt thun, als wenn ſie ſterben wird. So bald dieſes geſchiehet, alsdenn wird ſie einen groſſen Troſt überkommen, an denjenigen Schätzen, welche ſie ſamt ihrem Hertzen und Gemüthe auf Erden geſammlet und beygeleget. Hingegen wird ſie deſtoweniger im Himmel finden; indem ſie dem Mammon und nicht GOtt gedienet und angehangen, und weder in demſelben, noch an guten Wercken reich geweſen. Sie hat zwar das Göttliche Wort angehöret, aber durch die Sorgen der Nahrung und die Betrüglichkeit der Reichthümer, iſt es alsbald erſticket worden, daß es keine Frucht getragen: hat auch niemals einigen Armen etwas gutes gethan: Dahero ich nicht ohne Urſache fürchte, ſie werde an jenem letzten Gerichts-Tage denjenigen Sententz hören, welcher ſchon aufgezeichnet iſt, und beym Matth. c. XXV. v. 41. & ſeq. in der 1. an die Corinth. VI, 10. an die Epheſ. V, 5. an die Coloſſ. III, 5. an die Galat. V. 20. 21. in der Offenb. Joh. XXI 8. XXII. 15. geleſen wird: und in der Höllen die Straffe; nicht zwar des Tantali, welcher bis ans Maul im Waſſer ſtehet, und hungrig und durſtig nach denen vor ihm fliehenden Flüſſen und Aepffeln, mit Mund und Lippen ſchnappet, und die über ſeinem Haupte ſchwebende ſchönſten und beſten Früchte umſonſt zu erreichen gedencket; oder vielmehr wie andere vorgeben, den Fall eines groſſen über dem Haupte ſtehenden Steines beſorget, und deswegen von einer immerwährenden Furcht und Traurigkeit verunruhiget und geſchrecket wird; Wie ſie denn beyde Straffen in dieſem Leben ſchon warhafftig empfunden und lange Zeit ausgeſtanden, auch ſich ſelbſt von allen Seiten her mit Grämen und Aengſten gantz und gar abgezehret; Sondern noch eine weit ſchwerere Straffe, die einiger maſſen Matth. XIII. 50. XXV, 46. Luc. XVI, 24. Apoc. XX, 10. XIV, 10. 11. Marc. IX, 43. 44. ausgedrucket und beſchrieben ſtehet, zu gewarten haben.

Wer Autor dieſer Schrifft ſey?

H. J. M. der ich kurtz vorhero ein Bedienter dieſes Mannes und ſein Secretarius, bey beyden aber ein Jahr lang, nicht ohne meinen groſſen Schaden und Verluſt, im Hauſe geweſen bin, nachdem man mir die Zeitung ſeines Todes gebracht, ſo bin ich durch einen gerechten Schmertz und Gemüths-Bewegung angetrieben worden, daß ich alsbald die Feder ergriffen, und dieſes allhier aufrichtig entworffen und aufgezeichnet, zu Hamburg im Mo[illegible] Sept. An. 1652.

CXIII.

CXIII.

Grabſchrifft D. Joh. Adler Salvii.

Epitaphium Salvii Satyri[illegible]

EPITAPHIUM SALVIO.

Salva uxore annoſa anu, & re domi ampla, non amplius ſalvo, à me ſalva fide ac reverentia ſcriptum.

SAlvius hic ſitus eſt; cujus ope conſiliisque
Res ſtetit imprimis perpulcre Svecica ſalva.
Hunc Veneris furtivæ & habendi ſæva libido,
Atque malæ ſordes, haud paſſa diutius eſſe
Salvum. Res illi perlauta, pecunia plena,
Gratia Magna fuit, nec non dignatio ſalva:
Fama, Fides Pudor, Integritas, Candor, Pietasque
Non æque. Tali pacto ſalvatus at ipſe
Num fuerit, ſalvum haud unquam qui fecerit ullum,
Ejus judicium rei ſalvum eſto cuivis.

Ob er ein Atheiſt gewe[illegible]

Es fehlt auch nicht an Leuten, welche dieſem Manne das erſchröckliche Laſter der Atheiſterey vorwerffen wollen: da ich aber aufrichtig bezeugen kan, daß er daran keinen Antheil gehabt, und zum wenigſten dem euſerlichen Gottes-Dienſte fleißig beygewohnet. Wiewohl da er vieler Sprachen, Künſte und Wiſſenſchenſchafften kundig, und alle Lehren, Religionen und Secten, auf das vorwitzigſte unterſuchte: dabey aber, entweder wegen der Schwäche, Unbeſtändigkeit, und Mißtrauigkeit ſeines Ingenii, oder wegen Schwerigkeit ſo viel und mancherley Sachen, zu deren Erkäntniß er etwas langſam gelanget, und ſein eigner Lehr-Meiſter geweſen, von ſelbigen allen eine ſolide und gewiſſe Noutz nicht bekommen können: welches gar ſelten bey den allerwenigſten zu geſchehen pfleget; war er, eines wanckenden ungewiſſen zweiffelhafften und in alle Sättel gerechten Gemüthes; und ich ſtehe bey mir an, ob er in vielen und wichtigen, den Glauben und die Religion betreffenden Sachen, nicht ſehr gehincket: und ob er eine wahre und feſte Zuverſicht der Warheit gehabt habe, welches ich denn weder kan noch will in Abrede ſeyn.

Auf Salvium.

Daß Salvius mit Recht ſich Adler nennen läßt,
Zeigt ſein ergeitztes Gut, daß er uns ausgepreßt:
Der Deutſchen Kirch und Reich ward ewig von ihm leſen,
Er ſey kein Salvius, doch Adlers-Art geweſen.

Auf ſeine Frau.

Hier liegt des Geitzes Bild, die bey dem gröſten Gut
Dem Nechſten, ja ihr ſelbſt nicht was zu gute thut:
Sie würde, könt es ſeyn, ſich noch vielleicht beklagen,
Daß man ſie nicht umſonſt hat in die Grufft getragen.

CXIV.

Denckwürdiger Buß-Tag des Städtgens Radeberg in Sachſen, den 13. Jul. 1714.

Abſicht der Buß Tage.

DIe auf Obrigkeitlichen Befehl angeordneten Bet-Buß- und Faſt-Tage haben die Abſicht, daß durch fleißiges Ermahnen der Geiſtlichkeit, alle rohe Hertzen erweichet: zu ernſtlichen Buß-Thränen beweget: und damit das Feuer des Göttlichen Zorns gedämpfet oder gelindert werden ſoll. Wann denn die unbeweglichen Hertzen der Menſchen auf keine Worte der Seelen-Hirten etwas mehr geben, ſo kommt GOtt mit wircklichen Straffen; und dieſe Argumenta realia ſind insgemein von erbärmlichen Nachdruck. Gott kommt auch unterweilen ſo geſchwinde, daß Straff-Predigten und Straff-Ruthen mit einander verknüpfet ſind. Und wiewohl diejenigen, ſo die Straffe ausſtehen, nicht allemahl vor andern die Gottloſen geweſen; ſo leget doch GOtt nach ſeinem unerforſchlichen Gerichte, deroſelbigen Elend andern als einen Buß-Spiegel vor, um ſie dadurch zur Beſſerung anzulocken: Wie man leider jüngſt an dem Chur-Sächſiſchen Städtgen **Radeberg**, mit allgemeinem Entſetzen erfahren.

Göttliche Gerichte ſind Argumenta realia.

Entſtandener Brand vom Wetter-Strahl.

Denn nachdem am 13. Jul. 1714. als an dem durch das gantze Churfürſtenthum Sachſen angeſtelltem groſſen Bet-Buß- und Faſt-Tage, des Abends um 8. Uhr, ſich ein ſchweres Gewitter zuſammen gezogen; ſo hat daſſelbe, durch einen entſetzlichen Donner-Schlag, in dieſem Städtgen Radeberg, ohnweit Dreßden, (woſelbſt der Donner auch eine Schild-Wacht auf der Paſtey todt geſchlagen) an drey unterſchiedenen Ecken zugleich, dergeſtalt eingeſchlagen: daß es, obwohl in dem Stadt-Keller daſſelbige gar nicht gezündet, beym Burgermeiſter Böhmen auch das Feuer glücklich geleſchet worden, jedennoch in der Pirniſchen Gaſſe an dem Thore unvermuthet zwey Häuſer auf einmahl ſo gleich in völlige Flamme geſetzet; welche auch bey dermaliger groſſen Dürre der Schindel-Dächer, durch ſchnellen Fortlauff in kurtzer Zeit, biß auf vier kleine Häuſer die gantze Stadt, und eine Gaſſe vor dem Eber-Thore in die gröſte Gluth gebracht: daß hierdurch binnen vier bis fünff Stunden, die Glocken, Seiger und Gewölber gäntzlich ruiniret und benebſt zwey Diaconaten, der Schule, wie auch 122. Bürger- allen Brau- Maltz- und drey Thor-Häuſern, jämerlich in die Aſche geleget ſind.

Ruiniret die gantze Stadt

Das Elend, darinnen anitzo die armen Leute ſtecken, iſt unendlich groß, und dahero nicht genung zu beſchreiben: indem dieſelbigen, wegen des Feuers groſſer Geſchwindigkeit, von ihren wenigen Mobilien faſt gar nichts retten können: und dahero da nur noch eine gar kleine Anzahl Einwohner ſich vor den Thoren befunden, nur in die Scheunen, auf die Dörffer, auch zum Theil gar ins freye Feld ſich retiriren, und daſelbſt bloſſerdings von gutherziger Leute Allmoſen leben müſſen.

Welche ſich ohne Allmo-

Gleichwie nun dieſer ſehr kleine Ort, in den letzſen nicht wieder erholen kan.

teren Schwediſchen Preſſuren auf das euſerſte enerviret worden, und die Einwohner ſich ſeit dem wegen geringer Nahrung, und bey ordinairen Abgaben noch zu bezahlen gehabter vieler Schulden, gar nicht weiter erholen, ſondern bereits über 100. Caducitäten gezehlet werden können: Alſo ſcheinet vor menſchlichen Augen faſt unmöglich zu ſeyn, daß die in der Flamme aufgeflogenen Commun-Geiſtliche und andere Gebäude, hinwiederum erbauet werden dörfften: ſo ferne nicht der gütige GOtt, durch ſonderbaren Seegen und mildes Allmoſen gutthätiger Hertzen, (derer ſich Chriſtlichem Wunſche nach viele möchten finden laſſen!) daſſelbe möglich machen hilfft. Siehe die Europäiſche *Fama* Num. 160.

Verarmtes Radeberg, was ſoll man von dir ſagen?
Des HErren ſchwere Hand hat dich zu ſchwer geſchlagen.
Der Donner ſchlägt den Reſt von aller Hoffnung ein:
Dein Buß-Tag kan ein Bild von Sodoms Flammen ſeyn.

CXV.

Von etlichen zu Wolau in Schleſien unerhört-gottloſen Mordbrennern, und deren am 17. April Anno 1661. vollzogenen Execution.

Böſe Leute nach dem Kriege.

Es hat zwar in der Welt niemahlen an vertracten Spitzbuben und verruchten Mordbrennern gefehlet, welche durch ihr Stehlen, Rauben, Morden und Brennen, nicht nur eintzele Perſonen oder Familien, ſondern gantze Städte und Fürſtenthümer unglücklich und unſicher gemacht. Jedoch hats von ſolchen Böſewichtern, theils im dreyßig-jährigen Deutſchen Kriege, theils nach demſelbigen, wegen der Menge vieler abgedanckter Soldaten, eine groſſe Anzahl gegeben; zu welchen ſich nachgehens andere böſe Buben geſellet, oder doch auf ihren Schlag, und unter ihrem Nahmen, die grauſamſten Boßheiten ausgeübet.

Wolauiſche Mordbrenner in Schleſien.

Das Hertzogthum Schleſien, ſonderlich deſſen an Polen gräntzendes Fürſtenthum **Wolau**, hat vor etlichen und funffzig Jahren ſehr traurige Proben davon empfunden: aber auch durch eine ungemeine Execution dem einreiſſenden Ubel zu ſteuren getrachtet. Es war eine Bande von ſechs Perſonen, nemlich **Hanns Liehmann**, ſonſt **Wein-Hanns** genannt, ſein Ehe-Weib **Barbara Wildin**, des Wampe-Görgens Schweſter, ihr Sohn **Hanns Liehmann** der jüngere; **Hanns Hahn**, ſonſt **Schramme-Hanns** genannt, ſein Ehe-Weib **Barbara Hahnin**, und ihr Eydam, **George Wilde**, der insgemein **Wampe-Görge** hieß, und obgedachten Liehmanns Weibes Bruder war.

Liehmanns Diebſtahl und Raubereyen.

1. Was Hanns Liehmann des ältern, Stehlen und Rauben betrifft, ſo hat derſelbe nebſt George Wilden oder Wampe-Georgen 1. Zu Dombßen eingebrochen, und daſelbſt allerhand Kleider geſtohlen, wormit er auch in gefängliche Hafft kommen. 2. Zu Krumm- und Alt-Wolau Gänſe angepacket. 3. Der Seiffenſiederin, aus dem Garten Fenchel geſtohlen. 4. Zu Heydersdorff nebſt dem George Wilden, Mehl, Kleider, im Gärtgen daſelbſt 1. Pflug und Egen geſtohlen, welchen er vor 1. Rthl. 8. gr. verkaufft. 5. Dem Scholtzen zu Krumm-Wolau ein Schwein gefreſſen. 6. Im alten Teiche im Graben gefiſchet. 7. Auf Gühlers Felde das Getraide bey Nacht ausgedroſchen. 8. Schwartz-Merten einen Pflug, Egen und Ketten geſtohlen. 9. David Nageln zwey Egen, vier Büſen und eine Kette geſtohlen. 10. Dem Burg-Müller einen Pflug und ein paar Egen. 11. Dem Füllauf-Kretſchmer ſechs Gebund Flachs. 12. Zu Mondſchütz ſechs Gebund Flachs, und im Ochſenpuſche zwey Gebund Flachs angepacket. 13. Von Wunderliches Pferde, welches der Wampe-George geſtohlen, hat er die Scheck bekommen und verkaufft. 14. Balthaſar Beniſchen, vier Büſen eine Deuchſel, Seyl und eine Wage. 15. Chriſtoph Scholtzen eine alte Ege geſtohlen. 16. Die Fürſtliche Rent-Kammer in Wolau hat er neben ſeinem Sohne gleichfalls zur Nacht erbrochen, da er ein lang weiß Hembd angezogen, und ein groß Meſſer mit genommen, in Meinung daß er, wenn jemand ihn auf dem Fürſtlichen Hauſe, und bey dem Diebſtahl verſpüren möchte, ſich anfangs als ein Geſpenſte ſtellen: nachmahls aber, ſo an ihn geſetzt werden ſolte, ſich mit ſolchem Meſſer wehren, und zugleich Mordthat begehen wolte. Nachdem er aber von niemanden angeſtoſſen worden, iſt er in den Ofen gekrochen: hat etliche Kacheln ausgewogen, durch welche hernach ſein Sohn geſtiegen, und nach Anleitung ſeiner ein Lädlein mit einer ziemlichen Poſt Geldes von unterſchiedenen Sorten, als harten Reichsthalern, Ducaten und kleiner Müntze, ſammt etlichen darinnen behaltenen Brieſen heraus genommen: das Lädlein aber hernach eröffnet und ſelbiges, nachdem er das Geld heraus genommen, in den Schloß-Teich geworffen. 17. Matthes Bartſchen hat er geſtohlen ein Viertel Hierſe, drey Büſen, eine Wage. 18. aufn Altwolauer Felde zwey Säcke Weitzen-Aehren abgeſchnitten. 19. Bey nachfolgenden Diebſtahlen, haben ſich nebenſt ihm zugleich befunden, George Wilde und Guhl-Hanns, als ſie zu Schwinarn eingebrochen und einen Kaſten mit Leinwand, und anderm weiſſen Zeuge erbrochen, darinnen auch 7. Thaler Geld geweſen. 20. Auf der Känſe haben ſie gemauſet Leinwand, Hembder und 8. Thaler Geld. 21. Zu Groß-Bargen hat er einen Kaſten Leinwand und 7. Thaler Geld geſtohlen, und hätte George Wilde allezeit von den kleinen Kindern die Finger angezündet, wenn ſie gemauſet. 22. Zu Rawitz bey einem Schuſter, allwo ſie geherberget, 10. Thaler Geld aus einem Käſtlein genommen. 23. Zu Läßwitz Leinwand und 7. Thaler. 24. Zu Erſan einen Ochſen geſtohlen, und vor 10. Thaler zur Polniſchen Damme verkaufft. 25. Zu Kleſchwitz ein Pferd, ſo er zu Grünendorff vor 8. Thaler verkaufft. 26. Im Helder-Hofe 7. Stück Leinwand gemauſet. 27. Hinter Groß-Strentz eine Kuhe angepacket, und vor 7. Thaler verkaufft. 28. Einen Ochſen daſelbſt, ſo vor 10. Thaler zu Koſtantz verkaufft. 29. Zu Groß-Paule einen Ochſen. 30. Zu Conradswalde beym Müller Lein-

wand und 4. Thaler Geld. 31. Zu Hentzendorff Leinwand und 7. Thaler Geld. 32. Zum Thier-Garten bey einem Gärtner 4. Thaler, Leinwand und andern weiſſen Zeug. 33. Zu Pawelſchewe Leinwand, Hembder und 7. Thaler Geld. 34. Zu Klein-Bargen 3. Thaler Geld, zwey Stück Leinwand geſtohlen, was das Geld anbelanget, war zu weilen wohl etliche Groſchen mehr, oder auch weniger, un iſt alſo nicht allezeit gleich Geld geweſen; welches ſie, die Diebe, nicht ſo genau in acht genommen, noch gemachet. Er hatte dieſen Handel nebſt ſeinen Geſellen in die 13. Jahr getrieben, und beſonders zu Kriegs-Zeiten viel Eiſenwerck von den wüſten Edel-Höfen abgebrochen, und in Polen vertragen.

Ehebruch, Hurerey und Nothzüchtigung.

II. Was ſeinen Ehebruch, Hurerey und Nothzüchtigung einfacher Perſonen, betrifft, ſo hat er bekennt. 1. Daß er mit Chriſtoph Häußlers Eheweib die Ehe gebrochen, und ſie 3. mahl beſchlaffen. 2. Im Füllauf Kretſchmer bey 2. Mädgen geſchlaffen. 3. Eine Magd bey Rawitz genothzüchtiget, dabey ſeine Diebs-Geſellen zugleich geweſen. Und zum 4. hinter der Herren-Stadt mit einer andern Magd auch alſo gehandelt.

Mordthaten.

III. Seine grauſame und erſchreckliche Mordthaten belangend, hat er 1. Hanß Hanen den Mältzer von Wolau, als er von Buſchen nach Hauſe gehen wollen, und etwas truncken geweſen, unterwegens angefallen, denſelben ins Waſſer geſtoſſen, ihm auf den Halß gekniet, und ihn im Waſſer erſticket, bey welchem er 1. Rthl. gefunden. 2. Gleichermaſſen hat er mit einem Bader, ſo ſich zu Wiſchitz aufgehalten, auch alſo verfahren, und bey ihm 18. Rthl. gefunden. 3. Des Schultzens zu Krum-Wohlau Sodams Knecht hat er in ſeinem Hauſe mit der Wald-Axt todt geſchlagen, welcher 17. Gr. bey ſich gehabt. 4. Hauptmann Lorbens Soldaten hat er auch alſo tractiret. 5. So hat er (welches erſchröcklich zu hören) ſein eigen Kind, ſo bald daſſelbe zur Welt gebohren worden, angegriffen, und nebenſt George Wampen ſeinem Schwager, daſſelbe auf den Tiſch getragen; da denn dieſe beyde Mörder dem Kinde anfangs das Häuptlein mit einer Axt abgehauen: hernach ihme den Leib aufgeſchnitten: das Hertz und Eingeweide herausgenommen; das Eingeweide ſammt dem Haupte zwar begraben, aber den Cörper zerſtücket, und nebſt dem Hertzen zugekocht: welches hernacher ſein gegenwärtiges Weib, ſein gegenwärtiger Sohn, und der George Wampe gefreſſen: Der Wampe hat bey Abſchlachtung des Kindes die Händlein zu ſich genommen, um allerhand Hexerey und Zauberey damit zu treiben. 6. Haben dieſe 3. Mörder, als der Hanß Liebmann, George Wampe und der Gudlhans ſich zuſammen gemacht, und folgende Mörde und erſchreckliche Thaten begangen: als bey Rodieve einen Juden erſchlagen, und bey ihm 30. Rthl. gefunden. 7. Zu Woydnig einen Mütſcher, der 10. Thl. gehabt. 8. Zu Rodieve einen Schneider, und bey ihm gefunden 7. Thl. 9. Zu Schwinaren einen Leinweber, bey dem ſie 6. Rthl. gefunden. 10. Bey Pluske einen Schneider, und 6. Thl. von ihm bekommen. 11. Bey Tumnitz einen Schuſter von Rawitz, und 5. Thl. Geld bekommen. 12. Einen Fleiſcher von Gürichen, bey welchem ſie 2. Ochſen und 7. Thl. Geld bekommen. 13. Umb Bargen einen Mann, und 3. Thl. Geld bekommen. 14. Den Voigt von Lobſchütz, und bey ihm 5. Thl. gefunden. 15. Hinter Schwinaren, haben ſie 2. ſchwangere Weiber, welche ſie zu unterſchiedlichen Zeiten ertappet, in die Büſche geſchleppet: welche ſie anfangs mit einer Axt vor den Kopff geſchlagen, daß ſie ſchwach worden. Hernach haben ſie dieſelbe annoch lebendig aufgeſchnitten, und von ihren Leibes-Früchten, ſo gleichfals gelebet, die Hertzen heraus geriſſen. Der Gudlhans aber hat von den Leibes-Früchten die Hände abgeſchnitten, und zu ſich genommen. 16. Eine Magd, ſo von Rawitz aus Pohlen kommen, haben ſie gleichfals ergriffen: welche ſie alle 3. nach einander genothzüchtiget: nach dieſem aber mit einer Axt vor den Kopff geſchlagen, ſie gleichfals aufgeſchnitten, und von ihr das Hertze gefreſſen. 17. Mit einer Magd hinter der Herrenſtadt, ſind ſie auf gleichen Schlag umgegangen, und denn 18. hinter Woydnig noch mit einem andern ſchwangern Weibe, und von dem Kinde das Hertze gefreſſen, auch 19. einen Satler von Wintzig, ſo 7. Thl. bey ſich gehabt, todt geſchlagen.

Mord-Brennerey.

IV. Was des Liebmans Mord-Brennereyen betrifft, ſo hat er gleichfals geſtanden und bekennet, daß er bey 1. Chriſtoph Pültzen Fürſtlichen Forſtbereitern, 2. dem Scholtzen zu Neudorff, 3. George Rohrmann Feuer angeleget, und ſelbſten ihr Hauß und Hof abgebrennet.

Hat alſo der Hanß Liebman begangen. 1. Diebſtahl und Raub 34. mahl, ohne das Eiſenwerck, ſo er nicht erzehlen kan, wie offt er die wüſten Edelhöfe beſucht. 2. Ehebruch und Hurerey mit 5. Perſonen. 3. Todtſchläge an 23. Perſonen. 4. Mordbrände an 3. Orten.

Seines Eheweibes Diebſtahl.

Was nun andern theils Hanß Liebmans Eheweib belanget, hat dieſelbe bekennet: I. Wegen Diebſtahls daß ſie von ihres Mannes Dieberey zu Dombßen und von Wunderliches Pferde gute Wiſſenſchafft gehabt: welches beydes ihr Mann und Sohn, als ſie gegen einander verhöret worden, allezeit ihr unter Augen geſagt. Daß ſie auf den Diebſtahl mit ausgegangen: auch daß ſie dem Füllauf-Kretſchmer, wie auch zu Mondſchütz und im Ochſen-Puſche Flachs geſtohlen. Ingleichen daß ihr Ehemann ihr von Erbrechung der Rentkammer geſagt, welche Ubelthaten ſie alle vertuſchen helffen.

Hurerey und Blutſchande.

II. Wegen Hurerey und begangener Blutſchande; hat dieſelbe 1. als ſie noch Magd geweſen, bey Becker Martin zu Bißkorſina geſchlaffen. 2. Mit ihrem leiblichen und damahls gegenwärtigen Sohne zu 2. unterſchiedlichen mahlen greuliche Blutſchande begangen, und dann 3. von der viehiſchen Unzucht ihres Sohnes gleichfals Wiſſenſchafft gehabt.

Mordthaten.

III. Wegen Mordthaten, und Todtſchlägen hat ſie bekennet, und zugeſtanden, daß ſie 1. Ihr leibliches neugebohrenes Kind, freſſen und verzehren helffen. 2. Ihrem Ehemanne, als er des Schultzens von Krumm-Wohlau Sodams Knecht erſchlagen, geleuchtet; wie ſie dann auch 3. um Hauptmann Lorbens Soldaten; Und 4. des Wohlauiſchen Mältzers Todtſchläge Wiſſenſchafft gehabt.

Mordbrennen.

IV. Wegen des Mordbrennens hätte ſie gleichfals, was dem Rohrmann und zu Neudorff geſchehen, gewuſt und ſelbiges verſchwiegen.

Ihres Sohnes Diebſtahl.

So viel nun Drittens Hanß Liebmann den Jüngern angehet, hat derſelbe gleicher Geſtalt ausgeſagt, bekennet und zugeſtanden: I. Wegen des Diebſtahls, daß er 1. zu Dombßen einbrechen und Kleider ſtehlen helffen. 2. Zum Gürichen 2. Schweine angepacket, und ſelbige im Puſche gebunden. 3. Aufn Guhlerſeide Getreyde dreſchen und ſtehlen helffen. 4. Beym Mühlgraben ein Schaf angepacket. 5. Dem Fußlauf Kretſchmer, wie auch zu Mondſchütz und im Ochſen-Puſche nebſt dem Vater und Mutter Flachs ſtehlen helffen. 6. Zu Krum-Wohlau dem abgebrandten Rohrman 2. Nägel vom Rohrbacken genommen. 7. Balzer Benuſchen 4. Leiſen und eine Deichſel-Kette. 8. Stier-Mazen 1. Viertel Hirſe, 3. Leiſen und 1. Wage geſtohlen. 9. Daß er nebenſt ſeinem Vater die Fürſtl. Rentkammer oberzehlter maſſen erbrechen helffen und das Lädlein mit dem Gelde heraus genommen.

Blutſchande und Sodomiterey.

II. Wegen begangener **Blutſchande**, und viehiſchen **Unzucht**, hat er gleicherfals zugeſtanden, daß er 1. mit einem Pferde, welches nunmehr ſchon geſtorben, 2. mahl Sodomitiſcher Weiſe zu ſchaffen gehabt, und 2. mit ſeiner eigenen leiblichen Mutter ſich gleichfals 2. mahl fleiſchlich vermiſchet.

Todtſchläge.

III. Wegen der verübten **Todtſchläge** aber, daß er zugegen geweſen: 1. Als ſein Vater den Mälzer und 2. des Schultzens zu Krumm-Wohlau Eydams Knecht erſchlagen, daß er darzu leuchten helffen. 3. Item, da der Starenbergiſche Soldat, unter Hauptmann Lorbens Compagnie, von ſeinem Vater erſchlagen worden. Und dann 4. da der Vater das unſchuldige neugebohrne Kind geſchlachtet, wäre er gleichfals dabey geweſen, und habe hernach daſſelbe, nebſt denen andern Mördern mit auffreſſen helffen.

Mordbrand.

IV. Wegen des **Mordbrennens** aber, hat er zugeſtanden, daß er 1. von Abbrennung des Chriſtoph Pultzens, wie ingleichen 2. von des Schultzens zu Neudorff, und dann 3. von Rohrmanns zu Krum-Wohlau Mordbrand gute Wiſſenſchafft gehabt.

Welche Ubelthaten, itztgemeldte arme Sünder vor dem hochpeinlichem Halß-Gerichte letztlich zugeſtanden, und in keinerley Wege geleugnet haben.

Solchemnach hat die Hochfürſtl. Regierung an einen vornehmen Schöppen-Stuhl die Acten und Auſſagen verſchickt, von wannen beykommendes ihnen hierauf zuerkennete Urtheil eingelauffen.

Ihr darüber zuerkandtes Urtheil.

P. P. Auf die uns zukommende Frage, erkennen und ſprechen wir für Recht:

Zum Erſten, ſo viel den alten gefangenen Liehmann betrifft, wo ferne ſie ſich allbereit erkundiget, oder nochmahls, wie zuvor von nöthen, eigentlich erkundigen laſſen, und befinden würden, oder ſonſt Notoriſch wäre, daß ſolche von dieſen böſen Menſchen, güt- und peinlich zugeſtandene erſchreckliche Unthaten, alle, oder eins theils, und zwar die abſcheuligſten, gewiß und warhafftig geſchehen: derſelbe auch auf ſeiner zuvorhin gethanen Ausſage nochmahls für ordentlichen und hoch-peinlichen Halß-Gerichten beſtändig verharret, daß er mit ſeinen ſo grauſamen Verbrechen, Mord- und Schand-Thate verſchuldet: Daß er andern dergleichen böſen Menſchen zum ſchrecklichen und abſcheulichen Exempel, anfangs auf einem Wagen geſetzt, auf öffentlichen Platz geführet, und daſelbſt an unterſchiedenen Orten in allem zuſammen 6. mahl mit glüenden Zangen an ſeinem Leibe geriſſen: hernach, durch unvernünfftige Thiere, auf einer Schleiffe biß zur Gerichts-Statt, doch alſo, daß er darüber nicht allzu krafftloß würde, hinaus geſchleifft: daſelbſt an Arm und Beinen mit dem Rade zerſtoſſen: letzlich ſein Leib in 4. Theil zertheilet, und alſo vom Leben zum Tode gebracht: ſolche Theile aber an die Land-Straſſen ſammt dem Kopff, neben einen Täflein darinnen ſeine Ubelthaten beſchrieben, öffentlich aufgehencket und geſtecket werden ſollen.

Anlangend aber zum **Andern**, obgedachten Liehmanns Eheweib, woſern dieſelbe mit dem Manne und dem Sohne allbereit confrontiret: Sintemahl wir ſonſten, daß ſolches nochmahls geſchehe, und in die Hexerey beſſer inquirirt werde, wir allerdings der Nothdurfft zu ſeyn erachten; und keine mehrere Nachricht erhalten, daß alſo in ſie ferner mit der Tortur zu ſetzen, keine Urſache zu finden: und ſelbige auf ihrem gethanen Bekäntniß nachmahls für dem peinlichen Halß-Gerichten, beſtändig verharret: Daß ſie, wegen der, mit ihrem leiblichen Sohne begangenen Blutſchande, Vertuſchung und Beywohnung etlicher, ihres Ehemannes grauſamen Thaten, mit 2. glüenden Zangen gegriffen, hernach mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode bracht, und alsdenn der Cörper auf ein Rad geleget, und der Kopff darbey aufgeſtecket werden möchte.

Drittens, daß der junge Liehmann mit ſeiner begangenen und zugeſtandenen viehiſchen und unnatürlichen Unzucht, wie auch mit ſeiner Mutter begangenen Blutſchande und andern Verbrechen, zwar nach Schärffe der Rechte, verſchuldet, daß er ſammt der Mutter, mit welcher er die abſcheuliche That begangen, lebendig verbrandt werden ſolle; Dieweil er aber erſt 14. oder 15. Jahr alt, und man aus den Umſtänden, ſo viel verſpüret, daß er von ſeinen Eltern übel verführet worden: möchte ihm, da es gefällig, Gnade erwieſen, und er zuvor mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode bracht: hernach aber ſammt der zuvor todtgeſchlagenen Stutte, damit er die Schandthat begangen, woſern dieſelbe noch verhanden, mit Feuer zu Aſchen verbrennet werden. Alles von Rechtswegen.

Sothanes Urtheil iſt hernach den 27. Aprilis Anno 1661. in der Fürſtl. Stadt Wolau, theils auf dem Ringe oder Marckte, theils auf dem Hoch-Gerichte vor der Stadt, unter Anweſenheit etlicher tauſend Zuſchauer, durch den Hencker vollzogen, auch die Execution in eine Kupfferblatte geſtochen, und von Stücke zu Stücke vorgeſtellet worden.

CXVI.

Fernere Execution, ſo man an den übrigen drey Perſonen den 11. Jul. 1661. vollzogen.

WEil **Hanß Liehmann**, auf **Hans Hahnen**, insgemein **Schramm-Hanß** genannt, (welcher von Alt-Wohlau bürtig, ein Mann von 49. Jahren ungefähr, und zeithero zu Mondſchütz, ſo in Pohlen gelegen, ſich aufgehalten, und zu weilen auf dem Lande Gärtner- und andere Häußlein gebauet) auf deſſen Weib **Barbara Hahnin**, als auch auf **George Wilden**, insgemein **Wampen-George** genannt, (welcher gleichfals von Alt-Wohlau bürtig, 30. Jahr ohnge

fehr

ſeyn alt, und zu Heydersdorff anfangs einen Frey- nachmahls einen Dreſch-Gärtner abgegeben, und bißhero auch zu Mondſchütz und in Pohlen ſich aufgehalten) bekennet: ſind dieſelbe zu Zdun in Pohlen (allwo Schram-Hans am H. Pfingſt-Tage öffentlich communiciret, und in der Kirchen von einem Bürger erkennet worden,) gefänglich eingezogen: auch von dannen hernach den 18. Junii nacher Wohlau gebracht, und ſie den 23. und 25. Junii darauf ſo wohl güt- als peinlich wegen ihrer begangenen groſſen und erſchrecklichen Ubelthaten (als Diebſtahl, Hurerey, Unzucht, Raub, Todtſchläge und Mordbrennung, die ſie theils in Compagnie und zuſammen, theils aber vor ſich alleine und abſonderlich begangen und verübet) befraget, examiniret, auch ihre Delicta umſtändlich regiſtriret worden: welche ſie auch gerichtlich bekennet, ausgeſagt, auf repetirte anderweitige Befragung zugeſtanden, und darauf verharret, wie folget:

Schramhanſes und Wampe-Görgens Diebſtähle.

I. **Diebſtahl**, welche Schram-Hanß und Wampe George in Compagnie zuſammen begangen: 1. Hätten ſie mit einander im Land-Graben, ſo aus dem alten Teiche gehet, gefiſchet. 2. Zur Kanſe eingebrochen, und daſelbſt Lein-Geräthe und Geld geſtohlen. 3. Zu Schwinaren, allda ſie auch Leinwand bekommen. 4. Zu Großbargen, da ſie 4½ Rthl. Geld genommen. 5. Zu Erſau einen Ochſen angepacket, welcher nach Praußnitz vor 10½ Rthl. verkauffet worden. 6. Zu Rawitz in Pohlen ihrem Wirthe den Kaſten erbrochen, und biß 18. Thlr. Geld heraus genommen. 7. Zu Kleſchwitz ein Pferd geſtohlen, ſo zur Herrn-Stadt vor 11. Rthl. durch Weinhanſens Bruder verkauffet worden. 8. Zum Groß-Strentz einen Ochſen und eine Kuh geſtohlen, den Ochſen haben ſie vor 9. Thl. 18. Gr. die Kuhe aber vor 7. Thl. nach Trachenberg verkaufft. 9. Zu Conradswalde beym Müller Kleider von einer Stangen abgezogen, dabey ſich aber der Schrammhans nicht befunden. 10. Zu Hätzendörff 4. Stücke Leinwand geſtohlen, da ſie denn durch die Wand gehacket, und eingebrochen. Es hätten auch die Diebe allezeit gewiſſe Händlein von den jungen Kindern angezündet, damit ſie die Leute eingeſchläfft, wenn ſie hin und wieder eingeſtiegen. 11. Zum Thiergarten hätten ſie einen Ochſen, Leinwand und Garn geſtohlen. 12. Zu Pavelſcheve Garn, Leinwand und Geld. 13. Zum kleinen Bargen eine Kuhe. Und dieſen Handel hätten ſie biß in 10. oder 12. Jahr alſo mit einander getrieben.

Schramhanſes abſonderliche Diebſtähle.

Abſonderlich aber hat **Schrammhans** bekennet, daß er nachfolgendes, wann der Wampe-George bey ihm nicht geweſen, geſtohlen. Als 1. zu Erſau 3. Pferde. 2. Zu Schlamniß dem Müller eine Kuhe, 3. wäre er auch bey unterſchiedlichen Delictis und Diebſtählen mit geweſen, wo der hingerichte Weinhans ſich befunden; wie er denn auch 4. ſeinem Weibe davon geſagt.

Dito Wampe Görgens.

Was aber den Wampe-Georgen anlanget, hat derſelbe ohne Beyſeyn des Schramhanſes geſtohlen. Als 1. dem Schwartz-Merten und Burg-Müllern einen Pflug, Egen und dergleichen, welche der Weinhans verkaufft. 2. Aufn Guhler-Felde zu Nacht das Getraide ausgedroſchen. 3. Zu Dombſen eingebrochen. 4. Zu Krumm-Wohlau 4. Gänſe. 5. Zu Heydersdorff Mehl, einen Pflug und Egen. 6. Hans Wunderlichen ein Pferd, ſo er zu Strehlen vor 10. Rthl. verkaufft, geſtohlen. 7. Zu Leſſwitz Leinwand und Hembden. 8. Zu Alt-Wohlau einen Ochſen. 9. Im Wartenbergiſchen ein Pferd. 10. Zu Mertzdorff eine Kuhe, ſo zu Mondſchütz geſchlachtet worden. 11. Zu Mondſchütz einen Wagen. 13. Zu Schreibersdorff 4. Schaafe, und dann 14. zu Mondſchütz, Mertzdorff und Reppin in jedem Orte 3. Gänſe geſtohlen.

Ihr beyderſeitige Hurerey und Nothzüchtigung.

II. **Hurerey und Nothzüchtigung**, ſo Schramhans und Wampe-George conjunctim verführet. 1. Bey der Maſel hatten ſie 3. Mägde, eine nach der andern ſtupriret, ſie hernach todt geſchlagen, ihnen darauf den Leib aufgeſchnitten, die Hertzen heraus genommen, ſolche gepulvert, dieſes Pulver hernach in den Bierhäuſern unter das Bier gethan, davon geſoffen, auch andern Leuten davon zu trincken gegeben; und hätten ſie zwar darumb ſolch Pulver geſoffen, daß ſie ſolten behertzt, nicht geſtehen, noch ertappet werden; Andern Leuten aber hätten ſie es darum zu trincken gegeben, daß ſie ihnen ſolten nachkommen, damit ſie dieſelben hernach ermorden könten. 2. Eine Magd von Rawitz hätten ſie bey der Herren-Stadt auch genothzüchtiget, und hernach erſchlagen. 3. Eine andere Magd hinter der Herren-Stadt hätten ſie auch ergreiffen wollen, welche aber der Schäffer von Räudigen errettet.

Schrammhans aber hätte abſonderlich eine Magd. 1. Von Pawlofsky. 2. Von Rengnitz. 3. Die Matz-Scherin von Alt-Wohlau beſchlaffen.

Ihr Rauben und Morden

III. **Raub, Mord und Todeſchläge**, ſo Schramhans und Wampe conjunctim verrichtet. 1. Einen Bader von Witſchitz, welcher im Eich-Kretſchem zu Biere geweſen, hätten ſie belauret, und als er an ſie kommen, hätte ihn der Schramhans mit einer Axt todt geſchlagen, darnach denſelben aus dem Wege geſchleppet, etwas abgefallenes Laub auf ihn geſtreuet, und ihn alſo liegen laſſen: hätten bey ihme in 24. Thl. Geld gefunden. 2. Von des Hans Lichmans Kinde hätten ſie gleichfals gefreſſen, wiewohl der Schramme nicht dabey geweſen, als es von dem Lichman, Wampen, und den andern Complicibus geſchlachtet worden. Wampe hätte die Händlein von ſolchem Kinde mit ſich genommen, daß er ſie anzünden können, wenn ſie auf den Diebſtahl ausgegangen. Jetzo hätte ſolche ein Maurer, Nahmens Chriſtoph, welcher ſich in Pohlen zu Tainſch aufhielte; dieſer Chriſtoph hätte ein Weib und 2. Kinder, wäre ziemlich alt, hätte gelbe Haare, einen braunen Bart, und ein graues Kleid; Er hätte ihm ½ Rthlr. dafür gegeben. 3. Einen Milſcher bey Wording hätten ſie auch erſchlagen, und 1. Rthl. gefunden. 4. Einen Schneider bey Rodleve, wiſſen aber nicht, wie viel er Geld bey ſich gehabt. 5. Einen Leinweber bey Schwinarn, ſo nicht viel bey ſich gehabt. 6. Bey Plutzke einen andern Schneider. 7. Einen Schuſter bey Damnitz, welcher 10. Thl. gehabt. 8. Einen Fleiſcher von Gürichen, welcher bey Schimrafe ertappet worden, dieſer hätte 2. Ochſen gehabt, welche ſie zur Herren-Stadt verkaufft. 9. Einen Schmied aus dem Trachenbergiſchen. 10. Einen Mann von Großbargen, welcher Garn bey ſich gehabt. 11. Den Voigt von Lobſchütz hätten ſie auf dem Teich-Tamme todt geſchlagen, welcher ein braun Pferd geritten, das Pferd hätten ſie zu Auriß vor 10. Thlr. verkaufft. 12. Hinter Schwinarn hätten ſie 2. ſchwangere

Weiber todt geſchlagen, aufgeſchnitten, die Hertzen von den Weibern genommen, und gepülvert, die Hertzen aber von den Kindern, und Leibes-Früchten, hätten ſie in Tüchlein eingebunden, und bey ſich getragen, daß ſie nicht erhaſchet werden ſolten. 13. Mit einem andern ſchwangern Weibe hinter Mording hätten ſie eben ſo verfahren. 14. Einen Sattler von Wintzig, ſo ein Bräutgam geweſen, und nach Fiſchen auf die Hochzeit gehen wollen, hätten ſie gleichfals ermordet: Schrammhans hätte ihm einen Schlag gegeben: Weinhans aber hätte ihm einen Riemen um den Halß geleget, zum Schein, als ob er ſich gehencket hätte. 15. Im Breßlauiſchen bey Kotwitz hätten ſie ein Weib auch gejaget, aber nicht bekommen. 16. Bey Kammelwitz hätte Schram-Hanns ein Weib, ſo ſchwanger, genothzüchtiget, und ſie hernach aufſchneiden wollen, darüber er aber von einem Schäfer geſtöret worden, daß ſie davon ſpringen müſſen. 17. Bey Kotwitz hätten ſie einen Bauren erſchlagen, und 1. Thal. 18. Gr. bey ihm gefunden, welchen ſie an den Oder-Strom begraben. 18. Zum Ober im Lübiſchen hätten ſie beym Kretſchmer zu Nacht eingebrochen, die Kinder-Händlein angezündet, und daſelbſt den Haußwirth, ſein Weib und Kinder erſchlagen, Geld, weiß Zeug und andere Sachen, mit hinweg genommen: der Mäuer von Kaliſch hätte ihnen darzu Anlaß gegeben, wäre auch daſelbſt dabey geweſen. 19. Bey Ober-Nick hätten ſie einen Mann im Walde erſchlagen, welcher 9. Groſchen bey ſich gehabt. 20. Zu Riſeppen und Grellina hätten ſie in jedwedem Orte eine Perſon erſchlagen, und hätte die eine 18. Groſchen, die andere 12. Groſchen bey ſich gehabt, ſie hätten die Erſchlagenen gemeiniglich begraben. 21. Zu Straden einen Polacken, welcher 1. Thlr. 18. Gr. gehabt. 22. Bey Rodleve einen Juden, welcher 30. Thlr. gehabt. 23. In der Graubauner-Heyde zwey andre Polacken erſchlagen, bey welchen ſie nichts gefunden als die Kleider, ſo ſie ihnen ausgezogen; den einen hätten ſie etwas mit Erde beworffen; und den andern mit Leimicht bedecket. 24. In der Medziboriſchen Heyde zwey andere Polacken, bey welchen ſie 1. Thlr. 15. Gr. gefunden. 25. In der Ritziſchen Heyde einen Polacken, welcher 12. Gr. gehabt. 26. Bey Auriß einen Schuhknecht, welchen ſie an der Oder unter die Sträuche verſcharret. 27. Bey Koblin einen Jungen erſchlagen, und ihm zwey Ochſen aus dem Wagen genommen. 28. In der Strawitzker Heyde einen Polacken, welcher 18. Gr. gehabt. Berichtet darneben, es wären ihrer Thaten ſo viel, daß ſie dieſelben nicht wohl gedencken können: Denn wenn ſie die Mord-Thaten vollbracht, wären ſie eilends davon geſprungen, und hätten nach des Ortes Gelegenheit ſich nicht lange umgeſehen.

Ihre Mord-brennereyen.

Mord-Brände und Feuer-Anlegung conjunctim: 1. Die Bernſtadt hätten ſie an drey unterſchiedlichen Orten angeſtecket, als: auf der Breßlauiſchen Gaſſe bey einem Riemer, allwo ein Gaſt-Stall, und die Thüre offen geweſen; zu dieſer wäre Wampe hinein gegangen, und hätte er alleine in das Stroh eine Lundte mit Pulver angeleget: der Schramhanß aber hätte auf der Briegiſchen Gaſſe, und dann auch gegen dem Namßlaviſchen Thore angeleget: darauf ſie zum Thore wieder ausgegangen; ſie hätten einander auf ein gewiſſes Dorff, ohngeſehr von der Stadt auf eine halbe Meile, beſtellet, daſelbſt ſie wieder zuſammen kommen. Die Urſache wäre, daß ſie gemeinet, wenn es brennen würde, ſo würden die Leute austragen, daß ſie gute Beute machen könten. Geſtalt ſie dann von obigem Dorffe wieder zurück bey Nacht an die Stadt gegangen; aber ſie hätten von den ausgetragenen und geretteten Sachen nichts erlangen können.

2. Zu Lauben hätten ſie nur an einem Orte, bey einem Bierſchencken, auf einer Gaſſe im Stalle, allwo geſträuetes Holtz gelegen, Feuer angeleget.

3. Zu Breßlau auf der Graupen-Gaſſe bey einem Bierſchencken (in Buquorhof genannt) hätten ſie es gleichfals alſo gemachet, daß ſie die Lunden, ſo ſechs Stunden glimmen ſollen, nebſt einer gewiſſen Quantität Pulvers, in Stall geleget; hierauf wären ſie bald aus der Stadt gegangen. Die Urſache wäre geweſen, daß ihnen der Wirth nicht habe wollen das Bier borgen; Es hätte in dem Stalle, da ſie angeleget, ein Stößlein Holtz geſtanden. Und dieſes alles wäre von ihnen aus einem gantz leichtfertigen und teufliſchen Gemüthe geſchehen, wie ſie anitzo bekennen müſſen. Aber dieſes geſtehet Wampe abſonderlich, daß er zu Groß-Schmogra Feuer angeleget, darum, daß ihm der Bauersmann die Weide vor eine Kuhe, die er ihm in Miethung gehalten, nicht bezahlen wollen.

Was ſie conjunctim begangen.

Haben alſo conjunctim begangen 1. an Diebſtahl, welcher unzehlich geweſen, und ſie ſelben nicht alle wiſſen können. 2. Hurerey mit fünf Perſonen. Schramhans alleine, dabey Wampe-George nicht geweſen, mit drey Perſonen. Er hat auch bey Magdeburg, als er noch damahls in Krieges-Dienſten ſich befunden, mit einer Stutte Sodomiterey getrieben. 3. Allein hat er Schramhans begangen Todtſchläge an viertzig Perſonen. Wampe George Todtſchläge an neun und dreyßig Perſonen. 4. Mord-Brände haben ſie in Compagnie verrichtet an drey Orten. Wampe George allein an einem Orte.

Schramhanſens Ehe-Weib.

Schramhanſens Ehe-Weib.

Was endlichen die Schramhanſin betrifft, geſtehet dieſelbe, daß ſie, 1. zu Kammelwitz darbey geweſen, als ihr Ehe-Mann das ſchwangere Weib genothzüchtiget, und ſelbe ermorden wollen; da ſie denn am Wege gelauret, und auf der Hut geſtanden hätte. 2. Als der Lobſchützer Voigt erſchlagen worden. 3. Als der Mülſcher zu Woydnig erſchlagen worden. 4. Zu Rodleve, da der Schneider erſchlagen worden. 5. Als die ſchwangern Weiber zu Schwinarn ſo übel tractiret und ermordet worden. 6. Als der Schuſter bey Damhitz erſchlagen worden. 7. Zu Großbargen. 8. Als die Mägde von Rawitz genothzüchtiget worden. 9. Da das ſchwangere Weib bey Woydnig aufgeſchnitten worden; maſſen ſie denn allezeit am Wege gelauret und Wache gehalten, auch vier Gräber zu den ermordeten Perſonen machen helffen: wie ſie denn auch von ihres Mannes unterſchiedlichen Diebſtählen Wiſſenſchafft erhalten; und will ſich zwar entſchuldigen, daß ſie ihr Mann zu ein oder anderer Ubelthat mitgehen heiſſen, daran ſie doch nicht Gefallen gehabt, auch die Mörder offt abgemahnet hätte.

Weil denn itztgedachte Ubelthäter ihre gethane öfters wiederholte gerichtliche Ausſage, vor dem niedergeſetzten und gehegten hoch-noth-dränglichen peinlichen Halß-Gerichte, deutlich bejahet und geſtanden; als iſt über ſie beykommendes Urtheil eingeholet, auch an ihnen, obenbemeldeten dato exequiret und vollzogen worden.

Ihre Verurtheilung.

P. P. Erkennen und ſprechen wir hiermit für Recht: Würden die Gefangenen **Hans Hahn** und George **Wilde**, auf ihre ſo güt- als peinlich zugeſtandene, erſchreckliche Unthaten, und deroſelben halben gütlich gethanen und wiederholten Ausſagen, für hoch peinlichen Halß-Gerichten, nochmahls beſtändig verharren: ſich auch ſelbige, oder ja die Vornehmſten ſo verhalten; ſo hätten ſie beyde, mit ſolchen ihren vielfaltigen Diebſtählen, Mord- und Schandthaten, Straſſen-Räubereyen, in unterſchiedenen Städten vorſetzlicher Weiſe angelegten Feuers-Brünſten, und dadurch verurſachten groſſen Schaden, verſchuldet: Daß ſie andern dergleichen böſen Menſchen, zum ſchrecklichen und abſcheuligem Exempel, anfangs auf einen Wagen geſetzet, auf öffentlichen Platz geführet: und ihnen daſelbſt die fördere Glieder an allen Fingern, jedoch jedes abſonderlich mit glüenden Zangen abgezwicket: hernach ein jeder an unterſchiedlichen Orten, mit vier glüenden Zangen-Griffen, an ſeinem Leibe geriſſen: und darauf beyde durch unvernünfftige Thiere, auf einer Schleiffe bis zu der Richtſtadt, doch alſo, daß ſie darüber nicht allzukrafftloß werden, hinaus geſchleifft: daſelbſt an Armen und Beinen mit dem Rade zerſtoſſen: letzlich auf ein Creutze geſetzt, und aufs längſte geſchmächt, und alſo endlich durch Feuer vollends vom Leben zum Tode gebracht werden mögen.

III. Was aber die Schramhanſin betrifft, wofern die Haupt-Ubelthäter, ihre, des Weibes, Ausſagen bekräfftigen, darum ſie denn für der Execution zu fragen: und ſie, vor peinlichen Halß-Gerichten, auf ihrer Ausſage ſtandhafftig beruhet; ſo hätte ſie verſchuldet, daß ſie mit glüenden Zangen-Griffen erſtlich geriſſen: hernach durchs Schwerd gerichtet, und alſo vom Leben zum Tode gebracht: ihr todter Cörper aber auf das Rad gebunden, der Kopf dabey aufgeſteckt, und jederman zum Spectacul vorgeſtellet würde. Alles von Rechts wegen.

Dieſes alles iſt an ihnen vollzogen worden; und hierbey noch zu mercken: daß der Liehmannin und George Wildens oder **Wampe-Georgens** Vater, noch am Leben geweſen: und beydes ſeiner Tochter als auch ſeines Sohnes Ausführung zur gerichtlichen Execution, ohne einige Hertzens-Bewegung und Thränen-Vergieſſung angeſchauet; Deme aber kurtz hernach, weil jederman zweiffelte, daß er nicht zum theil um ſeiner Kinder böſe Thaten ſolte Wiſſenſchafft gehabt haben, von der Obrigkeit das Land zu räumen geboten worden.

Unter währender Gerichts-Hegung, iſt ein Dächlein mit vielen Perſonen, doch ohne Schaden eines einigen Menſchens, eingefallen; darüber Schramhans ſich umgeſehen, und gelächelt. So iſt auch merckwürdig, daß unter-währendem Schmauchen ſich **Wampe-George** zu Schramhanſen ſeinem Schwieger-Vater gewendet, und geſprochen: **Vater, darzu bringt ihr mich!** worauf aber Schramhans geantwortet: **Schweige nur ſtill.** Dem aber der Wampe-George wieder geantwortet: **Ja, ich muß gleichwohl ſo viel leiden, als ihr.** Endlich nachdem ſie bey drey Viertel-Stunden auf dem Creutze geſeſſen, und unterſchiedlich geſchrien; ſind ſie von der Hitze vergangen, und hernach vollends zur Aſche verbrennt worden. Ihre Brand-Säulen und Creutze aber, ſind über funfzig Jahre geſtanden, ehe ſie morſch worden und umgefallen.

Wer eure Thaten lieſt, glaubt daß ihr Teufel ſeyd,
Denn, was noch menſchlich iſt, kan nicht ſo grauſam wütten;
Ihr habt hiervor faſt mehr als Menſchen-Straf' erlitten;
Doch, wo ihr, wie es ſcheint, in Unbußfertigkeit
Den Lebens-Schluß gemacht, ſo wird nach dieſem Leben
Des Abgrunds-Hencker euch den rechten Lohn noch geben.

CXVII.

Von dem Heil. Gerhardo Sagredo, einem Apoſtel des Königreichs Ungarn.

Unter den theuren Lehrern und Blut-Zeugen des HErrn JEſu, welche die Chriſtliche Lehre in Hungarn fortgepflantzet, findet man auch den Heil. *Gerhardum Sagredo*, welchen etliche Scribenten einen Apoſtel dieſes Königreichs nennen. Es war derſelbe Anno 986. zu Venedig gebohren, aus einem edlen Hauſe der alldaſigen Patriciorum. Sein Vater, ſo auch Gerhardus hieſſe, hatte ſich in unterſchiedlichen Zügen in das gelobte Land wider die Ungläubigen, tapffer gehalten, und dieſem ſeinem Sohn ein Exempel der Nachfolge, wider die Feinde des Chriſtlichen Nahmens zu fechten, hinterlaſſen. Der dann ſich in den Benedictiner-Orden, und zwar in dem zu Venedig berühmten Kloſter St. Georgii, begeben; darin er unter dem frommen Abt Giovanni Moroſini, eingekleidet: endlichen aber bey noch ſehr jungen Jahren ſeiner Tugend halber, und als er erſt vier und dreyßig Jahr alt war, auch zum Abt erwehlet worden. Weilen er aber das Himmelreich, nach ſeiner werckheiligen Meinung, durch ſauren Schweiß und Blut verdienen wolte; verließ er das müßige Kloſter, und begab ſich nach Ungarn, ſo damahls von denen Ungläubigen unterdrucket war.

Joh. Sagredi Ankunfft.

Wird zu Venedig ein Benedictiner.

Und Abt des Kloſters.

Verläſſet das Kloſter und kömmt nach Ungarn.

Der heilige König Stephanus, ſo damahls regierte, war über deſſen Ankunfft hertzlich erfreuet, indem er nichts anders wünſchte, als daß durch die Wohlredenheit, und das heilige Exempel dieſes frommen Ordens-Mannes, ſeine Unterthanen aus der grauſamen Finſterniß der Abgötterey möchten gebracht werden. Wie ihnen dann auch derſelbe bald einen lichten hellen Weg machte, und mit dem Munde nicht minder, als ſein Vater mit dem Schwerde und der Fauſt, öffters die Diener und Lehrer dieſes groben ſchrecklichen Irrthums beſtritte und überwande; Ja nicht nur mit dem Munde und durch Predigten, die er meiſtens zu Waradein gehalten, ſondern auch durch ſein heiliges Leben; indem er ſich in die wüſte Einöde Beel genannt, begeben: ſeinen Leib mit Faſten caſteyet; und um in ſeinem Gebet und Geſpräch mit dem Himmel deſto embſiger zu ſeyn, ſich von aller menſchlicher Geſellſchafft entzogen. Ob ihn nun wohl König Stephanus zum Biſchoff in Canadio ernennete, wolte er doch dieſe Würde durchaus nicht annehmen, ſondern

Prediget zu Waradein.

dern um dem Höchſten durch Bekehrung des Volcks zu dienen, und die verlohrne Schaafe auf den rechten Weg zu bringen, blieb er viel lieber bey ſeinem vorigen Lehr-Amt.

Als er aber eine koſtbare Kirche erbauet und ſelbige der Jungfrauen Mariä gewidmet; wolte er den König Abà, als einen Tyrannen, nicht krönen: und verkündigte ſelbigem, daß er nach dreyen Jahren ſterben würde: ſich ſelbſten aber, einen Märtyrer-Todt. Ferner predigte und prophecεyte er von Verwüſtung des Königreichs Ungarn: und thate ſo wohl bey Lebzeiten, als nach ſeinem Tode, ſo viel Zeichen und Wunder, daß es viel zu weitläufftig wäre, ſelbige alle abſonderlich zu erzehlen. Er bauete ſich auch ſelber bey Lebzeiten ein Grab, damit er ſich ſeines Todes ſtetigs erinnerte. Er heilete die Krancken durch bloſſem Geruch der Kräuter und Blumen, oder wann er ihnen nur von ſeinem Brodte zu eſſen gabe.

Leidet den Märtyrer-Todt.

Endlich aber wurde er von denen Ungläubigen geſteiniget; da er dann ſich nicht anders, als mit dem Zeichen des heiligen Creutzes, zu wehren begehrete. Es ſchiene aber, ob wären die Steine ſelbſten nicht ſo hart, als die Hertzen derer, ſo ſie auf ihn zuwarffen; ſintemahl dieſelben öffters in der Lufft hangen geblieben. Ja es vergalte dieſer heilige Mann Böſes mit Gutem, und betete wie ein anderer Stephanus, vor ſeine Verfolger. Stiege alſo über einen Berg mit Steinen in das Paradieß, oder beſſer zu ſagen: dieſe Steine pflaſterten ihm den Weg zur ewigen Freude und Seeligkeit. Es waren aber dieſe wütende Heyden noch nicht vergnügt: ſondern ſtürtzten ihn von einem nahe an der Donau gelegenen Felſen herunter: durchſtachen ihm die Bruſt mit einer Lantzen: und ſtieſſen ihm den Kopff auf einen nahe an beſagten Strohm ſtehenden Stein; bis er endlich GOtt unaufhörlich lobend, und das Miſerere ſprechend, ſeinen Geiſt aufgabe. Sein Blut ſahe man ſo lange auf beſagtem Stein, daß die Donau in ſechs gantzer Jahren, daſſelbe nicht abſpielte; deßwegen ſolcher auch endlich hinweggenommen, und zu andern ſeinen Reliquien gethan worden.

Sein Begräbniß in Ofen.

Er war ein reiner Junggeſelle, ein Märtyrer und ein Lehrer; Die Canonici wolten denſelben, um ſeiner Fürbitte bey GOtt zu genieſſen, in ihre Kirche begraben; allein diejenige, welche den Leichnam trugen, wurden durch eine heimliche Gewalt gehalten und gedrungen, daß ſie ſelbigen in die Kirche der Mutter GOttes zu Ofen ſetzen muſten, darinnen er ſich bey Lebzeiten ſelber ein Grab gemacht hatte. Da denn nachgehends aus dieſem ſeinen Grabe ein lieblicher Geruch auffſtiege; wer nun ſeine Kleider anrührete, wurde geſund; und wer ihn anruffte, dem geſchahe Hülffe; die Schlangen verlohren ihren Gifft; die Blinden bekamen ihr Geſicht; und die Stummen redeten. In folgenden Zeiten aber wurde ſein Leichnam nach Venedig in die Kirche St. Donati di Murans, gebracht: ein Arm aber deſſelben zur heiligen Dreyfaltigkeit-Kirchen. Pabſt Clemens der VIII. ſchrieb ihn unter die Zahl der Heiligen, und in den Catalogum der Märtyrer.

Sein Leichnam wird nach Venedig transferiret.

Straffe ſeiner Mörder.

Es iſt auch merckwürdig, daß nicht nur diejenige, ſo ihn gemartert, ſondern auch alle ihre Kinder und Nachkommen, ſo bald ſie in beſagte Kirche zu Ofen getreten, mit grauſamen Schmertzen am Leibe, darüber ſie geſchryen, und ſich übel geberdet, angegriffen und überfallen worden. Dahero ſich dann dieſelbe ſolcher Kirchen, ſo viel ſie konten, enthielten. Die Wahrheit der Sache zu erforſchen, haben die nachfolgende Könige, um dieſes Wunder zu ſehen, wann ſie in der Meſſe geweſen, vielfältig einige von ihnen mit ſich hinein genommen, oder ihnen etwas darinnen zu verrichten befohlen; Da dann, ſo bald ſie einen Fuß in die Kirche geſezt, ſie beſagte Schmertzen überfallen. Ob heutiges Tages in Ofen noch jemand an dieſen heiligen Sagredo gedencke, wäre zu unterſuchen. Es ſcheinet aber, ſein Gedächtniß werde in den Legenden der Heiligen eher, als in Ofen anzutreffen ſeyn; nachdem ſein alldaſiges Grab-Mahl und die von ihm erbauete Marien-Kirche, bereits Anno 1541. durch den Türckiſchen Kayſer Solimannum II. zerſtöret, und in eine Türckiſche Moſchee verwandelt worden.

Siehe die neu-eröffnete Ottomanniſche Pforte. Tom. I. Lib. VI. fol. 134. 135.

CXIIX.

Von Arnoldo d'Oſſat, Cardinal, und Königs Heinrici IV. in Franckreich Staats-Miniſter, welcher den 4. Mart. Anno 1604. geſtorben.

Seine geringe Ankunfft.

ES war der Cardinal d'Oſſat, von ſo geringer und ſchlechter Ankunfft und Geſchlechte, daß man niemahlen von ſeinen Eltern Nachricht haben können; Doch iſt dieſes gewiß, daß er in einen kleinem Dorffe bey Aux in Guaſcoigne an das Licht gebohren worden, im Jahr 1547.

Studia.

Bey ſeinen guten Sitten und Lebens-Aufrichtigkeit, hat er ſich eine groſſe Wiſſenſchafft in der Philoſophie, in der Mathematic und in der Rechts-Gelehrſamkeit erworben: wie er denn in des Petri Rami Schule erzogen, da er mit Jacob Carpentario Zanck bekommen, von dem er unter des Theſſali erdichtetem Nahmen ſehr durchgezogen wird; maſſen er auch über des Carpentarii Diſputat. de Methodo eine Expoſition geſchrieben und an Tag gegeben hat. Nach dieſem hat er ſich vor denen Gerichten zu Paris eine Weile geübet, und gute Praxin gehabt. Von dar iſt er von Paul de Foix ins Hauß genommen worden, daß er ihm in ſeinen Privat-Verrichtungen an die Hand gienge; wie er denn auch ein und andermahl mit ihm nach Rom gezogen, und alſo von dem Schul-Weſen durch dieſen Mann zu höhern Dingen gezogen worden. Als aber dieſer de Foix als Ertz-Biſchoff von Thoulouſe zu Rom geſtorben; nahm ihn der Cardinal d'Eſte zum Frantzöſiſchen Agenten auf: da er denn in Abweſenheit deſſelben, die Frantzöſiſchen Affairen mit Ruhm dirigirt. Nach des Cardinals d'Eſte Tode, hat er dem Cardinal de Joyeuſe, welchem vom König Heinrichen dem IV. die Frantzöſiſchen Affairen zu Rom aufgetragen worden, auf Befehl König Heinrichs des IV. beygeſtanden: in welcher Bedienung er auch hernach ſtets geblieben, und endlich ſelbſt auf des Königes Recommendation zur Cardinals-Würde Anno 1598. erhoben worden. Alſo hat er ſich aus der angebohrnen Niedrigkeit, durch ſeine ſonderbare Qualitäten dermaſſen heraus geriſſen, daß endlich dieſer König Heinrich der

[illegible] Cardinal.

der IV. der ſich auf Leute verſtunde, nachdem er ihn zu ſeinen fürnehmſten Geſchäfften zu Rom und anderswo gebrauchet hatte, vor ihn die oberſte geiſtliche Würde nach dem Pabſt erhalten hat. Er hat niemahlen eine Handthierung oder Profeſſion getrieben, die man ihm hätte vorrücken können; Im Gegentheil hatte er perfect ſtudiret, und ließ von demſelben nicht ab, als nur wenn er von ſeinen Geſchäfften verhindert wurde. Wiewohl nun d'Oſſat gelehrt war, und der Preſident Jeannin auch wohl ſtudiret hatte; ſo hat man doch in allen ihren Schrifften nicht ein einzig Lateiniſch Wort gefunden, da dieſelben übrigens voll wichtiges Raths und kluger Beurtheilung, und ſo vieler Erfahrung waren, daß ſie deutlich an den Tag legten, daß ihre Meiſter etwas mehr gewuſt, als man in Schulen zu lernen pfleget.

Seine Verrichtung in Rom

Er war wie gemeldet, Secretarius bey dem Herrn de Foix, Ertz-Biſchoffen von Tholouſe, da ſolcher Frantzöſiſcher Ambaſſadeur am Päbſtlichen Hofe war; und als dieſer zu Rom ſtarb, ſandte der Herr von Villeroy, des Königes Staats-Secretarius, Ordre an dieſen d'Oſſat, auf des Königes ſeinen Nutzen ein wachſames Auge zu haben, ſo lange biß man einen andern Ambaſſadeur dahin abſchickte. Man hat aber keinen dahin geſandt, wegen der innerlichen Kriege, die nach dem Tode König Heinrichs des III. entſtanden: und weil man ſo gar wenig von König Heinrichen dem IV. vor ſeiner Abſolution hielte; da immittelſt d'Oſſat nichts deſtoweniger denen Sachen daſelbſt mit gutem Succeß vorſtunde, wiewohl er keinen Character führete. Nechſt dem war er mit in der Commiſſion begriffen, welche dem Perron gegeben ward, ſich beym Pabſte zu ſubmittiren, und wegen biſher bekenneter Reformirten Religion Reue zu bezeugen. Es führte aber weder der eine noch der andere den Titul als Ambaſſadeur, doch waren ſie öffentliche Miniſtres, und genoſſen den Schutz des Völcker-Rechts. Sie waren nur Procureurs; Aber weil ſie von einem ſehr groſſen Könige herkamen, und wegen einer ſonderbahren und ungemeinen Sache ſich allda befunden, auch weil ſie über dieſes geiſtliche Herren waren; konte man ſie nicht wie gemeine Leute betrachten. Sie hatten bey ihrer Procuration auch Credentz-Schreiben, welche ſie zu öffentl. Miniſtern macheten, ob ſie ſchon gedachter maſſen keinen Titul führeten.

wie er des Cardinals Perrons Collega geweſen.

Iſt Frantzöſiſcher Ambaſſadeur in Rom, jedoch ohne Titul.

Es hatte nun alſo d'Oſſat die Frantzöſiſche Geſchäffte eine lange Zeit vor des Königs Heinrichs IV. Ausſöhnung mit dem Pabſt verwaltet; aber inſonderheit ſind ihm ſolche erſt aufgetragen worden, nachdem der Hertzog von Luxemburg ſeine Ambaſſade verrichtet. Und ob er wohl den Titul eines Ambaſſadeurs nicht führete; ſo that er doch eben ſo viel, und genoſſe auch der Freyheit ſolches Tituls. Die bloſſen Ceremonien unterſcheideten ihn von einem Ambaſſadeur bey denen Audientzen, und in der Päbſtl. Capelle. Und ſagt er ſelbſt in ſeinen Brieffen: daß bey Vermählung des Königs Philippi III. in Spanien, und der Ertz-Hertzogin von Oeſterreich, welche zu Ferrara im Jahr 1598. geſchahe, der Käyſerl. und Venetianiſche Abgeſandte ſich zu oberſt bey dem Pabſt, der Spaniſche ohne Rang, und d'Oſſat ſich bey denen aufwartenden Biſchöffen befunden; wie er denn auch mit dem Rauch-Wercke der neuen Königin in Spanien aufgewartet.

Giebt den Perſianiſchen Geſandten einen Paßport durch Franckreich.

Im Jahr 1601. da der Frantzöſiſche Hof keinen Ambaſſadeur zu Rom hatte, und der Cardinal d'Oſſat die Frantzöſiſche Geſchäffte allda verwaltete, wurde er von dem Pabſte erſuchet, einem Perſianiſchen Ambaſſadeur einen Paßport zu geben, indem derſelbe durch Franckreich in Spanien reiſen wolte; Der Cardinal, als er dieſer Sache wegen an den König Heinrich den IV. ſchrieb, meldete dieſes, als etwas indifferentes, ſo er dem Pabſt nicht abſchlagen wollen, und ſchrieb: er habe ihm einen ſolchen Paßport verſprochen, wie er ihn ertheilen könte, i. e. daß er nicht weiter reſpectiret werden müſte, als man es dem Königl. Nutzen zuträglich erachtete.

Seine Geſandſchafft nach Venedig.

Im Jahr 1598. iſt ihm was ſonderliches begegnet. Er war nur noch Biſchoff von Bayeux, und verſahe die Frantzöſiſche Angelegenheiten zu Rom, ohne Qualität eines Abgeſandten. Da befahl ihm der König Heinrich IV. nach Venedig zu gehen, und dem Rathe daſelbſt von dem Frieden, welchen er mit dem König in Spanien und Hertzoge von Savoyen zu Vervin gemacht hatte, Nachricht zu geben. Er kam nach Venedig als ein Miniſter des andern Rangs; aber ſo bald man davon Wind bekommen, daß er von dem Könige dahin wäre geſchickt worden, und daß er Schreiben an den Rath hätte; hat man ihm zwey verſtändige Männer zugeſandt, den einen aus Terra Ferma, und den andern aus dem Venet. Adel, welche ihm vermeldeten: Daß es dem Rathe leid wäre daß ſie keine zeitige Nachricht von ſeiner Ankunfft erlanget; maſſen ſie alſo nicht hätten können die nöthige Verordnung thun, ihn gebührend anzunehmen: welches mit ſolcher Ehre geſchehen ſollen, die man einem Miniſter desjenigen Königs ſchuldig iſt, von dem ſie ſonderbahre Hochachtung macheten. Sie ſagten hiernechſt, daß ihnen der Rath anbefohlen, ihn in ein Logement zu führen, welches vor ihn angerichtet und aufgeputzet. Dahin führeten ſie ihn, auch würcklich, wie ſehr er ſich deſſen entſchuldigte; und iſt er daſelbſt auf Unkoſten der Republic tractiret worden. Gleichwie nun Geiſtliche Catholiſche Perſonen ſonderlich auf die Kleidung und den Habit bey ſonderbahren öffentlichen Erſcheinungen acht haben ſollen; alſo beobachtete ſolches auch der Cardinal d'Oſſat in ſeinen Viſiten, die er zu Venedig annahme und ertheilete, ob er gleich nur als ein Prelat dahin geſchickt war. Er ſagt, daß er damahlen den Päbſtlichen Nuntium und den Spaniſchen Ambaſſadeur mit dem Prieſterlichen Ober-Rocke und dem kleinen Mäntelgen empfangen: und daß der Cardinal Priuli Patriarche zu Venedig, indem er den d'Oſſat beſuchet, einen ſolchen Habit getragen, wie die Cardinäle zu tragen in Gewohnheit haben, wenn ſie zum Pabſt gehen. Wobey noch zu mercken iſt, (ſo ſ. Wicquefort) daß die Frantzöſiſchen Biſchöffe ſich nicht des kleinen Rockettgens bedienen, wie die Italiäniſchen, ſondern nur des Camail oder Schultern-Kragens. Und dieſes muſten auch damahls alle andere Ambaſſadeurs in acht nehmen in allen ſonderbahren und öffentlichen Beſuchungen, die ſie ſo wohl thun, als annehmen wolten; Die Staats-Leute erſchienen im ſchwartzen langen Habit, doch zum wenigſten in einem anſtändigen und ſittſamen Kleide: und die Kriegs-Perſonen mit dem Degen an der Seiten.

[illegible] Aufführung.

Da der Cardinal d'Oſſat von Venedig abreiſete, bekam er Befehl wegen einer gewiſſen Angelegenheit nach Florentz zu reiſen. Als er zu Florenzola ankam, welches das erſte Toſcaniſche Dorff iſt von dieſer Seite, traf er daſelbſt den Grafen Robert Caſtello an; welchen der Groß-Hertzog dahin geſchicket hatte, ihn anzunehmen. Der Graf führete ihn darauf zu dem Podeſta, woſelbſt ihn der Groß-

Quartier-Marſchall des Hertzoges mit einer Anzahl Officiers und Pagen von Sr. Hoheit erwartete, ihn beym Nacht-Mahl zu bedienen. Hierauf brachte man ihn aufs Plaz, welchen der König obſern davon hatte, daſelbſt zu ſchlaffen. Des andern Tages iſt er nach Poggio kommen, woſelbſt er von dem Printzen von Toſcana, dem älteſten Sohne des Groß-Hertzogs empfangen worden. Da er ſich Abends gegen Florentz näherte, traff er ziemlich weit vorm Thore den Herrn Johann de Medices an mit zwey Caroſſen, und einer groſſen Menge Edel-Leute zu Pferde, welche ihn in eines der ſchönſten Gemächer des Pallaſts de Pitti führeten; allwo ihn der Groß-Hertzog ſelbſt beſuchete, nachdem er daſelbſt angelanget war.

Entſchuldigung wegen eines dem Pabſte vorgeleſenen Brieſes.

Als ſich d'Oſſat zu Rom befand, bekam er einſt einen Brieff, und weil er meinete, daß er dem Pabſte würde angenehm ſeyn, entſchloß er ſich ihm ſolchen vorzuleſen. Indem er aber hierinn etwas begienge, welches mit ſeiner Verrichtung nicht allerdings überein kam; ſo wolte er ſich deswegen gerne bey dem Könige rechtfertigen, und ſchrieb daher an ihn dergeſtalt: „Ob zwar dieſe eine ungewöhnliche Sache iſt, und die man nicht ſo leicht thun ſolle, ich auch alles lieber dann dieſes hätte thun wollen; ſo habe ich doch dafür gehalten, daß ich es vor dieſes mahl, und keine Nachfolge daraus zu machen, nicht unterlaſſen ſollen: damit ich in Franckreich nicht den Nahmen haben möchte, daß ich unterlaſſen hätte, etwas von demjenigen vorzuſtellen, welches man wolte, daß ichs vorgeſtellet hätte; noch daß man mich läſtern möchte, daß ich was von dem Meinigen darzu gethan, oder ſonderbahren Fleiß angewandt hätte. Der Cardinal Aldobrandini begehrte darnach einen Extract des Schreibens von ihm, da ſagte d'Oſſat, daß er deshalber keine Schwierigkeit vor dieſes mahl machete, doch ſolches in andern Dingen keine Folge geben müſte; Daraus denn zu ſchlieſſen, daß man einen öffentlichen Miniſter nicht zwingen könne, ſeine Brieſe oder Befehle vorzuweiſen; man wolle dann dem Völcker-Rechte Gewalt thun, und den Printzen beſchimpffen, von deme man die Creditiv-Schreiben beym Eintritt der Ambaſſade ſchon angenommen habe.

Seine Behutſamkeit im Reden.

Die Frantzoſen ſind der Ubereilung im Reden mehr unterworffen, als andere Nationen; nichts deſtoweniger muß man ſich über die Aufmerckſamkeit des Cardinals d'Oſſat verwundern: nicht allein bey denen Audientzen, ſo ihm der Pabſt und ſeine Miniſters gaben, da er alle Umſtände, und auch die geringſten Worte wohl in acht nahm: ſondern auch in denen Audientzen, die er andern gab.

Klugheit in Verrichtungen.

Es iſt ein Ambaſſadeur nicht nur verpflichtet, ſondern er ſoll auch nicht alles, ſo ihm befohlen worden, zu Werck ſtellen, wenn er urtheilet, daß es viel ſchädlicher ſey, ſolches ins Werck zu richten; Dahero er ſeinem Printzen die Urſachen fürſtellet, die ihn verhindern ſolches zu thun. König Heinrich IV. wolte den Ertz-Biſchoff von Bourges zum Ertz-Biſthum zu Sens befördern, und ließ deswegen viel Anſuchens zu Rom thun. Pabſt Clemens VIII. welcher ſelbigem Prälaten nicht gut war, weil er derjenige war, der dem König zu S. Denis die Abſolution ertheilet, wolte durchaus nicht drein willigen. Der König, der ſeines Orts von dem ſtetigem Abſchlagen des Pabſtes müde war, ſchrieb mit eigener Hand an d'Oſſat, daß er keine Willfahrung mehr vom Pabſte verlangen würde, wenn er dieſer Bitte nicht ſolte gewähret werden: und befahl ihm, dieſen Brief dem Pabſte vorzuleſen. D'Oſſat wolte dieſem nachkommen; aber der Pabſt, der ſich nicht die Gedult nehmen wolte, ſolches anzuhören, befahl ihm, deſſen Inhalt zu referiren: d'Oſſat thät ſolches aber er meldete nicht ein Wort gegen dem Pabſt von der Erklärung, die der König darinnen thäte, daß er nemlich keine Bitte an ihn weiter thun wolte. Indem er nun an den Villeroy deshalben wieder ſchrieb, meldete er daß er ſolches nicht gethan; theils weil man ſolche Erklärung noch allezeit thun könte: theils weil, wenn ſolche Worte einmahl gegen einen groſſen Printzen rausgegeben wären, nöthig wäre, entweder ſolche zu behaupten, und denenſelben nachzukommen, zum groſſen Schaden des gemeinen Weſens und ihrer viele inſonderheit; oder aber ſolches mit ſchlechter Ehre und Reputation zu unterlaſſen.

Seine öffentliche Verrichtungen unter K. Heinrich den IV.

Seine öffentliche Verrichtung unter dem König Heinrichen IV. fienge ſich an, daß man ihm Befehl ertheilete, des Pabſtes Meinung zu erforſchen; ſo wohl was die Abſolution, welche der König ſich entſchloſſen hatte, begehren zu laſſen: als auch was diejenigen Bedingungen betraff, unter welchen man ſie ihm wolte wiederfahren laſſen.

Erkl. wegen der Abſolution.

Die Brieſe die man ihm deswegen zuſchriebe, giengen durch die Hände des Groß-Hertzogs von Florentz, welcher ihm das Geheimniß höchſt anbefahl, als eine ſolche Sache, daran der gute Ausſchlag des gantzen Wercks hienge. Der Pabſt und der Cardinal Aldobrandini haben ihm eben dieſes recommandiret, daß er ja niemanden von der Abfertigung, die er empfangen hätte, etwas ſagen ſolte.

Mit groſſer Geheimhaltung.

Aber als der Cardinal de Gondy an zwey vornehme Perſonen geſchrieben hatte, die vor die Cron Franckreich wohl geneigt waren: daß man dem d'Oſſat dieſen Befehl ertheilet hätte, ja auch daß ſolche Brieſe von denen Bedingungen der Abſolution handelten, (davon er doch weder mit dem Pabſt noch dem Cardinal Patron geredet hatte, weilen man ihm hierzu keinen Befehl ertheilet;) ſo war d'Oſſat in deſto gröſſerer Beſtürtzung, daß dieſe zwey Perſonen gegen einen oder den andern davon reden würden. Ein Miniſter, der nicht ſo klug und geſchickt wäre, würde ſich nicht daraus haben wickeln können. Er hatte das Geheimniß heimlich genung erhalten, ſo daß er ſeinen eigenen Gedancken Gewalt anthun wolte; indem er beſtändig leugnete, daß er ſolche Brieſe bekommen, derer der Cardinal de Gondy gedacht hatte. Aber was ihm am meiſten beunruhigte, war die Sorge die er hatte, daß der Pabſt und ſein Miniſter dahero würden Gelegenheit nehmen, an ſeiner Aufrichtigkeit zu zweiffeln. Denn indem ſie von andern diejenigen Dinge erfuhren, die er ihnen nicht geſaget hatte, ſo konten ſie ihn vor einen halten, der auf beyden Achſeln trüge, indem er ihnen die wahre Meinung des Königs verhielte; oder vor einen ſehr feigen Menſchen, der ſich nicht unterwunden, dasjenige, ſo ihm befohlen, ins Werck zu ſtellen. Damit er nun darthäte, daß er weder der eine noch der andere wäre, und daß er bey ſeiner Aufrichtigkeit und Muth, auch Geſchick und Klugheit hätte, ſich aus einen ſolchen ſchlimmen Handel zu winden; ſo gienge er zu dem Cardinal Aldobrandini und ſagte ihm: Weil er ſolch Geheimniß zu verwahren, ſeinem Könige, dem Pabſte und ihm dem Cardinal als oberſten Miniſter ſeiner Heiligkeit verpflichtet wäre, denen er ſolches verſprochen; ſo fände er ſich durch Noth gezwungen, auſſer dem Befehl ſeines Königes zu ſchreiten, und ihm die ge-

gem

gentliche Bewandniß ſeiner Abfertigung wiſſend zu machen; ſich alſo von dem Verdacht zu rechtfertigen, welchen man wegen ſeiner Aufrichtigkeit gegen ihn faſſen möchte. Auſſer dieſem würde er ſich nicht die Freyheit nehmen, ohne Befehl von Sachen zu reden, die man ihm nicht geſchrieben hätte, als nur ſeine beſondere Meinung darüber zu vernehmen; davon er mit dem Pabſte nicht hätte reden können, wenn er nicht auf einige Maſſe dem Reſpecte zu nahe treten wollen, welchen er ſeiner Heiligkeit ſchuldig. Nach dieſem redete er weitläufftig von denen Zweiffeln, die man an dem Frantzöſiſchen Hofe hatte, ob man am Päbſtlichen Hofe über die Bedingungen der Abſolution, eine aufrichtige Handlung vornehmen wolte; da man ja ſolche Vorſchläge thäte, die weder der König noch das Reich annehmen konten. Dieſer Diſcurs des d' Oſſat iſt ſehr wohl aufgenommen worden. Er erforſchete dadurch des Pabſts Meinung, und trug aus dieſer Unterredung die Vergnügung davon, die er ſich von ſeiner Klugheit nur ſelbſt verſprechen konte.

Scrupel, ſo man in Franckreich darüber gehabt.

Man hatte in Franckreich noch dieſen Zweiffel, und auch nicht ohne Urſache, daß der Pabſt in Ertheilung der Abſolution etwan verwerffen möchte, was die Frantzöſiſche Geiſtlichkeit dem Könige zu S. Denis ſchon ertheilt hatte. D' Oſſat war ebenfalls darüber bekümmert, und hatte ein euſerſtes Mißtrauen an der Intention des Hoffs darüber. Deßhalber er bey dem Könige vielfältige Erinnerung thäte, wie er denen Liſtigkeiten dieſer Leute durch Vorſorge entgehen könte. Zwey derſelben ſind wegen ihrer Klugheit ſonderlich denckwürdig. Die eine betraff die Worte der Acte dieſer Abſolution: und die andere gieng die Manier an, wie ſolche ſolte von denen Königl. Miniſtern zu Rom verſchaffet werden. Was nun die erſte Erinnerung und Lehre des d' Oſſat betraff, ſo ſagte er, daß die Königl. Procureurs, wenn ſie alle Worte in der Abſolution würden abgewogen haben ſolche annehmen ſolten, wie man ſie ihnen gäbe; geſtalten dermaleinſt der Procureur-General im Parlament, wieder die præjudicirlichen Clauſuln, die der Römiſche Hof in die Bulle irgend einlauffen laſſen, ſich genugſam verwahren konte. Oder man konte die Stände des Königreichs dahin vermögen, daß ſie ſich drein legten, ſolche aus dem Wege zu räumen. d' Oſſat ſetzte noch dazu, dieſes Mittel wäre zwar ſeinem Honneur nicht gemäß; aber in Angelegenheiten ſolcher Art wäre man öffters verpflichtet, noch ſchlimmere Mittel, als dieſes, zu gebrauchen. Ja was die Art und Weiſe anlangete, wie ſolche zu Rom zu verſchaffen, ſo ſagte er: daß der König eine Abſolution begehren könte, die ſchlecht und recht wäre, dergeſtalt, daß man daraus kein Præjudicium wieder die erſte Abſolution ziehen könte. Und damit der Römiſche Hof nicht einen Vortheil aus ſolchen General-Worten zöge, ſo möchte der König ſeine Intention durch eine geheime Acte erklären, die er zuvor ſtellen könte, ehe ſeine Ambaſſadeurs dahin abgiengen. Aber eben wie dieſe Art zu tractiren mit des d' Oſſat Natur nicht überein kame; alſo ſagte er, rede er nicht ohne Scham und Ehr-Furcht von ſolcher Acte; indem er wohl wüſte, daß die Großmüthigkeit und Tapfferkeit des Königs ſchwerlich darein willigen würden. Aber wenn man mit Leuten zu thun hatte, die nur mit Liſt umgiengen; ſo würde man gezwungen, ſich andrer Liſt zu gebrauchen, die jener ihre zu nichte machte. Denn wie man ſich offenſiver Waffen brauchen, und auch wohl fechten oder ſchlagen könne; indem man ſich in denen Schrancken einer rechtmäßigen und nothwendigen Gegenwehre befände; alſo könte man im Fall der Noth ſolche Mittel anwenden, die auſſer ſolchen Fall, weder erlaubet, noch rechtmäßig wären.

Seine Mäßigkeit.

Gleichwie ferner ein Ambaſſadeur ſeine Mäßigkeit in dem gantzen Verlauff ſeiner Geſchäffte bezeugen ſoll, darinnen er täglich Gelegenheit antreffen kan: alſo hat man deſſen ein ſonderbahr Exempel an dieſem Cardinal d' Oſſat, welches er in denen Händeln erwieſen, die er mit Hilario von Grenoble, einem Capuciner hatte; welcher einer der unbeſcheidenſten Mönche war, die das Kloſter jemahlen erzogen. Der Cardinal d' Oſſat beſchreibet ſolches genau in dem Briefe, welchen er an den Herrn de Villeroy den 22. Sept. 1601. abgegeben hat. Dieſer Mönch, der die Falſchheit ſelbſt war, nachdem er dem Cardinal viel unwahre Dinge vorgebracht hatte, bathe denſelben, daß er ihm doch möchte eine Audientz bey dem Pabſte verſchaffen. D' Oſſat hatte ihm ſolches verſprochen, und redete ſelbſt mit dem Päbſtlichen Cammer-Meiſter davon; da er ſonſt wann er ſolche vor ſich ſelbſt verlanget hatte, ſolche durch einen Layen oder durch einen Edelmann hätte ſuchen können. Aber weil der Pabſt, welcher zeithero unpaß geweſen, weder denen Cardinälen, noch denen Ambaſſadeurn eine Zeit her Audientzen gegeben hatte; gab es den Schein, daß er ihnen ſchwerlich darinnen einen Capuciner vorziehen würde. So ließ demnach d' Oſſat dem Mönche ſagen, daß er ein wenig verziehen ſolte. Der Mönch fande ſich dadurch beleidiget, daß er im Zorn zu vielen vornehmen Leuten heraus brach, und ſagte: daß er ſich wohl Audientz beym Pabſt verſchaffen wolte, ohne daß ſich der Cardinal drein miſchen dörffte. Und als der Cardinal deßhalber gantz ehrerbietig jemanden an ihn ſchickte, ließ ihm der Mönch ſagen; daß er bald wieder in Franckreich wolte, und würde ihn der König mit andern Briefen zurücke ſchicken: aber ſolche würden gar nicht vor den Cardinal ſeyn, welcher die Geſchäffte des Königs vernachläßigte und nicht geſchickt wäre ſelbige zu beobachten, gleichwie es der Herr Silery auch nicht geweſen. Alle Empfindlichkeit, die der Herr d' Oſſat darüber bezeugete, war, daß er verächtlich davon redete, als von einem warhafftigen Mönche, und ſich vergnügte zu ſagen: Wie er gar nicht befürchtete, daß der König die Beurtheilung ſeines Eyfers und ſeiner Actionen, weder nach dem Anbringen eines ſolchen Capuciners, noch aller Capuciner, ja aller Mönche von der gantzen Welt, einrichten werde.

Wieder einen groben Capuciner.

Mehr Exempel von ſeiner Mäßigung.

Man würde nichts ungereimtes thun, wenn man dergleichen Proben mehr aus ſeinen Briefen zöge, ſo wohl auch aus des Præſidenten Jeannin ſeinen: Denn faſt nicht einer iſt, der nicht deſſen ein Exempel geben konte. Doch iſt es werth, daß noch ein paar Exempel der Mäßigung des Cardinals d' Oſſat hier angeführet werden. Er war unter den Bedienten des Cardinals Joyeuſe, und hatte unter ihm vor die Frantzöſiſche Angelegenheiten ſich bearbeitet, mit ſolchem Verſtand und Nutzen, daß der König Heinrich III. ihn zu ſich nehmen, und ihm die Charge eines Staats-Secretarii geben wolte. Doch hat er ſolches abgeſchlagen, ob er gleich ſonſt keine Dienſte, noch ein geiſtliches Einkommen damahls hatte, davon er hätte leben können. Die andere Probe ſeiner Mäßigkeit iſt, daß der Cardinal d' Eſte, welchen d' Oſſat groſſe Dienſte gethan, und welcher ſeine Frömmigkeit erkannte, ihm auf ſeinem Todt-

Bette vier tauſend Thaler vermacht hatte; aber weil er ſich fürchtete, daß ſich d'Oſſat nicht würde die Mühe nehmen, ſich dieſe Summe von dem Hertzog zu Modena zahlen zu laſſen, ſo wolte er ihm ein Kleinod von Diamanten des Werthes von zwantzig tauſend Thaler geben, ſo ihm zum Pfande dienen ſolte, bis man ihm die vier tauſend Thaler bezahlet hätte. Aber ſeine Beſcheidenheit und Mäßigkeit verſtatteten ihm nicht, daß er eine Verſicherung annehme, wegen eines Geſchencks, welches ſchlechterdings aus gutem und willigem Hertzen herrührete; ob er es wohl zur ſelbigen Zeit ſehr benöthiget war, ſo wohl als hernach ſeine gantze Lebens-Zeit. Und eben ſeine Dürfftigkeit und Mangel war ein Zeichen ſeiner Mäßigkeit.

Geſandten ſollen den Humeur ihrer Principalen kennen.

Es iſt nöthig, daß ein Ambaſſadeur den Humeur ſeines Printzen oder des oberſten Miniſters, der die Direction ſeiner Geſchäffte führet, genau kenne. D'Oſſat, der wohl wuſte, daß König Heinrich der IV. ſeine Angelegenheiten ſelbſt beobachtete, und davon genaue Nachricht haben wolte, ſetzet in dem Briefe vom 22. Decembr. Anno 1594. welches der erſte war, den er an den König ſchrieb, dieſe Worte: „Weil es zur Vergnügung Euer Majeſt. „gereichet, daß Sie von allem dem, was in meiner „Audientz vorgefallen, genaue Nachricht erlangen, und aus vielen umſtändlichen Vorſtellungen „von des Pabſts Natur und Eigenſchafft genau „urtheilen können; ſo iſt meine Schuldigkeit, Euer „Majeſtät ſtückweiſe zu erzehlen, wie ich mich dahin begeben habe, was ich geredet, und was mir „daſelbſt iſt zur Antwort gegeben worden. Was er nach dieſem abgehen laſſen, iſt werth, daß man es betrachte, und genau erlerne; indem es ein Modell auch vor einen ſonderbar geſchickten Miniſter abgeben kan.

Probe des d'Oſſats davon.

Es waren Perron und d'Oſſat nur Procureurs, da ſie die Abſolution vor König Heinrich dem IV. bey Pabſt Clemente den VIII. auswürcketen; aber deswegen waren ſie doch öffentliche Miniſters; und ob ſie wohl eine Sache ingemein tractireten, ſo fertigte doch jeder ſeine eigene Berichte und Schrifften an den König ab.

Sein redliches Abſehen wegen des Cardinalats.

Da d'Oſſat noch in Rom war, des Königs Geſchäffte zu befördern, ward er auf des Königs Heinrichs des IV. Recommendation zum Cardinal gemacht. Ob er nun wohl gut Frantzöſiſch, treu und eiferig vor des Königes Dienſt war, ſo ſchrieb er doch vom 10. Febr. Anno 1601. von ſeiner Promotion an den König: „Daß er nicht geglaubet „hätte, daß der König ihm dieſe Würde ſolte auswürcken; und da er durch dieſes Mittel ein Client „des Pabſts worden wäre, ſo hätte Ihro Majeſtät „ja wohl Urſache zu zweiffeln, daß er hinkünfftig „Ihr. Majeſtät nicht mit gleicher Treue dienen könte, als er wohl zeithero gethan. Das Abſehen dieſes redlichen und klugen Mannes war, dem Könige, als ſeinem oberſten Herrn und groſſen Wohlthäter, vorzuſtellen: daß der Eyd, welchen die Cardinäle dem Pabſt thun, ſie der Unterthänigkeit entziehe, welche ſie gegen ihre natürliche Fürſten haben.

Seine ſchlechte Ankunfft.

Seine Geburt anlangend, ſo iſt beſſer gar zu ſchweigen, weil man nichts zu ſeinem Lobe wird ſagen können, daß man ihm nicht zu wenig thue: nachdem Antonius Muretus, die beredteſte Perſon zu ſeiner Zeit, ſich der Kürtze bedienet, da er ſein Lob bey ſeiner Leichen-Rede herausſtreichen will; Doch iſt dieſes nicht zu läugnen, daß kein Miniſter jemahlen ſo viel Liebe und Gunſt in ſeinen Verrichtungen von ſeinen Principalen gehabt: auch nicht ſolchen Eyfer gebrauchet: die Sachen ſo genau innen gehabt: und endlich keiner nicht ſolche Treue vor ſeinen König gehabt, als dieſer Prälat.

Jedoch groſſe Geſchicklichkeit.

Frantzöſiſche Diſputen mit Florentz.

Was ſeine Geſchicklichkeit betrifft, kan man davon aus ſeinen Depechen und Briefen urtheilen; welche, wie noch andere viel herrliche ſolche Schrifften die Herren Du Pins der Welt mitgetheilet, und an Tag geleget haben. Man ſiehet Proben ſeiner Geſchicklichkeit in der Handlung, die er mit dem Groß-Hertzog hatte; welcher nicht Luſt hatte, ſich in Tractaten mit d'Oſſat, damahligem Biſchoffe von Rennes einzulaſſen; fand ſich endlich doch genöthiget, daß er es ihm nicht länger abſchlagen konte: ließ etliche Articul auſſetzen, darüber man eines und andern theils nicht kunte ſchlüßig werden. Aber nachdem man damit zum Schluß kommen, ſo wolte ſie der Groß-Hertzog nicht unterſchreiben, und ſagte: daß, weil der Biſchoff d'Oſſat nur ein Procuratorium des Königes hätte, ſo wolte man auch eine dergleichen an Vieta den Groß-Hertzoglichen Staats-Secretario geben, der vor den Groß-Hertzog unterſchreiben ſolte. D'Oſſat wolte dieſes nicht geſtatten; er wolte auch nicht das Erbiethen, daß die Groß-Hertzogin den Schluß unterſchreiben ſolte, annehmen: und war man ein und andern theils hartnäckig, daß ſich auch der Groß-Hertzog nicht eher geben wolte, als bis ſich d'Oſſat reſolvirete: Daß, ſo bald der Groß-Hertzog ſich deutlich würde heraus gelaſſen haben, daß er es nicht ſelbſt unterſchreiben wolte, er ſich zu Pferde ſetzen, und wieder fortreiſen ſolte. Und d'Oſſat hatte recht, weil der Groß-Hertzog gegenwärtig war, und die Verweigerung den Tractat zu unterſchreiben, ſeine Meinung verdächtig machte. Es betraf ſolcher Tractat die Reſtitution der Inſuln d'If Rateneau und Pomegues auf der Provenciſchen Küſte, welche der Groß-Hertzog bisher inne gehabt. Darinnen traf er nun ſolche Schwierigkeiten an, daß er, damit ſeine Handlung nicht fruchtloß ablauffen, und ſolche Inſuln in fremden Händen bleiben möchten, den König dahin vermochte, Bürgſchafft zu Verſicherung der Geld-Summe zu ſtellen, womit der Groß-Hertzog ſolte bezahlet werden; und dieſes ſolten zwölff Perſonen ſeyn, welche der Groß-Hertzog ſelbſt benennen würde. D'Oſſat, da er deswegen vom 5. May Ann. 1598. an den König ſchrieb, ſagte: Er bekenne, daß er“ mit groſſer Kühnheit dieſen Articul der Bürgſchafft zu übergehen getrachtet; aber er würde“ ohne ſolchen nichts ausgerichtet haben. Und hätte er gelernet, daß in ſehr wichtigen Geſchäfften,“ ein groß Ubel zu vermeiden, und etwas groſſes zu“ erhalten, man etwas wagen müſſe: und müſte“ man aus einem böſen Handel ſcheiden, ſo gut man“ konte.“ Nachdem nun alſo d'Oſſat mit dem Groß-Hertzog, wegen Reſtitution obbemeldter Inſuln den Tractat geſchloſſen, und derſelbe in Franckreich war vollzogen worden; ſagte der Groß-Hertzog zu dem d'Oſſat: daß, wenn er dem Könige das Ratifications-Schreiben überbringen, oder überſchicken wolte, ſo wolte er mit bloſſer Parol des Königes zufrieden ſeyn: Er hat ihm eben ſolches auch durch den Ritter Vieta, ſeinen Secretair, ſagen laſſen; Aber nichts deſto weniger hat ihm d'Oſſat die Ratification zuhanden geſtellet.

[illegible] Proben von ſeinem Verſtande.

So erwieß ſich auch ſein ſonderbarer Verſtand in der Sache, die er mit Pabſt Clemente den VIIIten, wegen der Verſöhnung des Königs Heinrichs IV. mit der Römiſchen Kirchen hatte; wie auch wegen

[illegible]

Nullitäts-Erklärung der Heyrath eben ſelbiges Königs, welche ſchon faſt länger als dreyßig Jahr mit der Königin Margarethen de Valois gedauret hatte: ſo dann auch wegen Diſpenſation der Heyrath Catharinen von Bourbon, der Schweſter des Königs Heinrichs, mit dem Hertzog von Lothringen: und wegen vieler andern wichtigen und ſehr ſchweren Dingen.

Vortrefflichkeit ſeiner Briefe.

Seine Briefe ſind einem Abgeſandten, der in ſeiner Verrichtung was præſtiren will, nicht weniger nöthig, als die Bibel einem Theologo, und der Proceß einem Juriſten nöthig ſeyn, die in ihrer Profeſſion etwas groſſes ausrichten wollen. Es ſind aber ſolche Lettres du Cardinal d'Oſſat zu Paris Anno 1624. in fol. mit des Cardinals Perron ſeinen in Frantzöſiſcher Sprache gedrucket, und hernach in ſchönen Format wieder aufgeleget worden.

Sein Todt.

Er ſtarb 1604. den 4. Martii ſeines Alters im 67. Jahr, als er in Rom ein und dreyßig Jahr zugebracht, und den gröſten Ruhm mit ſeinem exemplariſchen Leben erworben. Und weil er keine Bluts-Freunde gehabt, ſeynd ſeine Bedienten und die Armen ſeine Erben geweſen. Er iſt zu Rom, da er geſtorben, in der Ludwigs-Kirchen begraben worden.

Was vor ein ſchweres Amt bey Ambaſſaden ſey,
Davon legt d'Oſſat uns ein ſchön Exempel bey,
Und Franckreich mag hierin ſein groſſes Glück erheben,
Wenn alle Diener ſo wie Arnold d'Oſſat leben.

CXIX.

Von Carolo de Valois, Hertzog von Engoulesme, Frantzöſiſchen Abgeſandten in Deutſchland.

Hertzog von Engoulesme, natürlicher Sohn Caroli IX.

Carolus de Valois, war ein natürlicher Sohn Königs Caroli IX. in Franckreich, welchen er den 28. April Anno 1573. mit Maria Touchel, Frauen von Belleville, ſeiner Concubine, erzeuget: und weil der König im Jahr 1574. darauf ſtarbe, hat er denſelben im Teſtamente die Graffſchafft Arvern und Laurac, ingleichen die Herrſchafft Tour vermachet. König Ludwig der XIII. aber hat ihn hernach zum Hertzog von Engoulesme und Grafen von Ponthieu gemachet.

Seine Heyrathen.

Er hatte erſtlich zur Gemahlin *Charlottam*, Hertzog Heinrichs von Mommorency Tochter: und als ſolche Anno 1636. geſtorben, Franciſcam de Nargonne, Caroli, Barons de Marveille, Tochter.

Seine Capacität.

Er war ſo wohl mit Staats- als Kriegs-Qualitäten ſonderlich begabet. Was das erſte anlanget, hat er deſſen gute Probe in der Geſandſchafft, welche er nebenſt den Grafen de Bethune, und dem Abt de Preaux, im Nahmen des Königes Ludwigs des XIII. bey Kayſer Ferdinando II. im Jahr 1620. den Frieden in Deutſchland zu vermitteln, verrichtete, abgeleget. Was das andere betrifft, ſo hat er ſolches in den Feld-Zügen, ſo ermeldter König wider die Hugenotten vorgenommen, erwieſen; da er wegen ſeiner groſſen Erfahrenheit und Wiſſenſchafft, in ſolchem Anſehen geſtanden, daß er, wie Grammondus im ſiebzehenden Buche ſeiner Frantzöſiſchen Geſchichte erzehlet, bey der Belagerung Rochelle auf des Königes Befehl, auf eine gantz ungemeine und neue Art, neben denen Marſchällen commandirte.

Seine Geſandſchafft nach Deutſchland.

Dieſer Hertzog von Engoulesme kam in ſeiner Geſandſchafft nach Deutſchland, erſt nach Ulm, allwo die correſpondirenden Fürſten eine Verſamlung hielten; hernach gieng er nach Wien an den Kayſerl. Hof. Von ſolcher Ambaſſade führet Wiquefort in ſeinen Memoires, dieſen Diſcours: „Bisher haben die gekrönten Häupter nicht pflegen Abgeſandte an die Chur-Fürſten und Fürſten inſonderheit zu ſchicken; doch haben ſie keine Schwierigkeit gemachet, ihre Geſandten an die Stände des Deutſchen Reiches insgeſamt abzuordnen: auch ſelbſt an das verſammlete Chur-fürſtliche Collegium; nicht weniger an die Verſammlungen etlicher vereinigter, oder zuſammen verbundener Fürſten. Also ward der Hertzog von Engoulesme, der Graf de Bethune und Monſ. de Chateauneuf, ſonſt der Abt de Preaux genannt, auf die Verſammlung nach Ulm: Feuquieres auf die nach Heilbronn: der Hertzog von Grammont, und Hugo de Lionne aber, nach Franckfurt geſchicket."

Item nach Wien.

Dieſe Legation, welche an den Kayſer Ferdinando II. zu Anfang des Böhmiſchen Krieges gethan wurde, geſchahe auf Einrathen des Conneſtabels de Luines, der zur ſelbigen Zeit den König und das Königreich Franckreich regieret, aber das wahre Staats-Weſen nicht verſtunde; ſonſten er die Befriedigung Deutſchlandes wohl nicht würde geſuchet haben. Als nun die Frantzöſiſchen Geſandten in Oeſterreich angelanget, kam ihnen eine Tage-Reiſe von Wien der Hauptmann der Kayſerl. Leib-Guarde, in Geſellſchafft eines der fürnehmſten Herren des Landes, und einer groſſen Anzahl Officiers entgegen, ihnen die erſte Complimente zu machen, oder ſie anzunehmen. Und als ſie eine halbe Meile von der Stadt aus dem Schiffe ans Land traten, ſind ſie von dem Kayſerl. Hof-Marſchall empfangen worden, welcher drey hundert Edelleute, und mehr als achtzig Kutſchen mit ſechs Pferden beſpannet, bey ſich hatte. Dieſe haben die Geſandten bis zu dero Hauſe begleitet, darinnen ſie logiren ſolten, und welches vor ſie meubliret war. So bald als ſie aus der Kutſche geſtiegen, præſentirte ſich der Graf von Meggau, Ober-Cammerer, der ſie im Nahmen Sr. Kayſerl. Majeſtät empfangen. Der Päbſtliche Nuncius aber, wie auch die Spaniſchen und Venetianiſchen Abgeſandten, haben ſie auſſer der Stadt bewillkommen laſſen: und die von Florentz, von Modena und Maltha, haben ihnen die Viſite gegeben, ſo bald ſie angelanget ſeyn.

Curioſität wegen des Ceremoniels.

An ſelbigem Hofe hat der Ober-Cammerer die Aufſicht, um die Geſandten anzunehmen. Die Ambaſſadeurs müſſen diejenigen Printzen beſuchen, die nach ihnen kommen, woferne ſolche Printzen nicht Unterthanen ſeyn des Herrn, der den Abgeſandten geſchicket. Deshalben iſt dieſes denckwürdig, daß, wie die drey obgemeldte Frantzöſiſche Abgeſandten, der Hertzog von Engoulesme, der Graf de Bethune und der Abt de Preaux zu Ulm waren: und von ihnen der erſte ein Printz, die andern beyden aber allbereit zu vielen Geſandſchafften waren gebrauchet worden, dergeſtalt, daß ſie das Ceremoniel wohl verſtehen müſſen; als ſie vernommen, daß der Marggraf von Anſpach und der Hertzog von Würtemberg daſelbſt angelanget waren; Sie ſo bald abgeſchickt, ſolche zu bewillkommen, und vernehmen zu laſſen, welche Zeit es ihnen gelegen wäre, daß ſie ſolche beſuchten; da doch dieſe zuletzt ankommen waren. Die Fürſten aber haben ſich deshalben entſchuldiget, und ſind denen Abgeſandten zuvor kommen, indem ſie ſolche erſt beſucht; damit ſie aber ſich ſo wohl als allen Deutſchen Fürſten, welche itzo die Fehler ihrer Vorfahren bereuen, ein ziemliches Præjuditz gemachet.

Begebenheit mit der Mademoiſelle von Balſac.

Noch eine notable Begebenheit hat ſich mit dem Hertzoge von Engouleſme begeben. Nachdem die berühmte Maitreſſe des Königs Heinrici IV. die Gabrielle d'Etree, oder Hertzogin von Beaufort geſtorben, warf derſelbe König ſeine Liebe auf die *Demoiſelle d'Etrangues*, ſonſt Henriette de Balſac, Marquiſe de Verneuil genannt; welche eine der allerſchönſten und auch eine der argliſtigſten Damen ihrer Zeit war. Dieſe machte ſich nun ſehr theuer: und weil ſie ſahe, daß ihr der König hart anlage, ſagte ſie: ſie könte ihm in nichts willfahren, wenn er ihr nicht verſpreche, ſie zu heyrathen. Sie vor ſich zwar hätte ſolche Intention nicht, aber ſie müſte es thun, ihrem Vater und Freunden dadurch Gnüge zu leiſten. Der König verſprach ihr ſolches. Allein ob er ſich wohl hernach durch des Pabſts Diſpenſation, von ſeiner erſten Gemahlin, der Margaretha *de Valois*, ſcheiden ließ; vermählte er ſich doch wieder anderwerts mit der Maria *de Medicis*: darwider die *Madame d'Etrangues* nichts eingewendet, bis der Dauphin gebohren worden. Dazumahlen haben nun der Graf de Taxis, und nach ihm Don Balthaſar de Zuniga, die Spaniſchen Ambaſſadeurs, den Vater der Königl. Concubine an ſich gezogen: und ſich in ein Verbündniß eingelaſſen: darein ſich auch der Graſe d'Auvergne oder der Hertzog von *Engouleſme* mit begeben: daß ſie ſolche Madame d'Etrangues mit ihren Kindern in Spanien wolten ziehen laſſen. Die Spaniſchen Miniſter kunten darinnen kein ander Abſehen haben, als die Leute zu bereden: daß die Heyrath, welche der König mit der Maria de Medicis, zum Nachtheil des Verſprechens, ſo er der Madame d'Etrangues gegeben, geſchloſſen hätte, nicht rechtmäßig wäre; und daß deshalben auch der Dauphin und andere Printzen, die daraus würden gezeuget werden, nicht könten im Reiche ſuccediren. Aber damit wäre Franckreich in die äuſſerſte Unordnung geſetzet worden, wenn man die rechtmäßige Geburt des Erb-Printzens in Zweiffel hätte ziehen ſollen. Es hätte keine gefährlichere Verrätherey können angeſponnen werden, als dieſe. Man hat darauf, als es ausgebrochen, ſo wohl dem Hertzog von Engoleme, als auch dem Vater und ſeiner Tochter der d'Etrangues den Proceß machen laſſen: und ob man auch ſchon gnugſamen Beweiß der Verrätherey der Spaniſchen Geſandten hatte; ſo hat doch der König nicht gewolt, daß man es deßwegen an ihrem Könige ahnden ſolte. Endlich iſt der Hertzog von Engouleſme im Septembr. 1650. geſtorben, und iſt ſein Geſchlechte in ſeinem Sohne, der mit dem Nahmen als Graff von Alais und Gouverneur in Provence, auch Ritter der Königl. Orden 1653. ohne männlichen Erben verſtorben iſt, abgangen.

Verrätherey.

Sein Todt.

Siehe Memoires de Richelieu, de Mazarin, Theatr. Europ. &c.

CXX.

Von dem Einzuge des erſten Portugieſiſchen Geſandtens, Principe de Ligne, in Wien, den 28. Nov. 1696.

Erſter Portugiſiſcher Geſandte zu Wien.

WElcher geſtalt Portugall, nach tödtlichen Hintritt des Königl. Stammes von Philippo II. Kön. in Spanien überwältiget, und An. 1640. durch Hertzog Johannem von Braganha wiederum zu einem ſouverainen Königreich, durch Abfall von Spanien, erhoben worden, zeiget im Schauplatz der Zeit des XV. Sept. andere Nummer, und des 20. Novembr. dritte Nummer. Seit ſelbiger Zeit hat das Ertz-Hauß Oeſterreich nicht viele Connection oder Freundſchafft mit Portugal gepflogen; Biß endlich Anno 1696. der erſte Portugiſiſche Abgeſandte nach Wien kommen, welcher den 29. Novemb. ſeinen ſolennen Einzug daſelbſt gehalten. Nicht allein der Pracht dieſes vortrefflichen Einzugs, ſondern auch der darauf erfolgte beſondere Zufall mit dem Ambaſſadeur ſelbſt, meritiren ſelbigen mit einzurücken, abſonderlich da auch das Ceremoniel des Wieneriſchen Hoffs in Empfangung eines Ambaſſadeurs daraus zu erkennen ſtehet.

Sein Nahme und Ankunfft.

Dieſer Miniſter nennete ſich Carolum Joſephum Procopium, Prince Seneſchal de Ligne, Marquis d'Aronches; welchen letztern Titul, wiewohl er von Geburth ein Niederländer, er in Portugal erheyrathet: nachdem er des Ertz-Biſchoffs von Portugal Don Immanuel de Souſa Schweſter, Mariam de Souſa, die letzte Erbin ihres Hauſes Anno 1684. zur Gemahlin erhalten; Mit welcher Heyrath er ſich anſehnl. Güter erworben. Der König von Portugal war nunmehro durch die Vermählung mit der Pfältziſchen Printzeßin, in eine genaue Allianz mit Oeſterreich getreten: und alſo mangelte nichts mehr, als durch eine ſolenne Ambaſſade, ſolche gemachte Anverwandſchafft und Vertraulichkeit öffentlich zu declariren; wobey er zugleich Ordre hatte, ſeines Königes mediation zwiſchen dem Kayſer und Franckreich anzutragen. Dieſes Ambaſſadeurs Train beſtund in 80. Perſonen, 36. Pferden, und 6. Caroſſen; Und damit er ſich deſto bequemer ſeines groſſen Gefolgs wegen logiren möchte; Hatte er in der Vorſtadt einen groſſen Pallaſt prächtig meubliren laſſen, worin allein für dem Ambaſſadeur 12. Zimmer in einer Suite Königlich ausgezieret waren. Den 27. Novembr. erhielte er bey dem Kayſer, noch für dem Einzug, eine particulier-Audientz, welche Ehre ſonſt niemanden anders an dem Kayſ. Hoff, als dem Spaniſchen Ambaſſadeur wiederfähret; deswegen er eben den Einzug ſo lange, biß er ſelbige erhalten können, verſchoben hatte.

Sein groſſer Train.

Anfang der Einholung.

Den beſtimmten Tag begab ſich der Ambaſſadeur mit der völligen Suite auf ein Luſt-Hauß, eine Stunde von Wien, wie es alle Miniſter von ſeinem Character, an dem Tage ihrer öffentlichen Audientz zu thun gewohnet ſeyn: von dar aus erwartete er den Kayſerl. Obriſt-Hoff-Marſchall, welcher ihm nebſt allen von dem Wieneriſchen Adel zugeſchickten Caroſſen, nach Hoffe führen ſolte.

Pracht ſeiner Caroſſen und Bedienten.

Der Pracht den er zwar erwieß, beſtund darinne, daß er allen dieſen Gefolg auf das prächtigſte mit den koſtbahreſten Portugieſiſchen Confecturen tractirte. Um 4. Uhr ſetzte er ſich in ſeine erſte Caroſſe, unter Begleitung aller ſeiner Leute, und wurde auf dem Wege von dem Obriſt-Hoff-Marſchall empfangen: Beyde Miniſter ſtiegen ab, ſich zu empfangen, und ſetzten ſich hierauf auf den von dem Obriſt-Hoff-Marſchall mitgebrachten Kayſ. Wagen; vor welchem 50. Caroſſen, ſo ihm die Ambaſſadeurs, Miniſter und andre Groſſen des Hoffes entgegen geſchickt, fuhren. Nach der Kayſerl. Caroſſe folgten 50. Laqvayen des Ambaſſadeurs, ſo alle in Scharlach gekleidet, deren Rock, Weſt und Hoſen mit 3. Finger-breiten Pariſer-Gold-Treſſen auf das prächtigſte chameriret waren: Strümpffe, Band und Federn aber waren grün. Hierauf folgte die 1. Caroſſe des Ambaſſadeurs, welches die prächtigſte, ſo jemahlen in der Welt bey dergleichen Begebenheiten geſehen worden. Auswendig war ſie über und über mit dem Wapen des Königes, des Hauſes Aronches, und des Ambaſſadeurs, in erhobner Arbeit auf das prächtigſte belegt, und vergoldet: welches die koſtbarſten Schildereyen, Triumph-Bögen und andere Zierathen, wieder unterbrachen. Inwendig war ſie von einem Goldnen Stoff, worein mit der Nadel geſtickt war, ausgeſchlagen; wie denn auch der auswendige Himmel und Kutſcher-Sitz eben damit prangte. Alles war dabey mit den dickſten Frantzen von Gold und Silber behangen, und durch die Hände der gröſten Künſtler von Pariß verfertiget; die allein 200. Marck Silber und Gold dabey angewendet. Die Auffätze an den Ecken des Himmels, wie auch die Nägel an der Kutſche, und das übrige Geſchirr der Pferde war von Maßiv-Silber und vergoldet: das Geſchirr ſelbſt war Carmeſin-Sammt mit Golde beſetzt, welches auf 6. Iſabellen ſehr prächtig vorſchiene. Die Gläſer der Caroſſe waren ungemein groß, von der beſten Venetianiſchen Arbeit. Auf jeder Seite der Schläge gieng ein Heyducke von Rieſen-Gröſſe, welcher nicht weniger prächtig als die Laqvayen, doch auf ſeine Manier gekleidet war. Nach der Caroſſe folgte des Ambaſſadeurs Ober-Stall-Meiſter, welcher in Roth mit goldnem Point d'Eſpagne überzogen, gekleidet war: das Pferd-Zeug war grüner Sammet mit hochgeſtickter Arbeit von Gold: Steigbügel, Stange und Geſtell war alles von Maßiv-Silber und ſtarck vergüldet; ſieben Pagen folgten zu Pferde, welche gleichſam aus einem Model gegoſſen waren, derer Zeug ebenfals grün Zeug und Gold: die Liberey war der Laqvayen gleich, ohne daß man unter dem Golde weniger Tuch verſpielen ſahe; die Weſten waren Carmeſin-Brocat, reich mit goldenen Blumen verſetzet: und die Federn weiß; 4. Pferde-Knechte führten hierauf 4. der treflichſten Hand-Pferde, derer Zeug noch viel prächtiger als aller vorige, mit Scharlachnen Decken, ſo faſt gäntzlich unter goldnen und ſilbernen Point d'Eſpagne ſtacken, bedeckt waren. Dieſe Decken darff in Portugal niemand als die erſten Perſonen vom Range führen, ob ſie ſchon in Deutſchland gemeiner ſind. Hierauf folgete die andere Caroſſe des Ambaſſadeurs: Dieſe beſtund auswendig von geſchnitzten und vergoldetem Blumwerck, welches ein rechtes Meiſterſtücke der vollkommneſten Kunſt abgab. Inwendig war ſie mit figurirten Sammet auf goldenem Grunde beſchlagen: und die Gläſer mit rothen Damaſtenen Vorhängen, worein goldene Blumen gewürcket, behangen: Alles aber reich mit goldenen Frantzen befeſtiget. Das Eiſenwerck war alles im Feuer vergoldet; und hieran hatten die Wieneriſchen Künſtler ihre Krafft erwieſen, wie an der vorigen die Pariſer. Sechs prächtige Pferde mit goldenem Geſchirre waren dafür geſpannet: und 2. Knaben auf Heyduckiſch gekleidet giengen an beyden Schlägen. In den zwey folgenden Caroſſen fuhren des Ambaſſadeurs Edelleuthe, welche ihren Portugieſiſchen Pracht in Gold und Silber ſehen lieſſen. Die erſte davon war gleichfals in Paris gemacht, und hatte nicht weniger Gold und Silber als die vorigen beyde: ohne, daß ſie aus niedrig-erhabener Arbeit beſtund, und allein mit des Ambaſſadeurs Wapen beleget war; inwendig war ſie mit geblümten farbichten Sammet, wie auch Frantzen und Treſſen von gleicher Farbe-Seide beſchlagen. Sie ward von 6. Rappen, deren Schwärtze ein prächtiges goldnes Pferd-Zeug erhöhete, gezogen. Die vierdte war von ſchwartzem Grund mit goldnem Laubwerck, worinnen natürlich bunte Blumen, aufs das künſtlichſte gemahlet, und führete des Ambaſſadeurs Wapen; inwendig aber war ſie mit Carmeſin-rothen Sammet und dergleichen Frantzen gezieret. Sechs Lichtbraune mit weiſſen Mähnen und Schweiffen zogen darvor, und jeden Schlag, wie auch der vorigen Caroſſe, bewahrete ein in Liberey bekleideter Heyducke. Hierauf kam des Ambaſſadeurs Unter-Stall-Meiſter, ebenfals in roth und Gold gekleidet: welcher die 2. letzteren Caroſſen die zum Dienſt der Edelleuthe von der Ambaſſade gehörten, und gleichfals ſehr prächtig waren, aufführete.

So zog dieſer Miniſter durch Wien, und langte in ſeinem in der Vorſtadt liegenden Pallaſt wiederum ein, worin er allen denjenigen Bedienten die bey den geſtickten Caroſſen waren, aus einer niemahls gebräuchlichen Freygebigkeit viel Geld austheilen ließ. Der Pracht dieſes Auffzugs war ſchon zum voraus dergeſtalt beruffen, daß ſich auch das gantze Land dazu verſammlet hatte ſolchen mit anzuſehen; dannenhero man mit genauer Noth durch die Straſſen ziehen konte.

Abholung zur würcklichen Audientz.

Den 2. Tag welcher nach dem Oeſterreichiſchen Ceremoniel der Audientz-Tag iſt, verfügten ſich der andern Ambaſſadeurs und Envoyés Edelleute und Caroſſen in des Ambaſſadeurs Pallaſt. Hierauff kam auch der Introducteur der Geſandten von dem Kayſerl. Hoffe mit einer Kayſ. Caroſſe (welcher nach der Wieneriſchen Etiquette allemahl der älteſte Cammer-Herr von denen, ſo dieſelbe Woche die Auffwartung haben iſt, nehmlich dißmahl der Graff von Rappach. Der Ambaſſadeur empfieng ihn oben bey der Stiege, er war al Imperiale mit dem Mantel als von Drap d'or und Drap d'argent weil kein Miniſter, auſſer in dieſer Tracht, bey dem Kayſer öffentliche Audientz haben kan. Nachdem er den Cammer-Herrn in das Audientz-Zimmer begleitet, wo ſie ſich unter dem Himmel ein wenig niederlieſſen; verfügten ſie ſich bald darauff in die Caroſſe, wo der Ambaſſadeur allezeit die Hand behielt: und der Gefolg war eben auf die Art des vorigen Tages eingerichtet. Als ſie zu Hoffe angelanget, gieng ihm der Obriſt-Hoff-Marſchall biß an die erſte Stiege entgegen. Der Ober-Hoff-Meiſter empfieng ihn in dem erſten Saal, und der Obriſte-Cammer-Herr in dem Vorgemach des Kayſerlichen-Zimmers; von dar er ihn ſe gleich zu dem Kayſer begleitet. Der Ambaſſadeur redete den Kayſer in Portugieſiſcher Sprache ſehr wohl an wie er denn übrigens noch fünff Sprachen perfect redete. Der Kayſer antwortete aber auf Caſtilianiſch oder Spaniſch. Hierauf verfügte ſich der Ambaſſadeur zu der Kayſerin: zu dem Römiſchen Könige: und zu dem Ertz-Hertzoge Carl; wo er allezeit von dergleichen Miniſtern auf eben ſolche Art empfangen ward. Nach geendigten Ceremonien gieng er mit ſeinem Gefolg in eben dieſer Ordnung wieder zurück in ſeinen Pallaſt.

Ubergebene Geſchencke.

Acht Tage hernach übergab er der Kayſerin die Geſchencke von wegen der Königin in Portugall, ihrer Schweſter; welche in vielen koſtbahren Oſt-Indianiſchen und Sineſiſchen Stücken beſtunden: worunter viel von Zaram; einige Silber-Geſchirr von Diu, ſo emaillirt; einige Stücke Stoff von Lo aus China, Viol-braun mit goldenen Blumen: eine groſſe Zahl Bezoar-Steine: wie auch andere rare und nützliche Steine: ein Roſen-Crantz von Calambuco aus Gold-Drat, an deſſen Ende ein Edelgeſtein hing, ſo man Meer-Thränen nennt, um und um mit Diamanten und Rubinen verſetzt: zwey Cabinete aus Aquila: eine groſſe Qvantität von Rauch-Werck aus Cachunde. Der König empfing einen Degen und Stock, reich mit Diamanten verſetzt: welchem auch der Ambaſſadeur einen Degen und Spangen zum Degen-Gehencke, reich mit Rubinen verſetzt vor ſeine eigne Perſon præſentirte. Auf ſolche Art hielt derjenige Printz ſeinen prächtigen und faſt Königl. Einzug, welcher wenig Wochen darauf, als ein flüchtiger Ubelthäter unter der Geſtalt eines Bettel-Münches ſich davon ſtehlen muſte: wovon weiter unten, ausführlicher Bericht geſchehen wird.

CXXI.

Hiſtoriſcher Bericht, was ſich mit einem Churfürſtl. Brandenburgiſchen Reuter von dem Fürſtl. Anhaltiſchen Regiment, Nahmens Hans Meyer, welcher ein und zwantzig Jahr mit dem Satan in Verbündnüß geſtanden, Anno 1678. zugetragen.

Weil ohne Zweiffel, die traurige Geſchichte, ſo ſich An. 1678. mit einem Reuter von Chur-Brandenburgiſchen Hochlöblichen Anhaltiſchen Regiment, Nahmens Hans Meyer, zugetragen, bey vielen erſchollen, und dahero Verlangen erwecket, zu erfahren wie es damit bewandt ſey; Als hat man auf einiger Begehren, den eigentlichen Verlauff, wie ſolcher damahls ans Licht geſtellet worden, dem begierigen Leſer communiciren wollen.

Sein Vaterland und erſte Jugend.

Es iſt bemeldter Hans Meyer, zu Staßfurth Anno 1629. von Chriſtlichen Eltern gebohren, auch von ihnen in ſeiner Jugend zur Schule gehalten worden. Weil ihm aber ſeine Eltern frühzeitig mit Tode abgegangen, als wurde er genöthiget ſeinen Unterhalt bey andern Leuten zu ſuchen; hat ſich alſo zu den Pferden begeben, und an unterſchiedlichen Orten für einen Jungen, und endlich auch für einen Knecht zu Eigersleben gedienet.

Läſt ſich unterhalten.

Daſelbſt, als An. 1656. am Feſt Epiphanias die Knechte, durch eine in der Schencke angerichtete Schlägerey, in Amts-Straffe verfallen; hat er ſolcher Straffe zu entgehen, dieſelbe Nacht ſich nach Egeln gemacht, und allda bey dem in der Stadt gelegenen Obriſt-Wachtmeiſter Klitzingen, vor einen Reuter unterhalten laſſen, und ſein Qvartier zu Kochſtädt bekommen.

Als er nun zum Aufbruch in Polen ſich fertig zu halten nebſt andern beordert, iſt er am Heil. Abend für Chriſti Himmelfarth mit ſeinem Wirthe nach Halberſtadt geritten, um ſein Gewehr repariren zu laſſen: und als er wohl berauſcht gegen Abend um 4. Uhr wieder heraus kommen, und ſeinem vorausgefahrnem Wirthe, ſporenſtreichs nachgejaget; ſiehet er auf der Helffte des Weges nach Gröningen, unfern des Creutz-Weges, bey dem daſelbſt aufgerichtetem Stein, eine Kaleſche ihm entgegen kommen: darauf einer in Geſtalt und Kleidung ſeines Obriſten-Wachtmeiſters Klitzings, ſitzet, und auf ihn zueilet. Worauf der Soldat eines Ausputzers ſich befürchtende, ihm auszubeugen gedachte; weil er aber von dem je mehr und mehr herannahenden vermeinten Obriſt-Wacht-Meiſter bey Nahmen geruffen, und heran zu reiten befehliget wird, gehorchet er ſolchem Befehl und reitet hinan.

Erſte Verſuchung des Satans.

Nachdem nun der vermeinte Obriſt-Wachtmeiſter ihme tapffer ausgefiltzet, daß er ſonder Erlaubniß herumritte und des Herrn Pferde verdürbe: und gefraget, wo er geweſen? und er geantwortet, zu Halberſtadt, daſelbſt hätte er ſein Gewehr zu rechte machen laſſen, und eilete alſo ſeinem vorausgefahrnen Wirthe nach; hat er ihm ferner verweißlich alſo zugeredet: Das iſt die rechte Hüde, denn jagt man über Halß und Kopff, und verdirbt alſo die Pferde, daß man hernach dem Herrn die ſchuldige Dienſte nicht leiſten kan; unterſaget ihm auch ernſtlich, daß er hinführo ohne Erlaubnis aus dem Qvartier nicht reiten ſolte. Hierauf fraget er: ob er auch, was er ihm zugeſaget habe, redlich halten, und treulich dienen wolle? Worauf ſich dieſer Soldate erkläret: Herr Obriſt-Wachtmeiſter, was ich zugeſaget habe, das will ich redlich halten.

Darauf fraget er ihn ferner: ob ihm ſeine Stieffeln auch gerecht, und ob er auch wiſſe was ſie koſten? Befehlet ihm den lincken auszuziehen, und als er ſolches gethan, begehret er von ihm zu mehrer Verſicherung daß er getreu dienen wolle, mit ſeinem Blute ſich zu unterſchreiben: und zwar mit etlichen Bluts-Troffen aus dem groſſen Zehe des lincken Fuſſes und aus dem Mittel-Finger der rechten Hand. Als Hans Meyer geantwortet, er könne nicht ſchreiben; fodert dieſer etliche Tropffen Blut von ihm, ſo wolte er ſeinen Nahmen damit aufſchreiben. Als der Soldat gefraget, wo er Blut bekommen ſolte, er hätte weder Meſſer noch Gabel bey ſich, antwortete jener: Du haſt ja einen Huff-Nagel bey dir, mit demſelben thue die Haut unterm Nagel der groſſen Zehe am lincken Fuß, und mittlern Finger an der rechten Hand zurücke, und ritze dich alſo ein wenig, ſo wirſt du bald etliche Tropffen Blut haben können. (NB. Wie genau der Teuffel zu ſeinem Vortheil gemercket, daß der Reuter, als er vor ſeinem Ausreiten aus Halberſtadt, ſein Pferd laſſen huffen, den Huf-Nagel eingeſteckt.) Der Reuter, in Meinung, es ſey ſein Obriſt-Wacht-Meiſter, thut wie ihm befohlen; [illegible]

Der Satan fodert eine Unterſchreibung mit ſei- [illegible]

denn

dann zum Zeichen deſſen, an Zehe und Finger eine behaltene Narbe gezeiget, und berichtet, daß ihm ſelbe ſehr offte wehe gethan. Als er nun etliche Tropffen heraus gepreſſet, und auf eine dargehaltene Schreibe-Taffel fallen laſſen, hat der vermeinte Obriſter Wacht-Meiſter, ſeinem Bedüncken nach, ſeinen Nahmen damit aufgeſchrieben, und die Schreibe-Taffel eingeſtecket. Nachdem er ſolches verrichtet, ſpricht er: Weil er ſich nun von neuen treu zu ſeyn verobligiret, ſo wolte er ſich wieder verobligiren, ihn alſo zu führen, daß währender Zeit ſeiner Dienſte er nicht tödtlich ſolte verwundet, oder gefangen genommen werden. Præſentiret ihm darauf einen harten Thaler, den ſoll er ſeinet wegen vertrincken, und über 21. Jahr (ſeines Behaltens) am Heil. Abend vor Himmelfarth Chriſti, eben an den Ort, ſich wieder einſtellen; ſo wolte er weiter mit ihm accordiren.

Dieſer berauſchete Soldat reitet ohne ferner gebührendes Nachſinnen auf Grüningen zu, findet allda unter dem Rathhauſe drey Reuter ſitzen, zu welchen, ob ſie ihm gleich unbekandt, er ſich doch ſetzet. Er wechſelt auch ſeinen Thaler, und giebt davon denen anweſenden Spiel-Leuten 3. Groſchen, das übrige ſpendiret er der Geſellſchafft, im Nahmen ſeines Obriſt-Wacht-Meiſters zu verſauffen; der gäntzlichen Meynung, es ſey derjenige, der dort bey dem Stein ſeine Händel vorberührter maſſen, mit ihm gehabt, und den Thaler gegeben, ſein rechter Obriſt-Wacht-Meiſter geweſen; in welcher Meynung er auch verharret, bis in die Warſchauer-Schlacht, da er die Unrichtigkeit und Betrug des Teuffels hat folgender maſſen zu mercken angefangen.

Meyer hebt an des Teufels Betrug zu mercken.

Als bald in angehenden Treffen Hans Meyer an Kopff und Finger durch Hiebe verwundet, auch mit einem Pfeil geſchoſſen worden; iſt der vermeinte Obriſt-Wacht-Meiſter in groſſer Furie, grimmiger und gräßlicher Geſtalt gejaget kommen, und hat zu dieſem inſonderheit geſaget: es würde viel tauſend Köpffe koſten, doch ſolle er ſich reſolut halten, er ſolte weder gefangen, noch tödtlich verwundet werden. Darauf er die Trouppen durchritten und mit groſſen Ernſt, wie ihm gedaucht, in einander getrieben. Bald darauf wird Hans Meyern das Pferd erſchoſſen; da verſtecket er ſich unter die Todten, biß er ſeine Zeit erſiehet, wieder herfür zu kom̃en: findet ein Pferd, und kommt wieder zu ſeinem Regiment: wird von ſeinem rechten Obriſten-Wacht-Meiſter Klitzingen gefraget, wo er geſteckt? Worauf als er geantwortet: Er wäre ja im Treffen geweſen, und von dem Herrn Obriſten-Wacht-Meiſter ſelbſt angefriſchet worden, ſich nur reſolut zu halten, und nichts zu befürchten! er ſolle weder tödtlich verwundet, noch gefangen werden; Da hat ſein Obriſt-Wacht-Meiſter verſetzet, du wirſt nicht recht geſehen haben, ich habe dich im Treffen weder geſehen, noch mit dir geredet; denn ſonſten hätteſt du ja wohl mit mir jagen können. Von dieſer Zeit an hat Hans Meyer Unrecht vermercket, bevorab da er ihm fürgeſtellet, die vor erſchienene gräßliche Geſtalt; doch aber von jenem betrieglichen Obriſt-Wacht-Meiſter in langer Zeit nichts mehr geſehen.

Geberdet ſich ſeltſam da er communiciren will.

Nach dieſen als er gen Zidenitz, bey Saltzwedel in der Alten-Marck in das Winter-Qvartier kommen, hat er mit etlichen ſeiner Officirer zu Brewitz, welches die Mater, zu welcher das Filial Zidenitz gehören ſoll am Sonnabend ſich zum Beicht-Stuhl und folgenden Sontag darauf zur Predigt eingefunden. Es wird ihm aber in der Predigt ſo angſt und bange, daß er nicht weiß zu bleiben; ſondern für groſſer Bangigkeit aus der Predigt laufft: ſich zu Pferde ſetzet, und ſo wunderlich und ſchröcklich geberdet, daß ſich andere dareb entſetzen; und ob ſie ihn gleich zureden, ſie ihn doch nicht gewinnen können, ſondern laſſen müſſen: und ſich wieder in die Kirche zur Communion verfügen. Nach geendigtem Gottes-Dienſt gehen ſie ihm wieder nach, reden ihm höflich zu, wie vorhin; welches er aber ja ſo wenig achtet, und nur ferner je länger je ärger wütet und tobet: bis er endlich übermannet, auf die Pfarre hinter einen Tiſch gebracht wird, und alſo communiciret. Hierbey berichtet er, daß er nicht wüſte, wie ihm damahls geſchehen ſey, als daß ihm ſehr angſt und bange geweſen; und iſt bald darauf in eine ſo ſchwere Kranckheit gefallen, daß er von ſeinen Sinnen nicht gewuſt. Nach erlangter Geneſung, iſt er unter andern Völckern Ihro Königl. Majeſt. in Dänemarck, wieder die Schweden zum Succurs zugeſchicket worden.

Und wird darauf ſehr kranck.

Wird abgedancket, heyrathet und fält in eine ſeltſame Kranckheit.

Als dieſer Krieg geendiget, iſt er abgedancket worden; und hat ſich in Wolmersleben unter dem Churfl. Brandenburgiſchen Amte Egeln gelegen verehliget: auch daſelbſt ſich niedergelaſſen, und ſeiner Hände-Arbeit ſich genehret; darinnen er ſich ſonſt ziemlich verhalten: nur daß er die böſe Weiſe des ſchröcklichen Fluchens, und den Teuffel gewöhnlich zu ſeinem Fuhrmann anzuruffen nicht abgeleget. Es hat ihm aber GOtt mit einer hefftigen Kranckheit etliche Wochen beleget, welche ſich alſo ereignet. Die Bruſt iſt ihm zu verſchiedenen mahlen hoch aufgetrieben, und der Rücken und gantze Leib alſo gekrümmet worden, daß man unter ihn hätte können durchkriechen; wie der Paſtor des Orts Herr Johannes Ströher bey der Beſuchung ſelbſt wahrgenom̃en. Von dieſem Effect wolte er anders nichts wiſſen, als wäre es eine ſchwere Kranckheit, oder ein Stück vom Jammer geweſen; welcher Meynung auch alle, ſo ihn damahls geſehen, geweſen. Sonſten hat er in währender Kranckheit auch groſſe Hertzens-Angſt empfunden; es hat ſich aber wohlgemeldter Herr Johann Ströher ſeiner fleißig angenommen, und mit Troſt, Lehr und Unterricht ſeiner nöthigſter und beſter maſſen gepfleget, biß er wieder geneſen.

Gehet wieder in den Krieg.

Anno 1672. hat er ſich unter den Obriſten Mortaigne wieder vor einen Reuter beſtellen laſſen, und die Zeit über von der Teuffeliſchen Nachſtellung nichts vermercket: bis er Anno 1678. nach Eroberung Wettin zu Froſa, bey Aſchersleben, etliche Tage im Winter-Qvartier gelegen, bey Moritz Weyſthalens Wittwe. Als daſelbſt die Wirthe die gereichten Tractamenten bey angeſtellter Liqvidirung den Soldaten auf billiches Zureden der Officirer verehrt, und dieſe, ſonderlich der Lieutenant und Cornet ſich hierüber erfreuend zu einander geſagt: Das wird gut Paſch-Geld geben; und Hans Meyer dieſes gehöret, auch verſtanden daß wegen der geſchenckten Koſten denen Soldaten nichts ſolte zu gute kommen: ſondern ſie dieſelbe dennoch würden bezahlen, oder dafür caviren müſſen; iſt er für groſſen Unmuth und Zorn herausgebrochen: Das hohle der Teufel, wenn uns das nicht ſoll zu gute kommen! ſo mag ein ander mehr ein Soldate ſeyn! möchte man doch lieber dem Teufel dienen denn ſo da man nicht einen Pfennig Geld bekommt! Wie ſolches dem Lieutenant ſehr arg vorgebracht wird hat ihn auf deſſen Befehl der Unter-Officier jämmerlich geprügelt, daß die

Flucht grauſam.

Striemen eine geraume Zeit auf ſeinen Rücken zu ſehen geweſen. Hierauf hat er ſich bey Teufel hohlen auf das heſſtigſte vermeſſen keinen Ritt mehr zu thun, es möchte auch kommen wie es wolte. Und welches das ſchröcklichſte iſt, ſo ruffet er: Was mag doch der Teufel machen, daß er mich nicht hohlet, komme doch Teufel und hohle mich nur, oder wilt du ja ſelber nicht kommen, ſo ſchicke doch nur einen kleinen Jungen; Welches allemahl ſeine gewöhnlicher Fluch geweſen.

Wird deswegen ſehr melancholiſch.

Was geſchicht! bald bekamen ſie Ordre zu marſchiren, und andere Qvartier zu beziehen. Weil er nun derſelben gemäß mit fortgeritten, und bey Jehrenrode in einem Dorffe Schiele, zum Fürſtenthum Hartzigerode gehörig, bey Lorentz Guthen ein neu Quartier bezogen; liegt ihm ſein Fluchen und Vermeſſen ſtets im Sinne: er wird gantz traurig und melancholiſch; und befürchtet ſich gar ſehr, es möchte der ſo offt geruffene und Hölliſche Fuhrmann ſich bey ihm einſtellen, und an den Ort führen, von wannen kein Wiederkehren wäre. Deme aber vorzukommen, und ſein Gewiſſen zu beruhigen, läſſet er ſeiner Frauen nach Wolmersleben hinſagen: er wolte die bevorſtehende Oſtern bey ihr ſeyn, und mit ihr zum Heil. Abendmahl gehen.

Vom Geſpenſte in einer Bauer-Schlägerey geſtoſſen.

Worauf ſich auch ſeine Frau verlaſſen, ſich bereitet und hingangen iſt: er aber, weil er keinen Urlaub von ſeinem Officirer bekommen können, iſt auſſengeblieben. Am Heil. ſo wohl erſten als andern Oſter-Tage, hat er zwar den Gottes-Dienſt an bemeldetem Ort, Schila, beygewohnet: doch aber iſt er mit nicht geringer Schwermuth und Angſt angefüllet geweſen; welche zu vertreiben er ſich am dritten Oſter-Tage in die Schencke begeben: jedoch nicht getruncken, ſondern gantz melancholiſch denen Sauff-Brüdern nur zugeſehen. Endlich als die Bauren den Abend nach langen Gezänck von Worten zu den Schlägen kommen, rieth er immer zum Beſten: Wurde aber unwiſſend woher, ſamint den Schemel auf welchen er ſaß, zu etlichen mahlen in die Höhe gehoben, und gleichſam hin zu den Schlägern geſtoſſen, als ob er daſelbſt mit Hand anlegen ſolte; Welches, als es ſeine Cameraden vermerckt, haben ſie gefraget, was ihm wäre? Dargegen er geantwortet, er wüſte es nicht. Er gehet darauf abermahl wieder traurig nach ſeinem Qvartiere; in welchen, weil er wegen der dem Wirthe angehörigen vielen Krancken, ſeine Lager-Stelle daſelbſt erwehlet, er ſich in die Scheune zur Ruhe begiebt: empfindet aber nichts, denn lauter Unruhe, Angſt und Hertzens-Bangigkeit, welche ihm kein Auge zu zuthun verſtatten wollen.

Teufliſches Geſichte.

Nach 10. Uhr erblicket er am ſelbigen Orte ein helles Licht, wie denn auch einen gedeckten Tiſch; welchen er mit ſeinen Officirern beſetzt, und ſie alle mit ſchwartzen Habit bekleidet ſiehet. Aus dieſer Compagnie ruffet ihn ſein Ritt-Meiſter mit dieſen Worten: Hans Meyer komm her und ſchencke ein! Dieſer voll Angſt, ſtehet auf, gehet zum Tiſch, will einſchencken: läſſet aber in ſolcher Angſt den ihm gereichten Krug fallen; worauf weil ein Stück im fallen aus dem Kruge gebrochen, der da anweſende Ritt-Meiſter auf ihn zufähret und ſpricht: ſiehe der Teufel wird ſich vollgeſoffen haben; drohet ihn auch zu ſchlagen, welches aber einer in Geſtalt ſeines Wirthes, der darzwiſchen kommt, verhütet; indem er dieſen ſeinen Soldaten, Hans Meyern entſchuldiget, daß er den Tag nicht getruncken habe. Dieſer Reuter ſiehet und mercket, daß es lauter Teufels-Geſpenſte; laufft derowegen voll Angſt wieder nach ſeinem Lager: kriechet unter das Bette: befiehlet ſich dem lieben GOtt, und betet: das Blut JEſu Chriſti ꝛc. und bringet in ſolcher Angſt die Nacht zu, bis um das Hahnen-Geſchrey, da das Teuffeliſche ludibrium ſich verlohren.

Zweyte Erſcheinung des Teuffels.

Von dieſer Nacht an nimmt ſeine Schwermuth immer mehr und mehr zu. Welcher ſich zu entreiſſen, er vor das Holtz ſpatzieren gehet: es findet ſich aber der Satan abermahls in des Obriſten-Wacht-Meiſters Klitzings Geſtalt zu ihm, und gebraucht ſich dieſer Reden: Hans Meyer, anderthalbe Wochen vor Pfingſten iſt die Zeit um, drum mache dich fertig, und ſtelle dich wieder an den beſtimmten Ort, zwiſchen Halberſtadt und Grüningen, zu rechter Zeit ein; damit wir weiter mit einander handeln können. Dieſer antwortet: ich habe nichts mit dir zu ſchaffen, du haſt mich betrogen. Indem kommt einer ſeiner Cameraden darzu, höret daß er mit einem redet, ſiehet aber keinen, drum ruffet er ihm zu, mit wem er rede? und was er mache? er antwortet aber nichts; und der Satan gehet fort und verſchwindet.

Er entdecket ſein Anligen.

Hierauf entdecket dieſer ſein Anliegen, und itzt abermahl erlittene Teuffeliſche Anfechtung, ſeinem Cameraden, höchlich bittende: daß er den Corporal, zu ihm zu kommen möchte vermögen; welcher, als er bey ſeiner Ankunfft ſein Anliegen und groſſe ſo wohl Leibes- als Seelen-Gefahr verſtanden, auch darauf dem Herrn Ritt-Meiſtern Langermann vorgetragen, von dieſem beordret worden den Angefochtenen alſofort zu einem Evangeliſchen Prediger zu führen, damit ſeiner Seelen möchte gerathen werden. Welchem der Corporal auch ſtündlich nachgelebet, und dieſen Hans Meyern, nebſt noch zweyen gemeinen Reutern zu ſich genommen, und zum Prediger nach Danckerode geführet; Weil aber derſelbe ihn allein, bey ſolcher Beſchaffenheit anzunehmen, in Bedencken gezogen, vorgebend: daß er es zuvor an ſeine benachbarte Herren Confratres ſchreiben, und es mit ihnen in Rath ziehen wolte; iſt dieſes Orts mit ihm nichts vorgenommen worden, ſondern ſie blieben dieſelbe Nacht in der Schencke.

Wird zu einen Prediger gebracht.

Der Teuffel ſtellt ſich wieder ein.

Abends als die Thüre verſchloſſen, und alles wohl zugemacht war; ſiehet die Wirthin, als ſie Bier einzuhohlen, heraus gangen war, einen mit Stieffel und Sporen, auch ſonſt wohl montirten Kerl im Hauſe ſtehen, der eilet auf den Boden. Dieſe erſchrockene berichtet es in die Stuben; worauf flugs das gantze Hauß zwar fleißig durchſuchet, aber niemand gefunden wird. Um 10. Uhr legt ſich der Corporal auf die Banck ſchlaffen, mit dem Befehl, daß die beyden Reuter fleißig wachen, und ſo ſie etwas vernähmen, ihn alsbald aufwecken ſolten. Es werden aber die beyden Reuter vom Schlaff bald überwogen, und bleibet alſo Hans Meyer allein wachend: höret das Fenſter klappen: und ſiehet den Satan in Klitzings Geſtalt, unvermuthet vor ſich ſtehen. Welcher bald mit ihm alſo anfähet zu expoſtuliren: Hans Meyer, warum haſt du mich verklaget? Dieſer antwortet: ich habe dich nicht verklaget. Der Satan hält an: Du haſt mich ja bey dem Prieſter verklaget, und meineſt, die ſollen dir helffen, aber dieſer allhier will nicht, und jener auch nicht: da liegt ein Brieff aufm Geſimbs, darinnen es die beyden abſchlagen, und der dritte wird ſich auch entſchuldigen; Es wird kein Prieſter ſich deiner annehmen! und wenn auch dieſelben ſchon ſolches thun wolten, ſo habe ich mit

und expoſtulirt mit Hans Meyern.

ihnen nichts zu ſchaffen, ſondern mit dir, du muſt mir halten, was du mir zugeſaget haſt.

Die entſchlaffenen Wächter laſſen ſich nicht erwecken.

Durch dieſes Teuffels-Geſpräch wird Hanß Meyer abermahl auf das hefftigſte erſchröcket, ruffet den ſchlaffenden Reutern, kan aber, wie hefftig er ſich auch bemühet, keinen von ihnen ermuntern. Er gehet aus Angſt vor die Hauß-Thüre. Da er wieder in die Stube gehen will, wirfft es mit dem Riegel hinter ihm her, welchen er des morgens an ſelben Orte gefunden, und gezeiget. Als er in die Stube kommt, iſt der Satan noch da, ſagt ihm aber nichts, ſondern bleibet bis die Hähne krähen; da verſchwindet er, und laſſen ſich die Schlaffenden erwecken.

Die folgende Nacht.

Des folgenden Tages nimmt ihn der Corporal wieder mit nach den Rittmeiſter gen Gerenrode; da er von der Standar-Wacht bewachet wird, wobey auch der Wacht-Meiſter geweſen. Die Nacht ohngefehr um 10. Uhr wird auch in ſelbigen Hauſe das Fenſter in der Höhe, hinter dem Angefochtenen aufgethan, er ſiehet den Teuffel in voriger Klitzings Geſtalt dafür ſtehen, erſchrickt hefftigſt, und ſaget zu den Anweſenden, der Satan ſey für dem Fenſter; ſie aber ſehen und vernehmen nichts, als daß des Wacht-Meiſters Diener das Fenſter wieder zugehen ſiehet. Darauf fangen ſie an zu beten und zu ſingen, und continuiren ſolches bis um das Hahnen-Geſchrey: da verſchwindet das Teuffels-Geſpenſt, und wird dieſer ſeiner Furcht in etwas entlediget.

Wird zu ſeinen alten Beicht-Vater gebracht, und die geiſtliche Cur mit ihm vorgenom̃en.

Den 13. April hat der Herr Rittmeiſter Langermann, auf Begehren des Angefochtenen, denſelben durch den ihn zugegebenen Wachtmeiſter, nach Wollmersleben zu ſeinem alten Beicht-Vater, Herrn Johann Ströhern, geſchickt. Den 14ten, (war der Sonntag Miſericordias Domini) gehet der Wachtmeiſter frühe vor der Predigt zu ihm, eröfnet demſelben, was mit dieſem ſich begeben, und in was Angſt und Bangigkeit derſelbe ſchwebe; weil ihn der Satan für ein und zwantzig Jahren in voller und toller Weiſe auf dem Halberſtädtiſchen Wege berücket, und in ſeine Dienſte angenommen: und nun weiter mit ihm zu accordiren begehre; Bittet derowegen, ſich deſſen treulich anzunehmen. Der Prediger beſcheidet ſie wieder nach der Predigt, da ſie denn auch, als ſie dem Gottes-Dienſt mit beygewohnet, ſich wieder bey ihm eingefunden: und hat der Prediger dem armen Angefochtenen und höchſt Bekümmerten, aller Möglichkeit nach, beyräthig zu ſeyn, und ſich ſeiner mit Gebet, Unterricht und Troſt ernſtlich anzunehmen, ſich willig erkläret; auch alſofort den Anfang zu ſolcher hochnöthigen Seelen-Cur, mit andächtigem Gebete und heilſamen Erinnerungen gemachet: und nach verrichteten Nachmittäglichen Gottes-Dienſt wieder zu ihm zu kommen, begehret.

Der Satan erſcheinet weiter und dräuet.

Inzwiſchen reitet der Wacht-Meiſter wieder fort, der Angefochtene aber gehet in ſeiner Frauen Hauß-Wirths, Caſpar Haverlandes, eines Leinwebers, Garten. Und ſiehe, da kommt abermahl der unverſchämte böſe Geiſt in Klitzings Geſtalt, mit Degen, Hut und Stieffeln zu ihm, und fraget: Hanß Meyer was machſt du? Warum biſt du ſo traurig? Er antwortete: Er ſey nicht traurig, wolle da nur etliche Violen abpflücken, und itzt wieder nach der Kirche gehen; worauf der hölliſche Schreck-Geiſt mit dieſer Bedrohung ſich vernehmen läſt: Verſuch es nur, ich will dir den Halß umdrehen vor allen Leuten, ehe du in die Kirche kommſt. Der Betrübte und Angefochtene aber antwortet mit ziemlicher Hertzhafftigkeit: Das ſolt du wohl laſſen: du haſt keine Macht an mir: Gott iſt mächtiger als du. Jener fähret mit ſeiner Bedrohung fort: Du ſolt es erfahren; Dieſer gehet voll Angſt aus dem Garten, ſetzet ſich zu ſeiner Frauen ins Hauß, und bleibt aus unnöthiger Furcht aus der Kirchen.

Schrecklicher Paroxiſmus.

Währet bis zum Hahnen-Geſchrey.

Nach dem Gottes-Dienſt aber gehet er alsbald nach dem Prediger, und berichtet, was ihm abermahl begegnet: wird darauf treu und fleißig unterrichtet: ſeines geführten böſen Lebens erinnert: zu hertzlicher Buſſe vermahnet, getröſtet, und hertzinniglich zu GOtt mit ihm geſeufftzet; und iſt diß hernach alle Tage zu drey mahlen, Morgens, Mittages und Abends, mit ihm alſo continuiret worden. Deſſelbigen Abends um 8. Uhr, als er ſich ſchlaffen leget, leidet er einen ſchweren Paroxiſmum, drehet den Kopff auf die Seite, fähret hoch in die Höhe, als wenn ihn jemand aufhebe: wird gantz unempfindlich, Fühl- Hör- und Sprachloß: die Augen ſind halb geſchloſſen und halb offen: zwey Männer, ſo zur Wache bey ihm beſtellet, können ihn kaum halten. Dieſer Paroxiſmus iſt offt wieder kommen, und erbärmlich anzuſehen geweſen, und hat gewähret bis um das erſte Hahnen-Geſchrey, da er Ruhe bekommen.

Vorbereitung zur Communion.

Den 15. April überlegte der Hr. Paſtor mit ſeinen benachbarten Amts-Brüdern zu Tarthun dieſe Sache; Da man ihn vorgenommen, und nach allen Umſtänden ſeines Anliegens, wie auch ſeines bisher geführten Lebens aufs fleißigſte geforſchet: Und weil der Angefochtene ein gar ſehnliches Verlangen, das hoch-heilige Abendmahl zu empfahen, bey ſich verſpüren laſſen; als hat man mehr und mehr Urſache bekommen, ſeines bisher geführten ſündlichen Lebens ihn zu erinnern: ſeine übergroſſe Sünden und daran wohlverdiente Straffe ihm vorzuſtellen: ſeine ſo lange gewährte Sicherheit, und groſſen Mißbrauch der väterlichen Langmüthigkeit des groſſen GOttes, ernſtlich zu verweiſen: und was zur wahren Buſſe und würdigem Gebrauch des heiligen Abendmahls erfordert werde, deutlich zu zeigen. Man fragte ihn auch, wann und wo er letzlich ſey zum Tiſch des HErrn geweſen? da er geantwortet: Vorm Jahre im Mecklenburgiſchen. Und remonſtrirete ihm, daß währender Zeit, da ihm des Teufels Betrug und Abſehen ſey bekannt geweſen, und er ſolches nicht offenbaret, vielweniger bereuet, er kein würdiger Communicant ſeyn können.

Ferner hat man ihn gefraget: Ob er nie einigen Widerwillen zum heiligen Abendmahl geſpüret? oder, ob ihn nicht zu Zeiten ſein vermeinter Obriſt-Wacht-Meiſter daran verhindern wollen? Worauf er geantwortet: Er wüſte ſich deſſen nicht zu erinnern, ohne was in der Marck geſchehen davon oben erwähnet. Sie haben ferner geforſchet, wie ihm doch ſey zu Muthe geweſen, und was er für Gedancken gehabt, wenn er das Hoch-heil. Werck zu verrichten willens geweſen? Ob ihm denn ſolche ſündliche That niemahls ſey in den Sinn gekommen? Worauf er geantwortet: Daran hätte er nie gedacht: wäre auch niemahls unmuthig, ſondern gar freudig darzu geweſen: hätte ſich auch nachmahls gar wohl und befriediget befunden. Worauf ihm aber geantwortet worden: Daß ſolches gar nicht zu verwundern, weil alles, was disfalls von ihm vorgenommen, nur pro forma, ohne einige Prüfung und rechten Vorſatz wahrer Buſſe, und Chriſt-ſchuldigſter Beſſerung geſchehen;

und habe ihn alſo der Satan in ſeinen Stricken immerhin behalten, und er ſey in ſeiner ſündlichen Sicherheit demſelben mehr und mehr auf denen ihm gezeigten Sünden-Wegen gefolget; und habe alſo der Satan ſein Kirchen- und Beicht-Geben, ſein Sacrament-Gebrauchen, wohl leiden können, weil es ohne Buſſe und Glauben verrichtet worden, und ihm dergeſtalt kein Abbruch geſchehen; So hätte auch kein Artzt ſeine verdeckte und heimlich verborgene Wunden heilen können, weil er ſie niemand offenbaret, vielweniger Hülffe begehret; Nun man aber hiervon benachrichtiget wäre, müſte man billig mit allen Fleiß dahin ſehen, daß das Heiligthum nicht für die Hunde, noch die Perlen für die Säue geworffen würden. Man konte itzt noch nicht ſehen, wie er bey ſolchen ſeinem Zuſtande zum heiligen Abendmahl konte admittiret werden. Er möchte wohl bedencken, was die Chriſtliche Kirche denen unwürdigen Communicanten ankündiget: Wer unwürdig hinzugehet, für das Leben er den Todt empfähet.

Auf dieſe angehörte Erinnerung, hat er angefangen bitterlich zu weinen: wie denn auch der andere gleich mit zugegen geweſene Soldat Stephan, ſonſten auch wohl Stephan Richardt genannt, welcher in Wollmersleben gehörig, gethan. Weil er ſich denn ſo elendiglich geberdet, hat man ihn ferner gefraget: Ob er ſich denn wohl getraue das hoch-heilige Abendmahl würdig zu empfangen: dadurch der Gnaden GOttes verſichert: wie denn auch von des Teuffels Macht befreyet zu werden? Worauf er mit mildflieſſenden Thränen antwortete: Ja, das hoffe er, und glaube es gewiß. Worauf man ihm abermahls vorgehalten, was zur Chriſt-gebührenden Bereitung und würdigen Gebrauch des heiligen Abendmahls erfordert werde. Darauf er mit milden Thränen geantwortet: Alle ſeine Sünde und begangene Boßheit, abſonderlich auch dieſe wäre ihm von Grund ſeines Hertzens leid: er wüſte und bekennete auch, daß er damit gnugſam verdienet und GOtt veranlaſſet, daß er dem Teuffel möchte verhängen, ihn mit Leib und Seele wegzunehmen, und ihm ſeinen verdienten Lohn zu geben; Er wüſte aber darneben auch dieſes, daß GOttes Gnade weit mächtiger und gröſſer wäre, als alle ſeine Sünden. Derowegen glaube er auch gewiß und feſte, GOTT würde ihn um Chriſti willen ſeine Sünde vergeben, und ihn wieder zu Gnaden annehmen: Dem Teuffel, ſeinen Weſen und allen ſeinen Wercken, wolte er von Hertzen abſagen, und ſich äuſſerſten Vermögen nach hinfort für allen Sünden hüten, und eines Chriſtlichen Wandels befleißigen: er bete und wünſche nochmahlen von Hertzen, zu mehrerer Verſicherung ſeines erſchrockenen Gewiſſens, mit dem hochwürdigen Abendmahl verſehen zu werden.

Renunciiret dem Teuffel in der Kirchen und communiciret.

Hierauf iſt er den 16. April, war der Dienſtag nach Miſericordias Domini, in die Kirche geführet worden; da er dem Teuffel publice in Beyſeyn einer groſſen Verſammlung vor dem Altar ſtehende, renunciiret: GOtt, ſeinem Schöpffer, Erlöſer und Seeligmacher ſich von neuen verpflichtet: und von nun an, äuſſerſten Vermögen nach, demſelben Lebens-Zeit treu zu dienen, feſte verſprochen; worauf er die heilige Abſolution und Communion mit groſſer Devotion empfangen, und etliche Zeit darauf keine beſondere Anfechtung gehabt.

Weil aber wegen des von Satan benahmten nun herannahenden Termins, er von neuen ſehr furchtſam wurde; begehrete er mit andächtigen eifrigen Gebet und Vorbitte inſtändigſt anzuhalten, und GOtt flehentlich für ihn zu erſuchen, daß er dem Teuffel nichts, weder über ſeinen Leib, noch über ſeine Seele verhängen wolle. Derohalben der Prediger des Orts Herr Johann Ströher, die andern Prediger des Amts und Stadt Egeln erſuchet, dieſen bishero angefochtenen und bekümmerten Menſchen, ſo wohl in öffentlichen Kirchen- als Schul-Gebet, GOTT treulichſt vorzutragen, wie auch geſchehen. Und hat man geſehen, daß bey Vorſtellung dieſes Menſchen groſſer Gefahr, und darauf verrichteten Vorbitte, viel Thränen vergoſſen worden; welche Zweiffelsohne dem lieben GOtt das Hertze mit erweichet haben, daß er ſeiner gnädiglich geſchonet.

Die Prediger halten an, ihn zu tröſten.

Ferner hat Herr Johann Ströher auch an die ſämtliche Prediger des Churfürſtlichen Amts Egeln bittlich gelangen laſſen, daß ſie den 22ten April zu Wollmersleben ſich bey ihm möchten einfinden, und in dieſer gefährlichen Sache ihren Rath communiciren, und die hülfliche Hand leiſten. Welche auch beſchriebenen Tages allerſeits erſchienen, und oftbenannten Hanß Meyer, auf vorheriges Gebet, ſo wohl alleſamt insgemein, als auch ein jeder inſonderheit, vorgenommen, und die Waffen, mit welchen er ſich wider die Anläuffe des Teuffels ausrüſten müſte, treulichſt gezeiget: ihn auch der von neuen empfangenen Verſicherung der Gnade Gottes ſich hertzlich zu tröſten, und ob ſeinem wieder erneureten Gelübde Lebens-Zeit feſt und beſtändig zu halten, väterlich vermahnet; welchen er auch zu folgen feſte verſprochen. Als man ihn gefraget: Ob er der Gnaden GOttes durch das empfangene hoch-heilige Sacrament verſichert, glaube, daß ihn GOtt erhalten und wider den Teuffel ſchützen werde? Hat er geantwortet: daß ſeine Seele aus des Teuffels Gewalt errettet wäre, das glaube er gewiß; ob aber GOTT etwan über ſeinen Leib annoch etwas, andern zum Abſcheu verhängen werde, könte er nicht wiſſen; doch getröſte er ſich der unendlichen Gnade GOttes, und hoffete auch dieſerwegen dem Leibe nach das Beſte. Nach dieſer Verſamlung iſt die ſchon von Anfang mit ihm getriebene Andacht auf der Pfarre weiter continuiret worden.

Communiciret zum andern mahle.

Am Sonntage Rogate iſt ihm abermahl auf ſein ſehnliches Begehren und inſtändiges bittliches Anhalten, zu fernerer Stärckung ſeines Glaubens, das heilige Abendmahl gereichet worden; worauf er die Nacht ſo groſſe und erſchreckliche Anfechtung gehabt, daß der alte achtzigjährige Herr Paſtor mit höchſten Ungemach zu ihm gehen, und mit Troſt ihn aufrichten müſſen. Solche ſeine Anfechtung hat abermahl gewähret bis Nachts um 12. Uhr, da er Ruhe bekommen. Und weil er begehret, daß von dieſem Sonntage on bis nach den Tage der triumphirenden Himmel-Farth Chriſti, alle Nächte, ein oder zwey Prediger bey ihm ſeyn möchten; hat man auch hierinne ihme zu willfahren, ſich nicht weigern, ſondern eine Eintheilung machen wollen: daß die ihm furchtſame Nächte über, allemahl zweye bey ihm bleiben, und ihre Andacht mit ihm haben ſolten, welches auch geſchehen, folgender maſſen.

Alle Nächte bleiben zwey Prieſter bey ihm.

Am 6. Maji, Montags Abends hat ſich zum Anfang bey ihm eingefunden Hr. M. Matthias Kleſſel, Paſtor zu Egeln, nebſt Hr. Andreas Lamprechten, Paſtor auf den alten Marckt vor Egeln. Dieſe funden ihn anfangs bey ihren Antritt bey einiger Beſtürtzung und Klage über Hertzens-Angſt, wider welche er mit Troſt aus GOttes Wort, [illegible]

Der

Vermögen nach, geſtärcket, und zu aller Gemüths-Freudigkeit angefriſchet ward; zu welcher Arbeit der gütige GOtt auch ziemlich Gnade gab. Worauf denn gleich zum Gebet und Singen gegriffen ward; unter welchen der Patient mit zu beten und zu ſingen etliche mahl inne hielt: und als man ihn ſo wohl bey der Hand rüttelte, als auch mit Worten anmahnete, er möchte doch alles fleißig mit zu ſingen, fortfahren; konte man dennoch keine Antwort von ihm bekommen: und ließ ſein damahliger Affect faſt wie eine Ecſtaſis. Nichts deſto weniger ward mit andächtigem Gebet und Singen immer fortgefahren, bis er wieder zu ſich ſelber kam: da er denn durch ſolch Gebet und tröſtliches Zureden mehr und mehr freymüthiger wurde, um 12. Uhr einſchlieff, und gute Ruhe hatte bis an den Morgen um 3. Uhr, bey den Morgen-Geläute; da ſie nach verrichtetem Gebet, und hertzlicher Danckſagung für geleiſtete ſo gnädige Bewahrung, ihn bey guter Gemüths-Zufriedenheit gelaſſen, und ihren Abſchied genommen haben.

Neuer Paroxiſmus.

Am 7. Maji kam zu ihm Herr Thomas Krüger, Paſtor zu Bleckendorff, und Hr. Bartholdus Füllekruß, Paſtor zu Etgersleben. Dieſe finden ihn anfangs bey guten Gedancken und ziemlich getroſten Muth; wobey ihn denn zu erhalten, ſie mit fleißigen Zureden aus GOttes Wort ſich bemüheten: und weil er vorgab, daß er ein wenig ruhen wolte, beteten ſie den Abend-Seegen mit ihm: und nach verrichteten Abend-Gebet, nahmen ſie einen Abtritt, und giengen in des Hauß-Wirths Garten; Es währete aber nicht lange, da bekam er abermahl einen harten Anſtoß, weswegen ſie wieder zu ihm hinein geruffen wurden. Sie wendeten ſich mit inbrünſtigem Gebet zu GOtt, daß, der den Satan mit Ketten der Finſterniß gebunden, demſelben über dieſen, ſeiner Sünden wegen hertzlich betrübten Menſchen, keine Macht noch Gewalt verhängen wolle: ermahneten ihn auch, alles andächtig mit zu beten und zu ſingen; welches er, ſo viel die Hertzens-Angſt ihm zuließ, auch thate, oder doch zum wenigſten, daß er, was ihm zugeſprochen und gebetet ward, wohl vernahme, mit gegebenen Zeichen andeutete. Der Paroxiſmus währete dißmahl nicht gar lange, recurrirte jedoch zu vier bis fünf mahl wieder; da indes mit Beten und Singen von denen Predigern und andern Anweſenden fleißig angehalten ward. Gegen Mitternacht gab der liebe GOTT Gnade, daß er einſchlieff, und bey vier Stunden ſanffte Ruhe hatte. Als er vom Schlaffe erwachte, danckten ſie GOtt hertzlich für geleiſteten Beyſtand, beteten und ſungen mit ihm den Morgen-Seegen, empfohlen ihn der Gnade GOttes, und verfügten ſich wiederum nach Hauſe.

Kömmt alle Nachte wieder.

CXXII.

Fortſetzung obiger Geſchichte.

Der geſetzte Termin kömt herbey.

ALs am 8ten Maji, war der zum Schrecken ihm von Satan benennte Tag, um ein Uhr Nachmittage kommen, unterließ man nicht, ihm beyräthig zu ſeyn, und die bisher getriebene Andacht zu continuiren. Hr. Simon Kleſſel, Paſtor zu Tarthun, und Hr. Andreas Reimann, Paſtor zu Schwaneberg, lieſſen ihn auf die Pfarre zu ſich fordern, und erkundigten ſich mit allen Fleiß um ſeine Gemüths- und Hertzens-Beſchaffenheit; da er denn mit ſonderlicher hertzhaffter Freudigkeit ſich vernehmen laſſen: Er habe zu dem lieben GOtt das feſte Vertrauen, er werde dem Satan nichts über ihm verhängen. Sie bekräfftigten ſolch ſein gutes Vertrauen mit dem lebendigen Worte Gottes, und verſicherten ihn: Daß der dem Teuffel die Macht genommen, ſein Reich zerſtöhret: nebſt allen Menſchen, auch ihn, vermittelſt ſeines theuren Blutes daraus geführet und erlöſet; der am morgenden Tage ſeine triumphirende Himmel-Fahrt, dem Teuffel zum Schrecken, uns aber, und alſo auch ihm zum Troſt gehalten; nimmer werde zulaſſen, daß, der ſich zwar ſchwerlich an ihm verſündiget, doch aber noch in der Gnaden-Zeit mit dem verlohrnen Sohne wiedergekehret, an dieſem Hochheiligen Himmel-Fahrts-Abend ſolte ſeine Höllen-Farth halten. Welches er alles fleißig arripiret und ihm wohl appliciret. Worauf, als er faſt nach zwey-ſtündigem Unterricht, Tröſtung und Gebet, von ihnen nach Hauſe gangen, und ſie ihn gefraget: Ob ſie itzt alsbald mit ihm gehen ſolten? Hat er geantwortet: Es wäre nicht nöthig, wenn ſie nur um die Dämmerung, wenn man Licht anzündete, zu ihm kommen wolten. Sie haben aber ſo lange nicht gewartet, ſondern ſeynd noch bey hellen Tage zu ihm in ſein Logiament gangen; da ſie ihn denn beym Eintritt auf ſeinem Lager ſehr kleinmüthig und zaghafft angetroffen. Derowegen ſie ihn mit tapffern Troſt-Sprüchen zu unterſtützen, und wieder aufzurichten, ſich beſten Vermögen nach bemühet, auch angefangen mit ihm zu beten und zu ſingen. In währender ſolcher Andacht bekam er einen ſolchen Paroxiſmum, daß er gleichſam extra ſe raptus, gantz erſtarret, und als ein Stück Holtz von vier Manns-Perſonen nicht kunte gebeuget werden. Der Kopff ward ihm auf die lincke Schulder gedrehet: Halß und Kopff gantz dicke, als gleichſam aufgeblaſen: die Bruſt hoch erhöhet: die Augen halb geſchloſſen und halb offen ſtehende, ronnen mildiglich mit Thränen; welches offte alſo bey einer guten halben Stunde währete. Und ob ihm gleich mit voller Stimme, JEſum in ſeinem Hertzen feſte zu halten, und zu ſolcher Freudigkeit des Glaubens und Chriſt-ritterlichen Beſtändigkeit, nur ein Zeichen von ſich zu geben, inſtändig zugeruffen ward; konte man doch weder Zeichen noch Antwort von ihm erlangen: bis nach verlauffener halb-ſtündiger und offt längerer Zeit-Friſt, er ſich anfieng zu recolligiren. Als er gefraget wurde, wie ihm geſchehen? antwortete er: Er wüſte es nicht, konte es auch nicht ſagen, als nur, daß ihm das Hertze vor Angſt gleichſam wolte zerſpringen; und als er zu ſich ſelbſt gekommen, iſt er gantz naß, voll Schweiß und ſehr hellig geweſen: daß er auch bisweilen nach überſtandenen Paroxiſmo einen Trunck gefordert. Dieſer Paroxiſmus iſt per intervalla öffters wieder gekommen, und zwar, als er mit obbemeldten Predigern in beſter Andacht geweſen; bis die Hahnen ſich haben hören laſſen. Da iſt er ſtille geworden und eingeſchlaffen. Worauf ſie nebſt den Wächtern und einigen andern Einwohnern aus der Gemeine zu Wollmersleben bey ihn verwartet, bis der Tag angebrochen; da er aufgewachet, und die Prediger mit dieſen Worte angeredet: Wenn ſie nun ſich wieder nach Hauſe verfügen, und ihres Amts am Himmel-Farths-Tage pflegen wolten, könten ſie es in GOttes Nahmen

Er bekömmt einen heftigen Paroxiſmum.

Der dauret bis zum Hahnen Geſchrey.

thun; er fürchtete ſich nichts Böſes. Auf dieſe ſeine angehörete Gemüths-Meynung, haben ſie ihn des mit demſelben Tage angehenden Troſt- und Freuden-Feſts ferner erinnert: das ſchuldige Danck-Opffer für die nächtliche Beſchirmung und gnädige Erhaltung verrichtet: ihn dem gnädigen Schutz des allgewaltigen GOttes befohlen; und ſich alſo, ihr Amt bey ihrer anvertrauten Gemeine zu verrichten, von dannen erhoben.

An dieſem Himmel-Fahrts-Tage, hat er dem öffentlichen Gottes-Dienſt im Gottes-Hauſe zu Wollmersleben mit beygewohnet; da er abermahl in der Kirche einige Angſt empfunden, alſo, daß er herausgehen müſſen; doch aber iſt es bald über geweſen: da er wieder hineingegangen, und den Gottes-Dienſt bis zum Ende mit abgewartet.

Der Paroxiſmus kömt wieder.

Am Abend dieſes heiligen Feſtes kamen zu ihm Herr Eduardus Petrus Müller, Paſtor zu Alten-Weddung, und Herr M. Samuel Lentz, Paſtor zu Atzendorff. Dieſe funden ihn abermahl bey groſſer Hertzens-Angſt und Bangigkeit: wider welche ſie ihn mit kräfftigen Troſt-Sprüchen heiliger göttlicher Schrifft, zu getroſter Freudigkeit aufzumuntern, ſich bemüheten; darneben das Gebet, als die beſte Wehr, dem Satan zu widerſtehen, ergriffen, aus Hrn. Arnds und Cubachs Gebet-Büchern die auf ſeinen Zuſtand ſich reimende Gebete ihm fürlaſen, und auf ſeine Perſon die Application machten: zuweilen auch das Gebet mit Singen verwechſelten, und ihn, alles andächtig mit zu beten und zu ſingen, vermahneten, welches er auch thate. Als ſie in ſolcher heiligen Arbeit eine weile mit ihm zugebracht, begunte ſich allmählich wenig nach 10. Uhr ſein vorgemeldter Paroxiſmus wieder bey ihm einzufinden. Der Angſt-Schweiß brach ihm häuffig aus: es verlohr ſich alle Empfindung: er drehete den Kopff immer auf die Seite, daß ſeine zum Haupte ſeines Lagers ſitzende Frau, genug daran zu halten hatte. In ſolchem Zuſtande brachte er fünf Viertel-Stunden zu; da immittelſt die Prediger nebſt vielen, ſo wohl aus ſelbigem Dorffe, als andern Orten Anweſenden, mit inbrünſtiger Zuruffung GOttes immerdar anhielten. Wie er nun um halb 12. Uhr ſich wieder recolligirte, und gefraget ward, wie in ſolchem Zuſtande ihm zu Muthe wäre? antwortete er: Er wüſte es anders nicht zu beſchreiben, als daß er groſſe Hertzens-Angſt empfinde, die ihm alle Empfindligkeit benehme, und ihn gantz matt und krafftloß machte; wie er denn auch etwas zu trincken forderte, ſo ihm auch gereichet wurde. Bald nach dem, gegen 12. Uhr ſchlieff er ein, und hatte etwa drittehalb Stunden ſanffte Ruhe, in welcher er zwar zuweilen, als ein Träumender auffuhr, jedoch bald wieder einſchlieff. Gegen 3. Uhr, da es ſchon gantz helle war, wachte er wieder auf, danckete nebſt denen Predigern und andern Anweſenden GOtt für ſeine gnädige Hülffe mit einem und dem andern Morgen- auch Lob- und Danck-Liede; worauf ſie den gewöhnlichen Kirchen-Seegen über ihn ſprachen: ferner am Gebet fleißig anzuhalten ermahneten: und alſo ihn der Gnade GOttes empfohlen, ſich aber wiederum zu den Ihrigen verfügten.

Verliehret ſich nach dieſem.

Nach dieſem hat er (dem Höchſten ſey Danck) von dergleichen Paroxiſmis, wie vor offt beſchrieben, im geringſten nichts mehr empfunden. Wie dann auch ſeine bisherige Furcht und Schrecken ſich verlohren; inmaſſen er von des Feindes Gewalt nun gäntzlich befreyet zu ſeyn, feſtiglich trauet; iſt jedoch die folgende Zeit noch täglich zu dem alten Hn. Paſtor auf die Pfarre gangen, und hat nach verrichtetem Gebet zuweilen etwas zu arbeiten vorgenommen.

Communiciret zum dritten mahl.

Den 3. Sonntag Trinitatis iſt er zu Wollmersleben, nach gehaltener und auf ſeine Perſon möglichſter maſſen wohl eingerichteten Predigt, zum dritten mahl zum Heil. Abendmahl gelaſſen worden. Damit man aber ein öffentliches Zeugniß des gantzen Verlauffs haben, und daß alles vorbeſchriebener maſſen alſo mit ihm ergangen, verſichert ſeyn möchte; Als hat man ihn nach geendigter Predigt vor den Altar geſtellet, und nachdem der Grund zu dieſem Actu aus Jerem. 3. v. 12. 13. geleget, alſo angeredet:

Seine öffentliche Vorſtellung in der Gemeinde.

Lieber Hanß Meyer, ihr wiſſet, daß ihr wider“ den HErrn euren GOTT euch ſchwerlich verſündiget;“ indem ihr euch den Teuffel, dem ihr“ doch in der Heil. Tauffe abgeſaget, ſo ſehr verleiten“ laſſen, daß ihr euch gantz von GOtt abgewendet:“ ſein Wort gantz aus den Augen geſetzet: eures“ Tauff-Bundes vergeſſen: und mit dem Satan“ einen andern zu eurem ewigen Verderben angeſehenen“ Bund aufzurichten, euch bereden laſſen.“ Weil ihr aber nun durch GOttes ſonderbare Gnade,“ zum Erkänntniß ſolcher eurer groſſen Ubelthat“ und höchſt-gefährlichen Zuſtandes kommen ſeyd:“ und GOTT durch mich, als ſeinen unwürdigen“ Diener, euch ſeiner Güte und wieder erneuerten“ Gnade verſichern will; als werdet ihr GOtt die“ Ehre geben, und allhier für ſeinem heiligen Angeſicht,“ in Gegenwart der über eure hertzliche Bekehrung“ ſich freuenden heiligen Engel, und anweſenden“ Mit-Chriſten, auf die folgenden Fragen,“ ſo euch vorgeleſen werden ſollen, fein deutlich und“ öffentlich antworten: damit männiglich, abſonderlich“ aber dieſe anweſende Chriſtliche Gemeine“ laut eures eigenen Bekänntniſſes wiſſen möge, ſo“ wohl wie der Satan euch betrogen, und um Leib“ und Seele zu bringen, ſich bemühet: als auch wie“ der langmüthige gnädige barmhertzige GOtt euch“ mit groſſer Gedult nachgeſehen, gleichſam ſelbſt“ nachgegangen, und dem Satan ſeine Grauſamkeit“ an euch auszuüben, gewehret: und euch durch“ ſeine Himmel-breite ewige Gnade wieder auf den“ rechten Weg gebracht und bekehret habe.“

Solches männiglich deſto beſſer kund zu machen, frage ich euch, Hanß Meyer,

1. Habt ihr euch vor ein und zwantzig Jahren“ bey Obriſt-Wacht-Meiſter Klitzingen, ſo in Egeln“ gelegen, vor einen Reuter-annehmen laſſen?“

Reſp. Ja.

2. Seyd ihr Anno 1656. anderthalbe Woche“ vor Pfingſten nach Halberſtadt geritten, habt euch“ daſelbſt vollgeſoffen, und auf dem Rück-Wege unter“ den freyen Himmel zwiſchen Halberſtadt und“ Grüningen, dem Satan in Geſtalt eines Obriſten-Wacht-Meiſters,“ auf ein und zwantzig Jahr,“ eures Behaltens und uns abgeſtatteten Berichts,“ mit Laſſung etlicher Bluts-Tropffen an eurer“ rechten Hand und lincken Fuß, ſo ihr auf eine von“ Satan dargehaltene Schreib-Taffel fallen laſſen,“ zu dienen verſprochen?“

Reſp. Ja.

3. Hat euch der Teuffel dargegen wieder verſprochen,“ er wolle euch vor gefangen, oder tödtlich“ verwundet zu werden, oder da ihr gefangen“ würdet, euch bald wieder loßzumachen, gut ſeyn?“

Reſp. Ja.

4. Hat euch der Satan auf dieſen mit ihm getroffenen Vergleich, einen harten Thaler gegeben

wil-

„welchen ihr in Grüningen unter dem Rath-Hauſe gewechſelt, und nach ſeinem Befehl auf Geſundheit eures Obriſt-Wacht-Meiſters Klützings, in welcher Geſtalt der Satan dieſes mit euch vorgenommen, vergoſſen?

Reſp. Ja.

5. „Habet ihr den Betrug des Teuffels nicht eher gemercket, als in- und nach der Warſchauer-Schlacht?

Reſp. Nein, nicht ehender.

6. „Seyd ihr von der Zeit, als ihr es gemercket, gleichwohl ſicher geblieben und habt euer Anliegen verhalet, und nicht einmahl aus des Satans Gewalt loßzuwerden begehret?

Reſp. Ja.

7. „Habt ihr euch nicht gegen eure Cameraden, wenn ſie euch, einen Spiritum, oder ſonſt mit dem Satan ein heimlich Verſtändniß zu haben, verdächtig gehalten, fleißig entſchuldiget, und doch was ihr in euren Gewiſſen überzeuget geweſen, geläugnet?

Reſp. Ja.

8. „Habt ihr von der Zeit an einen Eckel vor dem lieben Gebet gehabt, und daſſelbe eine geraume Zeit gantz unterlaſſen?

Reſp. Ja.

9. „Seyd ihr auch mittlerzeit bisweilen, doch ſehr ſelten, und zwar ohne Erkänntniß und Bekänntniß eurer Sünden zur Beichte und heiligen Abendmahl gegangen?

Reſp. Ja.

10. „Erkennet ihr denn nun, daß ihr hieran ſehr übel gethan, und gröblich geſündiget, daß ihr hierdurch euren mit GOtt in der heiligen Tauffe aufgerichteten Bund zerriſſen: und euch aus der Gnade GOttes begeben, und in die Gewalt des Teufels geſetzet, daraus euch doch JEſus Chriſtus mit ſeinem Blute erlöſet: daß ihr den Tempel GOttes zerſtöhret, den Heil. Geiſt von euch vertrieben und euch alſo zum Werck-Zeuge des Satans, und der hölliſchen Verdammniß theilhafftig gemacht?

Reſp. Ja.

11. „Erkennet und bekennet ihr auch, daß die bisher erlittene Anfechtung und Quaal eures Leibes und Seelen, vom Satan durch GOttes gerechtes und wohlmeinendes Verhängniß zu eurer Seelen Rettung herrühre?

Reſp. Ja.

12. „Iſt euch nun dieſe und alle andere begangene Sünden, ſonderlich auch, daß ihr in denſelben ſo lange verharret, hertzlich leid?

Reſp. Ja.

13. „Erkennet ihr auch das für eine ſonderbare Gnade des lieben GOttes, daß er euch in euren Sünden ſo lange nachgeſehen, und euch nicht alſobald in die ewige Verdammniß geſtürtzet?

Reſp. Ja.

14. „Begehret ihr denn von Hertzen dieſer und aller Sünden Vergebung?

Reſp. Ja.

15. „Glaubet ihr auch, daß GOtt keinen Gefallen habe an eurem Tode: ſondern daß er wolle, daß ihr eure Sünde erkeñet, hertzlich und ſchmertzlich bereuet, und euch ſeiner Gnaden um des theuren Verdienſtes Chriſti ſeines lieben Sohnes eures Heylandes Willen getröſtet, und der Vergebung eurer Sünden verſichert?

Reſp. Ja.

16. „Glaubet ihr, daß GOttes Gnade viel gröſſer und höher, und das hoch-heilige Verdienſt Chriſti wichtiger ſey, als alle eure Sünde?“

Reſp. Ja.

17. Glaubet ihr denn auch, daß um des allerheiligſten Verdienſtes JEſu Chriſti Willen, GOtt der himmliſche Vater euch werde wieder zu ſeinem Gnaden-Kinde auf- und annehmen, und euch alle eure Sünde vergeben?“

Reſp. Ja.

18. Begehret ihr denn, durch abermahligen Gebrauch des heiligen Abendmahls, euren Tauff-Bund von gantzen Hertzen zu erneuern, und nachmahls dem Teuffel, ſeinem Weſen und Wercken, gäntzlich abzuſagen?“

Reſp. Ja.

19. Wollet ihr hiermit euch nochmahlen einig und alleine GOtt dem Vater, Sohn und Heil. Geiſt, als eurem Schöpffer, Erlöſer und Tröſter, mit Leib und Seel ergeben, und an denſelben und ſein Wort und hochwürdiges Sacrament, bis in euren Todt durch ſeine Gnade und Hülffe halten?“

Reſp. Ja.

20. Wollet ihr auch die Zeit eures Lebens dem barmhertzigen GOtt, vor die gnädige und wunderbare Errettung aus des Teuffels Stricken, dancken, und ſeinen heiligen Nahmen rühmen: auch andere für ſolchen und dergleichen Sünden und Sicherheit warnen, und ſo viel an euch iſt, bekehren helffen?“

Reſp. Ja.

21. Wollet ihr euch künfftig vor groben wiſſentlichen Sünden, abſonderlich vor Fluchen, Vollſauffen, Unzucht, Zancken, Rauffen, Schlagen, Morden, Verachtung göttlichen Wortes und der heiligen Sacramenten und andern Sünden: für böſen Geſellſchafften, und Gelegenheit zu ſündigen, fleißig hüten: allem unchriſtlichen gottloſen Leben feind ſeyn, und euch durch GOttes Gnade Chriſtlich und gottſeelig bezeugen?“

Reſp. Ja.

22. Und damit ihr ſolches erfüllen möget, wollet ihr auch täglich fleißig und embſig um des Heil. Geiſtes Beyſtand, und den Schutz der heiligen Engel, GOTT euren Vater in Nahmen JEſU anruffen?“

Reſp. Ja.

23. Wollet ihr auch den Müßiggang, welcher iſt aller Laſter Anfang, meiden, und in eurem Stande fleißig und treulich arbeiten?“

Reſp. Ja.

24. Dieſem allen, was itzt euch vorgehalten, ſollet und wollet ihr nun nach allen euren Vermögen, durch GOttes Hülffe und Beyſtand des Heil. Geiſtes, mit aller Treue, bis an euer ſeelig Ende nachkommen?“

Reſp. Ja.

Nun das gebe und verleihe euch der barmhertzige GOTT, und rüſte euch, ſolches zu vollbringen, mit ſeiner Gnade aus, um Chriſti ſeines lieben Sohnes, unſers Erlöſers und Heylandes Willen, Amen.“

Hierauf wurde der 130. Pſalm, der Glaube und das Vater Unſer gebetet: die Beicht und darauf die Abſolution verrichtet: weiter der 103. Pſalm geſungen: die Communion gehalten, und ihm der Seegen ertheilet. Nach geendigten Gottes-Dienſt iſt er privatim nochmahlen, ſeinen gethanen Verſprechen treulich nachzukommen, ernſtlich vermahnet, und darauf dimittiret; iſt auch eine öffentliche Danckſagung in denen Amts-Kirchen und Schulen ken, folgende Woche gehalten worden. Und hat er, gedachter Hanß Meyer, bis anhero ſich alſo verhalten: daß er ſo wohl bey Herrn Johann Strohern, des Orts wohl-meritirten, als auch bey Hrn. Johann Beckern, ſurrogirten Predigern, wie auch bey der gantzen Gemeine wohl gelitten iſt: und ſich vor einen Nacht-Wächter gebrauchen laſſen.

GOTT hat alſo das Gebet ſeiner Diener und Gemeinde gnädigſt erhöret. Sintemahl er ſich hernach vor allen Anfechtungen des Teuffels in ſeinem Dienſte gantz ruhig befunden und Chriſtlich ſich verhalten. Zuletzt hat er an ſeinem Geſichte Schaden bekommen, und der freſſende Krebs ihm, ein halbes Jahr vor ſeinem Ende, am Haupte die rechte Seite von oben herab bis an den Kinbacken abgefreſſen; Da er zwantzig Wochen bettlägerig geweſen: in der Kranckheit ſich devot und ſehr gedultig erwieſen, und fleißig gebetet; bis er endlich darauf ſeelig im Glauben an ſeinem Erlöſer und Seeligmacher JEſu verſtorben, und Anno 1700. den 21. Martii Chriſt-gewöhnlicher Weiſe zu Wollmersleben ehrlich iſt beerdiget worden, ſeines Alters 74. Jahr.

Siehe Herrn Andreæ Clesselii, Archi-diaconi der Kirchen zu Tangermünde, GOtt geheiligte Seelen-Luſt in der Unluſt der Welt, pag. 477. ſeqq. deſſen Worte wir faſt ungeändert behalten.

Wer Fluchen als ein Handwerck treibt,
Ja ſich dem Teuffel ſelbſt verſchreibt,
Den lehret Meyers Fall, was endlich auszuſtehen,
Umb Satans arge Liſt und Klauen zu entgehen.

CXXIII.

Von ein paar Leuten, die gewaltig freſſen können.

Ein eintziger Menſch iſſt eine auf 12. Perſonen zugerichtete Mahlzeit.

ES kam einſtens eine anſehnliche Manns-Perſon zu Lübeck in einen Gaſthof, und beſtellte bey dem Wirthe eine tüchtige Abend-Mahlzeit von unterſchiedlichen Gerichten, vor zwölff Perſonen; der Wirth ließ auf ſolche zuſchicken; allein der Abend rückte herbey, und kam niemand: da er denn den angekommenen Gaſt fragt: Wo die Perſonen blieben? die Mahlzeit wäre bereitet, daß man gleich zu Tiſche tragen könte. Der Gaſt ſagte, der Wirth ſolle nur noch ein wenig Gedult haben, die Gäſte würden ſchon noch kommen. Ob nun zwar der Wirth noch eine gute Zeit wartet, kommt doch niemand mehr an; dahero er endlich ungedultig wird, und den Fremden anhält, die auffgelauffenen Unkoſten abzugeben; welcher es auch verſpricht, und die Mahlzeit zu zubereiten befiehlet, welches der Wirth verrichten läſſet. Als aber alles auf zwölff Perſonen angerichtet, ſetzet ſich der eintzige Mann zu Tiſch, und verzehret alle die Speiſen, von Anfang bis zum Ende, welche vor zwölff Perſonen angeſchafft geweſen.

Des Wirthes Erſtaunen und Wette.

Da nun der Wirth ſolches mit Erſtaunen anſiehet, weiß er nicht, ob er aus Verwunderung wegen des ſtarcken Freſſers, reden oder ſchweigen ſoll; fänget aber doch endlich an den Frembden alſo anzureden: Mein Herr, ich ſehe, daß er einen trefflichen Appetit zu eſſen, auch ohne Zweiffel einen herrlichen Magen, die Speiſen zu verdauen haben muß, dergleichen ich Zeit meines Lebens, weder geſehen noch gehöret; indem derſelbe, auf eine Mahlzeit, ſo viel als zwölff Perſonen, ſpeiſen kan. Wenn ich wüſte, daß mir der Herr den Gefallen thun, und eine brave Wette mit ſeinem guten Appetit und Magen gewinnen möchte; ſo wolte ich ihm nicht allein dieſe Mahlzeit, ſondern auch was ſtattliches verehren. Der Gaſt nimmet es an, und fraget, worinnen die Wette beſtehen ſoll? Der Wirth antwortet, darinnen: es würden des andern Tages etliche Schiffe mit Butter ankommen; Wann er nun trauete, eine halbe Tonne Butter auf eine Mahlzeit aufzuzehren, ſo wolte er die Wette angehen. Der Frembde ſaget ja, er trauete nicht allein eine halbe, ſondern eine gantze Tonne Butter auf eine Mahlzeit auf zu eſſen. Als nun die Schiffe ankommen, gehet der Wirth mit ſeinem Gaſte hinaus, fraget den Schiffer, wie theuer er ein Tönnchen Butter geben wolle; er wolle ihm was abkauffen. Der Schiffer wird verdrüßlich, und ſaget: was? ein Tönnchen Butter? es ſind Tonnen, und nicht Tönnchen. Der Wirth lachet, und ſpricht, es wäre eine ſchlechte Sache um ſo ein Tönnchen; weil ſolche ein Menſch auf eine Mahlzeit aufzuzehren ſich getrauete. Der Schiffer wird noch ungedultiger, und verſetzet, der Teufel müſte es können, und kein Menſch. Wie aber, redet der Wirth den Schiffer wieder an, wenn ich einen Menſchen ſchaffte, der ſolches thäte, ob er eine Wette, und wie hoch mit ihm anzugehen getrauete? ja, ſpricht der Schiffer, und ich will mein Schiff, ſammt allen auf ſich habenden Guthe, an euer Vermögen ſetzen, wenn ſich eine Perſon findet, die auf eine Mahlzeit eine Tonne Butter verzehret. Welan, die Wette wird richtig und kräfftig zwiſchen dem Wirthe, und Schiffer, in Beyſeyn unterſchiedlicher geſchloſſen:

Ein eintziger Menſch iſſet eine gantze Tonne Butter auf einmahl.

Auf Erſuchen nun des Wirths fänget der offtgemeldte frembde Menſch an, die Tonne Butter, wie ein Feind, anzugehen, und immer nach einander, nur ſo eitel nein zu eſſen. Da nun die Tonne Butter ohngefehr auf die Helffte raus, erſchrickt der Schiffer, und weiß nicht, ob er, vor Verwunderung und Angſt lachen, oder weinen ſoll: und lamentiret heſſtig. Dieſem aber ungeachtet, iſſet unſer Herr Gaſt freudig fort, bis die Tonne Butter von oben bis unten raus. Da fordert er noch etliche Semmeln, mit ſolchen die Tonne recht wohl auszuwiſchen, und vollends zu ſpeiſen; damit ja nichts umkommen möge. Der Schiffer nun wünſchte dem Freſſer nichts guts ins Maul, Hals und Magen; aber alles halff nichts. Die Wette war verſpielet: Der Wirth hatte gewonnen: und der Schiffer ſein Schiff, und darauffſtehendes Gut verſpielet. Jedoch, hatte der Wirth noch ein Mitleiden mit dem Schiffer gehabt, und ihm noch eine ſtatliche Mahlzeit, nebſt den bey ſich habenden gegeben: ja dem Schiffer bey ſolcher Mahlzeit, die Helffte von dem in der Wette Verlohrnen wieder verehret.

Ein ander Vielfraß friſſt 4. groſſe Kuchen auf einmahl.

Ich habe ſelbſt, ſo ſchreibet Herr Chriſtoph Helwig, als ich noch ein Knabe geweſen, in einem Städgen nicht weit von hier, einen Vielfraß, der vorhero an einer Kranckheit laboriret, und darauf Epilelepſiam bekommen, gekennet; welcher auf einmahl drey bis vier groſſe Kuchen aufeſſen konte.

Auf Befragen nun, wie ſolches möglich? lachte er, und antwortete: Was denn das wäre? ſo ein Bisgen Kuchen wäre ja leichtlich nein gekrümelt. Es hatte dieſer Mann, welcher vorhero bey guten Mitteln geweſen, faſt alles bey ſolchem Zuſtande verzehret; hatte aber unter andern noch eine Kuh. Da er nun einſtmahls ſtarck hungerte, und gleichwohl kein Geld, was anzuſchaffen, wuſte, ſeinen Hunger zu ſtillen; redete er ſeine Frau alſo an: Frau, iſt dir der Mann lieber, oder, iſt dir die Kuh lieber? Die Frau wohl merckende, worauf ihr Mann ziele, antwortete, es müſſe ihr freylich der Mann lieber ſeyn, als die Kuhe ſey. Worauf er gleich befiehlet, alsbald den Metzger zu hohlen, um die Kuhe abzuſtechen; welches ſie auch thun muß. Dieſe Kuh nun hat dieſer Mann, innerhalb wenigen Tagen, allein, völlig, jedoch gekocht, aufgegeſſen. Es war gedachter Mann ein langer und hagerer Mann, doch von ſtarcken Kräfften, daß er auf etliche Perſonen nichts gab; dahero jederman ſich auch hüten muſte, mit ihm in Zanck zu kommen, weil er mächtig, und gleich zuſchlug, und auf Leib und Leben gieng. Seine Stimme war grob, zitternd, und bebend, wie der Saturnus mit ſeiner brauſenden Stimme beſchrieben wird. Er ſtarb endlich in Armuth, wie er das Seinige vollends gantz und gar aufgezehret.

Und 1. gantze Kuh allein in wenigen Tagen.

Siehe Herr Chriſtoph Helwigs, Stadt-Phyſici zu Tännſtedt in Thüringen, Send-Schreiben von dem Vielfraß 1702. 8.

CXXIV.

Abbildung der Fürſtlichen Aufzüge, Ritter-Spiele, und Ballete, ſo in Ihro Durchl. Herrn Johann Georgen, Fürſten zu Anhalt, ꝛc. Fürſtlichen Hoff-Lager zu Deſſau, bey Ihro Durchl. Georg Rudolphs, Hertzogs in Schleſien, zur Liegnitz und zum Brieg, mit der Printzeßin Sophia Eliſabeth von Anhalt, Fürſtlichem Beylager, den 27. und darauf folgende Tage Octobr. An. 1614. mit Fürſtlicher Magnificenz gehalten worden. Sambt den dazu gehörigen Cartellen Impreſen und Verſen; nach dem Stylo der damahligen Zeiten.

Erſter Aufzug.

Der Herren Maintenatorn Cartel zum Ring-Rennen

Sibylla.

Ich Sibylla, die Weiſeſte unter allen meinen Schweſtern, eine wahre Verkündigerin der zukünfftigen Dinge, und verſtändige Auslegerin der allertunckelſten Oracel und Propheceyungen, thue allen Anweſenden hohes und niedriges Standes Perſonen, und zuförderſt dem verhandenen hochlöblichen Frauen-Zimmer, nechſt Anerbietung meines jeden und jedes nach Standes Gebühr, gebührlichen Dienſts und Gruſſes, hiermit zu wiſſen:

Demnach ich durch meine hohe Weißheit nicht allein vor mehr denn ein tauſend Jahren, ſchon eben heut dieſen Tag, Freuden-Feſt, und hochanſehnliche Verſammlungen, auch deroſelben Intention geſehen, ſondern auch gegenwärtigen löblichen Trojaniſchen Ritter, mit ſeinen zweyen Adelichen Söhnen, durch meine, mit ſonderbahre von den Göttern verliehene Kunſt, vor die Augen geſtellet habe; nachdem lezt gemeldte drey Helden, aus einer hochlöblichen Begier mich erſucht, daß ich ſie aus den Eliſiſchen Feldern, in denen ſie ihrer, durch ihre Tugend und Frömmigkeit verdieneter Ruhe bis dato genoſſen, durch meine Weißheit anhero führen wolte: damit ſie eine ſolche anſehnliche Ritterſchafft und Frauen-Zimmer, und unter denſelben die fürnehmſten von ihrem Geblüt entſproſſen ſehen: und ob ſie in Tapfferkeit und Adelichem Geblüte, ihnen auch nachfolgten, erkennen möchten. Die Dienſte, die ich den beyden anietzo aufs neue mit einander, durch dieſe glückliche Heyrath wieder verbundenen Fürſtl. Häuſern, von der obgeſetzten Zeit an gelobet, benebſt der Affection, mit dero ich gegenwärtigem meinem tapffern Ritter, und ſeinen zweyen Söhnen zugethan bin; haben bey mir ſo viel vermocht, daß ich, wie ich es ihnen damahls verwilliget, es alſo, wie man hier ſiehet itzo auch ins Werck gerichtet: und ſie durch meinen Ehren-würdigen güldenen Zweig, durch alle Gefahr, Anſtöſſe, und ſonſten unüberwindliche Abendtheure, biß auf dieſen Platz geleitet habe. Ich zwar ſelbſt, ob ich wohl Alters halben, endlich nur in eine Stimm und eben dergleichen Echo, welche man dem nachfolgenden, und in ſich ſelbſten verliebtem Narciſſo, nachruffen höret, längſt verwandelt und gleich worden bin; Habe ich dennoch durch meine Kunſt, meine vorige Geſtalt, auf das Reß, auf dem man mich einreiten ſiehet, bringen und ſetzen können: habe auch dem Æneæ und ſeinen zweyen Söhnen, ſechs ſeiner bewehrten Gefehrten, nemlich Achatem, Sergeſtum, Cloanthum, Ilioneum, Orontem, Arethem, als Patrini zugeordnet: ihnen in dieſem Löblichen Ritter-Spiel und Ring-Rennen, in welchem ſie drey, mit Gunſt des Hochlöblichen Frauen-Zimmers, und der Hochanſehnlichen Judicirer, laut des ordinari Cartels mainteniren werden, und wollen gebührlichen aufzuwarten. Ihr Intent iſt ihre herrliche Freude gegen dieſer glücklichen Heyrath: dabey dero anweſenden Ritterſchafft ihre ſchuldige Affection: und dem hochlöblichem Frauen-Zimmer, ihr dienſtfertig und gehorſam Gemüth, alles mit gebührlichem Reſpect zu erweiſen; daneben durch ihre Siegha̋ffte Lantzen, und freudige Arm, männiglichen, der laut des Ordinari-Cartels, wieder ſie rennen wollen wird, zu erkennen zu geben:

1. Daß Fürſtliche und Adeliche Gemüther ſich nicht bergen laſſen.
2. Daß je höhers Standes die Perſonen, je höherer Tugenden und Thaten, ſie ſich unterwinden ſollen.
3. Daß Schönheit müſſe mit Tapfferkeit erworben werden.
4. Daß ein tapfferer Ritter, allezeit recht lieb haben ſoll.
5. Daß keine gröſſere Glückſeligkeit ſey, als allezeit zu obſiegen.
6. Daß keinem ſeiner Maiſtreſſe Huld und Gunſt zu erlangen, einige Mühe, Koſten und Gefahr zu groß ſeyn ſoll.

7. Daß, je weniger Gegen-Liebe ein Cavalier bey ſeiner Dame zu erwarten, je mehr habe er Gelegenheit dadurch ſeine groſſe Liebe, und Courage zu erweiſen.

8. Daß der von ſeiner Dam wegen nicht gleich verwilligter Audientz, ausſetzt, wenig Hertz haben müſſe.

9. Daß je höher ein Cavalier ſeine Gedancken logirt, je höher Glück hat er zu erwarten, wegen ſeiner Großmüthigkeit.

10. Daß keinem in der Liebe die Zeit zu lang werden ſolle.

11. Daß der Ritter, der ſeiner Damen nicht billigen Reſpect träget, dieſelbe nicht meritire.

12. Daß einem Ritter Vernunfft und Leben durch Schönheit kan genommen werden.

13. Daß die Liebe kein Anſehen der Perſon hat.

Vorgeſatzte Articul, ſind meine Adeliche Ritter zu verfechten, und darauf zu Ehren dieſes Feſtes und hertzlicher Glückwünſchung, mit den Adventurirern zu rennen erböthig; und ob ihre Thaten ihrem Geſchrey und Ritterlicher Geſtalt reſpondiren, zu erfahren ſehr begierig. Ihre großmüthige Hertzen machen ihnen gute Hoffnung zum Sieg, ich zweiffele faſt nicht dran; dieweil bis dato mit ihnen, in Kampff, ohn Uberwindung, ſich kein Menſch einlaſſen dürffen. Welches die lange Erfahrung, auf vielmahliges mit An- und Zuſehen des gegenwärtigen, als die unwiderſprechliche Zeugin, bekräfftigen und vergewiſſeren kan und muß.

Ich SIBYLLA.

Cartel und Articul.

Welche bey itzigem Ringel-Rennen, die Hochanſehnlichen Herren Judicirer, zu ihrem Ausſchlage, mit mehrern in acht zu nehmen.

1. Fürs erſte, ſollen alle, die ſich in dieſem Löblichem Ritter-Spiel gebrauchen laſſen wollen, den 27. Octobris umb 10. Uhr vor Mittags, auf den gewöhnlichen Renn-Platz vor dem Fürſtl. Hoff-Garten, ſich ordentlich angeben, und keiner, als Fürſten, Grafen, Herren, Adeliche und Rittermäßige Perſonen, zum Rennen zugelaſſen werden.

2. Die erſten auf der Bahn, ſollen die Maintenatores ſeyn, und vor ihnen kein Aventurirer zugelaſſen werden.

3. Die Aventurirer ſollen alle bey dieſem Ritter-Spiel, entweder mit ſchönen Barten, oder, wie es jedes Invention geben wird, verdecket auf die Bahn kommen: und nach der Ordnung wie ſie aufgezogen, rennen, auch wieder abziehen.

4. Jedem Aventurirer ſoll frey ſtehen, nachdem er einſt aufgezogen, mit andern Inventionibus, vor ſich, oder unter andern, ſo offt es ihme gelieben wird, aufzuziehen: und wieder jedem von den Herren Maintenatorn, jedesmahl mit drey Curiren zu rennen.

5. So offt ein Aventurirer rennen will, ſoll er erſt den Preiß den Herren Judicirern durch ſein Patrin præſentiren laſſen.

6. Auſſer der Herren Maintenatorn Lantzen, die ihre Patrini mit ſich führen, und den Herren Judicirern præſentiren werden, ſoll kein ander Spieß, zum Rennen paſſiret werden.

7. Entſchlieſſen ſich die Herren Maintenatores, mit jedem Aventurirer umb einen gewiſſen Preiß von 10. bis auf 100. Thalern, und nicht darüber oder drunter, zu rennen.

8. Wann ein Aventurirer, mit einem aus den Herren Maintenatorn gerennet, ſoll es dem Aventurirer frey ſtehen, ob er wieder den andern und dritten Maintenatoren auch rennen wolle: doch ſoll kein Aventurirer, wider einen aus den Maintenatoren mehr als einmahl, in jeder Invention zu rennen, zugelaſſen werden.

9. Das Treffen in der Mitte des Rings (doch daß der Ring an der Lantzen bleibe) ſoll vor drey: das oben auf vor zwey: auf der lincken Seiten vor eins: auf der rechten vor ein halbes gerechnet, und aufgezeichnet werden.

10. Wie der Ring einſt gehenckt, ſoll er unverrückt, allezeit in derſelben Höhe hangen bleiben.

11. So einer den Spieß fallen ließe, einen Bügel, Maßke, Seiten-Wehe, oder Haupt-Gezier verlöhe, der ſoll um ſolche Curier kommen.

12. Soll der Spieß über des Pferdes lincke Ohr, recht geſchrencket und gebührlich gerüſtet werden; ſolte aber einer über die Schnur rennen, oder nach vollbrachter Curier, den Spieß auf die Achſel werffen, oder gar fallen laſſen: Der ſoll nicht allein ſolches Ritts, nach Erkäntniß der Herren Judicirer, ſondern auch aller vorigen Treffen verluſtiget ſeyn.

13. Soll die Curier mit verhencktem Zaum in vollem Lauff, ſo ſtarck das Roß lauffen kan, durchaus, bey Verluſt derſelben vollbracht werden.

14. Solten der Maintenator und Aventurirer gleiche Treffen machen; ſo ſollen ſie nach Erkäntniß der Herren Judicirer, noch eins, und fürter bis einer gewinnet, und indeß kein ander, rennen.

15. Welcher nicht mit einem paßierlichen Pferde, ſo im Fall der Noth zum Ernſt dienlich zu gebrauchen, aufziehen oder rennen wird, ſoll abgewieſen und nicht zugelaſſen werden.

16. Alle ungebräuchliche Vortheil, ſollen verbothen ſeyn, und alle hierinn ausdrücklich nicht begriffene Fälle und Streite, der Herren Judicirer Diſcretion, zu entſcheiden hiemit anheim geſtellt werden.

17. Da man den 27. Octobr. wegen Kürtze des Tages nicht wird abrennen können; verbinden ſich die Herren Maintenatores, die folgende Tage zu gleichmäßiger Tag-Zeit anzufahen: auch ſo lang ſich noch Aventurirer angeben und præſentiren werden, Fuß zu halten, und das Ringel-Rennen in ihrer Ordnung zu continuiren.

18. Die Dänck, ſollen nicht ehe, als bis das Ringel-Rennen gantz verrichtet, beym Tantz ausgetheilet werden.

Däncke.

1. Den erſten und Inventions-Danck ſoll haben, derjenige der mit der luſtigſten und artigſten Invention aufgezogen.

2. Wer nach dieſem, mit der luſtigſt- und artigſten Invention aufgezogen, ſoll den andern Inventions-Danck haben.

3. Der in ſeinen drey erſten Curirern die meiſten Treffen gemacht haben wird, ſoll den erſten Treff-Danck haben.

4. Der in ſeinen erſten drey Curiren, nach dieſem die meiſten Treffen gemacht haben wird, ſoll den andern Treff-Danck haben.

5. Den Zier-Danck ſoll haben, der ſeinen Spieß am beſten geführet, und zum zierlichſten gerennet hat.

6. Der 6. und letzte Danck, ſtehet in Gefallen, Beliebung und Ausſchlag des hochlöblichen Frauen-Zimmers.

Ob beſchriebener Däncke haben, nach Ausweiſſung des Cartels, die Herren Maintenatores auch zu genieſſen. Der Treff-Däncke aber, nur in den erſten drey Curiren; wie dann jeder unter den Aventurirern auch nur in ſeinen erſten drey Curiren, in jedem Aufzug ſolcher, und nicht anders ſoll fähig ſeyn können.

Der Herren Maintenatoren Cartele

Æneas.

Ich und mein Söhne zwey, deren Hertzen ſich nehren,
Gleich als in einer [illegible], in Kühnheit und in Ehren,
Der Adelich Gemüth nach Lob und Preiß ſtets tracht,
In dem die Höfligkeit und Lieb hat gleiche Macht.
Nachdem die gantze Welt wir faſt umbher thun reiſen,
Und in viel Abendtheuern, unſer Mannheit beweiſen,
Nachdem wir uns geſetzt in mancherley Gefahr,
Nur um zu mainteniren und zu bejahen war:
Daß unſer Damen ſchön; dieſelben ſeyn allein
Die in ſchön andern all weit für zuziehen ſeyn.
Veranlaſt durch das Lob der Ritter voller Ehren,
Die zu probiren, ſich mit uns werden begehren,
Uns präſentiren jetzt auf dieſer unſer Bahn,
Zu ſehen, ob wir hier finden ein Ritters-Mann,
Der uns beweiſen wolt, und zeigen in dem Schertz,
Was wegen ſeiner Dam er leid und kenn ſein Hertz.
Dann weil jetzund allhier die Tapfferſten ſich finden,
Iſt all unſer Begier, und gleich zu unterwinden,
Jedem durch unſer Lantz zu zeigen ohn Schwerdt ſtreichen,
Daß keines Lieb unſer Lieb ſich mög in Treu vergleichen,
Daß unſer Damen ſeyn die Schönſten auf der Welt.
Groß Hoffnung, gute Sach, ſagn uns zu Sieg und Feld.

Aſcanius.

Ihr Ritter, ſo ein Lieb funckelt in eurer Seelen,
Wann ihr von Hertzen euch dem Damen thut befehlen,
Wann ein Begier zu Ehr und Tugend euch gerühret,
Wann Höffligkeit und Lieb eure Hertzen regieret;
So nehmt die Zeit in acht, die ſich jetzt präſentiret,
Und denckt, daß unter euch einem jeden itzt gebühret,
Zu zeigen männiglich, daß nichts nicht alſo ſehr
Euch angelegen ſey, als Ruhm, Lob, Preiß und Ehr.
Weil jeder unter euch, nur einer Dam ſerviret,
Und Amor euer Herr, euch das Panier vorführet;
Des Herren Diener ich, die Waffen auf dem Rücken,
Zieh durch die gantze Welt, durch manch Glück und Unglücke.
Mit ſeinem Fewrigen Brande ſchreib ich und ſchneide ein,
Mein Nahm in Täffelein von lauter Diamandſtein.
Bey mir hab ich bereit freudig gereſolviret,
In der Profeſſion der erſt Platz mir gebühret,
Den Preiß für andern all muß ich bringen davon,
Mein gantzes Leben iſt nichts als Ambition.
Ich lieb, dien und wart auf den Schönſten in der Welt,
Mich man auch in der Lieb für den Getreuſten hält.
Solt einer zweiffeln dran, ſo iſt der Streit formirt,
Fertig Lantz, Bahn und Ring, ich wie ſichs ziemt armirt.
Das Frauen-Zimmer und Amor, warten beyd fleiſſig auf,
Die Zeit wird ihn ſchon lang, ſie ſchweigen: tapffer drauff!
Ein jeder thu ſein Beſt, wie er nur immer kan,
Dieſer Maintenator trägt doch den Sieg davon.

Sylvius.

Ich bin ein Ritter jung, der von ſein erſten Jahren,
Im Aug die Ehr, im Hertz die Treu hat thun bewahren,
Der ich großmüthig will zeigen ein jederman,
Daß mir in ſteter Lieb kein Menſch ſich gleichen kan.
Daß mein Maitreſſe iſt die Schönheit auf der Erden,
Der Himmel, Waſſer, Lufft muß unterworffen werden,
Der alles weichen muß; weil ewig bleibt in ihr
Aller Tugend und Ehr die ewig Kron und Zier.
Solt wollen einer hier ſolches nicht gleich bekennen,
Der thu nur all ſein Fleiß, wann er mit mir wird rennen;
Mir ſagt ſchon zu mein Hertz, Hoffnung und Liebe voll,
Den Sieg, den mir mein Lantz zu wege bringen ſoll.
Es kan mir fehlen nicht, weil meine Sach iſt gut,
Weil ich der ſchönſten Dam dien mit ſo treuen Muth.

Erſte Fortſetzung.

Narciß.

Lied mit einem Echo.

Wie kömmts, wie iſt mir doch geſchehn,
Daß ich mich nicht mehr frey kan ſehn? — Anſehn.
Was iſt das mir die Lieb einbild? — Ein Bild.
Es ſtellt ſich aber an ſehr wild? — Sehr wild.
Mich deucht, daß er für mich ſich ſchleicht; — Nicht leicht.
Denn es für mein Augen nu [illegible]: — Nur weicht.
Was bringt mir ſolch Unglücke hier? — Begier.
Wie find ſich denn mein Sinn in mir? — In ihr.
Was iſt Lieb? gern wüſt ichs geſchwind. — Ein Wind.
Was ich? wann mein Hertz brunn zerrinnt. — Ein Kind.
Fühlt ſie denn auch nicht was an ſich? — Heimlich.
Iſts recht, daß ſie mein acht gar nicht? — Gar nicht.
Was iſts aber dann für ein Zarte? — Ein Harte.
Was hab ich für ein End zu warten? — Auswarten.
Mich deucht ihr Lieb ſey gar zu kalt. — Nicht bald.
Wie mach ichs, daß ich mich recht halt? — Anhalt.
Wolan dein Rath ich folgen will! — In ſtill.
Man muß nu lauffen ſtarck und viel! — Zum Ziel.
Ein Streich den Baum nicht fällen kan! — Widran.
Wer nicht nachläſt, der muß beſtahn! — Beſtes han.

Wilhelm Sibylla Bröck.

Nahmen der Herren Maintenatorn.

Æneas.	Fürſt Auguſtus von Anhalt.
Aſcanius.	Hertzog Johann Chriſtian von der Liegnitz.
Sylvius.	Hertzog Georg Rudolff von der Liegnitz.

Nahmen der Patrini.

Achates.	Hans Ernſt auffm Winckel.
Sergeſtus.	Joſt Andres von Randau.
Cloanthus.	Hans Caſpar von Randau.
Ilioneus.	Hans von Seidlitz.
Oronetes.	Chriſtoph Schlick.
Arcabes.	Heinrich von Seidlitz.

Ander Aufzug.

Ihr. Durchl. Herrn Rudolphs Fürſten zu Anhalt.

Cartel der Streitbaren Heldin Myrinæ, Königin der Amazonum.

DEmnach im geſambten Rath der Götter auf Anhalten der Junonis beſchloſſen daß ein hochlöblich Fürſtlich Fräulein vortreflicher Schönheit und hochrühmlicher Geſchicklichkeit welches der Göttin Veſtæ conſecrirt und derſelben Zeit ihres Lebens zu dienen ſich verpflichtet, von ſolchem propos ſoll abgewendet werden; Wurde der Veneris Sohn Cupidini die Sache aufgetragen, welcher ſolches zu verrichten, gantz willig auf ſich nahm; dieweil er vor dieſem, zwar ohn einigen Befehl, ſeine Waffen wieder hochgedachtes Veſtaliſch Fräulein zu gebrauchen ſich unterſtanden; aber wenig bißher ausgerichtet hatte. Daher er auch aus heimlichem Eifer und Rach-gierigem Gemüthe die anbefohlene Commiſſion ſo liſtig und weißlich ablegete: daß er in kurtzer Zeit das Hertz des hochlöblichen Fräuleins, durch die Pfeile der Liebe verwandelte, und in den Ehlichen Stand ſich zu begeben bewoge; Ob welchen herrlichen Triumph und Siege des Cupidinis, von den Göttern ein groſſes Frolocken erfolgte. Derowegen wolte Jupiter, daß dieſe fröliche Zeitung (weil die Sache nun allbereit zu würcklichem Effect gelanget, und dabey ein groſſes Freuden-Feſt angeſtellet war) im Himmel und auf

Erden in allen Königreichen und Landen, in Abweſenheit des Mercurii, durch die Famam eilends ſolte proclamirt und ausgeruffen werden: damit Geiſter und Menſchen über dieſer Cupidinis-glücklichen Expedition und erlangter Victorie ſich freuen, und dem überwundenen hochlöblichen Fräulein (welches durch ihre aller Göttin Schönheit übertrifft und verdunckelt) zur angehenden Ehe gratuliren ſollen. Weil dann ſolches in aller Welt, und alſo auch in unſerer Myrinæ, Königin der von etlichen tauſend Jahren hero berühmten ſtreitbaren Amazonum, Reich und Landen erſchollen; und uns darneben der Bericht einkommen, daß bey Celebrirung des Fürſtl. Beylagers unter andern Fürſtlichen Ergötzungen auch allerhand Ritter-Spiele angeordnet wären; haben wir uns nicht enthalten können, mit etlichen der unſrigen, ſo an Tapfferkeit und Kriegs-Erfahrenheit unvergleichlich, ſo bald aufzumachen: und bey Seit geſetzt aller vermeinten Gefahr, welche ſonſten andere Weiber, die an Humor, Stärck und Gemüth uns gar ungleich, auf beſchwerlichen langwierigen Reiſen, zu reformidiren pflegen, in Europam, und alſo an dieſen Fürſtlichen Hof zu begeben:

Einmahl zu dem Ende, die überaus Hochberühmte Schönheit oft Hocherwehnten Fräuleins in Augenſchein zu nehmen: die wir denn auch viel höher und vortrefflicher, als ſie uns beſchrieben worden, befunden, und ſolche höchlich admiriren; Und dann vornehmlich zu erforſchen, was es doch anjetzo für einen Zuſtand mit der Deutſchen Ritterſchafft hätte: ob ſie noch ſo behertzt und männlich, auch in allerhand Kriegs-Ubung ſo erfahren wären, als ſie zu unſern Zeiten geweſen. Als wir denn nun allhier auf dieſer Fürſtlichen Bahn, dem Anſehen nach, einen Ausbund und Kern Rittermäßiger Manns-Perſonen antreffen; wäre uns nichts liebers und erfreulichers, denn daß wir beneben unſern Geſpielen (welche an Tapfferkeit keinem Ritter und Helden, wer der auch ſey, weichen, ſondern einem oder dem andern, wie keck er ſich düncken lieſſe, frey unter die Augen ſehen dürffen) mit ihnen alsbald ein ſtrenges und ernſthafftes Treffen, mit unſern und ihren gewöhnlichen Waffen thun möchten.

Wir können aber an ihren Rüſtungen leicht erachten, daß von unſerer Ankunfft ſie allbereit aviſiret, und ihnen dadurch ein gutes Schrecken eingejaget worden; Indem ſie, vielleicht aus Furcht und Zagheit (als die uns nicht lange Widerſtand zu thun getrauen) die Kriegs-Arma zurück gelaſſen, und an ſtatt eines ernſten Scharmützels oder offenen Feld-Schlacht, ein luſtig Ringel-Rennen angeordnet: In Meinung, daß wir, die von Jugend auf zu Krieg und hohen Thaten mehr als zu ſolchen und andern Deliciis gewehnet, ſolches nicht achten, und zu ihrem Vortheil und Ruhm wider uns, von der Bahn unverrichteter Sachen wieder abziehen ſollen. Damit ſie aber auch in dieſen ihren Gedancken ſich betrogen befinden möchten; ſo ſollen ſie in kurtzen erfahren, daß aus Anreitzung der Tugend, und Hoffnung, Ruhm und Preiß wider ſie einzulegen, wir es auch dieſergeſtalt mit ihnen anzunehmen gemeinet.

Und ob einer oder mehr unter ihnen prætendiren, es möchte ihnen, mit uns Weibs-Bildern, ſich einzulaſſen, und wider uns zu rennen, bey andern ihres gleichen verweißlich ſeyn: oder aber uns nicht zuſtehen, dergleichen Exercitiis beyzuwohnen; Denen als Unwiſſenden oder ſchon halb Verzagten, ſetzen wir hiermit entgegen, unſere vor dieſer Zeit bewieſene tapffere Thaten; derer ſich weder Achilles, Hector, Hercules, ja der Kriegs-Gott Mars ſelbſten nicht ſchämen dörffte. Denn daß wir allein zu unſerer Defenſion, und nicht Ruhms halben, nur etliche wenige anrühren, haben wir nicht in angehender unſerer Regierung (nachdem wir unſere Männer aus ſondern Urſachen aus dem Wege geräumet, und uns ihres Jochs entbrochen) mit einem ſtarcken Heer von dreyßig tauſend zu Fuß und etliche tauſend zu Roß, gantz Africam durchſtreiffet, und den Numidier König Hiarbam dahin gezwungen, daß er ſich an uns ergeben, und uns zinßbar werden muſte? Haben wir nicht Arabiam bezwungen? Syriam durchzogen? Die Cilicier erſchrecket, und ſie uns unterthänig gemacht? Darauf wir uns ins vordere Aſiam begeben, und in Æolide nicht weit vom Waſſer Caico, eine gewaltige Stadt, zu ewiger unſerer Gedächtniß erbauet, und nach unſerm Nahmen Myrinam genennet? Und was haben wir des überwundenen Königs Hiarbä zu erwehnen? (der den Göttern zu dancken, daß er von uns das Leben erhalten.) Muſte nicht Oſyris und Orus, der Iſidis Sohn in Egypten, ſich wider ihren Willen in Friedens-Stand mit uns einlaſſen? Der Phaethon des Chams Nachkommen aus Aethiopia, ſamt ſeinem Sohn Ligure für uns fliehen, und ſich in Welſchland ſalviren? Wolte uns auch Auſon, der König in Syria, Fuß halten, oder unſere Ankunfft, welche er durch ſchändliche Flucht vermiede, erwarten? Wir wollen geſchweigen, wie die ſtreitbaren Völcker Atlantides, von welchen die Götter ſelbſt (ihrem Fürgeben nach) herkommen, dermaſſen mit Krieg von uns beſtritten worden, daß ſie ſich mit groſſem Geſchenck endlich zu uns thun und Friede begehren muſten? Und daß wirs mit einem Wort beſchlieſſen, muſte doch faſt die gantze Welt vor unſern Thaten gleichſam erzittern, und alle Völcker zu denen wir uns mit unſerer Macht naheten, vor uns erſchrecken? So dann wir, erzehlte und noch viel rühmlichere Thaten gethan, ſollen wir dann nicht, (ja eher als diejenigen, ſo uns unbeſonnen widerſprechen möchten) zu dieſem Fürſtlichen Ringel-Rennen, mit unſerm anſehnlichen Comitat zuzulaſſen ſeyn? Sintemahl propter varietatis delectationem wir auch einmahl unſere angebohrne Ernſthafftigkeit gern in einen frölichen Schimpff verwenden wolten. Da nun, als wir nicht zweiffeln, wir der Herren Judicirer Vergünſtigung hierzu erlangen; wollen wir (zu Vermehrung dieſer Fürſtlichen Freude) bevorab aber dem Hochlöblichen zuſchauenden Fürſtlichen, Gräflichen und Adelichen Frauenzimmer zu Ehren, und Anmahnung zur Nachfolge (da es ihnen belieben würde) nicht allein mit den Herren Maintenatorn, ſondern auch einem jeden Aventurirer, der uns Anſprach nicht erlaſſen könte, und ſich mit Conceſſion der Herren Richter an uns verſuchen und mit uns rennen wolte, durch erhaltene Victorie, die wir davon zu tragen gedencken, zu erkennen geben und bekennend machen:

1. Daß alle dasjenige, wie oberzehlt, und noch viel ein höhers von uns und unſern Nachfolgerinnen in unſerm Reich ſey præſtiret worden.

2. Daß derowegen die Hiſtorici, die uns ſolches zu unſterblicher Ehre und Ruhm aufgezeichnet, nicht vor Fabulanten (wie etliche, zu Vertunckelung unſers erlangten Nahmens freventlich, doch mit Ungrunde vorgeben) ſondern vor [illegible]

thenticis zu halten, und derhalben wegen ihres Fleiſſes billig zu loben.

3. Daß durch unſere res geſtas billich alle effeminati Equites ſich ermuntern, und zu dergleichen tapffern Thaten ſich anreitzen laſſen ſolten.

4. Daß das weibliche Geſchlecht an Diſcretion, Geſchicklichkeit, Liſt, Geſchwindigkeit des Ingenii, Hertzhafftigkeit und Tapfferkeit des Gemüths, viel Manns-Perſonen übertreffe.

5. Und dahero nichts weniger, ja viel leichter zu den Studiis, Erlernung allerhand fremder Sprachen, und Kriegs-Übung zu aſſveſciren und zu gewehnen.

6. Wie es denn auch, ſo wohl als die Manns-Perſonen zum Ringel-Rennen qualificirt, ja öfftmahlen die Lantzen zierlicher führen, und den Ring damit richtiger und eher treffen kan, als der allerverſuchteſte und geübteſte Ritter, an König Artus oder anderer Potentaten Höfen.

7. Dabey wir es geliebter Kürtze halben, und damit wir von den Worten zur That greiffen, bevorab aber die Herren Judicirer nicht zu lange aufhalten, vor dißmahl bewenden laſſen: und mit unſern Lantzen klärlich darthun wollen, daß noch lebe die Crone und Sonne der Hochgefürchteten ſtreitbaren Amazonum.

Myrina. Rudolff Fürſt zu Anhalt, ꝛc.
Pentheſilea. Hanß Georg von Kroßigk.
Menalippe. Ludwig Lau.
Antiope. Hanß Georg von Locha.
Orithyia. Joachim Chriſtian Metzſch, Hauptmann.
Lampedo. Baltzer Friedrich Rab.
Martheſia. Wilhelm von Redern.

INTRADA
Der Königin der Amazonum Myrinæ.

* * *

FRiſch auf ihr Amazonen,
Und habt ein'n tapffern Muth!
Das Glück wirds euch belohnen,
So ihr das beſte thut;
Ihr habt im freyen Feld
Erlegt manch ſtoltzen Held,
Gantz unverzagt im Streit
Durch eure Tapfferkeit;
Drum Preiß, Ehr, Ruhms und Lobs ihr würdig ſeyd.
2. Schaut zu wer thut doch halten
Allhier auf dieſer Bahn!
Es ſind ſchöne Geſtalten
Viel wackrer Ritters Mann,
Die ſich ſchon han bereit
Mit euch zu begeb'n in Streit.
Nehmts willig mit ihn'n an!
Rückt friſch und wacker nahn!
Der Sieg durchs Glück euch nicht entſtehen kan.
3. Seht wie ſie ſchon erbleichen,
Und ſtehn in groſſer Gfahr!
Ehe wir ſie recht erreichen,
Zittern ſie gantz und gar!
Was wird denn noch geſchehn,
Wenn ſie die Waffen ſehn,
Die wir brauchn gegen ſie?
Fall'n müß'n ſie auf die Knie
Vor uns, und bald begehren Gnad allhie.
4. Wolt ihr bleiben bey Leben,
Und nicht ſegnen die Welt,
So thut euch uns ergeben
Nur bald ihr ſtoltzen Held,
Damit zu einer Beut
Wir euch noch bringen heut,
Schönen Jungfräulein,
Die eu'r Maitreſſen ſeyn,
Und ſtellen euch in ihr Gefängniß ein.

TRIUMPHUS
Oder
Freuden-Lied der Amazonum bey ihren Treffen.

1.
SO recht ihr Helden wohlgemuth!
Rennt zu, habt einen tapffern Muth!
Derg'ſtalt wird es euch heut geling'n,
Das beſte ſolt ihr davon bring'n.

2.
Wie ihr vor manchem Ritters-Mann
Itzt allbreit habt ein' Prob' gethan,
Verſucht nur bald wieder ein'n Ritt,
Den Ring treffet wohl in der Mitt.

3.
Führet die Lantz fein g'rade nur,
Hüt't euch, rennt ja nicht üb'r die Schnur,
Das Mitteltreff'n habt ſtets in acht,
Welchs oft die gröſte Freud hat bracht.

4.
Alſo wird es nicht wehren lang,
Ihr bringt davon den beſten Danck,
Damit das Frauenzimmer gern
Euch als ihr's gleichen wird verehrn.

5.
Weil ihr denſelb'n zu Gfall'n erdacht
Dieſ'n Aufzug und auf die Bahn g'bracht,
Bleibt ihn'n auch ferner jederzeit
In Ehr'n zu dienen will'g bereit.

Canzonette
Beym Abzuge der Amazonum.

1.
KUrtzweil und Ritter-Spiel,
Auch Schertz und Freuden viel,
Mit Zucht und Mäſſigkeit,
Ergetzt das G'müth und Leib.
Wenn nur ſolch Frölichkeit
In Fried und Einigkeit
G'ſchicht zu rechter Zeit.

2.
Darum ſo ſeynd auch wir
Aufgezogen allhier,
Und hab'n zu mehrer Freud
Uns laſſ'n gebrauchen heut,
Unſ'r Muſic auch kan ſchallen,
Dem Frauenzimmer vor allen
Zu Wohlgefallen.

3.
Weichen wir allezeit
Mit Dienſten ſeyn bereit,
Wünſchen von Hertzen Grund,
Daß ſie GOTT ſtäts geſund;
Verheiſchen treu zu bleiben,
Darauf wir nun mit Freuden
Von hinnen ſcheiden.

Dritter Aufzug
Ihr. Durchl. Herrn Ludwigs, Fürſten zu Anhalt.
Cartel der alten Adelichen Deutſchen Helden.

DEmnach ich Untenbenannter, nebſt meinen mitbeſchriebenen Gefehrten, allen alten Adelichen Deutſchen Helden, durch erſchollenes Geſchrey der itzo ſchwebenden Läuffte erwecket, nach Durchreiſung vieler Landen, in Erfahrung kommen: Wie daß drey vornehme Ritter bey einer Hohen Fürſtlichen Hochzeitlichen Ehren-Freude ein Ringel-Rennen, wie es dieſer Zeiten im Brauch ſeyn ſoll, und von ihnen genannt wird, mit vielen unterſchiedenen Articuln, und einer Erinnerung an alle diejenigen, ſo wider ſie, oder auf gut Deutſch zu reden, gegen den Ring mit einer Sper zu rennen gemeinet, durch eine Sibyllen oder ausländiſche kluge Frau, verkündigen laſſen: und darneben was ſie dadurch zu vertheidigen bedacht, ihre Gemüths-Meinung an Tag gegeben; So hat uns insgeſamt, als einer alten Adelichen Ritter-Geſellſchafft, die wir vielmehr in ſchlechter uns gewöhnlicher Kleidung und Zierde, auf die alt-väterliche Tugend, innerliche Mannheit und Redligkeit, als auf den äuſſerlichen reich-ausgeputzten Pracht und Schein ſehen: nachdem wir dieſer Orten angelanget, ehe wir ferners rucken thäten, und andere unſere männliche Thaten übeten; anders nicht geziemen wollen, dann ſolcher Ermahnung, mit unerſchrockenem Gemüth, ſtatt zu geben: dieſe neue Abendtheur oder vielmehr kurtzweiliges Spiel anzuſchauen, und ihnen nicht alleine dieſes ihr Vornehmen durch viel weitläufftige Worte ausgeſtrichen, kurtz und rund zu widerſprechen; ſondern auch ihnen in der That zu weiſen, daß ſolch ihr Fürgeben gar auf ſchwachen Beinen, wie auch diß Spiel an ihm ſelbſt beruhet; Wollen derowegen gegen ihnen und jedermänniglich dieſes mit tapfferer Hand und freudigem Gemüth, beſtreiten: Daß unſere alte und Ritterliche Kriegs-Ubung und Thaten, Adelicher, aufrichtiger, männlicher, tapfferer und der Tugend näher, auch verantwortlicher ſeynd, als die, ſo heute zu Tage nur zum Schau-Spiel, oder einem andern den Vortheil abzujagen geübet werden: und daß in dieſem ſo weitläufig beſchriebenen Ringel-Spiel eintzig und alleine Gleichzu, das beſte Treffen gebe. Worinnen wir uns dann gewiß verſichern, daß das Hochlöbliche Hochgeehrte Frauenzimmer, uns allen unwiderſprechlichen Beyfall geben werde: und wir ſonder Zweiffel, den uns gebührenden Danck, nach Uberwindung unſerer Widerparthen, von ihren Hochedlen Tugendheiten erlangen ſollen. Damit nun unſer alt-deutſch Sprich-Wort, ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann, in ſeinem Weſen und Würden verbleibe: darin wir dann bis in unſere Grube uns auf rechtem Gemüthe, wiewohl es bey der itzigen Welt nicht klappen oder gelten will, darnach wir aber wenig fragen, zu verharren gäntzlich entſchloſſen; Wollen wir auch nicht vielmehr Wort machen, ſondern mit des Hochlöblichen und Hochgeehrten Frauenzimmers und der Herren Richter Zulaſſung und Vergünſtigung, den angebothenen Kampff annehmen: und ſolchen mit göttlichem Beyſtand, durch unſere aufrichtige Tapfferkeit, in Uberwindung unſerer Gegener, vollenden: auf daß wir nach erlangtem Sieg, unſere Straſſe, zu Fortſetzung anderer und gröſſerer Helden-Thaten, deſto unverhinderter und freudiger, weiter nehmen mögen.

Adlweg.

Adlhilff. **Adlber.** **Adlram.**
Adlholt. **Adlhart.** **Adlmer.**
Adlhoch. **Adlreich.** **Adlger.**

Die mittelſte Intrada des Aufzuges der alten Deutſchen Helden, Reimweiß übergeſetzt, auf die Nahmen und dasjenige, ſo ſie gemahlt führen, gerichtet, folgendes kurtzen Inhalts ihres Cartels.

Adlweg

Führet gemahlt im Schilde,
Eine groſſe Zimmer-Säge, ſo durch einen Maſt-Baum ſchneidet.
Darüber dieſe Worte:

Rectum per dura carpit iter.
Durch Hart und Weich den rechten Weg.

Ein Weg des Adels iſt,
Führt ihn zu aller Friſt,
Durch Dick und Dinn recht leit,
Acht nit des Laurers Neid.

Adlber

Führet gemahlet im Schilde,
Die Famam.
Darüber dieſe Worte:

Nec prodeſt malis, nec lædit bonos.
Den Böſen keinen Nutz, den Frommen keinen Schaden.

Die Perl des Adels ſchon
Das eine werthe Kron,
Nachjage der Tugend reich,
Iſt ihr gar nichtes gleich.

Adlram

Führt gemahlt im Schilde,
Ein paar weiſſe Schüchlein.
Darüber dieſe Worte:

Nihil ad rem.
Es gehöret mehr zum Tantz.

Der Ruhm des Adels werth
Sich erhält mit dem Schwerdt.
Der Tantz der iſt der beſt,
So vertreibt fremde Gäſt.

Adlhilff

Führt gemahlt im Schilde,
Einen Schlag-Baum zugeſchloſſen.
Darüber dieſe Worte:

Principiis obſta.
Wehre dem Anfang.

Dem Adel hilfft Ehr' gern,
Dem Unglück thut er wehren,
Kömmt ihm alsbald zuvor,
Und ſchleuſt darum das Thor.

Adlhart

Führt gemahlt im Schilde,
Ein Schwerd in einem Schraub-Stock.
Darüber dieſe Worte:

Juſta fortiter meum eſt.
Ich warte darauf.

Diß iſt des Adels Schatz,
Der da auf allem Platz,
Wann ihm Befehlch gethan,
Den Degen läſt umgahn.

Adlholt

Führt gemahlt im Schilde,
Ein Schiff-Kabel oder Seil.
Darüber dieſe Worte:

Reſpice finem.
Iſt das Ende gut, ſo iſt es alles gut.

Den Adel iſt Ehr' hold,
Nehm' dafür gar kein Gold.
Anfang und End' iſt gut.
Behält ein'n freyen Muth.

Adlmer

Führt gemahlt im Schilde,
Eine Hand mit einem Auge in der Mitte, oben einen Lorber-Krantz.
Darüber dieſe Worte:

Virtute Duce.
Tapfferkeit gehet vor.

Billich den Adel mehrt,
Tapfferkeit hoch geehrt.
Und geht darum voran,
Läſt ſtehn den faulen Mann.

Adlreich
Führet gemahlt im Schilde,
Drey Eycheln in einem Ring, oben an einem Knöbbel gehenckt.
Darüber dieſe Worte:
Sincera ſimplicitas.
Schlecht und Recht.

Der iſt von Adel reich,
So wohl erhält ſeins gleich,
Und dencket oft zurück,
Verſchertzet nicht ſein Glück.

Adlhoch
Führet gemahlt im Schilde,
Einen groſſen Zimmer-Baum, darbey zwey paar Hände mit Hebebäumen.
Darüber dieſe Worte:
Admota manu.
Es iſt mit Reden nicht ausgericht.

Ob ſchon der Adel hoch
Iſts manchem ein groß Joch:
Es gehört Fleiß darzu,
Damit man recht wohl thu.

Adlger
Führet gemahlt im Schilde,
Zwo Hunde einen Igel anblaſſend.
Darüber dieſe Worte:
Contra mordaces.
Lieber beiſt ihn doch nicht.

Geehrt iſt rühmlich der,
So der Abgunſt ein Herr.
Adelich widerſtrebt,
Wiewohl der ander bebt.

Inhalt des Cartels.

1.
Trachten der Tugend nach,
Den Laſtern ſeyn ein Rach,
Tilgen ſie aus von Grund,
Damit bleibt man geſund.

2.
Fliehen Unerbarkeit.
Thun niemanden kein Leid,
Doch gehn allweg gleich zu,
Nicht achten ſolch Unruh.

3.
Aufrichtigkeit beliebt,
Und nicht zu Boden geht.
Der widrig iſt Falſchheit,
Soll gleichwohl ſeyn Klugheit.

4.
Der gröſte Witz ſoll ſeyn
Haben das Hertze rein,
Und ein ehrbar Gemüth,
Daher der Adel blüht.

5.
Darbey treu und ſtandhafft,
Gar billich wird betracht.
Dargegen ausgerott
Untreu, muß werdn zu ſpott.

6.
Wer nun will tapffer ſeyn,
Der geb ſein g'rad herein.
Ein Wort ein Wort laß bleib'n,
Den Mann dadurch bezeign.

7.
Befleiß dich auch zugleich
Der Tugend Ehren-reich,
Untugend-Ehr laß ſtahn,
So folgt Ehr' rechter Bahn.

1. Adlweg.
Fürſt Ludwig zu Anhalt.
2. Adlberg.
Fürſt Johann Caſimir zu Anhalt.
3. Adlram.
Bernd von Kroſigk.
4. Adlhülff.
Levin Ludwig Hahn.
5. Adlhard.
Heinrich von dem Werder.
6. Adlhold.
Werner Hahn.
7. Adlmar.
Cuno Hartwig von dem Werder.
8. Adlreich.
Wolff Schlegel.
9. Adlhoch.
Carl Wulcknitz.
10. Adlger.
Carl Zanthier.

Patrini.
Nicolaus von Putſchhauſen.
Hippolitus Paris von dem Werder.
Chriſtoph Schammer.

Vierdter Aufzug.

Ihr. Durchl. Hrn. Joachim Ernſten, Fürſten zu Anhalt, rc. rc.

Amadis
Aus Franckreich Aufzug.

Der Urganda drey Jungfrauen Lied.

* * *

DIeſe ſechs Ritter Ehren werth,
Mit ihrem Vater hochgeehrt,
Die durch ihr Schwerd ihr Lob und Preiß
Gepflantzt han auf dem Erden-Kreiß,
Wollen aufopffern itzt zuſammen
Sich ſelber all: dem Gott doch nicht,
Den man im Krieg um Hülff anſpricht;
Sondern dem Blick und hellen Strahl,
Eu'r Aeuglein, ſtandhafft überall
Schöne Princeßin, ſchöne Damen.
Ihr' Hertzen nehmet an mit Gnad,
Ihr traun es wohl verdienet habt.
Als eur Leibeig'ne ſie tractirt,
Keiner ſein'n Dienſt euch wegern wird,
Wolt ihr denn mit ihn grauſam handeln,
So ſeynd ſie dazu auch bereit:
Eu'r Hertz, eu'r Wille iſt ihr Freud.
Nicht einer unter ihn'n begehrt,
Daß eine Dienſtbarkeit ſo werth,
Sich mög' in ein' Freyheit verwandeln.
Ihnen zu gut, laſt von euch weit
Verbannt ſeyn alle Grauſamkeit:
Tiegern ſie beſſer thut anſtehn,
Als der vollkommen groſſen Schön,
Die man bey euch vor all'n thut finden.
Ein grauſam' Schönheit hält man nur
Vor ein Monſtrum in der Natur.
Aus Löwen Stirn ſteht ſie gemahlt;
Wo aber iſt ein ſchön Geſtalt,
Solls Hertz auch ſeyn ſüß und gelind.

* * *

Text auf Amadis Intrada.

SChön' Fraun der'r Schönheit Glantz und Schein
Aus finſter Nacht
Den Tag ſelbſt macht,
Laſt leuchten eu'r hell Aeugelein
Auf dieſen Held.
Weil ihm gefällt
Euch zu ehrn und zu dienn allein.
Sein Ritters-Leut,
Die ihm folgn, es auch wohl werth ſeyn
Zu aller Zeit.
Ein groß Begierde zu ſehn eu'r Schönheit,
Hat durch ihr Macht,
Sie anher bracht,

Man

Von ein'n weitn Ort in kurtzer Zeit,
Lieb Treu und Ehr
Ziehn vor ihnn her:
Vor euch zu fechten ſind ſie bereit:
Seyd des bericht,
Wann man euch wolt' was thun zu leid,
Sie gſtattens nicht.
Ob allenthalb'n wohl iſt bekannt
Ihr Tapfferkeit
Und Hefftigkeit,
Ob gleich hat erlangt ihr freudig Hand
Uber das Glück
Triumph und Sieg,
Hielt'n ſies doch umſonſt angewant,
Wanns nicht zur Ehr
Euch ſchön Jungfrauen in dieſem Land
Gemeinet wär'.
Eur Schön hat allbereit erregt
In ihnn ein Feur,
So ungeheur,
Und ihnen all ihr Gblüt bewegt.
Das gröſte Stück
Von ihrem Glück
Schätz'n ſie, daß jeder bey ſich trägt
Ein heilig Flamm,
Die ſich all Aug'nblick in ihm regt
Gegn ſeiner Dam.
Wanns ihnn ſo glücklich gehet an,
Daß ihr ihr Lieb
Abſchlaget nicht,
Vor keinn ſie denn Furcht und Schrecken han:
Denn ohn eur Gunſt
Iſts all umſunſt:
Weng ihr Treu ihn denn nützen kan:
Wann ihrs nicht acht;
So iſt Treu nur Unglück: alsdann
Wann ihr nur lacht.

* * *

Urganda die Unbekannte,
An die anweſende Ritterſchafft und das Hoch-löbl. Frauenzimmer.

Der großmächtig Damon, der mir thut offenbaren,
Was da geſchehen ſoll nach langer Zeit und Jahren,
Der mir verzeigen thut, alls was verborgen iſt;
Ehe dann der edle Fürſt von Lignitz ward gebohren,
Hat mir gezeiget an, daß er zu dieſer Friſt
Solt nehmen zum Gemahl ein Fräulein außerkohren,
Und daß das groſſe Glück, das ihm iſt ordiniret,
Und durch dieſe Heyrath vorlängſt prædeſtiniret,
Sein Anfang machen ſoll gleich heut an dieſem Tag;
Drum wer nicht ſehen läſt heut ein Prob ſeiner Freuden
Auf einem ſolchen Feſt, wohl dem man halten mag
All ſeiner Sinn beraubt, närriſch und unbeſcheiden.
Was mein Perſon antrifft, die ich des Landes Printzen
Seinem Fürſtlichen Hauß, Land, Leuten und Provintzen,
Längſt conſecriret hab all meine Wiſſenſchafft;
Hab ich mich hergemacht, und durch mein Kunſt thun ſchaffen,
Daß mir folg auf die Bahn, die Blum der Ritterſchafft
Die einig Sohn zugleich in Lieb und auch in Waffen.
Es iſt ein gute Zeit und ſeynd nunmehr vorüber
Wohl über tauſend Jahr, und noch etwas darüber,
Daß im Thurm Univers, durch mein Kunſt dieſen Held
Ich fleißig hab verwahrt, und erhalten beym Leben.
Jtzt bring ich ihn hervor, und wieder an die Welt,
Als ich gleich heut ihm hab ſein Jugend wiedergeben;
Daß er ſich wiederum in gleicher Stärck befinde,
Als da er ritterlich allein that überwinden
Den ſtarcken Abies, ein König aus Irrland.
Die Waffen trägt er noch, man kan ihn noch dran kennen;
Als er nach ſolchem Sieg anlangt in Engelland,
Und den Ritter vom Meer ſich überall thät nennen.
Die groß und treue Dienſt, die ihm haben bewieſen
Darin, und Gandalin, der müſſen ſie genieſſen;
Drum reiten ſie vor ihm wieder gantz friſch und jung,
Ardan den kleinen Zweig, hab ich ihm zugegeben,
Mit dem Geding, daß er im Zaum hält ſeine Zung,
Und nicht durch ſein Geſchwätz ſein Herren kürtzt das Leben.
Sein Söhn und Kindes-Kind, haben mich all in Summen
Gebeten, daß ſie auch möchten mit anher kummen,
Zu ehren dieſes Feſt, zu 'rweiſen noch ein That;
Ich habs ihn accordirt, und ſie mit hergeführet,
Jeder in der Geſtalt und Form ſich præſentiret,
Als da ſein Ritterſchafft er angefangen hat.
Kayſer Eſplandian, thut man den erſten nennen,
An ſeinem Helm kan man Kayſer Liſvart noch kennen;
An ſein Brinnenden Schwerd, Amadis aus Griechenland:
An ſeiner Freudigkeit Floriſel von Niqueen:
An ſeiner Höflichkeit, Rogel aus Griechen ſehen:
Durch ſein Geradigkeit, iſt Speramond bekannt.
Wohlan den Rittern werth kom keiner ja entgegen,
Der ſich nicht allbereit ſeins Lebens hat verwegen;
Wer mit ihnn fechten will kennt nicht ihr Männligkeit,
Und hat nicht, gleich wie ich, zum öfftern thun aufmercken,
Daß mancher Held ſich hat verborgen auf ein Zeit,
Damit er nicht empfind ihr Armen Macht und Stärcken.
Wer ihr Schwerd ſiehen kan, das wie ein ſchnelles Blitzen
Viel groſſer Rieſen hat vor Angſt Blut machen ſchwitzen:
Der iſt gwiß und fürwahr, der allerweiſeſt Mann.
Mein lang Experientz und Kunſt hat mich gelehret,
Daß niemand ohn den Todt an ſie ſich reiben kan:
Und daß ſolch Glück allein den Göttern zugehöret.
Die Thaten groß und viel, die Sieg und Aventüren,
Die ich geſehen hab zu gutem End ausführen,
Haben ihr Lob und Preiß überall ausgebreit;
Noch iſt es alles nichts, und gar nicht zu vergleichen,
Sondern das werden ſie thun durch ihr Männligkeit,
Nachdem ſie wieder han ihr Jugend thun erreichen.
Drum, o ihr Helden werth, ohn alles Widerſtreben,
All die ihr itzt hier ſeyd, thut euer Händ aufheben
Gegen den theuren Held, und ſeinen Söhnen werth:
Ihr Frauen zart und ſchön, mit Freundligkeit armiret
Dieſe Ritter, in Lieb und Waffen, gleich bewehrt,
Durch eure Blick und Gunſt ehrt und favoriſirt.

Amadis aus Franckreich Antwort auf der Herren Maintenatorn Cartelle.

Als durch mein Ritterſchafft ich erlangt ſo viel Ehr,
Als da verdienen kan, ein Ritter immer mehr:
Und an den Söhnen mein und Kindes Kindern all
Erlebet ſo viel Freud und Ehren überall!
That uns Urganda, allzugleich in ein Thurn führen,
Und viele hundert Jahr darinn verarreſtiren:
Damit die Influentz, die uns ſonſt hätt gerührt,
Ohn unſern Untergang über uns hin paſirt.
Aber, als von Anhalt ein edler Fürſt entſproſſen,
Verſammlet hat allhier manchen Ritters-Genoſſen
Der Tugend und Mannheit, der unſeren nachſchlacht,
Und ſeinem Fürſtenthum ein groſſen Nahmen macht.
Hat ihrer Kühnheit Lob, das durch die Welt ſchon gehet,
Bis zu unſerm Gehör, das ſchnell Gerücht geweht:
Und hat erweckt dadurch, ein adelich Begier,
Mein alte Tugend auch zugleich erregt in mir.
Mein Söhn, die folgen mir, drauff alle um mich traten,
Und mich zu dieſer Reiß mit einer Stimme baten;
Ich wolt ſie nehmen mit, zu ſehen ob ein Ehr
Noch in der Ritterſchafft meiner und ihrer gleich wär.
Urganda ſtimmt dazu, und zu fördern die Sachen,
Wolt ſie ſich fornen an, anher ſelbſt mit uns machen.
All unſer erſte Krafft, ſchön Jugend, Freudigkeit
Gab ſie uns wieder all, und uns damit erfreut.
Drum weil ich hoffe noch, daß ich hie werde finden
Manch kühnen Ritters-Mann, der ſich woll unterwinden
Mit meinen Söhnen Werth, und mir ſelbſt freudiglich
Auf dieſer ſchönen Bahn heut zu probiren ſich;
So haben wir den Ort, drinn wir verzaubert ſaſſen,
Den ſchönen Univers und all ſein Luſt verlaſſen,
Und uns anher gemacht, daß unſre Augen Luſt
Durch des Himmels Anſehn, noch einſt wurde gebuſt.
An den wir wollen nicht uns reiben, der ſein Leben
Der Wolluſt hat allein und Zeitlichkeit ergeben,
Der vor den Tugend-Leib den Schatten nur erwiſcht,
Der ein Schein einer Ehr, unter viel Laſter miſcht.
Die jungen Cortiſans mit ihrem zarten Haar,
Gebiſemt, aufgeſchwäntzt, geſchmücket gantz und gar:
Schmück, die zu unſer Zeit, man nie gehöret nennen,
Die einen Ritters-Mann leicht ſolt machen verkennen.
Ihr Schild und Helm und Nahm, in Franckreich, Niederland,
In Ungarn hin und her, mit Ehren iſt bekannt.
An euch wollen wir gern probiren unſre Waffen!
Mit euch, ihr theure Held, hätten wir gern zu ſchaffen!

Urganda thut allein darum daher mich führen,
Und macht mir folgen nach, unter meinen Pannier
Die Ritter T[illegible] reich, von mir entſproſſen all,
Daß wieder jung, das Spiel wir fahen an zu wahl.
O daß heut wär der Tag, die Zeit wird mir ſo lang!
Drum ich die Trumeln hör, und der Poſaunen Klang,
Mein Adem, mein Geblüt, in mir ſich ſchon ergötzen,
Ich denck, wie in die Feind wir freudig wollen ſetzen:
Ich denck, wie als das Haupt ich vorher werde ziehen,
Ich denck wie mancher Türck vor mein Schwerdt werde fliehen.
Ich ſeh die Threnen ſchon, die über Mahmets Grab,
Aus ihren Augen ihm fallen die Wangen rab.
Sehen ſolt man alsdann, mit was vor hohen Ehren
Wir wollen ſeyen rein, wie wir mit unſern Speren
Rennen über ein Hauff, zugleich das Roß und Mann:
Wie unſerm Arm und Steck, kein Macht begegnen kan.
Alsdann man ſehen ſolt, die Donau, den Boſphore,
Bedeckt zu beyder Seit, mit Türcken und mit Mohren;
Die mir gelauffen all durch mein grim̄ Edel Schwerdt;
Sollen wir heut dahin, das wär mein Freud auf Erd.
Wann ich gedenck allein, und mir imaginire,
Wie meine Söhn und ich einſt werden triumphiren,
Wie werden erobern wir, ſo manchen Sieg und Beut,
So hüpfft mir ſchon im Leib mein edles Hertz vor Freud.
Wann ich gedenck dabey, wie nach viel langen Jahren,
Auf unſern Köpffen grau, und noch einſt weiſſen Haaren,
Wir mit ein Lorber-Krantz all werden ſeyn geziert,
Und manch Reich und Provintz uns obediren wird.
Wolan indeß, bis daß wir mögen noch erleben
Ein ſolch Occaſion und ſie ſich mög begeben,
Will ich und meine Söhn, zu ehren dieſes Feſt
Mit den Maintenatorn verſuchen unſer Beſt.
In Stärck und Männlichkeit hoffen wir ihn zu gleichen,
In Lieb, in Höfflichkeit, thun wir gleich Lob erreichen.
Können ſie wider uns behaupten ihr Intent,
So werden ſie groß Ehr erlangen an allem End.
Ihnen ſeind mein Söhn und ich, zu weiſen reſolviret
Durch unſer Cours und Lantz, daß uns vor ihn gebühret
Zu mainteniren die Ehr der Damen in der Schön,
Zu mainteniren die Ehr, die in Treu thut beſtehn.
Wir wollen ſterben drob, oder hier thun bewehren,
Daß den unſern hievor, gebühren all die Ehren.
Und daß ihn auch im Tod gehört der Schönheit Lob,
So wol, als in Kühnheit wir ſchweben allen ob.

Amadis aus Franckreich und ſeine Söhne, die ſechs Griechiſche Printzen an das hochlöbliche Frauen-Zimmer.

Zart, Edl und Tugendreiche Frauen
Die ihr, all die euch thun anſchauen,
In eurer Lieb entzündet gar,
Alles muß uns heut wohl gerathen,
Weil wir han euer Aeuglein klar
Zu Zeugen unſerer groſſen Thaten.

Man wart nichts mehr von unſern Schwerdten,
Die Vulcan ſelbſt hat wollen härten,
Als ein gantz unvermeidlich End,
Solt eur Schönheit und Meriten,
Zu gröſſerer Stärck unſer Händ
Nicht verleiten und obligiren.

Die Ritter, ſo jetzt mainteniren
Gegen allen Aventuriren.
Dürffen kein ander Spieß noch Lantz,
Weil ſie ſo noch bey euch thun halten.
Durch euer Aeuglein hellen Glantz
Können ſie's Feld allein behalten.

All denen ſo uns wiederſtreben,
Kan nur allein retten ihr Leben,
Wann ihr euch ihrer nehmet an:
Und durch eur Schön uns ſo thut blenden,
Daß keiner ſie mehr finden kan,
Und ſie entrinnen unſern Händen.

Wenn es uns wird ſo wohl gerathen,
Daß ihr anſehn wolt unſre Thaten;
So hüt euch, daß eur Schönheit klar
Unſre Hertzen in Hitz nicht verzehre,
Durch ihren Schein uns blende gar,
Und aufhalt in voller Carrere.

Was unſer Schwerd uns bracht zu wegen,
Iſt dedicirt all hier zugegen,
Doch eurer Vollkommenheit Glantz
Weil hier zu Hoff vor allen Dingen
So viel als Mars durch unſer Lantz,
Durch euch Cupido kan vollbringen.

Amadis Aus Franckreich.

Eſplandian	*Liſuart*
Amadis aus Griechen	*Floriſel von Niquea*
Rogel aus *Græcia*	*Sferamond.*

Amadis aus Franckreich.
Fürſt Joachim Ernſt von Anhalt.
Eſplandian.
Hans von Kreuſelwitz.
Liſuart.
Chriſtoph von Kroſig.
Amadis aus Griechen.
Tobias Hübner.
Floriſel von Niquea.
Sigmund von Wulſtorff.
Rogel aus Græcia.
Baltzar von Rechenberg.
Sferamond.
Eſche von Walwitz.

Fünffter Aufzug.

Ihr. Durchl. Herrn Johann Caſimir, Fürſtens zu Anhalt ꝛc. ꝛc.

* * *

Radiare Soltans von Liquia.

Antwort auf der Herren Maintenatorn Cartel.

* * *

Ich hab vernommen heut, daß ihr drey Ritter werth,
Zum Schimpff und Ernſt geſchickt, zur Lantz und auch zum Schwerdt
Suchet an allen Ort, zu kämpffen und zu ſtreiten.
Und ich, des Ritterſchafft und Lob zu allen Zeiten
Und allenthalben iſt durch mein Schwerdt ausgebreit,
Komm her, zu weiſen auch mein hohe Tapfferkeit.
Habt ihr Geradigkeit ſo viel als männlich Hertzen,
Wie eur Anſehn bezeugt, und all Geberd ohn Schertzen;
So werdt ihr wider mich haben ein harten Streit,
Das Lob mir jederman und mein Geferten geit.
Wir fahen nichts nicht an, es muß uns alls gelingen,
Sag ich viel, ſo kan ich und ſie noch mehr vollbringen.
Drumb edle Ritter werth, die ihr hie judicirt,
Und der Signal allein den Streit gleich terminirt,
Laß die Maintenatorn anheben ihr Curiren!
Mein Meinung iſt mit nicht, mit Wort ſie zu tractiren:
Mit ihn mich zu probirn, iſt mein Begierd allein,
Durch Werck die Tapfferkeit muß nur bewieſen ſeyn.

Aventuriter zu dieſem Aufzug.
Radiare Fürſt Johann Caſimir von Anhalt.
Heinrich von Löwen.
Berndt von Kroſig.
Heinrich von Kroſig
Volrath von Kroſig.
Hans Ernſt von Roßitz.
Levin von der Schulenburg.
Auguſtus von Hain.
Gottfried von Wulſtorff.

CXXV.

Fortſetzung vorhergehender Ritter-Spiele.

Sechſter Aufzug.

Ihr. Durchl. Herrn Rudolphs Fürſten zu Anhalt ꝛc. ꝛc.

Ander Aufzug zum Ringel-Rennen.

⁂

Cartel des Hirten Sylvii, Rudolff zu Anhalt.

⁂

Weil jeder ſich befleiſſen thut,
Auf dieſe Bahn zu bringen
Unterſchiedn Inventiones gut
Von wunderbahren Dingen:
So gibt ſich auch an ein Paſtor
Mit gar ungleichen Thieren,
Ein Wolff, ein Fuchs, und Schaff hervor
Beyſammen er thut führen.
Das iſt ein ſeltzam Schäfferey,
Möcht wohl itzt jemand ſagen:
Wie müſſn doch dieſe Thierlein drey
Sich unterlang vertragen?
Der Wolff pflegt ja den Schäffelein,
Wie jederman thut wiſſen,
Von Natur gar zu wieder ſeyn,
Wie manchs hat er zerriſſen?
Der Fuchs es nicht viel beſſer macht,
Weil er iſt nicht viel frömmer,
Hat er nicht alte Schaff geſchlacht,
So friſt er junge Lämmer.
Ach liebes Schaff, wie wird dirs gehn,
Unter dieſen beyden Gſellen?
Wenn der Hirt nicht thät auf dich ſehn,
Würden ſie dich bald fällen,
Und in Stücke zerreiſſen dich,
Ihrn fräſſigen Magn zu füllen.
Denn Art läſt ja von Art doch nicht,
Nichts guts han ſie in Willen,
Deins Hirten fleiſſige Auffſicht
Erhelt dir itzt dein Leben;
Drumb gegn ihm ſey undanckbar nicht,
Thu ihm nicht widerſtreben.
Bleib ein einfältig Schäffelein,
Und folge ſeiner Weide,
So wirſts allzeit ſicher ſeyn,
Wie ſehr dich auch gleich neide
Der Wolff und Fuchs: Die beyde zwar,
Wenn ihr Wunſch ſolt wahr werden,
Dich freſſen auf mit Haut und Haar.
So gehets noch heut auf Erden,
In allen Ständen in gemein,
(Solt manche Warheit ſagen)
Hört man die armen Schäfflein
Ubrn Wolff und Fuchs noch klagen.
Wo nicht die hohe Obrigkeit,
Wies ihr Ampts halben gzimet,
Ihre Unterthanen jederzeit
Getreulich ſich annimmet,
Die Frommen ſchützt, die Böſen ſtrafft,
Ohn Anſehn der Perſonen,
Das Gut fördert, das Böß abſchafft,
Daß man mög ſicher wohnen.
Alſo unter ihrem Schirm und Schutz,
Obgleich in gmeinen Hauffen,
Wolff und Fuchs zwar mit ſchlecht ihrn Nutz
Noch unterm Schaff Beltz lauffen:
Und weil itzt in der letzten Zeit
Die Kirch auf beyden Seiten,
Welch durchs Schäfflein auch wird bedeut,
Mit den zwey Thiern zu ſtreiten:
Der eine möcht es braten gern,
Der ander mit Gſchwätz verführen,
Wenns beyden GOtt nicht thät wehren;
So ſolten vigiliren
Paſtoren und Seelſorger fromm,
Daß unter ihre Herde
Der Wolff und Fuchs mit nichten komm,
Oder gefunden werde
Und gſchichts ja über Zuverſicht,
Die Schäfflein unterrichten,
Daß ſie den beyden folgen nicht,
Wie ſie den Balck auch ſchlichten:
Sondern nur ihres Ertz-Hirten Stimm
Und deſſen Worten glauben;
So wird kein Liſt oder kein Grimm
Aus ſeiner Hand ſie rauben.
Es iſt auch männiglich bekandt
Und keines weges verborgen,
Was in dem heilgen Eheſtand
Creutzen ſich vor Sorgen:
Wann einem GOtt gibt Kinderlein,
Daß man ſie mög erziehen
Zur Gottesfurcht und Tugend rein,
Damit ſie lernen fliehen
Den Wolff, ſo kömmt in Schaffs-Geſtalt,
Anzureitzen die Jugend
Zu böſen Thaten mannigfalt,
Und hält ſie ab von Tugend.
Oder das liſtig Füchſelein,
Das ihn leicht macht die Sünden;
Drauff mancher hernach kömmt in Pein,
Und Straffe muß empfinden.
Obs nun ſo in der Welt geht zwar,
Wie angezeiget worden;
Sind doch diß Hirten Thierlein gar
Viel eines andern Orden,
Wollen auch niemand ſchädlich ſeyn:
Wenigr jemand betrüben;
Sondern vielmehr ſchöne Fräulein
Gleich rechten Menſchen lieben;
Welch ſie dann über alle Ding
Auf dieſer Welt hoch achten,
Und ihn zu ehren mit nach dem Ring
Zu rennen itzund trachten.
Drum iſt die Hirten gbürlich Bitt,
Ihn hiermit zuzulaſſen,
Daß er ſich möcht verſuchen mit,
Und rennen beſter maſſen.
Neben ſeinen Wolff, Fuchs und Schäfflein,
Die er für ſich thut treiben,
Gedenckt er heut Preiß zu legen ein,
Und nicht zurück zu bleiben.
Wenn man austheilen wird die Dänck
Nach wohl verrichten Dingen,
So will er auch mit ſeiner Lantz
Ritterlich defendiren.
1. Das ein Fuchs lieber freß ein Ganß,
Als ein gebratne Birren.
2. Dem Wolff die Schaff auch ſo wohl ſchmeckn,
Als einem Italiäner,
Ein gmeſt Kälblein odr Gbrichte Schneckn,
Schildkröten und junge Hüner.
3. Das Schäfflein aber ſich contentir
Mit einem Maul voll Graſe,
Und freß davon mit ſolcher Begir,
Als wärs ein gbratner Haſe.
Drauf nimmt ers mit einem jeden an,
Der Luſt hat mit ihm zu rennen:
Und wenn er bringt das Beſt davon,
Will er ſich geben zerkennen.

Paſtor Sylvio.

Sylvio, Fürſt Rudolff zu Anhalt,
Wolff iſt gewesen, Ludwig Heina,
Schaff, Baltzar Friedrich Rab,
Fuchs, Hans Georg von Kroſig.

Siebender Aufzug.

Ihr. Durchl. Herrn Ludwigs Fürſten zu Anhalt ꝛc.

Anderer Aufzug zum Ringel-Rennen.

⁂

Cartel der Schäffer aus Arcadia.

ES iſt uns unten benanten Schäffern aus Arcadia vorkommen, wie daß zu dieſer Zeit eine ſtatt-
[illegible] liche

liche, hohe und vornehme Hochzeit würde gehalten werden; welches wir auch aus den Himmels Noten, der Sternen Zuſammen-Fügungen, und der Winde Lauff, genugſam abgenommen: dabey aber ein luſtiges und fröliches Ritter-Spiel ſolle angeſtellet ſeyn, und daſſelbige durch drey vornehme Kämpffer gehalten werden. Wiewohl wir nun mehr mit wilden Thieren umzugehen, und den reiſſenden Löwen, Bären, und Wölffen in den Wäldern und auf den Heyden, unſere Heerden ihrenthalben zu ſichern, nachzuſtellen, und ſie mit unſerer Geſchwindigkeit niederzulegen pflegen; So bleibt uns doch unter Zeiten auch ſo viel Weile übrig, daß wir dieſelbe mit männlichen Ubungen unſer Stärcke und Jugend gegen einander in Ringen, Schleudern, Stein-Pfahl- und Pfeil-Werffen, Wett-Lauffen und dergleichen, hinbringen: und hierdurch uns nicht alleine einen berühmten Nahmen bey denen unter uns wohnenden Nymphen, (die wir durch unſere Geſchicklichkeit und Beſcheidenheit, zu unſern Ehe-Weibern erkohren, ſie nimer, und ſie uns auch nicht verlaſſen) machen; ſondern auch unſere Jugend hiemit in gutem Exempel der ſtetigen Arbeit, und Fleiſſes der Nahrung vorgehen: und ſie mit allem Ernſt, bey Tag und Nacht, im Wind, Schnee und Regen Donner und Blitz, Hitze und Kälte, ingleichen dahin anbelten und weiſen; und alſo keinen Müßig- und Faulgänger unter uns leiden. Zu deme ſeynd uns auch die freyen Künſte und Muſic nicht unbekandt; weil dieſelben nicht fern von unſern Lande entſproſſen: und uns unſere Heimat die Gelegenheit, ihrer friedlich und in der Stille, an den luſtig-erhobenen Wäldern, bey den ſchönen friſchen Brunn-Quellen, und in den lieblichen erquickenden Auen abzuwarten ganz gewünſcht giebt. Dieweil uns dann nicht unbekandt, daß bey ſolchen Hochzeitlichen Ehren-Freuden, gleicher geſtalt unterſchiedene männliche Ubungen und Schau-Spiele fürzugehen pflegen und dann, wie vorgemeldt, obgedachte Kämpfer jederman zu dieſem Ringel-Rennen beruffen und geladen; wäre es uns und unſern Nachkommen immer ſchimpfflich geweſen, da wir nicht auch erſcheinen, und unſere Männlichkeit und Geſchicklichkeit darinnen erzeigen und beweiſen ſollen. Haben alſo, weil der Weg ziemlich weit, da wir uns ſonſt mehr und lieber zu Fuß als zu Pferde finden laſſen, in Eyl, auf Bitte unſerer geliebten Nymphen, damit wir deſto gefaſter ſeyn möchten, uns eilendt mit unſern Hirten-Stäben zu Roß begeben: und durch ſie anhero begleiten und führen laſſen. Wollen demnach den Ritt gerne mit den Kämpffern annehmen, ihr Fürgeben aber nicht anders, dann ſolcher geſtalt wiederſprechen: Daß ſie in der That empfinden ſollen, daß auch unter den Schäffer-Hüttlein in den Wildniſſen und in den Heiden, tapffere und Sinn-reiche Leute gefunden: und daß an keinen Ort die rechte Liebe, freye Künſte und Muſic, beſſer zu practiciren, als an den lieblichen einſamen Orten: da man nicht alle Tage in ſtarcker Geſellſchafft übereinander lieget, ſondern nur zu gewiſſen gelegenen Zeiten, zu Ubungen und Erquickung des Gemüthes, auch Erhaltung des Leibes Geſchwindigkeit und Geſchicklichkeit, zuſammen kommet: und daß es nützlicher und zuträglicher ſey, die übrige Zeit, in ſeinen Beruff, ob der ſchon einſam ſeyn ſolte, mit guter Ruhe und Contento zuzubringen. Dieſes wollet ihr Herren Kämpffer alſo von uns vernehmen, und zu rennen anfangen. Wir wolten zwar, da es die Herren Judicirer zugäben, verſuchen, ob wir well wir in andern Wehren, als vorgemelt, nicht ſonderlich geübet, mit unſern krumhackichten Stäben das runde Ringlein treffen konten: wie wir dann die Schäfflein bey den Beinen darmit herbey zuziehen gar fix; Da es aber je anders nicht ſeyn kan, müſſen wir es mit den langen ſpitzigen Bäumen auch probiren, und wollen euch, den Kämpffern, nicht viel nachgeben. Das hochlöbliche Frauen-Zimmer und die Herren Judicirer, wollen dienſtlich gebeten ſeyn, uns die Vergünſtigung zu thun, den Kampff und das Lauffen nur anzuſehen, zu welchem Ende wir ihnen einen guten friſchen Comps, und etwas von unſern Erd-Früchten verehren thun.

Montano. Tiryro. Carino.
Sylvio. Ergaſto. Mirtillo.

Geführt durch die drey Nymphen.

Corisca Amarilli Dorinda.

1. Tiryro.
Fürſt Ludwig zu Anhalt.

2. Montano.
Bernd von Kroſig.

3. Carino.
Levin Ludwig Hahn.

4. Ergaſto.
Werner Hahn.

5. Sylvio.
Cuno Hartwig von dem Werder.

6. Mirtillo.
Hippolitus Paris von dem Werder.

Achter Aufzug.

Ihr. Durchl. Herrn Joachim Ernſten, Fürſtens zu Anhalt.

Anderer Aufzug zum Ringel-Rennen.

Text.

Auf der Mohren Intrada.

DIeſer Mohren Kohl ſchwartz Geſicht,
Zeigt durch ein warhafften Bericht,
Das Feuer, daß in ihnen brint,
Durch Schuß des blinden Venus-Kind.
Iſt euſerlich ihr Farb vielleicht
Gantz unbequem
Unangenehm,
Die Urſach doch groß Lob erreicht,
Weil ihr Effect
Sich weit erſtreckt.

Die Sonn bey ſich gar nah ſie han,
Drumb niemand ihnn verwehren kan
Die Farb in ihrem Geſicht,
Schwartz nimmermehr ſich ändert nicht,
In Flammen ſeyndt ſie all erzeugt,
Jeder ohn Fehl
In ſeiner Seel,
Die Sonn, die ihn ſtets mit ſich zeugt
Und ihn bewegt,
Bewehrt und trägt:

Ihr Seel in Flammen gantz entzündt,
Wirfft von ſich all Moment und Stund
Ein Rauch, damit ſolch Feur bewehrt
Viel reiner und viel ſchöner werd.
Ihr Leib der Seel nicht gleichen mag,
Ihr Schwartz Gemüth
Bedecken thut
Gleich wie manch Wolck ein ſchönen Tag,
Mit ſeiner Kapp
Ein ſchwartzer Rapp.

Reſpueſta de Agramante
Al deſaño
De Los Mantenadores.

Agramante, Rey de los Moros Mata Chriſtianos
A Los Mantenadores
Honra, para ſu Muerte!

Huyd, delante de mis ojos, ò Cavalleros, llenos, de arrogantia, yſalid de eſſa Carrera, por no, ſalir del mundo: Pues, tener pendencia, conmigo, ypoca vida, es todo uno: ſi ſupierades de mi Llegada, no publicarades; las hermoſuras de vueſtras Damas, con tanto atrevimiento, ni vueſtras lealtades, con tantos fieros: Creed, Cavalleros, ſi, por auer mantenido' el uno o el otro, alcaneaſtes otras vezes, algunas palmas, que para milas alcaneaſtes, ypara mis Cavalleros, todos Reges, muy poderoſos. Por Cierto os quiſo el Cielo ſubir entonces, para abaxar os oy, dando os mucho, para aora entregar nos todo: Luego humillados, delante de mi roſtro, o, pobres criaduras, ya medio muertas, y para ſaluar Vueſtras vidas y Vueſtras haziendas, acudid, ybeſando mis neruoſas manos, que honran matando, pedid mi gracia, para dexaros ò la vida, perdonando os, ò la verdardera gloria, matando os, pues tales, la de ſervencidos y muertos dele fluerzo do mi braco vitorioſo: Tambienes ella la ſola, que podeis y deueis pretender, para ſalir immortales aora, que mi lancea Va poner por ley:

1. Que la hermoſura, ſin ygual, que dezis, no puede ſer otra, ſino la de mi corazon, y de los, de mis Valeroſos Companneros.
2. Que aqvella nueſtra hermoſura, es tan famoſa y conocida, que no tiene meneſter de mas de teſtigos, que de nos otros miſmos, y aun menos de uveſtro debil y flaco am paro.
3. Que la gloria de la mantenencia de la hermoſura de las Damas, y de la lealtad de los Cavalleros, no es deuida ſi no a nueſtras lanzas y Eſpadas.

Jo, Ei rey Agramante, y eſſos mis Cavalleros, nos offrecimos, à prouar os eſſus tres leges, entallando las quereys ò no, con las puntas de nueſtras lanzas y cortadoras Eſpadas, en Vueſtros pechos, y almas: Para hazerla deuida honra eſſe ſennalado y muy illuſtre Caſamiento, tenniendolo, de la ſangre aſparzida de tan atreuidos Cavalleros, como os, y aora famoſos y renombrados, par la Victoria, que os lleuaremos, yla qual pudieramos alcanzar de todos los otros, vertureros ſin nueſtra Liegada.

Antwort Agramante, des Mohren-Königes, auf der Herren Maintenatorn Cartel.

Jch und mein' Mohren ſechs in denen nichts kan dämpfen
Die feurige Begier, zu fechten und zu kämpfen,
Gekrönt durch manche Ehr, ſeynd itzt ankommen gleich,
Unſer ſiegreiche Arm zu probiren an euch,
Erfahren müſſen wir: ob die Schönheiten groß,
Bey den'n ihr triumphirt, wann ihr ihn'n ſitzt im Schoß,
Euch werden Hülffe thun, wann es zum Streichen kümt,
Und jeder unter uns euch allen Sieg wegnimmt.
Erfahren muſſen wir: ob ſichs ſo thu verhalten,
Daß auf ſein'n Miſt der Hahn den Platz ſtets müß behalten;
Und daß, wenn er nur kräht, alsdann ſich jederman
Vor ihm müß fürchten und ein Pantzer ziehen an.
Wir præſentirn uns gerüſt und fertig gantz,
Die Lantzen in der Hand zu heben an den Tantz.
Möcht' ich itzt Roland hier und ſein'n Geſellen finden,
Daß ich könt auf einmahl, mit euch ſie überwinden:
Vor unſer Furi groß könten ſie nicht beſtehn.
Vom Todt ſolt retten ſie nicht all der Damen Schön.
Unſer Hoffnung gewiß thut uns bereit verheiſſen,
Sie müſſen all mit euch, wenn wir wolln, ins Graß beiſſen.
Wann ihr euch nicht wohl halt, wacker drauf ſtecht und rennt,
So müſt ihr von dem Plan, das iſt unſer Intent.
Ein jeder unter uns, iſt darzu reſolviret,
Euch fürter nicht zu lahn die Ehr, die uns gebühret;
Drum jeder unter euch auf ſich gut Achtung hab,
Weil mit mein Mohren ich euch ſchon geſaget ab,
Eh ihr anfaht das Spiel, eh wider uns ihr rennt,
Beicht, euer Seel'n bedenckt, und macht eu'r Teſtament.

Agramante und ſeine Mohren, an das Hochlöbliche Frauenzimmer.

⁂

Zart ſchöne Frauen, derer Blick
Manch Hertze bringen in Unglück,
In Feu'r, in Hitz, in Wüten, Toben,
Seh't euch wohl für: wir euch geloben,
Wann ihr durch eu'r Favor nicht ſchafft,
Daß unſre Arm han minder Krafft;
So kan es nicht anſtehen lang,
Daß wir als auf einer Schlacht Banck,
Von euren Bauern all ohn Scheu,
Machen ein' kläglich Metzlerey.

Agramante,
Agrican, Sacripante,
Ferrant, Rodamonte,
Manicardo, Alzirdo.

Agramante
Fürſt Joachim Ernſt von Anhalt.
Agrican
Hanß von Kreuſelwitz.
Sacripante
Chriſtoff von Kreſig.
Ferrant
Tobias Hübner.
Rodamonte
Sigmund von Wilſtorff.
Manicardo
Balzar von Rechenberg.
Alzirdo
Eſche von Walwitz.

CXXVI.

Beſchluß der Ritter-Spiele.

Neundter Aufzug.
Ihr. Durchl. Herrn Rudolphs, Fürſtens zu Anhalt, ꝛc. ꝛc.
Dritter Aufzug zum Ringel-Rennen.

⁂

Cartel van de Holſteiniſche Pure.

WAt? ſkollen de Pure altit up den Miſte tho Huſe liggen? Ne, neinen wegs? können de Junckers in Krieg und fremde Lande thien, wurum ſkoldent de Pure nich ock dhun? Hebben ſie nich ock korte Degens, lange Büſſen, Spiete un Hellebarden, alſe ander Lüte? Wat ſkolde enen mangeln? nicht überall! et ſüpe ener een Quarther edder Seſſe, gut Türſch Oel, met euen, unde ſegge enen wat, dat em nich gefalt, ſo wert he boren, wu ſie dynnern, baſſern, flecken, ſchnarcken un ſchnuwen, as de leidige böſe Ahnt, derglieken quade, ſchnuwende, droſende Kerls ſin wy ecke, wy go uns hier kamentſien. Hebbe go wat Mangel an uns, gy wackere Junckers, Schloß-Herren unde Ritters-Lüte! ſegget es ockers! wy wollen gu gewaſſen ſyn; wy kamen even itzt ut Schweden, wy hebben mannichen heten int Graß byten by Calmar, wanne tuſend bocken. Wie ſöligk weren unſe Hußfruen, als wy wedder tho Huß kemen, aber wie geſegt, jung gewahnt alt gedaen, do wy hebben angebehten, ſchollen wy nahlaten? Unſe Konen und Wyberts hedden drub geſchwaren, Sy wolden uns tho Huß beholden, ja wan wy Dudentöppe weren. Darumme hebben wy uns up gemockt in frembde Lande tho thien, unde dat Land umme de Ohren tho ſchlagen, unde uns witters tho verſocken. Unde als wy nu up de Düſcke Grentze gekamen ſyn, hebben wy gude Tydung hört, dat en Hochgebaren Durchlüchtige Hertoch tho Lignitz und Breg, ſchal hebben en Hochgebaren Fröicken van Anholt tho der Ehe, unde ſchollen Brutlacht hebben, und ſchal wacker thogahn, alſe up de köſte; Als wie nu ock gerne uns by ſolcken Weſent befinden, und Brut und Brütmäcker veel Glück wunſcken welten, ock ohne dat mich veel umbtegen; hebben wy ſülveſt woln ſien, wo tüver ene elle kame, unde ſalt uns trefflicken wol, dat de Junckers unde Herrens wollen nach dem Ringe ſtecken, dat hebben wy ock wol ehe geſien tho Hadersleben, de de König dergſicken Kortwil plach, unde nah dem Ringe ſtach, hebben ock gebaren ſchönen Fruwens und Fröicken, de wy ock leeff hebben, unde gern met ehnen ummegahn, unde de Herren Jodecerers uns wollen tho laten, als wy drum wollen hebben gebeten; Sckolten ſie uns dat verſeggen, thet uns doch en wiſſer Bade up dem Wege geſegt, dat ock nich gar lang, dat tüſcke Puren hebben nah dem Ring unde de Quintane gerant; Syn wy nich ſo ſubtiel wy ſy? Hebben ſed den Fruwenzimmer tho Ehrn gethan, wy woln yt ock dhoen, ſaln ſy ehnen wol, wy werden ehnen beter fallen, wy ſyn jo rader ſchmocker, gröter, ſtercker, toller, ock wann et ſolde nödig ſyn, gröber unde thuwrhaffter als de dütſcken Puerflögels, hebben ock thierlickere ſchmöckere Bröckens an, de uns unſe Hußfruhen met eigenen Handen geneget, ſo ſtiff ſo rade, ſo artig, ſo nätlich, unde ſo behaglick, dat wy darinnen tanzen, tantzen unde ſpringen können, dat nich tho ſeggen is. Wy hebben och altid den Bruck gehefft, dat wy die ſchönen Fruwens plegen tho ehren, tho lieben, unde ehnen veel tho Gefallen tho dhonde in unſern Lande. Hie wolden wyt ock nich gern unterlaten, und wenn ſie menden, wy köndens nich up Hochdüſck, wolden wys balde leren und begriepen, und ſy ſo wol op de dütſcke oder Mitzniſcke Maneer harten und küſſen, als wy an de Deneſche Grente in Halſten gewonet ſyn. Wat wollen ſo witers? Ehnen ock allene tho Gefallen wöllen wy met na dem Ringe riten, unde de Winter-Therung winnen oder verleren, hebben wy doch noch Schwediſchcke Pennige, ſo möten dran. Edder menen ſy, dat wy ſelen wann wy trepen, ja wol. Nun die Wörde füllen nenen Sack, de Herren Jodecerers wollen uns thelaten. Wat wy up der Stund nich ſeggen, wollen wie up den Avend ſparen, wenn wy dune ſyn, doch wollen wy beſtriden unde verfechten,

1. Dat en Holſteniſck Puer nen ſchlim kerß ſy.
2. Unde, dat ehme ſyne Bröegck ſo wohl anſtaht unde he ſyck ſo veel drimme wet, als de ledige Pape tho Rom, met ſyne dreſacke Crone, unde witen Napolitaniſchen Zelter.
3. Dat he och ſaptel nuch ſy, man dat de Spracke wat hart klingt.
4. Dat he och ſo wol nach dem Ringe rennen kan, alſe de wackerſte Juncker, he ſehle gluck oder trepe.
5. Ocke dat ut ſollicken Halffdeniſchen Holſteniſcken Purens, alſe wy ſyn, in veer und zwintich Uhren, ock wol eher, können Edellüte unde Förſten werden.

Wy hebben ocke veele nach vorthobringen, aber wy hebben up de lange Reſe wat verteddelt, ſo plegen wy ock nich van groten Wörden tho ſyn, unde ſyn ock girich nach dem Ringe, unde wat tho gewinnen, unde unſe liſe Fruwens medde tho bringen.

Roel Rolſon Fürſt Rudolff von Anhalt.

Peer Peerſon, Fürſt Joachim Ernſten von Anhalt.
Anjers Nielſon, Tobias Hübner.
Föcko Franſon, Ludwig Law.

Gens Jenſon, Bernd von Kroſig.
Niſſel Uberſon, Hanß Georg von Kroſig.
Thim Gaſcko Sigmund von Wilſtorf.

Zehender Aufzug.

Ihr. Durchl. Herrn Johann Caſimirs, Fürſten zu Anhalt, ꝛc. ꝛc.

Anderer Aufzug zum Ringel-Rennen.

* * *

Cartel
Des Kacherſpergiſchen Bauren.

Ich habe nun etliche Monat her, meinen Kacherſpergiſchen Pflug-Geſellen viel Wunders geſagt: wie die Bauren im Fürſtenthum Anhalt ſo wackere Ritter-Spiele vorm Jahre auf eine Kind-Tauffen allhie gehalten: und was ſie vor Ehre dadurch bey männiglich erhalten hätten; in Meinung, ſie dadurch zu gleichmäſſigen löblichen Exercitien, an ſtatt des Ritter-Spiels, das ſie im Wirths-Hauſe mit den groſſen Gläſern des Feyertags, und die gantze Nacht über treiben, zu bewegen; Ich habe ſie aber nicht weiter als zu der Booſſel, und wenns hoch kommen iſt, zu ein Rennen nach der Ganß bringen können: dieweil ſie in ihrem Kacherſpergiſchen Tantz kein andere Dänck, als dieſer zween Bauer-Spiel halben, austheilen oder gelten laſſen. Derentwegen, und weil mir der Hut neben dem Gut und Muth etwas höher, als um den Miſt zu tantzen ſtehet; ſo hab ich mich auf dieſe Zeit wieder anher gemacht, und die ſechs wackern Bauren, die mir folgen, vor der Bahn antreffen: die haben mir geſagt, was man hie vorhätte, und dabey ihr Intent entdecket. Und weiln ſie mich auf eine neue Manier, gleichwohl Bäuriſch, bekleidet geſehen, haben ſie gleich geurtheilet: mein Vater, von des Vermögen ſie berichtet ſeyn, hätte mich etwa in Welſchland vor dieſem geſchickt, da hätte ich ſonder Zweiffel neben der neuen Tracht auch etwas in Ritter-Spielen gelernet; derowegen mich gebeten, ſie alle auf die Bahn als ihr Haupt aufzuführen. Ich ſehe daraus, daß die Schälcke ſchon höflich worden, weil ſie mir als einen Freund ſo viel Ehre thun und gönnen: und will mich befleißigen, die gute Opinion die ſie von mir haben, durch meine Cutier mit den Herren Maintenatorn, mit Urlaub der Herren Judicirer, bey ihnen beharrlich zu machen. Denn dieſes iſt mehr mein Intent, als der Herren Maintenatorn ihre Articul zu widerfechten; denn was ſie von Tugend ſagen, darinnen bin ich mit jhnen eins: Ihre Matreſſen mögen wohl die ſchönſten bleiben vor der meinen, weil ich noch keine habe: So ficht mich nichts, ob ſie in Liebe treu oder untreu ſeyn; weil ich noch von keiner Liebe nicht weiß. Meinen Geſellen und euch ſeynd alle dieſelben Hof-Poſſen unbekannt: wir befleiſſen uns allein ſchlecht und recht zu ſeyn, und dadurch unſere Nahmen bekannt zu machen. Darauf wollen wirs verſuchen, und ſehen, ob man auch unter einen geringen Bauers-Rocke einen freudigen Ritters-Mann verſtellen könne.

Mattes Knolfinck.	Fürſt Johann Caſimir von Anhalt.
Greger Tap ins Muß.	Hanß von Kreuſchwitz.
Hanß Bölcke.	Heinrich von Lewen.
Veit Drabs.	Hanß Ernſt von Noſitz.
Diterich Petz.	Baltzar von Rechenberg.
Baſſel Rültz.	Nickel von Puſchhauſen.
Ulrich Lutticke.	Carl von Wilckenitz.

Cartel zum Kopff-Rennen.

1.

JEder unter den Cavalieren, ſo rennen will, ſoll drey unterſchiedliche Curiren, nach den drey angeſtalten Köpffen thun. Der erſte Kopff zu der Lantze, ſoll neun Werck-Schuh hoch ſeyn: der andere zum Javelin, ſoll ſechs Schuh: und der zum Schwerd nur einen Fuß hoch geſtellet werden.

2.

Derjenige, der da rennet, alſobald er ſeinen erſten Curier mit der Lantze vollbracht; ſoll er dieſelbe einem Diener, den Judicirern zu bringen, geben: und ohne Stillhalten im Jalop, auf die rechte Hand ſich wenden, und zugleich das Javelin, unter dem rechten Schenckel, aus dem Sattel herfürziehen, hernach ſolches in voller Curier nach dem andern Kopff werffen: darauf auf die Lincke in Jalop wenden, den Degen ausziehen, und wieder in voller Curier zum dritten Kopff damit rennen, alsdenn pariren.

3.

So lange dieſe drey Curirer währen, ſoll keiner pariren, ſondern allezeit in galop wenden, bey Verluſt der Curir.

4.

Wer den Kopff auf der Lantz oder Schwerd nicht behält, und den Kopff mit dem Eiſen oder Spitz am Javelin nicht trifft, dem ſoll ſolch Treffen nicht aufgeſchrieben werden.

5.

Welcher ſeine Lantze, Javelin, Schwerd, Hut, Bügel und Spooren verleuret, ſoll ſelbiger Curir auch verluſtig ſeyn.

6.

Am Kopffe zu der Lantze ſoll die Stirn überall vor drey Treffen: von Augen bis zum Maul vor zwey: das übrige bis zum Halß vor ein Treffen aufgezeichnet werden; gleichmäßig ſollen die Treffen zum Javelin auch aufgeſchrieben werden.

7.

Am Kopffe zum Schwerd ſoll das Treffen am Halß bis zum Maul drey Treffen: vom Maul bis zum Augen zwey Treffen: und von dannen bis zur Stirn vor ein Schreiben geſchätzet werden.

8.

Jeder Cavalier ſoll die drey Courſſen in den drey Köpffen dreymahl auf einem Roß zu thun ſchuldig ſeyn, und auf kein ander Roß indeß, ohne Verlaubniß der Herren Judicirer ſitzen dürffen.

9.

Wer die meiſten Treffen am Kopff zur Lantz in ſeinen drey Curiren gemacht haben wird, ſoll einen Preiß haben.

10.

Wer die meiſten Treffen am Kopff zum Javelin wird gemacht haben, ſoll auch einen Preiß haben.

11.

Gleichmäßig wer die meiſten Treffen am Kopff zum Schwerd wird gemacht haben, ſoll auch einen Preiß haben.

Eilffter Aufzug.

Ihr. Durchl. Frauen Sophia Eliſabeth, Hertzogin in Schleſien, zur Liegnitz, und zum Brieg, gebohrner Fürſtin zu Anhalt, ꝛc.

Ballet,

Welchen Ihre Fürſtliche Gnaden, neben andern Fürſtlichen und Adelichen Frauenzimmer, den 29. Oct. Anno 1614. im groſſen Saal zu Deſſau, gebracht und getantzet haben.

Intrada zu des Frauenzimmers Ballet, welches von den Muſicanten zum Eingang geſungen und geſpielet worden.

* * *

O Nacht, deß Himmels älteſtes Kind,
Dein man ſo ſchöne Sternen find,
Wer hat mit ſo vie' ſchönen Sonnen,
Ein Tag ie leuchten ſehen können?
So groß kein Freyheit ich vermein,
Als ſolcher Schönheit Diener ſeyn.
Wer dieſen ſchönen Hauffen ſieht,
Und drob in Lieb bewegt ſich nicht,
Der hat vom Tieger-Thier geſogen,
Der iſt im Klipp und Felß erzogen.
So groß kein Freyheit ich vermein,
Als ſolcher Schönheit Diener ſeyn.
Tauſend Amor beyſammen ſeyn,
Und leben in ihr'n Aeugelein
Nach Ringer ſchön offt hiebevoren,
Die Götter ſelbſt ſich han verlohren.
So groß kein Freyheit ich vermein,
Als ſolcher Schönheit Diener ſeyn.
Durch ein Blick zwingen manche Seel,
Als legen unter ein Befehl,
Im Eiß das Feu'r ſelbſt machen brennen,
Iſt das ringſt, das ihr Aeuglein können.
So groß kein Freyheit ich vermein,
Als ſolcher Schönheit Diener ſeyn.
O Band, o Feſſel voller Glück,
Die ihr uns ſo lieblich verſtrickt!
Man ſoll uns nimmer klagen hören,
Daß uns ſo liebe Band beſchweren.
So groß kein Freyheit ich vermein,
Als ſolcher Schönheit Diener ſeyn.

* * *

Vor die ſechs Edel-Knaben.

UMſonſt thuſt du zurück dein Wagen lencken,
O neidiſch Sonn, und in das Meer dich ſencken.
Dein Untergang kein Nacht uns bringen mag;
Denn ohn dein Hülff die Aeuglein dieſer Damen
Durch Schein und Glantz ihr Blick und Liebes Flammen,
In Mitternacht uns bringen vor den Tag.

Vor die drey Gratien oder Freundligkeiten.

AMor hat uns verſprochen heut
Bey uns zu bleiben allezeit.
Die wahre Tugend muß allein
Nunmehr ſein Hert und Meiſter ſeyn.

Man ſieht ihn nicht mehr in der Welt;
Denn weil er ſich zu uns geſellt,
So haben uns ſchon ſo gemacht,
Daß ſein Pfeil an uns han kein' Macht.
Sein Flammen hat er allbereit
In unſer Seelen Reinigkeit
Allenthalben purificirt,
Tugend ihn itzt allein regiert.
Durch ſolche ſchöne Sympathie
Müſſen wir ſeine Monarchie,
Die ſonſt gemählich untergieng,
Itzund ergäntzen allerding.
Daß nach ſein Flammen jedermann
Wird können ein Verlangen han.
Denn weil Tugend ſein Meiſter iſt,
So ſchadet keinem mehr ſein' Liſt.

Der ſechs freyen Damen Triumph.

Nachdem erlanget wir ſo viel Ruhm Preiß und Ehren,
Durch unſer Keuſchheit groß, nachdem hat kön'n vermehren
Des Frauenzimmers Lob, unſer Tugend allein:
Nachdem wir manchen Sieg großmüthiglich erhalten
Ob den, die unſerer Schön durch manche Liſt nachſtalten,
Führen in den Händen wir ein Lorber-Sträußelein.
Amor, das Leckerlein, verſucht uns abzuſtehlen,
Durch ſein Flammen ſubtil, die Freyheit unſrer Seelen,
In unſre Hertzen drum manch feurig Pfeil er ſand:
Aber unſre Keuſchheit groß hielt für uns Sentinellen,
Und thät gleich all ſein Feur in ein kalt Eiß verſtellen,
Und durch ihr Sittſamkeit dämpfft allen ſeinen Brand.
Als unſer Garniſon ihn ſo hat abgetrieben,
Dacht er, es wär umſonſt, das Hertz mehr zu betrüben,
An unſer Aeugelein er ſich drauf adreßiret:
Aber das arme Kind nicht ohne ſein Schimpf und Schand,
Muſt laſſen drin ſein Pfeil, zum Zeugnüß und zum Pfand,
Daß unſer Aeuglein auch an ihm han triumphiret.
Der elend Knab beraubt ſeiner Waffen und Pfeile,
Läufft itzund hin und her, und ſchreyt um Hülff allweile.
Martem er bitten thät um Hülff in dieſer Noth,
Mars hats ihm zugeſagt, und drauf mit ſich genommen
Seiner Soldaten viel: wohlan, laß ihn nur kommen,
Er g'winnt bey uns doch nicht mehr, als der Liebe Gott:
Ein Hertz, das ſtets das Thor der Wolluſt thut verſchlieſſen,
Ein Tugend reicher Sinn, ein keuſch und rein Gewiſſen,
Vor all der Liebe Liſt uns allzeit defendirt.
Die drey Jungfräulein zart, die ſchönen Freundligkeiten
Machen uns angenehm, ohn Lieb, zu allen Zeiten:
Iſt Lieb dabey, ſo iſt, durch ſie, ſie temperirt.

Des Ballets Buchſtaben.

T. V. G. E. N. T.

Weil die Tugend zu aller Friſt,
Die Regel und die Richtſchnure iſt,
    In dieſer Damen Hertzen all,
    Weil ſie regiret überall
Ihren Wandel und Leben gantz;
So thun billig in ihrem Tantz
    Sie führen ihren Nahmen ſchön,
    Dabey man dieſe Damen kenn.

Vide die hievon heraus gegebene, aber nunmehr ſehr rare Relation in fol.

Was damahls üblich war, wird itzund ausgelacht:
Wer weiß, wer einſt aus uns auch ſein Geſpötte macht?

CXXVII.

Beſchreibung der Gemählde, womit der Hochfürſtl. Biſchöffliche Stall auf dem Dom in Breßlau zu Ende des XVIIten Seculi von Ihro Hochw. und Durchl. dem Herrn Deutſchmeiſter und Breßlauiſchen Biſchoff, Herrn Frantz Ludwig, Pfaltz-Grafen bey Rhein ꝛc. ausgezieret worden.

Fürſtl. und Biſchöffl. Wapen.

BEy dem erſten Eintritt im Stall, zeiget ſich zuförderſt die ſchöne Ausſicht der neu-erbauten Reit-Schule und über derſelben Pforte an der oberſten Stelle, Ihr. Hochfürſtl. Durchl. vollſtändiges Wapen, mit Gold erhöhet. Dem entgegen iſt Ihr. Hochfürſtl. Durchl. gewöhnliches Symbolum zu ſehen.

In denen vier Winckeln, weiſen ſich beſonders die vier Felder des Hochfürſtl. Biſchöffl. Wapens, von dem Hochlöblichen Biſthum Breßlau.

Phaetons Hiſtorie.

An der Decke ſind drey groſſe Felder, deren erſtes in dem Mittel vorſtellet: Wie *Phaeton* die entlehnten Pferde ſeines Vaters Phœbi in dem Himmel ſo übel geführet, daß er von dem Jupiter herab geſtürtzet worden. Denn nachdem derſelbe gegen dem Epapho, des Jovis Sohne ſich hochgerühmet, daß er ein Sohn der Sonnen wäre; hat er den Adel ſeines Geſchlechtes vor aller Welt zu weiſen, von ſeinem Vater ausgebethen, daß ſeine prächtigſte 4. Pferde, Xanthus, Æthon, Phlegon und Pyrois, ihn öffentlich durch den Himmel führen möchten; weil er aber dieſelben auf ihren richtigen Wegen und in ordentlichem Lauffe zu erhalten nicht verſtanden, und darumb der gantzen Welt viel Ungelegenheit verurſachet; hat ihn der Jupiter durch einen Donner-Schlag von dem Himmel, in den Fluß Eridanum geſtürtzet. Womit dißfals angedeutet wird, daß es nicht genung wäre, von hoher Geburth zu ſeyn, und vor der Welt als ein Cavallier zu erſcheinen, woſern die Tugend und Geſchicklichkeit ſolches auszuführen ermangelt.

Bellerophon vom Pegaſo abgeworffen.

In dem obern Felde iſt der *Pegaſus* zu ſehen, wie er den vom Himmel herabgeſtürtzten Bellerophon verlaſſen, und in ſeinem Koller ſich nach dem Himmel erhaben, woſelbſt er zu bleiben von der Aurora ausgebethen worden. Dieſer Bellerophon war des Königs Glauci von Ephyra Sohn, und wegen Erfindung der Reit-Kunſt ſo berühmt, daß man ihn insgemein den Geſetz-Geber der Pferde nennete. Nachdem er aber einen Fürſten deſſelben Landes umbgebracht, hat er das Reich meiden, und ſich an unterſchiedenen frembden Höfen aufhalten müſſen. Daſelbſt hat er durch ſeine Geſchicklichkeit und glückliche Helden-Thaten groſſen Ruhm erlanget, bis er darüber hochmüthig worden, und darumb in groſſe Verfolgung und äuſſerſtes Elend gerathen. Deſſentwegen hat man von ihm gedichtet, als ob die Götter nach vielen rühmlichen Thaten ihm erlaubet hätten, auf dem Pegaſo zu reiten. Weil er aber ſich ſo gar nach dem Himmel ſchwingen wollen; hätte der Jupiter dieſes Pferd in Koller gerathen laſſen, daß es ſelbigen herabgeſtürtzet. Und als ſolches dergeſtalt in der Lufft herumb geſchweiffet, hätte die Aurora daſſelbe forthin beſſer zugebrauchen ſich erbothen, und darumb auch von dem Jupiter erhalten. Womit dieſes Orts angedeutet wird, wie daß ein Ritter-mäßiges Gemüthe ſeiner Geſchicklichkeit ſich nicht vermeſſentlich überheben, noch dergeſtalt übereilen, ſondern ſeine hochtrabende Gedancken zuvor wohl beſchlaffen und mit nüchtern Sinnen ausführen ſolle.

Pollucis und Caſtoris Liebe.

In dem untern Felde wird abgebildet, wie *Caſtor* zu der Ehren-Stelle ſeines mit ihm abwechſelnden Bruders *Pollux* in den Himmel erhoben, auch von der Juno und Minerva daſelbſt bewillkommet wird: indem Mercurius ihm das unter den Sternen le-

ſirdſtatliche Pferd Cyllarum überreichet. Denn nachdem der ſtreitbahre Held Pollux, wegen ſeiner Ritterlichen Thaten, ſo er bey Erlangung des goldenen Vlieſſes vor der Welt erwieſen, in den Himmel war erhoben worden; ſoll er den Jupiter inſtändigſt gebethen haben, daß auch ſein lieber Bruder Caſtor, als der vortrefflichſte Bereiter ſelbiger Zeit, dahin gelangen möchte. Weil er aber vernommen, daß vor ſolchen kein Ort im Himmel wäre; ſoll er denſelben ſeine Stelle einzuräumen, ſich entſchloſſen, und dadurch endlich ſo viel erhalten haben, daß der Caſtor mit ihm abwechſeln, und alſo einer nach dem andern der Unſterblichkeit genieſſen möchte. Hiermit wird angedeutet: daß die Reit-Kunſt mit der Ritterlichen Tugend ſehr nahe verwand, und gleichſam verbrüdert ſeyn, auch deſſentwegen ihrer Ehre theilhafftig zu werden pflege. Wie dann die Juno und Minerva, als Patroninnen aller Ritterlichen Ehren und Geſchicklichkeiten, diß Orts den Caſtor bewillkommen, und Mercurius ihm das berühmte Pferd Cyllarum zum täglichen Gebrauch übergiebet. Anzudeuten, daß die Reit-Kunſt, allen Ehrliebenden und Edlen Gemüthern ſehr angenehm ſeye, und durch unermüdeten Fleiß, in täglicher Ubung müſſe unterhalten werden.

Bildniſſe der Helden.

Nebſt der Decke über den Fenſtern ſind unterſchiedene, wegen der Reit-Kunſt berühmte Helden und Heldinen in Form der Medaillen abgebildet.

I. APOLLO, war von Deutſcher Ankunfft, und nachdem er auf ſeiner Reiſe die Scythen erſtlich unterwieſen, wie ſie die wilden Pferde zähmen und nutzbahrlich brauchen konten; begab er ſich von dannen weiter in Theſſalien, woſelbſt er auf dem hohen Berge Olympo ſeinen Sitz erbauete, und in ſelbiger Gegend die mit ſich gebrachten Pferde, in unterſchiedene Stuttereyen zu vertheilen, und ſelbiges Volck zur Vieh-Zucht anzuweiſen pflegte. Deſſentwegen er hernach, als ein Patron der Hirten verehret, und ſein Leib-Pferd *Pegaſus*, wegen ſeiner Flüchtigkeit, mit Flügeln gebildet werden.

II. CYNISCA, des Königs von Sparta Archidami Tochter, iſt die erſte von dem weiblichen Geſchlechte geweſen, welche daſelbſt die Pferde zu unterhalten angefangen: und bey dem zu Ehren des Appollo angeſtellten Olympiſchen Wett-Lauffen, den Preiß vor allen andern zum erſtenmahl erhalten hat: wie denn dieſer Wohlthat und ihrer Ritterlichen Tapfferkeit wegen, ein prächtiges Denckmahl beym Platanejo auf gemeine Unkoſten des Landes, ihr zu Ehren, iſt aufgerichtet worden.

III. ALCIBIADES, Ein Fürſt von Athen, hat zum erſten angefangen, die beſten Pferde auszuwehlen und zuſammen zu bringen: Dahero ihm auch alle andere, ſo offt er in Olympicis mit geloffen, das Kleinod gelaſſen haben.

IV. SEMIRAMIS, Die Königin von Aſſyrien, hat zu erſt der Ritterlichen Rüſtung ſich angemaſſet, und ihr Pferd ſo inniglich geliebt, das ſie daſſelbe mehr, als ihrer Schönheit ſelbſten gepfleget hat.

V. EVANDER, der König von Arcadien, nachdem er ſein Land verlaſſen, und ſich in Italien geſetzet; hat er zu erſt die Stadt Palanteum in monte Palatino erbauet, das Volck daſelbſt in der Pferde-Zucht unterwieſen, und zu ſolchem Ende die Decurſiones Equeſtres zu erſt angeſtellet; welche Romulus hernach, als er die Stadt Rom eben daſelbſt zu bauen angefangen, wiederumb in ihren vorigen Lauff gebracht hat.

VI. CAMILLA, eine Tochter Metabi, des Königs der Volſcier, hat ſich, nachdem ihr Vater aus dem Reiche vertrieben worden, der Dianæ verlobet; da ſie denn mit Jagen und Ritter-Spielen ſich dergeſtalt geübet, daß ſie dem Turno im Kriege wieder den Æneam, hernach Hülffe geleiſtet, und ſich in Treffen ſehr rühmlich erwieſen.

VII. ERICHTHONIUS, ein König der Athenienſer, hat zu erſt erfunden, wie man mit vier Pferden zuſammen fahren könne; deſſentwegen er nach ſeinem Tode in den Himmel verſetzet worden, und unter den Geſtirn bis auf heutigen Tag, den Nahmen des Fuhrmannes behalten hat.

VIII. CIMON, der Sohn Miltiadis, von Athen, hat ſeinen Pferden, womit er etliche mahl in den Olympiſchen Ritter-Spielen den Preiß erhalten, nechſt ſeinem Begräbniß ein koſtbahres Grabmahl zu erſt erbauen laſſen, welchen hernach viele andere nachgefolget.

IX. MINERVA. Nachdem Neptunus, der König aller Inſulen der Mittelländiſchen See, die Reit-Kunſt in ſeinem Reiche eingeführet; hat ſeine Tochter Minerva dieſelbe nebſt andern edelen Künſten mit ſo groſſem Fleiſſe geübet: daß ſie auch nach ihrem Tode, als *Dea Equeſtris* verehrt, und vor eine Patronin aller Rittermäßigen Geſchicklichkeiten gehalten worden. Immaſſen ihr die Pferde und derſelben Obſicht eigentlich gewidmet, und die erſte Erfindung der Wagen, und allerhand Roß-Artzneyen nebſt andern freyen Künſten, beygemeſſen worden.

X. PELETRONIUS, ein Land-Richter von den Lapithen in Theſſalien, hat die Zäume und Sättel der Pferde zu erſt aufgebracht, daher derſelben Stadt hernach dieſe Erfindung zugeſchrieben worden.

XI. CLELIA, ein Römiſches Fräulein, war nebſt andern Frauen-Zimmer, dem feindlichen Könige Porſenna, als Geiſſel gegeben worden; da ſie denn unvermuthlich mit einer vorhin unerhörten Kühnheit, dieſelbigen aufgemuntert, daß ſie ihr zu Folge ſich auf die feindlichen Pferde geſchwungen: mit ſelbigen durch das Lager gedrungen: über einen groſſen Fluß geſetzet: und ſich wiederum unter die Römer begeben: Daher der König Porſenna wegen ihrer dißfals erzeigten Tapfferkeit, ihr noch eins von ſeinen beſten Pferden mit ſonderbahren Ruhm nachgeſchicket und geſchencket hat.

XII. SESONCHOS, ein König in Egypten, iſt daſelbſt der erſte geweſen, der ſeine Unterthanen unterwieſen, wie man Ritterlich zu Pferde ſitzen, und dabey zum Streite ſich ſchicken ſolle.

XIII. PENTHESILEA, eine berühmte Königin der Amazonen, hat die Streit-Kolben und Beile auf den Pferden zu führen erfunden: Immaſſen ſie dem Könige Priamo, wieder die Griechen in dem Trojaniſchen Kriege mit groſſer Tapfferkeit, und vielen rühmlichen Thaten beygeſtanden hat.

XIV. CLEOSTHENES, hat die Pferde an eine Deichſel zu ſpannen erfunden: und als er damit zuerſt in Olympien erſchienen, und den Preiß glücklich erlanget; hat er auch erſtlich die Ehre erhalten, daß ſein Bildniß, nebſt dem Wagen und

Pferden, mit ihren Nahmen Phoenix, Corax, Samus und Coacis, in Olympia aufgerichtet worden; welcher Ehre nach ihm ſo dann auch andere nachgeſtrebet haben.

Auf der rechten Seiten, von der Pforte der Reit-Schul bis zu dem Eingange des Stalles, ſind allerhand rühmliche Thaten unterſchiedener Pferde abgebildet.

I. Die Geſchicklichkeit.

Die Stadt Syparis in Italien, war vor Zeiten ſo mächtig, daß derſelben Inwohner, wieder die von Croton mit einem ſehr mächtigen Kriegs-Heer zu Felde gezogen. Weil ſie aber ihre Pferde mehrentheils ſo abzurichten pflegeten, daß ſie nach gewiſſen Liedern mit aufgerichtetem Leibe tantzen, und dergeſtalt zu ihren Freuden-Spielen dienen muſten: So lieſſen die von Croton, als es zum Treffen kam, eben dieſe Lieder gegen die Reuterey des Feindes blaſen: und brachten ſie dadurch in ſolche Unordnung, daß ſie völlig überwunden, und ihre Stadt bis auf den Grund geſchleiffet worden.

Die Beyſchrifft iſt:

Sybaritarum Equi laudem Agilitatis, etiam invitis Domitoribus ſuis ab ipſis Hoſtibus reportabant.

II. Die Liebe.

Als Nicomedes, der König in Bithynien geſtorben war, hat deſſen Leib-Pferd ſich dergeſtalt darüber gekümmert, daß es weiter gar nichts freſſen, ſondern lieber bey ſeinem Grabe erhungern wollen.

Die Beyſchrifft iſt:

Equus Nicomedis, Bithyniæ Regis, ob Amorem illius defuncti Inedia ſe confecit.

III. Die Beſcheidenheit.

Bucephalus, das berühmte Pferd des Königs Alexandri in Macedonien, war von ſolcher Beſcheidenheit; daß es ſich von ſeinen Stall-Knechten unweigerlich beſteigen lieſſe, ſo lange es nicht geſattelt und geputzet war: Wenn aber der Königliche Schmuck und Sattel darauf geleget worden, wolte es durchaus niemand andern, als den König ſelbſt, darzu gelangen laſſen.

Die Beyſchrifft iſt:

Bucephalus Alexandri, dum regiis phaleris ornatus erat, equiſonem prudentiori Diſcretione recuſabat.

IV. Die Demuth.

Als der Kayſer Nerva mit ſeinem Kriegs-Heer über die Gräntze der Parther und Armenier rückte, wurde ihm ein Pferd entgegen geführet, welches ihn mit gebeugten Knien bewillkommete, und ſeinem Herrn dadurch die Königliche Würde verdienet.

Die Beyſchrifft iſt:

Nervam Imperatorem, Parthorum fines ingredientem, Equus adductus genibus flexis ſalutabat, & Humilitate ſua Regiam dignitatem adducenti merebatur.

V. Die Großmüthigkeit.

Als Centoratus den Antiochum überwunden, und ſich zum Triumph auf deſſen Pferd geſetzet hatte, wolte dieſes ihn durchaus, ſolcher Ehre nicht würdigen, ſondern ſtürtzte ihn mit ſich zu Tode.

Die Beyſchrifft iſt:

Cum Centoratus Antiochum viciſſet, & Triumphaturus Equum ejus conſcendiſſet, hic illum Magnanimo auſu ferre dedignabatur.

VI. Der Gehorſam.

Als Dionyſius ſein Pferd in einem Moraſt verlaſſen, und ſich indeſſen ein gantzer Schwarm Bienen darauf geſetzet hatte; iſt ſelbiges dennoch, nachdem es endlich draus ſich entbrochen, ſeines Herrn Fußſtapfen gehorſamlich nachgefolget.

Die Beyſchrifft iſt:

Equus Dionyſii in cœno relictus, veſtigia Domini Obſequioſe quærebat, [illegible] apum examen tergo adhærebat.

VII. Die Treue.

Mithridates, der König von Ponto, pflegte ſeinem Pferde Calydon ſich in währendem Schlaffe ſicherlich zu vertrauen; weil ſelbiges ihn ſo treulich bewachete, daß es auch, ſo bald als etwas bedenckliches vorfiel, denſelben alſo gleich erweckete.

Die Beyſchrifft iſt:

Mithridates, Rex Ponti, ſomnum capiens, a Calydone ſuo Fideliſſime cuſtodiebatur, & de quocunque periculo admonebatur.

VIII. Die Gerechtigkeit.

Als Atheas, der Scythen König ermordet worden, hat ſein Pferd den Mörder, welcher ihn berauben wollen, mit gerechten Eyfer angefallen, und mit Beiſſen und Schlagen ebenfalls hingerichtet.

Die Beyſchrifft iſt:

Cum Atheas, Rex Scytharum, occiſus fuiſſet, Equus ejus Interemtorem ſpolio intentum, juſta vindicta enecabat.

IX. Die Witzigkeit.

Als ſich die Feinde des erſten Römiſchen Kayſers, Julii Cæſaris, wieder ihn heimlich verſchworen, hat deſſelben Pferd Aſturco, ſolches vermerckend, bitterlich geweinet, und mit Hunger ſich beängſtiget.

Die Beyſchrifft iſt:

Aſturco Julii Cæſaris Imp., mortem illius mira Sagacitate præſagiens, uberrimo fletu & inedia condolebat.

X. Die Tapfferkeit.

Als der berühmte Rhodiſer-Ritter, Theodatus von Coſan, mit einem ungeheuren Drachen kämpffete, und ſchon zu Boden geworffen war, hat deſſen muthiges Pferd ihn vom Untergange errettet.

Die Beyſchrifft iſt:.

Theodatus, Eques Rhodienſis, a Dracone monſtroſo fere ſuperatus, tandem ob Equi ſui fortitudinem feliciter eluctabatur.

Denen entgegen auf der lincken Seiten, ſind allerhand Ehren-Bezeugungen zu ſehen, welche denen Pferden von unterſchiedenen Völckern und Perſonen ehemahls ſind erwieſen worden; und zwar ſo ferner, bey dem Eingange der Stall-Thüre fortzufahren, wird anfänglich vorgeſtellet:

I. Wie die Perſianer vor Zeiten ihre Pferde mit öffentlichen Leich-Gepränge zur Erden beſtattet haben.

Die Beyſchrifft iſt:

Perſæ mortuis ſuis Equis cum Luctu publico Exequias celebrabant.

II. Die Scythen pflegten ihrer Könige Grab-Stätte mit ausgeſtopfften Häuten ihrer Pferde zu ſchmücken.

Die Beyſchrifft iſt:

Scythæ Regum ſuorum ſepulchra Equorum Exuviis decorabant.

III. Die Römer pflegten im Triumph auch ihre Pferde mit Lorbeern zu becrönen, weil ſie des erhaltenen Sieges, und alſo auch der daher entſtehenden Ehre theilhafftig zu achten.

Die Beyſchrifft iſt:

Romani Triumphaturi, Equos ob partem Gloriæ, Laureis pariter coronabant.

IV. Der Kayſer Verus pflegete ſeinem Pferde, Volucer genannt, Zybeben und Mandeln vorzulegen.

Die Beyſchrifft iſt:

Verus Imp. *Volucri* ſuo Uvas Paſſas, & Nucleos Amygdalinos ipſe proponebat.

V. Die Gemahlin des berühmten Griechiſchen Helden Hectoris, maſſete ſich der Fütterung ſeines Pferdes Phœbi ſo fleißig an, daß ſie dieſe Ehre niemand andern zulaſſen wolte.

Die Beyſchrifft iſt:

Andromache, Hectoris Conjux, *Phœbo* ejus Pabulum præbere æmulabatur.

VI. Der Scythen König Atheas pflegte ſein Pferd, *Aſcbetum* genannt, ſelber zu ſtriegeln und zu putzen, und ſchämete ſich auch nicht, ſolches vor frembden Abgeſandten zu verrichten.

Die Beyſchrifft iſt:

Atheas Rex Scytharum *Aſcbetum* ſuum ipſe purgabat, idque coram Exteris oſtentabat.

VII. Der erſte Römiſche Kayſer Julius Cæſar, hat ſeinem Pferde *Aſturconi* eine herrliche Ehren-Seule, vor dem Tempel der Venus ſetzen laſſen.

Die Beyſchrifft iſt:

Julius Cæſar Imp. *Aſturconi* ſuo ſtatuam ante Templum Veneris erigebat.

VIII Der Kayſer Claudius Nero hat ſein Leib-Pferd *Praſinum*, mit der Toga Senatoria eines Römiſchen Raths-Herren beehret.

Die Beyſchrifft iſt:

Cl. Nero Imp. *Praſinum* ſuum Toga Senatoria ornabat.

IX. Adrianus hat ſeinem Pferde *Boryſtheni* ein Königlich Grab-Mahl aufgerichtet.

Die Beyſchrifft iſt:

Hadrianus Imp. *Boryſthenem* ſuum Auguſto Monumento honorabat.

X. Der Kayſer Caligula hat ſein Leib-Pferd *Incitatum* zu ſeiner Taffel eingeladen, auch ſelbiges aus güldenen Gefäſſen ſpeiſen und herrlich bedienen laſſen.

Die Beyſchrifft iſt:

C. Caligula Imp. *Incitatum* ſuum Regio Convivio dignabatur.

Wie glücklich ſind die Pferd in dieſer Mahlerey!
Doch ihrer ſind nicht viel, ſo Glück und Preiß erheben:
Denn offters muß ein Pferd, ich ſchreib es ohne Scheu,
Dem Eſel ſeinen Platz, ſein Amt und Futter geben.

CXXVIII.

Joh. Henr. Hottingeri berühmten Profeſſoris Lingvarum Orientalium zu Zürch in der Schweitz, Leben und Tod, ſo erfolgt den 5. Jun. 1667.

Lingviſten in Orientalibus ſind rar.

Hottingeri Eltern.

Es hat in dieſen letzten Zeiten nicht an braven Leuten gefehlet, welche in ihrem Studiis unvergleichliche Progreſſen gemacht; doch ſind derer jenigen nicht eben allzuviel, welche ſich auf die Käntnis der Orientaliſchen Sprachen legen wollen: worinnen weyland Herr Johann Heinrich Hottinger, Profeſſor der Orientaliſchen Sprachen in Zürch, etwas ungemeines præſtiret. Seine Geburth geſchahe in gedachten Zürch den 10. Mart. 1620. und ſein Vater war Johann Caſpar Hottinger, Schiffs-Capitain: aus welcher Familie einer, Nicolaus Hottinger, ein Bürger zu Zürch, nach der Reformation im XVI. Seculo, der erſte im Schweitzer-Lande geweſen, der wegen beſtändiger Bekänntnis des Evangelii, als ein Märtyrer geſtorben. Seine Mutter war Anna Thunüßin, eine fromme Frau, und ſehr fleißige Betherin: daß dieſer ihr Sohn hernach offtmals bekennet, es hätte ihm ſeine Mutter diejenigen Gemüths-Gaben, ſo ihm GOTT verliehen, durch ihr fleißiges Gebet zu wege gebracht.

Gerathet beym Fiſchfange in Lebens-Gefahr.

Er hat bald anfänglich in ſeiner zarten Jugend ſtattliche Merck-Zeichen ſeines herrlichen Ingenii von ſich gegeben. Und als er in ſeiner Kindheit an den Fiſch-Fange Luſt gehabt, iſt er einſt in einen Fluß darüber gefallen, daß er mit genauer Noth vom Tode errettet worden.

Lernet perfect Griechiſch.

Wie er nun zu denen Sprachen eine ſonderliche Neigung von Natur gehabt; ſo hat er ſich bald darauf gelegt, und ſich vornehmlich des damahligen Profeſſoris zu Zürch Joh. Jacobi Wolfii, bedienet; wie er denn nicht allein perfect Latein, ſondern auch die Griechiſche Sprache dermaſſen verſtanden, daß er Predigten in ſolchen nachſchreiben, und einen geſchickten Griechiſchen Verß machen können; Und weil ihme vornehmlich die Ebräiſche Sprache wohlgefallen, hat er darinnen ſonderlich viel præſtiret.

Ziehet nach Genf.

Leget ſich auf die Orientaliſchen Sprachen, in Gröningen und Leiden.

Im Jahr 1638. hat er ſich mit Johann Heinrico Ottio, der nachmahls Profeſſor zu Zürch worden, mit publicis ſtipendiis wohl verſehen, in das benachbarte Genf begeben, daſelbſt er ſich mit Friderico Spanhemio wohl bekandt gemacht, und ſeiner Information genoſſen. Bald darauf und noch im bemeldtem Jahr, iſt er in Geſellſchafft Joh. Steinbergii, berühmten Rechts-Gelehrten, durch Franckreich, Flandern, Holland und Seeland gereiſet, und zu Gröningen ankommen; welche Stadt und Univerſität er zum Sitz ſeiner Studien erwehlete, und eine zeitlang daſelbſt verharret. Daſelbſt hat er ſich eines Juden in den Orientaliſchen Sprachen bedienet, und die Fundamenta der Arabiſchen Sprache bey Matthia Paſore geleget: fürnehmlich iſt er von Henrico Altingio ſehr werth gehalten worden. Im nachfolgenden Jahre 1639. hat er ſich nach Leiden in Holland gewendet, und zu Jacobo Go[illegible]

Profeſſori der Orientaliſchen Sprachen ins Hauß begeben, daß er ſich bey ihm in der Arabiſchen Sprache vollkommen machen möchte. Darinnen ihn auch ſeine Hoffnung nicht betrogen, geſtalten er durch unverhofftes Glück an einen gebohrnen Türcken kommen, bey dem er Türckiſch und Arabiſch gelernet: So hat ihm auch Golius guten Unterricht darinnen gegeben. Währender ſolcher Zeit von 14. Monaten, die er zu Leiden zugebracht, hat er aus Golii Bibliothec viel Arabiſche MSt. die ſich derſelbe in ſeiner Orientaliſchen Reiſe geſammlet, abgeſchrieben; wie er denn ſo fertig Arabiſch, als Deutſch ſchreiben können; und ſagt man, es habe Golius dem Cornelio Hagæ, der dreyßig Jahr lang zu Conſtantinopel Geſandter geweſen, bekennet: Hottinger hätte in kurtzer Zeit mehr Arabiſche Bücher mit eigener Hand abgeſchrieben, als andere in ihrem gantzen Leben kaum leſen würden, und wiſſe er zu ſolcher Zeit in der gantzen Chriſtenheit keinen, der es ihm gleich thun konte. Als hernach Doct. Wilhelmus Boßwell, als der Staaten Geſandter, nach Conſtantinopel gehen wolte, hat ihm Cornelius Haga, der ſolche Geſandſchafft zuvor verwaltet hatte, Hottingerum zum Prediger mit zu nehmen recommendiret, der ihm auch ſolches angetragen; aber die Herren von Zürch, als ſeine Patroni, haben ſolches nicht zugeben wollen: dahero an ſeine Stelle Levin Werner mitgegangen, der lange zu Conſtantinopel ſich aufgehalten, und eine koſtbare Orientaliſch[illegible]ibliothec ſich geſamlet hatte, die er, Anno 1666. da er geſtorben, der Bibliothec zu Leiden vermachet.

Durchreiſet Engelland.

Als er Anno 1641. wieder nach Hauſe beruffen worden, hat er ſich von Leiden wegbegeben, und iſt mit dem Churfürſten Carl Ludwigen auf einem Königl. Schiffe nach Engelland gereiſet; woſelbſt er mit Jacobo Uſſerio, Irrländiſchen Primate, und Johanne Seldeno, auf Recommendation aus Holland, viel converſiret. Zu Oxfurt hat er ſich mit Pocockio, und zu Cantelberg mit Wheloko bekannt gemachet. Aus Engelland iſt er nach Franckreich gegangen, und hat zu Paris dem Hugoni Grotio zugeſprochen; nicht weniger hat er auch daſelbſt mit Drelincurtio, Dallæo, Meſtre Zadio converſiret, auch Gabrieli Sionitæ, aus Syrien, und dem Mönche Marino Merſenno, der im Ebräiſchen und Mathematicis ſehr gelehrt war, zugeſprochen.

Und Franckreich.

Tritt zu Hauſe etliche Profeſſiones an.

Darauf hat er ſich wieder zu Hauſe zu groſſen Freuden ſeiner Lands-Leute noch im Jahre 1641. eingefunden. Daſelbſt iſt er im nachfolgenden Jahre Profeſſor Hiſtoriæ Eccleſiaſticæ worden, und hat ſich auch damahlen mit Anna, Joh. Henrici Huldrici, Prieſters daſelbſt, eines berühmten Orientaliſten, eintziger Tochter, in ein Ehe-Gelöbniß eingelaſſen. Mit ſolcher hat er viel Kinder erzeuget, darunter dreye mit ihm elendiglich umkommen, wie unten wird geſaget werden, ſechſe aber von ihm hinterlaſſen worden, als vier Söhne und zwey Töchter; darunter der älteſte Sohn Joh. Heinrich, ein Prieſter und Orientaliſt worden. Hierauf iſt er des nachfolgenden Jahres, über vorige Profeſſion auch Profeſſor Theol. Catecheticæ in dem Gymnaſio zu Zürch, und Profeſſor Oriental. bey der Academie worden. Daß er aber in der Ebräiſchen Sprache ungemein müſſe erfahren geweſen ſeyn, iſt aus dieſer artigen Begebenheit zu ſehen: Er beſuchete zu Heydelberg einen Rabbinen, der einen groſſen Sohn hatte, den der Vater lange in der Ebräiſchen Sprache unterrichtet. Da nun der Rabbin den Hottingerum ſo perfect Ebräiſch reden hörete, hat es ihm auf ſeinen Sohn ſehr verdroſſen, iſt alſo über ihn hergefahren, hat ihn ziemlich geſchlagen und dabey geſaget: **Du leichtfertiger Kerl, ich habe dich ſo lange die Ebräiſche Sprache gelehret, und du wirſt noch darinnen von einem Chriſten übertroffen.** Uberdieſes hat Hottinger auch Arabiſch, Syriſch, Chaldäiſch, Coptiſch, Türckiſch und Perſiſch, ziemlich wohl geredet. Im Jahr 1643. iſt er über obbemeldte Profeſſionen auch der Rhetoricæ und Logicæ Ordinarius, und der Theologie des alten Teſtaments und der geiſtlichen Controverſien Extra-ordinarius Profeſſor worden.

Kan beſſer Ebräiſch als die Juden.

Wird nach Heydelberg beruffen.

Nachgehends im Jahre 1655. iſt er vom Churfürſten zu Pfaltz, Carl Ludwigen, nach Heidelberg zum Profeſſore Veteris Teſtamenti und Linguarum Orientalium auf irgend drey Jahr erbeten: und vom Rath zu Zürch ſo lange dimittiret worden, mit dem Bedinge, daß er nach ſolcher Zeit wieder erlaſſen werden möchte. Worauf er in der Durchreiſe zu Baſel Doctor Theologiæ worden iſt; da denn der Rath zu Baſel ihm zu Ehren ein groß Panquet gehalten. Als er den 16den Auguſt ermeldten Jahres ſeine Profeſſion zu Heydelberg angetreten, hat er pro inaugurali, *de contemtu S. Scripturæ & ſacrarum literarum ante Reformationem* peroriret, und ſo lange er da geweſen, in Geneſin und Pſalmos publica lectione commentiret. Hierauf iſt er Ephorus Collegii Sapientiæ, und Kirchen-Rath bey dem Churfürſten worden. Damahlen hat er auch, auf Anhalten Gisberti Voetii, eine Druckerey zu Heydelberg aufgerichtet, damit ſeine Bücher, ſo er in Orientaliſcher Sprache ſchriebe, füglicher könten gedrucket werden. Und weil damahlen der Churfürſt mit einer geiſtlichen Friedens-Stifftung zwiſchen denen Lutheranern und Reformirten umgieng, iſt Hottinger zu ſolchem Werck mit gebrauchet worden, wie er denn etliche Diſputationes Irenicas öffentlich gehalten; wiewohl das Werck ſeinen gewünſchten Fortgang nicht erreichet. Im Jahre 1658. iſt er mit Churfürſt Carl Ludwigen nach Franckfurt auf den Wahl-Tag gezogen, und hat ſich daſelbſt mit D. Jacob Weilern, Churfürſtl. Sächſ. Ober-Hof-Predigern, wegen des Kirchen-Friedens mehrmahl genau unterredet: auch mit Herrn Job Ludolffen, ſo der Abyßiniſchen Sprache und Hiſtorie ſehr erfahren war, Freundſchafft geſtifftet. Als hierauf die erlaubten drey Jahre zu Ende, hat ſich Hottinger wieder nach Hauſe auf Zürch wenden wollen: aber der Churfürſt hat von dem Rath erhalten, daß er noch allda bleiben möchte.

Legt daſelbſt eine Druckerey an.

Soll die Religions-Union ſtifften helffen.

Muß nach Zürch zurücke.

Im Jahr 1659. iſt er vom Rath zu Zürch, in einer wichtigen Geſandſchafft an den Würtenbergiſchen Hof nach Stutgard geſandt worden: Und ob er wohl im Jahr 1661. nach Deventer: ingleichen vom Landgrafen zu Heſſen nach Marburg: ingleichen nach Bremen vociret wurde; ſo hat er doch dieſes alles abgeſchlagen; maſſen ihn der Rath zu Zürch in ermeldtem Jahre, vom Churfürſten, wieder nach Hauſe zu kehren, Erlaubniß erbeten, der ihm endlich ſolches auch zugeſtanden, und ihn zum Kirchen-Rath in Beſtallung behalten. Ehe er aber von dar weggezogen, iſt ihm eine erwachſene Tochter geſtorben. Alſo iſt er Anno 1661. wieder zu Zürch angelanget. Hierauf hat er nebſt denen Prieſtern zu Zürch die Deutſche Bibel nach denen Fontibus rein umzuſetzen Hand angeleget, maſſen er Præſes ſolches Collegii geweſen. Als des Jahres 1663. der Türcke in Ungarn formidabel ward, iſt

Uberſetzt die Bibel nach den Fontibus.

er in Schwaben nach Lindau geſchicket worden daſelbſt mit Valentino Heidero, wegen Hülffs-Leiſtung wider den Türcken ſich zu berathſchlagen. Im Jahr 1664. hat er durch Deutſchland und Niederland, in wichtiger Angelegenheit eine Reiſe auf ſich genommen; ſo ihm gar erwünſcht kommen, nicht nur die alten Freunde zu beſuchen ſondern auch neue zu machen.

Sein Brief der Juden halber.

Im Jahr 1666. hat er ohne Nahmen eine deutſche Epiſtel in Druck geben laſſen; darinnen er bewieſen, daß es eine bloſſe Verführung ſey, was damahlen Nathan Levi die leichtgläubigen Juden hat überreden wollen: und ſolten die Juden vielmehr dieſer Gelegenheit ſich bedienen, und fleißig nachforſchen, ob nicht die Zeit, ſo zur Ankunfft des Meßiä anberaumet worden, längſt verfloſſen ſey?

Soll nach Leiden kommen.

Ertrinckt auf dem Fluſſe Limagum.

Endlich ward er nach Leiden in Holland vociret, und ſchrieben die General-Staaten der vereinigten Niederlande zu zweyenmahlen derhalber an den Rath zu Zürch: aber als er ſich mit drey Kindern und ſeinem Weibe, auch zwey Gefehrten und einer Magd den 5. Jun. Anno 1667. auf dem Fluß Limagum auf den Weg begab, zerſcheiterte das Schiff, da ſie kaum einen Büchſen-Schuß von der Stadt waren: und ertrunck er nebſt einem vom Adel und drey Kindern; ſein Weib aber, ſein Schwager und die Magd wurden noch kümmerlich gerettet. Einen ſolchen jämmerlichen Lebens-Ausgang hatte dieſer fürtreffliche Mann! da er kaum das ſieben und viertzigſte Jahr des Alters erreichet, und ohne Zweiffel noch der Welt viel würde haben dienen können. Die Cörper wurden in des nächſtanliegenden Adelichen Verwalters Hauß gebracht, und auf Leichen-Baaren in die Stadt getragen; auch den 7. Junii, an welchem ein ungewöhnlicher Schnee fiel, und der Stadt groſſen Schaden zufügete, begraben. Acht Tage zuvor hat er auf der Tafel an ſeiner Catheder, darauf er profitirete, dieſen Vers geſchrieben gefunden: Carmina jam moriens canit exequialia cygnus; da man denn nachgehends nicht hat erfahren können, wer ſolchen hingeſchrieben.

Omen vor ſeinem Tode.

Die Hiſtorie des Lebens und Todes Joh. Henrici Hottingeri hat D. Joh. Heinrich Heidegger Lateiniſch beſchrieben; und aus dieſem Freherus im Theatro fol. 667. ſqq. der auch daſelbſt ſeine vielen Scripta erzehlet: So hat auch deſſen Leben und Scripta Henning Witte in Diario Biogr. ſub Anno 1667. kürtzlich erzehlet.

Du läſt dein Vaterland, und ziehſt nach Leiden hin;
Muſt doch im Vaterland erſt die Ertrinckung leiden:
Dein ſcheiternd Schiff wirfft dich recht in den Port der Freuden;
So bleibt im Leiden dir doch endlich der Gewinn.

CXXIX.

Hiſtoriſche Beſchreibung von der Regiments-Führung des Welt-beruffenen Romieu, oder eines Pilgrims, ſo weyland einmahl der gröſte Staats-Miniſter in der Provence geweſen.

Eine kurtze Beſchreibung von dem Zuſtande der Provence.

DJe Provence, eine Provintz der Gallier, wird bewäſſert durch die Rhone, und an ihren Uffern ſpielen die Wellen des Mittelländiſchen Meeres. Durch die Schönheit ihres natürlichen Lagers, hat ſie zum öfftern fremde Völcker angelocket ſie einzunehmen, um die herrlichen Güter, ſo ſie hervor bringet, zu beſitzen. Die Römer haben ihre Waffen daſelbſt ausgebreitet; und nachdem ihr Glück ihnen ſolche in die Hände geſpielet, haben ſie ſelbige zu ihrem ſonderbaren Vergnügen gebrauchet, und vornehmlich ihre Provintz genennet; welches der Urſprung deſſelben Nahmens iſt, den ſie noch heute zu Tage führet. Nachgehends als ſie die Burgundier, ein Volck aus Norden, überfallen, ſo haben ſie deren Könige vor das ſchönſte Theil ihres Reiches gehalten: bis daß ſie die Veränderung, welche überall zu regieren hat, unter die Bothmäßigkeit der Könige von Arles brachte. Worauf viele Beherrſcher dieſes kleinen Königreichs auch über ſie den Zepter geführet, bis auf Boſon, den andern dieſes Nahmens; welcher ſonſt keinen andern Nachfolger, als einen Bruder Rudolff, wegen ſeiner Trägheit der Faule zugenahmet, hinter ſich ließ: der aber durch ſeine Unachtſamkeit die Königl. Würde der Provence vergraben, und mit ſeinem Tode auch die Stamm-Reyhe derer Könige von Arles beſchloſſen hat.

Kommt von den Römern an Burgundien und Arles.

Von dar an die aus Sachſen ſtammende Savoyer.

Ferner an das Hauß Arragonien, welches dieſelbe beherrſchete als Romieu dahin kam.

Nach Abgang dieſes Fürſten, der ſich ſeines Standes und Herkommens ſo unwürdig gemacht, beherrſchte Berald von Sachſen, der erlauchteſte Stamm-Vater derer Grafen und Hertzoge von Savoyen, nebſt einigen von ſeinen Nachkommen, die Provence; aber nur als Stadthalter oder Grafen dieſes Landes, bis auf den Graf Gilbert, welcher in dem Jahre 1040. die Erb-Folge davon an ſich brachte. Dieſer vermählte ſich mit Tyburge, einer Tochter des Grafen von Rhodez, und zeugete mit ihr zwey Töchter, *Faidide* und *Douce*, ſo durch ihre Heyrathen an die Häuſer von Tholouſe und Barcellona verknüpffet worden. Sie theilten die Provence, und gelangten alſo die Tholouſaner und die Spaniſchen Arragonier zu ſolcher Erbſchafft. Dieſe letztere kamen hier herein, durch die Vermählung, ſo die Douce mit Raymondo Berengario, Grafen von Barcellone (wegen ſeiner weiſſen und gekrauſten Haare Straubel-Kopff zugenahmet) getroffen. Und muß dieſer eigentlich vor dem erſten Grafen von Provence gerechnet werden. Denn nachdem er die Länder ſeines Schwieger-Vaters mit Alfonſo, Grafen von Tholouſe, einem Gemahl der Faidide, getheilet; ſo fielen dieſem Gevaudan, Rhodez, die Theile von Languedoc an der Rhone, zu: Raymondo aber blieb das gröſte Theil von der Provence, nebſt dem Titul eines Souverainen Grafens davon; welche Gräfliche Würde damahls nach der Königlichen die höchſte war. Dieſe Lands-Theilung wurde beſtätiget von dem Könige in Franckreich, Ludwig dem Dicken, in dem vierdten Jahre ſeines Reichs, nach Chriſti Geburt ungefehr Anno 1113. Einige Jahre hernach übergab Adelaſia, die ſich eine Gräfin von Provence und Avignon nennte, ihr Recht, ſo ſie daran hatte, ihres Sohns, Wilhelmi, Kindern: welche es dem jungen Berengario abtraten, der unter der mundſchafft des alten Berengarii, ſeines Vaters Brudern lebte. Die Haupt-Linie derer Printzen von Arragonien, Grafen von Provence gieng aus: und trat die Neben-Linie an ihre Stelle; welche fortgepflantzet wurde, bis auf Raymondum Berengarium, den letzten dieſes Nahmens, aus dem Hauſe von Arragonien, und zehenden Grafen in der Provence; ſo in dem Jahre 1206. ſeine Regierung angetreten, und im Jahre 1244. beſchloſſen. Er war ein freygebiger, großmüthiger und tapfferer Printz, welchen der König von Franckreich, Ludwig der Heilige, ſein Schwieger-Sohn, vor würdig hielt, mit denen allergröſten und vortreflichſten Fürſten ſeiner Zeit in Vergleichung zu ziehen.

Ankunfft des Romieu in der Provence.

Währender Regierung dieſes Raymonds, fand ſich in der Provence und an ſeinem Hofe ein fremder Pilgram, mit dem Pilgrims-Stab in der Hand, und der Kappe auf dem Rücken, ein; welcher von dem heiligen Jacob zu Compoſtell in Gallicien kam: eine Perſon, die mit herrlichen Gaben des Leibes und vortreflichen Tugenden der Seelen begabet war: welche ihm dazu halffen, daß er nicht nur von denen vornehmſten Hof-Bedienten des Raymondi werth gehalten wurde, ſondern auch ſelbſt einen freyen Zutritt zu dem Printzen, und in weniger Zeit ein groſſes Anſehen erhielte. Sein Nahme, ſein Vaterland, ſein Stand, waren beydes dem Raymondo und ſeinem Hofe unbekannt, welche nichts anders von ihm erfahren kunten, als daß er ein durchreiſender Fremder ſey, der ſein Gelübde zu GOtt in der Kirche, des Heil. Jacobs in Spanien, abgeſtattet; Deßwegen iſt er auch nachgehends jederzeit nach ihrer Mund-Art *Romieu*, oder nach der unſern, Pilgrim genennet worden.

Urſach ſeines Nahmens.

Alſo kam dieſer Mann, ſo das Glücke von der Provence, und die Urſache zu der groſſen Aufnahme des Raymonds ſeyn ſolte, als ein Pilgrim an den Hof, lebte daſelbſt als ein Pilgrim, und iſt auch endlich eben ſo wiederum davon gegangen. Denn gleichwie ein gottſeeliger Menſch ein Pilgrim auf Erden, und ein Bürger im Himmel iſt; alſo muſte dieſer geſcheute Hofmann, indem er ein Bürger der Welt war, ein Pilgrim am Hofe, und allemahl bereit ſeyn, denſelben zu verlaſſen. Die bey denen groſſen Herren nöthige Beredſamkeit, baute ihm die erſte Staffel zu ſeinem Anſehen.

Iſt ſehr beredt.

Denn der Hof, wo der Ausbund von Höfligkeit regierete, hörete viel lieber eine zierliche ausgeſchmückte, als gründlich ausgeführte Rede; und die Hof-Leute hielten ſchöne und Sinn-reiche Unterredungen viel höher, als Tugendhaffte Thaten. In dieſem Stücke vergnügte Romieu vollkommen den Hof, und legte die Gründligkeit der gröſten Tugenden mit lauter ausgeſuchten Worten an den Tag: indem er dieſe zwey gar ſeltſam beyſammen anzutreffende ſonderbare Beſchaffenheiten, gut zu leben, und ſchön zu reden, miteinander an ſich hatte. Und von Rechtswegen muß ein Staats-Mann die Kunſt der Wohlredenheit zu einer Begleiterin der Tugend, als den rechten Meiſter der Uberredung, mit an der Seite führen. Seine Klugheit und Aufrichtigkeit waren die andern Staffeln zu ſeiner Erhöhung.

Die groſſe Würde welche er erlanget.

Denn nachdem Raymond ſolche kennen lernen, erhub er ihn zu den höchſten Ständen und Bedienungen ſeines Staats; Er machte ihn zum Præſidenten in ſeinem Rath, und zum Ober-Aufſeher über das Cammer-Weſen. Hier nun machte das Glücke, welches ſonſt insgemein der Tugend mißgünſtig iſt, einen Stillſtand mit ihr: um den Romieu auf die höchſte Staffel ſeiner gröſten Gewogenheit zu erheben. Ehe wir aber ſein Verhalten, bey Führung der wichtigſten Geſchäffte in der Provence, beſchreiben; wollen wir vorher die Beſchaffenheit der Umſtände ſelbſt, ehe er ſelbige unter ſeine Hände bekommen; den Zuſtand des Hofes: und die Familie des Raymonds, ein wenig anſehen; um deſto klärer zu erkennen, was ein ſolcher Mann dabey wird gethan haben.

Der Zuſtand der Provence und Hofes, ehe Romieu zu Verwaltung der Regierung gekommen.

Raymond war von Natur zur Freygebigkeit geneigt, und ließ niemanden mit einer abſchläglichen Antwort von ſich hinweg gehen. Dieſe Königl. Tugend war an ihm um ſo viel deſto mehr zu rühmen, weil insgemein die meiſten Fürſten ſo geartet ſind, daß ſie wohl können ihre Reichthümer wegſchmeiſſen; ſehr wenig aber ſo da wiſſen, die Ihrigen recht wegzuſchencken. Allein dem ungeacht, weil die Austheilung ſeiner Mildigkeit nicht nach Recht und Billigkeit von denen, ſo dem Cammer-Weſen verſtunden, geſchahe; ſo wurden ſeine Schatz-Kaſten leer, und ſein Geld offt übel angeleget. Die Allerunverſchämteſten, oder die, welchen die Groſſen am meiſten gewogen waren, nicht aber die Würdigſten und Tugendhafftigſten, wurden mit ſeinen Geſchencken überſchüttet. Uberdieſes wolte er ſich in allem ſeinen Thun prächtig ſehen laſſen: Denn wie das Weggeben der Freygebigkeit zukommt, alſo iſt das reichliche Verſchwenden die vornehmſte Pflicht einer prächtigen Aufführung.

Ubele Wirthſchafft.

Das Lantzen-Brechen, die Thurniere, die um gewiſſe Preiße angeſtellte Spiele, zum Vergnügen des Adels, Frauen-Zimmers und Volckes, vermehreten ſeine Ausgaben. Der Krieg, ſo ihm mit dem Grafen von Tholouſe über den Halß kam; ſo wohl wegen der Gräntzen ihrer Länder, als wegen des Aufſtandes in Provence, deſſen Einwohner den Grafen von Tholouſe in ihr Land geruffen, überhäufften ihn mit ungemeinen Ausgaben: und verurſachten, daß die beſten Stücke von ſeinen Cammer-Gütern verſetzt wurden. Wie nun bey ſolcher dringender Noth eines Landes, die Cammer-Bedienten, welche das geborgte Geld einnehmen, und die Auszahlung unter ihren Händen haben, wenn ſie nicht ehrliche Leute ſind, es ſo machen, als wie die, welche im trüben Waſſer fiſchen; alſo dachten des Raymonds ſeine auch auf ihren Vortheil, und nicht auf das Wohlſeyn ihres Herrn. Die vornehmſten Bedienten ſelbſt verwirrten die Sachen noch mehr zu ihrem Nutzen, und brachten ſie in Unordnung und Dunckelheit: eben als wie die Diebe, welche die Lichte auslöſchen aus Furcht, daß man ſie ertappen möchte. Die Printzeſſinnen, Töchter des Raymonds, waren in dem Alter, daß ſie ſolten vermählet werden; und weil er keine männliche Erben hatte, ſo ſolten ihre Heyrathen ſeinem Lande ſolche Verbindungen zu wege bringen, die es wider ſeine Feinde ſchützen konten; allein der Mangel des Geldes machte, daß ſie zu Hauſe blieben: und er der Ehre, der Freundſchafft und des Beyſtandes beraubet wurde, ſo er von denen Fürſten hätte haben können, mit welchen ſeine Princeßinnen wären vermählet worden. Das Volck in Provence empfund gar ſehr die Beſchwerligkeit, ſo der Krieg mit ſich bringet, wenn man ihn gegen einem ſo mächtigen Nachbar führet, als wie der Graf von Tholouſe war. Auf der Kriegs-Obriſten ihre Treue durffte man ſich da nicht ſehr verlaſſen: und der gantze Hof war dergeſtalt dem Eigennutz ergeben, daß man ſagen können, er wäre zu verkauffen geweſen, wenn ſich ein Käuffer gefunden hätte.

Seine Verwaltung des Staats.

Romieu, als er zu Wiederaufrichtung eines Staats, der ſo voller Unordnung war, geruffen wurde, ließ ſich ſorgfältigſt angelegen ſeyn, durch ſeinen vortrefflichen Verſtand, die verworrene Sachen aus ihrer Unordnung heraus zu wickeln. Und indem ſeine Aufrichtigkeit ihnen eine gewiſſe und gemäſſigte Ordnung vorſchriebe; ſo gab er dadurch ſeinem Fürſten zu erkennen, was Redligkeit und Treue ausrichten können, wenn ſie von einem Staats-Miniſter gebrauchet würden, welcher nicht auf den Eigennutzen ſiehet, ſondern zu ſeinem einzigen End-Zweck die Wohlfarth des Landes, und die Ruhe des Volckes hat: bey welchem er wünſchet allen Uberfluß zur Bequemligkeit des Lebens zu verſchaffen, und die Ausübung der Tugenden in Schwang zu bringen, welches die wahrhafften Abſichten des bürgerlichen Lebens ſind.

Er macht Frieden zwiſchen den Grafen von Provence und dem Grafen von Tholouſe.

Er fieng derohalben an, von dem was am allernothwendigſten war; indem er die Unruhe in der Provence ſtillete. Er wuſte, daß der Krieg an ſich ſelbſt denen Fürſten beſchwerlich, denen Völckern unerträglich, dabey unterſchiedenen und ungewiſſen Verfällen unterworffen ſey. Das Kriegs-Heer des Grafen von Tholouſe war mit des Raymonds ſeinem zum Schlagen gekommen, und nachdem die Schlacht geſchehen, ſo blieben nach Vergieſſung vieles Blutes und einer grauſamen Niedermetzung, viel Gefangene auf beyden Theilen. Unter andern Gefangenen, welche Raymond bekommen, war auch Hugo von Baulx, ein groſſer Herr in der Provence, welcher daſelbſt die allererſte Stelle hatte; damahls aber die Parthey ſeines Herrn verlaſſen, und des Grafen von Tholouſe ſeine angenommen. * Arles, welche zu derſelben Zeit als eine freye Republic unter der Aufſicht eines Podeſta lebte, hatte einige Vorſchläge, zu einem Vergleich zwiſchen den zwey Grafen gethan: und zu allen beyden Perceval Dorie ihren Podeſtat, Bertrand und Montolieu, und Raymond von Uſez ihre Abgeſandten, um ſie darum zu erſuchen, geſchickt. Dieſe, als ſie an dem Hofe des Raymonds waren, beſuchten den gefangenen Herrn von Baulx, welcher ſo ſehr nach dem Frieden, als nach ſeiner Freyheit verlangete, und ihnen verſprach: Daß, wenn man ihn auf ſein gegebenes Wort auf freyen Fuß lieſſe, er zu der allgemeinen Vereinigung derer beyden Theile verhelffen wolte. Als dieſes dem Raymond und ſeinem vornehmſten Miniſter dem Romieu hinterbracht wurde, nahm dieſer ſolche Gelegenheit, die er mit Fleiß angeſtellet, mit Freuden an, und ſtellte den Herrn von Baulx auf freyen Fuß: welcher auf ſein gegebenes Wort zu dem Grafen von Tholouſe nach Beaucaire gieng, und ihn zu einem Frieden überredete, wie ihn die von der Provence zu ihrer Ehre und ihrem Vortheil nur hätten verlangen können. Als nun der gemachte Friede der Provence die Ruhe, welche Romieu ſo ſehr verlangete, wieder gegeben; ſo bemühete er ſich des Raymonds verſetzte Cammer-Güter wieder einzulöſen. Welches er auch ſo glücklich ins Werck gerichtet, daß in wenig Jahren der Fürſt ſeine Cammer-Güter und Einkünffte in Händen, ſeine Schatz-Kammer voller Geld, ſein Volck in Zufriedenheit, und ohne ihren Beytrag, ſeine Einnahme dreymahl gröſſer als ſie geweſen, ehe Romieu zur Regierung ſeines Hofes gekommen war, ſehen konte.

CXXX.

Verfolg der Regiments-Führung des Romieu.

Die Provence wird Tugendhafft gemacht.

Die Provence wurde reich durch die gute Wirthſchafft dieſes Mannes, und mangelte ihr itzo nichts mehr, zu ihrer Glückſeligkeit, als daß ſie Tugendhafft wäre; und dieſe letzte Vollkommenheit hatte dieſer groſſe Miniſter auch noch vor, in dem Lande ſeines Herrn in Stand zu bringen. Er wuſte, daß gleichwie die Menſchen aus einem ſterblichen Leibe, und einer unſterblichen Seele beſtehen: Alſo köñe der Uberfluß von den zum Leben gehörigen Bequemligkeiten, das bürgerl. Glücke welches ſie genieſſen können, nicht vollkommen machen; Wenn ſie nicht auch auf der andern Seiten Tugendhaffte Thaten ausüben, ſo die rechte Nahrung der Seelen ſeyn. Er erkennete, daß die Pflicht eines weiſen Staats-Mannes nicht ſo wohl darinnen beſtünde, die Reichthümer eines Fürſten zu vermehren, als die verderbten Sitten zu verbeſſern, und die Laſter auszubannen; wie auch, daß derſelbe erſt einen Staat recht vergröſſert, welcher die Tugend mehr und mehr darinnen einführet, ſo deſſelben wahrhaffte Gröſſe und Hoheit iſt. Die Edel-Leute in der Provence, waren durch die Umſtände der damahligen Zeiten, und durch die Kriege mit ihren Nachbaren, ſonderlich mit denen aus der Vogtey und Frejuls, ſo muthwillig worden, daß ſie gantz anders, als nach den Geſetzen der Tugend, welche doch allein die rechten Geſetze des Adels ſind, lebeten; Und gaben wegen der Verbindung, ſo ſie mit ihren Fürſten hatten, gar zu offenbahr, und mit einiger Kühnheit, aus Urſache ihrer gar zu groſſen Freyheit, ihr Miß-Vergnügen an den Tag. Dieſem nun abzuhelffen, ſann Romieu hierauf ein Mittel zu ihrem Beſten aus: und zu Befeſtigung des Anſehens ſeines Herrn, hub er den Streit wegen der Freyheiten, mit Hülffe zweyer berühmten Commiſſarien auf. Dieſe waren Raymond Laugier von Roquebrune, Biſchoff von Frejuls, und Wilhelm von Courtignac, welchen er mit ſich beruffen. Und hierauf ſtifftete er der Provence dieſe ſchöne Geſetze, welche den Müſſiggang, als eine Säuge-Mutter aller Unordnungen, daraus verbanneten: Nemlich, daß der Sohn eines Ritters, welcher ſeine Jugend biß auf das dreyßigſte Jahr verſtreichen laſſen, ohne daß er im Krieg geweſen, ja noch mehr, wenn er nicht darinnen durch eine ſonderbahre That Proben ſeiner Tapfferkeit abgeleget, aller Ehren und Freyheiten des Ritter-Standes unwürdig erkläret würde. Als die Trägheit durch ſolche Ordnung verbannet worden, ſo hub er auch durch folgende das unordentliche Leben auf. Indem er verordnete, daß ein Edelmann, der ſich Concubinen hielte, alle Vorzüge des Adels verliehren ſolte, und ſich der Freyheiten ſeines Standes nicht gebrauchen könte. Dieſe ſo löbliche Commiſſarien gemäſſe Verordnungen, wurden von dem Adel bewilliget, und von dem Graf Raymond einem ſehr

Er hebt die Streitigkeiten zwiſchen dem Grafen von Provence und den Edelleuten deſſelben auf.

Macht gute Ordnungen.

weiſen

---

* Die Stadt Arles, indem ſie eine Republic war, führete ſie in ihrem Siegel auf einer Seiten einen Löwen, und da herum dieſen Vers: Nobilis imprimis dici ſolet ira Leonis. Auf der andern Seiten war ein Schloß, mit drey Thürmen, und dieſe Umſchrifft: Urbs Arelatenſis eſt hoſtibus hoſtis & enſis.

weiſen Printzen bekräfftiget; ſo daß ſie nachgehends in dem Lande den Nachdruck eines Geſetzes erhalten.

Sein Vorhaben, den Hoff ſeines Herrn mit Meritirten Leuten zu beſetzen.

Nachdem Romieu die moraliſche Tugend eingeführet; ſo wendete er ſich auch zu denen welche nur allein in der Vernunfft ihren Wohn-Platz haben, und Tugenden des Verſtandes genennet werden: ſo denen erſtern zu einen Wegweiſer dienen ſollen, aber viel edeler wegen der Vortrefflichkeit ihres Urſprunges ſind. Er hatte ſich vorgenommen, die Provence, ſo ſchon reich an Einkünfften war, auch nunmehro durch den Nachdruck der Waffen, und den Glantz der Gelehrſamkeit berühmt zu machen; indem er die tapfferſten und geſchickteſten Ritter, und die gelehrteſten und vortrefflichſten Leute, ſo in den Ländern ſeiner Nachbaren waren, dahin zoge. Er wuſte daß die Ehren und Belohnungen hierzu die allerkräfftigſten Hülffs-Mittel ſind.

Sein Rath hierzu.

Sein Vorhaben nun ins Werck zu richten, ſo von ſeinem guten Rath herrührete, und zu dem Ruhm ſeines Printzens gereichte, redete er einsmahls folgender geſtalt den Grafen an:

„Gnädigſter Herr, der öffentliche Schatz hilfft allezeit zu Erhaltung des Staats, er wirbt Soldaten zu ſeiner Beſchützung, er verſorget die Armee, er machet den Printz anſehnlich bey ſeinen Nachbahren, und gefürchtet bey ſeinen Feinden; welches Euer Gnaden ſelbſt erfahren haben in denen Kriegen, ſo ſie wieder den Grafen von Tholoſe geführet. Durch Euer Gnaden vortreffliche Aufführung, und ungemeine Klugheit iſt es geſchehen, daß ſie ihre Cammer-Güter von Schulden befreyet, ihre Einkünffte, ohne das Volck auszuſaugen, vermehret, und ihre Schatz-Kammer mit ſo einer Menge Silber angefüllet: daß voritzo kein Printz in Europa iſt, ob er gleich ein viel grösſeres Land als ſie beſitzet, der ſo vielen Reichthum, als wie ſie hätte. Allein der bloſſe Reichthum eines Staats, iſt nicht deſſelben wahrhaffte Vollkommenheit; als welche vornehmlich in der Tapfferkeit der Leute, und in denen Verdienſten der Tugend beſtehet. Dieſes iſt der koſtbahre Schatz, welcher noch übrig iſt, daß er von Euer Gnaden eingeſammlet werde. Dieſer wird die Provence erhalten; dieſer wird ſie berühmt machen in der Welt; er wird ihren Ruhm viel höher erheben, ja ſelbſt der Unſterbligkeit einverleiben; er wird ihre Crone erhalten: er wird ihre Völcker glücklich machen, und auch Euer Gnaden, und ihnen die Gunſt und Gnaden-Belohnungen des Himmels zuziehen. Die Mittel und Wege dieſen Schatz einzuſammlen ſind: Daß man durch Ehr-Bezeugungen Geſchencke und Würden, die erfahreneſten und tapfferſten Kriegs-Leute, und die Gelehrten, ſo die andern Menſchen an dem Glantze ihrer Tugenden übertreffen, in die Provence zu ziehen ſuche. Die Fürſten pflegen diejenigen ernſtlich zu ſtraffen, welche ihre Müntze verfälſchen, und auf Kupffer oder Zien ihr Bildnis prägen, welches nur auf Gold oder Silber ſtehen ſolte; und viele unter ihnen begehen noch ein viel gröſſer Laſter, indem ſie ſelbſt eine viel wichtigere Müntze verfälſchen, und auf die Laſter, gleich als wie auf Kupffer oder Zien diejenigen Kenn-Zeichen prägen, welche nur vor die Tugend gehören; das ſind die Würden, und Ehr-Bezeugungen. Und indem ſie alſo die gantze Welt betrügen, ſo ſind ſie die Urſache von einem öffentlichen Irrthum; daß man die Laſter vor die Tugend nimmt, wie ſie dieſer ihre Kenn-Zeichen an ſich haben: und man denenjenigen Ehre und Hochachtung erweiſet, welche derſelben nicht würdig ſind. Solches iſt eine gar groſſe Unordnung in der Welt, die aber ihren Urſprung von dem Hofe hat; weil daſelbſt Leute, die entweder nichts verſtehen, oder die Laſterhafft oder von keinem Verdienſt ſind, die Belohnungen der Tugend an ſich bringen: und die vornehmſten Ehren-Stellen eines Staats bekleiden. Dahingegen die weiſen, und geſchickten und gelehrten Leute, welche allein rechte Menſchen ſind, der Ehre und Bedienungen, die ihnen zukommen, beraubet werden: und aus der menſchlichen Geſellſchafft gleichſam verbannt ſind: ja öffters in die gröſte Noth und Armuth gerathen. Denen Menſchen, ſo es nicht werth ſeyn, Ehre erzeigen, iſt eben ſo viel, als Bilder-Säulen ankleiden, und einem andern auflegen, ſelbige zu verehren; da man unterdeſſen die lebendige Perſonen verachtet. Gewiß, wie die Ehre anfänglich GOtt zukömmt; alſo gebühret ſie nach Ihn den Weiſen und Tugendhafften, als denen, ſo zum Theil dasjenige am beſten vorſtellen, ſo ſeinem Ebenbild am nechſten kommt, das iſt Verſtand und Vernunfft. Wir haben Urſache GOTT zu dancken, daß Er Euer Gnaden von dieſem Fehler weit entfernet hat, und ihnen ſo rechtſchaffene und heilige Abſichten gegeben, welche inſonderheit zur Förderung der Tugend abziehlen, daß wir jederzeit wiederum dieſen Frieden in dero Ländern werden blühen ſehen, welcher die vornehmſte Gröſſe und Hoheit iſt, ſo ich wünſche.“

Soldaten und Gelehrten kommen in die Provence.

Dieſe vortreffliche Unterredung, die vor ſo einen geſcheuten Rath-Geber als Romieu war, ſich ſehr wohl ſchickte, war dem Raymond ſehr nützlich, welcher ſeinem Rath folgete. Und von derſelben Zeit an, merckte man an ſeinem Hofe das Aufnehmen der Tugend; indem man ſolche Leute beförderte, welche dieſelben beſaſſen. Viele brave Cavalliers verlieſſen den Hof des Dauphins von Auvergne, und des Grafen von Tholoſe, und begaben ſich in die Provence. Daſelbſt verſammlete ſich die Menge der gelehrten Leute, welche aus verſchiedenen Ländern dahin kamen: die Provence durch ihren Aufenthalt berühmt machten: und den Hof mit dem Glantz ihres vortrefflichen Verſtandes erleuchteten. *Perdigon* ein berühmter Poet in der Lands-Sprache ſelbiger Zeit, verließ den Hof des Dauphins zu Auvergne, und wurde in Provence gelocket, durch die Ehre ſo man denen Wiſſenſchafften erwieſe. *Ademeric* von *Belvezer*, ein Edel-Mann aus dem Tholoſaniſchen, von groſſer Gelehrſamkeit und guten Geiſt: und *Admeric* von *Pengulan*, ſo von eben der Beſchaffenheit aus eben dem Vaterlande, und von eben ſolcher Tugend war, verlieſſen den Hof ihres Lands-Herrn, des Grafen von Tholoſe, umb gleichfalls ihren Weg nach der Provence zu nehmen. *Dorie* gieng von Genua hinweg, und kam an den Hof des Raymonds, umb ſelbigen mit ſeinen Verſen und ſeinem vortrefflichen Umbgange zu beehren. *Sordel* ein Poet von Mantua, welchen Dantes faſt vor einen andern Virgilium hielte, wurde auch durch die ſeltnen Belohnungen, ſo man denen andern gabe, dahin gezogen. *Vidal*, und die zwey *Rambauds*, welche in den Verſen des Petrarchæ mit den gröſten Lob-Sprüchen verehret, und dem Buch der Ewigkeit einverleibet worden, haben daſelbſt die Anzahl der Virtuoſen nebſt vielen andern geſchickten Geiſtern derſelben Zeit, welche die Hiſtoria von der Provence *Troubadours* (das iſt vortreffl. Leute in allerhand ſchönen Erfindungen,) nennet, vermehret.

Allein

Rambaud ein unglücklicher Poet, wird geſtrafft.

Allein wie die Gelehrſamkeit nicht bey allen gelehrten Leuten mit denen rechten Sitten-Tugenden verknüpffet iſt; So war auch, wenn einer von dieſer gelehrten Geſellſchafft, in ſeinen Schrifften die Grentzen der Erbarkeit überſchritte, und wieder die Geſetze der guten Sitten ſündigte, die Straffe vor ihn ſo unausbleiblich, als gewiß die Belohnung war, denenjenigen, ſo ſich wohl verhalten. *Rambaud von Orenges*, Herr von Correzon, der ſo geſchickt in Waffen, als gelehrt in der Poeſie war, hatte ein Gedichte *La Maſtaſſe d'amour*, oder die Macht der Liebe genennt, verfertiget: davon der Titul zeiget, daß es gnungſame Freyheiten in ſich hält; und dennoch unterſtund er ſich, ſolches der Princeßin Margaretæ, der älteſten Tochter des Grafens Raymonds, zuzuſchreiben. Dieſe Freyheit ſeiner Feder unterließ Romieu nicht zu ſtraffen: und ohne ihn als einen gelehrten Mann gäntzlich zu verderben, ſo züchtigte er ihn als einen Poeten, und verwieſe ihn auf die Stecadiſche Inſeln, welche man nunmehro die Inſuln *Hieres* (*) nennet. Von dannen er, nachdem er einige Zeit ſein unverſchämtes Beginnen allda gebüſſet, auf Vorbitte dieſer Princeßin, welche ſelbſt bey ihren Herrn Vater und dem groſſen Romieu anhielte: daß nachdem dieſer verlaſſene Poet den Nachdruck der Gerechtigkeit empfunden, er auch gleicher geſtalt die Würckungen der Gnade verſpühren möchte, zurück geruffen wurde. Alſo war der Hof des Grafen von Provence von gelehrten Leuten und tapfferen Soldaten gezieret, ſo durch die Geſchencke und Gütigkeit, die er ihnen erwieſe, dahin gelocket und erhalten wurden. Welche währender ſeiner Regierung ſeinen Staat in einen blühenden Stand gebracht, und nach ſeinem Tode die Ehre ſeines Nahmens unſterblich gemacht. Denn ein Printz, ſo der Tugend aufhilfft, machet ſeine Regierung glücklich, und verewiget ſein gutes Andencken.

Er macht Friede mit der Republique Genua.

Der Krieg an der Land-Seite von Provence, war durch den mit dem Grafen von Tholoſe getroffenen Frieden aufgehoben; allein auf der See wurde ſelbiger noch immer fortgeſetzet. Und da denn die ungeſtüme Wellen, und ſtarcken Ungewitter dem Krieg die Hand bothen, ſo geſchahen da erſchreckliche Stürme und Schiffbruche. Denn die Republic von Genua hatte ſich wieder die Provence gerüſtet, und dieſe hatte ihre Galeeren und Kriegs-Schiffe auslauffen laſſen. Die Nachbarſchafft von Nizza gab Gelegenheit zu Tod-ſchlag und Blut-Vergieſſen. Romieu, welcher zu ſeinem Endzweck, die vollkommene Glückſeeligkeit von der Provence hatte, brachte ihr von dieſer Seiten die Ruhe zu wege: Er machte Frieden, aber allezeit zur Ehe und Aufnehmen des Graffen ſeines Herrn. Dieſe Ehre war bey ihm das vornehmſte Staats-Intereſſe, und dasjenige, was er am allerliebſten hatte. Die Republique Genua ſchickte bis in Provence zum Raymondo, ſeine Einwilligung zu holen. Lanfranc Sygale und Lanfranc Malocel waren die Abgeſandten, und indem ſie mit Romieu, dem geſcheuteſten und klügſten Politico ſeiner Zeit, tractirten, funden ſie an ihm, daß ſie vollkommen damit zu frieden waren. Sie erhielten den Frieden zur See, und lieſſen in die Hafen von Marſeille, Toulon, Nizza, Savone, und Genua die Schiffe wieder einlauffen, welche ausgeſchickt waren worden, die Menſchen zu bekriegen, und die Galeeren und Kriegs-Schiffe im Grund zu verſencken. Derjenige alſo, welcher denen Menſchen den Frieden wiederbringet, verſichert ſie ihres Heils und Wohlergehens, und thut ihnen das zu gute, was ſie von einem gütigen Schutz-GOtt zu erwarten hätten.

Er vermählet die Töchter ſeines Herrn an drey Könige, und einem Kayſer

Als nun alles ſo glücklich zum Aufnehmen der Provence in- und auſſerhalb des Landes von ſtatten gegangen; ſo richtete er ſeine Gedancken auf die Familie ſeines Herrn, in welcher von des Raymondi vier Princeßinnen Töchter, drey in dem Alter waren vermählet zu werden. Die Urſache, welche ſie bishero in der Provence zurück behalten, war nunmehro aufgehoben: indem die Cammer-Gütter wieder eingelöſet, und durch Einſammlung vieles Geldes, die Schatz-Kaſten ihres Herrn Vaters angefüllet waren. Weil nun Romieu vorhatte ſie an mächtige Häuſer zu vermählen, ſo redete er einesmahls mit ſeinem Herrn folgender Geſtalt:

Gnädiger Herr, Euer Gnaden haben durch ihre kluge Vorſichtigkeit ihre Cammer-Gütter wieder eingelöſet: ihre Schatz-Kaſten angefüllet: die Tugend an ihrem Hofe eingeführet: und durch den mit ihren Nachbaren gemachten Frieden, ihrem Volcke die Ruhe geſchencket. Nunmehro ſcheinet es, als wenn nichts mehr fehlte ihre Ehre auf den höchſten Gipffel zu bringen, als daß ſie ihre Princeßinnen Töchter vermählen ſolten. Das Königl. Arragoniſche Geblüte daraus ſie entſproſſen ſind; das groſſe Anſehen, ſo Ihro Gnaden ſich zu wege gebracht; und die unendlichen Reichthümer, welche ſie beſitzen; werden gar leicht zu wege bringen, daß Euer Gnaden unter denen benachbarten Königen ſich nach Belieben werden Schwieger-Söhne ausleſen können. Geben ſie dero älteſte Princeßin Margaretha, an ſo jemanden zur Ehe, daß dieſelbe alle Königinen dieſer Zeit übertreffen möge: Und wenn die groſſen Geld-Summen werden vereinbahret werden mit ſo vielen Vollkommenheiten, die aus ihrem Angeſichte ſtrahlen, und die eine Zierde ihres Geiſtes ſeyn; ſo wird kein gekröntes Haupt in Europa anſtehen, ſich mit dero Hauſe zu vermählen. Bedencken ſie ſich aber nicht über die groſſen Unkoſten, welche ſie doch gar leichte thun können; Sondern dencken ſie vielmehr, daß die Hoheit von dieſer erſten Vermählung, auch die Vermählung vor ihre Princeßinen Schweſtern zu wege bringen wird. Denn (**) die Chriſtlichen Printzen ſo da gern in Verbindnüß treten wolten, mit demjenigen mächtigen Herrn, den Euer Gnaden durch die Vermählung der älteſten Tochter zum Schwieger-Sohn bekommen, werden die andern Princeßin Töchter mit ſo einer Ausſtattung und Mit-Gabe heyrathen, wie es Euer Gnaden gefallen wird.“

Dieſer Rathſchlag gieng ſo gut von ſtatten, als wie er war gegeben worden. Eine Summa von 10000. Marck Silbers, ſo nach der damahligen Zeit ſehr viel austruge, verurſachte, daß die Margaretha mit *Ludovico* dem Heiligen, Könige von Franckreich, dem wegen der Gröſſe ſeines Reichs und Vortrefflichkeit ſeiner Tugenden berühmteſten Monarchen ſeiner Zeit, vermählet wurde. Dieſe ſchickte in die Provence die Heyrath zu ſchlieſſen, Wilhelminum Ertz-Biſchoffen von Sens; und Herrn Johann von Neſle als Abgeſandten, im

Jahr

(*) Welche bey der Anno 1707. geſchehenen Belagerung vor Toulon zur Gnüge der Welt den ſind bekant worden.

(**) Giovanni Villani Lib. 6. de ſon Hiſtoire. c. 91.

Jahr 1234., wie Nangis (*) berichtet. Dieſe Verbindung zoge eine andere nach ſich. Denn Henricus III. König von Engelland heyrathete Eleonoram, welche die andere war; und Richard ſein Bruder, der Hertzog von Cornouaille, der nachgehends Kayſer worden, erwehlete ſich die dritte, Sancha genannt. Beatrix die Vierdte, ſo die eintzige Erbin von allen Gütern der Provence war, wurde nach der Zeit mit Carolo von Franckreich, Grafen von Anjou, einem Bruder des Königs Ludovici des Heiligen, vermählet, welcher von dem Pabſt Urbano IV. zu einem Könige von Neapel und Sicilien gekrönet wurde. Dieſe Vermählung geſchahe nach dem von Romieu gegebenen Rathe (wie Johann Villani berichtet) ob ſie gleich nicht eher als nach dem Todte Raymondi vollzogen wurde. Alſo wurden von den vier Töchtern dieſes Printzen, welcher in allem nicht mehr Land hatte, als den kleinen Begriff der Provence, drey gekrönte Königinnen und eine Römiſche Kayſerin: welches eine Ehre war, wozu man ſelten eine mittelmäſſige Familie eines Souverainen Grafen hat gelangen ſehen. Allein dieſes war die Würckung eines guten Rathes, und die Früchte einer klugen Auſſführung.

(*) Dieſer Wilhelmus Nangis war ein Ordens-Mann in der Abtey St. Dionyſii in Franckreich, und lebte im 13. Seculo. Er iſt der Nach-Welt bekandt geworden, durch zwey Bücher ſo er verfertiget. Das eine iſt eine Chronicke von Anfang der Welt, bis aufs Jahr 1301. in welchem er lebte, und iſt dieſes Werck durch zwey andere Geiſtl. aus dieſer Abtey bis aufs Jahr 1368. fortgeführet worden. Das andere iſt eine Chronicke der Könige von Franckreich, die er auch mit dem 1301ten Jahre endigte. Ferner hat er auch das Leben des heiligen Ludovici, Königs in Franckreich, und ſeiner Söhne, Philippi des Kühnen, und Roberti, des Urhebers des Hauſes Bourbon geſchrieben, welche Petrus Pithœus Anno 1596. hat drucken laſſen.

CXXXI.

Endliche Ausführung der Hiſtorie von dem Romieu.

Romieu verdienet ſchlechten Danck.

Nachdem nun durch die Vorſorge Romieu, ſo viel Gutes über die Provence gehäuffet, und das Hauß des Raymondi zu ſo einer Hoheit erhoben war; blieb nichts übrig, als daß man dieſem Miniſter, als einem Schutz-Gott des Landes, Ehren-Säulen von Gold aufrichten ſolte? Gewiß aber die Erkenntligkeit hat ſelten bey denen Fürſten ihren Wohn-Platz aufgeſchlagen: und es iſt die gröſte Wahrheit, daß kein ſchlüpffrigerer Weg unter dem Himmel iſt, als die Gnade bey Hofe. Denn Romieu, der durch ſeine eigene Verdienſte, und nicht durch eine bloſſe Einbildung, die Gnade des Raymondi beſaß; der an den Hof gezogen was tapffer in Waffen, und geſchickt in der Gehorſamkeit war; der die Ruhe in der Provence zu wege gebracht; Der ſeinem Herrn Reichthum und Ehre, und deſſen Töchtern Königl. Cronen verſchaffet; bekam zu ſeiner gantzen Belohnung nichts, als Verläumdung und Schmach. Der Neid verläſt niemahls die groſſen Tugenden, ſondern er folget ihnen nach, als wie der Schatten denen Cörpern. Daher auch hier die Mißgunſt der Vornehmen am Hofe, die ſonderbahren Verdienſte dieſes groſſen Staats-Mannes angriff, und den Raymondum überredete: als wenn Romieu, indem er viele Jahre den öffentlichen Schatz verwaltet, das Beſte davon zu ſeinem eigenen Nutzen angewendet hätte. Dieſer Printz gab ihnen geneigtes Gehör und glaubte ihrem falſchen Anbringen.

Wird von den Groſſen am Hofe verläumbdet. Welches Raymond glaubet und den Romieu zu ſtraffen dräuet.

Ja was noch mehr, ſo nahm er ſich vor, ſeinen getreuen Miniſter ausführl. Rechnung ablegen zu laſſen, mit Bedrohung: daß er an ihm die in der Entwendung des Geldes verübte Mißhandlung ſtraffen wolte; wenn er deſſen würde überwieſen werden. Den folgenden Morgen, als Romieu nach Hofe kam, und zu ſeinem Herrn ins Zimmer trat; fand er ihn nicht ſo, wie er ſonſten zu ſeyn pflegte: und indem er eine ſonderbahre Veränderung in dem Geſichte des Raymonds verſpührete; ſo hielt er ſelbige gantz gewiß vor die Veränderung ſeines Glückes. Allein ſeine Tugend, welche durch dieſen Unbeſtand nicht beweget wurde, veränderte ſich im geringſten nicht; der Graf aber ſahe ihn hierauf ſteiff an, und ſagte mit einer ernſten Stimme zu ihm:

„Romieu ihr habt viele Jahre her, vermöge der oberſten Aufſicht über meine Einkünffte, über mein Geld zu gebiethen gehabt, wie es euch gut gedüncket; Ich weiß wohl, daß etliche Millionen in meinen Schatz verhanden; allein es ſind ihrer nicht ſo viel, als ihrer ſeyn ſolten. Und es iſt nicht glaublich, daß da ihr an ſo viel Leute davon ausgetheilet, ihr euer ſelbſt dabey ſollet vergeſſen haben. Denn das Geld bleibet gar leichte an den Händen desjenigen kleben, der damit umgehet. Im übrigen, ſo will ich wiſſen, worzu es iſt angewendet worden, und eine ausführl. Rechnung ſehen, von der Einnahme und Ausgabe; welche durch kräfftige Beläge, und nicht mit zierlichen Erzehlungen durch eure Beredſamkeit, ſoll erwieſen werden.“

Die Verantwortung des Romieu.

Romieu antwortete hierauf mit einer unveränderten und ſittſamen Mine folgender Geſtalt:

Gnädigſter Herr, meine Feinde haben Urſache, mir die Ehre, daß ich in dero Gnade bin, zu mißgönnen. Es wäre nach den Regeln des Hof-Lebens gantz unbillig, ein ſo vortreffliches Glücke ohne Wiederwärtigkeiten zu beſitzen. Daß ſie aber durch ihre Verläumbdung die Treue, damit ich Euer Gnaden ſo lange Zeit gedienet, angreiffen; ſolches iſt eine Würckung ihrer Boßheit. Ich bitte unterthänig, Euer Gnaden wollen es nicht ungütig aufnehmen. Wenn ich ihnen meine Dienſte zu Gemüthe führe, ſo rede ich von dem Vergangenen: und iſt die Ehre, daß ich ſie Euer Gnaden geleiſtet, Euer Gnaden auch dieſelbe genehm gehalten, vor mich ſo eine groſſe Belohnung, daß ich niemahls etwas anderes ſoll begehren können. Als ich in Euer Gnaden Dienſte kam, waren alle ihre Cammer-Güter dergeſtalt verſetzet, daß es ſchiene, daß ſie nicht wiederum einzulöſen wären. Ihre Schatz-Kaſten waren erſchöpffet: ihr Land im Kriege: ihre Völcker ruiniret: der Hof voller Verderbniß: und die Princeßinnen warteten auf Vermählungen, ſo Euer Gnaden und ihnen anſtändig wären. Allein! währender Zeit, als Euer Gnaden mir die Ehre gethan, daß ich die Regiments-Verwaltung geführet; ſo ſind ihre Cammer-Güter wieder in ihre Hände kommen; ihre Schatz-Kaſten ſind erfüllet: die Provence iſt in Fried und Ruh verſetzet worden: ihre Unterthanen haben im Überfluß gelebet: der Hof iſt jeder-

„zeit mit Tugend gezieret geweſen: die Princeßinnen Töchter ſind an die gröſten Cronen von Europa vermählet: und von Töchtern eines Grafen ſind Gemahlinnen vor Könige und Kayſer geworden. Alle dieſes, gnädigſter Herr iſt auſſer allem Zweifſel eine Würckung ihrer Klugheit, und ſonderbahren guten Anführung; aber es iſt auch wahr, daß eben hierbey, indem Euer Gnaden mir die Ehre angethan ſich meiner zu bedienen, ich meine Sorge, meine Wachſamkeit, meinen Fleiß, und meine Treue, zu ihren Befehlen angewendt. Was die Rechnung anbelanget, ſo Euer Gnaden von mir begehren; ſo bin ich bereit ſelbige, von meinen Verrichtungen und von Führung des Cammer-Weſens zu geben; Eine einzige Gnade bitte ich mir dabey aus, daß dieſelbe von meinen Feinden in Gegenwart Euer Gnaden mögen unterſuchet werden.

Er übergiebt ſeine Rechnung.

Als er dieſes geſaget, ſo machte er ſich über ſeine Rechnung zu arbeiten, und wenige Zeit hernach übergab er ſelbige dem Raymond. und zwar überlieferte er ſie mit eben ſolcher Treue, als wie er ſie geführet; dergeſtalt, daß der Neid ſeiner Feinde keine Urſache darinnen konten finden, übels von ihm zu reden; und Raymond wurde betrübt, daß er an der Aufrichtigkeit eines ſolchen Miniſtri gezweiffelt hatte. Gewiß wenn das Glücke die Tugend groſſer Leute angreiffet, ſo thut es nichts anders, als daß es ſich ſelbſt einen Schandfleck auf den Halß ziehet: und daß es ihnen Gelegenheit giebet, durch die Tugend der Großmüthigkeit, Ehre und Ruhm einzulegen. Alle Menſchen ſind auf gleiche Weiſe den Verfolgungen unterworffen; aber darinnen iſt ein Weiſer unterſchieden von einem Unwiſſenden: weil jener einen Nutzen aus den Wiederwärtigkeiten zu ziehen weiß, als welche ihm die Erkäntnüß ſeiner ſelbſt und der Welt geben.

Romieu behielt bey dieſer Ungnade eben die Mine, ſo er in ſeiner Glückſeeligkeit gehabt: und mit einem frölichen Geſichte gieng er hin, von dem Graf Raymond Abſchied zu nehmen, umb ſich wiederum dahin zu begeben, von wannen er gekommen war: ohne etwas anders mitzunehmen, als eben die Kleider, die er hatte, da er nach Hofe kam. Denn nachdem er ſeine Kappe, ſeinen Pilgrims-Stab, und Reiſe-Rock, aber ledig, wiederum genommen; gieng er in das Zimmer zu Raymondo, machte ihm ſein Abſchieds-Compliment, und ſagte: Arm bin ich gekommen, arm gehe ich wiederum hinweg. Es ſchiene aber doch, als wenn es das Gegentheil wäre; denn er war gekommen, reich an Klugheit, Frömmigkeit, Beſtändigkeit, Großmüthigkeit; und gieng noch reicher hinweg, durch die rühml. Ausübung dieſer Tugenden; welche die wahrhafften Reichthümer eines ehrlichen Mannes ſind. Nach dieſem Abſchiede gieng er davon, ohne daß weder das Bitten, noch die Befehle des Printzen, ihn länger hätten aufhalten können.

Er gehet von Hofe wie er dahin gekommen.

Die groſſen Staats-Miniſtri ſind die Augen und Hände der Potentaten, vor welche ſie ſehen und arbeiten; und wenn dieſe Miniſter treu ſeyn, ſo ſind ſie geſunde Augen, und reine Hände. Daher kan man gar leicht ſehen, was die Printzen vor groſſen Schaden leiden, wenn ſie von dergleichen Leuten entbloſſet ſind. Raymond erkennete nach der Abreiſe des Romieu gar wohl ſeinen groſſen Verluſt; welcher ihn aufs euſerſte betrübt machte; und veranlaſte einen Courier nebſt dieſem Briefe an ihn abzufertigen; [illegible]

Raymond betrübt ſich über ſeiner Abreiſe.

Da;

„Herr Romieu, ich glaube, daß die Zeit euch wird Gelegenheit gegeben haben, denjenigen Bitten nachzudencken, ſo ich bey eurer Abreiſe gethan: um euch bey mir zu behalten, und daß ihr Eure Dienſte ferner fortführen möget. Den Vortheil, ſo ihr über eure Mißgünſtige erhalten, da ihr ſie dahin gebracht habt, daß ſie ihr Verbrechen haben geſtehen, und eure Treu erkennen müſſen; ſolte euch eine ſattſame Genugthuung ſeyn, einen ſo glorwürdigen Triumph zu ſehen. Ihr wiſſet, daß die Staats-Beherrſchung ein mehr göttliches als menſchliches Werck iſt: und daß derjenige welcher die Menſchen wohl regieret, zu ſeiner Belohnung in dieſem Leben Lob und Ehre, und in dem zukünfftigen unſterbl. Cronen hat. Kommt alſo wieder, die Verwaltung meines Staats ferner fortzuführen, und machet euch theilhafftig des Verdienſtes, daſelbſt was Gutes zu ſtifften: Dieſer Edelmann, welchen ich ausdrücklich deswegen abgeſchicket, umb euch wiederum zurück zu führen, wird euch ſagen, mit was Verlangen ich euer erwarte.“

Gegeben zu Aix den 20. Maji. des
1242ten Jahres.

Romieu wurde zwar durch den Courier des Raymondi, etliche Tage-Reiſen auſſer der Provence angetroffen: da er ſeinen Weg zu Fuß fortſetzete, mit dem Pilgrims-Stab in der Hand: ohn einiges anderes Reiſe-Geräthe, als einen kleinen Maul-Eſel, der mit einem Reiſe-Sacke beladen, und einem Knaben ſo ihm folgte; entſchuldigte ſich aber, daß er nicht konte wiederum zurück kommen; und nachdem er den Edelmann gebethen, daß er ſich an ſeine ſtatt gegen den Raymondum, vor die Ehre, ſo er ihm angethan, bedancken möchte, ſchickte er ihn mit dieſer ſchrifftl. Antwort wiederumb zurück:

Joh. Villani ſagt, daß er dieſen Maul-Eſel von ſeinem Herrn bey ſeiner Abreiſe gefodert.

„Gnädigſter Herr; Das Hof-Leben iſt ſo voller Verdruß und Wiederwärtigkeit, daß man ſich eben ſo viel Zeit von ſeinem natürlichen Leben entreiſſet, als man in jenem zubringet. Alsdenn fänget man zu leben an, wen man anfängt den Hof zu verlaſſen. Doch hat mich nicht ſo wohl dieſe Wahrheit veranlaſſet hinweg zu gehen, als daß ich erkenne, wie Ihr Staat, gnädigſter Herr, durch ihre kluge Aufführung zu ſo einem Grad der Glückſeeligkeit gekommen: daß er zu ſeiner Unterhaltung nichts mehr von nöthen hat, als das Gebet zu GOtt. Ich werde alſo mein Flehen ferner nicht unterlaſſen, vor deſſelben Erhaltung und vor Euer Gnaden langes und glückſeeliges Leben.“

Hierauf ſetzte er ſeinen Weg ferner fort, ohne daß man gewuſt hat, wo er iſt hinkommen. Dieſes iſt die Meinung des Joannis Villani und des de Maſſon in ſeinen Hiſtorien. Die Hiſtorie von der Provence aber will, daß Romieu wiederumb ſey zurücke gekommen: und daß, indem Wilhelmus von Courtignac zum Vormunde der Princeßin Beatrix, und zum Beſchützer ihrer Herrſchafften, durch das Teſtament ſo Raymondus zu Ciſteron lange vorher im Jahr 1238. gemacht hatte, beſtellet worden; habe er noch in der Provence nach ſeines Herrn Tode die Regierung geführet, und jederzeit eben mit ſolcher Sorgfalt und Aufrichtigkeit. Dieſer Miniſter von einer vortreffl. Frömmigkeit, zeiget durch ſein Exempel: daß man über den Eingang zu der öffentl. Schatz-Cammer eben das ſchreiben ſolle, was Plato über die Thür ſeiner Academie hat ſtehen laſſen: Nemlich daß niemand dahinein gehen ſolle, welcher nicht vorher zu den Tugenden an[illegible] wäre: Daß man zu der Ober-Auf[illegible]

[illegible] Der

Iſt zweiffelhafft, ob er wieder kommen.

über die Cammer-Sachen eines Staats, niemanden ſetzen ſolle, der nicht durch die Ubung der Tugend bewähret worden; welche ihn wachſam, klug, gerecht und großmüthig gemacht. Und dieſes war auch das Leben, dieſes waren die Thaten Romieu oder des Pilgrims, des groſſen Staats-Miniſtri in der Provence, der unbekannt war nach ſeinem Vaterland, und nach ſeiner Geburt; bekannt wurde durch ſeine herrliche Thaten. Denn derjenige, ſo das Licht der Tugenden bey ſich hat, hat keine andere Begleitung, oder einen andern Glantz, auf dem Wege zur Verherrligung vonnöthen.

Redliche Leute ſoll man ehren.

Gewiß, gleichwie Monarchen verbunden ſeyn, die Miniſtres, ſo die Blut-Egel des Volckes, und Feinde der rechtſchaffenen Leute ſind, von ihrem Hofe wegzujagen; alſo müſſen ſie auch durch ihre Sorgfalt Gnade und Beſchützung, diejenigen bey ſich behalten, welche ihre Gröſſe und Hoheit unterſtützen: die Laſt dem Volck erleichtern: den braven Leuten Gutes thun: und der Tugend aufhelffen; welche, indem ſie die Vollkommenheit des Menſchen iſt, auch die Glückſeeligkeit aller Reiche mit ſich bringet.

Vid. Histoire de l'incomparable administration de Romieu, grand Ministre d'etat en Provence, lors qu'elle etoit en souveraineté.

Der Hof iſt eine Schul, in der man täglich ſchaut,
Wie Undanck, Schmach und Neid die Tugend unterdrücken;
Wohl dem, der nicht bedarf vor jedem ſich zu bücken,
Und deſſen Unſchuld ihm ein Grab mit Ehren baut!

CXXXII.

Lebens-Beſchreibung Ferdinandi des II. Röm. Kayſers, auch zu Ungarn und Böhmen Königes. Aus Hrn. Grafens von Khevenhüllers Annalibus Ferdinandeis.

Ferdinandi des Andern Geburt.

Ferdinand der Andere dieſes Nahmens, Römiſcher Kayſer, auch zu Hungarn und Böhmen König, Ertz-Hertzog Caroli zu Oeſterreich und Mariä, gebohrner Hertzogin aus Bayern, Sohn, iſt den 9. Julii Anno 1578. zu Grätz gebohren. Anno 1586. im achten Jahre des Ertz-Hertzoglichen Alters, iſt ihm Jacob Herr von Attems zum Oberſten-Hof-Meiſter zugegeben worden; der aber Anno 1589. im eilften Jahre Ihro Durchl. Alters abgeſetzt, und an ſeine Statt Balthaſar Herr von Schrattenbach angenommen worden; der auch mit Ihro Durchl. ſamt zweyen Cämmerern, einem Praeceptore, vier Cammer-Dienern, nebſt andern Cammer-Perſonen, mit der angehörigen Küche, Keller und Stall-Bedienten, Anno 1590. auf die Univerſität Ingolſtadt gezogen; da Ihro Durchl. die fünf Jahr, ſo Sie da verharret, Ihre Studia dermaſſen begriffen, daß Ihr die Univerſität diß Zeugniß gegeben: *Ferdinandus Archi-Dux Ingolſtadium venit Grammaticus, Graecum redit orator eloquens, Mathematicus accuratus, Philoſophus Politicus praeclarus, Juſtinianus peritus.*

Information.

Antritt der Regierung.

Anno 1595. hat Ertz-Hertzog Ferdinand, im achtzehenden Jahre ſeines Alters, die Lands-Fürſtliche Regierung angetreten: und die Huldigung im Hertzogthum Steyer: wie auch Anno 1597. im Hertzogthum Kärnthen, Crain und der Grafſchafft Görtz, aufgenommen; und iſt an den Hof Kayſer Rudolphs, um demſelben wegen der gepflogenen Vormundſchafft zu dancken, und ſich bey Ihro Majeſtät zu inſinuiren: auch folgends Anno 1598. fremde Länder zu ſehen, nach Italien incognito verreiſet; hat zu Rom bey denen Jeſuitern logiret: vom Pabſt Clemente VIII. die Benediction und Communion empfangen: und iſt ſo dann wieder nach Dero Reſidentz zurück gekehret. Daſelbſt hat er ſeine Frau Schweſter, die Königin Margaretham aus Spanien, zu Ihrer Hochzeit und Reiſe ausgeſtattet: und Ihr ſamt dero Frau Mutter, bis auf Bruck an der Muhr, das Geleite gegeben: ſonſten auch ſolche Veranſtaltung in der Regierung gemacht, daß klein und groß damit content geblieben; So hat ſich auch derſelbe mit ſeinen Vettern, dem Kayſer und Ertz-Hertzogen, wegen der Erbſchafft in Tyrol, und der vördern Lande verglichen. Anno 1599. hat er ſeine Frau Schweſter, Ertz-Hertzogin Conſtantia, gleichfalls mit König Sigismundo aus Polen, zu verheyrathen ausgeſtattet.

Verheyrathung einer Frau Schweſter an Spanien.

Der andern an Polen.

Anno 1600. hat derſelbe zu Grätz, mit groſſem Pomp und anſehnlichen Feſten, mit Anna Maria, Hertzogin aus Bayern, Beylager gehalten.

Deſſen eigene Vermählung.

Anno 1601. hat er die Veſtung Caniſcha belägert: iſt aber wegen eingefallener groſſer Kälte, unverrichteter Sachen wieder abgezogen; wobey er jedoch ſolche Tapferkeit und Großmuth blicken laſſen, daß er bey denen Soldaten und Vernünfftigen (weil es keine Kunſt ſich in glücklichen Sachen, ſondern vielmehr bey widerwärtigen zu faſſen) mehr, als wenn ſie groſſe Victorien erhalten hatten, und ſolche Opinion gewonnen, daß man von dero künfftigen guten Succeſſen viel groſſes gehoffet. In denen Jahren 1603. 1604. 1605. und 1606. ſeyn die Türcken und Ungariſche Rebellen in Steyermarck eingefallen; denen Ihro Durchl. mit Ihrem eigenen Kriegs- und Land-Volck alſo begegnet, daß ſie mit groſſen Schaden wieder aus dem Lande weichen müſſen.

Kriegs-Actiones.

Anno 1607. hat Kayſer Rudolph den Ertz-Hertzog zu dero Commiſſarium nach Regenſpurg auf den Reichs-Tag ernennet, und ihn ihrem eigenen Bruder vorgezogen; welches der Ertz-Hertzog Matthias hoch empfunden. Anno 1608. hat Ihro Durchl. die Propoſition auf dem Reichs-Tage gethan. Darauf fiengen die Proteſtirenden und Catholiſchen an zu diſputiren, ob man von denen Gravaminibus zu tractiren anfangen ſolte? Und nachdem ſie vier Monat lang darüber geſtritten: und ſtarcke Differentzien zwiſchen Ertz-Hertzogen Matthia und Kayſer Rudolphen vorgefallen; iſt dieſer Reichs-Tag ohne Frucht abgangen. Und als Ferdinandus zu Grätz wieder ankommen, legte man wegen deſſen Frau Mutter Tode die Trauer an; welche doch bald wieder mit Freuden wegen des glorwürdigſten Kayſers Ferdinandi III. Geburt, und der Ertz-Hertzogin Magdalenä Verlöbniß, mit dem Groß-Hertzog von Florentz, verwechſelt werden.

Handlung auf dem Reichs-Tage.

Ferd. III. Geburt.

In den Jahren 1609. und 1610. hat Kayſer

Strittiger

Vertrag zwiſchen Kayſer Rudolphs und Mathia.

Rudolph Ertz-Hertzogen Ferdinand, neben andern Ertz-Hertzogen und Fürſten nach Prag, die Differentien zwiſchen Ihro Kayſerl. Majeſtät und dem König Mathia zu componiren erfordert. Und ob wohl dieſe Reiſe, aus vielen Urſachen, Ferdinando gar ungelegen fiel; ſo war doch ſolche dem H. Röm. Reiche und denen andern Königreichen und Ländern, ſehr nützlich und erſprießlich. Denn ob wohl derſelbe, wegen der in ſeinen Landen vorgenommenen Religions-Reformation, ſo wohl im Römiſchen Reich, als im Königreich Böhmen, von denen, ſo ſich zur Veränderung der Religion nicht bequemen, und viel lieber emigriren wollen, vor einen Fürſten, der ſich von Pfaffen regieren lieſſe, und unbillich, unchriſtlich, ja gar tyranniſch verfahre, ausgeſchrien werden: auch dahero die zu Prag damahls anweſende Churfürſten, wie auch Böhmiſch- und Schleſiſchen Stände ſich anfangs nicht ſubmittiren wollen; ſo haben ſie doch bald hernach geſehen, daß er ein vernünfftiger, frommer, deutſcher, aufrichtiger Fürſt geweſen: der ſich von niemand, bezüchtigter maſſen, regieren lieſſe: und übrigens zur Religions-Reformation in ſeinem Lande Fug und Macht gehabt; ja daß er offenhertzig, ſo wohl in negotiren als converſiren ſey; auch dabey erfahren: Daß er neue Religions-Conceſſiones und Privilegien zu geben ſich zwar wohl bedencken; hergegen auch, was er verſprochen, ſteiff und feſte halten würde. So verhaßt er auch bey ſeiner Ankunfft zu Prage geweſen, ſo lieb hat ihn doch der Churfürſt aus Sachſen gewonnen; und haben ihm die Stände ſub utraque in der Anti-Camera, und auf der Jagd fleißig aufgewartet; die er hernach in Converſationen durch ſeine Freundlichkeit alſo an ſich gezogen, daß die Stände ſelbſt bekennen müſſen, daß ſie keinen Unterſcheid zwiſchen denen Catholiſchen und andern Herrſchafften, in dem Tractement gefunden. Zu Fortſetzung obgedachten Vergleichs gieng er hernach mit dem Churfürſten von Cölln, und Hertzogen von Braunſchweig nach Wien; da ſie König Mathias ſtattlich gehalten. Und als der Accord gemacht worden, iſt Ihro Durchl. verglichener maſſen, zur Abbitte mit Ertz-Hertzogen Maximilian für Kayſer Rudolpho erſchienen: der ſie mit groſſer Gravität, ohne einige Courtoiſie, bis ſie ſich beyde auf die Knie ſetzen wollen, empfangen: alsdann Ihro Majeſtät den Hut abgezogen, und ihnen entgegen gangen, ſie niederſitzen laſſen, und ſie gar höflich tractiret.

Sein Religions-Eyfer.

Dreyfaches groſſes Hertzleid.

Als der Hertzog Ferdinand nun wieder nach Grätz angelanget, haben Ihn Anno 1611. dreyerley widrige Dinge begegnet. Das erſte war, daß ſeine Frau Schweſter, die Königin Margaretha, (ſo ihm ſehr viel Gutes gethan) geſtorben; Das andere, daß der vor einem Jahr gemachte Accord zu Prag ſich zerſchlagen; Und drittens, wegen des vom Ertz-Hertzog Leopold zu Paſſau geworbenen Volckes: welches ſich vernehmen laſſen, es wäre zu dem Ende geworben, daß es dem Kayſer wieder zu denen vom König Mathia abgenommenen Land und Leuten: und dem Ertz-Hertzoge Leopold zu der Böhmiſchen Succeſſion (dazu auch viele Kayſerl. Miniſtri cooperirten) verhelffen ſolte. Dieſes verurſachte nun dem Ertz-Hauſe Oeſterreich das höchſte præjudicium; weil die Böhmen auf eine freye Wahl andrungen, und die Succeſſion lieber gar auf eine transverſal-Linie transferiret hätten. Darauf denn Ferdinandus billig ein Auge gehabt: ſintemahlen die Maximilianiſche Linie mit keinen ehelichen Leibes-Erben verſehen; hergegen, Ertz-Hertzog Ferdinand ſichere Hoffnung hatte, daß entweder auf ihn, oder ſeine Erben, alle dieſe Königreiche und Länder über kurtz oder lang erblich fallen würden: und ſich daher ſeinem Bruder mit aller Gewalt hierinnen hätte widerſetzen müſſen. In gleichen Sorgen war derſelbe im 1612. Jahre begriffen, ob wohl Kayſer Rudolphs Todt viel geändert gehabt. Anno 1613. hat Kayſer Mathias unſern Ertz-Hertzog Ferdinand nach Wien geladen: und demſelben zu Ehren allerley Kurtzweil und Rennen gehalten; und als Ihro Kayſerl. Majeſtät gen Regenſpurg auf den Reichs-Tag gezogen, iſt Ertz-Hertzog Ferdinand in ſeinem Gouverno der Unter- und Ober-Oeſterreiche zurücke geblieben. Anno 1614. hat er ſich der Peſt halber, von Wien nach Neuſtadt retiriren müſſen; von dannen Ihro Durchl. in Mähren, dort den Land-Tag zu halten, und hernach zu der groſſen Zuſammenkunfft nach Lintz gezogen: allwo Kayſer Mathias allen Abgeſandten aus dero Erb-Königreich und Ländern, ob man ſich Siebenbürgen halber mit dem Türcken in Krieg ein- oder es alſo diſſimuliret hingehen laſſen ſolte, zu berathſchlagen proponiret. Weil die Geſandten aber nicht mit gnugſamer Vollmacht verſehen geweſen, ſondern alles ad referendum angenommen; iſt nichts ausgerichtet worden.

Gefahr vor ſein Succeſſions-Recht.

Anderweitiges Regierungs-Creutz.

In den Jahren 1615. 1616. und 1617. als am Kayſerl. Hof über den Frieden mit denen Venetianern, und die Stabilirung der Succeſſion tractiret, und die Zeit mit Brief-Wechſeln verarbeitet und ſchändlich verlohren worden; hat der allmächtige GOtt Ertz-Hertzog Ferdinanden mit unterſchiedlichem Unglück heimgeſuchet; maſſen derſelbe die Venetianer als Feinde unverſchuldeter Weiſe und wegen Rauberey derer Waaren (ſo nicht ihm ſondern den Ungarn gehörten) im Lande gehabt: von Ihro Kayſerl. Majeſtät, den der Krieg angegangen, und dem die Uskoken zugehört, weder Succurs haben können, noch erwarten dörffen; die Spaniſche Hülffe aber auch in weitem Felde ſtunde. Seine Hertzogthümer und Länder, konten gegen ſo geſchwinden und unverſehenen Einfall nicht ſo bald mit gnugſamer Hülffe aufkommen; die Succeſſion, daran des Ertz-Hauſes Oeſterreichs Erhaltung gelegen, wurde auch durch die lange unnöthige Dilation, in groſſe Gefahr geſetzt. Was aber denſelben noch mehr angelegen geweſen, war dieſes, daß GOTT den 8ten Martii dero liebſte Gemahlin, Maria Anna: wie auch bald hernach dero Herrn Bruder, *Maximilianum Ernestum*, zu ſich abgefordert. Gleichwie aber Höchſt-gedachte Ihro Durchl. alle dieſe göttliche Heimſuchung mit dero gewöhnlichen Gelaſſenheit und Heroiſchen Standhafftigkeit übertragen; alſo hat Ihr der Allmächtige, auf dem Sie allein Ihr Vertrauen geſetzt, wider aller Menſchen Verhoffen, geholffen: und alſo wunderlich beygeſtanden, daß der Krieg in Friaul, bey denen geringen Mitteln wider der Venetianer groſſe Macht, dergeſtalt wohl abgangen: daß der Friede geſchloſſen worden, und Ferdinand nicht eine Spanne breit Erden zurücke laſſen dürffen. So hat ſichs auch wider aller Verhoffen, wegen etlicher mächtiger und wohl vermögender Perſonen, ſo wohl am Kayſerl. Hof, als im Römiſchen Reiche, Contradiction und Verhinderung: ja gar auch feindliche, wiewohl auch heimliche Attentaten, mit der Succeſſion dermaſſen gefügt: Daß die Ceſſion aller Zu- und Anſprüche des Königs aus Spanien, und beyder Ertz-Hertzogen *Maximiliani* und *Alberti*, zu denen Königreichen Ungarn und Böhmen,

Beſtätiget durch die Succeſſion aller Oeſterreichiſchen Erb-Lande.

auch denen andern Erb‑Landen: ingleichen Ferdinandi Publication den 29ten Junii zum König in Böhmen: und darauf die Krönung und Huldigung im Marggrafthum Mähren und Hertzogthum Schleſien, auch Ober‑ und Nieder‑Lauſitz, glücklichen Fortgang gewonnen.

Reſolviret zur allgemeinen Reformation.

Als nun Ferdinand ſeine Ertz‑Hertzogliche Regierung angetreten; hat er ſich theils aus geiſtlichen, theils aus politiſchen Urſachen reſolviret, ſeine Lande und Leute zu einer, und zu der Catholiſchen Religion zu bringen: und dahero hat er etliche ſeiner geiſt‑ und weltlichen, wie auch die Kayſerl. Räthe, als er zu Prag war, mit Erlaubniß Ihrer Majeſtät befraget: wie ferne er ſolches befugt wäre, und wie es anzugreiffen? dabey er dieſe Urſachen vorgewendet, daß ſeine Länder, unter dem Deck‑Mantel der prætendirten Religions‑Conceſſion ihnen ſolche Freyheit zueigneten, daß ſie mehr einer Communion als Lands‑Fürſtlichen Regierung unterworffen ſeyn wolten: ſie ſetzten in ihre, ja in ſeine, des Lands‑Fürſten Pfarren, da er doch Voigt‑ und Lehns‑Herr, eigene Pfarrer und Prædicanten ein; baueten und ſtiffteten Kirchen und Schulen, ohne des Lands‑Fürſten Verwiſſen; verbothen, daß man keinen Landmann, und keinen Bürger, wann ſie Catholiſch, aufnehmen ſolle; ſie ſchlieſſen die Catholiſche aus denen verordneten Land‑ und Standt‑Aemtern aus; und wenn ihnen der Lands‑Fürſt hierüber eine Ordinantz zuſchickte, berathſchlagten ſie, ob ſie es annehmen oder darauf antworten ſolten, oder nicht? Dieſes nun alles abzuſtellen, meinte Ferdinand gedrungen zu ſeyn; ſonderlich, weil er ſich denen Ständen in Religione zu nichts obligiret; weil voriger Ertz‑Hertzog Carl die Religions‑Conceſſion nur auf ſein Lebenlang Anno 1578. gegeben, und ſeine Succeſſores daran nicht binden wollen: er ihnen auch keine neue gegeben, und nur diejenigen Freyheiten confirmiret, ſo ſeine Vorfahren denen Vorfahren der Stände, als Herr und Unterthanen Catholiſch geweſen, confirmiret; daher er unwiderſprechlich befugt, ſo wohl als Pfaltz, Sachſen, Bayern und andere Reichs‑Stände, vermöge des Religions‑Friedens, die Religions‑Reformation in ſeinen Ländern vorzunehmen.

Räthe widerrathen die Reformation.

Die hierzu deputirte Räthe, ſo wohl am Kayſerl. als Ertz‑Hertzoglichen Hofe, haben hierauf in ihren Gutachten beſchloſſen: Daß Ihro Durchlauchtigkeit zu Ihrem Vorhaben, mehr als Fug und Macht; könten aber wegen der Gefahr, indem die Stände ſehr mächtig, der Ertz‑Hertzog aber zu dämpffen wenig Mittel habe: und die benachbarten Venetianer und Ungarn, ihnen bald beyſpringen würden: und alſo der Ertz‑Hertzog wohl gar um Regiment, Land und Leute auf einmahl kommen möchte; zu dieſer Zeit nicht dazu rathen. Allein er antwortete hierauf: Er ſey mit GOTT zu Rathe gangen, und habe es mit ihm beſchloſſen, in deſſen Nahmen wolle er es auch anfangen. Darauf man alſobald die Stiffter zu Grätz, wo die Prædicanten und der Evangeliſchen Schulen geweſen, und folgends alle ihre Prediger abgeſchafft; und denen Bürgern, Beamten, den Landſchaffts‑Officianten, und denen Unterthanen, in dem Termin, wie der Religions‑Friede ausweiſt, die Emigration auferlegt; Hierüber ſind bey dem gemeinen Mann drey Aufruhre, als bey dem Saltzweſen, in Kärndten von denen Bauren, und zu Grätz in der Stadt entſtanden. Deren erſter allein durch Commiſſarien: der andere mit drey hundert Mann: und der dritte mit einem ſtarcken Donner‑Streich, daß die Aufrührer vermeinet, man laſſe die Stücke vom Schloſſe auf ſie abgehen, und daher von einander gelauffen, geſtillet worden. Der Adel hat mit harten Schrifften, auch demüthigen Bitten, und dann mit Bedrohungen ſich mit Gewalt zu widerſetzen, dagegen geſtrebet, und Schweitz und Niederland zum Exempel angezogen; aber Ertz‑Hertzog Ferdinand hat mit ſeiner Standhafftigkeit und Gedult alles dermaſſen überwunden; daß die Reformation, wider alles Vermuthen, ſo wohl abgangen: und allein viertzig tauſend Seelen, in einer Faſten ſich bey der Catholiſchen Communion eingeſtellet, und milliones Menſchen zum Catholiſchen Glauben bekehret worden. Die Stände haben auch ſelbſt ihren Ungeſtüm in ſolche Demuth verwandelt, daß ſie die von ihnen erbauete Stiffter Ihro Durchl. zu einem Kloſter verehret: und viele von denen, ſo ihre Güter ſchon verkaufft und emigriret, ſeyn wieder in das Land kommen. Damit auch die Jugend wohl auferzogen werde; ſo hat Ferdinand das Collegium zu Grätz mit dem Stifft Mühlſtadt: und zu Klagenfurt ein neues mit dem Kloſter Eberndorff: und das zu Läbach und Judenburg nicht weniger mit anſehnlichen Einkommen vermehret; auch die Klöſter und Geiſtliche dermaſſen reformiret, und neue Kirchen, ſonderlich die zwey Capuciner‑Klöſter zu Grätz und Bruck an der Muhr erbauet: daß, wie derſelbe aus Ihrer Ertz‑Hertzoglichen zu der Königlichen Regierung getreten, er ſein Land Catholiſch, und in denen Klöſtern und Kirchen ſolchen Gottes‑Dienſt und Ordnung gehabt: daß, wo zuvor zwey oder drey Prieſter oder Ordens‑Perſonen geweſen, nachmahls ſich dreyßig, viertzig und noch mehr befunden.

So doch wol abgegangen.

CXXXIII.

Von Ferdinandi des II. Königlicher Regierung.

Wird König in Ungarn.

Nachdem Ertz‑Hertzog Ferdinand vor dem Jahre, (nehmlich 1617.) zum Böhmiſchen Könige den 1. Julii gekrönet war; iſt er hernach An. 1618. zu dem Ungariſchen Land‑Tag, als Kayſerl. Commiſſarius, ſamt Ertz‑Hertzog Maximilian, und dem Cardinal Cleſel, gegangen; da man ihn den 16. Maji zum König in Ungarn proclamiret, und den 6. Julii gekrönet. Und weil gleich damahls die Königlichen Stadthalter in Böhmen, von denen Rebellen aus dem Fenſter geworffen worden; und die Böhmen keine Reconciliation annehmen, ſondern alles mit dem Schwerd ausmachen wollen, und den Kayſer zur Gegen‑Wehr genöthiget; hat Ihro Kayſerl. Majeſtät dem Könige Ferdinando, ſeiner Kranckheit halber das Directorium in Böhmen gegeben; welches der Cardinal Cleſel verhindern, und mit den Rebelliſchen Böhmen (wie man ihn beſchuldiget) einen ſpöttlichen Accord eingehen: auch die Römiſche Succeſſion in die Länge ziehen wollen. Alſo hat der König Ferdinand und Ertz‑Hertzog Maximilian, mit Approbation des Spaniſchen Ambaſſadeurs, gedachten Cardinal gefangen genommen, und nach Tyrol geſchicket; und das Factum bey dem Kayſer, mit Anzeigung ſeines Verbrechens entſchuldiget. Und ob es Ihro Majeſtät wohl übel empfunden; ſo iſt es doch alles durch Interpoſition etlicher treuer Miniſter accommodiret: und bald darauf Anno

1619. durch des Kayſers Matthiæ Tod, die Regierung beyder Königreiche Ungarn und Böhmen, und ſelbigen zugehöriger Länder, vom König Ferdinando angetreten worden; gleich da alles in gröſter Verwirrung war.

Verwirrter Anfang der Regierung nach dem Tode des Kayſers Matthiä.

Denn Böhmen war auſſer [illegible] ſonderweiß, von den Rebellen, mit Hülffe der Schleſier und Mährer eingenommen. Ungarn überzog Bethlem Gabor; die Ober- und Nieder-Oeſterreicher wolten nicht huldigen: und zogen mit Hülffe der Böhmen vor Wien, ihren natürlichen Erb- und gekrönten Herrn zu belägern, und die Straſſe nach dem Wahl-Tag zu verhindern; ſeine Erb-Länder traten auch ſo weit mit denen Rebellen zuſammen, daß Ihro Majeſtät Ihre junge Herrſchafft von Grätz nach Tyrol zu flüchten bereits Vorhabens geweſen. In ſeiner Burg war er nicht ſicher; durch ſeine Feinde muſte er ohne Volck und Waffen, nach dem zu Franckfurt ausgeſchriebenen Wahl-Tag reiſen. Seine Einkommen hatten die Rebellen innen, und führeten damit ihren Krieg. Die Neutrales fiengen allbereit an zu wancken; die Treuen das Hertz zu verliehren; und die Widrigen faſten ſolchen Muth, daß ſie allbereit berathſchlagten, was mit des Kayſers, dero jungen Herrſchafften und Herren Gebrüder Perſonen zu thun: und wie ihre Königreiche und Länder auszutheilen wären? das Kayſerl. Kriegs-Volck war unwillig; gegen die Menge der Feinde ſehr wenig; und hatten weder Sold noch Unterhalt. Die fremden Subſidien ſtunden noch in fernen Landen; und alle Päſſe im Reich und Lande ob der Enß wurden verſperret. Chur-Sachſen ſahe auf Bayern: Bayern auf Chur-Sachſen: keiner wolte den erſten Angriff thun. Unterdeſſen zogen die Unirten an: und der Türcke rüſtete ein mächtiges Kriegs-Heer aus: und man wuſte nicht, ob es wider Ungarn oder Pohlen angeſehen; und auch die Geheimden-Räthe riethen dem Kayſer zu einem, der Religion und dem Ertz-Hauſe ſpöttlich- und verderblichen Accord. Aber dieſen allen ohngeachtet, hat dieſer Herr niemahls verzagt, iſt beſtändig in ſeinem Vorſatz, die Catholiſche Religion fortzupflantzen, geblieben; und hat alſo ſeine Königreiche und Länder eingenommen, daß er ſie hernach nicht allein jure ſucceſsionis, ſondern auch jure armorum beſeſſen.

Doch eluciret Ferdinandus.

Sobald Kayſer Matthias Todes verſchieden, haben die Böhmen den König Ferdinand, wie auch den Unter- und Ober-Oeſterreicher Plenipotentz vom Ertz-Hertzog Albrecht nicht annehmen wollen: ſondern allerley Schrifften in Druck ausgeben laſſen. Daher Ferdinand, weil die Güte nicht ſtatt gefunden, die Waffen und die Feder zugleich ergriffen: die Waffen, ſich ſeiner Rebellen, wie er ſie nennte, zu erwehren: die Feder aber, ſeine Gerechtſame durch einen Gegen-Bericht zu demonſtriren. Inzwiſchen iſt Graf Heinrich Mathes von Thurn in die Vorſtadt vor Wien gerückt, hat in derſelben und dort herum ſein Quartier genommen. Darauf die Oeſterreichiſche, mit denen Böhmiſchen Rebellen zu Wien intereſſirte Stände, ſolchen Ubermuth gefaſſet: daß ſie vor den König Ferdinand ohne einigen Reſpect in die Anti-Camera getreten; und hat der andre Tonrädl in Nahmen ihrer, mit hitzigen Worten ihre Meinung ratione Confœderationis & compoſitionis der Böhmiſchen Unruhe: und daß ſie nicht mit der Plenipotentz des Oeſterreichiſchen Regiments halber, ſo Ertz-Hertzog Albrecht dem König Ferdinand gegeben, zufrieden ſeyn, fürgebracht. Unterdeſſen aber, und als ſie noch oben bey Ihro Majeſtät im Zimmer waren; da kommen unwiſſend und ohne Ordnung, aus ſonderlicher Schickung, fünf hundert des Grafen Dampiers, von Gibardt, vom Sautalier geführte Cuiraßirer, von Crembs nach Wien: die præſentirten ſich ſtracks auf dem Burg-Platz; darüber nicht allein bey den ungehorſamen Ständen ſelbſten, ſondern auch in der Bürgerſchafft ein groſſes Schrecken entſtanden; indem ſie ſich beſorgt, (weil ihr Anſchlag geweſen, ſich einer Pforten zu bemächtigen: den Grafen von Turn mit ſeinem Volck einzulaſſen: und mit dem König Ferdinand ihres Gefallens umzugehen, ihn gefangen zu nehmen: in ein Kloſter zu ſtecken: die junge Herrſchafft in ihrer Religion aufzuziehen: den Geheimden-Räthen die Köpffe herunter zu ſchmeiſſen) man würde ſie gefangen nehmen, und ihrem Verdienſt nach, wie der Spaniſche Bothſchaffter Comte de Ognate gerathen, mit ihnen verfahren: und ihnen die Köpfe vor die Füſſe legen. Ihro Majeſtät aber haben gegen ſie damahls nichts mehr vorgenommen, als daß Sie mehr Volck in die Stadt gezogen: die Thore ſperren: und die Stücke auf die Paſteyen ziehen, und unter die Böhmen Feuer geben laſſen; immittelſt aber weder an Ihren gewöhnlichen Kirch-Gang: noch negotiiren und Mahlzeit: auch ſelbſten Randten zu gehen, unangeſehen man Ihr mit einer Muſqueten in die Taffel-Stuben geſchoſſen, nichts unterlaſſen. Als nun die Stände zu tractiren angefangen, haben ſie alsbald, daß ſie unter einer Sauve-Guarde und in und auſſer ihren Häuſern unbeſchädigt bleiben möchten, gebeten; welches ihnen Ihro Majeſtät und die Catholiſchen verſprochen: ſeynd auch folgends ihres Gefallens in die Vorſtadt zu dem Grafen von Turn, und wieder herein gefahren. Inmittelſt aber haben ſie ſich meiſtentheils gar hinweg gemacht: und der Graf von Turn iſt mit Spott abgezogen, mit Vermelden: Die Oeſterreicher hätten ihn belegen, und die Ungarn gar betrogen; Worauf gleich Graf von Bucquoy, den Baſtart von Mannsfeld auf das Haupt geſchlagen, alle Bagage und Stücke erobert: funfzehn tauſend erſchlagen: und tauſend drey hundert und ſieben und dreyßig gefangen genommen; darüber ſich denn auch der Graf von Hohenloe bis auf Wittigau retiriret.

Tumult in Oeſterreich und in Wien.

Wie er geſtillet worden.

Hiermit hat nun König Ferdinand Lufft, nach Franckfurt zu der Wahl zu reiſen, bekommen; dahin er allein mit ſeinen Cammer-Bedienten gereiſt. Zu Saltzburg kam ein Engliſcher Geſandter, Jaques Hay zu Ihrer Majeſtät, der ſich in Nahmen ſeines Königes, wegen Accommodirung der Deutſchen Unruhe viel erboten; hat ſich aber auch zu Hanau bey etlichen unirten Fürſten eingefunden: da man tractirte, wie Ferdinandus zu der Römiſchen Wahl nicht zuzulaſſen; ſondern, daß man ihn eher auf der Reyſe beym Kopff nehmen, und in ewige Gefängniß ſtecken ſolle: dann letzlichen ſey es beſſer, den Türcken, ja den Teuffel ſelbſt, zu derſelben zu befördern, als daß König Ferdinandus ſuccediren möchte. Dieſes aber alles ungeachtet, hat der Kayſer ſein Vorhaben auf GOtt, und ſeine gerechte Sache geſetzet: und mit ſeiner Cammer allein, in böſem und ſchweren Regen-Wetter, ohne einiges Kriegs-Volck, ja ohne einige Leib-Guarde, ſeinen Weg mitten durch ſeine Widerwärtige fortgeſetzt; und iſt glücklich zu Franckfurt angelanget. Ehe er aber dahin ankommen, iſt ein Geſchrey erſchollen, als wenn Ihro Majeſtät mit Kriegs-Macht, wider den Inhalt der güldenen Bulla, verreiſet;

Reiſet nach Franckfurt zur Kayſer-Wahl.

Verdacht zu Franckfurt gegen Ferdinandum.

derhalben die Bürger zu Franckfurt die Pforten geſperret, und, ob dem alſo ſey, etliche Bürger hinaus geſchicket; die befunden, daß Ihro Majeſtät nicht allein kein Kriegs-Volck bey ſich gehabt: ſondern auch mit nicht mehr als drey Kutſchen, ohne Guarde, und weit weniger Volck, als Sie, krafft der güldenen Bulla dahin ziehen können, ankame; wie denn auch hernach zu Franckfurt des Churfürſtens von Cölln Guarde und Muſicanten Ihr. Majeſtät aufgewartet. Indeſſen hat man ſich doch nicht zufrieden geben wollen; immaſſen vor die Häuſer der Königl. Miniſters Guarden, und vor ihre Zimmer Schild-Wachten geſtellet, auch das Volck auf Ihro Majeſtät dermaſſen verhetzt worden: daß der Churfürſt von Cölln eine Gefahr vor die Königl. Perſon vermerckt: und Ihre Majeſtät zu dem Ende zu Landgraf Ludwigen von Heſſen auf eine Jagd und Fiſcherey geführet. Als nun aber die Hitze fürüber, ſeynd Ihro Majeſtät wieder nach Franckfurt kommen, und dort fleißig mit denen andern Churfürſten zu Rathe gegangen. Die Böhmen wolten Ihr. Majeſtät Wahl verhindern, wurden aber abgewieſen: und iſt den 28. Auguſti die Wahl einhellig auf König Ferdinand, ehe als die Böhmiſche Erwehlung des Pfaltzgrafen nach Franckfurt anlangen mögen, gefallen. Und ob es ſich wohl anfangs ſchwer angelaſſen; ſo ſind doch wunderbarlich Sachſen und Brandenburg ſchlechterdings und allein auf König Ferdinand verblieben: und haben alſo, nebenſt denen dreyen Geiſtlichen alsbald einen einhelligen Schluß gemacht; welchem hernach zwar auch Pfaltz beygefallen: jedoch dem neu-erwehlten Kayſer weder congratuliret noch geſchrieben. Nach der Wahl haben Ihro Majeſtät die Wahl-Articul confirmiret, und darauf den 9. September die Kayſerliche Crönung ſolenniter empfangen.

CXXXIV.

Von Ferdinandi II. Kayſerlicher Regierung, bis auf 1630.

Gefahr von Betlem Gabor.

Allenthalben wird Hülffe geſucht.

Wie verhaßt Kayſer Ferdinand, als er nach Franckfurth kommen, geweſen; ſo lieb und werth wurde er gehalten, wie er abgereiſt. Zu München hat ihn der Hertzog Maximilian ſtattlich und mit allerley Kurtzweil und Freuden-Spiel unterhalten; allein es hat Graf Paul Paiſs mit der Nachricht, daß der Betlem Gabor mit viel tauſend Mann im Anzug, und faſt gantz Ungarn an ſich gebracht, das gantze Feſt geſtöret. Wie ſich nun Ihre Majeſt. in dieſer euſerſten Noth befunden; haben ſie Hertzog Maximilian um Hülfe, Rath, und Beyſtand erſucht; der ſich hierzu erbothen, woſern ihm Ihr. Maj. die Verſicherung wegen der Unkoſten anweiſen wolten; Wie man dann damahls das Unterpfand mit dem Lande ob der Ennß, obwohl ohne vorher gethane Erinnerung der übrigen Ertz-Hertzogen, weil die Noth verhanden geweſen accordirt; und Maximilianum Herrn von Trauttmannsdorff, als Extraordinair-Ambaſſadeur nach Rom geſchickt; da denn der Pabſt gute Vertröſtung gethan, und Hülffe geſchickt. Ingleichen hat Ihr. Maj. an den Grafen Khevenhüller einen eignen Curier abgefertiget mit Ordre: Daß er ſich wegen dieſer euſerſten Gefahr, umb Hülffe bey dem Spaniſchen Könige bewerben ſolte. Ihro Majeſt. ſelbſten aber haben den Weg nach Saltzburg und Grätz genommen; da ſie die junge Herrſchafft wohl auf gefunden.

Allerhand Unruhe in Königl. Landen.

Manifeſte wegen der Cron Böhmen.

Pfältziſche Crönung in Böhmen.

Convent der Unirten zu Nürnberg.

Dito der Catholiſchen zu Nürnberg.

Indem nun Ihr. Maj. von Wien zu Franckfurth, von dannen wiederum auf der Reiſe nach Wien waren; haben ſich in Böhmen, Mähren, Oeſterreich und denen Ländern Steyer, Kärndten und Crain, allerley Neuerungen begeben. Zu Prag haben die Rebelliſchen Böhmen ein Defenſions-Weſen angeſtellet, u. die Urſachen, warum ſie Ihr. Kayſ. Maj. verworffen, und den Pfaltz-Graffen Friederichen Churfürſten zur Pfaltz zu ihrem Könige angenommen, in Druck ausgehen laſſen; darauf Kayſer Ferdinand wieder nachdrücklich geantwortet, und die Erb-Gerechtigkeit des Königreichs weitläufftig ausgeführt. Es hat aber alles ſo wenig, als der Churfürſten ſämmtlich und ins beſondere auch des Hertzogen aus Bayern Abmahnungs-Schreiben an Chur-Pfaltz, und die Böhmen, geholffen; ſondern die Böhmen haben den Pfaltz-Grafen in das Königreich eingeführet: und ihn, und ſeine Gemahlin gekrönet. Nach welcher Crönung, der Pfaltz-Graff mit der Union zu Nürnberg eine Zuſammenkunfft gehalten; dahin Ihr. Maj. dero Geſandten Graffen Hans Georgen von Hohenzollern geſchickt. Wie der Pfaltz-Graff in völliger Verſammlung unter einem Baldachin, als König, einen Seſſel vor ſich, und auf der lincken Hand einen andern für den Kayſerlichen Geſandten gehabt; iſt gedachter Graff mit groſſer Reſolution hinzu gegangen: hat die Obriſte Stelle genommen: und mit ſtattlicher Beredſamkeit und Tapfferkeit, die Stände von der Union, doch vergeblich, abgemahnt. Worauf die Catholiſchen Fürſten und Stände, zu Nürnberg auch eine Zuſammenkunfft gehalten, und ihre Liga ſtabiliret; daher nachmahls die Waffen beyderſeits ergriffen worden. Die Unter- und Ober-Oeſterreicher haben ſich auch der Huldigung geweigert: dem Boucquoy den Paß verlegt, und den Proviant abgeſchnitten; daher er ſich in Böhmen mit ſeinen Qvartieren erweitern müſſen: und zu dieſem Ende das Städtlein Piſeck und Merobitz eingenommen: aber 500. Reuter darüber verlohren. In Mähren hat der Graff Dampier mit Friedrichen Frey-Herrn von Tieffenbach ein ſtarckes Treffen gethan und ſind beyderſeits viele geblieben; doch hat die Nacht beyde von einander geſchieden: und Dampier hernach Lumbenburg, Roſenberg und Thün eingenommen.

[illegible] griffen.

Damahls hat Betlem Gabor Ungarn überzogen, deme ſich alles gleich ergeben. Der Humeney hat ſich in Pohlen retirirt: und der Betlem den Tochi gefangen kriegt: Caſchau, Fileck, die Bergſtädte und Neuhäuſel eingenommen. Hierauf haben ſich die Ungarn mit den Böhmen, Mähren, und Unter-Oeſterreichern conjungirt, und ſind mit 25000. Mann auf den Boucquoy zugezogen: da denn etliche Kayſerl. Compagnien ab- und zum Feind gefallen: auch drey Dampieriſche Compagnien niedergemacht worden. Weil nun Boucquoy dieſer Macht zu ſchwach; ſo hat er ſich auf die Wienneriſche Donaubrücken retirirt und darüber zwar bey 500. Mann verlohren; aber doch dem Feinde dadurch den Paß abgeſchnitten. Der Betlem hat ſich inzwiſchen nach Preßburg gewendet: das Schloß Petronell eingenommen: und niederreiſſen laſſen: hat auch die Kayſerl. Beſatzung,

ſo

ſe in der Vorſtadt gelegen, geſchlagen, und die Stadt und Schloß in ſeine Gewalt gebracht. Zu mehrerer Beängſtigung Ihro Kayſ. Maj. hat ſich auch Gotthardt Herr von Starenberg mit ſeinem Volck ins Land ob der Ennß begeben: die Donau beyderſeits geſperret: und das Kloſter Melck belagert; wiewohl er mit Schaden wieder abgezogen. Unterdeſſen haben die Ungarn bey Preßburg über die Donau geſetzt: denen der Graff von Boucquoy etlich 1000. Mann und 600. Curaßirer entgegen geſchickt; darüber ein ſcharffer Scharmützel angangen. Und ob wohl 1600. Ungarn ſo dem Kayſer gedient, ausgeriſſen; ſo haben dannoch die Kayſerlichen die Ungarn geſchlagen, und deren viele erlegt.

Des Kayſers Reſolution.

Weil nun allerley Practicen, Wien dem Feind zu übergeben, obhanden geweſen; hat ſich der Kayſer reſolvirt, von Gratz bis in die Neuſtadt, und alsdann mitten durch die Feinde ſich nach Wien zu begeben; und als Graff Otto Heinrich Fuger zu Ihro Maj. geritten, und ihr, daß die Feinde ſtarck anſetzten, ſagen, jedoch den Kayſer nicht betrüben wollen; hats der Kayſer gemerckt, und zu ihm unerſchrocken vermeldt: **ſagt nur her, ihr könnt mir nichts ſo übel ſagen, das mir nicht ſchon über die Leber geloſſen; ich will thun, was ich kan; und GOtt wirds ſchicken, wie es zu ſeinen Göttlichen Ehren zum beſten iſt.** Als Ihro Maj. bey aller obgedachten Gefahr, glücklichen nach Wien ankommen; zogen Betlem Gabor, Graff von Thurn, und die andern davor, in Hoffnung, den Ort bald ein- und den Kayſer in ihre Gewalt zu bekommen; haben ſich aber bald wieder Hungers halber zurück begeben müſſen; in welcher Retirade mehr als 2000. Böhmen vor Hunger geſtorben, und die dahinden geblieben, von den Kayſ. Ungarn niedergehauen worden. Und nachdem ſie ſich des groſſen Hungers, und ſchlechten Bezahlung halber, Meuterey beſorgt; hat der Graf von Thurn die Ungarn, von denen Böhmen und Mähren ſeparirt: die Ungarn umb Oedenburg und Eyſerſtatt: die andern aber umb Bruck und der Gegend loſchiert; das Kayſ. Volck aber wurde alles in die Stadt qvartieret. Nachdem es aber allerley Muthwillen angefangen, und man ſich faſt, daß es die Stadt plündern möchte, beſorgt; hat man es mit groſſer Liſt heraus geführt, und in die Vorſtadt gelegt. Damit aber der Stadt Wien der Paß an der Donau völlig verlegt würde; haben die Böhmen auf Crembs einen Anſchlag gemacht: ſind auch durch Pedarten an zwey Orten in die Stadt kommen; es hat ſich aber Maximilian Herr von Lichtenſtein ſo wohl gehalten, daß er ſie abgetrieben, und bey 130. erlegt. Unterdeſſen haben Ihro Maj. zu Erhaltung des Türckiſchen Friedens, Herrn Ludwigen von Molar Frey-Herrn, nach Conſtantinopel geſchickt.

Wien berent und verlaſſen.

Geſchichte von A. 1620.

Anno 1620. hat das neue Jahr mit ſchlechten Zeitungen, indem auch Ertz-Hertzog Johann Carl Ihro Maj. älteſter Sohn verſtorben, continuiret; doch darneben auch groſſe Hoffnung zu glücklichen Succeſſen angefangen herfürzuleuchten. Inmaſſen Ihro Maj. Armade ſich ſehr verſtärckt; der Hertzog aus Bayern zu Ihro Maj. Dienſten ein anſehnliches Volck ausgerüſt; dergleichen Chur-Sachſen, und Ertz-Hertzog Albrecht, im Nahmen des Königs aus Spanien, unter dem Marggraffen Spinola gethan; und Graff Khevenhüller am Spaniſchen Hoffe abſonderlich 500000. Cronen zu Ihro Majeſt. Dienſten erhalten. Die Verrichtung der Kayſerl. Armade beſtund darinnen, daß Bucquoy viel Orte in Oeſterreich eingenommen: die Böhmen bey Khitze und ihrem Feld-Marſchall von Fels, (der auch geblieben) zu Zitzerſtorff geſchlagen; wiewohl der Fürſt von Anhalt den Boucquoy zu Eggenburg eins verſetzt. Der Hertzog von Bayern hat ſich inzwiſchen mit der Union verglichen: iſt unverſehens nach den Land ob der Ennß geruckt: hat daſſelbige eingenommen, beſetzt: viel Land und Leut, ſo reſiſtirt, gefangen nehmen laſſen: und ihr geworbenes Volck in ſeine Dienſte genommen; und iſt alsdann zu Schuttenhoffen mit ſeinem Volck zu der Kayſerl. Armade geſtoſſen: und beyde zuſammen nach vielen vorhergegangenen Warnungen, Exhortatorien, und Monitorial-Mandaten an Chur-Pfaltz, ſo aber alle vergeblich geweſen, nach Böhmen gerückt. Vorher aber haben ſie ſich aller Päſſe, Schlöſſer und Städte, auf dem Marſch bemächtiget: und hat ſich auch der Herr von Traun mit ſeinem Unter-Oeſterreichiſchen Volcke in Ihro Maj. Dienſt begeben. Zu Rakonitz wurde zween Tag nacheinander ſtarck charmuzirt; dabey viel gute und anſehnliche Soldaten geblieben, und der Graff von Boucquoy ſelbſt verwundet worden. Letzlich ſind die Böhmen auf den Weiſſen-Berg vor Prag gewichen; da die berühmte blutige Schlacht vorgegangen, gleich an dem Sontage da das Evangelium eingefallen: **Gebet dem Kayſer was des Kayſers iſt, und GOtt was GOttes iſt.** Solches geſchahe eben an dem Ort, wo die Böhmen den Pfaltz-Graffen als ihren König empfangen; und den andern Tag, als den 9. Novembris wurde Prag erobert; welchem Exempel viel Städte in Böhmen gefolgt; und die Böhmiſche Stände haben Kayſer Ferdinand de novo gehuldigt; und demſelben die Confœderation zugeſtelt. Die Rebellen, ſo nicht ausgeriſſen, wurden gefangen genommen; worauf Chur-Bayern wieder nach Hauß verreiſt: und der Fürſt Carl von Lichtenſtein Gubernator in Böhmen verblieben. In Unter-Oeſterreich haben ſich die Stände, mit der Feder, und mit dem Degen, der Huldigung erwehren wollen; letzlichen aber haben die meiſten gehuldigt; und die ſich deſſen geweigert, ſeyn ausgeriſſen; etliche aber wieder kommen, den Pardon begehret, und denſelbigen auch erhalten.

Kayſ. Hülffs-Völcker.

Bayern ſtoſſen zu den Kayſerl.

Schlacht vor Prage.

Unter-Oeſterreicher ſubmittiren ſich.

Chur-Sachſen zog vor Bautzen, und hat den Ort nach ſchwerer Belägerung erobert; darauf ſich Ober- und Unter-Laußitz ergeben.

Progreſſen des Spinolæ in der Unter-Pfaltz.

Wie die Union ſich mit dem Hertzog aus Bayern verglichen, haben ſie ſich gleichwohl wieder Spinolæ Armee geſetzt; welcher Creutzenach, Oppenheimb, Bacharach, Pfaltz und Kaup, und ſehr viel andere Ort eingenommen: die ſtarcken beſetzt, und die andern zur Contribution gehalten; worauf ſich der Union Waffen gantz zerſchlagen; und der Pfaltz-Graff iſt mit ſeiner gantzen Familie eylends von Prage ausgeriſſen; und erſtlich zu den Schleſiern: hernach zu Chur-Brandenburg und zu ſeinen Unirten Fürſten: und wie er von allen verlaſſen worden, bis in Holland geflohen; hat ſein Ordens-Band, und ſeine beſten Mobilia dahinden gelaſſen: und ſich über diejenigen, ſo ihn hierzu verführt, und in das Spiel gebracht, hernach aber verlaſſen, ſehr geklagt.

Progreſſen in Ungarn.

In Ungarn iſt es etwas gefährlicher zugangen; denn im Anfang des Jahrs hat der Betlem Still-Stand gemacht: und zu Neuſoll einen Land-Tag gehalten; da er von etlichen Rebellen zum König in Ungarn proclamirt worden. Als darauf der Kayſerl. Geſandte, Graff Rombald von Colalto erſchienen;

nen, hat er in der gantzen Verſammlung mit groſſen Muthe dem Betlem Gabor die rechte Hand genommen: und denen Ständen alſo zugeredt, daß in Angeſicht des Betlem Gabor, das Vivat für Ihro Majeſt. als ihrem König und Herrn, geſchryen worden; und hat Ihro Maj. mit einer Edictal-Caſſation die Ungriſche Wahl aufgehoben.

Kayſers Gefahr auf der Jagd.

Den 15. Septembris ſind Ihro Maj. mit dem Frantzöſiſchen Ambaſſadeur auf eine Jagd geritten: da der Betlem etliche Compagnien auf ſie beſtellt, in der Hoffnung, Ihr. Maj. entweder lebendig oder todt zu bekommen. Es habens aber die Coſſacken entdeckt, und faſt alle niedergehauen. Ihr. Kayſ. Majeſt. aber, ob ſie wohl den Anſchlag gewuſt; haben ſich dennoch nichts irren laſſen, ſondern ihrer Jagd, als wann es mitten im Frieden wäre, abgewartet. Es hat auch Betlem Gabor den Eſterhaſy (ſo es jederzeit mit Ihr. Maj. treulich gehalten) in ſeinem Schloſſe belagert; dem der Graff Dampier, als General in Ungarn ſuccurrirt, und 1500. Ungarn niedergemacht. Darnach hat Dampier einen Anſchlag auf das Schloß Preßburg vorgehabt, und ſelbſt den Pedarten anhencken wollen; darüber er aber durch den Kopff geſchoſſen worden, und gleich todt verblieben. Und weil damahls der Humeney aus Pohlen mit Kriegs-Macht in Siebenbürgen gefallen; hat ſich der Betlem Gabor mit ſeinem Volck dahin begeben, und den Kayſerlichen Boden, wie auch die Confœderation, ſo er mit Ober- und Unter-Oeſterreich gemacht, verlaſſen.

Was Anno 1621. geſchehen.

Anno 1621. hat ſich zwar das Glücke gewendt; doch iſt des Kayſers Schweſter Maria Chriſtiana, Fürſtin in Siebenbürgen, im Kloſter zu Haal in Tyrol: und Ertz-Hertzog Albrecht zu Brüſſel geſtorben; und Ihro Maj. durch unterſchiedliche Leute nach dem Leben getrachtet worden. Dazumahl hat Ihro Kayſerl. Majeſtät denen Land-Ständen ob Ennß, durch gewöhnlichen Gehorſams-Brieff, die Pfands-Innhabung des Lands von den Hertzogen aus Bayern insinuirt: und weil ſie ſich noch was ungehorſam erzeigt, ſind etliche vornehme Perſonen in Verhafft genommen worden, die man alle mit Muſquetierern auf das Kayſ. Schloß geführet; wie denn auch 10. Prieſter des Landes innerhalb 14. Tagen verwieſen worden. Und nachdem die Verordnete mit der Anlag und Bezahlung der Soldaten ſich ſaumig und wiederwärtig erzeigt; hat der Stadthalter ſie durch ein Decret vom 10. April ermahnt; mit beygefügter Androhung, daß, wann ſie wiederumb ſich darinnen ſäumen würden, man andere Mittel gegen ihnen vor die Hand zu nehmen gedrungen ſeyn würde; darauf ſie die begehrte Contribution folgen laſſen. Die Mährer haben ſich auf Gnad und Ungnad ergeben; unter welchen Ständen gleichwohl Graff von Achot, Kayſerlicher Maj. Cämmerer, zum Pfaltz-Graffen übergangen, und bey demſelben Cämmerer worden; der auch hernach fleißig überleget, wie der Kayſer auf der Jagd leichtlich konte gefangen, oder aus dem Wege geräumet werden. Und als einsmahls, nach erhaltenen Pardon, Ihr. Maj. gegen dem von Achot ſich gantz gnädigſt erzeigt, und ein anderer hoher Officier gefragt: wie Ihro Maj. einen ſolchen Mann, der ſie ſo hoch beleidiget, lieben und trauen konte? ſo haben ſie ihm geantwortet: **Wenn ich einen *pardonnire*, ſo thue ichs mit ſolchem treuen Hertzen, daß ich nimmermehr was Böſes von ihm gedencken will; und iſt mir gleichſam als wenn er nie etwas wieder mich gethan hätte.**

Händel des Grafen von Achot.

Erſte Fortſetzung.

Execution in Böhmen.

Dem Königreich Böhmen haben Ihro Majeſt. die Jeſuiter reſtituirt; und Commiſſarien zum Executions-Proceß zu Prage benennt: welche die abweſenden Rebellen citirt: die gegenwärtigen in Verhafft genommen: die Abgeſtorbenenen verurtheilt: und den 21. Junii das von denen fürnehmſten Directorn gefällte Urtheil exequiren laſſen; darauf ſich alle Stände in Böhmen ergeben.

Schleſien wird begnadiget.

In Schleſien hat der Marggraff von Jägerndorff noch graßirt; Chur-Sachſen aber hat ihn verjagt: gantz Schleſien zu Ihrer Maj. Devotion gebracht: und ihnen ihre Privilegia und die Religions-Freyheit in Nahmen Ihrer Majeſtät verwilligt.

Ungariſche Händel.

In Ungarn haben die Kayſerlichen die Betlemiſche angetroffen, viele erlegt und etliche gefangen bekommen; Scalitz, Delua, und die Stadt Preßburg eingenommen: auch bey Hamburg von den Ungarn 13. Fahnen erobert. Darauf der Boucquoy vor Neuhäuſel geruckt, und als er ſich zu weit hinaus begeben, niedergehauen worden; ſo daß die Kayſ. vor Neuhäuſel unverrichteter Sachen abgezogen. Graff Colalto und Eſterhaſy haben die Ungarn, ſo 1020. Marckflecken und Dörffer in Oeſterreich verbrennt, geſchlagen und zurück getrieben; und ſind viel Ungarn vom Betlem zum Kayſer gefallen, weil er ſie dem Türcken verkauffen wollen.

Achts Erklärungen.

Unirten gedemüthiget.

Es hat Ihro Kayſerl. Maj. auch den Churfürſten und Pfaltz-Grafen, den von Jägerndorff, Fürſten von Anhalt, und Graffen Georg Friedrichen von Hellach, in die Acht erkläret: und haben die Unions-Verwandten, die ſich des Pfaltz-Graffen gegen Ihro Maj. kurtz zuvor annehmen wollen, mit groſſer Demuth intercedirt. Aber es haben Ihr. Maj. dem Hertzog von Bayern ſich der Ober-Pfaltz zu bemächtigen Commiſſion aufgetragen; der mit einem anſehnlichen Volck dahin, und wieder den Baſtard von Mannsfeld gezogen; Ob nun wohl der von Mannsfeld Ihro Durchl. mit einem falſchen Accord lang aufgehalten; ſo hat er doch weichen, und ſich in die Unter-Pfaltz und in Elſaß retiriren müſſen: dem der Graff Tilly darauf nachgezogen und viele Orte erobert. Nachdem ſich auch Land-Graf Moritz zu Heſſen, mit Ihr. Maj. verglichen; ſind alle Städte ſo in der Union begriffen geweſen in Ihro Maj. Devotion komen; denen die andern unirten Fürſten bald nachgefolget: auſſer Hertzog Chriſtian von Braunſchweig, ſonſt von Halberſtadt genannt; der hat viel Volck auf die Beine gebracht, und in Nieder-Sachſen groſſen Schaden gethan; iſt aber von dem Grafen von Anhalt geſchlagen, und ſein gantzes Quartier eingenommen worden.

Was 1622 paßiret.

Zu Anfang des 1622. Jahres haben Ihr. Maj. zu Wien den Land-Tag, und zu Inſpruck Hochzeit mit der Princeßin Leonora von Mantua gehalten: und den erſten Stein bey der Capuciner- wie auch bey der Carmeliter-Kirchen zu Wien gelegt; und iſt ein Türck- und Perſianiſcher Bothſchaffter ankommen; worauf Ihro Maj. auf den Reichs-Tag nach Regenſpurg verreiſt. Inzwiſchen hat im Nahmen Ihro Kayſ. Maj. der Cardinal von Dietrichſtein die Sentenz über die Mähriſche Rebellen ergehen laſſen; etliche ſind pardonnirt, etlichen die Güter eingezogen; etliche gericht; auch die Wiedertäuffer, und in Böhmen die Prædicanten fortgeſchafft worden.

In Ungarn wurde mit dem Betlem Gabor Friede geſchloſſen: ein Land-Tag gehalten: und die Kayſerin Leonora gekrönet. Im Reiche hat der von

Halberſtadt in Weſtphalen ſich begeben, viele Orte und Städte eingenommen. Dem ſind der Graf Tilly und der Don Gonzales de Cordua nachgezogen: haben ihn biß aufs Haupt geſchlagen, und Herter recuperirt. Darauf hat ſich der Halberſtädter mit dem Mannsfelder conjungiret, und haben ſich beyde gegen den Tilly gewendt; dem ſie 500. Mann erlegt, und zwey Fähnlein abgenommen.

Der Marggraff von Baden-Durlach hat auch ein groſſes Volck, unangeſehen er mit Maintz neutral zu ſeyn accordirt, zuſammen gebracht, und iſt auf den Tilly und Cordua zugegangen; worauf zwiſchen Wimpffen und Heilbrunn eine blutige Schlacht erfolgt; darinnen der von Durlach viel Volck, ſeine Artiglerie, Bagage und alle Munition verlohren: und iſt unter andern Marggraff Carl von Baden, Hertzog Magnus von Würtenberg, und ein Pfaltz-Graff von Birckenfeld, geblieben. Der Mannsfelder hat auch gleich hernach wieder neue Stöſſe vom Tilly bekom̃en, daß er ſich nach Mannheim retiriren müſſen. Bey dieſer Rencontre iſt ein Pfaltz-Graff von Birckenfeld, Graff Philipp von Mannsfeld und Obriſter Holdſtein gefangen worden. Worauf der Mannsfelder ſich nach Elſaß begeben: hat auch Hagenau, Weiſſen-Burg, Landau, Speyer und andere Oerter eingenommen; die der Ertz-Hertzog Leopold aber bald wieder erobert; dabey die Halberſtädiſche und Mannsfeldiſche Völcker alſo ruinirt worden, daß der Pfaltz-Graff Friedrich ſo ſich bey ihnen in der Armee befunden, vor Elſaß Zabern den 13. Julii abgedancket; und nebſt dem von Halberſtadt in Holland: der Mannsfelder aber in Franckreich gezogen. Darauf hat ſich die Veſtung Mannheim, und die Chur-Pfältziſche Reſidentz Heidelberg ſamt den vier Aemtern dem Graffen von Tilly ergeben; und das übrige, ſo in der Pfaltz dem Churfürſten zugehört, haben die Spanier eingenommen. Damit iſt der Pfaltz-Graf zum andernmahl mit leeren Händen aus dem Reiche abgezogen.

Was Anno 1623. geſchehen.

Bayern wird mit der Chur-Würde inveſtiret.

Proteſtationes dargegen vergeblich.

Anno 1623. hat ſich Kayſer Ferdinand auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg befunden, und die Propoſition gegen dem Pfaltz-Graffen Friedrich, mithin proceſſum Banni Imperialis & privationis der Heil. Reichs-Chur aus Kayſerl. Macht und Vollkommenheit vorgenommen; die Chur aber Hertzogen Maximilian aus Bayern allergnädigſt conferirt: und darauf der anweſenden Chur- und Fürſten, und deren Geſandten wohlmeinendes Gutachten begehrt; wie nehmlich inskünfftige Ihre Kayſ. Maj. und ſie, auch das gantze Reich des werthen Friedens zu genieſſen verſichert ſeyn möchten. Und obwohl viele Stände darwieder geweſen; hat doch Ihro Kayſ. Maj. dem Hertzogen von Bayern die Chur-Inveſtitur gnädigſt conferirt; darwieder die Churfürſten zu Sachſen und Brandenburg, und der Hertzog von Neuburg proteſtirt. Der Spaniſche Bothſchaffter hat auch darwieder, daß es nehmlich noch nicht Zeit, und daß diß nicht ein Mittel zum Frieden ſey, eine Schrifft eingegeben. Hergegen hat der Nuncius die Sachen in Faveur Bayern ſtarck getrieben. In Spanien haben die Engeländer ſehr darwieder geklagt, und das Miniſterium daſelbſt faſt irre gemacht; die dann allerley Vorſchläge, den Churfürſten von Bayern und den Pfaltz-Graſen zu vergleichen, aufs Tapet gebracht. Letztlich aber hat der Graff Khevenhüller bey dem König ſo viel erhalten; daß Ihro Catholiſche Maj. in Abweſen des Engliſchen Printzen, der ſich um die Zeit in Spanien aufgehalten, dem Hertzog von Bayern, als einem Churfürſten, in einem Schreiben congratulirt.

Chur Sachſen bekommt die Laußitz.

Von dem Reichs-Tag iſt Ihro Maieſt. nach Prag gezogen, und hat dem Churfürſten von Sachſen die Laußitz conferirt: das Land-Recht; [illegible] erſetzt: und ſich wieder nach Wien begeben [illegible] zu Carl Neuburg den 28. Julii den erſten Stein des Capuciner-Kloſters gelegt.

Actiones in Ungarn.

Der Betlem Gabor aber ſamt dem von Jägerndorff und Graſen von Turn, hat abermahl ein groſſes Volck zuſammen gebracht: viele Oerter eingenommen: und die Kayſerl. Kriegs-Häupter unter dem Commando des Marquis de Montenegro, ſamt den beſten Kern des Volcks, bey Scalitz dermaſſen umbringt; daß ſie entweder vor Hungers-Noth hätten verderben, oder ſich durchſchlagen müſſen. Wie ſie nun in dieſer Noth, und Ihro Maieſt. ihr beſtes Volck zu verliehren in Gefahr geweſen; hat der Betlem auf ein bloſſes ungegründetes Geſchrey, als wenn die Pohlen in Siebenbürgen gefallen wären, einen Anſtand begehrt. Welches aus ſonderlicher Schickung GOttes erfolget; ſintemalen die Kayſerlichen ſich indeſſen wieder geſtärckt und mit Proviant verſehen: und die Tartern und Türcken, zurück und davon gereiſt. Unterdeſſen haben ſich Ihro Kayſerl. Maj. mit beyden dero Brüdern und Ertz-Hertzogen Leopold und Carl der Ober- und Auſſer-Oeſterreichiſchen Länder halber zertheilt: den Cardinal Cleſel pardonnirt und wieder erlaubet, nach ſeinem Biſthum zu kommen.

Item in Nieder Sachſen.

In dem Nieder-Sächſiſchen Creyß hat ſich der von Halberſtadt wiederumb geſtärckt, und nach Weſtphalen begeben; dabey an dem Städlein Stadloa ein ſolches Treffen zwiſchen ihm und den Kayſerlichen vorgegangen: daß 6000. auf der Wahlſtatt geblieben, und 400. gefangen, und 85. Fahnl. ſamt aller Artiglerie u. Bagage erobert worden. Darauf die Kayſerlichen hin und wieder die Mannsfeldiſchen aufgeſchlagen, bis die gantze Armee zu Grunde gangen, und er ſich nach Holland retirirt; nach dem aber die Stadt Carpach, und die Graffſchafft Schaumburg, wie auch die Stadt Lippe, eingenommen.

Engelländiſcher Printz ſucht die Heyrath der Spaniſchen Infantin.

In Spanien hatte der Printz Carl aus Engeland, die Donna *Maria* Infantin aus Spanien zu heyrathen prætendirt: und weil des Kayſers älteſter Sohn Ertz-Hertzog Ferdinand, auch darumb geworden; hat Ihro Kayſerl. Maj. dem Graffen Khevenhüller, als ihrem Abgeſandten alldort, ein wachtſames Auge zu haben anbefohlen: damit demſelben und dem gantzen Ertz-Hauſe kein Præjudicium wiederfahre; welches auch gedachter Graf mit allem Fleiß verrichtet.

Was Anno 1624. vorgegangen.

Anno 1624. hat Kayſer Ferdinand von denen grauſamen Kriegen ein wenig Ruhe gehabt. Derowegen er ſeine Gedancken und Rathſchläge dahin gerichtet, wie er die gantze Chriſtenheit, ſonderlich aber das H. Römiſche Reich, ſamt allen ſeinen Königreich, und Ländern, nicht allein vom Kriege, ſondern auch von dem Kriegs-Volck entledigen möchte. Aus der Urſach hat er den Stillſtand mit dem Türcken confirmirt: und mit allen Kräfften dahin gearbeitet, damit die neue Liga wieder das Ertz-Hauß, zwiſchen Franckreich, Dännemarck, Schweden, Venedig und Savoyen verhindert: und die Pfältziſche Sache in Frieden hingelegt werden möchte; als welche zu beſördern, Franckreich und Engeland den Baſtard von Mannsfeld abermahl mit einer groſſen Macht abgefertiget. Der [illegible] aber durch die beyde Elemente Waſſer und Lufft, in Oſt-Frießland alſo abgemattet ankommen, daß er diß Jahr nichts hauptſächliches vornehmen können. Ihr. Kayſerl. Majeſt. haben auch die im Schwange gehende böſe Müntze in rechten Werth geſetzt, und wie man die daraus entſprungene Unrichtigkeiten und Schaden, in denen Zahlungen bey denen Gerichten, der Billigkeit gemäß vergleichen, oder judiciren ſolte, Ordnung ertheilet. Ihro Majeſtät Herren Brüdern haben Sie ihre zugetheilte Länder, als Ertz-Hertzogen Leopold Tyrol, und die vördern Länder; und Ertz-Hertzogen Carl die Graffſchafft Burgau, und zwey Fürſtenthümer in Schleſien einantworten laſſen: und auf des Königs in Spanien Begehren, ihnen dahin zu ziehen, erlaubet; und deſſen Sohn, Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm, zum Ertz-Bißthum Straßburg, und Bißthum Paſſau geholffen; auch den Bethlem Gabor dahin gedrungen, daß er ſeine Geſandten nach Wien geſchickt, und Friede gemacht. Die Kayſerl. Waffen haben etliche Städte und Oerter eingenommen: und hat Ihro Majeſtät, nach beſchehenen Fußfall und Abbitte, den gefangenen Friedrichen, Hertzogen von Sachſen-Altenburg, und Fürſt Chriſtian von Anhalt pardoniret; und die Heyraths-Tractation mit ſeinem Sohn, Ertz-Hertzog Ferdinand, und der Infantin Doona Maria, weil es ſich mit dem Printzen aus Engelland zerſchlagen, zu reaſſumiren, dem Grafen Khevenhüller anbefohlen. Zu Wien haben Ihro Majeſtät, daß die Prædicanten nicht in die Stadt kommen, noch die Bürger, Studenten und Handwercker, zu ihnen hinaus lauffen ſolten, per Decretum anbefohlen: und in Ober-Oeſterreich alle Prædicanten und Schul-Meiſter ausgewieſen. Und ob ſich wohl die politiſchen Stände in Ober- und Unter-Oeſterreich darwider geſetzet, und um Anſtand gebeten; ſo iſt doch Ihro Kayſerl. Majeſtät bey Ihrer Reſolution verblieben, und eines und das andere in das Werck gerichtet worden.

Müntze verbeſſert.

Prädicanten aus Oeſterreich weggeſchafft.

Was Anno 1625. vorgefallen.

Anno 1625. haben Ihro Majeſtät Friede und Ruhe im Heil. Röm. Reich, auch ausländiſchen Königreichen und Landen, zu ſtifften, ſich äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen. Und weil Sie es mit friedlichen Mitteln nicht darzu bringen können; ſo haben Sie die Waffen wider die Feinde, ſo ſie darzu genöthiget, ergriffen, der Hoffnung, ſie dadurch zur Billigkeit zu bewegen. Denn der König aus Engelland hat mit ſeinem Parlament, den Pfaltzgraf Friedrich mit Hülffe der neuen Liga, durch die Waffen zu reſtituiren, ſich reſolviret: und wurde zu dem Ende der Mannsfelder zum Haupt der Engelländiſchen: und der Hertzog Chriſtian von Braunſchweig, zum General der Frantzöſiſchen Völcker gemacht. Dännemarck aber hat die Fürſten im Nieder-Sächſiſchen Creiß beredet, ſie ſolten Volck werben, nicht wider Ihro Majeſtät, ſondern ihr Land und Leute damit zu beſchützen; in der That aber war es wegen Reſtitution der Pfaltz. Als nun beyde feindliche Läger nach Deutſchland zogen; hat ſich der Graf Tilly des Weſer-Stroms angefangen zu bemächtigen: und die Fürſten in Nieder-Sächſiſchen Creiß, daß der König aus Dännemarck es mit ihnen nicht recht meyne, durch Schreiben gewarnet; welcher dann zu Hamel einen ſchweren Fall gethan, weßhalben er ſeine Armee, auch Hamel und Münden verlaſſen; welche beyde Oerter, ſamt der Stadt Stoltzenau, die Kayſerlichen eingenommen und beſetzet. Darauf hat Graf Tilly Nyenburg, einen Paß an der Weſer, belägert; welches der König zweymahl entſetzen wollen, iſt aber allezeit davon mit Schaden abgetrieben worden: ſonderlich den 20. November, wobey Hertzog Friedrich von Sachſen, ſo Ihro Kayſerl. Majeſtät vor einem Jahr pardoniret, ſamt dem Obriſten Obertraut, mit einer groſſen Anzahl Däniſcher Officirer und Soldaten, todt blieben. Alsdenn hat Graf Tilly Growa, Labenſtein, Capenburg, Rothenburg, Roßingen, bey dem Fluß Weſer; und bey dem Fluß Legna, Alfeld, Grienau, Callenburg, Poppenburg, Pottenhauſen, Copingen, und viel andere Oerter eingenommen; worauf die Fürſten gütliche Tractaten angefangen; da man ſich doch nicht vergleichen können. Derohalben der Hertzog von Friedland mit einem mächtigen Volck, auch in Nieder-Sachſen gezogen, und ſich bey Göttingen geſetzet: Nordheim, Empöcken und Alfeld eingenommen: und den Feld-Marſchall, Graf Schlicken, mit zehen tauſend Mann nach Halberſtadt geſchicket; der die Stadt Aſchersleben, Kolben, Saltza, Äcken, Schernfeld, Mannsleben, Wolmerſtädt und Hordersleben eingenommen, und alle mit Volck beſetzt; darauf ſich Magdeburg zu Ihro Majeſtät Devotion erzeiget: und haben die Städte Halle und Halberſtadt Guarniſon eingenommen, und die Winter-Quartier verſtattet. Es ſind auch Ihro Majeſtät Völcker in Niederland gezogen; denen einig und allein die Eroberung der Feſtung Breda zuzuſchreiben.

Armirung in Nieder-Sachſen wider den Kayſer.

Däniſche Händel.

Kayſerlichen beſetzen die Nieder-Sächſiſche Städte.

Ihro Majeſtät ſeynd zur Luſt in Mähren und Oeſterreich herum gereiſet: haben den in der Neuſtadt gefangenen Hertzogen, Wilhelm von Weimar, pardoniret: und ſeyn nach Edenburg zum Ungariſchen Land-Tag fortgerücket; Da dero Herr Sohn, Ertz-Hertzog Ferdinand, zum König gekrönet, und Eſterhaſy zum Palatino erhaben worden.

Ertz-Hertzog zum König in Ungarn gekrönet.

In Ober-Oeſterreich, und da herum, hat Ihro Majeſtät die Reformation continuiret: den Fürſten von Eggenberg zum völligen Goubernator der gedachten Lande gemacht: und das Bißthum Breßlau, nach Abſterben Ertz-Hertzogen Carls, des Königs aus Polen Herrn Sohne, Printz Carl Ferdinand, gegeben: auch die Deciſion der Seſſionen im Königreich Böhmen, die Præeminentz etlicher Geſchlechter daſelbſt, und die Sententz über Piombino publiciret.

Geſchichte von Anno 1626.

Anno 1626. hat Ihro Kayſerliche Majeſtät die Heyrath Königs Ferdinandi, und der Infantin Donna Maria, mit allerley Feſtivitäten publiciret; und im Lande ob der Ennß die Reformations-Generalia renoviren, und denen uncatholiſchen Ständen anbefehlen laſſen: Daß ſie ſich in Religions-Sachen informiren: an Sonn- und Feyer-Tägen die Predigten beſuchen: die Zünffte ſich beym GOttes-Dienſt einſtellen: die Kinder bey den Catholiſchen in die Schule ſchicken: und denen, welche in ihrer vermeinten Religion verharren, vermöge der Reichs-Conſtitutionen und Religions-Friedens, das Jus emigrationis, gegen Bezahlung des zehenden Pfenniges Land-Steuer, freyſtehen ſolte. Doch ſolte man mit denen alten Land-Leuten, deren Vor-Eltern vor funfzig Jahren ſchon Land-Leute geweſen, ihrer Perſonen halber, Conniventz oder Tolerantz haben. Hierauf iſt der Bauren-Krieg entſtanden; darinnen der Graf von Herbersdorff, Stadthalter zu Lintz, geſchlagen: die Kayſerlichen Commiſſarii in Arreſt genommen: der Stadthalter mit achtzig tauſend Mann zu Lintz belägert, und in groſſe Hungers-Noth gebracht worden. Gleichwohl hat er ſie zu unterſchiedlichen mahlen tapffer

Reformation fortgeſetzt.

Bauren-Krieg.

abgeſchlagen; dergleichen auch Obriſter Löwel bey Ennß gethan, und ſie von der Belägerung abgetrieben. Ferner hat Hr. Obriſt Preiner den Paß der Donau eröfnet; jedoch iſt der Aufſtand diß Jahr nicht gäntzlich geſtillet worden.

Vom Nieder-Sächſ. Creiſe, in puncto des Mannßfelders.

Im Nieder-Sächſiſchen Creiſe hat es viel Schrifft-wechſelns geſetzet. Und hat ſich der Hertzog von Braunſchweig, nebſt ſeinen Land-Ständen, in Kayſerliche Devotion begeben; hergegen der Mannßfelder über die Elbe gezogen: Alten-Brandenburg und Zerbſt eingenommen: und die Schantze allda, ſo der Altringer defendiret, angegriffen. Darauf iſt den 25. Martii eine Schlacht erfolget, darinnen der Mannßfelder die meiſten hohe und niedrige Officirer, Stücke und Bagage zurücke gelaſſen; welchem Siege der Hertzog von Friedland nachgeſetzet, und Zerbſt eingenommen. Hertzog Johann Ernſt von Weimar, und gedachter Mannßfelder, ſind nach Schleſien: und folgends der Mannßfelder in Ungarn gezogen; der Hertzog von Weimar aber in Schleſien geblieben, da er viele Oerter und Städte eingenommen; auf den jedoch ungeſäumet der Hertzog von Friedland zugezogen: und ihn aus allen eingenommenen Oertern, ja mit ſeiner gantzen Macht, aus Schleſien heraus getrieben.

Schlacht bey Zerbſt.

Von den Tillyſchen und Däniſchen Völckern.

Die Däniſchen und Tillyſchen ſind darauf beyderſeits in Weſtphalen gerückt; und hat ſich Hertzog Georg von Lüneburg, auf die Kayſerl. Seite begeben. Darauf iſt Tilly wieder nach Heſſen marchiret, und hat den Grafen von Fürſtenberg, Kalinberg, ſo die Däniſchen belägert, zu entſetzen geſchickt; denen die Däniſchen entgegen gezogen, da ſich ein ſtarcker Scharmützel erhoben; von den Däniſchen ſind viel auf dem Platze geblieben; ſechs Cornette und funfzehn Fahnen erobert worden. Nach Einnehmung der Stadt Göttingen, hat ſich der Graf Tilly nach Nordheim begeben, der Meinung, ſelbiges auch einzunehmen; wurde aber vom König aus Dännemarck abgetrieben. Darauf bald hernach eine blutige Schlacht den 27. Auguſti bey Lutter angangen; da dann die Kayſerlichen eine Haupt-Victorie befochten. Hierbey ſind gar viele vornehme Leute geblieben, ſonderlich der General Fur, ſo vorher Ihr. Kayſerl. Majeſtät gedienet: und der Landgraf Philip zu Heſſen: ſechzig Fahnen: ſechs Cornette; alle Bagage, Stücke und Munition ſind erobert worden. Darauf Tilly die Feſtung Neuſtadt zum Rubenberg an der Leigna, Stainbrück, und alle Feſtungen im Braunſchweigiſchen, auſſer Wolffenbüttel, in Ihr. Kayſerl. Majeſt. Gewalt gebracht. Es ſind auch Ihro Majeſtät drey Haupt-Feinde, nehmlich Chriſtian Hertzog von Braunſchweig: Hertzog Johann Ernſt von Weimar: und der Mannßfelder geſtorben.

Schlacht bey Lutter.

Gabor wird gezüchtiget.

In Ungarn hat Bethlem Gabor, wider alles gegebenes Wort, Treu und Glauben, Türcken und Tartern zuſammen gebracht: und vermeynet, mit des Mannßfelders Hülffe, und des Weimars in Schleſien guten Progreſſen, den Kayſer wieder um ſeine Krone und Königreich zu bringen; dem der Hertzog von Friedland mit einem auserleſenen Volck entgegen gezogen, und ihn alſo in die Enge gebracht, daß er nur um eine Nacht-Anſtand gebeten; und wie ihm dieſelbige vergönnet worden, hat er ſich bey der Nacht davon gemachet, und ſeine Völcker zertrennet: wodurch er, die Friedens-Conditiones zu halten, gezwungen worden.

Von An. 1627.

Anno 1627. iſt das Kayſerl. Volck in Hollſtein gerückt; da der Graf Schlick den Marggrafen von Durlach auf das Haupt geſchlagen: alle ſein Geſchütze nebſt drey und viertzig Fahnen und ſtattlicher Beute bekommen: und gantz Hollſtein in des Kayſers Gewalt gebracht. Hierauf iſt er in die Däniſche Provintz Jütland gerücket; da Graf Schlick die Däniſchen Obriſten Baudiß und Calenberg geſchlagen: die Däniſche Quartiere überfallen: drey tauſend Reuter abgeſetzt: und die Pferde unter die Kayſerlichen ausgetheilet. Es ſind ferner die Däniſchen aus dem Ertz-Stifft Bremen vertrieben: etliche Trouppen von Feld-Marſchall, Grafen von Anhalt, geſchlagen: Ryenburg, Wolffenbüttel, auch Nordheim, Havelberg, Boyzenberg, Lauenburg und viel andere Oerter denen Kayſerlichen übergeben: und dieſe hernach in Pommern einquartieret worden; worüber ſich ſelbiger Hertzog ſehr beklaget. Die Braunſchweigiſche Ritterſchafft ergab ſich gleichfals Ihro Kayſerl. Majeſtät, und lieſſen die Urſachen, warum ſie es gethan, in Druck ausgehen.

Verrichtungen in Hollſtein und Jütland.

Collegial Tag zu Mühlhauſen.

Zu Mühlhauſen haben die Chur-Fürſten einen Collegial-Tag gehalten; dahin Kayſerl. Majeſtät Ihre Geſandten geſchickt: und haben die Catholiſchen Churfürſten Bedencken wegen Reſtitution der geiſtlichen Güter gehabt. Der Churfürſt von Brandenburg erklärete ſich zu Ihr. Kayſerl. Majeſt. Devotion: und erkennte den Hertzog von Bayern für einen Mit-Churfürſten: forderte ſeine Unterthanen vom Feinde ab, und befahl, der Kayſerl. Armee allen Vorſchub zu thun.

Zu Wien hat ſich Ihro Majeſtät wegen einer groſſen Feuers-Brunſt in Sorgen befunden: hernach durch drey unterſchiedliche erhaltene Haupt-Victorien, durch den von Pappenheim und Löwel, den gefährlichen Bauren-Krieg im Lande ob der Ennß geſtillet: die Rädelsführer geſtrafft: und darauf die Religions-Reformation fortgeſetzet. In Ungarn wurde der Anſtand mit den Türcken verneuret.

Zu Collmar wurde wegen des Pfaltzgrafen Ausſöhnung einige Handlung, doch vergeblich, gepflogen. Ihro Kayſerliche Majeſt. befahl, denen von Straßburg etliche Kirchen zu reſtituiren.

Von An. 1628. Spaniſche Heyrath.

Anno 1628. hat Kayſer Ferdinand, wegen vollzogener Tractaten über der Heyrath ſeines Sohnes, Königs Ferdinandi, und der Infantin Donna Maria, ſich ſehr content erzeigt: und, um Nachricht davon zu geben, ſeinen Geſandten, Graf Frantz Chriſtoph Khevenhüller, zum König in Franckreich, der Infantin in Niederland, denen dreyen geiſtlichen Churfürſten, und dem Churfürſten aus Bayern, wie auch zu dem Ertz-Hertzog Leopold, und den Welſchen Potentaten abgeſchickt.

Mantuaniſcher Succeſſions-Krieg.

Diß Jahr iſt der Hertzog Vincenzo von Mantua geſtorben: da denn der Hertzog von Nevers ſich der Poſſeſſion der hinterlaſſenen Lande und Leute de facto angenommen; den der Kayſer bis zu Erörterung der Sachen davon abgemahnet; und als die Güte nicht geholffen, ſich der Schärffe der Waffen gebrauchen müſſen; derohalben der Gubernator zu Mayland, im Nahmen Ihro Kayſerl. Majeſtät, doch ohne dero Befehl und Gutheiſſen, die Feſtung Caſal belagerte.

Mecklenburg kommt an den Friedländer.

Ihro Majeſtät haben hierauf die Hertzogen von Mecklenburg, wegen ihrer Verbrechen, aus ihrem Lande verbannet: und daſſelbige dem Hertzog von Friedland zu Lehen gegeben. Sie haben auch ihre Commiſſarien, auf angebrachte Klage des Churfürſten von Sachſen, und anderer Fürſten und Stände im Reich, wider ihrer Kriegs-Obriſten

Actiones zu inquiriren, abgeordnet; etliche geſtrafft, und zu der Reſtitution des Unbillig-abgenommenen angehalten: auch der Jülich-Bergiſchen Ritterſchafft ein Schutz-Mandat ertheilet. Ferner haben ſie den Grafen Georg Ludwigen von Schwartzenberg abgeſchickt, um mit den Hanſee-Städten die Commercien mit dem Ertz-Hauſe Deutſch- und Spaniſcher Linie einzurichten: hat es zwar zu gutem Stand gebracht; aber der Hertzog von Friedland hat, wegen angefangener Correſpondentz mit Dänemarck, alles Gute verhindert. Ihr. Majeſt. haben auch an unterſchiedlichen Oertern Ihre Commiſſarien im Reich ausgeſchicket, in den Reichs-Städten etliche Kirchen einzuziehen. Der Hertzog von Friedland belägerte Stralſund, erſtlich mit Vorwiſſen Ihr. Majeſtät: hernach wider deroſelben Verboth; weil es ihm zur Conſervation Mecklenburg wohl angeſtanden hätte. Dieſe Stadt nahm der König aus Schweden in ſeinen Schutz; welches die erſte Urſache iſt, daß er ſich in die Reichs-Sachen gemiſcht; und der Hertzog von Friedland muſte mit Schaden abziehen. Inzwiſchen hat Graf Tilly dem Könige aus Dänemarck die anſehnliche Feſtung Staade weggenommen; und ſelbiger König iſt vom Friedländer zu Wolgaſt den 22. Auguſti auf das Haupt geſchlagen: die Stadt alsbald, und hernach die Feſtung Kreupten auch eingenommen worden; wie er denn auch die Stadt Roſtock und Lindtau, Guarniſon einzunehmen genöthiget.

Commercien mit den Hanſee-Städten.

Stralſund belagert.

Treffen bey Wolgaſt.

Nach Conſtantinopel hat Ihr. Majeſtät Herrn Hanß Ludwigen von Kufſtein geſchickt, und hergegen den Türckiſchen Geſandten zu Wien angenommen.

Ihro Majeſtät haben dieſes Jahr groſſe Kümmerniß gehabt; maſſen nicht allein König Ferdinand zu Prag an Blattern; ſondern auch der König von Spanien, an einem hitzigen Fieber ſchwerlich: und Ihro Kayſerl. Majeſtät und dero Kayſerliche Gemahlin ſelbſt, an einem Fieber darnieder gelegen.

Sie haben indeſſen am 25. April auf dem Weiſſenberge, wo wider die Böhmen Anno 1620. den 8. Novembr. die anſehnliche Victorie erhalten worden, den erſten Stein zu einer Kirchen, ſo S. Maria del la Victoria genennt worden, geleget; haben mit fünf hundert Mann die aufrühriſchen Bauern geſtillet: und ſind alsdenn in Mähren auf den Land-Tag, und folgends wieder zu Ihrer Reſidentz nach Wien verreiſt. In Schleſien wurde ein Fürſten-Tag gehalten; da denn ſtattliche Bewilligungen geſchehen. Jngleichen ſind allda vielerley Patente publiciret worden: und groſſe Confiſcationes vorgegangen. Ihro Majeſtät haben Herrn Graf Max. von Trautmannsdorff, nach München zum Churfürſten aus Bayern geſchickt; der das Land ob der Ennß aus der Pfandſchafft, und wieder zu Ihro Majeſt. Gewalt gebracht. In Unter-Oeſterreich wurden die Prædicanten: in Ober-Oeſterreich die Stände, und alle andere uncatholiſche Perſonen: wie auch in denen Inner-Oeſterreichiſchen Landen, Böhmen und Mähren, ausgetrieben: und in Schleſien, die den Kayſer eigenthümliche Fürſtenthümer, Städte und Herrſchafften, reformiret: und dadurch viel tauſend Perſonen zu der Catholiſchen Religion gebracht; welches alles noch gar ruhig und friedlich abgegangen. Zu Prag hat der Groß-Hertzog von Florentz den Kayſer beſucht; den Er, als ſeiner Schweſter Sohn, gar beſondere Gnade und Ehre erzeigte. So haben Sie auch ihren Herrn Sohn, Leopold Wilhelm, zum Ertz-Bißthum zu Magdeburg, und Bißthum Halberſtadt befördert.

Von An. 1629. Däniſcher Friede.

Anno 1629. wurde zu Lübeck, zwiſchen dem Kayſer und König in Dänemarck, eine Friedens-Handlung angeſtellet, und beſchloſſen, daß Ihro Majeſt. dem König ſeine abgenommene Länder wieder reſtituiren ſolle; dargegen hat er ſeine Bluts-Verwandte, und die Hertzoge von Mecklenburg, ohne Land und Leute: und dieſe in des Hertzogs von Friedland Poſſeß gelaſſen. Die Catholiſchen Bunds-Verwandten haben bey der Zuſammenkunfft in Heydelberg ſich de novo verglichen; doch alles mit Vorwiſſen Ihr. Kayſerl. Majeſtät. Die Geiſtlichen haben aber Ihro Kayſerl. Majeſtät die *Reſtitution* der Geiſtlichen, von den *Proteſtirenden* nach dem Paſſauiſchen Vertrag ihnen eingezogenen Güter, zu befördern gebeten: und einen Bericht von hohen Stifften und Bißthümern, deren Reſtitution die Catholiſchen von den Proteſtirenden begehret, übergeben; mit angehängter Klage wider die Proteſtirenden, wegen Occupirung der geringern geiſtlichen Güter, und andere Religions-Gravamina. Hierauf hat Ihro Majeſtät von denen Catholiſchen Ständen ein Gutachten wegen gedachter Reſtitution begehret; da denn ſo wohl die Proteſtirende, als auch viel Catholiſche groſſes Bedencken, wegen Wiederforderung der geiſtlichen Güter, gehabt; und der Churfürſt von Sachſen ſchriebe Ihro Kayſerl. Majeſtät deßhalber gar beweglich zu. Dieſem allen ohngeachtet, hat Ihr. Kayſerl. Majeſtät ein *Edict* dieſer geiſtlichen Güter halber publiciren laſſen: und Commiſſarios zur Execution benennet; welche denn hin und wieder im Reiche, ſonderlich zu Augſpurg, reformiret; und hat dieſe Reformation auch in Ihren Königreichen und Ländern continuiret. Der Hertzog von Friedland bloquirte indeſſen Magdeburg: und hub die Bloquirung hernach wieder auf. Kayſer Ferdinand ließ eine Deductions-Schrifft publiciren, aus was Urſachen Er die Hertzoge von Mecklenburg ihrer Fürſtenthümer und Länder entſetzet. In Schweden wurde ein Reichs-Schluß wider das Hauß Oeſterreich gemacht. Mittlerweile hatten Ihro Kayſerl. Majeſtät Ihren Feld-Marſchall, Arnheim, mit etliche tauſend Mann, dem König aus Polen wider die Schweden zu Hülffe geſchickt; der den König in Schweden bald geſchlagen, daß er ſeinen Hut verlohren. Da aber Ihro Kayſerl. Majeſt. ſich gäntzlich verſehen, der König aus Polen würde den Krieg wider Schweden continuiren; hat er unverſehens, ohne einige vorhero gegebene Nachricht, einen Anſtand gemacht; und an ſtatt des Dancks vor ſo anſehnliche Hülffe, veranlaſſet, daß der König in Schweden ſeine Macht in Deutſchland wenden können. Ihro Majeſtät haben auch in Niederlanden dem König aus Spanien groſſe Hülffe geleiſtet: und eine mächtige Armade unter dem Commando des Grafen von Colalto, nach Italien geſchickt; (dadurch Deutſchland entblöſſet worden,) die unverſehens ſo ſtille in Welſchland eingebrochen: daß auch viele Räthe am Kayſerl. Hofe nichts davon gewuſt: und die Fremden es vor unmöglich gehalten.

Geiſtlicher Güter Reſtitutions-Klage und Kayſ. Edict.

Polniſch-Schwediſcher Friede.

Kayſ. Völcker nach Italien geſchickt.

CXXXV.

Fernere Continuation von Anno 1630. bis an ſeinen Todt.

ANno 1630. hat Ihro Kayſ. Majeſtät, wegen der ſchädlichen Verzögerung der Reiſe der neuen Königin aus Ungarn nach Deutſchland dem König beweglich und empfindlich zugeſchrieben; darauf die Königin ihre Reiſe endlich fortgeſetzt.

Reichs Beſchwerden.

Im Reiche haben ſich die Proteſtirende wider die vorgenommene Reformation der Religion: und des publicirten Edicts der Reſtitution der Geiſtlichen Güter: auch der Reichs-Preſſuren halber, bey Ihr. Kayſerl. Majeſtät ſehr beklaget. Die Creiſe haben gar dem Reichs-Hof-Rath darinnen zugeſchrieben: und der Churfürſt von Sachſen, und Brandenburg, haben bey Ihro Kayſerl. Majeſtät die Beſchwerden der Proteſtirenden durch Geſandte anbringen, und beweglich bitten laſſen, ſolche abzuſtellen. Der Kayſer aber hat geantwortet: Die Kriegs- und der Commiſſarien, ſo zur Execution des Edicts deputiret geweſen, verübte Exceſſe, wolle Ihr. Majeſt. ernſtlich abſtraffen; das übrige aber auf den Collegial-Tag verſchieben. Von Ihr. Majeſtät haben immittelſt Ihre Erb-Länder auf denen gewöhnlichen Land-Tägen anſehnliche Bewilligungen: und die Ungarn in Religione, daß keiner ſeine Unterthanen deßhalber perturbiren ſolte, unter andern erhalten.

Der Kayſer reiſt nach Regenſpurg.

Schwediſcher Einbruch in Pommern.

Zu Abhelffung der unerträglichen Reichs-Beſchwerden, haben ſich Ihr. Kayſ. Majeſt. im Monat Junii von Wien mit dero Gemahlin, dem König aus Ungarn, und beyden Ertz-Hertzoginnen nach Regenſpurg embarquiret; woſelbſt ſie den 24ſten ankommen. Inzwiſchen als Ihro Majeſt. zu Regenſpurg den Reichs-Tag abgewartet, und nachdem ſie alldort abgereiſt; hat der König in Schweden mit Polen einen Stillſtand gemacht: alle ſeine Macht wider das Reich gekehret: und gleich eine Deductions-Schrifft, warum er hierzu bewogen worden, publiciren laſſen. Gleich zu Anfang hat er die Inſul Rügen, Wolgaſt, und viel andere Oerter eingenommen: Stettin und Stargard in ſeine Gewalt gebracht: und mit dem Hertzoge von Pommern einen Vertrag aufgerichtet; deßwegen ſich gleichwohl der Hertzog bey Ihro Kayſerl. Majeſtät entſchuldiget. Hierauf nahmen die Schwediſchen die Kayſerlichen Schantzen bey Damgarten und Rübnitz, und den Paß Greifenhagen, ein. Der Hertzog Sabelli wurde geſchlagen: und wichen die Kayſerlichen aus Pommern in die neue Marck; allwo ſie ſehr übel gehauſt, daß auch wider ſie als graſſirende muthwillige Soldaten, der Churfürſt von Brandenburg Mandata ausgehen laſſen. Dieſen ſchlechten Zuſtand des Kayſerl. Volcks in Pommern und der Marck, zu remediren, iſt der Graf Tilly hierauf gen Franckfurt an der Oder gezogen.

Magdeburg ergiebt ſich an Schweden.

Unterdeſſen hat ſich die Stadt Magdeburg, ſamt dem Adminiſtratore, dem König in Schweden auch ergeben: welcher mit ſeinem Volcke Hall und Mannßfeld: hergegen die Kayſerlichen Broſe, Schönpöck, Saltza und Calbe eingenommen; und haben ſolche hernach auch Halle, Mannßfeld, Neuen-Alensleben recuperiret. Damahls hat Hertzog Frantz Carl von Sachſen-Lauenburg, zu Schwediſchen Dienſten an der Elbe Volck geſamlet; den hat der Graf von Pappenheim gezwungen, ſich mit alle ſeinem Volcke zu ergeben.

Mantua geplündert.

In Italien hat das Kayſerl. Volck, unter dem Grafen von Gallas, den von Venedig nach Mantua deputirten Succurs zweymahl, nehmlich einmahl bey Goito, das andere mahl bey Crizzo, auf das Haupt geſchlagen; ſich aller Oerter des Hertzogthums bemächtiget; die Haupt-Stadt Mantua eingenommen: geplündert: und den Hertzog von Nevers, wie er gegangen und geſtanden, auszuziehen gezwungen. Und wie die Frantzoſen Caſal entſetzen wollen, hat Gallas auf Befehl des Spaniſchen Generals, Marcheſe de S. Cruz, alle Anordnung gemacht; und alſo das Kayſerl. Volck derer Frantzoſen Anſchläge und Gewalt verhindert; hernach aber iſt ein Accord zwiſchen den Spaniern und Frantzoſen geſchloſſen worden.

Von An. 1631. Ertz-Hertzogliches Beylager.

Anno 1631. hat ſich Kayſer Ferdinand zum höchſten vergnügt befunden; weil er eine Schwieger-Tochter nach allen ſeinen Wunſch und Begehren geſehen. Derohalben er ſich bey der Hochzeit, und angeſtellten anſehnlichen Freuden-Feſten, ſehr frölich erzeigt.

Leipziger Convent.

Obwohl der von Chur-Sachſen zu Leipzig ausgeſchriebene Convent, darinnen denen Exceſſen des Kriegs-Volcks, und anderen Gravaminibus abzuhelffen, beſchloſſen worden, Ihro Maj. nicht unbillich groſſes Nachdencken gemacht; wie ſie dann darüber den Hanß Ruprecht Hegenmüller zu Chur-Sachſen geſchickt: welcher aber den Churfürſten von dem gefaſten Schluß nicht bringen können; So haben doch Ihro Kayſerl. Majeſtät allererſt Monitorialia und Avocatoria Mandata, wegen der zu Leipzig von den Evangeliſchen Ständen beſchloſſenen Werbungen, abgehen laſſen: und von denen Reichs-Städten zu wiſſen begehrt, was ſie auf gedachte Mandata zu thun geſinnet wären? Sie haben ferner alle Lehens-Fürſten, und die Reichs-Ritterſchafft von dieſen Kriegs-Verfaſſungen abgemahnt: und an die Stadt Ulm, Fortſetzung der Contributions-Hülffe, und Caßirung des Leipzigiſchen Schluſſes begehrt; die aber, wie alle die andern, geantwortet, daß ſie Ihro Kayſerl. Maj. wie einem gehorſamen Reichs-Stand und Stadt gebührt, ſich erzeigen wolten; Aber zu ihrer eignen Verſicherung, bey ſo groſſer Gefahr von Feind- und Freunds-Volck, würden Ihro Kayſerl. Majeſtät ihnen nicht zur Ungnad vermercken, daß ſie ihr geworbenes Volck nicht abdancken konten.

Schwediſche Verrichtung in Pommern.

Inzwiſchen hat der König in Schweden mit Franckreich ein Bündniß gemacht: und den Paß Logenitz in Pommern einnehmen laſſen: auch im Meckelnburgiſchen Clempenau, Loys, Demin, und Malchin bekommen. Graf Tilly kam unterdeſſen zu Franckfurth an der Oder an, und zog dem König ins Mecklenburgiſche nach; nahm Feldſperg ein, und recuperirte viel andere Orte; hingegen hat ſich der König aus Schweden obgedachten Franckfurts, wie auch bald hernach Landſperg bemächtigt.

Magdeburgiſcher Ruin.

Den König nun zu divertiren, hat Graff Tilly Magdeburg belägert: und es nach vielen gütlichen, doch vergeblichen, Vorſchlägen, mit Gewalt eingenommen; darauf die Stadt erbärmlich mit Schwerdt und Feuer verheert, und der Adminiſtrator Marggraff von Brandenburg, Chriſtian Wilhelm, gefangen worden. Der Churfürſt von Brandenburg hat mit dem König in Schweden einen Accord eingegangen, und ihm die Veſtung Spandau eingeräumt; deßwegen ſich jedoch der Churfürſt bey Jhro Kayſerl. Majeſtät entſchuldigt, vorgebend: Daß ers hätte thun müſſen. Jnzwiſchen iſt das Kayſerl. Volck wiederumb aus Jtalien, weil dorten Friede gemacht worden, herausgezogen: im willens Memmingen, Kempten, und den Administrator von Würtenberg, die Stadt Ulm, den Fränckiſchen Kreyß, und die Stadt Nürnberg, zu Caßirung des Leipzigiſchen Schluſſes, zu forciren.

Sachſen conjungirt ſich mit Schweden.

Der Churfürſt von Sachſen begehrte von dem Könige aus Ungarn, Intercession an den Kayſer, damit Jhro Kayſerl. Majeſt. der Evangeliſchen Beſchwerden abhelffen wolten: und weil ihm Graff Tilly mit der Armee zu nahe kommen, hat er ſeine Geſandten zu ihm geſchickt; die aber Tilly (wie ſich deſſen der Churfürſt beklagt) ſo übel tractirt, daß er aus Noth ſich mit dem König in Schweden conjungiren müſſen; welches Jhro Kayſerl. Majeſtät, ſowohl wegen der Liebe, ſo ſie gegen dem Churfürſten getragen: als auch wegen des gemeinen Weſens ſehr ſchmertzlich empfunden. Darauff gieng der König von Schweden über die Elbe: und der Graff Tilly hatte Leipzig, und andere Sächſiſche Oerter eingenommen. Hernach iſt den 7. Septembris die blutige Schlacht vor Leipzig vorgegangen; da der Graff Tilly flüchtig auf Halberſtadt weichen müſſen. Leipzig und andere von dem Graf Tilly eingenommene Städte, hat der Churfürſt alſobald recuperiret: und die Hertzogen von Mecklenburg haben ihr Land wieder in Poſſeſ[illegible]nommen. Der König hingegen hat der Victorie nachgeſetzt; Erfurth beſetzt: in Francken eingebrochen: und alldort die Veſtungen Königs-Haſſen, Schweinfurth, und Würtzburg eingenommen. Nürnberg hat ſich in Schwediſchen Schutz begeben: und der Biſchoff von Lamberg Friede bey dem Könige geſucht. Ferner kam Hanau und Aſchaffenburg in des Königs Gewalt. Und weil der Kayſer den Churfürſten zu Sachſen ungern von ihm abgetrett geſehen: und der vorgegangene Bruch allbereit die Communication und die Correſpondentz abgeſchnitten; hat man das Mittel ergriffen, einen Königlichen Spaniſchen Geſandten, als einen Unterhändler dahin zu ſchicken. Der Churfürſt aber hat ſeine Entſchuldigung, wie er zu der Gegenwehr gedrungen ſey worden, und wie leid es ihm ſey, wieder das Hauß Oeſterreich etwas Feindliches zu tentiren, ſchrifftlichen übergeben; und Jhro Maj. hat den Feld-Marſchall von Tieffenbach, ſo mit einer auserleſenen Armee in der Lausitz geweſen, Chur-Sachſen mit Feindſeeligkeiten ſo viel möglich zu verſchonen befohlen; inzwiſchen aber iſt der Churfürſt zu Sachſen in Böhmen geruckt: und hat die Haupt-Stadt Prag ſelbſt eingenommen. Darauff denn theils aus Furcht, theils aus Liebe, ſich alles im Ober- und Unter-Sächſiſchen Kreyß dem König in Schweden ergeben; wie er denn auch Roſtock, Hert, Ringau, Meintz, Falckenſtein, Reiffenberg, und Königſtein, Braunfels, Speyr, Landau, Cron-Weiſſenburg, Mannheim, Morgendamb, Heilbrunn, Witzmarck, Damitz eingenommen. Franckfurth hat dem Könige durch die Stadt den Paß erlaubet; und er iſt im Angeſicht der Spaniſchen Völcker, ohne Brücken, übern Rhein gezogen; hat ſie in völliger Bataille angegriffen, und geſchlagen. Der Churfürſt von Maintz, der Biſchoff von Würtzburg, und die andern Geiſtlichen haben ſich nach Cölln: und der Churfürſt von Trier in des Königs aus Franckreich Schutz begeben. Der von Arnheimb hat den Don Balthaſar Marradas in Schleſien, zu zweyenmahlen aufs Haupt geſchlagen: und viel anſehnliche Oerter und Päſſe eingenommen. Und obwohl Jhro Kayſerl. Maj. dieſem ſchweren und vielfältigen Unglück zu wiederſtehen, ſowohl mit der Feder, als mit dem Schwerdt, ſich äuſerſt bemühet; ſo iſt es ihm doch darum noch deſto ſchwerer gefallen, weil der Graf Tilly mit dem aus Jtalien kommenden Volck ſtärcker, als der König in Schweden geweſen: und gute Luſt ſich wiederumb zu revangiren gehabt; der doch aus ſonderlichen Verboth nichts hauptſächliches tentiren dörffen. Wie denn zwiſchen dem König aus Schweden und Ligiſten eine Neutralität tractiret worden: und der Churfürſt von Trier, und der Hertzog von Neuburg ſich öffentlich darzu bekennt. Bey dieſer Noth nun, hat ſich der Kayſer, ſonderlich auch, weil ſich Franckreich für einen Feind des Hauſes Oeſterreich erklärt, allenthalben ſelbſt wehren müſſen; und bey denen eigenen Kräfften, ſeine Defension: den rechten Schutz aber bey GOTT allein geſucht; den General Friedländer wieder auf ſeine Seite erhandelt: und ſeine Erb-Königreiche und Länder um eine mächtige Hülff anſuchen laſſen; die auch Jhro Kayſerl. Maj. ſo treulich und unterthänigſt unter die Arme gegriffen, und eine ſolche Macht zuſammen gebracht: daß ſie die Neutraliſtiſche Humeurs gewendt: und die Feinde allmählig wieder nachlaſſen müſſen.

Leipziger Schlacht.

Sächſiſcher Einbruch in Böhmen.

Von Anno 1632. iſt dem Kayſer ſehr fatal.

Das 1632. Jahr hat ſich vor dem Kayſer abermahl ſehr traurig angelaſſen; inmaſſen ſich die vorigen jetzterzehlte Widerwärtigkeiten gemehret: und dieſes Jahr iſt dero geliebter Herr Bruder Ertz-Hertzog Leopold, zu Jnſpruck: und in Spanien dero Schweſter-Sohn der Infante *Don Carlos* geſtorben. Es hat ſich der Ragotſche Fürſt in Siebenbürgen allerley Feindſeeligkeiten vernehmen laſſen. Der Kayſer hat weder beym Pabſt, noch Welſchen Fürſten einige Hülffe erhalten können: und der Pfaltz-Graff Friedrich hat ſich auch wieder aus dem Haag nach Teutſchland in die Pfaltz: und mit dem Schwediſchen König hin und wieder in ſeinen glücklichen Progreſſen begeben, der Hoffnung: nicht allein wieder zu ſeinen Land und Leuten, ſondern auch zu dem Königreich Böhmen zu gelangen; wurde aber aller dieſer Hoffnung zu Maintz durch den Todt beraubt.

Schwediſche Progreſſen im Röm. Reiche.

Der König hat Creutzenach, Pacherach, Caub, Guttenfels und die Pfaltz mit allen ſelbigen Orten eingenommen: und hat eine Veſtung gegen Maintz über aufgebauet. Darauf gieng der König nach dem Franckenlande, umb den Graf Tilly, ſo dem Guſtavo Horn bey Lamberg groſſen Schaden und Abbruch gethan, mit Ernſt anzugreiffen. Der Graf Tilly wendete ſich gegen die Donau: und der König zog nach Nürnberg; wo man ihm anſehnlich congratuliret und verehrt; hernach hat er auch Donawerth eingenommen. Derhalben ſich der Graf Tilly zu Rain verſchantzt; da er, als er den Paß des Lechs ſamt dem Altringer recognoſciren wollen, durch einen Schuß dermaſſen verwundt worden: daß der redliche alte wohlverdiente Held zu Jngolſtadt darüber ſeinen Geiſt aufgegeben; folglich der König über den Lech kommen: viel Oerter in Bayern, wie auch Neuburg und Augſpurg eingenommen: und ſich gar an Jngolſtadt gemacht; darvor das Pferd unter ihm erſchoſſen worden. Weil er aber allda nichts fruchtbahres ausrichten können; hat er ſich auf München gewendt: Und als er daſſelbige bekommen, iſt er wieder auf

Beyde Armeen ſtehen bey Nürnberg.

Schlacht bey Lützen.

Donawerth und Nürnberg gezogen. Inzwiſchen hat ſich der Churfürſt aus Bayern Regenſpurg bemächtiget: und in der Ober-Pfaltz ſeine Armada ausgetheilet. Der Hertzog von Friedland iſt mit ſeiner neuen aufgebrachten Armee in Böhmen gezogen; Da er die Hauptſtadt Prag, Eger, Ellenbogen, und faſt alle andere Oerter in Böhmen recuperirt; hat ſich hernach mit Chur-Bayern zu Eger conjungirt, und beyde Armeen ſind nach Nürnberg gerückt; allwo der König ſein Lager geſchlagen. Gleich zu Anfang wurden ſeine Völcker um Sultzbach von den Croaten: und hernach bey Neumarckt der Dubartl geſchlagen; und hat der Hertzog den König bloquirt: da es dann ſtarcke Scharmützel abgegeben, weilen ein und der andere Theil alle ihre Macht daran geſtreckt. Letzlich aber muſte der König zuerſt weichen; worauf er von Nürnberg ab- und nach Neuburg an der Aitſch gezogen, und ſeine Armee in drey Hauffen vertheilet; ein Theil unter Hertzog Bernhardten von Weymar gieng nacher Kitzingen: der andere nacher Rothenburg: und er ſelbſt nach Donawerth, die Veſtung Rain zu recuperiren; ſo er auch vollzogen. Der Churfürſt aus Bayern und Hertzog von Friedland brachen auch von Nürnberg auf, und giengen in das Culmbach- und Coburgiſche; der Friedländer hat Aburg eingenommen, und ſich alsdann in Sachſen begeben: ſich durch Belägerung der Stadt Leipzig, und anderer vieler Orte daherumb bemächtiget. Der König muſte ſich alſo reſolviren, dem Churfürſten zu helffen. Derohalben er nach Sachſen geeilt, Naumburg eingenommen, ſich allдort gelagert: und iſt bey Lützen dem Hertzogen von Friedland ſo geſchwind auf den Hals kommen, daß er kaum ſein Volck in Ordnung führen können. Darauf iſt den 6. Novembris die blutige Schlacht zwiſchen den Kayſerlichen Ligiſtiſchen und Schwediſchen vorgegangenn: in welcher der Hertzog von Friedland die Wahlſtadt und die Stücke dem Schwediſchen zur Beute; der tapffere, vernünfftige, vom Feind und Freund hochgehaltene Mitternächtige Königliche Löw aber, der vor in- und nach dem Tode triumphirt, dem Römiſchen Adler ſeinen von GOtt anvertrauten Scepter und Cron, und unter ſeine Flügel alle ſeine Triumphe, ſammt den Leben ſelbſt laſſen müſſen. Hertzog Bernhard hat ſich von Lützen nach Weiſſenfels; und der Hertzog von Friedland nach Leipzig, von dannen gar nach Prag begeben; derowegen Sachſen, Leipzig, Kemnitz, Zwickau und andere Orte gleich recuperirt worden.

Pappenheimens Verrichtung und Tod.

Indem dieſes alles vorgegangen, hat ſich der Feld-Marſchall von Pappenheimb von Magdeburg nach der Weſer begeben: Einböck eingenommen: die Heſſiſchen bey Herter; und den Hertzog Georg von Lüneburg, nebſt dem Obriſten Todt, bey Bremen geſchlagen; Als er ſich aber dem König aus Spanien zu Dienſt mitten in ſeinen guten Progreſſen, ohne Conſens Ihro Kayſerl. Majeſtät und des Hertzogs von Friedland, mit ſeiner Armada nach Maſtricht, ſelbiges zu entſetzen, begeben; hat es Ihro Majeſt. ſehr übel aufgenommen, und der Hertzog von Friedland mit harter Straffe gegen ihm verfahren wollen. Wie er ſich aber wiederumb zurück in Teutſchland gewendt: den General Baudiß bey Herter geſchlagen: Wolffenbütel entſetzt: und Hildesheim eingenommen; iſt alles wieder eingebracht: und alle Unluſt und Straffe vergeſſen worden. Von dannen hat er ſich mit dem Hertzog von Friedland conjungiren ſollen; aber darüber hat er Ritterlich zu Ihro Kayſerl. Majeſt. höchſten Betrübnüß und Schaden in der Schlacht bey Lützen ſeinen ſeeligen Abſchied genommen. Baudiß aber hat das Stifft Cölln überzogen: ſich alldort etlicher Orten bemächtiget: die Fortificationen zu Deutz überfallen; und groſſen Schaden gethan.

Hertzog Bernhard von Weymar.

Elſaß.

Laußnitz.

Kayſerl. Einbruch in Sachſen.

Hertzog Wilhelm von Weimar hat ſich indeſſen mit dem Banner conjungirt: und Goßlar, Göttingen, Duderſtadt, und andere Orte auf dem Eichsfeld in ſeine Gewalt bekommen; Hertzog Bernhard von Weymar aber, ſo ein abſonderliches Volck gehabt, hat Landſperg, und Füſſen einbekommen: ſich mit den Sächſiſchen conjungirt: in Francken gerückt; und nicht weniger, als die andern, groſſen Schaden gethan. Letzlichen hat er ſich zu dem König in Schweden gewendt: ſich in der Schlacht vor Lützen befunden: die zerſtreueten Völcker wieder geſamlet: und den andern Tag auf der Wahlſtadt die vom Friedland hinterlaſſene Stücke wegführen laſſen; und das Commando nach des Königs Todt angetreten. Indeſſen hat ſich das Kayſerliche Volck im Elſaß geſammlet: mit Gewalt Qvartier in der Straßburger Gebiete genommen: und iſt in das Land Würtenberg und Marggrafſthum Durlach gefallen. Worauf der Hertzog von Würtenberg den Feld-Marſchall Guſtavum Horn umb Hülffe gebeten; der alsbald mit etlichen tauſend Mann erſchienen, und die Kayſerl. nach Elſaß unter dem Commando des Graff Montecuculi getrieben. Als auch [illegible] Kayſerlichen Obriſten Montbaillon und Vitzthum zu Wiſſelbach Schaden gelitten; iſt ihnen der Horn, nachdem er von den Straßburgern den Paß über den Rhein erhalten, nachgezogen: und hat den Paß zu Stolhoffen, Offenburg, Moltzheimb, Schlettſtädt, Colmar, Hagenau, und Freyburg in Breißgau eingenommen; doch hat der Obriſte Oſſa auch alldort Stolhoffen und Lichtenau recuperirt. Die Kayſerlichen ſind damahls den 6. Junii in die Laußnitz eingefallen, haben ſich Lauben, Zittau und Görlitz bemächtigt: denen der Chur-Sächſiſche Feld-Marſchall mit ſeiner anvertrauten Armee entgegen gezogen, Groß-Glogau, und Steinau in Schleſien eingenommen: darauf ſich der Hertzog von Liegnitz mit denen Sächſiſchen verglichen; welche ſich zu gedachten Groß-Glogau mit denen Chur-Brandenburgiſchen conjungirt: und ſtracks auf die von den Kayſerlichen inhabende Schantze Meina gegangen; da Don Balthaſar de Marradas als Commendant ſich geſetzt, und etliche Tage mit dem Feinde hart getroffen. Letzlich aber ſind die Kayſerlichen bis nach Breßlau, mit ihren groſſen Schaden gewichen; da die Stadt mit ihrer Hülff ſich auch gar langſam erzeigt. Derohalben der von Arnheimb ſie dar auch zertrennet, und den Thum occupirt. Bey Nambßlau gieng es denen ohne Ordre herumvagirenden Kayſerl. nicht beſſer. Derohalben die Sächſiſchen Meiſter worden, und ſich vieler Orten in Schleſien und gar der Biſchöfflichen Reſidentz Neyſe bemächtiget. Dieſen Progreſſen etwas zu ſteuern, hat der Hertzog von Friedland den Feld-Marſchall Holcka mit 6000. Mann ins Voigtland abgeordnet; der hat dem Lande groſſen Schaden zugefügt, und Zwickau einbekommen. Dergleichen Diverſion hat General Wacht-Meiſter Gallas in Sachſen gemacht: viele Orte geplündert: gebrandt- geſchätzt; und ſonderlich Altenburg, und Chemni[illegible] ſich bemächtigt; darauf er zu dem Holcka geſtoſſen, und haben ſie Freyberg und Meiſſen eingenommen;

und in Sachſen [illegible], als Arnheimb in Schleſien, den Meiſter geſpielt.

Der Land-Graf Wilhelm von Heſſen machte mit ſeinem abſonderlichen Volcke auch allerley Progreſſen, nahm Marburg, Minden, Ameneburg, und viel andere Orte ein.

Der Spanier ihre Verrichtung.

Die Spanier zogen über die Moſel, und bemächtigten ſich Neuſtadt und Speyer; wurden aber von denen Schwediſchen bey Maintz dem 13. April geſchlagen, und verlohren obgedachte beyde Orte wieder; auch Franckenthal darzu; und wurden aus etlichen Orten des Stiffts Trier ausgetrieben. Daher der Churfürſt denen Frantzoſen ſeine unüberwindliche Veſtung Ehrenbreitſtein eingeräumt: und haben ſich darauf die Schweden Coblentz, und Gräffenburg bey Trarbach bemächtiget.

Lothringiſche Verrichtung.

Als der Hertzog von Lothringen eine Armee dem Kayſer zum beſten aufgerichtet; hat ihm der König aus Franckreich den Krieg angekündiget, und zu einem Accord gedrungen. Darauf die Frantzöſiſche Armee nach dem Elſaß gerückt, der Meinung die anſehnliche Veſtung Philippsburg zu überrumpeln. Die hat ſich aber damahls wohl gehalten; derohalben die Frantzoſen über die Moſel gezogen, und Trier mit Accord eingenommen.

Von Anno 1633.

Das Jahr 1633. hat dem Kayſer Ferdinand nicht weniger, als das vergangene, groſſes Unheil angedrohet; weil des Feindes Gewalt und Macht aller Orten häuffig daher gefloſſen: und die Macht, ſo Ihro Majeſt. mit harter Mühe, Angſt, und Schweiß dero Unterthanen zuſammen gebracht, hat ſich mehr wieder, als vor ſie gewieſen; nachdem ihr vorgeſetztes Haupt, der Hertzog von Friedland ſeine Machinationes in Schleſien angefangen.

Verrichtung der Sachſen in Schleſien.

Der General Wacht-Meiſter Götz, und der Sächſiſche General Lieutenant Arnheimb begehrten beyde an den Hertzog von Brieg, in ſeine Reſidentz-Stadt Beſatzung einzunehmen, und den Paß und Repaß zu geben. Und weil der von Arnheimb ſtärcker war, hat er ſein Intent erhalten, und Brieg mit 600. Mann beſetzt. Die Kayſerlichen aber haben ſich hierauf in die 14000. ſtarck verſammlet, und in zwey Theile vertheilet. Der eine iſt auf Oppeln gangen, allwo er zwar ſtarck angeſetzt, aber doch mit Verluſt 300. Mann davon abgetrieben worden; der andere Hauffen unter dem Obriſten von Schafgetſch hat Strählen und Reichenbach erobert. Bey Breßlau hat General Arnheimb Rendevous gehalten, und ſich mit dem Schwediſchen Succurs auf 24000. Mann ſtarck befunden: ſich nach Strählen und Gratkau begeben: und beyde Plätze eingenommen. Unterdeſſen iſt der Graff Gallas mit einer ſtarcken Armee in Schleſien gerückt: Schafgotſch hat Strählen recuperirt: und Gallas zur Neyß Rendevous gehalten, da iſt die Kayſerliche Armada, als der Friedländer darzu geſtoſſen, auf 45000. Mann geſchätzt worden: mit der er, wie die Soldaten zu reden pflegen, die andern hätte auffreſſen können, wann nicht durch die öfftern Zuſammenkünfften mit dem von Arnheimb, und andere mündliche Tractaten, die Zeit wäre verlohren worden.

Friedländer wird untreu

Letzlich hat ſich Friedland vor die Stadt Schweinitz, und Arnheimb gleich gegen ihm über geleget; da man die Zufuhr alſo hätte ſperren können, daß er vor Hunger crepirt wäre, wann Friedland den Ernſt hätte brauchen, und nicht lieber mit Anſtand der Waffen, nichtige Tractaten machen wollen. Dieſe Tractaten haben dem Kayſer nicht gefallen; derohalben Ihro Majeſtät ihren Kriegs-Præſidenten, Graffen Heinrich Schlicken in das Lager, unter dem Schein, den Hertzogen von Friedland zu Fortſetzung ſeiner Progreſſen anzutreiben, in der That aber auf ſein Vornehmen Achtung zu geben, geſchickt. Welcher als er der Kayſerlichen Vortheil, und des Feindes augenſcheinliche Gefahr vermerckt: und dieſe Relation Ihro Majeſtät zurück gebracht, und Friedland, ſo heimlich es auch damit zugangen, ſolches wahrgenommen; hat er dem Grafen den Todt angewünſcht, und dem Feinde ſolche Vorſchläge gethan, daß, wann ſie ihm getrauet, und nicht vermeinet hätten: es wäre unmöglich, daß er an dem Kayſer ſo untreu und undanckbahr handlen könte, er Ihro Kayſerl. Majeſtät ſammt allen Königreich und Ländern auf einmahl in ihres Feindes Hand geſpielet hätte. Doch hat GOTT durch das Mißtrauen dieſe Conſpiration verhindert. Und weilen Arnheimb vernünfftig nicht trauen können, hat er in Schleſien Neiß, Münſterberg, Franckenſtein, Reichenbach, Schweinitz, Steiga, Jauer, Lemberg, Buntzla, Hirſchberg, das Berghauß Fürſtenſtein, Falckenhain, Newmarckt und Strelen, ungezwungen verlaſſen; andere aber als Lignitz, Brieg, Groß-Glogau mit Trouppen belegt: und dem Grafen Heinrich Mattheus von Thurn und Dubald mit etlich tauſend Mann auf das Schaffgotſches Vorhaben Achtung zu geben befohlen: Er ſelbſt hat ſich mit ſeiner Armee in Sachſen (da der Holcke eingefallen) retirirt.

Schaffgotſchens Sieg bey der Steinauer Brücke.

Darauf Schaffgotſch mit aller Macht auf die Steinauer Brucken zu gegangen und hat eine ſolche Victorie erhalten: daß die Sächſiſchen und Schwediſchen alle zertrennt, Graf von Thurn und Dubald, ſammt allen Officiren gefangen, und 17. groſſe Stück, 60. Fahnen und Standarten erobert worden. Die gemeinen Soldaten wurden untergeſteckt, Liegnitz und Glogau, auch alle Orte in Schleſien vom Friedland wieder recuperirt: und Franckfurth an der Oder, Berlin, Görlitz, und der Thumb zu Breßlau eingenommen: und die Breßlauer haben ſich unter Kayſerliche Devotion begeben. Mit dieſer Victorie hat Friedland die bey Hoff gefaſſte Opinion, daß ers mit Ihrer Majeſtät nicht gut meine, wieder etwas getilget. Als er aber den Graffen von Thurn ſammt vielen Schwediſchen Officiren frey wieder weg, und dem Dubald gern austreiſſen laſſen: auch der Victorie nicht mit Eyffer nachgeſetzt; haben den Kayſer die Spaniſchen Geſandten, vertraute Räthe, und andere aufs neue gewarnet, und daß das einige Mittel in der Sache ſey, den König zu der Armee zu ſchicken, eingerathen; darzu ſich der König auch erbothen. Es haben aber andere Thomas-Hertzen nichts Böſes, bis ſie die Finger in die Wunden gelegt, vom Hertzog von Friedland glauben wollen: und daher ſolche Gründe eingeworffen, daß der Kayſer ſeinem Sohn dem König das Generalat anzuvertrauen noch ſuſpendirt. Nachdem nun gleich damahls Hertzog Bernhardt von Weimar Regenſpurg belägert; und Ihro Kayſerliche Majeſtät dem von Friedland befohlen, daſſelbe zu entſetzen; ſo hat dieſer Schleſien wiederumb zu der Sächſiſchen Diſcretion gelaſſen: und ſich im Zuge ſo lang aufgehalten, bis er vernommen, daß Regenſpurg übergangen. Alsdann hat er ſich in und bey Pilſen herumb logirt. Indeſſen ſind die Sächſiſchen und Schwediſchen wieder in Schleſien gezogen, zu deren willen ſich die Breßlauer abermahls erklärt.

Von Bayern

In Bayern hat der Altringer den Paß Rayn überfallen und eingenommen; als er ſich aber nach dem Bodenſee gekehret, hat er leider! dem Horn Lufft gelaſſen, ſich in Bayern zu wenden, und mit Hertzog Bernhardt zu Donawerth zu conjungiren; welche Dache, München, Landsperg, Neuburg, Schlettſtadt und Eichſtädt bekommen; und einen Anſchlag auf Ingolſtadt gehabt; wie dieſer nicht angangen, nahm Hertzog Bernhardt Regenſpurg weg. Die Bayriſchen haben ſich inzwiſchen der Stadt Neuburg: und Hertzog Bernhardt Straubingen, Degendorff, Boralenfeld, und des Paſſes nach Böhmen Camb, bemächtiget: hernach in Bayern Qvartier gemacht; dahin ſich des Hertzogs von Feria Völcker, weil er in Niederland nicht durchdringen können, auch retirirt; und iſt er alldort geſtorben.

H. von Feria Operationes.

Seine Operationes waren dieſe: Er kam mit einer ſchönen Armee aus Italien, und Ihro Kayſerl. Majeſtät haben ihm den Kayſerl. Feld-Marſchall Altringer zugegeben. Alſo hat er gleich anfangs Kauffbäuer, und die vier Waldſtädte, nebſt Mindelheim und Biberach eingenommen: auch Coſtnitz, ſo vom Horn ſtarck beängſtiget wurde, entſetzt. Darauff haben beyde Partheyen lang gegen einander gelegen, und nichts als ſchlechte Scharmützel gethan; wodurch ſie ſich beyde ruinirt, und hernach in die Winter-Qvartiere begeben.

Von der Pfaltz, und

Lothringers Verrichtung.

Treffen bey Pfaffenhoffen.

Obwohl in der Unter-Pfaltz die Heidelbergiſche Beſatzung groſſen Schaden gethan; haben doch die Schwediſchen das Städgen Dilſper, und ſelbſt die Stadt Heidelberg erobert. In Francken hat Hertzog Bernhardt die Städte Cronach und Bamberg erobert. In Schwaben haben die Kayſerlichen zu Anfang des Jahres die Stadt Kempten in Algau, und Memmingen eingenommen: in Elſaß aber Hagenau recuperirt. Der Hertzog von Lothringen iſt abermahls mit guten anſehnlichen Völckern in Teutſchland, Ihro Kayſerl. Majeſtät zum Beſten gerückt; und hat mit denen Schweden zum erſten gebrochen; ſo aber der König aus Franckreich hoch empfunden. Derowegen Graf Otto Ludwig, Rheingraff, dahin marſchiret; welcher in einem Scharmützel nicht weit von Breyſach, die Kayſerlichen geſchlagen, dabey der Graff von Montecuculi gefangen worden, und bald darauf zu Enßheim geſtorben; der Rheingraff aber hat die Waldſtädte und andere Orte wieder erobert, und er, und der Pfaltz-Graff Friedrich von Birckenfeld, haben mit dem Hertzogen von Lothringen einen ſtarcken Scharmützel gehalten; darinnen bey Pfaffenhoffen der Hertzog den 31. Julii dermaſſen gelitten, daß er ſich wiederumb in Lothringen begeben müſſen. Alsdenn hat der König aus Franckreich durch ein Schreiben, ſich wieder ihn declarirt: die Veſtungen einbekommen: Nancy und das Hertzogthumb Barr ſeiner Crone huldigen laſſen: und den Hertzog von Lothringen, ſich mit Franckreich wieder zu vergleichen, gezwungen.

Von Nieder-Sachſen.

Treffen bey Oldendorp.

In Weſtphalen hat Land-Graff Wilhelm gute Progreſſen gehabt, und Dortmundt, Halten, Dulmen, Borcken, Buchal, Paderborn, Lipſtadt ꝛc. weggeſchnappt. Hertzog Georg von Lüneburg, aber und der Feld-Marſchall Knippenhauſen, ſind bey Bremen über die Weſer paſſirt: haben ſich vieler Oerter und Päſſe, als Milshauſen, Heſeleren, Meppen, Vörden, Vecht, Qvackenbrück, Oſnabrück, Petersburg, Vorſenau einbekommen; und als ſie zuſammen geſtoſſen, iſt das Haupt-Treffen mit denen Kayſeriſchen Generalen, Graffen von Gronsfeldt, und Graffen Merodi bey dem Flecken Oldendorp, den 28. Junii vorgangen; darinnen die Kayſerlichen auf das Haupt geſchlagen worden, und der Graff Merode umbkommen; darauf ſich Hammel ergeben.

Der Kayſerliche Obriſte Beinghauſen iſt hingegen damahls in Heſſen, und die Graffſchafft Waldeck gefallen und hat mit Brennen und Brandſchatzen groſſen Schaden gethan.

Es wurden dieſes Jahr allerley Zuſammenkunfften, als zu Heilbrunn, Franckfurth am Meyn, und zu Erfurth gehalten; und theils, wie die Kayſerlichen den widerwärtigen Progreſſen begegnen; theils aber, wie ſie einen Frieden machen könten, deliberirt. Die Unruhigen haben das letzte verhindert, und das erſte befördert.

Zu Prag hat der Hertzog von Friedland eine ſtarcke Execution wieder diejenigen, ſo in der Schlacht zu Lützen ausgeriſſen, vollziehen laſſen.

In Oeſterreich wurde allenthalben auf einen neuen Feldzug geworben; und ſind groſſe Extraordinair-Bewilligungen geſchehen.

Religions-Reformation

Bey allen dieſen Gefährlichkeiten iſt Kayſer Ferdinand mit der Religions-Reformation fortgefahren: und damit nicht etwan die Diſguſtirten bey dem Türcken Unruhe anſpinnen möchten; hat Ihr. Majeſtät zu Beſtätigung des Türckiſchen Friedens Herrn Graf Hauſen Rudolphen von Puchaim als Geſandten, nach Conſtantinopel geſchickt. Als hernach den 31. Novembris die Infantin Iſabella zu Brüſſel Todes verſchieden, haben Ihro Majeſtät die Cammer-Trauer anzulegen befohlen, und mit der Trauer diß Jahr geendet.

Von 1634.

Des Friedländers oder Wallenſteiners Conſpiration.

[illegible]

Das 1634. Jahr hat das anhaltende Wetter noch ärger, und Ihro Majeſtät und ihren zugehörigen Landen bald den Garaus gemacht: weil des von Friedland noch in der Aſchen, doch noch glüend-gelegene Vorhaben, mit den höchſten Flammen ausgeſchlagen; welcher die gantze Armee in die Erb-Länder geleget: und an alle Generales, Obriſten und Befehls-Leute einen Revers, bey ihm zu leben und zu ſterben, begehret und erhalten; worauf er die Reſolution genommen, ſich zum Feinde zu begeben. Derohalben Ihro Kayſerl. Majeſtät nicht gefeyert: durch Dero Mandat die Soldaten ihrer Pflicht erinnert: den Friedländer aller Dignitäten, Commando und Aemter entſetzt: dergeſtalt, daß er niemanden mehr trauen, ſondern ſich mit ſeinem Anhang zu denen Tertzkiſchen Regimentern, auf welche er ſich gäntzlichen verlaſſen, ſalviren wollen. Zu dem Ende war er nach Eger verreiſt, als er von denen, zu denen er ſich alles Gutes verſehen: die frembder Könige Vaſallen: und nicht von dem Kayſer, ſondern von ihm ſelbſt alles Gutes genoſſen; die einer andern Religion geweſen: und zu denen man ſich keiner ſolchen Obſervantz ihrer Pflicht am Kayſerlichen Hofe verſehen, ſamt ſeinem Anhang, ſein Urtheil, Rechte, auch zugleich einen ſo elenden und geſchwinden Tode empfangen; daß er auch nicht einmahl JEſus ſagen können. Auch iſt Hertzog Frantz Albrecht, von Sachſen-Lauenburg, ſo nach Regenſpurg und Hertzog Bernharden zu perſuadiren, daß er ſich mit dem vom Friedland conjungiren möchte, verreiſt: und zu Eger wieder zu dem von Friedland kommen wollen, gefangen worden. Hierauf hat Ihro Majeſt. alle gute Anordnung gethan: die Untreuen geſtrafft: die Treuen an Dignitäten, Aemtern [illegible] Gütern anſehnlich belohnt; und angefangen, [illegible]

Herrn Sohn, dem Könige, das Generalat zu vertrauen. Der hat eine anſehnliche Armee wieder auf die Beine gebracht, damit Ihro Königl. Majeſtät Regenſpurg belägert, und nach glücklicher, ob wohl blutiger Eroberung dieſes Orts, ſich nach Donawerth begeben: dieſe Stadt, ſamt dem von Schweden fortificirten Berge, und der Donau-Brücken, wie auch die Städte Lauingen, Gundelfinck, Heideck, Guntzenhauſen, und alle dort herum liegende Oerter, eingenommen: und ſich vor die Stadt Nördlingen gelegt; wo der Infante Cardinal zu Ihro Majeſtät Armee geſtoſſen.

Schlacht bey Nördlingen.

Alsdann iſt die blutige Schlacht zwiſchen Ihro Königl. Majeſtät und Hochgedachtem Infante, eines theils: und andern theils Hertzog Bernharden von Weymar, und Guſtavo Horn (ſo daſelbſt gefangen worden) erfolgt; worinnen der König Ferdinand den Sieg erhalten. Nach erhaltener Victorie, hat ſich der Infante mit ſeiner Armee von den Kayſerlichen wegbegeben: und Ihro Majeſt. haben das gantze Land Würtenberg eingenommen. Darauf ſich viele Oerter, und unter andern Rothenburg, ergeben; Heilbrunn aber hat ſich gewehrt; derohalben es der König beſchoſſen, und durch Accord einbekommen; und iſt mehr Fuß-Volck mit der Guarniſon heraus gezogen, als der König davor gehabt; dann er das meiſte Volck hin und wieder, die Oerter einzunehmen, abgeſchicket hatte. Weil nun die Königlichen Völcker in die Quartiere gezogen, hat ſich der König ſelbſt wieder an den Kayſerl. Hof per poſta verfüget; dem der Kayſer, als er unverſehens zur Neuſtadt angelangt, vor lauter Freuden, ohne Mantel, bis in die Ritter-Stube entgegen geeilet: desgleichen die Kayſerin, Königin und die gantze Hof-Stadt gethan; und wurden Freuden- und Beth-Tage angeſtellet. Hierzu iſt die gute Zeitung kommen: Daß der Feld-Marſchall Graf Piccolomini, vierzehn Compagnien zu Pferde, unter Hertzog Wilhems von Weymar Commando: und zwey tauſend Ausſchuß am Thüringer Walde geſchlagen: der Obriſte Wahl faſt die gantze Ober-Pfaltz bezwungen:

Sächſiſcher Friede.

und daß Herr Graf Max. von Trautmannsdorff im Nahmen Ihr. Kayſerl. Majeſtät, mit dem Churfürſten zu Sachſen den Frieden zu Pirna, bis auf Ihro Majeſtät Ratification geſchloſſen. Dieſe Freude wurde auch noch vermehret, weil die Königin eine Tochter, nehmlich die Ertz-Hertzogin Maria Anna, glücklichen gebohren; darüber ſich der Kayſer von Edenburg, wo er den Ungariſchen Land-Tag gehalten, nach Neuſtadt begeben, der Tauffe beygewohnet, und ſelbigen Tag wiederum nach Edenburg abgereiſet.

Vom Elſaß.

Im Elſaß hat ſich die Haupt-Feſtung Philipsburg denen Schweden ergeben, die ſelbige alſobald denen Frantzoſen überantwortet: darauf Elſaßzabern, Hohenwarth, Reichshofen, Hagenau und Ruffach auch übergangen. Und nachdem den zweyten Martii in Ober-Elſaß die Kayſerlichen und Lothringiſchen mit den Schwediſchen unter dem Commando des Rhein-Grafen, unglücklich geſchlagen; iſt darauf Beford, Enſißheim, Neuburg, Freiburg und Rheinfelden verlohren worden: und hat des Königs aus Franckreich Armee ſich des gröſten Theils von Lothringen bemächtiget.

Von Schwaben.

In Schwaben hat Horn Uberling vergeblich belägert: und wurde Hohenzollern dem Hertzog von Würtenberg: und die nahmhaffte Würtzburgiſche Feſtung Schorendorff, denen Kayſerlichen übergeben.

Erſte Fortſetzung.

Von Bayern.

In Bayern hat Hertzog Bernhard Donaſtauff eingenommen; iſt in die Ober-Pfaltz gerückt, und hat ſich dort Weyden, Sultzbach und Falckenſtein bemeiſtert; doch haben die Bayriſchen dieſe Völcker bald wieder ausgetrieben. In währender Belägerung Regenſpurg, hat Hertzog Bernhard Landshut angegriffen; das hat der Feld-Marſchall Altringer verhindern ſollen, iſt aber geſchlagen: er ſelbſt von einem Muſqueten-Schuſſe vom Pferde geſchoſſen, und in die Stadt eingenommen worden.

Von Weſtphalen.

In Weſtphalen hat das Glücke wunderlich geſpielet; indem die Schwediſchen und ihr Anhang von den Kayſerlichen: wie auch die Kayſerlichen wieder von denen Ligiſtiſchen, Herter mit Sturm einbekommen; und als ſie die Heſſen alldort geſchlagen, haben ſie Berunn, Hamm und Linen beſetzet; ſind aber hernach von Hertzog Georgen von Lüneburg zurück getrieben worden; wie er denn Hamm mit ſtürmender Hand: Hildesheim und Buckenburg mit Accord eingenommen: und Münden belägert. Inzwiſchen iſt Herr Graf Philip von Mannßfeld, mit ſeiner Armee, ſo er zu Cölln aufgerichtet, auch aufgebrochen: hat zu Andernacht über den Rhein geſetzt; und ob die Heßiſchen wohl ſich gegen ihm ſtellen wollen, ſo haben ſie doch weichen müſſen: und iſt nacher Aſchaffenburg marſchiret, da er diß Jahr ſeine Winter-Quartiere genoſſen.

Von Schleſien.

In Schleſien hat das Glück nicht weniger als in Weſtphalen gewechſelt. Zu Anfang dieſes Jahrs haben die Kayſerlichen Wartenberg eingenommen: und wurde Schaffgotſch, als ein Friedländiſcher Adhærente, gefangen genommen. Der General, Graf Göz, hat Libburg, Jägerndorff und Troppa beſetzet; hergegen als die Sächſiſche Armee angezogen, und ſich auch Bautzen und Görlitz bemächtiget: hat der von Arheim bey Liegnitz die Kayſerlichen nachdrücklich geſchlagen. Darauf er auf die Steinauer-Brücken loß marſchieret, und viele Oerter weggenommen; ſonderlich Croſſen, Groß-Glogau und Zittau. Alsdenn hat ſich der Feld-Marſchall Banner nach Böhmen gewendet, und einen Anſchlag auf Prag gemacht; der Feld-Marſchall Coloredo aber hat ſolche Fürſehung gethan, daß er unverrichteter Sachen abziehen müſſen. Wie ſich denn der Churfürſt nach Dreßden, und Banner ins Reich begeben: ſonderlich, da ſie des von Friedland Todt vernommen. Als Banner ſich um Erfurt geleget; hat Graf Piccolomini eine andere Armee dorten herum zuſammen gebracht; ſie ſeynd aber wegen der groſſen Kälte beyderſeits in die Winter-Quartiere zu ziehen, genöthiget geweſen.

Vom Wieneriſchen Hofe.

Als zu Wien Ihro Kayſerl. Majeſtät mit Dero Kayſerl. Gemahlin in die Schotten-Kirche gefahren; iſt unter der Meſſe ein ſolcher Tumult entſtanden, daß man vermeint, es ſeyen Meuchel-Mörder vorhanden, welche deroſelben nach dem Leben ſtünden. Ihro Majeſtät haben auch ſelbſt das Gewehr ausgezogen; Letzlich aber hat es ſich befunden, daß nur etliche Steingen vom Gewölbe der Kirchen herunter gefallen; und einige vermeint, es werde die gantze Kirche einfallen; derohalben ſie aus Furcht hinausgelauffen, und dieſen Tumult verurſachet. Es haben auch Ihro Majeſtät, vermittelſt ihres Geſandten, Herrn von Puchaim, mit den Türcken den Stillſtand bekräfftiget.

Vom An. 1635.

Zu Anfang des 1635. Jahrs, hat ſich Kayſer Ferdinand auf dem Ungariſchen Land-Tag zu

Pragiſcher Friede.

Progreſſen der Kayſerlichen.

Edenburg befunden, von dannen auch Ihr. Majeſt. wieder nach Wien verreiſt; da ſie den 7. Julii ihrer Frauen Tochter, Ertz-Hertzogin Maria Anna, mit Churfürſten Maximilian aus Bayern, Hochzeit gehalten: und den gefangenen Marggrafen Johann Georg von Brandenburg, aus Gnaden loßgelaſſen. So iſt auch zwiſchen Ihro Kayſerl. Majeſt. und dem Churfürſten von Sachſen durch den Grafen Max. von Trautmannsdorff der Friede zu Prag geſchloſſen: und dadurch in Böhmen und Schleſien die feindlichen Operationes eingeſtellet: die Sächſiſchen Völcker, ſo wider Ihro Majeſtät die Waffen getragen, wider die Schwediſche Macht gekehret: und viel Reichs-Stände mehr zum Frieden gebracht worden: als Nürnberg, der Graf von Villingen, Ulm, Hertzog Georg von Lüneburg, Franckfurt, Erfurt, Braunſchweig, ſamt andern Städten und Ständen. Zu dieſem Frieden hat auch viel geholffen, daß Ihro Kayſerl. Majeſtät Ihren Herrn Sohn, den König, abermahls mit einer mächtigen Armee in das Feld geſchickt; vor dem, wo er hinkommen, der Feind allezeit gewichen; und haben die Kayſerl. Völcker unter der Anführung Ihr. Königl. Majeſt. Würtzburg und Bamberg wieder recuperiret, und ſeinem Fürſten übergeben; ferner Rheinen in Weſtphalen: Philippsburg durch Krieges-Liſt: gantz Reingau, Reiffenberg, Herßbruck, Limburg an der Loe, Hört am Mayn, Coburg Stadt und Schloß, Memmingen, Neuſtadt am Rodenberg, Speyer, Landau, Weiſſenburg, Germeßheim, Kayſerslautern, Heidelberg, Dilſperg, und die Unter-Pfaltz, Rheinheim am Mayn, Falckenſtein, Königſtein, Franckenthal, Dillenberg, Haſeln im Embsland, Elſaßzabern, Königshofen, Mayntz und Trier eingenommen; worinnen der Churfürſt gefangen genommen worden.

Hertzog Bernhards Verrichtung.

Hertzog Bernhard von Sachſen-Weymar, nachdem er ſein Volck von der zu Nördlingen erlittenen Niederlage wieder geſamlet, und mit Frantzöſiſchen Völckern aufs neue verſtärcket, hat dieſe Operationes gethan: Zu anfang dieſes Jahrs iſt er aus dem Glauer-Land auf- und durch Franckfurt marſchiret: da kam ihm die Mannßfeldiſche Kayſerl. Armee entgegen; doch weil die Kayſerlichen zu ſtarck, iſt Bernhard zurück gegen Metz gezogen: da es in der Retirada ein ſtarckes Treffen, mit beyderſeits Verluſt, abgegeben.

Von dem Lothringer.

Der Hertzog von Lothringen movirte ſich abermahl, dem Kayſer zum beſten, und zog mit zehen tauſend Mann zu Breyſach über die Brücken; dem aber der General la Force ſich opponirte, der dem Hertzogen ſeine gantze Armee zertrennt, und alle ſeine Bagage bekommen. Worauf ſich der Hertzog mit Jean de Wert conjungiret; allein der Hunger und die böſe Seuche hat dieſe Völcker dermaſſen ruiniret, daß der Hertzog neue Werbungen zu Hoyerbrucken angeſtellet: und als er ſich mit Niederländiſchen Trouppen geſtärckt, nach Lützelburg, der Schweden und Frantzoſen Einfall dorten zu verhüten, gewendet.

Von den Schwediſche Progreſſen.

Die Schwediſchen haben allerley Progreſſen und Anſtoß gehabt. Zu Anfang des Jahres haben ſie das Berg-Hauß [illegible] einbekommen; aus Coburg ſeynd ſie mit Accord ausgezogen. Das Ringau haben ſie zwar einbekommen, aber wieder verlaſſen müſſen. In der Wetterau haben ſie denen Kayſerlichen verſchiedene Schäden zugefüget. Die Schweden aber haben Böhmen und Schleſien quittiren, und auf Magdeburg weichen müſſen; und haben ſich viele Officierer, nach dem Prager Frieden, von ihnen hinweg begeben. Derohalben ſich ſo wohl der Reichs-Cantzler, Oxenſtirn, als auch der Marſchall Bannier mit der Armee von Magdeburg fort, und auf Stettin und die See-Küſten gemacht. Bey Denitz aber haben die Schweden die Sächſiſchen überfallen und geſchlagen; und ſtund der Sächſiſche General-Lieutenant Bauditz in groſſer Gefahr gefangen zu werden. Bey Goldberg haben die Sächſiſchen abermahls von den Schwediſchen Schaden gelitten; und ſeyn etliche Obriſten, nebſt dem Freyherrn von Strein gefangen: item, Havelberg und die Werber-Schantz eingenommen worden. Darauf ſich die Kayſerlichen mit den Sächſiſchen, unter dem Commando des Marzin, zu Sondau conjungiret, und über die Havel gangen.

Von den Heſſen.

Die Heßiſchen haben zu Hirſchfeld etliche Croaten aufgeſchlagen; und weil ſich Landgraf Wilhelm zu dem Pragiſchen Frieden nicht verſtehen wolte, iſt der Obriſte von Böninghauſen in Heſſen gefallen; deſſen Trouppen aber der Heßiſche General-Lieutenant, Melander, geſchlagen: und der Landgraf iſt mit ſeinen Trouppen zu Hertzog Bernharden geſtoſſen; hat doch darneben Mine gemacht, ſich dem Pragiſchen Friedens-Schluß zu conformiren.

Bauren-Krieg in Steyermarck.

In Steyermarck hat ſich ein weit-ausſehender Bauren-Krieg erhoben; den zu ſtillen, hat Ihro Majeſtät den Windiſchen Obriſten, Grafen von Schwartzenberg, mit ſeinen untergebenen Gräditzern abgeordnet; der alles ſo wohl angegriffen, daß ſie in wenig Tagen geſtillt, und die Rädelsführer geſtrafft worden.

Es hat Ihr. Majeſtät diß Jahr eine anſehnliche Armee unter dem Feld-Marſchall, Piccolomini, in Niederland geſchicket: und gegen etliche in der Friedländiſchen Conſpiration begriffene, ſonderlich den Schaffgotſch, das gefällte Urtheil executiren laſſen.

Von An. 1636.

Dieweil die zweye Feld-Züge, des Königs aus Ungarn, ſo wohl und glücklich abgegangen; hat der Kayſer ſeines Sohnes im Jahre 1636. auch nicht verſchonen: ſondern ihn mit einer nochmahligen ſtarcken mächtigen Armee fortſchicken wollen. Ihro Kayſerl. Majeſtät Befehl nun zu Folge, iſt der König im Monat Maji von Wien aufgebrochen, und hat im Junio zu Heilbrun Rendevous gehalten. Als er aber das Volck über die Rhein-Brücken zu Breyſach ziehen laſſen, hat Ihro Kayſerl. Majeſt. nicht vor gut geacht, daß er ſich ſo weit vom Reichs-Tage entfernen ſolte: derohalben ihm befohlen, ſich nach Regenſpurg zu begeben, dahin auch deſſen Königl. Gemahlin angelanget.

Was die Kayſerlichen ausgerichtet.

Was nun unter der Anführung dieſer Königl. Majeſtät die Kayſerlichen Gutes ausgerichtet, beſtand darinnen: Am Neuen-Jahrs-Tage wurden die Schwediſchen im Stifft Münſter vom General-Commendanten, Baron de Luddersfoen, geſchlagen: und der bey den Schweden hochgehaltene Feld-Marſchall, Juan von Kniphauſen, erſchoſſen. Die Marggräfliche Feſtung [illegible], ſo drey Jahr blocquirt geweſen, und nicht weit von Breyſach liegt, hat ſich dem Obriſten von Rheinach ergeben. Die Kayſerl. Völcker haben auch in Franckreich unter dem Commando des Hertzogen von Lothringen, Feld-Marſchall Coloredo und andern, auch unter dem Feld-Marſchall Piccolomini, avanciret, in der Landſchafft Champanien ſechtzig Dörffer abgebrennt: unterſchiedliche Trouppen [illegible]

Haupt geſchlagen: zwey auserleſene Compagnien, darunter der Duc de Mombazon und Comte de Montrevil, nidergehauen: und die Oerter la Chapelle, Chaſtellet und Corbey erobert; ingleichen haben die Kayſerlichen ſich der Feſtungen Homburg und Naſſau-Saarbrücken, bemächtiget. Gallas rückte bis in Burgund den Franzoſen nach; muſte ſich aber Hungers und böſen Wetters halber, wieder zuruck begeben. Sonſten wurden Coblentz, Lochenſtein, Creutzenach, Barckheim, Münden, Ober-Elenheim, Beferd, Paderborn, Dortmund, das Schloß Berle, und viel andere erobert.

Sächſiſche Niederlage bey Wittſtock.

Die Kayſerlichen und Chur-Sächſiſchen hatten weniger Glück, wider den General Bannier. Denn als die Sächſiſchen und Schwediſchen in der Marck lange gegen einander gelegen; hat Bannier ſich der Barby-Schantze und Städtleins mit Sturm bemächtiget: und groſſen Schaden in Churfürſtl. Durchl. Landen gethan. Als aber der Feld-Marſchall Hatzfeld, mit denen Kayſerl. Völckern zu Jhro Churfürſtl. Durchl. geſtoſſen; haben ſie den Bannier aus derſelben Landen, und von der Belagerung Naumburg abgetrieben; darbey es zwar allerley Scharmützel abgeben, bis nach Wittſtock; da der Churfürſt, Hatzfeld, und die andern Obriſten, durch ein blutiges Treffen von dem Bannier eine ſtarcke Niederlage erlitten. Worauf die Schwediſchen Meiſter worden, ihren Marſch in Thüringen genommen, und allda elendiglich und tyranniſch gehauſet haben. Der Churfürſt hat ſich nach Torgau retiriret, von dort aus ſeine Städte gegen des Banniers weitern Ein- und Überfall wohl zu verſehen.

Chur-Mayntz zog aus ſeinem Exilio wieder in ſeine Lande. Der Hertzog von Würtenberg wurde auf gewiſſe Conditionen mit Jhro Majeſtät reconciliret. Jn Oeſterreich und Böhmen ward die Religions-Reformation fortgeſetzet, und die Friedens-Tractaten wurden nach Cölln gelegt; dahin der Pabſt Kayſer, König aus Spanien, und viel andere Potentaten ihre Geſandten geſchicket; der König aus Franckreich aber dieſelbe allein benennt.

Neuer Prophet.

Jn Ober-Oeſterreich hat ſich der Laimbauer als ein Prophet aufgeworffen, und ihm einen groſſen Anhang gemacht; der aber zeitlich durch die Waffen geſtillet, und der Prophet gerichtet worden.

Den 9. Maji ſeynd Jhro Majeſtät von Wien auf den Collegial-Tag aufgebrochen. Als ſie zu Lintz waren, iſt ein ſolches Wetter von Donner, Blitz und Wind entſtanden, daß es viele Dächer, ſonderlich aber den doppelten Adler auf dem Land-Hauß weg- und abgeriſſen; und jederman hat vermeint, es würde alles über einen Hauffen werffen. Wie ſich dann Jhro Majeſtät mit den anweſenden Hof-Leuten alſobald in die Capellen begeben, und Jhr Gebet alldort verrichtet. Als Sie hierauf glücklich nach Regenſpurg angelanget, und die Propoſition thun laſſen; ſeynd darauf die Seſſiones nach und nach gehalten, und die Negotia, ſonderlich wegen der Wahl eines Römiſchen Königs, tractiret worden: Dieſe nun zu faciliren, iſt der König in Ungarn zu Regenſpurg aus dem Lager: und bald hernach die Königin angelangt. Jhre Kayſerliche Majeſtät haben ſich immerzu übel aufbefunden, und ſind einesmahls in der Nacht ſo todt-kranck worden, daß männiglich gefürchtet, ſie würden ſolche Nacht nicht überleben; doch hats GOTT zur Beſſerung geſchickt. Jnzwiſchen haben die Churfürſten darauf deſto füglicher zu der Röm. Wahl gegriffen; ſo den 12. Decembr. glücklich: und darauf den 20ſten die Crönung des Königs: und den 11. Januar. An. 1637. hernach der Königin Crönung vor ſich gegangen; und haben Jhr. Kayſerl. Majeſt. vier mit der Kayſerl. Crone gecrönte Häupter: und darunter dreye von ihrem Ertz-Hertzoglichen Geblüte geſehen; welches Glücke keinem Kayſer vor ihm widerfahren.

Wahl eines Römiſchen Königes.

Von An. 1637.

Tod des Kayſers Ferd. II.

Den 23. Januar. Anno 1637. ſind Jhro Majeſtät von Regenſpurg, doch ſehr ſchwach, aufgebrochen: den 8. Februarii zu Wien angelanget: und den 15den alldort, ihres Alters im neun und funfzigſten Jahr, geſtorben; und haben wie drey Cronen, ihrem Symbolo nach, *legitime certantibus*, als die Römiſche in das ſiebzehnde, die Ungariſche in das achtzehnde, und die Böhmiſche in das neunzehnde Jahr, Chriſt- und Ritterlich beſtritten.

CXXXVI.

Von ſeiner Verlaſſenſchafft, Tugend, Character und Merckwürdigkeit.

Seine Verlaſſenſchafft.

Dieſer gottſeelige Herr hat hinter ihm verlaſſen, ſeine Seele, wie der Herr Khevenhüller ſchreibt, ſeinem Erlöſer; weil er er gleich nach Empfangung des Heil. Sacraments des Altars verſchieden.

Seinen Leib der Begräbniß; ſo er zu Grätz ſelbſt zu bauen angefangen, und dahin mit kläglicher Pompa geführet worden.

Seine Kayſerliche betrübte Wittwe; Eleonora gebohrne Hertzogin von Mantua.

Seinen würdigſten Nachfolger im Römiſchen, auch denen Erb-Königreichen und Ländern; *Ferdinandum* den Dritten.

Seine Tugendreiche Schwieger-Tochter; *Mariam*, zu Ungarn und Böhmen Königin, Infantin aus Spanien, und angehende Kayſerin; und von ihr einen Enckel, *Ferdinandum*: und die Ertz-Hertzogin Maria Anna.

Seine älteſte Tochter; Ertz-Hertzogin Maria Anna, verheyrathet mit Maximilian, Churfürſten aus Bayern: und mit einem Chur-Printzen geſegnet.

Seine jüngere Tochter; Ertz-Hertzogin *Cecilia Renata*, in der Hoffnung, daß ſie Königin in Polen werden ſolle.

Seinen andern Sohn; Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm, Ertz-Biſchoffen zu Magdeburg, und Biſchoffen zu Halberſtadt, Paſſau und Olmütz.

Seine Erb-Königreiche und Länder, von allen Feinden, und innerlichen Kriegs-Laſten frey.

Beyde Churfürſten, Sachſen und Brandenburg, conjungiret.

Den König aus Dännemarck reconciliret.

Den Frieden mit den Türcken auf zwantzig Jahr beſtätiget.

Den Hertzog von Nevers in ſeinen Hertzogthümern Mantua und Montferat inveſtiret.

Alle diejenigen, keinen ausgenommen, ſo wider ihn gekriegt, oder rebelliret, entweder durch eigene Anthuung des Todes: oder durch den Scharff-

Richter: mit Exilio: mit der Flucht: und dergleichen Zufällen von GOtt geſtrafft.

Der Inner-Oeſterreichiſchen Länder, Steyer, Kärndten und Cräin, des Königreichs Böhmen, und des Marggrafthums Mähren, auch Landes ob der Ennß, Inwohner, durch ordentliche Reformation: wie nicht weniger Unter-Oeſterreich, auſſer den Herrn- und Ritter-Stand, in Schleſien die Cammer-Güter, und in Ungarn ohne Reformation die meiſten Magnates, Catholiſch; und alle Kirchen, Schulen und Klöſter in Gottes-Dienſt, Zucht, Ehrbarkeit und an gelehrten Leuten gebeſſert.

Seine Stifftungen vor die Geiſtlichen.

Den PP. Societatis ſechs geſtifftete neue Collegia; das Laibacheriſche in Cräin: das Klagenfurtiſche in Kärndten: das Görtziſche in Friaul: das Kuttenbergiſche und Leutmeritziſche in Böhmen: das Glogauiſche in Schleſien; Item das zu Grätz mit dem herrlichen Stifft Mühlſtadt: das zu Prag, wie auch das zu Paſſau, Lintz, Brünen, Ollmütz, Iglau, Znaimb, Agram, Raab, S. Veit am Pflaimb, Trieſt, zu Steyer in Ober-Oeſterreich, auch andern Collegiis in unterſchiedenen Landen, mit doppelt und dreyfachen Einkommen vermehret; zwey Profeß-Häuſer zu Wien und Prag; und zwey Noviciat zu Leowen und Wien gebauet, und mit guten Renten verſehen; das Ertz-Bißthum Prag, mit vier und zwantzig tauſend Gülden jährliches Einkommen: und das Primat zu Gran mit acht und viertzig tauſend Gülden: und in Oeſterreich den Prælaten viertzig tauſend Gülden, und die Freyheit der Spolien. Denen Capuzinern vier Klöſter; wie auch in Böhmen, Oeſterreich und Steyermarck, von neuen die Orden: als Barnabiter, Camaldulenſer, Pauliner, Barfüſſer, Carmelitaner, Reformirte Auguſtiner, Benedictiner von Montferat, Serviten, und Franciſcaner Irrländiſcher Verſammlung, eingeführet.

Seine Armeen ließ er, auſſer was Chur-Bayern, Sachſen und Hertzog von Lothringen gehabt, in ſechtzig tauſend Mann ſtarck: in Niederland, Franckreich, an dem Rhein, Neckar und den Donau-Strom: gantz rein von aller Kriegs-Bedrängniß, voller Zufuhr der Proviant und Munition. Auſſer daß der Bannier, wegen der erlittenen Niederlage Chur-Sachſen und Hatzfelds zu Wittſtock, hochmüthig verblieben; deſſen Beſtraffung aber bey Kayſer Ferdinando III. als er gegen ihm, als einem Geſalbten des HErrn, den Reſpect vor Regenſpurg verlohren, mit ſeiner Flucht, und darauf vorgegangenen Tode, erfolgt.

Von ſeinen Tugenden.

Die herrlichen Tugenden dieſes Lobwürdigen Kayſers, unterſtehe ich mich nicht zu berühren; weil es dero Beicht-Vater, P. Guilielmus Lamormaine, der Societät Jeſu Prieſter, in einem Tractätlein ausführlich beſchrieben; dahin ich den Leſer gewieſen haben, doch darneben auch hieher ſetzen will: was von dieſem höchſtſeeligſt-verſchiedenen Herrn, ein vornehmer, doch fremder Miniſter, in Welſcher Sprache, in ſeiner Relation an die Obern, vor Reflexiones angehenget, die lauten von Wort zu Wort auf Deutſch alſo: „Sic benedicetur homo, qui timet Dominum. Denn Kayſer Ferdinand iſt in ſeinem Gewiſſen richtig: in Glück und Unglück mit der Schickung GOttes zu frieden: und in ſeinem Hauſe einig geweſen. In ſeiner Hofſtadt hat es eher Uberfluß als Mangel gehabt; ſeine beyde Gemahlinnen waren mit ihm eines Hertzens, Sinnes und Gemüths; mit keiner hat er keine Stunde einen ernſtlichen Anſtoß gehabt; In ſeinem fünfjährigen Wittwer-Stande, hat er ohne einiges unziemliches Divertiſſement gelebet; ſeinen älteſten Sohn hat er zur Regierung in Fried- und Kriegs-Zeiten qualificiret, und mit drey Cronen auf dem Haupt; den Jüngern mit anſehnlichen Bißthümern und Renten verſehen; Seine Schnur iſt nach ſeinem Wunſch und Begehren geweſen; von der er zwey Enckel (man könte wohl ſagen, der Geſtalt und Condition nach, Engel) als einen Sohn und Tochter erlebet; ſeine älteſte Tochter hat er mit ſeinem liebſten Freunde verheyrathet: und mit Freuden noch vor ſeinem Tode erfahren, daß derſelbe in ſeinem Alter einen Sohn bekommen; die jüngere Tochter hat ſich auch in allem accommodiret; und was noch mehr, ſo hat er von allen dieſen ſeinen geliebten Zugehörigen nie kein Laſter, unziemliches Wort, [illegible] Verläumdung, oder dergleichen gehöret." Uber welches ſich aber am meiſten zu verwundern, das iſt in dieſen ſiebzehn nachfolgenden Conſiderationen kürtzlich begriffen, nehmlich und

Siebzehn Conſiderationes von dieſem Kayſer.

1. Kein Kayſer ſeit Carolo Magno, hat für die Römiſche Catholiſche Kirchen ſo viel, wie Kayſer Ferdinand II. und hergegen der Römiſche Stuhl gegen keinem weniger gethan.

2. Er hat ſich und ſein Ertz-Hauß viel mahl in die äuſſerſte Gefahr, Land und Leute zu verliehren, geſetzet; hergegen hat er nicht einen Corporal in allen dieſen Kriegen, von Rom, (da andere Päbſte bey weniger Gefahr gantze Armeen ausgerüſtet) haben können.

3. Er hat ſeine Devotion und Frömmigkeit in Beförderung des heiligen Gottes-Dienſtes, und der Geiſtlichkeit, mit groſſem Eyffer angewendet; hergegen hat ein Purpur-farbener Geiſtlicher ſelbſt an die Hand gegeben: Man ſolle ſich ſeiner Devotion und Frömmigkeit zu Ruinirung Seiner und ſeines Ertz-Hauſes bedienen; nehmlich der Devotion, auf daß man das Edict wegen Reſtitution der Geiſtlichen Güter publicire: damit würde er bey allen proteſtirenden Chur-Fürſten und Ständen verhaßt werden; der Frömmigkeit, daß man ihn, das Kriegs-Volck, wo nicht gar, auf das wenigſte guten theils abzudancken perſuadiren ſolte. Wann dieſes beydes geſchehen, ſo würde der Kayſer ohne Liebe und ohne Waffen im Reiche ſeyn; hingegen der König in Franckreich mit groſſer Macht anziehen: mit Hülffe Triers die andern zwey Churfürſten zu einer neuen Römiſchen Wahl bereden: und die Proteſtirenden mit Hoffnung der Freygebung der Religion gewinnen; und ſich alſo die Thüre zum Röm. Throne eröffnen. Auf ſolche Weiſe würde unfehlbar der Oeſterreichiſchen Macht das Garaus gemacht werden; ſonderlich, wann des Ertz-Hauſes Königreiche und Länder Preiß gegeben, und den Mit-Helffern ein Theil derſelben verſprochen würde; weil das ein Stück Tuch, daraus man viel Kleider machen könte. Spanien, ſo ohnediß an Macht und Leuten abgenommen, würde vor ſich ſelbſt fallen müſſen, weil Niederland zu einer Republic inclinire; mit Conjunction der Holländiſchen Macht die Indien leicht wegnehmen; und Spanien in ſeine Winckel von Europa einſperren könte.

4. Er iſt der gerechteſte Kayſer, ſo jemahls gelebt, geweſen; und gleichwohl ſind unter keinem gröſſere Ungerechtigkeiten, als unter ihm, vorgegangen, vermittelſt Confiſcationen, ungleichen von theilhafftigen Informationen, Kriegs-Preſſuren, und dergleichen.

5. Er hat viel Millionen confiſciret, und [illegible]

liche Einkommen durch ſeine neu-ererbte Königreiche und Länder erworben: und hat doch nie kein Geld in der Caſſe gehabt.

6. Er hat die allergröſten Gnaden und Geſchencke gethan: und doch den wenigſten Danck davor gehabt.

7. Er iſt der Friedliebenſte Herr geweſen: und unter ihm ſind die allerblutigſten Kriege geführet worden.

8. Er hat von gantzem Hertzen getrauet, und ſich nie keines Böſen verſehen; niemand aber iſt mehr, als er, hintergangen, verlaſſen und betrogen worden: als durch ungerechte Berückungen: vortheilhafftige Käuffe und Verkäuffe, daß oft am Vorrath und Mobilien mehr verhanden, als das gantze Gut geſchätzet geweſen; durch Wanckung und Abfallung ſeiner guten Freunde, Bluts-Genoſſen, ja Vaſallen und Diener ſelbſt.

9. Er iſt der Tugendſamſte Herr geweſen; und unter ihm ſeynd die abſcheulichſten Laſter im Schwange gegangen: als Kirchen-Berauben, ehelicher Frauen-Schändung: und andere von denen Soldaten verübte Inſolentzien.

10. Kein Kriegs-Herr hat ſeine Kriegs-Officirer und Soldaten beſſer, vermöge der Quartiere, und eigenen gewaltthätigen Erpreſſungen bezahlt; dannoch haben ſie ihren Sold vor voll begehrt, und viel ſeyn alſo dreyfach bezahlet worden.

11. Er iſt der allermitleidigſte und barmhertzigſte Fürſt geweſen; und dennoch ſeynd ſcharffe Urtheile unter ihm exequiret worden, als zu Prag, &c.

12. Ob er wohl in allen ſeinen Anliegen und Nöthen fleißig Rath gehalten, ſo ſeynd doch die Räthe oftmahls angeſtanden, und wann niemands ausgewuſt; da hat GOtt abſonderliche, unverhoffte, und leichte Mittel geſchickt, daß man GOttes augenſcheinliche Protection über dieſem Herrn geſpürt hat.

13. Er hat keinen Menſchen mit Willen beleidiget; nichts deſto weniger hat er die gröſten Feindſchafften gehabt, daß man ihm heim- und öffentlich nach dem Leben, nach Land und Leuten, geſtanden, ihn einen blinden Hund genennt: und daß man lieber den Teuffel und Türcken, als ihm zum Herren haben wollen. *Vide Acta publica.*

14. Er hat ſeine Recreationen, als Jagden und dergleichen dergeſtalt angeſtellt, daß es ein anderer vor eine Ungelegenheit gehalten hätte; als bey Kälte, Hitze, Regen und Schnee, auch frühe aufſtehen und ſpat niedergehen.

15. Obwohl Ihro Majeſtät viele Mittel an die Hand gegeben worden, ihre Feinde und Rebellen heimlich hinzurichten; haben ſie ſich doch niemahl darzu verſtehen wollen: ſondern die Rache GOtt allein heimgeſtellt.

16. Ob er wohl viel Schlachten, Land und Leut verlohren und gewonnen; ſo hat er ſich doch nie aus ſeiner Reſidentz begeben: ſondern mit ſeinem Gebeth ſeine Feinde zu Schanden zu machen bemühet.

17. Und letzlichen haben Ihrer Majeſtät Feinde alles hervor geſucht, ob ſie derſelben ein Laſter mit Wahrheit beymeſſen könten; jedoch nichts finden können, als ihre gar zu groſſe Frömmigkeit, ſo bey andern eine Tugend iſt.

So weit gehet die Geſchichte des groſſen Kayſers Ferdinandi II., und ſind dieſe funff Articul meiſt nicht Worte oder Erfindung des Collectoris von dieſer Zieglerischen Continuation, ſondern des Welt-beruffenen Grafens von Khevenhüller, der das gantze Leben dieſes Ferdinandi in 12. Bänden beſchrieben, und noch abſonderlich in dem einen Tomo dieſen kurtzen Begriff eingerücket. Man hat in ſelbigem nichts als einige jetzt unbekandte Worte und unangenehme Verwerffungen, geändert: übrigens aber alles gelaſſen, wie es von dem Grafen Khevenhüller ſelbſt aufgeſetzet, und durch öffentlichen Druck in der Welt publiciret worden; Vor die Wahrheit der gantzen Lebens-Geſchichte hat ſich der Leſer, er ſey hoch oder niedrig, an den Grafen von Khevenhüller zu halten; Welcher als ein vornehmer Kayſerl. Staats- und Regierungs-Rath, von allen ſehr genaue Nachricht haben können. Jedoch hat er geſchrieben, in Faveur ſeines hohen Principalen, und ſeiner Catholiſchen Glaubens-Genoſſen. Alſo lohnet es der Mühe, wenn man auch den Proteſtirenden Theil bey Juſtification der Ferdinandiſchen Geſchichte und des dreyßigjährigen Deutſchen Krieges hören muß, daß man, auſſer dem Theatro Europæo, auch den Lehmannum de Pace Religionis, Schilterum de Libertatibus Eccleſiarum Germanicarum, Hortlederum von den Urſachen des Deutſchen Krieges, Goldaſtum von den Reichs-Händeln, und deſſen groſſen Commentarium de Regno Bohemiæ hæreditario, Pufendorfium, Ludolfum, Bœclerum, und ſehr viele andere, nachſchlage: bey welchen gewiß einige Umſtände und Urſachen gantz anders, als bey dem Grafen von Khevenhüller, mit untadelhafften Documenten, angeführet und erzehlet werden. Die Nachricht von Herrn Grafen Khevenhüllers Leben, und Schrifften, ſonderlich denen höchſt raren Annalibus Ferdinandeis, kan man nirgends beſſer, als in den Deutſchen Actis Eruditorum, Num. XV. pag. 155. ſeqq. ſuchen: woſelbſt durch eine vornehme Hand ſo viele ſchöne und kurieuſe Notitz davon gegeben worden, als man von keinem andern iemahlen zu gewarten haben dörffte.

CXXXVII.

Solennia, welche bey öffentlicher Inauguration, und Einführung der Schul-Jugend in das neu-erbaute Gymnaſium St. Mariæ Magdalenæ in Breßlau vorgegangen 26. Jun. 1710.

Breßlau hat gute Schulen.

Gleichwie unſer geſamtes Vaterland Schleſien (ſo ſchreibet der Herr Prof. Stieff in der davon heraus gegebenen Relation,) von derjenigen Zeit an, da die freyen Künſte und Wiſſenſchafften in Europa wieder zu blühen angefangen, ſich umb die Fortpflantzung der Gelehrſamkeit emſig bemühet; alſo hat inſonderheit die berühmte Stadt Breßlau weder Sorge noch Koſten geſparet, denen anderwerts verjagten Muſen einen beſtändigen Sitz zu ſchaffen. In welcher Abſicht nicht allein unterſchiedliche Teutſche, nebſt einer Lateiniſchen Trivial-Schule: ſondern auch zwey ſtattliche Gymnaſia hier angeleget; in welchen durch die wohlbeſtellte Information treuer Profeſſorum und Collegarum, die ſtudierende Jugend in Lateiniſcher, Griechiſcher, und Hebräiſcher Sprache, nebſt andern einem jungen Menſchen unentbehrlichen Wiſſenſchafften, auf alle beſt-erſinnliche Art täglich unterrichtet wird.

Unter den beyden, mit den zwey Haupt-Kirchen der Stadt gleichen Nahmen führenden groſſen Schulen, iſt die Maria Magdaleniſche zwar der Fundation nach viel älter, als die Eliſabethaniſche: aber was den Platz und das Gebäude betrifft, viel übler beſchaffen geweſen, als dieſe; indem vor den erſten Ordinem derer Lernenden, zwar ein ziemlich geraumes Zimmer gewidmet war; die andern fünf Ordines aber ſtacken alle beyſammen in einer eintzigen Stuben; in welcher die darinnen docirenden Herren Collegen von dem Staube der vermoderndeen alten Wände: von dem Gewimmel der gantz gedrange beyſammen ſteckenden Knaben: und von dem Getümpel der auf der anſtoſſenden Gaſſe vorüberrennenden Wagen, redlich und zur gnüge geplagt worden.

Warumb es nicht eher reſtauriret worden.

Solcher Incommodität abzuhelffen, iſt ein Hoch-Edler Magiſtrat und hochlöbliches Schul-Præſidium offtermahls bedacht geweſen: es haben ſich auch Wohlthäter gefunden, welche durch ihren Beytrag ſolches nützliche Werck ſtattlich ſecundiret hätten: wenn nur nicht die allgemeine Calamität der bisherigen Zeiten, die Situation des alten Gebäudes, und etliche andere verborgene Urſachen, im Wege geſtanden; um deren willen der Bau eines neuern und geraumern Gymnaſii, ſeinen weitern Aufſchub gelitten, und mehr gewünſchet als gehoffet oder erwartet worden.

Hr. Johann Kretſchmer nimmt den neuen Bau über ſich.

Als aber die durch den Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten und unüberwindlichſten Römiſchen Kayſer, Joſephum, unſern Allergnädigſten Kayſer, König und Erb-Herrn, verneuerte allerhöchſte Religions-Freyheit, viele Chriſtliche Gemüther zu neuem Beytrag vor Kirchen und Schulen aufgemuntert: und der Wohl-Edle, Veſte und wohlbenahmte Herr Johann Kretſchmer, vornehmer Kauff- und Handels-Mann allhier, auch der Kirchen zu St. Maria Magdalena wohlverordneter Vorſteher, nach ſeiner zu Kirchen und Schulen getragenen, ungemeinen Liebe und Gewogenheit, nicht allein die gantze Obſicht dieſes neu-zuerbauenden Gymnaſii über ſich zu nehmen, ſondern auch einen groſſen Zuſchuß aus ſeinen eignen Mitteln zu thun, ſich gütigſt erbothen; So hat ein Hoch-Edler und Geſtrenger Rath dieſer Kayſer- und Königlichen Stadt Breßlau, dieſe favorable Gelegenheit, dem verfallenden Magdaleniſchen Gymnaſio kräfftigſt aufzuhelffen, nicht aus den Händen gelaſſen: ſondern mit dero hohen Autorität belobten Herrn Kretſchmer in ſeiner löblichen Abſicht geſtärcket: Ihm alle hierbey nöthige Permiſſion und Subſidia verſtattet: und eine höchſt-anſehnliche Commiſſion deshalben angeordnet. Hierdurch iſt, nach gehaltener gemeinſchafftlichen Unterredung, das hart bey der Kirchen zu St. Maria Magdalena gelegene, vorhin alſo genannte, Almoſen-Hauß, zu ſolchem neuen Schul-Bau erſehen: in ſelbigem ſechs ſchöne geraume Zimmer vor die ſechs Ordines der Alumnorum angeordnet: vor die drey obern Profeſſores gute Wohnungen angeleget: der gantze Bau aber, unter der Direction des Herrn Kretſchmers, durch deſſen unermüdliche Sorgfalt, binnen anderhalb Jahren, ohne tödliche Beſchädigung eines einzigen daran arbeitenden Menſchen, dergeſtalt zu ſeiner Vollkommenheit gebracht worden: daß mit allgemeinem Vergnügen, und beſondern Frolocken der hierbey intereſſirten Lehrer und Schüler, die ſolenne Inauguration ſothanen neuen Gymnaſii, auf den 26. Jun. des 1710ten Jahres angeſetzet, und vollzogen werden können.

Thut einen groſſen Zuſchuß aus eignen Mitteln.

Anſtalten zur Aus- und Einführung.

Nachdem nun alles zur öffentlichen Einführung der Schul-Jugend fertig: iſt anfänglich ſolches Einem Hoch-Edlen Geſtrengen Rath durch öfftbelobten Herrn Kretſchmer per Memoriale notificiret; und nicht allein um Erlaubnis gedachter Inauguration, ſondern auch um eine höchſt-zuehrende Raths-Deputation, zu deſſen Ubergebung, ſollicitiret worden. Nach hierauf erhaltener gewieriger Antwort, wurde Sr. Hoch-Adeliche Geſtr. der Herr Præſes Herr von Haunold mündlich von dem Herrn Kretſchmer: die Herren Schul-Præſides und Inſpectores durch den Rector Küpſender: ferner die Herren Geiſtlichen, Profeſſores und Inſpectores der dreyen Haupt-Kirchen und Schulen, durch den Conſiſtorial-Nuncium, nebſt anderen Honoratioribus invitirt; inzwiſchen aber, wegen der Deduction, der Einlaſſung, des Sitzes, der Reden, der Muſic und anderer vorfallenden Umſtände, ein gehöriges Reglement abgeredet, und alles mit der beſten Ordnung veranſtaltet: auch denen Magdaleniſchen Lehrern und Alumnis angedeutet, auf was Art ſie ſich zu ihrer Einführung, auf beſtimten Termin gefaſt halten ſolten

Geſchiehet den 26. Jun.

Den 26. Junii, als am Donnerſtage nach Johannis, wurden früh von drey Viertel bis Glock 7. Uhr, die beyden Schul-Glöcklein, (welche gewöhnlicher maſſen ſo wohl frühe als Nach-Mittag das Zeichen zur Frequentirung und Endigung der Schul-Lection geben,) ſo wohl im alten als neuen Gebäude, eine Viertel Stunde geläutet, binnen welcher Zeit die ſtudirende Jugend ſich im alten Gymnaſio, in ihren gewöhnlichen Claſſen verſammlete: ihr Morgen-Gebeth verrichtete: und der fernern Anordnung erwartete. Hernach gieng Herr M. Gottfried Küpſender, als Wohl-verordneter Rector, erſtlich in die unterſte Stube, zu denen fünff unterſten Ordinibus: deutete ihnen die obhandene Deduction ins neue Gymnaſium an: erinnerte ſie ſämmtlich zu verbindlichſtem Dancke gegen GOtt, gegen die allerhöchſte, und Hohe Obrigkeit, und gegen den vornehmen Wohlthäter: ermahnte ſie zu aller Modeſtie im hin überführen: und zu Bezeugung neuen Fleißes, neuer Gottesfurcht, und Tugendhafften Wandels im neuen Gymnaſio; that alsdenn oben bey denen Primanern (bey welchen inzwiſchen der Pro-Rector und Profeſſor Tertius die Inſpection gehalten) ein gleiches: und ließ unter bereitſtehender Muſic, das Danck-Lied: Nun preiſet GOttes Barmhertzigkeit ꝛc. welches von dem ſämmtlichen Cœtu mit lauter Stimme, nicht ohne innerlicher Bewegung, mitgeſungen ward, anſtimmen.

Wie der Auszug aus der alten Schule geſchehen.

Erſtlich in die Kirche.

Hernach giengen alle Ordines, mit ihren Præceptoribus und Profeſſoribus, vom ſechſten an bis zum erſten, paar und paar in guter Ordnung, aus dem alten Gebäude hinüber den Kirchhoff in die Marien Magdalen-Kirche: rangirten ſich, laut genommener Abrede, um den Altar herum; und halffen das unter Muſic angeſtimmte Te Deum laudamus, oder HErr GOtt dich loben wir, einhellig mitſingen: Nach deſſen Endigung, geſchahe die weitere Deduction aller Ordinum in voriger Ordnung, in das neue Gymnaſium; deſſen Hauß-Thüren, Treppen und Stuben-Thüren, um alle Confuſion und unförmliches Eindringen zu vermeiden, mit ſechs Gefreyten von der Stadt-Miliz beſetzet waren. Bey geſchehenem Eintritt intonirten Trompeten und Paucken; jeder Ordo aber wurde in ſein aſſignirtes Auditorium eingeführet: und, wie der gantze Cœtus beyſammen, das Lied: Allein GOTT in der Höhe ſey Ehr, mit Vocal- und Inſtrumental-Muſic gemacht. Alsdann aber giengen durch die Neben-Thüre die Alumni derer fünff unterſten Ordinum nach Hauſe; ihre Præceptores [illegible] gegen, nebſt denen oben befindlichen Pri[illegible]

Hernach gleich [illegible] ins neue Gymnaſium.

[illegible] bey handen; und jene halffen im Atrio die deputirten honoratiores Perſonas beneventiren.

Ankunfft und Empfang der Hrn. Raths-Deputirten.

Mit Schlag 10. Uhr, da der Platz des Primi Auditorii mit vielen vornehmen anweſenden ſtattlich angefüllet; erſchienen auch die Hoch-Edel-Gebohrne Ritter und Herren, Herr *Magnus Antonius* von Götz und Schwanenfließ, Hoch-verordneter des Raths, und Ober-Cämmerer; Herr Carl Heinrich von Haupt, Hoch-verordneter des Raths und Cämmerer; Herr Daniel von Riemer und Riemberg, Ihro Römiſ. Kayſerl. Majeſtät Rath, und Hoch-verordneter Syndicus der Stadt Breßlau; als hochanſehnliche Deputirte von einem Hoch-Edlen und Geſtrengen Rath; denen der Pro-Rector Stieff, und Profeſſor Tertius Hocheiſen, bis ans Ende des Kirchhoſes entgegen giengen, und ſie nechſt unterthänigſter Bewillkommung, bis ins Gymnaſium begleiteten: Allwo ſie von den beyden Hoch-verordneten Herren Kirchen-Vorſtehern, als Ihro Geſtr. Herrn Hans Chriſtian von Hoffmannswaldau, Erb-Herrn auf Weſendorff und Zopkendorff: und Herrn Johann Kretſchmer, vornehmen Kauff- und Handelsmann, auffs neue beneventirt, und zu ihren aſſignirten Sitzen geführet wurden; denen hernach das gantze Collegium Scholaſticum Magdaleneum gefolget, und ebenfalls den ihnen angewieſenen Platz beſeſſen.

Muſicaliſche Intrada.

Mit dem Eintritt derer Herren Deputirten, machte die parat-ſtehende Muſic eine Intrada mit Trompeten und Paucken: und alsdenn eine Motete über den Bibl. Spruch: HERR hebe an zu ſegnen dein Hauß. Zu gleicher Zeit wurde das Hauß unten geſchloſſen, die Gefreyten machten auf dem Saale Ordnung; und wie alles ſtille worden, hielte Se. Geſtr. der Herr von Riemberg die Ubergebungs-Rede, mit ungemeiner Vergnügung aller Anweſenden; welchem der Herr Rector Küpfender mit ſeiner Ubernehmungs-Rede antwortete: und ſtatt des gantzen Collegii Scholaſtici, vor ſothane hohe Gnade unterthänigen Danck abſtattete. So bald dieſe beyden Reden geendiget, wurde die vom Herrn Pro-Rector *Stieffio*, auf hohen Obrigkeitlichen Befehl verfertigte, vom Herrn Anton Albrecht Koch aber in die Noten künſtlich geſetzte

Item Cantata.

Muſicaliſche Freudens-Bezeugung vorgeſtellet; von welcher theils den vorhergehenden Tag, theils auch dieſen Morgen, unter die vornehmſten Anweſende viele Exemplaria ausgetheilet worden. Worauf denn, als ſolche zu Ende gegangen, ſich dieſer gantze Actus beſchloſſen; und ſowohl die höchſt-anſehnlichen Herren Deputirten auf oben berührte Art, bis ans Ende des Kirchhoffes begleitet: die übrigen Spectatores aber geziemender maſſen, nach verrichteten Glück-Wüntſchen vergnügteſt dimittiret worden.

Viererley Wapen beym Eingange.

Es ſind bey dieſer Gelegenheit drey gewiſſe Puncte keines weges mit Stillſchweigen zu übergehen. Der erſte beſtehet darinnen, daß über dem netten Portal des Eingangs zum neuen Schul-Gebäude auswendig das Wapen der Stadt Breßlau, inwendig

Drey von innen.

aber die Wappen des Herrn Præſidis von Haunold, (unter deſſen Jubileo Senatorio ſothane Inauguration vor ſich gangen) des Herrn Hoffmannswaldau, und des Herrn Johann Kretſchmers in Stein ausgehauen zu betrachten. Unter dem

Auswärts das Stadt Wapen.

auswärtigen Wapen der Stadt Breßlau, ſtehet folgende mit goldenen Buchſtaben in ſchwärtzlichen Marmer eingefügte Lateiniſche Inſcription zu leſen:

SEMINARIUM
Eccleſiæ ac Reipublicæ
Decreto
Senatus Uratiſlavienſis,
cura
Adiacentis S. Ædis Ædilium,
in
Pietatis Emolumentum,
Literarum Incrementum,
Urbis Ornamentum,
E vicinia huc translatum.
A. O. R.
M. DCC. X.

Deutſcher Actus Dramaticus.

Vors andre hat gedachter Herr Rector Küpfender, den bey dieſem Gymnaſio alle Jahr üblichen Teutſchen Actum Dramaticum, welcher ſonſt mit Ausgang der Feriarum Canicularium, drey Tage hinter einander, von hierzu erleſenen Alumnis Magdalenæis agiret zu werden pfleget, dieſesmahl, mit gütiger Vergünſtigung des Preißwürdigen Herren Stiffters, eher als gewöhnlich, nehmlich den erſten, andern, und dritten Julii gehalten: und damit nicht allein unſere Actiones Theatrales ſolenniſiret; ſondern auch durch gelehrte Diſcurſe das in Faſtnachten celebrirte Jubileum Senatorium, Sr. Hoch-Adelichen Geſtr. des Herrn *Præſidis* von Haunold; (von welchen eine ausführliche Beſchreibung nebſt allen öffentlich- und beſonders geſchehenen Glückwüntſchungen bereits oben Num. XIV. eingerucket zu befinden) und dann die Ubergabe dieſes neuerbauten Gymnaſii, in weitere Betrachtung gezogen; anbey aber ſo wohl dem höchſtverdientem Haupte unſers Stadt-Magiſtrats nochmahlen verbindlichſt gratuliret: als auch durch verſchiedene Alumnos Gymnaſii, auf allerhand Art, theils denen Herren Mecænatibus und Præſidibus unſeres Schul-weſens: theils inſonderheit dem Herrn Kretſchmer, vor die darbey über ſich genommene Sorgfalt, verpflichteſten Danck öffentlich abgeſtattet.

Ausgetheilte Schul Medaille oder Klippe.

Der dritte Punct beziehet ſich wiederumb auf die unvergleichliche Munificenz des Herrn Kretſchmers; welcher nicht allein etliche tauſend Reichs-Thaler, aus eignen Mitteln zu bemeltem neuen Schulen-Bau geſchencket: und damit ſolchem löblichen Wercke die Vollkommenheit gegeben; ſondern über alles dieſes, und über alle ausgeſtandene Mühe, eine nette Gedächtnüß-*Medaille*, in Form einer ſo genannten Klippe, auf eigene Koſten verfertigen laſſen. Dieſe repræſentiret auf einer Seiten den Proſpect des gantzen Gymnaſii, nebſt dem darunterſtehenden Breßlauiſchen Wapen; und denen in den 4. Ecken um dem Zirckel ſtehenden Worten: *Deo, Cæſari, Patriæ, Uratiſlaviæ, Sacrum.* Auf der anderen Seite ſiehet man auf der oberſten Ecke das Haunoldiſche: zu deſſen Rechten das Hoffmannswaldauiſche: zur Lincken das Kretſchmeriſche Wapen; in der mitten aber folgende Inſcription:

Novus
Gymnaſio
Mar. Magdaleno
Locus datus,
Anno M. DCC. X.
Quæ Res
bene atque feliciter
eveniat
omnibus!

Mit dieſer in Silber, auf ſeine Koſten geprägten Klippe, hat er den ſämtlichen Hochgebietenden Magiſtrat, und alle vornehme Raths-Bedienten: das Hochwürdige Miniſterium Eccleſiaſticum: die Collegia Scholaſtica: und andere Amicos honoratiores beſchencket. Und damit unſere Magdaleniſche Schul-Jugend ein immerwährendes Andencken dieſer Schul-Freude haben möge; ſo ſind auf ſeinen Befehl und Koſten, allen Primanern dieſes Gymnaſii ſolche Medaillen von Silber, denen andern diſcipulis aber derer fünf übrigen Ordinum, dergleichen Klippen von Engliſchen Zinn gepräget, durch die Hand des Herrn Rectoris, am 7. Julii, als welchen Tag der Anfang zu Frequentirung der ordentlichen Schul-Lectionum, in den neuen Zimmern gemacht wurde, ausgetheilet worden.

Dieſes iſt der eigentliche Verlauff alles deſſen, was bey Inauguration des neuen Maria-Magdaleniſchen Schul-Gebäudes, Merckwürdiges vorgenommen worden. Welchen man durch die Feder Hrn. Pro-Rect. Stieffii, nebſt denen beyden Ubergebung- und Ubernehmungs-Reden: wie auch der muſicaliſchen Freudens-Bezeugung: und der Abbildung von letzt-berührter Gedächtniß-Klippe, durch öffentlichen Druck gemein zu machen, kein Bedencken getragen; damit niemand durch anderweitige ungegründete Erzehlung fälſchlich berichtet: jederman aber überzeuget ſey, mit wie vieler Güte und Sorgfalt vor die gute Erziehung der Schul-Jugend allhier geſorget, und jedermänniglich zu gleicher Nachfolge aufgemuntert werde.

GOtt ſegne dieſes Werck mit ſeiner Gnaden-Schein,
Laß Lehr- und Lernende ihm ſtets befohlen ſeyn!
So bleibt es ſtets ein Sitz der freyen Künſt' auf Erden,
Und Kretſchmers wird darbey niemahls vergeſſen werden.

CXXXIIX.

Von Wilhelm Webern, Spruch-Sprechern in Nürnberg.

Spruch-Sprecher bey den Nürnbergiſchen Hochzeiten.

Seine Verrichtung.

IN der Stadt Nürnberg iſt auf denen ſchlechtern Hochzeiten, von alten undencklichen Zeiten her üblich: Daß, wann nun Bräutigam und Braut mit ihren Gäſten ſich zu Tiſche geſetzet, und der Hunger durch Verzehrung der erſten Speiſen geſtillet: ein ſolcher Spruch-Sprecher, ſeinem durch die Obrigkeit beſtätigtem Amte nach, eintrit. Dieſer iſt ehrbar bekleidet: mit einem Mantel angethan: und an der Bruſt gantz mit groſſen ſilbernen Schilden und Schillingen, welche die Handwercks-Zünfte zum Gedächtniß machen laſſen, behangen; hat einen ſchönen Stab, welcher ebenmäßig mit allerhand Pfennigen gezieret, in der Hand: womit er ein Geräuſch machet, [illegible]n er die Anweſende zur Aufmerckſamkeit vermahnen will. Dieſer nun, grüſſet zuforderſt die gantze Verſammlung mit einem Spruch, dann ſo heiſſen ſeine Gedichte. Hernach wünſchet er dem Bräutigam und der Braut viel Glück zu ihrem angefangenen Ehe-Stand: lobet ihrer beyden Perſonen Herkommen, Kunſt oder Hand-Werck, und was er ſonſt an ihnen Ruhm-würdiges weiß, in einer langen gereimten Rede. Wann er hiermit fertig, ſo ſtehet hernach denen Gäſten frey, ſich Sprüche machen zu laſſen: und giebt man ihm bald dieſe bald jene Materie auf, davon er einen Spruch machen ſolle; ſonderlich läſſet immer einer den andern anſtechen, und was ſich etwa hier und da mit einem begeben, in Reime bringen; welches nur die verſtehen, ſo es angehet, oder ſonſt Wiſſenſchafft um dieſe Händel tragen. Solches nun machet eine groſſe Ergetzung bey Jungen und Alten; und geneuſt der Spruch-Sprecher hiervor eine Verehrung, welche in ein kleines ſilbernes Schälchen, ſo er an den Tiſchen herumgehen läſſet, eingeleget wird, nach der anweſenden Gäſte Belieben. Es iſt dieſes ſonder Zweiffel ein Uralter Gebrauch, deſſen Anzeigung in den erſten geiſt- und weltlichen Schrifften, der Bibel nehmlich, und dem Homero, zu finden; und welcher bey den meiſten Völckern ſtatt gefunden.

Ein ſolcher war Wilhelm Weber.

Lächerliche Hiſtorie von ihm.

Im vorigen Seculo lebte ein ſolcher Spruch-Sprecher in Nürnberg, Wilhelm Weber genannt; deſſen Tods die gemeinen Leute annoch ſehr betauren; als der ſeines gleichen nie gehabt habe, auch nicht bekommen werde. Zwar iſt es nicht ohne, dieſer Mann hatte den Joſephum, Virgilium, Ovidium, Plinium, wie ſie hiebevor in das Deutſche überſetzet worden, faſt gantz im Kopffe; und alſo konte man ihm nichts aufgeben, davon er nicht hätte ſollen ſo flugs einen langen Spruch ſagen, und beſagte Autores immerzu allegiren können. Und dieſer iſt es, welchen Herr Morhoff in ſeinem gelehrten Unterricht von der Deutſchen Sprache und Poeſie bedeuten wollen, wann er geſchrieben: Eine lächerliche Hiſtorie iſt mit erzehlet, daß, da einer aus dieſer Zunft (er verſtehet die Meiſter-Sänger) von dreyen unbekannten Buben überfallen, und in den Koth geſtoſſen worden, er aus dem Koth ſich erhebend, alſofort ſeine Reimen daher gemacht; deren Anfang dieſer geweſen:

O GOtt, du gerechter Richter,
Der du kennſt die Menſch'n-Geſichter,
Ich bitt' dich, thue mir diß zu lieb,
Entdecke dieſe drey Dieb, rc.

Allein die, welche die Hiſtorie erzehlet, haben weder ſelbige, noch auch den Spruch recht gewuſt; es iſt auch der Wilhelm Weber kein Meiſter-Sänger geweſen, deren Kunſt von der Spruch-Sprecherey (ob zwar Herr Morhoff es für einerley gehalten) gantz unterſchieden; wie folglich wird gezeiget werden. Die Begebenheit iſt dieſe: Es hatten drey gute Geſellen, welche irgend von dem Wilhelm Weber bey einer Hochzeit gar zu ſehr durch Sprüche mögen durchgehechelt worden ſeyn, bey ſich beſchloſſen, ihm wieder eine Schalckheit zu erweiſen; und alſo lauren ſie ihm einmahls, bey der Nacht, da er aus dem Wirths-Hauſe (woſelbſt er gerne hin zu gehen pflegte) gehet, auf: greiffen ihn an, ſchleppen ihn in den kleinen Bach, ſo durch einen Theil der Stadt Nürnberg flieſſet, die Fiſchbach genannt; und lauffen davon. Wilhelm Weber, welcher ein ſtarcker dicker Mann war, ſteiget mit Mühe aus dem Bach, ſo zu beyden Seiten mit groſſen Steinen eingefaſſet, heraus: ſchüttelt ſich erſtlich ab, ſiehet hernach gen Himmel, hebt ſeinen Spruch an, und ruffet:

HErr GOtt, du gerechter Richter,
Der du bey Nacht kennst all Gesichter;
Thue mir doch so viel zu lieb,
Sag mir, wer seyn die drey Dieb,
Die mich habn in Fischbach getragen,
Daß ich sie kan bey meiner Obrigkeit verklagen:
So werd ich wieder frölich seyn und wacker lachen,
Wenn man sie straffe, daß ihnen der Hertz-Bändel thut krachen.

Er läst sich im 34. Jahr zur Deposition beschrayen.

Es hatten diesen Wilhelm Weber, da er schon vier und dreyßig Jahr alt war, seine Gelach-Gesellen pflegen zu vexiren: wie es sehr übel stehe, daß er, als ein so gelehrter und berühmter Poet, doch noch ein Bachant sey; und erfordere in alle Wege seine Ehre und Ansehen, daß er auf der Hohen Schule zu Altorff sich deponiren lasse, damit man ihm es nicht fürwerffen könne. Wilhelm Weber sagt, sie hätten recht, und verspricht im Werck: Er wolle, auf das Fest der beyden Apostel Petri und Pauli, als an welchen der Universität Encænia gefeyret: Promotiones Doctorum und Magistrorum angestellet: und viel Depositiones gehalten werden, solches bewerckstelligen. Dieses hat er nun auch gethan: auch hernach den Actum Depositionis in Reim gebracht. Und weil kein Zweiffel, es werde diese Beschreibung itzo nicht mit minderer Lust und Ergötzlichkeit gelesen werden, als es ehemahls von jederman geschehen: soll selbige aus dem MSc. des Autoris, welches sein annoch lebender Sohn, der aber dem Vater und Anherrn nicht nachahmet, dem Herrn Prof. Wagenseil communiciret, hierbey fügen.

Ausführliche Erzehlung, wie es mit Wilhelm Weber zu Altorff ergangen in der Deposition:

Seine poetische Beschreibung solcher zu Altorf ausgestandenen Deposition.

MAn spricht: Verheissen das macht Schuld,
Solchs erfuhr ich mit Gedult;
Da ich einmahls an einem Ort,
Ungefehr ließ hören diese Wort:
Wann Peter und Pauli käm der Tag,
So wolt ich nach Altorff, und sprach:
Will mich da lassen deponiren;
Das Wort der Wind weit aus thät führen,
Daß es erfahren die gantze Stadt,
Als sich der Tag nun herzu nacht.
Wann ich denn kam in ein Gast-Hauß,
Sprach man: wie, wolt ihr noch hinaus?
Ich sagt ja, ich habs im Willen.
GOtt hat den Gewalt, er wolls erfüllen.
Der Wunsch im Hertz ein sich fleißig.
Tausend sechs hundert sechs und dreyßig,
Den acht und zwantzigsten Junii
Henckt ich mein Degen an also;
Da ich kam für das Frauen-Thor, (a)
Gieng es zuschlagen an davor,
Ich zehlt, es war fünffe gen Nacht, (b)
Der armen Leut ich auch gedacht,
Gab allda etlich Pfennig aus.
Bald kam ich zu Sanct Peter (c) naus,
Nit weit davon zur rechten Hand
Ein schön Schloß (d) in dem Weyer stand.
Ich gieng starck in den Wald hinein,
Kam zu dem Fischbacher (e) Brücklein;
Indem ein Juncker ritt daher,
Mit zweyen Knechten ungefehr,
Der sagt zu mir, wo wolt ihr hin?
Ich sprach, nach Altorff steht mein Sinn;
Er sagt, GOtt geb es Glück hinaus!
Man wartet eurer Zukunfft drauß.
Ich schied von ihm solcher gestalt,
Gieng immer einwerts in den Wald;
Indem sprengten zwey Reuter her,
Darob bin ich erschrocken sehr.
Sie sagten nichts, ich auch nichts sprach,
Endlich so kam ich gen Feucht-Bach.
Bey der Wiesen macht ich Quartier,
Weil man mir gebracht ein frisch Bier,
Das war recht gut, dazu Eiß-kalt,
Ich tranck ein Mößlein aus, und zahlt;
Thät bald über die Wiesen gahn.
Der Wald fieng sich wiederum an,
Gieng auf gen Berg, auch thät es geben
Schmal Stägel über etliche Gräben;
Im Wald ich einen Weyher fand,
Und Birnthon (f) zur lincken Hand;
Ind Höh gieng ich in Wald hinein,
Kam auch zum rothen Märterlein; (g)
Der Wald war sehr dick beyderseits,
Im Wald sah ich auch etlich Creutz.
Da ich kam zu den dreyen Brüdern, (h)
Ward ich sehr müd in allen Gliedern,
Der vierdten Bruder an den Stamm,
Durch das Kriegs-Wesen hinweg kam.
Nachdem fand ich im Wald ein Blöße,
Da kam ich zu etlich Holtz-Stösse.
Ich dacht, gen Altorff komm ich bald;
Doch fieng sich wieder an der Wald,
Gieng stät gen Berg auf in die Höh,
Ich dacht wenn ich nur Altorff seh;
Und da die Sonn wolt untergahn,
Kam ich beym Herrn Gärtlein an,
Dabey ein schön Korn-Acker stund,
Bald ersah ich den Thurn rund;
Als ich kam zu dem Siech-Häußlein,
Trieb man der Ochsen Weider ein.
Indem kam ich zu dem Stadt-Thor,
Ein besetzte Wach ich sah davor,
Ich grüßt sie, sie danckten mir schön,
Als ich nein auf den Marckt thät gahn;
Da giengen gleich gegen mir her,
Vier Studenten ungefehr,
Fiengen gar bald zu lachen an,
Sagten, was kommt da für ein Mann?
Beym rothen Rößlein (i) kehrt ich ein,
Tranck ein Maaß Bier, thät [illegible] seyn,
Da sie todt liegen auf der Ern,
Ich zahlt, gieng nunm zum schwartzen Bern. (k)
Ein besser Bier man allda hat,
Fund auch ein gute Läger Statt,
Kunt doch gar nicht schlaffen darinn,
Alleweil lag mir in meinem Sinn
Das Werck der Deposition.
Ich dacht, o HErr hilff mir davon!
Im Bett warff ich mich hin und her,
Sagt offt bey mir, o daß Tag wär!
Indem hört ich den Thurner blasen,
Der Tag sich auch thät sehen lassen;
Bald stund ich auf, und legt mich an,
Thät in das Collegium gahn;
Mit Blumen war es schön gezieret,
Mit Gras und Blumen, wie gebühret.
Gieng wieder aus aufwärts die Gassen
Zur rechten Hand weist mich die Strassen,

(a) Thor zu Nürnberg, durch welches der Weg nach Altorff gehet.
(b) Nach der zu Nürnberg üblichen grossen Uhr, davon der Stadt Nürnberg Beschreibung eingefügte Tafel von Vergleichung der Uhren, zeiget, was durch fünfe gen Nacht verstanden wird.
(c) Kirche bey dem Siech-Hauß vor der Stadt.
(d) Gehört dem Hoch-Adelichen Geschlecht der Herren Haller.
(e) Fischbach ist ein Dorff, eine Meilweges von Nürnberg gelegen.
(f) Hoch Adelich Nützlisches Land-Gut, eine Meilweges von Altorff.
(g) Rothe Marter oder Weg-Säule.
(h) Baum von drey Stämmen, hatte ebenfalls vier Stämme, deren einer in dem dreyßig-jährigen Kriege von den Soldaten abgehauen worden.
(i) Nahmen eines Wirths-Hauses.
(k) Ebenmäßig ein Wirths-Hauß.

Zum Untern-Thor mein Weg ich nahm.
Auf den Marckt fand ich manchen Kram,
Die beſchauet ich zu der Zeit,
Indem man in die Kirchen läut.
Aus dem Collegio thät gahn.
Gar ein ſchöne Proceſſion.
Die Thurner allda blieſen auf.
Die Herren Scholarchen (l) folgten drauf,
Doctor, Magiſter hochgelehrt,
Dergleichen viel Studenten werth,
Glieder weiß in die Kirchen giengen.
Die zwölff Knaben (m) auch bald anfiengen
Auf der Orgel zu muſiciren,
Welchs wir zu loben wol gebühren.
Der Ehrwürdig und Wohlgelehrt
Herr Doctor König (n) Hochgeehrt,
Ein ſolche Predigt (o) hat gethan:
Wie JEſus Chriſtus GOttes Sohn
Hat den Apoſtel Sanct Petrum,
Beruffen zum Theologum,
In das geiſtliche Doctorat;
Darbey er ſolchs gezogen hat
Auf den Doctor der Medicin,
Darneben gratulirt er ihm
Und wünſcht ihm alles Guts dabey,
Daß er den Krancken hülfflich ſey;
Wie Sanct Petrus geiſtlicher Weiß,
Soll er auch ſparen keinen Fleiß.
Als nun die Predigt nahm ein End,
Sie wiederum gegangen ſind
In das Collegium gar ſchön.
Da muſt der jung Doctor fürſtehn,
Und ſeine Sachen recitiren.
Was dann einem Doctor thät gebühren;
Viel ſchöne Ceremonia
Gieng mit ihm vor, ſah ich allda:
Unterdeß war ich an dem Ort,
Gewaltig vexirt immerfort;
Doch ließ ichs mir ausreden nicht.
Als nun das Doctorat verricht,
Da kamen etlich kleine Knaben,
Thäten mit mir auch ihr Geſpräch haben;
Ich ſolt nur friſch ſeyn gut Hertz,
Es würd ſo groß nicht ſeyn der Schmertz.
In dem kam ein Poſtilion.
Daß in das Schloß nauf ſolten gahn
All die ſich wolten deponiren
Laſſen: bald thät ich mit marchiren.
Zwo Stiegen muſten wir hinauf,
Des Volcks lief zu ein groſſer Hauff.
Man führet uns zuſammen auf den Saal.
Unſer waren vierzehen dißmahl.
Nun dacht ich, was wird itzund wern,
Daſſelbe will ich ſehen gern,
Es wird gwiß geben ſeltzame Händel.
Wir thäten weg die Hüt und Mäntel.
Als wir nun da ſtunden beyſammen,
Ein Magd mit einem Trag-Korb kam,
Drinn war ein ſeltzamer Werckzeug,
Den ſchütt ſie auf die Erden gleich;
Daß ich hertzlich erſchrack davor:
Indem kam der Depoſitor,
Legt ab ſein Mantel und ſein Hut.
Nun hört, was er am erſten thut:
Ein Wiſch gab er mir in die Hand,
Und ſprach: geh, mach Weg du Bachant,
Samt andern Knaben ich ſolches thät;
Indem er uns freundlich anredt:
Von wann wir kämen, wer wir wären?
Griff uns ins Säck, thät ſie ausleeren,
Was er bekam, war alles ſein.
Garn, Neſtel oder Wiſch-Tüchlein.
Drey Zien in meinem Sack er fand,
Zehen Muſcateller-Birnlein rund,
Drey Schnürlein, ein Büſchelein Stroh,
Ein Wiſch-Tüchlein fand er alſo,
Daſſelb er mir doch wiedergab,
Und ſagt: Du biſt ein feiner Knab.
Als ſein Hauſirung nahm ein End,
Bracht er ein Paar noſter behend.
Der hat groß Knöpff, lang [illegible]
Von Halß hiengens bis auf den Saal.
Den hängt er mir gar fertig an,
Kleiner thätens die Knaben han.
Gar bald bracht er zween Würffel her,
Die waren groß, viereckt, ſchwer,
Mit ihm zu ſpielen um ein Waſchen,
Ein jeder trug davon ſein Taſchen.
Wann ich gedenck ans blau Mante
Thut mir ein ſolchs noch heimlich wehe:
Erſtlich gab ers den kleinen Knaben.
Keiner wolt ſolchen Rock nicht haben,
Sagten zu mir: legt ihr ihn an,
Ihr ſeyd fein groß: das hab ich gethan.
Er ſchlug drauf mit der Barten fein
Und ſchrey, der Rock, das Gut iſt mein;
Welches dann ich gar wohl vernahm,
War froh, daß ich wieder raus kam:
Er legt ihn an, ich hab ſein gnug.
Indem bracht er ein groſſes Buch,
Darinn ein Eſel ſtund gemahlt.
Säuſack, Bratwürſt, allerley Gſtalt.
Daraus ſolt ich ſingen ein Lied.
Da fieng ich an den Linden Schmid;
Schlug er mich mit der hültzern Scheer,
Und ſprach: Mach bald ein anders her.
Den Dolſen-Bauren ich anfieng,
Er ſagt, zum dritten noch eins ſing.
Ich ſang: Giengen wir gen Galiern,
Da ſchreyen die Knaben groß und klein.
Er nahm ſein Buch, das Lied war gut,
Und ſetzt mir auf den wüllen Hut
Daran hieng ein krumms Widder-Horn,
Truckt mirs an Kopff, es thät mir Zorn:
Da ichs ein gute Zeit aufhab,
Sagt er, geh hin, und ſtoß es rab;
Den Saal abwerts ſah ich ein Thür,
Ein guten Lauff nahm ich mir für,
Lief mit mein wüllen Hut hinan.
Indem die Stuben-Thür auf thät gahn,
Fiel nach der Länge ins Stube nein,
Daß in die Höhe ſtunden die Bein.
Das Horn thät ſich gar bald verliern,
Ein Beulen hat ich an der Stirn.
Er bracht ein Stuhl, hat nur ein Bein,
Ich ſetzt mich drauf, es muſt nur ſeyn;
Auf den Kopff legt er mir ein Tuch
Von klarer Leinwand, grob genung:
Den Knaben er bald anbefohlen,
Das Haar ſie mir krauß machen ſollen;
Die ſich geſchwind zu der Arbeit geſchickt,
Einer zupfft, der rupfft, der dritt zwickt,
Indem kam die groß hültzerne Scheer;
Ich dacht, wenns nur bald fertig wär.
Er ſchneidt drein, daß mir d'Schwarten kracht,
Ein hültzernes Scheermeſſer er bracht,
Damit thät er fein ſubtil ſcheren,
Ich dacht, wenns nur nicht lang ſolt wehren.
Bald fragt er, ich ihm ſagen ſolt,
Was für ein Bart ich haben wolt:
Ich ſagt, ein wie mans allzeit trägt.
Ein Geiß-Horn ins Maul er mir ſteckt,
Und wolt mir ausreiſſen ein Zahn,
Als ich das Maul nicht auf wolt thun,
Nahm er ein Schlägel in die Hand,
Den Meiſſel ich auch wohl befand;
Jedoch das Horn wolt nicht hinein,
Er ſprach die Schachtel iſt zu klein.
Indem ich alſo ſitz und das,
Ein hültzerne Schrot-Segen groß
Bracht er geſchwind, und ihrer zween
Muſten auf beyder Seiten ſtehen;
Die ſegten lang, ich faßt das Horn,
Denn das Geraſſel thät mir Zorn.
Er nahm ein groſſe hültzerne Zangen,
Ich dacht, was wird er itzt anfangen?
Faßt mich beym Halß an, auf die Erd
Ich gar leicht niedergefallen werd,
Nachdem muſten wir uns nacheinander
Auf dem Saal legen, alleſonder;

(l) Senatores Norimbergenſis & Nutricii Univerſitatis.
(m) Studioſi XII. qui inclyti Senatus Norimbergenſis ſumptibus aluntur.
(n) Georgius Königius S.S. Theol. Doct. & Profeſſor Primarius.
(o) Uber das Feſt-Evangelium der Apoſtel Petri und Pauli.

Ein Läder-Marckt ſah es gar gleich,
Der Depoſitor ohne Scheuch
Warf mir ein groß Holtz in die Hend,
Daß ich ſchrey, gemach, potz Element!
Indem er mit ein Hobel kam,
Ziemlich grob Spähn er runter nahm:
Den Kopff thät ich zwar wohl bewahren,
Hinden hat er mir wüſt mitgefahren.
Die Sägen braucht er auch gar wohl,
Ob ich ſein Barten haben ſoll,
Da er mich ſchlug auf die hindre Gelänk,
Ich ruffte gemach, potz Peſtilentz!
Es geht gar hart dem armen Weber.
Er bracht ein groſſen hültzern Neber,
Mit dem zu bohren er anfieng,
Daraus mir ſchier der Schweiß ausgieng.
Ich ſagt, das Loch iſt tieff genug,
Den Zeug er wieder zuſammen trug.
Man ſalbt ihn ein, das gfiel mir wohl,
Er ſprach, ein jeder aufſtehn ſoll.
Das thäten wir bald groß und klein,
Man führet uns in die Stube nein,
Ein Teller Saltz lag auf dem Tiſch,
Da ſtund ein Gläßlein Wein ſo friſch;
Welches ich ſah gar ſehnlich an.
Beym Tiſch ſaß gar ein feiner Mann,
Der ehrbar und auch wohlgelehrt
Herr Magiſter der Hochgeehrt,
Jacobus Tydæus genannt.
Gantz ſanfftmüthig in dem Verſtand;
Der redt uns an, und wolte haben,
Daß ich ſamt den dreyzehen Knaben,
Solten nieder knien gar fein.
Die Knaben fragt er in Latein,
Ein jeden da inſonderheit
Als er von ihnen hat verſcheid;
Fragt er mich freundlich, was ich kunt,
Ich dacht, wenn ich Latein verſtund.
Er ſagt: Quid eſt Grammatica?
Grammatica, wie auch certa
Loquendi, Scribendi, Ratzen
Und Mäuß, die können nicht viel ſchwatzen,
Unter einander mans oft ſieht;
Er ſprach, man verſtehts alſo nit,
Die Grammatic iſt dreyerley,
Und erzehlts mir mit Worten frey;
So gut ich kunt ihm reſpondirt.
Nachdem er uns hat abſolvirt,
Gab er ein jedem das Saltz ins Mund,
Dabey ich dieſe Wort verſtund:
Sal ſapientiæ, Saltz der Weißheit,
Das Zeiher löſcht nichts Böſes leyd;
Bedeut, daß ſich erſtlich die Jugend
Befleiß der Ehrbarkeit und Tugend.
Darnach das Gläßlein Wein er nahm,
Bracht unſere Haupt alle ſamt,
Macht wieder Lateiniſche Wort;
Dabey verſtund ich an dem Ort:
Der Wein erfreut des Menſchen Hertz,
Macht ihn fröhlich in Leyd und Schmertz.
Alſo wer erſtlich in der Jugend
Sich fleißt der Ehrbarkeit und Tugend,
Lernt ſeine Künſt, dem wird GOtt geben,
Unterhaltung, daß er kan leben.
Darnach hat er uns abſolvirt.
Dabey ich dieſe Wort geſpürt:
Im Nahmen der heiligen Dreyfaltigkeit.
Alſo ſtunden wir auf mit Freud,
Bedanckten uns, und ſchieden ab;
Bald gieng ich und ein jeder Knab,
Zu den Ehrbarn und Wohlgelehrten,
Herrn Conrad Iberer den geehrten,
Als Notarium Publicum,
Der ſprach: Wir ſolten in der Summ
Unſere Nahmen ſchreiben ein.
Gab uns ein Buch das war nicht klein;
Da wir ein ſolches verrichtet hätten,
Gar bald wir auch bekommen thäten
Unſere Teſtimonium
Lateiniſch, da ich meins bekam.
Und wies aufmacht, thäts mir nicht bleiben,
Sondern man muſt ein Deutſches ſchreiben,
Welches hielt dieſe Wort in ſich:
Kund und wiſſend ſey männiglich,
Daß unter des Ehrnveſten Wohlgelehrten Herrn
Magiſtri Jacobi Tydæi ohn Beſchwern,
Der Univerſität Altorff Ethices,
Et Græcæ Linguæ Profeſſoris, unter des
Publici Rectorats nunmehr,
Dieſer der Ehrſam [illegible],
Wilhelm Weber von Nürnberg,
Der Deutſchen Poetereywercks
Liebhaber, auf ſein ſonderlichs
Bitten, allhier begab es ſichs,
Neben andern Studioſis,
Gewöhnlich deponirt worden iſt,
A Bachaniſmo abſolvirt;
Zu wahrer Urkund ihm hier wird
Gegenwärtiges Teſtimonium,
Mit der Academiæ Ruhm,
Gewöhnlichen Inſiegel auch
Confirmirt nach alten Gebrauch,
Und von mir Ends Benannten als
Univerſitatis Notario,
Mit eigener Hand ſubſcribirt worn,
So geſchehen zu Altorff erkorn,
An den Tag Petri und Pauli,
Den neun und zwantzigſten Junii,
Anno ſechzehen hundert Jahr,
Sechs und dreyßig die Jahr Zahl war,
Conradus Iberer ohn Verdruß
Schriebs, Notarius Publicus:
Den dreyßigſten ich ſolchs bekam,
Nachdem ich meinen Abſchied nahm,
Wolt mit erum heimwerts nach Hauß,
Weils mir ſo ſeltzam gangen draus.
Es ſchlug drey auf der kleinen Uhr,
Gar gern hätt ich gehabt ein Fuhr,
Doch ward mir ſolches nicht vergünd
Von einem, der ſelbſt blieb dahind,
Der Wagen brach ihm mit Verdruß.
Ich gieng halt fort fein Fuß für Fuß,
Durch den Wald bis zum Birenthon,
Da traf ich eine Convoy an,
Iſt beym Zaun in dem Weg gelegen,
Die wolten tauſchen mit mein Degen;
Ich grüßt ſie gab ihnen gute Wort,
Zog mit mein armen Leuten fort.
Als ich zu Fiſchbach angelangt
Da hab ich GOtt gar fleißig danckt,
Daß er mir nun durch ſeine Gnad,
So väterlich geholffen hat.
Ich ſucht wie er mein altes Quartier,
Darinn es ſchaut ein ſo guts Bier.
Als ich kam hin für das Wirths Hauß,
Stund ein fürnehmer Herr daraus,
Der empfieng mich, und wünſcht mir Glück:
Zu dem Nacht-Lager ich mich ſchick,
Und zog alsbald mein Wammes aus,
Wolt über Nacht halt bleiben drauß;
Ein Maaß Bier ich mir bringen ließ,
Wie ich nun alſo trinck und iß,
Sprengt bald daher ein Reuters-Mann,
Uber die Wieſen thut verſtahn:
Der redt mich an, thät zu mir ſagen,
Es kommt alsbald ein Kammer-Wagen,
Darinn iſt noch ein leere Stell.
Sagt: ein Maaß Bier ich nehmen ſoll,
Und die Herren verehren mit.
So laſſens mich zu Fiſchbach nit.
Ich wart ein wenig, und folgt ſein Rath,
Indem die Fuhr dahero gaht;
Unterthänig ich ſie empfieng,
Mit meiner Kandel ich hinzu gieng:
Die Herren Scholarchen wolten han,
Ich ſolt mein Wammes ziehen an,
Und zu ihnen [illegible] in Wagen nein.
Das thät ich, und fuhr mit ihn rein.
Im Wagen macht ich viel der Sprüch,
Bis die Meilwegs geendet ſich;
Als wir kamen zum Frauen-Thor,
Da bin ich abgeſtiegen darvor,
Bedanckt mich gegen ihr Herrligkeit
Gantz unterthänig zu der Zeit.
Daß ſie dahin warn geſeſſen,
Mit allen guten Willen erwieſen,
Haben alles für mich ausgericht,
Unbezahlt wolls GOtt laſſen nicht;

Ich ſchließ ſie in mein arms Gebet.
Die Löblich Univerſität.
Wolle GOtt ſegnen und erhalten,
In guten Wohlſtand Jung und Alten!
Mit groſſer Freud kam ich nach Hauß,
Und macht dieſes Gedicht daraus;
Fürnehmlich auch zu GOttes Lob,
Da wir alle dann halten ob,
Durch unſern HErrn JEſum Chriſt,
Der unſer Schutz und Schirm iſt;
An Leib und Seel, all's Guts ein Geber.
So ſpricht in Nürnberg Wilhelm Weber.

Vid. Herrn Wagenſeils Unterricht von den Meiſter-Sängern, in dem Anhange zu ſeinem Lateiniſchen Buche von des Heil. Röm. Reichs freyen Stadt Nürnberg. pag. 466-479.

CXXXIX.

Jämmerliche Verunglückung etlicher achtzig Perſonen, auf dem Oder-Strohm bey Groß-Glogau in Schleſien,

den 13. Maji, Anno 1706.

Waſſer iſt nützlich und ſchädlich.

DAs Waſſer iſt eines der nützlichſten Elemente für das menſchliche Geſchlechte; und wir haben zu unſern Zeiten unter die Wohlthaten GOttes zu rechnen, daß er den Menſchen Verſtand gegeben, allerhand Inſtrumente zu zimmern; mit welchen man auf den Waſſer fahren, und ſeine Nahrung aus ſelbigen ziehen: oder doch ſeinen Nutzen darauf beſördern kan. Inzwiſchen iſt auch nicht zu läugnen, daß viele Millionen Menſchen auf dem Waſſer ihren Untergang erfahren; ſonderlich wenn diejenigen, ſo das Schiff-Ruder in Händen führen, allzu unvorſichtig damit umbgegangen. Ein ſehr trauriges Beyſpiel davon hat man An. 1706. den 13. May erfahren: an welchem Tage damahls gleich das heilige Himmelfahrts-Feſt JEſu Chriſti gefeyret worden. Denn nachdem ſelbigen Tages eine groſſe Menge Evangeliſcher Chriſten, in der vor der Stadt Groß-Glogau verhandenen Kayſerl. Gnaden-Kirchen, dem Evangeliſchen Gottes-Dienſte andächtig beygewohnet: und ein Theil derſelbigen, umb wieder zu den Ihrigen nach Hauſe zu gelangen, ſich der Fahrt auf dem Oder-Strohme bedienen müſſen; ſo hat es ein unergründliches Verhängnis GOttes gefüget, daß etliche uneinige und auf einander erbitterte Schiffer, an demjenigen Orte, wo der Strom am ſchnelleſten, und das Waſſer am tieffeſten iſt, von den Kirch-Leuten das Fähr-Geld gefordert: und darüber wiſſentlich (und alſo auch vorſetzlicher Weiſe) ihr wurmſtichiges, vermodertes und ſehr geflicktes Schiff mit vollem Segel, ohne einziges ablencken, auf eine umgefallene Eiche, die ſchon etliche Jahre daſelbſt gelegen, auflauffen und zerſcheitern laſſen.

Unglück auf der Oder.

Verzeichnüß der Ertrunckenen.

Aus Beuthen an der Oder ſind 37. Perſonen, nemlich:

Regiſter der Ertrunckenen.

1. Anna Maria Nieckſchin, Meiſter Hanß Nieckſches, Beckers, Jungf. Tochter, war alt 27. Jahr 46. Wochen, ſolte ehiſtes verlobt werden; die aber allzeit ſagte: Ich werde wohl ehiſtes eine himmliſche Braut werden, wenn ſie ihre liebe Eltern oder andre Leute eine Braut nenneten.

2. Ihre Schweſter Anna Roſina Nieckſchin, deren Alter 12. Jahr 22. Wochen, 3. Tage.

3. Anna Maria Scholtzin, Meiſter Chriſtoph Feiſtes, Töpffers Ehe-Frau, ihres Alters 33. Jahr 12. Wochen, 12. Tage.

4. Deren Tochter Anna Eliſabeth Feiſtin, ihres Alters 9. Jahr, 20. Wochen, 3. Tage.

5. Chriſtina, Hanß Walters, Gräupners, J. Tochter, deren Alter 21. Jahr.

6. Johann, Herrn Balthaſar Weiſens Sohn, war alt 19. Jahr weniger 4. Wochen, 3. Tage.

7. Anna Maria, Meiſter Hanß Augſteins, Huff-Schmiedes J. Tochter, ihres Alters 18. Jahr, 39. Wochen.

8. Roſina, Hr. Melchior Schuberts J. Tochter, war eine Braut, und alt 28. Jahr weniger 5. Monath 8. Tage.

9. Chriſtoph Matzke, ein Schuhknecht, der Geburt von Guſtau; dieſer war mit vorhergehender Braut ein Bräutigam, und hatte ſie in ſeinem Leben dergeſtalt geliebet: daß er in das Waſſer, aus welchem er ſchon glücklich heraus war, wieder hinein ſprang, und ſie zu retten ſuchte, als ſie in der Noth war, und ihn umb Hülffe mit groſſem Geſchrey anruffte; allein er muſte ſo dann mit ſeiner Braut zur himmliſchen Hochzeit eingehen. Er war 29. Jahr alt, und ward zugleich mit der Braut, den 15. May zu Grabe getragen und begraben.

10. Friedrich, Meiſter Michael Mühllaſtes, Beckers Sohn, von 17. Jahren, 4. Wochen 3. Tage.

11. George Friedrich, Hanß George Tſchenſchlers Sohn, von 17. Jahren weniger 8. Wochen 5. Tage.

12. Hanß David, Hanß Walles, Tuchmachers Sohn, in dem 17. Jahr ſeines Alters.

13. Eliſabeth Dorffin, Johann Freyhubens, Schneiders Ehe-Frau, ihres Alters 53. Jahr 2. Monath.

14. Maria Teichertin, Meiſter Chriſtoph Lünkes Schuſters Ehe-Frau, in dem 30. Jahr ihres Alters.

15. Margaretha Beyerin, Hanß Berntes, Tag-Arbeiters, Ehe-Weib, alt 53. Jahr.

16. Roſina Membin, Friedrich Lierſches, Fiſchers Ehe-Weib, 48. Jahr alt.

17. Barbara Schmidtſchin, Hanß Hoffmanns von Parche, Wittib, ihres Alters 98. Jahr.

18. Chriſtoph Heinrich Rawitzes, Bauers von Groß-Wirbitz Sohn, ein Seiler-Junge, war alt 18. und ein halb Jahr.

19. David, David Mückes, eines Tuchmachers von Freyſtadt Sohn, ein Mühl-Knecht im 18. Jahre.

20. Chriſtoph Gürcke, aus Pohlen Thurm-Wächter, war alt 34. Jahr 38. Wochen.

21. Eliſabeth Kußmalin aus Pohlen, gedachten Thurm-Wächters Ehe-Weib, war alt 23. Jahr 33. Wochen.

22. Chriſtoph Brauners eines Zimmermanns Ehe-Wirthin.

23. Roſina Beckerin, Chriſtoph Ludwigs, des Mittel-Müllers Weib, ihres Alters 37. Jahr.

24. Friedrich, Friedrich Sperlings von Quaritz, Sohn ein Hutmacher-Junge, ſeines Alters 1[illegible]. Jahr.

25. Chriſtian, Adam Liebiges, des Ober-Müllers Sohn, im 18. Jahr.

26. Anna Eliſabeth, Friedrich Eberbachs Töpffers, Töchterlein, von 7. und einen halben Jahr.

27. Hanß Chriſtoph, Hanß Hempels, eines Fiſchers Sohn, war alt 18. Jahr 21. Wochen 1. Tag.

28. Hanß George, Andreas Gürcks, des Brauers, Sohn von 19. Jahren.

29. Roſina Dieringen, von Goldberg, David Mehles, Hutmachers Ehe-Frau, war alt 26. Jahr.

30. Roſina Weinhartin, Gottfried Weinharts, Zimmermanns Tochter, war alt 22. und ein halb Jahr.

31. Eliſabeth, Chriſtoph Suckers, Winzers Ehe-Weib, war alt 35. und ein halb Jahr.

32. Eliſabeth Papelbaumin, eine Radeſpinnerin, in dem 45. Jahre.

33. Valentin Kürüß, von Glogau, ein Gold-Schmieds-Junge, war alt 15. Jahr.

34. Eliſabeth N. des Kunſt-Pfeiffers Magd.

35. Eva Roſina Sernerin, war alt 16. Jahr.

36. Riebe, der eine von den Schiffern; der andere, ſo lebendig heraus gekommen, wurde den 23. Jan. des Landes auf ewig verwieſen.

37. Riebes des Schiffers Kind, ein Mägdgen.

Dreyzehen ſind lebendig heraus kommen und drey ſind von denen Ertrunckenen noch in Waſſer.

Aus Brieg ſind 14. Perſonen als:

38. Anna Eleonora, Hanß Neumanns Gerichts-Scholtzens, älteſte Tochter, 19. Jahr 4. Monath 2. Wochen.

39. Maria, George Jacobs Tochter, 16. Jahr 14. Wochen, 2. Tage.

40. Maria N. Fiſchers aus Dobernitz Tochter, 25. Jahr.

41. Eliſabeth, Sigmund Mühles Tochter, im 16. Jahr.

42. Eliſabeth, Zacharias Bederckes älteſte Tochter, 22. Jahr.

43. Anna Maria, gedachten Bederckes mittelſte Tochter, 16. Jahr.

44. Eliſabeth, Adam Kubes Tochter, im 10. Jahre.

45. Anna, Adam Leupoldes hinterlaſſene Wittib, 74. Jahr.

46. Chriſtoph, Friedrich Köblers Sohn, 23. Jahr 24. Wochen.

47. Eliſabeth, George Koſchels, Brauers von Schöne, Wittib im 55. Jahre und eine Braut.

48. Maria, Chriſtoph Sauers Ehe-Weib; ihr gedachter Mann kam aus dem Waſſer heraus, und ſie war 46. Jahr alt.

49. Anna, Martin Laubes, des Müllers Ehe-Weib, 68. Jahr.

50. Die Hoffe-Hirtin, 70. Jahr.

51. Chriſtoph Pietſch, eines Gärtners Sohn von Weichnitz, 23. Jahr.

Sieben Perſonen ſind lebendig heraus kom̃en, und von denen Toden liegen noch 3. im Waſſer.

Aus Kleinſchirne ſind eilff Perſonen.

52. George Tembart, 62. Jahr.

53. Und ſein Sohn Heinrich im 18. Jahr.

54. Anna, Mattheus Schors, des Scholtzens von Schrien Tochter.

55. Hanß George Hirſchel, Muſicant, 40. Jahr.

56. Eva, Martin Pauls, aus Herrendorff, Tochter.

57. Eliſabeth, Sigmund Heinrichs Ehe-Weib 33. Jahr und war ſchwanger.

58. Anna, gedachten Heinrichs Tochter, im 14. Jahr.

59. Chriſtoph, Chriſtoph Adams Sohn, 23. Jahr.

60. Sigmund, Adam Feindes Sohn, von Brieg, 18. Jahr.

61. Anna Roſina, Hanß Bayers, Kirch-Schreibers von Klein-Kotzen Tochter, im 17. Jahre.

62. Eines Predigers Tochter aus dem Kroßniſchen, ſo bey der Gn. Herrſchafft in Dienſten geweſen.

Eine Perſon iſt lebendig heraus kommen.

Aus Schöne ſind 7. Perſonen.

63. Hans, Melchior Iſmars Sohn, 21. Jahr, ſein Bruder kam heraus.

64. Urſula, Hanß Iſmars Tochter, 32. Jahr.

65. Eva, George Weinachts Tochter, 15. Jahr; ihr Bruder kam heraus.

66. George Dietrich, 30. Jahr.

67. Und ſein Sohn Chriſtoph, 7. Jahr.

68. Chriſtoph Seiler, der Hoffmann, 46. Jahr.

69. Chriſtoph, Martin Schönborns, des Gärtners Sohn, 26. Jahr.

Sechs Perſonen ſind lebendig heraus kommen, und die Leichen alle gefunden worden.

Aus Doberwitz ſind 2. Perſonen.

70. Heinrich, Matthes Klebſches Sohn, 12. Jahr.

71. Adam, Adam Dietrichs aus Sckeiden, Sohn, 30. Jahr.

Eine Perſon iſt lebendig heraus kommen.

Von Klein-Wirbitz.

72. Des Scholtzens Tochter, Marjana Schüllerin. Und

73. Sein Knecht Sander, von Zebelwitz.

Von Mirſche.

74. Ein Weib.

Von Rente.

75. Ein Schneider.

Von Pfaffendorff.

76. Ein Knecht, Sander von Zebelwitz.

Von Belave.

77. Des Scholtzens Tochter, Maria Vogelin, eine Braut. Und

78. Die Magd.

Von Beitſch.

79. Hanß Schades Ehe-Weib.

80. Sabina Serdelin.

Zwey Perſonen kamen lebendig heraus.

Von Rebel.

81. Die Sand-Müllerin, Anna Maria Gethnerin, 30. Jahr.

Von Reetſch.

82. Urſula, Sigmund Ludwigs Ehe-Weib, war 38. Jahr alt. Sie funden dieſelbe den 27. May, dergeſtalt: daß ihre getragene Leibes-Bürde halb aus Mutter-Leibe hervor raate; die aber nachmahls durch Hülffe einer Bade-Mutter gar zum Vorſchein kam.

Von Bielitz.

83. Eine Manns-Perſon.

84. Anna Hackin.

Von Dehring.

85. Die Müllerin.

Aus Croſſen.

86. Eines Kutſchers Ehe-Weib.

Von Neuſaltz kamen 2. Perſonen lebendig heraus.

Von Roſenthal kam eine Perſon lebendig heraus.

87. Jungf. Sabina Winterin von Menckersdorff 16. Jahr und etliche Wochen.

So viel und nicht mehr Perſonen, hat Hr. Joh. Samuel Magnus, Sora-Luſatus, S. Theol. C., der hiervon eine Nachricht drucken laſſen durch eigene und genaue Nachfrage, erfahren; da doch die gemeine Sage über 100. von denen Ertrunckenen meldet: die aber ſeinem Erachten nach daher rühren mag, daß etliche Perſonen zweymahl gerechnet worden, zum Exempel die Dienſtbothen. Wenn demnach in Brieg 14. ertrunckene Perſonen gezehlet werden, und die beyden darunter befindlichen Dienſtbothen auch auf die Dörffer gerechnet werden, wo ſie gebohren; ſo ſind an der Zahl ſchon zwey Perſonen mehr; und auf ſolche Art kan ſich die Zahl derer Ertrunckenen freylich wohl über 100. Perſonen erſtrecken. Von denen die lebendig entronnen, dürfften endlich wohl mehr als 23. ſeyn; dieweil ſie konten auf die Dörffer gehören von welchen keine todt geblieben, und daher man alſo keine Nachricht hat. Wie gar ſchmertzlich ihrer vielen, und abſonderlich denen, welchen GOtt die Ihrigen durch dieſen jämmerlichen Todt plötzlich weggenommen, dieſer merck-würdige Trauer-Fall gefallen; kan der hochgeneigte Leſer ſelbſt ermeſſen; allermaſſen Mann und Weib, Eltern und Kinder, 8. Schwangere Frauen Bräute und Bräutigams, Geſchwiſter, ſehr alte Leute und junge Kinder, ja auch etliche Kinder in Mutter-Leibe, in dieſer Waſſers-Noth ihr natürliches Leben verlohren.

Ihr ärmſten, haltet hier ſehr ſchlechte Himmelfahrt,
Da ihr ſo jämmerlich in Abgrund müßt ertrincken;
Doch GOTT, der es verhängt, macht mitten im Verſincken,
Daß euch der tiefſte Schlund zur Himmels-Pforte ward.

CXL.

Von dem erſchrecklichen Sturm- und Donner-Wetter, ſo ſich den 10. Jul. 1707. zur Oelß in Schleſien begeben.

Anfang des Sturmes.

Wirfft die Thurm-Spitzen herab.

Thut Schaden an Bäumen und Feld-Früchten.

Schaden an Menſchen.

Zweiter Sturm.

DEn 20. Julii hat ſich zu Oelß und an vielen Orten herum ein ſchröckliches Ungewitter, ſo mit Blitz und Donner, wie auch ſehr groſſen Winden vermenget, erhoben. Wobey der Sturm-Wind dergeſtalt gewütet; daß man gleich der zweyen ſchönen Thürme an der Schloß- und Probſt-Kirchen beraubet worden: und die noch ſtehende Sturtzeln ohne Bewegung nicht anzuſehen ſeyn. Der Raths-Thurm iſt gantz krumm gebogen. Die Thurm-Spitze von der Schloß-Kirchen ward herunter auf des Herrn Hoff-Predigers Hinter-Hauß geworffen; und wie man nicht anders gemeinet, als es ſey dadurch groſſer Schade geſchehen, oder gar einige Menſchen getödtet worden, deswegen auch bald dahin geſchicket und gefraget worden: Ob es etwan jemand an Menſchen betroffen; So hat man doch mit Verwundern vernommen, daß ſie durch GOttes Fügung in dem förderſten Hauſe von ſolchem Fall gar nichts gewuſt. Es ſind aber wenig Häuſer, welche dadurch nicht ſehr beſchädiget, und viel Dächer aufgedecket worden; ungeachtet einige gantz neu gebauet. Was auf dem Lande an Getreyde, Gärten und Wäldern, auch an Früchten und Bäumen, derer viel aus der Erden geriſſen, für Schaden geſchehen; iſt nicht wohl zu beſchreiben: und konte man in den erſten Tagen nicht alles wiſſen, weil ſtets mehrere Particularia davon einlieſſen. Ein Schaaff-Stall iſt aus der Erden gehoben, und umgeworffen: auch faſt alle Schaffe todt geſchlagen worden. Die Garben von dem Felde ſind in der Lufft weggeführet, daß man nicht gewuſt, wo ſie hin gekommen ſeyn. Doch iſt dabey die ſonderbahre Güte und Gnade GOttes mercklich zu ſpühren geweſen, und dannenhero zu preiſen: Daß durch die ſchwere Laſt derer Thürme, und andere abgeworffene Dächer, gleichwohl kein eintziger Menſch getödtet worden. Eines Tuchſcherers Tochter, die das Wetter gleich angetroffen, als ſie nach Hauſe gehen wollen, iſt vom Sturm-Wind in die Höhe geführet: und durch öffters Anſtoſſen an die Häuſer ziemlich braun und blau geſchlagen; daß ſie kaum beym Leben erhalten worden. Einen Fuhrmann hat der Sturm mit Pferd und Wagen aufgehoben, und in den Stadt-Graben geworffen; wovon ihm aber kein Schaden wiederfahren. Bey dem Abräumen iſt hernach ein Zimmermann von der Probſt-Kirche gefallen; der aber noch an einem Nagel hängen blieben, und errettet worden. Es hat auch bey dieſer Züchtigung GOttes, nicht an Spöttern gefehlet; maſſen einige vornehme Papiſten darüber gefrolocket haben, daß dieſe Lutheriſche Kirchen ein ſolches Verhängnüß betroffen; allein ſie ſind gleich darauf durch die gegebene Inſtanz von der durch den Donner zu ſelbiger Zeit gerührten Monſtranz in Rom, gantz ſchamroth gemacht worden. Den 22. dito iſt wieder ein anderer Sturm erfolget; jedoch nicht ſo hefftig, als der erſte. Etliche Perſonen, ſo man auf dem Rathhauſe gerichtlich verhöret, haben ausgeſaget: Daß ſie bey angehenden Sturme einen Reuter in den Wolcken geſehen, dem gleichſam von Breßlau her das Ungewitter nachgefolget ſey. Worüber man aber einen jeglichen ſeine Gedancken läſſet. Man muß ſich aber noch höchlich verwundern, daß ſich über diß unter den Leuten etliche Propheten gefunden, die in das Cabinet des allwiſſenden GOTTes ſehen wollen, und noch von erſchröcklichern Gewittern geträumet; welche man aber, wie billig, als Fantaſten halten muß; indem durch die Gnade GOttes des Allmächtigen, dem ewig Danck ſey, alles ohne groſſen Schaden abgegangen.

Siehe die hiervon in Druck herausgegangene Relation in 4to.

Itzt darff der harte Sturm nur wieder Steine raſen,
Und wirfft, o werthes Oelß, der Thürme Spitzen ein:
In kurtzem muß die Peſt hie noch was ärgers dräun,
Und vielen tauſenden ihr Lebens-Licht ausblaſen.

CXLI.

Von Johann Zamoſcio, weiland Pohlniſchen Cron-Groß-Feld-Herrn und Reichs-Cantzler, ſo geſtorben 1605. den 3. Jun.

Polen hat brave Leute erzogen.

Zamoſcii Ankunfft.

Studia.

ES hat der Republiqv Pohlen niemals an braven Leuten gefehlet, ſo ſich durch ihre, dem Vaterland erſprießliche Dienſte, einen unſterblichen Nahmen erworben. In deren Zahl gehöret *Jo. Sarius Zamoſcius*, weyland Pohlniſcher Cron-Groß-Feldherr und Reichs-Cantzler, ein Mann von ſolchem Ruhme und Verdienſten, daß zu ſeiner Zeit ihm niemand zu vergleichen geweſen. Seine Geburt fiel in das Jahr 1542. Sein Vatter war *Stanislaus Staroſta* (Caſtellanus) zu *Chelmsky*, alſo ein Senator der Cron Pohlen. Als er in dem Gymnaſio Craſnoſtavienſi ſeiner Studien Grund geleget; begab er ſich in Franckreich, ſolche daſelbſt mehr zu exerciren: geſtalten er ſich dann lange zu Pariß aufgehalten, und in humanioribus den *Adrianum, Turnebum* und *Dionyſium Lambinum*: in den Philoſophiſchen Studiis aber, den *Jacobum Carpentarium*, und *Petrum a Ponna* zum Lehrmeiſter gehabt. Von dar hat er ſich in Italien begeben, und alldort die Univerſität Padua zu ſeiner Schule erkieſet. Wie er auch allda zum Rector ſolcher Academie erwehlet ward; hat er ſo wohl in andern Dingen ſolchem ſeinem Amte ein Gnügen gethan, als auch ſonderlich, da er die bißher unordentlichen Geſetze ſolcher Academie in eine richtige Ordnung gebracht. Vor andern aber hat er mit dem *Carolo Sigonio* daſelbſt genaue Freundſchafft gehalten.

Erlangte Ehren Aembter in Polen.

Schlägt Ertz-Hertzog Maximilianum aus Polen.

Als er hierauf wieder in Polen gekehret; iſt er zum Reichs-Unter-Cantzler gemacht, und Anno 1572. nebſt andern, in Franckreich als Geſandter geſchickt worden; da er den von denen Polniſchen Ständen zu ihren König erwehlten Heinrichen von Valois, Hertzogen von Anjou, Königs Caroli IX. in Franckreich Bruder, in Gegenwart des Königs und der Frantzöſiſchen Printzen, mit einer herrlichen Rede den Polniſchen Scepter anzunehmen, angeſprochen und eingeladen. Hierauf iſt er zum Reichs-Cantzler beſtätiget worden: welche Würde er auch Zeit ſeines Lebens beſeſſen hat. Nicht weniger hat er die Cron-Feld-Herrn Charge über ſich genommen; maſſen er denn nicht allein den, nach Heinrici Wegzug zum König in Polen erwehlten Fürſten aus Siebenbürgen, *Stephanum Bathori*, ſondern auch deſſen Succeſſorem *Sigismundum III.* Königs Johannis aus Schweden Sohn, wider ihre Feinde tapffer beſchützet: und zwar dieſen ſo glücklich, daß er den Ertz-Hertzog *Maximilianum* aus Oeſterreich, welchen ein Theil der Polniſchen Magnaten zum Könige erwehlet hatte, als er diejenigen Senatoren, welche Sigismundo aus Schweden die Königl. Würde aufgetragen hatten, mit den Waffen auf ſeine Seite bringen wolte, in einer Schlacht Anno 1588. überwunden, und gefangen.

Competenten der Polniſchen Crone.

Ausführung der Oeſterreichiſchen Händel in Polen.

Denn als im December 1586. König Stephano Bathori zu Grodno in Litthauen geſtorben war; ſeynd die Stände von Polen oder der gantze Adel den 30. Jun. 1587. zu Warſchau ſo ſtarck und häuffig, als jemahlen geſchehen, in ihrer Rüſtung zuſammen kommen. Darunter der fürnehmſte geweſen *Joannes Zamoski* Groß-Cantzler von Polen und Cron-Feld-Herr, welcher Feindſchafft hatte mit dem Geſchlecht Soboroski: geſtalten er auf Befehl des Königs dem *Samuel Soborski* hatte laſſen den Kopff abhauen. Die Competenten der Cron Polen waren 1.) die Ertz-Hertzoge von Oeſterreich Erneſtus, Matthias, und Maximilianus, Kayſers Rudolphi Brüder; welche von dem Kayſer, dem König in Spanien Philippo, dem Pabſt zu Rom, wie auch von andern Fürſten, ingleichen von vielen fürnehmen Herren in Polen, und dem Geſchlechte Soboroski waren fürgeſchlagen worden. Der 2.) Competent war Sigismund, des Königs in Schweden Johannis, mit Catharina, Sigismundi Jagellonici, des Königs in Polen Tochter erzeugter Sohn; welchen die Königl. Wittwe, ſeine Muhme, ſonderlich recommendirete, als dem ſeiner Mutter halber die Cron, vermöge des Rechts der Succeſſion, vor andern gebühre. Der 3.) Mit-Werber war Theodorus, der Groß-Hertzog in Moſcau, welchem der Liefflandiſche Adel und andere anhingen; dieweil er verſprach ſein groß Land, bis an das Caſpiſche Meer ſtoſſend, der Cron Polen zu unterwerffen. Zum 4.) war ein und anderer Piaſt im Königreich Polen vorgeſchlagen. Ingleichen des verſtorbenen Königs Verwandte oder Bluts-Freunde; als des Stephani Bruders Sohn, welchen der Türckiſche Kayſer höchlich recommendirte. Als nun jedweder dieſer Competenten ſeine Parthey, ſo gut als möglich, gemachet: ein jeder ſein Anbringen und Anerbiethen gethan: und die Legationen waren angenommen und verhöret worden; iſt die Ritterſchafft oder Senatores und Edelleute, lange unter einander zertrennet geweſen; bis endlich im Auguſto von der Parthey, mit welcher es Zamoski und der mehrere Theil derer Biſchöffe gehalten *Sigismundus* aus Schweden: von der andern Parthey aber Hertzog *Maximilian* aus Oeſterreich erwehlet worden. Ein jeder dieſer zweyen hat die Wahl angenommen, und ſein Verſprechen dagegen geleiſtet; wie dann auch auf embſiges Anreitzen der Seinigen, ſich ein jedweder gerüſtet, die aufgetragene Königl. Cron zu behaupten. Jeder vermahnete und verboth dem andern aus ſeinen Gräntzen zu bleiben, und nicht in das Reich, deſſen König er nun wäre, zu kommen; oder man würde ihm mit Gewalt wiederſtehen. Aber *Sigismundus* aus Schweden, ein Jüngling von 21. Jahren, kam durch Dantzig in Polen. Der Ertz-Hertzog Maximilian kam mit ſeinem Kriegs-Heer, ſo viel er deſſen in Eyl aufbringen können, auch hinein; und belägerte die Stadt Warſchau, welche der Groß-Cantzler Zamoski als Cron-Feld-Herr, im Nahmen Sigismundi, inne hatte. Er kunte aber die Stadt nicht einbekommen; ſondern er ward darauf mit ſeinem Krieges-Volck geſchlagen: ſeine Stücke im Stich zu laſſen gezwungen: und gar von des Sigismundi Parthey wieder aus dem Reiche getrieben; maſſen er ſich in Schleſien retirirte, ſich mit einem neuen und ſtärckern Krieges-Heer gegen ſeine Feinde zu verſehen. Aber Sigismundus zog mit ſtattlichem Gepränge zu Cracau ein, empfieng die Königl. Cron den 27. December 1587. und ward Sigismund der III. genanndt.

Wie er nun alſo die Cron empfangen, ſchrieb er an den Kayſer Rudolphum, daß er gekrönter König wäre; ſolte derowegen ſeinem Bruder nach Hauſe entbiethen: ihn von aller Anforderung abzuſtehen auferlegen: und des erlittenen Schadens, wegen der gebrochenen Bündniß, einen Abtrag thun. Im Fall ſolches nicht geſchehe, würde er nothwendig gezwungen ſeyn, ſeines Reiches Wohlfahrt und Nutzen vorzuſtehen; wie ſolches ſeine Ehre und Amt von ihm erforderte. Als der neue König ſolche Warnung gethan; ſchickte er im Anfang des 1588ſten Jahres den 3. Januar. den Groß-Cantzler und Feld-Herrn *Zamoski*, gegen den Ertz-Hertzog Maximilian: als zuvor Balthaſar Battor Boramiſſa mit Deutſchen, Ungariſchen und andern Kriegs-Volck, welche ſie Heyducken und Coſacken nennen, zuſammen geſtoſſen. Mit dieſem Hauffen nahm Zamoski ſeinen Weg nach **Welumb**, da Ertz-Hertzog Maximilian ſein Läger hatte, in Ober-Polen auf der Schleſiſchen Gräntze; und vermeinte, ihn daſelbſt unverſehens zu überfallen, den 22. Januarii. Um dieſelbige Zeit war ein Theil Ungariſch Kriegs-Volck in des Ertz-Hertzogs Maximilians Läger ankommen; welches doch ſehr ermüdet, matt und Krafft-loß war. Einige Polniſche Herren, als nehmlich *Stanislaus Stanitzki*, Graf von Gurcka, Weywode, und *Andreas Storoski*, Feld-Marſchall, nebſt andern, drungen darauf: man ſolte eine Schlacht liefern. **Melchior von Redern** hingegen, ein Freyherr aus Schleſien, rieth, man ſolte einen Teich oder engen Paß zwiſchen der Stadt Bitſchen und einen ſumpffichten Ort, da der Zamoski muſte durchkomen, mit einigen Reutern und Fuß-Volck ſtarck beſetzen; aber ſolcher Rath wurde nicht angenommen. Uber kurtze Zeit kommt Zeitung, daß Zamoski allbereit durch den Moraſt paßiret wäre. Darauf ermeldter Freyherr abermahl riethe, man ſolte zur Stunde auf den durchpaßirenden Hauffen, ehe er ſtärcker würde, treffen, und den andern den Durchzug verbieten; aber ſolchem ward auch nicht gefolget. Als nun der Feld-Herr und Cantzler Zamoski alſo ungehindert hindurch kommen; ſtellete er ſein Kriegs-Volck, deſſen bey funfzehn tauſend Mann war, in eine Schlacht-Ordnung; dargegen in ſolcher Eyl vor der Stadt Bitſchen, der Ertz-Hertzog Maximilian nicht über fünf tauſend Mann hatte: welche alſobald, ehe eine Stunde vergienge, wie wohl ſich etliche tapffer wehreten, alſo geſchlagen wurden, daß ihrer beyderſeits bey drey tauſend Mann auf der Wahlſtadt blieben. (a) Diß geſchach den vier und zwantzigſten Januar. Anno 1588.

Baron Rederns guter Rath wird verachtet.

Maximiliani Flucht, Gefangenſchafft und Abzug.

Der Ertz-Hertzog Maximilian nahm ſeine Flucht in das Städtlein Bitſchen, dahin die übrigen Haupt-Leute und gemein Kriegs-Volck faſt alle flohen. Dieſelbige ward zur Stunde von Zamoskio berennet: die Vorſtadt in Brand geſteckt: und Maximiliani eigenes Geſchütz auf die Stadt loßgebrannt. Als man nun ſahe, daß die Stadt nicht zu erhalten war, und kein ander Mittel übrig, als die Stadt zu übergeben, damit fernern Blutvergieſſen vorgekommen werde; und alles in Gnade und Diſpoſition des Uberwinders zu ſtellen; ſo iſt Maximilian mit dreyzehn aus den fürnehmſten Herren ins Lager kommen, und hat ſich gefangen eingeſtellet: darneben gebeten, dem überbliebenem Reſt ſeines Kriegs-Volcks das Leben zu ſchencken: welches ihm alſo verheiſſen und gehalten ward; kunte aber doch nicht ſo gar verhüten, daß nicht etliche tauſend Menſchen, Männer, Frauen und Kinder von den Tartern gefangen, als Leibeigene hinweggeführet, und den Türcken verkaufft wurden. Als nun Ertz-Hertzog Maximilian mit den zwölffen ins Lager kam; gieng ihm der Cantzler und Feld-Herr Zamoski entgegen, und empfieng ihn mit aller Ehrerbietigkeit und Sanfftmuth, redete ihn mit freundlichen und beklagenden Worten an, nehmlich: daß ihm ſein Unglück, und das vergoſſene Blut hertzlich leid, und niemand daran ſchuldig, denn die ihm böſen Rath gegeben; führte ihn damit in ſein Loſament, allda er ihn Fürſtlich, und die andern Edlen gleichermaſſen ehrlich tractirte; welches bey der Nach-Welt ihm zu groſſen Lobe gereichet.

Wiewohl nun die Deutſchen Herren, ſo mit dem Ertz-Hertzog Maximilian ſich ergeben ziemlich wohl, nach geſtalt der Sachen, tractiret wurden: ſo ſeynd doch die Polniſchen, als denen man die Urſache zuſchrieb, daß ſie nehmlich den Ertz-Hertzog zu ſolchem Vorhaben angereitzet, und viele Dinge beredet hätten, in groſſer Gefahr geſtanden; dazu denn auch noch beſondere Feindſchafften, ſonderlich derer von Zamoski und Soboroski, kamen. König Sigismund bewieß gleichmäßige Großmüthigkeit. Denn als ihm die Zeitung zukommen, von erhaltener Victorie; hat er ſolches ohne einige Veränderung der Farbe oder Zeichen des Frolockens angehöret: er zeigte ſich aber noch mehr mitleidig; und damit dem überwundenem Könige oder Ertz-Hertzoge kein Schimpff oder Spott angethan würde, ordnete er, daß der Hertzog nicht in die Stadt Cracau, als zu einem Triumph, ſondern den nächſten Weg in das Caſtell Cruſinska, nicht weit von Lublin in Volhynia, welches iſt an der äuſſerſten Gräntze in Polen, von Zamoskio ſolte geführet: und in dem Arreſte wohl und ſtattlich gehalten werden. Da ihn denn gegen die Faſt-Nacht des obbemeldeten 1588ſten Jahres der König, ſamt der alten Königin und dem Herrn Cantzler und Feld-Herrn Zamoski beſuchte, und Faſt-Nacht bey ihm hielte.

Alſo verblieb er auf dem Caſtell in Verwahrung bis Anno 1589. da die Sache auf gewiſſe Articel vorgetragen ward; welche Maximilian, wenn er auf denen Polniſchen Gräntzen auf freyen Fuß geſtellet würde, beſchweren, oder mit einem Eyd beſtätigen muſte. Doch hat er ſich nachgehends auf denen Frontiren, als er geſehen, daß die ihm von ſeinem Herrn Bruder, dem Keyſer, entgegen geſchickte Mannſchafft ſtärcker war, als die Polniſche, welche ihn dahin begleitete, etwas unwilliger über dieſe Bedienungen erwieſen; und er hat ſich über die aufgedrungenen Articuli und Conditiones öffentlich beſchweret. Iſt alſo den 1. October in Prag bey dem Kayſer wieder ankommen.

(a) In des ſeel. Hrn. Rhonii zweyen Lateiniſchen Epiſtolis hiſtoricis von unterſchiedlichen noch ungedruckten Schleſiſchen Hiſtorien-Schreibern, ſo Anno 1694. 4. in Breßlau herauskommen, ſtehet unter andern Num. III. S. J. P. L. Epiſtola latina ad Michaelem Schillerum: da die Niederlage, ſo Ertz-Hertzog Maximiliano von dem Polniſchen Groß-Cantzler Zamoſcio den 24. Januar. Anno 1588. zugefüget worden, von einem Oeſterreichiſchen Officier, der mit dabey geweſen, beſchrieben wird; ſamt angehengtem Epigrammate, welches dem Maximiliano von Zamoſcio geſchickt: und ein unglücklicher Ausgang zuvorher geſaget worden:

Noſtris in caſſum Regnum hic acquirere, Frater,
Non dabitur capiti noſtra Corona tuo.
Nam ſic Aſtra docent, ſic & tua fata loquuntur,
Quod male perderis, Maximiliane, brevi.
Maturato fugam, finesque relinquito noſtros,
Et dictis hinc abeas, ſi ſapis, Auſtriacum.

Schwediſch-Polniſche Händel.

Als dieſe Händel mit dem Ertz-Hertzoge alſo geſchlichtet waren, ereigneten ſich eine Zeit darauf bald neue; darinnen unſer Zamoski ſich ebenfalls nicht wenig berühmt machte. Denn als Sigismundi Königs in Polen, Vater *Johannes*, König in Schweden Ann. 1592. geſtorben; ward Sigismundus, vermöge des Erb-Rechts, auch König in Schweden. Allein weil er die Catholiſche Religion auch in ſolchem Reiche einführen, und allerhand Neuerungen daſelbſt anſtellen wolte; geriethen die Schwediſchen Stände endlich dahin, daß ſie ſich ihm zuerſt mit Gewalt widerſetzeten; hernach aber den Gehorſam gar aufkündigten: und *Carolum*, Hertzog von Sudermannien, zu ihrem Könige annahmen. Dieſes gabe nun zwiſchen beyden Cronen viel Diſputirens und reciprocirliches Schreiben ab; welches doch endlich in einen harten Krieg ausſchlug, worinnen *Sigismundus* das Reich behaupten, *Carolus* aber, welcher ſich damahlen noch Printzen oder Hertzogen von Sudermannien nennete, doch aber das Reich verwaltete, ſolches der Cron Schweden einverleiben wolte. Anno 1600. gieng Carolus mit einer groſſen Armee in Liefland über, nahm die meiſten Städte ein, und belagerte Riga; aber König Sigismund kam mit einer groſſen Armee, ſolche zu entſetzen, im September Anno 1601. an: dahero ſich der Hertzog Carolus zurück nach Reval zoge, und bald darauf wieder in Schweden kehrete. Aber darauf gieng Sigismundus ebenfalls in Polen zurück, und trug das Commando dem Zamoski auf; welcher einige Plätze, als **Wolmar**, und ſonderlich **Bokenhauſen**, wieder eroberte: und darinnen des Hertzogs Caroli natürlichen Sohn, *Carlſon* **Güldenhelm**, und Jacobum de la Guardie gefangen bekam.

Zamosky Händel wegen eines Schreibens an Hertzog Carlen.

Nach Anfang dieſes Krieges, hatte der Cantzler und Feld-Herr Zamoski, nebſt andern Polniſchen und Littauiſchen Herren, ein Schreiben an Hertzog Carlen in Schweden laſſen abgehen: und demſelben darinnen höchlich verwieſen, daß er ohne vorhergehende Ankündigung, den Krieg wider den König Sigismundum vorgenommen: Liefland angefallen: und ſolches eingenommen hätte. Item, daß er Sigismundum boßhafftig hintergangen: und daß er den Benachbarten ohne gegebene Urſache groſſen Schaden zugefüget hätte; und was dergleichen mehr war. Uber welches Schreiben ſich Hertzog Carl, weil Sigismundus, daſſelbe zu unterſchreiben, aus Verachtung unterlaſſen hatte, hefftig erzürnet; und als er darauf nur obenhin geantwortet, hat er zuletzt, damit er ſich wegen der Schmach an Zamoskio rächen möchte, dieſe Worte in ſein Schreiben geſetzet: **Du biſt nicht meines gleichen, wann du es aber wäreſt, ſo wolte ich nicht mit Gewehr, ſondern mit einem guten Prügel dich abſchmieren laſſen; Du biſt ein Schreiber, und mit Schreibern muſt du dich herum beiſſen.** Dieſen Brief hat Zamoski widerleget und wohl erwieſen, daß er kein Schreiber ſey. Denn auf das erſte, was ihm von dem Geſchlechte und Herkommen Carolus vorgeworffen, hat Zamoski alſo geantwortet: „Dem Geſchlechte nach bin ich allen Edelleuten gleich, auch aus denen Könige ſind erwehlet worden; und ſo redlicher Ankunfft und Geburt, als je ein König. Die Hertzoglichen Titul habe ich nicht verlanget, noch dieſelben angenommen, da ſie mir angetragen worden. Ich bin vergnügt mit der Freyheit eines Polniſchen Edelmanns. Du aber haſt einen Eckel vor dem Adel. Kayſer Carolus V. wenn er etwas bekräfftigte, ſagte er, er thäte ſolches unter Adelicher Treue. Was ich bey dir in Bedencken ziehe, iſt dieſes, daß du aus einerley Geſchlechte mit einem Könige gebohren biſt; wenn das nicht wäre, ſo wolte ich anders mit dir gebähren.“ Auf das andere hat Zamoskius alſo geantwortet: „Du ſageſt, ich bin ein Schreiber, und ſolle mit denen Waffen mich nicht verwirren. Ich bin ein **Cantzler**, welches Amt denen Chur-Fürſten des Reichs, die ſolches tragen, nicht hinderlich iſt, daß ſie andern Chur-Fürſten und Fürſten vorgehen. Und ſo bin ich Cantzler in meinem Vaterlande, in einem groſſen Königreiche, mit ſolchem Recht, Ehr und Würde, die aller Orten am gröſten und vornehmſten iſt. Du darffſt mich wohl nach deiner Sudermanniſchen Cantzlers-Elle meſſen; da doch jeder Polniſcher Edelmann höher und würdiger, auch von gemeinen Leuten, geachtet wird. Und iſt dieſes auch vor eine Sudermanniſche Klugheit zu halten: daß, da du mit Königlichem Geſchlechte ſtoltzireſt, du nicht als ein Soldat, ſondern nach Art der Pferde-Knechte verfahren, und dich wehren wilſt: eben als wenn es in Polen an Knitteln und groben ſtarcken Schergen und Bütteln mangelte, die einen mit groſſen Knütteln abbläuen könten: Zumahlen diejenigen, die ſich mit Verrätherey und Untreu wider ihren König beſudelt; und da man keine Verräther in Polen hat, ſolche an dem Sudermanniſchen Hofe müſten geſuchet werden.“

Unter dem Kriege vergißt er die Studia nicht.

Unter ſolchen Kriegs- und Staats-Sorgen, hat er doch derer Studien nicht vergeſſen; geſtalten er in der Stadt Zamoski im Jahr 1594. eine ſchöne Academie geſtifftet: in welche er aber keine Jeſuiten genommen; worinnen er doch mit Könige Stephano nicht eines Sinnes geweſen; mit welchen er ſonſten, ſo wohl in Rathſchlägen als Gemüths-Neigungen, eine groſſe Gleichheit gehabt. Denn derſelbe hat die Jeſuiten in ſeinem Reiche nicht allein geduldet, ſondern auch ſehr geliebet. Wie er nun ſeinen Königen und dem Reiche, ſich als einen tapfferern General, und als einen klugen Cantzler erwieſen; alſo hat er ſich auch der gelehrten Welt als einen gelehrten Mann recommendiret; indem er *de Senatu Romano* zwey Bücher geſchrieben: darinnen des Römiſchen Raths Urſprung, Alter, Ordnung, Anzahl, Aemter, Gewalt, Kleider, Ehre, Gebräuche, und anders, mit bewährten alten Zeugniſſen vorgeſtellet, und erwieſen wird.

Seine Bücher.

Solches Werck iſt erſtlich zu Venedig Anno 1563. in 4to, und zu Straßburg Anno 1608. in 8vo gedrucket worden. Von Starovolſcio de Scriptoribus Polonicis, wird es ein **Buch von groſſer Beleſenheit** genennet: doch ſaget Thuanus, daß Carolus Sigonius der rechte Autor davon ſey; der es zu Ehren und Liebe des Zamoskii, unter ſeinem Nahmen herausgegeben. Von ſeinen groſſen Meriten ſchreibet der Polniſche Hiſtoricus *Stanislaus Lubienski* lib. 1. de Mot. Civil. in Polonia: Polen habe kaum jemahlen ſeines gleichen geſehen; indem von GOtt, ſo viel herrliche Qualitäten in ſeine einzige Perſon geleget geweſen, daß, wenn ſie vielen einzelen mitgethei-

Sein Lob.

getheilet worden, hätte jeder davon einen groſſen Nahmen erlangen können. Er war ein kluger Rath: ein tapfferer Soldat: und ein glücklicher General; und welches zu verwundern, da er ſo oft mit verſchiedenen Feinden des Reichs Polen zu thun hatte, ſo iſt er doch allezeit ſieghafft geweſen, und hat das Feld erhalten. Ja es ſchreibet *Piaſecius* in Chronico: daß ihm nicht nur in Polen, ſondern auch in gantz Europa durch viele Secula wenige zu vergleichen wären; Denn als der Abgeſandte des Königes in Spanien ihm den Titul eines Hertzogs und den Orden des güldenen Vlieſſes anbothe; hat er beydes großmüthig abgeſchlagen, wie Nicolaus Firleus in der Epiſtel, an ſeinen Sohn geſchrieben, meldet.

In ſeinem Teſtamente hat er unter andern dieſe kluge Erinnerung gethan: Meinen Lands-Leuten recommendire ich die Liebe des Vaterlandes, und den Gehorſam gegen den König: und daß ſie das Schwelgen und die Uneinigkeit vor andern meiden; und bitte, daß doch dem Gethe derer Wucherer mit allgemeiner Beyſtimmung geſteuret werde.

Sein Tod. Als er ſich endlich vom Hofe, welcher dieſes Mannes Verdienſte nicht gebührend zu conſideriren ſchiene, auf ſeine Güter begabe; iſt er im Jahre 1605. den 3ten Junii durch den Schlag gerühret, und weggerafft worden, da er auf ſeinem Stuhle ſaß: und das Anſehen hatte, als wenn er einer wichtigen Sache eyfrig nachſinne. Er hinterließe nicht mehr als einen Sohn, *Thomas Zamoski*. Alſo hat das Königreich Polen unverhofft dieſen tapfferen, verſtändigen und gelehrten Mann verlohren; der bey ſeinem Leben befohlen, daß man mehr nichts als dieſe Worte auf ſein Grab ſetzen ſolte: *Joannes Zamoſcius, quicquid mortalitatis habuit, hic recondere juſſit.*

Siehe Mercur. Gall. Belg. T. VI. L. 3. pag. 150. vid. Thuanum, Meteranum, Staravolſcium, Lubienski &c.

Zamosky ficht als Held, giebt als ein Cantzler Rath,
Schreibt als gelehrter Mann ſtützt Fürſten auf dem Throne,
Legt hohe Schulen an: was wird ihm dann zu Lohne?
Diß was der Neid bey Hof in der Gewohnheit hat.

CXLII.

Von dem Kayſerl. General Gallas, welcher den 15. April Anno 1647. geſtorben.

Iſt von Trident gebürtig. Unter die berühmten Generalen, welche das Allerdurchl. Ertz-Hauß Oeſterreich, in dem dreyßig-jährigen Kriege mit Nutzen gebrauchet, gehöret auch Herr **Matthias Gallas** oder Gallaſch, ein Tridentiſcher Edelmann, der ohngefehr Anno 1582. gebohren war. Als er ſeine Krieges-Schule in dem Ungariſchen Kriege gehalten; hat er in denen Böhmiſchen und Deutſch[illegible] Unruhen angefangen empor zu kommen[illegible]er denn auch nachgehends mit denen Kayſ[illegible]en Trouppen in Italien kommen iſt, woſelbſt wegen Mantua einige Jahre Krieg geführet ward. Als der General Colalto allda todt geblieben; hat er nebſt ſeinem Schwager, dem Grafen Altringer, die Kayſerlichen Trouppen wieder in Deutſchland geführet. Denn ſein Gemahl war aus dem Hauſe Arch oder Arco: und hatte der General Altringer die andere Schweſter.

Seine Krieges-Schule.

Erböffet zu den Wallenſteiner. Als im Jahre 1632. zu Anfang, dem General Wallenſtein oder Hertzog von Friedland, die Kayſerliche Armee wieder vertrauet wurde; hat er mit ſeinen Trouppen, ſo in Böhmen ſtunden, ſich mit demſelben conjungiret: und die Sächſiſchen, welche damahlen Prag inne hatten, incommodiret. Hierauf iſt er mit dem General Wallenſtein in Francken bey Nürnberg gangen: hat auch nebſt dem General Holcken, den Einfall im Voigtlande und Meiſſen gethan, und Leipzig eingenommen.

Iſt kein Mitglied von deſſen Conſpiration. Als im Jahre 1634. der Hertzog von Friedland, oder Wallenſtein, eine Verrätherey vorhatte; hielte Gallas nebſt Piccolomini und andern, es nicht mit ihm: und ward auch dem Gallas nach des Friedländers Tode das Interims-Commando der Kayſerl. Haupt-Armee in Böhmen aufgetragen. Darauf hat König Ferdinand, das Commando der Kayſerlichen Haupt-Armee angetreten: und die Schlacht bey Nördlingen geliefert, welcher Gallas beywohnete; dem darauf König Ferdinand das Commando übergab.

Seine Verrichtungen als General. Im Jahre 1636. führte er eine Armee in Lothringen, und fiel in Burgund wider die Frantzoſen ein, er verlohr aber viel auf ſolchem Zug; indem er wohl zwey Drittel von ſeiner Armee eingebüſſet: und ihm auch der Cardinal *Valetta*, und Hertzog Bernhard von Sachſen-Weymar, ſo von Franckreich mit Geld verſehen ward, im Elſaß auf dem Leib giengen.

Im Jahre 1637. commandirte er die Kayſerliche Haupt-Armee wider den Schwediſchen General Banner; und nachdem er ihn bey Torgau ziemlich eingeſperret hatte, gieng doch Banner in aller Eyl heimlich durch, nach Pommern: dahin ihn der General Gallas mit der Armee folgte, aber nicht in Pommern durchdringen kunte. General Banner hingegen trachtete, durch einen Einfall in die Neumarck und Schleſien, die Kayſerlichen von Pommern abzuhalten. Welches denn auch ſo weit gelunge, daß Gallas mit der Kayſerl. Armee ſich von Pommern ab, und in die Marck zurück begab: ſo, daß Wrangel, welcher Pommern beſchützete, nunmehr vermeinete, es wäre keine Gefahr mehr vorhanden: und ſich nach Gryphswalde erhub, und das Commando an den Päſſen dem General Vitzthume überließ. Allein ein Pommeriſcher Edelmann, Rüſſow, brachte den Kayſerl. General Gallas wieder zurück, mit Verheiſſung: ihm bey Tribſes einen Weg nach Pommern zu weiſen; ſo ihm auch gelunge. Nachdem er über ſelbigen Paß eingebrochen; brachte er die daſelbſt ſtehende Schwediſche Trouppen in Confuſion und Schrecken: und überſchwemmete das platte Land, ſo, daß die Schwediſchen Sachen gar in Gefahr kamen. Es eroberten die Kayſerlichen die Inſul Uſedom, wie auch Wolgaſt mit Stettin; Demmin aber ergab ſich mit Accord; doch hielte Banner den Feind ab von Hinter-Pommern. Weil der Winter einbrach, begab ſich Gallas wieder aus Pommern, er Zahl genug gemacht; darinnen er Wol[illegible]

Sonderlich in Pommern.

Demmin, Loitz und Uckermünde beſetzen ließ; um in Mecklenburg und Nieder-Sachſen die Winter-Quartiere zu ſuchen. In dem Winter des tauſend ſechs hundert und ſieben und dreyßigſten Jahres, überrumpelten die Kayſerlichen zwar Gartz; litten aber in ihren Quartieren ſolche Noth, daß die Armee, ſo ſich für hundert und zwantzig Regimenter ſtarck ausgab, bis auf eilf tauſend zu Pferde, und vier tauſend zu Fuß geſchmoltzen war. Nachdem aber Banner endlich aus Schweden mit neuen Völckern verſtärcket worden, die er meiſtens in die Garniſons verlegte, und die alten hingegen heraus ins Feld nahm; griff er zuerſt Gartz an, und eroberte es mit Sturm. Darnach gieng er hinüber in Vor-Pommern, und nahm die Päſſe Loitz, Tribſes und Damgarten wieder ein. Rückte darauf in Mecklenburg, und theilte tapffer Schläge aus, ſo daß ſich Gallas mit Verluſt von mehr als drey tauſend Mann retiriren muſte: dem auch die Schwediſchen hier und dar einfielen; ſo, daß er ſich endlich mit ſeiner übelzugerichteten Armee, bey Werben über die Elbe begab: und von dannen in die Kayſerl. Erb-Lande erhub, um ſich in etwas wieder zu erholen. Banner aber folgte dem General Gallas bey Anfang des Jahres 1638. über die Elbe, ohne daß ihm Hertzog George von Lüneburg den Paß zu diſputiren begehret.

Bekommt neues Commando über die Kayſerlichen.

Von dieſer Zeit an, wurde die Kayſerl. Armee von andern Generalen commandiret; aber da im Jahre 1643. der Schwediſche General Torſtenſohn mit der Schwediſchen Armee, über Friedland in Böhmen gieng, hatte Gallas das Commando über die Kayſerliche Armee wieder bekommen, mit groſſer Freude der Schweden; weil dieſer General ſonderlich glücklich war, ſeine eigene Armee zu ruiniren. Dieſer, wiewohl er vorhatte, denen Schwediſchen den Paß in Mähren zu verwehren, gieng ihn doch Torſtenſohn für der Naſe vorbey, in ſelbige Provintz: und nahm darinnen verſchiedene Plätze ein; gegen welche ſich Gallas mit den Kayſerlichen bey Brinn ſetzte: und ſahen ſie ſo eine Weile einander an. Torſtenſohn ertappete den Grafen Buchheim, der mit funfzehn tauſend Reutern nach Schleſien ausgeſchicket ward: und ruinirte ihm faſt alle ſeine Leute; kunte aber auf keine Weiſe den Feind zum Schlagen bringen. Nachdem man nun den Sommer über Mähren ziemlich kahl gemacht; bekam Torſtenſohn Ordre von der Schwediſchen Regierung, ſich unvermerckt gegen Hollſtein zu ziehen. Weswegen er Ollmütz, Neuſtadt und Eulenburg mit aller Nothdurfft verſahe, und zurücke in Schleſien gieng; und ſetzte ſich bey Klein-Glogau, ob der Feind etwa Luſt hätte, eines zu wagen. Allein Gallas hatte hierzu keinen Appetit, und gieng ihm immer auf die Seite, den Einbruch in Böhmen zu verwehren. Dannenhero Torſtenſohn weiter hinab gieng; aber ſeinen Marſch ſo veränderlich nahm, und verſchiedene Zeitungen ausſprengen ließ; damit niemand ſein Vorhaben mercken könte. Dem folgete Gallas mit der Armee auf der Seite bis in die Laußnitz, und nahm allda Lauben, Lemberg und Zittau wieder ein; begab ſich ſodann zurück in die Winter-Quartiere.

Unglücklicher Zug nach Hollſtein.

Als nun im nachfolgendem Jahre 1644. die Schweden mit der Haupt-Armee in Hollſtein wider Dännemarck agirten; machten ſich die Kayſerlichen Rechnung, dieſe Gelegenheit zu ihrem Vortheil zu gebrauchen, und zuförderſt durch die Haupt-Armee unter Gallas die Schweden in Jütland einzuſchlieſſen; allein dieſer Anſchlag gieng nicht wohl von ſtatten. Es kam zwar Gallas mit einer groſſen Armee herunter in Hollſtein, und hatte vor, den Paß zwiſchen Stapelholm und Schleßwig zu beſetzen: damit die Schwediſchen Regimenter aus Jütland nicht hervor kommen konten; welchen Anſchlag aber Torſtenſohns Wachſamkeit vernichtete. Von Oldeslo, da ſich einige Däniſche Trouppen mit ihm conjungirten, rückte Gallas nach Kiel; Hingegen hielte Torſtenſohn nicht vor rathſam, im Sacke zu ſitzen, und ſich aushungern zu laſſen: ſondern zog ſeine Armee bey Rendsburg zuſammen, und gieng auf Gallas loß, eine Schlacht mit ihm zu halten. Als aber dieſer nicht Luſt zum Handel hatte; gieng Torſtenſohn ihm vor der Naſe vorbey aus Hollſtein, um voraus den Kayſerlichen die Lebens-Mittel wegzunehmen, und ſetzte ſich bey Ratzeburg: dem Gallas gleichfalls nachfolgete, nachdem er nichts mehr ausgerichtet hatte, als daß er Hollſtein ausgefreſſen; und thaten ihm die Schwediſchen, als er bey Lauenburg die Elbe paßirete in der Arriergarde nicht wenig Schaden: die Dänen aber giengen bey Bardewick gar übel zu frieden, von ihm weg.

Will durchaus nicht ſchlagen.

Wiewohl nun Torſtenſohn Gelegenheit hatte, den Dänen auf den Halß zu gehen, nachdem Gallas von ihnen abgeſondert war; hielt er doch für rathſamer dieſen zu verfolgen, ehe er ſich wieder verſtärckte, und auf ihn zurück käme. Alſo paßirte er zu Boitzeburg die Elbe, und eilete dem Gallas nach, der auf einem Berge bey Bernburg ſein Lager geſchlagen: ſetzte ſich bey ihm, und nahm das Schloß zu Bernburg ein; woraus er mit Stücken ihn obligirte, zweymahl ſeinen Stand zu ändern. Weil nun Gallas gantz nicht zum ſchlagen Luſt hatte, ſahen beyde Armeen ſo einander an, bis zu Ausgang des Septembris. Und wolte Torſtenſohn die Kayſerlichen, ſo er daſelbſt feſte hatte, nicht aus den Händen laſſen: ſondern verſtärckte ſich ſo viel möglich, und beſetzte die Plätze umher, den Kayſerl. die Zufuhr abzuſchneiden. Wodurch eine groſſe Noth im Kayſerl. Lager entſtund, daß Menſchen und Pferde Hauffen-weiſe dahin fielen; und ward der Hunger nicht wenig vermehret, nachdem die Kayſerl. Fouragirer ſamt ihrer Convoy, bey Aſchersleben geſchlagen worden.

Entwiſchet nach Magdeburg.

Wiewohl nun Gallas mit der Sächſiſchen Reuterey verſtärcket ward; hatte ihn doch Torſtenſon ſo ſtarck beſetzet, daß er keinen Weg fand zu entkommen; als bey Nacht nach Magdeburg durchzugehen. Welches ihm auch ſo weit angieng, als er vernahm, daß Torſtenſohn mit der meiſten Reuterey aus ſeinem Lager gangen wäre, die Fouragirer, ſo gegen Eißleben marſchieret, aufzufangen. Ob nun zwar Torſtenſohn nachdem er von des Feindes Aufbruch gehöret, ſo fort umbkehrete; hatte doch Gallas ſchon den Vorſprung, und war nach Magdeburg entwiſchet, mit Hinterlaſſung vieler Bagage und Krancken im Lager. Dahin als folgenden Tages die Kayſerl. Fouragirer ſamt beyhabender Convoy wieder anlangeten, geriethen ſie ſämtlich den Schweden in die Hände.

Verliehret die Reuterey bey Jüterbock.

Weil aber die Reuterey in Magdeburg kein Futter hatte, und nach Schleſien durchzugehen ſuchte; gieng ihr Torſtenſohn eilends nach; und beugte ihr bey Niemeck unweit Jüterbock für, und zerſtreuete ſie gäntzlich: nachdem er einen groſſen Theil davon nieder gemacht und gefangen. Gallas war mit dem Reſt der Fuß-Völcker in Magdeburg geblieben, welchen zu beſetzen Torſtenſohn Königsmarcken ließ; und er ſelbſt bezog die Winter-Quartiere in Meiſſen, allwo er bis zum Ende des Jahres ſtund, und ſich verſtärckte. Endlich als das

Triebdaß die Schiff-Brücke über die Elbe zerriſſen, wiſchete Gallas mit ſeiner wenigen Infanterie aus Magdeburg, weil die Schweden nicht über die Elbe kommen kunten; doch ertappeten ſie noch unterwegens bey tauſend, die nicht ſo geſchwinde fortkommen kunten, ſo, daß Gallas nur 1000. Fuß-Knechte von einer ſo groſſen Armee wieder zurück in Böhmen brachte. Hierauf hat er das Generalat reſigniret, und hat ſich zu Wien aufgehalten, daſelbſt er auch den 15. April 1647. geſtorben iſt; als er ohngefähr 65. Jahr alt geweſen.

Und hernach auch das Fuß-Volck Reſigniret.

Sein übrig Leben und Sitten betreffend, ſo wird von ihm gemeldet: Daß er ſtattliche Taffel gehalten, worzu er einer Weile dieſe, bald andere ſtetigs eingeladen hat; damit ſie ſeiner Speiſen, welche weit beſſer, und mit mehrem Geſchmack alſo in der Geſellſchafft der anvertrauten Freunde, genoſſen werden, theilhafftig würden. Übrigens befließ er ſich inſonderheit die Tapfferen zu ehren, und die fürtreflichen Verrichtungen zu belohnen. Und wie er allezeit mit groſſen Ehren gelebt, ſo iſt er auch in Ehre und Ruhe geſtorben.

Hält ſtattliche Taffel.

Siehe Theatr. Europ., Ludolfs Schaubühne, &c.

CXLIII.

Die von einer trächtigen Schlangen übel geplagte, doch endlich curirte Schneiderin, 1699.

Eine Frau laufft ſich helliſch, das Fieber zu vertreiben.

IM Jahr 1700. hat ſich im Dorffe Creudenz, bey Dantzig in Preuſſen, folgende Begebenheit zugetragen. Daſelbſt wohneten zwey Ehe-Leute nahmens Jacob Zielemer, ein Schneider, und ſeine Frau Barbara gebohrne Stollin; welche etliche Jahr zuvor nemlich An. 1697. das Fieber gehabt: da ihr einige Bekannte wieder ſolche Kranckheit Fieber-treibende Artzneyen, deren Effect durch Lauffen geſchehen muſte, gegeben: und die Frau deswegen genöthiget, in dem nächſtgelegenen Wald zu lauffen, damit durch den erregten Schweiß das Fieber herausgetrieben würde. Die Frau ließ ihr dieſen Rath gefallen, und kam in den Wald am gantzen Leibe voller Schweiß und wohl benetzt an. Weil aber die Mattigkeit ſie, nebſt dem dabey ankommenden Fieber, auf die Erde niederwarff, da ſie ſich in etwas wieder zu erholen ſuchte; entſchlieff ſie zu ihrem Unglück.

Es kriecht ihr im Schlaffe eine Schlange in den Leib.

Indeſſen kam eine groſſe Schlange auf ſie zu, nahm Herberge in ihrem Leibe, und ſchlich ſich gantz hinein. So bald aber die Frau den ankommenden ſeltzſamen Gaſt in ihr empfindet, erwachet ſie zwar: bleibt aber, indem ſie das Fieber gantz aberwitzig gemacht, liegen; bis die Hirten ſie ohngefehr ohne Verſtand gefunden, und auf einen Wagen nach Hauſe führen. Sie empfindet eine unnatürliche Bewegung: bildet ſich aber dieſen widerwärtigen Gaſt nicht ein, und weiß nicht, was ihr in dem Walde begegnet war; ohne daß eine andere Schlange, als ſie erwachte, ſich um ihren Halß herum geſchlungen, ihr gleichſam den Todt dräuete: von welcher ſie ſich kaum zu retten wuſte. Es verurſachte nun die eingeſchlichene Schlange der Frauen ſehr empfindliche Schmertzen: ſie war mit vieler groſſen Angſt und Bangigkeit umgeben; ja ſie durffte nichts anders genieſſen, als was der Schlangen anſtändig war. Dahero muſte die unglaublich geängſtigte Schneiderin, den unangenehmen Gaſt nur mit Milch und Erbſen ernehren: und durffte weder ſauers noch geſaltzenes, Rettig, Pfeffer, Knoblauch oder dergleichen ſtarcke Speiſen genieſſen; ſonſt hatte ſie grauſame Schmertzen. Wenn ſie lange nüchtern blieb, ſaugte ihr die Beſtie das Blut aus dem Magen, und quälete ſie dermaſſen, daß ſie auf keiner Stelle bleiben konte.

Die ſucht man mit Artzney aus dem Magen zu vertreiben.

Hierauf war man bedacht, dieſer Elenden mit purgirenden Artzeneyen und erbrechenden Mitteln zu helffen: und gab ihr bald bittere, bald ſaure und übelſchmeckende Dinge; wodurch aber die Schlange von Tag zu Tag nicht nur mehr rege gemachet wurde, und in ſolchem Zorn der Frauen die gröſſeſten Schmertzen verurſachete: daß ſie augenblicklich den Todt vermuthete. Dieſen Jammer muſte ſie nun gantzer zwey Jahr ausſtehen, ohne daß ſich iemand finden wolte, der ihr helffen können.

Eines Marcktſchreyers an ihr bewieſene Kunſt.

Es trug ſich aber ungefehr zu, daß ein Marcktſchreyer zu dieſer Frauen geholet wurde. Dieſer brachte die ſchmertzhaffte krancke Frau, durch eine Mercurialiſche Artzney, wodurch dieſelbe bald gar um das Leben gekommen wäre, doch mit Beyhülffe einer gelaſſenen Butter mit Bier genommen (welches am dem Gewicht ein Pfund geweſen) endlich zum Erbrechen: daß ſie davon durch die Stärcke des Magens, zehen junge Schlangen, alle lebendig, und faſt eine halbe Elle lang, durch den Schlund und Mund herausgebrochen.

Bricht zehen junge Schlangen von ſich.

Aber die alte Schlange blieb dennoch, und kunte nicht ausgetrieben werden; daher auch die Schmertzen wenig gelindert worden. Dieſes verurſachte, daß die armſeelige Frau derwegen an ihrer Geneſung zweiffelte: und wolte keine Artzeney mehr brauchen, ſondern ſich in ſolchen Jammer dem Allmächtigen GOtt befehlen. Da ſie ſich nun auf die zwölff Wochen hierauf, mit allerley Schmertzen und Angſt umbgeben befande, und ſich um keine Hülffe mehr bemühete, noch Hoffnung machte; gieng ſie allein in ihren Stall, und legte ſich auf das Heu ſchlaffen; in welchem viel wolriechender Klee geweſen: hatte auch ein warmes Stück Brodt in der Hand.

Endlich bricht die alte hernach.

Da ſie nun alſo auf dem Rücken liegt, fühlte ſie, daß die Schlange durch den Schlund herauf kriechet; worüber ſie recht munter wird. Wie ſie nun ſo weit kommen, daß ſie der Schlangen Halß mit den Zähnen faſſen konte; biſſe ſie ſo ernſthafftig zu, ſo ſtarck es in ihren Kräfften war: und zoge mit Zittern, zwiſchen Furcht und Hoffnung, mit ihren in ein Schnup-Tuch gewickelten Händen, eine fünf Viertel-Ellen lange Schlange heraus: ſ[illegible] die Schlangen-Haut noch in dem Halß und Magen zurücke geblieben; die ſie aber bald durch ein Vomitorium von ſich gebrochen, und ſich wieder erquicket.

Fernere Cur.

Die völlige Erledigung dieſer ſchädlichen vergiffteten Schlangen, iſt durch höchſt-preiß-würdige Cur Herrn D. Daniel Crügers, Königl. Preußiſchen Leib-Medici und Phyſici in Stargard, endlich erfolget. Er verſchriebe der Patientin ein Decoctum; R. Rad. Fraxin, Unc. V. Herb. Cent. min. Scordii, Abſinthii, ana Mp. coq. in aqua comm. F. decoct. Von einem Pfunde dieſes Decocti hat ſie das erſte mahl ſechs Untzen genommen, davon in ihrem Leibe ein groſſer Tumult entſtanden. Nach etlichen Stunden hat ſie vier weiſſe Schlangen, einer Hand breit, von ſich gegeben, die aber alle todt geweſen. Dieſen Tranck hat ſie etliche Tage nacheinan

[illegible]

zweymahl früh und Abends um 6. Uhr gebrauchet. Den 16. Januarii bemeldeten Jahres, bedienete ſie ſich auf anderthalb Qvintlein R. Aloes Succotrinæ Drachm. j. Mercur. dulc. Scrup. j. F. Pilul. N. 10. Daran ſie zehenmahl hat laxiret, und dabey abermahl Stücke Gräten, Stücke Köpffe, und andere Theile der Schlangen, ſo Stück-weiß verfaulet, von ſich gegeben. Den 29. Febeuarii 1700. hat ſie vier Gran von dem Tartaro emetico genommen, wovon ſie ſich purgiret. Den 30. Februarii, hat der Doctor die vorigen Pillen mit gleicher Würckung wiederhohlet, doch hat man von Schlangen nichts mehr verſpühren können. Weil er aber gemeinet, es würde der Magen von dem Mercurio und Tartaro ſehr geſchärffet worden ſeyn, indem er mit dieſen Medicamenten immerzu angehalten: weswegen ſich auch die Patientin beklagte, daß ſie groſſe Magen-Schmertzen hätte; ſo wurde darauf folgendes Decoctum præſcribiret: Als nemlich das Decoctum veronicæ, plantaginis, ſymphyti cum radice glycyrrhizæ & hordei, welches mit der Conſerva roſarum condulcoret worden. Zur Diæt hat Hr. D. Daniel Crüger Gerſten- und Haber-Grütze-Suppen, wie auch Reiß und Suppen von einer guten Fleiſch-Gallerte verordnet. Iſt alſo gemeldete Perſon durch GOttes ſonderbahre Vorſorge, und fleißiges Bemühen höchſt-bemeldeten Herrn Doctoris, wieder glücklich zu ihrer vorigen Geſundheit gelanget. Dabey denn Herr Doctor Crügers Schluß zu mercken, welcher davor gehalten: daß es nicht möglich ſey, Schlangen aus- und abzutreiben, wenn ſie nicht vorher getödtet worden. In dem Decocto ſey das rechte Specificum die Eſchen-Wurtz, welches gedachte Schlangen fliehen, und eher in das Feuer ſpringen als auf gedachtes Laub. Zu Zeugen dieſer Wunder-Cur führet Herr D. Crüger an, Herrn D. Hüſelich, Phyſicum Ordinarium, und Herr D. Müllern Practicum zu Stargard an; welchen er die Schlangen-Häute, Rück-Gräten und andere Stücke gewieſen.

Wir wollen den Schluß mit des Herrn D. Crügers ſelbſt eigenen Worten in dieſer merckwürdigen Schlangen-Geſchichte machen, welcher ſich alſo vernehmen läſſet: Man hat drey gantzer Jahr mit den Waffen der Artzney wieder dieſen Troupp Schlangen geſtritten: und iſt endlich durch GOttes Gnade und Hülffe, der Sieg davon getragen worden. Dahero wir uns nicht minder erfreuen, als vor Zeiten der Römiſche Bürgermeiſter Regulus Attilius; der zur Zeit des erſten Puniſchen und Carthaginenſiſchen Krieges in Africa an dem Fluß, wider eine ungeheure Schlange von 120. Ellen, welche ihm eine groſſe Anzahl ſeiner Leute zu Schanden machte, zu Felde gelegen: und endlich ſelbige mit der gantzen Armee gröſten Bemühen erleget. Sie wurde mit Stein-werffenden Geſchoß und andern Rüſtungen auf das tapfferſte beſtritten; welches Fell hernach faſt 100. Jahr gedauret, und bis auf den Numantiſchen Krieg aufgehoben worden.

Siehe Meliſſantes gelehrten Hiſtoricum a. 13. p. 673.

So muß der Schlangen-Gifft das eigne Gifft ausſaugen,
Wenn ein erfahrner Artzt des Gifftes Qvelle ſpührt;
Wenn Artzt und Artzeney die Kunſt und Würckung brauchen,
So wird das ſchwerſte Werck mit Ruhm hinausgeführt.

CXLIV.

Schreckliches Beyſpiel eines vom Teufel leibhafftig zerfleiſchten Schuſters, Anno 1531.

Anfang ſeiner Ruchloſigkeit.

IM Jahre Chriſti 1531. hat ſich ein Einwohner zu Mühlberg in Thüringen, Nahmens *Antonius*, ſeines Handwercks ein Schuſter, der ſich zum Pfeiffen auf Hochzeiten gebrauchen laſſen, Abends als der Hirte des Ortes, Ochſen, Küh, und ander Vieh eingetrieben, in die Schencke begeben. Als er nun nebſt ſeinen Zech-Geſellen für derſelben geſtanden, gehet ein Kalb fürüber, welches ſeiner Viehiſchen Art nach ſeine Nothdurfft verrichtet und miſtet. Nicht lange darauf gehet einer aus ihnen hin, und hebet des Kalbes Miſt oder Koth auf: thut ihn in ein Glaß, ſo er in der andern Hand mit Wein vollgeſchencket hatte: ſchwencket ſolches wohl umb, und ſchreyet aus Frevel: **hie gut Tyriackes gut Gewäſſer!** wie die Tyriacks-Leute ihren Marckt pflegen auszuſchreyen.

Geſpötte im Trincken.

Nachdem er nun ſolches mit groben Zoten wohl umgerühret, trincket er gemeldetem Antonio zu; welcher, wiewohl er es Anfangs zu nehmen geweigert, endlich dennoch, ihnen zu gefallen, ausgetruncken. Was geſchicht! der Teuffel ſetzet ihm zu, und ſein Gewiſſen plagt ihn über ein gantzes Jahr. Seine Gedancken waren ihm nichts als Pein und Angſt, indem er bey ſich gedachte: Heiſſet das für GOttes Gaben gebührlichen Danck geſaget? Wenn du den Schöpffer ſelbſt hätteſt, du dürffteſt eben alſo auch mit ihm ſpielen; weil du mit ſeiner Creatur ohne alle Scheu, wieder dein Gewiſſen gehandelt: und die Schand-That deines Zech-Bruders gebilliget.

Mit ſolchen heimlichen Hertz-freſſenden Gedan- plaget der Teuffel den Antonium ein gantzes Jahr. Nachmahls begiebt es ſich, daß einer aus ſeinen Freunden oder guten Bekandten ſich in Mühlberg mit einer Jungfrauen verlobet, welchem Verlöbnüß auch Antonius beygewohnet. Wie aber ſein Freund der Junggeſelle ſein Hertz und Liebe auf eine andre geworffen, welche etwas reicher als die erſte war: und ſo fort die zugeſagte Ehe nicht vollziehen wolte; ſo beklagte ſich die Tugendſame und fromme Verlobte bey der Obrigkeit, welcher ſie die Sache übergeben.

Legt falſches Zeugniß ab.

Darauf wurden die Partheyen fürgefordert und dabey die Zeugen verhöret; unter welchen auch Antonius war, welcher ſeinem Freunde zu gefallen, weil er vielleicht beſtochen worden, die Wahrheit verſchwiegen, und falſch Zeugnüß abgeleget. Das war nun die andre Schand-That, die er vorſetzlich wieder GOttes Befehl ausgeübet; darüber ihm auch der Teufel dermaſſen zuſetzte, daß er mit betrübten Gemüthe wehklagte:

Darauf erfolgte Verzweiflung.

„Er habe GOttes Langmuth mißbrauchet, und zugeſehen, daß ſein Geſell muthwillig die „heilige Ordnung GOttes getrennet: die Wahr„heit verläugnet und verhalten; darumb ſolte nur„

„niemand anders gedencken, denn er wäre von GOttes Gerichte dem Teuffel zu eigen übergeben, nun „und ewig zu ſterben.

Wie nun Antonius in ſolchen Aengſten iſt, und mit mancherley feurigen Pfeilen des Satans erſchrecklich verwundet, durch GOttes und eignen Gewiſſens Gericht überführet; darzu vom Teufel leibhafftig beſeſſen, umher gehet, Ruhe ſuchet und nicht findet: und das über ein gantzes Jahr, weder iſſet noch trincket, auch nicht ſchlaffen kan, gleich als ob er bereits in der Höllen ſitze; So komt er ungefehr zu dem Pfarrherrn in Mühlberg, Johann *Bockio*, in ſein Hauß; da ſein Cappellan *Juſtus Menius*, (welcher hernach Pfarrer und Superintendens zu Eiſenach, denn zu Gotha worden, und A. 1558. den 11. Auguſti zu Leipzig geſtorben,) mit ihm die Mittags-Mahlzeit eingenommen, beyde noch am Tiſche ſitzen: und gleich von dem verlohrnen Sohne Luc. XV. diſputiren: und aus dieſem und viel andern Oertern der heil. Schrifft ſchlieſſen: Daß keine Sünde ſo groß und mächtig, da nicht die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, noch viel mächtiger wäre. Hierüber ſeuffzet der vom Teuffel beſeſſene Antonius, und gehet herumb, wie ein Menſch der halb tod iſt; und will ſich nicht nöthigen laſſen zu Tiſche zu ſitzen. Der Pfarrherr, Johann Bockius zu Mühlberg, fragete ihn: Warumb er ſo ſeuffze, und was ihm fehle? worauf Antonius zur Antwort gab: Ach! meine Herren, wenn das nur wahr wäre, ſo ich itzt von euch gehöret, ſo werde ich gewiß ſeelig. Der Pfarrherr und ſein Cappellan Juſtus Menius, bekräfftigen ihre Rede aus GOttes Wort; bis er nach gethaner Beichte und Erzehlung (darinne er ſeine Sünde und des Teufels Fürhaben angezeiget,) der Abſolution und hochwürdigen Abendmahls begehret.

Kommt zu Herr Johann Bockio.

Beichtet und communiciret.

Wie nun auf ſolche Erquickung Antonius etwas ruhiger worden, ſtärcken ihn die Prediger noch mehr aus GOttes Wort, dabey Antonius ſaget: GOtt hat mir meine Seele erlöſet, des bin ich von gantzen Hertzen froh; daß ich zu Gnaden angenommen. Auf daß aber andere Leuthe lernen GOtt fürchten: GOttes Wort fleißig hören: ſeinen Dienern gehorchen: GOttes Geboth nicht zu unziehmlicher Wolluſt mißbrauchen: nicht lügen; ſo iſt mein Leib, zu einem Exempel und Spiegel des Zorns und Gerichtes GOttes, dem Teufel übergeben. Thut demnach was ihr könnet, ſo wird nichts anders daraus! wenn die Stunde da iſt, ſo wird er meinen Leib, doch ohne Gefahr und Nachtheil meiner Seelen, wegführen; meine Seele aber ſeelig werden. Und mercket wohl, was ich euch ſage, es werden noch mehr dergleichen Leute der Gegend herumb beſeſſen werden, und wird mit mir nicht aufhören; denn die Welt iſt ſo ſicher und achtet GOttes Wort nicht.

Prophezeihet ihm ſeines Leibes Zerfleiſchung.

Wird deßhalben bewacht.

Als ſolches nun eine Zeitlang mit ihm gewähret, wurde er mit etlichen Männern bewachet, und die Fenſter vernagelt. Da er nun einmahl Abends auf der Banck in ſeiner Stube gelegen, und auf der Bruſt einen Roſen-Kuchen gehabt; hat er ſehr geſeuffzet. Welches ſeine Frau, ſo bey ihm geſeſſen, (da auch ein Kind in der Wiege bey ihm, eine Kanne Bier auf dem Ofen, und ein Licht auf dem Tiſche geſtanden,) mit betrübtem Gemüth angehöret. Indem ſie nun in ſolcher Schwermuth ſitzet, und den Kopff in der Hand gehalten; hat er angefangen ſie zu tröſten, mit Bezeugung: Sie ſolte ſich nicht bekümmern; denn es helffe doch nichts: und wenn man ihn in einen Stählernen Berg ſchmieden wolte, ſo müſte er doch davon, und ſein Leib eine Beute des Teuffels werden. Dem Weibe hat Antonius ſeine Kinder befohlen, mit treuer Verwarnung: Daß ſie ſich nach ſeinem Abſchiede wohl fürſehen ſolte, damit ſie einen Mann bekomme, der GOttes Wort lieber als er hörete: und GOtt höher vor Augen hätte, als er leider gethan.

Aber vom Teufel leibhafftig geholet.

Bald hernach, da er ſolche und noch andere denckwürdige Worte zu dem Weibe geredet; hat ſich auf einmahl ein grauſamer Wind und Brauſen vor der Stube erhoben: und iſt die Kanne ſo bald von dem Ofen: das Licht von dem Tiſche: und das Kind mit der Wiegen umgeſtürtzet gelegen. Und ob zwar das gantz beſtürtzte Weib nebſt denen Wächtern ſchreyet: *Antoni! Antoni!* ſo iſt er doch nicht da geweſen. Sie haben ein grauſam Blöcken als von einem Ochſen gehöret; dem ſie als einem dicken Nebel die Gaſſen hinauf nachgefolget: bis endlich das Geſchrey von ihnen kommen, daß ſie genöthiget geweſen, nach Hauſe zu kehren; woſelbſt man befunden, daß ihn der Teufel durch den Ofen geführet. Vor demſelbigen hat ein Keſſel geſtanden, darinne er ſeine Schuſter-Leder gegärbet: welcher unter dem Ofen ein kleines Loch gehabt, das man kaum ein Scheit-Holtz hat hinein bringen können; wodurch der Teufel Antonium geführet, daß die Roſen-Kuchen im Loche gantz klein zermalmet liegen geblieben. Den andern Tag wurde ſein Leichnam umb den Flecken herumb geſuchet, und endlich bey der Mühle gefunden. Das Maul iſt ihm gantz zerriſſen, der Leib zerknirſchet, und alle Beine gebrochen geweſen. Der Kopff hat die Helffte im Waſſer: das Angeſicht unter ſich gekehret: und der Leib Creutzweiſe gelegen. Die Bürger in der Gaſſen da es alſo gebrüllet, welche auf das Brüllen an die Fenſter gelauffen, ſind davon theils kranck worden, aber auch hernach wieder geneſen. Dieſe Begebenheit hat Juſtus Menius, damahliger Diaconus zu Mühlberg, dem ſeeligen D. Joachimo Morlino, als Superintendenten zu Arnſtadt ſelbſt erzehlet; welcher ſolche in der Predigt am Sontage Jubilate Anno 1543. aus Menii Munde angeführet hat.

Wie er in der Zerfleiſchung ausgeſehen.

Siehe D. Joach. Morlini Poſtilla p. m. 437. ſeqq.

Wer in des Satans Macht durch Sünd und Meineyd fält,
Iſt Schuld, wenn er hernach dergleichen Heimfarth hält.

CXLV.

Von des Königs in Schweden Experiment, daß die Sonne mittem im Sommer in ſeinen Landes-Grentzen nicht gäntzlich untergangen.

Sonne gehet in Schweden zur Zeit des Solſtitii nicht unter.

SE. Königl. Maj. von Schweden, Carolus XI. trug groſſes Belieben zu Mathematiſchen Obſervationibus: und haben durch ſelbige nicht allein ihnen ſelbſt manches Plaiſir gemacht, [illegible] auch ihren Ländern allerhand Nutzen zugezogen. Sie lieſſen ſich demnach im Jahre 1694. bereden, daß Sie in eigener allerhöchſten Perſon, mitten im Sommer, (nach der Meinung des gemeinen Mannes zu reden) zu der Zeit, da die Sonne am höchſten ſtehet, ſich an die äuſſerſte Gräntzen der Zonæ temperatæ in ihrem Gebiethe begaben: und mit dero eigenen Königl. Hand in ihre Schreibe-Taffel aufzeichneten, was Sie an der nicht gäntzlich untergegangenen Sonne mit ihren Augen beobachtet.

Dieſe Königl. Obſervation iſt nachgehends mit goldenen Buchſtaben auf eine Taffel geſchrieben, und zum Andencken der Poſterität, zu Tarnow in der Kirchen, nachfolgenden Inhalts, aufgehangen worden.

Königl. Zeugniß davon.

ANNO M DC XCIV. DIE XIV. JUNII, *SOLEM* USQUE AD NOCTIS HORAM XI. ET LIII. MINUTUM, OCULIS NOSTRIS LUSTRAVIMUS, QUANDO NUBECULA SOLEM TEGENTE, PAULATIM DISPARUIT. VERUM CIRCA HORAM XII. ET VI. MINUT. POST MEDIAM NOCTEM, SIVE DIEI SEQUENTIS, QUÆ ERAT XV. JUNII, SOL RURSUS VIVIDISSIMIS RADIIS E NUBECULA EXORIENS SPLENDEBAT. UNDE CERTUM ERAT, SOLEM INTEREA NON OCCIDISSE, SED NUBEM ILLAM TANTUM IN CAUSA FUISSE, QUO MINUS TOTA NOCTE CERNERETUR. CONFIRMANTE HOC IPSUM EXPERIENTIA INCOLARUM, QUI SEMPER ILLO TEMPORE, CUM SERENA EST TEMPESTAS, TOTA NOCTE SOLEM INOCCIDUUM SOLENT ADSPICERE.

Das iſt auf Deutſch:

Im Jahre Chriſti 1694. den 14. Jun. haben Wir mit unſern eignen Augen die Soñe bis nach 11. Uhr, 53. Minuten des Nachts geſehen, wornach ſie ſich hinter eine kleine ſie bedeckende Wolcke, ein wenig verkrochen. Allein um XII. Uhr, 6. Minuten, gleich nach Mitternacht, oder vielmehr folgenden Tag, welcher der 15. Junius geheiſſen, hat die Sonne mit den allerlebhaffteſten Strahlen ſich aus dieſem Wölcklein hervorgemacht und geleuchtet. Wannenhero gewiß iſt, daß ſie inzwiſchen nicht untergegangen, ſondern daß nur itzt-gedachtes Wölcklein Urſache geweſen, daß man ſie die gantze Nacht hindurch nicht mit Augen ſehen können; welches denn auch die Erfahrung alldortiger Inwohner beſtätiget: welche allemahl zu dieſer Jahres-Zeit, wenn der Himmel klar iſt, die gantze Nacht hindurch, die Sonne ohne eintziges Untergehen zu ſchauen pflegen.“

Ferneres Zeugniß.

Se. Königl. Majeſtät ſind mit dieſer eigenen Obſervation noch nicht vergnügt geweſen, ſondern haben Ordre geſtellet: daß nachfolgendes 1695ten Jahre die hocherfahrenen Schwediſchen Mathematici, *Joannes Bilbergius*, *Andreas Spolius*, und der jüngere *Rudbeckius*, noch etwas weiter gegen Norden hinauf gereiſet; da ſie denn an obig-gemeldetem Tage des Solſtitii, bey damahls heiterem Himmel, die gantze Nacht hindurch, die Sonne gar nicht untergegangen, ſondern noch einen Grad hoch über dem Horizont, in völligem Glantze verblieben geſehen.

Siehe Samuelis Reyheri Experimentum novum de Aquæ marinæ dulcedine, pag. 15.

Der Schweden König muß mit Mund und Hand geſtehen,
Die Sonne könne dort nicht gäntzlich untergehen;
Daß Glücks- und Lebens-Sonn doch untergehen kan,
Zeigt dieſes Königs Tod, des Printzen Unglück, an.

CXLVI.

Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg, Friedrichs des III. in dero Haupt-Feſtung Cüſtrin, den 4. Oct. Ann. 1699. gehaltener Einzug, und den 5ten dito von den löblichen Ständen der Neu-Marck und incorporirten Creißen eingenommene Huldigung.

Chur-Brandenburgiſcher Durchl. Ankunfft bey Cüſtrin.

NAchdem Se. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit zu Brandenburg gnädigſt reſolviret, den 4. Octobr. Anno 1699. frühe Morgens von dem Amte Quartzſchen, woſelbſt Sie ſich zuletzt mit einer Jagd beluſtiget, aufzubrechen: und ihren Einzug in dero Haupt-Feſtung Cüſtrin, zu Einnehmung der bis ins zwölfte Jahr, aus erheblichen Urſachen, verſchobenen Erb-Huldigung von der Neu-Marck und incorporirten Creißen zu halten; begab ſich die Ritterſchafft theils zu Pferde, theils mit ſechs-ſpännigen Caroſſen, bald mit anbrechenden Tage, auſſer der Stadt: und bewillkommeten Se. Churfürſtl. Durchl. vor der Heyde, durch den Herrn Commiſſarium von Birckholtz. Worauf Se. Churfürſtl. Durchl. nach der Gegend fuhren, woſelbſt die Tages vorher gemuſterte Grand-Muſquetairs und Gens d'Armes, wie auch das Leib-Regiment Dragouner, und Sr. Durchl. Marggraf Philip Wilhelms Regiment zu Fuſſe annoch campirten: und allwo die Hofſtadt nebſt den Gardes du Corps, und den Schweitzer-Guarden ſich auch eingefunden hatten. Und als Se. Churfürſtl. Durchl. von dar ſich der Feſtung näherten, empfieng Dieſelbe gleichfalls der Stadt-Magiſtrat, durch den regierenden Bürgermeiſter, Licent. Dancko, in ihrem und der Bürgerſchafft, ſo ſich unfern davon an der Vorſtadt geſtellet hatte, Nahmen, mit einer kurtzen unterthänigſten Anrede; nach welcher, von Sr. Churfürſtlichen Durchl. in Hoher Perſon gethanen gnädigen Beantwortung, die Entrée um ohngefehr neun Uhr, bey dem angenehmſten Wetter, unter Zuſchauung vieler tauſend Perſonen, in folgender Ordnung geſchahe:

Beneventirung im Nahmen der Stadt.

Einzug.

1. Kamen vier paar Hand-Pferde mit Silber-geſtickten Decken.

2. Ein Paucker und zwey Trompeter; und hierauf unter Anführung des Herrn General-Majors von Natzmer, das eine Corps de Gens d'Armes, in blau mit Gold, und ſilbernen Treſſen auf den Ermeln und Bandoliren: wie auch auf ihren Schabracken und Halffter-Kappen: deren Hüte waren mit goldenen Galaunen eingefaſſet.

3. Drey Schallmeyen-Pfeiffer zu Pferde; welchen folgte das Corps de Grands Muſquetairs in Scharlachen mit Golde reich bordirten Röcken, mit Perucken und weiß und braun gemiſchten Fe-

derbüſchen auf den Hüten: wie auch mit goldenen Treſſen gezierten Bandoliren, Schabracken und Halfftern. Alle von Adel und Officiers.

4. Hierauf folgten in groſſer Menge, der Churfürſtl. Marggräflichen, der Churfürſtl. Hohen Bedienten, und der Land-Stände Kutſchen; darunter auch zuletzt Sr. Churfürſtl. Durchl. Staats-Kutſche; alle mit ſechs Pferden beſpannet.

5. Achtzehn paar Churfürſtliche und Marggräfliche ſehr rare Hand-Pferde, mit den koſtbareſten Schabracken.

6. Der Pagen Hof-Meiſter mit ſechzehn Pagen, nebſt zwey kleinen Mohren zu Pferde; in blauen mit Gold gewirckten reich verbremten Libereyen.

7. Die Nobleſſe zu Pferde, geführet von dem Hrn. General-Major von Wrech.

8. Ein Churfürſtl. Heer-Paucker, mit ſilbernen Paucken und koſtbaren Penderollen. Nach demſelben zwölf Churfürſtl. Trompeter, mit ſilbernen inwendig verguldeten Trompeten und ſchönen Penderollen, in koſtbarer Kleidung; darauf folgete der andere Churfürſtliche Paucker, und zwölf Churfürſtl. Trompeter; gleichſalls mit ſilbernen Paucken und Trompeten, und in koſtbarer Kleidung, gleich den vorigen.

9. Vier und zwantzig Hof-Cavalliers zu Pferde; unter welchen unter andern Se. Excell. der Herr Ober-Hof-Marſchall, Baron von Lettum: Herr Hof-Marſchall von Wenſe: Herr Schloß-Hauptmann von Printz: und der Herr Ceremonien-Meiſter von Beſſer.

10. Ihre Excellentzien, der Herr Ober-Cämmerer, Graf von Wartenberg, und Herr General-Feld-Marſchall Graf von Barfuß zu Pferde.

11. Des Herrn Marggraf Chriſtian Ludewigs Hoch-Fürſtl. Durchl. zu Pferde.

12. Die Churfürſtl. Laquaien in groſſer Anzahl.

13. Die Schweitzer-Gardes in zweyen Linien, in ihrer alten Landes-Tracht, in Blau, Carmeſin und Gold, mit weiſſen Federn auf ſchwartzen ſammeten Hüten, zu Fuſſe; geführet von ihrem Capitain, dem Herrn Obriſten Roſee zu Pferde.

Zwiſchen dieſen Schweitzern fuhren Se. Churfürſtl. Durchl. wie ſub n. 16. zu ſehen. Vor derſelben aber kam

14. Der Magiſtrat zu Cüſtrin mit entblöſten Häuptern; und ritte darneben

15. Der Churfürſtl. Herr Stall-Meiſter von Bauer.

16. Se. Churfürſtliche Durchl. nebſt Herrn Marggraf Philip Wilhelms Hoch-Fürſtl. Durchl.; in der ſehr prächtigen und koſtbaren Leib-Careſſe, von acht überaus ſchönen ſchwartz-braunen Pferden gezogen: und mit den Heyducken umgeben.

17. Drey Trompeter, und darauf einige Commandirte von der Garde du Corps, in drey Troupen: die erſten mit Schimmeln: die andern mit Rappen: und die dritten mit braunen Pferden; in ihren koſtbaren mit Golde und Silber bordirten Kleidern, Hüten, Bandeliren und Schabracken: Unter Anführung des Herrn Ritt-Meiſters von der Schulenburg.

18. Eine Compagnie Granadiers, von Ihro Durchlauchtigkeit Marggraf Philips Regimente, mit Trommeln und Queer-Flöten; geführet vom Herrn Hauptmann von Mühlen.

19. Ein Chor Hautboiſten; und darauf eine Battallion von Herrn Marggraf Philips Hoch-Fürſtl. Durchl. überaus anſehnlichem Regimente zu Fuſſe, in Blau und Orange gantz neue gekleidet, untern Herrn Obriſten Behlo.

20. Noch eine Battallion von ſelbigem Regimente, geführet von Herrn Obriſt-Lieutenant Auert.

21. Ein Paucker, und darauf ein Chor Hautboiſten.

22. Das Leib-Regiment Dragouner, gantz neu mundiret, in weiß und blau; untern Herrn Obriſten Belau, und dem von Blumenthal.

Und gleich wie alles dieſes Volck, vorm Schloſſe vorbey, und zum andern Thore wieder hinaus marchirte: Alſo blieb die Bürgerſchafft in guter Kleidung, und mit blauem Bande auf den Schultern und Krempen der Hüte, wie auch an den Degen, unter dem Stadt-Hauptmanne, und übrigen Officirern (davon die obere blau mit Golde, die untere aber mit Silber durchwürcktes und mit dergleichen Frangen beſetztes Band trugen) vor dem Schloſſe ſtehen; bis ſie, nach dreyfacher, währender Entrée, geſchehener Löſung der achtzig Canonen von den Wällen, mit der Guarniſon, ſo unter dem Herrn General-Lieutenant und Gouverneur, dem von der Marwitz, auf dem Marckte rangiret ſtund, dreymahlige Salve Wechſels-weiſe gegeben hatten.

Bey dem Einzuge hatten ſich die Deputirten von den Städten, bey der erſten Ehren-Pforte, ſo Se. Churfürſtl. Durchl. paßirten, auf beyden Seiten geſtellet; und wurden Se. Churfürſtl. Durchl. als Sie auf dem innern Schloß-Platze abtraten, von dem Neumärckiſchen Herrn Cantzler und Räthen, und andern Churfürſtl. Bedienten unterthänigſt beneventiret; und begaben ſich Se. Churfürſtl. Durchl. bald darauf zur Taffel.

Selbigen Tages gieng weiter nichts Remarquables vor, auſſer daß ſich gegen Abend die Schwediſchen Herren Commiſſarii, als der von Jäger und der von Lagerſtrom, beyde Stettiniſche Regierungs-Räthe, zu Einnehmung der Eventual-Huldigung, in Nahmen Ihro Königl. Majeſtät in Schweden eingefunden; welche in des Geheimen-Raths, Herrn von Sturms, Hauſe am Marckte, einlogiret wurden.

CXLVII.

Erfolgte Huldigung.

Huldigung.

DEn folgenden 5ten October, als den angeſetzten Huldigungs-Tag, gar frühe, begaben ſich die Collegia in das Churfürſtliche Vorgemach: und die Ritterſchafft auf den groſſen Schloß-Saal. Und nachdem jene auf Se. Excellence, des Geheimen-Staats-Miniſters, Herrn von Fuchs, in Nahmen Sr. Churfürſtl. Durchl. gethanen Anrede, ihren bereits bey Antretung ihrer Chargen geleiſteten Eyd der Treue, mit einem Handſchlage bekräfftiget; Geſchahe in bemeldtem Saale zuerſt die Huldigung von den Croßiſchen, Züllichauiſchen und Cottbußiſchen; weil ſelbige zwar der Neumarck incorporiret, der Cron Schweden aber, vermöge der Verträge, die Eventual-Huldigung nicht leiſten durfften. Se. Churfürſtl. Durchl. ſaſſen auf einem drey Stuffen hoch erhöheten Throne; darüber ein mit Golde geſtickter Carmeſin-ſammeter Himmel; und unten [illegible]

[illegible]

[…]chem Tuche bezogen war. Ihre Hoch-Fürſtl. Hoch-Fürſtl. Durchl. Durchl. Herr Marggraf Philip Wilhelm, und Hr. Marggraf Chriſtian Ludwig, ſtunden Sr. Churfürſtl. Durchl. zur Rechten: des Herrn Marggraf Albrechts Hoch-Fürſtl. Hochw. und Durchl. aber, befanden ſich damahls in Leipzig. Hinter dem Stuhle hatten ſich des Herrn Ober-Cammer-Herrns, und Herrn General-Feld-Marſchalls Excellentze, nebſt dem Herrn General von Tettau, und einigen Cammer-Herren; unten aber auf der unterſten Stuffe des Throns, auf beyden Seiten, die beyden Herren Marſchälle mit ihren ſilbernen und überguldeten Marſchalls-Stäben geſtellet. Auf dem Throne, Sr. Churfürſtl. Durchl. zur Lincken, ſtund des Herrn von Fuchs Excell., und that an erwehnte Stände, beydes von der Ritterſchafft und Städten, ſeine Rede. Nebſt derſelben hielt des Neumärckiſchen Herrn Cantzlers von Brand Excell. den Chur-Hut. Und als im Nahmen der Nobleſſe der Herr Vice-Verweſer von Rotenburg: und im Nahmen der Städte der Syndicus zu Croſſen, Hr. Wagner, geantwortet; ward ihnen durch den damahligen Hof-Rath, Ilgen, der Eyd vorgeleſen: und dieſer Actus mit einem dreyfachen Vivat beſchloſſen. Hierauf wurde mit allen Glocken geläutet, und die Schwediſchen Herren Commiſſarii, durch einen Cammer-Herrn, den Ceremonien-Meiſter, und einigen Cavallieren, in dreyen ſechs-ſpännigen Churfürſtlichen Caroſſen, auf das Schloß geholet; Und nachdem der Herr von Jäger, in Nahmen Ihro Königl. Majeſtät das Compliment abgeleget, und Se. Churfürſtl. Durchl. ſolches beantwortet; begaben ſich Höchſt-gedachte Se. Churfl. Durchl., in Gefolg der Herren Geſandten, und des gantzen Hofes, über den Schloß-Gang in die Kirche: und hielt der Churfürſtl. Hof-Prediger, Herr *Urſinus*, welcher alle Huldigungs-Predigten gehalten, auch hier die Predigt; deren Text war Deuter. 33. v. 7. Nach geſungenem Lob-Geſange unter dem Schalle der Trompeten, und nach geendigtem Gottes-Dienſte, unter abermahliger Läutung aller Glocken, begaben ſich Se. Churfürſtl. Durchl. zu Einnehmung der Huldigung von der Neumärckiſchen und Sternbergiſchen Ritterſchafft, wieder auf den groſſen Saal und auf den daſelbſt geſetzten Thron: und nebſt derſelben alle diejenige, ſo dem vorigen Homagial-Actui mit beygewohnet; auſſer daß nunmehr die Schwediſchen Herren Commiſſarii darzu kamen: und ſich nebſt Ihren Marggräfl. Durchlauchtigkeiten, jedoch etwas niedriger, und nur auf die erſte Stuffe des Thrones, ſtelleten. Des Herrn von Fuchs Excell. that hinwieder nach dero Welt-bekannten ſonderbaren Eloquentz eine vortrefliche Rede; welche von dem Herrn Commiſſario von Sydow beantwortet: und darauf der Eyd vorgeleſen: auch dieſer zweyte Huldigungs-Actus mit einem dreymahligen freudigen *Vivat* geendiget worden.

Hierauf und zuletzt huldigten die Neu-Märckiſchen und Sternbergiſchen Städte; worzu auf dem Schloß-Platze eine hohe Bühne bezogen, und darüber ein roth Carmeſin-ſammeter mit Gold geſtickter Himmel ſchwebte. In der Mitte war es etwas erhoben, darauf ein Carmeſin-roth-ſammeter mit goldenen Frangen gezierter Stuhl für Se. Churfürſtl. Durchl. geſetzet. Zur Rechten ſtunden Ihre Marggräfliche Durchlauchtigkeiten, und Schwediſche Herren Commiſſarii: Zur Lincken die Churfürſtl. Herren Miniſtri, und unter andern des Herrn von Fuchs Excell., ſo abermahls eine ſehr prächtige Rede hielte. Die Herren Marſchälle hatten ſich mit ihren Stäben vorne am Ende der Bühne: und in der Länge auf einer Seiten die Schweitzer: auf der andern die Grands-Muſquetairs geſtellet; Alles wie bey dem vorigen im groſſen Saale. Herr Rothe, Bürgermeiſter zu Soldin, und der Neu-Märckiſchen Städte Director, that die Beantwortungs-Rede; und ward hierauf von dem Herrn Hof-Rathe und Geheimden-Staats-Secretario, Ilgen, der Eyd vorgeleſen; welcher zuerſt Sr. Churfürſtl. Durchl., und dero, wie auch des gantzen Brandenburgiſchen Hauſes männlichen Leibes-Lehns-Erben, die itzo ſeynd und künfftig ſeyn werden: Zuletzt aber, da niemand mehr aus dieſem Durchlauchtigſten Hauſe, ſo GOTT verhüten wolle, verhanden ſeyn würde, Ihro Königl. Majeſt. von Schweden abgeſtattet; und auch dieſer Homagial-Actus mit einem dreymahligen Vivat, und mithin die gantze Huldigungs-Solennität unter dem Geläute aller Glocken: dreymahliger Donnerung der Canonen von den Wällen: und Salve der Guarniſon; wie auch Schalle der Paucken und Trompeten auf dem ſteinernen Gange des Schloß-Platzes, beſchloſſen und geendiget ward.

Hierauf wurden die Taffeln zubereitet. Se. Churfürſtl. Durchl. ſpeiſeten mit dero beyden Herren Brüdern Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeiten, aus ihrem goldenen Service, an einer was länglichen Taffel gantz alleine. Se. Churfürſtl. Durchl. in der Mitte, unter einem Carmeſin-roth-ſammeten und mit Golde bordirten Himmel; Jeder der Durchlauchtigſten Herren Marggraffen aber, an beyden Seiten. Die Schwediſchen Herren Commiſſarii, Churfürſtl. Hohe Miniſtri und Grandes, wie auch die von der Ritterſchafft, wurden auf dem Schloſſe in unterſchiedlichen Gemächern, an vielen Taffeln herrlich tractiret: und ihnen unterſchiedliche Marſchälle, mit ſonderlichen Marſchalls-Stäben zugeordnet. Gleiche Bewirthung geſchahe auch auf dem Rath-Hauſe denen Deputirten von den Magiſtraten und Bürgerſchafften, wie auch Lehn-Schultzen.

Zwar konte und ſolte die groſſe Magnificentz, beydes des Churfürſtl. Einzuges, dergleichen in Cüſtrin noch nie geſchehen: als auch die ſonderliche Solennitäten bey und nach der Huldigung, wohl ausführlicher vorgeſtellet werden; Allein es iſt der ſchon damahls auf das vollkommenſte regulirte, recht Königl. Staat des Chur-Brandenburgiſchen Hofes der Welt zur Gnüge bekannt.

Beſchreibung der Ehren-Pforten.

Die von denen ſämtlichen Neu-Märckiſchen und incorporirten Städten, zu mehrer Bezeugung ihrer unterthänigſten Treue und Gehorſams, in aller Eyl, bey Ermangelung der hierzu erforderten Zeit und Künſtler, ſo von unterſchiedlichen Oertern verſchrieben werden müſſen, aufgerichtete Ehren-Pforten betreffend; ſo ſtunden erſtlich unweit dem Churfürſtl. Proviant-Hauſe, am kurtzen Damme zwey Pyramiden. Darauf folgte an der Marckt-Ecke eine Ehren-Pforte mit Stein-Farbe angeſtrichen und gemahlet: und mit allerhand Kriegs-Armaturen gezieret. In der Mitte auf einer Seite Thor-werths war in einem Oval dieſes Chronoſtichon: frIDerICVs tertIVs, pIVs, IVstVs feLIX, MœnIa VIsItat, 4. Octob. Auf der andern Seite nach dem Marckte Sr. Churfürſtl. Durchl. Nahme, mit der acht mahl ins gevierdte geſetzten F. und III. Zahl. Oben drauf ſtund eine groſſe überguldete Kugel. Faſt am andern Ende des Marckts gegen gedachter Ehren-Pforte über ſtunden wieder zwey Pyramiden, den erſten gleich; auſſer daß dieſe roth und weiß, jene aber blau und weiß an den Knäuffen und Ecken gezieret. Durch und von dieſen gieng der Train durch die vornehmſte groſſe Ehren-Pforte, welche auf jeder Seite noch kleine Pfortgens hatte, und den gantzen Raum, von des Churfürſtl. Herrn Geheimen-Raths von Sturm bis zu Hrn. Doct. Müllers Hauſe einnahm. Oben ſtund ein Adler: gegen dem Marckt ein rother: und gegen dem Schloſſe ein ſchwartzer, darüber ein Chur-Hut; der im Schnabel einen goldenen Schlüſſel: und in den Klauen Schwerdt und Scepter hielt, mit der Umſchrifft nach dem Marckte zu: *Sub His.* Nach dem Schloſſe zu: **Mächtig bewähret.** Unter demſelben zur Rechten eine Jungfer, ſo auf dem Haupte kleine Thürnichen, und in der einen Hand einen grünen Palmen-Zweig, in der andern aber einen Schild in ſieben und zwantzig Felder eingetheilet, führte; um hierdurch die ſieben und zwantzig vornehmſte Neu-Märckiſche und incorporirte Städte vorzuſtellen, mit der Uberſchrifft nach dem Marckte: *Tuta. et. Secura.* Nach dem Schloſſe: **Glücklich vermehret.** Zur Lincken war gleichfalls ein Bildniß einer Jungfer zu ſehen. Dieſe hatte einen grünen Krantz auf dem Haupte: und in der einen Hand gleichfalls einen Palmen-Zweig: in der andern aber einen Schild; darin die Stadt und Feſtung Cüſtrin, als welche hierdurch repræſentiret ward, abgeriſſen und gantz deutlich zu erkennen, mit der Uberſchrifft nach dem Marckte: *Nec tacta, nec tangenda.* Nach dem Schloſſe: **Noch unverſehret.** In der Mitten war an der Marckt-Ecke Ihro Churfürſtl. Durchl. Contrafait mit dem *Vivat!* darüber; nach dem Schloſſe aber zu, das Bildniß der Göttin des Friedens, mit der Uberſchrifft: **Des Krieges befreyt.** Gegenüber, und über denen kleinen Pfortgen, war ein zierlich-geſchnitztes und bemahltes Laub-Werck: an einem jedem eine Geſtalt einer am Ende liegenden, und mit einer Hand folgende Sinn-Bilder haltenden Jungfrau. Als an der Marckt-Seite hielte ſie den Bienen-König, von einem Bienen-Schwarm umgeben, mit dem Lemmate: *Æmulantur obſequiis;* Und gegenüber einen Löwen, durch deſſen Brüllen ſeine ſchlaffende Jungen aufgeweckt, das andere Wild aber erſchrecket wird, mit der Uberſchrifft: *Suum cuique.* An der Schloß-Seite einen Adler, vor dem ſich die Vögel fürchten, und davon fliehen, mit der Uberſchrifft: **Durch Sehen zerſtreuet;** gegenüber auch einen Adler, welcher in die Sonne ſiehet mit dem Lemmate: **Im Sehen erfreut.** Uber der groſſen mittelſten Pforte, nach dem Marckte, hieng ein Feſton, darauf im blau mit goldenen Buchſtaben dieſe Inſcription zu leſen:

Sereniſſ. atque potentiſſimum Electorem Brandenburgicum, Dominum, Dominum Fridericum III. pium, felicem, inclytum, magni Friderici Wilhelmi filium, optimum Hæredem & virtutum & Ditionum paternarum, digniſſimum principem, majorum Sanguine rebus & Imaginibus clarum, propriisque meritis jam majorem, feliciorem Auguſto, meliorem Trajano, ipſo die Fidei ſacra, ſcilicet quinta Octob. M. DC. XCIX. qua recipienda in Fidem Marchia ingremium venit, ex fide antiqua, antiquiſſima, jam temporibus & ſerie haud interrupta, poſt Marchionem Johannem prudentem, Electorali Brandenburgenſi probe ſatisque probata, publice hac fidelitate humillimaque obſequii teſſera, pie colunt ac venerantur Neo-Marchiæ atque incorporatæ civitates.

Auf der andern Seite nach dem Schloſſe, waren auf dergleichen Feſton folgende Deutſche Verſe geſetzet:

1.

Willkommen, Friederich, du theurer Brennus-Fürſt!
Des groſſen Vaters Sohn, der Neu-Marck neue Sonne!
Ein ander Salomon: der Unterthanen Wonne,
Du Quell des Uberfluß, wornach ein jeder dürſt!

2.

Nachdem die Chriſtenheit in güldnen Frieden lebt,
Läſt ſich ein Friederich in unſern Mauren ſchauen;
Die vor ein Friedens-Fürſt zum Frieden ließ erbauen,
Und drüber noch der Crantz der reinen Jungfrau ſchwebt.

3.

Du ziehſt dann glücklich ein, und nimſt von uns den Eyd
Der Unterthänigkeit, den wir vor faſt zwölff Jahren
In Hertzen abgelegt; wie ſichs wird offenbaren,
Wenn aller Hertz und Mund ein Vivat Friedrich! ſchreit.

4.

Er lebe! Friederich der Dritte unſer Herr!
Des Friedens Oel-Blat muß den Thron und Scepter decken,
Und kan ein treues Land die ſüſſen Früchte ſchmecken,
So lange währen wird der Brennen Adeler.

In der Mitte dieſer groſſen Ehren-Pforte hieng ein koſtbar Feſton, von allerhand aus Wachs gantz naturel-gemachten Früchten. Was aber dieſe Ehren-Pforten am meiſten recommandirte, war Sr. Churfürſtl. Durchl. gnädigſtes Contentement, ſo Dieſelbe darüber ſonderlich bezeigten.

Auſſer dieſen haben auch andere, en particulier, ihre unterthänigſte Devoirs in wohl-geſetzten Inſcriptionen und Verſen an den Tag geleget. Unter andern hat ein Prediger in Cüſtrin, aus Sr. Churfürſtl. Durchl. Hohen Nahmen, *Fridericus Tertius,* ſechs und siebzig pura anagrammata erfunden; und daß derſelbe Nahme *Fridericus Tertius*, in cabala ſimplici, wann man die Zahl der Buchſtaben addiret, eben ſo viel, nehmlich zwey hundert und funffzehn als Sr. Churfürſtlichen Durchl. Symbolum: Suum cuique tribue, ausmache. Ingleichen, daß aus ſothanem ins Deutſche überſetzten Denck-Spruche: **Einem jeden das Seinige**, die in dem Hohen Nahmen, **Friedrich der Dritte** verborgene Zahl an hundert und zwey und siebzig richtig heraus komme; wann nur *III.* ſo Sr. Churfürſtlichen Durchl. Nahme ſchon in ſich faſſet, darzu geſetzet werden. Der Autor dieſer ingenieuſen Erfindungen, iſt nebſt allen übrigen vom Miniſterio, wie auch vielen andern, reichlich beſchenckt worden; wie er ſolches in der unterthänigen Dedication, ſeiner am Tage des höchſt-erfreulichen Einzugs, über dem Pſalm 24. verſ. 7. 8. 9. 10. gehaltenen Predigt, nicht gnugſam rühmen kan; und bekennet, daß er durch ſo groſſe Churfürſtliche ja Königl. Gabe, gantz auſſer ſich geſetzet worden. Auch bey dieſer Gelegenheit anzumercken ſeyn, daß Se. Churfürſtl. Durchl. hochgeprieſene Clementz, ſich bey dieſem Freuden-Feſte, bis zum Behältniß der Gefangenen Delinquenten erſtrecket; deren einige der bisherigen Feſſeln befreyet, und auf freye Füſſe geſtellet worden.

Den 6ten ejusd. giengen Se. Churfl. Durchl. wieder von Cüſtrin, unter dreymahliger Salve der Canonen, und der Guarniſon, ſo auf dem Marckte geſtellet war; wobey ſich die Kunſt-Pfeiffer, ſo von unterſchiedlichen Oertern verſchrieben waren, auf dem Thurme, gleich wie ſolches auch bey dem Einzuge, und nach geendigter Huldigungs-Solennität geſchahe, gleichfalls hören lieſſen.

Weil E. Löbl. Ritterſchafft Syndicus, Hr. Krauſe, auf den Nahmen *Placidus*, ſo er in einem Calender auf den 5. October angetroffen, in zweyen Diſtichis artig alludiret, hat man ſolche hierbey communiciren wollen:

Ipſa dies *Placidi placidum* præſtare Monarcham
Gaudet, ſic placuit gens Neo-Marchiaca:
Hinc calidis votis placet implorare Jehovam,
Ut vivas princeps optime, noſter amor.

Vide die hiervon abſonderlich zu Cüſtrin gedruckte Beſchreibung in fol.

CXLIIX.

Erbärmliche Einäſcherung des Dorffes Wahlſtadt, bey Lignitz die Anno 1706. den 30. Jun. geſchehen.

EIne Meile von der ſchönen Stadt Lignitz in Schleſien, zur rechten Hand der Breßlauiſchen Land-Straſſe, lieget ein Dorff **Wahlſtadt** oder **Wallſtadt** genannt, welches den Nahmen daher haben ſoll; weil der glorwürdige Schleſiſche Hertzog Henricus Pius, Anno 1241. den 9. April von den unzehlbaren Tartaren, ſo durch Polen in Schleſien eingebrochen, in einer blutigen Schlacht auf der Wahlſtadt geblieben; wovon wir gleich in folgendem Articuln Nachricht geben ſollen. Dieſes wohl-angebaute Wallſtadt, iſt durch den Wetter-Strahl den 30. Jun. 1706. gäntzlich in die Aſche geleget worden. Denn nach Mittage, da man von ferne einigen Donner hörte, ſtund über dem Dorffe Wallſtadt (anitzo Tit. Hrn. Prælaten zu Brauna in Böhmen gehörig) eine kleine licht-graue Wolcke; daraus unvermuthet, ohne vorhergegangenen Regen, ein groſſer feuriger Strahl, mit einem nicht zu ſtarcken Donner begleitet, herab fuhr, und die Schäfferey und Schaaff-Stall, ſo ohnweit dem Herren-Hauſe und Hofe geſtanden, anzündete: welchen ſtracks ein grauſamer Sturm-Wind folgete, der das Feuer auf die ſehr dürren Dächer trieb: und das Herren-Hauß mit allen rings umb den Hoff befindlichen Stallungen, Gebäuden und Scheuren, in einen grauſamen Brand brachte; Davon die nahegeſtandene Kirche, ſamt Kirch-Thurm, Pfarrer-Schreiber und folglich dieſes gantze Dorff, alle 20. geweſene Wohn-Häuſer ergriffen: die in einer halben Stunde zuſammen in voller Flamme, niedergebrannt und in Grauß und Aſche geſehen worden: daß nicht mehr im gantzen Dorffe als das an der Seite, beym Herren-Hauſe geſtandene Back-Hauß übrig blieben. Ob ſich auch gleich inzwiſchen ein Regen fand, und im Dorffe drey Brunnen waren; ward die Flamme doch nicht gemindert; weil der eine auf'm Herrn-Hofe, und der andere bey einen Gärtner neben der Kirchen, bald vom Feuer verderbet: der dritte aber, gegen dem andern Ende des Dorffes annoch ſtehende, nicht geſchöpffet worden: auch niemand war, der löſchen können, weil jedem Wirthe ſein eigen Hauß brannte und er alſo ſehen muſte, ob er auch noch was von den Seinigen, ſowohl als ſein und ſeiner Kinder Leben retten konte. Funden ſich gleich die Benachbarten zu Hülffe; ſo fehlete es an Waſſer und Gefäſſen; und ware das Feuer ſo groß, daß nicht möglich war, demſelben zu wiederſtehen: deswegen alles gelaſſen worden, bis es von ſich ſelbſten ausbrennen und verlöſchen müſſen: dahero noch etliche Tage darnach hin und her auf den abgebrannten Stellen Feuer gefunden worden; bis es durch Abräumen vollends getilget wurde. Das Unglück, Elend, und Ruin des Orthes, iſt ſo groß, daß es niemand ohne Wehmuth anſehen kan. Der Kirch-Thurm, was oben von Holtz daran geweſen, iſt alles zu Aſche gebrennet: daß nichts als das bloſſe Gemäure, und die Glocken zerſchmoltzen, oben auf des Thurmes Gewölbe zu ſehen. Die Kirche ſamt allen Geräthe, Orgel, und geſamten Bäncken, Ständen, Fahnen, Ornat ꝛc. iſt ſambt dem Dache bis unten aus gäntzlich verbrennet; daß nicht ein Merckmahl davon zu finden, und in der Kirchen ſo gleich zu ſehen iſt, als wenn keine Diele ſondern nur gleicher Erdboden dar geweſen wäre: und ſind nur die Mauren und ſteinerner Altar-Tiſch, worauf eine Silberne Monſtrantz geſtanden und verſchmoltzen, und weiter nichts davon überblieben; aber die gewölbte Sacriſtey, darinn eine eiſerne Thüre geweſen, iſt mit allen was darinnen war, gäntzlich unverſehret, auſſer daß die Thüre angefangen ſich zu ziehen. Eine Adel. Grufft in der Kirchen, die unter den Bäncken mit Bretern bedeckt geweſen, der Kloſemanniſchen-Herrſchafft zu Tſcharnckau gehörig, iſt zugleich aus- und in ihr zwey Särge verbrennet; welche des ſeel. alten Hrn. von Kloſemanns und ſeiner erſten Frauen Cörper in ſich gehabt. Daraus die übergebliebenen Gebeine wieder colligiret, und in einen Todten-Kaſten de novo verwahret, und in die Erde eingeſencket worden. Das Kläglichſte dabey iſt, daß neun Römiſch-Catholiſche Perſonen dabey umkommen ſeyn. Der geweſene Geiſtliche, Pater Carolomannus, Ordinis S. Benedict., der eben zu der Zeit, als ſich das Gewitter von ferne hören laſſen, mit etlichen Perſonen in der Carten geſpielet: doch davon aufgeſtanden, und die welche weiter ſpielen wollen, alleine gelaſſen; hatte ſich, da der Einſchlag erfolget im Herrn-Hauſe, wo er ſeine Wohnung gehabt, ſein Vermögen zu retten, etwas verweilet; und iſt vom Feuer umbgeben, ſein Leben zu erhalten, ſamt des Schäffers älteſten Tochter (welche dem Pater bedienet geweſen) und zwey andern Geſchwiſtern in Keller retiriret; allwo ſie zuſammen elendiglich vor Hitze und Dampff erſticken müſſen. Des Schäffers Weib aber welche durch eine Magd, ihr am Halſe getragenes ſo genante Scapellier ins Feuer werffen laſſen, daß es davon auslöſchen ſollen: iſt ſamt der Magd und noch einem ihrer Kinder, eben im Herren-Hauſe faſt gantz verbrennet; ingleichen in einem Gärtner-Hauſe, eines Catholiſchen Gärtners Kind von ohngefehr 4. Jahren; die andere Catholiſche Magd hat man auch nicht gefunden. Ein Evangel. Lutheriſcher Knecht aufm Hoffe, der ſeine Lade und Kleider retten wollen, iſt vom Feuer umbgeben, unverletzt, im Hoffe in die Miſt-Pfütze geflohen, ſich zu ſalviren: hatte ſich auch eine Zeitlang darinnen mit Schlamm und Waſſer am Haupt genetzet, gehalten; weil aber das Waſſer von der Hitze heiß worden, daß er hätte verderben müſſen, hat ein Chriſtlicher gleich anweſender Edelmann, Herr Wieſe, von Reppersdorff, einen Species-Ducaten gewieſen und denen zu geben erbothen, die ihn getrauten zu retten. Darauff ſich zwey anderwertige Knechte gewaget: ihn durch die Göttliche Hülffe heraus gezogen: durchs Feuer gebracht; und ſtracks den Ducaten erhalten. Die einzige Evangeliſche Hoff-Magd, hatte allbereit ihre Kleider auf den Armen, welche ſie zugleich mit ihr retten können; weil ſie aber des Evangeliſchen Schäffers Kinder eines, (deſſen Mutter vor einigen Jahren abgefallen) ein Kind von wenigen Jahren in der Feuers-Gefahr ſiehet: auch das Kind kläglich zu ihr ſaget: ach hülff mir doch! ſonſt muß ich ja verbrennen; ſo hat ſie ſo Chriſtlich gehandelt: die Kleider im Brande gelaſſen: ſich des Kindes erbarmet: und dannenhero dieſes ſamt ihr noch gerettet. Aus der Bibraiſchen Grufft, die an der Kirchen angebauet; woran das Dach untern Gewölbe ſchon eingefallen, auch die Thüre angebrennet war; wurden durch Vorſorge Herrn von Wieſen, die zwey darinnen befindlichen Leichen, und Särge des Herrn Barons von Bibron, und der ſeel. Frau Generalin von Schlepuſchen heraus getragen: über Nacht bewacht: und Donnerſtags frühe wieder hinein geſetzet; und mit einer neuen Thüre verwahret. Die Leichen die im Brande verderben, wurden erſt Donnerſtags frühe geſuchet, und im Keller der Geiſtliche, der ſehr abſcheulich im Geſichte und ſchrecklich am Leibe aufgelauffen gefunden; und war er an Händen, womit er in der Angſt mag umb ſich und an die Mauren geſchlagen haben, ſehr verwundet, und an den Fingern blutig; wie denn auch groſſe Gruben im Keller, darinn man mit Händen und Füſſen geſcharret, zu ſehen waren, dahero vermuthlich der Tode ſchmertzl. mag geweſen ſeyn. Seine des Geiſtlichen Leiche, ward hernach in einem Sarge nach Bruna ins Kloſter geführet; die andern aber ſind in fünff Gräber und Särge, zur Wahlſtadt bey die Kirch-Thüre zur lincken Hand, aufm Kirch-Hoffe geleget. Nicht völlig eine halbe Stunde, nach dem Wahlſtädtiſchen Wetter-Einſchlage und Entzündung, nimmt der Schultze von Roſenau, zu Otts eingepfarret, den aus dem Feuer erſt geretteten, doch ſehr verbrannten Evangeliſchen Knecht, aus Erbarmen, mit ſich nach Hauſe: und iſt mit den Seinen und andern mitleidenden Leuten bemühet, ihn etwas abzuſaubern, zu verbinden, und was trockenes anzuziehen; es geſchiehet aber, daß unter dieſer währenden Handelung, durch göttliches Verhängnüß, das Wetter auch in ſeinem Hauſe, und hinter der Stuben, mit einem ſtarcken Donner einſchlägt; daß die gantze Scholtzerey rings umher davon entzündet, und in die Aſche geleget worden; doch aber iſt GOtt Lob, weder jemand beym Scholtzen noch dieſer Menſch, noch einige andere Perſon bey dieſem Feuer umbkommen; weil auch GOtt vorhero ſtarcken Regen gegeben hatte: und Fluß-Waſſer im Dorffe war: auch neben dem Innwohnern bald Frembde zugegen waren, welche im Löſchen möglichſten Fleiß anwendeten; ſind beyde Nachbarn, und folglich das gantze Dorff errettet worden; und GOTT hat mitten im Zorn hier gedacht an ſeine Gnade. Das Vieh iſt beym Schultzen zu Roſenau noch erhalten: aber zur Wahlſtadt ſind bey 750. Schaaffe, einige Pferde, und ander Vieh umkommen!

Wer dieſen Brand geſehn, und die Geſchichte liſt,
Der ſieht, daß GOttes Hand dabey geweſen iſt.

CXLIX.

Grauſame Tartariſche Schlacht, welche den 9ten April An. 1241. zur Wahlſtadt gehalten worden.

Der Tartarn Macht in Moſcau.

DJe alten Hiſtorien melden, daß An. 1140. groſſe Hauffen Tartarn zu hinderſt aus Mitternacht hervor, in Griechen-Land eingefallen; da aber der Griechiſche Kayſer Alexius ſie zurücke getrieben: und ſie mit ihm Friede gemacht; ſind ſie hingegen hinter ſich gerückt biß an die Mäotiſche See: und haben Reuſſen und die Moſcau eingenommen, ſo daß ein groſſes Theil von Reuſſen, den Tartarn Zinßbahr worden. Es haben aber die Tartarn ſo tyranniſiret, daß die Moſcowitiſchen Fürſten, die ſonſten mächtig und reich, einem ſchlechten Tartariſchen Bothen, welcher den Tribut einzufordern abgeſandt, zu Fuß entgegen gegangen: ihm einen Becher voll Pferde-Milch, (welche die Tartarn gerne trincken) verehret; und die Tröpflein Milch, ſo dem Roß, weil der Tartar tranck, auf den Schopff fallen, aufgeleckt haben. Einem Tartariſchen Abgeſandten, wenn er ihnen ſeines Herrn Befehl verleſen, breiteten ſie eine Zobelne Schaube unter, und hörten kniend des Tyrannen Befehl an. Von dieſem ſchändlichen Joche und ſchwerer Dienſtbahrkeit, hat Johannes, der Moſcowiter Groß-Fürſt, umbs Jahr Chriſti 1479. ſich allererſt entlediget; nachdem vorhin faſt bis in die 300. Jahr, Moſcau den Tartarn unterthänig geweſen.

Einbruch in Polen.

Aber erſtlich im Jahr 1230. ſind die Tartarn ſehr ſtarck aus ihren Landen hervorkommen: in Polen eingefallen: haben alles durchſtreifft, und ſind bis an die Weichſel kommen; daſelbſten ſie viel Volcks weggetrieben, und groſſe Beute erlanget. Darnach ſind ſie gegen dem Winter wiederkommen: und weil dazumahl die Weichſel mit Eyß beſtanden, haben ſie bis an CracKau, ohne alle Hindernüß und einigen Wiederſtand, geſtreifft: und alles mit Mord, Raub und Brand erfüllet. Bolgelaus Pudicus, der Polen Hertzog, ein junger blöder Fürſt, hat zu Cracau geſeſſen; und zugeſehen, wie ſein Land mit Brand verwüſtet und verheeret worden, und weiß die Polniſchen Herren [illegible]

Neuer Einbruch in Ungarn.

meins, konte er nichts darwieder thun. Darnach im Jahr Jahr Chriſti 1241. hat ſich die gantze Nation der Tartarn wiederumb aufgemacht, und iſt in mächtiger Anzahl, wie die Heuſchrecken, in Europam eingefallen. Sie haben ſich in zwey Heere getheilet; das eine Heer, deſſen Oberſten waren Petto und Caidon, (wie die glaubwürdigſten Hiſtorien bezeugen) iſt in Ungarn, welchem Lande ſeiner Fruchtbarkeit halben, allzeit frembde Völcker nachgetrachtet, gefallen: haben den König Belam vertrieben: und Ungarn bey drey Jahren erbärmlich verheeret und verwüſtet.

Und Pohlen.

Das andre Heer, deſſen Oberſter Peta war, iſt auf Polen zugezogen. Deſſen Vortrab hat in angehender Faſten, eine unzehliche Menge Mannes- und Weibes-Perſonen aufgefangen, und hinweg getrieben. Dieſer Streiff-Rotte, ſo noch nicht der helle Hauffe war, wiederſtunden etliche Polniſche Herren, mit etlichen vom Adel und gemeinem Volck: kämpffeten ritterlich mit den Tartarn, und erlegten derſelben ſehr viel.

Schlagen die Polen.

Als ſie aber letzlich von der groſſen Menge bedränget wurden, muſten ſie weichen; Indeſſen kam der groſſe Hauffen der Tartarn hernach, derer wie man ſchreibet, bis in die 500000. ſollen geweſen ſeyn. Dieſer Hauffe hat ſich auch zertheilet; der eine Hauffe hat ſeinen Weg nach der Maſur; der ander auf Crackau zu genommen. Wiewohl nun in ſolchen Schrecken kein Haupt verhanden war, das dieſem mächtigen Einfall nothdürfftigen Wiederſtand hätte zu thun vermocht; haben dennoch die vornehmſten Herren in Polen, (weil ſie ſahen, daß nicht allein Städte und Dörffer allenthalben mit Feuer verheeret; ſondern auch die Kirchen zerſtöret: der Chriſtliche Glaube verhöhnet: Adel und Unedle darnieder gehauen: ihrer viel jämmerlich zermartert, wie das Vieh zuſammen gekoppelt, und hinweggetrieben worden;) ſo viel in der Eyl immer möglich, Kriegs-Volck aufgebracht, und den Tartarn Wiederſtand gethan. Den 18. Martii hielten gemeldete Polniſche Herren mit den Tartarn, nicht weit von Crackau, ein hefftig Treffen; aber ſie wurden abermahl überwältiget, und viel vornehme Herren und andre vom Adel erleget: die andern aber haben ſich durch die Flucht errettet: und in den Wäldern und Püſchen hin und her verſtecket. Boleslaus, der Polen-Hertzog, flohe auf das Ungriſche Gebürge, und enthielt ſich daſelbſten mit ſeinem Fräulein. Die Inwohner zu Crackau verlieſſen die Stadt; deswegen die Tartarn dieſelbe plünderten und anzündeten.

Fallen in die Schleſie.

Sie warteten aber da nicht lange: ſondern weil ſie vernommen, daß Hertzog Heinrich Pius, Hertzog Heinrichs mit dem Bart, und St. Hedwigen Sohn in Schleſien, in voller Rüſtung ſtehe, und ſich zur Gegenwehr gefaſt mache; zogen ſie ſtracks auf die Schleſie zu, umb denſelben unverſehens und plötzlich zu überfallen, nnd zu übereylen. Mieslaus, der Hertzog zu Rattibohr, hatte den Furth über die Oder bey der Sadt Rattibohr wohl beſetzt; da nun die Tartarn daran kamen, und durch die Oder ſetzen wolten, trieb er ſie wedlich ab, und erlegte ihrer viel; Als er aber des groſſen Nachdrucks anſichtig ward, entſatzte er ſich darüber: machte ſich mit den Seinen davon; und verfügte ſich zu Hertzog Heinrichen.

Belagern das Schloß zu Breßlau vergebens.

Darnach kamen die Tartarn vor Breßlau, in Hoffnung, weil dieſelbe die Haupt-Stadt in Schleſien, eine gute Beute allda zu erlangen. Weil aber zu der Zeit die Stadt Breßlau noch nicht ſonderlich Volck-reich, und vor feindlichen Anlauff nicht genugſam verwahret; haben die Bürger das Ihrige auffs Schloß geflüchtet, und ſich wegbegeben; Darnach haben die Soldaten von der Beſatzung im Schloß, die Häuſer in der Stadt, damit die Feinde ſolche nicht möchten zu ihrem Vortheil gebrauchen, angeſteckt und verbrant. Als nun alſo den Tartarn ihre Hoffnung gefehlet, haben ſie das Schloß hefftig belägert: da man denn GOttes Gegenwart Augenſcheinlich empfunden: denn es fielen Feuer-Flammen vom Himmel, und lieſſen unter den Tartarn herum. Sind alſo die Tartarn nicht anders, als wie vor Zeiten Attila von Orleans in Franckreich, durch Donner und Blitz, und durch frommer Chriſten Gebeth, von der Belagerung des Schloſſes abgetrieben worden. Den andern Tag nach dem Oſter-Tage, hat ſich der andre Tartariſche Hauffe (der, wie obgemeldt, nach der Masur gezogen war,) zu dieſem Hauffen in Schleſien geſchlagen, und ſind zugleich beyde Hauffen nach der Lignitz fortgeruckt. Der Tartarn ſchrecklicher Einfall, war dazumahl durch gantz Deutſchland erſchollen: und ſtund männiglich in groſſer Furcht. Als aber dazumahl das Deutſche Reich kein gewiſſes Haupt hatte: und durch der Päbſte Anſtifften und Anſchläge, im Reiche groſſe Zerrüttung und Trennung war; ſo waren die Unſern nicht ſo muthig und keck, den Tartarn Widerſtand zu thun: wie bey Regierung Kayſers Otten des Erſten, der die Hunnen ſchlug.

Hertzog Heinrich rüſtet ſich gegen die Tartarn.

Dennoch hat Hertzog Heinrich in Schleſien 30000. Mann aufgebracht; welches vor einem eintzigen Fürſten, auch jetziger Zeit da die Lande viel Volck-reicher ſeyn aufzubringen, wohl eine Kunſt ſeyn ſolte. St. Hedwig, Hertzog Heinrichs Mutter, begab ſich in ſolchem Lermen mit ihrem Frauenzimmer, und Fräulein Anna, Hertzog Heinrichs Gemahlin, gen Croſſen; und nahm von ihrem Sohne Urlaub und Abſchied, wiewohl ſie ſagte: daß ihr ahnte, ihr Sohn würde in dieſem Kriege umbkommen. Dennoch umfieng ſie ihn Mütterlich und vermahnte ihn fleißig: daß er mit dem grauſamen Feinde, vor die gantze Chriſtenheit Ritterlich ſtreiten: und entweder mit Ehren ſiegen, oder ſo es von GOtt alſo verſehen, ehrlich ſterben ſolte.

Böſes Omen.

Als Hertzog Heinrich zur Liegnitz auszog, trug ſich ein böſes Zeichen zu: Ein Ziegel fiel von der St. Marien-Kirche herab, traff ihm den Kopff, und hätte ihm ſchier den Scheitel zerſchellet; nichts deſtoweniger ruckte er fort bis auf die Wahlſtadt, und wartete daſelbſt des Feindes.

Schlacht-Ordnung.

Sein gantzes Heer theilte er in fünff Hauffen; aus denen Urſachen, weil ihm bewuſt, wie die Polen ſo zuvor, wie obbemeldt, die Tartarn auch angegriffen, als ſie den Sieg ſchon in Händen, von der groſſen Menge der Tartarn darumb, daß ſie alle in einem Hauffen geblieben, geſchlagen worden. Im erſten Hauffen waren diejenigen, die nach Gewohnheit ſelbiger Zeiten aus allerley Orthen Deutſchlandes, auf ihre eigene Koſten freywillig zugezogen. Dieſe waren mit einem † anzuzeigen, daß ſie bereit wären vor die Chriſtliche Gemeine zu ſterben, gezeichnet. Zu dieſen hatte Hertzog Heinrich verordnet die Goldbergiſchen Berg-Knappen denn ſich zur ſelben Zeit allda guldene Ertze zeigeten; dieſen Hauffen führte Boleſla Dipoldi des Marggraffen zu Mähren Sohn: welcher mit Hertzog Heinrichen Geſchwiſter-Kind war. Im andern Hauffen waren die Polacken, aus Klein- und Groß-Polen ihr Oberſter hieß Sulislaus. Im dritten Hauffen war Mieslaus, Hertzog zu Rattibohr mit ſeinem Volck. Deme ward befohlen, daß er im Angriff dem andern Hauffen zu Hülffe kommen ſolte. Den vierdten

Hauffen führete Pompo, der Hoch-Meiſter in Preuſſen, mit ſeinen und der Ordens-Herren Volcke; welche gleicher Geſtalt als tapffre Soldaten ſich aufgemacht, den Ungläubigen zu wehren und zu ſteuren. Im letzten und ſtärckſten Hauffen, war Hertzog Heinrich mit ſeinen Hoff-Leuten, Schleſiern und Deutſchen Völckern. Die Tartarn hatten auch ihr Heer gleich in ſo viel Hauffen abgetheilet; aber ihrer Hauffen einer war gröſſer als Hertzog Heinrichs Heer gar miteinander. Den 3ten April geſchahe die Schlacht. Der erſte Hauffe Hertzog Heinrichs, die mit den † gezeichnet, und denen die Goldbergiſchen Berg-Knappen zugeeignet waren, thäten den erſten Angriff: (denn ſie darumb bathen, das man ihnen den erſten Angriff vergönnen und zulaſſen wolte) und ſchlugen den erſten Hauffen der Tartarn zurücke. Als ſie ſich aber aus Unvorſichtigkeit von dem andern Hauffen der Ihrigen zuweit hinweg begaben; wurden ſie von der groſſen Menge der Tartern umringet: und mit Pfeilen und Geſchoß, als mit einem gewaltigen Platz-Regen überſchüttet: und alle erſchlagen, Marggraf Bolesla blieb in dieſem erſten Angriff, als er ſich ritterlich wehrete, auch auf dem Platz. Nach dieſem rückte man eylends zuſammen. Der andere und dritte Hauffen, welche Sulislaus der Polen Oberſter, und Mieslaus der Hertzog von Rattibor führten, ſatzten gantz muthig und männlich an die Feinde; es glückte ihnen auch erſtlich wohl; denn ſie hatten viel Armbruſt-Schützen, die trieben die bloſſen Tartern, mit ihrem Geſchoß tapffer wieder zurück: und erlegten ihrer viel. Die Tartarn lieſſen darauf ihrem erſten Hauffen, die zwey nachfolgende Hauffen in ſolchem Bedrängnüß, ſchnell zu Hülffe kommen; doch ſtunden die Polacken feſt. Wie nun der Streit am hefftigſten; trägt ſichs ohngefehr zu, daß ein unbekandter Reuter umb die Hauffen ſchnell herumb reitet: und die Unſern grauſamlich anſchreyet, in Polniſcher Sprache: fliehet! fliehet! Von ſolchem Geſchrey erſchrickt Hertzog Mieslaus mit den Seinen, nimmt zum erſten die Flucht, und entrinnet. Hertzog Heinrich aber, ſpricht dem Hoch-Meiſter aus Preuſſen zu, mit dem vierdten Hauffen: und ermahnet ihn er ſolte bey ihm Fuß halten, und ſich redlich wehren: rückte darauf mit dem hinterſtelligen zu ihnen: und that den Tartarn gewaltigen Wiederſtand, alſo daß auch die Tartarn anfiengen zu fliehen. Indem nun die Unſern ſo ritterlich kämpffen und ſtreiten; begiebt ſichs, daß endlich, entweder durch Zauberey, oder aus groſſem Schrecken, (wie Tacitus recht ſaget, daß im Streiten zu allererſt das Geſichte überwunden werde) die Unſern getrennet worden. Denn die Tartarn führeten in ihrem Heer ein Fähnlein, darinnen ein Kopff eines abſcheulichen Menſchens angemahlet ſtund: welcher Kopff aus dem Maul einen grauſam-ſtinckenden Rauch heraus blieſ; der bedeckte die Ihrigen: aber die Unſern machte er Krafft-loß und ohnmächtig: Wiewohl nun, ob diß alſo eigentlich geſchehen, man nicht betheuren kan; ſo iſt doch das gewiß, daß die Tartarn allezeit ſich der Zauberey befleiſſen; wie denn ihr Brauch geweſen, daß ſie allezeit, ehe ſie eine Schlacht gelieffert, ihren Göttern Menſchen geſchlachtet und geopffert: da denn Zauberey und Blut-Vergiſſen gern beyſammen. Durch dieſes grauſame Geſichte wurden die Menſchen erſchreckt und getrennet, und ward der Hoch-Meiſter in Preuſſen Pompo, mit vielen wackern Leuten erlegt. Hertzog Heinrich aber hielt feſt wieder, und wehrete ſich mitten unter den Feinden tapffer und gantz ritterlich. Letzlich ermahnten ihn die Seinen, daß er ſich wenden und ſein Leben retten ſolte; darauf wich er etwas zurücke. Und es blieben nur einige Hoff-Juncker umb ihn: darunter einer, Clemens genant, Hauptmann des Glogauiſchen Fürſtenthums war; dieſe bemüheten ſich zum höchſten, ob ſie dem Hertzoge möchten davon helffen; und als ſein Roß verwundet und nicht mehr fort konte, brachten ſie ihn eylends auf ein anders. Vor ihm her ritte einer ſeiner vier Hoff-Junckern, mit Nahmen Johannes; der ſchlug die Tartern beyſeit, und machte dem Hertzoge einen Weg; der Hertzog folgte ihm getroſt, und indem er auf einen Tartar, der ihm hefftig zuſatzte, mit ſeinem Schwerd tapffer zuhieb, und den Arm aufhub; durchrennete ihn ein ander Tartar mit einem Renn-Spieſſe bey der Achſel hinein; und hub ihn aus dem Sattel. Die Hoff-Junckern wurden auch alle erſchlagen, bis auf den obbemeldten Johannem; der kam davon, doch empfieng er zwölff Wunden. Als ihm neun Tartarn nachfolgten; hat er unterwegs drey Chriſten ereylet: ſich mit denſelben gewand, und mit ihrer Hülffe acht Tartern erſchlagen: und den 9ten gefangen genommen. Die Tartarn hieben von Hertzoge Heinrichs Cörper das Haupt ab; ſteckten es auf einen langen Spieß, und führtens zum Schau-Spiel umher. Die Stadt Liegnitz ward angeſteckt: aber das Schloß war wohl beſetzt; und als es die Tartarn auch forderten, gab man ihnen zur Antwort: Man hätte im Schloß an ſtatt des erſchlagnen Hertzogs, vier junge Fürſten; die müſte man nicht verlaſſen. Als die Tartarn durch dieſen blutigen Sieg ſich gleichwohl ſehr geſchwächet: u. ſich vor den Deutſchen beſorgen muſten; wolten ſie nicht fortrücken, ſondern wandten ſich auf Mähren zu verheerten das Land daſelbſt, und ſpielten darauf in Ungarn den Meiſter. Es ſind ſo viel Chriſten in dieſer Schlacht vor Liegnitz von den Tartarn erſchlagen worden: daß man ſchreibet, die Tartarn haben nach dem Siege denen Todten die Ohren abgeſchnitten, und bey 9. groſſe Säcke damit gefüllet. Hertzog Heinrichs Leichnam iſt auf der Wahlſtadt geſuchet: und durch ſeine Gemahlin, Fräulein Anna, an dem, das er ſechs Zeen am lincken Fuß gehabt, erkant: und zu Breßlau, in St. Jacobs-Kirchen Fürſtlich zur Erden beſtattet; auch an demſelben Orte da die Schlacht gehalten, eine Kirche aufgebauet worden. Ein ſolch Ende hat der Edle Held, Hertzog Heinrich, der wohl mit Wahrheit Pius geheiſſen, genommen.

Anfang des Treffens.

Die Polen fliehen.

Hertzog Heinrich hält ſich wohl.

Der Tartarn Zauber-Fahne.

Hertzog Heinrich retiriret ſich.

Wird erſtochen.

Liegnitz hält ſich.

Die Tartarn ſammlen die Ohren und ziehen zurücke.

Dieſem tapffern Helden iſt gantz Deutſchland zu dancken ſchuldig; denn er hat mit dieſen Ritterlichen Wiederſtand und Gegenwehr, mit ſeinem eigenen Blute dazumahl verhütet, daß Deutſchland nicht gleicher Geſtalt, wie Polen und Schleſien, von den Tartarn angefallen, und verwüſtet worden. Denn ob er zwar ſein Leben darüber verlohren; ſo hat er doch der Tartarn Macht, durch dieſe tapffre Gegenwehr dermaſſen geſchwächt und gebrochen, daß ſie ihnen nicht mehr haben trauen dürffen: ſondern wieder umkehren, und dieſe Gegend verlaſſen müſſen.

Weil denn, wie ſchon oben gemeldt, zu immerwährendem Andencken, an dem Orte, allwo die Schlacht geſchehen, ein Dorff Wahlſtadt genannt, nebſt einer ſchönen Kirchen aufgebauet worden; ſo iſt zu mercken, daß dieſe Geſchichte alldar, von Worte zu Worte, am Sontage Quaſimodoge[illegible] als die Kirche noch Lutheriſch war, jährlich [illegible] von der Cantzel abgeleſen, und eine Gedächtniß-Predigt davon gehalten zu werden. Wie aber ſolches Dorff und Kirche, durch GOTTes Verhängniß, Anno 1706. den 30. Junii, durch ein erſchröckliches Donner-Wetter, faſt im Augenblick, durch eine grauſame Flamme von Grund ausgebrannt, daß nicht mehr als ein Back-Ofen-Häußchen ſtehen blieben; davon iſt in dem gleich vorhergehenden Articul gedacht worden.

Beſiehe ſonſten von obgemeldeter Tartariſchen Schlacht, alle Schleſiſchen Scribenten, inſonderheit Chryſoſtomi Schöbels herausgegebenen Actum Dramaticum de Henrico Pio, und Thebeſii Annales Lignicenſes. Manuſcripta.

CL.

Trauriger Caſus, ſo ſich zwiſchen dem Portugiſiſchen Geſandten, und dem jüngern Graf Halleweil, in Wien zugetragen.

Den 10. Auguſt. Anno 1696.

de Ligne macht grauſame Depenſen.

WAehrender Zeit, ſo der Printz de Ligne, Portugiſiſcher Geſandte, deſſen prächtigen Einzug, wir oben ſchon ſub Num. CXX. beſchrieben, in Wien zugebracht; hatte er unglaubliche Summen Geldes durch allerhand Divertiſſements, Verſchwendungen und Uppigkeiten verthan; und Indien ſelbſt würde dem Könige von Portugal nicht ſo viel Einkünffte gegeben haben, dieſem eintzigen koſtbaren Miniſter ein Genügen zu thun: wenn nicht endlich ein unerhörtes Unglück die Rechnung verkürtzet, und den ungewiſſenhafften Verſchwender ſo grauſam geſtürtzet, als prächtig er ſich vorher durch Hoffarth und Sünden erhoben. Gantz Europa iſt voll von dieſer Geſchichte; und weil hierinnen kein geringer Punct des Völcker-Rechts enthalten: auch ein klärliches Muſter der Moderation, des in allen Stücken groſſen Leopoldes, daraus erſcheinet; ſo wollen wir dieſe That, ſo wohl als die vorhergehende Pracht, deutlich hieher ſetzen: damit man die Niedrigkeit ſeines Abſchiedes, mit dem Pracht ſeiner Ankunfft, deſto genauer überlegen könne.

Graf Halleweils Bekanntſchafft mit dem Geſandten.

Beyde ſind Kenner der alten Müntzen.

Beyde ſind groſſe Spieler.

Omen von Halleweils Unglücke.

Zieht mit dem Geſandten auf die Jagd.

Des Grafens Leichnam wird von Jadg-Hunden ausgeſpüret.

Unter denjenigen Cavalliers, welche bis anhero an dem Wieniſchen Hofe, dieſes Miniſters Converſation genoſſen, befand ſich auch Graf Ferdinand Leopold Halleweil, Kayſerl. Cammer-Herr; welcher Freundſchafft um deſto genauer ſchiene, je mehr ſie bis anhero durch groſſe Spiele war auf die Probe geſetzet worden. Und es konte vielleicht auch dieſes darzu Anleitung geben, daß beyde Cavalliers beſondere Liebhaber der uralten Medaillen und Müntzen geweſen: wie denn ſo wohl der Graf Halleweil, als der Ambaſſadeur, ſich über die maſſen ſchöne Collectiones davon angeſchafft. Abſonderlich aber war der Geſandte ein ſolcher geübter Kenner derſelben, daß er mit unter die gröſten Antiquarios unſerer Zeiten von den Gelehrten gerechnet wird: wie er denn noch dieſe Stunde, mit den berühmteſten Leuten in dieſer Erudition, correſpondiret. Aber dieſe Ubereinſtimmung der Neigungen zum Müntzen, und zum Spiele, verhinderte nicht, daß nicht der eine das Leben, wie der andere die Ehre, dabey ſetzen muſte. Denn in dieſem Jahre den 10. Auguſt an dem Tage des heiligen Märtyrers Laurentii, trug ſich zwiſchen beyden ein Caſus zu: welchen die Nach-Welt kaum von einem dergleichen Hohen Miniſter, der ſeines Königes Perſon an dem gröſtem Hofe der Welt præſentirete, wird glauben können. Nemlich: er invitirte beſagten Grafen Halleweil mit ſich auf die Jagt zu reiſen; weswegen ſich auch der Graf zu ihm in ſein Logement verfügte; wobey er den Zufall hatte, daß, als er in ſeine Kutſche ſteigen wolte, ſeine ſonſt ſtillen Pferde, ſich dergeſtalt unbändig zeigten, daß er mit genauer Noth hinauf ſteigen konte; welches von allen, die es ſahen, und die Pferde kanten, für was Auſſerordentliches angenommen ward. Als er bey dem Ambaſſadeur angelanget; ſatzten ſie ſich zuſammen in eine offene Chaiſe, welche der Ambaſſadeur mit Willen dergeſtalt ſubtil machen laſſen; daß, als der Graf auch einen von ſeinen Dienern mitnehmen wolte, er ſich entſchuldigen konte: ſeine Chaiſe trüge nicht vier Perſonen, und würde gnug an ſeinem Laqueyen ſeyn; welcher ein Frantzoſe von Nation war. Alſo fuhren ſie nach der Gegend, wo allen Miniſtern zu jagen frey gelaſſen iſt. Und auf den Abend kam der Ambaſſadeur alleine, ohne den Grafen, von der erſchrecklichen Jagt wieder zurücke. Hierauf fuhr er noch in die Aſſemblee [illegible] bey der Gräfin Rabutin gehalten ward; da [illegible] des vermiſten Grafens Schweſter fragte, wo [illegible] ihren Bruder gelaſſen? welcher er ohne Alteration antwortete: Es wäre ihm auf dem Wege ein Cavallier, ſo gelbe Liberey geführet, begegnet, zu dem hätte er ſich, nachdem er von ihm Abſchied genommen, auf die Kutſche geſetzt: ſeinem Vorgeben nach, auf Baaden zu gehen; er glaube aber, er hätte es gethan, ſich vor dem Regen zu bewahren: welcher ihnen die Luſt der Jagt unterbrochen, daß er ſich auch ſelbſt in ein Wirths-Hauß zu Gabliz retiriren müſſen; wo er einen Mayländer, den er zuvor in Mayland gekannt, angetroffen. Dieſer hätte ihn auch gebeten, daß er ihn möchte hinten auf die Chaiſe ſitzen laſſen: welches er erlaubt, und ſo wäre er wieder nach Wien kommen. Dieſes aber war der Mörder welcher ſich bey dieſer ſchrecklichen That gebrauchen laſſen. Als nun der Graf in zwey Tagen nicht zum Vorſchein kam; wurden ſeine Anverwandten unruhig und ſchickten ſofort nach Baaden; wo aber niemand von ihm wiſſen wolte. Dieſes brachte ſie endlich in Argwohn, es könte ihn der Ambaſſadeur wohl gar umgebracht haben: weil er ihm einige Zeit zuvor ein und funfzig tauſend Gulden abgewonnen; weswegen ſie ihm heſſtig zuſetzten, von ihrem Anverwandten, den er mitgenommen, Rede und Antwort zu geben. Worauf er allezeit ſehr ernſtlich antwortete: daß er nicht darzu beſtellt wäre, zu ſagen, wo er hingegangen, nachdem er ſich von ihm egariret. Endlich bathen die Anverwandten den Kayſer: Er möchte den Wiener-Wald, wodurch der Weg gegangen, mit den Jagt-Hunden ausſpüren laſſen, ob man vielleicht eine Anzeigung von den Grafen finden konte. Es brauchte wenig Mühe: die Hunde funden bald eine Spur: und des Grafen Bruder den entleibten Cörper; ſo mit zwey Piſtol-Schöſſen und zwey Dolch-Stichen hingerichtet: aber mit nur Strauch-Werck verdecket war. Man ließ ihn alſo nach Wien bringen, wo ihn das Halleweiliſche Hauß öffentlich ausſtellen wolte: den Pöbel gegen den Ambaſſadeur, welchen man nun ohne Scheu den Mörder und Urheber

Schuld des Mordes fällt auf den Geſandten.

dieſer Unthat nennete, zu bewegen. Allein der Kayſer ließ ſolches verwehren, damit der Miniſter, deſſen Character er beobachtete, nicht Gefahr lauffen möchte. Der Ambaſſadeur, welcher nunmehro vernahm, daß man ihm die Entleibung öffentlich Schuld gab, verlangte bey dem Kayſer Audientz; der ſich aber entſchuldigte: welches auch alle Miniſtri thaten, bey denen er um eine Stunde anhalten ließ. Endlich gieng er unangemeldet zu dem Grafen **Kinsky**, Böhmiſchen Cantzler, und vornehmſten Staats-Miniſter des Kayſers; bey welchem er ſich gegen alle die, ſo ihm eine ſeinem Character unanſtändige That ſchuld gaben, auf das höchſte beſchwerte; und ſich erbot, ſeine Hohe Dignität niederzulegen, damit er ſich gegen alle ſolche Verläumder, welche ihn dieſer ſchröcklichen Verrätherey beſchuldigten, ſchlagen konte. Der Graf aber antwortete: **Das gantze Land redete von dieſer Sache, und alſo würde er ſich mit allen alten Weibern ſchlagen müſſen.** Hierauf kam der Ambaſſadeur gleichſam durch ein Wunderwerck unverletzt in ſeinen Pallaſt an; weil das Volck überall zuſammen gelauffen war, ihn anzufallen.

Retiriret ſich ins Kloſter.

Was er mit dahin genommen.

Entflieht aus Wien.

Wird ertappet, und wieder loßgelaſſen.

Da er ſich nun in ſolcher Gefahr ſahe, retirirte er ſich in das dabey gelegene Kloſter, der P. P. Trinitariorum; wo er, als in einem heiligen Orte, ſicher zu ſeyn vermeinte. Als er auch von einem ſeiner Freunde vernahm, daß ſich das Hallerweiliſche Hauß zuſammen verſchworen, ihn umzubringen, es koſte auch was es wolle; ließ er ſich von beſagten München eine Kutte anlegen, und gieng in Geſellſchafft einiger Patrum davon. Da er aus ſeinem Pallaſt in das Kloſter entwich, nahm er nichts mit ſich als einen Sack voll antiquer Müntzen: und ein Buch, worinnen er allezeit ſeine meiſten Abentheuer aufzuſchreiben pflegte; wobey er von ſeinen Domeſtiquen mit dieſen Worten Abſchied nahm: *Adios Cavallieros.* Aber der Legations-Secretarius, der ihm gleichſam, als Conſeiller d'Ambaſſade zugegeben war, antwortete ihm: **Euer Excellentz thun wohl, daß ſie dieſes herrliche Buch für allen Dingen ſalviren, damit noch dereinſt die Nach-Welt ihre groſſen Meriten kennen lerne.** So bald ſeine Flucht kund worden, ward er von denen Hallerweiliſchen verfolgt; die auch den Kayſer vermochten, daß er den Rumor-Hauptmann mit einigen Rumor-Knechten nachſchickte. Man hatte ihm aber Ordre gegeben, die ſo zweydeutig geweſen: daß er wohl daraus hätte lernen können, daß man das Völcker-Recht mit ſeiner Verhafftung nicht brechen wolte. Nichts deſto weniger nahm dieſer eifrige Juſtitiarius ſein Amt dergeſtalt wohl in acht: daß er ihn auf dem Schloſſe zu Schottwin attrapirte, und ſeinen glücklichen Fang, durch einen Commandirten gleich nach Hofe berichten ließ. Allein es wurde ſo gleich ein Courier abgefertiget, welcher die Ordre brachte: dieſe drey P. P. Trinitarios in voller Freyheit gehen zu laſſen. Indeſſen ließ der Legations-Secretarius Alexander da Coſta Pigneiro, welcher aus Verdruß kranck worden, bey dem Kayſer um eine Guarde anhalten: damit nicht etwan der Pallaſt vom Volcke möchte angegriffen werden; worauf ihm der Kayſer nicht allein hundert und funfzig Mann zuſchickte: ſondern auch verſicherte, durchaus nicht zuzulaſſen, daß nur auf einige Art das Völcker-Recht, an der Familie des Ambaſſadeurs möchte verletzt werden. Bey ſeinem Abſchiede, hat er noch einen Brief an den Grafen **Kinsky**: und einen andern an den Graf **Harrach** hinterlaſſen; worinnen er ſeine Unſchuld zu erweiſen trachtete; wiewohl der Kayſer ſo gleich einen Courier an den Portugiſiſchen Hof abfertigte, ſelbigem von dieſem Zufalle Nachricht zu geben.

Es wird nach Portugal berichtet.

Spielen iſt die Urſache dieſes Mordes.

Rechte Urſache.

Was die eigentliche Urſache dieſer einem Ambaſſadeur ſo gar unanſtändigen That, mag geweſen ſeyn; kan man zwar nicht poſitive melden: weil die Sache in keinem Judicio erörtert werden, ob man ſie ſchon in Portugall auf den Schein gerichtlich unterſuchet. Doch hat man ſo viel Anzeigungen, daß, wo man die Wahrheit nicht erweiſen kan, man dennoch auch nicht mehr daran zweiflen darf. Unfehlbar war das Spielen die eintzige Urſache. Kein Menſch aber wolte ſich bereden laſſen, daß es aus Geitz geſchehen; weil Welt-bekant, was der Fürſt für unermäßliche Güter beſitzet: und übrigens in ſeiner Aufführung die gröſte Pracht der Welt allezeit ſpüren laſſen. Seine trefliche Qualitäten, ſeine Erudition, und ſeine anſtändige Aufführung hatte ihm nicht allein zu der Ehre geholffen, ſich mit dem reichen Arombiſchen Hauſe zu verknüpffen, ohngeacht er ein Niederländer war; ſondern bey dieſer ſo gar ſolennen Ambaſſade, ward er mehr wegen ſeiner treflichen Qualitäten, als der Familie und des Reichthums; vor andern Miniſtern des Portugiſiſchen Hofes, vom Könige erwehlet. Ob nun zwar ein Affront, welchen er von dem Grafen von Hallerweil empfangen zu haben vorgiebt, die eigentliche Urſache dieſer ſchwartzen Rache mag geweſen ſeyn; ſo iſt doch auch kein Zweiffel, daß der Fürſt, ſeiner Verſchwendung ohngeachtet, manchmahl ſolche Proben von ſich geſtellet: welche von ſeinem ſchändlichen Geitze viel Beweiß führen. Denn es iſt in Wien nicht unbekannt, daß er öfters an Dames von dem erſten Range, Präſente ausgetheilet; welche an ſtatt Gold, vergüldet Kupffer, und mit Glaß, an ſtatt Diamanten, garnirt geweſen: wobey er noch die Frechheit gehabt, ſein Wapen darauf ſtechen zu laſſen, damit man ja recht erkennen konte, wer der Stiffter dieſer großmüthigen Geſchencke ſey. Es müſte denn ſeyn, daß ihn ſeine eigene Leute damit betrogen; wo man anders einen ſolchen treflichen Kenner der Edelſteine auf ſolche Art betrügen kan. Daß man alſo ſchlieſſen konte, daß ſo wohl Rachgier als Geitz hiebey Hand angeleget. Die rechte Urſache dieſemnach beſtunde hierinne: Als er gegen Graf Hallerweilen obgedachte Summa verſpielet; befand er ſich ſo gleich nicht bey Mitteln, eine ſo groſſe Zahlung zu thun. Weil er aber gleichwohl nicht haben wolte, daß man nur glauben konte, es mangelte ihm an Gelde; verſprach er dem Grafen innerhalb einer gewiſſen Zeit richtig zu bezahlen: nahm aber hingegen von ihm die Parole, daß er es keinem Menſchen ſagen ſolte, daß er ihm noch etwas ſchuldig wäre. Allein der Graf ſoll ſeines Verſprechens ungeachtet, in einer öffentlichen Compagnie davon geredet haben; welches nicht allein der Ambaſſadeur erfahren, ſondern als er auch hiernächſt in einer Compagnie ſich zu ſpielen ſetzte, fragte ihn eine Dame, mit der er die Partie gemacht: **Aber wenn Jhro Excellentz verſpielen, werden ſie mich auch zahlen?** worauf der Fürſt geantwortet: **Madame es iſt wahr, ich bin Hallerweilen was ſchuldig, aber er ſoll gewiß bezahlet werden.** Da er denn nicht eher geruhet, biß er die vorhergehende That zu Wercke gerichtet. Er hatte ſich ſo rachgierig dabey erzeiget, daß er auch die Schippen und Schauffeln, ſo er zum Einſcharren nöthig hatte, mit ſeiner Hand zu rechte geſchnitten, damit er ſie unter der Chaiſe füglich anmachen können.

Auf was Art die That vollbracht worden.

Dieſe That ſoll auf ſolche Manier vollbracht ſeyn worden; Daß er erſtlich, wie ſie in den Wald kommen, den Grafen ermahnet, ein Früh-Stück, welches er zu dem Ende mitgenommen, auf dem Graſe mit einzunehmen: Als ſich nun der Graf geſetzet; ſoll der obenberührte Italiäniſche Mörder, ihm einen Piſtol-Schuß von hinten in den Kopf gegeben; und auch darauf die übrigen Wunden angebracht haben.

Wird in Portugall abſolviret.

Es hat endlich in Portugal das Hohe Gericht, Mezá de Conciencia genannt, die Sache unterſuchet; weil aber keine Perſon, die zum Zeugen tüchtig war, dabey verhöret worden; hat man ihn aus Mangel des Beweiſes, den 4ten Febr. Anno 1700. abſolviret: worauf er wieder ins Reich nach Hofe beruffen, und zum Königl. Hand-Kuß gelaſſen worden. Er hielte ſich aber nachher einige Zeit in Venedig auf, und excolirte das Studium Antiquitatis. In ſeiner in Portugal geführeten Defenſion hat er abſonderlich urgiret: „Der Graf Hallerweil habe falſch geſpielet; weswegen er ihn nicht mehr als einen Cavallier zu tractiren, nöthig gehabt, wenn ja die Sache von ihm geſchehen;" welche Nichtigkeit aber, ſo gleich allen vernünfftigen Menſchen in die Augen fällt. Kein Zweiffel iſts, wäre er in Wien geblieben, daß ihn der Kayſer wegen ſeines Characters ſchützen müſſen; wiewohl dennoch in ſeiner Gewalt geſtanden, wo man anders mit dem Beweiſe aufkommen können, ihn zu arretiren, und ſeinem Könige zuzuſchicken.

Dieſe Sache iſt ſo merckwürdig, daß man ſolche durch gegenwärtige zwey Beylagen zu erweiſen nöthig erachtet; in deren einer der gütige Kayſer ſich das Völcker-Recht zu beſchützen, erkläret: in der andern aber, des Entleibten Vater die That in einem Hand-Brief, mit vielen oben-ausgelaſſenen Umſtänden, erzehlet:

Kayſerlicher Schutz-Brief.

Kayſ. Schutz-Decret vor des Geſandten Perſon.

Decretum Cæſareum Maximiliano Adamo, Comiti à Waldſtein, Aulæ Vice-Mareſchallo, ob cuſtodias ante ædes Oratoris Portugalliæ, ad avertendam violentiam conſtituendas exhibitum.

Kayſerl. *Decret* **an den Graf Maximilian Adam von Waldſtein, Hof-***Vice***-Marſchall: eine Garde vor des Portugiſiſchen Geſandtens Quartier zu ſetzen, um alle beſorgliche Gewaltthätigkeit dadurch abzuwenden.**

Sacræ Cæſareæ Regiæque Majeſtatis &c. Nomine, Ejuſdem Camerario, Conſiliario Imperiali Aulico, Domino, Maximiliano Adamo, Comiti à Waldſtein, Aulæ Vice-Mareſchallo, hiſce perbenigne inſinuandum. Cum altiſſime memoratæ ſuæ Majeſt. Camerarius, Dominus Ferdinandus, Comes ab Halleweil, die decima labentis adhuc menſis in Feſto Divi Laurentii, circa horam ſextam matutinam, (veluti relatum eſt) cum Domino Legato Portugalliæ, in ſuburbio bigam conſcenderit, interea temporis non amplius Viennæ viſus, ſed facta luſtratione vallium in Ridenthal, ubi ſylva per hanc viam fere terminatur, globo in capite trajectus, occiſus: & cadaver defuncti, (quem DEUS in Gloria habeat) heri, die decima tertia, fuerit inventum: atque eam ob cauſam tam inter Nobilitatem, quam plebem fama circumfertur, quæ, allato huc cadavere, & ſine hoc, graves motus in exacerbatione populo concitare, perſonamque dicti Domini Legati facere poſſet periclitari: Sacra Cæſarea Majeſtas vero ſupremi ſui muneris eſſe clementiſſime exiſtimat, ut, ſervato juris ordine, ab his Dominum Legatum eliberet, eidem ſecuritatem per milites, non cuſtodiæ, ſed avertendarum violentiarum cauſa, ad ædes conſtituendas decernat. Idcirco mandat ſua Cæſarea Majeſtas ipſi Domino Vice-Mareſchallo, tenore præſentium, ut, cum aliquo viro honorato, quem ſibi ad hoc eligere voluerit, ſine mora, prædictum Dominum Legatum adeat, Sacratiſſimæ ſuæ Majeſtatis voluntatem & decretum, pro congruo, ut ante latum eſt, exponat. Hanc videlicet perbenignam diſpoſitionem eo ſolum collineare, ut exacerbatæ Nobilitatis, (quæ jacturam Camerarii Cæſarei & Viri inveteratæ proſapiæ, condolendo ſuperſtiti Domi-

Im Nahmen Sr. Kayſerl. und Königl. Majeſtät iſt deroſelben Cämmerer, und Reichs-Hof-Rath, Herrn Maximilian Adam, Grafen von Waldſtein, Hof-Vice-Marſchall, hiermit gnädigſt anzudeuten: Alldieweilen allerhöchſt-gedachter Sr. Majeſtät Cämmerer, Hr. Ferdinand, Graf von Hallerweil, den 10ten lauffenden Monats, am Feſt-Tage des Heil. Laurentii, gegen 6. Uhr des Morgens, (wie der Bericht lautet) mit dem Portugiſiſchen Herrn Abgeſandten, in der Vorſtadt auf einen mit zwey Pferden beſpanneten Wagen geſtiegen: hernach aber nicht mehr in Wien geſehen, ſondern nach geſchehener Durchſuchung der Ridenthaliſchen Gründe, wo der durch dieſe Straſſe gehende Wald ſich endiget, ſelbiger mit einer durch den Kopf geſchoſſenen Kugel todt gefunden, (den GOtt ſeelig habe!) und deſſen Cörper geſtern, als den 13ten dito von dar aufgehoben worden; inzwiſchen aber theils unter dem Adel, als gemeinem Volcke ein böſer Ruf entſtanden, welcher ſowohl bey hergebrachten Cörper, als auch ohne denſelbigen, der Perſon des gedachten Geſandtens Gefahr auf den Halß ziehen möchte; Se. Kayſerl. Majeſtät aber dero allerhöchſt-tragenden Amte gemäß erachtet, mit Handhabung ordentlichen Rechtens, den Herrn Geſandten in Sicherheit zu ſtellen: und eine Soldaten-Wacht, zu Abwendung aller Gewaltthätigkeiten, vor ſein Quartier zu commandiren; Solchemnach befiehlet Se. Kayſerl. Majeſt. dem Herrn Hof-Vice-Marſchall, in Krafft dieſes, daß ſelbiger nebſt einem anſehnlichen Manne, den er ſich ſelbſt erwehlen mag, ohne einigen Zeit-Verluſt, zu bemeldetem Herrn Geſandten hingehe, und ihm Sr. Kayſerl. Majeſtät Willen und Decret, geziemendermaſſen hinterbringe. Mit Bedeuten, es ziele ſothanige gnädige Diſpoſition allein dahin, daß die erbitterte Adelſchafft, welche den Verluſt eines Kayſerl. Cämmerers und Mannes von alter ehrlicher Ankunfft, zum Troſte des überbliebenen Herrn Vaters, höchſt-ſchmertzlich beklaget, wie auch das gemeine Volck, in Schrancken gehalten: dem Herrn Geſandten aber, und ſeinen Domeſtiquen freyer Ein- und Ausgang

Domino parenti, ægerrime fert) & Plebis atten-
tata cohibeantur: Domino Legato autem, & qui
à ſervitiis ei ſunt, libere Domo exire & redire
modo liceat; interea tamen ſatius fore, Audi-
entiam non deſiderare, neque in Capella com-
parere, usque dum ea, quæ circa factum verſan-
tur, & in quem allata redundent, plenius ſint
exenterata: Secundo, præmiſſa jamdum ſuæ
Majeſtatis inſinuatione ad Conſilium bellicum,
Dn. Vice-Mareſchallus ab eodem dimidiam aut
integram Centuriam in allegatum finem deſi-
derabit, ac ante ædes, non attentatis quibuscun-
que contradictionibus, (Supremi namque mu-
neris ſuæ Majeſtatis eſt, etiam invito de ſecuri-
tate proſpectum eſſe) ſiſtet, informando Officia-
lem, ut iſthanc clementiſſimam inſtructionem
ſedulo obſervet, eidemque contraveniri nulla
ratione patiatur. Signatum Viennæ ſub arcano
ſuæ Majeſtatis Sigillo, 14. Aug. 1696.

gang ihres Quartiers erhalten werde. Indeſſen würde es das Beſte ſeyn, daß der Herr Geſandte keine Audienz verlange, auch nicht in der Kayſerl. Capellen erſcheine, bis die Umſtände dieſer That, und auf wen dieſelbige bleiben ſolle, völliger entdeckt würden. Hernach wenn dieſe Inſinuation Sr. Kayſerl. Majeſtät geſchehen ſoll gedachter Hr. Hof-Vice-Marſchall in den Krieges-Rath gehen, und daſelbſt eine halbe oder gantze Compagnie deſſenthalben begehren; und ſelbige vor des Geſandten Quartier, ohne Anſehung einiges Widerſprüches, (denn hierinnen achtet ſich Sr. Kayſerl. Majeſtät verbunden, ihme auch wider ſeinen Willen, Sicherheit zu verſchaffen) zu ſetzen: mit Befehl an den commandirenden Officier, daß er dieſer allergnädigſten Inſtruction fleißig nachleben, und ſelbige auf keinerley Weiſe auſſer Acht ſtellen ſolle. Gezeichnet zu Wien, unter Sr. Kayſerl. Majeſtät Geheimden-Siegel, den 14. Aug. 1696.

(L. S.)

Johann Eilers.

Brief des unglücklichen Hrn. Vaters.

Schreiben des Kayſerl. Geheimden-Raths, Hrn. Johann Sebaſtian, Grafen von Hallerweil, an einem Anverwandten, wegen der von dem Portugiſiſchen Ambaſſadeur an ſeinem Sohne verübten grauſamen Mordthat, de dato Wien 12. Aug. 1696.

P. P.

Denſelben habe mit groſſer Gemüths-Beſtürtzung wehmüthigſt hinterbringen und freundlichſt communiciren wollen und ſollen: Welchergeſtalt mein älterer geliebter Sohn **Ferdinand Leopold**, den 10ten Currentis, mit dem Portugiſiſchen Bothſchaffter, früh nach 5. Uhr, auf deſſen Chaiſe invitiret auf eine Jagd, und mit Vorwand, er, der Bothſchaffter, wolte ihm meinem Sohn, alsdenn an der anhabenden Spiel-Schulds-Anforderung von ein und funfzig tauſend Gülden, die Helffte unweit von hier abführen und erlegen, ſich geſetzet: faſt bey Ende des Wiener-Waldes, durch einen Schuß nahe des Schlaffes rechter Seiten, auf einen etliche Tage vorher, durch ihn, den Bothſchaffter, recognoſcirten Ort, durch einen zu Gablitz unweit des Wiener-Waldes, den 9ten dieſes über Nacht in dem Wirths-Hauſe verbliebenen Banditen, erbärmlich ermordet, und den 13den darauf vier und neuntzig Schritte von dem Wege, in einen finſtern und abgelegenen Thal geſchleppet: allwo ein auf einem Baume, zum Zeichen des vorhero ſchon zu dieſer Mordthat ausgeſehenen und determinirten Orts, aufgeknüpfftes Schnup-Tuch: wie nicht weniger ein geflochtener viereckichter Korb, worinnen drey runde Semmeln, ſechs geſchälte harte Eyer, nebſt drey Marillen waren; ohnweit dieſem Korbe auch eine Schauffel, womit ſie den Cörper zu vergraben willens: wie ſie denn bereits den Anfang hierzu gemachet haben, wegen Menge der Baum-Wurtzeln aber nichts effectuiren können; der Todte aber ſeiner bey ſich gehabten Sachen, ſo über drey tauſend Gülden im Werthe belauffen, ſpoliret gefunden worden; welchem GOtt die ewige Ruhe und Seeligkeit verleihen wolle. Die Umſtände dieſer Mordthat ſind ſo erſchrecklich, daß ſich jederman darob entſetzet. Doch ohngeachtet aller vorgehabter ſuſpicieuſen Circumſtantien: wie auch auf dreymahliges in der öffentlichen Geſellſchafft von meinem Sohne Wentzel Felix, und meiner Tochter Gräfin von Wertenberg, gethanes mündliches Erſuchen, wo er, der Bothſchaffter, ihren Bruder abgeſetzet, und verlaſſen? hat er denen nicht allein zur Antwort gegeben: Er wäre mit einem frembden Cavallier mit bey ſich habender gelben Liberey, nacher Baaden gereiſet; ſondern hat auch den 12ten darauf noch Ihr. Kayſerl. Majeſtät bey öffentlichen Kirchen-Dienſt bey denen Nicolaern aufgewartet, und ſich ſehen laſſen. So bald das Corpus Delicti ſich gefunden; hat er ſich eilends zu denen P. P. Trinitatis begeben, und ſalviret; allwo er den 15den Nachts um zwölf Uhr mit dero Ordens-Habit angekleidet, nebſt noch zwey andern Patribus, auf eine Land-Kutſche ſich geſetzet: und nacher Hainburg, unweit Presburg liegend, ſich begeben; von dannen aber ſie ſich gegen der Wieniſchen Neuſtadt, und Schott-Wien gewendet: allwo er auch, nach eingeholter Kundſchafft, durch den allhieſigen Rumor-Hauptmann, Freytags Nachts, als den 17den hujus, ertappet, und mit Beyhülffe alldortiger Bürgerſchafft wohl verwahret und bewacht worden. Er hat ſich gleich primo intuitu den Rumor-Hauptmann zu erkennen gegeben. Den 18den darauf um zehn Uhr Vormittags, kam ein Kayſerl. Courier, welcher um zwey Uhr des Nachts von hieraus expedirt worden, mit Befehl: daß er, der Rumor-Hauptmann, dieſe drey Patres Trinitatis, bey Vermeidung groſſer Straffe und Kayſerl. Ungnade, frey und ungehindert paßiren laſſen ſolte; wie ſie denn ihren Weg ulterius fortgeſetzet. Dieſes habe dem Hochgeehrten Herrn Vettern freundlichſt hinterbringen und notificiren wollen. Mit Verbleibung ꝛc.

Epigramma auf dieſen Mord.

Auf den Printzen von Ligne hat ein ingenieuſer Kopf folgendes Epigramma gemacht:

Belgica te genuit, nutriverat Itala, Sponſam,
Divitias, Tituloſ, tellus Ibera dedit.
Innocuo Auſtriacam tinxiſti Sanguine terram,
Princeps, Legatus, Proditor, atque Latro.
Competit ex merito titulus tibi Principis, inter
Latrones, ſi quem perfida turba colit.

Legatus necis (*) es dictus, dum maſchera talem,
Feſtivique Dies te decuere virum.
Ludendo multas, quæ crimina quæſo voluntas
Peſſima non faciet, ſi pius iſta facis?
Perdis & occidis, quia mors, nis, omnia ſolvit:
Debueras ergo debitor ipſe mori.
Solvere piſtola Lignæus debitor audet,
Piſtolas decuit quem numerare bonas.
Si ſic pro rutilo plumbum perſolvitur auro,
Falſane in Terris ulla moneta datur?

(*) An einem Faſching ſolte der Prinz von Ligne, bey einer Maſquerade einen Mohren agiren, da er in ſeinem mit Silber aufgemachtem Habit, mehr den Tod präſentiret; und daher des Todes Geſandte genannt worden.

Siehe das Leben des Kayſers Leopoldi ad An. 1696. pag. 117. ſeqq.

CLI.

Ihro Röm. Kayſerl. und Königl. Majeſtät Carls des Sechſten, Einzug in Dero freye Königl. Hungariſche Reichs-Stadt Preßburg, den 19. May 1712.

Abzug aus Wien.

Nachdem bey Ihro Röm. Kayſerl. auch in Germanien zu Hiſpanien, Hungarn und Böhmen, Königl. Majeſt., die beyde verwittibte Kayſerliche Majeſtäten, nebſt Dero Durchl. Ertz-Hertzoginnen, Sich auf das zärtlichſte beurlaubet: und Deroſelben nicht allein zu Dero antretenden Reiſe, ſondern auch inſtehenden Königlich-Hungariſchen Krönung, Glück gewünſchet; Als waren den 18. dito, Morgens halb 9. Uhr, Allerhöchſtgedachte Kayſerlich-und Königl. Majeſtät, in Gefolg dero noch übrigen Hof-Stadt, maſſen der meiſte Theil ſchon voraus abgangen, und Begleitung dero Hartſchieren, nach dero Königl. Hungariſch-freyen Reichs-Stadt Preßburg, in einem koſtbaren Wagen, darinnen unten an, gegen Ihro Kayſerl. Majeſt. dero Oberſt Stall-Meiſter, Tit. Herr Graf Philipp Sigmund von Dietrichſtein, ꝛc. geſeſſen, von Wien abgefahren; So dann hatten Ihro Kayſerl. und Königl. Majeſtät in dem Marckt Fiſcha, allda zu Dero Bedeckung etliche hundert Mann vom Rabutiniſchen Dragoner-Regiment angekommen, das Mittag-Mahl eingenommen: das Nacht-Lager aber in dem ſchönen, dem Herrn N. Oeſt. Land-Marſchallen, Grafen von Abensberg und Traun, gehörigem Schloß Petronell, bezogen: darauf des andern Tages, als den 19. Dito des Morgens, ferner nacher Wolffsthal fortgerücket, und allda zu Mittage geſpeiſet; währender Zeit der Herr Ertz-Biſchoff von Colocza, Graf Czacki, mit denen noch übrigen Hungariſchen Herren Abgeordneten aus den ſämmtlichen vier Ständen, ſich eingefunden: und Ihr. Kayſerlich-und Königlichen Majeſtät bey einer allergnädigſten Audientz, mittelſt einer fürtrefflich-Lateiniſchen Anrede, im Nahmen aller verſammleten Hungariſchen Stände, wegen Dero Kayſerl. und Königl. Annäherung, die Bewillkomm-und Glückwünſchung allerunterthänigſt abgeſtattet: darauf, auf erhaltene allergnädigſte Kayſerl. und Königl. Antwort, auch allergnädigſt verſtatteten Hand-Kuß, ſich zurück begeben: und denen an den Hungariſchen Grentzen, unweit des Brückels, verharrenden übrigen Hungariſchen Ständen, welche bis daher entgegen kommen, die baldige Anlangung Ihrer Kayſer-und Königl. Majeſtät kund gemacht.

Ihro Königl. Maj. werden im Nahmen der Ungariſchen Stände in Wolffsthal bewillkommet.

Kurtz hierauf gegen 1. Uhr, langten Ihro Majeſt. ſelbſten auf den Hungariſchen Gräntzen an; Dero bis an den Kayſerl. Leib-Wagen Ihro Durchl. Eminentz der Herr Cardinal von Sachſen-Zeitz, Ertz-Biſchoff zu Gran, und des Königreichs Hungarn Primas, wie auch der Hungariſche Palatinus, Titl. Herr Paul Fürſt Eſterhaſy von Galantha, mit den übrigen Herren Prälaten, Magnaten, Ständen und Orden, ſo in hochanſehnlicher Menge allda geweſen, ſich genähert: und Ihro Majeſtät bis in das für Selbige aufgeſchlagene groſſe Gezelt, unweit deſſen das Kayſerl. Rabutiniſche Dragoner-Regiment geſtanden, begleitet haben.

Auf den Gräntzen von ſämtlichen Ständen eingeholet.

Wie nun Ihro Kayſerl. und Königl. Majeſtät in Dero Zelt getreten, in welchem für dieſelbe ein Sammeter Seſſel geſtanden; bewillkommeten Selbige Ihro Durchl. Eminentz Nahmens derer ſämmtlichen Hungariſchen Reichs-Stände, mit einer ſtattlich-verfaſten kurtzen Rede: welche ebenfals Ihro Kayſer-und Königl. Majeſtät kürtzlich gnädigſt beantworteten, und dero gegen dieſes Königreich hegende Väterliche Sorgfalt, Gnade und Hulde mildreichſt zu vernehmen gaben: ferners den ſämmtlichen Ständen den Hand-Kuß gnädigſt geſtatteten; Dieſemnach waren Ihro Majeſtät wieder aus dem Zelt getreten, und zu Pferde geſeſſen, um die Reiſe ferner fortzuſetzen; darauf zum erſtenmal Salve gegeben, und aus dem Schloß zu Preßburg ſo wohl, als von der Stadt die Stücke loßgebrennet, ingleichen mit allen Glocken zu läuten angefangen worden; Ihro Durchl. Eminentz der Herr Cardinal von Sachſen-Zeitz aber, fuhren ſammt dem Herrn Ertz-Biſchoff von Colocza, in Begleitung 20. meiſtens mit ſechs und vier Pferden beſpanneten Wägen, darinnen die Herren Biſchöffe, Prälaten und Pröbſte ſich befunden, voraus nach dem Schloß: um allda mit dem Pluvial und Inful Ihro Kayſerl. und Königl. Majeſtät zu erwarten. Und waren übrigens Ihro Durchl. Eminentz in einem rothen koſtbaren langen Peltz, und dergleichen Peltz-Mützen: der Herr Ertz-Biſchoff von Colocza aber in einem blau Sammeten Peltz, auch mit ſolcher Peltz-Mützen: die übrigen Herren Biſchöffe, Prälaten und Pröbſte aber theils mit blauen theils mit ſchwartzen Peltzen auch Mänteln gefahren.

Einzug in Preßburg.

Der Kayſerl. Einzug geſchahe hierauf in folgender Ordnung zu Pferd:

Deſſen Ordnung.

1. Der Herr Ober-Quartier-Meiſter.
2. Vier Kayſerl. Einſpänner.
3. Aller vornehmen Miniſtern und Cavallieren, von Teutſchen und Hungarn, Stall-Meiſter, Aufwarter, und andere Officirer, ſamt den Pagen, zu Pferd.
4. Die Kayſerlichen Sattel-Knechte, und Unter-Bereiter.
5. Zwölff Kayſerliche Trompeter, mit dem Heer-Paucker.
6. Die Hungariſche Stände, Hof-Cavalliers und Kammer-Herren, unter einander.

7. Der N. Ö. Land-Marſchall, Herr Graff von Abendsberg und Traun.
8. Die Herren geheime Räthe mit denen hoher Hof- und vornehmſten Lands-Aemtern des Königreichs Hungarn.
9. Der Herr Palatinus Fürſt Eſterhaſi.
10. Der Kayſerliche Obriſt-Hoff-Meiſter, Herr Anton Florian Fürſt von- und zu Lichtenſtein.
11. Der Kayſerl. Herr Obriſt-Stall-Meiſter, Graff Philip Sigmund von Dietrichſtein.
12. Ihro Röm. Kayſerlich- und Königl. Majeſtät in Hungariſcher Kleidung, mit einem Hungariſchen Mante und Mützen; darauf ein ſehr prächtiger Reiger-Buſch, mit koſtbarſten Steinen beſetzet: von dergleichen Koſtbarkeit auch der Säbel und alles andere geweſen.
13. Der Kayſerl. Herr Obriſt-Kämmerer, Herr Graff Rudolph Sigmund von Sinzendorff: und der Kayſerl. Trabanten-Hauptmann, Herr Leopold, Graf von Herberſtein.
14. Der Kayſerl. Herr Ober-Bereiter, Edler von Regenthal, ſo von der Brücken an, bis an das Weteritzer-Thor neben dem Kayſerl. Leib-Pferde lincker Hand zu Fuß gangen: nachmalen aber ſich wieder zu Pferde begeben.
15. Die Kayſerl. Edel-Knaben.
16. Die Trompeter und Paucker der Kayſerlichen Hartſchieren-Garde.
17. Der Kayſerl. Hartſchieren-Hauptmann, Herr Graff von Ubleſeld.
18. Die Kayſerl. Hartſchieren-Compagnie.
19. Der Kayſerl. Leib-Wagen und andere Wägen.
20. Und letztlich etliche hundert Mann von dem Rabutiniſchen Dragoner-Regiment.

Wie ſie empfangen worden.

Als Ihro Kayſerl. und Königl. Majeſtät über die Schiff-Brücken, welche mit viel weiß, roth- und grünen Fahnen gezieret geweſen, geritten kamen; ſtunden zu beyden Seiten die Kayſerl. Trabanten, ſo Ihro Majeſtät bis in das Schloß begleiteten; ingleichen ſtunde von gedachter Brücken bis an das Weteritzer- und ferners an das Michaeler-Thor, die Bürgerſchafft zu beyden Seiten im Gewehr, mit ihren weiß- roth- und grünen neuen Fahnen. Bey gedachtem Weteritzer-Thor, vor der Aufzieh-Brücken, befande ſich der Stadt-Rath, theils in Deutſcher theils in Hungariſ. Kleidung: und überreichte, nach einer von dem Herrn Notario abgelegten unterthänigſten Bewillkommung die Stadt-Schlüſſel; welche Ihr. Kayſerl. Majeſtät allergnädigſt berühret, aber ſo gleich dem Stadt-Rath wieder anvertrauet; darauf Ihro Majeſt. derſelbe ferners zu Fuß auf beyden Seiten bis in das Schloß begleitete: und geſchahe alſofort die andere Salve mit Loßbrennung der Stücken, unter Läutung aller Glocken; ſo wurden auch unaufhörlich auf dem Stadt-Thurn, welcher oben mit vielen weiß- roth- und grünen Fahnen gezieret geweſen, die Trompeten und Paucken, und andere Freuden-Spiele gehöret; dabey hatte man beobachtet, daß Ihr. Kayſerl. und Königl. Majeſtät in Paſſirung derer vornehmen Officier von der Burgerſchafft und Miliz, wie auch ſonſten bey der Wacht, Dero koſtbare Hungariſche Mütze abgenommen.

Vor dem Michaeler-Thor war eine anſehnliche Mannſchafft von dem Kayſerl. Altbanniſchen Dragoner-Regiment, in ſchöner Ordnung zu ſehen; auch ſtunden zu beyden Seiten die Granadier- und andere Compagnien von dem Kayſerl. Neuburgiſchen Regiment, bis an das Schloß; in welchem Ihr. Durchl. Eminentz, der Herr Cardinal von Sachſen-Zeitz, und der Herr Ertz-Biſchoff von Colocza, mit den übrigen Herren Biſchoffen, Prälaten und Pröbſten, wie auch der übrigen Geiſtlichkeit Ihr. Kayſerl. und Königl. Majeſt. erwarteten, und dann ferner in die Schloß-Cappellen begleiteten; allda der Ambroſianiſche Lob-Geſang von Ihro Durchl. Eminentz angeſtimmet, und von der Kayſerl. Hoff-Muſic, unter Trompeten und Paucken-Schall, wie auch dreymahliger Salve derer ſämmtlichen Stücken vollendet; mithin dieſer Königl. Einzug, dabey ſowohl die Deutſche als Hungariſche Cavalliers mit ihren Pferden, in nichts als lauter Gold und Silber, wie auch mit vielen Steinen gezieret, zu ſehen geweſen, zu unbeſchreiblicher Freude aller hoher und niedriger Perſonen, ſo ſich in groſſer Menge aus dieſem Königreich eingefunden; um Dero gnädigſten Erb-König und Herrn, ſo wohl Dero höchſte Perſon, als in der Ihnen ſehr wohl anſtändigen Hungariſchen Kleidung anſichtig zu werden, in guter Ordnung, und ohne geringſte Ungelegenheit vollendet worden. Ihr. Kayſ. und Königl. Majeſt. erhuben ſich hierauf in Dero Retirada: und gaben, nach einer kleinen Verweilung, denen anweſenden hohen Stands-Perſonen Audientz: ertheilten auch ſo gleich den gnädigſten Befehl, daß Morgen, als den 20. dito, die ſämtliche Hungariſche Herren Stände Vormittags zur beſtimmten Zeit, in dem Schloß ſich verſammlen ſollen; um, nach dem gewöhnlichen Gottes-Dienſt, welchen Ihro Durchl. Eminentz verrichten werden, den Königl. Vortrag zu vernehmen.

Gegebne Audienz und Einladung zum Vortrag.

CLII.

Beſchreibung der Hungariſchen Königl. Crönung, Ihro Röm. Kayſerl. und Königl. Majeſtät Caroli VI. ſo in Dero Königl. freyen Reichs-Stadt Preßburg, den 22. May 1712. glücklich vollzogen worden.

Zuſammenkunfft und Gottes-Dienſt in der Hoff Capelle.

Als Ihro Majeſt. Dero prächtigen Einzug den 20. May gehalten, wie jetzt gemeldet; ſo kamen, Dero Allergnädigſten Befehl zu folge, den 20. dito des Morgens frühe, in alldaſigem Schloß, dieſes Königreichs Herren Stände in hochanſehnlicher Menge zuſammen: und begleiteten Ihro Röm. Kayſerl. und Königl. Majeſt. in die Hoff-Capelle; daſelbſt Ihro Durchl. Eminentz, der Herr Cardinal von Sachſen-Zeitz ꝛc. den Gottes-Dienſt hielten; nachdem ſolcher vollendet, begab man ſich aus der Ca[illegible] in den Ritter-Saal, allwo Ihro Maj. auf dem Königl. Thron ſitzend, und die Herren Magnaten jeder nach ſeinem Rang ihre Orte occupirten; da dann zuforderſt [illegible] Königl. Hungariſche Hoff-Cantzler, Herr Graf Illies[illegible] in Hungariſcher Sprache die Anrede und den Vortrag gethan: ſo Ihro Maj. in Lateiniſcher Sprache mit Überreichung der Poſtulaten, auch [illegible]

Vortrag im Ritter-[illegible]

ſicherung aller Kayſerl. und Königl. Hulden und Gnaden, wiederholeten; welches alles Ihro Durchl. Eminentz der Herr Cardinal von Sachſen-Zeitz, des Königreichs Primas und Ertz-Biſchof zu Gran, ꝛc. im Nahmen der geſammten Hungariſchen Stände, auch in Lateiniſcher Sprache beantwortete; und die unterthänigſte Dancksagung abſtattete. Nachher wurden alle Anweſende zum Kayſerl. und Königl. Hand-Kuß gelaſſen: und erhoben ſich öffters allerhöchſtemennte Maj. in dero Retirade; die anweſende Herren Stände aber in dero Land-Stuben; woſelbſten ſo fort die empfangene allergnädigſte Königl. Poſtulata eröffnet, und abgeleſen, auch darüber zur Deliberation geſchritten worden. Nach dieſem legete die Bürgerſchafft der Stadt Preßburg an Ihro Majeſtät ihr gewöhnliches Präſent ab: welches in etlichen Stücken Rind-Vieh, und einigen Wagen von allerhand Victualien beſtunde. Den 21. dito Mittags, wurde nach Gewohnheit, unter dem Schall der Trompeten und Hautbois, ein auf das Crönungs-Feſt zu braten deſtinirter Ochſe, von den Metzgern durch die Gaſſen der Stadt und das Schloß geführet; (deſſen Hörner vergoldet, und der gantze Leib mit gelb- und ſchwartzen Bändern und Träntzen gezieret war,) und hernach geſchlachtet.

Die Crone und Inſignien werden geholet.

Drey Tage vor der Crönung, war die Kiſte mit der Ungariſchen Krone und übrigen Inſignien, von dem groſſen Thurm nach dem Logement Sr. Kayſerl. Maj., von den Cron-Hütern als den Herren Grafen, Nicolaus Palfi, und Adam Collonitſch: wie auch zwey Kayſ. Miniſtern, in Gegenwart des Herrn Palatini Fürſtens Paul Eſterhaſi, gebracht worden; wozu von wegen der Cleriſey der Herr Biſchoff von Neutra, Adam Graf Erdödi, und der Herr Biſchoff von Waitzen, Graf Siegismund Collonitſch: von den vornehmſten Magnaten, der Herr Graf Stephan Batiani, und der Hr. Thomas von Nadaſt: von den andern Ständen aber, andere deputiret worden; und öffnete man daſelbſt die Kiſte, um Sr. Majeſtät die Crone und das Schwerdt des H. Stephani, nebſt den andern Ornamenten zu rechte zu machen; welche Tages darauf, in eben ſelbiger Kiſte, in obgedachten Thurm zurück gebracht wurden.

[illegible] in die Sacriſtey zu S. Martini gebracht

Den 21. Nachmittags, aſſiſtirten Se. Majeſtät nebſt den Rittern des goldenen Vlieſſes, mit der groſſen Ordens-Kette, in der Schloß-Capelle den Veſpern: welchem nach die Herren Cron-Hüter nebſt den übrigen Magnaten und Deputirten ſo ſich in dem Hauſe des Herrn Palatini verſammlet ſich auf das Schloß verfügten: und von dannen die vorbemeldte Kiſte mit der H. Crone und Inſignien in der Kayſerl. Caroſſe nach der Sacriſtey der Cathedral-Kirche S. Martini brachten; worbey die Bürgerſchafft, auf den Gaſſen bis an gedachte Kirche, im Gewehr ſtunde: und ſelbige Crone von den obbemeldten Prälaten, Magnaten und Deputirten, wie nicht weniger von zwey durch Se. Majeſt. hierzu deputirten Deutſchen Staats-Räthen begleitet: auch von hieſigen Magiſtrat unter dem S. Michaels-Thor erwartet und ſo dann bis an gedachte Kirche accompagniret wurde. Die Kiſte mit der H. Crone und andern Inſignien, wurde in beſagter Kayſerl. mit 6. Pferden beſpannten Kutſche, mit einem Gold-Stück bedecket, geführet; in welcher ſich zugleich die obgedachten Hn. Cron-Hüter, und die zwey Deutſchen Staats-Räthe befanden. Die Biſchöffe aber, ſo die Crone begleiteten und der Hr. Palatinus fuhren in ihren eigenen Caroſſen vor beſagter Kayſer- und Königl. Kutſche her: vor welchen die übrigen Perſonen in guter Ordnung herritten. Die Kayſerl. Kutſche, wurde zu beyden Seiten, von der Kayſ. Hartſchier- und Trabanten-Garde begleitet: unter welcher die Cron-Bewahrer, nemlich zwantzig Deutſche und ſo viel Ungarn, worbey die letzten die Ober-Hand, folgeten; und dieſer Marſch unter Trummel- und Pfeiffen-Schall beſchloſſen wurde. Diejenigen Magnaten, welche die Kiſte mit der Crone und Inſignien, von dem groſſen Thurme nach der Kutſche getragen, nahmen ſelbige auch bey der Treppe des Kirchhoffes wieder: und trugen ſolche nach obbemeldter Sacriſtey. An der Thüre der Cathedral-Kirche waren, um aller aufrühriſchen Unordnung des Pöbels vorzukommen, viere von den Magnaten, nehmlich die Hn. Grafen Emerico Zichi, Paul von Nadaſt, Sigismund Zichini, und der Baron Anton Amode, wie nicht weniger zwey Deutſche Grafen ordiniret. An der Sacriſtey ſtellten ſich zwey Caſtellane, wie auch ſechs Deutſche, und ſo viel Ungarn, von den Cron-Bewahrern. In dem Kirchhoffe waren 100. Muſquetiers, und ſo viel Heyducken, wie auch zehen Kayſ. und Königl. Hartſchierer, und Hellebardirer, um die Kirche zur Wache beordert: die Schlüſſel aber der Sacriſtey, wurden von den Cron-Hütern: und die von der Kirche, von dem Cuſtode des Capituls mitgenommen.

Preparation zur Crönung

Folgenden Morgen nehmlich den 22. um 5. Uhr, öffneten die obbemeldten Perſonen die Kiſte: und ſtellten die Inſignien und die Heil. Crone an dem in der Sacriſtey beſtimmten Ort: worbey die Herren Cron-Hüter verbleiben muſten; zur Seiten aber des hohen Altars, hatte man einen Tiſch zubereitet, und auf ſelbigem den Königl. Mantel und andere Inſtrumenta geleget. Eben ſelbigen Tag um halb 6. Uhr, verſammleten ſich die Ungariſchen Herren Magnaten und Stände zu Pferde, in der Behauſung des Hrn. Palatini: welchen die Magnaten hernach auf das Schloß begleiteten, woſelbſt die Fürſten und Staats-Miniſter zuſammen kommen waren. Die Prälaten und Biſchöffe, verſammleten ſich in dem Ertz-Biſchöffl. Pallaſt des Herrn Cardinals und Ertz-Biſchoffs von Gran, Hertzogs von Sachſen-Zeitz: begleiteten ſeine Eminentz in die Cathedral-Kirche, und kleideten ſich daſelbſt in Prieſterlichen Habit; um Se. Kayſ. und Königl. Maj. zu empfangen. Die Militz der Bürgerſchafft, vertheilte ſich in groſſer Frequentz durch die Gaſſen: um die Unordnungen unter den Pöbel zu verhüten. Der Hr. Perſonale nebſt denen die Reichs-Stände präſentirenden Abgeordneten als nothwendige Zeugen der Crönung, verfügte ſich an den vor die Abgeordneten nach Gewohnheit zubereiteten Ort; und ordinirte man Wachen an die Thüren, damit ihre Diener nicht hineindringen konten. Nach 7. Uhr brachen auch Se. Maj. von dem Caſteel auf, ſtiege zu Pferde, und erhobe ſich durch die Stadt nach dem Dom: und wurde die Cavalcada in folgender Ordnung gehalten:

Ordnung des Aufzuges in die Kirche.

Anfangs giengen die Laqveyen der Cavalliers und Nobleſſe.

Die Kayſerl. Heyducken, Läuffer und Leib-Laqveyen.

Einige hundert Ungariſche Edelleute, in prächtigſter Galla 2. und 2. reitend.

Die Kayſerlichen Cammer-Herren und Staats-Räthe.

Die Herren Ritter des goldenen Vlieſſes.

Der Palatinus Hungariæ.

Der Ungariſche Reichs-Herold, mit ſeinem langen Rocke, und weiſſem Stabe.

Der Marſchall mit dem bloſſen Schwerdt.

Se. Kayſerl. und Königl. Majeſtät; in prächtigſten von Edelgeſteinen Gold und Silber gantz ſchimmernden Ungariſchen Habit: auf einem auf das treflichſte ausgeſchmücktem Pferde; zu Deren beyden Seiten die Kayſerl. Hartſchierer und Trabanten giengen; und wurden Se. Majeſtät von Dero Ober-Stall-Meiſter, Ober-Cämmerer und Garde-Capitains begleitet.

Hierauf folgte die Kayſerl. Leib-Kutſche: und endlich eine Batallion von dem Neuburgiſchen Regiment.

Die Bürgerſchafft ſtunde von dem St. Michaelis- bis an das Wiener-Thor zu beyden Seiten der Gaſſen, in Waffen: wie denn auch der Magiſtrat mit entblöſten Häuptern neben Se. Majeſtät hergienge, und Selbige bis an die Dohm-Kirche begleitete. Man hatte alle Bemühungen angewendet, damit alles in ſchönſter Ordnung erfolgen, und aller Tumult præveniret werden möchte; weswegen die Herren Grafen, Caſpar Eſterhaſi, und Wolffgang Serini, ohne Unterlaß hin und her ritten: um auf alles ein wachſames Auge zu haben. Nachdem man nun in dieſer Proceßion bis an die Dohm-Kirche gekommen: giengen die Diener der Herren zurück; und geſchahe der Einzug durch die Treppe nach dem Donauer-Thore: auch wurde aller Tumult verhütet, bis Se. Kayſer- und Königl. Majeſtät abgeſtiegen, und nebſt den Herren Magnaten, Ständen und Hof-Miniſtris in die Kirche gegangen war; wie denn auch zu Erhaltung beſſerer Ruhe, auf dem Kirch-Hofe ſo wohl Ungariſche als Deutſche Miliz, nebſt einigen Hellebardiers, den Zulauf des Volcks zu verhindern, poſtiret worden.

Ihr. Majeſt. Eintritt in die Kirche.

Als Se. Majeſtät an die Kirch-Thüre anlangeten; wurden Selbige von Sr. Hoch-Fürſtl. Eminentz, dem Herrn Biſchof von Gran, denen Biſchöffen und Prælaten in Prieſterlichen Habit, empfangen, und mit Heil. Waſſer beſprenget; ſo bald als Selbige gar hinein waren, wurden die Kirch-Thüren verſchloſſen: auch ſo lange geſchloſſen gehalten, bis Se. Majeſtät auf Dero gewöhnlichen Ort und Thron geſtiegen. Bey dem Eintritt in die Kirche wurden die Trompeten und Paucken, welche auf eine darzu præparirte Bühne geſtellet waren, ſo lange gehöret, bis Se. Majeſtät in die Sacriſtey gekommen. In der Kirchen war zur Rechten vor Se. Majeſtät ein Thron aufgerichtet: und dem Päbſtl. Nuntio, Monſ. Piazza, dem Venetianiſchen Ambaſſadeur, Herrn Vettor Zane, denen Rittern des goldenen Vlieſſes, und den Kayſerl. Geheimden-Räthen, wurden von dem Obriſt-Hof-Meiſter die gehörigen Stellen angewieſen. Vor die Deutſchen und Ungariſchen Dames hatte man Bühnen aufgebauet: und Deutſche und Ungariſche Commiſſarien verordnet, ſelbige zu accommodiren. Die Abgeſandten der Cronen nebſt dem Herold, begleiteten Se. Majeſtät bis in beſagte Sacriſtey; und die infulirte Cleriſey, welcher das Creutz vorgetragen wurde, machte aus der Sacriſtey, worinnen Se. Majeſtät waren, den Anfang der Proceßion: welche der Magiſter Curiæ & Palatii, Graf Caſpar Eſterhaſi, und Herr Wolffgang Sirini, dirigirte.

Es werden zehn Königl. Fahnen vorgetragen.

Erſtlich kamen die von der Königl. Hof-Cammer bewahrte Fahnen der zehn Königreiche; welche den Tag vor der Krönung aus dem Caſteel in die Kirche gebracht, und in die Sacriſtey aufgehänget worden. Selbige wurden fliegend zwey und zwey; und zwar die Fahne von Ungarn von dem Hrn. Grafen von Nadaſt: die von Dalmatien, von dem Herrn Grafen Georgi Erdödi: die von Croatien, von dem Herrn Grafen Joſeph Eſterhaſi dem Aeltern: die von Sclavonien, von dem Herrn Grafen Franciſco Eſterhaſi dem Jüngern: die von Rama, von dem Hrn. Grafen Sigismund Battiani: die von Galizia, von dem Herrn Grafen Palffi dem Jüngern: die von Lodomeria, von dem Herrn Grafen Johann Csikulini: die von Servien, von dem Herrn Baron Peter Andraſi: die von Cumanien, von dem Herrn Grafen Eſterhaſi: und die von Bulgarien, von dem Herrn Baron Peter Berini getragen. Auf dieſe folgten der Ungariſche Herold in ſeinem langen Rocke, und die zwey Cron-Hüter. Sodann kamen die Cron- und Inſignien-Träger; vor denen das Creutze, von dem Königl. Herrn Cammer-Meiſter: das Schwerd des Heil. Stephani von dem Herrn Obriſt-Schencken: das Pacem von dem Herrn Obriſt-Quartier-Meiſter: der Reichs-Apffel von dem Herrn Banus Croatiæ: das Scepter von dem Herrn Hof-Richter: und die Crone von dem Herrn Palatino getragen wurde; und der Marſchall gieng mit dem bloſſen Schwerdte.

Mit was vor Ceremonien die Krönung erfolget.

Se. Kayſer- und Königl. Majeſtät, von zweyen Biſchöffen aſſiſtiret; und von dero Ober-Hof-Meiſter, nebſt dem Herrn Magiſter Curiæ gefolget: und hernach die Ambaſſadeurs; In ſolcher Ordnung verfügte man ſich, unter Paucken- Trompeten- und Orgel-Klang, nach dem Hohen Altar: zu deſſen rechter Seiten ſich die Inſignien-Träger ſtelleten; Se. Kayſer- und Königl. Majeſtät aber, auf die unterſte Stuffe deſſelben knieten: an welche von Sr. Eminentz, dem Herrn Cardinal und Ertz-Biſchoff von Strigonia, in Prieſterlichen Habit, in Gegenwart des Herrn Palatini, eine Ermahnung löblich zu regieren, gethan wurde; Nach dieſem forderte Hochgedachter Herr Ertz-Biſchoff die Inſignien: nehmlich die Crone, das Scepter, das Pacem, den Reichs-Apffel und das Schwerd des Heil. Stephani, von denen, ſo ſolche getragen, zurücke: welche auf den Hohen Altar geleget wurden; und reichte Sr. auf den Knien liegenden Majeſtät, auf einem Sammeten Küſſen das Creutz, zu küſſen, welches hernach auf den Altar geſetzet wurde; inzwiſchen ſtunde der Marſchall mit dem bloſſen Schwerdte, nebſt fünf Fahnen-Trägern auf der Epiſtel-, der Hr. Palatinus aber, mit den übrigen fünf Fahnen-Trägern auf der Evangelien-Seiten;

Der Eyd.

Sodann wurde von Sr. noch knienden Kayſer- und Königl. Majeſtät, mit Auflegung zweyer Finger, auf das von dem Herrn Ertz-Biſchoff offengehaltene Heil. Evangelium, der gewöhnliche Eyd, de ſervanda Juſtitia & pace abgeleget: und nach deſſen Erfolg, von nurgemeldtem Herrn Ertz-Biſchoff, aus dem Pontifical ein gewiſſes Gebet geſprochen; alsdenn die Litaney Omnium Sanctorum, bis zu dem Vers, Ut omnibus fidelibus defunctis &c., und nach deren Endigung in dem Chore, die gewöhnliche Gebete geſungen; Zu gleicher Zeit wurden Se. Majeſt. von den aſſiſtirenden Biſchöffen aufgehoben, und von dero Obriſt-Hof-Meiſter nebſt denen Cämmerern, hinter den Altar geführet: und zur Salbung zubereitet;

Salbung.

Hierauf nahmen die beyden aſſiſtirenden Biſchöffe Se. Majeſtät in die Mitten, und führeten Dieſelbe zu dem Hohen-Altar; woſelbſt der Herr Ertz-Biſchof, auf der Evangelien-Seite ſtehend, Se. Majeſtät, unter Sprechung eines Gebets aus dem Pontifical, mit dem Oel der Catechumenorum; und [illegible] deſſen Endigung, unter abermahligem Gebete, die Hand von neuen in das Oel tauchend, Se. Majeſt. an der Bruſt ſalbete; Sodann wurde Se. Majeſtät, von den aſſiſtirenden Biſchöffen und andern Prælaten, wiederum hinter den Altar begleitet, das Heil. Oel abgetrocknet, und hernach von eben ſelbigen Biſchöffen auf den Thron geführet; und daſelbſt unter Aſſiſtenz dero Obriſt-Hof-Meiſters, mit dem Habit des Heil. Stephani, und den vergoldeten Schuhen angethan; Nach dieſem wurde die Heil. Meſſe angefangen: und nach dem Graduale und der Epiſtel, Se. Majeſtät abermahl nach dem Hohen Altar geführet; woſelbſt ihnen etwas weiter hinauf knieend, von dem Herrn Ertz-Biſchof von Gran, das bloſſe Schwerd des H. Stephani, unter Leſung folgender Wortz aus dem Pontifical: Accipe gladium Sanctum, munus à DEO, in quo concides adverſarios Populi DEI Iſraël; d. i. Nehmet hin das Heil. Schwerd, als ein Geſchenck von GOtt, mit welchem Ihr die Feinde des Volckes GOttes Iſrael darnieder ſchlagen werdet, dargereichet wurde.

Er wird mit S. Stephani Schwerd begürtet.

Folglich wurde das zurückgenommene und in die Scheide geſteckte Schwerd, Sr. Majeſtät umgegürtet; welche ſich darauf zu dem Volcke kehreten, ſelbiges Schwerd wieder auszogen: und damit drey Streiche, einen vor ſich, den andern zu der rechten, und den dritten zu der lincken Seiten, in Form des Creutzes thaten; zum Zeichen, daß Sie jederzeit vor die Religion und Sache GOttes, tapfermäßig ſtreiten wolten; worauf Se. Majeſtät das Schwerd wieder einſteckten, und Ihnen abermahls knieend von dem Herrn Ertz-Biſchof, mit Aſſiſtentz der andern Biſchöffe, ingleichen des Herrn Palatini, unter Sprechung eines Gebetes aus dem Pontifical, die Crone auf das Haupt geſetzet: und der Scepter in die rechte Hand gegeben: ſodann das Schwerd des Heil. Stephani wieder abgegürtet, und demjenigen, ſo es vorher getragen, zurück gegeben wurde;

In der Crone, Scepter und Reichs-Apffel auf den Thron geführet.

Hierauf wurden Se. Majeſtät gecrönet, und den Scepter und Reichs-Apffel in den Händen haltend, von dem Herrn Ertz-Biſchof und Biſchöffen nach Dero Thron geführet, und darauf ſolenniter geſetzet; ſodann unter dem Schalle der Ungariſchen und Deutſchen Paucken und Trompeten, Löſung der Stücken von dem Schloſſe und Stadt-Thürmen, einer Salve aus Muſqueterie, und unzehlichen Acclamationen, das Te Deum laudamus intoniret; hernach auf das, von dem Hrn. Palatino gegebene Zeichen durch den Herrn Ertz-Biſchof als Celebranten, aus dem Pontifical die gewöhnlichen Gebete geſprochen, und nach deren Endigung das Evangelium geſungen. Inzwiſchen hatten die Inſignien-Träger von Sr. Majeſtät die Crone, den Scepter, und den Reichs-Apffel zurücke genommen: und ſich damit vor den Königl. Thron geſtellet; auf dieſes wurde Sr. Majeſt. von dem Herrn Ertz-Biſchof und denen andern Biſchöffen das Evangelien-Buch zu küſſen dargereichet: und das Credo geſungen; nach deſſen Endigung Se. Majeſtät, unter dem Offertorio, von denen Biſchöffen vor den Hohen Altar geführet wurden: allwo Sie knieend in einer hierzu præparirten ſilbernen Schaale etwas opfferten: das von dem Herrn Ertz-Biſchoff Ihnen præſentirete Creutze küſſeten: auch ſodann von den aſſiſtirenden Biſchöffen auf den Thron zurück geführet, und die Heil. Meſſe continuiret wurde; wobey unter der Elevation die Reichs-Inſignien gegen die Erde gekehret: nach deren Endigung aber wieder in die Höhe gerichtet wurden.

Die Inſignien in der Meſſe zur Erde gekehret.

Als man nun mit dem hohen Amte bis zur Communion gekommen; wurden Se. Majeſtät von denen Biſchöffen zu ſelbiger geführet: wornach Selbige in Begleitung eben ſelbiger Biſchöffe, wieder nach dem Throne zurück kehrten: und ſich von neuen die Crone auffſetzten.

Aufzug in die Franciſcaner-Kirche.

Nach Endigung der Heil. Meſſe, wurde von denen Thür-Hütern die unterſte groſſe Kirch-Thüre eröffnet, nach welcher ſich Se. Majeſtät alſo gleich von dar, nebſt dero Begleitung, in einem Zuge zu Fuß nach der Kirche der WW. EE. PP. Franciſcaner, durch die mit Bretern belegten, und mit rothen, weiſſen, und grünen Tuche bedeckten Gaſſen verfügten; und wurde dabey folgende Ordnung obſerviret:

Die Laqueyen der Cavalliers.
Die Kayſerl. Heyducken, Läuffer und Leib-Laqueyen.
Die Kayſerl. Pagen.
Die Ungariſche Nobleſſe in ſehr groſſer Anzahl.
Die Kayſerl. Cammer-Herren und Miniſtri.
Die Ritter des goldenen Vlieſſes, von dem Hrn. Palatin allein gefolget.
Der Ungariſche Reichs-Herold.
Die zehn Cavalliers mit den Reichs-Fahnen.
Ein Biſchof, vor Sr. Majeſtät ein hohes Creutz, zum Zeichen des Apoſtoliſchen Reiches, tragend.
Die Prælaten und Biſchöffe nach ihrem Range.
Vier Ungariſche Magnaten, die Reichs-Inſignien, nemlich ein koſtbares Creutz, das Schwerd des Heil. Stephani, den Reichs-Apffel und Scepter tragend.
Der Reichs-Marſchall mit dem bloſſen Schwerdte.
Seine Majeſtät mit der Crone auf dem Haupte, und mit dem Königl. Wapen-Rocke, und denen Sandalien angethan; zu deren Rechten der Herr Ertz-Biſchof von Gran, und zur Lincken der Hr. Ertz-Biſchof von Collocza.
Hierauf folgeten der Kayſerl. Obriſt-Hof-Meiſter, der Kayſerl. Obriſt-Stall-Meiſter, der Kayſerl. Obriſt-Cämmerer, und die zwey Kayſerl. Gardes-Capitains.
Zu beyden Seiten giengen die Kayſerl. Hartſchierer und Trabanten.

Auswerffung der Crönungs-Müntzen.

Sodann kamen dreyßig Soldaten, welchen der Hof-Controlleur, und der Hof-Cammer-Schreiber zu Pferde folgeten: um das zulauffende Volck abzuhalten, und den Müntz-auswerffenden Herren keine Verhinderung zu geben; zu welcher Function der Herr Graf Emericus Zicki, der Hr. Graf Michael Peto, der Herr Graf Johann Zicki, der Herr Baron Stephan Ruſkai, die Herren Nicolaus Samko, Johann Meſlini, Michael Balsko, Alexander Nedecski ernennet waren: und von der Kayſerl. Leib-Kutſche und noch dreyßig Soldaten gefolget worden; von welchen ſich ſo wohl als von der im Gewehr ſtehenden Bürgerſchafft, keiner unterſtunde, durch Aufhebung einiges Geldes ſeine Ordnung zu turbiren. Dergleichen Gold- und Silberne Müntzen wurden von der Dohm- bis zur Franciſcaner Kirche ausgeworffen; bey deren Thüre der Herr Baron Peter Reſai, der Herr Baron Alexander Senei, die Herren Andreas Ferik, und Joſeph Huſſar, die Aufſicht hatten, damit das Volck nicht hineindringen kunte. In beſagter Franciſcaner-Kirche war ein Baldachin, mit einem darunter ſtehenden Stuhl, aufgerichtet: und wurde

Creation dreyer Equitum auratorum daſelbſt.

Beſchreibung der Privilegien.

Marſch nach dem Königs-Berge.

Ceremonien bey dem Crönungs-Mahle.

Se. Majeſtät von dem Herrn Graf Frantz von Nadaſt, dem Herrn Ober-Cämmerer, und Ober-Hof-Meiſter das Schwerd des Heil. Stephani umgegürtet: mit welchem Selbige drey Equites auratos des Königreichs Ungarn creirten; Sodann mit ſelbigen aus der Kirche giengen, zu Pferde ſtiegen, und ſich nebſt obermeldter Begleitung ſo wohl als den Fahnen- und Inſignien-Trägern gleichfalls zu Pferde, in voriger Ordnung durch die S. Michaels-Gaſſe erhoben: vor welchem Thore eine ziemlich hohe und mit Tuch bedeckte Bühne, ohnweit der Kirche der barmhertzigen Brüder, aufgerichtet war: auf welche Se. Majeſt. nebſt den zwey Herren Ertz-Biſchöffen, von Gran und Collocza, dem Herrn Palatino, dem Obriſt-Hof-Meiſter, dem Königl. Hof-Richter, und wenig andern Biſchöffen, ſtiegen: und etwas höher als die andern ſtehend, mit zwey aufgereckten Fingern, den von dem Herrn Ertz-Biſchof von Gran vorgeleſenen gewöhnlichen Eyd, die Freyheiten und Immunitäten des Reichs zu vertheidigen, in Gegenwart dero gantzen Comitats, und des um die Bühne mit entblöſten Häuptern ſtehenden Volckes, ablegeten; nach deſſen Erfolg abermahls unzehlige **Es lebe der König!** gehöret: auch die Stücken und Mouſquetterie, ehe Se. Majeſtät wieder zu Pferde geſtiegen, zum andernmahl gelöſet wurden. Endlich ſtiegen Se. Majeſtät von der Bühne herunter, ſetzten ſich wieder zu Pferde: und verfügten ſich, in Begleitung der Stände gleichfalls zu Pferde (ausgenommen die Biſchöffe, welche auſſer demjenigen, welcher Se. Majeſtät das vorgedachte hohe Creutz vortruge, daſelbſt zurücke blieben) zwiſchen denen zwey Herren Ertz-Biſchöffen, gegen die Donau, nach dem ſo genannten Königs-Berge; an deſſen Fuß bemeldte Stände halten blieben: Se. Majeſt. aber auf deſſen Spitze hinauf ritten; daſelbſt Sie das umhabende Schwerd des Heil. Stephani auszogen, und gegen die vier Welt-Theile, in Creutzes-Form, vier Streiche, nehmlich den erſten, gegen Morgen: den andern, gegen Abend: den dritten, gegen Mittag: und den vierdten, gegen Norden, unter beſtändiger Zuruffung des Volckes, thaten; worauf die dritte Salve, wie oben, erfolgete. Folglich ritten Se. Majeſtät, zwiſchen dero Collateralen und Aſſiſtenten, nebſt denen übrigen Magnaten, und Ungariſchen Nobleſſe, in obiger Ordnung, bey dem Donau-Thor, längſt dem Palfiſchen Garten, auf das Caſteel; und begleiteten diejenige Magnaten, welche die Inſignien getragen, Se. Majeſtät bis in Dero Appartement: die Fahnen-Träger aber bis in den Pallaſt, von dannen ſie ſelbige mit ſich wegnahmen; die Inſignien aber blieben in dem Zimmer zurücke. Nach der Ankunfft in das Schloß, verfügten ſich Se. Majeſtät in Dero Retirade: und endlich die Crone auf dem Haupte, und mit dem Habit des Heil. Stephani angethan, zur Taffel: bey welcher Se. Hoch-Fürſtliche Eminentz, der Hr. Cardinal und Ertz-Biſchof von Gran, Hertzog von Sachſen-Zeitz: der Herr Palatinus Regni, Fürſt Paul Eſterhaſi: der Hr. Ertz-Biſchof von Collocza, Graf Emericus Csaki: wie auch der Päbſtl. Nuntius, Monſ. Piazza: und der Venetianiſche Ambaſſadeur, Herr Vettor Zane, gleichfalls zu erſcheinen, die Ehre hatten.

Se. Majeſtät wurden, als Sie ſich niedergeſetzet, die Crone von dem Haupte genommen: und auf einer güldenen Schaale, auf Befehl von Dero Obriſt-Hof-Meiſter, zur lincken Hand der Taffel geſetzet.

Die Anordnung und Bedienung bey der Taffel war folgende:

Der Herr Ertz-Biſchof von Gran reichte Sr. Majeſtät die Serviette.

Der Herr Palatinus Regni vor der Mahlzeit das Hand-Becken.

Nach der Mahlzeit aber, der Hr. Graf Alexander Erdödi die Serviette.

Und der Hr. Graf, Frantz Nadaſt, das Hand-Becken.

Der Verſchneider bey der Taffel war Hr. Peter Zichi.

Der Ober-Schencke, der Graf Frantz Botiani.

Sr. Majeſtät aſſiſtirten bey der Taffel die Grafen, und der Magiſter Curiæ mit dem Stabe.

Dem Herrn Ertz-Biſchof von Gran reichte die Serviette der Graf Joſeph Erdödi.

Dem Herrn Palatino, Graf Anthon Eſterhaſi der Jüngere.

Dem Herrn Ertz-Biſchof von Collocza, Graf Peter Thabi der Jüngere.

Dem Päbſtl. Nuntio, der Graf Carl Zichi.

Dem Venetianiſchen Ambaſſadeur, der Graf Paul von Nadaſt.

Diejenigen, ſo die Servietten præſentirten, überreichten auch die Becher.

Der Ober-Truchſes war der Graf Peter Zichi; die Truchſeſſe aber: Graf Stephan Csahi: Graf Frantz Eſterhaſi der Aeltere: Graf Michael Peti: Graf Frantz Barbocſi: Graf Thomas Papmai: Graf Vladislaus Eſterhaſi: Graf Sigismund Szelſeni: Graf Stephan Eſterhaſi der Jüngere: Graf Alexander Eſterhaſi: der Baron Paul Medniam: der Baron Alexander Senies: der Baron Paul Berini: der Baron Caſpar Revai: der Baron Anthon Amade: der Baron Sigismund Nagaſt: der Baron Gabriel Bellovils: der Baron George Silani: der Baron Joſeph Macholem: der Baron Nicolaus Sapari: der Baron Peter Sapari: der Baron Johann Revai: der Baron Sigismund Halſor: und der Baron Johann Mehi.

Der bey der Crönung gebratene Ochſe.

Unter andern köſtlichen Speiſen, wurde auch auf die Königl. Taffel ein Stück von dem Ochſen geſetzet: welcher ohnweit dem Schloſſe, nach Gewohnheit gantz, und mit allerhand kleinen Wildpret geſpicket, gebraten: und hernach dem Volcke ſo wohl als eine mit weiſſen und rothen Wein ſpringende, und zu Seiten deſſelben aufgerichtete Fontaine, preiß gegeben wurde; Währender Kayſer- und Königl. Taffel, wurde die Artillerie und Mouſquetterie zum vierdtenmahl gelöſet: und hörete man in dem Taffel-Gemache ſelbſt die Worte: **Es lebe der König!** vielmahl erſchallen. Nach Endigung der Taffel, wurden die Herren, ſo Sr. Majeſtät bey der Taffel aufgewartet, von dem Hrn. Magiſter Curiæ zur Mahlzeit geführet, und von ihren eigenen Dienern bedienet. Die Speiſen wurden durch die Bedienten Sr. Majeſtät, welche dieſelben auch von der Königl. Taffel abgehoben, getragen. Die Stände wurden von dem Herrn Perſonale in Gegenwart Sr. Majeſtät invitiret, und in ein beſonderes Hauß zur Mahlzeit geführet. Nach Endigung derſelben, wurde die Crone, nebſt den übrigen Inſignien, mit der Kiſte, von den vorher hierzu deputirten Herren, nach dem groſſen [illegible]

Die Stände werden tractiret.

[illegible] gebracht, und daſelbſt auf das neue verſiegelt.

Dieſer ſolenne Actus iſt dermaſſen glücklich, unter unausſprechlichem Frolocken und Vergnügen der geſamten Einwohner, beſchloſſen worden: daß ſich ein jedweder verwundern muß, wie alles ſo in ſchöner Ordnung, und ohne einiges Unglück, unter ſo unzehlichem Volcke, habe abgehen können.

CLIII.

Inſcriptiones zu den Schau-Eſſen, bey dem Ungariſch-Königl. Crönungs-Mahle, Ihro Röm. Kayſer- und Königl. Majeſtät, Caroli VI. in Preßburg, den zwey und zwantzigſten Maji, Anno 1712.

von Maria Suſanna Beckerin.

Erſtes Schau-Gerichte.

Der Friedens-Tempel in vier Triumph-Portalen auf acht Säulen.

Auf Ihro Röm. Kayſerl. und Königl. Majeſtät Mund-Taffel war geſetzet, ein überaus anſehnliches Schau-Eſſen, auf einer groſſen Machine, fünf Werck-Schuhe erhoben; welches mit acht groſſen Maßiv-zuckernen Hercules-Säulen, ſo den Anfang der Architectur machten, künſtlich unterſtützet, den Tempel des Friedens vorſtellte: Wurde mit vier Triumph-Portalen, acht Schnergeln, und vier Reichs-Adlern, ſamt der Kayſerl. Crone, geendiget. Auf den Portalen ſaſſen acht Nymphen, oder Waſſer-Göttinnen, welche durch Oliven- und Lorber-Träntze, auch Palm-Zweige, den Frieden und Sieg anzeigten.

Symbola der vier Reiche.

In denen untergebenen Palluſtraden, ſtunden vier aus pur fein- und reinem Zucker gegoſſene Statuen, mit vier Wapen; anzudeuten die vier Reiche: Das Römiſche, Spaniſche, Ungariſche, und Böhmiſche.

Ungariſche Crone aufm Triumph-Wagen.

Unter denen Palluſtraden, inwendig, war die Königl. Ungariſche Crone, in dem Glori-Schein und Herrligkeit, auf einem Triumph-Wagen, mit fünf Lerchen beſpannet, zu ſehen; andeutend, wie ſelbige Ungariſche Crone, durch Auf- und Niedergang, Mittag und Mitternacht, nach vielen Kriegen, hin und wieder überſetzet, endlichen in ſeine gehörige Geſtalt, durch ſeinen rechtmäßigen Erb-Herrn, CAROLUM VI. geſetzet, durch Oeſterreichiſche Lerchen behauptet und erhalten werde.

Vorder-Theil.

Am Vörder-Theile des Frieden-Tempels war dieſe Umſchrifft:

Bellaria Pacis.
CAROLO VI.
Rom. Imp. Semp. Auguſt. Germ. Hiſpan. Hung. Bohem. Reg: Archid. Auſtriæ. &c. &c.
Virt. Vict. Triumphis, Conſtantia & Fortitudine inclytiſſ.
Patriæ Patri, Pacifico, Pio, Juſto, Felici, poſ.

Uber die Pforten des Frieden-Tempels, war zu leſen:

Pannoniæ octo innixa viret pax inclyta fulcris.

Der Friedens-Tempel ſchützet,
Von acht Säuln unterſtützet.

Vier Adler.

Bey denen vier Adlern mit der Crone, ſtunde dieſes:

Alarum protegit umbra.

Dieſe Adler-Flügel-Schatten
Alle Sicherheit erſtatten.

Dem erſten Nymphen-Schilde war zugeſetzet, der Jubel-Friedens-Ruf:

Divina ac Nuncia Pacis.

Meine Friedens-Poſt allein,
Soll die liebſte Zeitung ſeyn.

Erſte Fortſetzung.

In dem andern Schilde waren die Troſt-vollen Worte:

En clauſa eſt Janus Jani.

Nun du beyde Welt ſolſt wiſſen,
CARL thut Janus Tempel ſchlieſſen.

Bey dem dritten Schilde war nachſtehende Anmerckung zu leſen:

Nutrit oliva Jubar.

Im Fried beſtehe die Majeſtät.

Der vierdte Schild hielte in ſich:

Dabit hæc Concordia Fructum.

Sie machet, daß man löſe und merck,
Genieſt der Frucht, und Friedens-Zeit.

Nächſt dem Lorber (ſo die Nymphen, zum Sieg- und Friedens-Zeichen, in ihren Händen hielten) war die Freudenreiche Beyſchrifft:

Succrevit Ramus Olivæ.

Dieſer Zweig macht Friedenreich.

Die Wapen der vier Reiche.

Bey den vier Wapen derer vier Reiche, war zu beobachten, wie folget; bey dem Römiſchen ſtund:

Martis & artis honos.

Diß iſt der Glantz, ſo die Geſalbten ziert,
Diß iſt der Helm und Schild, die unſer Kayſer führt.

Bey dem Spaniſchen war eine Schrifft, welche auf das erſte Caroliniſche Sinn-Bild deutete:

Pretium Virtutis avitæ.

Der Ahnen Treu und Fleiß
Erringt den Ehren-Preiß.

Bey dem Ungariſchen laſe man:

In fulcrum Pacis abundat.

Soll der Fried in Frieden ſitzen,
Müſſen ihn die Waffen ſchützen.

Das Böhmiſche Wapen war mit dieſer Umſchrifft erkläret:

De forti Dulcedo Leone.

Dieſer ſüſſe Löwen-Safft,
Stärckt den Krieg, giebt Friedens-Krafft.

Inwendig hatte die triumphirende Ungariſche Crone folgende Beyſchrifft:

Toties agitata quieſcit.

Sonſt fuhr ich hin und her, als wie das wilde Meer,
Itzt find ich meinen Port an einem ſichern Ort.

Fünf Lerchen.

Bey denen fünf Lerchen, ſo den Triumph-Wagen mit der Crone gezogen, wurde geſehen folgende Sinn-Schrifft:

Hac quina remige felix.

Wo mich dieſe fünfe ziehn,
Wird mein Glück auf ewig blühn.

Zweytes Schau-Gerichte.

Der Thron Salomonis mit drey Röm. Adlern.

DAs andere Schau-Eſſen, auf einer Machine, vier bis fünf Schuh empor erhoben, ſtellte vor die Herrligkeit und den Thron Salomonis: war mit zuckernen Säulen, alla Carmel beſtens aus- und aufgezieret.

In der Höhe endigte ſich die Kroppel mit dem Röm. Adler, ſo mit dem Scepter gezieret, und mit einem Schwerdte bewaffnet, ein Sinn-Bild der Weißheit und Gerechtigkeit betrachtete. Unten prangete der Glantz-reiche Thron in ſchönſten Zierrathen und Koſtbarkeiten. Zu hinderſt war eine Scotiſche Pyramide, worauf die Glorie ſieghafft prangete; der Thron war zum Schutz und Nutz des Königl. Sitzes und Reiches, von ſechs Römiſchen Kriegs-Männern umringet; inwendig ſaß der König Salomo unter einem herrlichen Baldachin, auf dem Majeſtätiſchen Ruhe-Seſſel, und auf beyden Seiten derer ſechs Staffeln, ſtunden zwölf Löwen mit denen zwölf Wapen der fürnehmſten Königreiche und Provincien.

Und zwölf Löwen.

Bulgaria.

Ein gelber Löwe im rothen Felde.

Cumania.

Ein weiſſer Wolff im rothen Felde, ſamt zwey gelben Balcken.

Servia.

Ein weiſſes Creutz im rothen Felde, mit vier gelben Zeichen.

Lodomeria.

Rothe und weiſſe Schach-Steine im blauen Felde.

Gallitia.

Weiſſe Huf-Eiſen im blauen Felde.

Rama.

Ein rother Löwe im gelben Felde.

Bosnia.

Schwartze Köpffe auf einem rothen Creutze im gelben Felde.

Transſylvania.

Sieben Thürne auf ſieben Bergen, ſamt einem halben Adler, Sonn und Mond.

Dalmatia.

Gekrönte Löwen-Köpffe im blauen Felde.

Sclavonia.

Ein Fuchs im rothen Felde.

Croatia.

Rothe Schach-Steine im weiſſen Felde.

Hungaria.

Ein doppeltes weiſſes Creutze im rothen Felde.

Königin von Saba.

Unten auf denen Staffeln, ſahe man die berühmte Königin von Saba; welche den König Salomon in ſeiner Herrligkeit, Pracht und Gewalt zu ſehen verlangete.

Auf der Spitze des Königl. Thrones laſe man:

Ornatur & Ornat.

CARL, der groſſe Götter Sohn,
Ziehrt den hohen Weißheits-Thron.

Bey dem Scepter des Adlers, war zur Rechten die Beyſchrifft:

Hoc Præſide nitor.

Hier auf dich, verlaß ich mich.

Bey dem Schwerdte zur Lincken, gleich aber war zu leſen:

Hoc Vindice regno.

Hier durch dich, herrſche ich.

Auf der Säulen, worauf die Glorie ruhete, ſtunde:

Majeſtate quiete.

Die Majeſtät, in Ruh beſteh[illegible]

Die Trabanten.

Bey denen Kriegs-Männern war dieſe Aufſchrifft:

Tutamina Pacis.

Was ergriffen iſt durch Waffen,
Soll zur Friedens-Nahrung ſchaffen.

Die Königin von Saba hielte eine Bittſchrifft dieſes Innhalts:

Non eſt mortale, quod opto.

Mein einziges Begehren,
Die Weißheit zu verehren.

Neben der Königin ſtund ein Schild, ſamt der Uberſchrifft:

Cæſar & Imperium pax & Concordia, Proles.

Erben, Glücke, Fried und Leben,
Wolle GOtt dem Kayſer geben.

Drittes Schau-Gerichte.

Der Thron des Heil. Stephani.

DAs dritte, auf einer Machine, gleich denen vorigen, mit zwölf gewundenen Marmor-zuckernen Säulen aus- und aufgearbeiteteres Schau-Eſſen, war mit einer Kroppel, und etlichen Schnergeln, auf das koſtbareſte verfertiget und gericht: Wurde oben mit drey Adlern, unterſchiedlichen Waſſer-Göttinnen, Art-Geiſtern, und Geſchirren mit allerhand farbigen Zucker-Blumen ausgeziehret; ſtellte anbey vor, den Thron des Heil. Stephans, erſten Königes in Ungarn.

Rings herum war zu ſehen ein Balluſtrad, und zwey Culien mit Feſtonen umgeben: Item, ſechs Nymphen oder Waſſer-Göttinnen; davon eine mit dem Horn des Uberfluſſes begabet war, woraus hervor floß Oel, Waſſer, Wein, Blumen, Früchte und Getreyde; zum Zeichen der Ungariſchen Menge und Fruchtbarkeit;

Auf dem hohen Throne wurde ſtehend geſehen Stephanus, der erſte König in Ungarn: welcher das Apoſtoliſche Creutz und die Crone von zweyen Engeln empfienge. Etwa drey Staffeln herunter, ſtund die Glücks-Göttin mit ihrem Reichthums-Horn: aus welchem herab fiel, Gold, Silber, Ketten, Edelgeſteine, Perlen, Scepter, Crone, und allerhand Uberfluß; die Majeſtätiſche Pracht und Macht des groſſen Königreichs Ungarn damit anzudeuten.

Mit zwölf Geiſtern umgeben.

Beyderſeits wurden vermercket zwölf Art-Geiſter, ſo die mächtigſten Königreiche und Provincien dero Caroliniſchen Majeſtät anzeigten. Unten am Ende ſtund eine unzehlbare Menge der Thiere, ja alles was zur Ehre, Zierde und Herrligkeit möchte erfordert werden.

Vor dem Königl. Throne ſtund die Schrifft:

Reducis tutela quietis.

Der Fried-begabte Thron
Erhält die Unger-Cron.

Auf der Seiten der Uberfluß-Göttin, ſtand in einem Schilde folgende Beyſchrifft:

Bellorum Damna reponam.

Ich will mit meinen Schätzen,
Den Kriegs-Verluſt erſetzen.

Dem Schilde der Fortuna, oder Glücks-Göttin, hatte ein Sinn-reicher Poet folgendes eingeſchrieben:

Majeſtatis Præſidia ipſa refundam.

Zwey der Auguſten ſind, die [illegible] Tempel ſchlieſſen,
Octavius zu Rom; in Ungarn, [illegible]
[illegible] wiſſen [illegible]
[illegible]

O Nach-Welt! hats gethan des gröſ-
ſen CAROLUS Hand:
Dem ſchencket das Glück dafür ihr
ſchönſtes Pfand.

Auf der Stände ihren vierzehn Taffeln.

Folgen die Sinn-Schrifften zu denen Schau-Speiſen und Galanterie-Eſſen, welche auf die vierzehn Taffeln derer Hohen Herren Miniſtern, Magnaten und Ständen, des Apoſtoliſchen Reichs, auf das zierlichſte wurden aufgetragen.

Bey der erſten Taffel, auf dem Schau-Gerichte, war zu leſen nachſtehender Reim:

Gaudet ovans tanto dignata hæc Hoſpite Menſa.

Bey ſo ungemeinen Gäſten,
Iſt die Luſt am allergröſten.

Bey der andern Taffel war dem Schau-Eſſen [illegible]:

Divorum veſcimur eſca.

Um die Götter zu bedienen,
Sind wir an dem Tiſch erſchienen.

Auf der andern Taffel hatte das Schau-Gerichte dieſe Beyſchrifft:

Pacis amatores ut Sidera celſa micabunt.

Wer Friede gönnet unſern Gräntzen,
Der ſoll wie lichte Sterne glänzen.

Bey der vierdten Taffel ſtand:

Decorat Sociabilis Ordo.

Seht doch, wie ſchön es ſtehet,
Wo Eintrachts-Ordnung blühet.

Das Galanterie-Tractament der fünften Taffel, war mit dieſem Lob-Vers ausgezieret:

Non Simplex Virtutis opus eſt Laurea oliva.

Kriegen und den Frieden machen,
Sind zwey Tugend-reiche Sachen.

Die ſechſte Taffel hatte ein Schau-Eſſen mit beygeſetzten Worten:

Magnus Seclorum naſcitur Ordo.

Von nun an wird man ohne Fehlen,
Viel Freuden-volle Jahre zehlen.

Zum ſiebenden Tiſche war die Schau-Auftracht alſo ausgefertiget:

Bellaria dulcia Bella.

Laſt uns (weil die Waffen liegen)
Dieſe Freundinnen bekriegen.

Bey denen Schau-Eſſen, ſo auf dem achten Tiſche geſtellet worden, war zu leſen:

Dulcedine paſcit.

Was kan mehr die Sinnen weyden,
Als die ſüſſe Friedens-Freuden.

Auf dem neundten Tiſche ſtand ein Ergetzungs-Eſſen, ſamt der Beyſchrifft:

Tandem dulceſcit amarum.

Diß iſt die ſüſſe Frucht des lang bedaurten
Krieges,
Diß iſt die ſüſſe Blum die Einigkeit des
Sieges.

Das, ſo auf der zehenden Taffel aufgetragen wurde, hatte dieſe Schrifft:

Pro Lachrymis nunc Vina refundam.

Das Glücke will an ſtatt der Zähren,
Uns angenehmen Wein gewehren.

Auf der eilften Taffel ſtund ein Confect-Eſſen mit der Sinnſchrifft:

Furiis in poſte repoſtis.

Kunſt und klug-bedachter Rath,
Die Gewalt bezwungen hat.

Der zwölfte Tiſch prangete mit einer Schau-Tracht, mit nachſtehender Beyſchrifft:

Hoc Sors intermina nexu.

Nimmer reiſſe dieſes Band,
So wohnt Glück und Heil im Land.

Der dreyzehnde Tiſch hatte ein Schau-Gerichte, welchem eine gelehrte Feder den kurtz-verfaſten Ungariſchen Lob-Spruch zugeeignet:

Pannoniciis, Vos, Viribus Alpes.

O Helden-reiches Land! ſo alle Chriſten-
Welt,
Für ihren Schutz und Schild und ihre
Mauer hält.

In der vierzehnden Taffel endlich, hatte man dem Galanterie-Eſſen folgenden Wunſch und Schluß-Spruch zugeſchrieben:

Hoc Regnum cum hoc Rege perennet.

Es leben nun zugleich
Der König und das Reich!

CLIV.

Beſchreibung Ihrer Kayſer- und Königl. Majeſtäten, den 12. Octobr. Ann. 1714. angeſtellten Reiſe, von Wien nach Preßburg, zur Crönung der Kayſerin Eliſabetha Chriſtina, und den dreyzehenden darauf daſelbſt gehaltenen Einzugs.

Ihr. Majeſt. Maj. werden auf den Land-Tag zu Preßburg invitiret.

Nachdem Ihro Kayſer- und Königl. Majeſtät, durch die Deputirten derer Ungariſchen Ständen: als von Seiten der Hohen Geiſtlichkeit, Herrn Ertz-Biſchoffen von Colocza, Tit. Hrn. Emmerich Grafen *Czaky*: von Seiten deren Magnaten, Hrn. Grafen Johann Kerr, des Königreichs Ungarn Obriſten-Stall-Meiſter: von Seiten derer Geſpanſchafften Hrn. Joſeph Sigray: und von Seiten derer Städte Herrn Johann Szubany, unter andern jüngſthin allerunterthänigſt hinterbracht worden: Wie nehmlich Ihrer Kayſer- und Königlichen Majeſtät getreueſte Stände, und Orden des Königreichs Ungarn, zu Fortſetzung des gegenwärtigen Land-Tages zu Preßburg ſich völlig verſamlet; Als haben allerhöchſtgedachte Kayſer- und Königl. Majeſtät allergnädigſt beſchloſſen, Dero und Ihrer Majeſt. der regierenden Kayſerin Eliſabetha Chriſtina, ſo höchſterwünſchte Dahinkunfft, auch nicht länger zu verzögern: und dahero den 12. Octobr. geliebt es GOtt, zu dero Abreiſe, und den 13den zu dero Ankunfft in Preßburg allergnädigſt beſtimmet: dieſe Entſchlieſſung auch ſo wohl durch die gedachte Herren Deputirten münd- als ſchrifftlich, unter viel andern Gnadens-Verſicherungen, erinnern laſſen.

Reiſen am Jahrs-Tage dero Kayſerl. Wahl von Wien ab.

Welchemnach Ihre Kayſer- und Königl. Majeſtäten, Freytags, den zwölften October (ſo der Jahrs-Tag, daß Ihre regierende Kayſer- und Königliche Majeſtät, im Jahre 1711. in dero und des Reichs freyen Wahl- und Crönungs-Stadt, Franckfurt am Mayn, zum Röm. König und Kayſer erwehlet: dann eben dieſen Tag und Jahr zu Genua, nach überſtandener groß- und gefährlicher Meeres-Reiſe, glücklich ans Land geſetzet worden) nachdem in der Favorita ein wenig zuvor, bey allerhöchſtgedachten Kayſer- und Königl. Majeſtäten die geſamte verwittwete Kayſerl. Majeſtäten, nebſt dero durchlauchtigſten Ertz-Hertzoginnen, auf das zärtlichſte ſich beurlaubet, und zu der antretenden Reiſe ſo wohl, als zu der vorhabenden Königl. Ungariſchen Crönung, alles erſinnliche Glücke angewünſchet: des Morgens, vor eilf Uhr, die Reiſe nach gemeldten Preßburg, in Begleitung des Allerhöchſten, und Gefolg etlicher von dero Hoffſtadt, zu Lande auf dero Reiſe-Wagen, angetreten; und haben bereits dero Marckt, Schwechat genannt, um gedachte Stunde paſſiret; allda die WW. EE. PP. Capuciner, mit dero Creutz vor dem Kloſter: die Bürgerſchafft aber durchgehends im Gewehre geſtanden: und bey der Paßirung eine Bittſchrifft Ihro Kayſerl. Majeſtät allerunterthänigſt überreichet.

Paßiren Schwechat.

Fiſcha.

Sodann waren Ihre Kayſer- und Königl. Majeſtäten in dem Marckt Fiſcha, (ſo dem Herrn Regiments-Rath Freyherrn von Goſſen, zuſtändig) unter Läutung derer Glocken, und im Gewehre ſtehenden Bürgerſchafft, dieſen Vormittag, nach eilf Uhr, glücklich angelanget: und hatten in daſigem Wirths-Hauſe, zum goldenen Spaniſchen Creutz, eingekehret: auch daſelbſten um 12. Uhr das Mittags-Mahl eingenommen: gegen 3. Uhr aber wieder von dar, unter abermahliger Läutung derer Glocken, die Reiſe nach dem ſchönen und prächtigen, dem N. O. Land-Marſchall, Tit. Hrn. Otto Ehrenreich, Grafen von Abensberg und Traun zugehörigem Schloſſe, Petronell, fortgeſetzet.

Zu Petronell werden Sie prächtig, und unter andern in Deutſchen Verſen empfangen.

Daſelbſten waren Ihre Kayſer- und Königliche Majeſt. gegen 5. Uhr, des Abends, angekommen. Und weilen, wegen der Ankunfft die Landſchaffts-Trompeter, ſo auf einer gewiſſen Höhe geſtanden, das Zeichen gegeben: So hatten ſich des Hrn. Land-Marſchallen von ſeinen Unterthanen aufgerichtete Croaten-Compagnie, mit fliegender Fahne und klingendem Spiele, bey denen Palliſaden und vor dem Schloſſe, in das Gewehr geſtellet; vor welchem Schloſſe auch eine Compagnie zu Pferde, von dem Kayſerl. Marggraf-Bareuthiſchen Dragoner-Regiment, unter den Hrn. Hauptmañ, Grafen von Sponeck: in dem Schloſſe aber eine andere zu Fuß, von ebenbeſagtem Regimente, unter deſſen Commendanten, Hrn. Obriſten, Baron von Schilling, geſtanden.

Gleich in der Ankunfft und Abſteigen, welches unter zweymahliger Löſung derer Stücken und Läutung derer Glocken geſchehen, hatte Ihre Kayſer- und Königliche Majeſtäten, der junge Graf von Traun, mittelſt einer in Deutſchen Verſen verfaſten unterthänigſten Gratulation auf das zierlichſte empfangen; welchen Glück-Wunſch auch Dieſelbe allergnädigſt angehöret und aufgenommen. Darauf wurde zu Nacht geſpeiſet: und von dem Herrn Land-Marſchall, alles mitgekommene Hohe Frauenzimmer und Cavalliere, gaſtiret: auch eine Taffel-Muſic von etlichen muſicaliſchen Trompetern gehalten: dann bey dem erſten Trunck Ihrer Majeſt. die Stücke zum drittenmahl gelöſet.

Sie paßiren Teutſch-Altenburg.

Des andern Tages, als den dreyzehenden dito, nach verrichtetem Gottes-Dienſte, und genommenem Früh-Mahle, geſchahe der Aufbruch, unter Löſung derer Stücken, gegen 9. Uhr: und paßirten Ihro Kayſer- und Königl. Majeſtäten um ſelbige Stunde die Veſtung Teutſch-Altenburg, ſo dem Herrn Regiments-Rath von Ludwigsdorff gehörig, unter Läutung derer Glocken; um halb zehn Uhr aber, dero Landes-Fürſtliche Gräntz-Stadt Haimburg; allda vor dem ſo genannten Wiener-Thor, der dortige Hr. Stadt-Richter, Matthias Kolhancke, mit dem Inn- und Auſſern-Rathe, in Mänteln, die Kayſer- und Königl. Majeſtäten allerunterthänigſt empfangen; die Bürgerſchafft aber auf dem Platze, bey der Pfarr-Kirchen, im Gewehre geſtanden; dabey ſo wohl unter den fliegenden Fahnen und rührenden Spiel, die Glocken beſagter Pfarr- als auch derer WW. EE. PP. Franciſcaner-Kirchen gehöret wurden. Von dar traten Ihro Majeſtäten zu Wolffsthal gegen 10. Uhr ein, und ſpeiſeten allda zu Mittage. Währenden deſſen, daſelbſten abermahlen einige Ungariſche Deputirten: Als aus dem hohen geiſtlichen Stand, der Biſchof von Boßnien, Tit. Hr. Georg Patacſics, und der Biſchof von Agram, Tit. Herr Emmerich, Graf Eſterhazy: aus den Magnaten, Herr Frantz, Graf Battiany, Obriſter-Mund-Schencke des Königreichs Ungarn, und Herr Frantz, Graf Eſterhazy, Kayſerl. General-Wacht-Meiſter: aus den Geſpanſchafften, die Herren, Meczko und Georg Mickaſy: aus den Städten, die Herren, Martin Katz aus der Stadt Caſchau, und Ferdinand Dobner von Edenburg, ſich eingefunden; und bey den Kayſer- und Königl. Majeſtäten mittelſt einer allerſeits allergnädigſten Audientz, im Nahmen aller verſamleten Ungariſchen Stände und Orden, wegen der Kayſer- und Königl. Annäherung, die Bewillkomm- und Glückwünſchung allerunterthänigſt abgeſtattet hatten; davon die an Ihr. Kayſer- und Königl. Majeſt. von dem Herren Biſchoffen von Boßnien, in Lateiniſcher Sprache gehaltene Rede hierbey auf Deutſch zu ſehen:

Haimburg.

Und werden zu Wolffsthal von den Ungariſchen Deputirten bewillkommet.

Tit. Tit. Allergnädigſter Herr,

Deren Gratulations-Rede.

Was den Morgenländiſchen Völckern der Aberglaube vor Alters eingegeben: die ihnen aufgehende Sonne mit Freuden-Schall zu empfangen, und unterthänigſt zu verehren; ſolches haben denen, auf Ihrer Majeſtät Befehl heute verſamleten Ständen und Orden des Königreichs Ungarn, die Pflicht-Schuldigkeit auferlegt; Nemlich, daß ſie Ihrer Majeſtät, als einer in den Ungariſchen Himmels-Zirckel eintretenden Sonne, durch uns, ihre Deputirten, glückwünſchend ſich zu Füſſen legen; und Ihr. Majeſt. in tiefſter Ehrerbietung ſo wohl, als getreueſter Pflicht verehren.“

Glücklich iſt fürwahr abermahls Ungarn in Ankunfft eines ſo groſſen Geſtirns! durch deſſen huldreiche Einflüſſe ſelbiges vor zweyen Jahren ſattſam bethauet; anitzo aber mit neu-anbrechenden Gnaden-Strahlen beglückſeeliget zu werden, frohlockend ſich getröſtet.“

Allermaſſen die Welt an Ihrer Majeſtät Tugenden, ſolche Huldneigung erblicket; welche gleich der Sonnen, jeglichen im Finſterniß ſitzenden, das Licht: den Abgematteten die Kräffte: den Traurenden den Troſt: den Tod-krancken das Leben: Männiglichen die Stärcke und Wohlergehen ertheilen.“

Das von der Trauer-vollen Cypreſſen [illegible]“

„Herr

„oder der Kriegs-Göttin, faſt unterdruckte Europa „hat es erfahren; wie es von Ihro Majeſtät als „Kriegs-Dämpffer, und Friedens-Stiffter, ſelbiges anitzo, unter annehmlich-grünenden Oel-„Bäumen, wiederum ſich befindet.

„Erfahren hat es dieſes Apoſtoliſche, und Ihrer „Majeſtät erbliche Königreich, Ungarn; da ſolches, „durch Ihrer Majeſtät väterliche Sorgfalt, aus „dem Drangſal-voll- und niemahls genugſam zu „beweinendem Unglücke, täglich in beſſerem Stande hervorblühet.

„Daß derohalben dieſes Reichs, mit ſo viel Gnaden-Einflüſſen belebte Stände und Orden, ihre „inbrünſtigſte Wünſche und Verlangen, durch uns „mündlich, auf das eyfrigſte ablegen; mit welchen „ſie um Ihrer geheiligten Majeſtäten, als deroſelben Sonne, allergnädigſte Gegenwart, in unterthänigſten Bitten, anſuchen; als welche mit „unausſprechlicher Freude ihre Gemüths-Neigungen und Hertzen gegenwärtig eingenommen: „und deswegen bey dero Herannäherung, von ihnen anitzo durch uns, ihre Deputirten, mit allertiefeſten Gehorſam, und unterthänigſter Einladung „verehret wird, rc.

Demnächſt als Ihre Kayſer- und Königl. Majeſtät ſich in Antwort allergnädigſt vernehmen: auch zu dem Kayſer- und Königl. Hand-Kuß die berührte Herren Deputirten allergnädigſt kommen laſſen; hatten dieſe alſobald ihren Rück-Weg genommen, und denen übrigen Ungariſchen Ständen, ſo ſchon unweit des Brückels, bey denen Zelten ſich verſamlet, die baldeſte Ankunfft Ihr. Kayſer- und Königl. Majeſtäten zuwiſſen gethan.

Ankunfft und Bewillkommung auf den Ungariſchen Gräntzen bey den Zelten.

Welche denn auch gegen zwey Uhr ſo glücklichſt, als erwünſcht, bey beſagten Zelten angelanget: auf deren lincker Seiten dieſelbe die ſämtliche Stände und Orden ſchon erwartet: die rechte Seiten aber bey den Zelten eine von den erwehnten Dragoner-Compagnien, ſo vorausgegangen, eingenommen hatte.

Wie nun Ihre Kayſer- und Königl. Majeſtäten in Dero Wagen anruckten; ſo war denenſelben Ihre Durchl. Eminentz, der Herr Cardinal von Sachſen, als Primas des Königreichs: wie auch an ſtatt des verſtorbenen und damahlen noch nicht erſetzten Palatins, der Judex Curiæ, Tit. Herr Niclas, Graf Palſi von Erdöd, mit den übrigen Herren Biſchöffen und Prälaten, auch anderen Herren Magnaten, unverzüglich entgegen gegangen: und hatten Ihre Kayſer- und Königl. Majeſtäten vor denen der Herr Biſchof, Graf Gabriel Erdöde, in Geiſtlich-Biſchöflichem Kirchen-Aufzuge, mit Inful und Pluvial, das Creutz vorzutragen angefangen, (ſo ein ſonderbares, von dem Päbſtlichen Stuhle, den Ungariſch-Apoſtoliſch-Marianiſchen Königen, ertheiltes Zeichen iſt) bis in das groſſe Zelt begleitet; daſelbſten ſich Ihre Kayſer- und Königl. Majeſtäten auf die für Selbige zubereitete zwey koſtbare Seſſel niedergelaſſen. Ihre Durchl. Eminentz, der Herr Cardinal von Sachſen, bewillkommeten hierauf erſtlich Ihre Kayſer- und Königl. Majeſtäten, mit einer Lateiniſchen: Ihre Majeſtät die Kayſerin aber, mit einer Deutſchen, allerſeits zwar kurtzen, jedoch ſtattlichſten Anrede, im Nahmen derer ſämtlichen Ungariſchen Stände; welche, nehmlich die erſte, Ihro Kayſer- und Königl. Majeſtät ebenfalls Lateiniſch und kürtzlich, nebſt allergnädigſter Verſicherung dero väterlichen, zu dieſem Königreich beſtändig tragenden Sorgfalt, und hegenden Kayſer- und Königl. Gnaden und Hulden; Ihre Majeſtät, die Kayſerin aber Deutſch, in gleicher Kürtze, mildreichſt beantwortet: und den anweſenden Herren Ständen, den Kayſer- und Königl. Hand-Kuß allergnädigſt verſtattet; dabey beobachtet worden, daß Ihre Kayſer- und Königl. Majeſt., bey Anfang der Rede, und am Ende der Beantwortung, jedesmahlen dero Hut etwas abgenommen, und gleich wieder aufgeſetzet.

Der prächtig angeſtellte Einzug in Preßburg, wird durch langen und ſtarcken Regen verändert.

Dieſemnach waren Ihre Kayſer- und Königl. Majeſtäten, aus dem Zelt wieder in dero Wagen geſtiegen; allda oben an Ihre Majeſtät der Kayſer, in einem rothen mit Golde geſticktem Kleide: Ihre Majeſtät die Kayſerin aber, in dero gewöhnlichen Tracht, ſo grün und reich mit goldenen Blumen geweſen, gegenüber ſich geſetzet, um alſo ferner in Preßburg den Einzug zu halten: welcher einer deren ſchönſten und prächtigſten geweſen wäre, ſo jemahls geſehen worden, wenn nicht der ſtarcke und lange Regen ſolches, und noch mehr anders Veranſtaltetes verhindert hätte; dahero auch ſo wohl denen Deutſch- als Ungariſchen Miniſtern und Cavallieren allergnädigſt erlaubet worden, an ſtatt ihrer ſonſt herrlichſt aufgeputzten Pferde, ihrer Wägen ſich zu bedienen; davon jedoch unterſchiedene, aber in Mänteln, und ohne Ordnung, geritten.

Beym Austritte aus mehrgedachtem Zelte, wurden zum erſtenmahl: dann bey dem würcklichen Einzuge zum andernmahl, die Stücken in dem Schloſſe und in der Stadt gelöſet; auch mit allen Glocken geläutet. Dann hatte auch ſo gleich der Herr Biſchof, Graf Gabriel Erdöde, ſich zu Pferde geſetzet: und war mit dem Creutze vor dem Kayſerl. Wagen, der, wie auch viel andere, mit ſechs ſchönen Pferden beſpannet geweſen, hergeritten.

Als Ihre Kayſer- und Königl. Majeſtäten über die groſſe Schiff-Brücke gefahren, haben diſſeits der Stadt die Kayſerl. Trabanten geſtanden: und zu beyden Seiten Ihro Majeſtät bis in das Schloß begleitet. Ingleichen ſtunden von gedachter Brücke an, bis an das Weteritzer- und ferner bis an das Michaeler-Thor, die Burgerſchafft zu beyden Seiten im Gewehre, mit ihren weiß-, roth-, und grünen Fahnen.

Bewillkommung vom Rathe.

Vor der Aufzieh-Brücken, gedachtes Weteritzer-Thores, hatte ſich daſiger Stadt-Rath, theils in Deutſch- und theils in Ungariſcher Kleidung eingefunden: und Ihro Kayſer- und Königl. Majeſt. nach einer in Lateiniſcher Sprache geſtellten Bewillkommungs-Rede, auf einem Polſter die Stadt-Schlüſſel allerunterthänigſt überreichet. Welche Ihro Kayſer- und Königliche Majeſtät nebſt einer kurtzen Antwort, und allergnädigſt verſtatteten Kayſer- und Königl. Hand-Kuß, zwar berühret: aber auch ſo gleich wieder zur Verwahrung dem Stadt-Rathe anvertrauet; der nachgehends Ihre Majeſt. zu beyden Seiten des Wagens, bis auf das Schloß, mit entdecktem Haupte unter dem ſteten Regen zu Fuß begleitet.

Soldateſca vor und in dem Schloſſe.

Vor dem Michaeler-Thore præſentirte ſich eine Compagnie Granadierer, von dem Kayſerl. Graf Guido-Stahrembergiſchem Regiment zu Fuß: und dann unweit davon das Kayſerl. Heſſen-Darmſtädtiſche Cuiraſſier-Regiment zu Pferde; welche zwey Regimenter die Aufwartung daſelbſten haben. Wobey merckwürdig, daß bey dem erſten die Türckiſche Feld-Muſic gebrauchet werde: und dieſes aus Urſachen, weil gedachtes Regiment, in vorigen Türcken-Krieg etliche mahl den Türcken ihre Feld-Muſic hinweggenommen.

Jn dem Schloſſe ſtunde ebenfalls eine Granadier-Compagnie, von beſagtem Regimente zu Fuß: dann eine Mannſchafft von der Stadt-Guarde: wie auch die Heyducken im Gewehre; alldorten, rechter Hand, zu Anfang der groſſen Stiege, Jhre Durchl. der Herr Cardinal von Sachſen, ſamt viel anderen Herren Biſchöffen und Prälaten in ihren Pluvialen, und mit den Jnfulen, Jhre Kayſer- und Königl. Majeſtäten erwartet: und Selbige, nachdem ſie aus dem Wagen getreten, und gleich bey der Stiege, auf einem Polſter kniende, von Jhro Eminentz das Weyh-Waſſer empfangen, bis in die Schloß-Capellen begleitet haben: darinnen von Jhro Eminentz der Ambroſianiſche Danck- und Lob-Geſang angeſtimmet: von der Kayſer- und Königl. Hof-Muſic aber, unter Trompeten- und Paucken-Schall: wie auch dritt- und letztmahliger Löſung der Stücken, vollendet: und alſo dieſer Kayſer- und Königl. Einzug, zu unausſprechlicher Freude, Troſt und Vergnügung aller rechtſchaffenen Patrioten, ſo ſich in groſſer Menge dazu eingefunden, glücklich beſchloſſen worden.

Empfangen das Weyh-Waſſer im Knien.

CLV.

Beſchreibung der Ungariſchen Crönung, Jhrer Kayſer- und Königl. Majeſt. Eliſabetha Chriſtina, wie ſelbige den 18. October Anno 1714. vollzogen worden.

Alldieweilen Jhr. Röm. Kayſer- und Königlich-Catholiſche Majeſt. den 13den dieſes Monats October in dero Königlich-Ungariſchen Freyſtadt **Preßburg**, ihren prächtigſten Einzug, jüngſt-beſchriebener maſſen, gehalten; dann den 15den dito darauf, von Jhro Kayſer- und Königl. Majeſt. der eben dieſen Vormittag neu-erwehlte Palatinus, Tit. Herr **Graf Niclas Palffi von Erdöd**, allermildeſt beſtätiget; auch ſo gleich von deroſelben Tit. Hr. **Stephan, Graf Kohari**, als Judex Curiæ, oder Obriſter-Hof-Richter, allergnädigſt ernennet worden; So iſt darauf den 18. October, Jhrer Röm. Kayſer- und Königl. Catholiſchen Majeſtät Crönung zur Ungariſchen Königin auch vorgenommen worden.

Bey den neu creirten Palatino, Graf Erdödi.

Es haben ſich ſolchemnach die ſämtlich Ungariſche Stände, Vormittags vor 6. Uhr, bey dem Herrn Grafen Palatino eingefunden; Und es iſt beſagter Palatinus des Königreichs Ungarn, mit denen Herren Magnaten, und anweſenden vornehmſten Ungariſchen Adel, in prächtigſten Aufzug, zugleich hinauf geritten; von dar, gegen halb 8. Uhr, der Zug nach der Stadt, durch das Michaeler-Thor, folgender geſtalt geſchehen; als:

Verſammlen ſich die Ungariſchen Stände.

Der gantze Aufzug.

1. Kamen die Kayſerl. Einſpännier zu Pferde.
2. Giengen paar-weiſe alle Bediente, ſo wohl derer Deutſch-Spaniſch- als Ungariſchen Cavallieren, in groſſer Anzahl und prächtigen Livereyen.
3. Ritte eine Menge der Deutſch-Spaniſch- und Ungariſchen Cavalliere; und nach dieſen die Kayſerl. Herren Geheimen-Räthe.
4. Die Ritter des goldenen Vlieſſes, mit der groſſen Ordens-Ketten.
5. Der Nieder-Oeſterreichiſche Land-Marſchall.
6. Der Ungariſche Palatinus.
7. Der Kayſer- und Königliche Obriſte-Hof-Meiſter.
8. Die Kayſerl. Heyducken: Seſſel-Träger: Läuffer: Leib-Laqueyen: und andere, alle zu Fuß, in ſchöner Kayſerl. Liverey.
9. Die Kayſerl. Edel-Knaben, welche Jhro Kayſerl. Majeſtät an dem Michaeler-Thore erwartet hatten.
10. Die drey Herolde.
11. Der Hr. Biſchof, **Graf Gabriel Erdödi**, mit entdecktem Haupte, das blaue Birtlein in der lincken: das Apoſtoliſche Creutze aber in der rechten Hand führend.
12. Der Obriſt-Hof-Marſchall mit dem bloſſen Schwerdte.
13. Jhro Röm. Kayſer- und Königl. Majeſt. zu Pferde; in Deutſcher Kleidung, auf einen wohl dreſſirten Rappen, mit köſtlichem Aufputz.
14. Der Kayſer- und Königl. Obriſte-Stall-Meiſter.
15. Die Kayſerl. Hartſchieren- und Trabanten-Hauptleute.
16. Jhro Röm. Kayſer- und Königl. Majeſt. in dero mit ſechs Pferden beſpannten koſtbaren Wagen.
17. Jhro Majeſtät Obriſter-Hof-Meiſter zu Pferde.
18. Dero Frau Obriſte-Hof-Meiſterin, und ſämtliches Frauenzimmer; in etlichen mit ſechs Pferden beſpannten Wägen.

Nachdem man durch die ſo genannte Michaeler- und Weteritzer-Gaſſe, bey der St. Martins-Kirche angelanget, (auf deren freyen Hofe eine starcke Wache Deutſch- und Ungariſcher Soldaten ſtunde, alle Ungelegenheiten zu verhindern,) begaben ſich Jhro Kayſer- und Königl. Majeſt., in Begleitung derer vornehmſten Miniſtern und Cavallieren, zu Fuß die Stiege hinauf, und dann ferner zu der Kirchen; bey deſſen Thüre Jhro Durchl. Eminentz, der Herr Cardinal von Sachſen, nebſt denen Herren Ertz- und Biſchöffen und Prälaten, mit denen Pluvial- und Jnfulen, Jhro Kayſer- und Königliche Majeſtät erwarteten: denenſelben das Weyh-Waſſer ertheilten; ſo dann Jhre Majeſt. unter Paucken- und Trompeten-Schall; und zwar Jhro Majeſt. dem Kayſer, vor der Untern-Capitul-Sacriſtey, der Herr Ertz-Biſchof von Colocza, und der Herr Biſchof von Erlau zu beyden Seiten traten: und Dieſelbe in die Sacriſtey derer Jeſuiten begleiteten; Jhro Majeſtät, die Kayſerin aber, der Herr Biſchof von Neutra und Herr Biſchof von Veſprin, nach der Capitular-Sacriſtey führeten; allwohin das Ungariſche Frauenzimmer, von zweyen Cavallieren angewieſen, Jhrer Kayſer- und Königl. Majeſt. allerdemüthigſt aufgewartet: und zu dero Hand-Kuß allergnädigſt gelaſſen wurden; aus welchen des Herrn Palatini Frau Gemahlin in gedachte Sacriſtey eingetreten: das meiſte übrige Frauenzimmer aber durch obbemeldte zwey Herren an ihre beſtellten Oerter, als derer zweye: einer auf der Epiſtel-Seiten, für mehrgedachtes Ungariſches: der andere auf der Evangeli[illegible] Seiten, für das Deutſch- und andere Frauenzimmer, zubereitet und abgetheilet waren, zurück [illegible]wieſen wurde.

Eintritt in die Kirche,

Und Capitular-Sacriſtey.

Proceſſion des Kayſers aus der Jeſuiten Sacriſtey nach dem Throne beym Altare.

Unterdeſſen hatten Ihre Majeſtät, der Kayſer, ſich dero Kayſerl. Kleidungen reichen laſſen: und wurden ſo dann aus vorerwehnter Sacriſtey in ſchöner Ordnung mit Vorhergehung derer Cavallieren, Cammer-Herren, Geheimen-Räthen, und Ritter des goldenen Vlieſſes, Herolden, dann denen des Röm. Reichs Kleinodien-Trägern, und Vortretung des Herrn Obriſten-Hof-Marſchalls, Ihro Kayſer- und Königl. Majeſtät, dero zur rechten der Herr Ertz-Biſchof von Colocza, zur lincken Seiten aber, der Herr Biſchof von Erlau gienge, in Begleitung des Päbſtl. Herrn Nuntii, unter abermahligem Trompeten- und Paucken-Schalle, bis zu dem an Seiten des Hohen Altars aufgerichteten Thron geführet; darneben rechter Hand dero Herr Obriſte Hof-Meiſter: und vorher der Herr Obriſte Hof-Marſchall, mit dem Schwerdte: lincker Seits aber die, ſo deroſelben Reichs-Kleinodien getragen, ſich geſtellet: dann die übrigen an die für ſelbige zubereitete Oerter ſich verfüget hatten.

Der Kayſerin, aus der Capituls-Sacriſtey nach ihrem Throne vor dem Altare.

Ferner, als auch Ihre Majeſtät, die Kayſerin, mit dero Ankleidung fertig, iſt deroſelben die Geiſtlichkeit, in ihren Kirchen-Kleidungen und Infulen, bis zur Capitul-Sacriſtey, mit Vortragung des gewöhnlichen Creutzes entgegen gekommen, und hat den Anfang zur Begleitung gemacht; auf welche ſo gleich die Ungariſche Herren Cron-Hüter, ſamt denen, welche die zur bevorſtehenden Crönung behörige Kleinodien getragen, auch der Herr Palatinus, mit der auf einem goldenen Küſſen habenden Heil. Ungariſchen Reichs-Crone gefolget. Nach welcher Ihre Majeſtät, dero Hauß-Crone auf dem Haupte tragende, von dero Hn. Obriſt-Hof-Meiſtern, zwiſchen vorgemeldten Herr Biſchöffen von Neutra und Veſprin geführet, deroſelben die Kleidung die Frau Obriſte Hof-Meiſterin nachgetragen: ſo gleich des Herrn Palatini Frau Gemahlin, die von einer andern Dame begleitet: wie auch das übrige mit der Kayſerl. Hofſtadt anhero gekommene Frauenzimmer, für welches ein Ort in dem untern Kirchen-Chore zubereitet ſtunde, bis an dero in der Mitten vor dem Hohen Altar aufgerichteten, und mit abhangendem Silberſtück gezierten Thron, begleitet wurden.

So bald die Herren, welche die Ungariſche Reichs-Kleinodien getragen, zu gedachtem Hohen Altar gelanget waren, hielten ſie ſolche ſo lange in ihren Händen, bis Ihre Majeſtät ſich unter Dero Thron niedergelaſſen; alsdenn aber händigten ſie dieſelbe denen beyſtehenden Herren Biſchöffen ein, von denen mehrgedachte Kleinodien auf den Altar geſetzt; wie auch Ihrer Majeſtät dero Hauß-Crone durch dero Herrn Obriſt-Hof-Meiſter von dem Haupte gehoben, und dem Herrn Biſchöffen von Veſprin eingehändiget wurde, welcher ſolche ebenfalls auf den Altar ſtellte.

Wie ſich Ihro Majeſtäten ſolchergeſtalt beyderſeits auf Dero Thronen befanden: wurde zum erſten mahl aus klein- und groben Geſchütz die Salve gegeben. Immittelſt hatten Ihre Durchl. Eminentz, das hohe Amt angehoben. Nach Vollziehung deſſen Epiſtel und Graduale, erhuben ſich Ihr. Kayſer- und Königl. Majeſtät, dero Crone auf dem Haupte, und den Scepter in der Hand habend, von dero Thron, und verfügten ſich vor dem Hohen Altar, um allda Ihrer Majeſtät, der Kayſerin Crönung von Ihro Durchl. Eminentz, mit den gewöhnlichen Worten: Reverendiſſime Pater, poſtulamus &c. anzuſuchen; da indeſſen Ihro Majeſtät, die Kayſerin, an dero Ort verharreten: nachdem aber von denen, Ihrer Majeſtät zugegebenen Herren Biſchöffen, abgeholet, und zu dem Altar geführet wurde; allwo Ihre Majeſtät nieder knieten, und Ihrer Durchl. Eminentz anhabendes Creutz gewöhnlicher maſſen küſſeten.

Auf Anſuchung des Kayſers wird dero Gemahlin vor den Altar zur Crönung geführet.

Des Cardinals Gottes-Dienſt dabey.

Hiernächſt ſind Ihro Durchl. Eminentz aufgeſtanden, und die Inful aufhabend, vor dem hohen Altar auf der oberſten Staffel niedergekniet; Ihre Majeſtät, die Kayſerin aber, halben lincker Seits, über die darzu bereitete Küſſen, ſich zur Erden niedergelaſſen; da indeſſen Ihre Durchl. Eminentz, ſamt den Herren Biſchöffen und andern, die Litaney von allen Heiligen auf Lateiniſch anfiengen, und bis auf den Verſicul: *ut omnibus fidelibus defunctis &c.* daß du allen Chriſtgläubig-verſtorbenen ꝛc. knieten: ſo dann wieder aufſtanden auch nach abgenommener Inful, gegen Ihre Majeſtät, der Kayſerin, ſich wendend, das Gebet: *ut hanc Electam, &c.* ſprachen: dann nachgehends die Litaney fortſetzten: und Ihre Majeſtät nach anderer Gebeter Vollendung, ſich wieder empor huben, und kniend verblieben.

Salbung Ihr. Majeſt.

Wornach, da inzwiſchen alles andere, was gebräuchlich iſt, vollbracht worden, Ihre Majeſt. die Kayſerin von Ihre Durchl. Eminentz unter Sprechung derer gewöhnlichen Gebeter, zur Ungariſchen Königin an den gehörigen Orten geſalbet: und nach vollzogener Salbung Ihre Kayſer- und Königl. Majeſtäten, durch die Herren Biſchöffe von Neutra und von Veſprin, im Gefolge Ihrer Majeſtät Obriſt-Hof-Meiſterin, auch der zwiſchen zweyen Hof-Damen befindlichen Palatinuſſin, hinter dem Altar begleitet: von dar aber, als man das Heil. Oel wieder aufgetrocknet, vor dem Altar abermahlen hervor geführet wurde.

Alsdann hat der Herr Biſchof von Veſprin, die Inful auf dem Haupte habend, Ihrer Majeſtät, der neu-geſalbten Ungariſchen Königin, unter gebräuchlichem Gebete dero eigene Hauß-Crone aufgeſetzet. Ihre Majeſtät, die Kayſerin iſt ſo dann auf der höheren Staffel gekniet; und nachdem der Herr Palatinus die Ungariſche Crone Ihre Durchl. Eminentz überreicht, ſetzten dieſe dieſelbe Ihrer Majeſtät auf dero rechte Achſel, mit gewöhnlichen Gebetern; nach welchem dieſe Crone wiederum auf den Altar geſtellet worden; und Ihre Durchl. Eminentz gaben Ihrer Majeſtät den Scepter in die rechte, und den Reichs-Apffel in die lincke Hand. Alſo wurden Ihre Majeſtät als Königin in Ungarn, mit dem Scepter und Reichs-Apffel von dem Herrn Biſchöffen von Neutra und Biſchöffen von Veſprin zu deroſelben Thron geführet und eingeſetzt; dann unter Trompeten- und Paucken-Schall das Te Deum Laudamus angeſtimmet; darunter zum andern mahl von der auf denen Poſtirungen ſtehenden Militz, wie auch denen ſo wohl auf dem Schloſſe als Stadt-Mauren gepflantzten Stücken, die Salve gegeben.

Sie empfänget die Ungariſche Crone auf die rechte Achſel, nebſt Scepter und Reichs-Apffel.

Ceremonien hernach.

Inzwiſchen haben Ihre Durchl. Eminentz, die gebräuchliche Gebeter verrichtet; nach Endigung derſelben das Evangelium geſungen: Ihrer Kayſer- und Königl. Majeſt. durch den Herrn Magiſter Curiæ, der Scepter, wie auch der Reichs-Apffel wieder abgenommen; ſo dann jenen zurück gereichet wurden, die ſelbige getragen, und ſolche haltende vor dem Throne ſtehen verblieben.

Wie das Evangelium vorbey, und das Offertorium gehalten wurde; hatten vorgemeldte Herren Biſchöffe, nachdem ſie ſich gegen Ihre Majeſtät geneiget, Ihre Majeſtät die Kayſerin abermahls zu dem hohen Altar vor Ihro Durchl. Eminentz geführet, daſelbſten das gewöhnliche Opffer abzuſtatten.

Ihre Kayſer- und Königl. Majeſt. wurden hiernächſt wieder von gedachtem Herrn Biſchoffen von Neutra und von Veſprin zu dero Thron zurücke geführet, und in dem hohen Amte fortgefahren; da es zur Aufwandlung kam, hatte man die Kleinodien ſo lange zur Erden gehalten, auch nicht eher wieder empor gehoben, bis gedachte Wandlung vorbey geweſen; anbey aber Ihr. Kayſer- und Königl. Majeſt. dero Hauß-Crone, von dem Herrn Biſchoffe von Veſprin abgenommen: ſo aber von dero Herrn Obriſt-Hof-Meiſter an gehörigen Ort geliefert, und zur Zeit wieder genommen, und überreichet wurde.

Ihre Majeſt. communiciren drauf.

Zur Zeit der heiligen Communion, naheten ſich Ihre Kayſer- und Königl. Majeſt. ebenfalls, in Begleitung beyder Herren Biſchöffen von Neutra und Veſprin, zu mehrgedachtem Altare, und empfiengen das Heil. Abendmahl mit unbeſchreiblich-auferbaulichſter Andacht; wornach ſofort Ihre Majeſtät zurück auf dero Thron geführet: und die indeſſen beyſeits gehaltene Hauß-Crone deroſelben abermahlen auf das Haupt geſetzet worden.

Retour in beyde Sacriſteyen,

Nach geendigtem hohen Amte, hatten ſich beyde Kayſer- und Königl. Majeſtäten in ſolcher Ordnung, wie vorhin, nach Eingangs ermeldten Sacriſteyen wiederum in ſelbige zurück begeben: und die Kleinodien denen darzu Verordneten überlaſſen; welche ſolche ſo lange in Händen getragen, bis Ihro Kayſer- und Königl. Majeſt. aus der Kirche ſich begeben: ſo dann die Kleinodien denen Herren Cron-Hütern zugeſtellet.

Und ins Schloß.

Endlich haben Ihr. Kayſer- und Königl. Majeſt. durch das nahgelegene Thor, in vorhin gedachter Ordnung, mit dem völligen Gefolge, dabey nach ihrer Majeſtät Frauenzimmer, der Wagen mit der Königl. Crone und Kleinodien, wie auch des Herrn Palatini Frau Gemahlin, und anderes Ungariſches Frauenzimmer in ihren Wägen ſich eingefunden, in das Schloß hinauf den kürtzeren Rück-Weg genommen, und kurtz hierauf zur Taffel ſich verfüget; allda Ihre Kayſer- und Königl. Majeſtät unter einem Baldachin oben an: dann etwas beſſer hinab zur rechten, Ihre Durchl. Eminentz: neben ſelbiger der Päbſtl. Herr Nuntius: lincker Seiten aber, und zwar noch etwas weiter herunter als Ihre Eminentz, der Hr. Palatinus, mit dem Hrn. Ertz-Biſchoffen von Colocza geſeſſen: und da hat man zum dritten mahl die Salve geſchoſſen. So bald Ihre Majeſtät an der Taffel waren, hatte man die Königl. Ungariſche Crone ſamt den Kleinodien lincker Hand, auf ein roth Sammten Tiſchlein ſo lange geleget, bis Ihre Majeſtät abgeſpeiſet hatten.

Das Crönungs-Mahl.

Vor der Taffel hatten Ihrer Kayſer- und Königl. Majeſt. das Hand-Tuch, Ihro Durchl. Eminentz gereichet: wie auch andere beſtellte Herren jeglicher ſein Amt verrichtet.

Als Ihro Majeſtät den erſten Trunck genommen, wurde die vierdte Salve gegeben: und es war währender Speiſung eine fürtreffliche Muſic zu hören.

Verſiegelung der Reichs-Kleinodien.

Tractirung der Stände.

Nach Vollendung der Taffel ſind die Reichs-Kleinodien wieder zu ſicherer Verwahrung in die vorige Küſte geleget: ſelbige verpetſchiret, und nach dem behörigen Thurm gebracht; worauf die Herren Miniſter und Magnaten, ſamt dem Frauenzimmer, auf dem Schloſſe: und die andere Ungariſche Stände in der Stadt ebenfalls herrlichſt tractiret; und dieſer wichtige Actus, ohne einigen unglücklichen Zufall erfreulichſt geendiget worden.

Was hernach mit Ernennung vieler neuen Cammer-Herren, und derer auf dieſe Crönung verfertigten Gedächtniß-Müntzen paßiret, wird an andern Orten zu vernehmen ſeyn.

CLVI.

Von einem Unicornu Foſſili, oder gegrabenen Einhorn, welches man in der Herrſchafft Tonna gefunden; nebſt dem von dem Collegio Medico in Gotha, den 14. Februar. Anno 1696. hierüber verfertigten Gutachten.

Sehr groſſe Gebeine in einer Sand-Grube gefunden.

ZU Ende des tauſend ſechs hundert und fünf und neunzigſten, und zu Anfang des tauſend ſechs hundert und ſechs und neunzigſten Jahres, hat ein Sand-Gräber, in der gemeinen Sand-Gruben, bey Burg-Tonna, etliche groſſe Beine gefunden; deren eines wie ein Schien-Bein: das andere wie ein Hüfft-Bein, mit einer Kugel, eines erwachſenen Menſchen Kopffs groß: etliche aber wie ein Schulter-Blat, Rippen, Bruſt-Bein, Rückgrad, und Halßgenicks-Gelencke, geſtalt geweſen. Nachdem er daſelbſt weiter nachgeſuchet, iſt er endlich an einen groſſen von hinten zu drey Schuh breiten Kopf, einem Elephanten-Kopf nicht ungleich, kommen; deſſen Kinnbacken jeder drey Schuh lang, und hinten zwey Schuh weit von einander geſtanden.

Dabey zwey groſſe Hörner.

Neben beyden Augen haben Nord-Oſt-wärts herausgeſehen zweene Zähne, oder gegeneinander gebogene Hörner; ſo forne ſpitzig, hinten aber als ein zweyſpännig Holtz dicke, acht Schuh lang: und einen Centner gewogen. Von dem Kopffe, und den meiſten andern Beinen, hat man kein gewiß Maaß und Gewicht haben können; weil ſolche im Herausnehmen mehrentheils zerbrochen: und viel davon mit in den Sand kommen; Gewiß aber iſt es, daß ſolche Stücke zuſammen viel Centner gewogen, und ungemeiner Gröſſe geweſen. Auf beyden Seiten des Kopffs, und zwar ein wenig davon, haben vier groſſe Back-Zähne gelegen; deren jedweder anderthalbe Spannen breit, eine Spanne hoch, und drey Zoll dicke geweſen: am Gewichte aber einer wie der andere, zwölf Pfund gewogen.

Ihre Beſchaffenheit.

Hierbey hat man inſonderheit wahrgenommen: Daß kein einig Glied, auſſer der Kopff, und die zwey langen Zähne, aneinander gehangen, ſondern allezeit, zum wenigſten eine quer Hand breit, Sand darzwiſchen geweſen; die mehreſten aus lauter Taffeln oder Blättern, wie das Frauen-Eiß, *Lapis ſpecularis* oder *Selenites* ſonſt genannt, beſtanden. Etliche, als der Kopff, ein langer Zahn und ein Bein, waren hohl, und mit Sand oder Tofſtein ausgefüllet: etliche aber dichte und vollkommen: alle ohne ſonderbaren Geruch und Geſchmack: in der Erden gelbicht, ſchwer und mürb[illegible] auch wann man daran gelecket, haben ſie nicht [illegible]ben wollen; ſo bald ſie aber in die Lufft ge[illegible] und trucken worden, ſind ſie nicht allein leichter und härter, ſondern auch weiß und grau worden: und ſo dann haben ſie alleſamt ſehr angezogen.

Beſchaffenheit der Erde, wo man ſie gefunden.

Die Erde, in welcher ſolche Stücke verborgen gelegen, iſt alſo beſchaffen: Oben ſtehet erſtlich vier Schuh hoch ſchwartze Damm-Erde: darauf folget ein weiß kieſicht und mürbes Sand-Gebürge, von drittehalb Schuhen: unter welchem ein halber Schuh, in der Mitten aber deſſen zwey Schuh Oſtiocolla und harte Tof-Steine zu ſehen ſeyn; nach ſolchem eine Schicht von zwey Zoll: und unten drunter abermahl ein Schuh hoch Oſtiocolla, auf zwey Schuh ſandichten Thon ſtehen; welcher ſich im Sande, wo obige Stücke gefunden worden, endiget.

Schnecken- oder Muſchel-Steine.

Es gehen auch durch dieſe unterſchiedenen Erden, Sand und Steine, von oben in die Tieffe hinunter, viel groſſe und kleine Adern; welche, wie die Wurtzeln an den Bäumen, ſich præſentiren: darzwiſchen viel länglichte und runte Schnecken-Häuſer wachſen; von welchen die gröſten einer Haſel-Nuß groß ſeyn, die kleineſten aber durch ein Microſcopium erkennet werden müſſen.

Oſtiocolla.

Endlich iſt hierbey noch zu gedencken, daß die Oſtiocolla in der Herrſchafft Tonna ſehr gemein ſey: und daß vor etlichen Jahren in dem ſo genannten **Polland bey Gräfen-Tonna**, wo viel Tof- und Mauer-Steine gebrochen werden, allbereit ein Unicornu Foſſile, in Geſtalt eines Hirſch-Geweyhs gefunden: und von den Unterthanen mit Nutzen wider die fallende Sucht, zur ſelben Zeit gebrauchet worden.

Wann denn nun über obgemeldte ausgegrabene Beine und Zähne, unterſchiedene Meynungen entſtanden; indem etliche ſolche für einen Rieſen-: andere für einen Elephanten-Cörper: und noch andere für ein Unicornu Foſſile gehalten; So hat der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Hr. **Friederich**, Hertzog zu Sachſen-Gotha, um den eigentlichen Grund der Sache zu erfahren, denen Herren Medicis in Gotha ihre Gedancken darüber zu eröffnen, gnädigſt anbefohlen; welchem Befehle ſie hierinnen gehorſamſt nachgelebet.

Der Medicorum Gutachten hierüber.

Wir halten aber dafür, (ſo ſchreiben ſie in ihrem Gutachten) daß dieſe Oſſa, oder nach Georg Horſtii Oper. Med. Tom. I. Diſp. III. Coron. I. Exercit. IV. Quæſt. IX. Meynung vielmehr Cornua, mit Recht Unicornu foſſile können genennet werden; weil ſie mit denſelben in allen Stücken genau übereinkommen.

Halten es vor ein Unicornu foſſile.

Denn daſſelbe insgemein alſo beſchrieben wird, daß es ein Mineraliſches Gewächs ſey, welches ſeinen Urſprung habe von einer fetten und thonichten Erde, zu Latein Marga genannt: und einem Mineraliſchen Waſſer, ſo ſich mit derſelben genau vermiſche; und an dem Orte, wo es coagulire, und in Stein verwandelt werde, nach Beſchaffenheit deſſelben Orts, und derer mit ſich führenden Dinge, mancherley Figuren formire. Wann es zu ſeiner Perfection kommen, ſo ſey es mehrentheils weiß, grau oder gelblicht: ohne ſonderbaren Geruch und Geſchmack; auswendig hart und glatt: inwendig aber weich: ſchiefricht, und zuweilen löchricht, wie Bimm- oder Tof-Stein: klebe an der Zungen leicht an: und gebe, wann es ins Waſſer geworffen werde, Blaſen von ſich, wie ein gebrañt Hirſch-Horn; mit welchen es auch in der Medicin gleiche Wirckung habe.

Es gehöre unter die Mineralia.

Daß aber das Unicornu foſſile, unter die Mineralia gehöre, bezeugen ſo wohl die Phyſici als Medici; indem ſie die Materialia Pharmacevtica in drey Claſſes oder Regna, als Minerale, Vegetabile, und Animale eintheilen: und daſſelbe unter das Minerale, und zwar in ſpecie unter die Lapides poroſos rechnen; wie aus *Sennerti* Scientia naturali Lib. V. cap. IV. und ex Pharmacopoea Medic. Chymica L. III. c. 8. *Schröderi* zu erſehen iſt: auch *Bauſchius* in ſeinem Schediaſmate curioſo de Unicornu foſſili, mit vielen rationibus, autoribus und exemplis behauptet.

Auf dem Hartze wird etwas dergleichen gefunden.

Franciſcus Jöel meldet in ſeiner Medic. Pract. Tom. 5. daß zu ſeiner Zeit, auf dem Hartz, ein ſolch groß Unicornu Minerale gegraben worden; welches den Umſtänden nach, unſerm ſehr ähnlich kommt. Wann wir nun nach deſſen und der obigen Beſchreibung, das unſere, ſo zu **Burg-Tonna** gefunden worden, anſehen und betrachten; ſo giebet nicht allein der Augenſchein, daß ſolches ein Mineraliſches Gewächs ſey: ſondern es beſtätigen es auch deſſen principia conſtitutiva, nehmlich die thonichte fette Erde, und das mineraliſche Waſſer; aus welchen es tief in der Erden erwachſen und entſprungen.

Marga.

Dieſe Erde, ſo der Terræ ſigillatæ albæ gleichet, wird ſonſt genannt *Marga Tophacea & argillacea*: welche an dieſem Orte, wie aus obiger Hiſtoria erhellet, überflüßig zu finden iſt; indem ſie mit der Oſtiocolla, oder Bruch-Stein, faſt auf die zwantzig Schuh hoch, gleichſam ein ſtratum ſuper ſtratum machet.

Urſachen der Bildung.

Weil nun durch dieſelbe gewiſſe Meatus wie Adern gehen, ſo iſt leicht zu glauben, daß gemeldtes Mineraliſche Waſſer den ſubtilſten Theil daſelbſt abſchwämme: und dahin, wo es zuſammen lauffe, mit ſich führe; allwo es hernach coagulire, und nach der Gröſſe und Form deſſelben Orts, wie auch nach Beſchaffenheit der particularum terreſtrium, ſo es mit ſich bringet, bald ein ungeſtaltes ſteinernes Gewächs: bald eine gewiſſe Figur, als eines Horns, Hirnſchädels, Kien-Backens, Zahns, Rippen, Schien- oder Hüfft-Beins ꝛc. formire; darzu inſonderheit die Oſtiocolla ein groſſes contribuiret: weilen ſie gemeiniglich wie Beine geſtalt wächſet: und daſelbſt in groſſer Quantität gegraben wird.

Und Gröſſe.

Dieſe Bildung geſchiehet nicht gleich auf einmahl, ſondern ſucceſſive, nach und nach. Daher kommt es auch, daß ſolche Oſſa oder Cornua mehrentheils ſchiefricht und durch den vielfältigen Zufluß offt ſo groß werden, daß keine Gleichheit von dem gröſten Thiere, ſo jemahls in der Welt geweſen, zu finden ſey.

Mineraliſches Waſſer iſt kein ſchlechtes Waſſer.

Von dem mineraliſchen Waſſer aber, iſt zu wiſſen, daß ſolches kein ſchlecht Waſſer ſey; ſonſt müſte alles gemeine Waſſer, mit Thon vermiſcht, dergleichen Foſſile geben; ſondern ein ſolches, das etwas mehr in receſſu habe. Daher wird daſſelbe von andern Succus oder Aqua Lapideſcens genennet; deſſen Natur alſo beſchaffen, daß es an und vor ſich ſelber, vermittelſt der bey ſich habenden particularum terreſtrium & ſalinarum, darinnen ein Spiritus lapidificus enthalten, leicht in Stein verwandelt werden könne; wie bey den Steinen, ſo in den menſchlichen Leibern generiret werden, zu geſchehen pfleget. Dergleichen aus Waſſer in Stein verwandelte Tropffen in Italien und Sicilien, *Thomas Bartholinus* geſamlet, und in ſeinen Obſervationibus de Unicornu cap. 17. p. 374. beſchrieben hat. Daß nun auch an dieſem Orte dergleichen Aqua lapideſcens ſeyn müſſe, iſt abzunehmen, theils aus denen allda gefundenen Oſſibus lapideis; theils auch aus den vielen Tof-Steinen, ſo da wachſen; welche unten, wo ſie die Erde berühren, gantz uneben, als wenn ſie unter einer Dach-Trauffen gelegen, und allerhand Figuren, wie die Oſtiocolla vor Augen ſtellen; aber doch ſo hart als die beſten Mauer-Steine ſeyn.

Cauſa efficiens der Schnecken-Steine.

Dieſes mineraliſche Waſſer, iſt ſonder Zweiffel auch die Cauſa efficiens der Concharum, oder Schnecken-Häuſer, ſo in dieſer Erden gefunden werden. Denn daß ſolche da wachſen, geben alle Umſtände an den Tag, indem derſelben ſo viel und mancherley Arten ſeyn; davon die kleineſten, ſo man mit den Augen nicht erkennen kan, ſich in dem Microſcopio, wie die groſſen præſentiren: die groſſen aber viel weiſſer, dünner und zärter, als die gemeinen ſeyn; dergleichen *Alexander ab Alexandro* lib. 5. cap. 9. auch in andern Bergen obſerviret hat. Wie nun dieſes Aqua lapideſcens, ſeiner von GOtt eingepflantzten Natur nach, an dieſen Ort Schnecken-Häuſer zuwege bringet; ſo formiret ſie an andern Orten Bilder von unterſchiedenen Arten: Kräuter, und Thiere, als Vögel, Schlangen, Fiſche und Menſchen; wie viele ſolche *Wormius* in ſeinem Muſæo L. 1. cap. 13. beſchrieben hat. Von ſteinernen Schnecken, ſo hin und wieder gefunden worden, können *Borelli* Obſervationes rariores Cap. 3. Obſ. 83. geleſen werden.

Widerlegung, daß es nicht verſteinte Elephanten-Beine wären.

Nun möchte hier jemand mit dem *Ludovico Moſcardo*, deſſen *Frid. Hoffmannus* Method. Med. Lib. 1. cap. 9. gedencket, ſchlieſſen: Wann dieſes Waſſer von ſolcher Wirckung iſt; ſo iſt ja leicht zu glauben, daß dieſe Oſſa wohl Elephanten-Beine ſeyn können: welche durch daſſelbe in Stein verwandelt worden. Aber hierauf iſt zu antworten, daß zwar nicht geläugnet werde, daß ein ſolches Waſſer ein ander Corpus mit einem Steine überziehen könne, wie man am bekannten Fürſten-Brunnen, ohnfern Jena, im Carls-Bade, und bey andern warmen Bädern ſiehet; auch wohl gar in Stein verwandele, wenn ſich nehmlich daſſelbe in deſſen poros und ſubſtantiam tief hinein-ziehet, und daſelbſt coaguliret; dergleichen Exempel viele *Philipp. Jacob. Sachs* in Diſſert. reſponſoria ad Dn. *Majorem* de miranda lapidum natura pag. 70. & ſeqq. erzehlet. Ob aber ſolches hier auch geſchehen, iſt ſicherer zu läugnen als zu glauben. Denn wann dieſes Oſſa animalium wären, welche mit Stein überzogen, oder gar in Stein verwandelt worden; ſo folgte ja nothwendig, daß ſie ihr natürliches Weſen noch würcklich müſten haben: weil durch ein ſolches Mittel dergleichen Corpora nicht leicht deſtruiret, ſondern vielmehr conſerviret werden; dahero ſie nicht allein ihre äuſſerliche Geſtalt behalten, ſondern auch ex neceſſitate Conſequentiæ, ihre partes phyſicas contentas behalten müſſen; welches aber aus unſerer Hiſtorien nicht darzuthun iſt. Denn unter andern ſtehet in derſelben: Daß nicht ein gantz Sceleton, ſondern nur etliche Stücke davon: und keines, auſſer die zwey langen Zähne und der Kopff, an dem andern geſtanden, gefunden worden. Wären es nun Elephanten-Beine; ſo wäre billig nach den andern zu fragen, wo ſie hinkommen? und auch warum ſie nicht, wie es die Natur erfordert, aneinander gehangen?

Chymiſches Examen.

und in deſtillatione ex aperto igne, keinen Spiritum oleoſum volatilem, wie andere partes animalium, ſondern nur ein ſtinckendes Phlegma, ſo ſeinen Urſprung von einem Sulphure terreſtri hat, gegeben? Es iſt auch die Gröſſe dieſer Beine ſo beſchaffen, daß, ihrer Proportion nach, niemahls dergleichen Elephant in rerum natura könne geweſen ſeyn. Zudem ſtehen die Zähne der Elephanten nicht neben den Augen, wie an dieſem Kopffe: ſondern in den Kien-Backen; ſeyn auch nicht mit Sand ausgefüllet, wie von dieſen einer; an welchen man keine Spur, wo und wie er hineinkommen, indem er am Kopffe angewachſen, finden kan.

Wann auch ſchon alles dieſes wäre, wie es ſeyn ſolle; ſo bliebe doch das Dubium noch übrig: Wann und zu welcher Zeit ſo viel Elephanten in Deutſchland kommen, und in ſo viel weit von einander entlegene Oerter, welche Bauſchius l. c. ſpecificiret, wären zerſtreuet und vergraben worden.

Schluß, daß es ein Minerale ſey.

Hieraus iſt nun ſicher zu ſchlieſſen, daß dieſes Foſſile ein *Minerale* ſey, ſo in dem Sande oder Marga arenoſa, gleichſam in ſua matrice, allwo es nach und nach gezeuget worden, gelegen; nicht aber ein *Animale*, ſo dahin vergraben worden.

Betrachten wir deſſen Qualitates, ſo kommen ſolche mit dem Unicornu foſſili gantz überein. Dann daſſelbe ebenfalls keinen ſonderbaren Geruch und Geſchmack hat; an der Farbe mehrentheils weiß oder gelblicht ausſiehet; in der Erden zwar, wegen bey ſich habender überflüßigen Feuchtigkeit weich, mürbe, und ſchwer iſt: auch gar im geringſten nicht anziehet; wenn es aber in die Lufft kömt und austrucknet, leichter, härter, und hin und wieder glatt wird, auch ſtarck an der Zungen klebet, indem es die Näſſe mit Gewalt an ſich ziehet. Jedoch bleibet es ſchieffericht und leicht zerbrechlich; dadurch es ſonderlich von dem Unicornu animali, und Elffenbein oder Elephanten-Zähnen, als welche ſehr hart und feſt ſeyn, unterſchieden wird. Inwendig iſt es zum theil mit Sand oder Tof-Steine ausgefüllet: und giebet, wenn es ins Waſſer geworffen wird, durch die von dem Waſſer aus den poris ausgetriebene Lufft, viel Blaſen von ſich; wie das Unicornu foſſile auch thut.

Deſſen Wirckungen.

Endlich was deſſen Virtutes und Wirckungen anlanget; ſo iſt zwar von demſelben noch nichts bekannt, auſſer daß die Einwohner in Gräfen-Tonna, dasjenige, ſo in Polland gefunden worden, mit Nutzen wider das böſe Weſen der Kinder gebrauchet haben. Es iſt aber kein Zweiffel, es werde ſolches hierinnen mit dem Unicornu foſſili ebenmäßig übereinkommen: indem deſſen mercklich abſorbirende Krafft vor Augen iſt: und es dadurch die böſen Feuchtigkeiten des Leibes ſehr corrigiren und verbeſſern kan.

Ein mehrers wird die Zeit davon offenbaren. Dann das Axioma, *Deus & natura nihil faciunt fruſtra*, iſt und bleibet allezeit wahr; daher bey dieſer Gelegenheit auch wir des groſſen GOttes Allmacht, Weißheit und Güte, aus ſeinem Geſchöpffe mit danckbarem Hertzen erkennen, und zum Beſchluß ſagen: Soli DEO Gloria!

So weit gehet des Collegii Medici in Gotha, hiervon in Druck gegebene Relation.

CLVII.

Fernere Nachricht von itztgemeldtem Unicornu Foſſili, oder vielmehr erſteinerten Elephanten-Gerippe zu Tonna.

Nützliche Curioſität.

DIe Curioſität der Menſchen heutiges Tages, iſt unerſättlich, und dahero ſind viele natürliche Begebenheiten unterſuchet worden, die man vor Alters einmahl vor lauter [illegible] gründliche Wunder-Wercke, oder doch vor gantz etwas anders gehalten, als ſie würcklich geweſen ſind. Es erhellet aus vorherſtehenden Articel, daß ein löblich Collegium Medicum zu Gotha, die in der Tonnaiſchen Sand-Grube gefundenen Gebeine, vor ein Minerale oder Unicornu foſſili gehalten, und ihre Probationes durch den Druck bekannt gemacht. Hiervon aber war der Welt-beruffene Polyhiſtor, Tenzelius, gantz anderer Meinung, der es vor würcklich verſteinte Elephanten-Gebeine ausgegeben, und in ſeinen monathlichen Unterredungen, m. Aprili An. 1696. mit ungemeinen Fleiſſe, darüber diſcurriret. Unſers Erachtens wird aus ſeinen Diſcurs nachfolgendes hier einzurücken ſeyn:

Was Tenzelius von den Tonnaiſchen Gebeinen gehalten.

Sein Bericht von ihrer Erfindung nebſt dem Gewichte.

Zu dem Fürſtenthum Sachſen-Gotha, gehöret itziger Zeit die Herrſchafft **Tonna**, ſo zuvor denen Grafen von Gleichen, und nach deren Abſterben, von Anno 1631. dem Freyherrn, Chriſtian Schencken zu Tautenburg, zuſtunde. Als aber mit dieſem Freyherrn An. 1640. der Schenckiſche Stamm ausgeſtorben, fiel ſie an Herr Fridrich Wilhelmen zu Altenburg, der die Grafen damit belehnte: und von dieſem kauffte ſie Ann. 1677. Hertzog Friedrich zu Gotha. Heute zu Tage heiſſet das Dorff Burg-**Tonna** und iſt daſelbſt ein Sand-Hügel, der Gemeine Anger genannt, in welchem eine Grube, daraus der ſchönſte weiſſe Sand gegraben, weit verführet, und zu Sand-Uhren und andern Dingen gebrauchet wird. Dieſe Grube iſt itziger Zeit dem Schützen daſelbſt verpachtet, daß er den Sand frembden Leuten zu verkauffen Macht habe. Darinnen hat er im Anfange des Decembr. Ann. 1695. gefunden, etliche ſchreckliche groſſe Beine, darunter eines hohl, und zwey Spannen lang geweſen, und neunzehn Pfund gewogen; ferner eine Kugel, welche im Gelencke in einer Pfanne geſtanden, gröſſer als eines Menſchen Kopff, und neun Pfund gewogen; weiter ein gröſſeres Bein, ſo fünf Viertheil-Ellen lang, zwey Spannen breit, und gleich einem Schulter-Blat, (oder vielmehr Hüfft-Bein) anzuſehen war: und zwey und dreyßig Pfund gewogen. Solches hat er dem Fürſtl. Amte berichtet: welches die Verordnung gethan, daß man fleiſſig nachgraben, die Gebeine zuſammen halten, und wenn was ausgegraben und gefunden, hiervon baldigen Bericht, zu fernerer Verordnung, erſtatten ſolte. Dannenhero er nach dem Neuen-Jahre, da durch die uns noch wohl bekannte ungewöhnliche Wärme der Froſt aufgethauet, wieder angefangen: und einen Rückgrad gefunden, daran noch etliche Stücke Ribben geſtanden; aber alles gantz mürbe und zerſchmettert. Nach demſelben hat er weit im Sande hinein, zwey gröſſere Kugeln als die vorigen angetroffen: ſamt den zugehörigen Knochen; welche nicht gantz heraus zu bringen geweſen, und deswegen nicht gewogen werden können: Und dann noch ein ſolches groſſes Bein, welches abermahl einem Schulter-Blatte gleich geſehen, drittehalb Spannen breit, und zwey Ellen lang: neben andern groſſen Knorren aus den Knien, die man nicht alle beſchreiben kan. Noch weiter hat er gefunden, das Halß-Genicke, welches in die Runde vier Spannen dicke, zwey Spannen hoch, und oben drauf ein Wirbel, etwas ſpitzig, ware: woraus man vermuthete, es müſte der Kopff nicht weit ſeyn; aber alles war mürbe. Als er nun auf der lincken Seiten zwey Röhren auf einander liegen ſahe; ſo arbeitete er denſelben nach, der Meinung, ſie gantz heraus zu bringen; aber es kunte nicht ſeyn. So fand ſich denn der Kopff mit zwey groſſen abſcheulichen Kien-Backen, welche hinten fünf Viertheil-Ellen von einander ſtunden, und war jeder anderthalbe Ellen lang. In dem Rachen waren vier groſſe Zähne; deren jeder anderthalbe Spannen lang, eine Spanne hoch, und drey Zoll breit: jeder hatte am Gewichte zwölf Pfund. Die Hirn-Schale war über den Kien-Backen in die Quere ſieben Viertheil-Ellen breit: und oben über dem Kopf von einem Auge zu dem andern, die man gar eigentlich gleich den Ohren-Löchern kennen können, auch ſieben Viertheil breit. Dieſen abſcheulichen Kopff auszuarbeiten, hat man auf Verordnung des Fürſtlichen Amtes, von oben hinein gegraben, vierdtehalbe Klaffter tieff: da hat man denſelben gefunden, mit zwey groſſen Hörnern, welche am Kopffe auf beyden Seiten aus der Hirn-Schale, bey den Augen heraus giengen, beyde einander gantz gleich, über und über glatt, vier Ellen lang, gelblichter Farbe, in der Mitten etwas krumm gegen einander gebogen: ſtunden eine Elle tief und drittehalbe Spannen dicke im Kopffe, nach der Hirn-Schale hinauf: waren am Kopffe ſo dicke, als ein zweyſpännichter Baum, wurden aber allmählich dünner, und forne ſpitzig. Man hat allen Fleiß angewendet, dieſelben gantz heraus zu bringen, aber ſie ſind nebſt dem Kopffe, durch wenige Bewegung in viel Stücke zerfallen, und haben die Stücke von einem Horne, ohne den Abgang, hundert Pfund gewogen.

Von wem er dieſe Relation empfangen.

Dieſe Relation habe ich aus dem von Tonna erſtatteten unterthänigen Bericht an Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. gezogen; welche den 23. Januarii ſelbſt hinaus gefahren, und allda den groſſen Kopf in Augenſchein genommen. Ehe man den Kopff fand, wurden die Beine von vielen vor Rieſen-Gebeine ausgegeben; wie man denn Stücke davon auf die Leipziger-Neue-Jahrs-Meſſe gebracht: von dannen das Spargement allenthalben ausgekommen. Aber die ungeheure Gröſſe der Beine gab gnugſam zu erkennen, daß ſie von keinen Menſchen ſeyn konten. Als nun der Kopff zum Vorſchein kommen, hörte man zweyerley Meinungen; deren eine alles vor wahrhafftige, jedoch verſteinerte Beine eines Elephanten: die andere aber vor ein Unicornu foſſile, das in der Erden wächſet, ausgab.

Sind allerdings verſteinerte Elephanten-Beine.

Der letzteren Meinung ſind die Herren Medici in Gotha geweſen. Der erſteren aber iſt Hr. Tenzelius; welcher in beſagtem Monathe April 1696. ſehr weitläufftig, fleißig und mit ungemeiner Erudition, alle Argumenta derer Herren Medicorum widerleget: und auf eine unwiderſprechliche Weiſe behauptet, daß es allerdings Gebeine von einem groſſen Elephanten geweſen, der ſchon weyland in der Sünd-Fluth dahin getrieben, und verſchlemmet worden. Und es iſt gewiß, wer jemahls perſönlich bey Ausgrabung ſolcherley Dinge geweſen, der wird es auch vor nichts anders, als vor petrificirte und naturaliter calcinirte Elephanten-Gebeine erkennen: wovon zu anderer Zeit noch etwas mehrers gemeldet, auch bey dem Herrn Tenzelio, der Monath December Anno 1696. nachgeleſen werden kan.

CLIIX.

Von dem Geſpenſte zu Goſſeck, einem Hoch-Adelichen Pölnitziſchen Dorffe, unweit der Saale, im Hoch-Fürſtl. Sachſen-Weiſſenfelßiſchen Amte Freyburg gelegen; was ſich mit denſelben Anno 1685. im Monath November und December eigentlich begeben.

Anfang dieſes Polter-Geiſtes.

ES iſt ohngefehr vierzehn Tage vor dem Advente gedachten 1685ten Jahres, bey der Nacht zum öfftern, um Barthel Enckens Hauß, ein ſtarck Getümmel und Gerumpel gehöret worden; als wenn man mit Chaiſen und Caroſſen, und zwar einen ungewöhnlichen Weg, nehmlich auf den Stein-Bruch zu, mit vollem Galoppe fahre; wobey es auch den Barthel Encken etliche mahl bey ſeinem Nahmen geruffen. Weil er nun Anfangs gemeinet, es wären in der That Kutſchen und Wagen da, die ſich etwa verfahren, und nicht wüſten, wozu: und ihn deswegen geruffen, daß er ſie zurechte weiſen ſolte; iſt er auffgeſtanden, und hinaus gegangen. Aber da hat er niemanden geſehen noch gehöret: ohne daß von ferne ſich ein ziemlich ſtarck Hunde-Geheule hören laſſen. Der Bauer leget ſich hierauf wieder ins Bette, und beſorget ſich nichts Böſes; aber er iſt kaum eingeſchlaffen, ſo wird er durch ein groſſes Gepolter, ſo in ſeinem Hofe ſich erhebet, wieder auffgewecket: Und zwar hat es anfänglich ſein Weſen und Spiel mit einem Bau-Holtze getrieben, welches im Garten gelegen; von dar es das Geſpenſt in den Hof getragen, es in die Höhe geworffen, und wie des Fange-Balls damit geſpielet; alſo daß es ſolches letzlich mit einem groſſen Geraſchel und Geraſſel auf die Erde geworffen, daß davon das gantze Hauß erſchüttert; und endlich vor die Stall-Thüre geleget.

Treibet ſeine Poſſen mit einem Bau-Holtze.

Als nun am Tage darauf der Hauß-Wirth ſolches an ſeine vorige Stelle, im Garten, wieder getragen; hat es die folgende Nacht das Geſpenſte wieder ergriffen, und es gantz leiſe, daß niemand im Hauſe etwas davon gehöret, vor die Hauß-Thüre geleget; und ſolche damit dermaſſen verrammelt, daß man frühe gar ſchwerlich heraus kommen können. Und weil man vermeinet, es geſchehe ihm von einem und dem andern nicht wohl wollenden Nachbar etwa zum Schabernack, oder Verdruß; hat der Hauß-Wirth das Bau-Holtz in die Scheune, oder Scheppen, getragen, und unter ander Holtz geleget: auch mit Stroh wohl bedecket: und zugleich die Scheune mit einem Schloſſe feſt verſchloſſen. Allein die drauf kommende Nacht hat es die Scheune eröffnet, das Holtz hervor geſucht, und ſein Weſen damit viel ärger als zuvor im Hofe gehabt; und da hat der Bauer erſt gemercket, mit wem er zu thun? und was vor einen Gaſt, oder vielmehr Feind, er vor ſich habe? wie denn auch darauf alle Nacht das Geſpücke gröſſer und ärger worden; maſſen nunmehr das Geſpenſte ſich aus dem Hofe in das Hauß gemachet, worinnen es gewaltig turniret, gerumpelt und gepoltert, geworffen und geſchmiſſen; hat ſonderlich das Geſäſſe, Kannen, Gelten, Teller, und dergleichen, hin und her im Hauſe zerſtreuet, und bald da, bald dort, hingetragen und geworffen. Dis Weſen aber hat es nicht nur, da ſie ſchon im Bette gelegen, ſo getrieben: ſondern auch damit letzlich angefangen, ſo bald es Abend und dunckel geworden, und ſie Licht angezündet; daß ſie ſich auch im Hauſe gefürchtet, alleine vor die Stuben-Thür zu gehen. Ja es hat ſeine Vexation ſo mit dieſen Leuten gehabt: daß, wenn ſie alle in der Stube geweſen, es die Stuben-Thüre verrammelt, daß niemand heraus hat kommen können. Abſonderlich hat des Bauren Schweſter, Juſtina genannt, die meiſte und gröſte Anfechtung von dieſem Geſpenſte erdulden müſſen; maſſen es ſie nicht allein im Bette ſehr übel geplaget, ſie bey den Haaren gerauffet, und auf andere Weiſe vexiret hat; ſondern auch ihr das Bette, darauf ſie gelegen, unter dem Leibe mit Gewalt hervor gezogen: ſie heraus geworffen auf den Boden: auch das Span-Bette, worinnen ſie geſchlaffen, fort geſchleppet: und die Feder-Betten theils zum höchſten unter das Dach geſtecket: theils auch gantz und gar vertragen; wie denn das eine Feder-Bette, der gemeldten Juſtinen, in die vier und zwantzig Tage vermiſſet worden: und ob gleich das gantze Hauß, Hof, Stall und Scheune fleißig iſt durchſuchet worden, hat man es doch nirgends finden können; bis es endlich mitten auf dem Boden gelegen, da man doch zuvor daſelbſt wohl mehr als zehn mahl vergeblich geſuchet.

Und mit des Bauren Schweſter.

Wirfft hernachmahls mit Steinen.

In Summa, es hat gewütet und getobet, daß es nicht gnugſam zu beſchreiben iſt; daß auch daher die Innwohner dieſes Hauſes gantz beſtürtzet und kleinmüthig worden. Es hat groſſe Steine aus dem Pflaſter im Hofe geriſſen, und damit wider die Thor und Thüren mit aller Gewalt geworffen; und habe ich ſelbſt ſolche Steine in groſſer Anzahl im Hofe an dem Thore, die es dahin geſchmiſſen, liegen geſehen; wobey auch ein alter Schleiff-Stein, und ein Hau-Klotz war, damit es zu unterſchiedenen mahlen nach dem Hauß-Wirthe geworffen: hat aber GOtt Lob ihn kein mahl getroffen. Bißher hat ſich dis Geſpenſt nur bey der Nacht geübet; aber nunmehr machte es ſich auch am Tage herfür, und hatte ſein Weſen und Spiel. Dann als wir am andern Advents-Sonntage aus der Veſper giengen, und vor bemeldtes Hauß kamen, allwo dieſer Hauß-Wirth vor ſeiner Thüre ſtunde, den ich fragte, ob er ſich auch fürchte hinein in das Hauß zu gehen? freylich, ſagte er, ſehne ich mich nicht gar ſehr hinein; weil das Geſpenſte immer mehr und mehr überhand nimmt: und betheuerte gar hoch, daß er gleich itzo aus ſeinem Garten in den Hof gegangen; und da er ſich umgeſehen, wäre er gewahr worden, daß ihm ſeine Schneide-Banck hinten nach, wie ein Hund, bis vor die Hauß-Thüre gelauffen; wie denn ſolche noch da ſtunde, und nebſt mir ſolche mehr als zwantzig Perſonen geſehen haben.

Und ſo gar am hellen Tage.

Indem wir nun mit einander ſo davon reden, will die gedachte Juſtina, ſo auch bey uns ſtunde, in den Garten gehen, und etwas Holtz holen; ſie kan aber nicht hinein kommen; weil das Geſpenſte die Thüre von oben an bis unten mit Holtz verleget hatte; da es doch kaum eine Viertel-Stunde vorher, daß Barthel Encke, der Hauß-Wirth, ſelbſt im

Garten geweſen, alwo, wie gedacht, ihm die Schneide-Banck nachgegangen.

Macht ſich an das Vieh im Stalle.

In der folgenden Nacht hat es grauſam turniret, als ſonſt noch nie geſchehen. Denn es hat das Vieh im Stalle, ſo mit Ketten angeleget, abgelöſet, und in den Hoff gelaſſen. Mit den Hunden hats auch einen ſolchen Spuck verführt, daß man gemeinet, es wären alle Hunde von etlichen Dörffern bey einander; vor welchen jemand ſtünde, und ſie zuſammen hetze; Da doch, als die Nachbarn hinaus auf die Gaſſen und das Dorff gegangen, zu ſehen was da ſey, und die Hunde von einander zu jagen, nicht einer da geweſen.

Vexiret abſonderlich des Bauren Schweſter.

Des andern Tages darauf, als die berührte Juſtina im Stalle das Vieh beſchicken, und die Kühe melcken will: auch ſich jetzo zu dem Ende auf den Milch-Stuhl nieder geſetzet; kömmt das Geſpenſt hinterwerts, und verkleibt ihr ſ. v. mit Kühdreck Augen, Mund und Naſe: kratzte ſie auch auf beyden Backen dergeſtalt, daß ſie Awe! ſchreyen und um Hülffe ruffen muſte: Man hat auch die Krallen an beyden Backen annoch geſehen, welche dann den Hunde-Krallen nicht gar unähnlich waren.

Ja nicht lange hernach, eben an ſelbigem Tage, als ſie vom Stalle ins Hauß will gehen; ergreifft ſie das Geſpenſt beym Halß, daß ſie nicht anders meinet, es würde ſie erwürgen: ſie hat aber nichts geſehen; ſchmeiſt ſie auch darauf mit aller Gewalt nieder zur Erden, daß man ſie faſt für todt aufheben und in die Stube tragen müſſen. Weil man aber an ihrem Leben zweiffelte; hat man dem Herr Pfarr daſelbſt ihren elenden Zuſtand berichtet, der auch eilend zu ihr gekommen; da er ſie dann gantz Krafft- Sprach- Sinn- und Verſtand-loß gefunden; darum er angefangen zu beten und zu ſingen: und GOtt im Himmel ernſtlich angeruffen, daß er ihr wolle gnädig ſeyn. Indem nun viel Schlag-Waſſer und andere Stärckungen herbey gebracht worden, und die Anweſende ihrer wohl pflegten; kam ſie wieder zu ſich ſelber, und gab, da ſie gefraget ward, wie ihr geſchehen ſey? zur Antwort: **Es habe der Böſe ihr wollen den Halß brechen, wie er denn auch zu dem Ende ihr das bey ſich führende Meſſer aus der Scheide gezogen, und ihr die Kehle abſtechen wollen:** wie denn auch ihr Mund noch voller Blut war. Der Herr Pfarrer fragte ſie darauf: ob ſie ſich auch ihres Tauf-Bundes erinnerte? und ob ſie auch noch ihren JEſum feſt im Hertzen habe? worauf ſie gantz verſtändig antwortete: Ja! den habe ich ſehr feſt eingeſchloſſen in mein Hertz, und ſollen alle Teuffel nur denſelben nicht heraus nehmen; thäte auch zuforderſt ihr Glaubens-Bekäntniß recht vernünfftig und Chriſtlich. Sie hat ſich aber allmählich beſſer befunden: es iſt auch denſelben Tag gantz ſtille im Hauſe und Hofe geweſen, daß man nichts das geringſte weiter verſpühret.

Aber folgende Nacht, als man ihr ein Schnup-Tuch auf die Bruſt geleget, die Bloſſe damit zu bedecken; da kommt es, und nimmt daſſelbige, verknüpffet ihr damit den Halß, mit unterſchiedenen Creutz-Knoten: und wo man nicht geſchwinde ihr hätte Hülffe geleiſtet, wäre ſie vermuthlich erwürget worden. Nicht lange hernach, hat es ſie mit dem Hauben- und endlich mit dem Schortz-Bande erwürgen wollen; welches aber durch fleißige Aufſicht der anweſenden Wächter, oder vielmehr durch GOttes und der heiligen Engel Schutz, allezeit verhütet worden.

Folgenden Dienſtag erſuchte der Hauß-Wirth den Herrn Pfarrer abermahl, und bat ihn, der Juſtinen das Heil. Abendmahl zu reichen; weil ſie ſehr darnach verlangte: und erzehlete dabey, wie es immer ärger bey ihr mit dem Geſpenſte würde: und ſey zu beſorgen, daß es ſie noch umbringe. Es ſcheine auch, als wenn das Lager, darauf ſie liege, gantz lebendig wäre: und kämen die Stroh-Hälmer immer von ſich ſelbſten daher gelauffen, als wenn ſie Füſſe hätten, welche ihr auch in die Naſe, Ohren und Mund kröchen; maſſen ſie auch unterſchiedliche alſo wandelnde Stroh-Halmen aufgefangen, und männiglich gewieſen hat; wie denn mehr als zwey hundert Perſonen zugegen geweſen, die ſolches geſehen. Sie hatte auch in Gegenwart des Hrn. Pfarrers, noch zwey dergleichen Stroh-Halmen, die ſie mit Fleiß behalten, ihm zu weiſen. Es hat darauf der Pfarrer fleißig mit ihr gebetet und geſungen: auch nach gehaltenen abermahligen Glaubens-Bekänntniß, und bezeugter Reue und Leid, ihr das heilige Abendmahl gereichet. Sie hat ſich darauf gar fein wieder befunden; wofür GOtt hertzlich gedancket, und weiter ernſtlich angeruffen worden, daß er den Satan ſteuren, und dieſe ſchwere Verſuchung ſie überwinden laſſen wolle.

Wird endlich nach und nach wieder ſtille.

Nach dieſem iſt es in dem Hauſe und Hofe, im Stalle mit dem Viehe, auch im Garten und überall gar fein ſtille worden, daß man nichts geſehen, gehöret und gemercket. So hat auch die Patientin keine ſonderliche Anfechtung mehr verſpühret; ohne daß bisweilen gegen Mitternacht etwas zu einem kleinen Schub-Fenſter hinein gekrochen, und ſie eine Weile bey dem Haaren gezupffet, und auf andere Weiſe, jedoch ohne Wehthun nnd Schaden vexiret habe. Endlich hat es nach und nach aufgehöret, und iſt wiederum ſtille worden.

Diß iſt alſo der Verlauff dieſes Geſpenſtes zu Geſſeck, wovon gegenwärtigen Bericht, allerdinges wie er hier aufgeſetzet und erzehlet worden, eine wahrhaffte und glaubwürdige Perſon, die es ſelbſt geſehen, aufgeſetzet, auch in Leipzig An. 1686. 4to drucken laſſen.

CLIX.

Von einer Anno 1635. und 1636. in Breßlau entſtandenen Rebellion alldaſiger geworbener Soldaten, und der darauf erfolgten Execution.

Hertzog Heinrich Wentzel

ANno 1635. nachdem Ihr. Fürſtliche Gnaden, Hertzog Heinrich Wentzel zur Bernſtadt, dieſer Zeit Ober-Amts-Verwalter in Ober- und Nieder-Schleſien, wegen vorhergegangenen groſſen Sterben Anno 1633.: und mächtigen Einfällen des Schwediſchen Krieges-Volcks: auch unmenſchlichen Raubens und Plünderung dieſes lieben Vaterlandes, ſich von hinnen nach Sternberg in Mähren begeben, und eine geraume Zeit allda aufgehalten: da unterdeſſen kein Haupt, ſo dem Lande Schutz gegeben hätte, in Schleſien geweſen: welches viel Ruin und freyes Plündern

Kommt zu Breßlau an.

Die Stadt huldiget dem Kayſer.

unter denen Soldaten verurſachet; iſt er endlich auf unaufhörliches Anhalten, und nach vielen abgeordneten Commiſſionen, auf Kayſerl. Majeſtät, Ferdinandi II. Befehl, zu Breßlau Anno 1635. den 10. October mit einem ſchönen Comitat Kayſerl. Geſandten, als Herrn Collowrate, Obriſten Cantzler, und Hrn. Schellendorff, beſtellten Cammer-Præſidenten in Ober- und Nieder-Schleſien, auch andern vornehmen Herren ꝛc. ſamt vielen Reutern, zum Oder-Thore hinein kommen, und herrlich empfangen und angenommen: auch ihm herrliche und groſſe Præſente zugeſchicket worden, welche er mit fröhlichem Gemüthe angenommen. Folgenden Tag hat das Kayſerl. Ober-Amt, den Rath und die Stände des Landes zu ſich erfordern laſſen: und Ihrer Kayſerl. Majeſtät Commiſſion an dis Land vorgeleget; Nehmlich daß das Land und Stadt de novo ſchweren und huldigen, und ſich in dero Devotion ergeben ſolten; mit dieſer Erklärung, daß hierauf Ihro Majeſtät ſie bey denen alten Privilegien und Freyheiten fortan ſchützen und handhaben wolten. Nach vieler Berathſchlagung und Bedencken haben erſtlich der Rath, hernach die Bürgerliche Gemeine, Kayſerlichem Ober-Amte, an ſtatt Ihr. Majeſtät, vor dem Fürſtlichen Hauſe, auf der Albrechts-Gaſſen, öffentlich gehuldiget. Bey ſolchem Proceſſe ſind zu beyden Seiten einige Compagnien von den hieſigen Stadt-Soldaten, und die Bürgerſchafft in der Mitten inne, bey dem Schweren verordnet geweſen; welches ſchön anzuſehen war; die Stadt war unterdeſſen verſperret. Den 22ten October darauf, ließ das Ober-Amt im Fürſtl. Hauſe eine öffentliche freye Fecht-Schule halten, und etwas Geld auswerffen, ſo alles vergnügt abgelauffen.

Den 9. Novemb. machte das Ober-Amt, den hieſigen Geiſtlichen ein groß Panquet, ließ ſie ſämtlich zu Gaſte laden: tractirte ſie herrlich und wohl: und ward dabey eine ſchöne Muſic befunden; gieng auch wohl abe.

Den 23. Novemb. wurden zwey Wagen nach Hofe, zu Ihro Majeſtät geſandt, jeder mit ſechs Pferden, die geleiſtete Huldigung zu notificiren: und um etlicher Landes-Beſchwerden Remedirung daſelbſt anzuhalten.

Nachdem, wie oben gemeldet, des Breßlauiſchen Fürſtenthums Stände, und der Rath, wie auch die Zünffte, Zechen, und gantze Gemeine, im Nahmen Ihr. Majeſtät, dem Ober-Amte gehuldiget; iſt denen vier Compagnien Stadt-Soldaten ebenermaſſen Ihr. Majeſtät treu und gehorſam zu ſeyn, zu ſchwören angedeutet worden; Es ward aber, vielleicht von einem liederlichen Kerl, der alles Ubel zu ſtifften, Sinnes geweſen, (wie es denn auch geſchehen) eine Lügenhaffte fliegende Rede ausgebracht: Wann hieſige Soldaten würden geſchworen haben, ſo müſten ſie hernach aus der Stadt, wohin man ſie begehren würde, hinweg ziehen: und ſich unter andere Kayſerl. Militz unterſtecken laſſen; welches ein heimliches Murren, und ſchlimme Reden, unter ihnen erreget: aber hernach einen böſen Ausgang genommen.

Die Soldaten ſollen auch ſchwören.

Aber zwey Compagnien wollen nicht.

Alle Soldaten werden aufrühriſch.

Denn Anno 1636. den 31. Januarii, wurde die Breßlauiſche Garniſon, vier Compagnien ſtarck, den Huldigungs-Eyd zu leiſten, ins Zeug-Hauß auf das Burgfeld, eines nach dem andern, mit fliegender Fahne eingeführet: vor und bey dem Zeug-Hauſe eine Compagnie Bürger zur Wache beſtellt: die Soldaten-Poſten mit Bürgern beſetzt: die Thore zugehalten; und die übrige Bürgerſchafft in gewiſſe Bereitſchafft geſtellet. Das Ober-Amt, und Hertzog Heinrich Wentzel, waren perſönlich zugegen: der Herr Ober-Cantzler, Collowrat, Herr Præſident Schellendorff, und Herr Obriſte Wiengersky, ſaſſen alle auf Sammeten Stühlen: beyde Herren Commiſſarien dieſer Stadt, als Hr. Rudolff Johne, und Hr. Hanß von Haunold, nebenſt dem Obriſten Lieutenant Heſſe, Herr Hauptmann Fabiſch, Herr Hauptmann Röthel, und Herr Hauptmann Chriſtoph Böhm, waren auch da. Als nun dieſer vier Compagnien Ober-Officiers abſonderlich den Huldigungs-Eyd abgeſtattet; ſo wurde des Hrn. Obriſt-Lieutnants blaue Compagnie ins Zeug-Hauß eingelaſſen: ihnen Ihrer Majeſtät Wille und Meynung erkläret: ſie darauf vereydet, und wieder heraus gelaſſen; da ſie denn mit fliegender Fahne vor das Rathhauß marchiret, und ſelbige wieder in ihre Kammer gebracht. Hierauf hat auch die gelbe, ebenmäßig den Huldigungs-Eyd geſchworen, und ihre Fahne wieder an ihren Ort gebracht. Aber dieſem folgete die rothe Compagnie, welche durchaus zum Schwören, weder mit guten noch mit Dräu-Worten, konte beweget werden; dahero man nach langen Zancken und Rumor, ſie unverrichteter Sachen, wieder abziehen, und ihre Fahne auf das Rathhauß zu den andern bringen ließ; welches etliche Stunden währete. Endlich folgete Herr Röthels weiſſe Compagnie, die waren aber gantz nicht zu bedeuten: man brachte mit ihnen zu, bis in die Nacht, aber Frucht-loß: ſo, daß auch ſie, unverrichteter Sachen, abzogen, und ihre Fahne zu den andern zurück brachten. Unterdeſſen muſte die geſamte Bürgerſchafft, ſo wohl beym Zeug-Hauſe, als auch die andern auf der Bereitſchafft bleiben, bis um neun Uhr in der Nacht. Nach dem Abzug aber, erhub ſich ein Blitzen und Schieſſen unter den Soldaten, daß man gäntzlich meinete, es wäre gar ein Aufruhr, weil auch die Bürger zum theil mitmachten; doch ward es hernach bald geſtillet, und die ordentliche Wache wohl beſetzet. Aber darauf wurden alle vier Compagnien gedachter Stadt, gantz ſchwürig; und obgleich die blaue und gelbe geſchworen, widerrufften ſie doch: und ward alſo eine offenbare Meuterey unter ihnen; ja ſie ermahnten einander, ſtandhafftig beyſammen zu halten, daß die erſten zwey Compagnien, ihres Eydes wieder erlaſſen werden möchten.

Denen Bürgern iſt es nicht beyzumeſſen.

Den 4ten Februar. wurden alle zwölff Bürger-Compagnien in den Zwinger erfordert, und ihnen nachdrücklich vorgehalten: daß ſie die Soldaten zum Aufruhr und Meuterey angemahnet hätten; aber ſie entſchuldigten ſich: daß ſie, die Bürger, hiervon nichts wüſten, was die Soldaten vorhätten; man konte ihnen mit Wahrheit ſolches nicht aufdringen; ſie wolten und begehrten in treuer Kayſerl. Devotion und Gehorſam, ſeyn und bleiben. Hierauf ward den Bürgern anbefohlen: Ein jeder ſolte ſeinen im Quartier habenden Soldaten, von ſolchen Unfug abmahnen: und zum Gehorſam bereden: auch was vor Unheil ſie hernach betreten würde, anzeigen. Da erbothen ſie ſich, ſolches ein jeder nach ſeinem Vermögen zu thun: und giengen wiederum heim. Unterdeſſen erzeigten ſich zwey Nächte nacheinander, ungewöhnliche ſtarcke und mächtige Winde: daß man meinte, es müſte alles zu Grunde gehen, und alles geriſſen werden.

Den 8. Februar. zog das Ober-Amt, aus Mißtrauen gegen die Soldaten, weil mit ihnen nichts anzufangen war, auf interim wieder nach Hauſe.

Den 10. dito, Sonntag Invocavit, bald nach vollendeter Predigt, muſte die Bürgerſchafft wieder aufs Rathhauß: und ward Befehl gethan, die Soldaten zu bewegen; dabey fleißige Aufſicht zu haben, und in Bereitſchafft zu ſtehen, daß nichts Ubels erfolgete; man würde ſie noch eines beſprechen.

Den 13den dito wurden zwey Fahnen auf den Wall, und die Bürgerſchafft mit den zwölf Capitains, auf das Rathhauß erfordert, wo ſie um halb ſieben Uhr erſchienen. Da ward neben den Capitain, ein Ausſchuß von Bürgern gemacht: ſolcher hernach auf den Wall, den Soldaten etliche Artickel, auf die ſie antworten ſolten, vorzuleſen, geſchickt; ſie habens aber nicht allein nicht anhören wollen: ſondern auch die, welche unter ſie gehen wollen, mit Hin- und Wieder-Stoſſen, übel tractiret: ihren Obriſt-Lieutenant übel mit Worten begegnet: auch zwey aus ihnen die Mouſqueten angeleget: daß dieſe Abgeordnete GOTT gedancket, daß ſie wieder weg, und ohne Beſchädigung davon kommen.

Ihr Ubermuth nimmt überhand.

Da ſich alſo dieſe zwey Compagnien zuſammen rottiret, iſt die dritte auch zu ihnen geſtoſſen; und ſind ſie miteinander zum Schweintzen-Thore zu marchiret: haben greulich zu ſchieſſen angefangen: den Wall eröffnet: und die vierdte auch an ſich gezogen: und alſo mit geſamten Hauffen den March nach den Saltzring genommen; wo ſich jede Compagnie à part gelägert: der Bereitſchaffts-Buden ſich bemächtiget: alle vier Ecken mit Wachen beſetzet: und ein Wache-Feuer in der Corps de Garde gemacht: die Seiten-Breter und die Bänder davon abgeſchlagen: damit gefeuert: und einen Rumor und Geſchrey verübet, als wenn ſie unſinnig wären. In dieſer Nacht, da ſie ſtets auf dem Saltzringe geblieben, haben ſie ihren Straff-Eſel vor dem Rathhauſe hinweg, auf den Saltzring, zum Verbrennen mit ſtarcker Convoy abgeholet; als ſie ihn aber bald hingebracht, und über laut geſungen: **Mit Fried und Freud ich fahr dahin**: und ein groſſer Zulauff, aus der Corps de Garde von ihnen geweſen; fället ſelbiger plötzlich übern Hauffen: ſchlägt ihrer zwey bald gantz todt: beſchädiget ihrer viel: und eine groſſe Anzahl wurden mit der Dachung überdecket, daß man ſie kaum Erſtickenswegen, hat erretten können. Einer von den Beſchädigten iſt auch hernach geſtorben: ihrer viele aber davon kranck liegen blieben. Das war nun bey ihren Vornehmen das erſte böſe Omen; darinnen ſie ſich billig hätten ſpiegeln ſollen. Folgenden Morgen, als den 14. Februar. wurden ſie Raths: Daß, welcher unter den Gefreiten und gemeinen Soldaten, ſo nicht die Wache hätten, (denn dieſelben muſten bleiben, und nicht abziehen: ſo commandirten ſie ſich auch ſelbſten, und durfften ihre Officiers gar nicht zu ihnen kommen, weil ſie voran alleine geſchworen hatten) bey ihnen nicht zur Stelle wäre, ſolte geholet werden; ſchickten deswegen allezeit zwey Ruthen Mouſquetirer aus, ſie zu ſuchen, wo ſie anzutreffen wären: die trieben ſie öffentlich und mit Gewalt, aus den Häuſern wo ſie ſie antraffen, heraus, und zum Hauffen: und wenn ſie hinkamen, muſten ſie durch die Spiß-Ruthen lauffen: und wurden hart geprügelt; weil ſie alle zuſammen geſchworen, miteinander zu leben und zu ſterben, und nimmermehr von einander zu laſſen. Unterdeſſen ward offt und viel mit ihnen zum Frieden tractiret; bald durch die Bürger-Capitains: bald durch einen Ausſchuß Bürger: bald durch ihre eigene Commiſſarien und Officirer: auf vielerley Art und Weiſe; es halff aber nichts! Sie ſchryen immer, nein! nein! und lieſſen niemanden mit Reden aufkommen: Es durffte auch niemand, ohne ihren Willen, unter ſie gehen, noch nahe bey ihnen ſtehen; ſonſten ward er geſchlagen, und offte gar verwundet. Es unterſtunden ſich Kayſerl. Soldaten, ſo in den Vor-Städten lagen, und verſperret waren, (denn die gantze Zeit durch wurde die Stadt zugehalten, und nur ein wenig vor Abends, zum Oder- und Schweintzen-Thore, fremdes Volck eingelaſſen) ihnen nahe zu zuſchauen; in dieſelben fielen ſie mit groſſer Furie, ſchlugen, jagten und beſchädigten ſie als Raſende, daß ſie entlauffen, und ſich verſtecken muſten. Einsmahls erhub ſich ein Platzen und Schieſſen, als wolte Lermen werden; doch ward es bald wieder ſtille. Das Holtz zum Wach-Feuer nahmen ſie in groſſer Menge mit Gewalt, wo es nur anzutreffen war; wie ſie denn Hrn. Sieckpuſchen das Holtz zum Wach-Feuer, aus ſeinem Hinter-Hofe auf dem Roß-Marckte, gewaltſamer Weiſe hinweg genommen. An denſelben Abend ruckten ſie an die vier Ecken des Ringes: ſtellten allenthalben Wachen aus, gegen den Gaſſen: beſetzten dieſelbigen ſtarck: und lagerten ſich zuletzt zwey Compagnien vor das Rathhauß, da die andern am Ringe Wache hielten. Wie ſie nun vom Saltz-Ringe aufbrachen, ward das Rathhauß hinten und forne geſperret: und der gantze Rath, die Bürgerſchafft, und Zech-Aelteſten, ſo Tractirens halber droben waren, muſten ſich eintzeln herab practiciren: es blieben auch ſelbige Nacht etliche Raths-Perſonen gar auf dem Rath-Hauſe. Unterdeſſen aber muſten die Bürger in voller Bereitſchafft bleiben, und durffte keiner abziehen; Die Soldaten führeten dabey die Schaar- und Tage-Wachen, auf und ab, als lägen ſie zu Felde. Den Beckern plünderten ſie die Brod-Bäncke, und etliche Läden auf den Gaſſen, ihren Hunger zu ſtillen. Es wurde darbey heimlich in allen Wirths- und Schenck-Häuſern angeſaget: weder Bürgern noch Soldaten kein Bier aufzutragen, oder zu ſetzen: man müſte es heimholen. Gegen dem Tage zogen die übrigen zwey Compagnien an den Fiſch-Marckt: und umringten das Rathhauß hinten und forne. Es muſte auch in dieſen Nächten, der Nacht-Wächter ſtille halten, ſonſt wäre er übel tractiret worden. Die Ring- und Zirckler-Wache durffte ſich auch nicht rühren: weil die Soldaten ſtarck herum giengen: und bey damahliger groſſen Kälte, in der Zirckler-Wach-Stube zu kommen ſuchten; wo ſie aber von ihnen abgetrieben worden. Es ward in dieſer Nacht am Ringe, gegen der Honig-Ecken, eine Sämiſch-Bude erbrochen, und ausgeplündert, daß nichts darinnen geblieben; davon der Schaden auf drey hundert Thaler iſt geſchätzet worden. Man kunte aber nicht erfahren, wo alles hingekommen; es mögens vielleicht die Juden gekauffet haben.

Böſes Omen dabey.

Sie ſperren das Rath-Hauß und ſpielen den Meiſter.

Des Morgens nach der Tage-Wache, ſungen die Soldaten öffentlich: Ich danck dir lieber HErre: It. Ein feſte Burg iſt unſer GOTT; trieben aber hernach allerhand Phantaſie und Kurtzweil, mit Lachen und Jauchtzen, und Heulen: tantzten um das Feuer, und dergleichen.

Frühe Morgens, den 15. Febr. kam der Rath, die Bürgerſchafft, und Zech-Aelteſten, wieder auf

Es wird mit ihnen

ein Accord getroffen.

Sie werden des Kayſerl. Eydes erlaſſen und aufs neue in Pflicht genommen.

Schalten die Fahnen in ihrer Verwahrung.

das Rath-Hauß, faſſen einen Schluß und treffen mit denen Soldaten einen ſolchen Accord: Daß man ehestens mit ihnen abrechnen: einen Drittel vom rückſtändigen Solde zahlen: alle zehn Tage ein gewiſſes Lohn: und alle drey Monath einen Monath Sold geben wolte; auch ſolten ihnen auf ihr inſtändiges Anhalten, die Fahnen abgefolget: und ſie auf den Saltz-Ring des gethanen Eydes erlaſſen werden; doch ſolten ſie aufs neue wieder, der Stadt und Gemeine getreu und gewehr zu ſeyn, und dabey zu leben und zu ſterben, öffentlich ſchwören: und ihren alten Befehls-Habern, wie vor, Gehorſam leiſten. Auf dieſe Condition haben ſie ihre Fahnen empfangen: welche ſie in dem Marche, von dem Rath-Hauſe auf den Saltz-Ring, fliegen laſſen; allwo ſie ſich in vorige Ordnung geſtellet. Daſelbſt haben ſich denn auch beydes ihre Herren Commiſſarien, und Herr Obriſt-Lieutenant Heſſe, ſamt denen andern Capitains und Officires eingefunden: um ſie ihres Eydes zu erlaſſen: und ſie auf das neue in Pflichten zu nehmen. Als ſie nun damit bey der blauen Compagnie anfangen wolten; erhub ſich auf das neue bey ihnen, und am meiſten bey denen, ſo vorhero grobes Bauren-Geſindel geweſen, und ſonſten nirgends gedienet hatten, plötzlich ein neues Rumoren und Schreyen: daß auch die Herren Commiſſarien abtreten muſten; bis ſie ſich ſelber geſtillet hatten. Da iſt endlich die Loßſagung erſtlich bey der blauen: hernach bey der gelben: drittens bey der weiſſen: folgends bey der rothen Compagnie vollzogen worden. Da aber die Eydes-Leiſtung erfolgen ſolte; gab es neuen Diſput. Denn weil die Officirer und Raths-Perſonen, ohne Aufhebung der Hände und Finger, bloß mit gemeinen Ja geſchworen: itzo aber den Soldaten die beyſammen hielten, wie ſonſt gebräuchlich, auf das neue entgegen ſchwören ſolten; ſetzte es mit ihnen neue Verdrüßlichkeit; welche doch damit aufgehoben worden, da dieſe Befehls-Haber, als wären ſie allererſt angenommen worden, der Stadt, dem Rathe, und darnach den Soldaten, mit aufgehobenen Fingern, und entdecktem Haupte: die Soldaten aber, ihnen wieder auf dieſe Manier ſchwören müſſen. Hierauf fuhren die Herren Commiſſarien wieder auf das Rath-Hauß; es entſtund aber gleich ein neuer Tumult. Denn als die Officirer von der blauen Compagnie, mit der Fahne, ſolche wieder auf das Rath-Hauß zu bringen, fortmarchiret; haben ſie eine lange Weile ſcharff auf die Dächer, Häuſer, und Wände geſchoſſen: und als die Officirer ſtille geſchwiegen, endlich inne gehalten, und ihr Abſehen an den Tag gegeben: Wie ſie nehmlich alleſamt verlangten, man ſolte dem Rathe die Fahnen nicht wieder in die Rent-Cammer übergeben, ſondern ſie in einem abſonderlichen Hauſe bewachen; wurden deswegen Raths: man ſolte dieſelbigen in die Wach-Stube über dem Schweintzen-Keller, ſonſt die grüne Stube genannt, ſtellen: und hinten und forne wohl bewachen; ſo auch hernach geſchehen: Es wurden inwendig im Rath-Hauſe, im langen Durch-Gange, an der groſſen Stuben-Thüre, groſſe Schlöſſer vorgeleget: und dabey Schild-Wachen beſtellet; die Stube aber im Ercker blieb offen: und hatte doppelte Schild-Wachen. Des Abends zoge die blaue und gelbe Compagnie in voller Schlacht-Ordnung, neben einander vor das Rath-Hauß: ſchwungen die Fahnen; wickelten ſie ein: und begleiteten eine nach der andern, mit dem Spiele, wiederum in obgemeldte Stube; beſetzten aber wieder, wie vorhin, ihre Wach-Poſten, die zuvor mit Bürgern beſetzet waren. Einer von der blauen Compagnie, welcher Zeit des Tumults gar nicht bey ihnen geweſen, ſtellte ſich wieder ein, als ihnen die Fahnen ſelbigen Morgen wieder abgefolget wurden; aber ſie jagten ihn wie einen Schelmen fort: und hätten ihn gar erſchlagen, wenn die Officiers es nicht abgewähret hätten. Selbigen Tag wurde der Ring um und um mit Bürgern, nebſt allen Creutzen auf denen Gaſſen beſetzet, daß faſt niemand aus oder ein konte. Auf die Nacht marchirten ſie wohl wieder ab, doch blieben zwey Bürger-Compagnien auf der Wache; und hernach wurden in langer Zeit zwey Compagnien ausgeführet. Den 23. Febr. wurde denen Soldaten die Abrechnung angeſaget, und bald vor die Hand genommen; Erſtlich mit der gelben: hernach mit der weiſſen: folgends mit der blauen: und letzlich mit der rothen Compagnie; Es wurde ihnen auch auf das neue Lohn und Commiß-Brodt gegeben.

Ein Theil Sold wird ihnen ausgezahlt.

Neuer Lerm.

Den 6ten Martii wurde die Bürgerſchafft und alle zwölf Bürger-Capitains, ſamt den Zünfften und Zechen, wieder auf das Rath-Hauß erfordert, und ihnen angedeutet: daß man Sinnes ſey, alle vier Compagnien abzudancken, inſonderheit die weiſſen; es ſolten aber bald wieder, die, ſo dienen wolten, auf das neue geworben, und mit eitel Muſqueten bewähret werden; wie auch hernach geſchahe; deswegen wurden die Reſtanten der Claſſen- und Soldaten-Gelder, ſolche unverzüglich einzubringen, ſcharff anermahnet, damit die Soldaten konten bezahlet werden.

Hierzwiſchen den 8. Martii, entſtund mit den Soldaten und Herrn Hörningen von Biſchwitz, ein neuer Lerm. Einer von deſſen Unterthanen dienete allhier unter der gelben Fahne; nun begab ſichs, daß Herr Hörning in die Stadt ritte, und, als er ſeinen Unterthanen ſtehen ſiehet, ihn fraget: ob ſie nunmehr ihres Tumults einig wären? hätten die Breßlauer nicht Holtz genug zum Galgen, ſo wolte er ihnen ſeinen Wald geben, damit ſie alle konten daran gehenget werden. Der Soldate aber ſchweigt ſtille, und will nichts antworten. Uber den andern Tag kommt Herr Hörning abermahl, ſiehet den Seinen wieder ſtehen, der aber etliche Soldaten aus den andern Compagnien bey ſich hatte: und fragte abermahl, daß dieſe es mit anhöreten: ob ſie einig? und redete vorige Worte. Da antwortete ſein Unterthan, der Soldat: Er konte ſolches nicht leiden! er hätte alle Soldaten geſchimpfft! er müſte es allen vier Compagnien anzeigen! Das geſchah auch, und lieffen die Soldaten aus allen vier Compagnien zuſammen, rottirten ſich, und ſuchten den Edelmann in ſeinem Loſament: und wolten ihn kurtz rund heraus haben; kunten ihn aber nicht antreffen; ſonſt würden ſie ihn übel tractiret haben. Sie hätten auch ſein Loſament geſtürmet, wenn nicht ein Bürger ſie mit Gewalt abgemahnet hätte. Hernach legten ſie ſich auf die Albrechts-Gaſſe in ein Hauß, darinnen er ſeyn ſolte: trieben groſſen Unfug und Muthwillen: und muſten endlich ihre Officirer mit ihnen gehen, und ihnen Bier auf des Edelmanns Conto verſchaffen; da ſie denn wohl zwey gantze Gebräude Bier ausgeſoffen, und noch darzu vom Edelmann, jedem einen Hut mit einer weiſſen Feder zu kauffen begehret haben. Wer aber das ausgeſoffene Bier bezahlen wird, iſt noch verborgen; dabey ward von ihnen ein überaus groſſer [illegible]

[illegible] verübet, und war des Nachts niemand ſicher auf der Gaſſen.

Den 10. Martii wurde die weiſſe Compagnie nach Kriegs-Manier verſchencket; und den 13den dito gäntzlichen abgedancket, und bey Heller und Pfennig bezahlet; welches bis Abends um zehn Uhr wehrete: und wurde die gantze Nacht ein groß Schieſſen und Platzen gehöret, daß es faſt kein Ende nehmen wolte. Da hub ſich nun erſt recht das Sauffen und Panquetiren an: ſie verübeten allerley Ubermuth und Muthwillen, daß man auch darüber auf die Sicherheit der Stadt gedencken muſte; weil ſie Corporalſchaffts-weiſe in die Kretſchem-Häuſer, auf den Herrn Pfennig zu ſauffen, einfielen.

Sie fangen mit den Kayſerl. Werbern Händel an.

Schlagen den Hauptmann todt.

Beſtürmen des Obriſten Quartier.

Führen den Lieutenant und Fähndrich ein.

Es werden eilf Bürger eingezogen.

Den 15. Martii, am Palm-Sonntage, führeten die abgedanckten Soldaten einander auf der Radber auf dem Platze herum: unter ihnen war ein Bock-Pfeiffer: ſie giengen mit demſelben durch alle Gaſſen: und in alle Wirths-Häuſer, auf und ab; kamen endlich zum Wein-Schencken, in der Schneider Zech-Hauſe, der Catholiſche Chriſtoph genannt: ſoffen allda; und weil die Kayſerl. Werber in der Stadt waren, geſellten ſich auch ihrer dreye dahin, wolten mit Gewalt werben: fiengen mit einander Händel an, bis ein Pfeiffer von der weiſſen Compagnie hart geſtochen wurde. Da ſie nun meinten, ſolchen gar erſtochen zu ſeyn, machten ſie ſich über die Kayſerlichen, von denen ſie einen Hauptmann hinauf bis auf den Boden jagten: ihn daſelbſt entleibten: gantz nackend auszogen: auch alles deſſen, was er um und an ſich hatte, beraubten: und ihn mit einen Hut auf der Scham, todt liegen lieſſen. Er und die andern zweye gehörten unter den Obriſten Mörder, welcher am Ringe, in der Frau Scheiterin Hauſe, ſein Loſament hatte. Die andern zweye, als einen Lieutenant und Fähndrich, jagten ſie aus dem Wein-Hauſe: und hieben ſie, wie ſie ihnen beykommen konten; da war kein Schonen: ſie hätten ſie gerne gar erſchlagen: ob ſie gleich im Lauffen mächtig um ihr Leben baten. Endlich entrann der Lieutenant in ſeines Obriſten-Hauß, ihm unwiſſend; dem folgten die Menge der Soldaten nach: wolten forne das Hauß beſtürmen: und ihn heraus nehmen: konten aber nicht, weil es wohl verwahret; machten ſich derowegen ans Hinter-Thor, auf der Oder-Gaſſen: rannten daſſelbe mit einem halben Wagen (welchen ſie einem vorbey-fahrenden Ferber-Knecht, als ſie ihn vom Pferde geſtoſſen, mit Gewalt von dem andern halben Wagen abgelöſet, und weggenommen) ſchnell auf; fielen durch das Hintere- in das Förder-Hauß: öffneten das Förder-Thor: und kamen hinauf in des Obriſten Loſament. Da wolten ſie nun durchaus den Lieutenant von ihm haben, oder er müſte ſelber ſterben, und tractirten ihn ſehr übel. Vor dem Einbruche in das Hauß, warf einer mit einem Steine nach ihm: hätte ihn auch bey nahe getroffen, wenn er nicht den Kopff durch das Fenſter hätte hinein gezogen. Nun wuſte er von dem Lieutenante nicht, weil er ihn nicht hatte ſehen hinein lauffen; bath deswegen um GOttes Willen, ſeines Lebens zu verſchonen, konte es aber kaum erhalten; und war er ſein Lebetage, in keiner ſo groſſen Gefahr geweſen. Der Lieutenant hatte ſich unter einen finſtern Heerd verkrochen; als ſie den gefunden, führeten ſie ihn mit vielen Schlägen und Wunden, auf das Rath-Hauß, (er hatte am Kopffe achtzehn Wunden, ohne andere Stöſſe und Schläge) und behielten ihn die Nacht droben; unterdeſſen hatten ſie den Fähndrich eben alſo verwundet: in Stock gebracht: und eingeführet; und hierauf ward es ein wenig ſtille. Es muſte aber die Bürgerſchafft ins Gewehr; und wurde aus ihnen, dem Herrn Obriſten Mörder, durch den Wach-Meiſter, eine Salve-Garde, hinten und forne vor das Hauß geſetzet; welches er zu ſondern Danck angenommen, und die erſte Nacht den Bürgern einen Ducaten zu vertrincken verehret. Folgende Woche verreiſete er in ſein Haupt-Quartier; die Stadt aber wurde durch und durch, auf allen Ecken der Gaſſen, etliche Tage mit Wache beſetzt: und geſperret; bis die Rädels-Führer eingebracht waren worden. Sonntags frühe, den 16. Martii, um ſechs Uhr, kam der Rath zuſammen, und ließ denen Thätern ſtarck, aber heimlich, nachſtellen; auf die Nacht aber wurden durch die Unter-Soldaten, und etlichen Muſquetirern, eilf Bürgerliche Perſonen aus ihren Loſamentern und Betten geholet, und den 17. Martii eingezogen: Der entleibte Hauptmann wurde vor dem Rath-Hauſe mit Rechte aufgehoben: Der Pfeiffer von der weiſſen Compagnie, ſo in des Wein-Schenckens Hauſe, bey dem Anfange des Tumults, von den Kayſerlichen geſtochen worden, ſtarb unterdeß, und ward auf das neue Begräbniß ſtille begraben: der Hauptmann aber öffentlich eingeſencket. Von der Zeit an, muſten die Bürger allemahl den dritten Tag mit vier Fahnen auf die Wache. Es traf gleich die Marter-Wochen; in welcher im Stocke ein ſcharff Examen, von Morgen bis auf den Abend gehalten wurde; daß man auch dieſe Woche die Paßions-Predigten wenig beſuchen konte.

Sieben und zwantzig Rädels-Führer gefangen und ſieben executiret.

Den 25. Martii wurde die blaue Fahne verſchencket; aber zugleich ſieben und zwantzig von den Rädels-Führern in Verhafft genommen: den 26. Martii ihrer ſieben das Leben abgeſprochen: und den 28. dito an denen Aufrührern öffentlich die Execution vor dem Rathhauſe vollzogen. Sie waren alle von der weiſſen Compagnie, nahmentlich: **Hanß Thiele**, Goldſchlager-Geſelle, Herr Caſpar Thielens, Handelsmanns allhier, nachgelaſſener Sohn: er ward enthäuptet: ihm die rechte Hand abgeſchlagen, und auf das Oder-Thor geſtecket. **Jeremias Schultze**, ein Gürtler-Geſelle, Andreas Schultzens, Weiß-Gerbers allhier, nachgelaſſener Sohn: dem ward der Kopff abgeſchlagen, und auf das Niclaus-Thor geſtecket. **Matthias Roſenberg**, ein Töpffer-Geſelle von Militſch: dem ward der Kopff abgeſchlagen, und auf das Schweinitzer-Thor geſteckt. **Bartholomäus Peuche**, Bock-Pfeiffer, Bartholomäus Peuchens, eines Bauren, Sohn: dem ward der Kopff abgeſchlagen, und auf den Thurm am Olauiſchen Thore aufgeſtecket. **Lorentz Vielſtich**, Trommelſchläger, Matthäus Vielſtichs, von der Frauſtadt, Sohn. **Andreas Arlde**, Pfeiffer, Arldes, Kräuters von Gabitz, Sohn. **Tobias Giltz**, ein Koch, Tobias Giltzens von Freyhan, nachgelaſſener Sohn. Dieſen drey letzten wurden die Köpffe abgeſchlagen: und ſie mit den andern vieren, auf den Schweinitzer-Anger neben des neuen Begräbniſſes Kirch-Hof begraben; der hieſige Scharff-Richter, Valentin Lindner, richtete ihrer dreye; die andern viere wurden durch den Briegiſchen Hencker geköpffet. Unter der blauen Fahne, löſete im Abzuge ein Muſquetirer, ſo ein Schuhknecht war, ſeine Muſquete; dem ſprang im Loſebrenneten die Schwantz-Schraube in den Kopff hinein, daß er gleich todt blieb.

Neues Aufruhres wegen.

Den 5. April erhub ſich in der Nacht um zwölff Uhr, abermahl von den Soldaten ein groſſer Aufruhr; daß ein Theil der Bürgerſchafft ſo bald als die andern, gegen dem Tage eylends ins Gewehr muſten: um die Soldaten zu ſtillen. Es wurden an denen Creutzen und Ecken durch die gantze Stadt über zwey hundert Schild-Wachen beſtellet. Wo ein Soldate ſich aus ſeinem Quartiere begab, oder ſich ſehen ließ, wurde er mit Schlägen wieder zurück getrieben: und durffte keiner mucken. Man ließ darauf von den Aufrührern wieder ſieben und zwantzig einziehen; und da ward es ſo ſtille unter ihnen, daß man letzlich nicht einen Soldaten geſehen hätte. Denn es wurden die, ſo auf dem Walle auf der Wache waren, faſt verſchloſſen, hinten und forne: und darneben von den Bürgern bewachet, daß auch nicht einer zum andern kommen, oder von der Wache abgehen konten; auch wurden zwene des Raths, und der gantze Stab, den 6. Apr. Examen zu halten, verordnet, und der Scharff-Richter auch darzu erfordert; welches drey Tage lang währete. Unterdeß blieb die Stadt geſperret, und die Bürgerſchafft auf ihren Wachten.

Werden wieder ſieben und zwantzig eingezogen.

Alle Compagnien abgedancket, und aufs neue geworben.

Den 7. April ward die blaue Compagnie auch abgedancket, ſolcher maſſen: Die in den Quartiren und nicht auf der Wache waren, wurden Corporalſchaffts-weiſe vor das Rathhauß erfordert: und hernach drey Ruthen auf einmahl in die alte Schöppen-Stube gelaſſen, und allda abgedancket; Erſtlich die Gefreiten: hernach die Pickenier: darnach die Muſquetier: und ward damahls das Rath-Hauß mit zehn Ruthen Muſquetier, und zehn Gefreiten von den Bürgern, zur Wache beſetzet: und durffte kein Soldat mit brennender Lunte kommen. Sie wurden alsbald gefraget welcher wieder dienen wolte oder nicht: die wieder Dienſt zuſagten, ließ man mit ihren Ober-Gewehren wieder zurück, in ihr Quartier paſſiren: welche aber nicht dienen wolten, muſten ihr Ober-Gewehr im Stiche laſſen, und ledig davon gehen; die Pickenier muſten durch und durch das Gewehr ablegen, und wurden dahin beſchieden: wer dienen wolte, ſolte zu ſeinem Capitain innerhalb dreyer Tagen gehen: alsdenn auf das neue geworben, und mit einer Muſquete bewehret werden. Ihrer viele thatens: ihrer viele auch nicht; doch reuete es ſie letzlich, daß ſie abgetreten waren. Es lieſſen ſich auch ihrer viele anderwerts werben und unterhalten, und zogen mit zu Felde; doch ſind von ſelbigen etliche ausgeriſſen, wieder ertappet, und aufgehencket worden. Die Abdanckung der gelben Fahne, geſchahe auch den 8. April; die hielten ſich auch eines theils, wie in der blauen Fahne.

Nach Mittage kam auch die rothe Fahne zum Abdancken; die verblieben, auſſer wenig Perſonen, gäntzlich bey dem alten Dienſte: und wolten nicht, wie andere gethan, ihr Gewehre niederlegen. Es wurde denen Piquenirern ihre Gewehre abgenommen, und ſie darauf mit Muſqueten bewehret. Die auf den Wachen waren, wurden bey jeglicher Fahne auf die letzte erfordert, und andere an ihre ſtatt ausgeführet. Zwey Tage ward die Stadt damahls gäntzlich geſperret; und auf den dritten wiederum eröffnet, und ein Theil Bürger abgeführet, die ſo gedrange auf den Poſten lagen. Hernach führete man auf den 16. April, die blaue, gelbe und rothe Compagnie, wieder in das Zeug-Hauß, allda ſie wieder completiret; und mit Officirern durchaus beſetzt: auch in den abgerechneten Reſten der vierdte Theil ihnen baar gezahlet wurde; den Neugeworbenen aber gab man vier Gulden. Darauf führete man alle drey Fahnen, neben einander, vor das Rath-Hauß, in einer guten Ordnung, mit fliegenden Fahnen; und wurde der Ring mit vier Fahnen Bürgern, in allen vier Ecken beſetzet; die andern acht Fahnen Bürger beſetzten unterdeß eines Theils die Wälle und Thor-Wachen: die übrigen wurden in Bereitſchafft geſtellet, und unterdeſſen alle Thore zugehalten. Hierauf kam das Ober-Amt, mit ſeinen Räthen, auf das Rathhauß gefahren: und legte ſich in ein Fenſter in der Fürſten-Stube, nebenſt dem kleinen Saale: und die Herren Räthe blieben auch im Fenſter liegen; Da wurde von denen Soldaten der Huldigungs-Eyd auf dem Platze öffentlich geleiſtet; und im Nahmen Kayſerl. Majeſtät, dem Ober-Amte mit heller Stimme, entblöſtem Haupte, und aufgehobenen Fingern, zu GOtt gehuldiget und geſchworen; thäten ſie alſo dißmahl, was ſie vor dem Aufruhre nicht thun wolten, gar gerne. Hierauf begab ſich das Ober-Amt wieder vom Rathhauſe: und die Soldaten und ihre Capitains beſetzten wieder ihre Wachen: die Thore wurden eröffnet: und die Bürger abgeführet; ward alſo GOtt Lob, alles wieder gantz ſtille.

Endlich huldigen ſie Ihre Kayſ. Majeſt.

Den 25. April Anno 1636. zogen die Zimmer-Leute mit fliegender Fahne, Ober- und Unter-Gewehre, vor den Mühlen herein, in die Stadt: und richteten auf dem Ringe vor dem Rathhauſe, neben der Staub-Säule, ein hohes höltzernes peinliches Halß-Gerichte oder Galgen auf: welchen ſie vorher auf dem Schew-Hofe, mit einem höltzernen Ständer oder Fuß, abgebunden hatten.

Nach deſſen Verrichtung, zogen ſie alſo wieder um den Ring, von dannen hinauf, an ihren Verſamlungs-Ort, hielten unterwegens groß Schieſſen und Platzen, daß ſie durch die gantze Stadt gehöret wurden.

Und werden noch ſechs Rädels Führer juſtificiret.

Den 26. April ward die Verordnung gethan, daß frühe zwiſchen ſechs und ſieben Uhr, zwey Fahnen Bürger um das Gerichte, den Schrancken machten: und wurden abermahls ſechs Aufrührer juſtificiret und ſtranguliret.

1. **Jacob Müller**, ein alter Land-Kutſcher von drey und ſechzig Jahren, geweſener Gefreiter, unter der rothen Fahne; verließ ſein Weib und zwey Kinder: hatte einen gantz grauen Kopff und Bart.

2. **Abſolon Wiſthube**, von Olmitz; ein Kartenmahler, und Gefreiter, ſo mit ſeiner Meiſterin, ſo eine Witt-Frau war, ehelichen verſprochen geweſen.

3. **Martin Paul**, von der Oelſſe, Gefreiter unter der blauen Fahne.

4. **Caſpar Fendler**, Schuhknecht, und Muſquetirer, Caſpar Fendlers Schuſters allhier nachgelaſſener Sohn.

5. **George Göldern**, eines Bauren Sohn, Muſquetirer.

6. **Hanß Rampart**, Bauren von Lambsfeld Sohn, Muſquetirer.

Sie bathen und ſchryen alle um Gnade; es halff aber nichts: ſie muſten zwey Tage, und eine Nacht öffentlich hengen; welches erbärmlich anzuſehen war: beſonders der Alte. Sie wurden darnach abgenommen, und auf den Anger, neben die vorigen, begraben.

Den 29ten April wurden aus den übrigen, ſo in Verhafftung lagen, weil ſie an dem Aufruhre [illegible] ſonderliche Urſache gewiſſen, dreyzehn Perſonen [illegible]: Etliche lieſſen ſich wieder beſtellen; den übrigen aber ward geboten, ſich innerhalb zwey Tagen, [illegible] der Stadt zu packen; und blieben nicht mehr [illegible] ſechs Perſonen im Stock ſitzen.

So weit gehet dieſe Erzehlung, ſo wir aus einem alten Manuſcripto hieher [illegible].

Wer GOTT und Obrigkeit nicht mehr gehorchen will,
Verliehret ſeinen Kopff durch ſein verlohrnes Spiel.

CLX.

Von Thoma Fairfax, welcher des Engliſchen Parlaments Armee General-Feld-Marſchall, und einer von König Caroli I. Mördern geweſen.

Fairfax gehet unter die Parlaments-Armee.

Als im Jahre 1642. menſe Junio, der Krieg von dem Rebelliſchen Parlamente in Engeland, wider ihren König Carolum I. beſchloſſen ward; nahm ſolches den Grafen von Eſſex, der hernach im Jahre 1646. verſtarb, zum General-Feld-Marſchall ſeiner Armee an: unter welchen *Thomas Fairfax*, als General über die Cavallerie, wie auch ſein Vater, dienete. Solcher bürgerliche Krieg nun, der im 1642ſten Jahre angefangen ward, wurde im 1643ſten ſtarck fortgeſetzet, mit groſſer Verheerung, Abbrennung und Plünderung vieler Oerter: wiewohl damahls mit wenigem Glücke der Parlamentiſchen, als die in dieſem Jahre offt im Felde unten lagen: auch unterſchiedliche Städte verlohren. Es erlitte nicht allein der Obriſte Waller eine ziemliche Niederlage, ſondern auch der alte Fairfax; welcher, nachdem er nebſt ſeinem Sohne ſich zeither auf des Parlaments Seiten tapffer gebrauchen laſſen, von dem Grafſen zu Neu-Caſtell überwunden: nach Hul getrieben: und daſelbſt, wiewohl vergeblich, belagert ward. Worauf er ſich aber, als die Schotten zu den Engeländern ſtieſſen, wieder rühmlich herfür that. Im Monat Junio Anno 1644. halff er dem Schottiſchen General Leſley die Stadt Jorck belägern; der Printz Ruprecht aber kam bald mit des Königs Armee an, und entſetzte ſolche. Darauf kam es zwiſchen beyden Armeen den 3. Julii 1644. bey Morſton-Moor, zu einem hefftigen Treffen, in welchem Fairfax, nebſt ſeinem Vater, mit ſeiner meiſten Cavallerie, in dem rechten Flügel ſtunde, und von des Printzens Ruprechts lincken Flügel, gleich Anfangs alſo getroffen wurde: daß er nicht allein geſchlagen und getrennet, ſondern in weniger Zeit ruiniret war; wiewohl Cromwel mit dem lincken Flügel des Königs rechten alſo antaſtete, daß dieſer weichen müſſen: und Fairfax, ingleichen der Graf von Mancheſter Raum bekamen, ihre zerſtreuete Mannſchafft wieder zu recolligiren: da ſie denn mit der geſamten Macht die Königlichen gäntzlich aus dem Felde geſchlagen haben. Und hat Fairfax in dieſer Schlacht eine Wunde in das Angeſichte, als ein Ehren-Zeichen ſeiner Tapfferkeit bekommen, wie denn dieſe Schlacht unter allen, bey ſolchem innerlichen Kriege, die gröſte und blutigſte geweſen iſt; maſſen beyderſeits auf 10000. Mann todt geblieben, und darauf die Stadt Jorck erobert worden: da Fairfax indeſſen bey Terribridge eine gute Schlappe bekam.

Treffen bey Morſton-Moor.

Fairfax wird Parlaments General en chef.

Es hatte des Parlaments Armee zeithero viele Generalen gehabt; nachdem es aber mit ſolchen ein und andermahl nicht wohl abgegangen; beſtunde das untere Parlament darauf, nur einen einigen General anzunehmen. Dahero als der Graf von Eſſex Anno 1645. abgedancket hatte; wurde Thomas Fairfax, des alten Baron Fairfaxens Sohn, ein Mann von groſſer Tapfferkeit, und nicht weniger Beſcheidenheit, (wie der Autor des Breviarii Historiæ Parlamenti redet,) der damahls in den Winter-Quartiren abweſend, und ſolche Charge anfänglich nicht anzunehmen gewillet war, erwehlet. Auf inſtändiges Anhalten aber, nahm er es doch noch an, und erſetzte ſeinen vorher in etlichen Occaſionen erlittenen Verluſt. Ihm ward zum General-Lieutenant Oliver Cromwell zugegeben. Seine erſte Verrichtung war, daß er ermeldten Cromwel wider eine Königl. Partie von 2000. Pferden commandirte: welche der Printz Ruprecht nach Oxford ſchickte, den König ſamt der Artillerie von dar abzuholen; ſo auch dermaſſen glücklich in das Werck gerichtet wurde, daß die Partie totaliter geſchlagen, und des Königs Standarte, zu einem guten Omine, erobert wurde. Darauf hielte er mit dem Könige den 14. Junii 1645. die glückliche Schlacht bey Naſeby, worin die Königl. Trouppen auf das Haupt geſchlagen, und die dem Könige noch anhangende Städte und Feſtungen, als Briſtol, Devipes und Wincheſter, und andere viele von Cromwel: Darmouth aber im Chriſt-Monath von Fairfaxen: ingleichen im nachfolgenden Jahre Ceſter eingenommen wurde; welchem auch Anno 1646. Oxford des Königes bisherige Reſidentz folgete. Worauf ſich der König zu denen Schotten vor Newarck begeben; aber von ihnen denen Engeländern verkauffet worden: die ihn ſofort Anno 1647. nach Hembie, hierauf nach Hamptoncour, und ferner in die Inſul Wicht führeten.

Oliver Cromwell wird zum General-Lieutenant.

König Carolus I. gefangen.

Unwillen des Volckes.

Indem nun der König alſo gefangen gehalten ward; mißfiele ſolches einem groſſen Theile des Engliſchen Volckes, das ſich dahero vor dem Könige erklärete; dergleichen auch ein Theil der Flotte, unter dem Capitain Batten that, und ſich dem Printz Carolo untergab. So ergriffen auch die in Kent vor dem Könige die Waffen; ingleichen haben die Obriſten Langhorne, Poyer und Powel, etliche Städte und Feſtungen in Süd-Wallis eingenommen, und ſich feindlich gegen das Parlament erkläret. So brach auch Hamilton mit einer neuen Armee aus Schottland ein: der ſich mit Langdale, Glenham, und andern von des Königs Partey vereinigte. Sie wurden aber bald gedämpffet: und hierüber gantz Schottland von dem Cromwel dem Engliſchen Parlamente unterworffen; da unterdeſſen Fairfax die Feſtung Colcheſter nach dreymonatlicher Belagerung einnahm.

Verwirrung in Londen.

Inzwiſchen giengen die Sachen in Londen ſehr verwirret, woſelbſt der Presbyterianer und Independenten Parteyen ſich herfür thaten; welche ſich nicht ehe ſtillen wolten, bis Fairfax und Cromwell mit dem Kriegs-Heer dahin kommen, und die Sachen zur Ruhe brachten.

Dem Könige

Damit nun die Parlamentiſchen dem Könige wird nach dem Leben getrachtet.

mit Manier ans Leben kommen möchten, ſtiffteten ſie viele ihrer Anhänger an, die bey dem Parlamente und Feld-Herrn, Fairfaxen, mit ſchrifftlicher Bitte einkamen: Daß alle, auch ſonderlich der König, vor das Gerichte geſtellet, und das viele vergoſſene Blut in Engelland, zur Rache gezogen werden möchte. Daher wider den König der Proceß angeſtellet und geführet ward. Als aber das Volck ſahe, wo es mit dem Könige hinaus wolte; haben viele ihr Gemüthe geändert, und daß mit ihm Friede gemacht würde, gewünſchet. Fairfax aber und Cromwell haben ſie eines andern beredet: auch dem Parlamente harte zugeſetzet, und ein Gerichte angeſtellet, darüber ſich Fairfax ſelbſt zum Præſidenten gemachet: Worinnen der König zum Tode verurtheilet, und wie bekannt, den 30. Januar. Anno 1648. öffentlich zu Whitehal, wiewohl Cromwell an dieſem Tode mehr Schuld, als Fairfax getragen, enthauptet worden.

Und er enthauptet.

Cromwell ſieget über den Fairfax.

Da nun die Sache in Engelland ſo weit gekommen; meinte Fairfax und die übrigen, eine freye Republic anzurichten: Cromwell aber, der ſich groſſer Liſt in der Sache bediente, wuſte es alſo zu munteln, daß er, als Protector, alleine Herr bliebe und die andern ſich ausgeſchloſſen ſahen. Nach dem Tode Caroli I., und nachdem Cromwell die Schotten, dem Parlamente in Engelland, auf gewiſſe Maſſe, von neuen unterwürffig gemachet hatte; wurden dieſe anders Raths, und erkläreten den Printz Carolum den II. vor ihren König. Fairfax wurde vom Parlamente dahin zum General verordnet, der ſich aber dieſer Commiſſion entſchlug: daher ſie an Cromweln kam; welcher auch ſolchen Krieg glücklich ausführete, und hierdurch deſto leichter die Ober-Hand in Engelland bekam.

Fairfaxin iſt dem Carolo I. verwandt.

Des Thomä Fairfaxen Gemahlin, ſagt Majolinus Biſaccioni, in dem Buche von dieſen einheimiſchen Kriegen, wäre mit dem Könige Carolo I. verwandt geweſen: und habe ſich damahlen über des Königes Tod alſo bekümmert, daß ſie darüber geſtorben. Auch erzehlet ſolcher Italiäner, was ſie wegen Erledigung des Königes, mit ihrem Manne und zwey andern, ſo die nächſten nach ihm waren, geredet: und was darzwiſchen kommen, daß ſolche Errettung vom Tode nicht erfolget ſey.

Fairfax von Carolo II. pardoniret.

Wie wohl nun Fairfax ſich des Laſters beleidigter Majeſtät höchſt ſchuldig gemachet, auch nicht wenig zum Tode deſſelben contribuiret hatte; iſt er doch von Carolo II. als er wieder auf den Thron kommen, begnadiget worden. Geſtalten er ſein Leben ruhig bis ins Jahr 1671. in Engelland zugebracht hat, da er im Monath November geſtorben. Es hat einer unter dem Nahmen Artuſi Gryphierii, Maccabæum Britannicum geſchrieben; worinnen er dieſes Thomas Fairfaxen Thaten, in denen damahligen gottloſen Kriegen in Engelland, mit groſſer Schmeicheley erzehlet und erhebet. Sonſten aber ſind hiervon auch die andern Engliſchen Hiſtorici nachzuſchlagen, deren keiner den Parlaments-Krieg beſchreiben kan, ohne dieſes Fairfaxens öffters zu gedencken.

Wer Englands Meuterey und Carlens Mord geleſen,
Weiß, daß der Fairfax recht ein Feuerfax geweſen:
Hat ſeine Reu nicht GOtt mehr als dem Printz behagt,
So glaub ich, daß ihn längſt ein hölliſch Feuer plagt.

CLXI.

Von dem unter dem Eiſe gefundenen ſüſſen See-Waſſer.

Den 6. Februar. Anno 1696.

See-Waſſer iſt ſehr ſaltzig.

Es iſt eine, nicht allein bey denen Natur-Kündigern, ſondern bey allen Völckern, die an der See wohnen, ausgemachte Sache, daß das See-Waſſer, von Geſchmack und Materie ſaltzig ſey. Wer dieſes in Zweiffel zöge, von dem würde man glauben: daß er keine See geſehen: kein See-Waſſer gekoſtet: und mit See-verſtändigen Leuten, niemahlen geredet. Gleichwohl giebet es gewiſſe Zeiten und Oerter, in welchen man das See-Waſſer nicht ſaltzicht, ſondern ſüſſe antrifft. Die Wahrheit ſothaner Meinung, hat der gelehrte Mathematicus und JCtus in Kiel, Hr. Samuel Reyher, (deſſen Curioſität aus vielen Schrifften zur Gnüge bekannt,) durch ein neues Experiment, den 6. Februar. Anno 1696. bey damahliger ſtrengen Kälte, probiret, wahr befunden, und in einer kleinen Lateiniſchen Schrifft der gelehrten Welt communiciret.

Bisweilen auch ſüſſe.

Experiments davon.

Erſtlich meldet er, wie er bey Winters-Zeit eine Wäſcherin geſehen, ſo ihr Leinen-Zeug mit dem unter dem Eyſe herausgeſchöpfften See-Waſſer gewaſchen, und ihm von deſſen Süßigkeit Meldung gethan.

Hernach hat er einen Fiſcher angetroffen, der aus dem Grunde der gefrornen See, gewiſſe Fiſchlein, Muſculos marinos genannt, durch ein ins Eyß gehacktes Loch, herausgezogen, und ihn von der Süſſigkeit des unter dem Eyß befindlichen See-Waſſers verſichert.

Endlich hat er ſelbſt die Probe genommen, bey gemeldeten 6ten Februarii, gegen Mittags-Zeit, gleichüber der Königl. Däniſchen Feſtung Fridericia, das Eyß aufhauen laſſen: welches zwölf Daumen, oder einen guten Fuß dicke gefroren geweſen. Da hat er nun befunden, daß

1.) Die Stücke vom Eyſe gantz ſüſſe;

2.) Das dem Eyſe am nächſten ſeyende Waſſer ohne Saltz;

3.) Das mit einem drittehalbe Elle lang geweſenen Heber herausgezogene Waſſer nur etwas geſaltzen;

4.) Dasjenige Waſſer, welches durch einen fünf Fuß langen Heber herausgezogen wurde, dergeſtalt ſaltzicht geweſen ſey: daß eine Kanne voll dieſes Waſſers, ſo etwan vier Pfund Römiſchen Gewichtes austräget, als es zum Feuer geſetzet worden, und evaporiren, oder ausdunſten müſſen, eine gantze Untze, nebenſt anderthalben Scrupeln, ſcharffen See-Waſſers hinter ſich gelaſſen.

Der bemeldete Herr Reyher, unterſuchet hernach die Urſache ſothaniger Süſſigkeit des See-

Waſſers; weiſet, was vor Nutzen aus dieſem Experiment zu gewarten; auf was Weiſe man das See-Waſſer zur Süßigkeit bringen könne; und was etwan mehr dißfalls zu mercken ſey. Welches wir aber denen Natur-Kündigern zu weiterer Probe überlaſſen.

Die See und Menſchen Hertz iſt nicht von gleicher Art:
Die See verliehrt ihr Saltz, wann ſie zu Eiß gefroren;
Hat eines Menſchen Hertz ſein Liebes-Feur verlohren,
So wird ſein Feindſchaffts-Froſt mit Saltz und Gifft gepaart.

CLXII.

Von dreyen wilden, und wider die Schaafe in Sachſen Anno 1710. grauſam wütenden Hunden.

Drey grauſame Hunde.

ANno 1710. fanden ſich beym Anfange der Hunds-Tage, drey böſe Hunde, um die Gegend Brehne, Bitterfeld, Kühne und Schenckenbergk; welche über die 400. Schaafe zerriſſen, und angefreſſen haben. Sie machten ſich an keine groſſe Schaaf-Hürden im Felde, ſondern nur in Bauer-Höfe und kleine Schaaf-Ställe; allwo ſie in einem Stall und Hofe ſechſe, im andern zwantzig, im dritten neunzehn, im vierdten zwey und zwantzig Stück, und ſo fort theils tödteten und erwürgeten: theils an der Bruſt ferne bis ins Eingeweyde anfraſſen; welche angebiſſene hernach entweder geſtorben, oder von denen Hauß-Wirthen, denen Dorff-Hirten abzuziehen übergeben worden.

Ihre Farbe.

Dieſe drey Hunde, a[illegible] ſchwartzer, mit einem weiſſen Ringel am Halſe: ein brauner, und ein rother, ſchlichen nun im Felde herum: und lagen des Tages auf denen Brach-Aeckern, da man ſie öfters antraf; in der Nacht brachen ſie in die Schaaf-Ställe durch enge Löcher, oder unter den Schaaf-Thüren durch: oder wägelten die Stall-Thüre aus den Haſpen, und machten ſich an das arme Schaaf-Vieh.

Wüten nur gegen die Schaafe.

Und obgleich ſonſten Kälber, Gänſe, groß und klein Vieh darbey und darneben geſtanden, iſt ſolches doch alles, auſſer die Schaafe, unverletzet von ihnen gelaſſen worden. Allein bey dem Ausgange der Hunds-Tage, kamen dieſe tollen Hunde von alldaſigen Gräntzen weg, daß man ſchier binnen drey Monathen, nichts von ihrem Lager, noch von ihrem freſſenden Schaden mehr hörte: bis zu Ende des Monaths Novembris.

Sonderlich im Schenckenbergiſchen.

Da meldeten ſie ſich wieder an in Rhödingen, einem Dorffe, das ins Schenckenbergiſche Kirch-Spiel, und ins Gerichte des Herrn Cammer-Herrn von Miltitz gehöret. Allda brachen ſie den 21. Novembr., Freytags zur Nacht, in Hanß Noacks ſeinen Bauer-Hof, und deſſen verwahrten Schaaf-Stall: fraſſen ihm zehn Schaafe an, alſo, daß fünfe todt, und fünfe lebendig, jedoch unbrauchbar gelaſſen worden. Den 24ſten November, Montags zur Nacht, drey Tage darauf, ſtellten ſie ſich wieder ein, an eben denſelben Ort. Der Bauer, welcher das erſte mahl nicht zu Hauſe geweſen, ward das Raſſeln, das Poltern, und das Lauffen im Stalle bey Zeiten inne: läufft zum Stalle zu, und erſchricket, indem er die beyden Hunde, den ſchwartzen und rothen, ſiehet bey ſeinem Fuſſe heraus lauffen; worauf der eine zur Miſt-Keuten gehet und ſäuffet: und denn immerfort unter dem Thore hinaus läufft. Den 28ſten dieſes, Freytags, kommen ſie zum dritten mahle dahin. Der Bauer hatte es mit ſeinen Nachbarn in dem Dorffe abgeredet, er wolte die Hunde kirren; und wenn ſie kamen, wolte er ihnen ein Zeichen geben, daß ſie flugs mit ihrem Hauß- und Hand-Gewehre ihm beyſtünden. In dieſer Nacht um 2. Uhr, wird Hanß Noack ihrer gewahr: bald giebt er denen Nachbarn einen heimlichen Winck; Darauf kommen ſie von Rhödingen, Schenckenberg, und andern benachbarten Orten, verwahren den Stall oben und unten, und auf allen Ecken.

Einer davon wird getödtet.

Als beginnet der Tag anzubrechen, kommt der Herr Gerichts-Herr, nehmlich der Hr. Cammer-Herr von Miltitz, nebſt ſeinem bey ſich habenden Gaſte, dem Herrn Hof-Rathe von Zanthier, hinauf nach Rhödingen gefahren: läßt mit Heu- und Miſt-Gabeln in dem Stalle fleißig nachſuchen; finden aber nicht mehr als einen Hund, nehmlich den rothen, darinne: da viele vorhero ihrer zweene, nehmlich den ſchwartzen an der Thüre, dabey wollen geſehen haben. Der einzige rothe will ſich zwar lange nicht geben, ohngeachtet er gewaltige Schläge und Stöſſe auf den Rumpff und die Ribben bekommt, bis ihm die Heu-Gabeln den Halß erfaſſen, und an die Wand drücken. Denn ſpringet der Schencke zu Schenckenberg hinunter, und ſticht ihn mit den bloſſen Degen durch den Wanſt und Hertz: der Hund beißt aber noch immer ins Eiſen der Gabel mercklich hinein; bis endlich der Gärtner vom Hofe kommt, und mit groſſen Kammeln und Scheid-Holtze ihn dermaſſen zerſtampffet, daß man gemeinet, er wäre zu Pulver und Mehle geſtoſſen. Allein da er aus dem Stalle heraus geſchleppet wird, ſchnappet er dennoch nach dem Fuſſe des Herrn Cammer-Herrns: daß endlich von den Bauren zuſchmeißt wer nur ſeine Hand regen, und darzu kommen kan. Darauf läßt ihn der Herr von Miltitz auf ſeine Kutſche ſchmeiſſen: und auf ſeinem Hofe zu Schenckenberg durch den Dorff-Hirten abziehen; wolte das Fell mit Haut und Haar laſſen garmachen: alsdann [illegible]: und darweiſen wer es verlanget zu ſehen. Den Cörper und das Fleiſch ließ er im Holtze hängen; da man bey Beſichtigung nichts geſpüret, daß der Schedel entzwey oder blau geweſen, ob er gleich ſo gewaltig iſt zerblauet worden.

Hierbey iſt annoch zu mercken:

Merckwürdige Umſtände hierbey.

1. Als man das Aas aufgeſchnitten, ſind lauter rauche Haare, ſamt denen Kaldaunen, heraus gegangen, mit ſolchem penetranten Geſtancke, daß es faſt unſäglich iſt; gleich wie droben da der Hund gefangen, es alſo geſtuncken, als wenn es überall mit Teuffels-Dreck ſ. v. wäre geräuchert worden.

2. Im Anfange der Hunds-Tage waren drey Hunde; hernach im Herbſte hat man nur zweye geſpüret; wo der dritte hinkommen, weiß man nicht.

3. Der andere ſchwartze Hund, ließ ſich hernach öffters im Felde ſehen, dem der Herr Cammer-Herr fleißig zu Gefallen geritten. Der erwürgete Hund war alſo geſtaltet, nehmlich: ziemlich groß am Leibe, nach Frießländiſcher Art: mit einem dicken Kopffe: kurtzem Schwantze: weiſſen Ringel am Halſe; kleinen Oehrgen, wie ein Wolff: und

er wenig aufgeworffener Schnautze; daß viel mit dem Herrn von Miltitz davor gehalten, es habe ſich eine Wölfin mit einem Hunde belauffen, dahero dieſer dreyfache Wurff gekommen.

Dieſes hat man aus einer Nachricht, Herrn Auguſtin Segnitzes, Pfarrers in Schenckenberg: welcher man noch herſetzen muß, was dißfalls aus der Regiſtratur des Amtes Dölitzſch publiciret worden, wovon die eigenen Worte alſo lauten:

Nachricht aus der Regiſtratur des Amtes Dölitzſch.

Den 15. Auguſt Anno 1710. rüget der Schöppe, Hanß Eben von Klein-Kühna: daß vorgeſtrige Mittwoche zur Nacht, diejenigen drey Hunde, ſo ſeithero in des Amts Bitterfeld Bezirck in Beruf geweſen, daß ſie hin und wieder in die gewahrſamſten Höfe eingefallen, und das Schaaf-Vieh todt gebiſſen, in ihrem Dorffe geweſen: und Töffel Trotzſchen in ſeinem Hofe, in welchen ſie durch ein Miſt-Keuten-Loch, ihrer Beſchreibung nach, von einer Viertel-Elle groß, und dreyeckigt, in den Schaaf-Stall ein- und ausgekrochen: auch dabey einen Stein mit ausgeriſſen, welchen eine Perſon kaum erheben konte; und darinnen von ihren ſechzehn Schaafen, nicht allein ſieben Stück gleich todt: ſondern die andern alle nur an- und dergeſtalt gebiſſen, daß, wo ſie eingekrippen, das Fleiſch und Fell heraus geriſſen, und ein würckliches Loch geworden. Da aber das Fell nur weggeweſen, wäre es gantz braun; von den angebiſſenen wäre auch bald eines geſtorben: wie es mit den andern werden würde, müſten ſie erwarten. Dieſe Hunde ſollen auch in Hanß Priſchens Hofe geweſen, und von dieſen geſehen worden ſeyn.

Suſanna, Töffel Trotzſchens Ehe-Weib von Kühna, bejahet ſolches gleichergeſtalt.

Hanß Priſch, Nachbar von Kühna, ſaget aus:

Es wären jüngſthin, Mittwochs zur Nacht, etwas gegen 1. Uhr ungefehr, frühe, ſeine auf dem Hofe ſich befundenen Gänſe und Enten, L. v. in der Miſt-Keute auf einmahl aufgefahren, daß es ein groß Geräuſch gegeben: worauf er aufgeſtanden, und zum Stuben-Fenſter heraus in dem Hofe ſich umſehen wollen; da er denn ſogleich gewahr worden: Daß von ſeinem Vorder-Thore drey mittelmäßige Hunde, deren einer ſchwartz, der andere roth, und der dritte entweder grau oder blaulicht, und allerſeits glatt geweſen, herkommen: da ſolche nun unter das Stuben-Fenſter kommen, und ihn gewahr worden, hätten ſie ſtille geſtanden, und alle dreye ihn angeſehen. Die Hunde wären ihm recht wunderlich vorgekommen; indem ſie ſo gantz freundlich ausgeſehen: auch die Köpffe wie die Rehe in der Höhe getragen: nicht das geringſte aber gethan, als wie andere Hunde, ſo Spur ſuchten, und ſchnupperten. Nachdem ſolche nun ein weilgen alſo geſtanden, wären ſie nach dem Hinter-Thore fortgegangen; da ſie nun an das Mittel-Thor geweſen, und er hierauf ſeine auf dem Hofe habende drey eigene Hunde geruffen: ſind ſie unter das Fenſter gekommen; allein ungeachtet ſelbige ſonſten überaus böſe wären, und keinen fremden Hund leiden könten, auch des Nachts gute Wache hielten, wären ſolche dennoch ſo ſehr furchtſam geweſen, als er; hingegen die drey fremden Hunde hätten auf obiges Ruffen in dem Mittel-Thore, und zwar einer wie der andere, ſich nach Deponenten umgewandt, und ihn angeſehen: endlich aber ſich wieder umgekehret, und nach dem Hinter-Thore fortgegangen. Es wäre recht greulich und entſetzlich ihm zu ſolcher Zeit geweſen. Da er wäre in den Hof heraus gegangen, um zu ſehen, ob ſothane Hunde etwan ihm Schaden gethan, hätte er nichts befunden; jedoch hätten ſeine Hunde ſo dann erſt zu bellen angefangen: aber den fremden Hunden wären ſie gar nicht nachgelauffen: dieſe fremden Hunde hätten auch gar nicht gebellen. Wie Deponent wieder in die Stube wäre geweſen, darauf hätten ſeine drey Hunde zu heulen angefangen: und damit in einen weg, bis der Morgen angebrochen, zugebracht. In ſolcher Nacht hätte nun die Troitzſchin an ihren Schaafen Schaden gelitten. Ob ſolche Hunde daſſelbe gethan, konte er nicht ſagen. Die obbeſagte Troitzſchin giebt vor, ſie wäre den Schaden an ihrem Viehe nicht ehender gewahr worden, als nur frühe, da der Hirte austreiben wollen.

Beſiehe den an der Leipziger Neu-Jahrs-Meſſe Anno 1711. hiervon in Druck herausgegebenen Bericht in 4to.

CLXIII.

Lebens-Geſchichte des Deutſchen Heldens, Printzens George von Heſſen-Darmſtadt, welcher den 14. September Anno 1705. geſtorben.

Groſſe Leute ſind Lichter der Welt.

DIe Zeit und Erfahrung bezeuget, daß groſſe Leute und Helden, auf dem Schau-Platze der Welt nichts anders, als groſſe brennende Lichter zu achten ſeyn; welche gemeiniglich vor der Zeit zu vergehen und auszuleſchen pflegen. Die berühmten Krieges-Helden *Guſtavus Adolphus*, König aus Schweden, Hertzog Bernhard von Sachſen-Weymar, und vor wenig Jahren der Printz Commercy, aus dem Lothringiſchen Hauſe, welcher im Treffen bey Luzara in Italien geblieben, ſind zwar alle vor der Zeit, nehmlich binnen dreyßig und viertzig Jahren, auf dem ſo genannten Bette der Ehren, ihres Lebens: aber ihrer erworbenen und unſterblichen Nahmen niemahlen beraubet werden.

Printz von Heſſen-Darmſtadt.

In ihre Claſſe gehöret der Preißwürdige Printz George von Heſſen-Darmſtadt, welcher ſeinen Heldenmüthigen Geiſt und Leben gleichfalls vor der Zeit, das iſt zwiſchen dem dreyßigſten und viertzigſten Jahre ſeines Alters, vor wenigen Jahren aufgegeben.

Seine Geburt.

Er war gebohren den 25. April ſt. v. Ann. 1669. aus dem bekannten Deutſchen Fürſtl. Hauſe der Landgraffen von Heſſen: und zwar der Darmſtädtiſchen regierenden Linie, ſo der unveränderten Augſpurgiſchen Confeſſion zugethan. Sein Herr Vater iſt geweſen *Ludovicus VI.* ſo gebohren den 25. Jan. Anno 1630. und geſtorben den 24. April Anno 1678. Die Mutter war Eliſabetha Dorothea, des Frommen Fürſtens Hertzog Ernſts zu Sachſen-Gotha Tochter. Von itztbeſagten Fürſtlichen Eltern wurde er in allen Fürſtlichen Tugenden, ſonderlich in den militariſchen Wiſſenſchafften und Exercitien, auferzogen.

Reiſen.

Bey anwachſenden Jahren hat dieſer Printz die vornehmſten Reiche Europens beſuchet, ſein heroiſches Gemüthe und Verſtand vollkommener zu machen. Als er denn ſolches nach der Zeit, in vielen Occaſionen und Expeditionen, mercklich und mit Ruhm erwieſen; daß auch der verſtorbene König Carl der II. in Spanien, und deſſen gröſte Miniſter denſelben in ungemeine Conſideration gezogen; ſo gar, daß man ihm auch eine der wichtigſten Chargen, nehmlich das Gouvernement in Catalonien anvertrauet hat: welches er mit ſo unſterblichem Lobe geführet, daß ſeine eigene Feinde ſolches bezeugen und rühmen müſſen. Nur dieſes einige iſt von denen Evangeliſchen Religions-Verwandten ungleich aufgenommen worden, daß er ſeine angebohrne Religion, worinnen er, wie obangeregt, auch auferzogen war, mit zunehmenden Jahren und auf ſeinen ausländiſchen Reiſen verändert; dagegen die Römiſch-Catholiſche angenommen. Hierzu mag ihn vielleicht unter andern Urſachen vornehmlich (1.) die hohen Ehren-Aemter, und Königl. Gnade am Spaniſchen Hofe, bey währender Regierung Caroli II. (2.) ſeine Mariage und deſſen Römiſch-Catholiſche Gemahlin; auch vermuthlich (3.) andere unterſchiedene dergleichen Exempel und Religions-Veränderungen derer Deutſchen Printzen, denen etwa das ausgeſetzte Deputat vor ihren Staat zu wenig geweſen, veranlaſſet haben.

Wird Gouverneur in Catalonien.

Wird Catholiſch.

Er vermählte ſich Anno 1694. mit der Prinzeßin **Maria Clara Joſephina**, des Hertzogs Ferdinandi Franciſci d'Havre und Croy Tochter. Wobey dieſes noch zu mercken iſt: Daß ſein jüngerer Bruder, **Philippus**, Printz von Darmſtadt, ſo den 20. Jul. ſt. v. Anno 1671. gebohren, mit obgemeldten Hertzogs Ferdinandi Franciſci von Croy und Havre anderer Tochter, **Maria Eleonora Joſephina**, ſo im November Anno 1673. gebohren, zu Brüſſel den 25. Mart. Anno 1693. ſich gleichfalls vermählet; und alſo dieſe beyde Fürſtliche Brüder zwey Schweſtern geheyrathet. Vermittelſt dieſer Mariage hat unſer Printz George ſeine Fortun zu befeſtigen vermeinet, weil er in ausländiſchen Dienſten ferner zu bleiben geſonnen geweſen. Maſſen ſein älterer Bruder *Erneſtus Ludovicus* die Fürſtliche Darmſtädtiſche Regierung bisher geführet hat.

Seine Vermählung.

Dannenhero iſt er vor einigen Jahren in Spaniſche Krieges-Dienſte getreten, und hat daſelbſt bey dem letzt-verwichenen Spaniſch- und Frantzöſiſchen Kriege, verſchiedene Proben ſeiner Klugheit und Tapfferkeit dargethan: daß der König Carl der II. ihn zum Gouverneur der Haupt-Stadt und Feſtung Barcellona in Catalonien geſetzet; und zwar in damahligen gefährlichen Krieges-Zeiten, als Anno 1696. 1697. Franckreich dieſes Land bekriegete, und beſagte Stadt äuſſerſt belagerte. Solche ſchwere Belagerungen ſind gleichſam die rechten Krieges-Schulen, und conſiderablen Theatra belli, wo tapffere Commendanten mit ihrer Guarniſon ſich ſehen laſſen, vor der Welt Ruhm und Ehre einzulegen. Wie denn ſolches die Spaniſchen treuen Patrioten bis dato nicht in Vergeſſenheit geſtellet haben: was derſelbe vor einen unerſchrockenen Muth, Verſtand und Vorſichtigkeit, unermüdeten Eyfer und Vigilantz, währender ſolcher harten Belagerung, erwieſen: was er durch ſeine gute Anſtalt, ſtarcke Gegenwehr und Ausfälle gethan, und dagegen dem Feinde geſchadet, iſt mehr als zu bekannt. Der Feind wurde faſt raſend und deſperat, daß ihm dieſer Ort ſo viel Zeit, Mühe und Volck koſtete. Ja woferne die Spaniſche Armee in Catalonien auf einem mächtigern Fuſſe geſtanden, dieſe Feſtung mit Nachdruck zu entſetzen; ſo hätten die Frantzoſen mit groſſem Spott und Schaden wieder abziehen müſſen. Allein weil die Spanier in ſolchem Zuſtande nicht waren, ſo muſte der tapffermüthige Gouverneur einen Accord eingehen, und dieſe Feſtung der Crone Franckreich überlaſſen; welches geſchahe kurtz vor dem Ryßwickiſchen Friedens-Schluſſe, Anno 1697. Jedoch konte Franckreich dieſes Orts nicht lange genieſſen, ungeachtet derer groſſen Krieges-Speſen und Volck-Verluſtes. Denn nach beſagtem Friedens-Schluſſe muſte der König Ludewig nicht nur die Stadt, ſondern auch Catalonien ſelbſt, an die Cron Spanien reſtituiren. Weil nun der Printz von Darmſtadt, als Gouverneur, kurtz vorher mehrgedachten Platz ſo tapfer defendiret hatte; als hielte man am Spaniſchen Hofe vor billich und rühmlich, dieſen Printzen wiederum in ſeine vorige Charge zu ſetzen, und ihn zum Vice-Roy in Catalonien, und Ober-Gouverneur in Barcellona, zu beſtätigen. Ja der damahlige König Carl der II. in Spanien, erwieſe ſich wegen ſeiner ungemeinen Tapfferkeit und Defenſion dieſes Ortes, dermaſſen gnädig gegen demſelben, daß er ihn auch zum Grande von Spanien, Ritter des güldenen Vlieſſes, und Königl. Cammer-Herrn gemachet.

Tritt in Spaniſche Dienſte.

Commandirt in Barcellona.

Muß es übergeben.

Bekommt es wieder,

Nach der Zeit lieſſe er die Stadt Barcellona beſſer fortificiren, in der Hoffnung, des ſo genannten Ryßwickiſchen Friedens eine geraume Zeit ſicher zu genieſſen, und als Vice-Roy mehrgedachte Stadt und Land zu beherrſchen, unter einem ſo gnädigen Herrn als Carolus II. geweſen. Allein dieſe wohl gemachte Rechnung ward in wenig Jahren, durch einen Frantzöſiſchen falſchen Streich, mercklich verrücket: daß dieſer löbliche Printz zum andern mahl ſeine Spaniſche Ehren-Aemter aufzugeben, und Barcellona nebſt gantz Catalonien zu verlaſſen, genöthiget wurde; ungeachtet er ſich ſo wohl bey denen Städten Cataloniens, als bey denen Vornehmſten der Haupt-Stadt Barcellona, durch ſeine gute Conduite und Meriten ſehr beliebt gemacht hatte; ſo ihm nachgehends bey folgenden Conjuncturen und Anſchlägen, einen groſſen Vortheil zuwege gebracht.

Und läßt es aufs neue fortificiren.

Die Haupt-Urſache ſeines zweyten Abſchiedes war der unvermuthete und frühzeitige Todes-Fall ſeines Königs, Carls des II, den 1. Novemb. An. 1700.: und das verdächtige Teſtament deſſelben, ſo der Cardinal Portocarrero, nebſt denen Frantzöſiſchen Miniſtern zum Nachtheil Oeſterreichs zuſammen geſchmiedet: wodurch nicht nur die Spaniſchen Gouvernements und Staate verändert, ſondern auch der beſte Theil von Europa in blutige Krieges-Flammen geſetzet werden. Solchergeſtalt nahm der Printz von Darmſtadt in Catalonien Abſchied; und gieng mit den Seinigen nach den Niederlanden: von dannen aber nach dem Kayſerl. Hofe; woſelbſt er gar wohl empfangen, und als ein treuer Patriot und Werckzeug groſſe Sachen auszuführen, hoch conſideriret ward. Wie denn nicht zu läugnen, daß derſelbige jederzeit ein eyfriger Favorit und Vertheidiger des Oeſterreichiſchen Rechtes an die Cron Spanien; dagegen ein Feind der Frantzöſiſchen Intriguen: und des obbemeldten Cardinals falſcher Handel geweſen ſey. Der Frantzöſiſche Hof ließ ihm groſſe Offerten thun, ja groſſe Summen Geldes præſentiren; ſeine Partey zu halten, und die Oeſterreichiſche fahren zu laſſen. Dennoch aber hat man ihn keinesweges hierzu bewegen können, wider den Kayſer und ſein Hauß ſich einzulaſſen.

Warum er zum andern mahl aus Catalonien fort gemuſt.

Bleibt dem Kayſer treu und wird gebraucht.

In Betrachtung deſſen, und ſeiner groſſen Verdienſte, hat man ihn bald am Kayſerl. Hofe zu den wichtigſten Affairen gebraucht: auch beym Anfange des Krieges in Italien, das Commando der dahin deſtinirten Armee aufgetragen: welches er, weil er in Italien weniger, als in Spanien, bekannt, höflich abgeſchlagen, und dem Printzen Eugenio überlaſſen; von welchem zu ſeiner Zeit und an ſeinem Orte gleichfalls Meldung geſchehen ſoll. Unſer Printz **George** im Gegentheil reiſete, auf Kayſerl. Anſuchen, unterſchiedene mahl nach Portugal; um dieſen König zu der neuen Oeſterreichiſchen Alliantz zu bereden: und zu Verlaſſung der Frantzöſiſchen zu perſuadiren. Solches iſt auch erfolget: und dieſe neue Alliantz mit Portugal hat gute Wirckung hervorgebracht, bevoraus in dem Königreiche Andaluſien mit Eroberung der Stadt **Gibraltar**, einer der beſten See-Feſtungen und Hafen an den Spaniſchen Küſten; ingleichen vor der Haupt-Stadt **Barcellona**, wovon nachfolgender Articul zu leſen.

Hilfft Gibraltar erobern.

Von Gibraltar, und deſſen doppelter Belagerung, wird ein eigener Articul mehrere Nachricht geben. Indeſſen iſt hier unausſetzlich zu erinnern: daß unſer Printz von Heſſen Anno 1704. mit der combinirten Engel- und Holländiſchen Flotte, den 1. Auguſt des Nachmittags um 3. Uhr, in dem Hafen dieſer See-Feſtung angelandet: mit achtzehn hundert Mann ausgeſtiegen: der Stadt die Communication mit dem Lande abgeſchnitten: und nach einer geſchehenen Bombardirung den Gouverneur genöthiget, den 4. Auguſti ſich mit Accord zu ergeben.

Solchergeſtalt zog die ziemlich ſchwache Spaniſche Garniſon aus dieſem Haupt-Platze, und überlieferte ihn nach einer kurtzen, doch harten Attaque, in die Hände des Printzen von Heſſen-Darmſtadt; welcher auch das oberſte Commando über ſich nahm, und auſſer der Kriegs- und Mund-Proviſion noch zwey tauſend regulirte Soldaten zu Beſatzung des Ortes von der Alliirten Flotte überkam.

Sucht Ceuta unter Oeſterreichiſchen Gehorſam zu bringen.

Damit er nun den Nutzen der neuen Conqueſte deſto beſſer genieſſen: und zu gleicher Zeit das gegenüber in Africa liegende, in die zehn Jahr vergeblich-belagerte Caſteel **Ceuta** gewinnen: mithin die Enge zu beyden Seiten behaupten: und die feindliche Commercia aus dem Ocean nach der Mittelländiſchen See, ſperren möchte; ſo hat er folgende Briefe an die beyden Commendanten in Ceuta und Cadix abgehen laſſen: die wir, weil ſie langſam in Deutſchland kund, und noch weniger bekannt gemacht worden, hier einzurücken, und die darauf geſtellten Antworten alſobald beyzufügen nöthig erachten.

Sein Brief an den Spaniſchen Commendanten in Ceuta.

Copia des Briefes an den Gouverneur von Ceuta, Marquis de Gironella.

Vortreflicher Herr,

Nachdem durch GOttes Gnade die Stadt Gibraltar, unter den ſchuldigen Gehorſam und Herrſchafft ihres rechtmäßigen Herrn und Königes gebracht worden; kan ich nicht unterlaſſen, dasjenige, was Se. Majeſtät mir ordonniret, Ew. Edl. zu recommandiren, daß dieſe Vormauer von Europa nicht denen Mohren in die Hände falle: welches ſonder Zweiffel geſchehen würde, weil nunmehr alle Mittel zum Succurs abgeſchnitten. Uberdem hat der Alaida, ſo das Lager vor der Stadt commandiret, notificiret, daß er, wenn Ew. Excell. mit der Stadt, ſo unter eurer Macht iſt, ſich in Faveur vor ihren rechtmäßigen König und Herrn, **Carl den Dritten** declariret, mit dem erſten die Belagerung aufheben wolle. Euer Excell. conſiderirten nun die Reſolution und Conſequentzien, welche ſo löblich als vortheilhafftig vor dieſelben ſind; zu welchem Ende ich denn auch an Eu. Excell. Bringern dieſes, den Sergeant-General von der Bataille, den **Juan Baptiſta** de Names, und Dollmetſcher Salter, ſo dem Admiral Rook gedienet, ſchicke; an welche ich alles vertrauet, und Ew. Edl. mag ihnen vollkommenen Glauben beymeſſen. Wir erwarten Eu. Excell. Reſolution hierauf, mit Verſicherung, daß Se. Majeſtät groſſes Contentement an allen denjenigen, ſo Eu. Excell. in dieſer ſo importanten Sachen verrichten, nehmen werden. Geſchrieben in der Beſatzung Gibraltar, den 8. Aug. 1704.

gezeichnet

Georg, Printz von Heſſen-Darmſtadt.

Antwort darauf.

Antwort von dem Gouverneur Marquis di Gironella, General von Ceuta.

Vortreflicher Herr,

Nach Verleſung deſſen Briefes aus Gibraltar vom 8. Auguſt, bin ich ſchuldig zu antworten: Daß dieſer Ort keinen andern Herrn und natürlichen König erkennet und liebet, als Se. Catholiſche Majeſtät, **Philippum** den V., welchen GOtt bewahre. Wofern die feindliche Flotte einige Hoſtilitäten will verüben, und den Tranſport von Viveres verhindern; ſo manquiret doch in dieſem Orte nichts, um ſich noch lange zu mainteniren. Ich hoffe auf GOtt, und auf die Treue meiner Trouppen, nebſt den Einwohnern, daß in Defendirung einer ſo rechtmäßigen Sache, woran mein Herr und König intereſſiret, einen guten Succeß haben, und in allen Krieges-Zufällen mir die Ehre nicht ermangeln werde, daß ich mich nebſt allen den übrigen bis auf den letzten Bluts-Tropffen vor meinen König defendiret. Solte die feindliche Flotte, welche in dieſer Gegend arriviret, einige Feindſeligkeit wider mich verüben, und meine Garniſon, welche mehr als zehn Jahr lang die Vormauer von Europa mit vielem Ruhme wider den allgemeinen Feind mainteniret, zu fatigiren ſuchen; ſo werde ich ihnen vor aller Welt die Urſache beymeſſen, daß die Ungläubigen die uns belagert haben, dieſe Diverſion ſich zu Nutzen gemacht: da ſie doch auf eine oder andere Weiſe uns Schaden zu thun, ſich nicht capabel befunden. Und diß iſt eben dasjenige, ſo der Alcaida Aley itzo ſuchet, indem er mit Offerirung des Friedens, unter einer unmöglichen Vorſtellung, uns eine gewierige Antwort abzwingen will. Geſchrieben in Ceuta, den 9. Aug. Anno 1704.

gezeichnet

Marquis di Gironella.

Er tentirte ein gleiches mit Cadix, aber auch vergeblich.

[illegible] nach Cadix.

Copia des Briefes an Se. Excell. den Hertzog von Brancacio, Gouverneur von Cadix.

Vortreflicher Herr,

Nachdem die Waffen meines Catholiſchen Königes und Herrn **Caroli** des III. die importan[illegible] Stadt Gibraltar in Beſitz genommen: und die v[illegible] Ceuta ſich dadurch in keinem Stande befinden, [illegible] länger zu mainteniren, und wenn man die da[illegible] entſtehenden Conſequentzen conſideriret, ſo [illegible] verlohren zu achten; ſo gebe ich Eu. Excell. [illegible] ſen, obs nicht nöthig ſey, im Fall Eu. Excell. von Cadix, oder von andern Häfen dieſer See-Küſte, Proviant und Succurs hinüber ſenden wollen, ſie mir ſolches bekannt machen laſſen, damit ich ſelbige mit gehörigen Paßporten verſehe, um vor allen übeln Rencontren ſie zu bewahren. Ich melde ſolches mit dem Erſuchen, Eu. Excell. wolle ſich deren bedienen da es nöthig ſeyn wird, und mir Gelegenheit geben, Selbiger angenehme Dienſte zu thun. GOtt bewahre Eu. Excellentz lange Jahre. Geſchrieben in Gibraltar, den 10. Aug. Ann. 1704.

gezeichnet

George, Printz von Heſſen-Darmſtadt.

Antwort.

Antwort vom Hertzoge von Brancacio, Gouverneur von Cadix, an den Printz von Darmſtadt.

Vortreflicher Herr,

Heute iſt der Brief von Euer Excellentz, datiret den 10den dieſes, mir überliefert, welche Ehre, ſo ich hierdurch genoſſen, vor eine groſſe Eſtime aufgenommen habe. Worauf Eu. Excell. wieder ſalutire, und wünſche Dieſelbe zu vergnügen, was vor meine Perſon zu Dero Dienſte contribuiren kan. Unterdeſſen bin ich verpflichtet, Eu. Excell. zu berichten, daß ich auf dasjenige nicht reflectiren kan, was Selbige von mir begehren; ſintemahl ihnen nicht unbekannt iſt, daß im Falle der König Philippus V. mein Herr, mir ordiniret Ceuta zu aſſiſtiren, und ſonſten zu thun was zu des Königes Dienſten iſt, ich ſelbiges ſonder Hülffe von andern, als Sr. Königl. Majeſt. Ordres, werde zu vollbringen wiſſen: gleich wie ich bereits ſeither dem Succeſſe von Gibraltar gethan habe; dann ohne Sr. Majeſtät expreſſe Ordres kan ich nicht das geringſte thun. Der HErr bewahre Eu. Excell. lange Jahre. Geſchrieben in Cadix, den 16. Aug. Ann. 1704.

gezeichnet

Hertzog von Brancacio.

Dieſer Verſuch des Herrn Landgrafen auf Ceuta fiel hierdurch, ſo zu reden, in den Brunnen; ungeachtet einige nach Deutſchland und Italien gelangte Briefe etliche mahl fälſchlich verſichert, es habe ſich, auf ſothanes Zureden, der Commendant in Ceuta vor die Perſon Königs Caroli des III. erkläret, und ſey hierauf von der Engliſchen Flotte verproviantiret worden.

Indeſſen hörte der Frantzöſiſche und Spaniſche Hof, die Zeitung von dem eroberten Gibraltar, mit groſſen Schrecken: und man war in dem Cabinet zu Verſailles gar nicht mit den Spaniern zu frieden, daß ſie einen ſo wichtigen Poſten mit Volck und Munition allzu ſchlecht verſehen: ſchlecht genung defendiret: und binnen etlichen Tagen in die feindliche Hände gerathen laſſen.

See-Schlacht.

Dieſen Fehler zu verbeſſern, muſte der Groß-Admiral von Franckreich, Comte de Tholouſe, mit der gantzen Flotte in die See ſtechen, und mit dem Admiral Rooke ſchlagen; bey welchem Treffen beyde Theile ſich nur abgemattet, und keines vom andern etwas gewonnen. Rooke ſegelte hierauf nach Hauſe, ließ den Printz von Heſſen in Gibraltar als Commendanten, und den Vice-Admirall Leake mit einer Eſcadre in der See zur Bedeckung.

Frantzoſen und Spanier belagern Gibraltar vergeblich.

Die Spanier belagerten hernach unter dem Villadarias die Feſtung Gibraltar, und der Frantzöſiſche Marſchall de Theſſe, muſte den Villadarias im Commando ablöſen, um den Ort bald zu recuperiren. Aber beyde Generals kamen blind an: ruinirten ihr Volck vergeblich: und muſten endlich gantz und gar unverrichteter Sachen abziehen; weil der Platz von der See-Seiten allezeit mit friſchem Volcke verſehen, und von dem Heßiſchen Printzen auf das tapfferſte defendiret wurde. Wie er denn auch noch bis dato, da man dieſes ſchreibet, in Engliſcher Gewalt ſtehet; damahls aber, weil von dieſer Gegend die Progreſſen tieffer in Spanien fortzuſetzen unmöglich fiel, ein anderer Anſchlag auf Catalonien geſchmiedet, und unſer Heßiſcher Printz zu deſſen Ausführung gebraucht worden.

CLXIV.

Fortſetzung voriger Lebens-Beſchreibung.

Deſſein auf Catalonien.

Es war nunmehro an dem Portugiſiſchen Hofe, und unter denen hohen Allirten, ſonderlich Engel- und Holland, feſte beſchloſſen, ein groſſes Deſſein auf Catalonien und Barcellona, durch Rath und Beyſtand unſers Printzens endlich hinaus zu führen; worüber man faſt bis gegen dem Auguſt-Monath, Anno 1705. berathſchlaget, und groſſe Anſtalten zu Waſſer und Lande gemacht hatte. Zu dem Ende wurde der Printz aus Gibraltar nach Liſſabon zu dieſen Rathſchlägen beruffen. Nachdem alles reſolviret und ausgerüſtet war, gieng er wieder nach ſeiner Feſtung Gibraltar, den König Carl, ſamt andern hohen Admiralen welche daſelbſt ausſteigen wolten, wohl zu empfangen. Dieſes Vorhaben nahm den Anfang in beſagtem Monathe Auguſto. Der Engelländiſche Admiral Shovel, ſegelte mit einem Theile der combinirten Kriegs-Flotte voraus. König Carl der III., der Printz von Heſſen-Darmſtadt, ſo ſich indeſſen wieder auf die Flotte begeben, wie auch der Engliſche Graf von Peterborough mit der übrigen Flotte und Krieges-Macht, ſind nachgefolget. Gegen den 10. und 11. Auguſt. langete die ſämtliche Flotte bey Gibraltar an. König Carl, der Admiral Shovel, Graf Peterborough, und andere Generals-Perſonen ſtiegen zugleich aus ans Land, und nahmen dieſen Ort oder Feſtung in Augenſchein. Wobey denn der Printz von Darmſtadt von dem Könige Carl gerühmet ward, daß er ſolchen in die ſechs Monath, und zwar in Winters-Zeit, auf das beſte defendiret, und die Frantzöſiſche Macht mit allen ihren Anfällen zernichtet hätte. Der Printz bedanckte ſich gebührend, und tractirte den König, nebſt denen andern hohen Perſonen, herrlich, ſo viel die Zeit und Gelegenheit des Landes mit ſich brachte; dieweil man nicht geſonnen, ein Königl. Pancket mit Gläſern, ſondern ein anderes Werck, mit Vernunfft und dem Degen in der Fauſt, auszuführen. Den 16. und 17. Aug. gienge alles wieder zu Schiffe, da denn die ſämtliche Flotte, ihren Tours gegen Catalonien, und bevoraus nach Barcellona richtete. Unterwegens bekame der König Carl der III., wie auch oftgedachter Printz von Darmſtadt unterſchiedene Briefe von denen vornehmſten und treugeſinnten Herren aus Catalonien, und der beſagten Haupt-Stadt, worinnen vornehmlich enthalten: Daß Ihre Majeſt. ſich Ihrer beſtändigen Treue und Beyſtandes unfehlbar

Caroli wunderlicher Einbruch in Catalonien.

Auslauffen der Allirten Flotte.

bar zu verſichern hätten, und alſo nicht länger anſtehen ſolten, mit ihrer Macht näher zu kommen.

Ausſteigen in Catalonien.

Hierauf eilete man ohne ferneren Zeit-Verluſt, nach dem beſtimmten Ort mit vollen Segeln; wie denn auch beym Ausgange des Auguſti, die gantze Flotte vor Barcellona angelanget: ſo denen Frantzoſen eine ſchlechte, denen Inwohnern aber deſto gröſſere Freude war. Zuvorher hatte man ein und anderen Ort recognoſciret, wo am ſicherſten zu landen ſey. Dieweil nun die Catalonier denen Alliirten gleichſam die Hand bothen, alſo gieng dieſe Anlandung ohne viele Hinderniſſe wohl von ſtatten. Worauf denn ungeſäumet die Vornehmſten des Volckes in groſſer Anzahl zu dem Könige Carl übergangen, und ſelbigen als ihren Erb-Herrn bewillkommet und angenommen. Ferner kamen Deputirte von neun bis zehn Städten, die ſich offerirten, dem Könige die Treue und Huldigung zu leiſten. Mittlerzeit bemächtigten ſich die Alliirten der Stadt Vich in Catalonien, ingleichen der See-Feſtung Denia im Königreiche Valentia.

Die Landung geſchiehet ohne Hinderniß.

Der Vice-Roy in Catalonien war über dieſer Anlandung und Progreſſen des Königes Carls, nicht wenig beſtürtzet, beſorgende: Daß in kurtzen dieſe neue Gäſte die Frantzoſen verjagen, und endlich ein allgemeiner Aufſtand in Spanien, zum wenigſten in Catalonien, Valentia, Arragonien und Granata darauf erfolgen möchte; welches Prognoſticon auch nicht gefehlet.

Frantzöſiſche Gegen-Anſtalten.

Zwar ſolchen abzuhelffen, ſuchte der Frantzöſiſche Stadthalter allerhand Mittel hervor: indem er unter andern den Marquis de Roſe, General-Lieutenant und Gouverneur zu Barcellona, nebſt andern vornehmen Bedienten aus der Stadt hinwegbringen laſſen; aus Verdacht einer mit dem Feinde gepflogenen heimlichen Correſpondentz. Die übrigen Gouverneurs und Commendanten in denen andern Städten, begehrten ſo wohl an dem Spaniſchen als Frantzöſiſchen Höfen ungeſäumten Succurs an Volck und Gelde, dem andringenden Feinde zu widerſtehen. Inſonderheit ſchrieb der Commendant zu Girone an den Hertzog von Berwick, ihm zwey hundert Mann eilends zu ſenden; ſonſten müſte er die Stadt aufgeben. In Summa, es war alles beſtürtzt und in Allarm, über dieſer glücklichen Anlandung und Einbruch der Oeſterreichiſch-Geſinnten. Wie denn in weniger Zeit über zehn tauſend Mann aus Catalonien, mit den ſo genannten Miquelets, in die Waffen kamen, und unter gewiſſen Häuptern oder Generalen, benahmentlich den Grafen Avila Ronna, Cilh und Baſſet, (worunter viele in denen vorigen Kriegen bey Regierung Caroli des II. demſelben gedienet hatten) dem neuen Könige, Carolo dem III., zu dienen ſich anerbothen. Die obangeregte Miquelets, deren öffters in denen Zeitungen gedacht wird, ſind meiſtens ſolche Leute und Beutemacher, die ſich in den Pyrenäiſchen Gebürgen aufzuhalten pflegen, und denen Reiſenden eine Ritterzehrung abfordern; auf den Fall der Weigerung aber wohl mit Gewalt etwas entwenden. Von denen hat König Carl einige untergeſtecket, oder ſonſten employren, und in groſſe Regimenter eintheilen laſſen.

Miquelets.

Barcellona belagert.

Nachdem nun die combinirte Krieges-Flotte der Alliirten, vor Barcellona angelandet; wurden acht bis zehn tauſend Mann auserleſenen Volcks auf das Land gebracht, die Stadt Barcellona einzuſchlieſſen, und ſodann formaliter zu belagern: hierzu kamen etliche tauſend Malcontenten, gedachte Mannſchafft zu verſtärcken, als welche wohl merckten, daß dieſer Ort viel Blut und Mühe koſten, und die Frantzoſen unter ihren Gouverneur ſich deſperat wehren dörfften. Der Anfang dieſer harten Belagerung geſchahe den acht und zwantzigſten Auguſti, bey ziemlich warmen Wetter. Den 29ſten und 30ſten dito, wurden die Trencheen eröffnet, und das Werck mit rechtem Ernſte und Eyfer angegriffen. Hierbey wurden vornehmlich drey Haupt-Attaquen geführet. Der König Carl war perſönlich im Lager, und commandirte die erſte Attaque, bey der ſo genannten Engels-Pforte; wobey er auch bis zur Eroberung verharret, und dem Auszuge des Feindes beygewohnet. Die andere Attaque führete der tapffere Printz George von Darmſtadt, bey dem Orte *Cellares* genannt; wobey er ſich Tag und Nacht unerſchrocken und vigilant erwieſen: ſelber die Approchen beſuchet: ſeine Soldaten aufgemuntert und angeführet; dieſer Belagerung einen glücklichen Ausgang zu machen. Die dritte Attaque führten die Malcontenten, und hatten ihr Quartier bey dem Hoſpital zum Creutze Chriſti.

Es werden drey Attaquen geführet.

Eröffnung der Trencheen.

So bald nun die Trencheen eröffnet, war man bey den dreyen Attaquen eyfrig bemühet, die Batterien zu ſetzen, um den Ort mit Canoniren und Feuer anzugreiffen; wozu Anfangs ſieben und viertzig Canonen und fünf und zwantzig Mörſer aufgeführet wurden. Nachgehends führete man derſelben noch mehr auf, indem der Feind darinnen den gantzen Monath September hindurch bis in October ſich hefftig gewehret. Mittlerzeit kam aus dem Königreiche Neapolis ein Succurs, auf drey bis vier Krieges-Schiffen in Barcellona an; es waren aber meiſt ungeworbene Neapolitaner, mit welchen man wenig ausrichten kunte, denen auch die einfallenden Bomben und Granaten gar nicht gefallen wolten. Geſtalten man die Belagerten damit täglich beängſtigte, daß ſie zuletzt gar kleinlaut, und müde worden, ſich weiter zu opponiren; vornehmlich nachdem eine feindliche Bombe in ihr Pulver-Magazin gefallen, und ſolches angezündet, nicht ohne Schrecken und Verluſt der Ihrigen; von welcher Zeit ſie angefangen den Handel wohlfeiler zu geben, und auf einen guten Accord bedacht zu ſeyn. Bevoraus, nachdem König Carl der IIIte, welcher dieſe Belagerung und Eroberung gerne geendiget wiſſen wolte, den Printzen Georgen von Darmſtadt, als ſeinen beſten vertrauteſten General beordert, das Fort *Monjoui*, ſo vor Barcellona gelegen, anzugreiffen. Dieſer feurige Held hat ſolches ohne Verzug in das Werck geſetzet, und daſſelbe den 14. Septembr. mit ſtürmender Hand glücklich erſtiegen und erobert; aber leider dabey durch eine Muſqueten-Kugel in währendem Sturme, ſeinen Heldenmüthigen Geiſt aufgeopfert.

Printz George wird erſchoſſen.

Fort Monjoui erobert.

Wenn jemahls ein tapfferer General auf dem Bette der Ehren geſtorben, ſo iſt es gewißlich unſer Printz von Darmſtadt; welchen man um ſo viel mehr zu rühmen hat, da derſelbe durch dieſe glorieuſe Action und Tode, der belägerten Stadt Barcellona den letzten Reſt gegeben: und ſolche dadurch zur bald erfolgten Übergabe genöthiget. Denn nachdem bemeldtes Fort erobert, hat man die Haupt-Stadt mit Feuer und Bomben ferner geängſtiget: und gezwungen, ſich per Accord an den König Carl zu übergeben; welches den [illegible] October geſchehen. Der Leichnam unſers [illegible]

Barcellona gehet mit Accord über.

ſen Helden lieget daſelbſt beerdiget. Das übrige von Barcellona und denen weitern Progreſſen in Catalonien, wird in einem andern Articul zu leſen ſeyn.

Beſiehe die Europäiſche Fama, Num. XLII. die Lettres hiſtoriques: den Mercure hiſtorique: das Leben Caroli III. und andere Schrifften von dem Spaniſchen Kriege.

Es fällt vor Montjovi der tapfre Printz von Heſſen,
Doch ſtirbt er als ein Held, und ſiegt im Tode noch:
Schmacht Catalonien gleich unter fremdem Joch,
So kan doch Freund und Feind Georgens nicht vergeſſen.

CLXV.

Monſ. de Savary jämmerliche Ermordung zu Paris,

Anno 1703.

Savari iſt gelehrt.

Monſ. de Savari, war ein halber Philoſophus, von der Secte des Epicuri: und wohnete zu Paris in der Gaſſen des Déjeuneurs; weil er nun weder Frau noch Kind hatte, ſo war bey ihm ein Sammel-Platz der meiſten ſtudirenden und aufgeweckten Köpffe, bey Hofe ſo wohl als in der Stadt; um ſich daſelbſt eine ſelbſt-beliebige Luſt und angenehme Zeit-Verkürtzung zu verſchaffen.

Ein Podagricus.

Der Herr des Hauſes, unerachtet er elend am Podagra darnieder lag, trug dennoch zum Vergnügen dieſer Geſellſchafft durch ſeinen ſchönen Verſtand alles bey. Sein gantzes Geſinde beſtund aus einem Diener und einer Köchin: mit denen er ohne Ehr- und Geld-Geitz ſo ruhig hinlebte, bis er ſein Leben auf eine erſchröckliche Weiſe eingebüßt.

Wird nebſt den Seinigen von einem Gaſte erſchlagen.

Denn als er einſtens gantz allein iſt, kommt ein Menſch von ſeiner Bekanntſchafft zu ihm, und ſpricht ihn um ein Mittags-Mahl an; Monſ. Savari nahm ihn willig auf, und befohle, zu jenes beſſerer Bewirthung, dem Diener, Champagner-Wein zu zapffen. Der Gaſt, welcher im Hauſe gut Beſcheid wuſte, ſagte zum Herrn de Savari, er wolle dem Diener nachgehen, und ſehen, ob er auch vom Beſten nehme. Gehet darauf hinab in den Keller, nimmt ein auf der Erde liegendes Heb-Eyſen, und ſchläget damit den armen Diener zu Boden. Einem Hunde, welcher bellen wolte, giengs eben ſo. Die Magd, ſo eine Fricaſſee zurichten wolte, muſte gleichfalls herhalten; mithin lagen in weniger Zeit ihrer dreye geſtreckt. Ja ſo gar die Katze muſte nicht verſchonet bleiben, ſondern der Wüterich ſchlug auch dieſe zu tode. Hierauf gieng er wieder zum Herrn de Savari in die Kammer, und gab ihm, weil er ſich nicht regen konte, mit eben den Heb-Eyſen, wie ſeinen Hauß-Genoſſen, den Reſt.

Boßheit des Thäters.

Nach geſchehener Execution, ſchrieb derjenige, ſo ſie verrichtet, in ein Buch auf dem Tiſche, wie ers verübet: doch mit Auslaſſung des Nahmens. Am Camin hieng eine Uhr mit einem Todten-Kopffe, und der Uberſchrifft: *Regardez la fin de regler vôtre vie;* folgends fand man drüber geſchrieben: *Regardez la vie, & vous ne ferez pas ſurpris de ſa fin.* Endlich gieng der Mörder, wer er auch ſeyn mag, nach vollkommen ausgeübter Rache, zum Hauſe hinaus, und ſchloß die Thüre zu, ohne eines Nagels werth mit ſich weg zu nehmen.

Der Mord wird bekannt.

Als man Monſ. de Savari beſuchen will, erſchrecken alle, daß die Thüre zugeſchloſſen, und auf geſchehenes Anklopffen, dennoch niemand aufmachen will. Man wuſte, daß Monſ. de Savari nicht im Stande, auszugehen; war demnach kein Zweiffel, es müſte ihm etwas widerfahren ſeyn; Man brach alſo ohne langes Beſinnen die Thüre ein. Was für ein Entſetzen aber entſtunde nicht, als nichts denn lauter Todten, doch ohne einen eintzigen Tropffen Bluts, zu ſehen? maſſen er ſie alle mit dem Stecken vollends zu tode geſchlagen. Der Tiſch war noch gedeckt, das Silber-Geſchirr alles in ſeinem Stande, ohne daß ein eintziges Stück gemangelt; ſo ließ ſich es leicht ſchlieſſen, es müſten keine Diebe hier geweſen ſeyn. Man ſagte es der Obrigkeit; die ſich auch ſo fort ins Hauß verfügte: die ſchrifftliche Sachen durchſuchte: und einen Brief von einem Frauenzimmer an Monſ. de Savari geſchrieben fand, des Inhalts: „Wir ſind verlohren. Mein Mann hat alles erfahren. Denckt auf ein Mittel. Nur der Papacel kan ihn wieder beſänfftigen. Sehet doch, daß er mit ihm rede, ſonſt iſt kein Auskommen zu hoffen.“

Vermuthliche Urſache dieſes Mordes.

Dieſer Brief war weder verſiegelt, noch datirt. Indeſſen wird der Papacel für das Gerichte gefordert. Allein er antwortete, er wüſte nichts darum: Er ſey zwar ein guter Freund vom Monſ. de Savari geweſen, aber einer der geringſten von denen, welche ſein Hauß beſuchet hätten. Wie denn würcklich, ob er ſchon ein ſehr reicher, angenehmer und freygebiger Herr, dennoch viele gröſſere Leute zu Monſ. de Savari gekommen: z. E. der Hertzog von Vendome, und andere Herren vom Hofe.

Urſachen nachgebliebener ſcharffen Unterſuchung.

Alles demnach, was man hieraus begreiffen konte, war ſo viel: Es müſte einer, deſſen Frau oder Tochter, durch Unterhandlung des Herrn de Savari verunehret worden, ihn mit allen ſeinen Angehörigen ſeiner Rache aufgeopffert haben. Alſo lieſſe man es dabey bewenden: aus Furcht, durch allzuſcharffes Unterſuchen etwas heraus zu bringen, daß man lieber nicht wiſſen möchte.

Anfangs ſetzte man etliche Perſonen in das Gefängniß; ließ ſie aber wieder loß, damit ſie nicht zu viel bekenneten. Mithin blieb der Mörder des Herrn de Savari ungeſtrafft.

Siehe Lettres hiſtoriques & galantes Tom. II. Epiſt. 36.

Hier lieget Savary, dem Lieb' und Gaſt-Freyheit
Zur Urſach aller Noth und ſelbſt zum Tode worden:
Hätt' er nicht theils zu viel betrübt, theils auch erfreut,
So würde man ihn nicht zur Danckbarkeit ermorden.

CLXVI.

Von dem groſſen Schatze heiliger Reliquien, den die Abtey zu St. Denys in Franckreich beſitzet.

Catholicken verehren und beſitzen viele Reliquien.

Die Römiſche Kirche und die unter dieſelbe gehörige Länder haben jederzeit einen groſſen Staat von ihren Heiligthümern, Reliquien und Kirchen-Schätzen gemachet. Die meiſten derſelben hat wohl ohne Widerrede Italien aufzuweiſen: ſo, daß man kein Land antreffen wird, welches fruchtbarer an Reliquien als dieſes bey geraumen Zeiten her geweſen. Ob nun gleich die anderen Länder keine ſo groſſe Menge beſitzen, ſo haben ſie doch insgemein noch überall immer etwas aufzuweiſen. Abſonderlich aber hat ſich Franckreich bemühet, in der Abtey von St. Denys einen ſehr guten Vorrath zu ſammlen; welcher auch in der Welt beruffen worden, daß er gemeiniglich die Augen aller dahin reiſenden Fremden an ſich ziehet. Selbiger iſt zwar ſchon in dem ſo genannten *Delices de la France pag. 376.* etwas berühret, und noch ausführlicher in den curieuſen Hiſtoriſchen Reiſen eines Franzoſen durch Europa, ſo von Talandern überſetzet, pag. 101. angeführet worden. Weil ich aber bey meinen Daſeyn, ein eigenes Verzeichniß derſelben, an dem gedachten Orte ſelbſt, in die Hände bekommen, welches noch mehrere Umſtände als die andern angemercket; ſo hat es mir der Mühe werth geſchienen, ſolches aus dem Frantzöſiſchen in das Deutſche zu überſetzen: und da es in wenig Händen ſeyn wird, durch den Druck hiermit bekannter zu machen.

Sonderlich zu St. Denys.

Beſchreibung dieſes Orts.

Der Ort *Saint Denys*, oder Sanct Dionyſio an ſich ſelber, iſt eine kleine artige Stadt, in der Isle de France, zwey Meilen von Paris gelegen. Vormahls wurde ſie Catuleaque genennet; ſie hat aber den Nahmen geändert, dem Heil. Dionyſio Areopagitæ zu Ehren; der zu Montmartre iſt enthauptet worden: und (wie die Frantzoſen vorgeben) ſeinen Kopff unter dem Arme, anderthalbe Meilen, bis hieher getragen; allwo ſein Leib nebſt den Leibern des Heil. Eleutherii und ſeiner Cameraden, begraben worden. König Dagobert ließ eine ſehr ſchöne Kirche dahin bauen, welche drey hundert Fuß lang, zwey hundert breit, achtzig hoch, und mit ſechzig Pfeilern unterſtützet iſt. Selbige iſt bey allen denen in Franckreich entſtandenen Kriegen und Unruhen, niemahls weder geplündert noch verbrennet worden: dahero denn die Frantzöſiſchen Könige keine wichtige Reiſe leicht vornehmen, wenn ſie nicht vorher dieſen heiligen Ort beſuchet.

Er beſtehet aber vorjetzt aus einer Königl. Abtey Benedictiner-Ordens, deren Abt den Titul eines Ertz-Capellans des Heil. Pallaſtes, und ſehr groſſe Privilegien hat. Allhier werden auch die zur Königl. Crönung gehörige Zierrathen und Schmuck verwahret: und was ſie noch mehr berühmt machet, ſo werden auch allhier die Frantzöſiſchen Monarchen, und die Printzen von dem Königl. Hauſe begraben. Von denen Königen und Königinnen ſo hier beygeſetzet, iſt in obengedachten Hiſtoriſchen Reiſen folgender Aufſatz befindlich:

Verzeichniß derer daſelbſt begrabenen Könige.

Dagobert geſtorben im Jahre	638.
Clodoveus II.	656.
Clotarius III.	664.
Thieri I.	690.
Clotarius IV.	720.
Childericus III. der Münch	
Pepinus der Kurtze	768.
Carolus Calvus geſtorben im Jahre	877.
Ludovicus III.	882.
Carlomannus	884.
Eudeus	898.
Hugo Capetus	997.
Robertus	1033.
Heinricus I.	1060.
Philippus I.	1131.
Ludovicus VI.	1137.
Philippus II.	1223.
Ludovicus VIII.	1226.
Sanctus Ludovicus IX.	1270.
Philippus III.	1285.
Philippus IV.	1314.
Ludovicus X.	1316.
Johannes I.	1316.
Philippus V.	1322.
Carolus IV.	1328.
Philippus VI. von Valois genannt	1350.
Johannes II.	1364.
Carolus V.	1380.
Carolus VI.	1422.
Carolus VII.	1461.
Carolus VIII.	1498.
Ludovicus XII.	1515.
Franciſcus I.	1547.
Heinricus II.	1559.
Franciſcus II.	1560.
Carolus IX.	1574.
Heinricus III.	1589.
Heinricus IV.	1610.
Ludovicus XIII.	1643.

Liſte der Königinnen, welche zu St. Denys begraben:

und Königinnen.

Nantildis, Dagoberts Gemahlin.
Berthe, Gemahlin Pepini.
Hermintrude, Caroli Calvi Gemahlin.
Conſtance, Roberti Gemahlin.
Margarita, des Heil. Ludovici Gemahlin.
Iſabella, Philippi III Gemahlin.
Johanna d'Evreux, Caroli IV. Gemahlin.
Johanna, Philippi VI Gemahlin.
Johanna, Königin von Navarra.
Johanna, Caroli V. Gemahlin.
Iſabella, Caroli VI. Gemahlin.
Maria, Caroli VII. Gemahlin.
Claudia, Franciſci I. Gemahlin.
Blanca, Philippi VI. andere Gemahlin.
Anna von Bretagne, Ludwig XII. Gemahlin.
Catharina de Medicis, Heinrici II. Gemahlin.
Margarita, Königin von Navarra.
Anna Auſtriaca, Ludwig XIII. Gemahlin.
Henriette Marie, Königin von Engelland.
Maria Thereſia Auſtriaca, Ludwig XIV. Gemahlin.
Maria Anna Chriſtina Victoria; aus Bayern, Dauphinin von Franckreich, welche An. 1690. geſtorben.

Schatz auf dem Altare.

Was den Schatz allhier anbetrifft, ſo kan man, ehe man in den Saal hinauf ſteiget, worinnen er verſchloſſen iſt, auf dem groſſen Altare ein güldenes Creutz ſehen, ſieben Fuß hoch, mit Edelgeſteinen und groſſen Orientaliſchen Perlen reichlich beſetzet.

Eine güldene Taffel, fünf Fuß lang, und [illegible] hoch, in deren Mitten ein Salvator von erhobener Arbeit iſt, mit ſechs Apoſteln, und vier Engeln; alles von reinem Golde, mit Edelgeſteinen, Perlen, einem Topaſes und zwey admirablen Granaten ausgeſetzet.

Noch ein Creutz von Golde, ſechs Fuß hoch, und mit koſtbaren Perlen gezieret.

Wenn man in den Saal hinein getreten, ſo trifft man in unterſchiedenen Behältniſſen, die Schätze und Reliquien an, welche das obengedachte Frantzöſiſche Verzeichniß unter dem Titul: *Abregé de l'Inventaire du Threſor de St. Denys*, folgendermaſſen beſchreibet.

Jn dem erſten Behältniſſe, oder Schrancke, nahe bey dem Eingange zum Schatze:

Was enthalten ſey im erſten Behältniſſe.

Ein groſſes ſehr ſchönes und koſtbares Creutz von Maſſiv-Golde, von fornen mit Rubinen, Saphiren, Schmaragden, und Orientaliſchen Perlen gantz bedecket. Unter dem koſtbaren Quer-Balcken, ſo in der Mitten iſt, ein Stück Holtz anderthalb Fuß lang, von dem wahrhafftigen Creutze Chriſti, wie geſaget wird. Selbiges iſt An. 1205. durch den Orientaliſchen Kayſer Balduin, an den Frantzöſiſchen König Philippum Auguſtum geſchicket, und hernach von ſelbigem der Kirche von St. Denys verehret worden.

Ein klein Crucifix in Gold eingefaſſet: und ſehr künſtlich aus dem Holtze des wahren Creutzes, von eignen Händen des Pabſts Clementus III. verfertiget; welcher es an gedachten König Philippum Auguſtum, und ſelbiger wiederum an den glorwürdigen Märtyrer, den Heil. Dionyſium, verſchencket.

Eben deſſelben Philippi Auguſti Reliquien-Behältniß, iſt durch und durch mit Edelgeſteinen beſetzet, und in Gold eingefaſſet; in welchen vier und dreyßig Arten von Reliquien zu ſehen; dabey unter einem Criſtall eine kleine Phiole, darinnen Blut und Waſſer enthalten, welches aus der Seite unſers Heylandes gefloſſen, als ſelbige mit einem Speere durchſtochen worden: etwas von der Milch und dem Rocke unſerer lieben Frau: ein Finger des Apoſtels Thomä: ein anderer Finger vom Heil. Medardo: wie auch Myrrhen von denſelben, welche die Heil. drey Könige unſerm Heylande gebracht: ein Dorn von Chriſti Krone: und der Schwamm, in welchem man ihm Eßig mit Gallen vermiſchet gereichet.

Einer von den Nägeln, mit denen unſer Heyland an das Creutze geſchlagen worden; welcher von dem Conſtantinopolitaniſchen Kayſer Conſtantino V. dem Carolo M. geſchickt: und hernach der Kirche von St. Denys, durch Carolum Calvum ſeinen Enckel, verehret worden. Er iſt in ein groß Gehäuſe eingefaſſet, ſo ſilbern und vergüldet, und mit Steinen beſetzet. Solches haben hieſige Ordens-Leute verfertigen laſſen.

Ein Bildniß der Heil. Jungfrau von Silber und vergüldet, welches in der einen Hand ein klein Reliquien-Käſtchen hält; darinnen man ein Stücke von den Windeln ſiehet, worein ſie unſern Heyland in der Krippe zu Bethlehem geleget: geſchencket von Guido de Monceaux, Abt zu St. Denys.

Einer von den Waſſer-Krügen, in welchem unſer Heyland, bey der Hochzeit zu Cana in Galilea, das Waſſer in Wein verwandelte.

Ein groß Bild unſerer lieben Frau, ſilbern und vergoldet; ſo in der rechten Hand eine goldene Lilie hält, in welcher ſich etwas von ihren Haaren und Kleidern befindet: geſchencket durch Johanna d'Evreux, Königin in Franckreich.

Ein ander groß Bild des Heil. Evangeliſten Johannis, von vergoldetem Silber: haltende in einer Hand ein Criſtallenes Rohr in Gold eingefaſſet, darinnen ein Zahn des gedachten heiligen Apoſtels; gemacht und in den Schatz geleget, durch die Ordens-Perſonen von St. Denys.

Ein ſchön Reliquien-Käſtchen, in welchem man unter einem Stein-Criſtalle, etliche Gebeine des H. Placidi, eines Diſcipels des Heil. Benedicti, und ſeiner Schweſter der Heil. Flavia, einer Römiſchen Dame, verwahret; welche alle zuſammen, vor mehr als eilf hundert Jahren, gemartert worden. Verfertiget und in den hieſigen Schatz gegeben, durch die Religieuſen.

Ein Knochen von dem Arme des groſſen Helden und Märtyrers St. Euſtachii; in vergoldet Silber eingefaſſet: mit Edelgeſteinen reichlich beſetzet; ſo die Religieuſen gemacht, und in den Schatz verehret.

Ein klein Reliquien-Käſtchen, unter deſſen Criſtall man ein Gebeine von dem Heil. Abt Gilles ſiehet; von den hieſigen Religieuſen in den Schatz geleget.

Eine von Silber übergoldete Küſte, wie eine Capelle; in welcher man Partickel von allen Heil. Reliquien, ſo in der Pariſer-Capelle liegen, ſiehet, in Gold eingefaſſet: durch die Königin Johanna d'Evreux dahin geſchencket.

Ein Bein von dem Arme des frommen alten Simeonis; welcher unſern Heyland in dem Tempel auf ſeine Hände nahm. Das Reliquien-Käſtchen dazu iſt gantz golden und mit Edelgeſteinen beſetzet. Es iſt gemacht und in Schatz gegeben von den Religieuſen.

Ein Reliquien-Käſtchen von übergoldetem Silber, vorſtellende die Marter des Heil. Hippolyti, von welchem einige Gebeine darinnen. Verehret von den Religieuſen.

Die zwey Cronen, welche Heinrich der IV. zu ſeiner Einweyhung verfertigen laſſen; deren die eine von Silber und verguldet: und die andere von Golde emailliret iſt.

Der Scepter und die Hand der Gerechtigkeit eben deſſelben Heinrici IV. Zwey Mützen, deren ſich die Aebte von St. Denys bedieneten, als ſie Regulares waren. Die eine bordiret: und die andere mit Perlen und einer groſſen Menge koſtbarer Steine beſetzet, und mit Golde eingefaſſet. Verfertiget von den Aebten.

Das übergoldete ſilberne Creutz, deſſen ſich eben dieſe Aebte bedienten; es iſt von einem aus ihnen verfertiget. Der Stab des Cantoris, deſſen oberſtes Theil von denen hieſigen Mönchen mit vielen Steinen gezieret worden.

Jm dem andern Behältniſſe.

Jm andern Behältniſſe.

Ein groß Bruſt-Bild, den Heil. Hilarium, Biſchoffen zu Poitiers und Doctor der Kirche, vorſtellende; deſſen Mütze und güldenes Stücke um den Halß gantz und gar mit den koſtbareſten Steinen beſetzet, und mit Orientaliſchen Perlen in Gold eingefaſſet verſehen. Das Haupt des Heiligen iſt in dem Bildniſſe: und die Röhre von einem ſeiner Armen in einem Criſtalle, welches gedachtes Bild in Händen hält. Dieſes Werck kommt von dem Abte und den Religieuſen.

Ein groſſes Creutze voll Gold und Edelgeſteinen, genannt das Creutz des Heil. Laurentii; aus Urſachen,

chen, weil in demſelben ein Stab von dem eiſernen Roſte, auf welchem dieſer Heil. Märtyrer gebraten worden. Dieſes iſt ein Præſent von Carolo Calvo.

Ein ſilbern vergoldetes Reliquien-Käſtchen, in dem man oben einen Finger mit Fleiſch und Bein von dem Heil. Apoſtel Bartholomæo ſiehet: in Criſtall eingefaſſet, und mit Golde beſetzet; ein Geſchencke von Philippo Auguſto.

Ein ſehr ſchön ſilbern vergoldetes Reliquien-Käſtchen, in welchem man unter einem Criſtalle, ein Schulter-Blat des Heil. Joh. Baptiſtæ ſiehet; geſchickt durch den Kayſer Heraclium, an Dagoberten den Stiffter der Abtey und Kirche von St. Denys. Von den Religieuſen eingefaſſet.

Ein groß Bild des Heil. Nicolai, ſilbern und vergoldet, deſſen Mütze mit Edelgeſteinen verſetzet; unten ſind die Reliquien dieſes Heiligen. Es iſt dieſes durch den Abt von St. Denys, Guido de Monceaux, geſchencket.

Ein ſilbern vergoldetes Creutze, mit Schmeltzwerck gezieret, in welchem ein Stücke Holtz von dem wahren Creutze. Dieſes kommt von den Religioſis her.

Ein Auge des glorwürdigen Märtyrers und Biſchoffs zu Autun, des Heil. Legerii; in ein Criſtall eingefaſſet: und von einem Bildniſſe des gedachten Heiligen gehalten, gantz ſilbern und vergoldet. Dieſes kommt von den Religieuſen her.

Ein Bildniß des Heil. Dionyſii Areopagitæ, von vergoldetem Silber: bey welchem unten einige Reliquien von ihm befindlich. Der Abt und die Religieuſen haben dieſes in den Schatz gethan.

Ein ander Bildniß der Heil. Catherine, von Silber und vergoldet: bey welchem unten ebenfalls Reliquien von ihr befindlich. Geſchenckt durch Guido von Monceaux, regularen Abt zu St. Denys.

Eine ſchöne ſilberne Küſte, nach dem Muſter der Kirche unſerer lieben Frauen in Paris verfertiget, gantz voll von Heil. Reliquien; unter andern ſind ihrer von ſieben Apoſteln darunter. Dieſes iſt ein Gelübde Ludwig XI. Königes in Franckreich, vor die Kirche des Heil. Dionyſii.

Ein Reliquien-Käſtchen von vergoldeten Silber, in Form eines Kuffers gemachet; in welchem man etliche Gebeine des Propheten Eſaiä erblicket, welcher ungefehr ſechs hundert Jahr vor Chriſti Geburt gelebet. Von den Religieuſen verfertiget und in Schatz gegeben.

Ein ander Reliquien-Käſtchen, von gleicher Materie und Façon als das vorhergehende; allwo ein Bein des Märtyrers des Heil. Pantaleonis befindlich. Von den Religieuſen verfertiget.

Der Auſſatz, welchen der Heyland von dem Sichtbrüchigen, den er geheilet, genommen; in einen Criſtall mit Silber eingefaſſet.

Ein Miſſal, ſo vor mehr als acht hundert Jahren mit der Hand geſchrieben: mit Silber beleget; und auf der einen Seite die Bildniſſe des Creutzes, der Marie, und des Heil. Johannis, von Helffenbein, mit Perlen und Edelgeſteinen eingefaſſet. Ein ſehr alt Buch mit Helffenbein beleget, und mit Silber eingefaſſet; welches die Evangelia mit gold- und ſilbernen Buchſtaben, auf zwey Purpur-farbene Pergament-Häute, enthält.

Ein Bildniß unſer lieben Frau aus Helffenbein, mit einer goldenen Crone gecrönet, mit koſtbaren Edelgeſteinen gezieret, und ungemein wohl ausgearbeitet.

Zwey kleine ſehr koſtbare Geſäſſe, welche man Burettes de Suger nennet, indem ſie ihm von Ludwig VII. dem Jüngern, geſchencket worden; von denen das eine von Stein-Criſtall: und das andere von Berill iſt; auf die Art der Diamanten geſchnitten.

Die zwey Cronen Ludwigs des XIII., ſo bey ſeiner Crönung gebraucht worden; die eine von Gold, die andere von Silber.

In dem dritten Behältniſſe.

Im dritten Behältniſſe.

Ein goldenes Haupt des groſſen Heil. Dionyſii Areopagitæ, Apoſtels von Franckreich, und Patrons dieſes Orts; deſſen Mütze ſo gleichfalls von Gold, mit den allerſchönſten und koſtbareſten Steinen und Orientaliſchen Perlen bedecket iſt; alles dieſes wird von zwey groſſen ſilbernen und vergoldeten Engeln gehalten. Dieſes ſehr koſtbare Werck hat Matthæus von Vendome, Regular-Abt von St. Denys, machen laſſen.

Der Kelch und die Krüge, deren ſich eben dieſer Heil. Dionyſius, bey dem Opffer der Meſſe vor ungefehr 1550. Jahren bedienet; alles von Berg-Criſtall mit Silber eingefaſſet, und der Kelch mit koſtbaren Steinen beſetzet.

Die oberſte Spitze eines Creutzes von eben dieſem Heiligen, welche nur von Holtze war, hat man hernach mit Gold und Edelgeſteinen bedecket.

Sein goldener Pontifical-Ring; in deſſen Mitte ein ſchöner Saphir, mit vielen andern Steinen eingefaſſet.

Die Agraffe, (Aufſchlag) ſeiner Kappe.

Sein Reiſe-Stock von Holtz; man hat ihn aber mit Silber überzogen, und oben mit Criſtallen und andern Edelgeſteinen gezieret.

Sein Schreibe-Zeug, Küſte oder Kapſel, Dinten-Horn oder Dinten-Faß, nach Griechiſcher Manier.

Ein Buch von Beßlin, mit Elffenbein beleget, und mit Silber und Edelgeſteinen eingefaſſet; in welchem die Wercke eben dieſes Heil. Dionyſii aufgeſetzet und beſchrieben, mit eigner Hand des Heil. Maximi; welches von dem Orientaliſchen Kayſer, Manuele Palæologo, nach St. Denys geſchicket worden.

Die rechte Hand des Apoſtels St. Thomæ, mit Fleiſch und Bein: ſehr reichlich mit Golde eingefaſſet, und mit Diamanten Rubinen, Schmaragden und Orientaliſchen Perlen beſetzet. Selbige iſt von Johanne, Hertzoge von Berry, nach St. Denys geſchicket worden, zur Danckbarkeit vor etliche Reliquien des Heil. Hilarii; welche der Abt und die Religieuſen allhier ihm geſchencket: um ſelbige in eine Kirche zu legen, welche er unter dem Nahmen des gedachten Heiligen gebauet hatte.

Der Kien-Backen des Heil. Ludovici, Königes in Franckreich, in einem Reliquien-Käſtchen von Silber und vergoldet; welches von ſeinem Sohne, Philippo den III. und ſeinem Enckel, Philippo IV., der Schöne genannt, getragen wird; deren Cronen von Gold und mit Edelgeſteinen beſetzet: und von den Abt Gilles de Pontoiſe und den Religieuſen hieher in den Schatz gebracht ſind. Unter dieſen Reliquien-Käſtchen, ſiehet man noch ein anderes, ſo ſilbern und vergoldet; darinnen ein Gebeine von dem Heil. Ludwig, Ertz-Biſchof von Tholouſe, dem jüngſten Enckel des Heil. Königes Ludwigs. Selbiges wird von einer Figur des Gilles von Pontoiſe, Abts von St. Denys, gehalten, der mit ſeinem Pontifical-Habite angethan, nebſt einer Mütze ſo mit Edelgeſteinen beſetzet; von eben dieſem Abt hertzlich geſchencket. Die Hand der Gerechtigkeit, eben dieſes Heil. König Ludwigs, ſilbern und vergoldet.

Ein klein Reliquien-Käſtchen in Form einer Hand, ſilbern und vergoldet, in welchem ein Knochen des Heil. Dionyſii Areopagitæ. Dieſes Stücke iſt von dem Oratorio des Heil. Ludwigs.

Die Schaale, daraus eben dieſer Heil. Ludwig getruncken, von Tamarisken-Holtz gemacht, mit einem ſilbernen Fuſſe; vergoldet, emailliret, und mit goldenen Lilien beſetzet, nebenſt einem gekrönten L.

Der Degen, deſſen ſich eben dieſer Heil. Ludwig wider die Türcken, auf ſeinem Feld-Zuge nach dem gelobten Lande bedienet. Die Crone eben deſſelben; gantz von Golde, und ſehr koſtbaren Edelgeſteinen, unter andern einem Rubin und einem Saphir von ungemeiner Gröſſe, und einem unſchätzbaren Preiſſe.

Der goldne Ring eben dieſes Heil. Ludwigs, mit Lilien und einem groſſen viereckigten Saphir beſetzet; auf welchem ſein Bildniß nebſt einem S. und L. eingegraben, welches bedeutet Sigillum Ludovici, oder Ludwigs Petſchafft; weil dieſer Heil. König ſich deſſelben bedienete, ſeine Brieffe zu ſiegeln.

Ein ſehr ſchöner Lazur-Stein mit Gold eingefaſſet; auf einer Seite deſſelben iſt das Bildniß unſers Heylandes: und auf der andern der Maria ſeiner Mutter, erhöhet geſtochen.

Die Agraffe einer Kappe, von der Königin in Franckreich, Anne de Bretagne, verehret; mit einem ſehr ſchönen Hyacinth gezieret, in einer goldenen Schachtel, ſo von zwey mit Gold emaillirten Hermelinen getragen wird. Dieſes Stücke iſt von einem groſſen Werth.

Ein koſtbare Phiol: von Onych mit Silber und Gold ausgezieret. Ein ſehr groß und ſchön Berg-Criſtall, in einem groſſen mit koſtbaren Steinen beſetzten Circkel eingefaſſet; darinnen man quer-über die Bilder des Crucifixes, der Heil. Jungfrau und des Heil. Johannis, ſehr künſtlich eingegraben ſiehet.

Ein Kelch von ſehr alter Façon, deſſen Coupe aus einem Orientaliſchen und ſehr wohl geſchliffenen Agath beſtehet. Die Coupe ſelber iſt oben und unten verſilbert und vergoldet, und mit viel koſtbaren Steinen beſetzet.

Der Teller zu gedachtem Kelche, iſt aus einem ſchönen grünen Porphyr, mit kleinen Flecken bezeichnet, und mit kleinen goldenen Fiſchen beſetzet; auch mit Golde und koſtbaren Steinen eingefaſſet.

Ein ſchön Bilder-Blatt von weiſſem Agath, auf welchem das Bildniß der Königin von Saba, welche den Salomon zu ſehen nach Jeruſalem kam.

Eine Gondole oder Schiffgen, aus einem ſchönen Orientaliſchen Agath gemacht; ſehr wohl geſchnitten, und in Silber mit vielen Edelgeſteinen eingefaſſet.

Die zwey Cronen Ludwigs des XIV. welche man bey ſeiner Crönung gebrauchet; eine von Silber und vergoldet: und die andere vom Golde.

In dem vierdten Behältniſſe.

Im vierdten Behältniſſe.

Ein Bruſt-Bild des Heil. Benedicti; ſilbern und vergoldet, deſſen Mütze und Halß gantz mit in Gold eingefaſten Edelgeſteinen bedecket ſind. In ſeiner Hand hat er ein Criſtall, in welchem man ein Bein von einem Arme des gedachten Heiligen ſiehet; welches nebſt der Hand des Heil. Thomä, deren wir oben gedacht, von Johanne, Hertzog von Berry, eben dieſer Urſache wegen geſchencket worden.

Ein groß Creutze von Maßiv-Gold, auf die Art des Heil. Eliä. Selbiges iſt mit einer groſſen Menge Orientaliſcher Perlen und anderer koſtbaren Steine: abſonderlich aber mit einem ſehr groſſen und ſchönen Orientaliſchen Amethiſt verſehen. Selbiges gehörte dem Carolo M., und iſt von ſeinem Enckel, Carolo Calvo, nach St. Denys verehret worden.

Der Schranck oder Reliquiarium Caroli Magni; gantz von Gold, und einer groſſen Anzahl der koſtbareſten Edelgeſteine und groſſen Orientaliſchen Perlen. Unter demſelben ſiehet man in einem Criſtalle drey Röhren von den Armen der H. H. Georgii, Theodori und Apollinaris.

Die Crone des Caroli M.; gantz von Golde, und mit den ſchönſten Edelgeſteinen. Man pfleget ſelbe nach Rheims zu bringen, um ſie nebſt folgenden Königl. Zierrathen, bey der Frantzöſiſchen Könige Crönung zu gebrauchen, als: der Scepter, die Hand der Gerechtigkeit, und die Sporne des gedachten Caroli M.; alles von Gold: ſein Degen, deſſen Griff und Bügel von Golde, und das Oberſte der Scheide mit koſtbaren Steinen verſetzet. Die Agraffe (oder Hacken) ſeines Königl. Mantels, gantz golden und mit Diamanten, Rubinen und Orientaliſchen Perlen: und ein Buch ſo die Ceremonien in ſich hält, welche bey dieſen Solennitäten obſerviret werden müſſen. Die Crone der Johanna d'Evreux, Königin von Franckreich, Caroli VI. Gemahlin; gantz von Golde, und koſtbaren Steinen; ſo bey den Crönungen der Königinnen, welche in der Kirche von St. Denys geſchehen, gebraucht wird. Ein klein ſchönes Bild der Heil. Jungfrau von feinem Ambra. Ein ſchön Gefäſſe von Berg-Criſtall, mit Edelgeſteinen beſetzt. Geſchenck von Sugere, einem Abte von St. Denys. Ein ander vortrefflich Gefäſſe von Porphir, gezieret mit einem Haupte und zwey Adlers Flügeln, verſilbert und vergoldet; ein Geſchencke eben dieſes Abts Suger. Ein Kelch mit ſeinem Deckel (Teller) von Silber emailliret. Ein Geſchencke König Carls des V. Ein Gefäſſe ſo faſt ausſiehet wie eine groſſe Gondole, aus einem Chryſolith gemacht, und in Gold eingefaſſet durch St. Electum; ein Geſchencke eben dieſes Abts Suger. Ein ſehr ſchön Buch, darinnen die Feſt-Evangelien des Jahres, deſſen man ſich bey groſſen Solennitäten bedienet: es iſt mit goldenem Bleche beleget, und mit einer groſſen Menge Edelgeſteine und groſſen Orientaliſchen Perlen beſetzet; welches die Religieuſen machen laſſen. Ein ſehr ſchön Gefäſſe von Orientaliſchen Agath, welches wegen ſeines Alterthums, wegen ſeiner Gröſſe und der ſchönen Arbeit, vor unſchätzbar gehalten wird. Ptolomæus Philadelphus, König in Egypten, hat ſelbiges vor ungefehr 1800. Jahren machen laſſen, und der Künſtler bis dreyßig Jahr daran gearbeitet. Dieſes iſt ein Præſent von Carolo dem III. dem Einfältigen.

Ein ander ſehr ſchön Gefäſſe von Chalcedon mit Silber eingefaſt und mit Edelgeſteinen und Orientaliſchen Perlen beſetzet; von dem Abte Suger geſchencket.

Ein ſchön groſſes ſehr altes und künſtliches Gefäſſe von Berg-Criſtall; deſſen man ſich in dem Tempel Salomonis bedienet; ein Geſchencke von Carolo Calvo.

Eine groſſe goldene Schaale mit Edelgeſteinen;

welche ebenfalls in dem Tempel Salomonis gehöret hat.

Das Bildniß des Neronis in einem Mahler-Blat von Agath, welches unvergleichlich war, wegen ſeiner verſchiedenen natürlichen Farben.

Ein Chalcedonier, welcher das Haupt eines Kayſers vorſtellet.

Ein ander Chalcedonier, welchen die Jubelierer Clairette, (den Klaren) wegen ſeiner Farbe, benennen; ſo das Haupt eines Kindes vorſtellet.

Ein klein Götzen-Bild des Apollinis; auf einen Amethyſt gegraben, in Gold eingefaſt, und mit Edelgeſteinen beſetzet.

Im fünften Behältniſſe.

In dem fünften Behältniſſe.

Eine Küſte von Silber und vergoldet, mit Criſtallen gezieret; in der die Reliquien des Heil. Dionyſii, Biſchoffs zu Corintho; welche zur Zeit und auf Befehl des Pabſts Innocentii III. durch den Cardinal, Petrus von Capua, Legaten des Heil. Stuhls, An. 1215. nach St. Dionyſii gebracht worden.

Das Haupt des Heil. Petri Exorciſtæ, gantz von Silber.

Im ſechſten Behältniſſe.

In dem ſechſten Behältniſſe.

Eine ſchöne Kiſte von Silber und vergoldet, auch mit koſtbaren Steinen beſetzet; in welcher die Reliquien des Heil. Ludwigs, Königs in Franckreich, ruhen.

Im ſiebenden Behältniſſe.

In dem ſiebenden Behältniſſe.

Werden insgemein, ſo lange ein jeglicher König lebet, ſeine Königl. Kleider, deren man ſich bey ſeiner Salbung bedienet, aufbehalten; wie denn itzo der Habit Ludwigs XIV., der zu Rheims den 7. Jun. Anno 1654. geſalbet worden, darinnen aufgehoben wird.

Im achten Behältniſſe.

In dem achten Behältniſſe.

Ein Horn von einem Einhorn, welches ſiebendehalb Fuß lang.

Eine Klaue eines Greiffen; von ſo abſcheulicher Gröſſe, daß in deren Fläche oder Aushölung ein Maaß von St. Denys gehet, welches ſehr groß iſt. Dieſes und das vorhergehende Stücke, wurde An. 807. durch den Perſiſchen König, Aaron, dem Carolo M. geſchickt; und hernach von Carolo Calvo nach St. Denys verehret.

Zwey Zähne von einem Meer-Pferde, einer abſcheulichen Gröſſe; welche von dem Schottiſchen Könige, David, nach St. Denys geſchenckt worden.

Die Laterne des Malchus, deren man ſich bey Gefangennehmung unſers Heylandes in dem Oel-Garten bedienet. Die es nicht beſſer wiſſen, nennen ſelbige insgemein des Judas Laterne, weil er damahls der Anführer der ausgeſchickten Rotte geweſen.

Ein Bret-Spiel von Helffenbein; deſſen ſich vorzeiten der Kayſer Carolus M. bedienet.

Ein Jagd-Kleid des Rolands, eines Enckels von gedachtem Carolo M.

Der Degen des Turpin; welcher aus einem Münche von St. Denys, Ertz-Biſchof zu Rheims worden: und nachmahls mit ſeinem Oheim, Carolo M., die Waffen wider die Ungläubigen getragen.

Der Degen der Johanna von Arc, des Mägdchens von Orleans.

Das Bild des Dauphins Franciſci, des älteſten Sohnes von Franciſco I.

Das Bild des Hertzogs von Alencon, Heinrici III. Sohnes.

In den vier oberſten Behältniſſen ſind folgende Figuren der Frantzöſiſchen Könige, nach dem Leben gemacht, und auf Königl. Manier bekleidet.

Figuren der Frantzöſ. Könige.

In der erſten: Carl der IIX., ein Sohn Ludwigs des XI.; und Ludwig der XII., den man den Vater des Volckes genennet.

In der andern: Franciſcus I. und Heinricus II. ſein Sohn.

In der dritten: Carl der IX. und Heinrich der III.

In der vierdten: Heinrich der IV. und Ludwig der XIII.; mit Handſchuh, Spornen, und der Sturm-Haube, deren man ſich bey ſeinem Begräbniſſe bedienet.

In dem Saale des Schatzes, ſiehet man den Spiegel des alten Poeten Virgilii.

Und einen Stuhl von vergoldetem Kupffer; deſſen ſich der Stiffter dieſer Abtey St. Denys, Dagobertus bedienet, welcher ſchon vor tauſend Jahren gelebet.

Hier fehlt es, wie man liſt, an Heiligthümern nicht:
Das alles ächt und wahr, will ich voritzt nicht zweifeln.
Dis aber glaub ich auch, daß, fehlet Glaub und Pflicht,
So ſchützet dieſer Schatz uns nicht vor Höll und Teufeln.

CLXVII.

Beſchreibung der Univerſität zu Leipzig, nach ihrem Urſprunge, Fundationen und Anwachs.

Leipzig iſt der Sitz der älteſten Proteſtantiſchen Univerſität.

ES rechnet die edle Stadt Leipzig unter ihre fürnehmſte Vortheile, welche ihr durch göttlichen Seegen vor vielen andern anſehnlichen Städten zu theil worden, mit allem Rechte; daß ſie nunmehro ſeit drey hundert Jahren einer der anſehnlichſten Univerſitäten in Deutſchland, die ihrem Alterthume nach, allen andern Proteſtantiſchen vorgehet, zum beſtändigem Sitze, und Wohnung gediehen. Gleich wie nun die genauere Kundſchafft des erſten Urſprunges ſolches Vortheils, ſo wohl von ſich ſelbſt ihre Vergnügung bey ſich führet, als auch zu deſto empfindlicher Erkenntniß der göttlichen Gnade über dieſe Stadt gereichen mag; alſo kan es niemanden unangenehm fallen, eben hiervon ſich etwas umſtändlicher benachrichtigen zu laſſen.

Bononien iſt wohl die älteſte Univerſität im Occident.

Wenn wir demnach den älteſten Urſprung dieſer berühmten Academie unterſuchen wollen, ſo würden wir auf die uhralte Univerſität zu Bononien in Italien zurück gehen müſſen; welche von dem Kayſer Theodoſio dem Jüngeren, ohngefe[illegible] vor 1300. Jahren angebauet worden. Nach [illegible]rer Modell hat Kayſer Carolus der Groſſe, im Ja[illegible] Chriſti 701., auf Einrathen ſeines Lehrers des [illegible]

Nach ihr kommt Paris und Prag.

Hernach Leipzig.

Nationen und Stimmen zu Prag.

cium; die Univerſität zu Paris angerichtet. Von dieſer aber ſoll die Univerſität Prage gleichſam eine Colonie ſeyn, welche von dem Kayſer Carolo IV. im Jahre 1347. geſtifftet worden; von welcher endlich die Leipziger Academie im Jahre 1409. entſproſſen. Die Gelegenheit ſolcher Ankunfft hat zum theil die erſte Stifftung der Univerſität Prag gegeben. Denn weil die erſten Academici derſelben meiſtentheils von Paris gekommen waren, ſo beliebte dem Kayſer die neue Prager-Univerſität nach der Pariſer einzurichten: daher er nach dieſer Exempel vier Nationen bey derſelben wolte erkannt haben, als nehmlich die Böhmiſche, Polniſche, Bayeriſche und Sächſiſche. Nach dieſen vier Nationen ſolten bey allen Academiſchen-Zuſammenkünfften die Stimmen gegeben, und alſo die Erwehlung derer Rectorum, Decanorum, und anderer Academiſchen Magiſtraten ſo wohl vor ſich gehen, als alle und jede Academiſche Schlüſſe abgefaſſet werden. Gleichwohl war der Kayſer Carolus hierinnen von der Einrichtung der Pariſer Univerſität abgewichen: Daß, da zu Paris die Einheimiſchen drey Stimmen gehabt: die drey übrigen Nationen aber nur eine einzige beſeſſen; er hingegen ſeinen Böhmen nur eine, denen drey fremden Nationen aber drey Stimmen verliehen: vielleicht weil die Böhmiſche Nation, der Anzahl nach dergleichen Proportion zu erfordern ſchiene: vielleicht auch, weil der Kayſer hierdurch ſo vielmehr Fremde auf dieſe Academie zu ziehen verhoffete. Nun hatte dieſes zwar in dem Kayſerl. Diplomate ſeine völlige Richtigkeit; gleichwohl aber war zu Ende deſſelben eine Clauſul angehenget: Ut vota academiæ Pragensis ad modum universitatis Parisinæ administrarentur: Es ſolte die Univerſität zu Prage in allen nach der Pariſer eingerichtet ſeyn. Dieſe Clauſul nun gab, nachdem in denen folgenden Zeiten unter dem Könige Wenceslao die Zahl derer Böhmen bey der Univerſität mehr angewachſen, und inſonderheit bey denen Wahlen derer Academiſchen Magiſtraten, unterſchiedene Jalouſien entſtanden, Gelegenheit zu einer hefftigen Zwiſtigkeit.

Johann Huß macht unter den Pragenſern Irrung wegen der Stimmen.

Es wurde in dieſelbe bey guten Zeiten der nach dieſem wegen ſeiner Lehre ſo berühmte Johannes Huß, der nachmahls zu Coſtnitz verbrannt worden, eingeflochten, Dubrav. P. 6. Denn als derſelbe durch die Stimmen derer drey fremden Nationen von einer gewiſſen geiſtlichen Stelle, ſo er geſuchet, ausgeſchloſſen worden; ſo ſahen ihn die Böhmen als das Haupt ihrer mißvergnügten Parthey an, und ſuchten bey ihm Rath und Hülffe, ſo offt als ſie mit den übrigen Nationen in Streit kamen. Ja nachdem dieſe Mißhelligkeiten zu einem ſolchen Haſſe gediehen, daß man einander Schuld gabe, als wenn ein Theil den andern, vornehmlich aber die Deutſchen, unter welchem Nahmen man die drey übrigen Nationen begriffe, die Böhmen gäntzlich auszurotten gedächten; ſo mengeten ſich unterſchiedene Groſſen des Reichs mit in das Spiel, und ſchmiedeten mit Zuziehung Huſſens Anſchläge, wie man die Deutſchen tieffer hinunter bringen möchte. Hagec. in chron. P. 635. Huß war auch ſo viel williger, alles was in ſeinen Kräfften ſtunde, beyzutragen; weil er nach einmahl entſtandener Erbitterung der Deutſchen gegen die Böhmen, und inſonderheit gegen ſeine Perſon, leichte den Schluß machen konte, daß die Lehre, welche er damahls zu Prage auszuſtreuen anfienge, nimmermehr auf dieſer Academie Wurtzel faſſen würde, ſo lange er durch die Stimmen dreyer ihm gehäßigen Nationen unterdruckt werden konte. Fridrich Paneg. Sec. p. 17. Daher er denen Böhmen einſtens die Verſicherung gethan, er wolle es in Kurtzem dahin bringen, daß alle die fremden Academici ſich ſelbſten relegiren ſolten. Hagec. l. c.

Nimmt den Deutſchen ihre drey Stimmen, und bringet ſie an ſeine Böhmen.

Deutſchen wollen von Prag fortziehen.

Huß machte auch, ſein Wort zu halten, hiezu gar balde Anſtalt; indem er denen Deutſchen das Recht der dreyen Stimmen zu ſtreiten begunte, und in einer Academiſchen Verſammlung auf dem groſſen Saale des Collegii Carolini, bey der Wahl eines neuen Decani, am 11. Maji des 1408. Jahres, daſſelbe in einer ausführlichen Rede angriff; hingegen denen Böhmen ſolches Recht dreyer Stimmen, aus dem obangeführten Diplomate Kayſer Carls des IV., zuſprache. Hierüber nun entſtunde ein hefftiger Tumult, welcher hier und dar, in denen Collegiis und auf den Straſſen, Mord und Todtſchlag verurſachet. Und konte wohl ſeyn, daß bereits um dieſe Zeit einige derer Deutſchen von Prage nach Leipzig entwichen, wie ſolches von einem gewiſſen Scribenten angegeben wird. Moller. Annal Sax. ad Ann. 1408. Doch kan dere Anzahl nicht groß geweſen ſeyn: inmaſſen nicht glaublich, daß die Deutſchen, welche wenigſtens bis dato noch die Ober-Hand behalten, ſolten Platz gemacht haben: wie denn auch hiervon bey andern ältern Scribenten nichts zuverſichtliches geleſen wird. Doch iſt dieſes gewiß, daß bereits in dieſem Jahre von denen Deutſchen Rathſchläge von Verlaſſung dieſer Academie gepflogen worden. Und ſoll unter andern einer ihrer anſehnlichſten Magiſtrorum, Nahmens *Reinerus*, ſie um dieſe Zeit mit folgenden Worten angeredet haben: Ihr lieben Söhne!“ ihr wiſſet ſämtlich wohl, daß die Präger Städte“ unſerer Deutſchen nicht entbehren können: wenn“ wir hinweg ſeynd, alsdenn werden uns der König,“ die Präger, und die Böhmiſchen Magiſtri nach“ ſenden, und bitten, daß wir wiederkommen. Wird“ es uns nach ihren vielfältigen bittlichen Schreiben“ gefallen, ſo können wir es thun: da wollen wir“ uns allererſt recht verfaſſen, daß ſie nach unſerm“ Willen leben müſſen. Hagec. l. c.“

Gleichwohl lieſet man nicht, daß noch zur Zeit einige Magiſtri mit ihren Studioſis würcklich davon gegangen. Vielmehr wurde dieſer Streit derer Nationen vor den König Wenceslaum gebracht, welcher damahls in dem Schloſſe Toczmc bey Prage reſidirte. Hagec. l. c. Die Böhmen aber gewonnen durch Huſſen alſobald die Königin Sophia, aus dem Hauſe Bayern; deren Beicht-Vater Huß war, und von ihr bey aller Gelegenheit gewaltig vertreten wurde. Balbin. Miſc. H. L. VII. p. 177. Demſelben war es ſo viel leichter, vor die Böhmen eine Partey am Hofe zu machen; weil der König ſelbſt die Sache wenig zu Hertzen nahm, und gegen unterſchiedene ſeiner Miniſtres, die ſich eines beſchwerlichen Tumults vermutheten, ſich vernehmen lieſſe: **Es würde keine unebene Luſt abgeben, wenn ſich die Böhmen mit denen Deutſchen wacker herum zauſen würden.** Ja weil die Böhmiſche Nation durch ſo viele Geſchencke ſecundiret wurde, daß auch der König Wenceslaus ſich ſelber wunderte, wo er zu einer ſo geſegneten Gantz käme, (denn dieſes iſt die Bedeutung des Nahmens Huß) die ihm ſo viel güldene und ſilberne Eyer legete: ſo war es kein Wunder, daß dieſe Nation erſtlich mehrere Zuneigung, ſo dann die Verzögerung, und endlich den vor ſie gewünſchten Ausgang der Sache erhielte. Hagec. l. c.

Immittelſt daß die Sache verzögert wurde, konten die wegen der Stimmen ſtreitigen Nationen zu keiner Wahl eines neuen Rectoris ſchreiten. Daher der König Wenceslaus die Gelegenheit ergriff, ihnen ſelbſt einen Rectorem zu geben, und ſolche Würde an ſeinen Küchen-Meiſter zu übertragen. Nun wird zwar dieſer Schluß des Königs unterſchiedlich ausgeleget; zum wenigſten aber iſt klar, daß die drey Deutſchen Nationen ſolchen entweder auf eine ſehr groſſe Beſchimpffung: oder auf einen ſehr nachtheiligen Eingriff in ihre Academiſche Freyheiten müſſen gedeutet haben. Denn wie Hagecius meldet, ſo ſoll dieſes inſonderheit ſie bewogen haben, daß ſie ſich endlich untereinander verbunden: **Lieber den Daumen an ihrer rechten Hand zu verliehren, als einige Zeit länger mit ſolcher Schmach auf dieſer Academie zuzubringen.**

Böhmen gewinnen den Proceß gegen die Deutſchen.

Hierzu kam nun das Königl. Decret, welches durch die Königin Sophia war ausgebracht worden: Daß hinführo die drey Nationen ſich mit einer Stimme begnügen: die Böhmen aber drey Stimmen haben ſolten. So bald die Deutſchen hiervon Nachricht eingezogen; (es ſey nun daß ſie ſolche, wie Fridrich Paneg. p. 10. angiebet, durch die öffentliche Publication zu Ende des Januarii Anno 1409. bekommen, oder deſſen ſonſten verſichert worden; welches daher glaubwürdiger ſcheinet, weil Balbinus in epiſt. p. 418. verſichert, daß die Publication ſelbſt, erſt nach der Deutſchen Abzuge den 13. Octob. vor ſich gegangen) ſo begonten ſie ihren längſt-gehegten Rathſchlag, von dannen zu ziehen, ins Werck zu ſetzen.

Sie ſtellten daher eine allgemeine Zuſammenkunfft der Nationen an. Es funden ſich hierbey alle Magiſtri und Doctores, wie auch die Bürgemeiſter der gröſſeren Stadt ein. Vor denenſelben legte der damahlige Rector M. Henning Boldenhagen, welcher der letzte aus denen Deutſchen Nationen geweſen, die Academiſchen Inſignia, das Siegel, die Statuten, und Matricul nieder: und fügte eine ſolenne Proteſtation vor das Recht der Deutſchen Nation hinzu; mit welcher er dieſen Actum den 11. Maji Anno 1409. Mittags gegen 1. Uhr alſo beſchloſſe. Fridrich. p. 20.

Deutſchen ziehen von Prage fort.

Darauf giengen nun in wenig Tagen in die zwantzig tauſend Doctores, Magiſtri, und Studenten aus der Stadt, welche Anzahl Boregkius und Friedrich angeben. Dubravius zehlet vier und zwantzig tauſend: Lauda, der zur ſelben Zeit gelebet und von Balbino angeführet wird, zehlet ſechs und dreyßig tauſend: Hagecius viertzig tauſend: und Peckenſtein über viertzig tauſend; welchen Unterſchied derer Scribenten wir andern zu vergleichen überlaſſen: vor uns aber nicht in Abrede ſeyn wollen, daß einige Vergröſſerung der wahren Zahl in dieſen Rechnungen Platz haben könne.

Ihre Anführer.

Die fürnehmſten Anführer dieſer Abreiſenden ſollen M. Joh. Reinerus, M. Petrus Salisburgenſis, und M. Joh. Hoffmann, von Schweidnitz aus Schleſien geweſen ſeyn. Der letztere von dieſen war vormahls zu Prage Rector geweſen, und hatte bey obſchwebenden Streitigkeiten einſtens bey der Nacht Lebens-Gefahr von denen verbitterten Böhmen ausgeſtanden. Fabric. annal. L. II. pag. 31. Ja es will ein gelehrter Mann erweiſen, daß eben er, der letzte Rector Deutſcher Nation zu Prage geweſen, der die Inſignia der Academie, benebſt hinzugefügter Proteſtation niedergeleget. Hankius de Sileſ. indigen. erudit. Derſelbe begabe ſich mit einem Hauffen von zwey tauſend Magiſtris, Doctoribus und Studioſis nach Leipzig. Doch mag vielleicht auch dieſe Zahl Anfangs ſo groß nicht geweſen ſeyn, ſondern ſich allmählich, nachdem Hoffmannus mit denen Seinigen zu Leipzig angekommen, vermehret haben; inſonderheit nachdem im Monath Octobr. des 1409. Jahres des Königs Wenceslai Decret publiciret worden. Theobald p. 15.

Pragiſche Bürger ſind hierüber mißvergnügt.

Ihre Abreiſe verurſachte zu Prag unter der Bürgerſchafft ein ſolches Mißvergnügen, daß ſie das Collegium Theologicum daſelbſt anſtecken wolten, und inſonderheit gegen Johann Huß ſich ziemlich feindſelig erwieſen; der aber doch indeß den 17. October dieſes Jahres, von denen ſtudirenden Böhmen, zum Rectore dieſer Univerſität erwehlet worden.

Deutſchen werden in Leipzig aufgenommen.

Hoffmannus machte indeſſen mit denen Seinigen zu Leipzig Anſtalt zu einem beſtändigen Bleiben. Es wurde ihm ſolches um ſo viel leichter, weil er in Leipzig an D. Vincentius Grunern, einem nach der damahligen Art in der Theologie gelehrten, und zu Hofe wohl angeſehenem Manne, einen anſehnlichen Beyſtand bekam. Dieſer bewegte den tapfferen Marggrafen von Meiſſen, Fridericum den Streitbaren, daß er nebſt ſeinem Herrn Bruder, Wilhelmo, dieſe Fremden zu Leipzig willig aufnahm, und ihnen ſeinen Schutz gewehrete. Die göttliche Allmacht, die derer Fürſten Hertzen in Händen hat, lenckete den Sinn dieſes kriegeriſchen Herrn; welcher ſich durch vertraulichen Umgang mit dem gelehrten Könige in Ungarn, Sigismundo, der hernach Röm. Kayſer geworden, hierzu bereitet hatte. Fridrich chron. p. 23. Und vielleicht mag deſſen Unwillen gegen die Hußiten, ſo die Urſache des Exilii dieſer neuen Gäſte waren, nicht wenig beygetragen haben.

Päbſtl. Bulle zur Fundation der neuen Academie.

Es währete nicht lange, ſo brachte dieſer großmüthige Fürſt vom Pabſte Alexandro V. ein Diploma, die Fundation einer neuen Academie zu Leipzig betreffend, aus; in welchem zugleich der Biſchoff zu Merſeburg zum Cantzler dieſer neuen Academie beſtellet wurde; ſolches iſt zu Piſa den 9ten Sept. Anno 1409. gegeben. Schneider in chron. Dergleichen ſoll auch vom Kayſer Ruperto unter eben dieſem dato ergangen ſeyn; welches jedoch nicht unbillich in Zweiffel gezogen wird, weil in der Stifftung Landgraf Friderici und Wilhelmi beym Schneidero man ſich bloß auf die Päbſtliche Diplomata, keinesweges aber auf das Kayſerliche beziehet. Und hierauf wurde nun alſo die Stifftung der Univerſität ohne weitern Aufſchub den 2ten December im Jahre 1409. als den Montag nach dem 1. Advent, früh um neune in dem Refectorio derer Canonicorum Regularium im St. Thomæ-Kloſter, in Gegenwart derer Durchl. Stiffter, auch vieler Biſchöffe, Prælaten, Magiſter, und Doctoren, auch derer Anſehnlichſten in der Stadt, vollzogen. Müller in Annal. Saxon. chron. p. 275.

Ihre völlige Stiffung.

Vier Nationen der Univerſitäts-Verwandten.

In dem Diplomate der Stifftung, wurden die ſämtlichen Univerſitäts-Verwandten in vier Nationen, nach dem Exempel der Pariſer- und Prager-Univerſität, eingetheilet. apud Schneider. in chron. Dieſelben ſeynd die Sächſiſche, zu welcher nach Hertzog Georgens von Sachſen Verordnung heut zu Tage die groſſe Marck, Pommern, Mecklenburg, Holſtein, Weſtphalen, Cölln, Trier, Niederland, Engelland, Schottland, Irrland, Dännemarck, Schweden, und Norwegen gerechnet zu werden pflegen; Die Meißniſche, wel[illegible] bloß aus denen Meißnern und Thüringern be[illegible]

Die Bayeriſche oder Fränkiſche, zu welcher Bayern, Oeſterreich, Francken, Schwaben, die Ober- und Nieder-Pfaltz, der Ober-Rhein, die Schweitz, Italien, Franckreich, Spanien und Portugall gerechnet werden; Und endlich die Polniſche, zu welcher auſſer dem Königreich Polen, Laußnitz, Böhmen, Mähren, Schleſien, Ungarn und Rußland gehören.

Dieſen vier Nationen wurden in denen Conciliis der Univerſität gleiche Stimmen eingeräumet: wie nicht weniger bey denen Examinibus in der Philoſophiſchen Facultät; wie denn auch in allen denenjenigen Nutzungen und Emolumentis, welche der gantzen Univerſität zuſtehen, unter denenſelbigen eine Gleichheit geboten wurde.

Collegia zur Wohnung.

Beſoldungen.

Zu ihrer Wohnung und Unterhalt wurden zwey Collegia angewieſen, und das groſſe und kleine Fürſten-Collegium benennet, deren das erſte noch heute zu Tage den Nahmen behält; mit dem andern aber, ſo das heutige *Petrinum*, iſt nachgehends einige Veränderung fürgegangen; welche beyde von allen bürgerlichen Beſchwerungen und fremder Jurisdiction ausgenommen worden. Uber dieſes wurden vor XX. Magiſtros, fünfe aus jeder Nation gerechnet, aus der Marggräflichen Cammer Beſoldungen geordnet, bis ſolche Beſoldungen auf beſtändige Fonds könten angewieſen werden. Dieſe Magiſtri wurden in die erwehnten Collegia alſo eingetheilet, daß deren zwölfe zum groſſen Collegio kommen, unter welchen ein Magiſter Theologiæ mit doppelter Beſoldung von 60. Fl. die übrigen aber jeder mit einer Beſoldung von 30. Fl. beſtellet wurden. Zu dem kleinen Collegio wurden achte Magiſtri jeder mit einer Beſoldung von 22. Fl. gerechnet: und von dieſen die Lectiones in der Theologie, denen Rechten, und der Welt-Weißheit beſtellet und abgewartet; ſo, daß man damahls auſſer dieſen Legentibus, welche nach dem heutigen Stylo Collegiaten heiſſen, bey dieſem erſten Anfange der Academie von keinen andern ſalarirten Profeſſoribus gewuſt hat. Inzwiſchen hielten die hier befindlichen Magiſtri und Doctores ſich in ihren Facultäten zuſammen, und verrichteten was jeder Facultät zu verrichten zuſtunde. Fridrich p. 30.

Erſter Rector Magnificus.

Nachdem es nun mit dieſer Univerſität ſo weit gekommen, wurde an eben dem Tage, da die Einweyhung derſelben für ſich gegangen, M. Johann Otto von Münſterberg, aus Schleſien, zum Rectore Magnifico erwehlet, auf welche Wahl nachgehends allezeit die halbjährige Rector-Wahl, die Georgii & Galli, in dieſe Ordnung der Nationen gefolget, welche der bekannte Vers ausweiſet:

Saxo, Miſnenſis, Bavarus tandemque Polonus.

Conſervator Academiæ.

Bald darauf kam ein neues Diploma vom Pabſte Alexander dem V. an, welches den 18. December 1409. datiret war: in welchem er den Biſchof zu Merſeburg, den er im vorigen Diplomate zum Cancellario dieſer Academie beſtellet, das Amt eines Conſervatoris oder Erhalters ihrer Privilegien und Rechte auftraget. Ja wie Peckenſtein im Theatro Saxonico p. 93. erzehlet, ſo adjungirete er dem Biſchoffe im Nothfall, die beyden Dechanten, von Merſeburg und Naumburg, wie auch den Abt zu Pegau und zu St. Thomæ in Leipzig. Ich geſchweige hier derer Freyheiten, welche denen Academicis nach und nach von denen Päbſten verſtattet worden.

Sechs Canonicate den Profeſſoribus geeignet.

Vermehrung der Einkünffte.

Collegium B. M. Virginis.

Kleine Fürſten-Collegium.

Petrinum.

Gleichwie nun der Grund auf ſolche Weiſe einmahl zu dieſem Wercke geleget worden; alſo hat ſich ſolches nach und nach unter göttlichem Seegen je mehr und mehr gebeſſert. Pabſt Johannes der XXIII. ſchlug der Academie im Jahre 1414. ſechs Canonicate zu: zwey zu Meiſſen, und ſo viel zu Merſeburg: die übrigen zu Naumburg und Zeitz; von welchen drey Profeſſoribus Theologiæ, und eben ſo viel Doctores Juris unterhalten werden ſolten. An ſtatt der Cammer-Beſoldung vor die Collegiatos, wurden kurtz nach dieſem die ſo genannten drey alten Dörffer, Goeſcheura, Merckwitz, und Hohenheyda, zur Unterhaltung obbenennter zweyer Collegiorum geſchlagen. So wurden auch von denen Söhnen und Erben Friderici bellicoſi, Churfürſt Friderico und Hertzog Wilhelmo, aus dreyen Städten und zwey und viertzig Dörffern unterſchiedene Erb-Zinſen im Jahre 1438. der Univerſität zugeſchlagen; welche bey dem ſo genannten Præpoſito Magno derer Collegiorum einlauffen. Und weil man noch keine Salariatos aus der Mediciniſchen Facultät hatte; ſo wurden in eben dem 1438. Jahre von Churfürſt Friedrichen und ſeinem Herrn Bruder, Hertzog Wilhelmen, denen Herren Medicis zwey Stellen in dem groſſen Fürſten-Collegio eingeräumet, daß alſo nur zehn National-Stellen übrig geblieben. So wurden auch ferner die ſo genannten Corpora derer beyden unterſten Collegen in Collegio minori, zu einer Mediciniſchen Profeſſion geſchlagen. Eben dieſe Durchl. Herren Brüder machten in ſelbem Jahre noch ein Geſtiffte vor einen Lectorem in Jure. Auch wurde in denen Collegiis die Oeconomie eingerichtet: und gegen einen gewiſſen Preiß in denenſelben geſpeiſet: die Nutzung aber davon denen Collegiaten überlaſſen, und zu dem Ende vor diejenigen, ſo in Collegiis ſpeiſeten, frey Bier eingeleget; darüber man aber Anno 1445. mit dem Stadt-Magiſtrate denjenigen Vergleich getroffen, krafft deſſen noch heut zu Tage gewiſſes Bier in den Collegiis geſchencket wird. Im Jahre 1440. aber kam das *Collegium B. Mariæ Virginis* zu Stande; dergleichen der obenerwehnte Joh. Otto von Münſterberg bereits zu Prage zu erbauen in Willens gehabt, und darzu aus ſeinem Vaterlande Schleſien eine anſehnliche Summa Geldes geſammlet hatte: nachgehends aber, da ſich die Sachen mit Prage geändert, dieſes Werck in Leipzig auszuführen geſuchet; da ihn zwar der Tod übereilte: indeſſen aber doch das Werck, durch Vorſorge ſeines Landsmannes, *Joh. Hoffmanni*, der zuerſt in die zwey tauſend Academicos nach Leipzig geführet, und indeſſen Biſchof zu Meiſſen geworden, in Stand gekommen; wie er denn ſolche Stifftung auf fünf gebohrne Schleſier und einen Preuſſen gerichtet: und die Einkünffte des hierzu erkaufften Theils des Dorffs Groſſen-Tintz in Schleſien, zu dieſer Stifftung geordnet. Dreſſler. de Urb. p. 311. Heydenr. chron. p. 57. Anno 1456. wurde das kleine Fürſten-*Collegium*, aus dem heut zu Tage ſo genannten Petrino, an denjenigen Ort, wo es noch iezo iſt, in die Ritter-Straſſe gebracht; hingegen das Petrinum denen Magiſtris Philoſophiæ, unter dem Nahmen eines *Pædagogii*, überlaſſen. Welchen Nahmen und Gebrauch es bis auf das Jahr 1515. behalten, da Hertzog George zu Sachſen ſolches denen Herren JCtis, welche bisher in der Thomas-Kirche gelehret, eingeräumet; hingegen denen Magiſtris Philoſophiæ den bisherigen Marſtall mit des Raths Conſens überlaſſen, aus welchen das heut zu Tage ſo genannte rothe Collegium entſtanden. Eben dieſer Hertzog George hatte bereits vorhero im 1504. Jahre, wegen derer Herren JCtorum, im groſſen Fürſten-Collegio einige Aenderung getroffen. Denn da bishero, nachdem die Herren Medici zwey Stellen von denen zwölffen in dieſem Collegio erhalten, acht Stellen von zweyen Nationalibus aus jeder Nation beſeſſen worden: die übrigen zweye aber unter denen Nationen Wechſels-weiſe herum giengen; ſo geſchahe die Verordnung, daß dieſe zwey Stellen an zwey JCtos anheim gegeben würden; doch alſo, daß ſelbe nur ſieben alte Schock von ſelben jährlich erheben, weiter aber nichts mit denen Collegiaten zu thun haben ſolten. Schneider chron. Lipſ. p. 288.

Unter Churfürſt Mauritio erlangen die Studia beſſere Richtigkeit.

Auf ſolche Weiſe war es nun mit dieſer Stifftung um ſelbige Zeiten beſchaffen, ſo, daß dero gantzer Grund auf denen Collegiis beruhete, aus welchen einig und allein die Legentes nach denen Nationen ſalariret wurden; auſſer daß zwey Medici und zwey Juriſten ohne Abſehen auf die Nation, das Ubrige aus denen Collegiis erhuben: und drey Theologi nebſt ſo viel Juriſten ſich derer Canonicaten zu erfreuen hatten. Nachdem aber Churfürſt Mauritius, Hochſeligen Andenckens, kurtz nach der unter ſeinem Herrn Vater bey dieſer Univerſität ergangenen Reformation und Ausfegung der Päbſtiſchen Lehre, dieſer Univerſität auch beſondere Mildthätigkeit erwieſen; ſo hat es mit derſelben ein ander Anſehen gewonnen: indem eine ordentliche Eintheilung derer Salariorum, auf eine gewiſſe Anzahl der Profeſſorum, in jeder Facultät gemacht worden. Hiermit aber iſt es folgender Geſtalt zugegangen. Es hatten bisher bey der Univerſität die meiſten Glieder derer Collegiorum ziemlich feſt an der von ihnen ſo lange gewohnten Lehre und Aberglauben gehalten, und ſchlechten Willen zu derjenigen Aenderung bezeiget, welche Hertzog Heinrich, nachdem er Anno 1539. ſeinem Bruder, Hertzog Georgen, ſuccediret, intendiret. Wie denn *Friedrich Myconius*, der unter denen erſten nach Leipzig zur Reformation beruffenen reinen Lehrern geweſen, ſelbſt erwehnet: daß er im groſſen Fürſten-Collegio zwey Tage nacheinander, den erſten fünffe und den andern neun Stunden lang, mit denen Leipziger Magiſtris Sententiarum oder Theologis, gegen das Pabſtthum diſputiret. Seckendorff Luther. pag. 18. Inzwiſchen ſcheinet es doch, daß die Anſehnlichſten unter denen Magiſtris Sententiarum, weil ſie ihrer Sache nicht traueten, ſich gar zeitlich aus dem Staube gemacht. Myconius erwehnet deſſen abermahls, indem er gedencket, daß, nachdem er ihre unnütze Lehre zunichte gemacht, und über den Hauffen geworffen, *D. Melchior* (mit dem Zunahmen Rüdel) davon gegangen: *L. Balthaſar*, ein Dominicaner-Münch, nach Würtzburg gezogen: und D. **Ochſenfurth**, (wie er ihn genennet, immaſſen ſonſt ſein völliger Nahme *D. Hieronymus* Jungersheim, von **Ochſenfurth** bürtig) bald darauf geſtorben. Dannenhero denn, als im Jahre 1539. durch einen Abgeordneten von Hertzog Heinrichen bey denen vier Nationen der Univerſität der Vortrag geſchehen, daß die Univerſität im Leſen, Lehren und Diſputiren, nichts gegen die Augſpurgiſche Confeſſion und Apologiam behaupten möchte, der Schluß der Nationen nach Wunſch ausgefallen. Imman. Weber Lipſia Evang. pag. [illegible] Es wurden hierauf alſobald Lutheriſche Profeſſores Theologiæ beſtellet; und iſt der erſte unter ihnen *M.* [illegible] von Königshoff geweſen. Jer. Weber Lipſ. Paradiſ. p. 114. Gleichwie aber dieſe Veränderung der Religion bey dem gantzen Academiſchen Staate einige Reformation zu erfordern ſchiene; alſo wurde dieſelbe, als Hertzog Heinrich kurtz nach dieſem verſtorben, von deſſen Sohn und Nachfolger, Hertzog Moritzen, fürgenommen; welcher ſich die Statuten und Ordnungen derer Facultäten ſämtlich zuſchicken lieſſe, und Anſtalt zu den nöthigen Verbeſſerungen machte.

Myconius.

Lutheriſche Profeſſores Theologiæ.

Ordentliche Beſtallung aller Profeſſionen in denen vier Facultäten.

Er fienge ſolches Werck von ordentlicher Beſtallung derer Profeſſoren an: und in ſolchem Abſehen ordnete er im Jahre 1542. von denen eingezogenen und zum Aberglauben vormahls gemißbrauchten Kirchen-Gütern, zwey tauſend Gülden jährliches Einkommen zu dieſer Univerſität; welche von dem Kloſter Pegau und Petersberge genommen werden ſolten. Er theilte dieſelben alſo ein: daß davon ſo wohl als von denen Præbenden zu Meiſſen und Zeitz, in der Theologiſchen Facultät vier ordentliche Profeſſores, derer zweye beſtändig das alte, und zweye das neue Teſtament erklären ſolten, benebſt einem Profeſſore Ebreæ Linguæ beſoldet würden; dabey jedoch, daferne unter denen Collegiaten des groſſen Fürſten-Collegii einer, ſo die Theologie zu profitiren geſchickt wäre, zu finden ſeyn ſolte, auch demſelben ſein Talent anzuwenden, überlaſſen würde. Gleichergeſtalt wurde in der Juriſten-Facultät dem Ordinario und vier Profeſſoribus, als nehmlich Codicis, Digeſti veteris, Sexti Decretalium, und Inſtitutionum, theils von der neuen Stifftung, theils aus denen vom Pabſt Johanne XXIII. verliehenen Canonicaten ihr Ordentliches angewieſen; Zur Mediciniſchen Facultät aber über die bisherigen drey Lectores, ein Chirurgus und Anatomicus beſtellet. Bey der Philoſophiſchen Facultät war bisher keine Profeſſion beſtändig und ordentlich von einem gewiſſen Profeſſore verwaltet: ſondern die Penſa derer Lectionen von halben Jahren zu halben Jahren am Tage Gregorii und Ægidii ausgetheilet worden. Allein es iſt klärlich aus der Donation derer zwey tauſend Gülden Churfürſt Mauritii, zu erſehen, daß bereits zur ſelbigen Zeit hierinnen andere Anſtalt gemacht worden: immaſſen in derſelben dem Profeſſori utriusque Linguæ, Philoſopho græco, Mathematico, Ethico, Phyſico, Poetæ, Lectori in Quintilianum, Lectori rudimentorum Mathematices, und rudimentorum Rhetorices, wie auch Dialecticæ, rudimentorum Græcorum, & Grammaticæ, jährliche und beſtändige Salaria ausgemacht worden. p. 302. Wiewohl aus Schneideri Chronico zu vermuthen, daß ſolche neue Anſtalt erſt Anno 1557. zu ihrer rechten Vollkommenheit gediehen; da unter M. Caſp. Jungermannes Decanat, durch einen Befehl Churfürſt Auguſti verordnet worden, daß jeder Profeſſor Philoſophiæ beſtändig eine Profeſſion behalten ſolte. Auf ſolche Weiſe nun hat die Ordnung derer Lectionen und Profeſſorum ihre genauere Einrichtung bekommen; welche zwar dann und wann etwas geändert worden, doch daß in denen weſentlichſten Stücken einerley Forme geblieben; und alſo unvonnöthen ſeyn wird, in dieſem kurtzen Begriffe alle Particulier-Umſtände von ſolcher Veränderung zu erörtern.

Der Theologorum.

Juriſten.

Medicorum und Philoſophorum.

Mauritii fernere Verſorgung.

Der theure Hertzog Mauritius lieſſe es hierbey nicht bewenden, ſondern hat, nachdem er die gantze Academie und alle derer Facultäten Anno 1543. mit neuen Statuten verſehen, obgedachte Stifftung deſto gewiſſer und beſtändiger zu machen, die fünf Dörffer, ſo vormahls dem Thomaner-Kloſter gehöret, Holtzhauſen, Zuckelhauſen, Kleine-Peſne, und Zweenfurt, als einen beſtändigen Fond zu jährlicher Erhebung gedachter Summa geſchl[illegible] wie [illegible] die wiederkäuflichen Zinſen [illegible] dachten Kloſters: wie auch das St. Georgen-[illegible]ſter:

[illegible]

Tiſch im Paulino.

ſen: und einen Theil dergleichen Zinſen vom Pauliner-Kloſter, welche heut zu Tage in die ſo genannte Præfecturam Vallacum lauffen. Ferner das bey Wolckwitz gelegene Gehöltze, ſo vor dieſen zum Pauliner-Kloſter gehöret: wie auch das Gebäude dieſes Kloſters ſelbſt, benebſt der daran liegenden Kirche, welches er der Univerſität bereits im Jahre 1543. übergeben laſſen. Was aber an dieſen Einkünfften zur Erfüllung derer zwey tauſend Gülden fehlen möchte: wie auch drey hundert Gülden zu Beſtellung eines Tiſches in gedachtem der Univerſität verehrten Pauliner-Kloſter, wurden auf das Kloſter Pegau angewieſen. Es iſt das hierzu gehörige gnädigſte Reſcript gegeben zu Weiſſenſee, den 22. April Anno 1544.

Bœrneri Bemühung wegen des Pauliner-Collegii.

Es iſt aber bey dieſer Gelegenheit nicht zu vergeſſen, daß zu der Donation des Collegii Paulini der gelehrte und emſige Leipziger Theologus, *D. Caſpar Bœrnerus*, ſich unſterblich um dieſe Univerſität verdient gemacht. Indem er nicht nur durch unermüdete Wachſamkeit Hertzog Moritzen zu ſolcher beweget, ſondern auch die Anbauung dieſes Collegii ſich bis in den Tod ernſtlich angelegen ſeyn laſſen; wovon in ſeinem mit Melanchthone gewechſelten Epiſteln, und in des ſel. Herrn Felleri oratione *de rediviva D. Caſp. Bœrneri memoria* mit mehrern nachzuleſen. Es iſt in übrigen aus gewiſſen Actis publicis offenbar, daß ſolche Donation nicht bereits im Jahre 1541. oder 42. wie von einem gewiſſen Scribenten ausgegeben, und aus der Epiſtola Bœrneri erhärtet werden wollen, ſondern erſtlich im Jahre 1543. im Monath Junio erfolget: und iſt der erſte Befehl zu deſſen Einräumung an den damahligen Commendanten auf der Feſtung Pleiſſenburg, Chriſtoph Carlowitzen, ergangen: die Einräumung aber ſelbſt am 28. Junii an den Rectorem Buſſinum und zehen ſeiner Collegen erfolget. Daß aber in D. Bœrners Epiſtel vom Jahre 1546. gemeldet wird, daß er bereits fünf Jahr an dem Pauliner-Collegio gearbeitet, kommt daher, weil er bereits ſeit Anno 1541. im Frühjahre dieſe Sache durch Hertzog Mauritii Miniſtrum, *D. Commerſtadium*, mit groſſer Sorgfalt zu tractiren angefangen.

Stipendia.

In eben obgedachtem Reſcripte de Anno 1544. wird auch der gnädigſten Anordnung zu hundert Stipendien vor arme Studioſos gedacht, deren fünfe der Univerſität auf ſolche Weiſe incorporiret ſeyn ſollen, daß ſie das Recht, dieſelben zu denominiren, gebrauchen könte.

Decemviri.

Die obenwehnte Donation des Collegii Paulini, veranlaſſete bey der Univerſität die Stifftung des Collegii derer Decemvirorum, welche vor die Erbauung und Aufrichtung dieſes Collegii, und die in ſelben angerichtete Speiſung ſorgen ſolten. Dieſelben ſeynd zuerſt am 27. Julii des 1543. Jahres gewehlet worden: überdieſes wurden drey Præſides beſtellet, und vier Curatores, welche auf dem Collegio wohnen, und über daſſelbe die Obſicht haben ſollen, welche man von und aus denen vier Nationen beſtellete. Unterdeſſen wurden durch Vorſchub des von Carlowitz, zu der im Collegio Paulino hinterlaſſenen Bibliothec, auch derer Thomaner und Minoriten zurückgelaſſene Bücher gebracht: wie denn in folgenden Jahren erhalten worden, daß die in denen Klöſtern dieſer gantzen Provintz zurückgebliebene Bücher derer Münche, ſonderlich zu Alten-Zelle, Pegau, Saltza, Petersberg, Chemnitz, Büchau und Pirne, zu Vermehrung dieſer Bibliothecæ Paulinæ geſchlagen würden. Conf. Feller. Orat. de memor. Bœrner. p. 43.

Bibliothec.

In ſolcher Verfaſſung wurde dieſe Academie nun von Churfürſt Moritzen verlaſſen; wodurch dieſelbe nach und nach in ſolches Anſehen gekommen, daß ſich unterſchiedene Fürſtliche- und andere Standes-Perſonen, auf derſelben zu ſtudiren eingefunden. Inmaſſen im Jahre 1577. Hertzog Sigismund Adolph von Mecklenburg: und im Jahre 1578. Hertzog Johann Caſimir, und Hertzog Joh. Ernſt zu Sachſen: im Jahre 1580. aber Hertzog Wilhelm von Lüneburg, ſich hieher begeben.

Fürſten, ſo allhier ſtudiret.

Churfürſt Auguſti Univerſitäts-Ordnung.

Hierzu contribuirte ein groſſes die gnädigſte Vorſorge, welche Churfürſt *Auguſtus*, Mauritii Hr. Bruder, und Nachfolger in der Chur und Regierung ſeiner Lande, gegen dieſe Univerſität bezeugete; Als welcher, nachdem er Anno 1576. auf dieſer Univerſität viſitiren, und 1580. die Formulam Concordiæ auf derſelben einführen und unterſchreiben laſſen, in eben demſelben Jahre eine ſonderliche Univerſitäts-Ordnung publicirte. Dreſſer. de urbib. Germ. p. 389. Ejusd. Sächſ. Chron. pag. 740. Welche hernachmahls im Jahre 1588. von Churfürſt Chriſtiano I. in einem und andern verändert worden; immaſſen ſolcher die Stipendiaten-Sachen etwas anders reguliret: auch die vom Churfürſt Auguſto beſtellte Commiſſarien, Procancellarium, und Conſiliarios perpetuos auf der Academie, abgeſchaffet: und dem Concilio Profeſſorum dasjenige, was es nach der älteren Einrichtung zu verwalten gehabt, wiederum überlaſſen: auch in der Philoſoph. Facultät die Profeſſionem Grammaticæ Græcæ & Latinæ gäntzlich abgeſchaffet: und alſo die Profeſſionen gedachter Facultät auf den heutigen Fuß gebracht; auſſer daß nach dieſem, die Profeſſio utriusque Linguæ von der Profeſſione Hiſtoriarum abgeſondert: auch dem Profeſſori Dialecticæ Philippeæ zugleich die Lectiones Methaphyſicæ aufgetragen worden. In ſolcher Geſtalt wurden auch dieſer Facultät Verfaſſungen und Statuta auf das neue Anno 1594., von dem damahligen Herrn Adminiſtratore, Friedrich Wilhelmen, überſehen und confirmiret. Wie denn dergleichen auch, nachdem An. 1615. die Univerſität unter Churfürſt Johann Georgen des I. Regierung viſitiret worden, Anno 1617. denen Statutis Academicis wiederfahren.

Chriſtiani I. vorgenommene Aenderung.

Vermehrtes Convictorium.

Eben gedachter Herr Adminiſtrator hat im Jahre 1601. zu der Speiſung im Convictorio Collegii Paulini, welches von Churfürſt Moritzen zuerſt eröffnet worden, eine anſehnliche Zulage gemacht; geſtalt denn nach dieſem, durch unterſchiedene Privat-Stifftungen, dieſes Convictorium bis auf vierzehn Tiſche erwachſen.

Es würde zu weitläufftig fallen, aller Viſitationen und anderer guten Anſtalten, unter letztgedachten Regierungen, Churfürſt Chriſtiani I., des Herrn Adminiſtratoris Friedrich Wilhelmi, Churfürſt Chriſtiani II. und Churfürſt Johann Georgii I. zu gedencken. In was vor Anſehen aber, ſelbige Zeit über, dieſe Univerſität kommen, iſt zum wenigſten hieraus klärlich zu erſehen, daß um ſolche Zeit viele Fürſtliche- und andere Standes-Perſonen auf ſelbiger denen Studiis obgelegen. Inmaſſen im Jahre 1536. Hertzog Ulrich von Schleßwig-Hollſtein dahin gekommen, und noch in ſelbigem Jahre das Rectorat angetreten. Anno 1601. kam Chriſtoph Radzivil, Fürſt in Litthauen daſelbſt an. Anno 1602. hat ſich Hertzog *Philippus Julius* zu Stettin und Pommern dahin begeben, und noch ſelbiges Jahr das Rectorat überkommen. Anno 1604. wie-

Fürſten, ſo allhier ſtudiret.

geſchahe dieſer Academie dergleichen Ehre von Hertzog Adolph Friedrich, und Johann Albrecht von Mecklenburg, deren der erſte noch ſelbiges Jahr Magnificentiſſimus Rector geworden. Anno 1617. kamen die vier hinterlaſſenen Printzen des damahligen Herrn *Adminiſtratoris*, Hrn. Friedrich Wilhelms hieſelbſt an; deren der ältere, Hertzog Johann Philip, gleichergeſtalt in ſelbigem Jahre das ihm aufgetragene Rectorat auf ſich nahm. Dieſe haben benebſt denen vorerwehnten Hertzogen zu Mecklenburg, Zeit ihres Hierſeyns, das Fürſten-Hauß bewohnet, welches eben daher ſeinen Nahmen erhalten.

Fürſten-Hauß.

Nachdem Churfürſt Johann Georg I. bald nach dem Deutſchen Kriege, Anno 1656., ſelig verſtorben, und die Univerſität zu Leipzig, vermöge ſeines Teſtamentes, deſſen Nachfolger in der Chur, Churfürſt Johann Georgen II. und deſſen drey Herren Brüdern, Hertzog Auguſto zu Halle und Weiſſenfels, Hertzog Chriſtiano zu Merſeburg, und Hertzog Mauritio zu Zeitz, gemeinſchafftlich verblieben; inmaſſen derer Einkünffte in allen denen Provintzen dieſer vier Herren Vettern von vorigen Zeiten her angewieſen geweſen; (dahero dieſe Univerſität die Häupter von dieſen vier Häuſern beſtändig als ihre Nutritios verehret) haben ſie ſich nicht nur die Profeſſiones Wechſels-weiſe nach einer gewiſſen Ordnung zu erſetzen verglichen; ſondern auch im Jahre 1658. gemeinſchafftlich durch hierzu beſtellte Verordnete, eine Viſitation bey der Univerſität anſtellen laſſen; und lieget das von denen Herren Commiſſariis abgefaßte, und von denen hohen Principalen beſtätigte Decretum Viſitationis am Tage.

Univerſität bleibet der Chur-Linie gemeinſchafftlich.

Es würde viel zu weitläufftig fallen, alle Begnadigungen und Privilegia, ſo dieſer Univerſität ertheilet worden, zu erwehnen. Hierher gehören, (anitzo derjenigen nicht zu gedencken, vermöge welcher dero Verwandten, wie ſonſt auf andern Univerſitäten, von allen bürgerlichen Oneribus befreyet leben) die Exemtion vor weltlichen Gerichten zu ſtehen, und beſtrafft zu werden; welche ihr ſo ſtracks in der Fundation geſtattet: Anno 1466. aber dahin erkläret worden: Daß die vorſetzlichen Ubelthäter dem Biſchoffe zu Merſeburg zu ewiger Gefängniß übergeben würden; das Privilegium Pabſt Sixti IV. vom Jahre 1481. daß ihre Glieder vor keinem fremdem Richter zu ſtehen ſchuldig: und daß die Univerſität ſolche auf funfzehn Deutſche Meilen abzufordern berechtiget ſeyn ſolle; das Privilegium Leonis X. vom Jahre 1519., in welchem dieſer Academie vergönnet wird, einen Subconſervatorem aus ihrem Mittel zu erwehlen, der die Schuldner der Univerſitäts-Verwandten von funfzehn Meilen herzufordere: auch von derer bey dieſer Academie ab inteſtato ſterbenden beweglichen Gütern zu diſponiren Macht haben ſolle; hiernebſt auch allen hieſelbſt Studirenden, an denen ſonſt gewöhnlichen Feſt-Tagen, Eyer und Milch-Werck zu eſſen, vor zugelaſſen erkläret ward. Ich geſchweige derer Confirmationen der glorwürdigſten Kayſer Maximiliani I., Caroli V., Ferdinandi I., und Maximiliani II., welche ſie derſelben ertheilet. Hieher gehöret auch: daß die Univerſität Leipzig und dero Glieder vor kein ander Ober-Gerichte, als das Hochlöbl. Ober-Conſiſtorium gezogen werden können; wie ſolches von dem wohlſeligen JCto. und weyland Churfürſtl. Conſiſtorial-Rath, *D. Nicolai* in ſeinen Reſolutionibus caſuum dubiorum, reſolut. IX. mit mehrern erwieſen worden.

Exemtion von weltlichẽ Gerichten und andere Begnadigungen.

Was aber die Perſonen belanget, welche der Privilegiorum Academicorum theilhafftig, und ihrer Juriſdiction unterworffen ſeyn; ſo iſt hiervon zu Zeiten Churfürſt Chriſtiani II., nach einer hierzu geſtellten Commiſſion, die Sache alſo ausgemachet worden: Daß zu ſolchen gehöreten (1.) alle, die Studiorum cauſa, und was mit dieſen eine Connexion hat, ſich auf der Academie befänden, welches in letzt-verwichenen Jahren, durch klare Befehle auch auf diejenigen, ſo noch nicht inſcribiret ſeyn, erkläret worden; (2.) alle Graduirte, und die ſich von Studiis nehren, mit dero Weibern, Wittwen, Kindern beyderley Geſchlechts, Schreibern und Famulis, ſo inſcribiret ſeyn; ob ſie gleich das Bürger-Recht ſonſten erhalten, und vermöge derer realium dem Stadt-Magiſtrate unterworffen ſeyn ſolten; (3.) alle bey der Univerſität immatriculirte Advocaten, Procuratores und Notarii; (4.) die Bothen, welche von Univerſitäts-Verwandten geſchickt, oder von ſelbigen erfordert werden; (5.) derer auf ſelber ſtudirenden Anverwandten, welche ſie zu beſuchen ſich über acht Tage nicht in der Stadt aufgehalten, und binnen ſolcher Zeit kein Gewerbe getrieben; endlich (6.) diejenigen, welche über fünf Jahre, nachdem ſie die Privilegia Academica erlanget, von dieſer Univerſität nicht abweſend geweſen: oder doch nach Verlauff ſolcher Zeit dieſelben renoviret haben. Hätte aber jemand ſelbſt dem Foro Academico renunciret, oder bürgerliches Gewerb und Nahrung ergriffen, der würde, ungeachtet der vormahls erlangeten Academiſchen Privilegien, ſich derſelben ferner nicht zu erfreuen haben.

Was vor Perſonen der Privilegiorum Academicorum theilhafftig?

CLXIIX.

Fortgeſetzte Beſchreibung der Univerſität zu Leipzig, wie ſie in ihren vier Nationen und Facultäten, bey dem Anno 1709. den 4. Decemb. begangenem Jubilæo Academico, floriret.

DEr Grund und die Baſis der gantzen Univerſität ſeynd erſtlich die vier obengemeldte Nationen, die Sächſiſche, Meißniſche, Fränckiſche, und Polniſche: und denn die vier Facultäten, als nehmlich: die Theologiſche, Juriſtiſche, Mediciniſche, und Philoſophiſche.

Von den vier Nationen.

Die vier Nationen ſeynd es, aus welchen das groſſe Concluſum Nationale beſtehet; zu welchen alle Doctores. Licentiati & Magiſtri habilitati dieſer Academie admittiret werden, und bey ihrer Nation ihr Votum haben. Wie ſie denn hierzu auch bey denen beſondern Conventen jedweder Nation berechtiget ſeynd, und daher membra regnantia heiſſen. Jede von dieſen Nationen hat ihren Seniorem; dieſelben waren zur Zeit des dritten Jubilæi, in der Sächſiſchen Nation, Herr D. Joh. Olearius, Theol. P. P.; in der Meißniſchen, Herr D. Adam Rechenberg, Theol. P. P.; in der Fränckiſchen, Herr Chriſtoph Pfautz, Mathem. P. P.; und in der Polniſchen, Herr D. Joh. Cyprianus, Phyſ. P. P. Dieſe Seniores adminiſtriren den Fiſcum: ruffen ihre Nationales, ſo offt es die Noth erfordert, zuſammen: thun ſelbſt den Vortrag: und bringen ihren Schluß zur Execution. Es gehen aber dergleichen [illegible]

Ihre Seniores.

ver-

der-Conſente derer Nationen, nichts anders, als deren Oeconomie, Verleihung ihrer Stipendien, und andere Particulier-Intereſſe derſelben an.

Groſſes Concilium.

Das groſſe Concilium aller vier Nationen, muß vom Rectore Magnifico zuſammen geruffen werden, und heiſſet eigentlich universitas. Es kommet ſolches ordentlich in dem ſo genannten Vaporario derer Nationen im groſſen Fürſten-Collegio zuſammen; bey demſelben thut der Rector Magnificus den erſten Furtrag. Hernach verfüget ſich jede Nation an ihren Tiſch: da denn der Senior den Vortrag benebſt denen nöthigen Erinnerungen thut, und die Vota colligiret, deren pluralität das concluſum Nationis machet. Was von dreyen Nationen geſchloſſen wird, paſſiret vor ein Senatus-Conſultum: und wenn die Nationen gleich getheilet ſeynd, ſo giebet Magnificus Rector den Ausſpruch. Auf ſolche Weiſe werden von denen vier Nationen die Canonici, wie auch die Decemviri erwehlet: auch andere den Statum der gantzen Academie betreffende Sachen tractiret.

Rector-Wahl.

Die Rector Wahl aber, welche ebener maſſen vor dieſes Concilium gehöret, hat dieſes beſonders. daß jedwede Nation erſtlich aus ihrem Mittel einen erwehlet. Dieſelben gehen in ein beſonders Zimmer, und nehmen die ſo genante erſte Election vor ſich; in welcher ſie aus der Nation, aus welcher der künfftige Rector nach oben erwehnter Ordnung gewehlet werden muß, einen: aus denen übrigen drey Nationen aber zwey: und alſo in allen ſieben Perſonen zu der andern Election beſtimmen. Dieſe ſieben erwehlen wiederum fünff andere, ſo daß aus der Nation, die das Rectorat trifft, zwey: aus denen übrigen dreyen aber nur einer genommen wird; doch ſo, daß in der Nation, in welcher der Decanus Facultatis Philoſ. iſt, kein anderer als er genommen wird. Dieſe fünffe nun erwehlen in der dritten Election den Rectorem: können aber die zwey, welche aus der Nation ſeynd, welche das Rectorat trifft, weil ſolche ſelbſt erwehlet werden können, abtreten laſſen. Der von dieſen fünffen erwehlte Rector wird von dem erſten unter ihnen öffentlich proclamiret; von welchem auch dem neuerwehlten die Inſignia benebſt dem Rectorate, in einer kurtzen Rede angetragen werden. Es wird aber dieſe Wahl alſo eingerichtet, daß wenn auf den einen Sommer die Georgii ein Sachſe erwehlet worden: denn folgenden Herbſt die Galli ein Meißner: ſo denn auf den nechſten Sommer die Georgii ein Francke: und ſo denn die Galli ein Pohle gewehlet wird. Und iſt bey dem dritten Jubilæo dieſe Würde bey Herrn D. A. Q. Rivino, Patholog. & Botanic. P. P. aus der Meißniſchen Nation geweſen.

Aſſeſſores und Syndicus.

Gleichwie nun aber von dieſem Concilio der Rector Academiæ erwehlet wird: alſo werden demſelben von ſolchem auch ſeine Aſſeſſores, und der Syndicus, zu dem ſo genannten Concilio Aſſeſſorum, beſtellet. Den Syndicum zwar, welches ein Officium iſt, ſo auf Lebens-Zeit conferiret wird, Anno 1709. aber Herr D. Chriſtoph Schreiter verwaltet, wehlen alle vier Nationen, auf eben angeregte Weiſe, durch die meiſten Stimmen. Die übrigen Aſſeſſores werden aus denen vier Nationen erwehlet, ſo daß jede Nation den ihrigen deſigniret; auſſer daß aus der Nation aus welcher der vorhergehende Rector geweſen, der, ſo das Rectorat verwaltet hat, ohne einige Wahl, im Concilio ſitzen bleibet; um den neuen Rectorem von den unter ihm fürgegangenen Sachen ſo viel beſſer bey allen Vorfällen zu benachrichtigen. Dieſe Aſſeſſores werden von halben Jahren zu halben Jahren bey Verleſung der Statuten, gemeiniglich den andern Sonntag nach Trinit. und erſten Advent, verändert.

Actuarius.

Bey dieſem Concilio aber werden über dieſes ein Actuarius oder Regiſtrator gehalten, und gehören für daſſelbe alle Diſciplin- Streit- und Criminal-Sachen.

Collegiaten.

Aus dieſen vier Nationen werden, wie aus obigen zu nehmen, auch die Collegiaten in denen drey Collegiis erwehlet; So daß im groſſen Fürſten-Collegio, aus jeder Nation zwey, und hierüber die zwey Herren Profeſſores Medicinæ; im kleinen Fürſten-Collegio aus jeder Nation auch zwey; im Collegio B. Mariæ Virginis aber in allen fünffe, ſo aus Schleſien wahrhafftig gebürtig, und ein Preuſſe zu befinden ſeyn. Doch werden alle Collegiaten, ausgenommen die zwey Herren Medici, die ohne Wahl nach der Ordnung ihrer Profeſſionen einrücken, nach Abgang eines ihres Mittels, ordentlich an deſſen Begräbnüß-Tage von denen überlebenden erwehlet. Dieſelbe machen unter ſich jährlich (auſſer daß in dem Collegio B. Mariæ Virginis dieſes Amt bißhero, mit Conſens derer übrigen, bey einem beſtändig geblieben) nach der Ordnung einen Præpoſitum, der ſein Amt am Tage der Rector-Wahl im Herbſt die Galli antritt: ihren Fiſcum und Juriſdiction welche denenſelben in denen Collegiis zuſtehet, verwaltet: in denen Conventen aber præſidiret, und den Vortrag thut.

Præpoſiti der Collegien-Gebäude.

Die Præpoſiti im groſſen- und kleinen Fürſten-Collegio führen über dieſes die Juriſdiction auf denen drey alten Dörffern, auf welchen die erſte Stifftung der Academie beruhet: benebſt zweyen von denen Herren Jureconſultis, mit welchen ſie Wechſels-weiſe die ſo genante *Præpoſituram magnam* verwalten.

Præpoſitus Magnus.

Des Præpoſiti Magni ſein Amt bringet mit ſich, daß er bey denen Jahr-Gerichten auf dieſen Dörffern præſidiret; auſſer denenſelben aber denen Unterthanen, ſo offt es die Gelegenheit erfordert, Recht ſpricht: und vor die Einkünffte von denenſelben ſowohl, als oben erwehnten Erb-Zinſen ſorget. Das Amt des Præpoſiti aber verwalteten An. 1709. im groſſen Fürſten-Collegio Herr D. A. Q. *Rivinus*, Pathol. & Botanic. P. P. u. d. z. Rector Magnificus; im kleinen Fürſten-Collegio, Herr *D.* Lüder Mencke: und im Collegio Mariano Herr *D.* Johann Schmidt, Theol. P. P. extraord. & Eloqv. Ordinarius: der Præpoſitus Magnus iſt anitzo Herr D. A. Q. Rivinus, der Zeit Rector Magnificus.

Von den vier Facultäten.

Ich habe zur andern Grund-Feſte dieſer Univerſität die vier Facultäten angegeben. Unter denen erſten iſt die Theologiſche; in welcher An. 1709. vier Profeſſores Ordinarii, als Herr *D.* Joh. Olearius, Facult. & Acad. Senior, Herr *D.* Adam Rechenberg P. Primar. Herr *D.* Thomas Ittig, Superint., und Herr *D.* Gottfried Olearius befindlich waren. Uber dieſe wird aus ſelber Facultät auch der Prof. Hebr. Lingv., Herr *D.* Johann Georg Abicht, beſoldet.

Decanus Facultatis Theologicæ.

In dieſer Facultät præſidiret allezeit der *Decanus*, welches Amt von Jahr zu Jahr nach der Ordnung herum gehet, und allezeit im Herbſte den Tag nach Galli angetreten wird; in welcher Würde damals Herr D. Adam Rechenberg, Theol. P. Prim. geſtanden. Derſelbe convociret, præſidiret in Facultate, dirigiret die Examina Baccalaureorum, ſo allezeit aus einem bibliſchen Buche N. T. und Licentiatorum, ſo aus einem Buche A. T. angeſtellet werden: ordnet die Lectiones und Diſputationes pro Licentia: fertiget die Conſilia Theologica mit Einſtimmung und Billigung derer übrigen aus: und verfertiget die Programmata zu denen Promotionen und hohen Feſten.

Ordinarius Facult. Jurid.

Das Haupt der Löblichen Juriſten-Facultät iſt der Herr *Ordinarius*, der dieſes Amt auf Lebenslang zu verwalten pfleget: und darbey perpetuus totius Academiæ Conſiliarius iſt. Anitzo vertritt dieſe wichtige Stelle Herr D. **Lüderus Mencke**, der zugleich die Profeſſionem Decretalium verwaltet. Neben ihm ſind von ſolcher Facultät, Herr D. **Gottfried Nicolaus Ittig**, Codicis, Herr D. **Joh. Chriſtoph Schacher**, Inſtitutionum, und Herr D. **Joh. Friedrich Olearius**, tit. de regulis Juris & verborum Signification., Profeſſores ordinarii; und die Profeſſio Pandectarum iſt ſeit der letzten Veränderung nach des hochſeel. Herrn Geheimden-Raths und Ordinarii, Herrn D. **Jacobi Borns** Tode, noch nicht erſetzet worden. Die Urtheils-Fragen aber werden in dieſer Facultät, unter der Direction des Herrn Ordinarii, nicht eben von denen Profeſſoribus, ſondern zehen Facultiſten, welche nach der Ordnung der Zeit, da ſie in Doctores promovirt, eingenommen werden, beantwortet; dieſelben waren zur Zeit des Jubilæi: Herr D. **George Wilhelm Kühlewein**, Herr D. **Engelbert von der Burg**, Herr D. **Johann Heinrich Mehlich**, Herr D. **Gottfried Nicolaus Ittig**, Herr D. **Joh. Friedrich Philippi**, Herr D. **Georg Wilhelm Pöckel**, Herr D. **Andreas Chriſtoph Röſener**, Herr D. **Chriſtoph Schacher**, und Herr D. **Gottlieb Bernhard Titius**. Die zehende Stelle iſt ſeit ſeligen Abſterben des letzt verblichenen Ordinarii, Herrn Geheimbten-Raths Borns, noch nicht erſetzet worden.

Decanus Facult. Medic.

Die Mediciniſche Facultät hat ihren Decanum perpetuum, und dieſer iſt gegenwärtig Hr. D. **Joh. Bohn**, Therapeutices P. P.; die übrigen Herren Profeſſores Ordinarii ſind, Herr D. **Aug. Quir. Rivinus**, welcher Pathologiam & Botanicen: Herr D. **Wilhelm Pauli**, der Anatomiam: und Herr D. *Polycarpus* **Gottlieb Schacher**, ſo Phyſiologiam profitiret.

Von der Philoſophiſchen Facultät, und Decano.

Die Philoſophiſche Facultät wechſelt mit ihren Decanis, von halben Jahren zu halben Jahren. Derſelbe wird allezeit den nechſten Sonnabend vor der Rector-Wahl, erwehlet. Hat ſeinen eigenen Ornat: iſt ein eſſentiales Glied der dritten Election bey der Rector-Wahl: und ſitzet allezeit mit im Collegio Decemvirali. So wird er auch nach der Ordnung derer Nationen erwehlet, doch ſo: daß allzeit, wenn der Sommer auf einen Sachſen gefallen, der folgende Winter auf einen Schleſier, der nechſte Sommer auf einen Meißner, und der folgende Winter auf einen Francken treffe. Dem Decano wird in dieſer Facultät, als Adjunctus deſſelben, der Senior beygeſetzet: von denen übrigen Herren Profeſſoribus Ordinariis profitirten Anno 1709. Herr D. Joh. Cyprianus *Phyſicam*, Herr D. Joh. Schmidt *Eloquentiam*, Herr Prof. Johann Heinr. Erneſti *Poeſin*, Herr D. Joh. Gottlieb Hardt *Dialecticam Philippeam & Methaphyſicam*, Herr L. Chriſtian Ludovici *Organum Ariſtotelеum*, Herr D. Johann Burckhardt Mencke *Hiſtorias*, Herr D. Joh. Chriſtian [illegible] *Moralia*, und Herr D. Chriſtian Friedrich Börner, *Græcam & Latinam Linguam*.

Procancellariat.

Bey dieſen Facultäten iſt das *Procancellariat* dasjenige Amt, welches im Nahmen des Biſchoffs oder Herrn Adminiſtratoris des Biſthums Merſeburg, als immerwährenden Cantzlers der Academie, und mit deſſen Special-Vergönſtigung, bey der Promotion derer Licentiaten verwaltet wird. Denn es kan niemand Doctor oder Magiſter werden, er ſey denn zuvor, nach der, von des Herrn Adminiſtratoren zu Merſeburg Durchl. einem Procancellario, ſo von der Facultät zu ſolchem Amte vorher præſentiret worden, verliehenen Gewalt zum Licentiato gemacht; worauf ihm erſtlich der Promotor, welches in der Philoſophiſchen Facultät der Decanus iſt, die Doctor- oder Magiſter-Würde geben kan. Bey der Theologiſchen und Mediciniſchen Facultät, præſidiret der Procancellarius zugleich bey denen Diſputationibus pro Licentia; und bey denen Philoſophiſchen hat er die Direction des gantzen Examinis. Zu Churfürſtens Auguſti Zeiten, wurde Anno 1580. ein perpetuirliches Procancellariat aufgerichtet, und bey ſelbigem die Special-Aufſicht über die Academie verwaltet; ſolches aber iſt wie oben erwehnet bald abgeſchaffet worden. Heut zu Tage dauret dieſes Amt nicht länger, als die Promotion; und wird ordentlich einem um den andern aus derjenigen Facultät aufgetragen, zu welcher die Promotion gehöret.

Kleinere Aemter.

Ich gedencke anitzo derjenigen kleinen übrigen Aemter (bey der Philoſophiſchen Facultät inſonderheit) nicht, dergleichen ſind das Amt derer Clavigerorum, Executorum, Præfectorum depoſitionis, Reſumtorum & Viſitatorum, und anderer, welche zum theil nicht mehr im Gebrauch ſind; weil etwa dieſe accurateſſe dem Leſer mehr verdrüßlich als annehmlich ſeyn möchte.

Sonſt iſt noch dieſes zu mercken, daß jede derer Facultäten das Recht hat, zu ihren verledigten Profeſſionen, am hohen Ort drey geſchickte Subjecta zu ernennen, aus welchen ordentlich dieſelben erſetzt zu werden pflegen.

Ordnung bey denen Promotionen.

Bey denen Promotionen in denen Facultäten wird folgende Ordnung gehalten. In der Theol. Mediciniſchen und Philoſ. Facultät, wird der Anfang mit dem Examine pro Baccalaureatu gemacht. Sodenn wird bey den Theologis eine Diſputatio Solennis pro complemento Baccalaureatus, unter einem Præſide aus der Facultät, erfordert; deren Unterbleibung bey Annehmung des Gradus Licentiæ beſtraffet wird. Die Baccalaurei Philoſophiæ ſollen ſich gleichfalls durch öffentl. Diſputationen über gewiſſe geſchriebene Theſes, unter der Obſicht des Herrn Decani, habilitiren. Doch pfleget man in der Philoſophiſchen Facultät das Examen Baccalaureale auch wohl mit dem Magiſteriali zu conjungiren; welches in andern Facultäten nicht geſchiehet. In der Juriſten-Facultät wird der Anfang mit einer Diſputatione unter einem Præſide pro Baccalaureatu, oder wie ſie es nennen, pro Candidatura gemacht; welche denen Candidaten den Rang giebet, der bey denen übrigen Facultäten, nachdem ſich ein jeder zu dem Examine Baccalaureatus angegeben, eingerichtet wird. Dahingegen bey denen Herren Philoſophis, bloß auf die Zeit der Depoſitionis Academicæ, welche initiation ad Studia Academica man noch auf dieſen Tag in dieſer Univerſität beybehalten, geſehen wird. Aber wieder auf die Juriſten-Facultät zu kommen, ſo folget auf die Diſputation, die Lectiones pro Candidatura; auf dieſe erſt das Examen; ſo dann die Lectiones pro Licentia; und denn das Examen pro Licentia. Da hingegen bey der Theol. Facultät das Examen pro Licentia denen Lectionibus vorgehet: gleichwie auch die Renunciation derer Licentiaten bey denen Theologis und Medicis, gleich nach der Diſputation folget; bey denen JCtis aber, bis [illegible] Promotione Doctorale ordentlich verſparet [illegible]

Bey denen Herren Philoſophis iſt die Promotio in Licentiatos vom Churfürſten Mauritio 1542. zu Erſparung der Unkoſten gar eingezogen worden, und wird mit der Promotione Magiſteriali conjungiret. Bey der Promotione Doctorali iſt ferner nichts von Examinibus und Exercitiis Academicis zu præſtiren, auſſer daß in Actu Promotionis eine gewiſſe Frage reſolviret: und bey denen Theologis eine Diſputation in Actu Promotionis exhibiret werden muß, die der Promovendus alsdenn publice defendiret, wenn er würcklich zur Facultät admittiret wird. Bey denen Herren JCtis werden auch beſondere Lectiones poſt Doctoratum erfordert. Nach der Promotion habilitiren ſich die Herren JCti und Medici gleichfalls zu ihrer Facultät mit einer Diſputation: da aber in deren Belieben ſtehet, wenn ſie ſolche publiciren und halten wollen. Die Magiſtri Philoſophiæ aber müſſen ihre Stelle unter denen Magiſtris mit einer Diſputation, dabey ihnen ein Reſpondente verſtattet wird, behaupten: zur Facultät aber ſich mit zwey Diſputationen, ohne Reſpondenten, legitimiren.

Concilium Profeſſorum.

Aus denen Profeſſoribus Ordinariis dieſer vier Facultäten, beſtehet das *Collegium Profeſſorum*; in welchem der Herr Rector præſidiret: den Vortrag thut: und bey gleichen Votis den Ausſchlag giebet: der Herr Syndicus die benöthigte Relationen erſtattet: und der ordentliche Actuarius regiſtriret. Bey demſelben werden diejenigen Sachen tractiret, welche alle Facultäten gemeinſchafftlich angehen, oder das Intereſſe aller Profeſſorum belangen; wie auch diejenigen Dinge, welche im Collegio Aſſeſſorum nicht ausgemacht werden können: inſonderheit die Relegationes und Ausſchlieſſung von der Univerſität derjenigen, die ſolches durch ihre Exceſſe verdienet.

Concilium Decemvirorum.

Aus dieſem Concilio Profeſſorum, iſt das *Concilium Decemvirorum*, oder derer Zehne, gleichſam ein Ausſchuß. In demſelben præſidiret allezeit der Rector: und derjenige, welcher bey der Philoſoph. Facultät Decanus iſt, gehöret krafft ſolches Amts zu dieſem Collegio. Die übrigen achte werden aus denen Facultäten, und zwar aus jeder zwey, von dem Concilio Nationum erwehlet; doch wird dieſe Wahl ordentlich auf die Aelteſten gerichtet. Gleichwie aber dieſes Concilium Decemvirale Anfangs zu Verſorgung des Pauliner-Collegii und des in ſelbigem geſtiffteten Convictorii, wie oben erwehnet, angeſtellet worden: daher auch die Decemviri bloß aus denen Profeſſoribus, als zu derer Erhaltung es gewidmet iſt, erwehlet werden; Alſo gehöret eigentlich vor daſſelbe nichts anders, als was zum baulichen Weſen, auch Einkünfften und Ausgaben gedachten Collegii; der Kirche an demſelben, und der Oeconomie oder Convictorii gehöret. Dahero auch heut zu Tage die vor dieſem beſtellten Præſides, oder wie ſie itzt heiſſen, Præfecti, einer Præfectus Collegii: der andere Præfectus Templi: der dritte Oeconomiæ heiſſen; welche Aemter unter denen acht beſtändigen Gliedern dieſes Collegii herum gehen. Zu dieſem Collegio gehörete Anno 1709. aus der Theologiſchen Facultät Herr *D. Joh. Olearius*, und Hr. D. **Adam Rechenberg**; aus der Juriſtiſchen, Herr D. **Lüder Mencke**, und Hr. D. **Gottfried Nicolaus Ittig**; aus der Mediciniſchen, Herr D. **Joh. Bohn**, und Hr. D. *Aug. Quir. Rivinus*; und aus der Philoſophiſchen, Herr Profeſſ. **Chriſtoph Pfautz**, und Herr *D. Joh. Cyprianus*.

Concilium Decanorum.

Ein anderer Ausſchuß aus dem Collegio Profeſſorum, iſt das *Concilium* derer vier *Decanorum* aus denen vier *Facultäten*. Welches unter dem Præſidio des Rectoris Magnifici, die Aufſicht auf die durch Churfürſt Mauritii milde Gnade der Univerſität zugewachſene fünf neue Dorffſchafften hat; als welche eigentlich der Univerſität zu Verſorgung derer Profeſſorum von denen vier Facultäten gewidmet ſeyn. Dieſe haben nun die Obſicht auf die ſo genannten Præfectur-Einkünffte, welche von dieſen Dörffern und denen darzu geſchlagenen Erb-Zinſen einlauffen: nehmen die Rechnungen ab: exerciren die Halß- und Land-Gerichte auf dieſen Dorffſchafften: und haben dabey die Sorge, vor den der Univerſität zuſtehenden Wald bey Wolckewitz; wie auch vor das derſelben theils durch Vermächtniß, theils durch Kauff zugekommene Fürſten-Hauß. Sie haben ihren beſondern Actuarium zu ihrem Gerichte, und einen beſondern Adminiſtratorem, welcher aber von dem Concilio Profeſſorum beſtellet wird.

Und dieſes war nun die Geſtalt der Leipziger Univerſität, als ſie im Jahre 1709. am 4. December ihr drittes hundert-jähriges Geburts-Feſt begienge; zu welchem ſie von Sr. Königl. Majeſtät in Polen und Churfürſtlichen Durchl. zu Sachſen, zu Anfange des Monats Aprilis gedachten Jahres, nicht nur die allergnädigſte Verordnung erhielte; ſondern auch durch mildeſte Königl. Gnade, daſſelbe zu bewerckſtelligen ſecundiret wurde: wie nicht weniger die übrigen Durchl. Nutritii derſelben, auf beſchehene Notification von dieſem bevorſtehenden Feſte, nicht nur dero gnädige Neigung gegen die Academie ſattſam bezeuget; ſondern dieſelbe durch Hoch-Fürſtl. Freygebigkeit in der That erwieſen.

CLXIX.

Von dem, was am erſten Tage des Jubilæi Academici paßiret.

Königl. Erlaubniß zur Feyer des dritten Jubiläi.

DIe Welt-belobte Univerſität Leipzig, hatte nunmehr ihr drittes Jubel-Jahr erlebet, und machte alle Anſtalten, dasjenige Feſt, welches ſie das erſte mahl unter einem Hertzoge, nehmlich Hertzog Georgen dem Reichen: und das andere mahl unter einem Churfürſten, nehmlich *Chriſtiano II.* gehalten: auch das dritte mahl unter Ihrem Allergnädigſten Könige *Auguſto*, höchſtfeyerlich zu begehen. Ihre erſte Sorge war, von Sr. Königl. Majeſt. hierzu die allergnädigſte Verordnung zu erhalten; welches Wunſches ſie zu Anfange des Aprilis gewähret wurde. Hierauf wurden ſo wohl die Durchl. Nutritii: und die hohen Stiffter Meiſſen, Merſeburg, Naumburg und das Nieder-Stifft Zeitz: als auch die Univerſitäten Wittenberg, Franckfurt, Halle, und andere Lutheriſche Academien in Deutſchland, durch hierzu ausgefertigte Brieffe eingeladen.

Invitationſchreiben.

Zu gleicher Zeit ſahe man eine öffentliche Schrifft an dem ſo genannten ſchwartzen Brete angeſchlagen; worinnen die Univerſität Fremde und Einheimiſche, zu dieſem bevorſtehenden Feſte einlud.

Man

Invitations-Programma.

Man hoffet, es werde dem geneigten Leſer nicht unangenehm ſeyn, dieſelbe in der Deutſchen Überſetzung allhier zu leſen. Der Lateiniſche Titul lautete alſo:

AUSPICIIS DIVINIS,
ET SERENISSIMI AC POTENTISSIMI
PRINCIPIS AC DOMINI
DN. FRIDERICI AUGUSTI,
REGIS POLONIARUM
ATQUE
ELECTORIS SAXON. ET RELIQ.
INDULGENTISSIMA GRATIA,
SECULARIA SACRA
SOLENNISSIME CELEBRANDA
INDICIT
ACADEMIA LIPSIENSIS.

Verdeutſchet.

In Deutſch:
Mit göttlicher Hülffe,
Und auf des Allerdurchl. und Großmächtigſten
Fürſtens und Herrn,
Herrn FRIEDRICH AUGUSTI
Königs in Polen und Chur-Fürſtens
zu Sachſen, ꝛc.
Allergnädigſte Verordnung, wird ein
JUBEL-FEST
auf das feyerlichſte zu begehen angekündiget,
von der
UNIVERSITÆT LEIPZIG.

Der erſte Sächſ. Chur-Fürſt ſtifftet dieſe erſte Sächſiſche Academie.

Mauritius und Auguſtus bringen ſie empor.

Göttliche davon genoſſene Wohlthaten.

Und Königl. Befehl.

Erfordern das dritte Danck und Jubel Feſt.

„Gleichwie es vor ein Theil der höchſten Glückſeligkeit zu ſchätzen iſt, daß unſere Academie nunmehro das dritte Jahr-Hundert beſchlieſſen: und das vierdte von ihrem erſten Geburts-Tage kan anfangen; alſo erfordert es ihre beſtändige Treue und Pflicht, gegen ihre Durchlauchtigſte Verpfleger, und gegen GOTT ſelbſt, daß ſolches nicht ohne die gröſte Solennität geſchehen ſoll. Es hat ſich gewiß durch ſonderbare göttliche Schickung gefüget, daß der Großmüthige, und wegen ſeiner rühmlichen Thaten unſterbliche Friedrich, zugenahmt der STREITBARE, welcher zuerſt die Churfürſtl. Würde zu dem Hauſe Sachſen gebracht, dieſen Ländern, indem er denen aus dem benachbarten Reiche fliehenden und vertriebenen Muſen bey unſern Linden einen Sitz gegeben, das helleſte Licht derer Wiſſenſchafften geſchencket. So iſt es auch nicht ohne eben dieſen göttlichen Winck und Antrieb geſchehen, daß dieſes FRIDERICI Fürſtliche Erben und Nachfolger, ſo wohl in den Tugenden als denen Landſchafften, ſich um die Wette bemühet, dieſe erſtgebohrne Tochter der Chur-Fürſten von Sachſen, dieſe drey hundert Jahr über zu zieren und zu erhöhen. Da nun das Licht der Wiſſenſchafften, welches täglich bey derſelben mehr hervorleuchtete, der Vorſorge derſelben zu Hülffe kommen; iſt endlich die Finſterniß der vorigen Zeiten vertrieben, und dieſe Behauſung der Gelehrſamkeit, ſonderlich durch die gute Anſtalt der unſterblichen Helden, MAURITII und AUGUSTI, zu ſolchem Glantze gebracht worden: daß ſie bey denen ſchändlichen, und auf das menſchliche Geſchlechte höchſt erbitterten Mißgeburthen, der Unwiſſenheit und dem Irrthume, und allen ihren gefährlichen Kindern, Neid und Schrecken zu verurſachen, vermögend geweſen. Daß aber dieſe Academie gantzer drey hundert Jahr, bey ſo ſchweren Zeiten, welche öffters gantz Deutſchland und in demſelben auch dieſes Theil von Sachſen betroffen, nicht allein ſtehen geblieben: ſondern auch ihren Flor erhalten, und zugleich gar ſonderbar zugenommen, beſtändig einen Tempel der Religion und Gelehrſamkeit abgegeben, und ſo viele in Kriegs- und Friedens-Handlungen berühmte Männer dem gantzen Deutſchlande, ſonderlich aber den Sächſiſchen Fürſtl. Conſiliis, Armeen, Kirchen und Schulen mitgetheilet; das iſt ein Werck, welches menſchliche Kräffte ſo ſehr überſteiget, daß man nicht anders kan, als ſolches einer gantz auſſerordentlichen Vorſorge GOttes, womit er die Verhängniſſe unſers Sachſen-Landes dirigiret, zuzuſchreiben. Und dieſes iſt es, was unſern Allerdurchlauchtigſten König und Chur-Fürſten, und Allergnädigſten Landes-Vater bewogen, daß Ihro Majeſtät nach Dero Zuneigung ihren Ländern aufzuhelffen, und Dero allerhöchſten Eyfer, die Kriegs- und Friedens-Wiſſenſchafften empor zu bringen, anbefohlen, den dritten hundert-jährigen Geburts-Tag der Univerſität mit einem hohen Feſte zu feyern: und zugleich durch Dero Vorfahren rühmliches Exempel angefriſchet, Dero Gnade bey dieſer Gelegenheit, mit höchſter Magnificentz aufs reichlichſte bezeuget haben. Denn gleichwie dieſer weiſeſte Fürſt ſelber glaubet, daß denen Menſchen von GOtt keine gröſſere und beſſere Gabe, ſo wohl zur Beſtändigkeit des gantzen Lebens, als auch zur Vergnügung des Gemüthes gegeben ſey, als die Religion und Gelehrſamkeit; alſo hat er auch allergnädigſt gewolt: Daß theils der Schuldigkeit gegen den ewigen GOTT vor dieſe allerhöchſte Wohlthaten ein Genügen geſchehen: theils auch bey dieſer Gelegenheit die Univerſität, als eine Mutter der Wiſſenſchafften, welche mit dieſem göttlichen Geſchencke und Erfindung pranget, verehret, und denen Wiſſenſchafften ein neuer Glantz ſolle beygeleget werden.“

So den gantz Dec. nicht Heidniſch

Sondern Chriſtlich zu begehen, mit Dancken und Beten.

Es müſſe alſo glücklich, erfreulich, und der Chriſtenheit, ſonderlich in dieſen Sächſiſchen Landen erſprießlich ſeyn! Wir kündigen das Jubel-Feſt auf den IV. Decembr. an, und wünſchen, daß ſolches unſerer Univerſität zur glücklichen Stunde anbrechen möge. Ihr Einheimiſchen ſo wohl, als die Auswärtigen, ſtellet euch häuffig ein; ſtellet euch ein mit reiner Seelen, nicht durch dem Volcke gegebenes Räuchwerck ausgeſöhnet, welches einige Völcker bey ihrem Jubel-Feſte im Brauche gehabt; ſondern durch beſſere Reinigungen und Verſöhnungen, welche uns die Heil. Religion unſerer Academie an die Hand giebet; nicht dem Diti und der Proſerpinæ ſchwartze Opffer zu bringen, oder den Parcis, der Ilithyæ, der Erde und andern Gottheiten, die ſich der Aberglauben erdichtet, einen göttlichen Dienſt zu erweiſen: ſondern allein dem höchſten und ewigen GOTT Schnee-weiſſe Lob- und Danck-Opffer anzuzünden; durch andächtiges Gebet und Lieder, die Peſt, Seuchen und Kranckheiten der Religion und Gelehrſamkeit, welche uns ſonderlich zu unſerer Zeit alles Ubels dräuen, abzuwenden: GOtt zu bitten, daß dieſe Academie im Flor bleiben, und noch ferner durch Erziehung guter Söhne, durch unzehlbare Secula fruchtbar ſeyn möge: und das Gedächtniß groſſer Männer, welche als die Schutz-Engel der Univerſität, entweder durch ihre gute Aufſicht oder Freygebigkeit Nutzen geſchaffet, oder dieſelbe durch das Licht der Gelehrſamkeit und Wiſſenſchafften erleuchtet, chriſtlich und ohne Aberglauben, nicht aus Befehl der

„Sibyl

Und Promotionen.

„Sibylle, ſondern aus Danckbarkeit zu erneuern. Wir verſprechen euch Schau-Spiele, in welchen die Tugend und Gelehrſamkeit mit wohl verdienten Ehren gezieret hervor leuchten wird. Zum Geſchencke tragen wir euch unſere Gunſt und willigſten Dienſte an. Ihr aber im Gegentheil ruffet mit uns den höchſten Beherrſcher des Vaterlandes an, daß er Sachſen im Flor erhalten, ſo wohl das Königl. als Fürſtl. Hauß, durch deren Verpflegung und Ernehrung die Academie blühet, beſtätigen, und vor aller Gefahr beſchirmen möge: damit die Academie in ihrem Stande bleiben, und unverruckt auf die ſpäte Nach-Welt dauren möge! Ja ruffet auch inzwiſchen, daß der erwünſchte Tag heran komme, mit uns den Höchſten in eurem Gebete an, daß uns derſelbe erfreulich anbreche, und zum Zeichen einer beſtändigen Glückſeeligkeit glücklich möge gefeyret werden. Lebet wohl. Gegeben den 21. Oct. Anno 1709. im dritten Jubel-Jahre der Univerſität.

Votum:

Complimentirung der Herren Abgeſandten und Abgeordneten.

Des Tages vor dem Jubilæo, ſtellten ſich ſo wohl die Fürſtl. Herren Abgeſandten, als auch die Herren Abgeordneten der Stiffter und Univerſitäten ein. Selbige wurden folgender maſſen von denen Herren Profeſſoribus und Magiſtris complimentiret.

I.

Ihro Hoch-Fürſtlichen Durchl. zu Weiſſenfels Herr Abgeſandter, ſo in dem Jöcheriſchen Hauſe logirten, durch

Herrn D. Schachern, Med.
Herrn D. Lehmann, Med. und
Herrn L. Ludovici.

II.

Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. zu Merſeburg Herr Abgeſandter, der Herr Cammer-Rath von Marſchall, ſo in der Catter-Straſſe logirte, ſolte complimentiret werden durch

Herrn D. Schreitern,
Herrn Rath Mencken, und
Herrn Prof. Junium.

welches aber, wegen Ermangelung der Königlichen Ordre, nachgeblieben.

III.

Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. zu Zeitz Herr Abgeſandter, ſo bey Herrn Böſchen logirte, durch

Herrn D. Olearium, JCt.
Herrn D. Pauli, und
Herrn D. Ettmüller.

IV.

Der Herr Abgeordnete des Stiffts Meiſſen durch

Herr D. Schellen, und
Herrn M. Olearium.

V.

Die Herren Abgeordnete von dem Stiffte Merſeburg durch

Herrn D. Schachern, Med. und
Herrn M. Jenichen.

VI.

Der Herr Abgeordnete des Stiffts Zeitz durch

Herrn L. Ludovici, und
Herrn M. Lödern.

VII.

Die Herren Deputirten der Univerſität Wittenberg, ſo in Herrn D. Rivini Hauſe in der Peter-Straſſe logirten, durch

Herrn M. Jenichen, und
Herrn M. Olearium.

VIII.

Der Herr Deputirte von der Univerſität Jena, durch eben dieſelben, und

IX.

Die Herren Deputirten der Univerſität Halle, durch eben dieſelben.

Groſſe Menge der fremden Studenten.

Ubrigens haben ſich auch ſonſt die Fremden ſo häuffig eingefunden, daß man allein von einer berühmten Academie über fünf hundert Studenten allhier hat zehlen wollen. Und in der That ſahe es damahls in Leipzig einer Meſſe nicht ungleich; indem die Logementer zu Bewirthung der Fremden nicht mehr zureichen wolten, und alle Gaſſen häuffig von Studenten beſetzt waren.

Morgen-Muſic.

Als nun dieſer dritte hundert-jährige Geburths-Tag der Academie den 4. Decemb. anbrach; machte man den Anfang dieſes Feſtes bald um 5. Uhr des Morgens, durch zwantzig Schüſſe aus dem groben Geſchütze der allhieſigen Feſtung Pleiſſenburg. Alsdann wurde mit allen Glocken geläutet: und hierauf von beyden Thürnen zu St. Thomä und Nicolai mit Trompeten und Paucken muſiciret. Ein gleiches geſchahe auch um 6. und 7. Uhr.

Einholung der Geſandten und Vornehmen in die St. Nicolai-Kirche.

Gegen dieſe Zeit verſammlete ſich das Corpus Academicum in dem Fürſten-Hauſe: und begab ſich in gewöhnlicher Ordnung durch die Sacriſtey in die Kirche zu St. Nicolai, allwo ſie ihren Sitz in dem Chore nahmen. Allhier wurden auch denen hierzu eingeladenen fremden Doctoribus, und aus der Stadt erbethenen Gäſten, die weder Raths- noch Univerſitäts-Glieder waren, ihre Stellen angewieſen. Nachgehends brachten zwey hierzu verordnete Marſchälle E. Hoch-Edl. Rath in corpore in die Kirche, welche daſelbſt ihre gewöhnliche Stellen einnahmen. Die andern vornehmen Gäſte aber, wurden in folgender Ordnung auf der Kutſchen eingeholet und zwar mit zwey Marſchällen:

1.) Der Herr Abgeordnete von dem Nieder-Stiffte Zeitz.
2.) Die Herren Abgeordneten von der Univerſität Halle.
3.) Der Herr Abgeordnete von der Univerſität Jena.
4.) Die Herren Abgeordneten von der Univerſität Wittenberg.
5.) Die Herren Abgeordneten des Hohen-Stiffts Merſeburg.
6.) Der Herr Abgeordnete des Hohen-Stiffts Meiſſen.

Mit drey Marſchällen:

1.) Der Hoch-Fürſtl. Sachſen-Zeitziſche Herr Abgeſandte.
2.) Der Hoch-Fürſtl. Sachſen-Weiſſenfelſiſche Herr Abgeſandte.
3.) Ihro Hoheit des Königl. und Chur-Printzens Herr Abgeſandter.

Mit vier Marſchällen:

Sr. Königl. Majeſt. und Churfürſtl. Durchl. Herr Abgeſandter.

Dieſe Herren Abgeſandten und Abgeordneten, wurden insgeſamt in den ſo genannten Fürſten-

Stuhl geführet. Mittlerzeit hatten ſich auch die übrigen Fremden in ſo groſſer Menge eingeſtellet: daß nicht allein die Manns- und Frauenzimmer-Stühle, ſondern auch alle Thüren von auſſen mit einer ungewöhnlichen Anzahl von Studenten, beſetzet waren.

Motete von Herr Kuhnauen.

Den Anfang des Gottes-Dienſtes machte der berühmte Kuhnau, Cantor und Director der Muſic allhier, durch ein wohlgeſetztes Stück über dieſe Worte: **Diß iſt der Tag, den der HERR gemacht hat: Laſſet uns freuen und frölich darinnen ſeyn. O HErr hilff! O HErr laß wohlgelingen!** Pſal. CXIIX, 24. Worauf das Lied: **Es woll uns GOtt genädig ſeyn,** geſungen wurde. Als aber die Herren Geſandten und Abgeordneten alle zugegen waren, ſtimmte man das Lied an: **Nun lob mein Seel den Herren,** und muſicirte darauf folgenden Text:

Pſal. CXXXII. v. 13. 14.

Der HErr hat Zion erwehlet, und hat Luſt daſelbſt zu wohnen. Diß iſt meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl.

Diß iſt der Ort, den ich erleſen,
Räumt mir nur Zions-Hügel ein!
Da bin ich Tag und Nacht geweſen,
Da will ich bis ans Ende ſeyn.
Hier kan ich meiner Ruhe pflegen,
Die Wohnung iſt Vergnügungs-voll,
Hier träuffelt nichts als Heyl und Seegen:
Denn Zions Burg gefällt mir wohl.

Verſ. 15. und 16.

Ich will ihre Speiſe ſegnen, und ihren Armen Brods gnug geben: Ihre Prieſter will ich mit Heil kleiden, und ihre Heiligen ſollen frölich ſeyn.

Mein Volck ſoll man geſegnet preiſen,
Ihr Oel-Krug wird ſtets übergehn,
Auch Lazarus darf mit mir ſpeiſen,
Und nicht leer vor der Thüre ſtehn.
Das Tuch wird zu den Prieſter-Röcken
Aus Heil und Seegen zubereitt,
Und alle Heiligen ſollen ſchmecken,
Wie man ſich recht im HErren freut.

Verſ. 17. und 18.

Daſelbſt ſoll aufgehn das Horn Davids; Ich habe meinem Geſalbten eine Leuchte zugerichtet, ſeine Feinde will ich mit Schanden kleiden, aber über ihm ſoll blühen eine Crone.

Von Zions hocherhabnen Spitzen
Wird dem Geſalbten Freudens-voll
Das Horn des Heils herunter blitzen,
Das ihm zur Leuchte dienen ſoll.
Die Feinde Davids müſſen fliehen,
Ihr Kleid wird Schimpf und Schande ſeyn,
Ihm aber ſoll die Crone blühen.
So will ich Zions Volck erfreun!

Jubel-Predigt und Gebethe.

Die Jubel-Predigt legte Herr D. Gottfried *Olearius*, SS. Theol. P. P. allhier, über ſchon erwehnten Text Pſ. CXXXII, 13. bis zu Ende, ab, welche in offenem Drucke zu haben, und leſens-würdig iſt. Nach der Predigt wurde, vor Verleſung der übrigen Gebete, ein abſonderlich hierzu verfertiget Gebet abgeleſen.

Geſänge und Collect nach der Predigt.

Als der Prediger von der Cantzel war, wurde der 150. Pſalm muſiciret; da es denn ſonderlich angenehm klang, als ſich alle Inſtrumenten, welche in dem Text genennet werden, zugleich hören lieſſen. Hierauf ſang die gantze Gemeine das Te Deum Laudamus; Wobey die oberwehnten 20. Canonen auf der Pleißenburg, nachdem man das Zeichen von dem Kirch-Hofe durch zwey Raqueten gegeben, wiederum geløſet wurden. Endlich ward der Gottes-Dienſt, mit Verleſung der Collecte und Sprechung des Seegens, beſchloſſen.

Proceßion nach der Univerſitäts-Kirche.

Nach geendigtem Gottes-Dienſte, wurden alle hohe und vornehme Anweſende nach ihrem Range geſtellet, um eine ſolenne Proceßion nach der Univerſitäts-Kirche zu thun; wobey die beyden hochgebohrnen Gräflichen Gebrüder von Reußen, welche itzt dieſe Academie mit ihrer Gegenwart beehren, den Rang vor denen Stifften prætendirten. Da ihnen aber ſelbiger nicht zugeſtanden wurde, beſchloſſen ſie, dieſem ſolennen Actui nicht beyzuwohnen. Daher geſchahe die Rangirung auf folgende Weiſe: Erſtlich führten zwey Marſchälle die Gäſte, ſo aus der Stadt eingeladen, und nicht Raths-Glieder, oder Membra regentia der Univerſität waren, aus dem Chor, allwo ſie die Predigt angehöret, durch den Gang zur Rechten ab. Dieſen folgete das Corpus Academicum, mit vorhergetragenen Sceptern, biß an die groſſe Treppe zum Fürſten-Stuhle nach; allwo die Herren Abgeſandten von vier Marſchällen die Treppe herunter geführet wurden, und den übrigen allen voran giengen. Bey der Kirch-Thüre ſtelleten ſich vier Unter-Officier voran, denen Nachfolgenden Platz zu machen. Da die aus der Stadt eingeladene Gäſte, ſo vor der Univerſität hergiengen, bis an die Treppe zum Raths-Stuhle kommen waren, hielten ſie ſo lange an, biß E. E. Hochw. Rath, ſo von zwey Marſchällen geführet wurde, eintreten konte. Es gieng alſo der gantze Proceß biß in das Paulinum in folgender Ordnung.

Ordnung derſelben.

1. Der Adjutant, nebſt vier Unter-Officiern mit kurtzem Gewehre.
2. Vier Marſchälle, M. Carpzov, M. Rechenberg, Monſ. Weber, und Monſ. Rivinus; welche, gleichwie auch die übrigen Marſchälle der Academie, ſchwartze Kleider und Mäntel anhatten, und ſchwartze Stäbe, mit vergeldetem Beſchlage, und roth und gelben Bändern trugen.
3. Sr. Königl. Maj. und Churfürſtl. Durchl. Abgeſandter, Seine Excell. Herr General von Neitſchitz, Gouverneur der Stadt Leipzig.
4. Ihro Hoheit, des Königl. Printzens zu Sachſen Abgeſandter, war Herr Obriſte von Hopff-Garten, Commendant der Feſtung Pleißenburg.
5. Der Hochfürſtl. Sachſen-Weiſſenfelſiſche Abgeſandte, Herr Hof-Rath von Juchſtädt.
6. Der Hochfürſtl. Sachſen-Zeitziſche Herr Abgeſandte, Herr Hof-Juſtitien- und Conſiſtorial-Rath, Ernſt Friedrich von Eberſtein.
7. Der Herr Abgeordnete des Hohen-Stiffts Meiſſen, Herr George Heinrich Becker von Roſenfeld.
8. Die Herren Abgeordneten des Hohen-[illegible] [illegible]

Merſeburg, der Herr Dom-Dechant und Hof-Rath von Gaffron, und Herr Hof-Rath D. Ludwig Adolph Zech.

9. Der Herr Abgeordnete des Nieder-Stiffts Zeitz, Herr D. Joh. Schmidt P. P. allhier.

10. Die Herren Deputirten der Univerſität Wittenberg; Herr D. Caſpar Löſcher, Theol. P. P. und General-Superintendens daſelbſt; Herr Appellations-Rath Berger, J. V. D. und der Juriſten-Facultät daſelbſt Ordinarius; der Königl. und Churfürſtl. Leib-Medicus Herr D. Berger, Med. P. P. daſelbſt; und der Herr Prof. Röſchel: nicht aber Herr Prof. Wichmannshauſen, wie andre ſagen.

11. Der Herr Deputirte der Univerſität Jena; Herr D. Engelbert von der Burg, Churfürſtl. Sächſ. Appellations-Rath.

12. Die Herren Abgeordneten der Univerſität Halle; Herr Joh. Peter Ludwig, Königl. Preußiſ. Rath und Juris P. P., und Herr D. Stahl, Med. P. P.

13. Der Accis-Rath Schüller, und der Herr Creyß-Amtmann Wagner.

14. Wiederum zwey Marſchälle, M. Ittig und Monſ. Schmidt.

15. Ein Edler Hochweiſer Rath.

16. Noch zwey Marſchälle, Herr M. Stenger und M. Schrader.

17. Die Herren Doctores, welche nicht allhier promoviret haben.

18. Vier Abgeordnete von einer Löblichen Kauffmannſchafft.

19. Die zwey Aelteſten der Löbl. Tuch-Händler-Innung; Herr Dünckler und Herr Lampe.

20. Vier Abgeordnete von einer Löbl. Kramer-Innung.

21. Andere Vornehme der Bürgerſchafft.

22. Das gantze Corpus Academicum; dem die Pedelle, welche hierzu einen neuen Habit von ſaubern rothen Tuche mit goldenen Treſſen bordiret, bekommen, die neuen Scepter vortrugen. Hierbey befanden ſich auch die Glieder eines Hoch-Ehrwürdigen Miniſterii, welche als membra Academiæ ihren gewöhnlichen Rang genommen hatten.

Eintritt in die Pauliner Kirche, und daſelbſt gehaltene Ordnung.

In dieſer Ordnung nahmen ſie ihren Weg durch die groſſe Pforte der Niclas-Kirche unter dem Thurme bey der rechten Ecken herum, durch die Grimmiſche Gaſſe in die Pauliner Kirche. Daſelbſt wurden ſie mit zwey Chören Trompeten und Paucken empfangen; da zugleich auf dem Kirch-Hofe eine volle Wache von der Stadt-Garniſon mit klingenden Spiel in Parade ſtund. In der Kirche wurden die Herren Geſandten von vier Marſchällen, lincker Hand bey dem Altar weg durch den hinterſten Gang, auf die vor ſie neben der Cantzel erbauete Bühne geführet; allwo die Fürſtl. Herren Abgeſandten unter einem aufgerichteten Baldachin: die Abgeordneten der Stiffter und Univerſitäten aber weiter herunter gegen der Cantzel hin, zu ſtehen kommen. Denn es hatte eine Löbliche Univerſität zu beyden Seiten laſſen Empor-Kirchen aufrichten, und mit rothen Tuche beſchlagen, welche von dem Schüler-Chore an, längſt an den Pfeilern hingingen, biß an den Ort, wo die Kirche gegen dem Altar zu eine Erhöhung hat. Beyde waren unten an der Treppe mit einer Wache von der Soldateſca beſetzt. Auf dieſen wurde alſo der ſämmtliche Rath von ſeinen zwey Marſchällen denen Herren Geſandten, gegen über; die frembden Doctores und übrigen Gäſte aber von ihren zwey Marſchällen, weiter hinunter gegen dem Altar zu, auf eben dieſer Empor-Kirchen logiret, ſo daß auf beyden Seiten die Ober-Stelle nach dem Schüler-Chore blieb. Die Univerſität nahm ihre gewöhnliche Stühle unten im Platze ein; auſſer daß nechſt der groſſen Catheder zu beyden Seiten Erhöhunge gemacht waren: auf denen lincker Seits, gleich unter denen Fürſtl. Geſandten, der Rector Magnificus mit einigen Doctoribus Theologiæ: gegen über aber (unter denen Herren Burgemeiſtern) der Ordinarius Facultatis Juridicæ, nebſt denen Decanis der übrigen Facultäten zu ſtehen kommen.

Beſchreibung des Throns.

Der Thron oder Baldachin, welcher vor die Herren Abgeſandten zur rechten Seiten der Catheder auf der Empor-Kirche aufgerichtet war, iſt von nachfolgender Einrichtung geweſen:

Num. 1. Die Crone von Gold, mit Perlen und Edelgeſteinen beſetzt, nach ihrer Couleur.

2. Die zwey Auffſätze, Gold und Silber in einander gearbeitet.

3. Die Chur-Hüte, oben Gold und der Aufſchlag Silber.

4. Die drey Küſſen, worauf die Crone und Chur-Hüte ſtehen; Silber mit goldnen Frantzen.

5. Das Schild in dem Sims-Werck, iſt in der Mitten Silber, der Nahme A. R. aber, die Zierrathen und die Zweige zu beyden Seiten, Gold.

6. Das Sims-Werck, die Stämme von den Säulen der Decke, der Säulen-Stuhl oder die Lehne von der Empor-Kirche, und der Fuß derſelben, ſind Kupffer.

7. Die Flügel und Füllungen, Himmel-blau.

8. Die Feſtonen an den Flügeln, Gold.

9. Die Capitäler und Füſſe an den Säulen, Gold.

10. Die Vorhänge roth, und dreymahl mit gelben Bande angebunden.

11. Unter der Bruſt-Lehne iſt ein roth Tuch aufgeſchlagen; worauf das Pohlniſche und Sächſiſche Wapen auf ſilbernen Schildern mit göldenen Zierrathen, mit ihren gehörigen Farben gemahlet zu ſehen. Dieſe Schilder ſind mit goldenen Palmen umgeben; mit einer Crone darüber, welche der oberſten gleich ſiehet. Das gantze Werckchen iſt mit einem gelben Bande an das Tuch gehefftet.

D. Joh. Burch. Menckens Oratio Secularis.

Anfangs wurde das Veni Sancte Spiritus figuriret; worauf der Königl. und Churfürſtl. Sächſ. Rath und Hiſtoriographus, Herr D. Joh. Burchard Mencke, als Profeſſor Hiſtoriarum ſich auf die in der Mitte vor der groſſen Catheder aufgerichtete und mit rothen Sammet bekleidete Catheder verfügte, und daſelbſt die Orationem Secularem ablegte: welche im Drucke vor Augen lieget. In derſelben danckete er GOTT für die Wohlthaten, ſo dieſe Univerſität bißher genoſſen: und handelte zugleich von denen gelehrten Männern, welche Leipzig vor andern berühmt gemacht; da inzwiſchen die

Mu-

Marſchälle vor der Catheder in Parade ſtunden.

Ode Secularis.

Auf dieſe Oration folgte wiederum eine Muſic, wobey eine Lateiniſche Alcaiſche Ode Secularis abgeſungen wurde. Nach geendigter Muſic ward das Te Deum Laudamus in Lateiniſcher Sprache, unter nochmahliger Löſung der Stücke geſungen; und endlich mit der Lateiniſchen Collecte und Segen beſchloſſen.

Proceſſion aus dem Paulino ins Fürſten-Hauß.

Hierauf hohlten die Marſchälle die Gäſte wiederum von den Logen ab, und die gantze Proceſſion gieng in vorbeſchriebener Ordnung um die Niclas-Kirche, in das Fürſten-Hauß; da ſich inzwiſchen zwey Chöre von Trompeten und Paucken: eines aufm Niclas-Thurme: das andre im Fürſten-Hauſe wechſels-weiſe hören lieſſen. Im Fürſten-Hauſe wurden dieſe Gäſte unten von vier Deputirten von der Academie: oben an der Treppe aber von drey andern empfangen, und in die Zimmer begleitet. Allhier wurden ſie allerſeits an 7. Tafeln magnifique tractiret. Die erſte war die Geſandten-Tafel, die in folgender Ordnung beſetzet war:

Herrliches Tractament an 7. Tafeln.

Zur Rechten:

Der Königl. Geſandte.
Der Weißenfelſiſche Geſandte.
Der Abgeordnete vom Stifft Meiſſen.
Der andre Abgeſandte vom Stifft Merſeburg.
Der andre Abgeſandte von Wittenberg.
Der vierdte Abgeſandte von Wittenberg.
Der erſte Abgeſandte von Halle.
Der Abgeſandte vom Stifft Zeitz.
Der Decanus Fac. Med.
Der Decanus Fac. Theol.

Zur Lincken:

Der Chur-Printziſche Geſandte.
Der Sachſen-Zeitziſche Geſandte.
Der erſte Abgeordnete vom Stifft Merſeburg.
Der erſte Abgeordnete von Wittenberg.
Der dritte Abgeordnete von Wittenberg.
Der Abgeordnete von Jena.
Der andre Abgeordnete von Halle.
Der Decanus Fac. Philoſ.
Der Ordinarius Fac. Jurid.
Der Rector Magnificus.

An der andern Tafel ward E. E. Hochweiſen Rath, nach ihrer gewöhnlichen Ordnung logiret; an der dritten ſaſſen die fremden Doctores; an den übrigen aber die hieſigen Herren Profeſſores, Doctores, Prediger und andere Gäſte. Nach der Tafel wurden die Deputirten der Stiffter und Univerſitäten jedes mahl von zwey Marſchällen biß an die Tareſſe: die zwey Fürſtl. aber und der Chur-Printzl. von drey Marſchällen biß nach Hauſe; und der Königl. von vier Marſchällen gleichfalls biß nach Hauſe begleitet.

Invitation der Studioſorum zu einem Tractament.

Zu gleicher Zeit wurden auch die Herren Studenten tractiret, welche durch folgende Invitation, ſo wir Deutſch einrücken wollen, von E. Hochlöblichen Univerſität vorhero am ſchwartzen Brete waren eingeladen worden:

„Die Göttliche Güte laſſe es glücklich von ſtatten gehen; wir werden den nechſten 4. Decembr. den 4ten Geburths-Tag dieſer Univerſität feyern. Gleichwie wir nun ſo wohl die unſrigen als auch die auswärtigen, den 29. Octobr. zu dieſem 100jährigen Feſte freundlichſt eingeladen haben; alſo hoffen und erwarten wir, daß ſie erſcheinen, und mit ihrer liebwertheſten und geehrteſten Gegenwart daſſelbe zieren werden. Wir werden alſo alle und jede, welches vornehml. dieſes Feſt erfodert, dem ewigen GOtte vor die unermäßliche Güte, ſo er dieſer Univerſität die verwichenen dreyhundert Jahr über reichlichſt erwieſen, mit vereinigten Gemüthern die Opffer der Hertzen und Lippen bringen: das ruhmwürdigſte Gedächtniß der Durchlauchtigſten Stiffter und Erhalter der Academie erneuern: und dem Höchſten vor die Erhaltung der Kirchen, vor den Wohlſtand ſo wohl des Königl. als Fürſtl. Sächſiſchen Hauſes, vor das Aufnehmen der Academie und der Stadt, und das Wohlſeyn des Churfürſtenthums Sachſen und der vereinigten Länder, unſere Gelübde abſtatten. Nach dem zu St. Nicolai angefangenen, und in der Pauliner-Kirche fortgeſetzten Gottes-Dienſte, wird das hundert-jährige Mahl gehalten werden. Damit aber die Hn. Studenten Theil an dieſer öffentlichen Freude nehmen mögen; ſo laden wir ſie ein in das groſſe Vaporarium des Rothen Collegii: allwo wir ihnen etwas zur Ermunterung des Leibes und Gemüthes, werden auftragen laſſen. Und damit nicht das unnütze Geſindel dieſe Freude ſtören möge; ſo wird die bey dem Eingange geſtellte Soldaten-Wache demſelben den Zutritt verwehren. Eben ſo wird es auch denjenigen ergehen, welche des Tages in ungewöhnlichen Kleidern dahin kommen werden. Denen öffentlichen Convictoriſten iſt auch Speiſe und Getrancke verordnet, wobey ſie werden wohl leben können. Den andern Tag werden die Theologiſche, Juriſtiſche und Mediciniſche Facultät ihren Candidaten das Recht und Ehren-Zeichen des Doctorats mittheilen: und den dritten die Philoſohiſche Facultät Magiſter machen. Bey dieſen drey-tägigen Solennitäten ſollen die Studenten den in der Kirche vor ſie bereiteten Platz, allwo ſie alles bequem ſehen und hören können, nicht aber die Stellen der Gäſte einnehmen, und ſich aufmerckſam und erbar aufführen; auch durch das rühmliche Exempel derer die einen höhern Ehren-Titul bekommen werden, ſich aufmuntern laſſen, daß ſich ein jeder feſte vorſetze, in ſeinem Studio und Schrancken zu gleichem Zweck zu lauffen und zu gelangen. Wir würden auch abmahnen, daß ſich nicht einige ungebetene möchten ſuchen in das Fürſten-Hauß, allwo das Gaſt-Mahl wird gehalten werden, einzudringen; wenn wir nicht dafür hielten, es werde einen jeden ſeine Hochachtung gegen die Geſandten des Allerdurchlaucht. Königs und Fürſtens, und der Durchlauchtigſten Fürſtl. Nutritorum. durch deren Freygebigkeit daſſelbe um ſo vielreichlicher ausgerichtet wird: gegen die Abgeordneten der hochwürdigſten Stiffter und Univerſitäten: gegen die Obern, und die vornehmen Männer dieſer Stadt; ihre Sitſamkeit und Hochachtung ihres eigenen Standes; und endlich auch der enge Raum von dergleichen ungeziemendem Vornehmen abhalten. Eines iſt, welches uns Kummer macht, daß nicht jemand bey einer ſo groſſen Menge, und in der Trunckenheit, ſich wieder das ſcharffe Duell-Edict verſündige, und ſich durch ſolche Ubertretung eine Straffe zuziehe; wovon das Jubel-Feſt die Schuldigen, ſie mögen Einheimiſche oder Frembde ſeyn, nicht befreyen wird. Weswegen wir alle geliebteſte Muſen- und unſere Söhne väterlich vermahnen und bitten: daß ſie ſich der Nüchterkeit befleißigen, und ſo ihnen vielleicht etwas begegnen ſolte, was ſie ſich vor beſchwerlich und verdrüßlich zu [illegible] glauben, daſſelbe durch Höfflichkeit und Ge[illegible]

Warnung für ungebetenen Eindringen und Händeln.

„überwinden oder vertragen: dem Zorne nicht
„Raum geben: und die Rache der Obrigkeit über-
„laſſen möchten. Solte dieſes geſchehen, wird der
„Ruff unſern Ruhm auch den Ausländern kund
„thun: und die Geſchichte werden es der Nach-
„Welt erzehlen: Daß alle Studenten, indem ſie
„ſich ehrbar und wohl, wie es ihrem edlen Stande
„zukommt, aufgeführet, dieſes hundert-jährige
„Feſt vortreflich gezieret. Gegeben den 11. Dec.
„im Jahre Chriſti 1709.

(L. S.)

Importunität der Studenten ſchadet ſich ſelber.

Als ſich nun nach geendigten Solennitäten in der Pauliner-Kirche, ſo wohl die frembden, als einheimiſchen Herren Studenten in groſſer Menge im rothen Collegio einſtelleten; funden ſie die Thüren mit einer ſtarcken Wache von Stadt-Soldaten beſetzet, welche aber doch einen jeden nach Belieben einlieſſen. In dem ſo genannten Vaporario daſelbſt waren etliche Tiſche gedeckt, und mit Kuchen und Confect, wie auch mit Wein und Bier reichlich beſetzet. Die erſten nun konten dieſes Tractament am beſten genieſſen; weil aber die übrigen gar zu häufig nachdrangen, verhinderten ſie ſelbſt, daß die Eintheilung nicht ordentlich geſchehen konte, und eine Löbl. Univerſität ihre wohlgemeinte Intention nicht erreichete; obgleich fünf Eymer Wein, wie auch Bier, Kuchen und Confect in groſſer Abondance angeſchafft, und verzehret worden.

Erlaubniß allerhand Luſtbarkeiten.

Gleich wie es nun bey andern Solennen-Feſtins der Univerſitäten bräuchlich iſt, daß denen Herren Studioſis die Freyheit gelaſſen wird, ihre Freude durch auſſerordentliche Luſtbarkeiten an den Tag zu legen; alſo genoſſen ſie derſelben gleichfalls vor dieſes mahl. Sie bemüheten ſich auch derſelben, ſo viel nur immer möglich, rechtſchaffen zu gebrauchen. Das Schieſſen aus denen Häuſern und Fenſtern, und das Raqueten- und Schwermer-Werffen, währete die gantze Nacht. Es pfleget aber bey dergleichen Gelegenheit gemeiniglich zu geſchehen, daß ſich viel unnützes Geſindel mit untermiſchet, und die meiſte Boßheit vernimmt; wie es denn auch hier nicht anders zugieng, ſo, daß vieles unter dem Nahmen der Studenten vorgenommen wurde, wobey vielleicht dieſelben das wenigſte gethan. Dahero wurde ſonderlich den dritten Abend von E. E. Rathe ſolche rühmliche Anſtalt gemacht, daß dieſes Freuden-Feſt GOTT Lob! ohne Unglücke und mit allem Vergnügen ſeine Endſchafft erreichte.

CLXX.

Von denen Solennitäten des andern und dritten Tages.

Promotiones des andern Tages.

DEn andern Tag gieng die Univerſität in corpore, gegen 9. Uhr aus dem Fürſten-Hauſe in die Pauliner-Kirche, und begab ſich in eben die Stellen, wie den vorigen Tag; die Herren Promovendi aber verfügten ſich in den unterſten Sitz der groſſen Catheder. Die Herren Geſandten und Abgeordneten, wie auch E. E. Rath, wurden nach und nach von denen Marſchällen, unter währendem Actu Promotionis, in eben der Ordnung wie des vorigen Tages, abgeholet: und in eben die Stellen, wie damahls, geführet. Die übrigen Gäſte ſo vorigen Tages zugegen geweſen, funden ſich gleichfalls auf den geſtrigen Stellen ein.

Der Anfang wurde wiederum mit der Muſic gemacht, wobey folgende Ode abgeſungen wurde:

1.) In Theologia.

IN MAGNIFICI THEOLOGORUM ORDINIS CANDIDATOS.

PIE.

Accede quæſo, Biga virum ſacra,
Quos Alma Nutrix, Euſebie ac Fides,
A matre nutrivit calentes
Uberibus, gremioque fovit.
Aedes Honoris jam patet aurea,
Oſtro refulgens, qua Pietas ſedet,
Condigna quo poſſit brabea
Reddere pro pietate culta.
Vos ergo, tanto munere ſplendidi,
Omni colatis robore pectoris,
Quam nunc fidem eſtis Vos daturi,
Et fidei, fideique proli.
Invicta ſtabit ſic Pietas, Fides,
Subnixa veſtro præſidio, leves
Sic Hæreſes & fœtus Orci
Ad patrias fugient cavernas.

Nach geendigter Muſic trat der Herr D. Gottfried *Olearius*, als Promotor Facultatis Theologicæ, auf die Catheder, und hielt eine kurtze Oration; worauf er zwey Licentiatos Theologiæ mit gewöhnlichen Ceremonien zu Doctoribus machte. Es waren aber ſelbige:

1. Herr L. **Johann Kießling**, von Grünhayn aus Meiſſen, auf der Churfürſtl. Univerſität Erfurt Hebr. Ling. P.P., der Kauffmanns-Kirchen daſelbſt Paſtor, und des Conſeſſus eines Evangel. Miniſt. Aſſeſſ.
2. Herr L. **Joh. Lorentz Peiffer**, von Thüringshauſen aus Thüringen, Pfarrer bey der Prediger-Kirche zu Erfurt, und des Conſeſſus eines Evangel. Miniſterii daſelbſt Aſſeſſor.

Nachdem dieſe neue Herren Doctores nebſt ihrem Promotore abgetreten waren, und ihre Stellen in denen hierzu beſtimmten Stühlen genommen hatten, wurde folgendes muſiciret:

2.) In Jure.

IN ILLUSTRIS JURECONSULTORUM ORDINIS CANDIDATOS.

JUSTE.

Jam vos adeſte huc, candida corcula,
Aſtræa Mater quæ Sobolem vocat,
Quæ Grex reformidat ſceleſtus,
Et Stygiis caput abdit undis.
Quid Fas Nefas ſit, Juraque Cæſaris:
Quid Sacra poſcant, Uſus & exigat,
Quid Pontifex, & quæ Novellæ
Jura velint, didiciſtis omne.
Hinc Laude juris tam venerabilis,
Aſcende in altum, doctaque pulpita,
O Biga tam prudens, honores
Et meritos cape Jure Summos.
Dic Jura civi, dic ſimul exteris,
Factisque cunctis Juſtitiam cole;
Aſtræa ſic victrix averni
Mox pedibus premet alma prolem.

Hierauf promovirte der Hr. Ordinarius D. Lüder Mencke, nach einer kurtzen Oration, zwey Licentiatos Juris, als:

Hr. L. **Joh. Abrah. Rothen**, von Leipzig, und
Herr L. **Carl Friedrich Jttigen**, von Leipzig.

Alsdenn wurde wiederum muſiciret, und folgendes geſungen:

3.) In Medicina.

IN GRATIOSI MEDICORUM ORDINIS CANDIDATOS.

TEMPERANTER.

Accede Templum nunc in eburneum,
Septem virorum turba noviſſima,
Quorum Salus Subnixa fertur
Purpureis humeris recumbens.
En! quæſo peſtes ut fugiant Stygis,
Gangræna, Febres, Hectica, Calculus,
Ut Solium Septem ſub horum
Mors gemebunda recedat orcum.
Jus ergo fasque eſt, docta ſalutifer
Doctus Apollo ut præmia det Viris,
Jam ferte, ſit Vobis ſalutis,
Sit Patriæ decus hoc, precamur.
Applaudit omnis ſanus honoribus,
Aegrotus iſtis plaudet honoribus
Vos, Sanitati qui litatis,
Plaudite, plaudite, nulla Mors eſt.

Nach dieſer Muſic verrichtete der Hr. D. Bohn, als Decanus Facult. Medicæ, die Promotion ſieben Licentiatorum Medicinæ, deren Nahmen folgende ſind:

Herr L. **Chriſtian Friedrich Böttiger**, von Leipzig.
L. **George Friedrich Kuttenberg**, von Leipzig.
L. **Joh. Caſpar Büchler**, von Schmalkalden.
L. **Joh. Chriſtian Nathan**, von Dam.
L. **Chriſtian Jacob Seyler**, von Höckendorff.
L. **Elias Schöne**, von Frauenſtadt in Polen.
L. **Gottfried Rothe**, von Görlitz.

Als auch dieſe den Gradum empfangen hatten; trat der neue Herr D. Kuttenberg auf, und that die Danckſagung gegen GOtt: die Nutritios: und die Anweſenden allerſeits; worauf die Herren Promotores der dreyen Facultäten, die neuen Doctores vor den Altar führeten, und ſie vor demſelben ſo lange knien lieſſen, bis das Te Deum Laudamus ausgeſungen, und der Seegen geſprochen war: da inzwiſchen ſie ſelbſt nebſt dem Decano Facult. Theologicæ, ſich denenſelben zu beyden Seiten geſtellet hatten.

Nach der Promotion wird wieder im Fürſten-Hauſe tractiret.

Nachdem auch dieſer Actus beſchloſſen, wurden die Herren Abgeſandten und Abgeordneten, ingleichen E. E. Rath, und die ſämtlichen Gäſte, nach der Ordnung des vorigen Tages, wieder abgeführet; wobey die Muſicanten vor dem gantzen Proceß hergiengen, und zugleich die Glocken auf den Thürmen geläutet worden; übrigens aber alles ſo eingerichtet war, wie es ſonſt bey Doctoraten gebräuchlich iſt. Der Gang geſchahe wiederum um die Niclaus-Kirche ins Fürſten-Hauß; allwo die Univerſität wiederum eben ſo, wie vorigen Tages, aufs herrlichſte tractirete.

Promotio Philoſophica des dritten Tages.

Den dritten Tag erhub ſich die Philoſophiſche Facultät mit dem Herrn Rectore Magnifico, nebenſt fünf und ſiebenzig Candidatis Magiſterii, gegen neun Uhr aus dem Fürſten-Hauſe in die Pauliner-Kirche. Die übrigen Univerſitäts-Glieder funden ſich nach und nach ein: und die Herren Abgeſandten und Deputirten, wie auch E. E. Rath wurden, wie den vorigen Tag, von denen Marſchällen abgeholet. Hier geſchahe nun die Magiſter-Promotion, auf eben die Weiſe, wie ſonſt gebräuchlich; auſſer daß ſolche ſonſt nicht in der Pauliner-Kirche, ſondern im Auditorio des groſſen Fürſten-Collegii pfleget vorgenommen zu werden. Der Herr D. Johann Burchard Mencke, als Pro-Cancellarius, hielt zuerſt eine Oration, und machte ſodann die Candidatos zu Licentiatis; worauf ſie der Herr Decanus, L. Chriſtian *Ludovici*, zu Magiſtris creirte. Die dabey muſicirte Ode war in Trochaiſchen Lateiniſchen Verſen. Die Nahmen aber derer Herren Candidatorum ſind folgende:

Nahmen der Herren Candidatorum.

Erneſtus Mullerus, Haynroda Cheruſcus, Paſtor Bruccenſis.
George Nothdurfft, Brunſuicenſis, Paſtor Stockhemenſis.
Gotthelf Michael Mauckiſch, Freybergenſis-Miſn.
Joh. Chriſtianus Clauſius, Lipſienſis.
Chriſtianus Fridr. Reineccius, Islebienſis.
Fridericus Schultzius, Marckleberga-Miſnicus.
Joh. Chriſtoph. Mœrlinus, Baalsdorfio Miſn.
Joh. Chriſtoph. Pfautzius, Lipſienſis.
Chriſtianus Heinricus Weiße, Hohenſteinenſis Miſn.
Polycarpus Chriſtianus Sauertzig, Græfenhayna Saxo.
Chriſtianus Heinricus Schrey, Dresdenſis.
Chriſtianus Daniel Stender, Lipſienſis.
Joh. Gottfriedus Mullerus, Tewon. Miſn.
Chriſtophorus Brückner, Streckenwalda-Miſn.
Gottfried Ludwig, Landeshutâ Sileſius.
Elias Andr. Hanckelius, Franckenhuſa Thuring.
Joh. Auguſt. Hanckelius, Franckenhuſa-Thuring.
Joh. Bielius, Schwartzenburgenſis-Thuringus.
Erneſtus Georg. Gœlnitzius, Rudolphopol. Thuring.
Joh. Chriſtophorus Hommelius, Leucopetra-Miſn.
Amandus Gotthold Fehmelius, Leipnicenſ. Miſn.
Joh. Gotthard Teutſcher, Lipſienſis.
Gottfried Obadias Thymus, Cygnea-Miſn.
Joh. Chriſtianus Laue, Quedlinburgo-Saxo.
Joh. Georg. Schweitzer, Mugela-Miſn.
Theodoſius Gotthard Rhæſa, Weiſſenſea-Thuring.
Thomas Weinrichius, Lipſienſis.
David Franckius, Chemnitio Miſn.
Frid. Quirinus Gregorii, Francof. ad Oderam.
Joh. Englerus, Schweinfurto-Francus.
Joh. Gottfr. Eybius, Ehrenfridersdorffenſ. Miſn.
Frid. Rudolphus Græfius, Welckewicenſis Miſn.
Samuel Gottlieb Heyne, Magdeburgenſis.
Chriſtianus Leypoldus, Kunitzcha Wurtzenſis.
Fridericus Schön, Gorlicio Luſatus.
Joh. Chriſtophorus Meinig, Lipſienſis.
Chriſtianus Georgius Schwalbe, Quedlinb.
Joh. Chriſtianus Barthius, Zitta-Luſatus.
Joh. Jacobus Gottſchalt, Eybenſtoccenſis-Miſn.
Joh. Caſpar Kregel, Sangerh. Thuring.
Wolffg. Chriſtoph. Wigandus, Sveofurdenſ.
Chriſtianus Schoergenius, Wurcenſis.
Michael Ehrenfried Krauſe, Neoſtad. Miſn.
Georgius Fridericus Richter, Schneeberga-Miſn.
Joh. Chriſtianus Hedenus, Arnſtadio-Thur.
Joh. David Heinrichsdorff, Gedanenſis-Pruſſus.
Joh. Fridericus Thomæ, Swidnicenſis-Sileſius.
Gerhardus Hermannus Menckenius, Oldenburg.
Georg. Samuel Müllerus, Colmitzſchenſis Variſc.
Gottfridus Conrad, Lipſienſis.
Heinr. Nicolaus Grifius, Longo-Salſſa-Thuring.
Joh. Gottfried. Heerbeck, Martisburgenſ.
Joh. Chriſtophorus Bierling, Altenburg-Miſn.
Georgius Reinholdus Schubart, Glaubiza Miſn.
Joh. Erneſtus Tremler, Schneebergenſ. Colleg.
Chriſtianus Fridr. Strauß, Altenburg-Miſn.

Abrahamus Beyer, Freybergenſis Miſnicus.
Joh. Chriſtianus Wolfius, Lipſienſ.
Valentinus Finzſch, Eisdorfenſis.
George Gottfried Weber, Lipſ.
Joh. Gottfried Eberſchbachius, Schmoon-Thuring.
Chriſtianus Frege, Rupinenſis Marchicus.
Fridericus Eggeſingius, Magdeburgenſis.
Joh. Frid. Wainich, Muchla-Thuring.
Balthaſar Haydorn, Arnsdorffio-Sileſius.
Joh. Georg. Keck, Alzendorffenſis Miſn.
Chriſtian Gottlob Weiße, Zitt. Luſatus.
Joh. Georgius Weberus. Zittavia-Luſatus.
Carolus Chriſtophorus Jünger, Miſenenſis Miſn.
Joh. Georg. Laurentius, Longo-Saliſſanus.
Godofredus Fuchſius, Belgrenſis-Miſn.
Heinrich Gottlieb Lorentz, Heydelb. Miſn.
Chriſtophorus Schütze, Schœnenſis Miſn.
Wolfgang Fridericus Tretſcher, Emmannsberga-Variſc.
Joh. Chriſtophorus Rüll, Norimbergenſis.

Tractament im Fürſten-Hauſe. Nachdem hierauf wiederum der Schluß mit dem Te Deum Laudamus und Seegen gemacht worden; geſchahe auch die Proceſſion, wie des vorigen Tages; dem ebenfalls ein gleiches Tractament in dem Fürſten-Hauſe folgete.

Abſchied der Herren Abgeſandten. Des folgenden Tages lieſſen die auswärtigen Herren Abgeſandten ihre Abreiſe melden; worauf die Academie durch gewiſſe Abgeordnete aus ihrem Corpore das Danckſagungs-Compliment machen ließ, auf eben die Weiſe, wie wir oben die Bewillkommung beſchrieben. Womit alſo das gantze Jubel-Feſt, GOtt Lob! ſein erwünſchtes Ende erreichete.

CLXXI.

Von denen auf dieſes Jubiläum verfertigten Gedächtnis-Müntzen.

Dauerhafftigkeit der Müntzen. Unter denen Monumentis, welche das Gedächtniß merckwürdiger Geſchichte zu verewigen aufgerichtet werden, iſt nichts ſo dauerhafftig, als die Müntzen. Die Beweißthümer hiervon haben wir nicht weit zu ſuchen. Was vor eine Menge findet man derſelben nicht in berühmten Müntz-Cabinetten? und wie häuffig werden nicht dergleichen täglich hin und wieder aus der Erden gegraben, die uns die älteſten Geſchichte auf das deutlichſte vor Augen legen? da hingegen die Geſchicht-Schreiber hiervon ſchon längſt untergegangen, ja auch die härteſten Marmor-Steine der Länge der Zeit, oder andern Zufällen nicht haben widerſtehen können. Dieſe Dauerhafftigkeit ſo wohl, als auch die Schönheit derſelben hat verurſachet: daß man jederzeit ſich bemühet, die gröſten Begebenheiten, denen Anweſenden zur Ergötzung, und der Nach-Welt zum Gedächtniß, auf Müntzen vorzuſtellen.

Müntzen auf Jubilæa. Damit ich aber nicht auſſer meinem Schrancken ſchreite, ſo will ich bloß diejenigen erwegen, ſo zum Gedächtniſſe der Jubel-Feſte geſchlagen werden. Zwar kan man von denen Jubilæis des alten Teſtaments um ſo viel weniger diſfalls etwas gewiſſes verſichern, je ungewiſſer die gantze Materie von denen Müntzen der Hebräer; und von denen Maxicaniſchen ſiehet die Nachricht noch viel ſparſamer aus. Bey denen Römern aber iſt die Menge der Müntzen, die ſie auf ihre Ludos Seculares prägen laſſen, deſto gröſſer. Daß die Päbſtlichen Jubilæa auch nicht ohne Müntzen ſeyn, iſt von dem letztverwichenen Jubilæo her noch im friſchen Gedächtniß: und kan auch aus Molinets und Bonanns Beſchreibungen der Päbſtlichen Müntzen beſtätiget werden. Von denen Jubel-Feſten der Evangeliſchen wird gleichfals nunmehro keines gefeyert, wobey ſich nicht zugleich einige Sinn-reiche Erfindungen berühmter Medailleurs hervorthun; welche nunmehr nicht allein die Jubilæa der Univerſitäten, ſondern auch der Schulen und eintzeler Perſonen, auf ſolche Weiſe zu verehren ſuchen.

3. Medaillen auf das Leipziger Jubilæum Academicum. Bey unſerm Jubilæo haben dieſelben gleichſam um die Wette geſtritten welcher es dem andern an artigen Erfindungen könne zuvor thun. Drey Medaillen von unterſchiedener Gröſſe, ſind auf dem hiervon gedruckten Bericht, E. Hochlöbl. Univerſität allhier Gedächtnüß-Müntzen genennet worden.

Die erſte. Die von der erſten Gröſſe, hat auf der einen Seite, FRIDERICI BELLICOSI, als des erſten Stiffters zu Leipzig, Bruſt-Bild, mit der Umſchrifft: FRIDERICUS I. DUX ET ELECTOR SAXON. Auf der andern wird ein Tempel mit vier Säulen vorgeſtellet, von denen auf jeder Seiten zwey zu ſehen. In der Mitten derſelben, oben am Portal, ſiehet das Wapen der Univerſität; und an denen vier Säulen die Wapen der vier Nationen, nehmlich der Meißniſchen, Bayeriſchen, Pohlniſchen und Sächſiſchen, (nach der Ordnung wie ſie itzo im Concilio Nationum folgen) weil auf dieſen der Bau des Academiſchen Tempels beruhet. In dem Tempel lieget die Religion vor einem Altar betend: und zur Rechten zwiſchen den Pfeilern die Gerechtigkeit: zur Lincken die Glückſeligkeit, mit der Beyſchrifft: UNA TRIUMPHIS INNUMERIS POTIOR

Das iſt:

Die eine trägt die Kron
Vor aller Sieges-Macht davon.

Hiermit wird auf des Durchl. Stiffters Benahmung (Bellicoſus der Streitbahre) gezielet, als der durch Förderung der Wiſſenſchafften und Stifftung dieſer Hohen-Schule, nicht weniger: als durch ſeine Sieg-hafften Kriege ſeinen Landen viel Nutzen, und ſich einen unſterblichen Nahmen geſchaffet. In dem Abſchnitt ſtehet: ACADEMIÆ LIPS. FRIDERICO BELLICOSO FUNDATÆ D. IV. DEC. A: MCCCCIX. SECULARIA III. Das iſt: Der Leipziger Univerſität, welche von Friedrich, dem Streitbahren, den 4. Decembr. im Jahr 1409. geſtifftet worden, drittes Jubel-Feſt. Um den Rand lieſet man die Worte: Sacerdotes tui Domine Deus, induantur Salutem, & Sancti tui lætentur in bonis. 2. Chron. VI, 41. Das iſt: HErr GOTT laß deine Prieſter mit Heil angethan werden, und deine Heiligen ſich freuen über dem Guten. Dieſe koſtet in Silber 4. Thaler und in Engl. Zinn 13. Gr.

Andre. Die andere hat auf der erſten Seite Ihro Königl. Maj. von Polen Bildnüß, mit der gewöhnlichen Umſchrifft: FRIDERICUS AUGUSTUS REX POLON. ET ELECTOR SAX. Auf der andern Seite folgende Inſcription:

DEO
O. M. S.
ACADEMIÆ LIPSIENSIS
PRAGENSIS FILIÆ
A
FRIDERICO BELLICOSO
ADOPTATÆ
REGIA CLEMENTIA
FRIDERICI AUGUSTI
POST III. SECULORUM DECURSUM
FLORENTIS

NATALI SECUL. III.
D. IV. DEC. MDCCIX.

Das iſt: GOTT dem Allgütigen und Allmächtigen ſey dieſes Denckmahl der *Academie* zu Leipzig geheiliget, als einer Tochter der Pragiſchen, welche von Friedrich dem Streitbahren angenommen worden, und ſich unter Königl. Gnade Friedrich Auguſti nach verfloſſenen dreyen *Seculis* in gutem Wohlſtande befindet. An ihrem dritten hundert-jährigen Geburths-Tage den 4. *Decemb.* 1709. Um den Rand: ALTER ERIT TUM TIPHYS ET ALTERA, QUÆ VEHAT ARGO. Virg. Ecl. IV. v. 34.

Das iſt:

Der eine wird als denn ein kluger Tiphys ſeyn,
Der andre führt das Schiff in ſichern Haffen ein.

Womit auf die zwey Durchl. Friedriche gezielet wird; unter deren einem dieſe Univerſität geſtifftet worden: unter dem andern aber ihr drittes Jubel-Feſt feyert. Dieſe koſtet in Silber 3. Rthal., und im Engl. Zien 9. Gr.

Dritte Die dritte ſtellet auf der einen Seite die Stadt Leipzig, und über derſelben eine Pallas vor, mit der Beyſchrifft (nach Anleitung Virgil. Aen. I. v. 272.) HEIC JAM TER CENTUM TOTOS REGNA OCCUPAT ANNOS. Das iſt:

Die $\left\{\begin{matrix}\text{Weißheit}\\\text{Pallas}\end{matrix}\right\}$ hat bereits hier lange Zeit regiert,
Und ſchon drey hundert Jahr ihr Scepter wohl geführt.

Auf der andern Seite ſtehet eine Linde an die ſich ein Bienen-Schwarm angehencket, mit der Uberſchrifft:

PINGVEDINE DVCIT. Das iſt:

Die Süßigkeiten ſuchen wir
An dieſer fetten Linde hier.

Weil die Bienen, nach Ausſage alter und neuer Scribenten, die Linden wegen ihrer Fettigkeit ſuchen. In dem Abſchnitt:

COLONIÆ ERVDITÆ
IN TILIIS CONSIDENTIS A. cIↄ. CCCCIX.
MEMORIA TRISECULARIS.

Daß iſt: Der Gelehrten Pflantz-Stadt, die ſich bey den Linden im Jahr 1409. niedergelaſſen, drey hundert-jähriges Gedächtniß. Sie koſtet in Silber 1. Rthl. 16. Gr., in Engl. Zien 7. Gr.

Eine andere Dieſen müſſen wir diejenige Müntze an die Seite ſetzen, welche von einem vornehmen Mitgliede dieſer Academie verfertiget worden. Es ſtellet dieſelbe auf der einen Seite die Pallas vor, welche auf ihrem Schilde das groſſe Univerſitäts-Wapen führet: Die Umſchrifft iſt: ACADEMIA PHILVREA ANNO MCCCCIX. 4. DECEMB. PLANTATA. Das iſt: Die Linden-Univerſität, welche im Jahr 1409. den 4. *Decembr.* gepflantzet worden. Auf der andern Seite ſiehet man eine groſſe erwachſene Linde, und hinter derſelben die Stadt Leipzig mit der Uberſchrifft: GRANDIOR ÆTATE. Das iſt: Sie iſt erwachſen mit den Jahren: anzuzeigen, daß dieſe Univerſität, und die Stadt Leipzig neben und unter dem Schatten derſelben mit der Zeit ſehr gewachſen ſeyn. Die Rand-Schrifft welche eben dahin ziehlet, lautet alſo: ANNOS CCC. FELIX NUNC LIPSIA GAUDE. D. i. Freue dich Leipzig, daß du nun 300. Jahr glücklich geweſen biſt.

Auſſer dieſen hat auch der berühmte Kayſerl. privilegirte Königl. Preußiſche, und Hochfürſtl. Sächſiſche Medailleur zu Gotha Chriſtian Wermuth, der ſich durch ſeine Erfindungen ſchon bey dem Erfurtiſchen, Wittenbergiſchen, Franckfurthiſchen und Gießiſchen Jubilæis, wie auch bey anderer Gelegenheit bekandt gemacht, ſieben Gedächtniß-Müntzen auf dieſes Jubilæum verfertiget; welche in allerhand Metallen, ſonderlich in Gold, Glaß-Ertz, Auro Mercuriali, Silber, Stahl, vergüldt- und purem Kupffer, Engl. Zien, wie auch von gantz neu-erfundener Emaille oder Schmeltz-Glaß-Arbeit zu bekommen ſeyn. Die erſte iſt ein groſſer Medaillon. Auf der erſten Seite ſiehet man Ihre Königl. Maj. von Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, ſehr erhobnes Bruſt-Bild, im Röm. Habit, mit dero Nahmen und Titul: D. G. AUGUSTUS II. REX POL. M. D. L. S. R. J. A. M. D. & EL. SAX. Auf dem Abſatz des Bruſt-Bildes ſieht die Zeit benehmet, wenn der Stempel geſchnitten iſt: ANNO MDCCV. ÆT. XXXV. ELECT. XII. ET CORONAT. VIII. Die andere Seite ſtellet die Göttin Minervam vor, deren Haupt mit einem Helm, und der darauf ſitzenden ihr zugeeigneten Eule, gezieret iſt. In der rechten Hand hält ſie den Schild mit dem Haupte der Medusæ; in der lincken aber den gewöhnlichen Spieß. Neben ihren Füſſen liegen zur rechten Seiten allerhand Bücher, Instrumenta Mathematica, Mechanica, und zu denen Studiis, freyen Künſten und Wiſſenſchafften gehörige Sachen; zur lincken aber allerhand zum Kriege nöthige Maſchinen und Werckzeuge, mit der Uberſchrifft:

Wermuths hieher gehörige 7. Medaillen.

UTRIQUE INTENTA.
Das iſt:

Ich will unter Krieg und Waffen,
Auch den Muſen Wonne ſchaffen.

Hiermit wird auf die groſſe Vorſorge geziehlet, welche Ihro Kön. Maj. und Churfürſtl. Durchl. vor die Aufnahme guter Künſte und Wiſſenſchafften tragen; indem ſie ſich auch dero Marſch in Polen nicht hindern laſſen, hohen Befehl zu ertheilen, damit das denen Leipzigiſchen Muſen zu Ehren angeſtellte Jubel-Feſt mit allem Splendeur mögen begangen werden. Dahero werden Ihro Königl. Maj. nicht unbillig unter dem Bilde der Pallas vorgeſtellet; als welche in der Antiquität beydes als eine Göttin des Krieges, und auch der freyen Künſte und Wiſſenſchafften bekannt iſt. Die Unterſchrifft zeiget an, zu was Ende dieſer Medaillon gemacht worden, ingleichen das Jahr und den Tag des Jubilæi, mit dieſen Worten: MEMORIÆ NATALIS. III. ACAD. LIPS. A. M. DCC. IX. IV. DEC. CELEBR. SACRUM. Das iſt: Dem Gedächtniß des dritten Geburths-Tages der Univerſität

Leipzig, welcher im Jahr 1709. den 4. *Decemb.* gefeyret worden, (iſt dieſer Medaillon) gewidmet. CHRISTIAN WERMUTH F.C.P.R. CÆS. Dieſer Medaillon wiegt an Golde 50. Species-Ducaten, und koſtet 150. Thaler; in feinem Silber wiegt er 16. Loth, und koſtet 16. Thal.; in Engl. Zien aber 1. Thal.

2. Die folgende Medaille zeiget auf der erſten Seite Ihro Königl. Maj. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen Bildnüß, mit der Umſchrifft: AUGUSTUS. In der Inſcription der andern Seite wird auf den Nahmen Auguſtus gezielet, den beydes Ihro Königl. Maj. und auch der Durchl. Chur-Printz führen: daß nehmlich unter denenſelben, eben wie unter dem Kayſer Auguſto, die Wiſſenſchafften aufs höchſte geſtiegen; Sie lautet aber alſo: Ut quondam ſub Auguſto Romanæ floruere, ſic hodie ſub AUGUSTO Rege Pol. & El. Sax. & AUGUSTO filio Princ. Hæred. Rectore Magnificentiſſimo, Lipſienſes vigent Muſæ, quarum Natalis M. DCCIX. IV. Dec tertium celebratus. Das iſt: Gleichwie vor Zeiten die Muſen unter *Auguſto* zu Rom blüheten; alſo ſind dieſelben auch itzo unter *Auguſto* König in Pohlen und Churfürſten zu Sachſen, und unter *Auguſt.* dem Chur-Printzen als *Rectore Magnificentiſſimo* zu Leipzig im höchſten Flor, allwo ihr Geburths-Tag im Jahr 1709. den 4. *Decembr.* zum drittenmahl gefeyert worden. Es iſt hier zu mercken, daß des Durchl. Rectoris Magnificentiſſimi in dieſer Müntze Meldung geſchehen, welches ſich auf die oberwehnte Hoffnung gründet. Weil aber der Herr Wermuth nach der Zeit beſſer hiervon informiret worden, hat er zu dieſer andern Seite gegenwärtiger Medaille einen andern Stempel gemacht, deſſen Inſcription in folgenden Worten zu leſen: Sacrum Muſis à Friderico Bellicoſo A. MCCCCIX. IV. Dec. ex horridis Bohemiæ ſaltibus in amœniſſimos Lipſiæ campos traductis & Clementia Friderici Auguſti Reg. Polon. & El. Sax. ornatis, quarum Natalis tertium A. MDCCIX. IV. Dec. celebratur. Das iſt: Denen Muſen ſey dieſes gewidmet, welche von Friedrich dem Streitbahren im Jahr 1409. den 4. *Dec.* aus denen rauhen Böhmiſchen Wäldern in die angenehmſten Felder zu Leipzig verſetzt, und durch die Gnade Friedrichs *Auguſti,* Königs in Polen und Churfürſtens von Sachſen gezieret worden, deren Geburths-Tag im Jahr 1709. den 4. *Dec.* das drittemahl gefeyert wird. Ubrigens wieget dieſe Medaille in Gold 10. Species-Ducaten, und koſtet 30. Thal.; in feinem Silber wieget ſie 2. Loth und koſtet 2. Thal.; in Engl. Zien aber 7. Gr.

3. Die dritte zeiget auf der einen Seite, das alles ſehende und vor Aller Wohlfahrt wachende Auge GOttes. Unter demſelben ſchwebet ein mit der Kayſerl. Krone gekrönter Adler; welcher in der rechten Klaue die Welt-Kugel: in der lincken aber das Siegel und die Inſignia der Univerſität Leipzig hält. Bey dem Siegel ſind die beyden Chur-Schwerdter und der Rauten-Krantz, als das Stamm-Wapen des Durchl. Hauſes Sachſen, zu ſehen; ingleichen die Stadt Leipzig mit der Uberſchrifft: SIC DURATURA.

Das iſt:

Wenn GOttes-Auge wacht, des Kayſers hoher Schein,
Und Sachſens Raute ſteht, werd ich unſterblich ſeyn.

Hiermit iſt auf den Segen GOttes, der Röm. Kayſerl. Maj. und der Durchl. Beherrſcher des Hauſes Sachſen hohen Schutz geſehen: und ominiret worden, daß gleich wie die Leipziger Academie durch GOttes-Gnade unter dem Schutz Ihro Kayſerl. Maj. und des Durchl. Hauſes Sachſen, bißhero in unvergleichem Flor erhalten worden, ſie auch unter demſelben noch ferner in unverwelckter Blüthe werde ſtehen bleiben. Auf der andern Seite ſtehet folgende Inſcription: ACADEMIA LIPSIENSIS A FRIDERICO BELLICOSO ET WILHELMO FRATRE M.CCCCIX. D.II. DEC. FUNDATA, AMOENISSIMUM MUSARUM RECEPTACULUM. FRIDERICO AUGUSTO REGE, ET ELECTORE REGNANTE, ET FRIDERICO AUGUSTO PRINCIPE HÆREDITARIO, RECTORE MAGNIFICENTISSIMO MDCCIX. D. IV. DEC. JUBILÆUM TERTIUM CELEBRAT. Das iſt: Die Univerſität Leipzig, welche von Friedrich dem Streitbahren und ſeinem Bruder Wilhelm, im Jahr 1409. den 2. *Dec.* gegründet iſt, als die ſchönſte Wohnſtätte der Muſen, hält unter der Regierung Ihro Königl. Maj. und Churfürſtl. Durchl. Friedrich Auguſti, als *Rectoris Magnificentiſſimi* An. 1709. den 4. *Decembr.* ihr drittes Jubel-Jahr. Weil nun dieſe Medaille gleichfals des Rectoris Magnificentiſſimi erwehnet, ſo iſt nachgehends die bey der vorigen Müntze angeführte und ſchon erwehnte Inſcription, auch auf dieſe andre Seite gepräget worden. Ubrigens iſt auch anzumercken, daß auf dem erſten Stempel der 2. Dec., auf dem geänderten aber der 4. Dec. als der rechte Geburths-Tag der Univerſität angegeben wird; welches verdienet mit mehrem unterſuchet zu werden, weil beydes ſeine Beweißthümer hat.

4. Die vierdte Müntze hat auf der einen Seite die Stadt Leipzig mit der Uberſchrifft: In muris & Palatiis tuis ſit pax & proſperitas, d. i. In deinen Mauren ſey Friede und Glückſeeligkeit. In dem Abſchnitte: S. P. Q. L. D. D. D. Wermuth. c. P. c. d. i. Dem Rathe und Volck der Stadt Leipzig giebt, ſchenckt und verehrt dieſes Chriſtian Wermuth, Kayſerl. privilegirter *Medailleur.* Auf der andern Seite ſiehet eine Linde, welche Leipzig als der Linden-Stadt gewiedmet iſt, unter welcher die 9. Muſen des angenehmen Schattens genieſſen mit der Beyſchrifft: UMBRA DULCI.

Das iſt:

Unter den lieblichen Schatten der Linden
Müſſen die Muſen Ergötzlichkeit finden.

Die Uberſchrifft iſt: JUBIL. III. LIPS. CELEB. 1709. 4. DEC. Das Gewicht derſelben iſt in Gold 6. Ducaten, in Silber 1. und ein Viertel Loth; der Preiß aber von jenem 18. Thal., von dieſem 1. Thl. 8. Gr. und in Zien 6. Gr.

5. Auf der fünfften iſt auf der einen Seite der Proſpect der Stadt Leipzig vorgeſtellet, worüber zwey Engel das Stadt-Wapen halten. Auf der andern Seite ſind folgende Frantzöſiſche Verſe zu leſen:

La ville des plaiſirs, qui dans la Saxe brille,
Honore le jour natal de ſa charmante fille.
le 4 Dec. 1709.

zu Deutſch:

Der Sachſen Paradieß beehrt den Tag mit Pracht:
Der ihr liebwerthes Kind hat an das Licht gebracht.

Dieſe wiegt in Gold 3. Ducaten und koſtet 9. Thal.; in Silber 1. Loth und koſtet 1. Thal.: oder ein halb Loth und koſtet 16. Gr.; im Zien aber 4. Gr.

6. Die kleinſte Medaille führet auf der erſten Seiten einen aus der Erden hervor gehenden und mit Lorbeer-Zweigen durchwachſenen Rauten-Stock, mit der Umſchrifft:

CONJUNCTIO FELIX.

Das iſt:

Glückſelig iſt das Land der ſtreitbahr-edlen Sachſen,
So lang der Lorber-Krantz darff bey der Raute wachſen.

In dem Revers ſtehen folgende Worte: Alma Philurea, autore Friderico Bellicoſo & Wilhelmo Fratre, Friderico Auguſto regnante, ejusque filio Friderico Auguſto, Rectore Magnificent., Jubilæum III. celebrat D. IV. Dec. MDCCIX. d. i. **Die Löbliche Linden-Univerſität, ſo von Friedrich dem Streitbahren und deſſen Bruder Wilhelm geſtifftet iſt, hält unter der Regierung Friedrich Auguſti, und deſſen Printzen Friedrich Auguſto als** *Rectore Magnificentiſſimo*, **das dritte** *Jubilæum*, den *4. Decemb 1709*. Weil nun allhier auch des Magnificentiſſimi Meldung geſchiehet, ſo iſt ſelbiges folgender maſſen geändert worden: Regnante FRIDERICO AUGUSTO Rege Pol. & El. Sax. Fundata à FRIDERICO BELLICOSO. A. MCCCCIX. IV. Decemb ACaDeMIa PhILyrea IVbILat. D. i. **Unter der Regierung Friedrich Auguſti Königs in Pohlen und Churfürſtens zu Sachſen, hält die** *Academie* **zu Leipzig welche im Jahr 1409. den** *4. Dec.* **von Friedrich dem Streitbahren gegründet worden, ihr Jubel-Feſt.** Um den Rand ſtehet bey dieſem veränderten Gepräge: ReCtore sIVIno MeDICInæ ProfeſſorE. Allwo ſo wohl dieſe Rand-Schrifft, als auch die letzten Worte von dem Revers gar ſchön und ungezwungen, zugleich die Jahr-Zahl andeuten. Das Gewicht davon iſt in Gold ein Ducaten: in Silber ein halb Loth, und koſtet in jenem drey Thaler: in dieſem zwölf Groſchen: und in Zien drey Groſchen.

7. Die letzte iſt zum Spaß verfertiget, und ſtellet 2. Studenten vor; deren einer ein Frauen-Zimmer führet, der andre aber einen leeren Beutel in der Hand hält, mit der Uberſchrifft: JUBILÆUM LIPSIENSE. und unten die Jahr-Zahl MDCCIX. Auf der andern Seite ſtehet folgender Vers:

Wenn das Jubilæum uns wolte Krafft in Beutel bringen,
Ey wie ſchöne wolten wir dreyfach Jubilate ſingen.

Am Werth und Gewichte iſt ſie der fünfften gleich.

CLXXII.

Von denen bey dieſem Jubilæo vorgeſtellten Illuminationibus.

Illuminationes ſind was artiges.

ILluminationes ſind in der That eine der ſchönſten Vorſtellungen, ſo nur immer bey groſſen Freuden-Feſten mögen ausgeſonnen werden: und um ſo viel höher zu ſchätzen, weil durch dieſelben nicht allein die Vornehmen und Reichen, ſondern ein jedweder ſeine artigen Erfindungen, und zugleich ſeine ausbündige Freude kan an den Tag legen. Durch dieſelben müſſen ſelbſt die ſtummen Fenſter redend werden: und ein jedweder bezeuget gleichſam, daß die Liebe gegen ſeinen Fürſten, bey dieſer allgemeinen Freude in einen ſolchen Brand ausgeſchlagen, der ſich durch keine Finſterniß der Nacht decken läſt, ja der die Nacht ſelbſt zum Tage macht; durch dieſe müſſen gantze groſſe Städte ihren Fürſten zu Ehren, brennen. Es werden dieſelben ſonderlich bey Geburthen oder Vermählungen Hoher Printzen, in ihren Ländern geſehen. Daß aber auch ſelbige bey Academiſchen Jubel-Feſten bräuchlich, davon kan uns ſonderlich das letztere berühmte Exempel der Franckfurtiſchen Univerſität überzeugen; wovon die, ſo es mit angeſehen, nicht genug erzehlen, ja nicht ohne die höchſte Vergnügung davon gedencken können.

Bey dem Leipziglſchen Jubel-Feſte iſt zwar keine Verordnung geſchehen, durch die gantze Stadt dergleichen Freuden-Feuer anzuzünden; dennoch aber haben einige nicht ermangelt, aus eignem Antrieb auf dergleichen Weiſe ihre unterthänigſte Devotion gegen den Allerdurchl. König, und die Hochachtung gegen eine Hochlöbl. Univerſität zu bezeugen.

Eine auf der Grimmiſchen Gaſſe.

Eine Illumination iſt auf der Grimmiſchen Gaſſe beobachtet worden. Das Hauß hat einen Ercker, und eben dermaſſen auf jedweder Seiten noch ein Fenſter, dahero dieſelbe folgender maſſen eingerichtet worden. In dem vorderſten Fenſter des Erckers, ſahe man eine auf ihrem Poſtamente ſtehende marmorirte Seule, und an deren Mitten Ihro Königl. Majeſtät Nahmen, unter einer Crone, und in Lorber-Zweige eingeſchloſſen, in einem bunten Feuer brennend. Darunter war zur rechten Seiten, das Königl. Polniſche und Churfürſtl. Sächſiſche: zur Lincken aber das hieſige Univerſitäts-Wapen angelehnet. Oben ſahe man zwey Seit-werths gehende Palm-Zweige, und in der Mitten einen Lorber-Crantz, über welchem dieſe fliegende Schrifft zu leſen war: PAX ALMA MUSARUM. In den beyden Seiten-Fenſtern des Erckers ſtanden Pyramiden auf ihren Poſtamenten: und zwar auf der rechten Seiten mit einem in der Mitte angehenckten Sinn-Bilde, worauf ſich eine Aloe præſentirte, mit der Uberſchrifft: Sero, ſed eo præſtantior; anzudeuten, daß man auf dieſes Jubilæum zwar viele und lange Jahre habe warten müſſen; worüber aber, nachdem es nunmehro endlich dahin gekommen, die Freude deſto gröſſer ſey. Das Sinn-Bild der Pyramide auf der lincken Seite, zeigte eine Taube mit einem Oel-Zweige, welche wieder zurücke nach der Arche Noa kehret, mit der Uberſchrifft: In Pace redit; womit auf das in Friede ſich wieder einſtellende Jubel-Feſt gezielet wird.

Die übrigen beyden Fenſter waren gleichfalls mit Sinn-Bildern ausgezieret. Rechter-ſeits ſahe man einen Baum, an welchem auf der einen Seite das Prager-: auf der andern das Leipziger-Stadt-Wapen gezeichnet war. Uber dem Prager-Wapen ſtanden die Aeſte faſt verdorret, und mit wenig Blättern; über dem Leipziger aber war der Baum wohl belaubet, und mit vielen Aeſten gezieret. Oben ſtand über jenem der abnehmende halbe Mond, mit der Uberſchrifft: Deficiens; über dieſen aber der volle Mond mit dem Worte: Creſeit; in dem Abſehen, daß Anno 1409. durch das Abnehmen der Pragiſchen Univerſität, die Leipziger ihren Urſprung und Aufnehmen erlanget. In dem Fenſter auf der lincken Seiten, wurde unter einer lichten Wolcken, in welcher der Nahme *Jehovah*, zu ſehen, das Bruſt-Bild des zweykoͤpffigten Jani auf einem Poſtamente vorgeſtellet, mit der Überſchrifft: *Sed hujus auxilio.* Unten lag zu jeder Seite ein Schild, deren jeder eine beſondere Deviſe führete: der eine einen Zweig, ſo erſt gepflantzet war, mit der Überſchrifft, *Dicata poſteritati*; der andere einen Baum der voller Früchte hieng, mit den Worten, *Ut carpat Fructus.* Womit ebenfalls auf die Fundation dieſer Univerſität gezielet worden. Zwiſchen beyden Schildern war des Auctoris Wapen, mit den Buchſtaben R. W. V. Z. das iſt: **Rudolph Wilhelm von Ziegler.** Über dem gantzen Werck ſtand in dem oberſten Fenſter die Fama auf einer Kugel, die in der Rechten einen Palm-Zweig: in der Lincken aber, ihre Trompete hielt, woraus ſie dieſe Worte bließ: *Tertium Jubilæum.*

Eine andere in der Burg-Straſſe.

Die andere ſahe man in der Burg-Straſſe, allwo dieſelbe in zwey Fenſtern vorgeſtellet wurde, deren jedes zwey Chronoſticha neben einander præſentirete. Das erſte heiſſet alſo:

Das erſte:

saLVe faVsta,
DIes Vere
Venera
bILIs
VrbI.
QVae tot MVso
phILIs ge
stIt VbI
QVe SV
Is.

Das andere:

saLVe DeVs. QVæ
renoVas na
taLIs gaV
DIa DIn
DI.
LImIa qVeIs
seCLIs nVnC.
ta'bVs. aV
Cta. CLV
et.

Das dritte:

eCCe Vt MV
sophILI tI
bI saCrent
IVbILa
VersVs!
nos noLI
VVLtV
soLICI
tare Fe
roX.

Das vierdte:

CVrre reCVrre
repLe faV
stVs per
pLVrIMa
seCLa.
te proCVL aV
fVgIant
nVbILa
QVæqVe
nIgra.

Vid. Die von dieſem Leipziger Jubilæo Academico in 4to und 8vo herausgegebenen Schrifften.

Du haſt drey hundert Jahr bereits im Flor geſtanden,
Und blühſt noch, als man ſieht, berühmtes Pleiß-Athen:
GOtt gebe, wo die Welt alsdenn noch iſt verhanden,
Daß unſre Enckel auch einſt dieſes Feſt begehn!

CLXXIII.

Seil-tantzende Ratten eines Spaniers, 1701.

Gauckel-Poſſen lauffen bey Hof-Solennitäten mit unter.

WEnn groſſe Monarchen, oder andere mächtige Herren ihre ſolennen Einzüge, Vermählungen, Geburts- und Nahmens-Täge, oder andere Feſtivitäten halten; ſo pflegen unter den ernſthafften Freudens-Bezeugungen allerhand Gauckelpoſſen mit unterzulauffen. Eben dergleichen paßirte auch zu Madrit in Spanien, als der bisherige After-König, dermahliger Duc d'Anjou aus Franckreich, nach dem Tode Caroli des II. Anno 1701. im Monath Januario ſeinen Einzug daſelbſt gehalten. Denn es kam ein ſuper-kluger Spanier, der einige Tage vorher in Madrit angelanget, und etliche Ratten mitgebracht, die er auf dem Seile tantzen gelehret. Als derſelbe vor den König gelaſſen worden, ſo fienge er an in Spaniſcher Sprache alſo zu reden: *Sire*; **Ich *præſentire* Euer Majeſtät ein neues Wunderwerck der Welt, welches bis auf dieſen Tag unbekannt geweſen. Es zeuget von der Vortreflichkeit der Nation, die ſie zu ihrem Könige erwehlet. Bewundert, *Sire*, dieſes wunderwürdige Stück, dann es iſt das allerberühmteſte Spectackel, ſo jemahls geweſen; und glaubet ſicherlich, daß, obgleich Ew. Majeſt. der gröſte König auf der Erden ſind, Sie dennoch niemahls ſo etwas rares geſehen haben, als meine Ratten, welche auf dem Seile tantzen.**

Eines Ratten-Führers Anrede an Duc d'Anjou.

Nach dieſer gravitätiſchen Rede langte er ſeinen Kaſten hervor, darinnen ſeine Ratten eingeſchloſſen waren; und zoge ein Seil auf, daß dieſelbe darauf tantzen ſolten. Es waren der Ratten ſechſe: welche alle mit Ohr-Gehängen, und einem Halß-Bande von allerley Farben-Bändern gezieret waren: und denen man die Schwäntze abgeſchnitten hatte. Sie tantzten nach einem Flageolet allerley Spaniſche Täntze, mit ſolcher Accurateſſe, daß ſich alle umſtehende Grandes, und der König ſelbſt darüber verwunderte.

Seiner ſechs Ratten Tantz.

Als das Exercitium vorbey war, wolte der König dem Spanier ein Præſent von 50. Piſtolen geben; er ſchlug es aber ab, und bate den König, ihm nur dieſe Gnade zu erzeigen, daß er ſeine Ratten in Madrit dürffte tantzen laſſen. Als man ihm nun ſolches erlaubet, ließ er alsbald eine Inſcription an ſein Hauß mit güldenen Buchſtaben machen, in dieſen Worten: **Im Nahmen des Königes, läſt man allhier die Ratten auf dem Seile tantzen.** Dieſe curieuſe Überſchrifft, ſamt der Neuigkeit der Sache, haben eine ſolche Menge Volckes herbey gezogen, als man niemahls bey einem Stier-Gefechte wahrgenommen: und der Spanier hat damit ſo viel Geld gewonnen, daß er ſich ſeine angewandte Mühe nicht hat dörffen gereuen laſſen.

Belohnung des Meiſters.

Vid. Paullini curieuſes Bücher-Cabinet, XVI. Eingang, pag. 74. 75.

Beym Einzug des Anjou und der verſchmitzten Frantzen,
Sieht man die Ratten ſelbſt auf einem Seile tantzen:
Tantzt, Ratten, luſtig fort! betrogne Spanier lacht!
Bis eurem Tantz das End' ein Frantzſcher Kater macht.

CLXXIV.

Seltſame Beſchaffenheit eines Mahlers in Rom.

Andreas Matinea mahlet das Vatican.

DEr vornehme Mahler, *Andreas Matinea*, mahlete dem Pabſte Innocentio VII. die Kirche oder Capelle in dem Palatio Vaticano: und weil er ſeine Kunſt und Fleiß ſehr daran gewendet, wurde er vertröſtet, ſeine Söhne ſolten mit vornehmen geiſtlichen Aemtern verſehen werden.

Wird ſchlecht belohnet.

Es folgete aber auf den Troſt kein würcklicher Effect, ungeachtet es der Mahler vermeinte wohl verdienet zu haben.

Mahlet die Undanckbarkeit.

Als ihm nun einſt vom Pabſte angetragen ward, in einem Zimmer, auf der Seiten her die ſieben Haupt-Laſter zu mahlen, welche ſonſt in dem Worte, *Saligia*, begriffen ſind, als: Superbia, Avaritia, Luxuria, Ira, Gula, Invidia, Acedia; machte der Mahler die Eintheilung auf acht Bilder: und mahlte neben den ſieben Haupt-Laſtern in das achte Feld, Ingratitudinem, die Undanckbarkeit; dem Pabſte damit einen Stich zu geben, daß ſein Fleiß und Mühe nicht belohnet würde. Da nun der Pabſt die Bilder beſahe, fragte er den Mahler, warum er acht Bilder gemahlet, da doch nur ſieben Haupt-Laſter wären? darauf der Mahler antwortete: Weil der Raum noch übrig blieben, und die Undanckbarkeit auch eines von den gröſten Laſtern wäre. Der Pabſt merckte wohl, worauf er ziehlete; lächelte deswegen, und ſagte: Nun er ſolte gegenüber auch die Tugenden mahlen, welche den ſieben Haupt-Laſtern entgegen geſetzet würden, und inſonderheit ſolte er darzu mahlen Patientiam, die Gedult: andeutende, der Mahler ſolte ſich gedulden, die Beförderung vor ſeine Söhne würde noch wohl kommen.

Muß die Gedult mahlen.

Quirsfelds Roſen-Gebüſche, Cent. 2. pag. 881.

Man müht ſich in der Welt, und bringt doch nichts davon:
Der Undanck iſt und bleibt der Künſtler letzter Lohn.

CLXXV.

Chamiers ſich ſelbſt geweiſſagter Todt.

Chamier

IN der Belägerung Montauban Ann. 1621. war auch Daniel Chamier, der Welt-bekannte Reformirte Prediger, der ein treffliches Buch, nehmlich die *Panſtratiam Catholicam*, für ſeine Religion wider alle andere geſchrieben hat, in beſagter Stadt, und zwar in groſſem Anſehen. Dieſer Prediger ſagte des Morgens, als er gantz friſch und geſund war, daß er zu Abends ſterben und zur Ruhe kommen würde: beſtieg die Cantzel, und erklärte den Spruch Eſaiä am 37. v. 33. *ſqq.* da er den König Hiskia tröſten laſſen, als Rabſace Sennacheribs Ertz-Schencke, Jeruſalem aufgefordert, dieſes Inhalts: Er (nehmlich der König in Franckreich) ſoll nicht herein kommen, ſondern des Weges, den er kommen iſt, ſoll er wieder kehren, daß er in dieſe Stadt nicht komme, ſpricht der HErr; denn ich will dieſe Stadt ſchützen. Alſo ließ er ſeine Zuhörer voll Troſtes und Vertrauens; weil ſie ihn vor ihren Propheten hielten. Anton Joſien, der nächſte nach ihm, fragte: Ob er zur Veſper-Zeit wieder predigen wolte? dem antwortete er mit nein, und ſagte: Wiſſet ihr nicht, daß heute mein Ruhe-Tag iſt, darzu ich mich bereite? Zu Abends kam ein Schuß, aus einem groben Stücke, und traf ihn an einem Orte, da faſt kein Schuß hintreffen konte; und es war die Kugel mit dem Buchſtaben C. bemercket. Es iſt auch erfolget, was er ihnen zuvor geſaget: ſintemahlen der König nicht hinein gekommen, ſondern die Belägerung mit Verluſt vieler guten Soldaten, aufheben müſſen.

Prophezeyet ſich ſelbſt den Todt.

Und die Erhaltung Montaubans.

Welches auch geſchehen.

Hard. Democr. P. I. Hiſtor. 59. pag. 758.

Was Chamier geſagt, das iſt ihm auch geſchehn;
Drum furcht' er nicht den Todt, den er zuvor geſehn.
Wie mancher ſtürb' auch itzt beglückt und ohne Klagen,
Wenn man ihm ſtets vorher ſein Unglück konte ſagen?

CLXXVI.

Caracteres, an einem vom Donner erſchlagenen Bauer.

Sonntags-Arbeit nutzet ſelten.

WIr haben ſchon unterſchiedene mahl Exempel angeführet, daß die Entheiligung des Sabbaths, und die am Sonntage ſonder dringende Noth, aus Geitz, Eigenſinn, oder andern ſündlichen Urſachen, vorgenommene weltliche Arbeit, einen unglücklichen Ausgang genommen; wie davon Num. LXXXIII. und andere Oerter mehr Zeugniß geben. Hier folget wiederum ein neues Beyſpiel, welches ohne Schauer und Entſetzung, kaum zu leſen ſeyn wird.

Bauer vom Donner erſchlagen.

Im Jahre Chriſti 1591. den 22. Julii, iſt zu Jauer in Schleſien ein guter frommer Bauersmann früh in der Kirche geweſen, und hat GOttes Wort fleißig gehöret. Als er aber zu Mittage auf dem Felde bey ſeinen Mädern geſtanden, und ſich ein groß Wetter aufgezogen; iſt er durch einen Donnerſchlag getroffen worden, und todt blieben. An ſeinem Leibe nach dem Schooſſe in der lincken Seiten, und mitten in der Waden am lincken Beine, hat man von zuſammengelauffenem Geblüte dieſe Characteres oder Buchſtaben geſehen: ♀. G. W. H. J. welche der Pfarr-Herr daſelbſt alſo ausgeleget: der Circul O. bedeutet GOtt: der daran hangende Creutz-Strich den Pfeil, ſo GOTT geſchoſſen: die übrigen vier Buchſtaben bedeuten dieſes: Gott Warnet Heute Jederman.

Characteres an ſeinem Leibe.

Vid. Jani dauerndes Macht-Wort des Allerhöchſten, p. 483. Conf. Erneſti Delic. Hiſt. p. 183. Miſand. in Del. Bibl. 1692. p. [illegible]

Der Blitz iſt GOttes Pfeil, der Donner ſeine Stimme;
Wer ſeinen Sabbath bricht, verdirbt in ſolchem Grimme.

CLXXVII.

Von P. Baſot, der ſich zu tode geſoffen.

Baſot ein ſtattlicher Sauf-Bruder.

PEtrus Baſot, ein junger Buchdrucker zu Lyon, ward von ſeinen Eltern, ſo Wirthſchafft getrieben hatten, dergeſtalt von Jugend auf beym Weine erzogen, daß es ihm unmöglich war, ſich dieſer Gewohnheit zu entſchlagen: Wie denn auch ſeine zwey Schweſtern in ihren jungen Jahren geſtorben, weil ſie zu öffters mit dem Wein-Kruge und Glaſe gefochten hatten. Dieſer bath Herrn Ludwig Garon, daß er ihm ſein Anagramma ſuchen wolte; welches er thate, und ſich auch ſolches auf dieſes, darzu der Buchdrucker geneiget war, gar wohl ſchickte. Nehmlich er fand aus ſeinem Nahmen Pierre Baſot, ſo viel als *preſt à boire*, das iſt, fertig zu trincken. Welches Anagramma, und die ihm deswegen gemachte vier Frantzöſiſche Verſe, ihm, wie zu erachten, noch mehr zum Trincken angetrieben; alſo, daß er darüber mit der Zeit ein Auge verlohren.

Anagramma ſeines Nahmens zeuget von ſeiner Völlerey.

Als er bey dreyßig Jahr alt worden, und auf ſeinem Tod-Bette lag; hat er zu guter letzte ein Glaß voll Wein, auf Geſundheit der Compagnie, ausgetruncken, und darauf geſagt: „GOTT behüte euch meine Freunde! Ich erinnere mich noch meines Anagrammatis, *preſt à boire*; aufs wenigſte wird, der ſo es gemacht, nicht ſagen dürffen, daß ich es nicht bis auf den letzten Seufftzer practiciret habe.“ Und dis waren ſeine letzten Worte; nach welchen er ſich GOtt, der äuſſerlichen Geſtalt nach, zwar etwas empfohlen, aber kurtz hernach die unglückſelige Seele aus dem durſtigen Cörper ausgeblaſen.

Säufft ſich zu tode.

Vid. Scheergeiger Centur. I. num. 66.

Hier löſchte deinen Durſt, kein voll-geſchenckter Wein:
Wie durſtig wirſt du itzt im Brand der Höllen ſeyn!

CLXXVIII.

Herrn Benjamin Gerlachs, weiland zur Heil. Dreyfaltigkeit für Schweidnitz, Pfarrers und Inſpectoris, Erzehlung von zehn Perſonen, ſo den 15. Jul. 1661. von dem durch Wetter-Strahl entzündeten Pulver-Thurm, zu Schweidnitz erſchlagen worden.

Witterung deſſelbigen Mittages.

DEn 15. Jul. 1661. hatte der HErr zu einem recht lieblichen Tage gemacht; doch alſo, daß er ſeine Lieblichkeit, mit einem nachdencklichen Donner mäßigte. Flugs in der Höhe des Mittags, brachen ſich die Strahlen der Sonnen zu einer beſchwerlichen Hitze; dieſe begleiteten, wie finſtere Wolcken, alſo von ferne brüllende Donner. Des HErrn Hand führete dieſelbigen hin und wieder, und ſetzte ſie endlich, in der dritten Stunde, gerade über unſere Wirbel allhier. Die Glocke hatte das andere Viertel auf viere noch nicht angedeutet, als der HErr einen mit groſſem Blitze vermengten Donner-Knall, über uns ſtreichen ließ. Gar wenige Zeit nach einander wiederholete der HErr dieſen Donner zu zweyenmahlen, und zwar den letzten, mit einer ſolchen Gewalt und Erſchrecklichkeit, daß die Allerverwegneſten zu zittern anfiengen. Der hefftige Donner-Knall: der umherfliegende Dampff: die bebenden Häuſer: und die Erſchreckniß ſatzte einen Nachbar neben den andern in Verdacht, ob nicht das Unglück ihn getroffen. Ein jedes ſahe ſich nach dem Schaden in ſeinem Hauſe um, und andere, ſo treue als behertzte, kamen mit ihrer Hülffe, ſo groſſes Unglück abzuwenden. Es gieng wohl eine Viertel-Stunde hin, als der furchtſame Irrthum, den Ort, wohin des HErrn Wetter getroffen, nicht erfahren ließ.

Doñer ſchläget in den Pulver-Thurm ein.

Endlich ſahe man, daß der Wetter-Strahl in den Pulver-Thurm, nahe beym Striegen-Thor gebrennet. Dieſer Thurm war eine groſſe Zierde, und wenn es dem Feinde gebührete, ein gewaltiger Trutz dieſer Stadt. Die Höhe beſtand von ohngefähr ſiebtzig Ellen. Die Form war viereckicht, und jedwede Seite von gewaltiger Dicke. Das Gewölbe in der Mauren wird von fünf bis ſechs Ellen in dem Durch-Schnitt geſchätzet. Oben hatte demſelbigen, die Hand des Künſtlers einen ſchönen Gurt von Werck-Stücken umgeben; den aber vor ſchon geraumen Jahren einiger Zufall, zu umgehen ungeſchickt gemacht. Hierinnen hatte dieſer Stadt ſorgfältige und Edle Obrigkeit, ſechzig Centner Pulver beygeſetzet. Die auſſer der Stadt geweſen, und ihre Augen der Empfindlichkeit des Donners folgen laſſen, ſagen: es ſey dieſer Thurm, ehe er geriſſen, eine ziemliche Höhe vom Erdreich emporgehoben worden. Indem das Wetter anzündete und das Pulver dieſe Machinam ſprengete, iſt, wie durch ein mäßiges Erdbeben, die Erde gantz erſchüttert worden. Inner der Haupt-Mauren, die viel Ellen dicke war, riß der mit Gewalt daraus gehobene Thurm, ohne was noch alles erſchellet, und abgetragen werden muß, vier und zwantzig Ellen darnieder. Die Zwinger-Mauer empfand des Thurmes Gewalt bis auf hundert und ſechzig Ellen, welche gantz in Grund darnieder geworffen wurden. Die auswendige Mauer auf dem Walle, wurde gantz zerſprenget, welche bis auf hundert und ſechzig Ellen abgetragen, und aufs neue wird gebauet werden müſſen.

Beſchaffenheit deſſelbigen.

Nahgelegene Häuſer werden zerſchmettert, und viele Leute todt geſchlagen.

Die dem Thurme am nächſten gelegenen drey Häuſer, auf der Kupffer-Schmiede-Gaſſe, empfanden die gröſte Gewalt. Die Menge der Steine drückte ſie gantz in Grund, und die in denſelbigen waren, die erſchlugen ſie theils; theils erſchreckte, theils zerquetſchete es ſie. Im erſten Hauſe nächſt dem Thurme, wohnete Frau **Catharina**, weyland **Heinrich Langnickels**, Bürgers und Stell-Macher-Aelteſtens hinterlaſſene Wittwe, ihres Alters zwey und funfzig und ein halbes, und ihres Wittwenſtandes zwey Jahr. Ihr Schatz beſtand in dreyen Töchtern. Eine, die mittlere von dieſen, war ausgegangen, die zurückgebliebene zwey, denen ihre beſondere Schönheit und guter Nahme, bey ihrem Armuthe, für ein groſſes Capital ſtand, blieben bald todt. Die Mutter wurde noch lebendig aus dem Grauſe gegraben. So bald ſie die Heil. Abſolution und Abendmahl genoſſen, gieng bey ihr die Vernunfft, und nach der, das Leben hin. Ihrer beyden Töchter, als Jungfrauen Nahmen und Alter, war bey der einen **Catharina**, ein und zwanzig Jahr; bey der andern, **Suſanna**, dreyzehn Jahr. Die bey ihnen Miethungs-weiſe wohnete, Frau **Eliſabeth**, **Heinrich Dornheims**, eines Soldaten Wittwe, ihres Alters fünf und ſechzig Jahr, behielt, wie die Herrſchafft des Hauſes, den Todt zum Eigenthum.

Im andern Hauſe.

Das andere Hauß gehörete **Martin Wolffen**, Bürgern, Huff- und Waffen-Schmiedes-Aelnſtem, einem Wittwer, ſeines Alters acht und funfzig Jahr; dem leiſteten ſeine beyden Töchter, die Aelteſte, Jungfrau **Catharina**, neunzehn Jahr alt: die Jüngſte **Helena**, ihres Alters zwölf Jahr, wie im Leben alſo auch im Tode Geſellſchafft.

Im dritten Hauſe,

In dem dritten Hauſe aber, wohnete **Johann Knapp**, Bürger, Huff- und Waffen-Schmiedes-Aelteſter, ein Wittwer, ſeines Alters etlich ſiebzig Jahr; nebenſt ſeinem Sohne, **Michael Knappen** Bürger Huff- und Waffen-Schmiede: deſſen Ehe-Frau, Fr. **Dorothea**, ſechs und zwanzig Jahr alt: und einigem Söhnchen, Nahmens **Michael**, von einem Jahr und neunzehn Wochen. Den Sohn ſchützete die wunderliche Güte GOttes zwiſchen einem Thür-Gerichte: wie auch ein Kinder-Mägdgen, unter einem Balcken, da hinter ihnen Vater, Weib, Kind und Herrſchafft, erdrücket worden. Die Zahl derer Erdrückten belieff ſich auf Zehne.

Nachricht von denen Gequetzſchten.

In gedachten Knappens Hauſe wohnete eine arme verlebte Frau; dieſe hatte bey ihrer Zerſchmetterung in dieſem Falle erfahren, beydes, was lebendig geſtorben, und begraben ſey. Doch iſt ſie endlich, auf gute Cur des Wund-Artztes, wie wohl krumm und lahm, dem Tode wieder entgangen. Ein Knabe von ſieben Jahren, des Raths-Dieners-Kind, wird im Vorbey-Lauffen, mit dem Grauſe des ſprengenden Thurms bedecket, und durch einen Bein-Bruch verletzet; aber ohne Gefahr ſeines Lebens. Einem Bauer vom Lande, brachen die Steine den Arm: und einen Knecht verletzten ſie ſonſt gar ſehr.

Schade an Häuſern.

Etliche groſſe Werck-Stücke ſind über die Stadt-Mauren, zwiſchen zweyen nahe am Striegen-Thore liegenden Vorwercken, einen weiten Fleck, im Geleite vieler kleinen Ziegel-Stücke hinaus geworffen: und nachmahls zum Gedächtniß, wo ſie gelegen, aufgerichtet worden. Ein dergleichen ziemlich groſſes, ſchlug in dem Scheberiſchen Hauſe durch zwey Böden. Die herumſchwärmende Steine haben an den Dächern der nächſten Thürne und Häuſer auf der Kupffer-Schmiede-Gaſſe, gewaltigen Schaden gethan. So an dem Knappiſchen Hauſe, nicht eine wüſte mit ſtarcken Mauren verſehene Stelle geſtanden, welche mit vielen Fudern groſſer Steine angefüllet geweſen, würden ohne Zweifel, mehr Häuſer auf ſelbiger Gaſſe in Grund geſchlagen worden ſeyn. Die gegen dem Marſtall über ſtehende Hinter-Häuſer, das Spitzwitiſche, Hauptfleiſchiſche, Laupiziſche, Hofmanniſche und Keppleriſche, haben Ofen, Fenſter, Bedachungen und Feuer-Mauren verlohren. Das Laupiziſche Hauß war drey Geſchoß hoch, welche mehrentheils darnieder geſchlagen worden, bis auf den dritten. Im Hoffmanniſchen muſte das Bade-Stübgen, und im Hauptfleiſchiſchen die Scheune ſich gantz darnieder legen laſſen. Im Kuppleriſchen ſind die Haupt-Mauren auf beyden Seiten ſo zerſprenget worden, daß die Ritze eines Armes weit offengeſtanden. Auf der andern Seite der Kupffer-Schmiede-Gaſſe, hat es im Schatziſchen Hauſe Ofen und Fenſter zerſchmettert: die Haupt-Mauer gegen dem Hofe zerſprenget: und das Dach ſamt den Sparren zerſchlagen. Im Kunthiſchen aber alle Fenſter, ſechzehn Thüren, und alle Oefen zerſchmettert: das Dach durchlöchert, und im Hinter-Hauſe ſelbiges mit der Wand zertrümmert: und von zweyen Böden ein groß Stücke herab geſchlagen.

Erſchütterung der Erden.

Durch die gewaltſame Erſchütterung der Erden, ſind die Keller- und Gewölbe-Thüren gewaltig gehoben: die in den Mauren befindliche Hacken, wo nicht zerknicket, doch gerücket, und beydes im Zeug- als Gefängniß-Hauſe, die Thüren eröffnet worden. Der Erſchütterung iſt ſonder Zweifel zuzuſchreiben, daß ſo viel Oefen hin und wieder, wo nicht eingefallen, doch gantz zerſprenget worden. Theils die Steine: theils der gewaltſame und hauffig zuſammen gewickelte Dampff: theils die Erſchütterung, zerknickete die Fenſter, oder öffnete ſie, oder warff ſie gantz aus ihren Laden, durch die Stadt durch und durch, doch meiſt auf obberührter Gaſſe, und am Ringe. Der Schaden von dieſer Gewalt iſt nahe an zwantzig tauſend Thaler geſchätzet worden.

Schaden belaufft ſich auf 20000. Thlr.

Das war der Verlauf des Unglücks; ein jedes, deſſen Nacken dieſem Streiche des Allmächtigen entgangen, danckete GOTT: und gedachte mit hertzlichen Mitleiden an die Leichen der Erſchlagenen. Ein Edler Rath beſatzte unter dieſer Empfindniß, die in ihrem Grauſe liegende Häuſer, mit guter Wache, und ließ zu den Leibern der Erſchlagenen, und denen Mobilien, fürſichtiglich räumen.

Begräbniß der Erſchlagenen.

Denſelben Abend, und folgenden Morgen, wurden die Leichen alle zehen zuſammen gebracht. Sonntags geſchahe die Verkündigung dieſes traurigen Falles, in der Evangeliſchen Kirche, und Montags nach Mittage um 1. Uhr die Begräbniſſe. Die Leichen wurden auf der Kupffer-Schmiede-Gaſſe in dreyen Häuſern ausgetragen; eine jede von acht ins Leyd gekleideten Bürgern und Junggeſellen. Die beyden alten Bürger, Knappe und Wolff giengen voran; die Stell-Macherin und junge Knappin folgete: darauf kamen die Jungfrauen, der Knabe, und die alte Wittwe zuletzt. Die Alten waren mit grünen Sträußgen, und die Jungen mit ſchönen Blumen geputzet, alle aber mit Damaſtinen Tüchern bedecket. Selbige Gaſſe, und der gantze Ring war mit Volcke angefüllet. Ein Edler Rath, welcher bey dieſem Falle, als Väter dieſer Stadt, ſich des allgemeinen Leydes ſehr annahme, folgete den Leichen,* nebenſt denen Bluts-Verwandten der Erſchlagenen; darauf die Vornehmſten der Bürgerſchafft, und ſo weiter.

Volckreiche Leichen-Begleitung [illegible]

Nach dem Brauche dieſes Ortes, wurde für den Leichen nichts geſungen. Nichts deſto weniger ſind ſie hinten, fern, und auf allen Seiten, durch eine ächzend-ſeufzend- und thränende Trauer-Zuſammenſtimmung lautbar genug begleitet worden. In der Stadt blieb wenig Volck zurücke; welches aus bürgerlichen Gehorſam, Obrigkeitlichen Befehl beobachten muſte. Vor der Stadt war der Evangeliſche Kirch-Hof mit vielen Careſſen, Kaleſchen, Reit-Pferden, Gräflicher, Herrlicher, Edeler, und anderer Perſonen beſetzet, [illegible] die Kirche mit viel Tauſenden aus der Nähe [illegible] Ferne erfüllet, daß dieſer Trauer-Tag wegen der

Menge des Volcks, einem der gröſſeſten Feſt-Tage gleichete.

Die Leichen werden in ein allgemeines Grab geleget.

Auf ſelbigem Kirch-Hofe hatten die Herren Vorſteher, dieſen zehen Leichen ein allgemeines Grab, an einem anſehnlichen Orte, bereiten laſſen. Als ſie dahin gebracht, wurden die Leichen Familien-weiſe für die Gräber geſetzet, bis die gantze Trauer-Geſellſchafft vorbey. Es gieng niemand vorbey, der dieſe Elenden nicht bethränet und beächtzet hätte. In der Kirche wurde vor und nach der Predigt, eine anſehnliche Vocal- und Inſtrumental-Muſic, welches bey gemeinen Begräbniſſen ſonſt nicht gebräuchlich iſt, beweglich angeſtellet.

Leichen-Predigt.

Der Leichen-Predigt hielt der Pfarrer, Hr. M Benjamin Gerlach, aus Luc. XIII v. 4. 5. wo derer vom Thurm zu Siloha erſchlagenen Achzehen gedacht wird. Das gantze Werck wurde mit einer Abdanckung von Hr. M George Kretſchmern, oberſtem Diacono, beſchloſſen. Vor dem Begräbniſſe wurde ihnen von beyden Kirchen in der Stadt, auf Begehren ausgeläutet: und nach demſelben ließ der HErr ſeinen erſchrecklichen Donner wiederum gewaltiglich hören. Die Evangeliſchen Lehrer hatten die Zuhörer ernſtlich zur Buſſe vermahnet.

Harte Donner-Schläge unter der Leich-Predigt.

GOTT beſtätigte ihre Stimme mit dem Nachdrucke ſeines Donners. Die gantze Gegenwarth erſchrack gewaltig. Der HERR laſſe ſeinen Donner, dieſen Fall, und Bewegniß zu einem heiligen Wandel fruchtbar ſeyn! und wie der HErr ſich damahls wider die Stadt Schweidnitz gerüſtet, ſo wache er in ſeiner Rüſtung auch beſtändig für ſie, und ſchütze und ſeegne ſie mit Heil und Friede immer und ewiglich!

Vive memor lethi!

Es ſind dieſes alles Worte obgedachten Hn. M.“
Benjamin Gerlachs, wie er dieſelbigen in ſeiner“
desfalls gehaltenen und in Druck herausgegebe-“
nen Leich-Predigt, zu Ende mit beygefüget; die“
man, dem nunmehr ſeligen Manne zu Liebe, unge-“
ändert gelaſſen. Wir ſetzen denſelbigen ein mehre-“
res nicht bey, als nachfolgende über das vom“
Wetter des HErrn gerührte Schweidnitz“
verfertigte Reim-Zeilen, welche Herr Chriſt.“
Hantſch, Fürſtl. Lignitz- Brieg- und Wolauiſcher
Burg-Verwalter, vordrucken laſſen:

  Ein keckes Krieges-Heer ſchreckt gleiche Gegen-Macht:
  Ein ſtarcker-Wall verhöhnt, was aus Carthaunen kracht:
Ein feſter Tamm der trutzt der wilden Strohme Toben:
Ein harter Felß im Meer fürcht keinen Sturm von oben:
  Nur bloß des Blitzes Krafft kan nichts mehr widerſtehn,
  Auf was ihn GOtt verhängt, das muß zu Grunde gehn!
Dein feſter Pulver-Thurm, ach Schweidnitz! muſt du klagen,
Den hat die Donner-Gluth, in Klufft und Lufft verſchlagen.
  O bittres Hertzeleid! hätt' es darbey bewendt!
  Zehn Seelen hat der Schlag den Leibern abgetrennt,
Und in die Grufft verſchickt. Ruht wohl erblaßte Leichen!
Es ſolten ihrer mehr durch gleichen Knall erbleichen:
  Doch GOttes Gütigkeit, die überſchwencklich groß,
  Sprach ſie zu dieſem mahl des herben Todes loß:
Nun deſſen Güt und Grimm zum Spiegel hier geſtecket,
Der helff auch, daß er uns zu wahrer Buß' erwecket!
    Schneller Tod iſt böſe, Böſen;
    Frommen aber, ſchnell erlöſen.

CLXXIX.

Von den Sinn-Bildern und Gemählden im Sophienthal bey Lignitz in Schleſien.

Woher der Nahme Sophienthal kommen.

Gleich hinter der Vorſtadt des Hanauiſchen Thores zur Lignitz in Schleſien, lieget ein gewiſſes Guth Sophienthal genannt, welches ehemals Neu-Vorwerck geheiſſen; aber den erwehnten Nahmen allererſt empfangen, nachdem Hertzog Ludwig zur Liegnitz, ſeiner Gemahlin, der Hertzogin Anna Sophia, ſolches zum Leib-Gedinge vermacht; Da ſie es denn nach ihrem Nahmen, Sophienthal nennen laſſen. Wie denn auch das unweit davon gelegene Guth, worinnen die Fürſtl. Schäferey geweſen, nach ihrem Vornahmen, der Annawerder genennet worden; da es ſonſt der Eiſenhut geheiſſen, und auch itzo wiederumb alſo heiſſet.

In dieſem Sophienthal pflegte ſich gedachte Hertzogin Anna Sophia, öffters zu divertiren, und wenn etwa Cavaliers oder Dames, oder ſonſt jemand den ſie gerne umb ſich gehabt, ihre Aufwartung darinnen bey Ihro Durchl. abgeſtattet; hat ſie von ihnen gnädigſt begehret, zum Andencken ein und andres Emblema in die Zimmer mahlen zu laſſen.

Darinnen befindliche Emblemata.

Dieſe ſtehen noch unverletzt; und der itzige Hochfreyherrl. Beſitzer von Sophienthal, hat im Jahre 1708. Herr Gottfried Scholtzen, Ober-Auditori bey der vereinigten Lignitziſchen Schule, vergönſtiget, ſelbige abzucopiren; der ſie dann hernach ſub tit: *Curieuſes Supplementum* der Lignitziſchen Hiſtorie, drucken laſſen. In Betrachtung, daß die wenigen Exemplaria noch vielweniger Leuten in der Frembde bekannt: gleichwol aber viele artige Einfälle darunter; ſo wollen wir aus ſeinem Geſpräche, in deſſen Form er ſein Wercklein eingerichtet, per extractum hiſtoricum nur die Sophienthaliſchen Sinnbilder allhier bekannt machen.

Supplem. der Lignitziſchen Hiſtorie.

Was im Anfange des Luſt-Hauſes zu ſehen.

Bald im Anfange des Fürſtlichen Luſt-Hauſes (denn alſo wird dieſes Hauß in der Fürſtlichen Tradition beſchrieben, dieweil die Hertzoge ihre tägliche Divertiſſements daſelbſt gehabt) iſt abgemahlt zu ſehen, eine Hündin wie ein Windſpiel geſtaltet, brauner Farbe, 3. Spannen hoch, mit einem Halß-

Eine Hündin

Bande, worauf 7. ſonderliche Characteres ſtehen; darunter iſt geſchrieben:

Dieſer Hündin rare Schöne weiſet dieſes Bild gar eigen;
Drumb es auch hieher geſetzet, ſolches jedermann zu zeigen.

Dieſer Hund iſt der Fürſtin ſehr lieb geweſen; und wegen ſeiner ſonderlichen Schönheit wurde er nicht anders als **Schönmädel** geruffen; ja wenn er zu Zeiten franck wurde, muſte er wie ein Kind gewartet und bey ihm gewacht werden.

Im Eingange gleichüber, iſt abgebildet ein **Knabe** welcher vor einem Tiſchlein ſo mit rothem Zeuge bedecket iſt, ſtehet; worauf drey Zettul liegen, derer erſter weiſet die Zahl 1. der andere die 2. der dritte die Zahl 3. Daneben ſteht eine Schale; worinnen zwey Steine wie man im Bret-Spiel braucht, liegen: den dritten hat der Knabe in der Hand, dabey folgende Schrifft zu leſen:

Dieſer, der ſelbſt arm und dürfftig und von niederm Stand entſtanden,
Gab dennoch drey Fürſtenthümer frey und muthig aus den Handen.
GOtt ſetzt Fürſten ein und abe, deſſen Hand war jenes Hand.
GOtt gab Götter: drumb bejauchzet ſeinen Fürſten jedes Land.

Wobey noch dieſes zu leſen:

George Parſchke, ſo das Theilungs-Looß über die 3. Fürſtenthümer geworffen.

„**George Parſchke**, ein Knabe von 14. Jahren, „eines Brau-Knechtes Sohn, ward den 3. Julii „1654. in Brieg zu Ausſetzung der Looſe bey Fürſt„licher Erbtheilung gebraucht. Dabey denn fol„gende Erzehlung zu mercken:

Anlaß und Form dieſer Theilung durch das Looß.

Die beyden Fürſtenthümer Liegnitz und Brieg, gehörten einem Hertzoge **Joachim Friedrich** genannt. Dieſer vermählte ſich **Anno** 1577. mit einer gebohrnen Fürſtin von Anhalt, **Anna Maria**, und bekam aus dieſer Ehe drey Printzen **George Ernſten**, welcher aber in der Kindheits-Blüthe verwelckte: hernach **Johann Chriſtianen**: und endlich **George Rudolffen**; dieſe beyde Printzen blieben bey Leben. Nach Abſterben des Herrn Vaters, bekam alſo der älteſte Printz **Johann Chriſtian** laut väterlichen Teſtaments, die Regierung des Briegiſchen Fürſtenthums: Hertzog **George Rudolff** aber die Regierung des Lignitziſchen Fürſtenthums, und die Wohlauiſchen Weichbilder. Jener, der Hertzog Johann Chriſtian heyrathete An. 1610. **Dorotheam Sybillam**, Churfürſt Johann Georgens zu Brandenburg Fräulein Tochter. In dieſem Eheſtande ward er mit acht Printzen und fünff Printzeſſinnen geſegnet. Die fünff jüngſten Printzen ſtarben gar zeitlich; die drey älteſten aber, als **George**, **Ludwig** und **Chriſtian**, blieben bey Leben. Sein Herr Bruder, der Hertzog zu Liegnitz, war in ſeinem Eheſtande gantz unfruchtbar, und ſtarb endlich Anno 1653. ohne Leibes-Erben; nachdem 14. Jahr vorhero ſein Herr Bruder, der Hertzog Johann Chriſtian, auch dieſe Welt geſegnet hätte. Da denn die drey Fürſtlichen Gebrüder, und Söhne des erſtgemeldten hochſeeligen Hertzog Johann Chriſtians, nemlich **George**, **Ludwig** und **Chriſtian**, vollkommene Erben der beyden Fürſtenthümer Liegnitz und Brieg worden: und numehro ſich brüderlich drein zu theilen geſchäfftiget waren. Damit aber ein jeder unter ihnen, an Land und Leuten und jährlichen Intraden, ſo viel bekäme, als der andere; machten ſie aus dem **Wohlauiſchen**, bißhero dem Fürſtenthum Liegnitz incorporirten und andern Weichbildern, ein neues Fürſtenthum. Hierauf ſtellten die drey Fürſtlichen Brüder mit ſchönen Ceremonien zu Brieg auf dem Schloſſe an einem Sonntage des Morgens eine **Looß-Werffung** an, nachdem zuvor eine **Looß-Predigt** aus Proverb. 16. v. 33. gehalten worden; und ward ſonderlich dazu der obgedachte **George Parſchke** beſtellt. Dieſer hob, in groſſer Verſammlung, aus einer auf dem Tiſche ſtehenden güldenen Schale, drey zuſammen gerollte Zettul aus, da in einem jeden der beſondere Nahme eines Fürſtenthumbs gezeichnet ſtand; und übergab, gantz verdeckt, durch göttliche Regierung, den Zettul mit dem Fürſtenthum **Brieg** beſchrieben, Hertzog **Georgen**: den mit dem Fürſtenthum **Liegnitz**, Hertzog **Ludwigen**: und den mit dem Fürſtenthum **Wohlau** dem Hertzog **Chriſtian**. Hierauf löſete man die Canonen um die Reſidentz, und wurde das Te Deum Laudamus in den Kirchen geſungen und auf allen Thürmen muſiciret.

Den **George Parſchke**, welcher die Looſe gezogen, haben die Fürſten laſſen ſtudiren; der hernachmahls ein berühmter Juris Practicus worden, ſich verheyrathet, und endlich in Brieg verſtorben iſt.

Weiſſer Pudel-Hund.

Im Eingange des Fürſtlichen Wohn-Hauſes, iſt auch ein weiſſer **Pudel-Hund** mit zwey ſchwartzen Flecken auf dem Rücken, ſchwartzen Kopffe, aber weiſſem Schwantze, und weiſſen Füſſen abgemahlet. Seine Länge und Höhe iſt zwey und eine halbe Spannen: dabey dieſe Schrifft ſteht:

Dieſer Hund, der Schütze heiſſet, hat durch ſeine Treu erlanget,
Daß ſein Bild bey ſeiner Fürſtin auch in dieſem Hauſe pranget.

Emblemata des Tafel-Zimmers.

In dem Tafel-Zimmer, ſo bey der Hauß-Thür zur lincken Hand iſt, ſind unterſchiedene Emblemata zu finden, und unter den Meiſten die Nahmen derer, welche ſie mahlen laſſen; welche, wie ſie einander nach der Ordnung folgen, hier aufgezeichnet ſind.

1. Das erſte præſentiret eine Stube, an deren Decke ein Zweig von Aloe hanget, gleichwohl grünet: und einen alten Mann beym Camin-Feuer ſitzend, mit der Beyſchrifft.

Wie ein Zweig von Aloe grünt, ob ſchon vom Stamm gehauen,
Alſo kan den Weiſen man nach dem Tode leben ſchauen.

Samuel Rimmer, Med. D.

2. Das 2. præſentiret einen hohen Baum, auf welchen ein Vogel-Neſt, mit denen darinn ſitzenden Jungen ausgenommen wird; dabey ſtehet, Non hæc ſine numine Divum; oben drüber aber.

Es iſt nichts ohn GOttes Willen
Wohl und glücklich zu erfüllen.

C. K. 1658.

3. Das 3. ein paar Hände aus einer Wolcke, ſo eine noch gantze und beyſammen ſtehende Auſter-Schale halten, dabey ſtehet: Nube pari. drüber aber.

Gleichheit pflegt in allen Dingen
Allzeit groſſen Nutz zu bringen.

C. K. 165[illegible]

4. Das 4. einer auf einem ſchwartzen Pferde ſitzend, welches mit ihm durchgehet; dabey ſteht: Qu[illegible] rapit.

Eigen-Sinn nicht wohl bedacht,
Oeffters viel Gefahr hat bracht.

C. K. 1658.

5. Das 5. einen Fiſcher, an deſſen Netze ſich Purpur-Schnecken anhangen.

Wie die Zung der Purpur-Schnecken bringet Nahrung und auch Schaden,
So kan auch des Menſchen Zunge Glück und Unglück auf ſich laden.

George Friedrich von Lemberg,
zu Angelwitz.

6. Das 6. ein Feuer in einem Ofen, um welches Licht-Würmer fliegen.

Nicht fein iſt allezeit im Vaterlande leben,
Es kan ein fremdder Ort uns auch wohl Nahrung geben.

Chriſtoph von Landa-Cron
zu Obſendorff.

7. 7. Eine Trompete, worauf ein krähender Hahn ſtehet:

Man pflegt um Wachſamkeit den Hahn ſehr hoch zu preiſen:
Wer Ehr erlangen will, muß ſich nicht faul erweiſen.

Margarethe Muſchelnizin,
geb. von Braunin.

8. 8. Ein brennend Licht auf einem Leuchter und Tiſche ſtehend, um welches Licht-Würmer fliegen:

Der Licht-Wurm ſuchet Feur, und dienet ihm zum Schaden:
Wer den Begierden folgt, wird Unglück auf ſich laden.

9. 9. Ein Ancker, darum ſich ein Delphin gewunden:

Der Delphin merckt Ungewitter, hilfft auch ſelbſt den Ancker ſencken;
So gebührt Regenten Unglück vorzuſehn und abzulencken.

Die Nahmen unter dieſen beyden
ſind ausgelöſcht.

10. 10. Ein Garten, worinnen auf einem Althan ein Pfau mit ausgebreitetem Schwantze ſtehet:

Kein Vogel iſt dem Pfau an Schönheit zu vergleichen,
Der edlen Tugend muß auf Erden alles weichen.

Anna Catharina Schweinizin
geb. von Endin.

11. 11. Ein auf einem Tiſche ſtehender Spiegel woran die Fliegen ſich ſetzen wollen:

Die Flieg am Spiegel nicht ſo wohl hafft als an Mauren:
In Unfall Tapfferkeit am beſten pflegt zu dauren.

George Herman von Schweiniz
Obriſter.

12. 12. Ein Kind in der Wiege liegend, ſo an Bäumen hangende ſchwebet; unten zwey Kriegs-Heere, ſo wieder einander in voller Action und Schlacht ſtehen:

Dux ego veſter ero.

Diß Fürſten-Kind noch in der Wiegen
Hilfft ſeinen Unterthanen ſiegen.

13. 13. Etliche geſtopffte Bäumlein, woran einer ausgeſchlagen:

E multis ſoſpitem unus erit.

Von vielen wird noch einer bleiben,
Und edle Früchte von ſich treiben.

14. 14. Eine Lantze in der Erde ſteckende, um welche ſich ein Weinſtock und Oliven-Baum ſchlinget:

In fulcrum Pacis.

Wohl uns, wo die Lantzen ſind umgeben
Mit Oliven-Trauben und Wein-Reben!

15. 15. Zwey Knaben an einem Echo ſtehende, deren erſter ſchreyet: lieben, Echo, üben.
Der andere rufft, *Clamat*, Echo *amat*.

Reſpondent ultima primis.

Was man fragt
Wird geſagt.

16. 16. Eine Sonnen-Uhr faſt bey untergehender Sonne, (da der Mond auch ſchon zu ſehen) auf V. zeigende:

Uni Soli:

Auf eines nur allein,
Soll mein gantzes Abſehn ſeyn.

17. 17. Ein nackender Knabe ſchlaffende, um welchen ſich eine Schlange gewunden, ihn zu tödten: welche ein Jüngling mit einem Pfeil durch den Kopff verwundet.

Fortunate Puer!

Daß der Schlangen kaltes Gifft
Dir dein junges Hertz nicht trifft.

18. 18. Drey Delphine im Meer, denen ein ander Fiſch von weitem nachfolget:

Wo [illegible] nur wohnt, viel andre ſich erfreuen:
Ein friedlich Ober-Hertz bringt Untern viel Gedeyen.

19. 19. Drey Menſchen an einem Felſen vorm Winde ſtehend; da drey Hände den Felß an Ketten halten, über welchem Felſen der Nahme Jehovah ſtehet: auf der andern Seite aber der Wind an den Felſen blaſet:

Der Menſchen Vorſatz kan durch jeden Wind vergehen;
Was GOTT beſchloſſen hat, muß Felſen-feſte ſtehen.

Unter dieſen Emblematibus ſteht ein Zeichen, welches man vor A. M. L. anſiehet, nebſt der Jahr-Zahl 1658.

20. 20. Ein runder drähterner Vogel-Bauer an einem Hauſe hangend, worinnen ein Vogel.

Der Bauer wendet ſich, der Vogel bleibet ſtehen:
Ein edles Hertz will nicht aus ſeinen Schrancken gehen.

Hans Caſpar von Randau.

21. 21. Drey Bienen-Stöcke bey einem Hauſe:

Die Bienlein insgeſammt das Honig-machen treiben:
So ſoll ein jeder auch bey ſeinem Stande bleiben.

Eva geb. von Liedlau.

22. 22. Ein lauffender Hirſch, welchem ſich ein Adler zwiſchen die Hörner ſetzet, und ihn auf die Stirne zu Tode beiſſet.

Der Adler muß den Hirſch mit groſſer Müh erlegen;
Ohn Arbeit bringet man nichts rühmliches zu wegen.

von Ziegler.

23. 23. Ein groſſes Schnecken-Hauß, wobey auch noch etliche kleine liegen.

Glückſeelig iſt der Mann, der bleibt in ſeinem Schrancken,
Und hat von fremdem Werck entfernet die Gedancken.

Helena Zieglerin geb. von Hohberg.

24. 24. Ein Scorpion, wobey eine Flaſche mit Scorpion-Oehl ſtehet:

Des Scorpionen Stich der Scorpion verbindet;
Beym Feinde man gar offt den gröſten Nutzen findet.

25. 25. Ein Schwalben-Neſt mit Jungen, da die Alte kommt und die Jungen ätzet.

Die alte Schwalbe pflegt die Jungen gleich zu nähren;
Gleich Recht ſoll Obrigkeit den Untern auch gewähren.

26. 26. Ein groſſes Laſt-Schiff, vor welchem ein Fiſch ſchwimmet, und es ans Land weiſet.

Manch Schiffer danckt dem Fiſch, der ihm das Land gewieſen:
GOtt muß vor ſeine Gnad doch werden mehr geprieſen.

Ichteritzin geb. von Langenauin.

Alle dieſe Emblemata werden der klugen Fürſtin nicht unangenehm geweſen ſeyn; indem ſie ſelbſten ihrem Frauen-Zimmer öffters ein und ander Emblema vorgeſtellt, und ſie daraus zur Tugend angemahnet.

Conterfaite auf dem Vor-Saale.

Weiter ſiehet man auch in dem Oberſten Zimmer, auf dem Vor-Saale an den Wänden herum, unterſchiedene Contrefaite der Fürſtlichen Familie in der Tracht wie ſie dazumahl gegangen ſind, abgebildet. Da denn auch die Stieff-Brüder der obgedachten drey Fürſtlichen Gebrüder, die Baronen Auguſtus und Sigiſmund zu ſehen ſeyn.

Baronen von Lignitz, und warumb?

Warumb aber dieſe beyde Herren, Brüder der Hertzoge, und gleichwohl nur Baronen geweſen ſeyn, erhellet aus folgendem: Es waren nemlich dieſe Baronen Brüder der dreyen Hertzoge, und zwar Kinder von einem Herrn Vater; aber ihre Frau Mutter, welche der Hertzog Johann Chriſtian, nach Abſterben der ehlichen Frau Mutter der drey Hertzoge, heyrathete, war nur eine von Adel, Anna Hedwig von Sitſch genannt; welche ihr Herr Gemahl hernach baroniſiren, und die von ihr gebohrnen Kinder nur Freyherren und keine Fürſten werden ließ. Worüber ſich zwar jederman, auch der Kayſer ſelbſt ſehr verwunderte; allein Hertzog Johann Chriſtian entſchuldigte ſich mit der Vielheit ſeiner Printzen, und daß ſein kleines Fürſtenthum nicht alle ertragen könte; drumb wurden ſie auch im väterlichen Teſtament nicht mit zu Erben des Fürſtenthumbs erklaret: ſondern muſten ſich mit denenjenigen Gütern behelffen, welche ihnen die Fürſtlichen Stieff-Brüder nach Belieben und aus Gnaden ſchenckten: von denen ſie auch mehrentheils ſind erzogen worden. Der Baron Auguſtus wurde hernach vom Kayſer in Grafen-Stand erhoben.

Man ſagt zwar, als ob von Graf Auguſti Enckeln noch einer verhanden ſey, welcher Praetenſion an das Liegnitziſche Fürſtenthum bey Abſterben des letzten Hertzogs George Wilhelms gemacht hätte; allein es iſt nur eine ausgeſprengte Sache. Denn Graff Auguſtus heyrathete zwar eine verwittibte Freyin von Zaradeck, Anno 1645. nachdem er ein Jahr vorhero Herr der Herrſchafft Cantersdorff, und Landes-Hauptmann des Briegiſchen Fürſtenthums worden war. Mit dieſer Gemahlin erzielete er auch drey Fräulein, und einen Baron George Ludwig genannt; welcher aber wie ſeine Schweſtern frühzeitig verſtorben ſind. Der andere Baron Sigiſmund heyrathete eine Freyin von Bibran lebte aber mit ihr in einem gantz unfruchtbaren Eheſtande, und geſegnete Anno 1664. dieſe Zeitlichkeit. Anno 1677. ſtarb auch Graff Auguſtus, wie geſagt, ohne Erben, als der letzte von dem Fürſtlichen Liegnitziſchen Stamm: ſeine Herrſchafft Priborn, im Strehliſchen Weich-Bilde gelegen, fiel der Böhmiſchen Cammer heim, als ein Lehn; Cantersdorff aber ererbte ſeine Gemahlin Charlotte, gebohrne Fürſtin von Naſſau Dillenburg: und verkauffte ſelche hernach an den Grafen von Zerotin zu Falckenberg.

Graf Auguſtus von Lignitz.

Baron Sigiſmund von Lignitz.

Dieſen erſterwehnten Baronen gleich über ſtehet einer von Adel, Heinrich Spiegel, den die Fürſtin zum kurtzweiligen Rath gebrauchte; in ſchwartzem Habit und Mantel abgemahlet, in der Hand eine Schallmey haltende. Er iſt ein ſehr groſſer Mann geweſen, hat aber, wegen ſeines blöden Verſtandes, zu ſonſt nichts können gebraucht werden, als daß ihm das Amt zur Tafel zu klingeln iſt anvertrauet worden; welches er dermaſſen eifrig verwaltet, daß er denjenigen, der ihm Eingriff thun wollen, umbgebracht hätte. Sonſten pflegte er mit Verfertigung zierlicher Zahn-Stocher ſeine Zeit hinzubringen, welche er hernach unter die Hof-Leute austheilte. Es kam einsmahls der Hertzog dazu, als dieſer Spiegel-Heinrich, wie er insgemein genennet wurde, unterſchiedene Zahn-Stocher gemacht, und vor ſich auf dem Tiſche liegen hatte. Dieſe beſahe der Hertzog und zubrach ohngefehr einen davon; worüber ſich der Spiegel-Heinrich dermaſſen erzürnete, daß er den Hertzog, wenn er nicht aus dem Zimmer gegangen wäre, geſchlagen hätte. Denn ſolche Leute haben gemeiniglich einen hefftigen Zorn, und muß man ſich ſehr vor ihnen hüten. Wie denn Friederich Lucas in ſeinen Schleſiſchen Denckwürdigkeiten oder Chronica erzehlet: Daß als Boleslaus, ein Hertzog zu Münſterberg, mit ſeinem Hof-Narren etwas zu viel geſchertzet; ſich dieſer ſo hefftig erzürnet, daß er den Hertzog mit einem Ziegel-Steine geworffen: worüber er ſtracks todt geblieben; deſſen Cörper ſammt dem Steine zu Grieſſau im Kloſter begraben liegt. pag. 989. Der Hertzog hatte ihn bey ſeiner Muſica etwas pfeiffen und auf dem Clavier [illegible] lernen; da er denn ſonderlich zur Schal[illegible] faſt

Spiegel-Heinrich.

gerugetragen, und ſie immer zur Hand gehabt, ſich auch öffters darauf hören laſſen; und daher iſt er mit der Schalmey in der Hand abgemahlet worden. Nach des Hertzogs Tode hat er ſich am Briegiſchen-Hofe auffgehalten; allwo auch ſeine Schweſter geweſen, welche ſonſt nichts zu thun gehabt, als daß ſie auf die Meer-Katze Achtung gegeben, und ihrer gepfleget. Von dannen hat zuweilen die verwittibte Hertzogin, welche hernachmahls in Parchwitz auf ihrem Leib-Gedinge gewohnt, dieſen Juncker Heinrich (wie ſie ihn nennen muſten, wenn er ſolte bey Guten erhalten werden) zur Zeit-Verkürtzung zu ſich holen laſſen; und obſchon zu weilen die Hoff-Damen, welche ihren meiſten Spaaß mit ihm trieben, es nicht wuſten, daß er kommen ſolte, wurden ſie doch ſeiner bald gewahr, ob ſie ihn ſchon nicht ſahen, wenn er des Sontags den Organiſten nöthigte, daß er ihn muſte auf der Orgel ſpielen laſſen; da denn die Damen ſein Spiel-Werck bald kenneten, und ſich auf eine gute Luſt freueten, welche ſie mit Juncker Heinrichen haben würden. Er iſt endlich in Brieg verſtorben.

Bildniß des Hoff-Marſchalls.

Eben auf dieſem Saale ſteht auch das Bildnis des damahligen Hoff-Marſchalls, welcher wie das Conterfait ausweiſet, ein ſehr anſehnlicher Mann geweſen: über dem Bildnüß ſteht ſein Nahme: Udalricus de Grutſchreiber, & Zopkendorff, Eques Siles. Illuſtriſſ. Lygio-Breg. Duc. Secretarius. Unten ſind dieſe Reimen.

Herr Ulrichs, Ritters Lobeſan,
Aus der Grutſchreiber adlichem Stamm,
Iſt dieſes ſchön und ähnliches Bild;
Sein Tugend aber vielmehr gilt.

Die Verſe ſind zwar nicht zum beſten, doch ſieht man daraus, daß dieſer Mann in groſſem Anſehen am Fürſtlichen Hofe geweſen.

CLXXX.

Fortgeſetzte Beſchreibung der Sophienthaliſchen Sinn-Bilder.

Emblemata in der blauen Stube.

AUf dieſem Saale geht man in unterſchiedene Zimmer: in dem einen, ſo ſie die blaue Stube nennen, ſind nachgeſetzte Emblemata zu ſehen.

1 1. Eine Partie Schlangen, unweit davon ein paar Männer, welche in Feindſchafft leben, mit der Beyſchrifft.

Schlangen können Schlangen leiden,
Nur der Menſch ſteckt voller Neiden.

Anna Helena geb. Logauin
Anno 1655.

2 2. Ein Frauen-Zimmer unter einem Baum ſitzende, neben welcher ein Einhorn lieget; unten her kriechen Eydexen und Molchen, von ihr fliehende:

Weil wilde Thiere kan die Keuſchheit überwinden,
Warumb ſoll denn der Menſch ſich unkeuſch laſſen finden.

Sophia geb. von Liedlau.

3 3. Ein Hertz auf einem Tiſche liegend, wozu eine Hand aus den Wolcken mit einer Scheere ein Muſter von weiß-ſeidenem Zeuge nimmt:

Will ein Hertze ſich bekleiden,
Steht es ſchön in weiſſer Seiden.

Dorothea Magdalena geb.
von Logau.

4 4. Ein Baum, auf welchem ein Adler-Neſt iſt, worein der Adler Steine trägt.

Ein Adler ſchützt ſein Neſt mit Steinen vor Gefahren:
Ein Jüngling ſoll ſein Hertz mit Gottesfurcht bewahren.

Eliſabeth geb. von Reichenbach.

5 5. Ein Wandersmann, welcher auf ſeinem Puckel einen Sack trägt worinnen ein Kerl mit einer Narren-Kappen ſteckt, worauf geſchrieben ſteht Eigne Mängel; forne aber hengt ein Sack, worinn ein Eichhörnlein ſitzt, auf welchem die Worte ſtehen, Frembde Mängel. Unten aber:

Laß frembden Sack,
Nimm eignen Pack.

Anna geb. Logauin.

6. Ein groſſer Vogel-Bauer, worauf eine Schwalbe ſtehet: 6

Die Schwalbe liebt das Dach, will gar nicht ins Gebauer!
So fält die Dienſtbarkeit auch frommen Frauen ſauer.

Suſanna Liedlauin geb. von
Hernsdorff.

7. Ein Scorpion auf einem Buche liegend, auf deſſen Schwantze ein Meſſer. 7

Nimm dem Scorpion den Stachel, denn ſo kanſtu ſicher trauen;
Alſo iſt auf Feindes Schwören, der gewaffnet, nichts zu bauen.

8. Die Fortuna auf einer Kugel im Meer ſtehende, an deſſen Strande ein Frauen-Zimmer ſteht, ſo die Fortuna mit einem Faden, welcher ihr an den Fuß gebunden iſt, zu ſich ans Land ziehet: 8

Ob das Glücke wolt entfliehen,
Tugend wird es lencken, ziehen.

Catharina Eliſab. geb. Motſchelnitzin.

9. Drey Knaben ſo den Ball ſchlagen. 9

Es iſt des Glückes Wohlgefallen,
Und meint es ſey ſehr wohl gethan,
Wenn es die Frommen wie die Ballen
Bald auf, bald nieder werffen kan.

Barbara geb. Schweinichen.

10. Zwey Sonnen-Wenden ſo die Häupter nach der Sonne kehren. 10

Scheinſt du nicht ſo ſinck ich nieder:
Leucht dein Licht, erhebe michs wieder.

Urſula Catharina Motſchelnitzin.

11. Eine Ganß auf dem Felde. 11

Es läſt ſich keine Gans von gutem Futter treiben.
Bey gutem Vorſatz pflegt ein kluger Mann zu bleiben.

Nicolaus von Langwitz,
Lands-Elteſter.

12. Ein Stachel-Schwein auf dem Felde oben an den Wolcken eine Krone. 12

Die

Dis Thier beſtreit den Feind nach Nothdurfft nah und ferren;
So nutzt, mit Rath geführet, auch Krieg den groſſen Herren.
Balth. von Schweinitz, Lands-Elteſter.

13. 13. Eine Schlange in Geſtalt eines runden Circuls.
Ein neues Jahr geht an, wenn ſich ein altes endet:
Alſo ſich alles auch zu ſeinem Urſprung wendet.
Anna Eliſabeth Schweinigen geb. von Dieterin.

14. 14. Ein Roſen-Strauch mit weiſſen Roſen.
Der ſchönſten Roſen-Zier in Tages-Zeit vergehet:
Nichts irdiſches vor dem, was himmliſch iſt, beſtehet.
Melchior von Spiegel.

15. 15. Eine Turtel-Taube auf einem Baum ſitzende.
Die Turtel-Taube lehrt uns durch ihr ſtetes Klagen,
Im Glück zu froh nicht ſeyn, im Unglück nicht verzagen.
Anna Eliſabeth Spiegelin geb. von Winterfeld.

16. 16. Ein paar Turtel-Tauben.
Die Turtel-Taube kan lebendig uns beſchreiben,
Wie Eh-Verbundne treu einander ſollen bleiben.
Johanna Hedwig Windterfeldin geb. von Leſſ.

17. 17. Eine Taube auf einem Baum im Neſte ſitzende:
Treue Eltern wollen lieber ſelbſt in Fahr des Lebens ſtehen,
Als die lieben Kinder etwa ſehen ſchmertzlich unter gehen.
Eliſabeth Reichenbachin geb. von Glaubitz.

18. 18. Eine Scheune mit Getreyde, auf welches eine Hand mit einem Flegel driſchet:
Wer Körner haben will, muſſ klopffen auf die Garben;
Wer reich zu ſeyn begehret, der muſſ auch manchmal darben.
Joachim Friedrich von Noſtitz.

19. 19. Eine Schale voll Pfirſchken.
Des Pfirſchken-Baumes Frucht und Blat giebt zu verſtehen,
Wie Menſchen Hertz und Zung ſoll eines Weges gehen.
Barbara Dorothea Noſtitzin, geb. von Sallgaſt.

20. 20. Eine Frau, ſo ihren Sohn in die Schule führet, und auf der lincken Hand eine Taube ſtehend hat.
Ein züchtigs Frauen-Bild der Frömmigkeit befliſſen,
Will von nichts anders als von ſchlechter Einfalt wiſſen.
Hedwiges, geb. von Schweinitzin.

Eben auf dieſem Saale, in einem andern Zimmer, die grüne Stube genannt, ſind folgende Emblemata: In der grünen Stube.

1. 1. Ein Roſen-Strauch mit roth- und weiſſen Centifolien.
Die da blühen wie die Roſen,
Müſſen Dornern auch liebkoſen.
Anna Maria geb. Marwitzin. 1655.

2. 2. Ein Adler in die Sonne fliegend, und eine Nacht-Eule unter einem Strauche.
Ein richtiges Gemüth darf ſich vor nichts verſtecken,
Was ungerecht iſt, kan ein rauſchend Blat erſchrecken.
Caſpar Ernſt von Döbner.

3. 3. Ein Stieglitz auf einem Diſtel-Strauche.
Die ſchöne Stieglitz nimmt von ſcharffen Diſteln Speiſe:
So ſtärckt den Tapffern auch oft Unfall gleicher Weiſe.
Johann Ernſt von Randau.

4. 4. Ein Mann, ſo eine Crone auf dem Haupte: einen Ring in der rechten: und etliche Schlüſſel in der lincken Hand hat; zur rechten Seite ſtehet ein Crannich, welcher mit dem Steine in den Klauen wacht: zur lincken ein Hund.
Wem von dem Höchſten iſt ein hohes Amt befohlen,
Der kan dabey mit Treu und Glaubens Lob erholen.
Anna Margaretha Peigelwitzin, geb. Falckenhanin.

5. 5. Ein Frauenzimmer auf einem Wagen, welchen ein Fuchs, Pfau, und Tyger ziehen:
Was iſt, das beſſer gleicht den Furien in der Höllen?
Wenn in dem Menſchen ſich Trug, Hoffart, Neid geſellen.
Carl von Peigelwitz, Burggrafe.

6. 6. Auf der rechten Seite ein alter Mann und eine alte Frau; da ihnen durch die Wolcken aus einem Tubo zugeruffen wird, *Morere victurus*. Auf der lincken Seite ein Jüngling und Jungfrau, welchen ebenfalls zugeruffen wird, *Vive moriturus*: oben drüber:
Ein Junger lebe ſo, daſſ er gedenck ans Sterben,
Ein Alter, daſſ er mag das Leben ihm erwerben.
Balzer von Schweinitz, Stall-Meiſter.

7. 7. Ein Ulmen-Baum, um welchen ſich ein Weinſtock gewunden:
Der Ulmen-Baum dient grün und dürr den edlen Reben;
Ein rechter Freund iſt treu, ſo todt als auch im Leben.
Catharina Eliſab. Lindekronin, geb. von Glaubitz.

8. 8. Ein Weib, welches auf einen Jüngling fulminiret:
Das Schwerdt der Zunge kan die Ehre zwar verletzen;
Doch aber kan es nicht dieſelbe gantz au[illegible]
Maximilian von Raber, Marſchall.

9. 9. Ein Weib, welche ein Gebund Stecken

auf dem Haupte trägt, und ein klein Kind neben ihr, ſo eben ein Gebündlein träget:

Viel Creutze legt der HERR zwar oft auf unſre Rücken,
Doch läſt er niemahls zu, daß ſie uns unterdrücken.
Er hilfft tragen!

Maria Raberin, geb. Falckenhanin.

10. 10. Ein Altar, worauf ein Feuer brennet, unter dem Altar kriecht eine Schlange herfür.

Haſt du was Gutes vor, laß nichts davon dich ſchrecken,
Führ es beſtändig aus, es wird dir Ehr erwecken.

11. 11. Eine Stadt an einem Waſſer, auf welchem 2. Schiffe gehen: am Ufer ein Weib, welche neben ſich ein Lämmlein hat: Auf der andern Seite des Ufers ſteht ein Puſch, und daneben ein Baum mit Früchten, nebſt einem Brunnen.

Die Gedult in allen Sachen
Kan das Bittre ſüſſe machen.

Anna Magdalena Knobelsdorffin geb. Oſeroffskin, Wittib.

12. 12. Die Welt-Kugel, um welche ſich eine Schlange gewunden, oben eine Taube, ſo mit dem lincken Fuſſe ein Hertze hält.

Einfältig, fromm, vernünfftig, klug,
Iſt in der Welt für mich genug.

George Friedrich von Kitſcher, Fürſtl. Lieg. Brieg. Hof-Juncker 1658.

13. 13. Ein Creutz, an welches ein Hertz gehefftet, in einem Steine ſtehend, welches die Winde anblaſen:

Kein Wind, kein Creutz, kein Ungelück
Ein wahren Glauben bricht in Stück.

Anna Dorothea Kitſcherin geb. Flandrinin 1658.

14. 14. Ein Hertz auf einem Felſen, in welches eine Hand aus den Wolcken mit einer Axt hauet.

Durch Unfall wird ein Hertz probirt,
Was es in ſeinem Grunde führt.

Sybilla Eliſabeth geb. von Dahmin, 1655.

15. 15. Ein Palm-Baum, auf welchem ein Mühl-Stein lieget, und den die Winde anblaſen:

Je mehr den Palmen-Baum man zu der Erde beuget,
Jemehr ſein Gipffel hoch biß an die Wolcken ſteiget.

Heinrich von Schweinichen.

In einer Kammer. In einer Kammer ſind folgende zu ſehen:

1. 1. Ein groſſer Corallen-Baum.

Es giebet mancher Baum zwar Schatten keine Früchte;
Bey vielen gleichen nicht die Thaten dem Gerüchte.

Barbara Dorothea geb. von Noſtitz.

2. 2. Ein Mägdlein, welches ſich unter einer Schaale voll Früchten das beſte auslieſet; mit der Beyſchrifft:

Jahre bringen Verſtand.

Maria Eliſabeth geb. von Schönlebin.

Erſte Fortſetzung.

3. Ein alter Mann auf einem Einhorn ſitzend, ſo in einem Spiegel ſich beſiehet: 3.

Eh' du andern Mängel ſetz'ſt, und Gebrechen wilſt erkennen,
Iſts am beſten, daß du dich ſelbſten vor recht lerneſt kennen.

4. Ein hoher Felß, auf welchem ein Hahn ſtehet: zur rechten Seite hält eine Hand einen Spiegel und eine Schlange; zur lincken hält auch eine Hand eine Sand-Uhr. 4.

Soll dein Thun gerathen wohl, und zu gutem Ende kommen,
Muß mit Witz und rechter Zeit aller Anfang ſeyn genommen.

Maximilian von Raber.

5. Zur rechten Seite eine Hand ſo einen Rincken hält, umb welchen geſchrieben ſteht: *Boni Principis Conſiliarius hic eſt.* Zur Lincken ebenfalls eine Hand mit Epheu umwunden, eine Wage haltend, dabey ſtehet: *Redde cuique ſuum.* 5.

Ein Land, ſo mit Gerecht- und Weißheit wird regieret,
Bey Kirch und Policey bald groſſen Nutzen ſpüret.

6. Ein Frauen-Zimmer, vor welcher ein Hündlein auf den Hinter-Füſſen ſtehet: 6.

Die Treu ein Spiegel iſt in welchem wir beſchauen,
Was dem und jenem iſt in dieſer Welt zu trauen.

Catharina Maria geb. von Sckopp.

7. Ein Raſchen, auf welchem unterſchiedene Blumen ſtehen: 7.

Die Blume wächſt zu Nutz dem Menſchen nach dem Regen:
Dem Nechſten diene man von GOttes milden Seegen.

Anna Barbara geb. von Luck.

8. Ein Baum, auf deſſen jeder Seite zwey Hände die Aeſte beugen. 8.

Ein Aeſtlein kan man bald durch lindes Beugen zwingen:
Durch Sanfftmuth läſt ein Menſch ſich zu der Tugend bringen.

Urſula Mariana geb. von Luck.

9. Ein Frauen-Zimmer, ſo in der rechten Hand ein Glöcklein: in der lincken ein paar Tauben: und eine Schild-Kröte in 2. Kettlein hält. 9.

Nichts iſt, was ein Frauen-Bild mehr in dieſer Welt erhebet,
Als wenn ſie verſchwiegen iſt erbar und zu Hauſe lebet.

Urſula Helena geb. Prittelwitzin.

10. Ein Baum voll Früchte, an welchem etliche Aeſte abbrechen, ſo ein Weib aufhebet. 10

Der Baum muß brechen, der mit Früchten überladen:
Offt bringt uns Uberfluß an Seel und Leibe Schaden.

In einer andern Kammer

In einer andern Kammer ſind folgende Emblemata:

1. 1. Ein Apfel-Baum in einem Gefäſſe.

Viel Freunde gleichen ſich den Aepfeln dieſer Erden:
Die nicht, wie iſt der Schein, am Schmack gefunden werden.

2. 2. Ein Einſiedler in einer Einöde, aus deſſen Munde gehen die Worte: Auf meinen Chriſtum.

Es mag nur wer da will, der ſchnöden Welt vertrauen;
Ich will alleine nur auf meinen Chriſtum bauen.

Margaretha Frantzin geb. Langin.

3. 3. Eine Hand aus der Wolcke, welche eine Wage hält; in einer Schalen liegen 2. Brodte: in der andern ſteht ein Kelch: mitten im Zünglein iſt ein brennend Hertz:

Wer Nahrung hat von GOTT bekommen zu genieſſen,
Behält mit Mäßigkeit ein ruhiges Gewiſſen.

Abraham Frange Fürſtl. Liegn. Apothecker.

4. 4. Ein Frauen-Zimmer, ſo ihr Kind träncket:

Wie die Kinder unrecht thun, ſo die Mutter nicht erkennen,
So thut dieſer, der ſich will von dem Vaterlande trennen.

Maria Friedrichen, geb. Vogelin.

6. 5. Ein Schäfer, ſo ſeinen Schatten mit einem Stock nachreiſſet:

Wenn man lange ſich bedenckt, wo den Urſprung hergenommen
Dieſe oder jene Kunſt? darff ſie wohl vom Schäffer kommen.

Wolffgang Friedrich, des Raths zum Brieg.

6. 6. Ein Felß, mit einer Säge durchſchnitten; auf welchem ein Creutz, darauf eine Roſe ſtehet:

Macht das Felſen-harte Glück gleich viel Ungelegenheit;
Bringt Gedult doch endlich die Roſen-ſüſſe Lieblichkeit.

Anna Maria Hauneldin geb. Schreiberin.

7. 7. Eine Marmor-Säule, neben welcher ein paar Männer ſtehen, ſo ſich mit einander zur Freundſchafft verbinden.

Den Freunden in der Noth getreue Hülffe reichen,
Soll an Beſtändigkeit der Marmel-Seule gleichen.

Matthias. . . .

8. 8. Eine Stadt, über welcher eine Hand mit einem Schwerdte dräuet, daneben die Hoffnung ſtehet:

Ob ſchon täglich über dir lauter Unglücks-Winde wehen,
Hoffſt du nur und trauſt auf GOtt, wirſt du ſchon die Hülffe ſehen.

Anna Catharina geb. von Braunin.

9. 9. Ein angelegter Rocken bey einigen Häuſern, auf welchen die Sonne ſcheinet:

Oeffters dencket wohl der Menſch: niemand ſoll ſein Thun erfahren;
Und kommt endlich noch an Tag, obgleich erſt nach vielen Jahren.

Abraham. . . .

10. Ein Buch auf einem Tiſche; neben welchem auf einer Seite eine Schnecke, auf der andern eine Schild-Kröte: 10.

Haſt du etwas wichtigs vor, ſieh daß du zu ſehr nicht eileſt;
Doch machs alſo, daß du dich auch nicht gar zu lang verweileſt.

11. Eine Hand, ſo eine Lantze aus der Wolcken zeiget, auf welcher ein Reuter mit einem Mercurius-Stabe zurennet; aus deſſen Munde gehen die Worte: Wie du mich haben wilt. 11.

Im Krieg die Tugend iſt das Vaterland zu ſchützen:
Im Fried, mit Rath und That demſelben gleichfalls nützen.

Tobias Franck, Capitain-Lieutenant.

In einem andern Zimmer ſtehen folgende:

In einem andern Zimmer.

1. Eine Jungfer mit einer Sonnen-Roſe in der Hand, ſo ihr Haupt nach der Sonnen wendet: mit der Beyſchrifft: 1.

Ohne dich ohne Leben.

2. Einige Schaffe auf der Weyde: 2.

Wer Wermuth iſt gewohnt, dem ſchmecket ſie nicht bitter;
So achten Unglück auch nicht tapffere Gemüther.

3. Einer ſo Honig ausnimmt; und einige Berg-Knappen, ſo in Berg-Wercken arbeiten. 3.

Wer Honig eſſen will, acht keiner Bienen Stechen;
Wer Gold und Silber ſucht, muß Stein und Felſen brechen.

Adam Chriſtian von Borwitz.

4. Ein Thurm, welchen die Winde anblaſen, und dabey ein Mann ſtehet: 4.

Ein feſt gebauter Thurm acht weder Wind noch Regen;
Ein Tugendhaffter läſt kein Laſter ſich bewegen.

5. Ein Specht, welcher auf einem hohen Baume ſeine Zuflucht ſucht, welchen die Sonne anſcheinet; in welchem Baum ein Loch iſt, worinnen zwey Junge ſitzen, die den Alten nicht wollen einlaſſen. 5.

Der Specht kriegt Raum und Platz bey hoher Bäume Spitzen,
Die Tugend drückt ſich wohl, bleibt doch nicht unten ſitzen.

Anna Eliſabeth. . . .

6. Ein alter Mann, ſo die rechte Hand einem Hirſchen aufs Haupt, die lincke aber auf einen Raben leget. 6.

Was ziert die Alten mehr, als wenn bey grauen Haaren
Sie mit der Weißheit ſind gezieret und erfahren?

Hans Chriſtoph von Schweinitz.

7. Ein Jüngling, ſo in der rechten Hand eine Crone, in der lincken einen Mercurius-Stab hält: 7.

Wer will dieſen Menſchen wohl und mit gutem Recht verhönen,
Den ein guter Nahmen und ein unverletzt Gewiſſen krönen?

Eva Schweinichin geb. Reibnizin.

8 8. Eine Pyramide, an welcher ein Schild, Helm, Degen und ein Buch hänget:

Was kan dem Menſchen mehr in dieſer Welt erheben,
Als gute Ankunfft, Kunſt und tugendhafftes Leben?

Hans von Schweinichen auf Mertſchüz.

9 9. Ein alter Greiß, ſo in die Sonne ſiehet.

Wird die Sonne gleich verdunckelt, ſcheint ſie doch bald wieder klar:
Bald verkehret ſich in Freude, was itzt nichts als Trauren war.

Sabina Hobergin geb. Schweinizin.

10 10. Ein Schwerdt auf einem Tiſche, um welches ein Zweig gewunden, worauf eine Taube ſitzet.

Was wilde Krieges-Fluth verwüſtet und verzehret,
Daſſelbe Friedens-Stand erbauet und ernähret.

Caſpar von Hohberg.

11 11. Ein Wein-Glaß, in welchem eine Spinne lieget, woran die Sonne ſcheinet:

Auſſen Glantz, innen Gifft.

Helena geb. von Knobelsdorffin.

12 12. Auf einer Seite die aufgehende Sonne: auf der andern ein finſterer Puſch, in welchen Fleder-Mäuſe fliegen:

Warheit bricht noch endlich ein;
Falſchheit muß doch flüchtig ſeyn.

Friedrich von Logau.

13 13. Eine Pyramide mit Epheu umwunden, in einem Garten voll Graſe:

Der Tugend Lob beſtändig ſteht:
Was zeitlich iſt, wie Graß vergeht.

Mariana Schweinizin geb. von Noſtizin.

14 14. Die Welt-Kugel mit Flügeln, worauf ein Lamm lieget:

Gedulde ſetzt ihr kein ander Ziel
Als was? wenn? wie? wohin GOtt will?

Urſula Zedlizin geb. Diebitſchen.

15 15. Ein Kind bey einem Walde auf einem Todten-Kopffe ſchlaffend: und ein alter Mann bey einem Waſſer, ſo ſeinen Schatten darinnen betrachtet:

Wie du hier lebſt in dieſer Zeit,
So wirſt du ſeyn in Ewigkeit.

Chriſtoph Zedlitz Hauptmann.

16 16. Die Sonne aus den Wolcken kommend:

Erwarte der Zeit.

17 17. Ein Ancker, auf welchem ein Palm- und Lorber-Zweig liegen, und ein Lamm dabey gehet:

Gedult bringt Freud.

18 18. Eine Pyramide, auf welcher eine Preſſe ſtehet, in der ein Hertz eingepreßt, auf welches eine Hand mit einem Beile hauet:

Erſte Fortſetzung.

Kommt dir viel Unglück zu, und drückt dich übermaſſen;
So ruffe nur zu GOTT, er wird dich nicht verlaſſen.

Freyherr von Rappach, Herr auf Pytzen und ...

19. Ein König, ſo die Welt-Kugel, Cron und Scepter unter ſeinen Füſſen liegen hat: 19

Scepter, Kron und Regiment, und was uns hier kan erheben,
Giebet GOtt alleine nur: drum wir Ihm auch ſollen leben.

Sigmund von Noſtiz.

20. Eine Pyramide in einem Creutze von Roſen; auf welcher ein Creutze: auf der einen Seite ein Regen: auf der andern die Sonne. 20

Laß Trübnis kommen an, laß Unglücks-Stürme wehen:
Nach Ungewitter wird die Sonne doch geſehen.

Barbara Noſtizin geb. Dührin.

21. Ein Thurm auf welchem etliche Frauen-Zimmer muſiciren; an welchen eine Leiter von drey Sproſſen lieget: beſchrieben mit 1. Pietas, 2. Virtus, 3. Integritas. 21

Die wahre Gottesfurcht, ein tugendhafftes Leben,
Vermiſcht mit Aufrechtſeyn, kan rechte Freunde geben.

Melchior Friedrich von Canitz.

22. Eine Capelle über welcher zwey Hände einen Dorn-Crantz halten; darin eine Roſe: und drüber die Welt-Kugel: 22

Wer ſich befleiſſen will auf Treu und Glauben halten,
Der hat der Tugend Lob und kan mit Freuden alten.

Eleonora Sophia Canitzin, geb. ...

23. Ein Adler, welcher auf einen Haſen zuzeucht; aber ſelbſt mit einem Pfeil durch Hals und Bruſt geſchoſſen wird. 23

Was hilfft Fiſch und Haſen fangen,
Wenn man ſelbſten bleibt behangen?

Gottfried Eichhorn.

24. Ein Jüngling am Ufer ſtehend, dem ein anderer ſeine Liebſte geraubet, und mit ihr davon fähret: und ein Hund, welcher dem andern ein Bein nimmt. 24

Ein ander nimmet hin,
Wozu dir ſteht dein Sinn.

Urſula Eichhornin geb. ...

25. Ein Frauen-Zimmer, ſo eine Sonnen-Blume in Händen hält, welche ſich nach der Sonne wendet, mit der Beyſchrifft: 25

Ohne dich ohne Leben.

In der Kammer an dieſem Zimmer findet man folgende:

In der Kammer an dieſem Zimmer.

1. Ein Schild an einer Seule hangend, nach welchem mit einer Armbruſt geſchoſſen wird.

Pfeile hafften nicht.

2. Ein Granaten-Baum; darunter der ſteht, ſo ihn gepflantzt, und ihn betrachtet.

Durch Arbeit die Frucht.

3 3. Daniel in der Lewen-Grube.

Vertraue deinem GOtt, befiehl ihm deine Sachen

Thu recht, ſo hilfft er dir auch aus der Löwen Rachen.

4 4. Eine Stadt über welcher eine Hand ein Grabſcheid hält: und ein paar Hände, ſo da beſhen welche durch ein paar andere Hände unterſtützt werden.

So du den Segen wilt von oben her genieſſen,

Laß dich beym Bethen nur der Arbeit nicht verdrieſſen.

5 5. Ein Garten, auf deſſen einer Seite geſäet, auf der andern Seiten geärndtet wird.

Wer da fleißig hat geſäet, kan mit reichen Gaben prangen;

Wer von Jugend auf ſich mühet, kan Geſchicklichkeit erlangen.

6 6. Einer ſo mit erhobnen Händen gen Himmel bethet: und ein Kind ſo ſeinen Vater liebkoſet.

Wer iſts, der billich wird mit Danck von uns geehret?

Der uns erſchaffen hat, gezeuget, und gelehret.

Melchior von Steſch.

7 7. Ein Mann bey einem gedeckten Tiſch ſtehend, und zugleich auf ſein Bette weiſend, in welches die Sonne ſcheinet:

Wer rein Gewiſſen hält kan ruhig ſchlaffen gehen.

Bey Nahrungs-Nothdurfft auch gantz freudig auferſtehen.

8 8. Ein Baum, dem alle Aeſte, biß auf einen, abgehauen ſind, auf welchem eine Taube ſitzet.

Was man hat ſehr am lieb, dabey iſt doch zu wiſſen:

Der mehrer Theil wird es gar kurtze Zeit genieſſen.

9 9. Ein Gebäude, in welchem eine Mutter mit ihren Kindern um den Tiſchen ſtehen und bethen; von auſſen aber ſteht ein Mann, ſo in der rechten Hand einen Degen, in der lincken aber einen grünen Zweig hält.

Es ſtehe ausbündig wohl: im Frieden fleiſſig bethen:

Zu Krieges-Zeit dem Feind friſch unter Augen treten.

Chriſtoph von Damm.

10 10. Eine Hand, ſo einen Scepter hält, aus welchem Feuer gehet:

Ein tugendhafftes Hertz iſt eifrig fortzuſetzen,

Das, ſo ihm bringet Ruhm, und ewiges Ergötzen.

George von Schweinichen.

11 11. Ein Gärtner, welcher Blumen abgeſchnitten, neben welchen ein Kind und ein Mann, ſo Saamen vom Himmel auffangen; aus den Wolcken geht eine Stimme, Semine ab æthereo.

Wir ſind den Blumen nur im Garten zu vergleichen;

Doch will uns Jung und Alt GOTT Nahrungs-Fülle reichen.

Hedwig von Noſtitzin geb. [illegible]

12. Ein Garten voll Blumen, auf welche Salomo mit dem Scepter weiſet; und ein Kind, ſo durch einen Stroh-Halm Blaſen macht. 12

Gleichwie die Blaſen uns gar kurtz' Ergötzung geben,

So iſt beſchaffen auch der Menſchen gantzes Leben.

13. Ein Mann, ſo einen ſehr langen Schatten wirfft: 13

Gedancken machen Rieſen.

Neben dieſem ſteht ein ſchwartzer Papagey, mit einem rothen Schwantze, dabey ſteht:

Dieſer edle Vogel hat ſeine Fürſtin offt ergötzet;

Welches machet, daß ſein Bild auch in dieſes Hauß geſetzet.

14. Eine Hand mit einer Ruthe aus den Wolcken, welche einem Manne, ſo zwiſchen Dörnern ſitzet, und ein Joch am Halſe hat, dräuet. 14.

Muſt du am Unglücks-Joch dein gantzes Leben ziehen,

Trau in Gedult auf GOtt, ſo kans bald von dir fliehen.

Urſula Drachſtädtin geb. Noſtitzin.

15. Ein König, ſo mit dem rechten Fuſſe auf eine geflügelte Welt-Kugel tritt: in der rechten Hand einen Scepter, in der lincken 3. Ballen hält; zur rechten Seite ein in der Wiegen liegendes Kind, ſo eine Stenge-Roſe in der Hand hält; zur lincken aber die Zeit vorgeſtellet. 15

Es iſt alſo bewandt mit aller Menſchen Leben,

Daß es dem Unbeſtand des Glückes untergeben.

Magdalena geb. Drachſtädtin.

16. Ein paar Hände, ſo ein glüendes Eiſen ſchmieden: 16.

Haſt du etwas Gutes vor, das vor jederman beſtehe,

Nimm die rechte Zeit in acht, daß ſie dir ja nicht entgehe.

17. Ein Bienen-Korb, auf welchem eine Hand ein Schwerdt ſetzet; neben dem ein paar Männer auf den Stock weiſen. 17.

Wie Bienen ſich gar wohl im engen Stock vergleichen:

So ſolte billich auch ein Menſch dem andern weichen.

Friedrich von Liedlau.

18. Ein Mann, ſo ein Hauß unten entzwey ſäget, ſo ihm und andern auf den Hals fället; gegen über ein Frauen-Zimmer mit dem Cornu copiæ. 18.

Wer Unglück ſelber ihm bereit mit ſeinen Händen

Darff auch die Urſach wohl auf niemand anders wenden.

Hans George Hohberg.

19. Ein Baum, auf deſſen einer Seite die Blätter abgefallen: darunter ein Alter an Krücken; auf der andern Seite ſtehen noch die Blätter: darunter ein Jüngling auf die aufgehende Sonne weiſet. 19.

Der Frühling hat allzeit den Winter weggenommen;

Kein Alter aber iſt zu ſeiner Jugend kommen.

Dieſes iſt das Ende der vielen Emblematum, an welchen die Hertzogin ihre ſonderbahre Luſt gehabt. Sonſten ſiehet man bey dieſem Wohn-Hauſe auch noch ein paar ziemliche groſſe Gärten dabey; welche aber itzo, mehr zur Nutzung, als Zierde angewendet werden. Doch ſind noch einige Reliqvien da, woraus abzunehmen, daß vor Zeiten etwa ein Luſt-Stücke in dem einen mag geweſen ſeyn. Es ſtehe auch noch ein Sommer-Hauß darinnen, welches aber gantz eingegangen iſt, doch damahls als etwas, remarquables muß ſeyn æſtimiret worden; weil einmahls ein auswärtiger Edelmann daſſelbe hat laſſen in Augen-Schein nehmen, ſich eines nach derſelben Art aufzuführen.

Man ſagt auch, daß die letzte Hertzogin Louiſe ſolle einsmahl ihr Refugium in dieſes Sophienthal mit ihrem Frauen-Zimmer genommen haben. Denn in dem groſſen Brande, ſo An. 1672. im Anfange des May-Monaths in Liegnitz auf der Schloß-Gaſſe entſtund, und plötzlich ſehr überhand nahm; getraute ſich dieſe Hertzogin nicht länger auf dem Schloſſe zu bleiben, aus Furcht, es dörffte endlich die höltzerne Brücke über den Wall-Graben in Brand gerathen; begab ſich demnach mit ihrer Printzeßin Charlotten, und dem ſämmtlichen Frauen-Zimmer hinaus in die Vorſtadt aufs Sophienthal, und logirte daſelbſt ſo lange, bis die Feuers-Brunſt aufhörte zu raſen.

Die Fürſtin aber, der das Sophienthal eigentlich gehörte, ſtarb An. 1665. zu Parchwitz, allwo ſie ihren Witwen-Sitz hatte; Ihr Cörper wurde nach Güſtrau in Mecklenburg abgeführt: woſelbſt ſie gebohren worden von Hertzog Johann Albrecht, und Frauen Eleonora Maria, gebohrner Fürſtin zu Anhalt.

So weit gehen die merckwürdigen Gemählde und Sinn-Bilder des Sophienthals: welche unter andern doch dieſes erhärten, daß damals etwas mehr Gottesfurcht in den Deviſen gebraucht werden, als heutiges Tages an vielen Fürſtlichen Höfen geſchiehet. Man möchte aber wohl, nachdem der neun hundert jährige Piaſtiſche Regenten-Baum, in dem letzten Printzen George Wilhelm Anno 1675. verdorret: und in deſſen Frau Schweſter, der Printzeßin Charlotte, vermählter von Holſtein, Anno 1708. in Breßlau gäntzlich ausgeſtorben: dieſes Sophienthal auch in frembde Hände verkauffet worden; endlich über das gantze Werck den dürren Stock einer verblüheten Aloe mahlen, mit der Beyſchrifft:

Sic tranſit gloria mundi;

So bricht der Glantz der Welt: die Zeit kan Purpur bleichen;
Die Aloe ſtirbt ab; die Sonne ſelbſt muß weichen;
Kein Hauß iſt ſo berühmt, ſo mächtig, alt und ſchön,
Das nicht zu ſeiner Zeit ſolt' endlich untergehn.

CLXXXI.

Chur-Printz Johannis Georgen des I. zu Sachſen, An. 1601. den 16. Jan. nach Italien incognito verrichtete Reiſe.

Geheime Reiſe nach Italien.

Nachdem Ihro Hochfürſtl. Gnaden Hertzog Johann George der I. zu Sachſen, ein Sohn Churfürſt Chriſtiani I. Dero Alter bis auf 16. Jahre gebracht: und nunmehr Luſt hatten, andere Lande zu beſichtigen: auch der auswärtigen Herrſchafften und Potentaten Gebräuche und Geſetze, zu Erlangung einer völligen Regiments-Wiſſenſchafft, zu ſehen und zu erlernen; verreiſeten dieſelbe, mit Conceſſion der Churfürſtl. Frau Mutter, auf Rath des Herrn Adminiſtratoris, jedoch ſo unvermerckt, daß auch der ältere Herr Bruder den Anſchlag nicht wuſte, Anno 1601. den 16. Jan. nach Italien: und verrichteten ſolchen der widrigen Religion, auch vieler unverſehener Zufälle, wie nicht weniger einer erlittenen ſchweren Kranckheit halber, ziemlich gefährlichen Zug endlich mit gutem Glücke, binnen 13. Monathen, meiſtens incognito; und beſtunde dieſe Peregrination in 770. Meilen.

Tag-Regiſter davon.

Wie nun allerdings ſolche Reiſe dermaſſen vorſichtig angeſtellet, mit groſſen Sorgen fortgeſetzet, und nach vieler überſtandenen Gefährligkeit Leibes und Lebens endlich glücklich vollbracht worden, iſt nunmehro kürtzlich zu melden. Und alſo gienge dieſelbe den 16. Jan. An. 1601. von Dreßden nach Saalfeld: von dannen am 28. ejusdem gen Nürnberg; und nachdem der Comitat den 30. dieſes allda angelanget, haben ſich Ihro Hochfürſtl. Gnaden nicht lange aufgehalten, ſondern am 3. Febr. gen Augſpurg begeben; von dar ſie den 10. dieſes nacher Venedig gangen, und ſich der Poſt bedienet. Es hat aber die Suite mit dem Vetturino in 6. Perſonen beſtanden, als:

Des Printzens Suite.

1. Georgen von Nießnitz zu Nebra, Hoff-Meiſter.
2. Rudolph Vitzthumben von Appelda, zugeordneten des Hoffmeiſters.
3. Johann von Nißnitz, als des Hoffmeiſters Vetter; ſonſt aber der zum Schein alſo genannte Printz.
4. Chriſtoph Rudolph aus dem Winckel, Leib-Junge.
5. Melchior Pfarrmann beyder von Adel Junge.

Der Weg trug ſie auf Inſpruck, Brixen (ſo ein Biſthum) Botzen, Trient, Treviß und Meſtre; allda ſie bey einem Wirthe, der Deutſche Hanns genannt, einkehreten, 3. Tage ausruheten und den Botten, ſo ſie um 157. Rthl. von Augſpurg gedunget, abdanckten.

Ankunfft zu Venedig.

Den dritten Tag darauf kamen ſie vollends nach Venedig; und weil ſie wegen vieler Deutſchen, nicht gern in Gaſthöffen einkehren wolten, miethete man eine Camera am groſſen Canal, bey einem Nahmens Aleſſandro von Meyland. Den 21. Martii gieng die Reiſe aus Venedig nach Padua, dann auf Ferrara und Bononien: den 24. ejusdem kamen ſie zu Ancona, und den 31. dieſes in Rom an.

Zu Rom.

Allda wurde bey einem Niederländer, ſo ſonſten Deutſche zu beherbergen pflegte, Hieronymus Pfandrer genannt, das Qvartier genommen. Zu Bononien aber lieſſen ſie ſich im [illegible] immatriculiren, allwo der Zeit Euſtachius von Zoll, aus Mayntz bürtig, der Deutſchen Nation Conſiliarius war. Zu Rom bliebe man damahls 4. Tage, darauf gieng die Reiſe in Sicilien, als auf Sermoneta, Teracina, ſo am Meer liegt, Mola, Fondi, Ca-

Zu Neapolis.

pua; und den 7. April war die Ankunfft zu Neapolis, allda ſie bey Dietrich Breitenbach einem Deutſchen ſich einlogirten. Hernach beſahe man die Gegend, und inſonderheit Puzzuoli, Baya und Cuma, ferner den brennenden Berg Veſuvium, der itzo Monte di Somma heiſſet: die Grotte Sibyllä; dann Centum Cameræ, ſo ein wunderlich ſteinern Gebäude unter der Erden; item die warmen Bäder: des Virgilii, auch Ciceronis Palatium, und Garten: die Rudera der alten Stadt Cuma: und andere Antiquitäten und Raritäten. Zu Neapolis traf man auch einen vornehmen Kauffmann aus Anterff an, welcher vorgab: Er hörete, es wäre in der Suite „ein Hertzog zu Sachſen, aus Dreßden, der Mitlere unter den Herren Brüdern: verlangte es zu „wiſſen, er wolte ihn wohl kennen wenn er ihn ſähe, „denn er hätte ein ſchwartz Flecklein an der Stirne. Weil man nun über dieſer unvermutheten Zeitung etwas ſtutzig ward; als wurde rathſam erachtet, ſich des folgenden Tages, als den 12. April wieder aus Neapolis zu begeben: wie denn auch geſchahe: man hätte ſonſt damahls Gelegenheit gehabt nach Malta zu fahren, weil aber der Hoff-Meiſter deshalber keinen expreſſen Befehl hatte, bliebe es nach.

Der Printz wäre bald verrathen worden.

Rückkunfft nach Rom.

Zu Rom complimentirte ſie ein vornehmer Päbſtl. Officiant, Nahmens **Bernhard Paulinus**, ſonſt Datarius del Papa, und zeigte ihnen darneben an: „Es verlautete, ob wäre ein Deutſcher „Fürſt zu Sachſen in Rom: Seine Päbſtl. Heil. „verlangten ſehr ihn zu ſehen, und wolten ihme gerne „alle Ehre erweiſen; ſie konten ihn aber nicht ausfragen, forſcheten derohalben ob ſie, dieſe Deutſchen nichts davon wüſten? Allein der Hoff-Meiſter und die Suite, welche Argwohn zu vermeiden dieſem Päbſtl. Miniſter auch ſelbſt zuſprachen,) gaben zur Antwort: ſie hättens auch erfahren, konten ihn aber nicht erfragen, trügen ſelbſt Verlangen Nachricht zu überkommen, und hofften Bekannte dabey zu finden. Man hatte aber auf dieſen keinen Verdacht; zumahl ſie ſich und ſonderlich der Printz gantz ſchlecht hielten, ſelbiger auch ſo leichte mit auf dem Stroh und Banck ſchlieff als ein anderer von der Suite; auch ſich nicht ſcheuete, dem Hoffmeiſter (jedoch gantz freywillig, und nur dadurch den Leuten die Gedancken zu verwirren) das Pferd vorzuziehen, und andere dergleichen Dienſte mehr zu verrichten.

Fernere Reiſe

Dieſesmal verharrete der Hofmeiſter 12. Tage mit dem Printzen zu Rom: Hernach nahm er den Rückweg auf Siena und Florentz; allda kamen ſie den 30. Aprilis an, und hielten 6. Tage Still-Lager. Von dannen giengen ſie auf Ferrara, allwo ſie einen Tag verharreten; und ferner auf Verona, da ſie den 1. May alten Calenders anlangeten, und 10. Tage ſtille lagen. Von Verona gieng die Reiſe auf Venedig, daſelbſt geſchahe die Ankunfft am Himmelfahrt-Feſte; man begab ſich aber, umb ſichern Auffenthalts willen, nacher Meſtre, allwo bald unvermuthet Unglück geſchehen, und zwar folgender Geſtalt; Es ſchwemmete der Reut-Junge, Melchior (ſo hernach Churfürſtl. Leib- oder Sattel-Knecht worden) das Pferd, ſo ſie mit aus Deutſchland genommen, an einem Seile im Canal. Als nun viel Leute kamen, dieſes Thier (ſo des Orts etwas ungemeines) zu ſehen, ſprung es endlich unverſehens aus dem Canal; darüber die Leute erſchracken und zurück wichen, daß alſo deshalber zwey ins Waſſer fielen. Solches verdroß die Zuſeher, daß ſie ſich nicht allein unnütze machten, ſondern auch den Jungen, gedachten Melchior, welcher etwan einem mit der Spiß-Ruthen nach den Beinen gehauen, gar ins Waſſer wurffen: und der Auflauff immer gröſſer wurde. Als nun der Leib-Junge oder Page, der außm **Winckel**, und der alſo genante Signor Joan Nißmitz, der Printz, auch dabey ſtunden; warff einer einen 5. Pfündigen Ziegel-Stein nach ihnen, welcher nahe bey dem Printzen vorbey flohe, und **Winckeln** dermaſſen traff, daß man ihn vor todt aufhube. Wäre der Hoffmeiſter neben Vitzthumben nicht alſobald aus dem Hauſe, da ſie im Qvartier nahe dabey waren, geſprungen, und hätten ſie alle drey gerettet wurde es übel abgelauffen ſeyn. Ja man wolte durchaus das gantze Hauß ſtürmen, wenn nicht der Magiſtrat zu Hülffe geruffen worden, und Friede geſchaffet hätte: geſtalt auch der Thäter nachmahls, auf verführten Proceſs, ſo dem Hoffmeiſter in die 400. Kronen koſtete, banniſiret: der Printz aber durch GOTTes Güte aus augenſcheinlicher Leibs-Gefahr errettet wurde. Dieſer Urſachen halben, muſte man zu Meſtre 14. Tage ſtill liegen, zumahl der Page am Haupte indem ihme von obgemeldtem Wurffe die Hirnſchale eingebogen, ſehr beſchädiget war.

Liederlicher Unglücks-Fall.

Hierauf geſchahe der Ausbruch nach Venedig, man reiſete aber faſt täglich auf einer Barque nach Meſtre, und alſo ab und zu, bis den 1. Junii; da gieng die Reiſe nach Verona, umb allda ſelbſt eine Haußhaltung anzurichten. Solcher geſtalt nun ſchaffte man Haußgeräthe, legte ſich einen Spediteur zu, und fieng der Printz an zu ſtudiren, maſſen er in der Lateiniſchen item Italieniſchen Sprache nicht nur von Hoffmeiſter Nißmitz unterwieſen, ſondern auch hierüber ein Sprach-Meiſter Orlandus Piſcetti, angenommen wurde. Ingleichen giengen ſie insgeſammt, daß man keinen Unterſchied ſpüren konte, zum Bereuter und gab einer des Monaths 20. Cronen. Nicht weniger ward auch ein Tantz- nebſt einem Fecht-Meiſter gehalten; und verharreten ſie alſo in Begreiffung dergleichen nothwendiger, und einem groſſen Herrn wohl anſtändiger Exercitien zu Verona, biß in den 6. Monath.

Reiſe nach Verona.

Umb die Studia daſelbſt zu treiben.

Von dar nahm der Hoffmeiſter eine Reiſe in die Lombardie, und nach Meyland für; Sie traffen aber zu Mirandola einen Banditen-Capitain wieder Willen im Gaſt-Hoffe an, welches ſie für nichts gutes achteten; da zumahl ſie auch der Wirth warnete, daß es des andern Tages auf der Straſſe nicht gar ſicher ſeyn würde. Maſſen denn erfolgete, daß, als ſie folgenden Tages von einem Städlein, Borgo S. Donnino geritten, ihnen auf der Straſſe, ſo zu beyden Seiten Gräben hatte, daß alſo nicht auszuweichen, 9. biß 10. Pferde auffſtieſſen, ſo Banditen unter dem Coñando eines Capitains waren. Dieſe legten ſich in die Gräben, lieſſen ihre Pferde ſtehen, und ſchlugen die Bandelier an. Weil nun weder zur Rechten noch Lincken zu weichen; fielen ſie die Reiſenden an: und begehreten ihre Felleiſen; nahmen ihnen auch die beſten zwey Pferde, darunter der Rappe, ſo zu Meſtre die Ungelegenheit verurſacht, und aus Deutſchland mit gebracht worden. Endlich aber, und weil der Hoffmeiſter, ihnen zuredete und vorgab, ſie wären Deutſche Studenten, erbothen ſie ſich doch: wenn ſie, die Reiſenden, durch den Vetturino (dem die übrigen Pferde zuſtändig, und welcher ſie von Verona ausgeführet) ihnen, den Banditen, eine Höfligkeit ſendeten, ſolten ſie andern Tages ihre Sachen wieder haben. Derohalben, und als ſie Abends nach Piacenza kamen, ſendeten ſie biß 60. Cronen zurück: Worauf ſie alle das Ihrige wieder bekamen, und

Reiſe nach Mayland.

Gefahr von Banditen.

alſo

Weiſe dadurch einem gröſſern Unglück entgiengen, auſſer daß das Schrecken nicht geringe war.

Verfolg der Reiſe.

Des andern Tages kam die Suite zu Milano oder Mayland an, wo ſie 5. Tage ſtille lagen. Von dannen giengen ſie auf Pavia, allwo auch drey Tage Still-Lager gehalten wurde. Von hier kehrten ſie wieder zurücke nach Meyland, des Vorhabens durch Piemont in Franckreich zu reiſen. Indem aber allda der Printz mit der Geſellſchafft in der Stadt ſpatzieren geweſen, und erhitzt nacher Hauſe kam, da gleich der Tiſch gedecket und bereits Wein aufgetragen war; thät er einen ſtarcken Trunck, und zwar noch nüchtern; worauf er ſich des folgenden Tages klagte: den 3. aber gar niederlegen muſte, und alſo hierüber in eine ſchwere Kranckheit gerieth. Da man nun die Medicos zu Rathe ziehen, und nöthige Mittel gebrauchen wolte; entſchuldigte ſich der erſte die Cur anzutreten, weiln der Patient, wie in Italien bräuchlich nicht einen Beicht-Zettel hätte, u. gieng alſo davon. Der andere wolte dergleichen thun; ließ ſich aber dennoch damit bereden: daß man um des willen dem Patienten nicht gerne den Beicht-Vater alſobald holen wolte, weil, wenn es in Deutſchland darzu käme, daß der Beicht-Vater auf Rath des Medici herbey geruffen würde die Kranckheit gewiß vor deſperat gehalten würde; ſolten ſie nun das thun, und nach dem Geiſtlichen ſchicken, ſo würde ohne Zweiffel dieſes junge Blut ſich darüber alſo entſetzen, daß die Kranckheit dadurch um ſo viel deſtomehr würde zunehmen. Wodurch zwar dieſer Medicus einen Tag länger, als der erſte erhalten wurde; da aber endlich kein Beicht-Zettel kunte aufgewieſen werden; blieb dieſer nicht allein ebener maſſen auſſen: ſondern es kam auch darzu, daß der Wirth weil wegen der Infection der Orten genaue Inquiſition geſchiehet, den Patienten, aus Argwohn wegen einer anfälligen Kranckheit, nicht länger im Hauſe leiden wolte: und halff kein Bitten noch Erbiethen, ſondern ſie ſolten kurtzum aus dem Hauſe weichen: oder er wolte zum Inquiſitor gehen, und zu wege bringen, daß ſie ins Spital gebracht würden. Er drohete ihnen auch das Ihrige auf die Gaſſe zu werffen.

Der Printz wird kranck.

Ein Medicus iſt ſchwerlich zu bekommen.

Der Wirth will ſie nicht länger leiden.

Unterdeſſen nahm die Kranckheit (ſo ein hefftig hitzig Fieber) ſehr überhand, und geriethen der Hofemeiſter, und der von Vitzthumb in ſolche Angſt, daß ſie weder ein noch aus wuſten. Sie ſendeten an viel Orte und lieſſen nach Deutſchen Kauffleuten fragen; aber da war keiner.

Offerten eines Savoyiſchen Hoff-Junckers.

Indeme ſie nun alſo in den gröſten Nöthen waren: und eben in ihrem Qvartier ein Savoyſcher Hoff-Juncker lage, und die Leute über dem jungen Menſchen ſo kläglich thun ſahe; redete er den Hoffmeiſter an und fragte: Warum er denn ſo übel thäte? ob denn der Sache nicht Rath wäre? Man hätte längſt in Italien geſchwatzet, daß ein Deutſcher Fürſt aus dem Hauſe Sachſen allda wäre: ihm bedünckte faſt, dieſer müſte es ſeyn; da dem alſo, würde ſein Hertzog allen erſinnlichen Rath und Mittel zu Wiedererlangung der Geſundheit verſchaffen. Indeme nun der Hoffmeiſter mit Geberden, und ſonſt ſo viel zu verſtehen gab, als ob der Savoyiſche Edelmann ſo gar weit nicht von dem Zwecke geſchoſſen; machte ſich dieſer alſo bald auf der Poſt auf und berichtete ſolches ſeinem Hertzoge. Selbiger da er die Nachricht überkommen; fertigte ſeinen Leib-Medicum eilends nacher Meyland ab, und befahl den Patienten ihme aufs beſte; erbothe ſich auch ſelbſt dahin zu kommen.

Ders nach Savoyen berichtet.

Mittlerweile begab ſichs, daß ein Deutſcher Kauffmann, ſo zu Meyland wohnete, und in gutem Anſehen war, Nahmens Matthäus Fetzer, angetroffen wurde: und ins Qvartier kam; der gab nach vernommenen Anliegen und Beſchaffenheit, den Rath: den Inquiſitorem, ſo ein Biſchoff, mit Gelde zu beſtechen, und neben Nißmitzen ſelbſt zu ihm zu gehen; damit ſie Indulgenz erlangeten, den Patienten in Fetzers Logiament zu nehmen, und einen Medicum zu überkommen; welche Anſtalt glücklich von ſtatten gieng. So bald dieſes geſchehen, und ohne daß der Abend eingefallen, nahm man den mehr todt als lebendigen Herrn, und ſatzte ihn auff einen Stuhl mit einer Lehne, darinnen er gleichſam halb liegen konte; daran wurden zwey Stangen gebunden: der Patient mit einem weiſſen Tuche bedecket: und alſo elendiglich (weil es die Unfreundlichkeit des Wirths und der Inwohner nicht beſſer geſtattete,) in des gedachten Deutſchen Kauffmanns Hauß getragen, nicht anders, als ob er der ärmſte und geringſte Menſch wäre; welches zwar die Zugehörigen mit Thränen betraureten, jedoch aber (wie erwehnt) es nicht zu verbeſſern vermochten, noch dismahl die Gelegenheit hatten.

Der Printz wird zu einem Deutſchen Kauffmann gebracht.

Reconvaleſcentz im neuen Qvartier.

Im neuen Qvartier fienge man die Cur nun recht an; zumahl da der Savoyiſche Medicus auch darzu kam. Und weil drey Medici täglich Rath hielten, und ihren möglichen Fleiß anwendeten: zuvörderſt aber GOtt das Gedeyen zur Artzney gab; wurde es auf den 5. Tag und dann je länger je beſſer: alſo daß der Printz wieder auf die Beine gebracht wurde. So bald es ſo weit gekommen, invitirte der Hertzog von Savoyen Hochermeldten Printzen, als ſeinen Herrn Vetter und nahen Anverwandten, auf das freundlichſte und inſtändigſte zu ſich. Wiewohl nun dieſe ſchwere Kranckheit viel Schwachheit nach ſich gelaſſen, daß dem Herrn das Reiſen noch zur Zeit nicht gar wohl anzumuthen; jedennoch aber weil es ſo weit kommen, und der Hertzog auch nicht nachließ, ferner anzuhalten, daß der Printz zu ihme kommen, oder der Hertzog denſelben zuſprechen wolte; muſten ſie ſich, indem ſonſt da der Hertzog von Savoyen auf Mayland kommen wäre, vollends alles ausgebrochen, wer dieſe Reiſenden wären, eines gewiſſen Tages entſchlieſſen, dahin zu reiſen. Derowegen machten ſie ſich auf von Milano, und weil der Printz noch ziemlich matt, zogen ſie den 1. Tag biß Buffalora zu Waſſer; des 2. Tages aber zu Roß, und kamen gegen Abend gen Vercelli. Allda wartete dem Verlaſſe nach der Hertzog von Savoyen ihrer; jedoch der Abrede nach, gantz ohne Gepränge und Ceremonien. Man ließ hierauf den Printzen in ein geraumes Zimmer bringen und alleine tractiren; es kam aber noch Abends der Hertzog gar alleine, und gab dem Sächſiſchen Gaſte die Viſite. Des andern Tages ließ er denſelben wohl ausruhen. Hernach geſchahe ihm ſtattliche Aufwartung: und wurden koſtbahre Præſente geliefert: als ein Kleinod ſo auf 12000. Rthl. geſchätzt: ingleichen 7. Haupt-Roſſe mit geſtickten Sätteln, deren einer 400. Cronen koſtete. Nißmitz und Vitzthumb bekamen jeder auch eine Kette von 500. Cronen; desgleichen auch der Page eine von 100. Cronen. Des folgenden Morgens brachen ſie wieder von Vercelli auf, wiewohl es der Hertzog von Savoyen ſehr beklagte, daß ſie ſo bald wieder von einander kommen ſolten. Hierauf kamen ſie dem 3. Nov. wieder gen Mayland, und nahmen das Logier bey vorgedachtem Nürnberger-Kauffmann Fetzern, machten in der Stille dero Sachen fertig; und brachen den 8. wieder aus Mayland nacher

Reiſe nach Vercelli zum Hertzog von Savoyen.

Unterredung

Rückreiſe

Wurden in Mantua ausgeforſchet.

nacher Verona auf. Und weil der Printz etwas matt, kauffte man eine Sänffte, und ließ ihn tragen. Im erſten Nachtlager traffen ſie ein Qvartier an, da 5. Perſonen an Blattern lagen, welches dem Printzen, der dergleichen auch noch nicht überſtanden hatte, neue Gefahr geben können; man hielte es aber für ihme verborgen. Den 13. Novemb. kamen ſie zu Verona an. Von dar zogen ſie gen Mantua, allwo der Hertzog von Gonzaga reſidirte. Der Printz hatte groß Belieben den Ort zu ſehen, und man vermeinte daſelbſt gleicher geſtalt incognito zu ſeyn: Sie wurden aber von dem Hertzog ausgeforſchet, und genöthiget aufs Schloß zu kommen; brachten aber doch mit dieſer Reiſe über 4. Tage nicht zu.

Gäntzlicher Ausbruch.

Den 1. Dec. geſchahe der gäntzliche Ausbruch von Verona, und kamen ſie in wenig Tagen zu Venedig glücklich an. Weil nun unterdeſſen über des Printzen Unpäßlichkeit ſeine Perſon in gantz Italien kundbar worden; ſendete der damahlige Pabſt Clemens VIII. durch ſeinen Diener den Paulinum, ſo hernach in 2. Jahren Cardinal worden, 2. Schreiben nacheinander an den Hoffmeiſter von Nißmitz: und klagten ihre Heiligkeit ſehr, wie es derſelben ſo leid wäre, daß ſie dieſes groſſen Herrn Anweſenheit in Rom nicht erfahren hätte; demſelben ſonſt gewiß alle Ehre, Liebes und Gutes erwieſen werden ſollen: Sie ſchickten gleichwohl noch einen göldenen Pfennig oder Stüber Geld; ſo alle Jubel-Jahr (welches in 50. Jahren geſchiehet) in Eröffnung der göldenen Pforten gefunden werden: ingleichen etliche ſchöne eingefaßte Agnos Dei und Pater noſter, beym andern Brieffe mit. Die andern Fürſten in Italien, ſonderlich die zu Florentz und Parma, hatten ſich auch heimlich erkundigen laſſen: Ob der Printz noch in Venedig? umb dahin zu kommen. Deswegen man ſich (dem aus Deutſchland empfangenen neuen ſcharffen Befehl nach) deſto eilfertiger von dannen machen muſte.

Abreiſe von Venedig.

Solchergeſtalt nun reiſeten ſie den 9. Dec. von Venedig wieder ab, nahmen den Weg auf Meſtre. Allda dingeten ſie den Vetturino, mit ohngefähr 12. Pferden: denn die Suite hatte ſich verſtärcket; (weil Hertzogs Auguſti Hoffmeiſter, der von Obernitz, und einer von Bullin, ihnen von der Frau Mutter, wegen erfahrner Kranckheit, biß Verona entgegen geſandt worden) hernach giengen ſie gen Trevis, ferner durch Tyrol auf Trient und Inſpruck.

Anlangung in Deutſchland.

Den 24. Dec. langten ſie zu Inſpruck an. Drey Tage hernach beſahen ſie die Stadt Ulm und Memmingen. Hiernechſt kamen auch der Erb-Marſchall Löſer, und Cantzler von Brandenſtein wieder nacher Augſpurg; die Frembden allda anzunehmen. Als man nun daſelbſt und der Gegend in die 4. Wochen zugebracht; machten ſie ſich endlich nacher Nürnberg auf: kehrten daſelbſt in Matthes Fetzers (der ſie zu Meyland ſo treulich in acht genommen) Hauſe ein: da ſie dann auch nicht verborgen bleiben konten, und ſolchergeſtalt ſich Fürſtlich halten muſten: zumal da ihnen der Pfaltz-Graf von Neuburg zuſprach, auch verſchiedene Geſandten, als Bäyeriſche und andere dahin kamen.

Abreiſe von Nürnberg.

Den 12. Febr. gieng die Reiſe von Nürnberg auf Bamberg, Ilmenau und Weymar: allda kam ihnen der geweſene Herr Adminiſtrator der Chur Sachſen, Hertzog Friedrich Wilhelm, auf eine halbe Meile entgegen. Von dar nahmen ſie den Weg auf Eiſenberg, Altenburg und Waldheim; und langten nach 4. oder 5. Tagen zu Ende des Monaths Febr. zu Dreßden glücklich wieder an; da Ihro Churfürſtl. Gnaden Hertzog Chriſtian II. einen Austritt in die 400. Pferde ſtarck hielten, und Ihr. Hochfürſtl. Gnaden alſo prächtig einholeten.

Dieſe Reiſe ſtehet in Weckens Beſchreibung von Dreßden Part. II. pag. 141. - 147. Und man hat ſie aus demſelbigen um deßwillen umbſtändlich angeführet; weil ſie ein weſentliches Stücke der Lebens-Beſchreibung von dieſem hochverdienten Churfürſten iſt; deſſen übriger Lebens-Lauff, im Schau-Platz der Zeit, Num. II. des 8. Octobers, fol. 1143. - 1146. zu befinden: allwo dieſer Reiſe nur mit wenigem gedacht, ſelbige auch von Herr Müllern in den Sächſiſchen Annalibus, ad An. 1601. fol. 226. gar ſehr kurtz angemercket worden.

CLXXXII.

Von einer A. 1707. im Archipelago entſtandenen neuen Inſul,

Santorin.

Curioſität der itzigen Welt.

Die Curioſität unſerer itzigen Welt iſt weit gröſſer, als unſerer Vorfahren: Dannenhero geſchiehet in natürlichen Sachen wenig neues, darauf man nicht Achtung geben, und deſſen Urſachen ſorgfältig unterſuchen ſolte. Dergleichen Unterſuchungen überzeugen uns von der Nichtigkeit vieler Erzehlungen, ſo die Legenden der Heiligen vor Wunder-Wercke ausgeben; womit man in den mittleren Seculis die einfältigen Layen geäffet: heutiges Tages aber klugen Leuten keine Naſe weiter drehen kan.

Urſprung neuer Inſuln ſind die unterirdiſchen Feuer.

Unter die curieuſeſten Dinge gehöret, wenn plötzlich hohe Berge verſincken, Flüſſe ihren Lauff verändern, oder neue Inſuln im Meere hervorwachſen; welcher letzteren ihren Urſprung man den unterirdiſchen Feuern beyzuſchreiben hat. Ein neues Exempel hat man zu Ende des 1707ten Jahres angemercket; da nicht weit von der Inſul S. Crini im Archipelago, mit jedermans höchſter Verwunderung, aus dem in ſelbiger Gegend ſehr tieffen Grunde des Meeres, eine neue Inſul hervorgeſchoſſen; welche meiſtens aus verbranten Steinen beſtanden. Alldieweilen nun nach der Zeit eine ausführliche Nachricht hiervon an den Herrn Ferioles, Frantzöſiſchen Extraordinair-Abgeſandten an der Ottomanniſchen Pforte überſendet, und ſelbige auch in Deutſchland bekannt worden; ſo wird es denen Neugierigen verhoffentlich nicht unangenehm ſeyn, wenn dieſes Spiel der Natur etwas ausführlicher beſchrieben wird.

Beſchreibung einer neuen.

Den 21. May im Jahre 1707. ſpürte man auf denen Inſulen des Archipelagi ein ziemlich ſtarckes Erdbeben: und den 23. dito wurde man zwiſchen denen beyden verbranten Inſuln, insgemein die groſſe und kleine Cameny genannt, eines ſchwimmenden Felſen gewahr. Indem nun einige Boots-Leute denſelben vor ein Schiff anſahen, welches durch einen Schiff-Bruch halb zerſchmettert worden; ſo begaben ſie ſich in einige Chalouppen, mit dem Vorſatz daſſelbe zu erbeuten, ehe es an der kleinen Cameny gäntzlich zu ſcheitern gienge, dahin es die Wellen zu treiben ſchienen. Nach ihrer Zurückkunfft aber erfuhre man, daß es eine Klippe wäre, welche in die Höhe ſtiege, und aus dem Abgrunde des Meeres hervor käme. Des folgenden Tages begaben ſich viele Perſonen dahin, und eine ſo ungewöhnwöhnliche Sache zu beſichtigen, unter welchen einige ſo kühne waren, daß ſie aus denen Schiffen auf dieſe neue Klippe ſtiegen; ob ſie ſchon beweglich war, und augenſcheinlich gröſſer wurde. Die Neugierigen funden auf derſelben Auſtern, von ungemeiner Gröſſe, und eines vortrefflichen Geſchmackes, welche an dem Felſen klebten; auch brachten ſie Bimſen-Steine mit ſich zurücke, welche ſo fein waren, als man ſie in Europa nicht leichtlich ſehen wird.

Auf derſelben funden ſich groſſe Auſtern.

Ihre Gröſſe.

Dieſe neue Inſul wuchs alle Tag ſehr mercklich, biß auf den 14. Julii. Ihre Geſtalt war faſt rund, ihre Farbe weißlich, und ihre Erde leichte, ſchier wie der Dohn. Sie hatte dazumahl eine halbe Meile im Umkreyſe, und ſtunde ungefehr 25. Fuß in die Höhe über dem Meer, welches in derſelben Gegend eine unergründliche Tieffe hat.

Den 16. Julii bey anbrechender Nacht, erblickte man zwiſchen der neuen Inſul und der kleinen Cameny, eine Reihe ſchwartzer, und danckler Felſen, welche aus dem Grunde des Meeres hervor kamen. Es waren derer 18. welche nicht weit von einander ſtunden: welche auch das Anſehen hatten, ob wolten ſie ſich vereinigen, und an die Inſul *Santorin* (alſo wurde die neue Inſul genennet,) anhängen. Mit wenig Worten: der Allmächtige GOtt, als der Herr über die Natur, vereinigte ſie wenig Tage hernach.

Ihr Nahme.

Den 18. wurde man eines Rauches gewahr gleich als aus einem Ofen und kam derſelbe aus dieſen neuen Felſen hervor: bald hernach hörte man ein unterirrdiſches Geräuſche, welches man kaum unterſcheiden konte, weil es aus einer gar zu groſſen Tieffe des Meeres herauf kam.

Unterirrdiſcher Brand derſelbigen.

Den 19. ſchimmerte das Feuer hervor; und jemehr daſſelbe wuchs, je gröſſer die Inſul wurde; dahero die Flammen aus denen feſteſten Steinen hervorbrachen. Man erblickte, abſonderlich zur Nacht-Zeit, auf dem Gipffel dieſes neu-entſtandenen Berges eine groſſe Menge Oefen, welche mit einem heftigen, und glänzenden Feuer brenneten. Am Tage lieſſen ſich die Flammen weniger ſchauen; dargegen war der Rauch weit häuffiger.

Den 30. ungefehr 4. Stunden nach dem Untergange der Sonnen, erſchiene in der mitleren Gegend der Lufft ein feuriger Spieß, welcher von Morgen gegen Abend getrieben zu ſeyn ſchiene; wordurch denn der Schrecken des Volckes vermehret wurde, welcher ohne dem ſchon groß genung war.

Ihre Vergröſſerung.

Im Monath Septembr. erſchienen zwey neue Inſuln, welche man durch die Nahmen der Weiſſen, und Verbrannten unterſchiede: und dieſe 2. Inſuln fügten ſich durch neue Felſen zuſammen; inmaſſen ſie ſich denn auch durch neuen Zuwachs vergröſſerten.

Auswurff feuriger Steine.

Dieſe neue Wunder-Wercke wurden durch ein Getöſe vergeſellſchafft, gleich als ob man Stücke und Mörſer loß zündete, welches brennende Steine in Geſtalt derer Raqveten in die Lufft triebe, und fielen dieſelben biß 5. Meilen weit ins Meer, von dem Orte, wo ſie aufgeſtiegen waren. Jemehr ſich nun dieſes Knallen und Blitzen vervielfältigte, jemehr ſich die Oeffnungen des Ofens vergröſſerten: und je gröſſer, und heftiger der Rauch ſammt denen Flammen, welche wie Berge in die Höhe ragten zu ſeyn ſchienen. Dieſes greßliche Knallen hielte in denen Monathen Septemb. und October faſt alle Tage an. Derjenige welcher dieſe ſeltſame Sache, in ſeinem vom 20. Novembr. datirten Schreiben erzehlet, verſichert daß dieſe Inſul von Tage zu Tage merckwürdiger und entſetzlicher würde: auch daß ſie damahl wohl 3. Meilen im Umbkreiſe groß, und 35. biß 40. Fuß über dem Waſſer erhöhet geweſen ſey. Im übrigen wird von einem andern Orte geſchrieben; Daß, nachdem am 1. Dec. ermeldtes Jahres 1707. ein neuer brennender Berg viel groſſe brennende, oder angeflammte Felſen aus dem Meere hervor getrieben, ſo habe ſich derſelbe zu dieſer neuen Inſul gefüget. Was ferner mit ſothaner Inſul paßiret, hat man nicht weiter vernehmen können.

Vid. Europ. Fama, Num. 77. p. 336 und Num. 86. pag. 98. - 101.

CLXXXIII.

Von der Ungnade des Generals Langalerie, am Frantzöſiſchen Hofe, Anno 1705.

Verläumbdung iſt bey Hofe nicht ſeltſam.

DIe Gunſt groſſer Herren iſt, wie Aprillen-Wetter: und die Verläumdungen ſind bey Hofe ein ordentliches Handwerck. Die wohlverdienteſten Leute müſſen gemeiniglich darunter crepiren; und es iſt kein Seculum unter den Zeiten, kein Hof in der Welt, da man nicht die traurigſten Beyſpiele davon antreffen ſolte. Die gröſte Klugheit der Monarchen iſt nicht zulänglich die Warheit von den Lügen allemal zu unterſcheiden: und die Boßheit manches Miniſters gehet ſo weit, daß er auch die Wohlfahrt gantzer Länder in Wind ſchläget, biß er ſeiner Privat-Rache ein Gnügen gethan.

Sonderlich in Franckreich.

Der itzo annoch lebende König Ludwig der XIV. von Franckreich, paßiret war bey der gantzen Welt vor einen weiſen Regenten: und das langwierige Glücke ſeiner Regierung paßiret unter die Wunder-Wercke der letzteren Zeiten. Gleichwol ſind an ſeinem Hofe, öffters ſolche Fälle wohlverdienter Männer geſchehen, die man ſich nimmermehr vermuthet: und der bekannte Monſ. de Chamillard hat ſich ſeines hohen Credits bey dem Könige unzehlige mahl gemißbrauchet.

Chamillard iſt ein groſſer Verläumbder.

Der Marquis de Guiscard, deſſen wir unten in einem beſondern Artickel ſchon mit mehren erwehnen wollen, hat ſich in einem gedruckten Manifeſt heftig darüber beklaget. Ein gleiches hat der *Herr Philippus de Gentil, Marquis de Langalerie,* vorhero General-Lieutenant der Armeen des Allerchriſtlichſten Königes und deroſelben Krieges-Zahl-Meiſter, Herr der Ländereyen *Motte, Charante, Tonnay, Boutonne* und *Biron,* Lieutenant des Königes und erſter Baron der Provintz Xaintogne und Cavalier des Ritter-Ordens von St. Ludwig ꝛc. gethan: welchen Monſ. de Chamillard, ohne alle Urſache dergeſtalt verfolget, daß er, nebſt dem Printzen von Elboeuf, und dem Ritter Bonneval, mit Eintritt des Jahres 1706. in Käyſerliche Dienſte übergetreten: bey dem glücklichen Entſatz von Turin mit unter der Käyſerl. Armee beym Printzen Eugenio von Savoyen geſtanden: und ſich durch ſeine Tapfferkeit ſignaliſiret. Er hat die gantze Geſchichte ſeines Lebens und der unbillig-empfundenen Königl. Ungnade, in einem An. 1707. in 4to gedruckten Ma-

An dem Herrn Langalerie.

Deſſen Manifeſt.

nifeſt, der Welt vor Augen geleget: welches, weil es als ein eſſentielles Stücke der neuen Hiſtorie zu betrachten, und noch nirgends in Deutſcher Sprache anzutreffen; wir aus dem Frantzöſiſchen in unſere Mutter-Sprache überſetzet, hiermit von Wort zu Worte communiciren.

Ehre gehet über alles.

Und derentwillen ſchreibet Langalerie ſein Manifeſt.

Bey allen Perſonen von guter Ankunfft, und denjenigen ſo durch ihren Rang in der Welt von andern unterſchieden ſind, iſt nichts zärtlicher und empfindlicher als die Ehre; dahero denn nichts gemeiners als daß ſie derſelben ihre Güter, ihr Glücke und ihr Leben ſelbſt aufopffern. Dieſem Grund-Geſetze zu Folge, kan auch ich nicht unterlaſſen dieſes Manifeſt zu publiciren; um die meinige vor denjenigen Verläumbdungen in Sicherheit zu ſetzen, zu denen, die Parthie ſo ich ergriffen, da ich aus dem Dienſte meines Königes zu Ihro Kayſerliche Majeſtät übergangen, konte Gelegenheit gegeben haben: indem dieſe meine Aufführung nicht beſſer zu rechtfertigen als wenn ich dem Publico von dem unumbgänglichen Urſachen, ſo mich dazu genöthiget, Nachricht ertheile. Man wird darinnen ſehen, daß ein General-Lieutenant der Frantzöſiſchen Armeen nachdem er 32. Jahr gedienet, endlich dahin gebracht worden; ſeine Chargen, ſein Einkommen von 400000. Pfund an Gütern, ſeine Familie, und ſein Vaterland zu verlaſſen; um ſich anderwerts eine Freyſtadt zu ſuchen, wieder die Verfolgung eines unverſöhnlichen Miniſters: der nicht vergnügt, daß er mich bey dem Könige in Ungnade geſetzet, noch dazu getrachtet, mir, mit den Chargen auch die ſo koſtbare Ehre, welche ich allezeit höher als mein Leben gehalten, zu rauben. Dieſes iſt dasjenige, welches ich allhier durch eine zwar einfältige, aber auf offenbahre Geſchichte und höchſt-authentique Proben gegründete Erzehlung, erhärten will: wobey ich bloß den Leſer bitte, der ſchlechten Zierligkeit meiner Schreib-Art zu verzeihen; als der ich ein Menſch bin, ſo von ſeiner Jugend an, ſich um nichts als den Krieg bekümmert: und ſich über dieſes flattiret, daß die ungeſchminckte Wahrheit, ſo wie ich ſie aufgezeichnet, gar genung ſeyn werde, ſelbigem, wofern er anders ohne Paſſion urtheilen will, dieſes zu beweiſen.

Miniſter können andere erhöhen und ſtürtzen.

Insgemein ſiehet man an groſſen Höfen, daß die Gewogenheit eines im Credit ſtehenden Miniſters, bey denjenigen, ſo er befördern will, die Stelle aller Meriten vertritt; da hingegen auch ſein Haß fähig iſt, die noch ſo gut gegründete Ehre zu ſchwärtzen: ja ſo gar die beſten Dienſte und augenſcheinlichſte Meriten derjenigen, die er ſich zu verfolgen vorſetzt, herunter zu bringen. Hiervon giebt uns der Frantzöſiſche Hof unter der jetzigen und vorigen Regierung mehr als zu viel Exempel, ohne daß wir von nöthen hätten, uns nach andern umzuſehen. Doch zweiffele ich, ob man auch ein Exempel eines giftigern Haſſes, und einer unbillicheren Verfolgung von einem vornehmen Miniſter, antreffen wird, als dasjenige, welche in der Perſon des Monſ. de *Chamillard* Staats- und Kriegs-Secretarii bey Ihro Allerchriſtlichſten Majeſtät erfahren habe.

Chamillards Haß gegen den Langalerie.

Ich weiß gantz gewiß, daß der König biß auf den 28. Nov. 1703. wegen meiner Dienſte mir gar gnädig geweſen, und dieſelben hochgeachtet; wie ſolches denn aus einem Brieffe zu erſehen, welchen mir dieſer unter gedachtem dato geſchrieben, welchen ich allhier, als eine wahrhaffte Probe dieſer Königl. Gnade und Hochachtung, anzuführen vor nöthig erachte. Er lautet aber alſo;

Brief des erſtern an den letzteren.

Monſieur.

Ich ſehe aus eurem Brieffe vom 11. currentis,"
daß man euch ein Detachement von 300. Grana-"
dirern und 300. Pferden anvertrauet, um 2000."
Mann von den Feinden, ſo der General Visconti"
commandiret und der Reſt der Deutſchen Troup-"
pen ſind, abzuſchneiden. Der König verſichert ſich,"
daß ihr nicht ermangeln werdet ſie bey Gelegenheit"
wohl zu empfangen: und hält davor daß man dieſe"
Commiſſion, keiner Perſon hätte auftragen kön-"
nen, welche ſie beſſer als ihr würde ausgerichtet"
haben. Wenn ihr fortfahret, Seiner Maj. ſo wie"
ihr bisher allzeit gethan, ferner zu dienen, ſo wer-"
det ihr euch Seiner Königl. Gnade je mehr und"
mehr würdig machen. Was mich anbetrifft, wer-"
de ich alles was in meinen Kräfften ſtehet dazu wil-"
ligſt contribuiren: und mich erfreuen, wenn ich Ge-"
legenheit habe, euch zu zeigen, daß ich in der That"
ſey ꝛc. Allein ich genoß ſolcher Vergnügung nicht"
lange.

Er wird ihm unverſehens gram.

Dieſer Miniſter änderte ſein Gemüthe gegen mich, ohne daß ich ihm die geringſte Urſach dazu gegeben; und ich erfuhr, daß er aus einem aufrichtigen Freunde, welches er mir zu ſeyn verſprochen, der unverſöhnlichſte von allen meinen Feinden worden. Eine ſo geſchwinde und unverſehene Veränderung, machte mir eben ſo viel Beſtürtzung als Verdruß. Weil ich aber in meiner Aufführung nichts befand, welches ihm das geringſte Mißvergnügen verurſachen können; ſo vertrug ich nichts deſtoweniger, ohne mich öffentlich zu beklagen, eine Zeitlang vielerley Unbilligkeiten: in der Hoffnung, daß die Continuation meiner treuen Dienſte ſeinen Haß entwaffnen, oder aufs wenigſte ſelbigen bey dem Könige, als einem billigen Richter aller meiner Handlungen, vermindern würde. Wiewohl es war weit gefehlet, daß eine ſo regulaire Aufführung, welche ohne zweiffel eines jeden andern Gedult erſchöpffet hätte, den Haß dieſes Miniſters ſolte beſänfftiget haben. Denn ich erfuhr kurtz darauf aus einem Brieffe, welchen ich anführen will, daß ſeine Paſſion zu einem ſolchen Excess ausgeſchlagen, daß er in Gegenwart allerhand Perſonen, offtermals geſagt, und wiederhohlet hatte: **Er wäre willens mich gantz und gar bey dem Könige zu ruiniren.** Dieſes nachdem ich es aus unterſchiedenen Oertern vernommen, konte nicht anders als meine Unruhe verdoppeln; indem mir ſein rachgieriger Sinn, den viele andere vor mir mit ihrem Unglück erfahren, mehr als zu wohl bekannt war.

Langalerie Gegen-Anſtalten.

Und dieſes bewog mich endlich die Larve hinweg zu nehmen, um dem allergrauſamſten Streiche der mir begegnen können, vorzubauen: nemlich dem Verluſt der Königl. Gnade, die mir in der Welt das allerliebſte, und die eintzige Frucht meiner langen und getreuen Dienſte war.

Macht eine Schrifft an den König.

Ich befand mich damahls bey der Armee, wenig Zeit nach dem Treffen bey Caſſano. Als mir nun die Kriegs-Operationes einige Ruhe gönneten; ſo verfertigte ich ein Placet, in Form eines Factum, um mich bey dem Könige über dieſe Verfolgung zu beſchweren; und ich hatte vollkommene Hoffnung eine gäntzliche Satisfaction zu erlangen: weil meine Unſchuld und meine guten Dienſte bey ihm vor mich reden ſolten.

Die wird dem Chamillard in die Hand geſpielet.

Aber derjenige, dem ich mein Placet gegeben, hat mich verrathen, und es eben dieſem Miniſter in die Hände gegeben: Dahero denn dieſer mein gerechter Anſchlag, auf welchen ich alle meine Hoffnungen gegründet, fruchtloß ausgeſchlagen. Hingegen nahm dieſer Miniſter davon Gelegenheit, mich noch öffentlicher zu verfolgen; und [illegible] nach der Zeit nicht nachgelaſſen, mich die allergrauſamſten Würckungen ſeines Haſſes, ich will nicht ſagen ſeiner Raſerey, empfinden zu laſſen; durch die ungerechte und ſchimpfflichſten Tractirungen, welche eine von hoher Hand authoriſirte Verfolgung jemals erfinden können: ſo gar daß er mich endlich forciret, die allerheiligſten Verbindungen, mit denen ich an meinen König und mein geliebtes Vaterland verknüpffet war, zu zerreiſſen; um mich vor ſeinen Verfolg- und Nachſtellungen in Sicherheit zu ſetzen.

Muß flüchtig werden.

Weil nun dieſe meiner natürlichen Obligation ſo contraire Reſolution, vielen Leuten Gelegenheit an die Hand geben dürffte, auf eine groſſe irregularité in meiner Aufführung zu muthmaſſen: wie denn die Unglückſeligen insgemein das Verhängniß haben, daß ſie noch mehr von den üblen Impreſſionibus welche ihr eignes Unglück den Leuten eingiebt, ausſtehen müſſen; ſo befinde ich mich obligirt allhier etwas von meinen und meines Hauſes Dienſten zu gedencken; um das Publicum zu überzeugen, daß niemahls iemand weniger, als ich, ein dergleichen unwürdiges und ſchimpfliches Tractament verdienet habe.

Verdienſte ſeiner Familie.

Seines Groß-Vaters.

Seines Vaters.

102. jährige Dienſte.

Ich will nur bloß von meinem Groß-Vater anfangen, und nicht weiter hinaus gehen. Dieſer nachdem er dem Staat unter den Armeen des Königes conſiderable Dienſte geleiſtet, verlohr ſein Leben in der Belagerung von Rochelle. Mein Vater folgete deſſelbigen glorwürdigen Fußſtapffen in eben dieſer Profeſſion: und ich ſelbſt wie ich vorher erwehnet, habe von meiner Kindheit an, nichts anders vorgenommen; daß alſo wenn man die Continuation der Dienſte meines Großvaters, meines Vaters, nebſt den meinigen betrachtet man einen niemals unterbrochenen Lauf von 102. Jahren darinnen antreffen wird. Eine Zeit, welche unter einem ieden andern Gouvernement, mich bloß wegen dieſes Exempels, wenn ich auch ſchon ſelbſt durch meine Dienſte nichts meritirete, genugſam würde diſtingvirt haben.

Er ſelbſt iſt beſtändig ein Soldat geweſen.

Unter was vor Generalen.

Er ſelbſt hat 32. jährige Dienſte gethan.

Hier muß ich zwar geſtehen, daß der Wohlſtand nicht leidet, ſich ſelbſt zu loben; allein die Noth, darinnen ich mich, mein Thun zu rechtfertigen, befinde nöthiget mich, dieſe Regul, obgleich mit meiner groſſen Confuſion und Schamröthe, zu brechen. Ich will derowegen ſagen, daß nachdem ich unter meinem verſtorbenen Vater das Kriegs-Handwerck begriffen, ich nach der Zeit niemahls aufgehöret habe, ſelbiges ohne alle Raſt unter allen Generalen, welche des Königes Armee commandiret mit Diſtinction fortzuſetzen. Es ſind aber ſelbige wenn ich ſie nach der Ordnung der Zeit und der Oerter nennen will folgende: 1. Unter den Generalen von Luxemburg, von Crequi, von Schomberg, von Humieres, von Boufflers, von Lorges, und von Duras. 2. Selbſt unter dem Commando ſeiner Aller-Chriſtlichſten Majeſtät, und des Dauphins: Hernach unter den Generalen von Choiſeul, von Joyeuſe, von Tallard meines Schwagers, und von Villars: und endlich unter ſeiner Königl. Hoheit von Savoyen, unter den Generalen von Cattinat, von Villeroy, von Vendome, und dem Groß-Prior von Franckreich. Wobey ich mit Warheit ſagen kan, daß ich mich bey allen dieſen Generalen, unter denen ich zu ſtehen die Ehre gehabt, alſo gehalten daß ſie auf ihrer Seite ein völliges Vergnügen darüber gehabt; wovon ich, wenn es von nöthen viele Zeugniſſe anführen könte. Dieſe Dienſte von 32. Jahren haben mich durch alle Staffeln biß zu der Charge eines General-Lieutenants der Königl. Armeen erhoben. Ich will dannenhero nur allhier von den vornehmſten Dienſten reden, welche ich kurtz vorher, und nach dieſer Promotion gethan. Denn die Ehre und die Verdienſte der vorigen, gehören vor die Generals, ſo mich commandiret; indem ich vergnügt bin, daß ſie ſo gerecht ſeyn, und nicht verweigern werden, vor mich ein Zeugniß abzulegen, daß ich unter ihnen mit aller Treu, Vorſicht und guter Conduite, ſo wohl in den hohen als niedrigen Officier-Chargen mich aufgeführet.

Was er bey Luzara gethan.

Nimt Borgoforte weg.

Salvirt Mantua.

Man hat mir in Franckreich das Lob beygeleget, daß ich den Verluſt der berühmten Bataille bey Luzara in Italien An. 1702. verhindert; welches von einer ungemeinen Conſequence vor das Glücke der Waffen des Königes in Italien geweſen. Ich habe nach dieſem das Glücke gehabt das Schloß Borgoforte wegzunehmen und die daſelbſt befindliche Deutſche Gvarniſon zu Kriegs-Gefangenen zu machen; welches alles ſo wohl rühmlich vor mich, als nützlich vor dem Dienſt des Königes, auf meiner Seiten ausgeführet worden. Dieſem kan ich noch beyſetzen, daß als der Printz von Savoyen durch Hülffe eines Sergenten von dem Regiment von Gi, einen Anſchlag auf Mantua gemachet, ich ſein gantzes Vorhaben auf dieſen importanten Platz unterbrochen.

Verhindert Viſconti Einbruch in die Lombardie.

Hilfft die Cavallerie auf einen beſſern Fuß ſetzen.

Erobert Soncino.

Hat ſtets das ſchönſte und beſte Regiment gehabt.

Ich will hier nicht ſagen, mit was vor Accurateſſe und glücklichem Erfolg, ich diejenige Commiſſion, ſo ſchwer ſie auch war ausgerichtet, welche mir der Printz von Vaudemont aufgetragen; nemlich zu verhindern, daß das Detachament des Monſ. de Viſconti, ſo aus dem Genueſiſchen zurücke kam, nicht wieder in die Lombardie käme; ingleichen von meiner Wachſamkeit und Vorſorge, dadurch ich jederzeit bey denen mir aufgetragenen Commando, meinen Generals von allen Bewegungen der Feinde Nachricht gegeben; dieweil ich dabey nichts gethan, als was meine Schuldigkeit erfodert. Ich kan aber ohne Ruhm ſagen, daß als ich die Ehre hatte, die Armee im Breſcianiſchen unter dem Groß-Prior von Franckreich zu commandiren, ich nicht wenig dazu contribuiret die Cavallerie auf einen beſſern Fuß zu ſetzen, und ihr mehreren Muth und Courage zu machen. Eben denſelben Winter hub ich drey ordinare Wachten auf von der feindlichen Armee, welche der Graf von Leiningen commandirte: und es iſt ungefähr ein Jahr, als ich dem Könige zum wenigſten 200000. Livres erſparete, da ich auf eine faſt unbegreiffliche Manier die Cavallerie ohne einige Unkoſten unterhielt. Wozu ich noch ſetzen muß, daß ich das Glücke gehabt, die Guarniſon zu Soncino zu zwingen, daß ſie weit eher als man hoffen können, capituliren müſſen; welches zu den damahligen Deſſeins des Hertzogs von Vendome nicht wenig beygetragen. Uber dieſes habe ich jederzeit eine Ehre daraus gemacht, das ſchönſte und beſte Regiment unter der Armee zu haben; welches mir Se. Allerchriſtl. Majeſtät ſelbſt bezeuget, durch die Lob-Sprüche ſo ſie deswegen bey der Belagerung Mons gegeben: welches denn auch dadurch bekräfftiget wird, daß ich die Ehre gehabt in der Bataille bey Fleurs vor der Spitze dieſes Regiments dasjenige zu thun, welches nicht wenig beytrug zu der berühmten Victorie, welche der Marſchall de Luxembourg daſelbſt befochten.

Seine beſtändige Regularität.

Ob nun gleich meine Beſcheidenheit nicht wenig leidet durch dieſe Erzehlungen; ſo wird man mir doch erlauben, daß ich zu meiner Rechtfertigung noch hinzu ſetze, was maſſen ich mich in allen meinen Militar-Functionen mit ſolcher Regularité aufgeführet, als vielleicht niemand anders. Denn ohne daß ich hier reden will von vielen Politiſchen und Oeconomiſchen Verrichtungen, dabey ich jederzeit mit dem beſten Erfolg reuſſiret, und die dieſes Manifeſt allzuweitläufftig machen würden; ſo will ich bloß ſagen, daß ich einsmahls dem Könige durch den Pater la Chaiſe, ſeinen Beicht-Vater, eine höchſtnützliche Nachricht geben laſſen; darüber ſeine Majeſtät ſo vergnügt geweſen, daß ſie mir deswegen durch dieſen Pater dancken laſſen, wovon ich noch den Brieff zu meinem Troſte aufbehalte.

Chamillard ſchwärtzt ihm beym Könige.

Alle dieſe Dienſte hätten mich billig vor den Verfolgungen des Monſ. de Chamillard ſchützen ſollen, wenn er nicht die Geſchicklichkeit gehabt, mich bey dem Könige ſchwartz zu machen. Um aber den Würckungen ſeines Drohens näher zu kommen; ſo bewegte er Se. Majeſtät, zwey eben ſo ungerecht als rigoureuſe Ordres wieder mich zu unterzeichnen; davon aber die erſtere keine groſſe Würckung hatte, wegen der Protection, ſo mir der Groß-Prior gab, als welcher mich bey ſeiner Armee vor nöthig erachtete. Die andere hingegen beraubte mich 15. Monath lang der Helffte meiner Gage, die ich als General-Lieutenant zu ziehen hatte; welches mich obligirte auf der Stelle die Helffte meiner groſſen Equippage abzuſchaffen. Wobey ich aber nicht das geringſte, an der Exactitude und Verrichtung der Functionen meiner Charge, fehlen laſſen; zu der ich wohl ſagen kan, daß ich ohne einigen Verſchub anderer gelanget bin.

Ob dieſe Verſchwärtzung ſeine Reputation vermindert.

Die Betrügereyen, deren Monſ. de Chamillard ſich wieder mich bedienet, benahm meiner Reputation in meinem Vaterlande nicht das wenigſte, als worinnen ſie genungſam befeſtiget: theils weil man daſelbſt zur Gnüge wuſte, zu was vor Sachen dieſer Miniſter ſich durch ſeinen Haß und Eyffer verleiten lieſſe; theils auch weil man ſahe, daß wenn auch alles mir aufgebürdete gar wohl gegründet wäre, wie es doch nicht iſt, ſelbiges aufs allermeiſte nichts als einen ſchlechten Verweiß verdienete. Weil ich aber eben dieſes Urtheil von auswärtigen Nationen nicht erwarten kan, welche weder mich noch dieſen Miniſter kennen; ſo glaube, ich werde dieſe Wahrheit nicht beſſer als mit dem Zeugniſſe des Hertzogs von Vendome darthun können.

Seine Hochachtung beym Duc de Vendome.

Ich hatte die Ehre unter ſeinem Commando zu ſtehen, und es iſt eine Marque ſeines guten Vertrauens, welches er jederzeit in meine Conduite und Capacité geſetzet: daß, ſobald ich als General-Officier ernennet worden, er niemals aufgehöret, mir die augenſcheinlichſten Proben von ſeiner Hochachtung gegen mich zu geben; indem er mich öffters en Chef geſtellet, und mir allzeit die Ehre gethan, mir die ſchwereſten Commando aufzutragen.

Worzu er ihn gebraucht.

Noch den Abend des Tages, als mir meine Ungnade angekündiget worden, ſchickte er mir eine Ordre nach Rivoltelle, wo ich damahls das Commando hatte, darinnen er mir befahl zu ihm zu kommen; umb mit mir zu conferiren wegen desjenigen Commando, ſo er mir den Winter über auftragen wolte. Er eröffnete mir, daß er geſonnen, alle Trouppen, ſo längſt dem Oglio die Winter-Quartiere haben würden, einen Poſten der ihm höchſt importane ſchien, meinem Commando zu untergeben; wohin ich mich ohne einigen Verzug verfügen ſolte, um den Graffen von Medavi abzulöſen, den er anderwerts von nöthen hätte.

Dieſer Ordre zu Folge, ſchlieff ich denſelben Abend zu Caſtiglione, in der Meinung, daſelbſt Poſto zu faſſen; aber ich empfieng einen Courier von dem Hertzoge, durch den er mir befahl, ihn allda zu erwarten: weil er, wenn die Armee aus einander gegangen, welches den Tag darauf geſchahe, mit mir reden müſte. Ich urtheilte aus dieſer Veränderung nichts als alles gutes; weil ſie mir Gelegenheit geben würde, einem ſo würdigen und groſſen General, meinen Reſpect zu machen; als vor den ich ſoviel und genaue Obligation hatte. Ich erwartete ihn alſo daſelbſt voller Vergnügung, und conferirte unterdeſſen mit dem Intendanten der Armee, wie man ſich etwann gegen die Venetianer zu verhalten hätte, deren Länder mit dem Mayländiſchen an dem Oglio gräntzen.

Sein Lobſpruch über der Tafel des Vendome.

Den andern Morgen darauf begab ich mich nach dem Hauſe wo der Hertzog von Vendome abſteigen ſolte, um ihn daſelbſt zu empfangen. Als ich biß an die Thüre deſſelben kam, hörte ich daß man mich von oben aus einem Fenſter ruffte: Ich gieng derohalben hinauf und befand, daß es der Abt Alberoni, Envoyé des Hertzogs von Parma bey dieſem General war, welcher mich folgender maſſen anredete: Monſieur geſtern nach dem Abend-Eſſen bin ich „Zeuge geweſen, von einem Diſcours, der euretwegen gehalten worden, und euch ſehr avantageux iſt. Die Herren General-Officiers von eurer Armee bathen ſich als eine Gnade von dem Hertzog von Vendome aus, daß er dieſen Winter über nicht ſolte nach Hofe gehen: denn es wäre zu befürchten, wofern er dieſe Reiſe thät, daß der Printz Eugenius, welcher gewohnt wäre alles zu verſuchen, nicht ermangeln würde, davon zu profitiren, um die Poſten an dem Oglio zu forciren.“ Hierauf antwortete der Hertzog: Er befände bey dieſer Entrepriſe groſſe Schwürigkeiten und ſofern dieſer Printz ſich etwas dergleichen unterſtehen ſolte; ſo verlieſſe er ſich auf die Reſiſtence, welche Langalerie alsdenn thun würde, als der ein Menſch wäre, welcher ſich eher würde laſſen in Stücken zerreiſſen, als daß er ſolches geſchehen lieſſe.“ Bey dieſer Gelegenheit ermangelte der Abt nicht, nach der gemeinen Redens-Art vieler in der Welt, mich mit allerhand Lob-Sprüchen zu überſchütten.

Der ihm ſein Unglück eröffnet.

Biß auf dieſe Stunde konte ich mit meinem Glück, ungeachtet des üblen Verfahrens des Monſ. Chamillard gegen mich, noch zu frieden ſeyn. Ich glaubte dannenhero um deſtoweniger, daß es dieſesmahl das letzte ſeyn würde, daß ich dem Könige und dem Staat dienen ſolte. Als Monſ. de Vendome angelanget; verſchloß er ſich mit mir in ſein Cabinet, und laß mir aus einem Brieffe des Monſ. de Chamillard Worte vor: „Ihr hättet, Monſeigneur ſchon vor langer Zeit abnehmen können, daß der König den Marquis de Langalerie nicht mehr in ſeinen Dienſten zu emploiren verlanget. Es muß euch derſelbe ohne Zweiffel ſehr nöthig ſeyn, weil ihr euch ſeiner biß auf den letzten Tag der Campagne bedienet. Seine Majeſtät iſt nach Verflieſſung dieſer nicht mehr willens, ſich eines ſolchen Officiers zu gebrauchen.“

Welches ihm ſelbſt leid iſt.

Es iſt mir nach dieſem erzehlet worden, daß dieſer Printz bey deſſen Leſung, bald roth, bald blaß worden, und zu unterſchiedenen mahlen mit dem Fuſſe auf die Erde geſtoſſen; welches ich deſtomehr zu glauben Urſach finde, weil ich weiß, daß er mir mit einer ſonderbahren Affection zugethan geweſen. Wie ihm denn auch, als er mir dieſe Worte vorlaß, die Thränen in die Augen ſtiegen; wobey er mir tauſend Kenn-Zeichen ſeiner Gnade ſehen ließ, und die Grauſamkeit meines Verhängniſſes be-

beklagte. Er rieth mir, nach Hofe zu gehen; zu welchem Ende er mir auch dazu Geld antrug, weil er wuſte daß ich daran Mangel hatte: und ſich erboth, meinethalben an den König zu ſchreiben. Aber dieſer Donnerſtreich hatte mich dermaſſen gerühret, daß ich nicht fähig einen Schluß zu faſſen. „Ich „antwortete ihm bloß: Ich hätte mich zwar eines „verrätheriſchen Stückes von Monſ. de Chamillard „verſehen; dennoch aber hätte ich nicht geglaubet, „daß mir von Seiten des Königes auf eine ſo unbil„lige Art ſolte begegnet werden. Nachdem ich ihm vor alle ſeine Gütigkeiten gedanckt, bath ich ihn, mir zu erlauben, daß ich mich in mein Zimmer begeben möchte, um dasjenige was ich reſolviren ſolte, zu überlegen. Nachdem ich alles bey mir erwogen, erachtete ich vor mich das beqvemſte zu ſeyn, mich nach Bononien zu begeben. Und dieſes der Urſachen wegen: die erſte, damit ich der Armee nahe wäre, wenn etwann die Vorbitte des Monſ. de Vendome und meiner Familie, mir Gnade zu wege brächten: die andere, damit ich mich in Sicherheit ſetzte vor meinen Gläubigern, welche wenn ſie erfahren daß ich auſſer Dienſten, mich würden arreſtiret haben: und die dritte, damit ich in einer Päbſtl. Stadt wäre, allwo ich meine Dienſte Seiner Heiligkeit anbiethen konte, im Fall der Hof fortführe, dieſelben zu verachten.

Was er dabey zu thun reſolviret.

Vendome Interceſſion-Schreiben vor ihn.

Der Hertzog von Vendome ſäumete ſich nicht, mir ſeinen Brieff an den König zu ſenden, deſſen Inhalt ich allhier als ein authentiques Zeugnis der Treue und Nützlichkeit meiner Dienſte anführen will. Selbiger beſtand in dieſen Worten:

Sire

„Monſieur de Langalerie geht zu Folge der Ordre „von Ihr. Maj. von dieſer Armee. Es ſteht mir „zwar nicht zu, nach den Urſachen zu forſchen, wel„che Anlaß ihn zu entfernen gegeben; dennoch aber „muß ich ihm mit Warheit bey Ihr. Maj. das Zeug„niß geben, daß ſeit 4. Jahren, da ich in Italien bin, „ich ihn allezeit voller Eyffer in ſeinen Dienſten an„getroffen, und daß er ſich bey allen und jeden Ge„legenheiten gar ſonderbar diſtingviret. Das Zeug„niß ſo ich allhier bey Ihro Maj. ablege iſt das aller„wahrhaffteſte, und ich wünſche von Grund meines „Hertzens, daß es etwas beytragen möchte, ſein Un„glück zu mindern. Ich bin mit dem allertieffſten „Reſpect.

Sire

Ihr. Maj.

Caſtillon d. 26. Dec.
An. 1705.

Unterthänigſter, gehorſamſter und getreueſter Diener und Unterthan

Lovis de Vendome.

Wird nach Hofe geſchickt.

Ich ſchickte dieſen Brieff an den Pater la Chaiſe, der mich jederzeit geliebet; mit Bitte, ihn dem König zu übergeben, und ſolchen durch ſeine gute Vorſprache zu unterſtützen. Jngleichen ſchrieb ich auch an alle Befreundte und Bekante, ſo ich bey Hofe hatte; um ſie zu bitten, ihre Solicitationes und Vorbitten zu vereinigen. Es verlieffen unterdeſſen wohl über 2. Monate nach Abſchickung dieſes Brieffes und der meinigen: ich bekam aber auf keinen keine Antwort; welches eine gewiſſe Marque iſt, daß alle dieſe Antworten auf Befehl meines Verfolgers aufgefangen worden.

Retirirt ſich nach Bononien unter das Päbſtl. Gebiete.

Den 22. Dec. ſchickte ich zu dem Hertzoge von Vendome; um Abſchied von ihm zu nehmen und ihm vor alle ſeine Gütigkeiten zu dancken. Nach dieſem nahm ich die Poſt, um zu dem Reſt meiner Equippage zu kommen, welche gegen den Oglio hinter den Spaniſ. Trouppen marchirte. Ich nahm darauf den Weg nach Bononien, wohin ich mit kleinen Tagereiſen gelangete; aber mit allen demjenigen Chagrin, den man ſich einbilden kan. Wiewol, ich war noch nicht einmahl an der Helffte meiner Verfolgungen. Ich blieb etwan 7. Wochen in dieſer Stadt, eine Zeit welche ſchon zulänglich geweſen, daß man mich wieder nach der Armee beruffen hätte, wenn ſich der Hof vor mich hätte erweichen laſſen. Die gantze Zeit meines hieſigen Auffenthalts wendete ich darauf, an allen Thüren anzuklopffen; um das Mitleiden und die Gerechtigkeit des Königes zu bewegen; aber ich fand ſie alle vor meinen Bitten verſchloſſen. Unterdeſſen kam mir zu Ohren, was maſſen man unterſchiedene falſche Gerichte von mir ausſprengete, und unter andern, daß ich mit den Feinden in Tractaten ſtünde, in ihre Dienſte zu gehen; daß der Hertzog von Savoyen mir eine Summe von 30000. Pfund nebſt einen offenen Wechſel-Brieff geſchickt; daß ich mit dem Printzen Eugenio Brieffe wechſelte. Welche Gerichte mir einen deſto hefftigern und lebhafftern Schmertz erregten; weil ich dadurch meine Ehre an dem allerempfindlichſten Orte angetaſtet ſahe. In dieſer Verwirrung wuſte ich in Abweſenheit des Hertzogs von Vendome, der nach Hofe gegangen, kein beſſer Mittel zu ergreiffen, als nach Venedig zu gehen; um mich bey dem Frantzöſiſchen Ambaſſadeur daſelbſt wegen dieſer aufgebürdeten Verläumdung zu rechtfertigen; vorher aber mir dazu den Weg zu bahnen durch einen Brieff, welchen ich ihm 5. Tage vor meiner Abreiſe in folgenden Worten ſchrieb:

Falſche Gerichte von ihm

Seine Retirade nach Venedig.

Monſieur,

Ich reiſe aus dieſer Stadt in wenig Tagen„ nach Venedig, welches zu ſehen eine groſſe Be“gierde habe; doch ſobald ich daſelbſt den Fuß auf“ die Erde ſetzen werde, will ich auf nichts eher und “ hefftiger bedacht ſeyn, als ihnen meine Aufwar“tung zu machen, und dero Befehle zu vernehmen.“ Die gegenwärtigen Conjuncturen nöthigen mich,“ ſie zu verſichern, daß meine Aufführung nach der“ Meynung des Königes, welchen Sie vorſtellen,“ werde eingerichtet ſeyn. Ich werde mich allhier“ nur wenige Zeit verweilen, und habe das Glücke“ zu ſeyn ꝛc.“

Seine Aufführung zu Bononien.

Meine Aufführung zu Bononien war ſo beſchaffen, daß ſie mich vor allen üblen Nachreden verſichern können; wofern vor mich einige Gerechtigkeit wäre zu hoffen geweſen. Ich habe daſelbſt niemanden als den Cardinal-Legat dieſer Stadt Monſ. Adda geſprochen; um ihn zu bitten, daß er an ſeine Heiligkeit ſchreiben, und dieſelbe dahin vermögen wolle, damit ſie bey dem Könige vor mich intercedirete, daß er die Gütigkeit vor mich habe, um mich wiederum auf den Fuß der General Officierer zu ſetzen, wie ich vor meiner Ungnade geweſen; ingleichen Seiner Majeſtät den Vorſchlag zu thun, daß er mir erlauben möchte, auf 2. Jahr in die Dienſte Ihro Heiligkeit zu gehen, um denſelben als General ihrer Trouppen zu dienen. Ja ich machte mir einen Scrupel den Hertzog von Modena allhier zu beſuchen; weil ich wuſte, daß er mit unſerem Hofe nicht allzuwohl ſtünde. Und ob ich gleich die verwittibte Hertzogin von Braunſchweig allhier geſprochen, ſo geſchahe es doch erſt den Tag vor meiner Abreiſe; um nicht gäntzlich alle Höflichkeit aus den Augen zu ſetzen: zumahl in einer neutralen Stadt, und gegen eine Princeßin, deren Meriten ſo bekannt, und ſelbſt in Franckreich eſtimiret werden.

Gehet von dar nach Venedig.

Ich reiſete von Bononien den 8. Febr. und kam den 10. des Abends zu Venedig an: gieng noch denſelben Abend zu dem Frantzöſiſchen Ambaſſadeur, traff ihn aber nicht zu Hauſe an; doch vernahm ich von ſeinen Leuten, daß ich ihn auf den Morgen gegen 11. Uhr des Morgens antreffen würde. Ich begab mich alſo dahin, und er ließ mich endlich in ſein Zimmer kom̃en, nachdem ich vorher die mortification gehabt daß ich 5. Viertel-Stunden in ſeiner Anti-chambre warten müſſen. Er kam allem Anſehen nach von ſeinem Nacht- oder Putz-Tiſche (de la Toilete) welcher ſehr magnific und mit einem koſtbaren Spiegel gezieret war. Er gieng in der Mütze (en Bonnet, gantz mit Fontangen bedeckt: und ſein Geſichte, welches roth und lebhafft, gab ihm nicht wenig Annehmlichkeit. Ich nahm es vor ein Zeichen der Vertraulichkeit auf, daß er mich in dieſem Habit ſo familiair empfinge: und in Warheit, er begegnete mir auch mit der gröſten Höfflichkeit. Ich redete mit ihm von der Urſache, die mich veranlaſſet nach Venedig zu kommen: und es ſchien als wenn er ſelbſt einen groſſen Antheil nehme an allen den Ungerechtigkeiten, ſo mir gethan worden. Zum Zeugniß deſſen, ließ er in meiner und des Chevalier de Vincelles Gegenwart, den er aus mir damals noch verborgenen Geheimniſſen, mit zu unſerer Unterredung gezogen, einen Entwurff zu einem Brieffe an den König aufzuſetzen; welcher capabel genug geweſen wäre, Seine Maieſtät in Faveur meiner zu bewegen, wenn er ihn ſo wie er aufgeſetzet, fortgeſchicket hätte.

Wie er daſelbſt vom Frantz. Abgeſandten angenommen ſey.

Iſt bey ihm zum Eſſen.

Den 12ten eben dieſes Monats war ich bey dem Herrn Abgeſandten zum Eſſen: ward aber ungemein beſtürtzt, daß er weder von dieſem Brieffe noch von meinen Affairen etwas gedachte: ſondern ſeinen Diſcours auf lauter andere Sachen ſpielete. Ich ward es noch mehr innen, als ich nach Tiſche auf den Marx-Platze gieng, und ein Frantzöſiſcher Officier, den ich nicht nennen mag, mir ins Ohr ſagte: *Monſieur*, ich rathe euch, nicht ohne Begleitung zu gehen, denn es iſt etwas auf eure Perſon gemüntzet: ich weiß zwar ſo genau nicht die Art des Unglücks, ſo man euch zugedacht, noch die Anzahl der Conſpiranten; doch ſo viel als ich davon entdecken können, ſo rühret alles von dem Frantzöſiſchen Abgeſandten her.

Es wird ihm aufgepaſt.

Dieſe Nachricht ſo von einer Perſon kam, die mir nicht verdächtig ſeyn konte, nebſt ſoviel verdrießlichen vorhergegangenen Umſtänden, ſo wie ich ſie allbereit erzehlet, brachte mich in die äuſſerſte Unruhe. Ich beſchloß endlich auf meiner Hut zu ſeyn, denn ich merckte allzuwohl, daß ich in der Stadt ſo viel Præcautiones nicht würde nehmen können, daß ich dadurch vor allem Unfall geſichert wäre. Die Rückreiſe nach Bononien aber war mir ebenfalls verdächtig worden. Der Chevalier de Vincennes, ſo mir dieſelbe gerathen, bemühete ſich, mich zu überreden, daß dieſelbe geſchwinder und ſicherer zu Meer als zu Lande geſchehen könte. Denn (ſagte er) zu Lande wäre vor mich allzuviel zu fürchten, wegen der Straſſen-Räuber (Forabandiers) welche ſich an den Päſſen aufhielten: und über dieſes wäre es auch ſchlimm vor mich, da ich auſſer Dienſt ſey, dieſe Route zu nehmen, wo man an unterſchiedenen Oertern Frantzöſiſche Granadirer poſtiret hätte. Die verſtellte Aufrichtigkeit dieſes Cavalliers hätte mich bey nahe in das Garn bringen ſollen, welches nicht beſſer konte geſtellet werden: und in Warheit es war unmöglich meinem Untergange zu entgehen, wenn ich mich damit hätte berücken laſſen. Denn er hat nach dieſem geſtanden, daß eben dieſe Granadier, welche wie man ſagte, den Rückweg der Frantzöſiſchen Officierer von Venedig nach Mantua bedeckten, auf dem Meer beſtellt geweſen, mich aufzufangen; ohne daß es iemand gewahr worden.

Den 13. und 14. ſahe ich, daß mir gantz nahe, und ohne mich aus dem Geſichte zu laſſen, ein Koch und 2. wohlgewaffnete Laquayen immer nachzotelten. Ich hatte aber den Chevalier de Montigni, einen Edelmann, der alles vor mich gewaget, und viele Officierer von meiner Nation bey mir; daß man mich alſo nicht angreiffen konte, ohne daß die ſo mich angefallen, die Helffte der Gefahr dabey gehabt hätten.

Wird deßhalber gewarnet.

Den 15. ſchickte ein Unbekannter, ſo ſich einen Cavallier unter den Trouppen der Republic genennet, ein Billet an mich, ſo mit einem verzogenen Nahmen verſiegelt, und folgender maßen lautete:

Monſieur.

„Eine Perſon von Diſtinction, welche ſich vor
euch intereſſiret, und die eure Meriten eſtimiret,"
läſt euch wiſſen, daß der Frantzöſiſche Ambaſſadeur"
nebſt dem Chevalier de Vincelles mit einander be-"
ſchloſſen, euch in dieſer Stadt aufzuheben, und mit"
Gewalt nach Franckreich zu führen. Nehmet"
euch deßwegen wohl in acht, und verſpielet dabey"
keine Zeit. Man verſichert euch, daß es derſelben"
äuſſerſt leid ſeyn ſolte, woferne euch das geringſte"
Unglück wiederführet ꝛc."

Ob mir gleich der Autor dieſes Billets unbekannt war; ſo konte ich doch keinesweges zweiffeln, daß es nicht recht aufrichtig gemeynet, und dieſes machte daß ich vollends gar darnieder geſchlagen wurde. Ich hätte mein Leben in einer rechten Attaque noch theuer genug verkauffen können, allein wie konte ich mich der unaufhörlichen heimlichen Nachſtellungen erwehren, ſo er von einem Königl. Miniſter dirigiret; durch ſeinen Character authoriſiret, und durch ſo viel Leute, ſo bey der Hand hatte, unterſtützet wurden. Ich konte von der Verrätherey des Chevaliers de Vincennes leicht urtheilen welcher aus einem bloſſen Agenten des Königl. Hofes bey der Stadt Breſcia, anderwerts den Titul als Obriſter der Dragoner angenommen; und ich zweiffelte keinesweges, daß er, um den Mr. de Chamillard einen Gefallen zu erweiſen, einen Häſcher abgeben würde, mich aufzufangen, und noch was ärgers zu thun, wenn ſich die Gelegenheit dazu ereignet hätte. Ich ſahe alſo in der greulichen Verwirrung, darinn ich mich befand, kein beſſer Mittel vor mich, als mich in meinem Zimmer eingeſchloſſen zu halten; biß ich eine bequeme Gelegenheit abſähe, wiederum nach Bononien zu gehen, allwo ich meine Equippage gelaſſen hatte. In dieſer meiner Retirade, zog ich gantz gründliche Nachricht ein, daß man den Weg zur See auserſehen mich aufzuheben; als denjenigen, welcher das wenigſte Lermen verurſachen, und dabey man den wenigſten Widerſtand würde angetroffen haben.

Bleibt zu Hauſe.

Ich hielt mich derhalben in meinem Zimmer eingeſperret, wohin man nicht kommen konte, als durch eine ſehr enge Stiege: und dieſe Retirade war gleichſam mein Gefängniß, ſo mir Gelegenheit gab, tauſend betrübte Gedancken über die Grauſamkeit meines Verhängniſſes zu machen. [illegible] betrachtete darinnen, daß die Belohnungen [illegible] 32. jährigen getreueſten Dienſtes, in dem [illegible] ſo

einzig

eiffrig, als iemals iemand geweſen ohne einige Hoffnung verlohren giengen; daß meine Ehre, über der ich iederzeit ſo ſehr gehalten, an dem allerempfindlichſten Orte angegriffen würde; und daß mein Leben einer unaufhörlichen und unvermeidlichen Gefahr bloß geſtellet würde: Auf der andern Seite daß meine Verfolgungen, ſo mir durch den Haß eines Miniſters, ſo unverſöhnlich war, erreget worden, ohne Hoffnung einer Beſſerung wären; indem ſein an dem Hofe alles vermögender Credit, alle ſeine Ungerechtigkeiten authoriſirte: und ſolchergeſtalt mein Unglück unheilbar machte. Es iſt wahr, daß ich zu meinem Troſte hatte, was maſſen es viele dergleichen Unglückſeelige gäbe. Denn in Warheit, wie viel brave Generals und Officiers von Diſtinction, haben eben wie ich, die Verfolgungen des Monſ. de Chamillard erfahren? und was vor Schaden hat er nicht dem Staat verurſachet, da er ihnen das Commando genommen; um andere an ihre Stelle zu bringen, die dergleichen capacité nicht hatten? und indem er nach ſeiner Caprice oder ſeinen Paßionen alle Regeln der Kriegs-Profeſſion umgekehret? dieſes iſt es, was man an den Marechal de Catinat geſehen hat, dem er das Commando der Armeen genommen; unangeſehen der groſſen Reputation, ſo Catinat ſich erworben. Eben dergleichen hat er mit dem Printzen d'Auvergne gethan, deme er eine Penſion von 2000. Rthlr. verweigert, deren er von nöthen hatte, ſich aus ſeinem Elende zu reiſſen; und welches ihn gezwungen in die Dienſte der General-Staaten überzugehen. Nicht beſſer hat er mit dem General-Lieutenant Loemarin verfahren, welcher ſich durch den Tod des Grafen de Coigny bey dem Commando der Armee an der Moſel befand: und die Mortification gehabt, dem Marquis de Alegre zu folgen, welcher von unſrer Armee detachiret worden, ſeinen Platz einzunehmen; welches ihn gleichfalls obligirte, aus den Dienſten zu treten. Mit was vor einer Partialité hat er hernach vor den Herzog von Feuillade ſeinen Eydam das Generalat geraubet, ob er gleich die Capacité en chef zu commandiren noch nicht hatte? doch ſage ich dieſes nicht, daß ich glaubte, er könte nicht darzu noch eher als ein anderer gelangen; aber man muß mir auch zugeſtehen, daß dieſe glückſelige Stunde damals noch nicht gekommen; als dieſer junge Herzog befahl die Stadt Aſti zu räumen: und die Belagerung davor, ob ſie gleich gantz offen war ſchändlicher Weiſe aufheben ließ, weil man ſie ſehr übel attaquiret. Iſt auch wohl eine ärgere Ungerechtigkeit anzutreffen, als diejenige, welche er dem Grafen Surville General-Lieutenant, und Obriſten des Regiments des Königes angethan? Deme man ſein Regiment genommen wegen einer Streitigkeit, ſo er mit einem unter ihm ſtehenden Officier wegen der Subordination (en fait de ſubordination) gehabt? oder ein ärgerlicheres Unterfangen, als dasjenige, wenn er ſich über die Autorité der Marſchälle von Franckreich anzumaſſen unterſtanden? die Ausſprüche dieſer Herren, welche unſere Könige als Vettern (Couſins) tractiren, war vormals gültig und ohne einige Appellation; anitzo aber iſt es ſolches nicht mehr. Ein Zeugniß iſt dasjenige, welches man unbilliger Weiſe gethan, bey Gelegenheit der Händel des Monſ. de Surville und de la Barre; welches aber dieſer Miniſter caſſiret, indem er den König dahin gebracht, daß er ſelbſt aufs rigoureuſeſte darüber geſprochen.

Sein Troſt hierbey.

Was vor andern Cavallieren Chamillard Tort gethan.

Verfolgung wieder den M. d'Eſclainville.

Die Verfolgung, welche dieſer Miniſtre dem Marquis de Eſclainvalle erwieſen, kan nach ihrer Art als die allerunbilligſte unter allen vorhergehenden betrachtet werden. Dieſer Marquis hatte ihn berichtet, daß der König in dem Modeniſchen, wo er commandirte, grauſam beſtohlen würde. Er bekam zur Antwort, er ſolte ſich in dergleichen Affairen nicht mengen: und er ſolte vielmehr ein Theil vor ſich von gewiſſen Auflagen auf die Müntze nehmen. (de certaines aubeines ſur la monnoye) Der Marquis, weil er ohne allen Eigennutz und ſehr treu war, ſchlug dieſen Profit aus: und berichtete Ihm nochmals, daß der König ſo abſcheulig beſtohlen würde, daß er erböthig wäre, Seiner Majeſtät von denen in dem Modeneſiſchen ausgeſchriebenen Aufflagen, 2. Millionen mehr, als ſonſt gewöhnlich, zu ziehen. Dieſe Replique, an ſtatt, daß ſie hätte ſollen wohl aufgenommen, und nach ihrem Verdienſt belohnet werden, machte hingegen, daß er ſeiner Dienſte entlaſſen und abgedancket wurde.

Wieder den Quinſon.

item Pr. von Elboeuf.

item Bonneval.

Und was hatte ihm der gute ehrliche alte General-Lieutenant Monſ. de Quinſon gethan, daß er ihm kürtzlich bey dem Commandement der Trouppen in Rouſſillon den jungen Hertzog von Noailles vorgezogen, welcher noch nicht (Marechal de Camp) Feld-Marſchall war? Was hatte ihm gleichfalls der Printz von Elboeuf gethan, daß er ihm kein Regiment geben wollen, zu einer Zeit, als man wohl 30. Schülern und Anfängern dieſelben nicht verſaget? welches ihn denn gezwungen, nach Wien zu gehen, und daſelbſt Employ zu ſuchen? Was hatte ihm endlich der Chevalier de Bonneval, Obriſter eines Regiments Infanterie gethan, daß er Ihn mit Verurſachung tauſenderley Verdrießlichkeiten dahin gebracht, ſich freywillig ſeines Regiments zu begeben, und hernach in Kayſerl. Dienſte zu treten? Ich würde ſehr weitläufftig ſeyn müſſen, wenn ich allhier von allen Ungerechtigkeiten dieſes Miniſters reden wolte; es iſt genung daß ich durch dieſe wenige Exempel gewieſen, daß man ſeinem Zorne von dem Augenblicke an da man das Unglücke hat darein zu fallen, nicht entgehen könne.

Sucht Salvum Conductum zu Venedig.

Damit ich aber wieder auf meine gezwungene Retirade kom̃e; ſo muß ich ſagen, daß als ich mich nicht reſolviren können, mich in dem Hauſe alſo eingeſperrt zu halten, und nicht dann und wann der Süßigkeiten und Rechte der Freyheit zu genieſſen; ich endlich durch einen der vornehmſten Venetianiſchen Edelleute die Durchlauchtigſte Republic erſuchen laſſen, mir einen Salvum Conductum zu geben.

Chev. de Vincelles iſt ſein heiml. Feind.

Den 15. Febr. kam der Chevalier Vincelles, mir eine Viſite zu geben, in Gegenwart zwölff Officirer die bey mir waren, und ſich alsbald retirirten, weil er begehrte mit mir allein zu ſprechen; doch ſolte Monſieur Sebret, Oberſter unter der Infanterie, dabey ſeyn: als welchen er mit ſich genommen, um einen Zeugen derjenigen Commiſſion abzugeben, die ihm der Abt de Pompone an mich aufgetragen. Sie beſtand darinne, daß er mir im Nahmen deſſelben ſagte, wie es ihm ſehr fremde vorkäme, daß man etliche Tage her, bewaffnete Guarden und Diener mir auf der Gaſſen, und in den Gondeln folgen geſehen. Ich bekenne, daß ungeachtet aller Contenance, mit der ich mich bey ſoviel Beſchimpffungen und Verfolgungen verſehen, ich mich bey Anhörung dieſer Worte nicht enthalten können. Ich ſagte ihm derohalben das Vorhaben, welches man gemachet mich aufzuheben; und um ihn deſſen zu überweiſen, ließ ich ihm das Billet ohne Unterſchrifft, welches ich oben geſetzet, leſen. Er hatte ſich ohne Zweiffel nicht verſehen, daß er mich ſo wohl informirt von ſeinen Machinen, und ſo verſehen zur Defenſion antreffen würde. Er fieng deßhalben an abſcheuliche und grauſame Schwüre mit Verleugnung des H. Namens GOttes zu thun; die aber an ſtatt ſie mir ſeine Worte zu bekräfftigen, nur deſtomehr in meinem Gemüthe die Wahrheit des Wiederſpiels darthaten. Als er nun ſahe, daß ich keinen groſſen Staat darauff machte, ruffte er Monſ. de Sebret zum Zeugen an; und was mich noch mehr verwunderte war, daß dieſer ihm folgendes antwortete: ich weiß nicht, ſagte er, ob ihr *Ordre* gehabt den *Marquis de Langalerie* aufzuheben, aber ich weiß gar wohl daß dieſe *Ordre* von Hofe innerhalb 14. Tage kommen kan, wo ſie nicht ſchon gekommen iſt.

Langalerie ſoll in Arreſt gebracht werden.

Dieſes ſo aufrichtige Geſtändniß giebt genugſam zu erkennen, ob ich Urſach oder nicht gehabt, auf meiner Hut zu ſtehen. Es war nur mehr als zu wahr, das vornehmſte Deſſein geweſen, ſich meiner zu bemächtigen. Eben derſelbe Verfolger, der dieſes angeſtellet, hatte nicht ermangelt, aus meiner bißherigen Conduite mit das Laſter der verletzten Majeſtät anzuſchwärtzen; und dieſe Anklage, ſo falſch ſie auch geweſen, weil ſie durch deſſen Credit unterſtützet, von welchen man weiß, daß er alles vermag, konte nicht anders als zum Verluſt meines Kopffes, oder zum wenigſten zu einer ewigen Gefängniß ausſchlagen; welches ſolche Extremitäten, deren eine ſo ſehr als die andere zu vermeiden. In dieſer Furcht wurde ich beſtärcket, durch eine Nachricht, welche mir eben denſelben Tag um 2. Uhr in der Nacht gegeben worden; Die ich glaube daß ſie von eben der Perſon geweſen, ſo mir die erſtere ertheilet.

Man darff nicht zweiffeln, daß dieſe genugſame Nachſtellungen mich nicht ſolten aufs ärgſte verwirret, und daß die ſo natürliche Begierde, mich wegen dieſer ſchändlichen Verfolgungen zu rächen, mich nicht öffters ſolte in Zweiffel geſetzet haben, ob ich derſelben, oder meiner Pflicht und Affection gegen den König und das Vaterland folgen ſolte? Dennoch aber wiederſtand ich derſelben, u. drückte, wiewohl mit vieler Mühe, die Paſſion ſo mich reitzete. Ich nahm meine Vernunfft zu Hülffe, um das euſerſte vor meine Pflicht und Schuldigkeit zu verſuchen, die ich iederzeit mit ſo groſſem Eiffer und Treue ausgeübet. In dieſem Abſehen ſchrieb ich einen Brieff an den Hertzog von Vendome, als deſſen Schutz und Gnade ich iederzeit geſpühret, ſo etwan mit folgenden Worten abgefaſſet war: Daß, „ſo lange Seine Hoheit die Gütigkeit vor mich gehabt, vor mein Intereſſe bey Hofe ſich zu bemühen; „wie ſelbige mir Hoffnung gemacht, und weßwegen ich mich auch zu Venedig auf öffentliche Treu „und Glauben aufhielte, indem ich die Würckungen ſeiner Sorgfalt vor mich erwartete; ich dennoch von allen Seiten erfahren müſte, daß man „auf meine Perſon gefährliche Anſchläge machte. „Woferu aber dieſelbe mir wolten vor allem übeln „Erfolg quarantiren: und mich der Gerechtigkeit „und Gütigkeit des Königes verſichern; ſo wäre ich „ungeachtet des vorhergegangenen, bereit, ſo wie „ich vorher gethan, mein Leben in ſeinem Dienſte „aufzuopffern. ꝛc.

Schreibt an den Hertzog v. Vendome.

Ich verſiegelte meinen Brieff mit einem fliegenden oder offenen Siegel, u. übergab ihn in die Hände des Pater Gardians der Recollecten, Zahl-Meiſter der Armee in der Lombardie: welcher ſich gleich damahls ungefehr zu Venedig befand, um ſolchen an Seine gedachte Hoheit zu übergeben; weil ich mir ſchmeichelte, er würde dieſes Zeichen meines Vertrauens auf ihn genädig annehmen: und mir diejenige Vergnügung nicht verweigern, welche ihm nichts koſtete. Allein es war an einen Felſen geſchlagen. Er empfieng denſelben mit Verachtung, und nachdem er ſich ſelbigen überlaut durch Monſ. de Sebret leſen laſſen, ſchickte er mir ſelbigen wieder zurücke, wobey er zu dieſem Pater geſaget: Monſ. de Langalerie wäre verlohren, ohne daß er iemahls wiederum aufkommen könte, weil er dieſen Abend ſelbſt ſchon durch ſeinen Ambaſſadeur dem König ſagen laſſen, daß er ſich mit dem Kayſer um ihm zu dienen in Tractaten eingelaſſen. Welches aber eine offenbahre Falſchheit iſt: wie es anitzo durch warhaffte Proben bewieſen worden.

Brieff der wird nicht angenommen.

Es iſt kein Zweiffel, daß dieſer Ambaſſadeur, um Monſ. de Chamillard ſich gefällig zu erzeigen, nicht allerhand Verläumdungen wieder mich ſolte ausgeſprenget haben. Denn es iſt gantz gewiß, daß den Tag vorher derſelbe, welcher dem Pater der Recollecten dieſe Antwort gebracht, in alle Wirthshäuſer der Stadt gewiſſe Edelleute geſchickt: um in des Königes und ſeinen Nahmen allen Frantzöſiſchen Officiern zu verbieten, mit mir umzugehen und mich zu beſuchen; Wie denn in Warheit, alle diejenigen Officirer, die mir vorhero aufwarteten, und mit allerhand Careſſen mich überhäufften, von demſelben Tage an meine Gegenwart zu meiden, und mich mehr als einen Feind zu fliehen, anfiengen. Dieſer Verboth war meiner Reputation ſowohl, als der Freyheit der Republic nachtheilig. Denn geſetzt auch, ich hätte mich ſchon in Kayſ. Dienſte eingelaſſen gehabt, welches doch nicht war; ſo iſt es doch eine überall eingeführte Gewohnheit, wann Officierer von unterſchiedenen Partien einander in einem neutralen Platze antreffen, daß ſie ſich mit einander nach ihres Hertzens Vergnügung nicht allein beſprechen, ſondern auch einer mit dem andern auf den öffentlichen Gaſſen mögen ſpatzieren gehen.

Andern Officiern wird verboten, mit ihm umzugehen.

Ich geſtehe, daß ich allhier meinen gerechten Zorn wieder das unbillige Verfahren des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs nicht hemmen können. Eine geiſtliche Perſon, wie er war, ſecondiret eine ſo ungerechte Verfolgung: und nimmt über ſich, einen Unſchuldigen aufzufangen! anſtatt, daß er ſich bemühen ſolte ſeine Verſöhnung zu wege zu bringen, beleget er dieſen Unſchuldigen mit Verläumdungen und Betrügereyen wieder ſein eigenes Gewiſſen: und bringet ihn endlich zu der grauſamſten Extremität, daß er ſeinem Vaterland, ſeiner Familie, und allen ſeinen natürlichen Engagemens abſagen muß; um nur anderwerts eine Freyſtadt wieder die Gewaltthätigkeit zu finden! wo bleibt aber dabey die Gottesfurcht und Religion? conſiderirt man ihn als einen Abgeſandten: was iſt wohl ſeinem geheiligten Character unanſtändiger, als daß er ſelbigen brauchet, die Paſſiones eines bey Hofe am Brete ſtehenden Miniſters zu ſecundiren? und was iſt auch dem Dienſt des Königes mehr nachtheilig, als wenn man ſelbigen eines Unterthanen beraubet, der ihm allezeit ſowohl gedienet, und der um ihm noch ferner zu dienen, ſich in deſſelben Armen geworffen hätte, ſeine Protection anzuflehen?

Ungerechtigkeit des Geiſtlichen.

Nach einem ſo unehrlichen und garſtigen Streiche, welcher mir alle Hoffnung zur Gnade benahm, merckte ich gar wohl, daß ich keine Zeit zu verſäumen hätte, um vor meine Sicherheit zu ſorgen. Der Pabſt hatte meine ihm angebothene Dienſte ausgeſchlagen; ohne Zweiffel auf Anſtifftung [illegible]

Geht deßwegen in Kayſerl. Dienſte.

ner Verfolger: Die Republic von Venedig hatte deſſelben nicht von nöthen. Solte ich mich nun in einem Winckel der Erde verkriechen, um daſelbſt als eine Privat-Perſon zu leben; ſo war es meiner gantzen Genie und bißherigen Lebens-Art zuwieder. Uber dieſes alles muſte ich auf meinen Unterhalt bedacht ſeyn. Ich hatte von aller Welt die Großmüthigkeit Seiner Kayſerlichen Majeſtät loben hören. Seine Neigung zum Kriege, ſeine Liebe vor alle ſeine Generals und Officirer, ſeine Attention dieſelben von einander zu unterſcheiden, und ihre Meriten zu erkennen, und ſeine Freygebigkeit ſie zu recompenſiren. Da ich mich nun alſo gezwungen ſahe, einem andern Herrn zu dienen; ſo glaubte, daß ich keinen wehlen konte, der es würdiger als dieſer geweſen. Dieſes aber bewog mich endlich, mich an den Printzen Ercolani ſeinen Ambaſſadeur zu Venedig zu addreſſiren; um ſelbigen zu bitten, daß er meine Dienſte Se. Maj. antragen ſollte. Mein Brieff beſtand in dieſen Worten:

Sein Schreiben an den Kayſ. Geſandten in Venedig.

Monſieur.

„Obgleich meine Perſon Ihro Excellence vielleicht dürffte unbekant ſeyn; ſo weiß ich, daß es mein Nahme und mein Unglück nicht ſeyn wird. Der Ambaſſadeur von Franckreich bringt meine Verfolgungen auf den höchſten Grad; indem er mir verweigert, einen Brieff an den Herzog von Vendome zu ſenden: darinn ich ihn um ſeine Protection bey Ihr. Allerchriſtl. Majeſtät angeflehet; und noch dazu zu einem Pater der Recollecten, welcher Zahl-Meiſter der Frantzöſiſchen Armee, überdiß geſaget: Ich wäre ſo gut als verlohren, weil er gleich iezo an den König geſchrieben, daß ich mit dem Kayſer um ihm zu dienen in Tractaten begriffen. Ob nun dieſes gleich eine handgreiffliche Verläumdung iſt; ſo wird ſie doch ohne Zweiffel durch meine Feinde wahr gemachet werden. Ich bin außerdem benachrichtiget worden, daß er in alle Wirthshäuſer geſchickt, worinn ſich anietzo eine groſſe Menge Frantzöſiſcher Officirer befinden; um ihnen im Nahmen des Königes und in ſeinem zu verbieten, mich weder zu beſuchen, noch mit mir umzugehen; zu welchen noch kömt die ſchändliche Verrätherey, die er entweder auf Befehl des Frantzöſiſchen Hofes, oder vor ſich angeſtellet: mich entweder in dieſer Stadt, oder auf dem Wege nach Bononien, oder zu Bononien ſelbſt aufzuheben. Welches aber mich nicht länger zweiffeln läſt, daß man meinen Untergang geſchworen; nachdem man mich vorher gleichſam aus dem Dienſte gejaget. Denn dieſes erhellet aus einem Brieffe des Monſ. de Chamillard, eines Miniſters der die Kriegs-Affairen zu beſorgen hat, an den Herzog von Vendome; worinnen mit ausdrücklichen Worten enthalten, daß der König ſich meiner Dienſte niemahls mehr gebrauchen wolle. Dieſes üble Tractement und Verbannung aus den Dienſten, würde euch, Monſieur, keine andere als eine ſehr üble Impreſſion von mir machen; wenn nicht die Urſache aller meiner Verfolgungen ſo klar und öffentlich am Tage läge. Ich addreſſire mich derohalben an euch Monſieur, als den Kayſerl. Abgeſandten, und an den Printzen Eugenium, mit dem ich verwandt zu ſeyn die Ehre habe; um zu erfahren, ob ſeine Majeſtät mir wohl die Gnade thun wolten zu erlauben, daß ich das Glücke und die Ehre hätte, unter ſeinen Armeen die in Qualite eines General-Capitains unter dem Commando der Herren Feld-Marſchälle, und der Herren General-Lieutenants zu dienen; mit der Verſicherung, mein Herr, daß ich eiffrigſt trachten werde, mich aller derjenigen Begnadigungen würdig zu machen, mit denen es Ihr. Majeſtät gefällig ſeyn wird, mich zu beſchencken. Wie ich mich denn auch bemühen werde, die unendlichen Obligationes danckbar zu erwiedern, die ich haben werde, daß mir Ihr. Excellentze dieſes alles zuwege gebracht, ich bin mit allem reſpect

Venedig, den 17. Febr.
1706.

Monſieur &c.

Urſachen ſeines Ubergangs.

Da ich nun die Antwort auf dieſen Brieff erwarte, welcher mein Verhängniß entſcheiden ſoll; ſo kan ich mich nicht enthalten noch zum letzten zu ſagen, daß mir niemand mit Recht etwas auſſeren kan, wegen der Partie ſo ich anietzo ergreiffe; indem es die Noth, welche mich dazu gezwungen: und es in allen natürlichen Rechten gegründet iſt, daß man ſeine eigene Conſervation allen Pflichten, ſo man dem Bürgerlichen Leben ſchuldig, vorziehen möge. 1.) Hat man mich mit den ehrenrührigſten Worten von meinem Dienſte gejaget, ohne daß ich es verdienet, und nachdem ich 32. Jahr die beſten Tage meines Alters darinnen zugeſetzet. 2) Man hat mir das gröſte Unrecht gethan, durch Einziehung 41000. Pfund, welches meine Schulden und Armuth vermehret. 3.) Man hat mich wollen aufheben, um mich entweder um den Kopff zu bringen, oder doch auf die übrige Zeit meines Lebens in die Baſtille zu ſetzen. 4.) Man hat den Frantzöſiſchen Officirern verbothen, mit mir umzugehen, und mich zu ſprechen. 5.) Man hat mir abgeſchlagen, einen Brieff an den Herzog von Vendome zu ſchicken, der vielleicht capable geweſen, zu wege zu bringen, daß alles geſchehene ins Vergeſſen geſtellet worden. Und endlich 6) hat man mir den 16. Febr., den Tag da ich dieſes ſchreibe ſagen laſſen: Ich wäre ohne alle Hoffnung der Gnade verlohren, weil man gleich an den König geſchrieben, daß ich mit dem Kayſer tractiret hätte; ob dieſes gleich ein offenbahrer Betrug geweſen.

Unverſöhnl. Haß des Hofes wider ihn.

Zu dieſen Urſachen kan ich noch hinzufügen, daß ich meinen Patronen, Anverwandten und Freunden, mehr Zeit als ſich gehört, gegeben, um Gnade vor mich anzuhalten, ehe und bevor ich auf eine andere Parthie zu treten geſonnen. Denn an ſtatt daß dieſe etwas vor mich auswürcken koñen; ſo erfahre ich gleich iezt durch die Brieffe aus Franckreich, daß der König nicht die geringſte Reflexion auf den p. 9. angeführten Brieff des Herzogs von Vendome gehabt, ſondern vielmehr durch Monſ. de Chamillard an die Herren de Medavi, de ſaint Fremond und de Mongou, alle drey General-Lieutenants, ſchreiben laſſen, daß er alle ihre gethanen Repræſentationes ſehr übel aufnehme; weil er ein vor allemahl ſchon ſeine letzte Reſolution meinetwegen genommen habe.

Es iſt wahr, daß es ein Troſt vor mich iſt, daß dieſe Herren ſo viel Antheil an meinem Unglück genommen: und noch ein ander Troſt, daß ich zu gleicher Zeit erfahren, daß bey nahe alle General-Officier, ingleichen die particulier-Officier der Armee öffentlich ihr Mißfallen über alle die Verfolgungen, ſo man mir angethan, bezeuget; indem ſie befürchten daß nach einem ſo unerhörten Exempel ihnen nicht etwas dergleichen begegne. Aber ich wünſche ihnen allerſeits ein beſſeres Glücke. Ich habe genung, daß das Publicum durch dieſes Manifeſt informirt wird von den gerechten Urſachen, die mich zur Parthie, welche ich ergriffen, gezogen; nachdem ich vorher meine Jugend und meine Güter, in dem Dienſte des Königes, in den 32. Jahren, ſo ich die Ehre gehabt darinnen zuzubringen, aufgeopffert habe: ohne daß ich einigen andern Recompens davor bekommen, als daß ich das Creutze von den H. Ludwig getragen; welches ich alle Stunden, an denjenigen, an dem man es verlangen wird, wiederum zurücke geben und einhändigen will.

So weit gehet das eigene Manifeſt des Herrn Langalerie, von deſſen weiteren Zufällen künfftig in einer neuen Numer gehandelt werden ſoll: „aller maſſen er nachgehends aus erheblichen Urſachen die Kayſerlichen Kriegs-Dienſte verlaſſen, und ſich in die Czaariſchen begeben; folgends aber wiederum bey dem Könige in Preuſſen ſeine Fortun zu machen geſucht, und die Reformirte Religion angenommen.“

Verläumdung, Haß und Neid ſind Klippen zu vergleichen,
Und Königliche Gunſt iſt wie Aprillen-Schein:
Man muß die Seegel offt bey vollem Winde ſtreichen:
Man ſieht den Haſen bald, läufft aber langſam ein.

CLXXXIV.

Von dem Geſpenſte eines ſich ſelbſt ermordenden Schuſters,

An. 1591. d. 20. Sept.

Ein Schuſter ſchneidet ſich ſelbſt die Kehle ab.

IM Jahr Chriſti 1591. den 20. Septembr. an einem Freytage früh, ſchnitte ſich ein Schuſter in einer berühmten Stadt in Schleſien, hinten bey ſeinem Hauſe, wo ein Garten war, die Kähle ab; aus was Urſache, konte man nicht wiſſen. Er hatte mit dem Kneiff die Halß-Adern zerkärbet, und muſte an der Wunde ſterben. Sein Weib, als ſie ſolches geſehen, ihren Schweſtern erzehlet, und über dieſen plötzlichen Fall ſehr beſtürtzt worden: weil ſie wuſte, daß es ihr eine groſſe Schande ſeyn würde; ſuchte auf alle Art und Weiſe dieſe verfluchte That zu verheelen.

Wird verheelet.

Sie ſprach zu denen, ſo ſie um ihres Mannes Tod fragten: der Schlag hätte ihn gerühret; und ließ bald die Thüren verriegeln, damit niemand ſehen möge, was geſchehen. Die Nachbarn, Freunde und Bekandten, wolten die Wittwe grüſſen, und zeigen, wie ſie dieſer Todes-Fall betrübe: Begehrten alſo mit ihr zu ſprechen, um ſie zu tröſten. Allein der Wittwe Schweſtern wolten es nicht zulaſſen, und ſagten: Sie erkenneten wol ihre Gunſt und Liebe; doch verlange der Todte ihre Dienſte nicht, und die Wittwe wolle in dem erſten Erſchrecken niemanden vor ſich laſſen: gefiele es ihnen, ſolten ſie in kurtzer Zeit wiederkommen.

Man bittet ihm ein ehrliches Begräbniß aus.

Als nun ein ieder hörte, der Schlag habe ihn gerühret; ſchickten ſie, um in keinen üblen Verdacht zu kommen, zwey aus ihnen zu den Kirch-Vätern: Daß ſie die Grabſtätte, und das Begräbniß, wie es bräuchlich, ausbitten ſolten: und vornehmlich das Geläute, womit die Bürger mit zum Begräbniß verſammlet werden. Dieſes erlangten ſie alsbald; zumal kein Hinderniß vorhanden, und er vor einen reichen Mann gehalten worden. Damit alſo alles geheim bliebe, und niemand etwas von dem Morde erführe; dingen ſie ein altes Weib, die den verbluteten Cörper rein abwaſchen und die Wunde feſte verbinden muß, daß man nichts davon ſehen könne. Als ſie es verrichtet, legen ſie ihn mit einander in den Sarg. Die Wittwe aber ſelbſt als eine Sechs-Wöchnerin, die vor zehen Tagen erſt ins Kind-Bette kommen, läſſet den Paſtor daſelbſt zu ſich kommen, damit er ihr in dieſem ſchweren Falle Troſt zuſprechen konte: Welches auch dieſer aus Pflicht und einem innerlichen Triebe, da er nichts böſes vermeinet, willig über ſich genommen.

Der Pfarrer muß die Wittwe tröſten.

Er kommt derowegen und tröſtet die Wittwe; und als er aufhören will, bitten die Schweſtern der Wittwe den Geiſtlichen, der von dieſer Sache nichts wuſte, er möchte den Leichnam betrachten. Welches er thut, und dencket nicht, was dahinter ſtecke. Denn der Leichnam war ſo ſchön mit Leinwand auf allen Seiten umhüllet, daß auch einer, der wohl acht darauf gehabt, nichts mercken können: und ſie hatten ihn ſo artig hoch geleget, damit die gefaltenen und verdrehten Tücher keinen Argwohn erregen konten.

Seine Leich-Beſtattung und Lob-Rede.

Ich habe geſaget, er ſey am Freytage geſtorben; den dritten Tag darauf als am Sonntage ward er mit groſſem Gepränge, nach Art der Frommen und Vornehmern, zur Erden beſtattet; und, welches ſonſt nur den Reichen erlaubet iſt, ihm auch abgedancket; indem nichts unterlaſſen worden, was ein Begräbniß anſehnlich machen kan. Denn der ſo die Leichen-Predigt that, hat ihn in Beyſeyn der meiſten Bürgerſchafft ſo herausgeſtrichen, als hätte er ein heiliges und unſchuldiges Leben geführet: er hat ihn wegen fleißiger Anhörung des Wortes GOttes, wegen der Genieſſung der Heil. Sacramente, wegen der Freygebigkeit gegen die Armen, und anderer Tugenden, die einen Chriſten zieren, ſehr gerühmet. Er war auch in ſo gutem Ruff, daß ihm die Bürgerſchafft ein Zeugniß ſeines wohlgeführten Lebens würde gegeben haben.

Geſchrey von ſeiner Selbſt-Ermordung.

Nach allen dieſen, da die Freundſchafft meinte, dieſer Mord würde verdeckt bleiben, weil ſie alles ſehr behutſam verrichtet; kommt ein Geſchrey, der Mann hätte ſich ſelbſt ermordet, und wäre nicht von dem Schlage gerühret worden, wie man zum Betrug fürgegeben. Anfangs wolte es niemand glauben: und konte man es doch auch nicht gar verwerffen; indem man in der Stadt und benachbarten Dörffern ſtarck davon redete.

Inquiſition.

Der Rath wurde Amts halber bewogen, alle zu examiniren, ſo bey dem Todten geweſen, doch nur mit Worten: und zu fragen, daß ſie, was geſchehen, was ſie geſehen oder gehöret, und was einem ieden bewuſt, ſagen ſolten: Denn die Sache müſſe nicht erdichtet ſeyn. Ob nun ſchon die verdachten Perſonen mit Zittern und Stammern antworteten, auch nicht bey einer Antwort blieben, und ſich durch allerhand Verdrehen loßzumachen ſuchten; konte doch ein kluger wohl mercken, daß er ſich ſelbſt ermordet. Man wolte noch das Blut auf dem Platze wo es geſchehen, zeigen; aber ſie verſpotteten es nur, weil der Platz gepflaſtert war. Alſo gaben ſie vor, hätte er an einen ſpitzigen Stein geſchlagen, und ſich verwundet. Anfangs leugneten ſie es alle, [illegible]

Bekäntniß.

wehnten, es wäre nicht glaublich, daß ein ſo alter Mann ein ſolches Ubel begangen habe: und die es angegeben, hätten ſich was groſſes unterſtanden. Auf ſchärfferes Fragen aber, geſtunden es etliche, denen das Gewiſſen gerühret worden, und ſagten: es habe eine Ahle in ſeinem Kleide geſtecket, ſie wäre aber weggeſchaffet, daß ſie nimmermehr iemanden Schaden würde thun können. Sie überlieſſen indeſſen die Sache dem Rath; nur daß er nicht mit der Strenge verführe, und die Wittib ſammt der gantzen Freundſchafft verſchonte, damit die Kinder nicht beſchimpffet würden: er ſolte denen helffen, die keine Schuld daran hätten; zumahlen man noch nicht wüſte, ob ihm nicht von iemanden Gewalt geſchehen, oder ob er ſich als ein Unſinniger das Leben genommen? Das Geſchrey nahm mehr und mehr überhand: und der Rath, dem niemahl etwas dergleichen vorgekommen, rathſchlagte heimlich und öffentlich, was zu thun wäre.

Die Wittib klagt ſelbſt.

Weil nun ſolche Berathſchlagungen nicht verſchwiegen blieben, ſo hatten etliche verſchlagene Köpffe die Wittwe beredet: Daß ſie dem Geſchrey Einhalt thun: ſich bey dem Rathe beſchweren: und durchaus nicht zugeben ſolte: Daß der Cörper ausgegraben, oder an einen unehrlichen Ort geleget, oder für einen Zauberer und Selbſt-Mörder gehalten würde. Sie wüſte, die Schmach-Reden wären von ihren Mißgönnern, die darunter ſteckten, erſonnen worden: und ſolte nicht zugeben, daß man mit dem Leichnam ſchimpfflich verfahre, wo man nicht kräfftigere Beweißthümer brächte. Welche Kühnheit und Boßheit, auch nach bereits geſchehener Geſtändniß, dem Rathe nicht wenigen Kummer gemacht.

Erſcheinung eines ihm gleichſehenden Geſpenſtes.

Unterdeſſen erſcheinet hin und wieder ein Geſpenſte, eben ſo geſtaltet, wie der Schuſter in ſeinem Leben geweſen; und dieſes ſowohl am Tage, als des Nachts. Es erſchrecket viele durch die bloſſe Geſtalt: viele wecket es mit Poltern auf: viele drucket es: andere vexirt es auf andere Art; ſo gar daß man früh morgens überall von dem Geſpenſte reden hörte. Jemehr nun das Geſpenſte erſchien: deſto weniger wolten die Verwandten feyren. Sie giengen zu dem Præſidi, ſagten: Man glaube den ungegründen Worten der Leute zuviel; es wäre nur ein blinder Verdacht; der ehrliche Mann würde in der Grube beſchimpffet, und das meiſte wäre ein erdachtes Weſen. Damit alſo ihre Rede gelten ſolte, ſetzten ſie dazu, ſie wolten den Proceß an den Kayſer berichten, daß dieſer nach ſeinem Gutachten, und nicht nach der mißgünſtigen Leute Reden das Urtheil fällen ſolte.

Solches plaget die Leute.

Als hierauf die Sache durch ein Verbot aufgezogen wurde, entſtund ein ſolches Unweſen, daß man faſt ein gantzes Buch damit vollſchmieren könte. Denn gleich nach der Sonnen Untergang war das Geſpenſte da: und weil niemand davon frey war; ſahe ſich ein ieder alle Augenblicke um. Am meiſten wurden die geplaget, die nach der ſchweren Arbeit zu ruhen verlangten. Manchmal trat es ans Bette: bald legte es ſich hinein, und wolte die Leute erſticken; ja es hatte ſie ſo hefftig gedrucket, daß man nicht ohne Verwunderung noch die Flecken ſahe (wie einem der Prügel bekom̃en die Haut mit Blut unterlauffen,) welche von den Fingern gemacht worden; daher man leicht den Schlag urtheilen konte. Auf ſolche Art wurden die furchtſamen Leute weit furchtſamer gemacht, daß ſie in ihren Häuſern nicht weiter bleiben, und ſichere Oerter ſuchen wolten. Die meiſten, die in der Schlaff-Kammer nicht ſicher waren, blieben in den Zimmern, nachdem ſie viel andere zu ſich genommen; damit durch die Menge die Furcht vertrieben würde. Allein, ob ſchon alle bey brennenden Lichtern wachten, kam doch das Geſpenſte, welches manchmal alle, manchmal nur etliche ſahen; worunter es auch allemal etliche quälte.

Mittel dargegen.

Indem nun das Geſchrey von Tag zu Tag ärger wurde, welches nicht falſch ſeyn kan, nach der Juriſten Bekäntniß, und nicht zwantzig, die zum Beweißthum genug geweſen, ſondern die gantze Stadt dieſes Weſen beſtätigte; beſchloß endlich der Rath etwas zu verſuchen, daß das Geſpenſte wegbliebe. Der Leichnam hatte in den achten Monat im Grabe gelegen, von 22. Septembr. An. 1591. biß auf den 18. April des folgenden Jahres; als auf hohen Befehl das Grab eröffnet wurde. Solchem wohnete der gantze Rath, die Schöppen und andere Bediente bey. In dem eröffneten Grabe fand man den Cörper gantz, und von der Fäule unverſehrt, aber als eine Trommel aufgeblaſen, nur daß nichts verändert war, und die Glieder noch alle beyſammen hiengen. Sie waren, welches zu verwundern, nicht wie bey andern Todten verſtarret, ſondern man konte ſie gut bewegen. Auf den Füſſen hatte ſich die Haut abgeſcheelet und war eine andere gewachſen, welche viel reiner und ſtärcker als die vorige war. Und da faſt alle Zauberer, an einem verborgenen Orte, daß man es nicht leicht mercket, gezeichnet ſind: ſo hatte dieſer an der groſſen Zehe ein Mahl, wie eine Roſe; die Deutung wuſte niemand. Es war kein Geſtanck, außer daß die Tücher, worein er gehüllet worden, moderich rochen. Die Wunde in der Kehle gähnte auf, und war röthlich, und nicht das wenigſte verändert. Der Cörper ward vom 18. biß auf den 24. April, auf der Bahre Tag und Nacht bewachet, nur des Tages ſazte man ihn in die Lufft: des Abends ward er in ein Hauß daſelbſt geſezet. Jedermann konte ihn nahe beſehen, und giengen alle Tage viele Bürger, und viele aus den benachbarten Oertern dahin. Dennoch halff das Ausgraben nichts: das Geſpenſte, ſo man damit vertreiben wollen, machte noch vielmehr Unruh. Der Cörper wurde zu dem Galgen gelegt; aber auch dieſes halff nicht, weil das Geſpenſte ſo grauſam wütete, daß mans nicht beſchreiben kan.

Wie man ſeinen ausgegrabnen Cörper befunden.

Was man mit dem ausgegrabenen Cörper angegeben.

Was zu thun? da es ſo abſcheulich raſete, und ſowohl vielen Bürgern, als ſeinen Freunden ſelbſt groſſe Ungelegenheit machte; gieng die Wittwe zu dem Rath, und berichtete: ſie wolle alles zugeben, man möchte mit ihrem geweſenen Manne nach der Schärffe verfahren. Hierauf ließ der Rath den Cörper den 7. May 1592. durch den Hencker aus dem andern Grabe nehmen. Nun will ich erzehlen was man alle Tage in Acht genommen. Die wenige Zeit vom 24. April biß den 7. May, war er viel völliger von Fleiſche worden; welches ein ieder ſahe, der ſich erinnerte, wie er vorhin ausgeſehen. Nun wurde ihm der Kopff abgeſtoſſen, die Hände und Füſſe zergliedert; hernach der Rücken aufgeſchnitten, das Hertze heraus genommen, welches ſo ſchöne, als von einem friſch-geſchlachten Kalbe. Alles zuſammen wurde auf einem Scheiter-Hauffen, der ſieben Klafftern Holtz, und mit viel Pech-Kräntzen beleget war, verbrennet. Und damit niemand die Aſche oder Beine auffſammlen konte, und zur Hexerey aufhübe, wie es ſonſt geſchicht: ſo durfften die Wächter niemanden nahe darzu laſſen. Früh Morgens, als der Stoß verbrannt, wurde die Aſche zuſammen in einem Sacke, in das flieſſende Waſſer geworffen. Worauf durch GOttes Hülffe, das Geſpenſte weggeblieben, und nicht mehr geſehen worden.

Warheit dieſer Hiſtorie.

Das iſt die wahre Hiſtorie von einem Geſpenſte, welche, weil ſie ſo wunderlich, vielen unglaublich vorkommen dörffte wenn ſie nicht dem gantzen Lande Schleſien, damals ſo bekannt geweſen, daß niemand daran Zweiffel getragen. Es leben auch „noch dieſe Stunde Leute, ſo dieſes nicht etwan gehöret oder geleſen, ſondern mit ihren Augen geſehen, und die das Geſpenſte offtermahlen gemartert hat:„ welches Worte ſind des berühmten Medici und Phyſic: in Schleſien M. Martini Weinrichii in ſeinem Proœmio ad *Jo. Franciſci Pici Mirandulani Strigem*, oder Werck von denen Gauckel-Poſſen und Erſcheinungen des Teuffels; aus deſſen Lateiniſchem Texte die gantze Hiſtorie getreulich überſetzet worden. Das Buch ſelbſt iſt zu Straßburg Anno 1612. 8. gedruckt; und in obgeſagtem Proœmio noch eine andere Hiſtorie von einem wiedergekommenen Raths-Herrn zu Pentſch in Ober-Schleſien, Johann Cuntze genannt, von welchem wir an einem andern Orte handeln.

CLXXXV.

Leben Caſtruccii Caſtracani von Lucca, wie ſolches weiland Nicolaus Machiavelli an ſeine guten Freunde, Zanobium Bonedelmontium und Ludwig Alamanni überſchrieben.

Die gröſten Helden ſind offt von ſchlechter Ankunfft.

ES ſcheinet, (ſo lauten Machiavelli ins Deutſche überſetzten Worten,) werthe Freunde denenjenigen welche es überlegen, wunderwürdig, daß alle die, oder doch der meiſte Theil von denen, welche in der Welt groſſe Thaten ausgeübet, und vor andern ihrer Zeit etwas vortreffliches gehabt, von geringer und unbekannter Herkunfft, oder doch bey ihren Familien unglückſeelig geweſen. Denn alle dieſelbe ſind entweder denen wilden Beſtien vorgeleget worden: oder haben ſo ſchlechte Väter, daß ſie ſich ihrer geſchämet, und für Söhne des Jupiters, oder anderer Götter ausgegeben. Ich glaube, daß dieſes von dem Glück herrühret, welches zeugen wollen, daß es ſelbſt, und nicht die Klugheit die Menſchen groß mache. Und alſo fängt es an ſeine Macht zu einer Zeit zu beweiſen, da die Prudentz keinen Theil haben kan, und da man ihm alles zuſchreiben muß.

Ein ſolcher iſt Caſtruccius geweſen.

Caſtruccius Caſtracani von Lucca, war einer von denen, welcher, nach der Zeit da er lebete, und dem Ort wo er gebohren worden, groſſe Thaten gethan, und weder von glücklichern noch berühmtern Herkommen, als andere, geweſen; wie man bey Unterſuchung ſeines Lebens ſehen wird. Ich habe demnach für gut befunden, daſſelbige zu unſerer Zeit hervorzuſuchen; indem man darinnen meines Erachtens, vieles findet, welches man ſich, ſowohl in der Tapfferkeit, als in dem Glück, zum Exempel vorſtellen kan. Und weil ihr euch vor andern an groſſen Thaten vergnüget, habe ich ſelbiges an euch richten wollen.

Familie der Caſtracani.

Die Familie der Caſtracani war eine von den edelſten der Stadt Lucca; ob dieſelbige wohl heute zu Tage (wie es mit menſchlichen Dingen zu geſchehen pfleget) abgegangen. Von dieſer ſtammete *Antonius* her, welcher ſich in den geiſtlichen Stand begeben, Canonicus zu St. Michaelis in Lucca worden, und insgemein unter dem Nahmen *Meſſer Antonio* bekannt war. Dieſer hatte eine einige Schweſter, welche mit Bonacorſio Cenami vermählt geweſen. Nach Abſterben aber ihres Gemahls, entſchloß ſie ſich, verwittwet bey ihrem Bruder zu bleiben.

Meſſer Antonio.

Im Weinberge wird ein neugebohrnes Kind gefunden.

Meſſer Antonio beſaß hinter ſeinem Hauſe einen Weinberg, in welchen man leichtlich und von vielen Orten kommen konte, da er mit vielen Gärten umgeben war. Als nun einſt die Dianora (welches der Nahme dieſer Wittwen war,) frühe daſelbſt ſpatziren gieng, und nach Art der Weiber verſchiedene Kräuter zu ihren Condirungen ſammlete; hörte ſie zwiſchen den Weinſtöcken etwas rauſchen, und da ſie dahin ſahe, gleichſam weinen. Sie gieng alſo demſelbigen Geräuſche nach, und wurde der Hände und des Geſichts eines Kindes gewahr, welches in Wein-Laub verwickelt lag, und ſie um Hülffe anzuruffen ſchiene. Die Dame ließ es aus Mitleiden und Erſtaunung in ein Hauß bringen, reinigen, und wie gewöhnlich, weiß einlegen; und præſentirte es Meſſer Antonio. Dieſer verwunderte ſich, als er den Zufall hörete, und das Kind zu ſehen bekam: und ließ ſich von dem Mitleiden, eben ſo ſehr als ſeine Schweſter, einnehmen; daß ſie endlich, nach vorher gepflogener Uberlegung, einig wurden, ſelbiges zu erziehen; zumahl er ein Prieſter war, und ſie ohne Kinder lebte. Sie lieſſen ſolches in ihrem Hauſe, als ihr eigenes Kind, von einer Amme ſtillen, und nennten es in der Tauffe, nach dem Nahmen ihres Vaters, Caſtruccius.

Wird adoptirt, getaufft, und Caſtruccius genennet.

Seine Genie.

Je älter Caſtruccius wurde, je mehr Annehmlichkeit ließ er von ſich ſehen, wie nicht weniger Verſtand und Genie; da er alles, wozu ihn Antonius anhielt, leicht begriff. Er hatte das Abſehen, aus ihm einen Prieſter zu machen, und weil er ihm ſein Canonicat und Kirchen-Pfründen abzutreten gemeinet, ließ er ihn darnach unterweiſen. Jedoch fund ſich bey ihm eine Neigung, nach welcher er ſich gar nicht zum Geiſtlichen ſchickte. Denn ſo bald Caſtruccius das 14. Jahr erreichet, und nicht viel auf den Antonium und deſſen Schweſter mehr paſſete; ließ er die geiſtlichen Bücher liegen, und übte ſich in den Waffen. Er fund an nichts mehr Vergnügen, als wenn er mit ſeines Gleichen lauffen, tantzen, ringen und andere dergleichen Ubungen treiben ſolte; wobey er eine beſondere Neigung und Geſchicklichkeit ſehen ließ, und die andere Jugend weit übertraff. Wenn er ja ein Buch zur Hand nahm, ſo gefiel ihm nichts, als Nachrichten vom Kriege und andern groſſen Generalen, worüber Meſſer Antonio höchſt-mißvergnügt war.

Freund von Caſtruccio zum reichen Guinigio.

Zu Lucca befand ſich ein Edelmann, Nahmens *Franciſcus Guinigius*, welcher allen andern Adel ſeines Orts an Reichthum und vortrefflichen Qualitäten weit vorgieng. Er machte faſt vom Kriege, und hatte unter denen Visconti von Mayland lange Dienſte gethan. Da er nun ein Gibelliniſ. Partiſan war, galt er ohne ſonderbahre Mühe, bey denen, ſo zu Lucca dieſer Parthey anhiengen, alles. Seit einiger Zeit hielt er ſich zu Lucca auf, und hatte ſich mit denen übrigen Bürgern früh und Abends, unter dem Hauſe des Podeſtà oder der Obrigkeit, welches auf dem vornehmſten Platz derſelben Stadt, dem St. Michaelis-Marckt, gelegen war, verſammlet; wobey er öffters ſahe, daß ſich Caſtruccius mit [illegible] übrigen Knaben derſelben Gegend, in obgedachten Ubungen exercirte. Und da es ihm ſchiene, daß er die übrigen nicht allein übertreffe, ſondern auch ihnen wie ein König befehle: und daß ihm ſelbige liebten und ehrten; wurde er begierig zu wiſſen, wer er ſey? Die Umſtehenden gaben ihm hiervon Nachricht, und machten ihme noch mehreres Verlangen, ſelbigen bey ſich zu haben. Als er ihn einſten ruffte, und dabey fragte: ob er lieber bey einem Edelmann, der ihn reiten und mit den Waffen umgehen lernete, oder bey einem Prieſter, da er nichts als Meſſen hörete, leben wollte? merckte er, was dieſer Knabe für ein Vergnügen bey Erwehnung ſolcher Dinge empfand: doch aber ſich ein wenig ſchämete, biß ihn Meſſer Antonio zum reden antrieb. Worauff er verſetzte: **Daß er mit ſeiner gröſten Freude, wenn ſein Herr wolle, die Geiſtlichkeit zu verlaſſen, und ein Soldat zu werden, geſonnen ſey.** Franciſcus vergnügte ſich an dieſer Antwort, und brachte es in kurtzer Zeit dahin, daß er dieſen Knaben zu ſich bekam: Worein Antonius um deſto leichter willigte, weil er wohl ſahe, daß er ihn nicht lange ſo halten konte. Caſtruccius kam alſo von Meſſer Antonio Caſtracani zu dem Herrn Franciſco Guinigio, und erlangte in ſo kurtzer Zeit, daß es faſt nicht glaublich, alle einem Cavallier wohlanſtehende Qvalitäten.

Seine Reit-Kunſt und Höfflichkeit.

Anfänglich lernte er vortrefflich reiten, denn er wuſte die wildeſten Pferde ſo jung er noch war, ſo wohl in dem Ringel-Rennen als Tourniren zu reuten daß ſich auch niemand fund, der ihn an Force und Geſchicklichkeit übertraff. Hierzu kam die gute Conduite, indem er ſich überdiemaſſen modeſt bezeigte. Man hörte ihn niemals ein unbeſcheiden Wort ſprechen: er war ehrerbietig gegen die Alten: beſcheiden gegen ſeines Gleichen: und freundlich gegen die Geringern; wordurch er ſich nicht allein bey der Guinigiſchen Familie, ſondern bey der gantzen Stadt beliebt machte.

Sein erſter Feldzug.

Als Caſtruccio das 18. Jahr erreichet, wurden die *Gibellini*, von der *Gvelfiſchen* Parthey aus Pavia verjagt: und als man denen Mayländiſchen Visconti den Guinigi zum Succours ſendete, gieng Caſtruccio, der die gröſte Fürſorge über ſeine Völcker hatte, mit ihm. Hierbey ließ er ſo groſſe Klugheit und Courage ſehen, als kein anderer, und erwarb ſich bey jedermann ſolche Gewogenheit, daß er nicht allein in *Pavia*, ſondern auch in der gantzen Lombardie in groſſes Anſehen kam. Da er nun wiederum nach Lucca mit gröſſerer Ehre, als er weggereiſet, zurück gekehret, bemühete er ſich, ſo viel möglich, um Freunde, und beobachtete alles, wodurch er die Leute gewinnen konte.

Wird von Guinigi zum Vormund eingeſetzet.

Indem aber Franciſcus Guinigi mit Tode abgegangen, und einen Sohn mit Nahmen *Paulus* hinterlaſſen, welcher kaum das 13. Jahr erreichet; ſetzte er Caſtruccio, den er auf ſeinem Tod-Bette erſuchet, ſeinen Sohn mit gleicher Treu zu erziehen, wie er ihn erzogen, und dem Kinde das Gute ſo ihm der Vater erwieſen, zu vergelten, zum Vormund ein. Bey dieſer Vormundſchafft kam er in ſolches Anſehen, daß ihn viele neideten, und verleumderiſch von ihm ausſprengten: er ſey ein verdächtiger Menſch und von Tyranniſchem Gemüthe.

Seine Händel mit dem Opizi.

Unter dieſen war auch Georgius de gli Opizi ein Anführer der Gvelfiſchen Parthey. Dieſer hoffte nach Franciſci Tode gleichſam ein Fürſt von Lucca zu werden: und ließ ſich duncken, daß ihm Caſtruccius durch dieſe Vormundſchafft, weil er ohne dem beliebt war, alle Gelegenheit abgeſchnitten hatte; Deßwegen ſuchte er ihn auf allerhand Art aus dieſer Gewogenheit zu heben. Caſtruccio wurde hierüber anfänglich unwillig, und faſte den Verdacht, es möchte ihn Georgius bey dem Vice-Re von Neapolis in Ungenaden ſetzen, und ſein Verderben zu befördern ſuchen. Huguccione (*) della Fagginola von Aretino war damahls ein Herr von Piſa, welchen die Piſaner anfänglich zu ihrem General erwehlen, und nachgehends vor ihren Herrn erkennen müſſen: Bey dieſem hielten ſich einige ausgetretene Lucceſer von der Gibelliniſchen Parthey auf, mit welchen Caſtruccius in Verſtändniß lebte: ſie durch Beyhülffe Hugonis wiederum in ihr Vaterland zu bringen; welches Deſſein er auch ſeinen einheimiſchen Freunden, denen die Opiziſche Macht zuwieder war, eröffnete. Da nun dieſes ſolchergeſtalt abgeredet, verwahrte Caſtruccio den Thurm dell. Honeſti, und ließ ihn mit gehöriger Munition und Proviant verſehen, daß er ſich auf den Nothfall einige Tage darinnen halten könte. Huguccione hatte ſich in beſtimmter Nacht mit vielen Volck in eine Ebene zwiſchen Lucca und den Bergen gemacht: und ſo bald er von Caſtruccio das Zeichen bekam, rückte er an das Peters-Thor, und legte Feuer an. Caſtruccio machte in der Stadt einen Tumult, hieß das Volck zum Waffen greiffen, und erbrach endlich das Thor von innen.

Den erſchläget er, und vertreibt deſſen Anhang aus Lucca.

So bald Huguccione mit ſeinen Leuten in die Stadt gedrungen, wanderten ſie durch die Straſſen, maſſacrirten Herrn Georgium de gli Opizi mit ſeiner gantzen Familie, wie auch vielen andern Freunden und Partiſanen; verjagten den Gouverneur: und das Regiment wurde mit unſäglichem Schaden der Stadt, nach Huguccionis Belieben reformiret. Denn man findet, daß damahls würcklich über hundert Familien aus Lucca vertrieben worden. Die Flüchtlinge retirirten ſich theils nach Florentz, theils nach Piſtoja, welche beyde Städte denen Gvelfis zugethan, und folglich beyder obigen Feinde waren.

Florentiner nehmen ſich ihrer an.

Da nun die Florentiner nebſt der Gvelfiſchen Parthey meyneten, die Gibelliniſche habe in dem Toſcaniſchen allzugroſſes Anſehen bekommen; entſchloſſen ſie ſich, die verjagten Lucceſer wieder in ihre Güter zu ſetzen. Sie fielen alſo mit einer Zahlreichen Armee in das Thal di Nievole ein, und beſetzten den Berg Catino und giengen an Monte Carlo, damit ſie, wenn ſie dieſen Weg hätten, einen freyen Paß nach Lucca fänden. Huguccione hatte unterdeſſen aus Piſa und Lucca, ohne der Teutſchen Reuterey, die er aus der Lombardie zog, vieles Volck zuſammen gebracht, mit welchen er ſich wider die Florentiner bewegte. Da dieſe ſahen, daß ſich die Feinde zuſammenſchlugen, verlieſſen ſie Monte Carlo, und poſtirten ſich zwiſchen den Berg Catino und Peſcia: und Huguccione ſtund gleich unter mehrgedachtem Carlo, auf 2. Meilen von dem feindlichen Lager. Einige Tage ſetzte es nur zwiſchen der Reuterey geringe Scharmützel; denn da ſich Huguccione unpaß befand, wolten ſeine Leute kein Treffen wagen. Als aber die Maladie zunahm, begab er ſich nach Monte Carlo in die Cur, und überließ dem Caſtruccio das Commando. Dieſes war nun der Gvelfiſchen Parthey Untergang; maſſen ſie einen Muth faſte, in der Meynung, die feindliche Armee ſey nun ohne Anführer. Caſtruccio wurde dieſes inne, und bemühete ſich einige Tage, ſie in obiger

---

(*) Welches Wort meines Erachtens ſo viel heiſſet als Hugo, wie wohl es Coering Huguccius überſetzet.

Meynung zu ſtärcken; indem er ſich ſtellte, als fürchtete er ſich, und keinen Soldaten aus den Lager gehen ließ. Die Gvelfiſchen wurden dabey immer hochmüthiger, und offerirten jenen alle Tage eine Bataille. Endlich entſchloß ſich Caſtruccio hierzu, da er meynete, daß er ſie ſicher genung gemacht, und ihre Schlacht-Ordnung unterſuchet hatte. Er redete zuvor ſeinen Soldaten zu, und zeigete ihnen wie der Sieg unfehlbar auf ihre Seite fallen müſte, wann ſie ſeinem Commando folgen würden. Er hatte bemercket, wie die Feinde ihre beſten Leute in die Mitten, und die ſchwächſten in die Flügel geſtellet hatten; und alſo thät er bey ſeiner Armee das richtige Wiederſpiel. Da er nun in ſolcher Ordnung aus dem Lager ruckte, ließ er, ſo bald er die Feinde ins Geſichte bekam, (die ihn ihrem Gebrauch nach gar inſolent entgegen giengen) die mittlern Eſquadronen langſam, und die Flügel geſchwinde marchiren; denn ſolchergeſtalt kamen nur die Flügel beyder Armeen zum Treffen, und der Reſt ruhete; maſſen des Caſtruccio übrige Leute noch ſo weit zurücke waren, daß die feindliche Mittel-Trouppen dieſelben nicht erreichen konten. Hierdurch ſtieß des Caſtruccio beſte Mannſchafft an die ſchwächſte der Feinde: da ihre beſten Soldaten müßig ſtunden und ihnen nicht helffen konten. Es wurden alſo gar leicht beyde feindliche Flügel in die Flucht geſchlagen; wozu ſich auch die Mittel-Trouppen, da ſie auf keiner Seiten mehr bedeckt waren, entſchlieſſen muſten, ohne daß ſie ihre Courage ſehen laſſen. In dieſer Niederlage blieben über zehn tauſend Mann, nebſt vielen Officiers und Cavallieren, aus denen Toſcaniſchen von der Gvelfiſchen Parthey; worunter viele Fürſten, die ihnen zu Hülffe kommen waren, als, Petrus, des Königs Roberti Bruder, und ſein Nepote, Carolus, wie auch Philipp Herr von Taranto. Von Caſtrucciſcher Seite wurden nicht über 300. vermiſſet; worunter ſich auch Huguccione Sohn Franciſcus befand, der als ein junger hitziger Menſch, in der erſten Attaque blieb.

Caſtruccio liefert ihnen eine glückliche Schlacht.

Der Sieg erweckt ihm Neid beym Huguccione.

Caſtruccio bekam hierdurch überall einen groſſen Nahmen; daß auch endlich Huguccione aus Eyfferſucht und Verdacht, er möchte ſich des Staats bemächtigen, um nichts beſorgter war, als wie er ihn aus dem Wege räumete; da er wohl ſahe, wie er durch dieſen Sieg die Herrſchafft nicht erlangt, ſondern verlohren hatte. Da er nun mit dieſen Gedancken ſchwanger gieng, und auf eine geziemende Gelegenheit hoffte, ſie auszuführen: ; wurde Petrus Agnolus Micheli, ein Mann von beſondern Qvalitäten und Æſtim zu Lucca, umgebracht: und deſſen Mörder retirirte ſich in des Caſtruccio Hauß. Als nun die Wache ſelbigen darinnen auffſuchen wolte, wurde ſie von dem Caſtruccio zurück gehalten: und der Delinquente entkam durch deſſen Vermittelung. Huguccione, ſo ſich eben damahls zu Piſa auffhielt, meynete, er habe hier billige Urſache ihn zu ſtraffen: und gab ſeinem Sohn Neri, dem er ſchon Lucca abgetreten, Befehl, den Caſtruccio zu ſich zu laden, und maſſacriren zu laſſen. Als nun Caſtruccio in gutem Vertrauen in deſſen Pallaſte erſchiene und nichts Widriges vermuthete; tractirte ihn zwar Neri erſtlich; nach dieſem aber ließ er ihn arreſtiren. Allein weil er beſorgte, das Volck möchte, wenn er ihn ohne vorhergeführten Proceß hinrichten lieſſe, ſchwierig werden; ließ er ihn beym Leben, um mehrere Nachricht vom Vater Huguccione zu erhalten, wie er mit ihm verfahren ſolte. Dieſer ſchalt des Sohnes Verzögerung und Kleinmuth, und brach, die Sache ſelbſt auszuführen, mit 400. Mann Cavallerie von Piſa auf, in dem Abſehen, nach Lucca zu gehen. Er hatte aber noch nicht die Bäder erreichet, ſo griffen die Piſaner zum Waffen, maſſacrirten deſſen Statthalter, und nahmen Gaddonem, den Grafen von Gherardeſca, zum Herrn an. Huguccione bekam zwar hiervon Nachricht ehe er nach Lucca gelanget; allein es ſchien ihm nicht rathſam, wieder umzukehren, weil er befürchtete, es möchten ihm die Lucceſer, nach dem Beyſpiel der andern, die Thore gleichfalls verſchlieſſen. Doch kehrten ſich die Lucceſer, als ſie vernommen, was zu Piſa vorgegangen, nicht an deſſen Anweſenheit; ſondern nahmen von der Befreyung des Caſtruccio Gelegenheit, erſtlich auf denen freyen Straſſen ohne Reſpect zu reden, und zu tumultuiren: biß ſie endlich gar zum Waffen greiffen, u. den Caſtruccio auf freye Fuß haben wolten: ſo daß auch Huguccione, aus Vorſorge, es möchte ſchlimmer werden, darein willigte. Caſtruccio aber attaquirte ihn, durch Vermittelung ſeiner Freunde, und da ihm das Volck wohl wolte, ſo tapffer, daß er, weil er kein Mittel übrig ſahe ſich zu retten, mit ſeinem Favoriten in die Lombardie zu denen Herren Della Scala (Scaligeris) Zuflucht nahm; wo er endlich auch armſelig geſtorben.

Der will ihn laſſen maſſacriren.

Wird aber ſelbſt darüber unglücklich.

Nach dieſer Gefangenſchafft brachte es Caſtruccio, der noch nicht Fürſt von Lucca war, leichtlich dahin, daß man ihm auf ein Jahr, das Commando über ihre Trouppen übergab. Mit dieſen wolte er ſich nun ſehen laſſen, und faſte das Deſſein, viele Oerter, die ſich von Lucca, nach des Huguccione Abreiſe, durch Rebellion getrennet, wieder herbey zu bringen. Deßwegen ließ er ſich mit denen Piſanern in Verſtändniß ein, und belagerten Serzana. An einem unweit-gelegenen Hügel warff er eine Schantze auf, welche die Florentiner nach dem geändert haben, und Serzanelli heiſſen; Der Stadt aber bemächtigte er ſich innerhalb 2. Monathen. Bey dieſer Renommée bemeiſterte er ſich nachgehends Maſſa, Garrara und Lavenza, und in ſehr kurtzer Zeit des gantzen Lunnigianiſchen Gebieths. Damit er auch den Paß in dieſes Land aus der Lombardie ſperrete; nahm er Pontremoli, dem Anaſtaſio Pallavicini, dem es gehörig, weg. Bey der Rückkunfft nach dieſen Victorien, gieng ihm das gantze Volck von Lucca entgegen.

Caſtruccio bekommt das Commando zu Lucca.

Nimmt viele Städte ein.

CLXXXIV.

Fortſetzung obigen Lebens, biß an ſeinem Tod.

HJerbey fand er nun nicht rathſam, die Gelegenheit zur Fürſtlichen Würde fahren zu laſſen; wozu ihm denn Pazzino dal Poggio, Picinello del Portico, Franciſcus Boccanſachi, und Cecco Guinigi, die von ihm beſtochen worden, und ſehr viel zu Lucca galten, verhalffen, daß er, nach vorhergegangener Wahl, einmüthig und ſolenniter von dem Volck zum Fürſten ernennet worden. *Ludovicus* von Bayern (*) der Römiſche König, langte damahls gleich in Italien an, ſich als Käyſer inauguriren zu laſſen; Deſſen Freundſchafft ſuchte nun Caſtruccius, und reiſte ihm, unter Begleit[illegible]

Wird zum Fürſten über Lucca erkläret.

(*) Machiavelli ſetzet *Fridericum Bavarum* zu unterſchiedenen mahlen; Es kan ſeyn, daß er den Nahmen Frid[illegible] Auſtriaco, der mit Ludovico zugleich regieret, verwechſelt.

Hält es mit dem König Ludovico Bavaro.

vor 4000. Pferden, nach. Unterdeſſen blieb Paulus Guinigi als deſſen Stadthalter zu Lucca, den er ſeines Vaters wegen, ſo hoch als ſein eigen Kind hielt. Ludovicus nahm ihn ſehr gnädig an, gab ihm viele Privilegien, und machte ihn zum Gouverneur vom Toſcaniſchen. Da nun die Piſaner den obigen Grafen Gaddonem wieder verjagt hatten, und aus Furcht Ludovicum um Hülffe anfleheten; gab der Kayſer dem Caſtruccio Piſa, welchen denn die Innwohner, da ſie vor der Gvelfiſchen Parthey, und insbeſondere vor den Florentinern nicht ſicher waren, willigſt annahmen.

Caſtrucci Autorität.

Der Kayſer trat die Rück-Reiſe in Teutſchland wieder an, und ließ zu Rom einen Vice-Re; da lieff nun alles, was im Toſcaniſchen und der Lombardie denen Gibellinis anhieng, zu Caſtruccio: und verſprachen ihm, die Herrſchafft über ihr Vaterland, wenn er ſie in das ihrige reſtituiren würde. Dieſe waren unter andern, Matthæus Guidi, Nardus Scolari, Lupus Ubertus Gerozzi, Nardi und Petrus Bonnacorſi, alles vertriebene Florentiner von letzterer Parthey. Caſtruccius ließ ſich in die Gedancken kommen, ſich durch dieſe und ſeine eigene Macht des Toſcaniſchen bemächtigen; und machte ſich, vornehmlich auch Matthæum Viſconti, den Fürſten von Mayland, zum Freunde; und wieß iedermann in dieſer Stadt und dem gantzen Fürſtenthum, wie er mit den Waffen wohl umzugehen wiſſe. Nach dem kehrete er wieder nach Lucca, und theilte das Gebiethe dieſes Orts, weil die Stadt 5. Thore hatte, in fünff Theile: und gab denen Innwohnern Waffen, Officiers und Fahnen, daß er ſolchergeſtalt in ſehr weniger Zeit 20000. Mann ohne dem Piſaniſchen Succurs, zuſammen brachte.

Streit mit den Florentinern.

Kurtz darauf attaquirten die Viſconti die Gvelfiſ. in Placentz, welche die Ghibellinos, mit Verhülffe Roberti und Florentiniſ. Völcker, verjaget. Daher erſuchte dieſer Fürſt den Caſtruccio, er möchte in das Florentiniſ. einfallen, damit dieſe ihre Leute zu eigener Vertheidigung aus der Lombardie zurückruffen müſten. Er machte alſo mit einer ziemlichen Armee den Anfang bey dem Thal von Arno; nach dem nahm er Fuccechio und Miniato, zu des Landes groſſen Schaden, weg: und zwang alſo die Florentiner ihre Trouppen wieder nach Hauſe zu beordern.

Caſtrucci innerliche Gefahr in Lucca.

Kaum waren dieſe wieder in das Toſcaniſche gerückt, ſo ſahe ſich Caſtruccio aus einem andern Zufall gezwungen, wieder nach Lucca zu gehen. Die Familie Poggio war in dieſer Stadt mächtig, weil ſie nicht allein den Caſtruccio groß, ſondern gar zum Fürſten gemacht hatte. Da ihr nun ihre Meriten, wie ſie glaubte, nicht ſattſam belohnet wurden; beſchloß ſie mit andern Häuſern zu rebelliren und den Caſtruccio aus der Stadt zu jagen. Einſt nahmen ſie frühe Gelegenheit, dem Stadthalter des Caſtruccio ins Hauß zu fallen, u. ihn zu maſſacriren. Und da ſie das Volck auch zum raſen anhetzen wolten, begegnete ihnen ein alter friedfertiger Mann, Nahmens *Stephan di Poggio*, welcher nichts von der Empörung wuſte; und brachte es durch ſein Anſehen dahin, daß ſie die Waffen niederlegten, indem er ſich zum Mediateur zwiſchen ihnen und dem Caſtruccio erboth. Hierauf legten ſie dieſelben mit eben ſo wenigem Verſtande, als ſie ſolche ergriffen hatten, nieder. Denn ſo bald Caſtruccio die zu Lucca vorgefallene Veränderung gehöret, verfügte er ſich unverzüglich mit einem Theil ſeiner Leute dahin: die übrigen aber überließ er Paulo Guinigi: und da er wieder Vermuthen alles ruhig fand, ſtellte er ſeine gewaffnete Partiſanen, zu mehrer Sicherheit, an alle bequeme Oerter ein. *Stephanus di Poggio*, welcher meinte, Caſtruccio ſey ihm Danck ſchuldig, machte ihm Cour, und bath für ſeine Familie; (denn vor ſich hielt er es nicht nöthig) mit Vorwenden, Caſtruccio möchte doch einiges der Jugend beymeſſen, einiges aus alter Freundſchafft und Verbindung, die er ſeinem Hauſe ſchuldig ſey, vergeſſen. Caſtruccius antwortete hierauf gantz gütig, und hieß ihn gutes Muthes ſeyn. Er gab vor, er erfreute ſich weit mehr, daß dieſe Empörung geſtillet ſey, als er ſich betrübet, daß ſie ſich angeſponnen; u. beredete alſo Stephanum, ſie alle zu ihm zu bringen mit Vorgeben: Er danckte GOtt, daß er Gelegenheit gefunden, ſeine Gnade und Freygebigkeit ſehen zu laſſen. Da ſie ſich nun auf Stephani und Caſtrucci Parole eingefunden; wurden ſie alsbald in Verhafft genommen, und mit dem Alten zugleich hingerichtet. Unterdeſſen hatten die Florentiner S. Miniato wieder bekommen und weil Caſtruccio, ſo lange es zu Lucca nicht ruhig war, nicht weggehen konte, hielt er für beſſer den Krieg beyzulegen. Er hielt daher um einen Stillſtand an, und bekam ihn alſobald, indem die Florentiner des Krieges und der Unkoſten überdrüßig waren. Sie ſchloſſen ihn alſo auf 2. Jahre, und ieder Theil ſolte behalten, was er beſitze. Da ſich nun Caſtruccio von dem Kriege entwickelt, halff er unter allerley Beſchönungen und Vorwänden, damit er nicht wieder in vorige Gefahr gerathen möchte, allen denen ab, die aus Ehr-Geitz nach der Regierung hätten greiffen können; und gab auch nicht einem einzigen Gnade. Er jagte ſie aus dem Vaterlande, nahm ihnen das Ihrige, ſo gar das Leben; und gab vor, er habe aus der Erfahrung, daß ihm keiner von denen treu ſeyn könte. Zu ſeiner mehrern Sicherheit, legte er in Lucca ein feſtes Schloß an, und brauchte die Steine von den Thürmen derer, die er vertrieben und umgebracht hatte, dazu. Auch wuſte er nach geſchloſſenen Frieden mit denen Florentinern, bey dieſem angefangenen Bau ſich alſo aufzuführen, daß er ſich dadurch in ſeiner Autorität ie mehr und mehr befeſtigte. Hierauf bekam er ein Verlangen nach Piſtoja; indem er meinte einen Fuß in Florentin zu haben, wenn er ſich dieſes Ortes bemächtiget hätte. In dieſem Abſehen machte er ſich die gantze Bürgerſchafft zu Freunden: und wuſte ſich gegen die Partheyen der Stadt ſo zu verhalten, daß ſie beyde ein Vertrauen auf ihn ſetzten.

Stephani di Poggio treue Dienſte werden ſchlecht belohnet.

Macht einen Stillſtand mit den Florentinern.

Will Piſtoja wegnehmen.

Eintheilung in die Schwartzen und Weiſſen.

Dieſelbe Stadt war damals, wie allezeit, in die Schwartzen und Weiſſen eingetheilet. Das Haupt der Weiſſen war Sebaſtian di Poſſente: und der Schwartzen Jacob da Gia. Beyde waren Caſtrucci beſondere Freunde: und ieder ſuchte den andern zu vertreiben, biß ſie endlich aus vielen Verdacht zu den Waffen griffen. Gia hatte ſich an das Florentiniſche u. Sebaſtian an das Luccheſiſ. Thor poſtiret. Beyde verlieſſen ſich mehr auf Caſtruccium, als auf die Florentiner; weil ſie ihn vor mehr expedit im Kriege hielten. Sie machte ſich alſo heiml. an ihn, und bewarben ſich um deſſen Beyſtand. Jacob verſprach er in Perſon zu helffen: und dem andern Paulum Guinigi zu ſchicken. Zu beſtimmter Zeit ſchickte er auch Paulum über Peſcia fort: Er aber gieng geraden Weges nach Piſtoja; und gegen Mitternacht langten ſie beyde daſelbſt an, und wurden als Freunde eingelaſſen. Da nun Caſtruccio die Zeit erſahe, gab er Paulo einen Winck den Gia zu tödten; er aber maſſacrirte Poſſente; und alle ihre andere Partiſanen wurden theils in Verhafft gezogen, theils niedergemacht. Da nun keine Obrigkeit mehr in dem Rath-Hauſe war, und dem

Erobert Piſtoja mit Liſt.

Caſtruccio niemand wiederſtund: zwang er das Volck ihm zu huldigen: erließ ihnen viel, was ſie ſonſt zu leiſten ſchuldig waren, und gab ihnen groſſe Verſprechungen. Auf ſolche Art verfuhr er auch mit dem gantzen Piſtojiſchen Gebiethe, deſſen Innwohner meiſtens herzu gelauffen waren, ihren neuen Fürſten zu ſehen. In dieſer Hoffnung nun, und Uberlegung deſſen Qualitäten, gab ſich alles bald zu frieden.

Tumult in Rom.

Unterdeſſen tumultuirte das Volck zu Rom wegen einer Theurung davon es die Urſache des Pabſtes Abweſenheit, der zu Avignon reſidirte, und der Regierung beymaß; ſo gar daß täglich Mord und andere Unordnungen vorfielen, ohne daß der Kayſerliche Stadthalter *Henricus* dem Ubel ſteuren konte. Endlich faſte er einen Verdacht, ſie möchten ſich mit König Roberto von Neapolis verbinden, und ihn gar aus der Stadt jagen, um dieſelbe dem Pabſt wieder zu übergeben. Niemand aber hatte er näher, zu dem er hätte Zuflucht nehmen können, als den Caſtruccio. Er erſuchte alſo dieſen, ihm nicht alleine Succurs zu ſenden, ſondern auch perſönlich nach Rom zu kommen.

Caſtruccius kommt dem Kayſerlichen Stadhalter zu Hülffe.

Caſtruccius hielt nicht für gut, dieſes lange aufzuſchieben; ſowohl daß er dem Kayſer ſein danckbares Gemüthe zeigete, als auch, weil er wuſte, daß es ſchlecht mit ihm ſtehe, wenn dem Kayſer Rom genommen würde. Er machte ſich alſo mit 200. Mann zu Pferd auf den Weg, und ließ Paulum Guinigi zu Lucca. *Henricus* nahm ihn mit groſſen Ehren-Bezeugungen an. In kurtzer Zeit kamen die Kayſerlichen, durch deſſen Anweſenheit in ſo groſſes Anſehen, daß aller Verdruß ohne Blutvergieſſen und Gewalt, geſtillet wurde. Dann Caſtruccius benahm ihnen die Gelegenheit dazu, indem er aus dem Piſaniſchen ſattſames Getraide zu Waſſer dahin bringen laſſen. Uberdem brachte er die Vornehmſten der Stadt, theils durch Ermahnung, theils durch Beſtraffung, zum Gehorſam des *Henrici*.

Wird Raths-Herr zu Rom.

Das Volck machte hierauf den Caſtruccio zum Raths-Herren, und erwieß ihm beſondere Ehre; welche Caſtruccio mit ungemeiner Pracht annahm, und ſich dabey in einer Toga von Brocat ſehen ließ: auf welcher von ferne geſchrieben ſtund:

Schrifft auf ſeinem Kleide.

Egli è, quello che Dio vuole. d. i. **Er iſt, was GOtt will;** Und von hinten: *E ſarà quello che Dio verrà,* oder: **Er wird werden, was GOTT wollen wird.**

Florentiner verhetzen Piſtoja zur Rebellion.

Unterdeſſen empfunden es die Florentiner übel, daß er ſich wehrenden Stillſtandes Piſtoja bemächtiget hatte: und ſorgten, wie ſie dieſe Stadt zur Rebellion bringen möchten; welches ihnen in deſſen Abweſenheit leicht ſchiene. Unter denen ausgetretenen Piſtojenſern, die ſich zu Florentz aufhielten, war auch Baldus Zecchi und Jacob Baldini; welchen es allen beyden nicht an groſſem Anſehn und Courage fehlete. Dieſe unterhielten mit ihren alten Freunden in Piſtoja ein Verſtändniß, daß ſie auch einſt bey der Nacht, mit Florentiniſchen Leuten in die Stadt kamen, und des Caſtruccio Anhänger und Freunde theils verjagten, theils maſſacrirten, und der Stadt die Freyheit wiedergaben. Caſtruccio nahm aus Verdruß hierüber von Henrico Abſchied, und langte ſchleunigſt mit ſeinen Soldaten zu Lucca an.

Hierüber entſtehet ein neuer Krieg.

Als die Florentiner nun deſſen Rückkunfft vernahmen, wolten ſie ihm vorkommen, und beſetzten das Thal di Nievolle, ehe als er; indem ſie ihm hierdurch die Gelegenheit, Piſtoja zu erhalten, abzuſchneiden gedachten. Darauf rückten ſie mit einer zahlreichen Armee, die aus zuſammen geleſenen Guelfiſchen beſtund, in das Gebiethe von Piſtoja. Da denn Caſtruccius ſich mit den Seinigen nach Monte Caro machte, u. den Schluß faſte, als er hörete, wo die Feinde ſtunden, ſie nicht im flachen Felde bey Piſtoja, noch bey Peſcia anzugreiffen; ſondern, wo es möglich, in denen engen Päſſen bey Seravalle an ſie zu ſtoſſen. Wenn ihm dieſes angienge, verſprach er ſich den Sieg unfehlbar; ohnerachtet er hörete, daß die Florentiner 40000. Mann hatten, er aber nur 12000. ſtarck war. Denn ob er ſich wohl auf ihren Fleiß und Geſchicklichkeit verlaſſen konte, ſo beſorgte er doch, er möchte, wenn er ſich im freyen Felde einlieſſe, von denen Feinden umringet werden.

Situation von Seravalle.

Das Schloß Seravalle liegt zwiſchen Peſcia und Piſtoja, auf einem Hügel welcher das Thal di Nievole ſchlieſſet, nicht zwar in dem Thale ſelbſt, ſondern auf 2. Bogen-Schüſſe davon. Der Paß iſt nicht eben allzu abhangend, ſondern enge; denn auf allen Seiten kan man wohl hinunter kommen: aber auf dem Hügel iſt er dermaſſen ſchmal vornemlich wo ſich das Waſſer theilet, daß kaum 20. Mann neben einander gehen können. Hier hatte nun Caſtruccio beſchloſſen, die Feinde zu rencontriren: Damit theils ſeine wenige Leute Vortheil hätten, als auch ſeine Armee die Feinde nicht vor der Schlacht ins Geſichte bekäme; indem er beſorgte, ſie möchten ſich für einer ſo groſſen Menge entſetzen. Herr Manfredus ein Teutſcher, beſaß das nur gedachte Schloß, welcher, ehe Caſtruccio Piſtoja weg bekommen, neutral zwiſchen denen Luccheſern und Piſtojenſern geblieben, noch von einem offendiret worden; und ſich alſo, weil der Ort feſte war, biß hieher mainteniret. Jetzo aber kam dem Caſtruccio eine Luſt an, ſelbiges zu beſetzen, und legte er es mit einem Innwohner dieſes Schloſſes, der ſein geheimer Freund war, ab, daß dieſer die Nacht vor dem Treffen 400. Mann von deſſen Leuten einnehmen, und ſeinen Herrn niedermachen ſolte.

Caſtruccii Præparatorien.

Bey ſolchen Præparatorien, blieb er nun mit der Armee unbeweglich bey Monte Carlo ſtehen, um denen Florentinern mehr Courage zu machen, über den Paß zu gehen. Dieſe wolten den Krieg aus dem Piſtojiſchen in das Thal di Nievoli ſpielen, und legten ſich alſo unter Seravalle, in dem Abſehen, den Tag darauff den Hügel zu paſſiren. Caſtruccio aber hatte ſich ohne Rumor des Schloſſes bemeiſtert, und brach gegen Mitternacht von Monte Carlo auf, daß er den Morgen unten an dem Hügel ſtund, und mit den Florentinern zugleich die Enge paſſiren möchte.

Erſter Angriff.

Die Infanterie ließ Caſtruccio in dem ordentlichen Wege marchiren: eine Parthey aber von 400. Pferden hatte er zur lincken Hand gegen das Schloß beordert. Die Florentiner hatten gleichfalls 400. Reuter vorausgeſchickt, und dieſen folgte alsdann die Infanterie; Sie meynten aber nicht Caſtruccio auf dem Hügel zu finden, weil ſie von der Eroberung des Schloſſes nichts wuſten. Die Florentiniſchen Cüraßirer ſtieſſen demnach ſo nahe an einander, daß ſie kaum Zeit hatten die Helme zu rechte zu ſetzen. Dieſe, welche zur Schlacht bereit ſtunden, empfiengen jene, die auſſer Ordnung ankamen, ſo übel, daß ſie ſich kaum wehren konten, und die gantze Florentiniſche Armee bey dieſer Nachricht, confus wurde. Die Reuterey wurde von dem Fuß-Volck, dieſes von jener, und denen Bagage-Wägen verhindert: und die Officiers [illegible] ten, wegen der Enge des Paſſes, weder hinter noch vor ſich kommen; ſo gar, daß niemand [illegible] ſer Verwirrung wuſte, was er thun ſolte. [illegible] deſſen waren die Cüraßirer, welche mit der feindlichen Infanterie traffen, geſchlagen, und hatten ſich mehr aus Zwang, als Tapfferkeit, gewehret, auſſer daß ſie die üble Poſtirung verhindert, daß ſie ſich nicht mit der Flucht retten konten: da ſie auf denen Seiten von denen Bergen, und auf den Rücken von denen Freunden abgehalten worden.

Sein völliger Sieg.

Als aber Caſtruccio ſahe, daß er mit ſeinen Leuten die feindliche Armee nicht auffreiben konte, ließ er 1000. Mann mit denen 400. welche zum Hinterhalt gegen das Schloß commandiret, gegen den Feind von der Seiten einbrechen; welches ſie mit ſolcher Furie thaten, daß die Florentiner, die mehr von dem Ort, als von den Feinden überwunden worden, das Loch ſuchen müſſen. Die Hinterſten gegen Piſtoja ergriffen die Flucht am erſten: und da ſie die Ebene erreichet, lief ein ieder hin, wo er ſich am ſicherſten glaubete. In dieſem groſſen und blutigen Treffen, wurden neben vielen Officiers, Bandinus de Roſſi, Franciſcus Brunelleſchi, und Johannes della Toſa, Florentiniſche Edelleute gefangen; wie nicht minder viele Toſcaniſche und Neapolitaniſche, welche Letztern König Robertus denen Florentinern zu Hülffe geſendet.

Früchte des Sieges.

Piſa ergab ſich, ſo bald es dieſe Niederlage vernommen, dem Caſtruccio gleich wieder: und jagte den Gvelfiſchen Anhang aus dem Gebiete. Hiermit war er aber nicht zufrieden, ſondern nahm Prato und alle Schlöſſer der Ebene, ſo wohl diſſeit als jenſeit des Fluſſes Arno weg: und poſtirte ſich mit denen Seinigen bey Peretolo, zwey Meilen von Florentz; allwo er ſich einige Tage auffhielt, die Beute auszutheilen, und des erhaltenen Sieges wegen Luſtbarkeiten anzuſtellen. Wobey er denn wider die Florentiner Müntzen ſchlagen, und ſo wohl die Männer als die Huren zu Pferde nach denen auffgeſteckten Belohnungen rennen ließ. Er wollte auch einige Edelleute aus Florentz beſtechen, daß ſie ihm des Nachts die Thore öffneten; allein da es verrathen wurde, muſten ſie die Köpffe laſſen, worunter Thomas Lupaci und Lambertuccius Freſcobaldi waren.

Florentiner nehmen den König von Neapolis zum Schutzherrn an.

Die Florentiner grämten ſich bey obigen Verluſt, und wuſten nicht, wie ſie ihre Freyheit erhalten wolten; und daß ſich ihrer nur iemand annähme, lieſſen ſie dem Neapolitaniſchen König Roberto, die Stadt mit deren Gebiethe offeriren. Der König nahm dieſes Erbiethen an nicht ſo wohl, weil ihm die Florentiner hierdurch eine Ehre bezeuget: als weil er wuſte wie nöthig es ſeinem Staat ſey, das Toſcaniſche auf der Gvelfiſchen Seite zu erhalten; da ihm alſo die Florentiner jährlich 200000. Gulden accordiret, ſchickte er ſeinen Sohn Carolum mit 4000. Mann Cavallerie dahin.

Lanfranci in Piſa Conſpiration wider Caſtruccium.

Unterdeſſen waren denen Florentinern des Caſtruccii Leute ein wenig von dem Halſe kommen; indem er ſich nach Piſa zurück ziehen, und eine neue Conjuration, die einer der Fürnehmſten dieſes Ortes Benedictus Lanfrancus geſtifftet, ſtillen müſſen. Dieſer Mann konnte es nicht leiden, daß ſein Vaterland unter dem Joche eines Lucceſers leben ſolte: und alſo verſchwur er ſich wider ihn, in dem Abſehen die Citadelle zu erobern, die Guarniſon zu verjagen und des Caſtruccii Partiſanen zu maſſacriren. Wie aber bey ſolchen Dingen eine kleine Anzahl zwar zu Geheimhaltung des Deſſeins: nicht aber zu deſſen Vollziehung gut iſt und er ſich alſo mehrere auf die Seite ziehen wollte; fand ſich darunter einer, der es dem Caſtruccio entdeckete. Bonifacio Cerchi und Joh Guidi, zweyen Florentinern die damals relegiret zu Piſa lebten miſſet man mit groſſer Schande dieſe Angebung bey. Caſtruccius legte demnach Hand an den Lanfranco, und brachte ihn ſelbſt um; deſſen gantze Familie ließ er des Landes verweiſen, und vielen andern von Adel koſtete es die Köpffe. Da er alſo Piſtoja und Piſa nicht viel trauen durffte: ſuchte er ſich deren mit Gewalt zu verſichern; wobey die Florentiner Zeit bekamen, ſich zu erholen, und Caroli Ankunfft zu erwarten.

Neuer Krieg der Florentiner wider Caſtruccium.

So bald dieſer angelanget, deliberirten ſie ſchleunigſt, und rufften faſt aus gantz Italien die Gvelfiſchen zuſammen; welche eine Armee von mehr als 30000. Mann Infanterie und 10000. Mann Cavallerie ausmachte. Dieſe entſchloſſen ſich, den Anfang mit der Attaque von Piſa zu machen, weil ſie dieſen Ort leichter, als Piſtoja zu bekommen vermeyneten: indem die Conjuration gantz neu war, und ſie über dem dafür hielten, Piſtoja würde ſich von ſich ſelbſt ergeben, wenn ſie jenes hätten. Sie lieſſen alſo im Anfange des Monaths Martii 1328. die Armee aufbrechen, und eroberten plötzlich Laſtra, Signa, Monte Lupo und Empoli: worauff ſie ſich nach S. Miniato wandten. Caſtruccio ſeines Ortes erſchrack im geringſten nicht, als er von der groſſen Armee, ſo ſie wider ihn auffgebracht, hörete; ſondern glaubte, daß ihm nunmehr die Herrſchafft über das Toſcaniſche in die Hände kommen würde; indem er denen Feinden nicht zutrauete, daß ſie bey Piſa mehr als bey Seravalle thun würden: und ſie auch ferner keine Hoffnung hätten, ſich, wie vormahls, zu erholen. Er ſtellte ſich alſo mit 20000. Mann Infanterie und 4000. Mann Cüraßirern unter Fucecchio; Paulum Guinigi aber ſchickte er mit 4000. Mann nach Piſa.

Fucecchio.

Fucecchio iſt das feſteſte Schloß in dem Piſaniſchen, nach Beſchaffenheit des Lagers, indem es von denen Flüſſen Guſciana und Arno umgeben wird, und etwas hoch lieget. Die Feinde konten ihm hier die Zufuhre von Lucca und Piſa nicht abſchneiden, wenn ſie die Armee nicht trenneten; ſo konten ſie auch ohne ihren Schaden, ihn weder angreiffen, noch ſich nach Piſa wenden. Denn bey erſterem Fall kamen ſie zwiſchen des Caſtruccio Armee und die Piſaner; und auf den andern, muſten ſie über den Arno ſetzen, welches, da ſie den Feind auf den Rücken hatten, ohne groſſer Gefahr nicht geſchehen konte. Daß ſie aber doch dieſes unternehmen möchten, hatte er den Fluß nicht bedecket, ſondern ſtund weit genung davon, gantz an denen Mauren von Fucecchio.

Florentiner wollen den Caſtruccio angreiffen.

Die Florentiner hatten S. Miniato weg: und deliberirten, ob ſie nach Piſa gehen, oder Caſtruccio auffſuchen wolten. Endlich entſchloſſen ſie ſich da es beydes Schwierigkeit ſetzte ihn zu attaquiren. Der Fluß Arno war ſo ſeichte, daß man durchgehen konte; iedoch reichte das Waſſer dem Fuß-Volck biß an die Schultern, und den Pferden an die Sattel. Den 10. Junii lieſſen die Florentiner ihre Cavallerie zum Theil, nebſt 10000. Mann Infanterie in Schlacht-Ordnung marchiren. Caſtruccio erwartete ſie, und obſervirte wohl, was ſie im Sinne hatten. Er attaquirte ſie mit 8000. Mann, und ehe ſie noch alle aus dem Waſſer waren, war er ſchon mit ihnen im Gefechte. Tauſend Mann Infanterie ſtellte er an das Ufer des oberſten Theiles des Fluſſes, und tauſend Mann an das untere.

Angriff am Fluß Arno.

Dem Florentiniſchen Fuß-Volck waren die Kleider voll Waſſer gezogen: überdieß war ihnen das Gewehr ſchwer; ſo waren auch einigen in denen Löchern des Fluſſes liegen blieben. Da ein Theil von denen Reutern übergeſetzet, hatten die Pferde die Erde im Fluße auſgetreten, und alſo denen andern die

Paſſage ſo ſauer gemacht: daß die Pferde einige abwurffen, theils auch in dem Koth ſtecken blieben. Indem nun die Florentiniſchen Officiers ſahen, wie ſchwer daſelbſt über den Arno zu ſetzen ſey; lieſſen ſie die übrigen weiter oben an ſetzen, wo ſie meynten guten Grund u. nicht ſo tieffe Löcher zu finden. Alleine hier hielte ſie das Fuß-Volck, ſo Caſtruccio dahin geſtellt, ab, welches gantz leicht, mit kleinen runden Schildern und Wurff-Spieſſen armiret war: und ſetzte ſie durch grauſames Geſchrey in Schrecken. Die Pferde konten von denen empfangenen Wunden und aus Scheu für dem ſchrecklichen Rumor, nicht von der Stelle gebracht werden.

Fortſetzung des Treffens.

Unterdeſſen wurde das Treffen von Caſtruccio heftig fortgeſetzet, und blieben von beyden Seiten viele, weil ſich ein ieder um den Sieg bemühete. Des Caſtruccii Leute wolten jene wieder an den Fluß treiben; und die Florentiner wolten die andern am Ufer niedermachen, damit die übrigen überſetzen könten; wobey die Officiers ihren Leuten treflich zuredeten. Caſtruccio ſagte: Dieſes wären eben die Feinde, die ſie vor kurtzen bey Seravalle überwunden hätten: und die Florentiner warffen denen Ihrigen vor ſie ſolten ſich nicht von einer Hand voll Leute beſiegen laſſen. Da nun Caſtruccio ſahe, daß die Schlacht kein Ende nahm, gleichwohl beyde Partheyen ſchon ermüdet, und viele geblieben waren; ließ er ein neues Corpo von 5000. Mañ von hinten zu denen übrigen rücken: und gab Ordre, daß die förderſten ſich von einander ſchlugen: und ſich ein Theil lincks, das andere rechts wendeten, als wenn ſie ſich retiriren wolten; und hierdurch machte er den Florentinern Platz, ein wenig weiter zu gehen. Kaum waren aber ſeine friſche Soldaten mit den ermüdeten Leuten wieder ins Treffen gerathen; ſo trieben ſie dieſe in den Fluß. Die Cavallerie hatte auf beyden Seiten noch keine Avantage. Denn da Caſtruccio wuſte, daß die Seinigen ſchwächer, hatte er denen Officiers nur defenſive zu gehen befohlen; indem er die Infanterie zu überwältigen hoffte, und der andern ſich alsdenn deſto leichter bemächtigen konte; worinnen ihm auch ſein Deſſein nicht fehl ſchlug, maſſen er, nachdem ſich die geſchlagene Feinde in den Fluß retiriret, ſeine übrige Infanterie mit Wurff-Spieſſen an die feindliche Reiterey von der Seiten rücken: und die eigene Cavallerie von hinten angreiffen ließ; worüber jene bald in die Flucht getrieben wurden. Die Florentiniſchen Officiers wolten ihre Infanterie unten durch den Fluß ſetzen laſſen, die Caſtrucciſchen auf der Seite anzufallen, weil ſie ſahen, daß oben ihre Reiterey einen gefährlichen Paß hatte. Indem aber das Waſſer hoch, und die Ufer mit Feinden bedecket waren, tentirten ſie alles vergeblich.

Caſtruccii Liſt-

Caſtruccius erhält den völligen Sieg.

Endlich wurde die gantze Armee zu des Caſtruccii groſſer Ehre geſchlagen, und kam bey einer ſolchen Menge kaum der dritte Mann darvon. Viele Officiers wurden gefangen; und Carolus Königs Roberti Sohn, entflohe nebſt denen Florentiniſchen Commiſſarien, Michael Agnolo Falconi, und Taddeo delli Albizi, nach Empoli. Die Beute war groß: und die Niederlage, wie man in einer ſo groſſen Action erachten kan, noch gröſſer; indem auf Florentiniſcher Seiten 20231, und von Caſtrucciſcher 1570. auf der Wahlſtatt geblieben. Das Glück aber, welches ihm dieſe Ehre mißgönnete, nahm ihm das Leben, da es ihm ſolches hätte länger geben ſollen; und unterbrach alſo ſeine Deſſeins, wovon ihn auch bloß der Tod verhindern können.

Er ſelbſt ſtirbet bald hernach am Fieber.

Er hatte ſich in der langen Schlacht ermüdet, und blieb alſo in dem Schweiß bey dem Thore zu Fucecchio ſtehen, ſeine Völcker nach dem Siege zu empfangen: als auch, daß er gleich helffen könte, wenn ſeine Feinde wieder was unternehmen ſolten. Denn er hielt dafür, ein guter Feld-Herr müſſe der erſte auf das Pferd und der letzte wieder herunter ſeyn. Er erſtarrete alſo gantz, da er in dem Winde, welcher gegen Mittag von dem Fluß Arno öffters verſpühret wird, und höchſt ſchädlich iſt, ſtehen blieb, daß er auch endlich den Tod davon hatte: indem er dieſes, als ein Mann, der zu dergleichen Unruhe gewohnet, nicht achtete. Denn die folgende Nacht überfiel ihn ein heftiges Fieber. Und da dieſes zunahm, und Caſtruccio nebſt allen Medicis merckte, daß es zum Tode ausſchlagen würde; ließ er Paulum Guinigi vor ſich kommen, und ſagte zu ihm:

Letzte Rede an ſeinen Pupillen Guinigi.

„Wenn ich gewuſt hätte, mein Sohn daß das“
Glück mit den Weg in dem beſten Lauffe zu der“
mir vorgeſetzten Gloire abſchneiden wolte, wür-“
de ich mir nicht ſo viel Mühe gegeben haben: und“
wenn ich dir einen kleinen Staat gelaſſen hätte, ſo“
hätteſt du auch weniger Feinde und Neider. Denn“
ich würde mit Lucca zufrieden geweſen ſeyn, und“
weder die Piſtojenſer unter das Joch gebracht,“
noch die Florentiner durch ſo viel Injurien auffge-“
hetzet; ſondern beyde Völcker in Freundſchafft er-“
halten, und wo nicht ein längeres, doch ein geru-“
higers Leben geführet; dir aber zwar einen“
ſchlechtern, doch ſicheren Staat gelaſſen haben.“
Das Glück aber, welches alle menſchliche Dinge“
nach ſeinem Gefallen ausführen will, hat mir we-“
der ſo viel Uberlegung, daß ich obiges hätte voraus“
ſehen: noch ſo viel Zeit, daß ich es hätte überwinden“
können, gegeben. Du haſt gehöret, daß ich es, weil“
mirs viele geſaget, niemahls geleugnet habe, wie ich“
in deines Vaters Hauß ſehr jung, und ohne alle“
Hoffnung, die genereuſe Gemüther auffmuntern“
ſoll, kommen bin; und wie ich in ſelbigem erzogen,“
und mehr als ein leibliches Kind geliebet worden.“
Daher ich auch unter deſſen Anführung muthig,“
und dasjenige Glück, welches du bey mir geſehen“
haſt, und noch ſiehſt, zu erlangen capable geworden.“
Da mir nun dein Vater dich, und was du haſt, auf“
dem Tod-Bette anbefohlen, habe ich dich mit“
eben der Treue, damit er mich groß gezogen. Und“
daß du künfftig nicht nur, was dir dein Vater ge-“
laſſen, ſondern auch, was ich erworben habe, beſi-“
tzen mögeſt, habe ich mich nicht vermählet: damit“
mich die Liebe zu meinen Kindern nicht abhielte, ge-“
gen deines Vaters Stamm die ſchuldige Danck-“
barkeit zu bezeigen. Ich laſſe dir alſo einen groſſen“
Staat, mit welchem ich ſehr zufrieden bin; Allein“
es ſchmertzet mich, daß ich dir ihn geſchwächet und“
unſicher laſſe. Du empfängſt *Lucca*, welcher Ort“
mit deiner Regierung nie zufrieden ſeyn wird. Du“
haſt *Piſa*, in welcher von Natur unbeſtändige und“
ſehr liſtige Leute wohnen; und ob ſie wohl zu ver-“
ſchiedenen Zeiten unter dem Joche geſtanden, wird“
ihnen doch, einen Lucceſer zum Herrn zu haben,“
nicht anſtehen. Ich übergebe dir auch *Piſtoja*, wel-“
ches wegen ihrer Trennung nicht treu, und wider“
unſer Hauß, wegen letzt erlittenen Injurien, erhitzt“
iſt. Deine Nachbaren ſind die *Florentiner*, die“
tauſendfach von uns beleidiget, und doch nicht aus-“
gerottet worden; welchen die Nachricht von mei-“
nem Tode angenehmer ſeyn wird, als wann ſie ſich“
des gantzen Toſcaniſchen bemächtigten. Auf den“
Fürſten von Mayland und den Käyſer kanſt du“
dich nicht verlaſſen; weil ſie allzuweit entlegen, und“
nach-

„nachläſſig: und ihr Succurs zu ſpät kommt. Du kanſt demnach auf nichts, als auf deinen eigenen Fleiß, auf mein Andencken, und auf die Ehre, die du von dieſem Siege haſt, hoffen. Weiſtu ſie verſtändig anzuwenden, ſo wirſtu einen Vergleich mit denen Florentinern treffen können; indem dieſe aus Schrecken darein willigen möchten. Da ich mir ſie zu Feinden machte, hoffte ich durch ihre Feindſchafft mächtig und berühmt zu werden; du aber muſt deren Freundſchafft eyfrigſt ſuchen, indem du Nutzen und Sicherheit davon haſt: Es iſt eine ſehr importante Sache, ſich ſelbſt kennen, und meſſen zu wiſſen, wie weit der Muth gehet, und die eigene Macht des Staats zulanget. Wer nun mercket, daß er dem Kriege nicht gewachſen, der muß ſich mit Friede zu regieren bemühen; worzu du dich meines Erachtens auch zu wenden, und dieſem Wege, den ich dir durch meine Ermüdungen und Gefahr eröffnet, zu folgen haſt. Welches du auch leicht bewerckſtelligen kanſt; wenn du nur meinen Ermahnungen Glauben giebſt. Du wirſt mir alſo doppelt verbunden ſeyn, erſtlich daß ich dir dieſes Reich hinterlaſſen; vor das andere, daß ich dir gewieſen, wie du es erhalten ſolſt.„

Sein Tod und Begräbniß. Hierauf ließ er die Soldaten, ſo er aus Lucca, Piſa und Piſtoja bey ſich hatte, zu ſich ruffen, empfahl ihnen *Paulum Guinigi*, ließ ſie ihm huldigen, und ſtarb. Denenjenigen die ihn par renommée gekennet, hinterließ er ein gutes Andencken: ſeinen Freunden aber ein ſo groſſes Verlangen nach ihm, als jemahls nach einem Fürſten. Man beſtattete ihn zu Lucca ſehr honorable zur Erden, und legte ihn in die S. Franciſci-Kirche.

Paulo Guinigi aber wolte weder die Tapfferkeit noch das Glücke ſowohl, als dem Caſtruccio. Denn kurtz darauf büſſete er Piſtoja, und endlich auch Piſa ein: und mit genauer Noth behielt er Lucca, welches bey ſeiner Familie biß an ſeinen Groß-Enckel blieben.

CLXXXVII.

Sein Character und weiſe Reden.

CAſtruccio war alſo wie wir geſehen haben, ein Mann, deſſengleichen man nicht alleine nicht zu ſeiner Zeit, ſondern auch lange vorher nicht geſehen hatte. Seine Statur. Er war von auſſerordentlicher Länge, und wohl proportioniret; und begegnete jedermann ſo freundlich, daß niemahls jemand mißvergnügt von ihm gieng. Character. Seine Haare waren röthlich, und biß über die Ohren abgeſchnitten; ſo gieng er auch allezeit, mit bloſſem Kopffe, ausgenommen, wenn es regnete oder ſchneyete. Bey ſeinen Freunden war er angenehm: Und bey denen Feinden ſchrecklich; gegen die Unterthanen gerecht: gegen die Fremden untreu; und ſuchte niemals eine Victorie durch Gewalt, wenn er mit Liſt ſiegen konte. Denn der Sieg, ſagte er, nicht die Art, wie man ihn erhält, bringt Ehre. Niemand begab ſich jemahls kühner in Gefahr: und niemand wuſte derſelbigen auch vorſichtiger zu entgehen als Er. Er pflegte zu ſagen: Die Menſchen müſten alles verſuchen, und für nichts erſchrecken; denn GOtt ſey ein Freund tapfferer Leute; indem er die Schwachen allezeit durch die Mächtigen züchtige.

Kluge Reden. Er wuſte ſo wohl piquante als ſcharffſinnige und plaiſante Diſcourſe vortrefflich zu führen. Und wie er hierinne niemand was ſchenckte, ſo konte er es auch leiden, daß man ihm die Warheit ſagte. Dahero man viel ſcharffſinniges weiß, welches er vorgebracht: wie nicht minder, was er von andern mit Gedult angenommen; als, er hatte einen Staar vor einen Ducaten bezahlet, weßwegen ihn einer ſeiner Freunde reprochirte; allein er antwortete ihm, ihr hättet wohl kaum einen Stüber dafür gegeben; und als er dieſes bejahete, ſagte er: bey mir gilt ein Ducaten noch lange nicht ſo viel.

Einſt war ein Schmeichler um ihn, den er aus Verachtung anſpeyete; worauf dieſer verſetzte: Die Fiſcher laſſen ſich gantz und gar von dem Meere naß machen, einen kleinen Fiſch zu fangen; ſo kan ich mich leicht von Speichel naß machen laſſen, einen Wallfiſch zu bekommen. Worzu Caſtruccio nicht alleine ſtille ſchwieg, ſondern ihn ſo gar beſchenckte.

Als ihn einer ſchalt, er lebte gar zu prächtig, ſagte Caſtruccio: Wenn dieſes ein Laſter wäre, würden wir an den Feſt-Tagen unſerer Heiligen kein Gaſtmahl anſtellen.

Als er über die Straſſe gieng, und einen jungen Menſchen aus einem Huren-Hauſe kommen ſahe, welcher darüber gantz ſchamroth wurde, ſagte er zu ihm: Schäme dich nicht, wenn du herausgeheſt, ſondern wenn du hinein geheſt.

Einſt ſprach er zu einem Philoſopho: Ihr ſeyd beſchaffen wie die Hunde, welche um die am meiſten herumgehen, die ihnen können zu freſſen geben; dieſer aber verſetzte: Wir ſind vielmehr wie die Hunde, welche um die am meiſten herumgehen, die unſer am meiſten benöthiget ſind.

Als er von Piſa nach Livorno zu Waſſer gieng, und ein gefährlich Wetter einfiel; entſetzte ſich Caſtruccio hefftig darüber. Da ihm nun einer von ſeinen Reiſe-Gefehrten die Kleinmuth verwieß, mit Vorgeben, er ſelber fürchte ſich vor nichts; antwortete Caſtruccio: Es ſey nicht zubewundern; denn ein jeder hielte ſeine Seele ſo hoch, als ſie werth wäre.

Als ihn einer befragte, wie er ſich Hochachtung erwerben könte? gab er ihm den Rath: Wenn du in eine Geſellſchafft geheſt, ſo nimm dich in acht, daß nicht ein Stück Holtz auf dem andern ſitze.

Einſt rühmte ſich einer, er habe viel geleſen, darauf ſagte er: es wäre beſſer, ihr rühmetet euch, daß ihr viel behalten hättet.

Einer rühmte ſich, er möchte ſo viel trincken, als er wolte, ſo werde er doch nicht voll; ſo ſprach Caſtruccio: Das haben auch die Ochſen an ſich.

Caſtruccio hielt ſich ein Mädgen, mit welcher er als mit ſeinem Weibe umgieng; hierüber ſchalt ihn ein Freund, mit Vorwenden, es ſey ihm eine Schande, daß er ſich von einer Frauen binden laſſe; er aber antwortete: Du fehleſt, ich habe ſie gefangen, ſie nicht mich.

Es reprochirte ihn auch einer, daß er allzu delicat in Speiſen lebte, worauf er ſagte: Du würdeſt freylich nicht ſo viel darauf wenden, als ich, und da dieſer ja darzu ſagte, verſetzte Caſtruccio, ſo biſt du denn geitziger, als ich leckerhafft.

Als ihn Bernhard Taddaeus von Lucca, ein ſehr begüterter Mann, und der ſehr ſplendide lebete, zu Gaſte gebeten, und ihm ein wohl tapezirtes Zimmer zeigte, deſſen Boden mit ſchönen Steinen ausgeleget, die vielfarbige Blumen, Laubwerck und andere Figuren vorſtellten; nahm Caſtruccio das Maul voll, und ſpye es dem Taddaeo ins Geſichte; als ſich nun dieſer hierüber movirte, ſagte Caſtruccio: Ich wuſte nicht wo ich hinſolte, da dir es nicht noch mehr zu wieder wäre.

Man fragte ihn einſt, was Caeſar vor ein Ende gehabt hätte? ſo antwortete er: wolte GOtt, ich ſtürbe wie er.

Als er ſich bey einem ſeiner Freunde in Geſellſchafft vieler Damen zu Gaſte befand, dantzte er und machte ſich mehr luſtig, als ſein Stand leiden wolte; da ihm nun dieſes ein Freund verwieß, ſagte er: wer am Tage für klug gehalten iſt, wird bey Nachte niemals für einen Narren angeſehen werden.

Als ihn einer um eine Gnade bath, und Caſtruccio ſich ſtellete, als höre er ihn nicht, fiel jener ihm vor die Knie; da er ihm nun darüber einen Verweiß gab, ſagte er: Du biſt Schuld daran, denn du haſt die Ohren an den Füſſen; wodurch er denn zweyfach mehr, als er ſuchte, erlangte.

Er pflegte zu ſagen: Der Weg in die Hölle ſey leichte; denn man gehe Bergab, und mit geſchloſſenen Augen.

Als ihm einer mit weitläufftigen und überflüſſigen Worten um eine Gnade bath, ſagte Caſtruccio: Wenn du ferner von mir was haben wilſt, ſo ſuche es durch einen andern.

Ein anderer hatte ihn durch eine lange Rede gleichfalls verdrießlich gemacht, und fragte ihm endlich: ob er ihm mit ſeinen Reden beſchwerlich falle? gar nicht, ſagte Caſtruccio, denn ich habe nichts gehöret.

Er ſagte von einem, der ein ſchöner Knabe geweſen, und nun ein ſchöner Mann war: daß er denen Weibern in der Jugend die Männer, und den Männern die Weiber genommen habe.

Einen neidiſchen Menſchen fragte er: Lachſt du, daß es dir wohl, oder daß es einem anderen übel gehet?

Da er noch unter dem Gouvernement Franciſci Guinigi ſtund, und einer von ſeinen Compagnons fragte, was er ihm gebe, wenn er eine Mauſchelle leide? ſagte er, einen Helm.

Als er einen Bürger von Lucca, ſo ihm empor geholffen, hinrichten laſſen, und ihm geſaget wurde, er hätte einen alten Freund nicht maſſacriren ſollen; antwortete er: Ihr betrüget euch; denn ich habe einem neuen Feinde das Leben genommen.

Caſtruccius lobte diejenigen, welche freyeten, und doch die Mädgen nicht nähmen, die gleichſam ſagten, ſie wollen ſchiffen, und kamen doch nie in ein Schiff. Er ſagte, es wundere ihn, wenn iemand ein gläſern oder irrden Gefäße kaufft, ſo klopfe er erſtlich daran, und wolle aus dem Klange hören, ob es gut; wenn man aber eine Frau nehme, laſſe man ſich mit dem bloſſen Anſehen begnügen.

Als ihn einer fragte, wie er nach ſeinem Tode wolte begraben werden? ſahe er mit dem Geſichte nach der Erde zu; Denn ich weiß, ſagte er: wenn ich tod bin, wird in dieſem Lande alles drunter und drüber gehen.

Als man von ihm wiſſen wollen, ob er zu ſeiner Seelen Seeligkeit nicht ins Kloſter gehen wolte? Sagte er, nein. Denn es ſchiene ihm wunderlich, daß Lazarus im Paradieß, und Haguccio della Faggiuola in der Höllen ſeyn ſolte.

Als man ihn fragte, wenn man eſſen ſolte, daß es geſund wäre; ſagte er, ein Reicher, wenn ihn hungert: und ein Armer, wenn er kan.

Als er ſahe, daß ſich einer ſeiner Cavaliers von dem Knechte die Stieffeln anziehen ließ; ſagte er, ich wolte, daß er dir auch den Biſſen ins Maul ſtecken müſte.

Als er ſahe, daß einer Lateiniſch an ſein Hauß geſchrieben, GOtt möchte es für Böſen bewahren; ſagte er: So darff er ſelbſt nicht hinein.

Da er einſt an einem kleinen Hauſe eine groſſe Thüre merckte, ſagte er: Es ſcheinet, als wenn diß Hauß durch dieſe Thüre echappiren dörfften.

Als er einſt mit dem Neapolitaniſchen Ambaſſadeur wegen der eingezogenen Güter der Vertriebenen, ins Wortgemenge kam, und ſich ein wenig ärgete; warff ihm der Ambaſſadeur für, ob er ſich nicht vor dem Könige fürchte? darauf ſagte er: iſt er ein guter oder böſer Mann? Da jener das erſtere bejahete, verſetzte Caſtruccio, warum ſoll ich mich alſo für ihn fürchten?

Sein Alter.

Man könte noch vieles von ihm beybringen, (*) woraus ſeine Genie und Scharffſinnigkeit abzunehmen, jedoch will ich alles nur bey dieſem wenigen bewenden laſſen. Er lebte 44. Jahr, und wurde zu einem glücklichem Fürſten. Wie man aber viel Andencken ſeines Glückes hat, ſo wolte er auch, daß man ein Merckmahl ſeines Unglückes haben ſolle. Er ließ alſo die Hand-Feſſeln, womit er im Gefängniß geſchloſſen geweſen, in dem Thurm ſeines Hauſes anſchlagen, die man noch heut zu Tage ſiehet. Und er im Leben nicht geringere Thaten als Philippus Macedo, und der Römiſche Scipio gethan, ſtarb er auch mit beyden in gleichem Alter. So er in Rom oder Macedonien zu ſelbiger Zeit geweſen wäre, hätte er ohne Zweiffel beyde übertroffen.

[illegible] ſeiner getragenen Hand-Feſſel.

Vid. Nicolai Machiavelli Teutſch überſetzten Principe, oder Lebens- und Regierungs-Maximen eines Fürſten, welchem der Uberſetzer dieſes Leben des Caſtrucci beygefüget.

Du weiſt, Caſtrucci, nicht, von wem du ſeyſt entſproſſen;
Doch haſt du Ehr und Glück im Uberfluß genoſſen;
Durch dein Exempel trifft der Alten Sprichwort ein:
Daß Huren-Kinder offt die gröſten Herren ſeyn.

(*) Dieſes iſt faſt alles aus dem Diogene Laertio abgeborget, und wenn Machiavelli noch lebete, würde er Mühe haben, die Gewähre von alle dem zu thun, was er alhier geſchrieben. Ein ieder glaube davon ſoviel, als ihm wahr und möglich ſcheinet.)

CLXXXVIII.

Von der durch die Venetianer An. 1684. den 9. Aug. geſchehenen Eroberung der Türckiſchen See-Feſtung St. Maura.

St. Maura Situation.

St. Maura, ſo bey den alten Leucas geheiſſen, iſt eine Inſul des Joniſchen Meeres, nicht weit von Livadia in Griechen-Land: vormals war ſie eine Halb-Inſul, iſt aber nach der Zeit von dem feſten Lande abgeriſſen worden, und wird itzo durch eine Brücke mit demſelben verknüpffet. Weil ſie an Getrayde, Wein, Oel, Citronen, Pomerantzen, Mandeln, u. d. m. ſehr fruchtbar iſt, haben ſich die Türcken derſelben bemächtiget: die Venetianer aber Anno 1684. durch den Capitain General Moroſini ſolche weggenommen, nicht ohne groſſes Verwundern und Lamentiren der Türcken, die

Ankunfft vor St. Maura, und dieſer Inſul Beſchreibung.

dieſe Feſtung im höchſten Eiſer, mit überflüßigem Proviant, allerley Nothwendigkeiten, und mit der allervorſichtigſten Verſorgung bewahret halten. Ihrer Eroberung iſt im Hiſtoriſchen Labyrinth ann. DCV. fol. 1152. bey der Lebens-Beſchreibung des Herrn Moroſini ſchon in etwas gedacht worden. Alldieweilen aber von ſelbiger eine ſehr ausführliche Welſche Relation zu Venedig, auf des Raths Befehl, ans Liecht kommen; ſo wollen wir ſelbe hiermit in Deutſcher Sprache dem Leſer mittheilen, weil ein völliges Tagebuch dieſer gantzen Sachen darinnen enthalten. Das Datum iſt aus St. Maura von 9. Aug. 1684.

Venetianiſche Nachricht von ihrer Eroberung.

Samſtag den 15. Julii begiengen Se. Excell. der Herr General-Capitain Moroſini mit dem meiſten Theile der Edelleute von der Armada, eine generale Communion in der Kirchen zu S. Franciſci zu Corfu. Den nachfolgenden Tag wurden S. Excell. vom Herrn General Brancaccio di Malta beſuchet: mit welchem er ſich auf eine Ebene begab, die gantze Militz in Augenſchein zu nehmen. Zum erſten war alldar eine Battaglion von 600. Malteſiſchen Soldaten zu Fuß; Die erſte Reihe derſelben waren 100. Ritter in roth gekleidet, mit weiſſen Creutzen: dieſer folgte eine Battaglion von unſers lieben Herren Brüderſchafft: nach welcher unſer Volck in Schlacht-Ordnung geſtellet war. Als er nun dieſes Volck geſehen, nahme Herr General Brancaccio di Malta Abſchied, und begab ſich Se. Excell. in die Galleere; und den gantzen folgenden Montag darauf verblieb er im Hafen zu Corfu. Nachmittag kam ein Ruder-Schiff an, worinnen ſich unterſchiedliche vornehme Herren befanden als unter andern der Herr Hoff, Ingenieur, und Herr Roſe, beyde Obriſt-Wachtmeiſter von der Armada.

Beſchaffenheit der Miliz in Corfu.

Glückwunſch auf die Reiſe.

Dienſtags den 18. frühe wurden ſeine Excellentz von denen führnehmſten Herren Räthen der Stadt beſuchet, welche ihm eine glückliche Reiſe anwünſchten. Kurtz hernach funden ſich, um eben ſolcher Urſache willen ein, der Proviantmeiſter des Meers, Hr. *Hieronymus Corner*: und auf die Mauren trate ſehr prächtig (in ſeinem Biſchöffl. Ornat und Habit) der Hoch-würdige und andächtige Herr *Marcus Antonius Barbarigo*, Ertz-Biſchoff daſelbſt; welcher auf Befehl Ihre Päbſtlichen Heiligkeit, der gantzen Armada den Seegen gabe; worauf ſie von Stund an die Ancker auffgezogen, und ſich nacher Benice begeben, um ſich daſelbſt mit friſchem Waſſer zu verſehen.

Biſchöffl. Segen von der Stadt-Mauer.

Mittwochs hernach als den 19. ſegelten ſie frühe von beſagtem See-Hafen ab, und kamen Mittags bey der Stadt S. Nicolaus an. Als ſolche nun allda an das Land geſtiegen waren, hielten ſie ſtill; da ſagten unſere Schildwachten, daß ſie einiger Türcken gewahr worden, wie auch etliche Muſqveten-Schüſſe gehöret hätten.

Eingezogene Kundſchafften.

Donnerſtags den 20. als wir da abfuhren, nahmen wir unſern Weg nach S. Maura zu um den Mittag kamen von Corfu 2. Jagt-Schiffe, und eine Galliota des berühmten See-Räubers, Capitains *Manetta*; welche geſchwind von Sr. Excellentz abgefertiget wurde um Poſto zu faſſen, und einige Nachricht einzuhohlen: auch des Feindes Lande zu beſtreiffen. Ein wenig darnach kam eine von des Herrn General-Proviant-Meiſters Feluqven an, ſo einen Griechiſchen München auf hatte, welcher erſt vor 8. Tagen in der Türcken Sclaverey geweſen war. Der erzehlte, daß die Türcken in groſſer Confuſion wären; jedoch hätten ſie ſich entſchloſſen, biß auf den letzten Bluts-Tropffen ſich zu wehren. Inzwiſchen hatten wir guten Wind, und gelangten mit der gantzen Armada einen Stück-Schuß weit von S. Maura an; allda wir uns die gantze Nacht auffhielten. Es lieget S. Maura gleichſam am Eingang des Golfo bey Preveſa, gegen Mittag, auf einem Stücke Landes, ſo eine Inſul formiret, auf Seiten Leocada gelegen; mit welchen es gegen Süden durch einen Canal von 360. Schwibbogen, deren man ſich zu einer höltzernen in drey Theil abgetheilten Brücken, auf der Seiten gegen Auffgang auf das ebene Land bedienet; Auf der Seiten gegen Abend, hat es eine Halb-Inſul, ſo ſich ziemlich in die Länge ziehet: deſſen Ende die Spitze S. Johannis genannt; das andere iſt das Meer.

Beſchreibung der Feſtung.

Die Feſtung iſt 5. eckigter Form: auf denen Ecken ſtehen 5. ſtarcke Thürne, ſo ſie befeſtigen. Die gröſte Seite iſt gegen Auffgang, die zu deſto ſtärckerer Defenſion oder Vertheidigung, zwey viereckigte Thürne hat: welche die Cortinen oder Schutz-Mauren auf einer Seiten ſecundiren; Auf der andern ſeynd auf einem groſſen Strich ebenes Feldes, die gegen Aufgang an die Brücke ſtoſſen, zwey Brogo oder Vorſtädte.

Erſtes Ausſteigen ans Land.

Freytags den 21. giengen wir mit der gantzen Armada in den Hafen von Damata, welcher auf der Seiten gegen Auffgang lieget; Iſt ein See-Hafen, darinnen eine gantze völlige Armada räumlich ſtehen kan, welcher bey ſeiner förderſten Einfurth, von einem groſſen Stein-Hauffen von auffgeworffenem Mauerwerck, wieder das Anſpielen der Wellen, beſchützet wird. Allda ſtiege der obengedachte Capitain Hr. *Manetta* mit 150. Mann ans Land, und gieng allda auf ein des Commendanten Lufft-Hauß zu, ſich deſſen zu bemächtigen; als er es aber öde und leer befande, logirte er ſich allda ein. Nach dieſen ſtiegen wiederum 2. Drittel unſrer Militz, ſo unter Commando Hr. General *Straſſolds* waren, (welcher in allen Actionen ſich als ein tapfferer Capitain hielte,) ſammt der Militz des Pabſtes, und der Malteſer aus. Die erſten waren geführet von dem Obriſten Clern: und die andern von dem Herrn von Sancar; welche denſelbigen gantzen Tag nichts anders thaten, als ſich daſelbſt zu verſchantzen, auch alle Gelegenheit des Orts zu recognoſciren. Auf der andern Seiten gegen Abend, ſprang der übrige Theil unſrer Militz ans Land, mit 600. Fußknechten Florentiniſchen Auxiliar-Völckern, worunter 80. Cavallier von S. Stephano; welche anfiengen ſich mit Lauff-Gräben zu verwahren.

Samſtags den 22. kam unterſchiedlich Volck von Cefalonia an, unter Commande des Herrn Joh. Baptiſta Mettata, und anderer. Es kam auch der Ertz-Biſchoff von Cefalonia mit 150. Pfaffen an, erklärten ſich gegen Sr. Excellentz bereit und willig, mit denen Türcken zu ſchlagen. Gegen die Stunde des Mittagsmahls gabe man auf Seiten gegen Abend 7. Canon-Schüſſe auf Befehl des Herrn Ober-Commendanten von der Armee, Hr. Franciſci Servatier. Nach dem Eſſen ſchrieb er einen Brief an die Türcken, „ſie zur Ergebung zu vermahnen, fügte dabey an die Feindſeligkeiten, ſo von dem Groß-Türcken mit höchſter Unbilligkeit der Republic von Venedig wären angethan worden: und ſie hinwiederum eine ſcharffe Gegen-Rache zu ſuchen, erwecket hätten. Das erſte Abſehen wäre S. Maura, zumal weil dieſelbigen Corſaren mit ihren Raubereyen den Golfo ſtets beängſtiget; alſo wäre S. Excellentz kommen, mit dieſem mächtigen Kriegs-Heer ſie zum Gehorſam

Aufforderung an die Türcken.

„zu bringen: u. falls ſie ſich noch vor der Sonnen Untergang nicht würden ergeben, ſo wolte er durch „Krafft und Hülffe der Waffen ihr Blut dem rechtmäſſigen Zorn ſeines Fürſtens auffopffern, ohne „Verſchonung weder Geſchlechts noch Alters; Er „wolte die Feſtung alſo zurichten, daß nicht ein „Stein auf dem andern bleiben ſolte; vermahnet „ſie alſo daß ſie ſolche Andeutung auf Gnad und Ungnad ſolten annehmen.“ Gegen 2. Uhr in der Nacht kam die Antwort darauf vom Commendanten zurück, welche alſo lautete: „Daß die Feſtung „nicht ſein, ſondern des Groß-Türckens wäre und „daß die Belagerten nicht allein verbunden, ſondern „auch willig wären, ſich biß auf den Tod, oder letzten Bluts-Tropffen zu wehren; ſintemalen es ihnen an Munition nicht ermangelte. Und es wäre „auch nicht löblich gethan, das Volck von Hauß „und Hof zu verjagen; zumahlen ſie ihnen ja nicht „Urſach gegeben hätten; und was dergleichen Worte mehr.“ Des Abends giengen unterdeſſen einige unſerer Cavallerie ſich der Vorſtadt, ſo gegen Morgen liegt, zu bemächtigen; befanden aber ſolche verlaſſen.

Tapffere Antwort der Türcken.

Völlige Attaque der Feſtung.

Sonntags den 23. giengen wir von dem See-Hafen mit der gantzen Armada aus, nach der Feſtung zu, ſelbige zu beſchieſſen; allein der Wind lieſſe ſolches nicht zu. Gegen die 13. Stunde, bemächtigten ſich die Unſrigen der andern Vorſtadt, ſo auf der Abend-Seite gelegen: und wiewohl die Belagerten darinnen mit Stücken hart auf ſie heraus ſpielten gieng es doch gantz ohne Schaden ab. Nach dem Mittags-Eſſen beſchoſſen wir aufs neue die Feſtung; wurden jedoch hinwiederum von dem Winde verhindert. Es fanden die Unſrigen auf der Seiten gegen Auffgang auf dem Sande 2. ausgeſchundene Todten-Cörper, ohne daß man wiſſen konte, wer ſie wären.

2. geſchundene Todten-Cörper.

Beſchieſſung.

Montags den 24. des Morgens machte man ſich frühe auf, und gienge wieder darauf loß, die Feſtung zu beſchieſſen; Aber weilen die Türcken Nachricht davon hatten, richtete man wenig aus, denn ſie antworteten uns wieder, und verletzten durch 2. Canonen-Schüſſe die Haupt-Galiazza des Herrn Jacob Corners, als extraordinair-Capitains, indem der eine Schuß unten angeſtreifft, auch S. Excellentz in etwas davon berühret wurde.

Gefechte und Bombardirung.

Die Galleere Herrn *Johann Quirini* war ſchon ſo nahe avanciret, daß ſie ſich von einem kleinen Ruder-Schifflein gar wolte hinziehen laſſen; wurde aber durch einige Canonen-Schüſſe alſo getroffen, daß ſie gleichſam ſuncke. Und die Galliazza des Ordin. Capitains Herrn *Augusti Sagredo*, nahete ſich einen Büchſen-Schuß weit an die Feſtung, und wurde von einem Canonen-Schuß, an das Vordertheil doch ohne einige Verletzung, getroffen. Das Gefechte aber währete bey 5. Stunden lang, nach welchen ſich die Unſrigen nach der Seiten gegen Auffgang zurückgezogen; und wurffen continuirlich Bomben ein, welche bey ihnen groſſen Schrecken verurſachten. Eine unter ſelben traffe einen Türcken auf der Mauren, und warf ihn auf 20. Schritt hinaus. Inzwiſchen continuirten die Unſrigen gegen die Türcken mit ſtarcken Muſqveten-Schieſſen; und bliebe von uns nur ein einiger, es wurden auch wenig beſchädiget.

Würckung einer Bombe.

Nächtl. Feuer.

In der Nacht wurde auf Verordnung Hn. General Grafens Straſſoldo, in der Vorſtadt ein Feuer angezündet, um unter die Türcken eine Diverſion zu machen: den Unſrigen aber hierdurch Gelegenheit zu geben, an den Batterien, ſo wir aufzuwerffen hatten, fleißig zu arbeiten.

Dienſtags den 25. machten die Unſrigen eine Batterie von zwey Feuer-Mörſern, von 50. Pfund, auf Seiten gegen Morgen, aus welchen ſie mit unauffhörlichen Einwerffen der Bomben, die Feſtung ſehr ängſtigten.

Mittwochs gienge nichts denckwürdiges vor, ſondern man blieb in denen Poſten. Nachmittags kamen 2. Schiffe an, St. Victorius, und St. Baptiſta genannt, von Savagio. Des Abends brachte man 6. Canonen, auf der Seiten gegen Abend ans Land.

Doñerſtags den 22. warffen die Unſrigen etwas näher auf der Seiten gegen Auffgang eine Batterie auf, welche mit andern 2. Stücken Geſchützes die Türcken ſehr tormentirte: und ein ziemlich Loch an der Mauer machte; es wurde auch inzwiſchen mit Einwerffung der Bomben unauffhörlich angehalten.

Freytags den 27. legte man alles Volck in die Vorſtadt ein und verſchantzte ſich allda; auf Seiten gegen Abend wurde den Nachmittag eine Batterie von 2. Stücken eröffnet.

Breſche in die Mauer.

Samſtags den 29. giengen Se. Excellence der Herr Capitain vom Golfo, Nahmens *Benedictus Sanudo*, mit ſeiner Eſqvadron Galeeren die Feſtung, mit groben Geſchütz recht ſcharf zu beſchieſſen, richtete auch etwas aus; und die Unſrigen gegen Morgen machten eine Oeffnung von 12. Schritten in die Mauer, in Hoffnung ſie gar über einen Hauffen zu werffen: unterlieſſen auch nicht, ſie mit den Bomben ſcharff zu ängſtigen. Nach dem Mittag fielen 30. Türcken heraus, die Unſrigen gegen Abend anzugreiffen: wurden aber, weilen ſie verkundſchaffet, abgewieſen.

Sontags den 30. öffnete man auf Seiten gegen Auffgang eine Batterie: und gegen Abend eine andere: auch war an Aengſtigung mit Bomben kein Mangel.

Montags den 30. Julii fuhren die Unſrigen fort, die Feſtung mit 6. groſſen Stücken dermaſſen zu beſchieſſen, daß ſie gegen Auffgang die ſchon gemachte Oeffnung, um ſo viel erweiterten, daß man leichtlich hätte können die Mauren beſteigen, ſo es der Graben, der voll Waſſer war, nicht verhindert hätte. Des Abends ließ Se. Excellence ein als den andern Weg die Sturm-Leitern, auf allen Vorfall, zur Hand bringen: und kame nächtlicher Weile Nachricht ein, daß 300. Türcken in Preveſa eingezogen wären.

Türcken verſtopffen die Breſche.

Dienſtags den 1. Auguſti, ſahe man die Breſche verſtopfft, und ausgefüllet mit Wollen-Säcken, Madratzen und andern Gezeug, welches alles von den Unſrigen mit canoniren wieder zu nichte gemacht worden; indem ſie niemahls unterlieſſen, mit ſcharffen Schieſſen gegen die Contreſcarpen zu avanciren, auch Tag und Nacht mit Bomben-einwerffen fortfuhren; von deren einer in der Feſtung ein Hauß in Brand gerathen, mit nicht geringem Schrecken und Confuſion der Türcken.

Mittwochs den 2. fanden die Unſrigen aufs neue die Oeffnung gefüllet, und ſtiegen in den Graben aus, und commandirte auf dieſem Platz Herr *Joh. Genello*, Commendant von einer Battaglion Capers. Nachmittags wurden von den Cefaloniern 2. Griechen gebracht, welche des Nachts in der Confuſion des Feuers, aus der Feſtung entflohen. Dieſe brachten mit, daß in der Feſtung 700. bewaffnete Türcken ſich befänden: unter welchen 150 [illegible] ſoldete Albaneſer, ſo aus der Feſtung heraus [illegible]

Würckung der Bomben.

wolt; wären aber von denen Inwohnern wieder auffgehalten, mit Vertröſtung, daß ſie einen Succurs bekommen würden; Item daß bey 10. Soldaten und 40. Weibs-Perſonen darinnen geſtorben wären: und daß eine Bombe, ſo in die Feſtung geworffen, im Zerſpringen eine Ader eines friſchqvellenden Waſſers entdecket habe.

Auffüllung des Grabens.

Türckiſche Granade.

Donnerſtags den 3. gar frühe, machte ſich Herr General von Malta, ſamt ſeinen Galereen auf nach Preveſa; und allhier ſetzte es viel Canonen-Schüſſe. Es wurde auch der Obriſte-Wachtmeiſter der Battaglia unter währender Salve, von den Seinigen bleßirt. Sie füllten dieſelbe Nacht das 3te Theil vom Graben, und verſchafften viel Faſchinen oder Büſchel, ſolchen über die Nacht gar auszufüllen. Als dieſes geſchahe, haben die Türcken (uns nur furchtſam zu machen, daß wir glauben ſolten, ſie wären überflüßig mit Granaden verſehen) das Pulver genetzt, Kugeln daraus gemacht, und brennend in die Lufft geworffen.

Freytags den 4. dito, ſprengten wir 2. von unſern groſſen Feuer-Bomben in den Graben, und hielten mit Beſchieſſung der Feſtung ſtarck an; noch mehrere Weiterung in die eröffnete Breſche der Mauer zu machen. Auch konten die Unſrigen von des Feindes Geſchütz nicht mehr beſchädiget werden. Gegen den Mittag gieng der Caper *Manetta* mit 600. Mann auf Preveſa loß, um allda den Succurs, ſo dieſer Seiten kommen konte, zu verhindern: und ſteckte allda 8. Fahnen auf, gegen der Feſtung über; auf welche die Belagerten ſcharff heraus canonirten, mit Verluſt 10. der Unſrigen.

Nachricht vom Türckiſchen Succurs.

Samſtags den 5. hielten die Unſrigen ferner an, die Feſtung mit Bomben-einwerffen, und Schieſſen auf allen Seiten zu ängſtigen. Indeſſen nahme S. Excellentz die Nothdurfften des Feld-Lagers wohl in Obacht, und erwehlte zum Proveditorn auf Seiten gegen Auffgang Ihr. Excell. den Herrn **Lorenz Venier**: und auf Seiten gegen Abend Seine Excellentz Herrn *Hieronymus Michiele*. Inzwiſchen kame von Preveſa Nachricht, daß den Türcken ein neuer Succurs ankommen wäre, von 48. Cameelen und 80. Maulthieren, mit Munition beladen. Dieſelbige Nacht füllten die Unſrigen den Graben aus, und lieſſen Sturm, allein ſie wurden von denen Türcken zurück getrieben, [illegible] Verluſt 50. Mann.

Nochmalige Aufforderung.

Sonntags den 6. drauf, m[illegible] die Unſrigen Anſtalt, die künfftige Nacht einen ſcharffen Sturm zu thun. Des Abends ſchrieben Se. Excellentz einen Brief an die Türcken, folgendes Inhalts: „Daß er ſie nochmahls, aus zwar ungewöhnlicher, und von ihnen unverdienter Gütigkeit, ermahne, wiewohl ſie weit gröſſere Straffe verdienet hätten, und daß er ſie in kurtzen aufs äuſerſte bezwingen konte, indem er ſich bereits ſchon eine ziemliche weite Pforten, zum Eingang in die Feſtung gemacht: ſie ſolten alſo ſeiner Güte, weilen es noch Zeit wäre, nicht mißbrauchen; denn widrigen falls keiner ſolte verſchonet werden, wer er auch ſeyn möchte.“ Mit dieſem Brief gieng der Herr Obriſte-Lieutenant Maganini in die Feſtung, und kame um 2. Uhr in der Nacht wieder zurück.

Montag den 7. kamen 3. der vornehmſten Türcken aus der Feſtung, vor Se. Excellentz den Herrn Capitain-General, im Nahmen aller der Belägerten: offerirten und erboten ſich zu tractiren.

Ubergabe.

Dienſtags den 8. erfolgte die Capitulation, mit der Condition: Daß alle die Türcken in Zeit eines Tages aus der Feſtung abziehen, und was ein jeder in ſeinen Kleidern tragen konte, mit ſich nehmen ſolte; welches auch alſo erfolget iſt. Da ſie denn mit 2. Galeeren biß an einen benannten Ort convoiret, und hernach an das Land geſetzet worden: und möchten ſie hingehen, wo ſie das Glück hinführete. Unſere Sieger ſeyn dargegen in die Feſtung eingezogen.

Se. Excellence Hr. **Lorenz Venier** wurde auſſerordentlicher Proveditor der Feſtung: und der edle Herr **Lorenz** *Paruta*, wurde ordinari-Proveditor; und ſolchergeſtalt hat Se. Excellentz das Gouverno in beſagter Feſtung beſtellet.

Was man in der Feſtung gefunden.

Auszug der Türcken.

Die Belagerung hat gewähret 17. Tage, in welcher Zeit 300. Türcken geblieben: unſer Seits aber 400. mit vielen andern Officieren von Conſideration; doch iſt kein eintziger Venetianiſcher Edelmann todt geblieben. Man hat in der Feſtung gefunden 80. grobe Stück von Metall, unter welchen 20. das Zeichen St. Marco hatten: und 20. Feuer-Mörſer, eine groſſe Qvantität Zwieback, Reiß und grobe Munition, ſowohl zum Krieg, als eſſende Waaren. Es ſeynd aus mehrgemeldter Feſtung gezogen 600. Türcken mit Sack und Pack, Muſqveten und Lunten, und alſo nacher Preveſa geſchickt worden; allwo ſich 3000. Türcken befanden, welche kommen waren S. Maura zu entſetzen. Nachdem ſie aber ihre gantze Armada zerſtreuet geſehen, haben ſie die Flucht genommen. Durch dieſe Occaſion ſeyn 300. Calabriſche Chriſten erlediget: und alſobalden die Häuſer der noch inwohnenden Chriſten, als Unterthanen, auf Verordnung des Herrn Capitain-Generals, von der Ausplünderung beſchützet und befreyet worden. Als ſie nun die Feſtung innen hatten, giengen ſie von Stund an in eine Türckiſche Moſchea, in welcher man, nachdem zuvor ſolche geweihet worden, in Gegenwart Sr. Excellentz das *Te Deum laudamus* geſungen. Hernacher hat man die ſchadhafften Schiffe von der gantzen Armada überſehen, und neu verpichet; um fernere Belagerungen vorzunehmen.

St. Maura trotzte ſehr auf Graben, Thürm' und Mauren;
  Doch Moroſini zwang die Türcken raus zu gehn.
Diß lehrt: Daß alle Macht unfähig iſt zu tauren,
  Wann die, ſo drinnen, nicht mit GOtt im Bunde ſtehn.

CLXXXIX.

Verzweiffelung einer ſchönen, aber unglücklich-verliebten Dame zu Wien. 1699.

Bey Höfen paſſiren verliebte Hiſtorien.

Es iſt was gewöhnliches, daß an Oertern, wo Hof-Lager ſind, unter den Dames und Cavalieren allerhand Abentheuer ſich begeben, wann die Liebe zum Compaß ihrer Verrichtungen dienen muß: Alſo iſt leichtlich zu erachten, daß in einem ſo volckreichen Orte, als die Käyſerliche Reſidentz-Stadt Wien iſt, unter ſo vielen tauſend vornehmen und galanten Perſonen, allerhand

Galanterien zu paßiren pflegen; die aber nicht allemahl ein vergnügtes oder Chriſtliches Ende nehmen.

Ingleichen zu Wien.

Im Jahre 1699. trug ſich daſelbſt ein Caſus zu, welcher weniger bekannt, als erſchrecklich iſt; und von dem der Autor, deſſen Worte wir uns bedienen, meldet, daß er davon die überzeugenden Gewißheiten geſehen. Der eigentliche Tag zu nennen, ſchreibet er, ſtehet eben ſo wenig in meinen Kräfften, als mir vergönnt iſt, die Nahmen ſo mir ſelbſt unwiſſend, zu ſagen.

Alminde iſt vornehm, ſchöne, geehrt und verliebt.

Alminde, eine Dame von einem der vornehmſten Häuſer dieſes erleuchteten Hofes, ward nicht allein wegen ihres groſſen Adels von allen æſtimiret: ſondern es reitzte auch ihre Schönheit jederman zur Verwunderung und Liebe; noch mehr aber waren ihre Qualitäten Erſtaunens-würdig. Denn auſſer den Sprachen beſaſſe ſie eine groſſe Erkänntniß von denen Wiſſenſchafften, daß ihre hierinnen angewandte Mühe, nach dem Italiäniſchen Sprichworte vergolten war: La vertù è prezzo della fatica oder die Tugend iſt eine Belohnung der Arbeitſamkeit. Ihr trefflicher Verſtand aber machte ſie durch eine angenehme Beredſamkeit dergeſtalt beliebt, daß ſie das Geheimniß beſaß, aller Gemüther zu zwingen. Unter denenjenigen, welche am meiſten ihre Neigung würdig geachtet worden, war *Briandes*, ein Cavallier von gleichem Herkommen und Geſchicklichkeit; welchen übrigens ſo wohl der Hoff, als das Feld, wegen ſeiner tapffern Ausführung, den Ruhm vieler Verdienſte beylegte.

Briandes wird ihr Liebhaber.

Iſt glücklich, eifferſüchtig und undanckbar.

Die Liebe blieb unter zwey ſo liebens-würdigen Perſonen nicht lange ohne Vergeltung, aber auch nicht ohne Eiffersucht. Denn die Dame beſaß ſo viel Annehmlichkeit, daß Briandes alle diejenigen, welche Alminden die Schuldigkeit ihrer Verehrung bezeigten, vor den Eintrag ſeiner Liebe hielt. Dieſer Argwohn gebahr endlich eine Kaltſinnigkeit, welche um ſo viel unglücklicher, weil ſie ſich zu der Zeit äuſſerte, da ſich auch bey Alminden die Früchte der Liebe zu erkennen gaben. Wer war unglücklicher, als die gekränckte Alminde? ſie liebete: ſie ward verlaſſen; aber nicht von ihrem Unglück, welches ſie zur Unzeit mit einem lebendigen Zeugen des begangenen Fehlers beläſtigte. Man kan ſich leicht einbilden, wie viel ſie wird Mühe angewandt haben, Briandes zur Erkäntniß ſeines ungegründeten Argwohns, und des bey ihr geſtiffteten Unglücks zu bringen. Aber damit er nicht zugleich Theil an dem Unglück haben müſte, war er nunmehr ſo unempfindlich, als vor dem von ſeiner angebetenen Alminde eingenommen. Es blieb alſo dieſer unglücklichen kaum ſo viel Zeit übrig, daß ſie ſich ohne Warnehmung retiriren konte; damit ſie den Stand, der iedermanns Augen auf ſich ziehet, abwarten möchte. Schon zu dieſer Zeit hatte ſie viel Anfechtung, ihr unglückliches Leben, mit einem noch viel unglücklichern Unternehmen zu enden. Doch die eintzige Hoffnung ihren Briandes zu gewinnen, hielte ſie ſo lange auf.

Verläſt die ſchwangere Alminde.

Als ſie wieder unter die Leute gehen konte, ſuchte ſie Briandes in allen Aſſambleen; aber er flohe ſie, wo er ſie ſahe: und gab ihren Worten eben ſo wenig Gehöre, als ihren Brieffen, welche mit ſo viel Wehmuth als Verſtande geſchrieben waren. Da nun alles Vorſtellen, alles Leiden und Bezeugung ihres Unglücks vergebens angewendet war; gab ſie nach verlohrner Hoffnung der Verzweiffelung völligen Platz, und reſolvirte ſich, mit dem ſchon lange bey ſich gehabten Giffte, Leben, und Schmach, aber nur in dieſer Welt, zugleich zu enden. Sie, ſahe darzu einen Sonntag aus, wo ſie eine Geſellſchafft wuſte, in welcher Briandes zu ſeyn pflegte; und wie ſie voller Verwirrung, ſo gebrauchte ſie ſich noch früh des hochwürdigen Abendmahls, war auch den gantzen Tag ſo eyffrig im Gebeth; nicht als wenn ſie noch ſündigen, ſondern ſich von der Sünde bekehren wolte. Gegen den Abend fuhr ſie in die abgeſehene Geſellſchafft. Ob ſie nun wohl Briandes dort antraff, wolte er ihr doch keine Rede geſtatten, ungeachtet ſie keinen andern Vorſatz als von ihm Abſchied zu nehmen hatte. Sie fuhr alſo mit dem gröſten Unmuthe wieder nach Hauſe, und ſchrieb einen Brieff; worinnen ſie Briandes ſein Unrecht, und ihr vorſtehendes Unglück zu wiſſen that, auch auf das beweglichſte Abſchied nahm. Hierauf legte ſie ſich zu Bette, und nachdem ſie alle Leute von ſich gehen heiſſen, nahm ſie den tödlichen Biſſen. Weil aber ihre Bedienten eine groſſe Alteration gemercket, kamen ſie wieder zurücke, und funden ſie in einem Erbarmens-würdigen Zuſtande. Sie konte noch reden; und alſo befahle ſie, den Briandes den Brieff zu geben, und ſich des verlaſſenen Kindes anzunehmen. Als ihr aber ihr abſcheuliches Unternehmen vorgehalten ward, ſagte ſie: GOtt, der über alles barmhertzig wäre, würde eine ſolche elende Creatur, wie ſie nicht vor den Eiffer ſeines Gerichtes ziehen; worauf ſie den Geiſt aufgab.

Dieſe nimmt aus Verzweiffelung Gifft und crepirt.

Briandes Reue.

Briandes empfienge den Brieff, und fieng nunmehro an, diejenige todt zu lieben, ſo er lebend geflohen: daß es nicht viel gefehlet, es wäre gleiche Verzweiffelung daraus erfolget. So weit ware ſie ſchon kommen, daß er die gantze Sache Almindens Bruder ſeinem ſonſt liebſten Freunde, offenbahrte. Welcher, weitern Unglück vorzukommen, ihn noch von allen unordentlichen Entſchlieſſungen abhalten muſte. Einen ſolchen Ausgang nahme eine unzuläßliche Liebe, an einer Perſon, der es nicht an Verſtande, wohl aber an dem wahren Erkäntniſſe des Guten mangelte. Ich habe von dieſem Zufall noch folgendes Sonnet gefunden; welches mit beyzufügen, vor nöthig erachtet, damit nichts auſſen gelaſſen werde.

Vid. Vita Leopoldi Part. IV, p. [illegible] - 1156.

Sonnet auf die Tode.

Almindens Tugenden beweinen ihren Tod,
Und laſſen ſich betrübt um ihre Grabſtatt finden;
Man ſieht ſie aber nur die Hand, nicht Kräntze winden,
Denn jede trifft zugleich durch Gifft erweckte Noth.
Die Roſen bleichen ſich, es fällt ein reines roth,
Wenn ſich nicht Hertz und Geiſt von ihrer Gluth entzünden;
Wann nicht die Regungen auf ihre Pfade gründen,
So iſt dem was man thut, der Untergang gedroht.

Almindem hatten ſich die Tugenden ergeben,
Sie pflegeten in ihr, als ihrem Sitz zu leben;
Doch lockt ihr reiner Glantz verworffnes Feuer an:
Diß nahm zugleich den Platz, in einem zarten Hertzen,
Das zweyer Kampff und Streit nicht leicht vertragen kan;
Drum flohen jene weg, da dieſes durffte ſchertzen.

CXC.

Foſcarini, eines Venetianiſchen Senatoris, unverſchuldete Hinrichtung.

Venedig iſt eyfferſüchtig auf die Freyheit.

DJe Republique Venedig iſt ungemein eyfferſüchtig wegen ihrer Freyheit, und daher wird mit den vornehmſten Senatoren gar ein kurtzer Proceß formiret, wenn man ſie einer Verrätherey verdächtig hält: welches An. 1622. dem vornehmen Senatoren und Cavallier *Foſcarini* zu Venedig, ohne alle ſein Verſchulden begegnet.

Foſcarini wird fälſchlich angegeben.

Es hatten ſich etliche Schelme zuſammen geſchlagen, und argliſtiger Weiſe miteinander abgeleget, daß ſie ihn einer Verrätherey wieder das Vaterland beſchuldigen wolten: daß er nemlich mit mit den Spaniern heimliche Correſpondentz führte: die Geheimniſſe des Raths-Collegii, *Pregadi* genannt, ihnen eröffnete, auch ein und anders zu der Cron Spanien Vortheil mit ihnen handele. Etliche muſten Delatores ſeyn, die ihn gleichſam in höchſter Geheim bey dem Staats-Rüge-Gericht angeben: andre aber wieder ihn zeugen ſolten; Alles zu dem Ende, um den groſſen Recompens, ſo den Angebern einer Verrätherey gegeben wird, zu genieſſen. Die Staats-Richter (Inquiſitori di ſtato,) wurden durch etliche gar ſcheinbarlich gegebene indicia verführet: daß ſie den vornehmen Mann, ungehört und unverantwortet, auch ohne genugſame Betrachtung der Zeugen Beſchaffenheit, ob ſie gut und unverwerfflich wären, Blut-Zeugen zu ſeyn, bey dem Kopff nehmen, und ihren allzuſcharffen Geſetzen nach, in der Nacht ſtranguliren laſſen; daß man ihn des Morgends, mit groſſen Schrecken der gantzen Stadt mit einem Bein an dem Galgen hangend ſahe. Muſte alſo dieſer Mann unſchuldig leyden: biß endlich der gerechte GOtt das Böſe an den Tag gebracht: Indem einer von den Böſewichtern in einem andern Proceß eines falſchen Zeugniſſes überwieſen worden. Dadurch einer von denen Staats-Rüge-Richtern, dieſes Meineydigen Nahmens ſich erinnert, und von ihm das Bekäntniß heraus gebracht, daß er es mit ſeinen Anhängern darum gethan: Daß ſie, als Geld-bedürfftige Leute, den obgedachten groſſen Recompens genieſſen mögen. Dieſe verfluchte Kerle wurden zwar zu einem ſchändlichen Tode verurtheilet: dem Foſcarini aber konte man das Leben nicht wiedergeben. Derowegen gieng ein Decret aus dem Rath der Zehender (Bando del Conſiglio de Dieci,) in welchem die gantze Sache erzehlt, und deteſtirt: der Foſcarini mit groſſen Mitleiden für unſchuldig erklärt; auch er und ſein gantzes Geſchlecht in die vorige Ehre, Reputation und Würde geſetzt worden.

Bey Nacht ſtranguliret.

Deſſen Unſchuld kommt an Tag.

Sein Geſchlecht wird in vorige Ehre reſtituiret.

Vid. Mercurio del Vittore Siri. Ludolffs Schaubühne. Theatr. Europ. Tom. 1.

CXCII.

Relation von dem Einzuge, welchen Victor Amadeus II. Hertzog von Savoyen, als neu-vermeinter König in Sicilien, Jeruſalem und Cypern, nebſt ſeiner Gemahlin Anna, den 21. Dec. 1713. in Palermo gehalten; und auf was Art die drey Stände des Reichs den Eyd der Treue abgeleget.

Savoyiſche Schwägerſchafft mit Franckreich und Spanien.

ES iſt der politiſchen und gelehrten Welt nicht unbekandt, welcher geſtalt Se. Königl. Hoheit, der Hertzog von Savoyen, ungeachtet ſeine Gemahlin eine gebohrne Frantzöſiſche Prinzeßin von Orleans, ſeine beyden Töchter aber an zwey Enckel des Königs Ludovici XIV. von Franckreich, nehmlich die älteſte an *Ludovicum*, Hertzog von Burgundien: die andere an *Philippum* Hertzog von Anjou, und glücklichen Beſitzer der Spaniſchen Monarchie, verheyrathet waren; dennoch Anno 1703. bey damahligem Spaniſchen Succeßions-Kriege in Italien, die Frantzöſiſch-Spaniſche Partey, verlaſſen: und unter Anerbietung vortheilhaffter Bedingungen, (worunter auch die Verſprechung des Königreichs Sicilien geweſen ſeyn ſoll,) auf die Kayſerl. Oeſterreichiſche Seite, als ein hoher Alliirter, übergetretten. Hierbey hat er ſeine Länder einer grauſamen Verwüſtung unterworffen, aus der er endlich durch die Beyhülffe der übrigen Bundsgenoſſen, noch zu rechter Zeit gerettet wurde.

Der Hertzog nimmt doch Kayſerliche Partey.

Als hernacher An. 1712. die Engelländer, aus eigennützigen Urſachen, die hohe Allianz verlieſſen, und An. 1713. mit Franckreich einen beſondern Frieden eingiengen; hat der Hertzog von Savoyen dieſem Exempel gefolget, und ſowohl mit Franckreich, als auch mit Spanien, eben dergleichen Frieden geſchloſſen: in welchem ihme, ohne Vorbewuſt und Einwilligung des Ertzhauſes Oeſterreich, der ſouveraine Beſitz des Königreichs Sicilien eingeräumet worden. In welche Ceßion die Königin Anna von Groß-Britannien condeſcendiret, und ſelbſt Schiffe nach Niza geſendet, welche den Hertzog nebſt ſeiner Gemahlin nach Sicilien transportiret. Auf was Weiſe daſelbſt der Einzug und Crönung geſchehen, zeigen beykommende zwey Artickel; welche man aus dem Frantzöſiſchen Lettres Hiſtoriques und Mercure Hiſtorique getreulich überſetzet. Die Leſung derſelbigen wird weiſen, daß der Autor alle Particularia gewuſt und Savoyiſch-geſinnt geweſen. Wir überlaſſen demſelbigen die Verantwortung der gebrauchten Titulatur, welche man am Kayſerl. Hofe biß dato nicht agnoſciret. Inzwiſchen weil dieſes nur eine Hiſtoriſche Relation und Überſetzung aus dem Frantzöſiſchen iſt: ſo proteſtiren wir hiermit feyerlich, daß

Macht einen Particulair-Frieden.

Bekommt Sicilien.

Sein Einzug und Crönung.

Proteſtation, daß ſein Titulamt Oeſterreich nicht präjudiciren ſolle.

ſothane Titulatur, denen Vorrechten und Anſprüchen des Aller-Durchl. Ertz-Hauſes Oeſterreich gar nicht präjudiciren ſolle oder könne; hoffen auch, es werde niemand ſo verwegen ſeyn, und aus einer bloſſen Hiſtoriſchen Relation, ungerechte Folgerungen in Jure Majeſtatis machen wollen. Die Relation ſelbſt lautet von Worte zu Wort alſo:

Entſchlieſung zum ſolennen Einzuge.

Nachdem Se. Majeſtät Victor Amadeus, König in Sicilien, ſchon zwey Monathe über, als Sie in Palermo ſich aufgehalten, zur Gnüge wahrgenommen, was vor eine unbeſchreibliche Freude der Adel nebſt dem gantzen Volcke darüber empfunden: wie auch den wahrhafften Reſpect vor Seine Königliche Perſon, nebſt dem auffrichtigen Verlangen, welches ſie bezeugten, dieſen Monarchen eingeweyhet und gekrönet zu ſehen; ſo haben ſie dieſer brennenden Begierde ein Genügen geben wollen: und dannenhero ihren öffentl. Königl. Einzug auf den 21. Decembris angeſetzet: als an welchem Tage die Kirche das Feſt des H. Apoſtels Thomas begehet. Se. Majeſt. gab von dieſer Reſolution der Nobleſſe und den Magiſtraten alſobald Nachricht, und abſonderlich dem Rathe der Stadt der hierbey das gröſte Theil der Präparatorien auf dieſe Ceremonie herzuſchaffen ſolte.

Die Vorbereitung.

Man richtete alle Sachen, ſo auf dieſem Tag gehöreten, vollkommen gut ein: und bauete in der Ebene S. Eraſmi, welche eine welſche Meile im Umfang hat, unter den Mauren der Stadt Palermo, ein koſtbares Winter-Zelt auf; deſſen Eingang mit bedeckten Gängen umgeben, ſo mit Carmoiſin-Sammet beleget, und mit breiten ſilbernen Gallonen eingefaſſet war. Man gieng von dieſem Eingange in den groſſen Saal des Zeltes, der gantz und gar mit goldenem Brocat tapezieret, Feuer-farben und Himmel-blau: Das Audientz-Zimmer aber war mit den feineſten Teppichten bedecket. In der Mitten hatte man einen koſtbaren und magnifiqven Himmel aufgerichtet, unter welchem 2. Lehn-Stühle vor Ihro Maj. geſetzt waren.

Audientz-Zelt.

Bey anbrechendem Tage, poſtirte ſich die Leib-Guarde, die Schweitzer und die Beſatzung, um das Zelt herum, und man ſtellte das Regiment Dragoner in Schlacht-Ordnung. Etliche Stunden darnach, fand ſich die Nobleſſe, welche Ihr. Maj. bey dem Eintritt begleiten ſolte, daſelbſt aufs beſte ausgerüſtet ein. Der Stadt-Rath begab ſich hernach in drey Caroſſen gleichfalls dahin. Die Raths-Herren waren in der erſten: die Ritterſchaffts-Officier in der andern: und die Officier von der Haupt-Wache in der dritten.

Verſammlung der Nobleſſe und Magiſtraten.

Der neue König fähret dahin.

Ungefehr um halb zehn Uhr, begaben ſich Ihro Maj. in ihren Caroſſen dahin. Vorher giengen die Edelleute von der Kammer: und nach ihnen folgeten Ihre Staats-Damen und Staats-Fräulein. Ob ſie nun ſchon gleichſam incognito giengen, ſo wurde dennoch das in der Ebene ſtehende ſehr zahlreiche Volck, dero Ankunfft gewahr, welche alsbald durch das Geſchrey, ſo von einer wahrhafften und auffrichtigen Freude erreget, herſtammete, kund gemacht wurde.

Erſtes Gratulations-Compliment.

Die Nobleſſe ſtellte ſich in eine Reihe an den Oertern, wo Ihro Maj. durchpaßiren muſten; welche ſich auf die vor ſie bereiteten Throne ſetzten, und hernach Ordre gaben, daß die Cavalcade ſolte anfangen zu marchiren. Zu gleicher Zeit brachte der Oberſte-Kämmerer, den Printzen von Butera, als erſten Baron und erſten Pair des weltlichen Standes zu Ihro Maj. hinein. Dieſer ließ ſich vor dem neuen Monarchen auf die Knie, und bezeigte die unausſprechliche Freude, welche alles Volck dieſes Königreichs über ſeiner Ankunfft hatte; als welche die allgemeine Glückſeeligkeit allen Ständen dieſes Staats verurſachte; und obgleich Ihro Majeſt. Ihren Einzug in dieſe Stadt noch nicht gehalten, ſo wäre er dennoch bereits ſchon in die Hertzen aller neuen Unterthanen geſchehen. Dieſer Monarche antwortete ihm mit groſſer Gütigkeit; Er blieb bedeckt, ſtund auf, und übergab ihm die Reichs-Fahne, ſo ihm der Oberſte-Stall-Meiſter präſentiret hatte; und ſobald man ein Zeichen gegeben, geſchahe eine Salve von der gantzen auf den Wällen der Stadt befindlichen Artillerie.

Anfang des Einzugs.

Der Chevalier d'Aglié, welcher den March dieſer Cavalcade dirigiren ſolte, ließ ſelbiger durch die Dragoner den Anfang machen: ihnen folgeten die Laqvaien Ihr. Maj. zu Fuß: auf ſelbige aber die Pagen zu Pferde, ſo von ihren Gouverneurs angeführet wurden.

Hernach kam der Marquis de Riccalmicci, Capitain von der Stadt-Juſtitz und Don Joſeph Guſino, einer von denen 3. Richtern der Stadt-Vogtey.

Der Herold der Deputation des Königreichs(1) mit dem Stabe in Carmoiſin-Sammet gekleidet, gieng vor dieſer Deputation vorher, deren Membra ſo zu Pferde waren, paar und paar in folgender Ordnung marchirten.

Der Printz von Carini,
Der Printz von Santa Roſalia,
Der Marquis della Gineſtra,
Der Printz della Roccafiorita,
Der Printz von Mozzoiuſo,
Die übrigen Officier von der Deputation.

Der Sergeant oder Befehlshaber des Gouverneurs von dem Banco, kam nach ihnen: welchem der gedachte Gouverneur, und der Baron ſo das Archiv unter ſeinen Händen hat, folgeten.

Ordnung der Fürſten und vornehmen Magnaten in Sicilien.

Die Printzen, Hertzoge, Marquiſen, Grafen, Barons und Edelleute, erſchienen hernach zwey und zwey, in folgender Ordnung:

Don Joſeph Serimo,	Der Printz v. Villa Franca,
Der Hertzog von Belſito,	Der Printz v. Partanna.
Der Printz della Cattolica,	Don Julius Pollaſtra,
Der Printz v. Ramacca,	Don Franciſco Fernandez,
Der Sohn des Præſidenten Vgo,	Don Mario Boccadifoco,
Der Marquis v. S. Onofrio,	Der Hertzog v. San Stephano.
Don Salvatore Grugno,	Der Hertzog v. Sperlinga.
Der Sohn des Hertzogs von Ceſaro,	Der Printz v. Villanova.
Don Nicolas del Boſco,	Don Franceſco Valdibella.
Der Baron v. Cancemi,	Der Graf v. Prades.
Der Printz v. Reſutana,	Der Printz v. Sciarra.
Der Printz v. Belvedere,	Der Hertzog v. Rattano.
Der Baron la Scala,	Don Ignacius Vaſallo.
Der Graf v. Aſſero,	Don Carolus Algarria.
Der Printz delli Comitini,	Don Joſeph Galloſa.
Der Graf Gravina,	Der Marquis v. Bonagia.
Don Petro de Calaſcibetta,	Don Blaſio Spucheſo.
Der Graf Federico,	Don Joſeph Oneto.

---

(1) Weil das Parlament nur manchmal verſammlet, ſo läſt es allzeit eine gewiſſe Deputation der 3. Stände [illegible] das Intereſſe des Königreiches zu obſerviren.

Don Franceſco Valguarnera,	Der Printz v. Lampidoſa.
Don Ludovico Settimo,	Der Marquis v. Savochetta.
Der Printz v. Granatello,	Der Printz v. Petrulla.
Der Hertzog v. Saponara,	Der Marquis v. Altamira.
Der Baron v. Solanto,	Der Marquis della Gibellina.
Der Marquis della Tocetta,	Der Printz v. Campofranco,
Der Printz v. Raffadale,	Der Baron Pariſi.
Der Baron v. Colouria,	Don Vincenzo Aprile, Secreto de Calatagirone.
Der Marqvis v. Lucca,	Der Printz v. Caſtel-forte.
Der Printz v. Belmonte,	Der Printz v. Fiume Salato.
Der Marquis v. Santa Croce,	Der Marqvis dell' Alimena.
Der Baron Mangiadaini,	Der Printz v. San Lorenzo.
Don Pietro Moncada,	Don Rodevicola Fabina.
Der Printz della Torre,	Der Printz v. Caſtel-Termine.
Der Marqvis v. Marineo,	Der Printz v. Santa Flavia.
Don Gaſpard Platamone,	Don Stanislas Maurici.
Der Printz v. Furnavi,	Der Marquis v. Santa-Ninfa.
Der Printz v. Santa-Cattarina,	Der Graf v. Muſſomeli.
Der Printz del Caſſaro,	Der Sohn des Hertzogs v. Cammarata.
Der Hertzog v. San Michele,	Der Printz v. Caſtel-Ferrato.
Der Printz v. Cuto,	Don Horatio Emmanuelle.
Der Hertzog Gela,	Der Hertzog v. Serra di falco.
Der Marquis Benenati,	Don Niclas Notarbartolo.
Don Carlo Reqvizenzo.	Don Placido Vanni.
Der Hertzog v. Villaroſa,	Der Printz Lanza.
Don Joſepho Gioeni.	Don Franceſco Galſi.
Don Mattheo Trigona,	- - -
Der Marqvis della Biſſara,	Der Graf Ayroldi.
Der Hertzog v. Caſtelluna	Der Printz v. Monforte.
Der Baron delli Ficarazzi,	Der Printz v. Cerami.
Der Marquis v. Giarratana,	Der Hertzog v. Belmurgo.
Der Marquis della Cerda,	Der Hertzog v. Pratoameno.
Der Marqvis v. Madonia	Der Hertzog v. Sinagra.
Der Printz v. Caſtellazzo,	Der Printz v. Caſtel-reale.
Der Marqvis v. Caſtania,	und 4. andre, deren Namen man nicht weiß.
Don Franceſco Agras,	Der Printz v. Campo-reale.
Der Hertzog v. San Filippo.	Don Ignatio Corbino.
Der Printz v. Palagonia,	Der Printz della Pantallaria.
Der Baron v. S. Anna Notarbartolo,	Der Marquis v. Villa-bianca.

Deſſen ſein Sohn,	Der Hertzog v. Alba-fiorita.
D. Jean Ferro,	Der Hertzog Lucchese.
Der Marqvis Bruno,	Der Marqvis della Motta.
Don Nicolas Galetti,	Der Baron v. Vernagallo.
Don Vitale v. Giovanne,	Der Marqvis v. S. Leonard.
Don Joſeph Ciaccona,	Der Printz v. Mitrelloe
Don Viucentio Majorana.	Der Chevalier Romeo.
Der Marqvis v. Sant' Iſidoro,	Der Marqvis della Rocella.
Don Franceſco Roſſelli,	Der Hertzog v. Caſtrofilippo.
D. Vital Valguarnera,	Der Marquis Peſcia.
Der Marqvis Melia,	Don Dominico Barzellini.
Der Hertzog v. San Martino,	Der Printz v. Caſtel-nova
Don Joſeph Alvaro Paterno, & Scamacca,	Der Baron von Manganelli.
D. Jo. Baptiſta Paterno, & Caſtelli, Baron delli Ticarozzi,	Don Franceſco Cappero.
Sein Sohn.	Sein Enckel.
Der Hertzog v. Pietratagliata,	Der Hertzog Gaetano.
Don Antonio v. Giovanne,	Der Marqvis v. Sorito.
Der Baron v. Gattaino.	Der Graf v. Cammarata.
Der Marqvis v. Cauticaraco,	Sein Schwager.
Don Philippo Cordua,	Der Hertzog v. Aqvaviva.
Der Marquis Barcellini,	Sein Bruder.
Don Francois Corbino.	Don Gaſpard Montaperto.
Don Antonio Capero,	Der Marqvis dell' Ogliaſtro.
Don Mario Vanni,	Don Vincent Paternos & Caſtelli.

Baron de Bicocca.

Sie waren alle aufs properſte nach Frantzöſiſcher Manier gekleidet, und ihre Kleider aufs reichlichſte mit Gold und Silber bordiret. Ihre Hüte waren mit Federn und Diamanten ausgezieret, und die ſchönen Zierathen und Edelgeſteine, ſo viele unter ihnen auf der Bruſt trugen, waren gleichſam das Zeichen der groſſen Freude davon ihre Hertzen gantz und gar angefüllet. Die reiche Ausſtaffirungen ihrer Pferde und der ſchöne Gang derſelben, trug zu deſſen Schön- und Lebhafftigkeit ein groſſes bey. Ihnen folgeten ihre Laqvayen, deren Liberey mit gold- und ſilbernen Gallonen reichlich beſetzet war.

Der Pracht in ihrem Auffzug.

Wer hinter den Fürſten gefolget.

Die Trompeter des Raths und des Magiſtrats von dem Königl. Patrimonio, (2) folgten darauf; denſelben aber

Der Fiſcal-Procurator des Königl. Patrimonii.
Die Fiſcal-Procuratores des Groſſen-Hofes. (3)
Die Officierer des Königl. Patrimonii.
Die Secretarien des Königreiches, der Königl. Secretarius, und der Ober-Notarius des Patrimonii.

Nach dieſen kam der Capitain des Groſſen Hofes, in der Hand einen Gerichts-Stab tragende.

---

(2) Dieſes iſt eigentlich die Rechnungs-Kammer.

(3) Der Groſſe-Hof iſt dasjenige, was man anderwerts den Rath oder das Parlament nennet.

Die Biſchöffe und Prälaten des Königreiches, nebſt den Parlaments-Aebten folgeten, in der Mitten die Miniſters des H. (4) Conſilii (conſeil ſacré.)

Zwey Marſchälle oder Befehlshaber des Rathes, ſo zu Pferde, waren gekleidet in güldenen Brocat, giengen vor dem General-Schatz-Meiſter, dem Printzen Spinola; welcher ſilberne Müntzen unter das Volck warff, mit dem Bilde der neuen Majeſtät geſchlagen. Er hatte ſehr viel Beutel, aus welchen er dieſes Geld nahm, und dieſe ſeine Verrichtung machte, daß ihm das Volck mit gar geneigten Augen anſahe.

Auswerffung des Geldes.

Hierauf erſchienen die Königl. Trompeter, denen die Waffen-Herolde folgeten; nach welchen der Königl. Hof, in einer ſchönen Ordnung auf dieſe Art marchirte:

Ordnung des Königl. Hofes.

Die Edelleute von der Tafel.

Der Graf von Aglie.
Der Chevalier Benzo.
Der Graf von Balangero.

Die Hauß-Meiſter:

Der Chevalier de la Rocca.
Der Chevalier Giobbi.

Die Allmoſenierer:

Der Abt Gattinara.
Der Abt von S. George.

Die Edelleute von der Kammer:

Der Marquis Moſi.
Der Graf von Pocapaglia.
Der Graf von Rivaroli.
Der Marquis von Rodi.
Der Marquis von Melazzo.
Der Marquis Ghilini.
Der Marquis von Geraci.

Dieſer letztere iſt ein Palermitaner, und hatte dieſe Charge allererſt ſeit etlichen Wochen überkommen.

Hernach die vornehmſten Stallmeiſter der Königin:

Der Graf d'Azigliano.
Der Chevalier Guerra.
Der Groß-Meiſter von der Garde-robbe und Obriſt-Stallmeiſter des Königes.
Der Marquis von Lucey.
Der Graf von Cartos.

Nach dieſen kam der Marquis von S. Thomas, ein Ordens-Ritter.

Der Printz von Butera, oben gemeldeter vornehmſter Weltl. Pair, welcher die Reichs-Fahne trug, und mitten auf der Gaſſe gantz alleine gieng.

Nach ihm kam der Printz Thomas gantz allein, und gieng zur rechten Seite der Gaſſen, vor Ihro Maj. unmittelbar her.

Der König und die Königin.

Der König und die Königin war unter einem feuerfarbenen Himmel der mit Silber bordiret, deſſen Stangen von 6. nach folgenden Raths-Herren zu Palermo getragen wurden, nemlich von dem

Don Antonio Bellacera,
Don Franceſco Eredia,
Don Nicolao Santo Steffano,
Don Pietro Giſmondi, Baron von Porta di ferro, und
Don Jerome Pilo: nebſt dem Ober-Notario des Königl. Rathes.
Don Gaetano Celeſia.

Dieſer letztere trug den Himmel an ſtatt des Rathsherrn Don Jean d'Aoiz, welcher kranck war.

Auf dem Wege wurden ſie von 6. adelichen Officiern des Raths abgelöſet welche waren:

Don Joſeph la Placa, Syndic.
Don Horatio Perramuto, Magiſter Rationarii,
Don Joſeph Anſalone, Schatz-Meiſter.
Don Jo. Zappino, Conſervatore des Zeug-Hauſes.
Don Jo. Aghata, Archivario.
Don Antonino Valguarnera, Gouverneur über die Magatzine.

Der Printz de la Trabia, welcher unter den vornehmſten Pairs des Reichs iſt, hielt des Königes Steig-Bügel;

Der Printz von Scordia, (5) Prætor der Stadt Palermo aber der Königin ihren:

Der (6) Secretarius der Königlichen Einkünffte und Ober-Procurator Sr. Maj., gieng unmittelbar hinter dem Prætor.

Der Marquis von S. Severin, Lieutenant von der erſten Compagnie der Leib-Guarde, gieng zu Fuß vor dem Pferde des Königes.

Die Unter-Stall-Meiſter von Ihr. Maj. giengen gleichfalls zu Fuß vor ihren Pferden; gedachte Stall-Meiſter ſind:

Der Marquis de la Chiuſa,
Der Marquis Dogliani.
Der Chevalier von Chalant.
Der Graf de la Mante.
Der Graf von Maſſel.

Der Marquis von Pallavicino, Obriſter-Stallmeiſter, war zu Pferde auf der Seite des Königes, vor welchem er das bloſſe Schwerd trug.

Der Graf von Govon, ein Staats-Cavalier von der Königin, war an der Seite derſelben zu Pferde.

Der Marquis von Tournon, Capitain der Leib-Guarden, folgete Ihr. Maj. zu Pferde; er war zwiſchen dem Marquis von S. George, Obriſten-Hof-Meiſter und dem Marquis de la Pierre, dem Obriſten-Kämmerer.

Der Marquis d'Angrogne, Groß-Ceremonien-Meiſter kam nach ihnen und hernach:

Die Hof-Damen.

La Dame d'Atour, (7)
Die Marquiſe von Chatillon.

Die Staats- und Ehren-Damen.

Die Marquiſe von S. Thomas.
Die Gräfin della Rocca.
Die Gräfin Roere de Guarene.
Die Gräfin Provana.
Die Marquiſin von Andorno.

Die Staats-Fräulein, und ihre Hof-Meiſterin die Gräfin Vaſſalla.

Die Mademoiſelle von Brezé.
Die Madem. von Berſolo.
Die Madem. Doria de Cirié.
Die Mad. von Coſtiliole.
Die Madem. von Rhebinder.
Die Madem. des Lanze.

Ihr trefflicher Putz.

Sie waren alle zu Pferde, und marchirten zwey und zwey. Dieſe hatten ſich bemühet ihre Schönheit mit allem demjenigen zu erhöhen, was man dazu von dem koſtbarſten Schmuck und Kleidung entlehnen kan; dahero denn die Augen der Zuſchauer nicht allein geblendet, ſondern auch die Hertzen davon gerühret und angeſtecket wurden.

---

(4) Dieſes iſt ein Tribunal, an welches man von vielen Sentenzen der Tribunäle des groſſen Hofes, der Monarchie und der Biſchöffe appelliret.

(5) Dieſes iſt ein Officier der Stadt, deſſen Charge ſehr conſiderabel, und daher ſtarck geſuchet wird.

(6) Dieſes iſt der Intendant der Auflagen und Schatzungen, über welche er die Aufſicht hat. Dieſer Officier, hat unterſchiedene andere unter ſich, ſo durch das Königreich überall zerſtreuet, und alle unter der Kammer der Rechnungen ſtehen.

(7) Iſt eine Dame von Qualité, welche der Königin Schmuck bewahret, und ſie damit aufputzet.

Leib-Guarden.

Die Leib-Guarden formirten von jeder Seiten Ihr. Majeſtät eine lange Reihe, und hatten an der Spitze ihre Quartier-Meiſter. Die Schweitzer-Guarden, und die aus dem Thore, waren, wie gewöhnlich, unter einander vermenget, formirten an jeder Seite zwey andere Reihen, und hatten an der Spitzen vor ihnen ihre Capitains und reſpective Officirers.

Und endlich ward dieſe Cavalcade von einem Troup der Leib-Guarde zu Pferde beſchloſſen.

Viele Caroſſen.

Alsdenn kamen die Königl., des Hofes, des Ertz-Biſchoffs von Palermo, der weltlichen Pairs des Königreichs vom erſten und andern Range, und des Stadt-Raths ihre Caroſſen. Die Freude, die Leutſeeligkeit und die Majeſtät, waren in dem Geſicht des Königes und der Königin auf eine wunderbare Art unter einander vermiſchet: und das Volck begleitete Sie mit ihren Zuruffungen und tauſend andern Merckmahlen der Ehr-Erbietung und Liebe.

Von der Geiſtlichkeit.

Der Ertz-Biſchoff der Stadt, hatte ſich unterdeſſen, mit der Geiſt- und Weltlichen Cleriſey an das ſo genannte Thor der Griechen begeben, allda er Ihro Majeſtäten erwartete.

Triumph-Bogen.

Der Rath der Stadt, hatte unter dieſem Thore einen Triumphs-Bogen 70. Spannen hoch aufrichten laſſen; deſſen Gemählde, ſo die Königlichen Tugenden vorſtelten, auf der höchſten Himmelsblauen Farbe, mit Gold und Silber bereichert waren. So bald Ihr. Majeſtäten daſelbſt angelanget waren, gaben ſie der groſſen Menge dieſes Volcks, ein herrlich Exempel ihrer Gottesfurcht und Demuth; indem ſie von dem Pferde abſtiegen, um das Creutz, welches ihnen der Ertz-Biſchoff reichete, zu küſſen.

Er küſſet das Creutz.

Nach Verrichtung deſſelben, begaben ſie ſich wiederum zu Pferde, und ſetzten ihren Weg von dieſem Thore, längſt dem Ufer des Meeres, biß zu dem Thore Felice fort, als welches dasjenige iſt, durch welches man in die ſchöne und groſſe Gaſſe von Caſparo kommt.

Noch ein Triumph-Bogen.

Dieſe Pforte war gezieret mit einem Triumphs-Bogen, welcher 50. Schritt herausgieng. Derſelbe war ſchwartz gemahlet, und man hatte darein ebenfalls viel weiſſe Statuen abgeſchildert, ſo wie ſelbige an dem Thore befindlich ſind. Die groſſen Pfeiler, ſo dieſes Werck unterſtützten, waren mit unterſchiedenen Triumphs-Zeichen bedecket. Von jeder Seite hatte man daſelbſt ein groſſes Gemählde geſetzet.

In dem einen ſahe man den König zu Pferde welchem die Treue nebſt der Glückſeligkeit entgegen kamen: In dem andern die Stadt Palermo und die Genios Siciliens, welche Ihnen die Schlüſſel derſelben präſentirten. Das übrige des Thores war mit vielerley Emblematibus, Deviſen und Inſcriptionnen angefüllet.

Präſentirung der Stadt-Schlüſſel.

So bald der König bey dieſem Thore anlangete, zeigte ſich der Sergent-Major der Stadt mit dem goldenen Schlüſſel, in einem ſilbernen Becken: worauf er ſich auf die Knie warff, und ſelbige dem Könige präſentirte; welcher ſie ihm bald wiederum einhändigte, und ſich dabey vernehmen ließ: was maſſen er ein vollkommenes Vertrauen auf die Treue ſeiner Unterthanen hätte.

Damahls ließ man zum andern mahle die Artillerie von den Wällen Salve geben, und das Volck verdoppelt ſeine Freuden-volle Zuruffungen.

Die Häuſer, welche auf beyden Seiten der lange Gaſſe von Caſſaro, waren von dem Dache biß auf die Erde, mit den allerfeineſten und ſchönſten Tapezereyen behangen.

Triumph-Bogen der Nationen.

Die vielerley Triumphs-Bogen, ſo man in dieſer Gaſſe aufgeführet, machten daß man bey der Gelegenheit zu ſo häuffiger Verwunderung, die Länge derſelben nicht merckte.

Die Neapolitaniſche Nation, hatte einen ſehr prächtigen, nahe bey dem Platze de la Marine aufgerichtet. Er war auf drey Stockwerck eingerichtet, und deſſelben Pfeiler, Säulen, Capitale und andere Auszierungen, waren mit Sammet beleget, der mit Silber reich bordiret war. Man hatte darüber einen Adler geſtellet, welcher einen Globum unterſtützte, in welchem die unbefleckte Empfängniß mit Strahlen umgeben, ſo die Tugenden des Königes erleuchteten, zu ſehen; alles Holtz aber, welches man zu Geſichte bekam, war verſilbert.

Die Genueſiſche Nation hatte gleichfalls einen, aber weit höher aufgeführet: Er war durchgehends mit dem ſchönſten Gemählden gezieret, welche wegen des aufs künſtlichſte dabey angewendten Gold und Silbers deſtomehr in die Augen fielen. Man hatte daſelbſt durch verſchiedene Sinnbilder den Triumph des Creutzes vorgeſtellet: und dadurch auf die Savoyiſche und Genueſiſche Wappen gezielet: wie auch auf die merckwürdigſten Thaten der Hertzoge von Savoyen, und der Genueſiſchen Capitaine wieder die Unglaubigen: und zugleich auf die Hoffnung, welche man hat, daß der groſſe Victor Amadeus über dieſe Barbaren noch gröſſere Vortheile erhalten werde.

Der acht-eckigte Platz welcher in der Mitten der Gaſſen Caſſaro iſt war gleichfalls mit 4. Triumph-Bogen ausgeſchmücket die bey dem Eingange der 4. Gaſſen, welche an dieſen Platz anſtoſſen in die Höhe giengen. Sie waren alle mit Königl. Koſtbarkeit aufgebauet: mit Sammet, Drap d'or und ſilbernen Spitzen bedecket und mit vieler Kunſt und Annehmligkeit, nebſt einer groſſen Menge Gold und ſilbernen Gallonen, eingefaſſet. Alles übrige des Platzes, war mit Emblematibus, Sinnbildern und Inſcriptionibus zum Lobe des Königes ausgezieret.

Muſicken.

So bald die Cavalcade daſelbſt ankam fiengen die Muſicanten ſo man dahin geſtellet, ein Concert an, deſſen liebliche Harmonie durch die Acclamationes des Volckes, und das Geſchrey, Viva, Viva, Es lebe, Es lebe, annehmlich unterbrochen wurde.

Der Pallaſt des Printzen von Villafranca, welcher auf dem Platze des Bolognes iſt, der an Caſſaro anſtöſſet, war mit der allergröſten Verſchwendung gezieret, und mit Tapeten behangen. Viele Muſicanten, welche auf den Balcons dieſes Pallaſtes waren, ſungen auf das künſtlichſte ein Concert mit einer Annehmlichkeit, daß man davon bezaubert wurde.

Die Lombardiſche Nation, hatte gleichfalls einen prächtigen Triumph-Bogen aufgeführet, der an 4. Seiten offen war; nemlich an den unterſten Theil von Caſſaro: gegen das neue Thor: auf der rechten Hand gegen den benachbarten Pallaſt: und auf der lincken gegen die Gaſſe, welche nach dem Dohm gehet: Er war von einer ſehr ſchönen Architectur, überall mit Gold- und ſilbernen Linien oder Leiſten durchzogen: und mit vielen Emblematibus und Gemählden verſehen.

Auszierung der Haupt-Kirche.

Endlich gelangte man an die Haupt-Kirche, welche von oben biß unten aufs propreſte tapezieret war. Das Getäffel derſelben war mit vielen Gemählden gezieret, welche Taffeln mit Emblematibus, Medaillen, kleine Engel, und vielerley Blumwerck darſtelleten. Dieſe Kirche hat von jeder Seite 9. Arcaden oder Schwibbogen, in deren jeglicher man eine Säule von Holtz aufs künſtlichſte ausgearbeitet, geſetzet hatte; Dieſe waren verſilbert, und durch Purpur-farbenes Blumwerck unterſchieden, die ihnen nebſt der Klarheit der Kertzen einen groſſen Glantz und Anſehen gaben. Jeder Schwibbogen hatte eine Bedeckung, ſo durch ein Trophæum, welches ſehr kunſtreich in Silber und ſchwartzem Grund gemahlet, auffgeſtecket wurde; worinnen man die Portraits der vornehmſten Hertzoge von Savoyen zu ſehen bekam. Die Corniches welche dieſe Bedeckungen unterſtützten, waren mit Blumwerck, illuminirten goldenen Bordirungen, und vielen Spitzen ausgezieret. Unterſchiedene vergoldete Armen, und viel Engel ſo man dahin geſtellet, hielten eine anſehnliche Menge Kertzen. Das übrige der Mauer war mit vergoldeten Blechen, Cramoiſin-Sammet, und Silber-Brocat beleget. Man hatte auf den Schluß-Balcken eines jeden Bodens einen groſſen Adler geſtellet, deſſen Bruſt mit einem ſilbernen Creutze im rothen Felde beſetzet war. Es waren daſelbſt an jedem Bogen zwey Seraphinen, welche ein Oval-rund Gemählde hielten, von 18. Spannen im Diameter; umgeben mit einem Vorhange von Silberſtück, mit Blumen überworffen, welcher von der Höhe der Arcade heruntergieng; und man hatte in dem unten-angemachten Zettul den Inhalt eines jeden Gemähldes erkläret.

Vorſtellungen von des Hertzogs Leben und Thaten.

Die erſte ſtellte den neu-gebohrnen König vor, in den Armen des Glückes und der Wohlfahrt; da unterdeſſen die Zeit ihm das glückliche Zeichen des Stiers oder ♉ wieß, unter welchem Himmels-Zeichen er gebohren iſt.

Man ſahe ſelbigen in dem andern noch gantz jung, wie er in Gegenwart ſeines Vaters, in dem Zeug-Hauſe mit Helm und Schilden ſpielete.

Die dritte ſtellte ihn vor, wie er durch Hülffe der Tugend nahe zu der Statue der Klugheit, in den Büchern und Mathematiſchen Inſtrumenten geleitet wurde.

In dem vierdten vermählte er ſich mit der Königin unter dem Throne, allwo die Majeſtät und die Liebe beyſammen ſaſſen.

In dem fünfften ertheilte er den neuen Catholicken in den Thälern, mit groſſem Religions-Eiffer, viele Gnaden-Bezeugungen aus.

In der ſechſten ſahe man ihn, wie er von der Macht begleitet, ſeine Feinde zwang die Belagerung Coni auffzuheben.

Der ſiebende ſtellte ihn vor, wie er durch Hülffe ſeiner gewöhnlichen Tapfferkeit, ſich mühete Carmagnola zu bezwingen.

In der achten war die Ernſthafftigkeit an ſeiner Seiten, und er übergab ſeiner Armee die Stadt Gap zur Plünderung; um ſie wegen ihrer Hartnäckigkeit zu straffen.

Man erblickte Ihn in der neundten, wie er die Fortreſſe Caſal demolirte, ſo der Stein des Anſtoſſens von Italien war.

In der zehenden verſprach er, in Regard des Frantzöſiſchen Friedens, Adelheid ſeine Tochter dem Hertzog von Burgundien zur Ehe.

In der eilfften überkam er, durch den Beſitz Pignerols, die Schlüſſel von Italien.

Bey der zwölfften ließ er die Befeſtigungen ſeiner Plätze vermehren.

Man ſahe ihn in der dreyzehnden, wie er mit aller erſinnlichen Geſchwindig- und Fähigkeit, die Troublen welche man in einer von ſeinen Provintzen erreget, zerſtreuete.

In der viertzehenden empfieng er von Franckreich und Spanien, die Qualite eines General-Capitains: und erhöhete die andere von ſeinen Töchtern auf den Spaniſchen Thron.

In der funfzehenden triumphirte er über die Frantzoſen unter Turin, und ſammlete die Lorbern ſeines Sieges in dem Blute der Feinde ein. Man ſahe auch daſelbſt von weiten die merckwürdigen Actiones des Königs bey Verua und Saluzzo.

Die ſechzehende repräſentirte ihn, ruhende auf einem Hauffen Waffen, u. wie er der Renommée die Sorge überließ, den Frieden ſo er in Italien geſtifftet kund zu machen.

In der ſiebenzehenden ſtraffte er, zwiſchen der Gerechtigkeit und Gnade die Verbrecher ab: und ertzeigte ſeinen Unterthanen viele Gnaden, indem er verſchiedene Aufflagen abſchaffete.

Endlich ſahe man ihn in der achtzehenden zu Turin; allda er auf ſeinem Throne ſitzende vor einen König in Sicilien erkennet wurde.

Kirche iſt illuminiret, in welcher der Hertzog ſeine [illegible]

Die gantze Kirche ward von einer groſſen Menge Fackeln und Lampen erleuchtet. Ihr. Maj. giengen in ſelbige, in Begleitung der Prälaten und Baronen, in der Mitten des Raths; da ſie denn an ſtatt daß ſie durch ſo viele Vorſtellungen deren weltlicher Hoheit, ſo ſonſt entzückende Betrachtungen verurſachet, ſich hätten ſollen einnehmen laſſen, vielmehr nicht vergaſſen, was ſie GOtt dabey ſchuldig waren. Denn ſie lieſſen ſich vor dem groſſen Altar auf die Knie nieder, um daſelbſten während der Zeit daß der Metropolitan das Te Deum laudamus intonirte, den König aller Könige anzubeten.

Ordnung bey der Huldigung.

Nach dieſem ſtieg der König nebſt der Königin auf ihren Thron, der zur Rechten des Altars war. Der Printz Thomas, von Savoyen, ſetzte ſich auf die unterſte Staffel des Thrones. Der Printz von Butera die Reichs-Standarte in der Hand haltende, blieb auffgerichtet auf der Staffel zur Rechten des Thrones ſtehen. Die 3. Ordens-Cavaliere von Annonciada rangirten ſich dem Throne gegenüber. Der Capitain von der Leib-Guarde, und der Staats-Cavalier der Königin, ſtellten ſich hinter den Printz Thomas. Der Reſt der Hoffſtatt von Ihr. Maj. poſtirten ſich rings herum in die Stellen, ſo ihnen angewieſen worden. Die Biſchöffe und Prälaten begaben ſich auf die lincke Seite des Altars. Die Pairs und die Adelſchafft des Königreiches blieben in dem Chor.

Abgelegter Eyd der 3. Reichs-Stände.

So bald der Ertz-Biſchoff die Gebethe, ſo man nach dem Te Deum ſaget, geſprochen, ſetzte man vor dem Thron des Königes eine Taffel, die mit einem Teppich und Küſſen bedeckt war; auf welches der Allmoſenirer Seiner Majeſtät, ein eröffnetes Miſſal und Crucifix legete. Hernach ruffte man auf Ordre des Königes, Don Joseph Papé, Printzen von Valdina, Hertzog von Giampeliere, Protonotarium (8) des Königreiches; welcher biß auf die 5te Stuffe des Thrones ſtieg, und die Eydes-Formul ablaß, welche die 3. Stände (Etats) des Königreiches, an Ihro Maj. ablegen ſolten: Dieſe Stände ſind der Geiſtliche, Kriegs- (9) und Domanial- (10) Stände.

---

(8) Dieſes iſt der erſte Staats-Secretarius des Königreiches

(9) Er beſtehet aus der Nobleſſe.

(10) Stand. Hernach fieng ein Beamter des Protonotarii an, den Biſchoff von Palermo, und nach ihm alle andere Biſchöffe und Aebte des Königreiches, mit Nahmen zu ruffen; welche vor dem Könige niederknieten, und die Hand über das Evangelium haltende, ihme Treu und Gehorſam ſchwuren. Die Baronen und weltlichen Pairs des Königreichs, thaten nach ihnen eben dieſes; Ein jeder kam nach ſeinem Range: wie auch die Deputirten des dritten Standes: und die Deputation des Königreiches; welche den Eyd vor die Abweſende ablegte.

Der neue König beſchweret auch die Reichs-Privilegia.

Man nahm hernach die Taffel weg, und legte ein Miſſal und ein ander Creutze auf den Kirchſtuhl des Königes; welcher den Protonotario befahl die Privilegia des Königreiches zu verleſen. Nachdem er ſie geleſen, bat er, daß Jhro Majeſt. ſchweren wolten dieſelben zu obſerviren; welches ſie auch thaten; indem ſie aufgerichtet ſtunden, das Haupt entblöſſet hatten, und mit der bloſſen Hand das Evangelium-Buch anrühreten, nach welchen ſie das Creutze küſſeten.

Unmittelbar hernach, ſtiegen ſie auf den Thron, und der Printz von Scordia, Prætor der Stadt, nachdem er nieder gekniet, präſentirte ihm das Gerichts-Buch, (11) und das Buch worinnen die Privilegien von Palermo: mit Bitte, er wolle ſelbige durch einen Eyd bekräftigen; welches ſie auch mit groſſer Gütigkeit thaten: indem ſie ihre Hand im Handſchuhe auf gedachtes Buch legten, und mit einer vernehmlichen Stimme ſprachen: **Alſo ſchwere ich dieſes.** Zu gleicher Zeit that man eine dreyfache Salve von der Artillerie auf den Wällen.

Auszug aus der Kirche nach dem Schloſſe.

Da nun alſo auf dieſe Art alle Functiones vollendet waren; begaben ſich Jhro Maj. in die Capelle der H. Roſalie, um daſelbſt ihre Reliqvien zu verehren; alsdenn giengen ſie aus der Kirche, und verfügten ſich in den Königl. Pallaſt. Die Cavalcade continuirte ihren March mit der vorigen Ordnung. Der Printz von Butera ſchrie wie vorher: **Sicilien gehört vor den König** *Victor Amadeus*; Deme der Prætor und das Volck: **Es lebe! es lebe** *Victor Amadeus!* antworteten.

Alſobald Jhro Majeſtät in den Pallaſt ankommen, begaben ſie ſich in die Parade-Kammer; allwo der Printz von Butera, ſo die Eſtandarte des Königreiches getragen, ſelbige an den König präſentirte; der unter einem Himmel ſaß, und ſie gedachtem Printzen ſchenckete. Der König und die Königin blieben noch eine zeitlang in dieſer Kaṁer, wie auch die Dames und der Adel, welche ihnen aufgewartet.

Feuerwerck.

Eben dieſen Abend warf man ein Feuerwerck, deſſen Machine hundert und 20 Spannen hoch und eben ſo breit war; ſelbiges war auf die Art wie man itzo erzehlen wird, eingerichtet. Es ſtellte die drey höchſten Berge in Sicilien vor, welche ſind Erix (12) Enna (13) und Mongibel. (14) Man ſahe in dem von Erix, den Tempel der Venus Ericina mit Myrten und Roſen gezieret: nebſt dem Meere, welches unten anſchlug, und mit Barqven bedecket lag, ſo mit den Corallen-fiſchen beſchäfftiget waren. Jn dem Mongibel ſahe man die Schmiede des Vulcani, die Oeffnungen und Gänge von viel reichen Bergwercken: unten die Seyden-Mühlen, nebſt vielen Perſonen, welche dariñen arbeiteten. Auf dem Berge Enna war der Tempel der Ceres mit Korn-Aehren, Trauben und Zucker-Röhren ausgezieret; und man hatte unten die Bacchen gemachet, welche einen köſtlichen Wein auspreßten. Auf der Höhe der drey Berge, waren drey Rieſen, welche gebückt eine Corniche (15.) unterſtützten. Sie bildeten die drey vornehmſten Vorgebürge (Caps) von Sicilien ab, als das von Phare, von Paſſaro und Bocco. Sie waren auf der Spitze der oberſten dreyeckigten Machine; in welche man drey groſſe Gemählde 40. Spannen hoch geſtellet hatte. Jn dem einen hatte man die Annehmung des Abgeſandtens des Königreichs abgeſchildert: Jn dem andern Sicilien, welches ſeine Standarte dem Könige und Palermo, welches ihm die Crone überreichte: und in dem dritten die Crönung und die Freudens-Bezeugungen und Zuruff des Volcks. Man hatte auf den Cornichen, welche die 4. Ecken ſchloſſen, drey Säulen geſtellet, auf welchen drey vergüldete Statuen ruheten: ſo Sicilien, Jeruſalem und Cypern entwarffen. Dieſe 3. Säulen ſoutenirten eine groſſe und weitläufftige Crone. Die Kunſt-Feuer und Raqveten waren daran ſehr wohl gemacht. Gegen den Abend ſahe man dieſe Machine gleichſam in vollem Brande ſtehen, ſo ein wahrhafftes Symbolum der Liebe, welche das Hertze der glücklichen Sicilianer vor ihrem neuen König in lauter Flammen ſetzet.

Illuminationes der Stadt 4. Tage lang.

Die Illuminationes währeten 4. Tage lang, und man ließ auch die Triumph-Bogen, nebſt denjenigen Machinen, welche in der Gaſſe Caſſaro aufgeführet worden, ſtehen; dergleichen noch viele auch von Privat-Perſonen geſetzet worden, als von dem Marqvis Don Joſeph Fernandez, Præſident des Königl. Patrimonii; und dem Rentmeiſter Don Benedict Giſmondi. Man hatte deren auch viele vor den Kram-Läden aufgerichtet. Die Façade der Kirche der Jeſuiter, und des Seminarii Clericorum, wie auch von vielen Palläſten, waren gleichfalls aufs koſtbarſte ausſtaffiret.

Solchergeſtalt (†) hat Victor Amadeus, ſein Königreich angetreten. Die Magnificentz gieng vor ihm her, aber ſeine Leutſeeligkeit und Gottesfurcht machten daß man mitten unter dieſer ſeiner Ehre, nur die Augen auf ihn richtete; weil er das allerſchönſte Spectackel bey dieſem Feſte geweſen, und eine glückliche Vorbereitung und Anfang eines Königreiches machet, welches deſſelben untergebene Völcker beſtändig erfreuen wird.

Du zeuchſt, berühmter Fürſt, zwar in Palermo ein;
Denck aber, daß dich hier Sicilianer ehren:
Ihr Lob war ehmals ſchlimm: (*) und die Geſchichte lehren,
Daß in Sicilien auch Veſpern (**) tödtlich ſeyn.

CXCIII.

---

(10) Dieſelbe beſtehet aus den Deputirten der Städte, und iſt daſſelbe, was man ſonſt le Tiers Etat nennet.

(11) Darinnen ſind die rechtl. Gewohnheiten des Königreiches aufgezeichnet.

(12) Dieſes iſt der Berg, wo das alte Trapani gelegen.

(13) Dieſer iſt, wo die Stadt Caſtro Giovanni lieget: und der Ort, da die Alten glaubten, daß die Proſerpina geraubet worden. Sie hat ſehr ſchöne Fontainen; daher viele glauben, ihr Nahme ſey Phœniciſch: denn Enna bedeutet in dieſer Sprache einen luſtigen Spring: Brunn oder Fontaine.

(14) Sonſt Aetna genannt, von dem die Poeten dichten, daß der Vulcanus ſeine Werckſtatt darinnen gehabt.

(15) Iſt der Schmuck und Zierrath oben an einer Säulen.

(†) Dieſes iſt das Raiſonnement und Worte des Savoyiſchen Teller Leckers.

(*) Es iſt ein alt Lateiniſches Sprichwort: Omnes inſulani mali, Siculi autem peſſimi.

(**) Von dieſer blutigen Sicilianiſchen Veſper, in welcher A. 1282. d. 30. Mart. am 2. Oſter-Feyertage alle Frantzoſen in Sicilien erſchlagen u. vertrieben worden, beſiehe im Schau-Platz der Zeit, die 2. Numer des 30. Martii fol. 322. ſq.

CXCIII.

Die Salb- und Krönung des neuen Königes und der Königin von Sicilien, wie ſelbige zu Palermo den 24. Dec. 1713. geſchehen.

Tag der Crönung.

NAchdem Seine Majeſtät die aufrichtige Begierde, welche ein ieder hatte, ſie gekrönet zu ſehen, gnugſam erkennet: vornemlich aber, ſeit dem er, mit der Königin ſeiner Gemahlin, den ſolennen Einzug gehalten, deſſen Ordnung und Pracht wir in vorhergehendem Articul beſchrieben; ſo hat er dieſe Function auf den 24. Dec. angeſetzet.

Ordre zu allen.

Dem Ertz-Biſchoff dieſer Stadt, und den Biſchöffen des Königreiches, welche ſich zur ſelben Zeit allda befanden, nemlich von Mazara, von Syracuſe und von Cefalu, wurde davon Nachricht gegeben: damit ſie ſich auf dem Morgen des gedachten Tages, gefaſt hielten, an welchem dieſe Solennität, gegen halb 8. Uhr ihren Anfang nehmen ſolte.

Man gab unterdeſſen die nöthigen Ordren, um die nothwendigen Vorbereitungen zu machen, ſo wohl in der groſſen Kirchen als in dem Königlichen Pallaſt. Ein ieder von den Cavaliers und Officiren des Hofes, wurde von wegen desjenigen, was er thun ſolte, unterrichtet: und man wieß einem jeden Officier der Trouppen, den Poſten den er beſetzen ſolte, an, ſo wohl in- als auſſer der Kirchen, und gab ihnen diejenige Ordre, nach welcher ſie ſich richten ſolten.

Dreytägiges Faſten vor der Crönungs-Communion.

Ihr. Majeſtäten präparirten ſich zu demſelben und zu der Communion auf dieſen Tag durch ein dreytägiges Faſten in der vor dieſer Verrichtung vorhergehenden Woche; nemlich, Mittwochs, Freytags und Sonnabends.

Am Morgen des beſtimmten Tages, ſahe man die Kirche mit aller erſinnlichen Pracht aufgeputzet; und dieſes um ſo viel deſtomehr, weil ſie zu einer ſolchen Solennität präpariret wurde, welche bey langer Zeit her in dieſem Königreiche nicht geſchehen war. Man hatte an dem groſſen Alter die nöthigen Zierrathen, um alles pontificaliter zu verrichten veranſtalltet; und auf dieſem Altar befand ſich auch das Oel der Catechumenorum, nebſt dem Bande zum Binden, und dem Tuche, den Arm des Königes und der Königin abzutrocknen. Der Thron des Königes ſtand auf der Seiten, wo das Evangelium iſt aufgeführet; und hatte dabey war ein um eine Stuffe kleinerer Thron, vor die Königin aufgerichtet. Man hatte in der Capelle des H. Francisci de Paula, eine Art von einer Kammer zubereitet, dahinein eine Tafel geſetzet war, auf welcher die Kleidungen und der Mantel der vor den neuen König ſolte, lag: In dieſer Kammer ſolte auch die Kleidung und der Königl. Mantel der Königin, wie man hernach an ſeinen Orte ſagen wird, verwahret werden. Man hatte in der Capelle der H. Jungfrau einen erhöheten Sitz aufgerichtet, wo ſich die Königin ſolte aufhalten, biß daß die Ceremonie der Krönung des Königes vollendet wäre.

Geräthſchafft zur Crönung in der Kirche.

Poſtirung der Miliz von auſſen.

Da auf dieſe Art alles in der Kirchen angeordnet war; ſo diſponirte man auch die Sachen von auſſen, und ſtellte vornehmlich die Trouppen in Schlacht-Ordnung; das Regiment Fußvolck von Piemont, und das Regiment der Dragoner in dem Platz des Königl. Pallaſtes; das Leib-Regiment auf den Platz, welcher an der Seiten gedachter Kirchen iſt. Etliche Leib-Guarden waren zuvoraus geſchickt, um diejenigen Poſten zu beſetzen, wo es nöthig wäre, Wachen hinzuſtellen, wenn Ihr. Maj. würden in der Kirche ſeyn.

Die Biſchöffe ſchicken ſich zur Crönung.

Um halb 8. Uhr ohngefehr befanden ſich alle Prälaten in der Kirche. Der Ertz-Biſchoff bekleidete ſich mit dem Pontifical Habit: und alle andere welche der Celebration der H. Meſſe aßiſtiren ſolten, bekleideten ſich mit denen, ihrem Amte das ſie verrichten muſten, zukommenden Kleidern an: die Biſchöffe nahmen nichts als die weiße Cappe, und die einfache Mütze. Wie dieſes geſchehen, ſetzte ſich der Ertz-Biſchoff, welcher die Mütze aufhatte, auf den Ertz-Biſchöfflichen Stuhl, gegen über dem groſſen Altar: und die auf die Art wie wir geſagt haben, bekleideten Biſchöffe, ſetzten ſich auf ihre Biſchöffs-Stühle, in Form einer Crone rings um denſelben herum; und erwarteten alſo die Ankunfft Ihr. Majeſtät, welche ſchon von dem Königl. Pallaſt ausgegangen, und ſich in folgender Ordnung der Kirche näherten.

Ordnung des Zuges nach der Kirche.

Zuerſt kam eine Caroſſe des Hofes, worinnen der Obriſte-Kämmerer war, mit zwey Edelleuten von der Kammer, welche dieſen Tag die Aufwartung hatten. Einer von denſelben trug auf einem ſilbernen und vergoldeten Becken die Crone, den Degen, und Scepter des Königes; und der andere auf einem dergleichen Becken, die Crone, und den Scepter der Königin: und die Allmoſenirer Ihr. Majeſtät, kamen Ihnen in einer andern Caroſſe nach.

Die Cavaliers des Hofes von Ihr. Maj. folgeten zu Pferde alle unter einander, ohne einigen Rang unter ſich in acht zu nehmen; die Ordens-Cavaliere aber, welche nach ihnen kamen, obſervirten in ihrem Marche den Rang der Zeit, wie ſie in den Orden aufgenommen worden. Der Printz Thomas von Savoyen kam gantz allein etliche Schritte weiter hinter ihnen her. Hernach folgete die Caroſſe von Ihro Majeſtät, mit 8. Pferden beſpannet; und hatte auf jeder Seite zwey Reihen von ihrer Leib-Guarde, deren Lieutenant und Cornet an den Schlägen der Caroſſen waren. Die zwey vornehmſten Quartier-Meiſter waren zu Pferde, vorne beym Vorgeſpann; des Königes ſeiner auf der Rechten, und der Königin ihrer auf der lincken Hand. Die zwey andern ſo zu Fuß, hielten ſich an beyden Seiten der Caroſſe; und giengen vor den 2. Officirern von der Guarde, welche, wie wir ſchon geſaget, harte an den Schlägen waren.

Die Schweitzer-Guarde und die aus dem Thore, gewöhnlicher maſſen unter einander geſtecket, formirten von jeder Seite eine dritte Reihe, und hatten ihre Capitaine und reſpective Officiers vor ſich her. Der Herr Obriſt-Stallmeiſter und der Capitain der Wache, folgeten der Caroſſe, worinnen Ihr. Majeſtät waren, zu Pferde. Es hatte daſelbſt noch eine andere Caroſſe von Ihr. Majeſtät gleichfalls mit 8. Pferden beſpannet, die aber leer ware. Die Caroſſen der Staats-Damen und Fräulein der Königin beſchloſſen den Marſch.

Eintritt in die Kirche.

Ihr. Majeſtät kamen mit dieſer zahlreichen und prächtigen Begleitung in die Kirche; und damahls ſtieg der Obriſt-Kämmerer, nebſt den zwey Edelleuten von der Kammer, welche die Becken trugen, davon oben iſt gedacht worden, von der Caroſſe [illegible] und verfügte ſich gegen den groſſen Altar, um [illegible]

hend

gend, wo der Ertz-Biſchoff und die Biſchöffe ſich niedergelaſſen: und übergab die in dem Becken befindl. Zierrathen dem Ertz-Biſchoffe, welcher ſie auf das groſſe Altar ſetzen ließ; biß wohin 6. Soldaten von der Schweitzer-Guarde, ſo den Obriſt-Kämmerer an der Kirch-Thüre erwartet hatten, ihn begleiteten. Nachdem alſo die zwey Edelleute von der Kammer, dasjenige was ihnen anbefohlen worden, ausgerichtet; ſo gaben ſie die zwey ſilbernen und verguldete Becken, einem Adjudant der Kammer von Se. Majeſtät, zurücke: welcher ſich, um ſelbige zu übernehmen, dahin begeben. Nach dieſem gieng der gantze Hof hinein: und der König und die Königin folgeten. Die Staats-Damen und Fräulein kamen nach Ihr. Majeſtät, welche mit ihren Guarden umringet waren, eben auf die Art, als wie Sie in ihren Caroſſen ſaſſen.

Anlegung des Kriegs-Habits.

Ihro Majeſtät begaben ſich in dieſer Ordnung in die Capelle S. Franciſci de Paula, allwo der König in etwas verzog; um ſich mit dem Kriegs-Habit zu bekleiden, als welchen er haben muſte, um nach den Altar zu gehen. Die Königin nebſt den Damen, Staats-Fräulein und Cavallieren ihrer Suite, begab ſich auf ihren Sitz, den man vor ſie, wie wir ſchon geſagt, in der Capelle der H. Jungfrau, aufgerichtet.

Poſtirung der Guarden [illegible]

Währender dieſer Zeit, begaben ſich die Guarden auf ihre beſtimmte Poſten, nemlich: die erſte Compagnie von der Leib-Guarde, rangirte ſich in der Capelle der H. Jungfrau, unter den erhöheten Sitz der Königin, und der Lieutenant begab ſich an das eiſerne Gegitter der Capelle. Die andere Compagnie der Leib-Guarde, war vor dem Gegitter der Capelle des H. Franciſci de Paula, in Ordnung geſtellet; Sie hatte an ihrer Spitze niemanden als die Quartier-Meiſter, weil derſelben Cornet der Königin aufwartete.

Die Schweitzer-Guarde wurde in die Capelle des Allerh. Sacraments, der Capelle von der Heil. Jungfrau gegen über, poſtiret; ihr Capitain, der an dem Gegitter der Capelle ſtand, hatte ſeinen Fähnrich hinter ſich. Die Guarde aus dem Thore (Thor-wache) wurde in das Vordertheil der Kirche geſtellet, gegen die Mitten des Gegitters am Thor. Sie erſtreckte ſich biß gegen die Thüre der Kirche: die Lieutenants waren vornen her, und der Capitain auf der Staffel, welche nach den Chor gehet.

König tritt gewaffnet zum Altar.

Sobald der König mit dem Pantzer angekleidet kam er aus der Capelle S. Franciſci de Paula heraus, und war von allen ſeinen Cavallieren begleitet. Er gieng wieder zurück in das Vordertheil der Kirche, und nahete ſich gegen das Gegitter des Chors; allwo ihn die zwey vornehmſten Biſchöffe, welche ſeiner Krönung beywohnen ſolten, entgegen kamen. Dieſe, nachdem ſie ſich gegen ihn gebücket begleiteten ihn zwiſchen ſich mitten inne, vor das Altar, zu dem Ertz-Biſchoffe; gegen den ſich der König ebenfalls bückete.

Rangirung ſeines Gefolgs dabey.

Als nun Seine Majeſtät ſich dem Altar nahete, blieb ſein Gefolge vor den Stuffen, auf welchen man auf das Fuß-Geſtelle gehet, wo der Altar iſt. Es ſtieg aber keiner auf dieſe Stuffen, als der Printz Thomas; die Cavaliere vom Orden, welche im Mantel und dem groſſen Coller, waren: der Capitain der Guarde, und zwey Edelleute von der Kammer, gleichfalls mit Mänteln nebſt dem erſten Stallmeiſter, dem Officier von der Guarde, dem Allmoſenierer, und dem Ceremonien-Meiſter. Etliche unter denſelben begaben ſich an verſchiedene Poſten, die ihnen aſſigniret waren; Der Obriſte-Stallmeiſter und ein Edelmann von der Kammer, nahe bey dem gewöhnlichen Sitz des Ertz-Biſchoffs auf der Seite des Chors: der Ceremonien-Meiſter, auf der rechten Seite eben dieſes Sitzes, gegen den Altar; der Lieutenant von der Leib-Guarde, an das Gegitter des Chors; und keiner von ihnen verließ ſeinen Platz, auſſer wenn er dem Könige folgen, und ihn bedienen muſte, als er gieng den Königl. Mantel umzunehmen; die andern welche keinen eigentlichen angewieſenen Platz hatten, hielten ſich beſtändig nahe zu Ihr. Majeſtät, welchem ſie bey allen ſeinen Bewegungen folgeten und ihn begleiteten.

Ein Biſchoff hält bey dem Metropolitan um die Crönung an.

Wir müſſen aber den Verfolg der Erzehlung von den Solennitäten dieſer Function, die wir unterbrochen, wieder vor uns nehmen. So bald der König ſich gegen den Metropolitan gebücket, davon wir geſagt haben, hielt der erſte von denen dabey aſſiſtirenden Biſchöffen an, Ihr. Majeſtät zu krönen. Der Metropolitan und dieſer Biſchoff, fragten und antworteten einander wechſelsweiſe, wie ſolches in den Römiſchen Pontifical enthalten iſt; und auf die letztere Antwort des Biſchoffs ſagte der Ertz-Biſchoff: *Deo gratias.* GOtt ſey Danck.

Allhier brachte ein Adjutant von der Kammer, Seiner Majeſtät einen Lehnſtuhl, nahe biß zu dem Orte, wo ſich der König ſolte niederlaſſen. Der Allmoſenierer präſentirte ſelbigen an Seine Majeſtät, welche ſich mitten zwiſchen den zwey Biſchöffen, ſo ſie begleiteten, darauf ſetzete. Sie kehreten ihr Geſichte gegen den Ertz-Biſchoff, welcher ihnen die bey ſolchen Fällen gebräuchlichen Erinnerungen, in der gewöhnlichen Forme vorlaß.

Der König legt ſein Glaubens-Bekäntniß kniend ab.

Nachdem dieſes geſchehen, ſtand der König auf, und ließ ſich auf der letzten Staffel des Altars ohne eine, auf die Knie nieder, an dem Orte wo der Allmoſenierer ein Küſſen hingeleget hatte; der Lehnſtuhl aber, auf welchem er geſeſſen, ward auf eben die Art, wie er war gebracht worden, auch wieder weggetragen.

Daſelbſt war es, wo Se. Majeſtät ihr Glaubens-Bekänntniß ablegten: der Ertz-Biſchoff hielt das Buch oben, und Se. Majeſtät ſelbiges unten; Sobald ſie aufgehöret zu leſen, legten ſie die zwey Hände auf das Miſſal, welches der Ertz-Biſchoff vor ihm eröffnet hielt, und ſagten: So wahr mir GOTT helffe, und dieſe H. Evangelia GOttes. Nach dieſem küſſeten ſie die Hand des Ertz-Biſchoffs, welcher ſich aufrichtete; der König aber blieb auf den Knien liegen.

Und höret alſo dem Gottesdienſte zu.

Darauf nahm der Metropolitan ſeine Mütze ab, und bethete das verordnete Gebeth; welches die ihm aſſiſtirende Biſchöffe gleichfalls, jedoch mit ſachter Stimme, nachſprachen. Als darnach der Ertz-Biſchoff ſeine Mütze wiederum aufgeſetzet, kniete er nieder, wie auch die andern Prälaten, von denen ſich jeder an ſeinen Biſchöfflichen Sitz auflehnete: der König warff ſich an der lincken Seiten des Ertz-Biſchoffs auf zwey Küſſen nieder, welche der Allmoſenier dahin geleget hatte; und damahls fiengen die Sänger die Litanien an, welchen das Chor antwortete. Als man biß zu den Worten kam: *Ut omnibus fidelibus &c.*, ſtand der Ertz-Biſchoff auf, nahm ſeine Mütze ab, und ſeinen Biſchoff-Stab in die lincke Hand; und ſo bald das Chor geantwortet hatte: *Te rogamus, audi nos;* ſagte er, indem er den König ſeegnete, und das Zeichen des Creutzes über Ihm machete: *Ut hunc electum Regem benedicere & conſervare digneris.* Das

Chor antwortete: *Te rogamus, audi nos.* Der Ertz-Biſchoff ſagte zum andernmahl: *Et hunc electum Regem &c.* Und das Chor gab die vorige Antwort.

Die Biſchöffe ſeine Beyſtände, thaten dergleichen: und hernach auch zuſammen mit dem Ertz-Biſchoffe welcher den Biſchoffs-Stab weglegte, und die Mütze wieder nahm: ſie lieſſen ſich auf die Knie vor ihren Biſchoffs-Stühlen, und blieben allda biß die Litanien zu Ende waren: alsdann ſtund der Ertz-Biſchoff auf, nahm ſeine Mütze ab, und ſprach die gewöhnl. Gebethe.

Seine Salbung.

Da dieſelbigen zu Ende, ſtand der König auf. Der Ertz-Biſchoff der unterdeſſen ſeine Mütze wieder aufgeſetzet ſetzte ſich nieder, und Se. Maj. ließ ſich vor ihnen auf die Knie. Der Oberſte-Kämmerer näherte ſich machte das Hemde des Königes an dem rechten Arme weg, und ſtreiffte es biß an den Ellenbogen auf. Alsdann tauchte der Ertz-Biſchoff ſeinen Daumen in das H. Oel der Cathecumenorum, und ſalbete damit in Form des Creutzes, den Arm des Königes, zwiſchen der Zuſammenfügung der Hand und des Ellenbogens.

Hierauf näherte ſich ein Adjutant von der Kammer und gab dem Edelmanne von der Kammer, der ſelben Tag die Aufwartung hatte, ein ſilbern verguldetes Becken, in welches der Oberſte-Kämmerer das kleine Ordens-Band geleget, ſo er Ihro Maj. von dem Halſe genommen: allda öffnete er das Hemde, und ſtreiffte es ſolchergeſtalt auf, daß der Ertz-Biſchoff eben dergleichen Salbung zwiſchen den Schultern thun kunte; welches er auch that, und darbey die verordneten Gebethe ſprach.

Da nun alſo die Salbung des Königes vollendet; wiſchte der Biſchoff den Daumen ab, wuſch die Hände: und nachdem er die Mütze auf dem Haupte habende, auffgeſtanden; begab er ſich unten an den Altar, allwo er ſie wiederum abnahm, und nebſt ſeinen Beyſtänden dasjenige Bekänntniß ablegte, welches bey dem Eingange der Meſſe geſaget wird. Zu gleicher Zeit, lieſſen ſich Ihr. Maj. auf der Seiten des Evangelii auf die Knie nieder: und ſein Almoſenirer laß ihme die erſtgedachte Confeſſion, welche gleichfalls durch die dabey aßiſtirende Biſchöffe nachgeſprochen wurde.

Worauf er

Nach dieſem fieng der Ertz-Biſchoff die Meſſe an, und fuhr damit fort biß zu Ende des Gradualis. Indeſſen daß der König nebſt allen denjenigen, von denen wir geſaget, daß ſie mit ihm auf die Stuffen geſtiegen, ſich zurücke begab, und durch die Capelle der H. Jungfrau in des H. Fr[illegible]ſci de Paula ſeine ſich verfügte; allwo ſein A[illegible]oſenirer ihm den Arm und die Schultern trocknete: und der Oberſte-Kämmerer mit Hülffe zweyer Edelleute, die ihm von der Kammer zum Dienſt geordnet waren, ihm den Königl. Mantel und das groſſe Ordens-Band anlegte.

im Königl. [illegible]

Seine geweihete oder geſalbete Majeſtät, kehrete aus dieſer Capelle in Begleitung eben derſelben Perſonen, von denen wir geſaget, wiederum vor den groſſen Altar. Der Printz Thomas, trug gegen die Mitten den Schweiff ſeines Mantels, und der Oberſte-Kämmerer das äuſerſte Ende davon. Sie ſtiegen auf ihren Thron, und lieſſen ſich in ihrem Geſtühle auf die Knie; allda ſie die Meſſe höreten von dem Introitu an biß zum Evangelio: und ſein Almoſenirer, welcher auf eine Staffel eben deſſelben Thrones vor ihm kniete, laß ihm dieſelbe vor.

auf dem Throne kniend die Meſſe anhören.

Mittlerzeit als Se. geheiligte Majeſt. auf dero Throne ſaſſen, lag der Printz Thomas auf der rechten Hand auf einem Küſſen das zu Ende der letzteren Staffel des Thrones geleget war, auf den Knien. Die Ordens-Cavaliere knieten auf den Stuffen in einer Linie hinter dem Könige, und kehrten ſich gegen die Seite des groſſen Altars.

Nachdem der Ertz-Biſchof das Graduale geendiget hatte, ſetzte er die Mütze wiederum auf und ſetzte ſich vor dem Altar auf ſeinem Ertz-Biſchöffl. Stuhl. Der König gieng von ſeinem Throne herunter, und ließ, durch die zwey aßiſtirende Biſchöffe geführet, ſich vor ihm auf die Knie. Einer von dieſen Beyſtänden übergab dem Ertz-Biſchoffe den entblößten Degen des Königes, den er ſelbigem mit Sprechung des gewöhnl. Gebethes, wieder gab. Der König gab ihn darauf dem Ertz-Biſchoff wieder, welcher denſelben an denjenigen von ſeinen Aßiſtenten wieder zurück gab, der ihm ſelbigen vorher gegeben hatte. Dieſer ſteckte ihn in die Scheide, und gab ihn auffs neue dem Ertz-Biſchoff, der ſelben dem Könige umgürtete; und ihn dabey die in dem Pontifical geſetzte Erinnerung thate; welche, als ſie zu Ende, richtete ſich der König auf: und nachdem er den Degen aus der Scheide gezogen, thate er mit ſelbigen etliche gewaltige Streiche: wiſchte ihn auf ſeinem lincken Arme ab, und ſteckte ihn wieder in die Scheide. Er kniete darauff vor dem Metropolitan nieder, welcher ſich durch die beyden aßiſtirenden Biſchöffe die Crone, welche ſie in der Hand hatten, geben ließ; und indem er das vorgeſchriebene Gebeth ſprach, ſetzte er ſelbige dem Könige auf das Haupt; deme er gleichfalls den Scepter, unter dem dazu verordneten Gebethe, einhändigte.

Præſentirung und Umgürtung des Schwerdts.

etliche Streiche damit.

Aufſetzung der Crone, und Ubergebung des Scepters.

Als man die Crone auf das Haupt Ihro geheiligten Majeſtät ſetzte; gab das Regiment Guarde, ſo auf dem benachbarten Platze poſtiret, eine Salve aus der Mouſqueterie: welcher eine Decharge von der gantzen Artillerie der Stadt und des Caſtels am Meere folgete.

Da der König den Scepter empfangen, richtete er ſich auf: und ein Edelmann von der Kammer nahm deſſelben Degen, welchen der Oberſte-Stall-Meiſter unmittelbar vor dem Könige hertrug. Er gieng hernach auf ſeinen Thron mit Cron und Scepter; Zu ſeiner Lincken war der erſte von den aßiſtirenden Biſchöffen, und zu ſeiner Rechten der Ertz-Biſchoff; welcher indem er ihn auf den Thron ſetzte, die gewöhnl. Gebethe ſprach: und nachdem er die Mütze abgenommen, das Te Deum intonirte. Er blieb oben auf der rechten Hand des Königes, biß es geendiget ware; alsdenn ſprach er die vorgeſchriebene Gebethe. Als dieſelben vollendet, kehrte er an ſeinen Platz: und ein jeder von den Biſchöffen that deßgleichen.

Dieſe gantze Zeit über, blieb der Oberſte-Stall-Meiſter, ſo den Degen des Königes in der Hand hielte, auf der Erde, mitten dem Throne gegen über, nahe bey der letzten Stuffe. Seine geheiligte Majeſtät ſtiegen endlich herunter von dem Throne, und giengen, in Begleitung ihrer Cavaliers vor den Metropolitan, bey dem ſie Anſuchung thaten, die Königin ſeine Gemahlin zu krönen. Hernach begaben ſie ſich wieder auf ihren Thron. Der Oberſte-Hoffmeiſter gieng alsbald, der Königin Nachricht zu geben, daß ſie ſich vor den Altar verfügen ſolte.

So bald ſie davon benachrichtiget, ſtieg ſie [illegible] ihrem Sitze herab worauff ſie war, und [illegible] durch die Capelle des S. Francisci de Paula. [illegible] in das groſſe Vordertheil der Kirche, mit [illegible] Ge-

Abholung der Königin zur Crönung.

ſolfolge ihrer Damen, Staats-Fräulein und Cavaliers, und erhob ſich gegen das geſchränckte Gegitter des Chors: allwo ihr die zwey aßiſtirenden Biſchöffe entgegen kamen; welche ſelbe in die Mitte nahmen, und biß an den Altar vor den Ertz-Biſchoff führeten: allwo ſie ſich auf ein Küſſen niederließ, welches durch ihren Allmoſenier war hingeleget worden. Als Ihro Majeſtät in das Chor trat, nahm ihr Staats-Cavalier den Schweiff ihres Rockes, welchen der andere Stallmeiſter biß hieher getragen hatte.

Die Cavaliers von ihrem Gefolge blieben in dem Chor ſtehen: und es ſtiegen allein die Damen, die Staats-Fräulein, der in einem Mantel gekleidete Staats-Cavalier, der Oberſte-Quartier-Meiſter, der Officier von der Guarde, und der Allmoſenirer, auf die Stuffen von dem Altar.

Ceremonien, ſo darbey vorgegangen.

Ihre Salbung.

Nachdem die Königin die Hand des Ertz-Biſchoffes geküſſet, ließ ſich derſelbe auf die Knie nieder, ſich auf ſeinen Ertz-Biſchöfflichen Stuhl lehnend: und die Königin legte ſich an der lincken Hand auff 2. Küſſen nieder. Sie blieb in dieſer Stellung, biß man die Litanien ausgeſungen hatte; alsdann ſatzte ſie ſich auf die Knie, vor dem Ertz-Biſchoff, welcher ſich auffrichtete, und die darzu gehörige Gebethe ſprach. Hernach ſagte der Ertz-Biſchoff, die Arme halb entblöſſet habend, die in dem Pontifical vorgeſchriebene Vorrede: und ſalbete die Königin an dem rechten Arm, und zwiſchen den Schultern. Die erſte Staats-Dame, leiſtete darauf der Königin eben den Dienſt, welchen der Oberſte-Kämmerer vorher, bey dem Könige, verrichtet hatte.

Ihre Crönung im Königl. Mantel.

Als die Salbung vollbracht, richtete ſich die Königin auf, und begab ſich an eben denſelben Ort, allwo der König den Königl. Mantel angeleget. Man hatte daſelbſt die ihr nöthige Kleidungen hingeleget: und folgeten ihr eben diejenigen Perſonen nach, welche ſie im Hingehen zum Altar begleitet hatten. Sie nahm daſelbſt den Königl. Mantel, deſſen Schweiff, die Oberſte-Staats-Dame und ihre Putz-Dame trugen. Alsdenn kehrete ſie wiederum, und kniete vor dem Ertz-Biſchoff nieder, welcher ihr mit dem gewöhnlichen Gebethe die Crone auffſetzte, und den Scepter in die Hand gab. Nach Verrichtung deſſelben, ſtand die Königin auf: und die zwey Aßiſtenz-Biſchöffe begaben ſich wiederum, nachdem ſie ſelbige auf den Thron geführet, in ihre Stellen.

Da man die Crone auf das Haupt Ihr. geheiligten Maj. der Königin ſetzte, that das Regiment Guarde die andere Salve aus den Mouſqueten, auf welche die Loßbrennung der gantzen Artillerie der Stadt, und des Meer-Caſtells erfolgete.

Als die Königin auf dem Throne war, ſtellten ſich die Damen und Staats-Fräulein längſt den Stuffen, welche von dem Chor nach dem Fuß-Geſtelle gehen, das zwiſchen dem Chor und dem Altar iſt.

Der Staats-Cavalier der Königin ſtellte ſich hinter dieſelbe auf das Fuß-Geſtelle: und der Cornett der Leib-Guarde, auf das Fuß-Geſtelle der unterſten Sitze der Canonicorum, drey Schritte hinter den Staats-Cavalier. Der Ober-Quartier-Stall-Meiſter, und die Edelleute von der Kammer Ihro geheiligten Majeſtät, blieben in eben einer ſolchen Linie dem Throne gleich über ſtehen.

Man continuirte die Meſſe biß nach dem Offertorio; und alsdenn ſtieg der König und die Königin, in Begleitung eben derſelben Perſonen, von denen wir geredet haben, mit der Crone und dem Scepter, von ihren Thronen; und nachdem ſie auf die Küſſen, welche dero reſpective Allmoſenirer ihnen hingeſetzet, niedergekniet, opfferten ſie dem Ertz-Biſchoff etliche goldene Müntzen, welche eben dieſelben Allmoſenierer ihnen eingehändiget; und nachdem ſie ihn beyde geküſſet, giengen ſie wiederum nach ihren Thronen.

Ihre Conſecration.

Als die Zeit der Conſecration herzu kam, ſtieg der Oberſte-Kammer-Herr und ein Edelmann von der Kammer, auf den Thron des Königes: deme der Oberſte-Kammer-Herr die Crone abnahm, und dieſelbe nebſt dem Scepter, in ein ſilbern verguldetes Becken legete; welches der Edelmann von der Kammer hielt, biß man es wiederum auf des Königs Haupt ſetzete.

Die Putz-Dame nahm gleichfalls die Krone von der Königin: und legte ſie nebſt dem Scepter auf ein ſilbern verguldetes Becken, welches eine Staats-Dame hielt.

Der erſtere von den Aßiſtentz-Biſchöffen ſprach hernach den Frieden über den König und die Königin; welche von ihren Thronen herabſtiegen, um die H. Communion zu empfangen.

Der Printz Thomas trug mit Hülffe eines Edelmannes von der Kammer den Schweiff des Mantels von dem Könige: die Putz-Dame und eine Staats-Dame aber der Königin ihren. Der Edelmann von der Kammer, und die Staats-Dame, welche die reſpective Cronen und Scepter Ihr. geheiligten Majeſt. trugen, folgeten ihnen.

Ihre Communion im Knien.

Der König und die Königin lieſſen ſich auf die Knie nieder, auf der höchſten Staffel des Altars und küſten dem Ertz-Biſchoff die Hand; welcher ihnen hernach die H. Communion reichete. Der Oberſte-Kammerer hielt das Altar-Tuch bey der Communion, auf der Seite des Königes: und die erſtere Staats-Dame, auf der Seite der Königin. Ihro geheiligte Majeſtäten empfiengen nach der Communion den Spühl-Kelch aus der Hand des Ertz-Biſchoffes. Der Oberſte-Hoffmeiſter reichte ihnen das Tüchlein, womit man den Kelch ſaubert, um ſich zu trocknen. Hernach kehrten ſie wieder nach ihren Thronen, auf eben die Art, wie ſie von ſelbigen weggegangen; und eben dieſelben Perſonen, welche ihnen die Cronen abgenommen, ſetzten ihnen ſelbige wieder auf, und händigten ſelbigen die Scepter wiederum ein.

Marſch aus der Kirche nach den Pallaſt.

Als man in der Meſſe den Segen ertheilte, gab das Regiment Guarde die dritte Muſqveten-Salve, und die gantze Artillerie der Stadt und des Caſtels am Meere antworteten ihnen zum drittenmahle.

Ihro geheiligte Majeſtäten ſtiegen, ſo bald die Meſſe vollendet, von ihren Thronen herab: giengen aus der Kirche, und kehrten ſich nach den Königl. Pallaſt: in eben der Ordnung, und mit eben der Begleitung, wie ſie dahin gekommen, indem ein jeder den Platz ſo er gehabt wiederum nahm: ausgenommen der Ober-Kämmerer, welcher zu Pferde ſaß und mit den Ordens-Rittern marſchirte. Die zwey Edelleute von der Kammer, welche die Königl. Zierrathen getragen, ſetzten ſich ebenfalls zu Pferde, und marſchirten mit den andern Cavalieren des Hofes.

Die Kleinodien.

Ihro Maj. trugen Ihre Königl. Kleidungen nebſt der Crone und dem Scepter; und der Oberſte-Stallmeiſter das Schwerdt Ihr. Majeſtät. Die Königl. Kleidungen Ihr. Maj. waren von Silberſtück, mit goldenen Spitzen beſetzet.

Ihre Mäntel von Carmeſin-Sammet, mit güldenen Adlern und ſilbernen Creutzen beſäet, waren mit Hermelin gefüttert. Ihre Cronen und Scepter, mit Diamanten und Perlen beſetzet; und das Schwerdt des Königes, wie auch die Kleidung der Königin, mit ſelbigen reichlich verſehen. Der König trug über ſeinen Mantel das groſſe Ordens-Zeichen, welches die Ritter deſſelben Ordens ebenfalls angeleget.

Nahmen der aßiſtirenden Prälaten.

Die Prälaten, welche bey der Weih- und Crönung Ihro Maj. aßiſtiret, waren:

Der Frater D. Joſeph Gaſco de Valencia, Ertz-Biſchoff von Palermo, vorhero General der Minimorum.

Don Joſeph Caſtelli, ein Palermitaner, Biſchoff zu Mazara.

Don Aedrubal Termine, ein Palermitaner, Biſchoff von Siracuſe.

Der Frater D. Matthaus von S. Stephano, Biſchoff von Cefalu.

Die Pracht und Magnificentz, ſo dieſe Ceremonie begleitet: die Majeſtät und die Leutſeligkeit, welche aus dem Angeſichte des Königes und der Königin, ſo die Gerechtigkeit u. Frömmigkeit auf den Thron geleitet, ſpieleten; haben die Sicilianer in einer unausſprechlichen Freude gelaſſen; und die gewiſſe Hoffnung alles Glücks und Wohlergehens, welches ſie unter der Regierung eines ſolchen Königes unfehlbar erwarten, hat verurſachet, daß ſie tauſend Wünſche gen Himmel abgeſchicket, daß ihnen der Höchſte, zur Wohlfahrt ihrer Völcker, denſelben viel und lange Jahre erhalten wolle.

Savoyen ſchwinget ſich auf einen Königs-Thron,
Der Oeſterreich gehört: was hält die Welt davon?
Sie hört und ſiehts mit an; doch kan das Glücke trügen,
Dieweil die Würffel doch noch auf dem Tiſche liegen.

CXCIV.

Von dem Budißiniſchen Geſpenſte; Was ſich mit demſelben Anno 1684. begeben und zugetragen: wobey etlicher Theologorum Schrifftmäßiges Bedencken, was von dieſer Sache nach GOttes Wort zu halten?

Des Teuffels Liſt.

DEr Teuffel iſt ein Mörder und Lügner. Was er anderweit mit Morden nicht erhalten kan, das ſucht er durch Lügen zu vollbringen. Dazu verſtellet er ſich in einen Engel des Lichts auf allerley Weiſe, als ein heiliger weiſſer Teuffel; davon des Fabricii fürtreffliches Buch, der heilige Teuffel genannt, ſehr erbaulich zu leſen.

Ein ſolches Kennzeichen des heiligen weiſſen Teuffels, iſt auch, daß er als ein Geſpenſt bißweilen kommt, und ſich ſehr andächtig ſtellet, wie das beygefügte Exempel ausweiſet.

wird nicht erkannt.

Woraus die Atheiſten und Spötter Göttliches Wortes abermahls genug zu ſehen haben, daß die Lehre von den böſen Geiſtern, Himmel und Hölle, keine Phantaiſie, Einbildung noch Fabelwerck ſey: wie ſie nach ihren Unglauben vorgeben, weil ſie überall nichts von GOttes Wort wahrhafftig glauben, ſondern nur ihre Spötterey damit treiben. Die Sache ſelbſt nun belangend, ſo lautet der Herren Theologorum zu Dreßden Schreiben hieron, von Wort zu Wort alſo:

Hochwohlgebohrner Freyherr, gnädiger Herr,

Wie auch

Hoch-Ehrwürdige, Hoch-Edle, Veſt- und Hochgelahrte Herren und Patronen.

Dreßniſches Reſponſum Theol.

Demnach Ew. Freyherrl. Gnaden und unſere Hochgeehrte Herren, mit dem Superintendenten mündlich angedeutet: daß ich dem geſammten Miniſterio zum heiligen Creutz allhier, den, in hierbey zurückkommenden unterthänigſten Bericht und Regiſtratur vorgelegten Caſum communiciren: und wir insgeſamt unſer Schrifftmäßiges Gutachten hierauf eröffnen ſollen; als haben wir ſolchen durchleſen, fleißig in des HErrn Furcht überleget, und folgender Meynung uns verglichen.

Der Caſus iſt dieſer.

Die Hiſtorie des Geſpenſtes.

Es hat in des verſtorbenen Oberamts-Secret: Simon Hofmanns, hinterlaſſener Behauſung zu Budißin, ein Geſpenſt, anfangs in Geſtalt einer Wendiſchen, folgends einer Deutſchen geſchleppten Frau, von ietzt erwehnten Ober-amts-Secret. Tochter, ſo an den Oberamts-Advoc. Chriſtian Kleinpflugen, vor einem Jahre ohngeſehr, verheyrathet worden, ſich ſehen laſſen: und dieſelbige um GOttes Willen gebethen, ſie ſolte ihr doch helffen: hat ſich darbey Sabina Ruprechtin genannt, und vorgegeben: Sie wäre vor dem von Martin Kathmañen (wie ſie denn beyde Namen mit Dinte und Kreide unterſchiedliche mahl, nebſt einer unleſerlichen Jahrzahl, aufgeſchrieben) ermordet, und in Keller verſcharret worden: Sie ſolte ſie daſelbſt ausgraben, und in einen Sarg: ihr auch einen Leichenſtein mit einer Uberſchrifft, darinnen der Mörder zu gedencken, von dem Gelde ſo ſie in einem Käſtlein, nebſt dem Schwerd womit der Mord geſchehen, finden würde, legen laſſen. Dann ihr Leib ſey von böſen Geiſtern beſeſſen, und konte nicht eher befreyet werden, bis ſie in einen Sarg gelegt, und mit einem Stein bedecket würde, und wann ſie ſich deſſen wegerte, ſolte ihr und der gantzen Stadt groß Unheil begegnen.

Sein Vorgeben.

Dräu-Worte.

Es hat auch dieſes Spectrum, mit der Keilpflugin allerhand Geiſtliche Lieder, auſſer dieſe: GOtt der Vater wohn uns bey, rc. Nun lob mein Seel den HErren, rc. und dem Chriſtlichen Glauben, mitgeſungen: das Vater unſer auch nicht mitgebethet, ſondern darbey ſich fortgemachet: ingleichen an den Tiſch, worauf die Heil. Bibel gelegen, da es ſonſt in andern Büchern und Scripturen herum geſtöbert, ſich nicht wagen wollen. Da die Keilpflugin wegen des Käſtleins begehret, es ſolte daſſelbe bringen; hat es daſſelbige gebracht. Als es aber die Keilpflugin aus des Spectri Hand nicht nehmen wollen, ſondern daß es daſſelbe auf den Tiſch ſetzen wolte, begehret, wieder mitgenommen; im übrigen, als, ungeachtet der geſchehenen Verwarnung vor allen abergläubiſchen Mitteln, gleichwohl das Geſinde in dem Hoffmanniſchen Hauſe, ein paar alte Kehrbeſen vor die Stubenthür Creutz-weiſe geleget, wäre das Geſpenſte, als es biß an die Schwelle kommen, auf den Beſen [illegible]

blie-

Nimmt vielerley Geſtalt an.

Macht dem Prieſter bange.

blieben. Wann es aus der Stuben wich, ließe es einen üblen Geruch als von Knoblauch und alten Speck zurücke; hätte ſich auch zu Zeiten, bald mit einer Feuer-Kugel unterm Arm, und feurigen Ketten um den Leib: bald mit einem blutigen Maule: bald in Geſtalt eines Caninichens: bald in abſcheulicher Geſtalt mit groſſen Klauen, Gänſe-Füſſen, und einem langen Kuh-Schwantze, ſehen laſſen; auch Bluts-Tropffen fallen laſſen, ſo aber im herabfallen als Feuer-Funcken vergangen. Zu der Keilpflugin ſey es ehmahls ins Bette kommen: und habe gedräuet, es wolte ihr den Hals umdrehen, wañ ſie ihren Mann aufwecken würde: hätte ſie dabey an einem Schenckel, wie auch hiebevor in den Halß gezwicket, daß man die Schmielen etliche Tage ſehen können. Als auch der infeſtirten Perſon Seelſorger, der Kirche Diaconus zu Budißin, Herr Johann Muſcorius, bey ihr zugegen geweſen, habe er zwar, als das Spectrum ihr erſchienen, nichts geſehen: Es ſey ihm aber ſo übel worden, daß er an den Schenckeln und Händen angefangen zu zittern; derer übrigen angeführten Umſtände zu geſchweigen.

Wann dann dieſes Hauß auf einem ſolchen fundo gelegen, worüber der Rath zu Budißin, mit dem Capitulo daſelbſt, der Jurisdiction halber ſtreitig: der Decanus aber ſich bereits offeriret, ein paar Capitulares, den Geiſt zu beſchweren und zu vertreiben, hienein zu ſenden: auch die Aufgrabung im Keller verrichten zu laſſen: welches, indem allerſeits Intereſſenten der Evangeliſchen Religion zugethan, bedencklich; als verlanget ermeldter Rath von Ihr. Churfürſtl. Durchl. gnädigſt beſchieden zu ſeyn, wie ſich hierbey zu verhalten.

Dieſe Sache nun gründlich, jedoch kürtzlich aus GOttes Worte zu urtheilen, kommet auf 4. Fragen an;

Erörterung der 4. formirten Fragen.

1. Was von dieſem Geiſte zu halten?
2. Ob dieſem Anſinnen zu pariren oder nicht?
3. Was auf des Decani Erbieten zu thun?
4. Und wie in der Sache ſonſt zu verfahren?

Erſtlich obs ein guter Geiſt ſey?

Gleich wie nun, ſo viel die erſte Frage betrifft, genugſam, ja überflüßig von den Lehrern unſerer Kirchen aus GOttes Wort dargethan und erwieſen, daß dergleichen Erſcheinungen nicht der Seelen der Verſtorbenen, ſondern vielmehr Spiritibus completis zuzuſchreiben; auch nicht Noth, ſolches vorietzo weiter auszuführen; ſo verräth ſich dieſer Geiſt deutlich genug, daß er kein guter, ſondern ein böſer Geiſt aus der Höllen ſey, der ſeine Mord-Klauen eben durch dergleichen [illegible], als unlängſt bey der durch GOttes Gnaden, ſo ewig hiervor gepreiſet ſey, befreyten Hochadelichen Perſon zu Geboſen geſchehen, blicken läſſet; indem er das Vater Unſer nicht mitbethet: auch gewiſſe Lieder nicht mitſingen will. Denn ob zwar andere Gebeth und Lieder ihm auch zu wieder, die er gleichwohl, als der ſich in einen Engel des Lichts zu verſtellen weiß, mitbetet und ſinget; ſo weiß ihn dennoch GOtt alſo im Zaum zu halten, daß er ſich ſelbſt durch dergleichen Merckmahle verrathen muß; unter welchen auch die Scheu vor der Heil. Bibel: und daß ihm zu wieder geweſen, daß ein Evangeliſcher Geiſtlicher zu Rath gezogen worden: ingleichen die abſcheuliche Geſtalt: der hinterlaſſene Geſtanck: die Bedrohung des Halß-umdrehens: die Stigmata und Beängſtigungen, ſo theils bey der Keilpflugin, theils bey dem Archi-Diacono ſelbſt ſich ereignet haben, und dergleichen; und ſcheinet wohl das Abſehen des argliſtigen Feindes dahin zu gehen, daß durch dieſes Mittel, zumahl, wo beyde Religionen exerciret werden, und in dem Hauſe, darinnen der Päpſtliche Clerus wegen einer vermeinten Jurisdiction eine Beſchwerung auszuüben, und den Teuffel auszutreiben vermeinet, der Päbſtliche Aberglauben geſtärcket: die Unſrigen in ihrem Glauben irre gemacht, und zum verdammlichen Abfall geleitet werden mögen; dürffte auch durch GOttes Verhängniß geſchehen, daß zu Erreichung ſolches Zwecks, der Satan aus dem Hauſe wiche, und in den Hertzen ſich deſto feſter einſetzte.

2. Ob man ſeinem Verlangen ein Genüge thun ſolle?

Um eben dieſer Urſache willen iſt zum Andern durchaus nicht zu geſtatten, daß mit dem angeſonnenen Ausgraben verfahren, oder andere abergläubiſche Mittel gebrauchet werden; wie denn allbereit zu weit gegangen worden, daß die Keilpflugin, die vielmehr ſich mit dieſem böſen Geiſt in kein Geſpräch einlaſſen ſollen, das Käſtlein ihr zu bringen verlanget; unverantwortlich aber, auch aufs höchſte ſündlich, was mit dem Creutz-weiß gelegtem Beſen vorgenommen worden. Welches denen, ſo hieran Schuld haben, von dem Miniſterio als ihren Seelſorgern als eine ſehr ſchwere Sünde, billich zu verweiſen: und ſie dahin anzunahmen, daß ſie ſolche hertzlich bereuen, und um Vergebung bey GOtt im Nahmen JEſu bitten: auch zuſagen, dergleichen hinführo zu unterlaſſen. Wir haben in der H. Tauffe dem Teuffel und allen ſeinen Weſen, und allen ſeinen Thun abgeſaget; ſo kan man dann, ohne Verletzung ſeines Tauff-Bundes, ihm nicht glauben: vielweniger das thun, was er von uns fodert und begehret. An die Bedräuung des Unglücks, welches ſo wohl der [illegible] Perſon, als der gantzen Stadt im Fall der geweigerten Ausgrabung begegnen ſolte, hat man ſich nichts zu kehren; ſintemahl der Teuffel nicht allein ein lügenhaffter Geiſt, Joh. 8. 44. ſondern auch ein ohnmächtiger Geiſt iſt. Konte er ohne erlangte Verlaubniß nicht in eine Saue fahren, Matth. 8, 31.; wie ſolte er denn ohne Gottes Verhängniß dieſer lieben Stadt, darinne ſo viel 1000. fromme Chriſten, und ſo viel unſchuldige Kinder ſeyn, die nicht wiſſen, was linck oder recht, Jon. 4, 11. ein ſolch Unglück zufügen können; daran es ſonſt auch, ohne dergleichen Verweigerung, wann es in ſeinen Händen ſtünde, nicht fehlen würde. Hieraus flieſſet von ſich ſelbſt die Beantwortung der

3. Ob den Papiſten der Exorciſmus zuzulaſſen?

Dritten Frage: Daß nemlich dem Decano und ſeinen Capitularibus keinesweges einzuräumen ſey, in dieſem Hauſe aufzugraben, oder ihre Exorciſmos anzuwenden; zwar ſtellet man dahin, was es mit der Jurisdiction vor eine Bewandniß habe, und wird Ihr. Churf. Durchl. deßhalben gnädigſte Unterſcheidung zu thun wiſſen. So lange aber die Jurisdiction ſtreitig, iſt eben auch um dieſer Urſach willen der geſuchte Actus nicht zu verſtatten; weil ſelbiger bald zur Præjudiz in der ſtreitigen Sache allegiret werden würde. Und wann auch gleich die Jurisdiction dem Decano unſtreitig zuſtünde, wäre er dahero doch nicht befugt, einigen actum exercitii Religionis, denen Compactatis und dem Herkommen zuwieder, in einem Evangeliſchen Hauſe zu verrichten. Es iſt ſehr zu zweiffeln, ob die Papiſten in einem Hauſe, darinne lauter ihre Religions-Verwandten, den Evangeliſchen Miniſtris zu Budißin, einigen Actum Miniſterialem verſtatten würden; kan ihnen alſo auch dieſes, zumahl ſie auch von niemand darzu verlanget worden, ſondern von ſich ſelber gelauffen kommen, in dieſem Caſu nicht eingeräumet, und hierdurch des Teuffels Intention befördert werden. Weilen aber endlich, nach Chriſti Ausſpruch Matth. 17. v. 21. dieſe Art nicht ausfähret, denn durch Beten und Faſten; ſo iſt auch

4. Wie man ſich dabey zu verhalten?

4. Bey dieſer Sache der Anfechtung, dem Feinde auf keine andere Art zu begegnen; und wird hierbey das Evangeliſche Miniſterium zu Budißin das Seinige zu thun wiſſen. Und nachdem in dergleichen Fällen da man nicht weiß, wie ante-acta und andere Special-Umſtände beſchaffen, ſchwer etwas in ſpecie zu determiniren; als wird insgemein nur dieſes voritzo zu erinnern ſeyn, daß die angefochtene Perſon mit kräfftigem Troſt aus GOttes Wort nach Bedürffniß fleißig unterhalten: und ihr zu Gemüthe geführet würde, wie dergleichen Verſuchungen nicht vor Zorn-Zeichen GOttes, ſondern eine Prüffung des Glaubens und der Gedult anzuſehen: daß GOtt ſolchen Leuten näher ſey, als der Teuffel: über ſie ſeine Schutz-Hand halte: und ſie nicht wolle verſuchen laſſen über ihr Vermögen: auch in ihrer Schwachheit den ſtoltzen und gewaltigen Geiſt mit allen ſeinen Anläuffen und Bedrohungen zu Schanden machen werde; und was dergleichen Troſt-Argumenta mehr ſind, die nach Anleitung Lutheri, Hieronymi Welleri, Aviani, Glaſſii, Scherzeri, Brunnchorſtii, Scriveri und anderer geiſtreicher Lehrer fürnemlich aber nach Bedürffniß des Subjecti, prudenter und nachdrücklich zu appliciren; hiernechſt wird billich täglich gewiſſe Beth-Stunde, ſo lange die Tentation währet, in dieſem Hauſe gehalten: auch weil die Sache öffentlich in der Gemeine kund, durch öffentliche Vorbitte GOtt beweglich, und in gewiſſer Zuverſicht der gnädigen Erhörung Chriſti, krafft ſeiner Verheiſſung Joh. 16. v. 23. vorgetragen, und alſo nach Apoſtoliſcher Regul Epheſ. 6. v. 16. ſeq. 1. Petr. 5. v. 8. 9. in dem gantzen Wercke verfahren. rc.

GOtt mache den böſen Feind zu Schanden und ſeiner Boßheit im Ende! Denn ie weniger Zeit er hat, ie hefftiger er allenthalben wütet: und befreye alle angefochtene! bewahr auch einen ieglichen dafür, durch ſeines Geiſtes Krafft! Unter welchem Wunſch wir verharren.

Eurer Hoch-Freyherrlichen Gnaden und
unſerer Hochgeehrten Herren Patronen
Samuel Benedictus Carpzov, D.
M. Chriſtian Lucius.
M. Bernhard Schmidt.
M. Paulus Bohſe.
M. Johannes Seebiſch.
M. Johannes Heinrich Kühne.

Vide das gedruckte Reſponſum Theologicum.

CXCV.

Betrug des Teuffels an einer zu Coppenhagen verbrannten Hexe.

Hexe in Coppenhagen will nicht bekennen.

ANno 1642. begab ſichs, daß zu Coppenhagen eine Hexe eingezogen wurde, welche aber über alle Pein und Tortur durchaus nichts bekennen, noch ſich vor eine Hexe erklären wolte: ungeachtet König Chriſtianus Quartus, und Chriſtianus Quintus, als deſſen älteſter Printz, beyde zugleich mit in der Verhör gerichtlich zu Throne ſaſſen. Endlich wurde ſie zur Land-gewöhnlichen Waſſer-Probe gebracht, und mit Händen und Füſſen gebunden. Als man ſie nun da hinab gelaſſen, um zu ſehen, ob ſie unterfallen, oder als eine Hexe ſchwimmen würde; war indeſſen, daß es niemand bemercket, oben her in der Lufft ein Rabe geflogen, welcher ſein gewöhnlich **Crab! Crab!** geſchriehen. Die Hexe aber hat ſich darob hefftig erzürnet, und wieder in ihrer Sprache geruffen: *di ligera! di ligera!* das iſt: **Du leugſt! du leugſt!** und zwang ſie ſich dabey auf das euſerſte, unterzufallen; alleine ſie ſchwamme gleichwohl daher, wie eine Gans, oder Stücke Holtz. Endlich zohe man ſie wieder heraus, und brachte ſie nochmahls vor Gerichte. Da hube Chriſtianus Quintus an, und ſagte: ſie ſehe nun ſelbſten, daß ſie nicht habe unterfallen können, und alſo eine wiſſentliche Hexe ſeye, warum ſie dann zuvor ſo gewaltig habe leugnen mögen? ſie ſolte es viel lieber bekannt haben; und weßwegen ſie dann alſo auf dem Waſſer geſchrien, und ſich erzürnet habe? mit wem ſie dann gezancket? indem ſie immer geruffen: **Du leugſt! Du leugſt!** darauf fragte ſie: ob ſie es dann nicht gehört, und geſehen hätten? Als man darauf nein geantwortet, man hätte nichts geſehen, dann daß ein Rabe oben wäre fürüber geflogen, der geſchrien habe. Da hube ſie an, und ſagte: Dieſer war eben mein Kerls, er rieff mir immer: **Du haſts! du haſts!** und ich konte doch nichts fühlen und untergehen. Er hatte mich betrogen; darum habe ich geſchrien: **Du leugſt! du leugſt!** König Chriſtianus Quartus aber fragte: Was er ihr dann verſprochen? Ob er ſie vielleicht habe holen, oder aus dem Waſſer ziehen wollen? Nein ſagte die Hexe, ſondern er hat geſagt: Er wolle mir neun eiſerne Stangen auf den Rücken legen, damit ich untergehen könte. Darauf ſagte der König, weil dich dann der Teuffel belogen, und betrogen, und du haſt ihm geglaubet; ſo empfahe darvor dein Recht. Damit wurde ihr das Urtheil vorgeleſen: Indeme ſie nun ſolte hinweg, und zur Execution geführet werden; nahme man im Umwenden wahr, daß ſie neun groſſe Nähenadeln auf den Rücken, ihr unbewuſt, ſtecken hatte; welche eiſerne Stangen ihr, mit vielem Gelächter über des Teuffels Triegerey, gezeiget, und ſie hernach lebendig verbrannt wurde.

Beſtehet nicht in der Waſſer-Probe.

Teuffel erſcheint in Geſtalt eines Rabens.

Was ſie mit ihm geredet.

Was er ihr habe verſprochen?

Stecknadeln auf ihrem Rücken gefunden.

Vid. [illegible] Schwediſche Hexerey oder [illegible], in 4to.

CXCVI.

Melanchthonis und Franzii artige Manier, Verſe und Sprüche zu lernen.

Melanchthon [illegible] die Zeit auf der Reiſe.

ES erzehlet D. Bartholomæus Schönbornius, weyland Profeſſor zu Wittenberg, in der Vorrede über das Buch, *de Sententiis* ve[illegible] *a ſe collectis*, daß Philippus Melanchthon auf der Reiſe den Gebrauch gehabt, daß er einem ſeiner Gefährten einen gewiſſen Vers, aus einem bewährten Poeten vorgeleget; Als zum Exempel: *Discite justitiam moniti, nec temnite Divos*; Darauf habe er von ſeinen Reiſe-Gefährten begehret, daß ſie ihm, nach der Ordnung einen andern Versum ſententioſum ſagen ſolten, in welchem der erſte Buchſtabe, mit dem letzten, den er ihnen vorgeſaget, und ſich auf ein S. als Divos geendet, überein käme; dergleichen könte auf obigen gegeben werden: *Sis Asinus, quemcunque Asinum fors aspera fecit.* Auf welchen ein anderer folgete, der ſich von dem Buchſtaben T. anfienge: *Tendimus huc omnes, metam properamus ad unam.*

D. Franzius ꝛc. verſucht ein gleiches.

Dieſes Exercitium, ſpricht Herr D. Franzius in unten angezogenem Buche, habe ich offt mit denen Studioſis verſucht, und ſie haben mir expeditiſſime aus allen Poeten antworten können. Bald habe ich mich gewendet auf die heiligen Sprüche und habe ihnen einen Spruch vorgegeben, aus dem erſten Capitel des erſten Buches Moſis: *In principio creavit Deus cœlum & terram*, und habe begehret, daß ſie mir einen mercklichen Spruch, der ſich mit M. anfienge, ſagen ſolten aus Eſaia, Jeremia, Oſea, Habacuc, Malachia, denen Sprüchwörtern Salomonis, Hiob, denen fünff Büchern Moſis ꝛc. Allein da blieb denn das Waſſer auſſen, und gieng dieſes Exercitium, aus nachläßiger Leſung heiliger Schrifft, gar ſchwer von ſtatten. Daß ſolche Tirocinia denen Alten müſſen gebräuchlich, und angenehm geweſen ſeyn, ſchlieſſe ich daher; dieweil im Jahr Chriſti 1526. im Monath Majo, mit einer Vorrede Emerici Gies, ein Buch in Forma octava ausgegangen, deſſen Titul iſt: *Auctoritates allegabiles totius veteris, & novi Teſtamenti, in Alphabeticum ordinem ſumma diligentia redacta.* In dieſem Buche ſind nach der Ordnung des A. B. C. aus dem A. und N. Teſtamente einige Sprüche zuſammen getragen, die ſehr nachdencklich ſind; und dieſes können diejenigen nicht ohne ſonderbaren Nutzen gebrauchen, welche dergleichen Tirocinia anſtellen, und in der Jugend treiben wollen.

V. D. Franzius de Interpret. Script. pag. 2. ſeqq.

CXCVII.

Blutiges Ende eines Spaniſchen Favoriten.

Anno 1621.

Günſtlinge mißbrauchen der Fürſten Gunſt.

Es iſt ein allgemeiner Fehler der allzugutwilligen Regenten, daß ſich ihre Günſtlinge dero Gnade und Gunſt zum böſen mißbrauchen: durch allerhand Räncke und Practicken groß und reich werden wollen: endlich aber plötzlich fallen, und andern zu einem Spiegel dienen ſollen, dem Glück und der Herren-Gunſt, in Behauptung ihres Unrechtes, nicht zu trauen.

Don Calderon Aufkommen.

Ein Exempel davon weiſet die denckwürdige Execution ſo man gleich nach dem Tode des Spaniſchen Königes Philippi III., an einer Creatur des disgracirten Cardinals und Duc de Lerma, nehmlich an Don Rodrigues Calderon, Marcheſe de Siete y Gleſias, Anno 1621. vollzogen, welche in Spanien ein groſſes Auffſehen gegeben. Derſelbe war zu Antorf von einem Spaniſchen Vater, damahls Soldaten, und einer deutſchen Mutter, beyde von geringer Extraction, gebohren. Wie ihn ſein Vater mit in Spanien gebracht, wurde er bey letztgedachtem Cardinal, damals Marquis von Denia, Page, und dadurch der Reichs-Affairen kundig: alſo daß er Staats-Secretarius, und durch eine vornehme Heyrath, Graf von Oliva, und Marqvis der ſieben Kirchen: und endlich Capitain der Königl. deutſchen Guarde wurde; anderer vornehmen Bedienungen zu geſchweigen.

Sein Geitz und Ubermuth.

Er ſtund in gar geheimer Vertraulichkeit mit dem Cardinal, daher ihn die Leute als einen Günſtling des Königl. Günſtlings venerirten; deſſen er ſich aber überhub, die Leute verächtlich tractirte, auch Geld und Geſchencke nahm, wo er ſie kriegen konte. Es war ihm kein Laſter zu viel wenn er nur ſeinem Willen und Begierden ein Gnüge damit zu thun vermochte: ſich in allen Stücken auf ſeinen groſſen Patron verlaſſend; darüber er in iedermanns Haß gerieth, daß man ihn auch der grauſamſten Unthaten, als Vergifftung, Meuchel-Mords, Corruption und Bedrohung der Richter, die auf ſeine Anhänger und Helffers-Helffer inqviriren wolten, beſchuldigte.

Vergifftungen.

Die Königl. Mutter Margarita, Ertz-Hertzogs Carls von Oeſterreich zu Grätz Tochter, Käyſers Ferdinandi II. Schweſter, war an einer Kranckheit, darein man ſich nicht richten konte, geſtorben. Solches gab man einem vergiffteten Rauchwerck ſchuld, ſo man in ihrer Kammer gebracht, und dieſes ſolte er angeſtifftet, und vorgegeben haben: ob wäre die Königin als eine Deutſche, den Spaniern insgemein nicht gut geweſt.

Hexerey.

Man ſchrieb ihm ferner zu, er habe durch Hexerey den König bezaubert, daß er ihm günſtig ſeyn müſſen. Welches man gemeiniglich den Günſtlingen ſchuld giebt, wann man ſonſt keine Urſache erdencken kan, warum doch ein Herr dieſem oder jenem Menſchen ſo hold und ergeben ſey; welchen doch ſo viel andere Menſchen nicht lieben noch achten können. Ferner, daß er den Don Louys de Aliaga, des Königs Beicht-Vater und General-Inqviſitorn, mit Gifft hingerichtet: und andere Mordthaten mehr; worüber er zwar durch Vorbitte des Cardinals Duc de Lerma, vom verſtorbenen Könige Unſchulds-Brieffe oder Eventual Abolition erhalten, die aber nachgehends vor ungültig geachtet werden.

Seine Precaution.

Sein Todes-Urtheil.

Denn er wurde in das Gefängniß der Tod-ſchuldigen geworffen: auf erfolgte Inqviſition zmahl peinlich ſcharff gefraget: und endlich das Todes-Urthel über ihn geſprochen, des Inhalts: „Ob er zwar der oberzehlten Mißhandlungen nicht völlig überwieſen; nachdem er aber gleichwohl andere Mordthaten (die daſelbſt erzehlet werden) angeſtifftet: auch die Inquiſition mit Einſchreckung der Richter vielmals verhindert: u. das Kön. Diploma Abolitionis, durch ungebührliche Mittel und böſe Practiquen erhalten; ſo ſolte er auf ein Maulthier geſetzt, und in der Stadt herumgeführet, ſeine Miſſethaten vor ihm her ausgeruffen: und er endlich auf dem Marckt enthauptet werden.“ Welches an ihm exequirt: und die ſo Theil an ſeinen Boßheiten genommen, gleichfalls zu gebührender Straffe gezogen werden. GOtt that ihm die Gnade, daß er ſeine grobe Sünden wohl erkannt und bereuet, und ſich zum Tode wohl bereitet hat. Sein groſſer Reichthum auf etliche Tonnen Goldes ſich belauffend auch alles mit Recht und Unrecht zuſammen geſcharrete Geld u. Guth, hat ihm nichts geholffen; man hat es ſammt den vielen Pretioſen, hier und da, wo er es hinterlegt hatte, zuſammen getrieben und confiſcirt.

Siehe Ludolfi Schaubühne des XVII. Seculi Tom. I, ad an. 1621. cap. 6. fol. 47. 48.

Wann Hochmuth, Geitz und Neid im höchſten Grade ſtehn,
So muß der Favorit mit Schrecken untergehn.

CXCVIII.

Zwey ſeltzame Geſchichte von dem Frantzöſiſchen Marſchall de Fabert.

Der Marſchall war von geringer Ankunfft.

DEr Marſchall von Fabert war ein Soldat von Fortun, eines Buchführes von Sedan Sohn, welcher bloß ſeiner Tapfferkeit und Wohlverhalten, ſeinen vom König erhaltenen Marſchall-Stab zu dancken hatte. Bey ſeiner hohen Ehren-Stelle, hat er dennoch ſeinen erſten Urſprung niemahls vergeſſen. Da andere weitläufftige Geſchlecht-Regiſter auffſetzen lieſſen, worinn, nach der neueſten Mode, Könige zu Ver-Eltern geſetzet wurden; wolte er nicht einmahl einen Adels-Brief annehmen; da doch dergleichen Beweißthümer vonnöthen, wenn man einem das blaue Ordens-Band umhengen ſoll. Sondern er ſagte gantz ungezwungen gegen den König heraus: er wolle lieber die von Sr. Kön. Maj. ihm zugedachte Ehre nicht annehmen, als dieſelbe mit Schaden der Wahrheit erwerben. Er ſey kein gebohrner Edelmann: er glaube aber, er ſey es geworden; und begehre ſich vor niemand anders, als der er würcklich ſey, auszugeben. Dieſe ſchöne Erklärung hat ihm in des Königes Gemüth eben ſo viel Ruhm erweckt, als ob er von gar Durchlauchtigem Stamme ſelbſt geweſen. Doch der von Sr. Majeſtät ihm gegönnete Ruhm, erweckte ihm viele Mißgönner: Jeder murrete über ein ſolches Glück, und meinete, der Marſchall würde es nie ſo weit gebracht haben, wann ihm nicht der Teuffel dazu geholffen.

Soll durch des Teuffels Hülffe ſo hoch kommen ſeyn.

In dieſem Wahne haben viele Leute geſtanden; allein eine gewiſſe Perſohn, welche des Herrn de Fabert eigenhändige Memoires in Manuſcripto geleſen, und wegen dieſer Auflage dieſelben fleißig durchblättert, hat mehr nicht, als was itzt folget, dieſes Handels wegen finden können.

Sein Memoires in MS.

Monſ. de Fabert ſagt an einem Ort[illegible] daß als er einſten des Nachts in ſeinem Bette, nach vielem ernſtlichen Nachſinnen über das, was wir ſind, was wir geweſen, und was wir ſeyn werden, eingeſchlaffen; er mitten im Schlaffe die Vorhänge von ſeinem Bette wegziehen gehöret. Nachdem er durch dieſes Geräuſche erwacht, ſahe er auf ſeiner Bett-Banck ein ſeltzames Bild. Diß redete er an, und erſtaunte darüber, daß es ihm auf alles ſo guten Beſcheid gab. Endlich nach vielen von ihm erforſchten Dingen, wolte er ſeine Meynung über den Urſprung der Welt wiſſen: da ihm der Weiſſe geantwortet: er ſolte ſich hierinn an Moſe halten, weil die Sache juſt alſo, wie er ſie in ſeinem 1. Buche beſchrieben, geſchehen.

Nächtliche Unterredung mit einem Geiſte.

An dieſem Orte hat Monſ. de Fabert eine leere Stelle von etlichen Blättern weiß Pappier gelaſſen; allem Anſehen nach, dieſe nächtliche Zuſammen-Sprache zu vollenden. Und man kan aus ſeinen Reden nicht ſchlieſſen, ob der, mit dem er geredet, ein guter oder böſer Engel geweſen. Ja er ſagt gar im Verfolg ſeines Schreibens nichts weiter davon, ſondern wendet ſich zu Kriegs- und andern Begebenheiten.

Lediges Pappier im MS.

Diejenigen, welche von der Meinung, daß ein ieder Menſch ſeinen eignen Genium habe, würden gar leicht glauben können, es ſey des Marſchalls Geiſt geweſen, welcher, nach ihm erwieſenen nützlichen Dienſten, Bekandtſchafft mit ihm gemacht, und die von ihm ſchuldige Dancksagung empfangen. Dem ſey [illegible] wie ihm will, ſo iſt doch obige Hiſtorie in ſeinem Manuſcripto zu leſen.

Ob es ſein Genius geweſen?

Nach dieſem hat man eine Hiſtorie, oder vielmehr eine Fabel erdichtet, zu Bekräfftigung des Gerüchts, als ob Monſ. de Fabert mit dem Teuffel in einem Geſpräch geweſen. Denn gleichwie man geſaget hatte, ſie hätten mit einander einen Bund auffgerichtet; alſo gab man auch vor, der Teuffel ſey auf die beſtimmte Zeit, ſeine Parole zu halten, erſchienen, und wird die Sache ſo erzehlet.

Er ſoll einen Bund mit dem Teuffel gemacht haben.

Es heiſt nemlich: Als der Marſchall auf ſein Land-Haus gekommen, fand er ſich eines Abends ein wenig unpäßlich, legte ſich zu Bette, ohne etwas einzunehmen, und befahl ſeinem Kammer-Diener, ein Fenſter zu öffnen, und zu ſehen, ob niemand auf dem Felde vorhanden? Der Diener gehorcht, und ſagt: Ich ſehe nichts. Eine Weile hernach gibt ihm ſein Herr den vorigen Befehl; ſo dann antwortete dieſer: ja er ſehe, aber überaus weit hin, ein kleines Lichtlein, etwa als ein Wachs-Kertzgen. Endlich that er das Fenſter zum drittenmahl auf, und berichtete dem Herrn de Fabert: das kleine Lichtgen komme näher, und ſey gantz nahe am Thier-Garten. Genung, ſagt der Marſchall, geh ins Bette, und laß mich allein. Der Laquey gehorcht; weil ihm aber um ſeinen Herrn bange iſt, indem er ihm das Ding ſo etlichemahl anbefohlen; wartet er eine Zeitlang an der Kammer-Thüre, und höret das Fenſter aufmachen: und noch was anders, das eben ſo ein Geräuſch verurſachte, als ob iemand dadurch hinein gekommen wäre. Folgends höret er bey dem Bette reden, unterſcheidete 2. Stimmen gantz vollkommen, welche miteinander über mehr und weniger diſputirten: erkühnete ſich aber nicht, weil es ihm ſein Herr unterſaget, hinein zu gehen. Endlich war die Diſputation aus, und ſchiene alles eingeſchlummert zu ſeyn.

Der ihm hernach den Hals umgedrehet.

Der Morgens frühe aber, als der Diener zur gewöhnlichen Stunde in die Kammer gehen will, fand er ſeinen Herrn qver übers Bette her liegen, den Hals umgedrehet. Man zweiffelte nicht, der Teuffel müſſe ſolche Execution verrichtet haben, und das vernommene Diſputiren aus einem Irrthum des Berechnens entſtanden ſeyn. Kurtz: die Sache gieng durch gantz Paris, und fanden ſich gar vornehme Standes-Perſohnen, welche es glaubten, und bey Auffzeichnung des Marſchalls Hinterlaſſenſchafft, zugegen ſeyn wolten; um zu ſehen, [illegible] man unter ſeinen Schrifften den vermeynten B[illegible] mit dem Satan nicht finden möchte. Allein [illegible]

Solches wird von vielen Groſſen geglaubet.

ſind

Weil ſie zwey Allräunchen in ſeiner Verlaſſenſchafft gefunden.

fand nichts ſonderliches, auſſer zwey Allräunchen von ungemeiner Schönheit.

Wer nur etwas weniges von Kräutern verſtehet, der weiß daß die Allräunchen ſolche Wurtzeln, welche der menſchlichen Geſtalt nachahmen. Dieſe zwey, waren ein Männlein und ein Weiblein, ſo einander in den Armen hielten. Unerachtet nun dieſes für bloſſe Raritäten, die ein curieuſer Mann gantz wohl aufheben möchte, anzuſehen geweſen; ſuhe man doch zu, und ſagte: weil keine andere Proben eines teufliſchen Verbindniſſes verhanden, ſo müſten gewiß die Allräunchen zu deſſen Bekräfftigung dienen.

Tom. II. num. 40.

Wir haben dieſe Hiſtorie aus den Lettres hiſtoriques & galantes abgeborget, und laſſen ieglichem Leſer ſeine freye Beurtheilung. Vermuthlich iſt ſolche Geſchichte von gleichem Schrot und Korn, wie die jüngſte, ſo man vor wenig Jahren von dem Marſchall de Luxembourg ausgeſprenget; von welcher man ſo gar die Puncte des Verbündniſſes mit dem Teuffel in Druck gehen laſſen. Das iſt wol glaublich, daß viele Marſchälle von Franckreich und andern Ländern, der Seele nach, im Tode bald zum Teuffel fahren; aber das perſönliche Halß-Verdrehen, Abholen und Zerreiſſen des Teufels, iſt zu unſern Zeiten, Gottlob! gar was ſeltenes.

CXCIX.

Nicolai Machiavelli Beſchreibung, auf was Art der Hertzog Valentino den Vitellozzano Vitelli, Oliverottum von Fermo, den Herrn Paulum, und den Hertzog von Gravina aus dem Urſiniſchen Hauſe, hingerichtet, Anno 1503.

Mißhelligkeit zwiſchen den Hertzog Valentino ꝛc.

Der Hertzog *Valentino*, ein Sohn Papſtes Alexandri *VI.*, deſſen in vorigen Theilen offtmals ſchon gedacht, und deſſen ausführl. Lebens-Beſchreibung künfftig in einer speciale Numer ausgeführet werden ſoll, kam aus der Lombardie zurücke, wohin er ſich begeben hatte; bey Ludwig dem König von Franckreich, wegen vieler Calumnien, damit die ihn Florentiner, bey der Rebellion von Arezzo und anderer Orten in der Chianiſchen Gegend, beleget, ſich zu entſchuldigen; und zoge ſich nach Imola. Hier beſchloß er, einen Verſuch wieder den Bologneſiſchen Tyrannen, *Johann Bentivoglio* zu wagen; indem er dieſe Stadt gerne unter ſein Joch bringen, und zur Haupt-Stadt des Hertzogthums Romagna machen wolte. So bald die Vitelliner und Urſiner, nebſt andern Anhang, dahinter kamen, wolten ſie den Hertzog nicht allzumächtig werden laſſen; weil zu beſorgen wäre, er möchte ſie, wenn er Bologna weg hätte, gar ausrotten, und in Italien alleine mächtig bleiben wollen. Hierüber ſtelleten ſie alſo zu Magione in dem Peruſiniſchen eine Verſammlung an; wobey der Cardinal, und der Hertzog von Gravina aus dem Urſiniſchen Hauſe, Vitelli Oliverottus von Fermo, Joannes Paulus Baglioni, Herr von Perugia, und Herr Antonius da Venafro, den Pandolphus Petrucci, der Fürſt von Siena abgeſendet, zugegen waren. Hierbey kame nun des Hertzogs groſſe Macht und Deſſeins aufs Tapet: und wurde unterſuchet, wie ſelbige zu Abwendung allgemeiner Gefahr, zu unterbrechen. Man beſchloß den Bentivoglio nicht zu laſſen, und ſich mit den Florentinern zu alliiren. Deßwegen wurden Abgeordnete an beyde geſendet; und jenen Succurs: dieſen aber, wieder den allgemeinen Feind, die Alliance angebothen.

Anſtalten wieder den Valentino.

Gantz Italien wuſte gleich von dieſer Verſammlung: und des Hertzogs mißvergnügte Unterthanen worunter die von Urbino waren, hofften ihren Zuſtand zu ändern. Bey dieſen Gedancken nun beſchloſſen einige dieſes Ortes ſich des Berg-Schloſſes S. Leo, in welchem Hertzogliche Leute lagen, zu bemächtigen. Der Caſtellan befeſtigte es, und ließ dazu viel Holtz zuführen. Die Conjurirten paſſeten hierbey ab, daß einige Bäume, die man zum Bau brauchen wolte, auf der Brücke lagen: und daß alſo dieſe von innen nicht aufgezogen werden konte; und bey dieſer Gelegenheit drungen ſie ins Schloß. So bald dieſes kund worden, rebellirte der gantze Staat und ruffte den alten Hertzog wieder; indem ſie ſich nicht ſowohl auf das Schloß, als auf obige Verſammlung verlieſſen, und von dieſen Succurß hoffeten. Selbige meinten nun auch, dieſe Gelegenheit nicht aus den Händen zu laſſen, und giengen mit der Armee in das Urbiniſche, alles zu erobern, wenn etwan was unter Valentino bleiben wolte.

Rebellion der Stadt Urbino.

Sie lieſſen die Florentiner nochmahls bitten, dieſes allgemeine Feuer löſchen zu helffen, mit Vorgeben: des Hertzogs Parthey ſey allbereit überwunden, und man köñe keine beſſere Gelegenheit hoffen. Alleine die Florentiner wolten, weil ſie die Vitelli und Urſini aus verſchiedenen Urſachen haſſeten, nicht alleine nicht auf ihre Seite treten; ſondern ſchickten ihren Secretaire *Nicolaum Machiavelli*, an den Hertzog Valentino: und offerirten ihm wieder dieſem neuen Feind Succurs. Dieſer war zu Imola voll Furcht, weil auf einmahl und wieder Vermuthen, ſeine Soldaten von ihm abgefallen waren; und er alſo den Krieg vor der Thüre, und ſich ohne Waffen ſahe. Bey der Florentiniſchen Offerte aber ſchöpffte er wieder Muth, und beſchloß den Krieg mit den wenigen Leuten, die er noch hatte, fortzuführen, und ſich in ſelbigem der Accorde zu bedienen: wie auch um Alliance zu bewerben; welches er auf zweyerley Art ausführete. Er ließ den König von Franckreich um Volck anſprechen, und beſoldete alle, die Dienſte thun konten, und mit Pferden umgiengen. Deſſen ungeachtet giengen die feindlichen Progreſſen biß nach Foſſombrone, allwo eine Hertzogliche Parthey niedergemacht wurde. Dahero der Hertzog gantz auf die Gedancken verfiel, zu ſehen ob dieſer Aufſtand durch Accord zu ſtillen ſey; und da er ein vollkommener Hoffmann war, ließ er den Malcontenten mit erſinnlichen Complimenten ſagen: ſie ſolten behalten, was ſie bereits erobert hätten, wenn ſie ihm nur den Fürſtlichen Titul gäben; maſſen er nach dem Fürſtenthum nicht frage. Hiedurch beredete er ſie dergeſtalt, daß ſie durch Herrn Paulum den Accord mit ihm ſchließen laſſen u. die Waffen niederlegten. Der Hertzog aber verſah ſich immer mehr mit Cavallerie und Fußvolck; und daß man dieſes nicht mercken ſolte, ſchickte er die Leute eintzeln an alle Oerter in Romagna. Unterdeſſen waren auch 500. Mann Frantzöſiſches Volck angelanget; und ob er ſich wohl im Stande ſahe ſich durch einen öffentlichen Krieg an ſeinen Feinden zu rächen; ſo hielt er doch am rathſamſten, ſie durch einen Accord zu betrügen, und doch nichts zu halten. Endlich

Florentiner ſchlagen ſich zum Hertzog Valentino. Ihr Geſandter Machiavelli.

Der betrügt ſeine Feinde durch einen Accord.

Accords-Puncte.

kam es mit ihnen zum Frieden; wobey er ihnen die alten Rechte confirmirte, und noch 4000. Ducaten verehrete: die Bentivogli nicht anzugreiffen: und aus Johannis Familie zu heyrathen verſprach. Er verwilligte auch, daß ſie ſich nicht perſöhnlich vor ihm ſtellen ſolten, wenn es ihnen nicht gefällig. Hingegen gelobten ſie ihm das Herzogthum Urbino, mit allem dem was ſie ihm abgenommen, zu reſtituiren: und in allen Expeditionen zu dienen; auch ſich ohne deſſen Erlaubniß, in keinen Krieg einzulaſſen.

Was nach dem Accord erfolget?

Sinigaglia belagert.

Nach dem Accord retirirte ſich der Herzog Guido Ubaldus von neuem nach Venedig; doch hatte er alle Feſtungen des Urbiniſchen ruiniren laſſen. Denn da er ſich auf die Unterthanen verließ, wolte er nicht, daß jene die Feinde einnehmen, und dieſe dadurch in Zaum halten ſolten. Alleine der Herzog Valentino brach, nach getroffenen Vergleich, da ſeine Leute alle nach Romagna marſchiret, mit denen Frantzoſen, gegen Ausgang des Monats Novembris, von Imola nach Ceſena auf; allwo er ſich viele Tage mit denen Abgeordneten der Vitelli und Urſini, die mit ihren Leuten in dem Urbiniſchen ſtunden, aufhielt und unterſuchte, was weiter anzufangen ſey; alleine es wurde nichts beſchloſſen. Sie lieſſen ihm durch Oliverottum von Fermo entbiethen, daß ſie mit ihm eine Entrepriſe auf das Toſcaniſche verſuchen wolten; ſey ihm aber dieſes nicht gefällig, ſo wolten ſie Sinigaglia belagern. Worauf ihnen der Herzog ſagen ließ: In dem Toſcaniſchen möchte er nichts anfangen, indem die Florentiner ſeine Freunde wären; Er ſtellte es ihnen aber frey, vor Sinigaglia zu gehen. Kurtz darauf berichteten ſie, wie ſich die Stadt biß aufs Schloß ergeben; indem der Caſtellan ſelbiges dem Herzog in Perſon einräumen wolte; und alſo möchte er ſich doch dahin erheben. Dem Herzog ſtund dieſe Gelegenheit, allen Verdacht zu vermeiden, an; indem er von ihnen geruffen worden, und nicht von freyen Stücken kommen. Zu ſeiner mehrern Sicherheit ſchickte er die Frantzöſiſchen Völcker, biß auf hundert Mann, des Herrn de Candales ſeines Verwandten, in die Lombardie zurücke. Gegen die Mitte des Decembris brach er auf, und gieng nach Fano.

Valentini Liſt wieder die Vitelli und Urſini.

Von hieraus beredete er mit erſinnlicher Fineſſe, die Vitelli und Urſini, ſeiner in Sinigaglia zu erwarten, mit Vorgeben; es könte, wo ſie dieſes nicht thäten, ihrer Grobheit wegen, der getroffenen Vergleich weder richtig seyn, noch lange beſtehe; indem er ein Mann ſey, der ſich der Waffen und den Rath ſeiner Freunde zu Nutz machen wolle. Ob nun dieſes wohl dem Vitellozzo nicht einwolte, weil er bey dem Tode ſeines Bruders gelernet hatte, daß man einen Fürſten nicht beleidigen, und ihm alsdenn trauen ſolte: ſo ließ er ſich doch auf Pauli Urſini Einreden, den der Hertzog durch Geſchencke gewonnen hatte, dazu vermögen. Als er nun den 30. Dec. Anno 1502. von Fano aufbrechen ſolte, eröffnete er den Abend zuvor, achten ſeiner vertrauteſten Freunde, worunter ſich Don Michaelis und Monſignor d'Enna, nachmahliger Cardinal, befand, ſein Deſſein: Und gab ihnen Ordre: Es ſolten ſobald Vitellozzo, Paulus Urſinus, der Hertzog von Gravina und Oliverottus entgegen kämen, ihrer zwey einen von obigen in die Mitten nehmen, und ihn in Diſcours biß nach Sinagaglia unterhalten, und nicht von ſich laſſen, biß ſie ſelbige in des Hertzogs Logis als Gefangene gebracht. Seiner Armee, die aus mehr als 2000. Mann Cavallerie und 10000. Mann Infanterie beſtund, gab er Ordre, bey anbrechendem Tage, diſſeits des Fluſſes Metauro, welches 5. Italiäniſche Meilen von Fano, ſeiner zu erwarten. Da er nun den letzten des Decembris, mit obigen an dieſen Fluß zuſammen kam, ließ er 200. Cuiraſſirer vorangehen; dieſen folgte die Infanterie: und dieſer er in eigner Perſon, mit ſeinen übrigen Soldaten.

Beſchaffenheit von Fano und Sinigaglia.

Fano und Sinigaglia, ſind zwey Städte in der Marck am Adriatiſchen Meer, 15. Meilen von einander; auf dem Wege nach Sinigaglia, hat man zur Rechten die Berge, welche an etlichen Orten ſoweit herunter gehen, daß zwiſchen ſelbigen und dem Meer ein ſehr ſchmahler Raum, und wo er am breiteſten 2. Meilen austrägt. Die Stadt Sinigaglia liegt von dieſen Bergen ein klein wenig weiter als einen Bogenſchuß, und nicht völlig eine Meile von dem Meer. Auf der Seiten gegen Fano, flieſſet ein kleiner Fluß an der Mauer, unweit dem Wege: Wer alſo nach Sinigaglia will, kömmt einen ziemlichen Weg bey denen Bergen her: bey dem Fluß, ſo an Sinigaglia herunter fließt lencket er zur Lincken: und kömt wenn er etwa einen Bogenſchuß gegangen, an eine Brücke über dieſen Fluß: alsdann iſt er vor dem Thore, welches nicht gerade in die Stadt, ſondern zwerg gehet. Vor eben dieſem Thor liegt eine feine Vorſtadt, von ziemlichen Häuſern und einem geraumen Marckte, vor welchem der Damm des Fluſſes die Vorſtadt theilet.

Anſtalten der Vitelli und Urſini.

Da nun der Vitelli und Urſini Anſtalt gemacht hatten, den Hertzog zu erwarten, und perſönlich zu empfangen; hatten ſie ihre Leute in gewiſſe 6. Meilen davon gelegene Schlöſſer, verleget, damit die Hertzoglichen Platz fänden: und hatten alſo Oliverotto mit ſeinen 1000. Mann zu Fuß und 150. zu Pferde da gelaſſen, die in obgeſagte Vorſtadt verleget waren.

Valentini Ankunfft.

Valentino kam bey ſolcher Anſtalt an: und da der erſte Troupp Reuter die Brücke erreichet, paßirten ſie ſelbige nicht, ſondern hielten theils gegen dem Felde, und ließen die Infanterie mitten durch in die Stadt marſchiren. Vitellozzus, Paulus, und der Hertzog von Gravina, kamen dem Herzoge auf Maulthieren, in Begleitung weniger Pferde entgegen. Vitellozzus war ohne Gewehr, und hatte ein grün gefuttertes Kleid. Er ſchien gantz beſtürtzt, als wenn er ſeinen bevorſtehenden Tod voraus wüſte: und erregte bey denen, die ſeine Qualitäten und voriges Glücke wuſten, eine Verwunderung. Man ſagt auch, daß er von ſeinen Soldaten Abſchied genommen, als er nach Sinigaglia gegangen, den Hertzog zu empfahen. Seinen Officiers ſoll er ſein Hauß und deſſen beſtes anbefohlen, und ſeine Nepoten ermahnet haben: Sie ſolten nicht auf ihrer Vorfahren Glück, ſondern deren Tapfferkeit dencken.

Vitellozzo riecht den Braten.

Umzingelung der Unglückſeligen.

Da nun dieſe drey dem Hertzoge freundliche Complimenten machten, empfieng er ſie gantz gnädig: und wurden ſie gleich von denen, welchen es anbefohlen, in die Mitten genommen. Da aber der Hertzog ſahe, daß Oliverotto fehlte, der mit ſeinen Leuten in Sinigaglia geblieben, und vor ſeinem Logis über dem Fluſſe, mit ſelbigen auf ihn wartete, und ſie exerciren wolte; gab der Hertzog dem Don Michaelis, dem dieſem Oliverotto zu liefern anbefohlen geweſen, einen Winck, daß er dieſen nicht ſolte durchkommen laſſen. Es ritte dieſer alſo voraus zum Oliverotto und ſagte: er ſolte ſeine Soldaten in die Quartiere gehen laſſen, ehe ſie von denen Hertzoglichen beſetzt würden. Dieſer ließ ſich alſo einreden, und gieng dem Hertzog nebſt Michaelis entgegen. So bald ihn Valentino gewahr wurde, ruffte er ihn, da denn dieſer ſein Compliment abſtattete, und denen übrigen folgete.

Ihr Arreſt.

Als ſie in der Stadt vor des Hertzogs Logis abſtiegen, und ſich mit ihm in ein beſonderes Zimmer begeben, ließ er ſie alle arreſtiren; Er aber ſatzte ſich eiligſt zu Pferde, und befahl, die Oliverottiſchen und Urſiniſchen Soldaten zu diſarmiren. Denen Oliverottiſchen wurde, weil ſie in der Nähe lagen, gleich alles genommen. Die Vitelliſchen aber hatten Zeit, ſich zuſammen zu ſchlagen; da ſie weiter ſtunden, und von ihrer Herren Unglück allbereit gehöret hatten. Und in Erinnerung der Tapfferkeit der Häuſer Urſini und Vitelli, hielten ſie feſte beyſammen, und ſalvirten ſich, wieder Willen der Feinde.

Ausplünderung der Stadt.

Da aber des Hertzogs Soldaten mit der Plünderung der Oliverottiſchen Völcker noch nicht vergnügt waren, fiengen ſie mit der Stadt an, und würden ſelbige gantz ausgeplündert haben, wann der Hertzog ihre Inſolentz nicht gezäumet hätte, indem er einige am Leben ſtraffte.

Strangulirung der Gefangenen.

Da nun die hereinbrechender Nacht, die Tumulte geſtillet, ließ der Hertzog den Vitellozzo und Oliverotto an einem [illegible] Orte ſtranguliren. Da denn keiner von [illegible] geſaget, welches dem vormahligen [illegible] geweſen. Denn Vitellozzo bath, er möchte bey [illegible] eine völlige Erlaſſung [illegible]. Und Oliverotto ge[illegible] die Schuld der Beleidigung, dem Hertzog [illegible] Gravina. Beyde Urſini ließ er am Leben, biß er [illegible], daß der Pabſt den Cardinal Urſini, Ertz-Biſchoff von Florentz, und Jacob da Santa Croce, zu Rom in Verhafft nehmen laſſen. Nach dieſer erhaltenen Nachricht, wurden auch jene, den 18. Jan. im Schloſſe della Pieve, auf obige Art ſtranguliret.

An dieſer Erzehlung iſt um deſto weniger zu zweiffeln, weil Nic. Machiavelli, der die Hinrichtung beſchrieben, alles mit Augen angeſehen, und vielleicht ſelbſt darzu geholffen hat.

CC.

Elender Untergang etlicher 100. Perſohnen, welche der Pulver-Thurm zu Mecheln in Braband, den 7. Aug. 1646. erſchlagen.

Pulver-Thurm zu Mecheln.

IM Jahr 1546. den 7. Aug. empfieng Mecheln von dem durchs Wetter angezündeten Pulver einen groſſen Streich. Selbiger beſtand hierinnen. Es war in der Stadt-Mauren nebſt dem Neckers Pulver-Thore, ein runder nach alter Art, aus viereckigten, weiſſen lebendigem Steine gebauter Thurm, den man die Sand-Pforte nennete. Uber deſſen ſehr tieffen Grunde, ſahe man ein Gewölb erbauet, in deſſen Boden 200. Tonnen Pulver, zum Kriegs-Vorrath auffgehoben worden. Den Thurm aber hatte das Alterthum, etlicher Orten riſſig gemacht. Darüber war ein armes darinn umſonſt wohnendes Weib, mehr als einmahl bey der Obrigkeit klagbar einkommen. Als ſie nach Mittage gewahr wurde, wie ein gewaltiger Donner und Blitz ſich erhube, wandte ſie ſich gegen Abend, mit ihren beſten Sachen, von dar aus anderwerts hin.

Wird vom Wetterſtrahl entzündet.

Um 11. Uhr des Nachts, kamen die Donner und brennende Strahlen wieder, drangen durch die Ritze, und zündeten das Pulver an. Der Thurm von gröſſer Höhe, wurde von Grund aus, ehe die Gewalt des Pulvers, die ihn empor gehoben, verſchwann, gantz empor geführet, und zerriß in der Lufft. Die groſſen in der Stadt ausgeſtreuete Quater-Steine, erdrückten in der Nachbarſchafft auf 500. Häuſer der Bürger, und ſo viel in der anſehnlichen Vorſtadt; derer Ziegel und Steine nicht minder Schaden als der Thurm gethan.

Verurſachet Schaden.

Faſt alle Fenſter zu Mecheln wurden durch die herumfliegen Steine, Dach-Scherbel und Ziegel, als auch das Knallen des zerreiſſenden Thurmes, zerbrochen. Die Fenſter-Laden, Thüren und Thoren, machten ſich Schloß und Riegel-loß; und eröffneten ſich nicht ohne groſſe Verwunderung, woher die Urſache rührete.

Sonderlich an Menſchen.

Von Menſchen beyderley Geſchlechtes, ſind ihrer auf 500. erdrücket, und biß 200. verwundet worden. Es iſt in der gantzen Stadt kein Hauß geweſen, das nicht entweder niedergeſchlagen worden oder Schaden, oder beydes zugleich erlitten. In unterſchiedlichen Orten, haben beyderley Geſchlechts-Leuthe, da ſie aus dem Bette gefahren, und die Urſache dieſes Tumultes zu erforſchen, ihre Häupter durch das Fenſter geſtecket, dieſelben zugleich durch die Gewalt der umfliegenden Steine verlohren. An vielen Orten muſte der Mann ſein neben ſich ertödtes Weib: dieſe den Mann oder kleine Kinder beklagen. Es wurde ein auf der Gaſſen mit einem Lichte, ſeiner Geſchäffte halber, gehender Knabe, von einem Stein ergriffen, auf denſelben geſetzet, in die Lufft geführet: und kam doch wiewohl gantz auſſer ſich, auf die Erde, ohne Schaden wieder. Viele die von dem herumfliegenden Pulver geſchwärtzet und zerſtoſſen waren, gaben als Mohren, den Geſunden ein jämmerliches Schau- und Beyſpiel.

An etlichen Zech-Brüdern.

Unter andern waren etliche Zech-Brüder in ein Bier-Hauß zum Truncke gegangen, und ſpieleten beydes die Zeit zu vertreiben, und die Zeche zu bezahlen, mit der Karten. Die Wirthin ſo nach Bier in dem Keller geweſen fand die Gäſte wie ſie ſolche gelaſſen, beym Tiſche ſitzende, mit den Karten-Blättern in Händen; doch alle todt. Gantzer 8. Tage durchſuchten die Bürger die Schutte und entdeckten beydes Todte und Lebendige. Unter andern fand ſich ein nackender, zwiſchen 2. Wänden geworffener Mann, und fragte: ob, nach nunmehr gantz geänderten Stande dieſer Welt, Chriſtus zu ſeinem allgemeinen Gerichte des gantzen menſchlichen Geſchlechts erſchienen?

Es war ein plötzlicher Fall.

Dieſer Fall begab ſich in einem Augenblick, und hörete auch gleich wieder auf. Die Obrigkeit und Reichſten der Stadt lieffen mit Fackeln hin und wieder, die Verwundeten zwiſchen der eingefallenen Häuſer Schutt und Graus zu ſuchen, und ihnen zu helffen.

Begräbniß der Todten.

Die Todten wurden ohne Unterſcheid auf den Kirch-Hof des H. Peters begraben; Denn niemand konte die Seinigen, weil die zerſtümmelten, und von dem Pulver geſchwärtzeten Cörper, gewaltig auffgeſchwollen und ungeſtalt waren, erkennen.

Erſchreckliches Spectacul.

Solchen groſſen Unglücks-Fall zu betrachten, wurde Mecheln bald darauf von vielen aus denen Flecken und Städten gantz Brabands, und den benachbarten Provintzien beſuchet. Wie man denn auch die todten und verſtümmelten Cörper auf eine viertel Meile hin und her geworffen, und etliche an Bäumen hangende, abſcheulicher Weiſe auſſer der Stadt gefunden. Beſonders hieng des Vogts v. A. A. Beyſchläfferin mit ihren Gold-gelben Haaren an den Aeſten eines Baumes, und zeigete ihren auffgeſchlitzten Bauch und deſſen auf die Erde flieſſende Eingeweide, mit Schrecken.

Schaden an Mauren und Bäumen.

Man ſahe den Stadt-Graben, von beyden Seiten des niedergeriſſenen Thurmes, biß auf 200. Schritte gantz trucken: und die Mauer, ſo weit der Thurm geſtanden, war auf beyden Seiten abgebrochen, da doch derſelben Ort Weite, das im Graben war, faſt einer Picken tieff geweſen. Man fand die Fiſche in groſſer Anzahl auf den Aecker hin und wieder zerſtreuet, und todt liegen, und die Aeſte der nechſten Bäume waren damit reichlich angefüllet. Die von Kirſchen und anderem Obſte überreichen Bäume, (denn Mecheln war um und um mit allerhand Arten der beſten Obſt-Bäume umpflantzet,) waren mehrentheils von Wurtzeln an, aus der Erden geriſſen; die anderen ihrer Blätter und Früchte beraubet, kriegten (welches wunderlich, iedoch wahrhafftig,) ein wenig hernach in ſelben Herbſte, erſt Blätter: hernach Blüthen: denn Früchte; aber der mehrere Theil derſelben wurde nicht gantz reiff ꝛc.

Camerarius in Horis Subciſivis Part. III. cap. 96.

Das Pulver-machen hat ein Münch zu erſt erdacht;
Sagt: Ob uns ſeine Kunſt mehr Nutz als Schaden bracht?

CCI.

Von dem beruffenen Mordbrenner, Gregel Gregor genannt, und deſſen zu Liegnitz in Schleſien vollzogenen Execution, den 10. May 1680.

Polniſche Mord-Brenner.

Es iſt aus der CXV. und CXVI Numer dieſer erſten Zieglerischen Fortſetzung zu erſehen, was es vor etliche unmenſchliche Mordbrenner in dem Schleſiſchen Fürſtenthum Wolau gegeben: und auf was entſetzliche Art dieſelbigen zu Tode gemartert worden. In ihre Compagnie gehöret derjenige Böſewicht, deſſen Boßheiten und ausgeſtandenes Urtheil in gegenwärtiger Numer beſchrieben werden ſoll.

Ihr Compagnion Gregor Goniz.

Dieſer Ubelthäter, Hans Gregor Goniz, ſonſt insgemein von den Bettlern Gregel-Gregor genañt, war ein langer lahmer Kerl, mit kurtzen ſchwartzbraunen Haaren, unten zu einem getheilten ſtarcken Bart, oben einen Polniſchen Knebel habend; ſeines Alters ohngeſehr über 50. Jahr: gebürtig aus Polen von Zwirſa, 8. Meilen von Warſchau: deſſen Vater, Nahmens Caſpar Goniz, ein Wildſchütze geweſen.

Deſſen Jugend.

Nachdem er in ſeiner Jugend unter die Militz kommen, eine zeitlang im Coſackiſchen Kriege wider Moſcau gedienet, und darinnen lahm geſchoſſen worden; hat er ſich, als er ohngeſehr vor 15. Jahren in Moſcau, ſeinem Vorgeben nach, abgedancket worden, alſobald aufs Betteln befliſſen; mitler Zeit zu Fraustadt in Groß-Polen ſich mehrentheils aufgehalten;

Eheſtand.

allwo er vor 8. Jahren ſein Weib Maria Kamotzkyn, ſo von Boigun, 2. Meilen von Zenſtochowa gebürtig ſeyn ſoll, geheyrathet, u. mit ihr zeithero 4. Kinder, von denen noch ein Knäblein von ſechs oder ſechſtehalb Jahren am Leben, gezeuget.

Landplackung.

Demnach er aber, vermöge derer, in der Königl. Stadt Rauden verhafftet-geweſenen zweyen Mordbrenner, gethanen Auſſagen, ſo weit bekandt worden: daß er einer, und faſt der Vornehmſte von denen Landes-Beſchädigern wäre, die bißhero in Schleſien und etlichen nah-angräntzenden Oertern in gewiſſe Compagnien unter ſich eingetheilet, mit Morden und Brennen, auch andern Miſſethaten, viel Ubels geſtifftet: Als iſt er hierauf durch

Gefängniß.

Göttliche Verhängniß den 27. Februar. 1680. gefänglich einkommen; und hat in denen erfolgten gerichtlichen Examinibus nicht alleine viele Mordbrände, ſondern auch unterſchiedene Todſchläge, die er durch Antrieb und Verleitung des böſen Feindes, theils ſelbſten verübet, theils verüben helffen, zugeſtanden.

Angelegte Brände.

Abſonderlich hat er ausgeſaget und bekennet daß er, was anfangs die Brände belanget,

1. Zur Herrnſtadt, in der Vorſtadt gegen der Polniſchen Seite, auf Bojanowa zu, ohngeſehr vor 3. oder 4. Jahren, aus Zorn, weil man ihn und ſeine Cammeraden nicht herbergen wollen, Feuer anlegen helffen.

2. Zu Steinau, vor ohngeſehr 3. Jahren, in der Vorſtadt gegen Preichau zu, weil man ihnen nicht Geld geben wollen.

3. Hat er ſelbſt verwichenen Sommer eben daſelbſten die Schultzerey, darum, weil man ſie nicht herbergen wollen, angezündet.

4. Ohngeſehr vor ſechs Jahren zu Beſchina bey Wintzig, etliche Bauer-Höfe, darum daß man ihnen weder Speck noch Geld geben wollen.

5. Hat er ſelbſt, nur alleine, zu Breßlau, in der Vorſtadt, wo man nach Jauer reiſet, angezündet, und zwar deßwegen, weil man ihm kein Allmoſen, ſondern harte Worte, gegeben.

6. Zu Wilcke, bey der Polniſchen Liſſa ohngeſehr vor 3. Jahren in der Kirmiß, hat er wiederum ſelbſt angezündet, weil man ihm kein Fleiſch geben wollen.

7. Zu Michelsdorff beym Hayn, weil man ihnen nicht Allmoſen geben wollen.

8. Anderthalb Meilen davon, auf einem andern Dorffe, 7. Häuſer weggebrandt, darum, daß ſie ihnen nicht hätten wollen ein Gröſchlein geben.

9. Vor 1. Jahren zu Lüben in der Vorſtadt, auf der Raudeniſchen Seite, weil ſie ihnen nicht Butter geben wollen, hätte er, und zwar ſelbſten, angezündet.

10. Zu Stejnitz vor anderthalb Jahren.

11. Zu Koſtſche die Schmiede, weil man ihnen weder Geld noch Zweckken geben wollen.

12. Zu Kodel einen Bauers-Hof.

13. Zu Rauing den Pfarr-Hof, und ein gut Theil des Dorffes, wiederum des Allmoſens wegen.

14. Zu Heinzendorff der Schlicheingsheim vor zwey Jahren, einen Bauers-Hoff, weil man ihnen nicht Geld gegeben.

15. Zu Semmelwitz beym Jauer, vor zwey Jahren, ebenfalls des Geldes wegen.

16. Zu Groß-Tinz vor zwey Jahren, den Pfarrhoff.

17. Hat er ſelbſt vor ein paar Jahren zu Brackheide den Pfarrhoff, den Kretſchem und die Schölterey weggebrennet.

18. Zu Parchwitz, in der Vorſtadt gegen Leubuß, vor zwey Jahren, darum, weil ihnen die Leute, nicht Käſe, Butter und Geld geben wollen.

19. Zu Kleinkogen vor 2. oder 3. Jahren, allwo er mit den andern zum Theil Wache geſtanden.

20. Eine halbe Meile von Neumarck auf einem Dorffe abermalen wegen des Allmoſens.

Deſſen Mordthaten. Was hernach anbelanget die Mordthaten, ſo hat ſelbiger, mit ſeinem groſſen zwißlichten, und unten mit einem eiſernen Ring eingefaſten Prügel, erſchlagen helffen:

1. Einen Mann hinter Goldberg, welcher dem Vermuthen nach ein Müller geweſen, weil er einen Maß- oder Müller-Stab in der Hand gehabt; den er dreymahl mit ſeinem Prügel geſchlagen.

2. Den Kirch-Schreiber von Putſchwitz, dem hernach des Mrogalskes Weib, nicht alleine mit einem Meſſer das Geſichte ſehr zerkerbet, ſondern auch ein Theil von der Zungen geſchnitten.

3. Einen Mann bey Schönaiche hinter Steinau.

4. Beym Hundsloch an der Bartſch, vor ohngefehr 2. Jahren einen Mann.

5. Bey Karauſche, vor 2. Jahren einen Brandtewein-Brenner, weil ſie Geld bey ihm gemercket.

6. Bey Rabitz vorm Jahre einen Mann, ſo von Herrenſtadt kommen.

7. Vor anderthalb Jahren hinter dem Hayn einen Mann.

8. Vor zwey Jahren, einen Schuh-Knecht in der Rigeriſchen Heyde.

9. Vor zwey Jahren am Char-Freytage, zwey Handwercks-Purſche an der Böhmiſchen Gräntze hinter Braune.

10. Ohngefehr vor einem Jahre, bey der Dame, nicht weit von Parchwitz, im Eichwäldgen, einen Treiber-Jungen von 15. oder 16. Jahren.

11. Vor etwa 3. Jahren, beym Goldberg auf dem Jahr-Marckte, eine halbe Meile von der Stadt im Puſche, einen ältlichen Mann in ſchwartzen Kleidern.

Seine Mitgeſellen. Seine Cameraden, die ihm ſolche böſe Thaten verüben helffen, ſind laut ſeines den 19. und 21. Martii, gerichtlich gethanen Bekäntniſſes, vornehmlich geweſen:

1. Jacob Wurſt, ſonſten Paſkowſky genannt, aus Schleſien von Troppa; ein ſchwartzer länglichter Kerl, hat krumme Hände und Füſſe, einen ſchwartzen Knebel-Bart, ſchwartz Haar: hat einen langen grauen Tuch-Rock, trägt keine Unterkleider, gürtet ſich mit einem Riemen; iſt ohngefehr 25. Jahr alt, hat einen groſſen Prügel, trägt ein Fleiſcher-Meſſer bey ſich: ſoll zwey Weiber haben, eine zu Frauſtadt, die andere zu Steinau.

2. Hanß von Trachenberg oder Straburka genannt, ein Kerl, ſchwartz und mager vom Geſichte, hat eben einen ſchwartzen Knebel-Bart, und unten ein klein Bärtlein, ſchwartz-kräußlich lang Haar, hat einen böſen Fuß, braucht zwey Kricken, kan aber, wenn es nur niemand ſiehet, auch ohne Kricken wohl gehen.

3. Thomas Albrecht, } welche beyde den 9ten
4. Hanß Lehmann, } April zu Randen ihren verdienten Lohn empfangen.

Dieſe 4. nebſt Gregorn, haben vor 6. oder 7. Jahren, zu Serentz, unfern von Schmogerſe, bey Winzig in einem Eichwäldgen, einander angelobet und ſich zuſammen verbunden, daß ſie wolten anzünden, wenn ihnen die Leute nicht würden Allmoſen geben.

5. Valentin Chriſtoff, ſonſten Woytock oder der Schultze genannt, der in Jauer gefangen ſitzt.

6. Mrogalsky, ſonſten dem Nahmen nach Joſeph Marcus genannt, nebſt ſeinem Weibe, welche in Wohlau eingebracht worden.

Und viel andere mehr.

Verurtheilung. Wenn denn nun dieſer Gregor ſolche ſeine peinlich, als auch nochmahls in der Güte gethane, und öffters wiederhohlte gerichtliche Auſſagen und Bekäntniſſe vor denen peinlich-beſetzten Halß-Gerichten nochmahls bejahet und zugeſtanden: das eingeholte Urtheil auch deutlich enthalten und dahin gelautet, daß obermeldter Ubelthäter mit ſeinen ſo offt und vorſetzlich hin und wieder verübeten erſchrecklichen Unthaten und Mordbrennungen verdienet, daß er, an Leib und Leben geſtrafft, zum Tode gebracht, und alſo hingerichtet werden ſolle; Als iſt bemeldtes Urthel nunmehr auch, andern dergleichen böſen Menſchen zum Abſcheu, in der Käyſer- und Königlichen Stadt Liegnitz, den 10. May des 1680. Jahres, an dieſem Verbrecher bewerckſtelliget, und öffentlich vollzogen worden.

Und zwar auf folgende Weiſe:

Execution. Erſtlich iſt er, nachdem er, wie bräuchlich, durch den Frohnbothen auf der Raths-Treppe beſchrien worden, vor das Rath-Hauß gebracht, durch die hierzu beſtellten Nach-Richter auf einen Leiter-Wagen geſetzt, auf öffentlichen Platz geführet, und an den 4. Ecken des Ringes mit 4. glüenden Zangen-Griffen geriſſen: alsdenn mit 2. Pferden auf einer Schleiffe, und darauf gelegten Kuh-Haut, biß zu der Richtſtadt hinaus geſchleiffet; daſelbſt in Gegenwart vieler tauſend Perſonen, an Arm und Beinen mit dem Rade zerſtoſſen; letztlich auf eine Säule geſetzt, darauf geſchmäuchet, und alſo endlich durch Feuer vollends vom Leben zum Tode gebracht worden.

Man hat dieſe Nachricht theils in offenem Drucke, theils aber, und zwar ſehr weitläufftiger, im Manuſcripto bey einem gelehrten Schleſier geſehen: welcher ſie aus dem Liegnitziſchen Cantzeley-Acten abcopiret, und anbey angemercket; daß er ſelbſt die Execution mit angeſehen, und daß des Ubelthäters Mord-Keule auf dem Saale des Rath-Hauſes zu Liegnitz an der Wand aufgehangen worden, die auch daſelbſt annoch befindlich iſt.

* * *

CCII.

Auſſerordentliches Leyden und Tod Herrn Michael Müllers, geweſenen Informatoris bey S. T. Herrn von Greißberg, auf dem Schloſſe Schaubeck zu Kleinen-Bottwar, von 28. Febr. biß den 6. Mart. 1704.

Umſtände bey Sterbenden ſind merckwürdig.

ES iſt zwar etwas nicht gantz ungewöhnliches, daß bey manchen Leuten, kurtz vor- und dann in ihrem Tode, allerhand Umſtände ſich ereignen: ſo die Anweſenden in groſſe Bewunderung ſetzen, unerachtet dieſelbigen vielmahls aus lauter natürlichen Urſachen herrühren; die nur denen fremde vorkommen, welche nicht täglich oder ungerne, Achtung darauf geben. Allein das Leiden und der Tod obgemeldeten Herrn **Michael Müllers**, (der von Blanckenburg in Nieder-Sachſen gebürtig, und ſeines Alters 31. Jahr war.) hat unterſchiedene auſſerordentliche Umſtände; welche man hier nur bloß historice zu berühren, keinesweges aber in eine Theologiſche Beurtheilung ſich einzulaſſen geſonnen: vornemlich in einer Materie, da ſich natürliche Urſachen mit einer beſondern Göttlichen Güte vereiniget zu haben ſcheinen.

Sonderlich bey Michael Müllern geweſen.

Nachdem dieſer Herr **Michael Müller**, von Kindheit auf, durch allerhand äuſſer- und innerliche Trübſaalen geführet, hiermit ſtets von der Welt abgelocket, und zu einem Chriſtlichen Buß-Kampffe geleitet worden; hat er inſonderheit von An. 1697. an, faſt alle Gaben der Natur, die Geſundheit nehmlich, die äuſſerliche Geſchicklichkeit, das Gedächtniß, und was man ſonſt dießfalls in der Welt hochzuachten pfleget, nach und nach verlohren. Allermeiſt aber (nach obige Jahr-Zahl 1704. zu zehlen,) bey 5. Viertel-Jahren her; da ihn eine gefährliche Hæmoptyſis, oder Blutſtürtzung, öffters in augenſcheinliche Todes-Gefahr geſtürtzet; welches ſich doch niemahl mehr, als von dem letzten Februarii biß auf den 6. Martii 1704. ereignet. In welcher Zeit er auf dem Geißbergiſchen Schloß Schaubeck, durch zehenmahlige gewaltſame Ergieſſung, mehr dann drey Maaß Blut von ſich gegeben, und ſolche tödliche Schwachheiten ausgeſtanden: daß auch einige ſeine ſonders vertraute Freunde von der Hochadelichen Herrſchafft ſolchen Orts, als zu ſeinem herannahenden Ende, herbeygeruffen worden.

Seine Blut-Stürtzungen.

Ankunfft ſeiner guten Freunde.

Montags, den 3. Martii, wurde der erſte N. N. abgeholet, mit Bedeuten: wenn er den Hrn. Müller, mit dem es gar ſchlecht ſtehe, noch einmahl lebendig ſehen wolle, ſo könne er mit dieſer expreſſen Gelegenheit zu ihm hinüber kommen. Dieſer hat zwar den Patienten, nachdem derſelbige die Nacht vorhero durch die Blut-Stürtzung ſehr entkräfftet worden, wieder in etwas beſſeren, doch elenden Zuſtand angetroffen, daß man nicht anders, als den Tod, von ihm vermuthen konte. Wie er ſich denn auch ſelbſten, nach dem äuſſern Menſchen, keines andern verſahe: dabey aber gleichwol nach ſeinem inwendigen Grund ſo indifferent und gelaſſen war, daß er öffters bezeugete: wie es ihme, nach dem Willen ſeines GOttes, durchaus gleich viel ſeye, zu leben oder zu ſterben, und daß er keines vor dem andern zu erwehlen wiſſe oder begehre.

Dienſtags den 4. Martii, kam der andere Freund N. N. dazu, welcher ihn noch in voriger, ja in viel gröſſerer Leibes-Schwachheit befande, nachdem er ſelbigen Vormittag abermahl eine ſehr hefftige Blut-Stürtzung gehabt hatte; aber auch in voriger Zufriedenheit.

Mittwochs, den 5. Martii, kam der dritte, und mit ihme ſchon von mehreren Jahren her ſonders verbundene, auch dahero ſo vielmehr von ihm verlangete Freund; den er mit dieſen Worten zu ſich erfordern lieſſe: daß er ihn gerne noch einmahl bey ſich haben möchte, wenn es anders ſeyn könte; wo aber nicht, ſo blieben ſie doch, wie biß daher, in einem Geiſt vereiniget und verbunden. Als dieſer nun ankam, fand er ihn zwar, wegen gleich vorher ergangener abermahliger häuffiger Blut-Ergieſſung, ſehr matt; doch, wie biß daher, in gäntzlicher Reſignation, und ohne einige Wahl: ja ſo wohlgemuth, daß er ihme, nicht ohne Verwunderung der Umſtehenden erzehlete: wie ängſtig und erſchrocken ſich ſein Bruder, ein Apothecker-Geſell, bey ſeiner Ankunfft, über ihn und ſeine elende Geſtalt bezeuget habe: und wie er dem entgegen gehalten, daß ſich er, gedachter Freund, gantz anders bezeugen, und vielmehr freuen werde, daß er nunmehr bald völlig von dem Leibe dieſes Todes erlöſet werden ſolle. Wie er denn auch hinzuſetzete: daß man mit ſolchen Schlangen-Leib kein Mitleiden zu tragen: ſondern vielmehr zu wünſchen, und täglich in der Gemeinſchafft des Todes Chriſti dahin zu arbeiten habe, daß man deſſen nur bald loß werden möge.

Er communicirt.

Nach dem Abend-Eſſen gab er ſeinem, und mithin auch denen gedachten übrigen Freunden, ſehr nachdenckliche Lectiones; welche ſie, wegen immer mehreren Abgangs der natürlichen Kräffte, anders nicht, als ſeine letzte Ermahnungen anſehen konten: und das um ſo viel deſto mehr, weilen er auch ein ſonderliches Gefallen bezeugete, mit ihnen noch einmahl das Brod zu brechen, und den Tod des HErrn zu verkündigen; ja wenn er auch in einen ſonderlichen Gebeths-Kampff darüber gerieth, darinnen er mit tieffeſter Demüthigung ſeiner Seelen GOtt hertzlich danckte, für die wunderbare und gnädige Führungen, damit er ihn von Jugend an, biß auf dieſe Stunde, geleitet: und ſich ihme, mit ſolcher Glaubens-Krafft in ſeinen Willen ergabe, und aufopfferte: daß auch mehr erwehnte ſeine Freunde, dadurch ſehr erwecket und angetrieben worden, in einer lebendigen und innigen Gemeinſchafft, durch den Geiſt des Gebeths, des Lobens und Danckens zuſammen zu flieſſen, und ſich mit ihme auf das allergenaueſte zu vereinigen. Bedencklich war es, ob es ſchon in den Augen der Unverſtändigen nicht alſo angeſehen werden möchte: daß er dieſen Abend, als das Licht ohngefehr ausléſchte, ſo matt und Athem-loß er auch war, doch ſolches ſelbſten, auf einmal auf und wieder anbließ; darüber er, und einige unter ſeinen Freunden, ihre ſonderlichen, doch einerley Gedancken hatten.

[illegible]

Er gieng endlich gegen Mitternacht von ſeinem Seſſel, (darinn er ſich, weilen ihm das Liegen, ſtückeskurtzen Athems halber, ſehr beſchwerl. war, den Tag über meiſtens beholffen,) ſehr ſchwach in das Bett, und lieſſe ſeine Freunde, nicht ohne innige und durchdringende Umpfahung und Liebes-Küſſe, von ſich; weilen er nicht wolte, daß ſie aufbleiben, und bey ihm wachen ſolten: ohngeachtet ſie ihnen, nach dem äuſſerlichen Anſehen ſchlechte Hoffnung machten, daß er dieſe Nacht überleben dürffte. Wie ſie denn auch ſchon nach 2. Uhren, von ſeinem Bruder, und dem Hauß-Voigt, gantz ängſtig wieder aufgewecket, und als zu ſeinem herannahenden Ende beruffen wurden: nachdem ſich nochmahlen eine groſſe Menge Bluts, mit langwieriger und gefährlicher Hinterhaltung des Athems, daß er faſt erſtickt, von ihme ergoſſen. Als ſie zu ihm kommen, hat er ſich zwar wieder in etwas recolligiret, doch ſo, daß ſie ſeines Endes, wegen augenſcheinlicher Todes-Schwachheit, allerdings gewärtig waren. Er ermannete ſich aber unverſehens im Geiſt des Glaubens und der Stärcke, und bezeugete in einer langen Rede, mit groſſem Ernſt und Nachdruck: wie gefährlich es ſey, ſich mit bloſſen Wiſſen, leerer Erkänntniß und Geheimniſſen, allerhand Schein-Ubungen und äuſſerlichen Formen auffzuhalten: und wie ſich dahero ein und andere, die er benennete, ſo ſehr vergehen; denen er gar hertzlich wünſchete, daß ſie das in ihnen verborgene Füncklein zur rechten Krafft kommen laſſen möchten.

Warnet vor Heucheley.

Nach dieſen, und dergleichen ſehr bedencklichen Worten, und abgeſungenen geiſtreichen Liedern, unter denen er inſonderheit, das in dem neuen Darmſtädtiſchen Geſangbuch pag. 482. ſich befindliche;

Halleluja! Lob, Preiß und Ehr ꝛc.

abzuſingen verlangte, ſtunde er nochmahlen von dem Bette auf, und ſetzte ſich in ſeinen Seſſel: begab ſich aber, wegen groſſer Mattigkeit, bald wieder auf ſein Lager zurück; da er dann, als ein Sterbender dahin fiele, und allerhand Merckmahle eines in Zügen liegenden, von ſich ſehen lieſſe, ſo daß der kalte Schweiß: die gewaltſame Einſchrumpffung der Augen-Lieder, mit herunter-rollenden Thränen: die Verkrümung des Mundes, ja des gantzen Leibes: nebſt einigen Hertzens-Stöſſen, gantz eigentlich an ihme beobachtet worden. Sein Bruder wolte ihm hierauf, unter vielen hefftigen Weinen, einen Anſtrich geben, den er aber damit fortwieſe, und, ihn zu ſtillen, ſagte: **Nur Fromm! nur fromm!** Und als er bald hernach, in einen harten Kampff geriethe, brach er in demſelbigen gar beweglich aus:

Liegt in Todes-Zügen.

Mein Heyland! du biſt mir zu Lieb'
In Noth und Tod gegangen,
Und haſt am Creutz als wie ein Dieb
Und Mörder da gehangen:
Verhöhnt, verſpeyt und ſehr verwundt;
Ach laß mich deine Wunden,
Alle Stunden
Mit Lieb', im Hertzen-Grund,
Auch ritzen und verwunden! ꝛc.

und verlangte, von ſeinen umſtehenden Freunden, daß ſie das ſchöne Lied, darinnen dieſes Geſetz enthalten, ihme vorſingen ſolten; als in welchem er, wie er nachmahls bezeugete, ſonderlichen Troſt und gleichſam ſeinen letzten Zuſpruch, in dieſem Kampff gefunden. Nach Abſingung dieſes Liedes, wodurch auch ſeine Freunde mercklich gerühret, kam er bey einer Viertelſtund, in eine ſanffte und ſüſſe Stille; darinnen nicht nur ſie, ſondern auch er ſelbſten, (welcher mit ſonderlicher Annehmlichkeit einsmahls darüber ausgebrochen: **In dir iſt Friede!**) vermeynete, daß er dahin gehen würde; wie er denn nachgehends eröffnete, daß er damals in eine ſolche liebliche, und alles durchdringende Umfaſſung der erbarmenden Liebe GOttes, gerathen, dergleichen er die Tage ſeines Lebens nicht genoſſen. Auch hat er dabey die Reflexion bey ſich gemacht, daß es doch wahr ſeyn müſſe, was die Leute im Hauß, zu ſeinem vermeynten Troſt, öffters zu ihme geſprochen: daß nemlich dergleichen Krancke, gantz ſanfft, und ohne ſonderliche Empfindung der Todes-Schmertzen, dahin ſterben. Und damit war es um die neundte Vormittags-Stunde, daß demnach dieſer ſein letzter Kampff und Paroxyſmus, in die ſieben Stunde gewähret hatte.

Nach dem Todes-Kampffe folgt eine ſanffte Stille.

Er kame darüber, wieder aller Anweſenden Vermuthen, welche alle Augenblick auf ſeinen Tod warteten, wieder zu ſich ſelbſten und ſagte zu ſeinem anoch weinenden Bruder: Die Welt ſey ſeiner noch nicht loß: es ſeye noch nicht an dem, daß er ſterben werde; ſtunde damit auf, und begab ſich, als mit neuer Krafft angezogen, wieder in ſeinen Seſſel; da ſich, bald darauf eines werthen Freundes Eheweib, mit einem groſſen mürben Kuchen einfande; um, wo nicht dem Patienten, doch ſeinen Freunden eine Freude damit zu machen, und ihr gutwilliges Gemüthe zu bezeugen; welches nicht nur dieſe, ſondern auch ihn ſelbſten, und ſeinen Bruder inſonderheit dergeſtalt afficirte, daß ſie in ein recht hertzliches und vollmündiges Lachen ausbrachen: daß dieſe Frau einen todt-krancken Menſchen, mit ſolchem Labſal, zu erqvicken ſuchte. Nachmittage eröffnete er, wegen ſeiner Leich-Beſtellung, und wenigen Verlaſſenſchafft ſeinen letzten Willen: theilte auch würcklich ſeinen Freunden, ein und anderes zum liebreichen Andencken aus: und verordnete denen Armen, nach ſeinem Vermögen, etwas an Geld und Büchern auszutheilen. Es begab ſich aber gegen 5. Uhr, daß er nach einer geraumen Stille ſeiner und aller Anweſenden einmahls auffſtund; und wider ſeine Gewohnheit, als in tieffen Nachſinnen, bey einer Viertelſtund zu dem Fenſter hinaus ſchauete: plötzlich aber, und mit einer ungemeinen Hertzhafftigkeit, ſich von dem Fenſter ab- und zu ſeinen Freunden wandte, mit denen Worten: **Wiſſet ihr auch was neues?** und als ſie mit Verwunderung warteten, was er vorzubringen haben würde, „ ſagte er, in groſſer Gewißheit des Glaubens: **Ich werde nicht ſterben;** izt hat es keine Gefahr mehr mit mir; izt habe ich das Schwerd des Cherubs durch[illegible]; izt habe ich den Tod Chriſti erreicht, [illegible] die Worte verſtehen lernen, die mir vor 18. Jahren, in einem ſonderlichen Traum (den er nach allen Umſtänden erzehlete) zugeſprochen worden: **Wann du nicht ein ander Kleid anziehen wirſt, ſo muſt du ſterben;** Von welchen Worten er bezeugete, daß er ſie noch niemahls recht verſtanden habe nun aber erſt, in Göttlichem Licht erkannt: daß ſie von dem Kleid der Verwandlung, nach erreichter Gleichförmigkeit des Todes Chriſti, zu verſtehen ſeyn. Indem er nun eben in Eröffnung dieſer Wunder-Güte GOttes an und über ihm, begriffen war; kam der vermeldte Freund von N. deſſen Frau den gedachten Kuchen beygebracht hatte, unvermuthet dazu; da er ſich dann in GOtt reſolvirte, mit denen nunmehr anweſenden Freunden das Gedächtniß und Liebes-Mahl unſers Heylandes zu begehen; welches auch nach dem Abend-Eſſen in durchdringender Liebes-Gemeinſchafft, und kräfftiger Erhebung der Hertzen, zum Preiß des groſſen und ewigen GOttes geſchahe; darauf ſie hernach alle zur Kirchen giengen.

Kömmt wieder zu ſich ſelbſt.

Eine Frau bringet ihm einen warmen Kuchen.

Sein ehemaliger ſonderlicher Traum.

Nachdem er etliche Tage gantz fein, munter und friſch geweſen ſo daß er Montags den 10. Martii, in Gegenwart N. N. wieder hinunter zu der

Er ſcheinet zu convaleſciren.

Hoch-Adelichen Herrſchafft kommen: und damit faſt bey iedermann, die freudige Hoffnung erwecket, daß er ſich nunmehro, nach ſo vielen ausgeſtandenen Leiden, wahrhafftig wiederum, in Göttlicher Krafft recolligiren, und auffrichten würde; Muſte er dannoch, Dienſtags den 11. hujus, morgens-früh, einen neuen äuſſerlich- und innerlichen Leidens-Kampff erfahren; in welchem er, unter andern zu ſeinem bey ihm ſtehenden Bruder ſagte: Bruder, thue deinen güldenen Ring, (NB. den er ihme die verwichene Woche verehret hatte) vom Finger, dann ich fühle des HErrn Chriſti Nägelmahl, an meinen Händen und Füſſen, ꝛc.; und als ſein Bruder, der Apothecker-Geſell, ihm willig gehorſamte, ſagte er bald darauf weiter: Es ſey ihm, als ob ihm ein groſſer Nagel, der bißher in ſeiner Bruſt geſtecket, daheraus gezogen würde; worüber ſich dann wiederum einiges Blut von ihm ergoſſen, wiewohl ohne weitere ſonderliche Schmertzen. Wie er denn, einem ſeiner Freunde erzehlete, daß ihme, nach ſolchem Blut-Auswerffen nicht anders geweſen ſey, als ob ſich iemand zu ihme geleget, und die Schmertzen von ihme ab-, und auf ſich genommen habe.

Wird aber bald wieder todt-kranck.

Mitternachtes den 12. dieſes, erzehlete er ſeinem Bruder, der ihme mit ſonderbahrer Treue beyſtunde: wie er abermahl in einer groſſen Angſt gelegen ſey; die ihm doch GOtt dergeſtalten fühlen, und überwinden laſſen, daß ihme dabey geweſen, als ob er ſolche nicht ſo wohl für ſich ſelbſten, als für einem andern, der ihme in einem ſo jämmerlichen Zuſtand vorkommen, leiden und ausſtehen müſte.

Was am Tage ſeines Todes paßiret.

Donnerſtags den 13. hujus, als am Tage ſeines Todes, ſprach er, Vormittags um 6. Uhr zu ſeinem Bruder: heute nimm mich wohl in acht, denn heute iſt der ſiebende Verwandelungs-Tag: da wird ſichs ausweiſen, was GOTT mit mir vorhabe. Und wiederum zu Mittag, als man, auf ſein Befragen, welche Zeit es ſey? Ihme antwortete: Es ſeye nun um 12. Uhr; ſprach er: in ſechs Stunden wird ſichs zeigen. Welches, daß es nicht ohne Grund geweſen, der Ausgang erwieſen; indem es, von Stund zu Stund, nach dem äuſſern, ſchlechter mit ihme worden: da er dann, zu ſeiner Glaubens-Stärckung, un[illegible]dern inſonderheit auch verlangte, daß man ih[illegible] 22. Pſalmen vorleſen ſolte. Ein benachbarter Pfarrer ſprach ihn ohngefehr zu, mit denen Worten: wer GOtt fürchtet, der iſt ihm angenehm. Deme er das Wort auffieng, und zum andern mahl gar bedencklich ſagte: Ja, wer GOtt fürchtet, wer GOtt fürchtet.

Hierauf nahm er nach und nach, nicht nur von der Hoch-Adelichen Frauen, und dem ihn anvertraut-geweſenen Fräulein, ſondern auch von denen Herrſchafftlichen Bedienten, und andern, die noch zu ihme kamen, beweglichſten Abſchied: ermahnete ſie mit groſſem Ernſt zum Guten, und zur ungeheuchelten Gottesfurcht: und daß ſie ja die kurtze Zeit, die ſie noch zu ihrer Beſſerung und Bekehrung vor ſich hätten, nicht unfruchtbar vorbey gehen laſſen ſolten. Gegen 5. Uhr kam das oben erwehnte Eheweib, und brachte etwas Agtſtein-Oehl, davon er gleich was einnahm, und ſagte: auf ſie hab ich lang gewartet. Und weiter ſprach er zu denen Umſtehenden: **Nun ſeyd ſtandhafft, und bleibet bey mir, dann GOtt wird Wunder thun.** Eine kleine Weile hernach richtete er ſich plötzlich in dem Bette auf: ſtreckte die Hände gegen die Umſtehenden aus: umfaſſete ſeinen Bruder: wandte ſich hin und her: ſahe die Anweſenden nach einander mit ſonderlichen Blicken und Geberden an: und rieff mit groſſem Geſchrey, wohl hundert mahl an einander: **haltet Glauben! haltet Glauben!** ꝛc. womit er ſo lange angehalten, biß ihm endlich gedachte Freundin, nebſt denen übrigen, mit thränenden Augen, und dargereichten Händen, zur Antwort gegeben: Ja, ſie wolten Glauben halten ꝛc; darüber er denn endlich nachgelaſſen, in einen tödtlichen Schlummer geſuncken: und alſo um 6. Uhr, wie er ſelbſten, nicht ohne Göttl. Winck, zuvor bemercket hatte, mit ſonders-lieblichen Geberden, ſeinen Geiſt auffgegeben.

Das Ermahnung.

Samſtags, den 11ten hujus, wurde ſein verblichener Leichnam, in dem beygelegenen Hoch-Adelichen Flecken Bottwar, auf den Kirch-Hof, ehrlich und ordentlich begraben; da denn der Pfarrer ſolches Orts, die Leich-Predigt, über die von Herr Müllern ſelbſten an die Hand gegebene Worte Hiobs: Cap. 16. v. 19. hielte: **Auch ſiehe da, mein Zeuge iſt im Himmel, und der mich kennet, iſt in der Höhe.**

CCIII.

Anhang einiger Brieffe, welche der ſeel. Müller in ſeinen letzten Lebens-Tagen und Stunden, an verſchiedene ſeiner Freunde geſchrieben, und ſchreiben laſſen. Der Erſte, vom 7. Martii, wurde an Herrn N. Apothecker zu N., zwar unter ſeines Bruders Nahmen geſchrieben, aber von dem ſeel. Müller ſelbſten ihm dictiret, und in die Feder gegeben, folgendes Innhalts:

Seine drey letzten Brieffe.

P. S.

OB es wohl das Anſehen hatte, als wenn ich einiger Mißhelligkeiten wegen, mit meinem Mitgeſellen, wieder mein Verhoffen, zur Unzeit aus meiner Condition gehen müſſen; ſo haben doch, dieſe Tage her ein anderes bezeuget, und mich überzeiget, daß es nicht ohne ſonderbahre Fatalität geſchehen ſey: und zwar zu meines lieben Bruders Abwartung, und zu meinem Beſten. Maſſen, ſo bald ich mich von dem Herrn N. zu meinem lieben Bruder nach Schaubeck verfüget, derſelbe, zu meiner höchſten Betrübniß, gleich den andern Tag nach meiner Ankunfft, todt kranck worden. Der Affectus Morbi fieng ſich an, heute vor 8. Tagen, Mittags nach dem Eſſen, mit einer ſtarcken Blutſtürtzung, ohne vorhergegangene einige Bewegung. Solches hat nun dieſe 8. Tage immer continuiret, ſo daß er meiſtentheils, täglich und nächtlich Blut ausgeworffen: und zwar allemahl biß auf einen Schoppen, ſo, daß ohngefehr biß auf 3. Maaß Blut, meines Erachtens von ihm kommen. Daher er dann durch continuirliches Huſten, gar [illegible]gen Athem, und Aengſtlichkeit und Hitze auf [illegible] Bruſt, jetzt ſehr ausgemergelt worden; daß [illegible], geſtern Donnerſtags, welcher war der 7bende Tag, nach dem Anfang des beſchwerlichen Affects, uns, mit ihme, ſeines elenden und mühſamen Lebens erwegten und begaben. Nachdem er aber, in Gegenwart dreyer ſonderbahren Freunde, alles geordnet, und mit kurtzem befohlen, wie es mit ſeiner Leiche, und ſonſten, zu halten; und mein lieber Bruder nun, bey ſpürender überhand genommenen Mattigkeit, mit Verlangen und Freuden ſeine Auflöſung erwartet: mit Bezeugung, daß er dieſer Welt, und dieſes Lebens ſehr müde ſey: dennoch alles in Gottes Willen ſtellet, welcher auch manchmahlen mit ſeinen Kindern, wider den ordentlichen Lauf der Natur, in ſolchen Fällen, der Vernunfft zur Verwunderung, zu handlen pfleget; Hat er ſich, um etwas friſche Lufft zu ſchöpffen, weilen er ohnedem nicht im Bette ſeyn können, ohngefehr ans Fenſter begeben; da er denn eine Zeitlang in die Stille und Meditation gerathen. Als er darauf wieder herein geſehen, hat er geſagt: Wiſſet ihr was neues? Ich werde vor dißmal noch nicht ſterben. ꝛc. Da wir ſolches vor Freuden nicht glauben konten, hat er ſich gegen die andere beſſer erkläret, und ſein Fundament in dieſer Sache zu erkennen gegeben: und dadurch dieſelbige, nebſt mir, der ichs gleichfals nicht verſtanden, völlig überzeuget und GOtt gelobet; da wir denn den Abend groſſe Erquickung genoſſen. Mein lieber Bruder hat ſich auch aller Artzney begeben, und findet ſichs auch nach und nach immer beſſer mit ihm; ſonſten würde er ſein Refugium, der Artzney wegen, in Confidenz bey dem Herrn Patron ſuchen. Anbey hoffete er, man werde es nicht übel deuten, daß er nicht gleich anfangs geſchrieben; weilen er die Kranckheit nicht zum Tode erachtet und erkennet hat: auch nicht gern vieler Artzney gebrauchen wolte: GOtt vertrauende, er werde es wohl machen. Dieſes iſt, was wegen meines lieben Bruders Zuſtand habe notificiren ſollen ꝛc.

Schaubeck den 7. Mart.
1704.

Zacharias Müller.

Der Zweyte

Vom 11ten Martii an N. N. zu N. lautet folgender maſſen:

JEſum den Gecreutzigten!

In demſelben geliebter Bruder.

Seit deiner Abreiſe, welche ungern zugelaſſen, habe groſſe Prüfung des Glaubens, und gewaltige Verſen-Stiche des Böſewichtes, im Fleiſch ausſtehen müſſen: und wird mir faſt angſt, bey ſolchen unaufhörlichen Beſtürmungen, da ich weder Tag noch Nacht einige Ruhe genieſſen können; da ich denn wohl an die Worte des lieben Heylandes gedencke: Des Menſchen Sohn hat nicht, da er ſein Haupt hinleget. Doch ſtehet, bey dieſem anhaltenden Leiden, der Rath und Wille des HErrn feſte; Er kan auch von den Todten aufferwecken; Und es iſt auch allen, die mich ſehen, wunderbar, daß ich noch leben konte. GOtt laße uns die rechte Quelle des Lebens offen ſtehen, ſo werden wir nicht ſterben! Lieber Bruder! komme doch bald wieder zu mir, und zwar die künfftige Marter-Woche; Ich habe ſonſt keinen auf der Welt unter den Menſchen, dem ich mich mehr vertrauen konte, als dir. Komm doch, die Wercke des HErrn, auch im Leiden mit mir zu betrachten. Ich grüſſe die Brüder, und verbleibe der Deinige, der ewigen Liebe GOttes empfohlen.

Schaubeck den 11. Martii
1704.

T. M. M.

Der Dritte,

So eine Antwort war auf des N. N. an dem Tage ſeines Todes, an ihn abgelaſſenes Schreiben, wurde kaum 6. Stunden vor ſeinem Ende, ſeinem Bruder von ihme in die Feder gegeben, und noch eigenhändig unterzeichnet, mit folgenden Worten:

JEſum den Gecreutzigten!

Lieber Hertzens-Bruder.

Dein Brieff der im Glauben geſchrieben, hat mich dieſen Mittag mitten in der Todes-Angſt gewaltig getröſtet und geſtärcket. Nach Menſchlichen Anſehen iſt es auch aus mit meinem Leben; maſſen die Schwulſt mir ſchon zu Hertzen tritt: vermuthe auch heute eine groſſe Veränderung, weil dieſes wiederum der letzte und ſiebende harte Prüfungs-Tag iſt. GOTT ſey ewig gelobet! der thue, was für ihm gefällig iſt. Ich erſterbe und lebe

Dein treuer Bruder

M. M.

Siehe die hiervon An. 1706. im Druck herausgegebene Hiſtoriſche Nachricht.

CCIV.

Von einem bürgerlichen Auffſtande zur Schweidnitz in Schleſien. 1514. ſeqq.

Pölerey oder Schwermäckerey.

IM Jahr 1514. erhub ſich in Schweidnitz wegen der Müntz-Ordnung, groſſer Auffſtand; welcher insgemein die Pölerey oder Schwermäckerey genenennet wird. Der gantze Verlauff beſtehet in dieſen Formalien:

Wegen geländerter Müntze.

In gemeldtem Jahre kam in Schleſien eine Müntze auf, welche Pfennige hieſſen, einer galt 2. Heller, und 8. einen Groſchen. Dieſe nahmen Fürſten und Stände endlich an. Der Schweidnitziſche Rath aber willigte, ohne Vorwiſſen ihrer Gemeine, auch darein. Deßwegen beſchickte dieſe ſelbigen, und brachte es dahin, daß er ſeines Mittels Perſonen zu ihr ſchicken, und Rechenſchafft ſeines Thuns geben müſſen. Leugnen war vergebens: und die Entſchuldigung war daher genommen, daß ſie, als eine Stadt, gegen der Fürſten und Stände einhelligem Schluß alleine nichts ſonderlichs machen dörffen.

Urſprung der Paulchen.

Der Zeit war Burgemeiſter PAUL MONAU, der auf allergnädigſte Königliche Vergönſtigung, allhier Polniſche Groſchen müntzen mochte, daß 12. alte Heller oder 8. Pfennige einen Groſchen galten. Hierauf ließ er mehrentheils halbe Groſchen ſchlagen, welche nach ſeinem Nahmen Paulichen oder Pölchen genennet wurden. Weil nun dieſe ſehr in Lauff kommen, beklagte ſich die Gemeine als rührte die Vergeringerung ihres Urbars, davon das meiſte Gewerbe in der Stadt ge-

geweſen, von dieſer neuen Müntze her. Als nun der Rath nacher Grotkau, auf einen Fürſten-Tag ziehen ſolte: forderte er von der Gemeine, wie gewöhnlich, die Vollmachten, und erhielt ſie, biß auf den ſchweren Groſchen und ſchwere Marck.

Händel de an. 1522.

Citation nach Prag.

Commißion zu Breßlau.

Execution.

Im Jahr 1522. theilte ſich der Rath, und gieng die Helffte ſtillſchweigender Weiſe zu einem benachbarten Fürſten, mit groſſen Geſchencken. Und da ſie ſich eine geraume Zeit alldar vergnüglich aufgehalten, ſimulirten ſie, als wenn ſie daſelbſt, wegen des Siegelns der ſchweren Marck und Groſchen halben, im Arreſt wären und baten, die gemeine Stadt möchte ſie loßmachen. Der Gemeine ihr Schluß aber war dieſer: **Wie ſie ohn ihr Vorwiſſen dahingegangen, ſolten ſie auch ohn ihre Hülffe wiederkommen.** Hiermit gieng es auf verbitterte Gemüther, und wiedrige Rathſchläge hinaus. Die Gemeine verband ſich, bey ihren Stadt-Privilegien zu verharren, es gienge wie es wolle. Endlich wurden gewiſſe Perſonen mit Nahmen, aus der Schweidnitziſchen Bürgerſchafft, von Ihro Königliche Majeſt. nacher Prage gefordert; um daſelbſt mit ihrem Rathe vorzukommen. Sie zogen alſo am Oſter-Montage weg, und muſten da gantzer 7. Wochen mit ſchweren Unkoſten, vergebens liegen. Die Geſchäffte des Reiches waren wichtiger als dieſe Sache; welche denn auf einer Comißion zu Breßlau auszuführen, von Ihr. Königl. Majeſt. allergnädigſt reſolviret wurde. Dieſe gieng daſelbſt auf Mariä Heimſuchung vor ſich. Die Commiſſarien waren, der Marggraf, wie auch der Fürſten von Liegnitz, von der Oelß, des Ertz-Biſchoffs von Breßlau, und ſelbiger Stadt Rathe. Vor denen klagte der Rath, die in etliche 60. Perſonen repræſentirte Gemeine, in 15. Artickeln an. Anfangs ſchienen ſie geringe zu ſeyn; doch waren ſie auf genaues Uberlegen, ſo ſchwer, daß die Gemeine für rebelliſch erkläret: 17. flugs auf dem Halß geſetzet: nach dreyen Tagen ihrer 6. nach der ſcharffen Frage zum Tode verdammet: und drey davon bald abgethan wurden. Die übrigen lagen 7. Wochen in Hafft, und blieben, wie ſcharff auch inquiret wurde, doch in ihrer Meinung, daß ſie niemand, der ſie aufgewiegelt, wüſten. Darauf kamen ſie endlich wieder, auf einen Königlichen durch die Bürgerſchafft ausgewürckten Befehl loß.

Fernerer Verlauff.

Man ſuchte auch hernach mancherley, aber vergebene Wege zum Vertrage; und endlich befahlen Ihro Königl. Maj. dem Schweidnitziſchen Landes-Hauptmann: daß er den alten Rath wieder einſetzen; in der nechſten Wahl ſelbige abdancken: aus 20. von der Bürgerſchafft vorgeſchlagenen Männern, die Stellen beſetzen: und die alten Herren zu genugſamer Rechnung bringen ſolte. Hierauf beruhigte ſich die gemeine Stadt; und das geſchah 1524. die nechſte Woche nach Oculi.

Vid. Benjamin Gerlachs Anmerckungen über ſeine Wetter Predigt.

Braucht wieder Obrigkeit Herr Omnis ſeine Hände,
Macht Meiſter Hämmerling dem Trauerſpiel ein Ende.

CCIV.

Von des Heil. Joſephs Seule zu Wien, 1706. den 19. Martii.

Kayſers Leopoldi Devotion vor die Heiligen.

Sonderlich Mariam.

Und Joſephum.

Die groſſe Devotion, welche der verſtorbene glorwürdigſte Kayſer LEOPOLDVS, Zeit ſeines Lebens und gantzer Regierung, in Beobachtung derer Catholiſchen Kirchen-Gebräuche, und Verehrung der Heiligen blicken laſſen, iſt eine Sache von welcher man täglich Zeugniſſe geſehen. Inſonderheit aber iſt ſein Vertrauen auf die Heil. Mutter GOttes, die Jungfrau Mariam, (auf deren unbefleckte Empfängniß, die Profeſſores, Doctores und Magiſtri aller Oeſterreichiſchen Univerſitäten, jährlich den 10. Nov. ein ſolennes Jurament leiſten müſſen:) und auf den mit ihr vertrauten Mann, den heiligen Joſeph, als Pflege-Vater des HErrn Chriſti, gerichtet geweſen. Man hat befunden, daß höchſt-belobter Kayſer, bey ſeiner dritten Vermählung, vielmahls mit häufigen Thränen ſeine Andacht zu dieſen heiligen Joſeph verrichtet: und unter deſſen Bild die Worte geſchrieben: *Da mihi liberos*, i.e. ſchaffe mir Kinder! Welche Worte er der Rahel abgeborget Geneſ. XXX, 1. Als auch hernach der Ehe-Seegen aus der dritten Kayſerlichen Gemahlin erfolgte; wurde ſolcher gröſten Theils der Vorbitte des heiligen Pflege-Vaters Joſephs zugeſchrieben, und der erſte Kayſerl. Printz ſelbſt Joſephus genennet.

Dieſem wird bey der Belagerung Landau

eine Ehren-Säule gelobet,

und nach Leopoldi Tode

Es iſt kein Zweiffel, daß dieſer gottſelige LEOPOLDUS, nach der Zeit ſeine Andacht zu dem heil. Joſeph continuiret. Jedoch hat ſich deren gröſter Eiffer in Jahr 1702. gewieſen, da der Römiſche König *Joſephus*, ſeinen erſten Feldzug wieder die Frantzoſen am Rhein verrichtet, und in allerhöchſter Perſon, der Belagerung der renommirteſten Feſtung Landau beygewohnet. Der Kayſerl. Hr. Vater kannte die unermüdliche Hitze des Röm. Königes ſeines Herrn Sohnes, und wuſte, daß er ſein ſo koſtbahres Leben offters in Gefahr ſetzen dörffte: welches auch gewiß geſchehen, wie die Tage-Regiſter derſelben Belagerung ausweiſen. Dannenhero nahm LEOPOLDUS ſein altes Vertrauen zu dem heiligen Joſeph: empfahl demſelben in ſeiner Andacht das Leben, die Ehre und Geſundheit ſeines Herrn Sohnes; und that eine Gelübde, dieſem Schutz-Heiligen in Wien eine Ehren-Seule aufzurichten, wann der Röm. König geſund und glücklich aus dem Felde, beym Kayſerlichen Hofe wieder anlangen würde. Die damahls über Vermuthen entſtandene Rebellion in Hungarn: der Bayeriſche Einfall in die Römiſche Reichs- und Oeſterreichiſche Erb-Lande: der gefährliche Zuſtand Deutſchlandes Anno 1703. und 1704.: die nochmals wiederholte Belager- und Eroberungen von Landau An. 1704., welche ebenfalls durch den Röm. König in höchſter Perſon geſchehen: die Verdrüßlichkeiten in Italien mit dem Papſte: und überhaupt die langſame Ausführung der Kayſerlichen Entſchlieſſungen unter der Leopoldiniſchen Regierung, verzögerten die Aufrichtung der gelobten Seule; und An. 1705. den 5. May, ſchiene der Tod des Kayſers LEOPOLDI das gantze Werck in Vergeſſenheit zu ſtellen.

Sobald aber der König *Joſephus* in der Kayſerl. Würde, und allen angeerbten väterlichen Reichen und Ländern vollſtändigſt ſuccedirte: und nur die erſten Verrichtungen in etwas überſtanden; ſo erinnerte ſich ſelbiger der auf dem Todt-Bette annoch wiederholten väterlichen Verordnung: und bezahlte alſo dieſes Gelübde.

Vom Kayſer Joſephs zu Wien aufgerichtet.

Denn Anno 1706. den 19. Martii, als am Tage *Joſephi*, wurde zu Wien die etliche Tage zuvor neu-aufgerichtete St. Joſephs-Seule, von dem Kayſer Joſeph und dem geſammten Kayſerlichen Hofe beſuchet: und durch dieſen Devotions-Actum eingeweihet. Der Kayſerl. Ober-Bau-Director, Herr von Fiſcher, gab auch hierinnen eine Probe ſeiner allbereits öffters erwieſenen ſinnreichen Erfindung. Die Seule iſt von weiſſen Marmor, und ſtellet einen Tempel von Seulen in Corinthiſcher Ordnung für; darinnen die Maria mit dem Joſeph von dem Jüdiſchen Hohen-Prieſter vermählet wird. Zur rechten Seiten dieſes Tempels, ſtehet auf einem beſondern Fuß-Geſtell die Demuth; zur lincken aber die Reinigkeit. An dem Tempel ſtehet folgende Inſcription:

Inſcriptiones derſelben.

Viro Mariæ, de qua natus eſt
JESUS,
Auſtriæ Tutelari,
Leopoldo Magno Vovente
Joſephus I. Roman. Imperator
ſemper Auguſtus erexit.
MDCCVI.

An der Seule der Demuth iſt dieſes zu leſen:

Humilitas.
erexit eum
ab
Humilitate
ipſius,
Eccleſ. XI, 17.

An der Seule der Reinigkeit heiſt es alſo:

Puritas.
Flores mei
Fructus
Honoris
Et Honeſtatis.
Eccleſ. XXIV, 24.

In Herrn Prof. R * * Lebens-Beſchreibung dieſes Kayſers, iſt die Seule im Kupffer geſtochen zu ſehen. Was aber bey deren Einweihung ſonſt etwann vor merckwürdige Umſtände paſſiret, ob nicht in St. Stephans Dom-Kirche oder in der Kayſerl. Hof-Capelle eine Lob-Rede zu Ehren des Heil. Joſephs geſchehen; das haben die Geſchicht-Schreiber des Leopoldiniſchen Lebens nicht angemercket.

Der H. Joſeph wird zum Obriſten Landes-Burggrafen in Chur-Bayern erwehlet.

Eine particuliere Vermuthung iſt dieſe, daß der Kayſer LEOPOLDUS ſeine Andacht zum Heil. Joſeph, den benachbarten Bayerländern abgemercket: bey welchen Anno 1664. von dem damaligen Chur-Fürſten zu Bayern *Ferdinando Maria*, der alte fromme Joſeph, unſers Heilandes geweſener Pflege-Vater, zum Obriſten Lands-Burggrafen, General-Landes-Verweſer, allmögenden allgemeinen Schutz-Herrn General-Commendanten und Landes-Patron öffentlich beſtellet: und mit hellem Trompeten-Schall, Glocken-Geläute, Freuden-Schüſſen, auch Paucken, Trommeln und Pfeiffen eingeführet worden. Weil ſolcher Actus in der neu-erbauten St. Joſephs-Kirche, bey den barfüßigen Carmeliten, ſo damahls ein groſſes Capitulum in der Deutſchen Provinz gehalten, ſolenniſſime geſchehen: auch auſſer den Chur-Bayeriſchen Miniſtern und Amts-Collegiis, faſt der hohe Adel des gantzen Landes anweſend; ſo hat der Ehrwürdige P. F. Andreas von St. Thereſia, Carmeliter und Ordinair-Prediger, eine ſchuldige Lob- und Ehren-Predigt von dem glorreicheſten Heil. JOSEPH öffentlich in der Kirche gehalten: ſelbige zu München in Druck gegeben, dem Chur-Fürſten Ferdinando Mariæ dediciret, und hinter die Beſchreibung dieſer Solennität mit angehenckt.

Predigt und Beſchreibung davon.

Weil nun dieſelbige ein öffentlich Scriptum iſt, und als ein Meiſter-Stücke der exceſſiven Devotion vor den Heil. Joſeph paſſiret, deſſen itzige Gewalt im Himmel und großmächtigſte Vorbitte, er mit gantz unglaublichen Redens-Arten herausſtreichet; ſo erfordert es die Curioſität dieſer Handlung, daß man dem Leſer, gedachten Carmeliters *P. F. Andreæ* von Thereſia, eigene *Dedication*, Predigt und Beſchreibung dieſer Solennität, mit denen von ihme ſelbſt gebrauchten, und in öffentlichen Druck liegenden Worten, als etwas rares in nachfolgenden 3. Numern, aufrichtig communicire.

CCVI.

Von des Heil. Joſephs Erklärung zum Obriſten Landes-Burggrafen in Chur-Bayern.

Titul des Wercks.

Neu-erklärter Obriſter Lands-Burggraf über das Durchlauchtigſte Chur-Hauß und Hochlöbl. Hertzogthum Bayern, das iſt: Schuldige Lob- und Ehren-Predigt von dem glorwürdigſten Heil. JOSEPH, welcher hochgeprieſene nothhelffender Ertz-Vater, für einen allgemeinen Schutz-Herren und Landes-Patronen bey Anweſenheit der gantzen Churfürſtlichen Hof-Stadt, auch der Hochlöblichen Landſchaffts-Stände, und des groſſen Adels, mit hoch-feyertäglichem Freuden-Feſt (wie zu Ende dieſer Predigt mit mehreren denckwürdigen Umſtänden beſchrieben wird,) öffentlich erwehlet, und aufgenommen iſt worden, in der Haupt- und Reſidentz-Stadt München, allwo er ſolches auf der Cantzel erkläret hat, der Ehrwürdige P. F. Andreas von St. Thereſia Barfüßiger Carmeliter und Ordinari-Prediger. Mit Verwilligung der Obern. Gedruckt zu München durch Lucam Straub, Buchdruckern. Bey Johann Wagner, Buchhändlern allhier zu finden. Im Jahr 1665. in 4to.

Chronoſtichon.

Beate Pater
S. Ioſeph eLeCtVs es hoDIe In PatronVM BoarIæ:
Te patroCInante, saLVa ſtabIt BoIæ DoMVs proſapIa.
Te InterCeDente, fLorens ManebIt VnIVerſa regIo.
CVnCta saLVs BoarIs sanCtI
sVb aMore IoſephI
LVXIt, VbI reCInVnt; VIVe,
faVeCe Ioſeph.

Dedication an den Chur-Fürſten.

Dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn,
Herrn Ferdinand Maria
In Ober- und Nieder-Bayern, auch der Obern-Pfaltz Hertzogen, Pfaltz-Grafen bey Rhein, des H. Röm. Reichs Ertz-Truchſes und Churfürſten, Land-Grafen zu Leuchtenberg,
Meinem gnädigſten Chur-Fürſten und Herrn.

Durchlauchtigſter Churfürſt,
Gnädigſter Herr!

Eure Churfürſtl. Durchl. haben die von Alters her tieff-eingepflantzte Eyffer-Andacht in ihrem gottſeeligen Bayerland nicht nur allein nicht gemindert, ſondern gemehret: und dergeſtalt auſſerbaulich befördert: daß nunmehr deſſen Ruhm keinen andern Einſchluß hat, als den Kreiß der Erden; weil nicht nur bey unzehlbaren offenen Zeichen, in dero hieſigen Haupt und Reſidentz-Stadt München, ja in dem gantzen hochlöblichen Hertzogthum Bayern: ſondern auch aller Orten der Welt ſolches wird geſehen. Indeme durch unterſchiedliche Länder die Bayriſche Kriegs-Fahnen und Standarten, mit den Marianiſchen Bildnuſſen, und geiſtlichen Sinn-Schrifften in den Läfften ausgeſpannet, und herum getragen werden; wie auch die güldene und ſilberne Müntze, auf welcher die allerſeeligſte Himmels-Königin gepräget iſt, ſolches mit umgeſchriebenen ſtummen Worten allenthalben redet und prediget: neben den Büchern in groſſer Anzahl, die eben dieſes mit mehreren Umſtänden Welt-kundbar machen.

Bayeriſche Devotion vor die H. Maria.

Wenn denn dieſes GOttgeliebte Land, mit einer güldenen Kette der Tugenden und Andacht umgeben iſt; ſo haben Ew. Churf. Durchl. ſelbige itzunder gezieret mit einem neuen Gnaden-Pfennig: auf welchem wird vorgeſtellet, das Troſt-reiche Bildnüß des H. Vaters **Joſeph**, den ſie für einen **Obriſten-Burggrafen über ihr hocherhebtes Durchlauchtigſtes Chur-Hauß**, und für einen **General-Lands-Verweſer über ſein hochlöbliches Hertzogthum Bayern**, als einen allvermögenden Schutz-Herrn erwehlet haben und erkläret: auch männiglichen, nicht ohne ſonderbahren Troſt aller Lands-Einverleibten, mit groſſen Freudenfeſt öffentlich angekündiget.

Item von dem H. Joſeph.

O wie löblich und nützlich haben derowegen Ew. Churf. Durchlauchtigkeit denen zwey **Göttlichen Perſohnen der einvermenſchten erſchaffenen Dreyfaltigkeit**, nemlich JEſu, und **Mariä**, auch die dritte **Perſohn**, den H. Joſeph uns für einen Patronen beygefüget, und der Braut ihren Jungfräulichen Gemahl zugeſellt; damit, gleichwie dieſe Allerdurchläuchtigſte Käyſerin Himmels und der Erden, für eine erwehlte Schutz-Frau des Bayer-Landes erkennet wird, und verehret; Alſo ſolle auch der H. Joſeph für einen Schutz-Herrn dieſes Hertzogthums erkläret werden. Allermaſſen Ew. Churf. Durchl. nicht ſattſam zufrieden ſeyn, daß ſie den hochgeprieſenen Joſeph in ihrem Hertzen andächtig verehren: ſondern auch anheut mit dem hellen Trompeten-Klang, allen, denſelbigen zu verehren, ausblaſen laſſen; mit der Freuden-vollen Kunſt-zierlichen Muſic aber, auf dem Chor in der Kirchen der Hochlöblichen Brüderſchafft; mit viel hundert loßgebrennten Muſqveten zwiſchen den Häuſern auf der Gaſſen, dero Bürgerſchafft; mit dem völligen Glocken-Geläut in allen Kirchen-Thürmen, der gantzen Stadt: und durch die auf den Wällen gelöſten Stücke mit ihrem Wiederhall, dem gantzen Lande ankündigen laſſen: Daß wir uns unter dem ſichern Schutz des Nothhelffenden H. Joſephs, mit unterthänigſter Huldigung andächtig ergeben ſollen.

Einvermenſchte erſchaffene Dreyfaltigkeit.

Freylich ja hätten Ew. Churf. Durchl. ohne alle Zweiffels-Wahl, keinen gröſſern und hellern Glücks-Stern bey dieſer ſo dunckeln Trauer-Zeit, aus dem Geſtirn des Himmels über uns alle verordnen können, und erſcheinen machen, als eben dieſen H. Joſeph. Denn gleichwie die lebendige und lebendigmachende Sonne Chriſtus JEſus, mit ſeinem Gnaden-Schein den hell-glänzenden Mond Mariam erleuchtet; Alſo wird Joſeph als der gröſte Stern, von dieſen 2. Lichtern nemlich Jeſu und Maria, glücklich beſcheinet; welchen häuffig-empfangenen Glantz er wunder über das Durchlauchtigſte Chur-Hauß und hochlöbliche Hertzogthum Bayern, mit Gnaden-Strahlen freygebig austheilet.

Gnädigſter Herr! Ew. Churf. Durchl. wiſſen ſchon ſattſam, wie ſich meine Seraphiſche Mutter die in dem H. Joſeph gantz verliebte Jungfrau **Thereſia**, ernſtlich befliſſen habe, den Nahmen des ſeeligſten Joſephs Welt-kundbar zu machen, und würcklich habe ausgebreitet; Weßhalben ihr die glorwürdigſte Jungfrau erſchienen, und Danck geſagt hat, mit Bekänntnüß: wie es ihr angenehm geweſen ſeye, daß ſelbige durch die gantze Catholiſche Kirche, abſonderlich aber in Europa, die Leute zur Andacht gegen ihren geliebten Bräutigam habe aufgemuntert und angetrieben. Dahero ſchlieſſe ich, daß Ew. Churf. Durchl. auch groſſe Belohnung und Danck zu gewarten haben, von Maria und Thereſia; nicht nur allein, daß ſie ihnen zu Ehren, unſer hieſiges anſehnliches Kloſter und Kirche von Grund auf wohl erbauet: ſondern auch mit jedermänniglichen Troſt ſich bißhero eiffrigſt befliſſen haben, die Andacht gegen dieſem glorwürdigſten Ertz-Vater zu vermehren und auszubreiten; indeme ſie, bey hochfeyerlicher Einſetzung dieſer gnadenreichen Brüderſchafft, ſich eigenhändig mit andern Durchlauchtigſten Fürſten-Perſohnen einverleibt, und den gantzen hohen Adel nach ſich zu dieſer Andacht gezogen haben: ja auch viel ausländiſche Fürſten und Hochgebohrne (beyder Geſchlechts) Perſohnen, in groſſer Anzahl ihre Nahmen hieher geſchickt haben zu dieſer **St. Joſephs Brüderſchafft**; da in dero groſſen Capelle unſerer Kirchen, Ew. Chur-Fürſtl. Durchl. einen Majeſtätiſchen Altar würcklich auffrichten laſſen, zu Ehren des hoch-heiligen Joſephs, welchen ſie für einen allgemeinen Land-Patron gnädigſt erkläret haben; nach dem gottſeeligen Exempel der Röm. Käyſerl. Maj. Ferdinandi III. (höchſtſeeligſten Andenckens) welcher eben dieſen groſſen Joſeph, ſeinem Königreich Böhmen für einen mächtigen Schutz-Herrn erwehlet: zu einem gnadenreichen Patronen fürgeſtellet: und deſſen Gnaden-reiche Brüderſchafft, auch in unſerer Carmeliter-Kirche zu Prag auffgerichtet; und dieſes in andern ſeinen Erb-Ländern würcklich vorzunehmen Willens geweſen iſt: da nicht unterdeſſen (leider!) der allzufrühzeitige traurige Hintritt, ſolches rückſtellig gemacht hätte; welches doch ſein hinterlaſſener Allerdurchlauchtigſter, jetzt auch das Römiſche Reich regierender Leopoldus I., allergnädigſt zu erſetzen bedacht iſt.

Thereſiä Eyffer zur Ehre Joſephi.

St. Joſephs Brüderſchafft.

Gnädigſter Herr! ich darf hier der Lob-vollen Feder den Lauf nicht laſſen, Ew. Churf. Durchl. auferbaulichen Wandel, gottſeeliges Leben, und rühmliche Tugenden Ruhm-klingender zu machen; weil dero Ruhm-ſcheinende bekannte Demuth ſie heiſſet ſtill ſtehen. Dieſem Befehl unterthänigſt zu gehorchen, bitte ich allein, weil Ew. Churf. Durchl. die, gleichwohl ziemlich lange Lob-Rede mit gedultigem Belieben von der Cantzel ab zu hören, gewürdiget haben; daß ſie auch ſolche auf dem Papier von der Preſſe, mit den Gunſt-leuchtenden Augen gnädigſt anſchauen, u. annehmen wollen; indem ich

Uberreichung der Predigt an den Churfürſten.

dieſelbige E. Churf. Durchl. zuſchreibe, und zu dero gnädigſten Händen ehrerbietigſt überreiche, mit demüthigſtem Anhalten, das hieſiege Kloſter, und mich, in dero Churf. Gunſt und mächtigen Schutz gnädigſt, wie bißhero, zu erhalten. Ich hingegen bitte den Allerhöchſten täglich bey dem Altar, daß er Ew. Churf. Durchl. durch die Verdienſte unſers neuerwehlten Vaters dieſes Vaterlands; als auch dieſes Vaterlands Vatern, zu Auffnehmen ſeines ſo Lieb- und Lob-würdigen Hertzogthums, mit verlangter Geſundheit väterlich ſegnen, mildiglich begnadigen, und glücklich viel Jahr lang in der Regierung erhalten wolle.

Alſo wünſchet von dem hohen Himmel aus dem innern Hertzen, im Nahmen unſerer Teutſchen, bey dem Capitul hier anweſenden Provintz, und des gantzen Carmelitiſchen Ordens.

Ew. Churf. Durchl.

Unwürdiger und unterthänig-gehorſamer
Caplan
F. Andreas à S. Thereſia,
Carmel. Diſcalc.

Autor deſſelben.

CCVII.

Des Carmeliters eigene, bey dieſem Joſephs-Feſt gehaltene Predigt.

Text der Predigt.

Accedite ad me; Ego ſum Joſeph Frater veſter; Nolite pavere; pro ſalute veſtra miſit me Deus. Geneſ. c. 45. v. 4. & 5.

Kommet her zu mir: Ich bin Joſeph euer Bruder: ſchrecket und bekümmert euch nicht; denn GOtt hat mich zu eurem Heil für euch hergeſchickt.

Vermeintes Amt des Predigers.

EIn ſchweres Amt liegt mir ob, und eine groſſe Verrichtung, (Durchlauchtigſte, auch Hochadeliche, Gottliebende, und Gottgeliebte!) Einen **Trompeter** ſoll ich heute abben, und einen **Conneſtabel**. Einen **Capell-Meiſter**, und einen **Kriegs-Oberſten**; Einen **Bothſchaffter**, und einen **Prediger**. Einen **Trompeter**, welcher in dem Felde dieſer Kirchen, mit hellem Klang des erſchallenden Worts GOttes, den hochgeprieſenen Joſeph in unterthänigſter Ehrerbietigkeit anblaſen ſolle: und mit Freuden ausblaſen, daß er ein neuer **Obriſter-Lands-Burggraf** und **Schutz-Herr** ſey, über das gantze Hertzogthum **Bayern**. Vor einen **Conneſtabel** ſoll ich mich laſſen gebrauchen, welcher auf dem Wall dieſer Cantzel, mit einer Seraphiniſchen Zünd-Ruthen des Heil. Geiſtes, die mit Liebs-Feuer geladene Stücke eurer Hertzen anzünden ſoll, und loßbrennen: damit ſie das Salve geben, und den in euer Vaterland einziehenden H. Joſeph durch Glückwünſchung von Hertzen grüſſen. Das Amt eines **Capell-Meiſters** ſoll ich verſehen, welcher auf dem Chor, in dem ich ſtehe, euch durch das Gebet lieblich ſingenden Muſicanten, den Tact ſoll geben und anmuthen; auf daß wir mit voller Stimme das Friedens-volle Te Deum laudamus einhellig ſingen. Die Stelle eines **Kriegs-Oberſten** ſoll ich vertreten, der ich auf dieſem Platz, in dem wir uns hier befinden, als zu den Fahnen des Creutzes geſchworne Soldaten Chriſti, euch in die Ordnung mit dem Gewehr muß ſtellen; auf daß ihr den Allerdurchlauchtigſten Joſeph ehrerbietig empfanget, mit tieffſter Neigung der Partiſanen, Fahnen und Waffen, ſammt völliger Löſung aller Muſqueten; zu einem Zeichen, daß wir mit unſerm Troſt einen neuen General Commendanten über das Bayeriſche Volck bekommen haben. Für einen **Bothſchaffter** bin ich anhero abgeſandt worden, der ich bey gegenwärtiger hochanſehnlichen Audientz, öffentlich ankünden und kundbar ſolle machen in dem Nahmen unſers Durchlauchtigſten Churfürſten, und gnädigſten Lands-Hertzogs *Ferdinandi Mariæ*; &c. daß er den heiligen Joſeph aus ſonderbahrer Andacht ihm und euch zu Troſt, für ſein Durchlauchtiges Chur-Hauß, das gantze Hochlöbliche Hertzogthum Bayern, erwehlt habe, zu einem allgemeinen Schutz-Herrn, und General-Patron. Ein **Prediger** ſolte ich auch ſeyn; und wolte GOtt! daß ich ein ſolcher wäre, welcher mit einem Apoſtoliſchen Nachdruck in meinen Worten, euch wie mir obliegt, bereden könte, oder bewegen, daß ihr den übergebenedeyeten Joſeph nicht nur für einen Schutz-Herrn auffnehmet, ſondern auch demſelben unterthänigſte Huldigung leiſtetet; indem ich ſolchen in die Mitten bringe auf daß ich euch als ſeine glückliche Brüder und Schweſtern, freundlich unter ſeinen Schutz einlade, u. als ſeine liebe Pflege-Kinder, bey gegenwärtigen betrübten, Blut-rothen, gefährlichen Kriegs-Zeiten tröſten: und aus Väterlicher Hertzneigung, euch mit dieſen liebreichen Worten anrede: Accedite ad me; **Kommet her zu mir: Ich bin Joſeph euer Bruder: ſchrecket und bekümmert euch nicht; denn GOtt hat mich zu eurem Heil für euch hergeſchickt.**

Joſephs ſonderbahre Ehrung.

Ich will derowegen mit meiner dienſtbaren Zunge, als einer lebendigen Feder, nicht beſchreiben, wie der allerglorreichſte Joſeph, der Gnaden GOttes gebohren, und beſtätigt ſey worden; wie Joſeph als ein gerechter mit der allerglorwürdigſten Käyſerin über Himmel und Erden, durch den Heil. Geiſt wunderbarlich vermählt ſey worden; wie der eingebohrne Sohn GOttes, dem ſeeligſten Joſeph, als einem Nähr-Vater, anvertrauet ſey geweſen; wie Joſeph ein Schutz-Engel geweſen ſey, unſers Erlöſers Chriſti des HErrn, als der ſonſt keinen andern gehabt hat; wie Joſeph der erſte Chriſt in der Catholiſchen Kirchen geweſen, welcher unter allen Männern zum erſten JEſum erkennet hat, verehret und angebetet; wie Joſeph von dem H. Geiſt in dem Neuen Teſtament für gerecht erkläret, und heilig geſprochen iſt worden. *Joſeph autem, cum eſſet juſtus*; wie Joſeph allen Engeln, allen Patriarchen, allen Propheten, allen Apoſteln, ja allen Heiligen GOttes billig ſey vorgezogen worden; wie Joſeph der ewigen Hochheiligſten Dreyfaltigkeit der nechſt-Verwandte, und deßwegen in der wunderbarlichen Heiligen erſchaffenen Dreyfaltigkeit die dritte Perſohn geweſen; Tauſend andere wohlverdiente Ehren-Titul und Lob-Sprüche will ich in dieſer kurtzen Zeit nicht beybringen; ſondern allein zu unſerm Troſt melden, daß unſer liebreichſter Joſeph, nicht nur JEſu und Mariä, ſondern auch unſer aller und des gantzen gottſeligen Vaterlandes Schutz-Herr ſey; welchem ich aus gnädigſtem

Matthæi c. 1. v. 19.

Wird zum Schutz-Heiligen von Bayern angenommen.

ſtem Befehl Ihro Churf. Durchlauchtigkeit, unſers glücklich-regierenden Hertzogs *Ferdinandi Mariæ* &c. mit Gutheiſſen Ihro Hochfürſtl. Durchl. *Albert Sigismund*, Biſchoffen von Freiſing ꝛc. heutigen Tages für einen allgemeinen Schutz-Herrn, Nothhelffer und Patron anruffe; indem ich beyneben auch zeige, ſeine Allgewogenheit in der Fürbitte, und ſichern Beyſtand, und würckliche Hülffe in allen Nöthen.

Ey ſo öffnet denn die Pforten ihr Himmel! und helffet mit eurer Glorie, unſer Freuden-Feſt zieren! Ihr dortwohnende Seraphiniſche Hertzoge, ihr Cherubiniſche Fürſten und ihr Engliſche Geiſter alle, dürffet euch nicht ſchämen, daß ihr mit unterthänigem Auffwarten meinen glorreichen Joſeph ſchuldiger maſſen bedienet, und mit der Göttlichen Hof-Muſic einhellig zuſammen ſinget: **Heilig! Heilig! Heilig!** Erſchallet ihr gleichwohl Sinn-loſe Metallene Glocken, und ruffet alle mit eurem Geläut zu dieſem andächtigen Gottesdienſt! Gebt Feuer, ihr Conneſtabel, löſet die Stücke, und ſchieſt das freudige Salve! blaſt ihr Hoff-Trompeter mit einem hellklingenden Wiederhall meinem Joſeph das Vivat! Vivat! (Hier werden die Trompeten geblaſen.)

Warum Joſeph ein Mann genennet werd.

Unter viel andern ruhmwürdigen Ehren-Tituln und glorreichen Nahmen, ſo aus der Göttlichen Reichs-Cantzley der Heil. Schrifft, meinem groſſen Ertz-Vater Joſeph, in ſeinem uhralten hochadelichen Wapen-Brieff zugeſchrieben worden, iſt auch dieſer: daß er von dem Evangeliſchen Ertz-Cantzler Matthäo genennet worden iſt: **Ein Mann**, Jacob genuit Joſeph, Virum. Keinen aus allen ſeinen Königlichen und Durchlauchtigſten Vor-Eltern, die er in ſchöner Ordnung erzehlet, nennet er einen Mann; nicht den Abraham, nicht den Iſaac, nicht den David, nicht den Salomo ꝛc. Keinen als den Joſeph: Aber was iſt die Urſach? man weiß ja, daß Joſeph ein Mann iſt: ein Mann, welcher mit Maria der Gebährerin GOttes vermählet iſt worden: ein Mann, welcher ſein anvertrautes himmliſches Volck, von dem Blut-dürſtigen Schwerd des Herodes, auch andern Gefahren ſicher beſchützet hat; ein Mann, welcher allezeit beſtändig in ſeinen Verrichtungen, und unbeweglich, in wiederwärtigem Befehl verharret iſt: ein Mann, welcher die Welt hat helffen erlöſen; ein Mann welcher iſt ein Rüſt-hauß aller Tugenden. Warum werden denn dieſe nothwendige Worte geſetzt, zu unſerm Joſeph und ſonſt zu keinem? Solches wüſte ich nicht zu beantworten, wenn mir nicht der Conſtantinopolitaniſche Prediger mit dieſem merckwürdigen Lehr-Spruch an die Hand gienge: Maximas Virtutes miratus Evangeliſta, notanter dixit *virum*, ne crederetur è cœlibus fuiſſe delapſus, S. Johann. Chryſoſt. homil. 28. in Matth. ap. Baez. als wolte er ſagen: Daß die andern in dem Stamm-Buch benahmte, Männer und Menſchen ſeyen, hat man nicht Urſach zu zweiffeln; aber, wie der Evangeliſt mit Verwunderung hat in Obacht genommen, daß Joſeph allzeit vollkommener in der Tugend geweſen, als in dem Alter, dergeſtalt: daß die heilige Vollkommenheit und vollkommene Heiligkeit den Jahren weit vorgelauffen, alſo, daß er mehr himmliſch ſcheinete, als irrdiſch, mehr Engliſch als leiblich, mehr Göttlich als menſchlich. Dahero, damit man den Heil. Joſeph nicht etwann für einen GOtt anbete, ſetzt er mit Fleiß hinbey, daß er ein Menſch ſey, ein Mann; allwo der Heil. Bernardus ſein Honig auch einmiſchet, ſagend: daß er ein Mann ſey der Tugend: Virum nominavit Evangeliſta Joſephum, non quia maritus, ſed quod homo virtutis erat. Hom. 2. ſup. miſſus eſt.

Matth. c. 1. v. 16.

Warum Joſeph unſer Seeligmacher zu heiſſen?

Keinen Gott kan ich derowegen zwar den hochgeprieſenen Joſeph nennen; aber wohl einen Seligmacher, der zu unſerer Erlöſung ſo treulich geholffen hat. Ob zwar nun wohl ein Seeligmacher, Erlöſer und Heyland der Welt iſt, nemlich Chriſtus, ipſe enim ſalvum faciet populum ſuum a peccatis eorum, **denn derſelbige wird ſein Volck ſeelig machen von ihren Sünden**; wie er auch ſelbſten ausdrücklich bekennet, indem er klar redet: Ego ſum Dominus Deus tuus, & Salvator non eſt præter me; **ich bin der HErr dein GOtt, denn auſſer mir iſt kein Heyland**; nichts deſto minder kan doch, wegen ſonderbahrer und nechſter Mitwürckung, Dienſt, und Fürbitte, der Heil. Joſeph ein Erlöſer genennet werden. Denn wie Joſeph der Obriſte-Reichs-Burggraf in Egypten, mit ſeiner tieffſinnigen Vorſichtigkeit in der Theurungs-Noth, das gantze Land vor den Hunger erhalten hatte; iſt er von dem König Pharao ein **Erlöſer der Welt** genennet worden, Vocavit eum lingua Ægyptiaca Salvatorem mundi, er veränderte ſeinen Nahmen, und nennete ihn in der Egyptiſ. Sprache, den **Heiland der Welt**; billiger aber gebühret eben dieſer Titul meinem glückſeligern, in dem Himmel hochglänzenden Joſeph. Sintemahlen, gleichwie die allerheiligſte ewige Dreyfaltigkeit, GOtt Vater, Sohn und Heil. Geiſt, unſer Heil und Erlöſung ſämmtlich werckſtellig gemacht hat; der Vater, indem er den Sohn geſchickt: der Sohn aber die menſchliche Natur an ſich genommen: und der H. Geiſt dieſelbe in dem Jungfräulichem Leibe formiret hat; alſo hat auch die wunderbarliche erſchaffene Dreyfaltigkeit, JEſus, Maria und Joſeph, unſere Seeligkeit gewürcket; da nemlich JEſus der Sohn GOttes ſich mit unſerm Fleiſch hat einvermenſchet: Maria ſeine Gebährerin ihme den Leib von ihrem Fleiſch und Blut ertheilet: und Joſeph denſelbigen von den Mörderiſchen Händen des Herodes entzogen hat, treulich beſchützet, ernehret, bekleidet und unterhalten: Welches alles er deſto lieblicher verrichtet hat, weil er wohl wuſte, daß dieſer ſein hochwürdigſter Dienſt, uns allen zu Nutzen werde kommen. Deshalben der H. Bernhardus von dem erſten Joſeph vermeldet: Ille frumentum ſervavit non ſibi, ſed omni populo, **Er hat das Korn nicht Ihme ſelbſten, ſondern allem Volcke aufbehalten**; allwo er von unſerm Joſeph hinzuſetzet: Iſte panem vivum e cœlo ſervandum accepit tam ſibi, quam toti mundo, **er hat das vom Himel kommende, hier auf den Altar in dem Hochwürdigſten Sacrament gegenwärtige, lebendige Brod, ſo wol vor die gantze Welt, als für ſich ſelbſten zu verwahren übernommen**; und in der Flucht nach Egypten den Erlöſer erlöſet: den Heyland der Menſchen verwahret, und von den Händen des gottloſen Königs errettet; Mundi Salvator dictus eſt primus ille Joſeph, eo quod orbem terræ a famis excidio liberaſſet: ſed juſtius hunc Titulum meretur Joſeph, qui ipſius Mundi Salvatorem ſalvavit ab Herodis manibus. Aloyſ. Novar. in Umbra Virg. §. 1108. Dahero, wie Pharao dem andern Joſeph die Ehre hat gegeben, will auch Chriſtus, daß die Welt ſo viel getreue Dienſte unſers H. Joſephs erkennen ſolle, und ihr Heil auch demſelben zuſchreiben.

Matth. 1. 21.
Oſ. XIII, 4.

Gen. XLI, 45.

Erſchaffene Dreyfaltigkeit.

Hom. 2. ſuper Miſſus.

Joſeph ein nothhelffender Patron.

Iſt denn der aller-hochwürdigſte Joſeph ein [illegible] gemeiner Mit-Heiland der gantzen Welt, [illegible] das Menſchliche Geſchlecht freywillig hat [illegible] erlöerloſen; ſo wird er ja freylich auf unſer demüthiges Anlangen, auch ein ſonderbahrer nothhelffender Patron ſeyn, dieſes unſers gottſeligen allezeit Catholiſchen lieben Vatterlandes. Warhafftig, keinen beſſern Verwalter hätten wir über das Chriſtliche Hertzogthum können erwehlen, keinen beſſern Schutz-Herrn über das Bayerland beſtellen; als denjenigen, unter deſſen Schutz iſt geweſen JEſus und Maria.

Bayeriſche Devotion vor die Heil. Maria.

Von Alters hero ſind ſchon oben, unten und mitten im Lande Bayern, ſtarcke Vormauren gebauet worden, und ſichere Gräntz-Häuſer aufgerichtet, in welchen die Himmels-Königin auf der Erden ſolle bedienet, und verehret werden; Als da iſt unter andern heiligen Feſtungen und andächtigen Gnaden-Oertern, unten im Lande Alten-Oetting, in der Mitte, der heil. Berg Ander, und oben an den Tyroliſchen Gräntzen zwiſchen dem erſten Gebür ꝛc. der weitberühmte vornehme Ort Ettal; wohin der gottſelige Lob-würdige Kayſer Ludovicus IV., Hertzog in Bayern, von Rom ein wunderſchönes und wunderthätiges Marianiſches Gnaden-Bild vor 334. Jahr auferbaulich hat zugebracht: und für dieſe allergnädigſte Frau ſammt ihrer geiſtlichen Hof-Stadt, der noch bißhero geiſtreicheſten Prieſter des H. Benedictiner-Ordens eine hochanſehnliche Reſidentz erbauet, reichlich geſtifftet, und Mariam für eine Patronin dort eingeſetzet. Nun beſtellet auch der itzunder glücklich regierende Durchleuchtigſte Churfürſt, unſer gnädigſte Herr, Ferdinandus Maria ꝛc. den ſtarckmächtigen Joſeph für einen General-Commandanten auf alle dieſe heilige Oerter, ſein gantzes Hertzogthum Bayern vor aller Feindes-Gefahr zu beſchützen. Billich dann werden wir auferbauet, getröſtet, ja auch verſichert, daß der großmächtigſte Joſeph, zu dem wir unſer ſicheres Vertrauen haben, in allen Nöthen, uns ſeinen ſtarcken Beyſtand werde leiſten; in allen Nöthen, ſage ich, oder Gefahren, weil unſer troſtreiche Joſeph zu aller Zeit, in allen Orten, bey allen Begebenheiten alles vermag, alles! alles! Es iſt zwar in der Catholiſ. Kirche der rühmliche Gebrauch, daß man neben der hochgebenedeyten glorreicheſten Jungfrau Maria, ſo ein Heil iſt der Krancken, eine Zuflucht der Sünder, eine Tröſterin der Betrübten, und eine Hülffe aller Chriſten, auch ſonderbahre Fürſprecher oder Schutz-Patronen erwehlet, in unterſchiedlichen Handthierungen und freyen Künſten: dahero wird von den Herren *Theologis* auf ſonderbare Weiſe verehret St. Thomas von Aquin, St. Auguſtinus, und andere Kirchen-Lehrer: von den *Philoſophis* St. Catharina; von den Rechts-Gelehrten St. Ivo; von den Artzney-Künſtlern die heilige Coſmas und Damianus; von den Mahlern St. Lucas; von den Bildhauern, die vier gecrönte Martyrer; von den Schneidern St. Homobonus; von den Schuſtern die Heilige Criſpinus und Criſpinianus &c. deßgleichen in allerley Nöthen und Kranckheiten werden beſondere Heiligen angeruffen, als von den Schiff-Leuten in Waſſers-Gefahr, der Heil. Nicolaus: in Feuers-Nöthen wieder die Brunſt St. Florianus, Agatha, und Johanna; für die Peſtilentz, die Heilige Rochus und Sebaſtianus; für das Augenwehe die Heiligen Lucia und Ottilia; für das Zahnwehe, die H. Apolonia; für das Halßwehe St. Blaſius; der H. Petrus in dem Fieber; ſo man etwas verliehret, St. Antonius von Padua ꝛc. Nicht weniger haben auch alle Königreiche, Hertzogthümer, Länder und Städte, ihre vorgeſtellte Schutz-Herrn, aus den Heiligen GOttes. In Spanien iſt der Apoſtel St. Jacob, in Franckreich St. Dionyſius; in Indien, St. Thomas; in Deutſchland St. Bonifacius; in Polen, St. Caſimirus, in dem Neapolitaniſchen Reiche St. Jannarius, in der Venetianiſchen Regierung St. Marcus, zu Rom St. Peter, zu Padua St. Antonius, zu Florentz St. Johannes Baptiſta, zu Augſpurg St. Ulrich und Afra, zu Würtzburg St. Kilian, und hier zu München St. Benno ꝛc.

Sonderbahre Heiligen.

O glückſeeliges Hertzogthum Bayern! welches du anheut für einen allgemeinen Schutzherrn und mächtigſten Nothhelffer öffentlich erwehleſt, und dem gantzen Vatterlande ankündigeſt für einen Patron denjenigen, der ein Ertz-Vater und Haupt iſt aller Patriarchen: vielmehr als ein Prophet: viel gröſſer als ein Apoſtel: viel Adelicher als die Engel: viel höher als alle Heilige und Auserwehlten; nemlich den allerglorwürdigſten Joſeph, welcher nach wohlgegründeter Ausſag der hocherleuchten Catholiſchen Lehrer, nach JEſu ſeinem Pflege-Kinde und Maria ſeiner Gemahlin, alle Seelige in dem Himmel überſteiget. O glückſeeliges Hertzogthum Bayern, ſag ich, daß du einen ſolchen Patron mit ſonderbahrer Andacht verehreſt und anruffeſt, der nicht in ein oder anderen Nöthen, ſondern in allen Gefahren und vorfallendem Zuſtand, unfehlbar kan helffen; weil ihme die Göttliche Majeſtät nichts kan verſagen, deme auch die gantze Welt mit allen Elementen, ja allen Geſchöpff in Unterthänigkeit muß gehorſam leiſten; welches ich mit dieſer Beweiſung zeige: Chriſto als einem Vollmächtigen Gewalthabenden HErrn müſſen gehorſam ſeyn, alle Geſchöpffe in dem Himmel und auf Erden: dieſer herrſchende Chriſtus aber war gehorſam der allerſeligſten Jungfrau als ſeiner Mutter: dieſe Glor-würdigſte Jungfrau hingegen, ware dem H. Joſeph unterthänig als ihrem Gemahl *Caput enim Mulieris vir eſt*, denn des Weibes Haupt iſt der Mann. So folget ja dieſer Schluß, daß dem H. Joſeph die gantze Welt ſich müſſe gehorſam erzeigen. Welches in gleichem Fall beſſer erklärt wird mit deme, was Plutarchus von dem Atheniensiſchen Hertzog Themiſtocle beybringt, der alſo zu ſagen pflegte: Mein Sohn Diophanes regieret mein gantzes Land und herrſchet über alles in demſelben: denn bey ſeiner Frau Mutter, meiner Gemahlin richtet er aus was er will; Sie aber meine Frau, regieret mich dergeſtalt, daß ich thue was ihr beliebt; der ich über das gantze Griechenland habe zu befehlen. Nun könnet ihr ja ſelbſt die Schluß-Rede einführen, daß mein Sohn Diophanes über alles im gantzen Lande herrſche; weil er ſeine Mutter regieret, die Mutter mich, und ich das Reich.

Des H. Joſephs Gewalt in Himmel und auf Erden.

1. Cor. XI, 3.

In Apophtegm.

Erlaubet mir denn auch, daß ich darff ſagen: Joſeph befiehlt Maria der Mutter JEſu als ſeiner Ehe-Gemahlin, denn das Weib iſt dem Mann als ihrem Haupte unterthänig; Maria hingegen befiehlt dem Kindlein JEſu als ihrem Sohn, welcher ihnen gehorſam ware; JEſus aber iſt ein würcklicher Herr der Himmel und Erden regieret. Dahero unſer hochgeprieſene Joſeph der gantzen Welt nach Belieben kan ſchaffen. O wunderliche, unausſprechliche Gewalt des H. Joſephs! Von der allerſeeligſten Gebährerin GOttes wird geſagt: *Maria facta eſt Domina omnium creaturarum, cum omnium Conditoris facta eſt Mater*; Maria iſt zu einer Herrin aller Geſchöpffe worden, da ſie zu einer Mutter des Erſchaffers aller

Luc. II, 51.

S. Jo. Damaſcenus.

Dinge

Jo. Gerſon: Ser. de Nat.

Dinge gemacht iſt worden. Wenn denn unſer **Joſeph**, als ein Haupt über Maria geweſen, ſo iſt er eine Obrigkeit alles deſſen, was erſchaffen iſt worden. Und ihr dürfft euch ob dieſem gar nicht verwundern, ſagt der geiſtreiche Pariſiſche Cantzler: Non eſt mirum, ſi Chriſtus voluit, quod omnes creaturæ obediant Joſepho, cum & ipſe ipſi obediens extiterit, & ſubditus. Denn Chriſtus iſt ihme ſelbſten gehorſam und unterthänig geweſen.

Geneſ. 37. v. 9.

Joſue 10. v. 14.

Glückſeelig denn wiederum, o hochlöbliche hier gegenwärtig-verſammlete Landſchafft, daß du den allermächtigſten Patron zu einem Schutz-Herrn bekommen haſt! welcher in dem alten Patriarchen Joſeph vorbedeutet iſt worden, da er geſagt: Vidi per ſomnium, quaſi ſolem & lunam adorare me: **Die Phantaſey hat mir in dem Schlaff vorgetragen, als ob ich nicht nur allein von den Sternen, ſondern auch der Sonne und Mond angebethet und verehret würde.** Unſer Joſeph iſt eben dieſes, aber nicht ſchlaffende in dem Traum vorkommen: ſondern wahrhafftig, da er wachbar geweſen; indem ihme nicht auf eine kurtze Zeit ſondern 30. Jahr lang, nicht nur die Sterne aller Auserwehlten den Vorzug gelaſſen, ſondern auch die Sonne und Mond, das gröſſere und kleinere Licht, **JEſus, und Maria, haben ihn auf Erden angebethet**, das iſt, (nach der Art der Schrifft zu reden) verehret; JEſus verehret ihn, als ſeinen Vater: Maria verehret ihn als ihren Herrn: und geben ihm allenthalben den Vorzug, mit Erzeigung ihres demüthigen Gehorſams; indem auf ſeinen Befehl, die Göttl. Sonne und der Marianiſche Mond ſind ſtille geſtanden, oder fortgegangen, obediente Deo voci hominis; **weil der Herr eines Menſchen Stimme gehorchet.**

Göttliche Majeſtät iſt Joſeph unterthänig.

Pſal. 23. v. 8.
Eſai. 1. v. 24.
Eſai. 45. v. 24.
Apoc. 19. v. 16

Wer ſolte ſich denn nicht verwundern, daß derjenige ſich einem Menſchen ſolte untergeben, welcher in ſeinem Schild und Wappen dieſen hochrühmlichen Titul geſchrieben hat, und genennet wird: Deus Majeſtatis. **Ein GOTT der Majeſtät?** Derjenige, welcher in ſeinen Fahnen und Standarten führet, daß er ein General-Befehlshaber ſey, über das gantze himmliſche und irrdiſche Kriegs-Heer; Dominus Deus exercituum? Derjenige welcher mit der Prophetiſchen Trompeten hat laſſen ausruffen, daß alle Engel, alle Menſchen, alle Teuffel ſich ſollen vor ihme bücken, Mihi curvabitur omne genu; nicht nur allein in Anſchauung ſeiner Gegenwart, ſondern auch in Anhörung ſeines Nahmens; Derjenige, welcher an ſeinem Kleid geſchrieben herumträgt: Rex Regum, & Dominus Dominantium, daß er ſey ein König aller Könige, und ein Herr aller Herrſchenden, vor welchem alle Päbſte, alle Käyſer, alle Könige, alle Hertzoge, und groſſe Welt-regierende Fürſten, ihre Cronen müſſen ablegen, ihre Scepter bücken, und ihre Fahnen mit den Waffen tieff neigen? Wer ſolte ſich denn nicht verwundern, daß eben dieſer dem Heil. Joſeph ſoll unterthänigen Gehorſam leiſten? Aus welchem folget, daß die Göttliche Majeſtät ſelbſten, nicht mit beſſern Auffwarten bedienet werde, als mein ſeeligſter Joſeph, deme auch gehorſamlich auffwarten, JEſus, und Maria.

Warum Chriſtus gerne an Joſephs ſtatt ſeyn wollen?

Hieher tauget auch, meines Erachtens, was mir itzt beyfället, von dem Welt-kundbaren und Welt-regierenden groſſen Alexander, welcher ein abſonderliches Verlangen gehabt hat, den damals berühmten Welt-weiſen Diogenem zu ſehen, anzuſprechen, und an ſeinen Königlichen Hof zu bringen. Dieſer aber hat ſich niemahl bereden laſſen, daß er zu dem Alexandro wäre kommen, vielweniger, daß er bey ihm ſollen wohnen. Wolte derowegen Alexander den Diogenem ſehen, ſo muſte er ſelbſten ſich dorthin bemühen, wo er ſich auffhielt; verlangte er ſeiner Geſellſchafft zu genieſſen ſo war vonnöthen, daß er ihn ſelbſten bittweiſe erſuchete. Er hats auch gethan, aber nichts gerichtet, ſondern hat von Diogene alſo zur Antwort bekommen: **Gleichwie du mit deiner Maj. nicht weniger zu ſeyn vermeineſt als Alexander; Alſo gedencke nur nicht, daß ich das Anſehen eines Welt-Weiſen vergeben wolle, denn es iſt kein gröſſerer Schade, als wenn einer ſeine Freyheit verliehret.** Wie den Alexander dieſe und dergleichen Worte hörete; brach er nicht ohne Verwunderung, mit lauter Stimme öffentlich aus: Ich ſchwere bey den unſterblichen Göttern, und alſo wahr, ſtehe mir bey mein Gott Mars! daß, wenn ich nicht Alexander wäre, wolte ich Diogenes ſeyn: Denn ich halte davor, es ſey keine gröſſere Freude auf Erden, als daß nur ein Alexander ſey, der über alles hat zu gebiethen; oder ein Diogenes, welcher dem befehle, daß er über alles herrſche. O wie viel billicher hat Urſach zu reden, von meinem heiligen Ertz-Patriarchen Joſeph, JEſus der Hochgebenedeyete Sohn des Allerhöchſten, als von Diogene Alexander: **Ich ſchwere, wenn ich nicht Chriſtus wäre, der Sohn des Allgewaltigen GOttes, ſo wolte ich Joſeph ſeyn?** „Denn ich bin der Meynung; Es ſey keine gröſſere Freude, Ehre, Glorie, und Würde auf Erden, auch in dem Himmel, als daß nur ein GOtt ſey, der über die gantze Welt herrſche; und nur ein Joſeph, welcher dem Sohne GOttes befehle, und alſo über alles herrſche.“

Joſeph ſoll GOttes des Vaters Stelle auf Erden vertreten.

Item des H. Geiſtes.

Daher wir auch einen groſſen Troſt davon haben, daß eben dieſer hochwürdigſte Joſeph unſer abſonderlich-erwehlte Patron ſey, dieſer Joſeph nemlich; welcher nicht allein, in der erſchaffenen H. Dreyfaltigkeit, Jeſus, Maria und Joſeph die dritte Perſon iſt: ſondern auch, welchen der ewige Vater erwehlet hat, daß er ſeine Stelle auf Erden vertreten, und ſeines eingebohrnen Sohnes JEſu, ein Vater genennet werden ſolte. Dieſer Göttliche Sohn JEſus ſelbſten, auserkohr ihn zu ſeinem Nähr-Vater, dem er ſich freywillig hat untergeben: und der H. Geiſt vertrauete ihm ſeine allerliebeſte wertheſte Braut, daß er nemlich, als ein Verwalter ſein Amt verſehen ſolle: denn der Heil. Geiſt, als der vornehmſte Bräutigam Maria, ſolte von Rechtswegen einvermenſcht werden; damit er ſeine Braut in allen ungleichen Fällen beſchützete, und Geſellſchafft leiſtete in ihren Trübſeligkeiten: desgleichen, daß er ihren Göttlichen Sohn ernehre und unterhalte. Welches weil ers nicht ſelbſt thut, leiſtet er eine Bürgſchaft, und verordnet an ſeine Königliche Stelle den heiligen Joſeph, daß er ſich in der Perſon, oder im Nahmen des Heil. Geiſtes, bey dieſem groſſen Geheimniß, der Einvermenſchung des Wortes GOttes bearbeitete. Alſo ſagt der hocherleuchtete Abt Rupertus: Ad omnes calamitates & ærumnas, quas ipſe Spiritus S. ferre non poterat, Joſeph Sanctiſſimum pignoravit. Wie auch, nach Ausſag Ciceronis, der Kriegs-Gott Mars gethan ſoll haben: Mars in Bello fortiſſimum virum pignorare ſolet. Denn weil er ſelbſt nicht kan erſcheinen in der Schlacht bey dem würcklichen Treffen, ſtellet er für ſeine Perſon einen großmüthigen, ſtarck-tapffern Feld-Herrn, der an ſtatt ſeiner vor ihm ſolle ſtreiten. Alſo auch, weil es ſich nicht will gebühren, daß der Heil. Geiſt ſoll ein-

ver-

Iſt als der einvermenſchte H. Geiſt ſeyn.

vermenſcht werden; beſtellet er an ſtatt ſeiner Perſon den Heil. Joſeph, daß er Mariam ſolle tröſten in allen ihren Trübſeeligkeiten, und unterhalten. So dasjenige iſt, welches der Heil. Geiſt ſelber ſoll verrichtet haben; und dahero iſt der glorwürdigſte Joſeph gleichſam der einvermenſchte Heil. Geiſt geweſen.

Maria hat 2. Bräutigame geliebet.

S. Bernh. in ſpec. cap. 7.

S. Bernh. Senenſis Ser. de S. Joſeph.

Es hatte alſo die allerſeeligſte Jungfrau Maria zwey Bräutigam, als wie eine aus dem Frauen-Zimmer, ſo von zweyen Liebhabern verehret wird und bedienet, deren einer reich iſt, und der ander arm; in welcher Beſchaffenheit ſie von dem Reichen viele Verehrungen annimmt, damit ſie ſolche aus liebreicher Gütigkeit dem Armen mittheile. Alſo die Himmels-Königin wird von 2. Bräutigams geliebet, nemlich von dem Heil. Geiſt und ſeeligem Joſeph; der Heil. Geiſt aber hat Mariam ſeine Allerliebſte, dergeſtalt mit Gnaden und Gaben bereichert, daß der Honig-flieſſende Abt hat dürffen ſagen: Totus Dei & Angelorum Theſaurus erat in Maria. **Der gantze Schatz GOttes und der Engel war in Maria;** alſo daß ſie eine lebendige Schatz-Kammer iſt worden, aller himmliſchen Gnaden und Gaben, welche ſie ihrem ſo lieben Joſeph verehret hat: wie es auch zu verſtehen gibt der Seraphiſche Lehrer Bonaventura; und der H. Bernhardus; indem ſie ſagen: daß, was des Weibes, ſey auch des Mannes; Cum omnia, quæ ſunt uxoris, ſint viri, credo, quod beatiſſima virgo, totum Theſaurum cordis ſui, quem Joſeph recipere poterat, ei libentiſſime exhibebat. Eben darum, habe die allerreineſte Jungfrau den allerreineſten Schatz ihres Hertzens, was nur Joſeph konte faſſen, ihme freywillig verehret, ja gleichſam ausgegoſſen; daß er der Allerreichſte an Gnaden, an Tugenden, an Glorie, und aller Glückſeeligkeit ſey.

Wo itzo ſein Ort im Himmel ſey?

Tob. c. 12. v. 2.

Wo meynet ihr itzunder, daß ſein Ort ſey in dem Himmel? keiner darf weit herumſuchen, ſondern er gehe den rechten Weg durch alle Heiligen, an den höchſten Platz der Göttlichen Majeſtät; auf deſſen rechten Seiten, ſtehet Maria, und auf der lincken Seite, St. Joſeph. Deſſen eine ſchöne Vorbildung zeiget uns der junge Tobias, welcher, wie er ſeine lange Reiſe glücklich vollendet hatte, und wieder nach Hauſe kommen, erzehlet er ſeinem lieben Vater die unzehlbaren Gutthaten, welche er von ſeinem Hofmeiſter Raphael empfangen hatte; und in Berathſchlagung, wie man ſich danckbar erzeigen ſolle, fraget er: Quam mercedem dabimus ei? **Vater! was ſollen wir ihm zur Belohnung geben?** Uber welches der Vater ſeine Freygebigkeit zu erzeigen, geantwortet hat, ja auch gebeten: Dimidiam partem, omnium quæ attulit, recipiat: Daß er mit dem halben Theil von allem, was ſie mitgebracht hatten, wolte verlieb nehmen. Nun bildet euch ein, daß Chriſtus lange Zeit in der Fremde dieſer Welt umgezogen ſey, biß er wiederum zurücke in den Himmel iſt kommen; allwo er ſich mit ſeinem Göttlichen Vater unterredet, und ſaget: So lange ich mich auf der Erden, als in der Fremde habe auffgehalten, hat mich Joſeph durch ſeine Mühe und Arbeit ſorgfältig ernähret; von den Herodianiſchen Verfolgungen getreulich errettet; in allerley Gefahren ſicher erhalten, und vielfältige Wohlthaten erwieſen. Für welche ſolche groſſe Lieb und Treu, was für eine Belohnung wollen wir ihm machen? Quam mercedem dabimus ei? zu welchem meines Davor-Haltens der Hiñliſche Vater geſaget hat: Dimidiam partem omnium quæ attulit, recipiat: Den halben Theil nehme er von allen was ihr mitgebracht habt! Deñ weil vor deiner Wiederkunfft kein Leib iſt in dem Hiñel geweſen, ſo war auch keine rechte oder lincke Hand in Obacht zu nehmen. Nun aber haſt du eines und andere mit deiner Wiederkunfft anhero gebracht in dem Himmel; welches abzutheilen ſeyn wird. Den halben Theil gieb Maria, deiner Jungfräulichen Mutter; den andern Theil aber Joſeph deinem liebreichen Vater, einem die rechte, dem andern die lincke Seiten.

Warum die Mutter der Kinder Zebedäi fehl gebeten.

Matth. 20. v. 1. 2. 3.

Bernardin. Buſtus, 3. p. 4. Serm. de deſponſ. Mariæ.

Jtzt verſtehe ich erſt die Antwort, welche ich zuvor nicht konte begreiffen, ſo Chriſtus der Hausfrauen Zebedäi ertheilet hat, auf dero vertrauliches Anbringen; da ſie von ihme begehret, daß ihre Kinder ſolten zu ſeiner rechten und lincken Seiten ſitzen, er aber gibt ihr dieſen Beſcheid: Sedere ad dexteram meam vel ſiniſtram, non eſt meum dare vobis, ſed quibus paratum eſt a patre meo: **Das Sitzen zu meiner Rechten oder Lincken, iſt nicht mein euch zu geben ſondern denen es bereitet iſt von meinem Vater.** Als hätte er wollen ſagen: Es iſt umſonſten, ihr kommt zu ſpat, daß ihr die erſten Stellen, und vornehmſten Oerter begehret, denn ſie ſeyn ſchon verſprochen, und andern vorbeholten; nemlich die rechte Seite, meiner liebſten Mutter Maria: die lincke aber ihrem Bräutigam Joſeph, meinem Pflege-Vater. Alſo daß gleich nach der ewigen unerſchaffenen Dreyfaltigkeit, GOtt Vater, GOtt Sohn, und GOtt Heiliger Geiſt, in der nechſten Ordnung folgen ſolle, die wunderbarliche erſchaffene Dreyfaltigkeit, JEſus, Maria, und Joſeph; Welche drey heiligſte Perſohnen mit Leib und Seele in dem Himmel regieren, wie ſie mit einander auf Erden gehauſt haben. Dieſes zu ſagen, wolte ich mich keinesweges unterfangen, wenn mir nicht an die Hand gienge der Herr Bernhardus von Siena; welcher, wie von ihme Buſtus erzehlet, zu Padua in der würcklichen Predigt bewieſen, und auf der Cantzel zu dem Volcke geſagt: In anima & corpore Sanctus Joſeph in cœlis glorioſus eſt: **Glorreich iſt der H. Joſeph an Leib und Seele in dem Himmel:** Schaue! da iſt alsbald über ſein Haupt ein güldenes Creutz erſchienen, zu einem öffentlichen Zeugniß und Beſtätigung dieſer Wahrheit.

Joſeph an Leib und Seele heilig.

Ber. Buſt. p. 4. Ser. 12.

Hat einen Schlüſſel zum Himmel.

Pſal. 10. v. 21.

Dannenhero iſt unſer Joſeph an Leib und Seele heilig, an Leib u. Seele glorreich, mit Leib und Seele in dem Freuden-vollen ſeeligen Paradieß; damit, gleichwie er über alle Geſchöpff ein Herr iſt geweſen auf der Erden, er auch ein Herr ſeyn ſolle über alle Heiligen in dem Himmel, ja über dem Himmel ſelbſten. Weil aber keiner ein regierender Herr in einer Stadt iſt oder Veſtung, der nicht auch deſſen Schlüſſel in ſeiner Gewalt habe. Dahero hat ihme auch Chriſtus den Schlüſſel zu dem himmliſchen Paradieß überreichet; wie Buſtus deſſen ein ſchriftlich Zeugniß hat hinterlaſſen, mit dieſem Innhalt: Cum Chriſtus haberet claves Paradiſi, & unam dederit matri ſuæ, dedit & alteram Patri ſuo Joſeph: qui autem habet clavem, habet etiam ea, quæ continentur ſub clave. **Als Chriſtus die Schlüſſel zum Paradieß verwaltete hat er einen gegeben ſeiner Mutter den andern ſeinem Vater Joſeph: Wer aber den Schlüſſel hat, der hat auch dasjenige, was unter dem Schlüſſel verwahret wird.** Weil denn unſer Joſeph den Schlüſſel hat zu dem Himmel, iſt er dorten ein Statthalter, wie er auch iſt auf der Erden geweſen, von deme geſaget kan werden: Conſtituit eum Dominum Domus ſuæ: daß ihn Gott beſtellet hat zum Herrn über ſein Haus; und zum Obriſten über alles, was er hat.

Joſeph wird Obriſter-Burg-Graf in Bayern.

Gen. XL, 40.

Gen. XLI, 41.

Gen. XV, 1.

Chriſt. p. a capite ſont. lib. de Virg. Mar.

O wie rühmlich, löblich, tröſtlich und auferbaulich kan ich heutiges Tages auch ſagen zu eurem Nutzen von dem Durchläuchtigſten, unſerm gnädigſten Chur- und Lands-Fürſten! Conſtituit eum Dominum Domus ſuæ, **Er hat den heiligſten Joſeph für einen Obriſten-Burg-Grafen ſeines Durchleuchtigſten Chur-Hauſes erwehlet**, erkläret, beſtellet, und ihme daſſelbe itzunder mit gröſſeren Vertrauen, als vor dieſem der Egyptiſche König Pharao ſeinem Joſeph, übergeben, ſagend: Tu eris ſuper Domum meam: **Du ſolt über mein Hauß ſeyn:** Und ich erbitte dich auch, daß du dir allergnädigſt wolleſt belieben laſſen, ein Machthabender Lands-Verweſer zu ſeyn, über mein gantzes Hertzogthum Bayern: Ecce conſtitui te ſuper univerſam terram meam, **ſiehe heute wirſt du für einen ſolchen Lands-Hauptmann männiglichen vorgeſtellet**, indem wir alle dir unterthänigſt Huldigung leiſten: Zu deſſen Zeichen und Zeugnitz ich dir in Unterthänigkeit meine Löwen liefere, und mit ſchuldigſter Ehrerbietigkeit die Schlüſſel zu deinen heiligen Füſſen darlege. Warhafftig, keinen beſſeren Schutz-Herrn hätten wir können finden; denn Joſeph iſt ein Schild, nicht nur der unſer liebes Vatterland beſchützet, ſondern auch zieret, als wie vor dieſem die Kriegs-Schilde ein Zeichen des Schutzes und der Zierde geweſen ſeyn; alſo daß itzunder Joſeph das Bayrland, wie GOtt vor dieſem den Abraham allergnädigſt vertröſtet: Noli timere, ego Protector tuus ſum, **Fürchte dich nicht, ich bin dein Beſchirmer**; allwo die Griechiſchen Dollmetſcher leſen: Ego ſcutum tuum, ego honor tuus: **Ich bin dein Schild, und dir eine Ehre.** Iſt alſo das Bayerland geſtärckt, und begnadet, weßhalben wir glückſelig genennet werden von einem hoch-erleuchten Ertz-Biſchoffen, welcher uns alſo Glück wünſchet: O beatos eos, quos Joſeph dilexerit, quos ſub ſua ſuſceperit Sanctus ille protectione, **O ſeelig diejenigen, welche Joſeph liebet, und dieſer Heilige unter ſeinen Schutz aufnimmt!**

Vertrauen auf den H. Joſeph.

Gen. XLV, 27.

Ey ſo ſprecht denn voller Freuden, mit dem Patriarchen Jacob: ſufficit mihi, ſi Joſeph vivit, **es iſt mir genung, wenn Joſeph noch lebet!** Denn wie ſeine Söhne ihme die Zeitung geſagt, Joſeph dein Sohn lebt, und herrſchet über das gantze Egyptenland; hat er ſich in Verwunderung dieſer Wort billich entſetzet, weil er der Meynung ware, die wilden Thiere hätten ihn vor vielen Jahren zerriſſen. Da er aber mit mehreren Umſtänden beſſer berichtet iſt worden, und überwieſen, erwacht er gleichſam, daß ſein Geiſt lebendig iſt worden, und fänget an vor Freuden aufzuſchreyen: Sufficit mihi, ſi Joſeph meus vivit! Itzt bin ich zu frieden, ſchätze mich glücklich, und laße mich begnügen, weil nur mein Joſeph noch lebt. Ich will gerne alle Sorgen und Kümmerniß von mir ablegen, will gern alles gelitten, und ſo viel Mühſeeligkeit in dieſem Elend ausgeſtanden haben, auch gar vergeſſen; weil nur mein Joſeph noch lebet. So ſage denn ein ieder auch bey gegenwärtiger gefährlichen Kriegs-Noth, mit eben ſolchem Troſt und gutem Vertrauen, Sufficit mihi, ſi Joſeph meus vivit! Es iſt mir genug, wenn mein Joſeph noch lebet! Obſchon in dem H. Röm. Reich unter den hochbenahmten und hochbeamten der verfluchte Neid, ſchädliche Uneinigkeit, vortheiliſche Eigennutz und groſſe Verblendung regieret, daß die bedrängte Chriſtenheit nichts anders als ein Blut-Bad hat zu befürchten; wollen wir doch mit ſteiffer Hoffnung auf den H. Joſeph, uns ſelbſten tröſten und ſagen: Sufficit mihi, ſi Joſeph vivit. **Es iſt uns ſchon genug, wenn Joſeph noch lebt.** Welcher uns hingegen die Hand reichet und ſpricht: Accedite ad me, ego ſum Joſeph frater veſter, nolite pavere, **kommet her zu mir, ich bin Joſeph euer Bruder, ſchröcket euch nicht!** Obſchon die Türckiſche Tyranney mit ihrem entblöſten Blutdürſtigen Säbel ſtarck gewaffnet, wieder uns anzeucht, indem er ſich auf ſeine Kriegs-Macht verläſſet; wollen wir uns zu dem H. Joſeph halten, und ſprechen: Sufficit mihi, ſi Joſeph vivit, **Es iſt ſchon genug wenn nur unſer Joſeph lebt, und ein wachbares Auge hat.** Welcher uns ein ſtarckes Hertz machet, mit dieſer Vertröſtung: Nolite pavere, pro ſalute veſtra miſit me Deus, ſchröcket und bekümmert euch nicht, denn GOtt hat mich zu eurem Heil für euch hergeſchickt. Unangeſehn daß die Kranckheiten und Armuth neben andern Trübſeeligkeiten uns in Angſt und Noth bringen, wollen wir uns doch nicht von dem H. Joſeph abtreiben laſſen, ſondern ſagen: Sufficit mihi, ſi Joſeph vivit. Es iſt ſchon genung, daß unſer Joſeph, wie auf Erden, alſo auch mit Leib und Seele lebt in dem Himmel! welcher in Verrichtung ſeines Amts, zu dem wir ihn erwehlet haben, uns alſo verſichert, wie GOtt den Abraham: Nolite timere, ego Protector veſter ſum. Fürchtet euch nicht, ich bin euer Beſchirmer und Schutz-Herr.

Gen. XV, 1.

Joſeph errettet ein Kind aus den Flammen des Veſuvii.

Jul. Caſ. Recupitus p. 23.

Wie der in Italien brennende Feuer-Berg Veſuvius, einmal die Flammen unverſehens alſo hatte ausgeworffen, daß auch etliche umliegende Oerter eingeäſchert ſind worden; hat ſichs begeben in der vornehmen Stadt Herculan, daß eine Frau mit Nahmen Camilla, von der Flamme übereilet und umgeben, keine Ausflucht mehr wuſte zu finden, ſondern von der Hitze getrieben, mit einem Sprung von einem Felſen ſich muſte an das Geſtade hinunterwerffen: und hinter ihr ein fünffjähriges Knäblein, welches Joſeph geheiſſen, in des Todes-Hand zu einer Speiſe des Feuers verlaſſen. Ehe dieſe den gefährlichen Sprung hat vorgenommen, erhebt ſie die Augen mit Hertz und Gedancken gen Himmel, in Eilfertigkeit nur dieſe Worte, doch mit groſſem Vertrauen ſprechend: Sancte Joſeph! tibi commendo Joſephulum, Heiliger Joſeph! ich befehle dir dieſen kleinen Joſeph. Drauf macht ſie das Creutz, ſpringt hinunter, fält zu Boden, ſteht wiederum auf, und begibt ſich in die Flucht, ſo ſtarck ſie (durch die Furcht gleichſam geflügelt) hat können lauffen: biß daß ſie der Gefahr entgangen, und ſchon ſicher ware vor den ausgeworffenen umliegenden Flammen. Da hebt ſie an dieſes in dem Feuer verlaſſene Kind zu beweinen, daß es in der Blüthe ſeines zarteſten Alters ſchon des Lichts ſolte beraubet werden; gehet alſo in dieſem betrübten Gedancken fort. Da ſie nun in währenden Heulen und Seufftzen die Brücke über den Fluß Sebeth erreicht hat, höret ſie, daß man ihr unter derſelben ruffet, gehet der Stimme nach, erſiehet dort ein Kind, kommet hinzu, und erkennet ihren kleinen hinterlaſſenen Joſeph, der ſie unverletzet anlachet. Schaue! da ſtehet ſie wegen des groſſen Wunderns in der Entſetzung gantz unbeweglich, biß ihre gleichſam entwichene Geiſter ſich wieder erholt. Als ſie das Kind gefragt, wie es aus ſo viel Gefahren ſey hieher kommen? Da giebt dieſes hurtig zur Antwort: der H. Joſeph hat mich mitten durch das Feuer an der Hand geführet, und unverletzt gar ſchnell dahero gebracht, allwo ich ſchon lang Deiner erwartet habe. O wie iſt ſie vorhero troſt-arme Frau, wiederum troſt-reich worden! welche das Kind mit beyden Armen umfanget, und das bittere Weinen in ſüſſe Zähren verkehret, ſo ſie vor Freuden vergoſſen.

Recommendation an denſelben.

Freylich ja iſt dem gottſeel. Vaterland gar tröſtlich, daß bey gegenwärtiger entſtandener Kriegs-Brunſt, aus welcher die erſchrecklichen Flammen ſchon allenthalben rumfliegen, nun auch unſers Vaterlandes gnädigſter Vater und Durchleuchtigſter Chur-Fürſt dem H. Joſeph ſich übergiebt und anbefehlt. Sancte Joſeph, tibi commendo Bavariam, **Heiliger Vater Joſeph, ich befehle dir, das Löbliche Hertzogthum und gantze Bayerland.** Wir aber, aus obliegender Schuldigkeit, ſchreyen auch Bitt-weiſe: S. Joſeph, commendamus tibi Domum Bavariæ, **Heiliger Joſeph, wir befehlen dir unſern gnädigſten Landes-Fürſten mit ſeinem Durchlauchtigſten Chur-Hauß**; Monſtra Te eſſe Patrem! erzeige dich, daß du ein Vater dieſes Vaterlandes ſeyſt; für dem wir dich neulich auserwehlet haben, und heut ſolches iedermänniglich mit hellem Wiederſchall der Trompeten unter Loßbrennung der Stücke, Land-kündig und kundbar machen.

Maria und Joſeph Schutz-Heiligen des Bayerlandes.

Nun iſt itzunder das gottſeelige Bayerland wohl verſehen, und ſicher verwahret unter dem Schutz der allerheiligſten Maria und Joſephs, welche zuſammen ſtehen; denn ſchon langhero iſt die glorreiche Gebährerin GOttes eine allgemeine Patronin des Bayerlandes. Weshalben ſie nicht nur in der Chur-Fürſtl. Hof-Capelle, und allen andern Kirchen auf ſonderbare Weiſe verehrt wird, mit hochfeyrlicher Begehung aller ihrer Feſt-Täge: ſondern dero Bildnuß ſtehet gar hochanſehnlich mitten auf dem Platz in dieſer Lands-Haupt- und Reſidentz-Stadt München, wie an vielen andern öffentlichen Oertern. Allermaſſen ebenfalls dieſe Land-Patronin auf die Bayriſche Fahnen und Standarten gemahlet wird, und herumgetragen, auch iſt ſie auf güldene und ſilberne Müntz geprüget, ja allenthalben fürgebildet; der wird itzunder billich zugeſellet der ſeeligſte Joſeph, daß es nun wohl heiſt: Quod ergo Deus conjunxit, homo non ſeparet, **Was nun GOtt zuſammengefüget hat, ſoll der Menſch nicht ſcheiden**; bleiben alſo beyde zuſamen unſere Patronen, Maria und Joſeph.

Marc. X, 9.

Sind ein Schmuck und Cuiraß von Bayerland.

Dahero, wie der Geſchmuck und koſtliche Kleydung einer Hochadelichen Braut bey der Hochzeit eine Zierde ſeyn, alſo ſind Maria und Joſeph unſerer gnädigſten Chur-Fürſtin ein Troſt in ihrem Wittwen-Stand. Was die an dem Geſtirn hellglänzende Sonne dem Tag, und der ſcheinende Mond der Nacht iſt, das werden unſerm gnädigſten Chur-Fürſten und ſeiner Durchlauchtigſten Frau Gemahlin, mit ihrem Gnaden-Licht ſeyn, Maria und Joſeph. Wie einem tapfferen Ritter, der Cuiraß und Feld-Zeichen in den Thurnieren wol anſtehen; alſo taugen auch zu einer Zierde und Beſchützung, unſerm Durchlauchtigſten Hertzog Maximilian in ſeinen vorhabenden Verrichtungen, Maria und Joſeph. Wie die viel-gefärbte Blumen, und wohl-riechende Kräuter zur Frühlings-Zeit in dem Garten prangen; alſo wachſen und blühen in ihrer zarteſten Jugend, unſre noch junge Durchlauchtigſte Herrſchafft, unter dem Schutz Maria und Joſephs. Wie die Purpur und Cron einen Röm. Kayſer zieren auf dem Reichs-Tage; alſo zieren Maria und Joſeph die Hochlöbl. Landſchafft, und dero Hochadeliche hier anweſende Stände, in ihrer Regierung. Wie ein Schatz und Kunſtſtück in einem Hochfürſtlichen Pallaſt eine Gallerie ſchön und verwunderlich machen; alſo machen auch dieſes Durchlauchtigſte andächtige Chur-Hauß in der Catholiſchen Kirchen glänzend, Maria und Joſeph. Was ein General-Marſchall und Obriſt-Befehlhaber ſeynd bey dem gewaffneten Kriegs-Heer im Felde, dieſes ſeynd Maria und Joſeph, hinführo unter unſern Soldaten wider den Erb-Feind. Wie die künſtl. Seiten-Spiele und natürliche Stimmen eine liebliche Muſic machen bey dem Gottesdienſt, alſo machen auch bey dem zehnſtündigen Gebeth unſere Andacht deſto vermöglicher in dem Himmel Maria und Joſeph. Was das ſchön-getriebne Silber und wolgearbeitete Gold auf dem hohen Credentz, ſeynd bey einer Fürſtl. Mahlzeit; dieſes ſeynd Maria und Joſeph auf dem Altar in unſern Kirchen, als wie zwey brennende Kertzen vor dem H. Hochwürdigen Sacrament JEſu Chriſti.

Joſeph ſoll die Pforte zum Himmel gemacht haben.

Dieſe, dieſe ſind Eure Patronen, was wolt ihr mehr? vorhero habt ihr gehabt Mariam, itzt habt ihr auch **Joſeph**. Und dieſer iſt der mächtigſte Joſeph, welcher denjenigen regieret hat, der über alles herrſchet; dieſer iſt der liebreichſte Joſeph, welcher denjenigen hat ernehret, der alles ſpeiſet: dieſer iſt der ſtärckeſte Joſeph, welcher in ſeinem Schooß hat gehalten, eingeſchloſſen in ſeinen Arm, und umgetragen denjenigen, der alles träget; dieſer iſt der glor-reicheſte Joſeph, der dem zu befehlen hatte, der iederman hat zu befehlen, und dem alles in Unterthänigkeit muß Gehorſam leiſten. Dieſer Joſeph iſt der glückſeeligſte Zimmermann, und Chriſtus die Himmels-Pforte, wie er von ſich ſelbſten bekennet. Ego ſum oſtium, per me ſi quis introierit, ſalvabitur, ich bin die Thür, ſo iemand durch mich hineingehen wird, der wird ſeelig werden. **Dieſe Pforte aber zum Himmel hat Joſeph gemacht**; indem er mit ſeinem Beil und Werckzeug Chriſtum unterhalten: ernehrt, und ſein ſeeligmachendes Blut, ſo er an dem Stamm des Creutzes zu unſerer Erlöſung vergieſſen ſolte, mit ſeinem Schweiß vermehret; daß auch die Juden geſagt haben: Nonne hic eſt fabri filius? Iſt dieſer nicht eines Zimmermanns Sohn? Der allervornehmſte Handwercksmann iſt der Heil. Joſeph, welchem (Geſellen-weiſe,) der Baumeiſter Himmels und der Erden geholffen hat; und die ewige Ruhe aller Heiligen ſich mit demſelben in der Arbeit bemühet hat. Dieſer Joſeph iſt der allerglückſeeligſte Wirth, welcher in ſeiner Herberge denjenigen gehabt hat, der alles beherberget: In ſeinem Hauſe ſcheinet das Licht der Welt und die Sonne der Gerechtigkeit: an ſeinem Tiſche hat er gehabt das Brod des Lebens: und in ſeinem Sterben den Uberwinder des Todes; indem ihme JEſus die Augen geſchloſſen, und den Himmel geöffnet; welcher Himmel auch uns nicht verſchloſſen iſt, weil Joſeph ſeine Gunſt-leuchtende Augen gegen uns öffnet, und ein allzeit wachbares Auge über das Bayerland wird haben als unſer wohlbeſtallter General-Commendant, Obriſter-Burg-Graf und Lands-Hauptmann; ob dem wir uns billich vielmehr erfreuen ſollen, als Xerxes ob dem Themiſtocle.

Joh. X, 9.

Matth. XIII, 55.

Xerxis Freude über Themiſtoclem.

Plutarch & Prob. in Themiſt.

Wie Themiſtocles, der erfahrenſte Kriegs-Fürſt, und durch viel erhaltene ruhmwürdige Siege allenthalben bekante Feldherr der Athenienſer, aus ſeinem Vaterlande vertrieben und gezwungen worden, ſich zu begeben unter die Barbariſche Völcker; hat ihn Xerxes der Perſianiſche König mit ſonderbaren Ehren und groſſen Freuden empfangen. Ja ſich glückſeelig erkennet und bekennet ob eines ſo werthen Mannes Gegenwart oder Freundſchafft, daß er offt vor lauter Freuden auch bey der Nacht in dem Schlafe, hat aufgeſchryen: Themiſtoclem habeo, Themiſtoclem habeo. Ich habe Themiſtoclem, Themiſtoclem habe ich; und wann er völlig erwacht iſt, war die erſte Nachfrage bey ſeinen Cammer-Bedienten: Ob er Themiſtoclem bey ſich habe, zu dem er ſo groſſes Vertrauen hatte? Aber mit gröſſerem Vertrauen kan unſer gnädigſter Chur- und Landes-Fürſt ſich weit billicher berühmen und ſagen: Joſephum habeo, Joſephum habeo. Ich habe den H. Joſeph, den Heil. Joſeph habe ich: bey deme alle ſeine Pfleg-Kinder ihre Zuflucht ſuchen, finden und genieſſen. Schätze dich derhalben glückſeelig, du Hoch-erhebtes, Durchleuchtigſtes Chur-Hauß Bayern, weil du den Joſeph haſt! Erfreue dich du hoher Adel und anweſende Herren Land-Stände, weil ihr Joſeph habt! Frolocket alle, indeme man heutiges Tages zu dieſem Ende das Te Deum laudamus mit der Kunſt-zierlichen Hof-Muſic voll Freuden einhellig ſinget: mit ſo vielerley unterſchiedlichen Glocken durch die gantze Stadt läutet: die groſſe Stücke auf allen Wällen loßbrennet: die hellklingende Trompeten und wiederhallende Heer-Paucken läſt hören, ſammt Trummel und Pfeiffen, mit der auffgezogenen, und in der Ordnung ſtehenden, gewaffneten Guarde. Frolocket alle, Geiſtliche und Weltliche Herren und Frauen, hohe und niedrige Standes-Perſohnen, Reiche und Arme! weil wir alle den Heiligen Joſeph haben.

Bayerlands Freude über den H. Joſeph.

Ich muß nun, auch wieder meinen Willen, zu dem Ende ſchreiten; denn obgleich wohl meine Stimme noch friſch, meine Kräffte noch gantz, und die Zeit noch unverloffen wäre: ſo würde dennoch zuvor die Rede mir entſincken, die Bruſt- und Seiten-Stärcke unterliegen, der Himmels-Lauf den Tag abführen; ehe ich würde nach erheiſchender Billigkeit mit Ruhm-ſchallendem Lob-Klang meinen Joſeph hervorſtreichen. Darum (kurtz durch zu gehen) ſage ich in einem Inhalt: Wer die Sterne am Himmel, die Funcken im Feuer, die Stäublein in der Lufft, die Waſſer-Tropffen im Meer, auf der Erden den Sand, in dem Frühling die Blumen, die Geträide-Körnlein im Sommer, im Herbſt die Blätter, und die Schnee-Flocken im Winter wird können zehlen; der wird auch endlich ergründen können, mit wie viel Gnaden der Heil. Joſeph bereichert ſeye, die er uns väterlich anbietet, und vertraulich anredet: Accedite ad me, ego ſum Joſeph &c. Ich bin Joſeph, euer Bruder, ſchröcket und bekümmert euch nicht; denn GOtt hat mich zu eurem Heyl für euch hergeſchickt, zu einem ſonderbahren Patron über euer Vaterland Bayern; Uber welches alles Bernardinus Buſtus dieſen Troſt-reichen Schluß machet: Qui igitur vult aliquid a Deo obtinere, accipiat B. Joſeph pro advocato, ante virginem benedictam ſponſam ſuam; & Dominum Jeſum apud Patrem cœleſtem; & omnia impetrabit. Wer dann will etwas von GOtt erhalten der nehme den Heil. Joſeph zu einem Fürſprecher vor der Jungfrauen ſeiner gebenedeyeten Braut; und den HErrn JEſum bey dem Himmliſchen Vatter, der wird alles zuwege bringen, alles, alles. Und ihr dörffts euch gar nicht wunderlich vorkommen laſſen; denn wenn die Freunde und Diener GOttes mit ihrem Anhalten viel vermögen, daß GOTT ihren Willen erfüllet, auch derer ſo ihn förchten: Voluntatem timentium ſe faciet: wie vielmehr deren, die ihn lieben? Was wird denn unſer lieber Joſeph nicht nur als ein Diener oder Freund, ſondern als ein Nähr-Vater nicht können zuwege bringen? von welchem der geiſtreiche Cantzler Johannes Gerſon ausſchreyet: Quanta, o fiducia! Quanta eſt vis impetrandi? quia, dum vir, dum Pater orat uxorem, & natum, velut imperium reputatur. O was iſt in dem Heiligen Joſeph für ein Vertrauen und groſſe Macht alles zu erhalten! Sintemahl wenn der Mann ſeine Ehe-Gemahlin, und der Vater ſeinen Sohn bittet; ſo wird dieſes Bitten für einen Befehl gehalten: denn dieſes Anhalten iſt eben ſo viel als ſchaffen: bey deme das Anſehen iſt, ſagt meine Seraphiſche Mutter Thereſia, daß die Göttliche Majeſtät ihme in dem Himmel gehorſam ſeye, wie er demſelben iſt unterthänig geweſen auf Erden. Dannenhero ſeyd ihr mit dem allervermöglichſten Patron verſehen, durch welchen auch das gantze Vaterland wird geſegnet.

Gen. 45. v. 4.

Joſeph iſt der allervermöglichſte Patron.

Par. 4. Ser. 12.

Pſal. 144. v. 19.

In Joſephina.

In ſua vita c. 6.

Es hat gleichſam die Gnade geregnet über das Haus Obed-Edom; indem, da die Arche GOttes ſich dorten hat einbefunden, aller Seegen häuffig über daſſelbe iſt ausgegoſſen worden. Et benedixit Dominus Obed-Edom, & omnem domum ejus. Es iſt nicht eine höltzerne, ſondern lebendige Arche GOttes, Maria und Joſeph, welche den einvermenſchten Sohn GOttes auf ihrem Arm getragen haben; die auch beyde geſtellt und vorgeſtellet ſeynd in dem Chur-Haus und Hertzogthum Bayern, welches dieſe Joſephianiſche Arche begehret zu verwahren, und zu verehren; daß ich auch wohl mit getreuſter Hoffnung kan ſagen: Et benedicet Dominus Electorem Ducem Bavariæ, & omnem Domum ejus. Der HERR wird unſern gnädigſten Chur- und Lands-Fürſten ſeegnen, ſammt ſeinem gantzen Durchl. Chur-Haus und Hertzogthum Bayern.

Bayern hat daher viel Seegen zu gewarten.

2. Reg. 6. v. 11.

Andächtige, Hoch-geehrteſte und Hertz-allerliebſte Zuhörer! wollet ihr auch von eurem neu-auffgenommenen Landes-Patron den glorreicheſten Joſeph den heil. Segen empfangen? ſo erwartet denſelbigen mit geneigtem Haupte, mit inbrünſtigem Hertzen, mit groſſem Vertrauen, daß er ſeine allvermögende Schutz-Hand über euch ausſtrecke, und ſage: Benediximus vobis in nomine Domini. Im Nahmen GOttes des Allmächtigen Vaters, deſſen Statthalter ich bin auf Erden geweſen, gebe ich euch den Seegen: und bitte, daß gleichwie die Göttliche Majeſtät durch ſeine eröffnete Hand die gantze Welt mit Gnaden anfüllet; (Aperis tu manum tuam & imples omne animal benedictione) Alſo auch meine Hand bereichert werde mit Himmliſchen Gaben, die ich über euch ausgieſſe. Benediximus vobis in nomine Domini. Euch ſeegne ich in dem Nahmen GOttes des Sohnes, deſſen Nähr-Vater ich bin geweſen, und darum deſto vertraulicher mit meiner Hand in ſeine geöffnete Seiten hinein lange, euch mit ſeinem koſtbarlichen Blut zu beſprengen. Benediximus vobis in nomine Domini. Ich ſeegne euch im Namen GOttes des H. Geiſtes, deſſen Mitgenoß ich bin geweſen, und darum mich ſeiner Flügel zu eurem Schutz bediene, die ich über das Durchlauchtigſte, Hoch-erhebte Chur-Haus und Hochlöbliche gottſeelige Hertzogthum Bayern ausbreite, von allen Ubel euch zu verwahren.

Seegens-Formul des H. Joſephs.

Pſal. 144. v. 16.

So ſeyd denn von meinem, ja eurem und unſerm lieben Joſeph geſeegnet an Leib und Seel! an euren Kindern und Bluts-Verwandten, an euren Haab und Gütern, an Hauß und Hof! Seyd geſeegnet ihr Gottſeeligen, damit ihr in eurer Tugend allezeit verharret! Seyd geſeegnet ihr Gottloſe, damit ihr eure Sünden auf ewig verlaſſet! Ihr alle in dieſer Kirchen, in dieſer Stadt, im gantzen Lande, ſeyd geſeegnet, damit ihr auch alle ſeelig werdet!

Seegen des Predigers an ſeine Zuhörer.

Seyd geſeegnet in dem Leben, geſeegnet in dem Sterben, geſeegnet auf der Erden, geſeegnet in dem Himmel, geſeegnet in der Ewigkeit! Welchen Seegen o heiligſter Vater Joſeph, damit wir ihn hier und dorten genieſſen mögen, ſo nimm deinen geliebteſten hier lebendig-ſtehenden Sohn JEſum Chriſtum, in dem gegenwärtigen Hoch-würdigſten Sacrament des Altars, auf deine Arm, wie du befugt biſt: und als ein Hoher-Prieſter, gib uns ſammt dem gantzen Land, mit ausgereckten Gnaden-vollen Händen den väterlichen Seegen! Im Nahmen GOttes des Vaters, und des Sohnes, und des H. Geiſtes. Amen!

CCVIII.

Kurtze Beſchreibung, mit was für Solennität der Glor-reiche Heilige, Joſeph, für einen allgemeinen Schutz-Herrn über das Durchlauchtigſte Chur-Haus, und Hoch-löbliche Hertzogthum Bayern, erwählet und erkläret worden. A. 1664. den 4. May.

Brüderſchafft des H. Joſephs in Bayern.

IM Jahr 1663. den 15. Tag Octobr. am Feſt der Heil. Jungfrau und Seraphiſchen Mutter Thereſiä, hat die verwittibete Chur-Fürſtl. Durchlauchtigkeit, die Gnaden-reiche Brüderſchafft des H. Ertz-Vaters Joſephs, in der Chur-Fürſtl. Carmeliter-Kirche der hieſigen Haupt- und Reſidentz-Stadt München unter ihrem gnädigſten Schutz, mit jedermänniglichen Troſt, und groſſem Kirchen-Gepräng, hoch-feyerlich auffgerichtet. Bey welcher Solennität der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr *Ferdinandus Maria*, in Ober- und Nieder-Bayern, auch der Ober-Pfaltz Hertzog, Pfaltzgraf beym Rhein, des H. R. Reichs Ertz-Truchſes und Churfürſt, Landgraf zu Leuchtenberg, ꝛc. öffentlich auf der Cantzel in der damals gehaltenen, und im Druck gegebenen Predigt ankündigen laſſen; Daß er den H. Joſeph bey gegenwärtiger gefährlicher, und Blut-drohenden Kriegs-Zeit, für einen allgemeinen Schutz-Herrn über ſein hoch-erhebtes Durchlauchtigſtes Chur-Haus und löbliche Hertzogthum Bayern erwählen wolle: und zu ſeiner Zeit für einen ſolchen Patronen mit mehreren Umſtänden erklären laſſen.

Unterdeſſen haben Hoch-gemeldte Ihro Churf. Durchlauchtigkeit, das Gutheiſſen von ſeinem Herrn Vettern, Biſchoffen zu Freyſing ꝛc. einhohlen, auch allen umliegenden Biſtümern (denen das Bayerland einverleibet iſt,) deſſen gnädigſten Bericht ertheilen, und auf allen Cantzeln verkündigen laſſen.

Freuden-Feſt über Joſephs Erwählung zum Schutz-Patron.

Dannenhero haben den vierdten May am dritten Sonntag nach Oſtern 1664. Ihre Churfürſtl. Durchl. in ihrer von ihnen neu- und ſchön-erbauten Kirche der Barfüſſer-Carmeliter dieſes gottſeelige Freuden-Feſt angeſtellt: An welchem Tage das zehen-ſtündige Gebeth vor dem Hoch-würdigen Sacrament des Altars gehalten, und vollkommener Ablaß wegen des würcklichen Provincial-Capituls der gemeldten P. P. Carmeliter, von ihrer Päbſtlichen Heiligkeit allergnädigſt ertheilet worden: allwo man in der Frühe um halb 5. Uhr das Hoch-würdige Sacrament auffgeſetzet hat, und vor demſelben das Volck, nach ihren ausgetheilten Beth-Stunden, den gantzen Tag andächtig auffgewartet.

Auszierung der Kirche.

Die gantze Kirche war mit ihrem Altar ſtattlich gezieret und die S. Joſephs-Capelle wohl zugerichtet mit ſchönen Tapezereyen, und einem von Goldſtück in der Lufft hangendem Himmel zu Dienſt des neu-erwehlten Patrons; welcher auf einem gezierten Thron ſtunde zwiſchen ſehr viel ſilber- und vergoldeten Leuchtern mit brennenden Kertzen: deme zu Ehren auch unterſchiedliche Sinnbilder und Lob-Sprüche auffgehenget worden, ꝛc.

Guarde auf der Gaſſe.

Auf dem Platz und Gaſſe, gleich vor der Carmeliter-Kirche, ſtand die Churfürſtl. Stadt-Guarde, ſammt der gewaffneten Burgerſchafft, und neu-gewaffneten Soldaten, mit ihren Obriſten, Hauptleuten und andern Officiern im Gewehr und Bereitſchaft auf gegebene Loſung Salve zu ſchieſſe.

Ankunfft der Chur-Fürſtl. Herrſchafft in die Kirche.

Um 8. Uhr ſeynd alſo Ihr. Churf. Durchlaucht. ſammt den andern Durchlauchtigſten Fürſtlichen Perſonen von Hof ausgefahren, und über die Gaſſe zwiſchen der völligen groſſen Leib-Guarde nicht nur von dem gewöhnlichen hohen Adel, ſondern auch von geiſtlichen und weltlichen Landſchaffts-Ständen, ſammt den geheimen Reviſions-Hof- und Cammer-Raths-Verwandten ſtattlich bedienet, bey der Carmeliter-Kirche abgeſtiegen; allwo Sie der neu-erwehlte Wohl-Ehrwürdige P. Provincial, *P. F. Joſeph à Cruce* ehrerbietig empfangen, und ihnen mit allen auffwartenden Capitularen mit gebogenen Knien die Hand geküſſet. Als ſich darauff die Durchlauchtigſte gnädigſte Herrſchafft in ihr gewöhnliches Oratorium begeben hatten, wurde die hier vorgedruckte Predigt gehalten.

Hohe Meſſe.

Gleich nach der Predigt haben Ihro Hochwürden und Gnaden, Herr *Johannes Franciſcus Carolus*, Freyherr von Haßlang des löblichen unſer lieben Frauen Stifts in Münche Probſt ꝛc. mit Ertheilung des Weyhe-Waſſers das Hoch-Amt der heiligen Meſſe angefangen, ſo von der Churfürſtl. Hof-Muſic mit Trompeten und allerley Saiten-Spiel aufs feyerlichſte gehalten worden: unter welchen alle geiſtliche Landſchaffts-Verordnete Herren Prälaten, und viel andere fremde Prieſter die heil. Meſſe geleſen haben.

Te Deum laudamus und Freuden-Schüſſe.

Nach vollendtem hohen Amte fieng man an mit völliger Stimme das Freuden-volle Te DEUM laudamus zu erſchallen, welches künſtlich abgeſungen: dabey die Trompeten und Heerpaucken mit einem groſſen Jubel-Schall gehöret, die Muſqueten zum drittenmahl auf gegebenes Zeichen, vor der Kirchen ſämmtlich loßgebrannt wurden; zu welchem man auch in allen Kirch-Thürmen der gantzen Stadt die Glocken einhellig geläutet, und die groſſen Stücke auf den Wällen abgeſchoſſen; damit dieſe Solennität auſſer- und inner der Stadt kundbar werden möchte.

Proceſſion nach der Veſper.

Zu Abends nach der Veſper, welcher auch die Durchlauchtigſte Fürſtl. Perſonen mit dero gantzen Hoch-anſehnlichen Hofſtadt auferbaulich beygewohnt haben, iſt die Proceſſion bey ſchön heiterem Himmel und günſtigem Wetter, über die mit allerley Bildern gezierte Gaſſe, durch Ihr. Hoch-Fürſtl. Durchl. Hertzog Albrechts ꝛc. ſchön-erbaute Reſidentz angeſtellt worden; in welcher der Barfüſſigen Carmeliter durch das gantze Deutſchland alle P. P. Priores, ſammt den andern Capituls-

Verwandten in groſſer Anzahl, mit brennenden Kertzen zwiſchen den mitgetragenen Figuren, JEſu, Maria, und Joſeph neben den aufwartenden Chur-Fürſtlichen Trabanten, nach den Creutz-Fahnen vorhergangen; darauf die Hof-Trompeter und Heerpaucken gefolgt ſamt der völligen Hof-Muſic, vor dem Hochwürdigſten Sacrament des Altars, unter einem Himmel, ſo die Chur-Fürſtlichen Cammer-Herren getragen, und von vielen Edel-Knaben mit weiſſen Wind-Lichtern auf beyden Seiten begleitet. Alsdann iſt die Durchl. Herrſchafft mit ihrem gantzen aufwartenden hohen Adel, in ſchöner Ordnung und groſſer Anzahl, mit brennenden Fackeln gefolgt, biß ſie wieder in die Kirche kommen, und den heiligen Segen mit dem Hochwürdigſten Guth, andächtig empfangen haben.

Beſchluß.

Nach welchem mit völligem Trompeten-Klang das Gebeth und der Gottesdienſt beſchloſſen worden.

(So weit erſtrecket ſich des Carmeliters Dedication, Predigt, und Beſchreibung des Freuden-Feſtes über die feyerliche Erwehlung des H. Joſephs zum Obriſten-Landes-Burg-Grafen des Chur-Hauſes Bayern.

Unmaßgeblich Urtheil hierüber.

Es ſind durchgehends des Carmeliters eigene Worte, aber gewiß von ſolcher Beſchaffenheit, daß vielleicht der fromme alte Joſeph, ohne Zweiffel ſelbſt erſchrecken würde, wann er ſie hätte hören oder leſen ſollen. Selbſt einige damahls in der Predigt anweſende Jeſuiten, ob ſie gleich ſonſt vor ihren Heil. Ignatium nicht gnugſame Lobſprüche ausfinden können, haben ſich doch über den *F. Andream* von *St. Thereſia* ſcandaliſiret, und ſeine extravagante Manier öffentlich gemißbilliget. Es hat ſich auch in folgendem 1666ten Jahre, ein Sächſiſcher Theologus über ſothane Schrifft gemacht, und in einem zu Braunſchweig herausgegebenen ausführlichem Beweiſe erwieſen: daß man wohl hier der Sachen zu viel gethan; wohin wir alſo diejenigen verweiſen, welchen dieſes Carmeliters argumenta nicht gnugſame Satisfaction geben. Der vernünfftige Chriſtliche Leſer urtheile davon, was ihm bey GOtt und Menſchen verantwortlich bedüncket.)

CCIX.

Lebens-Geſchichte der Welt-bekannten Frantzöſiſchen Maitreſſe, Madame de Maintenon.

Ihre Ankunfft.

DJe Madame de Maintenon heiſt Franciſca Daubigne, iſt ein Fräulein von Adel, und ihr Groß-Vater, der Herr Daubigné war ein qualificirter angeſehener Herr, Proteſtantiſcher Religion; welcher in der St. Peters-Kirche zu Genf begraben liegt. Dieſes berühmten Herrn Daubigne Sohn, unſrer Madame de Maintenon Vater, hatte in ſeiner Jugend das Unglück, weiß nicht durch was vor eine Gelegenheit, der Juſtitz in die Hände zu fallen: worinn es ihm auch bald ans Leben ſolte gegangen ſeyn, wenn des Kercker-Meiſters Tochter, aus Mitleyden, über ſeine Qualitäten ſo wohl als Unglück, ſich ſeine Befreyung nicht feſte vorgeſetzet. Dieſes Menſche war ſehr liebreitzend, und dabey ſehr großmüthig. Monſ. Daubigné, welcher ihr gutes Gemüth kannte, und wohl wuſte, wie ſehr er ihr bedürfftig, bemühete ſich äuſſerſt ihr zu gefallen.

Ihr arretirter Vater heyrathet des Kerckermeiſters Tochter.

Es gelung ihm; und als er ſich auf ihre Zärtlichkeit verlaſſen konte; both er ihr ſein Leben an, welches er, ohne ihre Hülffe, allein nicht erhalten konte; mit hinzu geſetzten Schwüren, daß es ihm bloß darum zu thun ſey, ſein Leben hinführo mit ihr hinzubringen. Die durch dergleichen verbindliche Rede gantz verliebt gemachte Jungfer, trauete ſeinen Eyd-Schwüren; verſprach ihm aus dem Gefängniß zu helffen, mit ihm davon, und wo es nöthig, die gantze Welt, wann er mit ſie vorher bey erſter Gelegenheit gebührend getrauet, durchzuziehen. Nach ſolcher genommenen Abrede war man nur auf ſeine Freyheit bedacht. Monſ. Daubigné verließ ſich auf ſeine Geliebte: und dieſe richtete die Sache in wenig Tagen ſo wohl ein, daß ſie ihm zu erkennen gab, er möchte ſich auf die folgende Nacht fertig halten.

und entweicht mit ihr.

Sie hatte mit Fleiß, zu beſſerer Ausführung des Vorhabens, eine ſehr dunckele gewehlet: und nachdem ſie ihren Liebſten durch Oerter, wohin die Liebe Führer war, im finſtern tappen laſſen; führete ſie ihn endlich auf eine Gaſſe; allwo ein vertrauter Kerl ihrer mit den Pferden wartete, und ſie in möglichſter Eile in Sicherheit brachte. Hier hielt Monſ. Daubigné, als ein Ehrliebender Herr, ſeine ihr gegebene Parole, und heurathete ſie öffentlich. Ihre Flucht hatte an dem Ort, wovon ſie ausgebrochen waren, einen groſſen Lärmen verurſachet: man lief und ritte ihnen nach. Endlich aber, als man ſahe, daß ſie nicht mehr einzuholen, dachte man nicht weiter an ſie: und die zwey Verlobten genoſſen an ihrem ſichern Ort alle erwünſchte Freyheit. Das Mägdgen hatte alles, was ſie gekonnt, zu Hauſe zu ſich geſteckt, und ihrer Mutter das Nacht-Tiſchgen ausgeleeret. Sie machten alles zu Gelde: und ſo lange dieſes währete, waren bey unſern Neu-Verliebten lauter fröliche Tage. Weil aber das Capital gar kleine war, ſo wurde der Beutel bald ledig; und weil man von der Löffeley nicht leben kan, befand ſich Monſ. Daubigne in eben ſo groſſer Gefahr, als deren er entgangen; maſſen er vor Hunger den Tod für Augen ſahe. Sein gröſter Schmertz war, daß er ſeine Ehe-Liebſten in gleicher Noth ſehen muſte, ſammt einem Kinde, als der Frucht ihrer Liebe; welches das Tages-Licht zu verlichren ſchiene, ehe es ſolches noch erblicket.

In ſolchem erbärmlichen Zuſtande, gerieth Monſ. Daubigné zu einer ſehr gefährlichen Reſolution. Weil aber er allein darinn was zu wagen hatte, bewerckſtelligte er ſie, ſonder ſeiner Frauen Wiſſen: und kehrte nach Franckreich, um einige Güter zu ihrer Unterhaltung zuſammen zu bringen, des Vorhabens: nach Uberkommung einer nur kleinen Summe, wieder zu ihr hinzureiſen.

Kehrt aus Armuth wieder nach Franckreich.

Er meinte auch, weil ſeiner im Lande nicht mehr gedacht würde, mit Hülffe eines vertrauten Freundes, unbekandter Weiſe daſelbſt bleiben zu können. Allein es ſchlug alles gar übel aus; maſſen er in ſchlimme Hände verfiel, die ihn verriethen, und der Juſtitz von neuen überliefferten.

Kömmt aufs neue in Verhafft.

Monſ. Daubigné hatte von ſeiner Frauen keinen Abſchied genommen, alſo wuſte ſie auch um ſein Vorhaben eher nichts, als durch einem aus dem erſten Nachtlager an ſie geſchriebenen Brieff. Sie zitterte vor Angſt um das Leben eines ihr ſo werthen Gemahls: und ſanck in erſchröcklicher Unruhe; als ihr das von ihr mit Recht befürchtete Unglück der abermahligen Einkerckerung ihres Mannes zu Ohren kam. Wann es möglich iſt, daß man vor Leid ſterben könne, ſo wäre Madame Daubigné ſelbige Viertelſtunde unfehlbar geſtorben. Allein ſie waffnete ſich mit der Hertzhafftigkeit

tigkeit, und weil keine Gedancken wegen einer zweymaligen Befreyung zu machen; entſchloß ſie, wenigſtens mit ihm zu theilen. Wolte demnach bey ihrer groſſen Schwangerſchafft ſich ſelbſt nicht ſchonen, ſondern reiſete auf der Poſt nach ihrem Gemahl, und gab ſich willigſt neben ihn ins Gefängniß.

Seine Frau gebiehret im Gefängniß die itzige Maintenon.

Hier kam ſie mit dieſer berühmten Tochter, deren hohes Glück gantz Europa erſtaunend macht, nieder. Die Eltern des Monſ. Daubigné hatten aus Unwillen über ſeine Aufführung und Heyrath, ihn verlaſſen; und Madame de Villette, ſeine Frau Schweſter, war die eintzige, ſo ihn noch beſuchte. Ihr gieng ihrer Schwägerin Zuſtand zu Hertzen; dann es mangelte an den allernöthigſten Sachen. Das Betrübteſte aber war das kleine in armſeelige Lumpen eingewickelte Kind; deſſen Sterben-ähnliches Schreyen aus Hunger, einen Stein hätte erbarmen ſollen. Das Elend und die Dürfftigkeit hatte der Madame Daubigné alle Milch vertrocknet, daß ſie, weil ſie ihrem unſchuldigem Töchterlein nichts anders reichen konte, alle Augenblick deſſen Erhungern in ihren Armen vermuthen muſte. Mad. de Villette hatte ein kleines Töchtergen, ſo nachgehends die Mad. de Sainte Hermine worden. Weil nun ihre Säug-Amme Milch genung hatte, nahm ſie die kleine Daubigné zu ſich, und ließ alle beyde von einer Amme ſaugen. So ſchickte ſie auch ihrem Bruder für ſich und ſeine Eheliebſte Leinwand. Einige Zeit hernach verließ Monſ. Daubigné ſeine Religion, darinn er gebohren und erzogen, und erhielt ſeine Freyheit; doch alſo, daß er aus dem Königreiche ſolte. Weil er ſich nun keine Rechnung machen kunte, ſein Lebetag wieder einen Fuß darein ſetzen zu dörffen; ſammlete er Geld zu einer langen Reiſe, gieng mit ſeiner Familie nach America,

Er gehet nach America ins Exilium.

und hat daſelbſt mit ſeiner Frauen, welche ihm die Kinder fleißig erziehen halff, gantz vergnügt gelebet. Die Mühe wegen der Tochter iſt ihnen am beſten gelungen; maſſen ſie von einem recht Wunder-würdigen Verſtande. Dem Sohne itzo Graf Daubigné genannt, fehlet es hieran auch nicht; man kan aber doch mit Warheit ſagen, daß die gröſten Qualitäten dieſer Familie bey dem Weiblichen Geſchlechte anzutreffen.

und ſtirbt.

Monſ. und Madame Daubigné ſturben in der Fremde, und hinterlieſſen ihre Kinder ziemlich jung. Die Tochter als das älteſte, und die man ſchon vor ein erwachſenes Fräulein gelten laſſen kunte, ſuchte, aus einem allen Menſchen ſo gemeinen Verlangen, ihr Vaterland wieder zu ſehen: und aus Hoffnung einen Theil ihres Vermögens zu erlangen, alle Mittel und Wege nach Franckreich zu kehren;

Seine Tochter kommt wieder heraus.

und als ſie ein Schiff, ſo eben dahin den Weg nehmen wolte, antraff, begab ſie ſich darauf: und wurde zu Rochelle ausgeſchiffet. Von dar nahm ſie ihren Weg nach Poictiers zu ihres Vaters Schweſter, der Madame de Villette, welcher ſie, wie ſie wohl wuſte, ihr Leben zu dancken hatte. Madame de Villette empfieng ſie freundlich: ſagte ihr, es wäre keine Hoffnung zu Wieder-Erlangung väterlicher Güter, als welche durch die Juſtitz gantz zerſtreuet und verzehret worden: erklährete ihr aber auch zugleich, ſie könte in ihrem Hauſe bleiben, da es ihr am Brodte nicht mangeln ſolte. Das Fräulein Daubigné nahm ihrer Baaſe Erbiethen mit Danck an, und trachtete durch allerhand Aufwartungen ſich einer Perſon, deren ſie gleichfalls nicht entbehren konte, unentbehrlich zu machen. Voraus bewarb ſie ſich um die Gunſt ihrer Tochter mit deren ſie einerley Mutter-Milch geſogen. Um ihnen nun zu gefallen, bezeugte ſie eine groſſe Begierde die Religion ihrer Väter zu lernen; begehrte die Prediger zu beſuchen, und in die Predigten zu gehen, ſchien auch in kurtzem ſich ſehr auf die Proteſtantiſche Seite zu lencken; geſtalt kein Zweifel, ſie hätte gar dieſen Glauben angenommen; wann ihres Herrn Vaters Befreundte, (welche Catholicken waren, und ihn in ſeinem Elende ſtecken laſſen, auch ihr in ihrer Nothdurfft nicht im geringſten beygeſprungen) ſich nicht berathſchlaget, um die Hof-Gunſt zu erwerben: die Obrigkeit zu warnen, in was Gefahr die Seeligkeit des Fräuleins Daubigné ſchwebte: und eine Ordre ausgebeten, ſie zu Catholicken zu thun.

Wird mit Gewalt catholiſch erzogen.

Dieſe Nachricht, wurde bey Hofe ſehr gnädig auffgenommen: und Befehl ertheilet, das Fräulein Daubigné von der Madame de Villette hinweg, und zu ihren dienſt-fertigen und eyfrigen Freunden zu thun. Dieſem zu Folge ward das Fräulein Daubigné ihrer Baaſe der Madame de Villette, welche noch allein für ſie geſorget hatte, von der Seite geriſſen. Sie weinte beym Abſchiede heftig, und verſprach ihr, und deren Fräulein, welche ſchon an Monſ. de Sainte Hermine verheurathet war: neben ihren Gutthaten, auch die gute Meynungen von ihrer Religion in ſtetem Andencken zu behalten: und alles beydes an Zeit und Ort zu erkennen zu geben. Ihre Baaſe und Muhme, welche ſie hierinn niemals wieder Willen zu zwingen verlanget, unerachtet man es ihnen aufbürden wollen, erkühneten ſich nicht, ihr wegen dieſes Puncts ſtärcker zuzureden.

Kömmt nach Paris.

Man brachte ſie demnach zu einer Verwandtin, welche einen Proceß zu Paris hatte: und weil ſie ſelbſt dahin muſte, das Fräulein Daubigné mit ſich nahm; in Hoffnung, durch ihren Verſtand und angenehme Perſon in ihrer Bitte einige Hülffe von ihr zu haben. Dieſe Dame nahm zu Paris eine Mieth-Kammer in eben dem Hauſe, worinn der berühmte Poet Scarron wohnete. Sie machte Bekandtſchafft mit ihm, und bath ihn an einen Tag, da ſie allein ausgehen ſolte, dem Fräulein Daubigné zu vergönnen, in ſein Zimmer hinabgehen zu dürffen; indem ſie ihn für einen Mann anſahe, bey dem ihre Muhme eher gewinnen als verliehren konte. Jederman weiß, daß Scarron nichts geſundes hatte, als ſeinen Verſtand: daß er ein Menſch ſonder Waden, krumhalſicht, und daß er wegen aller dieſer Kräncklichkeiten ihm den Titul eines Patienten der Königin, aber auch 500. Rthlr. jährliches Einkommens zu Wege gebracht. Alſo war für die Tugend eines Frauenzimmers bey ihm keine ſonderliche Gefahr.

Scarron verliebt ſich in dieſelbe.

Scarron verliebte ſich in der Fräulein Daubigné Klugheit. Ihre Baaſe nahm ſie mit ſich, wann ſie in einer Kutſche ausfuhr, ihre Richter anzuſprechen: Wann ſie aber bey ihrem Procurateur oder denen Advocaten was zu thun hatte; ließ ſie das Fräulein Daubigné beym Scarron, und ließ ſich in einer Sänffte dahin tragen. Scarron, welcher die Gelegenheit hatte, das Fräulein offt zu ſehen, und alle Tage neue Anmuth bey ihr entdeckte, wurde durch ihr Unglück, das ſie ſchon, ehe ſie noch des Tages-Licht angeſchauet verfolget, welches ſie ihm mit der beweglichſten Manier zu erzehlen gewuſt, ſo gerühret, daß er ſich entſchloß, ihr in den Nonnen-Stand zur Ruhe zuverhelffen. Als er aber die Sache reiffer überleget; ſchlug er ihr noch etwas anders dazu vor, deſſen ſie ſich nicht verſehen hätte.

Seine Freywerbung.

Fräulein, ſagte er einſtens zu ihr, als ihre Frau Baaſe ſie nach Gewohnheit bey ihm gelaſſen hatte, mir geht alle ihr erlittenes Ungemach, ſammt dem gegenwärtigen Zuſtand ſehr zu Hertzen: und ich dencke ſchon lange auf Mittel und Wege, demſelben zu helffen. Endlich vermeyne ich zwey gefunden zu haben, davon ſie eines, welches ihr am beſten gefällt, wehlen, oder auch alle beyde, falls ihr keines anſteht, verwerffen kan. Ich wünſchte im Stande zu ſeyn, ihr zu einem ſolchen Glück, als ſie würdig, zu verhelffen: Allein das Meinige iſt hierzu zu geringe, und alles was ich ihr anbiethen kan iſt diß: Entweder es mit mir zu theilen: oder aber ein Kloſter zu erkieſen, da ich vor ſie zahlen will. Ich wolte, ich könte mehr thun. Sie ſehe zu, Fräulein! Sie überlege es bey ſich! Ich weiß, daß ich ein häßlicher Kerl bin; Allein ich kan mich gleichwohl nicht umſchmeltzen; ſondern gebe mich, ſo gut ich bin. Ja ich ſchwere ihr, daß ich ſo als ich bin, mich keiner andern ergeben würde: und ich muß eine ſehr groſſe Achtung für ſie hegen, daß ich eine Begierde zum Heyrathen bekomme; als worauff ich auf der Welt am wenigſten gedacht. Sie ſehe, was ſie thun will. Sie reſolvire ſich, entweder ſo zu bleiben als ſie iſt, ohne ſich zu beklagen, weil ſie doch ſelbſt ſo wehlet. Sie werde eine Nonne, oder aber meine Frau! Das Fräulein Daubigné bedanckte ſich gegen Scarron ſchuldigſter maſſen. Sie empfand allzuwohl die Unluſt, einem andern auf dem Halſe liegen zu müſſen als daß ſie nicht ſolte ihr eigen Weſen lieber angefangen haben; welches, wenn es nicht eben allzu vortheilhafft, ſie zum wenigſten vor dem Mangel verſicherte. Weil ſie alſo ſonder Zweiffel keinen Zug zum Kloſter-Leben in ſich ſpührete, ſagte ſie ohne weiteres Bedencken frey heraus: Sie ſey ihm viel zu ſehr verpflichtet, als daß ſie diejenige Partie nicht wehlen ſolte, worinn ſie durch ihre fleißige Bedienung ihre Erkäntlichkeit würde erweiſen können. Scarron, der ſich eine ſüſſe Einbildung machte, wie vergnügt er mit einer ihm gefälligen Perſohn ſein Leben zubringen ſolte, war mit ihrer Antwort vollkommen zufrieden. Sie nahmen Abrede, er ſolte noch ſelben Abend bey ihrer Frau Baaſe um ſie anhalten; und dieſe willigte auch von Hertzen gern darein; und dieſe Heyrath, welche bald abgethan war, iſt der Anfang zu der Madame de Maintenon ihrem Glück geweſen.

Sie heyrathet ihn.

Sie lebte mit dieſem berühmten Mann gantz friedlich. Er hatte ſein gut Auskommen; mithin ſie an nichts keinen Mangel. Weil aber ſeine Renten nur auf ſeine Lebe-Tage bewilliget; verlohr ſie, bey Einbüſſung ſeiner alles, und kam eben wieder in ihren Zuſtand, worinn ſie ſich vor der Verheyrathung befunden. Demnach begab ſie ſich zu dem Vorſteher in das Hoſpital auf dem Place Royale, und wurde, auf ihres verſtorbenen Mannes Freunde Recommendation, verpfleget. Hier begunte ſie die nachfolgends beſtändig-fortgeſetzte Freundſchafft mit einer Cloſter-Frauen, Nahmens Madame de Saint Baſile, die ſie auch noch öffters in ihrem itzigen Kloſter-Leben a la Reqvette beſucht. Denn man muß der Madame de Maintenon nachrühmen, daß ſie erkenntlichen Gemüths, und ſich bey ihrem groſſen Glück allemahl der alten Freunde, und wer ihr ſonſt guts gethan, erinnerte.

Der ſtirbt aber in kurtzem.

Und ſie kommt ins Hoſpital.

Ihre Erkäntlichkeit gegen ihre guten Freunde.

Was hat ſie nicht an Monſ. de Villette, und der Madame de Saint Hermine gethan, ſeint die Veränderung der Religion die Hinderniß, ihnen wieder zu dienen, aus dem Wege geräumet? Sie hat ihrer Tochter den Grafen de Malli, und viel tauſend Thaler mitgegeben. Saint Hermine hat tauſenderley gutes von ihr genoſſen. Monſ. de Villette ſtehet in wichtigen Bedienungen, und wann er ſein Glück nicht in ſeinen alten Tagen mit einer ſchlimmen Ehe verderbet; hätte ers noch höher treiben können. Ihr Sohn der kleine Murce, hat durch Unterhandlung der Madame de Maintenon, des Herrn le Moine, General-Lieutenants von Chaumont Tochter, eine ſehr reiche Erbin, geheyrathet.

Doch ich komme durch dieſe Neben-Sache zu weit von der Madame Scarron ab; Alſo muß ich ſie wieder im Kloſter ſuchen. Ihres verſtorbenen Eheliebſtens Freunde thaten bey Hof ihr möglichſtes, daß man ihr die vorige Penſion ihres Mannes laſſen möchte: und ſtund auf allen Suppliqven vorn an: Die Wittwe Scarron fleht Ew. Majeſt. unterthänig an &c.; doch ſie halffen alle nichts, und der König hatte deren ſo genung, daß er zuweilen ſagte: ob man ihm dann immer die Ohren von der Wittwe Scarron voll ſchwätzen müſſe? Hierdurch lieſſen ſich aber ihre Gönner noch nicht abſchrecken. Sie ſelbſt begab ſich aus dem Kloſter, und nahm ein Zimmer in dem Pallaſt d'Albret, worinn ihr Mann allezeit in groſſer Achtung geweſen. Hier begab ſich eine merckwürdige Sache, welche wenig Perſonen wiſſen, und die ich für die rechte Wahrheit ausgeben kan. Es arbeiteten einige Mäurer an dieſem Pallaſt, unweit dem Zimmer der Madame Scarron. Einer davon trat in ihr Gemach, und als er ein paar Damen, ſo die Mad. Scarron beſuchen wolten, bey ihr antraf; bath er um eine abſonderliche Audientz. Sie führte ihn in ein Stübgen, worinnen er ihr alles ſagte, was ihr begegnen ſolte. Mir iſt unbewuſt, woher dieſe Wiſſenſchafft, welche gleichwohl ſo einen beglückten Ausgang gewonnen, entſproſſen. Madame Scarron aber fand ſo wenig Schein zu Erfüllung dieſer Wahrſagung, daß ſie nicht ſonders darauf fuſſete; doch ſchien ſie ein wenig unruhig, als ſie wieder zu ihren guten Freundinnen kam. Dieſe ſagten ſo fort: der Kerl müſſe ihr was beſonders Angenehmes geoffenbaret haben; dann ſie ſey luſtiger als zuvor. Ich würde, antwortete ſie, ſchon Urſache dazu haben, wann das, was mir dieſer Mann verſprochen, wahr würde. Was hat er ihr dann verſprochen? fragten die Damen; darff mans nicht auch wiſſen? Nein! verſetzte Madame de Scarron, lächelnd. Solte aber was daraus werden, ſo thun ſie am beſten, daß ſie mir ſchon vorher auffwarten. Die Damen hättens gerne gewuſt: erfuhren aber nicht das geringſte davon; ſondern Madame Scarron vertrauete des Mäurers gantze Prophezeyung einer Freundin, welcher ſie nichts verhöhlte: und von dieſer Freundin iſt es, nachdem kein Geheimniß mehr daraus zu machen nöthig war, und der Erfolg die Sache geoffenbaret hat, ausgekommen.

Ein Mäurer prophezeihet ihr was Groſſes.

CCX.

Fortſetzung obiger Lebens-Geſchichte.

Eine Zeit hernach, wurde der Madame Scarron gerathen, ſich bey der Königlichen Maitreſſe, der Madame de Monteſpan, welche alles beym Könige vermöchte, bekannt zu machen. So bald ſie vor ſie gekommen, redete ſie ſo [illegible] lich: daß der Monteſpan ihr ſchlechter Zuſtand zu

Her-

Sie macht ſich mit der Monteſpan bekannt.

Hertzen gieng, und ſich erbot, ihrentwegen eine Supplique an den König zu überlieffern. Alſo kamen die Suppliqven der Mad. Scarron von neuem in beſter Form zum Vorſchein. Was? ſagte der König, lächelnd: Iſts noch die Wittwe Scarron? man wird mir gewiß ſonſt nichts mehr vor Augen bringen wollen. Gewiß, Sire, antwortete Madame de Monteſpan, Sie hätten ſchon lange nicht mehr davon hören ſollen: und iſt zu verwundern, daß Eure Majeſt. der armen Frauen, welche ſonder Zweiffel für ſich und ihres Mannes Andencken eines beſſern Glückes würdig, noch keine Gnade erzeigen mögen. Der König, welcher der Madame de Monteſpan in allen Stücken zu gefallen ſuchte, bewilligte der Madame Scarron ihr Geſuch. Madame Scarron bedanckte ſich gegen der Monteſpan mit ſolcher Anmuth; daß ſie jene dem König präſentiret, und ſie zu einer Hofmeiſterin ihrer Kinder vorſchlägt. Der König iſt das zufrieden: und Madame Scarron gebraucht ihren Verſtand, und alle ihre Vortheile ſo wohl, daß ſie der Monteſpan Hertz und Vertrauen vollkommen gewinnet, und ihre Favoritin wird. Madame de Monteſpan, welche vor der Madame Scarron nun nichts mehr geheim hielte, ließ ſie eines Tages ruffen, und offenbarte ihr: ſie ſteckte in einer groſſen Unruh. Sie hatte vom König ein Hand-Brieffgen erhalten; worauf ſie alſofort antworten ſolte. Unerachtet ſie nun endlich wohl von gutem Verſtand; wuſte ſie der Sache doch ſo auf den Stutz nicht zu rathen. Es gibt Zeiten, da einem ſein Witz nicht hilfft. Und ſo ſtunde es eben damahlen mit Madame de Monteſpan. Inzwiſchen wartete der Uberbringer des Billets auf eine Antwort; und Madame de Monteſpan wuſte weder aus noch ein. Hätte es nur was Verliebtes ſeyn ſollen, ſo wäre ihr ſonder Zweiffel noch was ſchönes eingefallen: Aber dißmahl ſolte es den Ruhm ihrer Schreib-Art gelten; und darzu ſtund ihr dieſen Abend der Kopff nicht recht. Endlich fiel ihr ein, Madame Scarron zu Hülffe zu nehmen: gab ihr zu dem Ende des Königes Billet. Madame Scarron wehrete ſich dargegen mit aller Beſcheidenheit: die Monteſpan aber verlangte es kurtz um. Madame Scarron durffte nicht ungehorſam ſeyn: Alſo ſetzte ſie die zärtlichſte und ſinnreichſte Antwort von der Welt auf. Madame de Monteſpan fand ſie trefflich geſetzt, ſchrieb ſie ab, pittſchirte es, gabs dem Menſchen ſo darauff wartete, und gieng vergnügt zu Bette. Der König aber war noch vergnügter. Er befand, daß Madame de Monteſpan ſich ſelber überſtiegen, und ſchrieb dieſe Verdoppelung des Verſtandes der Verdoppelung ihrer Verliebung zu. Er brachte mit deſſen wiederhohlter Durchleſung die halbe Nacht zu; weil ihm jedes Wort zu neuer Verwunderung dienen muſte. Jedweder zärtlicher Ausdruck, war ihm ſchätzbarer als viele Millionen, und er hielt ſich für den glückſeeligſten Printzen, daß er ſeiner Geliebten ſolche ſchöne Sachen einprägen konte.

Die erlangt vor ſie eine Penſion vom Könige.

Sie muß des Königes Billet im Nahmen der Madame de Monteſpan beantworten.

Der König verliebt ſich in dieſe Antwort.

So bald der König auffgeſtanden, lieff er nach der Madame de Monteſpan, und fragte ſie, wie ſie geſtern doch ſo auffgereimt geweſen? Sie hätte ihm die ſchönſten Einfälle von der Welt geſchrieben: und wo ſie eine zärtliche Liebe eben ſo ſtarck empfinde, als ſie ſolche zu beſchreiben wiſſe; ſo rechne er ſich für den Glückſeeligſten unter allen Menſchen. Madame de Monteſpan gerieth in etwas über die einer andern gebührende Lob-Sprüche, in Unordnung; und erröthete darüber, daß ſie ſich mit fremden Federn geſchmücket. Der König merckte ihre Unruh, und wie er äuſſerſt argwöhniſch, verlangte er die Urſache zu wiſſen. Sie wehrete ſich! Er aber wolte durchaus die Heimlichkeit heraus haben. Alſo muſte Madame de Monteſpan die Sache, wie ſie an ſich ſelbſt war, entdecken; damit er nicht was ſchlimmers urtheilete. Der König verwunderte ſich zum höchſten; weil er aber ein ſehr gütiger Herr, ſagte er: Er hätte den Unterſcheid der Schreib-Art bereits abgemerckt. Die Letzte ſchien ihm flieſſend und lieblicher; demnach wolte er verſuchen, ob Mad Scarron im Umgehen eben ſo galant als in Brieffen. Madame Scarron, welche die Prophezeyung des Mäurers mit ſtarcken Schritten herzu eilen ſahe, machte ſich groſſe Hoffnung von des Königes Verlangen ſie zu ſehen. Ob ſie gleich gar nicht mehr jung, und auf ihre Schönheit ſich auch gar nichts einbilden konte; ſchmeichelte ſie ſich doch mit der angenehmen Einbildung mit der ihr, von dem Verhängniß beſtimten Beute noch durchzugehen. Sie iſt von feiner Gröſſe: hat ein heroiſches Geſicht: hübſche Augen: hoch-rothe Lippen. Augen und Verſtand ſtimmen mit einander ſo wohl überein, daß alle ihre Reden recht ans Hertze dringen. Der König, der ohne dem ſchon viel auf ſie hielt, wartete nicht lange: ſondern verſtieß die gute Monteſpan nach etlichmahligem Umgang; davon aber dieſe nichts wuſte: und derowegen, nach dem ſies gemercket, darüber verzweiffeln wollen daß ſie zu ihrer Uberwindung die Waffen ſelber hergegeben. Der König kauffte der Madame Scarron die Herrſchafft Maintenon: man nannte ſie weiter nicht Scarron, und man zweiffelte hier faſt nicht, der König habe ſich ihr in der Stille getrauet. Niemand fand ſein Glück als durch ſie, und die Livia hat über ihren Auguſt ſo viel Gewalt nicht gehabt, als dieſe über den groſſen Ludwig. Man ſchreibt ihr alle Verfolgung der Proteſtanten, mithin alles Unglück, welches das Königreich hierüber betroffen, zu: Alleine, ſolches iſt ſchwer zu glauben; da es ein Werck iſt, welches die Jeſuiten angegeben; denen ſie ſo gar gut nicht, daß ſie mit ihnen, dem Sprichwort nach, in ein Horn blaſen ſollen. So iſt auch ferner nicht zu vermuthen, daß, da ſie ehmahls eine Neigung gegen dieſe Religion, und einige Erkänntniß derſelben gehabt, ſie nun einen ſo grauſamen Abſcheu vor ſolchen Leuten hegen ſolte: welche ihr nie das geringſte Leid gethan: und welche bey weiten ſo ſchwartz nicht ſind, als man ſie abmahlen will.

Erſte Gelegenheit den König zu ſprechen.

Ihre Geſtalt.

Der König kaufft ihr die Herrſchafft Maintenon.

Man ſchreibt ihr Franckreichs Unglück mit Unrecht zu.

Ubrigens fängt Madame de Maintenon bißweilen an, die Jeſuiten ſelbſt zu vexiren, und bedienet ſich hierzu des Abts Tiberge und Briſajur, als Prioren der auswärtigen Mißionen; welche die Jeſuiten beſchuldigen, daß ſie den Gottesdienſt in China gutheiſſen, und geſchehen laſſen, daß die zu ihnen übergetretene Heyden immer annoch bey der alten abgöttiſchen Verehrung ihres Heydniſchen Confucii, verbleiben. Die Jeſuiten vertheidigen ſich mit ihrer gewöhnlichen Geſchicklichkeit, und ihre Streitigkeiten, ſo von der Sorbonne, als Univerſität zu Paris, und dem Päbſtlichen Stuhl entſchieden werden ſollen; haben eben ſo viel Lermen gemacht, als des Ertz-Biſchoffs von Cambrai Handel mit dem Biſchoff von Meaux.

Madame de Maintenon vergiſt weder Beleidigungen, noch Gutthaten; und das Andencken derer, ſo ſie ehmals vom Hertzog de Brancas empfangen, verurſachet: daß ſie nun ſeine Tochter, die Princeſſin d' Harcourt protegirt, und ihre ſeltzame Aufführung überſieht. Sie muſte ihr durch die

Ihre Erkäntlichkeit gegen ihre Freunde.

Finger ſehen auf der Reiſe nach Namur, wordurch ſie ihr gantz hätte ſollen zuwieder gemacht werden. Alleine, als man was gegen ihr davon gedachte, ſagte ſie: Ich verzeihe ihr, denn ſie iſt ein Närrchen: und diene ihr bloß, weil ihr Herr Vater mir vormahls auch gedienet. Das Hauß Noailles wird ſich der Madame de Maintenon Glück am beſten bedienen und die Heyrath der jungen Daubigné, als ihrer Muhme, mit dem Grafen Dagnin, des Marſchallen Noailles Sohn, macht nun beyder Intereſſe einerley. Der Marſchall iſts mit ſo weniger Mühe geworden, daß Madame de Maintenon vermeynte, eben dergleichen Ehre auch ihrem Bruder verſchaffen zu können. Wie dann der König ihr hierinne auch gantz gerne zu Willen gelebet hätte. Allein der Graf Daubigné hat ſich deßwegen nicht in die allergeringſte Gefahr geben wollen, ſondern ſagte immer, unerachtet es um eine eintzige Campagne zu thun wäre:

Jen'en ſçaurois,
J'en mourrois;

Jedoch wird es dieſem Herrn niemalen gereuen können, daß er unſerer Madame Vetter geweſen. Sie ſtehet noch beſtändig in des Königes Gnade, und wir werden vielleicht weiter unten dieſen Anfang ihrer Lebens-Beſchreibung fortſetzen. Beſiehe indeſſen die Lettres galantes & Politiques, Tom. I.

Mein Anfang war bedrängt; das Mittel meiner Zeit
Verſprach, und wieß mir auch den Schein von beßrem Glücke;
Das Alter krönet mich durch Königliche Blicke;
Itzt da des Königs End', und auch mein Tod nicht weit,
Erwart' ich, und die Welt: was bey geſtallten Sachen
Der Himmel und diß Reich wird endlich mit mir machen.

CCXI.

Entſetzlicher Wetter-Schaden in Breßlau den 8. Jun. 1565.

Wetter in Breßlau.

IM Jahr 1565. den 8. Junii, zwiſchen 16. und 17. Uhr, des damahls üblichen gantzen Seigers, ſind zwey erſchreckliche Wetter in Breßlau aufgezogen; eines aus dem Winckel gegen dem Mittag und Morgen: das andere aus dem Winckel gegen Mitternacht und Abend. Die haben mit Brauſen der Winde, Wetterleuchten, Donner und Blitzen gegen einander heftig geſtürmet. Als es aber nach 17. Uhr kommen, hat es zweymahl nach einander heftig geblitzet, worauf ein ſchröcklicher Donnerſchlag alſobald gefolget. Es hat aber der Donner in ein Hauß auf der Schmiede-Brücke, gegen des Kayſers Hofe über, eingeſchlagen, und darinn ſehr wunderlich in den Mauren, Gehöltze und Fenſtern gearbeitet.

Wie es gewütet.

In der einen Stube.

Erſtlich hat es den ſteinern Giebel, ſo gegen dem Abend geweſen, mit ſammt dem Wetterhahn, herabgeſchlagen, und zugleich in zwey Wohnungen, ſo in den Häuſern gegen einander über ſind, getroffen. In der einen ſind 4. Perſonen geweſen, 2. Frauen, ein Kind und eine Jungfrau von 15. Jahren. Dieſe ſind alle ſehr erſchrocken, wegen des Krachens, Donners, geſchwinden Feuers und Rauch-Dampffs. Denn es iſt die Stube voll Feuers worden, welches blau anzuſehen geweſen: Das hat einen heftigen Rauch und Dampff mit ſich gebracht, daß niemand dafür bleiben mögen. Es hat aber das Feuer in dieſer Stube, führnemlich 2. Perſonen gerühret, nehmlich die Jungfrau und die erſte Frau, welche man die **Lorentz Culmannin** nennet. Der Jungfrauen hat es den rechten Schuch vom Fuſſe geſchlagen, und den gar wunderbahr zerſchmettert; den Fuß hat es ihr nicht verſehret, ohne daß ihn die Hitze des Feuers durchgangen, wovon er braun worden. Als ſie aber ein Tuch in Ziegen-Milch getunckt, und das darüber geleget, hat ſich die braune Farbe und Schmertzen gäntzlich verlohren. Es hat ihr auch den Gürtel von der Seite geſchlagen; daran ſind etliche Spangen wegen der groſſen Hitze des Feuers geſchmoltzen, aber der Riemen iſt unverſehrt blieben. Auch hat es ihr die Kleider verſenget, und auf einer Seite ſie etwas abgebrannt, daß ihr die Haut abgangen; wie denn ſolches alles an dem Schuh, Gürtel und ihren Kleidern zu ſehen war. Der Frauen hat das Feuer die lincke Seite, und den lincken Schenckel gerühret, daß ſie erſtlich nicht anders vermeinet, denn daß die Seite ſammt dem Beine weg wäre: es iſt ihr auch das Bein ſehr geſchwollen, und ſchwartz-roth worden; als ſie aber auch Ziegen-Milch über den Schaden geſchlagen hat, wie von der Jungfrauen geſagt, da hat ſich die Schwulſt ſammt den Schmertzen gelindert, und gantz verlohren, daß ihr an ihrer Geſundheit nichts ferner gemangelt.

im andern Hauſe.

In der andern Stube iſt eine Frau mit zwey Kindern geweſen. Derſelben hat das Wetter das Vordertheil an dem Hals-Goller, ſo ſie angehabt, auf dem Rücken entzwey geſchlagen: aber das Futter hat es nicht verſehret; das Hemde aber, ſo ſie drunter gehabt, hat es etwas verſenget, und ihr auf den Rücken groſſe Blaſen gebrannt, daran ſie etliche Tage viele Schmertzen gelitten. Den Kindern iſt vom Wetter nichts geſchehen. Das eine hatte die Frau auf dem Schooß ſitzen; daſſelbe, wie ſie aus Erſchrecken aufgefahren, hat ſie laſſen fallen, oder von ſich geſchippt, aber ihm iſt kein Schade wiederfahren. Es iſt auch ein Jüngling über der Stuben in der Kammer geweſen, der hat wollen die Fenſter zumachen, daß der Regen nicht hinein ſchlüge; wie er hinaus greifft, rühret ihm das Feuer auf die Hand, und verbrennt ihm an der rechten Hand zwey Finger; welche ihm doch ohne Schaden und Lähme wieder geheilet worden.

Eben wie der Schlag geſchehen, iſt in dieſem Hauſe eine Frau hinten bey der Röhre geſtanden, mit einem Kinde, das ſie auf den Armen gehabt. Die iſt von dem gewaltigen Gethöne dermaſſen erſchrocken, daß ſie ſammt dem Kinde zu Boden gefallen, und ein groß Loch in das Haupt bekommen; dem Kinde aber iſt nichts ſchädliches wiederfahren. So hat auch das Wetter (GOtt ſey Lob und Danck!) nicht angezündet, ohne daß es etliche Löcher in die Mauren geſchlagen, und die Glaß-Fenſter in etwas zerſchmettert hat; welches alles ein wunderbahres Anſehen gehabt, und hernach zu vielen Beurtheilungen Anlaß gegeben.

CCXII.

CCXII.

Grauſame Schloſſen, ſo den 15. Jul. 1593. in Namslau gefallen.

Groſſes Wetter zu Namslau.

Den 15. Tag des Monats Julii, welches war der Dienſtag nach Trinitatis des 1593. Jahres, iſt zu Namßlau in Schleſien des Morgens frühe ein groſſes Gewitter, mit Donner und groſſem Wetter-Leuchten und ſchweren Regen aufgezogen: und doch (GOtt Lob und Danck!) ohn allen Schaden abgegangen. Sonſt aber hatte es hin und wieder an unterſchiedenen Orten eingeſchlagen, alſo daß man deſſelbigen Tages 6. Feuer in der Nähe daſelbſt erfahren, und ſeynd eine groſſe Anzahl groſſer und ſtarcker Eichen, eine Meil Weges von Namßlau, durch einen gewaltigen Sturm-Wind umgeriſſen und darnieder gelegt worden.

Ein newes Gewitter Nachmittage.

Nachmittag aber zwiſchen 6. und 7. Uhr, iſt abermahl ein groſſes Ungewitter entſtanden, welches von Abend gegen den Morgen, mit einer ſehr ſchwartzen, und noch nicht allzubreiten Wolcke gezogen. Die Leute, ſo eigentlich Achtung darauf gegeben, ſagten, daß mitten durch die Wolcke ein ſchnee-weiſſer Streiff geweſen, und forne heraus, gleich wie ein dicker weiſſer Rauch gegangen ſey. Als nun die Wolcke ziemlich herauf kommen, iſt es davon ſo finſter worden, als es zu ſeyn pfleget, wenn ſich Tag und Nacht ſcheidet.

Was darbey vorgegangen.

Und wiewohl kein Donner und Blitzen, und auch kein ſonderlicher groſſer Wind geweſen, ſo hat man doch in der Lufft ein ungewöhnliches und ſolches Brauſen gehöret, gleich als wenn man von weiten auf einer Brücke mit Wagen rennete. Und ſind zwar erſtlich langſam bald aber gar ſchnelle dermaſſen grauſame und bey Menſchen-Gedencken, an denen Orten niemahls erfahrne Schloßen gefallen;

Entſetzliche Schloſſen.

derer die wenigſten als Tauben-Eyer, die mehrern als Hüner-Eyer, ja etliche als die Gänß-Eyer, und geballte Fäuſte geweſen, ſo wunderlich und auf mancherley Weiſe formiret waren. Es hat ein Knabe aus der Stadt, für dem Breßlauer Thore eine aufgehoben, und in ſeines Vaters-Hauß gebracht, welche einem Menſchen-Kopff u. Halß gleich geſehen. Es haben auch etliche Mit-Wohner in Namslau Steine gehabt, die von vielen Schloßen, alſo coaguliret geweſen, daß ſie einer Weintraube daran die Beeren fein artig und ordentlich gewachſen, ſo gleich geſehen, als wenn ſie mit Fleiß daran geſchnitten. Etliche aber ſind rund geweſen, wie groſſe Aepffel; jedoch alle mit Zacken, als ziemliche Eyßzapffen, und unten ein wenig ausgehölt, gleichſam ob Stiele daran geſtanden wären, eben wie an den Meißniſchen Aepffeln zu ſeyn pfleget. Es ſind auch darunter viele gar breit und niedrig, den groſſen gebrochenen und zänckiſchen Kröſen und Hals-Kragen gleich geweſen, unten rund und eingebogen, nicht anders als wären ſie auf einem Halſe geſtanden; und derer hat auch der Pfarr-Herr in ſeinen Händen gehabt, und ſie den Seinigen und andern Leuten gezeiget, da er ſie denn, wie auch hernach ſeine andere vertraute Pfarr-Kinder, von der Cantzel treulich und ernſtlich für ſolchen Halsmartern gewarnet, und davon abgemahnet. Uber dieſes ſind ſie ſo harte geweſen, daß ob ſie gleich wider Mauren und Pflaſter geworffen, dennoch unverſehret blieben.

Sonderbahre Steine.

Es ſind auch neben denſelben Steine von unterſchiedener Form und Gröſſe, mit herunter gefallen, derer etliche durch die Fenſter in die Stuben geflogen, und etliche in den Gärten, auf den Beeten in Gruben, über den Garten-Gewächſen, ſo darunter zerſchlagen geweſen gefunden worden. Sonder Zweiffel, haben derſelben viel unter den Schloſſen gelegen; nur daß man ſie für gemeine Steine gehalten. Von dem Fallen dieſer Steine und Schloßen, iſt in der Stadt ſo ein ſchrecklich Krachen und Praſſeln geweſen, daß man ſich männiglich dafür entſetzet, und vermeinet es ſey der Jüngſte Tag vorhanden. Und ob es wohl nur ein wenig über eine halbe Viertelſtunde gewehret ſo hat es doch ſolchen Schaden gethan, daß es die damals lebende Leute nicht beſchreiben mögen.

Der daher verurſachte Schaden an den Dächern.

In der Stadt und auſſer derſelben iſt kein Hauß unverſehret geblieben, und die Schindlen ſind eines Mannes hoch von dem Sturme über die Dächer geflogen. Die Dächer gegen den Abend, ſo was alt, ſind durch die Schloßen mehrentheils aufgedecket oder abgeworffen: die neuen aber alſo zerſchlagen worde, daß viele Schindeln zu 4. oder 5. mal zerſpalten. Die Dächer gegen Mitternacht und Mittag ſind von beyden Seiten beſchädiget. Es ſind auch die Ziegel-Dächer gegen dem Wetter auf der Burg, Kirche, Schule und Rathhauſe, ſowohl als auf den Thürmen dergeſtalt zerſchmettert, daß der Grauß mit Hauffen herunter gefallen und ſie auf derſelben Seiten gantz und gar abgetragen werden müſſen.

An Glaß-Fenſtern hat es einen ſolchen Schaden gethan, der mit einem groſſen Gelde nicht wiederum erſtattet werden können. Wo aber die Schloßen und Steine nicht durchgefallen ſind die Schindeln und Dächer voll weiſſer Flecke worden, davon zu ſehen, wie dicke ſie gefallen ſeyn. Es hat auch nach ſolchem Schloßen und Hageln, in der gantzen Stadt, wie brennender Schweffel, alſo geſtuncken, daß ein Geſchrey ausgebrochen, es habe ſich der Schweffel, ſo die Stadt im Vorrathe hat, entzündet; aber es hat ſich (Gottlob!) im Wercke anders befunden.

Item auf dem Felde.

Auf dem Felde hat auch das Ungewitter, das Winter-Getreide alſo zerdroſchen, daß an vielen Orten wenig gantze Hälmer geſehen worden. In den Gärten hat es nicht allein das Obſt ſehr, ſondern auch die Wipffel von den jungen Bäumen abgeſchlagen, und ſie alſo zerſchlagen, daß groſſe Stücken Rinde davon gefallen und ihrer viel davon verdorren müſſen. Nicht weniger hat es auch den Hopffen grauſam beſchädiget.

Item an Menſchen und Viehe.

Viel Menſchen, welche es auf der Straſſe, und auf dem Felde betroffen, hat es dermaſſen beſchädiget, daß etliche mit verwundten und blutigen Köpffen zu Hauſe kommen, oder auch ſonſt andere Mahlzeichen haben zeigen können. Das Viehe welches gleich auf dem Felde geweſen, hat es alſo zerſchlagen daß Schweine und Schaaffe und auch ander jung Vieh tod blieben. Neben vielen todten Gänſen, iſt auch des andern Geflügels viel auf dem Felde und in den Wäldern todt gefunden und aufgehoben worden. So haben auch die Juncker vom Lande zu Namslau in der Stadt geklaget, daß es ihnen die Fiſche in den Teichen beſchädiget.

Wie weit es gegangen.

Es iſt dieſes Wetter ſehr weit gegangen, und hat groſſen Schaden gethan; indem es von der Stadt Namslau gegen Mitternacht, etwann eine groſſe Meil-Weges, und gegen den Mittag etliche wenige Gewende breit gereicht; wie weit aber und lang hat man ſo eigentlich nicht erfahren.

Nach dem Wetter mit der Sonnen-Niedergang iſt abermahls von Abend ein groſſes erſchreckliches Wetter mit Donner und Blitz und ſchweren Regen aufgezogen, jedoch durch GOttes Hülffe ohne ſonderbaren Schaden abgangen.

Vide die damals in Druck davon herausgegebene Nachricht.

CCXIII.

Beſchreibung der Benderiſchen Gegend, und was man ſeit 1709. bey Anweſenheit des Königes von Schweden, daſelbſt Merckwürdiges obſerviret.

Der König war nicht in Bender, ſondern anderthalb Meile davon unter freyem Himmel.

Als der König von Schweden vor einigen Jahren in die Gegend von Bender kam, befand Er die unterhalb der Stadt an dem Dnieſter-Fluß gelegene Gegend überaus anmuthig: und entſchloſſe allda zu bleiben; wie dann zu des Königs Bequemlichkeiten, und derer ſo noch um den König waren, Zelten auffgeſchlagen wurden; daß ſie alſo unter dem freyen Himmel geblieben. Und dieſes hat Gelegenheit gegeben, daß man ſelbigen Ort und Gegend, durch die gantze Türckey, von ſelber Zeit an biß dieſe Stunde, das Schwediſche Lager genennet: worinnen Se. Königliche Majeſtät ſich dieſe gantze Zeit über auffgehalten; nicht aber in Bender, wohin Dieſelbe über ein oder etlichemahl nicht gekommen; ohngeachtet die Stadt und das Schwediſche Lager nicht eine halbe Meile von einander ſtehet. Und ſo viel man weiß, haben Ihro Majeſtät dem jungen Tartar-Chan, als er mit ſeinen 50000. Tartern zu Ihro Majeſtät kommen, eine Viſite in der Stadt gegeben, und ſelben in das Feld begleitet; weil er eine ſonderbahre Hochachtung und Ehrerbietung gegen den König bezeiget, dergeſtalt: daß ſich alle darüber verwundert, die ſolches mitangeſehen haben.

Man bauet im Herbſt Häuſer.

So lange nun der erſte Sommer wehrete, und die liebliche Zeit in dieſer Gegend zu genieſſen, war es die gröſte Luſt unter den Zelten zu campiren; allein, weil es ſich gegen den Herbſt dazu anlieſſe, der Auffbruch des Königes werde ſobald nicht erfolgen: Se. Maj. aber nicht in die Feſtung ſich begeben wollen; hielte man vor nöthig, wenigſtens ein oder etliche Häuſer vor Dieſelbe auffzubauen, damit ſie den Winter über gegen das Ungemach der Witterung beſchirmet ſeyn möchten: und waren die Königliche Miniſtri alſobald darauff bedacht, ſolches ins Werck zu ſetzen. Die Türcken erzeigten ſich ſo redlich: und als ſie von dieſem Vorhaben Nachricht bekamen, ſtellten ſie dem Könige vor: daß alle Jahr in dem Herbſt und Frühling, wann die Waſſer ſtarck anlauffen, auch der Dnieſter-Fluß ſich gewaltig ergieſſe, und ſelbige gantze Gegend überſchwemme, dergeſtalt: daß man auf Kähnen dortherum nach der Stadt fahren müſſe; deßwegen werde es unnöthig ſeyn, ſo nahe an dem Strohm zu bauen: weil man doch alsdann dem Waſſer weichen müſte. Der König hörete dieſe Vorſtellung an: bliebe aber gleichwohl auf dem einmahl gefaßten Schluß, in ſelbiger Gegend zu bleiben: und man fieng in GOttes Nahmen an, Häuſer auffzubauen. Als aber die Türcken ſahen, daß der König dieſes Lager nicht verändern wolte; erbothen ſie ſich in der Nähe tieffe und lange Graben auffzuwerffen, worein das Waſſer ſich ſammlen und ablauffen könte, falls ſich daſſelbe ergieſſen ſolte: daß alsdann derſelbe Platz, wo das Lager ſtünde, auſſer Gefahr des Waſſers wäre; allein der König wolte ſolches nicht zulaſſen: nahm indeſſen die gute Bezeugung gnädig auf, und ſagte: daß es nicht nöthig ſeyn würde, ſolche groſſe und ſchwere Arbeit anzugreiffen; ſie ſolten ſich deßfalls nicht bemühen. Die Türcken warteten mit groſſem Verlangen, wo das hinaus lauffen wolte, wann ſich der Strohm ergieſſen würde: und mag wohl ſeyn, daß der König in Gedancken gehabt, es könte ebenfalls doch noch anderer Art Rath geſchaffet werden; inzwiſchen wolle Er ſich dieſer angenehmen Wohnung bedienen; allein es bliebe ſelbiges Jahr das Waſſer aus, und man hatte nicht die geringſte Uberſchwemmung an dem Fluß wahrgenommen; wodurch die Türcken in groſſe Verwunderung geſetzt worden.

Gewöhnl. Ergieſſung des Dnieſters bliebe auſſen 3. Jahr.

Inzwiſchen rückte der Frühling des 1710. Jahres herbey: und als ſich die Sachen im Orient, wie vorhin bekannt, noch ſehr verzogen, und ziemlich weit ausſahen; war man im Schwediſchen Lager indeſſen nicht müßig, ſondern fuhre fort, noch mehr Häuſer vor die Miniſters, Generals, Officiers und andere Bedienten zu bauen: womit ſie die folgende Zeit immer fortgefahren, dergeſtalt: daß man itzo etliche viertzig ſchöne neu-erbaute Häuſer allda antrifft, wovon ein Theil mit ſchönen Türckiſchen Tapeten und andern Koſtbarkeiten ſchönſtens ausmeubliret, hin und wieder mit des Königes Nahmen und Wappen ausgemahlet, und ſonſt wohl angeleget waren: wozu ſie dann noch mehr angefriſchet worden, als ſelbiges gantze Jahr das Waſſer wieder die Gewohnheit abermal ausblieb. Den folgenden Winter, als es in das 1711te Jahr lief, hat man nur etwas weniges geſpühret, daß der Strohm gewachſen, und des Königes Haus, welches nahe an dem Strohm und zwar in der Eyl zu einem Auffenthalt anfangs war erbauet, dadurch etwas beſchädiget worden; welches dann den Sommer ſelbigen Jahres, da es abermahl das Anſehen gewann, der Auffbruch werde ſich noch einige Zeit verſchieben, von Grund auf wieder neu und viel ſchöner als vorhero, auffgebauet worden.

Der Türcken Gedancken dabey.

Es haben bey dieſer Gelegenheit die Türcken vornehmlich über das Auſſenbleiben des Waſſers groſſe Augen und ſonderliche Speculationes gemacht: ja ſich gar verlauten laſſen, daß der König in Schweden ein vor GOtt hochgeachteter Mann ſeyn müſſe; weil auch das Waſſer vor ihm auſſenbliebe. Und gewiß iſt es, das gemeine Volck in der Türckey hatte um des, als auch vieler andern Urſachen willen, eine ſolche Veneration und Liebe auf den König, und die gantze Schwediſche Nation geworffen: daß, wann die Türckiſche Miniſtri nicht durch das Moſcowitiſche Geld wären eingenommen worden, und gewolt, wie der Sultan und das gemeine Volck gern geſehen hätten, es dem König zu Liebe alles auffgeopffert; und Moſcau wäre auf einmahl übern Hauffen geworffen worden.

Das Lager wird nun

Aber wieder auf das Obige zu kommen, ſo iſt [illegible] noch

Retrenchement umgeben.

noch ferner bekannt, wie im vorigen Jahre nach dem Treffen am Prut, der damahlige Groß-Vezier in ein Mißverſtändniß mit dem Könige gerathen; dahero Ihro Majeſtät um mehrerer Sicherheit willen dienlich erachtet, Dero Wohnung oder das ſo genannte Schwediſche Lager mit einem Retrenchement umgeben zu laſſen; weßwegen man damahls einige Befeſtigungs-Wercke darum gezogen: alſo daß, wann man um das Schwediſche Lager anſiehet, ſolches einer kleinen Stadt ähnlicher als einem Lager ſcheinet. Dieſes iſt nun eigentlich der Orth des geweſenen Auffenthalts von Ihro Königl. Majeſtät, welchen man eher das Neue Stockholm, als Bender nennen kan.

Neu-Stockholm.

Fruchtbarkeit ſelbiger Gegend.

Was aber ſonſten noch die Lebens-Art und Verrichtungen, womit die Zeit hingebracht werde anbelanget; ſo iſt hier an allerhand Lebens-Mitteln ein groſſer Überfluß. Dann Getrayde wächſt in ſelbiger Gegend die Menge, woraus man den mehreſten Unterhalt nehmen kan: der Wein, als welcher in der Türckey ſelbſten nicht ſo ſtarck conſumiret wird, iſt um ſehr wohlfeilen Preiß allda zu haben; wiewohl die Schweden ihr Bier mehr als den Wein lieben. An Wildpret, ſonderlich an Geflügeltem, iſt eine ſolche Menge, daß man eine groſſe Qvantität vor ein geringes Geld haben kan. Das eintzige, welches nicht in ſolchem Überfluß zu haben geweſen, iſt das Heu vor die Pferde; welcher Mangel daher kommt, daß in ſelbiger Gegend gar wenig Graß gehauen und getrucknet wird: dann die Tartarn ſich dieſe Mühe nicht geben, ſondern ihre Pferde den Sommer über in das Graß ſtellen: den Winter ebenfalls ſelbige in den Schnee führen, unter welchen die Pferde das darunter ſtehen-gebliebene verwelckte Gras hervorſuchen müſſen. Da nun der König alle Jahr gemeynet, von dorten aufzubrechen; ſo hat man nicht erſtlich wollen Heu machen, weil ſolches vergeblich; indem man es nicht mitführen konte, und ſonſt im Felde Gras genug zu ihrer Subſiſtence finden würde. Wiewohl nun die Fourage ſehr rar allda geweſen; ſo hat doch der Sultan das Benöthigte von andern Orten dahin führen, auch ſonſten die Königl. Küche, Keller und Boden, reichlich verſehen laſſen; wie dann der König verſchiedene offene Tafeln gehalten.

Heu-Mangel.

Des Königs Tafel.

Was die Kön. Tafel ſelbſten betrifft, woran die Miniſtri Wechſels-weiſe mitſpeiſen müſſen; ſo konte man auf derſelben, ohnerachtet des groſſen Überfluſſes an allem guten, und was ſonſten der Orient vor Koſtbarkeiten und Delicateſſen darreichet; gleichwohl nichts von ſolchen gekünſtelten Speiſen antreffen, womit ſonſten vornehmer Potentaten Tafeln pflegen beſetzt zu werden: ſondern es wurden allda nur etliche gantz natürliche und ſchlechthin gekochte Speiſen auffgetragen. Der Tranck deſſen ſich der König bediente, war ein Becher Waſſers, ſo wie ſelbes aus dem Brunnen geſchöpfft wird.

Verrichtungen.

Ubrigens gieng der König auch hier nicht müßig, ſondern es waren die Wochen und Tage in ihre gewiſſe Stunden und Viertel eingetheilet, wovon eine jede zu einer gewiſſen Arbeit und Verrichtung gewidmet und beſtimmet geweſen, nach welcher alles genau und ponctuel geſchehen müſſen. Zu gewiſſer Stunde, und zwar Vormittags, beſuchte der König die Cantzeley; und da wurden alle einlauffende Briefe und Berichte eröffnet, beantwortet, von Ihro Majeſtät durchgegangen und unterſchrieben. Zu gewiſſen Stunden giengen Dieſelbe mit Dero Miniſtern zu Rath, worinnen des Reichs Angelegenheiten innerhalb und auswerts erwogen, und die wichtigſten Sachen tractiret wurden; wornach die Inſtructiones, Vollmachten und dergleichen, ſo an die Königliche Miniſters hin und wieder ergangen, haben müſſen eingerichtet ſeyn. Zu gewiſſen Stunden begab ſich der König in ſein Gemach, eröffnete die Thüre zu der davor ſeyenden Antichambre; worauf ſich diejenige, ſo etwas bey Ihro Majeſtät vorzutragen hatten, um ſelbige Zeit einfinden, und ihre Sache eröffnen können; da denn Dieſelbe gemeiniglich, pflegten heraus zu ſehen, ob jemand da ſey, der etwas vorzutragen habe. Offt geſchahe es, daß ein und andere kamen, welche alle dieſe Gelegenheit nicht ſo bald gewuſt: und auf den Hof ſich ſehen laſſen; da ſind Ihro Majeſtät, wie ſie derſelben gewahr worden, und gemerckt, ſie möchten was vorzutragen haben, ſo gnädig geweſt: daß Sie mehrmahls zuerſt Anlaß und Gelegenheit gegeben, damit ſie ihr Anbringen vorbringen möchten.

Ordentlicher Gottesdienſt.

Die tägliche Beth-Stunden, und ſonſt gewöhnlicher Gottesdienſt an den Sonn- und Feyer-Tagen, wurde genau gehalten, und mit der gröſſeſten Andacht begangen; wovon ſich der König durch nichts abhalten ließ: dabey auch die Türcken ſich mehrentheils eingefunden, den Gottesdienſt mit angeſehen, bey Nennung des Göttlichen Nahmens eine tieffe Neigung mit Berührung der Stirn und der Bruſt gemacht, und eine groſſe Ehrerbietung bezeuget. Sonſten iſt überhaupt nicht ohne, daß obgleich die Türcken vormahls einen groſſen Abſcheu vor den Chriſtlichen Nahmen und Religion gehabt; ſie nunmehro, da ſelbige die Ubung des Evangeliſchen Lutheriſchen Gottesdienſtes mit Augen geſehen und angehöret, dergleichen ſie vorhero noch keine Gelegenheit zu ſehen gehabt, zum wenigſten vor die Lutheriſche Religion gute Gedancken hegen; wie ihnen dann inſonderheit wohl gefällt, daß ſie keine Verehrung der Bilder und dergleichen Ceremonien bey uns ſehen, ſondern vernehmen, daß wir allein den wahren lebendigen GOTT verehren; darum ſie auch öffentlich ſagen, die Schweden hätten einen guten Glauben und Religion, ſo hätten ſie noch keine geſehen; wobey jedoch auſſer Zweiffel das exemplariſche Leben des Königes, die gröſte Impreſſion bey ihnen mache; ſintemahl ſie ſonſten zwar auch geſtehen, daß die Chriſten, unter welchen ihnen die Römiſch-Catholiſchen am meiſten und faſt allein an den Türckiſchen Gräntzen vorkommen, gute Sachen in ihrem Glauben hätten; aber nicht darnach thäten.

Rühmet die Türcken.

Ubrigens ward der Gottesdienſt im Schwediſchen Lager in Schwediſcher Sprache verrichtet; und hatte der König 12. biß 14. Prediger bey ſich, davon theils mit von Pultova gekommen: theils haben die Gnade gehabt, daß ſie durch Ihro Majeſtät aus der Sclaverey befreyet, und von den Barbaren mit Geld eingelöſet worden; dergleichen Gnade noch mehr andern Perſohnen widerfahren.

Vid. Die Anno 1713. hiervon gedruckte Nachricht.

◆ ◆ ◆

CCXIV.

Von einem monſtröſen Lamm und Kalbe 1692.

Lamm mit einer Fontange.

JM Jahre 1692. gleich in der Octava der unſchuldigen Kindlein, wurde auf dem, der Königl. Stadt Schweidnitz in Schleſien zugehörigen Dorffe, Polniſch Weiſtritz, in dem daſelbſt vermieteten Ritter-Sitze, ein ſelſam gebildetes Lamm geworffen; welches nicht auf den Füſſen ſtehen, noch einige Nahrung zu ſich nehmen wollen: und alſo in 36. Stunden wiederum verſtorben. Das wunderlichſte an demſelbigen, war ein gewiſſes Excrementum, nach damahliger Mode der Frauenzimmer-Fontangen gebildet, ſo wie ein leerer Beutel hinter den Ohren darniedergelegen. Inwendig um und um, wie auch gerade herunterwerts, war ein Knurpel, gleich einem Drat, zu fühlen, welcher ſothanes Excrementum als wie einen Aufputz in die Höhe gehalten: Die Farben deſſen waren oben und unten ſchwartz, in der Mitten aber weiß; hinterwerts hingegen völlig ſchwartz. Iſt alſo nicht wenig zu bewundern, wo die alte Schaaf-Mutter per phantaſiam ſich möge verſehen haben: weilen gedachten Ritter Sitzes Miether und ſeine Anhörigen, nur einfältige, arbeitſame und häußliche Leute ſeyn.

Kalb mit zwey Köpffen.

In eben ſelbigem Jahre, den 18. Januar. wurde auf der, dem Herrn Baron von Ebann zugehörigen Herrſchafft Königsberg, zwey Meilen von der Königl. Stadt Schweidnitz, ein Kalb mit zwey Köpffen, unter einem Cranio, mit 4. Augen, zwey Mäulern und zwey Ohren geworffen; ſo aber nur fünff Stunden gelebet, und hernach gewöhnlicher maſſen, in die Erde verſcharret worden.

Vid. Anonymi Memorabilia Sileſiæ in MSD.

CCXV.

Von einem gehenckten und wieder geretteten Prieſter in Catalonien 1714.

Auferweckung warhafftiger Todten iſt rar.

MAn hat zwar ſeit den Wunderwercken Chriſti und der Apoſtel, wenig gewiſſe und warhafftige Exempel, daß rechte Todten wiederum auferwecket worden; dennoch aber in den Hiſtorien unterſchiedene gantz extraordinaire Fälle aufgezeichnet: und Leute, welche man ausdrücklich an der Richtſtatt oder auch andern Oertern vom Leben zum Tode gebracht zu haben vermeinet, ſind durch hernach gethane Hülffe, wiederum dem Todte gleichſam aus dem Rachen geriſſen worden. Eine Probe davon hat Engelland an der ſchon gehenckten Anna Green geſehen; wir aber nur neulich erſt ein noch friſcheres Exempel während der Cataloniſchen Unruhe, in dem 1714. Jahre erlebet; welches ſich alſo verhält:

Streiffereyen der Miquelets in Catalonien.

Ein Troupp der wieder die Spanier aufgeſtandenen Miquelets, begab ſich des Nachts, in dem am Meer gelegenen Flecken *Arens*, klopfften daſelbſt bey dem Pfarrer an die Thüre, und gaben vor: Sie wären von des Hertzogs von Popoli ſeinen Völckern. Als ſie nach ihrer Einlaſſung, alles dasjenige was ihnen der Geiſtliche an Eſſen und Trincken vorſetzen können, aufgezehret; bemächtigten ſie ſich endlich auch ſeiner Perſon, führeten ihn vor das Dorff hinaus, und foderten 300. Piſtolen bey Verluſt des Lebens von ihm. Selbiger ſtellte ihnen vor, was maſſen ſeine gantze Baarſchafft am Gelde, in nicht mehr als ungefehr 10. Piſtolen beſtünde; welche er gerne wolte hergeben, wenn ſie ihn nur wieder nach Hauſe brächten, damit er ihnen ſelbige zuſtellen könte.

Hencken einen Prieſter unſchuldig.

Jedoch fielen dieſe Banditen und leichtfertige Vögel ſelbigen als raſende an, legten ihm einen Strick um den Halß, und hiengen ihn an einen Baum. Weil aber der Strick ſich etwas ausgedehnet und nachgelaſſen, ſo kam der gute Pfarr, mit dem forderſten Zehen der Füſſe auf die Erde zu ſtehen; welches denn ſo viel halff, daß er nicht gantz und gar erſtickte.

Bleibt durch Loßſchneidung des Strickes am Leben.

Als nun den andern Tag drauff einer von ſeinen Henckern vorbey gieng, und noch einiges Lebens-Zeichen an ihm merckte, ſo ſchnitt er den Strick loß, und halff ihn in ein nah-gelegenes Hauß bringen; allda man mit allerhand Hülffs-Mitteln es ſo weit brachte, daß er nunmehro würcklich im Stande, ſein Leben weiter fortzuſetzen. Etliche Tage darauf führete man ihn nach Gironne vor den Biſchoff, welchem er alles dasjenige was ihm begegnet, ausführlich erzehlte.

Vid. la Clef du Cabinet des Princes de l'Europe, Menſ. Jul. 1714.

Ich war in freyer Lufft ſo gut als ſchon begraben;
Doch man entzieht mich noch zu rechter Zeit den Raben.
Was bringt mir aber diß vor weiteren Genuß,
Als daß ich mit der Zeit noch einmahl ſterben muß?

CCXVI.

Vermerckung der wunderbaren Gerichte und Wege GOttes, ſo ſich im Mittel des Monats Julii 1710., bey der Peſt zur Oelß in Schleſien begeben.

Wunder Gerichte bey der Oelßniſchen Peſt.

DJe wunderbahren Wercke und Gerichte GOttes kan kein Engliſcher, vielweniger ſchwacher menſchlicher Verſtand ergründen; ſie ſind uns zu hoch. So unbegreifflich aber ſie ſind, mögen wir uns doch darüber verwundern, und ſo viel uns GOtt in ſeinem Worte zuläſſet, denenſelben nachdencken. Hierzu muntert uns auf der alte Gottes-Gelehrte Doctor Selneccerus, in ſeiner Auslegung des vierdten Pſalmes, da er ſagt: „Lernet euch nur ſchicken in die Weiſe GOttes, er „machts wunderlich mit den Seinen; wenn man „meinet, er ſey am fernſten von uns, und wolle uns „laſſen

„laſſen verderben, ſo hilfft er: ja wenn aller Men-
„ſchen Hülffe ein Ende hat, ſo gehet die Hülffe
„GOttes recht an. Das iſt GOttes Art, darein
„muß man ſich lernen ſchicken. Es heiſt: Crede,
„patere & ora, glaube, leyde und bete. Denn
„ſein Rath heiſt, iſt, und bleibet wunderbahr, und
„führets doch herrlich hinaus, Eſ. XXVIII, 29. In dieſer unſerer höchſt-bekümmerten Zeit, habe ich den wunderbahren Gerichten GOttes nachgedacht, und ſolche Gedancken dem geneigten Leſer mittheilen wollen. Ich zehle aber der wunderbahren Gerichte und Wege GOttes ſieben; nicht, daß dererſelben nicht ſolten mehr ſeyn, ſondern, daß die folg[illegible]n die vornehmſten ſind.

Erſtes: geſchwinde Würckung des Giffts im Anfang, und Schwäche zu Ende der Peſt.

1. Das Erſte wunderbahre Gerichte und Weg GOttes iſt, die unbegreiflich geſchwinde tödliche Würckung dieſes Peſtilenzialiſchen Gifftes: da es in den erſten Monathen ſo durchdringend geweſen, daß viel hundert Menſchen kaum den dritten Tag erlebet: daß ſie dieſes Gifft entſeelet, unangeſehen dienliche Artzeneyen dawieder angewendet worden. Ich will nicht wiederſtreiten, daß die Natur des Peſtilenzialiſchen Giffts ſchwer zu erkennen und zu ergründen: Wie die hochgelahrte Herren Phyſici in Breßlau, Herr D. Maximilian Preuß, und Herr D. Samuel Graß, in ihrer kurtzen und nöthigen Unterweiſung pag. 3. vernünfftig hiervon urtheilen; iedennoch kan aus denen Würckungen dargethan werden, daß ſolches von einem höchſtflüchtigen, und dem menſchlichen Geblüthe und Lebens-Geiſtern gäntzlich zu wiederſeyendem, und deren Untergang befördernden Miaſmate und Gifft entſtehen müſſe. Daß aber dieſes Peſtilenzialiſche Gifft eine von Gott creata materia oder erſchaffenes Weſen ſey: das ſonderlich in Orientaliſchen Landen aus verborgenen Orten ausbreche, ſo offt GOtt die Sünden eines Landes zu ſtraffen beſchloſſen: wie der berühmte Schleſiſche Provincial-Proto-Phyſicus, Herr *D. Alard. Mauritius Eggerdes* in ſeinem vorgeſchlagenen einigen Mittel ſich vor dieſem Gifft zu retten, vorgiebt; darinnen will ich mich nicht vertieffen.

Sonſt halte ich es vor eine ausgeſtrittene Sache, daß die Peſt allerdings unter diejenigen Dinge zu zehlen ſey, die bereit da ſtehen, wenn GOtt ein Land wegen ihrer Sünde zu ſtraffen beſchloſſen hat. Ich muß bey dieſem Peſtilenzialiſchen Giffte noch dieſes bemercken: daß es in den letzteren Monaten verwunderlich remittiret und nachgelaſſen. Da etliche Monathe zuvor die Inficirten gleich auf den Sarg dencken muſten; ſind gleichwohl unter den letztern, vielmahl durch geringe Mittel, ihrer viele beym Leben erhalten, und durch GOttes berühmte Genade das Gifft geſchwächet worden. Ob aber nur diejenigen Oerter vor andern müſten geſündiget haben, ſo GOtt mit dieſer Straffe beleget? Und ob andere Städte von Sünden gantz frey ſind, ſo damit verſchonet werden? ſind andre Fragen, und mit unter die ſondbahren Gerichte GOttes zu zehlen daß unſere Fürſtliche Reſidentz Oelß, vor andern Oertern, damit von GOtt heimgeſuchet worden.

Schwere Sünden ſind Urſachen der ſchweren Peſt.

Ohne iſt es nicht, daß von vielen Jahren her ſchwerere Sünden an dieſem Orte von GOtt ungeſtrafft geblieben, und anietzo allererſt hervorgebrochen: auch von itzt-lebenden mit neuen ſchweren Sünden, als Blut-Schande, Ehebruch und unflätiger Hurerey, ſonderlich mit groſſen Ungerechtigkeiten vermehret worden; daß auch ein Politicus, der mich beſuchte, und in der Weymariſchen Bibel das erſte Capitel Eſaiä aufgeſchlagen erſahe, und ſolches durchlaſe, urtheilete: daß die in dieſem Capitel entworffene Sünden, alle in der Oelße vorgegangen, und ausgeübet worden; dannenhero ſolche gerechteſter maſſen an uns geſtraffet würden. Daß aber nur die Stadt Oelß allein das Sodom ſeyn ſolle, und andere Oerter wegen ihrer beſondern Frömmigkeit verſchonet blieben, iſt eine Sache die da gleichet der Geſchichte des Thurms zu Siloha, davon Chriſtus der HErr urtheilet im 13. Cap. Lucä v. 4.: Meinet ihr, daß die achtzehen, auf welche der Thurm zu Siloha fiele, und erſchlug ſie, ſeyn“ ſchuldig geweſen für allen Menſchen, die zu Jeru-“ſalem wohnen? Ich ſage nein! ſondern ſo ihr euch“ nicht beſſert, werdet ihr alle auch alſo umkommen!“

Zweytes: die Herren Medici und Chirurgi werden mit zuerſt weggeriſſen.

2. Das andere wunderbahre Gerichte und Weg GOttes iſt, daß bald anfangs, da dieſes Peſtilenzialiſche Gifft ausgebrochen, GOtt unſere Medicos, die wir ſo nöthig hatten als unſere rechte Hand, durch einen geſchwinden Tod hinweg genommen. Daß der erſtere, Herr D. Waltsgott, darum von dieſer Kranckheit ergriffen worden, weil er bey anfänglicher ſchweren Erkäntniß von der Art der Kranckheit zu milde geurtheilet und geſchrieben haben ſolte; iſt meines Erachtens zu tieff in die verborgenen Gerichte GOttes geſehen: ihm auch noch nicht, wie deſſen Freunde vorgeben, erwieſen; unterdeſſen ſtehet unſer aller Leben und Tod in GOttes Händen, und mag ſelbiger zu beliebiger Zeit unſere Seele von uns fordern.

Daß ſich aber an dem andern Medico, Hn. D. Heydenreichen darum zu hart vergangen worden, daß er dem Vorgeben nach, wiewohl ſeine Atteſtata und Memorialia gantz ein anders beſagen, etwas tieffer in die Art der Kranckheit geſehen: und von einigen des gemeinen Volckes geſteiniget zu werden, bedräuet worden ſeyn ſolle; iſt weder zu loben: noch wenn es erweißlich gemacht werden könte, der gantzen Stadt zuzuſchreiben. Ich zehle ſolches Verfahren unter die verborgenen Gerichte GOttes: wie auch, daß ſelbiger mit etlichen von ſeiner Familie drauffgangen; deme Hr. D. Winckler, als er wenige Zeit ſich dieſem Ubel durch ſeine Wiſſenſchafft wiederſetzet, in dem Tode nachgefolget; die Chirurgos ungerechnet. Daß aber dieſes Gifft ſo ſehr überhand genommen, und unter andern über 200. paar Eheleute hingeriſſen; ſtehen einige in den Gedancken, daß es wäre gut geweſen wenn man des berühmten Hn. *D. Eggerdes* gerathene Cuſtodiam practiciret: und die zuerſt inficirten Häuſer, (wann gedachter D. Heydenreich und der Stadt-Artzt Greſſer ſie darinnen zuerſt curiret, ſolche beſonders bey dem Auersbach, davor angegeben hätten, ſo aber nicht geſchehen) wären vernagelt und bewachet worden, daß niemand heraus, noch andere hinein gekonnet; welches beydes doch beſorget worden. Vielleicht aber hat es mit uns geheiſſen, was im 51. Capitel Jeremiä v. 12. geſchrieben ſtehet: Der HErr dencket etwas und wirds auch thun, was Er wider die Einwohner geredet hat.

Drittes: Einſtellung der öffentlichen Kirche hilfft nichts.

3. Das dritte Wunder-Gerichte und Weg GOttes iſt, daß man gemeinet, wenn die öffentliche Kirchen-Verſammlungen nachgelaſſen würden, würde dieſes ein Mittel ſeyn, der Anſteckung zu wehren; da doch niemahlen mehr geſtorben, als nach unterlaſſenem öffentlichen Gottesdienſte. Die Einſtellung des öffentlichen Gottesdienſtes in der Kirche, wurde nachmals erſetzet durch öffentlichen Gottesdienſt auf dem Marckte vor dem Rathhauſe, Alte und Junge fielen auf ihre Knie nieder, beteten

und ſungen; aber es heiſt mit uns, was im 3. Capitel der Klage-Lieder Jeremiä v. 8. ſtehet: **und wenn ich gleich ſchreye und ruffe; ſo ſtopffet GOtt die Ohren zu für meinem Gebeth.** Wiewohl die Erhörung des Gebeths nicht auf dem Punct der Zeit zu ſetzen, wenn wir beten. GOtt gehet ſelten den geraden Weg; er nimmt gemeiniglich einen Umweg, und kommet doch endlich zu ſeiner Zeit noch heim, urtheilet D. **Müller** in ſeinen geiſtlichen Erquickſtunden. CXCV. p. m. 336. Auf GOtt muß man warten von einer Morgen-Wache zur andern Pſalm. CXXX, 6.

Vierdtes: Das Sterben der Gottloſen in ihren Sünden.

4. Das vierde wunderbahre Gerichte und Weg GOttes iſt, daß viel Gottloſe in ihren Sünden abgeſtorben, Joh. VIII, 21. ſie ſind niemahlen ihren Sünden abgeſtorben, und haben dannenhero den hohen Berg nicht hinan klettern können; weil ihr Fuß mit der groſſen Laſt der unerkannten Sünden gebunden war. Aber auch viele groſſe Sünder und Sünderinnen, die unſerm Bedüncken nach das meiſte Holtz zu dem Göttlichen Zorn-Feuer beygetragen, ſind noch biß auf dieſe Stunde (da ich dieſes ſchreibe) beym Leben erhalten worden; Da doch welches das betrübteſte iſt, ſo viel fromme und ehrliche Leute aus unſern Augen durch den Tod ſind geriſſen worden. **Ich dachte ihm nach, daß ich dieſes Gerichte GOttes begreiffen möchte, aber es war mir zu ſchwer,** Pſ. LXXIII, 16. Wiewohl ich allezeit bey der mittlern Art, daß die Gottloſen noch leben, an die unendliche Langmuth GOttes gedacht, die ſie zur Buſſe leiten ſoll, an die Römer am 2. v. 4. Bey dem Tode der Gottloſen und beſtändig-Unbußfertigen, preiſe ich die Gerechtigkeit GOttes, daß die Gottloſer (mit Leib und Seele) umkommen: und die Feinde des HErrn, wenn ſie gleich ſind, wie eine köſtliche Aue, werden ſie doch vergehen, wie der Rauch vergehet, Pſalm 37. v. 20. Daß aber ſo viel Fromme unter uns geſtorben, daran darf ſich unſere Vernunfft nicht ſtoſſen: ſie ſind nicht in Sünden geſtorben, auch nicht ohne JEſu, ſondern in ihrem JEſu geſtorben; und dannenhero nicht ewig verlohren, ſondern ſeelig worden, Joh. Cap. 3. v. 16.

Fünfftes: Gütige Verſorgung der geſperrten Stadt.

5. Das fünffte wunderbahre Gerichte und Weg GOttes iſt, die unvermuthete Verſorgung unſrer Stadt. Es meynete ein groſſer Hauffe der Einwohner, daß die Stadt, wenn ſie geſperret würde, in groſſen Mangel, und wohl gar in Hungers-Noth verfallen werde. Aber GOTT hat alles ſo wunderbahr hinausgeführet, daß uns von dem löblichen Lande genugſame Lebens-Mittel ſind zugeführet worden: und ſonderlich dem Armuth von etlichen unter der Nobleſſe unſers Fürſtenthums, von vielen in der Stadt Breßlau, Brieg, Schweidnitz, Bernſtadt, &c. dermaſſen unter die Arme gegriffen worden, daß man glaubet, daß hieſige Arme niemalen ſo ohne Sorge und in ſo reichlicher Verpflegung gelebet. Ich zehle mich zwar nicht unter die Haus-Armen, doch trage ich kein Bedencken meine Perſon anzuführen, da einige von Adel, deren ich mich nicht erinnern kan, daß ich ſie mit einem Auge geſehen, auch etliche aus dem Ehrwürdigen Miniſterio an mein Haus gedacht, und es mit Victualien verſorget. GOTT wird dieſe Mildigkeit reichlich erſetzen; ſie haben hierüber GOttes eigene Handſchrifft: **Wer reichlich ſäet, wird reichlich erndten,** Galat. 6. v. 7. Laſſet uns Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu ſeiner Zeit, werden wir auch erndten ohne Auffhören.

Sechſtes: Ausſterben gantzer Familien.

6. Das ſechſte wunderbahre Gerichte und Weg GOttes iſt, daß gantze Familien abgeſtorben, und ihr Vermögen an arme Freunde geſtammet, die ihnen niemahls Rechnung gemacht, von ſolcher Zahlreichen Freundſchafft zu erben. Von den erſtern will ich vermuthen, daß ſie in gottſeliger Gelaſſenheit in ihrer Todes-Stunde ihr zeitliches Vermögen vergeſſen, und ſich der himmliſchen Güter erfreuet, die ſie ins künfftige zu genieſſen haben. Die Erbnehmer aber ſollen es nicht machen, wie ihrer viel allbereit gethan, und ohne Verwiſſen und ohne Conceſſion der Obrigkeit, worüber bereits [illegible]nung ergangen, nicht ſo geitzig und geſchwinde auf den Erb-Fall bedacht ſeyn, damit ſie nicht bey ſo geſchwinder Anmaſſung, ihnen den geſchwinden Tod auf den Hals ziehen mögen. Sie erinnern ſich aber hiebey danckbarlich der Göttlichen Vorſorge, und ſagen aus dem 37. Pſalm. v. 25. Ich bin jung geweſen, und bin alt worden, und habe noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen, oder ſeinen Saamen nach Brod gehen.

Siebendes: Beſchützung der Prediger bey Beſuchung der Patienten.

7. Das ſiebende wunderbahre Gerichte und Weg GOttes iſt, die gnädige Erhaltung der Prediger dieſes Orts; da ſie alle, (und nicht nur NB. einer) in den gefährlichſten Orten die Krancken communiciret, oder das H. Abendmahl gereichet, die uns nur verlanget, (nicht mit ſo vieler Furcht, wie es der Catholiſche Geiſtliche gethan,) und gleichwohl vor dem anfälligen Giffte beſchützet blieben. Keiner iſt zwar unter uns, deſſen Haus nicht wäre an den Ihrigen anbrüchig worden; GOtt aber hat biß auf dieſe Stunde (als ich dieſes ſchreibe) war der 29. Octobris 1710., unſre eigene Perſonen gnädigſt erhalten. Herr, wie iſt deine Güte ſo groß! doch ſchätzen wir uns nicht davon frey zu ſeyn, ſondern erfreuen uns noch immer des Gebeths der frommen Zuhörer, und überlaſſen uns GOttes heiligem Willen. Will er uns noch ferner in ſeinem Dienſte haben, ſcheuen wir keine Arbeit, trauen auch dem gnädigſten GOtte zu, Er werde in künfftigen ſchweren und beſorglich-bekümmerten Zeiten, vor uns und die Unſrigen väterlich ſorgen.

Ermahnung an die Kirch-Kinder.

Euch aber, lieben Kirch-Kinder, ſo wohl in der Stadt als Dorffſchafften, bleiben wir mit aller Treue und Liebe verbunden. Wir wollen im Gebeth vor euer zeitlich- und ewiges Wohlſeyn eifrigſt fortfahren; wir wollen euch nicht vom Friede predigen, noch euch Küſſen unter die Arme machen und zu euren Häuptern, dadurch euch in eurer Sicherheit zu ſtärcken, Ezechielis 13. v. 18. Die ſchwere Hand GOttes hat bißhero auf euren Hälſen gelegen, und dadurch eure Beſſerung geſuchet: Gehorchet hinführo euren Lehrern beſſer, als ihr bißher gethan, und folget ihnen! denn ſie wachen vor eure Seelen, als die da Rechenſchafft dafür geben ſollen, auf daß ſie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufftzen, denn das iſt euch nicht gut. Ebr. 13. v. 17. GOTT ſchütze Ihro Hoch-Fürſtliche Durchl. unſern gnädigſt-regierenden Landes-Fürſten und Herrn, Dero Durchl. Frau Gemahlin und Durchl. Princeßin, die zwar bißhero von uns, als Ihr treu-devoteſten Unterthanen, abweſenden, aber allezeit in unſern Gemüthern gegenwärtig geweſen, damit wir unter Dero Regierung, noch weiter in Ruhe leben mögen, und Sie Ihre Reſidentz geſund beſitzen, wenn wir von dieſem Ubel von GOtt werden völlig befreyet ſeyn, davon wir allbereit einen Gnaden-Blick ſehen. Der HERR erlöſe uns von allem Ubel; der HERR des Friedens gebe euch Frieden allenthalben, auf allerley Weiſſe! Der HERR ſey mit euch allen! Die Gnade unſers HERRN JEſu Chriſti, [illegible] mit euch allen! Amen.

Dieſe mehr Theologiſch- als Hiſtoriſch eingerichtete Anmerckungen hat der Hoch-Fürſtl. Oelßni[illegible] Hof-Prediger Hr. M. Döring verfertiget: Deſſen Worte wir aus gewiſſen Urſachen behalten, und um deßwillen allhier eingerücket, weilen oben num. LVIII. und LIX. eine ſehr accurate Relation von der Oelßniſchen Peſt ſtehet, und darinnen auch dieſer Wunder-Gerichte GOttes voraus erwehnet worden.

CCXVII.

Seltſame Entdeckung eines Kirchen-Diebes in Zwickau.

Matthes ein Kirchen-Dieb durch die Buchſtaben ſeines Nahmens verrathen.

EIn Mönch in Zwickau ſagte: er wolte einen Kirchen-Dieb, der damals groſſen Schaden gethan, offenbahren, und an den Galgen buchſtabieren: daß er ſelbſt kommen, und ſich angeben ſolte. Der erſte Buchſtabe von ſeinem Nahmen hieſſe *M.* damit ließ er acht Tage hingehen; und ſagte alsdenn: der andere Buchſtabe hieſſe *A.* Als er noch nicht kommen, und ſich ſchuldig geben wolte, ſagte er am dritten Sonntage, der dritte Buchſtabe hieſſe *T.* Dabey muthmaſſete die Obrigkeit, es wäre einer, mit Nahmen *Matthes*; Ergriffen auch den Rechtſchuldigen, und hingen ihn an den Galgen.

Breſlii Confect. T. V. 3. p. 336. Miſand. l. c. p. 1116.

CCXVIII.

Der aus wunderlicher Einbildung ermordete Obriſte Hatzfeld. Anno 1631.

Obriſter Hatzfeld entleibet.

ANno 1631. ward der Obriſte Hatzfeld, Commendant in Roſtock, entleibet, und das gieng alſo zu: Er kunte Jacob Utzabrennevern J. U. C. wohl leiden, wegen ſeiner Geſpräche und luſtigen Schwäncke. Als nun derſelbe einsmahls alleine bey ihm war, ſtach er den Obriſten in den Hals, ſchnitte den Kopff ab, und nahm ihn mit ſich. Nun konte die That nicht lange verborgen bleiben, und ob ſich Wahrennever gleich verbarg, ward er doch bey einem Bürger im Keller ertappet, und dahin gebracht, daß er leiden muſte, was er verdienet. Man ſagt, er habe ſich eingebildet, er müſſe die Hiſtorie von *Judith* und *Holofernes* wieder ſpielen, weil er in ſeinem Nahmen ein J. und der Entleibte ein H. hätte.

Thäter wird geſtrafft.

Thom. Bancob. im Cal. 1690.

CCXIX.

Der am Spaniſchen Hof ſehr hoch-geſtiegene, und von dem Don Juan d' Auſtria verfolgte Cardinal Neidhardt.

Veränderung des Glückes bey Hofe.

WIe in einem Walde der Wind nicht leicht die kleinen Bäume, noch weniger die niedrigen Sträuche, ſondern nur die über andere Stamm-empor-ragende Cedern niederzureiſſen, und ie höher ſie ſind, deſtomehr ſie anzugreiffen pfleget; So gehet es auch bey Hof, da Neid und Mißgunſt und Verfolgung diejenigen am meiſten anfallen, welche vor andern das Glücke zu ihren Dienſten, und die höchſte Ehre zu ihrer beſtändigen Begleitung haben. Dieſen gehet es öffters, wie einem reich-beladenen Schiffe, das mit vollen Segeln glücklich im Hafen eingelauffen; und da es ſich am ſicherſten vor Ancker zu liegen glaubet, durch einen unverhofften Sturm zu Grunde gehen muß.

Wird am Cardinal Neidhardt erkannt.

Dergleichen Unbeſtändigkeit des Glückes, welche der alte Egyptiſche König Psammenitus ſchon an des Crœsi Triumph-Wagen erkennet; hat der berühmte Neidhardt am Spaniſchen Hof auch erfahren. Selbiger war Johann Eberhard Neidhardt, Cardinal-Prieſter mit dem Titel von S. Bartholomeo d'Isola, Groß-Inquiſitor in Spanien, Ertz-Biſchoff von Edeſſa, Geheimer Staats-Miniſter bey der verwittibten Königin Maria Anna von Spanien und zuletzt ihr Extraordinair-Ambaſſadeur zu Rom, einer der allerberühmteſten Leute im 17. Seculo; ein Sohn Johannis Neidhardts von Sparenbrunn, welcher mit dem Graf von Herbersdorf Reformations-Commiſſarius in Ober-Oeſterreich geweſen, und wurde gebohren auf dem Schloß Falckenſtein in Ober-Oeſterreich den 8. December. 1607. Seinen Studiis lag er zu Wien in dem Jeſuiter-Collegio ob; woſelbſt er auch in dieſen Orden getreten, von dannen er in unterſchiedene Profeß-Häuſer verſchicket wurde, welchen er mit Ruhm vorgeſtanden.

Seine Ankunft.

Gebuhrt.

Studia.

Als er wieder zurück nach Wien gekommen, legte er ſeinen ſonderbaren Verſtand und groſſe Geſchicklichkeit noch mehr an den Tag, welches verurſachte, daß viele Hof-Dames ihn zu einem Directoren ihrer Gewiſſen annahmen, und nachgehends bey Hofe es dahin brachten, daß, als der Käyſer Ferdinand III. ſeine älteſte Princeßin Maria Anna von Oeſterreich an Philippum IV. König von Spanien vermählte, er Anno 1649. mit ihr als ihr Beicht-Vater nach Spanien geſchicket wurde. Woſelbſten er alſobald des Königes Gnade wegen des guten Vertrauen ſo die Gemahlin zu ihm hatte, erlangte. Doch deſſen ungeachtet konte ſie keine höhere Beförderung vor ihn erhalten, ſondern er muſte ſich an der bloſſen Gnade des Königes begnügen laſſen; als welche er ſo beſtändig beſeſſen, daß auch der König auf ſeinem Tod-Bette ihn noch zu ſich ruffen ließ, mit ihm über eine Stunde insgeheim redete, und ihm die Schlüſſel zu ſeinem Schreibe-Tiſch anvertrauete, einen Beutel heraus zu nehmen, und ſelbigen ſeiner Gemahlin zu überbringen, welchen ſie nach ſeinem Tode eröffnen ſolte.

Wird als Beicht-Vater der Königin nach Spanien geſchickt.

Des Königs letztes Vertrauen zu ihm.

Als nun hierauf der König den 17. Septembr. 1665. dieſes Zeitliche geſegnet, und die hinterlaſſene Gemahlin zur Regentin des Reichs und Vor-

Die Königin macht ihn zum Groß-Inquiſitor,

münderin ſeines unmündigen Printzen Caroli II. verordnet hatte; ſuchte ſie alſobald Gelegenheit ihren Beicht-Vater empor zu heben, und obligirte nicht lange hernach den Don Paſcal d' Arragon, welcher Ertz-Biſchoff von Toledo und Groß-Inquiſitor war, daß er dieſes letztere ſehr wichtige Amt niederlegte welches ſie dem P. Neidhardt gabe. Doch weil ſie ſolches ohne Vorwiſſen der ihr zugeordneten Räthe gethan, waren dieſe damit nicht zu frieden, welche ſie aber durch allerhand gnädige Promeſſen zu beſänfftigen wuſte: und den Groß-Inquiſitor Neidhardt, damit er dieſes Amt behalten konte, naturaliſirte.

Giebt ihm viel Freyheit.

Sie gab ihm auch die Freyheit ohne ihr Vorwiſſen viele Dinge auszumachen; da ſie hingegen ohne ſein Einrathen in keiner Sache einen Ausſpruch zu thun pflegte.

Don Juan d'Auſtria wird darüber disguſtirt.

Giebt den Groß-Inquiſitor an;

Worüber ſich der Hof theilet.

Neidhard bittet um Dimiſſion.

Welches groſſe Glücke ihm viele Feinde erweckte, darunter der Vornehmſte Don Juan d' Auſtria, des verſtorbenen Königs natürlicher Sohn war; der als die Königin den Groß-Inquiſitor allein zu ihrem Staats-Rath angenommen, deßwegen den Hof verließ und ſich nach Conſuegra begab, auch nicht eher nach Madrit kam, biß ihn die Königin dahin ruffen ließ; als der König in Franckreich Anno 1667. in die Spaniſche Niederlande eingefallen war, wieder welchen Don Juan die Armee daſelbſt commandiren ſolte. Er lag ſchon vor Corunna ſeegelfertig, als er die Zeitung bekam, daß den 22. Jun. 1668. Joseph Magliarda ein Arragoniſcher Edelmann, den er ſehr æſtimirte, auf der Königin Befehl, anfänglich war eingezogen und eine Stunde darnach umgebracht worden. Welches ihn veranlaßte, daß er nicht wolte aus Spanien gehen, ſondern mit Vorſchützung einer Kranckheit ſich bey der Königin entſchuldigte; welche ihm Befehl gab: ſich nach Conſuegra zu erheben, und der Stadt Madrit unter 20. Meilen ſich nicht zu nähern. Als aber die Königin noch härter mit ihm verfuhr, ſo ſchrieb er den 21. Octobr. an ſie; wie er davor hielte, der Groß-Inquiſitor Neidhard ſey Urſache daß Magliarda hingerichtet, und Don Bernardo Patigno ſeines vornehmſten Secretarii Bruder in Verhafft genommen worden, derohalben ihn die Königin von Hofe ſchaffen möchte. Dieſe gab hierauf eine Declaration heraus: Daß an Hinrichtung des Magliarda und Gefangennehmung des Patigno des Don Juan d'Auſtria böſe Anſchläge Schuld wären. Und der Groß-Inquiſitor ließ eine Apologie drucken, darinnen er den Don Juan beſchuldigte, daß er ihn etliche mahl durch Meuchel-Mörder hätte wollen aus dem Wege räumen laſſen. Weil nun Don Juan noch viel gute Freunde hatte, ſo trennte ſich der Hof in zwey Partheyen, davon eine Oeſterreichiſch, die andere Neidhartiſch-geſinnet ſich nennete. Und weil die Königin den Don Juan zu Conſuegra hatte wollen in Arreſt nehmen laſſen, ſo begab er ſich nach Barcelona, und hielt wieder bey der Königin um des Groß-Inquiſitoris Wegſchaffung von Hofe an. Welcher, weil er merckte was vor einen Feind er an Don Juan hatte, die Königin etliche mal Fußfällig bath, zu erlauben daß er ſich in Sicherheit begeben möchte. Worauf ſie ihn aber allemahl neuen Muth zuſprach. Allein Don Juan ſchrieb auch an die Königl. Räthe aufs beweglichſte, um bey der Königin anzuhalten, daß der Groß-Inquiſitor wieder nach Teutſchland geſchicket wurde. Und weil man glaubte, Don Juan möchte endlich gar gewaltſame Mittel brauchen, um ſeinen Endzweck zu erreichen; ſo ließ die Königin einige Reuterey nach Pardo zwey Meilen von Madrit kommen, und dem Don Juan ſchreiben, daß er zurück nach Conſuegra kehren ſolte. Dahin er ſich in Begleitung drey Compagnien auf den Weg machte, und ſolche ungeachtet der Königlichen Ordre nicht abdancken wolte, ſondern ſelbſt heimlich nach Madrit kam, und der Königin wiſſen ließ, daß er ſich nicht ſo bloß geben konte, bevor der Groß-Inquiſitor aus dem Reich wäre. Welcher gar leicht ſeine Gefahr erkennete, und deßwegen bey der Königin wieder um ſeinen Abſchied anhielt, den ſie ihm aber nicht ertheilen wolte. Don Juan näherte ſich hierauf mit ſeinen Trouppen biß auf etliche Meilen von Madrit, welches die Königin in groſſen Kummer ſetzte, deſſentwegen ſie den Regierungs-Rath verſamlen, und den Päbſtl. Nuncium Borromæum erſuchen ließ, daß er den von dem Pabſt an Don Juan geſchriebenen Brieff ihm ſelbſt einhändigen möchte. Worauf er nichts anders zur Antwort brachte, als daß der Groß-Inquiſitor innerhalb 24. Stunden die Stadt räumen ſolte. Daher dieſer nochmals bey der Königin fußfällig und aufs beweglichſte anhielt, ihn nicht dem Grimm eines Printzen in die Hände kommen zu laſſen, welcher ſo gar hefftig auf ihn erzürnet ſey, und ſehe er wohl, daß ſein Leben in äuſerſter Gefahr ſtünde, welches er auf keine andere Weiſe zu erhalten wüſte, als wenn er gegenwärtiger Gefahr aus dem Wege gienge. Worauf die Königin nicht ohne Vergieſſung vieler Thränen antwortete, daß ſie in ſeine Entfernung nicht einwilligen konte. Er ſolte ſich nur zufrieden geben, ſie würde ſeinen Sachen ſchon zu rathen wiſſen.

Don Juan d'Auſtria dringet auch darauf.

Die Königin wolte ſich nicht darzu verſtehen.

Derhalben er ſich in ſeinem Zimmer verſchloſſen hielt. Das Volck erfüllte den groſſen Hof des Königlichen Schloſſes Madrit, und begehrte mit Ungeſtüm: Daß der Groß-Inquiſitor ohne Verzug aus der Stadt gebracht würde; es wüſte ſchon jedermann, weſſen ſich Don Juan gegen den Nuncium hätte vernehmen laſſen; es würde die gantze Stadt in Gefahr ſtehen, ausgeplündert und verwüſtet zu werden, und dieſes um eines fremden Jeſuiten willen, welcher von keinem weitern Verdienſten wäre, als daß er bey der Königin in Gnaden ſtünde.

Sie beklagt ihren Zuſtand.

Als nun der Hertzog von Infantado und Marquis de Liche eine ſolche Menge Volcks auf dem Platze ſahen, lieffen ſie eiligſt zur Königin, welche noch in ihrem Bette lag; und hatte dieſelbe die gantze Nacht durch kein Auge zugethan, war auch damals noch nicht eingeſchlaffen, weil ihr ſchon einiges, was drauſſen vorgienge, bewuſt war. Eine von ihren Damen, Nahmens Donna Eugenia, lag vor ihr auf den Knien, und ſprach ihr allen erdencklichen Troſt ein. Ach! ſagte die Königin, wozu dienet mir anietzo meine Hoheit, und ſo viel prächtige Titul, damit ich beehret werde, nachdem man mir die Freyheit nimmt, einen ſolchen rechtſchaffenen Mann bey mir zu behalten, welcher mich alleine tröſten kan? Es iſt ja keine Dame in Spanien ſo gering, welche nicht ihren Capellan habe; ich aber alleine werde in dieſem Königreiche verfolget: mir alleine will man meinen Beichtvater wegnehmen.

Der Königl. Regierungs-Rath berathſchlagt hierüber.

Der Königl. Regierungs-Rath kam hierüber alſobald zuſammen, dieweil der Aufflauff in der Stadt immer ärger wurde, und zu beſorgen war, es möchte derſelbe noch mehr überhand nehmen. Nun fanden ſich zwar unterſchiedliche Miniſtri, welche, weil ſie auf der Königin Seite waren, ein ſolches Mittel zu erdencken vermeinten, wodurch man die Abreiſe des Pater Neidhards noch hintertreiben konte; Allein die andern wolten hierinn gantz nicht einwilligen, und gaben vor, wofern man dieſen Mann nicht wegſchaffete, würde alles verlohren ſeyn; Don Juan würde in die Stadt kommen, und hierdurch Freunde und Feinde unter einander vermenget werden; man ſolte doch bedencken, daß das gantze Unweſen von einem Geiſtlichen herrührete, welcher bey dem Volcke aufs äuſerſte verhaßt wäre, welches niemals ohne Fluch und Läſterung von ihm redete: ob er gleich ſolches nicht verdienet hätte, und ein guter ehrlicher Mann ſeyn möchte.

Schicket an die Königin Deputirte, welche nicht vor kommen.

Weil nun gedachter maſſen die Königin, als der Hertzog von Infantado und Marquis de Liche, bey ihr Audientz verlangten, noch im Bette lag, konten dieſelben nicht vor ſie kommen. Daher begaben ſie ſich in die Caracuela, welches ein Gewölbe unter der Erden im Pallaſt iſt, in welchem ſich die Staats-Secretarii aufzuhalten pflegen. Allda redeten ſie mit Don Blaſco de Loyola, und wolten ihm ein Memorial an die Königin einhändigen; doch die Geſchwindigkeit, mit welcher ſie in der Königin Zimmer hinauf gelauffen, und das eilfertige Verlangen, welches ſie mit Don Blaſco zu reden ſpüren lieſſen, gab vielen Leuten, die ſie unterweges antraffen, Gelegenheit, ihnen auf dem Fuſſe nachzufolgen; Daher, als ſie in das Zimmer in welchem der Regierungs-Rath beyſammen war gehen wolten, drang ſich zugleich eine groſſe Anzahl Leute mit ihnen hinein, welche alle zuſammen ſchrien: man erlöſe uns von dem Jeſuiten, und laſſe ihn den Hof räumen!

Das gemeine Volck ermuntert die Regierungs-Räthe.

Die Miniſtri entſetzten ſich hierüber nicht wenig, und ſahe einer den andern, ohne daß ſie ein Wort reden konten, mit groſſer Beſtürtzung an; da inzwiſchen das Volck ſein Begehren immer wiederholte, auch ſich zu weilen einiger Dräu-Worte gegen die, ſo den Beicht-Vater zurück hielten, vernehmen ließ. Endlich wurde ohne weitern Aufſchub ein Entſchluß gefaſſet und Don Blaſco de Loyola mit einem Decret an die Königin abgeſchicket, deſſen Inhalt dahin gieng: es hätte der Rath beſchloſſen, daß Pater Neidhard innerhalb 3. Stunden die Stadt Madrit räumen ſolte.

Dieſe machen ein Decret wegen Neidharden.

Dieſen Befehl nun hatte man zu Pappier gebracht; bey deſſen Durchleſung aber die Königin in ihrem Geſichte nicht die geringſte Veränderung ſehen ließ! ſondern ihn vielmehr mit truckenen Augen und groſſer Hertzhafftigkeit beſiegelte. Weil ſie aber nicht wolte das Anſehen haben, als ob man ihr dieſes abgedrungen hätte; ja damit auch der Beicht-Vater hierdurch vielmehr geehret als geſchimpffet würde; ließ ſie ſeinen Abſchied folgender maſſen einrichten:

Die Königin williget drein.

Die Formalien des Abſchieds.

„Demnach Pater Johann Eberhard Neidhard, aus der Geſellſchafft JEſu, unſer Beicht-Vater, Staats-Miniſter und General-Inquiſitor, bey uns unterthänigſt angeſuchet, daß wir ihme, ſich wiederum aus dieſem Reich zurück zu wenden, gnädigſt verſtatten möchten; und wir zwar nicht allein an ſeiner Tugend, und andern guten Qualitäten, ſondern auch an ſeinem bezeugten ſonderbahren Eifer und dieſer Crone vielfältig geleiſteten treuen Dienſten ein gnädigſtes und ſonderbahres Gefallen getragen; ſo haben wir doch in Anſehung ſeiner offt wiederholten demüthigſten Bitte als auch anderer billichen Urſachen halben, uns in Gnaden gefallen laſſen, ihm hiermit zu erlauben, daß er ſich wohin es ihm gefället begeben möge. Gleichwie wir aber verlangen, daß dieſes auf keine andere Weiſe geſchehe, als wie es ſeine Würde und die uns geleiſteten treue Dienſte erfordern; alſo iſt unſer genädigſter Wille, daß er hiermit das Amt eines Ambaſſadeurs extraordinaire auf ſich nehmen, auch zugleich alle hierzu gehörige Aemter behalten ſolle. Geſchehen zu Madrit, den 25. Februar. 1669."

Der Königin Wehmuth.

Sobald aber Don Blaſco wieder aus dem Zimmer war, thät ſich die Königin keine weitere Gewalt an, ſondern weil ſie ihren Thränen den Lauff laſſen wolte, warff ſie ſich auf ihr Bette und ſchrie zum öfftern: Ach! Ach! was hilfft michs nun, daß ich eine Königin und Regentin bin. Hingegen wurde dem Cardinal von Arragonien und Grafen von Pennaranda aufgetragen, dem Pater Neidhard Seiner Majeſtät Ordre zu überbringen. Er hatte aber nicht Urſache, hierüber zu erſchrecken, indem er ſich deſſen, ſo ſchon vorhergegangen, zur Gnüge erinnerte: ſonderlich aber, daß der Nuncius ihn inſtändig gebeten, er möchte ja nicht, wie er zwar thun wollen, in den Staats-Rath gehen, weil das Volck dermaſſen gegen ihn erbittert, daß es ihn, wo er ſich ſehen ließ, in Stücken zerreiſſen würde. So waren auch die Superioren der Jeſuiten ihn zu dieſem Unglücks-Streich gefaßt zu machen, wie auch der Amirante aus Caſtilien, zu ihm gekommen; welcher letztere aber, als ein vornehmer und hochverſtändiger Herr, ihm frey unter die Augen ſagte: Er hätte ſich dieſen Unfall auf allerhand Weiſe, die er ihm nach einander vorhielte, ſelbſten auf den Halß gezogen. Allein weil Pater Neidhard dergleichen Verweiſſes nicht gewohnet war, ſo verdroß ihm ſolches nicht wenig, und ſagte: Es ſtünde ihm ſolches nicht an, daß er gegen einem General-Inquiſitoren in Gegenwart anderer Leute ſolche Reden führte.

Neidhards Diſcurſe mit dem Amiranten von Caſtilien.

Als nun der Cardinal von Arragonien zu ihm in das Zimmer trate, und ihm den wieder ihn gemachten Schluß andeutete, zog er ſich denſelben überaus zu Gemüthe; indem es ihm ſehr kränckete, daß er ſo augenblicklich ohne einmal von der Königin, von der er ſo viel Gnade genoſſen, Abſchied zu nehmen, verreiſen ſolte. Der Cardinal, als er ihn in ſolchem Stande ſahe, konte ſich ſelbſt der Thränen nicht enthalten. Er bote ihm dannenhero 1000. Piſtolen auf die Reiſe an, worüber ihm noch der Graf von Pennaranda einen Wechſel-Brieff von 3000. Ducaten zuſchickte; Pater Neidhard aber wolte beydes nicht annehmen, ſondern ſagte: Gleichwie er als ein armer Geiſtlicher in Spanien gekommen, alſo könte er auch nun wieder gar leicht als ein ſolcher hinaus reiſen. Der Cardinal ſprach ihm hierauf nach Vermögen noch einen Troſt zu, und erbote ſich ihn biß nach Fuencaral zu begleiten; worauf er wieder von ihm weggieng, und ihm alſo Zeit gab ſich zur Abreiſe anzuſchicken und ſeine Sachen in Ordnung zu bringen. Abends aber kam er mit ſeiner Kutſche gefahren, in welche er ihn einnehmen wolte: und brachte ein ſtarckes Geleite mit ſich. Er fragte den Pater, ob er ſein Reiſe-Zeug einpacken laſſen, bekam aber von ihm zur Antwort: er wüſte von keinem Reiſe-Zeug, als ſeinem Ordens-Kleide und Gebet-Buch. Worauf ſie mit einander, in Begleitung aller Bedienten von der Inquiſition, fortfuhren. So bald aber der Pöbel des Pater Neidhards gewahr wurde, fienge derſelbe an, ihn mit hefftigen Schmach-Worten zu beſchimpffen und mit Steinen auf ihn zu werffen; und war es ſein groſſes Glück, daß er bey einem ſo angeſehenen Mann ſaß; indem er ſonſt dieſem raſenden Pöbel ſchwer-

Seine Bezeugung bey Vernehmung des Decrets.

Er fähret fort.

Der Pöbel bezeugt ſich ſchwürig.

ſchwerlich mit dem Leben würde entgangen ſeyn. Weil ihm nun ein ſo ſchimpfliches Beginnen über die maſſen weh that, ſo ließ er ſich etliche mahl mit weinenden Augen vernehmen: GOtt probirte ihn itzt im Ofen der Trübſal, und wäre er recht glückſelig, daß er alſo geläutert würde. Indem er von denen ſo ihn am hefftigſten ſchmäheten vorbey fuhr, rieff er ihnen zum öfftern zu: **GOtt behüte euch, liebe Kinder! ich reiſe itzund von euch weg, lebet wohl!**

Sein Abſchied.

Er refuſiret die Geſandſchafft.

Die Geſandſchafft nach Rom wolte er, ungeachtet ihm ſolche die Königin in einem ſehr gnädigen Schreiben zu Fuencaral nochmahls antrug, durchaus nicht annehmen. Sie ſchickte ihm auch 2000. Piſtolen, nebenſt einigen Jubelen, wie auch die Erhöhung ſeiner Penſion mit 6000. Thalern, mit noch 2000. Thalern zu; ſo er aber anzunehmen ſich ebenfalls geweigert. Und haben ſeine Leute, nachdem er verreiſet war, in ſeinem Cabinet nichts mehr als einen härnen Gürtel und etliche Peitſchen, womit er ſich ſelbſt gegeiſſelt, angetroffen.

Und Erhöhung ſeiner Penſion.

Des Don Juan Aufführung.

Nachdem man ſich alſo vor dieſem Beicht-Vater nichts mehr zu befürchten hatte, ſo wolte ein jeder der erſte ſeyn dem Don Juan zu Conſuegra aufzuwarten und ihn ſeiner Treue zu verſichern; Dieſer aber ſchrieb gleich einen Brief an die Königin, und bedanckte ſich, daß Ihro Maj. ihm ſo gnädig geweſen, und ſo wohl ſeinen als des gantzen Reiches Feind weggeſendet hätte; wobey er zugleich um Erlaubniß bate, daß er nach Hof kommen, und dem König die Hand küſſen möchte. Allein an ſtatt, ihm ſolches zu erlauben, wurde ihm vielmehr anbefohlen, daß er ſich nicht näher als 12. Meilen von Madrid ſolte antreffen laſſen; welches ſich Don Juan nicht anders, als ob er ins Elend verwieſen worden, zu Gemüthe zog. Immittelſt aber ließ er ſo wohl an die Königin als an den Staats-Rath nochmahlige Schreiben abgehen, worinnen er begehrte; man ſolte, das Volck zu beſänfftigen, die von Pater Neidhardt bekleidete Aemter mit andern tüchtigen Perſohnen beſtellen; und wäre allerdings nöthig, daß diejenigen, welche er noch beſäſſe, ihm genommen würden: weil man eben ſo groſſe Urſache hätte, ihn nicht wieder ins Reich kommen zu laſſen, als ſehr man vorher, ihn aus demſelben fortzuſchicken, genöthiget worden. Ferner begehrte er, man ſolte auch dem Biſchoff von Placentia die Präſidenten-Stelle von Caſtilien nehmen; indem derſelbe das Decret auffgeſetzt, vermöge deſſen der Mallada ſtranguliret worden; ingleichen daß der Marqvis von Aytona, als ſein abgeſagter Feind, nicht weiter Freyheit haben ſolte, der Königin wider ihn, Don Juan, Anſchläge an die Hand zu geben. Wie nun die Königin, mit dergleichen Art an ſie zu ſchreiben, eben ſo wenig, als mit dem was bißher vorgegangen, zufrieden war; Alſo gab ſie ihm auch eine ungnädige Antwort, und befahl ihm, er ſolte ohne weiterem Auffſchub wie er ſich ſchon einmahl verbindlich gemacht, ſeine 3. Compagnien Reuter wegſchaffen. Hierüber beklagte ſich Don Juan gegen den Cardinal von Arragonien, wie auch gegen den Päbſtlichen Nuncium, und gab ſo wohl ihnen als der Königin zu verſtehen: er könte diejenigen Leute, die ihn begleiteten, nicht eher von ſich laſſen, als biß er vorher verſichert, daß der Pater Neidhardt nicht mehr in Spanien wäre; inmaſſen er wiedrigenfalls nicht getrauete ſicher zu ſeyn. Hierüber muſte der Regierungs-Rath wieder zuſammen kommen, in welchem beſchloſſen wurde: es ſolte der Cardinal dem Printzen zu Guadalaxara nochmals andeuten, daß er der Königin Befehl gehorſamen möchte; welches er denn auch endlich eingieng, und nachdem vorher der Cardinal einige zwiſchen der Königin und Don Juan verglichene Tractaten auffgeſetzet, beſagter Reuterey ihren Abſchied gab.

Des P. Neidhardts Abreiſe.

Inzwiſchen war der Pater Neidhardt den 27. Febr. gedachten 1669. Jahres von Fuencural mit Fr. Buſtos ſeinem Secretario, und 4. Laqveyen abgereiſet. Ob er nun gleich aus Spanien war, ſo unterließ doch Don Juan nicht, ihn noch ferner zu verfolgen; indem er den 7. Jun. an den Pabſt ſchrieb, daß er ihm ſeine in Spanien verwaltete Aemter abnehmen möchte. Dargegen bemühete ſich die Königin durch ihren Geſandten zu Rom, Marqvis de Romano, ihm einen Cardinals-Hut zu verſchaffen; welches aber durch die Gegen-Parthey hintertrieben und er noch dazu ſeine Aemter in Spanien fahren zu laſſen, von dem Pabſt genöthiget ward.

Er wird extraordinair Ambaſſadeur zu Rom.

Ertz-Biſchoff zu Edeſſa und Cardinal.

Sein Tod.

Dieſes ſeines Unglücks bediente ſich der auf ihn feindſeelige General der Jeſuiten gar wohl, indem er ihn in ein nahe bey Rom gelegenes Profeß-Haus ſchickte; welchem harten Befehl aber Pater Neidhardt mit einer ſonderbahren Gelaſſenheit nachkam, und niemanden als den Fr. Buſtos mit ſich nahm. Damit ihn aber die Königin aus dieſem übelen Zuſtand heraus reiſſen möchte; trug ſie ihm bey dem A. 1670. im April erwehlten Pabſt Clemente X. das Amt eines Extraordinair-Ambaſſadeurs auf; deßwegen ihn ſein General aus dem Kloſter wieder nach Rom laſſen muſte. Es machte ihn auch der Pabſt zum Ertz-Biſchoff von Edeſſa; und endlich auf der Königin ferneres Anhalten A. 1672. im April zum Cardinal. Worauf er im Aug. als ein Prieſter den Titel von S. Bartholomeo d' Iſola, und in den 4. Congregationen eine Stelle erhielt. Nachgehends iſt er ſtets in Rom geblieben, hat auch daſelbſt nach einer langwürigen Kranckheit den 1. Febr. A. 1681. dieſes Zeitliche geſeegnet. Siehe Sowel Biblioth. Script. S. J. f. 441. Galeazzo Gualdo Priorato hiſtoria di Leopoldo Cæſare P. II. l. 6. p. 652. P. III. l. 6. p. 573. ſeq. Comteſſe d' Aunoy Memoires d' Eſpagne.

Die Lieb' und Regiment erdulten nicht Geſellen,
Wenn dieſes abſolut, und jene rein ſoll ſeyn.
Weil Neidhardt diß (*) beſaß, ſucht ihn Don Juan zu fällen,
Und jagt ihn aus dem Reich biß in ein Kloſter ein.

(*) Das abſolute Regiment in Spanien.

* * *

CCXX

CCXX.

Der wegen ſeiner ſehr vielen Geſandſchafften Welt-berühmte Sigismund Freyherr von Herberſtein.

Daß man zu Geſandeſchafften die geſchickteſten und klügſten Leute erwehlen ſolle, haben die Käyſer Maximilianus I. und Ferdinandus I. gar wohl beobachtet; da ſie vor vielen andern Sigismundum Freyherrn von Herberſtein, Neyperg und Guettenhag, Obriſten-Erb-Land-Cämmerern und Truchſeſſen im Hertzogthum Cärnthen, Aſſeſſoren bey dem Käyſerl. Cammer-Gericht zu Speyer, Käyſerl. Cämmerern, Rath, und Oeſterreichiſchen Cammer-Präſidenten darzu auserſehen: und ihn bey nahe 50. Jahr, zu faſt unzehligen Abſendungen und weiten Reiſen, biß an die allereuſerſten Gräntzen von Europa gebrauchet. Er war gebohren zu Vipach in Steyermarck An. 1486. den 23. Auguſt., ein Sohn Leonardi von Herberſtein, welcher Anno 1511. geſtorben, und Barbara von Lueg; und wurde bald in ſeiner Jugend nach Ancona und Loretto, ſeine Andacht daſelbſt zu verrichten: und hernach Studirens-wegen nach Wien in Oeſterreich geſchicket. Woſelbſt er, weil er der teutſchen Sprache nicht mächtig war, ſondern nach ſeiner Landes-Art noch Sclavoniſch redete, von ſeinen teutſchen Mit-Schülern viele Schmach ausſtehen muſte; ſo er aber aus Liebe zum Studiis mit groſſer Gedult überſtanden, und in kurtzer Zeit es ſo weit gebracht, daß er im 16. Jahr ſeines Alters Anno 1502. mit dem Lorber der freyen Künſte daſelbſt bekrönet wurde. Ob er nun gleich nach ſeiner Zurückkunft, von denen unverſtändigen Leuten der damahligen Zeit, welche die Studia vor dem Adel vor unanſtändig hielten, verachtet ward; ſo hat er dennoch ſich dadurch nicht abſchrecken laſſen, ſeine erlernte Wiſſenſchafften jederzeit vor ſeinen gröſten Schatz zu halten. Jedoch gieng er auch, als es die Zeit mit ſich brachte in Krieg, erwieſe ſich darinnen ſo gut als in denen Studiis, und hatte ſich das Beyſpiel eines Griechiſchen Xenophontis und Römiſchen Julii Cæſaris zu ſeiner Nachfolge vorgeſtellet. Der damahlige Ungariſche Krieg gab ihm darzu die Gelegenheit an die Hand, da er unter der Armee Käyſers Maximiliani I. ſeine erſte Probe ablegte. Und als Anno 1506. Frieden zwiſchen gedachtem Käyſer und dem Könige Wladislao von Hungarn und Böhmen war gemacht worden; ſo gieng Anno 1508. der Venetianiſche Krieg an. Und weil die Venetianer dem Käyſer alles, was er im Friaul, Crain und Iſtrien beſaß weggenommen hatten; ſo ward er bey gemachtem Stilleſtand der Waffen, von ſeinem Vater nach Venedig geſchickt das väterliche Schloß Lupoglavo, auf Teutſch Marnfels genannt, wieder einzunehmen. Als der Käyſer ſich mit Franckreich in ein Bündniß eingelaſſen, und die Venetianer geſchlagen, welche alles auf dem feſten Lande wieder gaben; ſo ward er mit Land-Militz in Friaul geſchickt. Und nachdem er das Schloß Raſpo in Crain erobert, ward er den 3. Octobr. A. 1508. zu der Käyſ. Leib-Guarde beſtellet, und nahm den 26. ſelbigen Monats dem Michaeli Marckeſio, welcher auf dem Lande geplündert hatte, ſeine groſſe Menge Viehes weg. Als die Venetianer das Schloß Raſpo wieder eingekommen, ſo belagerten ſie ihn den 6. Novembr. zu Marnfels; worauf er denſelben Winter zu Piſino in Beſatzung geblieben: Anno 1510. im Februario die Venetianer abgehalten, daß ſie dieſen Ort nicht belagert: und durch ſein Anſehen das Volck dahin gebracht, daß es dem Käyſer treu geblieben. Den folgenden Sommer muſte er wieder in Friaul gehen. Und als Anno 1514. den 12. Jul. der Venetianiſche General Johannes Vitturius bey Maran, welches er belagert hatte, war geſchlagen worden, ſo commandirte er bey dieſer Victorie die Steyermärckiſche Reuterey. Darauff ihn der Käyſer Maximilian nach Hofe beruffte, den 26. Septembr. zum Ritter (Equite aurato) machte, und mit einer goldenen Kette beſchenckte: den 13. Dec. zu ſeinem Hofrath annahm, auch gleich hernach in vielen und wichtigen Geſandſchafften brauchte; wie er denn das folgende 1515. Jahr, als die groſſe Zuſammenkunfft zwiſchen dem Käyſer Maximiliano I., und den Königen von Ungarn, Böhmen und Polen in Wien war, an den Ertz-Biſchoffen Leonardum von Saltzburg: und bald darauf den 21. Novembr. an den Biſchoff von Eichſtädt; ferner den 8. Decembr. auf den Bayeriſchen Land-Tag nach Landeshut an den Hertzog Ludovicum von Bayern, der mit ſeinen Brüdern in Uneinigkeit ſtand, ſchickte. Kaum war er von dar zurück kommen, ſo muſte er den letzten Januar. 1516. von Augſpurg aus als Käyſerlicher Abgeſandter, zu dem König Chriſtierno II. nach Dännemarck gehen, und ihn nachdrücklich ermahnen, daß er mit ſeiner Gemahlin Iſabella des Käyſers Enckelin, beſſer leben, und die Maitreſſe abſchaffen möchte; auf welcher Reiſe er denen Chur-Fürſten von Mäyntz, Sachſen und Brandenburg, wie auch den Hertzogen von Mecklenburg zugeſprochen. Und da er dieſe Ambaſſade nach Norden abgeleget hat er in ſelbigem 1516. Jahr noch dreymahl als Geſandter des Käyſers in die Schweitz gehen: und den 20. Decembr. von Hagenau aus die Geſandſchafft an Sigismundum I. Königen in Polen, und dem Groß-Fürſten in Moſcau antretten müſſen; da er auf dem Rhein und Donau nach Augſpurg gefahren, und von dar im folgenden 1517. Jahre, in Begleitung des Moſcowitiſchen Geſandtens Gregorii Sagrewski, und der Hertzogin von Mayland Iſabella ihres Secretarii, Chryſoſtomi Columni, die Reiſe durch Bayern, Oeſterreich, Mähren, Schleſien und Polen angetretten und zu Wilde in Lithauen, im Nahmen des Käyſers die Heurath Königs Sigismundi mit des Hertzogs von Mayland Johannis Galeacii Tochter, der Princeßin Bona, geſchloſſen. Worauf er in Schlitten biß groß Novogrod gangen, und hernach theils zu Wagen, theils auf dem Fluß Wolga zu Schiffe nach Moſcau kommen; da er mit dem Groß-Fürſten ein Bündniß ſchloß, und wegen des Stilleſtandes mit Polen tractirte. Auf dieſer Reiſe beſahe er den Urſprung der Flüſſe Rubonis, oder der Dwine Crononis, der Rha oder Wolga und des Niepers oder Boryſthenis: gieng noch 36. teutſche Meilen weit hinter den Brunn der Danais oder Don, entdeckte auch die groſſe Ströhme Wolochda, Suchanem, Lug und Duina, die vorher von keinem Scribenten gedacht worden, und in das Eiß-Meer ſich ergieſſen. Kehrte mit koſtbahrem Peltz-Werck beſchencket wiederum nach Wilda, ſpeiſte unter Weges nicht weit von Wilda auf dem Schloß Trocki, mit dem Zavolhenſiſchen Tartar-Cham Scheachmet, und traf den

Seine Ankunfft.

Anführung zu den Wiſſenſchafften.

Er wird Magiſter.

Geht in den Krieg.

Seine Verrichtungen darinnen.

Seine Beförderung.

Seine Geſandſchafften.

In Bayern.

In Dännemarck.

In die Schweitz.

In Polen

In Moſcau.

In Lithauen, ꝛc.

den Käyſer Maximilian I. nach vollbrachter Geſandſchafft, zu Jnſpruck den 22. Mertz 1518. an.

In Ungarn.

Muſte aber 4. Wochen hernach zu dem König Ludovico in Ungarn gehen, ihn abzurathen, daß er keinen Stadthalter, wie ſolches der Johann von Zapolia eiffrigſt begehrte, ſetzen ſolte; worinnen ihn der Päbſtliche Nuncius Nicolaus von Schönburg unterſtützte, und ſeine Freundſchafft zu gewinnen ſuchte.

nach Saltzburg.

Hierauf verlangten die Steyriſche Land-Stände, daß er in dem Käyſerl. Hofrath eine Stelle haben ſolte; welches auch der Käyſer bewilligte, und ihn hernach den 16. Novembr. nach Saltzburg, die Streitigkeiten zwiſchen dem Ertz-Biſchoff und dem Dohm-Capitel beyzulegen, verſendete.

In Spanien.

Jnmittelſt ſtarb Käyſer Maximilianus I. welchen er den 16. Jan. 1519. zu ſeiner Grabſtatt helffen trug: und noch daſſelbige Jahr von den Steyermärckern, nebſt den Abgeſandten von andern Nieder-Oeſterreichiſchen Provintzien zu dem Könige Carl nach Spanien geſchicket wurde; da er auf dieſer Reiſe dem Papſt Leoni X. die Füſſe zu küſſen, und ihm ſeinen König und ſein Vaterland beſtens zu recommandiren: wie auch den Doge von Venedig und die Vice-Roys von Neapolis und Sardinien, Raimondum de Cardona und Angelum de Villanova, zu beſuchen Gelegenheit hatte; worauf er über die Baleariſchen Jnſeln, nach 2. Monathlicher See-Reiſe zu Barcellona angekommen, und den König Carl nicht weit davon zu Molino angetroffen. Er hat ſich auch bey demſelben ſo beliebt gemacht; daß, als er zum Römiſchen Käyſer, und ſein Hr. Bruder Ferdinandus I. zum Römiſchen König erwehlet worden; ſie beyderſeits ſeine Treue und Geſchicklichkeit in Tractirung wichtiger Geſchäffte dergeſtalt erkennet: daß ſie keine anſehnliche Geſandſchafft weder in- noch auſſer Teutſchland verſchicket, darzu ſie ihn nicht gebraucht hätten; welche weite und beſchwerliche Reiſen er ſtets mit unermüdetem Eifer verrichtet.

Seine übrigen Geſandſchafften.

Anno 1520. wurde er von Käyſer Caroli V. Stadthaltern in Teutſchland zweymal an den König in Ungarn geſchickt: war den 29. Sept. nebſt Sigismundo Grafen von Haag, und Wilhelmo Schrott Rittern, Käyſerl. Commiſſarius auf dem Oeſterreichiſchen Land-Tag, und muſte bald darauf wieder nach Ungarn gehen. A. 1521. begehrte ihn der Käyſer Carolus V. den 24. Febr. auf den Reichs-Tag nach Worms: machte ihn zum Aſſeſſor des Käyſerl. Cammer-Gerichts zu Speyer, wie auch den 29. Mertz zum Land-Rath in Steyermarck. Er wohnte darauf des Ertz-Hertzog Ferdinands Beylager mit der Erb-Princeßin Anna von Ungarn und Böhmen, den 26. May zu Lintz bey: empfieng vor ihn in Steyermarck die Huldigung: und reiſte hernach zum Käyſer nach Flandern. Anno 1522. gieng er von Brüſſel auf das Reichs-Convent nach Nürnberg, und vertrat daſelbſt die Perſon des Ertz-Hertzogs Ferdinand. Muſte auch nach Aurach, zu der Gemahlin des Hertzogs Ulrici von Würtenberg, welche mit ihm in Uneinigkeit lebte: zweymahl von Wieneriſch-Neuſtadt nach Prag zu Ludovico Könige von Hungarn und Böhmen; und den 9. Sept. von Lintz aus nach Nördlingen, zu der Zuſammenkunfft der Schwäbiſchen Bunds-Genoſſen, welche mit vorgedachtem Hertzog Ulrico von Würtenberg Krieg führten, gehen. Anno 1523. begleitete er den König Ludovicum nach Oedenburg; dahin der Ertz-Hertzog Ferdinand mit ſeiner Gemahlin auch kam: den König nach Wieneriſch-Neuſtadt führte, und die alte Bündniſſe mit ihm verneuerte. Jn dieſem Jahre ward er mit zur Adminiſtration der Oeſterreichiſchen Regierung gezogen: und vermählte ſich. A. 1524. war er verſchiedene mahl des Ertz-Hertzogs Abgeſandter auf dem Reichs-Tag zu Ofen: that auch eine Reiſe zu dem Chur-Fürſt Alberto von Maintz, der auch Ertz-Biſchoff zu Magdeburg war, nach Hall in Sachſen: und in folgenden zwey Jahren drey Reiſen nach Ungarn. Weil auch der Moſcowitiſche Groß-Fürſt Baſilius durch ſeine Geſandten, ſowohl bey dem Käyſer Carolo V. in Spanien, als auch bey dem Ertz-Hertzog Ferdinand, die Verneurung der mit dem Käyſer Maximiliano I. gemachten Bündniſſe geſucht; ſo wurde der Graf Leonard von Nugarolis vom Käyſer, und Er vom Ertz-Hertzog als Bottſchaffter Anno 1526. nach Moſcau geſchickt, und ihm anbefohlen: daß ſie ſich genau wegen der Ruſſen ihres Gottesdienſtes und ihrer Kirchen-Ceremonien erkundigen ſolten; da er ſeine Beſchreibung von Moſcau verfertiget, ſo er unter dem Titel Rerum Moſcoviticarum Commentarii herausgegeben.

Seine Beſchreibung von Moſcau.

Ehe er aber mit dem Graf von Nugarolis die Reiſe nach Moſcau antrat, muſten ſie vorher nach Ofen zum König Ludovico, damit er ſeines Vatern Brudern den König Sigismundum I. vom Polen zum Frieden mit Moſcau ermahnen ſolte: und alsdenn nach Cracau mit bemeldtem Könige Sigismundo I. wegen des Stilleſtandes mit Moſcau zu tractiren gehen. Wehrender dieſer Geſandſchafft, blieb der König Ludovicus in der Schlacht bey Mohatz den 30. Aug. 1526., und der Türcke nahm Ofen weg. Ertz-Hertzog Ferdinand ward hierauf König in Ungarn und Böhmen: und er verwechſelte die Regiments-Raths- mit einer Nieder-Oeſterreichiſchen Cammer-Raths-Stelle.

Andere Verrichtungen.

Als er Anno 1527. aus Norden zurück kommen, wohnete er den 24. Febr. der Böhmiſchen Crönung des Königs Ferdinandi I. zu Prag, und den 13. Nov. der Ungariſchen in Stuhl-Weiſſenburg bey: gieng mit nach Gran, und ward von daraus zu dem König in Pohlen Anno 1528. auf den Reichs-Tag nach Peterkau: und in folgendem Jahre wiederum an dieſem König nach Wilda in Litthauen: und als er den 26. May nach Wien zurück kommen, bald nach Cracau geſchicket; binnen welcher Zeit der Türcke Wien belagert hatte, das er bey ſeiner Retour trefflich ruiniret angetroffen; und ward er in dieſem Jahr zweymahl zu ſeinem König nach Lintz beruffen. Anno 1530. tractirte er zwar zu Breſlau und auch zu Poſen in Groß-Polen, wiewohl vergeblich, über den Frieden zwiſchen dem König Ferdinando und dem Waywoden von Siebenbürgen, Johannes de Zapolia. Es ward aber die Heyrath zwiſchen dem Polniſchen König Sigismundo Auguſto, und des Königs Ferdinandi älteſten Ertz-Hertzogin Eliſabeth, geſchloſſen. Anno 1531. den 25. Mertz ward er von Brünn in Mähren nach Polen abgeſendet, den 15. April aber unter Weges zurück geruffen. Hierauf halff er, nebſt Wilhelmo Freyherrn von Regendorff, und Leonardo von Fels, den Stilleſtand zwiſchen ſeinem König und dem Johanne de Zapolia zu Wiſegrad ſchlieſſen; und gieng hernach zwey mahlen nach Polen. Jm Anfang des 1532. Jahres wohnete er, nebſt andern Abgeſandten, den vergeblichen Friedens-Handlungen mit dem Joh. de Zapolia bey: und als der Türcke in Oeſterreich eingefallen war, durch Steyermarck aber wieder zurück ziehen müſſen; war er mit unter der von Johann Caſianer commandirten Steyriſchen Reuterey, welche ihm nachſetzten und ſeine letzte Trouppen ſchlugen. Anno 1533. konte er zu

Preßburg, dahin er von Saltzburg kommen, mit den Friedens-Tractaten noch nichts ausrichten, war aber das Jahr hernach glücklicher zu Prag mit dem Biſchoff zu Bamberg einige Strittigkeiten beyzulegen. Gieng hernach auf die Zuſammenkunfft der Churfürſtl. Deputirten nach Gelhauſen, wie auch nach Annaberg zu dem Cardinal und Ertz-Biſchoff von Maintz, und Hertzog Georgen von Sachſen wegen der Würtenbergiſchen Affaire: und war nach vollbrachter Ungriſchen Reiſe zu Wien, da 1535. der Hertzog Ulricus von Würtenberg das Hertzogthum Würtenberg vom König Ferdinando I. dem es der Schwäbiſche Bund verkauffet hatte, zu Lehn nahm. Anno 1536. als König Ferdinand ſeine Einkünffte unterſuchen wolte, berieffte er ihn nebſt etlichen andern Oeſterreichiſchen Cammer-Räthen nach Inſpruck: und begleitete er hernach den König durch Kärnthen und Steyermarck wieder in Oeſterreich, da er A. 1539. den 1. Sept. zum Oeſterreichiſchen Hof-Cammer-Präſidenten ernennet, und von dem 1537. biß 1541ten Jahre verſchiedenemahl nach Hungarn und Pohlen verſchicket wurde. Als nun in dieſem 1541ſten Jahre der Türck Ofen eingenommen hatte, verrichtete er im Sept. nebſt dem Graf Nicolao von Salm die Bottſchafft zu dem Türckiſchen Käyſer Solimanno in ſein Lager bey Alt-Ofen, um ihn zu überreden, daß er nicht ferner einbrechen ſolte, und muſte auf der Rückreiſe durch viele mit der Peſt angeſteckte Oerter gehen. Im folgenden 1542. Jahre muſte er wieder etlichemahl nach Ungarn und Polen reiſen: und An. 1543. dem König in Polen Sigismundo Augusto, ſeine Braut die Ertz-Hertzogin Eliſabeth, als ihr Oberſter-Hofmeiſter, und dem ſie angetrauet worden, den 21. April nach Cracau zum Beylager, welches den 16. May gehalten ward, zuführen. Zahlte auch nebſt Johañ Langen im folgenden Jahre im Monat Febr. und Mertz ihren Braut-Schatz mit hundert tauſend Ung. Gulden zu Cracau aus. A. 1546. u. 1548. gebrauchte ihn ſein König auf den Oeſterreichiſchen Land-Tagen. Anno 1549. trug er ſeine Moſcowitiſche Hiſtorie zuſammen, und ließ ſie drucken. Anno 1550. gieng er wieder nebſt D. Johañ Langen als Geſandter auf den Polniſchen Reichs-Tag nach Peterkau, ſo wohl im Nahmen ſeines Königes, als auch des Käyſers Caroli V.; und An. 1551. mit Thoma Nadasdi wegen der Siebenbürgiſchen Affairen nach Titul. Im Früh-Jahr 1552. abermals nebſt D. Langen nach Polen, und ſuchte durch eine wohlgeſetzte Oration die Polen zum Türcken-Krieg auffzumuntern, konte aber nichts ausrichten; indem er die Gemüther der Magnaten gantz verändert angetroffen; wovon er dem König Ferdinando zu Preßburg Relation abgeſtattet. Anno 1553. ward er dreymahl nach Grätz zu ſeinem Könige beruffen, und hernach führte er dem König Sigismundo Augusto abermals ſeine neue Gemahlin Catharinam eine andere Tochter und Ertz-Hertzogin Königs Ferdinandi I., als ihr Hofmeiſter nach Cracau zu, womit er den Monat Junium, Julium und Augustum zubrachte; welches die dritte Königl. Vermählung ware, dazu er den erſten Grund geleget hatte. Es ware auch Hoffnung daß er die jüngſte Tochter Königs Ferdinandi I. Ertz-Hertzogin Johannam dem Johanni Sigismundo von Zapolia Fürſten in Siebenbürgen, dem ſie verlobet war, zuführen ſolte. Allein weil dieſer von den Türcken ſich verleiten ließ, lieber ihre Parthey zu halten, als auf die Oeſterreichiſche Seite zu treten; ſo ward dieſe Vermählung nicht vollzogen. Im 1554. Jahr war er mit fleißiger Verwaltung ſeiner Oeſterreichiſchen Hof-Cammer-Präſidenten-Stelle beſchäfftiget, und als im folgenden Jahre die Königin aus Polen Bona, Sigismundi I. hinterlaſſene Wittib wiederum nach Italien reiſte, und der König Ferdinandus ſie zu Wien herrlich tractirte, hat er ſie daſelbſt bedienet. A. 1558. da er das 72te Jahr ſeines Alters zurückgeleget, ſchrieb er ſeinen Lebens-Lauff, welchen er nebſt verſchiedenen Carminibus zu Wien Anno 1560. in fol. unter dieſem Titel drucken ließ: Gratæ Poſteritati Sigismundus L. B. in Herberſtein &c. Immunitate meritorum ergo donatus, actiones ſuas a puero ad annum usque ætatis ſuæ 74. brevi commentariolo notatas reliquit. An. 1563. den 1. Nov. gab er Typum Concordiæ fraternæ, clarorum hominum illuſtratum encomiis zu Wien in fol. heraus. Er lebte auch noch, da Maximilianus Käyſer wurde, und ſtarb ohne Kinder den 28. Jul. A. 1566. im 80ten Jahre ſeines Alters; da der Ertz-Hertzog Carl von Oeſterreich, zu Bezeugung ſeiner Hochachtung gegen ihn, ihm ſelbſten 2. Grabſchrifften in Lateiniſchen Verſen verfertiget, und in der Kirche bey St. Michael zu Wien auffrichten laſſen.

Seine Schrifften

Sein Tod

Sigism. L. B. ab Herberſtein in Comment. de actionibus ſuis. & in Epiſt. ad Henric. Glareanum, Petri Pagani vitæ ac rerum geſtar. Sigism. L. B. ab Herberſt. enarratio; Ephr. Ign. Naſonis [illegible] monum. Herberſt. p. 30. – 41.

Gereiſter Herberſtein, durch herben Wind und Stein,
Da warſt der erſte ſonſt, und dieſes gantz allein,
Der uns das wüſte Reich am Wolga-Strohm beſchrieben,
Allwo die Völcker ſich anitzt in Künſten üben.

CCXXI.

Der betrogene Verräther zu Algiers.

Königreich Kouque in Africa

Dieſe Geſchichte wohl zu wiſſen, muß man Anfangs mercken daß 30. Meilen von Algiers ein Ort zu ſehen, den man Kouque heiſſet, mit ſehr hohen Gebürgen bedecket, und deſſen Zugänge durch die Araber und Mohren, welche denſelben bewohnen, bewahret werden. Dieſe leben unter der Herrſchafft eines Königs, welcher weder Hof noch Staat hält, ſo einiger maſſen mit dem hohen Titul, den man ihm giebt, übereinkommet; und gleichwohl von den Mohren dieſes Gebürges, die ihm Gehorſam leiſten, als ihr Ober-Haupt erkennet wird. Weil nun dieſes Land zwiſchen den Ländern, die unter dem Königreich Algiers ſtehen, eingeſchloſſen iſt: haben die von ſelbiger Stadt um obiger Urſachen willen, allezeit dieſen kleinen König ſamt ſeinem gantzen Gebiet unter ihre Botmäßigkeit zu bringen getrachtet. Daher er ſtets auf ſeiner Hut iſt, und in ziemlicher Mißverſtändniß mit ihnen lebet.

Deſſen König tritt auf Spaniſche Seite

Solches gab dem Könige von Spanien Gelegenheit ihn heimlich auf ſeine Seite zu bringen, damit das Fürnehmen, welches er ſchon vor lanwider die von Algier.

ger Zeit beſchloſſen wider Algiers auszuwürcken, deſto glücklicher von ſtatten gehen möchte. Worzu ſein Rath im Anfang des 1703. Jahres ſich bearbeitete. Es war ein Geiſtlicher St. Francisci Orden, Pater *Mattheus* genannt: der, weil er in dieſem Lande lange Zeit ein Sclave geweſen, die Sprache ſehr wohl gelernet, und mit dieſem Könige von Kouque öfftmahls Unterredung gepflogen. Als er nun wieder in Spanien kommen war, unterhielt er dennoch ſtets eine gute Correſpondentz mit dieſem Fürſten und brachte ſo viel zuwege, daß er ihm verſprach, den Spaniern einen Eingang in ſein Land zu verſtatten, und einen Ort in Beſitz zu geben. Er both ihm auch noch weiter an eine Burg einzuräumen, die an dem Eingange dieſes Gebürges zu ſehen iſt, in der Hoffnung, daß wenn ſeine Macht ſich mit der Macht des Königs von Spanien vereinigte, er unfehlbar ſich denen von Algiers wiederſetzen, und ihnen bange genug würde machen können. Nachdem ſie nun den Anſchlag alſo beſchloſſen, beſtimmten ſie die Zeit ſolchen auszuführen.

Algierer kriegen Nachricht davon.

Es trug ſich aber mittler Zeit zu, daß der Divan und der Kriegs-Rath zu Algiers hiervon Nachricht bekommen, alſo, daß ſie ungeſäumt einen guten Theil ihrer Janitſcharen und geworbenen Völcker auf die Beine brachten, dieſen Ort zu belagern. Sie zogen demnach mit dieſem Fürſatz hin, und lieſſen den Abdala, des Königs von Kouque Vetter, der darinnen commandirte, auffordern, den Ort zu übergeben; wie er ihn denn auch aus Furcht durch Accord übergab, und dieſes Fürnehmen dem Baſſa von Algiers, Solimann de Katanje genannt, einem Venetianiſchen Renegaten entdeckte. Dieſer Baſſa der ſich hierüber erfreuete, daß er ſolches erfahren, verſprach dem Abdala für iedes Haupt der Spanier, die in dieſem Anſchlag begriffen, 50. Sultaninen und 200. vor des Pater Mattheus, welcher der Anfänger davon war.

Spanier werden ins Garn gebracht.

Nachdem dieſes alſo beſchloſſen, kamen 4. Spaniſche Galeen unter der Anführung des Vice-Re von Majorca auf beſtimmten Tag, in einem See-Buſem nahe bey derſelben Veſtung, mit einer guten Anzahl Kriegs-Knechten, und einer Summa Geldes von 50000. Rthl. an. Abdala ließ an ihm nicht ermangeln, ſich allda einzuſtellen, in Begleitung einer groſſen Menge Mohren, mit welchen er ſich ſtellete, als wenn er über dieſer Ankunfft der Spanier hoch erfreuet wäre. Als nun der Pater Mattheus ihn ſahe, und gantz kein Mißtrauen gegen ihm hatte, gieng er alsbald mit 80. der Fürnehmſten von den Galeen ans Land, allda wegen des Anſchlages, darüber ſie bereits mit dem König von Kouque ſich verglichen, mit einander zu handeln. Da er aber den Printzen, deſſen Sohn, der ihm zum Geiſſel verſprochen ward, nicht ſahe, fragte er alsbald nach denſelbigen: und weil ihm Abdala zur Antwort gab, daß er in der Veſtung wäre, da er ihn erwarte; vermeinete der Pater Mattheus, der einiger Verrätherey ſich beſorgete, alleſachte wieder zurücke zu weichen; aber Abdala und die Seinigen ſchnitten ihm den Paß ab, und brachten ihn ſamt allen, die mit ihm ans Land getreten waren, elendiglich um den Hals.

Gehen mit Verdruß wieder zur See.

Indem dieſes alſo ausgerichtet ward, war der Vice-Re, der zu ſeinem groſſen Leidweſen ein augenſcheinlicher Zeuge dieſes Trauer-Spiels war, willens, ſamt allen Kriegs-Knechten die auf ſeinen Galeen waren, ans Land zu ſetzen, dem Pater Mattheus beyzuſtehen. Nachdem er aber betrachtete, daß der Mohren eine groſſe Menge, und daß noch mehr hinterliſtige Anſchläge obhanden ſeyn möchten, ließ er ungeſäumet die Ancker auffziehen, und verließ alſo alle, ſo ans Land gegangen waren.

Triumph der Mohren über die Spanier zu Algiers.

Der Verräther Abdala, damit er die ihm von dem Baſſa von Algiers verſprochene Sultaninen bekommen möchte, ließ alsbald nach dieſem Mord allen dieſen Spaniern die Häupter abhauen, und iedwedes Haupt durch einen Mohren auf der Spitze eines Spieſſes nach Algiers tragen. Mit dieſem Barbariſchen und blutigen Gepränge kamen ſie in die Stadt, und machten fürnehmlich mit dieſer unglückſeligen Beute allda ein groſſes Frolocken und Triumphiren. Wiewohl nun, (wie von einigen die damals gegenwärtig waren, verſichert worden,) ein unerträglicher Geſtanck von dieſen todten Häuptern entſtand, weßhalben ſie auch darmit alsbald bey Seite gehen muſten; ſo war es doch dem Anſehen nach dieſen Mohren ein ſüſſer Geruch; welche, weil ſie des Mordens gewohnet, keinen Abſcheu vor dieſem Geſtanck hatten, und unter den gemeinen Zuruffen und Frolocken, ihnen dieſe That für eine Ehre hielten.

Verräther bekommen keine Belohnung.

Nachdem nun dieſe Häupter alſo umher getragen, und folgends auf den Mauren der Stadt auffgeſtecket worden, verfügte ſich Abdala zu dem Baſſa, und forderte vor iedwedes Haupt die bedungene Sultaninen; aber an ſtatt der Vergeltung, die Abdala aus dieſer blutigen That gewiß zu erlangen gehoffet hatte, bekam er von dem Baſſa einen groſſen Verweiß, der zu ihm ſagte, daß er mit dieſen Häuptern, über deren Preiß ſie mit einander eins worden, die Perſonen ſelber nicht todt, ſondern lebend zu haben gemeynet, weil er ſie anders nicht nöthig, und daß, wenn ſie lebendig geweſen, wie er verhoffet, der König von Spanien dieſelben, und unter andern den Pater Mattheus theuer genug würde gelöſet haben.

Betrug iſt unter den Türcken gemein.

Hieraus kan man ſehen, daß die Verräther an welchem Ort ſie auch ſeyn, es ſey in der Barbarey oder anderswo, allemahl übel belohnet worden, und obſchon groſſe Herren bißweilen die Verrätherey lieben, dennoch die Stiffter derſelben haſſen. Man hat ſich aber über den Betrug des Baſſa,* den er gegen den Abdala verübet, nicht zu verwundern, dieweil dergleichen Dinge bey den Türcken ſehr gemein ſind.

Vide Schau-Platz Barbariſcher Sclaverey p. 95.

* * *

CCXXII.

Journal, oder Beſchreibung der Reiſe von Hamburg aus nacher Grönland oder Spitzbergen, ſo geſchehen im Jahre 1648. den 30. April, darinnen was täglich vorgefallen, auch in was groſſer Gefahr das Schiff der Schwartze Adler geweſen, und wie ſie endlichen wieder zu Hauſe angelanget ſeyn, erzehlet wird; durch Chriſtian Müllern, Lipſienſ., Commandeur und Barbier im Dienſt der Grönländiſchen Compagnie in Hamburg.

Abfahrt von Hamburg.

ANno 1648. den 30. Aprilis, bin ich (wir behalten des Autoris eigene Worte) im Nahmen GOttes mit Schiffer Heinrich Hoffſtede von Brehmen, auf dem Schiffe der Schwartze Adler genannt, welches von Hanß Behmen und ſeinem Compagnon von Hamb. aus nach Grönland befrachtet worden, zu Seegel gangen, und denſelbigen Tag biß Freyburg gekommen; aber gar ſpäte. Dann unſer ander Schiff genennet *S. Maria*, nahe bey 100. Laſten, ſo mit uns in Compagnie nacher Spitzbergen ſegeln ſolte, wohl 3. Stunden eher kommen, als wir. Die Urſach war, weilen es unſer Steuermann verſehen und mit unſerm Schiffe auf den Sand eine halbe Meile von Glückſtadt geſegelt, folgends aber mit der Flut abgetrieben, und zu unſerm andern Schiffe erſt denſelbigen Abend gekommen. Den folgenden Morgen, 1. May. als Montags, welches war der erſte May, ſind wir wiederum zu Seegel gangen und gar zeitlich bey dem Buckes-Hafen angelanget, und weiln wir gegen die Nacht nicht in See gewolt, weilen wir groß Ungewitter und Sturm befürchtet, ſeynd wir dieſen halben Tag ſtill gelegen, haben den darauf folgenden 2. May. 2. May Dienſtags Morgens unſern Ancker gelichtet, und ſind mit Oeſtlichem Winde in die See gangen, und denſelben Tag und Nacht über 38. Meilen geſegelt.

3. May. Den 3. Dito, als Mittwochen gegen Mittag, hat ſich ziemlicher Sturm erhoben, welcher die folgende 4. May. Nacht und auch den 4. Dito des Morgens gewähret, wodurch obgedachtem Schiff *S. Maria* die Vorder-Stange mit ſamt den Maſt-Segel über Bord geflogen. 5. May. Den 5. Dito als Freytags hat ſich der Sturm etwas gemindert, und ſind wir alſo mit beſtändig-vorigem Winde aus Süd-Oſten fortpaſſiret.

6. May. Den 6. Dito iſt der Wind umgeſprungen und contrar worden, aus Norden, muſten alſo lavieren biß den darauf folgenden 7. May, und ſeynd über 7. May. 6. Meilen nicht kommen. Den 7. Dito als Sonntags haben wir Süd-Weſten-Wind bekommen Nordiſche Küſte. und mit ſchneller Farth gegen Abend die Nordiſche Küſt ins Geſichte bekommen, und ſeynd nach unſer Muthmaſſung verfallen, weil dieſelben noch meiſt mit Schnee bedecket waren; derohalben wir in der erſte keine Kentnüß hatten, was es für ein Ort war. Denſelben Abend hat unſer Geſellſchafft S. Maria, wegen erlittenen See-Schaden und verlohrner Stange von uns abgeleget, und ſeinen Cours nacher Bergen in Norwegen genommen, um alldar ſeinen erlittenen Schaden zu reſtituiren, und zu verbeſſern. Wir aber haben nach freundlichem Abſchiede unſern Cours Nord-Weſt fortgeſetzet, um unſer beſtes zu thun, damit keine Zeit verſaumet werden möchte, der Nahrung oder Fiſchfange zuzueilen.

8. May. Den 8. Dito haben wir wiederum contraren Wind bekommen, der uns unſern Compas verrücket und mehr zurück als vorwerts trieb, und bekamen wir die Nordiſche Küſt wiederum ins Geſicht, welche wir auf 10. biß 12. Meil Nord-Oſtwerts zu erſt von uns hatten, kunten aber nicht wiſſen auf was Höhe wir waren, weilen wir in 3. Tagen keine Höhe wegen dunckeln Wetters genommen hatten; behielten jedoch das Land von 7. biß 10. dito im 11. May. Geſichte. Ferners den 11. May aber, weil ſich unſer Steuermann eines groſſen Sturms befürchtete, Gefahr an den Wall getrieben zu werden. und der Wind recht aus der See auf den Wall gieng, und wir je länger je näher dem Walle kamen, thaten wir unſer beſtes, den Wind von dem Wall abzulegen. Jemehr wir uns aber befliſſen, davon abzuhalten, je näher wir daran trieben; waren recht in einer Bucht und ſtunden alſo nicht in geringer Gefahr denſelbigen Tag und Nacht. Dieweil auch der Sturm je länger je mehr zunahm, mit ſo finſtern Wetter und groſſen ungewöhnlichen Schnee-Flocken, daß wir nicht die halbe Schiffs-Länge vor uns ſehen konten, und alſo Lachen zu verbeiſſen war: auch unſere Schiffs-Officirer, die inſonderheit dem Volcke ſolten Muth einſprechen, ſehr verzaget und kleinlaut wurden; wuſten wir nicht, auf was Bucht in ſolchen Schrecken wir es am beſten ſolten ablegen; warffen bißweilen das Loth, funden auf 6. auch nur 5. Faden oder Klaffter Grund; welches uns dann ſehr beſtürtzt machte, in ſo ſchrecklichem Sturm, bey Nachtzeit ſo nahe unterm Wall zu ſeyn. Bißweilen funden wir gar keinen Grund, wuſten alſo nicht, wie gedacht, wie wir daran waren. So lagen wir auch zu einem male nahe in der Brannung, alſo daß es nicht näher hätte ſeyn können. Aber wann die Noth am gröſten, ſo iſt GOtt am nächſten. Es wurde alſo gegen Morgen ſtille, und wendete ſich der Wind, und gieng aus Süd-Oſten, welches wir nicht hätten 12. May. beſſer wünſchen mögen. Den 12. dito haben wir Süd-Oſten-Wind bekommen, der uns dann ſehr bequem und dienlich zu unſerm vorgeſetzten Zweck geweſen, und ſegelten platt vors Lacken; jedoch war es ſehr neblicht, daß wir kaum einer den andern im Schiffe ſehen kunten vor Regen und Schnee. Gegen Mittag aber fieng es an, etwas klar zu werden, daß wir die Sonne etliche mahl erblicketen. Nehmen die Höhe nach der Sonne. Da denn unſer Steuer-Mann mit Nahmen Peter Schwede, ein gebohrner Holländer die Höhe nahm, und befunde, daß wir die Höhe von Bergen erreichet hatten.

13. May. Den 13. Dito, als des Sonnabends, haben wir ſchön Wetter gehabt, und beſtändigen guten Wind: da ſich dann unſere Harpunirer (ſeynd Dieienigen, ſo die Wallfiſche werffen) Harpunierer machen ſich fertig. und zum Wallfiſch-Fang geordnete Völcker allmählig fertig machten, ſchliffen die Arpunen, und auch die Späck- und Kap-Meſſer, machten auch die dazu gehörigen Stangen und andere dergleichen Sachen zurechte. Es lieſſen ſich dieſen Tag viele Nord-Capers ſehen. Dieſes ſeynd gantz eine andere Art von Fiſchen, als die rechten groſſen Wallfiſche, pflegen ſehr wild zu ſeyn, darum ſich auch die

Holländer und andere Nationes nicht gerne an ſie machen, geben auch gar wenig Speck, unmaßen ſie nicht die Helffte ſo viel Speck haben, als die rechten Grönländiſchen Wallfiſche.

14. May. Den 14. Dito von Sonntag Abend biß Montag Morgens haben wir großen Sturm-Wind gehabt, als die gantze Reiſe faſt nicht geweſen iſt und ſind nicht recht weit kommen, mit Regen und Schnee auch großer Kälte, den gantzen Tag. Folgenden 15. May, Montags Morgens, hat ſich der Sturm geleget, und den gantzen Morgen iſt ſchön klar Wetter geweſen; Nachmittag aber hat ſichs wieder geändert und ie länger je mehr angefangen zu ſtürmen, wie auch folgende Nacht hindurch, ſind alſo nicht weit kommen, weilen es keinen ſonderlichen Fortgang gehabt.

15. May.

Treffen ein Holländiſches Schiff an.

16. May. Den 16. Dito, als Dienſtags Morgens, hat ſich der Sturm in etwas gemindert, doch nicht gäntzlich, faſt den gantzen Tag war klarer Sonnenſchein mit harter Kälte und gutem Winde; haben alſo dieſen Tag faſt 28. Meilen geſegelt. Dieſe Nacht ſeynd wir zu einem Holländiſchen Schiffe kommen, von 160. Laſten, welches auch nach dem Eyland Spitzbergen oder Grönland wolte, um alldar zu fiſchen. Seine Intention war, ſich mit uns in Compagnie zu geben; weilen wir ihme aber zu flug im Segeln, und er nicht folgen konte, haben wir ihn zurück gelaſſen, und unſern Cours ohne einige Verſäumniß fortgeſezet, laut mitertheilter Ordre, von unſern Principalen. Des Abends ſahen wir noch ein Schiff ſo ſchwehr beladen, wohin es aber wolte, und woher es kommen, konten wir nicht wiſſen, dieweil wir zu tieff unter Wind und es nicht beſegeln konten, hatte mehr als 30. Stücke auf. Unſerer Meinung nach muſte es etwan von **Lovort** oder **Trommeſont** von der Nordiſchen Küſte kommen.

17. May. Den 17. Dito, als Mittwochs Morgens, haben wir eine Stunde oder anderthalb etwas Sonnenſchein gehabt, hernach faſt den gantzen Tag ſtarcken Schnee, und Flocken als eine Fauſt groß; und hatte es die vorige Nacht in unſerm Schiff und Schouppen eine halbe Hand hoch Eiß gefroren. Vom Wind aber war es gantz ſtill, und ſind alſo nur von einem Kühl-Wind in der See getrieben. Gegen Abend iſt es etwas klar worden, wir bekamen einen guten Süden-Wind, und ſahen etliche 1000. von den Vögeln, ſo man **Lumgens** nennet.

Lumgens.

Zinn Fiſche

18. May. Den 18. Dito, als Donnerſtags haben wir den gantzen Tag ſchön Wetter gehabt, und ſeynd allmählig mit kleinem Winde fortgeſegelt. Gegen Mittag aber haben ſich einige von den Zinn-Fiſchen ſehen laſſen, welche ſo lang als die rechten Wallfiſche, aber nicht ſo dicke, haben auch gar ein ander Anſehen als dieſelbe, ſeynd ſehr wild, und nicht zu bewältigen, mager von Speck, und haben ſpitzige Köpffe, aber erſchröckliche große Zähne, einer halben Ellen lang, und einer Hand dicke; auf dem Rücken haben ſie einen großen krummen Hacken, welcher ſehr ſcharff, und ſeynd ſo geſchwinde vom Lauffen, daß man ſie nicht leichtlich berudern kan, ſezen ſich auch zur Gegen-Wehre; darum bemühet ſich keine Nation um dergleichen Fiſche zu tödten oder zu fangen. Man ſaget, daß von dieſem Fiſche das Sperma ceti kömmt. Wenn er alt wird, und iſt geſtorben, ſo pflegen die Nordiſchen Einwohner bey die Nord Cap. gemeiniglich denſelben bey den kleinen Eylanden, ſo 3. biß 4. Meilen in die See liegen, mit Hauffen aufzufiſchen. Wir ſahen auch ein klein Schiff, etwan von 80. Laſten des Abends gegen uns auffkommen, ſo von **Emden**: und begehrten die Leute darauf von uns zu wiſſen, auf was Höhe wir wären, und ob wir keine Schiffe mehr geſprochen hätten: gaben vor, ſie hätten die vorige Nacht ihre Geſellſchafft mit dunckelem und neblichten Wetter verlohren, und thäten ihr beſtes, dieſelbe wieder zu ſuchen. Wir gaben ihnen zur Antwort, daß wir ſeit der Zeit kein Schiff geſehen, es hielt alſo zu fragen von uns ab; war den 20. Aprilis in die See gegangen.

Wenige Speiſe wird gegeben.

19. May. Den 19. Dito als Freytags haben wir ziemlichen Sturm gehabt, nebenſt großem Schnee, gegen Mittag aber iſt es etwas klar geworden, und iſt ein wenig Sonnen-Schein geweſen, aber doch ſehr kalt dabey; alſo daß unſere Seegel gantz ſteiff gefroren. Deßgleichen hat der Commandeur im Schiff eine Ordre gemacht, unter dem Volcke von wegen der Speiſe: indem er ſeinen Calculum gemacht, daß wir mit unſerm Bier und Brod nicht reichen würden, derowegen einem jeglichen Bots-Knechte jede Woche 8. Pfund Brods zugewogen worden.

20. May. Den 20. Dito, als am heiligen Pfingſt-Abend, haben wir des Morgens ungeſtüm Wetter gehabt, gegen Mittag aber iſt es ein wenig klar worden, und biß gegen Abend noch ziemlich Wetter geweſen; des Nachts aber großer Froſt, alſo daß unſer Schiff und alles Thauwerck, wie auch die Seegel über und über wohl 3. Finger dick mit Eiß befroren. Deßgleichen iſt großer Schnee und Sturm geweſen.

Gefahr in Eiß.

21. May. Den 21. May als den erſten Pfingſt-Tag haben wir unerhörten großen Sturm gehabt, den gantzen Tag und auch die folgende Nacht, und ſeynd wir ſo tieff in das Eiß hinein kommen, daß wir anders nichts als den Todt vermutheten, den wir vor unſern Augen ſahen, wo uns GOtt der Allmächtige nicht ſo gnädiglich behütet. Dann die Stucke Eiß, ſo uns begegneten, waren von ſolcher Größe, daß es nicht zu beſchreiben iſt. Uber dem Waſſer waren ſie etwan 2. biß 3. Mann hoch, auch wohl 5. biß 8. Faden; unter dem Waſſer aber 10. 15. biß etliche 20. Faden, und ſehr breit und lang, als bey etzliche 60. 70. und 80. und eine Parthey über 100. Faden; muſten alſo mit großer Gefahr Leibes und Lebens darunter ſegeln: und ſo wir ein ſolches Stück berühret hätten, ſo wären wir geſuncken, wie ein Mühlſtein; wurden derohalben gezwungen zu wenden, und unſer beſtes zu thun, daß wir wiederum aus dem Eiß kämen, wolten wir in dieſem Sturm nicht verderben; wiewol ſolch Zurückwenden nicht mit geringer Gefahr geſchahe, wie wir denn zu zweyen mahlen an ein Stück Eiß antrieben, mit ſolchem Stoß, daß man meynte, alle Maſten würden über Boord fallen, und das Schiff gleich unter uns ſincken; auch kam uns gegen den Morgen ein Stück Eiß qver vor den Boeg, daß wir nicht anders meyneten, das Schiff ſolte in zwey Stücke berſten; bekam auch von ſolchem Stoß einen großen Leck, daß unſer Zimmermann mit beywesendem unſern Volck genug zu thun hatten, um daſſelbe in etwas zu ſtopffen, damit wir ein gantz Schiff behielten, unſere Nahrung fortzuſezen.

22. May. Den 22. May haben wir ſehr kalte und trübe Lufft von Schnee und Froſt gehabt, deßgleichen auch wiederum hefftigen Sturm; haben alſo wieder gewendet nach dem Eiße zu: unſer Volck aber hat genug zu thun gehabt, um das Eiß, ſo an [illegible] Tawen gefroren war, abzuſchlagen. Nachmittag iſt

Sehen viel Holländiſche Schiffe.

iſt es etwas klar geworden, auch hat der Sturm ſich in etwas gemindert, ſeynd alſo gegen Abend wieder ins Eiß kommen, da wir dann von Holländiſchen Schiffen hin und wieder über 15. ſahen, welche gleichwie wir lavirten, und auf und ab, bald nach dem Eiß, bald davon, und in die offene See zogen, um zu recognoſciren, ob ſie etwan Fiſche ſehen und antreffen konten, wären auch gerne durch das Eiß geweſen, dem Eyland Spitzbergen oder Grönland näher zu komen. Wir muſten alſo ſtille halten, ob etwan GOtt beſſern Wind und klares Wetter beſcherete, daß wir allmählig möchten hindurch ſetzen.

23. May.

Den 23. May als den dritten Pfingſt-Tag ſeynd wir gantz mit Eiß beſetzet worden, alſo daß unſer Steuerman Rath gab, wir ſolten unſer beſtes thun, daß wir unſern Cours möchten wieder hinaus ſetzen, da wir hinein kommen wären, damit wir nicht in ſo großer bevorſtehenden Gefahr möchten gantz und gar betrieben werden, wie ſichs allbereit anſehen ließ, und nimmer heraus kommen könten. Weil aber der Wind ſich geleget, und wir mit kleiner Kühlte unſer beſtes gethan, nach Möglichkeit wieder hinaus zu gelangen, ſeynd wir allmählig durchgedrungen; jedoch abermal mit nicht weniger Gefahr. Indem wir ſolch ſchröcklich Eiß ſo wir auf beyden Seiten hatten, gleich als hohe Thürme und große Klippen mit Verwunderung ſahen; es ſahe ſolches wie grün gefärbtes Glaß, und war ſo hart wie Eiſen. Seynd alſo dieſen Tag und darauf folgende Nacht mit Göttlicher Hülffe hindurch geſegelt.

Kommen wiederum aus dem Eiße.

24. May.

Den darauf folgenden 24. May, als Mittwochen, haben wir ſo einen ſchönen und klaren Sonnen-Tag gehabt, als die gantze Reiſe noch nicht geweſen. Gegen Mittag, als ſich faſt der Nebel geleget, hat unſer Steuermann die Höhe genommen, und hatte er auf ſeinem Stock 71. Grad und etliche Minuten. Kurtz hernach ſind wir das Janellayen Eyland anſichtig worden, welches ein Holländer vor etlichen 30. Jahren erſtlich aufgeſuchet, und vor dieſem an ſelbigem Lande gekochet und Nahrung getrieben; derohalben das Eyland noch ſeinen Nahmen führet, weiln er Janellayn geheiſſen, und iſt für dieſem allda ſtattlicher Fiſch-Fang geweſen, aber heut zu Tag liegt es gantz wüſte, und wird keine Fiſcherey mehr dar getrieben liegt nach Norden zu von Hittland, etwan 180. Meilen, auf 71. Grad und etliche Minuten: zu itziger Zeit aber wird die Fiſcherey alle über die 200. biß in die 300. Meilen ferner um Norden geſuchet ſo ferne man nur immer kommen kan, wegen Menge des Eißes. Und weilen wir nun ſolche Eyland anſichtig worden, waren wir insgeſamt frölich, daß uns GOtt an ſolchen Ort gebracht, da wir unſere Nahrung treiben konten, und baten, daß er uns nun auch was zuweiſen möchte. Wiewohl wir nun gegen Abend unterſchiedliche Wallfiſche ſahen, konten wir doch nicht an ſie kommen, von wegen ihrer Wildigkeit und ſchnellen Lauffes, ſeynd derohalben, weil wir wohl vor uns ſehen konten, je länger je mehr durch das Eiß weggeſegelt. Wir ſahen auch viel 100. von den kleinen Rotgens nahe um unſer Schiff herum fliegen, und ſchoſſe ich einige davon, dem ſämtlichen Volck zum beſten. Denn weilen etliche kranck, ſo war es eine gute Erquickung vor ſie. Ihre Größe iſt wie eine Fauſt, und ſeynd von gutem Geſchmack, ſchwartz und weiß von Farbe, haben ihre Neſter in den hohen Bergen, als auf dem ſo genannten Bären-Berge. Ihre Unterhaltung iſt kleine Fiſche, ſo ſie bey 10. biß 15. Faden tieff aus dem Waſſer holen. Dieſes Eylandes Berg iſt ſehr hoch, und iſt anzuſehen, als wenn ſich die Wolcken um ſeine Spitze legten, wie es dann auch alſo iſt; wir haben ihn über 19. Meil in der See ſehen können, und lieget er biß an die Spitze voller Schnee, und iſt voll greulicher großen weißen Bäre, und der Schnee liegt um den Berg herum etliche 40. biß 50. Faden tieff, und iſt grauſam anzuſehen.

Sind auf der Höhe von 71. Grad.

Janellayen-Eyland.

Rotgans.

25. May.

Den 25. May haben wir faſt den gantzen Tag groſſen Nebel gehabt, daß wir nicht die halbe Schiffs-Länge vor uns ſehen können. Es war auch gantz ſtille vom Winde; gegen Abend aber etwas ungeſtüm, ſo etwan 3. Stunden gewähret. Wir ſahen drey Wallfiſche, da wir denn nicht lange ſäumeten, ſondern unſere Schaluppen auſſetzeten, und ruderten mit aller Macht auf ſie zu. In jeder Schaluppe waren 6. Perſonen, aber weilen es ſo neblich war, konten ſie nichts ſchaffen. Denn es geſchicht offt, daß in ſolchem Nebel die Schaluppen ſich von den Schiffen verirren, und ſich in etlichen Tagen nicht wieder zurechte finden, auch wohl gar mit ſamt dem Volck umkommen. Kamen alſo unverrichteter Sache wieder an Bord. Wiewohl es keine halbe Stunde währete, ſo muſten ſie wieder fahren nach 4. Fiſchen; gieng ihnen aber gleich wie zuvor, daß ſie unverrichteter Sachen wieder kamen, geſchach auch biß 5. oder 6. mahlen, daß ſie nach Fiſchen ruderten, konten ſie aber nicht recht faſſen.

Vergebliche Verſuche.

26. May Fang ihres erſten Wallfiſches.

Den 26. May, als Freytags Morgens, ohngefehr um 4. Uhr, lieſſen ſich wiederum 3. Fiſche ſehen, da wir denn alſobald unſere Schaluppen klar machten, und ſatzten ſie aus, und ruderten drauff zu. Da denn einer unſer Harpunirer Hadrian mit ſeiner Harpun den einen Fiſch ſo wohl traf, daß er von Stunde an Blut ſpriete, und machte ſolche ſchreckliche Farth mit den 3. Schaluppen daß es grauſamlich zu ſehen war. Denn er lieff mit den obgedachten 3. Schaluppen, darinnen 18. Mann waren als hätte er gantz nichts hinter ſich, und mit ſolcher Farth, daß dem die Haare hätten gen Berge mögen ſtehen, der es anſahe. Denn das Waſſer ſtund an beyden Seiten anderthalb Mann hoch ſo ſchnitten die Schaluppen durch das Waſſer, und konten die im Schiffe weder Schaluppen noch Volck ſehen; aber den Fiſch ſahen wir ſo hefftig toben und ſchlagen mit dem Schwantze, daß die andern 2. Schaluppen nicht in geringer Gefahr waren. Denn ſo er nur mit dem äuſſerſten ſeines Schwantzes eine derſelben ſolte getroffen haben, wäre ſie zu Trümmern gegangen, und alles Volck verlohren geweſen. Es gieng aber noch wohl ab: und nachdem er zu unterſchiedenen mahlen von unſern Harpunirers gelantzet worden, hat er das Waſſer mit ſolcher Menge, eines Maſt-Baums hoch, in die Höhe geſpriet, daß eine von unſern Schaluppen faſt halb voll Blut, und die See 6. biß 10. Faden um den Fiſch herum gantz gefärbet war. Nach langem Wüten und Schlagen gieng er über 260. Faden tieff nach dem Grunde zu, daß ſie in dem Schaluppen nicht über 3. Faden mehr nachzulaſſen hatten, von gantzer anderthalb Leinen, ſo bey 280. Faden lang ſeyn. Und weil unſer Harpunirer nicht nachlaſſen wolte, hätte er bey einem Haar die Schaluppe mit ſamt dem Volck in den Grund geriſſen. Aber es währete nicht lange, ſo kam der Fiſch wiederum aufgeſtiegen, ſpeiete unerhörlich Blut, ſo ſchwartz und ſo dicke als Leber, ſchluge mit ſti-

Groſſe Gefahr.

ſeinem Schwantz ſo grauſamlich und ſo ungeſtüm, daß niemand dorffte bey ihn kommen. Letzlich aber kamen ſie von ferne zugerudert, und ſtachen ihn mit den Lantzen in die Lufft-Löcher hinein, einmahl oder 12. daß er brüllete wie ein Löwe, und kehrete den Bauch in die Höhe. Als er faſt todt war, ſchlug er doch noch bißweilen mit den Floſſen. Hierauf machten ſie ihn alſobald feſt, mit einem dicken Cabel Thau, und giengen ihm mit allen 3. Schaluppen an Boort, und machten ihn feſt, nahmen unſere Seegel allzumahl ein und trieben alſo mit dem Fiſch mit ſtillem Wetter. Hierauf machten ſich unſere Völcker bereit, den darauf folgenden Tag denſelbigen abzuarbeiten, und ſtellete der Commandeur einen jeglichen an ſein Werck, was er thun ſolte; ſprachen auch einen Holländiſchen Schiffer, welcher vorgab, daß er nebſt ſeinen Cammeraden noch nichts gefangen.

27. May. Speck vom Wallfiſche geſchnitten.

Den 27. May als Sonnabends, haben wir unſern Fiſch an die Seite gebunden, da de[illegible] unſere Speckſchneider nach gehaltenem Frühſtück alſobald darüber her waren, und fingen an den Speck davon zu ſchneiden, daß unſer 6. genugſam an einem Stück aufzuwinden hatten in das Schiff und das Schneiden währete von Morgens 7. Uhr an biß Mitternacht, gegen 1. Uhr ohngefehr, da haben wir die letzte Speck-Seite eingewunden. Der Speck war 3. Ellen dicke. Die Zunge dieſes Fiſches war ſo groß und dicke, daß 4. biß 5. Perſonen darauf ſitzen konten, iſt faſt eitel Speck, deßgleichen auch der gantze Kopff, haben alſo von dieſem unſern erſten Fiſche bekommen 180. Tonnen Speck.

Beſchreibung deſſelben.

Iſt demnach ein groſſes Wunder anzuſehen, daß der allmächtige GOtt ein ſolch ſchreckliches und grauſames Geſchöpffe im Meer erſchaffen, und dennoch von ſo wenig Menſchen als 28. Perſonen bezwungen und getödtet wird: daraus die Allmacht GOttes zu erſehen, wie wunderbarlich und weißlich er alles gemachet. Denn wenn ein ſolch grauſames Geſchöpffe ſeine Stärcke und Macht wüſte zu gebrauchen, ob gleich tauſend Schaluppen an ihm feſt wären, ſo konten ſie doch nichts an ihm ſchaffen, ſondern er konte ſie alle um den Halß bringen mit gantz weniger Mühe. Seine Zähne im Maule ſind Fiſch-Bein, welches die Schneider zum Kleidern gebrauchen, auf jeder Seiten um das Zähn-Fleiſch ſitzen 150. auf beyden Seiten 300. jeder aber iſt 4. Ellen lang, und eine viertel Elle breit. Sein Rachen iſt ſo groß, daß eine Schaluppe mit Volck hinein fahren konte. Der Fiſch an ſich ſelber iſt 80. 90. biß 100. Fuß lang. Sein Membrum virile iſt vierdtehalbe Elle lang und 2. Spannen dicke. Seine 2. Floſſen, womit er ſchwimmet, ſind als ſprencklichter Marmorſtein, ſo ſchwartz und weiß iſt, wie auch der gantze Fiſch von dergleichen Farbe iſt, und gläntzet wie ein Spiegel. Die Haut iſt eines Fingers dicke, aber gantz nicht feſte, ſondern ſo weich, wie zeher Käſe; die äuſſerſte aber iſt ſo dünne wie Pappier. Am Halſe iſt er weißſprenglich biß an den Bauch. Seine Augen ſind ſo groß wie eine Boß-Kugel, aber die rechte Sehe, und das Innerſte des Auges, iſt nicht gröſſer als eine unreiffe grüne Kirſche, und ſtehen die Augen faſt mitten am Leibe. In ſeinem Schwantz hat er die gröſte Stärcke, derſelbe iſt 32. 33. biß 36. Fuß breit, und anderthalben Fuß dicke, kan damit die Schaluppen mit ſamt dem Volck 4. biß 5. Mann hoch in die Höhe ſchlagen, als wenn ſie mit Pulver aufgeſprenget wären, und wird vielen Arm und Beine auch offt gar der Halß entzwey geſchlagen.

28. May.

Den 28. May haben wir gantz ſtille Wetter gehabt, wie auch groſſen Nebel, jedoch unterweilen etwas Sonnen-Schein, aber nicht lange hernach, als gegen Abend ſind wir an das feſte Eiß gelanget, mit offenem Wind und kleiner Kühlte, wurden alſo gezwungen, mit Lavieren wieder von dem Eiß abzukommen, damit wir nicht möchten beſetzt werden. Da haben wir eine gantze Flotte Schiffe ins Geſicht bekommen, wie wir denn derer etliche 20. kleine und groſſe zehlten. Weilen denn unſer Commandeur mit etlichen Kundſchafft hatte kamen wir ihnen, und ſie uns hinwieder an Boord, und wurde alſo der gantze Tag mit Gaſtiren zugebracht. Die meiſten Schiffe hatten noch wenig gefangen, ein Theil 1. 2. 3. war das Höchſte.

29. May.

Den 29. May als Montags iſt es gantz trübe und neblichte Wetter geweſen, haben auch gantz keinen Wind gehabt, derohalben wir wieder ſtille trieben, nebenſt den andern Schiffen, und ſind dieſen Tag über 30. Schiffe hin und wieder gezehlet worden, als Holländer, Frantzoſen, Bißkajer, Embder und dergleichen Nationen wir haben auch etliche 1000. Ruppen oder See-Hunde geſehen, welche in einer groſſen Zahl nach den feſten Eiße zuſchwammen; ſahen auch viel Mewen, wie auch Bürgermeiſter.

Ruppen oder See-Hunde.

30. May.

Den 30. May hatten wir ſchön Sommer-Wetter, und die See war ſo eben wie ein Tiſch, trieben alſo mit unſerm Schiffe wieder ſtille und weil wir geſehen, daß etliche Holländer ihre Schaluppen ausgeſetzet, und nach den feſten Eiß gefahren, da wir über 2. oder 3. Muſqueten-Schüſſe weit nicht von ihnen waren, haben wir unſer Schaluppen auch ausgeſetzet, und ſeynd hinzu gefahren, und haben denſelbigen Tag über 80. Ruppen oder See-Hunde todtgeſchlagen. Sie liegen auf dem Eiß in der Sonne, ſeynd wie die Wölffe anzuſehen, haben groſſe feurige Augen, ſpitzige Köpffe, ſind dicke vom Leibe, forne haben ſie 2. breite Pfoten, hinten ſeynd ſie meiſtentheils gantz lahm, heulen grauſamlich, wenn ſie jemand anſichtig werden, ſpringen vorne in die Höhe, als wolten ſie ſich mit Gewalt zur Wehre ſetzen, haben ein ſchön Fell und Haar, den Fiſch-Ottern gleich. Wir haben ihnen die Felle abgezogen, und den Speck davon genommen, denn ſie haben faſt einer Hand breit Speck auf ihrem Leibe. Das Fleiſch ſchmeckt faſt wie Schaaffs-Fleiſch, iſt ſehr nützlich zu eſſen, die Felle aber haben wir aufgenagelt und getreuget; daraus werden Stuhl-Küſſen gemacht.

31. May.

Den letzten May, als am Mittwoch iſt es gantz ſtille wie den vorigen Tag geweſen, wir ſeynd alſo in dieſen 2. Tagen über eine halbe Meile nicht kommen, deßgleichen auch alle andere Schiffe, ſo noch alle herum zu ſehen, und iſt uns ſeit den 27. May kein Wallfiſch zu Geſichte kommen. Worüber ſich unſer Commandeur ſehr bekümmert, weilen die beſte Fange-Zeit vorbey paßiret, und nichts gefangen worden; auch wegen des Proviants, weilen wir nur auf vierdtehalben Monath verſehen waren und unſere Geſellſchafft, ſo damahls bey der Nordiſchen Küſte von uns ſeinen erlittenen Schaden zu reſtituiren abgegangen war, und von dar ſeinen Cours nach Spitzbergen nehmen wollen, die meiſten Victualien bey ſich hatte.

1. Juny.

Muſte alſo unſer Commandeur Noth halber eine Aenderung unter dem Volcke machen, weilen zuvor mit der Speiſe etwas reichlich umgegangen war, und nur wer gewolt darzu gegangen. Alſo gab er einem jeden 4. Pfund Brodt, [illegible] ſie zuvor 5. Pfund gehabt hatten. Das Schiff-Bier ward auch in die Kojen geſetzet, damit nichts

Verminderung des Brodtes.

unnützlich möchte verthan werden. Denn unſre Rechnung war, noch 6. Wochen in der See zu bleiben, hernach wolten wir das Land beſuchen, damit wir zu unſerer Geſellſchafft in unſre Baye kommen, und etwas von Proviant von ihnen überkommen möchten. Denn ſo uns GOtt mit gutem Fang dahin verhelffen möchte, hätten wir 3. biß 4. Wochen mit Traan-Brennen zu thun, ehe wir uns klar, nach dem Vaterlande zu ſegeln, machen konten, und würde ſich alſo die gantze Zeit bey 5. Monath und drüber belauffen.

CCXXIII.

Bericht von dieſer Reiſe vom Monath Junio an.

1. Jun. Feſt eiß.

DEn 1. Junii, als den Donnerſtag, fuhren wir mit mittelmäßigem Wetter und Winde ein ziemlich Stücke nach dem Eiß, ſo Feſteiß genennet wird, welches ſich anſehen läſt, als wäre es eben Land, etwan einen Mann hoch über dem Waſſer, und ſeiner Breite kan man kein Ende ſehen, indem es offtmahl 80. biß 100. Meilen lang und breit iſt, denn wir öffters wohl 2. biß 3. Tage dabey her geſegelt, aber kein Ende davon ſehen können. Ingleichen haben ſich auch unterſchiedliche groſſe weiſſe Bäre ſehen laſſen: denen wir zwar nachſtelleten, muſten aber, weil ſie ſich hefftig zur Wehre geſtellet, da wir ihnen auf dem Eiß, darauff ſie ſtunden, nichts konten anhaben, unverrichteter Sachen von ihnen ablaſſen, maßen ſolches ſehr böſe Thiere ſeyn; und hätte nicht viel gefehlet, daß einer dem einen von unſern Volcke den Reſt gegeben. Er war von Größe wie ein mittelmäßiges Pferd, und ſehr dicke vom Leibe; ſeine Pfoten ſeyn ſo breit, als mancher Menſch um ſeinen Leib iſt, hat Feuer-farbige Augen, und iſt ſo hart von Natur, daß ob man ihn ſchon 5. biß 6. mahl durchlantzet oder ſchieſſet, achtet ers doch nicht, woferne man ihm das Hertz forne an der Bruſt nicht trifft. Kurtz nach dieſem wurden wir noch 2. Bären gewahr, da ſich unſer Volck anmachte, wiewohl ſie mit ihnen lange zu ſtreiten hatten, ehe ſie ſolche erlegen konten. Unſer Volck ſchlug auch wieder eine groſſe Partie See-Hunde todt, die in groſſer Anzahl da lagen, brachten eine Partie mit ins Schiff, die meiſten aber lieſſen ſie liegen, weilen es viel Müh koſtete dieſelbe abzuziehen, und iſt wenig Nutzen dabey. Gegen Abend kam ein groß Schiff zu uns, von 180. Laſten, welches den 29. May auch bey uns war und mit uns gaſtierte, denn deſſen Schiffer und unſer Commandeur vor dieſem gute Geſellen mit einander geweſen. Dieſer zeigete uns ein **Einhorn**, ſo er todt gefunden, auf einem Stück Eiß treibend, davon er das Horn abgeſäget, war vierdtehalbe Ellen lang; er meynet aber, es wäre nur von den **Waſſer-Einhorn**, welche nicht ſo gut als diejenigen, ſo am Lande gefunden werden.

Weiſſe Bären.

Einhorn.

2. Jun.

Den 2. Junii als Freytags, haben wir trübe und ſtürmiſch Wetter gehabt, auch den gantzen Tag Nebel, gegen Abend aber etwas helle, da wir denn einen Frantzmann ſahen, (ſein Schiff war ziemlich groß mit 20. Stücken) welcher den Tag zuvor einen Wallfiſch gefangen, und eben mit demſelbigen zu Wercke gieng, den Speck abzuſchneiden. Derowegen hielten wir auf ihn, ihn um zu fragen, ob er viel gefangen: er gab zur Antwort, daß er auf einem Morgen 4. gefangen, darüber unſer Commandeur ſehr beſtürtzt ward, dieweil wir in ſo langer Zeit keinen geſehen, geſchweige gefangen hatten, auch unſer Proviant je länger je mehr abnahm. Haben uns derowegen wiederum zu dem Eiße gewandt, in Meynung, da etwas anzutreffen, weil ſie ſich insgemein bey dem Eiße finden laſſen; wurden aber keinen gewahr, ob wir uns noch ſo ſehr bemüheten.

3. Jun.

Den 3. Junii, als Sonnabends, haben wir ſchön Wetter und May-Kühle bekommen, ſind derohalben nur bey dem feſten Eiß hingeſegelt. Weilen wir ſahen, daß etliche Paſſagen in das Eiß hinein giengen, hat ſich unſer Commandeur mit dem Steuer-Mann berathſchlaget, ob wir in das Eiß hinein ſegeln wolten, denn darinnen die meiſten Fiſche zu vermuthen wären; wiewohl ſolches mit groſſer Gefahr Schiffes und Gutes geſchehen muſte, aus Urſachen, daß ſolche Paſſagen offt hinter den Schiffen ſich verſchlieſſen, da deñ, wann ſich ein kleiner Sturm erreget, nicht das geringſte davon kommen kan. Wie wir denn erfahren, daß kurtz vorher auch 2. Schiffe darinnen geblieben waren. Nach langen Rathſchlagen ſind etliche von unſern Officianten, auf Befehl des Commandeurs auf den Maſt-Baum geſtiegen, um zu ſehen, ob wir Raum ein Stücke Weges hinein zu ſegeln haben möchten? wiewohl nun die meiſten ſolches nicht rathſam geachtet, haben ſie ſich doch durch vielfältiges Anhalten des Steuer-Manns reſolviret und im Nahmen GOttes ins Eiß geſetzet. Wie wir aber etwan 2. biß 3. Meilen hinein kommen, iſt das Eiß mit ſolcher Gewalt auf uns angetrieben, nicht anders als wie groſſe Klippen und Berge, und das mit ſo groſſer Menge, daß wir alle zaghafft wurden, und hätten gerne geſehen, daß wir nimmer hätten hinein geſetzet; konten weder hinter noch vor uns, und hieß es dißmahl recht: **Noth lehret beten.** Jedoch gab GOtt, daß wir letzlich nach viel gehabter Mühe und Arbeit einen offenen Fleck funden, da wir hindurch kamen, mit nicht wenig Gefahr unſers Schiffes. Da wir aber hindurch waren, in Meynung in offener See zu ſeyn, wurden wir gewahr, daß wir in einem Eiß-Hafen waren, und ſahen uns rund umgeben mit Eiß, da uns denn der Muth aufs neue entfiele. Das ärgſte war der damahlige Nebel, vor welchem wir nicht eine Hand breit vor uns ſehen konten; muſten alſo Nothhalber alle unſere Seegel einnehmen, und ſo hintreiben. Endlich begunte ſich der Nebel zu verliehren, und etwas klärer zu werden, brachten alſo unſere Seegel wiederum bey, zu ſuchen, ob wir etwan ein Loch finden möchten.

Gefährliche Fahrt ins Eiß.

4. Jun.

Den 4. Junii als Soñtags, wie ich das Morgen-Gebet gethan hatte, ſind wir hin und wieder in dem Eiß-Haafen geſegelt, und endlich mit groſſer Sorgfältigkeit durch Hülffe GOttes hindurchgedrungen; da wir denn alſobald Holländiſche Schiffe anſichtig worden, deren wir 29. zehleten, auch waren 2. Galliotten darunter, und waren wir deßwegen hoch erfreuet, daß uns der allmächtige GOTT aus ſolcher Eißes-Noth befreyet, und uns wieder zu guter Geſellſchafft gebracht hatte. Wir begehrten alſo nicht wieder hineinzuſetzen, weil unſer Schiff gantz leck war, hielten uns bey gedachter Geſellſchafft, ſegelten in einer Flotte biß ein wenig Vormittag, da kamen wir wiederum unter ſehr viel tief Eiß, wurden alſo gezwungen mit allen Schiffen zu wenden, um uns vor demſelben zu ſalviren: denn es begunte hefftig zu ſtürmen, und hielte alſo den gantzen Tag an. Der Wind war Weſt-Nord-Weſten auch die darauf folgende Nacht, daß wir faſt alle Seegel einnehmen muſten, wurde alſo unſere Flotte zerſtreuet, und es hieſſe: ſo manchen Kopff ſo manchen Weg.

5. Jun. Den 5. Junii als Montags, hat dieſer Sturm je länger je ſtärcker angehalten, daß die See faſt Himmels hoch gienge. Und weilen unſer Schiff ſehr beſchädiget, auch gantz leck von dem Eiße worden war, daß wir immer pompen muſten, anjetzo aber ſo hart von der See hin und wieder geſchmiſſen wurde, und ſichs anſehen ließ, als ob es mitten von einander ſpringen wolte; als war des Pompens kein Auffhören, ſondern währete Tag und Nacht. Gegen Abend aber begunte das Wetter ſich zu legen, und etwas ſtille zu werden, da wir denn nach gehaltenem Abend-Gebet einen **Waſſer-Strahl** ſahen, der wie unſer Steuer-Mann vorgab ſchön Wetter bedeutete.

Waſſerſtrahl.

6. Jun. Den 6. Junii, als Dienſtags Morgens, haben wir ſchön Wetter gehabt, und hatte ſich die See auch ziemlicher maſſen geleget, da wir denn etliche tauſend See-Hunde ſahen, deßgleichen auch Schwerdt-Fiſche, welche ein Schwerdt auf dem Rücken führen, mit welchem ſie den Wallfiſch ſehr ängſtigen, und gar zu tode machen können, und freſſen ihme hernach die Zunge. Darum, wenn der Wallfiſch ihn von ferne ſpüret, ſo laufft er aus voller Macht, daß die See gantz weiß davon wird, von dem ſchnellen Lauff; welches denn mit Verwunderung anzuſehen iſt. Die Schwerdt-Fiſche aber, welche zu 10. biß 20. ſtarck zuſammen lauffen, darunter dann jedweder Troupp ſeinen Führer hat, ſeynd viel ſchneller in ihrem Lauff, lauffen alſo demſelben die quer unter den Bauch, und ſchneiden ihm ſo lange eine Wunde in die ander, biß der Wallfiſch mit ſtetigen Fechten und Schlagen mit dem Schwantz ſich ſo matt und müde arbeitet, daß er ſich weder regen noch wenden kan; wie wir ſolches öffters mit groſſer Verwunderung angeſehen haben. Es kamen auch zwey Schiffe an uns an, mit uns zu reden, das eine ein Holländiſches von Delfft, das andere ein Frantzoſe, die noch zur Zeit nichts von Fiſchen gefangen, auch keinen inner 14. Tagen anſichtig worden: darum waren ſie willens nach den feſten Land, Grönland oder Spitzbergen zu ſegeln, um zu ſehen, ob ſich da etwan etwas von Fiſchen möchte auffthun. Weil wir nun gleichfalls ſeit dem 27. Maji nichts geſehen hatten, als haben wir uns reſolviret, mit dieſen beyden Schiffen gleichen Cours zu nehmen, und alſo gewendet, mit ihnen fortzuſegeln.

Schwerdt Fiſche und Feinde der Wallfiſche.

7. Jun. Den 7. Junii als Mittwochs, haben wir recht ſchön Wetter gehabt, deßgleichen wir die gantze Reiſe nicht gehabt, wiewohl die See von dem letzten Sturm noch etwas hohl gieng. Es lieſſen ſich auch etliche Wallfiſche ſehen, das uns gar ſeltſam dauchte, weilen wir in ſo langer Zeit keinen geſehen hatten, ſäumeten derowegen unſre Harpunierer nicht lange, ſondern ſatzten nach gehaltenem Morgen-Gebet unſere Schaluppen alſobald aus, und ruderten auf ſie zu, weilen ſie faſt eine Viertel-Meile von uns waren, und war der eine Harpunierer im erſten Schuß mit ſeiner Harpun feſt. Wie aber der Fiſch, daß er verwundet, empfunden hatte, gieng er nach dem Grund, nicht lange hernach kam er wieder herauff, und machte eine ſolche Farth mit unſern Schaluppen, daß es mit groſſer Verwunderung zu ſehen war, weilen es aber ein ſehr groſſer Fiſch, und ſo gewaltig mit dem Schwantze ſchlug, auch unſere Harpunierer keine Leine mehr nachzulaſſen hatten, iſt die Harpun in Stücke geſprungen. Er lieff alſo mit dem gröſten Stücken, ſo fünff Viertel-Ellen lang, und in ſeinem Leib ſtecken blieb, davon, und war augenſcheinlich unſre Arbeit vergebens. Da hieß es recht: Wir haben die Arbeit gethan, und ein andrer wirds einerndten, weilen er doch von ſolchem Schuß ſterben muſte. Wer ihn nun hernach angetroffen, hat ſo gut als 7. biß in 800. Rthl. gefunden. Nicht lange hernach lieſſen ſich wieder zwey Fiſche ſehen, da wir denn bald nach Gewohnheit unſere Schaluppen ausſetzten, und jagten ihnen wohl anderthalb Meile nach. Weilen ſie aber von den andern Schiffen allen verfolgt, konten wir ſie nicht berudern. Denn wenn unſere Harpunirer nahe bey ſie waren, in Meinung ſie zu beſchieſſen, ſo ſchoſſen die Fiſche nach dem Grunde; das wehrete alſo den gantzen Tag, daß ſich ſo viel Fiſche ſehen lieſſen, als wir noch zur Zeit die gantze Reiſe nicht geſehen hatten. Deßgleichen jagten ſich auch die andern Schiffe mit ihnen. Der eine, ſo nahe bey uns, ein Holländer, hatte faſt einen halben Tag mit einem Fiſche zu thun und konte denſelben nicht todt bekommen, lieff mit ſeinen zwey Schaluppen creutzweiß in der See herum, denn ſeine andere Schaluppen konten ſie wegen des ſchnellen Lauffes nicht einholen; biß endlich gegen Abend, da haben ſie denſelben erſtlich gelantzet. Da er denn mit ſolcher Gewaltſamkeit mit ſeinem Schwantze die eine Schaluppen mit ſamt dem Volcke unters Waſſer ſchlug, daß etliche beſchädiget, auch einer erſoffen; die andern aber wurden erhalten.

Schieſſen einen Fiſch.

Der ihnen aber entgehet.

8. Jun. Den 8. Junii als Donnerſtags Morgens iſt gar ungeſtümm Wetter geweſen, mit groſſem Schnee und Kälte, biß gegen Mittag, da haben wir beſſer Wetter gehabt. Gegen Abend aber kam ein Holländer von *Janellayn*-Eyland gegen uns zu, ſeine Nahrung zu ſuchen: der uns fragte, ob wir auch guten Fang gehabt, denn er wäre faſt ſieben Wochen in der See, und hätte nichts bekommen, wäre zwar an drey Wallfiſchen feſte geweſen, es hätte ihm aber nicht gelingen wollen, ſie wären ihnen mit unterſchiedenen Leinen und Harpunen davon gelauffen. Auch war er gar ſchlecht provianteret, bate deßhalben, ob wir ihme nicht etwas von Brod oder andern Victualien vor Geld wolten zukommen laſſen? Wir gaben ihme zur Antwort, daß wir ſelber an dieſer Seuche kranck lägen, und müſten unſer beſtes thun, wiederum an Land zu unſerer Geſellſchafft zu kommen, damit wir wiederum etwas von ihnen erlangen möchten. Es lieſſen ſich zwey Fiſche ſehen, welche vor uns waren, und lagen in der Sonnen und ſpieleten. Als wir aber unſern Cours nach ſie zuſtelleten, kam uns ein ander Schiff zuvor, ſetzte ſeine Schaluppen aus und ward feſt, wiewohl nicht viel fehlete, daß wir auch feſt geworden; wir ſetzten alſo von ihnen ab, unſern Cours zu continuiren.

9. Jun. Den 9. Junii, als Freytags, etwan um 4. Uhr, wurden wir wiederum eines Fiſches gewahr, da wir denn nicht lange ſäumeten, und unſere Schaluppen alſobald ausſetzten, um darnach zu rudern, da denn der eine Harpunirer Nahmens Heinrich Ariſch ſeinen Harpun einſchoß, und alſobald feſt blieb. Aber es bekam ihm nicht gar wohl, weilen der Fiſch mit ſeinem Schwantze unſere Schaluppe mit ſamt dem Volcke zu Grunde ſchlug. Der Harpunierer aber kam auf des Fiſches

Unglück einer Schaluppe.

Schwantz zu liegen; da er denn von dem Fiſche zum Uberfluß noch ſo einen ſtarcken Schlag bekommen in der Rücken, daß ihme das Blut zur Naſen und Ohren heraus ſieff, und waren ihm in der rechten Seiten von den kurtzen Riebben zwey entzwey geſchlagen. Sein Urin war klar Blut. Alſo war ſchlechte Hofnung, menſchlichem Anſehen nach, daß er wiederum ſolte geneſen; Aber GOTT gab Glücke, daß er in vier Wochen wiederum in der Schaluppen fuhr. Ferner war einem andern von unſerm Volcke das rechte Bein entzwey, wie auch der Arm über dem Gelencke, und noch einer tödlich verwundet, mit einem Loch im Kopff, durch die Hirn-Schädel biß aufs Gehirn; Zu gutem Glück aber war die andere Schaluppe nicht weit davon, welche die geſchlagenen Leute auffhub, daß ſie nicht vollends erſauffen möchten, und brachten ſie an Boort. Den Harpunirer aber und den mit dem Bein-Bruche muſten wir in das Schiff auffziehen, hatten alſo übel mit dem Wallfiſche gefochten. Und weilen wir ohnediß wenig Volck mit hatten, und nur bey vier Perſonen verwundet waren, war unſerm Commandeur und andern Harpunierern nicht wohl dabey, muſten alſo Noth halber von unſern Schiffs-Officiern an derer ſtatt treten, ſie waren geſchickt darzu oder nicht. Die dritte Schaluppe, ſo an dem Fiſche noch feſt war, that aber unterdeſſen ihr beſtes feſt zu bleiben, und verfolgte den Fiſch biß an das Eiß, der ſich an ein groß Stücke Eiß legete, ſcheurete und ſchlug ohne Unterlaß, da denn die einzige Schaluppe mit ſo wenig Volck auch in groſſer Gefahr ſtund, und wolte den Fiſch nicht wohl allein angehen, biß die andere Schaluppe zu ihr kam, welche die Beſchädigten an Boort gebracht; dieſe hatten wohl über anderthalb Meil zu rudern, ehe ſie konten zu ihnen kommen; wie ſie aber hinzu kamen, begunten die andern einen Muth zu bekommen, und machten den Fiſch geſchwinde todt. Unterdeſſen aber hatten wir acht auf unſere zerbrochene Schaluppe, und behielten ſie ſtets im Geſichte. Wie wir aber ein ziemliches Stück davon abwaren, hatte ein Holländer, der dieſen Actum mit angeſehen, ſich alſobald nach gemeldter Schaluppen verfüget, in Meynung, dieſelbige wegzunehmen, wie er auch thate, band ſie mit etlichen Bretern unter dem Waſſer zuſammen, damit er ſie auf ſein Schiff auffziehen konte, denn ſie war ſehr zerläſtert; wir aber, die ſolches ſahen, meineten nicht anders, er würde, demnach er geſehen, wie elend es uns gegangen, ein Werck der Liebe thun, und uns dieſelbige, wie ſichs wohl zugetragen, hinten nachbringen; aber ſeine Intention war viel anders. Denn er wolte damit durchgehen, und mit uns verfahren wie See-Räuber pflegen. Allein, da wir ſolches merckten, und ſahen, wo ſolches hinaus wolte, thaten wir unſer beſtes, und brachten alle unſere Seegel bey, und holten ihn ein, wiewohl er ebenmäſſig mit allen Seegeln uns zu entgehen vermeinete. Und wenn wir Stücke auf unſerm Schiffe gehabt hätten, wäre es nicht wohl abgelauffen, wir hätten ihm gegeben, wie ſolchen See-Räubern gebühret. Es trate deßwegen, als wir zu ihm kamen, unſer Commandeur, Schiffer und ſo viel Geſellen in die Schaluppen mit Muſqveten und Lantzen und fuhren ihm an Boort. Wie er nun ſahe, daß wir ſeine Meiſter im Segeln waren, gab er vor, er hätte ſie uns zum beſten ſo lange verwahret, wolte alſo Berge-Geld als 20. Rthl. von uns haben; da ihm denn „unſer Commandeur antwortete: ob er das Macht hätte, oder von ſeinem Principal ausgeſandt wäre,“ ſolche unchriſtliche Dinge wider alle Billigkeit,“ dergleichen ſein Lebetage in dieſen Landen nicht erhöret“ worden, zu begehen? ſolte demnach, woferne“ er ſolche Commißion hätte, ſeinen Nahmen von“ ſich geben, daß man ihn heute oder morgen finden,“ und er davon Rede und Antwort geben könte.„ Wolten wir aber mit gute von einander kommen, ſo muſte unſer Commandeur dieſem diebiſchen Fiſcher 4. Rhlt. geben, und die Leine, ſo über zwantzig Rhlt. koſtete, ſammt aller Bereitſchafft war heraus geſtohlen; und gaben ſie vor, ſie hätten die Schaluppe ſo leer gefunden. Wir fuhren alſo ohne Abſchied und Gruß von ihme weg. Hernach haben wir unſern todten Fiſch an das Eiß feſt gemacht, und mit dem Schiff unſer beſtes gethan, mit Laviren darzukommen, weilen es recht in Wind war; und als wir bey denſelbigen kamen, machten wir ihn mit einem Kabeltau hinten an unſer Schiff feſt, und ſeegelten 12. biß 15. Meil mit ihm vom Eiß ab, damit wir von der Gefahr des Eißes, ſo etwan ein Sturm entſtehen möchte, befreyet wären; nahmen hernach unſre Seegel ein und trieben mit dem Fiſch vor die Focke und Beſanne, qver vom Eiße weg, machten unterdeſſen Præparation um an die Arbeit zu gehen, und den Speck abzuſchneiden.

Bekommen doch den Fiſch.

Ein Holländer will ihnen die Schaluppe wegnehmen.

Müſſen ſelbige löſen.

10. Jun. Folgends den 10. Junii Sonnabends Morgens um 10. Uhr, giengen wir mit aller Mannſchafft dabey, weilen wir ſchön Wetter und guten ſtillen Wind hatten, daß die See alſo gantz ſchlecht und beqvem war den Speck abzuſchneiden, und währete von früh Morgens biß Abends um 10. Uhr. Denn es war ein überaus köſtlicher Fiſch. Sein Schwantz war fünff und dreyßigſte halb Fuß lang, und bekamen 220. Tonnen Speck davon. Nach verrichteter Arbeit ſind wir wieder zu Seegel gangen, um allgemach dem Lande näher zu kommen.

11. Jun. Denn 11. Junii als Sonntags Morgens haben wir groſſen Schnee gehabt, jedoch nicht ſo groſſe Kälte als den vorigen Tag. Nach dem Gebet haben wir gewendet, und ſind nach dem Eiß zugegangen, da wir unſern jüngſten Fiſch gefangen hatten, in Meinung, da etwan mehr zu ſpühren. Gegen Abend iſt uns ein Schiff von Rotterdam begegnet, hatte einen Fiſch am Boort und war eben im Werck denſelben abzuarbeiten, fragte uns wie viel Fiſche wir hätten, und berichtete uns, daß er von einem Commandeur von Delfft geſtriges Tages vernommen, daß uns eine Schaluppe mit Volck ſchadhafft geſchlagen, und groſſen Schaden gethan unter dem Volck; ob es ſo wäre? Wir ihme antworteten: daß es wahr genung ſey, wie aber derſelbe Commandeur bey uns gehandelt hätte, wäre ihm am beſten bewuſt, und erzehlten ihm den gantzen Handel. Darauf er Antwort gab: er hätte ſchelmiſch und nicht redlich bey uns gehandelt. Indem wir aber alſo mit einander redeten, ſahen wir einen Fiſch blaſen, ſetzten alſo beyderſeits unſere Schaluppen aus, in Meinung, ſolchen zu ertappen. Aber er lieff zu geſchwinde, und war nicht zu verhindern, ſahen ihn auch nicht wieder. Gegen die Nacht ſchneiete es ſo ſchrecklich dick, als es noch nie gethan hatte, daß zu unterſchiedenen mahlen der Schnee Ellen hoch im Schiffe lag, und konten wir denſelben nicht ſo geſchwinde auswerffen, ſo war es wieder voll; kamen auch gegen die Nacht ſo tieff ins Eyß, daß wir wenden muſten, wofern wir uns nicht wieder hinein wolten ſetzen.

12. Jun. Den 12. Junii, als Montags Morgens, haben

wir ziemlich klar Wetter gehabt, biß gegen Mittag. Hernach hat ſichs allmählich verändert, und haben wir die folgende Nacht durch ungeſtüm Wetter gehabt, ſind auch keiner Schiffe anſichtig worden es iſt zugleich ſehr kalt geweſen, und viel Schnee gefallen. Nachmitternacht iſt es vom Winde etwas ſtille worden, haben einen Wallfiſch geſehen, derohalben unſere Schaluppen ausgeſetzt, und darnach gerudert. Aber er lieff zu ſchnell, kamen derowegen unverrichteter Sachen wieder an Bord.

13. Jun. Den 13. Junii, als Dienſtags, iſt es gantz dunckel vom Nebel geweſen, auch ſehr kalt dabey, und groſſer Schnee gefallen. Nachmittag iſts in etwas klar worden; da wir denn geſehen, daß wir nicht weit vom Eyße waren. Haben derowegen unſer ſchön Fahr-Seegel eingenommen, und mit kleinen Seegeln mählich fortgeſeegelt. Unter andern aber begegnete uns ein Schiff das wir fragten von wannen es käme, und wie viel der Fang wäre? wir bekamen aber zur Antwort: daß es von Delfft wäre auch allbereit 9. Wochen in See geweſen und nichts gefangen. Immittelſt ſind wir dem Eyß gar nahe kommen, vermeinten es ſolten ſich Fiſche ſehen laſſen; haben aber nichts vernommen.

14. Jun. Den 14. Junii, als Mittewochs, haben wir ſchön klar Wetter gehabt, aber etwas ſtürmig. Es kam noch ein Schiff auf uns an, mit uns zu reden, war ein Holländer von Horn, fragte uns, von wannen wir wären, und wie viel wir gefangen? und gaben wir ihm zur Antwort: von Hamburg, und hätten zwey Fiſche gefangen, den einen auf zwey und ſiebentzigſte halb Grad, und den jüngſten auf 74. Grad; und weil unſer Commandeur etwas Kundſchafft mit ihm hatte, ruffte er ihm zu, ein wenig an Boord zu kommen, um mit ihme zu reden; welches er auch that. Er berichtete uns, daß er über 8. Wochen in See geweſen, und nichts gefangen; er hätte das Land anſuchen wollen, als offt erwehntes Spitzbergen, in Meinung, etwas allda zu fangen; habe aber über 14. Tage herumgeſegelt, und an keinem Orte einige Paſſage durch finden können, wegen der Vielheit des Eyßes, ſo er allda gefunden; welches mit dem Nord-Weſt-Wind faſt rings biß ein groß Stück um die Süd, nahe unten, den Wall gantz betrieben. Auch hätte er unter andern vernommen, daß 7. Schiffe, ſo durch das Eyß gewolt, gantz darinnen betrieben, daß ſie ſich weder retten noch regen haben können, wie er ſie auch ſelbſt geſehen, daß ſie weder hinter noch für ſich kommen können, und alſo GOttes Hülffe erwarten müſſen. Dann ſo ſich der Wind ein wenig regete, wären ſie alle ums Leben kommen. Man muthmaſſete daß es Engliſche Schiffe ſeyen. Alſo dienete uns dieſes zur Nachricht, dieweil wir uns auch bemüheten an das Land zu kommen, und unſer ander Schiff zu ſuchen, um zu ſehen, ob man etwas von Fiſchen gefangen hätte; weil wir auch nach unſers Steuer-Manns Muthmaſſen nicht über 30. Meil von dannen wären. Aber als wir hinzu kamen, und funden, wie uns dieſer Freund berichtet hatte, ſetzten wir wieder von dem Eyße ab in die offene See, um noch etwas von Fiſchen zu ſuchen. Eiß Gefahr. Unterdeſſen möchte vielleicht GOTT einen Oſtlichen Wind geben, welcher das Eyß wiederum von dem Walle wegjagen könte, damit wir einen offenen Paß durchzuſegeln bekommen möchten. Dieſer Schiffer berichtete uns auch, daß er wohl bey viertzig andern Schiffen geweſen, und mit ſie geſprochen, was ſie vor Fang gehabt, darunter nicht mehr denn 5. geweſen, ſo etliche Fiſche gefangen, die andern aber noch nichts. Iſt alſo zu verwundern, daß ſich der Fang ſo ſchlecht anlieſſe, faſt bey einem iedweden, und war unſer Muth gar ſchlecht, weilen nunmehr die beſte Fang-Zeit vorbey war, und faſt Johannis-Tag vor der Thür; und alsdenn iſts mit dem Fange nach der Fiſcher Meinung gethan. Dann wann Johannis vorbey, ſo pflegen alle See-Fiſcher ſich nach dem Lande zu verfügen; da pfleget noch gemeiniglich was vorzufallen, und wird manches Schiff noch gantz voll gefangen, das ſonſt in der See nicht das geringſte von einem Fiſch geſehen hat.

Den 15. Junii, als Donnerſtags, iſt ziemlich hell Wetter geweſen, haben auch guten Wind gehabt; ſind derowegen wiederum an das rechte feſte Eyß gelanget, da wir in demſelben 2. Schiffe treiben ſahen, und muthmaſſeten, daß es Holländer wären, welche von einer Seiten zur andern wanckten, von wegen des harten Windes, und waren alſo nicht in geringer Gefahr: wie wir denn durch das Perſpectiv erkennen konten, wie die Leute in den Schiffen immer die Hände zuſammen ſchlugen; daher wir uns auch aus der Gegend zurücke zogen. 15. Jun. Gefahr zweyer Holländer.

Den 16. Junii, als Freytags Morgens, haben wir klar Wetter gehabt, iedoch etwas unbeſtändig; denn bißweilen Schnee-Flocken fielen, war auch ſehr kalt darbey, hatten auch wenig Kühlte, und trieben alſo den gantzen Tag in der See, biß gegen Abend: da bekamen wir etwas Kühlte aus Nord-Oſten, mit welcher wir in einer Nacht 20. Meilen faſt von dem Eyß wegſegelten, und begunten nach unſerm beſten Vermögen das Land zu ſuchen. Weil aber der Wind contra und allzu Nordlich lieff, ward unſer Vornehmen zu nichts, und befunden wir, daß wir noch wohl bey 40. Meilen vom Lande waren. 16. Jun.

Den 17. Junii, als Sonnabends, iſt es faſt den gantzen Tag ungeſtümm geweſen, und wir ſind mit Nord-Oſten Wind in etwas fortgeſchacket; wiewohl wir alle groß Verlangen nach unſer Bay trugen, darinnen unſer Macker war, um zu vernehmen, ob er etwas von Fiſchen gefangen hätte, am meiſten aber, weil ſich unſere Speiſe mächtig minderte, damit wir uns bey ihm allda in etwas erholen konten. Wir hatten auch ſchon in drey Tagen keine Schiffe geſehen; die ſonſt allezeit zu 4. 5. biß 6. bey uns hielten: wuſten alſo nicht, auf was Höhe wir waren, weil wir einen Tag oder etliche wegen dunckeln Wetters dieſelbe nicht warnehmen können. Kurtz Vormittag aber begunte ſich die Sonne in etwas ſehen zu laſſen, nahm alſo unſer Steuermann die Höhe, und bekam ſiebenſiebtzigſte halb Grad 3. Minuten. Weil uns aber der Wind, wie oberwehnt, contra, muſten wir bald auf eine, bald auf die andere Seite uns lencken, gewannen aber gantz wenig damit. Gegen Abend ſahen wir ein Schiff das einen todten Fiſch in dem Eyß gefunden, darüber ſie arbeiteten den Speck abzuſchneiden, hielten alſo nach ihm zu, um mit ihm zu reden. Von dieſen vernahmen wir, daß ſie auch das Land ſucheten, konten aber wegen des Eyßes nicht darzu gelangen. Sie berichteten auch daß die 7. Schiffe noch mit Eyß umringet wären, da ſie uns vor 14. Tagen von gedacht hätten; ſie thäten täglich groſſe Arbeit, in Meinung hindurch zudringen, aber alles vergebens. Dann wo ihnen GOTT mit Zerſtreuung des Eyßes 17. Jun.

nicht Lufft machte, würden ſie wohl ſitzen bleiben.

18. Jun. Den 18. Junii, als Sonntags frühe, iſt es gantz ſtille geweſen vom Winde, ingleichen die See ſo gerade, wie eine Tafel; gegen Abend aber haben wir Oſt-Nord-Oſten-Wind gehabt, ſo hernach bald nach Oſten lieff, da wir denn unſern Cours in etwas belegen konten. Unter andern aber kam gegen uns an ein Holländer, welcher Kundſchafft hatte mit unſerm Commandeur, deſſen Harpunirer den 14. Dito uns auch an Boord war, derowegen ließ er ſeine Schaluppe ausſetzen, und kame uns an Boord: dieweil wir doch wenig Kühlte hatten, und nirgends hin kommen konten, blieben alſo den gantzen Tag beyſammen. Dieſer gab vor, daß er ſchon 9. Wochen in See geweſen, und keinen Fiſch geſehen, vielweniger gefangen hätte, beſorgte alſo, wenn ihm GOTT am Lande nicht etwas beſcherte, müſte er unverrichteter Sache wieder nach Holland zu gehen, und würde ſolche groſſe Unkoſten, welche in die 5. biß 6000. Gülden belieffen, faſt umſonſt gethan haben. Er begehrte bey uns in Geſellſchafft zu bleiben, und mit uns nach den Eyland zu ſeegeln, denn hier in der See gar keine Hoffnung mehr übrig, Fiſche zu fangen, und zu vermuthen wäre, daß die am Lande gute Nahrung haben möchten weil es hier in der See ſo ſchlecht ſtünde. Solches waren wir zufrieden, und ſegelten alſo mit einander biß gegen Abend. Nach dem Abend-Gebet wurden wir eines toden Fiſches gewahr, da wir denn bald beyderſeits unſere Schaluppen ausſetzten, und ruderten darnach zu, denn es war ein groß Stück zu rudern. Wie wir aber hinzu kamen, wurden wir gewahr, daß es eine Krange geweſen, wovon der Speck ſchon abgeſchnitten, kamen alſo beyde unverrichteter Sache wieder zurücke.

19. Jun. Den 19. Junii, als Montags, war es gantz ſtille wiederum vom Winde biß nach Mittage; da bekamen wir Weſtlichen Wind, der uns ſehr behülfflich war, um nach unſer Bay zu ſegeln. Derowegen wir unſer beſtes thaten; aber wegen des vielfältigen Eißes konten wir nichts tentiren: ſtunden alſo in groſſen Sorgen, wie wir möchten hindurch kommen. Denn ſolten wir uns hinein begeben haben, ohne zu wiſſen wie breit es geweſen, und darinnen beſetzt worden ſeyn ſo trieben wir um Norden gantz weg, und hätten uns alsdenn nicht zu ſalviren gewuſt. Derowegen lavirten wir hin und wieder in Meynung wir würden endlich ein Loch finden, da wir hineinſetzten. Gegen Abend aber ward es wiederum gantz ſtille vom Winde, und ſehr lieblich Wetter, als ein recht Sommer-Wetter, wie in unſern Lande pflegt zu ſeyn; und war uns dieſes ein recht Wunder, denn in dieſen Landen man dergleichen nicht vermuthet, ſondern eitel Froſt, Eiß, Schnee und hartes Wetter auszuſtehen hat.

20. Jun. Den 20. Junii, als Dienſtags, iſt es gantz ſtille vom Winde geweſen, gleichwie den vorigen Tag derohalben wir in ſtiller See trieben. Gegen Mittag aber lieff der Wind wider Nord-Oſten zu Oſt, da wir denn in etwas fort ſegelten, und kamen gegen Abend gegen Trieb-Eiß, welches wir zur Lincken und Rechten liegen lieſſen, in groſſer Menge; deßgleichen vor uns; wiewohl wir hindurch muſten, wenn wir ans Land wolten. Die Gefahr aber deſſen war zu groß, muſten derohalben rudern und bey dem Eiß, wie zum öfftern gethan, hin und wieder halten, biß uns etwan der fromme GOtt einen Nord-Weſten- oder Nord-Nord-Weſten-Wind geben möchte, der das Eiß vom Wall oder Lande abſchacket, daß wir ſicher hindurch konten. Selbigen Tag wurden wir auch 7. Schiffe gewahr, die hinter uns her ſegelten, und auch ans Land begehrten. Aber weil ſie ſahen, daß wir gewandt hatten aus dem Eiß, kehrten ſie auch zurücke, und lavirten hin und wieder neben der feſten Eiß-Küſte, wie wir thaten.

Langweilige Fahrt im Trieb-Eiß.

21. Jun. Den 21. Junii, als Mittwochs Morgens, haben wir ſchön warm Sommer-Wetter gehabt, mit Oſt-Nord-Oſten-Wind, ſeynd alſo auf unſere Maſten geſtiegen, um uns nach mehrern Schiffen umzuſehen, zehleten auch nahe und ferne 14., ſo alle hin und wieder lavireten, wie wir thaten, um an das Land zu ſegeln. Aber weil uns der Compaß verrücket, muſten wir, ob wir ſchon 10. Tage laviret, alſo miteinander geben halten, biß ſich etwan das Eiß mit der Zeit möchte voneinander geben. Gegen Abend kamen noch 3. Schiffe zu uns, die auch ans Land wolten; war alſo eine gantze Flotte beyſammen. Um Mitternacht aber ward es etwas finſter vom vielen Schneien, daß wir nicht mehr einander kennen konten; derowegen unſere Flotte zertrennet ward, und meiſt in ſolcher Finſterniß von einander kam.

22. Jun. Den 22. Junii, als Donnerstag Morgens, ſind von unſrer Flotte nicht mehr als 6. Schiffe beyſammen geweſen, da die andern alle zurück in die See gelauffen, ſich meiſtentheils eines Sturms befürchtend. Wir aber, als 6. Schiffe ſtarck, hielten feſt beyſammen, und ſegelten mit Oſt-Süd-Oſt-Wind immer fort bey dem Trüb-Eiß hin, damit wenn etwan der Wind ſolches von einander treiben dörffte, wir mit Geſchwindigkeit hinein ſetzen möchten. Wiewohl wir noch faſt 30. Meilen biß ans Land hatten, und mit jüngſten Weſtlichen Winde wohl in die 10. Meilen zurücke kommen waren. Gegen Abend aber fieng es an noch hefftiger zu ſtürmen, auch fiel ſo ein groſſer Nebel ein, daß wir faſt einander nicht im Schiffe ſehen konten. Waren derowegen nicht in kleiner Gefahr, weilen wir nicht wuſten, ob wir hinter oder fern, oder neben dem Eiß waren. Denn wir wurden mit ſolcher Eil von dem Nebel überfallen, daß wir nicht wiſſen konten, auf welcher Seite wir uns vorſehen ſolten. Nicht lange hernach, als wir weit vom Eiße ab zu ſeyn vermeyneten, waren wir mitten darinnen, wandten uns derowegen auf die andere Seite, in Meynung heraus zu kommen, kamen aber noch tieffer hinein; biß etwan eine Stunde oder 4. gegen Morgen, da der Nebel ein wenig gefallen, thaten wir unſer beſtes hinaus zu kommen, welches auch mit Göttlicher Hülffe, durch groß-Mühe geſchahe. Wiewohl es noch hefftig ſtürmete, jedoch kamen wir auch dißmahl ohne Schaden davon.

23. Jun. Den 23. Junii, als Freytags Morgens, hat ſich der Nebel meiſtentheils verlohren, die See aber gieng etwas helle. Da wir denn mit Süd-Süd-Weſt-Wind uns vom Eiß abhielten; wurden auch wieder aufs neue bey 19. Schiffe gewahr, welche alle gerne durch an das Land geweſen wären, gleichwie wir. Von dieſen Schiffen ſprachen wir mit zweyen, die waren beyde von Holland, und gaben vor, daß ſie noch nichts gefangen hätten, auch die meiſten, die ſie geſprochen, über 2. oder 3. Fiſche noch nicht gefangen. Jedoch war einer darunter von Horn aus Holland, der hatte 7. Fiſche bekommen. Deßgleichen ſahen wir 5. Schiffe, ſo mit Süd-Süd-Oſten-Wind durch das Eiß gehen wolten, in Meynung das Land alſo zu ſuchen; aber es wolte

Schlechter Fang.

ihnen nicht gelingen denn ſie muſten vor dem Trieb-Eiß wiederum wenden. Unter andern ſahen wir auch 2. Schiffe ſo im Eiße feſt wurden und konten, weilen ſie vom Eiß umtrieben, weder hinter noch vor ſich kommen und trieb das Eiß mit Gewalt auf ſie zu. Wir ſchaueten eine lange Zeit, wie ſie arbeiteten konten ihnen aber im geringſten nicht helffen, und werden ſie ſchwerlich wieder heraus kommen ſeyn, denn ſie waren gar zu tieff darinnen. Wir aber ſegelten nebſt 15. andern Schiffen in einer Flotte, nahe an dem Eiß-Wall her: denn ſich hinein zu begeben nicht zu rathen war. Unterdeſſen aber waren wir nicht wenig bekümmert, daß wir nicht an das Land gelangen konten: immaßen die Zeit da zu ſeyn ſchon längſt da geweſen, und wir bey unſer Geſellſchafft den Proviant abzuholen hatten. Denn es minderte ſich unſer Vorrath mit Gewalt, daß unſer Commandeur in groſſen Sorgen ſchwebete, und war zu vermuthen, daß wenn wir noch lange in See ſeyn ſolten, wir zuletzt groſſen Hunger und Noth würden ausſtehen müſſen: waren alſo ſämtlich ſehr bekümmert, kamen auch dieſen Tag faſt 20. Meilen vom Eiß ab. Der Sturm aber hielte je länger je hefftiger an und ward unſere Flotte aufs neue wiederum gantz zertrennet.

24. Jun. Den 24. Junii, als am Johannis-Tage, waren unſer nicht mehr als 2. Schiffe beyſammen: reſolvirten uns mit unſerm Schiffe wieder nach dem Eiß zu wenden, in Meynung: weilen ſo groſſer Sturm geweſen das Eiß würde von einander getrieben ſeyn, weilen wir ohne diß ſchön Wetter und guten Wind hatten. Wir bekamen auch gegen Abend das Eiß wieder ins Geſicht und ſegelten über 20. Meilen an dem feſten Eiß hin; funden aber daſſelbe wie zuvor, und wurden keiner Straſſen gewahr, da wir hätten durchſetzen konnen. Alſo wurden wir nicht wenig bekümmert wuſten keinen Rath noch Mittel, wie wir ſolches angreiffen ſolten, weilen niemahls geſchehen, daß die Schiffe nicht zu rechter Zeit ans Land hätten kommen können, muſten uns alſo wieder wenden, und von dem Eyß nach der See zu begeben, wie wir ſolches ſchon drey Wochen gethan, alſo daß wir aus der See zu dem Eyß, und aus dem Eyße wiederum in die See giengen. Hierdurch geriethen wir, wie öffters gedacht, in gröſſere Noth, als iemahls See-fahrende Leute gehabt haben. Und ob wir uns ſchon bemühet und 50. 70. biß 80. Meilen am Eyße hinſeegelten, ſo war doch an einem Orte ſo viel Eyß und ſo wenig durchzukommen, als am andern. Unſere Bekümmerniß nahme derowegen von Tage zu Tage zu.

Können nicht ans feſte Land kommen.

25. Jun. Den 25. Junii, als Sonntags frühe, iſts gantz ſtille geweſen vom Winde; aber kurtz hernach fieng es ziemlich ſtarck an zu wehen, wir kamen gegen die Nacht mit Nord-Weſt-Wind wieder an das Eyß, ſtiegen auf die Maſt, ob wir etwan eine Durchfahrt ſchauen möchten, aber alles vergebens; muſten unſern Cours wiederum nach der See nehmen, befunden uns auch gantz allein, und ſahen den gantzen Tag keine Schiffe, biß gegen Abend, nach dem Abend-Gebet, da wurden wir 2. Schiffe innen, die gegen uns kamen, und vermutheten, daß ſie denſelbigen Weg, den wir kommen waren, zuwolten, wir aber ſeegelten immer fort. Die Nacht wards ſehr kalt, fieng ſehr an zu ſchneien, und gantz finſter, auch ſtille vom Winde zu werden.

26. Jun. Den 26. Junii, als Montags Morgens, iſts ingleichen gantz ſtille geweſen, iedoch noch ſehr finſter vom Nebel, biß gegen Mittag, da wurde es etwas klar, doch nicht gar viel; konten alſo nicht ſehen, wo wir waren. Wir ſegelten zwar gegen Abend mit Nord-Oſt-Wind ein wenig fort, aber es ward die Nacht gantz ſtille und neblicht, biß gegen Morgen: da begunte ſich der Wind ein wenig zu erheben, auch ziemlich helle zu werden.

Den 27. Dito, als Dienſtags, haben wir helle und klar Wetter gehabt, wie den vorigen Tag, wendeten alſo unſer Schiff wiederum nach dem Eyß, mit Nord-Oſt-zu Oſt-Wind, kamen auch ziemlich in das Trieb-Eyß, und weil ſich der Nebel ie länger ie mehr verſtärckete und finſter ward, daß wir gantz nichts ſehen konten, muſten wir uns nach Gewohnheit wiederum in die See wenden, welches wir nun eine geraume Zeit getrieben, und ſehr malade und verdrießlich darüber worden. Es begunten ſich auch, wie öffters gedacht, die Victualien ſo ſehr zu mindern, und unſre Küche ſo kümmerlich auszuſehen, daß uns nicht wohl mehr dabey war, und mancher von ſeinem Back oder Tiſch weg gieng, als hätte er nie geſſen. Wir konten aber nichts bey der Sache thun, als daß wir uns reſolvirten, wieder nach dem Eyße zu gehen, auch ſo weit wir immer konten, hindurchzuſetzen, weil es die Noth erforderte, ſolte es auch Schiff und Gut, Hals und Blut koſten: denn wir ohne das, ſo es länger währen ſolte, nichts als einen erbärmlichen Tod zu hoffen hatten. Alſo wendeten wir mit unſerm Schiffe wieder nach dem Eyße zu mit vollem Seegel. Unterdeſſen gab GOTT, daß, ehe wir noch zum Eyße kamen, klar und helle Wetter ward, damit wir uns möchten beſſer durch das Eyß finden. Deñ es an manchem Orte nicht eine, ſondern 30. 40. Meilen breit lieget. Die See war dieſes Ortes ſo trüb und fettig von Tran, daß wir nicht wuſten wie ſolches zugienge; ſeegelten aber nicht gar weit, ſo funden wir etliche todte Wallfiſche, davon der Speck abgeſchnitten war, welches uns guten Muth machte, und anzeigete, daß wir nicht weit vom Lande ſeyn müſten, waren alſo nicht wenig erfreuet. 27. Jun.

Den 28. Dito, als Mittwochs, ſtieg ich in die Maſt, oben auf die Stange, weilen es ſchön klar Wetter und Sonnenſchein war, ſahe alſo am erſten das Land, darnach uns alleſamt verlanget hatte, fieng alſobald laut an zu ſchreyen: Ich ſehe Land! Land ſehe ich! wiewohl mir unſer Steuermann, Nahmens Peter Schwede, von Fliſſing aus Holland, ſehr wiederſprach, mit Vorgeben, daß es Eyß wäre. Kame alſo gedachter Steuermann mit etlichen Schiffs-Officiern, zu mir auf den Maſt-Baum, und befunden ſolches, wie ich geſaget, und entſtunde deßwegen groſſe Freude unter allen Schiffs-Volcke, daß uns GOTT das Land, wider Verhoffen, ſo bald hatte ſchauen laſſen. Derowegen thaten wir unſer beſtes, daß wirs beſſer möchten ins Geſichte bekommen, denn wir nach unſerer Muthmaſſung noch bey 18. Meilen davon waren. Nachmittag aber, als wir faſt die Helffte davon überſeegelt, wurden wir gewahr, daß rings um den Wall eitel feſt Eyß lag, mit ſolcher Menge, daß es unmöglich war, durchzukommen; waren auch nicht gegen den rechten Orte, da unſer Hafen oder Bay ſeyn ſolte, als die Wefelder-Bay, da wir noch bey viertzig Meilen hin hatten. Denn derſelbige Hafen lieget bey Süder-Vorland, und wir waren Nordtlich, wären alſo gerne zwiſchen die Cüſten Eyß hingeſeegelt, konten aber wegen des Eyſes nicht; denn wir zur Rechten und Lincken, auch 28. Jun.

Sehen Land.

vor

der unsſtoß hatten, und damit beſetzt waren. Alſo verwandelte ſich unſere groſſe Freude wieder um in Trauren, muſten uns alſo den Weg zurücke, welchen wir kommen waren bedienen, in die offene See gehen, und dasjenige, welches wir ſehnlich begehreten, mit dem Rücken anſehen. Solches ſchmertzte uns nicht wenig, daß wir dem Lande ſo nahe waren, und es doch nicht erreichen konten. Gegen Abend aber ward es gantz neblich, daß wir faſt einander auf dem Schiffe nicht ſahen, kam uns alſo das Land gantz aus dem Geſichte. Nachmitternacht kam uns ein Fiſch nahe an das Schiff, weilen es aber ſehr neblicht, konten wir ihme nichts thun, denn unſere Schaluppen durfften es nicht wagen, daß ſie ihm nachſetzten; ſolten ſie ihn gleich geſchoſſen haben, hätten ſie ein groß Stück Weges mit ihm in der See herum lauffen müſſen, und würden alſo das Schiff nicht leichtlich wegen des groſſen Nebels wieder gefunden haben, ſondern hätten in der See verderben müſſen. Diß begegnete uns die Nacht etlichemahl, daß wir Fiſche ſahen, den wir doch nichts thun konten, ob ſie gleich neben dem Schiffe lagen.

Sehen Fiſche, und dürffen ſich vor dem Nebel nicht an ſie machen.

29. Jun. Starcke Nebel.

Den 29. Junii als Donnerſtags, haben wir den gantzen Tag gleichfalls groſſen Nebel gehabt, und ſtille Winde, ſeynd alſo in der See getrieben, und haben nicht vor uns ſehen können; ob uns gleich denſelben Tag 2. Fiſche an Boort kamen, haben wir doch wegen des Nebels nichts darbey zu thun vermocht. Gegen Abend aber nach gehaltenem Gebet begunte es klar zu werden, da wir zum andernmahl das Land ſahen. Derohalben wir wieder darnach zuruderten, vermeineten bey dieſer Seiten einzuſetzen, und alſo in unſere Bay zu gelangen: ſonderlich weil wir guten Nord-Oſten-Wind hatten, ſetzten alſo unſern Cours darnach zu, und hatten ohngefehr 15. Meilen biß zu dem Wall. Jemehr wir aber demſelben naheten, ie mehr Eyß uns begegnete. Wir ſtiegen auf unſern Maſt-Baum, in Meynung, da einen Weg zu erſehen, aber es war vergebens; muſten alſo wieder wenden nach der See zu, wie ſchon öffters geſchehen war: welches uns ſehr nahe gieng, weilen wir über 8. Meilen nicht mehr hatten, ſo wären wir durch geweſen.

Anſehen der Spitz-Berge.

Die Schnee- und Spitz-Berge, und greuliches Anſehen dieſes Landes iſt nicht zu beſchreiben, läſſet ſich von weiten ſehen in den Gewölcken als eine wohlerbauete groſſe Stadt, denn ein Theil Berge, ſonderlich um die Süden, ſind meiſt viereckigt und oben breit, und mit ſo tieffen Schnee bedeckt, deſſen an etlichen Orten kein Grund zu ſehen iſt. Wir ſeynd den 28. Dito biß ultimo in die Länge bey 40. Meilen dabey hingeſegelt. Seine Einwohner ſind groſſe weiſſe Bähren, die ſich in groſſer Menge allda auffhalten, und viel Vogel-Werck, die aber gantz nicht wilde: denn wie wir an Land kommen, haben ſie ſich mit Prügeln auf den Eyern zu todt ſchlagen laſſen, deßgleichen auch an dem feſten Eiß in der See. Weilen es dieſe Nacht etwas neblicht ward, haben wir unſere Fock auf die Maſt geholet, und ſeynd in der Stille getrieben, und ferner auf klar Wetter gehoffet.

30. Jun.

Den 30. Junii, als Freytags haben wir ſchön klar Wetter bekommen, mit Nord-Oſt- zu Norden-Wind, hatten faſt den gantzen Tag eine Jagt mit Wallfiſchen, konten aber keine bekommen, weilen ſie wie Pfeile dem Lande zu unters Eiß ſuhren. Es kam ein Schiff zu uns, deſſen unſer Commandeur Kundſchafft hatte; dieſes hatte ſeine Schaluppen auch ausgeſetzet, in Meynung, etwas zu fangen. Unſere Schaluppen aber, weil ſie nichts ausrichten konten, kamen wieder an Boort. Unſer Commandeur fuhr gedachtem Schiffe, darauff Holländer waren an Boort. Unterdeſſen redeten mich unſer Schiffer und Steuermann an, weilen das übrige Schiffs-Volck, ein ieder ſein Deputat bißhero an Brod bekommen hatten, wir aber uns mit dem, was über der Mahlzeit gegeben wurde, genügen laſſen müſſen, und weil es ie länger ie ſparſamer mit der Speiſe hergienge, und zu vermuthen wäre, daß wir endlich groſſen Mangel und Hunger leiden dürfften, als wolten wir uns vereinigen, und weilen noch was verhanden, etwan ein 60. Biſcoten verbergen: damit wenn Noth für die Hand käme, wir hiermit unſern Hunger ſtillen könten. Wie wir denn dieſes auch thaten, und ein ieder 15. biß 20. Biſcot zum äuſerſten Nothfall verbargen: indem wir öffters bald hungrig vom Tiſche abgiengen, dieweil es mit dem Brod-Theilen etwas ungleiche zugieng. Denn der Commandeur gab ſeinen Landes-Leuten noch etwas in geheim, daß die andern nicht gewahr wurden, derowegen muſten wir uns auch in ſolchen Dingen verſehen, ſintemahlen wir nicht wiſſen konten, wie lange wir in der See treiben müſten: weilen es unerhöret, daß Schiffe ſo lange hätten creutzen müſſen, ehe ſie das Land erreichet. Darüber unſer meiſtes Volck ſehr betrübet war, und wünſchten, daß ſie nicht dabey geweſen wären.

CCXXIV.

Fortſetzung der Reiſe im Monat Julio.

1. Jul.

DEn 1. Julii, als Sonnabends frühe, haben wir wiederum gantz neblich Wetter gehabt, und trieben in der Stille, haben auch unterſchiedene Fiſche geſehen, aber in ſolchem dunckeln Wetter nichts können ausrichten. Jedoch weil einer ſo gar nahe an unſer Schiff kam, und ſich der Nebel ein wenig anfieng zu verlieren, haben unſere Schaluppen auf ihn zugerudert, und ward die eine an dem Fiſch feſt, lieff mit demſelben eine Meile in die See, und verlohren unſere Schaluppen aus dem Geſichte, und ſie uns ingleichen; lieſſen alſo ohne Unterlaß die Trummel ſchlagen, damit ſie hören möchten, wo wir wären. Alleine der Fiſch hatte ihn endlich ſo viel zu thun gemacht, daß ſie ihn endlich hatten müſſen abkappen, und lauffen laſſen: weilen ſie beſorget hatten das Schiff zu verlieren; wie wir ingleichen auch auf dem Schiffe, weilen ſie über 10. Stunden aus waren, vermeineten, daß ſie ſich ſchon verirret hätten. Doch gab GOTT, daß ſich der Nebel gantz verlohe, und kamen alſo wieder zu uns.

2. Jul.

Den 2. Julii, als Sonntags frühe, haben wir ſtill und dunckel Wetter gehabt. Nach gehaltenem Gebet ſeynd nahe bey unſerm Schiffe 3. Fiſche geweſen, da wir bald nach ſie zugeſetzt, aber wegen ihrer Geſchwindigkeit ſie nicht berudern können, hatten den gantzen Tag gejagt, konten aber nicht feſt werden. Nach gehaltener Abend-Mahlzeit kam wieder einer nahe an unſer Schiff, da denn unſere Harpunirer mit Geſchwindigkeit hinter ihm wa-

Fang eines Fiſches.

waren, und ſchoſſen ihm mit der einen Harpunen in Schwantz, die andere aber traff wohl, die im Schwantze aber ſchlug er entzwey, und nach vielen Wüten, ſchlug er die andere auch in Stücken, und gieng nach dem Grunde: Es währete aber nicht lange, ſo kam er faſt 4. Muſqveten-Schüſſe weit von vorigem Orte wiederum in die Höhe, und weil ſein Schwantz ſo ſehr verwundet, ſchlug er mit vielfältigem Wüten von ſich. Wie nun unſere Schaluppen nahe zu ihm kamen, ſchoſſen ſie ihm noch eine Harpun in den Leib, die hielt rechtſchaffen feſt, und machten ſich alle 3. Schaluppen an ihm feſte. Damit gieng er wiederum nach den Grund, und lieff faſt 3. Leinen aus, daß ſie nicht anders vermeinten, ſie hätten den Fiſch mit ſammt den Leinen verlohren: indem kam er wieder herfür, und ſpeyete unaufhörlich Blut, und machten ſich unſre Harpunirer geſchwind zu ihm, und ſtieſſen ihm 5. biß 6. Lantzen in Leib, biß an den Hefft, damit begann er mit halben Leibe aus dem Waſſer zu ſpringen, und kam auf den Rücken zu liegen, brüllete wie ein Lewe, und ſtarb alſo. Wir konten aber mit dem Schiffe nicht zu den Schaluppen kommen, ſondern ſie muſten den Fiſch mit vieler Mühe an Boort bringen.

3. Jul. Den 3. Julii haben wir ſchön Sommer-Wetter gehabt, da wir uns dann an den Fiſch machten, und ſchnitten denſelben in 14. Stunden ab. Bekamen alſo etliche 60. Qvartel Speck von dieſem kleinen Fiſch, und waren dieſen gantzen Tag ſo viel Fiſche um und neben uns, weil wir an dieſen arbeiteten, daß es nicht zu ſagen war. Gegen Abend, als wir mit dieſem fertig waren, hatten wir unterſchiedliche Jagten auffs neue, wurden auch wieder an einem feſte; aber er ſchlug ſich wieder loß an ein Stück Eiß, und lieff mit ſammt der Harpunen davon. Unterdeſſen bekamen wir Oſt-Nord-Oſt-Wind, welches uns gute Hoffnung machte: denn derſelbe pfleget das Eiß von dem Wall zu treiben, hoffeten alſo, GOTT würde uns einmal in unſere Bay verhelffen, wie auch hernach geſchahe.

4. Jul. Den 4. Julii, Dienſtags, als wir unſern Fiſch abgearbeitet, haben wir unſre Seegel wiederum beygebracht, und im Nahmen GOttes mit friſchem Muth in das Eiß geſetzet, ſo der Wind mit gantzer Macht von einander trieb, und kamen ſo tieff hinein, daß wir nicht wieder zurücke konten, muſten uns von einer Seite auf die andere wenden; und wenn unſer Schiff nicht wäre ſo wohl gemaniert geweſen, und ſeine Ruder ſo wohl gebrauchen können, ſo wären wir längſt mit allem nach dem tieffen Haller gangen, aber das ſämmtliche Volck hielte ſich männlich mit groſſen zuſammengeſchürtzeten Kabel-Thauen, um damit das Schiff zu beſchützen, wie es die Noth in ſolcher Gefahr erfordert. Jedoch konten wir nicht vorbey, kamen endlich alſo in die Klemme zwiſchen zwey groſſen Schollen, daß wir nicht anderſt vermeinet, das Schiff würde wegſincken wie ein Stein, es ſprungen auch ſchon von unſern Völckern etliche aus dem Schiffe auf das Eiß, eine Parthey auch in die Schaluppen, mit Gelegenheit ſich zu ſalviren; Aber GOtt gab, daß es noch über das Waſſer blieb, wiewohl forne an dem Bauch des Schiffes ein groß Loch, als ob es mit einer halben Cartaunen-Kugel geſchoſſen wäre, ſich erzeigte, wodurch das Waſſer mit voller Macht in das Schiff drange. Allhier war nicht lange zu rathſchlagen; wir nahmen alſobald einen Sack mit Haber-Grütz, und ſtoppten denſelben mit gantzer Gewalt in das Loch, und befunden bald, daß uns ſolcher ein Vortheil war, wiewohl wir ſchon 3. Fuß Waſſer ins Schiff hatten. Wir brachten derohalben unſre Seegel wieder bey, ſtiegen auf den Maſt-Baum, und befunden, daß wir bald hindurch und nur etwan eine kleine Meile zu ſeegeln hatten. Auch ſahen wir den Wall ie länger ie näher für uns, und war an dem Wall gantz kein Eyß, ward alſo groſſe Freude unter dem Volck; wir verfielen auch recht auf das Vorland, da denn unſer Bay nur 10. Meilen von iſt, wo wir unſer ander Schiff finden ſolten. Wir ſahen eine gantze Parthey Schiffe unter dem Wall, wovon etliche Engliſche, die meiſten aber Holländer waren, ſeegelten alſo nahe unter das Land, und ſahen eine Engliſche Flöte, die 2. Schaluppen ans Land, Erfriſchung zu holen, abgeſchicket, hatten auch zwey Füchſe, einen Bären, und ein groß Theil Vögel gefangen. Wir gedachten ebenfalls ans Land zu fahren, aber gegen Abend ward es gantz ſtille, darum blieb es nach, und lieſſen ſich auch unterſchiedene Wallfiſche ſehen, mit denen wir Jagd hatten, konten aber wegen des groſſen Nebels keinen ereilen. Solches währete biß des andern Tages zu Mittag.

Der Spitz-Berge Beſchaffenheit.

Die Spitzberge in dieſem Lande ſind nicht zu beſchreiben, auch ſind ſie durchaus von hartem Stein, daß kein einig Körnlein Erde noch Sand darzwiſchen iſt, und ſo man mit einem Meſſer oder Eiſen daran ſchlägt, ſpringt das Feuer mit Hauffen daraus.

5. Jul. Anlangung in der Uhlefelder Bay.

Den 5. Julii, als Mittewochs Morgens, ſeynd wir mit gutem Winde an unſer Uhlefelder-Bay gelanget, da wir alſobald von unſers Geſellſchafters Schiff die Königliche Flagge wehen geſehen. Unterdeſſen hatten ſie auch unſer wahrgenommen, und kamen uns mit einer Schaluppe mit groſſer Freude an Boort, uns zu empfangen. Weilen aber der Wind zu ſtarck, und die See zu hoch gieng, konten wir dißmahl nicht hingelangen; denn der Hals dieſer Bay nicht tieffer als 14. biß 15. Fuß Waſſer, muſten derowegen in die nechſtgelegene Magdalener-Bay, ſo eine Viertel Meile von dieſer gelegen, lauffen, und lieſſen einen Ancker fallen. Unterdeſſen aber muſte ich mit unſrer Geſellſchafft in der Schaluppe in ihr Schiff mitfahren, dieweil ſie auff ihrem Schiff keinen Barbier hatten, und waren ſehr übel verlegen. Denn ſie hatten wohl in 8. biß 9. Perſonen, ſo vom Fiſch geſchlagen waren, und etliche, ſo ſich mit dem Meſſer ſelbſt verwundet. Sie hatten zwar einen Holländiſchen Barbier dabey gehabt, der aber übel ärger gemacht. Begehrte alſo ihr Commandeur von mir, daß ich die Patienten mit Fleiß möchte verbinden, welches ich mich auch nicht geweigert, weilen die Noth verhanden, und er des Volckes hoch benöthiget war: iedoch nahm ich dieſelbigen mit der Condition an, daß wann ich dieſelbe nechſt GOttes Hülffe heilen würde, daß mir davor, wann wir ins Vaterland kommen ſolten, billiges Contentement geſchehen ſolte, und gab mir bemeldter Commandeur auf dem Lande ſeine Hand. Ich vernahm auch von ihnen, daß ſie 8. Fiſche gefangen vor Uhrfelder-Bay, da ſo viel Fiſche geweſen, daß ſie zuletzt, weilen ſie ſchwach vom Volcke geweſen, und dieſelben mit 2. Schaluppen nicht wohl beſtreiten können, keine mehr fangen wollen. Wir aber, die bey 8. Wochen in der See geweſen, und ſo viel hundert Meilen hin und wieder gecreutzet, haben nicht mehr als drey bekommen, hätten wir aber eher, gleich wie unſer Wille war, durch das Eiß kommen können, ſo hätten in

Magdalener-Bay.

kurtzer Zeit alle beyde Schiffe vollgefangen ſeyn ſollen. Dann die Fiſche, wie ſie ſagten, bey etliche 1000. am Walle geweſen, daß ſie nicht gewuſt, welchen ſie am erſten ſchieſſen ſollen.

Den 6. Julii, als Donnerſtags, kam unſer Commandeur von der Magdalener-Bay mit dem Commandeur in der Uhlfelder Bay zu ſprechen; da ſie denn bald mit einander verabredeten, weil dieſer gantz verlegen mit Volck, daß ihme unſer Commandeur etliche Mann von ſeinem Volck aus unſerm Schiffe zu Hülffe ſchickete, damit die Arbeit deſto beſſer von ſtatten gienge, und mit erſtem ein Schiff mit Train nach dem Vaterlande abſeegelte. Welches auch alſobald geſchahe, und wurden ihme 10. Mann aus unſerm Schiffe übergeben. Unterdeſſen haben die Unſrigen in die Magdalener-Bay mit Fiſchen ihre Jagd gehabt und ſeynd an 2. feſt worden, davon der eine mit der Schaluppe in die Engliſche Bay, die daneben iſt, lieffe, da ſie ihn tödteten; der andre aber lieff mit ſammt den Leinen unter das Eiß, welches am Strande feſt gefroren, und bekamen wir alſo den vierdten Fiſch, und hatten alſo beyde Schiffe 12. Fiſche. Es kam auch eine groſſe Flote von 170. Laſten in benannte Magdalener-Bay, war ein Biſcoyer, welcher auch durchs Eiß geſetzet, und ein groß Loch ins Schiff bekommen. Derſelbe hatte, welches wir faſt nicht glauben konten, nebenſt ſeinen Cameraden 32. Wallfiſche gefangen, und wolte ans Land, um ſeinen Schaden zu verbeſſern. Es lag auch nicht weit von uns ein Frantzoſe, der hatte 13. Fiſche gefangen.

Der vierdte Fiſch.

Dieſen Tag haben wir auch vier weiſſe Bähre gefangen, damit wir groſſe Mühe hatten und ward noch einer von unſern Volck darüber beſchädiget, da ſie ſo heftig gegen uns anſetzten: endlich aber muſten ſie doch noch ſterben. Sie waren in groſſer Menge am Lande, und konte man kaum ſicher vor ſie gehen, keiner durffte ohne Gewehr ein wenig von der Kocherey ſich wegmachen, ſo kamen offt 5. biß 6. Bähren bündlings angelauffen, und ſcheueten keine Gefahr, und erzeigten ſich ſehr grauſamlich, daß wir offt groſſen Streit mit ihnen haben muſten. Wenn wir Mittags- oder Abend-Mahlzeit hielten, kamen ſie und leckten Train aus den Spanten und aus den Train-Tonnen. Ihre Gröſſe iſt wie einer Kuhe, und auch wohl gröſſer, haben unterſchiedliche Junge bey ſich. Die Füchſe ſind auf dem Rücken Caſtanien-braun, an den Seiten und am Bauch Aſcher-färbig, ſeynd nicht wilde, lauffen nahe bey die Menſchen, auch hinter ihnen her, wie ein Hund, und konten wir ſie mit Prügeln todt ſchlagen. Sie ſchmecken wie Kalb-Fleiſch, jedoch ein wenig wildenzig.

Weiſſe Bähre

und Füchſe.

7. Jul.

Den 7. Julii, als Freytags, haben wir in Uhlefelder-Bay friſch fortgearbeitet, dieweil wir ſtärcker von Volck, welches auch die Noth erforderte. Denn es lagen noch 5. Fiſche in unſer Bay, da der Speck noch all an war, die über 14. Tage ſchon gelegen, weil wir aus Mangel des Volcks dieſelben nicht abarbeiten können, verurſachte derowegen einen groſſen und heftigen Geſtanck, daß von unſerm Volck unterſchiedliche kranck wurden. Es kamen auch 2. Schaluppen aus der Magdalenen-Bay von unſerm Schiffe, dem Schwartzen Adler, welches biß Dato wegen Mangel guten Wetters in die Uhlefelder Bay noch nicht kommen können, und holten mich wieder zu unſerm Schiffe. Denn unſer Schiffer, Heinrich Hoffkede, von Brehmen war ſehr kranck worden. Unterdeſſen fuhren unſere 4. Schaluppen aus, ihren geſtrigen Fiſch zu holen, den ſie getödtet hatten, und bey der Engliſchen Bay feſt gemacht; denn es war wohl drey Meilen von uns. Sie blieben aber den gantzen Tag, auch die darauff folgende Nacht auſſen, daß wir nicht wuſten, wo ſie geblieben waren, machten derowegen uns Gedancken, ſie hätten vielleicht mehr Fiſche angetroffen, denn es bey dem Wall alle Tage Fiſche genung gab, warteten alſo mit groſſem Verlangen, daß wir erfahren möchten, was die Urſache des langen Auſſenbleibens wäre. Dieſen Abend als wir geſſen, kam gegen unſer Schiff ein groſſer Bär geſchwommen, den ich bald gewahr ward, rieff alſo unſerm Steuermann, denn unſer 4. im Schiffe waren, als gedachter Steuermann, der krancke Schiffer, ein kleiner Junge und ich, machten alſo unſre Feuer-Röhren fertig. Wie er nahe an das Schiff war, ſchoſſen wir ihm forne in die Bruſt, daß er mit groſſen Brüllen in dem Waſſer auf und nieder ſprang, und kehrete den Bauch in die Höhe, nahmen alſo einen langen Booß-Hacken, und holeten ihn nach den Schiff, und machten ihn feſt. Ferner ſahen wir derſelbigen in groſſer Menge am Lande unten, und auf den Klippen ſteigen, wie auch im Waſſer ſchwimmen, die fraſſen das Aas von den abgeſchundenen Fiſchen. Es war ein groſſes Geraſſel in den Klippen, und fallen ſtets groſſe Stücken herunter mit ſolchem grauſamen Krachen, als wenn es donnerte, welches grauſam zu hören und zu ſehen. Auch fallen die Schnee-Berge, die ſo hoch ſeyn als ein Thurm, mit ſolchem Krachen herunter in die See, daß man meinet, als fielen alle Berge ein; die kamen hernach getrieben, wie groſſe Inſulen.

Den 8. Julii biß den 9. und 10. iſt nichts ſonderliches vorgelauffen.

8. Jul.

Den 11. Julii war es ziemlich ſchön Wetter, bekamen alſo Ordre von unſerm Commandeur aus der Uhlefelder-Bay, allwo er ſich auffhielte, daß wir unſer Beſtes thun ſolten, weilen wir Nord-Weſtliche Kühle hatten, in dieſelbe Bay zu kommen; Alldieweilen aber der Mund oder Einfahrt dieſer Bay, wie gedacht, nicht über 15. Fuß Waſſer, und einige groſſe See-Dämmungen giengen, und ſo das Schiff etwan einen halben Faden breit an die Norder-Seite kommen wäre, mit einem Stoß hätte können verlohren gehen; als blieben wir faſt den gantzen Tag vor der Bay auf dem Ancker, zumahlen uns nicht rathſam zu ſeyn däuchte durchzuſetzen. Weilen ſich aber der Wind änderte, und je länger je ſtärcker ward, mochte unſer Ancker nicht länger halten, ſondern wurden gezwungen mit unſerm Schiffe dem Schwartzen Adler wieder in unſere alte, als die Magdalenen-Bay einzulauffen. Es kamen auch dieſen Tag vier Schiffe aus der See, die unſere Uhlefelder-Bay vorbey, und in die nechſt beygelegene Magdalenen-Bay einlieffen. Zwey von denſelben hatten nichts gefangen, die andern beyde aber hatten der eine zwey, der andere einen Fiſch gefangen. Unterdeſſen gieng es in unſer Bay mit Arbeiten luſtig fort, wir hatten ſchon über 300. Quartel Train verfertiget, und war die eine Helffte, [illegible] Quartel, ſchon ins Schiff St. Maria, die andere aber lag noch auf dem Lande, daß er möchte kalt werden. Weilen wir nun allbereit eine ziemliche Quantität von Traen verfertiget hatten, war der Commandeur von St. Maria willens in 14. Tagen nach dem Vaterlande zurück zu gehen.

11. Jul.

12. Jul. Den 12. Julii haben wir bey [illegible]. Qvartel Traen verfertiget, auch hatten wir noch [illegible]. Fiſche liegen, die ſehr groß waren, nahmen einen davon vor, und ſchnitten den Speck herunter, bekamen über 96. Qvartel Speck davon, ward auch alſobald an das Land gebracht, um Traen davon zu brennen. Indeſſen hatten unſere Harpunirer vorne an der See auf einem Berge ihre Zelten auffgeſchlagen, da ſie Tag und Nacht innen waren, und parat ſtunden, nach Fiſchen, ſo ſich derſelben welche ſehen lieſſen, zu rudern. Sie hatten unterſchiedliche Jagten mit einigen Fiſchen, und wurden auch an einem feſt; weil er aber ſo ſchrecklich lieff, und zu befürchten, daß er die Schaluppen mit ſamt dem Volcke möchte in Grund reiſſen, wurden ſie gezwungen abzukappen; lieff alſo der Fiſch mit ſamt der Leine und Harpun davon. Ingleichen ward ein Engliſcher nicht weit von unſrer Bay an einem Fiſch feſt, welchem der Fiſch eine Schaluppen mit ſammt dem Volck in Grund ſchlug, davon der eine gantz todt geſchlagen, zwey erſoffen, und die andern drey ſehr beſchädiget worden, welches wir eigentlich in unſer Bay ſehen konten.

Gefährlicher Fang.

13. Jul. Den 13. Julii haben wir gantz neblicht und regenhafft Wetter gehabt, deßhalben wir mit unſrer Arbeit in unſerer Bay nichts verrichten konnen. Es lagen in dieſer Magdalener-Bay über 10. Schiffe neben uns, ſo ſeiter deme, daß ich darweg geweſen, hinkommen waren, von denen ihrer 2. Fiſche an Boort hatten, die ſie aus der See mitgeſchleppet. Wie wir nun zu Werck waren, unſere Ancker zu lichten, um zum andernmahl zu verſuchen, ob wir in unſere Ublefelder Bay kommen möchten, kamen gleich 2. Fiſch in die Bay. Da dann alle Schaluppen, ſo viel in der gantzen Bay waren, auf ſie zuruderten, die Unſrigen aber, die am erſten dazu kamen, wurden auch am erſten feſt. Jedoch weil der Fiſch mit gantzer Gewalt nach dem Walle drang, riſſe er die Harpun wiederum loß, da denn bald hernach eine Holländiſche Schaluppe an ihm feſt ward, mit welcher er faſt 2. Meilen in die See lieff, ſie machten ihn aber doch endlich, wiewohl mit groſſer Mühe, todt. An dem andern Fiſche aber, der nahe an unſerm Schiff ſpielte, ward ein Frantzoſe feſt, mit welchem er an den Klippen Strand lieffe, und ſchlug ſo unerhört gegen dieſelben, daß die Steine mit Gewalt herunter fielen, ſo daß ſie ſich kaum genungſam dabey fürſehen konten, und währete faſt 3. Stunden, ehe ſie ihn, weilen er ſich ſo grauſam ſtellete, tödten konten.

14. Jul. Den 14. Julii haben wir faſt den gantzen Tag neblicht Wetter gehabt mit Regen, und am Lande nichts verrichten können, hat unſer Volck ein wenig geruhet. Denn das Volck wird allhier angetrieben zur Arbeit, wie in einem Zucht-Hauſe, welches auch nothwendig ſeyn muſte, weilen wir uns in dieſem Lande nicht lange auffzuhalten hatten. Denn nach Ausgange des Monats Auguſti kommt das groſſe Eiß von Süden, und ſolche erſchreckliche Kälte, daß ſich faſt kein Menſch erhalten kan; wie wir ſolches hernachmahls erfahren muſten.

Grönländiſches Einhorn.

In dieſem Grönlande oder Spitzbergen findet man auch das Einhorn, davon etliche Autores geſchrieben, daß nur eines in der Welt geweſen; aber hier findet ſich viel ein anders. Denn es iſt in dieſem Jahre von einem Holländiſchen Schiffer, Nahmens Jan Groot, eines gefunden worden, davon oben Bericht geſchehen. Wie denn auch ihrer 2. von unſerm Schiff-Volck eines gefunden, und hernach daſſelbe zu Hamburg heimlich vor ein geringe Geld verkaufft. Es mag in dieſem Lande Oſtwerts hinein vielleicht derſelben viele, auch beſſere Landſchafften geben, ſo niemand recht wiſſen kan. Denn wegen der ſpitzigen Berge und tieffen Schnees iſt es unmöglich, dieſelben weiter zu verfolgen; noch zur Zeit iſt es nicht weiter erkundiget, als auf etliche 80. Grad.

15. Jul. Den 15. Julii haben wir ſchön Wetter gehabt, derowegen unſer Volck luſtig fortgearbeitet, und die Fiſche meiſt ausgebrannt, biß auf 2, ohne dieſelben, die der Schwartze Adler inne hatte, deren drey waren; da denn der Speck in dem Qvartel faſt gantz geſchmoltzen, und deſtoweniger Arbeit koſtete, weilen er ſo lange in dem Qvartel gelegen hatte; da hingegen der friſche Speck, ſo erſt von dem Fiſche genommen wird, ſo viel mehr bearbeitet werden muß: als erſtlich in die Speck-Rum; aus der Speck-Rum auf die Kap-Banck, und endlich in den Keſſel. Dieſen Tag haben unſere Harpunirer unterſchiedliche Jagten mit den Wallfiſchen gehabt; weilen aber die See ſo helle gieng, bekamen ſie keinen. Unſer kleines Schiff St. Maria hatte faſt ſeine Ladung von Traen biß auf etliche 80. oder 100. Qvartelen, welche noch am Lande lagen, und auffgefüllet werden muſten, hernach zugeſpündet werden ſolten, die noch einzunehmen waren: und ſolte der Reſt für das andere Schiff dem Adler bleiben. Alſo machten ſich die Zimmer-Leute an das Schiff St. Maria, welches in 8. oder 10. Tagen nach Hauſe gehen ſolte, und trieben rund herum die Naten. Den Reſt aber, wie gedacht, ſolte das andere Schiff, neben den noch ungekochten Fiſchen einnehmen, dahero wir Rechnung machten, daß wir damit biß in die dritte Woche noch zu thun hätten, alsdenn konten wir klar werden, gleicher geſtalt nach Hauſe zu gehen. Jedoch durfften wir eigentlich nicht darauff bauen: denn die zeit bißweilen ein anders, als man ihm vorgenommen, zu lehren pfleget. Die Victualien hatten wir zwar getheilet, ſo viel uns zukommen konte, und hatte uns unſer ander Schiff, ſo viel es entbehren konnen, weilen es auch noch ungewiß, wie lange es unter Weges ſeyn möchte, gerne beygeſetzet.

16. Jul. Den 16. Julii, als Sonntags, iſt ſchön Wetter geweſen, welches ſonſt in dieſem Lande ſehr ſeltſam iſt, worüber ſich diejenigen, ſo dieſes Ortes offt geweſen, verwunderten. Es that aber groſſen Schaden bey den Fiſchen, denn der Traen, den die Sonne von den Fiſchen trieb, ſtund faſt eines Fingers dicke in der gantzen Bay herum. Indem wir in der Arbeit begriffen waren, kamen zwey Bähren gelauffen, mit denen wir faſt eine Stunde zu thun hatten, ehe wir ſie tödten konten. Muſten alſo unſer Gewehr ſtets fertig halten, und uns verſehen: denn ſie kamen offt ſo plötzlich, wenn wir uns im geringſten ihrer nicht verſahen.

17. Jul. Den 17. Julii, des Morgens ließ ſichs zu ſchönem Wetter an, aber es verwandelte ſich in einer Stunde, und fieng an hefftig zu wehen und zu ſtürmen, auch zu regnen, derowegen wir am Lande nichts arbeiten konten. Gegen Abend ward es wieder klar, begaben uns alſo wieder zu der Arbeit, damit es deſto beſſer möchte von ſtatten gehen, und unſer klein Schiff vollends ſeine Ladung erlangen, um nach mitgegebener Ordre von unſern Principalen, ſobald es möglich, von dannen abzuſegeln.

18. Jul. Den 18. Julii haben wir wegen Regen-Wetters nichts verrichten konnen, derowegen unſere Arbeit

heit gantz darnieder lag, paßirte auch ſonſten wenig; nur daß wir täglich von den Bähren beſuchet worden, mit welchen wir zu fechten hatten, und wurden bißweilen etliche von unſerm Volck beſchädiget. Denn wenn ſie die Flucht nehmen ſolten, ſo ſchmiſſen die Bähren den ſcharffen Stein-Grieß mit ihren Klauen in die Höhe, daß ſie Löcher ins Geſicht und Kopff bekamen. Man ſolte kaum glauben, daß ſie in den Klauen ſolche Macht hätten, und den Stein-Grieß, das Volck zu beſchädigen, ſo hinter ſich auswerffen konten, und wenn man ſie nicht von forne in das Hertz trieffe, ob ſie ſonſt durch und durch geſtochen werden, achteten ſie es doch nicht, ſondern lieffen recht unter den Lantzen auf uns zu.

19. Jul. Den 19. Julii haben unſer Schiff-Volck die Wallfiſch-Bärte aus dem Waſſer gebracht, und dieſelben mit eiſern Keilen und Aexten zerſpalten, und ſchön gemacht, damit ſie die Quartel im kleinen Schiff damit ſteuern konten, weilen ſie ohne deß mit Traen nicht konten arbeiten, denn im Regen-Wetter Traen zu kochen iſt kein Profit vor unſere Patronen.

20. Jul. Den 20. Julii iſt das Volck abermahl an die Fiſch-Bärte gegangen, dieſelbigen abzuarbeiten; gegen Abend aber giengen ſie wiederum an das Train-Kochen, und machten eine ziemliche Parthey fertig, alſo daß das kleine Schiff faſt völlige Ladung hatte.

21. Jul. Den 21. Julii hat daſſelbe den letzten Traen eingenommen, und alſo in allem gehabt 380. Qvartel, und nahmen ſie ſich vor mit erſtem guten Winde aus der Bay nach Hauſe zu gehen. Unterdeſſen ſchicketen wir zu, unſern Speck, und die reſtirende Fiſche, ſo noch in den Packen lagen, auch vor die Hand zu nehmen und auszubrennen, damit wir in 14. Tagen nachfolgen konten.

22. Jul. Den 22. Julii, als Sonnabends, hat unſer klein Schiff St. Maria ſeine abgeweihete Maſt verbeſſert, die ihnen kurtz nach unſer Abreiſe von der Elbe, wie gedacht, abgeweihet war, da ſie zwar nach Norwegen, den Schaden zu verbeſſern, lauffen wollen; hatten ſich aber hernach anders reſolviret, weilen ſie beſorget, daß ſie ſich zu lange auffhalten, und die Reiſe verſäumen möchten, ſeynd daher mit der ſchadhafften Maſt nach Grönland zugeſeegelt, ſonder Vorſtänge und Maſt-Seegel, und ſind alſo die Nord-Cüſte vorbey geſeegelt.

23. Jul. Den 23. Julii haben wir von unſerm groſſen Schiffe den Speck ans Land gebracht, um denſelben auszubrennen. Das Schiff St. Maria aber lag nunmehro gantz Seegel-fertig, ließ uns am Lande von ſeinem gebrandten Traen noch über 60. Qvartel liegen, ſo es nicht einnehmen konte, welche wir an Boort brachten, und einen Anfang damit zu laden machten. Indem wir am beſten arbeiteten, kamen 2. Schaluppen mit Biſcayern in unſere Bay, gaben vor, daß ſie vor dieſen in unſer Uhlefelder-Bay gekochet, und alle darzu gehörige Dinge, was wir unter Händen hatten, gemachet, die ihnen und ihrer gantzen Compagnie ein groß Geld gekoſtet, ehe ſie dieſe Kocherey fundiret hätten. Weilen ſie aber vom Könige in Dänemarck heraus-geſchlagen worden, ſie dieſelbe zwar, wiewohl ungerne, verlaſſen müſſen; aber mit Fürgeben, es würde ſo nicht bleiben, denn ſie ihren Schaden wolten gut belohnet haben.

Hamburger kriegen Händel mit den Biſcayern wegen der Uhlefelder-Bay.

24. Jul. Den 24. Julii hat das Schiff St. Maria ſeine Seegel an die Rehe gebracht, alſo zum Seegeln bereit gemacht, und nur auf guten Wind gewartet, damit es nur die Bay, welche einen gefährlichen Mund oder Einfahrt hatte, möchte hinauskommen. Denn öffters die Schiffe anſtoſſen, und mit groſſer Gefahr aus und einzubringen geweſen. Wir haben noch von ihnen 14. Mann auf unſer Schiff übernommen, die uns arbeiten helffen muſten, damit es, weilen die Victualien ziemlich abnahmen, möchte von ſtatten gehen, blieben alſo nicht mehr als 13. Leute auf dem Schiffe St. Maria; und gaben ſie uns auch von Victualien, was ſie vermiſſen konten, wiewohl ſie uns etwas mehrers hätten geben können. Aber unſer Commandeur war in dieſem Stücke auch unverſichtig zu ſeinem Schaden. Denn als wir hernach wegen des Eiſes und Froſtes in Noth kamen, muſte er manch looſes Wort und Fluch einfreſſen, bekamen alſo nicht mehr denn 1. Qvartel Speck, 3. Faß Bier, 2. Tonnen Grütze, 2. Tonnen Erbſen, 1. Tonne mit Fleiſch, drey viertel Tonne Butter, 1. Tonne Stockfiſch, 1. Tonne Bohnen. Solches thate uns ſehr nöthig, weilen wir wenig Vorrath hatten, und noch um ſo viel Mann verſtärcket waren, hatten von dieſem Tage an zu rechnen, nicht mehr als auf 5. Wochen gar knapp Proviant, darnach wir uns richten muſten. Demnach ſaumeten wir uns nicht mit arbeiten, ſondern es gieng Tag und Nacht hurtig fort, wiewohl man in dieſen Landen von keiner Nacht weiß um dieſe Zeit, ſondern wenn klar Wetter iſt, ſo ſcheinet die Sonne Tag und Nacht hindurch.

Tag und Nacht iſt Sonne zu gewiſſer Zeit.

25. Jul. Schiff St. Maria ſegelt heraus.

Den 25. Julii iſt das kleine Schiff St. Maria von unſern Schaluppen aus der Uhlefelder Bay ausgebracht worden, wiewohl keine Kühlte geſpüret ward, doch haben ſie ſich faſt eine gantze Meile vom Wall geholffen, damit ſie die offene See erlangen möchten, da es denn ein wenig aus Norden begunte zu kühlen. Wir gaben ihnen das Geleite faſt auf 3. Meilen, nahmen hernach unſern freundlichen Abſchied, wünſchten ihnen glückliche Reiſe, traten hernach in unſere Schaluppen, und fuhren wieder in unſere Uhlefelder-Bay. Der ſtarcke Strom, ſo gemeiniglich um dieſe Jahres Zeit mächtig um Norden fället, nahm ſie darauff gantz um Norden hinweg, welches wir mit Verwunderung anſahen.

26. Jul. Den 26. Julii haben wir in unſerer Bay friſch fortgearbeitet, dieſen Tag über 24. Qvartel Traen ausgebrannt, und etliche 50. an Boort gebracht. Indeſſen kam der Capitain von den Biſcayern in unſere Bay, beſahe alle Gelegenheit des Orts, ſagte uns aber nichts. Nachdem er alles wohl beſehen, fuhr er mit ſeinen Völckern wieder fort. Wir muthmaſſeten daher, daß ſie nichts Gutes im Sinne hatten, weil ſie ſo offte in unſere Bay kamen, und alles recognoſcirten, was bey uns vorgieng.

27. Jul. Den 27. Julii haben wir regenhafftig Wetter gehabt, derowegen wir am Lande nichts arbeiten können. Wir viſitirten unſere Victualien im Schiffe, und befunden, daß wir wenig Vorrath hatten; machte alſo unſer Commandeur Anſtalt, einem jeden ſein Theil zuzuwägen, und zwar noch genauer, als vor dieſem in der See geſchehen war, ehe wir die Bay erreichet hatten, damit wir auskommen möchten. Gegen Abend aber iſts etwas helle worden, und muſten unſere Völcker wieder ans Land um Traen zu brennen. Indeſſen kam wieder eine Schaluppe mit Biſcayern, waren aber von einem andern Schiffe als die vorigen, denn ſie in der Magdalener-Bay mit Hauffen lagen. Dieſer Commandeur war ein Teutſcher von Geburt,

Knapper Proviant.

Händel mit den Biſcayern.

brachte mit ſich ein Fäßlein Spaniſchen Wein, verfügte ſich in unſer Küper-Zelt, ſpendirte unſerm Volck luſtig von ſeinem Wein, und machte ſie meiſtentheils truncken. In währender Zeche hatte er ſich verlauten laſſen, daß er deſſen Bruder ſey, der die Kocherey in unſerer Bay fundiret hätte, wolte alſo Morgen mit alle ſeinem Volck zu uns kommen, und alles in Stücken ſchlagen, was ſie vor dieſem gebauet hätten; und wenn wir ihnen das nicht zulaſſen wolten, wolten ſie mit vier Schiffen vor unſere Bay kommen und mit Stücken hineinſpielen. Wir muſten uns ſolche Droh-Worte gefallen laſſen, weilen wir uns gegen ſo viel Schiffe nicht zu wehren vermochten, denn wir nicht mehr als 2. Stücke in unſerm Schiffe hatten; auch waren wir Fechtens halber nicht ausgefahren, müſten uns anders dazu geſchicket haben, deñ man in dieſem Lande keine See-Räuber noch Feinde vermuthet. Er fuhre alſo mit ſeinem Volcke mit dieſen Worten wieder davon.

28. Jul. Den 28. Julii haben wir neblicht Wetter faſt den gantzen Tag gehabt, jedoch immer fort gearbeitet, und gegen Mittag nach Gewohnheit die Trommel geſchlagen, das Volck, um ein wenig zu eſſen an Boort zu ruffen. Damals kame der Commandeur, ſo geſtern in unſern Küper-Zelt ſo ſpendiret, mit 2. Schaluppen gefahren, voller Volck, begehrte unſern Commandeur zu ſprechen und nach unſerm Paß zu fragen, von wannen wir die Gerechtigkeit hätten, in ihrer Bay zu arbeiten und unſere Nahrung darinnen zu treiben? Unſer Commandeur und Schiffer aber nöthigten ihn in die Bay und erzeigten ihm alle Ehre und Freundſchafft, und ward ihme vorgeſetzt, was die Bay vermochte; Nach der Mahlzeit ward ihm unſer Königlicher Paß und Freyheit vorgeleſen. Nachdem er ſolches vernommen, war er ſo weit content: gab aber vor, ihre ſämtliche Conſorten und Compagnie, welche damals in 20. Schiffe ſtarck mit geweſen, würde ihren damahls erlittenen Schaden nicht ſo paßiren laſſen können. Darum weil der alte König von Dännemarck nun todt, würde es ſich künfftig viel anders mit dieſer Bay ſchicken müſſen, und würden wir dieſelbe ſchwerlich behalten können. Erſuchte uns derohalben durch Bitte, wir ſolten ihme doch vergönnen, weilen wir meiſtentheils mit unſern Traen-Kochen fertig waren, daß er 1. Tag oder 3. in unſern Keſſeln kochen möchte, er wolte uns 20. Rhtl. und ein Orhöfft Frantz-Wein geben. Welches zwar unſer Commandeur zufrieden; ward ihm aber nicht zu, noch abgeſagt. Nachdem er nun den gantzen Tag bey uns geweſen, und unſer Schiffer ihm eine und andere Rarität verehret, nahm er Abſchied, und bedanckte ſich aller erzeigten Wohlthat, fuhr alſo von uns wohlbeſchencket hinweg.

29. Jul. Den 29. Julii ſchickte uns dieſer Commandeur zur Danckbarkeit, ein zwey-Eymerich Fäſſel mit Wein, lieſſe darneben unſern Commandeur und Schiffer freundlich erſuchen, ſie möchten ihme hinwiederum die Ehre erzeigen, und zu ihme an Boort kommen, und ſeine Gäſte ſeyn. Weilen ſie ihme dieſes nun nicht wohl abſchlagen konten, fuhren ſie ſeinem Begehren zu willfahren, zu ihme, wiewohl wir nicht wuſten worauf es angeſehen war; Er empfieng uns aber freundlich, tractirte uns wohl, ließ uns wieder nach unſer Uhlefelder-Bay zufahren, und drey Ehren-Schüſſe nachthun, und hatte er uns allerhand Gewürtze verehret. Wir konten zwar wohl bey uns abmeſſen, daß dieſes nicht ſonder Urſache geſchehen ſey, weilen dieſe Leute nicht viel zu verſchencken gewohnt ſeyn.

30 Jul. Den 30. Julii, als Sonntags, haben wir frühe am Lande nicht gearbeitet, als daß Vor-Mittag die gefüllten Faſſe, ſo noch am Lande waren, an Boort gebracht worden, und wir dieſelbigen einſchiffeten. Nach geleſener Predigt wurde dem Volcke der halbe Tag frey gegeben auszuruhen. Unterdeſſen kam des offtgedachten Commandeurs ſeine Schaluppen mit Speck geladen, in Meynung, denſelben bey uns zu kochen. Wir ermunterten alſobald unſern Commandeur, der noch ſchlieff, und fragten ihn: Ob er den Biſcayern vergönnet hätte in unſern Keſſeln Traen zu brennen? wenn ſolches geſchehen, ſolte er wiſſen, daß nichts Gutes daraus folgen würde, denn wir uns hierdurch unſerer mitertheilten Freyheit berauben, und ihnen Anlaß in unſere Bay ſich mit Liſt einzuſchleichen geben würden. Denn wenn man ihnen einen Finger breit Raum gegeben; würden ſie eine gantze Hand breit nehmen, und ſolten ſich hernach berühmet haben, man hätte es ihnen erlaubet. Derohalben riethen wir unſerm Commandeur, weilen ers ihnen halb zugeſaget, mit Manier wieder von ihnen zu kommen, ſo ſolte er alſobald unſer Volck wieder an die Arbeit ſtellen, weilen wir doch noch zu brennen hatten, und ſolte er vorgeben: wir hätten noch bey acht oder zehen Tage zu kochen; wenn wir fertig, möchten ſie nach ihrem Belieben kochen." Aber als ſie vernahmen, daß es ihnen nicht alſobald ſolte vergönnet werden, wurden ſie ſehr unwillig, und fuhren mit ihrer Schaluppe Speck wieder davon, mit groſſen Murren und Prahlen, ſagten: **Wer kan wiſſen, wie einer dem andern wieder dienen kan.** Wir wurden ihrer alſo dißmahl loß.

31. Jul. Den 13. Julii haben wir ſchön Wetter gehabt, derowegen unſer Volck mit aller Mannſchafft ans Land muſten, um den hinterſtelligen Reſt von Traen an Boort zu bringen, deßgleichen auch das Fiſch-Bein reine zu machen. Es fuhren auch unſere Harpunirer an die Klippen, Steine zu holen, damit das Schiff in ſeinen Seiten etwas ſteif würde, und zu völliger Ladung käme. Denn die hohe Noth erforderte es, aus Urſache, weil das Eiß von Süden mit ſolcher Geſchwindigkeit längſt an den Wall ſtieſſe, daß wir faſt in unſer Bay beſetzet wurden; hätten uns nicht eingebildet, daß ſolches ſo bald geſchehen können, daß wir mit der Schaluppe weder aus noch einfahren konten, geſchweige mit dem Schiffe, welches uns nicht wenig Schrecke machte. Derowegen arbeiteten wir mit aller Macht, und lieſſen keinen Schlaf in die Augen kommen, um das Schiff fertig zu machen, ob wir, wo möglich, noch könten durchkommen.

CCXXV.

Endlicher Schluß dieſer Reiſe im Monat Auguſto.

1. Aug. DEn 1. Auguſti, als Dienſtags, haben wir das Zelt abgebrochen, weilen es baufällig, und in das Küper-Zelt gebracht, und muſten unſere Küper 40. Faß überbinden, zu unſern Waſſer-Faſſen, damit wir auf der Reiſe genung Waſſers zum Kochen hätten, und auch davon zu trincken; wie wir denn allbereit 14. Tage weilen unſer Schiffs-Bier lange aus war, Waſſer getruncken hatten. Dieſe Faſſe wurden heute alle klar, und wieder mit friſchem Schnee-Waſſer gefüllet, an Boord gebracht, daß uns alſo nichts mehr mangelte, als die ledigen Tonnen, der Traen-Keſſel und andere Werckzeuge, ſo noch am Lande ſtunden; warteten alſo nur auf GOttes Hülffe, daß er uns einen Weg durch das Eiß zeigen wollte, damit wir ohne Schaden hindurch möchten kommen; denn dieſe Noth war die gröſte, ſo wir iemals gehabt haben.

Vorſorge mit Waſſer.

2. Aug. Den 2. Auguſti, als Mitwochs, ſind unſere Harpunierer in das Eiß gefahren, um zu ſehen, ob man mit dem Schiffe etwan wo konte durchkommen. Weilen ſie aber kein Mittel geſehen, ſind ſie wieder zurücke nach unſrer Bay kommen, mit Vorgeben, daß wo der allmächtige GOTT nicht ſonderbahre Mittel würde geben, aller Menſchen Hülffe aus wäre. Uberdiß kam noch ſo ein ſtarcker Froſt, daß unſre Bay augenſcheinlich zufror. Daraus entſtund ein groß Lamentiren unter dem Volcke, ſonderlich, weil wir ſo wenig zu eſſen hatten, auch noch vierzehen Mann, wie gedacht, von dem kleinen Schiffe das allbereit abgeſegelt war, übergenommen; und funden wir, daß wir gantz genaue gerechnet, nicht mehr als auf vierdte halb Woche zu eſſen hatten. Da wir denn, wenn uns GOTT gegen ſolche Zeit nicht zu Hauſe hülffe, und wir, wie der Augenſchein gab, mit Eiß ſolten beſetzet bleiben, uns den groſſen Kummer und Noth, darein wir gerathen würden, vor Augen mahleten, und baten GOtt, daß er uns aus ſolcher Gefahr erretten wolte.

Jählinger Froſt verhindert die Heim-Reiſe.

3. Aug. Den 3. Auguſti, als Donnerſtags, hatte ſich ziemlicher ſtarcker Süd-Oſt-Wind erhaben, und das Eiß vom Lande und unſrer Bay ziemlich abgetrieben: wurden derohalben höchlich erfreuet, und hoffeten, daß wenn der Wind ein weinig anhalten wolte, wir bald offen Waſſer bekommen würden. Wir machten alſo unſer Schiff gantz klar, und was noch am Lande von ein und andern Sachen war, ſo wir nicht mitführen konten, ward in das Cüper-Zelt geleget, und zugenagelt: vermeineten alſo des andern Tages zu ſegeln, wenn es GOTT geben würde. Wir vernahmen auch, daß noch mehr Schiffe in der Holländiſchen und Magdalener-Bay waren, daraus wir noch etwas Troſt ſchöpffeten, daß wir nicht allein in ſo groſſer Gefahr ſtecketen. Wir brachten deßwegen unſre beſte Seegel an die Rehe, in Meinung, wie geſaget, des folgenden Tages zu ſegeln.

4. Aug. Den 4. Auguſti, als Freytags, brachten wir unſerer Schaluppen eine um 4. Uhr auf die Traen-Kocherey, und legten dieſelbe umgekehrt darüber hin. Indeme wir ſo zu Wercke waren, wurden wir gewahr, daß das Eiß viel dicker und ſtärcker als zuvor von Süd-Vorland wiederum aufs neue an den Wall getrieben kam, daß wir wieder gantz beſetzt wurden, und war unſere Sorge und Bekümmerniß nicht geringe. Denn unſer Volck, ſo auf den hohen Klippen geweſen, brachten uns dieſe böſe Zeitung, daß ſie, ſo weit ſie ihr Geſichte erſtrecken können, nichts geſehen hätten als lauter Eiß, und nicht ſo viel Waſſer, daß eine Schaluppe darzwiſchen ſtehen können. Dieſes verurſachte unter uns groſſes Schrecken, und bildete uns nichts anders als den Tod für; fielen derohalben auf unſere Knie, und ruffeten den allmächtigen GOTT inbrünſtig an, daß er uns doch aus dieſer vor Augen ſchwebenden Gefahr erlöſen, und ſo viel Seelen eines ſo erbärmlichen Todes nicht wolte ſterben laſſen. Wir fuhren auch aus unſrer Bay hinüber in die Magdalener-Bay, zu ſehen, ob daſelbſt auch noch Schiffe wären, daß wir uns etwan mit ihnen in etwas berathſchlagen konten, wie doch die Sache anzugreiffen wäre. Daſelbſt wurden wir bald 4. Frantzöſiſche Schiffe gewahr, die gantz mit Eiß beſetzet: und eines unter ihnen, weilen es unter dem Waſſer von einem Stück Eiß ein groß Loch bekommen, ſtand in groſſer Gefahr; die andern Frantzoſen aber halffen ſehr fleißig mit Pompen bey ihm arbeiten, weilen dieſes Schiff ſincken wolte, und in groſſer Noth war; biß nach lange-gewehrter Arbeit der Leck gefunden und etwas verſtopffet wurde. Solchemnach ſahe es mit uns ſämtlichen gar übel aus, und war Seufftzen und Lamentiren genung zu hören. Keiner konte dem andern weder Troſt noch Hertze einſprechen, weilen wir alle gleich beſtürtzet waren. Wir hatten unter uns welche Leute ſo in Oſt- und Weſt-Indien geweſen, vieles verſuchet und erfahren hatten, auch in ſo manchem Ort geweſen waren, und theils rechte Eiſen-Freſſer ſeyn wolten; aber ſie wurden in dieſer Zeit gantz ſtumm, und machten das andere Volck nur zaghafftiger. War alſo unter uns kein ander Mittel, als daß wir GOttes gnädige Hülffe erwarteten. Wir ſprachen die Frantzoſen an, uns etwas Eſſen, Speiß und Brod, daß wir mit ihnen aushalten konten, vorzuſtrecken; bekamen aber ſchlechte Antwort. Sie gaben vor, daß ſie in Willen gehabt hätten, eheſtens zu uns zu kommen, und um dergleichen, weilen ſie groſſen Mangel litten, uns anzuſprechen; und betrübten ſich ſehr, da ſie höreten, da wir auch nichts übrig hätten; Wir muſten alſo mit ſchlechtem Troſt wieder in unſre Uhlefelder-Bay gehen, und unſer Glück oder Unglück erwarten.

Furcht, von dem Eiße beſetzt zu bleiben.

5. Aug. Den 5. Auguſti, als Sonnabends, weil wir geſehen, daß das Eiß ie länger ie heftiger an uns ſetzte, und gantz umtrieben hatte, daß wir auch mit unſrer Schaluppe keine Hand breit fahren konten, und nach menſchlichem Anſehen kein Rath zu finden, da wir nicht wiſſen konten, wie es künfftig mit uns ablauffen wolte; als forderte der Commandeur unſer ſämtliches Volck zuſammen, und redete ſie alſo an: „Weilen ſie vor Augen ſolche groſſe Gefahr ſähen, und mit Menſchen-Hülffe nichts auszurichten wäre, indem wir nur auf GOttes Hülffe warten müſten, der uns aus ſolcher Noth erretten könte; Als könte er nicht vorbey, weilen ihnen ſelbſten beſſer maſſen bekannt, daß wenig Speiſe vorhanden und niemand wüſte, wie lange ſie noch möchten auffgehalten werden, eine Ordnung deßwegen zu machen. Denn er ſein-

Schmalhans wird Küchen-Meiſter.

„Lebtage, ſo lange er in dieſe Lande gefahren, ſolch Eiß von Süden nicht geſehen; und wäre zu beſorgen, wofern nicht mit dem Eſſen anders umgegangen, und daſſelbe ſo viel möglich auffgehoben würde, daß wir alle eines erbärmlichen Todes ſterben müſten. Er hätte derohalben Rechnung gemacht, einer Perſon die Woche anderthalb Pfund Brod zu geben; mehr konte und wüſte er dißmahl nicht zu willigen, damit wir uns noch eine Zeit ſalviren konten, und hätten uns darnach zu richten.„ Ob nun wohl ihrer etliche vom gemeinen Volcke ihme gar ſehr deßwegen fluchten, und vorwarffen, daß er, wie einem Commandeur gebührete, diß alles zu Hauß, ehe wir ausgeſegelt, bedencken, und was zu einer ſolchen Reiſe nöthig, an die Hand ſchaffen ſollen; ſo bedräueten ſie dennoch die andern Officierer vom Schiffe, daß ſie mit dergleichen unbeſcheidenen Worten unſer Haupt nicht angreiffen, und weilen wir ietzo in der Noth, und ſolches niemand ändern konte, keine Meuterey im Schiffe anrichten ſolten, damit man den lieben GOTT nicht ſehrer erzürnete; beredeten ſie alſo, daß ſie mit anderthalb Pfund Brod, weilen ſie die Gefahr darinn wir waren, genugſam für Augen ſahen, zufrieden waren, weilen doch mit Pochen wenig auszurichten war; obwohl einer ſo viel Brod faſt in einem, geſchweige in acht Tagen, gegeſſen hätte.

6. Aug. Den 6. Auguſti als Sonntags, haben die Harpunierer ihre am Strand ſtehende Zelten, darinnen ſie gelegen, abgebrochen, und ſind zu uns ins Schiff kommen: da wir dann alleſamt den lieben GOTT inbrünſtig anrieffen um ſeine gnädige Hülffe und Beyſtand, daß er uns in unſrer groſſen Noth nicht verlaſſen, ſondern aus dieſem rauhen Lande nach Haus verhelffen wolte. Nach gehaltenem Gebet ſind wir wieder auf die hohe Klippen und Berge geſtiegen, um zu ſehen, ob ſich etwan das Eiß zertheilet hätte, weilen es die vorige Nacht ſtarck gewehet; aber es ward ie länger ie feſter, daß man nicht eine Hand breit Waſſer darzwiſchen ſehen konte; wurde alſo unſere Hoffnung von Tage zu Tage kleiner.

Ihr Kummer.

Denn wo wir uns hinkehreten und hinſahen, da war nichts anders als feſtes Eiß. Derowegen wir uns nochmals GOTT befehlen, und hoffeten nur, wie offt gedacht, den Tod; wo ſich GOTT nicht ſonderlich erbarmete, auf deſſen Hülffe wir ängſtiglich warteten.

7. Aug. continuiret. Den 7. Auguſti haben wir noch ſtarcken Süd-Oſten-Wind gehabt; der zwar das Eiß vom Lande ein wenig abtrieb; aber es war uns damit nichts geholffen. Denn ie ſtärcker der Wind wehete, ie feſter das Eiß ward, deſſen Ende wir auf den höchſten Klippen nicht erſehen konten. Die Bekümmerniß unſers Hertzens war ſo groß, daß wir nicht ein Wort reden konten; als die wir uns aller Hoffnung beraubet funden, und einig und allein einen erbärmlichen Tod erwarten muſten.

8. Aug. Den 8. Auguſti, als Dienſtags, hielte es ie länger ie ſtärcker an mit dem Süd-Oſten-Wind, der zwar das Eiß mit Gewalt von Süden nach dem Norden trieb, noch geſchwinder als ein Schiff das in vollem Seegeln gehet; aber nichts deſtoweniger war weder um Süden, Norden oder Weſten Waſſer zu ſehen, ſondern, wie öffters gedacht, lauter feſtes Eiß.

9. Aug. Den 9. Auguſti, als Mittwochs gegen Abend, begunte ſich das Eiß ein wenig zu zertheilen, und vom Wall abzutreiben, als es noch nie gethan. Wie nun unſer Commandeur und Steuer-Mann das geſehen, reſolvirten wir uns, aus unſer Bay in die nechſtgelegene Magdalener-Bay zu lauffen; weil wir aus unſer Bay wegen Mangel des Waſſers, nicht allezeit wenn wir wolten, kommen konten, ſondern muſten ſtille Wetter in acht nehmen. Wir ſahen auch daß drey Holländiſche Schiffe, die auf 3. Meilen beſſer im Norden von uns gelegen waren, unter Seegel gegangen, in Meinung, durch das Eiß zu ſetzen. Bekamen alſo ein Hertze, und gedachten, es würde uns auch gelingen, daß wir einmahl aus dieſer Gefangenſchafft erlöſet werden möchten. Derowegen lichteten wir unſere Ancker nach gehaltenem Abend-Gebeth, und nachdem unſer Steuer-Mann die Einfahrt unſerer Bay recognoſciret, ruderten die 4. Schaluppen unſers Schiffes hin, in Meinung, ſtracks hinaus zu paßiren. Als wir aber indeme bey der Banck waren, da es nicht tieffer denn 14. Fuß iſt, und nur durch einen groſſen Stein verurſachet wird, der recht in der Einfahrt lieget, und ietzt vermeineten, in die See zu kommen, kamen in Eyl zwey groſſe Schollen Eiß, und legten ſich recht in das Loch vor unſere Bay, nahe an den Kiel oder Bauch unſers Schiffes; darüber wir hefftig erſchracken.

Groſſe Gefahr des Schiffbruchs.

Und weilen das Loch, darinnen wir mit dem Schiffe ſaſſen, zu enge war, daß ſich kein Schiff darinnen umkehren konte; als war die Noth ſehr groß bey uns, und fehlete wenig, daß unſer Schiff nicht mitten von einander ſpaltete: denn es recht ſich auf die Norder-Seite des ſpitzigen Steines ſetzete. Aber GOtt halff uns dißmahl auch, und brachten wir mit Geſchwindigkeit einen Ancker hinten aus, und wunden mit aller Macht das Schiff wieder von dem Stein. Indeme wir daſſelbe nun abwunden, machte es eine ſolche Farth zurücke an das Eiß, daß alles erſchütterte; gedachten alſo es würde von dieſem greulichen Stoß mehr bekommen haben als zuvor, und würde ietzo ſincken. Aber es iſt gleichfalls ohne Schaden abgegangen, und vielleicht zu unſerm beſten geſchehen, daß uns GOtt dißmahl noch nicht hinaus laſſen wolte. Muſten unſer Schiff alſo wieder an den alten Ort bringen und den Ancker fallen laſſen. Unterdeſſen arbeiteten unſre Völcker mit aller Mannſchafft an dem Stück Eiß, ſo ſich recht vor unſere Bay geſetzet, in Meinung, es durchzuarbeiten, daß wir mit dem Schiffe hinaus kommen konten; aber es war alles vergebens und umſonſt. Denn das Eiß war faſt ſo feſt auf dem Grunde wie eine Klippe, und muſten wir alſo in unſerer Bay verbleiben, wir mochten wollen oder nicht. Es gieng aber keine halbe Stunde hin, ſo entſtund ſo ein hefftiger Sturm in der See, daß wir dem Höchſten danckten, daß wir in unſrer Bay geblieben waren, und ſpüreten daß uns Gott das groſſe Stück Eiß, uns zu erhalten in Weg geſchicket hatte; wir ſolten ſonſt alle um das Leben kommen ſeyn.

11. Aug. Starcker Sturm. Den 11. Auguſti hat der Süd-Oſten-Wind ſo hefftig zugenommen, mit ſo greulichem Stürmen, daß das Eiß wie groſſe Häuſer von Süden getrieben kam, mit ſolchem erſchrecklichen Krachen und Knallen, als wann Himmel und Erde vergehen ſolte, und war ſolches erſchrecklich anzuſehen. Es flohe unſere Bay vorbey, als wenn es von einem Mühl-Stein getrieben würde, und war des Eiſes kein Ende zu ſehen. Wir wurden alſo ie länger ie zaghafftiger, und gaben unſern Willen in GOttes Willen; denn die meiſten von unſerm Volck wünſcheten, daß ſie ſchon todt wären, ſonderlich weil

Deſperation an ihrer Heimfahrt.

Seefahrt lehret beten.

weil unſere Speiſe mit Macht begunte abzunehmen, auch die Nacht wieder anfieng finſter zu werden. Kan demnach leicht ein ieder erachten, wie uns, die wir in ſolchen rauhen Landen bey finſterer Nacht mit ſolchen grauſamen Krachen des Eißes umgeben waren, zu Muthe ſeyn müſſen: denn wir alle Augenblick ſturben, und doch nicht ſturben; und wird es niemand glauben, als der es ſelber verſucht hat. Denn die Wahrheit zu bekennen, es war uns ängſtlicher als denen ihr Todes-Urtheil geſprochen, und die nur alle Stunden die Execution erwarten. Ich bekenne das meine vor mich, und dauchte mich, ich würde mein Tage nicht behertzter und ſeeliger ſterben können, als zur ſelben Zeit; denn ich in meinem GOtt ſehr freudig war, daß ich keine bevorſtehende Gefahr achtete, ſondern alle Tage wünſchete, daß nur die Stunde da ſeyn möchte, und ich es nur möchte überſtanden haben. Ich redete auch zum öfftern unſern Völckern zu, daß ſie ſich nicht ſo hoch bekümmern ſolten, GOtt würde unſere Sache ſchon beſſer, als wir hoffen konten, zu Ende führen. Darüber ſie ſich öffters gewundert, daß ich bey ſo groſſer Noth ſo freudig ſeyn könne. Ich habe auch mein Lebetage die Boots-Leute, die doch ſonſten, wann ſie vor Ancker liegen im Hafen da Wein und Bier verkauffet wird, wenig nach GOtt fragen, nicht fleißiger bethen ſehen, als eben zu dieſer Zeit. Denn als ich das Abend- und Morgen-Gebeth verrichtet hatte, ſaſſen ſie und weineten wie die Kinder, und hieß wohl recht: HERR, wenn Trübſal da iſt, ſo ſuchet man dich. In Summa, die Noth war zwar groß; aber ich zweiffelte nicht, GOttes Allmacht wäre tauſendmal gröſſer; und daß er, ſo wir feſt auf ihn hoffeten, uns erretten könte. Inzwiſchen muſten wir ſchmale Biſſen eſſen; doch aſſen und truncken offt die Meiſten aus groſſer Bekümmerniß in drey Tagen nichts.

12.-15. Aug. Den 12. 13. 14. und 15. Auguſti, als von dem Sonnabend biß auf den Dienſtag, hat der Süd-Oſten-Wind mit Froſt und Schnee noch immer angehalten, und das Eiß ie länger ie hefftiger mit aller Macht von Süden gebracht: und ob wir wohl des Tages zu vielen mahlen, wenn klar Wetter war, das doch ſelten geſchach, auf die Klippen lieffen, um zu ſehen, ob ſich das Eiß nicht mindern wolte; ſo war doch kein Ende zu ſehen, ſondern die See war als hätte ſie ſich in lauter Eiß-Berge verwandelt, und wäre keine See mehr. Wolte alſo unſer Volck gar verzagen; ſonderlich diejenigen, ſo vorhin viele Jahre in dieſe Lande gefahren, und die uns billig hätten tröſten ſollen, hatten ſelber keinen Troſt bey ſich. Weilen auch unſere Victualien nach und nach gerade auffgeſpeiſet wurden, als reſolvirten wir uns mit 2. Schaluppen nach der Däniſchen oder Coppenhagiſchen Bay zu ſetzen, zu recognoſciren, ob etwan die Schiffe von Victualien allda was hinterlaſſen hätten, wie ſie bißweilen thun, und es in die Zelten zu verbergen pflegen, und war dieſe Bay 3. Meilen von uns. Wie ſie aber abgefahren in Meinung hinzurudern, muſten ſie wieder umkehren, indeme ſie von wegen der Menge des Eißes nicht hindurch konten, denn es gar zu feſt an einander lag, kamen alſo unverrichteter Sache wiederum zurück, und ward unſer Elend und Jammer von Tage zu Tage gröſſer.

16.-18. Aug. Den 16. 17. 18. Auguſti hat der Wind noch immer aus Süden angehalten, und iſt das Eiß, wie öffters gedacht, mit unerhörten Donnern und Krachen in ſolcher Menge gefahren kommen, daß es mit groſſem Schrecken anzuſehen war. Unſere Koſt, die wir in ſolchem Trübſal aſſen, waren Vögel, als Bürgemeiſters, Rotges und Lumges, davon im vorhergehenden Monat Julio Meldung geſchehen, damit unſer Bißlein Proviant in etwas möchte geſparet werden. Vor-Mittag kam eine Schaluppe mit Frantzoſen in unſere Bay gefahren, welche 2. Tage im Eiß getrieben, und Eſſen geſucht vom wilden Vogel-Werck, und hatte das Eiß immittelſt ihre Magdalener-Bay ſo ſtarck beſetzet, daß ſie nicht wieder hinein kommen konten; baten uns derowegen um GOttes willen, wir möchten ſie doch beherbergen; denn ſie in zwey Tagen nicht einen Mund voll Brod gegeſſen; wenn das Waſſer klar würde, wolten ſie uns wohl 2. Säcke mit Brod beyſetzen, welches wir auf ihre Bitte thaten, wiewohl wir ſelber nichts übrig hatten. Des Abends begunte der Wind, der nun ſo lange aus Süden gewehet, ſich in etwas zu wenden, und lieff nach dem Nord-Oſten, da dann das Eiß mit ſolcher Geſchwindigkeit von dem Wall abtrieb und ſich zertheilete, daß es mit groſſer Verwunderung anzuſehen war. Denn in zwey Stunden hatte ſich das Eiß in der See ſo mächtig zertheilet, daß man ein Stück hier das andere dort treiben ſahe; wir wurden auch 5. Frantzöſ. Schiffe gewahr, welche dem Eiß folgeten, mit einem Vor-Maſt-Seegel auf halber Stange ſtehenden Platt-Vorwind, in Meynung durchzuſetzen; indem ſie auch groſſe Noth und Mangel von Victualien litten. Aber das Eiß hatte zwey derſelben gefaſſet, und trieben ſie gantz nach Norden weg. Wir aber die ſolches ſahen, waren zum Theil nicht wenig erfreuet, daß uns GOtt Raum in der See gemachet; am andern Theil aber hatten wir doch wegen der Frantzen, die wir ſo wegtreiben ſahen, zu difficultiren. Wir wolten aber auch nicht die Letzten ſeyn; ſondern nachdem wir unſer Abend-Gebeth gehalten, lichteten wir unſere Ancker, in Meinung, denen Frantzoſen zu folgen. Jedoch weilen es ſo hefftig ſtürmete, und auch, wie jüngſt gemeldet, ſich ein groß Stück Eiß auf den Grund für unſere Bay geſetzet, und wie ſehr wir auch daran arbeiteten, nicht Platz hinauszukommen machen konten; alſo muſten wir unſere Ancker auf unſerm gewöhnlichen Platze wieder fallen laſſen. Unterdeſſen fieng es an, ie länger ie hefftiger zu ſtürmen, und machte alſo der Nord-Oſten-Wind das Eiß ziemlicher maſſen dünne. Die Frantzöſiſchen Schiffe litten dieſe Nacht groſſe Noth, trieben in dem Eiß mit groſſen Kabel-Thauen behangen, daß ſie das Eiß nicht ſo leicht in Grund ſtoſſen konte, und muſten ſich nach beſtem Vermögen wieder an den Wall begeben, wolten ſie behalten bleiben. Gegen Morgen begunte der Wind in etwas ſich zu ſtillen und beſſer Wetter zu werden.

Scheinbarer Anfang Göttlicher Hülffe.

19. Aug. Tag der Erlöſung. Den 19. Auguſti als Sonnabends war der Tag unſerer Erlöſung von unſerm groſſen Elende; davor wir GOTT zu dancken haben. Nachdem es begunte hoch Waſſer zu werden, muſten unſere Völcker mit aller Mannſchafft, ſo viel als unſer waren, nehmlich 45. Perſonen, an dem erwehnten Stück Eiß arbeiten, konten aber ſo viel als nichts dabey ſchaffen, und muſten unverrichteter Sachen wiederum davon abfahren, dann es lag in die drey Faden tieff unter Waſſer biß an Grund: wurden alſo ſehr betrübet, daß wir mit unſerm Schiff nicht aus der Bay in die See kommen konten: und ſagen wir daß die andern Schiffe ihr Beſtes thaten, um vom Wall ab, und durch das Eiß zu kommen

Ungedult der Geſellſchafft.

GOtt hilfft.

men, weilen nunmehr die Gelegenheit da war. Begunten derowegen eine Parthey hefftig wieder den Commandeur zu fluchen, und warffen ihm vor, daß er ſich zuvor, ehe das Eiß gekommen wäre, mit der Arbeit fertigen, und nach Hauß ſegeln können; gleichwie das Schiff St. Maria gethan. Und weil ſie ſahen, daß ſie von dem groſſen Froſt und Hungers-Noth doch in dieſem Lande noch ſterben müſten, ſo ſolte der Commandeur als der erſte, den ſie umbringen wolten, den Anfang machen. Wir andern aber ſtrafften ſie wegen ſolcher Rebellion und Gotteslàſterung, und erinnerten ſie, daß dieſe Straffe von GOTT unſerer Sünden halber herrührete, und nicht dem Commandeur zuzurechnen wäre. Ein Theil wolten ſich aus Ungedult von den Klippen herunter ſtürtzen; etliche übern Boord ſpringen; etliche ſich erſtechen, damit ſie nur der Marter loß kämen: trieben dergleichen Gotteslàſterungen mehr, und ſahe man, was bey böſen Menſchen die Ungedult thate. Es wäre faſt geſchehen, daß ihrer etliche dem Teuffel in den Rachen gefahren, wann wir ihnen ſolches nicht verwehret hätten. Als wir nun in ſolchem Rumor lebeten, daß auch wenig fehlete, daß ein Morden in unſerm Schiffe entſtanden wäre, ſprang das Eiß vor unſrer Bay mitten von einander, und geſchach ſolches alles aus GOttes Verſehung und gnädiger Schickung, damit Unglück verhütet werden möchte; ſäumeten derowegen nicht lange, nachdem wir geſehen, daß uns GOTT einen freyen Paß gemachet, ſetzeten alle Feindſchafft bey Seite, und bath einer den andern um Verzeihung, dann wir nicht wuſten, weilen hin und wieder noch viel Eiß in der See verhanden, wie es uns, wann wir aus dem Hafen kommen möchten, ergehen könte; ſchafften unſer Schiff hinaus in die See, und zogen unſere Vor-Maſt-Seegel auf halbe Stange, und reſolvirten ins Eiß zu ſetzen. Von den Frantzöſ. Schiffen zwar, derer 5. waren, und bey dem Eiße hin und wieder ſeegelten, wolte ſich keines zuerſt in das Eiß wagen, dann ebenmäßig Schiff und Gut darüber gewaget werden muſte. Endlich machten die Frantzoſen Admiralſchafft mit uns. Wir bunden unſere Kabel- und Schley-Thauen zuſammen, und hiengen ſie forne um das Schiff herum, gleichwie die Frantzoſen gethan hatten, damit wann wir etwan ins Eiß zu ſitzen kämen, daſſelbe nicht ſo bald durchbohret werden könte. Demnach ſetzte unſer Frantzöſ. Admiral zum erſten in das Eiß; ihme folgten ſeine Cammeraden, und unſer Schiff war das dritte, da uns dann die andern 3. auch folgeten. Indeme wir einen halben Tag mit höchſter Gefahr in dem Eiß gearbeitet, begunte der Nord-Oſten-Wind ie länger ie hefftiger zu wehen, daß wir alle Seegel einnehmen muſten, und trieben bald hier bald dorthin, wurden alſo unſere Schiffe nicht wenig ſchadhafft. Als wir aber die Nacht ſo durchgetrieben, wurden wir gewahr, daß wir nicht über eine halbe Meile in die offene See hatten. Da denn die Freude ſo groß war als vor dieſem die Traurigkeit geweſen; ſahen auch daß der Admiral ſchon durch, und in der See unſer wartete, gab uns ſolches mit Löſung dreyer Stücke zu erkennen. Dannenhero thaten wir andern unſer müglichſtes, ihme beſtens zu folgen, kamen aber ſehr feſt zu ſtecken, wie wir faſt biß auf einen halben Muſqveten-Schuß durchwaren. Wir brachten alſo alle unſere Seegel groß und klein in die Höhe, und drangen mit Gewalt hindurch und halff uns GOTT gnädig, dem Lob und Ehre geſaget ſey. Hierauf fiengen wir ſämmtlich an aus groſſer Freude das De Deum Laudamus zu ſingen.

Dringen endlich durch in die offene See.

Unterdeſſen waren von den 3. Frantzöſiſchen Schiffen 2. ins Eiß feſt gerathen, davon das eine faſt anfieng zu ſincken, und halffen die andern ihme ſein Volck und etwas von Proviant bergen, war alſo ein groſſes Elend zu ſehen. Unſer Frantzen-Admiral ſchickte eine Schaluppe mit Volck zurück in das Eiß den Nothleidenden zu Hülffe; unſer Schiffer aber begunte mit unſerm Commandeur zu ſtreiten, und ſagte: wenn er mit den Frantzen Admiralſchafft gemacht hätte, möchte er ſolches halten; er aber wolte den guten Wind unſerer Reiſe zu befördern, nicht verſäumen; ſintemahlen unſre Ordre nicht von ſolchen Dingen lautete, thaten alſo unſer beſtes, fortzuſeegeln. Weilen nun der Frantzoſen Admiral ſolches merckete, ſchlug er alle ſeine Seegel an, und folgete uns mit aller Gewalt. Wie er aber ſahe, daß er uns nicht konte, wegen unſers wohlbeſeegelten Schiffes einholen, gab er unterſchiedliche mahl Feuer nach uns, traff aber nichts, und kamen wir mit ſchneller Farth ihm bald aus dem Geſichte.

Verlaſſen die Frantzöſiſche Admiralſchafft.

20. Aug.

Den 20. Auguſti, als Sonntags, hatten wir die Höhe von dem Eyland. Den 21. und 22. iſt der Nord-Oſten-Wind ie länger ie ſtärcker geworden, und ſind wir in drey Tagen über hundert und zwantzig Meilen geſeegelt, denn es eine treffliche Fahrt lieff.

So weit gehet des bereits vor vielen Jahren abgelebten Herrn Autoris eigenes Manuſcriptum, welches wir um deßwillen nicht in die Kürtze gezogen, ſondern gäntzlich abcopiret und eingerücket, weilen es von einem wohlverſuchten Leipziger herkommet, und mit ſolcher Ausführlichkeit auffgezeichnet iſt, als man ſonſt nicht findet. Es geſchehen alle Jahr Fahrten nach dem Wallfiſch-Fange doch nicht allemahl ſo gefährlich, wie hier zu leſen. Wie es aber, ratione der grimmigen Kälte und kurtzen Tages-Länge, mitten im Winter in dieſer Gegend ausſehen müſſe, das wollen wir unten in einer andern Numer berichten. Inzwiſchen hat uns die ausgeſtandene Todes-Gefahr dieſer Grönlands-fahrenden Geſellſchafft nachfolgendes Schluß-Gedichte abgelocket.

Wer Trieb und Andacht nicht zu beten bey ſich ſpürt,
Der darff nur auf der See ſein Heil einmahl verſuchen:
Wenn Well' und Sturm ein Schiff biß in den Abgrund führt,
Ach! ſo vergeht die Luſt zu ſonſt gewohntem Fluchen.

* * *

CCXXVI.

Von der auffgerichteten Oſt-Indiſchen Compagnie in Holland, den 20. Martt. 1602.

Anfang der Oſt-Indiſchen Compagnie.

IM Jahr Chriſti 1602. hat die berühmte, reiche und mächtige Oſt-Indianiſche Compagnie ihren Anfang genommen, nachdem zuvor die Holländer, unter Wolffgang Hermanns Commando eine ſtarcke Flotte, um Kauffmannſchafft zu treiben, in Oſt-Indien geſandt, die auch mit den Indianern folgender Geſtalt eins worden.

Ihr Vergleich mit den Indianern.

1. Daß ſie ihr Gewürtz niemand anders, als ihnen überlaſſen ſolten.

2. Wegen der Religion ſolte man ſich beyderſeits unangefochten laſſen.

3. Jeder Theil ſolte die Jurisdiction über die Seinigen haben.

4. Kein Theil ſolte des andern Uberläuffer annehmen. (vid. Herrn Ludolfi Schau-Bühne h. a. lib. 1. c. 4. p. 69.)

Bewinthebbers.

Dann an ſtatt daß zuvor viele kleine Compagnien, jede abſonderlich, ihren Vortheil aus der Oſt-Indiſchen Schiffahrt ſuchte, und der andern in der Handlung mit Schaden zuzufügen ſich bemühete; beſchloſſen die Herren Staaten, im Haag den 20. Mertz, aus allen eine Haupt-Geſellſchafft zu machen, dieſelbe mit gewiſſen Ordnungen und Vorſtehern (die man **Bewinthebber** nennet) in den See-Städten zu verſehen, welche erwehnte Handlung allein treiben ſolte. Es wurde auch eine Zeit beſtimmet, binnen welcher diejenigen, die den Beyſchuß zum Capital thun wolten, ſo nach der Hand *Hooft-Participanten* genennet worden, (wie aus dem Comment. Anonym. de Fœder. Belg. c. 25 §. 18. und Zeſens Leone Belgico Sect. 16. §. 6. zu erſehen,) ſich anzumelden hätten, von denen auch vier und ſechzig Holländiſche Tonnen Goldes, welche über fünff und zwanzig mahl hundert tauſend Rthl. ausmachen, zuſammen geſchoſſen, die zu der Compagnie Haupt-Capital geſezt worden. Die Geſetze waren folgende:

Haupt-Articel unter ſich ſelbſt.

1. Solte in 21. Jahren in den vereinigten Provinzien niemand als gedachte Compagnie nach Oſt-Indien handeln, ſondern alle diſſeits vom Capo di Bona Speranza bleiben; vor welches Privilegium ſie den Herren Staaten 25000. Gülden erlegen ſolte, die in der erſten Rechnung von zehen Jahren von Anno 1603. angefangen, ſolten eingeleget werden.

2. Binnen erwehnten zehen Jahren, ſolte niemand mehr in obige Compagnie recipirt werden, als nur, die ſich von dato an biß den nächſten Herbſt-Monat, angeben und erklären würden wie viel ſie beyzuſchieſſen willens; von welcher angegebenen Summa ein jeder nach erhaltenem Befehl, zu Ausrüſtung der Flotte, den erſten dritten Theil A. 1604; und den lezten A. 1605. baar zu erlegen ſolte gehalten ſeyn.

3. Solte die vierdte Ausrüſtung aus dem Einkommen der verkaufften Waaren, die man mit der erſten Fahrt mitgebracht, wie auch von den auslauffenden Schiffen drey Monat nachdem ſie abgefahren, genommen werden.

4. Nach verfloſſenen zehen Jahren, ſolte nicht allein erlaubet ſeyn, andere in die Compagnie auf- und anzunehmen, ſondern auch eine General-Schluß-Rechnung gemacht werden, und der Reſt ſo ſich in Indien befinden würde, ſolte entweder nach billigem Tax, oder wie man ſich deſſen am beſten würde vergleichen, auf die nachfolgende Geſellſchafften kommen.

5. Die von **Amſterdam** ſolten die gantze Helffte der Ausrüſtung verwalten; **Middelburg** den vierdten; und von den vier Städten, **Delfft**, **Rotterdam**, **Horn** und **Enckhuyſen** jede den ſechzehenden Theil.

6. An den Ort wo die Schiffe abfahren, ſolten ſie auch wieder anländen.

7. Die Spezereyen ſolten in leztgedachten 6. Städten, wohin Cammern der Befehlichten ſolten geleget werden, nach Amſterdammiſchem Gewichte verkaufft werden.

8. Wenn eine Cammer alles verkaufft haben würde, ſolte ſie Macht haben, von einer andern noch wohl verſehenen ſo viel abzufordern, als ſie debitiren konnen, welches ihr auch nicht abzuſchlagen.

9. Wurden ſo genannte **Bewinthebbers** oder Vorſteher, die vor den gantzen Handel Sorge zu tragen, und genaue Achtung zu haben ſich anheiſchich gemacht, beſtellet, und zwar in Amſterdam zwantzig, in Middelburg zwölffe, und in einer jeden von den übrigen vier Städten ſieben.

10. Wann ein Bewinthebber mit Tode abgienge, ſolte dieſelbige Cammer das Recht haben, drey von den verſtändigſten und vornehmſten Participanten den Herren Staaten fürzuſchlagen, woraus ſie wieder einen zu erwehlen.

11. Solte ein Collegium von 17. Perſonen aus den ſechs Cammern auffgerichtet werden, nehmlich von Amſterdam 8. von Middelburg 4. von Delfft und Rotterdam 2. von Horn und Enckhuyſen auch zwey. Die ſiebenzehende Perſon ſolte Wechſels-Weiſe von Middelburg, von der Maaß, oder von Nord-Holland ſeyn. Dieſes Collegium ſolte, ſo offt es würde beſchrieben werden, zuſammen kommen, und mit den meiſten Stimmen ſchlieſſen, mit wie viel Schiffen, und wohin man fahren, auch nach wieder Einlauffung der Schiffe, wie man damit handeln ſolte; deßgleichen um alle übrige den Handel betreffende Sachen ſich bekümmern.

12. Was dieſes Collegium verordnet, ſolte von denen Cammern ins Werck gerichtet werden. Es ſolte aber vors erſte ſechs Jahr lang nach Amſterdam beſchrieben werden; hernach zwey Jahr nach Middelburg; dann wieder ſechs Jahr nach Amſterdam; und zwey Jahr nach Middelburg. *Vid. Meteran. lib. 25. h. a.* Herrn *Ludolfs* Schau-Bühne *lib. 2. cap. 4. p. 60.* und 70. *Hugo Grotius lib. XI. Annal. Belg. pag. 429.*

Dieſe Compagnie floriret noch biß auf den heutigen Tag, und iſt von einer andern, ſo man die Weſt-Indiſche Compagnie nennet, ſehr wohl zu unterſcheiden, deren Vereinigung mit jener An. 1715. ſehr ſtarck, aber vergeblich, pouſſiret worden. Und hier hätte man wohl Urſache, des Lateiniſchen Poetens Horatii ſchon vor 1700. Jahren gebrauchte Verſe zu appliciren:

Impiger extremos currit mercator ad Indos,
Per mare pauperiem fugiens, per ſaxa, per ignes.

Was thut die Armuth nicht? um dieſer zu entfliehn
Verſucht ein Handels-Mann nach Indien zu ziehn;
Scheut nicht der Sonnen Brand, nicht ſteiler Klippen Höh;
Traut einem ſchwachen Schiff auff ungebähnter See
Sein überbliebnes Guth; und hat in wenig Stunden
Glück oder Untergang, Tod oder Leben funden.

CCXXVII.

Das vermeint-gefundene Grab Moſis.

Moſis Grab iſt unerfindlich.

Es iſt aus Heiliger Schrifft bekannt, welchergeſtalt der treue Knecht GOttes Moſes ſein Leben beſchloſſen. Denn die Schrifft ſagt, daß er auf das Gebürge Abarim und zwar auf den Berg Nebo, und deſſen Hügel Piſga geſtiegen und allda das gelobte Land geſehen. Darauff ſtarb er auf dem Berge, und GOTT begrub ihn im Thal, im Lande der Moabiter, gegen dem Hauſe Peor, und hat niemand ſein Grab erfahren, biß auf dieſen heutigen Tag. Deut. 34. v. 5. Dieſe Worte des Heiligen Geiſtes ſind ſo klar, als die Strahlen der Mittags-Sonne, und bey etliche tauſend Jahren hat ſich niemand die Grille einkommen laſſen, an die Erfindung dieſes Grabes zu gedencken. Gleichwohl hat der Aberglauben, oder vielmehr der Eigennutz, vor 60. Jahren etliche Leute übermeiſtert, daß ſie vermeinet, ſolches Grab Moſis gefunden zu haben.

Die Ziegen der Maroniten erlangen einen ſeltſamen Geruch von einem Grabe.

Denn Anno 1655. im Monat Octobris haben von den Maroniten, die ſich um dieſe Gegend auffhalten, etliche Hirten, welche auf dem Gebürge Abarim und Nebo ihre Ziegen zu weiden pflegen, offt wahrgenommen, daß etliche von der Heerde zuweilen zweene biß drey Tage weg geweſen; wenn ſie aber wieder kommen haben ſie an ihren Haaren und Wolle einen ſehr annehmlichen und lieblichen Geruch mitgebracht. Da ſie ſich denn bekümmert, wo ſie möchten geweſen ſeyn, biß ſie endlich den Ziegen nachgeſtiegen, und in eine gar tieffe Klufft gekommen, wo ſie unten einen ſchönen luſtigen Thal, doch in einem ſchmalen Umfange, angetroffen, zu welchem ſie durch von einander geſpaltene Felſen und Stein-Ritze, welche dem Anſehen nach etwan von einem Erdbeben verurſachet worden, hinunter klettern müſſen. Da haben ſie eine Höle angetroffen, voll liebliches Geruches, in welcher ein Grab geſtanden, aus einem Felſen gehauen, daran eine Schrifft zu ſehen. Die Hirten machten ſich verwundernd wieder heraus, und brachten an ihren ſonſt gar unſaubern Kleidern, einen über alle maſſen lieblichen Geruch mit ſich,

Solches entdecken die Hirten dem Maronitiſchen Patriarchen.

giengen zu den Patriarchen der Maroniten, der auf dem Berge Libanon in einem Kloſter Canobern genannt, gewohnet, mit Nahmen Matarat, und zeigten ihm alles an, was ſie geſehen und gefunden, welches der liebliche Geruch ihrer Kleider beſtätigte. Derowegen wurden von dem Patriarchen zweene Prieſter hingeſchickt, deren eine *Aben-Uſeph*, ein gelehrter und verſtändiger Mann war, die haben das Grab gefunden, an welchem die Schrifft zu leſen: *Moſes Servus Domini:*

Uberſchrifft des Grabes.

Der Patriarche ward über dieſes neue Wunder-Werck höchlich erfreuet, und erſuchte den Baſſa *Moral* zu Damaſco, daß er ihn doch die Verwahrung dieſes neugefundenen Grabes wolle anvertrauen.

Streit unter Chriſten und Jüden, wer dieſes Grab behalten ſolte

Als es aber die Griechen und Armenier, wie auch die Franciſcaner erfuhren, legten ſie ſich darwieder und wolten es dem Patriarchen nicht laſſen; darzu kamen auch die Jüden, und wolten es vor ſich haben. Da denn eine Parthie die andere bey dem Türckiſchen Mufti und Vezier mit Geſchencken und Gaben abſtach. Sonderlich bemüheten ſich die Jüden hefftig, und gaben vor, das würde nicht der geringſte Ruhm des Türckiſchen Kayſers ſeyn, wenn er ſich ſchreiben könte, ein Herr der dreyen Gräber, des Mahumets zu Mecha, des HErrn JEſU zu Jeruſalem, und des Moſis auf dem Berge Nebo. Allein die Herren Jeſuiten brachten es durch ihre Liſt und viele Geſchencke dahin; daß das Grab und der Eingang darzu verſchloſſen und verboten wurde, daß niemand bey Lebens-Straffe mehr ſolte dahin gehen, da denn der Moral Baſſa hingeſchickt, und ſolches mit Felſen und Steinen verſchlieſſen laſſen.

Jeſuiten machen, daß es verſchloſſen wird.

Suchen es ſelbſt hernach zu erbrechen, und in Europam zu führen.

Darauff machten die Jeſuiten einen Anſchlag mit den Druſis, einem wüſten Volcke das ſich um Damaſco auffhält, das Grab heimlich zu erbrechen, und den Leichnam Moſis mit ſich heraus in Europam zu führen. Das wäre ein ſtattlicher Wucher für ihren Orden geweſt; denn mit einem ſolchen Heiligthum hätten ſie viel Tonnen Goldes verdienen können. Sie brachten es auch mit groſſer Arbeit dahin, daß das Grab eröffnet ward; aber ſie funden es leer, und weder Leichnam noch Gebeine darinnen. Deßwegen berathſchlagten ſie ſich, doch das Grab, oder zum wenigſten, weil es wegen der Gröſſe ſchwerlich fortzubringen, dennoch Stücke von demſelben mit ſich weg zu führen.

Finden das Grab leer.

Unterdeſſen aber ward es den Türcken verkundſchafftet; da denn alſobald unter dem Aga Jafer eine Compagnie Türckiſcher Reuter dahin geſchicket wurde, welche die Jeſuiten plötzlich überfielen, und von ihrem Vornehmen verjagten. Die verwahrten hernach das Grab auffs neue, mit noch viel gröſſern Stein-Felſen, daß forthin ſich niemand unterſtehen wird hineinzubrechen.

Werden durch die Türcken davon weggejaget.

Beurtheilung darüber.

Es entſtund darauff unter den Gelehrten an dem Türckiſchen Hofe zu Conſtantinopel nicht ein geringer Streit: was von dieſem Grabe Moſis zu halten ſey? Darauff ſchrieb ein gelehrter Jüde *Jecomas Ben Gad*, der zu *Saphet* wohnete, ein gantz Buch davon, und erwieß, daß dieſes nicht des Moſis des Knechtes des HErrn Grab ſey, ſondern

dern eines andern Moſis, der etliche hundert Jahre darnach erſt gelebet hätte. Und alſo iſt die Meinung von dem gefundenen Grabe Moſis wieder verſchwunden.

Wir haben dieſes in Geo. Hornii Hiſtoria Eccleſiaſtica, Sec. XVII. §. LXXIV. pag. 364. - 366. angemerckt befunden; und aus deſſen Latein in das Deutſche überſetzet. Glauben ſchließlich, daß niemand das rechte Grab Moſis entdecken, oder ſeinen wahrhafftigen Cörper finden, und alſo klüger als GOtt ſeyn werde. So muß auch dieſer Aberglaube denen, ſo ihm beygefallen, nothwendig zur allgemeinen Proſtitution gereichen.

CCXXIIX.

Das Teuffeliſche Cryſtallen-Sehen.

Ein Edelmann wird eines Todſchlages halber Landesflüchtig.

JAnus Jacobus Boiſſardus ſchreibet in ſeinem Wercke de Divinatione & magicis præſtigiis, daß einer von ſeinen Freunden (deſſen Nahmen er zwar mit Fleiß verſchwiegen, wiewohl er es offt aus ſeinem Munde erzehlen hören,) erfahren, wie liſtig der Teuffel durch das Cryſtall-Schauen die Leute zu betrügen pflege. Als dieſer Freund wegen einer begangenen Mordthat ſich aus dem Staube machen, und auſſer dem Vaterlande auffhalten muſte, begab er ſich als ein gelehrter Edelmann auf unterſchiedene ausländiſche Univerſitäten, um allda mit gelehrten Leuten die Traurigkeit ſeines Exilii zu vertreiben. Denn er hatte nur daſſelbige Jahr geheyrathet, und zwar ein überaus ſchönes Weibs-Bild, ſo noch jung, von adelichem Herkommen und reichem Vermögen, um deren Willen er, bald nach der Hochzeit, ſeinen vorigen Mit-Buhler im Zanck erſtochen.

Fraget einen Schwartz-Künſtler was ſeine Liebſte indeſſen mache?

Als er nun eine Zeitlang nicht allein von ſeinem Vaterlande, ſondern auch von ſeiner neulich geehlichten Liebſten entfernet leben muſte, bekümmerte er ſich nicht wenig um ſie; gieng endlich zu einem berühmten Schwartz-Künſtler, mehr aus Neugierigkeit, als Vertrauen zu ſeiner ſchwartzen Kunſt, ihn zu fragen, was ſeine Gemahlin wohl ietzo zu Hauſe machen möchte? Dem verſprach der Zauberer, ſolches in etlichen Tagen ihm in einer Cryſtalle zu zeigen. Wie nun die verſprochene Zeit kam, gieng er mit etlichen guten Freunden dahin; da der Zauberer ein kleines Mägdlein von acht Jahren holen laſſen, die ſich in der Cryſtalle ſolte umſehen und berichten, was des Fremdlings Ehe-Liebſte dazumal im Hauſe verrichten würde.

Läſt ein Mägdlein aus dem Cryſtall wahrſagen.

Dem Mägdlein wurden erſt die Haare auffgelöſet und mit Weyh-Waſſer beſprenget; worzu der Schwartz-Künſtler etliche gewiſſe Zauber-Worte murmelte. Darauf ſtellete er ſie in einen Circkel, der mit allerhand wunderlichen Caractern bezeichnet war, und hieß ſie in dem gegenwärtigem Zauber-Spiegel ſich fleißig umſehen. Der Schwartz-Künſtler fragte ſie zu dreyenmalen, was ſie ſehe? Dem das Mägdlein mit zitternder und unterbrochener Stimme antwortete, indem ſie eine gute Zeit vorher die Augen und gantzen Leib wunderſeltzam verdrehet: Ich ſehe! Ich ſehe! ich ſehe! Was ſieheſt du? ſprach der Zauberer: Ich ſehe eine groſſe Stube (ſagte das Mägdlein) mit ſchönen Bildern gezieret, und einen künſtlichen ſchönen Ofen: ich ſehe ein Treſor mit güldenen und ſilbernen Geſchirren beſetzt und einen ſchönen an der Decke hangenden Leuchter auf den Bäncken liegen Polſter und Decken, auf dem Tiſche ein Mantel Hut und Degen. Darauf ſpitzt dieſer allgemach die Ohren. Der Zauberer fragte, was ſie weiter ſehe, und wer denn in der Stuben wäre? Ich ſehe niemand, ſagte das Mägdlein, als einen weiſſen Hund, der bey dem Ofen liegt. Und darauf ſchrie ſie: Ach itzt ſehe ich eine ſchöne Dame auffs herrlichſte gezieret und geputzt in einem grünen Kleide. Was machet ſie? fragte der Zauberer: Ich weiß nicht, ſprach jene, was ſie ſchwärtzliches in der lincken Hand hat, welches ſie mit der rechten Hand, und zwar mit dem Daumen, den ſie mit Speichel naßmacht, ausbreitet, und darzu lächelt. Ach, ach, ſagte ſie ferner, nun ſehe ich auch einen Jüngling mit ſchönen gelben krauſen Haaren, der beym Ofen ſtehet, und ſeine Bein-Kleider auf die Knie herunter läſt.

Hierüber ſchöpfft der Edelmann böſen Verdacht.

Reitet in der Stille nach Hauſe.

Als dieſes der von Adel hörete, erſchrack er über alle maſſen; weil er nicht einen geringen Argwohn auf einen ſo geſtalten Jüngling hatte, er würde nicht viel guter Seide mit ſeiner hinterlaſſenen Liebſte ſpinnen: weil alles, was das Mägdlein geſagt, mit ſeiner Stuben und mit der Perſon und Kleidung ſeiner Ehe-Frauen genau eintraff; wiewohl der Ort über hundert Meilen davon entlegen war. Gieng alſo mit verwirreten und beſtürtzten Gemüthe von dem Zauberer hinweg, und gedachte auf nichts anders, als wie er Mittel und Wege finden möge, ſeiner Ehe-Frauen wegen dieſes Jünglings, als einer treuloſen Ehebrecherin, das Leben zu nehmen. Er miethete ein Pferd, darauf einen eiligen Ritt in ſein Vaterland zu thun, und ſpornete das Pferd alſo an, daß es innerhalb zehen Tagen nach Hauſe kam. Weil er aber wegen ſeines begangenen Mordes noch nicht ſicher war, getrauete er ſich nicht in die Stadt zu begeben, ſondern kehrete auf dem nechſten Dorffe bey einer unbekannten Bäuerin ein, welche er nach einem langen Geſpräche fragte: Ob ſie nicht die Adeliche Dame kennete, die da und da am Marckte wohnete, ſo und ſo hieſſe ihr Nahme? Ach ich kenne ſie wohl, ſagte die Bäurin, die liebe ehrliche Frau, welcher ich nur vor drey Tagen Eyer und andere Früchte aus meinem Gärtlein zu Kauffe gebracht. Was machte ſie guts? fragte er ſie weiter, wer hielt ſich bey ihr auf? Was ſoll ſie machen, verſetzte die Alte, indem ſie ihres lieben Ehe-Herrns nun in die drey Monat hat entbehren müſſen, und weiß nicht, ob er noch lebe oder todt ſey, an welchem Orte er ſich auffhalte, und wie es ihm in der Fremde ergehen möge? Dahero ſie ihre Zeit mit lauter Weinen und Wehklagen zubringet, wünſchet ihr lieber den Tod als das Leben, will auch von ihren Freunden gar keinen Troſt annehmen. Darauf ſagte dieſer: Weil ihr die Frau ſo wohl kennet, wollet ihr mir nicht den Gefallen erweiſen, und ihr dieſen Brief überbringen, mit dem Erſuchen daß ſie alleine mit euch möge zu mir an dieſen Ort kommen? Ich habe ihren Ehe-Mann vor zwey Monathen noch geſprochen, wenn ſie wird zu mir kommen, ſoll ſie ſchon ein mehrers erfahren, daß ſie ſich wohl wird zufrieden geben.

Läſt ſeine Liebſte zu ſich holen.

Die Bäurin nahm den Brief, und brachte ihn an gehörigen Ort, in welchem ein güldener Ring eingeſchloſſen, den er ihr bey ſeiner Abreiſe vom Finger gezogen, und nun als ein Zeichen ſeiner

Wiederkunfft zuſchickte. Darüber wird die Frau zum höchſten erfreuet, und kam alſobald mit der Bäurin auf das Dorff, fiel auch, ſo bald ſie ihren Ehe-Liebſten anſichtig ward, ihm für Freuden um den Hals, und küſſete ihn. Er aber gab vor, er habe was in geheim und allein mit ihr zu reden; derowegen ſolte ſie mit ihm in den naheſten Wald gehen, da er ſie denn als eine Treu-loſe gedachte zu erwürgen, ſich auf ſein Pferd zu ſetzen und alſobald wieder davon zu reiten. Weil ſie ihm aber ſo freundliche Worte gab, und ſich ſo freudig über ſeine Ankunfft bezeigete, hielt er ſeinen Zorn noch etwas an ſich, und ſatzte ſich mit ihr im Walde unter einen Baum, fragte bald nach dieſem bald nach jenem mit ernſten Geſichte, biß er auch endlich darauf kam: Sie ſolte ihm ſagen, was ſie dieſen Tag, den er ihr genau benennete, zu Hauſe gemacht hätte? Hatteſt du dich nicht ſo und ſo angezogen, und ausgeputzt? ſprach er; das muſte ſie geſtehen. Wer war aber bey dir? fragte er ferner, was hatteſt du in der Hand, das du mit Speichel naß gemacht? wer war der ſchöne gelb-bartige Jüngling, der beym Ofen ſtund, mit niedergelaſſenen Bein-Kleidern? O ewiger GOTT! fieng darauf ſeine Liebſte an: **Was haſt du mein Schatz für böſe Gedancken von mir? Was meineſt du wohl was ich mag fürgehabt haben? Mein lieber Schatz, Dein Bruder Fridericus hat einen ſehr böſen Schwär über die Hüffte, dem ich ein Pflaſter auffgelegt, das ich erſt in der Hand ein wenig mit Speichel naß und weich machte: Frage ihn nur ſelbſt, er wird dirs nicht anders ſagen können.**

Gedenckt ſie als eine treu-loſe zu ermorden.

Befragt ſie doch erſtlich.

Darüber erſtaunete der Mann: wuſte nicht, was er aus Furcht und Scham ſagen ſolte, daß er dem Teuffel in ſeinem lügenhafften Gauckel-Spiel Glauben gegeben, und ſein ehrliches Ehe-Weib in ſo böſem Verdacht gehalten, und durch Eingeben dieſes Lügen-Geiſtes gar willens gehabt umzubringen. Er fragte darauf, wie es um ſeine Sache ſtünde? ob er bald beym Fürſten wiederum ausgeſöhnet ſey? und als er erfuhr, daß es noch nicht dahin gekommen; nahm er von ſeiner Liebſten wiederum Abſchied, biß zur völligen Ausſöhnung; verfluchte darauf das Cryſtallen-Sehen und alle Zauberiſche Künſte, als einen Betrug und Verführung des Teuffels; und hat nach der Rückkunfft in guter Eintracht mit ſeiner Ehe-Liebſten den Reſt ſeines Lebens beſchloſſen.

Befindet ſie unſchuldig.

Wir ſehen hieraus, es ſey der Teuffel zwar ein Tauſend-Künſtler, weil er über hundert ja tauſend Meilen dasjenige kan abbilden, was an einem andern Orte geſchicht. Er iſt aber dabey ſo betrüglich, daß er nur gedencket Ubels, nemlich Mord und Todtſchlag zu ſtifften. Drum hat ſich ein jeglicher für ihm und ſeinen Werckzeugen, den Zaubern und Schwartz-Künſtlern fleißig allenthalben zu hüten; es geſchiehet doch wohl, daß junger Leute Vorwitz die Gräntzen der Chriſtlichen Behutſamkeit überſchreitet.

Der Teuffel iſt dein Feind, und Vater aller Lügen;
Doch denckſt du im Cryſtall die Wahrheit zu beſchaun!
Zerſchlag das falſche Glaß, es wird dich nur betrügen:
Ein Chriſt muß Glaub und Werck nicht auf Cryſtallen baun.

CCXXIX.

Von dem Würtemberg-Oelßniſchen Ritter-Orden des Toden-Kopffs. 1652.

Orden des Toden-Kopffs.

IM Jahr 1652. ſtiffteten der Durchl. Hochgebohrne Fürſt und Herr, Herr SYLVIUS, Hertzog zu Würtemberg und Teck, auch in Schleſien zur Oelß, wie auch die Durchl. Hochgebohrne Fürſtin und Frau, Frau Sophia Magdalena, verwittibte Hertzogin zu Münſterberg und Oelß, den Orden des Toden-Kopffs; deſſen Statuta, und der erſten Geſellſchaffter Nahmen wir, wie ſie von dem wohlverdienten Rectore der Fürſtlichen Oelßniſchen, (nunmehro aber der Liegnitziſchen Stadt-) Schule, Herrn Johanne Sinapis, der Welt mitgetheilet worden, anhero zu ſetzen würdig erachten: zumahlen da der Orden wenig bekannt worden, und nach und nach wieder eingegangen.

Orden
des
Toden-Kopffs.
Deſſen GRAND-PRIOR anietzo
Der Durchlauchtigſte Hochgebohrne
Fürſt und Herr,
Herr SYLVIUS
Hertzog zu Würtemberg und Teck, auch in
Schleſien zur Oelß, Graf zu Mumpelgard,
Herr zu Heidenheim, Stahrenberg und
Medzibohr ꝛc.

Deſſen Grand Prior und Grand-Priorin.

GRAND-PRIORIN aber
Die Durchlauchtigſte Hochgebohrne
Fürſtin und Frau,
Frau SOPHIA MAGDALENA,
Verwittibte Hertzogin zu Münſterberg und Oelß,
gebohrne Hertzogin in Schleſien zu Liegnitz
und Brieg, Gräfin zu Glatz, Frau zu
Sternberg und Medzibohr ꝛc.
Zu ſtetem Andencken der allgemeinen Sterbens-Nothwendigkeit, und Erweckung aller Adelichen und Ritter-mäßigen Tugenden erfunden und auffgerichtet,
In der
Fürſtlichen Reſidentz-Stadt Oelß,
Anno 1652.

Vor Hochgedachte J. J. F. F. Gn. Gn. entbieten allen und ieden Damen und Cavallieren, ſo ſich in dieſen neu-auffgerichteten Orden einzulaſſen Luſt und Belieben tragen, Standes-Erheiſchung nach dero Freundſchafft, Fürſtliche Gunſt, Wohlgewogenheit, Huld und Gnade, und geben ihnen deſſen Urſprung und eigentlichen Zweck durch folgendes nachrichtlich zu vernehmen:

Gelegenheit zur Auffrichtung deſſelben.

Daß in ſteter Betrachtung des Todes die grö[illegible] Weißheit beſtehe, iſt zu allen Zeiten nicht a[illegible] heiliger Leute, ſondern auch der unvernünf[illegible] Heyden beſtändige und Grund-feſte Mei[illegible] geweſen;

weſen; in ſonderbarer Erwegung, daß nichts den Menſchen ſo wohl von den Laſtern abhalte, und hergegen zu denen Tugenden anleite, als ſothane Betrachtung des Todes; vor deme wir armen Sterblichen nirgends und niemahl ſicher, der uns auch bald von dem erſten Anblick an, wenn wir gebohren werden, ſtets auf der Ferſe nachſchleichet: alſo, daß kein Ort zu finden, da er nicht hinkomme, keine Feſtung ſo wohl verwahret, die er nicht erſteige, keine Königliche Crone ſelbigen die Augen verblenden, keine Helden-Stärcke ihme die Hände binden, keine Kunſt ſeine Halßſtarrigkeit beugen, keine Beredſamkeit ſeine unbarmhertzige Sinnen lencken und bewegen kan.

Gewißheit des Todes.

Sintemahl denn das Leben ein ſolch zerbrechlich Guth, und nichts anders als eine Reiſe zum Sterben iſt, dahin wir geraden Weges eilen, ſo bald wir nur den erſten Schrit in die Welt thun; überdiß auch die wandelbahren und nichtigen Eitelkeiten unſers flüchtigen Lebens, (darinnen wir doch zuweilen unſere Ergötzung oder Vollkommenheit, wiewohl vergeblich ſuchen) mit ſchnellem Fuße davon lauffen; So haben in deſſen allen Wahrnehmung, obgedachte heilige Leute, und die vor andern mit ſonderbahrer Vernunfft und Weißheit begabte Heyden der höchſten Nothwendigkeit zu ſeyn ermeſſen: daß ſo geſtalten Sachen nach ein jeder Menſch ihme in Zeiten den Tod bekañt machen, ſich ſtets in Bereitſchafft halten, und allen Fleiß dahin ankehren ſolle, damit er dermahleinſt dieſes ſeines Feindes in guter Stellung erwarten, und unerſchrockenen Muths den Kampff mit ſelben antreten; bevorab aber nach ſeinem Abſchied ein immerwährendes Lob und Gedächtniß hinter ſich verlaſſen möge. Denn wie der weiſe Seneca ſagt, ſo iſt das Leben an ſich ſelbſt nicht ſo gar eine groſſe Sache; ein groſſes aber iſts ehrlich und rühmlich zu ſterben, weil jenes Böſen und Guten zugleich gemein: dieſes aber nur denen zukom̃t, welche ſich in ihrem Leben wohl verhalten, und aller Tugenden befliſſen. Dahero iſt nun kom̃en, daß bey den Heyden mächtige Könige und Potentaten mitten unter ihren Triumphen, Königl. Crönungen oder andern Frölichkeiten, zum Theil durch gewiſſe beſtellte Perſonen, zum Theil durch allerhand Bildniſſe und Todes-Bemerckungen, ſich der Sterblichkeit erinnern, und gleichſam gutwillig ihrer Eitelkeit überweiſen laſſen. Wie denn auch in der Chriſtenheit hohe Häupter gefunden worden, welche zu ebenmäßigem Ende einen Sarg ſtets um und bey ſich geführet.

Nöthige Vorbereitung zu demſelben.

Stiffter des Ordens.

Solchen löblichen Beyſpielen zu Folge, haben mehr hochgedachte J. F. Gn. Herr SYLVIUS, Hertzog zu Würtemberg und Teck, auch in Schleſien zur Oelſſe ꝛc. gleichfalls bey Dero erreichtem hohen Verſtande und vollkommenem Alter, je und alle Wege dergleichen heilſame Gedancken, nicht allein in Dero Fürſtlichem Gemüthe Platz und Raum gegeben, ſondern auch in Dero Fürſtlichem Cabinet zu einem ſteten Merckmahl Ihro einen Toden-Kopff vor die Augen geſtellet; und ſich nunmehro entſchloſſen, zu mehrer Fortpflantzung ſolcher höchſtnöthigen und nützlichen Todes-Betrachtung einen ſonderbahren **Orden unter dem Nahmen und Kennzeichen eines Toden-Kopffs** zu erfinden und aufzurichten.

Auch vor die Damen.

Nachdem auch J. F. Gn. Frau Sophia Magdalena, verwittibte Hertzogin zu Münſterberg und Oelß, gebohrne Hertzogin in Schleſien zu Liegnitz und Brieg ꝛc. von ſolchem Lobwürdigen Vorhaben Nachricht erlanget; iſt ſo fort bey Deroſelben gnädige Beliebung erwachſen, in dieſen Orden zu treten, und ſelbigen nichts minder bey dem höchſtlöblichen Frauenzimmer einzuführen. Damit aber ſolcher um ſo viel mehr auf gewiſſem und guten Grund gebauet werde; haben J. J. F. F. Gn. Gn. beyderſeits nachfolgende Regeln oder Geſetze, welche von allen und jeden Dames und Cavallieren, ſo in bemeldten Orden ſich zu begeben Luſt tragen, genau beobachtet werden ſollen, abfaſſen, und hiemit eröffnen laſſen:

Deſſen Ordens Zeichen.

I. Weil alle Orden gemeiniglich ihr gewiſſes Inſigne oder Kennzeichen haben; Als ſoll bey dieſem ein jedes Mitglied zu ſteter Betrachtung des Todes, welche deſſen einiger Zweck iſt, allezeit einen Ring mit einem Toden-Kopff an einem ſchwartzen Band tragen, und zwar an der lincken Hand, weil ſolche dem Hertzen am nächſten; geſtalt dieſe Geſellſchafft auch von aller Falſchheit entfernet ſeyn ſoll.

Wer hinein zu nehmen.

II. Demnach zu dieſem Orden nur diejenigen einen freyen Zutritt finden, welche aus hohen vornehmen, untadelhafften Geſchlechten entſproſſen, und ſonſten eines wohlberuffenen Nahmens ſind; So haben ſie auch ihnen billich angelegen zu halten, daß ſie den Weg ſo ihnen durch ihrer Vorfahren löbliche und denckwürdige Thaten allbereit geöffnet iſt, unausſetzlich wandeln und die ererbte Würde durch ſelbſt eignes Wohlverhalten um ſo vielmehr befeſtigen mögen.

III. Nichts minder wird ein jedes Glied dieſes löblichen Ordens alle ſeine Sorgfalt dahin richten, daß es ſich weder durch Ehrſucht, noch einigen unglücklichen Zufall von der einmahl beſchrittenen Tugend-Bahn abwendig machen laſſe; in Erwegung, daß ein rühmlicher Tod beſſer, als das glückſeligſte Leben ſey.

Bey wem ſich deßhalben anzumelden.

IV. So bald eine Dame oder Cavalier zu dieſer Geſellſchafft einige Zuneigung empfinden würde, und ſich darein als ein Mitglied einverleiben laſſen wolte; haben ſie ſich bey J. J. F. F. Gn. Gn. dem Herrn Grand-Prior oder Frauen Grand-Priorin hierum gebührlich anzumelden, allwo ihnen dann, wie man ſich hierinnen zu verhalten, mehrer Bericht wird ertheilet werden.

Verbindlichkeit der Geſellſchafft.

V. Sintemahl dieſer Orden eine Societät oder Geſellſchafft genennet wird; als iſt eine Dame oder Cavalier, ſo ſelbiger beygethan, verbunden, im Fall deren Mitglied etwan fälſchlich angegeben, an ſeinen Rittermäßigen Tugenden verkleinert oder ihme ſonſten übel nachgeredet würde, ſolches demſelben zu offenbahren, auch ſeine Æſtime nach Gelegenheit der Sachen, durch zuläßliche Mittel zu ſchützen und handzuhaben.

Beym Heyrathen.

VI. Wann eine Dame oder Cavalier in dieſer Societät ſich in dem Stand der Heil. Ehe begeben wolte; ſollen ſie ſolch ihr Vorhaben, einem von ihren Mitgliedern zu eröffnen, und deſſen räthliches Gutachten hierüber einzuholen, ſich ſchuldig erkennen.

Im Unglück

VII. Da es ſich begäbe, daß einem von den Mitgliedern dieſes Ordens ein Unglück oder unverhoffte Gefahr zuhanden ſtieſſe, iſt die ſämtliche Societät verbunden, wegen des Bandes der Chriſtlichen Liebe und Einigkeit, ihme nach Möglichkeit mit Hülffe beyzuſpringen, und ſelbiges in der Noth nicht zu verlaſſen.

Bewahrung des Zeichens.

VIII. Dafern ein Mitglied dieſes Ordens das obbemeldte Zeichen der Geſellſchafft verliehren, oder ihme entwenden laſſen würde; ſoll es daſſelbe nicht ehender wieder zu führen befugt ſeyn, biß ihm die Licenz oder Freyheit von J. J. F. F. Gn. Gn. dem Hn. Grand-Prior oder Frauen Grand-Priorin gegeben wird, auch diejenige Strafe ſo ihme ſeinem Stande noch auferleget werden möchte, mit Gedult annehmen.

Mäßigung in der Freude.

IX. Sollen alle und jede Glieder dieſer löblichen Societät ſich aller ungeziemenden Luſt und Uppigkeit, es ſey in Panquetiren, Spielen, Tantzen, oder andere dergleichen Kurtzweil, wie die Nahmen haben mag, gäntzlich entäuſſern und alle Frölichkeit dergeſtalt mäßigen, damit ſelbige nicht über die Gebührniß und gegenwärtige Geſetze ausſchreiten möge; in Anmerckung, daß dieſe Societät nicht zur Luſt und Freude, ſondern zu ſteter Betrachtung des Todes und allgemeiner Sterblichkeit iſt aufgerichtet worden.

Gemeinſchaffliche Trauer.

X. Letzlich, wenn es ſich zutrüge, daß eines von den Mitgliedern dieſes Löblichen Ordens, nach dem Willen GOttes dieſe Welt geſegnen und der Societät das letzte Vale geben müſte; ſoll ſelbige ingeſamt, zu Bezeugung Chriſtlichen Traurens und Mitleidens, und zwar ein Cavalier einen ſchwartzen Flor, eine Dame aber, ein ſchwartzes Band, ein gantzes Jahr lang, zu tragen ſchuldig und verbunden ſeyn.

MEMENTO MORI.

Ann. 1652. bey Auffrichtung des **Ordens vom Toden-Kopff** ſind meiſt alle damahls am Fürſtlichen Hofe befindliche Damen und Cavaliers, ſo wohl andre untadelhafften Geſchlechts, zu Mitgliedern dieſes Ordens auf und angenommen worden, als da geweſen:

Hanß George von Langenau, Landes-Hauptmann.
Wolff Chriſtoph von Keſſel, Hof-Marſchall.
Johann Hubrig, Cantzler.
Hanß von Studnitz, Nicol von Dobſchütz, Matthäus Scholtz } Fürſtliche Regierungs-Räthe.
Gottfried von Sicarodt, Hanß George von Studnitz, Hanß von Kalckreuter, } Fürſtliche Land-Räthe.
Juſt von Koſporth, Stallmeiſter, nachmahls Hoff-Marſchall.
Johann Wilhelm Agricola, Med. Doctor, und Fürſtl. Leib-Medicus.

Vom Frauenzimmer.

Helena von Abſchatz, gebohrne von Tſchammer, Wittib und Frau auf Waltſchave, der Hertzogin Hof-Meiſterin.
Ingleichen vorermeldter Cavaliers Frauen Gemahlinnen.

Andere dergleichen Geſellſchafften.

Sonſt iſt bekannt, daß in der Lateiniſchen Kirche unterſchiedliche Confraternitates pro Memoria Mortis & Mortuorum hin und wieder geſtifftet worden, darunter ſonderlich die *Arciconfraternita di Santa Maria della Morte* zu Bologna berühmt iſt; welcher der P. Giacinto Manara ſeine gelehrte Notti Malinconiche, die An. 1658. in 4. heraus kommen, zugeſchrieben, und die damahligen 12. Vorſteher derſelben benennet. Masini ſchreibet in dem erſten Theil ſeiner Bologna perluſtrata pag. 208., daß dieſe Ertz-Brüderſchafft im Jahr 1636. aufkommen, und ihr vornehmſtes Abſehen ſey, die Gefangenen zu beſuchen, ingleichen die zum Tode Verurtheilte zu tröſten; und hätten ſie des Jahrs 2. mahl die Freyheit, einen auf den Halß ſitzenden Ubelthäter loß zu bitten. &c.

Vid. Sinapii Olsnographia. Gryphii Ritter Orden.

Mors ultima linea rerum.

Daß Tod und Untergang den Strich durch alles mache,
Zeigt auch des **Toden-Kopffs** verloſchner **Orden** an;
Die Stiffter ſind erblaſt, die Stifftung abgethan;
Kaum lebt der Nahme noch von dieſer edlen Sache.
Stirbt dieſes, was man ſelbſt dem Tod entgegen ſtellt:
Was bleibet endlich denn unſterblich auf der Welt?

CCXXX.

Des Hertzogs von Ormond Gefahr, von einem Irrländer zu Tyburn gehenckt zu werden.

Hertzoge von Ormond in Engelland.

Die Familie der Hertzoge von Ormond iſt unter den Engell- und Irrländern nicht unbekant: und die unfruchtbare Campagne der hohen Alliirten in den Niederlanden An. 1712., bey welcher ein Hertzog von Ormond, ſtatt des disgracirten Hertzogs von Marlborough, die Engliſche Armee commandiret, aber wider die Frantzoſen nicht fechten dürffen, hat den Glantz des Ormondiſchen Nahmens unter den Soldaten ſehr verdunckelt. Man wird Gelegenheit nehmen, von dieſem Feld-Zuge in einer andern Numer Bericht abzuſtatten; hier aber communiciret man eine Geſchichte, ſo dem Groß-Vater obbemeldten Hertzogs von Ormond wiederfahren.

Dieſer alte Hertzog muſte ſich unter in Cromwell in Flandern, zum König Carolo nach Franckreich retiriren, der ihn nachmahls, als er wiederum zur Crone gelanget, zum vornehmſten Commiſſioner of the Court of Claims gemacht, wo er ſeinen Beutel mit den confiſcirten Gütern der Irriſchen Edelleute, unter der Hand wohl geſpicket. Wenn einige Suppliquen beym Könige eingegeben worden, ſo wurden ſie an Ormond verwieſen; allein bey dieſem hieß es: Il n'y a des plus fourds que ceux, qui ne veulent pas entendre. Es ſind keine taubere Leute als die, ſo nicht hören wollen.

Ormond bereichert ſich mit confiſcirten Gütern.

Mr. Blood.

Unter andern war ein Irriſcher Edelmañ, Nahmens Mr. Blood, (deſſen Sohn 1698. Obriſter-Lieutenant unterm Könige Jacobo geweſen) von guter Familie und Courage: der lange Zeit, ſo wohl beym Könige, als bey Ormond um Reſtitution ſeiner Güther angehalten. Doch wie er alle Hoffnung darzu verlohren geſehen, hat er ſich mit noch drey andern verbunden, ſich am Hertzoge d' Ormond zu rächen, und ſolchen zu Tyburn aufzuhencken. Wie ſie denn auch alles dergeſtalt wohl [illegible] geſtellet, daß, wie einsmahls der Hertzog des [illegible] um 12. Uhr vom Könige kommt, und aus der Kup-

Will den Ormond [illegible] cken laſſen.

ſche ſteigt, ſie ihm in der Geſchwindigkeit das Maul zuſtopffen, die Hände binden, und einem der zu Pferde geweſen, hinten aufs Pferd ſetzen; der ihn mit einem ſtarcken Gürtel gantz feſte an ſich geſchnüret, und darauf ſpornſtreichs nach Tyburn zugeeilt. Weil er aber durch ein Thor paßiren müſſen, und einer von des Hertzogs Läuffern ihn überholet; iſt er von der Wache angeruffen, und weil er nicht ſtille ſtehen wollen, mit einem ſolchen Schlage bewillkommt worden, daß er und der Hertzog beyde vom Pferde in eine groſſe Pfütze gefallen. Worauf der Hertzog erlöſet, ſein Vor-Reuter aber gefangen geſetzt worden. Dieſer hat alſobald ihr Deſſein entdecket, und darbey hinzugefüget, daß, wo ſie an ſeiner Rede zweiffelten, ſo ſolten ſie nur nach Tyburn gehen, da würden ſie den Strick hangen finden, der dem Hertzoge hätte gelten ſollen.

Der Anſchlag wird hintertrieben.

Der Hertzog war gantz erſchrocken über dieſen Anſchlag, und da er ſahe, wozu die Deſperation einen bringen könte, hat er nicht allein den Mr. Blood pardonirt; ſondern ihm auch eine jährliche Rente von 800. Pfund aus ſeinem eigenen Beutel conſtituiret. Dieſer Blood hat noch andere verfluchte Sachen gewaget; iſt aber gleichwohl wegen ſeiner behertzten und artigen Entſchuldigungen bey dem Könige nicht allein loßkommen, ſondern zuletzt auch mit einigen Chargen verſehen worden. ex MSC.

Und der Thäter belohnet.

Ihr Groſſen, die ihr offt den Kleinen unterdrückt,
Und eure Beutel ſtets mit fremden Gute ſpickt,
Gedenckt an die Gefahr, die Ormond ausgeſtanden,
Und glaubt, daß auch vor euch noch Dolch und Strick vorhanden.

CCXXXI.

Das An. 1639. den 20. Jul. bey Tundern in Holſtein gefundene güldene Horn.

Begierde der Alten zum ewigen Nach-Ruhm.

Es haben ſich die alten Griechen und Römer zwar viele Mühe gegeben, nicht allein durch die tauerhafftigſten Gebäude und künſtlichſten Bild-Säulen ihres Nahmens Gedächtniß zu verewigen; ſondern auch in ihren Schrifften die Nachricht ihrer Weißheit und Thaten auf die Poſterität zu hinterlaſſen. Alleine die Deutſchen und Mitternächtiſchen Völcker ſind hierinnen auf zweyerley Weiſe unglückſelig zu ſchätzen: theils, weil ſie mehr in der Welt gethan als aufgeſchrieben; theils auch, weil die von ihnen hinterlaſſene Nachrichten, mehrentheils den Mäuſen, der Fäulniß, den Flammen, ja wohl auch den Pfeffer-Händlern zum Raube worden; das überbliebene aber ſo unvollkommen iſt, daß es weder hinauf in die alten Secula gehet, noch auch von ihrem Götzen-Dienſte, Ceremonien, Handlungen und Geheimnüſſen, einen zulänglichen Unterricht giebet. Dieſem Mangel hat die unerſätliche Curioſität der itztlebenden Gelehrten zwar in einigen Paßibus abgeholffen; jedennoch aber iſt nichts biß dato weniger ausgeführet, als die alten Opffer- und Begräbniß-Gebräuche, die man aus nichts deutlicher als aus etlichen wenigen Reliquien der Antiquität, ſo man in der Erde unterweilen gefunden, einiger Geſtalt jedoch nur muthmaßlich erläutern können: zu deſſen Zeugniß uns das An. 1639. den 20. Julii oder Heumonaths bey **Galbus**, nicht weit von der Stadt **Lunden** im Hertzogthum **Schleßwig** auf dem Felde, ungefehr gefundene goldene Horn dienen kan.

Mangel alter Nachrichten.

Curioſität der itzigen Gelehrten.

Eine Magd findet bey Tundern ein altes Horn in der Erde.

Es begab ſich daſelbſt, daß eine Dirne, Nahmens **Catharina**, **Schwens** Tochter, aus dem **Dorff Oſterber** nicht weit von beſagtem Ort gelegen, bürtig, deswegen nach **Meel-Tundern** gegangen, da ſie bey **Galhuß** zum erſtenmahl diß Horn mit einer Spitze aus dem Koth am Wege herfür ragend geſehen und im Koth liegen laſſen. Acht Tage hernach, als ſie wieder nach **Meel-Tundern** gewolt und am bemeldten Ort das Horn abermahl angetroffen, hat ſie daſſelbe an dem äuſſerſten Ende, ſo weit es ſich aus dem Koth herfür that, angetaſtet und ſo lange gearbeitet, biß ſie es mit Macht aus der Erde geriſſen. Sie rufft ihre Geſellſchafft, welche mitlerweile vorangegangen, und zeiget derſelben ihren gefundenen Schatz. Sie beſchauen daſſelbe, vermeinen aber alle, es wäre ein untaugliches Jäger-Horn, rathen daher, daſſelbe von ſich zu werffen; darin wolte die Erfinderin nicht einwilligen, inſonderheit weil es ihr ſo groſſe Mühe gekoſtet, aus der Erde zu reiſſen; ſondern reſolvirt, es nach der Stadt **Tundern** zu bringen, und ſich daſelbſt weiter zu erkundigen. Sie gehet zum nächſten Bach, das Horn abzuwaſchen und zu ſäubern; da der güldene Glantz herfür geſchimmert, ſo anfänglich für Kupffer angeſehen wurde. Endlich kehrt ſie wieder heim, da ſie ihren gefundenen Schatz aufs neue wieder gereiniget; wieder aber von ihren Haußgenoſſen damit ausgelacht und verſpottet wird.

Selbiges iſt von Gold.

Damit ſie aber in Erfahrung kommen möchte, ob es auch ein gülden Horn wäre, iſt ſie nach **Tundern** gegangen, und hat ein Stücklein oder Ringlein von dieſem Horn dem Goldſchmied gezeiget. Als ſie von demſelben vernommen, daß es Gold wäre, iſt ſie, wie leicht zu erachten, hierüber hoch erfreuet worden. Auf ſolche Weiſe iſt das **güldene Horn** am erſten ruchtbar worden, daher viele nach dem Dorff **Oſterby** hingezogen, um daſſelbe zu ſehen. So bald der Herr Amtmann von Tundern hievon Nachricht erhalten, hat er die Erfinderin ſamt dem güldenen Horn zu ſich kommen laſſen, und wie er daſſelbe betrachtet, die Dirne mit ihrem erfundenen Schatz an den Herrn Amtmann zu **Ripen** verwieſen, welcher nach fleißiger Beſichtigung dieſes Horns, die Dirne umſtändlich gefragt, an welchem Ort, und zu welcher Zeit, und durch welche Gelegenheit ſie diß Horn gefunden. Er hat auch Leute mit der Dirne hingeſchickt, welche an dem Ort, da das Horn gefunden, weiter ſuchen und graben ſolten, ob vielleicht noch allda ein Schatz verborgen ſeyn möchte; allein vergeblich, man hat nichts mehr finden können.

Vieler Verlangen, es zu ſehen.

Das Geſchrey von dieſem Horn iſt durch das gantze Land erſchollen, und endlich nach **Glückſtadt** geflogen, da Ihro Königl. Majeſtät zu Dännemarck-Norwegen, ſamt dem Cron-Printzen ſich aufhielten; welche ſo fort verſchafften, daß die

Kommt in die Hände des Königl. Däniſchen Printzens.

Bäurin mit ihrem gefundenen Horn ungeſäumet dahin gekommen, und den gantzen Verlauff der Sachen erzehlet. Es haben Ihro Majeſtät ſich an genauer Betrachtung dieſes Horns ſehr beluſtiget, und es dem Königl. Printzen, als einem groſſen Liebhaber deſſelben geſchenckt, und die Bäurin mit einer anſehnlichen Verehrung begnadiget.

Der braucht es zu einem Trinck-Horn.

Hochgemeldter Printz **Chriſtian** hat diß güldne Horn hochgeſchätzt, und unter ſeinen koſtbahren Schätzen in Verwahrſam beygelegt. Weil dis Horn zu keinem andern Gebrauch hat können angewandt werden, hat er daſſelbe zu einem **Trinck-Horn** gebraucht, und zu dem Ende an dem Mund-Loch darinn man geblaſen eine güldene Schraube machen laſſen. Ob wohl dieſe Schraube von dem feinſten Ducaten-Gold gemacht; ſo war doch daſſelbe gegen dem andern Gold, daraus das Horn beſtand faſt wie Meßing anzuſehen.

Autores dieſes Berichts.

Schlüßlich iſt anzumercken, daß die Erfinderin des goldenen Horns mit ihrem Schatz in Tundern zuerſt eingekehret bey Herr Johann **Themſen**, einem gelehrten Mann und Raths-Herrn daſelbſt, welcher dis Gold-Horn in accuraten Augenſchein genommen. Derſelbe berichtet alles, wie oben ſtehet; thut aber hinzu, wie daſſelbe in der Erde nicht bloß ſondern in einem Futter verwahrt gelegen, jedoch nicht gantz ausgeſtreckt, ſondern die 7. Reiffen oder Stücken waren in einander geſtoſſen und geſtopfft, wie etwann die Wurſt-Hörner, die kleinere in die gröſſere eingeſteckt werden: wie er groſſe Mühe gehabt dieſe in einander geſteckte 7. Stücke auseinander zu ziehen, und mit Gewalt durch Hülffe eines andern Mannes rauszureiſſen. Dieſes alles hat der ſelige Herr Diaconus zu Tundern Herr Johann Lundius An. 1683. den 8. Junii aus dem Munde des wohlgedachten Raths-Herrn ſchrifftlich referirt mit dem Beyfügen: Daß noch andere Umſtände ſeyn, die man der Feder nicht vertrauen könte. Es ſoll die Erfinderin dem N. wegen ſeiner geneigten Anweiſung einige an dem Gold-Horn hangende güldene Ringe zur Danckbarkeit verehret haben, welches ein Freund, der hievon gute Nachricht hatte offenbahret.

Beſchreibung dieſes Hornes und ſeiner Figuren.

Die Materie dieſes Horns iſt von dem allerreineſten Ungariſchen, ja noch fürtrefflichern, als Ungariſchem Golde dagegen das Ducaten-Gold faſt wie Meßing anzuſehen. Es beſtehet das Horn aus 2. ziemlich dicken Gold-Blechen; das inwendige Gold-Blech iſt aus einem unzertheilten Weſen, von einem Ende zum andern gantz zuſammen gefügt. Das auswendige Gold-Blech iſt aus 11. unterſchiedlichen Stücken zuſammen geſetzt, und um das inwendige Blech zierlich und feſt angeflochten; und jedes Stück an jeder Seiten, mit einem erhobenen Zirckel oder Ring, von dem andern unterſchieden. Die 7. erſte umgeflochtene Gold-Bleche, von dem groſſem Ende anzurechnen, ſind mit allerhand Bildern ausgeſtochen, die übrigen aber leer.

Winſtrupii Poetiſche Gedancken.

D. **Winſtrup** hat hierüber ſeine ſonderliche Poetiſche Gedancken, welche dahin zielen, daß das Gold dieſes Horns die Herrlichkeit der Nordiſchen Kronen, und zwar das innerſte unzertheilte Gold-Blech, das unzertheilte Reich **Norwegen**, das äuſſerſte zertheilte Gold-Blech das Reich **Dännemarck** in feſte Länder und Inſeln zertheilt, und zwar die 11. Stücke des äuſſerlichen Gold-Bleches, die 11. Länder und Inſeln des Reichs Dännemarcks, als **Jütland**, **Schonen**, **Seeland**, **Finn**, **Laland**, **Langenland**, **Falſter**, **Bornholm**, **Möen**, **Samſö** und **Laſſö** bedeuten. Das ſind freye Poetiſche Gedancken, ſintemahl den Poeten, wie man ſagt, alles frey ſtehet.

Deſſen Gröſſe.

Was die Größe betrifft, ſo erſtreckt ſich die Länge, nach der Krümme zu rechnen, bey nahe auf 5. Viertel, nach der gleichen geraden Linie aber nur auf eine Elle. An dem groſſen Ende iſt der Perimeter oder Umfang ein Geometriſcher Schuch, der Diameter oder Durchſchnitt aber von einer Seite zur andern 5. Daumen groß. An dem kleinen Ende oder Mund-Loch, iſt der Perimeter oder Circumferentz 4. Daumen; der Diameter aber oder Durchſchnitt von einer Seite zur andern anderthalben Daumen groß. Iſt inwendig von der Capacität, daß es drittehalb Nöſſel Weins in ſich faſſet. Wiegt bey nahe 100. Untzen Goldes, wird geſchätzt auf 1200. Thlr., aber wegen ſeiner Antiquität und Kunſt unſchätzbar gehalten.

Deſſen Bilder in 7. Circkeln.

Im erſten die erſte Reyhe.

Das Merckwürdigſte an dieſem Horn zu ſehen, ſind die ſeltzſame Bilder in 7. Circkel eingetheilt. In dem erſten Circkel ſind 2. Reihen Bilder, und zwar in der erſten Reihe 4. aufgerichtete gekrümte Schlangen-Bilder, ein Satyrus, 2. Fiſche, und 2. Raub-Vögel, welche auf die Fiſche ſitzen und ſtoſſen. Zwiſchen beyden erſten Schlangen, kniet ein Menſchen-Bild nieder, und hebet die beyde Hände aufwerts. Nächſt dabey ſitzet ein Satyrus, zwiſchen 2. Menſchen-Bildern, und wird von denſelben mit erhobenen Händen angebetet. Der Satyrus hat einen Menſchen-Kopff, aber einen Thier-Leib und 4. Füſſe. Das 4te Menſchen-Bild hält einen Pfeil in der lincken Hand, und ſtrecket die rechte aus gegen eine Schlangen.

Die andre Reyhe.

In der andern Reihe des erſten Circkels ſind drey Schlangen, 5. Menſchen und 2. Satyri, nebſt einem Fiſch, darauf ein Satyrus ſtehet, abgebildet. Das erſte Menſchen-Bild ſitzet zwiſchen 2. Schlangen, und betet dieſelben an mit aufgehobenen Händen. Daneben kniet ein Menſchen-Bild nieder, dem eine Hand abgehauen iſt, (ungewiß ob das Gepräge alſo anfänglich gemacht, oder mit der Zeit erloſchen und ausgetilget.) Weiter ſitzt noch ein ander Satyrus, wie der vorige, und wird von 2. Menſchen mit ausgeſtreckten Händen angebetet. Der dritte Satyrus ſtehet mit 4. Füſſen auf einem Fiſch. Zuletzt ſitzet ein Menſch und betet eine gekrümmte Schlange an, mit zuſammen gelegten Händen.

Im andern Circkel.

In dem andern Circkel ſind abgebildet, 1.) ein Reuter zu Pferd in vollem Sprung, mit einem Spieß. 2.) Ein Menſch mit 2. Dolchen in Händen. 3.) Ein Bogen-Schütze nach einem Wild zielend. 4.) Ein Prieſter mit einem langen herunterhangenden Schweiff, hält in beyden Händen ein Horn.

Im dritten.

In dem dritten Circkel ſind abgebildet, 1.) ein Frauens-Bild, hat in der Rechten ein groſſes Meſſer, und vor ſich einen Menſchen, denſelben zu ſchlachten und den Bauch aufzuſchneiden. 2.) Ein Centaurus, hat 4. Füſſe wie ein Vieh, aber Menſchen-Kopff und Hände. 3.) Zwey Satyri, haben Menſchen-Leiber und Glieder, aber Thier-Köpffe, ſtehn mit aufgeſperrten Rachen gegen einander, einer hat ein Beil, der ander ein krummes Schwerdt, faſt wie eine Sichel, in der Rechten.

Im vierdten

In dem vierdten Circkel iſt gepräget ein Menſchen-Bild, hat in der Rechten einen Stab, in der Lincken ein Beil. Vor ihm lauffen 3. Thiere, mit aufgeſperrten Rachen. Es ſcheinet, daß das mittelſte Thier ein Wolff ſey, der von 2. Hunden verfolget wird.

Im fünfften.

Der fünffte Circkel iſt geprägt mit 2. Menſchen-Bildern, welche zwiſchen ſich einen Spiegel halten,

ten, unter dem Spiegel iſt ein heßlich vierfüßiges Thier, und zur Seiten 3. Schlangen und 1. Fiſch abgebildet.

Im ſechſten. Der ſechſte Circkel iſt gebildet mit einem ſcheußlichen gehörnten Menſchen-Kopff, daran kein Auge zu ſehen, vielleicht, weil dieſelbe unter den ausbeugenden Hörnern verborgen ſeyn. Oben ſtehet ein groſſer Stern, und zur Seiten 2. Sternlein oder Creutzlein. Auf beyden Seiten ſtehn 2. vierfüßige Thiere, am Ende ſtehet ein ſonderliches Bild, wenn die beyde herunterhangende Zacken aufwerts ſtünden, würde es wie ein Trident ausſehen. D. Worm und D. Winſtrup, wie auch Egardus und Randulf wollen, es ſey eine Blume oder Lilie, allein es ſiehet einer Blume oder Lilie nicht ähnlich.

Im ſiebenden. Der ſiebende Circkel hält in ſich 2. Toden-Knochen, jedem Knochen iſt ein Quadrat-Bild beygefügt, mit 3. Löchern oder rundten O gezeichnet. Obs Toden-Köpffe oder andere Figuren ſind, iſt ungewiß. Auf jeder Seite ſind 2. Nattern, welche die Schwäntze gegen einander gekehrt und Circkel-rund gekrümmet haben. Durch alle Circkel ſind ein hauffen Linien, von lauter kleinen an einander hangenden Puncten gemacht, welche mehrentheils Schlangen abbilden. In dem erſten Circkel ſind 7. Bilder, wie Creutze, auch mit Puncten abgeſtochen; in dem vierdten Circkel aber nur eins. In dem ſechſten Circkel ſind auch 2. Creutz-Zeichen, aber auf eine andre Art, nicht mit Puncten, ſondern Strichen gezeichnet. In dem ſiebenden Circkel ſind 9. Hertzen-Bilder, auch mit Puncten abgeſtochen.

CCXXXII.

Von den Scribenten, ſo darüber Erklärungen geſchrieben.

Hierüber ſind Schrifften in Druck kommen. Als man dieſes Horn gefunden, deſſen Figuren abgeſtochen, und in der Welt bey Gelehrten und Ungelehrten bekannt gemacht, iſt unter denſelben eine doppelte Frage entſtanden: 1.) worzu diß goldene Horn eigentlich vor Alters gebraucht worden? 2.) was die an demſelben geprägte ſeltzame Bilder bedeuten ſollen? Uber beyden Fragen hat man ſich die Köpffe nicht wenig zerbrochen; durchgehends aber diß Horn ſo hoch geſchätzt, daß unterſchiedliche Schrifften davon im Druck heraus gegangen.

Wormii. D. *Olaus Wormius*, berühmter Medicus und Prof. zu Coppenhagen, welcher wie in aller, alſo beſonders in der Mitternachtiſchen Literatur, Antiquität und Hiſtorie, gantz ungemein verſiret geweſen, hat von dieſem güldenen Horn am allererſten, das iſt im Jahr 1641. ein Lateiniſches Tractätgen geſchrieben, und eine Philoſophiſche oder Hieroglyphiſche Auslegung darüber gemacht: aus welchem die folgenden Autores deſſen Abbildung und Beſchreibung gröſten Theils abgeborget. Wormii Büchlein iſt hernach ſeinen A. 1648. fol. zu Coppenhagen gedruckten Monumentis Danicis Lib. V. einverleibet worden.

Egardi. Im nechſt folgenden Jahre 1642. hat Herr *Paulus Egardus*, wohlverdienter Paſtor zu Nortdorff in Hollſtein, ein Büchlein hiervon ausgegeben, unter dem Titul: **Theologiſche und Schrifftmäßige Gedancken und Auslegung über das wunderbare, köſtliche und kunſtreiche güldene Horn** &c. in welcher Schrifft er daſſelbe für ein geiſtliches Horn halten, deſſelben Bilder theologiſch erklären und alles auf unſere Chriſtliche Lehre deuten will.

Liceti. *Laurentius* in dem kurtzen Begriff der Däniſchen Chronicke ſchreibet unter dem Jahre 1639. ob ſolte der weltberuffene Paduaniſche Literator und Philoſophus *Fortunius Licetus*, von dieſem Horne auch etwas abſonderliches in Italien geſchrieben haben. Allein es hat dieſer Autor hiervon nichts beſonders geſchrieben, ſondern nur deſſen in ſeinem Buche de Annulis Veterum, **von den Ringen der Alten**, beyläufftig im 42ten Capitel gedacht.

Winſtrupii. Im Jahr 1643. hat Herr D. Peter *Winſtrup*, Biſchoff zu Lunden in Schonen, von dieſem Horn ein Poetiſches Werck in gebundener Rede verfertiget, unter dem Titul *Cornicen Danicus*, ſ. carmen de aureo cornu. Er folget hauptſächlich dem D. Wormio, hat aber darbey ſeine ſonderliche Poetiſche Gedancken: denn er will das Horn nicht aus den Cimbriſchen Antiquitäten, ſondern aus dem damahligen Zuſtande des Landes erkläret haben. Weil dazumahl Anno 1647. der erſte Schwediſche Krieg in dem Lande Schonen angieng, und der Schwediſche General **Guſtav Horn** dieſen Krieg in Schonen führete, hat der Autor hieraus Anlaß genommen, die Bilder auf dem güldenen Horn hierauf zu appliciren, und daſſelbe für ein **Kriegs-Horn** auszublaſen. Er alludirt auch auf den Nahmen des Schwediſchen Generals von Horn, und ſetzet zuletzt hierauf folgendes Epigramma:

Neſcire quis poteſt, quid aureum notet
Cornu? ſatis id hoſtis docet nos *Corniger*.
Malum, quod id ſapit, facit guſtare nos
Guſtavus Hornius, ferit qui cornibus
Nos Martiis, ſupra modum ferociter.
Cornu notat tam ferreum Cornu Aureum!
Cornu, explicat cornu Aureum, tam Ferreum!

Das iſt:

Wer nicht weiß was das Horn vom Gold bedeuten ſoll?
Der wird es lernen wohl
Vom Feind, der Hörner trägt. Das Böſe, drin wir ſtecken,
Das giebt er uns zu ſchmecken.
Mit Hörnern ſtößt er uns von hinten und von vorn:
Er heiſſet Guſtav Horn.
Diß eiſern Horn wird uns durchs güldne Horn gelehret,
Und durch den Krieg erkläret.

In ſeiner Vorrede ſchreibt er, daß diejenigen vergebliche Arbeit anwenden, welche mit apodictiſchen Gründen das Horn nach deſſelben Uhrhebers Meinung und Abſehen, aus den Antiquitäten erklären. Er hält dafür, daß nichts in den alten Geſchichten zur Special-Erklärung dieſes Hornes, befindlich; womit ohne Zweiffel D. **Worm** gemeynet iſt. Allein D. Wormius will ſeine Gedancken von dieſem Horne nicht für apodictiſch ausgeben, wie er zu Ende ſeines Tractätleins ausdrücklich proteſtirt. Es können auch in Erklärung der Antiquitäten und in Hiſtoriſchen Sachen nicht allezeit apodictiſche Argumenta gefordert werden.

Im Jahr 1644. hat Herr **Enwald Nicolaus Randulf**, Randulfs.

Randulf, Paſtor und Canonicus zu Roeſchild, von offt gemeldtem Horn ein Werck ediret, deſſen Titul alſo lautet: *Tuba Danica*, h. e. Diſſertatio theologica de aureo cornu in Cimbria invento, quo ceu tuba clangente, Deus optimus maximus nos, qui regnum Daniæ incolimus, excitat ex infelici ſecuritatis ſomno, ut immenſa beneficia nobis & majoribus noſtris divinitus collata grati agnoſcamus, nefandam vero ingratitudinem & contumaciam noſtram, qua iram Dei horrendam & pœnas graviſſimas contraximus, ſerio deploremus, & culpam omnem apud ipſius tribunal, per meritum Jeſu Chriſti ſupplices deprecemur, &c. Hieraus erhellet, daß der Autor diß Werck theologiſch ausgeführet. Er hält dafür, und will errathen daß diß Horn unter dem Chriſtenthum beydes in der Kirchen und im Kriege, wie auch bey Reichs-Tagen, Königl. Gaſt-Mahlen und Begräbnüſſen gebraucht worden. Die Bilder an dem Horn angeſtochen will er, wie Herr *Egardus*, theologiſch erklärt, und auf unſer Chriſtenthum gedeutet haben. Er will, als ein Theologus, den Leſer unterrichten, wie diß Horn 1.) unſere verzweiffelte Wiederſpenſtigkeit und Undanckbarkeit gegen GOTT anklage, 2.) die inſtehende Land-verderbliche Straffe GOttes ankündige, und 3.) Mittel und Wege zeige, die angedrohete Straffe GOttes zu entfliehen. In der Vorrede von dem Ziel und Zweck ſeines Tractätleins erinnert er, daß er ſeine Meinung nicht mit gewiſſen Argumenten, ſondern allein mit Errathungen ausführen wolle; doch alſo, daß er nicht von der Heil. Schrifft abweichen, ſondern nach derſelben Anleitung die Sterblichen aus dem Schlaffe der Sicherheit, durch dieſen Horn- und Trommeten-Schall erwecken wolle. Welches, unſers Erachtens, ein ſchlechtes Judicium des Autoris andeutet, und nicht viel beſſer herauskommt, als wenn P. Abraham a S. Clara eine **Geiſtliche Spiel-Charte** herausgiebet. Dem allen ungeachtet vermeinet Herr **Randulf** das Ziel am nächſten getroffen, die andern aber daſſelbe verfehlt zu haben: cenſuriret nach ſeinen Canoniſchen Rechten ziemlich hart über andere Ausleger, die ſeiner Meinung nicht beypflichten; und hat hiermit ſeine eigene Proſtitution bey vernünfftigen und der Antiqvität kundigen Leſern befördert.

Nachdem alſo *VVormius* eine Philoſophiſche oder Hieroglyphiſche, *Egardus* und *Randulf* eine Theologiſche, *VVinſtrup* eine Poetiſche Erklärung über dieſes güldene Horn herausgegeben; ſo hat ſich vor 12. biß 13. Jahren, Herr *M. Trogillus Arnkiel*, Probſt und Paſtor zu Apenrade im Hollſteiniſchen, ein Mann, der auſſer ſeiner Theologie, in der Hiſtorie und den (ſonderlich Cimbriſchen) Antiqvitäten vortrefliche Beleſenheit hat, eine **Hiſtoriſche Erklärung** hierüber ausgefertiget, und ſich nicht mit Grillenfängereyen auffgehalten, ſondern am allernechſten zum wahren Ziele getroffen. Arnkielii. Sein Werck iſt unter dem Titul: **Cimbriſch gülden Heyden-„Horn**, bey Tundern An. 1639. gefunden, aus „dem darunter verborgenen Heydenthum unſerer „Vorfahren Cimbriſcher Nation, als eine denck-„würdige Antiquität, und höher als Gold geſchätz-„tes Monument ihrer heydniſchen Abgöttereyen, „erklärt, und wieder die anderswoher geſuchte Erklärungen vertheidiget &c. zu Hamburg Anno 1702. in 4. heraus kommen, in zweyen Theilen oder Büchern. Er handelt in des

Inhalt ſeines erſten Buchs

I. Buchs 1. Cap. von der Erfindung und Offenbarung dieſes güldenen Horns.

2. Cap. Von deſſen Beſchreibung.

3. Cap. Von Unterſcheide der Hörner.

4. Cap. Vom mancherley Gebrauch der Hörner.

5. Cap. Von dem Gebrauch dieſes güldenen Hornes, mit Beweiß, daß es nicht ein Krieges- ſondern ein heydniſches Kirchen-Horn geweſen.

6. Cap. Von deſſen Urſprung und Alterthum.

7. Cap. Von der Urſache deſſen Verſcharrung in der Erden, wo man es gefunden.

Des andern.

Er handelt ferner in des II. Buchs

1. Cap. Von Erklärung der darauf befindlichen Bilder insgemein.

2. Cap. Von den Schlangen-Bildern aus dem erſten Circkel.

3. Cap. Von den beyden auf Fiſchen ſitzenden Vögeln aus dem erſten Circkel.

4. Cap. Von den Satyriſchen und Centauriſchen Götzen-Bildern aus dem erſten und dritten Circkel.

5. Cap. Von den Bildern im andern Circkel.

6. Cap. Von dem Bilde des geſchlachteten oder am Bauche auffgeſchnittenen Menſchens, aus dem dritten Circkel.

7. Cap. Von den Bildern im vierdten Circkel.

8. Cap. Von den Bildern des fünfften Circkels.

9. Cap. Von den Bildern des ſechſten Circkels.

10. Cap. Von den Bildern im ſiebenden Circkel.

Man hat Urſache dieſe gelehrten Erklärungen nicht mit einem flüchtigen Auge, wo es die Zeit leidet, durchzuleſen. Und ob gleich, wie es der Augenſchein giebet, die Erfindung und Offenbarung dieſes Hornes gantz wider die Intention deſſen, der es anfänglich in die Erde verborgen hat, geſchehen; ſo iſt doch das Horn in dieſem Falle glücklich zu preiſen, daß es bey früher Zeit, theils in die Hände eines Königlichen Beſitzers, theils unter die Augen gelehrter Kenner gelanget; nicht aber unter die Schmeltze eines ungelehrten Goldſchmiedes oder Judens verfallen: von welchen in Warheit, (wie ich mit mehr als 100. mir ſelbſt bewuſten Exempeln erhärten konte,) die allercurieuſeſten Müntzen und Reliqvien, zu unwiederbringlichem Schaden der Antiqvität ruiniret, verſchmoltzen, und auf andere Art verarbeitet worden: welche, wenn ſie gleich nach ihrer Erfindung einem rechtſchaffenen Kenner eingehändiget würden, uns nach und nach vieler Dinge Erläuterung geben könten, die uns ſonſt biß auf den jüngſten Tag verborgen oder unbeſchreiblich bleiben dörfften. Siehe die bereits allegirten Scribenten.

Es iſt von dieſem Tunderiſchen Horn zwar ſchon im **Labyrinth**, Num. CLIII. fol. 286. Meldung geſchehen, aber bey weiten nicht ſo ausführlich, wie allhier. So iſt auch von dem bekannten **Oldenburgiſchen Horne** in dem **Schau-Platz der Zeit**, in der dritten Numer des 20ten Julii, fol. 8.9. gehandelt worden; aber auch davon wollen wir künfftig eine weit beſſere Beſchreibung in einer eignen Numer geben.

Der Weiſen Zeit-Vertreib, des Fleiſſes Zweck und Sporn,
Iſt das zu Tundern einſt gefundne güldne Horn;
Sein Werth, der hoch am Gold, iſt höher noch geſtiegen;
Weil es zur Rarität ins Königs Schatz muß liegen.

CCXXXIII.

Von der ermordeten keuſchen Marggräfin Obizzi zu Padua.

Die keuſche Marggräfin Obizzi.

DAs Geſchlechte derer Marggrafen degli Obizzi im Paduaniſchen iſt nicht unbekant, und im vorigen Seculo hat ſich mit einer keuſchen Marggräfin dieſes Nahmens nachfolgender Mord begeben.

Ein junger Edelmann war äuſſerſt in dieſe junge und ſchöne Dame verliebt, und erſahe eine Gelegenheit in ihre Kammer zu kommen, als ſie ſich eben in ihrem Bette, ihr Mann aber, der Marquis d'Obizzi, abweſend befand. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſer Edelmann ſich erſt des Weges der Güte, Schmeicheley und Beredens bedienet, ehe er zu der Gewalt geſchritten; Allein es ſey wie ihm wolle, als er weder auf die eine noch die andere Art etwas erhalten konte, verwandelte er ſeine hefftige Liebe in Grauſamkeit; und ſeine Raſerey brachte ihn gar dahin, daß er dieſe Tugendhaffte Dame mit einem Dolch ermordete.

Wird von einem Liebhaber ermordet.

Als die Marquiſe in ihrem Bette überfallen worden hatte ſie ihren einzigen Sohn von 5. Jahren bey ſich; allein ſelbigen hatte der Mörder in die nächſte Kammer getragen, ehe er ſeinen leichtfertigen Streich vollendet; daher das Kind nicht alles ſehen konte, was paßirte. Da nun der Handel an den Tag kam, nahm man den Edelmann wegen des Verdachts, ſo man auf ihn hatte, gefangen. Man wuſte, wie ſehr er ſich in die Marquiſe verliebt gehabt; das Kind ſagte einige Dinge aus; einige Nachbarn berichteten, daß ſie den Edelmann in derſelbigen Gegend geſehen; ſo fand man auch ein Hemde-Knöpffgen unter dem Bette, ſo dem Seinigen, das er noch hatte, gantz gleich. Alles dieſes gab groſſe Anzeige wider ihn. Man applicirte ihn zu verſchiedenen malen, an die gewöhnliche und ungewöhnliche Frage; allein er läugnete es beſtändig. Daher es endlich ſeine Freunde nach 15. jähriger Gefängniß alſo zu karten wuſten, daß ſie ihn ſalvirten, und wieder zu ſeiner Freyheit verhalffen. Dieſe aber genoß er nicht lange, maſſen er etliche Monat nach ſeiner Befreyung von dem jungen Marquis, ſo eben dasjenige Kind, von welchem wir geredet, und vor wenig Jahren am Käyſerl. Hoffe gelebet, mit einem Piſtool durch den Kopff geſchoſſen wurde, um ſeiner Mutter Tod zu rächen. Die Inſcription ihres Monuments auf dem Rath-Hauſe zu Padua iſt dieſe:

Der Mörder wird geſeget.

Und wieder loßgelaſſen.

Aber doch erſchoſſen.

Venerare Pudicitiæ ſimulachrum & Victimam, Lucretiam de Dondis ab Horologio Pyaneæ de Obizzonibus, Orciani Marchionis uxorem. Hæc inter noctis tenebras, maritales aſſerens tædas, furiales tentis Tarquinii faces, caſto cruore extinxit. Sicque Romanam Lucretiam, intemerati thori gloria vicit. Tantæ ſuæ Heroinæ generoſis manibus hanc dicavit aram civitas Patavina. Decreto die 31. Decembris Anno 1661. Auf deutſch: **Verehre allhier das Ebenbild und Schlacht-Opffer der Keuſchheit**, Lucretiam de Dondis ab Horologio Pyaneæ de Obizzonibus, Orciani Marchionis **Gemahlin. Dieſe bewahrete der finſterer Nacht ihre eheliche Treue, und hat den verteuffelten Geilheits-Brand eines neuen** *Tarquinii* **mit ihrem keuſchen Blute ausgelöſchet. Solchergeſtalt hat ſie die alte Römiſche Lucretiam mit der Ehre ihres unbefleckten Ehe-Bettes übertroffen. Einer ſolchen Heldin ruhmwürdigem Angedencken, hat die Stadt Padua dieſes Denckmahl auffgerichtet. Decretiret den 31. Decemb. 1661.** vid. Hamburgiſche Remarquen 1699. p. 47. 48.

Rom preiſt Lucretien und lobet ihre Rache,
Doch ſie litt erſt Gewalt, eh ſie ihr Blut vergoß;
Obizzi Ruhm gilt mehr in einer gleichen Sache:
Sie ſtarb mit gröſſrem Geiſt und unbeflecktem Schoos.

CCXXXIV.

Von ſonderbarem Wetter-Schaden in der Kirche zu St. Jacob in Magdeburg. 1613.

Burckards Magdeburgiſche Brand-Predigten.

ANno 1613. die Nacht vor dem Feſte der Heiligen Dreyfaltigkeit, hat das Wetter zu Magdeburg in die Kirche zu St. Jacob geſchlagen, welches M. **Aaron Burckard**, Prediger zu St. Ulrich, in ſeiner über dieſem Caſum am 1. Sonntage nach Trinitatis gedachten Jahres, aus Job. XXXVII. v. 5. gehaltenen Donner-Predigt, welche bey denen Brand-Predigten das Magdeburgiſche *Levavi Oculos* genannt, hinten angedruckt zu befinden, mit folgenden Worten erzehlet:

Grauſames Wetter und Donner-Schläge in die Jacobs-Kirche.

Es ließ ſich gegen den Abend faſt an, wie da wolte ein Wetter auffſteigen; da es kam zur Nacht hinein gieng es an, etliche harte Schläge nacheinander wurden gehöret, es blitzte mit Gewalt; ſo war es auch gantz dicke und ſtockfinſter; der Regen kam ziemlich hart und ſcharff darzu; man hoffte auch, weils mit dem Donner gemacher anließ, es ſolte nunmehr ſtille werden und ein Ende haben. Aber da es kam um 1. Uhr, und Eins kaum in der St. Jacobs-Kirchen geſchlagen hatte, da ſchlägt herein ein greuliches, erſchreckliches Donner-Schlagen mit einem langen Nach-Schwantze oder Donner dahinter her, alſo hart, daß die gantze Stadt und Gebäude erbebeten und erſchütterten; ja einem jeden Menſchen das Hertze im Leibe wegen Erſchrecken erzitterte. Ein jeder ward recht *attonitus* beſtürtzet, als ob ihn der Donner mitgetroffen hätte; erſtarret kunte kein Wort reden, gleich als wenn die gantze Stadt hätte ſollen in Trümmern und zu Boden gehen und als wie jetzt der jüngſte Tag kommen würde.

Verurſachter Schaden am Mauerwerck.

Man kunte leicht gedencken, der harte gefährliche Donner-Schlag würde wohl ohne Schaden nicht abgehen, wie denn auch geſchehen. Denn er hatte zwiſchen die beyden Thürme eingeſchlagen, wie auswendig vor Augen war zu ſehen, die Steine aus dem Mauer-Werck dermaßen heraus gequetſcht, gleich als ob groſſe Geſchütze dran gegangen, oder ſonſt die Mäurer mit Picken die Steine und Kalck mit Gewalt ausgehauen hätten. Es iſt auch ein und der andere Stein herab geſchoſſen, und ſonderlich einer in das benachbarte Kirchen-Hauß, daß es um ein weniges gefehlet, ſo hätte er einen im Bette ſollen zu tode ſchlagen.

Am Seiger.

Wie aber auswendig war der Schlag angegangen, alſo hat er auch hinein penetriret, und ſeltſam gewütet. Der dicke ſtarcke Drat, damit der Hammer gezogen worden wenn es zur Uhr ſolte auf die groſſe Glocke ſchlagen, war zerriſſen, oder vielmehr zerſchmeltzen und verzehret, daß wenig davon wieder iſt gefunden worden: wie auch eine lange Stange gantz zerſpalten, daß es mit Verwunderung anzuſehen. Ja von dannen weiter zur Kirchen hinein, erſtlich in die Seiger-Scheibe, eben über der Orgel ſtehend, zur Kirchen werts, die güldenen 12. Ziffern theils, wie ſonderlich die Eins, die nur geſchlagen hatte, gar ſchwartzbrandig, und räuchlich ausgelöſchet, andere ſo verſenget, daß ſie kaum haben können erkennet werden. Bald niederwerts in dem Orgel-Werck, die Pfeiffen, Clavier ꝛc. dermaßen zerknirſcht, zerkrümmet, zerriſſen, über einander geworffen, confundiret, etliche Pfeiffen auch angefangen zu ſchmeltzen, daß es zu erbarmen geweſen; wie auch an ein und dem andern Stück Brettern ſchwartze Feuer- und Brenn-Placken zu ſehen waren: daß es traun muß haben anfangen zu brennen; aber GOtt hat Gnade gegeben, daß es bald ausgegangen. Der breterne Boden unter der Orgel war rein hinweg geſchlagen, und herunter geworffen. Weiter hinab unter der Orgel ſtund der Tauff-Stein, den hatte der Schlag in Stücken geſchlagen, das Ober-Theil umgekehret, und an die Seite geworffen, die Quader-Stücken, oder ſteinerne Werck-Stücken, drauff der Tauff-Stein geſetzt, von einander geſpalten, zerſtoſſen und zertheilet, als wie mit groſſer Arbeit und Gewalt ſolches vorgenommen wäre; wie auch das herum gemachte Holtz-Werck oder Stacket weggeſtoſſen, und ſeinen freyen Lauff haben wollen; welches alles, wie es mit Erbarmung anzuſehen war, alſo muſte man auch ſagen: Mirabiliter & horribiliter, wunderlich und ſchrecklich. So viel aus gedachten **Herrn Burckards Predigt.**

Der Orgel.

Und Tauff-Stein.

Calender prophezeyet Wetter-Schaden.

Wobey merckwürdig iſt, daß ein gewiſſer damahls vielleicht nicht unbekant geweſener Calender-Schreiber, von deſſen Nahmen der Autor dieſer Predigt nur die Anfangs-Buchſtaben ſetzet, C. P. H. P. A. H. in ſeinem Calender beym 29. May, dieſe Worte geſetzet: **Schädlich Ungewitter. GOtt ſey uns Sündern gnädig, und mache uns ewig ſelig! GOtt komme in Gnaden ꝛc.**

Ihr, die ihr allzu leicht des Donners Nahmen flucht,
Lernt deſſen Stärck und Krafft aus Magdeburgs Exempel:
Hier ſchont der Donner-Strahl nicht GOttes eignen Tempel;
Wie vielmahl hat er nicht auch Menſchen heimgeſucht?

CCXXXV.

Von dem Qui-va-li der Paduaniſchen Studenten.

Padua iſt ein ſchlechter Ort.

DAs Paduaniſche Gebieth iſt ein plattes Land, und überaus fruchtbar; nichts deſtoweniger iſt Padova oder Padua, (Lateiniſch Patavium) eine arme und gar nicht Volckreiche Stadt. Der Umkreiß iſt ſehr groß und weitläufftig,; allein es giebt auch groſſe ledige Plätze drinnen, und ſehr viel Häuſer zu vermiethen. Sie hat noch die Mauren von dem alten Padua: nachdem ſie aber unter der Republique Venedig Gebiethe kommen, hat man ſelbige zugleich nebenſt den Vorſtädten mit einer Fortification umgeben, die niemahlen was ſonderliches getauget, und itzo noch darzu gantz eingegangen iſt.

Schwibbogen daſelbſt verurſachen das Quivali der Studenten.

Es ſind faſt durch alle Gaſſen der Stadt Schwibbogen, welche zwar ziemlich commode, daß man bedecket gehen kan; allein ſie machen auch die Straſſen enge und dunckel, und geben Gelegenheit zu der berühmten Straſſen-Mörderey, ſo man in Padua das *Qui-va-li* nennet. Es iſt eine ſeltſame Sache, daß die Studenten in Padua das Recht haben zu ermorden, Arm und Bein entzwey zu ſchmeiſſen, ohne daß man die geringſte Hülffe oder Recht deſſentwegen hoffen kan. Sie gehen hauffenweiſe gewaffnet, ſo bald es Abend worden, und verbergen ſich alsdenn hinter die Pfeiler unter denen Schwibbogen. Gehet nun jemand vorbey, ſo rufft einer von ihnen: *Qui-va-li?* und alsbald ein ander hinter ihm: *Qui-va la?* Alſo kan der Arme weder hinter ſich noch vor ſich, und iſt kein ander Mittel, er muß zwiſchen den Qui-va-li und Qui-va-la crepiren, ohne zu wiſſen durch wem. Und hiervon machen ſich dieſe Meſſieurs nur eine Kurtzweil. Dieſes iſt das Paduaniſche Qui-va-li. Es geſchiehet öffters, daß dieſe Studenten, gantz unbekante oder wohl manchmahl gar einige aus ihrem Mittel um das Leben bringen, nur daß ſie ihr ſchönes Privilegium, ſo ſie ſich zugeeignet, erhalten. Es iſt wahr, daß dieſes zwar nicht eben alle Tage geſchiche. Denn man nimmet ſich in acht, und hält ſich verſchloſſen und heimlich, ſo viel möglich; doch vergehen wenig Monathe, da nicht ein dergleichen Unglück vorgehet. Dieſes geſchiehet nicht darum, weil man dieſer Verwegenheit nicht Einhalt thun konte; ſondern weil die Venediger, ſo die Politique etwas gar zu weit extendiren, dieſe Ruthe vor die Paduaner, ingleichen dieſe Nacht-Wache, ſo nichts koſtet, gar gerne ſehen.

Oder freyes Morden zur Nacht.

Warum es nicht abgeſchafft wird.

Die Univerſität daſelbſt iſt vom Kayſer Friderico II. angeordnet, und 1222. befreyet. Die An. 1699. in Padua lebenden Profeſſores ſtehen nebſt ihren Lectionen in den Hiſtoriſchen Remarques dieſes Jahres num. 7. p. 46 47. aufgezeichnet: woſelbſt auch von dieſem *Quivali* Meldung geſchiehet. Es gedencken aber deſſelbigen auch Miſſon in ſeiner Welſchen Reiſe, Ep. 15. p. 165. und ein Anonymus in den Anmerckungen ſeiner Welſchen Reiſe; iedoch iſt ungewiß, wer von dieſen dreyen den andern ausgeſchrieben. Sonſten iſt der Effect von dieſem Quivali faſt einerley mit derjenigen Raſerey, derer ſich öffters die Cathol. Studenten in Prag und Cracau, bey Nacht-Zeit zu bedienen pflegen: wäre wohl zu dämpfen, wenn man nur ernſtliche Hand ans Werck [illegible]gen wolte.

Vergleichen in Prag und Cracau.

CCXXXVI.

CCXXXVI.

Von Eleonora Gwin, insgemein Nelgoin genannt, einer Maitreſſe des Engliſchen Königs Caroli II.

Fürſtl. Freyheit in Ehe-Sachen.

Maitreſſen.

Caroli II. in Engeland.

Die hohen Potentaten und mächtigen Fürſten, ſo wol der alten als neuen, ſo wol der Heydniſchen als Chriſtlichen Welt, haben durch eine Fatalität, ſich nach und nach der Gewalt bemeiſtert, Geſetze zu geben, und ſelbſt nicht zu halten; vornehmlich in Matrimonial- oder Ehe-Sachen. Denn unerachtet ſie andern Leuten, auch ſo gar den Edelſten ihres Volckes, gewiſſe Gradus der Blut-Freundſchafft, und die Polygamiam ſimultaneam, (Vielweiberey) nebſt dem Concubinat (oder Beyſchlaff der Maitreſſen) verbieten; ſo wollen ſie doch ſelbſt an dieſe Geſetze ſich nicht ſonderlich binden. Alſo findet man in manches Hochfürſtl. Hauſes Genealogie mehr natürliche als eheliche Kinder: und Carolus II. König von Groß-Britannien, ein Sohn des enthaubteten Königs Caroli I. und Bruder des nach ihm verjagten Königs Jac. II, hat von ſeiner Gemahlin Catharina aus Portugal keinen ehlichen Erben; von ſeinen ſieben Maitreſſen aber zwölff natürliche Kinder erzogen: von welchen etliche noch ſelbſt in Perſon, etliche aber nur in ihrer Nachkommenſchafft unter den Engeländern annoch im Leben. Siehe Herr R. Hübners Genealogiſche Tabellen Tab. 78.

Nelgoin oder Gwin, eine Comödiantin.

Die renommirteſte Maitreſſe von dieſem Carolo II. iſt *Nelgoin* oder *Eleonora Gwin* geweſen, von ſchlechter Abkunfft, weil ihre Mutter, oder wie andere gar wollen ſie ſelbſt, Citronen und Orangen im Comödien-Hauſe verkaufft, wie denn der König ſie würcklich aus dem Play-houſe bekommen; doch iſt ſie von ungemeinem Verſtande und Schönheit, auch beym gemeinen Volcke ſehr beliebt geweſen, hat auch den König hefftig geliebet, und ihm, wie er verſtorben, nur wenige Zeit nachgelebet.

Iſt Mutter vom Duc de St. Alban.

Der König hat mit ihr gezeuget Carolum Duc de St. Alban, ſo A. 1698. in Franckreich als Extraordinair-Ambaſſadeur um dem Duc de Bourgogne, wegen ſeiner Vermählung zu gratuliren ſich befunden. Er ward mit des Grafen von Orfort Tochter Anno 1694. vermählet, von welchem noch ein Sohn am Leben ſeyn wird.

Artige Hiſtorien von ihr.

Von dieſer Nelgoin erzehlet man unterſchiedene Hiſtorien. Einsmahls ſoll der König ſich bey ihr beſchwehret haben, daß er kein Geld hätte: da ſie ihm zur Antwort gegeben? ſie wolte ihm einen guten Rath mittheilen, und wenn er ſelbigem folgen würde, ſolte es ihm niemahls an Gelde fehlen: Er ſolte nehmlich die Hertzogin von Cleveland (welche er ihrem Manne genommen, und ihn als Ambaſſadeur nach Conſtantinopel geſchickt,) zu ihrem Manne, die Mazarinin nach Franckreich, die Portsmuthin zum Teuffel, und ſie ſelbſt wieder nach dem Play-houſe ſenden, zugleich darbey angeloben, keine neue Maitreſſen ſich beyzulegen; ſo würde er des Geldes überflüßig haben.

Ein andermahl, wie Carolus II. mit Franckreich im Kriege begriffen, und ein Befehl auskommen war, alle Frantzöſiſche Waaren, ſo ins Land kommen würden, zu verbrennen; iſt ſie in des Königs Beyſein mit einem brennenden Licht, der Mazarinin unter den Rock gelauffen. Und wie der König ſie befraget: was ſie vor hätte? hat ſie zur Antwort gegeben: **Sie wolte Ihrer Majeſtät Befehl in puncto der Frantzöſiſchen Waaren nachkommen.**

Will keine Hertzogin werden.

Der König hat ſie offt zur Hertzogin machen wollen, allein ſie hat es jederzeit refuſiret. Wie ſie einsmahls wohl gekleidet geweſen, und die Portsmuthin aus Schertz zu ihr geſaget: Sie wäre galant genung vor eine Königin oder eine Königin zu ſeyn; hat ſie repliciret: **Und ihr, Madame, ſeyd Hure genung vor eine Hertzogin.**

Einsmahls hat der König Ordre gegeben allenthalben Inquiſition wegen der Religion anzuſtellen, und wie ein paar Geiſtliche zu ihr gekommen um gleichfalls Nachfrage zu thun, hat ſie zu ihnen geſaget: **Sie könte ihnen nicht verhalten, daß ſie die eintzige Proteſtantiſche Hure wäre, ſo der König hielte.**

Ein andermahl hat die Canaille in Londen ihr nachgeruffen: Hure! Hure! worauf ihre Laquais von der Kutſche geſprungen, und einige wacker abgeprügelt; darüber ein ziemlicher Tumult worden, ſo daß ſie endlich den Kopff zur Kutſchen heraus geſtecket, und nach der Urſache gefraget. Als nun ihre Diener ihr dieſelbe entdecket, hat ſie ihnen befohlen, nur wieder auf die Kutſche zu ſteigen, weil die Leute nichts als die Wahrheit geredet hätten.

Wie man ſie einsmahls gefragt, was vor ein Wappen ſie auf ihre Kutſche zu haben verlangte, hat ſie geantwortet: **Einen Korb mit Citronen und Orangen,** um ſich ihrer erſten Herkunfft zu erinnern.

Wann ihr Geſichte und Original demjenigen Portrait gleichet, welches P. Lely gemahlet, P. Valck aber in Kupfer geſtochen, ſo paßiret ſie vor eine der artigſten und ſchönſten Perſonen in der Welt: und Paris würde ſeine Helenam vergeſſen haben, um der Madame Gwin theilhafftig zu werden. Ihr Geſichte iſt mit gekräuſelten Haaren nach der Mode ſelbiger Zeiten abgeſchildert, die Bruſt meiſt entblößet in einem Nacht-Hembde. Ihre rechte Hand lehnet ſie auf ein zur Seite liegendes Lamm, welchem ſie einen Krantz mit Bluhmen um den Hals leget. Unten aber lieſet man nachfolgende Engliſche Verſe:

The Sculpters part is done the features hitt
Of Madam Gwin, no Arte can shew her witt.

Das iſt:

Die Madam Gwin zeigt hier ihr ſchönes Angeſicht,
Doch ihren ſchönen Geiſt entwirfft kein Künſtler nicht.

CCXXXVII.

Michael Pickarſky, eines närriſchen Polacken, entſetzliche Hinrichtung 1620.

Pickarſky ein närriſcher Polacke.

Michael Pickarſky ein Pohlniſcher Edelmann (welcher auf Königs Sigismundi von Pohlen Unkoſten, von ſeinen Verwandten unterhalten worden, ſonſt ein alberer oder vielmehr närriſcher Menſch, nachdem er gehöret, daß man ihn gerichtlich vor thöricht, oder vor einen Menſchen der nicht bey geſunden Verſtande, erklähret; der König auch, durch ſeine dem Hauſe Oeſterreich zugeſchickte Hülffe die Türcken in Harniſch gebracht, die Tartarn aufgewiegelt, und alſo verurſacht, daß viele wackere Pohlen ins Graß beiſſen müſſen; faſſet die verzweiffelte Reſolution, den König todt zu ſchlagen. Zu ſolchem Ende paßte er ihm auf, und wie er den 5. | 15. Nov. 1620. an einem Sonntage in die Kirche treten wollen, wiſchte er hinter der Thüre hervor, des Vorſatzes, mit einem Tſchekan (Pohlniſchen Säbel) dem Könige den Kopff zu zerſpalten. Weil er ihn aber nur in die Schulter getroffen, wiederhohlte er den Streich noch einmahl, und ritzte ihm damit den Backen, oder die Wangen auf; davon der König vor Schrecken in eine Ohnmacht gefallen. So bald man es gewahr worden, wurde der Thäter gleich feſt gemacht, und auf die härteſte Tortur gebracht. Allein weil er nichts anders, als was gemeldet, bekennen wolte; ward er verdammet, auf dem Marckt in der Warſchauer Neuſtadt geſchleifft, unterwegens mit glüenden Zangen gezwickt; und nachdem ihm die rechte Hand auf einmahl, die Finger der lincken aber Gelenck-weiſe abgehauen ſeyn würden, mit 4. Pferden zerriſſen, und zu Pulver verbrannt zu werden; welches Urtheil auch an ihm vollzogen, und die Aſche in die Weichſel geworffen worden. Vid. Piaſecius in Chron. h. a. p. 404. Kobierzicky in Hiſtoria Vladiſlai lib. 9. pag. 718. Ludolfi Schaubühne lib. 20. c. 10. fol. 799. 800, und andre mehr.

Will den König ermorden.

Sein Urtheil und Execution.

Gedancken hierüber.

Dieſer Caſus und ſonderlich deſſen Beſtraffung iſt etwas gar grauſames, und ein Factum, daß man in Pohlen nach dem Pohlniſchen Genio eingerichtet. Wäre die Sache anderwerts paſſiret, ſo würde man gefragt haben: ob Leuthe, die gerichtlich „ vor Thoren erkannt ſeyn, und die man dennoch „ wiſſentlich frey gehen läſſet, einer Ubelthat wegen „ zur Tortur, und hernach gar vom Leben zum Tode „ gebracht werden können? Warum hat man den „ Narren nicht in eine Clauſe eingeſperret? warum hat man ihm den Kopf mit ſo verdrießlichen Zeitungen warm gemacht, und den raſenden Kerl wieder des Königs Perſon auffgebremſet? Allein es iſt in der gantzen Sache recht Pohlniſch verfahren worden; und man ſiehet noch täglich, daß ihre Gerechtigkeit eben ſo ſchlecht iſt, als wie ihre Brücken; und ihre Vorſorge vor miſerable Perſonen eben ſo groß, als vor die Ausbeſſerung der ſchlimmen Wege.

CCXXXIIX.

Die mörderiſche, aber im Tode großmüthige Ehebrecherin.

Ehebruch iſt itzo ſehr gemein,

ſonderlich an Höfen.

In Wien.

Die Sünde des Ehebruchs iſt zwar bey den alten Deutſchen etwas unerhörtes geweſen; heutiges Tages aber ſo ſehr gemein worden, daß man in vielen Orten, ſonderlich in Reſidentzien und großen Handels-Städten, nur einen Schertz und Galanterie daraus machet. Der ungenannte Autor einer Frantzöſiſchen **Relation von dem Kayſerlichen Hofe zu Wien** hat ſich nicht entblödet, einem großen Theile des Wieneriſchen Frauenzimmers, dieſen Fehler beyzumeſſen, und erzehlet nachfolgende A. 1702. daſelbſt ſich zugetragene Hiſtorie, die zur Genüge beweiſet, mit was vor Hefftigkeit viele Leute daſelbſt an dieſen ſchlüpfrigen Sünden hangen.

Exempel einer ehebrecheriſchen Frauen.

Eine gewiſſe Frau, ob ſie ſchon verheyrathet war, und mit ihrem Manne Kinder hatte, lebte mit einem andern Menſchen, ledigen Standes, in unzuläßlicher Vertraulichkeit; wobey ſie einander verſprochen hatten, daß wann der Mann des Weibes verſterben ſolte, ſie einander heyrathen wolten. Der Menſch aber, entweder weil ihm das Gewiſſen aufwachte, und er alſo einen Abſcheu vor den unzuläßlichen Sünden trug, ſo es anders wahr geweſen, was er vorgab: kündigte der Frau einsmahls an, weil ihr Mann nicht ſtürbe, und ihm ein anderes Glück in ſeiner Heymath vorſtünde, ſo würde ſie ihm nicht verdencken, daß er ſich dahin begäbe. Die Frau war damit gantz nicht zufrieden, und erinnerte ihn des gethanen Verſprechens. Weil er ſich aber durchaus nicht wolte abhalten laſſen, verſtellte ſie ihr darobgefaſtes Mißvergnügen, um ihre Wuth, zu welcher nunmehro ihre verbotene Liebe ausgeſchlagen, deſto ſicherer gegen ihn auslaſſen zu können.

Ihr Liebhaber will ſie verlaſſen.

Darüber will ſie ihn erſchieſſen.

Kurtz darauff erſuchte ſie ihn, er möchte mit ihr nach Mariahitzingen gehen, einen Ort unweit Wien, wo ſie zuſammen beichten wolten; welches auch geſchahe. Im Zurückkehren nach der Stadt fragte ſie ihren Liebhaber nochmahls, ob er denn gar nicht bey ihr bleiben, und die Zeit von ihres Mannes Tode abwarten wolte, damit ſie einander heyrathen könten? Da nun der Menſch bey ſeiner einmahl genommenen Reſolution beſtändig blieb, zoge ſie ein verborgen getragenes Tertzerol hervor, und drückte es ihm auf der Bruſt ab, ſo aber verſagte. Als ihr dieſer Streich mißlunge; war ſie von dieſer geſchwinden Entſchlieſſung, und gab vor, ſie hätte ihm dieſes nur zum Schrecken gethan; hingegen war die Blindheit des Menſchen, in dieſer laſterhafften Liebe ſo groß, daß, ohngeachtet alles Argwohns, welchen er darüber faſſen können, er ſie dennoch vor unſchuldig hielt, und ſich durch ihre Liebkoſungen völlig beſänfftigen ließ. Alſo kamen ſie in eben ſo vertraulicher Freundſchafft wieder in die Stadt, als ſie daraus gegangen, und ſahen einander ferner wie zuvor.

Courteſiret mit ihm aufs neue.

Erſchieſt ihn doch hernach, und giebt ſich ſelbſten an.

Weil aber die Frau entweder ihren Liebhaber beſitzen, oder ſich nachdencklich rächen wolte, vermochte ſie ihn nach einiger Zeit, daß er mit ihr wieder an beſagten Ort gehen muſte, allda zu beichten; nehmlich ſeine Seele außer Gefahr zu ſetzen, indem ſie ſeinen Leib ſtürtzte. Da ſie nun in der Rückkehr alles angewendet, ihn bey ihrer Liebe zu erhalten, und er dennoch bey ſeinem Nein beſtändig

dig blieb; ſahe ſie ihren Vortheil ab, und brachte ihn mit einem Schuſſe, den ſie dißmahl gewiſſer zu führen wuſte, in ihren Armen um das Leben.

Nach dieſer That, ohne ſich zu bewegen, nahm ſie des Entleibten Ring, Beutel mit Gelde, ſilbernen Degen, gienge zurücke in die Stadt, klagte ſich bey dem Richter der begangenen That halber ſelbſt an, und erzehlte freywillig alles, was ſie begangen. Der Proceß brauchte alſo keine Weitläufftigkeit. Denn wenig Tage darauf ward ſie zu dem verdienten Tode geführet: welchen ſie mit einer ſolchen Standhafftigkeit ausſtand, wodurch alle Leute zum Mitleiden bewogen worden, daß eine ſolche ſeltene Beſtändigkeit ſo übel angewendet würde. Dieſes ſind, (ſchreibt oben gemeldeter Autor pag. 43.) die Früchte eines ſolchen laſterhafften Verſtändniſſes; jedoch, wenn man öffters dergleichen Straffe ſähe, ſo dörffte vielleicht dieſe Sünde ſeltſam werden.

Wird enthauptet, und ſtirbt ſehr großmüthig

Was Brunſt und Eyverſucht vor Schande wircken kan,
Zeigt mein enthalſeter Leib, der Welt zur Abſcheu, an:
Ich warf mich zwar getroſt dem Hencker in die Hände;
Doch was nützt aller Muth bey ſo verwünſchtem Ende?

CCXXXIX.

Von Vincentz Fettmilchs Franckfurtiſchem Aufruhr, und dem von der Judenſchafft hierauf verfertigten Liede.

1614. - 1616.

Fettmilchs Aufruhr iſt bekannt.

Es iſt eben ſo unbekannt nicht, was ſich An. 1614. in der freyen Reichs-Stadt Franckfurt am Mayn, durch Vincentz Fettmilchen und ſeinen Anhang, vor ein gefährlicher Aufruhr der Bürger wieder den Rath und Judenſchafft entſponnen, der endlich mit groſſer Mühe geſtillet, und an den Rädels-Führern mit groſſer Strenge beſtrafft worden. Wir mögen den Leſer mit einer weitläufftigen Wiederholung dieſer Sache nicht beſchweren, weil die III. Numer des 28. Februar. im Zieglerſchen Schau-Platze fol. 186. allbereits davon gehandelt und aus Gottfrieds Chronicke die nöthigſten Umſtände herausgezogen. Gleichwohl gedencken wir dieſes Aufruhrs itzund aufs neue, wegen eines curieuſen Liedes, ſo die Juden davon, und zwar in Deutſcher Sprache verfertiget.

Juden ſind ſchlechte Gelehrte;

Die Juden ſind, wie wir wiſſen, ein Volck, welches ſich beſſer auf das Schachern als auf die Studia oder freyen Künſte verſtehet. Ihre gelehrteſten Rabbinen paßiren vor ſchlechte Potentaten unter den Gelehrten, und wenn man gleich alle Bibliothecas Rabbinicas mit Fleiß durchlieſet, ſo wird man doch kaum ein Dutzend Rabbinen aus allen mit einander zuſammen bringen, in deren Schrifften ein rechtſchaffenes Judicium und Hiſtoriſche Wahrheit anzutreffen. Am allerwenigſten haben ſie ſich in der deutſchen Poeſie vertieffet: welche galante Wiſſenſchafft an ihrem unflätigen Aufzuge und Knobloch-ſtinckenden Athem gar weniges gefunden. Jedoch haben ſie ſich etlichemahl unterſtanden, auch in Deutſcher Sprache zu poetiſiren: welche Gedichte, wegen der Hebräiſchen, oder vielmehr Jüdiſchen Buchſtaben, und wenigen Exemplarien, ſehr lange der übrigen Deutſchen Welt verborgen geblieben; biß endlich der um die Jüdiſche Literatur hochverdiente Altdorffiſche Profeſſor Herr Johann Chriſtoph Wagenſeil dieſelbigen ans Licht gebracht und ſo wohl mit Deutſchen als Jüdiſchen Lettern drucken laſſen. Es iſt ſolches geſchehen in ſeiner unvergleichlichen Belehrung der Jüdiſch-Deutſchen Schreib-Art, die man in Königsberg Anno 1699. in 4to gedruckt.

Noch ſchlechtere deutſche Poeten.

Doch haben ſie deutſche Lieder gemacht.

Bald in dem Fürtrage oder Vorrede obgemeldten Tractats hat Herr Wagenſeil angemercket, daß die Juden gar eigene Metra und Gedicht-Arten, welche ſonſt in der deutſchen Poeſie nicht üblich, zur Nachahmung ihrer neuen Hebräiſchen, erſonnen. Wie er denn zur Beluſtigung ein Beyſpiel eines ſolchen Carminis, welches der Deutſch-Hebräiſchen Überſetzung der fünff Bücher Moſis, ſammt angehengtem Haphtarot und Megilloth fürgedruckt, dargeſtellet. Er hat ferner drey Deutſche Lieder, ſo die Juden, ſonderlich die Weibes-Bilder unter denſelben, ſo wohl ſonſten, als vornehmlich an dem Oſter-Feſte zu ſingen pflegen, mit Jüdiſchen und Deutſchen Buchſtaben eingerückt, und einen guten Unterricht beygefüget. Ja er hat ſogar einen Jüdiſchen Geſchicht-Roman von dem groſſen König Artus in Engelland und dem tapffern Helden Widuwilt, in einem Deutſchen Liede abgefaſſet, obiger maſſen zu Ende des Werckes angehenckt: woraus man theils die Einfalt der Jüdiſchen Schreib-Art, theils aber auch dieſes lernet, daß die Hiſtorie vom Könige Artus und ſeiner runden Tafel auch unter den Juden bekannt worden.

Sonderlich auf den Franckfurtiſchen Aufruhr.

Wir laſſen dieſes alles in ſeinen Würden beruhen, und kommen nunmehro auf das Jüdiſch-Deutſche Lied von der Aufruhr, welche Vincentz Fettmilch im Jahr 1614. in des H. R. Reichs freyer Stadt Franckfurt am Mayn angeſtifftet, und wie dieſelbe folglich geſtillet worden. Es iſt componiret im Thone: Die Schlacht von Pavia, in welcher Anno 1525. Franciſcus I. König aus Franckreich, von Käyſers Caroli V. obſiegender Armee gefangen worden. Es muß damahls hierauf ein Helden-Lied oder Meiſter-Geſang von einer lieblichen und herzhafften Melodey verfertiget worden ſeyn, weil ſich ſo wohl Juden als Soldaten in ſelbige verliebet. Von Soldaten kan ich zum Exempel den Welt-berufenen Helden und Käyſerlichen General, Herr George Frundsberger anführen, welcher ſelbſt (wie Reusnerus in deſſen Lebens-Beſchreibung bezeuget) dieſer Schlacht von Pavia perſönlich beygewohnet, und hernach in ſothaner Melodey ein Lied von etlichen Strophen gemacht, worinnen er ſich über das Unglück und ſchlechte Belohnung wohlverdienter Männer ſeiner Zeiten, nachdrücklich beklaget. Von den Juden aber [illegible] herkommende Abſchrifft ihres denckwürdigen Liedes zeugen; welches wir dem Herrn Wagenſeil abborgen, und weil ſie gewiß ſehr wenigen Leuten bekannt iſt, dem Leſer zur Beluſtigung herzuſetzen nicht ermangeln wollen.

Im Thon der Schlacht von Pavia.

Ein ſchön Lied, hübſch und beſcheidentlich für Weiber und Meidlach. Zu erkennen GOttes Krafft und Macht. Wie der Schomer Jisróel (a) hat bey uns gemacht. Darum thut Haſchem Jiborech (b) loben. Der uns hat genidert und wieder derhoben. Megillas (c) Vinz ſoll man den Schier (d) heiſſen überall. Is ſo viel als Mechillas Antioches (e) an der Zahl. Hab ich ein Niggun (f) drauf gemacht. Als wie von Pavia is die Schlacht. So ſagt Elchónan ein Sohn, Avróhom Sal. (g)

(a) Hüter Iſraeles (b) Den gebenedeyten Gott. (c) Das Büchlein. (d) Geſang. (e) Aus denen Buchſtaben der Wörter [illegible] kommt ſo viel in der Zahl heraus als aus denen Buchſtaben der Wörter [illegible] der Antiochus [illegible] Epiphanes hat den Juden auch groſſes Hertzeleid zugefüget. (f) Melodey. (g) Seeligen Gedächtnüſſes.

Beniggun (a)

Die Schlacht von Pavia.

1. Ich wiel erzehlen Gottes Stärck. Seine Wunder und Zeichen die groſſen. Sein Krafft und ach ſeine Werck. Wie er uns nie hot verloſen. An alle Jahrt, und in alle Land. Wil ich auf ihn betrauen. Sein Nahmen wil ich thun bekandt. Mit der Wahrheit, und will nit loigen.

(a) Im Thon.

2. Da man zehlt 372. (b) in derſelben Zeit. In Stadt Franckfurth der Werihen. Derweckt ſich ein groſſer Streit. As mir ye geſehen haben auf Erden. Solches waren mir derſchrocken ſeer. Da mir ſolches warden innen. Allmächtiger Gott dieſen Streit verſtöer. Haben wir al an zu beginnen.

3. Das gemein Volck hat ſich in Sinn geſtelt. Ach ein Theil Sochrim (c) und Zunfften. Wie ſie der Eza (d) bekommen wolt. Anzugreiffen mit Vernunfften. Unſre Freyheiten die gebt uns her. Mir wöln ſie nit lenger entbehren. Und unſer Schatz is auch bald leer. Die Rechenſchafft der von wöln wir hören.

(b) Iſt das 1612. Jahr der Chriſten. (c) Kauffleute. (d) Dem Rath.

4. Sie wolten uns nit bleiben loſen. In Römer (e) theten ſie dringen. Sie theten die Erónim (f) über einen Hauffen ſtoſen. Sie wolten wiſſen alle Dingen. Uber uns hatten ſie ach gehalten Rath. Aus der Kehilla (g) uns zu vertreiben. daſſelbig hat uns gebracht in groſſe Noth. As mir weiter wöln ſchreiben.

(e) Rathhauß zu Franckfurth. (f) Gerichte. (g) Stadt.

5. Ein Anſchlack hatten ſie gemacht. Daß ſie ach wolten haben ei Führer. Auf einen hatten ſie alle getracht. Auf Vinz hans (h) der Aufrührer. Ein groſſer Schalck ein böſer Gaſt. Seins gleichen ſind geweſt gar wenig. Auf uns geweſt ein groſſer Laſt. Haben ſie aufgenommen zu einem König.

(h) Vinzenz.

6. Zween ſeines gleichen hat er zu ſich geſellt. Auf unſern Kopff uns zu treten. Mit Nahmen ſeyn ſie beide gemelt, Konrat Schopa, Gerngroß, untereinander geknetten. Mitgroſſen hezjótos* ſeyn ſie kommen. Uber uns allen ſamt und ſonder. Das unſer haben ſie uns abgenommen. Und mit uns getrieben den Wunder.

* Muthwillig

7. Täglich haben ſie bey uns geholt. Was ihr Hertze hat thun begehren. Sie haben uns forgemalt. Mir müſſen dem Volck abwehren. Ihren Red haben wir müſſen Glauben geben. Haben ſich wohl müſſen laſſen ſchnellen. Haben undar gedreut auf unſer Leben. Oder wir ſchicken über euch die Geſellen.

8. Wir hoben gehat ein groſſe Ez Zora. (i) As y is geweſen in unſern Tagen. Den mir hoben gehat kein Seróra (k) daß man einen darfor het können verklagen. Die Mordim (l) haben gehot die Uberhant. Die uns haben wöllen verſchneiden. Niemand hat kegen ihnen das Maul aufgeſpant. Wir haben als wol müſſen leiden.

(i) Trübſelige Zeit. (k) Obrigkeit. (l) Aufrührer.

9. Wo man in Mókom Jehúdim (m) hat derwiſcht. Es ſey groß oder kleine. Haben ſie ſich auf ſie geriſt. Geſchlagen, oder geworfen mit Steine. Ach nochgeworffen Laim und Koth. Und ohnnütze Wort, und Kelolos. (n) Und nochgeruffen früh und ſpat. Kelovim, (o) und ſonſt andere Nevelos. (p)

(m) In der Stadt wenige Juden.

(n) Flüche. (o) Hunde. (p) Rabenaaſer.

10. Etliche Juden ſind worden eingezogen. Ihre Mammon (q) haben ſie wöllen genieſen. Mit Schekorim (r) haben ſie ſie belogen. Da niemand nicks hat, darum thun wiſſen. Ach keinem Jehúdi (s) kein Geld zu geben. Kein Schuldmann keinen keins ſoll thun brengen. Zu Speyer wöllen ſie es ankleben. Ans Miſchpat (t) dor wöllen ſie es brengen.

(q) Reichthumb. (r) Unwahrheiten. (s) Juden. (t) Kammer-Gerichte.

11. Die Sach haben mir uns zu Hertzen loſen gen. Ein groß Beſchwernüß geweſt uns allen. Den unſer Geld haben mir gehat bald verzehon. Von den Chovos (u) is kein anders gefallen. Kele Bajis (x) haben mir verkaufft zu groſſer Noth. Gar viel haben mir gethan mit geiden. Die Kinder hoben uns angeheiſchen Brodt. Ein ſolch Rachmonus (y) is nit zu leiden.

(u) Schulden. (x) Den Hausrath.

12. Die Erónim (z) zum Theil ſein nit geblieben, In der Stadt Franckfurth die gemelte. Sie haben geſehen die Muthwill die ſie haben getrieben. Es geht wol aus gar ſelte. Die Doctores und Schreiber ach zum Theil. Sein auch heraus gepflogen. Sie gedochten es is do weder Glück noch Heyl. Mir wöllen es nit lenger wogen.

(y) Erbärmliches Elend. (z) Gerichts-Herren.

13. Dieſe Sachen ſein worden vorgebracht. Lehakkeiſer jórum hódo. (a) unſerm lieben Herren. Hot Brieff mitgetheilt wohl bedocht. In die Commiſſarie ſie ſollen abwehren. Die Sachen zu hören und Urtheil ausſprechen. Jglichem nach ſeinen Verdinſt zu lohnen. Ach zu heilen unſern Gebrechen. Und in der Sachen niemand verſchonen.

(a) Den Kayſer, deſſen Majeſtät erhöhet werde.

14. Die Sachen haben ſie thun gründen. Die Commiſſarie die Frommen. Ein Urtheil haben ſie thun verkünden. Als wen es vom Himmel herab wer kommen. Dennocht haben die Mordim (b) nicht wollen aufhören. Und haben gethon noch ihrem alten Sitten. Wer is der uns wil wehren? Mir haben es von keinem noch gelitten.

(b) Aufrührer.

15. Die Boßheit is erſt worden groß. Uns zu ſchmehen und zu ſchlagen. Das is geweſt ſonder Unterlaß. Niemand haben mir können klagen. Sie haben geherſcht über uns mit gantzer Macht. Mir ſeyn geſtanden in eitel Sorgen. Zu Morgens haben mir gewünſcht, es wär Nacht. Und bey Nacht, es wär Morgen.

16. Schevuos 374. (c) ſey mir erſchrocken ſehr. Sorg und Angſt uns hat befunden. Man hat geſagt die Mórdim (d) kommen daher. Sie haben ſich etwes unterwunden. Die Pforten wollen ſie einſtoſen. Und wöllen ſtürmen unſer Kehilla. (e) Lieber GOtt thu uns nit verloſen: So iſt geweſt immerdar unſer Tfilla. (f)

(c) Am Pfingſten 1614. (d) Die Aufrührer. (e) Juden-Gaß. (f) Gebet zu GOtt.

17. Haſchém Libórech (g) haben mir vertraut. Der hat ſie gemacht abwendig. Den der auf ſeinen heiligen Namen baut. Daſſelbig iſt beſtändig. Mir haben Tſchúva ze (h) gethan mit aller Pein. Mit Faſten und viel Ora (i) Mir haben gemeint mebattel (k) zu ſeyn. Die Geſéra (l) und die Zora. (m)

(g) Dem gebenedeyten GOTT. (h) Buß. (i) Gebet. (k) Zu verhindern. (l) Das Ubel, ſo GOtt über uns beſchloſſen. (m) Trübſal.

18. Kleine Kinder und Weiber mir gar bald. Haben verſchickt und thun verſtrewen. Daß man an ihnen ſol brauchen keine Gewalt. Schand und Sünd an ihnen gedeien. An alle Pforten uns beſucht und angeſprochen. Daß mir kein Mammon (n) ſollen hinaus führen. Unſer Hertz is uns ſchier [illegible] brochen. Da mir ſolches haben thun ſpüren.

(n) Geld und Silber.

19. GOttes Gnad die hat kein End. Iſt nicht

kommen aus unſern Gedancken. Sein Hülff is in einem Augenblick behend. Kan er heilen die Krancken. Die Commiſſarie ſolten kommen wieder. Hörten mir von Jederman ſagen. Des freuten ſich alle unſre Glieder. Als auch geſchach in Chódeſch Au. (o) Tagen.

(o) Des Monats Auguſt.

20. Da Jom riſchon (p) 26. Elul. (q) 374. (r) kam bey der Hant. Theten mir nicks anders den ſchreyen und weinen. Den die Sóneim (s) hatten das Maul aufgeſpannt. Sie ſolten ſich hart wieder uns ſeihnen. Zu Faſten hat man heran geſeit. Auf Jom Schéni (t) zu Morgens mit betrübten Hertzen. Den gantzen Tag Unmuth und Traurigkeit. Die Nacht wachten mir mit groſſen Schmertzen.

(p) Der Sontag.
(q) 10. September.
(r) 1614.
(s) Feinde.
(t) Montag.

21. Da der Morgen Jom ſchéni (u) kam herbey. Hatten mir Achtung auf gar eben. Alle Augenblicke kamen Zóros (x) die waren neu. Traffen an Leib und Leben. Die Haubt-Mordim (y) kamen ſelbſt daher. Mit groſe akilos (z) die waren Schekónim (a) Ihr habt gethon wieder unſre Ehe. Ihr habt geredt dieſe Devórim. (b)

(u) Dinſtag.
(x) Trübſalen.
(y) Fürnehmſte Aufrührer.
(z) Beſchuldigungen.
(a) Lügen.
(b) Sachen.

22. Da es war Zeit Mincha oren. (c) Vergieng uns Sehn, und Hören. Dann das Volck verſamelt ſich vor den Thoren. Unſer Trauren war ſich mehren. Zu der Gaſſen zu waren ſie dringen. Die Pforten thäten mir zuſchlieſſen. In die Schul mir doch giengen. Mir meinten der Tfilia (d) zu genieſen.

(c) Abend-Gebeth zu halten.
(d) Des Gebets.

23. Wie man die Haftóra (e) hat aus thun ſagen. Ein groß jämmerlich Geſchrey mir hörten. Die Sóneim (f) wieder die Pforten ſchlagen. Sie zu brechen an allen Orten. Der Soné (g) war uns auf dem Hals. Aus der Schul theten wir all laſen. Wech dem der das hat geſehen. Als wie die Sach is geweſt geſchaffen.

(e) Das Capitel ſo aus den Propheten geleſen wurde.
(f) Feinde.
(g) Feind.

24. Ein Theil fromme Weiber, Noſchim jekóros. (h) Ihre liebe Kinder ſie mit nahmen. Legten ſich auf das Bes hakevoros. (i) Sie wöllen mit ſterben mit aſamen. Auch ein Theil lieffen heim zu Haus. Und holten ihre Spies und Schwerdter. Leicht ſchlagen mir ſie wieder eraus. Eh der Krieg wert länger herter.

(h) Fürnehme Frauen.
(i) Kirchhoff.

25. Ein Theil hatten ſich auf die Meur geſtellt. Mit Seil einem groſen. So ſich die Mehuma (k) mit ſtillen wölt. In einen Garten enab ſie ſich wolten loſen. Etliche waren mazal (l) in ihrem Haus. Eh es die Sonim (m) theten erfahren. Ein Theil lieffen zur Gaſſen enaus. An Oerter da ſie behaudt werden.

(k) Aufſtand.
(l) Entrinnen.
(m) Feinde.

26. Ein köſtlicher Eron (n) in der Stadt. Thet ſich über uns derbarmen. Einen groſen Garten und hüpſch Hauß er hat. Er ſchloß es auf Armen. Mir gingen enein in Haus und Hoff. Man darſt ihm darzu nicks lohnen. Mir gingen dringen wie die verirten Schaff. Wol ſechshundert Perſonen.

(n) Rathsherr.

27. Mitten im Garten auf der Erden. Sind geſeſſen in einem Ringen. Zehen Kindbettern nach ihren Geburten. Mein Hertz mir darüber hat wöllen zuſpringen. Ihr Schleyer umgewunden. Als die Ovelim (o) bis in die Augen. Ihre kleine Kinder im Schos gelegen gebunden. Ein Thräern den andern hat thun ſagen.

(o) Leidtragende.

28. Die Gaslonim (p) haben ſie geworffen aus ihren Betten. Und unter ihnen ſie enweck getragen. Ich hett drauf viel thun verwetten. Wenn ichs nit geſehen hett mit Augen. Ein ſolch achſarius (q) als ſie haben getrieben. Steht nit wol zu glauben. Ein Kindbetterin von einem Tag oder ſieben. Daß ſie alſo mit ihnen umbgangen haben.

(p) Rauber.
(q) Unbarmhertzigkeit.

29. Etliche ſeyn geſtanden mit groſer Wehr. Bis einer von uns iſt werden derſchoſſen. Auch etlich ſeyn worden verwundet ſehr. Da ſeyn mir all worden verdroſſen. Da ſeyn wir all geloffen enweck. Unſer keiner iſt mehr geweſt verhanden. Da haben ſie gefüllt Gepäck und Säck. Es is ihn niemand entgegen geſtanden.

30. Dieſe Nacht is uns geweſt zuwieder. Es is nit aller zu ſagen. Die Gaslónim (r) ſeyn gangen auf und nieder. Haben das unſer enweck getragen. Silber, und Gold, und paar Geld. Was ſie haben angetroffen. Tachſchitim (s) wie man ſie wünſchen ſolt. Sie ſeyn über alle die Kiſten geloffen.

(r) Rauber.
(s) Schönes Geſchmeide.

31. Köſtliche Wein gutte Bett und Hausrath. Nit ſchöner geſehen iſt worden mit Augen. Korn, und Mehl alles ſonder Genad. Alls enweck geführt worden auf einem Wagen. Ach die viel mächtige Sfórim (t) die köſtlich ſeyn. Die einen Lerner thun erfreuen. Haben ſie geworffen in Dreck hinein. Und auf die Gaſſen thun ſtreuen.

(t) Bücher.

32. Wie groß ſein geweſt unſer Sünd. Wiewol mirs nit wöllen erkennen. Die Reſchoim (u) haben ein groß Feuer angezünt. Und haben die Sfórim (x) drinen thun verbrennen. Sie haben gebroten über den Sforim. Dür Fleiſch das ſie uns haben genommen. Das haben gethan die Mordim (y) die Ikkorim. (z) Alſo is es ihnen auch bekommen.

(u) Böswichte.
(x) Bücher.
(y) Aufrührer.
(z) Die Vorderſten.

33. Ach Pergamente Sfórim haben ſie erobert. Haben ſie untereinander thun theilen. Sie ſeyn geweſt Kamme olofim a webet. Dieſe Maccos b ſeyn nit zu heilen. Einem Buchbinder verkaufft zu Schertz. Andre Bücher drein zu binden. Kein Furcht is ihnen gangen zu Hertz. Daß ſie ſich ſolten dran verſünden.

a Viel tauſend.
b Wunden.

34. Auch die allerbeſten Sechóra. c Is geworden geſehen mit Augen. Ketivos jatos d haben mir auch verlohren. Sie haben es alls enweck getragen. Kein Erber hat ſie thun verdrieſen. Sie haben nicks loſen liegen. Was nit is gelegen unter den Füſſen. Seyn ſie darnach geſtiegen.

c Kauffmanns-Wahren.
d Handſchrifften.

35. Die gantze Nacht haben ſie geſchwebt. An alle Orten, und an alle Enden. Was ſie haben angerührt, das hat geklebt. Haben es behalten in ihren Händen. Tallſos e und Tfillim f haben ſie nit ligen loſen. Die Meſuſos g aus den Balcken geſtochen. Offen und Fenſter haben ſie eingeſtoſen. Thüren und Schencken haben ſie zubrochen.

e Tücher welche die Juden in der Schul über den Kopff decken.
f Gebet Riemen.
g Geſchriebene Brieflein, welche in die Thür Pfoſten eingemacht werden.

36. Klijos h haben ſie gemacht nit ohngeferd. Mutwilliger Weis wieder alle Sitten. Schmaltz haben ſie gegoſſen auf die Erd. Und einen Sack mit Mehl darein thun ſchütten. Darauf ſeyn ſie hin und her gangen. Und drauf getreten mit ihren Füßen. Daß man ſol ſolche Sachen anfangen: da man nicks dervon kan genieſen.

h Zuſchanden.

37. Auf den hellen Tag haben wir thun hoffen. Daß mir darzu haben wöllen entrinnen. Da nun der Tag herbey is geloffen. Seyn mir ſchier kommen von Sinnen. Die Pforten nit wolten gehn auf. Das war ihrer Haupt-Leute Befelche. Mir waren ihre Tofes k mit Mammon l und Gut. m Wer hat geſehen ein Es Zora n ein ſolche.

k Gefangene.
l Unſerm Vermögen.
m und Leibern.
n Trübſelige Zeit.

38. Die Mordim o die hatten angeſtellt dem Stadt Volck zu wehren. Kein Juden einzunehmen in ihre Gezelt. Bey einem groſen Buß und Schwehren. Da beiſt nit weder Geit oder Gut. Auf der Gaſſen muſten mir bleiben. Nun denckt, wie uns war zu Muth. Es is nit aller zu ſchreiben.

o Aufrührer.

39. Derſchrocken waren die Gäſt p ach ſehr. Die

p Frembde Juden.

Die ohngeſehrlich her waren kommen. Sie loſen hin, ſie lieffen her. Da ſie dieſe Werck hatten vernommen. Da war ihn zu helffen nicht. Sie waren mit uns in der Zora q Sie firchten ſich vor böſen Geſicht. Vor den Mordim r hatten ſie gros Mora. s

40. Da es kam nahent um die Metten-Zeit. Ein Stimm in der Stadt thet derſchallen. Der Juden werden mir bald werden quitt. Das Loß iſt auf ſie gefallen. Vinz-Hans ſelber wieder uns ſagt. Ich bin euer Homon t in dieſen Zeiten. Vor Mordecha u bin ich unverzagt. Es ſeyn nit unter euch ſo fromme Leuthen.

41. Nach dieſer Zeit ein kleine Friſt. Vinz Hans kam ſelber gegangen. Mit einem Volck war gar wol geriſt. Nach uns het er verlangen. Spies und Bückſen und allerley Gewehr. Thäten ſie all annagen. As wie Solias x ken Dovid y trat her. Und Antiochus in der Jevonim z Tagen.

42. Alle Juden theten ſie ausſpüren. Wo ſie ſie wuſten zu finden. Und thäten ſie zu anander führen. Sagten wir müſſen euch etwas verkünden. Er ſamlet uns auf das Bes-Hakkevoros, a As wie die Behemos b war er uns treiben. Und ſetzt auf uns viel Schemiros. c Daß keiner von uns ſolt auſſen bleiben.

43. Unſer Hertz war verſtopft, und ſchwer. Mir meinten es wär kommen unſer End. Mir jammerten und ſchrien ſehr. GOtt ſol derbarmen unſer Elend. Weib und Kind, Jung und Alt. Mir uns thäten mir nehmen. So die Sóneim d an uns theten Gewalt. Daß unſere Neſchómos e zu Hakkodeſch Borcha f zuſammen kämen.

44. Da mir nun kamen in das Bes-Hakkevóros g enein. Ein Haskoma h theten mir machen. Daß mir all mekaddeſch Haſchem i wolten ſeyn. Theten mir beſchlieſſen vor alle Sachen. Etliche Leut Tachrichim k anteten. Wir hatten ſich derwegen unſer Leben. Viddui l und Hazzar Tomim m waren mir beten. Und viel köſtliche Thillos n derneben.

45. Etliche hatten ſich genommen in ihren Willen. Weiber und Meidlich und Jungen. Gottesdienſt zu erfüllen. Daß ſie über ihren Willen nit ſolten werden bezwungen. Sie wolten ſpringen in einen Brunnen. Zu ſein bereit zu ewigen Leben. Doch hatten ſie ſich wieder beſunnen. Gott hat uns aſo wie dereingegeben.

46. Die Mordim o theten ausſprechen. Dieſe Stadt die ſolt ihr meiden. Die Bürger möchten ſich an euch rechen. Sie wöllen euch nicht länger die leiden. Wir haben nicht in unſrer Macht. Euch zu ſchützen und zu beſchirmen. Darumb iſt euch aufgeſagt die Wacht. Ihr ſeht wol wie die Bürger ſchwürmen.

47. Da baten mir zum ſelben mol. Er ſolt uns öffnen die Pforten. Die Antwort war, was das eilen ſol. Ihr könt noch wol eweil warten. Das Stadt-Volck alls noch da ſtund. Und ihre Bückſen waren geladen. Der Sachen konten mir nit wiſſen keinen Grund. Das Bad muſten wir ausbaden.

48. Mir hörten wie die Stimmen gingen. Mir hatten Achtung gar eben. Sie zu reden da anfingen. Man wert ihn nehmen ihr Leben. Etliche ſagten es werd nicht aſo ſeyn. Man ſie aus der Stadt wert dringen. Die Red lieffen uns zu den Ohren enein. Vor Zoros p konten wir kaum bleiben.

q Trübſeligkeit.
r Aufrührern.
s Schrecken.
t Haman der Juden Feind zu Zeiten der Königin Eſther.
u Mardochai.
x Goliath.
y David.
z Griechen.
a Kirchhoff.
b Das Vieh.
c Wachten.
d Feinde.
e Seelen.
f Dem hochgelobten GOTT.
g Kirchhoff.
h Gemeinen Schluß.
i Vor GOtt und den Glauben.
k Sterb-Kleider.
l Bekanntniß der Sünd.
m Iſt der Anfang eines Gebetes.
n Gebete.
o Aufrührer.
p Elend.

49. Die Mordim q hatten ein Zanck einen groſen. Ye einer wieder den andern. Einer ſagt man ſol ſie nit leben loſen. Der ander ſagt man ſol ſie loſen wandern. Haſchem Isborech r in die Wagſchal blies. Daß die Sochjos s theten überwegen. Daß man uns unſer Leben lies. Ein Gereich t ſolten mir haben derkegen.

50. Wir meinten die Pforten ſolten geben auf. Den Zórer u theten mit ſehr bitten. Mir bekamen aber kein Tſchuva x drauf. Neiert gros Riſches y nach ſeinen Sitten. Man fiel ihm zu Fuß mit kleglichen Wort. Und weinten vor ihn gar ſehre. Da lies er aufthun die Pfort. Mir hetten gewolt, daß mir hauſſen wäre.

51. Nit länger war zu warten mehr. Mir zogen enaus mit groſen Scharen. Sie theten uns Levija z nach mit ihrer Wehr. Bis wir zum Thor enaus waren. Mir zogen heraus mit groſer Freuden. Doch auch mit Trauren derneben. Das Trauren von der Kehilla a zu ſcheiden. Und die Freud, daß mir behalten das Leben.

52. Etliche zogen auf dem Waſſer zu Hand. Zu Höchſt waren ſie ankommen. Ein Theil zu Fuß über Land. An alle Orten hat man uns angenommen. Viel Tauſend ſich auf die Bruck hatten geſtelt. Unſer Unglück wolten ſchauen. Wie mir ſo elendig zogen auf dem Feld. Manen, und Kinder, und Frauen.

53. Es war uns noch nit gar wol. Mir forchten ſich ſehr vor ſchieſen. Von der Brücken erab daſſelbig mal. Denn das Schif muſt dardurch flieſen. As bey Offenbach geſchehen is allbereit. Und derſelbig traff ſeinen Geſellen. Der Zaddik b ward beſchirmet vor Laid. Und an ſeiner Statt Haſchem Isborech ein andern thet ſtellen.

54. Allen gutten Willen hat man uns erzeigt. Wo mir ſeyn hinkommen an allen Ohrten. Mit allen Sachen is man geweſt uns geneigt. Mit Eſſen, und Trincken, und gutte Worten. Juden und Gójim c uns haben alles gutts gethan. An allen Orten, da mir ſeyn geweſen. Haſchem Isborech ſol ihnen geben gutten Lohn. Aber in einem andern Weſen.

55. Die Mordim d hatten ſich weiter gerüſt. Wie ihr dernach wert hören. Sie theten alles was ſie gelüſt. Es darfs ihn niemand wehren. Sie gingen auf das Bes-Hakkevóros. e Aſobald as mir ſich enweck haben thun wenden. Dort zuriſſen ſie viel Sefer Toras. f Und theten nicks anders den Läſtern und Schenden.

56. Ein Bechór Schor g war auf den Kvóros h Hat ſich lang Zeit drauf derhalten. Sie theten ihm an groſe Zóros. i Mit ihrem Schwerdt theten ſie ihn ſpalten. Sein Fleiſch ſie einem Wirth gaben. Daß er ſolt dran gedencken. Welcher der käm, und wolt Wein haben. Solt man ihm ein Stück Fleiſcher dervon ſchencken.

57. Das Kvoros k wolten ſie nit leiden mehr. Ein Kegel-Platz, deß zu genieſen. Auch zu bauen ein Schützen-Haus daher. Nach der Scheiben dazu ſchieſen. Unſre Häuſer hatten ſie mit Kreid geſchmitzt. Und mit Górel l ſolten ſie aus werden gegeben. Und das Tantz-Haus das mir lang haben genützt. Drauf wolten ſie Zechen, und wol leben.

58. In unſer Bes-Hakkenéſes m die heilig und rein. Vil Hedjóros n haben ſie dinnen thun treiben. Bey dem Aron-hakkódeſch o bey demſelben Stein. Waren ſie meaibbel p daß man nit kont bleiben. Bletter von Siſre Hodeſch q nahmen

q Aufrührern.
r Der hochgelobte Gott.
s Unſere Verdienſt.
t Vertreibung.
u Verfolger.
x Antwort.
y Läſterung.
z Begleitung.
a Stadt.
b Fromme Mann.
c Chriſten.
d Aufrührer.
e Kirchhoff.
f Moſaiſche Geſetz-Bücher.
g Ein erſtgebohrner Ochſe, welchen die Juden nicht ſchlachten dürfen, ſondern ihn auf den Kirchhoff weiden laſſen ſo lang er lebet, oder biß er ſchadhafft wird, und wenn er umfält, wird er daſelbſt begraben.
h Gräbern.
i Viel Leiden.
k Kirchhoff.
l Loß.
m Schul oder Synagog.
n Muthwillen.
o Schranck wo das Geſetz verwahrlich gehalten wird.
p Ihre Nothdurfft verrichten.
q Heiligen Büchern.

men ſie daſelbſten. Und theten es drauf ſtreuen. Das theten ſie aſo weit as das Gewelb. Man kans nit alles ſchreiben oder leien. *

* leſen.

59. Noch eins hatten ſie ſich bedacht. Zu den Serǒros r umb uns herum theten ſie ziehen. Hatten Lügen getracht und vorgebracht. Daß ſich kein Serǒra s mit uns ſolt bemühen. Daß uns kein Serǒra einnehmen ſolt. Daß ſie uns weit wolten verjagen. Aber Haschèm liborech t es nit haben wolt. Gab uns Leidſeeligkeit in ihren Augen.

r Herrſchafften.
s Herrſchafft.
t Der hochgelobte GOTT.

60. Als was mir theten an ſie begehren. An die (Fürſten) und auch Herren. Unſer Gebet theten ſie gewehren. Und ſie mit leer wiederkehren. Mit aller groſſer Demüthigkeit. Haben ſie uns als guts vergolten. Zu aller Begehrung ſeyn ſie uns geweſt bereit. Mir thaten wohnen wo mir wolten.

61. Es ſol uns nit kommen aus unſrem Sinn. Daß ſie uns zu ihnen haben thun genehme. Mit Fried ſoln ſie wandern, aus und ein. Kein Leid ſol ihnen geſchehen. Wo ſie ſich hinkehren, ſoln ſie beglücken. Und ihre Leben ſoln ſie erlengen. Ihre Feinde ſoln ſich kegen ihnen bücken. Und ihre Zeit mit Freud volbringen.

62. Dieſe Sachen die ſeyn al vorkommen. Vor den (Keſar jorum hodo) u unſerm Herren den lieben. Wie die Mordim x das Unſer haben genommen. Und mit lediger Hand uns haben vertrieben. Der groß Muthwill und der Verluſt. Und als was ſie haben thun ſtifften. Und als was ſie heben gethon ſunſt. Js uſcht bleiben ſtehn in Lüſten.

u Käiſer deſſen Majeſtät erhohet werde.
x Aufrührer.

63. Alle Sachen ſeyn worden angehört. Liſne Hakkeſar jorum hodo der ſtarck und mächtig. Den Emes y hat er aus den Scheker z erklärt. Und wie haben gehandelt ſo gar über brächtig. Brief mit Gnad ſeyn worden zugeſtellt. Den Commiſſarie zu eigne Händen. Soln uns wieder ſetzen in unſer Gezelt. Und ein Urtheil über die Mordim enden.

y Warheit.
z Lugen.

64. Die Commiſſarie haben die Sachen genommen vor die Hand. Und den Mordim thun zuſchicken. Sie ſollen ſich hüten vor Spott und Schand. Soln abſtehn von ihre böſe Stücken. Zum öfftern molt ihn alſo angezeigt. Kein Schelichus a hat ſie thun dauren. Die Mordim aber ihre Ohren nit haben geneigt. Haben ſich verloſen auf ihre ſtarcke Mauren.

a Abſchickung.

65. Die Commiſſarie mit ihrem demüthigen Muth. Haben die Sachen lanzum loſen ſchleichen. Sie hätten es gerne geſehen gutt. Daß ſie es in der Gütte hätten können vergleichen. Aber die Mordim desgleichen hoben nit gethon. Haben nicks auf ihre Reden geben. Darumb haben ſie empfangen Ihren Lohn. Es möchten leicht ihre ein Theil noch leben.

66. Die Commiſſarie haben vor Zorn gebrennt. Und haben Ihre Pekidim b thun gebieten. So ein (Franckfurther) kombt in eure Händen. Solt ihr ihn verwachen und hütten. So ein (Franckfurther) tret auf unſer Erd. Solt ihr ihn einſchieſſen. Unſer Urtheil haben ſie verſtört. Und des Käyſers Mandaten wollen ſie nit wiſſen.

b Soldaten.

67. Dieſer Befehl hat gar wohl gebat. Viel Sochrim c hat man angethun wenden. An Gerliom der Fürſten Stadt. Und auch viel an andern Enden. Viel Menſchen ſeyn worden gefangen. An alle Ohrten auf alle Stroſen. Keiner der da ſicher is gangen. Niemand hat man frey geloſen.

c Kauffleuthe.

68. In Franckfurth hatten ſie ſich erweckt. Die Auserwehlten und die Beſten. Was ſoln wir ewig ſeyn aſo verſteckt. Zu bleiben in unſern Veſten? Den Commiſſarie wöln mir geben Gehör. Des Käyſers Red mir nit wöllen verſchwechen. Es mocht uns zuletzt werden zu ſchwer. An uns allen mocht man es rächen.

69. Die Red hatten Macht und Krafft. (Vinz Hans) thete man herführen. Seine Geſellen hielte man auch in Hafft. Und wo man ein Aufrührer thet ſpüren. Und da die Commiſſarie wieder hatten die Ober-Hand. Bekamen mir wieder gutten Willa. Mir mochten wohnen hauſſen auf dem Land. Oder wieder ziehen in die Kehilla. d

d Stadt.

70. Mir worffen Gorel e unter uns allen. Wer die Kehilla zum erſten ſolt bewohnen. Auf viertzig Baale battim f war es gefallen. Keinen thet man drunter verſchonen. In Elul 375. g ſie einzogen. Sie zogen ein in eitel Mora h Sie theten es noch nit gerne wogen. Weil die Mordim noch nit wern zu Kappora. i

e Das Loß.
f Hausväter.
g September 1615.
h Furcht.
i Zur gebührender Straf.

81. In Kislev 375. k hat man die Mordim geführt. Ken Höchſt auch ken Riſelſium. Bis ken Adar 376. l hat man ſie nit geſpürt. Aſo lang ſeyn ſie geweſt tefuſim. m Den 18. Adar n is ken Franckfurth kommen. Ein Meſchullach o von den Sorim. p Hat ausgeruffen mit Pfeiffen und Drumen. Als ich dertzehlen wil die Devorim. q

k November 1615.
l 7 Februarii 1616.
m Gefangen.
n 7. Februarii.
o Abgeordneter.
p Fürſten.
q Sachen.

72. In allen Gaſſen hat er ſich geſtelt. Mit hoher Stimm thet er ausruffen. So der Käyſer euch nit Genad thun wölt. All euer Lebtag wär ſchuldig zu ſtraffen. Am nechſten Mittwoch wird euer Hochmuth vergehn. Ein Urtheil wird euch werden gegeben. Welcher ſterben muß und wird nicht beſtehn. Oder welcher wird bleiben leben.

73. Der Meſchullach ruft auch mit hoher Stimm. Es ſol auch keiner kein Wein trincken. Biß der nechſt Mittwoch iſt herum. Von dieſem Gebot ſolt ihr nit wincken. Auch kein Wirth ſol kein Wein zapffen. Neiert einem Alten oder Krancken. Mit keinem Gewöhr ſol ſich keiner loſen ertappen. Es bracht ſonſt einen böſen Gedancken.

74. Kein Frau oder Knecht ſol nit gehn aus dem Hauß. Thet er auch ausruffen. Biß der Mittwoch is gantz aus. Oder man wird ihm ziemlich ſtroffen. Pfeiffen, und Paucken vor den Meſchullach giengen. Jederman ſchwieg gar ſtillen. Mit groſer Furcht ſie ſein Redent fingen. Jederman an die Fenſter fielen.

75. Zu Morgens am Dinſtag gleich dernach. Alle Zimmerleut theten ſie richten. Zu der Arbeit war ihn gach. Der Commiſſarie Gebot nit zu vernichten. Ein groß Geſtell richteten ſie auf. Auf den Roßmarckt theten ſie es ſtellen. Sechs Staffeln muſt man gehn annauff. Auf beide Seiten hat es Staffeln und Schwellen.

76. Auf das Geſtell haben ſie mit ihrer Hand. Wie ein Tiſch auf vier Füſſen. Darauf anzurichten Sünd und Schand. Die Finger von den die da müſſen büſſen. Auch daß der Talyon r drauf legen ſolt. Sein Schwerdt und andre Sachen. Die Commiſſarie hatten es auch aſo geſtelt. Das man das als ſolt vormachen.

r Hencker.

77. Vier Adler thet man da geſehen. Wurden angeſchlagen auf vier Seulen. Durch den Oberſten Schoter s war es geſchehen. Die es ſahen die muſten heulen. Ein klein Geſtell nach aller gemäß. An den Roß-Zoll theten ſie es machen. Zu den Herren ſolt das ſeyn ein Geſäß. Daß ſie da verrichten ihre Sachen.

s Stadt-Knecht.

78. Die Commiſſarie hatten unſern (Parnoſim) t zu vorgeſetzt. Auf dieſen Tag ſeyd verhanden.

t Fürſtehern.

Soln kommen all Juden die da ſeyn verſpreut. Die da ſey hingezogen in alle Landen. Sie ſoln kommen vor die Bocknheimer Pfort. Und keiner ſoll es verlaſſen. So wöln mich euch holen dort. Und einſetzen in eure Gaſſen.

79. Da nun der Mittwoch kam daher. Da man lang dervon hat hören ſagen. Kam ein groß es Volck mit groſſer Ehr. Reuter und Fußknecht und Heerwagen. Pantzer und Harniſch, Spieß und Schwerd. Auch Trumeten, Paucken und Pfeiffen. Das Volck alles ſich nach Franckfurt kehrt. Als wenn ſie ebbes wolten angreiffen.

80. Zum erſten des Kurfürſten Volck mit gantzer Kraft. Ritter, Fußknecht mit langen Spieſſen. Mit groſſer Macht mit groſſer Herrſchafft. Auch Doppelhacken Schützen mit zu ſchieſſen. Zur Galgen-Pfort theten ſie hinein dringen. Mit groſſen Sturm theten ſie rennen. Die Trummen und Pfeiffen thäten klingen. Ihr Feldzeichen thet man bald kennen.

81. Ehe dieſes Volck hat ein End. Kam des Fürſten von Darmſtadt Volck geritten. Ein wolgerüſt Volck und gar behend. As wie da is des Kriegs-Volcks Sitten. Durch die Bocknheimer Pfort ſprengten ſie anein. Gar herrlich und wol gezieret. Ihr Hauptmann hat ſie alſo geführet.

82. Sie hatten mit ſich gebracht der Duchſim u Geſind. Zu eiſern Ketten angeſchloſſen. Ein Theil von den Tefuſim x die wilde Kind. Die ſie in ihrem Land hatten einſetzen laſſen. Sie ſprengten in die Gaſſen, auf die Märck. Und auf alle die Feſten. Sie nahmen ſie ein mit groſſer Stärck. Und ſetzten drauf Schómer y die Beſten.

u Fürſten.
x Gefangene.
y Schildwach.

83. Mir ſammleten ſich zu anander geſchwindt. Vor der Bocknheimer Pforten. Ein iglicher mit ſeinem Geſind. Wo mir ſeyn geweſt von allen Orten. Auch ſonſt andere Baale Bättim z mehr. Die da wohnten unter andere Seróros. a Loſſen ach mit uns ken Franckfurt her. Daß ſie können ſagen dervon ledóre dóros. b

z Hausväter.
a Herrſchafften.
b Zu allen Zeiten.

84. Am Mittwoch eh es hoben an zu tagen. Drey Feld-Geſchütz thet man führen. Auf den Roßmarckt auf drey Wagen. Da es Tag war thet man ſie ſpühren. Ehe das Volck kam zu reiten. Waren dieſe Sachen als voran geſtelt. Das muſt alles geſchehn bey Zeiten. Daß nit jederman dervon wiſſen ſolt.

85. Die Taljonim c ſameten ſich auch nit. Es waren ihrer ſechs oder ſieben. Ihr Kele marchis d brachten ſie mit. Aſo waren ſie worden beſchrieben. Auf das Geſtell traten ſie mit ein. Und dorten theten ſie warten. Ihre Swerdter machten ſie hübſch und rein. Daß ſie nicht hatten Scharten.

c Hencker.
d Mord-Werckzeuge.

86. Vem Roß-Zoll leiet man iglichen ſein Beſcheid. Iglicher Móred e beſonder mit ſeinem Nahmen. Es was ihm lieb oder leid. Darnach die Taljónim ihn bekamen. Zum erſten hat man daher gebracht. Vinz-Hans Verführer der Leuten. Sein Urtheil wurde zum Tod gedacht. As ich euch weiter will bedeuten.

e Aufrührer.

87. Die Taljónim kamen mit ihm gerennt. Auf das Geſtell, da muſt er bleiben. Da hauten ſie ihm zwey Finger von der rechte Hand. Und darnach ſein Kopff von ſeinem Leiben. Sein Gedärm unter den Galgen ſie theten begraben. Den Leib thet man noch ein Weil behalten. Aſo ſol es gehn alle muthwillige Knaben. Die da wöllen herrſchen mit Gewalte.

88. Sein Körper hat man gethan eweil auf ein Seit. Bis alle Urtheil waren gehalten. Dernach nahm man ſein Fleiſch da es war Zeit. Zu Viertheil war man ihn ſpalten. Und henckt ſie an die vier Straſſen. Zu einer Gedächtniß da hengen bleiben. Daß ſich ein andrer ſol dran ſtoſſen. Und ſol nit ſo groſe Muthwill treiben.

89. Sein Hauß theten ſie zur Erden fällen. Zu ewiger Zeit ſol nit gebaut werden. Ein Steinen-Säul an die ſtatt zu ſtellen. Drauf zu ſchreiben all ſeine Geberden. Die andern drey mit Nahmen genennt. Konrad Schepa Schwaban Jera, Gerngroß. f Man hick ihn ab die Finger von den Händ. Dernach legt man ihn den Kopff in den Schos.

f Solte heiſſen Conrad Gerngroß.

90. Das Urtheil hat man thun ausſprechen. Daß man dieſe vier Häupter ſol nehmen. Auf einen hohen Thurn ſol man ſie ſtechen. Daß ſie nit eraber kämen. Auf den Brücken-Thurn wurden ſie geſteckt. Die Häupter von alle vieren. Ihrer Boßheit werd nicht ausgemeckt. Aſo lang man die Häupter thut ſpüren.

91. Man bracht auch noch andre drey. Ihr Nahmen die wil auch nennen. Adolpf Kantor, Herman Geis, waren auch nit frey. Steffan Wolf thut man auch wohl kennen. Die Häupter vom Leib thet man abſchlagen. Die Cörper fielen zu der Erden. Der ſolches hat geſehen mit Augen. Solt billich fromm werden.

92. Etliche haben ihren Lohn auch empfangen. Ihrer Neun hat man thun ausſitzen. Weil ſie die Stadt aſo ſeyn hintergangen. Haben zugehalten mit den Ohnnützen. Man die Stadt verwieſen ihrer Acht. Der Schóter g hat ſie enaus thun führen. Sie haben gehandelt gehat auch wieder Recht. Darumb is ihr Ehr geweſt vor der Thüren.

g Stadt-Knecht.

93. Mir haben gewart vor der Bocknheimer Pfort. Bis das Werck als is geweſt geſchehen. Da is einer kommen zu reiten dort. Wie ein Hauptmann hat er geſehen. Zu uns kommen und wieder uns geſeit. Daß mir und die gantz Jüdiſchheiten. Vor der Galgen-Pfort ſoln ſeyn bereit. Von dannen wöllen ſie uns in die Gaſſen geleiten.

94. Vor die Galgen-Pfort haben mir ſich thun ſchleiffen. Der Hauptmann is wieder zu uns kumen. Mit Trummen Paucken, und Pfeiffen. Mir haben ſie bald hören brummen. Auch viel Volck mit groſem Preiß. Reuter, und Fuß-Volck eine groſe Scharen. Ihr ſolt nit gehn, wie der Juden Weis. Neiert ſechs und ſechs ſollen ſich paaren.

95. Mit erſten ein groſſer Volck eitel Fußknecht. Die Bückſen über den Achſeln lagen. Darnach die Reuter wol gerüſt recht. Nit ſchöner geſehen worden mit Augen. Alsdenn die Adler auf einem Wagen gelegen ſind. Und dernach die Pfeiffen und Trummen. Alsdenn mir arme derſchrockne Kind. Ihnen nach gangen, und mit kommen.

96. Ein Reuter mit einer ſilbern Tromet nach uns zoch. Und dernach Reuter und Ritter viel ſehre. Als den viel Fuß-Volck zog wieder noch. Wohlgerüſt die alle wehre. In alle Gaſſen wo mir einkehrten. Blies man die Trumen mit gantzer Gewalte. Alle die Bürger die das hörten. Die het gewölt ſie hätten uns vor behalten.

97. Bey dem Geſtell zogen mir daher. D[illegible] man darauf ſie alle hat thun richten. Ein gro[illegible] Volck ſtand da in ihr Wehr. Die da hatten m[illegible]ſſen ſeyn bey den Geſchichten. Mit einem [illegible]gen-

digen

h Gaſſen in Franckfurt.

digen Fahnen wol über die Zeil. h Führt man uns zu unſere Gaſſen. Da kam ein Schreiber in einer Eil. Und thet die Adler zu ſich faſſen.

i Artickels-Brief.
k Fürſteher.
l Gemeine.
m Stunden.

98. Drey Adler thet er anhefften. In unſere Gaſſen an drey Thoren. Mit ſtarcke Nägel mit Kräfften. Ein Freyheit zu ſeyn zu lange Jahren. Indem kam ein mächtiger Schreiber zu reiten. Und die neue Kizdnim i thet er langen. Unſere Parnóſim k ſtanden ihm an der Seiten. Unſer Kahal l kam derzu auch gegangen.

99. Zwo gantze Schéos m hat er zu thun. Bis er ſie hot geleſen zu dem Enden. Al das Volck blieb als ſtill ſtehen. Keiner thet ſich kehren oder wenden. Dernach hört keiner ſein eigen Wort. Von wegen Gedös, Pfeiffen und Trumen. All hielten ſie halten dort. Bis mir in unſer Häuſer waren kummen.

n Der hochgelobte Gott.
o Meſſias unſere Gerechtigkeit.

100. Ein Trumeter ritt mit uns zur Gaß enein. Gar hoch bließ er an mit Krefften. Biß ein jglicher in ſein Hauß ging enein. Dernach zog er wieder heim nach ſeine Geſchefte. Mir zogen ein mit groſer Freud. In unſere Häuſer wie mir ſie fanden. Haſchem lisborech n ſoll uns weiter behüten vor allem Leid. Biß Maſchjach Zidkenu o wird ſeyn verhanden.

p Gefahren.
q Gemeine in der Stadt Franckfurt.

101. Viel mächtige Saccónos p dieſer Zeit zu vor. Die unſer Kehilta q haben überloſſen Wol acht oder neun Jahr. Daß mir mit Ruh nit hoben geſchloſſen. Unſre groſe Sünd das alles machen. Sie ſeyn offenbort, und auch verborgen. Haſchem lisborech hat uns gewieſen, mit ſoln wachen. Und jeglicher iſt ſchuldig darvor zu ſorgen.

s Zeichen und Wunder.
t Ausgang aus Egypten.

102. Drum ſol ein jeglicher loſſen ſeine böſe Werck. Der Niſſim veniflaos s nit zu vergeſſen. Aſo wol as Jezias Mizróim t mit groſer Sterck. Da mir dinnen Knech ſein geweſen. Mit Fleis is kommen das alls von GOtt. Daß man Hoffarth und Muthwill ſoll abſtellen. Oder welcher ſonſt geſündt hat. Haſchem lisborech läſt ſich nit ſchnellen.

u Erzehlt.
x Widerwärtigkeiten.
y Meſſiam Davids Sohn.
z Amen, und ſo müſſe es GOttes Wille ſeyn. (daß es geſchehe.)

103. Alle meine Red was ich do hab geredt. Alles was ich hab geſungen. Kein Lügen hab ich da innen verzehlt. u Neiert die Wahrheit bezeigt mit meiner Zungen. Neuert kehrt ab von allen Böſen. Und das Gutt befaſt mit beyde Händen. So wird uns Haſchem lisborech von alle Zoros x derlöſen. Und Maſchiach ben Dóvid y ſenden.

Omén, vechén jehi rózon. z

So weit gehet der Juden ihr Deutſches Lied; welchem zu einer Zugabe und Ergäntzung der Geſchichte von dem Franckfurtiſchen Aufruhr, wir die Obſchrifft der Laſter-Säulen, welche an dem Ort, wo in Franckfurt des Fettmilchs Haus geſtanden, aufgerichtet zu ſehen, beyfügen:

SEMPITERNÆ
REBELLIONIS
MEMORIÆ
XXVIII.
FEBRUARII
M. DC. XVI.

Vincentius Fetmilch Dulciarius, Tribubus falſa ſpe, literis & ſigillis ſeditioſe motis, Magiſtratu mutato, Judæis publicatis, Principum Commiſſariorum Legatis deriſis, ipſaque Cæſarea Proſcriptione, occupato commeatu ac propugnaculis, pertinaciter ſpreta, cum bonos in ſummam non ſemel trepidationem tam ſponte quam corruptus adduxiſſet, prid. Calend. Mart. clↄ. Iↄc. XVI. digitis perjuris, Capiteque ad pontem e Turri porrecto, plexus; Corpore vero de quatuor furcis in diverſas vias publicas ſuſpenſo, conjugi liberisque exilium, ſibi domus dejectæ loco, cippum hunc infamem promeruit &c.

⁂

SEMPITERNÆ REBELLIONIS
MEMORIÆ.

Daß dieſer Platz bleibt öde und wüſt,
Daran Vincenz Fettmilch ſchuldig iſt,
Welcher dieſe Stadt drey gantzer Jahr
Gebracht hat in manch groß Gefahr,
Deſſen er endlich hat davon
Getragen dieſen böſen Lohn
Daß er erſtlich an der Richtſtatt
Sein zween Finger verlohren hat,
Hernach den Kopff geviertheilt drauf,
Und die Viertheil gehencket auf,
An die vier Straſſen dieſer Stadt,
Den Kopff man aufgeſtecket hat
Am Brücken-Thurm; auch Weib und Kind
Ewig des Lands verwieſen ſind,
Das Haus geſchleifft: deß ich allhier
Zu treuer Warnung ſtehe dir. ꝛc.

Es haben die Juden aus dem 137. Pſalm einige Hebräiſche Worte an dieſe Schand-Säule angehefftet, welche in ihrer Paraphraſi Metrica Pſalmorum alſo lauten:

Wol dem der dich bezahlt und giebt dir deinen Lohn,
Vergilt dir wieder dein Vergeltung was du mir haſt gethon.
Wol dem der dir begreifft dein Kinder klein, und meſt dich wieder wie du mich haſt gemeſſen,
Und ſchmitzt ſie wieder den Stein ſolches ſol er dir nit vergeſſen.

Das Bildnis des Fettmilchs iſt in Kupffer geſtochen, mit dieſer Uberſchrifft: VINCENTZ FETTMILCH RADLEINSFVHRER DER AVFRVHR, SO MDCXIV. IN FRANCKFVRT AM MAYN ENTSTANDEN; und mit deſſen Communicirung hat Herr Wagenſeil dieſe Materie beſchloſſen.

CCXL.

Der zu Algiers auffrühriſche und geſchundene Maribout.

Aufruhr kriegt üblen Lohn

Auffruhr iſt ein böſes Handwerck, weil man gemeiniglich diejenigen, welche Stiffter und Anfänger der bürgerlichen Aufrühre geweſen, elendiglich durch ihre eigene Liſt umkommen ſiehet, wie in folgender Geſchicht mit mehrern angewieſen wird.

Maribout von Tremeſſ

ſen, ein Heuchler

Ein gewiſſer Mann, **Maribout von Tremeſſen**, einer Stadt, die unter Algiers gehöret, nachdem er ihm durch Aberglauben und Betrügereyen, ſo mit dem Kleide der Heucheley bedeckt waren, und welche ihn in das Anſehen eines heiligen Mannes gebracht, einen groſſen Ruhm unter dem Volcke erworben, bezeugete allzu wohl, daß er nichts weniger war als wofür man ihn hielt. Denn es erſchien gnugſam aus ſeiner unordentlichen Ehrſucht, daß er ſeine Gedancken mehr mit irrdiſchen als himmliſchen

Dingen unterhielt; wiewohl er vermöge ſeines Beruffes mit nichts anders als allein mit Betrachtung himmliſcher Wunder ſich bemühen ſollen. Nachdem nun dieſer Betrüger aus der Celle, worinnen er ſich ſonſt auffhielt, gegangen war, verfügete er ſich bey die Fürnehmſten der Stadt Tremeſſen, und beredete ſie, daß er zu unterſchiedenen malen heimliche Offenbahrungen von ihrem Propheten Mahomet gehabt, welcher unwillig wäre, ihre Stadt unter der Tyranney derer von Algiers zu ſehen, allda er ehemals ſein Geſeʒ angerichtet, als welche die Haupt-Stadt dieſes gantzen Landes unter dem Titul des Königreichs **Tremeſſen.** Er habe ihm dahero die wahren Mittel an die Hand gegeben, das Joch dieſer Tyranniſchen Herrſchafft balde von ihrem Halſe zu ſchütten. Er fügete darbey an, daß er ein beſonder Geheimniß von dem Mahomet bekommen, ihre Feinde zu überwältigen, nemlich: Daß alle diejenigen, die ſich zu ihm halten, und die Waffen zu dem Ende ergreiffen würden, in dem Streite nicht beſchädiget werden ſolten; weil die Muſqveten ihrer Feinde nicht loßgehen: und wenn dieſelben ſie mit ihren Wurff-Spieſſen vermeynten zu durchſchieſſen, oder mit dem Säbel in der Hand zu durchhauen, ſolche alſofort ſtumpff werden: Hingegen ihre Pfeile und Schläge treffen, und eine abſcheuliche Wirckung thun würden. Als er nun dieſe und mehr andere dergleichen Reden feſt in ihr Gemüthe eingedruckt hatte, bekam er ein mächtiges Lager von Mohren und Arabern auf die Beine, die ſich bereit hielten, die Stadt und das Schloß, allwo die von Algiers gemeiniglich eine gute Beſatzung hielten, zu überwältigen.

Reiʒet die Tremeſſaner zum Aufruhr.

Verſpricht ſie feſte zu machen.

Dieſe aber, als ſie von dieſer Sache und Empörung Nachricht erhielten, überlegeten die Sache in dem Divan, und brachten alsbald einige Janitſcharen und geworbene Kriegs-Knechte zuſammen, von denen ſie allzeit eine groſſe Anzahl in ihrer Stadt haben; die denn ſehr wohl gewaffnet, und in guter Ordnung wieder die Auffrührer auszogen, dieſelben wiederum zu ihrer ſchuldigen Pflicht zu bringen. Dieſe funden an der Spiʒe den Maribout mit den Waffen in der Hand, damit er ihnen den Krieg anboth. Die von Algiers griffen ſie ſtehenden Fuſſes an: und wiewohl ſie nicht mehr als eilff oder zwölff Hundert gegen zehn Tauſend ſtarck waren; löſete doch ein iedweder ſeine Muſqvete ſo wohl und geſchicklich, daß ſie die Rebellen in Unordnung brachten, und in die Flucht ſchlugen. Sie waren alsbald hinter ihnen her, und verfolgten ſie eiligſt auf den Ferſen, daß ſie endlich eine groſſe Menge davon niederſäbelten, und viele von ihnen gefangen nahmen. Unter anderen bekamen ſie auch den Maribout, und mit ihm 32. der Fürnehmſten, denen ſie alſofort die Haut lebendig über die Ohren zogen. Als die Haut mit Stroh ausgefüllet, kehreten ſie wieder nach Algiers mit groſſem Muth über dieſen erhaltenen Sieg, allda ſie die Häute dieſer geſchundenen Aufrührer, die den Geſpenſten nicht ungleich ſahen, und womit ihr Triumph beehret ward, auf den Spitzen ihrer Picken langs den Straſſen herumtragen lieſſen.

Die Algierer dämpffen ſolche Rebellen mit Gewalt.

Maribout wird nebſt andern lebendig geſchunden.

Vid. Schau-Plaʒ Barbariſcher Sclaverey pag. 87.

Ertztummer Maribout, was Hencker fiel dir ein,
Als du dem Vaterland und dich zugleich belogen?
Die Untreu ſchlägt ſich ſelbſt: Drum wird dir auch zur Pein
Du Heuchler, Larv' und Haut auf einmal abgezogen.

CCXLI.

Proceß des Ritter-Rechts oder Ehren-Tafel, ſo nach altem löblichen Brauch, den 26. November 1592. zwiſchen Nicoln von Zedlitz zu Stroppen, und Melchior von Kalckreutern zur Lipſe, auf dem Königl. Schloß Budißin, in dem groſſen Gemach, neben dem groſſen Saal, geheget worden.

Zedlitz ladet den Kalckreuter vor die Ehren-Tafel.

Nachdem gedachter von Zedlitz, wieder gemeldten Melchior von **Kalckreuter**, etlicher wieder ihm ausgeſprengten Injurien halber, Klage erheben; Als ſind zwar zwo unterſchiedliche Tage-Fahrten zu Beylegung dieſes Streits, im Königl. Ober-Amt angeſtellet; weilen aber der von **Kalckreuter** nicht erſchienen, hat der von **Zedlitz** endlichen um Anſtellung der **Ehren-Tafel** angehalten. Damit nun Se. Gnad. der Land-Vogt in der Lauſitz, ſo viel deſto ſicherer verfahren möge, hat er den Zuſtand an die Käyſerl. Maj. gelangen laſſen, und um gnädigſten Beſcheid Anſuchung gethan; worauff ſich Käyſerl. Maj. Inhalts bey verwarten Reſcripts ſub Num. 1. gnädigſt reſolviret. Nachdem nun der von **Zedlitz** ſeine vorige Petition wiederholet, iſt ein gewiſſer Termin zu Beſtellung der **Ehren-Tafel** präfigiret, der von **Kalckreuter** gewöhnlichem Brauch nach hierzu citiret, und ihme die Citation durch Hanßen von Hanchwitz weyl. zu Draußkowitz, dazumahl Hof-Gerichts-Verwalter, more conſveto perſönlich präſentiret worden.

Præſes derſelben.

Dieſer **Ehren-Tafel** hat Herr Hanß von Schleinitz als Land-Vogt perſönlich präſidiret, und neben ſeinen Beyſitzern, einem Ehren-Marſchall, ſo wohl auch aus 12. Geſchlechten 12. unterſchiedenen Adels-Perſonen, wie ihre Nahmen folgends verzeichnet, zu Beſtellung des Ritter-Rechts, nicht weniger auch einen Herold, deputiret und erwehlet. Die Seſſion aber iſt folgender maſſen angeſtellet geweſen:

Ehren-Marſchall iſt geweſen

Herr **Ernſt von Rechenberg**, auf Kieſtau, Röm. Käyſerl. Majeſt. und des Marggraffthums Ober-Laußnitz Landes-Hauptmann, welcher einen Stab, ſo blau und gelb geweſen, in ſeiner Hand führete.

Räthe und Beyſitzer.

Seine Räthe oder Beyſitzer, zur rechten Hand.

Balthaſar von Schreibersdorff, zu Stelnitz, Landes-Aelteſter im Budißiniſchen.
Abraham von Uchtritz, auf Schwerdte.
Abraham von Noſtitz, auf Radwitz.
Donath von Meyrath, zu Hemmersdorff.

Nob

Liob von Salza, auf Ebersbach.
Hannß Fabian von Ponickau, auf Elſtra.

Auf der lincken Seiten.

Friedrich von Tſchirnhauß, zu Kießlingswalda, Landes-Aelteſter im Görlitziſchen.
Friedrich von Bolberitz, zu Diehmen.
Chriſtoph von Gerßdorff, zu Uräu.
Heinrich von Schönberg, zu Balberitz.
Hannß von Tenitz, zu Delßa.
George von Löben, zum Stier.

Des Herrn Land-Vogts Sr. Gnaden, Herrn Hanſſen von Schleinitz Beyſitzer ſind geweſen, auf der rechten Seiten.

Benno von Helwigsdorff, zur Lißka, Hauptmann zu Budißin.
Hannß von Warnsdorff, auf Kuhna.
Chriſtoph von Radewitz, zu Friedensdorff.
Siegemund von Gerßdorff, auf Mickau.
Rudolph von Gerßdorff, auf Baruth.
George von Noſtitz, auf Klüp.
George von Rabenau, zur Hamenſtadt.
Chriſtoph von Gabelenitz, zu Draußkowitz.
Hannß von Schreibersdorff, zu Doberſchütz.
Friedrich von Lottitz, zu Milſtrich.
Caſpar von Metzradt, auf Doberſchütz.

Auf der lincken Seiten.

Ernſt von Rechenberg, zu Oppach.
Haugk von Rechenberg, zu Oppach.
Hannß von Noſtitz, zu Cunerwalde.
Caſpar von Noſtitz, zu Uyſt.
Peter von Klüp, zu Deblen.
Rudolph von Rechenberg, zum Sehland.
Caſpar von Temritz, zu Cellmann.
George von Döbſchütz, zu Ertzdorff.
Hannß von Metzradt, zu Rechelwitz.

Herold.

Herold. Hannß von Nadelwitz, zu Bernſtdorff.

Der Herold iſt mit einem weiſſen doppel-taffenen Baldt-Rocke, ſo ihm biß an die Knie gegangen, angezogen geweſen, darüber ein rothes Leviten-Kleid in forma einer Kaſel, ſo ihm ein wenig unter die Gürtel-Statt gegangen, von dergleichen Zeug: ſo wohl einen rothen Hut, in forma einer Mützen, darüber eine weiſſe Binde, ſo was herunter fliegend gehangen. Auf dem Leviten-Kleide iſt hinten und forne des Römiſchen Reichs Adler auf einem Tuch abgemahlet geweſen, in des Adlers Hertz des Königreichs Böhmen Wapen, als ein weiſſer Löwe; in des Löwens Hertze, des Marggraffthums Ober-Laußnitz Wapen, als mit vergoldeten Zinnen, über den Zinnen im blauen Felde ein weiſſer Hund. Der Herold hat in ſeiner Hand einen Stab, ſo blau und gelb geweſen, geführet.

Nach beſetzter Ehren-Tafel ſind die Trommeten auffgeblaſen und Heer-Drommeln auffgeſchlagen, und unter dem Auffblaſen die Parten durch den Herold auffgeführet worden. Hierauff iſt das Ritter-Recht durch den Marſchall mit folgenden Worten geheget worden.

Umfrage des Marſchalls.

Erſtlich hat er dem nächſten Beyſitzer an der rechten Hand gefragt: Ob es an gebührlicher Zeit wäre, daß er alten Adelichen Brauch nach das löbliche Ritter-Recht in dieſem Marggraffthum Ober-Laußnitz hegen möge? Darauff als der Gefragte ſolches mit Ja beſtätiget, hat der Ehren-Marſchall folgende Worte geredet: Im Nahmen der H. Dreyfaltigkeit, auch auf allergnädigſte Reſolution und Zulaſſung der Römiſchen Käyſerl. auch zu Hungarn und Böhaim Königl. Majeſt. als Königes zu Böheim und Marggrafen in Ober-Laußnitz, unſers allergnädigſten Herrn, hege ich hiermit ein ordentlich Ritter-Recht, mit allen Solennitäten und Herrlichkeiten, wie Ritter-Rechts löbliches Herkommen, Ubung und Gewohnheit iſt. Gebiete darauff, Krafft meines tragenden Amts, für ſolchem Ritter-Recht, Friede in Worten und Wercken zu halten, und daß man ſich aller Zucht und Ehrbarkeit verhalte.

Bedingung bey demſelben.

Zum andern will ich alles das, ſo dieſem entgegen iſt, und ſeyn mag, hiermit ernſtlich verbothen haben.

Zum dritten ſoll niemand vor dieſes löbliche Ritter-Recht ohne vorgehende Anmeldung und Erlaubniß treten, und der Parten Wort führen, es ſey denn eine Perſon von vier untadelhafften Schilden nach Ritters-Art.

Zum vierdten ſoll vor dieſem ordentlichen Ritter-Rechte nichts mehr noch ferneres, denn der Parten erheiſchliche Ehren-Nothdurfft erfordert, geredet und vorgetragen werden. Alles bey Vermeidung gebührlicher und des Rechtes Straf. Darnach ſich ein ieder zu richten.

Nach dieſen gethanen Reden, iſt der nächſte Beyſitzer an der lincken Hand befraget: Ob das Ritter-Recht dermaſſen, wie recht, geheget ſey? Darauf der Beyſitzer ſo befraget, Ja geſagt.

Folgends iſt wieder auffgeblaſen, und die Heer-Trommel geſchlagen worden.

Des Herolds Ausruff.

Alsdann hat der Herold das Ritter-Recht ausgeruffen mit folgenden Worten:

„Daß auf Anſuchung der Parten, der Käyſ. „Majeſt. Ehren- und Ritter-Recht zur Nothdurfft „beſtellet, und da iemand vor demſelben zu handeln, „der ſolle mit gebührender Ehrerbietung vorkommen, „ſeine Nothdurfft befördern, und gebührlichen Beſcheids erwarten.“

Hierauf hat Kläger der von Zedlitz durch ſeinen Bruder Brandanium von Zedlitz vorbringen laſſen:

Zedlitzens Anklage.

Erſtlich hat er dem Herrn Land-Vogt Sr. Gn. Dancksagung gethan, daß Se. Gnaden die Ehren-Tafel beſtellet; Folgends ſich zu der Ehren-Tafel gewendet, und den Herrn Ehren-Marſchall, ſo wohl Ehren-Richter gebeten, ihme zu vergönnen, vor die Ehren-Tafel zu treten; Darauff der Marſchall durch den Herold antworten laſſen: Es ſey ihm verſtattet. Folgends hat er nach beſchehener Bedingung GOttes, Käyſerl. Majeſt., des Herrn Land-Vogts des Marggraffthums, Ehren-Marſchall und Ehren-Richters Recht gebeten, ihme zu verſtatten, ſeines Brudern Wort zu führen. Darauf der Herr Marſchall ihme durch den Herold vermelden laſſen: daß es ihme zugelaſſen. Folgends fragte er: Ob er das Recht, wie es ſich gebühret, zur Nothdurfft bedinget habe? Ihme iſt durch den Herold zur Antwort geben: daß er bedinget, wie es Rechtens ſey. Darauf hat Brandanius von Zedlitz vorgebracht, daß vor dieſer Zeit Kalckreuter auch anhero ins Amt geladen, aber ungehorſam auſſen blieben; ſtellete es aber an ſeinen Ort; Ferner daß ſeinen Bruder, Melchior von Kalckreuter unverſchämter Weiſe geſchmähet; daher er gebeten, die Schreiben des von Kalckreuters verleſen zu laſſen. Solches iſt hierauf verſtattet, und die Articul ſo aus dem Schreiben an den Herrn von Donau als Ehren-rührig angezogen, durch George von Löben verleſen worden. Er ſchilt ihn darinnen vor einen verlogenen Mann, er hätte ſeine Bürgen betrogen; it. aus dem Schreiben am Verwalter zu Lipſe; Er wolte ihm ins Viſier ſcheiſſen.

Bey dieſem hätte Kalckreuter es nicht bleiben laſſen, ſondern, als die Sachen allbereit an Herrn Land-Vogt Se. Gnaden gelanget, an der Käyſerl. Majeſt. Hof in Beyſeyn unterſchiedlicher Herren und Adels-Perſonen ihn Zedlitzen an ſeiner Ehre angegriffen; Zedlitz hätte den Herrn Burggrafen von Donau zum Beyſtand gebeten, der diß gefördert, und zur Sachen geredet, was derſelben Nothdurfft erheiſchet. Weilen nun in Göttlichen und weltlichen, und vornehmlich vermöge der Ritter-Rechte verboten, keinen an ſeinen Ehren und guten Nahmen anzutaſten; alſo bittet er daß der von **Kalckreuter** zur Antwort möchte angehalten werden; und nach beſchehener Antwort zu erkennen, daß der von **Kalckreuter**, wieder Göttl. weltliche und Marggrafthums Ritter-Recht gehandelt, und derowegen einen öffentlichen Wiederruff zu thun ſchuldig, und andern Ehren-Schändern zum Exempel in die Straffe des Rechtens müſſe genommen werden.

Kalckreuters Antwort.

Kalckreuter.

Bittet in eigner Perſon ihm zu vergönnen, für die Ehren-Tafel zu treten, und ſeine Nothdurfft ſelbſt vorzubringen.

Iſt ihm vergönnet.

Darauff bedinget er alles dasjenige, was ſein Gegentheil bedinget hat, und fraget: ob er ſolches zu Recht bedinget. Folgends bath er die Schreiben gantz zu verleſen, damit er die Urſachen, wodurch er bewogen worden, das Schreiben zu verfertigen, befinden möge; und ſey diß aus Kümmerniß und Wehmuth geſchehen; es wären die Zedlitzen mit ihme befreundet, ander Geſchwiſter Kind mit etlichen, ſeine Groß-Mutter eine Zedlitzen; er hätte das Schreiben dem Herrn von Donau zum geheimen **Rath** zugeſchrieben. Damit er deſto ordentlicher auf die Beſchuldigungs-Articul antworten könne, bittet er einen Abtritt. Iſt ihm vergönnet.

Im Abtreten iſt wieder geblaſen worden. Als er wieder aufgetreten erklärte er ſich; Sein Schreiben wäre dahin verſtanden, daß ers nicht vorſetzlich vom ihm geſchrieben, ſondern aus bedrängter Noth. Ungehorſam betreffende, hätte er die erſte Tage-Fahrt beſucht, und Zedlitz ſey nicht erſchienen. Zur andern Tage-Fahrt wäre er Leibes-Schwachheit wegen ausgeblieben. Seine Entſchuldigung habe er nach der Lipſa geſchickt, ſey aber daſelbſt von dem Verwalter zurücke gehalten worden.

Wegen der Injurien ſo vor unverſchämt angezogen, befinde er vielmehr für eine Injurie, daß er ſeine Schreiben vor die Ehren-Tafel bringen laſſen. Zu Prage hätte er auf Befragung Herrn Abraham von Donau geantwortet, daß es um ein Schreiben zu thun, und hätte dieſe Worte geredet, wie im Schreiben zu befinden, aus Kummer und bedrängter Noth. Wegen des von Zedlitz ehrlichen Verhaltens ſtelle er noch zur Zeit an ſeinen Ort, und verſichert, man werde es alſo machen, daß er zu fernerer Ausführung nicht zu bewegen. Daß er von ihme ein Ehren-Schänder geſcholten, wäre eine groſſe Injurie, wäre er alſo ihm vielmehr einen Wiederruff zu thun ſchuldig.

Deſſen Beſchwerung wider Zedligen.

Zedlig hätte ſich verlauten laſſen, er hätte in **Kalckreuters** Heyde faſt alle Sträuche durchzogen, und ſo viel befunden, daß man über 7. Jahr nicht Holtz haben würde. Nun wäre auf Käyſerl. Majeſt. Befehl, von dem Amte eine Taxa vorgenommen, hierzu zweene erfahrne Hammer-Meiſter adhibiret, und befunden worden, daß die Heyde Holtz genug habe, wenn man ordentlich damit umgienge. Daraus denn ſcheinet, daß **Zedlitz** Unwahrheit geredet, und derowegen von Herrn Ehren-Marſchall und Ehren-Richter er von der Klage zu abſolviren.

Daß er mit angehangen, Zedlitz hätte ſeine Bürgen verführet, hätte er ſolches von vielen ehrlichen Leuten, ſeinen Bürgen gehöret: **Zedlitz** hätte die Leute verführet, daß ſeine Bürgen nur die Helffte bezahlet worden. **Zedlitz** habe müſſen einen Eyd thun, daß er ſeine Bürgen nicht zu bezahlen habe. Bittet den Eyd verleſen zu laſſen. Iſt geſchehen und verleſen worden, deß Inhalts: daß er ſchweret, daß er und ſein Weib nichts mehr im Vermögen haben, ſo er argliſtiger Weiſe hinterhielte, damit ſeine Bürgen, bezahlet werden könten. Vom Vertrage hätte er dazumahl nicht gewuſt, als er die Worte von ſich geſchrieben; denſelben hätte Zedlitz nicht nachlebet, etliche Bürgen in dem Vertrag nicht gewilligt. Zedlitz wäre beſtrickt; er hätte einen Eyd gethan; es wäre ihme gedrohet worden, daß für ihm das Tiſch-Tuch ſolte weggeſchnitten werden. Ob Zedlitz vorgeben wolte, ſeine Bürgen wären zufrieden, ſo wäre doch das Gegenſpiel zu befinden. Hieraus die Verführung genugſam erwieſen.

Weilen er vorgiebt, daß er ihn ſchmählich und unerfindlich angegriffen, wäre er hierdurch zum höchſten injuriret; alſo bat er, damit ihm Chutwand und Abtrag geſchehen möge.

Zedligens fernere Antwort.

Hierauf hat Kläger um den Abtritt bitten laſſen, welches ihm vergönnet worden; da er denn im Auffblaſen und Trommelſchlagen abgetreten; dieſer aber eo modo wieder auffgetreten, und nochmahls bitten laſſen, ihm zu vergönnen, für die Ehren-Tafel zu treten. Als ihme ſolches vergönnet worden, hat er nochmahls vorbringen laſſen: Er hätte Herrn Burggrafen von Donau Beyſtand geleiſtet; das Guth Lipſa beritten und beſichtiget; es wäre eine gemeine Sache, daß der Verkauffer Taxa verfertiget, aber das Guth zu hoch angeſchlagen: Der es kauffen wolte ſtellte allerhand Mängel daran aus, wie denn Zedlitz auf Bitte des Herrn von Donau gethan; diß aber ihm vor keine Unehre zu bedeuten. So viel den andern Articul belangte, hätte er ſich in Bürgſchafft für Leute treuhertzig eingelaſſen, hätte müſſen 17000. Thlr. A. 74. in einem Jahr in Bürgſchafft auszahlen; man hätten ſeine Güter taxiret, der alten Taxa nach, nachmahls aber als die Güter beſchuldet worden, ſie herunter geſchlagen, und um einen ſo hohen Werth nicht annehmen wollen, ſondern ihn verklaget, auf ihn gedrungen: darauf, als er in eines ehrlichen Mannes Hauſe an einem ehrlichen Orte beſtricket worden, habe nachmahl Ihre Fürſtliche Gnaden ſeine Gläubiger vor ſich erfordert; da denn Zedlitz ſeine Nothdurfft ausgeführet, daß der mehrere Theil mit ihm zufrieden geweſen; die übrigen aber hätten auf ihn gedrungen, daß er einen Eyd ſchweren müſſen, wie es der Rechte und gemeine Brauch ordnet. Als Ihr. Fürſtliche Gnaden geſehen, daß Zedlich nicht vorſetzlich um das Seine kommen, habe Ihr. Fürſtl. Gnaden Vertrag auffgerichtet, und ſelben ſonderlich diß einverleibet, daß die aus Wehmuth erfolgte hitzige Reden iedem an ſeinem Ehren-Stande und Nahmen unverletzlich ſeyn ſolten.

ten. Ihro Fürſtl. Gnaden hätten anhero Abgeſandten verordnet zum Beyſtande. Item, hätten ihn an die Tafel gezogen, ſich ſeines Raths gebraucht, und ihn nach Hofe zu der Käyſerl. Majeſt. abgeſandt. Seine Bürgen wären mit ihm zu frieden, hätten mit ihm geſſen und getruncken. Die Bürgen hätten Kalckreutern keine Vollmacht auffgetragen, ihre Nothdurfft für die Ehren-Tafel zu fordern. Der Inhalt des Vertrags An. 1582. den 21. Decemb. erfordere, daß keinem Theile die verbitterlichen Schreiben an ſeinen Adelichen Ehren zum Nachtheil und Auffruck gereichen ſollen. Aus dieſem ſey zu ſehen, daß Kalckreuter keine Urſache gehabt, Zedlitzen zu ſchmähen; Zedlitz hätte diß behandelt, daß der von Donau bewilligt alle Jahr 500. Thlr. zu nehmen, dafür hätte er den Danck bekommen, daß er ihn vor dieſer löblichen Ehren-Tafel noch ferner injurirte; Sachen vorbringe, ſo hieher nicht gehören, und ſchon von Durchlauchtigſten Perſonen vertragen; ſey alſo vielmehr jener Straff-fällig; daher er bäte, daß Kalckreutern zuerkannt werde, daß er ihm nach Ordnung der Ritter-Rechte einen ordentlichen Wiederruff thue, und in gebührliche Straf genommen werde.

Kalckreuters Gegen-Bericht.

Kalckreuter bittet um Abtritt, ſo ihme vergönnet eo modo ut ſup. Darauf er mit vorigen Ceremonien wieder vortritt und angiebt; das Guth wäre höher taxiret vom Amte als von Zedlitzen; er wolte lieber todt ſeyn, als ihm das, was Zedlitz, nachſagen laſſen; er hätte ihm zugeſagt, daß er ſein Beſtes befördern wolle; hätte noch drüber mit ſeinen Freunden diſputiret, und ihme das Guth niedergeſchlagen. Weilen nun die Taxatores das Guth höher gewürdiget, wäre es eine Unwahrheit ſo Zedlitz vorgegeben. Auf die gegebenen Injurien zu Hof, u. ſ. Antwortete er: Verführung, er müſte ja die Puncte verantworten, und auf die Bahn bringen, was ſeine Nothdurfft erfodere. Was er erzehlet, habe er zu beweiſen und von andern gehöret. Weilen er nicht habe zahlen können, und den Eyd gethan; ſo könne ers nicht anders nehmen, dann daß er die Leute verführet. Von der Erſtrickung, berichten die Bürgen, daß er alſo vorgenommen worden, wie der Fürſten und Stände Beſchluß vermag. Wegen des Vertrags, antwortet er: die Bürgen hätten ihn mehrere Umſtände berichtet, als im Vortrage begriffen; Zedlitz habe angelobet, daß er ſie zahlen wolle, wenn er zu beſſerem Vermögen käme; nun hätte er ſolches nicht gehalten, dann er ſtattliche Weine eingeführet; Denn da er ſolches zu Bezahlung ſeiner Glaubiger angewendet, hätte er manchen armen Geſellen befriedigen können. Es hätte ſich der von Zedlitz in ſeiner jüngſten Anweſenheit allhier verlauten laſſen, er wolte ſeinen Kopff nicht eher ſanffte legen, biß er Kalckreutern in Thurm brächte; wolte lieber todt ſeyn, denn daß ihm dergleichen begegnen ſolte. Beym Fürſtl. Vertrage ſeyen kaum acht Perſonen unter den Glaubigern erſchienen, und nicht alle zur Stelle geweſen. Hierauf bittet er, daß er möchte abſolviret werden, und ihm Abtrag geſchehen; da er noch was ferner vorbringen dörffte, hätte er noch einen Punct oder dreyen anzutragen.

Zedlitz. Auf geſchehenes Erlaubniß. Weilen er ſich noch mit drey Puncten angiebt bittet dem von Kalckreuter zu zu erkennen daß er dieſelben auch verbringe, damit darüber ingeſamt das Recht gehalten werde. Hierauf ſind die Parten vermittelſt des Herolds auff gehaltene Berathſchlagung beſchieden worden: daß der von Kalckreuter die vorgegebenen übrigen Articul auch verbringen, und alſo eines mit dem andern in Berathſchlagung gezogen und geſchloſſen werden könne.

Kalckreuter.

Kalckreuters übrige Puncte gegen Zedlitzen.

1. Als er Zedlitzen zum Beyſtande zu ſeinem Verlöbniß gebeten, haben die Herren auf der andern Seiten, ſolches vernommen, und ihm vermelden laſſen, daß er einen ſolchen leichtfertigen Mann ſolte dahinten laſſen. Hierauf habe er mit ſeinen Freunden Rath gehalten, und das andere Theil gebeten, man wolle Zedlitzen auf Hoffrath zulaſſen, ſo es aber abgeſchlagen; welches auch Zedlitz mit keiner Ehren-Tafel abgeführet. Er hätte aber ſolches keinen ehrlichen Mann angemeldet, als ſeit dieſem, nachdem er mit ihm zu ſchaffen bekommen.

2. Ein ehrlicher Mann hat ihn ausführlich berichtet, daß Zedlitz in eines ehrlichen Mannes Hauſe geweſen, und geſpielet, da ihm ein anders unters Geſicht geſagt: du verlogner Mann, wann du mich bezahlteſt.

3. Seine Bürgen hätten unlängſt zu ihm geſagt, der Gottſchändliche Kerl hat wohl zu zahlen zugeſagt, er leugt aber alles; ſie ſagen ausdrücklich, daß er den Vertrag nicht gehalten.

4. Er hätte etlichen Perſonen müſſen einen Abtrag thun im Fürſtenthum Schweidnitz und Jauer.

5. Sein eigener Vetter, **Wenzel von Zedlitz**, hätte ihn auch Lügen heiſſen; ſolches hätte er ihm ſo hingehen laſſen, und keine Ehren-Tafel geſucht. Hierauf bat er jenem aufzulegen, daß er den Vortrag möge gar leſen laſſen.

Zedlitz.

Zedlitzens Antwort.

Es wären lauter Zunöthigungen; die Sachen giengen ihm nichts an; er hätte keine Vollmacht; kein Intereſſe; es wären vertragene Sachen; die Abweſende hätten nachmals den Vertrag beliebet; Geld darauf empfangen; Zedlitzen quittiret. Derwegen hätte er nicht unbillig Bedencken, ſich auf weitläufftiges Geſchwätze weiter einzulaſſen. Weilen dieſe Sachen vertragen, gehörten ſie nicht vor die Ritter-Tafel; der Vertrag wäre vor eilff Jahren auffgerichtet; ſeit dieſer Zeit hätten die Bürgen nichts gerüget. Derowegen handle der von Kalckreuter zu wieder GOttes Gebot, geiſtlichen und weltlichen Rechten; da ſichs nicht gebühret ſich in andere Sachen zu mengen und darüber die Leute zu ſchmähen. Wann Zedlitz ſchon was geredet vom Gut, daß es zu wenig taxiret, ſo wäre der Herr von Donau ein ſolcher Wirth, der ſich auf Wirthſchafften verſtünde. Sein Bruder hätte ſeinem Gewiſſen nach geredet; ob er ja was unbilliges geredet hätte ſolle man ihm gebührlich antworten und nicht ſchmähen.

Auf den erſten Punct.

1. Da gleich dieſe Zeit etliche mit ihm nicht zu frieden geweſen, ſo wären nachmahls die Sachen vertragen, ſie in ſeinem Hauſe geweſen, hätten mit ihm gegeſſen und getruncken. Wäre von etlichen vor vielen Jahren was geſchehen, ſo gebühre Kalckreutern nicht, ſolches allererſt itzo vor die Ritter-Tafel zu bringen.

2. Den andern Punct geſtehet er nicht.

3. Von dem weiß er auch nicht.

4. Betrifft Abtrag. Es wäre ihm ein Urtheil geſprochen, daß er nicht annehmen können, drauf er an Käyſerl. Majeſt. Ferdinandum appellirt, weilen man aber von Mann-Recht nicht zu appelliren pflege, wäre ihm Zedlitzen ſolches verwieſen; vom Abtrage wiſſe kein Menſch.

5. **Wentzel von Zedlitz** würde ihm gar nicht geſtehen, was **Kalckreuter** vorgegeben. Er hätte nicht Urſache gehabt ihn zu ſchmähen. Derowegen bittet u. ſ. und zu erkennen, ob Kalckreuter durch ſeine vorgebrachte Urſache Fug habe, Zedlitzen zu ſchmähen; ſtellet es in der Herren Bedencken, ob man dem Vertrag gantz wolle verleſen laſſen.

Kalckreuter.

Ferneres Gezäncke.

GOTT hätte verboten ſeinen Nächſten um das Seine zu bringen, wie Zedlitz gethan, ſein Guth um 10000. Thl. weniger taxiret. Verführung u. ſ. Vertrag, daß darein nicht verwilliget. u. ſ.

Zedlitz.

Er hätte Kalckreuters Vorbringen vernünfftig abgewieſen.

Kalckreuter.

Abtrag zu thun ſey er nicht ſchuldig, es ſolte ihm vielmehr ein Abtrag geſchehen.

Zedlitz.

Stelle es zur Erkänntniß.

Kalckreuter.

Deßgleichen auch Kalckreuter.

Beſcheid durch den Herold. Es wird geachtet daß der Vertrag gantz und gar ſoll vertragen werden.

Zedlitz.

Er hätte alle ſeine Creditores, vermöge des Vertrags bezahlet, die Nützen vermöge des Vertrages eingeſtellet. Wolle ſich dem Herrn Erb-Marſchall und Ehren-Richter zur Erkänntniß befohlen haben.

Kalckreuter.

Vertrag beſage, daß Zedlitz cediret, nur ſeine Schulden halb bezahlet, Endſchwur geleiſtet, Vertrag nicht gehalten.

Beſcheid.

Weilen der Abend eingefallen, ſollen ſich die Parten in ihre Logiaments verfügen, und wenn ſie Morgen wieder erfordert, ſich für die Ehren-Tafel wieder einſtellen. Hierauf iſt geblaſen und Heer-Drummel geſchlagen.

Den 27. November.

Fortſetzung des Ritter-Rechts des folgenden Tages.

Dieſes Tages wurde das Ritter-Recht zu continuiren angefangen um 9. Uhr, und hat ſich der Herr Ehren-Marſchall ſammt ſeinen Räthen, ſo wohl der Herr Land-Vogt mit ſeinen Beyſitzern ein ieder an ſeine Stelle niedergeſetzt, folgends iſt auffgeblaſen, und die Drummel geſchlagen worden: da denn der Herold diejenigen, ſo bey der Ehren-Tafel nichts zu thun, abzutreten befohlen, welches geſchehen. Nachmahls hat der Ehren-Marſchall zu reden angefangen, der Parten pro & contra geſchehenes Vorbringen recapituliret, und ſein Bedencken angezeiget. Ob wohl Kalckreuter durch angezogenen Bericht das Factum an ſich ſelbſt erſtlich, daß nemlich Zedlitz wegen der Heyde ungleichen Bericht gethan; Zum andern, daß Zedlitz ſeine Bürgen verführet, aus dieſem daß er ſelbſten zugeſtanden, Beſchwerungen wieder ihn vorgenommen, und er beſtrickt worden, deduciret; ſo hat doch Kalckreuter an dem zu viel gethan, daß er, weil Vertrag erfolget, die Sachen wiederum gereget, und ihn beſchuldigt, daß er ſeine rechte Bürgen verführet. Derowegen der von Kalckreuter zu urtheilen ſeyn möchte. Dieweilen aber in dieſem Fall ſein animus und Gemüthe anzuſehen, und er Kalckreuter ſich erkläret, daß er dieſe Worte aus einem Wehmuth und Bekümmerniß von ſich beſchrieben, als möchte ihn ſolches was entſchuldigen und releviren, und in Entſtehung der Güte die Qualitates facti und allerley Umſtände in acht genommen, und der Abſchied darauf gerichtet; in alle Wege aber die Güte vor die Hand genommen, und von Kalckreutern der Anfang gemacht werden.

Des Ehren-Marſchalls Bedencken.

Herrn Land-Vogts Bedencken.

Herr Land-Vogt hat gleicher geſtalt die Sachen mit ſeinen Beyſitzern in Rath gezogen, und mit der Ritter-Tafel geſchloſſen, daß die Sühne ſoll vor die Hand genommen werden; doch daß die Parten beyde zugleich hierauf gefordert und ihnen nicht die Güte vermittelſt der Ehren-Tafel, ſondern durch den Herrn Land-Vogt, als der des Landes-Fürſten Stelle hält, vorgeſchlagen würde. Auf dieſe letzten Meinung iſt geſchloſſen, und Hanns von Haugwitz Hoſe-Richtern und Peter von Klüp zu Dehlen herunter abgefertiget worden, die Parten auffs Königl. Schloß zu fordern.

Verſuchen die Sühne.

Als die Parten in der Wacht-Stuben erſchienen, iſt auffgeblaſen und die Heer-Drummel geſchlagen, und folgends, deß von Zedlitz Mittel und Beyſtand, als *Brandanus* von Zedlitz, **Melchior** von **Leſt** und **Ladislaus von Bladitz** erfordert, und bey ihnen im Nahmen der Kön. Maj. geſucht worden, daß ſie iedes Theils Rechtens unſchädlich die Güte einräumen und ihren Bruder und Freund darzu bewegen wolten. Hierauf ſie Antwort gegeben, daß ſie ſolches ihrem Bruder und Freunde zurück tragen, und dem Herrn Land-Vogt Ew. Gn. beantworten wolten; wobey im Auf- und Abtreten gleicher geſtalt zu iederzeit auffgeblaſen worden.

Antwort.

Antwort der Freunde des Zedlitzes.

Sie hätten es ihrem Bruder und Freunde vorgehalten; wiewohl er ſich unſchuldig erkennet, wolle er doch Ihr. Gnaden und den Herren, zuförderſt der Käyſerl. Majeſt. zu unterthänigſtem dienſtlichen Gefallen, die Güte einräumen; in Erwegung, daß GOttes Gebot es haben wolle, daß man dem Nechſten vergebe, da man anders ſeelig leben und ſterben will. Dieweil aber Kalckreuters Schmähungen dermaſſen beſchaffen, daß ſie hochbeſchwerlich an der Käyſerl. Majeſt. Hof ausgegoſſen, hin und wieder in Schleſien auffgeſucht, alles durchfahren, und Sachen, ſo vor dreyßig Jahren ergangen, rege gemacht, und dieſelben Injurien für der Ehren-Tafel ſchmähligen wiederholet, da viele Fremde von Adel und Bürger-Standes darbey geweſen; als hätte er in die Sühne zu willigen Bedencken; und wiſſe ſich nicht zu erinnern, daß in Schleſien vor den Ehren-Tafeln, wann von beyden Theilen zum Urthel geſchloſſen, die Sühne vorgenommen werde, ſondern ſolches pflege vor der Verhör zu geſchehen; doch wiſſe er nicht, was allhier im Marggraffthum gebräuchlich. Der Herr Donau hätte berichtet, daß Kalckreuter in der Beſichtigung mit drey Blaſen ſchmieden wolte; darauf Zedlitz geantwortet, daß das Holtz dergeſtalt nicht zulangen würde; wann er aber, wie der Herr von Donau anietzo thäte, nur mit einer Blaſe ſchmiedete, ſo möchte des Holtzes genug ſeyn, daß alſo Kalckreuter nicht Urſache gehabt, dergeſtalt zu ſchmähen.

Der Herr Land-Vogt hat dargegen repliciret, daß ſie noch eins verſuchen wolten, ihren Bruder und Freund zu bewegen, daß er in die Sühne möchte willigen; alsdann könte Unterredung erfolgen, welcher maſſen die Güte für die Hand zu nehmen, iedoch iedem Theil an ſeinem Rechte unſchädlich.

Antwort der Freunde des von Zedlitz.

Deren nochmalige Antwort.

Es wären die Schmähungen öffentlich in Beyſeyn vieler ehrlichen Leute ausgegoſſen, daher könne er nicht befinden, daß auſſer ordentlicher Erkänntniß, ſeine Ehre reſtituiret und erſetzet werden

könkonte; jedoch wolle er, unbegeben ſeines Rechtens, Vorſchläge anhören; mit Kalckreutern aber zu tractiren, wäre ihm bedencklich. Hierauf der Herr Land-Vogt zum Beſcheid gegeben, daß ſie mit ſeiner Antwort zufrieden. Der von Zedlitz ſolle mit ſeinen Freunden ſich in die Logements verfügen, und daſelbſten warten, biß man ſie wiederum erfordert. Zedlitzens Freunde entſchuldigen ſich, daß ſie in andern Sachen verreiſen müſten; bitten derowegen die Sachen zu befördern. Der Herr Land-Vogt ſagte, es wären hochwichtige Sachen, träffen Ehren an, derowegen die Sachen nicht zu übereilen, und wenn man gleich einen Abſchied geben ſolte, ſo müſte doch derſelbe zuvor berathſchlaget werden, alsdann würde auch Zeit zur Verfaſſung des Abſchieds gehören, und heutiges Tages mit Publication deſſelben ſchwerlich können verfahren werden. Zedlitzens Freunde ſagten, ſie müſten mit groſſer Beſchwer warten, hätten ſich aber dahin beredet, daß ſie mehrentheils noch heute allhier bleiben wolten, derowegen bäten ſie um Benennung, wenn das Urthel Morgen ſoll publiciret werden; da ihme aber noch heute die Vorſchläge vermeldet würden, wolten ſie noch heute dieſelben anhören. Der Herr Land-Vogt ſprach, es ſolle ihnen die Stunde ernennet werden. Hierauf wurde Kalckreuter erfordert und ihme angezeiget, daß ihm nach gehaltener Mahlzeit die Meinung gemeldet werden ſolte.

A Prandio 27ten November.

Gleiches Procedere mit Kalckreutern.

Der Herr Land-Vogt ſammt ſeinen Beyſitzern ſchlieſſen dahin, daß Kalckreuters Erklärung, ob er der gütlichen Handlung einräumen wolle, für allen Dingen, ehe einige Vorſchläge geſchehen, ſolte vorgenommen werden. Der Herr Ehren-Marſchall und Ehren-Richter ſchlieſſen auch dahin, daß Kalckreutern anzumelden, weil in dieſem Marggraffthum bräuchlich, Sühne für die Hand zu nehmen, als hatet man dieſelbe vorzunehmen entſchloſſen. Von Zedlitzen habe man allbereit Erklärung erlanget, damit man zum Theil zufrieden. Derowegen ſolte ſich Kalckreuter erklären, ob er die Sühne einräumen wolle? Und haben Ihr. Gnaden der Herr Land-Vogt erſtlich vor ſich ſelbſt die Erklärung begehrt, und nachmahls auch, damit die Sachen deſto beſſerer eingenommen, den Herrn Ehren-Marſchall erſucht, ihme Kalckreutern ferner anzumelden, was geſtriges und heutiges Tages vorgelauffen. Welches vom Herrn Ehren-Marſchall gegen dem von Kalckreuter geſchehn, und ſonderlich angezogen worden, was des von Zedlitz und ſeiner Freunde Bedencken geweſen in die Sühne zu willigen. vide ſupra. Item, was des von Zedlitz Ablehnung geweſen, auf Kalckreuters Deductiones und Vorbringen, vid. ſ. und was er ſich ſchlüßlich erkläret. Und weilen die Herren die Sachen gar ſchwer befinden, und man noch zur Zeit nicht wiſſen können, wo es hinaus lauffen wolle; als wolle Kalckreuter ſich ſchlüßlich erklären. Es wären geſtrigen Tages von Kalckreutern Erklärungen erfolget, daß die Schreiben und Reden, ſo pro injuriis angezogen, aus Wehmuth geſchehen; dargegen die Sachen von Zedlitzen zum höchſten geeyffert; ſolle ſich derhalben Kalckreuter auf vorige Erklärung vernehmen laſſen, wie von ihm die Sachen gemeinet.

Kalckreuter.

Deſſen Antwort.

Es hätten Ihr. Gn. Herr Ehren-Marſchall und Ehren-Richter vernommen, daß er geſtriges Tages vorgebracht, daß er das Schreiben aus Wehmuth und Bekümmerniß geſchrieben, weil er die Handlung mit dem Herrn von Donau aus Freundſchafft vorgenommen, und Zedlitz gleichwohl ihme ſeine Heyde darnieder geſchlagen. Dabey er das Factum, wie daſſelbe geſtriges Tages enarriret, wiederum repetiret; auch hätte er noch mehr Verführungen, wie Zedlitzens Freunde zuvor vermeldet, wolte auch noch gebeten haben, man wolle fernere Klage wieder ihn anſtellen, ſonſten würde er bewogen werden, die Verführungen vorzubringen. Zedlitz hätte ihm Kalckreutern geſtern vor einen Ehren-Schänder unverſchämt gehalten; wenn es auf einen ſolchen Weg konte gerichtet werden, daß es an ſeinen Ehren unnachtheilig ſeyn ſolte, ſo wolte er die Sühne nicht ausgeſchlagen haben. Worauf er ſeinen Abtritt genommen.

Berathſchlagung über den Sentenz.

Man hat hierauf ferner von dieſen Sachen berathſchlaget, und darauf geſchloſſen: weil bedencklich einem und dem andern Theil Mittel zur Sühne vorzuſchlagen, darauf man ſchlüßlich beruhen möchte: Als möchte auf gebührlichen Abſchied geſchloſſen werden; und weil die Sache aus dem Stegereiff nicht zu befördern, als möchte der Abſchied heutigen Beſchluſſes auffs Pappier gefaſt, und Morgen im Rath verleſen, und die Parten zur Gedult biß Morgen um 8. Uhr vermahnet werden. Wann nun der Abſchied verfaſt, konte hierauf von Mittel und Wegen der Sühne geredet werden; die dann konten aus dem Abſchiede genommen, und dahin getrachtet werden, damit in Vorſchlagung der Mittel, dem Abſchied, der da ergehen ſolte, nichts zuwieder vorgenommen werde.

Vortrag an Zedlitzen.

Der Herr Ehren-Marſchall hat auf Gutachten des Herrn Land-Vogts Sr. Gnaden, Herrn Ehren-Richter und andrer Aſſeſſoren den Abſchied zu ſtellen auf ſich genommen. Hierauf iſt nach geſchehenem Beſchluß auffgeblaſen, der von Zedlitz ſammt ſeinem Beyſtande, im Auffblaſen gefordert, und ihm vermeldet worden, daß man die Sachen heutiges Tages gar gerne geendiget: damit man zu Vorſchlägen kommen möge, wie dann mit dem von Kalckreuter allbereit geredet; dieweil es aber ſpat, und heute unmöglich, ſo wollen die Herren morgen die Sachen befördern, und dem von Zedlitz wiſſen laſſen, wenn er Morgen mit ſeinem Beyſtande herauf kommen ſolle.

Seine Antwort begehret einen Abſchied.

Zedlitz hat mit ſeinen Freunden einen Abtritt begehret, welcher ihm vergönnet; Im Auffstreten aber zur Antwort gegeben: Er nehme zu dienſtlichem Danck an, daß ſich die Herren etliche Stunden in die Nacht bemühet; weilen aber ſein Beyſtand nicht zu warten, wie dann etliche ohne Verletzung ihrer Zuſage ſich nicht auffhalten laſſen konten; als wäre ihm auch nicht möglich ohne ſeinen Beyſtand in die Sühne einzugehen; käme ihme auch bekümmerlich für, daß man allererſt mit Kalckreutern tractiren wolle, was er thun oder laſſen ſolte; ſie hätten es dergeſtalt nicht auffgenommen; bäten um Abſchied, weil alle beyde Theile zum Urthel geſchloſſen; Zedlitz könne ſich ohne Beyſeyn ſeiner Freunde in keine Tractation ferner einlaſſen.

Als nun Zedlitz wieder abgetreten, und Rath gehalten worden, wurde dahin geſchloſſen dem von Zedlitz anzumelden, daß man den von Kalckreuter nicht dergeſtalt obſerviret, wie von Zedlitzen gedeutet, ſondern in dem Verlauff was beſchwerlich angezogen; man lieſſe es derhalben dabey verbleiben, daß man die Urſachen Morgen wiederum vernehmen wolte. Dem von Zedlitz iſt dabey vom Herrn Land-Vogt Sr. Gnaden der Beſchluß angemel-

Deſſen Beförderung er urgiret.

der, und ſonderlich angezeiget werden, daß man ſie nicht gerne über eine halbe Viertel-Stunde auffhalten wolte; denn man aus dieſen Urſachen heute die peinlichen Gerichte und ordinari-Vorbeſcheid eingeſtellet. Zedlitz: wolte, der Herren Begehren nach, gerne hülfflicher Handlung erwarten; man hätte aber ſeines Beyſtandes Ehehafften vernommen; er für ſeine Perſon wäre erböthig herauff zu kommen, und will rechtlichen Beſcheid gewärtig ſeyn; vertraue ſich GOTT dem Allmächtigen, und nachmahls denen Herren der Ehren-Tafel, als vornehmen ehrlichen Leuten; was ſie ſprechen und befinden würden, das ſolle ihm gefallen. Der Herr **Land-Vogt** ſagte: Weilen ſie heute verwilliget, morgen aufzuwarten; als wolte man ſich verſehen, ſie würden noch ein paar Stunden drüber allhier verbleiben, und ſich der kurtzen Gedult nicht beſchweren. **Zedlitz** replicirte: Die Fürſtlichen Geſandten und andere Freunde wolten es gerne abwarten: weil ſie aber ihren Bluts-Freunden zugeſagt, ihnen in wichtigen Sachen Beyſtand zu leiſten; als wären ſie es ſchuldig, und müſten ihrer Zuſage nachſetzen; nichts deſtoweniger wolten ſie morgen um 7. Uhr auffwarten; wo aber da die Sachen nicht vorgenommen würden, konten ſie nicht länger verziehen. Herr **Land-Vogt**: Der von Zedlitz und ſein Beyſtand würden ſich wiſſen der Gebühr nach zu erzeigen; man ſtelte es zu ihrem Gefallen.

Nach dieſem iſt Kalckreuter gefordert, und ihme vermeldet worden, daß man die Sachen weiter heute fördern wolte; weil es aber unmöglich, ſolle Kalckreuter Morgen um 8. Uhr auffwarten, da denn Vergleichung und ſonderlicher Beſcheid erfolgen ſolte. **Kalckreuter**: Ob ihm wohl ſein Beyſtand verreiſen wolte, ſo würde er doch Morgen auffwarten.

Den 28. Novemb.

Abſuere von der Ehren-Tafel, Hannß von Temritz, zur Oelßa, an deſſen Stelle itzo geſetzet worden.
George von Döbſchütz, zu Ertzdorff.
Von des Herrn Land-Vogts Sr. Gnaden Beyſitzern abſuere:
Siegemund von Gerßdorff, zu Mickan.
George von Noſtitz, zu Klur.
George von Rabenau, zur Hammerſtadt.
Friedrich von Löttitz, auf Milſtrich.
Hannß von Noſtitz, zu Cunewalde.
Caſpar von Temritz, zu Coſſmen.
Hannß von Metzerade, zu Rechelwitz.

Als die Ritter-Tafel wieder beſetzt, iſt wiederum aufgeblaſen und die Trummel geſchlagen, folgends das verfaſte Urthel vom Herrn Ehren-Marſchall verleſen worden.

Inhalt des Urthels.

Urtheil oder Sentenz.

Daß Kalckreuter den von Zedlitz wegen derſelben in der Beſichtigung deß von Kalckreuters Heyde erfolgten Reden, zu Injuriren nicht befugt geweſen: und ſollen dieſelben deß von Zedlitz Ehren von Adelichen Stande unnachtheilig ſey, ſich auch Kalckreuter derſelben bey Vermeidung ernſter Straſe nun und zu ewigen Zeiten enthalten. Weilen auch der von Kalckreuter wieder das Ritter-Recht, und bey Hegung deſſelben beſchehenes Verboth, ſich für die Ritter-Tafel noch ferner beſchwerlicher Injurien verlauten laſſen; als ſoll der von Kalckreuter vom Königl. Schloſſe nicht verrucken, ſondern daſelbſt biß auf ferneren Beſcheid verbleiben. Hierauf hat der Ehren-Marſchall ſein Bedencken vermeldet.

Deſſen Ratio decidendi.

1. Ratio decidendi erſten Puncts, weil ſich Kalckreuter erkläret, daß er ſolches nicht animo injurandi gethan, ſondern aus Wehmuth und Bekümmerniß, es auch aus ſorglicher Gefahr ſeiner und ſeiner Bürgen geſchehen.

2. Daß die Sachen, derwegen Zedlitz beſchuldigt, von Fürſtlichen Perſonen vertragen und beygeleget.

3. Hat er in denen Sachen injuriret, daran er kein Theil nimmt.

Ratio decidendi des andern Puncts, daß Kalckreuter vor der Ehren-Tafel den von Zedlitz injuriret, 1. indem er ihn beſchuldiget, daß er einen ſchmäheligen Abtrag thun müſſen, welches doch die andern zuletzt angehangenen Artickel nicht erweiſen, 2. daß er den Fürſtlichen Vertrag was verkleinerlich angezogen. Derowegen 3. ratione loci und in Erwegung aller Circumſtantien zu judiciren, wie wieder ihme zu verfahren. Ratio. 4. daß ein Abtrag erfolgen können. 5. Daß Erklärung geſchehen, daß die Schreiben und Reden aus Wehmuth und Bekümmerniß geſchehen. Daß es nicht geſchrieben, zu dieſem Ende, daß es ſolte divulgiret werden, ſondern alles gegen dem Herrn von Donau.

Balthaſar von Schreibersdorff conſentiret mit dem Urthel.
Inſimili. **Friedrich von Tſchirnhauß.**
Idem. **Abraham von Noſtitz.**
Inſimili. **Friedrich von Kalbritz.**
Conſent. **Abraham von Noſtitz.**
Concord. **Chriſtoph von Gerßdorff.**
Idem. **Donat von Metzrade**, allein, daß mit ernſter Straffe wieder Kalckreutern ſolle verfahren werden.
Concludit. **Heinrich von Schönberg.**
Confirm. **Hiob von Salza.**
Suis votis. **George von Döbſchütz.**
Idem fuit vot. **Hannß Fabian von Ponickau.**
Concludendo. **George von Löben.**
Aſſeverat. **Herr Land-Vogt** approbat ſuo calculo ſententiam.

Abſchied publiciret.

Des Herrn Land-Vogts Aſſeſſores haben ſämtlich mit ihren Stimmen den Abſchied approbiret. Hierauf iſt geblaſen, Kalckreuter gefodert, und ihm angemeldet worden, daß ſein Gegentheil ſich ausdrücklich erkläret, keine Sühne einzugehen, derowegen der Abſchied auf Pappier gefaſt, welcher den Parten ſolte vorgeleſen werden. Auf diß hat Kalckreuter ſeinen Abtritt genommen; und iſt der von Zedlitz erſtlich, folgends der von Kalckreuter wiederum erfordert, und die verfaſte Abſchiede, Inhalts bey verwahrter Abſchrifft ſub num. 2. durch den Herold verleſen und publiciret worden.

Actum hora 11. antemeridiana 28. Novembr. Anno 1591.

Hierauf hat der von Zedlitz dem Herrn Land-Vogt Sr. Gnaden und den Herrn Ehren-Marſchall und Ehren-Richtern Danckſagung gethan, daß ſie ihm ein ſolch rechtmäßiges Urthel publiciret und ergehen laſſen; mit Erbietung, ſolches um die Herren ſämtlichen zu verdienen, und mit Bitte, ihm des Urthels Abſchrifft unter der Herren Siegel zukommen zu laſſen. Kalckreuter thut ſich gehabter Bemühung halber gleicher maſſen bedancken, und gibt zur Antwort: daß er dem von Zedlitz nichts unangetaſtet gelaſſen, da er ihm nicht Urſache gegeben;

ben, will ſich des Gehorſams verhalten, und Beſcheids erwarten.

Hierauf hat man auffgeblaſen, und die Parten beyderſeits aus der Stuben ihren Abtritt genommen. Schlüßlich hat der Ehren-Marſchall ſeinen Aſſeſſoren, daß ſie zu der Ehren-Tafel erſchienen, Danckſagung gethan, und im Nahmen der Heil. Dreyfaltigkeit die Ehren-Tafel mit Niederlegung des Stabes, ſo blau und gelbe geweſen, auffgegeben.

So hat auch der Herr Land-Vogt den Herren allerſeits Danckſagung gethan, daß ſie der Ehren-Tafel beygewohnet.

Actum hora & anno ut ſupra.

Der Arreſt wird auffgehoben.

Auf Anſuchen Melchior von Kalckreuters, zur Lipſa, damit ihm vom Kön. Schloſſe, darauf er Inhalts für der Ritterſchafft ergangenen Uthels zu verwarten beſchieden, ſich wiederum zu begeben erlaubet, iſt ihm folgender Beſcheid erfolgt: daß ihm zugelaſſen und erlaubet ſey, ſich von hinnen zu verfügen, iedoch daß er ſich, wenn ſich künfftig was zutragen, und er erfordert würde, wieder einſtellen ſolte.

Actum den 22. Decemb. An. 1593.

Es hat auch der von Kalckreuter um Erklärung angeſonnen, wie das Urthel, darinn ihm auf dem Königl. Schloſſe zu verwarten aufferleget, zu verſtehen: ob ſolches wegen des von Zedlitz, oder daß er ſich für der Ehren-Tafel mit unbeſcheidenen Worten erzeigt, beſchehen? Antwort: Daß das Urthel vör ſich ſelbſt hell und klar, derowegen es fernerer Erklärung anietzo nicht bedürffe; würde ſichs aber künfftig begeben, daß man den Rechten nach, diß für der Ritter-Tafel geſprochene Urthel erklären ſolte, wolte man ſich gebührend erzeigen.

Nota. Vor dem Schloß-Thor, ſo wohl vor dem Gemach, da die Ehren-Tafel geheget werden, iſt von den Unterthanen auf der Seite eine Guarde beſtellt geweſen, wie dann auch einer ieden Part eine ſonderbare Stube zum Abtritt eingeräumet werden.

Rudolph der Ander von GOttes Gnaden, erwehlter Römiſcher Käyſer, auch zu Hungarn und Böhmen König. ꝛc.

Wohlgebohrner, lieber Getreuer. Wir haben gnädig angehöret, daß du uns jüngſt von 25. Januarii, der Injurien-Handlung halber, ſo ſich zwiſchen dem Ehren-Veſten unſern lieben Getreuen Nicolas von Zedlitz zu Stroppen, Klägern an einem, und dem auch Ehren-Veſten unſern lieben Getreuen, Melchior von Kalckreuter zur Lipſa, andern Theils erhalten, und des angeſtellten Ritter-Rechts oder Ehren-Tafel gehorſamſt berichtet haſt, haben auch daſſelbe, und was bemeldter von Zedlitz dißfalls an uns gelangen laſſen, in nothdürfftiger Erwegung gehabt. Wofern nun vor dieſem dergleichen Injurien-Händel vor den Ritter-Rechten und Ehren-Tafeln gehandelt, und es alſo von Alters her gebräuchlich geweſen; ſo befehlen wir dir gnädigſt, daß du ſolch Ritter-Recht wie bräuchlich, und hiebevor herkommen, beſtelleſt, den Kalckreuter endlich zu erſcheinen, citireſt, und bey neben den Niedergeſetzten, beyde Theil mit Klag und Antwort anhöreſt, darauf doch in alle Wege mit Vorbehalt unſers Intereſſe und Regalien, auch auf unſere gnädigſte Ratification, was recht iſt, ergehen laſſeſt. An dem vollbringeſt du Unſern gnädigen Willen und Meynung. Gegeben auf unſerm Königl. Schloß Prage, den ſiebenzehenden Tag Martii im zwey und neuntzigſtem Jahre, unſerer Reiche, des Römiſchen im ſiebenzeden, des Hungariſchen im zwantzigſten, und des Böhmiſchen auch im ſiebenzehnden.

Rudolph

Ad Mandatum Sacræ Cæſ.
Majeſt. proprium.

An Herr Hanßen von
Schleinitz, Land-
Vogt in Ober-Lauß-
nitz.

M. Heugelmann.

NB. Wir überliefern dem Leſer in dieſer Numer eine gar curieuſe Geſchichte von Hegung des Ritter-Rechtes und der Ehren-Tafel, welche Art Adelicher Gerichtbarkeit vor hundert und mehr Jahren in Schleſien und Laußnitz üblich geweſen; heutiges Tages aber gäntzlich in Abgang gekommen. Die Communication dieſes Proceſſes haben wir aus einem alten Manuſcripto einer vornehmen Bibliotheck; und iſt darbey gemeldet, es ſey dieſes das Protocoll Herrn Caſpars von Mergerade, zu Doberſchütz, der ſelbſt als Aſſeſſor dem gantzen Actui beygewohnet, und damals alle Worte fleißig auffgeſchrieben. Sie lauten zwar nicht delicat, und haben nichts von Oratoriſcher Zierlichkeit an ſich; aber ihre Curioſität machet ſie nicht minder angenehm; und man obſerviret in dem Actu ſelbſt einige Umſtände von groſſer Conſideration.

Wer Belieben trägt von dieſem Ritter-Recht und Ehren-Tafel ausführliche Nachricht zu nehmen, der muß ſich bemühen, Herrn Leonhard von Arleben zu Reichen, *Proceſſum* des Ritter-Rechtes, welchen er Anno 1590. geſchrieben, unſers Wiſſens aber niemalen in Druck gegeben, habhafft zu werden. In Ermangelung deſſen kan ein Buch, ſo Anno 1615. 4. zu Leipzig unter folgendem Titul herauskommen: Kurtzer Tractat und Bericht von dem Schleſiſchen Ritter-Recht und Ehren-Gericht, denen vom Adel und Ritter-Stand zu beſondern Dienſt und Wohlgefallen durch weyland den Edlen, Geſtrengen Herrn Georgen von Wensky und Petersherda, auf Bitterwitz, Bertelsdorff und Plomühle, Fürſtl. Liegnitziſchen und Brigiſchen auch Biſchöffl. Rath, geſtellet. ꝛc. dißfalls ſehr dienlich ſeyn; worinnen die Sache vollkommen ausgeführet worden. Nur iſt Schade, daß dieſes Buch in den wenigſten Bibliotheqven ietzo mehr anzutreffen.

* * *

CCXLII.

Erklärung deſſen, was an der Berliniſchen Ehren-Pforte abgebildet zu ſehen war.

Nachdem bey Anfang dieſer Ziegleriſchen Fortſetzung, die Hiſtorie der Königlichen Preußiſchen Crönung, nebſt den Königsbergiſchen Freudens-Bezeugungen, wie ſolche der unvergleichliche Herr von Beſſer beſchrieben, eingerückt worden; ſo folgen nunmehro auch die in Berlin, bey der Königl. Retour auffgerichtete Ehren-Pforten, in der Ordnung, wie ſolche in der Crönungs-Geſchichte befindlich anzutreffen. Wir bedienen uns der Worte, welche damahls von dem neuen Könige ſelbſt ans Licht zu ſtellen gnädigſt beliebet worden.

Berlin. Rath richtet eine Ehren-Pforte auf.

Bey Errichtung der Pforte, welche gegen die beglückte Rückkunfft und erſten öffentlichen Einzug Sr. Königl. Majeſt. aus Preuſſen in Dero hieſige Reſidentz-Städte, auf Koſten E. E. Rathes von Berlin auffgebauet worden, iſt der Erfinder Zweck geweſen, die Hiſtorie vorzuſtellen, wie das Land Preuſſen erſtlich an das Durchlauchtigſte Chur- und Marggräfl. Hauß Brandenburg gekommen, hernach immer von Zeiten zu Zeiten an Dignitäten und Prärogativen gewachſen und nunmehro durch Se. Königl. Majeſt. König Friedrich, biß zu der höchſten Ehre erhaben worden. Sonderlich aber auch, was Sr. jetzigen Zeit regierenden Majeſtät, Dero getreue Unterthanen, bevoraus aber hieſige Städte, von Zeit an, da ſelbe den Scepter im Seegen geführet, vor gute Stifftungen und Anordnungen zu dancken haben.

So das Anwachſen Preußiſches Reiche vorſtellet.

Hiervon hat man geſucht die Vorſtellungen folgender maſſen zu thun.

Es iſt die gantze Pforte biß in den dritten Auffſatz, und biß auf 57. Werck-Schuch erhöhet, und nach der Ordonance des Königl. Bau-Directoris, Herrn Grunebergs, in Corinthiſcher Ordnung aufgeführet, und mit zwey Haupt-Thoren im Bogen-Schluß, zu der Königl. Einfahrt, auch eben ſo viel etwas niedrigern gevierdten Seiten-Pforten verſehen worden.

Im erſten Stock vier Statuen.

In dem unterſten Stock biß an das Haupt-Geſims, ſo biß auf 30. Werck-Schuh hoch, 36. breit, und 39. tieff iſt, wird auſſen auf den zwo Seiten, da die Haupt-Thore durchgehen, die Acquiſition des Landes Preuſſen, in vier Statuen, und eben ſo viel Unterſchrifften und Schildereyen, vorgeſtellet.

1. H. Albert.

Auf der Seiten, ſo gegen das neue Königs-Thor ſiehet, ſtehet zur Lincken die Statua ALBERTI, Marggrafens zu Brandenburg, welcher der letzte Groß-Meiſter des Deutſchen Ordens in Preuſſen geweſen, und im Jahr 1525. zu erſt von dem Könige in Polen Sigismundo, in deſſen Schutz er ſich begeben, am 10. April. zum Hertzog in Preuſſen erkläret: und damahls ſolche Lande auf ſich, und Sr. Durchl. männliche Deſcendenten, zugleich auch auf ſeine Herren Brüder, Marggraf Caſimir zu Culmbach, und Marggraf Georgen zu Anſpach, und deren Nachkommenſchafft gebracht. Wobey er zugleich als Fürſt von Preuſſen, und auch als der vornehmſte Senator von der Cron Polen erkläret, und ihme die nechſte Stelle und Seßion bey Land-Tägen und gemeinen Verſammlungen bey dem Könige gegeben worden, mit dieſem Vorbehalt: den König von Polen vor ſeinen natürlichen Erb-Herren zu erkennen. Unter ihm ſtehen die Worte:

ALBERTUS MARCHIO BRANDENBURGICUS.
PRUSSIA MDUCATUM FECIT.
A. O. R. M. D. XXV.

So den Grund gelegt.

Durch dieſen Vertrag wurde dem nunmehr von guten Zeiten her daurenden Streit und Kriege, auch daher entſtandenen Landes-Verderben, zwiſchen der Cron Polen und dem Deutſchen Orden in Preuſſen ein Ende gemacht. Denn Zeithero hatten die Könige und Cron Polen immer von dem Groß-Meiſter die Huldigung erfordert: und weil man ſich anderſeits hierzu nicht verſtehen wolte, mit Krieg ſolche zu erhalten geſucht. Welche Zwiſtigkeit auf dieſe Maſſe alle auf einmahl auffgehaben worden. So daß nach der Zeit zwiſchen beyden höchſtgedachten Partheyen gutes Vernehmen gepflantzet worden: auch im Fall der Noth beyde des andern förderliche Hülffe zu genieſſen gehabt.

Sinnbild.

Dieſen alſo erfolgten glücklichen Zuſtand zu bedeuten, iſt oben über die Statua ein Sinnbild gemahlet, ſo beſtehet in einem Land-Stück, über dem ein groß Wetter ſtehet, das aber von der durchſtrahlenden Sonne wieder zertrieben wird. Das Beywort iſt:

MEDELA MALORUM.

2. Ch. Joachimi II.

Zur rechten Hand, auf eben der Seite, iſt zu ſehen die Statua JOACHIMI II. Chur-Fürſtens zu Brandenburg. Dieſer Herr, nachdem im Jahr 1558. Hertzog Albrecht geſtorben, wurde bey der Belehnung deſſen Herrn Sohns Hertzog Albrecht Friedrichs, da die Marggräfliche Culmbachiſche Linie in ALBERTO Marggraf Caſimiri Sohn 1557. ausgegangen, und von vormahls mit belehnten Herrn Marggrafen von Brandenburg niemand, auſſer Marggraf George Friederichen zu Anſpach, noch übrig war von dem Könige in Polen, Sigismundo Auguſto, mit in die Lehn genommen; Und brachte dieſer Herr dergeſtalt die Anwartung auf die Preußiſche Lande zuerſt an die Chur-Linie. Daher iſt die Unterſchrifft hieher gemacht worden.

JOACHIMUS II.
ELECTOR BRANDENBURGICUS.
PRUSSORUM SPEM AMPLIOREM REDDIDIT.
A. O. R. M. D. LXIX.

Vorgebildete Religions-Freyheit.

Nach dieſer Belehnung ertheilte der König in Polen dem Hertzoge das Privilegium, in Sachen die Religion betreffende, der Augſpurgiſchen Confeßion nachzufolgen. Dieſes abzuſchildern iſt oben wiederum ein Land-Stück gemahlet, da die Morgen-Röthe und der Sonnen-Aufgang vorgebildet wird, mit dieſer Beyſchrifft:

HÆC LUCIS ORIGO.

3. Ch. Joachimi Friderici.

Auf der Seite gegen das Schloß ſtehet, zur lincken Hand, die Statua Joachimi Friderici, Chur-Fürſtens zu Brandenburg. Es war der damalige noch lebende und regierende Hertzog in Preuſſen, ALBERTUS FRIDERICUS, Anno 1573. mit groſſer Schwermuth befallen worden. Daher von Anno 1577. biß 1603. der damahls noch übrige einige

nige Marggraf von Brandenburg-Anſpachiſcher Linie, George Friederich, die Regierung als nächſter Vetter vor den Hertzog verwaltet. Da nun dieſer ſtarb, und mit ihm auch die andere alte Fränckiſche Linie der Marggrafen von Brandenburg ausgieng, übernahm eben ſolche Vormundſchafft der nunmehro nächſte und Folger am Lehen, Churfürſt Joachimus Fridericus, und ließ ſich im Jahr 1605. auch huldigen. Daß dieſer Herr alſo der erſte geweſen, der aus der Chur-Linie die Regierung über Preuſſen, ob gleich nur in Vormundſchafft geführet, darunter ſtehen die Worte:

JOACHIMUS FRIDERICUS
ELECTOR BRANDENBURGICUS
PRUSSIAM TUTOR REXIT
A. O. R. M. DC. V.

Die Regierung dieſes Herrn hat ſich nicht über das andere Jahr erſtrecket. Denn da er den 11. Martii 1605. die Vormundſchafft angetreten, ſo ſtarb er darauf 1607. den 31. Martii. Daher man über ihn dieſe kurtze Regierung, da Se. Churfürſtl. Durchl. den damahls nicht eben geruhigen Zuſtand des Landes nicht ſattſam einrichten noch ſoulagiren können, in einem Bilde vorſtellen wollen: da eine Landſchafft vorgebildet wird, über welcher der Himmel mit Wolcken überzogen iſt, und die Sonne unterzugehen ſcheinet, mit der Beyſchrifft:

HIC OSTENDETUR TERRIS.

4. Ch. Johannis Sigismundi.

Zur rechten iſt die Statua JOHANNIS SIGISMUNDI, Churfürſtens zu Brandenburg. Nach des Herrn Vaters Tode ſuchte dieſer Churfürſt die vormundſchafftliche Regierung vor Hertzog Albert Friederichen; erhielt auch nicht allein dieſelbe im May-Monat 1609., ſondern weil weder zu Geneſung dieſes Herrn, noch auch auf fernere Leibes-Erben einige Hoffnung übrig war: auch alle der männliche Stamm von den Preußiſchen Hertzogen, ſich mit dieſem zum gäntzlichen Fall neigete; ſo wurde Churfürſt Johannes Sigismund mit ſeinen Herren Brüdern, Johann Georgen, Ernſt und Chriſtian Wilhelmen, vom König Sigismundo III. im Jahr 1611. mit Preuſſen belehnet, und er ſelbſt noch bey Lebzeiten des ſchwachen Hertzogs Albert Friederichs, (als der erſt 1618. geſtorben) in die völlige Poſſeſſion eingeſetzt. Alſo iſt die Unterſchrifft hier gemacht worden.

JOHANNES SIGISMUNDUS
ELECTOR BRANDENBURGICUS
PRUSSIAM NOVO REGIMINE ILLUSTRAVIT
A. O. R. M. DC. XI.

Bild ſeiner glücklichen Regierung.

In der Schilderey, ſo oben darüber zu ſehen, wird der Zuſtand des Landes Preuſſen von ſelbiger Zeit an überhaupt vorgeſtellet: da ſolches beſtändig unter dem vollen Schutz und glücklichen Regierung des hohen Chur-Hauſes verblieben. Es ſtellet dieſes wieder ein Land-Stück vor, da ſich nun alles im beſten Wohlſtande befindet, und die Sonne mitten am heitern Himmel und im vollen Glantze ſtehet, mit der Beyſchrifft:

OMNIA SIC RIDENT.

Des mitlern Theils fördere Seite.

Im andern Stock.

Der andere Auffſatz iſt biß an das obere Geſims 11. Werck-Schuch hoch, und ſoll die erhaltene Souverainität von dem Lande Preuſſen, und dem Schutze deſſelben durch den Hochſeeligen Churfürſten Friedrich Wilhelmen vorſtellen; hierzu gehöret folgendes:

1. Ch. Friedrichs Wilhelmi Statua.

Erſtlich auf der Seite gegen das Thor ſtehet in der Mitte des Hochſeeligen Churfürſtens Statua, die, weil ſie ohnedem wohl zu kennen, keine Unterſchrifft nöthig gehabt.

Hinter ihm ſind zwo Schildereyen, welche die Souverainität vorſtellen. Dieſe, wenn man der Hiſtorie nachfolget, gründet ſich auf dem im Jahr 1656. zu Welau zwiſchen der Cron Polen und Brandenburg geſchloſſenem Vertrage, ſo auch der Friede von Bedgoſc und Bromberg genennet wird: und denn auf die 1663. erfolgte Execution ſolches Friedens; da am 18. Octobr. die Polniſche hierzu verordnete Königl. Geſandten an Se. Churf. Durchl. die Souverainität ſolenniter übergeben; und darauf die erſte ſouveraine Huldigung in Königsberg geſchehen.

Bilder der erlangten Souverainitæt.

Der Friede wird in der Schilderey zur Lincken vorgeſtellet. Hier iſt gemahlet eine Jungfer, faſt ſo, wie auf den Römiſchen Müntzen die Victorie vorgeſtellet wird. Dieſe hat als ein Zeichen des vorhergegangenen ernſtlichen Krieges und von dem Hochſeeligen Churfürſten erwieſenen Tapfferkeit, und ſieghafften Waffen; auffm Kopff einen Lorber-Krantz in die Haare eingeflochten, in dem lincken Arm lieget ihr ein Palmen-Zweig, hinter ihr ſtehet ein Tropæum an einem grünen Baum auffgerichtet. Zum Zeichen des geſegneten Friedens führet ſie auf der Hand eine Taube, ſo in dem Schnabel einen Oel-Zweig hält: vor ihr aber lieget ein mit Früchten angefülletes Horn. Sie ſelbſt führet noch auf dem Schoos eine Crone, iſt in Purpur, und darüber in einen Königlichen Mantel gekleidet, die damals erworbene höchſte Gewalt und Ehre vorzuſtellen. Sitzende hat man ſie auch gebildet, weil dieſer Friede auf alle folgende Zeiten und die Durchl. Deſcendenten des Hochſeeligen Churfürſtens insgeſamt geſchloſſen worden, und dauren ſoll. Der übrige Grund der Schildereyen, iſt ein Land in der Höhe mit Palmen, im übrigen mit Oel- und andern Bäumen bewachſen. Dabey ſtehet die Jahr-Zahl:

M. DC LVI.

Zur rechten Hand iſt die Execution des Friedens enthalten, zuſammt der bemeldten Huldigung. Die Vorſtellung geſchiehet alſo. Eine Weibes-Perſon ſitzet in Purpur und ſonſt prächtigem Habit, und hat neben ſich auf einem Tiſche Cron und Scepter liegen. Hinter ihr auf dem Thron, halten der Preußiſche und Brandenburgiſche Adler eine Crone. Vor ihr ſtehet eine andere Jungfrau auch in anſehnlicher Kleidung, und überreichet auf einem Polſter mit einem Reverence ein paar Schlüſſel. Neben dieſer kniet eine andere in weiſſer Kleidung, die auffrichtige Treue der Unterthanen zu bemercken. Dieſe leget die eine Hand auf die Bruſt, die andere kehret ſie in die Höhe, und recket die Förder-Finger auf, gleichwie beym Schweren gebräuchlich. Hat ſonſt den Preußiſchen Adler ins Kleid geſtücket. Daß alſo durch jene die Execution des Friedens, und Ubergabe deſſen, was zu Bromberg war accordiret worden; durch dieſe die Huldigung bemercket wird. Darzu iſt geſchrieben das Jahr M. DC LXIII.

Unter beyden Feldern zuſammen ſtehen dieſe Worte:

PRUSSIA. SIBI. ASSERTA.

Preußiſch Wapen.

Auf der Seite gegen das Schloß wird der andere Theil der Preußiſchen Hiſtorie unter dem Hochſeeligen Chur-Fürſten vorgeſtellet. In der mitten überm Thor ſtehet ein Herold in einem Wappen-Rock, auf welchem der Adler, als das Wapen von dem Hertzogthum Preuſſen, wie es von ſelder Zeit an biß ietzo geführet werden, zu ſehen; hat auf dem Kopff einen Hut mit Federn, in dem eine Crone eingeſtücket iſt. In der Hand einen Scepter auf deſſen Spitze ein Adler ruhet.

Hinter ihm wird der Anno 1679. in Preuſſen zu Ende gebrachte Krieg vorgebildet, wiederum in zwo Schildereyen.

Bildet ſeiner glücklichen und ſieghafften Regierung.

Zur linken Hand iſt der Brandenburger berühmte Marſch über das Churiſche gefrorne Haff folgender maſſen bedeutet. Es iſt gemahlet eine Jungfer, die Brandenburgiſche Tapfferkeit vorbildende. Dieſe hat einen Habit, Schild, Harniſch und Helm, wie ſonſt die Pallas gemahlet wird, nur daß auf dem Helm der rothe Brandenburgiſche Adler ſitzet. Sie gehet auffgeſchürtzt, ſtoſſet mit der einen Hand einen alten Mann zu Boden, und eilet über ihn hin, hat auch an den Füſſen Flügel. Durch dieſe Action wird bemercket die groſſe und faſt unglaubliche Geſchwindigkeit des Hochſeeligen Churfürſten welcher damals mit der Armee in gar wenig Tagen, an die 80. Meilen marſchiret, auch den Feind zu überrumpeln, keine Scheu getragen über das gefrorne Haff zu gehen. Wie denn auch der alte auf der Erden liegende Mann den Winter anzeigen ſoll; der ſolches alles nicht hindern können. Derowegen iſt er zwar gemahlet, daß er Schnee-Flocken in groſſer Menge ausbläſet; allein ſie fliegen alle auf die Seite, und hindern die vorbeſagte Perſon gar nicht. Dieſe Jungfer ſelbſt aber wird bey der Hand wo ſie den Schild führet, von einer aus den Wolcken gehenden Hand begleitet: die Göttliche Führung und Hülffe zu bedeuten, welche bey dieſem Kriege, der zu Schutz der Noth-leidenden Unterthanen geführet ward augenſcheinlich zu ſpühren geweſen. Der gantze übrige Grund präſentiret das mit Eyß bedeckte Haff, und der Marſch der Brandenburgiſchen Armee in drey Linien darüber. Darbey ſtehet die Jahr-Zahl:

M DC LXXIX.

Zur rechten Hand ſind die gleich darauf in eben ſelbem Jahre erfolgte Actiones bey Tilſit und der Orten vorgeſtellet. Hier iſt wieder eben ſo eine Jungfer, wie die vorige. Vor ihr lieget auf der Erden eine andere verwundete Frauens-Perſon, die gantz ſchüchtern ausſiehet, und die beſagte Jungfer um die Knie faſſet, und alſo nach der Alten überall beſchriebenen Art, Barmhertzigkeit und Hülffe bittet. Sie iſt darzu verwundet, das Ober-Kleid iſt entzwey geriſſen, und das untere hat eine dunckele Trauer-Farbe. Dieſe ſoll das bedrängte und zur ſelben Zeit ſchon ziemlich verwundete Preuſſen andeuten; die auch deßhalben das Wapen ins Kleid geſtecket hat. Uber dieſe decket die gewaffnete Jungfer, ſo wieder die Brandenburgiſche Tapfferkeit ſeyn ſoll, ihren Schild mit der lincken Hand. Mit der rechten aber führet ſie einen Spieß, und eilet damit einem nach alter Römiſcher Art gewaffneten Soldaten nach. Derſelbe hält über ſich einen Schild, ſo aber zerbrochen iſt, in der andern Hand führet er einen Degen, und iſt an dem Haupt und Bruſt verwundet; iſt im übrigen in der Flucht vor der nacheilenden Jungfer begriffen. Durch dieſen ſollen die überwundene Feinde bemercket werden. Der übrige Platz ſtellet eine Niederlage, als ob da eine Schlacht geſchehen, vor. Darbey iſt wiederum das Jahr bemercket.

M. DC. LXXIX.

Unter dieſe beyde Stücke iſt geſchrieben:

PRUSSIA. SIBI. DEFENSA.

Der oberſte Theil.

Im höchſten Stock.

Weiter hinauf ſpitzet ſich nun das Gebäu etwas zu, und ſteiget noch biß auf 6. Werck-Schuh. Hier iſt die Haupt-Inſcription eingebracht:

König Friedrichs

FRIDERICO.
PRUSSIÆ. REGI.
PRINCIPI. PIO. FELICI. AUGUSTO.
PATRIÆ. PATRI.
SUSCEPTO. DIADEMATE. REGIO.
CUM AUGUSTA. ET. PRINCIPE.
JUVENTUTIS
REDUCI.

Worzu noch unter dem Haupt-Geſims im Frieß die Worte gehören:

SENATUS. POPULUSQUE. BERLINENSIS.
FIERI. FECIT.

Dieſe Inſcription wird in beſagten Feldern auf beyden Seiten, ſo wohl gegen dem Thore als auch gegen dem Schloſſe geſehen.

Uber dieſen allen ſtehet noch oben auf ein Auffſatz, der das nunmehro auffgerichtete Königreich präſentiret.

Königliche Statua.

Hier iſt erſtlich auf der Seiten gegen das Thor ein Himmel 12. Werck-Schuhe hoch. Unter welchem die Statua Ihro Königl. Majeſt. in vollem Küriß mit Königl. Crone, Scepter und Mantel ſtehet.

Und Wapen.

Auf der andern Seite wird an ſolchem Orte in einer Höhe von acht Schuch das gantze Königliche Wapen, wie ſolches nunmehro eingerichtet iſt, präſentiret.

Die vier Ecken.

Eben hierzu gehören annoch auſſer denen vier Tropæis die auf den Ecken des andern Auffſatzes ſtehen, die vier auf die Ecken des unterſten Wercks geſtellte Bilder, ſo die vier Tugenden, die zu einer glücklichen Königlichen Regierung auch ietzo in allerunterthänigſter Devotion von männiglich gewünſchet und gehoffet werden, andeuten.

4. Statuen Kön. Pietät.

Auf der Seiten gegen das Thor zur lincken Hand, iſt die Statua PIETATIS, faſt im Habit einer Veſtaliſchen Jungfrau, die auf ein vor ihr ſtehendes Rauch-Faß etwas Rauch-Werck wirfft, die andere Hand aber auf die Bruſt geleget hat. Unter ihr ſtehen die Worte:

PIETAS. AUGUSTI.

In dem darunter befindlichem Felde iſt ein Gebürge, wie der Olympus, gemahlet, ſo die Wolcken überſteigt. Auf welchem ein Adler in Ara JOVIS in aller Ruhe ſitzet, und den Himmel anſiehet, da unter dem Gebürge und Thal ein groſſer Sturm und Ungewitter zu ſeyn ſcheinet.

HOC. FULCIMINE. TUTUS.

Gerechtigkeit.

Zur rechten ſtehet die Statua JUSTITIÆ mit dem Schwerdt und Wage, wie ſie ſonſt von Mahlern und Bildhauern pflegt abgebildet und vorgeſtellt zu werden. Darunter:

JUSTITIA. AUGUSTI.

In dem Felde darunter ſind einige ſo wohl groſſe als kleine Schiffe gemahlet, die, ob ſie wohl von gantz ungleicher Gröſſe ſeyn, doch insgeſamt mit einerley Waſſer und Winde fahren. Mit der Unterſchrifft:

SUUM. CUIQUE.

Prudentz.

Auf der Seite gegen das Schloß ſtehet zur lincken die Statua PRUDENTIÆ mit einer bedachtſamen Mine, hält in der Hand eine halb-zuſammen gerollte Schrifft, und hat neben ſich eine Eule, als das alte Vorbild der Vorſichtigkeit und Bedachtſamkeit. Unter ihr ſtehen die Worte:

PROVIDENTIA. AUGUSTI.

Jm Felde darüber iſt ein Adler in der Lufft fliegend gemahlet, welcher die Augen nach der Sonne wendet, und in der einen Klaue einen Donner-Keil, in der andern einen Mercurius-Stab, als Zeichen des Ernſts und der Güte, ſo bey einer vorſichtigen Regierung ſeyn, führet, mit der Beyſchrifft:

CONGRUA. MUNDO.

Tapfferkeit.

Zur rechten iſt die Statua FORTITUDINIS mit dem Habit und Rüſtung, als ſonſt die Pallas oder Bellona gemahlet wird. Darunter ſtehet:

FORTITUDO. AUGUSTI.

Jm Felde darüber iſt nichts mehr gemahlet als ein ſchlaffender Löwe, mit dem Zuwort:

NEMO. ME. IMPUNE. LACESSET.

Von dieſen Feldern iſt iedes 7. Werck-Schuhe breit, und 3. Schuh hoch.

Das innere Theil.

Jnneres Anſehen ſtellet vor

Jnwendig ſind die vier Seiten, zwiſchen den vier Thoren mit acht Schildereyen, die iede 9. Fuß lang, und 6. Fuß hoch iſt, bekleidet. Auf dieſen iſt das Abſehen geweſen, überhaupt das vornehmſte anzuzeigen, ſo Jhro Königl. Majeſt. bereits in vorigen Zeiten zu dero Landen, und ſonderlich dieſes Orts Aufnehmen und Wohlfahrt geſtifftet.

Die obern viere ſtellen vor:

oben 1. Die Aufnehmung vertriebener Religions-Verwandten.

1. Die Auffnehmung der Frantzöſiſchen, Pfältziſchen und anderer Flüchtlinge, ſo der Religion und Krieges wegen ſich hieher gewendet, und auch Schutz und Auffhaltung gefunden. Hier iſt gemahlet eine auf einem Thron ſitzende, und in Kön. Habit gekleidete Perſon, ſo die Gloriam und Prudentiam Brandenburgicam vorſtellen ſoll. Dieſe recket den Scepter gegen eine vor ihm niederfallende und Schutz-bittende Perſon aus. Hinter dieſer iſt in der Lufft her eilende zu ſehen, die Verfolgung, ein Bild, faſt wie die Furien gemahlet werden, mit greulichem Geſichte und blöckenden Zähnen; führet in der einen Hand Feuer und Schwerdt, in der andern eine Peitſche mit 3. Knoten. Und weil dieſe Verfolgung die Religion ſonderlich betroffen; ſo iſt dem Thron zur Seiten beygefügt ein Altar, auf dem das Feuer gerade auf zu nach dem Himmel brennet, das ungehinderte Exercitium Religionis dieſer Orte vorzuſtellen. Jn der Ferne wird noch der Proſpect von Berlin von auſſen geſehen. Hiebey iſt dieſe Schrifft:

EXULUM. MULTA. MILLIA. RECEPTA.

2. Der Armen Verſorgung.

2. Die Einrichtung des Armen-Weſens. Hier iſt zu ſehen die Liebe, eine Frauens-Perſon, an die ſich ein Kind drücket. Worbey noch 2. Kinder vor ihr ſich umfaſſen und küſſen, der Liebe Einfalt und Unſchuld zu bedeuten. Sie ſelbſt legt die lincke Hand einer neben ihr ſtehenden Jungfer, ſo die Barmhertzigkeit bedeutet, auf die Schulter, und weiſet mit der rechten auf ein elendes, und in zerriſſenen Kleidern mit gefaltenen Händen bittendes, auf den Knien liegendes Weib, ſo die Armuth bedeutet. Die Barmhertzigkeit bietet dieſer nothleidenden Perſon mit der einen Hand Brod, mit der andern Kleider. Hat auch neben ſich noch Geld, Brod, Kleider ꝛc. zu ſolchem Ende liegen. Auf der Seite iſt das hieſige neue Armen-Haus mit vorgeſtellet. Die Schrifft iſt hierbey:

PAUPERUM CURA SUSCEPTA.

4. Neuer Kirchen Bau.

3. Die Aufferbauung unterſchiedlicher neuer Kirchen allhier. Hier iſt die Religion als eine Frauens-Perſon vorgebildet; dieſe iſt über den gantzen Leib in Purpur gekleidet, als das Zeichen der zugerechneten Gerechtigkeit. Uber den Kopff herunter laufft ihr ein doppelter weiſſer und blauer Schleyer, davon jener auf die Unſchuld, dieſer mit der Farbe die Verwandſchafft mit dem Himmel bedeutet. Jn der lincken Hand führet ſie ein Buch, ſo auffgeſchlagen iſt, da auf dem einen Blat die Schlange Moſis, auf dem gegen über ein Crucifix gemahlet iſt: davon jenes auf das alte Teſtament, und die Vorbilder, dieſes auf das neue und die Erfüllungen weiſet. Auf beyde Bilder kommet von oben herab ein Strahl und gehet auch von beyden wieder zurück nach der Perſon Haupt und Hertzen, die Erleuchtung ſo wohl des Verſtandes als Willens zu bedeuten. Jn dem Arm hat ſie ein Creutz, neben ſich einen Ancker, die beyde Chriſtliche Tugenden, Glauben und Hoffnung zu bemercken; denn die dritte, die Liebe nehmlich, kan ſchon in dem durch himmliſchen Strahl erleuchteten Hertzen mit verſtanden werden. Jn der rechten Hand führet ſie einige über einander liegende Pappiere, auf deren oberſten eine Zeichnung von einer Kirche, ſo in der Friedrichs-Stadt zu bauen vor war, erſcheinet. Auf der Seiten iſt noch die Kirche in der Kloſter-Straſſe als ein fertiges Gebäu zu ſehen. Die Schrifft hierbey iſt:

ÆDES. SACRÆ. INSTAURATÆ.

4. Neue Halliſche Univerſität.

4. Die Auffrichtung der Univerſität Halle. Hier ſitzt eine Perſon, die Weißheit zu bedeuten, unter einem blauen Himmel. Jm lincken Arm hat ſie den Mercurius-Stab, zum Zeichen, ſo wohl der Geſchicklichkeit was zu unterſuchen, als auch der Beredſamkeit. Auf dem Kopffe führet ſie einen ſolchen Hut oder Pileum, der bey den Alten als ein Zeichen der Freyheit gebraucht wurde. Dieſer iſt noch darzu mit einer Crone ausgeſticket. Hiermit hat man auf unterſchiedenes geſehen. Zu erſt vornemlich auf die Privilegien und Freyheiten, welche dieſer Ort als eine Univerſität bey der Auffrichtung Anno 1694. bekommen; zuſamt der Ehre, da nemlich Jhro Königl. Hoheit der Cron-Printz ſelbſt gleich vom Anfange der Auffrichtung beſagter Univerſität, biß ietzo, derſelben als RECTOR MAGNIFICENTISSIMUS und Ober-Haupt vorgeſtanden. Andern Theils ſolte eben dieſer Kopff-Zierath auch bedeuten, nicht nur die Freyheit und Zwangloſen Zuſtand des Verſtandes und Gemüthes, wann es nicht pedantiſch ſtudiren will; ſondern auch einen edlen von ſelbſt begierigen Sinn was groſſes zu thun: zudem auch die daraus erfolgte Geſchicklichkeit, die Crone zu führen, und andere zu regieren. Neben ihr liegen drey Bücher, darauf auſſen die Titul ſtehen: 1. BIBLIA S. 2. CORPUS JURIS. 3. HIPPOCRATES & GALENUS. Auffm Schooſe hat ſie ſelbſt ein auffgeſchlagenes Buch liegen, welches die Philoſophie bedeuten mag; mit der rechten Hand weiſet ſie auf einen vor ihr ſtehenden jungen Menſchen, und ſcheinet ſolchen der neben ihr ſtehenden Jungfer zu recommendiren. Dieſer Jüngling ſoll den Fleiß vorſtellen. Selber hat in der rechten Hand eine Lampe: wie etwa dem, wegen ſeines fleißigen Nacht-ſtudirens berühmten Philoſopho Epicteto zugegeben wird. Jn dem lincken Arm liegt ihm des Herculis Keule, den Muth zu bemercken, durch welchen die, das Studieren hindernde Laſter, müſſen überwältiget werden. Dahero auch vor ihm auf der Erde ein Kind lieget mit Flügeln, wie etwa die Nacht gemahlet wird, auffm Haupt führende einen Krantz von Mohn-Köpffen, dergleichen auch neben ihm liegen; ſolche aber ſind entzwey, gleich wie auch die Pfeile ſo es in der einen

nen Hand benebenſt dem Bogen führet, zerbrochen ſind. Das Kind ſelbſt lieget mit dem andern Arm auf der Erden, und ſiehet gantz ſchläffrig aus, weinet auch darzu, und ſoll die von dem Kunſt- und Tugend-Fleiß niedergeſchlagene Wolluſt und Laſter bedeuten. Die lincke Hand ſtrecket der Jüngling zu der neben der Weißheit ſtehenden Jungfer aus. Dieſe ſoll ein Bild der Ehre ſeyn; und hat auffm Kopffe ein mit Edelgeſteinen verſetztes Diadema, wie vor Alters bey Königen gebräuchlich war. Am lincken Arm hat ſie etliche Kräntze von Lorbeer- und Epheu-Laub; worinnen vor Zeiten die Belohnung der Gelehrten, und ſonderlich der Poeten beſtand.

Mit dieſer Lincken präſentirte ſie dem Jüngling einen Ring, und mit der Rechten einen Doctor-Baret, die Academiſchen Belohnungen des Fleiſſes und Gelehrſamkeit zu bemercken; da ſie inzwiſchen das Geſicht zu der ſitzenden Weißheit gerichtet hat. Der übrige Grund präſentiret in der Nähe einen Luſt-Garten, auf der Seite einen Wald, da auch Ameiß-Hauffen zu ſehen, und in der Ferne zwiſchen dem Gebürge einige Stadt-Thürme; auf der Seiten iſt auch das Stadt-Wapen von Halle zu ſehen. Die Schrifft iſt dieſe hiebey:

NOVA. SEDES. STUDIIS. OPTIMIS. HALÆ. DATA.

Unter dieſen ſind wieder vier Stück zu ſehen:

Unten. 1. Anbauung der Städte und Äcker.

I. Das Auffnehmen der Städte, ſonderlich hieſiges Orts, in Vielheit und Schöne der Gebäue: wie auch der mit mehrerer Bevolckung zugleich angewachſene Fleiß in Gärten- Acker- und Feld-Bau. Hier iſt in einem koſtbaren Gemach, in auch koſtbarer Kleidung gemahlet, die Magnificence, hat neben ſich Cron und Scepter liegen. Ihr werden von dreyen Kindern vorgewieſen zwo Zeichnungen, eine von dem prächtigen Königlichen Schloß-Bau, die andere von der langen Brücke, ſo wie ſie fertig ausſihet. Auſſer dieſem Gemach ſiehet man ein Feld und Garten, da von Kindern geackert und gegraben wird. Worbey eine Perſon als eine Gärtnerin, die auffm Kopffe und untern Armen Früchte trägt. Darzu iſt geſchrieben:

SPLENDOR. URBIUM. CULTUS. AGRORUM. AUCTUS.

2. Flor der Handlung.

II. Das Auffnehmen der Kauffmannſchafft und Manufacturen an dieſem Orte. Hier iſt eine Frauen-Perſon in anſehnlichen Kleidungen, an einem Tiſch ſitzende gemahlet. Hat vor ſich viel Brieffſchafften, und ein roth-liniertes Buch, und iſt im Begriff zu ſchreiben. Jenes ſoll die Correſpondence, dieſes die fleißige Regiſtratur und Buchhalten bedeuten. Worzu noch gehören, die auf der Erden liegende 3. Bücher, auf welchen die Titel ſtehen: 1. Haupt-Buch. 2. Journal. 3. Schuld-Buch. Zur Seiten liegen viel Waaren, und ſpielen auch da ein paar Kinder. Da eines mit der Elle ein Stücke Zeug miſſet, und neben ſich eine Wage liegen hat: das andere eine Werfft, wie man zum Weben braucht, führet; den würcklichen Handel und Manufacturen zu bedeuten. Vor ihr ſtehet eine Jungfrau, die Nutzbarkeit zu bedeuten, hat auf dem Kopffe einen Krantz von Oel- und Eichen-Laub; davon jenes als des Friedens Zeichen die Zeit bedeutet, welche zur glücklichen Führung der Kauffmannſchafft nöthig iſt: dieſes den gemeinen Landes-Nutzen, welcher der Haupt-Zweck der Kauffmannſchafft iſt. Man hat dieſes zum Zeichen deßhalb genommen, weil die Eich-Bäume in der güldenen Zeit, nach der Poeten Meinung, das gemeine Mittel geweſen, dabey alle Menſchen ihre Nahrung gefunden. Dieſe reichet mit der rechten Hand der ſitzenden Jungfer etliche Geld-Beutel. In dem lincken Arm aber hat ſie ein Cornu Copiæ, aus dem Geld und allerhand koſtbare Geſchirre fallen: neben ihr ſtehet eine eiſerne Geld-Küſte. In die Ferne iſt noch zu ſehen die von Ihro Königl. Majeſtät allhier gebauete neue Schleuſſe auffm Friedrichs-Werder, mit dem Perſpectiv. Die Schrifft hierbey iſt:

MERCATORUM. ET OPIFICUM. NUMERUS. AMPLIFICATUS.

3. Berliniſche Academie der Künſte.

III. Die allhier im 1. Julii Anno 1696. auffgerichtete Kunſt-Academie.

Hier iſt gemahlet ein fliegender Engel oder Genius, ſo das Wapen der Mahler-Kunſt in der lincken Hand führet. Dieſes beſtehet in drey ſilbernen Schilden im rothen Felde: ſo wie es dieſer Kunſt vom Käyſer Maximiliano I. aus dem Schilde der Freyherren von Rappolſtein gegeben, und von Rudolpho II. hierzu auch ein Confirmations-Diploma ertheilet worden. Darbey ſind zu ſehen der Preußiſche und Brandenburgiſche Adler, zuſamt der Königlichen Crone. Welches alles den Schutz, Ehre und Unterhalt, ſo die Societät von Ihro Königlichen Majeſtät genieſſet, bedeuten kan. In eben dieſer Hand führet der Genius auch einen auffgeborſtenen Granat-Apffel, den die Natur ſelbſt oben mit einer Crone verſehen; durch die Menge der eingeſchloſſenen Steinlein die Vereinigung der Künſte und Wiſſenſchafften, welche in der Academie gelehret werden, und durch die Crone, die hieraus erwachſende Ehre zu bedeuten. In der rechten Hand hält er eine Poſaune wie die Fama, die Rühmlichkeit dieſer Wercke anzuzeugen. Unten ſind 3. Kinder. Eines führet Pollett, Pinſel und Mahler-Stock; bedeutet die Mahler-Kunſt. Das andre führet in der Hand ein Senck-Bley, und hat neben ſich liegen ein fertiges Capitäl, von Corinthiſcher Arbeit, wie auch einen Riß zu einem Gebäude; iſt die Architectur. Das dritte arbeitet an einem ſteinern Bilde, die Sculptur und Bildhauer-Kunſt vorzuſtellen. Hierbey ſind noch zur einen Seite allerhand Geometriſche Inſtrumente, wie auch ein Reiß-Buch voll ſolcher Figuren. Darneben ein Conus auf einem Plano, von welchem ſich etwas nach Optiſcher Kunſt an dem Cono präſentiret. Auf der anderen Seite ein höltzerner Glieder-Mann: an welchem die Stellung des Leibes und der Gewande pflegt gewieſen zu werden. Darneben noch ein Gips-Kopff, und dergleichen Bruſt-Bild. Welches alles die zu gründlicher Erlernung der Kunſt vorhergehende nothwendige Wiſſenſchafften bedeutet, die Schrifft iſt darbey:

ACADEMIA. ARTIUM. ELEGANTIORUM. FUNDATA.

4. Auffgerichtete Societät der Wiſſenſchafften.

IV. Die am 1. Julii 1700. von Ihro Königlichen Majeſtät auffgerichtete und confirmirte Societät der Wiſſenſchafften. Hier iſt gemahlet eine Jungfrau, ſo die Weißheit anzeigen ſoll. Hat in der rechten Hand einen Mercurius-Stab, als ein Zeichen der Geſchicklichkeit zum Lernen und Studieren. In der Lincken führet ſie vor ſich auffm Schooß ein Buch, auf dem Rücken ſtehet: DE USU ET NATURA RERUM; zu bedeuten, daß der Zweck hie nicht ſeyn ſolle ein bloſſes Speculieren, ſondern dieſes zugleich mit der Praxi, und Anwendung des unterſuchten Guten, zum Nutzen des gemeinen Weſens, und menſchlichen Geſchlech-

Sie ſihet; die Beſtändigkeit, die zu dergleichen Dingen erfordert wird, zu bezeichnen. Hat neben ſich einen Kranich mit dem Stein in den Klauen ſtehen, ſo auf den Fleiß und Wachſamkeit ſiehet. Auffm Kopffe hat ſie ein Diadema, die aus dieſem allen folgende Ehre zu bemercken. Das Ober-Kleid iſt blau, und das untere grün; damit ſie mit den neben ihr ſitzenden Jungfern übereinkommt. Dieſe ſind, zur rechten Seiten eine Perſon, ſo die Ober-Welt abbildet. Selbe hat ein blaues Ober-Kleid, ſo mit Sternen durchwürcket iſt: und zielet damit auf die Ober-Lufft und Sternen-Revier. Ihr Unter-Kleid iſt Silber-weiß: ſoll den Untertheil der Lufft, ſo über uns iſt, und durch welches wir das Licht haben, bedeuten. Dieſes Kleid iſt mit Bildern von Vogeln, Fliegen und Mücken durchwürckt. Unten aber laufft um ſolches ein güldener Saum und Borte: die Refraction der radiorum Solarium bemerckende. Auffm Kopffe hat ſie einen Krantz von den ſieben Planeten zuſammen geſetzt, und um den Leib einen Gürtel, da der Zodiacus abgebildet wird. In der rechten Hand führet ſie einen Tubum oder groſſes Sternen-Perſpectiv, und hat noch neben ſich ſtehen eine Himmels-Kugel. Daß alſo durch dieſes Bild die Aſtronomie und alle Wiſſenſchafften, ſo von der Natur der Ober-Welt handeln, können verſtanden werden. Auf der lincken Seite der ſitzenden Jungfer ſtehet wieder eine, ſo die Unter-Welt abbildet; dieſe hat ein grünes Ober-Gewand von allerhand Blumen mit lebendigen Farben durchſtücket: das Anſehen des Obern-Theils der Erden vorzuſtellen. Das Unter-Kleid iſt braun, und deutet auf die innere Dunckelheit und finſtere Geſtalt der Erden. Dieſes iſt mit Silber und Gold geſtreifft, weil dieſe Metalle in der Erden wachſen und gefunden werden. Unten am Rocke iſt eine ſilberne Frange, um welche annoch eine Perlen-Schnur herum laufft: das die Erde umgebende Waſſer, und ſeine in ſich führende Schätze, etwas zu bemercken. Sie hat auf dem Haupt eine Crone von Caſteelen, wie die Alten die Cybelem vorbildeten, und damit die Gebäude, ſo auf der Erden ſind, bedeuteten. Um den Leib hat ſie einen güldenen Gürtel, auf welchem allerhand Sorten von Edelgeſteinen geſetzet ſind: und der forne von einer Demant-Schnalle geſchloſſen wird. In der lincken Hand führet ſie einen Compaß mit der Magnet-Nadel. Hat neben ſich ſtehen eine Erd-Kugel, und hinter ihr ſtehet ein Löwe. Daß alſo auch faſt hier alle Wiſſenſchafften, ſo die Natur der Unter-Welt vorſtellen oder betrachten, können verſtanden werden. Beyde geben hinter der Weißheit einander die Hände: anzudeuten den Zuſammenhang von beyden, ingleichen auch, daß beydes zugleich müſſe von Gelehrten unterſucht und erlernet werden. Und weil ein Gelehrter, wann er anders was rechtes thun will, nicht oben allein darf hafften bleiben, ſondern ſich in dieſe Dinge gantz vertieffen muß: ſo hat man die Weißheit gantz in die Farbe der Ober- und Unter-Welt, braun und grün, gekleidet. Noch ſind drey Kinder im Geſichte der ſitzenden Jungfer: durch die drey Diſciplinen, ſo vornehmlich in dieſer löblichen Societät mit ſollen getrieben werden, vorgeſtellet worden. Eines ſitzet ihr zu den Füſſen, ſiehet ein an der Seiten ſtehendes Sceleton humanum an, und hat ſelbſten in den Händen eine Abzeichnung von dem Geäder des menſchlichen Leibes. Dieſes wäre die Anatomie. Das andere ſpielet mit Kolben, Retorten und Schmeltz-Tiegeln: deutende auf die Chymie. Das dritte windet an einem Finger ſpielweiſe, durch Hülffe einer Machine, eine groſſe Laſt in die Höhe: wäre ein Bild der Mechanicke. In die Ferne hinaus wird noch geſehen das Observatorium: wie ſolches Ihro Königl. Majeſtät bereits anlegen laſſen, und wie es in ſeiner Vollkommenheit und Gebrauch hoffentlich bald ſolte zu ſehen ſeyn, mit Tubis, Quadranten, und andern hieher gehörigen Inſtrumenten. Dieſes hat über der Thür ſtehen das erwehlte Symbolum der Societät, ſo da iſt ein fliegender Adler, ſo ſich nach den Sternen, ſo am Himmel das Adler-Bild formiren, auffſchwinget, mit den Worten: COGNATA AD SIDERA TENDIT. Die Schrifft zu der gantzen Schilderey iſt:

NOVA. SCIENTIARUM. SOCIETAS.
FUNDATA.

Schildereyen oben an der Decke.

Bild der Ewigkeit

Uber die Zeit, Natur, Kunſt und Weißheit.

Uber dieſen Schildereyen ſind zu beyden Seiten über den kleinen Neben-Thoren zwey Chöre gebauet, darauf die Muſic und Inſtrumenten bey dem Königlichen Einzuge ſich hören laſſen. In der Mitten aber zu aller oberſt über der groſſen Durchfahrt, iſt in der Decke eine Schilderey 16. Fuß lang und 12. breit: die im kurtzen die Hiſtorie des gantzen Allerdurchl. Hauſes, von FRIDERICO I. an, biß auf Se. Hoheit den Königl. Cron-Printzen vorſtellet. Von oben an ſind erſtlich zu ſehen etliche gantz helle aus einander immer ins Gröſſere lauffende Creyſſe: die auch ſich biß ans Ende der Schilderey erſtrecken, wiewohl nicht mehr ſo helle ſind. Dieſe ſollen ein Bild der Ewigkeit ſeyn. Mitten in dieſen hellen Creyſſen iſt ein feuriger Triangel, der in ſich geſchrieben führet die drey Hebräiſche Buchſtaben Jod, und das gantze Werck erleuchtet: womit GOTT bedeutet wird. In dieſen lichten Creyſſen um den Triangel herum, ſtehen in der Rundte eilff Sternen, und in deren jedem ein Chur-Hut, ſo viel nemlich Chur-Fürſten aus der Linie von FRIDERICO I. an biß jetzt bereits geſtorben. Weiter herunter, auſſer dieſem hellen Platz, flieget die Zeit in dem Bilde eines alten Mannes, wie ſie ſonſt gemahlet wird, mit Wolcken umgeben; ſiehet ſelbſt in die Ewigkeit, als nemlich in den hellen Platz hinein, und weiſet dahin mit der rechten Hand eine Krone, mit der Lincken einen Chur-Hut, Se. jetzt regierende Majeſtät zu bedeuten. Weiter herab am Ende des Stücks, ſiehet man ein biß in die Wolcken herauff-ſteigendes Gebürge. Auf dieſem ſitzet oben eine Perſon mit vielen Brüſten, nach der alten Hieroglyphiſchen Art, die Natur abbildende. Dieſe führet noch in Armen ein Horn, wie das Cornu Copiæ, aus dem an ſtatt anderer Dinge eine Menge Kinder-Köpffe heraus ſehen. Auf dem Schooſe hält ſie eine noch nicht ausgearbeitete Crone. Vor ihr kniet eine Jungfer, ſo mit emſigem Fleiß an dieſer Crone arbeitet, daher ſie nicht in acht nimmt, daß ihr die Haare und Kleider herab hangen. Dieſe hat neben ſich liegen zwey Bücher, darauff ſtehet, auf einem Historia Principum; auffm andern, Ars imperandi; neben noch darunter einige Mathematiſche Inſtrumente, wie auch ein Globus zu ſehen. Hinter der Natur ſtehet eine Frauens-Perſon, im Habit wie die Pallas, dieſe tritt mit den Füſſen auf einen Medusæ-Kopff, als das Bild aller Laſter. Mit der rechten Hand aber reichet ſie der arbeitenden Jungfer allerhand Edelgeſteine zu. Durch jene wird die Kunſt junge Herren zu erziehen, durch dieſe die Tugend verſtanden. Welche beyde zuſammt der Natur bemühet ſind ihren allergnädigſten Cron- und Chur-Printzen, deſſen Hiſtorie hier verſtanden wird, Cronen-fähig zu machen. In das Gebürge hinein iſt noch zu ſehen eine Grufft, darinnen liegen Biegel und Ringe zu Cronen, aber keine iſt noch zur Zeit fertig zu ſehen: die künfftige fernere uns unbekannte Zeiten hiemit vorzubilden.

CCXLIII.

II. Königl. Bedienten Ehren-Pforte.

Beſchreibung der Ehren-Pforte, welche die ſo genannte Eximirte oder Königliche Hof-Bediente zu Berlin, auffrichten laſſen.

Die gantze Ehren-Pforte iſt geſtaltet, wie etwan der Triumph-Bogen des Kayſers Septimii Severi zu Rom, ohne Säulen, auf Doriſche Art, wie weiß Marmor, durchgehends mit Quater-Stücken und vier Tafeln von braunen Marmor. Die Höhe biß auf die Frontiſpice iſt 40., die Breite 62. Schuh. Was die Bau-Art daran betrifft, iſt ſelbige von dem Capitain der Königl. Garde zu Fuß, Monſieur Both erfunden; die Statuen aber hat der Bildhauer Freund, und die Gemählde der Königliche Hof-Mahler Probner, darzu inventiret, und mit eigner Hand verfertiget.

Des gantzen Werckes Haupt-Zweck iſt:

Soll die Crönung vorſtellen.

Ihro Königlichen Majeſtät glücklich verrichtete Crönung, und Deroſelben höchſt-erfreuliche Zurückkunfft in Dero Reſidentz Berlin.

Erſter Haupt-Theil.

Die Haupt-Pforte, oder das gröſſere Thor an der Ehren-Pforte.

Der Haupt-Pforte erſte Seite.

Iſt faſt ſo hoch als der untere Stock, im Bogen-Schuß, nemlich 20. Schuh, die Breite 10. Schuh.

Der König auffm Capitolio.

Preuſſen abgebildet.

Königl. Tugenden.

Brandenburg.

Ein Baldachin.

I. An der Seite gegen das neue Königl. Stadt-Thor im obern Stock iſt: (1) ein gemahltes Stück über denſelben, von 18. Schuh in die Länge und 6. in die Breite, welches die höchſt-erwünſchte Ankunfft Ihro Königlichen Majeſtät in Dero Reſidentz-Städte vorſtellet. Es ſind darinnen Ihro Königliche Majeſtät im Römiſchen Habit, faſt auf die Weiſe wie Marcus Aurelius, hoch erhaben, von Marmor, im Capitolio zu Rom zu ſehen. Welchem tapffern Helden, als er, nach verrichteten groſſen Thaten, glücklich zu Rom eingezogen, die Römer zur Freud- und Ehr-Bezeugung, die Hände auf deſſen Pferd legend, und ſich vor ihm niederwerffend bewillkommet. Dargegen, weil hier ein gleiches geſchiehet, ſtrecken Ihro Majeſtät die rechte Hand aus, und bieten Dero Königliche Gnade damit an. Neben her folget Preuſſen, unter dem Bild einer Weibs-Perſon, mit der Königl. Crone und Scepter auf einem Küſſen, über welcher der Königl. Preußiſche Adler flieget. Minerva, Hercules und Mars, als Bilder der Weisheit, Tugendhafften Tapfferkeit und Krieges-Muths, welche wie allezeit, alſo abſonderlich bey dieſem Werck, Ihro Königl. Majeſtät unzertrennte Gefährten, finden ihren Platz darbey. Die Marck Brandenburg, als eine fröliche Weibes-Perſon, mit dem Chur-Hut und Mantel, bey welcher der Brandenburgiſche Adler zu ſehen, gehet dieſem Zug entgegen. Auf dieſe folget eine kniende mit Blumen gezierte Figur, welcher ein Kindlein mit einem Korb voll Blumen beygefügt, wornach ſie greiffet, ſolche auf den Weg zu ſtreuen. Bedeutet die demüthige und auffrichtige Freude aller Unterthanen, ſo begierig, ihrem allergnädigſten Könige und Herrn ihr beſtes und ſchönſtes, und was bey ihnen in der Blüte, zu Füſſen zu ſtreuen, auch zu bezeugen, was ſie vor Zeiten unter deſſen glückſeeligſten Regierung und Schutz hoffen, nehmlich daß alles Land grünen und blühen werde. Ferner ſiehet man zwey männliche Figuren, die Zuſammſprach halten; das iſt die Zeit, und Mercurius derſelben frölicher Bote. Nemlich wie die gegenwärtige Zeit ſich mit ihrem Boten der Beredſamkeit berathſchlaget, eines ſo groſſen Königes Thaten der Welt kund zu machen; ſo beredet ſich auch die künfftige Zeit eben in dieſem Bilde bey dem Königl. Einzug, wie man das Folgende der Nach-Welt nachdrücklich vorſtellen möge. Zu Ende dieſer Geſellſchafft, zeiget ſich der Fluß Svevus oder Spree, als ein Manns-Bild mit einem Ruder, welches den Schiff-reichen Flüſſen pflegt beygefügt zu werden: unter dem rechten Arm gieſt er ein Gefäß mit Waſſer aus, wobey ein Bähr liegt, und daſſelbe lecket; die Stadt Berlin vorzuſtellen, welche den Bähren im Wapen führt, und von dieſem Fluß an dem ſie liegt, groſſen Nutzen ſpühret, ſo man durch das Lecken des Bähren, als wenn er an einem Honig-Fluß läge, auszudrücken geſuchet. Die Ehr-Bezeugung, ſo man in dieſer Stadt dem Königlichen Einzug ſchuldig, wird angedeutet durch einige Perſonen, ſo einen Baldachin oder Himmel tragen: wie man noch heute zu Tage an vielen Orten den Eintritt groſſer Fürſten und Herren zu beehren pfleget. In der Ferne wird das Königliche Schloß, auch zugleich ein Theil einer Ehren-Pforte, als etwan des Conſtantini Magni ſeine geweſen, geſehen. Anzuzeigen den Ort wohin der Königliche Einzug geſchehen, und die Ehre, womit man demſelben zu begegnen hätte, wenn das Vermögen ſo groß, als die Begierde wäre. Endlich findet man noch zwey Perſonen auf dieſem Gemählde, ſo Gefäſſe von Bernſtein tragen; weil die Alten, abſonderlich bey denen Triumphen, die Geſchencke ſo nachgetragen worden, alſo abgebildet. Daher man auch hier, die von der Crönung mitkommende, und den Königl. Einzug begleitende Preußiſche Geſchencke damit bemercken wollen. Die Unterſchrifft iſt dieſe:

FRIDERICO. PRIMO. E. CHRISTIANIS.
BORUSSIÆ. REGI. AUGUSTO. FELICI.
PIO. SUB. AUSPICIATISSIMIS. SECULI.
ET. REGNI. PRIMORDIIS. PRIMAM. RE-
DITIONEM. IN. URBEM. ET. DITIONI-
BUS. AUREAM. ÆTATEM. CONGRATU-
LATUR. HUMILLIMUS. EXEMPTORUM.
ORDO.

(2) In dem Auffſatz auf dem obern Stock, im Frontiſpice, iſt ein Schild mit dem Königlichen Preußiſchen Wapen gemahlet, um welchen das Königl. Britanniſche Ordens-Band ſtehet, mit deſſelben gewöhnlichem Spruch: Honny ſoit qui mal y penſe. Neben dem Schilde ſind zu beyden Seiten Bilder, wie man das ſchallende und thönende Gericht zu mahlen pfleget; denen noch einige S[illegible]ges-Zeichen beygefügt. Die Höhe des Fronti[illegible] iſt achtehalb, die Länge dreyßig Schuh.

II. An

Andre Seite.

Preuſſen reicht dem Könige Cron und Scepter.

Hercules und Mars.

Neptunus und der Pregel.

II. An der Seite gegen das Königl. Schloß, iſt an eben dieſem Ort über der gröſten Pforte, ein Stück von gleicher Gröſſe mit dem auf der andern Seite, wodurch die Königl. Krönung in Preuſſen vorgeſtellet worden. Daher findet man darauf zuförderſt das Königl. Bildnüß in Römſ. Kleidung, und gantz bewaffnet in Majeſtätiſcher Stellung, ſich an einem Thron lehnend, welchem Preuſſen in Geſtalt eines Weibes, ſich ihm zu Füſſen werffend, Cron und Zepter darreicht; dabey ſtehet Minerva, oder die Weißheit, welche durch ihre kluge Anſchläge dem Crönungs-Wercke beyſtehet. Hiernächſt folgen etliche Perſonen, welche ſich als Reichs-Vaſallen in demüthigen Geberden darſtellen, zu zeigen die unumſchränckte Herrſchafft, und wie ſie von allen erkannt worden. Zur Lincken des Königlichen Bildes ſtehet Hercules, der ſich gantz heroiſch an einen Säulen-Fuß oder Piedeſtal, mit ſeiner Keule lehnet, und die Königliche Tugend und Macht abbildet. Demſelben folget Mars zu Pferde, mit unterſchiedlichen Kriegeriſchen Perſonen und Pferden; weil durch viele im Kriege erhaltene Siege, das Königreich Preuſſen, abſonderlich unter Ihro Churfürſtlichen Durchl. ietziger Königl. Majeſtät Herrn Vatern, hochſeeligſten Andenckens, als einem rechten Marte und ewig berühmten Krieges-Helden, zu dieſer Majeſtätiſchen Höhe gelanget. Noch ſiehet man eine Matrone mit einem als mit Thürnen gekrönten Haupte: welche die Erde vorſtellet, ſo mit der einen Hand eine Tafel haltend, worauf der Geometriſche Grundriß des Königreichs Preuſſen, mit der andern Hand auf dieſelbe deutend dieſes herrliche Theil des Erdreichs Ihro Königl. Maj. dadurch gleichſam überreicht. Bey dieſer Figur ſind zwey Manns-Bilder: das eine mit der drey-ſpitzigen Gabel wie Neptunus gemahlet, und die See vorſtellend, hält mit der rechten ein Stück Bernſtein, in Geſtalt einer Muſchel welches unvergleichliche Gewächs die See an das Preußiſche Ufer, als ein Kleinod, antreibet, und überreicht es damit dem Beherrſcher ſelbigen Landes; Das andere bildet den Schiffreichen Pregel-Fluß ab, welcher durch die Königl. Stadt Königsberg fließt. In der Ferne ſiehet man letztlich ein Stück des Königlichen Schloſſes daſelbſt. Hierunter ſtehen dieſe Worte:

INDIGENA. CONVENA. MIRARE. IN. U-
NO. FRIDERICO. REGE. PRUSSIAM. SUAM.
SOLO. SALOQVE POTENTEM. PRISCO.
RESTITUENTE NITORI. OMNIUM RE-
GUM. OMNIUM ÆTATUM. REGIAS. VIR-
TUTES. APPLAUDE. FAUSTOQVE. BENE
PRECARE OMINI.

III. Das Inwendige.

Bildet die Tapferkeit und Klugheit ab.

III. Ehe wir von der gröſſern Pforte das Innwendige, ſo noch daran übrig, betrachten, wird der Kunſtverſtändige Liebhaber, ſo die beyden bißher beſchriebene groſſe Stücke an der Ehren-Pforte betrachtet, oder noch betrachten möchte, hiemit freundlichſt erinnert: daß, wann er vermercket, daß das Licht derſelben nicht mit denen andern, ſo darneben ſtehen, übereinkommet, er die Hand ſo ſie verfertiget, vor entſchuldiget halten, und es derjenigen ſo ſie im Aufſetzen verwechſelt, zuſchreiben wolle. Es iſt aber innerhalb der gröſſern Pforte auf einer Seite die Tapfferkeit welche ſich auf eine Säule lehnet, und mit der rechten Hand des Herculis Keule hält. Neben her iſt ein Löwe: Item ein Kindlein, welches den Schild des Schutzes und der Stärcke träget. Auf der andern Seite iſt die Klugheit ein Weibes-Bild mit zweyfachem Angeſichte: Vor ihr ſtehet ein Kind mit einem verwandten Spiegel, in welchem ſich dieſelbe ſpiegelt. Auch iſt hier beygefügt ein Globus, und noch ein Kind, welches mit einem Casquet ſpielt. Durch beyde Stücke wird geſehen auf die zwey Welt-bekannte Tugenden des Churfürſtlichen Hauſes Brandenburg, und ietziger Königl. Majeſtät: Daß, was durch Tapfferkeit und Macht erworben, durch Klugheit und Vorſichtigkeit beſtändigſt erhalten werde.

II. Haupt-Theil.

Die Neben-Pforten.

Die beyden kleinern Pforten, oder die Seiten-Thore an der Ehren-Pforte.

I. Im untern Stock die Seite derſelben gegen das Stadt-Thor.

Im erſten Stock, nach der Stadt zur Rechten.

1. Die zur rechten Hand hat in dem Raum, um welchen die groſſe Pforte höher iſt, eine der Proportion des Platzes nach, in gebührender Gröſſe gemahlte Medaille oder Schau-Müntze, auf welcher das Königliche Bildnüß ſtehet; zwey Tugend-Bilder aber welche gantz flach-erhaben wie bas-relief von weiſſem Marmor erſcheinen, unterſtützen dieſelbe. Oberhalb der Medaille ſchweben zwey Kinder, ſo über dem Königl. Bildnüß die Crohne halten. Inwendig herum iſt mit güldenen Buchſtaben geſchrieben:

FRIDERICUS. REX. BORUSSIÆ.

Die Unterſchrifft aber iſt:

AMOR ET. DELICIUM. SUORUM.

Zur Lincken.

2. Uber der andern zur lincken in gleichem Raum, iſt wieder eine ſolche Medaille, worauf Ihr. Majeſt. der Königin Bildnüß mit zweyen Tugend-Bildern, welche dieſelbe tragen, und gleichfalls zweyen Kindern ſo die Königl. Krone halten. Die Unterſchrifft der Müntze iſt:

SOPHIA. CAROLINA. REGINA. BORUSSIÆ.

Kinder halten die Kronen. Warum?

Durch beydes hat man andeuten wollen: daß dieſe Königl. höchſte Würde ohne liſtige Vervortheilung oder gewaltſame Beraubung eines andern genommen; dann es halten unſchuldige Kindlein die Crone. Item, daß ins künfftige güldene und ſilberne Müntzen dieſes Königs Titul aller Welt zeigen und damit prangen werden; dann auch daß die Tugenden beyde Königl. Majeſtäten bey dieſer höchſten Würde, gleichwie ſie dieſelbe dazu begleitet alſo auch künfftig ſtützen und erhalten werden. Unten an dieſem andern Stück ſtehet:

ORNAMENTUM. SECULI.

An der Schloß-Seite.

II. Im untern Stock die Seite gegen das Königliche Schloß.

Zur Rechten krönet die Gloire den König.

1. Uber der Pforte zur rechten Seite, in dem vorgedachten Raum ſtehet abermahl das Königl. Bildnüß, doch nach Art der alten Römiſch. Kayſerl. Bruſt-Bilder, auf einem Piedeſtal. Uber demſelben ſchwebete die Brandenburgiſche Gloire, als ein Weibs-Bild, ſo auf der Stirne eine Sonne hat; zu deuten, daß ſie bey dem erſten Anblick hell in die Augen leuchte, viele gar blende, allen aber unverborgen ſey: In der lincken hält ſie eine Poſaune das weit erſchollene Gerücht davon zu zeigen: mit der rechten aber kröhnet ſie das Königl. Haupt mit einem Lorbeer-Krantz. Unten auf der Architrave in dieſem Stück, kniet auf einer Seite ein Tugend-Bild, auf der andern ein Genius oder Schutz-Engel; welche beyde Figuren mit einer Reihe geflochtener Lorber-Blätter das Königliche Bildnüß umher zieren. An dem Schild des Piedeſtals ſind des glorwürdigſten Königl. Nahmens zwey Buchſtaben F. R. als Romaniſches Laubwerck mit Golde gemahlet. Die Unterſchrifft heiſſet:

QVÆ. DATUR. EX. MERITO. LAUREA.
TOTA. TUA. EST.

Zur Lincken wird die Königin von der Tugend gecrönet.

2. Zur lincken Hand auf dem Gegen-Stück, iſt Ihr. Maj. der Königin Bildnüß zu ſehen, von gleicher Gröſſe und Art als das vorige. Uber demſelben ſchwebet ein Tugend-Bild, das Königl. Haupt mit ſieben Sternen krönend: anzudeuten nicht allein der vielfältigen Tugenden, ſo in Ihr. Königl. Maj. hervorleuchten, Licht und hellen Glantz, ſondern auch derſelben ſonderbahren Aufgang wiederum in hieſigen Orthen: dann das Siebengeſtirn gehet in dieſer Frühlings-Zeit an dem Himmel auf und theilt dem Erdreich und deſſen Gewächſen groſſe Fruchtbarkeit mit. Dem kröhnenden Tugend-Bilde iſt ein Kind zugeſellt, welches in beyden Händen Palmen führet; dann wo Tugend, da iſt lauter Sieg. Unten zur rechten Seite kniet Flora, eine mit Blumen gezierte Figur, auf der lincken ein Genius gleichfalls mit Blumen: womit ſie beyde das Königl. Bildnüß umgeben und zieren. In dem Schilde des Piedestals ſind des Königl. hohen Nahmens Buchſtaben S. C. R. mit Römiſchen Laubwerck gemahlet und vergüldet, unter dem gantzen Stück aber iſt beygeſchrieben:

NON TERRA. QVOD. ADDAT. HABET.

Die Figuren an dieſen 4. Stücken über den kleinen Pforten, ſind über Lebens-Gröſſe.

Im andern Stock auf der Stadt-Seite.

III. Im obern Stock, die Seite gegen das Stadt-Thor.

In denen ietzo 4. folgenden Stücken ſind die 4. hohe Königl. Raths-Collegia entworffen, und zwar,

Zur Rechten.

1. Auf der rechten Seite gegen das Thor über der neuen Pforte:

Der Königl. Geheime-Rath.

Abbildung des geheimen Raths-Collegii.

Allhier bildet die Figur der Göttin Minerva, die Weißheit ab, welche auf einem Königlichen Thron ſitzet: dann durch die Weißheit müſſen alle Könige und Herren regieren: In der lincken eine Lantze ſammt einem Schilde hält in welchem der Preußniſche Adler gemahlet; dieſe Waffen bedeuten die Tugenden, womit die Weißheit in der Regierung allen Hinderungen widerſtehet, und alle ihre Feinde beſieget: Mit der rechten aber einem Manns-Bilde, ſo den Consus, als den Gott der Rathſchläge, darſtellet, einen Siegel-Ring an den Mund drückt: die Verſchwiegenheit bey heylſamen geheimen Anſchlägen auszudrücken, welches ohne dem das Wort, geheim, mit ſich bringet; wie denn Syr. c. 23. v. 1. das Schweigen ein Siegel auf den Mund drücken heiſt. Dieſer inthroniſirten und Stillſchweigen gebietenden Weißheit, iſt beygefüget ein Thier mit weiblichem Angeſicht und Brüſten, aber den übrigen Theilen des Leibes und denen Füſſen nach, einem Löwen gleich; welches die Alten Sphinx genannt, und die Geheimnüſſe darunter verſtanden, ihm auch ein gewiſſes Rätzel zugeſchrieben, ſo es zu errathen aufgegeben. So hat auch Julius Cæsar mit dem ſo geſtalten Bilde ſeine Geheimnüſſe zugeſiegelt; daher man es hier zur Application auf den hohen Geheimen-Rath, mit beyſetzen wollen. Dann wann das vorige Bild vom ſchweigen und geheim halten mit dem Ringe, von iemand nicht gefaſt worden, da man das Gemählde anſah, ſo hat man ſich vielleicht erinnert, was der Sphinx bedeutet: oder ſo beydes nicht geſchehen, hat man zum Uberfluß und mehrer Deutligkeit, neben dem Consus einen Knaben gemahlet, welcher einen Finger der rechten Hand auf den Mund leget, in der lincken aber eine Larve hält. Womit nicht auf das Stillſchweigen insgemein; ſondern vornehmlich auf das, ſo die Weißheit in geheimen Rathſchlägen erfordert, gezieret iſt; denn man hat ein Abſehen gehabt auf die bekante Hiſtorie von des Papyrius Verſchwiegenheit, da er nach damahligem Gebrauch der Römiſchen Raths-Herren, mit zu geheimen Rathſchlägen genommen worden, und nichts davon entdeckt, welches der Finger auf dem Munde bedeutet; durch die Larve aber hat man die ſeiner neugierigen Mutter gethane falſche und lächerliche Erzehlung ausdrücken wollen. Hinter dieſem Knaben ſtehet die Dignität oder Würde, welche auf ein weiſes Rathen und deſſen Geheimhaltung folgt: iſt ein Weibs-Bild, mit einer güldenen Kette und Königl. Medaille oder Gnaden-Pfennig daran, gezieret; weil die güldene Kette ein gewöhnlich Hieroglyphicum der Dignität, und diß ſchon bey den Egyptern und zu Josephs Zeiten: welchem der König Pharao, als er ihn über Egypten Land geſetzt, eine koſtbare Kette angehängt, und ihn einen Geheimen-Rath genennet, Gen. 41. Eben dieſes Bild der Dignität hat auch einen Stein in Geſtalt eines Schleiff- oder Mühl-Steins beygemahlt, zu zeigen, daß die Würde auch eine ſchwere Bürde. Uber dieſes ſiehet man in dieſem Stücke die Einigkeit, eine Figur mit dem Horn des Uberfluſſes; weil alles wol auf- und zunimt, wo Friede und Einigkeit auch in dem Rathe iſt. In der lincke hält ſie einen Granat-Apffel, die Einigkeit der Sinnen und Stimmen zu bemercken. Das Kind, ſo ihr zugeſellet, hält einen Bund unterſchiedlicher Pfeile: welche mit dem Granat-Apffel, in Bedeutung der Einigkeit einerley; nur daß, wie jener eine Vereinigung bedeutet, ſo die Natur verrichtet, ſo dieſe eine ſolche, welche der Bedacht und Hände der Menſchen machen: auch noch dabey anzeigt, wie die vereinigten dünnen Höltzer ſchwerlich können zerbrochen werden, da ſie einzeln gar leicht entzwey gehen. An dem Thron der Minerva ſtehet Salus publica, oder die gemeine Wohlfarth, ein Weibs-Bild, welches eine Schlange träncket, damit es die Alten auf Medaillen, und in Edelgeſteinen vorgebildet: die Erklärung iſt hier dieſe: Daß das wahre Heyl der Unterthanen müſſe aus dem weiſen Rath und Schluß des Geheimen-Raths kommen; und weil es ſcheinet, als ob die Heyden dis Symbolum der Schlangen von denen Iſraeliten erlernet, ſo war hier des Erfinders Abſehen darauf: daß dergleichen Collegia (wie die eherne Schlange in der Wüſten denen krancken und verwundeten Iſraeliten Num. 21.) eine Zuflucht aller Nothleidenden ſeyn. Das Gemählde beſchlieſſen zwey Figuren, auf dieſe Weiſe, als ehmahls die Römiſchen Raths-Herren gebildet. Die Schrifft darunter iſt dieſe:

Sphinx.

Hiſtorie vom Papyrio.

PROVIDENTIA. AUGUSTI. PRO. SALUTE.
POPULI. PERENNATURA.

Zur Lincken das Königl. Cammer-Gericht.

2. Auf der lincken Seite gegen das Thor, iſt in Bildern begriffen und gemahlt,

Das Königliche Kammer-Gericht.

Bedeutet durch die Gerechtigkeit, ſo als eine anſehnliche Matrone, auf einem Thron oder Gerichts-Stuhl ſitzend, mit einem Diadema oder Königl. Haupt-Bande gezieret; weil es eine Göttliche hohe Tugend. Auf der Bruſt hat ſie ein leuchtendes Auge, indem ſie nicht allein mit äußerlichen, ſondern auch mit innerlichen Augen ſehen und die Sachen erkennen muß; In der lincken hält ſie die Waagſchaalen der reiffen genauen und unpartheyiſchen Uberlegung, ſamt dem Schwerd der Straffe. Mit der rechten macht ſie eine muntere Geberde, [illegible] Zeichen, daß ſie bey allen ihrem Thun immer [illegible] ſey. Neben ihr ſitzet die Barmhertzigkeit oder die erbarmende Liebe als eine geflügelte Perſon, zum Zeichen der Geſchwindigkeit, welche ſich bey dieſer Tugend findet, andern in ihrem Leyden beyzuſpringen; ſie liebkoſet einem Kindlein, die Innigkeit der Liebe zu weiſen, und hält in der lincken Hand eine Schaale, die Barmhertzigkeit häuffig und vielen auszutheilen. Dieſer Tugend, welche nebſt der Gerechtigkeit in dergleichen Gerichten floriren muß, ſitzet die Klugheit an der Seite: eine mit zwey Geſichtern gebildete Figur, dann ſie ſiehet auf das gegenwärtige und künfftige, vor ſich und hinter ſich; der Betrug kan ihr daher nicht beykommen, ſie hat einen Spiegel in der einen Hand, ſie ſiehet alles wie es an ſich ſelbſt; in der andern hält ſie einen Schlüſſel: es iſt nichts ſo geheim, daß ihre Scharffſinnigkeit nicht auffſchleuſt, und kein Irrgarten verwirrter Rechts-Händel mit ſo viel Schlöſſern verwahret, welchen ſie nicht öffnet. Der Mann, ſo an dem Thron der Gerechtigkeit ſtehet, mit einem Buch in der Hand, zeigt, daß die geſchriebene Geſetze der geiſt- und weltlichen Rechte nach der Gerechtigkeit und beyſitzenden Tugenden zu erklären; die neuen Geſetze in Gegenwart dieſer Tugenden einzurichten; und wann dieſe Tugenden einen Schluß und ein Geſetz gemacht, man tüchtige Leute haben müſſe, daſſelbe dem Volck kund zu thun: wie dann dieſer Mann als ein Geſetzgeber dabey gemahlet. Unten an dem Thron ſiehet man eine Figur, womit man die Redekunſt bemercken wollen, in einer beweglichen Action, als wann ſie etwas bewegliches vor Gerichte anbrächte. Neben ihr liegen einige Bücher, als: Corpus Juris, Statuta, Acta &c.; nicht weit von derſelben kniet ein Manns-Bild, in gewöhnlichem teutſchen Habit, in Darſtellung eines, der das Protocoll hält. Zwiſchen dieſen gemeldten beyden Figuren erſcheinet die Unſchuld, mit einem Lamm: neben ihr ſtehet der Betrug und das Unrecht als zwey verſtellte Perſonen; welche aber die Unſchuld entdecket, indem ſie dem Betrug die Larve, und dem Unrecht den Mantel abziehet, wodurch das Laſter-Bild als ein Monſtrum, deſſen Haupt als eine Furie, der Unterleib wie eine Schlange gebildet, da ſtehet. Endlich ſind dieſer Materie zwey Gerichts-Diener zur Vollziehung des Urtheils mit zuſammen gebundenen Römiſchen Ruthen, als man ſie denen Burgermeiſtern nachzutragen pflegte, und darin ſteckenden Beilen beygefügt. Dieſe Worte aber darunter geſetzet:

CURA. PRINCIPIS. PRO. JURIS. ET. LEGUM.
PERPETUITATE.

Auf der Schloß-Seite

IV. Im obern Stock über den kleinern Pforten die Seite gegen das Königl. Schloß.

zur Rechten,

3. Hier folget rechter Hand in einem Gemählde mit Figuren ausgedruckt,

das Königl. Conſiſtorium.

Das Königl. Conſiſtorial-Gerichte.

Die Göttin der Ehe und der Geburt Juno oder Lucina, wird da vor andern aufgeführet: ſitzt auf einer Wolcke, über einem Altar, worauf das Königl. Preußiſche Wapen zu ſehen. Die Wolcke zielt mit auf die Fatalitäten und Verhängniſſe, welche in Ehe-Sachen immer beobachtet werden. Der Altar deutet auf die Ordnungen der Chriſtl. Kirche, daß es nach denenſelben in Copulation und andern ergehen müſſe: Das Königl. Wapen aber weiſet, daß abſonderlich die heilſamen Ordnungen der Königlichen Lande hierinnen müſſen erfüllet werden. Neben der Juno ſitzet ein Jüngling Hymenæus, ein Gott der Hochzeiten, ſamt dem Tireſias. Jener bedeutet die unterſchiedlichen Händel, welche bey- und wegen der Hochzeiten oder Vollziehung der vorhergegangenen Verlöbniſſe in dieſem Gerichte vorgehen; dieſer aber, wie offtmahls dasjenige entdecket, und von denen Ehelichen Perſonen vorgebracht werde, welches ſonſten die Regeln des Ehe-Bettes und der Zucht verſchweigen heiſſen; und diß meiſtens wegen entſtandener Uneinigkeit: daher dann die Stiffterin der Zwietracht in der Ehe, Iris, auf einem Regen-Bogen dabey gemahlet. Wie nun dieſe auf unterſchiedliche Arten vorlauffende Händel in Ehe-Sachen, dieſem hohen Gerichte viel Mühe und Verdruß machen, auch von demſelben beſtraffet und verhindert werden: hingegen allen die Keuſchheit und Reinigkeit anbefohlen wird; ſo findet ſich dieſes Tugend-Bild auch hier abgeſchildert, ihr Haupt mit weiſſen Lilien gezieret, zum Zeichen des unbefleckten Weſens; der Leib modeſt gekleidet, weil ſie ihren Schmuck nicht in dem Kleider-Pracht ſuchet; und die Schildkröte als ein Hieroglyphicum der Keuſchheit beygemahlet. Sie klaget die Luxuriam, oder die Frechheit, ein bey ihr ſtehendes eitles Weibesbild an; welchem in die lincke Hand eine Zimbel, oder Inſtrument der Wolluſt gegeben, die Rechte aber ſo gemacht, als wann ſie Zeichen der Entſchuldigung gäbe: dann es fehlet vor dieſem Gericht ſo wenig, als vor den andern, auch bey den offenbahreſten Laſtern, an frechen Entſchuldigungen. Die Ziege ſo ihr beygefügt iſt ein Zeichen der Geilheit. Weiter unten ſiehet man die Venus und ihren Sohn Cupido, wie er ſich elend gebärdet und weinet: denn nachdem er den Köcher ausgeleeret, und die Pfeile zur Unzeit verſchoſſen, werden ihm nach dem Straff-Urtheil, das deßwegen über ihn geſprochen worden, von ſeiner Mutter die Flügel beſchnitten; die gerichtlichen Ausſprüche anzuzeigen, welche über die unordentlichen Begierden, wo ſie ausgebrochen, ergehen, wie auch die Verhinderungen, welche man zu machen ſucht, damit ſie nicht ferner ausbrechen mögen. Und ob gleich viel andere wichtige Dinge neben erſt erzehlten in denen Conſiſtorial-Gerichten vorkommen, hat der Autor doch von derjenigen Materie allhier die meiſten Bilder gemacht, welche am öffterſten vorkommt, und dem gemeinen Mann am meiſten bekandt. Bey dieſen bißher erzehlten Bildern ſtehet die Billigkeit, eine Weibes-Perſon mit dem Horn des Überfluſſes und Waagſchaale: denn wo in dieſem Gerichte dieſe Tugend herrſcht, wird allen Geſellſchafften menſchlichen Lebens genutzet; ſie ſiehet auf ein neben ihr ſtehendes Weibs-Bild, welches etwas verlieſet, das iſt, ſie ſiehet auf die göttlichen und weltlichen Rechte, auch andere heilſame Ordnungen und Gewohnheiten, und läſt nach denenſelben ein Urtheil verfaſſen. Endlich ſind zwey Perſonen zu ſehen, einer der ſchreibet, der ander hat ein Buch auf dem Schooß liegend, als Leute, ſo Regiſter der Kirchen und Schulen, auch der Bedienten derſelben halten, Ausſchreiben und Befehle verfertigen, und als Miniſtri des Conſiſtorii können angeſehen werden. Unter dieſem Stück ſtehet geſchrieben:

VIGILANTIA. PRINCIPIS. PRO. ÆTERNA.
SACRORUM. ET. CONNUBIO-
RUM. CUSTODIA.

4. Lincker Hand im obern Stock über der kleinen Pforte folget:

Zur Lincken

Die Königl. Amts-Cammer.

Kön. Amts-Cammer.

Unter denen Figuren, womit man es auszudrücken geſucht, ſcheinet vor allen hervor, die Göttin des

Ackerbaues und der Früchte Ceres, ſitzend an einem Tiſche in beweglicher Stellung, auf dem Haupte gezieret mit Korn-Ähren, mit der rechten hält ſie eine Sichel, und ſcheinet mit der lincken den Königl. Tribut einzutreiben. Neben ihr ſitzet Pluto, ein Gott der Erden und des Reichthums, welcher einen Schlüſſel in der Hand hält, die Eröffnung der verborgenen Schätze der Erden, abſonderlich der Bergwercke anzudeuten; bey ihm auf der Erden lieget ein ausgeſchütteter Geld-Sack. Zu unten an dieſem Tiſch ſitzet die Rechenkunſt in einer verwandten Stellung, mit der lincken unterſtützt ſie das Haupt, wie man pflegt im Nachſinnen zu thun, mit der rechten hält ſie ein Regiſter. Um mehrer Deutligkeit willen, iſt ihr ein Kind zugeſellet, welches eine Rechnungs-Tafel mit allerhand Ziffern bemercket hält. Woraus jederman leichtlich ſiehet, daß auf die unterſchiedlichen und häuffigen Einkünffte Ihro Königl. Majeſtät, zugleich aber auch auf die Ordnung und Rechnungen geſehen werden, welche darüber müſſen gehalten werden. Daher man der Ceres noch eine Figur beygemahlet, den Vertumnus, einen Gott der Erndte, in ihrer jährlichen Wiederkehr, oder der den Handel und Verkehr bedeutet, welche man mit denen Früchten zu haben pfleget. Dieſer kniet bey einem Scheffel, mit der rechten das Streich-Holtz haltend, mit der lincken aber auf den Scheffel deutend, in einer Stellung, als wenn er mit der Ceres redete, und Befehl von ihr empfinge. Zu nechſt dieſem ſtehet Pomona, die Göttin der Baum-Früchte, welche einen Korb von allerhand Obſt hält, und der Amts-Cammer zum Tribut zuträgt.

Auf der andern Seite dieſes Stückes kommt Silvanus gegangen, den die Alten vor einen Gott der Vieh-Zucht gehalten: Er führet einen Knaben mit ſich, der Geflügel trägt, er ſelbſt aber hat ein Lamm auf der Schulter. Den Überfluß aller dieſer Einkünffte, und daraus dem gantzen Lande entſprieſſenden Nutzen, der Ihro Königl. Maj. zu dancken, und Deroſelben hier zum höchſten Ruhm möglichſt entworffen, recht deutlich zu machen; iſt die Providentz mit dem Horn des Überfluſſes noch hinzu gemahlet: und zum Beſchluß des Werckes zwey Perſonen an einem Tiſch, die gegen einander conferiren; die unterſchiedlichen Beamten und Bediente, ſo hierinnen gebraucht werden, noch zu bemercken. Darunter ſtehet:

INDUSTRIA. PRINCIPIS. PRO. ABUNDANTIA. ET. FUTURÆ. ÆTATI. SUFFECTURA.

Ihre Dimenſion. Dieſe vier bißher beſchriebene Stücke ſind, was die Gröſſe anlanget, 9. Schuh lang, und 6. Schuh breit. Der Farbe aber und Art zu mahlen nach, ſind ſie, wie auch die beyden groſſen Stücke über der groſſen Pforte, gelb als Metall, hoch erhaben gemahlet. Das übrige an denen beyden kleinen Pforten iſt mit Palmzweigen und Sieges-Zeichen, abſonderlich das inwendige im Durchgang, bemahlet, welches keiner Beſchreibung bedarff. Die Höhe der kleinen Pforten iſt 14. Schuh 6. Zoll, die Weite 7. Schuh.

III. Haupt-Theil.

Zwiſchen der groſſen und kleinern Pforten im obern Stock nach der Stadt, zur Rechten.

Der Raum zwiſchen der gröſſern und zwey kleinern Pforten von unten biß oben.

I. Die noch daran befindlichen Gemählde im obern Stock.

Der Phönix. Uber der Statua, ſo Preuſſen vorſtellt, gegen das Stadt-Thor rechter Hand, iſt in die Rundte gemahlt, als ein Emblema, der Vogel Phœnix, weil man von dieſem Vogel dichtet, daß er ſich nach vielen hundert Jahren ſeines Lebens wieder erneure; iſt eine Application auf das Königl. Regiment in Preuſſen gemacht worden, welches ſich in jetziger Königl. Maj. hoher Perſon wieder erneuret. Die Beyſchrifft iſt:

SEMET. GENUIT.

Zur lincken dergleichen. 2. Uber der Statua, ſo Brandenburg bedeutet, lincker Hand der groſſen Pforte iſt wiederum dieſer Vogel gemahlet, wegen ſeines langen Lebens; Daß das Königl. Regiment ſo jetzo von dem Churfürſtl. Hauſe Brandenburg angetreten worden, eben ſo lange Jahre dauren werde, welches auch die Beyſchrifft darlegt:

ET. IN. ÆTERNUM. VIVET.

Auf der Schloß-Seite zur Rechten die Morgenröthe. 3. Auf der Seite gegen das Königl. Schloß rechter Hand, über der Statua, ſo die Stadt Königsberg anzeigt, iſt zu ſehen eine Figur, ſo die Morgenröthe mit ihren Eigenſchafften andeutet. Weil in dieſer Stadt die Krönung geſchehen, und der Glantz des erneurten Königlichen Regiments als eine Sonne daſelbſt aufgegangen: mit den Worten:

DEDIT. HÆC. EXORDIA. LUCIS.

Zur lincken noch einmahl. 4. Auf der andern Seite über der Statua der Stadt Berlin iſt wieder eine Figur, ſo die Morgenröthe vorſtellt; anzuzeigen, daß die Sonne des Königlichen Regiments über dieſe Stadt zugleich aufgehe, derſelben einen neuen und hellen Frühlings-Tag zu geben; mit dem Beyſatz:

ET. NOSTRÆ. PROSPICIT. URBI.

Ihre Dimenſion. Dieſe vier Stücke ſind weiß in grau als Marmor bas-relief gemahlt, rund mit Gold eingefaſt, 6. Ellen hoch; unter denſelben auf beyden Seiten gegen das Stadt-Thor und Königl. Schloß, in dem Frieſe des fünff Ellen hohen Corinthiſchen Haupt-Geſimſes, ſind Ihro Ihro Kön. Maj. Majeſtät hohe Nahmen zweymahl zierlich geflochten, und vergüldet, oben darüber die Königl. Krone, und neben her zwey Schutz-Engel, ſo ſie halten.

II. Die Statuen im untern Stock neben der groſſen Pforte.

Im untern Stock nach der Stadt, zur Rechten. Preuſſen als ein Königreich. 1. Gegen das Stadt-Thor, rechter Hand, iſt Preuſſen vorgeſtellt, eine auf einem Piedeſtal gebildete und ſitzende Weibes-Perſon, mit einem Königl. Mantel umgeben, auf ihrem Schooß liegt die Kön. Krone auf einem Polſter. In der rechten Hand hält ſie den Königl. Scepter; mit der lincken weiſet ſie auf einen Geographiſchen Grundriß von Preuſſen, welcher von zweyen Kindern gehalten wird. Auch iſt das Bild des Königlichen Preußiſchen Adlers bey ihr zu ſehen. Die Abſicht iſt auf die Majeſtät, welche Ihro Königl. Majeſt. ohnedem in Preuſſen gehabt, itzo aber unter dem Königlichen Titul führet; daher die Figur ſitzend gebildet, ſo der Majeſtät allein auf dieſe Art zukommt; ſie deutet aber auf gantz Preuſſen auf der Charte, anzuzeigen, daß dieſe angenommene Hoheit zum Heyl und Aufnehmen des Landes gereichen ſoll, abſonderlich da aufrichtige Liebe und einfältiger Gehorſam, ſo durch die Kinder angedeutet, bey denen Unterthanen alſo fortwähret. Welches auch dieſe an das Piedeſtal geſchriebene Worte andeuten:

MAJESTAS. REGNI. SALUTIS. TUTELA.

Zur [illegible]en, B[illegible] 2. Lincker Hand ſitzet auf eben dieſe Art eine Weibsperſon, ſo Brandenburg bedeutet, angethan mit dem Chur-Mantel, dem Chur-Hut auf dem Schooß auf einem Küſſen liegend; in der rechten einen Scepter haltend. Es ſind ihr gleichfalls zwey Kinder beygefügt, eines davon hält eine Land-Charte, worauf die Marck Brandenburg entworffen, [illegible] andere trägt den Chur-Mantel. Alles mit gleicher Abſicht als das vorige zu verſtehen; nebſt dem was die Unterſchrifft andeutet:

PLURES. DABIT. ILLA. CORONAS.

Nach dem Schloſſe zur Rechten, Königsberg.

3. Auf der Seiten gegen das Königl. Schloß rechter Hand, ſtehet die Königl. Haupt- und Crönungs-Stadt Königsberg, in Geſtalt einer Matron. Ihr Haupt iſt mit einem Lorbeer-Krantz gezieret, womit auf die Univerſität geſehen, welche daſelbſt floriret; wie dann auch der Caduceus oder Schlangen-Stab des Mercurii hierauf zielt, den ſie in der lincken Hand hat; wiewohl er zugleich auf die Einigkeit, welche unter den Einwohnern in den unterſchiedenen Abtheilungen dieſer groſſen Stadt iſt, kan gedeutet werden. In der rechten hat ſie ein brennend Hertz, ſo wohl wegen Erleuchtung des Gemüthes, und Großmüthigkeit welche aus denen Studien erfolgt; als auch wegen der brünſtigen Liebe, eyfrigen Treue und Gehorſams gegen ihren Allergnädigſten König: dabey zu zeigen die Einigkeit in dieſem allen, daß ihrer aller ein Hertz ſey. Dieſem Bilde ſind zwey Kinder zugeeignet deren das eine der Stadt Wapen hält: das andere an einem Bienen-Korbe ſitzt, welcher ein Hieroglyphicum der Königl. Regierung und Wohnung iſt. Die Worte am Piedeſtal ſind dieſe:

AMORE. CONCORDIA. ET. OBSEQVIO.

Zur lincken Berlin.

4. Die Figur zur lincken Hand ſtellet die Königl. Reſidentz-Stadt Berlin vor, deren Haupt mit einem Lorbeer-Krantz gezieret und umgeben: Weil dieſe Stadt eine Mutter und Ernährerin aller Tugenden, Künſte und Wiſſenſchafften iſt, ſo zu Friedens- und Krieges-Zeiten gehören. Sie hält in der rechten einen Ring, als ein Merckmahl der Ehren: in der lincken ein Cornu copiæ oder Füllhorn, den Uberfluß an allen Dingen abzubilden. Zwey Kinder dabey zeigen ein Modell von der Stadt ins kleine gebracht, vor. Am Fuß dieſer Statua ſtehen ſolche Worte, welche mit der Schrifft ſo an dem Piedeſtal der andern gegen über an dieſer Seite müſſen zuſammen geleſen werden, nehmlich durch Liebe, Einigkeit und Gehorſam gegen die hohe Obere kommen ſo groſſe Städte empor. Amore Concordia & obſequio:

MOENIA. SURGUNT.

Dieſe 4. Statuen ſind biß 10. Schuh hoch, die kleinern dabey nach Proportion der groſſen, alle weiß als von Marmor.

Im höchſten Stock.

III. Die vier Statuen zu oberſt aufm Geſimſe.

Der Adel und Staats-Bedienten.

1. Die zur lincken Hand, auf der Seite gegen das Stadt-Thor, als eine Weibs-Perſon gebildet, bedeutet die Magnificentz des hohen Adels, und vornehmſten Staats-Bedienungen der hohen Königlichen Herren Miniſter, als der vorderſten unter denen, ſo diß Ehren-Gebäu aufrichten laſſen. Sie hält in der lincken Hand eine Tafel, auf welcher der Bau eines Pallaſts oder Tempels gezeichnet. Anzuzeigen daß der Bau des Königlichen Staats des gemeinen Nutzens und der Religion auf dergleichen edlen und feſten Säulen ruhen müſſe. Man ſiehet aber in der andern Hand der Statua das Bild der Minerva, oder der Weißheit zu zeigen, daß die Weißheit des Königs und Fürſten ſie, zum beſten des Reichs, alſo geſetzet und geordnet; und daß, was ſie hierinn vor Vorzug haben ſie alles ihrem neu-gekrönten und wieder zu ihren Thoren einziehenden Allergnädigſtem Könige zu dancken haben. Unter dem Bilde ſtehet:

ORBI DIFFUNDIT. SUA. MVNERA.
NOSTRO.

Die Treue der Unterthanen.

2. Rechter Hand der gröſſern Pforte auf voriger Seite: ein in einem Felde ſtehender Mann hält in der rechten ein bloſſes Schwerdt welches ein Zeichen des Kampffes vor das Vaterland; mit der lincken eröffnet er ſeine Bruſt, wodurch die Liebe zum Vaterlande vorgeſtellt; und zugleich mit auf die bekante Röm. Hiſtorie vom Curtio gezielt wird. Wie ſich derſelbe aus Liebe zu ſeinem Vaterland in einen augenſcheinlichen Todt geſtürtzt: Alſo ſey auch in denen hohen und niedern Gliedern der reſp. Herren Eximirten die Liebe zum Vaterlande und zu dem Groſſen Vater deſſelben, welcher jetzt gekrönt bey ihnen eingezogen, in ſolchem Grade, als ſie bey dieſem Edlen Römer geweſen. Daher öffnen ſie Ihm die Bruſt und zeigen auf einer Seite, wie ſie Ihm zu Ehren und Dienſt zu leben; auf der andern wie ſie Ihn zu verfechten und vor Ihn zu ſterben bereit ſeyn. Die Unterſchrifft iſt:

INCENSVS. AMORE. PIO.

Gehorſam.

3. Auf der andern Seite gegen das Königliche Schloß, rechter Hand der gröſſern Pforte, ſtehet ein Weibs-Bild welches in der rechten einen Zaum hält, den Gehorſam zu bedeuten, mit der lincken aber auf einem Hunde ruhet; weil durch dieſe Figur hat ſollen die Treue angedeutet werden, welche nebſt dem demüthigen Gehorſam ein jeder in ſeinem Stand und Grad, unmittelbar und mittelbar, mit dieſem Bau ſeinem allergnädigſten König und Herrn hat aufs neu verſprechen und bezeugen wollen. Unten her lieſet man dieſes:

ET. PECTORA. NOSTRA.

Danckbarkeit.

4. Lincker Hand ſtehet wiederum ein Weibs-Bild, welches die Danckbarkeit oder Erkentligkeit abbildet. Hält daher in der rechten einen Zweig von Wacholdern; zu zeigen, daß denen ſämtlichen Gliedern der reſpect. Herren Eximirten es nimmermehr an Früchten der Danckbarkeit mangeln ſolle, gleichwie die Wacholdern immer grüne Beeren zeigen, da die zeitigen zugleich dran hangen; und daß ſie aus Trieb dieſer Tugend ſuchen werden, mit ihrem Thun ein ſüſſer Geruch und Rauch-Opffer zu ſeyn. Die andere Hand hat dieſes Bild auf der Bruſt, als wolte ſie Milch heraus drücken. Womit auf die Hiſtorie geſehen worden, da eine treue Tochter ihren gefangenen Vater mit ihren Brüſten ernähret. Der Storch ſo dabey, iſt gleichſam ein Zeichen der Danckbarkeit, als von welchem man ſagt, daß er ſich ſeiner ſchwachen Alten äuſſerſt annehme. Mit beyden Stücken wolte man an den Tag legen, daß die kindliche unterthänige Liebe, welche man gegen Ihre Königl. Majeſtät als dem Vater des Vaterlands, hege, zu ſolcher Danckbarkeit antreibe, als die möglichſte Krafft bey allen leiſten können: und daß keine Danckbarkeit ſey, welche man bey allen Creaturen ſpüre in einigem Grad, oder zu einiger Zeit und Gelegenheit, zu welcher man ſich nicht verbunden, ja getrieben finde. Unten ſiehet man beygeſchrieben:

HINC. TIBI. FVMABVNT. ALTARIA.
NOSTRA.

An den 4. Ecken 4. Trophea.

Zu oberſt auf dem Geſims, neben jetzt gedachten vier Statuen an den vier Ecken des Gebäudes, ſtehen noch vier Trophea oder Siegs-Zeichen von Bildhauer Arbeit, welche diß Werck beſchlieſſen.

CCXLIV.

Die Ehren-Pforte welche die Dorotheen-Städter erbauet hatten, gab im Frontiſpicio dieſe Inſcription zu leſen:

Der Dorotheen Stadt Ehren-Pforte.

ADVENTUI FELICI
FRIDERICI
ET
SOPHIÆ CHARLOTTÆ.
REGIS ET REGINÆ IN BORUSSIA.
SENATUS POPULUSQVE CIVITATIS DOROTHEANÆ.

Nach dem Thore zu, vier Engel mit Scepter, Chur-Hut, Crone und Schwerdt.

Auf der Seite nach dem Stadt-Thore zu, war zu ſehen ein Engel mit dem Brandenburgiſchen Scepter und der Uberſchrifft:

CYNOSURA POPULORUM.

Ein Engel mit einer Crone:

VIRTUTIS PRÆMIUM.

Noch ein Engel mit einem Chur-Hute, und der Beyſchrifft:

FELICITATIS THEATRUM.

Ein Engel mit einem Schwerdte.

TUTELA PATRIÆ.

Der Reit-Stall.

Der in der Dorotheen-Stadt neu-auffgerichtete Stall, mit der Beyſchrifft:

MAGNANIMOS SINE FINE DABIT.

Linden-Gang.

Der mit Linden-Bäumen beſetzte Luſt-Gang daſelbſt, mit der Uberſchrifft:

SPONDET DELICIAS.

Brandenb. Adler.

Auf der andern Seite, nach der Stadt zu war der Brandenburgiſche Adler, mit der Beyſchrifft:

MINISTRA DEORUM.

Ein Palm-Baum:

GLORIA REGUM.

Ein Blumen-Stock:

DECUS PRINCIPUM.

Ein ſpringend Pferd:

FIDUCIA HEROUM.

Der Thier-Garten.

Ferner präſentirte ſich der Thier-Garten, mit der Uberſchrifft:

VIRET ÆTERNUMQUE VIREBIT.

Lützenburg.

Das Schloß zu Lützenburg:

MEDIIS SURREXIT IN UMBRIS.

Juno, Pallas.

Unten darunter waren die Bilder der Juno und Pallas mit der Uberſchrifft:

VIRTUTUM SIMULACRA.

Der Königl. Bildniß.

Und endlich Sr. Chur-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit Friedrich Wilhelm des Groſſen, und Sr. jetzt regierenden Majeſtät Bildniſſe, mit der Unterſchrifft:

UTRIUSQUE AUSPICIIS.

CCXLV.

Beſchreibung der, von der Stadt Cölln vor dem Königlichen Schloſſe, errichteten Ehren-Pforte.

Cöllniſche Ehren-Pforte.

Ihre Structur und Dimenſion.

Das gantze Werck hält in der Höhe 48.. in der Breite 36., die abgeſchweiffete Verkleidung mit denen der Structur beygefügten Obeliſcis 46., und die Tieffe der Pforten 18. Werck-Schuh. Das Corpus war aus weiß und blau geſtreifft vermarmoriret, mit zwo Fronten eine nach der langen Brücke die andere nach der Kön. Dom-Kirche, beyde mit 2. über weiſſen Faſchien ſich auf 16. Fuß erhebenden Pyramiden, ſo auf allen Seiten mit Antiqven und neuer Armatur verſehen: Jede Pyramide hatte auf ihrem abgeſtumpften Spitzen einen auffgerichteten güldenen Scepter, Creutz-weiſe durchgeflammet, worüber mit ausgebreiteten Flügeln ein gekrönter Adler, in ſeiner Rechten den Königlichen Scepter, und in der Lincken das Schwerd führend. Auf der Fronte nach der Brücke ſtund das gecrönte Portrait Sr. Königlichen Majeſtät im Römiſchen Habit, und unter demſelben in einem gevierdten Felde mit güldenen Buchſtaben in braunem Marmor dieſe Worte:

2. Pyramiden mit Sceptern.

Königlicher Adler und Statua.

FRIDERICUS
REX PRUSSIÆ.

Dem ſtunden auf ihren Poſtementen zur Seiten zwo Famen, die in der einen Hand nach dem Königl. Bilde einen geflochtenen Lorbeer-Crantz erhuben, in der andern eine Antique-Trompete zur Seiten hinterwerts richteten.

Königl. Inſignia auf Purpur.

Unter dem Portrait war in einem qveer-gelegten Oval eine mit güldenen Laubwerck ausgezierte ablange Vierung, ſechſtehalb Fuß hoch und achte breit, worinn auf einem mit Purpur-farbener Decken belegten Tiſche, die Königliche Cron, und vor derſelben der Reichs-Apffel, zur Rechten der Königliche Scepter, und zur Lincken das Schwerdt, alles auf einem rothen ſammeten Küſſen zu ſehen, mit der Uberſchrifft:

PRIMITIÆ NOVI SECULI.

Es triumphirt der neuen Zeiten Creyß.
Zuallererſt mit neuer Cronen Preiß.

Neben dieſem Oval war zur Rechten in einer andern Vierung, von vierdtehalb Fuß hoch und 7. Fuß breit, die Königliche Reſidentz, worüber am entfernten Himmel ein ſchöner Regen-Bogen, mit dieſer Auffſchrifft:

FIRMAT DIADEMATE PACEM.

Daß Friedrichs Cron den Frieden führet ein;
Deß ſoll ein Zeuge dieſer Bogen ſeyn.

Der Friede.

Uber demſelben ſtund auf einem gevierdten Boden der Friede, in der Rechten den Oliven-Zweig erhebend, mit dem Cornu Copiæ in der Lincken, und dieſer Unterſchrifft:

DEFENSORI AUGUSTO.

Wie uns der König ſchützt und nähret,
So wird Land, Cron und Thron vermehret.

Zur Lincken ſahe man in einer eben dergleichen Vierung, eine Sonne mit vollen Strahlen die Königl. Reſidentz, und um dieſelbe her die Felder beleuchten, mit der Auffſchrifft:

RECREAT MEA GLORIA TERRAS.

Wann FRIDRICH das Land mit Gnad anblickt,
So wird es wie vom Sonnen-Schein erqvickt.

Auf einem gleichmäßigen gevierdten Boden präſentirte ſich auch die Glückſeeligkeit; hielt einen

Friedens-Stab in der Rechten, und ein Cornu Copiæ in der Lincken, mit der Unterſchrifft:

RESTAURATORI. MAGNANIMO.

Des Königs groſſer Muth,
Kommt Land und Stadt zu gut.

Mitten über der Pforte, ſo 12. Fuß breit, und 24. Fuß hoch, zeiget ſich ein mit Palmen-Zweigen umgebener rundter Schild, worüber des Mercurii geflügelter Hut, und hinter demſelben ſein Friedens-Stab herfür raget, mit der Auffſchrifft:

INGREDERE
REX AUGUSTE.
TUORUM VOTIS FRUERE.

Tritt groſſer König dann beglückt zu uns herein
Und laß der Deinen Wunſch ſtets Ja und Amen ſeyn.

Uber dem Bogen ſtunden in der Frieſe auf Romaniſche Weiſe dieſe eintzelne Verſal-Buchſtaben:

S. P. Q. C. M.

Welche Sr. Königl. Majeſtät die Urheber dieſer Machine in tieffeſter Demuth zu erkennen geben, und heiſſen ſolten, Senatus Populusque Coloniæ Marchicæ. Zu beyden Seiten des Bogens ſchlugen ſich durch einen gemahlten Crantz güldene Lorbeer-Zweige, die am Schluß des Bogens den Buchſtaben-Zug FR., und über demſelben eine güldene Crone wieſen. Die Pilare des Stuhls der Pforten hatten vergüldete Capitel und gelbe mitvermarmorirte Columnen, woran die Cornichen mit vergülten Dentellen und Leiſten ausgezieret waren.

Der Anſatz des Bogens war eine Fachie, mit oben gewölbeten tieff-rundten zwiſchen den Columnen mit einer flachen Baſi eingefügten Feldern, fünfftehalb Fuß breit, und acht Fuß hoch, worinnen Sr. Majeſtät vornehmſte Tugend-Ubungen, ie zween an ieder Front ausgebildet waren. Zur Rechten die Gottesfurcht, in Geſtalt einer geſchleyerten Nymphe, mit einem Gefäß voll Speccrey in der Lincken, und mit der Rechten die Speccreyen auf einem Feuer-flammenden Altar ſtreuend; mit der Unterſchrifft über dem Piedeſtal, in einem ſchmalen langwürffigen Viereck, alſo lautend:

Die Gottesfurcht.

MERUIT FIRMATQUE CORONAM.

Die Gottesfurcht ertheilt zu Lohn,
Befeſtigt auch des Königs Cron.

Weißheit.

Zur Lincken ſtund in einem ebenmäßigen gewölbeten Felde die Weißheit, in Geſtalt einer wohlgezierten Jungfrau, in der Rechten einen Spiegel, in der Lincken einen erhabenen Lorbeer-Crantz haltende, mit der Unterſchrifft:

LUSTRAVIT SCEPTRA DEDITQVE.

Die Weißheit ſo die groſſen Helden zieret
Macht, daß der König Cron und Scepter führet.

Inwendig in der Pforte waren in der Höhe zu beyden Seiten geöffnete Gallerien, darauff mit Vocal- und Inſtrumental-Muſic beyden Majeſtäten ein Freuden-volles Vivat zugeruffen wurde.

Die andere Fronte nach der Königlichen Dohm-Kirche, war mit ihren Pilaren und Baſementen der erſten gantz gleich, mit den vorigen auch gantz gleichförmigen Obeliſcis und Pyramiden ausgezieret.

Preußiſche Adler.

Oben an der Fronte ließ ſich auf einem Stuffen-weiſe erhöheten Poſtement, der Königliche Preußiſche ſchwartze Adler ſehen, mit ausgebreiteten Flügeln, einer güldenen Cron auf dem Haupt, und um den Hals. An der Bruſt den Nahmens-Zug R. in der Rechten den güldenen Königlichen Scepter, in der Lincken ein bloſſes Schwerdt führend; mit der Unterſchrifft in einem ebenmäßig gevierdten Felde:

NUNC DIGNO CULMINE FULGET.

Nun glänzt der Adler unvergleichlich hell,
Auf Seiner wohlverdienten Ehren-Stell.

2. Famen und die vier Elementa.

Zu beyden Seiten waren auf dergleichen Poſtementen, wie in der erſten Fronte, 2. Famen mit gleichförmiger Kleidung geſtellet. Unter dem Adler ſtunden, über der Arcade in einer eben ſo groſſen ablangen Vierung, wie an der vorigen Fronte, die vier Elemente; zwiſchen welchen in der Mitte des Feldes eine wohlgezierte groſſe Crone ſchwebete. Die Elementa waren unter den Bildern der Heydniſchen Götter; als die Lufft oben zur Rechten, abgebildet durch Æolus, in Geſtalt eines geflügelten nackenden Geiſtes mit einem fliegenden Gewand um den Arm, und einem Regiments-Stab in der Hand, als Commandeur der Winde, die um ihn her einander entgegen blieſen. Unten zur Lincken das Waſſer, vorgeſtellet mit Neptuno dem Waſſer-Gott, unter der Geſtalt eines im Schiff ſitzenden Alten, der den lincken Arm auf ein groſſes Gefäß lehnete, woraus ſich ein Strohm ergoß; mit ſeinem dreyzinckigten Scepter in der Rechten. Gegen über präſentirte ſich in Geſtalt einer wohlgekleideten Dame, Ceres, die Göttin der Feld-Früchte und des Acker-Baues, die Erde vorzuſtellen, auf einem grünen Anger, in deſſen entfernesten Theile ein ſchön grün Gebäude zu Geſichte fiel. Sie war gecrönet mit einer Corona murali, oder Stadt-Crone, hielt unter dem rechten Arm ein Cornu Copiæ, voll allerhand reiffer Land-Früchte mit einer Sichel in der zur ſchwebenden Cron erhobenen lincken Hand. Over über war oben das Feuer vorgebildet mit Vulcano, der wie ein ſchmutziger Alter, vor ſeiner Eſſe auf einer Wake ſaß, hinter ihm ein Amboß und unweit davon ein auffgeblaſen Feuer, in ſeiner Rechten einen Schmiede-Hammer: mit der Lincken auf einer verfertigten Sturm-Haube lehnend; welche Tafel männliches Vergnügen in Künſten und Gewercken zu Waſſer und zu Lande bildend dieſe Uberſchrifft ſehen ließ:

BRENNI DIADEMATE LÆTI.

Daß FRIDERICH ſein Haupt mit Cronen deckt,
Drob wird ied treues Glied zur Freud erweckt.

Berlin.

Zur Rechten obgemeldter ablangen Vierung, war dem vorigen Parallelogrammo faſt gleich, die Königl. Reſidentz, wie ſie ſich heut zu Tage zeiget, mit der Unterſchrifft:

VENERATUR REGIA REGEM.

Die neue Burg des Königs Fam zu mehren,
Muß bey der Nach-Welt Seinen Nahmen ehren.

Uber derſelben ſtund auf einem gevierten Baſement die Fülle, in Geſtalt einer Jungfrau, mit der Rechten einen Scheff-Reiffen Weitzens, über ein dreyfüßig Korn-Maaß, gleichfalls voll reiffer Aehren haltend: und in der Lincken ihr Cornu Copiæ, ſo ſich mit allerhand reiffen Früchten ausbreitete, mit der Uberſchrifft:

CONSERVATORI MUNIFICO.

Des Königs milde Hand,
Erhält das Vaterland.

Neue Dohm-Kirche.

Gegen über, nach der breiten Straſſe, war in einem ebenmäßigen gevierdten Felde, ein Entwurff der künfftigen Königl. Dohm-Kirchen, mit der Unterſchrifft:

AUGUSTUM NOMEN ADORAT.

Diß Hauß ſoll GOttes Ehre lehren,
Und unſers Königs Ruhm vermehren.

Uber demſelben war die Freudigkeit abgebildet unter der Geſtalt einer Jungfrau mit geflochtenem Haar, haltend einen Palm-Zweig in der Rechten, und einen Lorbeer-Crantz in der Lincken, mit der Unterſchrifft:

FUNDATORI SALUTIFERO.

Beſtändigs Heyl und reicher Seegen trifft,
Die Hohe Gnad ſo alles diß geſtifft.

Mercurii Hut.

Mitten über der Pforte hieng gleich dem vorigen, ein rundter Schild mit Palm-Zweigen umgeben, über welchem auch der geflügelte Hut Mercurii mit ſeinem Caduceo herfür ragete, mit dieſer Inſcription:

VIVAT. FRIDERICUS
REX. BORUSSIÆ.
BRENNORUM GLORIA.

Lang leb der Preuſſen König FRIDERICH,
Der Brennen Ruhm ſteig immer über ſich.

In der Frieſe ſtunden die erſt bemeldten Buchſtaben S. P. Q. C. M. gleich wie in der vorigen Fronte, und im Schluß des Bogens der gecrönte Königliche Nahmens-Zug FR. und zwiſchen den Pilaſtern, in Oval-Feldern gleicher Gröſſe zu beyden Seiten, die eintzele Genii, Cronen und Oel-Zweige ſtreuend; worunter ſich in zween, wie obige, tieff-rundten Feldern, die andern beyde Haupt-Tugenden präſentireten: Zur Rechten die Tapfferkeit, unter der Geſtalt eines Helden in vollem Harniſch, den Helm mit einer Plumage gezieret: in der Rechten ſein erhobenes Schwerdt, in der Lincken eine Lantze, und den rechten Fuß auf ein Caſquet haltend; mit der Unterſchrifft:

Die Tapfferkeit.

REGEM REGNUMQVE TUETUR.

Die Tapfferkeit kommt aller Welt zu nutz,
Wann ſie dem König und dem Reich zu Schutz.

Gerechtigkeit.

Zur Lincken nach der breiten Straſſe ſtund die Gerechtigkeit, auch mit bloſſem Haar, in der Rechten eine richtige Wag-Schale, und in der Lincken eine Geometriſche Elle haltend, mit dieſer Unterſchrifft:

SOLUM POPULUMQVE CORONAT.

Recht und Gerechtigkeit,
Becrönet Land und Leut.

CCXLVI.

Ehren-Pforte der Refugiés.

Die Ehren-Pforte, welche die Refugirte, oder Frantzöſiſche Colonie zu Berlin, ſetzen laſſen.

Ihre Structur.

Dieſe Ehren-Pforte war gleichfalls wie diejenige der Eximirten, von Monſieur Both erſunden, welcher nichts daran geſpahret hatte, was ſie reich und anſehnlich machen konte; Sie war nach Joniſcher Art, doch in etwas verändert, decoriret. Die Principal-Seite nach dem Stadt-Thor zu, war mit vier rundten Säulen, und vier Seiten-Pilaſters gezieret: Die Säulen mit ihrem Piedeſtalen und Entablemens ſprungen zu beyden Seiten der Ehren-Pforte am weiteſten hervor: die Pilaſters wichen hingegen hinter denſelben ein wenig hinein, und formirten eine Rundung: die Pforte ſelbſt wich noch tieffer hinein; und war das gantze Werck 47. Schuh breit, und mit der Attique 40. Schuh hoch.

Farben.

Das gantze Corpus, zuſamt deſſen Ornamenten an Piedeſtalen, Architraven, Cornichen und dergleichen, war wie gelber Marmel, die Säulen und Pilaſters wie Porphyr, ihre Baſementen und Capitäle wie Brontze geſtaltet; Die Conſolen, welche die Frieſe zieretten, waren vergüldet: und in denen Metopen ſahe man auf einem blauen Grunde, wie Lapis Laſur, beyder Königlichen Majeſtäten durcheinander geſchlungene Nahmen, vergüldet und mit einer Crone bedecket.

6. Medaillen.

Zwiſchen den oberwehnten Säulen hingen ſechs in Lorbeer-Cräntze gefaßte, und mit güldenen Quaſten aneinander geknüpffte Medaillen, worinn nachfolgende Sinn-Bilder enthalten.

Zwiſchen denen Säulen zur Rechten war zu ſehen:

1. Die Preußniſche Königs-Crone, und der Brandenburgiſche Chur-Hut, beyde zuſammen vereiniget, mit der Beyſchrifft:

QVOD DEUS CONJUNXIT, HOMO NON SEPARET.

2. Se. Königliche Majeſtät, welche von der Tugend gekrönet wurde, mit der Beyfügung:

POSSEDISSE JUVAT, SED MERUISSE MAGIS.

3. Se. Königliche Majeſtät, welche die Unmäßigkeit und den Stoltz unter die Füſſe traten, mit den Worten:

CUNARUM LABOR EST AMBAS VICISSE MEARUM.

Zwiſchen denen Säulen zur lincken Hand, ſahe man:

1. Einen gecrönten Löwen, darüber war zu leſen:

ME REGEM VIRTUS, NON VIS IN JUSTA CREAVIT.

2. Seine Königliche Majeſtät die Bibel in der einen, das Schwerdt in der andern Hand haltend; dabey ſtand:

PIETATE INSIGNIS ET ARMIS.

3. Se. Königl. Majeſt. mit dem Scepter in der Lincken, welche einen Fuß-fälligen Mann zum Hand-Kuß lieſſen. Die Unterſchrifft war:

REX IDEM POPULIQVE PATER.

Inſcriptiones der zwey Piedeſtalen.

An dem Piedeſtal, auf welchem die beyden Säulen zur rechten Hand ruheten, war zu leſen:

FRIDERICUS.
PRUSSIÆ REX AUGUSTUS.

Inſcriptum Nomen poterit delere vetuſtas:
Gloria ſed Regis celſa perennis erit.
Sic profugæ gentis nullo mareſcit in ævo
Incorrupta fides, intemeratus amor.
Reſpice nos humiles, noſtris, Rex inclyte, votis
Annue! Tunc aer ter reſonabit JO.
AUGUSTUS VIVAT ſapientis Neſtoris Annos,
Gaudeat hic Sancta reddere jura fide.
VIVAT! & AUGUSTAM frontem redimita Corona
CONJUX, hæc SOPHIÆ nomine digna facit.
VIVAS! interſis nobis DULCISSIME PRINCEPS.
Siſque precor quondam terror & orbis amor.

Unter den Säulen zur lincken Hand ſtehet am dem Piedeſtal folgendes:

FRIDERICUS
REX. PRUSSIÆ
JURE. IMMO. VERO. GRATIA. DEI ELECTUS
EX. HOC. INEUNTE. SECULO. ANNO. MILLESIMO
SEPTINGENTESIMO. PRIMO

Anagramma Auguſti Nominis inſcripti.

FIDEI. INVIOLATÆ. ET. AMORIS. SINCERI
MONUMENTUM. HOCCE. REXERUNT.
GALLI. EXULES. IN. REGIS. SUO. OPTIMO
PRÆSIDIO
SEMPER SECURI.

Die Mutter-Liebe. Denen oberwehnten Pilaſtres gegen über, waren zu beyden Seiten der Ehren-Pforte, zwo Statuen geſetzt.

Die zur rechten Hand, war ein Weibes-Bild, welche ein brennendes Hertze in der Hand, ein Kind an der Bruſt, und ein anders, welches ihr liebkoſete, neben ſich zu ſtehen hatte. Dieſe Figur ſolte die erbarmende Liebe bedeuten.

Unter ihr auf einem Piedeſtal, ſahe man die Worte:

MISERIS SUCCURRERE REGIUM EST.

Ein Pelican. Hinter ihr, zwiſchen denen zwey Pilaſters, war ein Pelican gebildet, welcher mit dem Schnabel ſeine Bruſt öffnete, und die um ihn herumſtehende Jungen mit ſeinem Blute erfriſchte. Die Uberſchrifft war:

SUORUM TANTUS AMOR.

Die Religion. Die Figur zur Lincken ſtellete die Religion vor. Selbige war gleichfalls ein Weibs-Bild, welches ſich mit der einen Hand auf ein Creutz ſtützete: in der andern die Bibel hielt: und auf dem Haupte, welches mit einem Gewand verhüllet war, eine in die Höhe ſteigende Flamme trug. Die an dem Piedeſtal befindliche Worte waren dieſe:

INNIXUS MIHI, ME IPSE TUETUR.

Hinter dieſe Figur war abermal zwiſchen den Pilaſtres abgebildet, wie Se. Königl. Majeſtät der König und Se. Königliche Hoheit der Cron-Printz, in einem auffgeſchlagenen Buche, welches das Geſetz des HErrn ſeyn ſolte, laſen. Uber ihnen war die Schrifft:

JUDICIA. TUA. DA. REGI. DOMINE. ET.
JUSTITIAM. TVAM. FILIO.
REGIS.

Unter ihnen zum Füſſen ſtand folgendes:

REGUM. TIMENDORVM. IN. PROPRIOS.
REGES.
REGES. IN. IPSOS. IMPERIVM. EST. JOVIS.

Der König auf dem Throne reicht den Refugiés die Hand. Oben an der Ehren-Pforte war eine Attique formiret, ſelbige war mit Guirlanden von Laubwerck behänget, in deren Mitte ein bas-relief wie weiſſer Marmor geſtaltet. In ſelbigem ſahe man Se. Königliche Majeſtät auf einem Throne; deſſen Himmel von Palm-Zweigen, und die Seiten-Lehnen von dem Preußiſchen und Brandenburgiſchen Adler gebildet waren. Se. Majeſtät ſaſſen in einer Action, als wenn ſie ſich in etwas erhåben, und einer Menge Flüchtlingen allerhand Standes, welche mit Ketten gebunden, von der Frömmigkeit, Gottesfurcht und Religion begleitet, hingegen vom Aberglauben und der Verfolgung fortgetrieben wurden, die Hand allergnädigſt reichen wolten. Die Chriſtliche Liebe ſtand Sr. Königl. Majeſtät zur Rechten im Begriff den Verfolgten die Ketten und Bande abzunehmen. Se. Majeſtät wieſen ihnen hingegen mit der Lincken Dero durch Hieroglyphiſche Bildungen vorgeſtellte Staaten und Länder an, in welche ſie aufgenommen werden ſolten.

Dieſem Stücke zur Rechten, waren in der Attique auf Seiten der Flüchtlinge, die Worte zu leſen:

Non erimus Regno indecores, nec veſtra feretur
Fama levis, tantique aboleſcet gratia facti.

Zur Lincken auf Seiten der Königl. Staaten und Länder, laß man:

Excipimus læti regnique in parte locamus.

Unter dem Stücke aber war die Inſcription folgende:

PRINCIPEM. INVICTA. MENTIS. VIRTVTE
ANIMI. MAGNITVDINE. SPLENDORE SANGVINIS
MAJESTATE. POTENTIA. NON. MAXIMIS.
SOLVM. SED. ET. OPTIMIS. REGIBVS.
ÆQVIPARANDVM. DOMINVM.
NOSTRVM.
FRIDERICUM
A DEO. CORONATVM. BORVSSIÆ. REGEM.
AVGVSTVM.
S. R. I. CAMERARIVM. ET. ARCHI-PRINCIPEM. ELECTOREM. MARCKGRAVIUM.
BRANDENBVRGENSEM &c. &c. &c.
POST ASSVMPTA REGIÆ MAJESTATIS.
INSIGNIA.
HANC. IN. VRBEM. SVAM. FELICITER. REDEUNTEM. REFORMATI. E GALLIA. RELIGIONIS. ERGO. PROFVGI. GRATO.
ET. DEVOTO. ANIMO. COLVNT. ET. VENERANTVR.

2 Famen. Uber der Attique, auf der äuſſerſten Spitze der Ehren-Pforte ſaſſen noch zwo Figuren, wie die Renommé gebildet, welche den Ehren-Bogen crönten und den Ruhm des Königes durch ihre Poſaunen auszubreiten ſchienen.

Die Seite nach der Stadt zu, war nicht weniger reich und wohl ordiniret, weder die vorigen; doch mit dem Unterſcheide, daß man auf die fürnehmſte Seite, nach den Königs-Thor zu, woher der Einzug kam, die Tugenden welche Se. Königliche Majeſtät gleichſam empfangen ſolten, geſtellet; Hingegen gleichwie die Ehre eines Königs nicht allein im Beſitz der Tugenden, ſondern auch in Ausrottung der Laſter beſtehet; alſo hatte man auf die Seite nach der Stadt zu, die Ausbildung der Laſter rangiret, und folgender Geſtalt angedeutet.

Zur Rechten der gefeſſelte Aberglaube und Tyranney. Zur rechten Hand der Ehren-Pforte war zwiſchen zwey auffgeführten Pilaſters, eine Pyramide erhoben, an deren Fuß zwo Figuren lagen; die eine in Geſtalt eines alten Weibes, in einem Mantel verhüllet. Auffm Haupte hatte ſie eine Mütze mit drey Hörnern, in der Rechten ein Rauchfaß; mit der Lincken hatte ſie ſich auf die Geſetz-Tafeln gelehnet, welche zerbrochen waren; hierdurch ward der Aberglaube vorgeſtellet. Die andere gleichfalls in Geſtalt eines Weibes, welche auffm Kopffe eine eiſerne Crone, mit ſpitzigen Zacken, und in der rechten Hand an ſtatt des Scepters einen Degen führte: mit der lincken Hand hatte ſie ſich auf ein Joch gelehnet; bedeutete die Tyranney. Sie ſahen ſehr erſchrocken und verſtöhret über ſich nach den Preuſſiſchen Adler, welcher zuoberſt auf der Spitze der Pyramide, in einer ſehr Majeſtätiſchen Stellung ſaß, und an einer in den Klauen habenden und heruntergelaſſenen Kette, beyde Figuren angefeſſelt hielt. Die darbey geſetzten Worte lauteten:

NE TVRBET FVROR IMPIVS ORBEM.

Zur Lincken die gebundene Verfolgung und Meineyd.

Zur lincken Hand war gleichfalls zwiſchen zwey Pilaſtres eine Pyramide, an deren Fuß abermahls zwo Figuren lagen; die eine in Geſtalt eines Weibes, welche einen eiſernen Helm auffm Haupte, Flügel am Rücken, zur Seiten einen Schild, in der Rechten einen Dolch, in der Lincken ein Fiſcher-Netze und neben ſich, einen Fuchs, liegen hatte; ſolte ein Bildniß der Verfolgung ſeyn. Die andere war ein Weib, gantz nackend, hielt in der Lincken eine Schlange, untern Füſſen ein Kind; dieſe ſolte den Meineyd vorbilden. Sie ſahen wie die vorigen, gleichſam ſehr erſchrocken und furchtſam über ſich, nach den Brandenburgiſchen Adler, welcher oben auf der Spitze der Pyramide ſaß und an einer herabhangenden Kette beyde Figuren angeſchloſſen feſt hielt. Die Beyſchrifft war:

VT. DISCANT. SERVARE. FIDEM.

In der Antique zur Rechten.

In der Antique zur rechten Hand waren gebildet der Königl. und Chur-Scepter; jenem war der Preußiſche: dieſem der Brandenburgiſche Adler beygefügt, mit der Unterſchrifft:

VNVM. ET. COMMVNE. PRÆSIDIVM.
VNA. SALVS. AMBOBVS. ERIT.

Zur Lincken war zu ſehen der Königliche Preußiſche und Brandenburgiſche Adler, beyde führten Donner-Keile in den Klauen mit der Beyſchrifft:

CIQVE SVVM.

Im Giebel

Zu oberſt an der Ehren-Pforte des Frontiſpicii, war noch dieſe inſcription:

POPVLI CHRISTIANI, SÆVA ALIBICVN-
QVE PERSECVTIONE OPPRESSI, MY-
RIADAS EXVLVM PIETATE SERVAT,
MVNIFICENTIA SOLATVR ARMIS VI-
CTRICIBVS HOSTES PROFLIGAVIT, MV-
NITIONES EXPVGNAVIT, SOCIOS LIBE-
RAVIT, AVGVSTALI MVNIFICENTIA, EX-
CITATIS E FVNDAMENTO TEMPLIS,
REGVM PALATIIS, ARMAMENTARIIS,
AMPHITHEATRIS, PONTIBVS, PORTICI-
BVS RESVRGENDIS VRBIS PVLCHRI-
TVDINEM AVXIT, ACADEMIAS LITE-
RARIAS ET COLLEGIA ARTIFICIUM
VETERA AMPLIAVIT, NOVA INSTITU-
IT, PRINCEPS SAPIENTISSIMVS VT MV-
SARVM ANTISTITEM, OMNES IMPO-
STERVM NATIONES, VENERENTVR,
NON APOLLINEM HALEKTOPA,
SED REGEM ELECTO-
REM.

CCXLVII.

Ehren-Pforte in Friederichs-Werder und Friederichs-Stadt.

Entwurff der Ehren-Pforte, welche die Städte Friederichs-Werder und Friederichs-Stadt zu Berlin auffrichten laſſen.

Structur.

DIe Architectur dieſer Ehren-Pforte beſtehet aus folgenden Theilen: Unten laufft zu beyden Seiten ein proportionirtes Poſtement herum, auf welchem die beyden Seiten-Theile der Ehren-Pforte ruhen, und mit ihren, auf der hintern und vordern Face ſtehenden roth und weiß zierlich marbrirten Säulen mit vergüldeten Capitälen und Baſements, ein Portal und kleine Gallerie ſouteniren; welches Portal an der vordern Face oben das Königliche Wapen in ſeinen gehörigen Farben, mit einer darüber geſetzten Königlichen Crone: und an beyden Seiten ein wenig herunter zwey poſaunende Famas ſtehen hat, ſo den Ruhm dieſer Königlichen Dignität gleichſam ausblaſen; auf der hintern Seite aber iſt oben gegen dem vordern Wapen über, der Preußiſche ſchwartze Adler, mit ſeinen Cronen auf dem Haupte und am Halſe, nebſt denen Buchſtaben FR. auf der Bruſt: und unten zur Rechten eine Fama, und zur Lincken eine Pallas mit ihrem gewöhnlichen Schilde; zu Bezeugung, daß ſolche Würde durch Weißheit und Königl. Tugenden erworben worden.

Am Portal das Königl. Wapen.

2. Gallerien.

Auch ſind auf beyden Seiten dieſer Ehren-Pforte Gallerien, welche auch inwendig in der Ehren-Pforte mit vergüldeten Zierathen geöffnet ſind. Auf denen, dieſe Gallerie tragenden Poſtementen oder Piedeſtalen, ſtehen auf jeder Face zwey Pyramiden, auf deren Spitzen die Inſignia Regiæ Majeſtatis, Scepter und Crone geſetzet worden. Von dem Portal kommen Guirlanden nach den Pyramiden, und wickeln ſich darum.

Die vordere Face.

Die Diſpoſition der Inſcriptionen auf dieſer Ehren-Pforte, iſt nach dem Modell der Alten, folgender Geſtalt eingerichtet: Auf der vordern Face unter dem oberſten gecrönten Wapen iſt ein Schild, ſo mit vergüldetem Laubwerck ausgezieret, angehefftet, auf welchem die Dedication und Zuſchrifft dieſer Ehren-Pforte mit folgenden Worten in vergüldten Buchſtaben befindlich:

FELICI. ADVENTUI. REGIS. AUGUSTI.
ET. AUGUSTÆ.
REGINÆ. CUM. PRINCIPE. JU-
VENTUTIS.

Unter dieſer Dedication auf dem Fries iſt geſetzt worden die Felicitation oder Glückwunſch, durch welchen Ihro Königliche Majeſtät beyde Städte zu der erlangten höchſten Würde und glückſeeligen Wiederkunfft in Dero Reſidentzien allerunterthänigſt Glück wünſchen:

FRIDERICO. BORVSSIÆ. REGI. PIO. FOR-
TI FELICI. PATRI PATRIÆ. QVOD. PAR-
TIS. ÆTERNIS. PACE. BELLOQVE. DE-
CORIBVS. QVUM. REGIO. SEMPER. ET.
ANIMO. ET. MORE. VIXISSET DOMVM.
AVGVSTAM PLAVDENTE ORBE PRI-
MVS. REGIA. DIGNITATE. CVMVLA-
VIT. EXVLTANTIS. IN. PVBLICIS ACCLA-
MATIONIBVS. LÆTITIÆ. MONVMEN-
TVM. L. M. Q. P. S. P. Q INSVLÆ. ET.
CIVITATIS FRIDERICÆ
cIↄↄcci.

Hintere Face.

Die Inſcriptionen der hintern Face beſtehen aus einer Tabula votiva, oder gleichmäßig ausgeziertem Schilde, mit einem in dieſen Worten beſtehenden Zuruff:

OPTIMVM PRINCIPEM DEVS SERVET!

Gleich unter dieſem Schilde iſt folgende Inſcription, in welcher die groſſen Meriten Sr. Königlichen Majeſtät, als eine Bewegungs-Urſache des obigen allerunterthänigſten und hertzinniglichſten Zuruffs, angezeiget worden, zu leſen:

FRIDERICO. BORVSSIÆ. REGI. QVOD.
PIETATE. IN. DEVM. CARITATE. IN PO-
PVLOS. HEROICA. VIRTVTE. ERGA

IUS.

FOEDERATOS. RERVM. GESTARVM. MAGNITVDINE. ADVERSVS. PRÆPOTENTES. ET. IMMANES. HOSTES. IN. OMNES. BENIGNITATE. ADMIRATIONEM. ORBIS. IN. SE. CONVERTIT. ET. NE. QVID. AD. SVMMAM. GLORIAM. DEESSET. REGIO. DIADEMATE. AVGVSTAM. DOMVM. DEO. DVCE. ET. COMITE. VIRTVTE. BEAVIT. VOTVM. ÆTERN. NVNCVPANT. S. P. Q. INS. ET. CIVIT. FRIDERIC.

Medaillen.

An ſtatt der Emblematum, ſo man auf dergleichen Ehren-Monumenta zu ſetzen pfleget: hat man ſich theils der Reverſe von einigen auf die Königl. hohe Thaten, und zu Ehren Sr. Königlichen Majeſtät und Dero allerhöchſten Hauſes ſchon geſchlagenen und alſo von dem Hofe ſelbſt approbirten Medaillen bedienet; theils auch andere Königliche glorwürdige Thaten, durch neue und jenen nicht unähnlichen Inventionen vorzuſtellen, ſich bemühet; Zumahl da der Ruhm Sr. Königl. Majeſt. nicht beſſer, als mit dergleichen Vorſtellungen, an den Tag zu legen.

Auf der vordern Face.

Es ſind aber dieſe zweyerley Medaillen und beygefügte Inventiones folgender Geſtalt eingetheilet und rangiret worden, daß auf der vordern Face oben unter dem Anfangs gemeldten gecröntem Königlichen Wapen diejenige zwey Medaillen geſetzt worden, welche den Crönungs-Actum ſelbſt angehen; als nemlich auf der rechten Seite, die auf die Erhebung zur Königlichen Würde geprägte Medaille, deren Corpus ein Altar mit dem Königlichen Preußiſchen und Märckiſchen Chur-Adler en bas-relief, auf welchem Altar die Königliche Cron und Scepter auf einem Küſſen liegen mit der Unterſchrifft:

1. Ein Altar mit Cron, Scepter und Pr. Wapen.

INCREMENTUM DOMUS AUGUSTÆ.

Womit angezeiget wird, daß dieſes ohnedem hohe und mächtige Hauß, durch die nunmehr unter Göttlicher Providentz darein gebrachte Königl. Würde, einen wohlverdienten Zuwachs erhalten.

2. Schwartze Adlers-Orden.

Auf der Lincken ſtehet der von Seiner Königlichen Majeſtät bey der Crönung neu-auffgerichtete Orden; beſtehend in einem Stern, in deſſen Mitte der Königliche Preußiſche Adler, und über dem Stern das Königliche ſchöne und wohlgegründete Symbolum:

SUUM CUIQVE.

Einem jeden das Seine. Welches ſich, wie auf alle Königliche Thaten und Tugenden, alſo inſonderheit auf die Hervorziehung und Belohnung der Meriten derer wohl ſchicket, welche mit dieſem Orden von Sr. Königl. Maj. begnadet worden.

3. Hercules mit güldenen Aepffeln.

Auf eben dieſer vordern Face, unter der Anfangs gedachten Felicitations-Schrifft iſt geſetzt die Medaille, deren Corpus ein Hercules mit einer Keule, welcher mit der einen Hand ſeine durch Tapfferkeit erworbene güldene Aepffel hinreicht, mit der Uberſchrifft:

VIRTUTI PRÆMIA PONIT.

Damit anzudeuten: daß Ihro Königl. Maj. die Tugend nicht unbelohnet laſſen.

4. Nemeſis mit einer Flotte.

Auf den zwey Pyramiden der andern Face ſind auf jeder zwey Medaillen, welche auf die Königliche höchſt-rühmliche Kriegs-Actiones geſchlagen, geſetzet worden; und zwar auf der rechten Hand auf der Pyramide ſelbſt die Medaille, deren Corpus die Nemeſis, oder Göttin des Rathes, welche einen Finger der Hand auf den Mund legt: in der andern aber einen Scepter hält, und den Brandenburgiſchen Adler neben ſich ſtehen hat: in der Weite aber die See mit einer Schiffs-Flotte präſentiret, worüber die Uberſchrifft:

EXPEDITIO. BRITTANNICA. CONSILIO. ET. ARMIS. ADJUTA.

Welche geſchlagen worden, als Se. Königl. Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, des Königs Wilhelmi in Engelland vorgenommene und glücklich ausgeführte Expedition nach Engelland mit Rath und That ſecundiret haben.

5. Der beſchützte Holländiſche Löwe.

An eben dieſer auf der rechten Hand ſtehenden Pyramide, unten auf dem Piedeſtal, iſt geſetzt worden die geſchlagene Medaille; deren hieroglyphiſche Abbildung repräſentiret ein Frauens-Bild, mit einem Spieß in der einen Hand, und einem Schilde an dem andern Arm, womit ſie den darunter ſtehenden Holländiſchen Löwen ſchützet, mit der Uberſchrifft:

TUTELA BELGII.

Welche Medaille geſchlagen worden, als Se. Königliche Majeſtät nach der unglückſeeligen Schlacht von Fleuri, mit Dero Armee biß Brüſſel gerücket, die Frantzöſiſche Progreſſen dadurch gehemmet, und die Niederlande zu der Zeit beſchützet haben.

Auf der vordern Pyramide zur lincken Seiten, ſind folgende 2. Medaillen.

6. Der Rhein.

1. Auf der Pyramide ſelbſt die Medaille, worinn der Rhein nach Gewohnheit der Alten, durch einen alten Mann, ſo auf einem ausflieſſenden Waſſer-Kruge ruhet, vorgeſtellet wird, mit der Uberſchrifft:

SALUS PROVINCIARUM.

Und denen Worten in dem Exergo:

INFERIOR RHENUS LIBERATUS.

Iſt geſchlagen Anno 1689. da Se. Königl. Maj. die Frantzoſen bey Neus geſchlagen, und die von denenſelben occupirte Rhein-Veſtungen Bonn, Käyſerswerth und Rheinberg wieder erobert, und dadurch den Nieder-Rhein frey gemacht haben.

7. Victoria henget ihre Schilde auf.

2. An dem Piedeſtal dieſer Pyramide, iſt zu ſehen die Medaille, deren Corpus eine Victoria, welche an einem Palm-Baum vier Kriegs-Schilde anhänget mit denen darauf ſtehenden Worten:

HUNGARIA. PEDEMONTIUM LUXENBURGUM und HANNONIA.

Mit der Umſchrifft:

GLORIA. LEGIONUM BENNONICARUM.

Iſt geſchlagen An. 1691. da die Königl. Trouppen in Ungarn bey der groſſen Bataille und Victorie bey Salanckement, wie bekannt, das Gröſſeſte gethan; in den Piemontiſchen Kriegs-Operationen ihre Valeur erwieſen; ins Luxenburgiſche eine Invaſion gethan; und in Hennegau bey der groſſen Armee in 6000. Mann ſtarck mitoperiret und ihrer Gewohnheit nach ſich wohlgehalten haben.

Auf der hintern Seite.

8. Die Königin habend Kind im Schoos.

Dieſes iſt auf der vordern Seite der Ehren-Pforte. Auf der hintern Seite ſind oben unter dem Königlichen Preußiſchen Adler gleichfalls 2. Medaillen, wie unter dem Wapen auf der vordern Seite; und zwar zur Rechten die Medaille der Königin, worinn dieſelbe unter der Figur einer Majeſtät ſitzend, und ein Kind, als Zeichen der Liebe, auf dem Schoos haltend, vorgeſtellet wird, mit der Uberſchrifft:

IN UNA SEDE MORANTUR MAJESTAS ET AMOR

Weil bey dieſer unvergleichlichen Königin, wie Welt-kündig, die Majeſtät und Leutſeeligkeit ſich vergeſellſchafftet befinden.

Neben dieſer Medaille zur Lincken iſt geſetzt die Medaille Ihrer Königlichen Hoheit, des Cron-

9. Ein junger Adler. Printzen, beſtehend in einem jungen Adler, welcher in ſeinem Neſte auf einer Krippe ſitzet, und ſchon ſtarck in die Sonne ſiehet, unter der Umſchrifft:

PATRIOS JAM CONCIPIT IGNES.

Wodurch des höchſt-gemeldten Cron-Printzen in der Jugend hervorblickende höchſt-löblichſte Inclinationen, die väterliche hohe Tugenden nachzuahmen, vorgeſtellet werden.

10. Orden de la Generoſité. Unter der groſſen Inſcription, auf einem angeheffteten Schilde iſt die Medaille mit einem an der Spitzen geſpaltenen Creutze des Ordens der Generoſität, welchen Ihro Königl. Maj. in Ihrer zarten Jugend auffgerichtet, und damit meritirte und affectionnirte Standes-Perſonen und Cavaliers begnadet haben, mit der Umſchrifft:

GENEROSÆ VIRTUTI.

Auf denen 2. Pyramiden dieſer hintern Face ſind folgende vier Medaillen, welche ſonderlich Friedens-Actionen vorſtellen, geſetzet worden; als auf der rechten Hand 1. die Medaille, ſo auf die 11. Auf die Hälliſche Academie. mitten in Krieges-Zeit fundirte Hälliſche Univerſität, geſchlagen worden, deren Corpus aus einer Pallas und Mars beſtehet, ſo einander über einem Altar und Brand-Opffer zu Bezeugung ihrer Vereinigung, die Hände reichen, mit der Umſchrifft:

FELICITATI TEMPORUM.

Dadurch die Glückſeeligkeit der damahligen Zeiten anzudeuten.

12. Auf das Duell-Edict. 2. Die Invention, wegen des durch ein ſcharffes Edictum, abgeſtellten abominablen Duellirens; in welcher eine Gerechtigkeit die niedergeſtürtzte und einen zerbrochenen Degen in der Fauſt haltende Wuth, mit dem Fuß unterdrücket hält, mit den Worten:

FURORE CERTAMINUM SINGULARIUM EXTINCTO.

Auf der zur Lincken ſtehenden Pyramide dieſer hintern Face, 1. die Invention, wegen der von Sr. Königlichen Majeſt. in Dero Landen auffgenommenen und etablirten Frantzoſen, Piemonteſer und 13. Auf die Recipirung der Refugiés. Pfältzer, ſo der Religion halber vertrieben; daran die Hieroglyphiſche Vorſtellung beſtehet in einem Bilde der Verfolgten, und in zerriſſenem Gewande vorgeſtellten Religion, welche durch ein Creutz im Arme, als die reine Chriſtliche characteriſiret wird, welche bey einem brennenden Altar ihr Danck-Opffer thut; Auf der andern Seite ein Abondance mit dem Cornu Copiæ ſtehet, und dieſer Leute Erhaltung und reichliche Nahrung darſtellet, mit der Uberſchrifft:

OB RELIGIONIS ERGO PROFUGOS SERVATOS.

14. Auf die metallene Statue. 2. Die von Sr. Königl. Majeſt. Dero Herrn Vaters, Friedrich Wilhelms des Groſſen Chur-Fürſtl. Durchl. Hochſeel. Andenckens auffgerichtete metallene Statua Equeſtris, mit der Umſchrifft:

AMPLIFICATORI DOMUS AUGUSTÆ.

Dieſes ſind nun die 14. Medaillen und Inventiones, deren 7. auf der vordern, und 7. auf der hintern Face der Ehren-Pforte befindlich. Inwendig. Inwendig in dem Bogen dieſer Ehren-Pforte ſind gleichfalls 7. Medaillen und Erfindungen, welche alle 7. auf hieſige Reſidentz-Städte, und die von Sr. Königl. Majeſt. zum beſten Splendeur und Auffnahm derſelben gemachte rühmliche Etabliſſements, und herrlich auffgeführte Gebäude, allein gerichtet ſind.

1. In der Mitte des Bogens iſt geſetzt die Medaille, deren Corpus ſind die, in ihrem Grund-Riß vorgeſtellte ſämmtliche Reſidentz-Städte, mit ihrer Unterſchrifft: 15. Die Reſidentz-Städte.

ORNAVIT ET AUXIT

In der geſchlagenen Medaille ſtehen unten nachfolgende Worte:

POMOERIIS. ÆDIFICIIS.

Welche ausdrücken, durch was Dinge eigentlich Se. Königl. Majeſtät dieſe Dero Reſidentzen vermehret und gezieret haben.

2. die Medaille welche auf die hieſige ſteinerne Brücke, ſo unter Sr. Königlichen Majeſtät Glorwürdigſter Regierung über den Spree-Strohm von Grund aus auffgeführet worden, geſchlagen iſt, in welcher der perſpectiviſche Abriß dieſer Brücke zu finden, mit der Uberſchrifft: 16. Die Spree-Brücke.

UTILITATI PUBLICÆ.

3. Die gegen über ſtehende Medaille auf die von Ihr gleichſam von Grund auf erbauete Schleuſſe, von Qvadrat-Stücken, deren Corpus aus der perſpectiviſch vorgeſtellten Schleuſſe beſtehet, mit der Umſchrifft: 17. Steinerne Schleuſſe.

LIGNEAM INVENIT, LAPIDEAM RELINQVIT.

4. Die Medaille von der, von Sr. Königlichen Majeſtät im Jahr 1700. an Dero Geburts-Tag fundirten Societät der Wiſſenſchafften, deren Vorbildung beſtehet aus einem Adler, welcher nach dem Geſtirn des Adlers am Himmel ſich hinauf ſchwinget, mit der Umſchrifft: 18. Societät der Wiſſenſchafften.

COGNATA AD SIDERA TENDIT.

Wodurch angezeiget wird, daß, wie Sr. Königlichen Maj. hohe Thaten, gleich dem aus Dero Wapen genommenen Adler, biß an den Himmel ſteigen, alſo auch die Gemüther, durch dieſes Etabliſſement, zu hohen und ſublimen Wiſſenſchafften, Künſten und Tugenden, ſich mehr und mehr auffmuntern ſollen.

5. Die Medaille auf das Königl. Amphitheatrum oder den ſo genañte Hetz-Garten, zu den Thier-Gefechten, auf welchem viel tauſend Menſchen zu Anſehung dieſer Spectaculorum commode placiret werden können, deren Leib beſtehet aus dem perſpectiviſch geſetzten Gebäude ſelbſten, mit der Umſchrifft: 19. Der Hetz-Garten.

HILARITATI PUBLICÆ.

6. Die Invention, auf die von Seiner Königl. Majeſtät ſchon vor vielen Jahren auffgerichtete Kunſt-Academie, welche die einzige und erſte in gantz Teutſchland iſt; und wird vorgeſtellet die Mahlerey durch ein Frauens-Bild, mit einem Pellet mit Farben und anderer Mahler-Geräthſchafft; die Bild-Hauerey gleichfalls durch ein Frauen-Bild, mit einem Meiſſel, Schlag-Keule und andern Bildhauer-Inſtrumenten; die Architectur, durch ein Frauens-Bild mit Zirckel und Winckel-Maß, über welchen Figuren die Uberſchrifft ſtehet: 20. Academie der Künſte.

OPTIMIS ARTIBUS.

7. Die Invention einer Medaille, auf das von Sr. Königlichen Majeſtät erbauete herrliche Zeug-Haus, auf welcher dieſes Gebäude zu finden, mit der Umſchrifft: 21. Das Zeug-Haus.

TERRORI AC TVTELÆ.

Dieſes ſind die 21. Medaillen und Inventiones dieſer Ehren-Pforte; Noch ſeynd zwiſchen denen Seiten-Stücken und vier Pyramiden, vier Adler, nemlich auf jeder Face zwey, daran der zur Rechten allezeit ein Preußiſcher ſchwartzer Adler, mit ſeinen Cronen: und zur Lincken allezeit ein Märckiſcher rother Adler; beyde in der Poſitur, als wenn ſie ſich erheben wolten, auf Schilden, in welchen Vier Adler.

chen unter den zwey Preußiſchen die Worte zu leſen :

ALTIUS EVOLARE JUVAT.

Und unter den rothen Adlern:

NON INFERIORA SEQVOR.

Jenes giebt zu verſtehen, daß der Preußiſche Adler ſeinen Flug durch die erlangte Königl. Dignität höher gerichtet: dieſes aber, daß der Märckiſche der Macht und Splendeur des andern kaum etwas voraus laſſen wolle.

CCXLVIII.

Die Ehren-Pforte zu Oranienburg.

Ehren-Pforte zu Oranienburg.

Zierathen.

Selbige war mit ſehr koſtbaren Porcellain-Gefäſſen gantz prächtig auffgeſchmückt, und mit vielen lebendigen Orangen-Bäumen hin und wieder beſetzet, welche zuſammt denen Gemählden und Inſcriptionen, die an der Ehren-Pforte befindlich waren einen ſehr angenehmen und vortrefflichen Effect thaten.

Erſte Seite.

Auf der erſten Seite nach der Allee zu, war zu ſehen:

1. Ein Oranien-Baum, welcher gecrönte Oranien-Aepffel trug, mit der Umſchrifft:

Inde Felicitas.

2. Ein Oranien-Baum, welcher reiffe und unreiffe Oranien zeugete, von welchen einige abfielen:

Gratia Semper nova.

3. Ein Oranien-Baum mit Blüthen und Früchten:

Voluptas & Utilitas.

4. Das Oranienburgiſche Wäyſen-Haus worüber ein gecrönter ſchwartzer Adler:

Fovet & Auget.

5. Ein Tiſch, darauf eine Crone lag, auf welche die Winde zuſtürmeten; auf der andern Seite eine Hand, ſo eine Oranie wog, ob ſie ſchwer wäre:

Utrumque ſuo pondere.

6. Ein Berg, auf welchem eine Warte, mit einer ausgeſtreckten Fackel war:

Summis Conſiliis.

7. Ein Oranien-Baum im Topffe etwas erhoben und frey unter dem Himmel geſtellt, darüber ein nach den Wolcken fliegender ſchwartzer Adler:

Nec Obſcura nec Ima.

8. Ein Oranien-Baum in voller Blüthe, um welchen Lilien und allerhand Blumen gepflantzet waren, darüber ein mit vier Vögeln umgebener ſchwartzer Adler ſchwebete:

Nemini cedo.

9. Ihr. Ihr. Majeſt. Majeſt. des Königes und der Königin Bildniſſe:

Andre Seite.

Auf der ander Seite nach dem Schloſſe zu, war zu ſehen:

1. Ein Oranien-Baum in einem Gefäſſe welches mit LC. (**Louiſa Churfürſtin**) bezeichnet, um deſſen Stamm 5. Aepffel, (auf die verſtorbene 5. Churfürſtliche Kinder zielend,) lagen, am Stock aber noch eine gecrönte groſſe Oranie war, mit der Beyſchrifft:

Duplex bonum.

2. Ein Oranien-Baum, darum das neue Ritter-Zeichen gewunden.

Fructus Regalis.

3. Ein Oranien-Baum, um welchen ſich eine Schlange wickelte, unten auffm Gefäſſe lagen Creutz-weiſe Scepter und Schwerdt.

Non nocebit.

4. Das neuerbaute Oranien-Hauß, darinnen durch eine eröffnete Thüre, Oranien-Stöcke, und oben darüber die Sonne zu ſehen:

Ejus Spiritu vivo.

5. Ein ſchwartzer Adler, nach der Sonne fliegend, welchem eine Hand aus den Wolcken eine Königl. Crone auffſetzete:

Divinis auſpiciis.

6. Ein ſchwartzer gecrönter Adler über einen Oranien-Baum, in beyden Klauen eine Schale oder Crone voll Oranien-Aepffel haltend, welche er über eine unter ihm liegende Landſchafft ausſchüttete:

Et mihi & ſubditis.

7. Ein Oranien-Baum voll Früchte, darauf es wetterte und regnete, mitten durchs Gewitter flog ein Adler nach den Himmel:

Nulla via invia.

8. Ein ſchwartzer gecrönter Adler mit einem Hals-Bande, von Oranien-Aepffeln und Blättern, in den Klauen Scepter und Schwerdt, mit Oranien-Zweigen umflochten haltend.

Decus & Delitiæ.

9. Ihr. Ihr. Maj. Maj. des Königes und der Königin Bildniſſe.

Inwendig auf der einen Seite.

In dem innern Theil der Ehren-Pforte, war auf der einen Seite folgende Inſcription:

FRIDERICO
REGI Boruſſiæ. Et Electori Brandenburg. &c. &c.
Pio. Magno. Felici. Inclyto.
Pietate. Matrem. Pientiſſimam.
Magnitudine. Parentem. Magnum.
Felicitate. Majores. Omnes. Felices.
Splendore. Principes. Exteros. Splendidos.
Vel. Exæquanti. vel. Superanti.
Aſſumptis. Nuper. Regiis. Inſignibus.
Ex. Pruſſicis.
In. Terras. Marchicas.
Feliciter. Reduci.
Sacrum.

Auf der andern.

Auf der andern Seite war dieſes zu leſen:

Summam. Oranburgi. Felicitatem.
Qvod. Poſtqvam.
Diva. Mater. Ludovica. Suprema.
Princeps.
Auriaca. Et. Electrix. Brandenburg.
Feliciter. plantavit.
Filius. Optimus.
FRIDERICUS.
Elector. Magnus.
Nunc. Rex Boruſſiæ. Felicius.
Rigavit.
Flore. Et. Fructu.
Suis. Et. Externis. Mire. Se Commendat.
Ipſa Die. Qva
Rex. Hic. Potentiſſ. Primus.
Gentis. Suæ.
Aurum. Ferens. Diadema.
Urbem. Hanc. Ovans. Ingreditur.
Feliciſſime.
Læti. Exhibent.

CCXLIX.

Gütſchiner Schloß-Brand 1620. den 1. oder 3. Febr.

Gürſchins Fata.

DAs Schloß Jerſchin oder Gürſchin, iſt ohngeacht 10. Meilen von Prag, gegen Breßlau gelegen, und hat ſeltſame Fata ausgeſtanden doch niemahlen denckwürdigere, als An. 1620. da es folgender Geſtalt von dem Vulcano verzehret worden.

Streit wem es im Erbe ſolle zufallen.

Es hatte dieſes Schloß dem vor 2. Jahren verſtorbenen Baron *Smirczizki* (deſſen **Caſpar** *Dornavius* in ſeinen Lateiniſchen Reden vielmahls mit Ehren gedacht) eigentlich zugehöret. Weilen aber deſſen zwo Schweſtern (davon die eine an Herrn Henrich von **Slawata** und die andere an Herrn **Otto von Wartenberg** verheyrathet geweſen) als Erben ſich darüber nicht vergleichen kennen: indem die Frau von **Slawata** vorgeſchützt ihre Schweſter wäre Unzucht wegen, von ihrem ſeel. Herrn Vater *Sigismundo Smirczizki*, ordentlicher Weiſe enterbet, und kente alſo nichts von ihres Bruders Gütern prætendiren; die Frau von **Wartenberg** hingegen obige Auflage vor Calumnien gehalten und ſich mit der Poſſeſſion, die ſie ergriffen, defendiret; ward eine Königl. Commiſſion erkannt, die Sache zu unterſuchen.

Königl. Commiſſion.

Wie nun die Commiſſarii, als der Herr von **Stubenberg** Podmitzky mit ſeinem Sohne, Boucoffsky und Herr **Gersdorff** mit ihren Dienern vor der Stadt Jerſchin angelanget, wolte ſie die Frau von **Wartenberg** nicht eher einlaſſen, biß ihr der Rath und Bürgerſchafft verſprechen, ohne ihren Willen niemanden anders zu huldigen. Bey eröffneten Thoren verfügten ſich die Commiſſarii gleich aufs Rathhauß, lieſſen den Rath und Bürgerſchafft zuſammen kommen, wieſen ihnen ihre Ordre und brachten die Sachen ſo weit, daß, der Zuſage ohngeachtet, beyde Theile dem Herrn von Slawata huldigten.

Aufruhr dawider.

Nach verrichtetem Actu danckten ſie die **Wartenbergiſchen** Soldaten ab, und begaben ſich aufs Schloß. Die Frau von **Wartenberg** ſich heftig hierüber erzürnende, lief im Eyffer in die Stadt, ſprach ihren Soldaten einen Muth zu, und ermahnete ſie, ſtandhafftig bey ihr zu verbleiben. Unterdeſſen giengen die Commiſſarii in den Marſtall die Pferde zu inventiren. Sie hingegen marchirte mit ihren Soldaten wieder aufs Schloß, fing einen greulichen Lärmen mit den Commiſſariis an, und gab ihren Leuten ſo viel Wein zu trincken als ſie nur gewolt. Gegen Abend ging ſie in ihre Pulver-Cammer, mit der Intention, den Soldaten Pulver auszutheilen.

Ein Soldat bringt Feuer ins Pulver.

Allein, kaum war das Gewölbe geöffnet, da laufft ein voller Soldate mit breñenden Lunten hinein läſt Feuer in eine Toñe Pulver fallen, und zündet alſo den gantzen vorderſten Theil des Schloſſes an, wodurch alle Commiſſarii, und die Frau von **Wartenberg** mit ihren Bedienten ſelbſt in die Lufft geflogen; was noch lebendig geblieben, ward jämmerlich vom Feuer zugerichtet. Auf ſolche Art hatte die Commiſſion ein Ende. Vid. Meteran. lib. 37. n. 2. pag. 12. & 13. woſelbſt er es in den 1. Febr. referiret. Bellus p. 248. hat den 3. Februarii. Theatr. Europ. p. 353. &c. Cluverius, Epit. p. 782. & 783. **Herr** Ludolfs Schaubühne cap. 15. p. 807. 808.

CCL.

Luſtiges Sclaven-Gefechte zu Algiers.

Wein Schiffe erobert.

DIe Algieriſchen See-Räuber hatten auf den Spaniſchen Küſten 2. Schiffe weggenommen, ſo beyde mit Wein geladen waren; dieſelbigen auszuladen wurden aus dem Bain, das iſt aus dem Gefangen-Hauſe 32. Sclaven ausgeſchicket: die andern Chriſten-Sclaven, welche in dem Bain freye Herberge hielten, gaben ihnen vor iedwedes Faß einen Reichsthaler zu Lohn: denn die Türcken dürffen keinen Wein trincken, noch viel weniger aber denſelben verkauffen. Ob man auch ſchon, ſo viel die Soldaten und Sclaven betrifft, zu dem Wein-trincken etlicher maſſen durch die Finger ſiehet, ſo wird ihnen doch das Verkauffen oder Ausſchencken auf keinerley Weiſe zugelaſſen. Die gedachten 32. Sclaven waren aus dem gantzen Hauffen ausgeleſen, und muſten die ſchwereſte Arbeit thun, ſie waren alle mit einander Galee-Buben, und der Schaum der allerſchnödeſten Taugenichte: die Helffte waren Spanier und die andern 16. Moſcowiter.

Spanier und Moſcowiter kriegen Händel.

Nachdem nun dieſe ehrliche Geſellen etliche Tage mit Ausladung des Weins gearbeitet, und damit ein ziemlich Stück Geldes verdienet hatten, kamen ſie an einem Abend toll und voll wieder in den Bain; Die 16. Moſcowiter geriethen mit 16. Spaniern in Uneinigkeit, ſie kamen von Worten zum Schlägen, und machten es ſo grob, daß der Guardian, der allezeit für der Thür iſt, ſolches hörete, und zur Stunde dieſen Streit aufhub; indem er ſchwere und ſtarcke Knüttel zwiſchen ſie beyde fallen ließ, welche ſo hart ankamen, daß dieſe Fechter die Flucht nehmen muſten. Es war ziemlich ſpät, derhalben kam gedachter Guardian kurtz darnach, nach den Sclaven zu ſehen, ob ſie auch alle zuſammen in dem Bain wären; deßgleichen ihnen nach Gewohnheit Befehl gegen den folgenden Tag zu ertheilen. Als dieſes geſchehen, ging er wieder weg, und ſchloß die Thüre hinter ſich zu. So bald er hinweg war verſammleten ſich gedachte Spanier wieder auf dem Ort, und einer von ihnen gieng nach den Qvartier der Moſcowiter und rieff: Ihr Hunde, ihr Ketzer,“ ihr Feinde Gottes, die Thüren ſind nun geſchloſſen,“ und der Guardian läſſet euch wiſſen, daß wo ihr das“ Hertz habet euch zu wehren, ihr aus euern Loche“ vor den Tag kommen ſollet, ſo wollen wir ſehen,“ wer die Braut zum Tantze führen ſoll.“ Dieſe Worte waren kaum ausgeſprochen, da kamen die Moſcowiter eilends herzugelauffen, und beantworteten die Spanier nicht mit Worten, ſondern mit guten durchdringenden Schlägen.

Stattliche Schlägerey.

Erſt geriethen ſie allein mit Fäuſten aneinander, hernach aber gieng es nach dem gemeinen Sprich-Wort: Furor arma miniſtrat, d. i. Der Grimm bedienet ſich allerley Waffen. Die Bäncke derer, ſo Wein verkaufften, etliche Leitern, und alles, was ſie finden kunten, waren an ſtatt ihrer Dolche, Degen, Picken und Muſqveten. Alſo giengen ſie tapffer auf einander loß, und weil es Abend war, ſo gab das Geſechte einen ſolchen Schall und Geraſſel, als wenn zwey Heer-Lager mit einander geſtritten hätten.

ten. Es ließ ſich anſehen als wenn beyde Partheyen gegen einander gleichen Vortheil hätten; auch waren der Verwundeten an beyden Seiten gleich viel, die ſo unbeweglich auf der Erde lagen, daß man vermeinete, ſie hätten allbereits den Geiſt aufgegeben. In dieſer Geſtalt blieben ſie die Nacht über, gleichwol ſchien es, daß keiner von beyden Theilen zu weichen Luſt hätte, ſondern in ihren Streit ſo lange anhalten wolten, biß die andern auch zu Boden gefallen.

Ein Prieſter bringet die Fechter von einander.

Endlich kam ein Prieſter, der in dem Bain wohnete, und bey allen Sclaven ſehr angenehm war, mit einem Wachs-Licht in der Hand auf dem Fecht-Platz, und bemühete ſich aufs äuſerſte, Friede zu machen, mit Vorſtellung: daß ſie ſämmtlich Chriſten wären, ob ſchon von unterſchiedlicher Religion; Ferner, daß ſie bedencken ſolten, was daraus entſtehen würde, wenn ihr Herr dieſes vernehmen ſolte. Er brachte endlich ſo viel zu wege, daß ſie von einander geſchieden wurden, und man holete alſofort die Wund-Aertzte, deren vier oder fünffe in dem Bain seyn die Verwundeten zu verbinden.

Ihre Beſtraffung.

Man hoffte, daß hiermit alles gethan ſeyn, und der Herr hiervon nichts erfahren ſolte; ſie befunden aber gar bald, daß ſie ihre Rechnung ohne den Wirth gemacht. Denn weil dieſes Gefechte lange gewehret, und ein groſſes Geräuſche gemacht, ſo hatte der Herr ſolches in ſeinem Hauſe gehöret; daher kam er mit etlichen Fackeln in den Bain, ſammt vier oder fünff Guardianen mit guten Knitteln wohl verſehen; er unterſuchte mit Fleiß, was vorgegangen war. Diejenigen aber, welche vorher als Löwen gefochten hatten, ſchlichen nun wie Füchſe hinweg: gleichwol ertapte er, durch genaue Nachforſchung, einen von der Spaniſchen Partey. Dieſen ließ er nackend ausziehen, durch 4. Sclaven ihm Hände und Füſſe halten, mit dem Bauch auf die Erden legen, und ihm alſo hundert Schläge auf den Rücken und Hinterſten geben. Die andern Helden verbargen ſich hierauf noch mehr als zuvor, aus Furcht ſie würden eben ſolchen Lohn als ihr Mit-Geſell bekommen; es hatte ſich aber der Zorn des Herrn mit Abſtraffung dieſes einen geleget, ob ſchon die juckende Haut ſo wohl der Moſcowiter als der Spanier, billig auf gleiche Weiſe hätte ſollen gekrauet werden. V. Schauplatz Barbariſcher Sclaverey.

CCLI.

Curieuſer Bericht, was man in den alten Fürſtl. Sächſiſchen Gräbern, in dem weiland Ciſtercienſer Ordens geweſenen Meißniſchen Cloſter Alten-Zelle, bey geſchehener Ausgrabung gefunden. 1676. 21. Aug. 10. 11. 18. Sept.

Eingegangene Kirche zur Cella.

Nachdem der Durchl. Churfürſt zu Sachſen, Johann George der II, als ein ſorgfältiger und glückſeliger Vater des Vaterlandes, aus ſonderbaren erheblichen Urſachen bewogen worden, die alten Fürſtl. Begräbniſſe und Monuments, ſo bey der durch Länge der Zeit und Ungewitter, wie auch die durch gantz Deutſchland angehaltene über 30. jährige Kriegs-Unruhe, und darneben eingeriſſene Sterbens-Läuffte, eingegangene Kirche zur Cella, zu befinden ſeyn möchten, aufzuſuchen: und ob Dero Hochfürſtl. löbliche Vorfahren des Orts (woran bißhero gezweiffelt werden wollen) beerdiget, Gewißheit einziehen zu laſſen: Immaſſen hierzu Hochgedachte Churfürſtl. Durchl. Dero Cammer-Herrn, Cammer-Rath, Hauptmann über das Ammt Roſſen und Ober-Steuer-Einnehmer, Herrn *Wolff. Rudolff* von Ende auf Ehrenberg, dann Dero über die Artillerie Hochwohlbeſtalten Obriſt-Lieutenant, Commendanten der Feſtung Sonnenſtein, und Inſpector derer Fortification- und Civil-Gebäude, Herrn *Wolff Caſpar* von Klengel auf Naundorff, wie auch Dero wohlbeſtalten Rath und Geheimden-Reichs-Secretario, Herrn *Antonio* Wecken, gemeſſene Commiſſion gnädigſt aufgetragen. Als haben gedachte Herren Committirte am 21. Auguſti 1676. in benanter Zella ſich zuſammen betaget, worbey auf gnädigſtes Genehmhalten der Ober-Ammtmann von Meiſſen, Hanß Adam Striebl, zu gegen gekommen: und nachdem ſie von Situation der gäntzlich eingegangenen und in bloſſen ruinis liegenden Kirche, ſo wohl davor zur rechten Hand geſtandenen Fürſten-Capelle nothdürfftig ſich informiret, wie, und auf was Maaße mit der Abräumung zu verfahren, gewiſſe Anordnung geſtellet.

Wird von Churf. Commiſſarius beſucht.

Zu deſſen Beförderung nun, und Abräumung des über 6. Ellen hoch von dem eingefallenen Mauer-Werck angefüllten Schuttes, ſind nachgehends im Chore vier Leichen-Steine, als 3. mit Fürſtl. Manns- und eines mit einem Weiblichen Fürſtl. Cörper entdecket worden. Dahero auf Ihro Churfürſtl. Durchl. nach unterthänigſt erſtattetem Bericht, anderweit ergangenen gnädigſten Verordnung, die Herren Commiſſarii nebſt dem Herrn Ober-Land-Baumeiſter Starcken, am 10. und 11. Septembr. an gedachten Ort ſich begeben, und aus Betrachtung der Leichen-Steine als auch ex collatione der aus dem Churfürſtl. Archiv erlangten Fürſtl. Bildniſſe, und zur Hand gebrachten alten Inſcriptionibus davor gehalten: Daß das mittelſte Monument des Stiffters Marggraffens *Ottonis Divitis* Geſtalt; als welcher ſich in Lebens-Gröſſe, mit einem Pantzer, vergüldetem Wapen-Rock und darüber hangendem Dalmatiſchen rothen Mantel in Stein erhaben drauf gehauen præſentiret, auf dem Haupte eine Fürſtl. Mütze, in der rechten Hand eine Lantze, in der lincken ein Schild und darneben das Schwerdt haltende: an den Füſſen aber geſtieffelt, mit alten ſpitzigen Stech- oder Thurnier-Sporn ohne Rädlein. Allernechſt war ſeine Gemahlin Frau *Hedwig*, gebohrne Marggräffin von Brandenburg, ebenfalls in Lebens-Gröſſe, in damahls gebräuchlichem Frauen-Zimmer Habit, in der rechten Hand haltende die Geſtalt der Kirchen zu Cella, als zu dero Fundirung ſie ihren Gemahl fürnehmlich bewogen: um den Saum ihres Mantels (oder Schaube) ſtunden wechſels-weiſe der Marggräfl. Meißniſche ſchwartze im güldenen, und der Marggräfl. Thüringiſche roth und weiſſe Löwe im blauen Schilde gemahlet. An der Wand zur Rechten des Chors lag des Fundatoris älteſten Sohnes, *Alberti Superbi*, Leichen-Stein in linea parallela, worauf ſein Bildniß in einem langen biß auf die Waden langenden vergüldetem Rock nebſt darüber gegürtetem Schwerdt und rothem Dalmatiſchen Mantel (auf welchem der ſchwartze Marggräffl. Meißniſche Löwe,

Dieſe finden den 4. Leich-Steine.

[illegible]

wo im vergüldeten Schilde vielfältig auf jeder Achſel aber ein Bär gemahlet war) eingehauen ſtunde; in der lincken haltend ein vergüldetes Schild mit einem ſchwartzen Löwen, auf dem Haupte mit einem gewundenen Roſen-Crantz, am Füſſen mit Schuhen gekleidet. Der vierdte Leichen-Stein lag gegen der Wand zur lincken Hand in ungleicher Linie; darauf des Stiffters anderer Sohn, Marggraf *Dietericus Afflictus*, in Lebens-Gröſſe gehauen mit unbedecktem Haupte Wapen-Rocke ohne Ermel, mit an beyden Achſeln herabhangenden Schnüren und Senckeln, darüber das Schwerdt gegürtet in der lincken ein vergüldet Schild mit dem Meißniſchen Löwen haltende.

Man läſſet zu den Grabſtädten räumen.

Nach Erkundigung dieſer Leich-Steine hat man gnädigſter Inſtruction zu Folge, zu denen Grabeſtätten räumen und öffnen laſſen; da man denn mitten im Chor des Stiffters und neben ihm zur Rechten ſeiner Gemahlin Gebeine (deren Unterſcheid aus der Länge, Stärcke und Subtilität eigentlich zu judiciren war) befunden. Sie lagen in 2. ſchmahlen niedrigen aus Sand-Steinen nach der Länge des Haupts und Leibs genau gehauenen, und mit Feld-Steinen bedeckten Gräbern; aus deren Enge man ſchlieſſen konte, daß die Cörper ohne höltzerne Särge müſſen eingeſenckt ſeyn: wie denn auch kein Spur-Zeichen vom Holtze zu befinden. Bey Einfall des Gewölbes und der Mauren, ſind von der groſſen Laſt des herabgeſtürtzten Stein-Werckes die Gräber durchſchlagen und dahero die Gebeine auch durch die Erſchütterung ziemlich zerſtreuet geweſen; welche man ſehr accurat zuſammen geſuchet, jedes in ein ſauber von eichenem Holtze verfertigtes neues Käſtlein beſchloſſen, wiederum in ihre vorige Grab-Städte geſetzet, und ſolche mit einem gemauerten Bogen wiederum verſchloſſen.

Und findet die Gebeine.

So man in neue Käſtlein thut, und allda begräbet.

Zur Rechten, jedoch etwas weiter gegen dem Altar zu, fand man ſeines ältiſten Herrn Sohns *Alberti*, und nebſt dieſem ebenfalls zur Rechten genau an der Wand, deſſen Gemahlin Frau Sophien, Hertzogs Primiſlai Ottocari aus Böhmen, Tochter; beyde Gräber, ebenermaſſen nach Proportion des Haupts und Cörpers, von Ziegel-Steinen ausgemauert, und mit Feld-Steinen bedecket; darinnen denn auch ihre Gebeine in guter Ordnung unverrückt erſchienen, jedoch, gleichwie beym vorigen, nichts von Kleidern, Metall oder dergleichen zu befinden. Woraus man die geringe Art, ſo vor Alters bey Begräbniſſen üblich, leicht abnehmen konte. Dieſe Gräber wurden ebenfalls, ſonder eintzige Berührung der Gebeine, mit einem Ziegel-Bogen wiederum zugewölbet.

Fernere Nachſuchung.

Allermaſſen nun Churfürſtl. Durchl. von ſothaner Befindung mehrere Gewißheit erhalten; als haben Selbige aus beſondere Pietät gegen die Aſche und Gebeine ihrer Vorfahren, ſolche nicht länger in ihrem Unflat bleiben laſſen wollen, ſondern anderweitig gnädigſt verordnet, ferner nachzuſuchen, und ſo viel anzutreffen, möglichſt zu colligiren. Zu deſſen gehorſamſter Folge am 18. ſeqv. Septembr. mit dem Nachſuchen continuiret worden, und zwar Anfangs gegen der lincken Hand, ſo dann an der Wand biß unter den Füllmund; wo die Kennzeichen eines von Ziegeln ausgemauerten getünchten Grabes ſich ereignet, darinnen 2. Särge, ſo aber durchs Mauer-Werck und Länge der Zeit dermaſſen zerſtücket und verweſet waren, daß man von Cörpern nur eintzelne Gebeine zuſammen leſen kunte, von den Särgen aber unterſchiedliches Eiſen-Werck, ſammt wenigem Holtz-Werck übrig war. Man ſahe auch, daß die Särge, weil man ſich des Orts von Waſſer befahret (maſſen dergleichen auch bey der Räumung eindrunge) auf 4. eichene Pfähle, (ſo aber ebenfalls biß auf ein ſchwartzes Gemülme gantz ausgefaulet) geſtellet, und jedem Pfahl ein Mauer-Ziegel ungemeiner Gröſſe untergelegt geweſen. Aus Proportion der Gebeine war zu judiciren, daß etzliche von einer Mannes- die übrigen aber von einer Weibs-Perſon, und alſo befundenen Umſtänden nach, von des Stiffters andern Herrn Sohns, Marggraff *Dieterici*, und ſeiner Gemahlin Frauen Jutten (*Juditha*) gebohrnen Landgräfin in Thüringen, Cörper ſeyn müſſen. Die Gebeine ſind auch zuſammen in ein neu eichen Käſtlein gethan, und in dem Ort des Grabes an die Grund-Mauer wiederum in ein gewölbtes Grab geleget worden.

Was man gefunden.

Särge ſtehen auf Pfählen.

Von hier hat man das Graben quer durch den Chor, am Abſchnitte der neundten Halle fortgeſetzet, und in gleicher Linie viel putreſcirtes Holtz, nebſt unterſchiedenen kleinen Knöchlein (ſo ebenfalls in ein ſonderlich neu Käſtlein gethan, und wiederum eingerücket worden) befunden, welche ohne allen Zweiffel von Marggraff Dietrichs jungen Herren und Fräulein noch übrig geblieben. Ferner iſt man mit dem graben gegen das Fuß-Ende Marggraff *Ottonis* gerückt; allwo ein ausgemauert Grab, und in ſolchem, Stücke von einem gemauerten Sarge, Eiſen-Werck und Nägeln, etzliche Stücklein vom Hirnſchädel, ſammt etlichen ſtarcken Gebeinen von Armen und Schenckeln; das übrige aber von der Laſt des eingefallenen Mauer-Wercks ſehr zertrümmert angetroffen worden. Weil nun das Grab gleich zu des Fundatoris Füſſen und das eintzige, ſo in dieſer Reihe überwölbet geweſen, ſo will man vermuthen, daß allhier deſſen Nepos, *Henricus Illuſtris* begraben ſey.

Ferneres Nachgraben.

Neben dieſer Grabſtätte zur Rechten und Lincken, hat man noch Anzeigunge etzlicher in der bloſſen Erde ohne Mauer geweſenen Gräber nebſt verfaulten Stücken von Särgen, Nägeln, Craniis und ſubtilen Gebeinen ſonder Ordnung, wie ſolche im Einfall des Mauer-Wercks diſſipiret und zerſchmettert worden, angetroffen, ſo vermuthlich von Henrici Illuſtris Gemahlin ſind, und nicht weniger als die andern fleißig colligiret, und in einem neuen Käſtlein zu deſſen Grabſtädte beygeſetzet worden. Nach der Zeit hat ſich das vorige gute Wetter verändert, und iſt ein ſtarcker Regen eingefallen, ſo dieſes gute Werck verhindert. Hac usque B. Stoblii Nachricht Vid. Schlegelii Tractat de Cella veteri. §. 13. pag. 23. ſeqq.

Ungemauerte Gräber.

CCLII.

Loredani ſinnreiche Beſchreibung von dem Lebens-Ausgange des Wallenſteiners, den 15. April 1634.

Wallenſteiners groſſe Macht.

ALbertus Wenceslaus Erneſtus, von Gottes Gnaden, Hertzog zu Fridland, Mecklenburg und in Schleſien zu Sagan, Kayſerl. Maj. Ferdinandi II. Generaliſſimus, hat im vorigen Jahrhundert b[illegible] dem Böhmiſchen Unweſen, und gröſtem Feuer [illegible] dreißig-jährigen Deutſchen Krieges, mit einer [illegible] chen abſoluten Macht die Kayſerliche Armee commandiret, als vor dieſem noch niemahls geſchehen, und nach ihm gewiß nicht ſo bald wieder geſchehen wird. Seines Nahmens kan die Welt nicht vergeſſen, ſo lange man noch einige Autores von dieſen Krieges-Troublen übrig finden wird, und es iſt allbereits im Zigleriſchen Schauplatze, d. 15. Hornung, num. 7. pag. 151. 156. einige Nachricht von ihm verhanden. Jedoch haben ſich auch unterſchiedene gelehrte Federn ſeinethalben beſondere Mühe gemacht: und ſein erſchreckliches Ende iſt mit gröſſerem Fleiß, als der Lauff ſeiner vorherigen Siege abgeſchildert worden.

Autores ſo von ihm geſchrieben.

Gualdus Prioratus.

Der Welſche Graf *Galeatius Gualdus Prioratus*, der An. 1678. in ſeinem Vaterlande Vicenza geſtorben, vorhin aber, ſo wohl an dem Frantzöſiſchen, als Kayſerlichem Hofe, durch ſeine nette Schreib-Art beliebt geweſen, hat das Leben des Wallenſteiners ſehr politiſch und klug verfaſſet: welches Buch von Arndio in Deutſchland cum notis Politicis, (deren es aber nicht bedurfft) wieder aufgelegt worden.

Saraſin.

Monſ. *Saraſin*, einer der artigſten Köpffe von gantz Franckreich, der zu Wallenſteiners Zeiten gelebt, und damahls bey dem Heldenmüthigen Printzen von Conde Secretarius geweſen, hat in ſeinen *Oeuvres* oder gemiſchten Frantzöſiſchen Schrifften, ein Wercklein unter dem Titul: *La Conſpiration de Valſtein*: darinnen er deſſen gantze Hiſtorie durchgehen, und ſich vornehmlich angelegen ſeyn laſſen wollen, die Politique deſſelben in allen ſeinen Actionibus zu vindiciren. Es iſt aber groſſer Schade, daß er ſein Vorhaben (weiß nicht warum?) nicht bewerckſtelliget, ſondern an dem Orte aufgehöret, da Wallenſteiner zum andernmahl das Commando der Kayſerl. Armee, jedoch gantz abſolut, über ſich genommen. Es ſtehet dieſer Tractat in ſeinen zu Paris 1694. in 8. wieder aufgelegten Oeuvres pag. 71-109. und die zum Ende angeführten Sternlein zeigen bald an, daß entweder der Autor ſeine Arbeit nicht gäntzlich ausgeführet, oder der Verleger das Manuſcript derſelben nicht complet empfangen.

Vaſſor.

Mr. *le Vaſſor* hat in dem V. VI. und VII. Tomo ſeiner Hiſtorie vom Könige Ludwig dem XIII. in Franckreich, ziemlicher maſſen alles beyſammen, was im Theatro Europæo, in Pufendorfii Commentar. Rerum Suecicarum, in dem Mercure Francois, und einigen andern vom Wallenſteiner befindlich; und man kan ſich dannenhero, wenn man ihn mit Bedacht geleſen, der mühſamen Lection vieler Schrifften überheben, bey welchen man ohnedem kaum ſolche Unpartheyligkeit, Fleiß und Judicium, als beym Vaſſor, anzutreffen hoffen darf.

Bericht von ſeiner Conſpiration.

Eben in dem Jahre, da Wallenſteiner maſſacriret wurde, nehmlich An. 1634. kam zu **Wien** eine Schrifft in quarto heraus, deren Titul iſt: **Ausführlicher und gründlicher Bericht der vorgeweſenen Friedländiſchen und ſeiner Adhärenten greulichen** *Conſpiration*. Es ſtehen hierinnen unterſchiedene Particularitäten, deren ſich der Herr Antonio Paullini nachmahls mit gutem Vortheile bedienet.

Paullini Bücher-Cabinet.

Itztgedachter *Paullini* hat im dritten Eingange ſeines curieuſen Bücher-Cabinets (welches An. 1711. 8. heraus kommen) Num. IX. pag. 480-515. das Leben dieſes Wallenſteiners beſchrieben, und bey denen, die ſolche Arbeit verſtehen, das Lob erworben, daß er mit ungemeinem Fleiſſe, alle merckwürdige Verrichtungen deſſelben zuſammen geleſen und ein vollkommenes Portrait dieſes hochmüthigen und treuloſen Mannes abgeſchildert. Er bezieht ſich auf die itzt allbereits angeführten Scribenten, und wir ſind mit ſeinem Sentiment über dieſelbigen gantz eines Sinnes. Jedoch wundert uns, daß er bey ſeinem groſſen Fleiſſe und gutem Vorrath tauglicher Bücher, von nachfolgenden dreyen Schrifften nichts gewuſt und nichts erwehnet.

Khevenhüller.

Denn 1.) hat der Herr Graf **Khevenhüller** in ſeinen *Annalibus Ferdinandeis*, nicht allein ad Annum 1634. von des Wallenſteiners Hinrichtung ex profeſſo gehandelt; ſondern auch ſein Leben noch particulierement eingerückt: welches wir in einer beſondern Numer zu communiciren willens ſind, weilen es viele Specialia begreifft, die dem Herrn Grafen vor allen andern kund geweſen.

Fridlandi Perduellionis Chaos.

Vors 2.) iſt ein Lateiniſches Tractätgen im Drucke ſub tit: *Alberti Fridlandi Perduellionis Chaos, ſive ingrati animi Abyſſus*, cum licentia ſuperiorum Anno M DC XXXIV. in 4to. deſſen Autor vermuthlich ein Jeſuit geweſen, der ſehr harte, aber auch vielmahls ſehr unwahr geſchrieben: welches ein vernünfftiger und der Geſchichte kundiger Leſer mit Händen greiffet, wenn er nur diejenigen Paragraphos durchgehen will, ſo den General Schaffgotſch betreffen. Denn von dieſem Herrn ſchreibet der Autor ſehr liederlich ja lügenhafft: indem die aufrichtige Welt ſattſam überzeuget worden, daß Schafgotſch ſeinen Kopf wohl behalten hätte, wenn die Jeſuiten nicht ſeine euſerſten Feinde geweſen, oder dieſer Lutheriſche Herr nur Catholiſch werden wollen.

Loredanus.

Vors 3.) hat der edle Venetianer *Franciſcus Loredanus*, deſſen Beſchreibung von dem Leben des Welſchen Poetens *Marini* wir allbereits oben in der CII. CIII. und CIV. Numer, fol. 138 246. aus der Welſchen Sprache ins Deutſche überſetzt eingerückt, ebenermaſſen in dem andern Theile ſeiner Welſchen Schrifften, pag. 230-247. unter dem Titul: *La Morte del Valſtain*, das entſetzliche Ende des Wallenſteiners beſchrieben: und zwar, wie er gewohnt iſt, mit Untermiſchung lauter politiſcher Reflexionen. Ob nun gleich dieſelbigen manchmahl überflüßig ſcheinen: auch die Orthographie der Deutſchen Nahmen durch ſeine Welſche Schreib-Art ſehr verkehret worden; ſo wollen wir doch die Deutſche Uberſetzung dieſer Welſchen Schrifft, weil ſie gar rar und denckwürdig iſt, auch dem Herrn Paullini gantz unbekannt geweſen, und daher weder von ihm, noch andern citiret worden, ohne reale Aenderung der Sachen hieher ſetzen: und dem Leſer die Beurtheilung, ſo wol über des Loredani Einfälle, als auch über des Wallenſteiners horriblen Untergang, frey laſſen.

Loredani Schrifft lautet im Deutſchen alſo:

Loredani Berichte vom Untergange des Wallenſteiners.

Man kan ſeinen Herren nicht mit gröſſerer Leichtigkeit und weniger Beſchwerniß dienen, als wenn man ihnen die neuen Händel und Geſchichte der Welt erzehlet. Was iſt leichter und geringer zu thun, als ſeinen Mund und Feder denjenigen verpflichtet machen, welche die Beherrſchung über das Hertze und Gemüthe haben? Derowegen kan ich ſolches, entweder durch Bitte eingenommen, oder durch Befehl gezwungen, zu vollziehen nicht unterlaſſen. Wann die neuen Zeitungen gut ſind, und nicht zufälliger Weiſe geſchehen kan man den Nahmen eines Lügners kaum vermeiden. Sind ſie böſe und treffen ein oder nicht ſo verfällt man doch in den Concept, entweder paßioniret, oder übel-geſinnt geſchrieben zu haben.

Ich weiß demnach in dieſem allen, meiner hochgebietenden Herren Anſinnen anders nicht, als mit Gehorſam zu begegnen. Ich ſoll und kan nichts anders gedencken, als ihnen Satisfaction zu geben. Derjenige verdienet nicht den Nahmen und Caracter eines wahren Dieners von einem ſo hoch verdienten Cavalier, der ſeinen Verſtand nicht nach dem Willen und Belieben deſſen, dem er dienet, einzurichten weiß.

Man lieſet demnach die groſſe Verrätherey und Aufwieglung, ſo jemahlen in dem Röm. Reiche ſich begeben, oder Deutſchland jemahlen ſehen können. Sie ſtehet beſchrieben unter andern Relationen, die nicht minder von Intereßirten als Unwiſſenden erzehlet werden. Der gemeine Herr Omnis bringet die Dinge ins Geſchrey, wie er ſie weiß; die paßionirten Schmeichler und Fuchsſchwäntzer aber, wie ſie ſelbſt wollen, und ihre Zuneigung ſie antreibet.

Ich habe vieler Cavalliere, die weder lügen wollen noch können, Höfflichkeit und Gunſt um Unterricht und Beweißthum erſucht und gebeten. Ich habe ſie ſo bereitwillig und geneigt gefunden, daß ſie bißhero keine Gelegenheit verabſäumet, mir durch Schreiben ſolche Nachricht und Anleitung zu ertheilen, wie ſolches der Zeit Kürtze erfordern wollen.

Anfang der Sache ſelbſt.

Den 4. Monats-Tag des Hornungs, hat Ihro Kayſerl. Maj. Ferdinandus II. Kundſchafft erlanget, daß der General Wallenſtein eine böſe Meinung und Anſchlag wegen der Dienſte ſeiner Perſon gefaſſet: und daß er den Regiments-Stab ſeines Generalats über die Kayſerl. Krone erheben wolte. Zwey Kriegs-Obriſten vermeldeten ſolches Ihro Kayſerl. Maj. ſchrifftlich: und ein von einem vornehmen Fürſten Abgeſchickter, hat Ihr ſolches mündlich vollkommen vortragen müſſen.

Dieſer kluge Kayſer entſatzte ſich vor ſolchem Streiche; indem er ſeine Gnade ſo übel angewand ſahe, und ſolche böſe Gegen-Vergeltung vor ſeine übermäßige Liebe erlangen ſolte; daß ſeine ſo groſſe Treu und Glauben dergeſtalt ſchändlich verrathen, welche durch Eidſchwur verbündig, durch hohe Geſchenck und Gaben verpflichtet gemacht worden, viel leichter könte gebrochen, als gebeuget werden. Er beſchloß bey ſich nichts in dem Kriegs- oder Staats-Rathe vorzubringen damit man ihm nicht möchte zuvor kommen, wenn die Verrätherey entdecket würde; oder dieweil er ihm ſelbſt nicht einbilden konte, daß eine ſo hoch verpflichtete Perſon ihm eine ſolche verfluchte That vorzunehmen, ſich unterſtehen ſolte. Es verſichert ſich ein Fürſt eines vorhabenden Handels vielmehr, wann er ſich ſtellet, als wären ihm deſſen Berathſchlagungen unwiſſend, als wann er ſelbigen alsbald kund und offenbahr machen will; und ein Menſch bildet ihm die Natur und Eigenſchafften bey einem andern ſo geartet ein, wie ſie bey ihm ſelbſt zu finden iſt.

Der Kayſer klagt ſein Unglück dem Fürſten von Eggenberg.

Er redete nicht allein mit dem Fürſten von Eggenberg, dem er ſein Hertz betheuerlichſt offenbahret, und beklagte, daß die größte Undanckbarkeit daher erwachſen, wo die größte Pflicht-Schuldigkeit erfordert würde, und je groſſer der Menſch, je elender er ſey. Der Zuſtand der Groſſen ſey dahin gerathen, daß ſie nothwendig wider ſich ſelbſt ſich entrüſten und ereyfern müſten.

Sie hielten unterſchiedene Berathſchlagungen mit einander. Der Fürſt betrachtete, daß Seiner Maj. auf alles acht zu haben, und ein ſcharffes Auge zu richten gebührete, nicht aber alles glauben müſte. Die Ertichter oder Urheber ſolcher Zeitungen wären entweder derjenigen Diener oder Anhängige, die dem General Wallenſtein gehäßig oder mißgünſtig wären. Die Feindſchafft des Spaniſchen Grafen von Ognate wäre geſchickt gnug, ſolche wichtige Erfindungen zu wege zu bringen, dadurch er gefället würde; Daß die Feinde des Kayſers ſelbſten durch des Wallenſteiners Fall ihre Hoffnungen zu ſtärcken und zu ſtützen vermeineten. Die ausgeſprengten Reden könten theils die Warheit, theils Ertichtungen ohne Gewißheit und Unterſcheid ſeyn, dieweil das Geſchrey und Zeitungen des Gerüchtes zugleich wahr und erlogen ſeyn könten.

An der andern Seiten erwegten ſie, daß derjenige wenig achte ſeinem Fürſten untreu zu ſeyn, der nicht wüſte GOtt ſelbſten Treue und Glauben zu erweiſen. Daß die Gottloſigkeit ſeines Hertzens allen gefaßten Anſchlag und Vorhaben leichtgläubig machen könte. Daß er den Uncatholiſchen Aufenthalt und Unterſchleiff verſtattete, oder doch allen zuſagte, die ſich unter ſeiner Herrſchafft und Botmäßigkeit niederlaſſen und ſetzen wolten. Daß er ihnen die Freyheit des Gottesdienſtes in einer Kirche zu Prage zu halten verſtattet; und daß er Geld vorgeſchoſſen, zu Glogau, (*) einer Stadt in ſeinem Hertzogthum gelegen, eine neue Kirche zu bauen.

Sie überlegen die Sache.

Es wurden viel unterſchiedene andere Dinge in Betrachtung gezogen, welche in lauter gegen-ſtreitigen Gründen beſtunden, ob man dergleichen Händel und Vornehmen glauben oder nicht glauben ſolte? Solche neigeten dergeſtalt das Gemüthe, ob wären es nur Erfindungen und Fallſtricke ſeiner Feinde, das Glücke von ihrem Throne zu ſtürtzen, welches von ſeiner Kayſerl. Maj. auf ſelbigen erhaben, und bißher von allen angefeindet oder beneidet worden. Dieſe Meinung wurde auf die Zeugnüſſe von des Wallenſteiners Treue und Glauben gegründet, der viel Schreiben der Proteſtirenden ſelbſt an Ihr. Kayſ. Maj. abgeſchickt, die voller Zuſagen und Verheiſſungen waren, um ſein Hertz und Gemüthe von dem Gehorſam und der Pflicht des Reiches abwendig zu machen.

Fallſtrick vor den Wallenſteiner.

Letztlich faſſete Ihro Kayſerl. Maj. dieſen Endſchluß, eine rechte wahre Kayſerl. That vorzunehmen, und zu vollziehen. Sie befahlen den Grafen **Maximilian von Wallenſtein**, ſeinen Vetter, vor ſich zu beruffen, dem Sie mit abſonderlichen hohen Lob-Reden ſeines Vettern des Generals, Tugenden und Treue rühmeten, mit Vermelden: wie Sie ſich keinem andern ſo hoch verpflichtet befänden, und dahero die Sicherheit und Beſchützung des Reichs in ſeine Hände und Gewalt übergeben. Sie ſandten ihn nach Pilſen, damit er ſolche Worte mündlich dem Wallenſtein berichten ſolte: Verſicherten ihn, daß anderer Perſonen Zungen und Reden Ihnen das Hertze zu bewegen keine Krafft hätten; weil ſie Dero eigentliches Begehren, daß ſeine Dienſte, Mühe und Arbeit vor das Reich, in aller Menſchen Augen noch mehr Anſehen haben möchten, durch Dero gnädigſte Meynung, ſo Sie wegen Gewalt und Hoheit des Generalats gefaſt, mehr bezeuget, als einen Zweiffel, ſo bey Ihnen entſtehen können, daß er ſeine Dienſte und Beſtallung nicht wohl ſolte verſehen und verwaltet haben.

Es wurden ihm andere Commiſſionen und Be-

ſchicht

---

*Hier irrt Loredano, denn Wallenſteiner war nicht Herzog von dem groſſen Fürſtenthum Glogau, ſondern von dem kleinen Fürſtenthum Sagan; hätte aber auch Glogau gerne eigenthümlich gehabt.

ſchliche zu verrichten aufgetragen, die Urſachen und Behuff ſolcher Abſchickung mit deſto beſſern Farben anzuſtreichen. Man ſchickte auch einen Kayſerlichen Cammer-Rath mit, dem Befehl ertheilet war, des General Wallenſteins Worte, Beginnen und Geberden wohl zu beobachten, und ſein Vornehmen fleißig zu erforſchen. Es wurden insgemein in dem Kriegs-Heere welche gefunden, die nicht wohl zu frieden, ungeneigt und aufſätzig, denen er nicht wohl begegnet; die konten ihm alle Gelegenheit eröffnen; vielmehr um ſo, weil der Wallenſtein von den meiſten Soldaten mehr gefürchtet als geliebet worden.

Der Kayſerl. Rath war noch nicht in Pilſen angelanget, da dem Wallenſtein ſchon angedeutet worden, was ſelbige Perſon verbringen würde, und ſeine befohlene Verrichtung wäre. Er bemühete ſich dieſem vorzukommen, und in vielen Dingen den Befehlen und Willen Ihrer Kayſerl. Maj. zu begegnen. Mit ſolchem allen konten die großwichtigen Anſchläge nimmer bemäntelt werden; denn in dergleichen Begebenheiten reden die Bäume und Felſen. Der Herr Rath wurde alſobald der Abneigung eines Gemüthes, und Untreue des Hertzens inne, daß deſſen Gedancken viel höher auffſtiegen als ſeine Ampts-Pflicht erforderte, und daß ſeine Hoffnung das Ehren-Anſehen eines Generals des Reichs weit überſchritten.

Beweiß-Gründe ſeiner Untreu.

Die Haupt-Beweißgründe, die ihn der Untreu überzeugeten, waren: daß er langſam fort ſchritte, bey guter Zeit der Gelegenheiten ſeine Anſchläge vorzunehmen und ins Werck zu richten die ihn Siegreich machen können. Die abſonderliche Pflicht eines Befehlhabers iſt, daß er die Zuſammenſtoſſung oder Conjunctur der Kriegs-Heere nicht verabſäume oder vernachläßige. Das Glücke wird, wenn man es zu ſeiner Zeit nicht angenommen, erzürnet, und wird daher mit Flügeln gedichtet, weil es von denen fleuget, welche ſelbiges nicht wiſſen von vornen zu ergreiffen.

Seine Beſchuldigungen.

Er erneuerte den Waffen-Stillſtand und machte Capitulationen, zur Zeit da wegen des Fortgangs der Waffen, der Begierde der Soldaten zu fechten, der Anmahnungen und Anfriſchungen der Haupt-Leute, ja wegen der groſſen Peſt-Seuche in Sachſen alle andere Dinge unzeitig und undienlich ſchienen, ausgenommen den Krieg fortzuſetzen, ins Feld zu gehen, den Feind zu ſuchen und zu ſchlagen. Er gab den Proteſtirenden Gelegenheit und Raum ſich zu erfriſchen und zu ſtärcken, zu der Zeit da er ihren Untergang und Verderb beſchleunigen können. Er hat den Schwediſchen Obriſten **Dubal** aus dem Gefängniß, in dem Schleſiſchen Treffen auf der Flucht entkommen laſſen; den alten Grafen von **Thurn** hat er gleichfalls auf freyen Fuß geſtellet, damit er ihm nur allein die drey Schlöſſer, die er innen gehabt, wieder einräumete. Er drückte die Erbländer, da der Hoff und der Kayſer doch ſelbſt vermeinten, wie nunmehr einige Erlaſſung der Schatzungs-Gelder geſchehen mögen, weßwegen bereits groſſe Hoffnungen gemacht worden.

Auf dieſe Beſchuldigungen konte er gleichwohl einen Mantel der Entſchuldigung finden, und überzeugeten ihn anderer Geſtalt nicht, als nur nach dem Scheine. Daß er aber heimliche Berathſchlagungen mit den Churfürſten von Sachſen und Brandenburg gepflogen: daß ſie nahe auf dem Schluß der Vergleichung und Friedens geſtanden, worüber man ſeine eigene Schreiben geſehen, ſolches benahm ihm allen Prätext, ſeinem Thun und Vorhaben eine Farbe weiter anſtreichen zu können.

Wallenſteiners Gegen-Verfaſſung wider ſeinen Fall.

Etliche Tage vor des Kayſerl. Hoff-Raths Ankunfft, hatte er ſeine Kriegs-Obriſten zuſammen gefodert, und ſie nach einer langen Anziehung der Mißgunſt und Verfolgung ſeiner Widerwärtigen, der Einwendungen und Anſprüche ſeiner Feinde, und Leichtgläubigkeit des Kayſers, nebſt Erinnerung ſeines groſſen Eyfers, Verdienſtes, und ihrer Tapfferkeit und Stärcke, eine Schrifft unterſchreiben laſſen; darinnen ſie verpflichtet worden, ihm in allen Fällen und Anſtöſſen beyzuſpringen, ihm in allen Begebenheiten zu dienen: und mit kurtzem zu ſagen, ſeinen An- und Rathſchlägen die hülffliche Hand zu leiſten, und ſeinem Glück zu folgen.

Alle dieſe abſonderliche Händel wurden Ihro Kayſerl. Maj. ſchleunigſt von dem Geheimden-Rath, ſo deßwegen abgeordnet, berichtet; zu welcher Zeit der General **Altringer** mit ſattſamer Bekräfftigung derſelbigen Händel anlangete: der andere Dinge noch eigentlicher hinzugefüget und noch heller und klärer erwieſen, welche die Verrätherey unzweiffelbar machten und beſtätigten.

Er brachte eine Vergewiſſerung und einſtimmenden Beweiß des **Piccolomini** und **Gallaſſes** mit ſich; ſo durch wunderbare Wege aus den Händen des Verräthers entrunnen und ſchon im Zweiffel ihres Lebens oder ihrer Treue und Glaubens geſtanden.

Er traut dem Piccolomini allzuviel.

Der Wallenſtein hatte des **Piccolomini** Gemüthe einzunehmen und an ſich zu locken, ihn mit den höchſten Ehren-Titeln und Beſtallungen bey der Armee verſehen und gewürdiget. Er ſtellete ſeiner Beurtheilung alle Rathſchläge anheim. Er unterließ keine Art der Vertraulichkeit, ſich ihn dadurch zum Freunde zu machen, oder ſich ihm als einen Freund zu erkennen zu geben. Der Verräther ſetzte ſein Vorhaben in allen mit ſchlechter Klugheit fort, indem er durch Wohlthaten und Geſchencke eines vornehmen Cavalliers und Kriegs-Helden Liebe und Zuneigung, wiewohl vergebens, zu gewinnen ſuchte.

Will den Gallas und Altringer auf die Seite ſchaffen.

Demnach wurde **Piccolomini** von dem General Wallenſtein abgefertiget, mit dem Befehl, den **Gallas** und **Altringer** mit aller Gewalt, Autorität, Bitten und Anſuchen wieder ins Feld-Lager zu bringen; bloß zu dem Ende, ſie dahin zu vermögen, daß ſie ſeinem vorhabenden Feld-Zuge folgeten: oder, wenn er ſie von ihrer ſtandhafftigen Treue nicht abwendig machen konte, ihnen das Leben zu rauben, damit er ſich von ihrer Kriegs-Erfahrenheit und Tapfferkeit nichts zu befürchten hätte.

Der **Piccolomini** begab ſich mit ſolchem Befehl auf den Weg: und wie er ſie angetroffen, hat er ſie ſelbſt gewarnet, ſich nicht nach Pilſen zu begeben, ſondern davon zu machen; weil ſie ohne Zweiffel das Leben laſſen, oder den Glauben und Treu verſchweren müſten. Derowegen ſie ſich in Sicherheit begeben, und den **Altringer** mit dem Bericht des Verlauffs abgefertiget.

Es iſt warhafftig des Himmels Wille geweſen, daß ſolche tapffere und wohlverdiente Leute nicht in die Hände ihrer Feinde gefallen. Man ſaget auch, daß der Wallenſtein von ſeinem Verwandten dem Oberſten **Tertzky** gewarnet worden, dem **Piccolomini** ſein Hertze nicht ſo vertraulich zu entdecken; weil er ausländiſcher Nation, und ſeiner Gewalt und Hoheit abgeneigt, darum es ihm leicht zum Nachtheil gereichen konte: zum wenigſten, wenn er ihm ſeine Berathſchlagungen und Vorhaben offen-

[illegible] [illegible] auf die Gleichheit der Nativität.

hatte. Wallenſtein antwortete, er dürffte ſich vor keinem Verrath fürchten, weil er aus des Piccolomini Nativität erſehen, daß ſie eine Gleichheit des Geburts-Geiſtes und Gemüths, eine gleiche Zuſammenkunfft der Planeten hätten; darum er aus Nothwendigkeit von ihm nicht könte verrathen werden.

Und es iſt auch gewiß der Wahrheit nicht unähnlich, daß der Planeten Zuſammenkunfft und Aſpecten des Himmels in der Geburts-Stunde dieſer beyder Herren übereingeſtimmet, und in einem Hauſe geſtanden. Weil ſie beyde, der eine mit Lob und Ruhm, der andere mit Spott und Schanden Verrätherey begehen ſollen. Der Wallenſtein verrieth ſeinen Fürſten, nur ſeinen eigenen ehrſüchtigen Begierden nachzuhangen; Hingegen hintergieng der **Piccolomini** ſeinen Freund, damit er derer ſeinem Fürſten ſchuldigen Dienſte nicht vergeſſen möchte.

Piccolomini ſoll den Wallenſtein auffreiben.

Ihro Käyſerl. Majeſt. hat deßwegen das geringſte nicht an der Großmüthigkeit ihrer hohen Geiſter verlohren, und hat wegen der Wichtigkeit ſolcher feindlichen Anſchläge alſobald ihr Gemüthe und Gedancken auf die kräfftigſten Hülffs-Mittel gewandt; den **Piccolomini** anbefohlen, ſich ohne Verzögerung mit 2000. Reutern und 1000. Dragonern nach Pilſen zu begeben: unter dem Scheine der Freundſchafft einzuziehen, und ſich mit aller Macht zu bemühen, den Wallenſteiner auf alle Weiſe und Wege vom Leben zu bringen. Wann dieſes nicht gelingen wolte, ſolte er die feſten Schlöſſer plündern und in Brand ſtecken, ihn ſelbſt in dem Caſtell belagern, keine Mühe, Arbeit noch Koſten ſparen, deſto beſſer die Eroberung zu beſchleunigen; zu dem Ende ihm alſobalde 15000. Gülden auf Abſchlag auf eine gröſſere Summe zugeſchickt worden, damit die Soldaten keine Entſchuldigung einwenden, noch ſich einiger Gelegenheit zu fechten entziehen könten.

(*) Im Welſchen ſtehet Sciaften-bergh.

General Schafften-berg arreſtirt.

Der Herr **Schafftenberg** (*) General über die Reuterey, iſt darauff von dem Kriegs-Präſidenten in ſeiner Behauſung verarreſtirt worden; weil er von dem General Wallenſtein in dieſer Landſchafft beordert war, alle die darinnen in den Quartieren liegende Völcker zu commandiren; er war kaum 2. Tage in ſelbiger Stadt geweſen. Er iſt alſobald von ſeinen Dienern und Geſinde abgeſondert worden, und hat man nicht gezweiffelt, daß er nicht mit in der Verrätherey begriffen, weil er aus der Zahl derer war, die mit unterſchrieben haben. Es wurden etliche Compagnien Reuter die Päſſe zu beſetzen beordert, damit dem Wallenſteiner nicht die geringſte Nachricht von dem wider ihn gefaßten Rathſchluß zu Ohren kommen möchte. Dieſes war eine Sache groſſer Verſicherung und Erleichterung, ſo Ihro Käyſerl. Majeſt. nach reiffem Verſtande werckſtellig zu machen gewuſt; maſſen auch alle Brieffe auffgefangen worden, wodurch man abſonderliche Dinge erfahren, daraus was Nachtheiliges erfolgen können.

Wallenſteiner wird abgeſetzt.

Der Cammer-Herr hat hiernechſt Ihro Majeſt. von allen Dingen genaue Nachricht gegeben; welche denn dem Wallenſteiner ſeiner hohen Beſtallung des Generalats entſatzt: und des Tituls eines Cavaliers und Ritters unwürdig erkannt: auch einem jeden verboten, demſelben als einem General ferner zu gehorſamen und ſeiner Ordre zu folgen. Gleichfalls haben ſie denen Deputirten, Commiſſarien, Einnehmern und Beamten ernſtlich befohlen, keinem einige Gelder aus den Ländern abfolgen zu laſſen, oder die Contributionen abzutragen, wann ſie nicht Käyſerl. Majeſt. Hand und Siegel vorzeigeten.

Dem **Gallas**, **Altringer**, **Piccolomini** und **Colloredo** haben ſie ſchleunigſt das Commando über die Armeen anbefohlen, biß auf weitern Befehl; um zu verhindern, daß der Arnheim ſich mit dem Wallenſtein nicht conjungiren und verſtärcken könte; welcher von dem **Piccolomini** mit aller Macht und Stärcke müſſe angegriffen und in die Enge getrieben werden.

D. Balthaſar Marradas muſte auf der Poſt nach Prage gehen, die Beſatzung im Gehorſam gegen Käyſerl. Maj. zu erhalten, und dem Wallenſtein alle Gelegenheit der Flucht zu benehmen. Dann ihm zum äuſſerſten ſeines Unterganges und Verderbens zu bringen, kein ſicherer Mittel war, als ihme zuvor zu kommen, und alle Wege der Hülffe abzuſchneiden. Es würde auch wohl I. Maj. Hoffnung Noth gelitten haben, wann der Wallenſtein ſeine geſamte Macht in eine Stadt verſammlen können.

Die in der Stadt Prage nahmen Ihre Käyſerl. Majeſtät Commißion und Anordnung bereitwillig und unterthänig auf, erneuerten ihre geleiſtete Treue und Glauben mit einem Eydſchwure, und die Haupt-Leute der Beſatzung legten ihren Kriegs-Eyd ab; und man weigerte ſich mit tauſenderley Entſchuldigungen, die von dem General Wallenſtein abgeſchickte 500. Soldaten in das Schloß und alte Stadt einzunehmen, womit er ſich ſelbiges Orts verſichern wollen.

Pardon [illegible] die andern Adhärenten.

Uber das hat Ihre Maj. ein Edict ausgehen laſſen, in welchem Sie allen denen Gnade und Verzeihung zugeſagt, die dem General Wallenſtein zu gehorſamen ſich verſchrieben hatten. Denn es iſt nichts, das die Hertzen der Treuloſeſten und Meineydigſten mehr beweget, als die Clementz und Gnade. Die Verzeihung veranlaſſet daß ſie die Fehler erkennen und bereuen. So macht auch die Majeſt. der Fürſten auf Erden, welche zum Ebenbild GOttes geſetzet ſeyn, ſich durch nichts mehr der Gottheit gleich, als wenn ſie diejenigen zu Gnaden annimmt, die ihre Fehler erkennen, und um Vergebung bitten.

Etliche ausgenommen.

Zwar wenn man denen Häuptern der Verrätherey und Zuſammenſchwerung in allem Pardon und Vergebung ertheilen wolte, würde man dem boßhafftigen Geſinde ein Hertz und Muth machen, daß ſie der Perſon des Fürſtens ohne Furcht und Abſcheu nachzuſtellen, ihnen leichte gelüſten lieſſen. Weßwegen **Terzky**, **Illo**, **Spor**, und einige andere, welche die unter ihrem Commando geweſen, entweder überredet oder gezwungen der Verrätherey beyzupflichten, nicht in die Käyſ. Gnade genommen worden. Und, die Gemüther derer mit einiger Hoffnung anzulocken, die nach neuen Dingen trachten, iſt des **Terzky** Obriſten mit ſonderbarem Fleiſſe angedeutet worden: ſie ſolten in ihren Beſtallungen erhöhet, und über die Regimenter das Commando führen, damit ſie dem Befehle des Terzky ſelbſt nicht weitere Folge leiſteten.

Trautmannsdorff holt deſſen Schrifften.

Der Grafe von **Trautmannsdorff** wurde nach des Wallenſteiners Reſidentz abgefertiget, die Schrifften und Brieffe in Verwahrung zu nehmen, und ſeine Gemahlin und Tochter anzuhalten, wenn er ſolches vor gut und gelegen halten würde. Das Frauenzimmer hat in andern Begebenheiten zu[illegible] Werckzeuge großwichtige Dinge vorzunehmen [illegible]dienet: und die Weiber und Tochter groſſer [illegible] ten, ſo der Väter Geiſt an ſich genommen, und ihrer Ehemänner Gemüther erforſchet, haben oftmahlen ſolche Dinge unternommen, woraus wichtige Händel erfolget.

Kaum eclatirten dieſe Zeitungen, ſo iſt die gantze Stadt voll Furcht und Schrecken geweſen, gleichſam als wäre der Feind ankommen, dieſelbe zu plündern und zu verheeren. Ein Thor welches biß in die Mitternacht vor gewiſſe Bezahlung pflegt auffgehalten zu werden, wurde vor dem andern geſchloſſen; u. die Beſatzung und Wachen verdoppelt, gleichſam als wenn ſie von einer Zeit zu der andern des Sturms und Anlauffes erwarteten.

Unterſchiedene Urtheile der Leute.

Es entſatzten ſich alle über ſolche Umſtände, und lieſſen die Urtheile ſo wohl bey freyen als intereſſirten Perſonen wunderlich. Ein einiger Privat-Mann ohne einiges andern Verdienſt, als den er von Käyſ. Gnaden erlanget; der keine männliche Erben hatte; der keinen Augenblick geſund; vom Podagra täglich angefochten; der über ſeine hohen Ehren-Aemter und hohe Beſtallung des Generalats eine halbe Million Einkommen zu heben; der keinen andern Ober-Herrn als den Käyſer erkannt; welcher ſich nach ſeinen Rathſchlägen gleichfalls richten, und nach ſeinem Begehren lencken müſſen: Solte eine ſolche That vorgenommen haben, ſo von männiglich vor die ſchändlichſte und gottloſeſte Sache gehalten, verhaſſet, verflucht und verwünſchet werden!

Andere hatten unterſchiedene Diſcurſe von dieſem Handel; daß weil er von jederman angefeindet, es die Noth erfordere, daß er ihm einen ſichern Ort ſuche, ſein Leben zu erretten; daß des Käyſers Gnade, von dem verläumderiſchen Bericht derer, die ſich vor ſeiner Hoheit und Gewalt fürchteten, in Ungnade verkehret würde. Es wäre beſſer in die Hände des Todes, als aus des Käyſers Gnade zu fallen. Wer einmahl das Commando zu führen gewohnet der iſt nicht mehr in dem Stande, daß er dermahleinſt wieder ein Privat-Leben führen ſolte. Die Handlungen und Erfindungen ſeiner Feinde wären nach keinen andern Endzwecke gerichtet, als ihn in Verzweifflung zu ſtürtzen. Die Furcht und Verachtung entbinden die Leute von Pflicht der ſchuldigen Treue und Glaubens; und ſich vor der Gefahr ſeines eigenen Lebens zu verſichern hätte er wohl müſſen eine Verſchreibung fordern: die doch nicht zu einigem Nachtheil der Dienſte des Käyſers gereiche ſondern bloß allein zu ſeiner eigenen Verſicherung abziele.

Was den Wallenſteiner verdroſſen.

Zwey Dinge haben des Wallenſteiners Gemüthe gequälet und abgelencket, wann deßwegen die Treue eines Unterthanen ſich aus einigem Zufalle verändern darf. Das erſte, da er vernommen, daß bey der Zuſammenkunfft des Biſchoffs von Wien, und des Land-Grafen von Heſſen-Darmſtadt, des Churfürſten von Sachſen Eydams, zu Leitmaritz einige Propoſitionen vorgeſchlagen, und einiger Entſcheid ohne ſeinen Vorbewuſt und Conſens geſchloſſen worden, ſo ſeiner Intention entgegen gelauffen. Denn es wolten nunmehro die Oeſterreichiſchen Herren ſolche Friedens-Puncte unterſchreiben, die ſeinen Prätenſionen und Anſprüchen, ſeinen Gedancken und Hertzens-Meinungen zuwieder waren. Das andere war die Ankunfft des *Feria*, Spaniſchen Generals, der mit vollem Commando aus Einwilligung und Belieben des Käyſers in Deutſchland angelanget. Hier hat er davor gehalten, daß ſo viel der Tapfferkeit eines andern zugelaſſen und verſtattet würde, ſo viel müſte er an ſeinem eigenen Verdienſte verlieren. Wer das Commando führet, der kan in allen Dingen einen Mitgehülffen zulaſſen, ausgenommen in der Herrſchafft nicht. Er hatte deßwegen zu derſelben Zeit den Stillſtand der Waffen getroffen, mit dem Feinde die Friedens-Handlungen auf ſich zu nehmen, gleichwie er das Ober-Regiment des Krieges geführet, um den andern keinen Weg einige Verdienſte zu erlangen zu öffnen. Er hatte ihm eingebildet, es würde ſeine Hoheit und Anſehn verletzt, wann der Käyſer ſich eines andern und nicht ſeiner Macht und Raths bedienen wollen.

Anderer Urtheile davon.

Die politiſchen Welt-Klugen aber diſcurrirten aus andern Haupt-Gründen: Es müſten Fürſten einem alleine nicht alle hohe Regierungs-Aemter aufftragen; Ihre Dienſte giengen zu nichte wenn der Unterthan thun möge was er wolle, und alſo nähmen die Verdienſte nicht zu: Die Undanckbarkeit ſey die Belohnung der gröſten Wohlthaten. Die äuſſerſte Pflicht iſt gleichſam allezeit auf die äuſſerſte Meineydigkeit und Treuloſigkeit gerathen. Die Könige ſolten keinen groß machen, und zu hohem Anſehen und Gewalt erheben, welchen ſie nicht wieder erniedrigen und ſtürtzen können: und die meiſten Verräther ſeyen in gröſten Gnaden geweſen. Man betrachtete gleichfalls, daß die Zuverläſſigkeit und allzugroſſes Vertrauen auf ſich ſelbſt den Menſchen auf den Irrweg tauſenderley Thorheiten und Sinnloſigkeiten verleite; die Ehrſucht laſſe nicht zu, die ſchuldige Pflicht zu unterſcheiden; die Natur bringe die Gunſt und Gegen-Gunſt zuwege; die Glückſeligkeit, wenn ſie gar zu übrig zuwächſet, raube und verblende den Verſtand: und daß ihm das Hertze denjenigen Gnaden-Glantz ewig zu ſcheinen einbilde, welcher von der gemaſſen Zorn-Wolcke und entſtehenden Nebel des Eyffers verfinſtert und verdunckelt werden kan.

Der Pöbel.

Hingegen hat der in ſeinen Urtheilen verblendete Pöbel ihm ſeiner Schwachheit eigentlich zuſtehende Einbildungen vorgebildet, und ein Geſchrey gemacht: das Reich wäre alles ſeines Schutzes und Beſchirmung beraubet. Die gröſte Victorie und Sieg der Proteſtirenden ſey geweſen, daß ſie die Treue und redliche Auffrichtigkeit dieſes Mannes überwunden. Deutſchland müſte nothwendig zu Grunde gehen, und der Käyſer würde gezwungen werden, die von dem Uberwinder ihm vorgeſchriebene Geſetze anzunehmen. Andere ſtunden in der Meinung, Deutſchland würde ſich wieder empor heben und auffleben, wann die Verräther entdecket und offenbahret worden: Es ſchade weniger, wann man ein Glied wegſchneide, als wenn man ſolches mit Gefahr und Nachtheil des gantzen Lebens behalte. Derowegen befürchtete ſich ein jeder: und in aller Angeſichte und Geſtalt war nichts als Betrübniß und Furcht zu ſpüren.

Schaffenbergs Entſchuldigung.

Schaffenberg wurde vor unfehlbar ſchuldig gehalten, ob er gleich mit einer großmüthigen Unerſchrockenheit ſeine und ſeines Generals Entſchuldigungen vorgebracht, um die er alle Gelegenheit, guten Unterricht einzunehmen gehabt. Denn die Wachten die einen Gefangenen, daran ſo viel gelegen, bewahren ſolten, ſind damals entweder unfleißig gehalten, oder beſtochen, und ihm Zeit genug gegeben worden, alle Beſchuldigung abzulehnen. Er bekannte, daß er zu ſolcher Schrifft mit eingewilliget, weil er ſeine Hand nicht läugnen können; ſagte aber, er hätte ſolches gethan, die Gefahr eines neuen Auffruhrs und Empörung des Kriegs-

Volcks zu vermeiden. In den Kriegs-Heeren und Feld-Lagern, ſey ein ieder gefaßter Entſchluß zu entſchuldigen. Bey der zugeſagten Treue der Menſchen, die ihr Leben vor die Hoheit und Gewalt des Käyſers in die Schantze gewaget, und verlohren, ſey nöthig die weſentliche Eigenſchafft und nicht den äuſſerlichen Schein der Sachen zu betrachten. Ihro Käyſerl. Majeſt. ſolte zuſehen, ob in ſelbiger Schrifft nur der geringſte Handel einer Rebellion begriffen: und man müſte hier einen Gegenſatz machen, ob die Zeugniſſe der Treue, oder der Argwohn der Verrätherey gröſſer ſey? Es hätte einem meineydigen untreuen Menſchen an ſicherer und vermaledeyter Gelegenheit nicht mangeln können. Die gottloſen Gemüther finden allezeit Mittel und Wege ihre Boßheit auszuüben. Und daß, wann der Wallenſtein ihm über des Käyſers Leben böſe Gedancken gemacht, würde er die Regimenter, deren Treu ihm bekannt, nicht verſchickt und anderwärts hin beordert haben. Des Terzky Kriegs-Volck ſey dem Befehl des Generals ſo verpflichtet und zugethan, daß es ſeinem Verlangen und Begehren nicht entgegen geſtrebet und wiederſprochen. Hierzu kam weiter, daß das Vertrauen ſo Ihro Käyſerl. Majeſt. zu ihrer Perſon trugen, viel leichter ohne der Freunde, als eigene Gefahr konte gebrochen werden. Die vielfältigten Jagten des Käyſers hätten ihnen als ein Mittel und Werckzeug gedienet, ihr böſes Vorhaben zu vollziehn, wann ſie demſelben ungeneigt und treuloß geweſen.

Es wurde dennoch geſchloſſen, daß wann der General Wallenſtein nach einigen gefaßten Anſchlag und böſen Beginnen, ſolches werckſtellig zu machen geſonnen geweſen, er von dem Nothzwange oder Furcht abgehalten worden. Groſſe Fürſten und Herren werden ohne Opffer nicht verſöhnet, wenn ſie ihnen eine böſe Einbildung gemacht, oder zum Eiffer gereitzet worden. Die äuſſerſten Hülffs-Mittel ſeyen die mächtigſten. Man müſte auch die Unmöglichkeit ſelbſt verſuchen, derer jenigen Zorn und Grimm zu entgehen, die Macht und Gewalt haben, wann ſie wollen, einen anzutaſten und zu ſtürtzen.

Verfolg wider den Wallenſtein.

Ob nun wohl dergleichen Meinungen und Reden ausgeſprenget worden, haben doch die Herren des Käyſerl. Raths hievon anders gerathſchlaget und geſchloſſen. Man gab zu verſtehen, er wäre nach dieſer Stadt zugerückt, einiges Thor derſelben einzunehmen, und ihrer ſich zu bemächtigen, die Stadt durch ſeine Soldaten zu plündern, und den Käyſer gefangen zu nehmen, oder zu erwürgen, und andere Fürſten des Hauſes Oeſterreich zu tödten und hinzurichten. Die Ehrſucht und Verräthe-des Wallenſteins könne mit keinem eingebildeten Vorwand und falſchen Schein bedecket noch verlarvet werden. Die Unſchuld ſelbſt wäre warlich ſchuldig erkannt worden, weil zu Ablegung der Zeugniſſe der Beweiß ſeines eigenen Handzeichens in Unterſchreibung der abgefaßten Schrift zu finden.

Uber dieſes kam hierzu, daß wann Schaftenberg daſelbſt angelanget, er Quartier vor drey Compagnien in der Stadt begehren ſolte, welches ihm gäntzlich abgeſchlagen worden: da man noch nicht erforſchen und ergründen können, was vor ein Vorwand und Veranlaſſung ihn hierzu bewegen, ſolches zu begehren. Nunmehr ſchloſſen ſie alle, ſein Endzweck wäre geweſen, einigen neuen Anſchlag zu verſuchen und den beſchloſſenen Handel zur Endſchafft zu bringen.

Wenn der Baum gefället, ſo kommen ſie alle mit Aexten und Beulen über ihn. Es iſt nicht ſchwer wieder diejenigen eine Anklage anzuſtrengen, welche ſich nicht verantworten und vertheidigen können. Ich habe mit Verwunderung angemerckt, daß der Menſch keinen gröſſern und ärgern Feind, als den Menſchen habe. Wie dieſer Cavalier ohne Käyſerliche Gnade in Verhafftung geweſen, hat ihm ein ieder eingebildet, einigen Gewinn und Verdienſt zu erwerben, wann er ſich bemühete ihn deſto ehe zu unterdrücken und ſtürtzen zu helffen.

Es brennt Feuer aus.

In drey Nächten einer nach der andern, nach ſeiner Verhafftung iſt ein Feuer in der Stadt mit groſſem Schrecken, und nicht ohne groſſe Gefahr entſtanden. In der einen Nacht abſonderlich, in einem kleinen wüſten nahe am Zeug-Hauſe gelegenen Häußlein; und wann ſolche Brunſt durch fleiſſige Arbeit und Wachſamkeit der bedienten Zeugwärther und der benachbarten Leute, nicht gelöſchet und gedämpffet worden, wäre kein geringer Schade und Nachtheil daraus erfolget.

Der Nahme des Feuers an einem ſolchen Orte iſt abſcheulich, und erfüllet auch die unverzagteſten mit Furcht und Schrecken. Diejenigen, ſo in den Feld-Schlachten und blutigen Treffen den Tod nicht ſcheuen, ſiehet man dergleichen Geſchrey des Feuers erblaſſen und erſtarren.

Das Feuer hätte in Wahrheit ein erbärmlich Spectacul angerichtet, und ſolche heftige Trauer-Spiele veranlaſſet, weil alle Häuſer mit höltzern Schindeln gedecket, daß es mit guter Vernunfft auch von denen zu fürchten, die niemahlen die Furcht geſehen noch kennen lernen.

Drauf ſind öffentliche Befehle ausgegangen, daß ein ieder Fäſſer mit Waſſer auf den Dächern in Bereitſchafft halten ſolte, allem Unheil und Gefahr der Feuers-Brunſt vorzukommen. Der Gehorſam iſt bereitwillig, weil ſich ein ieder denjenigen Geſchäfften und Wercken gerne unterwirfft, welche einen ſcheinbaren Nutzen blicken laſſen. Wo der Schaden gemein und handgreifflich iſt, da ſeynd diejenigen GOTT-vergeſſene Leute, welche nicht alle Macht und Fleiß, ſelbigen abzuwenden, anlegen. Die Herren Geheimden-Räthe haben Tag und Nacht Schild-Wachten vor ihre Thüren ſetzen laſſen: ſie haben geordnet und befohlen, daß, über die ordentliche Wachten, welche mit gewöhnlichem Geſchrey die Feuers-Brunſten dem Volcke andeuten, ſondere Bediente in Pflicht und Eyd genommen worden; die die Gaſſen und Straſſen auſſer den Mauren und in der Stadt, mit einem obwohl gröſſern, dennoch der Gefahr gleichem Fleiß und Wachſamkeit durchgehen, und ge[illegible] Aufſicht halten müſſen.

Es ſeynd alle beſte, liebſte und koſtbarſte Sachen, welche dieſe Herren zu ihrer Luſt und Schmuck gehabt, aus ihren Schlöſſern und Behauſungen weggenommen, und in ſichere Gewahrſam gebracht worden. Den Wein und andere Nothdurfft hat man in die Stadt geführet, welche, wenn ſie auſſerhalb verblieben, dem Feinde zum Raube und Beute werden mögen. Die Furcht ſtellete ihnen weit-entferte und eingebildete Dinge vor Augen, die ſonſt nicht einmahl in die Gedancken kommen können.

Wallenſtein verliehret alle Freunde.

In ſolcher Furcht und Schrecken hörete man lauter Geſchrey wider den Wallenſtein; dieſer verfluchte ſeine Undanckbarkeit; jener beklagte den elenden Zuſtand Deutſchlands; worinn ſolches von denjenigen, der ſelbigem am meiſten zugethan ſeyn ſollen, geſtürtzt worden. In Suña es waren aller Mund und Zungen voller Unwillen, Schmähungen, Verfluchungen, und Verwünſchungen angefüllt: und die ihm am meiſten zu lieben ſchuldig waren, redeten nunmehr am übelſten von ihm. Er hat ſeine Straffe durch eben dieſelbigen Mittel und Werckzeuge erlanget, wormit er geſündiget. Er fand bey ſeiner Freunde und Verwandten Gemüthern eben die Undanckbarkeit, ſo er gegen ſeinen Fürſten und Käyſer verübet. Diejenigen ſo aus Pflicht der Freundſchafft und Blutverwandniß ſich ſeiner annehmen, und ſeine Sachen nebſt dero Beweiß-Gründen vortragen ſollen, waren die erſten, die ſeine Reputation, Gewalt und Hoheit zu verkleinern, und ihm den Tod zu prophezeyen wuſten.

Der Eigennutz und Intereſſe iſt eine Richtſchnur und Leiterin der Begierden und Gemüths-Bewegungen, und iſt daſelbſt keine Erinnerung der ſchuldigen Pflicht, die nicht durch die heftigen Streiche der Furcht, aus den Gedancken fallen ſolte. Es werden ſelten Freunde und Verwandten gefunden, die ſich mit in die Gefahr wagen wollen. Die Zunge iſt mehrmahls eine Verrätherin des Hertzens, damit man nicht in das Unglücks-Meer, deſſen gerathen möge, dem man Beyſtand leiſten ſolte. Man muß ſich in die Zeit und Gelegenheit ſchicken, und halte es vor keine Schande noch Schimpff, wann ſich einer in der Noth unbeſtändig erzeiget. Bey ſolcher Veränderung, welche die Gemüther in Zweiffel und Schrecken geſtürtzet, ſind einige Schreiben eingebracht worden, die aller derſelben Herren Hertzen erfreuet und getröſtet, welche bereits auf andere Zeitungen warteten, und andere Unfälle befürchteten.

Dieſe Zeitungen hielten in ſich, daß des Deodati Regiment von dem Piccolomini beordert, nahe bey Pilſen ankommen, die ihm anbefohlene Ordre zu vollziehen.

Solches iſt dem Wallenſtein bald zu Ohren kommen, welcher von allen Sachen vorher berichtet, ſelbiges vor eine Anzeigung angenommen, daß ſein Anſchlag entdecket, und er ſeiner Hoheit und Gewalt entſetzt ſeyn müſte. Die Verräther werden leicht kleinmüthig und von dem Gewiſſens-Biſſen geplaget, daß ſie ihnen alle, auch weit entfernte Dinge, einbilden.

CCLIII.

Fortſetzung obiger Geſchichte.

Er gehet von Pilſen nach Eger.

WIe der General Wallenſtein den Muth zwiſchen der Angſt einer eingebildeten Furcht ſincken laſſen; und kein Abſehn auf die unter ſeinem Befehl habende Kriegs-Völcker gerichtet; oder weil er als ein Verräther ſich befürchtet, er würde verrathen werden: Hat er ſich mehr unter dem Schein der Flucht als Sicherheit von Pilſen begeben, und nach Eger mit dem Tertzky, Illo und Spor gewandt: und die Bagage-Rüſt- und Proviant-Wagen hinterlaſſen, die in des Piccolomini Lieutenants Gewalt gerathen.

Der Wallenſtein hatte einen Kundſchaffter nach Prage geſchicket, mit Fleiß zu forſchen, ob er ſich wohl ſicher an ſelbigen Ort wagen dürffte. Welcher aber erfahren, daß die Soldaten und Beſatzung auffs neue ſchweren müſſen, und verſtärcket worden, auch aller Gemüther von ihm abgewendet, die vielmehr bereit und geſinnet ihn zu erwürgen, als auf- und anzunehmen.

Wäre beſſer nach Regenſpurg geweſen.

Hertzog Frantz Albrecht von Sachſen, hatte kurtz vor des Wallenſteiners Abzug aus Pilſen ſeinen Weg auf Regenſpurg genommen: welches der Wallenſtein auch thun können; da er ſich dann an einem Orte befunden, woſelbſt er ſich mit dem Arnheim und Hertzoge von Weimar conjungiren können. GOTT aber nimmt den Verräthern insgemein Verſtand und Schutz. Wehe der Welt, wann die Menſchen mit gutem Unterſcheid ihre Wüterey und Unſinnigkeit ausüben, und ihre Macht erkennen könten. Das erſte, ſo diejenigen verliehren, ſo da ſündigen und Ubels begehen, iſt der Verſtand.

Es kan wohl ſeyn, daß er aus ſonderbahrer Klugheit vor rathſam geſchätzet, ſich in derer Gewalt zu wagen, welche, da ſie gründlich gewuſt, daß er ein Verräther, ihn leichte verrathen können. Er war auch annoch mit dem Arnheim und Hertzog von Weimar in den vorhabenden Handlungen nicht fortgefahren, daß er von ihnen hätte können in Schutz genommen werden: weil ſeine An- und Rathſchläge von dem günſtigen Glücke des Käyſers vorher erſehen, und deſſen Anſtalt und Verordnung den verrätheriſchen Bund verhindert hatte.

Man will ſein gut Gewiſſen daraus abnehmen.

Deßwegen ihrer viel hieraus ſeine Unſchuld ſchlieſſen wollen. Er hätte Ihrer Käyſerl. Majeſt. Ungnade entgehen müſſen, weil derjenige ein Narr ſeyn müſte, der dem Donner-Strahl des Himmels entgehen konte, und ſich nicht auf die Seite davon machte. Wann ihm ſein Gewiſſen ſelbſt den nagenden Wurm einiges Verbrechens erwecket, konte er ſich nirgends beſſer vor Furcht verſichern, als bey des Reiches Feinden.

Man hat bißhero nicht recht können hinter die Wahrheit kommen, weil ſich ein ieder nach ſeiner eignen Einbildung gerichtet.

Es hat der Wallenſtein vor den ſicherſten Weg gehalten, ſich nach Eger zu begeben, weil nicht allein der Ort vortheilhafftig gelegen, die Feſtung unüberwindlich, die Einwohner ihm wohl gewogen; ſondern auch der Commendant Gordon (*) ein Evangeliſcher, und von ihm zu Beſchützung ſelbigen Platzes dahin geleget worden. Er hatte ihn von einen armen Soldaten zum Commendanten einer ſolchen Stadt erhaben, welche er eine ſichere Schutz-Stadt ſeines Lebens und Erhaltung ſeiner Hoffnung zu werden erachtet.

Der Commendant aber war von des Gallas Bericht bereits eingenommen, des Generals Verrätherey und des Käyſers ernſten Willens erinnert worden: welcher ausdrücklich anbefohlen, den Wallenſtein gefänglich anzunehmen, mit dieſer eigentlichen Verwarnung: wie es Ihro Käyſerl. Maj. Gehorſam und Dienſte und die Ehre ſeiner Pflicht, ſo er ſeinem Fürſten und Käyſer ſchuldig erforderten. Darbey man ihm angedeutet, daß des Deutſchen Landes Ruhe und Wohlfahrt in ſeinen Händen ſtünde: dieſes wäre der richtigſte Weg, darauff ſein Glücke konte erhaben werden: und

---

(*) Hier hat Loredano geſchlägelt, und muß nicht gewuſt haben, daß zwiſchen den Evangeliſchen Deutſchen, und Schottiſchen Calviniſten ein groſſer Unterſcheid ſey.

wäre ſolches der gröſte Dienſt, welchen er dem Reiche erweiſen möchte.

Gorden verläſt Wallenſteins Partey.

Der Commendante beydes von der dem Wallenſtein ſchuldigen Pflicht, als auch ſeinen Gewiſſens-Stichen gerühret, die ihn des Gehorſams vor den Käyſer erinnert; hat endlich bey ihm beſchloſſen, die allgemeine Dienſte ſeinen eigenen Begierden vorzuziehen. Er ſey dem General in allen Dingen verpflichtet; ausgenommen, was Käyſerliche Dienſte oder Befehle erforderten. Ich will allhier nicht betrachten, ob dieſer Mann durch den Gehorſam gegen den Käyſer bewogen, oder nach vieler Meinung von ſeinem eigenen Nutzen angetrieben worden, zu gedencken: Die enge Gräntzen ſeines Glückes und Vermögens konten ſich anders nicht, als mit einer ſolchen hochwichtigen That erweitern. Wer nach hohen Dingen ſtrebet, der muß hohe Dinge verrichten. Was unternimmt ihm derjenige nicht, der ſeine gebührende Pflicht abzulegen, ihm den Käyſer ſelbſt ewig kan verpflichtet machen.

Meine Gedancken ſeynd, daß dieſes unerforſchliche Gerichte GOttes ſeyn, womit er unſern Augen einen rechten Schau-Platz ſeiner Allmacht vorſtellet; uns zu erinnern, daß wir unſere Hoffnung auf ihn alleine ſetzen ſollen, weil die Pflicht-Schulden nicht anders gelten als Undanck zu erwerben.

Der **Wallenſtein** welcher ein Käyſer des Käyſers war, verräth denjenigen, der ihn über ſich ſelbſt erhöhet. Der **Piccolomini**, der mehr Ehre empfangen, als er begehret, hintergeht den Freund, der ihm ſein Leben vertraut; und der Commendant in Eger, des Terzko Obriſter-Lieutenant, verſchwer ſich wieder diejenigen, die ihm mit ſolcher Beſtallung gewürdiget. Der Commendante wuſte ſein Vorhaben wohl zu bemänteln, und erzeigte dem Wallenſtein und denen andern ſolche Ehren-Bedienungen, ſo von einem auf der Welt auffwärtigſten Menſchen herrühren können.

Tödtliches Gaſtmahl im Schloſſe zu Eger.

(*) Nicht Himañ, ſondern Neymann oder Neumann ſoll es heiſſen.

Nachdem er ſie ins Schloß eingenommen, da er ſein Qvartier gehabt, hat er den **Kinsky**, **Terzky**, **Illo** und **Himann** (*) nebſt andern, die ſeines Anſchlages mitwiſſend waren, zur Abend-Tafel eingeladen; da der Wallenſtein von Müdigkeit und verwirrten Gedancken abgemattet ſich zur Ruhe begeben. Dieſe Kriegs-Obriſten begunten beym Weine von dem Zuſtande der gegenwärtigen Händel zu reden. Einige zogen auf den Käyſer loß, daß er die Treue und Glauben ſeiner gehorſamſten Diener nicht wolte erkennen, ſondern verrichte alle Berathſchlagungen nach dem Willen und Begehren derjenigen, ſo dem Reiche feind und abgeneigt wären.

Andere ſagten, das die Obriſten und Favoriten des Haußes Oeſterreich aus einer natürlichen Ehrſucht ihre Poſten und Oerter eingenommen und beſetzet. Ihr Glücke beſtünde nunmehr auf nichts anders, als auf der Spitze des Degens. Viele tadelten die Regierung und Regiments-Forme, welche nach der allereigennützigſten und mißgünſtigſten Leute Anſtalt und Gutachten gerichtet ſey. Derowegen ſchloſſen ſie alle, daß die Wohlfarth und Erhaltung ihrer Faction und Anhanges auf dem Untergange des Reiches beſtünde. Wie ſie von der Speiſe und Weine erhitzt, und von der andern ihren Worten gereitzet, die auf Gelegenheit warteten, ihre Zuſammen-Rottirung zu beſchönen; haben ſie ſich in ſolchen Meinungen nicht zäumen können, welche offtmalen zum Schimpff und Nachtheil des Hertzens von der Zungen hervorgeſtoſſen werden.

Ermordung etlicher Obriſten durch commandirte Soldaten.

Wie die beſtimmte Stunde herzukommen iſt eine ziemliche Anzahl der Soldaten in den Saal kommen, welche das bloſſe Gewehr in den Händen führten, und ſchryen: Vivat Imperator & Domus Austriaca! **Es lebe der Käyſer und das Haus Oeſterreich!** Die Gäſte ſprungen von der Tafel auf, und wie ſie ſich verrathen geſehen, haben ſie ihr Leben theuer verkauffen wollen. **Kinsky** iſt am erſten beſchädiget worden, denn er nicht Zeit gehabt die Hand an den Degen zu legen, darum er drey Stiche empfangen, die ihm zu gleicher Zeit das Leben und die Beſchützung genommen.

Weil der **Terzky** wegen eines dicken Elends-Ledernen Kollers nicht kōnen verwundet werden, haben ſie ihn zur Erden geworffen, und mit drey Stichen in das Angeſicht, und einen in den Wanſt getödtet, welcher ſich gleichfalls des Degens nicht bedienen können. Illo hat ſich beym erſten Geſchrey auffgemacht, und ſich mit ſeinem Degen in einen Winckel des Saales begeben, den Commendanten in Eger, Obriſten-Lieutenant **Gordon** einen untreuen Verräther geſcholten: und ſich mit ſolchem unerſchrocknen Muthe gewehret, als wenn er ein gantz Kriegs-Heer zu ſeinem Schutz geſehen. Er ſchrye: Zu was vor einer Abendmahlzeit ſie ihn „ eingeladen? und daß diejenigen des Namens eines „ Soldaten unwürdig, die ihn mit Liſt und Betrug, „ nicht aber mit Stärcke und Tapfferkeit zu über- „ wältigen ſuchten.„ Er wiederholte viele Stöſſe, und ſtach 2. Soldaten todt, verwundete den Hauptmann Lerda tödtlich; endlich aber wurde er von der Menge überwältiget, und mit 10. Degen niedergeſtoſſen. **Himan** hatte zwar das Glücke aus dem Gemach zu entrinnen: nicht aber ſein Leben zu retten; dann viel Soldaten auf dem Schloß-Platz waren, die ihn alſobald niedergeſchlagen und erwürget. Welche zu dem Ende von dem Commendanten geordnet, daß ſie niemanden ſolten davon kommen laſſen, damit kein Geſchrey bey dem Kriegs-Volck erſchallen möchte; ſonſt würde der Anſchlag keinen ſo glücklichen Ausgang gewonnen haben. Dieſer rieff in der letzten Todes-Stunde über ſeine Unſchuld; und was er bißher gethan, wäre aus eigner Furcht geſchehen.

Solcher Geſtalt haben die vier Obriſten ihr Leben beſchloſſen, welche an Stärcke und Großmüthigkeit kaum ihres gleichen in der Welt gehabt. Dieſes war eine Gewaltſamkeit des Glückes, welches ſie in ſo vielen Gefahren unter den Waffen im Felde erhalten, anietzo aber gewolt, daß ſie bey der Freude des Banckets fallen, und den Wein mit ihrem Blute miſchen ſolten. Allhier muß bey ſolcher Betrachtung die Schwachheit meines Verſtandes in Verwirrung gerathen, daß ſie das Leben, welches ſie in ſo viel Jahren unter den Feinden nicht verliehren können, bey den Freunden verliehren müſſen; zumahln in einer ſolchen Stadt, ſo mit ihren eignen Kriegs-Völckern beſetzt geweſen, und darinnen treue und verpflichtete Obriſten commandiret haben.

Groſſe Herren wagen ſich ſelten in die Hände der Feinde. Wer die Gefahr kennet, der kan ihr leichte entgehen. Hingegen ſind die verborgene Klippen diejenigen, welche auch die klügſten Schiffer betrügen können. Der Tod iſt daſelbſten viel leichter zu finden, da er am wenigſten gefürchtet wird. Die Schlangen tödten und ſtechen insgemein nirgends mehr, als unter den Blumen.

Inzwiſchen wurde keinem in das Schloß aus und einzugehen verſtattet, damit nicht ein Geſchrey in der Stadt ausgebreitet werden möchte, daher des Wallenſteins Kriegs-Volck und Freunde einigen Tumult und Auffruhr erwecken konten, welches zu ihrem Nachtheil gereichte. Wann die Leute Zeit haben die Gefahr zu betrachten, und die Anſchläge zu beſchleunigen, ſo verändern ſich dieſelben auf tauſenderley Weiſe, und werden beſchwerlich gemacht.

Rath über des Wallenſteins Perſon.

Unter denen Mitgehülffen ſolches Handels wurde dasjenige in Berathſchlagung gezogen, welches wegen des Wallenſteins Perſon, vorzunehmen und zu vollziehen war. Einige wolten ſich ſeiner allein durch Verhafftung verſichern, damit das Urtheil eines ſo hohen Mannes bey Käyſerl. Maj. möchte geſucht werden. Andere zogen hingegen in Betrachtung, daß man ſich auch wegen der todten Leichnamme der Verräther befürchten müſte. Viel ſagten, Ihro Käyſ. Majeſt. begehrten nicht des Generals Tod, ſondern ſein Gefängniß: denn ſeine Untreu und Verrätherey annoch ungewiß und zweiffelhafft wären. Jedoch hat der meiſte Theil auf des Commendanten Antrieb geſchloſſen: Man müſte auch des Käyſers Wincken gehorſamen; Fürſten und Regenten befählen keines Tod, der in groſſem Anſehn und Gewalt iſt, als mit zweydeutigen Worten: Die Treue eines Unterthanen beſtehe nicht allein in Vollziehung, ſondern auch Ausdeutung des Willens derer, ſo regieren; und daß endlich keine Gefängniſſe zu finden, ſo denjenigen halten können, der des Reiches Herrſcher, und gröſſer als der Käyſer ſelbſt wäre. Derowegen nach drey-ſtündiger Berathſchlagung der Entſchluß gemacht worden, man ſolte ihn erwürgen. Zu deſſen Vollziehung wurde ein Hauptmann mit etlichen der beſten, auserleſenſten und getreueſten Soldaten beordert. Der Commendante Cordon wolte nicht dabey ſeyn, weil er ſich entweder entſetzet, bey deſſen Morde zu erſcheinen, der ihn groß gemacht; oder weil er ſich ſelbſt in Ehr und Anſehn gebracht, ſo wolte er ſich nicht in alle Gefahr wagen.

Der wird in ſeinem Zimmer erſtochen.

Als nun dieſe vor des Wallenſteins Kammer kommen, haben ſie die Thüre in Stücken geſtoſſen, und ſind auf ihn loß gangen. Welcher vom Schlaff eingenommen, und vor Furcht verwirret, nach einem Fenſter ſich zu retten gelauffen. Wie er aber bald geſehen, daß der Sprung tödtlich, und zu entrinnen unmöglich ſeyn würde, iſt er mit ausgeſtreckten Armen einem Soldaten entgegen gegangen, um ihm die Hellepart aus den Händen zu reiſſen. Der Soldate aber wich einen Sprung zurücke; darauff er der Wallenſtein in deſſen Spitze ſelbſt (*) mit ſeinem Wanſt gelauffen und ihm das Leben geraubet. Wie er ſeinen Geiſt auffgegeben, hat er einige Worte von ſich verlauten laſſen, welche entweder übel geredet, oder unrecht verſtanden, tauſenderley Auslegungen verurſacht. „Er hätte nemlich ſeine Sache und Unſchuld der Gerechtigkeit des Käyſers übergeben. Er wolle den Schrecken ſeines Todes glücklich ſchätzen, wann er wüſte, daß es auf Befehl des Käyſers geſchehen; er hätte den Tod nicht bey den Armeen, und in den Feld-Schlachten gefürchtet, vielweniger ſcheue er ſich davor unter denen wiewohl verrätheriſchen und meuchelmörderiſchen Soldaten.

Reflexiones von ſeinem Ende.

Dieſes iſt das Ende Alberts Hertzogs von Friedland und Grafens von Wallenſtein geweſen. Die Ehre und Gnade des Käyſers haben ihm zu nichts anders, als zu ſeinem Untergang gedienet; Gleichwie die Winde, wenn ſie gar zu viel wehen, die Schiffe nicht in ihrem Lauff befördern, ſondern ihnen vielmehr Schiffbruch verurſachen. Wenn man die Speiſe zu überflüßig eingenommen, ſo verlöſchet und dämpffet ſie die natürliche Wärme, an ſtatt ſie ſelbige hegen und nehren ſolte; gleichwie der Wein und das Waſſer bey den Waſſerſüchtigen deſto gröſſern Durſt verurſachen. Die Ehrſucht welche eine unzertrennliche Geſellin des Unterganges iſt, hat dieſes Gemüthe zu gröſſeren Rathſchlägen angetrieben, als Treu und Schuldigkeit zulaſſen wollen. Die Begierde ſich über alle andere zu erhöhen, welches eine Thorheit und Wahnwitzigkeit der Groſſen iſt, hat ihm einen ſo viel ſchrecklichern Tod zuwege gebracht, ſo viel ſchändlicher und ſchmählicher derſelbige geweſen. Der ſich zu weit in das groſſe Meer der Eitelkeit begiebt, bevor er einen ſichern Hafen erſehen, der ſtürtzet ſich ſelbſt gar leichte in ſolchem zu Grunde, und verliehret ſein Leben.

Es wäre ihm eine gröſſere Glückſeeligkeit zu ſchätzen geweſen, wann er in einer Ritter-mäßigen Action ſein Leben laſſen mögen, als daß er länger leben und ſein Ehren-Gedächtniß mit einem unrühmlichen Gerüchte und böſem Nahmen verfinſtern müſſen. Der Tod iſt denen nicht grauſam und erſchrecklich, die ewig leben wollen, oder ein ewigbleibendes Gedächtniß ihres Nahmens zu hinterlaſſen gedencken; weil ſie mit groſſem Ruhm und Ehren, in einer tapffern und herrlichen That, ihr Leben der Unſterblichkeit auffzuopffern. Wer weiß nicht, daß der Wallenſtein in der Leipziger- oder Lützener-Schlacht, in welcher der König in Schweden blieben, lieber zu ſterben gewünſchet, als daß er des Todes mit dem Merckmahle einer ſo groſſen Schande verſiegelt, erwarten ſollen. Es war keiner unter ſo vielen Soldaten, die er ihm zu ſeiner Leib-Wache und Schutz-Wehre vor die Treueſten erwehlet hatte, der einige Neuerung verſuchen, oder einiges Kennzeichen der Traurigkeit und Schmertzen ſpüren laſſen ſollen. Ich weiß nicht ob ſie durch das unvermuthete Vornehmen erſchrecket, oder von ſich ſelbſt mit Schrecken und Furcht überfallen, nicht das geringſte dagegen ausrichten dürffen. Die unverhofften Unfälle verwirren das Gemüthe, und überwegen das Hertze, und laſſen nicht zu, daß die Pflicht oder die Zuneigung ihre Gebühr verrichten können.

Warum niemand ſeinen Tod gerochen?

Derowegen iſt es wahr, daß die Gunſt und Zuneigung allein nach dem eigenen Nutzen gerichtet iſt. Wann ein Menſch in den Stand gerathen, daß er nicht mehr helffen kan, ſo findet er keine Freunde mehr, weil die Freundſchafft bey den Verräthern vielmehr eine Strafwürdigkeit zu halten iſt. Die Verrätherey iſt einer Peſt und Giffts-Seuche gleich; ſie ſtecket einen mit ihrem Athem und Antaſten oder Fühlen an. Die wahrhafften Freunde ſind zu allen Zeiten ſchuldig, ihr Hertze zu offenbaren.

Seine Ankunfft.

Das Leben dieſes groſſen Mannes iſt eine der gröſten unglückſeeligen Glückſeeligkeit geweſen, welche die Glücks-Göttin jemahlen auf dem Welt-Schau-Platze agiren und vorſtellen können. Er iſt in Böhmen ein ſchlechter Edelmann aus einem gemeinen Adlichen Geſchlechte, von geringen Mitteln und Vermögen gebohren, hat ſich von der Großmüthigkeit ſeines Geiſtes getrieben in den Krieg begeben, und ſich in den Waffen geübet; da er denn dem Käyſerl. Feld-Lager gefolget, und bey der Bedienung der unterſten Kriegs-Beſtal-

---

(*) Hier wird Loredano irren, und andern Scribenten mehr zu glauben ſeyn.

lung ihm in dem Grötziſchen Kriege einen berühmten Nahmen erworben.

Heyrath.

Es verliebte ſich eine vornehme Dame von denen vornehmſten Reichs-Ständen, entweder wegen ſeiner Tapfferkeit oder Schönheit in ihn, die ihn auch über ſeinen damaligen Stand bereichert. Nachdem er wegen ſeines Geſchlechts, und groſſen Schätze ſeiner Gemahlin in guten Credit kommen hat er nach groſſen Dingen getrachtet. Das Glück hat ihm ohne einige Blöſſung des Degens unterſchiedene Victorien und Siege in die Hände gegeben. Daher er ihm alle Gnade und Ehre beym Käyſer erworben. Wie er die vornehmſten Reichs-Beſtallungen betreten, hat er ſie mit ſolcher Klugheit, Vorſichtigkeit und großmüthigen Tapfferkeit verwaltet, daß ihn die Mißgünſtigen ſelbſt loben müſſen. Die Ehren-Aemter die er bediente, waren die Kennzeichen ſeiner Dienſte und

Verdienſte.

Verdienſte, wodurch er des Käyſers Schutz und des Deutſchen Landes Erhaltung nothwendig mit ſeiner Sorgfalt und Wachſamkeit, Stärcke und Tapfferkeit beobachten müſſen.

Stoltz.

Dieſe Nothwendigkeit hatte ſein Gemüthe zu Stoltz und trotzigem Hochmuth, und den Käyſer zum Verdacht und Ungnade angereitzet. Es darff ſich kein Fürſte niemahln vor der Stärcke ſeiner Unterthanen fürchten: noch ein Unterthan ſeines Fürſten Gnade mißbrauchen. Dahero nachdem des Wallenſteiners Großmüthigkeit ſeine gnugſame Höhe erreichet, die er Käyſ. Maj. ſo hoch nöthig zu ſeyn vermeinet: und den Käyſer die Furcht eingenommen, da er ihn nach groſſen Dingen ſtreben ſehen; da hat ſich ſein Untergang herbeygenahet, und ſein Tod iſt dadurch beſchleuniget worden.

Alter.

Er hatte das 50. Jahr ſeines Alters erreichet, war lang von Perſon, magern Leibes, bräunlich von Farbe, das Geſichte aber war allezeit entzündet und feurig. Seine Augen waren weißlich lebhafft und freundlich. Die Haare röthlich, welche er ſo kurtz getragen, als wenn ſie abgeſchoren geweſen.

Sitten.

Seine Sitten waren rauh und grob. Und wann er mit Freunden umzugehen pflegen, hat er eine Bauriſche Unhöfflichkeit gebrauchet, daß ich nicht weiß, welcher Geſtalt er ihm eine Liebe erwerben können. Er redete wenig, lachete ſelten und in Geſellſchafft erzeigte er ſich entweder von Natur, oder aus angenommener Gemüths-Verwandlung ernſthafft.

Beerdigung.

Nachdem iſt ſein Leichnam weggetragen, in weiß gekleidet, und in eine Capelle mit den andern Todten-Cörpern dergeſtalt geleget worden: Daß der Wallenſtein in der Ordnung die Ober-Stelle gehabt, und zu deſſen Füſſen Kinſky, Tertzky, Illo und Niman; ſeitwerts aber diejenigen, welche ſie wieder erſtochen, zu ſehen geweſen. Die ſie umgebracht, haben ſie entweder ihren Anhängern zu ſchmeicheln, oder weil ſie ihre Gemüths-Bewegungen nicht bergen können, zu ehren nicht unterlaſſen. Daher mir ſolches Mitleiden billig lächerlich ſcheinet, welches man gegen die erweiſet, die man ſelbſt erwürget und ins Grab gebracht.

Frantz Albrecht von Sachſen Lauenburg wird gefangen.

Inzwiſchen iſt ein Trompeter von Hertzog Frantz Albrecht von Sachſen Lauenburg ankommen, zu vernehmen, ob er auch ſicher in Eger kommen konte; welcher alſobald angehalten und erſchlagen, ein ander aber in des Wallenſteins Lieberey wieder zurück geſchickt worden; der ihm einen ſichern Paß einzukommen gebracht. Hertzog Frantz Albrecht konte nicht glauben, daß dieſer abgeſchickte Trompeter betrüglicher Weiſe abgefertiget worden, derowegen er mit vielen andern Gedancken, als daß man ihn ſolte gefangen nehmen, in Eger eingezogen. Er war aber kaum in die Stadt geritten, da ihn unterſchiedene Trouppen Reuter umringet, und ſich gefangen zu geben gezwungen, ob er ſich wohl mit unerſchrockenem Muthe zu wehren gemeinet. Seine Leib-Guarde und Diener begehrten nicht einmahl Hand an ihre Waffen zu legen; weil ſie entweder bereits gewarnet, oder weil ſie die Unmöglichkeit ſich zu wehren geſehen, und alſo vor das Sicherſte geſchätzet, ſich ohne Gegenwehr zu ergeben. Man hat ihn alſobald gezwungen den Hertzog von Weimar durch Schreiben zu hochwichtigen Sachen nach Eger einzuladen, und ihn des Reichs Untergang zu versprechen. Dieſer Fürſt und Kriegs-Obriſter aber, welcher in ſothanen Sachen ihm ſelbſt nicht trauete, wolte ſolchen Worten keinen Glauben beymeſſen, welche mit ihrer Liſt und Betrug ihm ſeine Gefangenſchafft und Tod darzu verurſachen können.

Ferdinandi Mitleiden über dieſe Maſſacrirung.

Es iſt Ihro Käyſerl. Majeſt. bald vom Gallas dieſer Sachen Verlauff gebührlich berichtet worden, welche mit ſonderbahren Bewegungen und Kennzeichen ihrer Gnaden und Gelindigkeit erinnert: daß dieſer Mann ihr Gemüthe gantz eingenommen, und ihre Gnade erworben. Dabey ſie ſich auch der Thränen nicht enthalten können, ſondern befohlen, daß man in allen Kirchen Meſſe vor ſeine Seele leſen müſſen; welche ſie hefftiger als ihre eigene geliebet. Sie hat nicht unterlaſſen, verſchiedene Zeichen der Traurigkeit von ſich blicken zu laſſen; damit zu bezeugen, daß auch der Verdacht und Argwohn ſeiner Beſchuldigung und Verbrechen ihr Gemüthe von ihm nicht abwenden können.

Güter werden confiſcirt.

Sie hat ſchleunig einige abgefertiget, ſeine Güter in Beſitz zu nehmen, welche wegen der Verrätherey der Crone anheim gefallen; welches des Wallenſteiners Unterſaſſen einiger maſſen beweget, vornehmlich aber die zu Glogau; immaſſen er denn von Käyſerl. Majeſt. ſelbſten eine ewige Befreyung erlanget, keine Schatzung von allen ſeinen Haab und Gütern in die Käyſerl. Cammer zu lieffern.

Anderer ſeine Compaſſion.

Dieſe Zeitungen haben alle Gemüther dermaſſen verändert, daß des Wallenſteins gröſten Feinde über ſeinen Tod geſeufftzet. Sie redeten öffentlich von denen hohen Verdienſten, die ſie zuvor zu verkleinern geſucht. Der Neid und die Mißgunſt ſtirbt zugleich mit des Menſchen Tode, welche eine ſolche Schlange iſt, die ſich nicht an die todten Cörper und Verſtorbenen machet. Einige ſagten, er wäre vielmehr verrathen worden, als daß er ein Verräther geweſen. Man ſolle den Tod eines ſolchen Mannes aus ſchlechtem Verdachte nicht beſchleunigen. Andere machten ein Geſchrey, daß Deutſchland nach der Gewohnheit anderer Herren Höfe, die Wohlthaten mit dem Tode zu belohnen ſuchte. Viele waren in den Gedancken, es würde den Käyſer einsmahl der Tod desjenigen gereuen, der ihm die Crone auff ſeinem Haupte beſtätiget und verſichert. Mit wenigem zu melden, ſo haben die Intereſſenten und Anhänger des Erwürgeten, von des Schaffenbergs Gefangennehmung erbittert, und von den Thränen des Wallenſteiners Wittwe und Tochter bewogen, keine Gelegenheit verabſäumet, des Käyſers Sanfftmuth und Barmhertzigkeit dahin zu bringen, [illegible] des Feld-Herrn Leben, welches man ſeiner [illegible] allein auffgeopffert, ſolche beſänfftigte u. dämpffete.

Die

Beurtheilung der Klügſten.

Die Klügſten aber, ſo ſich nicht vom euſſerlichen Scheine der Sachen alleine einnehmen laſſen, halten viel anders geurtheilt: Daß der Wallenſtein nichts böſes gethan, weil er ſolches nicht ins Werck richten können. Die Geſetze ſtraffeten in dergleichen Fällen nicht allein die That, ſondern auch die böſen Gedancken. Sein Hertz und Gemüthe hätte geſündiget, und wenn man ihm nicht wäre zuvor kommen, hätten ſeine Hände das Vorhaben vollzogen. Wann er gleich keines andern Verbrechens beſchuldiget worden, als daß er nur die Zuſagen und Uberredungen der Feinde angehöret, ſo wäre er doch der verletzten Maj. ſchuldig. Die Staats-Materie, welche das Leben und Hoheit des Fürſten betrifft, ſey gar zu ſubtile und zart. Der Argwohn ſey die Probe, dieweil in dergleichen Händeln ein Unterthan nicht den geringſten freyen Willen hat, der nicht an dem Regenten hänget. Wer die Straffe aufgeſchoben, derſelbe hätte nachmahls keine Zeit ſolche zu vollziehen gehabt. Die Verräthereyen ſeyn böſe; wenn man ihnen nicht mit Geſchwindigkeit begegnet und zuvor kommt, ſo tödten ſie. Der nicht will geſtürtzet werden, der muß ſich den Fall allezeit genau für Augen ſtellen und verhüten, das Hauß ſtützen bevor es fält, und die Schlangen erwürgen, ehe ſie ſtechen. Wann ein Verräther ſein Vorhaben zum Ende geführet, ſo findet die Straffe keinen Raum noch ſtatt mehr. Man muß ſich über ſeinen Unverſtand und Unvorſichtigkeit mit des Martis Schwerdt und nicht der Aſtreen Bleywaage berathen. Das Geräuſche der Waffen, läſt die Stimme der Geſetze nicht zum Gehör kommen.

Hätte man Zeit genug gegeben, daß des Wallenſteiners Rathſchläge ihren Ausgang gewonnen, ſo würde das Reich empfunden haben, was es auf ſich habe, wenn man ſagen wolte, man dürffe dem Verdachte der Verrätherey nicht glauben. Es iſt ein groſſer Unfall des Glückes, daß man die Zuſammenſchwerungen ehe nicht glauben will, als wenn ſie vollzogen, und das Leben oder Reich des Fürſten betroffen haben.

Es iſt wahr, daß er ſich gegen den Kayſer hochverdient gemacht hatte, und dem Deutſchen Lande groſſe Dienſte geleiſtet. Man kan wohl ſagen, daß der Attila (*) zu unſern Zeiten durch ſeine Hände gefallen; deßwegen aber iſt nicht zu zweiffeln, daß die Beleidigung nicht ſolte gröſſer als der Verdienſt geweſen ſeyn: und können die Verbrechen der beleidigten Maj. mit dem Verdienſte, daß einer ſeinem Fürſten wohl gedienet, nicht verglichen werden.

Die Augen der Fürſten haben in denen Sachen, die den Staat beleidigen, nur ihr Abſehen aufs gegenwärtige, und dasjenige gerichtet, das künfftig geſchehen kan. Wann der Wallenſtein Deutſchland beſchützet, ſo hat er ſeine Schuldigkeit verrichtet, und dem Kayſer gedienet; hat er Deutſchland unterdrücken wollen, ſo hat er verrätheriſch gehandelt und deßwegen ſeine verdiente Straffe empfangen.

Man kan zwar nicht leugnen, daß das Reich einen ſonderlichen Verluſt an ihm erlitten. Es werden aber wohl nothwendige Glieder abgelöſet, damit der gantze Leib erhalten werde. Es iſt ein geringerer Schaden, einen Menſchen verliehren, als die Geſetze unterdrücken. Jener kan allerwege aus Nothwendigkeit der Natur wohl mangeln, dieſe aber müſſen zur Wohlfahrt des Reichs ewig bleiben.

Dieſes ſeyn die Vernunfft-Gründe geweſen, die denjenigen Reden entgegen geſetzet worden, welche insgemein von einer Sache plaudern, die ſie nicht verſtehn. Solche hochwichtige Staats-Händel abzuhandeln, müſſen entweder kluge Politici oder kluge Fürſten ſeyn; Ihro Kayſerl. Maj. hat dieſe Materie und verlauffenen Händel in Berathſchlagung gezogen; und wie ich mir einbilde, mehr derer Intereſſenten Bitten ein Vergnügen zu thun, als aus Meinung einiger Gedancken, die ſie gegen ſolche Unſchuld tragen ſollen. Schaffgotſch (**) hatte ihm groſſe Hoffnung wegen ſeines Lebens und Freyheit gemacht; dieweil des Kayſers Art iſt, daß ſeine Blitze mehr erſchrecken, als treffen ſollen, und zu frieden iſt, daß Sie den Feinden die Gelegenheit ihnen Schaden zuzufügen benommen; oder dieweil die Vorbitte der Freunde ſeiner Unſchuld einigen Schein gemacht. Dergleichen hat man ihm von dem Hertzog Frantz eingebildet, welcher ſeines Hertzens und Gewiſſens Reinigkeit hoch gerühmet: Daß er ſich nach Eger begeben, mit einer ſolchen Perſon von Krieg- und Friedens-Sachen zu handeln, die Kayſerl. Maj. über alle zu gebieten, erwehlet. Er hätte ihm keine Gedancken machen können, daß ſelbige vom Kayſer ſeines hohen Amts entſetzt werden; weil er dem Churfürſten und Hertzog von Weimar nichts als von ſeinen anbefohlnen öffentlichen Geſchäfften und Reichs-Händeln geſchrieben: und wann er mit den Feinden etwas tractiren wollen, ſo würde der Hertzog von Weimar auf ſein Billet herbey geeilet ſeyn, welches er gezwungen worden in dem Gefängniſſe zu ſchreiben, um ihn dadurch nach Eger einzuladen.

Weitere Begebniß mit deren Wittben.

Des Obriſten Terzky und Illo Frauen haben auf den erſten Bericht von ihrer Männer Tode alle derſelben Briefe verbrannt, deßgleichen auch mit des Wallenſteins Cantzeley geſchehen; vielmehr wie ich davor halte, der Entleibten Schuld zu mehren, als daß etwas anders daran gelegen ſeyn ſollen, dieweil er auch in ſeinen eignen Sachen dem Papier nichts anvertrauet. Ihro Kayſerl. Maj. haben auf des Grafen Maximilian von Wallenſtein, und des General Wallenſteins Gemahlin und Kinder eingehändigte Bitt-Schrifft, den Beſitz der Güter betreffende, wie ſie ſelbige bey ſeinen Lebezeiten beſeſſen, dieſe Antwort ertheilet: es wäre annoch Zeit gnug davon zu berathſchlagen. Dem Grafen, der bißher als Ober-Stall-Meiſter aller Orthen erſchienen, iſt der Hof biß auf weitern Befehl und Anordnung verbothen worden.

Der Ungariſche König Ferdinand der Dritte, wurde zum Reichs-General und Feld-Herrn erwehlet, der kurtz darauf mit Kayſerl. Maj. von Wien aufgebrochen und abgezogen. In der Wahl derer, die nebſt ihm commandiren ſolten, ſeynd vieler Intereſſenten Affecten und geneigte Gemüther entdeckt worden, die gerne eine gröſſere Anzahl als ihre Partey und Faction zulaſſen möchten, eindringen wollen. Es iſt mir aber die Thüre in geheime Rath-Stuben einzugehen nicht eröffnet worden.

Schluß dieſes Schreibens.

Dieſes iſt der ordentliche Bericht derer zu ſelbiger Zeit in Deutſchland vorlauffenden Veränderungen.

---

* Hierdurch meinet Loredani den König von Schweden, Guſtavum Adolphum, thut ihm aber groſſes Unrecht, daß er ihn mit dem Land-verderbenden Wüterich und Heyden Attila vergleichet.

** Im Welſchen ſtehet widerum Conſembergh.

rungen. Ich habe die Gräntzen der Gebühr überſchritten: ich habe aber dem Begehren meines Herrn genugſam zu begegnen alle Reden und Anmerckungen aufzeichnen und in die Feder faſſen wollen. Dann deſſelben hohen Verſtandes und Gemüths Lebhafftigkeit nicht auf einer ſchlechten Erzehlung beruhen dürffte.

Ich lobe die Einbildung derer nicht, die den Reichthum beſtraffen und läſtern, weil ſie arm ſeyn: und weil ſie nur tägliche Kleider haben, ſo verachten ſie der Kleider-Pracht und geſtickten Schmuck an andern. Ein ieder mag ſich entweder an der bloſſen Hiſtoriſchen Erzehlung, oder vorwitzigen Beurtheilungen oder an beyden zugleich nach ſeines Gehirns Gutachten beluſtigen. Es werden auch offtmahls falſche Steine vor edele in Gold eingefaſt. Der Kleider-Schmuck vermehret einer Frauen ihre Schönheit, die ſchönen Farben beſeelen ein Gemählde, das Mahl-Werck zieret offt eine Bild-Säule, und eine Hiſtoriſche Geſchicht-Schrifft ſolte nicht können mit Lebhafftigkeit und politiſchen Regeln bereichert und ausgezieret werden? Die gehorſamen Dienſtfertigkeiten dieſer meiner Feder werden meinen Herren nicht unangenehm ſeyn welche ihnen zu Ehren Panegyriſche Lob-Schrifften zu verfaſſen willig und bereit wäre, wann ſie nur wiſſen möchte, wieweit ſich ihr Verdienſt erſtrecken ſolte.

Dero Gunſt und Geneigtheit aber muß ich mit meinem willigen Gehorſam mir erwerben, weil ſolches mit meiner Jugend nicht wohl beſchehen kan. Es iſt groſſer Herren Gewohnheit daß ſie das Hertze und Gemüthe, nicht aber die Hände und die Feder anzuſehen pflegen. Wornechſt ich mich mit gebührender Demuth vor ihnen neige, und gehorſamſt die Hand küſſe, verharrende ꝛc.

Grab-Schrifft des General Wallenſteins aus der Feder Herrn C. H. von H.

Hier liegt das groſſe Haupt, ſo itzt wird ausgelacht,
Viel wuſten mehr von mir, als ich iemals gedacht;
Doch wuſt' ich, daß ein Stein nicht leicht ein Stern kan werden:
Ein Stein, wie hoch er ſteigt, fällt endlich zu der Erden.

CCLIV.

Graf Khevenhüllers Nachricht von dem Wallenſteiner.

Wallenſtein lebt prächtig.

Wir haben in vorhergehender Nummer Meldung gethan, daß der unvergleichliche Graf Khevenhüller in ſeinen Annalibus Ferdinandeis von dem Untergange des Wallenſteiners etwas gedacht. Solches iſt hin und wieder geſchehen, und würde aus ſolchen abſonderlichen Stellen ein ziemliches Portrait von dem Caracter dieſes Mannes zu bilden ſeyn. Er hat aber, wiewohl nur in allgemeinen Terminis, von ſeinem gantzen Leben nachfolgende Beſchreibung gemacht, die wir, wegen Rarität des Buches, ungeändert hier einrücken:

Albrecht, Herr von Wallenſtein, ein nach- und tieffſinniger Herr, nimmer ruhender, freygebiger, anſchlägiger, großmüthiger, doch rauher und harter Condition, iſt Marggraffens **Caroli** von **Burgau** Edel-Knabe geweſen: nachdem hat er ſich in Ungarn in Kriegs-Dienſte begeben, eine Hauptmanns-Stelle bedienet, und in der Belägerung Gran, unangeſehen er kein Commando gehabt, ſich treflich wohl gehalten. Hernach hat er in Mähren eine reiche Heyrath aus dem Geſchlecht Wickſin, ſo die letzte ihres Nahmens geweſen, gethan, ſich anſehnlich ſtattlich ausſtaffiret, und nach Hoff, weil er Cämmerer bey Kayſer Matthia geweſen, begeben, woſelbſt er prächtigen Hoff gehalten. Nachdem er hier ſeinen mitgenommenen Vorrath verzehret hatte, kam er wieder nach Hauſe, und verblieb ſo lange daſelbſt, biß er wieder was eingeſammlet, und nach Hofe reiſen konte.

Deſſen reiche Heyrath.

Erſter Feld-zug in Friaul.

Als nun ſeine reiche Gemahlin geſtorben, ſo ihm alles verlaſſen, und eben damahls der Friauliſche Krieg angangen; warb er auf eigne Unkoſten Volck, und führete ſolches dem Ertz-Hertzog Ferdinand, hernach Römiſcher Kayſer, in Friaul zu; ſolches unterhielte er ſelbſten, auch verproviantirte er Gradiſca zu zweyen mahlen, welches ſich ſonſt aus Hungers-Noth hätte ergeben müſſen.

Hernach in Böhmen und Deutſchland.

Wie nun die Rebellion in Böhmen angegangen, und in Mähren ausgebrochen; nahm er den Mährern ihr Geld weg, und führete es dem Kayſer zu; ließ aus Niederlanden 1000. Wallonen auf ſeine Koſten kommen mit denen und anderm Volck, ſo ihm zugegeben worden, er viel Oerter in Mähren und Böhmen recuperiret, und damit anſehnliche Dienſte gethan; auch machte er in den Qvartiren ſolche Anlagen, daß er ſie, ohne des Kriegs-Herrn Unkoſten, bezahlen konte. Dieſen modum die Völcker zu unterhalten, hat er hernach auch gebraucht, als er im Reich bey hundert tauſend Mann auf dem Fuß gehabt; mit denen er den Hertzog von Weimar aus Schleſien: den Baſtart von Mannsfeld aus der Marck von Brandenburg: und den König aus Dänemarck biß an die Meer-Küſten, und gar drüber, durch Erlangung etlicher blutiger Scharmützel und Haupt-Schlachten getrieben. Folglich hat er mit dieſer Macht im Reiche alſo dominiret, daß er weder der Churfürſten noch Stände, ja zu Zeiten die Kayſerl. Ordnungen ſelbſt, nicht in acht genommen. Die Contributiones aus dem Reiche hat er nicht allein zu Unterhaltung des Volckes, ſondern auch ſeiner Hoffſtatt, und zu ſeinem eignen Nutzen dergeſtalt angewendet: Daß er viele Herrſchafften und Güter darum erkaufft, eine ſtattliche Hoff-Statt gehalten, zu Hoff und im Krieg ſeine Anhänger reichlich remuneriret, dem Kayſer aber groſſe Rechnungen gemacht, und groſſe Belohnungen begehrt; iedoch die Contributiones alſo ordentlich erpreſt, daß der Bauer bey ſeinem Pfluge, der Bürger bey ſeiner Handthierung, der Kauffmann bey ſeiner Handlung, der Edelmann bey Hauß, und der Fürſt bey ſeinem Lande, Hauß und Hof unverbrennt verblieben. Derohalben ihn Ihr. Kayſerl. Maj. zum Hertzog von Friedland, hernach zum Hertzog von Sagan, und letzlichen gar zum Hertzog von Mecklenburg; und zum Admiral des Oceani und Baltiſchen Meers, auch zum Generaliſſimo Dero Armeen mit ſolcher Vollmacht erhoben, daß Ihr. Maj. ein mehres Ihro ſelbſt nicht attribuiren hätten können.

ſeine Gewalt.

Geld-Preſſuren.

erlanget Würden.

Aus dieſen erzehlten Urſachen haben Chur-Fürſten und Stände Anno 1630. auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg ſolche lamentationes vorgebracht, daß Ihro Maj. den von Wallenſtein ſeiner Kriegs-

Com-

Abdanckung.

Armee entſetzt; der ſich alsdann verſchworen und verpfändet, daß er Ihro Maj. nimmer dienen wolle. Und von ſelbiger Stund an hat er die angethane Injurie zu rächen Occaſion geſucht, jedoch ſich auf ſeine Herrſchafften in Böhmen begeben, allwo er ſtattlichen Hoff gehalten, und Fürſtliche, Geiſt- und Weltliche Perſonen mit ſich geführet.

Erlangt wiederum das Ober-Commando.

Nachdem hernach der Graf Tilly vom König aus Schweden bey Leipzig geſchlagen und Prag vom Chur-Fürſten aus Sachſen Johann George dem I. eingenommen worden; hat Ihr. Kayſerl. Maj. mit ihm, daß er das Generalat wiederum annehmen ſolte, tractirt. Und ob ers gleich erſtlich weit geworffen, ſo hat ers doch letztlich angenommen; und in den Erb-Königreichen und Ländern ſolche Contributionen aufgelegt, daß er wieder in kurtzem eine ſtattliche Armee auf den Fuß gebracht. Damit hat er Prag wiederum Anno 1632. eingenommen, und dadurch das gantze Königreich Böhmen, Schleſien und Mähren zu Ihrer Maj. Gehorſam gebracht; auch ſich bey Eger mit dem Hertzog aus Bayern conjungirt, und den König aus Schweden zu Nürnberg bloquirt, da es ſtarcke und blutige Scharmützel abgegeben, biß der König dorten ſich retiriren müſſen; dadurch der Churfürſt aus Bayern ſein Land wiederum meiſtens recuperirt. Darauf iſt der Hertzog von Friedland gegen Leipzig zugerückt, welches er ſamt unterſchiedlichen Städten in Sachſen eingenommen. Allein der König aus Schweden iſt dahin unverſehens an- und bey Lützen dem Hertzog von Friedland alſo hafftig auf den Rücken kommen, daß den 4. Novembris eine blutige Schlacht erfolgt; darinnen König Guſtavus Adolphus aus Schweden geblieben, und der Hertzog von Friedland weichen müſſen. Der hat alsdann ſeine Armee wieder zuſammen zu bringen ſich nach Prag begeben, allwo er etliche Flüchtige vor Lützen juſtificiren laſſen. Darauf iſt er wieder zu Felde und nach Schleſien gezogen, da er dem von Arnheimb mit der Sächſiſchen Armee weit überlegen geweſt, und ihm derohalben groſſen Abbruch thun können; es iſt aber alles in Tractaten und ſuſpenſione armorum vorüber gegangen.

Vexirt die Schweden bey Nürnberg.

Wird von ihnen bey Lützen geſchlagen.

Wird aufs neue degradirt.

Weilen nun Ihr. Kayſerl. Maj. aus ſeinen Actionen, Handlungen, Thun und Laſſen (indem er Volck von Ihrer Kayſerl. Maj. ab- und zu ſich ziehen, und Deren Ordinantzen nimmer gehorſamen wollen, ſondern einen Revers von den Kriegs-Häuptern zu unterſchreiben begehrt) vermerckt und geſehen, daß er ſeine Gedancken allzuweit geſetzt; haben Sie durch ein Mandat ihn ſeiner Aemter und Dignitäten zum andern mahl entſetzt. Derhalben der Hertzog von Friedland, weil ihm ſeine Nativität ein groſſes Unglück, ja gar den Untergang gedrohet, nicht getraut; ſondern den 14. Februarii 1634. mit dem Feld-Marſchall Illo, Graf Tertzky, Wilhelm Kinsky, dem Buttler, und Rittmeiſter Neumann, nach Eger, in willens ſich zum Feind zu begeben, verreiſt; allwo aber der Tertzkiſche Obriſte-Lieutenant Johann Gordon, und deſſen Obriſter-Wachtmeiſter Walter Leßle, (auf welche beyde ſich der Friedland am meiſten als Tertzkiſche wohl remunerirte Officiers verlaſſen, die eines fremden Herrn, als des Königs aus Engeland Unterthanen, nicht Catholiſch, und dem Kayſer nicht ſonderlich obligirt geweſt) ſich zuſammen aus ſonderbahrer Schickung Gottes, verſchworen, ihn den Hertzog von Friedland, dem Kayſer ihrer Pflicht nach einen annehmlichen Dienſt zu thun, umzubringen; welches auch der Hauptmann Everaux ein Schottländer den 15. Februarii 1634. durch einen Partiſan-Stoß, als der Hertzog im Hemde geweſen, und kein Wort ſprechen können, verrichtet.

Retirirt ſich nach Eger.

Wird daſelbſt erſtochen.

Schimpff nach dem Tode.

Alſo iſt der Fürſt, den der Kayſer zu den höchſten Ehren erhoben und in den gröſten Reichthum geſetzt, und in allen lieb und werth gehalten, und von dem gantzen Teutſchlande, theils wegen ſeiner ſcharffen Diſciplin, theils wegen ſeiner Macht gefürchtet war, vor dem ſich faſt keine Fliege rühren dürffen, in einem Augenblick ſo elend worden: Daß er auch keine Bahre und Sarg gehabt, darein man ihn hätte legen können; ſondern im Hemde zu jedermans Spectacul biß auf den andern Tag liegen blieben; biß man ihn letzlichen in eine gemeine Bahre gelegt, und bey Ihr. Maj. erbeten, daß er hat können in die Carthauſen zu Gütſchin, ſo er geſtifftet und gebauet, begraben werden.

Sic tranſit gloria mundi!

Uxor ſecunda:

Iſabella Gräfin von Harrach, von der er eine Tochter, Fräulein Maria Eliſabeth verlaſſen.

Vide Khevenhüllers Annales Ferdinandeos.

Wir können hierbey nicht unerinnert laſſen, daß laut Erzehlung eines vornehmen Catholiſchen Geiſtlichen auf dem Wallenſteiniſchen Schloſſe Gütſchin ſich ein Polter-Geiſt viele Jahre nach einander verſpüren laſſen, den die Catholicken vor die Seele des Wallenſteiners, die Proteſtanten aber mit weit beſſerem Grunde vor ein Teufels-Geſpenſt gehalten. Dieſer Polter-Geiſt hat allerhand Teufeleyen angefangen, und die Leute ſo lange vexiret, biß auf allerhöchſten Befehl des Landes-Fürſten eine zulängliche Anzahl Seel-Meſſen gehalten worden; nach welchen er endlich weggeblieben, weil, wie die Catholicken reden und glauben, ſeine Seele hernach aus dem Fegefeuer in die Glorie der Seeligkeit aufgenommen worden. Worüber wir anietzt keine Theologiſche Critic anſtellen wollen.

CCLV.

Maximilian Graf von Wallenſtein.

Max. Wallenſteins Studia.

Erſter Feld-Zug.

Maximilian des Heil. Römiſchen Reichs Graf von Wallenſtein, Herr auf Sedkhall, Schwienn und Lautſchin, war Adami Herrn von Wallenſtein, und Eliſabeth Frauen von Wallenſtein Sohn. Als er von ſeinem Herrn Vater gleich von Kindheit an wohl erzogen worden, und ſelbſt aus natürlicher Inclination zu allen Tugenden und Ritterlichen Exercitien eine abſonderliche Neigung erzeigt; wurde zum Studiren nach München geſchickt, da er etliche Jahr verblieben. Hierauf iſt er nach Italien verreiſt, hat unter dem Obriſten Grafen von Sulz eine Compagnie zu Fuß angenommen; dem Könige aus Spanien wider den Hertzog von Savoyen gedient, und ſich bey der Eroberung Vercelli, wie auch in andern anſehnlichen Occaſionen befunden. Indeſſen trug ſichs zu, daß gedachtes Regiment ſamt des Grafen von Madrutz ſeinem etliche Unordnun-

Und Arreſt.

gen begangen: und Don Petro de Toledo, Gubernator des Hertzogthum Maylands, den Obriſten-Lieutenant Balderan und etliche Haupt-Leute darunter Herr von **Wallenſtein** auch geweſen, deßwegen in das Caſtell zu Milano brachte; woſelbſt ſie etliche Tage im Arreſt blieben. Als aber das Regiment ihres Obriſten und Hauptleute Arreſt vernommen, haben ſie bey Cremona Poſto gefaßt, und keine Ordinanzen, es ſey dann ihrer Obriſten oder Hauptleute, annehmen wollen. Worauff ſich Herr Graf **Otto Heinrich Fugger**, ſo damals als ein Aventurier, dem Don Petro de Toledo auffgewartet, interponiret; durch deſſen Zurede Don Petro de Toledo die Verarreſtirten zum Regiment wiederum gelaſſen, und alſo die Sachen accommodiret worden.

Braut.

Wie Anno 1618. die Böhmiſche Rebellion ſich entſponnen; hat Herr Obriſter Albrecht von **Wallenſtein**, hernach Hertzog von Friedland, 1000. Walloniſche Pferde zu des Kayſers Ferdinandi II. Dienſten in Niederlanden auf ſeine Unkoſten werben laſſen, darunter Herr Graf Maximilian eine Compagnie Reuter gehabt; mit dem er ſich rühm- und anſehnlich bey vielen Occaſionen gehalten; unangeſehen er mit des N. Herrn **Wercka**, ſo nicht der geringſte unter den Rebellen war, Tochter verſprochen geweſen. Daher hatte er in der Eroberung der Stadt Prag, vom Grafen von Bouqvoy eine Salva Gvardia auf gedachtes Herrn **Wercka** Haus erbeten; aber als er mit ſolcher dahin geeilet, fand er darinnen weder den Herrn **Wercka** noch die Seinigen, die allbereit entlauffen: wohl aber ſeine allerliebſte Braut, ſo todt auf der Bahre lag, und nur den Tag zuvor geſtorben war; daher er ſie anſehnlich begraben laſſen.

Er applicirt ſich zum Hof-Leben.

Iſt ein Liebling des Friedländers.

Es hatte ſich gedachter Herr Graf von Wallenſtein neben ſeinen Kriegs-Dienſten auch zu dem Hof-Leben applicirt, und war noch bey jungen Jahren Kayſer Matthiä Cämmerer worden; auch blieb er nach Abſterben höchſtgedachter Käyſerl. Maj. bey Kayſer Ferdinando II. Cämmerer, war zugleich Obriſter zu Roß und Fuß, wie auch Stadt-Obriſter zu Prag: und wie der Hertzog von Friedland das Generalat angetreten, hatte er Grafen Max. von Wallenſtein dermaſſen lieb, daß er alle vornehme Negotia, ſo bey Ihro Käyſ. Maj. und bey Hoff zu tractiren waren, durch ihn ſollicitiren und anbringen laſſen, auch allezeit die Antwort wiederum durch ihn haben wolte: daher er continuirlich etliche Jahr nach einander, bey Tag und Nacht, bey ſchön und böſem Wetter, bey Gefahr und Ungelegenheit etliche tauſend Poſten zu unterſchiedenen malen reiten müſſen: welches alles er Ihr. Kayſerl. Majeſt. Dienſten, und dem Hertzog von Friedland zu gefallen, nicht angeſehen; ſondern keine Commißion und Schickung abgeſchlagen, oder dieſelbige difficultiert. Wie Kayſer Ferdinand ſeinem Herrn Sohn König Ferdinando III. ſeine Hoffſtatt auffrichtete, gab er aus ſonderlichen zu ihm tragenden Vertrauen, ihn zum Obriſten-Stallmeiſter und Cämmerer dem König zu; der auch ſolche Königliche Liebe und Affection gegen ihn geſchöpfft, daß, nachdem der Graf von Thun das Obriſte-Hofmeiſter-Amt reſigniren wollen, Ihro Königl. Majeſt. ſolches ihm durch den Grafen **Frantz Chriſtoph Khevenhüller** antragen laſſen. Wie er nun hierüber ſich unterthänigſt bedanckt; alſo hat er auch gebeten, man ſolle ihm zu ſeiner Reſolution allein ſo viel Zeit vergönnen, daß er ſolches ſeinem Herrn Vetter dem Hertzog von Friedland, (als bey dem ſo viel zu gewinnen und zu verliehren, indem er ihn zum völligen Erben ſeiner Fürſtenthümer, Herrſchafften, Dignitäten und Hoheiten eingeſetzt) vorhero communiciren möchte; welches geſchehen. Nachdem aber gleich damahls die Diſguſti zwiſchen dem Hofe und dem Hertzog von Friedland angegangen; hat er ihm dieſe anſehnliche angebotene Gnade anzunehmen, wiederrathen: und ſich der Graf gegen Ihr. Maj., wiewohl es ihm hart ankommen, allerunterthänigſt entſchuldigen müſſen. Wie nun gedachter Hertzog von Friedland umkommen, und ſeine Güter confiſcirt worden; wurde Herr Graf Max. von **Wallenſtein** von unterſchiedenen, und zwar den Allermächtigſten bey Hof, in groſſen Verdacht bey der Herrſchafft gebracht; aber ſein auffrechtes Procediren, und daß er lieber alle ſeine Expectantien bey ſeinem Herrn Vetter verlieren, als die geringſte Urſache eines Undienſts Ihr. Kayſerl. Majeſt. ſcheinen laſſen wollen, hat ihm nicht allein ſein voriges Vertrauen bey der Herrſchafft erhalten, und ihme nichts verruckt; ſondern es ſind ihm auch vom Kayſer Ferdinando II. noch etliche ſtattliche Mobilien gelaſſen worden.

Schlägt bey Ferdinando III. die Obriſte-Hofmeiſter-Stelle aus.

Hohe Functiones.

Er hatte Kayſers Ferdinandi II., und der Kayſerin Leonorä Ungriſchen, Böhmiſchen und Römiſchen; wie auch Kayſers Ferdinandi des III. ſeiner Ungriſchen, Böhmiſchen und Kayſerlichen: auch der Kayſerin Mariä Kayſerlichen und Ungriſchen Crönung beygewohnet; hat anbey allezeit mit groſſer Punctualität das Obriſte-Stallmeiſter-Amt verwaltet: auch in drey Feld-Zügen höchſtgedachten Kayſ. Ferdinandi III., und inſonderheit in der ſchweren Belägerung vor Regenſpurg, und blutigen Schlacht bey Nördlingen, und andern Ihrer Kayſ. Majeſt. Victorien, ſeine Perſon ſignaliſiret. Deßgleichen hat er auf zwey Reichs-Tägen zu Regenſpurg, in Verſchickung nach Wien bey wichtigen Angelegenheiten ſich gebrauchen laſſen; und die Kayſerin Maria, als ſie Anno 1640. zu ihrem Kayſerl. Gemahl nach Regenſpurg gezogen, als Obriſter-Stallmeiſter zu Ihro Kayſ. Majeſt. allergehorſamſt begleitet. In Ritter-Spielen, Auffzügen, Balleten u. dergleichen groſſen Herren anſtändigen Exercitiis, hatte er ſein Tage ſo viel Lob und Ruhm erworben, daß es zu lang währen würde, ſolche alle zu beſchreiben.

Geſchicklichkeit.

Sein Caracter.

Seine Eigenſchafften zu beſchreiben; ſo war er dem Gemüthe nach offenhertzig, redlich und auffrecht; diejenigen ſo er liebte, konten ſich auf ihn verlaſſen: und wenn er jemand abgünſtig war, pflegte er ſolches nicht leichte zu verbergen. Seines Herrn Dienſt wolte er genau und wohl verrichtet ſehen, und war ein Feind der Ohren-Bläſer. In ſeinem Commando wolte er ponctuellen Gehorſam wiſſen: derhalben ſtraffte er diejenigen, ſo es verſchuldeten, und belohnte die, ſo da wohl dienten. In ſeinem Hauſe muſte alles nach ſeiner Charge renommirlich, nicht weniger als ordentlich zugehen; und hatte er bey dem gantzen Hofe dießfalls beſondern Ruhm. Daher er jederzeit in Ihr. Kayſ. Maj. Dienſten, bey allerhand Occaſionen, obgleich groſſe Unkoſten dazu erfordert wurden, ſeine Magnificentz ſonderlich ſehen laſſen.

Ge[illegible] und [illegible].

Es hatte ihm GOtt ein anſehnlich Guth, und darzu ſolche wohlerzogene Erben von Frauen **Catharina**, Gräfin von Harrach, die er als ſeine Seele geliebt, und Anno 1630. den 22. Auguſti durch den zeitlichen Tod verlohren, gegeben, daß er billig GOTT darum zu dancken Urſache gefunden. Dieſe Frau Gemahlin war

Catharina, Gräfin von Harrach, von welcher folgende Kinder am Leben verblieben:

1. Ferdinand.
2. Albrecht, ſo Thum-Herr zu Regenſpurg.
3. Frantz.
4. Carl, ſo mit dem Printzen Ferdinand IV. ſtudiret.
5. Freylein Mar. ſo bey der Käyſerin Maria Hof-Dame.
6. Fräul. Catharina, ſo bey der verwittibten Käyſerin Eleonora Hof-Dame.
7. Fräul. Monica.

So weit gehet des Grafen Khevenhüllers Nachricht in den Annalibus Ferdinandeis, von dieſem Max. Wallenſteiner, welche wir allhier unverzüglich anzufügen Urſache genommen, weil ſeiner in dem Leben des Friedländers vorhero etliche mal gedacht worden.

CCLVI.

Der gerechte, aber zu Algiers übel-belohnte Richter.

Ara Kadi, ein gerechter Richter zu Algiers.

IN allen Städten des Algeritaniſchen Gebiets, wo der König einen Baſſa oder Unter-König hält, ſendet er auch einen Kadi hin, Gerechtigkeit zu handhaben. Als er nun im Jahr 1617. die üble Unordnung, ſo in dieſem Stücke zu Algiers war, vernommen: und daß die zu dem Ende verordneten Bedienten, das Recht der ſtreitenden Partheyen in währender gantzer Zeit ihrer Bedienung ſehr theuer verkaufften erfahren; beſchloß er, darinnen ins künfftige gute Vorſehung zu thun. Sandte derowegen einen Amt-Mann Ara Kadi genannt dahin, einen Mann eines unſträfflichen Lebens, und der ein unverbrechlicher Schutz-Halter der Gerechtigkeit, auch in den Türckiſchen Händeln und Sachen ſehr wohl erfahren war. Sobald dieſer nach Algiers kommen, ſatzte er ihm für, ſeiner Bedienung mit groſſer Sorgfältigkeit und Eyffer wahrzunehmen, und einem jeglichen gut und kurtz Recht wiederfahren zu laſſen.

Lehnet ſich auf zwey zahm gemachte Löwen.

Dieweil er nun gar wohl urtheilte, daß er dieſe Barbaren zum Gehorſam zu bringen, einer groſſen Gewalt und Macht ſich werde anmaſſen müſſen, und ſich durch Furcht und Ehrerbietung in Anſehen zu bringen; kam er auf den Rath, zumahl er ernſthafft und ſtrenge war, zwey Löwen, die er in ſeinem Hauſe hatte, zu zähmen: Und dieweil es der Türcken Gewohnheit iſt, auf der Erde auf Tapeten nieder zu ſitzen, ließ er dieſe zwey Löwen, wenn er in ſeiner Kammer den Partheyen Gehöre gab, zu allernechſt neben ihm liegen, faſſete ſie bey dem Haupt, und bediente ſich derſelben als zwey Küſſen, ſich mit beyden Armen darauff zu lehnen. Dieſes gab ihm ſo viel mehr Anſehen, dieweil es glaublich ſchien, daß er, nachdem er die grauſamſten Thiere zahm zu machen wuſte, mit viel weniger Mühe die Menſchen ſolte zähmen, und zu ihrer ſchuldigen Pflicht bringen können.

Läſſet einen Mohren vor ſeine Geſchencke prügeln.

Man erzehlet von ihm, daß als einsmahls ein gewiſſer Mohr mit zwey Körben voller Früchte zu ihm kommen, die er ihm verehren wolte, er ihn alsbald gefraget: Ob er etwas von ihm begehrte? Da nun der ihm geantwortet, daß er ihm einen Rechts-Proceß anzubefehlen käme; fragte ihn der Kadi: wie viel die Früchte, die er ihm gebracht, zum nechſten werth wären? und ſo bald er ſolches vernommen, both er ihm das Geld davor. Weil er aber ſahe, daß der Mohr ſteiff darauff beſtund, ſolches nicht anzunehmen, ſondern ſagte, daß es nur ein geringes Geſchencke wäre, und ihn bathe, daß er ſich ſolches wolte gefallen laſſen; ſagte der Kadi: Nein! Nein! ich begehre, daß man euch die Früchte bezahle; und befahl zugleich einem von ſeinen Chiaux, daß er ihm funfftzig Stock-Schläge geben ſolte; worbey er hinzu ſatzte, daß er ſie ſehr wohl verdienete: und daß dieſes billig aller derer Lohn ſeyn ſolte, welche das Recht mit Geſchenck zu erkauffen ſuchten. Man hält auch darvor, daß man ſchwerlich einen gerechtern Mann finden können, als er war; und der ſo treffliche Qvalitäten an ſich gehabt, daß ihm nichts, vollkommen zu ſeyn gemangelt, als daß er nur kein Chriſt geweſen wäre.

Schade, daß er nicht ein Chriſt geweſen.

Ich habe von einem meiner Freunde, der ihn offt zu beſuchen pflegen, erzehlen hören, daß als ſie mit einander von den Mißbräuchen und Gebrechen der Welt redeten, er dieſe merckwürdige Worte davon vernehmen laſſen: Ich, ſagte er, ſehe drey Dinge darinnen, die mir unendlich mißfallen. Vors erſte, die groſſe Hurerey der Türcken. Zum andern, die übermäßigen Ceremonien der Juden. Und zum dritten, die Frechheit der Chriſten.

Sein Sprichwort von Mißbräuchen.

Jedoch, gleichwie er allzuehrlich war vor eine ſchnöde Stadt, als Algiers iſt; alſo währete ſeine Herrſchafft daſelbſt auch nicht lange. Denn dieweil er in Ausübung ſeines Amtes die Augen verbunden hatte, und niemanden durch die Finger ſahe; ſo trug es ſich zu, daß ein Bouloukbaſchy des Diwans von Algiers einen Fehler begieng. Er ließ ihn derowegen fodern, und nachdem er ihm eine groſſe Vermahnung gethan, befahl er ſeinem Chiaux, daß er ihm 100. Stock-Schläge geben ſolte. Wie er aber ſahe, daß ſie ſich deßfalls weigerten u. entſchuldigten, mit Vorwenden daß es ihnen den Kopff koſten würde, einen Officier des Diwans zu ſchlagen: Wie! rieff er, muß denn darum die Untugend herrſchen, und das Recht nicht ſeinen Fortgang haben? ergriff darauff den Stock, thät dieſe Execution ſelber, und ſagte, daß es ihm gleich viel wäre, was auch daraus erfolgen möchte; daß ſolches ihm nicht verhindern ſolte ſein Amt zu verrichten; und daß er alles Unglücke mit einem ſtandhafftigen Gemüthe vertragen wolte.

Iſt allzuehrlich vor die Stadt Algiers.

Inzwiſchen verfügte ſich der Bouloukbaſchy nach dem Diwan, und thät allda ſeine Klage, wegen der üblen Begegnung, die er von dem Kadi wider Gebühr empfangen zu haben vermeynete. Und in der That zogen ſich die andern Officiers dieſes Werck ſo gewaltig zu Gemüthe, und machten ein ſolches Weſen darüber, weil ſie ſich ſelbſt dardurch für beleidigt erachteten, indem, wie ſie ſagten, es ſie alle angieng, daß es wenig fehlte, daß ſie nicht den Mezuar oder den Hencker, der allezeit in dem Diwan iſt, ausgeſandt hätten, den Kadi bey dem Kopff zu nehmen, und ihn durch einen Sclaven erwürgen zu laſſen. Nachdem ſie aber betrachteten, wie hoch er bey dem Groß-Sultan geachtet wurde, und die Vornehmſten des Diwans ſich befürchteten, es möchte ihnen ihr Leben koſten; lieſſen ſie ſich damit vergnügen, daß ſie ihn aus der Stadt und ihrem Gebiethe jagten. Als ſie ihn nun zu Schiffe bringen laſſen, wieder nach Conſtantinopel zu führen, trat er zu Biserta bey Thunis ans Land, allda der Bouloukbaſchy, den er ſo rechtmäßig geſtrafft hatte, einen Mohr von ſeinen Haus-genoſſen um Geld gekaufft, Wird unſchuldig erſchlagen.

kaufft, der ihn in ſeiner Kammer, indem er in ſeinem Gebeth begriffen war, ſchelmiſcher und verrätheriſcher Weiſe das Haupt abhieb; Der Mohr ward zur Stunde bey dem Kopffe genommen, auf einen Eſel geſetzt, und durch die gantze Stadt geführet endlich zermalmet und in Stücken zerriſſen. Vid. Schau-Platz Barbariſcher Sclaverey p. 218.

CCLVII.

Lächerliche Fatalität eines Juden.

Ein Jude fällt am Sabbath ins Cloac, und will nicht gleich heraus.

UM das Jahr nach Chriſti Gebuhrt 1493. bey Zeiten Ertz-Biſchoffs Erneſti, iſt ein Jude mit Nahmen Salomon, zu Magdeburg am Sabbath in ein Cloac oder Secret, andere ſchreiben in einen Graben auſſerhalb der Stadt gefallen; hat ſich aber, den Sabbath nicht zu entheiligen, mit nichten geſtattet herauszuziehen, ſondern iſt in ſeiner wohlriechenden Herberge ſitzen blieben. Dieſes iſt alsbald vor den Ertz-Biſchoff kommen, welcher allen Juden und iedermänniglich bey ſchwerer Straffe verbothen, dieſen im Menſchen-Moraſt liegenden Juden herauszuziehen, damit der Sonntag, als der Chriſten Sabbath nicht entheiliget würde, ſagende: Wenn es den Juden Sünde wäre, den, ſo in die Grube gefallen, am Sabbath herauszuziehen, ſo wolte ſichs den Chriſten auch nicht geziemen, den Sonntag zu entheiligen. Muſte alſo der elende Tropff zween Tage und zwo Nacht im Unflath ſitzen bleiben; und wurde am dritten Tage erſt ſpäte Erlaubniß gegeben, daß ſie ihn herausziehen mochten. *Munſterus* und *Wolfius* ſetzen dieſe Geſchicht ad annum 1270. Gengenbach referiret ſie ad an. 1268. *Vulpius* aber hat ſie in ſeiner Magnificentia Parthenopolitana ad An. 1493. pag. 297. hingebracht.

Darff den Sonntag auch nicht raus.

CCLVIII.

Zwey liederliche Magdeburgiſche Stutzer verarmen.

Der Klönen ihr Vormund mahnet ſie ab vom Schwelgen.

UNter den wohlhabenden Innwohnern zu Magdeburg befanden ſich zu unſerer Väter Zeiten zwey Brüder, die Klönen genannt, welche ſich wie vornehme Stutzer auffführten, und ihr ererbtes groſſes Vermögen ſehr liederlich durchbrachten. Als ſie nun ihr Vormund, Herr Burgermeiſter Thomas Sültz väterlich abgemahnet, daß ſie nicht ſo verthulich und liederlich Haus halten ſolten: ſondern fein ſparſam damit umgehen möchten, es dürffte ſonſt endlich mit ihnen dahin kommen, daß ſie die Läuſe in äuſſerſter Dürfftigkeit freſſen. Haben ſie bemeldtem alten Herrn zu Trotz, viel ſilberne Läuſe machen laſſen, auf die Kleider und Mäntel geheſſtet, und ſind alſo vor den Vormund getreten, ängſtiglich gethan, ſagende; Sehet doch Herr Vormund, wie uns allbereit die Läuſe beiſſen. Es kam aber bald dahin, daß ihr Reichthum alle ward, und ſie nichts mehr hatten, von iedermann verlaſſen, bey St. Jacob im Bein-Hauſe, elendiglich ſterben und verſchmachten muſten; wie Herr D. Reinh. Backius, Comment. in Pſ. 104. fol. 437. a. erzehlet.

Sie hefften ſich ſilberne Läuſe auffs Kleid.

Verderben endlich.

Es erinnert mich dieſe Begebenheit einer andern, welche der Herr von Bircken im Oeſterreichiſchen Ehren-Spiegel, in dem Leben des Kayſers Friderici III. lib. V. cap. 41. fol. 1082. anführet. Dieſer kluge und gottſeelige Kayſer hatte einen gewiſſen Reichs-Fürſten, der wieder einen andern äuſſerſt verbittert war, zur Verſöhnlichkeit angemahnet, und unter andern zu ihm geſagt: Ende gut, alles gut! vielleicht, weil ihm der andere Fürſt, mit dem er zürnete, die Verſöhnung und ſeine Freundſchafft mochte angeboten haben. Aber dieſer nahm ſolche Vermahnung übel auf, und lieſſe ſich Kayſer Friedrichen zum Schimpff einen Leinwandtenen Kittel machen, und denſelben unten mit goldenen Schnüren verbrämen, trug ſolchen öffentlich, und ſagte: Diß ſey ein Muſter von Kayſer Friedrichs Spruche: Ende gut, alles gut. Aber er erfuhr hernach, daß es ein guter Rath geweſen; denn er wurde von ſeinem Wiederſacher gefangen: und alſo iſt das Ende von ſeiner Unverſöhnlichkeit nicht gut worden.

Des Kayſers Warnung wird verſpottet.

Aber auch erfüllet.

Wer auf ein prächtig End' an ſeinen Kleidern denckt,
Und güldner Läuſe Schmuck auf ſeinen Mantel henckt,
Den ſtrafft GOTT, daß ſein Leib der Läuſe Koſt auf Erden,
Und ſeines Lebens End' im Alter ſchlimm muß werden.

CCLXIX.

Göttliche Züchtigung der Unverſöhnlichkeit.

Ein Soldaten-Weib bietet der andern vor der Beichte die Verſöhnung vergebens an.

ANno 1683. hat ſich in Magdeburg ein denckwürdiger Caſus mit nachfolgenden Umſtänden begeben. Es hatten ſich in denen Baraqven zwey Soldaten-Weiber mit einander dergeſtalt hefftig gezancket, daß es auch von Worten zum Schlagen kommen. Die eine, welche etwas mehr vom Chriſtl. Sinn halten mochte, kam, als ſie wolte zur Beichte gehen, zur andern, um ſich mit ihr zu verſöhnen; wozu ſich aber ſelbige keines weges beqvemen wolte. Die Friedfertige gieng inzwiſchen zum heil. Abendmahl, welches die Unverſöhnliche nach Verflieſſung einiger Wochen, die ſie in beharrlicher Unverſöhnlichkeit zugebracht, auch thun wolte. So bald es jene hörete, gieng ſie abermahls zu ihrer Wiederſacherin, both ihr die Verſöhnung an; wozu aber dieſe keine Ohren hatte, ſondern im Groll nach der Catharinen-Kirche eilete, und von ihrem Herrn Beicht-Vater, der von dem was vorgangen war nichts wuſte, ſich abſolviren ließ. Als ſie folgendes Tages, ſo das Feſt der Verkündigung Mariä war, nach genoſſenem heil. Abendmahl wieder aus der Kirche gieng; wurde ſie gleich vor der Thüre mit einer ſo groſſen Leibes-Schwachheit befallen, daß ſie kaum über den breiten Weg gehen konte, ſich in der Schrotdorffer-Gaſſe auf einen Eckſtein ſetzen, und

Erſchröckl. Gerichte GOTTES über die Unverſöhnliche.

nach Hauſe geführet werden müſte. So bald man ſie entkleidet und auffs Lager gebracht, entgieng ihr gleich Verſtand und Sprache: Sie ſtellte ſich ſehr ungebärdig an, brüllete und heulete entſetzlich, blieb auch in ſolchem erbärmlichen Zuſtande biß nächſt folgende Nacht um zwey Uhr, da ſie ihren Geiſt auffgab. Dieſe Begebenheit erzehlen wir aus dem Munde eines berühmten Theologi, der an einem vornehmen Orte annoch in hohen geiſtl. Bedienungen ſtehet, damahls aber zur St. Catharinen Kirche zu Magdeburg das heil. Predig-Amt verwaltete.

CCLX.

Venetianiſche Händel mit Pabſt Paulo V. 1605. 1607.

Die Cleriſey erhebt ſich über den weltlichen Stand.

Welches einige Potentaten nicht mehr leiden wollen.

ES iſt eine bekannte Sache, mit was vor Kunſt-Griffen, die Cleriſey vor dieſem den weltlichen Stand dermaſſen einzuſchläffern gewuſt, daß ihm auch der Gebrauch der geſunden Vernunfft nicht mehr frey geblieben, ſondern alles auf einen blinden Gehorſam ankommen müſſen. Bey welcher klugen Oeconomie es gar keine Kunſt war, die Ober-Hand zu behalten, denen Weltlichen Stricke über die Hörner zu ziehen, und ihnen weiß zu machen was man wolte. Kein füglicher Principium konte darzu erdacht werden, als in Form eines unwiederſprechlichen Geſetzes, „denen Leuten einzubilden, daß weltliche Regenten, bey Straffe des Kirchen-Banns, ſich nicht „in geiſtliche Händel mengen ſolten auch keiner Jurisdiction über geiſtl. Perſonen anmaſſen: wodurch dieſe eine ſo groſſe Freyheit erlangt, die öffters zu blutigen Kriegen Anlaß gegeben. Abſonderlich wie die Päpſte anfiengen ſich Herren der gantzen Welt zu nennen; Kayſern, Königen und andern Regenten, nach Belieben Geſetze vorzuſchreiben; und wann ſie ſich wiederſpenſtig erzeigt, die Länder ihnen abſprachen, dieſelben andern gaben, und die Unterthanen von ihren geſchwornem Eyd und Pflichten loßzehlten. Welches ungebührliche Beginnen das Römiſche Reich, Franckreich und Engelland am meiſten erfahren; ſo doch nach der Hand nicht wenig zur Reformation geholffen, da die weltliche Obrigkeit ihre Gewalt über Land und Leute anders woher, als von Päbſtlichen Bullen, zu deriviren angefangen. Franckreich und Venedig lieſſen ſich auch keine Brillen mehr verkauffen ihr von Gott verliehenes Recht biß auf den heutigen Tag mit der gröſten Beſtändigkeit, wieder alle, die ihnen den geringſten Eintrag darinn zu thun ſich unterſtehen, zu behaupten. Man konte ſolches mit hundert Exempeln erweiſen, wenn es der Platz leiden möchte. Zum wenigſten weil es die Materie erfordert, kan mit Stillſchweigen nicht übergangen werden, daß die Venetianiſchen Händel mit dem Papſte Paulo V. keinen andern Urſprung gehabt, als daß der neue Papſt denen Venetianern, die von GOTT ihnen verliehenen Rechte auffs neue ſtreitig zu machen geſucht.

Am wenigſten die Venetianer.

Macht und Güter der Geiſtlichkeit.

Denen ſuchen die Venetianer zu ſteuren.

Zwey geiſtl. Ubelthäter werden arretiret.

Es waren die Geiſtliche in der Venetianer Gebiet bereits in dem 16. Seculo ſo reich und mächtig, daß ſie in Venedig ſelbſt, die Helffte von denen Erb-Gütern, ingleichen bey 15[illegible] Kirchen, Clöſter und dergleichen groſſe Gebäude in Beſitz hatten. Man wuſte auf Fingern herzuzehlen, daß ihre Einkünffte im gantzen Staat, ſich auf dreyßig Millionen Ducaten belieffen, die jährlich anderthalb Millionen Intereſſe brachten, wovon dem gemeinen Weſen kein Heller zu ſtatten kam. Aus Furcht nun, es möchte mit der Zeit gehen, wie in Brabant, da nach Meterani Ausſage Lib. 27. h. a. pag. 172. die Geiſtliche von fünff und dreyßig mahl hundert tauſend Morgen Landes, in welche das gantze Hertzogthum eingetheilet, acht und zwantzig hundert tauſend zu ſich genommen, und dem weltlichen Stände nur ſieben hundert tauſend gelaſſen; oder gar wie in Hennegau, woſelbſt von achtzehn mal hundert tauſend Morgen, dem weltlichen Stände nicht mehr als dreymahl hundert tauſend zukamen; ſo machten die Venetianer An. 1337. ein Geſetze, welches An. 1603. verneuert wurde: Daß ins künfftige niemand mehr Macht haben ſolte, Kirchen, Clöſter, Spitäle oder andere dergleichen Gebäude, in der Stadt auffzurichten, ohne vorhergehende Erlaubniß der Obrigkeit. Im Jahre 1605. renovirten ſie ein ander altes Geſetze: Daß niemand ſich unterſtehen ſolte, ohne Permiſſion des Raths, denen Geiſtlichen einiges Erb-Gut zu verkauffen, zu verſetzen, oder auf andere Weiß und Wege an ſie zu bringen. Welches ihnen einen harten Stoß gab, nachdem ſie alſo ferner nichts mehr von Legatis, Schenckungen, oder andern Vermächtniſſen zu hoffen hatten. Uber das trug ſichs zu, daß der Rath den Abt von Narveſa in der Tarviſaniſchen Marck, Nahmens Brandolinum Valdemarino, den man beſchuldigt, ſeinen eigenen Vater und Mutter, auch viele andere mit Gifft hingerichtet, ſeine Schweſter geſchändet, und Zauberey getrieben zu haben: ſamt einem Canonico von Vicenza, Scipione Saraceno, welchem man Schuld beygemeſſen, daß er etliche Siegel der Cantzeley erbrochen, beym Köpffen nehmen, und ins Gefängniß werffen ließ. Hierüber entſtand ein groſſer Lärmen. Die Geiſtlichen nahmen ſich mit aller Macht ihrer Ordens-Brüder an, und gaben vor daß niemand, als der Papſt über ſie zu ſprechen, Macht hätte. Wie die Sache nach Rom kam, ſchrieb der Pabſt einen harten Brief nach Venedig, ernſtlich befehlende: Nicht allein die gemachte Statuta und erneuerte Geſetze wieder abzuſchaffen, ſondern auch die Gefangenen Augenblicklich loßzulaſſen, und ſeinem dortigen Nuntio, Horatio, zu überlieffern. Der Rath antwortete: daß ihnen der Papſt in dergleichen Dingen nichts zu befehlen; was ſie gethan, wüſten ſie zu verantworten; wären darzu berechtiget, auch ſich dabey zu mainteniren gäntzlich entſchloſſen.

Pabſt excommuniciret die Venetianer, 17. April. 1606.

Hierüber ſtieſſen zwey harte Steine an einander. Der Pabſt wolte ſich nicht viel hofemeiſtern laſſen; und die Venetianer gedachten ihr Recht auffs äuſſerſte zu vertheidigen. Bey beyderſeits ſo feſt genommenen Entſchlieſſungen that der Pabſt die Venetianer durch eine ſolenne Bulle, ſub dato Romæ, apud S. Petrum, ſub Annulo Piſcatoris die xvii. Aprilis, MDCVI. in Bann, worinnen er ſich und ſeinen Succeſſoribus, die Gewalt ſelbigen wieder auffzuheben in ſpecie vorbehalten; jedoch ſolte auch dieſes nicht geſchehen, auſſer wenn einer in letzten Zügen läge; käme er aber wieder auf, und der Apoſtoliſche Stuhl wäre noch nicht befriediget, ſolte er nach wie vor im Banne ſeyn. Das gantze Breve, ſtehet unter denen zuſammen gedruckten Actis inter Paulum V. Pont. Max. & Venetos, de Anno 1607. ſo in Villa Sanvincentiana, ſumptibus Caldoriana Societatis, herauskommen; wie auch vor dem Edicto Sereniſſimi Principis, *Leonhardi Donati*, Ducis Venetiarum, contra Bullam injuſtam Pauli V. Papæ Romani beym Goldaſto Tom. 3. Monarchiæ p. 282. &c. und beym Lundorpio in Contin. Sleidani Tom. 3. Lib XII ad h. a. p. 654. &c. *Gregorius* Wintermonat in ſeiner Hiſtoria Eccleſ. in vita Pauli V. hat es ins Teutſche überſetzet, und Monſieur Amelot de la Houſſaye, Tom. 1. de l'Hiſtoire du Gouvernement de Veniſe, pag 352 biß 358. Frantzöſiſch vertirt. Nachdem nun dieſer Bullen-Brieff, wie ihn Meteranus Lib. 27 h. a. pag. 373. nennet, dem kurtz zuvor erwehlten Hertzog Leonhardo Donato zu Geſichte kommen, ließ er und der gantze Rath zu Venedig den folgenden 6. May eine ſtattliche *Proteſtations*-Schrifft an alle in ihrem Gebieth wohnende Geiſtlichen abgehen, des Inhalts: „Es wäre Landkündig, welcher Geſtalt der Römiſche Pabſt durch eine öffentlich angeſchlagene Bull den Hertzog und gantzen Rath zu Venedig (ohngeacht ſie auf mancherley Art und Weiſe Ihro Heiligkeit zu befriedigen getrachtet, auch von den unumſtößlichen Gründen ihrer gerechten Sache völlige Nachricht zu ertheilen, im Werck begriffen geweſen) in den Bann gethan: und ſich alſo an ihnen, zum Nachtheil aller weltlichen hohen Obrigkeit, und Aufhebung des gemeinen Friedens, der Heil. Schrifft, den alten Kirchen-Vätern, geiſtlichen und weltlichen Rechten zuwider, verſtoſſen; Nun aber ihnen, als einer Obrigkeit die keinen höhern Richter auf Erden über ſich erkennet, allerdings obliegen will, den von GOtt ihnen auferlegten Stand und anbefohlene Herrſchafft, wieder alle fremde Gewalt bey Ruhe und Frieden, welche der Pabſt zu ſtöhren gedenckt, zu mainteniren, und aufs kräfftigſte zu ſchützen; als erklärten ſie angeregte Bull hiemit ungerecht, krafftloß, und nichtig: mit dem Vorſatz, alle erlaubte Mittel, deren ſich ihre Vorfahren und andere hohe Potentaten, ſo offt ihnen die Römiſche Päbſte in dergleichen Fällen Geſetze vorſchreiben wollen, bedient, gegen ſelbige vor die Hand zu nehmen; nicht zweifelnde, es werden nicht nur ihre treue Unterthanen, ſondern auch die gantze erbare Welt ihr Vorhaben billigen, und ihnen treulich beyſtehen. Begehrten demnach und befahlen, daß alle Geiſtliche in ihren Gebiethen, den Gottes-Dienſt fleiſſig abzuwarten nicht unterlaſſen ſolten; ſintemahlen ſie bey dem Heil. Catholiſchen-Apoſtoliſchen Glauben und dem Römiſchen Stuhl, nach ihrer löblichen Vorfahren Exempel zu verbleiben gedächten. Welches Propos ſie öffentlich verkündigt haben wolten, damit es deſto eher zu Ihrer Heiligkeit Ohren käme; GOtt bittende dieſelbe alſo zu erleuchten, daß ſie die Nichtigkeit der vermeinten Excommunication erkennen möchte, etc." *Vid. Acta inter Papam Paulum V. & Venetos, ut. pag. 14. ad 16. Edictum Leonardi Donati, contra interdictum Papæ,* beym *Goldaſto l. c. p. 285. Meteranus l. c. pag 375.* Wintermonat *l. c. Thuanus lib. 137. h. a. pag. 1129. & 1130. Lundorpius l. c. p. 659. ad 66.* Herrn von Ziegler täglicher Schauplatz der Zeit, *ſub 28. Jan. pag. 68. Amelot l. c pag 359. ad 361.* woſelbſt er zugleich „aus des Biſchoffs Piaſecii Chronico gar artig angemerckt, daß der Pabſt, da er noch Cardinal geweſen, einmahls zu Leonardo Donato, damahligen Venetianiſchen Ambaſſadeur in Rom, geſagt: Wenn er Pabſt wäre, wolte er viel diſputirens mit der Republique Venedig nicht machen, wie *Clemens VIII.* gethan, ſondern mit dem Bann dahinder her ſeyn; worauf jener replicirt: Und wenn er Doge zu Venedig wäre, würde [illegible] ſich um ſeinen Bann nicht groß bekümm[illegible] etc." ſo beydes eingetroffen.

Proteſtations-Schrifft wieder den Päbſtlichen Bann.

Nach publicirter Proteſtation machte ſich der Päbſtliche Legat den 11. May von Venedig weg, deme die Herren Jeſuiten, deren Einkommen ſich im gantzen Staat auf 150. tauſend Ducaten jährlich beloffen, ſamt den Capucinern und Tolentinern, die es zuſammen mit dem Pabſt hielten, bald gefolgt; wiewohl dieſe beyde Orden Anno 1607. wieder recipirt, die Jeſuiten hingegen auf ewig verbannet worden. Die übrigen Geiſtlichen kehrten ſich an nichts, blieben in ihren alten Klöſtern ſitzen, und verrichteten ihr Amt nach wie vor, gleich als wäre nicht das geringſte paſſirt. Auf ſolche Art wuchſe die Verbitterung von Tag zu Tag. Man rüſtete ſich beyderſeits zum Kriege. Weil aber zu groſſem Glück das Korn in Italien ziemlich theuer worden gieng es mit der Werbung ſehr langſam her.

Päbſtl. Legat, nebſt vielen Geiſtlichen weichen aus Venedig.

Die Federn inzwiſchen hatten deſto weniger Ruhe. Drey Cardinäle, Baronius, Bellarminus und Colonna, gaben des Pabſts Advocaten ab, und meinten, aus dem bereits eine Million mahl ausgedroſchenen in der Bibel ſich befindenden Paſſagen Joh. XXI. *Paſce oves meas, &c.* und Act. X, v. 13. *Occide & manduca &c.* Wunder-Wercke zu thun. Man trieb ſie aber Venetianiſcher Seiten dergeſtalt ein, daß ſie nichts mehr aufzubringen wuſten. Unter ſolchen Chriſtlichen Verfechtern der weltlichen Obrigkeit war nicht der geringſte *P. Paulus Sarpius*, Ordinis Servorum. (Deſſen Nachruhm wegen der unvergleichlichen Hiſtorie des Tridentiniſchen Concilii, ſo er unter dem Nahmen *Petro Soave Polano*, aufrichtig und offenhertzig verfertigt, ewig bleiben wird,) welcher auf Ordre der Republique, des längſt verſtorbenen Pariſiſchen Cantzlers, Johannis Gerſonis Tractat von *Excommunication* der Päbſte, erſtlich ins Italiäniſche überſetzt; hernach in einem eignen Wercke, dem er den Titul: *Conſiderationi ſopra le Cenſure di Papa Paolo V.* gegeben, der Republique Jura wider den Pabſt gründlich dargethan, welches in Lateiniſcher Sprache beym Goldaſto l. c. p. 286. biß 311. wie auch unter den obenangezogenen Actis inter Paulum V. & Venetos pag. 83. ad 168. zu finden. Ferner hatten die Theologi zu Venedig in einer abſonderlichen aus neunzehn Propoſitionibus beſtehenden Tractatione, *de interdicto Pauli V. Pontificis*, die von Petro Antonio, Archidiacono & Vicario Generali Veneto; F. Paulo, Ordinis Servorum, Theologo Sereniſſimæ Reipubl. Venetæ; F. Bernardo Gordano, Minore obſervante Theologo; F. Michaële Agnolo, Minore obſervante Theologo; F. Marco Antonio Capello, Minore Conventuali Theologo; F. Camillo, Auguſtiniano Theologo; und F. Fulgentio, Ordinis Servorum Theologo, unterſchrieben geweſen, und beym Goldaſto l. c. pag. 315. ad 329. Herrn von Amelot l. c. pag. 371. ad 430. auch unter gemeldten Actis pag. 171. ad 242. geleſen werden kan, den Päbſtl. Proceß gewaltig durchgeſtriegelt. Unter denen Juriſten erlangten nicht wenig Ruhm: Marcus Antonius Peregrinus: Marcus Antonius Ottelius, und Joachimus Scainus, JCti zu Padua, durch ihre Reſponſa pro Decretis Reipublicæ Venetæ. 1.) De non alienandis bonis immobilibus, per ſubditos Laicos, in perſonas Eccleſiaſticas, abſque Principis licentia. 2.) De non ædificandis Eccleſiis, aut Monaſteriis, eodem Principe inconſulto. 3.) De Facultate judicandi & puniendi Clericos, pro delictis gravibus & atrocibus &c. die Goldaſtus l. c pag. 340.

Beyderſeits gewechſelte Streit-Schrifften.

Sarpii Lob.

ad 353. nach der Reihe aufgehoben. Sonſten gehören noch hieher: Antonii Quirini, Patricii & Senatoris Veneti, Relatio Rationum Reipublicæ Venetæ, difficultatibus Pauli V. Papæ, oppoſitarum; Item Reſponſio Doctoris Theologi, ſuper Cenſuris, ſeu Excommunicatione Pauli V. Papæ, contra Rempubl. Venetam, & ſuper nullitate dictarum cenſurarum ſeu Excommunicationis. Item Johannis Marſilii Theologi Neapolitani, votum pro Republica Veneta, Cardinalis Baronii voto oppoſitum; It. Nicolai Craſſi, JCti Veneti, Antiparæneſis ad Cardinalem Baronium, pro Republica Veneta; It. Johannis Marſilii cit. Pauli Servitæ cit. & Fulgentii Manfredi, Monachi Franciſci, Exceptiones, contra citationem per Edictum Cardinalium Romanorum, in cauſa Veneta; It. Annibalis Crancii Philoſophi & Capitanei Dalmatæ, ſententia ſuper quæſtione: An Injurias à Paulo V. Papa, Venetæ Reipubl. illatas, liceat Bello & Armis propulſare? &c. welche Scripta alle, ſamt noch viel mehrern, beym Goldaſto, cit. Tomo 3. Monarchiæ; Amelot l. c. pag. 431 &c. und theils in offt allegirtem Faſciculo Actorum inter Paulum V. & Venetos anzutreffen. Des Baronii Paræneſis ad Rempublicam Venetam, wie auch ſeine und des Cardinals Colonnæ Meinungen, ſuper Excommunicatione Venetorum; nächſt der Reſponſion Cardinalis Bellarmini ad libellum inſcriptum: Reſponſio Doctoris Theologi ad Epiſtolam ſibi ſcriptam, à Reverendo amico ſuo, de Monitorio cenſurarum, à Sanctitate Pauli V. promulgatarum, contra Dominos Venetos &c. ſind in eodem faſciculo befindlich.

Franzoſen und Spanier mengen ſich in dieſe Händel.

Auſſer dieſem Feder-Krieg ließ ſich der König von Franckreich die Sachen ſehr angelegen ſeyn, deſſen Ambaſſadeurs Monſ. d'Alincourt zu Rom, und Monſ. de Freſne-Canaie, bey der Republique, allen benöthigten Fleiß, beyde Puiſſances in der Güte aus einander zu ſetzen, anzuwenden Ordre hatten. Nichts deſtoweniger ſchiene es, als ſuchte man dennoch die Streitigkeiten auf Art, wie der groſſe Alexander den Gordiſchen Knopff aufgelöſt, ins ſeine zu bringen; nachdem zumahl die Spanier durch ihren Geſandten, Don Innigo de Cardenas, dem Pabſte: und auf der andern Seite, der König von Engelland ſamt denen General-Staaten von Holland, den Venetianern alle möglichſte Dienſte offerirt. In Franckreich wandte der Päbſtliche Nuncius, *Barbarini* allen Fleiß an, um es dahin zu bringen, daß dem Venetianiſchen Ambaſſadeur zu Pariß, *Petro Priuli*, die Kirchen möchten verboten werden; er kunte aber nicht das geringſte erhalten. Am Kayſerlichen Hofe ſelbſt, billigte kein einiger Miniſter, ausgenommen der Cantzler und Ober-Hof-Marſchall, des Pabſtes Unternehmen. Ja was noch mehr, es wohnte am Frohnleichnams-Tag *Franciſcus Soranzo*, Venetianiſcher Abgeſandter, der öffen Proceßion in der Kayſerl. Reſidentz-Stadt bey, ohne daß es der Nuncius, ſo vor Chagrin kranck worden, noch die Jeſuiten verhindern konten; auch machte ſich im Gegentheil der Kayſerl. Miniſtre zu Venedig, Graf von Cantecroix, keinen Scrupel, mit dem Doge und der Signoria in der Kirche ſich einzufinden. Zu Cracau unterſtunden ſich zwar die Barfüſſer, zwey von des Venetianiſchen Ambaſſadeurs, Ludovici Foſcarini, Edelleuten, aus der Kirche zu jagen; ſie muſten aber, aus Königl. Befehl, den Ambaſſadeur um Vergebung bitten, und ihn auf den morgenden Tag zu einer ſolennen Meſſe invitiren. König Sigismund riebe dem Nuncio ſelbſt unter die Naſe, daß er an ſtatt den Venetianern Unrecht zu geben dero kluge Conduite in Maintenirung ihrer Grund-Geſetze, die mit denen Polniſchen ziemlich übereinkämen, höchſtens loben müſte. Zu verwundern war es, daß ſo gar die Italiäniſchen Fürſten als der Groß-Hertzog von Florentz, die Hertzogen von Savoyen, von Mantua und Modena; der Vice-Roy von Neapoli, Graf von Benavente, und der Mayländiſche Gouverneur, Graf von Fuentes, ohngeachtet dieſe beyde Spanier waren (ſo doch bald hernach umgeſattelt) die ausgebreitete Bulle ſo wenig geachtet, daß ſie vielmehr durch ihre Miniſtros, den Venetianern alles Liebes und Gutes zuentbieten laſſen, und ihre willige Officia zu Beylegung des Streits offeriret.

Der Kayſerl. Hoff bleibt neutral.

Polen ſtehen auf Seite der Venetianer.

Ingleichen die meiſten Puiſſances in Welſchland.

Spanier hältens mit dem Pabſte.

Niemand pouſſirte den Pabſt mehr, bey ſeinem Propos zu bleiben, als der König in Spanien, deſſen Jalouſie nicht vertragen konte, daß die Republique ihr gröſtes Vertrauen zum König von Franckreich genommen, als der ſich die Ehre, die zwiſtigen Partheyen ohne Weitläufftigkeit zu vergleichen, allein davon zu tragen, promittirt. Die Rache wurde ſo weit geſucht, daß man durch die im Auguſto in Griechenland gethane Deſcente, die Türcken gedachte den Venetianern auf den Hals zu hetzen; weilen aber die Türcken ſolche Spaniſche Fineſſe bald gemerckt, hatte der Groß-Vezier, im Nahmen des Sultans, 55. ausgerüſtete Galeen, mit welchen Jafer Baſſa würcklich nach Corfu geſegelt, der Republique zu Dienſte anbieten laſſen, mit dem Anhange, damit zu machen was ihr beliebte; über welche Generoſität ſie ſich gebührend bedanckt. Dieſem ohngeachtet, wuſte der Spaniſche Miniſter ſolche Rodemontaden dem Römiſchen Hofe vorzuſchneiden, daß ſich der Pabſt verführen laſſen, einen Kriegs-Rath von 15. Cardinälen, die alle gut Spaniſch waren, unter dem Titul: *Congregatione di Guerra*, anzuordnen; wodurch er ſich in ſolchen Mißcredit bey den Europäiſchen Puiſſances geſetzt, daß auch diejenige, die biß dato den Handel mit indifferenten Augen angeſehen, zu zweiffeln angefangen, ob er auf was anders, als einen blutigen Krieg, meditirte.

Die Türcken mit Venedig.

Pabſt ſuchet ſich wieder zu accommodiren.

Endlich wie er merckte, wie viel es geſchlagen, und daß es, auf der Spanier Prahlen einig und allein ſich zu verlaſſen, den Stich in die Länge nicht halten würde, fieng er an ſeinen Wein mit Waſſer zu vermiſchen; gerieth auf andere Gedancken, und nahm ſich vor, die Friedens-Handlungen mit Ernſt anzutreten, zu welchem Ende er im October 1606. dem Frantzöſiſchen Ambaſſadeur von ſeinem Vorhaben Part ertheilte. Nun kam es auf den Modum ſich zu vertragen, hauptſächlich an. Kein Theil wolte am erſten nachgeben. Der Pabſt prätendirte (1.) die Auslieferung der gefangenen Geiſtlichen, (2.) die Aufhebung der Proteſtation gegen ſein Interdictum, (3.) die Suſpenſion obengedachter Venetianiſcher Geſetze, zum voraus. Die Republique hingegen replicirte: weil der Pabſt den Streit zu erſt angefangen, müſte er auch den Anfang zum Vergleich machen; und vor allen Dingen, ſein Interdictum aufheben, eher könten ſie ſich in keine Tractaten mit ihm einlaſſen; über welche Diſputation der Reſt vom Jahre verfloſſen, ohne daß weder die Frantzöſiſchen, noch die Spaniſchen Miniſtri, die Partheyen auf andere Wege zu führen vermocht.

Seine Prætenſiones.

Niemand nahm ſich der Venetianiſchen Streitigkeit mit dem Apoſtoliſchen Stuhl mehr an, als der König in Franckreich, in deſſen Nahmen Jacobus Davy du Perron, und Franciſcus von Joyeuſe, beyde Cardinäle, allen möglichſten Fleiß angewandt, Beyderſeitige Härte.

die Sachen ins Reine zu bringen. Der gröſte Knoten kam, wie ſchon Erwehnung geſchehen, auf die Frage an: **Ob der Pabſt zuerſt den Bann aufheben, oder die Venetianer ihre** *Proteſtations*-**Schrifft caßiren ſolten?** Beyde Theile blieben unbeweglich auf ihren Principiis beſtehen; die Werbungen fiengen aufs neue an, der Feder-Krieg continuirte ohne Aufhören; was die Frantzöſiſchen Miniſtri heut gut gemacht, wurde des andern Tages von den Spaniern wieder über einen Hauffen geworffen. Die Gemüther erhitzten ſich ſo hefftig gegen einander, daß faſt keine Hoffnung zu einigem Vertrag mehr übrig zu ſeyn ſchiene. An ſtatt Väterliche Vermahnung anzunehmen, ſagte der 70. jährige Doge dem Päbſtlichen Nuncio ins Geſicht:

Vernünfftige Rede des Venetianiſchen Hertzogs.

„Daß der heilige Vater ein junger unerfahrner Mann wäre, der unbillige Händel ſo wohl anzufangen wüſte, als böſen Rathgebern darinnen zu folgen er ſich ein Plaiſir ſeyn lieſſe. Alters halben könte er ſein Vater ſeyn; daneben lehren, wie unweißlich er ſich mit einem freyen Staat, deſſen *Jura* **er ja nicht einmahl verſtünde, überworffen, anſtatt er in die Fußſtapffen ſeines Vorfahren, welcher, ob er ſchon gewuſt, was die Republique vor** *Leges* **publicirt und was vor** *Principia* **ſie hegte, dennoch die gantze Zeit ſeiner Regierung ſie niemahls zu kräncken geſucht, hätte treten ſollen ꝛc.** Die Päbſtlichen Miniſtri replicirten zwar, daß es im Gegentheil auch der Republique nicht zukäme, des Pabſtes Facta zu ſondiciren, und eigenem Gefallen nach durch die Hechel zu ziehen ꝛc. Es ward ihnen aber geantwortet: Wer denn in aller Welt dem Pabſt die Macht gegeben, einer freyen Republique bey Straffe des Bannes, die Promulgation ihrer Grund-Regeln zu verbieten? mit welchem unnöthigen Diſputiren viel Zeit verſpielet worden.

Venetianiſche Rüſtung zum Kriege.

Inzwiſchen hatten ſich die Venetianer zu Waſſer und Land wohl ausgerüſtet; ihre Galeen lieſſen ins Meer, das Commando darüber wurde Johanni Bembo, und die Galeaſſen Nicolao Syon anvertraut. Der Cardinal Joyeuſe hinterbrachte dem Pabſt ſelbſt, daß der König in Franckreich nicht geſinnet, die geringſte Feindſeligkeit gegen den Apoſtoliſchen Stuhl auszuüben; falls ſich aber der König in Spanien in die Streit-Sache meliren ſolte, Seine Maj. die Republique nicht hülff-loß laſſen würde. Wie dann der Hertzog von Guiſe und Franciſcus Marechal de Lesdiguieres, würckliche Ordre hatten ſtarck zu werben, wodurch Ihrer Heiligkeit Concept mercklich verrückt worden. Ein wenig Gaſconaden lieſſen auch mit unter, nachdem man durch 48. Mann eine groſſe güldene Kette, womit der vornehmſte Canal könte beſchloſſen werden, aus dem Venetianiſchen Schatze, auf S. Marcus Platz tragen, und noch viele andere Pretioſa dem gemeinen Mann ſehen laſſen; damit anzudeuten, daß es an einem guten Nachdruck, ihre Jura mit den Waffen zu defendiren, gar nicht fehlete.

Card. Perron Bemühung.

Dieſem ohngeachtet, arbeitete der Cardinal Perron ohne Ermüden, an einem Accommodement, welchem es auch niemand leichtlich beym Pabſt zuvor thate, den er ſo einzunehmen gewuſt, daß der Heil. Vater offt ſelbſt lächlend zu den Umſtehenden geſagt: **Laſt uns GOtt bitten, daß er den Cardinal Perron mit dem Heil. Geiſt erleuchte, denn er uns alles weiß machen kan, was ihm beliebt.** Der Cardinal Joyeuſe und andre Miniſtres contribuirten ebenfalls das ihrige.

Vergleichs-Puncte.

Endlich nach vielen Debatten, die wegen obiger Frage ſo wohl, als wegen Reſtituirung der Geiſtlichen, ſonderlich der Herren Jeſuiten; und dann wegen Extraditung der Gefangenen vorgiengen, iſt dieſer Vergleich, ob ſchon heimlich gnug, getroffen worden:

(1.) Solte Ihro Päbſtl. Heiligkeit aus eigener Bewegniß, die Venetianer aus dem Bann thun; der Hertzog hingegen die Proteſtation, welche die Republique darwieder promulgirt, caßiren und widerruffen.

(2.) Die gefangene Geiſtliche, als der Abt von Narveſa und der Dohm-Herr Scipio Saraceno, ſolten dem König von Franckreich überliefert, und von ihm erſt dem Päbſtlichen Commiſſario ausgeantwortet werden.

(3.) Denen Capucinern und Tolentinern ſolte erlaubet ſeyn, wieder zu ihren Klöſtern in die Stadt zu kehren, aber mit nichten den Herren Jeſuiten.

(4.) Andere Geiſtliche, ſo wegen des Banns ausgetreten, ſolten ebenmäßige Permißion haben, ſich in vorigen Stand zu ſetzen.

(5.) Der Republique gemachte Geſetze ſolten in ihren Kräfften bleiben, doch daß man bey derſelben Vollziehung, der Vor-Eltern Behutſamkeit nicht überſchritte.

(6.) Die Päbſtliche Bullen und Privilegia in vorigen Zeiten der Republique ertheilet, ſolten nun und in Ewigkeit nicht revocirt werden etc.

Vollſtreckung der Convention.

Zu Vollſtreckung dieſer Convention, verfügte ſich Monſieur *de Freſne*, Frantzöſiſcher Ambaſſadeur zu Venedig, den 21. Aprilis 1607. vor Mittags in des Cardinals Joyeuſe Palais, wohin ſich vorgenommener Abrede nach, der Venetianiſche Staats-Secretarius, *Marcus Ottoboni*, mit zwey Hertzoglichen Notariis, auch begab. Alsdenn kehrte ſich der Secretaire gegen den Ambaſſadeur, und redete ihn folgender Geſtalt an: **Sehet mein Herr, hier ſind die zwey Gefangene, welche die Durchlauchtigſte Republique, dem Aller-Chriſtlichſten Könige zu** *gratificiren*, **euer Excellentz überliefert, anbey aber declariret, daß es ohne eintzige Präjuditz der Authorität, die ſie hat, Geiſtliche zu richten, geſchiehet ꝛc.** Worauf der Ambaſſadeur geantwortet, daß er ſie auch alſo annehme; worüber die beyden Notarii ein Inſtrument verfertiget, und dem Herrn Ottoboni zugeſtellet. Wie dieſes geſchehen, präſentirte der Ambaſſadeur die beyden Gefangenen dem Cardinal, der hinwieder zu ihm ſagte: **Mein Herr, er gebe ſie dieſem Mann,** auf den Päbſtl. Commiſſarium deutende, der dabey geſtanden, auch würcklich, zum Zeichen daß ſie nunmehro in ſeiner Gewalt wären, ſie angerühret.

Revocation des Bannes und der Proteſtation.

Nach vollbrachten Ceremonien, gieng der Cardinal und der Ambaſſadeur in das hohe Raths-Collegium, woſelbſt ſie in Gegenwart des Hertzogs, und 25. der vornehmſten Raths-Herren, durch einen Herolden, wiewohl bey verſchloſſenen Thüren, declarirten: daß die Päbſtliche Cenſur völlig aufgehoben wäre, und gratulirten der Republique darüber. Hierauf gab der Doge, Monſieur de Freſne die Revocations-Acte der Proteſtation wieder das Päbſtliche Interdictum, in die Hände, derer Summa dahin gangen: „Weil es durch Gottes Gnade ſo weit kommen, daß der Heil. Vater Pabſt Paulus V. der Republique aufrichtige Ehrerbietung gegen dem H. Stuhl gnugſam verſpüret, anbey durch derſelben angeführte Rationes bewogen, die Urſache der bißherigen Mißverſtändniß aus dem Wege geräumet; als habe Ihro Durchl. der Her-

tzog,

„zog, den hochwürdigſten Patriarchen, Ertz-Biſchoffen, „Biſchöffen ꝛc. durch gegenwärtiges „Schreiben, Part geben wollen, daß, gleichwie Ihro „Heiligkeit den Bann auffgehoben, die Protection, welche die Republique anfänglich darwieder ausgehen laſſen, gleicher Weiſe abolirt ſeyn „ſolle; damit iederman erkennen möge, mit was „vor Eyffer ſie in der Frömigkeit und Religion ihren „Vorfahren nachzuahmen trachten ꝛc. womit es ein Ende gehabt. Bey dem Abſchiede bate der Cardinal den Senatum annoch, ſo bald es möglich einen Ambaſſadeur nach Rom zu ſchicken; welche Function auch ſelbigen Tags, Herrn Franciſco Contarino, auffgetragen worden. Solcher Geſtalt wurden die ſo weit ausſehenden Händel geſchlichtet.

Standhafftigkeit der Republique.

Jeſuiten leiden dabey das meiſte.

Zu verwundern war es, daß die Republique, Zeit währender Tractaten, durchaus nicht zugeben wollen, daß die Haupt-Kirche nur auf eine halbe Stunde zugeſchloſſen, und alsdenn mit gewöhnlichen Ceremonien wieder auffgeſchloſſen, und eingewyhet werden möchte; ja es kunte der ſonſt ſo beredte Cardinal Joyeuſe ſie nicht einmahl dahin perſvadiren, daß ſie von ihm in öffentlicher Verſammlung den Apoſtoliſchen Seegen empfiengen. Er remonſtrirte zwar, daß ſolcher mitnichten ausgeſchlagen, ſondern allezeit hochgehalten werden müſte; Sie gaben aber zur Antwort, daß, ob ſie gleich mit ihm einig, es doch bey ietzigem Zuſtande nicht geſchehen könte; ſonſt möchte es das Anſehen gewinnen, als gäben ſie ſich ſchuldig, oder ſubmittirten ſich einer wohlmeritirten Straffe, ſo ſie niemahls im Sinn gehabt. So bald ſie auch merckten, daß es wegen der Herren Jeſuiter Reſtitution viel Weſens ſetzen würde, machten ſie ein Geſetze, wodurch ſie ſelbige auf ewig aus dem Staat verwieſen. Der Cardinal Joyeuſe wandte nebenſt Monſieur de Freſne und Don Franceſco de Caſtro, groſſen Fleiß an, ein ſo hartes Geſetz zu hintertreiben, unter andern verwendende: Daß der H. Vater, ohne die Wiedereinnehmung gedachter Herren Patrum, ohnmöglich Frieden machen könte, weil ſie einig und allein ihme zu Gefallen ausgewichen; Es halff aber nichts, die Republique wolte nicht ein Haar breit von ihren Schlüſſen weichen. Die Sache inzwiſchen zu bemänteln, gab man vor, daß ſolches nicht im Regard des Päpſtlichen Interdicti geſchehen, ſondern weil die Herren Patres in ihren Predigten wieder den Reſpect, den ſie der Republique ſchuldig, gröblich gehandelt; ihre Ariſtocratie mit Stachel-Worten angegriffen, und alſo die gantze Form des Regiments verachtet; auch hier und dar die Unterthanen zum Auffruhr und Wiederſpenſtigkeit verleitet ꝛc. Kurtz, die Republique blieb in allem oben. Der Vergleich gieng vor ſich; und die Herren Jeſuiten muſten mit dem bekandten Zehr-Pfennig, *Andate, niente pigliate, e mai ritornate*, (packt euch fort, eure Güter laſſet zurück, und kommt nicht wieder ins Land,) verlieb nehmen; worzu das gemeine Volck einen von Hertzen wohlgemeinten Wunſch hinzufügte: *Andate in malhora*, (euch hohle, GOTT behüte uns, der Teuffel;) wovon l' Hiſtoire des Differents entre le Pape, Paule V. & la Republique de Veniſe, p. 103. Limnæus Notit. Regni Franciæ, lib. 3. cap. 6. p. 161. Meteranus, lib. 27. ad an. 1606. p. 373. & 374. Thuanus lib. 137. ad an. 1607. p. 1138. Lundorpius Contin. Sleidani, Tom. 3. lib. XII. h. a. p. 731. Spondanus Contin. Annal. Baron. ad Annum. 1606. §. 2. p. 131 Piaſecius Chron. Univerſ. ad Annum 1606. p. 201. & ad annum 1607. p. 202. Grotius Annal. lib. XV. ad an. 1606. p. 479. Cluverus Epit. Hiſtor. p. 761. Gotfridi Chron. Part. 8. ad an. 1606. p. 1015. Amelot de la Hoſſaie, Hiſt. Du Gouvernement de Veniſe, ad an. 1607. pag. 345. Palatius in Geſtis Pontificum, Vol. 4. in vita Pauli V. pag. 504. und 505. zu leſen.

Was ſonſten oben berührte Tractate anlanget, können weitläufftiger davon nachgeſchlagen werden Thuanus lib. 137. h. a. p. 136. ad 140. Meteranus l. c. ad an. 1607. p. 305. & 306. Lundorpius l. c. lib. XIII. ad h. a. p. 791. ad 794. Spondanus l. c. ad h. a. p. 133. wiewohl er die Sache nicht recht referirt, wie ſie ergangen. Morery voc. *Joyeuſe* Tom. 3. p. 265. & in voce *Perron*. Tom. 4. p. 134. Franciſcus & Paulus Merger, Hiſtor. Salisbur. c. 15. p. 667. Piaſecius l. c. ad h. a. p. 292. Mr Amelot. l. c. p. 340. ad 351. & p. 371. Hr. Ludolfs Schau-Bühne, lib. 7. h. a. Cap. 1. p. 211. ad 213. Kortholt Hiſt. Eccleſ. p. 852. Hr. Caroli, Memorab. Eccleſ. Seculi XVII. lib. 2. Cap. 37. p. 126. & Cap. 44. h. a. p. 151. &c.

Sarpii Redligkeit bringt ihm Unglücke.

Der gute P. Paulus Servita, der das meiſte zu der Republique Beſten geſchrieben, hätte bald ein ſchlecht Tranck-Geld davon getragen; nachdem ihn den 5. Octobr. als er gegen Abend mit F. Marino, über die Brücke S. Foſca, nach ſeinem Cloſter gehen wolte, zwey meuchelmörderiſche Soldaten, *Giovanni di Fiorenza* und *Paſcal di Bitonto*, auf öffentlicher Straſſe attaqvirt, und mit vielen Wunden im Geſichte und im Halſe dergeſtalt zugerichtet, daß er vor todt weggetragen worden. Viele muthmaſſeten, es wäre etlicher Römiſchen Hof-Schrantzen Anſtifften geweſen; andere klagten die Herren Jeſuiten an, andere wolten gar den Papſt in Verdacht ziehen. Weil aber ein ſolch Buben-Stück vom H. Vater nicht zu präſumiren, als hatte die Republique auch verbothen dergleichen Reden ohne Grund nicht auszuſtoſſen. Nach der Hand fand ſichs, daß ſolches böſe Beginnen von Rudolfo Poma, Michael Vito, in der H. Dreyfaltigkeits-Kirchen zu Venedig Prieſter und Alexandro Parrhaſio, von Ancona, hergerühret; weßwegen auch die Republique ſechs Tage hernach, einen Befehl ertheilet, wodurch dieſe Böſewichter ewig aus dem Lande banniſiret worden; demjenigen, welcher Pomam lebendig oder todt liefern würde, wurden 2000. Ducaten, 1000. vor ieden von den andern beyden, und eben ſo viel vor ieden der bemeldten Meuchel-Mörder, verſprochen. Der bleßirte Pater ward endlich, durch gute Pflegung wieder geſund, und den 29. Octobr. in der Republique ſpecialen Schutz genommen. Vid. Thuanus l. c. p. 1141. woſelbſt er den Herren Jeſuiten das Wort gar nicht redet, vielmehr davor haltende: daß weil ſie in öffentlichen Schrifften lehreten: Daß es keine Sünde ſey Könige, die auſſer der Kirche begriffen, umzubringen; ihnen ein geringes geweſen, Anſchläge, einen armen excommunicirten München aus dem Wege zu räumen, mitzutheilen; zumahl Poma kurtz zuvor ſeine Kinder aus dem Venetianiſchen Territorio weggeſchafft und den Jeſuiten anvertrauet, ſo ein ſtarck Indicium, daß ſie unter einem Huth geſpielet. Meteranus l. c. pag. 414. Hr. Ludolfs l. c. pag. 213. & 214. Author Vitæ ejus, ſo vor ſeiner Hiſtoria Concilii Tridentini, Edit. Lipſ. de Anno 1699. ſich findet.

Warum man dieſe Streits hier nochmalen gedacht.

Man hat dieſe Venetianiſche Streitigkeit wieder den Papſt um deßwillen allhier auffs deutlichſte auszuführen nöthig befunden, weil der ſeel. Herr von Ziegler in ſeinem Schau-Platze auf den 28. Jan. num. 6. fol. 67. 68. ihrer zwar gedacht, aber die von uns ietzo allegirten Scribenten nicht bey der

Hand gehabt, auch in etlichen Dingen allzumilde geſchrieben. Man hat auch nicht zu vergeſſen, daß ein hoher Miniſter in ſeinen *Remarques* über ein gewiſſes *Breve*, ſo der jetzige Papſt an die verwittibte Kayſerin Eleonora, nach dem Tode des glorwürdigſten Käyſers Joſephi, wegen des Streits über den Beſitz und Lehnbarkeit von Commachio, in ſehr anzüglichen *Terminis* geſchrieben, eben dieſe Venetianiſche Händel vortrefflich durchgegangen, der Venetianer unwiederſprechliches Recht und Standhafftigkeit gelobet, und die Unbilligkeiten, ſo die Päpſte insgeſammt wieder die allerhöchſte Kayſerliche Autorität und alle gecrönte Häupter, bey ieder gegebenen Gelegenheit ausüben, mit ſo natürlichen Farben, und mit ſolcher Execration, zugleich auch mit ſolcher Hiſtoriſchen Grund-Richtigkeit beſchrieben, als man ſich von einem Catholiſchen Herrn nimmermehr vermuthen ſolte.

CCLXI.

Der merckwürdige Finger GOttes an einem Spaniſchen Dominicaner-Mönch, P. Joſeph genannt.

P. Joſeph wird ein Algieriſcher Sclave.

HErr, du biſt gerecht, und alle deine Gerichte ſind recht! Muſte weiland der Kayſer Mauritius bekennen, als GOTT aus gerechtem Urtheil ihn und ſein Hauß den blutdürſtigen Händen des Phocas übergeben hatte, und er ſeinen Tod vor Augen ſahe. Wir gebrauchen dieſe Worte, welche er aus dem 119. Pſalm entlehnet, auch billig bey folgender Geſchichte:

Ein Dominicaner-Mönch, Nahmens Pater Joſeph, war in ſeiner Heim-Reiſe aus Weſt-Indien nahe unter Valentia ſeinem Vaterlande, von den Türcken gefangen, und zu Algiers verkaufft worden. Sein Herr, der ihn gekaufft hatte, fragte ihn, ob er ſich nicht durch eine gute Summa löſen wolte? Pater Joſeph gab zur Antwort: Er wolte vor ſeine Freyheit 6000. Ducaten geben, aber mit dem Bedinge, daß er nicht als ein Sclave, ſondern als ein Sohn im Hauſe die Zeit über, biß das Geld ankommen könne, möge gehalten werden. Der Herr nahm ſolche Bedingung an, und tractirte ihn nach beſtem Vermögen.

Wird herrlich tractiret.

Dieſes Leben daurete ein gantzes Jahr, und Pater Joſeph lebte alle Tage herrlich; wodurch denn, wie leicht zu erachten, das Fleiſch bey ihm lüſtern ward, ſo daß er nicht allein den ſchönen Weibern nachhieng, ſondern auch, zumahlen er dem Trunck ſehr zugethan war, ſich nicht ſcheuete den Türckiſchen Greueln nachzuhängen, ſo daß kein Knabe vor ihm ſicher war. Sein Herr merckte endlich, daß er betrogen ſey, befahl alſo, dem guten Pater hundert Schläge auf die Fuß-Sohlen zu geben. Ein Spanier ſolte die Execution thun; weil ihm aber Pater Joſeph mit dem Bann drohete, im Fall er ſich an ihm, als einen Prieſter, vergreiffen werde; ſo trat er vor den Herrn, und ſprach: Ich bin zwar nur ein Sclav, aber auch ein Chriſt; ich will lieber ſelbſt die Schläge leiden, als in den Bann gethan werden. Der Herr lachte dieſer Einfalt, und rieff einen Portugieſen. Dieſer war froh, daß er einen Spanier übel tractiren ſolte, ſchlug alſo getroſt darauff, und achtete des Banns durchaus nicht.

Legt ſich auf die Wollüſte.

Wird auf Türckiſch geprügelt.

Wie Pater Joſeph wieder von ſeinen Schlägen geheilet war, fuhr er in ſeinem luſtigen Leben fort, und ſpottete derer, die nicht ein paar hundert Schläge ausſtehen konten, damit ſie gute Tage haben möchten. Sein Herr verkauffte ihn (weil er merckte, daß kein Geld bey ihm zu holen,) mit groſſem Schaden an einen andern, der ihn in den Divans-Bain ſandte, daß er als Prieſter vom Allmoſen lebten, und ihm monatlich 3. Rthl. einbringen ſolte. Hier lebte er eine Zeitlang, konte aber, weil die meiſte Sclaven des Bains Portugieſen ſeyn, ſich mit denſelben nicht vertragen; alſo ließ es ihm ſein Herr zu, daß er ſich in Ali Biſſelings-Bain begeben möchte, darinn er ſich von Anno 1640. biß 45. als Prieſter auffgehalten hat. In dieſem Bain hat ihn Miranda gekennet, der ihm diß Zeugniß giebet: Er ſey gelehrt, und wohlredend geweſen; aber darbey luſtig, und gern bey Geſellſchafft, ſo daß er von keinem Heiligen mehr, als von Noah gehalten, weil der zuerſt den Wein erfunden. Wir führten ihn (ſpricht derſelbe in ſeiner 32. Hiſtorie, da er dieſe Geſchichte, wiewohl unvollkommen anziehet) einsmahls in den Krug oder Wirths-Haus; weil aber keine Gläſer vorhanden, ſo holete er eine gläſerne Lampe aus der Kirche, woraus ihm der Wein ſo wohl ſchmeckte, daß er ſie, ungeachtet ein Nöſſel drein gieng, etliche mahl rein ausleerte, ehe er von uns Abſchied nahm.

Iſt ein Sauff-Bruder.

Sammlet mit einem Crucifix Allmoſen.

Wegen ſeiner Luſtigkeit war er bey iederman beliebet, ſo daß ihm nicht allein die Papiſten, ſondern auch die Evangeliſchen willig Allmoſen reichten. Er pflegte ſie aber gerne zu ſammlen, wann die luſtigen Burſche beym Wein ſaſſen, denn er wuſte wohl, daß ſein Antheil alsdenn dabey war. Bey ſolcher Sammlung trug er ein klein Crucifix, woran auch das Bildniß gehefftet. Diß ließ er von den Papiſten küſſen, und heiſchte dann ein Allmoſen; welches ſie beyde willig verrichteten. Bey den Evangeliſchen both er es auch zum Küſſen an, ſie thaten es aber nicht, gaben ihm gleichwohl ein Allmoſen.

Im Jahr 1644. kam er in einen Krug des Bains, woſelbſten Jacoma neben Walcher Peterſen (beyde geweſene ſeßhaffte Bürger in Hamburg) ſitzen, und einen jungen Geſellen, der ein Schreiber auf einem Schiffe geweſen, bey ſich haben. Er bietet ihnen das Creutz zu küſſen an; ſie aber antworten: Er wiſſe ja wohl, daß das ihr Gebrauch nicht ſey; begehre er ein Allmoſen, das wolten ſie ihm reichen, auch konte er ſich bey ſie niederſetzen, und mit ihnen vorlieb nehmen. Pater Joſeph ſteckte ſein Creutz weg, und blieb ein paar Stunden bey ihnen. Wie ihm aber der Kopff voll Weins, und er alſo weggehen wolte, heiſchte er ein Allmoſen, welches ihm gegeben ward. Er ziehet hierauff ſein Crucifix wieder hervor, und will kurtzum: ſie ſollen es küſſen; welches ihm die zwey genennte Hamburger rund abgeſchlagen. Er ließ zwar endlich von ihnen ab, aber dem Schreiber ſatzte er hart zu, welcher (weil er auch truncken) ſich ſtellet, daß er es verrichten wolte; beiſſet aber dem Bildniß den Kopff ab.

Dem beiſſet ein junger Menſch den Kopff ab.

Da war dem Kalbe ins Auge geſchlagen. Pater Joſeph wolte dieſen Affront mit des Thäters Blute abwiſchen, ihm ward aber durch die andern zwey gewehret. Alſo klagte er ſolches einigen Spaniern, welche ſtehendes Fuſſes mit ihm nach dem Baſſa giengen, und daſelbſt begehrten, der Baſſa möchte den Schreiber zu Gelde ſetzen, welches

Welchen die Spanier deßhalben verbrennen wollen.

des wolten ſie auffbringen, damit ſie ihn als einen Ketzer verbrennen möchten. Der Baſſa und der Divan erſchracken über dieſe Rachgierigkeit; alſo ward ihnen der Beſcheid: Hätte der Pater des Geldes zu viel, ſo ſolte er ſolches ſich und die Seinigen zu löſen anlegen; das ſtünde ihm, der ein Geiſtlicher ſeyn wolte, beſſer an, als daß er einen Menſchen davor verbrennen wolte. Alſo muſte Pater Joſeph und ſein Anhang abziehen; Sie ſchwuren aber dem Schreiber den Tod, dannenhero deſſelben Patron ihn eine zeitlang wegſenden muſte, damit er ihn nicht verlieren möchte.

P. Joſeph wird ein Türcke.

Wer ſolte nicht aus dieſem ſchlieſſen, daß Pater Joſeph ihm ſeinen Glauben hart angelegen ſeyn laſſen, weil er ſo ſehr drüber geeiffert? aber im folgenden 1645. Jahr fand ſichs, was er im Schilde geführet hatte. Dann weil er ſo ſehr auf die verfluchte ſtumme Sünde oder Knabenſchänderey entbrannt war, ſo gar, daß er die Knaben, wann ſie ihm beichten wolten, verführet; ſolches aber ihm unter den Chriſten nicht konte gut geheiſſen werden; ſo trat er ab vom Chriſtenthum, und nahm den Mahometiſ. Glauben an. Dieß war nun den Muſelmännern eine ſonderbare Freude: Sie ſatzten ihn alſo auf ein köſtliches Pferd, und führeten ihn gleichſam triumphirend durch die Stadt, mit Paucken, Schalmeyen und allerhand Saiten-Spiel. Die Chriſten durfften ſich die Zeit über nicht blicken laſſen, denn ſie wurden verſpottet, daß ihr ſo lieber Papa von ihnen abgefallen; dannenhero unter allen, wegen dieſes Böſewichts, groſſes Betrübniß entſtunde.

Aber unter Verſprechung der Canoniſation

Ein Jeſuit und ein Carmeliter-Mönch giengen nach einiger Zeit zu dieſem Pater Joſeph, der nunmehro Jſouff genennet ward, hielten ihm das groſſe Aergerniß, ſo er gegeben vor, und vermahneten ihn wieder abzutreten; in welchem Fall ſie ihm groſſen Ablaß vom Pabſte zuſagten: und darneben verhieſſen, wann er ja drüber in Gefahr kommen ſolte, zu verſchaffen, daß er unter die Zahl der Märtyrer und Heiligen canoniſiret werde. Jſouff, den allgemach ſein Gewiſſen rührete, ließ ſich bereden: ſagte alſo zu, er wolle morgendes Tages erweiſen, daß er ſein Leben wegen des Chriſtlichen Glaubens zu laſſen nicht ſcheuete.

wird er wieder ein Chriſt.

Am folgenden Morgen gehet er in Chriſten-Kleidern nach Schemma Haqveer, eben als die Kirche voller Volcks, und ruffet dem Talibs, der eben ein Capitel aus dem Alcoran laſe, zu: Daß es lauter Lügen, was er leſe. Jedermann verwunderte ſich, und Joſeph wurde als ein Trunckener oder Unſinniger hinausgejaget. Er wolte ſich aber nirgends an kehren, ſondern fieng an hefftig auf den Mahomet und ſeine Lehre zu ſchelten und zu ſchmähen. Er ward gefangen, und dem Baſſa vorgeführet, vor dem er eben ſo ſich verhielte. Der Baſſa meinete, er ſey truncken, wolte ihm alſo den Dampff durch ein paar hundert Schläge auf die Fußſohlen ausklopffen, aber vergebens. Es ward ihm darauff befohlen, mit des Mahomets Läſterung einzuhalten, und wurden ihm einige Tage gegeben, ſich beſſer zu bedencken; Er aber fuhr mit Schmähen immer fort. Darauf ward ihm gedrohet, wo er nicht ſchweige, ſo ſolte er verbrennet werden; er kehrete ſich aber nirgends an, ſondern ſprach: Machet nur das Feuer ie eher ie lieber; denn ich begehre nichts meheres, als ein Märtyrer zu ſterben.

Will als ein Märtyrer ſterben.

Alſo ward das Urtheil gefället: weil Jſouff nicht allein wieder abgefallen, ſondern auch dazu Mahomet ſo hefftig geläſtert, ſo ſolte er verbrennet werden. Die Chiauſſen leiteten ihn zu Bal el Wedd hinaus, und bunden ihn an einen Galee-Ancker, machten Feuer und wolten das Urtheil exeqviren. Seine Lands-Leute aber hatten einen Renegaden, der ihm geſchwinde vom Leben helffen ſolte, mit Gelde beſtochen. Dieſer trat zu ihm, als das Feuer eben angezündet ward und fragte: **Was ſagſt du Hund? Iſt Mahomet ein Lügen-Prophet?** Ja, ſagte Joſeph, **und alle die an ihn glauben ſind des Teuffels.** Der ſoll dich holen, ſprach der Renegade, ſich zornig ſtellende, zuckte alſo ſein groß Meſſer, und gab Joſephen einen Hieb damit auf den Kopff, daß ſolcher meiſtentheils auffgeſpalten ward, und er plötzlich zu Tode kam, da er ſonſten im Feuer ſich lange quälen müſſen. Seine Lands-Leute ſameleten hernach ſeine Gebeine als ein Heiligthum zuſammen, und ſandten ſie nach Spanien und Italien; da er vor einen Märtyrer angenommen worden. Ob ihm aber dieſer Nahme zukommen könne, oder ob ſein Tod eine Straffe ſeiner Buben-Stücke geweſen, mag ein gewiſſenhaffter und vernünfftig-Chriſtlicher Leſer urtheilen. Vid. **Schau-Platz Barbariſcher Sclaverey**, p. 204.

Wird zum Feuer verdammt.

Ein Mönch nach dem Habit, ein Hengſt zu geiler Luſt,
Der Sodoms Sünde trieb, dem keine Zucht bewuſt,
Wird Türck, und will zuletzt als Märtyrer noch ſterben:
Sagt, was uns der bey GOTT durch Vorſpruch ſoll erwerben?

CCLXII.

Oliviers van Noort Seefahrt um die gantze Welt.

Wer die gantze Welt umſchiffet?

Nachdem Ferdinandus Magellanus, ein Portugieſe und Frantz Drac ingleichen Thomas Candiſch zwey Engelländer, die gantze Welt umgeſchiffet hatten; war **Olivier von Noort**, ein Holländer, der Vierdte, ſo dieſes groſſe Werck auch vorgenommen und geendet hat; ſo wohl denen Spaniern als damahligen Feinden Abbruch zu thun, als auch neue Länder zu entdecken oder Handlung zu treiben.

Van Noort verſucht ein gleiches.

Er fuhr alſo den 2. Julii 1598. mit 4. Schiffen und 248. Mann von Roterdam ab; das Admiral-Schiff darauf **Olivier van Noort** fuhr, hieß **Mauritius**. Das Rendevous wurde zu Pleymuth in Engelland gehalten; und fuhr Capitain Melis ein Engelländer mit, der unter dem Candiſch dieſe Reiſe 1586. allbereit gethan hatte. Hierauff giengen ſie den 19. Septemb. in die See, und ſeegelten nach Africam zu. Den 9. Octobr. haben ſie ſich bey dem Capo Blanco befunden: und nachdem ſie Guineam ins Geſicht bekommen, darauf an die Inſel del Principe, ſo ohnfern dem Æquatore lieget und denen Portugieſen zuſtehet, ſich geleget, auch 4. Mann ans Land geſchicket, davon 3. von den Portugieſen todt geſchlagen worden. Darauf ſie zwar 100. Mann ans Land geſetzt, und eine Schantze der Portugieſen angefallen, aber davon

Ankunfft in Africa.

Auf den Americaniſchen Küſten.

Werden von den Portugieſen und Wilden feindlich tractiret.

Pinguinen.

abgetrieben werden. Als ſie friſch Waſſer eingenommen, und den 17. Decembr., nachdem ſie 10. Tage bey dieſer Inſul verweilet, wieder abgefahren; ſeynd ſie den 25. Decembr. an Capo de Lopo Conſalvo 1. Grad jenſeit Æquatoris kommen, und haben daſelbſt 2. Niederländiſche Schiffe angetroffen, von denen ſie erfahren, daß der Capitain Cleerhagen auch in der Inſul de Principe angelanget, und daſelbſt mit vielen Volck umkommen ſey. Hierauff ſind ſie den 1. Januar. 1599. die Inſul Armabon paſſiret, den 28. ejusdem aber unter der Sonnen 18. Lat. auſtral. durchgeſchiffet, und haben ſich darauf gegen Weſten gewendet und den 3. Feb. das Land Braſilien bey Baja vor Mora und Cap. St. Thomá erblicket. Hiernechſt ſind ſie an die Feſtung Rio Janeiro, ſo unter dem Tropico Capricorni lieget, kommen, daſelbſt der Frantzoſe Villegogne die Feſtung Coligni 1556. gebauet hat, und welcher Landſtrich daher von Theleto *Francia Antarctica* genennet wird. Da ſie nun allda wieder Vermuthen keine Erfriſchungen erlangen können, indem die Portugieſen unter ſie hefftig geſchoſſen; ſind ſie an die Inſul Sebaſtian gefahren, ohnfern vom feſten Lande Braſiliens gelegen, allwo ſie friſch Waſſer und viele Fiſche überkommen; aber von den Wilden überfallen worden, die 2. der ihren erſchlagen, und 4. gefangen. Als ſie hierauf die Inſul Helenam oder Martin Var beſuchen wolten; aber beyde verfehlet hatten; kamen ſie an einer unbekannten an, allwo ſie viel Vögel gefangen. Den 30. May haben ſie ein Land geſehen, und es vor die Inſul Aſcenſion (ſo eine andere, als die im groſſen Ocean gelegen) gehalten. Den 1. Jun. wolten ſie bey Rio dolce etwas Victualien einkauffen, es wurde ihnen aber von den Portugieſen abgeſchlagen. Den 2. Junii ſind ſie an die Inſul St. Clara auf den 22. Gr. Süderbreite ankommen, allwo ſie ihre Krancken ans Land geſetzt, davon etliche ſo bald geſtorben. Auf dem Lande machten ſie Hütten, wie ein Lager, fanden aber nichts beſonders als Palmiten und grün Kraut. Und weilen das eine von ihren Schiffen Concordia genannt, ſehr ſchadhafft worden, haben ſie alles tüchtige herausgenommen, und das Schiff verbrannt. Auch ſetzten ſie allda 2. Boots-Geſellen ihres Verbrechens halber ans Land, und lieſſen ſie zurücke. Den 30. Junii ſind ſie zum andernmahl an der Inſul Sebaſtian angelanget, und haben ſich mit Waſſer und Fiſchen verſorget. Nach etlicher Tage Ruh giengen ſie von dar wieder in die See und kamen am 9 Sept. im Port de Sire 49. Grad Südl. Breite, woſelbſt etliche Bekandte waren, die mit Thomas Candiſchen hiebevor dahin kommen. Allda fiengen ſie an einer dabey gelegenen kleinen Inſul auf die funfftzig tauſend Pinguinen, ſo Vögel ohne Flügel ſind, und eine unzehlbare Menge See-Raben und Eyer; wobey ſie zugleich ihre Schiffe ausgebeſſert. Sie ſahen auch viel wilde Thiere wie Büffel, auch Strauſſen und einig Volck am Lande; deßhalben ſie mit 25. bewehrter Mann dahin gefahren. Als ſie nun 5. Mann in dem Nachen lieſſen, die andern aber wohl zwey Meilen ins Land gegangen, wurden die 5. in dem Nachen von 30. Wilden mit langen Haaren und gefärbten Angeſichtern überfallen und 3. Holländer erſchoſſen. Endlich da ſie 14. Monath auf der Reiſe geweſen, und 100. Mann durch Kranckheit und andere Zufälle verlohren, haben ſie den 5. Nov. 1599. das Fretum Magellanicum erreichet.

Ankunfft im Freto Magellanico.

In dieſer Enge des Meeres ſahen ſie die wilden Leute, ſo einen haarigen Mantel auf ihren Achſeln, und ihr Angeſicht gefärbet hatten: und dieweil ſie ſich mit ihren Bögen und Pfeilen zur Wehr geſetzt machten, wurden ihrer etliche von den Holländern erſchlagen; auch 4. Knaben und 2. Mägdlein mitgenommen, ſo nachmahls die Sprache gelernet; von denen ſie die Gelegenheit des Landes erfahren, und daß in dem Lande der Provintz Coin ein Geſchlecht wilder Leute wäre, die 10. oder 11. Schuh hoch ſeyn. Den 28. November ſind ſie an die Inſul Pingvins kommen, ſo im Freto gelegen, da ſie ſich mit denen Vögeln nach Nothdurfft verſehen; ſolches liegt nicht weit von der Stadt Philippopolis. Darnach kamen ſie in einen groſſen Golfo oder Meer-Winckel, da ſie einen neuen Nachen gebauet. Den 15. December haben ſie 2. Schiffe von Rotterdam in ſolcher Meer-Enge gefunden, ſo von andern ihren Gefährten von der Süder-See abgangen wären, willens wieder zurück in Holland zu ſchiffen, ſie waren wohl 5. Monat in dieſer Enge gelegen, mit groſſem Verluſt an Volck. Denn von 100. und 1. Perſonen nur noch 38. am Leben waren, und war Sebald de Weurt darüber Capitain. Den 2. Januar. 1600. ſind ſie in des Mauritii Golfo kommen, da ſeynd ihnen von 248. Mann, ſo aus Holland gefahren waren, noch 150. auf denen Schiffen geweſen; und dieweil etliche hier ans Land gefahren, Muſcheln zu holen, ſind ſie von den Wilden angeſprengt, und zwey Holländer erſchoſſen worden. Die Berge an beyden Seiten der Meer-Enge ſind gantz mit Schnee bedeckt geweſen.

In der Inſel Mocha.

Den 26. Januar. iſt der Vice-Admiral, weilen er dem Admiral nicht pariren wollen, mit ein wenig Brodt und Wein ans Land geſetzt worden. Den 29. Januar. ſind ſie zu Ende der Enge oder bey dem Capo deſiderato ankommen, ſo allda 7. Meilen breit iſt, und darauff ins Mare Pacificum gelanget. Den 28. haben ſie das Land Chyli geſehen, und an die Inſul Mocha, ſo auf den 38. Gr. Süder-Pols-Höhe an der Americaniſchen Küſte ins Süder-Meer lieget, angeländet; daſelbſt ſie mit den Wilden gegen allerhand Nürnbergiſche Waaren gehandelt, und von denen Wilden allerhand Früchte, als Reiß, Battatas-Wurtzel, Hüner ꝛc. bekommen. Die Holländer haben ſie nicht laſſen in ihre Häuſer kommen, die Weiber ſind auf ihre Knie gefallen, die Männer aber haben ſich zu denen Holländern geſetzt, und von ihrem Geträncke Cicia einander einen Rauſch zugetruncken. Sie nehmen allda ſo viel Weiber, als ſie wollen, welche ſie um Ochſen, Schaafe und Geiſſen von den Eltern kauffen müſſen, alſo, daß der reich iſt, der viel Töchter hat. Den 25. Mart. ſind ſie zur Inſul Mana auf den 37. Gr. der ſüdlichen Breite und 18. Meilen von Norden gelegen, kommen; allwo ſie ein Schiff mit Mehl und Speck vor die Städte Aránco und Conception geladen, genommen, und von denſelben verſtanden: daß 2. Schiffe von Verhaagens Geſellſchafft, darüber Simon de Cordes commandiret, in der Inſul Maria geweſen, und daß er de Cordes mit 23. Mann von den Wilden wäre erſchlagen worden. Den 28. ej. ſind ſie an Punto Carnero, ſo nur 2. Meilen von der Spaniſchen auf 32. Süder-Grad gelegenen Stadt St. Jago entfernet iſt, kommen, und haben allda 2. Spaniſ. Schiffe beraubet, davon die Spanier ans Land geflohen; Die Holländer aber viel Schaafe, Unſchlitt, Wein, Aepffel, Oliven, Cocos aus denen Schiffen genommen, und ſolche verbrannt, auch 40. Indianer daraus ins Meer geworffen. In dieſem Lande bey S. Jago, wächſt viel Wein ſo an Farb und Geſchmack dem rothen Frantzöſiſchen Weine gleich kommen ſoll.

In den Inſeln Latrones.

Als ſie den 11. April bey dem Capo Morre oder Morreno unter dem Tropico Capricorni angelanget, haben ſie ſich von dar Weſtwerts in die hohe Stille-See oder Mare pacificum gewendet, und ſind den 15. Sept. 1600. in die Inſulen Latronas arriviret, daſelbſt ihnen alſobald wol 200. Canoas oder Schifflein entgegen kommen, ſo viel Früchte von Cocos, Bananas Zucker-Rohr, und auch Fiſche mitgebracht, welche ſie um alt Eiſen von ihnen erhandelt. Dieſe Völcker, weil ſie ſehr diebiſch, und was ſie nur ſehen, ſtehlen, haben ihren Inſuln den Nahmen der Diebs-Inſuln gegeben. Sie kunten in Spaniſcher Sprache *Hierro, Hierro*, das iſt, Eiſen, Eiſen, ſchreyen. Einer nahm einem Holländer ſein Rappier, ſprang damit ins Meer, und ſchwam davon, denn ſie überaus wohl ſchwimmen, und unter dem Waſſer ſich halten können. Die Holländer wurffen ihnen etliche Stück Eiſen ins Meer, ſo ſie wieder herauf holeten. Ihre Schifflein ſind ſchnell ſegelnd, 15. biß 20. Schuh lang, und anderthalben breit. Das Seegel iſt von Rohr, oder Binſen gemacht. Die Weiber waren gar nacket, ausgenommen ein grün Blat vor ihre Scham, und ſehr geil; auch brauchen ſie die Weiber insgemein.

In den Inſeln Philippinen.

Den 16. Octob. ſahen ſie die Inſulen Philippinen, da kam alſobald vom Lande ein Nachen, darinnen etliche Indianer und ein Spanier war. Er thät 3. Schüſſe mit ſeinem Rohr, darauf ihm die Holländer gleicher Geſtalt geantwortet; weiln er aber viel Volck auf dem Schiffe geſehen, wolte er nicht darzu kommen, deßhalben die Holländer eine Spaniſche Fahne fliegen lieſſen, und ließ der Admiral einem ein Münchs-Kleid anziehen; damit der Spanier ans Schiff gelocket, und freundlich empfangen werden, dadurch ſie allerhand Proviant von Früchten, Reiß, Hüner und Schweinen ins Schiff für ihr Geld bekommen.

In Manilla.

Ferner ſind ſie von dar nach Manilla zugefahren, und haben da ein Spaniſch Schiff mit ohngefehr 1500. Pfund Reiß und Hünern geladen genommen; darauf ſie ans Land gangen, und an der Inſul Cabul viel Häuſer verbrannt. Hiernechſt haben ſie ein Chineſiſch Schiff mit 30. Centner Reiß genommen und von dem Steuermann der den Spaniern lange gedienet, erfahren, daß die Stadt Manilla rund wohl erbauet, und mit einem Wall oder Bollwerck rund umher befeſtiget wäre, daß auſſerhalb der Stadt wohl mehr als 15000. Chineſer wohneten, ſo da ihren Handel trieben, daß jährlich aus China aus der Landſchafft Chincheo über die 400. Schiffe mit Seide und allerley Kauffmannſchafft beladen, in dem Hafen Cubite ſo zwey Meilen von Manilla gelegen ankämen, und daß jetzo 2. Schiffe allda aus Nova Hiſpania lägen. Den 16. Nov. haben ſie 7. Spaniſche Schiffe mit Hünern und Schweinen beladen, genommen.

In die Enge Mindana.

Den 25. Novembr. ſind ſie in die Enge zwiſchen Mindana und Lombe 8. Meilen von Manilla kommen. Den 3. Decembr. bekamen ſie ein groß Schiff von der Inſul Japonia ſo doch nur Eiſen, Meel, und etliche Schincken eingeladen hatte. Dieſe Japoner waren mit langen Kleidern verſehen auf dem Haupte gantz geſchoren; der Capitain hatte einen ſeidenen Rock mit Blumen und Laub-Werck, brauchten Sebel und Rohre, auch Bogen und Pfeile. Die Holländer haben ihnen alles Gutes bewieſen, und etliche Stück leinen Tuch, und 3. Büchſen geſchencket. Dargegen hat der Capitain dem Olivier von Noord einen jungen Knaben von 7. Jahren aus Japonien, einen höltzernen Ancker und ſtroern Seil, 9. Körbe voll Mehl, und 8. Körbe voll Fiſche ſamt etlichen Schincken verehret, und iſt davon gefahren. Hierauf haben die Holländer ein Schiff mit Wein genommen, ſo in groſſen Pottiſen, oder irrdenen Krügen geweſen.

Holländiſches See-Gefechte mit den Spaniern.

Den 14. Decembr. ſind 2. Schiffe aus Manilla ankommen, darauf als der Admiral von Noord ſeine Stücke abgeſchoſſen, hat ſich der Admiral von Manilla an das Holländiſche Capital-Schiff feſt geleget und es von ſeinen Soldaten beſteigen laſſen, alſo, daß ſich die Holländer ins untere Schiff begeben müſſen; da die Spanier gemeinet, weiln ihr 6. oder 7. gegen einen Holländer geweſen, daß ſie das Schiff ſchon gewonnen hätten: ſind aber alſo empfangen worden, daß ihrer viele auf dem Platze geblieben. Die Spanier waren mit übergüldten Sturm-Hauben und Rondarſen oder Schilden prächtig gewapnet. Das andere Spaniſche Schiff ſo über 400. Mann aufgehabt, iſt dem Holländiſchen Jagd-Schiff ſo nur 42. Mann aufgehabt gefahren welches nachdem es ſich lange gewehret, endlich in der Spanier Gewalt kommen, die es auch nach Manilla geführet. Dem Spaniſchen Admiral der faſt den gantzen Tag dem Holländiſchen Admiral Olivier von Noord am Bort gelegen, da beyde Theile hefftig auf einander lange geſchoſſen, hat der Holländiſche Admiral das Schiff dermaſſen durchbohret, daß ſolches, nachdem ſich die Holländer von ihm loßgemachet, mit allem Volck in Abgrund geſuncken; da von dem Holländiſchen Admiral-Schiffe nur 5. Mann todt blieben, und 20. verwundet worden, hatten aber auch groſſen Schaden an ihrem Schiffe erlitten; denn die Spanier alle Seile und Tauen in Stücken zerhauen die ſie aber ſo gut ſie gekont wieder ergäntzet und davon gefahren.

Anlengung in Borneo.

Den 24. Decembr. 1600. ſind ſie an die Inſul und Stadt Borneo kommen da ſie viel Fiſche für leinen Tuch bekommen auch an den König, ſo noch 3. Meilen weiter hinauf an einem Fluß friſches Waſſers gewohnet Geſchencke geſchickt daß ſie da möchten handeln. Des andern Tages ſind viel Prauen oder Schifflein mit allerley Erfriſchungen an Früchten, Hünern und Fiſchen an das Schiff kommen. Den 28. ej iſt eines von des Königes Schiffen mit 2. metallenen Stücken, darauf ein Chineſer von Patana commandirete, zu den Holländern kommen, und hat viel Geſpräche mit ihnen gehalten. Es gibt aber in Borneo gantz und gar keine Speccrey oder Gewürtz, ausgenommen Campher, und ſchätzeten ſie deſſen ein Pfund ohngefehr auf 18. Thaler. Den 1. Jan. 1601. ſind viel Schifflein aus Borneo an das Schiff des Oliviers von Noord kommen, denen er aber nicht getrauet, indem er gemeinet, daß ſie ihn anfallen, und überwältigen möchten. Worauf ſie hier weggeſegelt, und ein Japaniſch Schiff erlanget, von deſſen Capitain, der ein Portugieß war, ſie verſtanden, daß in Japonia in der Stadt Bungo ein groß Holländiſch Schiff mit vielem Geſchütz von Verhagens Geſellſchafft, ankommen wäre darauf die Leute faſt alle Hungers geſtorben und nur 14. mehr am Leben wären, ſo doch daſelbſt gar frey und ſicher gehen möchten, wie ſie wolten. Denſelben Capitain hatte Olivier alles gutes erwieſen, etliche Schincken und Proviant abgekaufft, und gebeten, wenn er wieder in Japonien komme, denen Holländern alles gutes zu erweiſen.

Puto Tymaon.

Ferner ſind ſie nach der Inſul Puto Tymaon kommen, von dar ſie nach der Inſul Groß-Java geſegelt, und die Inſul Maderan vorüber gefahren. Hiernechſt haben ſie ſich an die Stadt Jordan auf Java geleget, und allda ihr Schiff ausbeſſern laſſen, haben allerley Proviſion an Speiſe, auch Muſcaten-Blüte für Leinwand und ander Tuch eingehandelt. Daſelbſt haben viel Portugieſen gewohnet, darunter einer, der 1588. auf der groſſen Spaniſchen Flotte geweſen, und gefangen in Holland geführet worden.

Stadt Jordan.

In der Stadt Jordan ſind ohngefehr 1000. Häuſer geweſen. Darauf ſind ſie nach der Stadt Balamboam auf der Oſt-Seite ſolcher Inſul Java, und den 9. Febr. zwiſchen Daly und Java durchgefahren und haben Süderwerts der Inſul Java ſich gegen das Cap. de Bonna Eſperanza gewendet.

Ruckkunfft auf die Africaniſche Küſten.

Den 24. April haben ſie das Land Africa geſehen: den 26. May ſind ſie an S. Helena kommen, da ſie ſich mit friſchem Waſſer, und andern daſelbſt befindlichen Erfriſchungen als Fiſchen, Feigen und Pommerantzen verſehen. Den 14. Jun. ſind ſie die Æquinoctial-Linie paßiret, welches das vierdte mahl geweſen, währender dieſer Reiſe; als erſt im Mari Æthiopico, der Gegend an der Inſul Armabon; das andere mahl im Mari Pacifico, der Gegend der Inſulen Latrones; und das dritte mahl an der Inſul Borneo nach Javam: das vierte mahl aber in der Rück-Reiſe von der Inſul Helena.

Und nach Rotterdam.

Endlich ſind ſie den 26. Auguſt. 1601. zu Rotterdam wieder ankommen, mit einem Schiff und 45. geſunder Mann, alle in Sammet gekleidet. Dieſe Relation iſt aus denen Indianiſchen Schiffarthen und Metterano genommen.

Raiſonnement über dieſe Seefahrt.

Hat alſo dieſer berühmte Olivier von Noord binnen 3. Jahren den Erden-Kreiß umgeſchiffet, da auf ſeiner Reiſe er 3. Schiffe eingebüſſet, 2. hatte er verbrandt, eines bey der Inſul S. Clara an der Braſilianiſchen Küſte, das ander in der Süder-See, das dritte aber iſt ihm vor Manillas von denen Spaniern genommen worden. Ubrigens hat er ſeinen Principalen keinen Vortheil nach Hauſe bracht, ſonſten aber ſich wohl verſucht, denen Spaniern ſonderlich an der Peruaniſchen Küſte, groſſen Abbruch gethan; indem er ihnen auf die 23. Schiffe verbrandt, mit 2. groſſen Gallionen bey Manillas ein See-Treffen gehalten, da er den Admiral mit 600. Mann in Grund geſchoſſen, er hingegen nur 6. Mann, aber zugleich ſein Jagd-Schiff verlohren. In denen Schiffen, die er genommen, haben die Spanier das Geld und Silber zuvor ins Meer-geworffen. Doch hat er auch viel Widerwärtigkeiten gehabt, und Widerſpenſtigkeit von ſeinen Leuten erlitten: desshalben er auch den Vice-Admiral in der Magellaniſchen Straſſe an ein wildes Land ausſetzen laſſen.

Urſache der gantzen Fahrt

Es war nehmlich damalen vielen großmüthigen Holländern das Maul nach Spaniſcher Beute wäßrig gemacht worden, als ſie geſehen, daß einige Engelländer **Frantz Drac**, und **Thomas Landiſch**, und andere ſich von denen Spaniſchen in America genommenen Prieſen ſehr bereichert hätten. Daher auch ihrer viele ihr Glück verſuchen wolten; aber es iſt ihnen auch öffters mißlungen, als dem *Jacob de Mahu*, *Simon de Cordes*, **Verhagen**, ingleichem dieſem **Olivier von Noord**.

Bedencken dabey.

Dem allgemeinen Feinde der Seefahrt nach Oſt-und Weſt-Indien, wie damahls der Spanier war, Abbruch zu thun, war es nicht unrecht gethan; aber durch ſolche Gelegenheit andere ihnen unſchädliche und nicht feindliche Völcker zu berauben, und einige See-Räuberey zu practiciren, wie von unſerm Olivier in etlichen Begebenheiten ſonderlich in Oſt-Indien an einigen Chineſiſchen und Japaniſchen Schiffen geſchehen, iſt eben ſo löblich nicht geweſen, denn es wahr bleibet, was Auguſtinus l. 4. de Civit. Dei ſaget: In extera procedere, & populos ſibi non moleſtos conterere ſpoliare, quid aliud quam grande Latrocinium nominandum eſt? Und mag dieſes die Urſache geweſen ſeyn, daß die Holländer damahls bey denen Indianiſchen Völckern, als Meer-Räuber insgeſamt beſchryen geweſen, indem ſie unter dem Nahmen, die Spanier und Portugieſen aufzuſchlagen, manche Indianiſche Prieſe auch mitgenommen haben. Meteranus ad A. 1601. p. 507. Buchholzer h. a. Ludolfi Schau-Bühne der Welt-Geſchichte des XVIIten Seculi lib. 1. cap. 41. p. 30. Leben und Thaten der See-Helden pag. 392. 393.

Grabſchriffe:

Hier liegt Olivier van Noordt,
Ein Waghalß, der zur See die gantze Welt umfahren:
So bald der Tod ihm kam an Boort,
Verſchwand er als ein Blitz in ſeinen beſten Jahren.

CCLXIII.

Johannes Tſerclaes, Graf Tilly.

Tilly Lob.

JOannes Tſerclaes, Graf Tilly, ein tapferer Held, verſuchter Soldat, vernünfftiger Herr, weiſer Rathgeber, und ein Gottsfürchtiger Cavalier aus dem Lande von Lüttig gebürtig, hatte von Jugend auf ſeinen Sinn, Gemüth und Gedancken auf das Kriegs-Weſen gewendet,

Kriegs-Dienſte.

hernach in den Niederlanden, wo damals die rechte Militariſche Diſciplin war, ſeine Fundamenta geleget, und von unten auf zu dienen angefangen. Nach dieſem iſt er in den Ungariſchen Krieg gezogen, darinnen er Obriſter-Lieutenant, Obriſter-und General-Zeugmeiſter worden, und hat ſich in viel berühmten Schlachten und Belägerungen dermaſſen wohl verhalten, daß er nach Schlieſſung des Ungariſchen Friedens, von dem Churfürſten aus Bayern als Feld-Marſchall in Beſtallung genommen wurde. Da er denn vermittelſt Ihr. Churfürſtl. Durchl. Sorgfältigkeit und Fleiß, die Militariſche Sachen alſo diſponiret, daß die Städte, Veſtungen und Päſſe wohl verſehen: die Zeug-Häuſer mit aller Zugehörung voll, und das Land-Volck zu Roß und Fuß anſehnlich in den Waffen geübt worden.

Seine Dienſte als Bayriſcher Feld-Marſchall.

Als Ihr. Durchl. Donauwerth auf Kayſerl. [illegible] aufgetragene Commißion eingenommen, hat er den Sturm geführt; wie auch, als Sie den Biſchoff von Saltzburg Wolff Dietrich, verjagt. [illegible] die Catholiſche Liga im Reich geworben, und Ihro

Churfürſtliche Durchl. das Generalat darüber angenommen, iſt er deroſelben General-Lieutenant worden, hat ſich tapffer, weißlich, ſonderlich in dem Zuge durch Ober- und Unter-Oeſterreich, in Böhmen biß für die Stadt Prag, und allda auf dem weiſſen Berge alſo erzeigt, daß ein guter Theil der Victorie ihm zugeſchrieben worden. Wie der Churfürſt wieder nach München gezogen, hat er in Böhmen Pilſen, Falckenau und Ellenbogen eingenommen, den Baſtart von Mannsfeld aus der Ober-Pfaltz, mit Einnehmung ſelbiger Plätze und Veſtungen, verjagt, und iſt ihm biß in die Unter-Pfaltz nachgezogen. Weſſenthalben ihn J. Käyſ. Majeſt. auch zu dero Feld-Marſchallen auffgenommen, und ihm theils dero Armeen untergeben; mit denen er ſamt der Liga zu ihm geſtoſſenen Völckern Lauenburg Wimpffen im Thal, Neckergemünd Heidelberg und Mannheim erobert, und den 7. May Anno 1622. den Marggrafen von Durchlach bey Wimpffen; wie auch Anno 1623. den 6. Auguſti im Stifft Münſter Hertzog Chriſtianen von Braunſchweig; und den König aus Dännemarck bey Kallenberg Anno 1626., und wieder bey Lutter auffs Haupt geſchlagen; ſich der Päſſe an dem Weſer-Strom bemächtiget, aldorten die Qvartiere eingenommen, und dieſelbigen an die Fürſten des Nieder-Sächſiſchen Crayſſes, wie auch den Hertzog von Braunſchweig begehret; iſt auch in Heſſen wieder den Landgrafen gerückt, hat Minden mit Sturm, und Göttingen auf Diſcretion erobert. Hernach iſt er gen Franckfurth an der Oder und nach Meckelburg gezogen, hat Felßberg und Magdeburg eingenommen, die Niederſächſiſche Stände von Beypflichtung des Leipzigiſchen Schluſſes abgemahnet, und an Chur-Sachſen begehret, daß er ſein Volck abdancke, und ſich den Kayſerl. Mandaten ſubmittire. Auf Verwegerung brach er von Magdeburg auf, zog nach Erffurth, und nahm ſolches, wie auch Leipzig ein, und gieng dem Könige aus Schweden und dem Churfürſten von Sachſen entgegen. Und ob er wohl in der Leipziger Schlacht eine ſtarcke Niederlage erlitten, und ſelbſt gar nachdrücklich verwundet worden: ſo hat er doch ſein Volck wieder zuſammen und zu denen Käyſerl. aus Italien ziehenden Regimentern gebracht; womit er wiederum auf den König loßgehen wollen. Als es ihm aber von ſeinem hohen Principale verweigert worden, hat er es mit weinenden Augen bedauert, und gleichwohl Würtzburg und Bamberg ſich bemächtiget. Jedoch letzlichen in Bayern ſich retiriren müſſen, allwo er ſich um Rein verſchantzt, daſelbſten aber durch einen Schuß tödtlich verwundet, und nach Ingolſtadt geführet worden: da er etliche Tage hernach mit groſſen Schmertzen, in GOtt ſeeliglich entſchlaffen.

Wird Kayſ. Feld-Marſchall.

Seine Thaten.

Und Tod.

Unter andern weiſen Conſiliis hat er Ihro Churfürſtlichen Durchl. gerathen, daß ſie Ingolſtadt und Regenſpurg wohl verwahren ſolten, zu GOtt hoffend, daß von dannen aus Sie Ihr gantzes Land recuperiren, und den Feind zurück treiben könten. Er war niemahls verheyrathet; doch hat er einem Vetter Werner Tſerklaes ein anſehnliches Guth verlaſſen, der ſich hernach mit des Fürſten Carls von Lichtenſtein Tochter verheyrathet, und mit ihr zwey Söhne und zwey Fräulein erzeuget.

Diß ſind Worte des Hrn. Grafens von Khevenhüller in ſeinen Annalibus Ferdinandeis, worinnen des Generals Tilly Leben kürtzlich enthalten. Eine weitläufftigere Nachricht von allerhand Unternehmungen deſſelben, wird ſo wohl der Hiſtoriſche Schau-Platz als auch das Labyrinth, laut der Regiſter, ertheilen. Wir verweiſen die curieuſen Leſer dahin, und ſetzen ein mehres nicht hinzu, als nachfolgende auf dieſen General von uns verfertigte Grabſchrifft:

Drey Dinge machten mich der gantzen Welt bekannt:
Ich ſiegte, wo ich ſchlug; Ich haßte Trunck und Lieben;
Doch ſeit ich Magdeburg zerſtöret und verbrannt,
Iſt aller Sieg und Ruhm bey dieſer Aſche blieben.

CCLXIV.

Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim, geſtorben 1632. den 6. Novembr.

Gottfried Heinrich, Graf von Pappenheim, Reichs-Erb-Marſchalck, Herrn Veitens, Reichs-Erb-Marſchallen, Herrn zu Pappenheim und Treichling, und Frauen Maria Salome, gebohrner von Preyſing Sohn, iſt aus der heiligen Tauffe durch Caſpar von Seckendorff, Biſchoffen zu Eichſtädt, und Gottfried Graf von Oettingen, nebſt ſeiner Gemahlin, einer Pfaltz-Gräfin von Neuburg gehoben worden. Nach ſeiner Gebuhrt hat er in ſeinem erſten Bade geweinet; aber hernach hat ihn weder ſeine Frau Mutter, noch ſeine Saug-Amme oder einiger Menſch, ſo um ihn in ſeiner Kindheit geweſen, nicht einmahl mehr weinen gehört.

Pappenheims Eltern.

Pathen.

Hat nur einmal geweinet.

An ſeiner Stirne biß auf die Naſe, zwiſchen beyden Augen, hat er zwey rothe Schwerdter, wie es die Reichs-Erb-Marſchalcke im Wappen führen, von Mutter-Leibe gebracht, die eines Theils, als er nachmahls erwachſen, zwar etwas vergangen, aber doch biß zu ſeinem ſeeligen Ende, wann er ſich erzürnet oder erhitzet hat, zu ſehen geweſen. Im 14. Jahr, iſt er von ſeiner Frau Mutter und Vormündern auf die Univerſität Altdorff, da man ihn das andere Jahr darauff zum Rectore Magnifico erwehlet, und alsdann von dar nach Tübingen geſchickt worden. Er hat Niederland, Franckreich, Spanien und Italien durchreiſet, und ſelbige Sprachen wohl gelernet, auch die ritterliche Exercitia mit groſſer Diſpoſition rühmlich geübt.

Trägt im Geſichte zwey Schwerdter, als ein Gebuhrts-Mahl.

Seine Studia und Reiſen.

Als er wieder nach Deutſchland kommen, hat er ſich zu Prag bey Ihro Kayſerl. Maj. als ein Kriegs-Hofrath gebrauchen laſſen. Als aber die Kriege in Deutſchland angegangen, hat er ſich von denen Büchern zu denen Waffen gewandt, und in denſelben alſo profitiret, daß er einer der glückſeeligſten Soldaten und Kriegs-Häupter worden, als ſich iemahlen auf Freunds- oder Feinds-Seiten zu unſerer Zeit iemand befunden. Als ſein Stieff-Vater, der Graf Adam von Herbersdorff, im Gülchiſchen Lande tauſend Reuter geworben, hat er 200. Pferde darunter gehalten, mit denen er ſich

Greifft von den Büchern zu den Waffen.

unter die Bayeriſche Armee begeben; da er denn zu Lintz, als der Churfürſt in Bayern nach Böhmen marchiret, zu des gedachten Grafen von **Herbersdorffs** Obriſt-Lieutenant und bald darauf zum Obriſten über tauſend Pferde benennet worden. Wie ritterlich, tapffer und hertzhafft, auf dem weiſſen Berge in der Stadt vor Prag dieſer Graf ſich verhalten, das iſt bey allen Soldaten mit ſeinem groſſen Lobe ruchbar. Als er mit ſeinem Regiment auf das Graf Schlickiſche getroffen, ſeynd in dem erſten Gliede ihm ſeine beſten Cammeraden, als Graf von Spaur und Cranaburg verwundet worden, derohalben er allein fortgeſetzt. Nach Empfahung etlicher Wunden, wurde das Pferdt dergeſtalt unter ihm erſchoſſen, daß es auf ihm liegend blieben und er alſo mit 20. Stichen und Wunden, darunter 6. tödtlich geweſen, wie ein Todter gelegen. Wannenhero er öffters zu ſagen pflegte: **Er habe nicht gewuſt, ob er im Himmel oder in der Hölle geweſen? dann zum Himmel hätte er zu wenig Freude, und zur Hölle allzuwenig Pein empfunden; derohalben geurtheilet, er ſey im Feg-Feuer.** Als man aber angefangen zu plündern, hat ihn ein Niederländiſcher Soldat unter dem Pferde herfür gezogen, und zu ihm geſagt: **Kerl wer biſt du? du haſt gute Hoſen du muſt ſterben.** Darauf der Graf geantwortet: **Nicht! um GOttes willen, ich bin Freund.** Als ihn der Niederländer gefragt; wer er dann ſey? hat er geſagt: **Ich bin der Obriſt Pappenheim.** Darauf der Niederländer wiederum geantwortet: **Ihro Gnaden ſeynd kein Feind ſie ſeynd Freund;** und hat ihn auf ſein Pferd gelegt, und auf Prage zugeführet; allda unterwegens der von Haubitz mit ſeinen Coſacken ihm begegnet, die haben ihn gar hinrichten wollen; Weilen aber der Niederländer dem Obriſt-Haubitz zugeſchryen: **Er ſey Obriſt Pappenheim;** iſt er in Prag begleitet, und dem fürtrefflichen Barbierer Meiſter Andres zu curiren gegeben worden. Ihro Chur-Fürſtl. Durchl. haben dero Leib-Medicum zu dem Grafen Pappenheim geſchickt, und bey dem Balbier fragen laſſen, ob er zu heilen ſey? darauff der Balbierer Ihr. Durchl. entboten, mit GOTTes Hülffe getraue er ihn zu heilen, ob er gleichwohl 6. oder mehr gar tödtliche Wunden habe, wann er nur nicht ſo ungedultig wäre. Darauf der Graf geantwortet: wie es ihm anders müglich wäre? bey ſo viel neben und hefften der Wunden könne er ja nicht gedultig ſeyn. Dieſer fürtreffliche Meiſter hat den Grafen in wenig Wochen durch die augenſcheinliche Gnade und Hülffe GOttes, und mit männiglich groſſem Verwundern geheilet, daß er, wie vorher ſeine Diſpoſition gehalten hat.

Seine Tapfferkeit vor Prage.

Stehet in Lebens-Gefahr.

Schmertzliche Cur.

Seine Dienſte im Bauren-Kriege.

Im Lande ob der Ennß, in der groſſen Bauer-Rebellion, hat er mit wenig Volck über 30000. Bauren dreymal in offener Schlacht überwunden, und das gantze Land zum Gehorſam gebracht; auch den Baſtart von Mannsfeld aus der Ober-Pfaltz verjagen helffen. Darauf iſt er General-Wachtmeiſter in Italien worden, und hat im Nahmen des Königs aus Spanien die Riba, nicht allein gegen die Venediger zu Waſſer und Lande defendiret, ſondern ſie und die Frantzoſen, ſo in Valtelina gelegen, zum öfftern hart geſchlagen. Wie aber in Italien Friede worden, iſt er wieder mit ſeinem Volcke in Deutſchland gereiſt, und hat ſich bey allen Schlachten und Belägerungen, auch bey andern Occaſionen des Grafen Tilly befunden, und ſich allezeit wie ein braver Soldat verhalten; daher er auch Ihro Kayſerlichen Majeſt. Feld-Marſchalck worden, Magdeburg entſetzen und einnehmen helffen, und ſich alsdann nach der Weſer begeben. Jedoch hat er ohne Befehl des Kayſers, **Maſtricht**, ſo die Holländer belagert, zu entſetzen einen Zug gethan; allwo er im Sturm-anlauffen groſſen Valeur erzeigt. Weil ihm aber von den Spaniſchen nicht redlich ſuccuriret worden, hat er ſich unverrichteter Sachen wiederum in Deutſchland und Nieder-Sachſen begeben.

In Italien

In Sachſen.

In Niederlanden.

Seine fernere Dienſte in Deutſchland.

Bey Volckmar hat er die Heßiſche Reuterey geſchlagen, und iſt darauf wieder über die Weſer in Weſtphalen gerückt, allwo er den General **Baudiß**, ſo ſich ihm opponiren wollen, zurücke getrieben, **Hildesheim** eingenommen, **Erfurth** gebrandſchätzt; hernach ſich mit der Friedländiſchen Armee conjungirt, und der Schlacht vor Lützen beygewohnet. In ſelbiger wurde er mit 2. Muſqueten-Kugeln, wie man es noch in ſeinem Wammes, ſo er damahls angehabt, ſehen kan, geſchoſſen: worauf ſein Trompeter in ſein Roß gefallen, und ihn auffhalten wollen; darüber er ſich aber unwillig erzeigt, und noch alſo verwundet, abermahls in die Feinde ſetzen wollen. Letzlichen aber hat er ihn doch auf eine Kutſche, ſo einem Befehlshaber in Leipzig zugehört, gebracht, und ſich zu ihm in die Kutſche geſetzt, und ihn in ſeinen Armen geführet. Als er nun angefangen gar ſchwach zu werden, hat er ſtets mit lauter Stimme JESUS Maria, geſchryen, mit Vermelden: **Iſt dann gar kein Menſch vorhanden der mir das Blut ſtillen kan?** Dabey befahl er GOTT und Ihro Käyſerl. Majeſt. ſeine Gemahlin, ſein Kind und alle die Seinigen: und hierauff hat er mit abermahligem Anruffen des ſüſſen Nahmens JESU ſeinen Geiſt dem Schöpffer ſeeliglich auffgegeben; vorher aber noch, ob die Kayſerlichen obſiegeten? gefragt.

Sein Tod in der Lützner Schlacht.

Seine Bereitung.

Die Nacht zuvor hat er mit Beten zugebracht, und zu Morgens frühe gebeichtet und communiciret, mit gäntzlichem Vorhaben, ſein äuſſerſtes zu thun, den König in Schweden in der Schlacht anzutreffen, und ſein Heil an ihm zu verſuchen; hergegen hat der König auch den von Pappenheim ſeines Valeurs, Unmäßig- und Geſchwindigkeit halber, zu ſehen verlangt: und hat GOTT gewollt, daß dieſe beyde ſo groſſe Helden faſt in einem Tag, und mit groſſem Lobe ihrer Feinde und Freunde, ritterlich ſtreitende, umkommen ſeyn. Der Kayſer, wie auch männiglich, hat dieſen Helden ſehr betauret und beklagt, und der Hertzog von Friedland hat ihm ein ſtattlich Begräbniß gehalten, und im Stroh-Hof begraben. Der König aus Spanien hatte ihn auf das güldne Vließ vertröſtet, und Erlaubniß gegeben, daß, weil er es im Leben nicht haben können, man es ihm auf das Grab hat machen mögen.

Lob.

Und Begräbniß.

Er hat ſich zweymal verehliget,

1. Mit Anna, Freyin von Kollowrat, davon er einen Sohn gelaſſen, der im 12. Jahre ſchon ein Obriſter worden, Nahmens **Wolff Adam**.

2. Mit **Anna Eliſabeth**, Gräfin von **Oetting**, von der er kein Kind gehabt, und die er als eine Wittwe nach ſich gelaſſen.

NB. So weit gehen die Worte des hochgebohrnen Grafen von Khevenhüller, in ſeinen Annalibus Ferdinandeis, die wir um deßwillen allhier einrücken, weil ſie gantz unterſchieden ſeynd von denjenigen, was von dieſem General Pappenheimer allbereits im **Labyrinth**, Num. CVII. fol. 194. - 196. [illegible]führet worden. Herr Graf Khevenhüller [illegible] nothwendig von ihm auf das allermildeſte geſchehen, weil dieſer Pappenheimer von der Proteſtantiſchen zur Catholiſchen Religion übergetreten, und zu einer ſonderbaren Stütze, ſo wohl der Kayſerl. als Ligiſtiſchen Armee gedienet. Es iſt wahr, daß er ein braver General, und von groſſer Unerſchrockenheit geweſen. Allein es iſt auch Welt-kündig, daß ihm der General Tilly den Verluſt der Leipziger-Schlacht beygemeſſen; und daß ihm der Wallenſtein den Hals wolte brechen laſſen, wenn er nicht bey Zeiten aus den Niederlanden zurücke gegangen, und ſich mit den Kayſerlichen Trouppen conjungiret hätte. Die Soldaten des Pappenheimers waren alles wohlverſuchte, brave Kerle ſo lange im Felde gedienet, und redliche Dienſte thaten, wann es zum Handgemenge kam. Alleine ſie verlieſſen ſich auch gar ſehr auf die Paſſauer-Zettel und auf die Feſtmacher-Kunſt, (ſo dem General Tilly in der Leipziger-Schlacht das Leben erhalten) worüber viel tauſend zum Teuffel gefahren. Sie lebten auch, wo ſie triumphirend hinkamen, auf Diſcretion, das heiſt, ärger als Türcken und Heyden, die weder vor GOTT noch Menſchen, weder vor Recht noch Erbarkeit einigen Reſpect trugen; ſondern beſtialiſch mit Jungen und Alten, ſonderlich Weibes-Bildern, handthierten, wovon die gute Stadt Magdeburg eine erbärmliche Probe aushalten müſſen.

Von ſeinem Zuſtande nach dem Tode wollen wir keine Unterſuchung anſtellen, ſondern vielmehr die Worte gebrauchen, welche der vernünfftige Kayſer Carolus V. an. 1547. bey Eroberung der Feſtung Wittenberg von Luthero geſagt: Deum habet judicem; Er hat GOTT zum Richter. Jedoch melden etliche andere Nachrichten, er ſey in der Lützener Schlacht mit einer Drat-Kugel geſchoſſen, nach Leipzig gebracht, und daſelbſt in der Pleiſſenburg verſtorben. Dem ſey endlich, wie ihm wolle! Er ſtarb auf dem Bette der Ehren, auf grüner Heyde, wie die alten Deutſchen Helden: und hatte (doch ungewiß ob ers gewuſt?) das Glücke, daß der König von Schweden ihm im Tode vorangegangen; mithin keiner dem andern in der Tapfferkeit etwas vorzuwerffen gehabt. Die Familie ſeines Nahmens blühet noch heutiges Tages im H. Röm. Reiche Deutſcher Nation: und wir werden unſerm General keinen Affront anthun, wann wir, auſſer dem im Labyrinth fol. 106. allbereits befindlichen Sinn-Gedichte, ihm allhier noch folgende Grabſchrifft ſetzen:

Ich war der Deutſchen Mars; ich ſiegte, wann ich ſchlug;
Mein Großmuth zwang den Feind in jeder Schlacht zum Weichen,
Und Deutſchland hat gelernt, daß ich der Schwerdter Zeichen
So rühmlich in der Hand, als im Geſichte, trug.

CCLXV.

Von einer im Jahr 1706. den 28. October biß den 29. Novemb. incluſive ſich zugetragenden wunderſamen Begebenheit zu Goſſecke bey Paderborn.

Ein junger Herr von Malsburg diſputiret wieder das Abendmahl und Fegefeuer.

ES hat ſich ein junger Herr von Malsburg, Nahmens Carl, von denen Häuſern Nieder-Elſungen, Elmarshauſen, Obermaiſen und Oedighauſen gebürtig, des Herrn Caſſeliſchen Abgeſandten zu Regenſpurg, Adam Engelbrecht von der Malsburg, älteſter Sohn, ſo der Reformirten Religion zugethan, durch einen ſonderlichen Antrieb, um ſich bey ſeiner anderthalbjährigen Kranckheit in etwas zu verändern und friſche Lufft zu ſchöpffen, nacher Goſſeck zu ſeiner Frau Muhme, Nahmens Catharina Margaretha des Major Wilhelm Ackard von Schilder nachgelaſſenen Frau Wittib, verfüget. Als der auf Allerheiligen-Tag mit dem daſigen Pfarrherrn des Stiffts ad S. Cyriacum, Nahmens Balthaſar Hemmebrinck in Bekanntſchafft gerathen; haben ſie einen Diſcours ſo wohl von dem H. Abendmahl, als auch von dem Fegfeuer gehalten, und vorermeldter Herr von Malsburg mit vielen Rationibus behaupten wollen, daß weder der wahrhafftige Leib Chriſti des Herrn im H. Abendmahl vero & realiter zugegen, noch auch die armen Seelen an einem 3ten Orte nach dieſem Leben auffgehalten würden. Er ſetzt hinzu: es ſchiene, daß dieſes die Meß-Pfaffen bey denen Herren Catholicken um ihren ſchnöden Gewinn erdichtet; er könte weder eines noch andere glauben, es wäre dann, daß der Allerhöchſte ihm dießfalls ein ohnfehlbares Kennzeichen ſehen lieſſe.

Ihm erſcheinet ein Geſpenſt in Geſtalt eines Stiffts-Fräulein.

Indem er nun biß in den 5. Novembr. bey dieſer ſeiner Meinung geblieben, und ſelbige jedesmahl behaupten wollen, iſt ihme nach verwichener Mitternacht ungefehr halb ein Uhr von Freytag biß Samſtag, indeme er erwachet, eine Perſon Feuer-rothen und glänzenden Angeſichtes, in Geſtalt einer Stiffts-Fräulein, und die Hände forder ſich Creutz-weiß übereinander haltend, vor ſeinem Bett ſtehend, vorkommen: hat ihn angeſchauet und hernach ſich gegen einem Portrait ſo in der Kammer gehencket, gewendet, und ſolches eine Zeitlang ſauer angeſehen. Als nun der junge Hr. Malsburg vermeinet, auch ſich nicht anders eingebildet als daß es eine maſquirte Perſon ſeyn müſte: hat er angefangen, wiewohl mit höchſter Alteration, ſie mit dieſen Worten anzureden: Was wilſt du? Und als ſie ihme darauf nicht geantwortet, iſt er noch mehr in ſeiner vorigen Meinung bekräfftiget worden, und hat darauf angefangen, mit derſelben recht zu expoſtuliren, warum ſie ihn ſuchte in ſeiner Ruhe zu verſtöhren? wie ſie aber angefangen zu entweichen, und gleichwohl an einem Fenſter mit einem Getöß, als wolte ſie ſelbige zerbrechen, ſich hören laſſen, ſo hat der junge Herr die Piſtohlen ergriffen, und geruffen: Antworte mir, oder ſo wahr mich GOTT erſchaffen hat, ich gebe Feuer auf dich! Wobey ihme aber eine ſolche Angſt überfallen, daß er nicht gewuſt, wo er für Schrecken bleiben ſolle; bevorab da ſein Hund, den er bey ſich in der Kammer hatte mit ſeinem Winſeln und Heulen auch den hertzhaffteſten Menſchen ins gröſte Schrecken ſetzen müſſen: daß er auch vor Aengſten angefangen zu beten, und ohngefehr auf den Pſalmen: De profundis clamavi ad te Domine &c. gerathen. Worauf der Geiſt ſich ihm wiederum genähert, er auch wahr genommen, daß deſſen Angeſicht nicht mehr ſo roth, wie vorhin, ihme erſchienen.

Expoſtuliret mit ſelbigem.

Ihm wird angſt.

nen. Endlich aber iſt es wieder zur Kammer hinaus gegangen, hat die Thür hart zugeſchlagen, und den jungen Herrn biß Morgens gegen 2. und 3. Uhr im Schrecken gelaſſen.

Rathſchlag, den Geiſt zu befragen.

Als nun des Morgens der junge Herr die Geſchicht angefangen zu erzehlen, ſo hat ihme ſein Vetter Philipp Gottfried von Spiegel, zum Deſſenberg, eingerathen: Er möchte Reu und Leid über ſeine Sünde erwecken: und weilen vielleicht der Allerhöchſte ihme dieſes zum unfehlbaren Zeichen, daß die Catholiſche Religion allein der wahre ſeeligmachende Glaube ſey, das Fegfeuer auch kein erdichtetes, ſondern ein wahrhafftiges Weſen ſey, zugeſchicket; als ſolte er mit veſtem Vertrauen auf des Allerhöchſten unergründliche Barmhertzigkeit, den Geiſt, wofern er ihm wieder erſcheinen ſolte, befragen: **Was eigentlich ſein Anliegen wäre?** welches er denn alſo zu verrichten verſprochen.

Neue Erſcheinung des Geiſtes.

Als ihm hierauf die folgende Nacht um halb 1. Uhr der Geiſt wiederum erſchienen, hat er ſeinen bey ſich habenden Diener auffgemuntert, und ihme befohlen ein Licht anzuzünden: und wie ſeine Frau Muhme auch darüber im Hauſe erwachet, hat ſie geruffen: was zu thun? und was ihrem jungen Herrn Vetter begegnet wäre? Der Diener hat indeſſen geantwortet: Ja! und ſeinem Herrn das Licht gebracht. Worauf der Geiſt aus der Kammer wieder in die Stube getretten, alſo daß der Diener zwar das Geräuſche gehöret, den Geiſt aber nicht geſehen. Es habe der junge Herr aber wiederum angefangen zu beten, und in vollen Aengſten den Pſalm *De profundis clamavi ad te Domine* (d. i. Aus der Tieffen ruffe ich HErr zu dir ꝛc.) geſprochen; worauf er ſich wiederum genähert, und er wohl in acht genommen, daß deſſen rothes Angeſicht ſich in ein Schnee-weiſſes verwandelt; worüber er ein Hertz gefaſſet, und den Geiſt mit dieſen Worten angeredet. **In dem Nahmen JEſu ſollen ſich beugen alle Knie, derer, die droben im Himmel, hierunten auf Erden, und unter der Erden seynd;** worauf der Geiſt, ſo vorhin allweg die Hände unter ſich Creutzweiß gehalten, dieſelben erhoben, auf die Bruſt gedruckt, und die Knie mit dem Leibe biß faſt auf die Erde gebogen. Hierdurch hat er noch mehrern Muth gefaſſet, angefangen: **Alle gute Geiſter die loben GOTT den HErrn;** worauf der Geiſt geantwortet: **Ich bin auch ein guter Geiſt, und lobe GOTT den HErrn;** auf welches der junge Herr ferner gefraget: **Was wilt du dann? wer biſt du? und was haſt du in dieſem Hauſe zu ſchaffen?** worauf der Geiſt geantwortet: **Bereue vorher dein ſündiges Leben, und bekehre dich aus gantzem Hertzen zu deinem GOTT; wenn du mich alsdenn die folgende Nacht fragen wilt, was mein Begehren ſey, ſo will ich dirs ſchon entdecken.** Worauf er dann die erſte Nacht zwey Patres ſtrictioris obſervantiæ, ſo ihme vorhin, worinnen die wahre Reu und Leid beſtehet, unterwieſen, bey ſich behalten: und als er von denenſelben benedictionem empfangen, ſo auch das Haus geſeegnet, hat er ſich in GOttes Nahmen zur Ruhe begeben, und die Patres auf der Stube in ihrem Gebete gelaſſen.

Dritte Erſcheinung in Anweſenheit etlicher Patrum.

Als nun folgende Mitternacht, um halb 1. Uhr, der Geiſt ihme wiederum erſchienen, hat er denen Patribus zugeruffen: der Geiſt läſſet ſich wiederum bey mir ſehen. Worauff die Patres mit einem geweiheten Lichte in die Kammer getretten, und den jungen Herrn gefragt: an welchem Orte er dann ſtünde? worauff er ihnen geantwortet: Er ſtünde abermahl vor dem Portrait; worauf als die Patres auf bemeldtem Orte niedergekniet und angefangen zu beten, ſo ſey der Geiſt in die Stube getretten, und habe ihme dem jungen Herren gewincket, daß er ihme folgen ſolte, welches er auch alſobald den Herren Patribus angezeigt, und ſich auch zugleich mit ihme in die Stube verfüget, darinnen wiederum angefangen zu beten.

Unterredung mit dem Geiſte.

Wiewohl ſie nun den Geiſt nicht ſehen können, haben ſie dennoch geſprochen: **Alle gute Geiſter loben GOtt den HErrn;** worauff der Geiſt zu dem jungen Herrn ſich genähert, und mit langſamer Stimme geantwortet: **Ich bin auch ein guter Geiſt, und lobe GOTT.** Weilen aber die Herren Patres geſagt: ſie hörten ja den Geiſt nicht reden, ſo ſagte der junge Herr; er hätte ſich zu ihme genähert, und dieſe Worte von ſich geben, und wann ſie erlaubeten, wolle er den Geiſt nochmahlen anreden. Als ſie ihn gefraget: ob er denn nach ihrer Inſtruction wahre Reu und Leid der Sünden hätte? auch wann er wiſſen ſolte, daß er auf einem Irrwege in ſeinem Glauben wandele, er alsdann auch den wahren Chriſtlichen Catholiſchen Glauben anzunehmen bereit wäre? und er ſolches mit Ja beantwortet; haben ſie zu ihme geſagt: daß er unter einem veſten Vertrauen zu GOTT, den Geiſt nun im Nahmen GOttes anreden ſolte. Worauff er denn nochmahl angefangen: **Im Nahmen JEſu ſollen ſich beugen alle Knie, derer die droben im Himmel, hierunten auf Erden, und unter der Erden seynd:** da der Geiſt wie vorige Nacht, die unter ſich Creutz-weiß haltende Hände erhoben, ſie Creutz-weiß auf die Bruſt gedruckt, und die Knie mit dem Leibe biß faſt auf die Erde gebogen. Und als er ferner geſagt: **Wer biſt du dann, und was wilt du, oder was haſt du in dieſem Hauſe zu ſchaffen?** hatte der Geiſt geantwortet.

Antwort des Geiſtes.

„**Ich bin eine von Schilder von Singhauſen, Namens Lucia Eliſabetha, geweſene Probſtin hieſigen Stiffts zu Geſecke,** und bin aus dieſem Leben verſchieden im Jahr 1702. den 19. Martii, auf den Feſt-Tag des heiligen Joſephi; die Urſach aber, warum ich mich in dieſem Hauſe ſehen laſſe, iſt dieſe: weilen ich einmahls von Paderborn nach Geſſecke durch einen Wald gereiſet, und wegen Durchmarſchirung der Völcker, die ſo üble Ordre gehalten, in Waſſer-Gefahr geweſen, habe ich dem heil. Antonio von Padua gelobet, wann mich GOTT aus dieſer Gefahr erlöſen werde, ein Wachs-Licht von 4. Pf. zu deſſen Ehren anzünden zu laſſen, und alle Jahr 4. Rthlr. den Armen zu geben; ſolches iſt nachmahls mit Fleiß unterlaſſen worden. Nach dieſem hat ſie ſich wiederum zum Portrait gewendet. Und als der junge Herr weiter gefragt: **Warum wendeſt du dich denn zu dieſem Portrait, und was haſt du mit demſelben zu ſchaffen?** hat der Geiſt geantwortet: Dieſes iſt das Bildniß meines Bruders Wilhelm Ackards von Schilder, geweſenen Majors unter den Heſſen, welcher damahls, als ich das Gelübde gethan, bey mir in der Caroſſe geweſen, mir aber nachgehends daſſelbe zu erfüllen wiederrathen; warum ich auch daſſelbe unterlaſſen. Und als der junge Herr fortgefahren; **Warum kommſt du aber an mich?** war die Antwort: Dieſes geſchiehet aus ſonderbahrer Verhängniß GOttes, damit du erkennen mögeſt, daß du auf einem Irrwege gewandelt, und den rechten Glauben nicht haſt; bitte darum GOtt fleiſſig,

„daß er dir das wahre Licht des Glaubens erſcheinen laſſe. Worauf der junge Herr angefangen: So beſchwere ich dich im Nahmen Gottes, und bitte dich, daß du meiner bey GOtt wolleſt eingedenck ſeyn, und denſelben bitten, daß Er mir ſeine Gnade nicht entziehen möge; auf welches der Geiſt geantwortet: „Die Zeit deiner Bekehrung iſt zwar noch nicht verhanden, ſo bald du aber dieſer Orten wirſt einen Eremiten antreffen, nach der Regul S. Franciſco gekleidet, und der einer von deinen nechſten Verwandten ſeyn wird, alsdann iſt die Zeit deiner vollkommenen Erleuchtung. Als darauf der junge Herr ferner gefragt: **Wie und auf was Weiſe kan dir dann geholffen werden? oder was ſoll ich vor dich thun?** Hat darauf der Geiſt geantwortet: „**Wann du das Gelübd, ſo ich vormahls gethan, erfüllet, und darauf 20. Seel-Meſſen vor mich werden geleſen ſeyn, ſo iſt mir geholffen.** Welches denn der junge Herr alſo erfüllen zu laſſen, dem Geiſte zugeſagt; der Geiſt aber hat geantwortet: **Dieſes ſoll dich nicht gereuen, ich will mich ſchon gegen dich danckbahr erzeugen**, und iſt darauf vor dem jungen Herrn verſchwunden. Worauf ſo gleich der junge Herr des Montags die Kertzen von 4. Pfunden verfertigen laſſen, und ſich hernach als er die Gelder vor die 20. Seel-Meſſen zu leſen ausgezahlet, den Nachmittag in hieſiges Franciſcaner-Cloſter verfüget, und in Beyſeyn des Herrn Patr. Guardian und anderer mehr, nach vollendeter Complet ſie vor dem Altar und Bildniß des heiligen Antonii ſelbſt hingeſtellet und angezündet.

Erſcheinung des Geiſtes bey der Meſſe.

Dienſtags Morgens, als ſich alle anweſende im Hauſe nach der Franciſcaner-Kirche verfüget, und der junge Herr ſelbſten dem Ambte und der heiligen Meſſe beywohnen wolte, trug ſichs zu, daß als der Pater Lector von dieſem Orden Fr. Alexander Cahlen ſo dem jungen Herrn des Nachts aſſiſtirte zu Leſung der verlangten Seel-Meſſen aus der Sacriſtey kommen, daß ermeldter junger Herr den Geiſt dem Pater auf dem Fuß nachfolgend, und vor dem Altar St. Anthonii de Padua, allwo die Kertzen gebrennet, begleitend erblickte; auch nachdem der Prieſter beym Auftrit zum Altar ſich mit dem Haupt geneiget, der Geiſt ſolches ebenmäßig thate, davor ſtehen bliebe, mit dem Prieſter ſich bückte, das Confiteor betete, mit demſelben jedesmahl die Hände Creutz-weiß aufhebe, ſie auf die Bruſt legte, niederkniete, und das Creutz-Zeichen machte; auch ſo offte ſich derſelbe umgewendet, das Dominus vobiscum zu ſprechen, hat ſich der Geiſt in etwas geneiget. Als nun der junge Herr von Malsburg ſolches ſeinem Herrn Vettern dem von Spiegel angezeiget, welcher Geſtalt der Geiſt jederzeit ſtehend alſo bißher ſich geberdet hätte; hat derſelbe Gelegenheit genommen vorermeldten Herrn von Malsburg zu ermahnen, er möchte anjetzo fleißig acht haben, ob nicht der Geiſt bey vorſtehender Conſecration der heiligen Hoſtie und Kelches ſich nicht auf ſeine Knie niederwerffen werde, um den wahren Leib und Blut JEſu Chriſti, deſſen reale Gegenwart er nicht glauben wollen, demüthigſt anzubeten. Und da hat der Geiſt, ſo bald der Prieſter zur Conſecration kommen, ſich auf die Knie niedergeworffen; und als der Prieſter die heilige Hoſtie nach geſchehener Conſecration erhöbet, hat er ſich zu dem jungen Herrn gewendet, ihn freundlich angeſchauet, und mit der rechten Hand auf die heilige Hoſtie gezeiget. Wie er darüber gantz confus worden, und ſolches ſeiner Fr. Muhme und dem Herrn von Spiegel angezeiget; haben ſie ihn ermahnet, vor die arme Seele das de profundis nochmahlen zu beten; welches er auch bald verrichtet, und der Geiſt, als wann er ihm danckete, mit einem geneigten Haupte ihn angeſehen. Nachdem die Meße mitlerzeit vollendet worden, hat der Geiſt den celebrirenden Pater wieder biß zu der Staffel des Chors begleitet und ſich darauf wieder weggewendet, iſt zu offt erwehnten Herrn von der Malsburg kommen, und hat, als dieſer im Stuhl aufgeſtanden, und laut gefraget: **Ob er noch von ihm ein mehrers begehre?** geantwortet: „Ich komme dir zu dancken vor dein Chriſtl. Mitleiden, ich bin nun ein Kind der ewigen Glory, und werde nicht nachlaſſen, GOtt vor dich zu bitten, biß du einmahl wirſt zu dieſem Gnaden-Thron gelanget ſeyn. Anſtatt des Geldes, ſo du den Armen vor mich zu geben verſprochen, ſolt du noch 20. Seel-Meſſen leſen laſſen, welche denenjenigen Seelen GOtt zu gute wird kommen laſſen, welche von jederman verlaſſen ſind, und an die niemand gedencket.“ Welches als es der junge Herr dem Geiſt feſtiglich zu halten verſprochen, iſt er mit Neigung des Hauptes von ihm nach dem hohen Altar gangen, allwo er ad cornua Epiſtolæ verſchwunden.

Der danckbare Geiſt verſchwindet.

Es dienet zu mehrerem Licht obangeführtem Berichte beygefügt zu ſeyn, daß die offt ermeldte in Stand der Gnaden aufgenommene Seele in ihrem Leben unter andern ihr beywohnenden Tugenden dieſe ſonderlich gehabt, daß ſie in Glaubens-Sachen jederzeit einen ungemeinen Eyfer bezeuget; daß es dahero das Anſehen hat, als ob der Allerhöchſte derſelben die Gnade nach dem Tode verliehen, ihren Erretter zur Erkäntniß ihrer Errettung hinwieder zur Erkäntniß des wahren Glaubens zu bringen; um welches Licht derſelbe obangezogener maſſen eine geraume Zeit zu GOtt gebeten. Was nun durch einige in oft bemeltem Berichte angezogene Begebenheiten angedeutet werden will, muß man der Göttlichen Allwiſſenheit allein überlaſſen. Indeſſen iſt ſicher, daß die Gnade Gottes bey ihme ſchon ſo viel gewürcket, daß er nicht allein mit ſehnlichem Verlangen begehret in dem Catholiſchen allein ſeligmachenden Glauben unterwieſen zu werden, ſondern ſich auch bereits in den liebreichen Mutter-Schoß durch die am Feſt-Tage des Heil. Andreä, als Dienſtags den 30. Nov. verwichenen Monaths dieſes 1706ten Jahres vollzogenen Glaubens-Bekäntniß würcklich begeben. Läſſet ſich demnach bey dieſer Wunder-Begebenheit wohl ſchlieſſen, Miſericordia & veritas obviaverunt ſibi.

Malsburg wird Catholiſch.

Zeugnüſſe wegen dieſer Begebenheit.

Daß dieſer gegenwärtige Bericht und wahre Geſchicht mit allen in ſich begriffenen Umſtänden, aus unbegreiflichen Göttlichen Verhängniß mir auf obbenannten Monat und Zeiten in der Wahrheit wiederfahren, und mit ſolchen begnadet: auch dieſen Bericht Herr **Philipp Gottfried von Spiegel zum Deſſenberg** aus meinem Munde in die Feder genommen; ein ſolches kan ich in Krafft eines bündigen zu GOtt geſchwornen Eyds-Unterſchrifft dieſer meiner Hand, und angebohrnen Adelichen Ehren und Pettſchafft hiermit bekräfftigen. So geſchehen Goſecka den 2. Dec. 1706.

(L. S.) **Carl von der Malsburg.**

Daß ich obgeſetzte ohne Zweiffel durch die unbegreifliche Göttliche Verhängniß vorgegangene Begebenheit, mit allen in ſich begreiffenden Umſtänden und Verlauff, auf Begehren vorgemeldten

Herrn Carl von der Malsburg, von Hauß Nieder-Elſungen und Ober-Meiſer im 22. Jahre ſeines Alters aus ſeinem Munde unſerer uhralten Catholiſchen Religion zu einem ſonderbahren Beweißthum und der Poſteritat zu einem ewig-währenden Exempel ohne einigen Argliſt und Betrug entworffen; ein ſolches thue ich in Krafft eines würcklichen zu GOtt geſchwornen Eydes bekräfftigen. So geſchehen Goſecka den 2. Decemb. 1706.

(L. S.) **Philipp Gottfried von Spiegel zum Deſſenberg.**

Daß wir unterſchriebene den 7ten November nechſt verfloſſenen requirirt und vom Reverendo Patre Guardiano beſchlicht, zu der Frau Majorin von Schilder Hauß zu gehen und angehende Nacht dem im vorgeſetzten Berichte gemeldten Herrn von der Malsburg darinn bey gedachter Begebenheit beyzuſtehen, uns dahin begeben und zu ermeldter Zeit von mehr gemeldtem Herrn von der Malsburg in die Schlaff-Kammer beruffen, zwar weder darinnen noch in der Stuben keinen Geiſt geſehen noch reden hören, der Herr von der Malsburg jedoch die im Bericht gedachte Wörter des Geiſts alſo in continenti referiret habe: Sonſten auch wie darinn gedacht gebeten, auch von mir Patre Lector, darauf folgenden Dienſtag den 9. Novembr. zwiſchen 7. und 8. Uhr die Seel-Meſſen geleſen worden ſeyn, bezeugen wir mit dieſer unſer Unterſchrifft.

Goſecka wie oben.

Fr. Alexander Calen, FF. Min. ſtrictior. obſervantiæ Lector.

Fr. Johannes Hackenbraen. Ord. FF. min. ſtrict. obſervant.

Daß der Hoch-Wohlgebohrne Herr Carl von Malsburg uns unterſchriebenen Zeugen und Notario in Anweſenheit obangeſchriebenen vorgeſetzten Bericht alſo in Wahrheit vorgeleſen, conteſtirt und bezeuget, auch an ſtatt eines bündigen Eydes ausgeſagt und dieſes zu mehrer Beglaubigung zu unterſchreiben uns requiriret und gebeten, ſolches bezeugen wir mit dieſer unſerer Unterſchrifft und beygedrucktem Pettſchafft.

Goſecka wie oben.

(L. S.) Balthaſar Hannebrineck, Paſtor ad Sanct. Cyriacum Goſeka. mpp.

(L. S.) Joannes Wilhelmus Volmar Soceleſ. B. M. V. Auxiliatricis Præbendatus, ad hoc requiſitus Teſtis mpp.

(L. S.) Joannes Conradus Adam, Notarius Cæſareus publicus requiſitus.

Daß mit meinem p. t. Guardiani Vorwiſſen und Ratification, der Hoch-Wohlgebohrne Herr, Herr Carl von der Malsburg nach vorhergegangener Inſtruction in der Römiſchen Catholiſchen Religion in Feſto S. Andreæ, Dienſtag den 30. Novembr. im heil. Convent-Kloſter ad Sanct. Joannem Baptiſtam, Profeſſionem fidei Catholicæ gethan, und darauf nach vorhergegangener Beichte die heil. Communion empfangen habe, ſolches wird ſub Sigillo Conventus, und nachgeſetzter Unterſchreibung hiermit atteſtirt und confirmirt. Goſecka den 2. Decembr. 1706.

(L. S.) Fr. Chryſoſtomus Surde, Guardianus mpp.
Fr. Bernardinus Vele, Vicarius, mpp.
Fr. Alexander Calen.

(L. S.) *Philippus Godefridus* **Spiegel zum Deſenberg**, mpp. à memorato Domino de Malsbourg ad aſſiſtendum huic actui ſpecialiter requiſitus, idem cum appoſitione mei Signeti atteſtor, die & menſe quo ſupra.

Daß vorgeſetzte von mir unterſchriebenem Notario aus dem Originali geſchriebene und transmutirte Copey mit ihrem Originali übereinſtimme, und demſelben gleichlautend ſey. Bezeuge ich mit dieſer meiner Unterſchrifft und beygedrucktem Notariat-Zeichen.

Johann Conrad Adam, Notarius Cæſareus publicus requiſitus.

(NB. Von der zweiffelhafften Gültigkeit dieſer Geſchichte, und der daher präſumirten Warheit des itzigen Römiſch-Catholiſchen Glaubens, ein Theologiſches Urtheil und Widerlegung zu machen iſt nicht unſeres Thuns: als die wir nur ſothanen Bericht in Hiſtoriſchem Abſehen ohne einzige Aenderung allhier eingerückt, wie uns ſelbiger dazumahlen in der geheimen Regenſpurgiſchen Correſpondenz beygeleget worden. Ob dieſer Herr von Malsburg annoch lebe, annoch Catholiſch ſey, und bey fernerer Uberlegung dieſer vorgegebenen Erſcheinung, (ſo ſeine Augen nur allein, die beyweſenden Partes aber nicht zu ſehen gewürdiget worden) keinen Scrupel, nach ſeinen ehemahls erlernten Lehr-Sätzen der Reformirten Religion übrig behalten; davon können wir dem Leſer keine Nachricht geben. Solte aber bey Verlegern dieſer Fortſetzung desZiegleriſchen Werckes, durch die Feder eines vernünfftigen und Warheit-liebenden Mannes, etwas weiteres einlauffen, ſo wollen wir nicht ermangeln, ſolches dem Publico getreulich zu communiciren.)

CCLXVI.

Pauli Odontii, eines Evangeliſchen Predigers in Steyermarck, ausgeſtandene Verfolgung, und ſeltſame Errettung. 1602.

Jeſuiter ſind unverſöhnliche Feinde der Uncatholiſchen.

DEr unverſöhnliche Haß, welchen die Jeſuiten wider alle Uncatholiſche Chriſten, vornehmlich Evangeliſche Prediger, jederzeit ausgeübet, iſt eine in den Geſchichten hunderttauſendmahl vorkommende Sache, und ſie ſelbſt pflegen ſolchen nicht zu läugnen, ſondern vielmehr eine Ehre hierinnen zu ſuchen. Viele Proben davon hat man zu allen Zeiten in den Oeſterreichiſchen Erblanden geſehen, inſonderheit damahls, wie Ertz-Hertzog **Ferdinandus**, nachmahls Römiſcher Kayſer, die ſolenne Reformation gewaltig ausgeführet, und ſich weder die alten Privilegia, noch die neuen daraus beſorglichen Gefährligkeiten, von ſeinem Vorſatz abſchrecken laſſen.

Härte der Steyeriſchen Reformation.

Die bey ſelbiger Reformation gebrauchte Härte iſt Weltkündig: die deßhalber gewechſelten Schrifften liegen öffentlich am Tage: und der im Oeſterreichiſchen Affairen unvergleichlich erfahrne Graf Khevenhüller, hat in ſeinen Annalibus Ferdinandeis ſo viele Specialia, von gebrauchten Executionen bey dieſem Glaubens-Zwange eingerücket, daß man ſich verwundern muß, wie ein Staats-Miniſter, der doch ſelbſt ein gebohrner und eifriger Catholick geweſen, von ſeines Fürſtens vollzogener Reformirung und darbey gebrauchten allzugroſſen Härte, ſo aufrichtig und faſt mitleidig ſchreiben können.

Auf was Art man in [illegible] und andern Steyeriſchen Orten, durch militariſche Execution die Evangeliſche Religion geſchwinde zu dämpfen wiſſen ; hat der damahlige Biſchoff zu Seckau, als Principal-Commiſſarius in dieſer Sache, ſelbſt in einem Lateiniſchen Briefe ausführlich erzehlet: und D. Runglius zu Wittenberg in einem Tractat, aus Autentiſchen Documenten beſchrieben, ſo wir vielleicht künfftig in einer ſpecialen Nummer melden wollen.

Odontii Erzehlung davon.

Voritzo communiciren wir dem Chriſtlichen und vernünfftigen Leſer eine Hiſtoriſche Erzehlung deſſen, was *M. Paulus Odontius*, ein Evangeliſcher Prediger zu Waltſtein in Steyermarck, nachmahls aber Pfarrer zu Odern in Meiſſen, bey damahliger Verfolgung von der Grätziſchen Inquiſition erlitten: und wie wunderbarlich er der augenſcheinlichen Dienſtbarkeit auf den Galeen, durch Gottes Hülffe noch entkommen. Die Geſchichte an ſich ſelbſt hat zu ſelbiger Zeit iedermann in Steyermarck gewuſt; Odontius hat ſie gar umſtändlich beſchrieben, zu Dreßden A. 1603. in 4to in Druck gegeben. Die Ertz-Hertzoglichen deßhalber ausgegangenen Edicta liegen auch in öffentlichem Drucke: ſo daß man der Sonnen ihr Licht in Zweifel ziehen müſte, wenn man itzo daran zweifeln wolte.

Ausmuſterung der harten Redens-Arten.

Wir vor uns haben hierbey nur dieſes gethan, daß wir aus ſothaner Erzehlung die bloſſen Hiſtoriſchen Umſtände behalten, einige harte Redens-Arten aber, worzu Odontium ſeine erlittene Schmach und Drangſalen verleitet haben wir aus beſonderer moderation weggelaſſen, oder doch ſehr gemildert; um hierdurch auch gegen die Catholicken zu bezeugen, daß wir bloß der Hiſtoriſchen Warheit nachgegangen, nicht aber auf eine Jeſuitiſche Art, mit ſtachlichten Anzüglichkeiten unſer Müthlein kühlen, oder neue Verbitterungen unnöthig verurſachen wollen. Warheit wird doch ohne dem Warheit bleiben.

Reformation in Steyer gehet ſtarck vor ſich.

Es wird ohne allen Zweifel (ſo ſchreibet Odontius,) allenthalben Land-kündig worden ſeyn, welcher Geſtalt die Inquiſition in Steyer durch ausgegangene offne Patente, aus Steyermarck Kärndten und Crain, alle Evangeliſche Chriſten dieſer Hertzogthümer, (Herren und Land-Leute meiſtentheils ausgenommen) vertrieben und abgeſchafft; alſo daß wer in ietztgedachten dreyen Landen hat wollen verbleiben, derſelbe entweder dem Römiſchen Glauben wiederum beyfallen, und hergegen von der Evangeliſchen Warheit Göttliches Worts abtreten: oder in gantz kurtzer beſtimmter Zeit (vor allen andern aber Lehrer und Prediger) mit groſſem Verluſt ihrer Haab und Güter, das Land räumen: oder Leibs- und Lebens-Straffe gewärtig ſeyn müſſen. Um welcher ausgegangener Patenten und Befehls willen auch etliche Herren und Land-Leute ihre Seelſorger alsbald beurlaubet haben.

Herr Wilhelms von Windiſchgrätz und Herrn Rudolphen von Teuffenbach Eifer vor die Evangel. Religion Actor. 5.

Dieweil aber Herr Wilhelm von Windiſchgrätz, und Herr Rudolph von Teuffenbach beyde Frey-Herren in Steyer, neben vielen andern vom Adel, ſolche Mandata, dem Worte Gottes zuwider erkennet, haben ſie derowegen (GOtt im Himmel mehr als den Menſchen zu gehorchen) mich als ihren Seelſorger und Prediger über ſolche Befehl, beydes ihnen ſelbſten und denn auch den Ihrigen und andern irrenden Schäflein zu Troſt, gehalten: mir auch das reine Wort Gottes zu predigen, und die heiligen Sacramenta JEſu Chriſti, nach ſeiner Ordnung und Willen zu diſpenſiren, im Schloß Walrſtein nach meiner Vocation, darinnen ſie mich als Vermünder der Herrſchafft Waltſtein gefunden, befohlen.

Warum Odontius im Amte geblieben.

Derowegen mir auch als einem Seelen-Hirten gebühren wollen, bey ihnen, als meinen lieben Zuhörern und Pfarr-Kindern zu verbleiben, und ſolcher rechtmäßigen ordentlichen Vocation und Beruf nachzukommen; Weil einem ieden Lehrer und Seelſorger in dem heiligen Worte Gottes auferlegt wird, zur Zeit der Noth und Verfolgung, ſo lange bey ſeinen Schafen und Zuhörern zu verbleiben (woſern anders ein ſolcher Prediger aus einem treuen Hirten nicht ein treuloſer und flüchtiger Miedling werden will) ſo lange ſeine Schafe und Zuhörer, ſonderlich diejenigen welche ihn zu ſolchem Hirten-Amt beruffen, und darinnen erhalten, ſolches von ihm begehren und erfodern. Johan. 10.

Wird erſtlich zu Schwerdt, und hernach auf die Galeen verdammt.

Nun bin aber ich gleichwohl über und in ſolchem meinen rechtmäßigen Beruff von der Jeſuitiſchen Inquiſition zu Grätz in Steyer neben meinen gnädigen Herren die mich gehalten, gefänglich eingezogen, und als ein Ubelthäter einmahls zum Schwerdt, fürs ander aber auf die Galeen zum Rudern, oder vielmehr durch dieſes Mittel dem Römiſchen Feuer als ein Ketzer zu verbrennen, (wie mir die Jeſuiten offtermahls zuvor im Gefängniß gedräuet) condemniret worden. Es hat aber der gnädige GOtt ſeine ſtarcke Hand über mich als ſeinen Diener gnädiglich erhalten, und gantz wunderbarer und göttlicher Weiſe aus den Händen und Banden meiner Feinde mich wiederum, ſolcher Geſtalt wie folget errettet und erlöſet.

Seine Ankunfft in Steyermarck.

Es ſind ietzund ohngefähr acht Jahr verlauffen da ich *Paulus Odontius* von Werda aus Meiſſen bürtig, in das Land Steyermarck kommen Anno 1595. menſe Martio, allda in EE. Landſchafft Evangeliſchem Stifft-Collegio anfänglich zu einem Alumno angenommen worden. Da mir dann alsbald darauf Wilhelmus Zimmermann ſeliger, S. Theol. Doct. und wohlgedachter Landſchafft in Steyer Paſtor, die Wohlgebohrne junge Herren *Maximilianum* und *Johannem Andream* von Trautmansdorff Brüders-Kinder, beyde Frey-Herren-Standes in Oeſterreich und Steyermarck, und hernach *Johannem Nicolai* Popel, Freyherrn zu Lopkowitz unter meine Diſciplin und Inſtitution gegeben, und mich mit denſelben in ſeiner Koſt und Tiſch biß in das dritte Jahr gehalten.

Wird dreyer junger Herren Præceptor.

Was ich nun in ſolcher meiner Inſtitution gutes und löbliches präſtiret und verrichtet, hoffe ich, wiewohl der Inquiſition nachlauffende Oelberger meine ehrliche Teſtimonia alle verbrandt, es werden wohlermeldte Wohlgebohrne Herren als die noch im Leben, meinen ehrlichen Wandel und treue Dienſte, gegen iedermann wer es begehren wird, wiſſen zu rühmen, und von denſelben Zeugniß zu geben.

Exercieret ſich im Predigen.

Nun hab ich aber dazumahl in und neben meinem ſolchen Dienſt auf vielfältiges Anhalten eines Ehrwürdigen Minuterii zu Grätz, concionando als ein Studioſus Theologiæ, in der Stifft-Kirchen daſelbſt publice mich vielmahls exercirt. Und dieweil das Conſiſtorium meine Qvalitäten und die mir von GOtt verliehene Gaben, ohne Ruhm zu melden, geſpüret, hat es mich vor andern dazumahl in das heilige Predigt-Amt zu begeben vermahnet.

Indem begiebt es ſich, daß eben die Wolgebohrne Frau, Frau *Hypolita*, Freyin von Windiſchgrätz ſeliger Gedächtniß, Wittib gebohrne Schlickin Gräfin zu Paſſau und Weißkirchen etc. einen Prediger in ihrer Schloß-Kirche gen Waltſtein beruffen wolte: auch derowegen ſelbſt auf

Wird von der Frauen Hypolita Freyin von Windiſch-Grätz zum Prediger beruffen.

Grätz reiſete, einen tüglichen Mann von dem Conſiſtorio daſelbſt zu erhalten, welcher ihrer Schloß-Kirche vorſtehen konte. Auf ſolch wohl ermeldter Frauen eyfriges Anhalten, wurde ich (GOTT weiß es! wieder meinem Willen, als der ich meiner Jugend und Unwürdigkeit mir wohl bewuſt war,) derſelben vorgeſtellet, welche mich alsbald auf Waltſtein zu reiſen, und in ihrer Kirche zu predigen, vermahnen ließ. Da ſie mich nun ſelbſt auch gehöret hatte, hielt ſie täglich ſo lange an, biß ich letzlich von einem Ehrwürdigen Miniſterio, nach gehaltenem Examine per impoſitionem manuum & Eccleſiæ publicas preces, den uhralten Apoſtoliſchen Gebrauch nach, zu einem Prediger der Schloß-Kirche Waltſtein ordiniret wurde. Welches geſchach im Jahr 1598. menſe Martio.

Wird ordiniret.

Hernach aber da letztermeldte Frau von Waltſtein, auf Trautmannsdorff in Oeſterreich, als ihrer jungen Herren Guth, verreiſete, und von mir als ihrem Seelſorger mit ihr zu reiſen begehrte; da begiebt es ſich, daß ſie nach dem Willen GOttes Anno 1598. im October daſelbſt in Chriſto JESU ſeelig entſchlaffen muſte, eben zu der Zeit, da die Prediger des heiligen Evangelii aus Grätz verjagt wurden. Derowegen ich nicht anders erachten konte, denn ich würde von den Tutoribus und Herren Vormündern der jungen Herren von Windiſch-Grätz, die dazumahl auſſer Landes waren, dimittirt, und meines Dienſts erlaſſen werden. Weil es aber von den Tutoribus und Herren Vormündern beſchloſſen wurde, daß ich wiederum auf Waltſtein reiſen, und in meinem Amt mit Lehren und Predigen, wie zuvor, fortfahren ſolte; der Zuverſicht, obſchon Evangeliſche Lehrer und Prediger aus den Fürſtl. Städten und Märckten in Steyer als Cammer-Güttern verjagt worden; ſo würden doch dieſelben von den Land-Ständen Augſpurgiſcher Confeßion auf ihren eigenthümlichen Gütern und Schlöſſern können erhalten werden. Derowegen mir auch ſolcher Chriſtlichen repetirten Vocation zu folgen und gehorſamen gebühren wolte, damit durch meine, als eines Hirtens, Kleinmüthigkeit nicht andere fromme Chriſten möchten geſchrecket, und alsbald in ihrem Chriſtlichen Glauben irre und verzagt gemacht werden.

Wird nach der Patronin Tods von den Vormündern behalten.

Verrichtet ſein Amt treulich. 1. Tim. 4.

Als ich nun auf Waltſtein wiederum ankommen, hab ich, nach der Erinnerung des heiligen Apoſtels 1. Tim. 4. mit Predigen, mit Lehren, Straffen, Vermahnen, in aller Geduld, beydes zur Zeit und Unzeit angehalten; dabey die Irrthümer des Pabſtthums aus dem Wort GOttes nach Vermögen wiederlegt, meine Zuhörer dafür gewarnet; hingegen aber den Grund unſers Chriſtenthums, die Artickel und Lehre unſerer Chriſtlichen Religion, wie dieſelbigen in den Schrifften der heiligen Propheten und Apoſtel, auch in den drey Symbolis, Apoſtolico, Niceno und Athanaſii, der Augſpurgiſchen Confeßion, ſo Anno 1530. Carolo V. übergeben, erkläret, und in der Chriſtl. Formula Concordiæ, der die obgedachten Steyermärckiſchen Land-Stände unterſchrieben, repetirt und erläutert worden, ohne alle menſchliche Zuſätze und Verfälſchung, meinen Zuhörern mit allem Fleiß ausgelegt und fürgehalten: und ſie hertzlich vermahnet, in dieſer Verfolgungs-Zeit bey ſolcher einmal erkannten Wahrheit des Evangelii ſtandhafftig in aller Wiederwärtigkeit zu verharren ꝛc.

Vermahnet ſeine Zuhörer zur Beſtändigkeit im Glauben.

Paulus Odontius ſoll in Krafft der 3. Decreten vom Amt removirt werden.

Nun ſind aber in dieſer Zeit zwey andere Decreta von der Inquiſition zu Grätz ausgegangen, in welchen allen Herren und Landen aufferlegt worden, daß ſie ihre, der Augſpurgiſchen Confeßion zugethane Prädicanten dimittiren und abſchaffen ſolten. Es ſind auch über ſolche zwey General-Decreta, vier andere Special-Mandata an die wohlermeldte Herren Vormünder der Herrſchafft Waltſtein, und eines an den Præfectum oder den Verpfleger ernennter Herrſchafft eingelauffen; in welchen ihnen aufferlegt worden, mich ab officio zu removiren, und ins Elend zu verjagen. Welche Decreta aber von den wohlgedachten Herren Vormündern mit gebührlicher Beſcheidenheit ſind verantwortet, und in denſelben erhebliche Motiven angezogen worden: warum ſie mich als ihren Seelſorger, dem ſie im Anfang und Antretung ihrer Vormundſchafft allda gefunden, ohne Nachtheil, biß auf Uberantwortung der Güter an die jungen Herrn von Windiſch-Grätz, nicht konten relegiren noch abſchaffen. Mir aber iſt in dieſer gantzen Verfolgungs-Zeit kein einiges Mandatum zugeſchicket, ſondern es ſind dieſelbigen allezeit allein meiner gnädigen Obrigkeit inſinuiret worden. Derowegen ich auch keines habe ſollen noch können exeqviren, ſondern dem Willen und der Vocation, die ich einmahl von meiner gnädigen Obrigkeit bekommen, folgen, und im Lehren, Predigen, Tröſten, Vermahnen und Austheilung der hochwürdigen Sacramenten täglich anhalten und abwarten müſſen. Durch welche meine treu-geleiſtete Dienſte, mit Verleihung Göttlicher Gnaden und Gedeyens, viele Seelen in wahrem Chriſtl. Glauben ſtandhafftig erhalten worden.

Schloß Waltſtein wird von den Papiſten beſtürmet.

Dieweil nun die Cleriſey zu Grätz ſolches mit Verdruß nicht länger erleiden, gleichwohl aber weder mit Liſt noch Betrug, weder mit Fug noch Recht, gnugſam dieſem Chriſtl. exercitio Religionis beykommen mochte; ſo hat ſie letzlich bey Nacht aus Grätz den 20. Aprilis nach dem alten Calender des 1702. Jahres einige Mannſchafft auf Waltſtein geführet, und hernach gegen Morgen, ohngefehr um 4. Uhr, da der Tag angebrochen, das Schloß geſtürmet, und die Pforte mit ihren inſtrumentis bellicis zerſprenget und geöffnet. Indem aber im erſten Sturm und Angriff des Schloſſes ein groſſer Tumult, wie zu geſchehen pflegt, in Eröffnung der Pforte entſtunde, alſo daß wir alle da durch vom Schlaf erwachten; wurde ich vom Hof-Geſinde aus meinem Zimmer geruffen, und mit dem bloſſen Hemde in den innern Stock des Schloſſes eingelaſſen. Nach Eröfnung der Pforte eileten ſie alsbald meinem Muſæo zu, öffneten und zerſchlugen alle Thüren und Küſten, raubten alles was ſie am baaren Gelde, welches bey 1500. fl. war; item an Gewand, Kleidern und andern Silber-Geſchmeide, antraffen; trugen darnach mitten im Schloß-Hof einen groſſen Scheiter-Hauffen zuſammen, verbrennten darauff alle Bücher, Evangeliſche und Päbſtiſche, ohne allen Unterſcheid. Fiengen hernach wiederum den innern Stock des Schloſſes (in welchem die jungen Herren von Windiſch-Grätz ſamt ihren Fräulein Schweſtern, ich und der Pfleger mit einer eiſern Thür wohl verwahret lagen) an zu ſtürmen. Nun war aber dieſes Thor mit Eiſen gantz überzogen, und nicht leicht zu eröffnen: ſie muſten derowegen lange daran arbeiten, kunten aber gleichwol nichts ſchaffen. Sonderlich erſchracken ſie nicht wenig über zween Dach-Ziegel, welche durch ihr Schieſſen und Stürmen vom Dache geſprengt worden; deren einer auf die Erde fiel, der andere hingegen den Lieutenant zu Boden ſchlug, ihm aber gleichwohl keinen Schaden that.

Dieſe rauben dem Odontio alle ſein Geld, Geſchmeide und Kleider.

Verbrennen alle Bücher und Scripturen.

Wie denn auch dazumahl niemand wiſſen mochte, ob es Fürſtliche Soldaten oder aber Nacht-Diebe und Mörder wären; dieweil ſie unverſehens bey Nacht, ohne alle Anzeig und Fürſtl. Befehl, das Schloß angegriffen hatten.

Handeln ihrer Inſtruction zuwider.

Nach dieſen allen, als ſie nichts auszurichten vermeinten, zeigten ſie der Inquiſition Patent und Mandata, in welchen denn ſo viel begriffen ſtund, daß wo man in gutem den Prädicanten ihnen nicht überliefern würde, daß allererſt die Gewalt ſolte für die Hand genommen werden. Sie rüſteten ſich unterdeß vom neuen zum Sturm, beſchoſſen alle Fenſter: wo ſich nur ein armes Weibs-Bild erblicken und im Fenſter ſehen ließ, nach demſelben muſten alsbald Kugeln geworffen und geſchoſſen werden. Sandten unter dieſer Handlung und Sturm einen Currier auf Grätz, begehrten mehr Hülffe, forderten das gantze Grätziſche Hoff-Geſind mit allen Pferden und Reutern auf, unter welchen **Oelbergern** Haupt und Rädelsführer war, einer mit Nahmen **Böttinger**, dem dieſe Rauberey zu Erhaltung ſeines Adels wohl zu Hülffe kam; indem er alsbald von ſeinen vor ihm hergeſandten Räubern das baare Geld, it. eine güldene Kette, und den Kelch, ſo dem Schloß **Walſtein** zugehörig, ſeinen verſtorbenen verarmten Adel wiederum damit zu ſchmücken, abfordern ließ, und daſſelbige für ſich, als eine Hauptmanns-Portion behalten. Es hatten ſich zwar die jungen Herren von Windiſch-Grätz, (wie ich hernach hören müſſen,) zum öfftermahl erboten, ſich ſelbſten für mich und an meine ſtatt einzuſtellen, und alles auszuſtehen, ſo je was von mir ſolte verſchuldet ſeyn. Aber da war des Stürmens und Schieſſens kein Auffhören, ſondern der Prädicant ſolte und müſte auf Grätz gefänglich geführt, und der neuen Jeſuitiſchen Inquiſition überantwortet werden. Hierzwiſchen wurde auf Treu und Glauben der innere Stock dem Hauptmann auffgethan, und dieweil die Gewalt groß, und damit auch ein gröſſer Unglück von der Herrſchafft abgewendet werden möchte; ging ich gutwillig wiederum herfür aus dem Zimmer, in welchem mich der Pfleger verborgen hielte.

Auctor giebt ſich gefangen.

Der Hauptmann **Böringer**, als der alles ausſuchte, nahm mich gefänglich an, und dieweil ich noch im Nacht-Peltz ohne Kleider war, befahl er ſeinen **Oelbergern** mir von den meinen ein Kleid wieder zu geben, damit ich mich gleichwohl anziehen, und auf Grätz reiten könte. Kamen derohalben dieſe anſehnliche und tapffere Kriegs-Leute mit mir um 9. Uhr auf Grätz wieder an, da ich erſtlich von der Garde Profoſen angenommen, und Tag und Nacht bey demſelben mit Soldaten verwachet wurde. Die andre Nacht aber ohngefehr auf 11. Uhr, wurde ich heimlich in die Fürſtl. Burg geführet, und allda in ein Gewölbe, welches die **Brunnerin** genennet wird, gelegt, auch in demſelben 10. Wochen gefänglich gehalten.

Kommt auf Grätz.

Die junge Herrſchafft von Walſtein wird in Verhafftung genommen.

Die junge Herrſchafft von **Walſtein**, damit ſie ſich der Gewalt möchte beſchweren, ſo ihnen bey nächtlicher Weile wiederfahren war; und denn, damit ſie an mir dasjenige, was ihnen zu thun ſchuldig und möglich, erwieſe, ritten noch denſelben Abend vor mir auf Grätz; aber ſie wurden ſehr übel empfangen: ſintemahl auch ſie hernach von ihrem Pfleger auf die Feſtung in Grätz genommen, etliche Wochen daſelbſt gefänglich gehalten und hernach neben den Herren Tutoren um eine anſehnliche Summa Geldes geſtrafft worden; weiß nicht, wie es dem Pfleger wird ergangen ſeyn, von welchem man mir harte Sachen erzehlet.

Die Jeſuiten ſpotten ſeiner.

Nachdem mich alſo die Jeſuiten einmahl recht in ihre Gewalt gebracht hatten, kamen des andern Tages alsbald aus ihrer Societät 3. vornehme Geſellen, Pater Nimidis, Hof-Prediger, der Cantzler, ein Niederländer, und ſonſt noch einer; fiengen erſtlich gantz lieblich an zu pfeiffen, durfften ſich gantz unverholen aus einem falſchen Hertzen und mit traurigen Geberden hören laſſen: "Es wäre ihnen leid, daß ſie mich in ſolcher ſchweren Gefängniß antreffen; jedoch wolte ihnen als Geiſtlichen gebühren, das Werck der Liebe, nehmlich die Gefangenen zu beſuchen Matth. 25. an mir zu beweiſen. Fiengen an, mich gar höhniſch und ſpöttiſch zu tröſten: Ich ſolte mich freuen, daß ich mit dem Apoſtel Paulo dieſe Bande an meinem Leibe trüge, und an den Ort kommen wäre; ſie zweiffelten nicht, es werde mir zum beſten gereichen; ja ich würde mit dem Apoſtel Paulo, ob ſchon Thür und Thor offen ſtünden, gern im Gefängniß bey ihnen bleiben, und von ihnen nicht weichen wollen. Sie hielten mir für die Hiſtorie des geſtäupten Apoſtels, Actor. 15. Darauf haben ſie von etlichen articulis fidei mit mir geredet und gehandelt, der gewiſſen Zuverſicht, ich würde ihnen alsbald Beyfall geben, und als ein Gefangener ihre Worte approbiren. Allein es wolte mir gebühren, ſo viel mir GOTT der Herr dazumahl Gaben und Gnade verliehe, die Lehre, welche ich bißher öffentlich gelehret und bekannt, auch dazumahl zu bekennen, und aus dem Worte GOttes zu erweiſen. Begehrte derowegen die heilige Bibel; auf welches Begehren ſie etwas bäſtirten; aber gleichwohl auf mein ſtarckes Anhalten, woferne ich mit ihnen von Glaubens-Sachen mehr und weiter conferiren ſolte, ſolche mir letzlich zuſtelleten. Sie verſuchten ihr Heyl etliche Tage an einander, hielten an mit ſüſſen und ſauren Worten, und mutirten perſonas. Da aber ihre Worte und harte Dräuungen mich zum Abfall nicht bewegen wolten, fiengen ſie an mit mir einen andern Proceß nachfolgender Geſtalt zu ſpielen.

Der abgetretene Albenus von Moßheim zur Inquiſition geſetzt.

Item ein Welſcher Angelo Coſkeda.

Sie ſchickten zu mir ins Gefängniß andere Perſonen, ſonderlich einen mit Nahmen, **Albenum von Moßhaimb**, welcher das Vitzthum-Amt in Steyer zu erlangen, nicht allein kurtz vor dieſer Action vom Evangelio abgetreten, ſondern auch viel andere verrathen und zwingen helffen: und dann auch einen blutdürſtigen Italiän, mit Nahmen Angelo **Coſkeda**, der viele neue Stratagemata wieder die Evangeliſchen im Lande Steyer erdacht hatte. Dieſer Geſelle dräuete mir öfftermahls die greulichſten und unausſprechlichſten Torturen anzulegen, wo ich nicht ſeinem Willen nachkommen, und ihm in allen gehorchen würde. Es hatten auch dieſe beyden Inquiſitores bey ſich einen Notarium und hielten mir erſtlich für ein verfaßtes Jurament, auf ihre mir fürgehaltene Fragen, die Wahrheit anzuzeigen:

Der Inquiſitoren Frag-Stücke.

1. als erſtlich, wer und von wannen ich wäre? wo ich ſtudirt? item, ordinirt worden ſey?

2. Zum Andern, ob nicht E. E. Landſchafft in Steyer noch auſſer Landes beſtellte und angenommene Evangeliſche Prediger hielte, wer, wo, und wie viel derſelben wären?

3. Drittens ob nicht die Hrn. von Windiſch-Grätz mit E. E. Landſchafft und hingegen wiederum E. E. Landſchafft mit denen von Windiſch-Grätz einen heimlichen Vertrag auffgerichtet hätten, mich zu halten? Item ob ſich E. E. Landſchafft nicht erboten hätte, ſich derer von Windiſch-Grätz zur Zeit der Noth anzunehmen, und ihnen den

Schaden, den ſie des Predigers wegen erleiden mü-
4 ſten, zu erſtatten? Vierdtens ob mir nicht bewuſt,
wie ſich die Landſchafft wieder den Fürſten wegen
der continuirten Reformation mit Gewalt wolte
ſchützen, und die Prediger wieder ins Land brin-
gen? Item wie und welcher Geſtalt E. E. Land-
5. ſchafft ſolches anzugreiffen geſinnet? Fünfftens,
ob ich meinen Companen, den Evangeliſchen Pre-
digern auſſer Landes nicht zugeſchrieben und ſie hin-
gegen mir wiederum, und was daſſelbe geweſen?
6. Sechſtens auf was Hülffe und Schutz ich mich ver-
laſſen, daß ich ſo gantz unerſchrocken und trotzig zu
7. predigen fortgefahren? Siebendens, wie viel ich
des Jahres über Beicht-Kinder gehabt, und wer
dieſelbigen geweſen? Und dieweil ſie hierauff Be-
ſcheid bekamen, ich wüſte und konte ſolches nicht
thun, weil die Stürmer den Catalogum derſelbigen
mit meinen andern Büchern zugleich mit verbrennt
hätten zu Waltſtein, wurden ſie über ſich ſelbſt hef-
tig ergrimmet, weil ihnen dieſer Catalogus von den
Evangeliſchen Geld zu erpreſſen wohl gedienet hät-
8. te? Achtens, ob man nicht in unſern Seckiſchen
Convent wieder den Landes-Fürſten gebetet, daß
ihn GOTT, wegen ſeiner an den Evangeliſchen
Chriſten begangenen Tyranney, ſtürtzen und tilgen
9. wolle? Neundtens, ob ich denn von meiner Re-
ligion zu weichen nicht dächte ꝛc. und was derglei-
chen Fragen mehr waren. Da ich nun ihnen auf ſolche ihre Fragen Beſcheid und Antwort gegeben, zogen ſie ab, doch allzeit mit dieſer Vermahnung: ich ſolte mich eines guten beſinnen, und von den Geiſtlichen weiſen laſſen, ſo würde ich einen gnädigen Fürſten haben. Und dieſe Examination der Inquiſition wurde wiederhohlet zum vierdten mahle.

Der Jeſuiten Arbeit ihn zu verführen.

Unter und zwiſchen dieſer Examination verſuchten die Jeſuiten alle ihre Macht und Kunſt mich von der Lehre des heiligen Evangelii zu ſchrecken, oder doch zum wenigſten in meinem Gewiſſen irre und verzagt zu machen. Da ſie aber mit Diſputiren und Erzehlung vieler erſchrecklichen Marter, welche ſie mir anzulegen dräueten, mich nicht bewegen mochten, da fieng die Inquiſition einen neuen Modum an. Denn den 8. May früh morgends kamen anfänglich die Jeſuiter, verſuchten ihr Heil mit allem Fleiß, ob ſie mich mit gutem oder böſem zum Abfall bringen möchten.

Androhung der Tortur.

Wie ſie aber ſahen, daß ſie nichts Fruchtbarliches ausrichten kunten, ſchickten ſie obgenannte Inquiſition mit ihrem Notario wiederum zu mir: dieſelben brachten einen Hencker, ſammt zweyen Knechten, lieſſen die Reck-Leiter im Gefängniß anlegen, mich mit aller Tortur und Marter zum Abfall vom Lutherthum zu bringen. Mengeten doch allezeit hierneben andere Quæſtiones mit unter, lieſſen den Hencker mit ſeinem Gauckel-Sack und Knechten eine Zeitlang abtreten, die Leiter aber anhencken, damit ſie mir ſtets im Geſichte ſtehen muſte. Es traten auch die Inquiſitores ſelber wieder ab, ſchickten aber an ihre ſtatt ihre Unterhändler die Jeſuiten; von welchen dieſer Actus alſo angeſtellet war, daß ſie mich mit Reck-Leitern und Hencker-mäßigen Syllogiſmis überweiſen, und zur Revocation bringen ſolten. Aber wie ich hernach glaubwürdig berichtet worden, ſo iſt eben dieſelbe Zeit der Steyeriſche Scharffrichter nicht zu Grätz, ſondern auſſer Landes geweſen, wie er denn gegen andern Leuten ausdrücklich bekannt, daß er zu mir in die Fürſtliche Burg nie kommen ſey. Muß derowegen aus allen Umſtänden abnehmen, daß ſich jemand anders an ſeine Stelle brauchen laſſen.

Continuirung des Diſputats.

Nachdem nun aber durch Göttliche Krafft und Beyſtand auch dieſer Anlauff überwunden war, fiengen die Jeſuiten wiederum an, auf ein neues etwas ſäuberlicher zu handeln. Sie kamen Morgens und Abends mit mir zu conferiren: ihre Sophiſtereyen zu beſchönen, brachten ſie mit ſich Bücher die Menge, ſonderlich aber viel Patres und andere Antiquitäten, trugen aber dieſelbigen auch mit Grimm und Zorn wiederum davon; weil ich mich einig und allein an das unfehlbare Wort GOttes halten, und aus demſelben meinen Glauben erweiſen wolte. Sonderlich aber muß ich allhie noch ein Colloquium erzehlen, ſo zwiſchen mir und den Jeſuiten gehalten wurde, bey welchem iedermann leichtlich wird abnehmen können, was für freundliche, holdſeelige Leute ſie im Diſputiren ſind, wo ſie eines mächtig werden und über einen, wie damahls über mich, völlige Gewalt bekommen.

Wollen ihn zur Litaney aller Heiligen bewegen.

Es wurde einsmahls in meiner währenden Gefängniß zu Hof eine ſonderliche Proceßion zu Grätz gehalten, vom welchem cœtu publico, drey Jeſuiten ſich abgeſondert. Dieſe kamen des Morgens, wie ſie ſonſt täglich pflegten zu mir, fiengen ihr Gezänck an von Anruffung der Heiligen und Anbetung der Bilder zu repetiren, und mich zu vermahnen, mit ihnen die Päbſtiſche Litaney, welche deſſelben Tages in der Proceßion öffentlich geſungen wurde, im Gefängniſſe zu beten. Sie mochten mir aber mit ihren Sophiſtereyen, der Heiligen Anruffung und Anbetung der Bilder nicht gnugſam beweiſen, ſintemahl ich allezeit darauf drang, ſie ſolten mir aus der Bibliſchen Hiſtorie nur ein einiges Formular oder Exempel zeigen, wie und welcher Geſtalt ein Prophet, Patriarch, oder im Neuen Teſtament ein Apoſtel einen Verſtorbenen angeruffen, und in Nöthen angebethet hätte, ſo wolte ich hievon ein Model und Ebenbild nehmen, umb ſolchem Exempel nachzufolgen. Nun konten ſie dazumahl, wie ſie auch nimmermehr werden thun können, kein Formular noch Exempel aus der Bibel mir nicht zeigen. Derowegen erklärten ſie ſich dießmahl gegen mir ausdrücklich, ſie wolten alle Heiligen in der Litaney auſſen laſſen, ich ſolte mit ihnen, wie ſie in Evangeliſchen Kirchen gebraucht wird, dieſelbe beten, damit mein Gebet zu den ihrigen gethan, deſto kräfftiger ſeyn möchte; darauf ich verwilligte. Was geſchicht? Pater Cancellarius Belga fieng an die Kyrie zu leſen, die Jeſuiten aber und ich reſpondirten kniende das Eleiſon. Da es nun an die Heiligen kam, und dieſelben, ihrer Zuſage nach, in der Litaney auſſen gelaſſen werden ſolten, da fieng Pater Cancellarius an, wieder ſeine Zuſage, zu ruffen: *Sancta Maria.* Die zwey knienden Jeſuiten rufften mit ſonderlicher Andacht, *Ora pro nobis.* Ich aber, dieweil ich hierüber auffſtunde, und hierzu ſtille ſchwiege, wurde von ihnen vermahnet und gebeten, ich ſolte doch nur diß Wort ihnen zu gefallen nachſagen: Ob denn Maria die Mutter Chriſti nicht ſo heilig ſeyn ſolte, daß man ihr zu Ehren und Gefallen diß Gebetlein zuruffen möchte? Sie nahmen mich derwegen bey der Achſel, hieſſen mich wieder knien, fiengen wieder an zu ruffen: *Sancta Maria.* Ich ſtunde wieder auf, und wolte das *Ora pro nobis* abermahl nicht reſpondiren. Darüber denn ſie ſich hefftig ergrimmeten, nahmen mich bey dem Kragen, ſtieſſen mich zum offtermahl wieder die Erden, mich mit Gewalt zu nöthigen, daß ich mit ihnen kniend das *Ora pro nobis*, zu den verſtorbenen Heiligen ruffen ſolte. Da ich aber ſolches nicht thun, noch ihnen mehr in ihre Litaney Antwort geben wolte, [illegible]

Ihr Betrug.

den ſie dermaſſen ergrimmet über mir, daß ſie die Zähne über einander biſſen, auch mich zur Erden etlichmahl dermaſſen niederſtieſſen, daß mir die heiſſen Zähren über die Wangen floſſen. Und dieweil ſie ſahen, daß ich nicht mehr aufſtehen, noch ihnen einiges Wort auf ihre Heiligen antworten wolte, lieſſen ſie letzlich mit groſſem Grimm und Zorn davon. Nun war in der Hoffnung, ſie ſolten hinführo, weil ſie ſo grimmig davon gelauffen gantz und gar auſſen bleiben; aber dieſelben kamen auch des andern Tages bald wieder, brachten ſieben andere mit ſich, fiengen ihre Diſputationes an zu wiederholen, und handelten mit mir faſt die gantze Zeit, weil ich zu Hofe gefangen lag.

Pater Rector wird zum Eyd-Blut behalten.

Damit aber an mir nichts unverſucht bliebe, ſo kame auch etliche mahl, doch allein, mit einer ſonderlichen Reputation und Andacht, ihr Pater Rector; der verſchwur ſich bey Verluſt ſeiner Seelen Seeligkeit, mich nicht zu betrügen, ſondern mir an Leib und Seel zu rathen und zu helffen. Verhieß mir ausdrücklich: ob mir ſchon der Landes-Fürſt alle mein Geld und Guth hätte nehmen, und die Bücher verbrennen laſſen, ſo würde er doch mit meinem Guth nicht begehren reich zu werden; es würde mir, wo ich nur revocirte, alles erſtattet und wieder gegeben werden; hätte ich auch ſchon bißhero einen ungnädigen Fürſten gehabt, ſo würde ich ihn doch nach der Revocation gewiß deſto gnädiger haben.

Da aber alle dieſe Inquiſition nichts verfieng, ſchickte der Landes-Fürſt ſelbſt an mich, eben letztgedachten Rectorem, ließ von mir fragen und begehren, ich ſolte mich endlich und einmahl für alle mahl erklären, weſſen ich geſinnet: ob ich denn durchaus von meiner ſectiſchen Lehre nicht abzuweichen gedächte, damit er wiſſen konte, wie er ſich gegen mir, beydes mit Gnaden oder Ungnaden erzeigen ſolte? Als ich nun hierauf, wie zuvor allezeit, ausdrücklichen und beſtändigen Beſcheid gab, daß ich bey und um der Lehre des heiligen Evangelii, verfaſſet in den Schrifften der Propheten und Apoſtel, in den dreyen Symbolis, Apoſtolico, Niceno, Athanaſii und der Augſpurgiſchen Confeßion, die ich in meiner Kirchen zu Waltſtein über die 4. Jahr öffentlich gelehret und bekannt, beydes zu leben und zu ſterben, durch GOttes Krafft bereit und willig wäre. Da übergaben ſie mich von Stund an den 27. Junii zu Nachts um 10. Uhr aus der Fürſtlichen Burg dem Stadt-Gericht, welches mich annahm, auffs Rath-Haus in einen Saal führen, und an eine Kette ſchmieden ließ, neben einem Wächter, der Tag und Nacht meiner hüten muſte.

Odontius will auf ſeine Lehre durch Gottes Gnade ſterben. Wird alſo den Stadt-Gerichten übergeben.

CCLXVII.

Fortſetzung der vom Odontio erlittenen Verfolgung.

Odontius wird zum Schwerdt verdammt.

DIß Gerichte ſolte nun allen Ernſt brauchen, mich mit Gewalt zur Revocation der Lutheriſchen Lehre zu zwingen. Daſſelbe kam dem Befehl und der Inſtruction der Inquiſition mit allem Fleiſſe nach, condemnirte mich erſtlich nach ihrem Geſetz zum Schwerd; darum, dieweil ich im Lande blieben und den ſectiſchen Gottes-Dienſt abgewartet hätte, ſo doch ſolches bey Verluſt Leibes und Lebens von dem Landes-Fürſten in ſeinen Patenten mir und andern verboten geweſen. Es hielt mir auch das Stadt-Gericht ſolch Urtheil im verſammleten Rathe für. Weil ich mich aber unerſchrocken dazumahl hören ließ: „Ich danckte meinem „GOTT, daß er mich ſo hoch würdigte, um ſeines „heiligen Evangelii willen, welches ich zu Walt„ſtein gepredigt, mein Leben zu laſſen, und mit „Blut und Tod dieſe Lehre zu bekräfftigen, der „gäntzlichen Zuverſicht: es würden meine liebe Zu„hörer und Beicht-Kinder hierdurch nicht er„ſchreckt, ſondern vielmehr in ihrem Chriſtlichen „Glauben confirmirt und geſtärckt werden; So wolten ſie diß Urtheil nicht bald an mir exequiren, welches ich doch, GOTT weiß, mit des Heil. Geiſtes Beyſtand zum Preiſſe GOttes, ſeinem Evangelio zum Ruhm, und meinen zerſtreuten Beicht-Kindern zum Troſte, hätte willig und gerne erleiden wollen; ſondern es ſchickte die Inquiſition ihre Abgeſandte wiederum an mich, hoffentlich, weil ich nun den rechten Ernſt und das Urtheil für mir wüſte, ich würde gewißlich mein Leben zu friſten ihnen zu gefallen revociren. Kamen derowegen zu unterſchiedlichen mahlen auffs Rathhauß allerley Ordens-Leute, als Barfüſſer, Capuciner und Jeſuiter, ihr Heil nochmals an mir zu verſuchen.

Pater Scherers an ihn vergeblich gewandte Mühe.

Sonderlich konte einer, mit Nahmen Pater Scherer, in dieſer mit mir angeſtellten Tragœdie ſeine Perſon meiſterlich ſpielen; welcher auch ſelbſten kurtz zuvor eben in dem Gefängniß zu Hof darinnen ich gefangen lag, weiß nicht um welcher Religion oder Keuſchheit willen, gefänglich gehalten geweſen, wie der Hof-Profos mir ſolches zum zweyten mahl ausdrücklich bekannt, und mich gleichſam hiemit tröſten wollen: **Ich dürffte mich über dieſem Gefängniß nicht beſchweren, hätte doch Pater Scherer ſelbſt Tag und Nacht darinnen ſchwitzen müſſen.** Dieſer verkündigte mir anfänglich alle Gnade, wo ich mir nicht ſelbſt ſolche angebotene Gnade mit meinem Eigenſinn würde verſchlagen. Da aber dieſes nicht gelten wolte, ſagte er des dritten Tages, er ſolte und würde hinführo bey mir die ſtatt und das Amt des Pfarrers zu Grätz vertretten. Und weil ich dann nunmehr durch die Obrigkeit zum Tode verurtheilt wäre, ſo wäre ich hiemit als ein verurtheilter Ubelthäter, des Pfarrers Beicht- und Pfarr-Kind worden. Derowegen ich ihm ſolte und müſte beichten. Als er aber hierauff ſeinen Beſcheid gar bald, und mit ſchlechtem Titul bekam, da fieng er an in Beyſeyn des Stadt-Richters zu Grätz: ich ſolte und müſte beichten, es geſchähe mit Lieb oder mit Leid, und wo ich ſolches nicht thun würde mit gutem, ſo wolte er mich durch den Scharffrichter wohl zur Beichte bringen laſſen. Er wolte mir mit Daumen-Stöcken, Reck-Leitern und dergleichen Inſtrumentis alſo das Maul dehnen und ausſpannen laſſen, daß es ihm wohl beichten und bekennen würde. Dieweil dann nun dieſen letzten Feind keine linde Worte vertreiben, wie auch kein Stillſchweigen helffen wolte, muſte ich letzlich in Beyſeyn des Richters demſelben mit einer ſolchen Antwort begegnen, daß er mich weiter ungehudelt gelaſſen.

Endlich damit die Steyriſche Inquiſition, in welcher Georg. Stobæus, natione Boruſſus, Weyh-Biſchoff zu Lavant, Hoherprieſter war, ihr Fürnehmen möchten ins Werck richten; wie mir der Pater Rector zuvor längſt gedräuet, da er ausdrücklich zu mir ſagte: Non hic Græcii puta, ſed alibi, Romæ videlicet cremaberis; hic vero ut rebellis damnaberis. **Nicht hie zu Grätz, ſondern anderswo, nemlich zu Rom, ſolſt du als ein Ketzer verbrannt;**

verbrennt; hie aber zu Grätz ſolſt du als ein Aufrührer zuvor verdammt werden. Man werde in meinem Urtheil zu Grätz keiner Religion gedencken. So führte man mich für das öffentliche Hals-Gericht, condemnirte mich auf die Galeen zum Ruder, vielmehr aber durch dieſes Mittel dem Pabſte zu überlieffern: welches Urthel leider etliche darbey geſeſſene neue Catholicken auch mit ihrem Conſenſu beſtätigen halffen, die vormahls meine Zuhörer geweſen. Zwey Urſachen ſolcher meiner Condemnation wurden nur öffentlich erzehlet, nehmlich:

Odontius wird auf die Galleen verdammt.

Urſachen des Urtheils.

1.) Wegen meines Ungehorſams, dieweil ich wieder die Fürſtlichen Befehle im Lande Steyer blieben, darinnen geprediget, die Sacramenta diſtribuiret, und hiermit den Leuten zu einer Rebellion und Auffruhr Urſach gegeben.

2.) Wegen meiner ärgerlichen, trotzigen Reden, deren ich mich in meinem Gefängniß ſolte gebraucht haben; welche doch nichts anders waren, denn daß ich zuweilen den Pabſt in meinen Drangſalen einen Antichriſt genennet, und die Articul unſers Evangeliſchen Chriſtl. Glaubens, nach den geringen Gaben die mir GOTT in dieſer Noth verliehen, aus GOttes Wort vertheidiget; wie ſolches aus folgendem Urthel, welches ſie mir öffentl. fürgeleſen, leicht zu erſehen.

Inhalt des Urtheils.

„Von der Fürſtl. Durchl. Herrn Ferdinandi, Ertz-Hertzogen zu Oeſterreich, unſers gnädigſten Herrn wegen, iſt denen von Grätz hiermit gnädigſt anzuzeigen: Obgleich Ihro Fürſtl. Durchl. befugt wären, dasjenige gegen dem allhie verſtrickten **Paulum Odontium**, ſectiſchen Prädicanten, fürnehmen und exeqviren zu laſſen, was Urthel und Recht geben; zumahl weil er ſich auch gar in ſeiner jetzigen Verhafftung vieler ärgerlichen böſen Reden vernehmen laſſen, aus welchen dann ſo viel deſto mehr ſein beharrlicher Trotz wahrzunehmen; So haben ſich doch Ihro Fürſtliche Durchlauchtigkeit, aus angebohrner Oeſterreichiſcher Güte und Sanfftmuth, und auf die von E. E. Landſchafft in Steyer und anderer fürnehmer Perſonen fürgebrachte Intercesſionen, ſeinet willen hiemit ſolcher maſſen mit Gnaden endlich reſolviret, daß ihm nemlich das Leben gefriſtet, und berührtes Urthel zum Schwerdt gleichwohl auffgehoben ſeyn ſoll. Damit ſich aber andere ſeines gleichen trotzige und ungehorſame Verächter und Wiederſetzer der hohen Obrigkeit billiger maſſen zu ſpiegeln, wollen Ihro Fürſtliche Durchl. ihme Odontio eine extraordinair-Beſtraffung, zu rechtmäßiger Buß-Wirckung ſeiner hohen Verbrechung aufferlegen; wie ſie ihn denn hiemit auf die Galeen zum Rudern condemniret haben. Datum Grätz den 29. Jul. An. 1602.

Nach Verleſung dieſes Urthels bat ich den verſammleten Rath, er wolle mir doch erlauben etwas zu reden vor der gantzen Gemeine, ſo ſolch Urthel neben mir angehöret hätte. Der Richter erzeigte ſich erſtlich beſchweret; gleichwohl aber, da ich zum andernmahl anhielt, vergönnete er mir zu reden.

Odontii Einwurff.

„Ich fing derowegen an und ſagte: Es wäre vor etlichen Wochen ein Urthel über mich zum Schwerdt von einem Stadt-Gerichte allhier erkannt, ſolch Urthel auch von der Landes-Fürſtl. Obrigkeit juſtificiret worden, wie der Rath mir ſolches ſelbſt zuvor vorgehalten und angezeiget hätte. So denn nun dazumahl das Schwerdt recht über mich erkannt worden ſey; ſo wäre mein Begehren, man wolle ſolch Recht auch an mir exeqviren, ich ſey willig alles Recht zu leiden, und mein Leben um des lieben Evangelii willen zu laſſen. Daß man mir aber den Ungehorſam fürwirfft, dawieder bezeuge ich öffentlich für einer gantzen Gemeine, daß ich als ein Chriſt ſchuldig geweſen, GOTT im Himmel mehr zu fürchten und zu gehorchen, als den Menſchen. Ich ſey in meinem Amte meinem lieben GOTT gehorſam geweſen; ſolte ich denn hierüber der Landes-Fürſtl. Obrigkeit ungehorſam worden ſeyn, ſo muß ichs dem lieben GOtt befehlen, der wird mir den Gehorſam, den ich ihm geleiſtet, reichlich wiſſen zu vergelten."

Hierauff gab mir der Richter zur Antwort: dieſes andre Urthel ſey nicht von ihnen über mich geſprochen worden, ſondern es ſey ihnen von Hof, oder von der Inqviſition zugeſchickt worden, derowegen ſie demſelben müſten nachkommen. Und damit ward von dem Richter geſchloſſen. Aber alſobald waren etliche Knechte aus der Inqviſition vorhanden, welche mich in die Eiſen einſchmiedeten, und auf einem Wagen ſetzten. Und nachdem ich öffentlich auf dem Marckte von meinen lieben und betrübten Beicht-Kindern Urlaub genommen, und ſie mich mit vielen Klagen, Weinen und Hände-Drücken, deßgleichen ich ſie wiederum, geſeegnet hatte; wurde ich in groſſer Eil alſo verwahret und eingeſchmiedet, mit acht Soldaten begleitet dreyßig Deutſche Meil Wegs auf einer Kutſche in Crain biß auf **Ober-Labach**, wie auch allenthalben durch die Städte mit einem ſonderlichen Triumph und Schau-Spiel, nicht anders als wenn ſie einen Türckiſchen Baſſa gefangen, eingeführet.

Wird nach Crain abgeführet.

Dieweil aber von Ober-Labach aus in Welſchland mit Wägen zu reiſen, ein unmüglich Ding iſt, weil die Päſſe ſo enge und böſe, daß an manchem Ort die eintzelen Saum-Roſſe ſchwerlich fortkommen mögen; ſo muſten meine Hüter Noth halber mich an den Füſſen von den Eiſen loßmachen, damit ich zu Pferde ſitzen und reiten kunte. Zogen alſo ich und der Furierer zu Pferde, die andern aber giengen fornen und hinten mit ſtarcker Mannſchafft und guter Ordnung den 5. Auguſti, am Tage Oswalda, des Montags biß auf Sanoſetſch, ein klein wohlverwahret Städtlein in den Welſchen Gräntzen, drey Meil weges von **Trieſt** dem portu maris Adriatici gelegen; da ich ſolte dem Biſchoff daſelbſt zugeſtellt, und hernach auffs Meer geſetzt, und der Päbſtl. Heiligkeit überliefert werden.

GOtt errettet ihn wunderlich.

Aber was geſchicht? der ewige getreue GOtt, der zuvor nicht wolte, daß ich durch menſchliche Hülffe und Intercesſion ſolte loßgemacht werden, der kommt eben zu der letzten Stunde, da nun alle menſchliche Hülffe und Rettung aus und verlohren war; erweiſt ſich hiermit, daß es recht heiſſe: Ubi deſinit humanum auxilium, ibi incipit divinum: **Wenn menſchliche Hülffe aus iſt, da gehet allererſt GOttes Hülffe recht an;** Denn da wir nun in obgenanntes Städtlein gegen Abend ankommen, und allda bey dem Richter zur Herberg einkehrten, führeten mich der Furierer und die andern Soldaten mit groſſer Bewahrſamkeit in das obere Zimmer, hüteten meiner daſelbſt biß zum Nacht-Eſſen. Unterdeß aber warteten die andern der Pferde im Stall. Wie nun alles allenthalben beſtellt und verrichtet war, und man den Tiſch jetzt bereiten und Eſſen aufftragen wolte, begehrete ich in den Hof, ſalva reverentia, Nothdurfft halben. Der Stecken-Knecht gieng mit mir, meiner zu hüten; [illegible] ich aber hinunter in das Haus kam, zeigte mir [illegible] Stecken-Knecht einen ger[illegible]ten Stall, in den ich

gehen

Er entrinnet durch eine unverſchloſſene Thür der Stadt-Mauer.

ſehen ſolte. Er aber trat vor die Stall-Thüre alſo, daß er beydes die Stall- und Haus-Thür in Händen gleichſam haben, und darauf ſehen konte. Zudem, ſo war auch allbereit die Stadt an ihr ſelbſt verſchloſſen. Was geſchicht ferner? eben der GOTT der den Apoſtel Petrum mit einem Engel aus dem Gefängniß durch die verſchloſſene eiſerne Thüren führen ließ, da Petrus nimmermehr ſolches verhofft hätte, gleich in der letzten Stund und Nacht, da er des Morgens für Herodem geſtellt werden ſolte; derſelbe GOtt erneuerte auch an mir dießmahl ſolch Wunder-Werck, gleich da ich den Päbſtiſchen auf den Morgen ſolte ausgelieffert werden. Denn da ich von dem Stecken-Knecht alſo verwacht und verwahret wurde, ſahe ich hinten am Stall eine andere Thür, die von ihr ſelbſt offen ſtund. Als ich zu derſelben gieng, ſahe ich fürs andre ein kleines Mäuerlein, bey welchem mir allererſt recht einfiel, wenn vielleicht dieſes die Stadt-Mauer ſeyn ſolte, ſo konte ich mit der Hülffe GOttes meinen Feinden dißmahl leicht entrinnen, und mit dem Apoſtel Paulo mich über dieſe niedrige Mauer ſchwingen. Ich gieng hinzu und fand eine kleine Thüre an dieſer Mauer; dieſe Thüre war ohne Schloß, thät ſich auf; da wurd ich erſt der rechten groſſen hohen Stadt-Mauer gewahr; derhalben mir die Hoffnung der Erledigung wieder entfallen wolte. Aber in dieſen Gedancken zeigte mir GOTT der HERR ein klein Thürlein auch durch die rechte hohe Stadt-Mauer, welche Thüre mit gantzem Eiſen überzogen und wohlbeſchlagen, auch mit einem groſſen Riegel, ſamt einen Schloß an einer Ketten hangend wohl verwahret war. Aber höre lieber Chriſt! es muſte aus Schickung und Geheiß auch dieſe eiſerne Thür und Schloß ungeſperret ſeyn. Derowegen mich zu retten ich durch dieſe Thüre eilete, über den Bach, welcher nahe an der Stadt-Mauer floß, ſprang, und eilends in den nechſten Wald lieff.

Wird vergeblich verfolget.

Wird über die Sale geſetzt.

Dem Stecken-Knecht werde ich ohne Zweiffel zu lang auſſen geweſen ſeyn, und da er die erſte Stall-Thüre auffgethan, und mich auf ſein Ruffen nicht erſehen noch hören können; wird ers alsbald den andern Oelbergern angezeiget haben, der Prädicant ſey verſchwunden. Darüber ſind ſie nicht wenig erſchrocken, kamen alle mit Fackeln, Lampen, Stangen und angezündeten Spänen gelauffen. Weil es aber allbereit Nacht und finſter war, dienete ihr Feuer ihnen zum mercklichen Schaden, mir aber zum ſonderlichen Vortheil; indem ich ſie mit dem Feuer wohl ſehen konte, wo ſie hinaus wolten; derwegen ich mich ie länger ie weiter von ihnen ſchlug, biß ſie mich in dem Finſtern nicht ſehen mochten; welches Nachjagen biß auf die Mitternacht währete, und mir alsdenn ein wenig zu ruhen Raum gelaſſen wurde. Des Morgens hatten ſich dieſe Hüter allenthalben aus- und abgetheilet, Bauren und Hunde zu ſich genommen, und eileten mir auf allen Seiten nach, biß ſie mich in einem Holtze, da ich das Eiſen, welches mir an den lincken Arm geſchlagen war, mit einem Stein eröffnen wolte, wiederum erhöreten und antraffen: auch ſo hart auffs neue wieder an mich kamen, daß vier Bauren allbereit auf mich ſchreyen konten, denn ſie faſt über einen Steinwurff weit nicht von mir waren. Zudem ſo lagen mir die Hunde auch allbereit an den Füſſen. Allein dieſe Leute, weil ſie die gantze Nacht gehütet und ohne Zweiffel nicht viel geruhet hatten, kunten vor groſſer Müdigkeit nicht wohl fortkommen. Denn es wolte der gnädige GOTT dasjenige, was er an mir angefangen, zu einem ſeligen Ende bringen. Denn es zeigte GOTT der HERR mir einen ſonderlichen Weg durch einen Acker mit Haber beſäet, in einem dicken Eichwalde. Da ich aber nun faſt zwey Steinwürffe in vollem Sprung in den Wald kommen war, wich ich unverſehens auf die rechte Hand, wendete mich gantz zurücke auf die rechte Seite in den Wald, wie ich auf der lincken Seiten hineingelauffen war: eilete hernach über eine kleine Wieſe; und ſprang bey zwey oder drey Klafftern hoch hinunter in eine Stein-Klufft; da ich zwey gantzer Tage unter dem Geſträuch verborgen, und mit dem Schatten der Flügel des Allmächtigen bedeckt und verwahret lag. Des dritten Tages gegen der Nacht, machte ich mich aus meiner Höle wieder herfür, und reiſete ungeſſen und ungetruncken Tag und Nacht in den Wäldern, biß den 10. Auguſti, da ich die Stadt Labach von ferne gegen Abend wiederum erſehen mochte. Dieweil ich aber wohl abnehmen konte, es würden meine Verfolger und Hüter alle Päſſe bey dem Schiff-reichen Waſſer die Sale genannt, durch Crain nahe an Labach flieſſende, eingenommen, und alle Portus und gewöhnliche Uberfahrten mit des Biſchoffs und der Jeſuiten Hülffe zu Labach verhütet haben; Muſte ich Noth halber an und neben dem Waſſer hinauff über fünff oder ſechs Meil Weges gehen, damit ich allen gewöhnlichen und verwachten Uberfahrten entrinnen möchte. Unterdeſſen ſchickte mir GOTT der Allmächtige einen Bauren zu, der die Deutſche Sprache verſtunde, demſelben verehrte ich vier und zwantzig Creutzer, daß er mir behülfflich ſeyn wolte, damit ich über das Schiff-reiche Waſſer, die Sale genannt, kommen konte. Dieſer geht zu einem andern Bauer oder Fiſcher, und erhält ſo viel bey ihm, daß er mich des Nachts bey Mondenſchein um andre 8. Groſchen über das Waſſer in einem kleinen Kahn führete. Da ich nun über dieſen Paß kommen, traff ich des andern Tages gegen Abend durch GOttes Schickung einen von Perſon zuvor mir unbekannten, gottfürchtigen Chriſten auf dem Felde an: von demſelben forſchte ich nach einer richtigen Straſſe, die mich durch die Länder in Oeſterreich führen und leiten konte. Und da ich nach lang gehaltenem Geſpräch mich ihm zu erkennen vertrauete, umfieng er mich mit Weinen und vielen Thränen, und zeigte mir Gelegenheit, daß ich ohne Verzug Tag und Nacht unter GOttes Schutz und Schirm über die höchſten Gebürge reiſen konte; biß mir GOTT in mein liebes Vaterland durch den Schutz ſeiner himmliſchen Hüter ſicher und unanſtößig gelangen laſſen.

Wie hefftig nun der Steyeriſchen Inquiſition ſolche meine Göttliche Liberation müſſe verdrieſſen, iſt aus dieſem Patent leichtlich abzunehmen, welches ſie bey der Landes-Fürſtlichen Obrigkeit in Steyer ausgebracht, mich wieder zu greiffen, und auffs neue auf die Römiſche Fleiſch-Banck zu liefern, wie folget:

Patent wider den verlohrnen Odontium angeſchlagen.

Wir **Ferdinand** von GOttes Gnaden, Ertz-Hertzog zu Oeſterreich, Hertzog zu Burgund, Steyer, Kärndten und Crain, Graf zu Tyrol und Grätz ꝛc. Entbieten allen und jeden in unſerm Fürſtenthum, Steyer, Kärndten und Crain, nachgeſetzten Obrigkeiten, Gerichten, Städten- und Märckten-Unterthanen und ingemein männiglichen, welchen dieſes unſer Patent zu vernehmen fürkommt Unſere Gnade. Und iſt euch ſonder Zweiffel unverborgen, welcher Geſtalt ſich ein ſectiſcher Prädicant, mit Nahmen **Paulus Odontius** nechſt bey unſerer Haupt-Stadt Grätz zu Waltſtein, wieder unſere ingemein ausgegangene generale, ja auch an ihm und ſeine Receptores, mehrfältig gemeſſene Lands-Fürſtliche Befehle, Vermahnung und Warnung ins vierdte Jahr nicht allein uns zu unſerm Trutz ſich auffgehalten, ſondern und als wir ſo gar unſrer Landes-Fürſtlichen Mandaten merckliche Verſchimpffung bey ihm geſpühret, und zu mehrer der Sachen Effectuirung unſre Comiſſarien mit einer Gvardia dorthin zu verfertigen gedrungen worden, wieder unſre Leute, er, Odontius ſich ſelbſt perſöhnlich und thätlich geſetzt, darzu auch andere unſers Landes Inwohner zum Widerſtand, Auffruhr und Hand-Anlegung gereitzet und gemahnet; wie denn ſolches im Werck geübet, und etliche der Unſrigen durch ihn Odontium und ſeine Complices beſchädiget worden. Nun iſt gleichwohl ermeldter Odontius um ſolcher ſeiner Rebellion willen mit Urthel und Recht zum Schwerdt condemnirt, aber auf einkommene unterſchiedliche Intercesſiones, ſolch Urthel mit der Straffe der Galeen gemildert worden. Inmaſſen Wir denn zu dem Ende, ihn hinein nach Trieſt zu führen, Befehl gegeben; welcher Odontius aber, wie uns fürkommt aus der Cuſtodie der Soldaten die ihn begleitet, liſtiger Weiſe ſoll ſich ledig gemacht, und die Flucht genommen haben; welches ſich zu Senoſetzſch in dem Wirthshauß ſoll begeben haben.

Damit aber nun ermeldter Odontius zu der wohlverdienten Straffe gebracht und dießfalls andern zum Exempel, der gebührende Ernſt eingewendet werde; ſo iſt an euch alle und jede obgemeldte Unſrer gnädiger und ernſtlicher Befehl, daß wo ihr ihn, nemlich beſagten Odontium, der ſonſt von Perſon mittelmäßiger Länge, ohngefähr biß in das 35. Jahr ſeines Alters, in Haar und Baart licht und falbelicht, erfragen und bekommen köntet, darauf ihr dann mit allem Fleiß bedacht ſeyn ſollet, daß ihr denſelben ſtracks einziehen, wohl verwahrlich enthalten, und Uns ſolches auch berichten wollet. Und wo auch jemand betreten oder erkündiget würde, der ſolchen Odontium heimlich aufhielte, und ihm Unterſchleiff gebe oder ihn aus- oder überhelffen, und auf dieſe Unſre Patent, denſelben nicht offenbahren würde; der ſoll in Unſrer Ungnade, auch Leib, Guth und Lebens-Straff, unabläßlich ipſo facto, eben wie er hat ſollen ausſtehen, gefallen ſeyn. Derjenige auch ſo ein ſolches oder wo nemlichen der gedachte Odontius zu finden oder auffgehalten, Uns mit Grund anzeigen würde, ſoll zu einer Verehrung und pro præmio 500. Thaler am baaren Gelde alsbald zu empfahen haben. Es ſoll auch für ſeine Perſon der Ausſpeher nicht geoffenbahret werden. Dem allen nach, wollen Wir uns von euch, dem ſo obſtehet gehorſamer Vollziehung, und gebührenden Fleiſſes Fürkehrung verſehen. Geben in Unſrer Stadt Grätz den 16. Auguſti Anno 1602.

Ferdinand.

Ad Mandatum Archiducis
proprium.

Dieſes Patent iſt allenthalben im Lande Steyer, Kärndten und Krain öffentlich angeſchlagen worden, woraus jedermann die Härte der Steyriſchen Inqviſition wird erkennen lernen; weil dieſelbe ſo begierig iſt, Evangeliſche Lehrer mit groſſem Geld wiederum zu löſen und zu bezahlen. Jedoch wo dieſe Steyriſche Inqviſition ihrer Zuſage in der Wahrheit nachzukommen noch gedächte, wird ſie ſich ſchuldig erkennen müſſen, ſolch hohes Præmium vor meine Offenbahrung mir auf Odern in das Land Meiſſen zu überliefern, weil ich mich ihr mit dieſem Schreiben angezeigt haben will. Meine Hüter haben nachgehends einen üblen Stand gehabt. Der Furierer iſt zweymahl gefoltert, und an meiner ſtatt auf die Galeeren condemniret, endlich durch die Barfüſſer loß gebeten, und des Landes auf ewig verwieſen worden. ꝛc.

CCLXVIII.

Von den Salvadoris und Cæretanis in Italien

Salvadori, gewiſſe Zauberer in Italien.

JAnus Jacobus Boiſſardus, ein Burgunder von Beſancon, ſchreibet in ſeinem Tractat de Divinatione & Magicis Præſtigiis Cap. 11. daß in Italien eine beſondere Art Zauberer wären, die ſich *Salvadori* nenneten; von welchen ſich etliche rühmeten, ſie hätten die Gnade des heiligen Pauli: etliche aber, ſie hätten von GOTT die beſondere Gabe, daß ſie die vergifften Schlangen-Biſſe heilen, wie auch den Gifft der thörichten Hunde vertreiben könten, daß es weder Menſchen noch Vieh etwas ſchade. Und ſagte man, daß ſie am Gaumen oder andern heimlichen Theilen des Leibes das Bild des Rades der heiligen Catharinen eingepfähet trügen. Sie wiederſtehen, ſagt gedachter Autor, aller Zauberey, löſen alle verborgene magiſche Wörter auf, heilen die Kranckheiten, damit einer oder der andere bezaubert worden; und laſſen ſonſt noch viel Gauckel-Werck den Abergläubiſchen Zuſchauern ſehen. Aber weil ſie Leute von geringen Anſehen, die ein liederlich Leben führen, übel bekleidet gehen, alles aus tummer Unwiſſenheit thun und reden, wie aus ihrem Gebet und Beſchwerungen zu ſehen, und ſich aus verwegener Kühnheit rühmen, ſie wolten ohne Verletzung in einen feurigen Ofen ſpringen; ſo werden ſie für Narren und Betrüger gehalten.

Thun lauter gutes.

Er erzehlet ferner, er habe einſt zu Rom einem ſolchen Zauberer, die Cæretani genennt werden, zugeſehen, der mitten auf dem Marckte auf eine erhabene Bühne getreten, damit er von allem Volcke könte geſehen werden. Er hatte allerhand Schlangen bey ſich, die er an ſeine bloſſe Haut hielt, und tapffer anbeiſſen ließ; zeigte auch hernach ſeine von der Schlangen zerriſſene Haut und Bruſt, wo allenthalben das Blut heraus floß. Uber dieſe ſprach er etliche heimliche Worte, machte offt darzu ein Creutz, und überſtrich die Wunden mit ſeinem Speichel: dadurch wurde das Blut alſobald geſtillet, und die Wunden von Stund an geheilet. Er zerließ auch bey dem Feuer heiſſes Bley, und wuſch die Hände darinnen; ſo faſte er auch an der zerſchmoltzen Metall in einem Löffel, und goß es ſeinen bey der Hand habenden Tauben in die Hälſe, ſo ihnen aber gar nicht ſchadete.

Als er nun dieſes öffentlich mit Verwunderung vieles Volcks verrichtet, kam ein andrer herzu, Nahmens Moretus, welcher ſagte, dieſer wäre ein Betrüger, und rühmete ſich mit Unwahrheit des H.

Ein Zauberer kommt über den andern.

Pauli; als deſſen Krafft nicht in jenem, ſondern in ihm wäre.

Darauf kamen dieſe zwey Kerle in einen Streit, biß endlich nach Ausſpruch etlicher Cardinäle, ein jeder ſeine Probe erweiſen ſolte, wer dem andern überlegen wäre. Moretus hatte den Vorzug, der ſatzte ſich hin, entblöſte ſeine Arme und Bruſt, und ließ ihm für allem Volck von dem andern die gifftigen Ottern anlegen, die ihn aufs hefftigſte ſtachen und verwundeten, davon das Blut häuffig heraus floß, und den Moretum gantz erblaſſet machte. Er fieng an zu winſeln, krümmmete das Maul, und verkehrete die Augen, daß iedermann judicirte, dabey wäre keine Zauberey zu ſpühren. Als er nun lange ſo war gequälet worden, fragte er den andern, ob er nun nichts mehr hätte, damit er ihm keine Leyd anthun? Wie jener ſolches bejahete; ſprach Moretus: **Du haſt mich gut genung gequälet**; und fieng an den Nahmen GOttes und St. Pauli zu nennen, nebenſt einem gemachten Creutze, nahm darauf ſeinen Speichel, beſtrich damit ſeine vergifftete Wunden und verband dieſelben ohne fernere Wehtagen.

Hernach machte er ſich über den andern, und hieß denſelben ſich auch entblöſſen, zog ſeine Ottern herfür, die er in ſonderlichen Büchſen bey ſich hatte, und legte ſie dem an ſeine Brüſte und Arme an. Dieſe fiengen alſobald an zu ſchwellen, und verurſachten dem Zauberer unſägliche Schmertzen; der Mund und Zunge lieffen ihm auf, und wurden ſchwartz; die Augen verdreheten ſich im Kopffe, und lieſſen häuffige Thränen fallen; darzu war die Sprache auch gantz weich, daß er nur mit Wincken bat, der Moretus ſolte ſeiner ſchonen. Da rieff ſelbiger aus: Nun ſehet ihr, die ihr hie zugegen, wie es lauter Betrug geweſen, und dieſer ſich vergeblich der Gabe des Apoſtels Pauli gerühmet. Fieng darauf an den Namen GOttes anzuruffen, und hieß ihn aufſtehen durch die Krafft St. Pauli: Die heilige Dreyfaltigkeit, GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geiſt wolle ihn wiederum geſund machen; ſchlug darzu ein dreyfaches Creutze. Da ſtund der verwundete auf, hub ſeine Hände gen Himmel, und danckete dem Moreto, vor dem er auf die Knie niederfiel, daß er ihm ſein Leben geſchencket; welches dem Moreto ein groſſes Anſehen bey iederman erworben.

Hier iſt ein Teuffel über den andern geweſen, mit ſonderbahren Fleiß und Willen die Zuſchauer in ihrem Wahn zu beſtärcken, als ob die wahre Anruffung GOttes und Krafft S. Pauli ſolche Wunder thun können. Da es doch nur Spiegel fechten geweſen, und der heilige Nahme GOttes gemißbrauchet worden, zum Schein und Deckel ſolcher Teuffels-Zauberey: indem weder in Worten noch im Creutz einige Krafft geweſen ſeyn kan. Jedoch überlaſſen wir die fernere Entſcheidung den Herren Theologis. Die zwey Böſewichter werden ohne dieſes den Vorſchmack von denölliſchen Schlangen-Biſſen, in jener Welt ſchon empfunden haben.

Ihr Narren die ihr euch nicht klug zu ſeyn erkühnt,
Dem Teuffel mehr, denn GOtt, als blinde Sclaven dient,
Der Teuffel martert euch; GOtt lohnt mit Freud und Leben;
Weh allen, die den fliehn, und jenem ſich ergeben!

CCLXIX.

Hertzogs George Rudolphs zu Lignitz Lebens-Lauff.

Hertzog Joachim Friedrichs Söhne.

HErtzog Joachim Friedrich, welchem die beyden Fürſtenthümer **Brieg** und **Lignitz** in Schleſien gehöret, verließ aus ſeiner Anhältiſchen Gemahlin, der Fürſtin Anna Maria, zwey Söhne: Hertzog **Johannem Chriſtianum**, der das Fürſtenthum **Brieg**; und Hertzog **George Rudolphen** der das Fürſtenthum **Lignitz** geerbet; beyde aber von der Evangeliſchen zur Reformirten Religion übergetreten. Von allen beyden iſt in der 698. Numer des **Labyrinths** kürtzliche Meldung geſchehen; Hier aber ſoll (mit Verſchiebung deſſen was zur Hiſtorie des älteren Herrn Bruders gehöret) von dem Jüngern etwas ausführlicher gehandelt werden.

H. George Rudolphs Geburt.

Dieſer Hertzog **George Rudolph** wurde von obgemeldten Eltern Anno 1595. den 22. Januar. auf dem Fürſtlichen Schloſſe zu **Olaw** zwey Meilen von **Brieg** gebohren, unverzüglich getaufft, und mit obigem Tauff-Nahmen benennet. Von ſeinen hohen Pathen findet man in den Perſonalien nichts aufgezeichnet. Von ſeiner hohen Ankunfft aus dem Königlichen Piaſtiſchen Stamm-Hauſe, deſſen Enckel ſich mit allen Kayſerlichen, Königlichen, Chur- und Fürſtlichen Familien in gantz Europa befreundet, iſt unnöthig etwas zu melden, weilen es eine ausgemachte Sache, von welcher gantze Schrifften am Tage liegen. Seine Auferziehung iſt nach Innhalt des väterlichen, vom Kayſer confirmirten Teſtaments geſchehen; und ſo bald als man es rathſam befunden, iſt er, als ein Fürſtlicher Pupill, An. 1611. den 3. Junii auf die Univerſität nach Franckfurt an der Oder gezogen: woſelbſten er durch ſonderbahres Glücke, zur ſelbigen Zeit Herr George Wilhelm, Brandenburgiſchen Chur-Printzen, ingleichen Carl Friedrichen, Printzen von Münſterberg und Oelß in Schleſien, angetroffen, und mit ſelbigen in einer vollkommenen Harmonie beſtändig gelebet.

Auferziehung.

Studia.

Erbtheilung.

Nach einer Interims-Weiſe genommenen Rückkunfft ins Vaterland, geſchahe die Brüderliche Theilung der zweyen Fürſtenthümer **Lignitz** und **Brieg**; in welcher ihm **Lignitz** erblich zugefallen, und nebſt den zugehörigen **Wolauiſchen Weichbildern** zu geruhiger Poſſeßion eingeräumet werden.

Reiſen.

Hernach reſolvirte unſer junge Fürſt zu einer Peregrination: übergab dahero das Regiment ſeiner Lande dero Herrn Bruders Durchl. Hertzog Johann **Chriſtiano** zum Brieg, damals Kayſerl. und Königl. Obriſten-Hauptmann in Ober- und Nieder-Schleſien, welchem noch andere vornehme Fürſtliche Räthe beygeordnet worden; und trat Anno 1613. den 2. Jul. die Reiſe mit GOtt glücklich an, gieng durch Lauſitz, Meiſſen, Anhalt, Sachſen, Thüringen, Francken, Schwaben, Bayerland und Tyrol nach Italien, allwo er ſich in der Stadt Rom etliche Monathe aufgehalten. Alsdenn geſchahe der Rückweg durch Graubündten in Schweitzerland, von dannen ins Elſaß, und hernach durch Lothringen in Franckreich auf die Kömügliche Stadt Paris. Von dar wendete er ſich zurücke nach den Niederlanden: ferner durch Gülich, Cleve und Bergen, durch die Nieder-Pfaltz und Heſſen, nach dem Fürſtenthum Anhalt; allwo er Anno 1614. im Monath October angelanget, und aus ſonderlicher Schickung des Allerhöchſten mit der Durchl. Princeßin **Sophia Eliſabetha** von Anhalt verlobet, auch den 4. November ſelbiges Jahres ſein Fürſtl. Beylager zu Deſſau gehalten. Selbiges iſt eines von den prächtigſten der damahligen Zeiten geweſen; und wir haben in der CXXIV. CXXV. und CXXVI. Nummer dieſer **erſten Fortſetzung** fol. 284.-294. die Aufzüge und Ritterſpiele, ſo uns von vornehmer Hand communiciret werden, allbereits einrücken laſſen. Er ſelbſt der Hertzog iſt nach vollzogenem Beylager den 22. November 1614. die Hoch-Fürſtliche Gemahlin aber den 18. December in Lignitz ankommen, und daſelbſt von der geſamten Ritter- und Landſchafft, wie auch von den Deputirten aller Städte des Fürſtenthums Lignitz, mit groſſen Freuden und herrlichem Glückwünſchen beneventiret, eingeholet und angenommen worden.

Vermählung mit einer Anhaltiſchen Princeßin,

Rückkunfft nach Lignitz.

Nach völlig angetretener Regierung, kamen die unglückſeligen Zeiten des Böhmiſchen Krieges, über das Land Schleſien; in welchen Hertzog Johann Chriſtian zum Brieg, durch die von ihm aus Schleſien per Edictum Provinciale bannisirten Jeſuiter, am Kayſerlichen Hofe ſehr verſchwärtzet; und die Ober-Hauptmannſchaffts-Verwaltung im gantzen Lande Schleſien, auf ausdrücklichen Kayſerlichen Befehl den 27. Aprilis Anno 1621., unſerm Hertzog **George Rudolphen** committiret worden; welche er ſehr ungerne über ſich genommen. Die Zeit wurde ihm deſto betrübter, weiln er den 9. Febr. 1622. ſeine Chriſt-Fürſtliche Gemahlin verlohr, und von ſelbiger keine Erben erzielet. Wannenhero er ſich anderweit mit der Durchl. Princeßin **Eliſabeth Magdalena** von Münſterberg und Oelß in Schleſien den 25. Nov. Anno 1624. zwar wiederum vermählet; Hat aber auch ſelbige den 4. November 1631. ohne Fürſtl. Erben durch den Tod wiederum verlohren; und ſeine übrige Lebens-Zeit im Wittwer-Stande, unter vielfältigen Drangſalen des dreyßig-jährigen Krieges, hinbringen müſſen.

Wird Kayſerl. Ober Amts-Verwalter in Schleſien,

verliehrt ſeine Gemahlin;

vermählt ſich zum andern mal;

verliehrt auch dieſe, und lebt als Wittwer

Seine vier Haupt-Tugenden waren, Gottesfurcht, Klugheit, Clementz und Gerechtigkeit; deßwegen hat er Kirchen und Schulen gerne die Früchte ſeiner Freygebigkeit; ſeinen Bürgern aber die Proben ungemeiner Leutſeligkeit genieſſen laſſen. Sein Symbolum war: Si Deus pro nobis, quis contra nos? Seine vornehmſten Verrichtungen ſtehen beym Friderico Luca in den Schleſiſ. Denckwürdigkeiten aufgezeichnet. Er ſelbſt aber, nachdem er ſich öffters mit der Gicht und andern Kranckheiten geplaget, iſt den 14. Januar. 1653. in Breßlau Todes verblichen, und der Fürſtliche Leichnam von dannen nach Lignitz abgeführet worden.

Seine Haupt-Tugenden.

Symbolum.

Tod.

Dieſer Eingang hat uns unentbehrlich geſchienen zu dem Hoch-Fürſtlichen Leich-Conduct, welcher Herzog **George Rudolphen** zur Lignitz angeſtellet, und von uns zur nechſt-folgenden Nummer deſtiniret worden. Es iſt derſelbe um deßwillen denckwürdig, weil man nicht allein das damahlige Fürſtliche Ceremoniel, ſondern auch die Amts-Verwaltungen und Nahmen ſo vieler braven Edelleute und Räthe, daraus erkennet; mithin von dem Flore der Lignitziſchen Adelſchafft ein hochſchätzbares Denckmal antrifft. Es wäre zu wünſchen, daß bey allen Fürſtl. Funerationen, dergleichen **Leich-Conducte** mit Specificirung aller Nahmen in Druck kämen; ſo hätte mancher von den Meriten ſeiner Vor-Eltern einen guten Beweiß, und die Probe der Ritterlichen Ahnen würde deſto leichter fallen. Es ſind uns nur etliche von ſolchen Hoch-Fürſtlichen Lignitz-Briegiſchen Leich-Conducten zur Hand kommen, welche wir nach und nach mit Bequemlichkeit inſeriren; nunmehro aber, ohne fernere Digreßion, mit dem erſten den Anfang machen wollen.

Hochſchätzbarkeit ſeines Leich-Conducts.

CCLXX.

Hertzogs George Rudolphs zur Lignitz, angeſtellter Leich-Conduct.

Nachdem Ihr. Fürſtl. Gnad. der Weiland Durchl. Hochgebohrne Fürſt und Herr, Herr **George Rudolph**, Hertzog in Schleſien, zur Lignitz, Brieg und Goldberg, Röm. Kayſerl. auch zu Hungarn und Böhmen Königlichen Majeſt. Verwalter der Ober-Hauptmannſchafft in Ober- und Nieder-Schleſien, den 14. Januarii 1653. des Morgens zwiſchen 8. und 9. Uhren, im Fürſtlichen Lignitziſchen und Briegiſchen Commun-Hauſe zu Breßlau, an einem ſtarcken Schlag-Fluſſe verſchieden; haben Dero hinterbliebene Herren Vettern oder Bruders-Söhne, die auch Durchlauchtige Hochgebohrne Fürſten und Herren, Herr **George**, Kayſerl. und Königlicher Amts-Verwalter in Ober- und Nieder-Schleſien, wie auch Herr **Ludwig** und Herr **Chriſtian**, allerſeits Gebrüdere, Hertzoge in Schleſien zur Lignitz und Brieg, rc. Sich nicht allein wegen Abführung Hochgedachten Ihres Herrn Vetters verblichenen Fürſtl. Cörpers aus Breßlau, eines gewiſſen Tages, benenntlich des 19. Febr., alß auf welchen auch die Abfuhr des Morgens frühe zwiſchen 4. und 5. Uhr in aller Stille, (weiln Hochermeldter Hertzog George Rudolff Chriſt-ſeligen Andenckens, annoch bey ihrem Leben zum öfftern verordnet, daß, wann ſie nach GOttes Willen zu Breßlau, oder anderer Orten, auſſer ihrem Fürſtenthum dieſe Welt geſegnen ſolten, es mit Abführung Dero verblichenen Fürſtlichen Cörpers auf allen begebenden Fall alſo gehalten werden ſolte,) beſchehen: ſondern auch zu deſſelben ordent[illegible]r Fürſtlichen Sepultur in Dero Fürſtliche Reſidentz-Stadt Lignitz, den 14. May mit einander Freundbrüderlich angeſetzet.

Herr George Rudolph zur Lignitz ſtirbt in Breßlau.

wird nach Lignitz abgeführet.

Angeſetzte Sepultur.

Wie nun den vorhergegangenen 13. May, die dem Fürſtlichen Leich-Proceß beyzuwohnen invitirete Erlauchte Fürſtliche Perſonen, Kayſer- König- Chur- und Fürſtliche Herren Abgeſandte, und andere vornehme Standes-Perſonen in Lignitz angekommen: und die erforderte Ritter- und Landſchafft des Lignitziſchen Fürſtenthums, und deſſen, wie auch der zugehörigen Wolauiſchen Weichbilder, als nicht minder die Abgeordnete von den Städten gehorſamlichen erſchienen; als iſt auf den hernach gefolgeten 14. May, die Fürſtliche Leiche, auf einem im Fürſtliche Schloß-Hofe zu bereiteten Ort geſetzet; die Speiſung zu beſtimmter Zeit verrich[illegible] und die ordentliche Pulſe (unter welchen ſich das Adeliche, der Hof-Officirer und Bedienten, ſo wohl das Bürgerliche Frauenzimmer: und dann die von Adel und Bürgerſchafft, in- und vor dem Schloße geſammlet, und in gehörige Ordnung geſtellet,) geläutet worden; da auch zugleich die Prieſterſchafft und Schule bey dem Herrn Superintenden zuſammen kommen.

Schule wird abgeholet.

Welche unlängſt hernach, ſechs Alte vom Adel, in langem Trauer-**Habit**, je drey in einem Gliede, mit den Viſiren, und von ſchwartzem Tuche überzogenen Stäben abgefordert, und aufs Fürſtliche Schloß geführet:

Selbige ſind geweſen:

Valentin von Rhedern auf Probſthain.
Abraham von Schweinitz auf Kotſchedorwitz.
Hanß Ernſt von Lack auf Gleiſersdorff.
Aßmann von Noſtitz auf Teſchwitz.
Hannß Wollfromm von Leſt auf Roſtersdorff.
Chriſtoph Ernſt von Uechtritz auf Fröſchen.

Als nun die verordneten Geſänge muſiciret, haben erſtgemeldte ſechs Alte vom Adel, ſolche auch wieder bey der Proceßion geführet, und ſind der Schule ſowohl als denen in ſchwartz Tuch gekleideten dreyßig armen Schülern und den folgenden Prieſterſchafft gemachſam fürgegangen.

Deren Proceß.

Denen vom Fürſtl. Schloſſe abgefolget:

Tobias Fentzſch, Auditor, mit dem von ſchwartzem Tuch überzogenem Creutz, und einer dran hangenden langen Binde, ſamt deme daran gehefften gantzen Fürſtlichen Lignitziſchen und Briegiſchen Wappen: und nachgehenden Schule, ihren Präceptoren, armen Schülern und Prieſterſchafft.

Nach ſolchen ein Marſchall, als

Heinrich von Niebelſchütz auf Roſterdorff.

Edel Knaben.

So der Fürſtlichen leydtragenden Kayſerl. und Königlichen Chur- und Fürſtlichen Geſandten auch anderer vornehme Herren Edel-Knaben, je drey und drey in einem Gliede geführet.

Hierauf ſind abermal drey Marſchälle, als

Abraham von Tſchammer zu Pißkerſina.
Joachim von Leſtwitz auf Herren- und Wüſte-Lauerſitz.
Wentzel von Kirſchbaum, auf Ober, Obriſter-Lieutenant, gefolgt: und der leydtragenden Fürſtlichen Perſonen ſowohl Kayſerl. Königliche-Chur- und Fürſtlichen Abgeſandten Hofe-Juncker, und die Lignitziſche und Wohlawiſche Ritterſchafft, je drey und drey in einem Gliede gleichfalls geführet.

Hof Juncker.

Nechſt welchen noch andere drey Marſchälle, als

Ernſt George von Ullersdorff auf Seiffersdorff.
Wolff Heinrich von Schkopp auf Talbendorff.
Balthaſar von Uechtritz auf Kaſchwen, den Fahnen, Pferden und Kleinodien vorgegangen. Worauf gefolget.

Vortragung der Fahnen, und Führung der Roſſe.

Die **erſte Fahne** von rothem Doppel-Daffet,

In welcher in einem Schilde, mit dem Fürſten-Hut der Schachtzagel gemahlet geweſen. Welche getragen:

Balthaſar von Schweinitz auf Groß-Krichen.

Darauf das **erſte Roß**

In ſchwartz Tuch bekleidet und verkappet, mit dreyen an die Stirne und beyde Hüfften gehefftteten Wappen, worein der Schachtzagel ebenfalls gemahlet geweſen. Solches haben geführet:

Caſpar von Stoſch auf Nieder-Tſchirna.
Siegmund von Falckenhain auf Cunradswalde.

Die andere **Fahne** von weiſſem Doppel-Daffet,

In welcher in einem Schilde, mit dem Fürſten-Hut der Schleſiſche Adler gemahlet geweſen, hat getragen:

Hannß Chriſtoph von Schweinitz auf Crain, Capitain.

Darauf das andere **Roß**,

Ebenfalls in ſchwartz Tuch bekleidet, und verkappet, mit dreyen an der Stirn, und beyde Hüfften gehefftteten Wappen worein, wie in der Fahne, der Schleſiſche Adler gemahlet geweſen. Solches haben geführet:

Alexander von Stoſch auf groſſen Tſchirna.
Heinrich von Feſtenberg, **Packiſch** genannt, auf Kreibe, Capitain.

Nach dieſen iſt gefolget:

Die **Haupt-** und **Prange-Fahne**;

Prange-Fahne.

Von ſchwartz-geblümeten Damaſt zubereitet, und iſt auf der erſten Seite das gantze Lignitziſche und Briegiſche Wappen zierlich gemahlet, auf der andern Seiten aber hernach benennte mit güldenen Buchſtaben verfertigte Inſcription zu befinden geweſen. Solche hat getragen:

Melchior von Spiegel, auf Groß- und Klein-Baſren, Obriſter-Wachtmeiſter.

Die Lateiniſche Inſcription war nachfolgenden Innhalts:

Deren Inſcription.

ILLVSTRISSIMVS DVX
PIASTEVS
LIGIO-BREGENSIS
GEORGIVS RVDOLPHVS,
CELSISSIMVS per utramque
SILESIAM
CAPITANEVS,
GENVS, JVDICIVM, OFFICIA,
FIDES, RELIGIO,
PRVDENTIA,
MIRI MARTIS CASVS,
FORTVNÆ TEMPORA,
QVÆ SINGVLA
SVMMOS FACERE SOLENT SINGVLOS,
VNVM
VNIVERSA FECERE
ADMIRABILEM.
Mortuus tamen
BRESLÆ 14 Jan. 1653.
Annor. 58.
HEIC SEPVLTVS 14 Maji
REQVIESCIT
DEO.

Prange-Pferd.

Hierauf folgte das dritte als das **Haupt-** oder **Prange-Pferd** mit einer ſchwartz-ſammeten Decke bekleidet und verkappet, und auf der Stirn, ſo wohl als beyden Hüfften, mit dem angehefften gantzen Fürſtlichen Lignitziſchen und Briegiſchen Wappen gezieret. Solches haben geführet

Siegmund von Mauſchwitz auf Harpersdorff.
George Ernſt von Tſchammer auf Daſe.

Die vierdte oder **Klage-Fahne**,

Klage Fahne und Roß.

So von ſchwartzen Doppel-Daffet und nichts darein gemahlet geweſen, hat getragen:

Valentin Stößel auf Bartſch und Culm, Obriſter-Wacht-Meiſter.

Darauf das **Klage-Roß**

In ſchwartz Tuch, ohne alle Wappen bekleidet, haben geführet:

Niclas Alexander Freyherr von Bibran, auf Reyſicht.
George von Porſchnitz auf Prauße.

Fürſtl. Kleinodien. 1.) die drey Helme.

Alsdenn folgeten die Kleinodien.

Erſtlichen:

Die drey Helme neben einander, welche von Bildſchnitzer-Arbeit erhoben, und mit Gold und Silber von Mahler-Arbeit ausgemachet geweſen:

1. Und trug zur Rechten den Helm mit dem Schleſiſchen Adler und gelben, ſchwartz, roth und weiſſen daran hangenden Taffet-Binden,

Maximilian von Mauſchwitz auf Armeruh.

2. In der mitten den Helm mit dem Adler und Pfauen-Schwantz mit ebenfalls dran hangenden gelb-ſchwartz, roth und weiſſen Daffeten Binden, trug

Chriſtoph von Reideburg auf Hohen-Liebthal, Fürſtl. Lignitziſcher Rath.

3. Den Helm zur lincken Hand mit dem Schacht-Zagel und daran hangenden gelben, ſchwartz, roth und weiſſen Daffeten Binden

George von Noſtitz auf Pulgſen und Damitſch.

2.) Die drey Schilde.

Die drey Schilde.

1. Den Schild zur rechten Hand, darein der Schleſiſche Adler von Bildſchnitzer- und Mahler-Arbeit zierlich gefertiget, und daran gleicher Geſtalt wie in den Helmen gelbe, ſchwartze, rothe und weiſſe daffete Binden, anhangend zu befinden geweſen, hat getragen

Gabriel von Hund und Alten-Grotgawt auf Neudorff und Költſan.

In der Mitten

2. Den Haupt-Schild (in welchem der Schleſiſche Adler mit den Schacht-Zageln conjungiret) von Bildſchnitzer- und Mahler-Arbeit zubereitet, hat getragen

Ernſt von Nimbtſch auf Falckenhain und Klein-Wandritſch, der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Lands-Aelteſter und Steuer-Einnehmer.

3. Zur lincken Hand den Schild mit dem Schacht-Zagel, gleichmäßig wie die vorhergehende ausgezieret, hat getragen:

Hanß von Schweinichen, auf Mertſchütz, der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Landes-Aelteſter.

3.) Fürſtliche Wappen.

Darauf gefolget das gantze Fürſtl. Lignitziſche und Briegiſche Wappen, welches gleicher Geſtalt von Bildſchnitzer- und Mahler-Arbeit wohl ausgefertiget geweſen, mit langen daran hangenden gelben, ſchwartz, roth und weiſſen Daffeten Binden. Solches haben getragen:

Caſpar von Lohberg und Fuchsmühl auf Pantzke, Prausnitz, Roſchkaw und Laſenig, Fürſtlicher Lign. und Briegiſcher Rath.

Siegmund von Noſtitz auf Ranſen, des Steynauiſchen Weichbildes Hof-Richter. Alsdenn

4.) Schwerd.

Das Schwerdt,

mit einem vergüldeten Creutz und ſchwartzen Florenen Binden umwunden. Welches getragen:

David von Schweinitz auf Seyffersdorff und Sorge, Fürſtlicher Lignitziſcher und Briegiſcher Rath, und Hofe-Richter zu Lignitz.

5.) Fürſten-Hut.

Den Fürſten-Hut

auf einem ſchwartz ſammeten Küſſen, und herunter hangendem langen ſchwartzem Flor, hat getragen

Chriſtoph von Zedlitz und Neukirch, Fürſtlicher Lignitziſch- und Briegiſcher Rath, und Lignitziſchen Fürſtenthums, wie auch deſſen, und der Wohlauiſchen Weichbilder Landes-Hauptmann.

Hierauf folgete der Fürſtl. Brieg. Marſchall,

Chriſtoph von Tſcheſchwitz und Weicka auf Cunitz und Hertzogswalde; und iſt mit zweyen neben ſich habenden Marſchallen, als

Heinrichen von Luck auf Mütſch und

Friedrichen von Borwitz zu Groß- und Klein-Reichen dem Fürſtl. Leich-Wagen vorgegangen. Nach ihnen kam

Fürſtliche Leiche.

die Fürſtliche Leiche.

Welche auf einem Wagen mit ſechs verkappten Roſſen geführet worden. Dieſelbe iſt mit einem Weiß-Köllniſchem ſchwartz-ſammeten, und über demſelben noch einem goldſtückenen Leichen-Tuch bekleidet, und oben der Fürſten-Hut und ein vergüldeter Degen geleget geweſen; auch waren auf das Gold-ſtückene Leichen-Tuch hernach benannte von Gold und Silber künſtlich geſtückte Haupt-Wappen angeheftet als

Zum Haupten

Das Fürſtl. Ligniziſche Wappen.

Zu den Füſſen

Das Fürſtl. Anhaltiſche Wappen.

Auf der rechten Seite

Das Margegräfliche Brandenburg. Wappen.

Auf der lincken Seite

Das Gräfliche Barbiſche Wappen.

24. Edelleute neben der Leiche.

Um die Fürſtliche Leiche ſind 24. hernach benannte Perſonen vom Adel, im langen Trauer-Habit, (je 12. auf einer Seite gehende) welche die weiß- und ſchwartzen Leich-Tücher in Händen zu tragen verordnet geweſen, zwiſchen ihnen aber 12. Trabanten, mit umgekehrten und vom ſchwartzen Tuch überzogenen Partiſanen gegangen; als

Auf der rechten Seite:

1. **Heinrich von Haaſe auf klein Rädlitz.**
2. **Balthaſar von Bock auf Lirchenbern.**
3. **Chriſtoph Friedrich von Bock auf Lirchenbern.**
4. **Adam Chriſtian von Borwitz auf Hertzogswalde.**
5. **Burghard Jannofsky von Jannowitz zur Crummen-Linde.**
6. **George Siegmund von Oeder auf Steudnitz.**
7. **Hanß Friedrich von Abſchatz auf Koſchkaw.**
8. **George Aßmann von Abſchatz auf Koſchkaw.**
9. **Hanß von Haaſe auf klein Rädlitz.**
10. **Hannß von Abſchatz auf Göllſchaw.**
11. **George Laſſel von Haugwitz auf Hammer.**
12. **Heinrich von Falckenhain auf Klein-Schmogra.**

Auf der lincken Seite:

13. **Joachim Friedrich von Noſtitz auf Gaſſendorff.**
14. **Hanß Ernſt von Noſtitz auf Seyfridaw.**
15. **Hanß Heinrich von Nieſemeuſchel.**
16. **George Friedrich von Schindel auf Frontze.**
17. **Hanß Chriſtoph von Abſchatz auf Camin.**
18. **Michael Schweipold von Poſe zu Kniegnitz.**
19. **Joachim von Rottkirch auf Heinersdorff.**
20. **Jacob Ludwig von Niebelſchütz auf Polſchüllern.**
21. **Hanß Wilhelm von Falckenhain auf Brauchitſchdorff.**
22. **Balthaſar von Schweinitz auf Dirſchwitz.**
23. **Melchior von Leſtwitz auf Groß-Wirſewitz.**
24. **Adam von Kottulinsky auf Klein-Peterwitz.**

Zwey Marſchällen.

Neben der Fürſtlichen Leiche waren zweene Marſchälle, als

Melchior von Lüttwitz auf Mittel-Dammer

und

Albrecht von Silbiſch verordnet,

Mit-

Welche bey der Fürſtl. Leiche, im Proceß gute Aufſicht geführet, und alle Confuſion verhütet haben.

4. andere Marſchälle, und 1. Bürger-Compagnie.

Damit auch ſonſten beym gantzen Proceß gute Ordnung erhalten, und dem Gedränge abgewehret worden, ſind noch andere vier Marſchälle zum Auf- und Abgehen verordnet geweſen: Als

George Melchior von Rottkirch, auf Braune.

Sigmund von Rottkirch, auf Sprottichen.

Balthaſar Seyfried von Uechtritz, auf Groſſendorff, und

Heinrich Purmeiſter, auf Neudorff Rittmeiſter.

Uber dieſes wurden noch 30. Perſonen von der Bürgerſchafft in Trauer-Habit, mit dem in ſchwartzen Tuch bekleideten unter ſich gekehreten Obergewehr verordnet, welche als eine Guarde neben und biß zum Ende des Proceſſes gegangen, Platz gemachet, und denſelben beſchloſſen. Solche haben Commandiret

Caſpar Hallgans, Capitain über eine Compagnie Bürger, und

Tobias Franck von Franckenburg, Capitain-Lieutenant.

Inſcription auf dem Fürſtl. Sarge.

Auf dem Fürſtl. Sarge iſt hernach geſetzte mit erhobenen güldenen Buchſtaben gefertigte Inſcription zu befinden geweſen.

HIC SITVS EST
GEORGIVS RVDOLPHVS,
Ill^{us}. Proſapia DVCVM LIGIO-
BREGENSIVM
Piaſtea PRINCEPS.
Cel^{us}.
OFFICIO
Supremi CAPITANEATVS
per utramque Sileſiam
DOMINVS.
CVI PRÆFVIT AB Ann. 1621.
Quem
GENVS, JVDICIVM, OFFICIA,
FIDES, RELIGIO,
PRVDENTIA,
MIRI MARTIS CASVS, MIRA
FORTVNÆ TEMPORA,
QVÆ SINGVLA,
ILLVSTRISS. FACERE SOLENT SINGVLOS,
Unum
VNIVERSA FECERE
ADMIRABILEM,
CONJVGIA
Cum Pientiſſ^{is}. Pr. Pr.
D^{na} SOPHIA ELISABETHA
PRINC. ANHALTINA
Per ann. 7. m. 3. d. 7.
D^{na} MAGDALENA ELISABETHA
DVCE OLINENSI
Per ann. 7.
ABSQ; PROLE TAMEN
INFELICISS^{is}. HISCE TEMPORIBVS
Fecere Felicem.
Quia vero
PRINCEPS-HOMO NATVS
22. JAN. 1595, OLAVIÆ,
Hoc unicum fecit Mortalem.
Nam Mortuus nobis
Breslæ 14. Jan. 1653. An. 58.
VIVIT DEO
Qui facit immortalem.

Salve, Anima Alta, vale! ſis celſus in æthere, celſum
Ceu Deus in terris Te dedit eſſe Ducem.

Gefolge hinter dem Leich-Wagen.

Hinter dem Fürſtl. Leich-Wagen, ſind gefolget drey Marſchälle, welche denen Erlauchten Leydtragenden Fürſtl. Perſonen, Kayſ. Königl. Chur- und Fürſtl. Abgeſandten, auch anderen vornehmen Standes-Perſonen vorgegangen.

Als da geweſen

Friedrich von Logaw, auf Brockot Fürſtl. Liegn. und Brieg. Rath.

Balthaſar von Knobelsdorff, auf Wohnewitz, Fürſtl. Briegiſcher Hof-Marſchall.

Cyprian Jonas von Lilgenau auf Eilendorff, Fürſtl. Briegiſcher Hof-Marſchall.

Auf welche gefolget

Im erſten Gliede zur Rechten

Herz. George zu Brieg.

Ihre Fürſtl. Gn. der Durchlauchte Hochgebohrne Fürſt und Herr, Hr. George Hertzog in Schleſien zur Liegnitz und Brieg, Kayſ. und Königl. Ober-Amts-Verwalter in Ober- und Nieder-Schleſien.

Zur Lincken

Herz. Sylvius zur Oelß.

Der Röm. Kayſerl. auch in Hungarn und Böhmen Königl. Majeſt. Abgeſandter, Ihre Fürſtl. Gn. der Durchl. Hochgebohrne Fürſt und Herr, Hr. Sylvius Hertzog zu Würtenberg und Teck, auch in Schleſien zur Oelß, Graf zu Mumpelgart, Herr zu Heidenheimb, Sternberg und Medzibohr.

Im andern Gliede zur Rechten

Herz. Ludwig zu Lignitz.

Ihre Fürſtl. Gn. der Durchl. Hochgebohrne Fürſt und Herr Hr. Ludwig, Hertzog in Schleſien, zur Liegnitz und Brieg.

Zur Lincken,

Herz. Chriſtian zur Oylau.

Ihre Fürſtl. Gnaden, der Durchl. Hochgebohrne Fürſt und Herr, Herr Chriſtian, Hertzog in Schleſien, zur Liegnitz und Brieg.

Im dritten Gliede, zur Rechten

Hohe Abgeſandten.

Ihrer Chur-Fürſtl. Durchl. zu Sachſen Abgeſandter, Ihr Gn. der Hoch-Wohlgebohrne Herr, Herr Siegmund Seyfried Freyherr von Promnitz, Herr auf Pleß, Sorau, Triebel und Naumburg, Hochgedachter Chur-Fürſtl. Durchl. Rath, und Land-Vogt des Marggraffthums Nieder-Lauſitz.

Zur Lincken,

Ihrer Chur-Fürſtl. Durchl. zu Brandenburg ſo wohl Ihrer Fürſtl. Gn. Gn. Fürſt Auguſti, und Fürſt Johann Caſimirs, zu Anhalt ꝛc. Abgeſandter, Ihre Fürſtl. Gn. der Durchl. Hochgebohrne Fürſt und Herr, Herr Johann Georg, Fürſt zu Anhalt, Graf zu Aſcanien, Herr zu Zerbſt und Bernburg.

Im vierdten Gliede zur Rechten,

Des Hochlöbl. Kayſ. und Königl. Ober-Amts-Collegii Abgeſandter, der Wohl-Edle Geſtrenge Herr, Balthaſar Frantz von Edelſtein, auf Tſchauſchwitz, Herrnßdorff, Jentz und Oberhanßdorff, Röm. Kayſ. Majeſt. Ober-Amts-Rath in Ober- und Nieder-Schleſien.

Zur Lincken,

Der Kayſ. und Königl. Stadt Breßlau Abgeſandter, der Wohl-Edle Geſtrenge Herr David von Eben, und Brunen, auf Strachwitz, des Breßl. Fürſtenthums erkohrener Königl. Mann, auch des Raths zu Breßlau.

Im fünfften Gliede zur Rechten,

Des Herrn Abts zu Leubus Abgeſandter, der Wohl-Edle Geſtrenge Herr Chriſtoph Harn von Leuenthal Gräfl. Hatzfeldiſcher Rath und der Herrſchafft Trachenberg, wie auch des Fürſtl.

Jungfräulichen Geſtiffts und Kloſters Trebnitz Cantzler.

Zur Lincken,

Des Briegiſchen Fürſtenthums Ritter- und Landſchaffts Abgeſandter, der Wohl-Edle Geſtr. Herr Joachim von Niemitz, auf Dirſchdorff, Koſemitz, Mittelwalde und Tädelwitz Fürſtl. Liegn. Brieg. Rath, und Hauptmann zu Strehlen und Nimbtſch.

Hoch-Fürſtl. Räthe.

Darauf folgeten in der Ordnung die Fürſtl. Liegnitziſchen und Briegiſchen Herren Räthe und Secretarii.

Denen folgeten drey Marſchälle, als

Hanß von Unruh, auf Wenſtad.
Hildebrand von Schindel, auf Hermsdorff.
George von Schweinichen, auf Wiltſchke.

Und ſind dem Leyd-tragenden Fürſtl. und anderen vornehmen Standes-Perſonen, ſo wohl dem Adelichen Frauenzimmer vorangegangen.

Und hinter denen abſonderlich

Chriſtoph Winckler, auf Ors, Fürſtl. Liegn. Hofmeiſter, und Burggrafe der Herrſchafft Parchwitz.

Deme auf einem mit ſechs verkappeten Pferden beſpanneten Leid-Wagen gefolget:

Hochfürſtl. Princeſſinnen und hohes Frauenzimmer.

J. Fürſtl. Gnaden die Durchl. Hochgebohrne Fürſtin und Fräulein, Fräulein Maria Sophia, gebohrne Hertzogin in Schleſien, zur Liegnitz und Brieg.

Hochgedachte J. Fürſtl. Gn. haben begleitet,

Zur Rechten,

Ihre Gn. der Hoch-wohlgebohrne Herr, Herr AUGUSTUS Freyherr zu Liegnitz.

Zur Lincken,

Ihre Gn. der auch Hoch-Wohlgebohrne Herr Herr SIGISMUNDUS, Freyherr zur Liegnitz.

Nach ſolchem folgeten zu Fuß

Ihre Fürſtl. Gn. die Durchl. Hochgebohrne Fürſtin und Frau, Frau Sophia Magdalena, gebohrne Hertzogin zu Schleſien, zur Liegnitz und Brieg, verwittibte Hertzogin zu Münſterberg und Oelß, Gräfin zu Glatz, Frau auf Sternberg, Jauſchwitz und Medzibor.

Hochgedachte Ihro Fürſtl. Gn. führeten;

Zur Rechten,

Ihre Gnaden der Hoch-Wohlgebohrne Herr, Herr Chriſtoph Leopold, Schaff-Gotſch genannt, des Heil. Röm. Reichs Semper-Frey, von und auf Kynaſt, Freyherr von Trachenberg, Erb-Herr der Herrſchafft Greiffenſtein und Kynaſt, Röm. Kayſ. ſo wohl dero zu Hungarn und Böhmen Königl. Majeſt. reſpective Ober-Amts-Rath in Schleſien würcklicher Cämmerer, und der beyden Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Obriſter-Hofmeiſter.

Zur Lincken,

Ihr Gn. der Hoch-Wohlgebohrne Herr, Herr Hanß Ulrich, Schaffgotſch genannt, des Heil. Röm. Reichs Semper Frey, von und auf Kynaſt, Freyherr zu Trachenberg, Ihro Königl. Maj. zu Pohlen und Schweden beſtellter Obriſter, ſowohl Ihrer Durchl. des Herrn Biſchoffs zur Neiß Cämmerer.

Worauf ferner gefolget,

Ihre Fürſtl. Gnaden der verwittibten Hertzogin zu Meckelnburg Fürſtl. Abgeſandtin, Ihre Fürſtl. Gn. die Durchl. Hochgeb. Fürſtin und Frau, Frau Anna Sophia, Hertzogin in Schleſien zur Liegnitz und Brieg, gebohrne Hertzogin zu Meckelnburg, Fürſtin zu Wenden, Gräfin zu Schwerin, der Lande Roſtock und Stargard Frau.

Hochgedacht J. F. Gn. haben geführet:

Zur Rechten,

Ihr Gnaden, der Hoch-Wohlgebohrne Herr, Herr *Sdenko Howora*, Freyherr von der Leipe, Herr auf Schwenting und klein Kniegnitz.

Zur Lincken

Ihrer Fürſtl. Gnaden, der Fürſtl. Fr. Wittib zur Bernſtad Abgeſandter, Ihr. Gnaden, der auch Hoch-Wohlgebohrne Herr Hr. Otto, Freyherr von Noſtitz, Herr auf Rottkilnitz, Seiffersdorff, Hertzogswalde und Manaſchütz, Röm. Kayſ. wie auch Dero zu Hungarn und Böhmen Königl. Maj. Ferdinandi II. Rath, und der beyden Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer vollmächtiger Landes-Hauptmann.

Als denn folgeten:

Ihre Fürſtl. Gn. die Durchl. Hochgebohrne Fürſtin und Frau, Fr. *Louiſe*, Hertzogin in Schleſien, zur Liegnitz und Brieg, gebohrne Fürſtin zu Anhalt, Gräfin zu Aſcanien, Frau zu Zerbſt und Bernburg.

Hochgedachte Ihre Fürſtl. Gn. haben geführet:

Zur Rechten

Der löblichen Königl. Schleſiſchen Cammer Abgeſandter, Ihre Gn. der Hoch-Wohlgebohrne Herr, Hr. Julius Ferdinand Freyherr von Jaroſchin, Herr auf Burgwißſtein, und Polniſch-Crawaſch, Röm. Kayſ. Maj. Cammer-Rath in Ober- und Nieder-Schleſien.

Zur Lincken

Der Wohl-Edle Geſtrenge Herr, Herr Chriſtoph von Nimbtſch, auf Kaubitz, des Münſterbergiſchen Fürſtenthums und Franckenſteiniſchen Weichbildes Landes-Hauptmann.

Nach dieſem ſind gefolget:

Übriges Frauenzimmer.

Die Fürſtl. Liegnitziſche, Briegiſche und Oelßniſche Hofmeiſterin und Frauenzimmer, der Fürſtl. Herren Räthe Frauen, ſo wohl was ſonſten vom Lande und bey der Stadt vom Adlichen Frauenzimmer zur Stelle geweſen.

Welchen ferner gefolget:

Der Hof-Officirer und Bedienten Frauenzimmer, je zwey und zwey in einem Gliede.

Nach denenſelben

Die Fürſtliche Cancelley- und Cammer-Verwandten.

Hinter denen

Der Rath zur Liegnitz, ſo wohl die Abgeſandten von denen Städten, Brieg, Goldberg, Haynau, Lüben, Wohlau, Wintzig, Steinau, Herrnſtadt, Rauden und Parchwitz.

Als dann

Die gantze Bürgerſchafft, und das Bürgerl. Frauenzimmer.

Wie nun in vorher beſchriebener Ordnung die Fürſtl. Leiche in die Fürſtl. Stiffts-Kirche zu St. Johannis gebracht; iſt dieſelbe auf ein ſchwartz aufgebreitetes Tuch in die Mitte des Chores geſetzet worden, und ſind die 24. von Adel, denen die Leich-Tücher zu halten committiret geweſen, nebſt den 12. Trabanten nahe bey derſelben; diejenigen aber welche die Fahnen, Helme, Schilder, Schwerdt und Fürſten-Hut getragen, vor dem Altar, der Grufft gegen über, in ihrer Ordnung, und zwar ſo lange, biß die Leich-Predigt (vor welcher etliche Sterbe-Lieder muſiciret worden) von Herrn *Caſparo Kellero*, des Liegnitziſchen Fürſtenthums

Leich-Predigt.

Superintendenten ꝛc. vollendet worden, ſtehen blieben.

Als nun die Predigt und Collecte geendigt und man das Lied angefangen zu ſingen, Nun laſt uns den Leib begraben, iſt die Fürſtl. Leiche zu der Fürſtl. Grufft gebracht, und dafür nieder geſetzet worden.

Kleinodien werden vom Sarge abgenommen.

Unter währendem Singen, hat Herr Marſchall Tſcheſchwitz, von dem Sarge den Fürſten-Hut ſo an das Gold-ſtückene Leich-Tuch angeheſſtet geweſen, abgenommen, und auf einem darzu bereiteten ſchwartz-ſammeten Küſſen auf den Altar geleget.

Der vergüldete Degen iſt gleicher Geſtalt abgenommen, und auf den Altar geleget worden, von Hanß Georgen von Wenſky, auf Peterwitz.

Die auf das Goldſtückene Leich-Tuch angeheffteten 4. Wapen, haben hernach genennte 4. Marſchälle abgelöſet, und auf den Altar geleget.

Zu den Häupten,
Das Fürſtl. Liegnitziſche Wapen
Heinrich von Luck, auf Dalitſch.
Zu den Füſſen,
Das Fürſtl. Anhaltiſche Wapen,
Ernſt George von Ullersdorff auf Seifersdorff.
Auf der rechten Seite,
Das Marggräfl. Brandenburgiſche Wapen
Wolff Heinrich von Schkopp, auf Talbendorff.
Auf der lincken Seite,
Das Gräfl. Barbiſche Wapen
Balthaſar von Dechtritz, auf Kaſchewen.

Worauf von itztermeldten 4. Marſchällen auch die weiſſen ſchwartz ſammete und Gold-ſtückene Leich-Tücher abgenommen, zuſammen geleget, und in die Sacriſtey getragen worden.

Einſenckung der Leiche in die Grufft.

Und bald hierauf iſt die Fürſtl. Leiche von hierzu geordneten Perſonen gemachſam in die Fürſtl. Grufft geſencket: alsdenn die Fahnen umgeſchlagen: neben das Altar gelehnet: der Fürſten-Hut und die Kleinodien aber, ſo der Fürſtl. Leiche vorgetragen, auf den Altar abgeleget worden.

Auf ſolches haben ſich die Fürſtl. Leid-tragende Perſonen, Kayſ. Königl. Chur- und Fürſtl. Abgeſandte ſo wohl die andere vornehme Standes-Perſonen, aus der Fürſtl. Stiffts-Kirche erhoben, und ſind faſt in voriger Ordnung (nur daß die Trabanten und andere Guarden die Partiſanen und Hellebarten in die Höhe kehreten) auf das Fürſtl. Schloß begleitet worden.

Parentation in einem Schloß-Zimmer vor die Geſandten und hohem Adel.

Da denn im Nahmen der Leid-tragenden Fürſtl. Perſonen denen Kayſ. und Königl. Chur- und Fürſtl. ſo wohl denen andern hochanſehnlichen Herren Abgeſandten, und ſonſt anweſenden vornehmen Standes-Perſonen, in dem Fürſtlichen Leid-Zimmer, durch Herrn David von Schweinitz, auf Seifersdorff und Sorae, Fürſtl. Liegn. Briegiſchen Rath und Hofe-Richtern zur Liegnitz; Denen von der Ritter- und Landſchafft, dem Adelichen und andern Frauenzimmer, ſo wohl der Prieſterſchafft denen Abgeordneten von Städten, und gantzen Bürgerſchafft aber in dem Schloß-Hofe durch Herrn Gottfried Eichhorn, Fürſtl. Liegn. Brieg. Rath, abgedancket worden. Und hat alſo dieſe Fürſtl. Leich-Proceſſion ſich geendet.

Vor die Bürger im Schloß-Hofe.

Hier fault ein edler Zweig von dem Regenten-Baume,
Der dir Sarmatien, einſt Früchť und Schatten gab:
Mit ihm liegt groſſer Ruhm in einem engen Raume,
Die Hoffnung Schleſiens ſinckt mit in dieſes Grab;
Doch wenn Piaſt nicht mehr in Schleſien wird leben,
Soll Oeſterreichs Geſtirn uns neuen Einfluß geben.

CCLXXI.

Anton. Bulifoni Hiſtoriſches Tage-Buch, von der Welſchen Reiſe des Spaniſchen Affter-Königes Philippi V. 1702.

Caroli II. Tod.

ES iſt im Hiſtoriſchen Labyrinth Num. DCXCIII. fol. 314. b. der Todes-Fall des letzten Spaniſchen Königs Oeſterreichiſcher Linie, Caroli II. angemercket, und zugleich erinnert worden, daß unter dem Prätext eines falſchen Teſtamentes, der zweyte Printz des Frantzöſiſchen Dauphins, Duc d'Anjou genannt, unter dem Nahmen Königes *Philippi V.*, zum Univerſal-Erben der gantzen Spaniſchen Monarchie gemacht worden. Weil nun hierdurch dem Welt-geprieſenen Ertz-Hauſe Oeſterreich ein unerſetzlicher Abbruch geſchehen: und gantz Europa in Gefahr gerathen, daß alles künfftig nach Frantzöſiſcher Pfeiffe tantzen müſſe; ſo hat ſchon weyland Kayſer Leopoldus I. ſein Recht mit den Waffen zu vindiciren nicht allein großmüthig entſchloſſen, ſondern auch mit Engelland, Holland, Deutſchland und Preuſſen, hernach ferner mit Portugal und Savoyen kräfftige Allianzen wieder Franckreich und das Anjouiniſche Spanien gemacht; welche ſein Herr Sohn und Kayſerlicher Nachfolger Joſephus I. redlich continuiret; itziger Kayſer aber Carolus VI. mit mehrerem Rechte als Glücke An. 1714. geendiget.

Duc d'Anjou ſuccediret.

Oeſterreich vindiciret ſein Recht.

Was Leopoldi und Joſephi dißfalls angewendete Bemühungen, dero theils Hn. Sohn, theils Herrn Bruder auf den Spaniſchen Thron zu ſetzen und zu mainteniren, anbetrifft; was ingleichen dero mächtige Alliirten vor unausſprechliche Gewalt und Unkoſten deſſentwegen angewendet: und was dieſer Spaniſche Succeſſions-Krieg in Deutſchland, Niederland, Italien, Savoyen, Spanien und Portugal, vor Folgerungen nach ſich gezogen; ſoll nach und nach in gantz beſonderen Articeln, mit den nöthigſten und denckwürdigſten Umſtänden erzehlet werden. So wird man auch von der Geburt, Erziehung, Jugend, und Ankunfft des Duc d'Anjou, in einer particulieren Numer handeln und hierinnen dem begierigen Deutſchen Leſer ein Genügen zu leiſten ſuchen.

Davon ſoll künfftig gehandelt werden.

Itzo aber iſt zum Voraus zu wiſſen, daß der Gottſeelige Monarche Leopoldus, erſtlich als Römiſcher Kayſer ſein Recht auf das Hertzogthum Mayland in Italien urgiret: und daſelbſt Anno 1701. die Deutſche Armee, unter dem renommirten Printzen Eugenio von Savoyen, den Feldzug wieder Franckreich und Spanien eröffnet; welcher

Krieg gehet in Italien zum erſten an.

das

Anjou Reiſe nach Italien

das erſte Jahr vor den Kayſer eben ſo glücklich als rühmlich abgelauffen. Solche Progreſſen einiger maſſen zu unterbrechen, muſte der Duc d'Anjou A. 1702. eine Reiſe, in eigner Perſon nach Italien antreten; ſo wohl in Neapolis die Huldigung einzunehmen, als auch die Welſchen Puiſſancen auf die Seite zu ziehen; worinnen aber nicht alles nach ſeinem Wunſche ausgeſchlagen.

Bulifons Welſche Beſchreibung davon.

Überſetzung derſelben.

Dieſe Spaniſche Königl. oder vielmehr Anjouiſiſche Reiſe, hat der gelehrte Antonio Bulifon zu Neapolis, in ein ordentliches Tage-Buch verfaſſet, und ſolches in Welſcher Sprache An. 1703. 12. in Druck gegeben, unter folgendem Titul: *Giornale del Viaggio d'Italia del invittiſſimo e glorioſiſſimo Monarca FILIPPO V. Re delle Spagne & di Napoli &c.* nel quale ſi da ragguaglio delle coſe dalla M. S in Italia adoperate dal di 16. d'Aprile, nel quale approdò in Napoli, infin' al di 16. di Novembre 1702. in cui s'imbarcò in Genova, per far ritorno in Iſpagna. Dieſes Buch iſt in Deutſchland ſehr wenig bekannt, in Deutſcher Sprache aber noch gar nicht zu finden. Alldieweil es aber viele leſenswürdige Denckwürdigkeiten in ſich enthält, und mit ungemeiner Aufmerckſamkeit von dem Herrn Bulifon geſchrieben worden, der alles mit eignen Augen angeſehen: ſo hat man ſolches mit groſſer Mühe ins Deutſche überſetzet, und als etwas rares von Wort zu Worte hier eingerücket. Worbey aber der Leſer über 2. Dinge noch zu erinnern.

1 Erinnerung wegen des Autoris

Erſtlich iſt dieſes Buch von einem Autore geſchrieben, welcher damals der Deutſchen Feind war; alſo hätte man etlicher Orten Anmerckungen machen ſollen; die aber allhier itzo nachgeblieben, weil man künfftig auch das Tage-Regiſter des Deutſchen Feld-Zuges de Anno 1702. dem Leſer mittheilen wird.

2. Erinnerung wegen der Titulatur.

Vors andere iſt dieſes Buch geſchrieben, als der Duc d'Anjou nicht alleine andere Länder von Spanien, ſondern auch das Königreich Neapolis und Hertzogthum Mayland, in würcklichem Beſitz hatte; welche 2. Provintzen nach der Zeit durch die gerechten Kayſerl. und Alliirten Waffen unter die Oeſterreichiſche Botmäßigkeit gekommen, auch noch itzo darunter ſtehen: und in dem Raſtadter Frieden ſelbſt von Franckreich ſolenniter dem Kayſer Carolo VI. überlaſſen worden. Solchem nach hat damals *Bulifon* den Philippum V. allezeit mit dem Prädicat Sr. Maj. und dem Königl. Titul von Spanien bedienet; welches er itzo, wann er noch ſchreiben ſolte, gewiß unterlaſſen würde. Wir aber haben in dieſer gantzen Dolmetſchung ebenfalls das Prädicat Sr. Majeſtät und den Königl. Titul ſtehen laſſen: nicht als ob wir hiermit den Duc d'Anjou vor einen rechtmäßigen König von Spanien agnoſcirten, ungeachtet er in dem würcklichen Beſitze der meiſten Spaniſchen Länder und Königreiche ſtehet; ſondern aus Urſache, weil wir nur die Deutſche Überſetzung eines Welſchen Buches darſtellen, deſſen Worte ſich ſalvo interpretationis jure nicht ändern laſſen: und deſſen damahls gebrauchte Titulatur, dem heutigen Beſitz und allerhöchſten Rechts-Anſprüchen des Allerdurchl. Ertz-Hauſes Oeſterreich, nicht um einen Nagelbreit præjudiciren kan. Zugeſchweigen, daß der Papſt, Franckreich, Spanien, Portugal, Engelland, Holland, Savoyen, nebſt den meiſten Welſchen Fürſten und Republiqven, den Duc d'Anjou als einen König von Spanien agnoſciren, und tituliren: auch zwiſchen dem Kayſer Carolo VI. als rechtmäßigem Spaniſchen Erben, und dem Duc d'Anjou, als unrechtmäßigen Innhaber der Spaniſchen Reiche, noch kein ſolenner Friede gemacht: ſondern der Krieg nur mit beyderſeits ſtillen Bewilligung eine Zeitlang aufgeſchoben verbleibet, biß die Rache ihr ferneres Tempo ſehen und erreichen wird.

Wunſch vor den Kayſer.

Proteſtation des Überſetzers wegen gebrauchter Titulatur.

Wir laſſen den Ausſchlag der Sache dem gerechten Himmel, wünſchen aus Deutſchen Patriotiſchem Gemüthe unſerm Allerglorwürdigſten Kayſer immerwährenden Sieg und Glück wieder ſeine Feinde: und wollen zum Überfluſſe, wenn ja an dieſer, in ſenſu hiſtorico & interpretativo gantz unverfänglichen Titulatur, noch ein übereilender Zelote ſich ärgern ſolte, wieder alle daher nur erſinnliche Conſeqventien feyerlichſt proteſtiren, und über ſolches ohne Urſach genommenes Aergerniß bey allen Deutſchen Patrioten depreciren. Nunmehr aber ſoll Bulifons ſein eignes aus dem Welſchen ins Deutſche überſetztes Werck, (welches der Länge halber in unterſchiedene Nummern abgeſondert werden müſſen) ohne ferneren Eingang folgen.

Die Catholiſchen Könige aus Spanien ſind ſelten in Neapoli geweſen.

Abſehen

Bey dieſem Tage-Buche wie weit ſolches gehe.

Unter die allermerckwürdigſten Sachen, die zu unſern Zeiten ſich in groſſer Menge zugetragen, verdienet ohne allem Zweiffel gerechnet zu werden die Ankunfft des Catholiſchen Königes Philippi V. in Italien. Dieſe wenn ich entweder die Neuigkeit und Seltenheit derſelben betrachte, indem man ſeit An. 1535. an dieſen Oertern dergleichen Majeſtätiſche Sehenswürdigkeiten nicht geſehen; oder diejenigen Sachen überlege, bey denen Ihro Maj. ſelbſt zugegen geweſen, und die von Sie Zeit ihres Daſeyns in eigner Perſon verrichtet worden; befindet ſich voller wunderwürdigen Begebenheiten, welche würdig ſind, daß ſie durch öffentl. Schrifften zum Andencken und Erinnerung den Nachkommen, aufgezeichnet hinterlaſſen werden. Weil nun die Wiſſenſchafft derſelben, denen ſo ſie leſen werden nicht weniger Vergnügung als Nutzen zu wege bringen wird, woferne wir nur nicht aus Neid gegen unſre Zeiten, bloß allein die alten bewundern und erheben: die jetzigen aber, von den wir doch da ſie uns näher, einen gröſſern Nutzen und beſſere Unterweiſung nehmen können, tadeln und unterdrücken wollen; ſo habe ich beſchloſſen, alles dasjenige was ſich begeben, als Ihr. Maj. ſich in Italien aufgehalten, dem Publico zum beſten, und zwar nur in Form eines Tage-Buches mitzutheilen; damit man mich nicht eines unbedachtſamen Fehlers beſchuldigen könne, wenn viele Kleinigkeiten, ſo ſich vor die Gravität einer rechten Hiſtorie nicht ſchicken, darinnen vorkommen werden. Ich will derohalben dieſe meine Erzehlung von der Ankunfft Ihr. Maj. zu Neapolis anfangen, und ſelbige biß dahin als Sie Sich zu Genua embarqviret, um wiederum nach Spanien zu gehen, fortſetzen.

Gerüchte von Philippi V. Reiſe nach Italien.

Es hatte ſich ſchon ſeit dem Sommer des 1701. Jahres das Gerüchte überall ausgebreitet, wasmaſſen Ihr. Maj. höchſtbegierig wären, eine Reiſe nach Italien zu thun; theils ihre Länder zu beſehen, theils in eigner hohen Perſon ihre Armeen in der Lombardie zu commandiren, um ſelbigen eine gröſſere Force und Nachdruck zu geben. Am allermeiſten aber redete man in Neapoli davon, allwo etl. Herren von Madrit zurücke gekommen, die ihre Aufwartung daſelbſt gemacht, und öffentlich ausſagten: Sie hätten aus Ihr. Majeſt. eignem Munde gehöret, daß ſie geſinnet nach Italien zu kommen. Doch dieſe Nachricht, fand wegen [illegible] vielen Schwürigkeiten ſo damit verknüpffet, [illegible] durchgehends gleichen Glauben und Beyfall; [illegible]

Ungewißheit, zündete die Begierde des Volckes nur deſtomehr an, weil es eine Sache die man bey geraumer Zeit nicht geſehen, aber allzeit ſehnlich gewünſchet hatte. Doch dieſer Zweiffel wurde bey allen gehoben, als die Copie eines Brieffes, den ſein glorwürdigſter Groß-Vatter, Ludwig der Groſſe an S. Maj. geſchrieben, in vieler Hände kam, in welchem derſelbe nicht allein dieſe Reiſe billigte, ſondern ihm auch dazu höchlich anmahnete. Selbiger war alſo abgefaſſet.

Ein Brief Ludov. XIV. an Philipp. V. deswegen.

Geliebteſter Bruder und Enckel.

Er billiget dieſe Reiſe.

Ich habe den Vorſatz, welchen ihr in Italien zu gehen gefaſſet, jederzeit gebilliget, und wünſche zu erfahren, daß ſelbiger möge bewerckſtelliget werden. Je mehr ich mir aber euren Ruhm angelegen ſeyn laſſe, je mehr muß ich an die Schwürigkeiten gedencken, welche euch nicht ſo wohl zuvor zu ſehen gebühren würden, als mir. Ich habe ſie alleſammt unterſuchet, und ihr habet ſie aus dem Memorial erſehen, welches euch Marſin vorgeleſen hat.

räth nicht gleich nach Meyland,

ſondern nach Neapoli zu gehen,

nebſt dero Gemahlin.

Ich vernehme mit Vergnügen, daß dieſes euch von eurem Fürnehmen nicht abſchrecket, welches eures Geſchlechtes dermaſſen würdig iſt, nemlich, daß ihr geſonnen ſeyd, eure Länder in Italien ſelbſt zu beſchützen. Es ſind gewiſſe Fälle, welchen man ſelbſten den Ausſchlag geben muß; und weil die Ungelegenheiten, welche man euch vorgeſtellet, euch nicht erſchrecken, ſo lobe ich eure Standhafftigkeit, und beſtätige euren Ausſpruch. Eure Unterthanen werden euch noch mehr lieben, und werden euch noch getreuer ſeyn, wenn ſie ſehen werden, daß ihr dero Hoffnung erfüllet; Ja daß ihr ſo weit entfernet ſeyd, eurer Vorfahren Zärtligkeit nachzuahmen, daß ihr vielmehr eure Perſon in Gefahr gebet, um die wichtigſten Länder eurer Monarchie zu beſchützen. Meine Liebe vermehret ſich gegen Euch, je mehr ich ſehe, daß Euch dieſelbe gebühret. Ich werde nichts vergeſſen, was zu eurem Vortheil dienet. Ihr wiſſet wie ich meine Kräffte angewendet habe, um eure Feinde aus Italien zu verjagen. Wenn diejenigen Trouppen, welche ich noch dahin beſtimmet habe, angelanget wären, ſo riethe ich euch nach Mayland zu gehen, und meine Armee zu commandiren. Alldieweil es aber nöthig iſt, daß dieſelbe vorerſt ſtärcker ſey, als die Kayſerl. ſo halte ich davor, E. Maj. müſſe ſich in das Königreich Neapolis verfügen, woſelbſt dero Gegenwart noch nöthiger iſt, als zu Mayland. Daſelbſt werdet Ihr den Anfang der Campagne erwarten, und die Unruhe der Einwohner in dieſem Königreiche ſtillen. Sie wüntſchen mit inbrünſtigem Verlangen ihren König zu ſehen. Sie ſind aus keiner andern Urſache zum Aufruhr bewogen worden, als aus Hoffnung, einen eigenen und abſonderlichen König zu haben. Begegnet dem Adel wohl; gebet dem Volcke Hoffnung zur Erleichterung, wenn es der Zuſtand zulaſſen würde; höret die Klagen an; ſchaffet jederman recht; und theilet euch durch Gütigkeit den Unterthanen mit; jedoch ohne Verluſt eurer Würde. Ziehet auch diejenigen vor, derer Eyfer ſich bey der letzten Unruhe gezeiget hat. Ihr werdet bald den Nutzen eurer Reiſe und den guten Zuſtand erfahren, welchen eure Gegenwart verurſachen wird. Ich laſſe zu Toulon 4. Schiffe ausrüſten, welche nach Barcelona ſegeln und euch nebſt der Königin nach Neapolis bringen ſollen. Ich ſehe, daß eure gegen ſie tragende Liebe nicht zuläſſet, euch von ihr zu trennen. Marſin wird euch von den Trouppen Nachricht geben, welche ich nach Neapolis ſende, wie nicht weniger von andern eure Reiſe betreffenden Dingen, darinnen ich ihn unterrichtet habe.

GOTT, der euch augenſcheinlich bewahret, wird die Gerechtigkeit eurer Sache ſegnen, und ich hoffe, daß, nachdem er euch auf den Thron beruffen hat, ſo werde er euch auch Hülffe leiſten, die Länder zu beſchützen, über welche er euch die Regierung in die Hände gegeben hat. Ich bitte Ihn, den Verſatz zu beglückſeeligen, welchen ihr zu ſeiner Ehre genommen. Es iſt nichts mehr übrig, als euch meiner Liebe, Freundſchafft und des Vergnügens zu verſichern, welches ich empfinde, indem ich ſehe, daß ihr euch derſelben täglich würdiger machet.

Ludwig.

Ankunfft des Königs zu Baja den 16. April 1702.

Solchem nach gelangeten den 15. Aprilis 1702., welcher Tag wegen des Heil. Oſter-Feſtes merckwürdig iſt, um 6. Uhr nach Mittags, in dem Hafen Baja 8. Frantzöſiſche Kriegs-Schiffe an, ſo von dem Grafen Victor Maria d'Eſtrees, Vice-Admiral von Franckreich, und commandirenden General in dem Spaniſchen Meere geführet wurden, und den Catholiſchen König Philippum V. begleiteten; wovon alsbald das Caſtell deſſelben Havens und hernach die Fortreſſen der Stadt Neapoli mit Loßbrennung des Geſchützes ein Zeichen gaben. Seine Majeſt. langte an dieſem Orte an, nachdem Sie 8. Tage, ſeit ihrer Einſchiffung zu Barcellona, auf der See zugebracht; in welcher Zeit ſie drey Tage durch eine Windſtille aufgehalten worden: im übrigen aber ihre Reiſe glücklich vollbracht hatten. Und auf dieſe Art kam Se. Majeſt. an, ehe man in Neapoli von dero Abreiſe aus Barcellona einige Nachricht überkommen.

Seine mitgebrachte Hof-Stadt von Spanien.

Dem Könige ward auf dieſer Reiſe von ſeiner Spaniſchen und Frantzöſiſchen Hof-Stadt aufgewartet, welche aus folgenden Perſonen beſtand. D. Carlo Borgia Somigliere di Cortina welcher die Würde eines Patriarchen von Indien hatte, mit etlichen ſeinen Caplänen; der Pater Wilhelmus d'Aubenton, ein Jeſuiter, Ihr. Maj. Beicht-Vater; der Graf von Marcin, General-Lieutenant, und Extraordinair-Ambaſſadeur des Allerchriſtlichſten Königes, wie auch deſſen Geheimde-Rath. Der Hertzog von Medina Sidonia, Grande von Spanien (welcher nachgehends von Seiner Maj. zum Ober-Richter (Gran Giuſtiziero) des Königreichs Neapolis gemacht worden,) Ober-Stall-Meiſter, Hof-Meiſter des Königl. Hauſes und Geheimde-Rath; der Graf von S. Stefano del Porto, Grande von Spanien, Staats-Rath, vorhero Vice-Rè von Neapoli, der dieſes mahl von Ihr. Maj. nicht allein Ihn auf dieſe Reiſe zu begleiten, ſondern auch in dem Geheimen-Rathe zu aſſiſtiren, erwehlet worden. Der Secretarius eben deſſelben Raths D. Antonio di Vbilla, Marcheſe de Rivas, Secretarius der allgemeinen Depechen, nebſt 4. Officialen von ſeinem Secretariat oder Covacciola, wie man es nennet; Selbige waren D. Franceſco Caſtejone, D. Gio. Antonio Zarate, D. Fernando Romero und D. Gio. Mela, nebſt etlichen andern Officialen. Der Graf von Benevente, Grande von Spanien, und Mundſchencke des Königs (Sommigliere del Corpo.) Der Hertzog von Oſſuna, Grande von Spanien, Gentilhuomo della Camera di Eſſercizio. D. Garzia di Guzmann, Graf von Villumbroſa, Oberſter Stall-Meiſter Ihr. Maj., nebſt etlichen andern Stall-Meiſtern. Der Graf del Priego, Maggiordomo di Settimana. Vier Pagen, welche waren D. Diego Baquerizzo, Don Pietro

Guttierez di Monroy, Ritter des Ordens von S. Jacob, D. Antonio de Barque, und D. Joan de Vergara. D. Giuſeppe Sobremonte Fähnrich von der Guarde. Etliche Adjutanten von der Cam̃er und D. Luigi Valdes Appoſentadore, nebſt andern Unter-Officialen. Uber dieſe begleiteten Ihr. Maj. auf dieſer Reiſe, der Hertzog von Monteleone, Grande von Spanien, welcher ſeine gantze zahlreiche Familie mit ſich nach Napoli gebracht; der Hertzog von Vejar, Grande von Spanien; der Hertzog von Gandia, Grande von Spanien; der Graf di Colmener; D. Emanuel di Benavides, Canonicus von Toledo, ein Sohn des Grafen di S. Stefano del Porto; und der Printz von Avellina, Groß-Cantzler des Reiches, welcher zu allererſt nach Spanien gegangen, um ſich Ihrer Maj. zu unterwerffen.

Frantzöſiſche Hoffſtadt.

Die vornehmſten von der Frantzöſ. Hoffſtadt waren, der Marquis von Louville, Edelmann von der Cammer mit dem Schlüſſel zum Eingange derſelben, das Haupt der gedachten Hoffſtadt; der Marquis von Monbiel, M. von Valouſe, M. de la Roche, Oberſter Valet- und Cammer-Secretarius, M. Roullier Cammer-Diener, M. Harſan Ober-Kleider-Bewahrer mit ſeinen Gehülffen, M. Sandomingo, und M. Beauregard Taffeldecker; M. Genard Feld-Adjutante des Königes, M. Michelet Ober-Medicus, M. le Gendre Ober-Chirurgus, M. Riqueur Ober-Apothecker, M. Courtillot, ein Mahler, und andere geringere Bedienten. Dieſe alle von der Frantzöſ. Hoffſtadt, belieffen ſich auf 112. Perſonen, ihre Bedienten nicht dazu gerechnet.

Den 17. April

Den folgenden Morgen als am 17. April wurde die Ankunfft des Königes bey hellem Tage durch eine Salve von den Fortreſſen und Galleeren in Napoli kund gemacht. Eben denſelben Morgen bey aufgehender Sonne, begab ſich der Vice-Re Marcheſe di Vigliena, Grande von Spanien, nach Baja, um Ihre Maj. ſeine Auffwartung zu machen; welche ihn nicht allein gnädig empfieng, ſondern auch in ſeiner Charge die er exercirte, confirmirte, und ihm in Dero Geheimden-Rath nahm. Der Cardinal Ertz-Biſchoff Cantelmo, unterließ nicht eben dieſe Schuldigkeit abzuſtatten, und wurde von Ihrer Maj. mit vielem Eſtim und Zuneigung empfangen. Es wurde aber allen andern verbothen dahin zu kommen, um die Unordnung zu vermeiden, welche von der groſſen Menge des Volckes würde entſtanden ſeyn, die aus Vorwitz getrieben, ſich dahin begeben hätten: und damit dieſes Verboth nicht übertreten würde, ſtellte man Wachen an die Paſſage der Grotte, welche nach Pozzouli gehet, damit durch ſelbe keine Caroſſen auſſer denjenigen paßiren konten, welche deſtinirt waren den König und ſeine Hoffſtadt nach Napoli zu begleiten. Ich ſelbſt (ſind des Herrn Bulifons eigne Worte) hatte gleichfals Gelegenheit an dieſen Ort zu kommen, um mich unter den Erſten zu Ihr. Maj. Füſſen zu werffen, und über dero glücklichen Ankunfft mich zu erfreuen.

Er wird von dem Vice-Re. zu Neapoli,

und dem Ertz-Biſchoff,

ingleichen von dem Nuntio complimentiret.

Währender Zeit hatte ſich eine groſſe Menge Caroſſen zu Pozzuolo fertig gemacht, um ſo wohl den König als auch ſeine Hoff-Stadt nach Napoli zu bringen. Es beliebete aber Ihr. Maj. nicht deſtoweniger, das übrige ihrer Reiſe zur See zu verrichten. Als man nun die Galeeren, um auf ſeinen Befehl bereit zu ſeyn, dahin gebracht; begab er ſich auf eine von denſelben, und nachdem ihn die Frantzöſiſ. Schiffe mit 3. Salven ſalutiret, welchen die Artillerie des Caſtells zu Baja, zu Pozzouli, und der Galeeren zuſammen geantwortet; ſo nahmen gedachte Schiffe die Spaniſche Standarte herunter, und ſteckten Frantzöſiſche Flaggen auf.

Des Königs Ankunfft zu Napoli.

Ungefehr um 5. Uhr Nachmittage langete der König Napoli an; deſſen Ankunfft durch die Loßbrennung des Geſchützes von allen Caſteelen, durch den Klang der Glocken, und den freudigen Zuruff des Volckes bewillkommet wurde; als welche in der allergröſten Anzahl an das Meer gelauffen; um ihren Monarchen zu ſehen und zu empfangen, welcher ſie mit ſeiner Gegenwart zu beehren und zu erfreuen würdigte. Weil nun dieſes eine Sache, auf die ein jeder längſt gewartet, ſo lieffen ſie um die Wette hin, dieſe ihre Freude an den Tag zu legen, die ſie nicht in den Hertzen eingeſchloſſen behalten kunten. Nachdem Ihr. Maj. den Fuß auf das Land geſetzet, giengen Sie ohne einige Ceremonien durch eine verborgene Stiege nach Ihrem Pallaſt; vor Ihr her kamen der gantze Adel, welcher daſelbſt wartete: der Graf von Lemos, General der Neapolitaniſchen Galeeren, und der Vice-Re; hinter ihr aber folgete der Cardinal Cantelmo, und andere mehr von ſeiner Hoffſtadt.

Auffnehmung des Te Deum laudamus in der Königl. Capelle.

Mit dieſer Begleitung trat Ihr. Majeſtät in die Zimmer Ihres Königlichen Pallaſts; und begab ſich zum erſtenmahl in die Königliche Capelle; allwo von D. Baldaſſar d'Ardia, welcher die Stelle des Oberſten Capellans vertrat, das Te Deum muſicaliter geſungen wurde. Von dar kehrten Sie wieder in ihre Zim̃er, befahlen, daß alle Thüren derſelben ſolten aufgemacht werden, und lieſſen einen jeden ohne Unterſcheid zum Hand-Kuſſe. Nachdem dieſes verrichtet, verfügten Sie ſich an ein Ercker-Fenſter, um ſich dem Volcke ſehen zu laſſen, welches in derſelben breiten Gaſſe in groſſer Menge zuſammen gelauffen war; ungeachtet daſelbſt viele Compagnien Spaniſche Soldaten in Ordnung geſtellet, welche bey Erſehung des Königes ihre Picken ſencketen, das Spiel rühreten, und einmüthig nebſt dem Volcke zu vielen mahlen ſchrien: Es lebe Philippus der V. Bey Untergang der Sonne erſchienen die geſammten Deputirten der Stadt, um ſich vor dem Könige zu demüthigen; von welchem ſie gar gnädig empfangen, und zum Königlichen Hand-Kuſſe gelaſſen worden.

Er läßt ſich öffentl. ſehen.

Wird von der Stadt complimentirt.

Seine Kleidung

Die Kleidung welche Ihro Majeſtät trug, war ein Rock von Feuer-Farbe mit Golde geſtickt; auf dem Hut hatte er eine weiſſe Feder, und über dieſes noch ein koſtbares Jubel; über der gedachten Kleidung aber ſahe man die zwey Ordens-Zeichen des goldenen Vlieſſes und des H. Geiſtes. Ihr. Majeſtät aber glänzten nicht allein durch die äuſſerlichen Zierrathen, ſondern noch mehr durch die am Leibe und am Gemüthe. Sie befanden ſich damals in der ſchönſten Blüthe ihrer Jahre; indem ſie nicht über 19. Jahr und drey Monathe: und dabey von der ſchönſten Taille die man finden kan, waren. Der ſowohl freundliche als Majeſtätiſche Anblick, wuſte bey dem erſten Anſehen die Ehrerbietung und Liebe aller Menſchen zu gewinnen: und dieſes noch vielmehr, wenn man ſahe, daß er mit allen denſelben Heroiſchen Tugenden und Gaben gezieret, welche einen Königlichen Printzen eines unſterblichen Lobes würdig machen.

[illegible] und ſchöne Statur.

Auf den Abend deſſelben Tages, ſahe man die gantze Stadt, zum Zeichen ihrer Vergnügung, mit einer ungemeinen Anzahl Lichter erleuchtet; Gegen 2. Uhr in der Nacht, ſpeiſeten Ihr. Majeſt. öffentlich (wie ſolches hernach allezeit geſchehen) und eben dieſer Zeit wurden Sie mit der Artillerie [illegible] den Caſteelen begrüſſet; welches drey Abende [illegible] continuiret wurde, da denn zugleich die Stadt allemahl illuminirt war.

Er hält offne Tafel; Ceremonien dabey.

Ehe ſich der König zu Tiſche ſetzte, ſtand er aufgericht, und der Vice-Patriarch von Indien ſprach das Tiſch-Gebeth; welches hernach allemahl von einem der Prälaten verrichtet wurde, die ſich um ſelbige Zeit etwan daſelbſt befanden. Der Stallmeiſter verwaltete das Amt eines Königlichen Hofmeiſters, und ſtand Ihr. Majeſtät zur lincken Hand. Der Mund-Schencke vertrat die Function eines Credentz-Meiſters; indem er Wein und Waſſer in eine Schale, ſo hernach zum Unterhalten genommen wird, goß, und alsdenn Ihr. Majeſtät mit gebognen Knien zu trincken reichete. Ein Kammer-Juncker reichete dem Könige das Eſſen in den Schüſſeln, und verrichtete das Credentzen von einer jeden Schüſſel mit etlichen kleinen Biſſen Brod, welche zu dieſem Ende zubereitet waren. Es befand ſich auch daſelbſt hinter Ihr. Majeſtät der Medicus. Dieſe Sachen wurden auf dieſe Art wie wir gedacht, hernach beſtändig verrichtet. Den Abend deſſelben Tages fertigte der König M. di Semmey nach Spanien ab, um der Königin ſeiner Gemahlin, von ſeiner glücklichen Ankunfft in Napoli part zu geben.

CCLXXII.

Was ſich vom andern Tage der Ankunfft des Duc d'Anjou in Napoli an, biß den 1ſten May, daſelbſt merckwürdiges zugetragen.

18. April. Ceremonien beym Aufſtehen und Anziehen.

Den achtzehenden April des Morgens, ſtand der König aus dem Bette auf, zog einen Schlaffrock an, und befahl, daß man die Thüren ſeines Zimmers eröffnen, und alle Cavalliere ſo ſich in der Antichambre verſammlet, herein laſſen ſolte. Es hatte ſich der König mitten im Zimmer auf einen Lehnſtuhl geſetzet, um ſelben befand ſich der Ober-Stall-Meiſter, der Mund-Schencke und ein Exercitien-Meiſter; von denen wenn Ihr. Majeſt. aus dem Bette aufſtand, ſich allezeit einer daſelbſt befand. Dieſen reichten die Cammer-Adjutanten die Kleider, mit welchen ſie Ihr. Maj. ankleideten. Nach dieſem ließ er ſich nebſt ſeinem Beicht-Vater auf die Knie, an der Seiten gegen das Bette, und bethete in Gegenwart aller Anweſenden: welches ebenfalls alle Abende, wenn Ihr. Majeſtät zu Bette gieng, geſchahe. Nachdem der König von der Erde aufgeſtanden, wurde ihm von dem Hertzog von Oſſuna etwas weniges Brodt auf einem ſilbernen Teller: und von dem Grafen di Benevente zwey Caravinel, eines mit Waſſer, das andere mit Wein, nebſt einem Becher auf einem Teller zum Unterhalten, ebenmäßig von Silber, präſentiret. Se. Maj. aß dieſes Brod, und tranck einmahl von dem Waſſer und Wein; inzwiſchen hatte iederman Erlaubniß dem Könige die Hand zu küſſen. Und alſo ward es die gantze Zeit über gehalten, als er in Napoli war.

Das obſervirte Ceremoniel beym Hingang zur Meſſe.

Hernach machte ſich der König fertig, nach der Cathedral-Kirche in die Meſſe zu gehen, welches er mit dieſem Gefolge verrichtete. Vorher marchirte eine Compagnie von der Guarde des Vice-Königs zu Pferde: nach ihr fuhr eine Staats-Caroſſe von 6. Pferden gezogen; alsdenn kamen die Hellebardierer-Schweitzer und Stallknechte des Vice-Re; dieſen folgeten etliche Hellebardierer von der Guarde Ihr. Majeſtät, welche aus Spanien gekommen: und hernach etliche andere von der Guarde der Königlichen Hartſchierer, welche man Cocciglia nennet, wegen der langen Spieſſe, welche ſie in der Hand trugen, und oben an der Spitze mit groſſen Meſſern verſehen waren: Endlich kam der König in einer ſchönen prächtigen Caroſſe des Vice-Re, welche von 6. Pferden gezogen wurde, weil ſeine eigene Caroſſen noch nicht fertig waren. Bey Ihr. Majeſtät waren der Ober-Stallmeiſter; der Mund-Schencke; der erſte Cammer-Juncker; und der erſte Stallmeiſter. An den Seiten der Caroſſe giengen 4. Pagen zu Fuſſe; und hinter ihr kam ein Stallmeiſter zu Pferde. In der andern Caroſſe von 6. Pferden gezogen, ſaß oben an der Maggior Domo di Settimana, nebſt etlichen andern Cavallieren. Und endlich ward dieſe Cavalcade von der andern Compagnie der Guarde des Vice-Re beſchloſſen.

Beym Eintritt in der Kirche.

Als der König biß zum Thor des Ertz-Biſchöfflichen Pallaſts gelanget, kam ihm der Cardinal Cantelmo entgegen, der ihn daſelbſt mit allen Canonicis erwartete. Als Ihro Majeſtät aus der Caroſſe geſtiegen, beſprengte er ihn mit Weih-Waſſer, und präſentirte ihm hernach ein Cryſtallenes kleines Creutze, in welchem ein Stückgen von dem Holtze des wahrhafftigen Creutzes eingeſchloſſen. Bey Erſehung deſſelben ließ ſich der König auf die Knie nieder und küſte es ſehr andächtig. Von dannen verfügte er ſich zwiſchen die Hartſchierer della Cocciglia, welche allezeit um Ihre Majeſtät ſtunden. Vor ihr gieng der Vice-Re und der gantze Adel, ſo ſie daſelbſt erwartet hatte.

Bey der Meſſe.

Nachdem der König zu dem groſſen Altar gelanget, traff er daſelbſt eine vor ihm bereitete Kniebanck, nebſt einem kleinen Lehnſtuhl an, da er denn niederkniete und die Meſſe mit ſonderbarer Andacht anhörete.

Ein wenig hinter Ihr. Majeſtät, kniete auch der Cardinal auf einem Küſſen von Sammt, und als die Meſſe geendiget, gab er dem Könige das Corporal (iſt das Leib-Tuch worauf die Hoſtie in der Meſſe lieget) zu küſſen, welches eine Ceremonie ſo bey dergleichen Verrichtungen bräuchlich iſt.

Er beſicht das Blut des H. Januarii, ſo das gewöhnliche Wunderwerck nicht gleich thut.

Nachdem das Te Deum alsdenn geſungen worden, welches hernach in allen Kirchen wohin Ihr. Majeſtät gieng, geſchahe, begab ſich der König in die berühmte Capelle der Stadt (ſo man Theſoro) den Schatz nennet, und in eben dieſer Kirche iſt. Daſelbſt küſte er das theure Blut des H. Märtyrers Januarii, des vornehmſten Patrons dieſer Stadt, welches aber denſelben Morgen nicht das gewöhnliche Wunder that; daß es nemlich in ſeinem Behältniß wäre flieſſend worden. Als der König hinweggegangen, und von dem Cardinal ſchon biß an der Caroſſe begleitet worden, fieng das Blut an zu flieſſen; da nun Ihr. Maj. davon Nachricht erhalten, beſchloſſen ſie nach dem Mittag-Eſſen ſich wieder dahin zu begeben; welches ſie auch hernach thaten, und mit vieler Vergnügung das zerfloſſene Blut antraffen, daß alſo die Traurigkeit ſo der König des Morgens bey der Ausbleibung des Wunderwerckes bezeiget, nunmehro in Freude verwandelt worden.

Und ein wunderthätiges Crucifix in der Kirche von Carmel.

Als dieſe Function zu Ende erhub ſich der König nach den Marckt um die Kirche unſerer lieben Frauen von Carmel und das in derſelben Kirche ſtehende wunderthätige Crucifix zu beſuchen; wobey er von dem Volcke welches auf allen Seiten die Gaſſen anfüllete, mit vielmahls wiederholten Acclamationen begleitet wurde. Nach Beſichtigung dieſer Kirche, begab ſich Ihr. Majeſtät wieder nach den Königlichen Pallaſt. Auf dem Abend ward eine groſſe Taffel zum Spielen aufgeſetzet, und um dieſelbe eine Menge Bäncke zum Sitzen, auf welche der König allen denenigen Cavallieren die ſich mit dem Spiele erluſtigen wolten, deren 14. waren ſich nieder zu ſetzen erlaubte; wie er ſich denn auch ſelbſt, um mit ihnen Baſſet zu ſpielen, niederließ. Dieſe ungemeine Gütigkeit vermehrte eines jeden Liebe und Verwunderung gegen einen ſolchen Monarchen, von dem ſie nichts mehrers begehren konten.

Spielt des Abends öffentlich mit Neapolitaniſchen Cavallieren Baſſet.

Den 19. Apr.

Den 19. des Morgens gieng der König die Meſſe in der Kirche des H. Dominici des Gröſſeren zu hören, allwo ihn der Cardinal Cantelme wiederum erwartete. Nach Endigung derſelben, führte man ihn die Capelle des Heil. Thomas von Aquino zu beſehen, worinnen das Crucifix welches zu dieſem Heiligen geredet: Bene de me ſcripſiſti Thoma: d. i. **Mein lieber Thomas, du haſt ſehr wohl von mir geſchrieben,** verwahret wird.

Geht ſpatzieren.

Nach dem Mittags-Eſſen gieng er ſpatzieren in dem neuen Gange der ſchönen und anmuthigen Gaſſe Chiaja, ſo längſt dem Meere gelegen; welche ob ſie wohl über eine Meile lang, dennoch zur Zeit des Hertzogs von Medina Celi mit Steinen gepflaſtert, mit Bäumen bepflantzet, und mit allerhand Spring-Brunnen ausgezieret worden; theils auf Unkoſten des Königl. Fortifications-Rathes, theils auch derer Innwohner ſo daſelbſt ihre Häuſer hatten; wobey Ihr. Maj. ausdrücklich befahl, man ſolte ſeinetwegen keine Caroſſen in ihrer Fahrt aufhalten.

Hört eine Serenade in ſeinem Zimmer.

Den Abend darauf ward in dem ſchönſten Zimmer des Königl. Pallaſts, Belvedere, eine angenehme Serenade abgeſungen. Zu Anhörung derſelben ſolten auf expreſſen Befehl, alle Cavalliere welche ſich in den Königl. Zimmern befanden, eingelaſſen werden. Als man nun dem Könige ſagete: Es wäre ungewiß, ob auch die gedachten Cavalliere eben ſo viel Vergnügung an der Muſic haben würden; antwortete Ihr. Maj., wenn ſie ſich nicht an der Muſic vergnügten, ſo würden ſie ſich vielleicht an ſeiner Gegenwart vergnügen. Eben denſelben Tag erließ und ſchenckte der König dem Lande alle ausgeſchriebene Steuern und Auflagen, welche es noch von dem Ende An. 1701. ſchuldig war; um die Unterthanen zu ſoulagiren, und von den Schulden, mit denen ſie überladen, zu befreyen. Welches Geſchencke, wenn man es überſchlug, ſich auf eine Summe von 2. Millionen und 400000. Ducaten belieff.

Schenckt dem Lande viel Steuer-Reſte.

Den 20. Apr.

Den 20. begab ſich der König die Meſſe in der Kirche des Profeſs-Hauſes der Jeſuiten zu hören; allwo ihn nebſt dem Cardinal Cantelmo der Cardinal Orſini erwartet, welcher erſt neulich aus ſeinem Bißthum von Benevento, um Ihr. Maj. aufzuwarten angekommen war; wie auch der Printz von Biſignano Sanſeverino erſterer Titular des Königreichs: deſſen Vorfahren aus der Linie der Fürſten von Salerno, die Stiffter gedachter Kirche geweſen.

Nach dem Mittags-Mahl kamen ſie nicht aus, ſondern ergötzten ſich, theils mit der Jagd in dem Belvedere des Königl. Pallaſtes; in dem ſie etliche Vögel welche ihnen waren geſchencket worden, fliegen lieſſen, und ſie mit einer Büchſe tödteten; theils mit dem Baſſet-Spiel, biß zu der Stunde des Abend-Eſſens.

Den 21. Apr.

Den 21. des Morgens ließ ſich der Sign. Patrizi Päbſtl. Nuncius in Napoli, bey dem Könige anmelden, um Ihr. Majeſt. ſeine Aufwartung zu machen. Es wurde ihm aber abgeſchlagen, weil er keine Credentialien von dem Pabſte an den König mitgebracht, durch welche er zu dieſem Amte legitimirt worden; zu Folge der Reſolution des Rathes, welcher dieſen Morgen in Gegenwart Ihr. Maj., dieſer Affaire wegen gehalten worden. Dannenhero muſte der Nuncius aufs eiligſte einen Courier an den Pabſt abſchicken, um ſelbigem dieſe Sache vorzuſtellen. Mittlerweile waren die Cardinäle Orſini und Cantelmo gekommen eben dieſe Schuldigkeit abzuſtatten. Se. Maj. empfieng ſelbige an der Thüre des Audientz-Zimmers, und grüſſete ſie mit Abnehmung des Huthes vom Haupte. Hernach ſetzten ſie ſich auf Lehn-Stühle, unter denen des Königes ſeiner etwas höher als die andern war, und bedeckten ſich mit ihren Cardinals-Hüten. Nach der Audientz wurden ſie von Ihr. Maj. biß an eben den Ort, allwo er ſie empfangen, wiederum begleitet. Nach dieſem gieng Ihr. Maj. die Meſſe zu hören in die Kirche S. M. della Nova, der Patrum Franciſcaner-Ordens; allwo ſie Gelegenheit bekamen den Leib des H. Jacobi della Marca zu ſehen, welcher daſelbſt annoch unverſehret bewahret wird. Nach dem Eſſen begaben ſie ſich auf die Rennbahn ſpatzieren, von der gewöhnlichen Guarde begleitet; und auf den Abend divertirten ſie ſich mit dem gewöhnlichen Baſſet-Spiel.

Dem Päbſtl. Nuncio wird die Audientz abgeſchlagen, hingegen den Cardinälen Orſini und Cantelmo ertheilet.

Den 22. Apr.

Denn 22. des Morgends kam der König in den Rath. Hernach ließ er die Stadt-Capitaine der Stadt Napoli zum Königlichen Hand-Kuſſe. Von dar begab er ſich die Meſſe zu hören, in die Kirche der heil. Apoſtel bey den Patern Theatinern. Daſelbſt hatten beyde Princeßinnen von Santo Bouno, die Schwieger-Mutter und Schwieger-Tochter, die Ehre Ihr. Majeſtät die Hände zu küſſen. Nach dem Mittags-Mahl verfügten ſie ſich nach Paſcone, eine groſſe und grüne Ebene nahe an der Stadt; allda ſie ſich mit der Jagd der Kaninichen, Wachteln und Tauben, welche der Hertzog von Limabola Gambacorta, Montiero Maggiore, dahin bringen laſſen: und des Abends mit einer Muſic ergötzten.

Eine kleine Jagd.

Den 23. Apr. Er communicirt durch die Hand des Cardinal Cantelmo in der Thum-Kirche.

Den 23. an dem Sonntage Quaſimodogeniti, begab ſich der König gleichfalls in die Cathedral-Kirche, um die Meſſe zu hören, und communicirte nach Gewohnheit des Heil. Oſter-Feſtes, durch die Hand des Cardinals Cantelmo. Hernach wurde er in die Capelle Theſoro geführet, allwo er 30. ſilberne Bruſt-Bilder ausgeſetzet ſahe; welche unterſchiedliche Schutz-Heiligen dieſer Stadt, nebſt ihren Reliquien vorſtelleten. Darauf begab er ſich nach der Kirche S. Lorenso der Patrum Conventualium des H. Franceſci, in welcher Kirche ſich die Erwehlten oder ſo genannten Eleti der Stadt begaben, (weil darinnen der Platz der Reſidentz ihres Gerichtes.) Dieſe kamen Ihr. Maj. zu empfangen, welche ſich eine Zeitlang in dieſer Kirche aufhielt, in welcher Zeit die auserleſenſten Muſici das Te Deum laudamus ſungen. Nach dem Mittags-Eſſen begab ſich der König die Veſper zu hören in die Cathedral-Kirche; allda, indem das Magnificat geſungen wurde, der Canonicus ſo celebrirte, vor dem Altare ſtund: und der Ertz-Biſchoff im Pontifical-Habit vor dem Könige räucherte. [illegible]gends begab ſich der Ertz-Biſchoff von ſeinem [illegible]

Geht in die Lorentz-Kirche.

Auf [illegible] [illegible] in die [illegible]

nach

allwo hernach der Ertz-Biſchoff Cantelmo, dem H. Januario und dem Könige zu Ehren, eine Lateiniſche Oration hält.

nach dem Altare, allwo er den Segen gab, und hernach ſtehende eine Lateiniſche Oration zu Ehren des H. Januarii hielt; in welcher er gar artig auf die Tugenden zu reden kam, ſo das Gemüthe Ih. Maj. verwunderbar zieren, und ſelbige heraus ſtrich; welche gantze Rede von dem Könige ſtehende angehöret wurde.

Den 24. Apr.

Er vergiebet etliche Aemter.

Den 24. des Morgens hielt der König den gewöhnlichen Rath. Hernach empfieng er 24. Canonicos, welche im Nahmen des Capituls Ihr. Majeſtät aufzuwarten gekommen waren. Darauf beſtätigte er zu Königliche Adjutanten, diejenigen Perſonen, ſo ihme von dem Vice-Re waren vorgeſchlagen worden. Uber dieſes vergab er die Charge eines General-Sergenten di Bataglia an die Feld-Marſchälle D. Michael Guasco, und D. Diego Alarcon. Am beſagten Tage beſchenckte Ihr. Majeſtät, zum Zeichen Königlicher Freygebig- und Danckbarkeit, die Officirer und Soldaten von den Frantzöſiſchen Schiffen, die ihn hieher geführet hatten: einen jeden nach ſeinem Stande und Würden: welches Geſchencke an Koſtbarkeiten und baaren Gelde ſo ausgetheilet worden ſich auf 13000. Doppien belieff. Nach dem Mittags-Eſſen verfügte ſich der König auf die Jagd in den Wald von S. Archangelo, einen Ort der nur 6. Meilen von Napoli gelegen; allwo die Marcheſe di Fuscaldo, welcher dieſer Ort gehörte, eine prächtige Mahlzeit zurichten ließ, woran Ihr. Majeſtät zum Zeichen daß ihnen ſelbige angenehm, nur etliche Biſſen zu ſich nahmen. Beſagten Tages wurde der Marquis von Louville von dem Könige nach Rom geſchickt, um dem Pabſte von Ihr. Majeſtät Ankunfft in Napoli Nachricht zu geben.

Beſchenckt die Officier und Soldatesque der Frantzöſiſ. Schiffe, ſo ihn hergebracht.

Jagt.

Läſt dem Pabſte ſeine Ankunfft notificiren.

Den 25. Apr. Läſt den Päbſtl. Nuncium zur Audientz.

Den 25. begab ſich der Päbſtliche Nuncius Patrizi, nach den Königlichen Pallaſt, mit einer vornehmen Begleitung und einem Gefolge von vielen Caroſſen; um Ihr. Majeſtät aufzuwarten, und derſelben im Nahmen Sr. Päbſtl. Heiligkeit, wegen der glücklichen Ankunfft zu gratuliren. Als gedachter Nuncius in den Königl. Pallaſt gekommen, traff er den König unter einem Baldachin ſitzende an: welchen er ſtehende mit entblöſten Haupte, in ſeiner Land-Sprache, Italiäniſch anredete; deme der König in ſeiner Frantzöſiſchen antwortete. Nach dieſem kam der Conneſtabel Colonna (von dem Hertzog von Gandia begleitet) welcher in Gegenwart Ihr. Maj. ſich als Grande von Spanien bedeckte. Nach Endigung dieſer Ceremonie giengen ſie die Meſſe zu hören in die Kirche des H. Francisci Xaverii der Jeſuiten. Nach dem Mittags-Eſſen begaben ſie ſich nach dem Paludi, ſo ein Ort der vor den Thoren der Stadt Napoli gelegen; allda ſie ſich mit der Jagd ergötzten. Selbigen Abend, kamen von Rom der Printz von Roſſano, Sohn des Printzen Borgheſe, und Monſignor Giudice, ein Bruder des Fürſten von Cellamare, um Ihr. Majeſtät ihre Aufwartung zu machen.

Macht einen zum Grand d'Eſpagne.

Jagt.

Den 26.

Den 26. des Morgens gefiel es dem Könige die Meſſe in der Königliche Capelle zu hören. Nach dieſem ſchrieb er verſchiedene Brieffe. Hernach befahl er: um die übermäßigen Unkoſten zu verhüten, welche bey der nechſt zuhaltenden Cavalcade würden aufgegangen ſeyn: Daß diejenigen Cavalliere welche dieſer Function beywohnen würden ein jeglicher nicht mehr als 6. Bedienten hinter ſich haben ſolten: wie er denn auch verboth, daß die Livreen der gedachten Diener, weder mit Gold noch Silber ſolten beſetzet ſeyn. Und obgleich die Cavalliers, welche ſchon dergleichen Liberey verfertigen laſſen, Ihr. Majeſtät erſuchten, daß ſie von dieſem Verboth möchten ausgenommen ſeyn, ſo konten ſie ſelbiges doch nicht erhalten.

Verbietet die überflüßigen Unkoſten bey nechſt zuhaltendem Einzuge.

Giebt unterſchiedene Audientzen.

Eben denſelben Morgen erſchien (in Begleitung des Grafen von S. Stephano del Porto) der Printz von Caſtiglione D. Tomaso d'Aqvino, welcher ſich in Beyſeyn des Königes als Grande von Spanien bedeckte. Nach ihm kamen die Deputirten des Platzes del Popolo, um dem Könige ihre Unterthänigkeit zu beweiſen: Der D. Balthaſar Piſani, als ein Membrum derſelben, führte im Nahmen derſelben das Wort bey dem Könige. Hierauf wurden ſie einer nach dem andern zum Hand-Kuß, und die Capitaine der Straſſen, aus welchen gedachter Platz beſtehet, zum Hand- und Fuß-Kuß gelaſſen; dabey ihnen Ihr. Majeſtät viele Zeichen einer ſonderbaren Gewogenheit gaben.

Der König ſpeiſete dieſen Morgen etwas zeitlich, indem er willens war, hernach in das Convent der Patrum Certoſini nach S. Martino zu gehen; nicht allein um das allerheiligſte Sacrament anzubethen, welches ſelbigen Tag allda ausgeſetzet ward: ſondern auch denſelben weitberühmten Tempel zu beſehen, desgleichen man nicht in Europa findet; und dieſes theils wegen der ſchönen Situation, indem er an der Höhe des Berges S. Ermo aufgeführet, auf deſſen hervorgehender Spitze die Stadt Neapolis lieget; bey welcher auf einer Seite man die gantze Stadt überſiehet: auf der andern aber die aller annehmlichſten Landſchafften des Tyrrheniſchen Meeres und die anmuthige Gegenden des Pauſilippo, welche faſt wie ein Theatrum das Meer einſchräncken, und das ſchönſte Ausſehen und Proſpect von der Welt formiren; theils auch in Betrachtung der Bau-Kunſt dieſer Kirche und Cloſters als in welcher ſich die Kunſt und Natur um die Wette bemühet um ſelbige ſchön u. annehmlich zu machen. Der ſchönen Schildereyen von der Hand der berühmteſten Meiſter, des Silberwerckes und anderer ſonderbaren Sachen welche dieſelbe inwendig aufs angenehmſte auszieren, zu geſchweigen.

Beſchreibung des ſchönen Tempels der Patrum Certoſini zu S. Martino.

Als Ihr. Maj. dieſes alles beſehen, lieſſen ſie die geſammten Patres des Convents zum Hand-Kuſſe, von welchen ſie mit einer koſtbahren Reliquien-Kaſten beſchencket wurden. Hernach begaben ſie ſich auf die Höhe des Berges, um das Caſtell von S. Ermo zu beſchauen von welchem man mit dem gröſten Vergnügen in die ſchönen und weitläufftigen Ebenen der Campagna felice, welche ein Theil der Provintz von der Terra di Lavoro iſt (eine Gegend die wegen ihrer Fruchtbarkeit unter den Scribenten ſo ſehr beruffen iſt) die Augen wenden, und ſelbige mit Betrachtung ſo vieler vornehmen und berühmten Städte und Flecken, womit ſie beſetzet, vollkommen ſättigen kan.

Der König beſicht ſelbigen wie auch das Caſtel von S. Ermo.

Es wolte Ihr. Maj. nicht zugeben, daß bey Dero Ankunfft ſelbiges Caſtell ſie mit Stück-Schüſſen bewillkommete, weil Dero Chriſtl. Frömmigkeit dieſes nicht geſtattete; indem dieſes bald darauf dem Allerhöchſten Herrn zu Ehren geſchehen ſolte, deſſen Ausſetzung in gedachter Kirche dieſen Abend zu Ende gieng. Nach Beſehung des Caſtells begaben ſich Ihr. Majeſtät wieder zu Pferde nach Hauſe, wie ſie gekommen waren.

Den 27. Apr.

Den 27. des Morgens hörte der König die Meſſe in der Königl. Capelle. Hernach ſetzte er ſich mit dem Hertzog von Medina Sidonia in die Caroſſe, und verreiſete in Begleitung etlicher Caroſſen mit 6. Pferden nach der Stadt Pozzuolo. Als Ihr. Majeſtät daſelbſt anlangeten, wurden ſie mit einer Salve und andern Freudens-Bezeugun-

Gehet nach der Stadt Pozzuole.

Jaget in der annehmlichen Inſul Procida.

gen empfangen. Sie wurden unter einem Baldachin biß an das Geſtade des Meeres geführet; allwo ſie in eine ſchöne Gondel ſo zu dem Ende zugerichtet, ſtiegen, und in die allerannehmlichſte Inſel Procida übergeſetzet wurden; in welcher ſie der Graf von Lemos, der Printz von Monteſarchio, und der Hertzog von Limatola erwartete. Sie ſpeiſeten dieſen Morgen daſelbſt, und ergötzten ſich hernach mit der Jagd; da ſie mit eigner Hand 4. Faſanen und 2. Wachteln tödteten. Selbigen Tag gaben ſie Ordre, daß zwey Compagnien Dragoner gegen Fondi marchiren ſolten, um ſelbige Gräntzen deſto beſſer zu beſetzen.

Befreyet das Volck von einem Theil der Mehl-Acciſe.

Damit auch Ihr. Majeſtät die Treue des Volckes zu Neapoli, welche ſie den 23. Septembr. öffentlich ſpüren laſſen, mit einer Königlichen Danckbarkeit erwiederte; ſo befreyeten ſie ſelbige von einem Theil der Auflage auf das Mehl alſo daß ſelbiges ſtatt 35. ſo viel man vorher zahlen muſte, nunmehr 17. Pfennige zu geben hatten; wie in der neuen Pragmatica zu ſehen, welche bald darauf zum Vorſchein gekommen; und damit die Intereſſenten welche bey dieſer Wohlthat, die Ihr. Majeſtät der Bürgerſchafft erwieſe, Schaden zu leiden ſchienen, ſich nicht beſchweren dörfften; ſo verordneten ſie daß ihnen der eine vierdte Theil ihres Schadens aus den Einkünfften aller Arendationen des Reiches, ſowohl des Königl. Hofes, als auch ſelbſt der Stadt Napoli; und der andere 4te Theil mit derjenigen Portion, ſo die Kriegs-Caſſe von gedachter Auflage ziehet, ſolte erſetzet werden. Uber dieſes ſolte man zu Ende aller zwey Jahre Rechnung halten, und wenn die Intereſſenten alsdenn noch einen Abgang ſpüreten, ſolte alles daſſelbe von dem Einkommen des Königlichen Patrimonii ſuppliret werden. Gedachtes Geſchencke beträgt 184000. Ducaten des Jahres, nach dem Einkommen zu rechnen, ſo man erſtlich daraus gezogen.

Den 28. Apr.

Den 28. kam der Printz von Biſignano von dem Graf von Benevente begleitet, ſich vor dem Könige als Grand von Spanien zu bedecken. Nach dieſem gieng er zu Anhörung der Meſſe in die Kirche S. Ludovici der P. Minimorum des H. Franciſci, ſo nahe bey dem Königlichen Pallaſte anwohneten. Eben dieſen Tag, war unter den 6. Perſonen, welche von dem Volcke ernennet worden, (nach alter Gewohnheit dieſer Stadt) das Amt eines Eletto del Popolo zu verwalten, auch begriffen D. Franceſco von Anna; auf welchen der König die Wahl um dieſes Amt zu verwalten, fallen ließ; in Anſehung daß er ſelbiges zu anderer Zeit mit gutem Vergnügen der Bürgerſchafft verwaltet; ungeachtet, daß er aus einem reichen Kauffmanne Hertzog von Caſtel grandine worden, und durch dieſes ſich von der Gemeinſchafft des Volckes getrennet hatte.

Den 29. Apr.

Den 29. bedeckte ſich ebenfalls als Grande von Spanien der Marcheſe di Torrecuſo, Caracciolo, von dem Hertzoge von Monteleone begleitet. Uber dieſes gab ihm der König die Stelle einer Compagnie in dem Spaniſchen Regiment Infanterie von Ramos, auf dieſe Art, daß aus etlichen andern Compagnien aus jeder 10. Soldaten ausgezogen, u. durch dieſe ſeine ihm conferirte aufgerichtet wurde. Nach dem gieng der König in die Kirche U. L. Fr. von Carmel, allwo er durch den neuen Electum des Volckes, die Befreyung von der Auflage auf das Mehl publiciren ließ; welches eine Zeitung, ſo das Volck in eine unausſprechliche Freude ſetzte, alſo daß es Ihr. Majeſtät tauſend Seegen und Glücke wünſchete, weil ſie ſich gegen ſie ſo gnädig erwieſen. Dieſes wurde in der Pragmatica confirmiret, welche eben dieſen Morgen öffentlich heraus kam. Dieſen Tag erwehlte Ihr. Majeſtät, zum Richter der Ober-Kammer in der Vicaria, D. Gabriel Sances, der nebſt einem andern Rath zu dieſer Würde befördert wurde, von welcher er innerhalb 4. Monathen Poſſeßion nehmen ſolte; in Betrachtung der Meriten des obbemeldten Don Franceſc. d'Anna ſeines Schwieger-Vaters, wie auch ſeiner ſelbſt eigenen Perſon. Auf dieſes verfügte ſich der König in die Kirche des H. Märtyrers Petri bey den Dominicanern, um allda das Feſt dieſes Heiligen zu begehen.

Läſt ſolches öffentlich in der Kirche publiciren.

Befiehlt den eingeſchlichenen Juden, ſich aus dem Lande zu machen.

Als nun dieſe Zeit einige Juden von Rom nach Napoli gekommen waren, um daſelbſt ihren Handel zu treiben; befahl Ihr. Majeſtät, aus einem beſondern Religions-Eiffer, daß innerhalb einer Zeit von 15. Tagen alles dergleichen verhaſte Geſindel ſich von Napoli machen ſolte, bey Verluſt ihrer Mobilien, und anderer willkührlichen Straffe, woferne ſie wider dieſes Verboth handeln würden.

Den 30. Apr.

Den 30. hielt der König Rath; hernach erlaubte er dem Printzen von Piombino und von Venoſa, aus dem Hauſe Buoncompagno, der von dem Grafen von Lemos begleitet wurde, ſich vor ihm als Grande von Spanien zu bedecken. Nach ihm erſchien der Pater Coloche, welcher als General der Prediger-Mönche die Ehre hatte, wie ein Grande von Spanien ſich vor dem Könige zu bedecken. Er redete zu Ihr. Majeſtät in ſeiner Frantzöſiſchen Mutter-Sprache, deme der König in gemeldter Sprache gleichfalls antwortete. Nach dieſem gieng der König die Meſſe zu hören in die Creutz-Kirche der Patrum Reformatorum des Heil. Franciſci, nahe bey dem Königl. Pallaſt. Nach dem Mittags-Eſſen begaben ſie ſich in den Tempel der H. Philippi und Jacobi, woſelbſt ihre Bilder von künſtlich geſtickter Seyde anzutreffen, das daſelbſt ausgeſetzte hochheil. Sacrament zu veneriren. Von dar wendete ſie ſich nach der Straſſe Chiaja, um daſelbſt herum zu ſpatzieren. Eben dieſen Tag langete der Cardinal Touſſaint von Janſon in Napoli von Rom an; deme wegen ſeiner Erfahrung und bekannten Geſchicklichkeit, der König in Franckreich die Direction aller ſeiner Affairen in Rom anvertrauet. Er logirte in dem Cloſter des Oelberges, und ſo bald er angelanget, gieng er Ihr. Majeſtät in einer Privat-Audientz aufzuwarten; von der er auch mit Bezeugung einer ſonderbahren Gunſt und Wohlgewogenheit aufgenommen wurde.

Ein Prediger-Mönch bedeckt ſich als Grand von Spanien.

Er giebt dem Cardinal Janſon Audientz.

CCLXXIII.

Merckwürdigkeiten, ſo am 1. May des Hertzogs von Anjou Nahmens-Tage, und folgends biß zu deſſen öffentlichen Einzuge in Napoli den 20. May obſerviret worden.

Den 1. May. Bekömt von dem Königl. Portolano das

AM 1. May, als am Feſt-Tage des H. Philippi Jacobi, von welchem der König den Nahmen hat, wurde ihm von dem Kön. (Portolano) D. Pietro Antonio Filingiero ein koſtbares Praeſent geſchickt. Dieſes Praeſent iſt derjenige ſo dieſe Charge verwaltet, alle Jahr den erſten May zu ſchicken

en dieſem Tage gewöhnliche Geſchencke.

cken verbunden; (um alſo dadurch beſtätiget zu werden, weil der Königliche Hof der Stadt gedachtes Amt eines Thür-Hüters verkauffet.) Es wurde ſelbiges von 24. Perſonen getragen, und beſtand aus einer groſſen Quantität vieler Blumen, ſo verſchiedene Machinen vorſtelleten; Brodt-Körbe welche mit allerhand Arten mancherley Früchte und künſtl. gearbeiteter Cryſtallen, wie auch mit dem auserleſenſten candirten Sachen in vielerley Figuren, angefüllet waren; an welchen allen Ihr. Maj. ein ſonderbares Wohlgefallen hatten. Nach Empfang dieſes artigen Præſentes, theilete Ihr. Maj. ein Theil davon unter ſeine Domeſtiquen aus. Sie nahmen auch einen von den ſchönſten Körben mit candirten Sachen, und ſchickten ſelbigen dem Grafen von Marcin; welcher, um zu zeigen daß er von allem Intereſſe entfernet, ſelbigen wiederum zurücke ſchickte; über welches ich mich, der ich es ſelbſt ſahe, ungemein verwundert habe. Er ſchlug ebenfalls die Geſchencke aus, ſo ihm von dem Cardinal Cantelmo, und anderen Perſonen von Qualité waren geſchicket worden. Den Morgen dieſes Tages, weil wie geſagt das Feſt des H. Philippi und Jacobi war, hielt der König in der groſſen Kirche Königl. Capelle; und das Feſt ſelber wurde wegen des Nahmens Ihr. Maj. ſolenniter celebriret. Selbigen Morgen ſahe man die Kirche durch und durch auf das prächtigſte ausgezieret, mit groſſen viereckigten Gemählden von Himmel-blauer Farbe, welche auf beyden Seiten unter den Schwibbogen nach Art der Medaillonen hiengen. Auf der rechten Seite ſahe man deren 6., welche 6. Ebreiſche Könige aus dem alten Teſtamente vorbildeten: und auf der lincken eben ſo viel Helden des Chriſtenthums. Unter denſelben waren Lateiniſche Inſcriptiones; in denen man, bey Erwehnung der Tugenden gedachter Fürſten, allzeit eine gar artige Transgreſſion auf Ihr. Maj. gemacht. Nach dem Mittags-Eſſen erluſtigte ſich der König mit Spazieren-gehen in der Gaſſe Chiaja, allda er auch die Kirche der Jeſuiten, ſo dem H. Joſepho gewidmet, beſuchete. den Abend darauf ward in dem Zimmer des Belvedere des Königl. Pallaſts, eine ſehr ſchöne Serenade abgeſungen, und als es vollends Nacht worden, ſahen Ihr. Maj. aus dero Ercker eine neue Machine von einem Kunſt-Feuer-Wercke, welches der Vice-Ré Marcheſe di Vigliena werffen laſſen.

Graf Marſin will keine Geſchencke annehmen.

Das Feſt des H. Philippi und Jacobi wird ſolenniter celebriret.

Eine Serenade geſungen, und ein Feuer-Werck geworffen.

Den 2. May.

Den 2. des Morgens dieſes Monaths, gieng der König in die Kirche des H. Ludovici in die Meſſe, von welcher nicht allzuweit die Kirche des Heil. Xaverii der Jeſuiter gelegen. Eben dieſen Morgen wurde der General-Feld-Marſchall D. Gioſeppe Dazza, ein Spanier ſeines Alters 86. Jahr, begraben. Selbiger war vermittelſt ſeiner Tapfferkeit, ſo er in vielen Schlachten bewieſen, davon er die glorwürdigen Wunden als Zeichen an ſeinem Leibe trug, von den unterſten Staffeln der Militz, auf die allerhöheſte eines General-Feld-Marſchalls der Trouppen des Königreichs Neapolis, geſtiegen. Es wurde dieſe Charge von S. Maj. dem Hertzog von Popoli D. Reſtaino Cantelmo gegeben, welcher die Anwartung dazu gehabt hatte; wie er denn auch über dieſes ſchon Grande in Spanien geworden: als er ſich dahin begeben, um ſich dem Könige, der neulich erſt zur Spaniſchen Monarchie gelanget, zu unterwerffen; wie er denn auch den Orden des Heil. Geiſtes von dem allerchriſtl. Könige Ihr. Maj. Herrn Groß-Vater, bekommen, welchem er bey ſeiner Rückkunfft aufgewartet. Nach dem Mittags-Mahl erluſtigte ſich der König mit der Jagd in dem Walde der P. P. Auguſtinianorum reformatorum in Portici; allwo er allerhand Thiere tödtete, welche mit Fleiß dahin waren gebracht werden.

Er gibt dem Hertzoge von Popoli eine vornehme Charge.

Den 3. May.

Den 3. gieng der König die Meſſe zu hören in die Kirche der Münche des Creutzes von Lucca, um an dieſem Tage daſelbſt das Feſt der H. Creutz-Erfindung zu begehen.

Erkläret das Neapolitaniſche Regiment Cavallerie zu ſeiner Leib-Guarde. Die Capitäne deſſelben.

An dieſem Tage erklärte der König das Neapolitaniſche Regiment Cavallerie, welches, ehe Ihr. Maj. gekommen, in Neapolis war geworben worden, zu ſeiner Leib-Guarde. Dieſes Regiment beſtand aus 10. Compagnien, deren Capitane waren: Der Printz von S Severo, Sangro; der Printz della Guardia Carafa; der Printz di Belvedere, Carafa; der Printz di Valle, Piccolomini; der Hertzog di Sarno, Medici; der Marcheſe di Giulia, Acquaviva; D. Gio. Batiſta Brancaccio; D. Gio. Batiſta Caracciolo; D. Fabrizio Ruffo; und D. Antonio della Marra.

Weil auch dem Könige zu Ohren gekommen, daß gedachte Capitäne ſich beklagten, daß der Oberſte, Oberſt-Lieutenant, und der Major von gedachten Compagnien Ausländer wären; ſo war Ihr. Maj. um dieſelben zu vergnügen, zu frieden, daß eben die gedachten Capitäne, ſich andere nach ihrem Gutdüncken davor erwehlen möchten; denn er hatte beſchloſſen gedachtes Regiment mit ſich nach Meyland zu nehmen. Dieſe gütige Erklärung des Königes, brachte gedachte Capitäne in eine ungemeine Verwunderung; derohalben beſchloſſen ſie den darauf folgenden 4ten May Ihr. Maj. den gebührenden Danck, wie ſie auch gethan, abzuſtatten; und benennten zu Folge des Königl. Willens, zum Colonel D. Gaetano Coppola; da dieſer aber ſolche Charge ausſchlug, wurde vom Könige anſtatt deſſelben erwehlet D. Franceſco Gaetano d'Aragona, aus dem Geſchlecht der Hertzoge von Laurenzana; welcher, nachdem er dem Kayſer lange Zeit gedienet ſo bald als die Spaniſche Monarchie, durch den Tod des König Carl des II. von dem Hauſe Oeſterreich auf das von Bourbon gekommen, zum Zeichen ſeiner Treue, ſich, ſeinem natürl. Printzen zu dienen, auf Ihr. Maj. Seite geſchlagen hatte. Er machte auch zum Oberſten-Lieutenant D. Ottaviano de Medici, einen Sohn des Printzen d'Ottajano, welcher unter dieſen Compagnien ein Capitain ware; und zum Major D. Tiberio Carafa, Capitain unter der Reuterey in Meyland, einen Bruder des Fürſten di Belvedere, welcher gleichfalls ein Capitain von gedachtem Regimente war.

Erwehlen auf ſein Erlaubniß, ſtatt der Ausländiſchen, Italiäniſche Officiers.

Der Päbſtl. Nuncius hat zum andernmahl Audienz.

Es wurde auch der Nuncius Patrizi zum andernmahl, auf eben die Art wie das erſtemahl, von dem Könige zur Audienz gelaſſen. Selbiger überreichte Ihr. Majeſt. zwey Brieffe; einen von dem Pabſt welches die Antwort auf einen von Ihr. Maj.; und den andern von dem Cardinal Paolucci, dem vornehmſten Staats-Secretario des Pabſtes. Nach dieſem kamen die Gaſſen-Capitaine der Stadt, um dem Könige zu dancken, wegen der Königl. Gnade ſo er dem Publico erwieſen; indem er es von einem Theil der Auflage auf das Mehl befreyet. Derjenige welcher das Wort im Nahmen aller führete, ſtand mit gebogenen Knien: die andern aber aufgericht. Hernach lieſſen Ihr. Maj. alle mit einander zum Hand- und Fuß-Kuß. Auf dieſes begaben Sie ſich in die Kirche Mariæ Verkündigung zu Anhörung der Meſſe, und endlich nach

Wie auch die Gaſſen-Capitäne der Stadt.

dem Mittags-Eſſen, auf die Jagd in dem Wäldchen di Reſina.

Den 5. May. Er höret die Meſſe der Nonnen.

Den 5. des Morgens begab ſich der König die Meſſe zu hören, in die Kirche der Nonnen von Regina Cœli. Nach Endigung derſelben wurde er hinter den alten Altar geführet mit den Nonnen zu reden: Da denn eine von ihnen im Nahmen aller das Wort führete, weil ſie der Frantzöſiſchen Sprache kundig war.

Nach dem Mittags-Mahl erſchienen vor dem Königl. Pallaſte die Frantzöſiſchen Strand-Reuter, welche mit einer verwunderbaren Geſchicklichund Fertigkeit ihre Kriegs-Exercitia machten; dieſes gefiel dem Könige ſo wohl, daß er ſich die Mühe nahm durch ihre Reihen zu gehen, und ihre Aufführung von nahen zu betrachten.

Den 6. May. Er gibt unterſchiedene Audientzen.

Den 6ten kam der Reſident von Venedig, die Freude über die glückliche Ankunfft Ihr. Maj. im Nahmen ſeiner Republic zu bezeugen. Nach dem kamen die Abgeordneten der Stadt Capua, um ſich zu Ihr. Maj. Füſſen zu legen; und nach ihnen die von der Stadt Salerno, und andere mehr aus andern Oertern des Königreiches; wie ſie denn umb eben dieſes zu verrichten, einander immer auf dem Fuſſe folgeten. Hier präſentirten ſie, nach Beſchaffenheit der Plätze, viel 1000. Ducaten Geſchencke. Hernach gieng Ihr. Maj. zu Anhörung der Meſſe, in die Kirche der Nonnen von S. Clara. Dieſe Kirche iſt von dem guten und klugen Könige Roberto von Anjou erbauet worden; deſſen Grab-Mahl aufs prächtigſte gantz von Marmor, nebſt ſeinem künſtlichen darein gehauenen Abriß, an der Spitze des groſſen Altars annoch allda zu ſehen iſt. Nach Endigung der Meſſe, redete Ihr. Maj. mit den Nonnen welche Ihr allerſeits die Hand küſſeten, und Ihnen einen ſchönen Blumen-Strauß präſentirten, in welchem ein koſtbarer Diamant eingebunden war.

Bekommt Geſchencke Höret die Meſſe bey den Nonnen zu S. Clara. Grabmahl darinnen Roberti d'Anjou. Wird von den Nonnen mit einem koſtbaren Blumen-Strauß beſchencket.

Nachdeme man zu Mittag abgeſpeiſet, begab ſich der König in das Qvartier der Stadt ſo Montagna heiſſet. Selbiges war damahls ausgezieret, um diejenige Solennität zu begehen, welche alle Jahre an dem erſten im May gefälligen Sonnabende, in einem dieſer Qvartiere der Stadt pflegt gehalten zu werden; indem man die berühmte Proceßion, zum Andencken der Translation des Blutes vom Heil. Januario hält, welches von Pozzoulo nach Napoli gebracht worden. Man nennet ſelbige die Proceßion Degl'Inghirlandau; weil die Neapolitaner welche es begleiteten, indem ihnen die Jahrszeit des Mayens dazu Anlaß gab, das Haupt mit Blumen gezieret. Nun in dieſem Qvartier, welches mit groſſer Pracht ausgezieret, war ſchon ſeit Morgens, auf einem Altar das Haupt dieſes glorwürdigen H. ausgeſetzet; und man kam auf den Abend hernach mit einer langen und prächtigen Proceßion zu der ehrwürdigen Reliquie dieſes koſtbaren Blutes: vor welchem 30. ſilberne Statuen mit den Reliqvien der andern Schutz-Heiligen giengen. Als man nicht mehr weit davon und dem Könige in Geſichte war, nahm es der Cardinal Cantelmo von den zweyen Canonicis, auf deren Schultern es vorhero war getragen worden: trug es in des Königes Zimmer, und gab es Ihr. Maj. zu küſſen; welche bey genauer Betrachtung befanden, daß dieſes Blut aufs härteſte zuſammen geronnen war. Dieſes wunderthätige Blut, wurde hernach von dem Cardinal nach Gewohnheit, dem Haupte dieſes Heiligen gegen über, auf gedachten Altar geſetzet; allwo es kurtz darauf das Wunderwerck that und zerfloß; wie ſolches von allen abſonderl. aber von Ihr. Maj. geſehen wurde: welche ſich denn darüber ſo ſehr erfreueten, daß ſie auch aus Zärtligkeit ihrer Chriſtl. Religion, hierüber weineten. Darauf befahl der König, daß man daſelbſt die Bulle des Pabſtes leſen ſolte; Worinnen ſelbiger auf Erfoderung und Begehren des Königes, dieſen Heiligen zum Beſchützer ſeiner gantzen weit-ausgebreiteten Monarchie, erkläret hatte. Und endlich begleitete der König auch die Proceßion zu Fuſſe biß in die groſſe Kirche; da denn die 2. Behältniſſe darinnen dieſes Blut war, nicht mehr von dem Canonicis, ſondern von dem Cardinal biß auf den Dohm getragen worden.

Beſchreibung der Proceßion wegen des Blutes vom H. Januario.

Das Blut des H. Jan. thut vor ihm das gewöhnl.

[illegible]

Er läßt ihn zum Beſchützer der gantzen Spaniſchen Monarchie durch den Pabſt erklären.

Den 7. May Audientz des Savoyiſchen Extraordinair Envoye.

Den 7. als der Marcheſe di Santo Damiano aus dem Geſchlechte Rivarole, Extraordinair-Envoyé des Hertzogs von Savoyen, bey dem Könige im Nahmen ſeines Patrons Audientz begehrete; ließ ihn Ihr. Maj. (aus dem Hauſe des Cavalier D. Hiacynto Falleti, allwo er logirte) mit einer von ſeinen Caroſſen, durch D. Joſeph Sovramonte, den Fähnrich ſeiner Guarde und Introducteur der Ambaſſadeurs, mit einem groſſen Gefolge abhohlen. S. M. empfieng ihn ſtehende unter einem Baldachin, mit dem Hute auf dem Haupte; ſelbiger aber redete zu Ihr. Maj. ſtehende und mit entblöſtem Haupte. Nach dieſem gieng der König die Meſſe zu hören, in den Tempel des H. Pauli der Theatiner-Pater; welche ihm ein ſchönes Reliquien-Käſtgen ſchenckten, worinnen Reliquien von dem H. Gaetano und von dem B. Andrea d'Avellino waren; welcher Heiligen Leiber in dieſer Kirche verwahret werden.

Er wird mit Reliquien beſchencket

Eben ſelbigen Tag kamen die erwartete 6. Frantzöſiſche Galleren an, welche Monſ. Forville commandirte, und den König biß nach Final begleiten ſolten.

Weil die Stellen der zwey Qvartier-Meiſter vacant worden; ſo wurden ſelbige an gedachtem Tage, von Ihr. Maj., die eine an D. Emmanuel di Silva, Graf von Galves; und die andere an D. Melchior di Montes, welcher Wacht-Meiſter unter eben dieſem Regiment, vergeben.

Den 8. May. Die Stadt-Deputirten bedancken ſich bey ihm.

Den folgenden 8. May machten ſich die geſamten Deputirten der Stadt auf, bey dem Könige Danck abzulegen; weil er die Gütigkeit vor ſie gehabt, das neugeworbene Neapolitaniſche Regiment Cavallerie zu ſeiner Leib-Gaurde zu erwehlen; welches eine Sache ſo die geſammte Stadt ungemein obligirte, indem Ihr. Maj. ſelbige würdigten, ſeine Königliche Perſon den Händen ihrer Bürger anzuvertrauen.

Nachdem begab ſich der König die Meſſe zu hören, nach der Kirche der Patrum des Oratorii zu S. Hieronymi genannt. An gedachtem Tage gegen 22. Uhr, des gantzen Seigers, ward der Anfang zu der muſicaliſchen Opera gemacht, deren Titul, Tiberius Orientaliſcher Kayſer; und zwar in dem Saal des Königl. Pallaſts, dahin ſich der König um ſelbige privatim zu hören, begab; zu welchem Ende, man eine Loge von Holtz verfertigte, von welcher Ihr. Maj. alles gar füglich ſehen, und auch ſelbſt geſehen werden kunten. Die Damen welche ſich bald zu Anfange daſelbſt befunden, hatten die Ehre dem Könige die Hand zu küſſen. Bey dieſer Gelegenheit erſchienen ſelbige in ſchwartzem Hoff-Habit auf die Frantzöſiſche Manier, der aber durch die groſſe Menge der koſtbarſten Edel-Geſteine, womit er gezieret, genugſam gläntzete.

Muſicaliſche Opera.

Die

Nachricht von getroffener Alliance mit den Schweitzern.

Dieſen Tag kam der General Colmenero aus dem Lager in der Lombardie auf der Poſt, mit der Nachricht, daß die Schweitzer, nach langen Tractaten, endlich die Alliantz mit dem Könige, auf eben die Art, wie ſelbige ehmals mit dem Kayſer Carolo V. von ihnen geſchloſſen worden, erneuert; Nemlich, ſie erkenneten Ihr. Maj. vor einen rechtmäßigen Hertzog von Meyland: und obligirten ſich zu Beſchützung dieſes Staats mit einem groſſen Kriegs-Heer, ſo offt es von nöthen, parat zu ſeyn: wie ſie auch über dieſes geſtatten wolten, daß Ihr. Maj. ſo viel Volck als beliebig, in ihren Landen werben möchte. Hingegen hatte ſich im Gegentheil der König verbündlich gemacht, ihnen die gewöhnliche jährl. Penſiones an Geld, Saltz, Korn und anderem zu bezahlen; wie ſolches aus der aufgerichteten Capitulation zu erſehen.

Conditiones derſelben.

Den 9. May.

Den 9. des Morgens begab ſich der König die Meſſe in dem Königl. Pallaſte zu hören. Hernach machte er den D. Luigi d'Alarcon einen Spanier, vorigt Richter der Vicarie, zu ſeinem Rath, an die Stelle des D. Joſeph Chaves, der neulich geſtorben.

Den 10. M.

Nachdem der König den 10. die Meſſe in der Königl. Capelle gehöret, verfügte er ſich durch eine geheime Treppe nach der Waſſer-Pforte des Arſenals, allwo in ſeiner Gegenwart, eine neue Galeere ins Waſſer gebracht wurde. Nach dem Eſſen ergötzte er ſich mit der Jagd in dem Orte [illegible].

Eine neue Galleere wird in Gegenwart des Anjou ins Waſſer gebracht.

Den 11. M.

Den 11. des Morgens gieng der König in die Königl. Capelle zur Meſſe. Eben dieſen Tag kam der Hertzog von Ueda, Catholiſcher (Spaniſcher) Ambaſſadeur bey dem Pabſte, von Rom an. Seine Gemahlin ſo kurtz vor ihm gekommen, gienge ihm nebſt ihren Söhnen und vielen andern Perſonen entgegen. Gedachter Ambaſſadeur hatte bey Ihr. Maj. eine lange Audientz. Damahls kam auch dazu der Marcheſe Maccarani, Envoyé der verwittibten Königin von Pohlen, einer Gemahlin des verſtorbenen Königs Johannis III. Sobiesky.

Er läſt das Brodt gröſſer backen.

An dieſem Tage, damit die Stadt die Wolthat, ſo ſelbiger bey Befreyung der Mehl-Steuer erwieſen worden, empfinden möchte; befahl Se. Maj. daß das Brodt ſchwerer als ſonſten dasjenige, welches öffentl. auf Rechnung der gemeinen Stadt verkauffet wird, ſolte gebacken werden.

Den 12. M. ernennet er einen Cammer-Präſidenten, und S. Gemahlin zur Regentin des Staats-Rathes.

Den 12. gab S. Maj. auf Gutbefinden Ihres Raths, die Charge eines Präſidenten der Königl. Kammer, ſo durch den Tod des D. Vincenzo Vidman vacant worden, dem berühmten Advocaten D. Nicolo Caravita. Es erklärte auch dieſen Tag Ihro Maj. die Königin ſeine Gemahlin, zur Regentin des Staats-Raths. Denn ob ſie gleich eine Frau, und von wenigem Alter; ſo zeigete ſie doch einen groſſen Geiſt und Verſtand, der weit über ihre Jahre gieng, dahero ſie ſelbige vor tüchtig genung hielten, dieſe ſchwere Laſt auf ſich zu nehmen. An eben dem Tage, wie aus dem gedruckten Indulto zu ſehen, verordnete der König, daß diejenigen Meſſineſer, welche wegen des unglückl. Aufruhrs in ſelbiger Stadt An. 1674. verjaget worden, ſolten in ihre vorige Ehren-Aemter und Würden wieder eingeſetzet, und ihnen ihre obgleich confiſcirte Güter, wenn ſie nur noch nicht verkauffet, wieder eingeräumet werden.

Gnade vor etl. Meſſineſer.

Beſiehet die Gefängniſſe.

Nach dieſem gieng Ihr. Maj. um die Meſſe in der Königl. Capelle zu hören; von dar begaben ſie ſich in die Gefängniſſe di S. Giacopo der Spanier, und in das von dem groſſen Hofe der Vicaria, zu welchen allen Ihnen von dem Haupt der Ruota Criminale, D. Conſalvo Macciado einem Spanier, und zugleich von andern Unter-Bedienten die Schlüſſel præſentiret worden. Da denn Ihr. Maj. verordneten, daß alle Gefangene, welche in dieſen Kerckern eingeſchloſſen, ſolten auf freyen Fuß geſtellet werden: wie ſie denn befahlen, daß dergleichen in allen Provintzen des Königreiches ſolte gethan werden; mit welchen Ihr. Maj. dero groſſe Gnade und Gütigkeit weiſen wolten, die ſie einem jeden zu erzeigen gekommen wären; nur diejenigen ausgenommen, welche wegen allzugroſſer Mißhandlungen unwürdig geachtet waren, dieſer Gnade zu genieſſen, die denn deswegen ſchon vorhero in die Ordinair-Gefängniſſe der Caſteele gebracht worden.

Läſt die Gefangenen loß.

Ankunfft des Cardinal de Medici mit den Toſcaniſchen Galeeren.

Indem der König ſeine Unterthanen mit einer ſo Heroiſchen Gütigkeit erfreuete, kamen ungefehr gegen Mittag 3. Galleeren des Groß-Hertzogs von Toſcana Coſmi. III. ins Geſichte des Havens. Sie wurden von dem General Camillo Guidi commandiret, und es befand ſich auf ſelbigen der Cardinal de Medici, welcher kam Ihr. Maj. ſeine Reverence zu machen: und im Nahmen ſo wohl ſeiner als des Groß-Hertzogs ſeines Bruders, zu der glücklichen Ankunfft zu gratuliren. Selbiger brachte eine vornehme und zahlreiche Suite mit ſich; die aus 60. Edelleuten, welches alles Vaſallen, 8. Pagen und 76. Bedienten in Lieberey, und über dieſes noch in 18. Caroſſen und 82. Pferden, ſo vorher geſchickt worden, beſtand.

Deſſen zahlreiche Suite

Und Privat-Audientz

Als die Galeeren in beſagten Haven kamen, gaben ſie zu dreyen mahlen das Zeichen mit dem Knall des Geſchützes und Muſqueterie. Der Cardinal nachdem er ausgeſtiegen, verfügte ſich alsbald nebſt dem Cardinal Janſon zu dem Könige zu einer Privat-Audientz. Er wurde von S. Maj. mit aller Hochachtung empfangen; nicht allein wegen ſeiner eigenen Meriten, ſondern auch deſſentwegen, daß er Protector Seiner der Spaniſchen Monarchie war; zu welchem hernach auch noch das Protectorat über die Frantzöſ. Monarchie gekommen.

Dieſen Tag kam Moſignor Gioſeppe della Tremouille zu Napoli von Rom an, welcher daſelbſt das Amt eines Auditors della S. Ruota vor die Frantzöſiſ. Nation exercirte; um dem Könige aufzuwarten. Gedachter Prälat iſt ein Bruder der Madame di Bracciano Orſini, Oberſten-Cammer-Frau der regierenden Königin in Spanien.

Den 13. M.

Den 13. des Morgens nach gehaltenem Rath, befohl der König, daß das Regiment D. Melchior di Monte nach Capua gehen ſolte; um daſelbſt in Beſatzung zu bleiben. Hernach kam der Cardinal Janſon zu einer öffentl. Audientz bey dem Könige; Er war in Purpur gekleidet und mit dem Chor-Rock angethan. Und wurde von Ihr. Maj. auf eben die Art wie die andern Cardinäle empfangen und tractiret.

Audientz des Cardinal Janſons bey ihm.

Nach dieſem retirirte ſich Ihr. Maj. in ihr Zimmer des Belvedere, nebſt allen denſelben Grandibus und Cavallieren welche ſie gewöhnlich zu begleiten pflegten. Allhier hatte der Graf von Marcin Gelegenheit, mich (Boulifon) dem Könige zu præſentiren, welcher mich zu meiner gröſten Verwunderung gantz gnädig empfing. Dahero ich mir denn das Hertze nahm, Ihr. Maj. vorzuſtellen, daß ich aus Antrieb meines Eiffers vor das allgemeine Beſte der Vaſallen des Reichs darunter ebenfalls das Intereſſe Ihr. Maj. begriffen mich verbunden befände Ihnen einen ſehr groſſen Schaden und Nachtheil zu offenbaren welchem gedachte ſeine Vaſallen, und zwar aus Urſache ſo vieler Geſetze und Pragmatiquen, nach welchem das Königreich regieret

Der Autor wird ihm præſentiret.

Ein Vorſchlag, die vielen Geſetze des Reiches in ein Buch, Codex Philipp. V. zu bringen, wird, unterworffen wären. Es würde derohalben ein würdiges Werck Seiner groſſen Vorſorge und Erbarmung ſeyn, wenn er im Anfange ſeines Reiches ſelbige alle einzurichten und einzuſchräncken ſuchen wolte, daß ſie gantz kürtzlich in ein Buch unter dem Titul CODEX PHILIPPI V. gebracht würden; welche Arbeit ſowohl den ſtreitenden Partheyen als auch den Königlichen Miniſtris und Advocaten, denen es die Mühe erleichtert, dienlich ſeyn würde. Dieſem meinen Vortrage, gab der König ein gar geneigtes Gehöre: (Denn er war mehr als zu begierig, unter ſeinem Regiment das Reich glücklich zu machen) ließ mich auch die Würckung deſſen gar bald ſpüren, indem er mir eine geſchriebene Ordre gab, in welcher Ihr. Maj. (meinem unterthänigſten Anſuchen zu Folge, welches vorher mit dem Vice-Re war überleget worden) befahl: Daß mein Sohn Philippus als Doctor Juris gedachte Geſetze und Pragmatiquen zuſammen leſen, und reformiren ſolte, unter der Direction der Giunta von 4. zu dem Ende denominirten Miniſtern; welche waren der Regente Serafino Biſcardi, die Conſiliari, D. Franceſco Jaſcon, und D. Biagio Altomari, nebſt dem Präſidenten D. Niccolo Caravita. Nach dem Mittags-Eſſen beluſtigte ſich der König mit der Jagd in dem Paſcone, und auf den Abend mit dem gewöhnlichen Paſſet.

Wird beliebet.

Den 14. M. Audientz des Cardinal de Medici. Sein prächtiger Aufzug.

Den 14. des Morgens begab ſich der Cardinal de Medici, mit einem ſehr koſtbaren und ſplendiden Geleite, zu dem Könige. Vor ſeiner Caroſſe gienge eine zahlreiche Menge von Dienern, deren propre Livereyen von dem feineſten Scharlach mit breiten goldenen Treſſen verbrämet waren. Nach ihnen kam der Cardinal in einer ſehr ſchönen Caroſſe, in welcher viele der vornehmſten Prälaten waren eingeholet worden. An der Seite der Caroſſe giengen 8. Edel-Pagen zu Fuſſe, ſo im übrigen mit Scharlach bekleidet und dermaſſen mit Golde bordiret, daß man von dem Zeuge faſt nichts oder doch nur was weniges ſahe. Hernach folgeten eine ſehr groſſe Anzahl Caroſſen, deren Kutſcher faſt alle in ſeine Liberey gekleidet; ſo voller Edelleute von ſeiner Hof-Stadt waren, deren Anzahl ſich auf 300. Perſonen belieff. Er wurde von Sr. Maj. auf eben die Art wie der Cardinal Janſon empfangen; Dieſes einige ausgenommen daß der Cardinal de Medici den Chor-Rock nicht trug. Dieſen Tag preſentirte der Cardinal Medici an S. Maj. 80. Kiſten der vortreflichſten Weine und Toſcaniſchen Früchte. Wobey er über dieſes 100. Doppien an derſelben Bedienten austheilete. Dieſen Tag wolte der König wegen des regenhafften Wetters nicht ausgehen.

Sein Präſent

Den 15. M. der Einzug des Anjou wird durch [illegible] verhindert.

Den 15. hatte Ihr. Maj. beſchloſſen, ſeinen öffentl. Einzug zu halten, Sie wurden aber daran verhindert, nicht allein durch das böſe Wetter, da es gar nicht aufhörete zu regnen, ſondern auch durch einen Fluß der ſich Ihnen in den Halß geſetzet hatte.

Den 16. M.

Auch den 16. kam der König nicht aus dem Pallaſt, ſondern blieb in ſeinen Zimmern, weil der Fluß noch nicht nachgelaſſen. An ſelbigem Tage beehrte Ihr. Maj. mit dem Cataloniſchen Regimente oder Terzo den Quartier-Meiſter Montalcino.

Den 17. M. die Frantzöſ. Schiffe kommen in Haven von Napoli.

Den 17. nach dem Eſſen ſegelten die Frantzöſiſ. Schiffe, ſo Ihr. Maj. gebracht, aus dem Haven von Baja in den Haven von Napoli; ſelbige löſeten bey ihrer Anlangung dreymahl das Geſchütze. Aus Begierde ſie zu ſehen, ließ ſich auf Barquen eine groſſe Menge Perſonen zu ſelbigen überſetzen. Die alle über die Maſſen ſich verwunderten bey Erſehung ſo groſſer und ſchöner Machinen; vornehml. aber über das Schiff das Blitzende genannt, ſo mit 104. Canonen montirt, auf deme Ihr. Maj. gekommen waren, als welches an Schönheit und Gröſſe die andern alle übertraff. In demſelben war das Zimmer worinnen der König geweſen, mit den koſtbarſten Meublen ſo prächtig aufgeputzet, als es die Majeſtät eines ſo groſſen Fürſten erforderte. An dieſem wie auch allen andern Tagen, kamen eine groſſe Menge Perſonen von allerhand Condition aus allen Theilen Italiens und des Neapolitaniſchen Reiches; um Ihr. Maj. zu ſehen und aufzuwarten. Der Hertzog Sforza Ceſarini, welcher ebenfalls von Rom gekommen um dem Könige ſeine Aufwartung zu machen, praeſentirte ihm an dieſem Tage vier vortrefliche Schildereyen, ſo von der Hand des berühmten Mahlers Philippo Lauri verfertiget worden.

Das Blitzende ſo den Anjou geführet.

Präſent des Hertzogs von Sforza Ceſarini

Den 18. M.

Nachdem der König von ſeiner Unpäßlichkeit die Ihm zugeſtoſſen, wieder befreyet; begab er ſich den 18. erſtlich in die Königl. Capelle, die Meſſe zu hören. Nachdem verfügte Er ſich gegen die Magdalenen-Brücke, und ergötzte ſich in der dabey gelegenen ſchönen Landſchafft mit der Jagd. Allda hatte der Hertzog von Limabola, Gambacorta, Ober-Jäger-Meiſter, Gelegenheit dem Könige ein mit koſtbaren Edelgeſteinen verſetztes Rohr zu ſchencken.

Er bekömt auf der Jagd eine koſtbare Büchſe geſchencket.

Den 19. M. jagt wiederum.

Auch den 19. nach dem Mittags-Eſſen, begab ſich der König an den gedachten Ort bey der Magdalenen-Brücke, in welchem er ſich in Begleitung der Cardinäle de Medici und Janſon, des Monſign. della Tremouille, des Hertzogs von Uſeda, des Grafen von Santo Stefano del Porto, und anderer vornehmen Leute, wiederumb mit der Jagd divertirte. S. Maj. tödtete an Caninichen, Wachteln, Tauben und anderen Arten von Thieren, ungefehr 98. Stücke, welche dahin gebracht und an bequeme Oerter geſetzt worden; ohne diejenigen welche der Cardinal de Medici erlegte, der ebenfalls ſich dieſer Luſt bedienen wolte.

CCLXXIV.

Oeffentlicher Einzug des Duc d'Anjou in Neapolis.

Beſchreibung des öffentl. Einzugs.

WEil es ſich den 20. zu einem hellen und klaren Tage anließ; beſchloß der König ſeinen öffentlichen und magnifiquen Einzug zu halten. Zu dieſem Ende begab ſich Ihr. Maj., nachdem ſie eine gute Stunde fortgerücket, um den Mittag gegen die Straſſe Poggio Regale genannt (an der ſich weiland die Neapolitaniſchen Könige öffters ergötzet) vor dem Capuaniſchen Thore gelegen: und an derſelben Orte zu der andern Fontaine, deren viele dieſen Platz anmuthig machen. Es war daſelbſt ein Königl. Gezelt aufgeſchlagen, darein ſich der König ſo bald er hin kam, begab. Selbiges war 180. Spannen lang und 42. breit, mit Stacketen umgeben, um das Volck davon abzuhalten. Von auſſen war es mit ſehr zarter Leinwand bedecket, über und über mit Lilien beſäet, nebſt denen Wappen der Reiche ſo zur Spaniſchen Monarchie gehören, auf Gold gemahlet. Inwendig war es mit koſtbaren [illegible] von gewäſſertem Taffet gezieret, und der [illegible]

[illegible] den

Das Gezelt, aus welchem er [illegible]

der von Brettern mit ſchönen Tapeten beleget. In dem hinterſten Theil deſſelben war ein Platz 25. Spannen breit und [illegible] lang, welcher ſein Licht von 4. Glaß-Fenſtern bekam, die mit den ſchönſten und koſtbarſten goldenen Borten ausgezieret, deren Werth, wie man ſagte, auf 25000. Scudi belieff. Unten aber war ein Majeſtätiſcher Baldachin, nebſt einem Tiſchgen vor Ihr. Majeſtät. Als ſie nun unter dem Geleite des neuen Regiments Cavallerie, welches ſie zu ihrer Leib-Guarde erwehlet, allda angelanget; ſetzten ſie ſich unter den Baldachin, retirirten ſich aber nach einer kurtzen Weile in das Zimmer, welches hinter demſelben: um zu warten, biß der Syndicus käme, und alles parat wäre zum Anfange der Cavalcade. Der Syndicus nebſt den Stadt-Deputirten verzögerten etwas, und konten nicht geſchwinde genung aus denen mit Volck gäntzlich angefüllten Gaſſen fortkommen; theils wegen der General-Proceſſion, mit der der Ertz-Biſchoff den König zu empfangen kam; theils wegen der groſſen Menge des andern zuſammen gelauffenen Volckes. Währender dieſer Zeit wartete der König auf ſelbige, und hielte ſich ſo lange an dieſem Orte auf, in der Geſellſchafft des Vice-Re; des Connetables Colonna; des Hertzogs von Medina Sidonia, als Groß-Juſticiers oder Richters; (welches Amt Ihr. Majeſt. ſelbigem allererſt in Napoli conferirte, in Anſehung deſſen, daß er die verwittibte Fürſtin von Scygliano geheyrathet, auf deren Hauſe die Charge hafftete,) des Printzen von Avellina, Caracciolo, Groß-Cantzlers; des Fürſten von Sarriano, Ravaſchiero, Groß-Seneſchals oder Land-Vogts, und anderer Baronen und Cavalliere.

ein Baldachin, darinnen,

wer da bey ihm geweſen.

Seine Kleidung an dieſem Tage.

Der König erſchien dieſen Tag auffs prächtigſte, mit einem Rocke von Feuerfarbenen Camelott bekleidet, der mit Golde geſticket: Er trug auf dem Hute eine ſchnee-weiſſe Feder, nebſt einem groſſen und ſehr ſchön ſpielenden Diamant; an deme diejenige ungemeine groſſe Perle angehänget war, welche man Pellegrina heiſſet und von der man glaubet, daß ihres gleichen in der Welt nicht mehr zu finden.

Ankunfft des Syndici bey ihm.

Endlich langte der Syndicus D. Gio. Batiſta Capece Minutolo von dem Capuaniſchen Rathe an. Ihm folgte der Hertzog von Valentino ſein Vater; welcher dieſer Würde, zu der er dieſesmahl erwehlet worden, wegen ſeines groſſen Alters ausgeſchlagen, und ſelbige ſeinem Sohne überlaſſen. Dieſer ſtellte bey dieſer Function das geſamte Neapolitaniſche Reich vor, und wurde ihm deſſentwegen an dieſem Tage von allen der Titul Ihr. Excellentz gegeben: Er ward von ſeinem Hauſe aus biß nach dem Pallaſt der Stadt von vielen Cavallieren zu Pferde; in der Mitte von dem Printzen di Caſtiglione, Aquino, und von dem Printzen di Santo Buono Caracciolo; und von dar biß an das Zelt des Königes, von den Electis der Stadt nebſt ihren Bedienten, und eben denſelben Cavallieren begleitet. Mit dieſer Begleitung kam der Syndicus vor den König, welchem er durch D. Andrea Venato, Eletto del Popolo, praeſentiret wurde. Er ließ ſich vor ihm auf die Knie, und nachdem er eine kurtze und demüthige Rede gehalten, befahl der König die Cavalcade anzufangen. Ihr. Majeſtät, als ſie ſich vorher mit einem gewiſſen Stärck-Truncke erquicket, ſetzten ſich auf ein muthiges Pferd, und begaben ſich auf den Weg.

deſſen Aufzug

und Anrede.

Caroſſen verbothen.

Zu Vermeidung aller Unordnung, und damit das Volck die Cavalcade deſto beſſer ſehen konte, hatte der Vice-Re Marcheſe de Vigliena befohlen, daß dieſen Tag nach Mittage niemand auf Caroſſen fahren ſolte; wie er denn auch verordnet, daß die Gaſſen, durch welche die Cavalcade paſſiren muſte, ob ſie gleich 7700. Schritte lang waren, auf beyden Seiten mit 2. Reihen Soldaten zu Fußvolck ſolten beſetzet werden; deſſen Anzahl an Spaniern, Frantzoſen und Italienern ſich auf 9000. Mann erſtreckte; unter denen ebenfalls die ſchöne und auserleſene Compagnie Frantzöſiſche Grand-Reuter begriffen waren. Eine ſo groſſe Menge Soldaten, ohne diejenigen welche vor dem Capuaniſchen Thore rangiret waren, trugen nicht allein ein groſſes zu der Majeſtät und Grandezza eines ſo ſchönen Feſtins bey: ſondern machten auch, daß die Cavalcade in guter Ordnung konte gehalten werden; indem ſie die Straſſen offen und den Platz frey hielten, welcher zwiſchen den zwey Reihen war, daß alſo das Gedränge des Volckes hinter ihnen zu ſtehen kam.

Die gantze Gaſſe wird mit Infanterie auf beyden Seiten beſetzt.

Solchergeſtalt gieng der König durch dieſelbe ſchöne Straſſe Poggio Reale, biß nahe an das Capuaniſche Thor, und hatte zu ſeiner lincken den Syndicum mit einer groſſen Menge Cavalliere, auf die Art und Weiſe wie wir unten ſagen wollen, begleitet.

Er wird am Triumph-Bogen vom Ertz-Biſchoff

Da Ihr. Majeſtät biß zu demſelben Triumph-Bogen gekommen, welcher hundert Schritte vor der Capuaniſchen Pforte aufgerichtet war, traffen ſie den Cardinal Cantelmo an, welcher ſich aus der Haupt-Kirche, in Begleitung einer langen und pompöſen Proceſſion der gantzen geiſt- und weltlichen Cleriſey, dahin begeben, um den König zu empfangen. Allda ſtieg der König vom Pferde, und küſte mit gebogenen Knien das allerheiligſte Creutze, welches ihme gewöhnlicher maſſen der Cardinal vorhielt. Hierauf ſetzte er ſich wiederum zu Pferde, welches auch die Cardinäle de Medici und Janſon, und ſelbſt der Ertz-Biſchoff Cantelmo thaten, alſo daß der Cardinal Janſon in der Mitten und der Cardinal Medici zur Rechten war, die übrige Proceſſion kam, ohne den Rang und Ordnung zu obſerviren, hinter ihnen her.

(Die Capuaniſche Pforte)

Von den Electis

Da der König biß zu obgedachter Capuaniſchen Pforte angelanget, präſentirten ſich die Electi der Stadt, welche waren: wegen des Capuaniſchen Diſtricks: D. Domenico Criſpan; wegen des Quartiers di Montagna, D. Gioſeppe Roſſo, und D. Nicola Coppola, Hertzog von Canzano; wegen des von Nido, D. Fabrizio Spinelli della Scalea; wegen des von Porto, D. Andrea Renaro; des von Porta Nova, D. Matteo Capoano; und wegen des geſamten getreueſten Volckes, D. Franceſco d'Anna. Dieſe warteten daſelbſt, und knieten bey Ankunfft des Königes nieder, und der Hertzog von Canzano redete den König folgender maſſen an:

mit einer Rede.

Signore, die allgemeine Freude und Vergnügung, welche ein jeder von dieſem getreuſten Volcke, wegen der glücklichen Ankunfft Ihr. Majeſt. empfindet, iſt ſo groß, daß es unmöglich dieſelbe vollkommen auszudrücken. Wir bitten GOTT unſern HERRN, er wolle dieſes zu Ihr. Majeſtät Wohlergehen, dem Auffnehmen dero Königliche Monarchie und zum Beſten dieſer ihrer getreueſten Vaſallen gereichen laſſen, welche bereit ſind und allezeit bereit ſeyn werden, ihr Blut zum Dienſt dero Königl. Crone zu vergieſſen

Nach

und der Uberreichung der Stadt Schlüſſel unter einem Baldachin empfangen.

Nach ihm kam D. Domenico Criſpano vor dem König, welcher mit einer kurtzen Rede ſelbſten die Schlüſſel der Stadt welche von Golde waren, in einem gleichfalls goldenen Becken überreichete. Zu dieſem ſagte der König gantz gnädig: Weil dieſe Schlüſſel in den Händen ſo getreuer Vaſallen ſtünden, ſo würden ſie allezeit gut und ſicher verwahret bleiben. Kaum hatte der König dieſe Worte geſprochen, ſo wurde er unter einem Thron-Himmel oder Baldachin von goldenen Brocat, welcher dahin gebracht worden, empfangen. Die 8. Stangen deſſelben wurden von 8. vornehmen Neapolitaniſchen Herren getragen, die man bey einem jeden Quartier der Stadt durch andere ablöſete. Der Regiments-Stab des Königes wurde dem Marcheſe von S. Georgio Milano und Poleſtina gegeben: den andern Regiments-Stab des Baron-Standes, welchen erſtlich der Regente D. Gregorio Mercado führen ſolte, trugen hernach allezeit etliche Bedienten in Herolds-Kleidern: der dritte gehörete vor die Piazza del Popolo; und alle drey wurden Wechſels-weiſe immer von friſchen Leuten abgelöſet. Mittlerweile wurde von der gantzen Artillerie der Kriegs-Schiffe und Galeeren ſo in den Haven ſtunden Salve geſchoſſen; zum Zeichen daß der König nunmehro in der Stadt angekommen. Durch welche der fernere Einzug auf folgende Art geſchahe.

Es wird Salve geſchoſſen.

Fernere Ordnung des Einzugs in die Stadt. 15. Haupt-Leute.

Zu erſt kamen 15. Gerichts-Capitaine zu Pferde, auf Spaniſche Manier ſchwartz gekleidet: und ein Hauptmann della Grascia; nach ihnen 4. Stadt-Trompeter in Damaſt mit goldenen Treſſen gekleidet. Hernach der Ceremonien-Meiſter der Stadt, an der Spitze von 16. Haupt-Leuten der Stadt-Viertel; denn die andern, deren an der Zahl 28. wie auch 10. Conſultori del Popolo, mangelten allhier, weil ſie Wechſels-weiſe die Stangen des Baldachins, welche vor das Volck gehörete, tragen muſten. Dieſe waren gleichfalls auf Spaniſche Manier gekleidet, mit kurtzen Röcken: und jedem derſelben folgten zwey Diener zu Fuß in proprer Liberey. Nach ihnen folgten 6. Königliche Trompeter, und hinter ihnen noch zwey andere abſonderliche Trompeter des Königes. Nach ſelben kamen 147. anſehnliche Freyherren und Edelleute, aufs prächtigſte nach ausländiſcher Mode gekleidet, und mit koſtbarſten Edelgeſteinen verſehen. Sie ritten aus einem beſondern Vorzuge auf Pferden, welche alle mit reich-geſtickten Satteldecken belegt. Jedem von denſelben folgten ſechs Laquayen, ſo die ſchönſten Libereyen hatten. Es würde dieſer Cavalliere eine weit gröſſere Anzahl geweſen ſeyn, wenn nicht ein groß Theil derſelben bey jeglichem Stadt-Quartier bleiben müſſen; theils um dieſelben zu bewahren, theils um die Stangen des Königl. Baldachins und den Zaum ſeines Pferdes zu tragen, wie oben geſaget worden. Ohne dieſes kunten auch viele (und darunter waren faſt alle ausländiſche Freyherren) dieſer Solennität nicht beywohnen wegen des oben gedachten Verbothes; weil ſie Libereyen mit Gold und Silber verbrämet gegeben, und nach ergangenem Verboth nicht Zeit genung gehabt hatten, andere verfertigen zu laſſen. Alsdenn erſchienen 4. Miniſtri der Stadt, welche waren, der Secretarius, der Rationalis, der Rent-Schreiber und der Caſſehalter, bekleidet mit langen ſeidenen Röcken, mit groſſen ſammeten Mützen auf dem Haupte nach der alten Manier; auch kamen zu Fuſſe die 24. Himmels-Träger eben derſelben Stadt (welche man in Napoli Portieri nennet) alle nach der Spaniſchen Mode in Scharlach gekleidet, und ebenfalls mit ſolchen Ceremonien-Mützen von Carmeſin-Sammt bedecket: über dieſes hatten ſie gewiſſe vergoldete Stäbe in Händen, an denen die Wappen des Königes und der Stadt gemahlet zu ſehen.

Der Adel.

4. Stadt-Miniſtri.

Kleidung der 7. Electorum.

Auf dieſe kamen die 7. Electi des Volckes. Vor ihnen gieng Ihr Ceremonien-Meiſter auf Spaniſch in ſchwartz gekleidet und mit Silber geſticket; der erſte auf der lincken Hand, war der Electus des Volckes, und die andern ſechſe Viertel- oder Gaſſen-Meiſter. Ob nun derſelben Stadt-Quartiere gleich nur 5. ſind, ſo hat doch die von Montagna, in der Zuſammen-Vereinigung, welche ſie mit der von Forcella gemacht als ſelbige aufgehoben worden, das Recht behalten, derſelben zwey zu erwehlen. Dieſe trugen lange Röcke von Gold-Stück mit koſtbaren Carmeſin-Brocat gefüttert, und auf eine ſehr wunderliche und ſeltzame Manier gemachet; und bey eben dieſen Kleidern hatten ſie das Abſehen gehabt, die Farben aus dem Wappen der Stadt, welches aus zwey Feldern von Gold und Carmeſin beſtehet, vorzuſtellen. Anbey hatten ſie gleichfalls ihre groſſe Mützen von Carmeſin-Samet mit Edelgeſteinen und weiſſen Federbüſchen ausgezieret. Hernach kamen die 4. Portieri der Kammer des Königl. Pallaſts in roth ſeidenen Kleidungen, mit Golde künſtlich durchwürcket, und überall mit goldenen Spitzen beſetzet. Sie hatten ihre gewöhnliche ſilberne Stäbe in der Hand. In der mitten derſelben gieng der Waffen-König (Herold) des Reiches. Er hatte in der Hand den Scepter und trug das Wappen des Königes auf ſeinem Kleide von Carmeſin-Damaſt, vornen auf der Bruſt und hinten auf den Schultern geſtücket.

Vier Portieri.

Hinter ihnen kam zu Pferde D. Gregorio Pinto, e Mendozza, aus dem Geſchlechte der Fürſten von Iſchitella, an ſtatt des D. Gaſpar ſeines alten Vaters, der Reichs-Schatz-Meiſter war. Er warff mit vollen Händen neue, mit dem Gepräge des Königs geſchlagene Müntzen unter das Volck, ſo theils am Werthe einen Carlino, theils 5. Carlini, theils ein Tari austrugen. Er hätte zwar ſeinen Platz hinter dem Vice-Re nehmen ſollen, allein er muſte zuvor, um die Menge des gemeinen Pöbels von dem Volcke abzuhalten, welches ſich hinzu drang das ausgeworffene Geld aufzuleſen.

Der Reichs-Schatz-Meiſter wirfft Geld aus.

Es folgeten darauf viere von den ſieben hohen Reichs-Officianten oder Beamten, mit langen Hertzoglichen Ceremonien-Röcken bekleidet, welche purpurfarben, mit weiſſen Hermelin-Fellen gefüttert und mit ſchwartzen Flecken beſäet waren, nebſt den groſſen Ceremonien-Mützen; welches alles aber ſo wohl gemacht und angeordnet, daß es überaus angenehm zu ſehen war. Gedachte Herren aber waren, der Groß-Connetabel Colonna, der Hertzog von Medina Sidonia, Groß-Juſtitiarius (Ober-Land-Richter) der Printz von Avellina, Caracciolo, Groß-Cantzler und der Printz von Satriano Ravaſchiero, Groß-Seneſchall, (Landvogt;) die 3. übrigen von dieſen 7. hohen Reichs-Beamten befanden ſich nicht im Lande. Selbe ſind der Fürſt Doria, Groß-Protonotarius, welcher damals in Genua war; der Marcheſe di Peſcara, Groß-Kämmerer; und der Hertzog di Geſſa Groß-Admiral, welcher ſich in Spanien befand.

Vier hohe Reichs-Officianten.

Nach ihnen folgte der Syndicus, welcher gleichfalls das Amt eines Panner-Herrn zu verſehen hatte. Deßwegen trug er die Königliche Fahne ſo von rothen Brocat, darinn die Wappen des

Der Syndicus trägt die Fahne.

Königs abgemahlet, [illegible] auf einem Schilde drey gelbene Lilien in blauen Felde.

Gedachter Syndicus ward begleitet von 8. Pagen, welche ſehr ſchön in ſilberfarbenen Röcken, von 6. Edelleuten welche in Scharlach, und von 6. Laquayen, welche in Libereyen reichlich mit Silber bordiret gekleidet waren. Er hatte 16. dergleichen Libereyen machen laſſen, auf die Art wie es bey dergleichen Functionen in dieſer Stadt gebräuchlich iſt; wegen des ergangenen Verboths aber, ſind ihm nur 6. bey dieſer Gelegenheit zu gebrauchen erlaubet worden.

Anjou kommt ſelbſt unterm Baldachin mit ſeinen Guarden.

Unmittelbahr hinter ihm unter dem Baldachin, folgte der junge König, vor deme die Schweitzer-Guarden hergiengen, um ihn herum aber ohne Ordnung ſeine ſo genannte Trabanten oder Hatſchierer della Cociglia. Der König ſelbſt ließ dieſesmal mehr als gewöhnlich aus ſeinem ſchönen Angeſichte, ſowohl Majeſt. als Freundlichkeit blicken, welches mit der gröſten Liebe und Troſt eines jeden Hertz erfüllete: mit deme er gleichfalls zu erkennen gab, daß er ein würdiger Zweig ſo vieler glorwürdigen Vorfahren wäre, deren groſſe Tugenden er ſo wohl zu imitiren als zu übertreffen ſuchete. Selbiger grüſſete durch Abziehung des Hutes mit einer ſonderbahren und verwunderlichen Artig- und Anmuthigkeit die Damen, welche er überall ſahe. Er wurde allenthalben von dem Geſchrey und unaufhörlichen Zuruff des getreuen Volckes, und von vielen Chören der ſchönſten Muſic, welche durch einen Harmoniſchen Geſang auf allen Stadt-Vierteln zu ſeinem Lobe erſchalleten, begleitet.

wird mit vielem Zuruff und ſchöner Muſic angenommen.

An der Seite Ihr. Majeſtät kam dero Oberſten-Stallmeiſter D. Garzia di Gusmann zu Fuſſe; und zugleich 2. Neapolitaniſche Cavalliere, welche die Zäume ſeines Pferdes hielten, und bey jedem Viertel oder Quartier umwechſelten. Stracks darauf ritten die drey Cardinäle Medici, Janſon und Cantelmo in oben gedachter Ordnung, mit einem zahlreichen Gefolge ihrer Diener in den koſtbarſten Libereyen. Ihnen folgeten 27. Ertz-Biſchöffe, Biſchöffe und andere Prälaten, welche eben ſo viel Maul-Eſel ritten; unter denſelben waren viele von Rom und abſonderlich drey Auditores der Römiſchen Ruota; nemlich Monſignor della Tremouille von der Frantzöſiſchen Nation; Monſignor Molinos und Monſignor Omagna, zwey Spanier; und unter andern Monſignor Gaetano, Patriarcha von Aleſſandria, und Cammer-Clericus; Monſignor Giudice Cammer-Clericus; und nach allen denſelben Monſignor Vidania, Groß-Capellan des Reiches.

Drey Cardinäle reiten hinter ihm, nebſt 27. Prälaten auf Maul-Eſeln.

Die Napolit. Cavallerie und 7. Caroſſen.

Zuletzt kamen die Civil-Bedienten zu Pferde denen 10. Compagnien von der Neapolitaniſchen Cavallerie als der Leib-Guarde Ihr. Majeſtät folgeten. Hinter ihnen ſahe man drey koſtbare Caroſſen des Königes, eine vom Vice-Re, und eine andere von dem Syndico. Hernach kam eine ſehr koſtbare Caroſſe von Carm[illegible]ammt mit Golde geſtückt, in welcher der Hertzog von Oſſuna ſaß; und endlich eine andere nach Frantzöſiſcher Art in form di coupé, des Marcheſe di Gregny Obriſten-Wappen-Herrns des Königreiches.

Die Cavalcade gehe nach der Cathedral-Kirche.

In dieſer Ordnung gieng die Cavalcade erſtlich vor die Vicarey, allwo von dem Hertzoge von Medina Sidonia, als Groß-Juſtitiario, die Schlüſſel an Ihr. Maj. präſentiret wurden; alsdenn marchirte man durch das Capuaniſche Viertel nach der Cathedral-Kirche. Das vorder-Theil derſelben war von der höchſten Spitze an biß auf die Erde, mit den ſchönſten Tapezereyen gezieret; wie auch mit koſtbarem Stuckwerck, welches durch und durch mit Waffen-Tropheen und einer groſſen Menge Lilien vermiſchet, ſo ein ungemein-ſchön Ausſehen verurſachete. An der mittleren Pforte ſahe man ein groſſes Gemählde, welches den glorwürdigen Martyrer Januarium vorſtellete, der in der rechten Hand ein Buch, auf welchem die zwey Gefäſſe mit dem wunderthätigen Blut abgemahlet, mit den Worten: In hoc ſigno vinces; mit der lincken aber eine Crone hielt, wobey die Worte: Gaudium & Corona mea. Zu unterſt des gedachten Gemähldes laß man folgende Inſcription.

Ausſchmückung derſelben.

H. Januarii Bildniß.

Inſcription dabey.

PHILIPPO V.
Hiſpaniarum Regi
Ad perpetuam Civium felicitatem
Et pacandam armis & virtute Italiam,
Inter effuſas omnium ordinum
gratulationes
Vrbem Neapolin luſtranti,
Sub auſpiciis Beati Januarii, totius
Monarchiæ Tutelaris
Metropolitana Eccleſia, conceptis votis
Immortales optat Triumphos.

Als der König in die Kirche kam, verfügte er ſich zu dem hohen Altar; allwo er niederkniete und andächtigſt bethete. Alsdenn ward das Te Deum laudamus, und von dem Cardinal Ertz-Biſchoffe etliche Gebethe nach Gewohnheit dieſer Kirche geſungen. Hierauf verfügten ſich die Eletti der Stadt zu Ihr. Majeſtät; der Electus des Volckes hielt das Buch der Capitulanen des Reiches eröffnet in der Hand: und der Stadt-Secretarius das Miſſal gleichfalls eröffnet; D. Matteo Capoano aber Electus des Viertels di Porta Nova, redete Ihr. Majeſtät folgender maſſen an:

Es wird daſelbſt das Te Deum laudamus geſungen.

Ihro geheiligte Catholiſche Majeſtät,

Anrede an den Anjou, daß er die Reichs-Capitul beſchweren wolle.

Dasjenige Glücke, welches heute die Stadt Napoli durch die Gegenwart eines ſo glorwürdigen Monarchen wie Ihr. Majeſtät iſt genieſſet, iſt ſehr rar und ſeltſam. Es iſt aber nichts ungewöhnliches, daß bey dieſem ſeltenen Glücke, die groſſen Monarchen von Spanien geſchworen haben, alle diejenigen Gnaden, Capitulationes und Privilegia, ſo dieſem Lande verliehen worden, zu halten: und darüber halten zu laſſen. Ob nun gleich ein jeglicher glaubet, daß Ihr. Maj. vermöge Dero ſonderbaren Religions-Eiffers und ungemeinen Gütigkeit, nicht allein dieſelben ſo wir ſchon haben obſerviren: ſondern ſie auch mit neuen Gnaden-Bezeugungen vermehren werden; So flehe ich dennoch um den alten hergebrachten Gebrauch zu beobachten im Nahmen des gantzen Publici, Ihr. Majeſtät unterthänigſt an; es wolle ſelbige geruhen zu ſchweren, daß ſie alle dieſelben Gnaden, Capitulationes und Privilegia, ſo dieſer getreueſten Stadt und dem gantzen Reiche von den Königen Dero Durchlauchtigen Vorfahren und vornehmlich von dem Könige Ferdinando Catholico glorwürdigſten Andenckens verliehen worden: wie nicht weniger diejenigen Gnaden, welche wir von der Königl. Freygebigkeit Ihr. Majeſtät annoch zu bekommen, uns auſſer allen Zweiffel verſehen, ohne einige üble Auslegung, wollen halten und obſerviren: und von Dero Miniſtris und Officianten darüber wollen halten und ſelbige obſerviren laſſen.“

Auf dieſen Vortrag antwortete der König, die Hand über das Evangelien-Buch haltende:

Er thut es.

Ich beſchwere es alſo. Hierüber wurde von D. Domenico Fiorillo dem Reichs-Secretario, in Gegenwart des Hofs, wie auch eines Stadt-Notarii, ein öffentlich Inſtrument verfertiget.

Fernere Cavalcade.

durch alle Stadt-Viertel,

nach dem Caſtel Nuovo. Ceremonien.

Als der König von dar heraus kam, ſtieg er wiederum zu Pferde und continuirte die Cavalcade mit eben der Ordnung, erſtlich durch die Straſſe von S. Lorenzo bey dem Stadt-Hauß vorbey; und nachdem er durch das Viertel der Stadt Montagna genannt paßirt, kam er bey Pietra Santa längſt bey S. Domenico Maggiore in das Viertel von Nido. Von dar gieng er durch die Straſſe del Librai, durch Forcella, und durch die von S. Auguſtin nach Piazza del Popolo alla Sellaria. Aus dieſer paßirte er durch das Thor der Stadt Porta Nova, biß an das von Porto; und von hier gieng die Cavalcade noch einmahl nach dem Viertel von Nido; Aus dieſem Orte aber grade durch die Straſſe von S. Chiara, und durch den Pallaſt des Hertzogs von Matalona nach der Straſſe von Toledo, biß zu den Gefängniſſen von S. Jacob. Von dar ſetzte man den March durch die breite Straſſe recht nach dem Thore des Caſtel Nuovo fort. Dieſes war zugeſchloſſen als der König dahin kam; als man nun im Nahmen deſſelben an das Thor geklopffet, machte ſich D. Antonio Cruz, Gouverneur von dieſer Forteſſe, an ein Fenſter, welches darüber war, und ſchrie auf Spaniſch: Wer da? Dieſem antwortete Se. Majeſtät mit vernehmlicher Stimme in eben der Sprache, Philippus der V. König von Napoli. Da denn der Gouverneur verſetzte: Er ſoll willkommen ſeyn. Worauf er ſich alsbald herunter begab, die Pforte öffnete, und ſich vor dem Könige auf die Knie niederließ. Er hielt die Schlüſſel des Caſtels in einem Becken in der Hand, und ſagte auf Spaniſch: Ich übergebe die Schlüſſel dieſes Caſtels an den vor welchem ſie gehören, und lege hiemit die Waffen Ihr. Majeſt. die GOtt bewahren wolle, zu ihren Füſſen. Deme Ihr. Majeſtät antwortete: Ich will ſie vor mich behalten. Alsdenn begab er ſich von dannen, und ward mit einer Königl. Salve, welche überall erſchallete, begrüſſet. Von dar begab ſich der König mit der Cavalcade nach dem Königlichen Pallaſt; allwo er mit Untergang der Sonnen anlangete, nachdem der March 5. Stunden an einem Stücke gewähret. Daſelbſt wurde der Baldachin deſſen ſich der König bedienet, von ſeiner Guarde Preiß gemacht, als denen, wie ſie ſagen es alter Gewohnheit nach zukommet.

ſo man be[illegible] [illegible]

Ankunfft in den Königl. Pallaſt.

CCLXXV.

Ausführliche Beſchreibung der Triumphs-Bögen, Machinen und Inſcriptionen, welche am Tage der Cavalcade gemacht worden.

Illuminationes 3. Abende lang durch die gantze Stadt, und vielfältige Salven.

VOn dem Abende dieſer Cavalcade an, war die gantze Stadt drey Abende nach einander mit häuffigen Lichtern erleuchtet. Ein gleiches geſchahe auf den Caſtelen, Galleeren und Schiffen; allwo die Lichter ſo wohl eingetheilet, daß es den ſchönſten Proſpect gab: wie ſie denn auch nicht unterlieſſen mit vielfältiger Löſung des Geſchützes, dieſe ſo merckwürdigen Tage zu celebriren.

Die Viertel der Stadt, und die andern Oerter wo die Cavalcade durchpaßirte, waren gleichfalls 3. Abende hinter einander durch eine groſſe Anzahl Lichter erleuchtet. Das allerſchönſte Spectacul aber, ſowohl wegen ſeiner Seltenheit und Magnificentz der Machinen als wegen Koſtbarkeit der dazu gehörigen Sachen, war dasjenige welches am Tage der Cavalcade gemachet wurde. Ich habe von dieſem eine ausführliche Beſchreibung machen wollen, damit ich durch ſelbiges beweiſen könne, wie groß die Freude und Vergnügung der Neapolitaner geweſen, welche ſie über der Ankunfft des Königes ſpühren laſſen.

Vor der Capuaniſchen Pforte.

Vor der Capuaniſchen Pforte war über derſelben ein groſſes Gemählde erhöhet, welches den Einzug des groſſen Königes Philippi zu Pferde unter einem Baldachin vorſtellete, unter dem gegenwärtige Inſcription war:

Fideliſſimam Urbem
Imperio Nominis, & auſpiciis tuis
addictiſſimam
Deo duce, Lætitia Comite
Ad perennem ſubditorum tranquillitatem
& gloriam,
Rex Auguſtiſſime
Feliciter ingredere.

Triumphs-Bogen auf der Capuan. Straſſe.

Auf hundert Schritte ungefehr auch vor dieſer Pforte, war in der mitten der Straſſe ein groſſer Triumphs-Bogen aufgerichtet, in 4eckigter Form mit ſchönen Gemählden gezieret, und von 4. groſſen Pilaren oder Säulen unterſtützet: wodurch die Cavalcade paßiren ſolte. Über einem jeden der 4. Bogen war eine von folgenden Inſcriptionen.

Über dem erſten Bogen auf der Seite von auſſen, allwo die Cavalcade hinein kam, ſtand:

Philippo V. Hiſpaniarum
& Neapolis Regi
Quod mari, ventiſque obſecundantibus
Ad armorum gloriam & Italiæ pacem
Advolaverit
Ordo P. Q. N.

An dem gegenüber ſtehenden Bogen, der gegen die Capuaniſche Pforte gieng:

Philippo V. Hiſpaniarum Regi,
Quod fœderatis Hiſpanorum, Gallorumque opibus
Æternæ pacis fundamenta locaverit,
Fideliſſima Neapolis.

Und an den beyden Seiten derſelben:

Ingredere o præſens rerum tutela *Philippe*
Totius unde orbis pendet amica ſalus.

* *

Pande coronatas, ſtudioſa Neapolis Arces:
Noſtra Philippus adeſt gloria, pande fores.

An dem Capuaniſchen Caſtel in der Stadt.

Nach dem Eingange in die Stadt, etliche wenige Schritte davon kam man zu den groſſen Caſteel, welches gleichfalls von gemeldter Pforte das Capuaniſche genennet wird; ſo vormahls der alten Neapolitaniſchen Könige Reſidentz geweſen, nunmehro aber ein Pallaſt iſt, allwo alle zuſammen vereinigte Tribunalia ihre Seſſiones halten. Am groſſen Thore deſſelben war gleichfalls ein groſſer Bogen von gemahlter Leinwand aufgerichtet, und oben mit ſchönen ſeidenen Tüchern ausgezieret, welche die Mauren deſſelben Thores von oben biß unten bedeckten. Unter dem Bogen zeigte ſich in der Mitte von vielen herrlichen Zierrathen das Contrefait des Königes, bey deme man unter andern Verſen, gegenwärtiges Diſtichon geſetzet; welches auf die Freyheit zielet, die Ihr. Majeſtät wenige Tage vorher, allen Gefangenen in den groſſen Gefängniſſen derſelben Vicarey ertheilet; als wohin ſie ſelbſt gegangen, um ſelbige mit dieſer Gnade zu erfreuen:

Quas vinctis reſeras mitiſſimus, auguror, idem
Mox Jano claudes, Magne Philippe, fores.

Bey dem Capuaniſchen Viertel, alle Mauren mit Gold- und Silber-Stück bedeckt.

Bey dem Capuaniſchen Viertel war ein ſo prächtiges Werck aufgeführet, daß es auch diejenigen in Verwunderung ſetzte, welche ſonſt an dergleichen Sachen wenig Vergnügung finden. Die gantzen hohen Mauren dieſes weitläufftigen Viertels, bedeckten allerhand koſtbare Zeuge von Gold und Silber-Stück; die ſowohl eingerichtet und mit einer ſo ſchönen Gleichheit diſponiret, daß ſie den beſten Königlichen Zimmern vorzuziehen. In der Mitte derſelben hieng nebſt andern Sachen unter einem ſchönen Baldachin das Contrefait des groſſen Königes; auf der Erden waren etliche ſehr groſſe Gefäſſe von Silber aufgeſtellet, welche mit hohen Blumen-Pyramiden bedecket, und mit groſſen Wachskertzen untermiſchet waren.

Auſſen vor der Stadt, über dem Thore deſſelben war dieſes Diſtichon zu leſen, deſſen hoher Stylus und ungemeine Expreſſionen, mit der Gröſſe des Königes die in ſelbigem gerühmet wird, übereinkommet.

Diviſum imperium eſt Orbis, dominatur Olympo
Juppiter, in terris jura, Philippe, dabis.

Auf den Seiten daſelbſt an der Gaſſe.

Auf beyden Seiten daſelbſt waren auf der Gaſſe zwey groſſe muſicaliſche Chöre geſtellet; und in der Mitten des Platzes welcher bey demſelben Seggio gegen über, ſahe man mit Verwunderung einen berühmten Sonnen-Tempel aufgeführet. Auf den Müntzen, welche zu Napoli und Brüſſel geſchlagen worden, hat man Ihr. Majeſtät die Eigenſchafft der Sonne beygeleget; die mit ihrer Ankunfft die Spaniſche Welt erleuchtet. Und davon hatte man das Lemma genommen, welches auf der Neapolitaniſchen ſtehet: Univerſa Hilaritas; wie auch von der andern zu Brüſſel: Novus rerum naſcitur ordo. Aus eben dieſem Abſehen hatten die Cavalliere des Capuaniſchen Seggio einen groſſen und Majeſtätiſchen Sonnen-Tempel aufgeführet.

Der Sonnen-Tempel.

Selbiger war in Form eines viereckigten Bogens, der von 4. Pilaren ſo mit ſchönen Säulen ausgezieret, unterſtützet wurde. Uber demſelben richtete ſich eine ſehr groſſe Pyramide in die Höhe, auf deren Spitze eine groſſe Lilie, wie ſie denn auch durchgehends mit goldenen Lilien beſtreuet war. Unter dieſem Bogen ſtand in der Lufft der groſſe gantz vergoldte Wagen der Sonne, von vier groſſen verſilberten Pferden gezogen, und von Wolcken, die ebenfalls von Silber, unterſtützet. Denn auf dem Wagen, welcher gantz und gar von erhobner Arbeit, war eine verſilberte auf den Füſſen ſtehende Statue der Sonne, welche mit ihrer rechten ausgeſtreckten Hand, dem Könige gleichſam weiſen wolte; Er ſolte bey der Cavalcade mit ſeinen Strahlen ihres Wagens Stelle vertreten.

Inſcriptionen auf den 4. Seiten.

Auf des gemeldten Bogens vorderem Theile, war auf einem groſſen gemahlten Zettul folgendes Epigramma geſchrieben, in welchem die Sonne den König alſo anredet.

Vultu, quo Cœlum, tempeſtatesque ſerenas,
Inclyte Rex, mundam ducis in orbe diem.
Utubi par ſit honos, curru rege frena micantis;
Ipſe Helicona petens, teque tuosque canam.

Gleichermaſſen waren in den andern drey Seiten deſſelben, in der Mitte bey dem Bogen, folgende Verſe und Uberſchrifften:

Dum ſuperos claris æquas virtutibus, ô Rex,
Tu potis es noſtras ſuſtinuiſſe vices.
Omnis te peragrante Orbem, fert omnia tellus:
Sponte ſua exultat Liber, & alma Ceres.
Maro etenim Pater omnipotens Te lumine cinxit:
Perge Philippe, meis nil opus eſt radiis.
Hæc tibi debetur merito ſedes, tua namque
Lilia luce mea candidiora micant.

Acht Seulen und ihre Be[illegible]utung

In den 4. oberſten Winckeln des Bogens, waren auf 4. Pilaren 4. groſſe Säulen von erhobener vergoldeter Arbeit, welche die vier Theile der [illegible] vorſtellten; Und in den unterſten Ecken eben deſſelben waren auf der Erden auf ihren Fundamenten 4. andere gleichfalls vergoldete: davon die eine den Fluß Sebethus; die andere das berufene, berühmte Revier des Pauſilippi; die dritte die Stadt Antignano; und die letzte das angenehme Mergellina vorſtellete; Welches die allerluſtigſten Oerter um dieſe ſchöne und luſtige Stadt ſind. Auf ihren Poſtementern ſtanden unter andern folgende Epigrammata.

und Inſcriptiones.

Unter die erſte war mit groſſen Buchſtaben geſchrieben:

SEBETHUS

Riſerunt Nymphæ & lætas duxere choreas,
Ut tua littoribus lilia viſa meis.

Unter die andere:

PAUSILIPPUS.

O jucunda dies! illum fulget in æthere Titan,
Clarior occiduo. Sol mihi ab Orbe venit.

Unter die dritte:

ANTINIANA.

Ver mihi perpetuum & nullus ſine floribus annus,
Dum novus hanc Phœbus proſpicit ore plagam.

Unter der letzten:

MERGELLINA.

Actius atque Maro hoc ſurgat in littore: dignus
Altiſonis numeris ecce Philippus adeſt.

Uber dieſes waren noch in den Poſtementern der 4. Pilaren folgende Inſcriptiones, welche mit ihrer Majeſtät ſich zu der Artigkeit, mit der die gemeldten Epigrammata verfertiget, ſehr wohl ſchicken:

An den zwey vorderſten Pilaren ſtund:

Philippo V.
Inclyto, ſtrenuo,
Magnanimo Principi
Noſtræ Urbis præſidio,
Atque ornamento.

Philippo V.
Probitate, Juſtitia,
Ac virtutibus omnibus
inſigni,
Qui Ludovici XIV.
Avi
Veſtigiis inhærens,
Perpetuum ſibi decus
comparavit.

An denen von der andern Seite:

Philippo V.
Domino Beneficentiſſimo,
Ob levatos vectigalibus Populos,
Regiasque Opes
In Egenorum ſubſidium
Profuſas.

Philippo V.
Gemini orbis Monarchæ
Invictiſſimo
ob
Felicitatem
Neapolitano Regno
Reſtitutam

Vier Medaillons.

In dem innwendigen Theile des Bogens oder Tempels ſahe man in den 4. oberſten Ecken deſſelben in 4. Medaillonen, eben ſo viel Lemmata; welche alle auf die Eigenſchafften der Sonne, welche man dieſem glorwürdigen Monarchen beyleget, zieleten. In zweyen derſelben ſtanden folgende. Poſt Nubila, und, Micat inter omnes.

Der gantze Tempel wird alle Abend illuminirt.

Dieſe gantze prächtige Machine war von einem geſchickten Künſtler auf feine und durchſichtige Leinwand gemahlet: und wurde alle drey Abende, da die Illuminationes der Stadt waren, ſo bald es finſter wurde, von der Erde biß auf die allerhöchſte Spitze der hohen Pyramide, innwendig durch eine groſſe Menge angezündete kleine Fackeln illuminiret; welche ſie mit einem ſolchen Glantze erfülleten, daß es ſchien, ob wäre dieſes nicht eine errichtete, ſondern die wahrhaffte Wohnung der glänzenden Sonne. Mit den Lichtern dieſer Machine correſpondirten groſſe brennende Wind-Lichter, welche machten daß man in der tunckelſten Nacht den Abgang der Sonne nicht merckete.

An dem Rathhauß.

Von dar ſolte die Cavalcade vor dem Pallaſt vorbey paſſiren, wo die Stadt Ihr. Reſidenz hat, (Rathhauß) nahe bey der Kirchen von S. Lorenzo maggiore. Daſelbſt war gleichfalls unter einem ſehr hohen, auf Leinwand ſehr ſchön gemahlten Triumphs-Bogen, mitten unter den koſtbarſten Zierrathen, eine vergoldete Statue des Königes zu Pferde, von erhobener Arbeit verfertiget, deren Pferd gantz verſilbert war. Selbige ſtand auf einem ſehr hohen Poſtement, welches mit andern Statuen, Bruſt-Bildern, Sirenen, Laub-Werck und vielerley Zierrathen, geſchmücket war. Uber dem Bogen war dieſe Inſcription:

Des Anjou Statua.

Philippo V. Hiſpaniarum
Et Neapolis Regi,
Solemnibus Votis
Expetito,
Publicis gratulationibus
Excepto,
Certantibus Hominum, ſuperumque
ſtudiis
Salutato,
Fideliſſima Neapolis
Felicitate
Cumulata,
Beneficiis aucta,
Triumphali ingreſſu fortunata,
Publicum cultus & lætitiæ
Argumentum
d. d.

Und an den beyden Seiten des Piedeſtals waren folgende, welche der erſten an Gravität und nettem Stylo nichts nachgaben.

Philippo V. Hiſpaniarum
Regi,
Ob rem frumentariam vectigali
levatam,
Publicam tranquillitatem
Terra, Marique firmo præſidio communitam,
Cumulatam ſolenni ingreſſu lætitiam,
Civitas Neapolitana
Gratias agit immortales.

* * *

Philippo V. Hiſpaniarum Regi,
Clementia & Humanitate
Populis caro,
Religione & Pietate ſuperis acceptiſſimo,
Civitas Neapolitana
Proſperos armorum ſucceſſus
Augurantur.

Auf dem Marckte die Lilien.

Der Marckt war allenthalben aufs beſte gezieret, und nebſt andern Ausſtaffierungen mit ſchönen Gallerien, von Schwibbogen und Säulen auf Leinwand gemahlet, verſehen; an denen groſſe Zettel mit folgenden Emblematibus und Deviſen angehänget. An dem einen waren auf einem Stiele zwey ſchöne Lilien zu ſehen, mit der Uberſchrifft: Par utrique decor. Auf dem andern, ſaſſen unter dem Schatten einer hohen Lilie etliche Muſen, welche auf unterſchiednen von ihren Inſtrumenten ſpieleten, und oben die Worte: Hujus tutæ ſub umbra. Das dritte Feld ſtellte vielerley Blumen vor, mitten unter denſelben war eine Lilie, welche alle die andern an Gröſſe übertraff, dabey: Supereminet omnes. In einem andern war die Morgenröthe abgebildet, welche im währenden Gehen überall Lilien ausſtreuete, mit den Worten: Umbra receſſit. Und in dem letzten ſahe man ebenfalls eine prächtige Lilie, welche wieder die Gewalt eines ſtarcken Windes unbeweglich ſtand, oben dabey war geſchrieben: Nec gelu, nec auſtro.

In dem Viertel von Montagna.

In dem Viertel welches man Montagna nennet, hatte man auf ihren Nahmen alludiret; und dannenhero in der Mitte von vielen Triumphs-Bogen, ſo auf der Straſſe aufgerichtet, einen Berg voller Blumen und Bäumen mit goldenen Früchten vorgeſtellet; anzuzeigen, daß ſie in eben einen ſo blühenden Flor, durch des Königes unſers Herrns Beſtrigung des Spaniſchen Throns, und Ankunfft in dieſe Stadt, geſetzt worden, wie ſolches die vielen Inſcriptiones und Diſticha, welche an allen dieſen Bogen hiengen, bezeugeten; abſonderlich aber die zwey folgenden, welche in dem erſten und letzten Bogen, auf der einen und andern Seite des Stadt-Qvartiers waren.

Ne mireris Viator,
Montem hunc
In Hortum Heſperidum mutatum.
Philippus venit!
Quod nobis aureum
Redierit ſeculum
Quid ſtupes?
Philippus Regnat!

Und auf der andern.

Aggeribus jacuit niveis oppreſſus, & alte
Vndique conſtrictus mons rigidus glacie.
Adventu, Rex magne, tuo mutatus ab illo,
Auratos flores, aurea poma gerit.

[illegible] Anjou ge- [illegible]

Man ſahe folgends an dem Seggio, neben den [illegible] Chören der Muſicanten, unter einem ſchönen Bog[illegible] des dachin eine verſilberte Statua des Königes; und un[illegible] weit derſelben auf der Straſſe eine luſtige und [illegible] genehme Fontaine mit einem ſehr hohen Waſſer.

Bey dem Seggio von Nido.

2. Triumphs-Bogen.

Conſtellation beyder Polorum.

Bey dem groſſen Seggio von Nido, der inwendig aufs koſtbarſte mit dem Bildniß Ihr. Majeſtät unter einem Baldachin aufgeputzet, waren in der dabey gelegenen breiten Straſſe 2. groſſe und prächtige Triumphs-Bogen aufgeführet; welche gantz vom neuen von dem berühmten und ſinnreichen Bibiena angegeben worden. Zwiſchen denſelben waren zwiſchen einem ſehr groſſen Sterne in einem Himmel-blauen Felde, und andern kleineren Sternen allerhand Gröſſe, ſo in ihre gehörige Oerter eingetheilet, auf einer und der andern Seite, die Conſtellationen der 2. Polorum abgemahlet. Auf dem einem nemlich, der kleine Bär mit dem Schwantz des Drachen, welcher den Nordpol; und in dem andern das Schiff Argo, ſo den Süderpol bedeutete. Uber denſelben waren auf der äuſſerſten Spitze der Bögen groſſe geflügelte Famen, anzudeuten, daß der Ruhm des glorwürdigſten Königes ſich in den Ländern ſeiner Herrſchafft, von dem einen biß zum andern Pol, vom Morgen biß zum Abend ausbreite.

Um dieſes deſto beſſer zu erkennen, waren daſelbſt unter den gedachten Conſtellationen zwey derer ſchönſten Verſe aus zwey alten Poeten, welche ſich ſehr wohl zu dieſer Invention ſchickten, geſchrieben; auf der innerſten Seite oder Facciata des erſten Bogens, ſtand folgender Vers des Lucani:

Te geminum Titan procedere vidit in axem.

Zu dieſem accordirte ein Pentameter des Rutilii Numatiani aus dem erſten Buche ſeines Itinerarii, welcher in den innern Theil des gegen überſtehenden Bogens angeſchrieben;

Eque tuis ortus in tua condit equos.

An iedem Polo, 2. Statuen.

An dem äuſſern Theile eben dieſer Bogen, und eigentlich an dem wo der Nordpol, bey welchem die Cavalcade durch muſte, war die Höhe derſelben von einer und der andern Seite mit zwey Statuen gezieret, ſo die Ehre und Tugend vorſtelleten; daſelbſt ſtand unter gedachtem Pol, Præmia Virtutis Honos. Und an dem Bogen des Süder-Pols, wo die Cavalcade wieder heraus kam, ſtanden an eben deſſelben äuſerlichem Theile, in der Mitte zwey Statuen, welche die Clementz und Freygebigkeit abbildeten, mit den Worten: Potentiſſima dos in Principe, liberalitas atque Clementia. Welche Worte ſchon ehmals, in einem alten Marmor zu Lobe des Trajani gefunden, und von dem Lucio Fauno in ſeinen Antiquitatibus Romanis im 8. Cap. des 4ten Buches aufgezeichnet worden.

[illegible] Statuen daſelbſt.

In dem erſten Bogen, an dem Polo Arctico, waren zwiſchen den Säulen, folgende Statuen abgemahlet. Nemlich an der äuſſeren Seite, ſtand zur rechten Hand ein Weibs-Bild, die ſich auf eine kleine Seule lehnete, und unter dem rechten Arme ein Gefäſſe voller Müntzen, goldener Ketten, Edelgeſteine, und dergleichen Sachen hatte, darunter geſchrieben: Securitas publica. Und an der Seite derſelben, auswendig den Säulen, ſahe man einen ſitzenden Mercurium mit dem Schlangen-Stabe in einer, und dem Geld-Beutel in der andern Hand, darunter geſchrieben: Mercurius redux; womit man anzeigen wolte, daß in dieſem Reiche das Commercium aufs neue zu floriren angefangen.

Auf der Lincken war in der Mitte der Seulen, ein Weibs-Bild, mit einem Crantz von Roſen in der einen Hand; mit der andern aber ſtützte ſie ſich auf ein Steuer-Ruder, und hatte unter dem Fuſſe eine Kugel mit den Worten: Lætitia publica; wie ſolches gleichfalls in einer alten Medaille der Criſpina Auguſta zu ſehen. An der Seite derſelben vor den Säulen, ſaß ein Jüngling mit einer Trinck-Schale in der Hand, und einem Cornu Copiæ unter dem andern Arme, darunter geſchrieben: Genius urbis Neapolitanæ.

Unter den Säulen

Unter den Säulen, in dem leeren Raum der Poſtementen, war an ſtatt der Statuen eine gewiſſe Art Schilde: auf der Rechten, daſelbſt war ein Krantz von Eichen-Laube, in welchem geſchrieben: Ob Cives ſervatos: und an der Lincken ein Blitz wie man ſelbigen in der Hand des Jupiters mahlet, dabey zu leſen: Providentia Philippi; ſo von einer Medaille des Kayſers Antonini Pii hergenommen, worauf ſtehet: Providentia Deorum.

Zwey Medaglionen.

In dem mittlern oder dichten Theil des Bogens, waren auf dem Poſtement zwey Medaglionen oder groſſe Müntzen abgemahlet. Auf der rechten Hand ſahe man den König, wie er die Soldaten von einem erhobenen Sitze anredete, mit der Beyſchrifft: Expeditio Italica. Und an der lincken Hand ein Schiff nach der alten Manier, mit dem Glück auf dem Hintertheil deſſelben, welches das Steuer-Ruder führete: Adventus Maximi Principis; faſt auf die Art der Medaille des Adriani, allwo ſtehet: Felicitas Aug.; wodurch man ſeine glückliche Schiffarth verſtand: wiewohl in ſelbigem das Glück auf dem Hintertheile des Schiffes nicht zu ſehen. Dieſe Medaille war ſehr wohl appliciret, auf die Uberkunfft Ihr. Maj. indem ſie dieſe ſonſt lange Reiſe von Barcellona nach Neapoli in 8. Tagen verrichtet.

Die Ceres und Ewigkeit.

An der inwendigen Seite eben deſſelben Bogens, waren zwey Statuen mitten unter den Säulen; auf der Rechten die Ceres mit einer Himmels-Kugel in der Hand, welche an ſtatt der Æquinoctial-Linie mit einer Crone umgeben war, darunter geſchrieben: Corona Philippi. Und an der Lincken ein Weibs-Bild, welches mit der Hand eine in ſich ſelbſt geſchlungene Schlange hielt, mit dem Worte: Æternitas Hiſpana. An der Seite derſelben ſaſſen eben dieſelben ſo auswendig waren, Mercurius und der Neapolitaniſche Genius.

Indulgentia.

An den Schilden des Poſtements unter den Säulen, war auf der Rechten ein Lorbeer-Krantz, und inwendig geſchrieben: Vota Publica. Auf der Lincken ein auf einem Löwen, welcher zu lauffen ſchiene, reitendes Weibs-Bild, ſo in den Händen den Blitz führete, dabey ſtand: Indulgentia Regis. Dieſes war von einer Medaille des Severi genommen.

In dem Bogen gegen über.

In dem andern gegenüber geſetzten Bogen, ſo den Polum Antarcticum vorſtellte, waren die unterſten Statuen zwiſchen den Säulen, dieſe: Auf der inwendigen Seite der rechten Hand ſtand ein Weibs-Bild mit zwey Fahnen: Concordia exercituum; wie dergleichen in den Medaillen des Adriani Voluſiani, und anderer zu ſehen. Auf der Lincken ein Weibs-Bild, faſt wie eine Pallas, aber ohne Schild: Conſtantia Philippi; aus einer Medaille vom Claudio genommen. Zur Seiten derſelben ſaſſen auſſen vor den Säulen, alſo daß man ſelbige aus- und inwendig ſehen konte, auf der rechten Seite die Billigkeit mit einer Wag-Schaale in der Hand: Æquitas Regis; und auf der lincken die Religion: Religio inconcuſſa. In den Schilden der Poſtementer auf der rechten Seite, eine auf einem Fuß-Geſtell aufrecht-ſtehende Schlange, mit dem Worte Salus Publica: und auf der lincken, etliche mit einander ſpielende Kinder, nebſt dem Worte Felicitas Temporum; entlehnet von einer Medaille des Alexandri Severi, und der Julia Mammæa.

Pallas ohne Schild.

Die Billigkeit und Religion.

Glück und Heil.

An der auswendigen Seite waren zwiſchen den Säulen dieſe zwey andere Statuen gemahlet. Nemlich an der auf der rechten Hand ein Weibs-Bild mit einem Püſchel des Krautes Lothus (welches Stein-Klee oder Tauben-Kröpfflein) in den Händen, und darunter: Spes Publica; wie ſolches in den Medaillen des Diadumeni Alexandri Severi, und anderer; auf der lincken ein Weibs-Bild mit einem langen Herolds-Stabe in den Händen, darunter: Felicitas Regni; genommen aus einer Medaille vom Antonino. In den Schilden auf der Rechten war ein Cupido, der mit einem Löwen ſtritte, mit der Inſcription: Doctus ſufferre labores; womit man auf die männliche Tapfferkeit des Koniges in ſeinen ſo jungen Jahren alludirte. Auf der andern Seite zwey in einander geſchloßne Hände, dabey: Fides Exercituum; aus den Medaillen des Nerva und Vitellii genommen.

Die Tapfferkeit.

Die erlaſſenen Steuer-Reſte.

Die an den Poſtementen in der Dicke des Bogens gemahlte Medaillonen, auf der rechten Hand beym Eingange, wieſen den König, welcher von einem Throne eine angezündete Fackel auf viele geſchriebene Rechnungen, in Gegenwart vieler Umſtehenden warff, mit der Inſcription: Reliqua vetera Provincialibus remiſſa. Denn der König hatte nach Art des Adriani, auf dem auch dergleichen Medaille geſchlagen, mit einer ſeltenen Freygebigkeit, alles dasjenige erlaſſen, was dem Fiſco biß auf das Jahr 1701. die Städte des Reichs ſchuldig geweſen. Die Epigraphe der Hadrianiſchen Medaille heiſt: Reliqua vetera HS. novies millies abolita S. C. Auf der Lincken war ein Weibs-Bild, welche ein Bündlein von dem Kraute Lothus vielen Soldaten überreichete, mit dem Worte, Spes Militum; aus vielen alten Medaillen gezogen.

Die Hoffnung.

Gedachte zwey Bogen in der gemeldten Straſſe, nahmen ein ſpatium von ungefehr 40. Schritten ein, in welchem die Mauren der Häuſer von beyden Seiten mit begriffen; um dadurch den Himmel in der Mitte der zweyen Polorum vorzuſtellen. Sie waren über und über mit blauer Farbe bedecket und gantz und gar mit Sternen und vergoldeten Linien beſäet. In der Mitte eben deſſelben Theiles der Mauer, zur rechten Hand, ſchloß ſich ein groß Chor Muſicanten an; und es erhöhete ſich über einem erhoben und prächtigen Fuß-Geſtell die vergoldete Statue des Koniges, welche von einer ſilbernen Victoria mit einem Lorber gekrönet wurde. Zu den Füſſen derſelben, an den 4. Ecken des Piedeſtals, waren ſtatt einer Zierrath 4. groſſe ſitzende gantz verſilberte Statuen zu ſehen, welche repræſentirten: den Neptunum unter welchem geſchrieben: Neptunus Conſervator. Einen Hercules mit zwey Säulen unter den Armen, darunter: Plus ultra; Einen Mars mit Linien in dem Schilde, dabey: Quirinus Propugnator. Und eine Minerva, unter welcher ſtand: Sapientia fortiſſimi Principis.

Vergoldete Statua des Anjou wird von der Victoria gecrönet.

Unten Neptunus, Hercules, Mars, Minerva.

Inſcriptiones.

Zwiſchen gedachten Statuen waren dieſe 3. Inſcriptiones zu leſen, ſo mit der Majeſtät, Kürtze und Artigkeit ihrer Redens-Arten, die Genie des klugen Alterthums vollkommen imitiren, und zu erkennen geben, daß ſie von eben dem Autore ſind, welcher die erſtgemeldten ſcharffſinnigen und gelehrten Medaillonen verfertiget. In der Mitte daſelbſt ſtand:

Philippo V. Regi
Pio Fel. Triumphatori S. Aug.
Ludovici Magni Germanici,
Batav. N.
Dulciſſimæ ſpei orbis Terrarum,
Ad legiones Transſpadanas profecturo,
Plurimas de Hoſte perniciosiſſimo
Incruentas Victorias,
Trophæaque de Manubiis Barbaricis
Pulcherrima auſpicatur,
Regio Nili, devota Numini
Majeſtatique ejus.

Zur rechten Hand der Statue des Königes.

An der Statue zur Rechten.

Philippo V. Regi
Bono Reip. ac Religionis nato,
Conſervatori utriusque orbis,
Quod factis conſiliisque,
Jacentem ac pene peſſundatam
Italiam,
Maximis coactis copiis,
Inſanas Hoſtium minas
Formidare vetuerit,
Nili Porticus L. B. M. P.

Und auf der andern Seite:

Zur Lincken.

Magno, invicto,
Omnes retro Principes Virtute
Et fortuna ſupergreſſo,
Philippo V. Regi,
Quod æternitati Nominis Hiſpani
Proſpiciens, fluctuantes
Ac longe lateque diſſitas Provincias
Luſtrarit, munierit, confirmarit,
Regio Nili grati animi
Monument.
L. P. C.

In der Mauer der gedachten Seite über dem Piedeſtal, waren zwey Täffelchen mit ſilbernem Blum-Werck umwunden angehänget, welche an gedachtem Orte eine ſehr ſchöne Zierrath macheten. Und an ſelbigen folgende Inſcriptiones, ſo aus der gelehrten Feder eben des vorigen Autoris gefloſſen, eingeſchrieben.

An dem, welches der Statue der Victorie zur rechten Hand:

An der Victorie zur Rechten.

Providentia
Philippi V. Borbonii,
Qua cladibus amantiſſimæ Urbis
Divino prope conſilio ſubventum eſt,
Dimidia vectigal. tritic.
In perpetuum remiſſa:
Judæis etiam ſenſim irrepentibus
Abire juſſis,
Regio Nili L. M. P. C.

Und auf der lincken Hand:

Zur Lincken.

Philippo V. Regi
Optimo Maximoque Principi,
Reſtitutori Reip.
Quod adventu ſuo, trepidantes
Civium animos confirmaverit,
Urbem terra marique adverſus hoſtiles
Impetus egregie munierit,
Regio Nili
Arcum duplicem, & ſtatuam
Temporariam B. M. P.

An der andern gegen überſtehenden Mauer hiengen gleichfalls 3. Täffelchen auf die vorige Art mit groſſem Laub-Werck von ſilbernen Blumen umwunden, mit den 3. folgenden Inſcriptionen, welche nicht weniger als die erſten zu bewundern ſind.

Auf drey Täffelgen.

An der in der Mitten ſtand:

Philippo V. Regi
Fundatori Pacis æternæ,
Quod antiqua Jura Ord. Pop.
Q. Neap.
Firma rataque eſſe voluerit:
Summa inſuper indulgentia, atque
liberalitate,
Parvis hiſce honoribus
Fuerit contentus,
Fortunam ſatis infra ſe poſitam
Non ſuſpiciens, non deſpiciens,
Nili Porticus L. M. P. C.

Auf der rechten Seite:

Philippo V. Borbonio.
Hiſpaniarum atque utriusque Siciliæ
Regi potentiſſimo
Jure æquo fœderis
Confirmatis ſibi
Fortiſſimis populis,
Ac ſola nominis majeſtate
Immitibus hoſtibus perculſis,
Nili Porticus ad poſteritatis
Documentum P.

Und auf der lincken Seite:

Philippo V. Regi
Publicarum Colamitatum Vindici:
Ob cœleſtem ac pene divinam
Ejus liberalitatem, atque clementiam,
Quibus difficillimis Reip.
Temporibus
Reliqua vetera Provincialibus
Remiſit,
Regio Nili Majora Merito. P.

Bey dem Seggio del Popolo alla Sellaria.

Eine Fontaine mit Statuen.

Ein Triumph-Bogen.

Triumph-Bogen des Fronleichnam Feſtes.

Der Seggio del Popolo alla Sellaria, machte gleichfals eine ſehr ſchöne und prächtige Parade, mit den verwunderbaren und ſtattlichen Machinen, welche man daſelbſt aufgerichtet. An der einen Ecke der langen Straſſe Sellaria, war eine der ſchönſten und artigſten Fontainen aufgeſtellet, voll des klärſten Waſſers mit Statuen und anderer ſchönen Arbeit von Stuccatur. Die vornehmſte unter denſelben war des Königes ſeine; welche auf einer Pyramide ſtand und überdiß mit einem Triumph-Bogen, mit perſpectiviſchen wohl eingerichteten Colonnaten, gezieret war. Man ſahe auf dieſem Bogen in ſeinem oberſten Vordertheil vielerley Statuen abgemahlet, ſo etliche von den alten Göttern vorſtelleten; welche nebſt ihrem Juppiter zu verſtehen gaben, daß ſie gekommen wären, die Freude dieſes Feſtes mit ihrer Gegenwart zu vermehren; und daß ſie ſich dabey alle bemühen wolten, das Lob dieſes groſſen Monarchen zu erheben. Welches denn die Inſcriptiones, ſo unter einer jeden dieſer Säulen waren, anzudeuten ſchienen. Hernach ſtand in der Mitte der Straſſe, der Wunderswürdige Triumphs-Bogen, oder vielmehr das Todten-Gerüſte aufgerichtet, welches man daſelbſt alle Jahre am Fronleichnams-Feſt zu machen pfleget. Selbiger war überall von groſſen und Majeſtätiſchen Colonaten (Schwibbögen) unterſtützet; alle von erhobener Arbeit, mit einer Coppel darüber, von ſo groſſer Höhe, daß ſie die allerhöchſten Häuſer dieſer Stadt, ob man ſelbige allhier gleich höher als in irgend einer Stadt in Europa aufführet, annoch weit übertraff. In der Mitten deſſelben unter dem geſchwibbögten Gange, war ein weitläufftiges muſicaliſches Chor, und gegen über das Conterfait des Königes unter einem Baldachin. Um die Cuppel herum waren von auſſen viele artige und ſinnreiche Inſcriptiones, von denen hierbey etliche folgen:

1. Inſcription.

Philippo Borbônio
Duplicis Mundi Regi:
Magno in ortu, Majori in Imperio, Maximo in ſe ipſo,
Cui aſtra deſerviunt:
Quippe qui
Religione, Prudentia & Fortitudine
Aſtris dominatur:
Nulli non timendo, cum
nullum timeat;
Nulli non amando, cum
Subditorum nullum
Amore non proſequatur,
Fideliſſimæ hujus Civitatis
Popularis Ordinis Platea
D. D. D.

2.

Philippo V. Catholico
Hiſpaniarum Regi
Potentiſſimo.
Delius auricomo caput exuat igne, favillis
Et tibi flammigeris induat inde caput.
Dumque tonans ſolium conſcendis, fracta triformis
Luna tuos ſubeat ſemirotunda pedes.
Juppiter unius gemini Tu Juppiter orbis,
Bellica namque Tibi fulmina præſtat avus.
Cernimus, Hiſpano Te nunc diademate cincto,
Lilia ſparſa ſolo, lilia ſparſa mari.
Lactea Junonis ſint Lilia, Lilia mundus
En colit Heſperio flava dicata Jovi.

3.

Herculi Gallico
Philippo V.
Qui
Virtute duce, fortuna comitante,
Aſtris annuentibus,
Ad Heſperidum Hortos perveniens,
Aureum Ibericæ Monarchiæ
Pomum
Decerpſit,
Fideliſſ. Pop. Neap.

Und oben über allen war auf einer Seite mit groſſen Buchſtaben dieſes Hemiſtichium geſchrieben, welches meines Erachtens zum Lobe eines ſolchen groſſen Königes weder beſſer noch Majeſtätiſcher hätte können gefunden werden.

Solus meruit regnare rogatus; welches an ſich ſelbſt ſo klar und rein iſt, daß es keiner Explication von nöthen hat.

Und auf der andern Seite: Ingredere & votis jam nunc aſſueſce vocari.

Bey dem Seggio von Porta Nova.

Des Anjou Statua von den Tugenden begleitet.

Der Seggio von Porta Nova, auſſer der Magnificentz der koſtbarſten Tapezereyen von ſehr ſchätzbarer Arbeit, mit denen die gantze Straſſe ſo wohl als mit langen geſchwibbögten Gängen, die gar artig auf Leinwand gemahlet, wie auch mit einem ſchönen muſicaliſchen Chor gezieret war; machte gleichfalls eine groſſe Parade mit den prächtigen Zierathen, mit denen der freye Platz des Seggio überall bedecket. In ſelbigem war unter einem Baldachin die Statua des Königes von erhobener Arbeit, welche 4. andere auf ihren Poſtementen ſtehende Statuen, gleichſam begleiteten und bedieneten. Sie waren alle verſilbert, und ſtelleten die Tugenden des Königes vor. An den zwey Statuen bey dem Eingange des Seggio, waren verſchiedene Inſcriptiones; wir wollen uns begnügen die zwey folgende aus denſelben anzuführen.

Inſcript. 2.

Diverte huc Hoſpes
Philippum V. Hiſpaniarum
Monarcham
Intuere, admirare:
Majeſtatem & Pompam,
Decorem
& Humanitatem
Totus emirit:
Nos unice amat,
Ornat & auget.

3.

Philippo V.
Caroli II. Hiſpaniarum
Regis
Relicto Hæredi
Monarchiam, geminos Orbes,
debitaque jure Sanguinis regna
Feliciter humaniterque
Retinenti,
Beneficiis devincta
Studioſa Neapolis.

Bey dem Seggio di Porto. Nicht weit davon entdeckte man endlich den Seggio di Porto, welcher denen andern weder an Magnificentz, noch an Erfindung der Machinen das geringſte nachgab. Auf dem freyen Platze des Seggio hat man, weil ehmahls der Haven der Stadt hier geweſen, um darauf und auf den Nahmen zu alludiren, ein Meer vorgeſtellet; in welchem viel Sirenen von erhobner Arbeit ſchwammen, deren jede in der Hand ein Inſtrument hatte, auf dem man glaubet daß ſie ſpielen. Uber dieſem an den 2. Schwibbogen deſſelben Seggio, laß man folgende zwey Diſticha:

Sirenen im Meer.

Per mare Syrenum tenuit mora nulla Philippum:
Scilicet hic ventos, monſtra ſalumque regit.
Syrenes ore & cantu: Solo ore Philippus
Mollit Syrenes, corda virumque fera.

Der Sebeth-Fluß. In dem andern dem Seggio gegen überſtehenden Theile, ſahe man unter einem Saal oder bedeckten Gange, eine groſſe Statue von erhabner Arbeit, die mehr als eine natürliche Grösse hatte, und den Fluß Sebetus vorſtellte; der ſich auf einem künſtlich nach der Natur gemachten Berg ausſtreckte, und aus dem Kruge welchen er unter dem lincken Arm hatte, eine ungemein-groſſe Menge des kläreſten und helleſten Waſſers ausſchüttete; von deme ein groß Theil an den Steinfelſen dieſes Berges herab floße, und alles zuſammen einen kleinen Fluß auf einer Ebene formirte: Welche daſelbſt zu ſehen, und über und über mit friſchen Kräutern und ſchönen Blumen gezieret war. Solches war überaus angenehm zu ſehen. Ubrigens hatte man den Saal oder bedeckten Gang, gantz und gar mit ſchönſten und koſtbarſten Tapeten nebſt andern Zierrathen, umgeben. Uber den 2. Bogen dieſes Saals ſtanden dieſe 2. Diſticha:

Parvulus es, ſed lambe pedes, Sebethe, Philippi:
Et tibi par tumida non erit Iſter aqua.
Sebethe, in ſpecie ni fallere, nympha Philippus
Non tua formoſa eſt, crede ſed eſſe Jovem.

Sein Bildnuß unter einem Triumphs-Bogen. Endlich zeigete ſich zwiſchen dieſen zweyen bedeckten Gängen bey dem Muſicaliſchen Chor, unter einem ſchönen Triumphs-Bogen und unter ſeinem Baldachin, das Contrefait des Königes, über welchen folgendes Diſtichon ſtand:

Sydera ni tangat, ni terras impleat omnes,
Non hæc effigies æqua, Philippe, tibi.

CCLXXVI.

Fortſetzung des Anjouiſtiſchen Tage-Regiſters zu Napoli biß auf den 29. May.

Den 21. May. Er hält ſich folgendes Tages inne. Den folgenden Tag, als den 21. dieſes Monats, kam der König nicht aus dem Hauſe, um von denen des vorigen Tages bey der Cavalcade ausgeſtandenen Bemühungen, etwas auszuruhen.

Sicil. Herren Ankunfft. Ungefehr gegen 9. Uhr des Abends kamen die Galeen von Sicilien, unter Commando ihres Generals D. Emanuel de Sylva, ins Geſichte des Havens; welche deßwegen mit drey Salven ein Zeichen gaben, ſo von der Neapolitaniſche Capitana oder Admiral-Schiff, nur mit einem eintzigen Schuß der Artillerie beantwortet wurde.

Es waren mit dieſem General unterſchiedene von den vornehmſten Cavallieren deſſelben Reiches übergekommen, um dem Könige ihre Aufwartung zu machen; unter welchen der Graf Ventimiglia, ein Sohn des Marcheſe di Gerace, eines von den vornehmſten Titularen deſſelben Reiches; Der Hertzog von Saponara: der Hertzog von S. Giovanni, D. Carlo Galli und andere vornehme Perſonen mehr waren.

den 22. May. Ankunfft des Päbſtl. Legati a Latere. Den 22. wurden von dem Caſteel von S. Ermo, die 4. Päbſtlichen Galeeren ſo man erwartet hatte, entdecket, auf denen der Cardinal Carlo Barberino war; welchen der Papſt Clemens XI. zu ſeinem Legato à Latere erwehlet, um bey dem Könige in ſeinem Nahmen die Beſuchung abzulegen. Von dieſen gab der Caſtellan des Schloſſes an Ihr. Maj. alsbald Nachricht; die gleich darauf befohlen, daß die Neapolitaniſche Galeeren dem Legaten ſolche entgegen gehen.

Seine Einholung. Wie ſie denn auch thaten, und ſelbigen bey der Inſul Procida rencontrirten, von dar ſie ihn nach Pozzuolo begleiteten. So bald ſich der Cardinal daſelbſt debarquiret, wurde er alsbald von dem Rathe der Stadt unter einem Baldachin empfangen, und auf dieſe Art in das vor ihm in der Stadt zubereitete Hauß gebracht; zu gleicher Zeit aber von dem Caſteel von Baja, von dem zu Pozzuolo, und von den Neapolitaniſchen Galeeren, mit drey Salven begrüſſet; denen die Päbſtlichen alle zuſammen antworteten.

So bald der Legat angelandet, ward der Cardinal de Medici von Ihr. Majeſtät auf der Poſt abgeſchicket, ſelbigen in ſeinem Nahmen zu bewillkommen. Dieſes geſchahe in einer von des Königs Caroſſen mit 6. Pferden, welcher 7. ebenfalls mit 6. Pferden, von des gedachten Cardinals ſeinen, gefolget. Uber dieſes hatte ſich auch der Nuncius Patrizi, der Fürſt von Paläſtrina, ein Nepote des Legaten, und andere hohe Perſonen dahin begeben.

Unter dieſer Begleitung, mit der ſich die von ſeiner Hofhaltung zuſammen fügte, und etwan aus 300. Perſonen beſtand, nahm er privatim ſeinen Weg in einer Caroſſe nach Napoli; vor welcher zu Pferde ein Prieſter ritte, ſo das Creutze trug. Als der Cardinal biß zu der Burg von Chiaja kommen, ward er in den ſchön aufgeputzten Pallaſt des Printzen von Iſchitella einlogiret.

Den 23. gab der König die Charge eines Generals di Bataglia an Fra. Domenico Recco, und [illegible]

Er vergiebt etliche Chargen.

Regiment, welches derſelbe in Catalonien gehabt, dem D. Luigi Gaetano aus dem Geſchlechte der Hertzoge von Laurenzana, welcher der erſte Capitain der Cavallerie war. Er beehrte auch mit dem Titul ſeines Secretarii D. Gioſeppe Macuja, Juſtitien-Secretarium des Vice-Re Marcheſe de Vigliena; wie er denn auch dem Stallmeiſter eben deſſelben, dem Marcheſe D. Benedetto Vellejo, den Titul eines Königl. Stallmeiſters ertheilete.

den 24. May.

Des Morgens am 24. gieng der König die Meſſe in der Königl. Capelle zu hören, und ließ den ſchon gedachten Graf Ventimiglia zum Hand-Kuſſe; welcher im Nahmen des Marcheſe ſeines Vaters, Ihr. Majeſt. aufzuwarten gekommen war, und nebſt andern Sicilianiſchen Cavallieren von dem Grafen von Benevente introduciret wurde.

Er verordnet wöchentliche Couriers nach Spanien.

Angedachten Tage ordnete der König, daß zu beſſerer Bequemlichkeit ſeiner Vaſallen dieſes Reiches, der Curier, welcher ordinair alle 14. Tage nach Spanien gieng, ins künfftige alle Wochen dahin abgehen ſolte.

Belohnet treue Dienſte des D. Nicodemo reichlich.

Am Abende des vorgedachten Tages, ward in dem Rathe, ſo in Beyſeyn Ihr. Maj. gehalten wurde, beſchloſſen; Dem Doctori Juris Niccolo Nicodemo, eines Büchſen-Machers, auf den Caſteel Nuovo Sohn, welcher darinnen wohnete und die Conſpiration ſo den 22. Septembris 1701. wider den Hertzog von Medina Celi ſich angeſponnen, entdecket und offenbahret hatte, ſolchen treuen Dienſt reichlich zu belohnen. Denn ob ihm gleich deßwegen dasſelbe mahl ſchon 3000. Ducaten gegeben worden; ſo machte ihn doch der König noch ietzo zum immerwährenden Richter der Vicaria: und gab ihm eine Aſſignation von 100. Ducaten jährlich auf ſeine Lebens-Zeit, ohne das gewöhnliche Salarium, welches er als Richter zu genieſſen hatte; wobey ihm auch 1000. Ducaten zum Voraus auf Abſchlag ausgezahlet wurden.

den 25. May. d'Eſtrees, und Bedmar Grande d'Eſpagne.

Des Morgens am 25. am Tage der Himmelfahrt Chriſti, erklärte der König den Grafen d'Eſtrees zum Grande von Spanien vom erſten Range; welcher darauf von dem Hertzoge von Medina Sidonia geholet wurde, um davon mit der Bedeckung vor dem Könige Poſſeßion zu nehmen. An eben dieſem Tage erklärte Ihr. Majeſtät auch den Marquis von Bedmar, welcher die Charge eines Gouverneurs in Flandern vertrat, zum Grande von Spanien.

Er begiebt ſich in die Cathedral-Kirche, die Huldigung zu empfangen.

Nach dem Mittags-Eſſen gieng der König gegen 21. der gantzen Uhr nach der Cathedral-Kirche. An der groſſen Thüre daſelbſt befanden ſich, um ihn zu empfangen, die Cardinale de Medici, und von Janſon, der Ertz-Biſchoff Cantelmo, und mit ihnen faſt die geſammte Neapolitaniſche Nobleſſe. Als Ihr. Majeſtät in die Kirche hinein gegangen, lenckten ſie ſich nach dem hohen Altar, allda ſie knieende ein kurtzes Gebeth verrichteten. Hernach ſetzten ſie ſich unter dem Baldachin zur rechten Hand des Altares, und um ſie herum ſaſſen auf 3. Stühlen von Carmeſin-Sammt gedachte 3. Cardinäle; vor denen eine Banck mit Carmeſin-Sammt bedeckt war. Monſ. Bonaventura Poerio Ertzbiſchoff von Salerno aber, ſtand mit ſeinem Pontifical-Habit angethan, u. in der Hand ein eröffnetes Meßbuch haltend; Selbiger war deputiret das Jurament von den Baronen, auf dem groſſen Altar an der Evangelien-Seite, abzunehmen.

Hierauf laß D. Domenico Fiorillo, Reichs-Secretarius, mit lauter Stimme folgendes Formular des Eides, welcher an Se. Maj. ſolte abgeleget werden.

Formular der wiederholten Huldigung.

Nachdem Wir Endes unterſchriebene Electi, Procuratores der Stadt Napoli, Fürſten, Hertzoge, Marggrafen, Grafen, Barons, Syndici und Deputirte Procuratores von den Städten und Landſchafften dieſes Reiches, welche allhier ſowohl im Nahmen unſer, als auch unſerer Erben und Nachkommen, wie auch des gantzen Königreiches zuſammen gekommen, erkennen, daß es eine nicht weniger nöthige als Lobens-würdige Sache und Gewohnheit ſey, die gewöhnlichen Actus des Vaſallagii, der Recognition, der Souverainété und des Gehorſams gegen den rechtmäßigen Herrn und Monarchen, zu wiederholen und öffentlich zu bezeugen; So haben wir ſchon damahls dieſer Urſachen halben, da wir die Nachricht erhalten, daß Ihr. Majeſtät ſo wohl wegen der Bluts-Freundſchafft, als auch der Teſtamentariſchen Verordnung Königs Caroli II. dero Vetters, in deſſelben Reichen und Herrſchafften, und vornemlich auch in den zweyen Sicilien die Succeßion erhalten, das von der Göttlichen Gütigkeit uns ertheilte Glücke mit unausſprechlicher Freude und Jauchzen celebriret, und den gebührenden unumſtößlichen Eyd der Treue, des Vaſallagii und Homagii den 6. Jan. 1701. an Ihr. Majeſtät mit öffentlichem Beyfall und Zuruff abgeleget. Weil aber Ihr. Majeſt., bey Gelegenheit der Reiſe nach Italien, uns zum Troſte mit dero Königl. Gegenwart uns beehret; ſo ſcheinet es, daß wir unſerer unauflößlichen Obligation und der brennenden Begierde, welche wir haben, uns allezeit als dero getreueſte und beſtändige Vaſallen aufzuführen noch nicht genung gethan hätten, woferne wir nicht anietzo mit gebogenen Knien, uns zu dero Königlichen Füſſen würffen, den Eyd des Ligii, Homagii, und aller andern demüthigſten, und gewöhnlichen Actus der Treue, der Recognition, der Souverainété und des Gehorſams, welche wir bey der ſchon gedachten öffentlichen und ſolennen Acclamation gegen Ihr. Majeſtät als unſerm einigen wahren rechtmäßigen und natürlichen Herrn und ſouverainen Monarchen, vollzogen, aufs neue wieder ablegten: und dadurch ſowohl unſerer eigenen Begierde und Wunſch, als auch der von unſern Vorfahren auf uns gebrachten Obligation, die ebenfalls im Namen unſer und unſerer Erben geſchworen in der Treue und unter Regierung unſeres rechtmäßigen Souverainen Monarchen, welches nunmehr zu unſerem Glücke Ihr. Majeſt. iſt, zu leben und zu ſterben, ein ſattſames Genügen thäten. Weßhalben wir denn zu deſto gröſſerer Expreſſion unſers Willens, und deſto mehrerer Bekräfftigung unſerer unveränderlichen Devotion und aufrichtigſten Treue, zu dero Königl. Füſſen demüthigſt mit dem gröſten Gehorſam, und der aufrichtigſten und wahrhafftigſten Zuneigung unſerer Hertzen, den Eyd unſerer Vorfahren und alle andere Actus unſer Treue und Gehorſams, ſo von dem allererſten Augenblicke der glücklichen Succeßion Ihr. Majeſt. zur Monarchie geſchehen, durch ein neues völliges Homagium, Ligium und Vaſallagium, bekräfftigen und freywillig ratificiren:

Puncta ſo beſchworen worden.

Wir bekennen alſo, und erkennen freywillig auch ohne allen Zwang, euch den unüberwindlichſten Monarchen Philippum den V. Catholiſchen König, und von GOttes Gnade König in Spanien, wie auch König von Arragonien, König beyder Sicilien und Souverainen Printz aller Königreiche, welche Ihr in dem weiten Umfange eurer groſſen Länder ſo rechtmäßiger Weiſe und un-

“ter ſo viel gerechten Tituln beſitzet, zum wahren rechtmäſſigen unzweiffelbaren natürlichen Herrn Souverain dieſes Reiches, und einzigem Nachfolger unſeres verſtorbenen Königs Carl II. und ſeiner Vorfahren glorwürdigſten Andenckens; dannenhero wir uns nur allein Eure und keines andern Fürſten Vaſalli Ligii zu ſeyn, mit einem ſolennen Eydſchwur und Anrührung dieſer heil. Evangelien erklären; wobey wir vor GOtt dem Allmächtigen, mit Mund, Hand und Hertzen nicht nur im Nahmen unſerer und dieſer Stadt, ſondern auch der vorerwehnten Lehnsträger, ſo wohl An- als Abweſenden und aller zuſammen überhaupt, in die Hand Ihr. Cathol. Maj. ſchweren, und hiermit ausdrücklich bezeugen und bekräfftigen: daß, wie wir ſolches vorhero geweſen, alſo auch ins künfftige wir gute, getreue, aufrichtige Vaſallen und Unterthanen Ihr. Majeſt. und dero rechtmäſſigen Nachfolger, zu allerzeit, und wieder einem jeden, wer er auch ſey, niemand ausgenommen, verharren: und in dieſer Liebe, Treue und Defenſion vor Ihr. Majeſtät, auch mit Vergieſſung unſer eigenen Blutes, wider einem jeglichen Uſurpator oder ungerechten Prätendenten eurer Reiche verbleiben wollen; als worüber wir auch den ſolennen Eyd ablegen.

„Wir ſchweren über dieſes alles und jedes, was das Intereſſe eurer Monarchie und den Wohlſtand und Nutzen eurer Majeſtät und dero Erben und Nachfolger zu ewigen Zeiten betreffen wird, getreulich auszurichten. Solte auch irgend eine Sache, es ſey nun entweder Betrug, Tractaten, Hinterliſt, Zuſammenverſchwerung, Felonie oder andre dergleichen Verſuchungen ſich hervorthun, welche etwan Ihr. Majeſtät Feinde, Mißgünſtige und Rebellen anſpinnen dürfften, ſowohl wieder dero eigne Perſon, Ehre, Hoheit und Staat, als auch wieder die Perſonen, den Staat, die Hoheit und Ehre der zukünfftigen Erben nnd Erbnehmer; ſo wollen wir uns nicht allein demſelben (ſo viel uns möglich und in unſern Kräfften iſt,) widerſetzen, es zerſtöhren und ausrotten: ſondern ſelbiges auch Ihr. Maj. und dero Erben und Nachfolgern, oder auch dero Miniſtern und Beamten, aufs eheſte als es ſeyn kan, entdecken.

„Weiter ſchweren wir, auf die Art wie ſolches eben geſchehen, wider Rebellen, Feinde und Ungehorſame Ihr. Majeſtät, entweder Krieg zu führen, oder Stillſtand zu ſchlieſſen, nachdem es Ihr. Majeſtät befehlen wird: und diejenigen ſo Ihrer Majeſtät Feinde, vor unſere Feinde, ſowohl in Kriegs- als Friedens-Zeiten zur Ruhe und Wohlſtand eures Reiches, zu halten und zu haben.

„Auch verſprechen wir ferner durch einen Eydſchwur, allen euren Geſetzen und allen Miniſtern und Beamten Ihr. Majeſtät und dero Erben und Nachfolger zu gehorchen, und anbey alle andere Sachen aufs genaueſte zu erfüllen, zu welchen gute getreue und rechtmäßige Vaſallen und Unterthanen verpflichtet ſind; wie auch mit allen unſern Kräfften, alles daſſelbe zum Nutzen Ihr. Majeſtät ins Werck zu richten, welches man vor den natürlichen König und Herrn zu thun verbunden iſt.

„Anbey verſprechen wir auch alle Arcana Ihr. Majeſtät in möglichſter Geheim zu halten: und vielmehr freywillig und ungezwungen, unſere Perſonen und Güter, denen durch die Feudal- und andere Reichs-Geſetze und Conſtitutiones angedräueten Straffen zu unterwerffen, ſo fern iemand wider die Geſetze dieſes Schwurs des Homagii Ligii handeln ſolte; welches alles wir auf dieſe heil. Evangelia beſchweren.“

Als dieſes verleſen, begaben ſich alle Baronen oder Lehns-Träger des Reiches, wie auch die Procuratores aller zur Cammer gehörigen Städte, ſo viel ihrer ſich damahls in Napoli befanden, einer nach dem andern zu vorgedachten Monſign. Poemo; An einen jeden derſelben, that gedachter Ertz-Biſchoff dreymahl folgende Frage: Schweret ihr eurem Könige Philippo dem V. treu zu ſeyn? Da denn ein jeder von denſelben die Hand auf das Evangelium in gedachtem Meßbuch legte, und antwortete: Ich ſchwere es. Hernach gieng einer nach dem andern ſich vor dem Könige auf die Knie zu werffen; welcher ſeine Hände auf ſolche Art zuſammen geſchloſſen, daß ein jeder der gedachten Baronen die ſeinigen in die von Ihr. Majeſtät legen konte, von welchen ſie eingeſchloſſen; daß alſo auf dieſe Weiſe ſelbige den Eyd des Homagii ligii empfiengen.

Ceremonien dabey.

Nachdem dieſes geſchehen, ſtand ein ieglicher wiederum auf, ward von dem Könige aufs freundlichſte umarmet, und gieng hin ſeinen Nahmen dem Königlichen Notario zu ſagen; welcher ihn auf die Knie in gedachte Juraments-Formul ſchrieb, und eintrug. Die anderen ſo wegen Entlegenheit der Oerter nicht da waren, und von Ihr. Majeſtät wegen Kürtze der Zeit, ſo ſie allhier zu verbleiben gewillet, nicht beruffen waren, legten hernach das Jurament in die Hand des Vice-Re ab. Als dieſe Verrichtung geendiget, begab ſich der König nach Hauſe, und wurde biß dahin von den beſagten drey Cardinälen, und von dem gantzen Adel in Caroſſen begleitet.

Um dieſen Tag oder ein wenig zuvor ſchenckte der Cardinal, um ſeine getreueſte Ergebenheit gegen den König zu bezeugen, Ihr. Majeſtät zu benöthigten Ausgaben der Crone 4000. Ducaten; und eben dieſes hatten auch die reicheſten Klöſter, und alle übrige Geiſtlichkeit dieſer Stadt, entweder vorher oder hernach gethan; welches alles zuſammen, dasjenige was der Cardinal gegeben mit eingerechnet, eine Summe von 42750. Ducaten betrug.

Der Ertz-Biſchoff und die Cleriſey beſchencken ihn.

Den 26. wurden die Ambaſſadeurs der Republic Lucca, Niccolo Gilio und Aleſſandro Buonviſi zur Audientz gelaſſen; um dem Könige im Nahmen ſelbiger Republic zu ſeiner glücklichen Ankunfft zu gratuliren. Selbige wurden aus ihrem Logis abgeholet, introduciret und auf eben die Art wie der Envoyé von Savoyen tractiret. Sie waren von einem vornehmen und zahlreichen Gefolge ihrer Hoffſtadt, und von einer groſſen Menge Laquayen begleitet; welche alle in eine ſchöne und reiche Livrey von Scharlach mit gold- und ſilbernen Borten verbremt, gekleidet. Hernach erwehlten Ihr. Maj. den Hertzog von Santo Vito, Caracciolo zu einem Mitgliede des Geiſt- und Weltlichen Collateral-Rathes.

den 26. May. Audientz des Ambaſſadeurs von [illegible]

Den 27. des Morgends kam der König nicht aus. Nach dem Eſſen gieng Er in einer öffentlichen Proceßion nach den Caſtel Nuovo, allwo Ihm die Frantzöſiſche Strand-Reuter, welche daſelbſt wohneten, Parade macheten; und traff auf dem Waffen-Platze die Terzo [Regiment] Spanier in Ordnung rangiret an, an deren Spitze ſich der Marcheſe di Vigliena, Vice-Ré; der Marcheſe di Grigmy, Feld-Zeug-Meiſter; der Hertzog von Popoli, General-Feldmarſchall, mit der Pique in der Hand, nebſt andern Officieren begaben. Ihr. Majeſt. beſuchte zuerſt die Kirche: her-

den 27. May. Er beſuchet das Caſtel [illegible]

[illegible]

Publicirte Gnade vor daſige Gefangene.

Etliche ausgeſchloſſen.

ſahen Sie dem Exerciren der Soldaten zu: und giengen letztens in das Zeughaus. Als Sie nach Hauſe kamen, lieſſen Sie die Gnade publiciren, ſo Sie den Staats-Gefangenen erwieſen, die ſich in gedachtem Caſteel eingeſchloſſen befanden. Es wurden derſelben 49. loßgelaſſen, etliche und 25. ſo was mehr verbrechen, die folgende Nacht auf die Frantzöſiſche Schiffe gebracht: um nach Spanien geführet zu werden, die andern allzugroben Verbrecher aber blieben in gedachtem Caſteel zurücke.

An dieſem Tage befahl der König dem Caſtellan des Caſtels S. Ermo, D. Gio. Emanuel Sottomajor, daß er ſich innerhalb 2. Stunden nebſt ſeinem Sohne auf gedachte Frantzöſiſche Schiffe begeben ſolte; um nach Spanien, als woher er vor kurtzem Nachricht erhalten, daß ſein Vater geſtorben wäre, abzugehen.

Abreiſe des Card. Janſons.

Eben den Tag gieng der Cardinal Janſon auf der Poſt wieder nach Rom.

den 28. May.

Donatio der Baronen des Reiches an Ihn.

Den 28. nahm der König, auf Einrathen der Medicorum, eine gelinde Purgantz zu ſich, weil Ihm nicht recht wohl war. Unterdeſſen verſammleten ſich die Baronen des Reiches in der Kirche von S. Domenico maggiore, zum drittenmahl: um über das Donativ vor Ihr. Maj. zu rathſchlagen; und beſchloſſen endlich, aus ihrem eignen Beutel 300000. Ducaten zu geben, diejenigen 400000. nicht darzu gerechnet, welche die Stadt Napoli geben wolte. Mit dieſem wurde Ihr. Maj. auf den Abend von gedachten Baronen beſchencket. Es überantworteten ſolches im Nahmen der Fürſten, der Fürſt di Taſſa, Spinelli: der Hertzoge, der von Belaccia Pignatelli: der Marcheſen, der von Francavilla, Doria: der Grafen, der von Santa Maria in Griſone, Dentice: und der Baronen, der von Tito Laviano.

Nach dem Eſſen fiengen diejenigen Cavaliere, welche bey dem nechſt zu haltenden Ringel-Rennen und Carouſſel ſeyn ſolten, an, die erſte Probe davon vor dem Königl. Pallaſte zu machen; denen der König aus einem Ercker zuſahe.

den 29. May.

Er vergiebt viel hohe Chargen.

Den 29. erklärte der König, mit Gutbefinden ſeines Staats-Rathes, D. Gines di Caſtro, y Portugal, Graf von Lemos, Grande von Spanien, welcher General-Capitain der Napolitaniſchen Eſcadre Galeeren war, zum Vice-Re in Sardinien: in deſſen Stelle Er D. Andrea d'Avalos, Printz von Montelarchio ſetzte; deme Er gleichfals den Orden des Goldenen Vlieſſes, und das Tractament eines Grande auf immerwährende Zeiten conferirte. Er gab zu gleicher Zeit dem D. Tommaſo d'Aquino, Printzen von Caſtiglione, Grande von Spanien, die Charge eines General-Capitains der Neapolitaniſchen Cavallerie und ſeines Krieges-Heeres: und machte ihn überdiß zu ſeinem würcklichen Cammer-Herrn mit dem Schlüſſel. Auch machte Er gleichfalls zu ſolche Cammer-Herrn den Conneſtabel D. Filippo Colonna und D. Gregorio Buoncompagno Ludoviſio, Printz von Piombino, wie auch Grande von Spanien. Er gab das Goldene Vließ an D. Antonio Buoncompagno, Hertzog von Arce, einem Bruder und Succeſſor gedachten Printzens von Piombino. Er ernennte zur Ambaſſade nach Venedig den Printz di Santobuono Caracciolo; und zu der auſſerordentlichen Geſandſchafft an den Pabſt, um ihme wegen des an Ihr. Maj. geſchickten Legaten zu dancken, den D. Gio. Batiſta Borgheſe, Printzen von Sulmona. Deſſen Sohne dem Printzen von Roſſano, welcher im Nahmen des Vaters, der ſich ſehr kranck befand, ſeine Aufwartung bey Ihrer Majeſtät gemachet, befahl er bey der Rückkunfft von Rom ſelbigem dieſes zu hinterbringen. Er erwehlte den D. Carlo Caraffa aus den Hertzogen von Maira, zum Vice-Re von Orano. Er gab das Terzo der Italiäniſchen Infanterie, welches in Catalonien dienen ſolte, an den Printz di Valle, Piccolomini; in Anſehung ſeiner der Cron geleiſteten Dienſte, da er den 25. Sept. 1701. nebſt dem Hertzoge von Sarno Medici, in dem Gebürge von Montevergine die verſchwornen Flüchtigen aufgeſucht und verfolget hatte. Er beehrte mit der Charge eines Raths, D. Domenico Scalera, an ſtatt des D. Pietro Cortes, welcher in dem Gouvernement von Capua geſtorben. Welches Gouverno hernach von Ihr. Maj. durch die Perſon des Raths D. Pietr. Antonio Ciavari wieder verſehen werden. Er confirmirte in ſeinem Amte eines Cammer-Lieutenants D. Alonzo Perez, y Araciel. Er befahl dem D. Serafino Biſcardi [welcher ſich zur Reiſe nach Spanien geſchickt gemacht, weil er zum Regenten des Raths von Italien gemachet worden] daß er nicht verreiſen ſolte; indem Ihr. Maj. ſahe, daß ſeine Perſon in dem Reiche in andern Affairen der Crone viel nöthiger wäre. Es verordnete Ihr. Maj. daß über die Suppliquen ſo an Sie Zeit ihres Hierſeyns übergeben würden, der Vice-Re nach ſeinem Gutachten den Ausſpruch thun ſolte; weil Er in ſeine bekandte Aufrichtigkeit ein groſſes Vertrauen ſetzete. Es wurde auch in dem Amte eines Cammer-Präſidenten D. Andrea Jovene wiederum beſtätiget; dem er gleichfalls die Expectantz auf dieſes Amt vor ſeinen Sohn gegeben, und Ihm die Einnahme des Donativs anvertrauet. Endlich beförderte er auch zu dem Amt eines Regenten der Vicaria, den Gubernator der Fortreſſe del Carmine, den Feld-Marſchall D. Rodengo Correa. An gedachtem Tage erſchien der Abgeſandte des Groß-Meiſters von Maltha, Bagli Spinola; welcher kam im Nahmen ſeines Principals dem Könige ſeine Reverence zu machen. Er wurde wie die andern Ambaſſadeurs, empfangen; und hatte eine groſſe Suite und koſtbare Liberey. Er redete den König Italiäniſch ſtehende an, und ſelbiger antwortete ihm Frantzöſiſch. Zu Ende aber bedanckte ſich der Ambaſſadeur gegen Ihr. Maj. gleichfalls in Frantzöſiſcher Sprache. Und nach ihme gab der König den Abgeſandten der Republic Lucca eine geheime Audientz.

Audientz des Maltheſiſchen und Lucaiſchen Abgeſandtens.

CCLXXVII.

Oeffentlicher Einzug des Päbſtlichen Legati a Latere, Cardinals Barberini, zu Neapoli, den 29. May 1702.

Oeffentlicher Einzug des Cardinals Barberini.

Ceremonien dabey.

Nach dem Mittags-Eſſen reſolvirte ſich der Cardinal Legat Carlo Barberino, ſeinen öffentlichen Einzug zu halten. Er wurde aus dem Pallaſt des Printzen von Iſchitella, in der Burg von Chiaja, wo er logirte, um 3. oder 4. Uhr in einer Caroſſe des Königes, von D. Gioſeppe di

Sobremonte nebſt dem Abt Chiapponi, Ceremonien-Meiſter des Pabſtes bedienet, nach der Kirche von S. Maria à Capella, ricca Badia, welche der Cardinal Ottoboni jetzo beſitzet, geführet. Als er daſelbſt abgeſtiegen, ward er von den Cardinälen, Medici und Cantelmo, welche eher als er dahin gekommen, empfangen. Nachdem der Legat in die Kirche gegangen, betete er etwas weniges: und gieng hernach ſich auf den Thron zu ſetzen, der vor ihn auſſen vor der Thüre gedachter Kirche aufgerichtet worden: Und hier exercirte er die völlige Autorität eines Legaten à Latere, indem er allen Anweſenden den Seegen gab. Auf der lincken Seite des Cardinals ſtand Monſign. Tournon aus Piemont, Patriarch von China, ſo neulich erſt zu dieſer Würde erwehlet worden nebſt andern Prälaten. Mittlerweile kamen alle Miniſtri des Königl. Collateral-Raths, der Pater la Cloche, General der Dominicaner, und andere anſehnliche Perſonen; dem Legaten die Hand zu küſſen. Uber dieſes fiengen die Proceſſionen der gantzen Geiſt- und Weltlichen Cleriſey der Stadt Neapolis, die ſich den Cardinal zu empfangen dahin begeben, an, vor ihm herzugehen; mit welcher Begleitung er ſich hernach auch ſelbſt nach der groſſen Kirche begab.

Er empfängt den Legaten.

Zu gleicher Zeit kam der König an die Pforte von Chiaja, welche gantz nahe an die Kirche S. Maria à Capella ſtöſſet, und wurde, als er aus der Caroſſe geſtiegen, von der Artillerie aller Fortreſſen der Stadt begrüſſet; welches dieſen Tag zu dreymahlen geſchahe. Als er hernach zu Pferde geſtiegen, begab er ſich vor das Thor, um den Legaten zu empfangen; welcher zu gleicher Zeit von dem Throne herab ſtieg, und nachdem er vorher das Creutze, welches ihm der Ertz-Biſchoff Cantelmo reichete, geküſſet, ſich gleichfalls zu Pferde begab; um Ihr. Maj. entgegen zu gehen. Sie traffen einander in der Mitte der Straſſe an, welche zwiſchen dieſer Kirche und der Pforte von Chiaja iſt. Als Ihr. Maj. zuerſt von dem Cardinal mit einer tieffen Neigung gegrüſſet worden, antwortete Ihr. Maj. gar höflich hierauf mit Abziehung des Hutes von dem Haupte. Nach dieſem bedeckte ſich der Legat, und redete den König, ohne daß er vom Pferde geſtiegen, folgender maſſen an:

Dieſer redet Ihn an.

„Seine Heiligkeit ſo bald Selbige erfahren, daß Ihr. Maj. in der Nachbarſchafft wären, hat um die Gröſſe Ihrer inbrünſtigen und Väterlichen Liebe gegen Dero Königl. Perſon an Tag zu legen, mich den geringſten aus dem Heil. Collegio der Cardinäle, gewürdiget, Ihr. Maj. die allerzärtlichſten und lebhaffteſten Ausdrückungen ſeiner Wohlgewogenheit und Päbſtl. Zuneigung, und mit ſelbigen zugleich ſeine liebreicheſte Apoſtoliſche Benediction als ſein Legatus à Latere zu überbringen. Sie gratuliret Ihnen zu dero geſunden und glücklichen Ankunfft in Italien, und flehet den Höchſten inbrünſtig an, daß dieſe Dero Ankunfft zu erfreulicher Vorbedeutung einer glückſeeligſten und gewünſchten Ruhe ausſchlagen möge; wie denn dieſe meine ſchlechte Erklärung das Päbſtl. Breve, welches ich Ihr. Maj. hiemit ehrerbietigſt präſentire, mit mehreren bekräfftigen wird.

Seine Antwort.

Drauf nahm der König das Breve aus den Händen des Cardinals, und antwortete Ihm aufs höflichſte: „Sie wären Sr. Heiligkeit ſehr verbunden, nicht allein daß Sie durch dieſes Dero gütige Affection gegen Sie bezeiget, ſondern auch, daß Sie zu Vollziehung dieſer Verrichtung die Perſon Ihrer Eminentz erwehlet: als welche Sie ſehr gerne ſahen, und die ſich von Ihr alle Würckungen eines geneigten Gehörs verſprechen könte.“

Als Ihr. Maj. aufgehöret zu reden, begaben Sie ſich nebſt dem Legaten, welcher ſich Ihnen zur lincken Hand ſtellete, nach der Pforte; allwo Sie überall von dem in groſſer Menge die Straſſe erfüllendem Volcke, mit vielen Zuruffungen und hertzlichen Wünſchen einer beſtändigen Glückſeeligkeit, empfangen wurden. Als Sie unter gedachter Pforte angelanget, wurden Sie alle beyde unter einem Baldachin angenommen. Die Straſſen wodurch die Cavalcade paßiren muſte, waren nicht, wie bey der erſten, von zwey Reihen Soldaten beſetzet: ſondern Sie wurden auf allen Plätzen der Gaſſen von einer groſſen Menge in Ordnung rangirter Soldaten umgeben, unter welchen ſich die Frantzoſen und die Compagnie der Reuter von der Strand-Wache befanden.

Ordnung der Cavalcade.

Des Legaten Maulthiere.

2. Caroſſen, und Sänffte.

Seine Trompeter, Cammer-Herren, und Pagen.

Römiſche und Neapolitaniſche Cavaliers.

Die Cavalcade marchirte hiermit in folgender Ordnung. Zu voraus ſahe man 36. beladene Maul-Eſel, einen nach dem andern, mit reichen Tapezereyen bedecket, an denen das Wappen des Cardinals zu ſehen; welche einen ſehr magnifiquen Aufzug formirten. Hinter ihnen kam eine propre Caroſſe des Vice-Ré, von 6. Pferden gezogen: hernach folgete ein ander beladenes Maulthier, ebenfals wie die vorigen bedecket: und zwey Hand-Pferde des Legaten. Hinter ihnen kam auch eine groſſe Kutſche, ſo noch von dem Pabſt Urbano VIII. herrührete, von einer oval-Form, auf die Art, wie man ſich derſelben in Flandern und andern auſſerhalb Italien gelegenen Ländern bedienet, von 6. muthigen Hengſten gezogen. Darauf folgete eine Sänffte des Cardinals. Hernach erſchien eine von den Compagnien der Guarde des Vice-Ré, welche aufs ſchönſte in gelbe Röcke mit blauen Samet ausgeſchlagen, und breiten ſilbernen Treſſen beſetzet, gekleidet. Alsdenn ſahe man 4. Stadt-Trompeter, und 6. vom Vice-Ré; Hinter denen marſchirten zwölff Juſtitien-Capitäne zu Pferde, in ſchwartz auf Spaniſch gekleidet. Darauf kamen zwey Trompeter des Cardinals, und zwey andere des Königes; denen zwey Cammer-Herren des Legaten in ſchwartz auf Römiſch gekleidet, folgeten. Nach dieſen machten neun Pagen des Cardinals einen ſchönen und prächtigen Aufzug. Dieſe edle Jünglinge ſahen nicht allein ſehr wohl aus, ſondern waren auch aufs ſchönſte in ſchwartz auf Römiſch gekleidet, mit Aufſchlägen von Goldſtück, und im übrigen mit einer groſſen Anzahl Borten verbrämet, nebſt ſehr ſchönen Federn auf ihren Hüten. Dieſen folgeten ſieben Clerici mit langen Röcken wiederum zu Pferde, welche Bedienten von der Canceley waren, und hinter ihnen marſchirten 14. Gaſſen- oder Viertel-Capitaine der Stadt, aus welchen Vierteln oder Quartieren die Gemeine des Neapolitaniſchen getreueſten Volckes beſtehet. Nachdem ſahe man 81. Neapolitaniſche prächtig-gekleidete Cavaliere: und 14. Römiſche, ſo mit der Suite des Legaten mitgekommen, welche gleichfals ſehr ſchöne Kleider nach der Mode ihres Landes trugen. Selbige marſchirten unter einander vermiſchet in dieſer Ordnung: Erſtlich 25. Neapolitaniſche, hernach 6. Römiſche; alsdenn 19. andre Neapolitaniſche, und nach ihnen 4. Römiſche; auf die folgten 37. Neapolitaniſche [illegible] 4. Römiſche im Clericial-Habit. Nach ſel [illegible]

Die Electi nebſt dem Herold.

folgten [illegible] Cämmerer des Cardinals, von denen jeder einen vergüldeten Hammer, zum Zeichen der Päbſtlichen Gewalt, in den Händen hatte. Auf ſie kamen noch 6. Römiſche Cavalliere ſchwartz, und alsdenn noch 6. andere Neapolitaniſche, Frantzöſiſch gekleidet. Alle dieſelben wurden von ihren Bedienten in propern Libereyen begleitet. Hinter denſelben kamen 7. Electi der Stadt, auf die Art wie in der erſten Cavalcade, mit dem gewöhnlichem Gefolge begleitet. Hernach, in der Mitten von vier Pförtnern oder Thür-Hütern folgte der Waffen-Herold, mit dem Königlichen Wappen bedecket.

Hohe Reichs-Officianten.

Syndicus.

Hernach 4. von den 7. hohen Beamten des Reiches, auf ſie zwey Ceremonien-Meiſter; einer des Königes, welcher zur rechten Hand gieng, und der andere des Legaten. Hinter ihnen ſahe man den Syndicum, welcher die Königliche Fahne trug, und von einer groſſen Menge Pagen, Edelleute und Diener alle koſtbar gekleidet, begleitet war. Es war dieſesmahl die Wahl eines Syndici bey dem Seggio di Montagna, und ſelbige auf D. Antonio Picinelli, Printz von Curſi gefallen; welcher allhier ſo viel es die Kürtze der Zeit leiden wollen, einen ſehr prächtigen und ſplendiden Aufzug formirte.

Der Vice-Ré.

Nach dem Syndico kam der Vice-Re, auf welchen der Creutzträger des Cardinals, mit dem Creutze folgete, hinter deme zwey Königl. Waffen-Herolde giengen.

Die Guarden.

Alsdenn marchirten in der Mitten der Schweitzer-Guarden die Reit-Knechte des Königs und des Vice-Re; nebſt ſehr vielen des Legaten, deren Libereyen von ſchwartzem Damaſt, und die Ermel mit goldenen Spitzen und Borten beſetzt waren.

Anjou mit dem Legaten.

2. Cardinäle.

die Prälaten.

Die Räthe.

Caroſſen.

und Cuiraßirer.

Endlich erſchien der König unter einem Baldachin zu Pferde; zu ſeiner lincken war der Cardinal-Legat: der hatte das Haupt mit dem Käppel und Cardinals-Hute bedecket, und gab im währenden Marſch dem Volcke den Seegen. Nach ihnen kamen auf zwey Maul-Eſeln die Cardinäle de Medici und Cantelmo, welche hinter ihnen zwey Stühle hatten. Hierauf ritten 41. Prälaten; unter welchen der Monſignor di Tournon, Patriarch von China; die drey Auditores der Römiſchen Ruota; die zwey Clerici der Kammer; und der Ober-Capellan des Vice-Ré war; die gleichfalls in der Cavalcade geweſen. Hierauf folgeten die Königlichen Miniſtri des Collateral- und Königlichen Rathes, der Cammer und der Vicarey. Letzlich ſahe man zwey Caroſſen des Königes, und eine des Vice-Ré von 6. Pferden gezogen; hernach drey Caroſſen des Cardinals, ebenfalls mit 6. Pferden beſpannet, und 5. andere nur von zwey Pferden gezogen. Die gantze Cavalcade ward endlich durch die andere Compagnie Cuiraßirer von der Guarde des Vice-Ré beſchloſſen. Selbige waren auf die Art, wie die von der erſten bekleidet.

Marſch Nu re nach dem Dohm.

Rückkehr.

In dieſer Ordnung erreichte die Cavalcade das Königliche Palais; von dar ſie durch die ſchöne Straſſe von Toledo, hernach durch Gieſu Nuovo nach dem Seggio di Nido, und alsdenn durch das kleine, welches man degl' Impiſi nennet, nach S. Lorenzo maggiore; endlich aber zu der Cathedral-Kirche gelangete. Daſelbſt ſtieg Ihr. Majeſtät von dem Pferde, eben dem Moment aber, da der Cardinal-Legat in die Kirche hinein trat, ſetzte er ſich auf eine von ſeinen Caroſſen, und kehrte wieder nach ſeinen Pallaſt. Auf der andern Seite war der Cardinal kaum vom Pferde geſtiegen, ſo ſtellten ſich die Hartſchierer des Vice-Re vor ihm, und begleiteten ihn, als ſeine Guarde. Dieſe nahmen das Pferd worauf der Legat geritten; zu eben der Zeit, als die Reit-Knechte deſſelben, zu dem Baldachin, deſſen man ſich bey der Cavalcade bedienet, griffen; als welche Sachen vor ſelbige als eine Beute gehören. Der Cardinal Legat aber löſete ſein ſchönes Pferd von den Hartſchierern, vor 25. Dublonen welche er ihnen gab, wiederum ein. Als der Cardinal in die Kirche kam, wurde er unter einem hohen Baldachin genommen, der von den Canonicis der Cathedral-Kirche getragen wurde, und von ſelbigen zum groſſen Altar geführet. Er bethete gantz kurtz; hernach ſetzte er ſich unter den Baldachin, und nachdem das Gebeth geſungen worden, gab er dem Volck dreymahl den Seegen; und ertheilte in Form eines Jubiläi reichliche Indulgentien, ſo wie man bey dergleichen Gelegenheiten auszutheilen gewohnet iſt.

Des Nuncii Indulgentz und Seegen.

dreytägiges Tractament in Pallaſt.

Nach dieſem ſetzte ſich der Cardinal in die Caroſſe, und begab ſich ebenfalls in den Königlichen Pallaſt; darein er auf drey Tage lang, (wie ſolches bey dergleichen groſſen Perſonen bräuchlich) nebſt ſeiner zahlreichen Hof-Stadt, auf Unkoſten Ihr. Majeſtät einlogiret, und auch von ſelbiger hernach biß nach Pozzuoli defrayret wurde.

CCLXXVIII.

Weitere Fortſetzung des Anjouiſtiſchen Diarii zu Neapolis, von 30. May biß 11 Jun. 1702.

Den 30. May Pr. della Rovere kriegt des Pr. Monaco Güter.

DEn 30. des Morgens befahl der König: daß zu Folge dem 104. Articul des Anno 1660. geſchloſſenen Pyrenäiſchen Friedens, und vermöge eines Zettuls und Befehls des Königs Philippi IV. glorwürdigſten Andenckens, die Güter, welche der Printz von Monaco ehmahls in dem Neapolitaniſchen beſeſſen, ſolten reſtituirt; oder der Werth derſelben dem Printzen D. Antonio Lante della Rovere, einem Römer, welchem ſie der Allerchriſtl. König überlaſſen, ausgezahlet werden.

Viſite des Cardinal-Legatens

An gedachtem Tage begab ſich der Cardinal-Legat aus ſeinen Zimmern in des Königes ſeine, um eine öffentliche Viſite bey ſelbigem abzulegen, welches auch in Begleitung einer groſſen Anzahl Edelleute und anderer Leute von ſeiner Hofſtadt, geſchahe. Se. Majeſtät gieng um ihn zu empfangen an die Thüre der Anti-Chambre, welche vor dem Audientz-Zimmer war, und in dieſem ſetzten ſie ſich hernach alle beyde auf zwey gleiche Stühle unter einem Baldachin, ſo daß der Cardinal dem Könige zur lincken Hand blieb.

Er ſchenckt Ihm etliche Reliquien in Nahmen des Pabſtes.

Nach dem die gebräuchlichen Complimente gegen einander geendiget, ſchenckte der Legat im Nahmen des Pabſtes, dem Könige ein goldenes Creutze, in welchem ein Stückgen von dem wahrhafftigen Holtze des Creutzes war, ungefehr 9000. Scudi am Werth; zugleichen gab er ihm noch andere koſtbare Reliquien mehr. Als dieſes vollbracht retirirte ſich der Legat wieder in ſeine Zimmer, und ward von Ihr. Majeſtät biß dahin, wo er ihn empfangen, wiederum begleitet.

Nach dem Mittags-Eſſen ſchickte der Legat in ſeinem wie auch in ſeinem Nahmen noch andere koſtbare Präſente.

ſeinem eigenen Nahmen ein koſtbahres Präſent, welches eine ungemein-ſchöne Statue war, ſo die erdichtete Göttin Diana vorſtellete: das Bruſt-Bild derſelben war von Orientaliſchen Marmor, zu deſſen Füſſen ein aufs künſtlichſte aus einem einigen Stücke Agat gebildeter Hund lag. Über dieſes ſchenckte er ihm noch ein ſchönes Trinck-Geſchirr ebenfalls aus einem einigen Stück Porphyr nebſt ſeinen Handhaben geſchnitten. Es kunte auch vor ein Geſchencke von ſonderbahrem Werth geſchätzet werden, ein vortreffliches Sacrament-Häußlein oder Tabernacul, mit den allerfeinſten Bilderchen von Miniatur-Arbeit, und mit Edelgeſteinen von unſchätzbarem Werthe gezieret. In der Mitte des Tabernaculs ſahe man in einer ausgehauenen Halb-Rundung oder kleinen Gewölbe eine Statue von der gröſten Vollkommenheit, aus einer koſtbaren Materie (ſo im Welſchen Garanbacco genennet wird) gleichfalls aus einem einigen Stücke, mit Perlen und koſtbaren Edelgeſteinen gezieret ſtehen. Über dieſes ſchenckte er noch eine andere ſehr ſchöne Statue, welche den Hercules vorſtellte, der eine Schlange zerdrückte; von dem ſchönſten weiſſen Marmor, gleichfalls aus einem einigen Stücke, durch die Hand des Bernini, verfertiget; und eine Schale von Agath, überall aufs künſtlichſte mit koſtbaren Steinen zuſammengefüget. Zu dieſem Geſchencke kamen noch 40. Büchſen mit den koſtbarſten wohlriechenden Sachen, ſo mit Brocat bedecket: zehn Hand-Körbe mit dem feineſten Golde ausgeleget: Der Zelter des Pabſtes mit einem koſtbaren Sattel beleget, und andre ſonderbahre und heilige Sachen. Ich könte auch derjenigen Geſchencke gedencken, welche ſelbiger an die Vornehmſten von der Königl. Hof-Stadt ausgetheilet, welche ich aber weglaſſe um nicht über die Gebühr mein Werck zu verlängern.

Es wird ein prächtiges Carouſſel gehalten.

Unterdeſſen hatten ſich die Quadrillen (Schwadronen) derer zu dem Carouſſel, Turnier und andern Adelichen Exercitiis erwehlten Cavalliere, dem zu dieſem Ende auf dem groſſen Platze des Königl. Pallaſts aufgerichteten Theatro genähert. Selbiges Spectacul war in Wahrheit prächtig und koſtbar, theils wegen der Magnificentz des weitläufftigen Theatri, das von einer unſäglichen Menge Volckes angefüllet; theils wegen der ſchönen Gemählde, damit es ausgezieret; denn auch wegen der Vortrefflichkeit der dabey gebrauchten Pferde; über alles aber wegen der Wunders-würdigen Geſchicklichkeit und Addreſſe der Planhalter, ſo ſich bey dieſer Gelegenheit ſignaliſirten, und allerſeits mit den koſtbarſten bordirten Kleidern verſehen waren. Dieſes Feſtin zu ſehen, ſetzte ſich der König unter einem Baldachin, der in der Mitte ſeines Pallaſts über einem Balcon aufgerichtet, und mit einem prächtigen Zelt bedecket war. Der Cardinal Legat aber wolte von einem von den Balconen dieſes Königlichen Pallaſtes: wie auch die Cardinäle de Medici und Cantelmo, oben auf dem Convent der P.P. Dominicaner zum H. Geiſt, welches an gedachtes Theatrum ſtieß, ſelbiges, wiewohl unbekannter Weiſe, mit anſehen.

Die Häupter der Quadrillen dabey.

Die Häupter der Quadrillen waren:

Der Marcheſe di Gralia Acquaviva.
Der Fürſt von Caſtiglione, Aquino.
Der Marcheſe di S. Ermo, Caracciolo.
Der Printz della Guardia, Carafa.
Der Printz von Belvedere, Carafa.
Der Hertzog von Popolo, Cantelmo.
Der Fürſt di Valle, Piccolomini.
Der Fürſt von S. Severo, Sangro. Und
Der Feld-Marſchall Fürſt von Santo Buono, Caracciolo, welcher in dieſer Function ſich ſehr wohl hielt.

In der Nacht deſſelben Tages ſeegelten die Frantzöſiſche Schiffe, unter dem Commando des Grafen d'Etrees und anderer reſpective Commandeurs, nach den Frantzöſiſchen Haven ab.

den 31. May. Des Nuncii andere Audienz. Belohnet nachdem treue Dienſte.

Des Morgens am letzten Tag des Mayen, begab ſich der Cardinal-Legat aus ſeinen Zimmern nach des Königes ſeinen, um ſelben die andere Viſite zu geben. Am gedachten Tage wurden von Ihr. Majeſtät alle diejenigen Frantzöſiſchen Kauffleute und andere Ausländer beſchencket, welche in dem verwichenen Tumult des 23. Septembr. in Napoli geweſen, und ſich denen Aufrührern tapffer widerſetzet hatten; da ſie mit groſſer Tapfferkeit, die zwey Poſten Campanile di Santa Chiara und von S. Lorenzo, deren ſich jene bemächtiget, angegriffen. Sie gaben an Gio. Pietro Michel eine Stelle des Magiſtri Actorum, welche eben in dem Tribunal des H. Conſilii zu Napoli vacant war, auf ſeine Lebens-Zeit; wie auch einem von ſeinen Söhnen nebſt mehr als 50. Doppien. Den Gio Carlo la Planche einen Uhrmacher, erklärten ſie zu ihrem Hof-Uhrmacher mit einer Penſion von 300. Scudi Lebens-lang; und gleich auf der Stelle bekam er mehr als 50. Doppien. Auſſer dem lieſſen ſie 30. Dublonen einem jeden von 30. andern der gedachten Ausländer anweiſen. Gleichfalls verordnete der König, daß der gantzen Soldateſce welche damahls wider die Rebellen commandiret worden, und ſich tapffer gehalten, der Sold des Monats auf einen Ducaten ſolte vermehret werden.

Ankunfft der Genueſiſchen Abgeſandten.

Ein wenig nach Mittage ländeten zwey Galeeren der Republic Genua in dem Haven an, auf welchen die Abgeſandten Anton Giulio Briguole und Aleſſandro Grimaldi di Pietro waren; welche kamen Ihr. Majeſtät im Nahmen dieſer Republique zu dero glücklichen Ankunfft zu gratuliren.

[illegible] Jeſuitiſche Lob-Gedichte nicht ſelbſt anhören.

An eben demſelben Tage hatten die P. P. Jeſuiten des Collegii, mit ſonderbahrem Pracht und Pomp den Saal des gedachten Collegii ausgezieret; indem ſie meineten, daß der König, als welchen ſie darum demüthigſt erſuchet, würde dahin kommen, um dieſen Ort mit ſeiner Gegenwart zu beehren: und ein lateiniſch Gedichte, welches zum Lobe deſſelben verfertiget und daſelbſt ſolte recitiret werden, anzuhören. Ob nun gleich Ihr. Maj. wegen vieler Verrichtungen, ſo wegen ihrer inneſtehenden Abreiſe muſten vorher abgethan werden, nicht dahin kommen konten; ſo wurde doch ſelbiges Gedichte in Beyſeyn einer groſſen Menge gelehrter Perſonen, wie auch des P. d'Aubenton Ihr. Majeſtät Beichtvaters, abgeleſen. Die von Genua gekommene Ambaſſadeurs wurden den 1. Junii des Morgens, im Nahmen derſelben Republique ihre Auffwartung bey dem Könige zu machen, abgeholet, und auf eben die Art wie die andern tractiret. Auch hatte der Cardinal-Legat bey Ihr. Majeſtät ſeine Abſchieds-Audientz, und begab ſich auf den Abend des dritten Tages aus dem Königlichen Pallaſt in das Convent des Oelberges; nachdem er vorher an den gewöhnlichen Oertern der Stadt, den reichlichen Ablaß, welcher den Bürgern ertheilet wurde, anſchlagen laſſen. Nach dem Legaten, giengen die Ambaſſadeurs, ſo ſich allhier befanden, der Nuncius Patrizi und andere von fremden Fürſten abgeſendete, ſich

Der Cardinal-Legat [illegible]

und andere Abgeſandten nehmen von ihm Abſchied.

von Ihr. Majeſtät zu beyſaufen; welches gleichfals viele Cavalliere thaten. An gedachtem Tage wurde auf Befehl Ihr. Maj. unter Trompeten-Schall eine General-Amneſtie publiciret; mit welcher alle Verbrecher und Gefangene des Reichs, ſie mochten gethan haben was ſie wolten, begnadiget wurden, nur etliche ausgenommen, die ſich durch allzugrobe Verbrechen der Königl. Gnade unwürdig gemacht. Nach dem Eſſen hieng der König mit eignen Händen dem Hertzog von Atri D. Girolamo Acquaviva, erſtem Hertzog des Reiches, das goldene Vließ um, und erklärte ihn zu gleicher Zeit zum General-Sergenten di Bataglia.

General-Amneſtie.

Den Abend darauf ungefehr eine Stunde des Nachts, wolte der König von ſeinem Pallaſt die gewöhnliche Proceßion di Battaglini genannt, ſehen, welche über alle maſſen ſchön und magnifique war, ſo wohl wegen der unſäglichen Menge Perſonen von allerhand Condition, welche ſie mit angezündeten Fackeln begleiteten; als auch wegen der groſſen Anzahl Muſicanten, welche vor einem jeden der 15. Geheimniſſe hergehen: ſo in dieſer Proceßion getragen werden, und die vornehmſten Eigenſchafften der glorwürdigen Jungfrau Maria vorſtellen.

Siehet eine der Jungfrau Maria zu Ehren angeſtellte Proceßion an.

Des Morgens den 2. Jun. kam der Printz von Paleſtrina, Barberino, ſich vor dem Könige als Grande von Spanien zu bedecken. Auch verordnete der König, daß das Tractament als Grande, ſo dem Hertzog von Matalona auf eine Zeitlang gegeben worden, ſich nunmehr beſtändig auf ſeine Nachkommen erſtrecken ſolte. Uber dieſes beehrte Er mit eben dieſem Tractament den Hertzog von Laurenzana, D. Nicolo Gaetano d'Aragona, welcher Titul nebſt den Lehns-Güttern ihm neulich von dem Vater war überlaſſen worden. An den Hertzog von Popoli aber, als Geh. Cammer-Herrn, gab Er den Schlüſſel.

Neue Granden.

An gedachtem Tage nahm der Cardinal Cantelmo von Ihr. M. Abſchied; ingleichen die geſammten Deputirten der Stadt, in deren Nahmen D. Matteo Capoano, Eletto des Seggio von Porta Nova den König anredete. Nach dieſem begab ſich Ihr. Maj. in die Königl. Capelle, allwo Sie mit vieler Erbauung aller Leute öffentlich communicirten, die Ihr. Maj. dieſes wundervolle Geheimniß mit der gröſten Devotion nehmen ſahen.

Abſchieds-Audienzen.

Der König communiciret.

Nach dem Mittags-Eſſen, als alle zur Reiſe gehörige Sachen angeſchaffet, befahl der König daß diejenigen ſo mit Ihm reiſen ſolten, ſich bey Zeiten auf die Galeeren embarquirten. Dannenhero machte auch ich mich zu rechte, dieſes alsbald, weil ich auch mit ſolte, zu bewerckſtelligen; indem der Graf von Marſin Abgeſandter des Allerchriſtl. Königes, die Gütigkeit vor mich hatte, mich mit ſich zu nehmen, damit ich deſto beſſere Gelegenheit hätte, alles was vorfallen würde, ſo lange Ihr. Maj. in der Lombardie ſeyn würden, zu obſerviren und aufzuſchreiben.

Macht Anſtalt zur Abreiſe.

Der Autor ſoll mit reiſen.

Ehe aber der König zu Schiffe gieng, verfügte er ſich nach der Cathedral-Kirche, allwo Er ſein Gebeth mit ſonderbarer Andacht verrichtete; und darauf gegen 23. der gantzen Uhr auf die Königl. Neapolitaniſche Galeere ſich begab (welches eben dieſelbe war, ſo die Königin ſeine Gemahlin nach Spanien geführet) wohin er von dem Vice-Re begleitet wurde. Es konte dieſe ſeine Abreiſe nicht ohne äuſerſtes Hertzeleid der Neapolitaner geſchehen, welche ſich nicht tröſten konten, daß ſie ſich ſo geſchwinde eines ſo gütigen Herrn ſolten beraubet ſehen; welcher die wenige Zeit über als er ſich in Neapoli aufgehalten, ihnen ſo groſſe Gnade und Wohlthaten erzeiget, daß ſein Gedächtniß zu keiner Zeit aus ihrem Gemüthe wird geriſſen werden; daher ſie mit inbrünſtigen Seufftzen den Himmel anfleheten, ſelbigem eine glückliche Reiſe und glorwürdige Verrichtungen zu verleihen.

Er geht zu Schiffe.

In währendem Einſchiffen begrüſſeten alle Fortreſſen der Stadt Ihr. Maj. mit 3. Salven; welches auch die Galeeren ſo ſich auf dem hohen Meere befanden, nebſt der Soldateske, thaten.

Die Galeeren konten nicht eher als um 2. Uhr in der Nacht abſegeln, weil ſie auf den Graf Marſin warten muſten; welcher ſich nicht eher zu Schiffe begeben konte, biß er vorher den Marcheſe di Penne, einen Enckel des Cardinal Janſon, auf der Poſt nach Franckreich abgefertiget; durch welchen er dem allerchriſtl. König berichtete, daß der Catholiſche König, ſein Enckel ſich anjetzo nach Meyland zu gehen embarquiret hätte. Der König war kaum in die Galeere getreten, als die 2. Galeeren von Genua mit aller Eilfertigkeit davon fuhren; um ihre Republic zu benachrichtigen, daß Ihr. Majeſt. eheſtens in daſigen Meeren ankommen würde.

Schiffe ſo ihn begleitet.

Der Galeeren welche den König begleiteten, waren 4. von Napoli, durch den Grafen von Lemos commandiret; 6. Frantzöſiſche, unter Commando des Monſ. von Fourville; 4. aus Sicilien, unter dem Commando des Emanuel de Sylva: 3. vom Groß-Hertzog von Florentz, ſo den Cardinal de Medici führeten; und 3. von Particulier-Perſonen aus Genua, von dem Hertzog von Turſis commandirt. (Die Marſch-Ordnung derſelben iſt aus einer von Bouliſon im Welſchen beygefügten Figur zu erſehen.)

Uber gedachte Galeeren giengen auch 2. Frantzöſiſche Schiffe und unterſchiedene andere mit, welche die Kleider und Bagage des Königes, des Grafen von Marſin und anderer Cavalliere, wie auch die Soldaten der Leib-Garde des Neapolitaniſchen Regiments Cavallerie, nebſt ihren 10. Capitänen führeten.

Auſſer der Hoff-Stadt giengen auch viel Cavalliere mit ab, Ihr. Maj. als Volontairs zu dienen, welche waren:

Cavalliers, die als Volonteurs mit dem Könige abgegangen.

Der Graf von S. Stefano di Gormas, *Pacecco*, ein Sohn des Vice Re.

Der Fürſt dell' Avellina, *Caracciolo*.

Der Fürſt von Cellamare, *Giudice*.

Der Fürſt von Riccia, *Capoa*.

Der Fürſt von Luperano, *Maſcettola*.

Der Fürſt von Scanno, *Afflitto*.

Der Marcheſe von Torrecuſo, *Caracciolo*, Grande von Spanien.

Der Marcheſe von S. Ermo, *Caracciolo*.

Der Graf von Joncano, *Mirables*.

D. Scipione di Capoa, erſtgebohrner Sohn des Hertzogs von Mignano.

D. Andrea d'Afflitto, ein Bruder des Printzen von Scanno.

D. Carlo Carafa, dritter Sohn des Fürſten von Chiuſano.

D. Franceſco di Lucca.

Der Sohn des Hertzogs Ceſarini, *Romano*.

Uber ſelbige vertreteten gleichfals folgende Frantzöſiſche Officiere mit die vom Könige in Franckreich abgeſchickt, den König Philippum auf der Reiſe zu bedienen.

Frantzöſ. Officiers.

M. de Lisbourg,
M. des Aide.
M. de Sard.
M. de Monchan.
Der Cavalier di Pole.
M. Derons.

Frantzöſ. Volonteurs.

Nebſt noch etlichen andern Frantzöſ. Volontairs nemlich:

Der Marcheſe di Flamaria,
Der Marcheſe di Rival,
M. de France,
M. le Febure,
M. de Saingermain,
Der Cavalier d'Opide.

Zeichen zur Abreiſe.

Zwey Stunden vor Mitternacht, nachdem ſich der Graf von Marſin embarquiret, gaben die Galeeren mit der Königl. Salve ein Zeichen der Abreiſe Ihr. Maj.

CCLXXIX.

See-Reiſe des Duc d'Anjou von Napoli biß Final, den 3. biß 11ten Jun. 1702.

Den 3. Jun. Die Armade kommt bey die Inſul Ventotiene

See-Kranckheit.

DEn 3. des Morgens, als die Armade im Geſichte der Inſul Ventotiene genannt ſtand, ſtand der König auf, und wurde unverzüglich von dem Geſchütz der Galeeren begrüſſet. Des Abends muſten ſich Ihr. Maj. von den ungewohnten Meer-Strapazen vomiren. Der Lauff von dero Galeere war ſo ſchnelle, daß es nicht möglich fiel, einen Soldaten der unvorſichtiger Weiſe ins Meer gefallen, zu retten.

Den 4. Jun.

Er läſt in ſeiner Galeere in vollem Lauffe Meſſe halten.

Den 4. am Pfingſt-Feſte, als der König aufwachte, wurde er wiederum von der Artillerie der Galeeren begrüſſet. Hernach hörete er die Meſſe in ſeiner Galeere, ob ſich ſelbe gleich eben im vollen Lauff befand; welches ein Privilegium, ſo nur gekrönten Häuptern verſtattet wird.

Ancker vor S. Stefano.

Inzwiſchen war die Armade zu S. Stefano angelanget, welches ein Ort der in dem Meerſtriche von Siena gelegen, und Ihr. Maj. vor ſeinen Herrn erkennet. Daſelbſt machte man, nachdem der Mittag vorbey, Halte; indem der Wind welcher etwas zu ſtarck webete, weiter zu geben nicht geſtatten wolte; um den König nicht in einige Gefahr zu ſetzen. Unterdeſſen wurde der König von einem Thurme, welcher nahe an gedachtem Orte S. Stefano ſtund, mit 3. Salven begrüſſet; welches auch von den Fortreſſen der Inſul del Giannuti d'Orbitello, und von Telamone geſchahe.

Wird von unterſchiedenen complimentirt.

Als die Flotte an gedachtem Orte ſtille ſtund, hatte D. Bartolomeo Eſpejo Gouverneur von Orbitello, die Ehre J. M. aufzuwarten; wie auch der Baron von Sault ein Frantzoſe, der vor kurtzer Zeit von dem Vice-Re hieher geſchickt worden; um die unter dem König gehörige Veſtungen in dieſer Gegend zu beſichtigen. Es kamen gleichfals Ihr. M. aufzuwarten, die Deputirten der Stadt, und des Capituls der Haupt-Kirche; welches auch die von Telamone thaten.

Seine Wachtel Jagd.

Nach dem Mittags-Eſſen begab ſich Ihr. Maj. ans Land, um daſelbſt ſich mit der Wachtel-Jagd zu erluſtigen, deren ſie auch viele im Fluge tödteten.

Den 5. Jun. Er beſiehet die Veſtung Orbitello.

Den 5. nach dem Mittags-Eſſen beſahe der König die berühmte Veſtung Orbitello. Selbige liegt in einem ſtehenden See oder todten Meere, welches mit dem rechten Meere keine andere Communication als durch einen engen Canal hat, der aber ſo untieff, daß keine Barque, ſo klein ſie iſt, daſelbſt paßiren kan. Gedachte Fortreſſe iſt auf eine gute Meile, jedoch in ungleicher Weite, faſt gantz und gar von dem See umgeben, und nach der Seite von Morgen, durch eine Zungen-förmige Halb-Inſul von auſſen an das feſte Land angehänget, im übrigen aber eine völlige Inſul. Dieſes Orbitello iſt von S. Stefano, nicht weiter als 4. Meilen, davon man 2. auf dem Meere, und die 2. andern etwas weniges auf der Erde, das übrige aber im See reiſen muß. Ihr. Maj. wurde in einer von ihren Felouquen dahin geführet, und von 2. Frantzöſiſchen Galeeren unter Monſ. de Fourville begleitet. Der König gieng das Stücke Weges auf dem Lande zu Fuſſe; hernach ſetzte er ſich in eine andere Barque, die mit gewiſſen dicken Vorhängen verſehen, um die brennenden Sonnen-Strahlen abzuhalten. Als Ihr. Maj. über den See gekommen, giengen Sie in die Stadt, allwo Sie unter einem Baldachin empfangen, und alsdenn in die Kirche des H. Blaſii geführet wurden, da Ihnen der Vice-Patriarche von Indien das Weih-Waſſer reichete. Hierauf wurde das Te Deum laudamus geſungen, und mit der Artillerie überall Salve geſchoſſen.

Seine Geſchencke, zu Reparirung daſiger Kirche ꝛc.

Weil auch Ihr. Maj. obſervirte, daß gedachte Kirche ſehr baufällig, und alſo einer Ausbeſſerung nöthig hatte, befahlen Sie, daß ſelbiger 30. Dublonen ſolten ausgezahlet werden. Uber dieſes befahl Er, daß noch andre 30. Dublonen, unter die armen Leute des Landes ausgetheilet würden. Er verordnete auch, daß jedem von den Soldaten ein Scudi ſolte gegeben, und ihnen ihr Sold, auf eben die Art wie denen von Napoli, bezahlet werden.

Er gibt etwas zur Verbeſſerung der Veſtung an.

Als der König ſich in der Fortreſſe umgeſehen recognoſcirte Er auch ihre Wercke von auſſen; und ſolches zu Fuſſe in der gröſten Sonnen-Hitze. Da Sie nun den Platz auf allen Seiten betrachtet, befahlen Sie dem Baron de Sault, daß ſelbiger, um die Veſtung deſtomehr zu verſichern (etwas entfernet von der gedachten Zungen-förmigen Halb-Inſul) einen Abſchnitt 60. Schritte lang machen ſolte; indem auf dieſe Art die Fortreſſe zu einer doppelten Inſul gemachet würde. Er ordnete gleichfals, daß groſſe Ciſternen ſolten verfertiget werden, damit man deſtomehr friſch Waſſer hätte. Als der König vor dem Pallaſt des Gouverneurs vorbey gieng, präſentirte der Graf von Lemos D. Barbara Giorgini die Frau des Gouverneurs, welche der König mit Abziehung des Hutts grüſſete, und hernach zum Hand-Kuß ließ.

Iſt ſehr gnädig gegen die Armen.

Gegen die Leute des Landes erwieſen ſich Ihr. Maj. ſehr gnädig, indem Sie ſelbigen alles dasjenige verwilligte, warum ſelbige Sie fußfällig erſuchten, verordnete auch, daß alle Gefangene und Verdammeten ſolten auf freyen Fuß geſtellet werden.

Mit nicht weniger Gütigkeit, hörte der König die Klagen vieler armen Leute in derſelben Gegend an, welche indem Ihr. Majeſtät zwiſchen dem See und dem Meere auf dem gedachten Stücke Landes giengen, ſich zu ſeinen Füſſen warffen. Um ſelbigen zu helffen, befahl Ihr. Maj. dem Secretario d[illegible] allgemeinen Depechen, daß man ihnen ſolte G[illegible]rechtigkeit wiederfahren laſſen.

Nach

Gehet wieder ab.
Wird in der Galeere von Monſ. Fourville tractirt.

Nach dieſem ſtieg der König in die Galee des M. de Fourville um zu der Flotte herzuſehen. In dieſer ließ M. de Fourville unterwegens, eine prächtige Merende auftragen, welche Sr. Maj. an ſtatt des Abend-Eſſens war, wobey M. de Fourville die Stelle eines Credentzers ſelbſt vertratt.

Ihm eine Muſic gemacht.

Sonderbahres Spiel der Boots-Leute wird reichlich recompenſirt.

Uber dieſes verſchaffte derſelbe Ihr. Maj. noch eine andere Vergnügung durch ein muſicaliſches Concert von allerhand Inſtrumenten, welches von dem Boots-Volck der Galeeren gemachet wurde. Zu dieſem kamen noch allerhand Spiele, welche mit einer ſonderbaren Geſchicklichkeit, von eben denſelben, in Gegenwart des Königes als ſelbiger ſich mit dem Karten-Spiele ergötzte, gehalten wurden. Man hub als es finſter wurde, unverſehens ein Tuch oder Vorhang in die Höhe; und da ſchien es als wenn die Galeere in vollem Feuer ſtünde, indem auf jeder Ruder-Banck 8. Lampen geſetzt waren, die einen ſehr ſchönen Proſpect formirten. Hernach wurde, auf ein gegebenes Zeichen durch Pfeiffen des Ruder-Meiſters, die Galee augenblicks verfinſtert; welches daher kam, weil das gedachte Boots-Volck niedrig ſtand, und mit einer verwunderbaren Geſchwindigkeit die Tücher in die Höhe huben, welche ſie alsdenn über die Ruder-Bäncke hielten, und gedachte Lichter bedeckten. So bald noch einmahl gepfiffen wurde, reckete die Ruder-Burſche aufs geſchwindeſte ihre entblöſte Köpffe in die Höhe, welche ihnen allererſt kürtzlich abgeſchoren worden; und da erſchienen ſelbige unter dieſen vielen Lichtern, als ein mit helleuchtenden oder brennenden Schädeln beſäetes Feld. Als endlich noch einmahl gepfiffen ward, ſo verſteckten ſie ſich wiederum mit gleicher Geſchwindigkeit, und reckten hernach erſtlich einen Arm, hierauf den andern in die Höhe: und auf ein nochmahliges Zeichen durch Pfeiffen ſchlugen ſie mit ſolcher Geſchicklichkeit mit den Händē zuſam̄en, daß ſie dadurch den Schall der Worte: **Es lebe der König**, gar deutlich exprimirten. An dieſen Spielen hatte Ihr. Maj. ein ſolches Wohlgefallen, daß Sie ſelbige etliche mahl wiederhohlen lieſſen, und hernach verordneten, daß an die gedachte Boots-Leute ein Geſchencke von 60. Dublonen, und 40. vor den ſo ſie commandiret, ſolten ausgetheilet werden.

Nachricht vom Mantuaniſchen Succurs.
Invitation nach Livorno.

Um 2. Uhr in der Nacht, traff man auf dem Wege nach Livorno D. Antonio Seminai an, welcher dem Könige die Nachricht brachte, daß ſich der Succurs in die Stadt Mantua geworffen hätte. Es kam auch der Cavalier Coriolano di Montemagni, Envoyé des Groß-Hertzogs von Toſcana an, um Ihr. Maj. zu bitten ihren Weg über Livorno zu nehmen; allwo die Toſcaniſchen Printzen Sie mit gröſter Begierde erwarteten.

Den 6. Jun. die Wachtel-Jagd.

Den 6. kunte der König ſeine Reiſe nicht fortſetzen, weil der Wind noch allzuhefftig anhielt. Weil es nun dem Könige verdrüßlich alſo müßig zu ſitzen, ließ er ſich ans Land ſetzen, welches etwan um 4. Uhr nach Mittage geſchahe. Allda traff Er ein ſehr gutes Korn-Land an, und fand Gelegenheit ſich mit der Jagd zu exerciren, da er denn biß 50. Wachteln im Fluge ſchoß.

Der Graf Marſin beſichtiget die Fortification von Orbitello.

An gedachtem Tage begab ſich der Graf von Marſin nebſt dem M. Claudio la Roche Oberſten-Cammer-Diener, und Königl. Cammer-Secretario, incognito in Orbitello, um die daſigen Beveſtigungs-Wercke in Augenſchein zu nehmen; als er aber darauf erkannt wurde, reiſete er hernach unter Begrüſſung der gantzen Artillerie von dannen wiederum ab. An der See-Küſte von S. Stefano war eine kleine Kirche, die etwas eingegangen, derohalben befahl der König dem Cavallier de Sault, daß dieſelbe auf Königl. Unkoſten ſolte repariret werden.

Am. beſetzlet

eine baufällige Kirche auszubeſſern.

Loßlaſſung der Gefangenen in Porto Longone.

Es gab Ihr. Maj. ſelbigem Cavallier gleichfals eine geſchriebene Ordre, um ſie dem Gouvernent von Porto Longone (wenn Ihr. Maj. würden abgereiſet ſeyn) zu überbringen; Darinnen ihm befohlen wurde, alle Gefangene und in dieſer Beſatzung zu dienen verdammete, auf freyen Fuß zu ſtellen; ausgenommen etliche ſo des Laſters der beleidigten Majeſtät überzeuget. Die Zahl derjenigen ſo dieſer Gnade theilhafftig wurden, war 300. Dahero ein gewiſſer Capitain nur mit 7. Soldaten in ſeiner Compagnie, und einem andern gar keiner übrig blieb.

Den 7. Jun.
Er reiſet ab.

Den 7. gedachten Monaths des Morgens, brach der König wieder auf, deswegen die Fortreſſen derſelben Gegend ein Zeichen mit 3. Salven aus der Artillerie gaben. Und zu eben dieſer Zeit giengen Monſ. de la Tremouille und D. Alfonſo di Toralba, der Agent Ihr. Maj. am Römiſchen Hofe, welche dem Könige aufzuwarten biß an gedachten Ort gekommen waren, nach Rom ab. Als man um halb 4. Uhr bey Porto Longone auf der Inſul Elva ſo Ihr. Maj. gehöret vorüberfuhr, ſalutirten ſie den König mit Stück-Schüſſen; welches auch hernach im vorbey-paßiren zu Porto Ferrajo, ſo dem Groß-Hertzoge von Toſcana zuſtändig, mit 3. ſcharff geladenen Salven jede zu 90. Canon-Schüſſen geſchahe. Dergleichen Salven geſchahen auch mit Mußqueten von der Beſatzung, welche auf den Mauren rangirt ſtunde; denen die Galeere des Königs mit einem einzigen Schuß antwortete.

Und kommt wieder zurück.

Als ſich der Abend nahete, berichteten die Piloten, daß die Zeit zu kurtz wäre, biß nach Livorno zu kommen, weswegen man reſolvirte nach Porto Longone, ungefehr 25. Meilen weit zurücke zu kehren. Man kam um 2. Uhr des Nachts zu Porto Ferrajo an, allda von neuem eine Salve, ſo wie das erſtere mahl gegeben ward; und dieſer Ort wurde ſelbigen Abend zum Zeichen der Freude ſo ſchön illuminiret, daß es ſchiene ob wäre es heller Tag.

Den 8. Jun.

Will über Livorno reiſen.

Donnerſtags den 8. Jun. bey Anbruch des Tages zohe man die Segel auf, da denn die Fortreſſe ihre Salven ſo wie den vorigen Tag wiederhohlte. Als die Flotte 10. Meilen weit von Livorno ſtand, befahl S. Maj. dem Cardinal de Medices, welcher in ſeiner Galeere war, zu vermelden daß, ob Ihr. Maj. gleich viel wichtige Dinge auf eheſte nach Meyland rufften, und dannenher die Zeit zur Reiſe ſehr abkürtzte; So wolten ſie ſich dennoch auf eine kurtze Zeit nach Livorno begeben um die daſigen Fürſten, und die Groß-Fürſtin ſeine Muhme zu ſprechen und zu umharmen.

Die Galeeren begrüſſen die Maria zu Montenegro.

Da man bey unſer lieben Frau von Montenegro, 3. Meilen von Livorno gelegen paßirte ſalutirte die Galee des Königes die H. Jungfrau; welches auch alle die andern Galeeren thaten. Daſelbſt bekam Ihr. Maj. einen Envoyé von dem Groß-Hertzoge, um Sie zu beneventiren.

Er nähert ſich Livorno.

Da nun die Flotte um 3. Uhr nach Mittage ſich Livorno auf eine Meile genähert hörte man 3. Salven aus dieſer Stadt aus 145. Canonen denen die Galeere des Königes mit 3. Schüſſen antwortete. Ein gleiches thaten 15. Schiffe, welche ſich vor dem Haven in Form eines halben Mondes rangirt, ob ſich gleich unter denſelben auch 3. Holländiſche und 2. Engliſche, ſo Feinde von der Crone Spanien waren befanden, wie auch alle andre Schiffe ſo damahls in ſelbigem Haven lagen. Die

Galeeren des Königes blieben beym Eingange des Havens ſtille ſtehen; da man denn alsbald eine groſſe Menge Felouquen kommen ſahe, deren Boots-Knechte alle roth gekleidet. Etliche derſelben hatten auf den Achſeln einen ſilbernen Schild (Zeichen) mit dem Wappen des Groß-Hertzoges;

Der Groß-Hertzog von Florentz beſuchet den König.

In einer derſelben war der Groß-Hertzog ſelbſt, nebſt ſeinem Bruder dem Cardinal wie auch ſeinem Printzen und der Princeßin. Ihr. Hoheiten wurden unten an der Stiege von dem General Grafen von Lemos, Grande von Spanien, und oben beym Ende derſelben von dem Könige ſelbſt empfangen; welcher auf Spaniſch zu Sie ſprach: Ihr. Hoheiten ſeyn willkommen. Die Groß-Princeßin wolte ſich aufs ehrerbietigſte vor dem Könige niederlaſſen, welches Er aber nicht zuließ, ſondern ſie umbarmte, und als ſeine Muhme aufs zärtlichſte küſſete. Hernach giengen Sie alle in das Zimmer im Hintertheil des Schiffes; allda Sie ſich eine Zeitlang mit Reden unterhielten. Als darauf der Groß-Hertzog der Cardinal und der Printz herausgegangen waren um die Galeeren zu beſehen; unterredete ſich währender Zeit der König mit Ihr. Hoheit ſeiner Baſe; wobey Sie alle beyde auf gleichen Stühlen ſaſſen.

Erſucht den Anjou ans Land zu kommen.

Es wurde der König von dieſem Fürſten inſtändigſt erſuchet ſich aufs Land zu begeben; zu welchem Ende eine ſehr ſchöne Brücke verfertiget ſtund. Selbige war mit Carmeſin-Damaſt überdecket, und von einer groſſen Menge Granadierer beſetzet: die gantze Stadt-Militz ſtand in Squadronen eingetheilet, biß zu dem Hertzogl. Pallaſt, welcher aufs koſtbarſte aufgeputzet und mit allem demjenigen verſehen war, welches einiger maſſen zu Empfangung eines ſo groſſen Monarchen dienen konte.

Dieſer ſchlägt es ab.

Allein der König entſchuldigte ſich mit Vorſtellung der brennenden und groſſen Begierde ſo Er hätte, nach der Lombardie zu gehen, und ſich zum Commando an die Spitze ſeiner Armee zu ſtellen. Derohalben beurlaubten ſich Ihr. Maj. von Ihr. Hoheiten aufs allerzärtlichſte; welche beym Ausgange aus der Galeere eben ſo wie im Eingange, von der Artillerie der gantzen Flotte begrüſſet worden.

Präſent des Groß-Hertzogs an den Anjou.

Hernach ſchickte der Groß-Hertzog dem Könige ein höchſtanſehnliches Präſent, ſo in 6. Barquen gebracht wurde; welches ſo beſchaffen, daß es von der Hoheit und Magnificentz des groſſen Toſcaniſchen Hauſes ein ſattſames Zeugnis ablegte. Es beſtand ſelbiges in einer groſſen Anzahl der koſtbarſten Confecturen, vierfüßigen Thieren, Geflügel allerhand Arten, von vielen Kiſten der auserleſenſten Weine und anderer delicaten Sachen, in einer gantz erſtaunenden Menge. Mit einem Worte, man rechnete daß dieſes Geſchencke auf 20000. Scudi werth wäre, worvor der König einer jeglichen Barque 50. Dublonen zum Recompens gegeben.

An deſſen Suite.

Es ſchickte über dieſes der Groß-Hertzog an die vornehmſten von dem Gefolge Ihr. Majeſtät noch andere Präſente, unter andern eines an den Grafen von Marſin, den Frantzöſiſchen Ambaſſadeur, welches auf 3. Barquen gebracht wurde, und gleichfals von groſſer Magnificentz war. Den Trägern dieſes Präſents gab dieſer Graf 30. Dublonen, und 20. an denjenigen, welcher ihm im Nahmen Ihr. Königl. Hoheiten einen groſſen Schwerdt-Fiſch überbrachte.

An die Galeeren.

Es unterließ der Groß-Hertzog auch nicht, an die Häupter von der Eſquadre der Galeeren andere ſchöne Geſchencke zu überſenden, und ſelbige in den Galeeren auszutheilen; da denn auf jede derſelben 2. Kühe, 2. Kälber, 6. Schöpſe, eine gewiſſe Art von Parmeſan-Käſe, ein Becken voll ſüſſer Sachen, hundert Kapp-Hüner, 6. Kiſten Wein, und andere dergleichen Sachen, deren das menſchliche Leben von nöthen hat, kamen.

Deſſen [illegible] Beſuch.

Kurtz darauf ließ der König Ihr. Hoheiten durch den Grafen von Plego, ſeinen Oberſten-Hof-Meiſter, ein Compliment machen, welcher als wie die Königl. Envoyes empfangen wurde. Den Abend nach dem Eſſen wurden Ihr. Maj. von dem Groß-Hertzoge Ferdinando und von der Groß-Princeßin zu eben der Zeit beſuchet, als eine Salve von der gantzen Artillerie der Forteresse geſchahe, und die gantze Stadt mit den ſchönſten Feuern und Lichtern illuminirt war; wobey das Thor der Stadt nach dem Meere zu, die gantze Nacht offen bliebe.

Präſentation einer Serenade zu Schiffe.

Um 3. Uhr in der Nacht wurde in einer Felouque, nahe an der Galee des Königes eine ſehr nette Serenata repräſentiret.

Andre Viſiten.

An eben dem Tage kamen von Florentz um dem Könige ihre Submiſſion zu machen, Monſ. Caracciolo, Nuncius in dieſer Stadt welcher in einer kurtzern Kleidung von ſchwartzer Farbe introduciret wurde; Monſieur Dupre, Envoyé von Franckreich, und der Hertzog von Lauria, D. Adriano Vlloa Envoyé Seiner Maj. und viele andere anſehnliche Perſonen.

Zeitung von Eroberung Caſtiglione.

Daſelbſt empfieng der König die angenehme Zeitung daß Caſtiglione della Stivere eingenommen, und die Guarniſon zu Kriegs-Gefangenen gemacht worden.

Den 9. Jun. Fernere Reiſe.

Freytags den 9. Jun. um 10. Uhr ward mit einem Canon-Schuſſe das Zeichen zum Ausbruche gegeben, und die Seegel aufgezogen. Da denn aus der gantzen Feſtung und den Schiffen ſo im Haven waren, ausgenommen den Engliſchen und Holländiſchen 3. Salven gegeben wurden. Um 11. Uhr wurde die Flotte im vorbeyfahren, von Viaregio, und hernach von allen andern Fortreſſen und Thürmen auf welche man zukam, nur die von Maſſa di Carrara ausgenommen, mit Stück-Schüſſen begrüſſet. Um 3. Uhr nach Mittage kam Ihr. Maj. Agente in Genua, an die Königl. Galeere. Unweit Porto Venere ſtieſſen wir auf 2. Genueſiſche Galeeren, auf denen ſich 6. vornehme Genueſiſche Cavaliere als Deputirte von ſelbiger Republic an den König befanden; welche Ihn complimentiren und invitiren ſolten, ihr Vaterland mit dero Königl. Gegenwart zu beehren.

Deputirten von Genua an den Anjou.

Gedachte Envoyes waren: Gio. Agoſtino Centurione, Franceſco Maria Balbi, Jacobo Filippo Durazzo, Franceſco Maria Serra, Domenico Sauli, und Gio. Jacobo Imperiale. Dieſe zwey Galeeren ſalutirten die Armade dreymahl, eine jede mit 5. Schüſſen, und drey andere Galeeren von ihnen ſo etwas zurück geblieben, kamen gleichfals folgenden Tag noch an,

Ihre Präſente.

und präſentirten an Ihr. Majeſtät etliche Hirſche und Faſanen, welche man ins Meer warff, darinnen ſie hernach mit vieler Vergnügung von Ihro Majeſtät durch Büchſen-Schüſſe getödtet worden.

Die Flotte geht wieder etwas zurücke.

Als ſich darauf die Nacht näherte, begab man ſich wiederum etwas zurücke, damit der König deſto bequemer in Porto Venere die Nacht über ruhen könte.

Den 10. Jun. [illegible]

Sonnabends den 10. eine Stunde vor Tage, fuhr die Flotte von dieſer Meer-Küſte wieder ab, als vorher das Zeichen zum Ausbruche gegeben worden, und S. Majeſtät wurden von der Fortreſſe Santa Barbara in Porto Venere, wie auch von der von Santa Maria in Golfo della Spezie, und der von Lerici mit Stücken ſalutiret. Unweit dem Cap[illegible] di cinque terre, conjungirten ſich die 3. andern G[illegible]leeren von Genua, welche ihre Bewillkommung [illegible] verſchiedene Viſiten.

Stücken gleichfalls ablegten, und die Compagnie der 2. andern, ſo des Tages vorher gekommen, Ihr. Maj. biß nach Finale begleiteten. Unweit von Porto Venere kam der Printz Doria Ihr. Maj. ſeine Submiſſion zu machen, und ihnen ſeinen Pallaſt zu Genua zum Logis anzubieten: kurtz darauf kam auch die Hertzogin von Turſis, und die Marcheſa Grillo ihre Mutter, dem Könige die Hand zu küſſen.

Bewillkommung zu Genua.

Savona,

zu Vado.

Brücke zum Ausſteigen.

Um drey Uhr nach Mittage befand ſich die Flotte ungefehr noch 20. Meilen von Genua, aus welchem drey Salven von ihrer gantzen ſehr zahlreichen Artillerie geſchahe, denen die Königl. Galeere mit 2. Schüſſen antwortete. Um 23. der gantzen Uhr befande man ſich in der Gegend von Savona, daraus drey ſcharff-geladene Salven jede von 70. Stück-Schüſſen geſchahen. Gegen Abend hernach hielt man zu Vado an, welches Fort die Flotte mit etlichen Canon-Schüſſen bewillkommete. Daſelbſt war eine Brücke zum Ausſteigen Ihr. Maj. gebauet; bey deren Anfange der Gouverneur von Savona mit 15. Caroſſen und 50. angezündeten Fackeln wartete, biß der König ausſtiege. Der König aber blieb ſelbige Nacht in ſeiner Galeere, dahin ein Envoye von dem Printzen von Vaudemont kam, im Nahmen ſeines Herrn Ihr. Maj. ſeine Submiſſion zu machen, als welcher durch die Gicht verhindert ihr nicht entgegen gekommen war, ſondern ſie zu Finale erwartete.

CCLXXX.

Anjouiſtiſche Reiſe-Beſchreibung von 11. biß 18. Jun. 1702.

Den 11. Jun.

Die Flotte kommt zu Finale an.

Er tritt ans Land.

Deſſelben Empfangung.

Sontags den 11. Junii am Feſt der Heil. Dreyfaltigkeit, eine Stunde nach Mittage, brach die Flotte von dar auf, und gelangte um 23. der gantzen Uhr nach Finale. Daſelbſt ward ein wenig vorher ehe ſie kamen, von der Königl. Galeere das Zeichen gegeben, daß ſie ſolten ſalutiret werden: und alle die andern Galeeren wurden, mit der gröſten Pracht ſo viel möglich, ausgezieret. Indem der König aufs Land trat, gaben alle Galeeren drey Salven, ein jede mit 5. Schüſſen; welches gleichfalls alle Caſteelen dieſes Marquiſats thaten. An dem Strande des Meeres ſtanden 2. Regimenter in Squadronen eingetheilet, das eine war Deutſche Infanterie, und das andere Dragoner von Monroy; nebſt einem groſſen Detachement Granadierer, aus dem Regimentern des Meyländiſchen Staats, und dem Königl. Montferratiſchen ausgeleſen; wie auch zwey Compagnien zu Pferde, des Printzen von Vaudemont; alles auserleſen, wohlgekleidet Volck, und mit guten Pferden verſehen.

Hölzerne Brücke.

Suppliquen.

Es kommen viel Vornehme an, ihn zu ſehen.

Es war über dieſes eine hölzerne Brücke von 100. Schritte lang zugerichtet, ſo vom Meere biß an den Pallaſt des Capitain Boraccio gieng, welcher an dem Meer-Strande ſtand. Daſelbſt logirte der König, welcher unter einem koſtbaren Baldachin der von dem Magiſtrat der Stadt getragen wurde, dahin geführet ward. Zu Ende der Brücke war eine Capelle gemacht, worinn ſich der Biſchoff von Savona befand, bekleidet mit dem Pontifical-Habit, und von einer groſſen Menge der Cleriſey begleitet; welcher dem Könige das Creutze reichete, der davor niederknieete und es ehrerbietigſt küſſete. Der Graf Ruffini, welcher der vornehmſte unter dem Magiſtrat, übergab im Nahmen der Gemeine dem Könige 4. Memorialien, in welchen ſie um Erleichterung der auf diß Marquiſat gelegten Steuren; um einen wohlfeilen Preiß des Saltzes; um Aufhebung des Zolles zu Carcare und Calizzano; wie auch daß Ihr. Maj. ihnen bey dem Papſte einen General-Vicarium ſolten auswürcken damit die Geiſtlichen wegen ihrer Sachen nicht erſt biß Savona gehen dürfften; u. ihnen das Recht verliehe alle Jahre in Napoli, Sicilia oder Sardinien Korn vor 1000. Ducaten zu kauffen, demüthig baten. Bey der Ankunfft Ihr. Majeſtät zu Finale, befande ſich daſelbſt über den Printzen von Vaudemont Gouverneur des Meyländiſchen Staats, eine groſſe Anzahl Cavalliere und Damen, ſo von Genua und andern benachbarten Oertern gekommen, um Ihr. Majeſtät zu ſehen, von der ſie auch gnädigſt zum Königlichen Hand-Kuß gelaſſen wurden.

Expreſſer an die Königin nach Spanien.

Denſelben Abend ſchickte der König an Ihr. Maj. die Königin den Cavallier di Renne, einen Frantzoſen und Bruder des Marcheſe, welcher von Napoli nach Pariß ſpedirt worden, die Zeitung von der glücklichen Ankunfft Ihr. Majeſtät zu überbringen.

Den 12 Jun.

Montags den 12. Junii des Morgens ließ der König ſich als Grandes von Spanien den Printzen Doria und den Marcheſe Ceſare Viſconti, bedecken.

Vergiebt etliche Chargen und ertheilet Audientzen.

Eine Canone zerſpringet und tödtet einen Canonier

Er gab über dieſes den Cammerherren-Schlüſſel an D. Emanuel de Sylva, General der Siciliániſchen Galeeren, und an D. Gio. Andrea Doria del Caretto, Hertzog von Turſis. Hernach gab er den 6. abgeſchickten Cavallieren der Republique Genua die letzte Abſchieds-Audientz. Der Biſchoff von Savona, küſte dem König die Hand; ein gleiches thaten auch D. Gio. Antonio Albizi, Ambaſſadeur Ihr. Majeſtät an dem Turiniſchen Hofe: und der Graf Roſſi, welcher von ſeinem Herrn dem Hertzog von Parma einen Brieff an Ihr. Maj. mitbrachte. Als um 2. Uhr nach Mittage die Envoyés von Genua abreiſen wolten, thaten ihre Galeeren die gewöhnlichen drey Salven; dabey ſich zutrug, daß indem man eine Canone wieder laden wolte, welche noch von dem vorigen Feuer erhitzet war, ſelbige ſich entzündete, und den armen Cannonierer mit tauſend Stücken in die Lufft führete:

Neue Feld-Adjutanten.

Feuerwerck in etlichen Barquen.

Präſente des Anjou an die Frantzöſ. Schiffe.

Der König machte viel Herren zu ſeinen Königl. Feld-Adjutanten auf dieſe Campagne; unter denen waren, der Graf von Santo Stefano di Gormaz, Sohn des Vice-Re von Napolis, der Marcheſe di Torrecuſo, ein Neapolitaner Grande von Spanien der Hertzog von Vejar, Grande von Spanien, D. Antonio de Semnat, der Viſconte di Miraleaar, und der Viſconte Quiros. Er machte überdiß auf Recommendation des Hertzogs von Savoyen D. Franceſco di Luca di Molfetta zum Oberſten des Regiments Trivulzio. Den Abend darauf um 1. Uhr in der Nacht brennete ein künſtlich Feuerwerck, ſo über etliche Barquen am Meer-Strande erhöbet war, welches dem Könige ſehr wohl gefiel. Ihr. Majeſtät gab an jede Frantzöſiſche Galee 150. Doppien, darinnen auszutheilen, an die des Fourville aber 200.; und verordnete über dieſes, daß in Napoli an die Capitaine einer jeglichen derſelben ein Jubel von 1000. Scudi, und an Monſ. de Fourville eines von gröſſerem Werthe gegeben werden ſolte.

Den 13 Jun. Verreiſet

Dienſtags den 13. Jun. um 15. Uhr des Italiäniſchen Seigers, verreiſete der König von Finale mit einer Caroſſe; darinnen auch waren der Hertzog von Medina Sidonia, der Graf von Benavente, der

Hertzog von Oſſuna und D. Garſia di Guzman. Nach einem kurtzen Wege ſetzte ſich Ihr. Majeſt. in eine ſehr ſchön vergoldete Caleſche mit Carmeſin-Sammt bedecket, und mit häuffigen Treſſen und Frantzen gezieret, ſo ihm von dem Printz von Vaudemont geſchenckt worden. Es begleiteten Ihr. Maj. auſſer ſeiner Hof-Stadt viel vornehme Herren, darunter der Cardinal de Medici, der dem Könige von Napoli biß nach Cairo, ſo der Termin dieſer erſten Tage-Reiſe, beſtändig gefolget; wie auch der Printz von Vaudemont mit ſeiner Guarde und mit dem Regiment Dragoner von Mon-Roy.

in Begleitung vieler Vornehmen,

durch ſchlimme Wege

über Cairo.

Dieſe erſte Tage-Reiſe, geſchahe durch ſehr böſe Straſſen, indem man über die ſchlimmen Gebürge des Apennini auf 8. Meilen lang, biß an den Fluß Bormida, und von dar nach Cairo muſte; allwo der König ſich dieſelbe Nacht in dem Hauſe des Grafen Scarampi aufhielte. Die ſchlimmen Wege machten, daß Ihr. Majeſtät in 8. Stunden nur 13. Meilen kam, und die Wagen nicht zeitig genung zum Abend-Eſſen da waren; welches derohalben von dem Printzen von Vaudemont gegeben wurde, wie er denn auch ſein Bette an den Grafen von Marſin lehnete. Die groſſe Anzahl Wagen, 300. Maul-Eſel und 100. Caleſchen ungefehr, verurſachten auf dieſen Straſſen eine grauſame Confuſion; weswegen auch viele Sachen in Finale bleiben muſten. Durch alle Straſſen wo man durchpaßirte, ſtanden gewaffnete Bauren poſtiret, um die Reiſe Ihr. Majeſt. zu verſichern.

Urſache deſſelben.

Poſtirungen zu ſeiner Sicherheit.

Den 14. Jun. Andere Tag-Reiſe deſſelben.

Mittwoch den 14. Jun. gab der König dem Cardinal de Medici die Abſchieds-Audientz, und ververreiſete hernach drey Uhr Vormittage von Cairo, um auf den Abend in Aqui zu ſchlaffen, welches 24. Meilen davon gelegen. Als es um den Mittag kam, ließ der König auf einer groſſen Wieſe in der Landſchafft Spigno ſtille halten; allwo er in ſeiner Caleſche ſpeiſete, und von dem Hertzoge von Medina Sidonia, und dem Grafen von Benevente bedienet wurde. Der Graf von Marſin ſpeiſete zu Fuſſe auf eben dieſer Wieſe, welches auch alle andere Herren thaten. Als ſich der König darnach wieder auf den Weg begab, paßirte er in der Nähe die Fortreſſe Spigno vorbey, welche an Ihr. Maj. die gewöhnliche Begrüſſung ablegte.

Speiſet in ſeiner Caleſche.

Rencontrirt den Hertzog von Savoyen

Nahe bey Mombaldone muſte man durch einen kleinen Strich Landes paßiren, ſo dem Hertzoge von Savoyen gehörig; welcher daſelbſt ein Regiment Infanterie von 500. Mann campiren ließ, und etwan zwey Meilen davon, war gedachter Hertzog ſelbſt, der in zwey Caroſſen Ihr. Majeſtät entgegen kam. Als er nicht mehr weit von ſie war, ſtieg er von ſeiner Caroſſe, worauf der König als er es vernahm, gleichfalls von ſeinem Wagen ſtieg, und nachdem er ein klein wenig auf ihn gewartet, ſo embraßirten ſie einander mit gleichmäßiger Zärtlichkeit. Der Hertzog wolte die Hand Ihr. Maj. nehmen um ſie zu küſſen, aber der König ließ es auf keine Weiſe zu: er gab dem Hertzoge ſeinem Schwieger-Vater, den Titul Ihr. Königl. Hoheit, nach unterſchiedenen Affections-Bezeugungen beurlaubte er ſich von ihm und ſagte: Es wäre ihm leid, daß ſeine Caleſche allzu enge, ſonſt wolte er ihn in ſelbige zu ſich genommen haben. Darauf ſetzte er ſich wieder in ſeine Caleſche und begab ſich auf den Weg; da ihm denn ſeine Leute zu Pferde folgeten, hinter welchen auch der Hertzog mit den Seinigen kam. Es muſte Ihr. Majeſtät dieſen Tag 24. mahl über den verdrießlichen Fluß Bormia paßiren, auf denjenigen Wege, welcher erſt neulich wegen der Reiſe des Königes war gemachet worden, damit ſelbiger nicht über ſo viel und groſſe Berge ſo offters auf- und abſteigen dörffen. (Von dieſer neuen Straſſe hat Boulifon in ſeinem Welſchen Journale eine in Kupffer geſtochene Charte eingerücket.)

Wie ſie einander empfangen.

Beſonderer Weg durch die Thäler

in Kupffer

Nahe bey der Stadt Aqui, traff man eine ſchöne und luſtige Straſſe länger als eine Meile an, welche nach dieſer Stadt führet. Selbige war gantz und gar ungefehr mit 3000. Mann Soldaten, von der Stadt-Militz des Hertzogs von Mantua beſetzet. Und an dieſem Mittage kam der Envoyé des Hertzogs von Mantua, um Ihr. Majeſt. im Nahmen ſeines Souverainen zu complimentiren.

Ankunfft im Mantuaniſchen.

Präſentirung der Stadt-Schlüſſel.

Als der König gegen 22. der gantzen Uhr bey der Pforte der Stadt angelanget, präſentirten daſelbſt die Eletti derſelben an Ihr. Majeſtät die Schlüſſel: Denn dieſe Stadt hat ein Privilegium, daß ſie dieſes thun mag; gleich als wäre der Hertzog von Mantua nicht ihr Herr. Darauf ſich Ihr. Majeſt. in das Hauß des Biſchoffs daſelbſt einlogirte. Auf den Abend präſentirte der Graf Mercurino, im Nahmen des Hertzogs von Mantua ſeines Herrn, an den König ein magnifiques Geſchenck von allerhand Sorten der auserleſenſten Eß-Waaren, nebſt 12. Kälbern, welches auf 34. kleinen Wägen gebracht wurde. Ihr. Majeſt. ließ gedachtem Grafen 100 Dublonen geben, und ihm ſagen: er ſolte ſich eine Uhr davor kauffen, weil anietzo keine zur Stelle, die ſeinen Verdienſten gleich und anſtändig wäre. Dieſen Abend unterhielt ſich der Hertzog von Savoyen lange Zeit mit dem Könige in allerhand Diſcourſen, darzu auch viele Hof-Leute kamen. Sie ſtanden alle zuſammen; indem Se. Kön. Hoheit ſich nicht niederlaſſen wollen, ob ſie gleich der König darum erſuchet, und deswegen zwey gleiche Stühle geſetzet worden.

Präſent des Hertzogs von Mantua.

Unterredung mit dem Hertzog von Savoyen.

Den 15. Jun.

Donnerſtags den 15. Jun. am Fronleichnamms-Tage, als ſich der König angezogen, begab ſich der Hertzog von Savoyen in deſſen Zimmer, und nachdem man die Meſſe angehöret, reiſete Ihr. Majeſt. von Aqui ab, und wurde von den Guarden des Hertzogs von Mantua auf 5. Meilen weit, biß an die Gräntzen ſeines Staats convoyiret. Als man hernach noch andre 5. Meilen hinter ſich geleget, traff man den Monſ. Zanzedari an, welcher als Nuncius Extraordinarius von dem Pabſte in Spanien war geſchickt worden, den Frieden unter den Cronen zu tractiren. Dieſer als er an den Spaniſchen Hof gekommen, und den König welcher ſchon nach Italien verreiſet, nicht angetroffen, hatte ſich gleich hierher begeben; um ſeine aufgetragene Commiſſiones abzulegen. An dieſem Orte ließ der König ſtille halten, und nahm ohne aus der Caroſſe zu ſteigen, die erſten Complimente gedachten Prälatens mit allen Zeichen der Hochachtung und Gütigkeit an.

Reiſet von Aqui ab.

Trifft den Päbſtl. Extraordinair-Nuncium an.

Empfängt ihn in der Caroſſe.

Kommt zu Aleſſandria an.

Es waren Ihr. Majeſtät etwan noch 3. Meilen von Aleſſandria della Paglia, als man die Salven dieſer Fortreſſe hörete, und als man näher zu ſelbiger kam, präſentirte der Printz von Vaudemont die Schlüſſel derſelben auf einem groſſen ſilbernen Becken. Hernach gieng der König in die Stadt, allwo er mit vielen Zuruffungen und Freuden-Geſchrey dieſer Bürger empfangen wurde. Er nahm ſein Logis in dem Pallaſt des D. Gio. Simone Enriquez, Gouverneurs dieſer Stadt. Auf dem groſſen Platz vor demſelben, machte das Regiment Graubündter des D. Jacobo Albertino, die Exercitia [illegible] groſſer Fertigkeit; welches ihm der König [illegible] wohl gefallen ließ. Es kamen auch alſobald die Deputirten und der Magiſtrat dieſer Stadt, wie auch der Biſchoff von Caſal, dem Könige ihre Submiſſion zu machen.

Wie auch die Hertzoginnen von Savoyen.

Wie ſie einander empfangen.

Damahls befand ſich der Hertzog von Savoyen, welcher voraus gegangen, ſchon in dieſer Stadt; und gegen 23. der groſſen Uhr, kamen daſelbſt auch mit 7. Caroſſen zu 6. Pferden, die Mutter und die Regierende, beyde Hertzoginnen von Savoyen an, welche von dem Könige an der Thüre des Saales empfangen wurden. Als ſich nun ſelbige Durchlauchtige Fürſtinnen vor ihm wolten auf die Knie niederlaſſen, umarmeten und küſſeten ſie ſelbige: nahmen ſie hernach alle beyde bey den Händen, und führten ſie in die Königl. Cammer, allwo ſie eine Zeitlang mit einander redeten. Alle andere Perſonen ſo darinnen, muſten hinaus gehen, und blieb niemand da als 20. Damen von der Hertzogin Hof-Stadt, welche nach einer halben Stunde die Ehre hatten Ihr. Majeſtät die Hand zu küſſen. Nachdem dieſes geſchehen, giengen ſie wiederum ab, um andern anſehnlichen Perſonen, ſo in dieſes Zimmer hinein kamen, Platz zu machen. In ſelbigem waren zwar 4. Stühle mit Lehnen, einander gantz und gar gleich, vor dem König, vor den Hertzog von Savoyen, und vor die Hertzoginnen geſetzet; niemand aber wolte ſich niederlaſſen. Dieſen Abend redete der Graf von Marſin mit dem Könige, und recommandirten ſelbigem drey Frantzöſiſche bleßirte Officiers, welche ſich in Aqui, um ſich der heilſamen Bäder dieſer Stadt zu bedienen, befanden; und es befahl der König, daß der Gouverneur von Aleſſandria ihnen 45. Dublonen geben ſolte. Der Hertzog von Savoyen, als er ſich in Aleſſandria aufhielt, wurde in das Hauß des Marcheſe Guach, und der Graf von Marſin in des Grafen Guaſchi ſeines, welche alles beydes ſehr anſehnliche und bequeme Palläſte ſind, logiret.

Er beſchencket etliche bleſſirte Frantzöſiſche Officiers.

Den 16. Jun. Bricht von Aleſſandria auf.

Paßirt den Fluß Tanara.

Beurlaubt ſich von dem Hertzoge von Savoyen.

Freytags den 16. Jun. reiſete Ihr. Maj. von Aleſſandria wieder ab, um die folgende Nacht in der Pfarrethey Cairo zu ſchlaffen welches ein groſſer Diſtrict, 12. Meilen von dieſer Stadt iſt. Ehe er aber verreiſete, wolte er in der Cathedral-Kirche Meſſe hören; und wurde an der Thüre derſelben, von dem Ertz-Biſchoff im Pontifical-Habit empfangen, wie auch von ſeiner gantzen Cleriſey. Nach Anhörung der Meſſe, paßirte er den Fluß Tanara über eine bedeckte Brücke, und begab ſich auf die Burg, Ihr. Königl. Hoheiten von Savoyen die Viſite zu geben. Der Hertzog wartete ſeiner an dem Thor nach der Straſſe, und die Hertzogliche Mutter drey Stuffen an der Wendel-Treppe; allwo ſie dem Könige die Hand gab, und ihn in ihr Appartement führete, daſelbſt als ſie ſich drey Viertel-Stunden unterredet, führete eben dieſe Hertzogin den König in das Zimmer der regierenden Hertzogin, welche ihn in dem Saale empfieng. Nachdem ſie nun hier faſt noch eine Stunde lang beyeinander geweſen, begleiteten ſie den König in ſeine Caleſche. Weil nun Ih. Maj. nicht wolte hinein ſteigen, biß die Hertzoginnen vorhero weg wären, ſo ſtellten ſich dieſelben, als ob ſie ſich retirirten, kehrten aber bald wieder um, und kamen aufs neue, von Sr. Maj. Urlaub zu nehmen.

Selbiger fährt ihm eine Meile nach.

Er ſpeiſet zu Monte Caſtello.

Paßirt den Po.

Kommt zu Cairo an. Bewirthung Marcheſe Iſembardi.

Luſtiger Caſus bey Paßirung des Po.

Nachdem der König unter dem Knallen dreyer Salven aus den Canonen der Stadt abgereiſet, ſo begab ſich auch der Hertzog von Savoyen in eine ſeiner Caleſchen, von 6. Pferden gezogen, und fuhr mit vielen von ſeinen Cavallieren zu Pferde begleitet, Ihr. Majeſtät mehr als eine Meile nach, um ihnen das letzte Adjeu zu geben. Als dem Könige dieſes hinterbracht ward, ſprang er mit einer ſehr artigen Fertigkeit von ſeiner Caleſche, umarmete ihn, und beurlaubte ſich mit groſſer Zärtlichkeit von ihm. Gegen Mittag ließ der König zu Monte Caſtello anhalten, und ſpeiſete in einer Privat-Perſon Hauſe, welches durch die Herren ſeiner Hof-Statt thaten, welche von dem Könige allenthalben frey gehalten wurden. Nahe bey Baſſignano (unweit der Stadt Valenza) paßirte er den Po über eine ſtarcke Brücke von 35. Barquen, und darauf noch einen kleinen Arm eben deſſelben Fluſſes über eine andere Brück von 6. Barquen. Um 5. Uhr Nachmittage kam Ihr. Majeſtät in die Pfarrethey von Cairo, in dem ſchönen Hauſe des Marcheſe Iſembardi zu logiren; welcher ſie mit einer ſehr ſchönen Muſic, zu der er die Muſicanten von Meyland kommen laſſen, und über dieſes noch mit einem artigen Feuerwercke regalirte, welches er auf einem Thurme werffen ließ. Auch gab ſelbiger den Soldaten von der Guarde Brod, Käſe und Wein, und durch und durch vor die Hof-Leute offene Tafel. Als man kaum den Po paßiret, begab ſich ein luſtiger Caſus. Denn ein Pferd auf welchem zwey Perſonen ſaſſen, ſtrauchelte bey Paſſirung eines kleinen Waſſer-Canals, kam aber von ſich ſelbſt bald wieder auf die Füſſe. Als nun einer von denen ſo darauf ritten, es deſſentwegen mit den Spornen züchtigen wolte, nahm es den Kopff zwiſchen die Beine, und ſchmieß ſie alle beyde in das Waſſer; worüber der König und alle Anweſende nicht wenig zum Lachen bewogen wurden.

Den 17. Jun.

Reiſet über den Cogna nach Bignolo über den Gravallone nach Pavia.

Präſentirung der Schlüſſel.

Aufwartung der Vornehmen.

Giebt 2. Gefangenen Deutſchen die Freyheit.

Sonnabends den 17. Jun. Nachdem der König ſein Gebeth verrichtet, und einige wenige Starckung von der Collation, welche gedachter Marcheſe Iſunbardi aufs prächtigſte zurichten laſſen, zu ſich genommen; reiſete er 3. Stunden Vormittage ab, und als er 2. Meilen fortgerücket, paßirte er den Fluß Cogna. Er ſpeiſete hernach in der Pfarrethey von Bignolo im Hauſe des Grafen Paleari, paßirte alsdeñ, unweit Pavia über eine Brücke von 14. Barquen den Gravallone, ſo ein Arm des Fluſſes Ticino, und langte um 20. der gantzen Uhr in Pavia an; allwo er von der gantzen Stadt-Artillerie und von zwey bewaffneten Galeotten, die daſelbſt auf dem Fluſſe Ticino ſtunden, begrüſſet wurde. Zwiſchen der Vor-Stadt und Stadt, wurden Ihr. Majeſtät die Schlüſſel derſelben von den Oberſten des Raths, welche ſie daſelbſt Aebte nennen, eine Würde die nicht länger als 2. Monathe auf einer Perſon hafftet, präſentiret, bey welcher Verrichtung der Printz von Vaudemont aßiſtirte. Se. Maj. nahm dero Logis in den ſchönen Pallaſt des March. Botto Adorno, dahin giengen die Orden der Cleriſey, das Raths-Collegium, die Magiſträte, und viele andere Perſonen von Diſtinction, unter dem Cavallieren und Damen, Ihr. Majeſtät die Hand zu küſſen, welche alle von dem Könige mit ſeiner gewöhnlichen Gütigkeit empfangen wurden. Zwey Deutſche Capitaine, welche in Caſtiglione waren zu Kriegs-Gefangenen gemachet worden, als ſie den König ehe er in Pavia kam, Gelegenheit hatten zu ſehen, bathen ihm um die Gnade ihrer Freyheit, welche ihnen auch gütigſt gegeben wurde.

Den 18. Jun. Wird in Certoſa von den Religieuſen tractirt.

Sonntags den 18. Jun. Ungefehr um 22. Uhr Vormittage reiſete der König zu Pferde nach Pavia und verfügete ſich das beruffene Certoſa zu beſehen, welches 5. Meilen von dieſer Stadt lieget; allwo er die Meſſe hörete, und hernach mit ſeiner gantzen Hof-Statt, ſo ungefehr aus 500. Perſonen beſtand ſpeiſete; welchen allen von daſigen Religieligioſen in groſſem Überfluß Fleiſch und Faſten-Speiß aufgetragen wurde. Nach dem Eſſen nahm Ihr. Majeſtät das Convent und die Gärten in Augenſchein: weil aber Ihr. Majeſtät von mir benachrichtiget ward, daß in der Kirche daſelbſt ſehr ſchöne Sachen befindlich, welche die Patres noch nicht gewieſen, und unter andern die gantze Hiſtorie des alten und neuen Teſtaments auf kleinen Bildgen von Helffenbein, welche dieſe Kirche ehedeſſen von einem Sohne eines Königs in Franckreich zum Geſchencke bekommen; ſo beliebete es Ihr. Majeſt. noch einmahl dahin wiederum zu kehren; und ich hatte das Glücke ihnen auf Frantzöſiſch diejenigen Erklärungen zu ſagen, welche der P. Prior über dieſe Bilder auf Italiäniſch machte; worüber Ihr. Maj. ein gnädiges Wohlgefallen bezeigten.

Raritäten daſelbſt.

CCLXXXI.

Was bey Auffenthalt des Duc d'Anjou in Meyland biß zu ſeiner Abreiſe nach der Armee, paßiret.

Er langt zu Meyland an.

DEn Abend darauf um 5. Uhr Nachmittage langte man zu Meyland an. Auſſen vor dem Thore dieſer Stadt, lieff eine unzehlige Menge Volckes zuſammen, ſo die Ankunfft Ihr. Majeſtät, mit gar vielen Freuden-Geſchrey und Zuruffungen celebrirten, und die brennende Begierde bezeugten, welche ſie hatten, der Gegenwart eines ſo allerwürdigen Monarchen zu genieſſen. Als der König nahe bey dem Ticineſiſchen Thore war, präſentirte D. Filippo Maria Visconti, Proviſions-Vicarius, mit 100. Meyländiſchen zu dieſer Function deputirten Cavallieren begleitet, dem Könige mit dem gewöhnlichen Ceremonien die Schlüſſel der Stadt, welcher ſie ihm aber bald wiederum einhändigte. Hernach hielt der König ſeinen Einzug in die Stadt auf einem ſehr ſchönen und muthigen Pferde. Vor ihm kam das Regiment Dragoner, und die Guarden des Printzen von Vaudemont; zu welcher Zeit die gantze Artillerie der Stadt und des Caſteels drey Salven gaben, und alle Glocken der Kirchen geläutet wurden; zu denen das Freuden-volle Geſchrey des Volckes auf allen Gaſſen miteinſtimmete, welche überall von zwey Reihen der Stadt-Militz beſetzet waren. Auf dieſe Art gelangte der König in die Cathedral-Kirche, an deren Thüre er von dem Ertz-Biſchoff Cardinal Archinto empfangen wurde; der Ihr. Majeſtät das Creutze darreichte, welches ſie eherbiethigſt mit gebognen Knien küſſeten. Nachdem begaben ſie ſich biß zum groſſen Altar, und verrichteten daſelbſt ihr andächtiges Gebeth: währender Zeit, daß der Ambroſianiſche Hymnus von den allerbeſten Muſicis abgeſungen wurde.

Sein Einzug.

Er begiebt ſich in die Cathedral-Kirche.

In den Pallaſt.

Hierauf begaben ſie ſich in ihren Pallaſt, welcher dem Dohm gleich über iſt, allwo die Princeßin von Vaudemont, die Marcheſa de los Balbaſes, und die Gräfin von Aguilar, alle drey Gemahlinnen dreyer Grande von Spanien, auf den Knien ihre Submiſſion machten; welche von dem Könige mit einem Kuſſe aufs freundlichſte empfangen wurden.

Auf den Abend gab der König dem Cardinal Archinto und dem Groß-Cantzler dell'Olmo geheime Audientz, welchem letztern ſie die Ordres zu derjenigen Gnade gaben, ſo ſie den Gefangenen zu erweiſen beſchloſſen. Hernach ſpeiſeten ſie in Gegenwart einer groſſen Menge Damen und Cavalliere öffentlich, zu welcher Zeit auch drey Salven von der gantzen Artillerie gegeben wurden, ſo die zwey folgende Abende hernach continuirte.

Loßlaßung der Gefangenen.

Öffentliche Taffel.

Den 19. Jun. Audientzien.

Montags den 19. Jun. gab der König dem Cardinal Archinto, dem Abt Milo Reſidenten des Hertzogs von Mantua, den 60. Decurionibus (Zunfft-Meiſter) der Stadt, und dem Proviſions-Vicario nebſt ſeinen zwölff Officialen, öffentliche Audientz. Hernach gieng er in den Dohm, allda beſuchte er aufs andächtigſte die ſchätzbarſte Reliquie des H. Caroli Borromei: und hörte diejenige Meſſe, ſo nach dem Ambroſianiſchen Ritu allda celebriret wird. Alsdenn ſpeiſeten ſie dieſen Morgen, nach dero gewöhnlichen Art öffentlich. Zwey Stunden vor Abends verfügten ſie ſich die muſicaliſche Opera, Angelica nel Catai genannt, anzuhören. Selbige war von keiner gemeinen Magnificentz, ſowohl wegen der Muſic und Bälle als wegen der ſchönen Veränderung der Scenen, worzu der Printz von Vaudemont und der Hertzog von S. Pietro, welche Ihr. Majeſtät dieſes zu Ehren angeſtellet, biß 30000. Scudi verwendet. Es erſchienen daſelbſt alle Damen der Stadt in ſchwartz nach der Frantzöſiſchen Mode gekleidet, alle mit den koſtbarſten Jubelen verſehen. Dieſe wurden im Herausgehen von der Princeßin von Vaudemont zum Königl. Handkuß introduciret.

Den H. Borromeum.

Opera.

Dienſtags den 20. Jun. Nachdem der König lange Zeit in ſeinem Rathe zugebracht, wolte er in die Cathedral-Kirche zu Anhörung der Meſſe gehen; er fand aber ſo viel Leute in den Vorzimmern, welche ſich alle auf die Knie niederlieſſen, um ihnen die Hand zu küſſen, daß die Zeit darüber verlieff, und er ſich alſo zu Anhörung derſelben in ſeine Capelle begab. Sie ertheileten hernach dem D. Antonio di Ubilla, Marcheſe de Rivas, ihrem Secretario der allgemeinen Depechen, welcher vermöge ſeines Amtes dem Rathe kniende beywohnen muſte, die ſonderbahre Gnade: Daß ſie zu Belohnung ſeine getreuen Dienſte verſtatteten, daß er ins künfftige dabey ſitzen möchte: erklärten ſich aber dabey, daß dieſe Gnade nicht auf die Charge, ſondern bloß auf ſeine Perſon gerichtet wäre. Auf den Abend verfügten ſie ſich in die Opera, darinnen ſie ſich hernach alle Abende befanden, und ſelbiger von einer Gallerie, die an dero eigene Zimmer ſtieß, zuſahen.

Den 20. Jun. Es kommen viel Leute ihm die Hand zu küſſen.

Sonderbahre Gnade.

Mittwochs den 21. gab Ihr. Majeſtät dem M. di Grigny Frantzöſiſchen Intendanten, welcher von den Deutſchen in der berühmten Cremoneſiſchen Expedition gefangen worden, und ſich mit 1500. Dublonen hernach rantzioniret, eine gar gnädige Audientz. Als auch der König vernahm, daß die Stadt Meyland Ihr. Maj. ein Donativ offeriren wolte, verboth er ſelbiges ausdrücklich und ſagte: Er nähme mit ihrem guten Willen vorlieb, indem er nicht geſonnen, ihnen diejenige Laſt zu vermehren, von der ſie ohne diß wegen der Nähe des Krieges mehr als zu ſehr gedrücket würden. Doch nahme er 24. ſchöne aufgeputzte Maul-Eſel vor ſeine Bagage von dieſer Stadt an. An dieſem Tage geſchahe es, daß eine Deutſche Parthie Reuter einen Streiff biß an Lodi that.

Den 21. Jun.

Remittiret ein Donativ der Stadt.

[illegible] Deutſche [illegible] biß [illegible]

Den 22. Jun. Donnerſtags in der Octave des Fronleichnam-Feſtes, ließ der König als Grande von Spanien, ſich den Grafen Pirro Borromeo [illegible] decken: Hernach gieng er zur Meſſe in die Kirche S. Johannis de Caſaroti, ſo eine Congregation [illegible]

Den 22. Jun. Macht einen Grande.

[illegible]

leuter ſolchen Cavallieren, welche die armen Sünder zum Galgen zu begleiten pflegen. Allda empfieng Ihr. Maj. mit einem ſonderbahren Exempel der Devotion, das H. Sacrament aus den Händen des P. Wilhelm von [illegible] eines Jeſuiters, ſeines Beicht-Vaters. Nachdem der König geſpeiſet, gieng er mit zur Proceſſion des Sacraments, welches von dem Cardinal Ertz-Biſchoff Archinto ſehr weit auf den Gaſſen herumgetragen wurde.

Communiciret.

Geht mit zur Proceſſion des H. Sacraments.

Den 23. J.

Freytags den 23. hörten Sie die Meſſe in der Cathedral-Kirche, und im Herausgehen kamen Ihnen der Hertzog von Oſſuna entgegen, und bedanckte ſich wegen der Gnade, daß Ihr. Maj. ihm ein gewiſſes Beneficium Eccleſiaſticum, ſo in Spanien vacant, und lange Zeit ſchon im̃er bey ſeiner Familie geweſen war, conferiret. Des Abends giengen Sie das Caſteel zu beſehen, welches ſie überall aufs genaueſte in Augenſchein nahmen. Daſelbſt wurden Sie im Ein- und Ausgange von der Artillerie begrüſſet. Gegen Abend ertheilten Sie dem Päbſtl. Extraordinair-Nuncio, Zanzedari, Audientz, welcher, nach dem gewöhnlichen Ceremoniel, Ihr. Majeſt. ſtehende anredete.

Beſiehet das Caſteel.

Gibt dem Päbſtl. Extraordinair-Nuncio Audientz.

Den 24. J. Rede an 2. Deutſche loßgelaſſene Capitains.

Sonnabends den 24. Jun. am Feſt des H. Johannis des Täuffers, wurden die zwey in Kriegs-Gefangene gemachte Deutſche Capitains, denen Sie vor Pavia die Freyheit gegeben, vor Ihr. Maj. gebracht, um ſich zu bedancken. Wieder ſelbige ſagte der König: **Obgleich der Kayſer die Kriegs-Gefangene von ſeinen Trouppen übel tractirte, ſo wolte er dennoch, weil Sie das Glücke gehabt ihn anzutreffen, ſie die Würckung davon empfinden laſſen.** Zu welchem er noch beyfügte: **Sie könten dem Printz Eugenio vermelden, daß ſelbiger in kurtzem von Ihme Nachricht bekommen würde.**

Den 25. J.

Sonntags den 25. Jun. kam der Marcheſe de los Balbaſes, General über die Cavallerie dieſes Staates an, welcher den König berichtete, daß er unter ſeiner Eſcorte tauſend Pferde nach Lodi gebracht. Nach gehaltenem Rathe gab der König die Charge eines Königl. Rathes, in dem Conſilio von S. Clara zu Napoli, an den berühmten Advocaten D. Hiacinto Falcni Cavallier des groſſen Creutzes vom Orden S. Mauritii, welcher von Spanien und Napoli aus dem Hofe gefolget war, und ſtarcke Recommendationes von dem Hertzoge von Savoyen an S. Maj. hatte. Nach dem Mittags-Eſſen ergötzten Sie ſich mit der Jagd bey der ſchönen Caſſine oder Feld-Schloß della Berlingiera.

Den 26. Jun. Es kommt Nachricht von des Hertzogs von Burgund glückl. Progreſſen in den Niederlanden.

Montags den 26. Jun. erhielt der König mit groſſem Vergnügen die Zeitung, daß der Hertzog von Burgund ſein Bruder, auf den Holländiſchen Gräntzen, den Feinden unverſehens über den Halß gekommen, und ſelbige gezwungen, mit einer eilfertigen Flucht biß unter die Mauren von Niemägen ſich zu retiriren; wobey er von ihnen 300. beladene Wagen mit Proviſion und 800. Pferde ſo die Feinde verlaſſen, erbeutet, auch 1500. zu Kriegs-Gefangenen gemacht hätte. An dieſem Tage kamen D. Luis Valdes und M. Sandomingo Apposentadori di Corte mit einander in Uneinigkeit und von Worten zum Degen, wobey der erſte verwundet wurde. S. Maj. ſchaffete ſie alle beyde von Hofe, und übergab die Unterſuchung ihrer Sachen dem Groß-Cantzler von Meyland.

Schlägerey zweyer Bedienten.

Den 27. J.

Dienſtags den 27. kam von Napoli D. Niccolo di Sangro ein Neapolitaner, welcher dieſer Compagnie als Volontair beywohnen wolte. Selbiger brachte dem Könige die Renunciation des Printzen von S. Severo, Sangro, auf die Compagnie des Regiments der Leib-Guarde von der Neapolitaniſchen Reuterey; und dieſes wegen ſeiner beſtändigen Unpäßlichkeit, welche ihn verhinderte nebſt ſeiner Compagnie Ihro Maj. zu dienen. Selbige Stelle wurde von dem Könige durch die Perſon des Marcheſe di S. Ermo, Caracciolo erſetzet; welcher ſchon unter dieſem Regiment in der Qualité eines gemeinen Soldaten Dienſte that. Es verordnete auch der König, daß alle diejenigen welche als Volontairs Dienſte zu thun reſolviret, ſich ein jeder zu einem gewiſſen Regiment, entweder Infanterie oder Cavallerie welches ihnen am bequemſten, halten ſolten; wie aus folgender Ordre welche von dem Marcheſe di Rivas an den Hertzog von Medina Sidonia ſpediret worden, erhellet.

Befehl wegen der Volontairs.

An den Hertzog von Medina Sidonia.

Exc. Signor, Nachdem der König, welchen GOtt bewahre, vernommen, daß die Liebe und der Eifer etlicher Vaſallen, bey gegenwärtiger Gelegenheit, da Ihr. Maj. gekommen ſich an die Spitze dero Armee zu ſtellen, ſelbige veranlaſſet, ſich als Volontairs einzufinden und Dienſte zu thun; es aber dienlich ſcheinet, daß ſich ein jeder hierbey nach den gewöhnlichen Kriegs-Regeln und Manieren in ſeinem Verhaben richte; ſo hat Ihr. Maj. reſolviret, daß alle diejenigen, welche Ihm zu dieſem Ende gefolget, ſie mögen von Stand und Condition ſeyn wer ſie wollen, auf ſeinem Befehl, ſich zu einem gewiſſen Corpo entweder von der Cavallerie oder Infanterie oder Dragonern, ſo wie es einem jeden wird gefällig ſeyn, verfügen ſollen; zu welchem ſie ſich hernach ſo wohl auf dem Marſche als in den Quartieren, und bey vorfallenden Actionen beſtändig halten, und zu welchem Corpo ſie ſich geſchlagen, berichten ſollen. Es hat mir S. Maj. ernſtl. befohlen, dieſes Ihr. Excel. kund zu machen, damit ſie dieſe Reſolution allen Unterthanen welche in gedachter Qualité Ihr. Maj. folgen, können zu wiſſen thun und jene derſelben, ſo wie es allhier anbefohlen, nachkommen mögen. GOtt erhalte Ihr. Exc. wie ich wünſche.

Meyland den 27. Jun. 1702.

Den 28. J. 4. Neue Medaillen auf Ertz präſentiret.

Mittwochs den 28. Jun. präſentirte der Canonicus Vismara dem Könige 4. Medaillen, ſo von ihm auf Ertz verfertiget worden. Auf ſelbigen ſahe man Ihr. Maj. Bildnis, und auf der andern Seite verſchiedene Emblemata mit ihren Deviſen. Nach dem Eſſen wolte der König den Zug der Pferde, Maulthiere und Karne ſehen, ſo zu Fortbringung ſeiner Equippage dienen ſolten, und es wurden 40. Pferde von eben ſo viel Reit-Knechten zu Pferde, 150. Maul-Eſel, 6. Wagen mit 6. Pferden vor jedem, 40. Wagen oder Karren mit 4. Pferden, und viele andere nur mit zwey Pferden vorbeygeführet.

Den 29. J.

Den 29. nahm der König nichts ſonderliches vor.

Den 30. J. [illegible] complimenten.

Freytags den 30. Jun. nahm er eine gelinde Purgantz; und nach dem Eſſen kamen alle Orden der Juſtitz, deren Häupter Ihr. Maj. im Nahmen der andern Glück auf den Weg wünſcheten. Hernach lieſſen Sie ſich den Marcheſe von [illegible] als Grande von Spanien bedecken, und gaben dem Hertzog von S. Pietro den güldenen Schlüſſel.

CCLXXXII.

Continuation der Anjouiſtiſchen Reiſe-Beſchreibung, wie er ſeine Trouppen zuſammen gezogen, von 1. biß 26. Jul.

Den 1. Jul. Er reiſet zur Armee.

SOnnabends den 1. Jul. nachdem der König biß nach S. Celio gekommen, ſetzte Er hernach die Reiſe zur Armee in einer Caleſche fort, begleitet von dem gewöhnlichen Gefolge, ſeiner Bekanten, und den Guarden des Gouverneurs von Meyland. Er kam 10. kleine Meilen biß nach Marignano, allwo Er ſpeiſete. Darauf begab Er ſich aufs neue auf den Weg, und gelangte um 22. der gantzen Uhr zu Lodi an, um welche Gegend er ein Corpo Cavallerie antraff, unter dem Commando des Marcheſe de los Balbaſes. Sie wurden daſelbſt in dem Stadt-Hauß dieſes Orts einlogiret, und Ihnen zur Wache, das Regiment Neapolitaner von Tommaſo Caracciolo geſtellet.

logiret zu Lodi.

An dieſem Tage machte auch gedachter Marggraffe de los Balbaſes Anſtalt durch eine Anzahl Volck den March des folgenden Tages zu bedecken; indem er durch ein Detachement von ſeiner Cavallerie den Fluß Adda beſetzen ließ.

Es wurde daſelbſt gleichfals die Belohnung publiciret, ſo Ihr. Maj. in Meyland dem Marcheſe di Caravaggio durch das Grandat von Spanien ertheilet; welcher behauptete, daß ſolche Würde ſchon ſeinem Hauſe von Carolo V. conferirt worden. Sie unterhielten ſich daſelbſt gleichfals mit dem gewöhnlichen Spiele und ſpeiſeten öffentlich, wie Sie ſolches auch andre mahl gethan hatten.

Den 2. Jul.

Sontags den 2. Julii hörte der König in der groſſen Kirche zu Lodi die Meſſe, und nach dem Eſſen, nahmen Sie Ihren Weg auf Pizzighitone, einen weiten Fleck von der Adda abwerts. Als Sie 10. Meilen gereiſet, kamen Sie nach Caſale, von dar giengen Sie noch 5. Meilen nach Codogno, allwo Sie auf Unkoſten derſelben Gemeine einquartiret wurden; von dar gelangten Sie nach Pizzighitone, da Sie die Nacht über blieben. Dieſes iſt ein ſehr wohl befeſtigter Platz, an dem andern Ufer der Adda gelegen: welche ihn von einer ſtarcken und befeſtigten Burg ſcheidet: und durch welchen Fluß man über eine Schiff-Brücke paßiren kunte.

Ankunfft zu Caſal und Pizzighitone.

Lerm von den Huſſaren.

In Pizzighitone traff der König den Marcheſe d'Atona Feld-Marſchall nebſt dem Printz Pio und ſeiner gantzen Lombardiſchen Brigade wieder an; welchem, indem ſie nach Cremona gehen wolten, auf der Straſſe ein groſſer Allarm von den Huſſaren verurſachet wurde; die ſich aber doch die Infanterie zu attaquiren nicht unterſtunden, und deswegen, ohne mit ſelbigen Hand-gemein zu werden, ihren Weg fortſetzten.

Den 3. Jul. March-Ordnung der Trouppen.

Montags den 3. Julii, avancirte des Morgens ſehr frühe, der Graf von Aguilar, der in Cremona lag, mit einem groſſen Theil Cavallerie, und verlegte ſelbige in die gantz nahe Gegend von Acquanegra, ſo ein kleines Schloß, an der Mitte des Weges zwiſchen Pizzighitone und Cremona gelegen. Desgleichen wurden auch von dem Corpo der 100. Pferde, ſo Ihr. Maj. unter dem Commando des Marcheſe de los Balbaſes escortiren ſolte, viele Parthien detachiret, um diejenige Quer-Wege ſo an die March-Route des Königes anſtieſſen, zu beſetzen. Alsdenn ſetzte Ihr. Maj. den Marſch in Schlacht-Ordnung fort, weil das Land über der Adda ſchon von den Streiffereyen der Deutſchen beunruhiget wurde. Um 11. Uhr des gedachten Tages fieng ſich der Marſch an. Zuerſt war ein Corpo Dragoner, an deren Spitze ſich der Marcheſe de los Balbaſes ſtellte: Nach ihnen kam der Printz von Vaudemont, nebſt dem Grafen von S. Stefano in einer Caleſche, und ein Wagen mit dem Schatze des Königes: Hernach folgte das Regiment des Printzen Pio, und vor der Infanterie, von welcher die Granadierer weggedetachiret waren, kam der Marcheſe d'Atona. Unmittelbar darauf fuhr die Caleſche des Königes, in Begleitung dero Hof-Stadt zu Pferde: Nach ihnen kamen die Guarden des Gouverneurs von Meyland, und alsdenn ein groſſer Tropp Curaßirer. Endlich folgte die Bagage des Königes in guter Ordnung, unter dem Commando des General-Sergeanten di Bataglia D. Fernando Toralbo, welche durch die von dem Regiment des Printzen Pio detachirte Granadierer, und noch ein groß Theil Curaßierer bedecket ward. Der Secretarius der Univerſal-Depechen und der Hertzog von Terranova, fuhren auf dieſer Reiſe in der Caleſche, von Dragonern escortiret. Alle andern aber thaten dieſe Reiſe, als welche in den wärmeſten Stunden geſchahe, wegen Langſamkeit des Marſches mit groſſem Uberdruß. Die Volontairs, welche erwehlet hatten mit der Cavallerie zu gehen, marchirten mit dem Marcheſe de los Balbaſes: und die andern, welche ſich neben der Infanterie Dienſte zu thun vorgenommen, ſchlugen ſich zu dem Marcheſe d'Atona.

In 4. Stunden rückte man 6. Meilen voller Sand fort, und gelangte mit dieſer Ordnung nach Acquanegra, und als man hernach in 2. Stunden noch 3. andere Meilen hinter ſich geleget, erreichte man ein kleines Schloß, Cava genannt, allwo Ihr. Maj. der Infanterie, welches ſelbige ſehr erfreuete, Ordre gab, daß ſie hernach auf Cremona nur 3. Meilen von dieſem Orte, marchiren ſolte.

Er kommt nach Aquanegra.

Cava.

Nach Mittage hielt der König ſeinen Einzug in Cremona unter dem Donnern der Artillerie, und wurde in dem aufs beſte vor Sie ausgeputzten Stadt-Hauß einlogiret.

Und Cremona.

Nach dem Eſſen empfieng der König den Hertzog von Parma, welcher mit einer ſehr magnifiquen Begleitung gekommen war, Ihr. Maj. aufzuwarten, ſo ihm das erſtemahl den Titul Ihr. Hoheit gaben. Sie redeten ſtehende miteinander, und nach vielen beyderſeits abgelegten Höflichkeiten, wurde der Hertzog von Ihr. Maj. beurlaubet, und nahm ſein Logis in dem Hauſe eines Cavaliers, welcher ehmals ſein Agente in Meyland geweſen. Die gantze Hof-Stadt war daſelbſt gar bequemlich einquartiert, ob ſie gleich die incommodité hatte, daß kein Schnee zu bekommen. (Er meinet vielleicht das Eiß, womit man das Getrăncke kühlet.)

empfängt den Hertzog von Parma.

Den 4. Jul. [illegible]

Dienſtags den 4. Jul. des Morgens gieng der König in den Dom dieſer Stadt, die Meſſe zu hören, und ſpeiſete zu gewöhnlicher Stunde öffentlich. Um 21. der gantzen Uhr ſtieg er zu Pferde und ritt in Begleitung ſeiner zahlreichen Hof-Stadt, vieler Volonteurs und Officiers von der Armee, und nahm die Po-Brücke, und den Platz vor dem Caſtell, auf welchem die gantze Cavallerie, ſo Ihr. Maj. begleitet hatte, campirte, in Augenſchein. Von dar kehrte Er wieder in den Pallaſt, und empfieng aufs [illegible] [illegible] den

[illegible] die [illegible] Brücke.

den Hertzog von Parma, welcher mit 8. Caroſſen, und einer zahlreichen Suite von Edelleuten, ſich dahin begeben. Ihr. Maj. begegnete ihm in der Mitte des Zimmers, ſo vor dem Audientz-Zimmer war. Als er daſelbſt mit dem Könige nebſt vielen andern vornehmen Perſonen des Hofes hineingegangen, hieß ihn der König ſich bedecken, und invitirte darauf ihn zum Falcken-Spiel.

Spielet mit dem Hertzog von Parma das Falcken-Spiel.

Weil aber dem Hertzoge dieſes Spiel unbekannt war, ſo ließ er ſich ſolches von einem ſeiner Cavaliere weiſen, und alſo vertrieben ſie die Zeit biß auf den Abend.

Den 5. Julii. vergiebt etliche Chargen.

Mittwochs den 5. Julii. wohnete der König dem Rathe bey, in welchem beſchloſſen ward, daß Ihr. Maj. dem Marcheſe de los Balbaſes den Sold eines Caſtellans von Caſtel nuovo in Napoli wieder zuerkennen ſolte. Sie gaben dem Viſconte di Miralcazar die durch den Tod des D. Tommaſo Arias vacante Commende, auf welche ſein Vater die Expectation hatte: und er gab gleichfalls dem Marcheſe di S. Ermo die Compagnie des Regiments von der Guarde, welche durch die Renuntiation des Printzen von S. Severo, vacant worden.

Der Hertzog von Parma nimmt Abſchied.

Eben dieſen Tag nahm der Hertzog von Parma Abſchied von Ihr. Maj., und begab ſich den ſicherſten Weg über Pizzighitone und Codugno nach ſeinem Lande, damit er unterwegens nicht etwann eine unangenehme Anſprache von den Deutſchen bekäme. Als Ihr. Maj. hernach die Meſſe in Dero Zimmer gehöret, ſpeiſeten Sie öffentlich; der übrige Tag ward mit dem gewöhnlichen Divertiſſement des Spielens zugebracht, und auf den Abend befanden ſich viele Damen beym Eſſen.

Den 6. Julii.

Donnerſtags den 6. Julii, nachdem Ihr. Maj. in der Cathedral-Kirche die Meſſe gehöret, begaben Sie ſich in ihren Pallaſt. Weil auch der Printz von Vaudemont von Bozolo zurück gekommen, wohin er gegangen ſich mit dem Hertzog von Vendome zu abouchiren; hielt man in Gegenwart des Königes ein langes Conſilium, in welchem beſchloſſen ward:

Man hält Kriegs-Rath.

Schluß deſſelben.

Daß das Kriegs-Heer in zwey Theile ſolte getheilet werden. Das eine unter Commando des Königes, mit Zuziehung und Aſſiſtentz des Hertzogs von Vendome, ſo aus 30000. Mann beſtehen ſolte, darinnen meiſtens Frantzoſen, 5000. Savoyarden, 1000. Mann von der ausländiſchen Cavallerie des Königes, unter Commande des Grafen von Aguilar, und 400. Spanier von der Lombardiſchen Brigade, welche die Ehre haben ſolten, des Königs Leib-Wache zu ſeyn; Und es gieng die Rede man würde gerades Weges gehen, die Belagerung Berſello vorzunehmen.

Das andere Corpo von 20000. Mann ſolte der Printz von Vaudemont commandiren; bey welchem auſſer den vornehmſten Frantzöſiſchen Generalen, der Marcheſe d' Aytona, General-Feld-Marſchall: der Marcheſe de los Balbaſes mit zwey Regimentern Cavallerie; und der General über die Artillerie Colmenero, ſtehen ſolten.

Uber dieſes ſolte ein fliegendes Corpo von 1500. Mann zur Defenſion des Fluſſes Adda, unter Commando des General-Sergeanten Toralba formiret werden.

Tractament des Cardinals Delfino.

Nach geendigtem Rathe empfieng Ihr. Majeſt. den Cardinal Delfino, der von Breſcia gekommen den König zu ſehen. Uber das gewöhnliche Tractament ſo demſelben erwieſen wurde, muſte auch das Lombardiſche Regiment, ſo vor dem Pallaſt des Königes in Ordnung rangiret, im Gewehr ſtehen, und bey Ankunfft des Cardinals das Spiel rühren, eben auf die Art, wie man ſolches den Tag vorher dem Hertzoge von Parma gethan hatte.

Audientz der Cremoneſer.

Nach der Viſite des Cardinals, wurde der Deputirte der Stadt Cremona vorgelaſſen, welcher dem König im Nahmen derſelben die gehörige Submiſſion machte. Nach dieſem ließ Ihr. Maj. die gantze Cremoneſiſche Adelſchafft zum Hand-Kuſſe. Nach dem Eſſen ritten Sie durch die Stadt, über die Po-Brücke, und beſichtigten alle Fortificationes; worauf Sie ſich wieder nach Hauſe und zur Abend-Tafel verfügeten.

Den 7. Julii Aufbruch der commandirenden Officiers.

Freytags den 7. Julii gieng zu Folge der genommenen Reſolution der Marcheſe de los Balbaſes mit der Cavallerie, nebſt dem Spaniſchen Regiment von Napoli, aus Cremona, wie auch der Marcheſe di Valdefuentes mit ſeinem Regimente, und der General Toralba; um die ihnen aſſignirte Poſten an der Adda zu beſetzen.

Zwey neue General-Adjutanten.

Der König wohnete dieſen Morgen, ſeiner Gewohnheit nach, einem langen Conſilio bey, und nachdem Er in der Cathedral-Kirche die Meſſe angehöret, ernennte Er auf Begehren des Hertzogs von Mantua, den Marcheſe Gonzaga, und den Marcheſe Crevacore zu ſeine General-Adjutanten. Nach dem Eſſen giengen Sie nicht aus, ſondern divertirten ſich bis auf den Abend mit Spielen.

Den 8. Julii

Sonnabends den 8. Julii ward wieder Rath gehalten, und nach dem Eſſen ritt Ihr. Maj. noch einmahl durch die Stadt und beſichtigte die Fortificationes.

Den 9. Jul. die Generals gehen nach der Armee ab.

Sonntags den 9. Julii verreiſeten der Printz von Vaudemont, der Marcheſe d' Aitona, und der General Colmenero, um unter dem Hertzoge von Vendome ihre aufgetragene Chargen bey der Armee anzutreten. Der König ſelbſt wolte in kurtzem folgen. Selbiger wohnete dem Rathe bey, und gieng dieſen Tag nicht aus.

Rapport der Überläuffer.

Von der Armee des Printzens Eugenii kamen 35. Uberläuffer und berichteten, daß bey ſelbiger ſehr groſſe Theurung an Brodt, und keine Bezahlung der Gage wäre.

Den 10. Jul.

Montags den 10. Julii gieng der König nach gehaltenem Conſilio zur Meſſe in die Cathedral-Kirche, und nach dem Eſſen ritt Er zu Pferde vor die Stadt ſpatzieren. An dieſem Tage kamen auch von der Deutſchen Armee viele Uberläuffer; und von der Königl. etliche Wagen mit vielen Krancken, welche in die Spitäler gethan wurden; deren man viele zu dieſem Ende in der Stadt aufgerichtet.

Den 11. Jul.

Dienſtags den 11. Julii war Ihr. Maj. wie gewöhnlich im Rathe beſchäfftiget; nach dem Eſſen ſpielten Sie, ritten aufs Land ſpatzieren, trafen viel Deutſche Uberläuffer an. Es kamen auch noch mehr Wagen mit Krancken von der Königl. Armee an; und es lieff Nachricht ein, daß der Hertzog von Vendome eheſtens wieder zu dem Könige kommen würde.

Den 12. Jul. eine Frau dienet unter den Dragonern.

Mittwochs den 12. Jul., nachdem der König dem Rathe beygewohnet, gieng Er zur Meſſe in den Dohm, und ſpeiſete hernach öffentlich; dabey Ihm eine Frau mit langen Diſcourſen unterhielt, welche ſchon viel Jahre lang gedienet, und noch würcklich bey den Frantzöſiſchen Dragonern unter einer ſpecialen Beſoldung des Allerchriſtlichſten Königes Dienſte that.

Hertzog von Vendome langet an.

Als der Hertzog von Vendome angelanget, gieng er alsbald Ihr. Maj. ſeine Submiſſion zu machen: welche ihm etliche Schritte entgegen kam, und ihn ſich gleich immediate bedecken ließ. Wodurch Sie Ihr Vergnügen an Tag legten.

wel

welches Sie über ſeiner Ankunfft empfanden, weil Sie durch Hülffe ſeiner Tapferkeit und Kriegs-Erfahrenheit hoffeten mit ihren Waffen dieſe Campagne viele Vortheile zu erhalten.

Kriegs Rath.

Nach gemachten Complimenten führten Ihr. Maj. dieſen Hertzog ſelbſt in das innerſte Appartement ihrer Zimmer, und lieſſen alle Miniſtri Dero Raths dahin beruffen; um über das was unternommen werden ſolte, zu rathſchlagen.

Des Hertzogs von Mantua Ankunfft.

Als gedachten Tag der Hertzog von Mantua nach Cremona kam, ſchickten ihm Ihr. Majeſt. zwey Caroſſen, um ihn in den Pallaſt zu holen; wobey man ſich eben der Formalitäten, als bey dem Hertzog von Parma gebrauchte. Nachdem er nun mit dem Könige eine kurtze Unterredung gehalten, kehrte er wiederum in ſein Logis. Es kamen gleichfalls eine groſſe Menge Frantzöſiſche Officiers an, unter welchen der Graf von Theis und der General-Lieutenant Albergotti war.

Den 13 Julii 6. Regimenter Cavallerie.

Donnerſtags den 13. Julii ritt Ihr. Maj. zu Pferde aus, durch das Po-Thor, in Begleitung des Hertzogs von Vendome, ſeiner Hoffſtatt und vieler Officierer. Er traff daſelbſt 6. Regimenter Frantzöſiſche Cavallerie in Ordnung geſtellet an. Sie waren mit weiſſen Fahnen verſehen, und hieſſen Vandevil, Monperne, Monroy. Dragoner von Treque und Villeroy; welche Sie alle gar genau obſerviren. Hernach kam der Hertzog von Mantua, und fügte ſich zu denen die Ihr. Maj. folgeten. Die Cavallerie machte darauf eine kleine Bewegung, um ſich zu Fortſetzung ihres Marſches zu præpariren; welcher hernach ſeinen Anfang mit Paßirung des Po nahm. Darauf verfügte ſich Ihr. Maj. wieder nach Hauſe, allda ſie ſich nach dem Eſſen mit Spielen erluſtigten. Auf den Abend kam Monſ. Zandedari, der Päbſtl. Extraordinair-Nuncius, von Mayland an.

Der Päbſtl. Extraordinair-Nuncius kommet an.

Den 14. Jul. 7. Regimenter Infanterie.

Freytags den 14. Julii ritte der König zum Po-Thore mit dem gewöhnlichen Gefolge aus, zu welchem noch der Hertzog von Mantua kam. Er traff daſelbſt 4500. Mann Infanterie von 9. Bataillonen aus den Regimentern Falle, Royal, Piemont, Berwick, Sault, Auvergne und Quercy formiret, in Ordnung rangiret an, welche in Gegenwart Ihr. Maj. den Marſch über die Po-Brücke fortſetzten; denen auch bald darauf ein ander Regiment Dragoner, Heron genannt, folgte. Se. Maj. hielt dieſen Morgen, nach dero Gewohnheit, in Beyſeyn des Päbſtl. Nuncii, offene Taffel; welcher als eine Privat-Perſon zu Hofe erſchien. Nach dem Eſſen aber divertirten Sie ſich mit dem gewöhnlichen Spielen.

Den 15. Jul. 4. Frantzöſ. Regimenter.

Sonnabends den 15. Julii. Mittlerweile daß die Frantzöſiſche Trouppen die Paſſage über den Po continuirten, begab ſich Ihr. Maj. ſelbige zu recognoſciren, und traff auſſen vor dem Po-Thore vier Regimenter Infanterie, in 7. Bataillonen eingetheilet, rangirt an, ſelbige hieſſen: Vendome, Cambreſy, la Duc und Burgundien. Sie ſahen auch vier andere Regimenter, nemlich Daufin royal, Roſſighon, Dunes, Bourbon. Der Hertzog von Vendome, als er mit ſeinem Regimente vor dem Könige paſſirte, ſtellte ſich zu Fuſſe an die Spitze deſſelben, und ſalutirte Ihr. Maj. mit der Partiſane; und als Selbige nur vorbey, ſatzte er ſich alsbald wieder zu Pferde, und ſtellte ſich dem Könige an die Seite; welcher dem Marſche den die Trouppen über den Po thaten, beywohnete. Als Ihr. Maj. wieder nach Hauſe kam, gaben ſie dem Päbſtlichen Nuncio eine Privat-Audientz; und nach dem Eſſen kamen ſie nicht aus, ſondern ergötzten ſich mit dem gewöhnlichen Divertiſſement des Spielens. Es lieff dieſen Tag ein Gerüchte: Es hätte der Printz Eugenius ohne ſeine Retrenchementer in dem Mantuaniſchen zu abandonniren, ein Detachement von 15000. Mann ausgeſchickt den Po zu paſſiren; das Modeniſche zu bedecken, und Berſello in Sicherheit zu ſetzen. Andere aber ſagten: es geſchehe dieſes nur, um die Frantzöſiſche Trouppen, welche allhier den Po paſſirten, zu rencontriren, ehe und bevor ſie ſich mit den andern bey Caſal maggiore conjungiren könten.

Hertzog von Vendome führt ſelbſt ſein Regiment auf.

Des Päbſtl. Nuncii privat-Audientz.

Zeitung vom feindlichen Detachement.

Den 16. Jul. 10. andere Regimenter.

Sonntags den 16. Julii ritte Ihr. Maj. wiederum zum Po-Thore hinaus, und ſahe 5. Regimenter Infanterie in 9. Battaillonen; wie auch 3. Regimenter Cuiraßierer in 12. Squadronen eingetheilet; ingleichen 2. Regimenter Dragoner welche weil ſie ſehr ſtarck, gleichfalls 12. andre Squadronen formirten.

Vendome hat die Colica.

Der Hertzog von Vendome konte nicht dabey ſeyn, weil er die Nacht über von der Colica verunruhiget worden.

Nach dem Eſſen hielt Ihr. Maj. einen langen Rath, welches ſie obligirte zu Hauſe zu bleiben. Es verſchwand hernach das Geſchrey von dem Detachement des Printzens Eugenii, und man ſagte, der Hertzog von Mantua hätte beſchloſſen, Ihro Maj. in die Campagne zu begleiten. Selbige hatten dem Hertzog freygeſtellet, derjenigen Reſolution ſo ihme am angenehmſten, zu folgen.

Den 17. Jul. kan deßwegen nicht marchiren.

Montags den 17. Julii wurde der Hertzog von Vendome aufs neue von der Colique incommodiret, deswegen er ſeinen Marſch welcher vor Ihro Maj. Aufbruch geſchehen ſolte, nicht antreten konte.

Anjou communiciret, hält Rath und ſpielet.

Der König begab ſich in den Dohm, allwo er öffentlich communicirte, hernach hielt er Rath, und nach dem Eſſen ſpielte er, wie gewöhnlich; worzu auch der Hertzog von Mantua kam. Es küſſeten auch Ihr. Maj. die Hände, der Marcheſe von Conſtans, welcher aus Burgundien: und der Marcheſe d'Anzi, nebſt D. Franc. Gaetano, ſo von Meyland gekommen; um die Remontirung Ihres Regiments von der Guarde zu ſollicitiren, welches in Novara lag.

Den 18. Jul. lange Kriegs-Conferentzen.

Dienſtags den 18. Julii war der König mit nichts als dem Rathe beſchäfftiget; in dem aber dißmahl der Graf von Marſin nicht kam, indem er dem Hertzog von Vendome aſſiſtirte, welcher, nachdem es ſich völlig mit ihm gebeſſert, ſeinen Marſch vor die Hand genommen.

Vendome marſchiret.

Den 19. Jul. Anſtalt zur Abreiſe.

Mittwochs den 19. Julii nachdem Ihr. Maj. Dero feſte Reſolution publiciret, auf folgenden Tag den Marſch anzutreten; kamen Sie in den gewöhnlichen Rath, und verfügten ſich hernach aus ihrem Logis, um zu ihrer Abreiſe Anſtalt zu machen. Sie erklärten auch an dieſem Tage zu Brigadiers von der Armee im Hertzogthum Mayland, den Marcheſe von Weſterloo, D. Sebaſtiano Pimentel, und den Marcheſe von Mirabel, Feld-Marſchall des Regiments von Savona. Mit welchem Exempel die Charge eines Brigadiers zum erſtenmahl in der Spaniſchen Armee eingeführet wurde; die hernach auch an den Feld-Marſchall Bonelana, einen Mayländer, gegeben ward.

Erſte Spaniſche Brigadiers.

Den 20. Jul. [illegible]

Donnerſtags den 20. Jul. begaben ſich Ihr. Majeſtät bey Anbruch des Tages, unter der Escorte zweyer Regimenter Cavallerie, ſo vor kurtzem aus Catalonien gekommen, und der Guarde des Printzen von Vaudemont auf den Marſch. Ein wenig hernach folgte ihnen das Lombardiſche Terzo, und ein klein Corpo Frantzöſ. Infanterie. Die Ba[illegible] ward von einem kleinen Detachement des Lombardiſchen Regiments und Frantzöſiſcher Infanterie, nebſt 50. Pferden eſcortiret; weßwegen man denn, weil das Land durch die Königl. Trouppen genugſam bedecket war, ohne groſſe Sorge und Vorſicht marſchirte. Die Grafen von Teſſé und de las Torres hatten die Ober-Aufſicht über die Einrichtung des gedachten Marſches, und die Adjutanten des Königes regulirten denſelben. Mit dieſer Begleitung marſchirte der König 17. Meilen in 9. Stunden, wegen Langſamkeit der Infanterie, welche beſtändig Halte machte, daher ſie von der groſſen Sonnen-Hitze viel erlitten. Um die 19. Stunde der gantzen Uhr kam der König zu Caſtel Ponzone an; allwo die Hoffſtadt in einen bequemen Pallaſt, und die Generalen in unterſchiedene Häuſer logiret wurden; die Trouppen aber lagerten ſich auf den Wieſen, welche dieſen kleinen Flecken umgaben.

Kommt zu Caſtel Ponzone an.

Den 21. Jul. ſtarcker Regen.

Freytags den 21. Julii. bey Anbruch des Tages, diſponirte man ſich wiederum zum Marſche, welcher aber hernach in etwas durch einen hefftig darzwiſchen gekommenen Regen aufgehalten wurde. Als dieſer kaum aufgehöret, ſtieg Ihr. Maj. zu Pferde, und verfolgte ihren Marſch unter der Eſcorte der Infanterie und des Lombardiſchen Regiments; denen die Bagage, unter Bedeckung des Reſtes vom gedachten Regimente folgete. Die ſchlimmen Wege ſo [illegible] antraff, waren Urſache, daß man gar langſam fortkam, und in 12. Stunden nur 17. Meilen hinter ſich legte. Als man zu Caſal maggiore angelanget, logirten Se. Maj. in einem sehr bequemen Hauſe; und in einem andern alle Offiziers, nebſt denen ſo der Hof-Stadt folgeten; die Miliz aber campirte auf dem Lande. Nachdem Ihr. Maj. ein wenig geruhet, verfügten Sie ſich zu Beſichtigung der Brücke, ſo man über den Po zu ſchlagen angefangen, und ſahen daß ſelbige faſt verfertiget war. Man kriegte Nachricht, daß ſchon ein gut Theil des Detachements angelanget, welches von Cremona abgegangen, und auf der andern Seite des Fluſſes gegen Caſal maggiore marſchirte. Denn dieſe rückſtellige Trouppen waren unterwegens durch einen Zufall, der ihnen bey Paßirung des Taro paßiret, aufgehalten worden, allda die Brücke durch den unverſehenen Anwachs des Waſſers in Stücken gegangen; daher ein Theil der Trouppen auf eine Zeitlang von den andern durch den Fluß abgeſchnitten worden; und diejenigen ſo zwiſchen dem Taro und Parma zurückgeblieben, in Gefahr geſtanden, von den Feinden attaquirt zu werden, ſofern dieſelben, welche mit 12000. Mann den Po ſchon paßiret, gegen ſie vollends angerücket wären.

Caſal maggiore.

Beſiehet die Po-Brücke.

Ankunfft des abgeſchnittenen Detachements aus Cremona.

Der Hertzog von Monteleone kunte der Hof-Statt nicht folgen, ſondern war in Cremona zurückgeblieben, wegen Verderbung des Magens, und eines Fluſſes, welcher ihm eine ungleiche Bewegung des Pulſes verurſachte.

Der krancke Monteleone.

Sonnabends den 22. Julii, als die Brücke über den Po verfertiget, fiengen die Frantzöſiſchen Trouppen an darüber zu paßiren. Des Morgens hörte der König die Meſſe in der Kirche der Barnabiten, und ergötzte ſich den übrigen Tag mit Spielen. Man ſagte; daß die Feinde Lenza nicht behaupten würden, ſondern daß ſie Berſello unbedeckt wolten liegen laſſen; ſich mit der Armee hinter dem Fluß Croſtolo retiriren, und ſich begnügen würden, das beſte Theil von dem Modeneſiſchen zu defendiren. Man erhielt auch aus dem Lager vor Mantua Nachricht, daß die Deutſchen durch Hülffe einer tieffen Mine, unter dem Damme dieſer Stadt durchzukommen, und dieſelbe zu überrumpeln hoffeten. Ob nun gleich dieſe Nachricht von dem Printz von Vaudemont ſelbſt gegeben wurde, ward es dennoch von den Frantzöſiſchen Generalen, als eine Sache ſo unmöglich, nicht geglaubet.

Den 22. Jul. Paßirung der Po-Brücke.

Zeitung von der Deutſchen Deſſeins.

Sonntags den 23. Jul. wohnete Ihr. Maj. einem Kriegs-Rathe bey, worzu auch Monſ. di Teſſe gezogen wurde. Dieſer General gieng nach dem Eſſen, Berſello nach der Seite von Viadana zu recognoſciren.

Den 23. Jul. Kriegs-Rath.

Berſello recognoſcirt.

Der König gieng nicht aus, verordnete aber, daß folgenden Tag die Frantzöſiſchen Trouppen die Paßirung der Brücke continuiren, und das Lombardiſche Regiment ſich auf den Marſch begeben ſolte.

Montags den 24. Jul. verfolgte das Lombardiſche Regiment den Marſch, und rückte in das zwiſchen Colorno und Sangvina ausgeſteckte Campement ein, 3. Meilen von Caſal maggiore, allwo ſie ſich um 21. der gantzen Uhr lagerten.

Den 24. Jul. Das Lombardiſche Regiment rückt ins Lager.

Dienſtags den 25. Jul. marſchirte die zwiſchen Sangvina und Colorna campirende Armee in 3. Linien gegen Sorbole, und in der Colonne zur Lincken gienge des Königs Bagage. Weil es gegen Abend regenhafft Wetter war; paſſirte die Arrier-Guarde die letzte Linie, gegen Avemaria über Parma nach Colorno, und gelangte nachdem ſie die gantze Nacht marſchiret, mit groſſer Mühe des Morgens zu Sorbole an.

Den 25. Jul. die Armee ſetzt den Marſch fort.

CCLXXXIII.

Fernere Erzehlung, was mit dem Duc d'Anjou von 26. Jul. biß 15. Aug. 1702 in Italien paſſiret.

Den 26. Jul. Vendome geht voraus.

Mittwochs den 26. begab ſich die Armee in zwey Colonnen (Linien) auf den Marſch. Vor ihr gieng ein groß Detachement mit dem Hertzoge von Vendome, nahm ſeinen Marſch gegen Caſtelnuovo in dem Modeneſichen: und das Regiment von der Lombardie nebſt einem Detachement des Regiments von Burgundien und der Spaniſchen Cavallerie, bedeckte die Arrier-Guarde.

Viſconti zeiget ſich.

Dieſen Tag ließ ſich der Marcheſe Annibale Viſconti, mit einem Detachement aus ſeinem Regiment, wie auch den Regimentern Commerco und Darmſtadt beſtehende, an dem Fluß Taſſone ſehen um die Gegend wo ſelbiger Fluß ſich mit dem Croſtolo vereiniget; vielleicht in dem Abſehen, unſern Völckern die Paſſage deſſelben, wenn ſein Corpo mit mehrern Trouppen wäre verſtärcket worden, zu diſputiren: und inzwiſchen ihre Marſch-Ruten auszukundſchaffen. Indem er aber ſtille ſtand, und bey ſich überlegte was zu thun wäre, in der Meynung, daß die Königl. Armee noch weit von ihm entfernet; ſo ſahe er unverhofft ein Detachement von ſelbigem unter Commando des Hertzogs von Vendome, des Grafen von Teſſe, des Grafen von Marſin, des Marcheſe Albergotti, des Grafen de las Torres, des Grafen von S. Stefano di Gormaz, Königl. Adjutanten, Sohn des Neapolitaniſchen Vice-Re, und andern ſubalternen Officiers vor ſich:

Wird vom Vendome attaquirt.

ſich: Selbige ob ſie ſchon nicht mehr als 14. Eſquadronen und 12. Compagnien Granadierer bey ſich hatten, fielen doch die Feinde mit groſſer Tapfferkeit an, daß ſie endlich, nachdem ſie vorher die Schildwachen in die Flucht gejaget, und die erſte und andere Wache welche eine ſtarcke Gegenwehr thaten, über den Hauffen geworffen, es in eine gäntzliche Unordnung brachten; ob ſie ſich gleich in Schlacht-Ordnung geſtellt befanden, und mit einem Renfort einer Eſquadron des Regiments von Herberville verſtärcket worden: und Hoffnung hatten, daß dieſes gantze Regiment nebſt dem von Salari und andern, welche in der Nähe waren, ihnen zu Hülffe kommen würde. Die Linie der Feinde beſtand aus 19. Eſquadronen. Selbige, da ſie gäntzlich geſchlagen und getrennet, konten die Ordnung der Retirade, welche Viſconte, ſo bald als er ſahe, daß die Sachen übel ablauffen dürfften, erwehlet hatte, nicht bewerckſtelligen: ſondern ſie begaben ſich in eine offenbare plötzliche Flucht, und kamen derſelben ein groß Theil in dem Canal des Fluß Taſſone um, den ſie hinter ſich hatten; weil ſie die Brücken über den Croſtolo, die vor ihnen waren, nicht defendiren können. Es blieben derſelben auch viele auf der Wahl-Statt, oder wurden gefangen; unter welchen auch der commandirende Oberſte von Regiment von Darmſtadt, nebſt drey Capitainen und dem Major des Regiments Solari, welche dem Viſconte von der Ankunfft ſeines Regiments Nachricht geben wolte, ſich befanden. Nach der genaueſten Unterſuchung belieff ſich ihr Verluſt auf 1000. Mann, ſehr viele Pferde, 13. Standarten, alle Zelte und Bagage, nebſt 6. Paucken. Von der Alliirten Frantzöſiſch-Spaniſchen Armee waren nicht mehr als 50. todt und bleßiret, nebſt einem Granadier und einem Dragoner-Capitain. Dieſe Action war ſehr conſiderabel, vornehmlich aber machte ſie die Perſon des Königes merckwürdig; welcher durch den Hertzog von Vendome von der erſten Attaque im Caſteel Nuovo di Modena, allwo er ſich gelagert, verſtändiget, alsbald mit ſeiner Hof-Statt zu Pferde ſaß, und in Begleitung etlicher Regimenter ſich aufs eilfertigſte nach dem Orte der Schlacht begab; befand, daß die Deutſchen ſchon geſchlagen waren, und von ſeiner Armee verfolget wurden. Dannenhero ritte er gantz frölich über die mit Beute und todten Cörpern angefüllte Wahl-Statt. Die flüchtigen Deutſchen retirirten ſich nach Guaſtalla, allwo ſich der Printz von Commercy bettlägerig befand; und Ihr. Majeſtät mit den Ihrigen begaben ſich wiederum in das Lager bey Caſteel Nuovo; allwo ſie erfuhren, daß die von dem Printzen von Vaudemont commandirte Trouppen, nahe bey Mantua eine Parthie von 300. Deutſchen geſchlagen.

Geſchlagen und ruiniret.

Verluſt auf beyden Theilen.

König kommt zum Ende dieſer Action.

Den 27. Jul. Bleibt zu Caſteel Nuovo bey Modena liegen.

Donnerſtags den 27. Julii, blieb Ihr. Maj. mit dem Groß der Armee zu Caſteel Nuovo di Modena liegen. Weil nun dieſer Ort von den Bauren gantz und gar verlaſſen war, ſo hatten ſie daſelbſt in einem Hauſe eine bequeme Herberge, und man war der Mühe überhoben die Zelten aufzuſchlagen.

Den 28. Jul. Setzt den Marſch fort.

Freytags den 28. Julii, marchirte die Armee in drey Linien, und lagerte ſich einen Marſch von 5. Meilen, zwiſchen den Croſtolo und Taſſone. Ihr. Majeſtät hatte zu ihrem Logis ein gantz bequemes Hauß, worinnen ſie den gantzen Tag blieben, um die Brod-Proviſiones abzuwarten, und hernach den Marſch fortzuſetzen.

Den 29. Jul. Etliche Marodeurs bemächtigen ſich eines Caſtels.

Sonnabends den 29. Jul. thaten etliche Soldaten, ſo ſich aus dem Campement hinweg geſtohlen, die gantze Nacht durch unſäglichen Schaden in dem naheherum gelegenen Lande, und bemächtigten ſich eines ſtarcken Caſtells nahe bey Reggio. Derohalben ließ der Gouverneur den König unterthänigſt erſuchen, das Land davon zu befreyen. Es wurde darauf der Graf Albergotti mit 6000. Mann von der Armee dahin detachiret; und man erhielt den Tag die Nachricht, daß ſie nach etlichen Stück- und Muſqueten-Schüſſen, welche die Innwohner und Beſatzung zu ſchrecken geſchehen, ſich, nachdem wir 75. Mann Todte, und ſie 3. Bleßirte bekommen, alsbald die Schlüſſel der Stadt mit einer generalen Acclamation des Königl. Nahmens überreichet. Sie ergaben ſich auf die Condition, daß Ih. Kön. Maj. unter ſeiner Kön. Protection ihnen alle ihre Rechte und Freyheiten laſſen ſolte. Worauf der Marcheſe d' Albergotti den Tag nach der Ubergabe den öffentl. Rath verſammlen ließ, und in ſelbigem zu Folge der im Nahmen des Königes gegebenen Parole, alle ihre Statuten und Privilegien, wie auch den Rath confirmirte, und ſie dem Könige treu zu ſeyn, einen nach dem andern ſchweren ließ. Nach dieſem ließ er die Gefängniſſe eröffnen, und das Kauff-Hauß; in welchem alles auf freyen Fuß geſtellet wurde; und nachdem er viel Salve-Guarden ausgeſtellet, und die gantze Beſatzung zu Kriegs-Gefangenen gemacht, kehrte er mit 3000. Pferden wieder ins Lager, mit Hinterlaſſung einer guten Beſatzung in Reggio. An dieſem Tage gab Ihr. Maj. dem Grafen de las Torres die Charge des andern General Feld-Marſchalls bey der Armee; jedoch mit Vorbehaltung des Commando über die Artillerie in Cremone.

Es wird attaquiret, und eingenommen.

Graf de las Torres wird General Feld-Marſchall.

Den 30. Jul. Blinder Allarm im Lager.

Sonntags, den 30. Jul. Machte ein feindlicher Granadier-Capitain verwegner Weiſe in dem Lager Allarm, wovon er aber weiter keinen Nutzen hatte; indem niemand dabey weder getödtet noch verwundet worden.

Garniſon in Modena.

Nachdem Reggio mit einer Guarniſon verſehen, kehrte der General Albergotti wieder in das Lager, und Se. Majeſt. ließ dem Hertzoge von Modena zuentbieten: es erfodere die Sicherheit ſeiner eigenen Länder, und der Ruheſtand Italiens, ſein Hertzogthum in Beſitz zu nehmen. Nachdem der Proviant angekommen, machte ſich die Armee zum Marſche fertig.

Den 31. Jul. Marſch nach Novellara.

Montags, den 31. Jul. marchirte die Königl. Armee in zwey Colonnen durch ſehr weite Ebenen, und das Regiment von der Lombardie, hatte bey der Linie auf der lincken Hand die Arriere-Guarde. Man ſchlug das Lager bey einer brennenden Sonnen-Hitze zu Novellara, nachdem man fünff Meilen marſchiret; ohne daß die Feinde ſich unterſtanden hätten, dieſen Marſch zu beunruhigen, indem ſie ſich vielmehr gegen Guaſtalla retiriret. Der Graf von Novellara wartete dem Könige auf, welcher in das Caſteel deſſelben einlogiret wurde. Das Land litte von den Soldaten ungemeinen Schaden; wie denn ungeachtet der ſcharffen darwider gegebenen Ordren dennoch der Flecken Bugnol in die Aſche geleget wurde. Die Häupter der Armee wurden alleſamt zu Novellara, einen ſehr ſchönen aber von Innwohnern entblöſten Ort, geleget.

Die Feinde retiriren ſich.

Soldaten thun Schaden.

Modena bequemt ſich [illegible] einzunehmen.

Von dem Hertzoge von Modena ließ die Antwort ein, welche darinnen beſtand: Er ſey bereit die Trouppen Ihr. Majeſtät in Modena und in die Citadelle einzulaſſen: Daher der König den Marq. de Kreal dahin ſchickte, mit ſelbigen Leuten daſelbſt in Guarniſon zu legen.

Dien-

Den 1. Aug.

Dienſtags den 1. Aug. als die Armee zu Novellara ſtille lag, erhielte man Nachricht, daß die Feinde viele Brücken, auf der Straſſe nach Guaſtalla und Borgoforte abgeworffen; und daß der Hertzog von Guaſtalla ſich von dieſem Orte entfernet, und alle ſeine Mobilien mit ſich hinweg genommen.

Feindliche Huſſaren thun den Fouragiers Schaden.

Anj hebt den Sohn des Grafen von Novellara aus der Tauffe.

An eben dieſem Tage hauſeten die Huſſaren ſehr übel unter den Fouragiers der Königl. Armee, welche unvorſichtig und ohne Convoy ausgegangen. Mit einem Courier aus Sicilien kam Nachricht, daß der Graf Theuloſe, ein Vetter Ihr. Maj. zu Palermo angelanget. Es hielt auch der König den Sohn des Grafen von Novellara bey der Tauffe, in der Capelle des Pallaſts in Beyſeyn ſeiner gantzen Hof-Stadt; und das übrige des Tages ward angewendet den Marſch auf morgen zu reguliren.

Den 2. Aug.

Den Marſch der Armee

Mittwochs, den 2. Aug. war die Sonne noch nicht aufgegangen, als die Armee ſchon mit guter Ordnung den Marſch in zwey Colonnen antrat. Man hatte kaum 4. Meilen zurücke geleget, als die Trouppen an eine Burg kamen, welche den Nahmen Teſta führet, und an einem kleinen Fluſſe, Parmegiana genannt, gelegen iſt; der ſich daſelbſt mit der Taßmara theilet, ſo ein Fluß von dem auch der Taſſone entſpringet welcher ſich hernach bey Victoria in den Croſtolo ergieſſet.

verhindern die Feinde.

Die Feinde damit ſie den Marſch unſerer Armee verhindern oder aufhalten möchten, ſchlugen im Angeſicht der Cavallerie eine Brücke über gedachten Fluß. Es lieff auch Nachricht ein, daß die Teutſchen ihre ſtarcke Retrenchementer bey Seraglio, in der Nähe der Stadt Mantua verlaſſen, und wie man ſagte, der Printz von Vaudemont mit ſeinen Leuten dieſelben beſezt hätte; daher man muthmaſſete die Feinde wolten entweder mit vereinigten Kräfften die Brücke bey Borgoforte defendiren: oder ſich nach Oſtiglia retiriren: oder der Königl. Armee entgegen gehen, um ſelbiger eine Schlacht zu lieffern; in Betrachtung, daß ſie mit Vereinigung aller ihrer Trouppen, unſern in verſchiedene Corpo zertheilten an Macht würden überlegen ſeyn.

Den 3. Aug. Eine Parthie wird geſchlagen.

Donnerſtags den 3. Aug. als ein feindl. Parthie vor die Linie des rechten Flügels von der Königl. Armee gekommen, wurden ſie von den unſrigen geſchlagen und etliche Gefangene davon eingebracht.

Sie paßirten den Po.

Scheinen eine Schlacht zu ſuchen.

Man erhielt nochmahls Nachricht, daß der Printz Eugenius mit dem gröſten Theil der feindlichen Armee zu Borgoforte den Po paßiret, und die Brücke ſtarck beſezt gelaſſen. Hingegen wuſte man nicht, was der Printz von Vaudemont vor Bewegungen gemacht, nachdem die Feinde ihre Retrenchementer bey Mantua verlaſſen: und man fieng mehr und mehr an zu glauben, ob wolte der Printz Eugenius anrücken, um der von Ihr. Majeſtät commandirten Armee eine Schlacht zu lieffern. Dannenhero hielt man vor rathſam, daß die Trouppen der beyden Cronen in ihrem ſtarcken Lager, zu Beſchützung des Parmeſaniſchen ſolten ſtehen bleiben, biß man von den Unternehmungen des Printzen von Vaudemont ſichere Nachricht eingezogen; welcher wenn es von nöthen wäre, unſere Macht mit einem groſſen Detachement verſtärcken könte.

Den 4. Aug.

Freytags den 4. Aug. nahm der Marcheſe von Loville in dem von Ihr. Majeſt. ihm gegebenen Poſten des zweyten Obriſten des Lombardiſchen Regiments Poſſeſſion.

Anjou recognoſcirt die Linien der Armee

Nach dem Eſſen recognoſcirte der König die Linie der Armee, welche ſich von einem kleinen Fluſſe, den ſie auf der lincken Hand hatte, mit einem Theil des Parmeſaniſchen an der Spitze, biß an die Häuſer ſo zur rechten Hand lagen, erſtreckete.

wartet auf Succurs.

Es wurden zwey Soldaten welche geraubet aufgehangen. Die Armee blieb in ihrem Campement feſtes Fuſſes ſtehen, indem ſie einen Renfort und zuverläßlichere Nachrichten von dem Feinde erwarteten; von dem man glaubte, daß er ſchon über dem Po campire und ſeine Fronte mit dem Flüßgen Zero bedeckte; welches durch etliche Brieffe vom Printzen Eugenio, ſo man aufgefangen, bekräfftiget wurde, darinnen er der Guarniſon in Guaſtalla befahl ſich zu defendiren, weil er im Begriff ſie zu ſuccurriren.

Den 5. Aug.

Den 5. Auguſti Sonnabends, conjungirten ſich zwey Regimenter Cavallerie mit der Armee, welche man zu Caſteel Nuovo di Modena gelaſſen; um dieſes Hertzogthums ſich zu verſichern, welches nach der neulich in Reggio und Modena gelegten Guarniſon, gantz und gar zu Ihr. Maj. Dienſten ſtunde. Man ſpargirte, ob hätte der Hertzog von Mirandola nebſt ſeiner Vormünderin ſich nach Ferrara retiriret; und man erhielt einige Nachricht, daß der Printz von Vaudemont mit ſeinen Trouppe Borgoforte antreffen wolte.

Verboth der Händel zwiſchen den Franzoſen und Spaniern.

Um alle Händel und Schlägereyen zu vermeiden publicirten Ihr. Majeſtät ein Edict, daß niemand bey der Armee die Franzoſen oder auch jemand andern bey Straffe des Lebens, gewaltthätiger Weiſe attaquiren ſolte. Und eben dergleichen Verboth ließ der Hertzog von Vendome publiciren um den Inconvenientien, welche bey beyden Nationen daraus erwachſen könten vorzubeugen. Zu Vermehrung der guten Vereinigung und Correſpondentz, hatten die Franzoſen beym Anfange der Campagne zu dem weiſſen Feld-Zeichen welches ſie auf dem Hute trugen, auch ein rothes gemacht: zum Zeichen der Vereinigung der beyden Nationen. Weswegen Ihr. Majeſt. zu dero rothen, welches die Spanier trugen, auch ein weiſſes hinzuthan, welches alle Spaniſche Trouppen Ihr. Majeſtät nachthaten.

Einerley Feld-Zeichen der Spanier und Franzoſen.

Dieſen Tag ritten Se. Majeſtät aus, die Linien der Armee aufs neue zu beſichtigen.

Den 6. Aug. Vaudemonts Deſſeins.

Sonntags den 6. Auguſt. arrivirte der General Carleper im Lager, ſo von dem Printzen von Vaudemont abgeſchicket war, und Ihr. Majeſtät einen Entwurff deſſen was er zu thun willens, überbrachte. Dieſes wurde von Ihr. Majeſt. dem Rathe communiciret. Hernach ward ein Detachement von 400. Pferden ausgeſchicket, von den feindlichen Bewegungen ſo nahe als möglich, Nachricht einzuziehen.

Den 7. Aug. Scharmüzel bey Reggiolo.

Montags den 7. Aug. wurde von dem Könige das Caſteel und die Vorſtadt Reggiolo beſezet, vor welchem Ort als etliche feindliche Trouppen ſich ſehen lieſſen, wurden ſie alsbald zurück gejaget; wobey aber ein groſſer Lermen biß an die erſte Linie des Lagers ward.

Es recognoſcirte der König in Begleitung des Hertzogs von Mantua die Linien, welchem Ihr. Majeſtät tauſend Dublonen auf jeden Monath währender Campagne verehret.

Vaudemont ſoll Succurs ſchicken.

Man ſchickte dem Printz von Vaudemont Ordre daß er ein ſtarck Detachement das Lager zu verſtärcken abſenden ſolte, damit man dem Feinde könte entgegen gehen.

Den 8. Aug. Ein feindlicher Troup wird von Catalanern geſchlagen.

Dienſtags den 8. Aug. als man vernommen, daß ein groſſer feindlicher Troup ſich dem Königl. Lager genähert; rückte der Hertzog von Vendome mit einer guten Anzahl Cavallerie heraus, bey welcher

10. Cataloniſche Reuter den Vorzug hatten. Dieſe hatten kaum den Feind erſehen, als ſie ſchon mit ſo groſſem Eyffer auf ſelbigen loßgiengen, daß die Frantzoſen ſie aus dem Geſichte verlohren, tödteten 10. Deutſche, machten 9. Gefangene, und nahmen ihnen 20. Pferde ab. Der König lobte den Capitain derſelben Compagnie ſehr: gab dem Lieutenant ein Pferd aus ſeinem eigenen Stalle, weil er das Seinige durch einen Muſqueten-Schuß verlohren: und ließ den gemeinen Soldaten 100. Dublonen austheilen; wie denn auch der Hertzog von Vendome die Tapfferkeit der Spaniſchen Cavallerie öffentlich heraus ſtrich. Weil durch den Tod des D. Gio. Emanuele Sottomajor, die Charge eines Caſtellans auf dem Caſtel zu S. Ermo in Napoli vacant worden, ſo gab Ihr. Majeſtät ſelbige mit Gutbefinden ſeines Rathes an D. Gio. di Buines, Sergeante Maggiore des Lompardiſchen Tertie.

und dieſe beſchencket.

Den 9. Aug.

Mittwochs den 9. Aug. ſchlug die Cataloniſche Cavallerie des Morgens eine andere feindliche Parthie, von der ſie 6. tödtete und zwey zu Gefangenen machte.

Den 10. Aug.

Donnerſtags den 10. Aug. ſetzte ſich der König zu Pferde, und begab ſich um die Gegend, wo der Hertzog von Vendome ſein Quartier hatte, welcher, als er Ihr. Maj. begleiten wolte, wurde es ihm von ihr verbothen. Beym Fouragiren giengen etliche Pferde und Maul-Eſel des Hertzogs della Fogliada verlohren.

Den 11. Aug.

Freytags den 11. Aug. gieng der Graf de las Torres, mit 500. Reutern und 300. Fußknechten gegen Reggivolo aus, um die feindliche Fouragierer zu überfallen, allein er traff ſelbige nicht an. Von Reggio retirirte ſich eine Bataillon Infanterie ins Lager; welches noch immer das Detachement des Printzen von Vaudemont erwartete, um das Lager zu verſtärcken und hernach den Marſch anzutreten.

Den 12. Aug. Die groſſe Bagage wird nach Reggio geſchickt.

Sonnabends den 12. Aug. giengen die Wagen ab, welche die groſſe Bagage unter einer Escorte von 400. Fußknechten und 300. Reutern nach Reggio abführten, um die Armee von dieſer Laſt zu befreyen; indem man zuvor ſahe, daß man mit den Feinden würde ſchlagen müſſen. Es hatte ſich aber die Bagage kaum etwas von dem Lager entfernet, als ſie von einem kleinen feindlichen Detachement, vor deme 100. Huſſaren ritten, angefallen wurde.

Von Huſſaren angefallen.

In dieſen Scharmützel ward das Pferd des Partiſans Gianſon getödtet, und ſelbiger gefangen. Nachdem aber eine mehrere Anzahl Soldaten darzu kamen, ſo tödteten ſie etliche Huſſaren, und die übrigen nahmen die Flucht, und unterſtanden ſich hernach nicht mehr dieſe Bagage anzugreiffen, welche glücklich nach Reggio gelangte.

Kömmt glücklich an.

Dieſen Tag brachte der König mit Spielen und Spatzierenreiten durch die Linien zu.

Den 13. Aug. Vaudemonts Succurs kommt

Sonntags den 13. Aug. des Morgens langte das von Printzen von Vaudemont, nach der Armee abgeſchickte Detachement an, und beſtand aus 20. Eſquadronen und 11. Bataillonen. Unter ſelbigen war bey der Cavallerie, das Regiment von Coppola, ein Detachement von der Cavallerie des Meyländiſchen Staats von 3. Eſquadronen, und das Regiment gelbe Dragoner. Bey der Infanterie, eine kleine aus dem Regiment von Boneſana gezogene Bataillon, und das gantze Savoyiſ. Regim. welches eine groſſe Bataillon formirte, mit ſeinem Feld-Marſchall D. Pietro Pimentel, March. von Mirabel, welcher letztens von Ihr. Maj. zum Brigadier gemacht worden: das übrige waren alles Trouppen des Allerchriſtl. Königes. Dieſe Trouppen kamen ſehr abgemattet an, ſowohl wegen des langen Marſches den ſie gethan, als auch weil ſie unterwegens von den Huſſaren, und von hinten von den Parthien der Verſelliſchen Beſatzung ſehr verunruhiget worden; wobey ſie etliche Wagen mit Lebens-Mitteln verlohren: hingegen auch etliche Huſſaren gefangen genommen, wie ſie denn unweit des Lagers auch dieſen Morgen noch einen bekommen. Gedachtes Detachement wurde von dem General-Lieutenant Menducci commandiret. Zu S. Martino di Bozzolo in währendem Marſch dieſer Trouppen, hatte ein Adjutant des Regiments von Boneſana einen Frantzöſiſchen Soldaten in Verhafft genommen, welcher ihre Maul-Eſel-Treiber nicht wolte fouragiren laſſen. Die Frantzöſiſchen Dragoner aber wolten ſelbigen mit Ungeſtüm wieder loß haben; woraus unter ihnen ein ſchlimmer Scharmützel entſtand, in welchem von den Frantzöſiſchen Dragonern ein Capitain und ein Stall-Knecht auf dem Platze blieb. Deswegen der commandirende Capitain des Regiments Boneſana in Verhafft genommen wurde.

Abgemattet an.

Schlägerey der Frantzoſen und Spanier.

In dem Königl. Lager kamen zwey Uberläuffer von der feindlichen Armee an, welche berichteten, daß die Deutſchen ihre Pferde geſattelt hielten, man wüſte aber nicht ob dieſes geſchehe, dem Königl. Lager unter die Augen zu gehen, oder ſich nach Oſtiglia zu retiriren. Es machte ſich aber in unſerm Heere ſchon alles zur Schlacht fertig, wozu auch ſchon die Kriegs-Munition ausgetheilet.

Die Armee macht ſich zur Schlacht fertig.

Den 14. Aug. Veränderliche Nachrichten vom Feinde.

Montags den 14. Aug. die vorige Nacht durch, und den Morgen dieſes Tages hörte man biß in das Lager das Knallen der Canonen, in der Gegend von Borgoforte: dahero man glaubte, daß der der Printz von Vaudemont Anſtalt machte, dieſelbige Brücke abzuwerffen. Es gieng zwar das Geſchrey, daß die Feinde gegen Gonzaga avancirten; zwey Uberläuffer aber und ein Gefangner ſagten, daß ſie in ihrem Lager, welches voller Krancken wäre, blieben. Von der Anzahl derſelben redeten ſie gar veränderlich, etliche ſagten daß ſie ſich biß auf 40000. M. andere aber daß ſie ſich nur auf 20000. Mann erſtreckten. Nachdem auf dieſe erhaltene Nachrichten Kriegs-Rath gehalten, ward reſolviret um Mitternacht aufzubrechen, und die Feinde anzugreiffen.

Reſolution den Feind um Mitternacht anzugreiffen.

Dieſen Tag ward auch eine kleine Bewegung in dem Lager, weil etliche vom Feinde ſich vor unſern Linien ſehen lieſſen, die ſich aber bald wiederum retirirten.

CCLXXXIV.

Anjouiſtiſche Thaten in Italien, von 15. Auguſt. biß den 1. Septembr. 1702.

Den 15. Aug. Aufbruch um Mitternacht

Dienſtags den 15. Auguſti um Mitternacht brach der König mit ſeiner in zwey Linien getheileten Armee auf, und es marſchirten immer wechſelsweiſe eine Brigade Cavallerie und eine von der Infanterie. Man gieng über Reg[illegible]volo, und kam um 4. Uhr nach Mittage zu Luzz [illegible] wird vergeblich attaquiret.

an. Man fand dieſes Caſtel mit Deutſchen beſetzet; welches von dem Hertzoge von Vendome alsbald mit einem Detachement angegriffen wurde. Selbiger ließ zwar noch mehr Volck von des Königes Armee herzukommen; dennoch aber wolte es ihm nicht gelingen die Feinde daraus zu vertreiben: ob er ſie gleich ſchon aus zwey ſtarcken Poſten delogiret. Man wehlete zum Quartier des Königes ein ſchönes Luſt-Hauß des Marcheſe Gonzaga, la Tomba genannt, welches unſerer Armee auf der rechten Hand lag.

Inzwiſchen näherten ſich die Feinde en Ordre de Bataille, und attaquirten gegen 21. Uhr des gantzen Seigers unſern lincken Flügel, an einem mit vielen Gräben coupirten Terrain, in welchem die Cavallerie nicht wohl agiren konte.

Die Deutſchen attaquiren die Armee ehe ſie völlig in Ordnung.

Als das Treffen angieng, waren die zwey Linien des Königl. Heeres noch in keine Flügel ausgebreitet, auch das gantze Kriegs-Heer noch in keine vollkommene Schlacht-Ordnung geſtellet, noch die andere Linie formiret; ſondern die Batallionen, ſo hinten ſtunden, vertraten derſelben Stelle, wo und wenn es die Nothdurfft erfoderte.

Sie würden ſich auch noch in gröſſerer Unordnung befunden haben, wenn der Hertzog von Vendome ſich länger vor dem Caſtel aufgehalten; und wenn nicht der General Marcheſe de Crequy, welcher dieſen Tag das Commando hatte, auf die Formirung der erſten Linie gedrungen hätte. In dieſem Zuſtand fieng ſich das Treffen an, welches von einer und der andern Seite aufs hartnäckigſte und vigoureuſeſte fortgeſetzet wurde. Von unſern Batallionen hielten ſich am tapfferſten die Irrländer, la Manna, und Königl. Piemont. Die Eſquadronen der Spaniſchen Dragoner und die Carabiner. Anjou und Lunet ſoutenirten die Infanterie, und ſtunden dannenhero mehr als andere Trouppen der Wuth der Feinde bloß.

Hartnäckiges Treffen.

Anjou iſt perſöhnlich dabey.

Der König war perſönlich bey dieſem Treffen, friſchte die Soldaten an, und gab nicht undeutlich zu verſtehen, daß er auch die Nacht durch das Treffen continuiren wolte, in welcher die Unſrigen die Feinde eine halbe Meile weit von der Wahlſtadt zurücke trieben und ihnen zwey Stücke abnahmen; und es würden, ſo ferne dieſe nicht darzwiſchen gekommen, die Unſrigen ohn allen Zweiffel eine gäntzliche und vollkommene Victorie befochten haben. Der Todten waren auf beyden Seiten ſehr viel. Die vornehmſten von unſern Officirern, ſo dabey entweder getödtet oder verwundet worden, ſind in folgender Liſte beſchrieben:

Die Nacht kommt darzwiſchen.

Liſte der Todten und Bleſſirten.

Der Marcheſe de Crequy, General-Lieut. todt.
M. de Verdeuil Brigadier, todt.
M. de Ourche, Brigadier, todt.
M. de Montandre, Brigadier, todt.
M. de Revel, Brigadier, todt.
M. de la Teſſe, Oberſter, todt.
M. de Bragolon, Oberſter, todt.
M. de Celorne, Brigadier, verwundet.
M. de Lignera, Brigadier, verwundet.
Der Hertzog de l'Eſdiguieres, Oberſter, verwundet.
M. de Grancey, Oberſter, verwundet.
M. de Colombie vom Königl. Piemont. todt.
M. Trotti, Major, vom Königl. Piemont. todt.
Der Cavallier de S. Michele, Major von Monſerrato, todt.
Der Graf Pallavicini, todt.
M. Solar, Granadier-Capitain von Savoyen todt.
Der Cavalier Tane, Capitain der Granadierer mit dem weiſſen Creutze. todt.
M. la Lobere, Granadier-Capitain, de Sciable. todt.
M. la Coſte, Lieutenant, vom Piemont. todt.
M. de Villeneuve, Capitain vom Königl. Piemont. bleſſirt.
M. Remigio, Lieutenant vom weiſſen Creutze. bleſſirt.
Der Graf le Ruſſie, Capitain vom Königl. Piemont. bleſſirt.
M. Madale, Lieutenant vom Königl. Piemont. bleſſirt.
Nebſt andern geringen Officirern, von denen man keine particuliere Nachricht bekommen hat.

Der rechte Flügel iſt bey dieſer Action wenig zum Schlagen gekommen.

Der rechte Flügel kommt wenig zum Schlagen. Marſins Tapfferkeit.

Nach dem Tode des Crequy, vertrat der General-Lieutenant Graf von Marſin in dem Commando dieſes Tages ſeine Stelle; und dieſer war derſelbe, welcher die Frantzoſen zurück hielt, da ſie die Deutſchen zurück trieben, und ſchon auf dem Sprunge ſtunden in den Feind mit den Baionetten in der Hand einzubrechen. Er that es aber deßhalben, weil es ſchon allzuſehr finſter und weil er wuſte daß ſelbſt keine zweyte Linie war, welche die Force einer ſolchen Action hätte unterſtützen können. Er ſelbſt hatte nicht unterlaſſen, die gröſten Kennzeichen einer unerſchrockenen Tapfferkeit von ſich zu geben, wie ihm denn auch das Pferd unter dem Leibe verwundet worden.

Man kan [illegible] noch nicht erobern.

In der Nacht wurde dem Regiment von Ro die Eroberung des Caſtels aufgetragen; aber es wolte, wie ſehr man ſich auch darum bemühete, nicht angehen; indem das Deſſein eines Frantzöſiſchen Ingenieurs, welcher dieſe Belagerung angegeben, fehlgeſchlagen.

Veränderung des Königl. Quartiers.

Weil man das Luſt-Hauß della Tomba, allwo das Quartier des Königes abgezeichnet, und wo Ihr. Majeſtät etliche Stunden geſchlafen, nicht vor ſicher genung hielt, ſo begaben ſich Ihr. Majeſt. nach geendigter Schlacht um Mitternacht in das kleine Convento S. Benedicti, allwo ſie biß zu Anbruch des Tages verblieben.

Den 16. Aug. Die Feinde avanciren und vergraben ſich.

Dienſtags den 16. Aug. beſichtigten Ihr. Maj. die Linien, und die Feinde avancirten gegen uns in Schlacht-Ordnung, fiengen aber gar geſchwinde an ſich zu vergraben und zu befeſtigen. Bey uns ward beſchloſſen ſich etliche Schritte ein wenig hinter die Wahlſtatt zurücke zu ziehen, um ſich der Po-Brücke und Luzara zu verſichern; und in dieſer Situation, die man vor bequem und avantageux hielt, befeſtigte ſich unſer Kriegs-Heer gleichfalls, daß alſo die beyden Armeen ſehr nahe bey einander und an vielen Orten nur einen Muſqueten-Schuß weit von einander blieben. In der Nacht wurden die gedachten Mouvemens bewerckſtelliget, und man ließ die zwey Canonen ſo man in der Bataille gewonnen, in einem Graben liegen.

Erhaltung der Bagage vor den Huſſaren.

Die Bagage des Königl. Lagers war in der Unordnung der Batallie in groſſer Gefahr von den Huſſaren geplündert zu werden; man brachte ſie aber hernach in Sicherheit, worzu ein Adjutante aus dem Hauſe des Crequy viel contribuiret.

Den 17. Aug.

Donnerſtags den 17. Aug. kamen etliche Uberläuffer in dem Lager an, von denen man erfuhr, daß die Feinde in der vorgegangenen Schlacht 6000. M. verlohren, unter welchen auch der Printz Commercy, ein General von groſſer Klugheit und Tapfferkeit, welchen der Printz Eugenius ſehr geliebet. Unſer Verluſt, nachdem man ihn aufs genaueſte examiniret, belieff ſich auf 1500. Mann. An eben dieſem Tage wurde ein Spion und ein Räuber an einen Baum, welcher bey dem Thore von Luzzara ſtehet, aufgeknüpffet.

Luzzara ergiebet ſich auf diſcretion.

Das Caſtell von Luzzara ergab ſich auf diſcretion. Denn als die Unſrigen den Tag vorher ſich nach der Wahlſtatt, wo wir victoriſiret, gezogen, war dieſes Caſtell unſerm Kriegs-Heer im Rücken liegen blieben, und alſo ohn alle Hoffnung ſuccurriret zu werden, zumahl da es die Unſrigen ſchon mit einer ſtarcken und regulairen Belagerung angegriffen. Die Guarniſon ward daſelbſt zu Kriegs-Gefangenen gemacht, ſo aus 600. Mann, worunter 120. Pferde waren, beſtand. Der Commendant ward bleſſiret, und hinterließ in dem Caſtell viele Mund-Proviſion: daher man ſchloß, es hätte der Printz Eugenius ſelbiges defendiren wollen. Hätte er ſich ſo viel als er gekont, mit ſeinem rechten Flügel genähert, ſo hätte er auch über dieſes uns die Communication mit der Armee des Printzen von Vaudemont diſputiren können; welche uns aber völlig frey blieb, vermittelſt der Brücke, ſo wir nach der Schlacht über den Po geſchlagen; daß alſo der Printz Eugenius weder Zeit noch Force [illegible] hatte, ſein Deſſein auszuführen.

Die Batterien ſpielen beyderſeits.

Die Nähe unſerer Linien und vornehmlich des lincken Flügels an den feindlichen, verurſachte, daß die Batterien beſtändig mit beyderſeitigem Verluſt aufeinander ſpieleten. Das Quartier des Königes blieb noch immer in dem Convent von St. Benedicti, die Kirche aber dienete den Bleſſirten ſtatt eines Hoſpitals.

Communications Brücke

Man fieng an die Brücke zu ſchlagen, ſo zur Communication des Lagers mit den Trouppen des Printzen von Vaudemont über den Po dienen ſolte; von welchen Trouppen etliche auf Barquen übergekommen.

Die Feinde ſchieſſen Victorie.

Gegen Abend thaten die Feinde eine Königliche Salve und Freuden-Schüſſe, wodurch ſie anzeigen wolten, daß ſie in der vergangenen Schlacht die Oberhand behalten; ob das Gegentheil gleich klar und augenſcheinlich war. Eben dieſer Kunſt bedienten ſie ſich, indem ſie durch Europa mit allerhand falſchen Relationen eben dergleichen ausſtreueten. Allein ein jeder, deſſen Gemüth nicht von einer niedrigen Paſſion eingenommen, wird aus demſelben, welches ich oben erſt erzehlet, die klare und aufrichtige Wahrheit zur Gnüge erkennen können.

Weil man etliche feindliche Trouppen entdeckte, ſo begab ſich nicht allein die lincke Linie des Nachts in die Waffen, ſondern machte auch zu zweyen mahlen an den meiſten Oertern ein groß Feuer auf die Deutſchen, welche aber nur mit der Artillerie antworteten.

Expreſſen nach Paris und Madrit.

S. Maj. ſchickte den Hertzog von Villeroy nach Paris, um dem Allerchriſtlichſten Könige von ſeinen glücklichen Progreſſen Nachricht zu geben; und den Hertzog von Vejar nach Madrid, um der Königin, ſeiner Gemahlin, eben dieſes zu hinterbringen.

Den 18 Aug. H. von Anjou Logis in Luzzara.

Freytags, den 18. Aug. veränderte der König ſein Quartier, und nahm ſelbiges in einem guten Pallaſt in Luzzara.

Cataloniſche Reuterey büſt ein.

Die Feinde erhöheten einigermaſſen ihre Linien: In einer Rencontre giengen 37. Pferde von der Cataloniſchen Reuterey verlohren, und die Unſerigen machten etliche Deutſche Cuiraßirer zu Kriegs-Gefangenen.

Die Batterien continuirten furieus zu ſpielen, ingleichen fuhr man mit Schlagung der Brücke fort. Es paſſireten auch den Po auf Barquen 10. Battallionen des Königlichen Lagers mit dem General-Feld-Marſchall Marcheſe d'Aitona.

Den 19 Aug. Beyde Lager befeſtigen ihre Linien.

Sonnabends den 19. Aug. kam der Marcheſe d'Aitona aus dem Lager des Vaudemonts wieder zurück, und ſo wohl die Feinde als die Unſerigen befeſtigten ihre Linien, und richteten mehr Batterien auf. Weil die Canonen der Feinde, ob man ſie gleich nicht ſo ſtarck mehr als erſtlich hörete, dennoch etliche mahl das Appartement des Königes traffen, ſo entſchloß ſich Ihr. Maj. daß Sie, ohne das Quartier zu verändern, nur in andere vor den Canonen mehr bedeckte Zimmer ſich begeben wolten.

Canonen-Schüſſe aufs Anjou Quartier.

Eine groſſe Convoy.

Dieſen Tag kam eine groſſe Convoy von Reggio, unter der Eſcorte von 800. Pferden und 500. Fuß-Knechten mit Mund-Proviſion an, mit welcher auch zugleich der Graf Boneſana ins Lager kam.

Guaſtalla wird recognoſciret

Der Graf von Theſſe gieng Guaſtalla zu recognoſciren. Man vernahm, daß der Marcheſe de los Balbaſes im Lager des Printzen von Vaudemont kranck läge, und daß er ſich deßwegen wohl weg begeben würde.

Den 20. Aug.

Sonntags den 20. Aug. weil man in dem feindlichen Lager einiger Bewegung gewahr wurde, ſo muthmaſſete man, er würde decampiren wollen; deſſentwegen blieb man den gantzen Tag in Waffen, um ihnen in die Arrier-Guarde einzufallen; zu welchem Ende man auch viel Wege beſſern ließ, damit die Cavallerie deſto leichter fortkommen könte. Es befand ſich aber hernach falſch. Man hörete in unſerm Lager die Artillerie des Feindes nicht mehr ſo offt ſchieſſen; denn unſere Trencheen waren ſo hoch und wohl eingerichtet, daß ſie alles bedeckten.

Befeſtigung der Po-Brücke.

Die Brücke über den Po wurde verfertiget, und man erfuhr, daß bey Borgoforte noch zur Zeit nichts vorgegangen, wie auch, daß der Printz von Vaudemont den folgenden Tag in das Königliche Lager kommen würde. Gleichfals erhielte man Nachricht, daß der Marcheſe de los Balbaſes und der Marcheſe d'Aitona von dem Fieber incommodiret würden, ingleichen daß der Printz von Avellino mit einem Fieber und Blut-Fluſſe aus dem Lager gezogen, welches eben dieſer Urſachen halben ſchon lange Zeit vorher auch der Printz della Riccia gethan.

Viel Vornehme werden kranck.

Den 21 Aug.

Montags den 21. Aug. wurden die Trencheen des Königlichen Lagers in guten Stand gebracht, und die Batterien vermehret. Se. Maj. recognoſcirten die über den Po verfertigte Brücke, und blieben daſelbſt den feindlichen Canonen eine Zeit lang unerſchrocken exponirt.

Printz von Vaudemont kommt an.

Nachdem der Printz von Vaudemont ohne neue Trouppen angekommen, überlegte man mit ſelbigem, was ins künfftige vorzunehmen. Der König, als er die Brücke beſehen, gieng aus ſeinem Quartier nicht mehr aus, ſondern unterhielt ſich lange Zeit mit dem Spielen.

Den 22. Aug. Zwey neue Batterien.

Dienſtags den 22. Aug. fiengen die zwey neuen Batterien auf der Inſul des Po, wo die Brücke angeleget, furieus an zu ſpielen, denen die feindlichen mit gleicher force antworteten: von ſelbigen wurde ein Koch des Königes in ſeiner eigenen Küche todt geſchoſſen.

Der Mund-Koch wird in der Küche erſchoſſen.

Als man befürchtete, es möchten die Feinde die Fouragirer angreiffen, ſo rückte das Picquet aus

und

Gefangene.

und traff nur etliche Huſſaren an, von denen ſie 14. tödteten und 2. gefangen einbrachten; zwey vornehme Damen aber, welche ſich aus den feindlichen Linien zur Luſt heraus begeben, lieſſen ſie freywillig zurücke.

Scharmützel in Trencheen.

Nach dem Eſſen war in einer von den Trencheen des Königlichen Heers ein nicht geringer Scharmützel, weßwegen ſo wohl die Frantzoſen als auch die Feinde zur Bedeckung ihrer Leute ausrückten.

H. v. Mantua Abreiſe.

Der Hertzog von Mantua nahm unverſehens Urlaub von dem Könige, ſich weg zu begeben, aus Urſachen, weil die Kriegs-Strapazzen ſeiner Geſundheit nachtheilig wären; wie er denn auch würcklich über den Po gieng, und über Viadana den Weg nach Caſal di Monferrato, als einen Ort von guter Lufft, nahme. S. Maj. aber hielte ſich faſt den gantzen Tag über bey dem gewöhnlichen Spiel auff.

Den 23. Aug.

Mittwochs den 23. Aug. ließ das Raſen der feindlichen Batterien in etwas nach, und der König verfügte ſich zu Recognoſcirung der Linien.

Der Marcheſe Gonzaga kommt ſeine Güter zu ſalviren.

In dem Lager langete der Marcheſe Luigi Gonzaga an, um ſeine Güter zu ſalviren, welche er in Luzzara beſaß: abſonderlich aber einen Garten nebſt einer ſehr ſchönen Allee von Pappel-Bäumen, ſo ſie daſelbſt Cypreſſen nennen, welche die Soldaten ſchon angefangen mit groſſer Wuth zu ruiniren. Dieſen ließ der König befehlen, daß ſie weiter keinen Schaden thun ſolten.

Auf der Fouragirung wurden etliche Pferde von den Huſſaren aufgefangen, wobey der Printz von Cellamare zwey Reit-Knechte einbüſſete.

Den 24. Aug. Barbeſieux ſol Borgoforte angreiffen.

Donnerſtags den 24. Aug. Nach einer langen Berathſchlagung wurde dem Monſ. de Barbeſieux befohlen, Borgoforte anzugreiffen; ob gleich die Feinde, wenn es die Nothdurfft erfoderte, über die Brücke, welche ſie im Rücken hatten, in daſſelbe ſtarcke Retrenchement die benöthigte Miliz allzeit bringen konten.

Des Anjou Pferd wird erſchoſſen.

An dieſem Tage ſpieleten die Batterien der beyden Heere ſehr furieus auf einander, und in dem Vor-Hofe des Hofes wurde ein Pferd von Ihr. Maj. durch einen Canon-Schuß getödtet; weil der Printz Eugenius nicht darauf bedacht war, das Quartier des Königes mit der Canonirung zu verſchonen.

Se. Maj. fertigte eine geraume Zeit Depechen ab, und gab an Ihren Capellan, einen Bruder des D. Bartolomeo di Pomela, den Titul von Caſtilien.

Den 25. Aug. Barbeſieux bekommt Contra-Ordre.

Freytags den 25. Aug. ſetzte ſich der Printz von Vaudemont wider die vorgenommene Reſolution Borgoforte zu belagern, deßhalben an den Barbeſieux Ordre gegeben wurde, von dieſer Entrepriſe abzulaſſen.

Eugenius wil ein Cartell aufrichten.

Der Printz Eugenius ſchickte einen Trompeter, deſſen Anbringen war, daß er Willens, vermittelſt etlicher Commiſſarien ein Cartell zu Auswechſelung oder Ranzionirung beyderſeitiger Gefangenen aufzurichten; (welches man zu Ende vollſtändig einrücken wil.)

Man hört auf zu canoniren.

An dieſem Tage hörte man von den Batterien gantz und gar auf zu ſchieſſen; und weil das Feſt S. Ludwigs, als der Nahmens-Tag des Allerchriſtlichſten Königes, war, gieng der gantze Hof Ihr. Maj. die Hände zu küſſen.

Den 26. Aug. Hagel von auſſerordentlicher Groſſe.

Sonnabends den 26. Aug. fiel ein Hagel von auſſerordentlicher Gröſſe, mit einem heftigen Regen: und der Wind riß viel Zelte im Lager nieder, und nöthigte alle beyde Heere, das Geſchütze und Büchſen loßzuſchieſſen, auf daß die Ladung durch die Näſſe nicht verderbt würde.

Der König kam nicht aus, ſondern er war mit ſeinem gewöhnlichen Zeitvertreib dem Spiele beſchäfftiget.

Den 27. Aug.

Sonntags den 27. Aug. lieff Nachricht ein, daß die oben gedachte Brücke der Deutſchen zu Borgoforte von dem gehabten Ungewitter gäntzlich zerriſſen worden, weßwegen man alsbald 1000 Dragoner dahin abſchickte; allein man ſahe hernach, daß der Schade gar geringe geweſen, und von ihnen bald wieder repariret worden.

Der arretirte Muſan echappirt.

M. di Muſan, Sergeant Major unter einem von den Cataloniſchen Regimentern, nachdem er in Verhafft genommen und nach Cremona ſolte geführet werden, entflohe unterwegens aus denen Händen des Officiers und der Wache, welche ihn begleiteten. Denn er gab ſelbigen, gleich als wenn er noch das Commando des Regiments hätte, Ordre, etliche Quer-Straſſen zu beſetzen: und als dieſe ihm thörichter Weiſe folgeten, bekam er Gelegenheit ſich zu ſalviren; allein ſie wurden alſobald arretiret, um ihre Straffe davor zu empfangen.

Der König kam dieſen Morgen in den Rath, und der Tag ward wie gewöhnlich mit Spielen zugebracht. In den zwey Lägern aber lieſſen ſich die Batterien gar ſchwach hören.

Den 28. Aug. Päbſtl. N[illegible] cius kommt ins Lager

Montags den 28. Aug. kam der Nuncius Apoſtolicus wieder in das Lager ſeine Tractaten fortzuſetzen: und die Batterien fuhren fort, ſich nur langſam hören zu laſſen.

Der König wohnte dem Rathe bey und erklärete zu ſeinem Cammer-Adjutanten einen Edelmann des Hertzogs von Medina Sidonia.

An dieſem Tage wurde ein Cammer-Adjutant des Printzen von Molfetta aufgehangen, weil er einen Mund-Schencken deſſelben Fürſten getödtet hatte. In der Nacht marchirte ein Detachement, Poſto zu der Belagerung von Guaſtalla zu faſſen.

Ein [illegible] Lager [illegible]

Den 29. Aug.

Dienſtags den 29. Aug. wohnete Ihr. Majeſt. nach Gewohnheit dem Rathe bey, und man hatte Nachricht, daß man bey Guaſtalla ſchon Poſto gefaſſet.

Das Waſſer thut an der Po-Brücke Schaden.

Die angelauffene Waſſer des Po überſchwemmeten ein Theil von der Inſul, an welche die Brücke von unſerm Lager angeſchloſſen, ſo daß man dieſen Morgen nicht wie vorhero frey darüber paſſiren konte.

Den 30. Aug.

Mittwochs den 30. Aug. rückte das Lombardiſche Regiment aus der Linie, und marchirete anderthalb Meilen weit von dem Lager; um etliche Wege, ſo nach Guaſtalla führeten, zu beſetzen. Man hatte davor die Trencheen noch nicht eröffnet, weil noch keine Faſchinen bey der Hand waren.

Den 31. Aug. Die Trencheen vor Guaſtalla werden eröffnet.

Donnerſtags den 31. Aug. recognoſcirten Ihr. Maj. die Linien auf dem rechten Flügel des Lagers, und die noch weiter entfernete Poſten gegen die Straſſe nach Rotta und Guaſtalla; vor deme man des Abends die Trencheen eröffnete.

Das Cartell wegen Auswechſelung der Gefangenen kommt zu Stande.

An dieſem Tage wurde endlich von denen durch beyde Theile erwehlte Commiſſarien ein Cartell wegen Auswechſelung und Ranzionirung der Gefangenen zu Stande gebracht. Weil dieſes nun den gantzen Italieniſchen Krieg durch dauren ſol, und man daraus viel curieuſe Nachrichten die Beſchaffenheit der Krieges-Chargen unter den Frantzoſen und Deutſchen betreffende geben kan; ſo habe ich vor rathſam erachtet, denen Curioſis in dieſem Journal eine Copie davon mitzutheilen.

CCLXXXV.

Tractat, welcher zwiſchen Sr. Käyſerl. Majeſtät und dero Alliirten, und Sr. Allerchriſtl. Majeſtät und dero Alliirten, wegen Auswechſelung und Ranzionirung der Gefangenen, ſo währendes Krieges in Italien von beyden Seiten entweder ſchon gemacht worden, oder noch dürfften gemachet werden, geſchloſſen worden.

Die Miniſter ſo das Cartel geſchloſſen.

Wir Carl Piragus Graff von Roccavion, Ritter des Maltheſer Ordens, Oberſter Ihr. Kayſerl. Maj. Commendante des Kayſerl. Regiments Dragoner, des Printzen von Savoyen; und Johann Edmond Selker von Herbesheim, Doctor der Rechte, General-Auditeur, und Kayſerlicher Lieutenant; im Nahmen und auf Befehl Sr. gedachten Kayſ. Maj.; Wie auch Carl Niclas Graff von Beaujeu, Commandeur des Ordens von St. Ludwig, Brigadier unter der Frantzöſiſchen Armee, Commandeur der Gendarmerie; und Renatus d'Egrigny, Königl. Rath, Intendante der Königl. Armeen und vorizo Ordinatore di Guerra in Italien im Nahmen Ihr. Allerchriſtl. Majeſtät: Thun kund und zu wiſſen, daß wir zu Auswechſelung und Ranzionirung der Kriegs-Gefangenen welche in gegenwärtigem Italieniſchen Kriege von den Trouppen und Beſatzungen Ihr. Kayſ. Majeſtät und dero Alliirten, wie auch von denen von Ihr. Allerchriſtl. Majeſtät und dero Alliirten, entweder ſchon gemacht ſind, oder noch möchten gemacht werden, gegenwärtiges Cartell und Tractat Krafft der uns dazu verliehenen, und ſo wohl von einem als dem andern Theile communicirten Vollmacht und Gewalt, ſo wie ſolches hernach folget, aufgerichtet.

1. Daß alle Gefangene, welche in gegenwärtigem Kriege von Italien, von einer und der andern Seite von was vor Nation und Condition ſie auch ſeyn, ohne einige Ausnahme, entweder in Schlachten, Scharmützeln, Eroberungen der Plätze, auf Parthien oder auf eine andere Art, entweder ſchon gemacht ſind, oder noch gemacht werden dürfften, ſollen auf gute Treu und Glauben, drey Tage nach ihrer Gefangennehmung loßgelaſſen, und gegen andere Gefangene, die in gleichen Chargen Condition und Qualité ſtehen, ausgewechſelt werden; wobey man allemal auf die vornehmſte Charge ſehen wird: oder auch ihre Ranzion nach der Taxe, ſo wir hernach geſetzet, bezahlen. Das Geld ſelbſt ſoll in Reichs- oder Frantzöſiſchen Müntzen abgeführet werden, welche man an den Gräntzen eines und des andern Theiles entrichten ſoll; und zwar die Spaniſchen Dublonen, oder die Louis d'Or zu 7. Floren und einen halben: Einen Ducaten zu 4. Fl. und ein Viertel: einen Reichs- oder Frantzöſ. Thaler zu 2. Fl.: einen Floren zu 60. Creutzern nach dem Frantzöſiſchen Gelde zu 40. Sous: und ein Frantz. Pfund zu 20. Sous oder 30. Creutzern gerechnet.

Benennung und Vergleichung der gültigen Müntze.

Damit auch kein Zweiffel oder Schwürigkeit wegen der Qualité und den Chargen der Officirer von einer und der andern Seiten bey der Ranzion oder Auswechſelung entſtehe, wenn man etwan nicht allemahl ſelbige einander gleich befände; ſo hat man vor dienlich erachtet, ſo wie hernach folgen wird, die Chargen eines jeden Theiles zu diſtinguiren, und die Geld-Summen, welche von einer Perſon, wes Standes ſie ſey, ſollen entrichtet werden, zu ſpecificiren.

2. Die Aemter und Chargen, welche ſich unter den Armeen und Beſatzungen Ihr. Käyſerl. Maj. befinden:

Der General-Lieutenant zahlt 50000. Frantzöſ. Pfund, wenn zwey einen Deutſchen Gulden austragen:	Pf. 50000.
Ein General-Feld-Marſchall, welcher die Armee en chef commandirt.	Pf. 50000.
Ein ander General-Feld-Marſchall, General von der Cavallerie.	Pf. 20000.
Ein General-Feld-Zeugmeiſter von der Artillerie.	Pf. 12000.
Ein General-Commiſſarius.	6000.
Ein General-Feld-Marſchall-Lieutenant.	10000.
Ein General-Feld-Wachtmeiſter.	3000.
Ein General-Commiſſarius oder Oberſter-Kriegs-Commiſſarius.	Pf. 2000.
Ein General-Qvartiermeiſter	1000.
Ein General-Proviantmeiſter.	600.
Ein Oberſter Kriegs-Commiſſarius.	300.
Ein Hoff-Zahlmeiſter.	500.
Ein General-Kriegs-Zahlmeiſter.	300.
Ein Oberſter-Qvartiermeiſter	300.
Ein General-Adjutante.	300.
Ein Proviant-Obriſter, ſo Lieutenant	300.
Ein General-Qvartiermeiſter, ſo Lieutenant	140.
Ein Proviant-Director.	300.
Ein Kriegs-Commiſſarius.	100.
Ein Proviant-Verwalter.	80.
Ein Proviant-Officier.	60.
Ein General-Wagen-Meiſter.	100.
Ein Unter-Lieutenant.	60.
Ein Stabs-Qvartiermeiſter.	100.
Ein Stabs-Qvartiermeiſter, ſo Lieutenant.	60.
Ein Capitain delle Guide.	100.

3. Die Compagnien von den Leib-Guarden oder die Küraßierer zu Pferde Ihr. Kayſ. Majeſtät.

Ein Capitain.	Pf. 2000.
Ein Lieutenant.	2000.
Ein Cornett.	1000.

Die Küraßierer ſo wohl Officirer als Soldaten zu Pferde bezahlen einen Monath Sold.

4. Die Compagnien der Leib-Guarden oder die Trabanten zu Fuſſe von Ihr. Kayſerl. Majeſtät.

Ein Capitain.	Pf. 300.

Ein Lieutenant und die anderen Officirer biß auf die Gemeinen, bezahlen einen Monath Sold.

5. Die Reuterey.

Ein Oberſter zu Feld, oder Colonel.	Pf. 1400.
Ein Obriſter-Lieutenant.	600.
Ein Obriſter-Wachtmeiſter.	300.
Ein Rittmeiſter.	200.
Ein Regiments-Qvartiermeiſter.	80.
Ein Regiments-Auditeur.	80.
Ein Regiments-Proviantmeiſter.	30.
Regiments-Wagenmeiſter.	30.
Regiments-Provoß.	30.
Lieutenant.	30.
Rittmeiſter.	60.
Ein Wachtmeiſter, Corporal.	28.
Ein Fourier, Muſterſchreiber.	28.
Die Trompeter und Paucker.	20.
Ein Sattler, Plattner und gemeiner Reuter.	1

6. Die Regimenter und Trouppen der S [illegible] dateſque zu Pferde Ihr. Kayſerl. Majeſtät, ſ [illegible]

als wie die andere Reuterey, ſo wohl in Regard der Officirer als gemeinen Soldaten, tractiret werden.

7. Die Huſſaren und Ungarn. Die Huſſaren oder Ungarn, ſo wohl Officirer als Soldaten, ſollen als wie die Cavallerie tractirt werden.

8. Die Dragoner und Croaten. Der Oberſte, Oberſte-Lieutenant, Major und Capitain ſollen ihre Ranzion eben ſo wie die von der Reuterey bezahlen: Die Officirer, welche unter dem Capitain, biß auf den gemeinen Croaten und Dragoner incluſive, zahlen wie das Fußvolck.

9. Die Regimenter und Trouppen der Soldates wie von den Dragonern Ihr. Kayſerl. Majeſt. ſollen, ſo wohl Officierer als Gemeine, wie die andern Dragoner tractirt werden.

10. Das Fuß-Volck.

Ein Oberſter unter dem Fuß-Volck	Pf. 1200
Ein Oberſter-Lieutenant	600
Ein Oberſter-Wachtmeiſter	240
Ein Regiments-Qvartiermeiſter.	60
Ein Regiments-Auditeur	60
Ein Regiments-Proviant-Meiſter.	30
Ein Regiments-Wagen-Meiſter.	30
Ein Regiments-Provoß.	30
Ein Capitain.	140
Ein Lieutenant.	48
Ein Fähnrich.	40
Ein Sergant, Feld-Webel.	20
Ein Corporal, Fourier, Muſter-Schreiber, Trommel-Schläger, Pfeiffer, Fourier, Schütze, und Gemeine.	8

11. Die Regimenter der Miliz oder Trouppen des Fuß-Volcks S. Kayſerl. Maj. ſollen als wie das Fuß-Volck, ſo wohl Officier als Gemeine tractirt worden.

12. Die Heiducken oder Talpatſchen, ſo wohl Officirer als Gemeine, werden als wie das Fuß-Volck tractirer.

13. Das Geſchütze.

Ein Obriſter von der Artillerie	Pf. 1400
Ein Oberſter-Lieutenant.	600
Ein Zeug-Lieutenant.	200
Ein Ober-Hauptmann	120
Ein Hauptmann.	140

Die Commiſſarien und andere Officirer von der Artillerie, Zimmer-Leute und andere Hand-Wercks-Leute, Feuer-Wercker, Canonirer, Schmiede und die übrigen Artillerie-Bedienten, bezahlen einen Monath-Sold.

14. Die Ingenieurs.

Alle Ober-Ingenieurs, welche bey den Armeen oder in Veſtungen dienen, zahlen.	150
Die andern Ingenieurs.	100
Die Entrepreneurs oder Proviant-Meiſter	50

15. Die Minirer-Compagnien: Die Officirer und gemeine Soldaten bezahlen einen Monath Sold.

16. Chargen und Officirer, welche bey der Armeen und in den Veſtungen S. Allerchriſtlichſten Maj. Dienſte thun.

Der commandirende General der Armee oder Marſchall von Franckr.	50000
Der General-Capitain.	40000
Der General-Lieutenant	10000
Der Groß-Meiſter oder General von der Artillerie	12000
Der Feld-Marſchall.	3000
Der oberſte General bey der Cavallerie	4000
Der oberſte General von den Dragonern	3000
Der General Maitre du Camp der Cavallerie.	3000
Der General Maitre du Camp der Dragoner.	2000
Der Commandeur der Cavallerie.	3000
Der General-Commiſſarius der Cavallerie.	2000
Der Intendante bey den Armeen oder in den Provinzien	6000
Dieſer ihre ſubdelegirten oder Ordinatori delle Guerre.	500
Der General über das Proviant.	600
Der General-Major bey der Infanterie	1000
Der General-Major der Qvartiere	1000
Der General-Qvartiermeiſter der Cavallerie.	300
Der Brigade Major, ſowohl von der Cavallerie und Dragonern als auch dem Fuß-Volck.	[illegible]
Die Feld-Adjudanten	300
Der General-Schatz-Meiſter der auſſerord. Kriegs-Ausgaben.	500
Der Oberſte Commiſſarius der auſſerordentlichen Kriegs-Speſen bey jeder Armee.	300
Die andern Commiſſarien der auſſerordentlichen Kriegs-Speſen.	100
Die Brigadiers von der Cavallerie oder den Dragonern	1800
Die Brigadiers von der Infanterie	1400
Die Kriegs-Commiſſarien.	300
Die Inſpectores der Infanterie, Cavallerie und Dragoner.	300
Der oberſte Proviant-Commiſſarius.	300
Die andern Subalternen Commiſſarii und Proviant-Bediente, bey den Armeen und in den Veſtungen.	100
Die Führer zu Pferde ihrer eigenen Compagnien ſollen wie die Cavallerie tractirt werden.	
Der Capitain Wagen-Meiſter.	100
Der Capitain der Wachen.	100

17. Die Gendarmerie.

Die Brigadiers der Gendarmerie.	1100
Die Capitaine der Leib-Guarden Ihr. Maj.	2000
Die Capitain-Lieutenante	2000
Die Lieutenante der leichten Pferde von der Guarde.	2000
Die Capitain-Lieutenante der zwey Mousquetir-Compagnien.	2000
Die Lieutenante der Leib-Guarden des Königes.	2000
Die Sous-Lieutenants der zwey Mousquetir-Compagnien.	2000
Die Fähndriche der Leib-Guarden des Königes.	1000
Die Fähndriche und Führer.	1000
Der Fähnrich und Cornett der Mousquetirer.	1000
Der Cornet der leichten Pferde von der Guarde.	1000
Der Major der Leib-Guarden des Königes.	600
Die zwey Major-Adjudanten der Leib-Guarden des Königes.	300
Der Capitain der Guarde des Herzogs von Orleans.	2000
Der Lieutenant der Guarden eben dieſes Herzogs.	600
Die Capitaine und Lieutenante der Gendarmerie.	1500
Die Sous-Lieutenants	750
Die Fähndriche.	500

Die

Die Capitain-Lieutenante der leichten Pferde der Gendarmerie.	Pf. 1000
Die Sous-Lieutenants der leichten Pferde.	500.
Der Cornet unter den leichten Pferden.	300.
Der Major der Gendarmerie.	500.
Der Major-Adjutante der Gendarmerie	250.
Der Sous-Major-Adjutante der Gendarmerie.	125

Die Gefreyten der Compagnien von der Leib-Guarde, die Officierer aller oben gedachten Compagnien, die Brigadiers, Sous-Brigadiers, Leib-Guarden Muſquetirer, Gend'armes, und andere obengedachte Compagnien, zahlen einen Monath Sold.

Was die Granadier-Compagnie zu Pferde des Königl. Hauſes anbetrifft, ſo zahlen die Officierer und Granadirer dieſer Compagnie gleichfalls einen Monath Sold.

18. Die Frantzöſiſchen und Schweitzer-Guarden.

Der Oberſte der Frantzöſ. Guarden.	Pf. 3000.
Der Oberſte-Lieutenant.	1500.
Der Major.	600.
Die Capitaine.	300.

Die Lieutenante, Major-Adjutanten, Sous-Lieutenants, Fähndriche und andre Officierer biß auf die gemeinen Soldaten, zahlen einen Monath Sold.

Die Provoße, Provoß-Lieutenante, Fouriers, Hartſchierer und andere zu der Provoſtey der Guarden gehörige, zahlen gleichfalls nur einen Monath Sold.

Der Oberſte General der Schweitzer.	Pf. 4000.
Der Oberſte der Schweitzer-Guarden.	3000.

Die Capitaine, Lieutenante und andere Officierer und Soldaten der Schweitzer-Guarden, zahlen eben das was die Frantzöſiſ. Guarden.

19. Die Infanterie.

Der Oberſte von der Infanterie.	Pf. 1200.
Der Oberſte Lieutenant.	600.
Der Major.	240.
Der Capitain.	140.
Der Major-Adjutante.	60.
Der Lieutenant.	48.
Der Sous-Lieutenant oder Fähndrich.	40.
Der Sergeante.	20.
Die Speditions-Corporale, Tambours, Ober-pfeiffer Hauboiſten und Soldaten.	Pf. 8.
Die Quartiermeiſter zahlen	30.
Der Lieutenant des Provoſies.	10.
Deſſen ſeine Hartſchierer und Schreiber.	5.

Die ausländiſche Infanterie und Regimenter der Provintzen ſollen wie die Frantzöſiſche Infanterie, ſowohl die Soldaten als Officierer, tractirt werden.

20. Die Cavallerie.

Der Lager-Meiſter oder Oberſte von der Cavallerie.	Pf. 1400.
Der Oberſt-Lieutenant.	600.
Der Major.	300.
Der Capitain.	200.
Der Lieutenant.	80.
Der Cornet oder reformirte Lieutenant.	60.
Der Major-Adjutante.	80.
Der Feldſcherer von einer Compagnie.	28.
Die Trompeter und Paucker.	20.
Der Brigadier, der Reuter, der Sattler, der Schmid	14.

Das Regiment Croaten, das Kön. Engl. Regim., das Regiment Kön. Piemont, das Kön. Regiment von Rouſſillon, das Königl. ausländiſche Regiment, das Deutſche Regiment des Grafen von Naſſau, das Regiment Quadt, das von Rotenburg, und andere ausländiſche Regimenter ſollen auf gleiche Art als die Frantzöſiſche Cavallerie tractirt werden, ſo wohl die Officierer als die Soldaten zu Pferde, ingleichen die Carabiner-Compagnien.

Alle Frantzöſiſche Trouppen, ſo wohl die Officirer als die Soldaten des Bans und Arrier-Bans, oder Aufgeboths des Adels und der Militz, ſollen als wie die Cavallerie, wenn ſie zu Pferde, und wie die Infanterie, wenn ſie zu Fuſſe ſind, tractirt werden.

21. Die Dragoner.

Der Oberſte, der Oberſte-Lieutenant, der Major und Capitain ſollen ihre Ranzion wie die Cavallerie zahlen, und die Unter-Officierer biß auf die Dragoner incluſive ſollen das, was die Infanterie giebt, entrichten.

22. Die Artillerie.

	Pf.
Der General-Lieut. der Frantzöſiſ. Artillerie.	1400.
Die Lieutenante oder Commendanten.	500.

Die Commiſſarii und andere Officierer der Artillerie, nemlich Zimmerleute, Handwercks-Leute, Sattler, Lehn-Kutſcher, Feuerwercker, Schmiede und Canonirer zahlen einen Monath-Sold.

23. Die Bombardirer und Hacken-Schützen.

Der Lieutenant, und der Oberſte der Bombardierer und der Schützen, und andere Officierer von gedachten Regimentern, ſollen auf eben die Art wie die Frantzöſiſche Infanterie tractirt werden.

24. Die Compagnien der Canonirer und Minirer.

Die Officierer und Soldaten gedachter Compagnien zahlen ebenfalls einen Monath von ihrem Solde.

25. Die Ingenieurs.

Der General-Ingenieur von Franckreich.	Pf. 300.
Die Ober-Ingeniers bey den Armeen, in den Städten der Provintzien.	150.
Alle andere Ingeniers ſo bey der Armee oder bey den Beſatzungen dienen.	100.
Die Entrepreneurs der Befeſtigungen.	50.
Die Piqueurs und andere welche mit zu der Fortification gehören, zahlen ein jeder.	Pf. 130.

26. Die Gouverneurs, die Commendanten, die Königl. Lieutenante, die Majors, die Major-Adjutanten und die Capitaine der Stadt-Thore, zahlen auf einer und der andern Seite zu ihrer Ranzion einen Monath-Sold; und ſo ferne es ſich träffe, daß ſie andere Chargen hätten, wegen welcher ſie würcklich gröſſere Beſoldung bekämen, ſollen ſie nach dem Solde derſelben Charge zahlen; und wenn ein Kön. Lieutenant, Commendant oder Platz-Major nicht den ſeiner Charge gehörigen Sold empfängt, ſoll ſelber ſeine Ranzion nach dem vornehmſten Amte was er hat, bezahlen.

27. Alle diejenigen, welche vielerley Chargen haben, ſollen ihre Ranzion nach der vornehmſten Charge die ſie beſitzen, zahlen, und nach ſolcher ausgewechſelt, oder ranzioniret werden, wie es oben ſchon ausgemacht worden.

28. Alle andere Officirer, welche etwann in dieſem Carteel dürfften ſeyn ausgelaſſen worden, ſollen nach drey Tagen, gegen Bezahlung eines Monaths-Soldes loßgelaſſen werden, und ſo ferne manchmahl wegen der Condition oder Soldes eines Gefangenen Officirer ein Zweiffel entſtünde, ſo wird man ſolches auf den Ausſpruch des Generals der Armee, oder Commendanten in der Provintz, oder des Gouverneurs des nechſtgelegenen Platzes laſſen ankommen.

29. Alle reformirte Officiers ſollen zu ihrer Ranzion bloß das Viertel desjenigen zahlen, welches vor diejenigen Chargen abgeſetzet iſt, welche ſie beſeſſen, da ſie noch auf dem erſten Fuſſe waren, und gehalten ſeyn auf ihre Treu und Glauben, alle die Chargen, ſo ſie vor ihre Reformation beſeſſen, anzugeben.

30. Die Volonteurs von welcherley Nation und Condition ſie ſeyn, ohne einige Ausnahme, welche der Perſon Ihr. Majeſtät nach den Armeen folgen, und die darunter keine Charge haben, ſollen nicht obligirt werden, mehr als XI. Pfund vor ihre Ranzion zu bezahlen; ſo ſie aber Chargen haben bey den Armeen, ſo zahlen ſie nach denſelbigen.

31. Alle andere Volonteurs von was vor Nation und Condition ſie ſeyn, ohne einige Ausnahme, welche bey gedachten zwey Armeen dienen, allwo gedachte Majeſtäten ſich nicht in Perſon befinden, ſollen als Feld-Adjutanten zahlen. 300. Pf. Und alle andere Officiers und Volonteurs von was vor Nation ſie ſeyn, welche bey den gedachten zwey Armeen dienen, ſollen auf keine Art und Weiſe, unter was Urſache und [illegible] es wolle, zurück gehalten werden.

32. Die Directores, die Secretarii der Kayſerlichen Kriegs-Cantzeley, die Secretarii der Generale, der Intendanten Schatz-Meiſter, Kayſerl. General- und Regiments-Commiſſarii, andere Secretarii, Capläne, Miniſter Poſtmeiſter, derſelben Bediente, Couriers, Poſtillionen, Medici, Apothecker, Wund-Artzte, Directeurs, und andere Officiers ſo in den Hoſpitälern und bey den Armeen dienen, wie auch die Kinder (Knaben) biß von 12. Jahren, ſollen von einer und der andern Seite ohne einige Rantzion wieder zurückgeſchickt werden; und es ſoll auf keinerley Weiſe erlaubet ſeyn, einige von denſelben welche in gegenwärtigen Articul beſchrieben, zu berauben.

33. Den verheyratheten Frauen, wie auch den Jungfern, von was vor Condition ſie ſind, ſoll man keine einige Gewalt anthun, oder ſelbe plündern, ſondern ſie ohne einige Rantzion loßlaſſen.

34. Der General-Auditeur des Kayſerlichen Kriegs-Heeres, ſein Lieutenant und Unter-Lieutenante und andere Officiers, wie auch die Stecken-Knechte einer und der andern Armee, ſollen von beyden Theilen ohne Rantzion erlaſſen, und nicht beraubet werden.

35. Die Stallmeiſter, Hofmeiſter, Kämmerer, Credentzirer, Köche und anderes Dienſt-Volck ſollen von beyden Theilen ohne Beraubung und ohne Löſegeld zurückgeſchicket werden.

36. Sofern ein Diener oder ein anderer aus einer Hofſtatt, es ſey von welchem Theil es wolle, ſich in das feindliche Lager mit Pferden, Kleidern, Geld oder andern von ihm geſtohlenen Sachen retirirte; ſoll man auf vorhergegangene Nachfrage darüber, bey der Armee wohin man muthmaſſet daß er ſich begeben, mit allem Fleiſſe nachſuchen: und wo er gefunden würde, ihn mit alle dem was er bey ſich gehabt, ſicher wiederum zurückſchicken. Auf gleiche Art, wofern ein Soldate zu Fuße oder zu Pferde, einem Officier, oder auch nur einem gemeinen Soldaten oder andern, Kleider, Pferde, oder andere Sachen geſtohlen, ſoll ſelbiger ebenfalls zurückgeſchicket werden.

37. Alle Officiers Soldaten zu Pferd und Fuſſe, und andere in dieſem Tractat benennte Perſonen, von was Stand ſie ſeyn, welche währender Zeit da dieſes Carteel gültig iſt, dürfften gefangen werden, ſollen von einer und der andern Seite, ſo bald man ſie verlanget abgefolget werden; entweder gegen Bezahlung ihrer Ranzion; oder durch Auswechſelung gegen eine ihrer Charge ſo ſie vertreten, beykommende Anzahl Gefangene, aufs längſte in drey Tagen nach ihrer Gefangenſchafft.

38. Die Kriegs-Gefangene, von was vor Nation und Condition ſie ſeyn, ohne einige Ausnahm, ſo in Dienſten der beyden Armeen, und ſowohl von einem als dem andern Theile nach dem Schluß und Ratification des gegenwärtigen Tractats, welche von Ihr. Kayſerl. und Allerchriſtlichſten Majeſtäten aufs längſte in einem Monathe, und wes möglich noch eher geſchehen wird, ſollen von einem und dem andern Theil nach drey Tagen auf freyen Fuß geſtellet werden; um nach ihren Chargen entweder ausgewechſelt oder rantzionirt zu ſeyn.

39. Und um alle Sachen bey beyden Theilen gleichmäßig einzurichten, ſo wird man beyderſeits, alle 6. Monathe, wo es von nöthen, Wechſels-weiſe wegen alles deſſen, was in dieſer Zeit paßiret, Rechnung mit einander halten; wegen des Zuſtandes, ſowohl der Gefangenen, die etwann in der Gefangenſchafft geſtorben, als auch derer, die entweder durch Auswechſelung oder Ranzionirung zurück gegeben worden.

40. Ein jedes Theil ſoll ein Verzeichniß und Beſchaffenheit der Gefangenen die es zurück ſchicken wird, aufſetzen: und von dem Commendanten des Ortes, dahin man ſie gebracht, ſich eine Quittung geben laſſen; damit nach ihrer Befreyung, dasjenige von beyden Theilen, welches dem andern ſchuldig bleibt, auf die Abtragung ſeiner Schuld bedacht ſeyn könne; und zwar innerhalb einer Zeit von drey Wochen, entweder mit Gelde oder mit Auswechſelung, wie ſolches oben benennet worden.

41. Was die Kriegs-Gefangenen anbelanget, welche ſeit dem ſich der Italieniſche Krieg angefangen, biß auf den Tag da Se. Kayſerliche und Allerchriſtlichſte Maj. gegenwärtigen Tractat ratificiren werden, ſind gemacht worden: ſo ſoll der Marſchall Hertzog von Villeroy 3. Tage nach gedachter Ratification auf freyen Fuß geſtellet werden, und zu ſeiner Rantzion, nach der oben gedachten Taxe 50000. Pf. zahlen: was die andern gemeinen Soldaten anbetrifft, ſelbige ſollen gegen Soldaten von gleicher Condition, und die Officirer gegen Officirer von gleicher Charge ausgewechſelt werden. Und dieſes ſoll ſeinen Anfang von dem Tage der Unterſchreibung gegenwärtigen Cartels nehmen, ſo lange ſich ein Gefangener bey den beyden Armeen, und in den nahgelegenen Plätzen ihrer Gefangenſchafft befindet; und damit die Auswechſelung an allen Officirern, gemeinen Reutern und Dragonern ſo gefangen ſind, mit eben ſo viel andern von gleicher Condition geſchehe, ſo kan wenn es ſich etwan träffe, daß ein Theil mehr Officirer als Soldaten, oder mehr Soldaten als Officirer zum Auswechſeln hätte, ſelbiges auf dieſem Fall Officirer vor die Reuter, Fußvölcker und Dragoner, oder Dragoner, Reuter und Fußvölcker vor die Officirer geben; und dieſes auf folgende Art: 6. Soldaten vor einen Capitain, 4. vor einen Lieutenant, 3. vor einen reformirten Lieutenant, oder einen Cornett, 2. vor einen Fourier oder vor einen Sergeanten; welches alſo zu verſtehen, daß die Soldaten und Officirer, ſo vor einander ausgewechſelt werden, von einerley Art der Soldatesque ſeyn ſollen. Dieſe Auswechſelung aber, findet bey hohen Officirern biß auf einen gemeinen Capitain keine

ſtatt. Und dieſes oben geſetzte Reglement ſoll auch diejenigen Officirer, Reuter, Fußvölcker, und Dragoner mit einſchlieſſen, die etwan in entlegene Länder verſchicket worden; ſelbige verſpricht man beyderſeits aufs eheſte ſicher wiederum heraus zu ſchaffen. Wenn nun alle dieſe Auswechſelungen, zu Folge dem oben gemachten Reglement geſchehen, und einer von beyden Parthien noch Gefangene übrig bleiben ſolten, welche vielleicht nicht haben können ausgewechſelt werden; kan das andere Theil nach Bezahlung ihrer Ranzion ſelbige abfodern: und zu dieſem Ende ſoll von beyden Theilen wechſels-weiſe einander ein Verzeichniß der Anzahl und Condition der Kriegs-Gefangenen, eingegeben werden, welche man ſowohl in Rencontren und Schlachten, als in Städten, Caſtellen, und Plätzen ſo erobert werden dürfften, gemachet.

42. Die Officirer eines und des andern Theils ſo auf ihre Parole entweder loßgelaſſen ſind, oder loß gelaſſen werden dürfften, ſollen obligirt ſeyn in ihre Gefangenſchaft ſich wieder einzuſtellen; weñ ſie nicht vorhero ihrer Auswechſelung oder Ranzion wegen, wie auch zu Abtragung alles desjenigen, was zu ihrem Dienſt und Unterhaltung von den Feinden auf ſie gewendet worden, gehörige Richtigkeit gemacht. Wenn ſie aber ihre gegebene Parole ſich zu ranzioniren nicht erfüllen können, ſo ſind ſie allerdings verbunden ſich wieder in ihre erſte Gefangenſchafft, oder bey denjenigen welche ſie ihre Parole gegeben, einzuſtellen, 15. Tage nach der vorgeſchriebenen Zeit; wofern ſie nicht entweder eine ſehr wichtige Entſchuldigung oder auch den Conſens des feindlichen Theiles haben; währender welcher Zeit, ſie weder Dienſte thun noch die Waffen tragen ſollen. Wofern ſie aber dieſem allen ungeachtet ihr Verſprechen nicht hielten, ſo ſollen ſelbe vor nichtswürdige und unehrliche Leute gehalten werden.

43. Was den Unterhalt der Reuter, Fußvölcker, Dragoner, gefangenen Soldatesque und anderer anbetrifft, ſoll ihnen nichts anders gegeben werden, als allein das Comiß-Brod: und ſelbige in gehörige Oerter verleget, auch mit einer guten Streu verſehen werden, welche ſie alle 8. Tage zu verändern ſich bemühen dürffen.

44. Man verbietet auf einem und dem andern Theile die Gefangenen zu berauben.

45. Wenn ſich unter den Gefangenen Reutern, Croaten, Huſſaren, Fußvölckern und Dragonern oder andern Soldatesque welche ſo gefährl. bleßiret oder kranck ſind, befinden: und alſo von nöthen, dieſelbe in die Hoſpitäler, oder andere zur Cur bequeme Oerter zu verlegen, und mit Artzney zu verſehen; ſo ſoll von einem und dem andern Theil, vor die Speſen ſo auf die Medicamente und ihren Unterhalt verwendet worden, täglich drey Creutzer und ein halber Deutſcher Müntze, oder 7. Sous an Frantzöſiſchem Gelde, ſo wohl vor die Krancken, als Bleßirten entrichtet werden: und damit alles dieſes ſeine ordentliche Richtigkeit habe, ſo wird man beyderſeits einander eine Rechnung oder Verzeichniß überlieffern, woraus die Zeit da gedachte Gefangene kranck geweſen, zu erſehen.

46. Die Officirer betreffende, ſelbige mögen ſich nach ihrem Gefallen tractiren und unterhalten laſſen, wenn ſie alles bezahlen und richtig machen wollen. Wenn es aber geſchähe, daß der Feind ihnen mehr als recht iſt abfodern wolte, ſo ſollen die Differentien, von dem Gouverneur oder Commendanten des Platzes, nach Recht und Billigkeit entſchieden werden.

47. Die Trompeter und Trommelſchläger, welche kommen werden, entweder die Gefangenen abzufodern, oder anderer Urſachen wegen, ſollen nach 3. Tagen mit der Antwort wieder zurückgeſchickt werden: und ſo etwan einige Kriegs-Raiſon erfoderte, ſelbige noch länger aufzuhalten, ſoll ihnen ihr Unterhalt von denjenigen gegeben werden, welche ſie aufhalten, und zu dem Ende einem Trompeter 40. und einem Tambour 20. Sous des Tages über gereichet worden.

48. An den Oertern, wo von einem oder dem andern Theile Wachen oder Salveguarden ausgeſtellet worden, ſollen diejenigen welche eine geſchriebene Ordre des Generals bey ſich haben, von niemanden verunruhiget, noch auf einigerley Art und Weiſe angegriffen werden. Sondern wo ein General befindet, daß ſie ſeinem Lager zu nahe ſtehen, kan er ſie laſſen aufheben, und mit aller Sicherheit zurücke ſchicken, ohne ihnen einiges Leid zu thun.

49. Gedachte Wachen, wenn ſie mit den Leuten ſo ſelbe begehrt, auf dem Hin- und Herwege begriffen, ſollen, wofern ſie eine geſchriebene Ordre des Generals bey ſich haben, weder eingeſetzet, noch an ihren Perſonen moleſtiret werden.

50. So eine Parthie eine dergleichen Wache auf der Straſſe anträffe, welche Bauren begleitete, und eine geſchriebene Ordre vom General bey ſich hätte; ſo kan gedachte Parthie ſelbige eine Zeitlang anhalten um durch ſie nicht entdecket zu werden; aber weder an die Wache, noch an die von ihr begleite Bauren Hand anlegen: und dieſe Parthie, wenn ſie auf ihrem Rückwege ſich in Sicherheit ſiehet, ſoll ſelbige Wache mit den gedachten Bauren wieder auf freyen Fuß ſtellen, und wohin ſie commandiret ziehen laſſen.

51. Die Marcketender und Feld-Gaſtwirthe, ſo ſie gefangen werden, ſollen vor ihre Loßlaſſung wie die gemeinen Soldaten bezahlen.

52. Die Kutſcher ſo ſich zu Führung des Proviants gebrauchen laſſen, leſen ſich gleichfalls wie die gemeinen Soldaten.

53. Die Officirer und Soldaten, denen man in der Schlacht oder bey Einnehmung eines Platzes Quartier gegeben, und welche ihre Parole von ſich gegeben, ſollen ſelbige unverbrüchlich halten; und ſo es ſich begäbe, daß nach dieſem einer wieder ſeine gegebene Parole davon gienge, derſelbe ſoll vor unehrlich und geſchimpft erkläret werden; und eben dieſes ſoll denjenigen begegnen, welche, nach dem ſie Quartier zu geben verſprochen, ihre Parole nicht halten.

54. Die Generals, Gouverneurs und Commendanten der Plätze, ſollen ihren Trouppen und Militz keinen Paß geben, gegen einander mit Parthien auszugehen: wenn nicht zum wenigſten 19. von der Infanterie oder 15. Reuter über die Partiſans beyſammen; indem man zuſammen beſchloſſen, daß, ſo fern inskünfftige eine gewaffnete Anzahl Soldaten, welche nicht den gedachten Numerum von 19 Infanteriſten, oder 15. von der Cavallerie austrägt, betroffen würde; ſollen ſelbige vor Räuber gehalten, und mit einer ſchweren zweymonatlichen Gefängniß geſtrafft werden. Sofern man auch dieſelben eines Raubes oder Todtſchlages überführen könte, ſollen ſie in die Hände der Juſtitz geliefert, und ihres Verbrechens wegen nach den Geſetzen geſtraffet werden; welches alle beyde Parthien einander zu

ſen thun ſollen, nebſt den Urſachen durch welche man alſo zu verfahren bewogen worden.

55. Dieſe Verordnung aber ſoll nicht ſtatt finden, wenn man eine Parthie antrifft, die wieder den Feind in einem Scharmützel ſchon einen Mann verlohren, und alſo in geringerer Anzahl iſt, als da ſie aus dem Lager oder Beſatzung ausgegangen, welches zur Genüge wird können erwieſen werden, mit einem Certificat des Generals, Gouverneurs oder Commendantens, von welchem ſie den gedachten Paßport bekommen. Eben dieſes ſoll obſervirt werden, wenn man einen kleinen Troupp antrifft, welcher einem Officier oder Convoy zur Eſcorte gedienet, oder auch wenn einige Fouragierer von der Armee angetroffen werden: welches durch ein gleichmäßiges Zeugniß von beyden Parthien kan bewieſen werden. Hierunter aber ſollen nicht begriffen ſeyn die Bauren, ſo man insgemein Farabuti oder Chanapani nennet. Denn ſofern man ſelbige ohne Paßporte der Gouverneurs, Commendanten oder Generalen der Armeen, oder der Plätze, von einer und der andern Seite antrifft, ſollen ſie vor Räuber und Mauſe-Parthien gehalten werden.

56. Es iſt auch bey einem und dem andern Theile beſchloſſen worden, daß kein Kriegs-Gefangener in keinen andern Sold und Kriegs-Dienſte treten könne, als die von Ihro Majeſtäten und dero Alliirten; wie es denn auch nicht erlaubet ſeyn ſoll, durch übles Tractament oder auf andere Manieren gedachte Gefangene indirecte, dahin zu zwingen und zu nöthigen, daß ſie bey einer Parthie wieder ihren Willen und Verlangen Dienſte nehmen müſſen; über welche Sache von beyden Partheyen auf Treu und Glauben ſoll gehalten werden. Die Gefangenen aber, welche unter dem Feinde Dienſte nehmen werden, ſollen gehalten ſeyn, ein Atteſtat darüber von ihrer eignen Hand auszuſtellen, und im Fall ſie ſelbſt nicht ſchreiben könten, ſoll es auf einem und dem andern Theile durch die Auditeurs und Commiſſarien geſchehen.

57. Es ſoll auch auf beyden Theilen ausdrücklich und bey Lebens-Straffe gebotten ſeyn, ſich Kugeln von Zien oder einem andern Metall als Bley, wie auch vergiffteter, und von Drat, oder einiger andern als der gewöhnl. Kugeln zu bedienen; wie denn auch hiemit unterſaget wird, ſich einigerley Wege und Mittel wieder das Leben der Menſchen und Thiere zu bedienen, ſo bey Chriſten ſonſt verbotben ſind.

58. Es ſoll auch den Gefangenen erlaubet ſeyn, ihren Commendanten von dem Orte ihrer Gefangenſchafft alsbald Nachricht zu geben, welches zu thun ihnen die Gouverneurs und Commendanten beförderlich und behülfflich ſeyn ſollen.

59. Wenn es ſich zutrüge, daß ein Officier gefunden würde, deſſen Ranzion in gegenwärtigem Cartel nicht reguliret, oder ſich auch einige andere Schwürigkeit hervorthun ſolte; ſo ſoll es von beyden Parthien entſchieden, und dasjenige was von ihnen hierüber beſchloſſen, eben ſo obſerviret werden, als wenn es in gegenwärtigem Tractat mit begriffen wäre; zu Folge den Atteſtatis, welche von den Generalen der Armeen, oder den Gouverneurs der Plätze darüber ſollen gegeben werden.

60. Zu mehrerer Gewißheit gegenwärtigen Tractats, verſprechen wir einander die Ratification deſſelben, innerhalb einen Monath ſowohl von Seiten S. Kayſerl. Majeſtät als auch Sr. Allerchriſtl. Maj. und dero Alliirten; ſo ferne er ihnen anſtändig ſeyn wird; wie wir uns denn auch auf die Einwilligung und das Gutbefinden des Printzen Eugenii von Savoyen, Generals der Kayſerl. Armee, und des Hertzogs von Vendome Generals der Frantzöſchen Armee beziehen: welche 24. Stunden Zeit haben, gegenwärtigen Tractat entweder zu billigen oder zu verwerffen. Zur Beſtätigung deſſen iſt gegenwärtiger Cartel von uns Commiſſarien von der Kayſerl. und Frantzöſ. Armee, im Nahmen unſerer Souverainen und dero Alliirten, in einer zwiſchen den zwey Armeen, ſo alle beyde jetzo nahe bey Luzzara campiren, gelegenen Caſſine gemacht, auch heute den 21. Auguſti 1702. um 6. Uhr nach Mittage unterſchrieben, und unſere Petſchaffte darauf gedrucket worden. Es war unterſchrieben und beſiegelt von dem Cavalier Birague von Roccavion, Beaujeu, Selker von Herbesheim und von Egrigny.

CCLXXXVI.

Eroberung der Veſtung Guaſtalla durch des Duc d'Anjou Trouppen.

Fortgeſetzte Belagerung vor Guaſtalla.

Napolis will dem Anjou eine Statue zu Pferde aufrichten.

Anordnung dazu.

Freytags den 1. Sept. ritte der König des Morgens durch den lincken Flügel des Lagers, und man bekam Nachricht von Guaſtalla, es gienge die Arbeit wohl von ſtatten, und gegen die tapffere Attaque ſey die Defenſion der Feinde gar ſchlecht zu achten. Es kam der Printz von Ligny im Lager an, den der König zu ſeinem General-Adjutanten erklärete. M. di Muſan ſchrieb von Breſcia, und defendirte ſeine Unſchuld und Flucht. Der Officier aber der ihn entfliehen laſſen, wurde eingezogen. Der Courier von Napoli brachte an dieſem Tage dem Könige die Nachricht daß die 6. Quartiere welche alle Sachen der Gemeine dieſer getreueſten Stadt regieren, (um Ihr. Maj. ein Zeichen von ihrer unterthänigſten Pflicht und Liebe zu geben: und bey der Nachwelt das Andencken der Gnaden und Wohlthaten zu verewigen, welche ſie aus Königl. Großmuth, zur Zeit da Ihr. Maj. ſelbige mit dero Gegenwart erfreuet, erhalten) beſchloſſen hätten, an einem der gelegenſten Oerter dieſer Stadt, eine groſſe Statue zu Pferde von Ertz, auf einem anſehnlichen Pedeſtal vor Ihr. Maj. aufzurichten. Und daß ſie dieſes Werck dem Tribunal der Fortification, welches unter ihrem Commando ſtehet aufgetragen; welches auch mit der gröſten und ämſigſten Sorgfalt dieſen ihren Lobens-würdigen Entſchluß ins Werck zu ſetzen ſich bemühten, indem ſie gedachte Statue auf dem Platze, welcher vor der Kirche del Gieſu nuovo iſt, wolten aufrichten laſſen. Und daß zu deſſen Behuff gedachtes Tribunal der Fortification, die benöthigten Anſtalten gemacht, und zu dieſem Wercke die beſten Künſtler, auch ſelbſt aus entfernten Ländern, verſchrieben; unter welchen ſich die berühmten Baumeiſter und Bildhauer, Lorenzo Vaccaro, und Gioſeppe Conforte, befänden. Damit auch das Tribunal der Fortification, welches das Gouverno und beſtändige Aufſicht über die öffentl. Straſſen und Waſſer-Künſte hat, an dieſem ſeinen rechtmäſſigen Verhaben nicht gehindert würde, ſo hätten eben dieſelben Qvartire der Stadt den Electis ein Capital von 15000. ungeſehr aſſigniret; um ſelbiges zu den Unkoſten, ſo dieſes Werck erfordern würde, anzuwenden. Ich habe derohalben vor gut angeſehen die Copie von dem Entwurff dieſes ſchönen Werckes, woruber man anietzo, nachdem das hohe und prächtige Piedeſtal ſchon verfertiget, mit groſſen Eiffer arbeitet, allhier beyzufügen. (welches auch beym Buliſon p. 308. anzutreffen)

Den 2. Sept. Die Belagerung Guaſtalla avanciret.

Sonnabends den 2. Sept. nachdem man die Trencheen vor Guaſtalla eiffrig fortgeſetzet, gelangete man damit biß auf einem Piſtol-Schuß von dem Graben; und legte zwey Batterien mit Canonen, und eine mit Mörſern an, welche den Platz unaufhörlich beſchieſſen muſten.

Man erhielt auch Nachricht, daß der Printz Carl von Vaudemont, mit einem groſſen Detachement Cavallerie gegen Rotta avanciret, ohne daß man wüſte was ſein Vorhaben wäre.

Der König wohnte gewöhnlicher maſſen dem Rathe bey, und beluſtigte ſich lange Zeit im Spielen, zu welchem auch der Printz von Vaudemont kam.

Den 3. Sept.

Sonntags den 3. Sept. begab ſich in dem Lager bey Luzzara nichts ſonderbares. Der Printz von Vaudemont recognoſcirte unſere Arbeiten in der Belagerung vor Guaſtalla.

Den 4. Sept.

Montags den 4. Sept. kam man mit der Arbeit vor Guaſtalla biß an den Graben.

Anfang zur Auswechſlung der Gefangenen.

Zu Folge des zwiſchen dem Hertzog von Vendome und dem Printzen Eugenio aufgerichteten Cartels, machte man den Anfang zur Auswechslung der Gefangenen; und es kam dieſen Tag unter andern der Capitain Benincaſſa mit 2. Bleſſuren zurücke, nebſt andern mehr; welche ſehr übel zugerichtet waren, und viel ausgeſtanden hatten, weil man ihnen in dem feindlichen Lager das benöthigte nicht gereichet.

Es kam auch in dem Lager D. Franciſco Gaetano, Oberſter der Guarden des Neapolitaniſchen Corpo, und der Printz della Guardia einer von den Capitainen derſelben, an, um die Remontirung ihres Regiments anzuhalten; wie auch von Mantua der Printz von Scanno, welcher den D. Andrea d'Afflitto ſeinen Bruder, und D. Niccolo di Sangro ſeinen Vetter, zu Caſal maggiore kranck gelaſſen. Se. Majeſt. kam nicht aus, ſondern wohnte dem gewöhnl. Rathe bey, und ergötzte ſich mit dem Spielen; zu welchem auch der Hertzog von Vendome kam.

Den 5. Sept. Er viſitirt die Trencheen.

Dienſtags den 5. Sept. gieng der König nach Guaſtalla, und begab ſich daſelbſt auf der Seite des Convents der Capuciner, in die Trencheen: man hatte aber die vorhergehende Nacht zu Verſicherung derſelben, an vielen Oertern die Trencheen höher, und auch an etlichen weiter und geraumer gemacht. Ihr. Maj. fand, daß die Arbeit ſchon ſehr nahe am Graben wäre. Sie recognoſcirten die Batterien der Canonen und Mörſel; und nachdem dieſes alles in einer ſehr warmen Stunde und mit der gröſten Incommodité geſchehen, retirirten ſie ſich wiederum nach Hauſe: als ſie vorher den Soldaten in den Trencheen 300. Doppien verehret. Mich verleitete mein Vorwitz, zu Ende der Trenchee, welche an den Graben ſtieß, die Stadt Guaſtalla zu beſehen; und ein feindlicher Muſqueten-Schuß gieng mir nahe bey dem Hute vorbey.

Beſchenckt die Soldaten. Des Autoris Gefahr.

In der Nacht geſchahe aus Guaſtalla eine weit ſtärckere Gegenwehr als vorhero, und obgleich die Trenchee nicht biß in den Graben gieng, ſo erſtreckte ſie ſich doch biß an den Rand deſſelben.

Den 6. Sept. Groſſe Bewegung im Lager.

Mittwochs den 6. Sept. des Morgens, noch weit vor Tage, ward in dem Lager eine groſſe Bewegung; weil etliche ausgeſtellte Wachen dem Brigadier D. Pietro Pimentel hinterbrachten, daß die Feinde auf ihrem lincken Flügel eine ſtarcke Bewegung machten; Dahero man auf die Gedancken gerieth, es geſchehe dieſes um mit einem groſſen Detachement gegen unſern rechten Flügel in dem Lager zu avanciren, unſer Volck in der Belagerung vor Gauſtalla zu attaquiren: um zu verſuchen, ob ſie dem Platze ſuccurriren könten. Allein dieſe Muthmaſſung war falſch. Des Morgens wohnte der König dem Rathe bey, und der Tag ward mit Spielen zugebracht. Man wendete groſſen Fleiß an einen unbekannten Menſchen zu finden, welcher vor 2. Tagen in des Königs Zimmer gekommen und hernach nicht mehr geſehen worden; daher man muthmaſſete daß dieſes ein feindlicher Spion geweſen.

Ein unbekanter kommt ins Anjou Zimmer.

Als man auf Befehl des Monſ. de Vaubecourt, welcher die Belagerung commandirte, die Belagerte in Guaſtalla aufgefodert: und die Deutſchen, um den Vortrag der Unſerigen anzuhören ſich verſammleten und bloß gaben; machten die Trouppen in den Attaquen, denen man nicht alsbald davon Nachricht gegeben, auf die Deutſchen ein furieuſes Feuer; ſo aber den Officirern unſers Lagers ſehr mißfiel, weil man die von ihnen den Feinden gegebene Parole gebrochen hatte.

Den Belagerten wird nicht Parole gehalten.

Den 7. Sept. Fortſetzung der Belagerung.

Donnerſtags den 7. Septembr. ſetzte man die Arbeiten von Guaſtalla fort, und die Belagerten thaten mit vielem Feuer eine ſehr gute Defenſion; Die Batterien aber brachte man biß an den Rand des Grabens; die Feinde machten gleichfalls eine Batterie von 4. Canonen, von welcher ſie ſtarck feuerten. Der König wohnte indeſſen dem Rathe bey, und brachte den Tag ohne auszugehen mit Spielen zu.

Weil ich beſchloſſen in wenig Tagen nach Napoli zu verreiſen, ſo hatten Ihro Majeſtät die Gütigkeit vor mich, über die andern mir erwieſene Gnaden-Bezeugungen, mich auch noch durch gegenwärtigen gnädigen Brieff an den Marcheſe de Vigliena, den Vice-Ré, zu recommendiren.

Anjou recommendirt den Autor

Excellentiſſ. Signor,

Der König befiehlt mir Ihr Excell. zu ſagen, es „
ſey ſein Wille, daß Ihr. Excell. ſich des Antonio „
Buliſon bey allem was ſich in dieſer Stadt vor „
ihn ereignen wird, annehmen, und ihm mit allen „
Sachen ſo ihm nöthig ſeyn werden, an die Hand „
gehen ſolle, wegen der guten Dienſte, welche S. „
Maj. von dieſem Unterthanen erwartet. GOTT „
erhalte Ew. Excell. wie ich wünſche, viel Jahre. „

an den Vice-Re zu Napoli.

Luzzara den 7. Sept. 1702.

Den 8. Sept. Die Belagerten defendiren ſich wohl.

Freytags den 8. Sept. thaten die Belägerten mit ihren Muſqueten und Artillerie eine ſtarcke Gegenwehr: und die Arbeiten unſers Lagers wider die zwey Baſtionen, welche das Thor defendirten, kamen biß in den Graben.

Den 9. Sept.

Sonnabends den 9. Sept. fieng man in dem trockenen Theil des Grabens an eine Gallerie zu machen, welcher, als man näher an die Mauer kam, weit tieffer und voller Waſſer war. Es war alſo noch übrig dieſes letzte Theil des Grabens zu paſſiren, um den Minirer anzuhängen; als der Platz unverſehens die Chamade ſchlug, und der Commendante Solari verlangete, mit dem Fe[illegible] Marſchall M. di Vilpion, welcher dieſes Tages [illegible]

[illegible]lagen die Chamade.

den Approchen commandirten, zu reden. Sie redeten auch würcklich miteinander, indem Solari ſich auf die Spitze der Baſtion, und auf der andern Seite M. di Vilpion, begleitet von M. di Charſi, und von dem Printzen Pio, welcher, weil er aus dem Lager bey Luzzara, um die Belagerung zu beſichtigen, gekommen, ſich zufälliger weiſe daſelbſt befand, unter daſſelbe ſtellte. Nach den erſten abgelegten Höflichkeiten proponirte Solari: Man ſolte einander Geiſſeln geben: einen Stillſtand machen, und unterdeſſen die Arbeit einſtellen; ſo ſolten ſeine Geiſſel mit genugſamer Vollmacht zur Ubergabe des Platzes verſehen ſeyn. Als dieſes alles abgeredet, endigte ſich dieſe Unterredung mit neuen Höflichkeiten. Man gab hernach einander Geiſſeln; und die aus dem Platze offerirten dem commandirenden General Vaubecour die Ubergabe deſſelben, mit der Condition: Daß die Beſatzung mit ihrem Gewehr und Bagage abziehen möchte: daß man ſie biß nach Berſello convoyirte: und dem Hertzoge von Guaſtalla den durch die Belagerung verurſachten Schaden erſetzete. Als man dieſe Conditiones dem Könige und dem Hertzoge von Vendome communicirete, wurden ſie verworffen, und Ihr. Maj. befahl, ſie ſolten ſich auf Diſcretion ergeben; zu welchem aber Solari nicht willigen wolte. Endlich war nach vielerley Berathſchlagungen um den Mittag die Ubergabe nach folgender Capitulation geſchloſſen:

Es wird ein Still-Stand geſchloſſen, und Geiſſeln gegeben.

Die Conditiones des Commendanten werden verworffen,

und folgende Capitulation aufgerichtet.

1. Morgen bey Anbruch des Tages ſoll der Herr Graf Solari das Thor bey denen Approchen, den Trouppen S. Cathol. Mayeſt. und dero Allürten einräumen.

2. Die Käyſerl. Infanterie, welche ſich in Guaſtalla befindet, ſoll auf zweymahl längſtens innerhalb 24. Stunden, mit ihrem Gewehr, Bagage, klingendem Spiel, angezündeten Lunten und Patron-Taſchen, darinn vor einem jeden 24. Schüſſe, den kürtzeſten Weg, über die Po-Brücke bey Luzzara, Torre Oglio, Caſtelluccio, Rodego, Volta, und Borghetto, nach Trient ausziehen.

3. Die Cavallerie und Dragoner dieſes Platzes ſollen zu Fuſſe nur allein mit ihren Waffen ausmarchiren, und die Pferde denen Officiern der beyden Cronen verbleiben.

4. Was die Officirer von der Cavallerie und Infanterie gedachter Guarniſon anbetrifft, ſelbige mögen mit ihren Waffen und Bagage abmarſchiren.

5. Die Pferde und Maul-Eſel, welche ſich anjetzo in Guaſtalla befinden, und dieſe Campagne über von der Armee des Catholiſchen Königes und ſeiner Allürten erbeutet worden, ſollen ihren Eigenthums-Herren wieder reſtituiret werden.

6. Auf dem Marſche, welchen gedachte Guarniſon biß an das Venetianiſche Gebiethe thun wird, ſoll ſie ſich mit dem benöthigten Proviant verſehen, um eben den Preiß, wie es unſere Soldaten bezahlen; und wenn ſie in das Venetianiſche kommen werden, wird man ihnen auf vier Tage Brodt geben; welches ſie ebenfals in dem gemeldeten Preiſe alsbald und ohne einigen Aufſchub bezahlen, und ein Verzeichniß des Brodtes eingeben ſollen, deſſen ſie werden benöthiget ſeyn.

7. Was anbelanget die Equippage, welche gedachte Käyſerliche Trouppen in Berſello haben, wird man einen Capitain mit 40. Pferden commandiren, um ſelbige von Berſello nach Guaſtalla zu eſcortiren; wozu ihm ein Paßport von dem Grafen Solari ſoll gegeben werden.

8. Es wird gedachtem Herrn Grafen Solari erlaubet, von der Armee des Printzen Eugenii die Pferde, Maul-Eſel und Equippage, ſo daſelbſt befindlich, kommen zu laſſen, welche ſich mit der Guarniſon zu Torre-Oglio conjungiren, und zu dieſem Ende die benöthigten Paßporte mit ſich bringen ſollen.

9. Gedachter Herr Graf, alle Officirer und alle Trouppen an Cavallerie, Dragonern und Infanterie von gemeldter Guarniſon in Guaſtalla, obligiren ſich auf dero Ehr und Parole, die Waffen nicht zu ergreiffen, oder unter einigem Prætexte, wider den König oder ſeine Allürte biß auf den erſten April 1703. einige Dienſte zu thun.

10. Die Krancken betreffende, obligirt ſich der Herr Graf von Vaubecour, dieſelben, an der Zahl 300. ſowohl Bleſſirte als Krancke, auf das eheſte als es möglich, zu der Armee des Printzen Eugenii zu bringen; welche nach Trient paſſiren zu laſſen, ſich der Herr Graf Solari ebenfals anheiſchig machet; wie auch, daß ſie eben wie die andern, die Parole obſerviren werden, wider den König und ſeine Allürte nicht zu dienen. Sofern auch einige Krancke oder Bleſſirte darunter ſeyn möchten, welche von Guaſtalla nicht zugleich mit ausziehen könten, ſollen ſolche aufs beſte verpfleget, und nach ihrer Geneſung nach Trient geſchicket werden; allwo ſie ſich nach den oben geſetzten Conditionen verhalten ſollen.

11. Es ſoll gedachter Guarniſon eine Eſcorte von 50. Pferden, unter Commando eines Capitains, Lieutenants und Fouriers gegeben werden, welche dieſelbe in aller Sicherheit biß an die Venetianiſchen Gräntzen begleiten wird; allwo man dieſer Eſcorte, dem Capitain, Lieutenant, Fourier und 50. Reutern einen Trompeter und Paßporten verſchaffen ſoll, damit ſie zu ihrer Armee durch eben den Weg, welchen gedachte Guarniſon genommen, wieder zurück kommen mögen.

12. Der Herr Graf Solari und alle Officiers der Guarniſon obligiren ſich, daß ſie von Berſello bloß die ihnen, nicht aber jemand andern, gehörige Bagage wollen abholen laſſen.

13. Der Herr Graf Solari obligirt ſich, einen Capitain zur Geiſſel zu laſſen, welcher bey dem Herrn Grafen von Vaubecourt bleiben, und ſich ſtatt eines Bürgens verbündlich machen wird, daß keine andere Bagage aus Berſello ſoll geführet werden, auſſer der, ſo den gedachten Officirern der Guarniſon von Guaſtalla gehöret; wie er denn auch Bürge ſeyn wird, daß die Wagen, welche man der Guarniſon von Guaſtalla vor ihre Officiers, als auch vor ihre Equippage, Krancke und Bleſſirte mitgegeben, wiederum ſicher zurücke kommen.

Die Guarniſon beſtand an Infanterie, Cavallerie und Fuß-Volck aus 1880. Mann. Man fand wenig Mund- und noch weniger Kriegs-Proviſion darinne. Die Partheyen obligirten ſich, die vorgedachten Articul alle beyderſeits mit guter Treu und Glauben zu halten.

Wie ſtarck anoch die Guarniſon.

Zum Gouverneur der beyden Cronen wurde in dieſen Platz der Brigadier Monſ. di Bar geſetzet, welcher davon dem Hertzoge und der Hertzogin von Mantua durch einen Extraordinair-Courier in einem mit ſehr ſubmiſſen Terminis abgefaſten Briefe Nachricht gab. Nach Einräumung des gedachten Platzes nahm der Marcheſe Ceſare Ardizzoni im Nahmen des Hertzoges und der Hertzogin Poſſeſſion, als er vorher die Urſachen öffentlich kund machen laſſen. Hierauf leiſteten die Unterthanen

Monſ. di Bar wird Gouverneur in Guaſtalla.

Huldigung an den H. v. Mantua.

mit gar gutem Willen und den beſten und ſtärckſten Formalitäten, den Eid der Treue in die Hände des gedachten Marggrafens.

Beyde Armeen bleiben in ihren Poſten.

Man konte biß jetzo noch nicht erfahren, zu was vor einer andern Entrepriſe das Lager der zweyen Cronen aufbrechen würde; indem Ihr. Maj. das Königliche Lager noch beſtändig zu Luzzara hatte, auch das andere Corpo der Armee, an der Spitze des Printzen Eugenii ſeiner, unweit Luzzara, gleichfals noch immerfort unverändert ſtehen blieb. Selbiges hielt Borgoforte im Zaum; von dar die Deutſchen ihre beſte Proviſion, und das meiſte der groben Artillerie abgeführet, und von wannen ſie alle Fourage und andere Proviſions-Zufuhre, ſo nach unſerm Lager gieng, verunruhigten; wiewohl die Frantzoſen dieſes denen Feinden durch Hülffe ihrer Guarniſon in Guaſtalla gleichfals thaten.

Den 10. Sep. Ein Thor zu Guaſtalla wird beſetzt.

Sonntags den 10. Septembr. beſetzten unſere Granadirer, zu folge der Capitulation, ein Thor zu Guaſtalla: und die Deutſchen machten ſich fertig den Tag darauf auszuziehen.

Starckes Schieſſen auf die Deutſchen wegen eines Hauſes.

Des Nachts lieſſen die Feinde ein Haus, ſo an die rechte Linie ihres Lagers bey Luzzara ſtieß, mit Trencheen bedecken; daher die Alliirten ſtarck ſchoſſen, um dieſe Arbeit zu verhindern: und man in dem Lager in beſtändiger Bewegung war. Es gieng eine Parthie von 1000. Mann ſo wohl Fuß-Volck als Cavallerie aus, und nahmen ihren Weg gegen Cremona. Die Reuter waren von dem Oberſten der Cataloniſchen Cavallerie commandiret, und Willens, einer andern feindlichen Parthie, welche man glaubte daß ſie ſich nach dieſer Gegend gewendet, den Rück-Gang abzuſchneiden.

den 11. Sept.

Montags, den 11. Septemb. gieng der Päbſtliche Nuncius, wie gewöhnlich, bey dem Könige ſeine Aufwartung zu machen, welcher ſich zu Caſal Maggiore aufhielt. Der König wohnte dem Rathe bey, und nach dem Eſſen ward bey Hofe groß Spiel geſpielet.

Die Deutſche Beſatzung ziehet aus Guaſtalla.

Es zog die Deutſche Beſatzung aus Guaſtalla, paßirete die von den Alliirten über den Po gemachte Brücke, und nahm den Weg nach dem Venetianiſchen Staat; um von dar, laut der Capitulation, nach Trento zu gehen. Sie ward von einer groſſen Anzahl Cavallerie eſcortiret, und Monſ. de Teſſé begleitete den General Solari biß an gedachte Brücke.

Man fuhr in dem Königlichen Lager fort, ein groſſes Feuer auf dieſelbe Seite zu machen, wo die Feinde arbeiteten, das oben gedachte Hauß in ihre Trencheen einzuſchlieſſen.

den 12. Sept.

H. v. Mantua nimt Poſſeß in Guaſtalla.

Dienſtags, den 12. Septembr. bath die Hertzogin von Mantua Ihr. Maj. um die Poſſeßion von Guaſtalla, welches ihr auch alsbald verwilliget wurde; weßwegen der Marcheſe Ardizzoni im Nahmen Ihr. Hoheit Poſſeß genommen, wie wir ſchon oben geſaget. Selbiger gab folgende Proteſtation in Druck heraus:

Seine Proteſtation deßwegen.

„ Nachdem der Durchlauchtigſte Fürſt Ferdinand Carl Gonzaga, Hertzog von Mantua, Montſerrat, Carloville, Guaſtalla, ꝛc. wiederum in der Poſſeßion des Hertzogthums von Guaſtalla, und der zween Ländereyen Luzzara und Reggiolo, nebſt ihren Zubehörungen gelanget; ſo erkläre ich unterſchriebener Procurator Patrimonialis Ihr. Durchlauchtigkeit, und proteſtire vor GOtt und der gantzen Welt: Daß gleichwie gedachter Durchlauchtiger Hertzog vorhero mit gewaffneter Hand, zu ſeinem groſſen Nachtheil, und mit den ſchädlichſten Folgerungen, gedachtes Hertzogthums und der benennten Ländereyen beraubet worden; von denen er Herr und Beſitzer war, durch viele rechtmäßige Titul, ſo auf particuliere und eigene Gerechtſame gegründet, vornehmlich aber über alle andere, reſpective wegen der Durchlauchtigſten Fürſtin Anna Iſabella Gonzaga, Hertzogin von Mantua, ꝛc. ſeiner Gemahlin, und erſtgebohrnen Tochter des Durchlaucht. Printzen Ferdinandi III., letzten Hertzoges von Guaſtalla, ſo allbereit in einem gedruckten Buche an Tag geleget worden: Alſo bedienet er ſich nunmehr derſelben, die alle gültig, und keine ausgenommen, ſo gut und mit ſo vielem Profit als möglich, bey gegenwärtiger ſich ereigneten favorablen Conjunctur; weil er vorhin dazu keine Gelegenheit gehabt; und nimt, ſo wohl in ſeinem eigenen Nahmen, als auch in Anſehung daß er der gedachten Durchlauchtigſten Fürſtin Gemahl, wiederum würcklichen und natürlichen Beſitz; wie er ſich denn die Civil-Poſſeßion gedachten Hertzogthums Guaſtalla, und der gemeldeten Ländereyen von Luzzara und Reggiolo, nebſt allen ihren Dependentien, in ſeinem Gemüthe ſich jederzeit vorbehalten; wobey er ſich offeriret, wie er denn allzeit parat geweſen, dasjenige zu thun, welches unpartheyiſch wird erkannt, und rechtmäßig und billiger Weiſe geſchloſſen werden; jedoch mit Vorbehalt und ohne Præjudiz ſeiner erſteren und auch hernach acquirirten Gerechtſamen und Anſprüchen. Deſſentwegen geſchicht gegenwärtige öffentliche Remonſtration, wobey ich dieſe Declaration und Proteſt in die Acten des unterſchriebenen Cammer-Notarii, Herrn Antonii Maria Prandi, beylege; wie auch ſelbige in Druck heraus gebe, damit niemanden die rechtmäßigen, weiſen und wohlgegründeten Meinungen meines Souverains und Gnädigſten Herrns möge verborgen ſeyn. Zu Bekräfftigung deſſen ꝛc.

Gegeben in Mantua, dieſen 10. Sept. 1702.

Ich Joh. Andrea Modiani, Ihro Durchlauchtigk.

Procurator Patrimonialis.

„ Unten gedachten Tag Septembris 1702. hat S. Excellentz der Procurator Patrimonialis der Durchlauchtigſt. Hertzogl. Cammer, Joh. Andrea Modiani, in meine Notariats-Acten oben geſchriebene Proteſtations-Schrifft beygeleget. Zu Bekräfftigung deſſen ꝛc.

Antonio Maria Prandi,

Cammer-Notarius

&c.

Anjou beſichtigt Guaſtalla.

Es gieng der König mit einem zahlreichen Gefolge dieſen Tag, die Fortificationes dieſes Platzes zu beſehen, kam aber nicht hinein. In ſelbigem hatten die Deutſchen einen groſſen Abſchnitt in der Baſtion bey der lincken Attaque verfertiget, und vier Canonen dahin gepflantzet; darunter zwey ſehr groſſe, ſo von Berſello dahin gebracht, und nicht, wie man erſtlich geſaget, vergraben waren, nebſt zwey kleinen in der Veſtung, in welcher ſie eine groſſe Menge Kugeln lieſſen. Sie ſagten, ſie hätten Mangel an Pulver gehabt, und aus dieſer Urſache den Platz ſo zeitig übergeben. Die Bomben hatten viel Häuſer, und abſonderlich die ſo der Attaque am nechſten, beſchädiget, und den Glocken-Thurm di Leoni, und ein groß Theil der Kirche ruiniret; ingleichen auch an dem Hertzoglichen Pallaſt einigen Schaden gethan.

den 13. Sept.

Mittwochs den 13. Sept. haben beyde Armeen keine Bewegung gemachet. Der König gieng nicht aus, ſondern wohnete nur dem Rathe bey, und unterhielte ſich mit dem gewöhnl. Spielen.

Die Leib-Wache wird

Des Abends wurden die Wachen des Pallaſtes mit Granadirern und andern Gewaffneten verſtärcket, ohne daß man davon die Urſache ergründen konte.

den 14. Sept. ſehr verſtärckt.

Donnerſtags den 14. Sept. ward zu Verſtärckung der Wachen des Pallaſtes, noch von jedem Corpo ein Capitain genommen; welche mit in der Anti-Chambre ſeyn, und niemanden als nur bekante Perſonen einlaſſen ſolten.

den 15. Sept.

Freytags den 15. Septemb. begab ſich der Hertzog von Vendome vor die Linien mit dem gantzen Picquet der Armee, in Meinung die Feinde auf einer General-Fouragirung zu überfallen; er traff aber nichts als etliche wenige Pferde an, von denen 19. in das Lager gebracht wurden.

den 16. Sept. Es wird ſtarck geſchoſſen.

Sonnabends den 16. Sept. wurde ſehr ſtarck geſchoſſen, indem die Unſrigen im Geſichte desjenigen Hauſes, welches die Feinde zu behaupten ſich bemüheten, eine Batterie aufgerichtet.

Des Morgens unterhielt ſich der König mit dem Schach-Spiel.

Weil der Königin ihr Geburths-Tag einfiel, ſo geſchahe deßwegen dieſen Morgen beym Könige der Hand-Kuß, nebſt einer Salve aus allem groben und kleinen Gewehr. Die Feinde, welche glaubten, daß dieſes auf ſie angeſehen, fiengen gleichfals an in unſer Lager zu feuren, und eine von ihren Canon-Kugeln fiel auf das Dach des Königlichen Saals, als der König in der Capelle deſſelben die Meſſe celebrirete. Es wurden von dieſem Canoniren acht Perſonen bey uns erſchoſſen, wir wiſſen aber nicht, was die Feinde von dem Unſrigen vor Schaden gelitten.

Canon-Kugel fält auf ſeines Quartiers Dach.

Zeitung von der Eroberung Ulm.

Eben dieſen Tag nach Mittage lief beym Könige die Nachricht ein, daß der Hertzog von Bäyern die Stadt Ulm eingenommen, worüber in unſerm Lager groſſe Freuden-Bezeugungen geſchahen.

den 17. Sept. Freuden-Schüſſe in beyden Lägern.

Sonntags den 17. Sept. thaten die zwey Armeen aus unterſchiedenen Urſachen zwey groſſe Salven. Die Deutſchen wegen Einnahme Landau im Elſaß; und die Unſrigen wegen Ulms, durch die Trouppen des Chur-Fürſten von Bäyern, welcher ſich vor die zwey Cronen erkläret hatte.

Neue Brücke über den Po.

Man fieng an eine neue Brücke über den Po, Guaſtalla gegen über, zu ſchlagen; des Vorhabens, hernach eine Linie zu ziehen, welche ſich von dieſem Platze bis an Reggio erſtrecken ſolte, um das eroberte Land damit zu bedecken.

Man fieng auch an mit den Canonen ein Hauß zu beſchieſſen, welches zwiſchen denen beyden Linien war.

Biß auf den 29. Sept. paſſiret nichts merckwürdiges.

Von dieſem Tage biß auf den 29. dieſes Monats paſſirete nichts merckwürdiges, was allhie geſetzt zu werden verdienete. Die Lager blieben ſteif und feſt an einem Orte ſtehen, und von beyden Seiten ließ ſich das Geſchütze hören; der König aber war ſeiner Gewohnheit nach täglich in dem Rathe, und des Abends faſt allemahl bey dem gewöhnlichen Baſſet-Spiel.

den 30. Sept. Vendome, Ritter des göld. Vlieſſes.

Sonnabends den 30. Septemb. gab Ihr. Maj. dem Hertzoge von Vendome den Orden des Güldenen Vlieſſes.

Den 1. Oct.

Sonntags den 1. Octob. geſchahe weiter nichts, als daß man beyderſeits einander bey dem fouragieren etliche Pferde wegnahm. Die Brücke bey Guaſtalla kam zur Perfection, und man fieng an, eine Inſul im Geſichte des Platzes, an welche die Brücke anlage, zu fortificiren, auch daſelbſt einen neuen Damm aufzuführen; um ſie vor den Uberſchwemmungen des Fluſſes zu verſichern.

Po Inſel fortificiret.

Chamillars Bleſſur.

Der Oberſte, Graf von Chamillar, als er mit dem Grafen von Marſin in einem kleinen Garten, der bey ſeinem Logis war, ſpeiſete, bekam daſelbſt unverſehens von einer Mouſqueten-Kugel aus dem feindlichen Lager eine kleine Bleſſur.

Anjou verſchenckt ſeine Pferde.

Weil der König ſeine Abreiſe auf den folgenden Tag angeſetzet, ſchenckete er ſeine Pferde vielen Herren im Lager.

CCLXXXVII.

Des Duc d'Anjou Abreiſe nach Meyland, und Verrichtungen daſelbſt, biß zur Rückreiſe nach Spanien, vom 2. Oct. biß 7. Novembr.

Den 2. Oct. reiſet er von der Armee ab.

Montags, den 2. Octobr. verreiſete der König zu Pferde, und gieng ungeachtet der groſſen Sonnen-Hitze, auf dieſe Art über die neulich zu Guaſtalla gemachte Brücke; und ward an allen Orten, wo er zukam, begrüſſet. Als er das Caſtell von Viadana, ſo dem Hertzoge von Mantua gehöret, paſſirete, hielt er auf dem Felde ſtill, und nahm daſelbſt, ohne von dem Pferde zu ſteigen, etwas Speiſe zu ſich. Es war Ihr. Maj. von dero Hoffſtatt, und einer groſſen Eſcorte Cavallerie, vornehmlich aber mit einem Corpo von der Gendarmerie, den Carabinern, und der Cataloniſchen Cavallerie, und etlichen Regimentern Infanterie, begleitet. Dieſen Abend ſchlieff der König zu Caſal maggiore.

Speiſet auf dem Pferde.

Schläfet in Caſal maggiore.

Den 3. Oct. ſchläfet er zu Cremona.

Dienſtags den 3. Octobr. ſchlieff der König zu Cremona, und als er auf den Straſſen eine groſſe Menge Soldaten angetroffen, die aus den Hoſpitälern wieder in das Lager kehreten, beſchenckete er ſie alle, und ließ viele Dublonen unter ſie austheilen. Zu Cremona wurde er mit einer Salve aus der Artillerie empfangen, und in den Pallaſt der Stadt logiret.

Den 4. Oct. zu Pizzighitone.

Mittwochs den 4. Octob. verweilete der König faſt noch den gantzen Morgen in Cremona, allwo er Rath hielte: darinnen dem Printzen von Cellamare den güldenen Schlüſſel gab, und ihn zu ſeinem Cammer-Herrn erklärete. Hernach reiſete er von Cremona ab, und ſchlieff zu Pizzigithone.

Den 5. Oct. zu Lodi.

Donnerſtags den 5. Octob. reiſete er von Pizzighitone mit dem gewöhnlichen Gefolge ab, ritte unterwegens ſtets zu Pferde, und kam aufs Nacht-Quartier nach Lodi; allwo er ſich mit der Jagd der Caninchen erluſtigte. Als hernach das Lombardiſche Regiment ankam, von welchem man die Wachen Ihr. Maj. zu nehmen pflegte; ſo fand es, daß ſchon daſelbſt die Wache von dem Neapolitaniſchen Regiment des Fra. Tomaſo Caracciolo beſtellet war, welcher in dieſem Platze in Guarniſon lag. Derohalben blieb dieſes Regiment vor der Stadt liegen, und überließ den Neapolitanern die Wache.

Frey-

Den 6. Oct. Kommt er zu Meyland an.

Freytags den 6. Oct. des Morgens reiſete Se. Maj. von Lodi ab, ſpeiſete zu Marignano, und kam deß Abends bey guter Zeit nach Meyland: allwo er alsbald in die groſſe Kirche gieng, darinnen das Te Deum ſolenniter geſungen wurde.

Er küſt die Gemahlinnen der Granden.

Nachdem begab ſich der König in den Königl. Pallaſt, allwo er unten an der Stiege von dem Printzen von Vaudemont und dem Marcheſe de los Balbaſes erwartet wurde. In den Zimmern des Pallaſts warteten die Gräfin von Aguilar, die Marcheſe di Mirabella, die Marcheſa Tereſa Viſconti, die Gräfin Viſconti und die Princeßin von Vaudemont, in Begleitung der Marcheſe de los Balbaſes; welche weil ſie Grandes zur Ehe hatten, von Ihr. Majeſtät mit dem Kuß nach Frantzöſiſcher Manier empfangen wurden: eben dergleichen Hoflichkeit gebrauchte ſich der König auch gegen die Marcheſe di Caravaggio.

Den 7. biß 13. Oct. hielt er Rath, und gieng in die Comedien.

Sonnabends den 7. Octobr. biß auf den 13. that Ihr. Majeſtät nichts anders, als daß ſie dem Rathe beywohneten, und ſich mit dem Spiele und Comedien der Italiäniſchen Pickelheringe erluſtigten; dabey allemahl ſchöne Bälle gehalten wurden, und das Theatrum vor alle frey und offen ſtund. Es machte auch der König den Marcheſe von Crevecoeur zu ſeinem General-Adjutanten: und den Sohn des Printzen von Montarano ſchickte er nach Turin, jedoch ohne einigen Character; um dem Hertzoge von Savoyen von ſeiner glücklichen Ankunfft in Meyland Nachricht zu geben.

Es wird Geld nach der Armee geſchickt.

Man ſchickte auch 19. Wagen in das Lager zurücke, welche viele Perſonen von der Begleitung des Königes geführet; und in einem jeden derſelben wurden 3. Käſtgen voller Geld geſetzt, welches man an die Armee übermachte. Dieſe wurden von der Gendarmerie und den andern Trouppen, welche Ihr. Maj. unterwegens bedienet, eſcortiret.

Den 10. Oct. ein verkleideter Frater arretiret.

Dienſtags den 10. Octobr. wurde des Abends zu Hofe ein Frater in Verhafft genommen, der ſich in eine weltliche Perſon verkleidet; als man aber erfuhr, daß er bloß zu dem Ende den Weltlichen Habit angezogen, damit er könte hinein kommen, um den König ſpeiſen zu ſehen, ward er wiederum erlaſſen.

Te Deum laudamus wegen der Engländer Verjagung aus Andaluſien.

Ihr. Maj. wohnete dem Te Deum im Thume bey, welches wegen der aus Spanien gekommenen Nachricht geſungen wurde, daß die Engländer aus Andaluſien verjaget worden; und dieſe Freude wurde durch eine andre, über Franckreich gekommene Zeitung, von Ankunfft der Silber-Flotte in Vigos vermehret.

Monſign. Zandedari, welcher währender Campagne ſich zu Caſal maggiore aufgehalten, und eher als der König nach Meyland gekommen, hatte beſchloſſen ſeinen öffentlichen Einzug zu halten; er verſchob aber ſelbigen hernach biß nach Madrid, in Meynung daß er daſelbſt, weil der Hof viel zahlreicher, weit ſolenner und anſehnlicher ſeyn würde.

Zweyer Venetianiſchen Extraordinair-Geſandten

Es kamen in Meyland 2. Venetianiſche Extraordinair-Geſandten an, welche waren der Cavallier Ruzzini und der Procurator Cornari. Sie hielten einen ſehr propren und magnifiquen öffentlichen Einzug, von deren Begleitung ich allhier eine kleine Beſchreibung zu machen vor dienlich erachte.

ihr prächtiger Aufzug.

Die Ambaſſadeurs:

Friderigo Cornaro, Cavaliere und, Procurator.
Carlo Ruzzino, Cavaliere.

Begleitung von 10. Edelleuten.

Friderigo Cornaro.
Gio. Antonio Ruzzini.
Domenico Ruzzini.
Gio. Nani.
Annibale Gambara.
Vincislao Marimengo, Hofmeiſter.
Girolamo Reiner.
Lorenzo Paſqualigo.
Carlo Savorniano.
Der Abate Ruzzini.

Die Hofſtatt.

18. Edelleute von der Terra ferma.
32. Officirer bey der Hofſtatt.
12. Pagen ſo alles Edelleute von Terra ferma.
45. Reit-Knechte.
24. Kutſcher.
24. Laqueyen.
4. Trompeter.
4. Staats-Caroſſen.
8. Reiſe-Caroſſen. (Feld-Chaiſen.)
24. Parade-Maul-Eſel imer 6. in einem Gliede.
6. Kutſchen.

Zu denen kamen noch andere Perſonen von geringer Condition; und die völlige Zahl belieff ſich auf 200. Perſonen.

Ihre Liberey.

Die Libereyen der Reit-Knechte waren von Carmeſin-Sammt mit drey Reihen breiten goldenen Spitzen, und mit weiſſem Armeſin gefüttert. Die Wämſter und Hoſen von weiſſem Rattin mit zwey Reihen goldenen Spitzen. Die Strümpffe von weiſſer Seide; die Hüte mit Gold eingefaſſet und weiſſe Federn drauff; und die Degen mit ſilbernen Griffen und Ort-Bändern; alſo das eines jeden Kleidung von denſelben auf 256. Ducaten kam.

Die Libereyen der Pagen waren überall weit reicher mit Golde bebrämet: und der Trompeter und Laqueyen ihre war von weiſſem Armeſin mit goldenen Treſſen und ſilbernen Stäben in den Händen. Es waren der Libereyen in allem 110. und eben ſo viel Campagnen-Kleider.

Kleidung.

Die Kleidung der Ambaſſadeurs war ſchwartz nach Römiſcher Manier, mit ſchwartz-Damaſtenen Mänteln und ſeidenen Spitzen, und die Röcke darunter mit den koſtbarſten Diamantenen Knöpffen gezieret. Die andern Cavalliers war jeder nach ſeinem eigenen Belieben, alle aber aufs koſtbarſte bekleidet.

Silber-Servis und Meublen.

Das Silberwerck ſo ſie vor ihre Zimmer, Tafeln und Credentzen bey ſich führten, betrug am Gewichte 68000. Untzen Silbers. Sie hatten über dieſes 6. Zimmer mit ſehr reichem Sammet mit goldenen Spitzen und Frantzen beſetzet. Auch die Geſchirre der Pferde, und alle andere Sachen ſtimmten mit dieſer groſſen Magnificentz überein.

Den 17. Oct.

Cardinal d'Etré ſoll mit nach Madrid gehen.

Dienſtags den 17. Octobr. kam D. Carlo Baſſano von Venedig, des Königs Ambaſſadeur daſelbſt; um demſelben aufzuwarten. Ein gleiches that auch der Cardinal d'Etré, welcher mit Ihr. Maj. nach Madrid gehen ſolte.

Den 23. Oct. Majeſt. ſiehet exerciren und [illegible]

Montags den 23. Octobr. ſahe der König in dem groſſen Vorhoff des Pallaſts ſeine aus Flandern gekommene Mouſquetierer exerciren. Es waren meiſtentheils Edelleute und reformirte Officirer, ſo gantz neu in ſeinen Scharlach mit goldenen Treſſen gekleidet. Es paßirte auch daſelbſt das Regiment Neapolitaniſche Cavallerie Leib-Guarde die Muſterung; welches gleichfals in fein Tuch von blauer Farbe, mit ſilbernen Treſſen bordiret, gantz neu gekleidet war.

Te Deum wegen der Action bey Friedlingen.

Se. Maj. gieng hernach in den Dohm, dem Te Deum beyzuwohnen, welches wegen der Victorie, ſo bey Friedlingen wieder die Deutſchen unter dem Commando des Printzen von Baden, von den Frantzoſen unter Commando des Marechals de Villars befochten worden. Nach Tiſche wurde ein langer Kriegs-Rath gehalten, welchem der von Venedig angekommene Cardinal d'Ertbe beywohnete; weil er an ſtatt des Grafen von Marſin mit dem Könige nach Spanien gehen ſolte.

H. v. Mantua kommt an.

Auf den Abend kam der Hertzog von Mantua an, mit Ihr. Maj. ſich zu unterreden. Selbige ſchickten den Grafen di S. Stefano di Gormaz, jedoch ohne Character, nach Turin, um dem Hertzoge von Savoyen wegen des durch die Frantzöſiſche Waffen in Deutſchland erhaltenen Siegs, Nachricht zu geben.

Den 24. Oct. Ceremonien bey der Audientz des Savoyiſchen Ambaſſadeurs

Dienſtags den 24. Octobr. hielt der Marcheſe de Prié, Ambaſſadeur des Hertzogs von Savoyen, welcher ſich in Meyland incognito aufgehalten, ſeinen öffentlichen Einzug, und gratulirete Ihr. Maj. zu dero glücklichen Ankunfft; welches auch die Venetianiſchen Geſandten gethan. Er gieng aber nicht wie ſonſt gewöhnlich zu Pferde, ſondern fuhr in einer Caroſſe des Königes mit 4. Pferden; in welcher zu ſeiner Begleitung waren, der Hofmeiſter Graf von Priego, Introducteur der Ambaſſadeurs, und zwey andere Hof-Juncker. Nach dieſer Caroſſe kam eine artige Machine, in Form einer Stube, gedachten Ambaſſadeurs, von 4. Pferden gezogen, und von zwey Kutſchern geführet; worauf ein zahlreich Gefolge von Caroſſen der Fürſtl. Miniſtern und Meyländiſchen Cavalliere, und zuletzt eine Caroſſe eben deſſelben Abgeſandten mit zwey Pferden folgeten. Er wurde von dem Könige, der von den Grandibus umgeben, in dem Audientz-Zimmer empfangen, und bedeckte ſich, als er ſeine Ambaſſade ablegte; Er unterredete ſich faſt eine halbe Stunde mit J. Majeſtät.

Geſchenck der Stadt Meyland.

Dieſen Morgen wurde Ihr. Maj. im Nahmen der Stadt Meyland, ein goldenes Becken nebſt einem Scepter und Crone, ſo gleichfals von Golde, und ſehr wohl gearbeitet waren, etwa 1000. Dublonen am Gewichte, geſchencket; Hierauf wohnte Ihr. Maj. dem Rathe bey, in welchem Sie zum Second-General der Cavallerie, mit Auszug des Gouvernements von Lodi, den Don Pietro Pimentel erklärten. Des Tages ſpielten Sie, und des Abends höreten Sie die Comödie.

Den 25. Oct. Er reitet in der Stadt herum. Beſiehet die Bibliothecam Ambroſianam

Mittwochs den 25. Octob. begab ſich der König des Morgens unverſehens zu Pferde, und ritte in der Stadt herum. Er beſahe auch die Bibliothecam Ambroſianam, allwo auſſer den Büchern gleichfals 2. Gallerien ſind; eine von Modellen und Statuen: und die andere von Gemählden der vortrefflichſten Künſtler. Weil aber ein Regen darzwiſchen kam, ward er gezwungen ſich wieder nach Hauſe zu begeben. Am Tage war er in dem Rathe, und des Abends in der Comödie. Eben denſelben Abend langte der Printz von Santo Buono, Caracciolo an.

Den 26 Oct. Verſpricht dem M. de los Balbaſes eine hohe Charge.

Donnerſtags den 26. Octobr. nachdem Ihr. Maj. aus dem Rathe gekommen, verſicherten ſie den Marcheſe de los Balbaſes, welcher Ihr ein langes Verzeichniß ſeiner Dienſte überreichet, daß Sie mit ſelbigem wohl zufrieden wären, und ihn mit einer anſehnl. Charge deßwegen belohnen würden.

Man ſahe hernach den Cardinal Moriggia bey Hofe, welcher nebſt dem Cardinal Archinto beſtändig mit an der Taffel war; und des Abends wurden die gewöhnlichen Comödien geſpielet.

Es kam auch der Graf von S. Stefano di Gormaz von Turin zurücke, welcher an dieſem Hofe viel Gnade von Ihr. Königl. Hoheit genoſſen, und einen ſchönen Diamant-Ring geſchenckt bekommen.

Erſte Fortſetzung.

Den 27. Oct.

Freytags den 27. Octob. erfuhr man, daß die vor dem Marcheſe de los Balbaſes beſtimmte Charge die Ambaſſade nach Rom wäre.

Spielt das Spiel Faraone. Villeroy ſucht aus ſeiner Gefangenſchafft an.

Der König wohnte des Morgens dem Rathe bey, den Tag über gieng er nicht aus, und den Abend darnach ſpielte er das Spiel Faraone; zu welchem der Marſchall de Villeroy annoch kam, welcher von den Deutſchen vermöge des aufgerichteten Cartells ſich ranzioniret, und ſich præparirte nach Pariß zurück zu kehren.

Den 28. Oct. Wird als ein Grande von Spanien tractirt.

Sonnabends den 28. Octob. als der Marſchall Hertzog von Villeroy zur öffentlichen Audientz kam, tractirte ihn der König auf eben die Art, wie die Grands von Spanien der erſteren Claſſe, an dem erſten Tage ihrer Function tractiret werden. Die Guarde Infanterie in dem Vor-Hofe rührte die Trommel; welches vorhero auch in Cremona bey dem Hertzoge von Parma: nachmahls bey dem Cardinal Cornari: und endlich mit denen Grandibus, Hertzogen und Pairs von Franckreich, welche eben dieſen Rang an dem Hofe haben, alſo pflegt gehalten zu werden.

Den 29. Oct. Die Tribunalien nehmen Abſchied.

Sonntags den 29. Octob. beurlaubten ſich die Tribunalien von dem Könige, welcher zur Reiſe ſchon fertig ſtand, und deßwegen dem Rathe Abends und Morgens beywohnete.

Es befahl Ihr. Majeſt. daß der Graf Aquilar wieder zur Armee gehen ſolte, um daſelbſt ſein Corpo zu commandiren: und eben dieſes ſolte der Graf de las Torres thun; auch daß der Marcheſe de los Balbaſes Sie auf dem Wege mit der Cavallerie eſcortiren ſolte.

Den 30. Oct. Die Venetian. Ambaſſad. nehmen Abſchied.

Montags den 30. Octobr. nahmen die Venetianiſchen Ambaſſadeurs von Sr. Majeſtät Abſchied.

Den 1. Nov. Galla bey Hofe wegen des Dauphins Geburths-Tag.

Mittwochs den 1. Novembr. war bey Hofe Galla, und man küſſete dem Könige die Hand; weil dieſer ſeines Herrn Vaters des Dauphins Geburths-Tag war.

Den 4. Nov. Er communiciret.

Sonnabends den 4. Novembr. am Feſt des H. Caroli, gieng der König, die Meſſe in dem Dohm zu hören; allwo er ſeine Andacht bey denen Reliquien des H. Nagels, und dem koſtbahren Leibe des H. Caroli Borromæi ablegte: und daſelbſt die H. Communion andächtigſt empfieng. S. Majeſtät gab dem Printzen della Guardia, Caraffa, dem Hertzoge von Sarno, Medici, und dem Marcheſe von Giulia, Acquaviva, ſo alle drey Capitaine unter ſeiner Guarde, den goldenen Cammer-Schlüſſel. Er vergab zugleich das Tractament als Grande, dem Hertzoge von Sorbolona, dem Printzen Triulzi, und dem Grafen Archinto; welches er auch dem Printzen von S. Buono auf ewig verliehe. Er erhob in den Geheimen-Rath von Meyland, die Grafen Antonio Rainoldi und Durino; nebſt dem Marcheſe Clerici, einem Sohn des Præſidenten von dem ordentlichen Magiſtrat.

Theilt unterſchiedene Ehren-Stellen aus.

Den 5. Nov. Vergiebt noch mehr Chargen.

Sonntags den 5. Novemb. gab Ihr. Majeſt. an den D. Gregorio Sforza, den andern Sohn des Hertzogs Ceſarini, einen Römer, den Schlüſſel: und dem D. Scipione von Capua, Hertzoge von Mugnano, und dem Printzen von Leporano, Muſcettola, welche als Volontairs gedienet, dem erſten eine Compagnie von der Gendarmerie des Königreichs Neapolis, welche der Marcheſe von Peſcura; und dem andern eine, welche der Printz von Caſerta gehabt hatte. Uber dieſes gab er noch dem Grafen von S. Stefano di Gormaz, die Charge eines Feld-Marſchalls unter dem Savoiſchen Regiment.

CCLXXXVIII.

Endliche Heim-Reiſe des Duc d'Anjou von Meyland über Genua nach Spanien, vom 7. biß 16. Novembr.

Den 7. Nov. Er reiſet ab.

Dienſtags den 7. Novembr. nach dem Ihr. Maj. in dem Dom den H. Nagel geküſſet reiſeten Sie zu Pferde nebſt einem zahlreichen Gefolge ab. Sie wurden von der Cavallerie des Staats begleitet, und ſchlieſſen den erſten Abend zu Pavia.

Schläfft zu Pavia.

Den 8. Nov. **Den 9. Nov.**

Mittwochs den 8. Nov. reiſeten Ihr. Maj. auf eben dieſe Art weiter fort, und ſchlieffen des Abends zu Pieve del Cairo, und den 9. zu Aleſſandria della Paglia.

Den 10. Nov. Wird zu Novi von 6. Genueſiſchen Deputirten bewillkommet.

Freytags den 10. Nov. giengen ſie von Aleſſandria ab; zu Novi begegneten ihnen 6. Genueſiſche Deputirte, welche mit einem vornehmen und magnifiquen Gefolge Ihr. Maj. daſelbſt erwarteten. Sie traffen den König zu Fuſſe an, als er eben willens auf das Pferd zu ſteigen, und zweiffelten ob auch der König wenn er ihnen begegnete würde ſtille halten. Als aber Ihr. Maj. ſelbige ſahen, hielten Sie ſtille; und nachdem ſie ihre Ambaſſade gehöriger maſſen abgeleget, beurlaubten ſie ſich von dem Könige. Dieſer logirte darauf zu Novi, allwo er von der Republique nebſt ſeiner gantzen Hoff-Stadt und der Militz ſo Ihn begleitete, aufs herrlichſte tractirt wurde; welches hernach allezeit biß auf die Ankunfft Ihr. Maj. in Genua geſchehen. Als der König ſeine Reiſe mit Wenigen von der Guarde zu Pferde fortſetzte, ſo beliebten Ihr. Maj. ſich auch dabey als einer Leib-Wache derjenigen Bataillon Fuß-Volck zu bedienen, welche zu dieſem Ende in ſchöner Ordnung daſelbſt waren.

Und von der Republic prächtig tractiret.

Den 11. Nov. Kommt biß nach Pietro d'Arena, allwo der Hertzog von Genua auf ihn wartet.

Sonnabends den 11. Nov. gieng der König nach Otaggio; allwo Er ſich zu Pferde ſetzte, über das gantze Gebürge Boghetta ritte: zu Campo Morone ſpeiſete: und um 22. der gantzen Uhr zu S. Pietro d'Arena anlangte; allwo Ihnen der Hertzog dieſer Republic begegnete. An dieſem Orte hatte der Hertzog von S. Pietro ſein eigen Hauß mit aller Zugehör vor Ihr. Majeſt. präpariret, in welchem ſie weil ſie vor der Stadt bleiben wolten, logirten; weswegen ſie auch weder den Pallaſt des Fürſten von Doria, noch das Logis welches ihnen die Republic angebothen, annehmen wollen. Es begleiteten den Hertzog ſeine Guarden und 30. Cavalliere zu Pferde, deren Führer mit dem Titul eines General-Serganten, der Graf Gentile war. Der Hertzog folgete hinter ihnen in einer Sänffte mit ſeinem rothen Habit. Seiner Bedienten Liverey war von Sammt mit Golde bordiret. Hinter ihn kamen alle Raths-Herren in ſchönen Sänfften, und ein groß Theil der Adelſchafft in Caroſſen. Es wartete der Hertzog ein wenig auf die Ankunfft Ihr. Maj. in den unterſten Zimmern des Hertzogs von S. Pietro, und als er ihn komen ſahe, gieng er Ihm viele Schritte vor die Pforte des Pallaſts entgegen: Als der König vom Pferde geſtiegen, ſtellte er ſich Ihr. Maj. zur Seiten; und ihm folgten alle Senatores. Ihr. Maj. gaben Ihm den Titul Ihr. Hoheit, und ließ ſowohl ihn als die Senatores ſich bedecken. Der Hertzog begleitete den König, biß zu dem vor Sie in dem Pallaſt zubereiteten Cabinet; und machet Ihm ein kurtz Compliment. Beym Abſchiede begleiteten ihn Ihr. Maj. durch zwey Zimmer.

Er will bey dem Hertzog von S. Pietro logiren.

Aufzug des Genueſiſchen Hertzogs, und wie er den Anjou empfangen.

Andere Viſiten.

Als dieſer Hertzog abgetreten, kam der Hertzog von Mantua Ihr. Maj. aufzuwarten; hernach ſetzte ſich der König und ſpielete; und ließ endlich, als er vorher des Abends öffentlich geſpeiſet, die Marquiſin von Monreale, und die Hertzogin von Turſis zum Hand-Kuß; welche von Ihm mit einem Kuß auf Frantzöſiſche Art empfangen wurden.

Den 12. Nov. Aus Unordnung der Einquartirung

Sonntags den 12. Nov. in der Nacht dieſes Tages, entſtund einige Confuſion in Austheilung der Logementer. Denn weil der König nicht auf Unkoſten der Stadt Genua wolte tractiret ſeyn, wie es wohl der Rath begehret hatte, ſo konte der Hertzog von S. Pietro vor die Soldaten keine bequeme Einquartierung verſchaffen. Nachdem alſo der König in ſeinem Hauſe, und die andern Herren des Hofes in andern Palläſten einlogirt waren: muſte man nothwendig die Niederländiſche Guarde gantz confus und ohne Ordnung in den Pallaſt des Stefano Doria einquartiren; alwo durch Unachtſamkeit und Unvorſichtigkeit ein Feuer auskam, wovon dieſes Gebäude in wenig Stunden in der Aſche lag.

brennt der Pallaſt des Stefano Doria ab.

Viſiten einiger Damen.

Des Morgens gieng S. Maj. nicht aus, wohnten dem Rathe bey, und ſpeiſeten öffentlich in Geſellſchafft vieler Damen; von denen etliche dem Könige die Hand küſſeten, welches waren die Princeßin Doria, und die Signora Livia Centurioni, eine Braut des Marcheſe di Turriglia: welche abgeſondert in die andern innerſten Zimmer introduciret, und von Ihr. Majeſtät mit einem Kuß empfangen wurden.

Des Hertzogs von Genua.

Dieſen Tag bekam Ihr. Maj. von dem Hertzoge eine Viſite; welcher mit dem oben benennten Gefolge dahin kam, auf eben dieſelbe Art empfangen, und von dem Hof-Meiſter, Graf von Pliego biß an die Sänffte begleitet wurde. Weil ein Geſchrey ausgekommen, ob wolten Ihr. Maj. in die Stadt Genua den Einzug halten; ſo waren alle Straſſen mit Volck angefüllet. Allein Sie kamen nicht aus dem Hauſe. Und weil um dieſe Zeit ein Courier aus Spanien angelanget, ſo hielten Sie des Abends Rath, und ſpeiſeten hernach öffentlich.

Es befahl Ihr. Maj., daß auf Königl. Unkoſten von dem Meyländiſchen Gouvernement, das in die Aſche gelegte Hauß ſolte wiederum gantz und gar aufgebauet werden. Allein die Herren deſſelben erſuchten Ihr. Maj., daß Sie zu Erſetzung des erlittenen Schadens, von der Zahlung der halben Annata, welche denen Ausländern im Königreich Neapoli zurücke gehalten wird, möchten entſchlagen ſeyn; welche Gnade ihnen auch von dem Könige zugelaſſen wurde.

Die Herren des abgebrannten Pallaſts bitten ſich eine Gnade aus.

Der Cardinal d'Estrée fand ſich von dem Steine incommodirt; als aber dieſes Ubel geſtillet, folgete er dem Hofe nach.

Geſchencke der Republique.

Die Republic ſchickte dem Könige ein magnifique Geſchencke von 24. Kiſten ſüſſen Sachen; welche hernach der Sommigliere del Corpo, auf Befehl des Königes, unter die vornehmſten Miniſtres der Hof-Stadt austheilete.

Den 13. Nov.

Montags den 13. Nov. des Morgens war der gewöhnliche Rath, und ſeine Maj. ſpeiſete in einem gröſſeren Zimmer, wegen des groſſen Zulauffs der Damen ſo dahin kamen, (von denen viele nach dem Eſſen dem Könige die Hand küſſeten.

Fährt er in die Stadt Genua.

Um die Veſper wolten Ihr. Maj. auf einer Caleſche incognito in die Stadt fahren: wurden aber doch von den Hertzoglichen Guarden, und von der Compagnie ihrer Mouſquetirer begleitet. Jene giengen vorher, und dieſe ſchloſſen den Marſch. Unmittelbar hinter der Caleſche des Königes, kam ſein Ober-Hof-Meiſter zu Pferde, und die vornehmſten ſeiner Hof-Stadt, zu welchen ſich der Hertzog von Turſis, der Marcheſe di Ronchiglia, und andere Genueſer, welche ſich bey Hofe befanden, ſchlugen. Ihr. Maj. gieng durch die Straſſe Balbi nach S. Lorenzo, allwo ſie die Aſche des H. Johannis des Täuffers verehreten, welche daſelbſt verwahret wurde. Das Schmaragdene Becken, welches gleichfalls daſelbſt, ſahen Ihr. Maj. dieſes mahl nicht, es wurde aber auf öffentlichen Befehl in den Pallaſt Ihr. Maj. geſchicket, auf daß Sie ſelbiges ſehen könten. Wegen der groſſen Kälte, ſo einfiel, wolte der König die Comödie nicht ſehen, ſo ſchon auf dem öffentlichen Theatro recitirt wurde; allwo man eine magnifique Loge in Form eines Throns vor Ihr. Maj. aufgerichtet. Derohalben begaben Sie ſich wiederum nach Hauſe, ſpieleten, und ſpeiſeten hernach öffentlich.

Beſichtet zu S. Lorenzo die Aſche des H. Johannis des Täuffers, und das Schmaragdene Becken.

Den 14. Nov.

Dienſtags den 14. Nov. ward Rath gehalten, in welchem D. Camillo Doria zum Gouverneur der Genueſiſchen Galleen, welche in Ihr. Maj. Dienſte ſtehen, und von dem Hertzoge von Turſis commandirt werden, erkläret wurde. Der König ſpeiſete auf dem Saal öffentl. mit einem groſſen Zulauff der Damen. Die [illegible] der Republic überbrachten den Staats-Miniſtern und dem Grafen von Marſin ein anſehnlich Præſent von den auserleſenſten Ch[illegible]; von welchem letztern es aber nicht angenommen wurde.

Die Republic beſchenckt die Staats-Miniſter. Marſin nimmt nichts an.

Den 15. Nov. Der Hertzog von Mantua nimmt Abſchied.

Mittwochs den 15. Nov. der Hertzog von Mantua kam von dem Könige Abſchied zu nehmen, mit welchem er ſtehende eine kurtze Zeit laut redete.

Weil Monſ. di Fourville, Commendante der Frantzöſiſ. Galleren, welche auf Befehl des allerchriſtlichen Königes nach Genua kommen waren, den König nach Spanien über zu führen, Ihr. Maj. zu verſtehen gegeben, daß die Zeit zur Abreiſe bequem wäre; ſo machten Sie ſich unverzüglich dazu gefaſt, und lieſſen ſo gleich alle Bagage einſchiffen: Es wurde Ihm aber hernach von dem Hertzoge von Turſis, und von dem Hertzoge von Medina Sidonia wiederrathen, weil ſich unterdeſſen das Wetter wieder geändert hatte. Auf die Nachricht von der unverhofften Abreiſe des Königes, hatte ſich der Hertzog ſchon aufgemacht Ihr. Maj. nebſt dem gantzen Senat zu begleiten; blieb aber, als er auf der Straſſe von dem Aufſchub der Reiſe hörete, zurück.

Aufſchub der Reiſe.

Er beſchenckt die 6. Deputirten der Republic.

Des Morgens hielt man Rath; und Ihr. Maj. ertheilten der Signora Livia Doria das Perſonal-Tractement des Grandats von Spanien. Es wurden im Nahmen des Königes den 6. Abgeſchickten der Republic Ringe von groſſem Werth gegeben; wie auch dem Franciſco Minche, welcher im Nahmen dieſer Stadt zu Meyland das Ceremoniel des Hertzogs mit Ihr. Maj. eingerichtet.

Zeitung von verbrennter Silber-Flotte.

Es kam ein Courier aus Spanien mit ausführlichem Berichte von Verbrennung der Flotte bey Vigos. An den Graf Antonio Viſconti wurde die Charge eines Generals di Battaglia gegeben.

Den 16. Nov. Ordre zur Abreiſe.

Donnerſtags den 16. Nov. als es wiederum vollkommen gut Wetter worden, erklärten ſich Ihr. Maj. daß Sie um 16. der gantzen Uhr zu Schiffe gehen wolten: dahero alle diejenigen ſo Ihr. Maj. in die Campagne gefolget, und auf dem Lande zurücke blieben, Ihnen die Hand in dero Cabinet küſſeten: wohin Sie ſich, als Sie vorher die Meſſe angehöret, begeben hatten. Nach dieſem kam der Hertzog mit dem Rathe, und wurde von Ihr. Maj. mit dem gewöhnlichen Ceremoniel in dem Audientz-Zimmer empfangen. Nachdem der König ſelbige angehöret, und ihnen gebührender maſſen geantwortet, brachen Sie in Begleitung des Hertzogs, dem alle Senatores bedeckt folgeten, auf ſich zu embarquiren. Die Hof-Stadt von Sr. Maj. marſchirte ohne Ordnung durcheinander, und zuletzt kamen die Mouſquetir-Guarde zu Pferde. Der König gieng zu Fuſſe gegen den Strand des Meeres, wo Ihn die Galeeren erwarteten. An dieſem Orte hatte die Republic eine magnifique Brücke von 400. Schuhen ſchlagen laſſen; welche daſelbſt auf einer Seite an dem feſten Lande angehenget war, und an der andern auf groſſen bedeckten Schiffen ſchwam, und mit Statuen gar artig beſetzet war. Der König gieng auf dem feſten Theile derſelben, ward aber zweiffelhafft, ob er weiter ſolte fortgehen; indem die anlauffende Fluth des Meeres den andern Theil der Brücke über alle maſſen anfieng zu ſchockeln, und es ward auch ſo arg und nahm ſo ſehr zu, daß die Brücke zerriß; daher diejenigen ſo ſich auf demſelben Theile der Brücke befanden, ſo auf dem Meere ſtand, nicht ohne viele Incommodität ſich in kleine Schiffe ſalviren muſten. Der König gieng alſo mit eben derſelben Begleitung wieder von der Brücke herunter nach der Straſſe della Laterna, durch einen etwas unbequemen und ungebähnten Weg. Als er an das Meer kam, wurde Ihm die Felouque der Republic, ſo aufs ſchönſte ausgeputzet, offeriret. Es ließ aber der Hertzog von Turſis ſeine Felouque avanciren, in welche ſich der König verfügte, und auf die commandirende Frantzöſiſ. Galeere begab; wobey Er mit einer Königl. Salve der Eſquadren, wie auch der Stadt-Artillerie begrüſſet wurde, welche hernach zu dreyenmahlen wiederhohlet ward. Der Hertzog und der Rath begaben ſich ebenfalls in die Gallee des Königes, um Ihnen eine glückliche Reiſe zu wünſchen; allda wurden Sie auf dem kleinen Tabulat angenommen und mit 4. Canon-Schüſſen begrüſſet. Sie wurden in dem Hintertheile des Schiffes empfangen, und mochten ſich bedecken; darauf beurlaubten ſie ſich, wurden faſt biß an die kleine Stiege begleitet, und mit 4. andern Schüſſen begrüſſet. Als man gar abreiſete, beantwortete die Königl. Gallee die Salven aus der Stadt mit 3. Stück-Schüſſen; und verbeſſerte dadurch den Fehler des Ceremoniels, welcher bey der erſten Ankunfft des Königs vor Genua war begangen worden.

Der Hertzog von Genua nimmt Abſchied.

Er gehet zu Fuſſe ans Meer.

Magnifique Brücke daſelbſt.

Er traut nicht darüber zu gehen.

Sie wird vom Meer zerriſſen.

und [illegible]

Dreyfache Salve der Schiffe.

Letzte Begleitung.

Verbeſſerter Fehler des Ceremoniels.

Es reiſete alſo der König ab, und war nicht weniger mit der Republic zu frieden, als dieſelbe mit Ihm, wegen der von Ihr. Maj. genoſſenen Ehre vergnügt war.

Vergebliche Anſtalten an den Häven Ihn zu empfangen.

In allen Häven ſo gegen Niedergang der Sonnen lagen, allwo man vermuthete, daß der König ſtille liegen, und ans Land ſteigen dürffte, waren alle Sachen auf eine magnifique Empfang- und Tractirung eingerichtet; aber alles umſonſt. Denn Ihr. Maj. verfolgeten ihre Straſſe grades Weges mit einer glücklichen Schiffahrt, wobey Sie von den Galleen der Republic, ſo weit ſich ihre See-Küſten erſtrecken.

erſtrecken, begleitet wurden; und eben dieſelbe defrayirt auch bey ſeiner Rückkehr nach den Meyländiſchen Staat, den Printzen von Vaudemont nebſt ſeinem gantzen Gefolge.

Hier ſchlieſſt Philippi Reiß und Buliſons ſein Werck;
Doch nicht das heilge Recht, ſo Oeſterreich gebühret:
Europa hält hierbey ſein kluges Augenmerck,
Und GOttes weiſer Rath ſcheint noch nicht ausgeführet.

CCLXXXIX.

Udonis, Ertz-Biſchoffs zu Magdeburg, Engliſche Enthauptung.

UNter den Ertzbiſchöffen des hohen Stiffts Magdeburg wird einer genennet, der *Udo* geheiſſen, deſſen Leben ſündlich, das Ende aber auf eine auſſerordentliche Art entſetzlich geweſen. Dieſer Udo hatte ſich, wie die theure Legende von ihm lautet, in ſonderbare Bekanntſchafft mit einer Aebtißin im Kloſter Lilienthal Ciſtercienſer-Ordens, damals zu Buckau nicht weit vom Kloſter Bergen gelegen, eingelaſſen; nicht Betens halber, ſondern ſeine Unzucht mit ihr zu treiben; welches ſo vielmahl mit ſo groſſer fleiſchlichen Uppigkeit geſchehen, daß endlich die Engel am Himmel ihn mit folgendem Verſe gewarnet:

Udo ein verliebter Ertz-Biſchoff.

Wird von den Engeln gewarnet.

Ceſſa de ludo, luſiſti nam ſatis Udo;
Udo, laß ab von deinem Spiel,
Du haſts getrieben allzuviel.

Wie er aber dem Kitzel ſeines Fleiſches mehr als der Engliſchen Warnung gefolget, iſt er kurtz darauf, in des HErrn Chriſti, ſeiner Mutter Mariä, und der 12. Apoſtel Gegenwart, von S. Mauritio, als Patrone des Magdeburgiſchen Ertz-Stiffts, (andere ſagen auch in Gegenwart eines in der Thum-Kirche ſchlaffenden Canonici, dem es vielleicht geträumet) in der Nacht des Feſtes vom H. Mauritio, vor dem Altar im Chor der Thum-Kirche, wunderbarer Weiſe angeklaget: zum Tode verurtheilet: und von einem Engel enthauptet worden. Der Platz wo es geſchehen, wird in beſagtem Chore der Thum-Kirche durch einen runden weiſſen Marmorſtein bemercket, den man noch heutiges Tages mit auferbaulichſter Erzehlung den Fremden zu weiſen pfleget. *Naulerus* Vol. 1. Generat. 34. *Fulgoſus* lib. 9. cap. 12. *Caniſius* lib. 5. Marial. cap. 20. *Cornelius a Lapide* in 1. Pet. 4. fol. 288. und *Beyerlinck* in Theatro Vitæ Humanæ haben ſolche Legende weitläufftiger angeführet, und der Chriſtlich-vernünfftigen Welt eine Gottesläſterliche Lügen, als eine Wahrheit aufhengen wollen. *Dreſſerus* in ſeiner Sächſiſchen Chronica fol. 170. ſqq. hat dieſe Geſchichte auch gemeldet; aber darbey zugleich erwieſen, daß ſie aus unterſchiedenen wichtigen Urſachen, die er daſelbſt fürbringet, der Wahrheit nicht ähnlich ſey: theils weil die Catholiſchen Autores in den Umſtänden der Sache ſehr ungleich geſchrieben; theils weil niemahls ein Ertz-Biſchoff dieſes Nahmens allhier geweſen; theils auch, weil man von dem Cloſter Lilienthal, bey Buckau ohnweit Magdeburg, in dem gantzen Ertz-Stiffte oder nunmehrigen Hertzogthume, nichts weiß. Alſo ſiehet jedermann, daß dieſes nichts anders, als eine Münchs-Legende: wie etwan die vom *Johanne Chryſoſtomo*, ſo der Herr Lutherus Tom. IV. Witteb. Germ. fol. 438. anführet und widerleget. Ja, wenn ſowohl damals, als auch noch heutiges Tages, alle buhlende Biſchöffe oder Canonici, und alle verliebte Nonnen durch die Engel decolliret werden ſolten, lieber GOtt! ſo würde ein eintziger Engel alle Executiones kaum beſtreiten können, und es endlich faſt von ihnen heiſſen, wie Ovidius von dem Heidniſchen Unweſen geſchrieben:

Von S. Mauritio verklaget.

Von einem Engel enthäuptet.

Autores ſo dieſe Legende verfochten.

Dreſſeri Entdeckung derſelben.

Lehre dieſer Fabel.

Si quoties peccant homines, ſua fulmina mittat
Jupiter, exiguo tempore inermis erit.

CCXC.

Wunder-Geſchichte von einem gebratenen Hahne.

DIe allzugroſſe Veneration, oder vielmehr der Aberglaube iſt Urſache, daß von dieſem oder jenem Heiligen dergleichen Geſchichte in die Welt geſchrieben worden, welche einem vernünfftigen Menſchen gantz unglaublich vorkommen: worunter man nachfolgendes billich zu rechnen hat.

Seltſame Legenden der Heiligen.

Als einsmahls ein Jüngling nach Compoſtell reiſen will, verliebt ſich in denſelben ein Mädgen. Doch als ſie von ihm den Korb empfähet, ſo ſteckt ſie in deſſen Wander-Bündel eine güldene Schüſſel, und beſchuldiget ihn hernach des Diebſtahls, damit er möge an den Galgen kommen. Die Eltern thun dem heiligen Jacob eine Gelübde, und ſehen, daß ihr Sohn, da ſie auf der Rückreiſe begriffen, lebendig von dem Galgen herabſpringet. Die Sache wird endlich gar an den Richter ſelbiges Ortes gebracht; wiewohl dieſer will es nicht eher glauben, als biß ein gebratener Hahn aus der Schüſſel geflogen käme. Was geſchicht? es hat ſich ſolch groſſes Wunder zugetragen; und wird dieſer Hahn auch noch biß dieſe Stunde beybehalten, wie es denn die Reiſenden vor etwas groſſes halten, wenn ſie nur aus demſelben eine Feder rauffen können.

Ein gehenckter ſpringt vom Galgen.

Ein gebratener Hahn fliegt aus der Schüſſel.

Aldrovandus Ornitholog. Lib. XIV. fol. [illegible]

CCXCI.

Exempel einer grauſamen Keuſchheit zu Wien, 1699.

WEr einiger maſſen die Gröſſe der Käyſerl. Reſidentz-Stadt Wien in Betrachtung nimmt, wird leicht begreiffen, daß ſich in ſelbiger jährlich viel auſſerordentliche Zufälle begeben, welche alle mit anzuführen, der Platz dieſes Buches nicht leidet. Jedoch wird erlaubt ſeyn

In Wien ſetzt es immer was ſeltſames.

eine Sache mit anzuführen, welche An. 1699. alle Menſchen in Verwunderung ſetzte.

D. Koppenjäger caſtriret ſeine Frau [illegible].

Ein gewiſſer Doctor Medicinæ in Wien, Nahmens Koppenjäger, hatte ſich an ein Frauenzimmer verheyrathet, deren Natur viel kälter als die ſeinige. Weil ihr nun ſein hitziges Verfahren unerträglich zu werden anfing, hielte ſie nicht allein zum öfftern um Moderation bey ihm ſelbſt an: ſondern, da er das gethane Verſprechen allzu offte brach, beſchwerte ſie ſich bey dem Conſiſtorio; aber hier fand ſie keinen andern Troſt, als daß ſie unter Vermeidung einer Tod-Sünde, ihrem Manne ohne Ausnahme unterwürffig, und gehorſam ſeyn möge. Ob ſie nun zwar ihren Abſcheu vorſchützte, und das Conſiſtorium zum öfftern um ein Mittel erſuchte; bekam ſie doch niemahls einen andern Troſt; weil das Sacrament des Eheſtandes bey der Catholiſchen Religion keine andere Limitation zuläßt. Sie bath alſo ihren Mann von neuem, ſich ſelbſten Abbruch zu thun damit ſie nicht in Verzweiffelung geſetzet würde. Er betrachtete ihren Zuſtand mit Compaßion: jemehr er ſich aber vorſetzte, ihr durch Enthaltung ein Gnüge zu thun; je mehr trug er nach dieſer verbotenen Annehmlichkeit Verlangen: und je weniger wolte ihm die ſtrenge Natur ſein Verſprechen, als welches ſie niemahls zu unterſchreiben gewilliget, halten laſſen.

Dieſe beſchweret ſich vergeblich beym Conſiſtorio.

Wird darüber deſperat.

Die betretene Frau hatte ſo viel Freundſchafft vor ihren Mann, als Eckel vor ſein in der Natur gegründetes Verlangen; und alſo ware ſie bald in Mitleiden gegen ihn, bald in Verzweiffelung ihrent wegen begriffen. Sie ſtellte ſich endlich vor, daß die Natur, ſo alle Menſchen regieret, ihr gantz andere Geſetze als ihrem Manne vorſchriebe. Weil ſie aber leiden muſte, hielte ſie die ihrigen viel ſtärcker, als desjenigen, welcher mit anderer Schaden ein eckeles Vergnügen ſuchte. Ohnfehlbar war es ein böſer Geiſt, welcher ſie in dieſem Gedancken ſtärckte; und ich wolte hier zu ſchreiben aufhören, damit ich nicht der Welt ein böſes Exempel kund thäte; wenn ſie nicht die einzige Mißgeburth unter dem angenehmen Geſchlechte geweſt. Ich kan es daraus ſchlieſſen, weiln doch alles Frauenzimmer dieſe grauſame Widerwärtigkeit gemißbilliget.

Verſchneidet dem Manne die Pudenda mit einem Schermeſſer.

Sie hatte alſo gehöret, daß man in Italien die Männer verſchnitte, wordurch ſie zu der Muſic bequemer, und ſo zu reden gelindere Seiten aufzuziehen gehalten wären; alſo meinte ſie auch dieſes bey ihrem Manne zu practiciren, ob ſie vielleicht hernach ſein Gemüthe deſto eher zu einem Mitleiden, und gefälligen Nachgeben gegen ſich erweichen könte. Denn daß ſie einen tödtlichen Schnitt aus Vorſatz zu führen gemeinet, hat ſie weder ſelbſt geſtehen, noch ſonſt von andern geglaubet werden wollen. Sie nahm alſo ein Scheermeſſer mit zu Bette, und führte zu der Zeit, da ihr der Mann am allermeiſten zuwider war, einen Schnitt, welcher aber ſo übel angebracht war, daß ſie zwar die Italieniſche Grauſamkeit, aber an dem unrechten Orte vollführete; dardurch ſie denn zu einer erſchröcklichen Parce ward, welche nicht nur einem, ſondern vielen auf einen Schnitt, den Faden des Lebens verkürtzte. Der Mann ſchrye ſo gleich um Hülffe und er ward ohne Lebens-Verluſt, weil der Schnitt noch etwas Haut verſchonet, geheilet; aber er bekam niemahls Kräffte und Geſundheit wieder.

Und von der Juſtitz mit dem Zucht-Hauſe beſtraffet.

Dieſes wäre ihr alſo zu ſtatten kommen, wenn nicht die Juſtitz ſolche That auf das ſchärffſte erwogen: denn man hielte ſie vor eine Mörderin, und ſie würde unfehlbahr die Todes-Straffe empfunden haben; wenn man nicht conſideriret, daß ſie ſo offte bey dem Conſiſtorio diejenige Hülffe, ſo ihr doch die Religion verſaget, geſuchet. Alſo ward ſie von dem Kayſer ſo weit begnadiget, daß ſie ihre Lebens-Zeit in dem Zucht-Hauſe enden muſte.

Dieſe Geſchichte, welche ſich vielleicht nur einmal aus ſolchen Urſachen in der Welt zugetragen, hat die Poeſie in folgende Zeilen eingeſchrencket:

Indulget nimium Veneri dum ſponſus, & ultra
Muſarum numerum dulce reſumit opus.
Diſplicet uxori toties repetita voluptas,
Supplicique loco eſt irrequietus hymen.
Illa Magiſtratum fruſtra, ac moderaminis uſum
Invocat; indomitus foedera tranſit amor,
Nec quas præſcripſit Judex, contenta quaternis,
Ad denas ardet fax animoſa vices:
Quid faciat thalami (tauri) impatiens? Suggeſſit Erynnis
Quod non auſa fuit cruda Medea, nefas.
Quis credat? coeco mulier percuſſa furore
Volverat ingrata ſtrenua membra manu.
Proh ſcelus infandum! non illas impia partes,
Debueras potius tu reſecare tuas!
Qualia jam metuent ignavi fata Mariti,
Talia ſi forti ſunt toleranda Viro?

Vid. Vita Leopoldi, Part. IV. p. 1248. - 1252.

CCXCII.

Heinrich Schmitzens denckwürdige Erſcheinung.

Schmitz ein einfältiger Mönch.

deſſen Erſcheinung.

Wie Heinrich Schmitz, ein frommer Stümper und Vicarius zu Hildesheim, einſt in dem Bernhardiner Mönchs-Kloſter Amelungsborn ſein Nacht-Lager hatte, klopffte jemand an die Thür. Er machte auf, und ſiehe, da war es ein feiner anſehnlicher alter Mann, mit einem langen Barthe, und weiſſen Rock; der ſagte zu ihm: Heinrich! folge mir, ich wil dir mit wenigen viel ſagen, komm und fürchte dich nicht. Er folgte ihm biß ins Sommer-Häuſlein im Garten, da muſte er ſich bey den Tiſch ſetzen und langete ihm der Alte Feder, Dinte und Papier, ließ ſich gegen ihn über und ſprach: Schreib Heinrich und behs wohl auf: Diß Hauß wird ſtehen, fallen und wieder aufſtehen; aber , , , wird nicht ſtehen auch nicht wiederum aufſtehen, denn es liebt und heiſſet drey Galgen, oder Griechiſche N.

Drey denckwürdige N. N. N.

Etliche verſtunden die N, ſo es beliebte, [illegible], Geld und Gut, den Zunder alles Unheils; [illegible], bittern Groll; [illegible], Wein und Schwelgerey; durch die drey aber ſo es nicht beliebte, [illegible], Zucht und Unterricht; [illegible], keuſches ehrbares Leben; [illegible], Fleiß und Arbeit. Wie nun Schmitz den andern Morgen, ſo wohl den Amelungs-Borniſchen als Corbeiſchen Prälaten dieſe Geſchichte erzehlte, hatten ſie beyderſeits keinen Wand davon zu halten.

Vid. Chron. Hildes. Vit. [illegible] ad an. 1153. und aus dieſem Paullini erbauliche Luſt. Tom. III.

GOTT zeigt, was künfftig iſt, offt durch die Einfalt an:
Nur Unglück, daß man nicht die Wahrheit [illegible] kan!

CCXCIII.

Harte Probe der ehlichen Treu, ſo der Marquis de Guiſſac mit ſeiner Gemahlin vorgenommen.

Guiſſac heurathet glücklich

Wird eifferſüchtig.

DEr Marquis de Guiſſac ſpielte vor etlichen Jahren an dem Frantzöſiſchen Hofe eine Perſon, die ziemliche Figur machte. Er heyrathete ein jung und ſchönes Fräulein, ſo dazu noch wacker Geld hatte. Nichts mangelte ſeinem Glück: Er war ein Amant, ehe er Ehe-Mann wurde; und wenn er ohne Eifferſucht ein Ehemann bleiben können, würde ſeine Glückſeeligkeit ohne Zweiffel vollkommen geweſen ſeyn. Allein wo giebts dergleichen in dieſem Leben? Der Herr de Guiſſac, den jederman in ſeiner Nachbarſchafft beneidete, verfiel in eine entſetzliche Melancholie. Seine Gemahlin war ſchön und von herrlichem Verſtande, der ohne diß unter dem Frantzöſiſchen Frauenzimmer nichts rares. Alſo kan man nicht glauben, daß es einer ſo ſorgfältig erzogenen Perſon an Verehrern gefehlet.

Genie des Frauenzimmers in Franckreich.

Das meiſte Frauenzimmer in Franckreich macht ſich keine Sorge um den bloſſen Schein, wie etwa in andern Ländern, ſondern kümmern ſich dann erſt, wann ſie rechte Urſache zur Kümmerniß haben.

Allzu groſſe Familiarität mit dem Baron Daumelas.

Die Marquiſin von Guiſſac machte ſich aus ſolchem Grunde keinen Scrupel, dem Baron *Daumelas* Gehör zu geben, der ein ſehr hübſcher junger Herr war. Alle Tage fuhren ſie zuſammen Spazieren, ſchertzten und ſpielten mit einander, ſo lange, biß der Mann des Handels überdrüßig wurde. Weil er aber gleichwohl keinen feſten Fuß zu Verklagung ſeiner Gemahlin hatte, reſolvirte er ſich genauere Acht auf ſie zu geben, wordurch er auch endlich hinter einen Brieff-Wechſel ſeiner Gemahlin mit dem Baron *Daumelas* gelangete.

Der Mann ſucht hinter diß alles zu kommen.

Ob er nun wohl nicht mehr daran zu zweiffeln hatte, wolte er doch der Sache völlig überzeuget ſeyn. Und weil ihn dauchte, ſeiner Gemahlin Kammer-Frau möchte um den Handel wiſſen, ſuchte er alles hervor, ſie zu gewinnen. Da ihm aber ſolches nicht gelingen will, entſchleuſt er ſich, ihr allemahl, ſo offt ſie ihre Frau nach der Stadt ſchicken würde, auf dem Fuſſe nachzugehen. Solchergeſtalt währete es nicht lange, ſo fand er, was er ſuchte und was er nicht einmal zu finden hätte wünſchen ſollen. Nehmlich er ſahe die Kammer-Frau mit dem Baron auf der Gaſſen reden, und ein von dem jungen Herrn bekommenes Pappier in den Buſen ſtecken.

welches auch geſchicht.

Mehr brauchte es nicht, den Marquis zur Verzweiffelung zu bringen. Er lieff nach Hauſe, der Zurückkunfft der Kammer-Frau erwartend. So bald dieſe hinein, führete er ſie unten in einen Saal, forderte, als Herr, das ihr gegebene Brieffgen ab; präſentirte ihr mit der einen Hand 4. Louis d'Or, mit der andern aber einen Puffert, unter Bedrohung, ihr das Hirn aus dem Kopff zu ſchieſſen. Hier warff ſich das arme Menſch vor ihm nieder, und gab ihm mit bebenden Händen das unglückſelige Pappier; mit Verſprechen, ſich nicht mehr in dergleichen Händel zu miſchen. Diß iſts noch nicht alles, ſagte der Marquis, ihr die 4. Louis d'Or hinreichend; weil ihr eurer Frauen das Geheimniß verſchwiegen gehalten, ſo wil ich, daß ihr es auch mir thuet, und von dem was zwiſchen euch und mir vorgegangen, keinem Menſchen nichts ſaget. Nehmet euch in acht, fügte er hinzu, ihr noch immer das kleine Piſtohl weiſend, ſonſt befördert ihr euer eigenes Unglücke.

Doch erſiehet er nichts wichtiges.

Hierauf verließ er ſie, und gieng hin auf Einrichtung ſeiner Rache zu dencken. Er hatte eben keine ſonderlichen Sachen aus dem Zettul erſehen; aber der Argwohn ſtellete es ihm gar gräßlich vor. Es war nichts als ein zärtlicher Ausdruck einer gegen der Marquiſin hegenden innigſten Verliebung. Die Marquiſin meinte nicht, ihrem Gemahl dadurch allzu nahe zu treten: ſondern weil ſie ihm ſein Recht, daß ſie ſich nicht berühren ließ, ungekränckt vorbehalten; dachte ſie, das übrige ſonder Sünde mittheilen zu können. In ſolcher irrigen Einbildung ließ ſie ſich ihre unordentliche Ausſchweiffung gantz nicht ans Hertz gehen; als ſie ihren Gemahl gantz raſend, in ihre Kammer mit einer Piſtole in der einen, und einem groſſen Glaß Limonade in der andern Hand, hereintreten ſahe. Allons, Madame, ſagte er, es iſt ſehr warm, und ich bringe euch hier eine kleine Abkühlung, die werdet ihr euch belieben laſſen gantz auszutrincken. Als er nun ſahe, daß ſie ſich deſſen weigern wolte, präſentirte er ihr das Piſtol, mit Bedeuten, ſie müſſe durchaus eines von beyden erwählen.

Seine verſtellte Rache.

Der guten Dame fiel damaln das traurige Ende der Madame de Ganges ein. Nachdem ſie nun umſonſt geflehet, reſolvirte ſie endlich, in dieſem elenden Zuſtande und betrübter Wahl, lieber den Becher auszutrincken. Allein ſo bald ſie ihn halb ausgeleeret hatte, riß ihn der Marquis ihr aus den Händen: Genug, ſagte er, und ſoff damit das übrige hinunter; ich will auch nicht, daß ihr allein ſterbet, ſondern will euch in jener Welt folgen, um euch daſelbſt eure Untreu unaufhörlich vorzuwerffen. Die Marquiſin ſchwur ihm aufrichtig, ſie hätte ihm nie etwas zu nahe gethan, und bat um die letzte Gnade, ihr doch einen Beichtvater nebſt ihren Eltern holen zu laſſen, damit ſie noch vor ihrem Ende dieſelben ſprechen könne. Das wurde ihr erlaubt. Die guten Eltern fanden das gantze Hauß in Unruhe, und ihre Tochter faſt in letzten Zügen, maſſen man den Tod bereits auf den Wangen ſahe. Ihr Gemahl, welcher neben ihr auf einem Bette-Polſter geſtreckt lag, ſchiene halb verzweiffelt; alſo daß die beyden Eltern lauter Hertzeleid ſahen.

Ob habe er ihr Gifft zu trincken gegeben.

Ihre letzte Beichte von ihrer Unſchuld.

Währender Zeit, daß dieſe unglückſelige Perſonen ſich über dem ſchlechten Zuſtand ihrer Tochter gleichſam die Haare ausrauffen wolten, bemühete ſich der Beicht-Vater, ihre Seele zu retten. Sie ſagte aber ſelbſt, weil ſie nur wenige Minuten zu leben hätte, ſo wolte ſie zum Troſt ihrer Eltern, und ihrem guten Nachruhm, eine öffentliche Beichte ablegen. Fieng darauf an, alle ihre bewuſte Sünden gantz laut herzuſagen. Ihr Gemahl welcher ſehr aufmerckſam war, als er nichts von denen, die er doch vermuthet hatte, ſagen hörte, ſchiene ſehr vergnügt: und kehrte ſich, ſo bald die ſterbende Schöne die Abſolution empfangen, nach ſeinen Schwieger-Eltern, hieß ſie die Thränen abwiſchen und ſagte: Ihre Tochter hätte ihm Kummer genung verurſachet, alſo könte ſie ihm die ihr gemachte Furcht wohl verzeihen. Ich erfreue mich zum höchſten, fuhr er fort, dieſen Augenblick, wo keine Verſtellung mehr gilt, ihre Unſchuld angehöret

Sein daher gefaſter Troſt.

haben. Jetzo iſt mein Geiſt ruhig. Getroſt, Madame, redete er ſeiner Gemahlin zu, nur ein gut Hertz gefaßt! es iſt in dem Glas, was wir getruncken, gantz kein Gifft geweſen.

Die Marquiſin wuſte nicht, was ſie davon dencken ſolte. Sie hatte ſo gewiß geglaubet, Gifft eingeſchluckt zu haben, daß ihre ſtarcke Einbildung ihr allen in dergleichen Fällen befindlichen Schmertz würcklich zu empfinden gegeben. So bald man ihr ein Hertz eingeſprochen, daß es gantz nichts zu bedeuten hätte, würde ihr wieder recht wohl; und endigte ſich dieſes Spiel weit angenehmer, als man vermuthen können. Sintemahlen ſie auch hernach die ihrem Gemahl mißfallende Ausſchweiffungen verlaſſen, ihm mit der allerzärtlichſten Ergebenheit begegnet, und dadurch verurſachet, daß ſie ihr Leben, vielleicht noch ietzo da man dieſes ſchreibet, in guter Harmonie und Verträglichkeit zubringen.

Lettres Hiſtoriques & galantes Tom. I.

Die Eifferſucht vergällt den ſüſſen Ehe-Stand,
Wenn ein galantes Weib mehr als ein Hertze liebet:
Die Prob' iſt ziemlich hart, ſo Guiſſac angewandt;
Wohl! daß die Unſchuld hier noch guten Ausſchlag giebet!

CCXCIV.

Sonderbahres Merckmahl Göttlicher Rache an dem Türckiſchen Groß-Vezier, Kara Muſtapha.

Griechiſch-Weiſſenburg mit ſtürmender Hand erobert.

Es iſt aus der Lebens-Geſchichte des Käyſers Leopoldi I. bekannt, daß im verwichenen Türcken-Kriege die Käyſerlichen Völcker, unter perſönlicher Anführung des Chur-Fürſten von Bäyern, Maximiliani Emanuels, An. 1688. die vortrefliche Grentz-Feſtung Griechiſch-Weiſſenburg, mit ſtürmender Hand erobert. Kurtz nach ſolcher Einnehmung trug ſich daſelbſt ein Caſus zu, welcher wegen ſeiner Seltſamkeit angemercket zu werden verdienet.

Kara Muſtapha Gelübde.

Als in den vorigen Jahren, der damahlige Türckiſche Groß-Vezier, Kara Muſtapha, den Türckiſchen Käyſer überredet, den Frieden zu brechen, und die Käyſerliche Reſidentz-Stadt Wien zu belägern; that er bey beſagter Belägerung die Gelübde, nach Eroberung des Ortes allen wehrhaften Chriſten die Köpfe abſchlagen zu laſſen: abſonderlich aber des Biſchofs von Raab, Graf Leopold von Collonitſch, Kopf dem Groß-Sultan nach Conſtantinopel zum Præſent zu ſchicken. Denn er war in Erfahrung kommen, was maßen dieſer erſtige Prælate die Clöſter eröffnet: das darinnen befindliche Geld genommen, und die dürftige Beſatzung damit bezahlet: auch ſie mit Brodt und Wein aus den Clöſtern reichlich unterhalten; wodurch ſie denn eben zu einer ſolchen deſperaten Gegenwehr gebracht worden. Allein dieſem Muſelmanne mißrieth ſein Vorſatz; die Stadt ward entſetzt, und das Türckiſche Reich bekam hierauf immer einen blutigen Streich nach dem andern.

Türcken fechten unglücklich.

Wie es nun an den Höfen gebräuchlich, daß die Miniſtri wegen eines glücklichen Ausgangs des gegebenen Conſilii, nicht ſo gewiß belohnet, als wegen der Umbſchlagung, und des erfolgten Unglücks beſtraffet werden; ſo konte es nun auch nicht fehlen, dem Kara Muſtapha wurde alle Schuld desjenigen Unglücks, ſo die Türckiſche Monarchie nunmehro erduldete, beygelegt; und der Türckiſche Käyſer ſchickte nach Griechiſch-Weiſſenburg Ordre, dieſen unglücklichen General zu ſtranguliren. Das Urtheil ward executirt, und da es gebräuchlich iſt, daß man ſolcher Malefitz-Perſonen Köpfe, allezeit dem Käyſer nach Conſtantinopel zu ſchicken pfleget; ſo geſchahe dieſes zwar auch; er ward aber, nachdem der Käyſer dieſes gewiſſe Zeugniß von ſeinem Tode geſehen, von des Entleibten Anverwandten, nach dem Ort der Execution wieder zurück gebracht, und nebſt dem Cörper in einer Moſchee zu Griechiſch-Weiſſenburg begraben.

Kara Muſtapha wird ſtranguliret.

Zu Griechiſch-Weiſſenburg begraben.

Da nun dieſe Stadt, wie ſchon berühret, in Käyſerliche Hände kam, erfuhren etliche gemeine Soldaten von den Gefangenen, daß in dieſer Moſchee, welche dazumahl ſchon denen Franciſcanern zu einer Kirche gewidmet war, erwehnter Groß-Vezier begraben läge. Dieſe meinten alſo, in eines ſo groſſen Officiers Grabe Koſtbarkeiten anzutreffen; giengen des Nachts hinein, und eröffneten das Grab. Weil aber zwey Franciſcaner allernächſt darbey ſchlieffen, verfügten ſie ſich wegen dieſes Tumults in die Moſchee, und erfuhren von den arbeitenden Soldaten, daß dieſes des Kara Muſtapha Grab, welches auch einige Zeichen an dem Monument bekräfftigten.

Sein Grab wird eröffnet.

Sobald der Commendant in der Stadt Nachricht davon erhielt, erinnerte er ſich, was dieſer Groß-Vezier dem Cardinal Collonitſch gedräuet; und ließ deſſen Kopf und den Strick, womit er war ſtranguliret worden; deßgleichen ein weiſſes mit Türckiſchen Characteren beſetztes Hembde, welches geweyhet, und denenjenigen, die zum Tode verdammet, als ein Sterbe-Hembde überreichet wird: endlich einen achteckichten Alcoran, ſo nicht viel gröſſer, als eine flache Hand, (welche drey Stücke bey dem Groß-Vezier in dem Grabe gefunden worden) dem Cardinal Collonitſch in Wien zum Geſchencke überliefern; damit er nemlich die Vorſorge GOttes erkennen möchte: indem ihm noch derjenige Kopf, welcher ihm den Kopf zu nehmen geſchworen, in die Hände kommen müſte.

Sein Kopf, Strick, Alcoran und Hembde kommen nach Wien.

Da dieſes wunderbahre Geſchencke bey dem Cardinal ankam, fande ſich gleich der Zeug-Lieutenant des Bürgerlichen Zeug-Hauſes in Wien bey ihm; welcher es für ſein Zeug-Hauß zum ewigen Andencken ausbath. Alſo ließ der Cardinal den Kopf nebſt dem Strick, in einen ſilbernen Kaſten mit Cryſtallinen Taffeln ſetzen, und in beſagtem Zeug-Hauſe aufbehalten; woſelbſt man auch das Hembde und den Alcoran zeiget. Bey dem Kopfe aber iſt folgende Inſcription zu leſen:

und daſelbſt ins Zeug-Hauß.

Das Sprichwort bleibt noch iedesmahl,
Hoffart kommt endlich vor dem Fall.

Darbey geſetzte Inſcription.

Fürwahr das zeigt der Augenſchein,
Was man verlangt und iſt nicht ſein,
Auf den Gewinn muß man lang harren,
Dis hat der Groß-Vezier erfahren.
Er wolt aus Hoffart Wien bezwingen,
Sein Vornehm aber thät ihm mißlingen,
Mit Spott und Schand muſt er abziehen,
Zum Trinckgeld dieſen Strang thät kriegen,
Zu Belgrad wurd ihm ſolcher Lohn,
Von ſeinem Käyſer zu Gnad gethon.
Der Teuffel mag Groß-Vezier ſeyn,
Wenn ſolche Gnaden lauffen ein.

Zu Belgrad wurde er begraben;
Als wir ſolches erobert haben,
Wurd er ausgraben aus der Erd,
Der Kopf Ihr Eminentz verehrt,
So ihn mit dieſem Logament,
Ins Bürger-Zeug-Hauß hat beſchenckt.
Sehr blutgierig war dieſer Mann,
Kara Muſtapha war ſein Nahm,
Sein Bitt hat Mahomet erhört,
Und ihm in Wien zu ſeyn beſchert.
Bleibt wahr: Wer andern Gruben gräbt,
Fällt ſelbſt darein; Hiers Zeichen habt.

E. Leben Leopoldi, Part. III. pag. 867.

CCXCV.

Ominöſer Wind-Sturm vor der Magdeburgiſchen Zerſtörung 1630. den 26. Mart.

Schaden vom Sturmwinde

bey St. Catharinen, bey St. Johannis, bey St. Gertraut, bey St. Annen,

Anno 1630. den 26. Novembr. iſt zu Magdeburg groſſer Schade durch einen ſchrecklichen Sturm-Wind geſchehen. Derſelbe hat ſich gegen Abend zwiſchen 3. und 4. Uhren erhoben, und nachfolgender Geſtalt gehauſet: Erſtlich hat er an St. Catharinen-Kirche, (von welcher vor dieſem auch durch heftigen Wind eine Spitze herunter geworffen worden) die andere Spitze herab geſtürtzet; welche recht über die Kirche gefallen, aber das Gewölbe nicht ſonderlich verſehret. Hierauf hat er auch an der S. Johannis-Kirche den gröſten Thurm herab geriſſen; welcher über das Dach gefallen, und ſelbiges gantz zerſchlagen. Der andere Thurm wurde eben alſo erſchüttert, daß er bey nahe gefallen wäre. Ferner iſt auch die Spitze zu St. Gertraudten gefallen, welche ſich recht umbgekehret, und mit dem obern Theil durchs Dach geſchoſſen, aber ſonſt keinen ſonderlichen Schaden gethan; Auch iſt die Spitze zu St. Annen, welche erſt neulich gebauet, herunter gewehet worden, und dergeſtalt in die Erde geſchoſſen, daß ſie kein Menſch regen können. Ingleichen iſt auch die Sudenburger-Spitze vom Winde umbgekehret worden, und recht über die Kirche gefallen, da ſie alles, weil es kein Gewölbe hatte, durchgeſchlagen, und zerſchmettert.

im Paradieß, im Biſchoffs-Gange, und ſonſten mehr.

Weiter hat dieſer Wind auch das **Paradieß**, wie man es nennet, angefochten; darinnen dem Neuen Teſtamente den Kelch aus der Hand geriſſen; wie auch den klugen Jungfrauen ihre Lampen. Den Biſchoffs-Gang hat er mit Pfeilern und allem, ſo dichte von der Thum-Kirche herunter geriſſen, daß es zu verwundern geweſen. Hat auch fünf Wind-Mühlen, und ſechs Waſſer-Mühlen zubrochen; und an Häuſern ſo viel Schaden verurſachet, daß man es nicht beſchreiben kan; welches alles ein Vor-Bote der erbärmlichen Zerſtörung geweſen, und ſicherlich davor gehalten worden.

Vulpii Magnificentia Parthenopolitana p. 194. 195.

CCXCVI.

Chriſtophori Thodæni, geweſenen Predigers zu St. Catharina in Magdeburg, Bericht, wie es ihme und den Seinigen

bey der Tilliſchen Eroberung dieſer Stadt ergangen.

A. 1631. den 10. May.

Magdeburgiſcher Untergang.

Von dem erſchrecklichen Untergange der edlen Stadt Magdeburg, und von dem mehr als unchriſtlichen Rauben, Brennen, Schänden und Morden, womit Anno 1631. den 10. May dieſer Ertz-Biſchöfliche Ort verwüſtet worden, iſt im Labyrinth die 107. Numer, fol. 197. ſonderlich aber im Schau-Platze der Zeit die dritte Numer des 10. May, fol. 513. ſqq. umſtändlich nachzuleſen. Alldieweilen nun Herr *Chriſtophorus Thodænus*, damahliger Prediger zu St. Catharina in Magdeburg, alles mit Augen angeſehen, und ſelbſt ungemeine Trübſal darbey ausgeſtanden: hiervon auch einen ausführlichen Bericht, und beſondere Threnos Magdeburgenſes, oder Magdeburgiſche Klage-Lieder in Druck gegeben; ſo wird ſelbige der Deutſche und Ehr-liebende Leſer, als ein Supplementum des Magdeburgiſchen Unterganges, hiermit zu vernehmen haben.

Thodæni Bericht, was er ſelbſt darbey erlitten.

[illegible] ſich in [illegible]

Nachdem ich an ſelbigem Dienſtage, (ſind *Thodæni* eigene Worte,) als am 10. Tage des May-Monaths Anno 1631. meine ordentliche Wochen-Predigt (war die dritte und letzte aus dem letzten Verßlein des Chriſtlichen Kirchen-Geſängleins: **Wär GOtt nicht mit uns dieſe Zeit, ſo ſoll Iſrael ſagen** ꝛc.) durch GOttes Gnade abgeleget, und dieſelbe mit dem Gebeth und gewöhnlichen Friedens-Wunſch geendiget: und folgends zu Hauſe gegangen; iſt die Botſchaft von etlichen Leuten aus S. Jacobs Pfarre zu uns herum gebracht worden: der Feind wäre ſchon auf dem Wall und in der Stadt. Darüber wir heftig erſchracken, und gleichwohl ſolches anfänglich nicht glauben wolten. Als es nun aber allzuwahr, mehr als gut, war; habe ich mein Hauß und alles laſſen offen ſtehen, bin nebſt meiner Hauß-Frauen und unſerer Magd zu meinem Herrn Collegen dem Herrn Seniore Rev. Miniſterii, und Pfarr-Herrn zu St. Catharinen, Johanne Malſio, in ſein Hauß gegangen; dahin auch ſehr viel andere Leuthe gelauffen kamen. Da wir denn einander getröſtet, mit einander gebetet, unſere Seelen dem getreuen GOtt, welcher ſie durch ſeines lieben Sohnes Bl[illegible] und Tod gar theur erkaufft, befohlen; und als [illegible]me Schlacht-Schäflein in groſſer Furcht und

Schreckens erwartet haben, wie es uns nach Gottes Willen ergehen werde.

Ach wie viel bittere und heiſſe Thränen, ſonderlich von dem wehmüthigen Frauen-Volck, wurden damahls häuffig vergoſſen! Wie viel auch Hertzens-Seufftzer geführet worden, das weiß der barmhertzige GOTT am allerbeſten, der unſere Flucht und Thränen ohne Zweiffel zehlet, und in einen Sack faſſet. Pſalm. 56. v. 9.

Wird zu einem tödlich-bleßirten Oberſten erfordert.

Unterdeſſen ſchickt ein vornehmer Oberſter unſers Volcks, meines Behaltens einer von Adel, aus dem Langen Halß dem Gaſthoff, zu mir, welcher ſehr gefährlich bey dem Halß geſchoſſen; begehrend ich ſolte zu ihm kommen und ihn tröſten, er würde es wohl nicht lange machen. Welches ich bewilligte, und meinen Rock holen ließ; weil aber meine Magd aus Schrecken mein Bareth vergeſſen, gab mir der Herr Senior ſeines. Darauf nahm ich Abſchied von meiner Frauen, befahl ſie und alle andere dem getreuen GOTT, mit betrübtem Hertzen ſagend: Nun, ſehen wir uns allhier in dieſem Leben einander nicht wieder, ſo wollen wir doch im ewigen Leben mit Freuden einander ſchon wieder ſehen. Und ob zwar meine Frau mit Vergieſſung vieler bitterer Thränen ſagete: **Ach wollet ihr mich nun allhier alleine laſſen, ſo ſey es GOTT geklaget!** So habe ich ſie doch zu frieden geſprochen und angedeutet; ſolches wäre mein Amt, ich könte es dem guten Herrn nicht abſchlagen. Alſo bin ich in GOttes Nahmen zum Hauß hinaus gegangen, und habe mich dem lieben GOtt mit Leib und Seel treulich befohlen.

Guter Rath iſt theuer.

Als ich aber auf den breiten Weg kam, ſind etliche fromme Hertzen von Frauen und Jungfrauen zu mir gelauffen, und haben gefraget: **Was ſie doch thun ſolten?** Ich habe denn geantwortet: **Ich wüſte itzt keinen andern Rath zu geben,** als: ſie ſolten fleißig beten, und ſich GOTT dem HErrn befehlen.

Sein Troſt vor den Obriſten.

Darauf ich in das Hauß zum langen Halſe gegangen, und in der förderſten Stube, den Verwundeten auf der Erden liegend, ſehr ſchwach befunden; den ich, ſo gut ich damahls in Schrecken kunte, getröſtet, und ihn ſonderlich vermahnet; wie
„er bißhero ritterlich wieder ſeine leibliche Feinde
„geſtritten, alſo ſolle er auch wieder die geiſtlichen
„Feinde, Tod, Sünde und Teuffel, durch Chriſti
„Gnade kämpffen, ritterlich ſtreiten, und ſich in
„die blutige Wunden JEſu Chriſti, in wahrem
„Glauben einſchlieſſen: und ſolte alſo einen guten
„Kampff kämpffen, ſeinen Lauff vollenden und
„Glauben behalten; ſo werde ihm Chriſtus JEſus
„der gerechte Richter, gewiß die Crone der Gerech-
„tigkeit auffſetzen, und vor alles Leyd reichlich ergö-
„tzen, ꝛc. 2. Tim. VI, 8. Welches er mit groſſer Andacht anhörete, ließ mir auch durch ſeinen Diener einen Ducaten, welchen ich doch auf dem Tiſche hernach liegen laſſen, verehren; mit freundlicher Bitte, ich wolte biß an ſein Ende bey ihm bleiben, und ihm laſſen ein ehrliches Begräbnüß ausrichten. Welches ich auch gethan hätte, und mich laſſen bey ihm nieder machen, wenn ich alſo allein geblieben wäre.

Seine Haußfrau kommt ins Wirths-Hauß nachgelauffen.

Eindringen der Feinde.

Als aber der Feind ſchon in der Stadt war, und das arme Volck auf dem breiten Weg, für ſich her wie etliche Heerden Vieh trieben, und darunter ſchoſſen; wer getroffen war, der lag; wer lauffen konte, der thät es auch: Kam meine Frau mit der Magd, zu mir in die Stube gelauffen, und weil dieſelbe voller Büchſen und Gewehre war, (daher leicht zu erachten, wenn die Feinde ſolches ſähen, würden ſie ſehr erbittert werden;) hat ſie mich mit Gewalt (da die Feinde ſchon für den Fenſtern waren, und ſchoſſen daß der Schmauch und Rauch zum Fenſtern hinein ſtieben) aus derſelben Stube gezogen: und ſind wir alle drey in das hinterſte Gemach nach dem Hofe gegangen, und haben uns allda nicht weit von der Thür neben einander geſtellet; erwartend, wie es uns ergehen würde. Flugs darauf waren ſie für der Thür; als ſie aber verriegelt, ſchlugen ſie mit Macht daran; ſie wurde aber auf des Wirths Befehl bald eröffnet; und kamen ſie alſo mit groſſem Sturm zu uns hinein.

So ihnen das Geld abpreſſen.

Die erſte Parthey begehrte alsbald von mir, **der Pfaff ſolte Geld geben.** Nun hatte ich bey mir ein Schächtlein, darinnen etwan ohngefehr 6. oder 7. Thaler, das gab ich dem einen, welcher es auch gerne annahm. Weil aber kein Gold dabey war, wie er denn fleißig darnach ſahe, wolte ers nicht haben. Als er aber meine Entſchuldigung hörete, nahm ers, und gieng davon.

Unterdeſſen wurde alles in der Stube und Cammer aufgeſchlagen und genommen, und was nicht gehen konte, das wurde eingeſtecket, und weg getragen.

Unter dieſen war ein feines Bürſchlein mitleidlich, zu dem ſagte meine Frau, bitterlich weinend: **Ach! ich bitte euch um GOttes Willen beſchützet uns:** Aber er antwortete: **Liebe junge Frau, das können wir nicht thun, wir müſſen doch unſern Feind verfolgen;** und ſie lieſſen wieder davon.

Und alſo war die erſte Buben-Marter vorüber. Da vermeinten wir, es wäre nun alles vorbey und ausgeſtanden, weil ich auf einer ſolchen Fecht-Schule zuvor nie geweſen war.

Fernere Geld Erpreſſung.

Aber es währete nicht lang, da kam wieder eine Rotte die begehrte auch von uns Geld, welche wir mit 2. Rthalr. und 2. Silbernen Löffeln, welche unſere Magd in unſerm Hauſe eingeſtecket hatte, contentirten; die nahmen ſolches an, und giengen davon, tentirten ſonſten nichts feindliches gegen uns. Bald darauf kamen etliche, darunter einer war, der ſahe aus, wie der lebendige Teuffel, hatte 2. Muſqueten, und im Maul in einem jeden Backen eine Kugel, mit grimmigen Angeſicht mich anſehend, und ſagend: **Pfaff! gib Geld.** Denn das war auf unſer Seite die Loſung. Als ich mich aber entſchuldigte, ich hätte nichts mehr bey mir, ſo gehörete ich auch nicht in dieſes Hauß; wolte er damit nicht zu frieden ſeyn, ſondern er paſſete mit einer Muſquete auf mich. Als ihm aber die Lunte nicht recht wolte anbrennen, bließ er ſie an, und druckte loß. Unterdeſſen ermannete ſich meine Frau, ſchlägt ihm die Muſquete in die Höhe, daß nur die Kugel über den Kopff in die Wand hinein floge, und ſie hielt ihn bey den Armen daß er ſich nicht regen konte. Und weil er Geld forderte, wir aber nichts mehr hatten, ſprach er: **So gib mir Silber-Werck.** Da wird ſie indenckend, daß ſie noch ſilberne Hacken hatte an ihrem Bruſt-Leibchen, welche ſie ſelbſt abgeſchnitten, und ihm gegeben; er aber ſtund für ihr, ſahe mit zu, rührete ſie aber mit keinem Finger an. Ein anderer wolte auch von mir Geld haben, da grieff ich in die Ficke, und fand noch drey alte Böhmiſche Groſchen darinnen, welche ich nicht wuſte, legte ſie ihm auf den Tiſch und ſagte: Daß ich in Wahrheit kein mehreres nicht hätte. Dieſe ſtrich er in die Hand, und nahm ſie, und gieng davon; da war abermahl ein Weh vorüber. Hierbey iſt zu mercken, daß keiner unter dieſen allen geweſen, der uns ſolte beſuchet haben, ob wir etwan ein mehres bey uns hätten, worüber ſich gleichwohl hoch zu verwundern.

Härtere Anfechtung.

Retirade auf den Boden des Wirths-Hauſes.

Werden daſelbſt ertappet.

Ihre Lebens-Gefahr.

Endlich kamen ihrer 5. oder 6. mit Spieſſen und Partiſanen, und als ſie mich in meinem Prieſterlichen Habit ſahen ſtehen, und vernahmen wie ich wäre dahin kommen; begehrten ſie nichts von uns, ſondern ſagten: **Wir wollen ſehen, ob du Pfaff wirſt Fuß halten** und giengen alſo davon. Weil wir nun nichts am Gelde, und auch ſonſten nichts mehr hatten: auch zu beſorgen, ſolche Plackerey würde immer gewehret haben; giengen wir aus gemeldtem Gemach und groſſen Stube, ſtiegen 2. Treppen hinauf, auf den oberſten Boden in ſelbigem Hauß, daß wir nicht höher ſteigen konten, und giengen in eine Kammer, darinnen viel gemachte Betten nach einander ſtanden. Was wir aber allda eine ziemliche Zeitlang für Furcht, Schrecken und Todes-Angſt gehabt und ausgeſtanden, das weiß der liebe GOtt und wir, die wir ſo heiß muſten ausbaden. Unterdeſſen muſten wir hören ein gräuliches Trummelſchlagen, Geſchrey, und Einziehen vieler Pferde. Im Hauß und unter uns wurde alles mit Axten und Gewalt aufgehauen; in ſolcher Furie und Grimm, daß einem die Haare gen Berge geſtanden, und das Hertz erzitterte und bebete. Unſer beſter Troſt nechſt GOtt in ſolcher Angſt war dieſer: Daß wir noch eitel Deutſche höreten reden. Unterdeſſen baten wir den lieben GOTT, daß doch ein Obriſter allda möchte einqvartiren, mit welchem man beſſer, als mit den gemeinen Soldaten handeln konte; ſo hofften wir, es ſolte uns beſſer gerathen werden. Aber wir muſten in Gedult aushalten, biß endlichen unten und auf den mitlern Boden alles aufgehauen war. Da kamen ſie zu uns auch hinauf. Wir ſtellten uns bald für die Treppe, daß ſie uns ſehen konten. Unter der erſten Rotte war einer, der hatte in der Hand eine groſſe ſpitzige Keulhauen, damit wolte er mir auf dem Kopffe ſpielen. Sein Camerad aber wehrete ihm, und ſprach: **Was wilt du machen? ſieheſt ja, daß es ein Prediger iſt?** Da ließ ers bleiben, und gieng davon. Bald folgeten andere, derer einem muſte meine Frau ihren Flor, den ſie noch um den Halß hatte, hergeben; und ob ſchon unſere Magd eine Vorbitte thate, er ſolte doch denſelben ihr laſſen, ſie hätte ſonſt nichts um den Halß; war es dennoch umſonſt, die verſtorbenen Heiligen wolten nicht hören. Endlich kommt ein toller Eiſenbeiſſer die Treppe hinauf, und hatte einen ſpitzigen Stech-Degen in der Hand. Und als er den letzten Schritt hinauf thäte, hieb er mich flugs damit auf den Kopff und Seiten der Stirn, und ſprach zugleich: **Pfaff, gib Geld!** Weil ich nun aber ſehr blutete, daß mein weiſſer Prieſter-Kragen und mein Rock voller Blut wurde, und deßwegen meine Frau ſehr übel thate; ſetzte er ihr den ſpitzigen Degen gerade auf den Leib, daß ich nicht anders gedachte, er würde ſie itzt durchſtechen. Als ich ihm aber zuſahe, wurde ihm ſein Arm ſehr krum, daß er ſich beugete, und ſtach bey weg, durch den Peltz.

Weil ich nun aber ſo ſehr blutete, ſahe mich der Kerl an; und weil wir ſo geduldig waren, dauchte mich, es jammerte ihn unſer, derwegen ſagte ich: „Ach! laſſet mich doch mit euch reden, ich gehöre alhier nicht ins Hauß, ſondern bin gefordert worden, darinnen den Verwundeten Patienten zu tröſten; wie er denſelben wohl würde geſehen haben: Er ſolte mit uns in unſer Hauß gehen, ſo wolten wir ihm geben was wir noch hätten. Darauf ſprach er: **Nun ſo komm Pfaff gieb mir dein Geld, will dirs Wort ſagen JESUS MARIA iſt das Wort wenn du das ſageſt**, thut dir Soldat nichts mehr ꝛc. denn er konte nicht wohl Teutſch. Darauf faſſete ihn meine Frau feſt bey dem Mantel, und wanderten alſo die Treppen hinunter in den Hof, vermeinten wir hätten nun wohl gefiſchet.

Retirade zu einem Obriſten.

Als wir auf den breiten Weg kamen, wie viel tauſend Menſchen ſahen wir da reiten und gehen, ruffen und ſchreyen? da wir nun auf unſere Kirche St. Catharinen zugiengen, und unterwegens die todten Cörper liegen ſahen, ſiehe, nicht weit davon hielt ein vornehmer Obriſter auf einem braunen Pferde; der unſer bald gewahr wurde, und ſagte zu unſerm leidigen Tröſter dem Eiſenfreſſer: **Kerl! Kerl! machs gleichwohl mit den Leuten, daß es zu verantworten.** Frau ſaget er ferner, iſt das euer Hauß? Sie antwortete: **Ach mein Herr Obriſter!** Er ſprach: Nun faſſet an meinen Steig-Bügel, nehmet euren Herrn bey der Hand, und führet mich in euer Hauß; ihr ſolt Qvartier haben. Zu mir ſagte er gleichſam mit etwas leiſerer Stimme, mit der Hand winckend: **Ihr Herren, ihr Herren, ihr hättet es auch wohl anders machen können.** Ich wuſte aber nicht, was das geredet war. Unterdeſſen hat unſer Soldat Reißaus genommen, daß wir nicht wuſten wo er geblieben; und muſte alſo der gute Schlucker für dieſes mahl von uns mit ledigem Beutel abziehen: wie wir denn ſeiner auch gar leicht entbehren kunten. Gleichwohl hat er mir ein Gedächtnis hinterlaſſen, welches ich vorzuweiſen habe, ſo lange ich nach GOttes willen leben werde.

Alſo marſchirten wir auf unſer Hauß zu; als wir nun auch dafür kommen, gieng eben einer heraus, der hatte meiner Frauen ihre drey ſchöne Röcke über die Achſel geſchlagen, und trug ſie davon; hatte ziemlich guten Kauff gehalten, und wenig baares Geld dafür gegeben; wir aber ſchwiegen ſtill.

Der nimmt Qvartier in ihrem Hauſe.

Gibt Salve-Garde.

Unſer Oberſter ritt für die Thür, und ſprach zu denen die noch darinnen: **Heraus! heraus!** da muſten ſie alle heraus. Und zu uns ſprach er: Nun Frau gebet hinein, verbindet euren Herrn, biß wir einen Feldſcherer bekommen: ſagte ihr auch, was ſie darzu nehmen ſolte; es ſoll euch nun kein Leid mehr wiederfahren: ich will mein Qvartier bey euch haben: räumet im Hauſe fein wieder auf. Er ſtellete uns auch alsbald zur Salva-Guardi zwey von ſeinen Leib-Schützen, die uns ſolten bewahren, und keinen Soldaten mehr ins Hauß laſſen. Unterdeſſen ritte der Obriſte davon; mit Verheiſſung, er wolte bald wieder zu uns kommen, und ſehen was wir machten; wie denn auch geſchahe. Wann mittlerweil andere kamen und wolten ins Hauß, da wurden ſie von unſerer Wache abgehalten, mit Vermeldung: Der Obriſte Wacht-Meiſter und Hauptmann unter dem Savelliſchen Regiment, hätte ſein Qvartier allda, ſie dürfften niemand einlaſſen. Und ob zwar etliche ſich ſehr mauſig machten: **Ob das Abſchied wäre? Tilly hätte geſagt: drey Tag plündern, rauben, todtmachen ꝛc.** So muſten ſie doch aus dem Hauſe bleiben, begehreten denn einmahl zu trincken, und giengen ſtille davon.

Unſern Schild-Wächtern ſetzten wir kalt Gebratenes bratnes für, und eine friſche Kanne gutes Bier, das ſchmeckte ihnen ſehr wohl, alſo daß ſie ſageten, das wäre ein köſtlicher Trunck, wir ſolten ihn fleiſſig dem Herrn Obriſten zum beſten verwahren. Alſo thaten wir ihnen gleich ſo viel wir konten, und dancketen GOtt von Hertzen, daß er uns dieſen Herrn Obriſten, als einen Engel, zugeſendet. Bald nach dieſem, ſagten unſre Wächter: "Ja. "Was haben wir nun davon, wir können keine "Beute machen, weil wir euch bewahren müſſen. Wir ſprachen ſie zufrieden, und wurden einem jeden verehret zwey Roſenobel. Damit waren ſie gar wohl content und ſagten: Ob wir nicht etwa noch einen guten Freund hätten, den ſolten wir holen laſſen, es hätte nun mit uns keine Noth. Wir ſagten, wir hätten einen Magiſter der hieß Jeremias Gravius, welcher bey uns lange Zeit zu Tiſche gegangen, der hätte ſich auf unſere Kirche verſtecket, den wolten wir gerne bey uns haben; er würde es nicht umſonſt begehren. Darauf gieng einer nebſt meiner Magd, auf die Kirche, und ſie hat vielmahl geruffen: Magiſter Gravi, meldet euch, unſer Volck hat Quartier, kommet heraus ihr ſolt auch Quartier haben, euch ſoll kein Leid wiederfahren. Aber da war kein M. Gravius zu ſehen oder zu hören geweſen; kommen alle beyde unverrichteter Sache wieder ins Hauß.

CCXCVII.

Fortſetzung der Trübſalen, ſo ihm auſſer der Stadt begegnet.

Brand der Stadt nöthiget ſie zu fliehen.

BAld hernach kam unſer Obriſter wieder geritten, und fragte, ob wir auch noch guten Frieden hätten? und als wir mit ja antworteten, ſprach er: ſeyd gutes Muthes, ich will nur ein wenig hinreiten, und ſehen, ob die Ordonantz könne gemacht werden, das Feuer etwas zu dämpffen. Er war aber kaum die Gaſſen hin auf den breiten Weg geritten, kam er eilends wieder und ſprach: nehmet mein Pferd beym Zaum, und euren Herrn bey der Hand, und führet mich zur Stadt hinaus; oder wir müſſen alle im Feuer verbrennen. Denn das Feuer nahm gewaltig überhand, daß auch des Herrn Bürgermeiſters Georgii Schmidts, groſſes und ſchönes Hauß, ſchon lichterloh brennete; und hinter unſer Kirche auf dem breiten Wege, ſahe man einen groſſen ſchwartzen Rauch aufgehen, alſo daß in unſerm Garten ſchon ein Sack von der groſſen Hitze war angeglimmet, welchen wir ins Waſſer ſtecketen und löſcheten.

Hierauf warffen wir alles, was noch verhanden, vollends in den Keller; darunter mein ſchöner und warmer Schlaffpeltz, der mir hernach viel Guts hätte thun können, wenn ich ihn hätte mitgenommen, auch meine liebe tägliche Biblia ꝛc. Aber mir wars nicht möglich etwas zu tragen. Wir macheten den Keller zu, und ſchütteten ein wenig Erde auf die Thür. Meine Frau nahm meiner Prieſterröcke einen, welches ich doch wehrete, weil er ſehr ſchwer war, über die Achſel; meine Magd aber meines Gevattern und Nachbarn Joachim Krögers Kind, welches für der Thür lag u. ſonſten in Feuer verbrañt wäre, auf den Arm, und wanderten alſo davon.

Elende Flucht durch Beyhülffe der Sturmleitern.

Meine Frau muſte des Obriſten Pferd beym Zaume führen; und weil alle Thoren in vollem Feuer ſtanden, wanderten wir aufs Fiſcher-Ufer zu; da wir dann unterwegens ſahen wie ſchon St. Peters- und St. Johannis-Pfarr und Gemeine lichterloh brenneten, welches ich doch nicht gemeinet hätte. Und muſten wir alſo durch viel tauſend Soldaten hindurch, da unterwegens viel todte Cörper lagen. Und weil die Trabanten und das andere Geſindel ſahen, daß ich ein Prediger war, (dann ich wolte meine Hartzkappen nicht ablegen) wolten ſie immer auf mich hauen, ſchieſſen und ſtechen, und hatten meinen Nahmen gantz vergeſſen; Alſo daß unſer Oberſter gnug zu thun hatte, uns zu vertheidigen. Aber ſeine Diener umgaben uns, daß wir alſo durchkamen, biß zu der hohen Schantze, da ſie mit Sturm-Leitern waren angelauffen; da muſten wir hinunter, daß einem dafür hätte mögen ſchwindlich werden; aber es halff nichts dafür, wir muſten hinunter. Unterwegens haben wir zwar etliche Bekanten geſehen, aber nicht mit ihnen reden können, denn es war nicht Zeit darzu. Als wir aber durch ihr Lager giengen, muſten wir viel Läſterung, Hohn und Spott von den Soldaten anhören; welches wir alles verſchmertzten, und GOtt befahlen.

Verſprechen dem Obriſten all ihr Geld zur Ranzion.

Als wir nun ein wenig aus dem Geſchwärm und alſo aus dem Tod wieder ins Leben etlicher maſſen kommen, fragte der Obriſte und ſprach: Frau! ich habe euch und euren Herrn (denn alſo nennete er mich wohl allezeit) das Leben errettet, was könnet ihr mir geben? Wir antworteten: Wir hätten das Unſrige an Geld und Silber vergraben hoffeten man würde es ſo leicht nicht finden, das ſolte ſeine ſeyn; ſonſten wüſten wir auf der Welt nichts mehr. Damit war er zu frieden. Als wir nun ein wenig weiter hinaus kommen, ſtunden etliche Officirer, die ſahen uns als arme Gefangene an, da ſprach einer zu mir: Ego tibi condoleo, nam & ego addictus ſum Auguſtanæ Confeſſioni; aber ich dorffte ihm aus Furcht nicht antworten.

Kommen in des Obriſten Zelt.

Und hiermit kommen wir alſo zu unſers Obriſten ſeinem Gezelt für dem Rodenſeriſchen Holtze gelegen, da er uns denn einen ſilbernen Becher mit Wein angeboten; deſſen Helffte meine Frau, die andere Helffte ich ausgetruncken, und dardurch ſehr erquicket worden. Ich ſatzte mich allda aufs Holtz nieder, und ſtützete Sorgfältig; aber ich wurde von einem ſo ſauer angeſehen, daß ich meynete, er würde mir eines reichen; jedoch muſte er es bleiben laſſen.

D. Olvenſtadt gefangen.

Gegen den Abend wurde der liebe Herr D. Olvenſtadt von unſerm Koch auf einem Wagen auch gebracht, ach GOtt! ſo elend und erbärmlich zugerichtet daß wir ihn nicht kenten, als an der Sprache; hatte ſich ſehr verblutet, alſo daß er gegen die Nacht in eine Ohnmacht fiel; daß wir nicht anders meyneten, er würde uns abdancken. Ich tröſtete ihn ſo viel es ſeyn konte; wie er dann den folgenden Tag, da die Reihe auch an mich kam, mir auch bey meiner groſſen Kranckheit ſoll mit Troſt Lateiniſch zugeſprochen haben, davon ich doch nichts wiſſen kan; Aber er erholte ſich wieder. Wir legten ihm einen Rock unter: wir wurden auch verbunden, und warteten einander ſo gut wir konten.

Gaſtmahl beym Obriſten.

Auf den ſpäten Abend muſte ich und meine Frau neben den andern mit zur Mahlzeit gehen. Alles gieng prächtig zu, aber uns ſchmeckete weder Eſſen noch Trincken. Der Obriſte ſagte: Frau, warum wolt ihr nicht eſſen? Sie antwortete ihm fein höfflich, und ſprach: Herr Obriſter, wenn der Herr nur eine Viertel-Stunde ſolte an meiner ſtatt ſeyn, das Eſſen ſolte ihm wohl vergehen. Gleichwohl aber that der Herr Obriſte mir dieſe Ehre an, daß er mich über ſeinen Meß-Pfaffen ſetzete; welcher mich hatte condemniret ſie ſolten mich prügeln. Er war ein junger Menſch, und ſonſt ein rude pecus, ich redete auf Lateiniſch zu ihm, er ſolte eine Collect vor mich einlegen; aber er gieng davon und ſagete, dicam; alſo daß die Diener ſagten: ob ich wolte Latein mit ihm reden? Er kônte kein Latein. Und mochte er freylich nicht viel davon vergeſſen haben. Nach der Mahlzeit war kein einiger Menſch der gebetet hätte, der Sacrificulus auch nicht; da es doch ſein Amt geweſen wäre.

Hat einen ungelehrten Meß-Pfaffen.

Wir nahmen unſern Abſchied, und giengen hin in unſer Himmel-Bett ſchlaffen, denn der ehrliche Menſch der Koch, ließ uns in ſeine Hütte kriechen, darinnen wir muſten vorlieb nehmen. Er aber legte ſich für uns, nahm ſeinen Mantel um, und ſeinen bloſſen Degen in Arm; die andern Diener lagerten ſich um uns her, und verwahreten uns alſo; GOtt wolle ihnen ſolche Treue wieder belohnen!

Des Morgens ſchickte unſer Obriſter etliche ſeiner Diener, nebenſt meiner Magd in die Stadt unſer zugeſagtes Rantzion-Geld, weil die Magd wuſte wo es ſtünde, zu bringen; ſie kamen aber wieder und brachten nichts; mit Vorwendung, der Keller wäre noch voller Feuer gelegen, daß ſie nicht hinein kommen konnen. Ob demſelben alſo geweſen, kan ich nicht wiſſen. Unterdeſſen that meine Frau unſerm Obriſten manche Predigt, Geſetz, und Evangelium, wo ſie ihn nur antraff. Ich habe es offt ſelbſt mit meinen Augen durch die Küche geſehen, wie er ihr ſo fleißig zugehöret: Alſo daß er einmahl ſagete: **Frau, wenn euer Herr nicht mehr predigen kan, ſo ſeyd ihr gut gnug darzu.** Ein andermahl ſagte er nach geendigter Predigt: **Frau, ich glaub, ihr kônt zaubern, hat mich doch mein Lebtag kein Menſch ſo bethöret, als ihr?** Aber es wurde ihm allezeit mit Beſcheidenheit darauf geantwortet, daß er muſte damit zufrieden ſeyn. So hatten auch alle Diener an ihr gnug zu tröſten, und ſagten: Wenn ſie nicht würde aufhören mit Weinen, ſo wolten ſie uns nicht mehr beſchützen. Sie klageten auch: Sie hätte ſie alle zu feigen Männern gemacht. Und als einer einmahl ſeine Mannheit wolte ſehen laſſen, und ſagete: Wir ſolten zufrieden ſeyn, denn ſie waren die Ruthe, damit uns GOtt ſtäupete. Antwortete ſie: **Wiſſet ihr aber auch wohl, daß GOtt die Ruthe wird ins Feuer werffen?** Als ſie das höreten, nahm ſie es Wunder, ſchwiegen ſtille, lieſſen uns, und giengen davon. Sonſten haben uns die ehrlichen Geſellen viel Gutes gethan, und hatten mit uns ein recht groſſes Mittleiden.

Thodæni Ehe-Liebſte hat gut Leder zum Maule.

Den andern folgenden Abend, fiel ein ſehr kalt Regen-Wetter ein, deßwegen wir zeitlich in unſre Hütte krochen. Gegen der Nacht kam der Spaniol, der uns viel Leides anthäte, und riß meine Magd mit Gewalt aus der Hütte. Wie ſie aber für des Oberſten Zelt kommt, fängt ſie, alſo unverrichteter, gräulich an zu ſchreyen. Der Obriſte hörete es, und kam alſobald heraus; da muſte er ſie wieder loßlaſſen. Gleichwohl aber gab er ihr zum Zeugniß der Liebe, eine gute Maulſchelle, welche aber beſſer war, als die Verletzung ihrer Ehre. Und damit derſelben Ohrfeigen möchten ein paar ſeyn, kriegte ſie hernach in der Küche, von einem andern noch eine; die Urſache aber mag ich nicht ſetzen.

Vexirung mit der Magd.

Unterdeſſen konte unſer Obriſter wohl gedencken, wir würden erſchrocken ſeyn; darum ließ er uns zur Taffel wieder fodern; denn er pflegte gar ſpat zu eſſen. Wie wir ins Gezelt kamen, fragte er alſobald: **Frau wie gehts?** es antwortete meine Frau und ſagte: O Herr Obriſter, es gehet, daß es GOtt im Himmel erbarmen möchte. Darauf ſprach er uns zu Frieden, und wir ſetzten uns zu Tiſche. Ich bekam über dem Eſſen einen ziemlichen Froſt; hätte gern einen Trunck Wein gehabt, aber er war trübe worden, und wolte ihn der Obriſte nicht trincken.

Nach geendigter Mahlzeit, (Da es aber ſo andächtig zugieng wie zuvor, weil ihr heiliger Herr Pater, mit Ehren zu melden, auch mit dabey war) giengen wir ein wenig in die Küche, mich zu wärmen; aber wir muſten wieder in die Hütte. Nach kurtzer Zeit bekam ich einen ſchröcklichen Froſt, welcher eine ziemliche lange Zeit währete. Darauf folgete eine brennende Hitze, die mich dermaſſen eingenommen, daß ich nicht mehr von meinem Leben wuſte; und vermeyneten ſie alle, ich würde damals beſchloſſen haben. Wie mich dann meine Frau und der liebe Herr D. Olvenſtädt, ſollen getröſtet haben als einen Sterbenden; weiß mich aber nichts zu erinnern. Folgendes Tages gegen dem Mittag ermunterte ich mich ein wenig wieder, betete, vermahnete darneben die Umſtehenden zur Barmhertzigkeit gegen uns arme gefangene Leute; thäten ſie es nicht, ſo würde wieder ein unbarmhertzig Gericht über ſie ergehen; darüber ſie gleichwohl alle ſollen geweinet haben.

Thodænus wird tod-kranck.

Da ſoll unſer Oberſter ein hartes Wort geredet und geſaget haben: **Wenn nur der Pfaff ſtürbe, wolte er das Weib zu ſich nehmen, er hätte ſein Lebtage kein ſo beredtes Weib geſehen.** Und ein andermahl hatte er geſaget: **Frau, man wird euren Herrn nach Prag ſchicken, euch aber wird man hier behalten.** Da hat ſie ihm getroſt geantwortet: **Sie ſoltens ihnen nicht einbilden; denn nicht eine viertel Stunde ſolte man ſie lebendig behalten, ſo bund wolte ſie es ihnen wohl machen.** Ich verſtand auch den vorigen Abend über Tiſch aus ihrem Diſcours, (Denn ſie redeten alles Frantzöſiſch) ſo viel, daß ich folgenden Tag wieder nach Magdeburg zu dem Tilly ſolte geſchicket werden. Vielleicht wäre es auch wohl geſchehen, wenn mich nicht alſo die Kranckheit befallen. Ich halte aber, unſer Obriſter habe vor uns gebeten.

Der Oberſte will ſeine Frau nehmen.

Unterdeſſen hielte meine Frau inſtändig bey dem Obriſten an, um einen Paß und ſichere Dimiſſion, daß er uns ſolte nach Pommern führen laſſen. Aber weil unſer Rantzion-Geld noch nicht komen, wolte ers nicht thun. Als nun aber ſolches durch die Magd gebracht, hat meine Frau ſolches dem Obriſten überantwortet; welches er auf dem Tiſch ausgeſchüttet, darunter mancher ſchöner alter Reichsthaler geweſen, welchen ich ſelbſt lange Zeit nicht geſehen. Davon hat er ihr wieder gegeben, ihre neue ſilberne Hacken, und einen Thaler Zehr-Geld, das andere aber alles an baarem Gelde, und ſilbernen Bechern, hatte er zu ſich genommen. Weil er aber als ein ehrlicher Cavallier bey uns gehandelt, als iſt ihm ſolches (wiewohl es uns iſt ſauer worden, ehrlich zu erwerben) für andern gerne gegönnet worden; und haben wir alſo für dieſesmal unſere Mahlzeiten theuer gnug bezahlen müſſen. Nach ſolchem hat er keinen Frieden länger haben können; und ob er wohl begehrete, wir ſolten noch denſelben Tag verbleiben,

Zahlen ihre Rantzion.

ſonderlich, weil ich ſo ſchwach wäre; wo ſie mit mir hinwolte? Sie ſolte mir Labſal und Wartung laſſen geben und verſchaffen; Hat ſie doch geantwortet: ſie konte und möchte nicht länger bleiben; ihr wäre mit ſeiner Wartung nichts mehr gedienet; ſie wolte mich auf den Rücken nehmen und wegtragen ſo weit als ſie könte; ſie begehrete hinweg, daß ſie mich möchte nur auf ein Stroh bringen, und meiner beſſer pflegen könne, als an einem ſolchen Orte und in ſolchem Stande. Endlich befiehlet er ſeinem Schreiber, er ſolte unſern Paß verfertigen, wir aber ſolten ſehen, daß wir nicht aus der Trippe in den Schlag-Regen kommen. Darauf ſagte ſie: Der Herr Obriſte wird mir keine Urias-Brieffe geben; Er antwortete: Er wolte es Deutſch ſchreiben laſſen, ſie würde es ja leſen können. Darauf gab er ihr einen Diener zu, ſie ſolte ins Lager gehen, und ſich um eine Fuhre umthun, denn er konte uns nicht wegführen laſſen. Unſers Herrn Obriſten Nahme war, wie er ſich ſelber in unſerm Paß unterſchrieben: **K.K.M. des Löbl. Fürſtl. Savelliſchen Reg. Beſtellter Obr. Wachtmeiſter und Hauptm.** *D Joſeph de Ajuſa.*

Paß und Namen des Obriſten.

Als nun aber meine Frau ins Lager kommen, da ſtehen drey vornehme Officirer beyſammen; und als ſie geſehen, daß ſie ſo bitterlich weinete, tritt herfür der Edle, Geſtrenge und Mannhaffte Herr **Caſpar von Porthauſen**, wendet ſich zu ihr und fraget ſie: Ob ſie auch aus Magdeburg ſey, und warum ſie weine? Dem antwortet ſie; ja freylich ſey ſie auch aus Magdeburg, daß ſie aber ſo weine, ſey dieſes die Urſache: Ihr Herr ſey todt kranck, wir hätten unſern Obriſten ihr Ranzion-Geld erleget, derſelbe aber wolte uns nicht wegführen laſſen; wir wolten gern nach Gummern.

Hierauf erklärte der Herr ſein Mitleyden: verſprach ihr auch eine Fuhre zu verſchaffen, die ſolte uns nach Olvenſtädt zu ihren Feld-Prediger, der auch Lutheriſch wäre, führen; von dannen wir weiter ſolten gebracht werden. Nach Gummern aber uns laſſen führen, ſey nicht möglich; auch nicht rathſam, weil die gantze Reuterey von Crabaten darum liege, derowegen es ſehr unſicher und gefährlich. Endlich nahmen wir ſolches mit Danck an. Und nachdem der Wagen kommen, nahm meine Frau Abſchied; und ich wurde von ihr und unſer Magd ein wenig von unſerer Herberge hinaus geführet, allda ich wartete, biß alles zum Abzuge fertig, und wir zuſammen kommen. Es kam aber einer und ſagete, der Obriſte begehrte, die Magd ſolte wieder zurück kommen. Da ſagte ich zu ihr: Liſabeth, bitte doch den Obriſten, er wolle dich mit uns laſſen ziehen, denn ich bin ein ſchwacher krancker Mann, es wird der Jungefrauen allein zu viel; Sie aber ſchwieg ſtille, ſagte weder Ja noch Nein, gab auch keine gute Nacht und gieng davon. Da ſie es doch nechſt GOTT keinem andern zu dancken, als uns, daß ſie ihr Leben und ihre Ehre biß daher errettet hatte. Solches ſchreibe ich darum öffentlich, alldieweill ich gehöret, ſie ſolte über uns geklagt haben, als wenn wir ſie nicht hätten wollen mitnehmen; aber da wird ihr Gewiſſen viel anders ſagen.

Ihre Magd bleibt zurück.

Fahren fort durch das Lager.

Darauf ſind wir auf den Wagen geſtiegen, wie auch mein Schwieger-Vater, Andreas Betzel ſammt ſeiner Frauen und Kinder, und ſind durch das Lager gefahren; da ſahen wir im Felde ſtecken die ſchönen Magdeburgiſchen Fahnen, *rc.*

Biß wir endlich in Olvenſtädt eingefahren; da uns entgegen kommen vorgemeldter Herr Paſtor, der Ehrwürdige, Achtbahre, und Wohlgelahrte Herr Jacobus Schwanenberg, unter dem Regiment des Obriſten Holcken wohlverordneter Feld-Prediger, mein geliebter Herr und ſehr werther Freund; der nahm uns freundlich und mit groſſer Condolentz auf, thäte uns alles Gutes, und ſonderlich mit krancken Patienten erzeigte er dieſe Wohlthat, daß er mich in ſein Bette, darinnen Stroh, und eine bundte Decke war, legete. Dazu kam auch mein lieber alter bekannter Freund Simon Lange aus meiner Heymath, mein Gevatter und Schulmeiſter daſelbſt, deſſen Frau brachte mir ein Küßlein unter mein Haupt, daß ich deſto beſſer möchte ruhen. Ich aber war noch zu ſchwach, daß mich faſt deuchte, ſolches ſey mir nur gleichſam im Traume fürkommen. Summa der liebe Herr Pfarrherr und Feld-Prediger, erwieſe den armen Magdeburgern viel Gutes; etliche kleine Kinder, die nicht wuſten wo ihre Eltern waren, ſpeiſete und tränckete er, und wird es ein jeglicher mit Danck erkennen, und ihm von GOtt dem HErrn reiche Belohnung von Hertzen wünſchen.

Genieſſen Wohlthaten vom Holckiſchen Feld-Prediger.

Folgenden Sonnabend wurden wir durch Beförderung und Anordnung vorgemeldtes Herrn Hauptmanns von Porthauſen mit etlichen Convoyern nach Garleben geführet. Als wir gegen Abend dahin kommen, ſchickte alſobald nach uns der Wohl-Edle, Geſtrenge und Veſte Herr **Dettloff von Bellin**, Obriſter-Lieutenant des Holckiſchen Regiments, und als wir zu ihm kommen, muſten wir mit zu Tiſche ſitzen; er hatte groß Mitleiden mit uns, und thät uns ſehr viel Gutes.

Und Holckiſchen Obriſt-Lieutenant.

Folgends ſind zu uns kommen, und haben uns getröſtet, unſere gute, liebe, werthe Freunde; Herr **Jacobus Truſtede**, Meiſter **Valentin** der Sattler, **Abraham Ihle** mein Vetter, **Ziggenroth**, der Balbierer welcher mich ſehr fleißig verbunden, und viel andere mehr, die uns mit Geſchencken, Beherbergen, und andern Liebes-Dienſten viel Gutes erwieſen haben. Wir haben faſt allezeit ſo lange wir da geweſen, mit dem Herrn Obriſten-Lieutenant eſſen müſſen, der uns groſſe Ehre erwieſen; er ließ mir auch meinen Willen, nöthigte mich, weil ich noch etwas ſchwach, zu keinem Trincken; und weil er einen guten Tiſch hielt mit wohl zugerichteten Speiſen, ſo erquickete ich mich wieder, daß es von Tag zu Tag je länger je beſſer wurde. GOtt ſey Lob und Danck geſaget!

Weil ſie aber alle hofften, daß allda andere Völcker ſolten einquartieret werden, als war unſers Bleibens auch nicht länger daſelbſt, weil doch die arme Magdeburger damahls ſehr verhaſt waren. Wie mich denn ein böſer Bube, von dem zuvor durchziehenden Volcke, ziemlich vexirte, und mir das Aderlaſſen ſein geſegnete; glaub aber, er ſolte ſchon das Trinck-Geld davor bekommen haben.

Bey ſolchem unſern Wegreiſen thaten vorbemeldte Herren, Hauptmann von **Porthauſen** und **Heinrich von Hatzfeld**, abermahl das Beſte und verſchaffeten uns einen Wagen; und nachdem wir von unſern guten Freunden, vornemlich von unſerm Herrn Obriſt-Lieutenant, nach empfangenem Paß Abſchied genommen, ſind wir nach **Saltzwedel** folgends geführet worden.

Endlich ſeynd wir, nach ausgeſtandenem vielen Ungemach, zu **Hamburg** glücklich angekommen; und waren Willens uns von dar nach Lüneburg zu begeben, und wo es hinaus wolle, in Gedult zu erwarten.

Gelangen nach Hamburg.

Krigt Vocation zum Diaconat in Rendsburg.

Ich bin aber bald darauf von Einem Ehrbahren und Wohl-Weiſen Rath und gantzen Gemeine zu **Rensburg** in Holſtein, durch ihren abgeſandten Mit-Burger, Herrn **Jacob Otten**, Goldſchmieden, gebeten worden, auf ihre Unkoſten hinüber zu verreiſen, und eine Predigt abzulegen, welche ich auf des Herrn Licentiaten Müllers guten Rath gewilliget, und den 5. Sonntag nach Trinitatis aus dem gewöhnlichen Evangelio durch GOttes Gnade verrichtet habe. Weil nun allda das Diaconat eben vacant, haben ſie mit mir nach geendigter Predigt Unterredung gehalten, und mich zu ihrem Prediger begehret. Weil ich aber Bedenck-Zeit biß auf den folgenden Montag genommen, als bin ich von ihnen nach nothwendiger Communication, welches alles zu ſeiner Zeit wohl kan publiciret werden, weil ich es fleißig aufgezeichnet, einhelliglich zu ihrem Prediger, im Nahmen der Heil. Dreyfaltigkeit vocirt und angenommen worden. Darauf ich wieder nach Hamburg gezogen, meine Frau abgeholet, und ſind wir den 20. Julii wieder nach **Rensburg** kommen, und in die Capellaney eingezogen. Flugs den folgenden Sonntag, war der 7. poſt Trin. habe ich meine erſte Amts-Predigt durch GOttes Gnade abgeleget, und im Nahmen der Hochgelobten Dreyfaltigkeit, das erſte Jahr meines Miniſterii allhier angefangen. Der allerhöchſte GOtt wolle zu ſolchem meinem Pflantzen und Begieſſen ſein gnädiges Gedeyen verleihen, um JEſu Chriſti willen, Amen.

So weit gehen des nunmehro ſeeligen Herrn Modæni eigene Worte, welchen wir anderer Leute, über die gleiche Trübſal ergangen, hin und wieder befindliche Erzehlungen, itzo nicht beyfügen, ſondern auf andere Zeit verſparen wollen.

Daß man in GOttes Reich durch viele Trübſal geh,
Zeigt, ſeeliger Thodæn, dein ausgeſtandnes Weh.
Dir iſt in Magdeburg dein zeitlich Gut verdorben,
Doch biſt du nicht im Feur, und nicht verarmt geſtorben.

CCXCVIII.

Wunderbahres Geſichte, ſo einer in einer Höle unter der Erden geſehen zu haben, vorgegeben. 1520.

Lienemann ein alberer Kerl.

Kriecht in die Höle zu Augſt über Baſel.

ES erzehlet *Johannes Stumpfius in Chronico Helvetiæ*, daß ums Jahr Chriſti 1520. einer zu Baſel im Schweitzer-Lande, mit Nahmen *Leonhardus*, ſonſten *Lienemannus* gemeiniglich genannt, eines Schneiders Sohn geweſen, ein alber und einfältiger Menſch; und dem dazu das Reden, weil er ſtammelte, übel angieng. Derſelbige, als er, weiß nicht durch was für Mittel, in die tieffe Höle oder Gang, ſo zu Augſt über Baſel, unter der Erden hingehet, eingangen, und in demſelben viel weiter, als jemahls einem Menſchen möglich geweſen, fort wandert; hat hernach bey ſeiner Wiederkunfft von wunderbarlichen Händeln und Geſchichten zu reden wiſſen. Denn er ſagte: Er hätte ein geweyhet Wachs-Licht genommen und angezündet; mit demſelben wäre er in die Höle gekrochen. Da hätte er erſtlich durch eine eiſerne Pforte, und darnach aus einem Gewölbe in das andere, endlich auch durch etliche gar ſchöne grünende Gärten gehen müſſen. In der Mitten aber ſtünde ein herrlich und wohlgebautes Schloß oder Fürſten Hof, darinnen wäre eine gar ſchöne Jungfrau, mit menſchlichem Leibe biß auf die Scham. Dieſe trüge auf ihrem Haupte eine Krone von Golde, ihre Haare hätte ſie zu Felde geſchlagen; unten aber von der Scham an wäre ſie eine gräuliche Schlange. Von derſelben Jungfrauen wurde er bey der Hand zu einem eiſern Kaſten geführet. Auf dem Kaſten aber liegen zweene ſchwartze bellende Hunde, alſo, daß für denſelben niemand zu den Kaſten gehen dürffte. Die Jungfrau aber hätte ihm dieſelbigen geſtillet, und im Zaum gehalten, daß er ohne alle Hinderniß hinzugehen dörffen. Darnach hätte ſie ein Bund Schlüſſel, welches ſie an ihrem Halſe truge, abgenommen, und den Kaſten aufgeſchloſſen; und allerley güldene, ſilberne und andere Müntze daraus genommen. Davon ihm denn die Jungfrau nicht wenig aus ſonderbahrer Mildigkeit geſchenckt, welche er mit ſich aus der Höle gebracht; wie er denn auch dieſelbe gezeiget und ſehen laſſen. Er zeigete auch an, es hätte die Jungfrau zu ihm geſagt: Sie wäre aus Königlichen Stamm und Geſchlechte gebohren, und aber alſo verwünſcht und verflucht, daß ſie in ein ſolches Monſtrum und Ungeheuer wäre verwandelt worden. Sie hätte keine andere Hoffnung, daß ſie könte oder möchte erlöſet werden, als wenn ſie von einem Jünglinge, der ſeiner Keuſchheit und Jungfrauſchafft rein und unverletzt wäre, dreymahl geküſſet würde. Alsdenn würde ſie ihre vorige Form und Geſtalt wieder überkommen; dargegen wolte ſie ihrem Erlöſer denſelben gantzen Schatz, ſo an dem Orte verborgen gehalten würde, geben und überantworten. Er ſagte auch, er hätte die Jungfrau allbereit zweymahl geküſt, da ſie denn alle beyde mahl, für groſſer Freude der verhofften Erlöſung, ſich mit ſo greulichen Geberden erzeiget, daß er ſich gefürcht, und nicht anders gemeint, ſie würde ihn lebendig zerreiſſen. Es hat ſich aber mitler Zeit begeben, daß ihn etliche in ein Huren-Hauß mit genommen haben, da er ſich denn mit einem unzüchtigen Weibe in fleiſchliche Vermiſchung eingelaſſen. Demnach er ſich denn nun mit ſolchem Laſter beflecket, ſo hätte er nunmehr von dem an, niemahls den Eingang ſolcher Höle finden, vielweniger darein wiederumb kommen können. Welches er zum öfftern mit Weinen beklagt.

Siehet darinnen eine Jungfrau.

Die gibt ihm aus einem Kaſten allerhand Geld.

Nennet ſich verwünſcht.

Und müſte durch einen reinen Junggeſellen erlöſet werden.

Es ſetzet aber gedachter Autor hinzu (wer wolte nicht glauben, daß dieſes nur ein lauter teuffliſches Geſpenſt geweſen ſey; jedoch giebet die gar uralte Römiſche Müntze, welche er aus der Höle mit ſich gebracht, und auch vielen Bürgern zu Baſel gewieſen, ſo viel Nachricht und Anzeigung: Daß ohne Zweiffel in denſelben Gewölbe unter der Erden ein trefflicher Schatz verborgen liege, welchen ein Geitz-Teuffel beſitzet und bewahret. Gleich wie in Berg-Städten in den Fund-Gruben zum öfftern mahl die Berg-Leute ſolche Würge-Teuffel mit ihrem groſſen Schaden erfahren und inne werden. Und damit dieſes niemand für ein Gedichte oder Fabel halte, ſo ſeynd noch zu Stumpfii Lebzeiten beſtändige Zeugen vorhanden geweſen, welche dieſes

Stumpfii Urtheil hievon.

alles aus des obgedachten Leinwebers Munde gehöret haben.

Ein neuer Verſuch in dieſe Höle mißlingt.

Nach dieſem hat ſich auch ein Bürger zu Baſel, damit er ſich und die Seinigen, in vorgefallener geſchwinden Theurung, deſto beſſer erhalten möchte, in Hoffnung etwas von der vorgedachten Müntze hinweg zu bringen, in eben dieſelbe gewölbte Höle unter der Erden begeben. Aber als er eine Ecke hinein kommen, und nichts als etliche todte Menſchen-Beine gefunden, iſt ihm ein trefflich Grauſen und Entſetzen ankommen. Deswegen er umgekehrt, und ſich in aller Eil wiederumb aus der Höle heraus gemacht.

Närriſcher Wahn einfältiger Leute.

Dieſer Wahn, als wenn vor Zeiten die Menſchen wären verwünſcht, und halb in garſtige giftige Thiere verwandelt worden, ſteckt manchem Einfältigen noch biß dato im Kopffe, ſonderlich wenn er das Gedichte von der Meluſina lieſet. Allein, wer halbicht einen Verſtand hat, ſiehet wohl, daß es unmöglich hat ſeyn können, und alſo nur eine Fabel iſt. Der Teuffel kan wohl ein Blendwerck machen, und eine ſolche Geſtalt präſentiren, aber wer wolte dem Lügner gläuben, daß es wahr ſey?

CCIC.

Von Johann Beern, von der Schweidnitz in Schleſien, welcher An. 1570. den eingeſchloſſenen Geiſtern im Zohten-Berge ſoll gepredigt haben.

Zohten Berg in Schleſien

Die vorige Hiſtorie aus des Stumpfii Schweitzer-Chronica veranlaſſet uns, an etwas gleichmäßiges zu gedencken, was auf dem Zohten-Berge (lat. Mons *Sabothus*) ſo 2. Meilen von Schweidnitz, und 5. Meilen von Breßlau lieget, geſchehen ſeyn ſoll. Von dem Nahmen dieſes Berges, und denen etwa vor Alters darauf gepflogenen Heidniſchen Götzen-Dienſte der älteſten Einwohner des Landes Schleſien, hat niemand gelehrter gehandelt, als der vortrefliche Rector des Breßlauiſchen Gymnaſii Eliſabethani, Herr Martinus Hankius, in ſeinem An. 1702. 4. heraus gegebenen Wercke *de Sileſiorum Nominibus* Cap. V. Daß aber etliche einfältige Leute zu unterſchiedenen mahlen eine Thüre in dieſen Berg offen geſehen, hinein gegangen, etwas von den Bäumen abgeriſſen, und bey ihrer Herauskunfft befunden, daß alles von gediegenem Golde geweſen; ſolches

hat verborgene Schätze und Thüren.

iſt der Orten eine allgemeine Sage. Ja es ſchreibet der in Schleſiſchen Sachen hocherfahrne Franciſcus Faber à Kœckritz, in ſeinem Lateiniſchen Carmine, *Sabothus* genannt, von dieſen im Zohten-Berge gefundenen Schätzen p. 20. folgender geſtalt:

Et longum eſt memorare, quibus vetus accola ſpectris
Suſpendens ventum vacuas ſermonibus aures
Narrando hibernas ſuevit traducere noctes;
Scilicet, ut cuidam rapturo ex ilice fœtus
Implumes volucrum (matrē hunc noviſſe, aviamque
Seque ſenem vidiſſe olim) dum montis inertæ
Avia, ſcrutanti foribus bipatentibus antrum,
Antrum ingens, ſubluſtre, & opaco triſte receſſu
Obtulerit ſeſe; primos repreſſit inaudax
Cunctando circumſpectans formidine greſſus.
Tum facilem acceſſum ut vidit, nulloque teneri
Qui vetet, irrupit, totasque intrare latebras
Auſus, in expoſitos auri ſtupefactus acervos
Incidit incuſtoditi, quo protinus omnes
Infarcit raptim loculos, raptoque potitus
Digreditur, lætusque omnes fruticesque rubosque
Proximaque inciſo nequicquam robora libro
Signavit: certis etenim veſtigia nuper
Obſervata notis iterum iterumque retentans
Invento nuſquam redit fruſtratus ab antro.

Joh. Beer hat den Geiſtern darinne gepredigt.

Es iſt aber noch denckwürdiger, was man von einigen in dieſem Berge ſich aufhaltenden verbannten oder verwünſchten Raubern und Mördern meldet, welche Johannes Beer, von der Schweidnitz aus Schleſien, einsmahls geſehen, und ihnen geprediget haben ſoll. Ein vornehmer Schleſiſcher von Adel, Herr Abraham von Franckenberg genannt, welcher ſonſt gar ungewöhnliche Principia Theoſophiſtica geführet, und dem Jacob Böhmen ſehr zugethan geweſen, hat hiervon eine beſondere Nachricht aufgezeichnet; welche der von den Lutheranern zu den Catholiken abgefallene D. Joannes Scheffler beſeſſen, und nebſt ſeinen andern Scripturen, der Bibliothecke zu St. Matthiæ in Breßlau überlaſſen; aus welcher hernach der gelehrte Prälat und Meiſter dieſes Stiffts, Herr Michael Joſephus Fiebiger, dieſelbige ſeinem Commentario über Nicolai Henelii Sileſiographiam Renovatam, Cap. II. §. 13. p. 141. ſqq. eingerücket. Herrn von Franckenbergs eigene, in Deutſcher Sprache aufgeſetzte Worte, lauten alſo:

Franckenbergs Nachricht davon.

1. Nachdem im Jahr 1639. ein Büchlein unter dem Titul: Gewinn und Verluſt himmliſcher und irrdiſcher Güter, zu Amſterdam in 12. gedruckt, und in der Vor-Rede deſſelbigen an der 10. und 11. Blattes-Seiten geſetzet worden: Daß der Auctor deſſelbigen (Johann Beer, von der Schweidnitz aus Schleſien, ſo An. 1570. gelebet, und 1600. geſtorben) in die Berge zu gehen, und des darinnen liegenden Gutes ſich zu gebrauchen, wie auch denen daſelbſt eingeſchloſſenen Geiſtern zu predigen, und ſie ihres Irrthums zu überweiſen, Gewalt und Gnade von GOtt empfangen: maſſen von den viererley Geiſtern in oberwehntem Büchlein gar gründlich und umſtändlich zu leſen iſt.

2. Und aber etliche hierüber, wie doch ſolches zugegangen, ſich nicht unbillig verwundert; Andere, ob es in Wahrheit alſo beſchaffen, nicht wenig gezweiffelt; Manche ſolche Wercke (jedoch aus Unwiſſenheit) wohl gar verläſtert, und dem Teufel zugeſchrieben: Ich auch von etlichen guten Freunden, meinen Bewuſt hiervon treulich zu eröffnen, gebeten und angehalten worden.

3. So habe ich vor billig, und zu der Ehre GOttes in ſeinen Wundern erbaulich angeſehen, dieſelbigen durch Erzehlung einer gewiſſen Geſchichte, welche ſich mit gemeldtem Auctore perſönlich zugetragen, wo nicht der Verwunderung, doch des Zweiffels und unnöthigen Widerſprechens, guten theils zu entledigen, und ihnen dadurch zu mehrer Auffacht und Nachforſchung göttlicher Geheimniſſe in der Natur, beförderlichen Anlaß zu ertheilen.

Verhält ſich dieſemnach ſolche Wunder-Geſchicht wie folget:

Wahre Beſchaffenheit dieſer Wunder-Geſchichte.

4. Als ich im Jahr 1624. allhier in Schleſien auf einem Adelichen Stamm-Hauſe nahe am Gebürge, in allerley beliebender Converſation, oder Zuſammenwandelung und Sprach-Geſellſchafft, ſonderlich von den Wundern Gottes in der Natur, mich anweſende befand: kam ich unter andern in Bekandtſchafft eines bey nahe 60jährigen Alten, Johann Springer genannt; welcher unter gemeinem Dorff-Habit, nichts deſto weniger ein gelehrter Philoſophus, geübter Medicus, ſo wohl des ſeel. Auctoris nachgebliebener Lehr-Schüler, und ein Mann von ſtillem und gottſeeligen Wandel war.

5. Dieſer zeigete, und übergab mir damahls nicht allein die eigentliche Hand- und Abſchrifft des gedachten Auctoris, und ſeines Büchleins vom **Gewinn und Verluſt**: ſondern erzehlte mir neben vielen andern Geſchichten auch dasjenige, ſo ſich mit ſeinem ſeel. Lehr-Meiſter (nachdem er den vorwitzigen Kunſt-Büchern, auch mit Hinterlaſſung eines ziemlichen Stück Geldes, auf der Pohlniſchen Gräntze, ſo er am Königlichen Hofe erworben, entſaget, und ſich in ein göttlich Leben gerichtet) wahrhafftig zugetragen: und er, noch als ein junger Knabe, perſönlich aus ſeinem Munde gehöret. Nemlich:

Johann Beer ſpatzieret um den Zoten-Berg.

Trifft einen Eingang hinein,

6. Als er **Johann Beer** einesmahls, ohngefehr um das Jahr 1570. nach ſeiner gewöhnlichen Leitung, bey dem in Schleſien wohl bekannten Zobten-Berge, nicht weit von ſeiner Geburths-Stadt Schweidnitz (allwo ſein Vater ein Becker geweſen) umbher ſpatzieret, und denen wunderlichen Würckungen des Geiſtes GOttes in der Natur etwas ämbſig nachgedacht; ſey ihm an einem gewiſſen Orte des Berges ein ſonderbahrer Eingang eröffnet; worein er ſich mit An- und gutem Bedacht begeben: in Willens, daſelbſt (wie vormahls auch an andern Oertern beſchehen) die Wunder der Natur auf Philoſophiſche Weiſe zu beſchauen, und alſo GOTT ſeinen Schöpffer darüber zu loben.

Wird abgeſchrecket.

7. Indem er nun weiter hinein und fort zu gehen vermeinet, kommt ihm ein gewaltiger Wind mit etwas greßlichem Schauer und Uberlauff entgegen. Woraus er, ſeiner geheimen Erkentniß nach, verſtanden, daß dieſe Pforte etwas beſonders vor andern, und mit ſtarcker Wacht müſſe beſetzet, auch nicht ohne einen ſtärckern Gegen-Satz würde zu eröffnen ſeyn.

Communiciret.

8. Gehet dieſemnach wieder zurück, und heraus. Und weil er damahls ohne diß, als auf Oſtern, ſich mit dem hohen Pfande des wahren Leibes und theuren Blutes JEſu CHriſti, zu verſichern und zu ſtärcken geſonnen; gebrauchet er ſich deſſelbigen (doch ohne einige Abgötterey) in wahrem Glauben und Vertrauen zu GOTT: mit hertzlichem Gebethe, wenn es ja GOtt alſo gefällig, ihme ſolche unbekannte Wunder zu zeigen, er ihn vor böſer Verſuchung gnädig behüten, und von allem Ubel und Gefahr Leibes und der Seelen erretten wolle; mit weiterer Anzeig- und Handleitung, ob er ſich, ſolche geheime Wohn-Statt zu erkundigen, wieder hinzu zu machen, und dieſe Abentheuer zu beſehen, erkühnen ſolle.

Gehet nochmahls in den Berg.

9. Was geſchicht? Er befindet in gerechter Prüfung des göttlichen Willens, in ſich ſelber eine anregende groſſe Begierde und Freudigkeit, dieſe verborgene Wunder-Grufft mit zu GOtt gekehrtem Gemüthe zu unterſuchen: und dem beſchloſſenen Innhalt, ſo viel möglich und zuläßlich, zu eröffnen. Machet ſich alſo Sonntags Quaſimodogeniti wiederum an den Berg, ſuchet und findet den vorigen allbereit wiederum aufgeſiegelten Ort und Eingang mit Freuden: gehet getroſt da hinein; kommt in einen ſehr engen Gang, zwiſchen zwey ſteinernen Wänden (wie denn in dem Zobten-Berge unter andern auch ein ſchön grün und weiß geſprengter Marmor gebrochen wird) da die Fahrt bald hoch, bald niedrig, bald enge, bald weit: und endlich in eine oben und unten gleich lange Gallerie ſich ziehet, und ausgehet.

Siehet einen lichten Schein.

10. In ſolchem Gange nun kommt ihme nicht mehr, wie zuvor, ein grauſamer Wind, ſondern ein lichter Schein, gleichſam durch eine ſonderbahre Klufft entgegen; deme ſiehet und gehet er nach biß zu einer beſchloſſenen Thüre mit einer eingeſchnittenen Glaß-Scheibe, wodurch gedachter verborgener Lichtes-Strahl den engen finſtern Gang gantz wunderlich erleuchtet.

11. Hier hätte ſich nun mancher wohl zuvor darüber beſinnen und zweiffeln mögen, ob, und was doch dieſes Ortes weiter vorzunehmen? Aber dieſer gottſeelige Wunder-Mann gebrauchet ſich des rechten ordentlichen Befehls und Exempels CHriſti, ſeines von den Geiſtern der Gefängniß und unterſten Orten der Erden erſtandenen Heylandes; nehmlich nachdem er gebethen und empfangen, geſuchet und gefunden; klopffet er nun auch an, und zwar zu dreyen unterſchiedenen mahlen; worüber die gedachte Thüre eröffnet worden.

Trifft drey Männer drinnen an.

12. Da ſiehet er mit Verwunderung drey lange gantz abgemagerte Männer um einen runden Tiſch gegeneinander ſitzen: tragen Alt-Teutſch- oder Spaniſche Birette auf den Häuptern, ſehen erzitternd und ſehr trübſeelig aus; haben auch ein ſchwartz Sammet- mit Gold beſchlagen Buch vor ſich auf dem Tiſche; Alſo daß manchem Hertzhafften dieſer Orten wohl der Muth entfallen, und wo nicht ein entſetzliches Grauen, doch ein mitleidentliches Erbarmen hätte ankommen, und einnehmen mögen.

Die er anredet.

13. Was thut aber unſer Gottes-Mann? Er ſchreitet in dem Nahmen GOttes mit unerſchrockenem Geiſte und Gewiſſen zu ihnen über die Schwelle dieſer Hölen hinein, ſtehet ſtill, und ſpricht: Pax Vobis! **Friede ſey mit euch!** Sie antworten: Hic nulla Pax! **Hier iſt kein Friede.** Er thut den andern Schritt, und ſpricht weiter: Pax vobis in Nomine Domini! **Friede ſey mit euch in dem Nahmen des HERRN!** Sie erzittern ſehr, ſagen doch mit halber Stimme: Hic non Pax. **Hier iſt nicht Friede.** (Die Gottloſen haben keinen Frieden, Jeſaiæ 57, 21.) Er thut den dritten Schritt biß nahe an den Tiſch, und ſpricht: Pax vobis in Nomine Domini noſtri JESU CHRISTI! **Friede ſey mit euch in dem Nahmen unſers HErrn JEſu Chriſti!** Sie verſtummen mit groſſem Schrecken, Furcht und Zittern.

Buch des Gehorſams.

14. Legen ihm darauf das ſchwartze Buch vor; das macht er auf, beſiehet den Titul, der lautet: *Liber Obedientiæ.* **Das Buch des Gehorſams.** (Ob nun Obedientia Spirituum, der Noth- oder Gehorſams-Zwang der Geiſter, oder was anders drinnen enthalten und begriffen, hatte ich weiter nicht vernommen; Wiewohl es mag eine Probe und Verſuchung geweſen ſeyn, welches Theil dem andern wird nachgeben, oder beypflichten ſollen.)

15. Dar-

Was er mit ihnen geredet.

15. Darauf fraget Auctor, wer ſie wären? Sie ſagen: Sie kenneten ſich ſelber nicht. Er fraget weiter: Was ſie in dieſem Orte macheten? Sie antworten: Sie erwarteten mit Schrecken das groſſe und ſtrenge Gerichte GOttes, zu empfahen, was ihre Thaten werth ſeyn. Er fraget: Was ſie gewürcket bey Leibes Leben? Sie zeigen auf einen Vorhang, dahinter werde er finden die Zeichen und Zeugen ihrer Handlungen.

Ihre Mord-Inſtrumenta.

16. Er ziehet den Vorhang beyſeits, ſiehet eine groſſe Menge von allerley mörderiſchen Waffen: auch allerhand theils halb, theils gantz verweſete Materien von unterſchiedl. Dingen, gleich einem Meß-Kram oder Jahr-Marckts-Waaren, ſammt etlichen Menſchen-Gebeinen, und Hirnſchädeln. (Dergleichen im Stiffte Cöln vor Zeiten bey einem Haupt-Mörder, welcher 960. Morde begangen, und es biß 1000. bringen wollen, in einem holen Berge gefunden worden.)

17. Woraus erſchienen, daß ihnen ihre Wercke nachgefolget, und ſie Räuber und Mörder geweſen; wie es auch die Hiſtorien in der Schleſiſchen Chronica vom Zothen-Berge, und deme darauf zerſtörten Raub-Schloſſe, ſamt andern glaubwürdigen Denckzeichen, noch heut zu Tage bezeugen, und ausweiſen.

Seine darüber gehaltene Predigt.

18. Autor fraget ferner: Ob ſie ſich zu ſolchen Wercken bekenneten? Sie ſagen ja. Er, ob es gute oder böſe Wercke wären? Sie ſprachen: Böſe. Er, ob es ihnen leid? daß ſie ſolche böſe Wercke gewürcket? Sie antworten nichts, erzittern nur. Er fraget wieder: Ob ſie bekenneten daß ſie hätten gute Wercke thun ſollen? Sie antworteten: ja. Er, ob ſie auch noch gute Wercke thun, und wieder gut ſeyn wolten?, Sie antworteten: Sie wüſten es nicht. (Die Hölle ſpricht: Ich weiß es nicht. Job. 28.)

19. Er ſaget: GOTT das höchſte Gut, hat alle Dinge, ſonderlich aber die Menſchen, gut und zu guten Wercken erſchaffen: Weil ihr denn bekennet, daß dieſe eure Wercke böſe ſind, und ihr aber hättet gute Wercke thun ſollen; ſo müſſet ihr auch bekennen, daß auch euch GOtt anfänglich gut, und zum Guten erſchaffen: und ihr alſo gute Wercke thun ſollet, und thun könnet ſo ihr nur ſelber wollet; dann GOtt hat nichts Böſes gemachet, noch unmögliches gebothen. Sie ſagen: Sie wiſſen von keinem Wollen, konten in ſich nichts finden, noch empfinden, Böſes oder Gutes zu wollen.

20. Er hält alſo an, und ſpricht: Ihr ſehet aus euren eigenen Wercken, daß ihr erſtlich gut geweſen, und Gutes gewollet, aber euch vom Guten entbrochen, und böſe worden. Denn es iſt nach GOtt kein Ding ſo gut, es kan böſe werden: wenn es ſich ſcheidet und trennet von GOttes gutem Willen und ſich kehret zu ſeinem eigenen und böſen Willen; hingegen aber ſo iſt auch nichts ſo böſe, es kan wieder gut werden: wenn es ſich hält zu dem Gantzen, von welchem es abgewichen, und ſich getheilet, und böſe worden über und wieder das Gantze. Und ſolches darum, weil GOtt keinen Gefallen hat an den Gottloſen, ſondern will daß ihnen allen ſoll geholffen werde, und ſie zum Guten kommen. Wie es nun iſt möglich geweſen, daß ihr euch dem Guten entnommen, und aus dem Guten in das Böſe kommen ſeyd; alſo iſt es auch nicht unmöglich, daß ihr aus dem Böſen wieder könnet zum Guten gelangen, und mit GOtt dem Höchſten und einigem Gute und Gantzen, verſöhnet und vereiniget werden: ſo ihr nur das von GOtt gegebene Mittel, nehmlich das Wollen und Begehren wieder gut zu werden, und zu GOtt zu kommen, wollet ergreiffen, und beſtändig darinnen fortfahren und verharren.

21. Sie werden darüber beſtürtzt; befinden zwar etwas Enderung bey ſich ſelber; ſtehen dennoch im Zweiffel und Unwiſſen, ob ſie konten oder wolten das Wollen und Können in ſich ſelber finden und fortſtellen.

Nimmt von ihnen Abſchied.

22. Weil aber unterdeſſen die Stunde dieſer Offenbahrung verloffen, und die Zeit zum Ausgange verhanden; läſſet Auctor gedachte 3. Männer auf weiteres Beſinnen beyſammen: zeiget ihnen auch, (im Proceß der Höllenfahrt und Auferſtehung JEſu Chriſti) den Weg GOttes recht; und nimmet alſo Abſchied von ihnen, mit Vermelden: Ob es dem HErrn ſeinem GOtt gefällig, wolle er über acht Tage wieder zu ihnen kom̃en; Gebet darauf im Nahmen und Geleite GOttes, wieder aus dieſer Hölen des Zothen-Berges in den Tag hinaus.

Zeugniſſe von der Warheit dieſer Geſchichte.

23. Ob er über acht Tage wieder in den Berg gegangen, hab ich von obgedachten ſeinem Lehr-Jünger nicht können erfahren; wiewohl nicht allein dieſer Johann Springer, ſondern auch des Johann Beers hinterlaſſene Wittwe, eine Belobte GOtt- und Ehrliebende Matrone von dieſen und andern Dingen gute Wiſſenſchafft getragen, und ihrem Tochter-Manne, einem Evangeliſchen Prediger zu Adelsbach (von dem ichs mündlich gehöret) vermeldet: Daß über andern Sachen in ſelbiger Wunder-Höle, auch noch ein ſchönes Poſitiv mit in Silber vergoldeten Claviren geſtanden; auf welchem er, Johann Beer, (vielleicht die Geiſter zur Erkänntniß ihrer ſelber und dem Lobe GOttes zu erwecken) zu unterſchiedenen mahlen ſoll geſpielet: und alſo ferner mit dieſen verſchloſſenen und verbanneten Geiſtern geredet haben.

24. Item berichtet ſie: ſie hätte gar offt bey Nacht einen lichten Schein in ihrem Bette geſehen; vor welchem ſie ſich erſtlich zwar entſetzet; ſie ſey aber von ihrem Mañe berichtet worden, ſie ſolle ſich nicht fürchten: denn es wären die heiligen Schutz-Engel GOttes, welche durch ernſtlich-anhaltendes Gebeth, ihnen zum Dienſt und Troſte von GOtt gegeben, ihre Nacht-Wache nicht ohne heimlich- und heiliges Geſpräche von GOtt und ſeinem Worte, allda verſorgeten. Worauf ſie ruhig, und andächtig, wie auch aufachtſamer bey ſich ſelber worden, und mit ihrem Ehe-Herrn gar eine Chriſtliche und friedliche Ehe beſeſſen.

25. Noch viele andere und beſondere Dinge konten von jetztgedachtem ſeel. GOttes-Manne hierangezogen werden, was er vor Wunder im Rieſen- und andern Gebürgen da herum gefunden. Wie er denn auch des Myſterii Biblici und Magiſterii Philoſophici (vermöge ſeiner hinterlaſſenen Schrifften und Arbeiten) nicht unkündig geweſen: Weil er aber viel lieber unter der Decke ſeiner armen Bauer-Hütte und Leymenen Wand zu Schönburg, mit GOtt und frey-ruhigem Gemüthe hat bleiben, als in den Palläſten und Häuſern der Gewaltigen und Reichen einherziehen wollen; Das Heiligthum auch nicht auf die Gaſſe für die Hunde, noch die Perlen auf den Miſt für die Schweine ſchütten; und zumahl die Boßheit der falſchgelehrten und verkehrten Schwätzer, mit dem viehiſch- und irrdiſchen Sinn ihrer fleiſchlichen Nachfolger (ſonderlich bey jetzigen hohen und ſchweren Gerichten und Straffen über das werthe

Deutſchland) ſehr zu und überhand nehmen: So bleibet billich im Verborgenen was da ſoll verſchloſſen und verſiegelt bleiben, biß zu ſeiner Zeit: da noch alles muß geoffenbahret und ans offene Tage-Licht herausgebracht und geführet werden, was annoch im Dunckeln behalten wird.

26. Das rechte **Gedenck- und End-Urtheil** aber über dieſe Wunder-Geſchicht zu ertheilen, will ich einem andern von GOtt hierzu gelahrten und geſandten überlaßen: Denn ich bin auſſer allem Zweiffel, daß noch viele unterſchiedene verborgene Gottes-Männer und Kinder zu finden, denen dergleichen und andere Wunder bekandt, und wiederfahren.

Wo mehr dergleichen Hiſtorien zu leſen.

27. Wem ſonſten dergleichen verborgene Wunder und Geſchichte zu wiſſen beliebet, der leſe Henricum Kornmannum in ſeinen Miraculis vivorum & mortuorum; Die Hiſtoriam des Ritters Peters von Stauffenberg; Abrahamum Seidelium von den Geiſtern; Zachariam Theobaldum in Arcanis naturæ; Johannem Jonſtonum in Pnevmatologia. Athanaſium Kircherum in Mundo ſubterraneo. Ulyſſem Aldrovandum in Muſeo Metallico. Joannem Matheſium, Georgium Agricolam de Subterraneis. Majolum, Bodinum, del Rio de Magicis, Strozzam, Zimaram und andere.

28. Wiewohl im Verborgenen viel tauſend mehr geſchehen, als von auſſen geſehen, oder in Büchern aufgezeichnet worden; davon die alte erfahrne Berg- und Werck-Meiſter, und Philoſophi Practici der von den Ariſtoteliſchen Natur-blinden Sophiſten verworffenen Theoſophiſchen Kunſt-Schulen, zu ihrer gelegenen Zeit und Orte beſcheidentlich zu befragen.

Fehler der Geſchicht-Schreiber.

29. Wäre auch denen ſonſt fleißigen Geſchicht-Schreibern und Naturkündigern ein beſonderer Ruhm und Nutzen, wenn ſie zur Ehre des hochgelobten GOttes und Schöpffers aller Magnalien, der ſo eitelen Krieg- und anderer betrügeriſchen Welt-Relationen in ihren Büchern ſich mäßigten: und dargegen von den wunderbahren natürlichen und übernatürlichen Geſchichten, welche ſich am Himmel, Erden, Meer, und denen darinnen wohnenden Creaturen, ſonderlich mit den Menſchen von Zeit zu Zeit begeben, ein beſonderes Theatrum oder Schau-Buch zuſammen richteten; So dörffte man Zeit- und andere Welt-Bücher mit ſo unerbaulichen und verderblichen Rechts-Theidungen und Blut-Regiſtern nicht anfüllen, noch unnöthige Unkoſten darauf wenden; ſondern könte die Menſchen hierdurch viel eher und näher zu der Erkänntnüß GOttes und ihrer ſelbſten bringen: Wodurch ſo vielen Ubel in der Welt um ein gut Theil möchte gerathen, und vermittelſt Göttlicher Gnaden-Würckung ſonderlich abgeholffen werden.

30. Beſchlieſſe alſo dieſe Relation, mit dienſtlicher Bitte: Selbige dahin zu vermercken, daß man nichts abergläubiſch- oder Wieder-Göttliches damit gemeinet, ſondern die gerechte und nothwendige Prüfung der Geiſter und Wunder GOttes geſuchet, und zum Theil gefunden habe.

31. Wem es nun gefält, der leſe es; Wem es aber mißfällt, der laſſe es, und wiſſe, daß er noch vielmehr nicht weiß, was er billich wiſſen ſolte; ob er ſchon viel weiß, was er zu wiſſen nicht ſtreben dürffte, wenn er ſonſten weiſe und gewiſſenhafft in GOtt und ſeinem heiligen Worte ſeyn wolte.

32. Das übrige wird, in der Vorrede über das offt genannte Büchlein vom Gewinn und Verluſt, mit gründlicherm Unterricht erkläret; dahin wir den Schatz-begierigen Leſer verweiſen, und ihn GOtt, uns aber deſſen Liebe getreulich empfehlen.

Erſtlich geſchrieben zu Tarnewitz in Ober-Schleſien den 5. (15.) Heu-Monaths des 1641ten Jahres.

Antiqua Virtute Fideque.

So weit gehen Herrn von Franckenbergs eigene Worte; über welche einem jeden ſein freyes Urtheil gelaſſen wird, in einer ſo ungewöhnlichen, und wieder die bekannten Principia Theologica lauffenden Sache. Wir wollen aber dieſes Herrn von Franckenbergs Lebens-Lauff und Studia, künfftig in einer ſpecialen Numer ebenfalls erzehlen.

CCC.

Erſchröckliche Relation aus der Hölle.

Ein grauſamer Land-Herr.

ES meldet Alexander ab Alexandro Genial. Dierum lib. 6. cap. 21. eine ſonderbahre Geſchicht, welche ſo ſie ſich warhafftig zugetragen, wohl ſehr merckwürdig iſt. Es ſey nehmlich in einer gewiſſen Landſchafft in Italien, Pelignis genannt, da des Ovidii Vaterland Sulmo gelegen, ein vornehmer Herr geweſen, deſſen Nahmen er aber mit Fleiß nicht nennen will; ein rechter Tyranne gegen ſeine Unterthanen, hoffärtig, unbillig und ungerecht. Dem ſey einsmahls ein Jagt-Hund, den er lieb gehabt, von einem ſonſt gar frommen Unterthanen geſchlagen worden, daß er verrecken müſſen. Darüber hatte er den Unterthanen in ein gräßliches Gefängnis legen, und in ſchwere Banden ſchlieſſen laſſen.

Will eines Hundes halber einen Unſchuldigen hinrichten.

Nach etlichen Tagen, da dieſes armen Menſchens Execution ſoll vorgehen, kommen ſie ins Gefängnis, und finden keinen Gefangenen. Die Thüren ſind verſchloſſen; aber der Menſch iſt weg. Es wird dem Herrn geſagt, der ſich darüber verwundert; muß es aber geſchehen laſſen. Nach dreyen Tagen aber hören ſie ein erbärmlich Gewinſel im Gefängniß: das machen ſie auf, und finden den Gefangenen wieder drinnen; der aber abſcheulich ausſahe, und übel zugerichtet war. Als man ihn nun fragte, wo er dann geweſen? konte er kaum vor Schrecken antworten, und bat, man ſolte ihn alſobald zu ſeinem Herren führen; dem er etwas ſchreckliches zu ſagen hätte. Da man ihn nun vor ihn brachte, ſagte er: Daß, als er ins Gefängniß wäre geworffen worden, und den Stanck und Unflath nicht darinnen vertragen können, er den Teuffel um Hülffe angeruffen, daß er ihn daraus erlöſen wolle.

Derſelbe wird in die Hölle entzückt.

Welcher auch alſobald in grauſamer und ſchröcklicher Geſtalt erſchienen, und ihn aus dem Gefängniß hinaus geſtoſſen; aber in ein Loch, dadurch er in den tieffſten Abgrund der Hölen gefallen wäre. Da habe er geſehen die ſchröckliche Finſterniß der Hölle; das Heulen und Zähn-Klappen der Verdammten; die brennenden Schwefel-Pfüle, darinnen unterſchiedene vornehme Perſonen gelegen, männlich- und weiblichen Geſchlechts: die Tag und Nacht ein erbärmliches Heulen und Klagen von ſich hören laſſen; darunter ihrer viel geweſen, die er in dieſem Leben wohl gekennet hätte. Wie er denn einen nennete, der dieſes Herrn vertrauter Freund geweſen, der ihn angeredet, wie er dahin kommen? Und als er ihm erzehlet, daß ſein Herr

mit

Giebet darinnen einen Platz vor ſeinem Herrn.

mit ſeinen Unterthanen ſo grauſam und unbarmhertzig umbgienge, und ihn, um einer ſo geringen Urſache willen, in ein ſo ſchweres Gefängniß werffen laſſen; habe er ihm befohlen, er ſolte es ja ſeinem Herrn ſagen, daß er von ſolcher Grauſamkeit abließe, und ſeine Unterthanen nicht ſo hart beſchwerte; denn es wäre ihm ſchon eine Stelle im Hölliſchen Pfuhl eingeräumet, die er ihm auch gezeiget, dahin er nach ſeinem Tode ſolte gebracht werden. Und damit ers deſto gewiſſer glauben möchte, ſo habe er ihm den heimlichen Contract erzehlet, den dieſe beyde guten Freunde mit einander gemacht hätten, als ſie bey einander im Kriege geweſen; welches ſonſt kein Menſch niemahls erfahren hätte.

Deſſen vertrauteſter Freund in die Hölle vorangewandert.

Wie der Herr dieſen Contract höret, ſo erſchrickt er, und fraget ihn, wie denn die Perſon in der Hölle geſtalt geweſen? Als er ihm nun denſelben beſchrieben, wie er ausgeſehen, und was vor Kleider er angehabt, die von Gold und Seiden geſchienen, traff ſolches mit der Kleidung, ſo dieſe Perſon in ihrem Leben getragen, gar genau zu. Da nun der Herr ferner fragte, ob denn auch dieſer in der Hölle hätte müſſen groſſe Qvaal ausſtehen? Sagte der Gefangene, daß dasjenige, ſo an deſſen Leibe wie Gold und Purpur geſchienen, nichts als lauter brennend Feuer geweſen, davon er unausſprechliche Qvaal erlitten hätte. Das habe er ſelbſt erfahren; denn als er ſeinen vermeinten Purpur hätte wollen mit der Hand anrühren, habe er ihn gewarnet, und ſey doch von der Hitze dieſes Hölliſchen Feuers ſo verbrennet worden, wie man noch an ihm ſehen konte. Denn da that er die Hand auf, welche voller Brandmahle und Eiter war, daß jedermann darüber erſchrocken iſt. Er ſoll auch an ſeinem gantzen Leibe ſo übel ausgeſehen haben, daß man ihn kaum erkennen können, habe ſonſt wenig mehr geredet, und ſtets ſchwermüthige Gedancken gehabt; biß er kurtz darauf geſtorben, und den grauſamen Wüterich der Mühe überhoben, ihn allererſt executiren zu laſſen.

Beurtheilung dieſer Geſchichte.

Es mag dieſes nun ein Gedichte oder Geſchichte ſeyn; ſo bleibt doch wahr, daß in der Hölle eine ſchröckliche Qvaal iſt, in welche die Tyrannen und Schinder ihrer Unterthanen zur ewigen Straffe ihrer Sünden geworffen werden ſollen; wiewohl ſich die wenigſten hieran kehren. Denn wann groſſe Herren an ihr Urtheil nach dem Tode gedächten, ſo würden viele Kriege nachbleiben, und das ausgepreßte Blut armer Unterthanen nicht ſo gottloß und leichtſinnig verſchwendet werden.

Tyrannen, die ſich hier gantz unbarmhertzig ſtellen,
Und Hencker ihres Volcks, ja halbe Teuffel ſeyn,
Die bahnen ſich den Weg vorſetzlich nach der Höllen,
Da träncket man ihnen einſt ihr Unrecht zehnfach ein.

CCCI.

Das buhlende Geſpenſte.

Petrus Loyerus in ſeinem Buch *de Spectris* erzehlt unter andern eine wunderliche Hiſtorie aus dem *Tralliano Phlegonte*, des Kayſers Adriani Freygelaſſenen, welcher ſchreibet: Daß zu ſeiner Zeit zu **Trallis**, einer Stadt in Syrien, ein Patricius gelebet, mit Nahmen *Demoſtratus*; deſſen Weib **Charito** geheiſſen: Die eine eintzige Tochter gehabt, Nahmens **Philinion**, von vortrefflicher Schönheit; um welche ſich auch viele Jünglinge angegeben ſie zu heyrathen. Sie iſt aber in eine gehlinge Kranckheit gefallen; und ungeachtet aller ihr gereichten köſtlichen Artzeneyen, darinnen Todes verblichen, mit groſſem Hertzenleid ihrer Eltern: die ſie darauf noch heidniſcher Art zur Erden beſtatten laſſen, nachdem ihr Leichnam balſamiret, und mit den ſchönſten Kleinodien und Schmuck-Kleidern gezieret worden.

Die ſchöne Philinion ſtirbet.

Ein Geſpenſte unter ihrer Geſtalt buhlet mit einem Jünglinge.

Es trug ſich aber nach ſechs gantzer Monathe zu, daß ein Jüngling von ehrlichen Eltern, Nahmens **Machates**, auf der Reiſe bey dem **Demoſtrato** einkehrte; weil ſonſt ſein Vater vor dieſem ſich auch dergleichen Herberge bedienet. Dannenhero wurde auch dieſer Jüngling aufs freundlichſte aufgenommen, wohl bewirthet, und endlich in eine beſondere Schlaff-Kammer gebracht; allwo er die Nacht über ſolte ausruhen, und ſeine Bequemlichkeit gebrauchen. Als dieſer nun in der Kammer noch etwas ſaß, und ſich nicht alſobald ſchlaffen legte, hörete er in der nechſten Stube eine Stimme eines Weibes-Bildes, welches auch bald darauf zu ihm in die Kammer kam, mit fröhlichem Angeſicht und holdſeligen Geberden; grüſſete den Machatem aufs freundlichſte, und nennete ihn mit Nahmen. Bey deſſen Eintritt erſchrack der Jüngling, der doch nicht wuſte, daß ſeines Wirths Tochter geſtorben, derer Geſtalt aber, Geberden und Reden dieſes Weibesbild an ſich hatte. Da ſie nun nahe zu ihm kam, lachte ſie ihn ſehr freundlich an, und ſprach: Wundre dich nicht, mein Machates, ich bin deines Wirthes Tochter, ich habe viel von deinen guten Qualitäten und deiner Geſchicklichkeit gehöret, und mich auch alſobald in dich verliebet; und nachdem ich gehöret, daß du in meines Vaters Hauß biſt kommen, komme ich wider die Anſtändigkeit des Weiblichen Geſchlechtes, ſelber zu dir, und bitte um deine Liebe, die du mir mit deiner freundlichen und holdſeligen Umfahung wolleſt wiederfahren laſſen. Erlange ich aber ſolches nicht, ſo werde ich mich über deine Unfreundlichkeit und Stoltz zum höchſten zu beklagen haben. Und damit ich deiner Liebe deſto ſicherer genieſſen möge, habe ich die Nacht-Zeit erwehlet, da ſonſt niemand mehr wache iſt, und meine beyde Eltern im tieffſten Schlaffe liegen." Der Jüngling wurde alſobald durch ihre ſchöne Geſtalt und freundliche Reden in Gegenliebe entzündet, daß er ſie alſobald umfieng, und nach ihrem Begehren vergnügte. Rieff auch darauf ſeinen Diener, daß er ihm in der Kammer den Tiſch bereiten, und mit etwas Confituren beſetzen ſolte; daran er ſich mit dieſer Schönen ein wenig ergötzen möge.

Solches wird der Mutter verrathen.

Als nun dieſes vorgieng, wurde die Charito aus dem Schlaffe erwecket, und rieff ihrer Mägde einer, daß ſie ſehen ſolte, was in der Kammer des fremden Gaſtes da wäre, und ob er etwann was von nöthen hätte? Dieſe aber als ſie vor der Thür der Kammer kam, wolte nicht gar hinein gehen, weil ſie eine Weibs-Stimme mit dem Gaſte reden hörete und guckete nur durch die ein wenig offenſtehende Thür hinein; da ward ſie gewahr, daß die verſtorbene *Philinio* ihres Herrn Tochter bey dem Jünglinge am Tiſche ſaß, und mit demſelben ſich aufs frölichſte ergötzete. Welcher erfreulicher Anblick ſie alſobald von der Thüre zu ihres Herrn Kammer trieb, dem ſie erzehlete, was ſie geſehen. Welches dieſer aber nebſt ſeinem Weibe erſt nicht glauben wolte: biß die Mutter endlich bewegen ward, ſelber aufzuſtehen und mit der Magd in des Jünglings Kammer zu gehen. Weil aber darinnen alles war ſtille worden, und die beyden Verliebten ſich zuſammen ins Bette ſchlaffen geleget, wolte ſie dieſe nicht ſtöhren; erkannte aber bey dem brennenden Lichte ihrer Tochter Angeſicht, ſahe auch ihren Schmuck und Kleider; kam derowegen mit Freuden zu ihren Manne wieder in die Kammer, und bekräfftigte was man der Magd erſt nicht glauben wollen; wartete alſo mit Verlangen, biß der Morgen anbräche, und dieſe beyde ausgeſchlaffen, da ſie denn wieder in die Kammer gehen, und ihre liebe Tochter um ihre Wiederkunfft fragen wolte.

Philinion verehret ihrem Buhlen einen Ring und Halß-Tuch.

Ehe aber der Morgen anbrach nahm die Philinion von ihrem Buhlen mit vielen Küſſen und Umfahungen wiederum ihren Abſchied; vorgebende ſie müſte ſich bey Zeiten wieder in ihre Kammer machen, damit es Vater und Mutter nicht etwa möchte mercken. Verſprach aber, auf künfftige Nacht ihn wieder zu beſuchen, da ſie noch ferner ihrer Liebe pflegen wolten. Verehrte ihm darauff zum holdſeligen Andencken, einen ſchönen Ring von ihrem Finger, und ihr künſtlich genehetes Halß-Tuch; welches **Machates** mit freundlichem Dancke annahm, und ihr hingegen ſeinen eiſernen Ring, denn er, nach derſelben Zeit Gewohnheit, an ſeinem Finger trug, nebſt einer künſtlichen ſilberen und übergüldete Schalen wieder verehrete. Als ſie aber nur hinweg, kam die Mutter, ihre liebe Tochter freundlich zu empfangen: fand ſie aber nicht mehr, und that deßwegen ſehr traurig und kläglich. Der Jüngling, der alsdenn erfuhr daß ihre Tochter geſtorben, erzehlete die gantze Sache, und zeigete ihr den Ring und das Halß-Tuch, welches die Mutter auch wohl kannte; mit Vermelden, daß ſie Morgen zu Nacht verſprochen, ihm wieder zuzuſprechen. Darauf bath ſie ihn, daß er es ihr durch ſeinen Diener wolle wiſſend machen; welches auch geſchehen.

Kommt auf die andre Nacht wieder.

Denn ſo bald als ſie dieſelbe Nacht war wieder kommen, winckte er ſeinem Diener, daß er ſolches der Mutter ſolte anzeigen. Die erwartete die Gelegenheit, und kam, da ſie wieder bey einander im Bette lagen. So bald ſie nun die Tochter anſichtig ward, fiel ſie mit viel Thränen ihr auf die Bruſt, und küſſete dieſelbige unzehlige mahl. Aber die **Philinion** redete ſie hingegen mit etwas traurigem Geſichte an: O ihr elenden und "unglückſeeligen Eltern, die ihr mir dieſe kurtze "Glückſeligkeit mißgönnet, und nicht ertragen kön"net, daß ich nur drey Tage lang mit dieſem lieb"würdigen Gaſte möge umgehen! Ach wie theuer wird euch dieſe ungeſtüme Sorgfalt zu ſtehen" kommen. Was für Schmertz, was für Seuff"zen und Heulen wird ſie bey euch erregen! Und"

Läſt ihren todten Cörper zurücke.

ſo bald ſie dieſes geſagt verſchwand der Geiſt, und blieb der Cörper todt und kalt darliegen. Die Eltern aber voller Beſtürtzung, fielen auf den blaſſen Leichnam, und benetzten denſelben mit häuffigen Thränen, huben denſelben auf, und trugen ihn mit Heulen und Weinen aus der Kammer, ohn Unterlaß ruffende: **Philinion! Philinion!** Du lieb"ſte Tochter! Du eintzige Tochter! Du haſt uns" Hoffnung gemacht zu deinem dir von den Göttern" wieder geſchenckten Leben; aber nun verläſt du" uns, und kränckeſt uns aufs neue, gleich als ob du" uns zum andern mahle geſtorben wäreſt. Und was" der Klage-Worte mehr waren.

Auf dieſes Geſchrey erwachte das gantze Hauß-Geſinde, und kamen auch die Nachbarn darüber zugelauffen, biß endlich mit angebrochenem Tage, die gantze Stadt dadurch erreget ward; daß auch der Stadthalter zu dem Hauſe ſich ſelbſt begab, aus Furcht, es möchte gar ein Aufruhr daraus erwachſen. Und als er die Sache erkundigte, machte er ſich mit etlichen aus dem Rathe zu dem Grabe der verſtorbenen Philinion, zu ſehen, ob auch ihr Leichnam darinnen anzutreffen; aber ſie funden daſſelbe leer, und nichts mehr darinnen, als den Ring und die vergüldete Schale, ſo der Jungfrau von dem **Machate** war verehret worden; und war diß der rechte Cörper der Verſtorbenen, den die Eltern in Bette des Jünglings gefunden hatten.

Der wird aufs freye Feld geworffen.

Da man nun nicht wuſte, was man bey dieſer Begebenheit thun ſolte, trat **Hyllus** ein Wahrſager auf, der rieth, daß man den Leichnam der Philinion nicht wieder begraben; ſondern auſſer der Stadt aufs freye Feld werffen ſolte, daß er vom Wilde und Vögeln verzehret und gefreſſen würde; ſagte auch, daß man die erzürneten Götter mit allerhand Opffern verſühnen ſolte. Welches das abergläubiſche Volck auch gethan. Muſten alſo die Eltern mit dem Cörper ihrer Tochter dergeſtalt verfahren laſſen, welches ſie dermaſſen kränckete, daß der Vater bald darauf ebenfalls geſtorben iſt.

Erinnerung hierbey.

Der böſe Geiſt hat ohne Zweiffel unter dieſen Leuten, als blinden Heyden, ſein Gauckelſpiel gehabt, und als ein unreiner Geiſt den Jüngling zur Hurerey verleitet, durch den todten Cörper, den er regieret, als ob er lebendig geweſen. Denn niemand ſoll glauben, daß ein Verſtorbenes in eigner Perſon, weder dem Leibe, noch der Seelen nach, kan wieder kommen. Erſcheinen gleich ſolche Geſpenſter, die den Verſtorbenen ähnlich, ſo ſind es die böſen Geiſter, die ſolche Geſtalt oder ja bißweilen den verſtorbenen Cörper an ſich nehmen, und damit die Leute zu allerhand Aberglauben verführen und betrügen.

CCCII.

Der redende Leichen-Kopff.

Der todte Buplagus prophezeyet den Römern Unglück.

ES erzehlet *Boiſſardus de Spirituum Apparitione* aus letztgedachtem Tralliano Phlegonte, auch nachfolgende wunderbahre Begebenheit: Zu den Zeiten des Antiochi, haben von den Römern der Acilius Glabrio, mit ſeinen Collegen dem Porcio Catone und L. Valerio, wider ihn gekrieget, und denſelben bey Termopilas in die Flucht geſchlagen, daß ſich der König mit fünff hundert Reutern erſt in Aetolien, und hernach gen Epheſum begeben müſſen. Der Glabrio indeſſen ſchickte den Catonem nach Rom, dem Rathe wegen der erhaltenen Sieges Nachricht zu bringen. Als aber nach der Schlacht die Römiſchen Soldaten in des Antiochi verlaſſenes Lager kamen, daſſelbe zu plündern, und die erſchlagene Römer zu begraben; funden ſie einen, des Königs Antiochi höchſt Vertraueten, Nahmens *Buplagum*, unter den Erſchlagenen mit zwölff Wunden todt liegen; welcher ſich aber alſobald, als wäre er aufs neue lebendig, aufrichtete, und die Römer mit erhabener Stimme warnete: daß ſie von ſolcher Grauſamkeit ſolten abſtehen; es würde ſonſt der groſſe Gott Jupiter erzürnet werden, und ein Volck aus Aſia in Europam über den Helleſpont kommen, von welchem die Römiſche Gewalt ſolte gedemüthiget, und unter ein fremdes Joch gebracht werden. Als er dieſes geſagt, iſt er wieder todt zur Erden niedergefallen.

Solches ſuchen die Römer durch Opffer abzuwenden.

Die Römer durch dieſe Rede beſtürtzt, wolten des *Buplagi* Cörper verbrennen, und nach Römiſcher Art begraben. So befahl auch Glabrio, daß man das gantze Kriegs-Heer mit reinem Waſſer weihen, und dem *Jovi Alexicaco* ein ſonderlich Opffer bringen ſolte: ſchickte auch etliche Legaten nach Delphos mit Geſchencken, das Oraculum Apollinis um Rath zu fragen, was man doch thun ſolte, daß die Götter wieder verſöhnet würden. Denen gab Pythia zur Antwort: Man ſolte von dem Kriege abſtehen, daß nicht die Pallas erzürnet, dem Römiſchen Volcke, zu ihres Reiches Ruin und Untergang neue Feinde erweckete. Worauf die Römer von ihrem Vorhaben abgeſtanden. Weil aber Heraclea ſchon eingenommen war; von dar ſie ſich nach Naupactum der Hauptſtatt in Aetolien machten, allwo ein allgemeiner Tempel vor gantz Griechenland erbauet war; haben ſie daſelbſt den Göttern die Erſtlinge von ihrem Raube geopffert.

Publius weiſſaget auch Unglück.

Nachdem dieſes geſchehen, gerieth der Publius, ein Römiſcher Kriegs-Officierer, in eine ſolche Wahnſinnigkeit, daß er vor den Ohren unzehlig vieler Soldaten, mit lauter Stimme öffentlich „ausrieff: O Erbarmens-würdiges Vaterland! „Nachdem du die Völcker in Aſien unter dein Joch „wirſt gebracht, und Sicilien beſtritten haben, das „dem Jovi ſehr lieb und werth iſt: wird ein mächtig „Krieges-Volck von der Sonnen Aufgang kommen, „welches deine Städte verſtören, und mit Feuer verbrennen wird.„ Als er nun noch anders mehr in ſolcher Wahnſinnigkeit geredet, hat er wieder geſchwiegen, iſt darauf aus ſeinem Zelte hervor gegangen, vor iedermanns Augen (die darüber beſtürtzt wurden) auf eine nechſt dabey ſtehende Eiche geſtiegen, auf derer Aeſte er ſich nieder geſetzt, und ferner geſagt: „Höret ihr Römiſchen Soldaten und Cameraden, damit ihr gläubet, daß dieſes„ wahr, was ich itzt durch Eingeben der Götter„ geſagt, ſiehe, ſo wird alſobald ein rother Wolff„ ins Lager kommen, welcher meinen Leib zerreiſſen„ und freſſen wird. Wehret ihm nicht in ſeiner Ungeſtümmigkeit;„ denn es geſchicht dieſes alles aus„ dem verborgenen Rath-Schluß der Götter.„ Er ſtieg darauf vom Baum herab, und legte ſich rücklings auf die Erde; da kam alſobald aus dem nähesten Walde ein rother Wolff, von grauſamen Anſehen mit aufgeſperreten Rachen und funckelnden Augen, ins Lager geſprungen, machte ſich in aller Ungeſtüm über den Publium, und zerriß ſeinen Leichnam in Stücken. Die er auch alſobald verzehrte: und verſchwand darauf von Stund an, daß niemand wuſte, wo er hinkam; indem alles Volck erſchrocken, und aus groſſer Furcht hie und dar auf die Seite gewichen war. Endlich kamen des Publii Freunde und wolten ſein Haupt welches der Wolff unverletzt gelaſſen nebenſt etlich wenigen überbliebenen Stücklein ſeiner Glieder begraben; Aber ſiehe da fieng ſich des Publii Kopff an zu regen, und die Augen zu verdrehen, auch die Lippen zu rühren, und mit aufgeſperrten Munde dieſe deutliche Worte zu reden: „Stehet ab, ihr meine liebe Cameraden, von dem Begräbniß meiner„ überbliebenen Gliedmaſſen, dieſes unglückſeelige„ Haupt ſoll man der Sonnen und den Winden„ auszutrucknen überlaſſen. Verrichtet ihr euer„ Thun glückſelig, und ſtreitet männlich vor die„ Römiſche Republic. Die Römer, ſo von ſolcher„ Begebenheit gantz beſtürtzt waren, damit ſie die Götter etlicher maſſen verſöhneten, und ihren Zorn von dem Römiſchen Kriegs-Heer abwendeten; baueten hernach dem *Apollini Lycio* einen Tempel, auf welchem ſie das Haupt des Publii ſetzten; und ſchifften wieder in Italien.

Den friſt ein rother Wolff biß auf den Kopff.

Welcher ſeine Weiſſagung continuiret.

CCCIII.

Die zur Flucht aus Algiers vorgenommene künſtliche Schiffs-Zimmerung etlicher Engliſchen Sclaven.

Okeley Sclave zu Algiers.

Ich will allhier eine Geſchicht erzehlen, woraus die wunderliche Fürſorge, ſo GOtt vor die Seinigen träget, klärlich zu erſehen iſt: und daraus fürtreffliche gute Lehren vor alle Chriſten zu nehmen ſeyn; woferne ſie nur Acht haben wollen auf die geringen Mittel, die zu einem ſo groſſen und gefährlichen Wercke gebrauchet worden.

Nachdem *William Okeley*, ein Engelländer, im Jahr 1639. von denen zu Algiers gefangen worden; entſchloß er ſich nach einer fünffjährigen Sclaverey in welcher Zeit er wegen der Grauſamkeit ſeiner Herren viel leiden müſſen, von ſeinen Banden loß zu machen und entweder mit der Flucht ſich zu retten, oder ſein Leben darbey aufzuſetzen.

Will nebſt etlichen andern entfliehen.

Weil es aber unmöglich war, einen Anſchlag daran ſo viel gelegen, davon er die Mittel in ſeinem Gemüth bereits wohl überleget hatte, ohne Mit-Hülffe vieler Perſonen, die Verſtand und Geſchicklichkeit darzu hatten, ins Werck zu ſetzen; offenbahrte er dieſes Geheimniß unter einem ſchweren Eyde nachfolgenden Perſonen, die alle Engelländer waren; nemlich *John Antony*, einem Zimmer-Mann, der über 45. Jahr ein Sclave geweſen; *William Adams*, der in ſeiner Gefängniß das Ziegel-Decker-Handwerck gelernet, und täglich gebrauchte, und der eilff Jahr in der Sclaverey zugebracht; *John Jephs*, einem Schiffer, den man wegen ſeiner Wiſſenſchafft nothwendig in einem ſolchen Fürnehmen mit in dieſe Geſellſchafft nehmen muſte; *John Jepes* einem Zimmermann; welche zwey letzten iedweder fünff Jahr gefangen geweſen; und noch zween andern welche klein Zeug an der See zu waſchen pflegten.

Als nun dieſe Sechs ſämtlich ihren Eyd gethan, eröffnete *William Okeley* den Anſchlag: Daß er nemlich in ſeinem Gemüthe ein Modell eines Boots erſonnen, welches Stückweiſe gemacht, und hernach zuſammen gefüget werden, und vor ein Fahr-

Endeckt ſein Vorhaben eines neuen Boots.

Hinderniſſe dargegen.

Zeug dienen konte, ſie aus ihrer Feinde Händen zu erlöſen. Dieſes war zwar bald geſagt und begierig angenommen; Ohne Abſchied nehmen durchzugehen war bey ſo geſtalten Umſtänden eine angenehmliche Sache; Der Nahme der Freyheit klang als eine liebliche Muſic in ihren Ohren; und ihre verlangende Hertzen ſprungen nach dieſem Thon auf und nieder; und ein Boot war ihrem Bedüncken nach, ein ſolch fügliches Mittel ſich zu retten, als man ihm immer einbilden kunte. Da aber die Hitze ihrer Gedancken ſich etwas abkühlete, und ſie mit mehrerem Nachdencken betrachteten, was für Schwierigkeiten ſich darbey funden; ſo thäten ſich deren unzehlbare darbey herfür, und ſchienen etliche ſo wichtig, daß ſie gar nicht überwunden werden kunten. Da nun etliche Dinge, die William Okelay nur überhin durch ſeine Gedancken gehen laſſen, und die er ihm ſo leichte eingebildet, mit mehr Augen durchgeſehen, und auf mehr Fingern hergezehlet worden; verſpürete man daß merckliche Hinderniſſe dabey vorfielen: wo man dieſen Boot ſolte zubereiten, wo er ablauffen, und wo man ihn in die See bringen ſolte: Auf was Weiſe ſie den Argus-Augen, die ſie bey Tage allerwegen wahrnahmen, entgehen ſolten: Wie man bey der Nacht aus der Stadt kommen ſolte, deren Mauren ſo hoch, und deren Thore ſo feſt verſchloſſen, und ſo wohl bewahret ſeyn: Wie ſie ſich zu einer ſolchen Reiſe ausrüſten, und mit Lebens-Mitteln verſorgen ſolten, und wo ſie ihren Lauff hinnehmen ſolten: Aber vor allen Dingen, wie ein ſolch kleiner Fahr-Zeug alle Zufälle auf der See ſolte ausſtehen können; war insgeſamt kräfftig gnug, ihre Hoffnung zu erſticken und ſie zur Verzweiflung zu bringen.

Okelay beantwortet die Scrupel.

William Okelay, der darum gleichwohl den Muth nicht wolte verlohren geben, antwortete auff dieſe Einwürffe: Daß er ſeinen eigenen Keller dazu verordnet, als den bequemeſten Ort, einen Boot darinnen zu zimmern; denn wenn man ihn allda verfertiget, möchte man ihn wieder zerlegen, und Stückweiſe aus der Stadt bringen: und ſo lange an einem geheimen Orte verſtecken, biß alles zur Vollziehung des Fürnehmens bereit wäre. Was den Ort betraff, da man ihn in die See bringen ſolte, hätte man Zeit gnug darüber zu rathſchlagen, wenn das Fahr-Zeug ſeine völlige Richtigkeit haben würde: und daß endlich Majorca wohl der beſte Platz wäre zu landen. Er fügte darzu, daß ſo ſie niemahls etwas unternähmen, ehe und bevor ſie alle Einwürffe beantwortet, ſo möchten ſie nur die Rechnung machen, ihr Leben in einer verdrießlichen Dienſtbarkeit zu enden: Sie ſolten nur die Hand an das Werck legen, GOtt würde ihnen gewißlich helffen: Sie ſolten nur erſt einen Verſuch thun, und alsdenn denen beſondern Einwürffen begegnen, wenn ſie ſähen, wie das Werck unter der Hand glückete. Es habe zwar der Anſchlag ſeine Schwierigkeit; es könte aber nichts rühmlich auſſer derſelben ausgerichtet werden; und daß alle Gefährlichkeiten, wenn ſie bloß an die Freyheit gedächten, ihre meiſte Krafft verliehren würden. Mit dieſen Gründen lieſſen ſich ſeine Mit-Geſellen zufrieden ſtellen; und nahmen einen unveränderlichen Schluß, alles, was zu dieſem Fürnehmen von nöthen, zu wagen.

Okelay hat einen Kram-Laden und Keller.

Zu beſſerem Verſtande dieſer Geſchichte muß man wiſſen, daß William Okelay mit einigem Gelde, das ihm ſein Patron geliehen, mit Bedinge, vor dieſe Vergünſtigung ihm alle Monat eine gewiſſe Summa zu zahlen, (wie in den Raub-Städten wohl mehr geſchicht) einen kleinen Kram angeleget, worinnen er Toback und andere Dinge mehr verkauffete: und daß er nach Verflieſſung einiger Zeit, als ſeine Nahrung zuzunehmen begunte, dieſen Keller gemiethet hatte, ſeine Wahren, davon die meiſten zwar wohl abgiengen, aber doch kleines Werthes waren, darinnen beyzulegen.

Beſchaffenheit des gezimmerten Boots.

Hier nun machten ſie den Anfang mit dieſem Werck, und verſahen ſich zuerſt mit einem Stück Zimmer-Holtz, das biß 12. Fuß lang war, den Kiel davon zu machen. Weil es aber unmüglich war, ein Stück Zimmer-Holtz von ſolcher Länge aus der Stadt zu bringen, daß es nicht nothwendig wäre geſehen worden: und auch von dieſer Geſtalt, oder Bereitung, daß man nicht Nachdencken darüber kriegen ſollen, daraus denn groſſe Ungelegenheit entſtehen können; ſo ward es daher in zwey Stücke geſäget, und alſo gemacht, daß man es recht in der Mitten wieder konte zuſammen fügen. Ferner waren die Rippen des Boots folgender Geſtalt bereitet: Jedwede Zimmerung beſtund in drey Stücken, und war an zwey Orten aneinander gefüget; weil eine gantze Rippe in ihrer vollen Länge eben dem Ungemach, als der Kiel, würde unterworffen ſeyn geweſen. Auch waren die Zuſammenbindungen der Rippen nicht mit Pflöcken oder Nägeln aneinander gehefftet; ſondern die flache Seite von einem der drey Stücken, lag eine über der andern hin; und auf ſolcher Fügung waren zwey Löcher gebohret, worinnen man zwey Nagel ſchlagen kunte, wenn man die Theile des Boots in einander fügen ſolte. Es waren aber dieſe Löcher auf jeder Zuſammenfügung nicht in einer rechten Linie gemacht, jegliches gleich weit mit den Seiten-Winckeln der aneinander ſtehenden Stücke: denn alſo würden dieſe drey Stücke, die insgeſamt eine Rippe machten, ſo ſie zuſammen gebracht worden, nur ein gerades Stück gemacht haben; ſondern ſie waren dergeſtalt eingerichtet, daß wenn beyde Nagel in den Löchern ſtacken, jedwede Zuſammenbindung einen ſtumpffen Winckel machte, und ſie alſo zuſammen gefüget, eine halb-rundte Geſtalt zeigeten, gleichwie es die Gelegenheit erforderte.

Nunmehr ſahe das Boot als ein Gerippe, und man konte keine Bretter gebrauchen, die nackten Rippen damit zu bekleiden. Denn das Zuſammenfügen und Nageln derſelben, den Boot Waſſerdichte zu machen, würde ein ſolch Hämmern erfordert, und das Klopffen in dem Keller einen ſolchen Widerſchall gegeben haben, daß ſie aller Abgünſtigen Augen zu Algiers, die gegen ihre Frauen und Sclaven voller Argwohn ſind, auf ſich würden gezogen haben. Man dachte derowegen auf unterſchiedene Mittel, dieſem Mangel vorzukommen, jedoch ward der Rath des Williams Okelay, des Urhebers des gantzen Wercks, für den beſten gehalten, der vorſchlug: Daß man darzu einen Kannefaß ſolte nehmen; und da ſolches für thunlich befunden ward, kauffeten ſie darzu zweymahl ſo viel Kannefaß, daß er den Boot doppelt bedecken kunte. Sie verſahen ſich auch mit ſo viel Pech, Theer und Talch, als nöthig war, ein Theerhafftig Pflaſter davon zu machen, den ſchwachen Leib dieſes kindiſchen Boots darin einzuwindeln: nebenſt zwey oder drey irdenen Töpffen, dieſe Materie darinnen zu ſchmeltzen. Die zwey Zimmerleuthe und Okelay waren hierzu verordnet.

Sie werden über dem verpichen kranck.

Biß daher war alles nach Wunſch abgelauffen; aber allhie bekommen ſie einen wiedrigen

Wind, und begunte der Muth aufs neue ihnen zu entfallen. Denn als ſie alle Ritzen und Löcher in dem Keller zugeſtopffet, damit das Gepraſſel der ſchmeltzenden Materialien nicht ausdringen konte, weil der Keller keinen Schorſtein hatte; waren ſie nicht lange an der Arbeit geweſen, da überfiel William Okelay eine groſſe Unpäßlichkeit, von dem ſtarcken Broden und Dampff der ſchmeltzenden Feuchtigkeit: alſo daß er gezwungen war, auf die Straſſe zu gehen, etwas Odem zu ſchöpfen; als er aber in die friſche und kühle Lufft kam, begunte er alsbald zu ſchwindelen, fiel folgends auf die Erde nieder, und blieb allda unbeweglich liegen. Seine Mit-Geſellen, die über ſeinem langen Auſſenbleiben bekümmert waren, giengen hinaus, zu ſehen was ihm wiederfahren: und brachten ihn in ſolchem Zuſtand wieder in den Keller, daß er gantz nicht mehr tüchtig war, ferner etwas zu verrichten. Kurtz hernach begunte auch der eine Zimmermann über gleiche Quaal zu klagen, alſo daß das Werck ſtill ſtehen muſte, und allem Anſehen nach nichts aus der Sache worden wäre; wenn ſie nicht beſchloſſen hätten, die Keller-Thüre ein wenig aufzuthun, und jemand auf die Schild-Wache zu ſetzen. So bald das geſchehen, und der brennende Dampff allmählich heraus gieng, kamen ſie wieder zu ſich ſelbſt; und es gieng ſo hurtig mit ihrer Arbeit fort, daß ſie dieſe Nacht über die Helffte pichten, und die folgende Nacht ihre gantze Arbeit glücklich zu Ende brachten.

Der Boot wird auſſer die Stadt gebracht.

Als nun der Kiel, die Rippen, die Ruder-Bäncke, und alle übrige Theile verfertiget waren; überlegten ſie, wie alles in geheim aus der Stadt zu bringen, und an ſichern Orten verberget werden möchte. Was den Kiel betrifft, urtheileten ſie, daß William Adams wohl am tüchtigſten darzu ſeyn würde; denn er hatte das Ziegeldecker-Handwerck lange getrieben, und arbeitete durchgehends auſſerhalb der Stadt; daher er auch ſolche Stücken Holtz in ſeiner Arbeit nöthig hatte, dieſelben glatt und eben zu machen. Er unternahm ſich derhalben dieſer Sache mit vorgebundenem Schurtz-Fell, der Kelle in der Hand, und eines von denen Stücken auf ſeiner Schulter, gieng ſtille zum Thor hinaus, ohne daß jemand einen Argwohn auf ihn faſſete; und als er ſeine Gelegenheit ſahe, verbarg er ſolches in einer dicken Hecke; dahin auch das andere Stück des folgenden Tages gebracht ward. Das übrige Holtzwerck ward Stückweiſe denen beyden gegeben, welche klein Zeug an der See-Seite zu waſchen pflegten. Sie ſteckten es in ihre Säcke unter die Kleider und Tücher, brachten es alſo hinaus: und verbargen es an einem Ort, da ſie es am beſten ſicher zu ſeyn erachteten; mit der Vorſichtigkeit, daß es ohnfern dem verborgenen Kiel zu liegen kam.

Vorrath auf die Reiſe.

Kurtz zu ſagen: Das übrige ward auch glücklich aus der Stadt gebracht, ſamt einem Seegel von Kannefaß, und ſo viel Rudern, als ſie vonnöthen hatten; die ſo gemachet waren, daß ſie kein übel Vermuthen verurſachen kunten. Und dieweil auch Vorrath zu dieſer Reiſe vonnöthen war, nahmen ſie ein wenig Brod mit; als ſich verſichernd, daß ſie auf der See nicht lange verweilen wurden. Denn ſie muſten aufs geſchwindeſte Land erreichen; oder bald untergehen; oder vielleicht bald wieder aufgefangen werden. Sie hatten auch 2. Ziegen-Felle (welche eine Art Flaſchen ſind, ſo die zu Algiers viel gebrauchen, Milch und Waſſer darinnen zu tragen) bey ſich, die ſie mit friſchem Waſſer fülleten.

Sie marſchiren aus der Stadt fort.

Endlich, als alles nun bereitet war, ſprachen ſie einander Troſt und Muth zu, und hielten heimlich Rath: Wo ſie die Nacht zuſammen kommen: auff welche Zeit und an welchem Ort ſie den Boot zuſammen fügen: und wo ſie mit demſelben in die See gehen wolten? Die Zeit ward des Nachts umb 1. Uhr beſtimmet; und die Zuſammenkunft bey einem Berge, ohngefehr eine halbe Meile von der See gelegen. Alſo ſchieden ſie von einander, und verſteckten ſich auſſerhalb der Stadt, der eine hier, der andere da, in Büſchen und Hecken; da ſie ſich gantz ſtill hielten, biß die beſtimmte Zeit herbeykommen war.

Zuſammenſetzung des Boots.

Alsdenn begaben ſie ſich ſämtlich nach dem Sammel-Platz; da alsbald die Stücke von dem Boot herbeygebracht und zuſammen gefüget wurden; welches deſto geſchwinder von ſtatten gieng, weil in iedwede Fuge der Rippen ſchon ein Nagel eingeſchlagen war, alſo daß ſie nur nach dem andern Loche greiffen, und den Nagel einſchlagen durfften. Ferner bunden ſie alle Zuſammenfügungen mit Bindfaden und ſchmalen dünnen Stricklein zuſammen, dieſelben feſt und geſchloſſen zu halten; hernach bunden ſie ſchmalen Schilf längſt den Rippen hin: ſo wohl die Rippen zu halten, als den Kannefaß dicht und ſteif gegen das eindringende Waſſer zu beſchirmen. Hiernechſt machten ſie Kerben oder Einſchnitte an den Enden der Rippen, die Ruder hinein zu fügen; und nachdem ſie die Bäncke unten feſt gemacht, und den Kiel mit einem guten Feigen-Baum, den ſie abgeſäget, verſtärcket; überzogen ſie alles mit dem Kannefaß, der allbereit überpichet war. Wie das geſchehen, nahmen ihrer viere dieſen wunderlichen Boot auf die Schultern, und trugen ihn nach der See, die ohngefehr eine halbe Meile davon war.

Sie treten in den Boot, der ſchöpffet Waſſer.

Einer gehet von der Geſellſchafft ab.

Hier zogen ſie ſich gantz nacket aus, wurffen ihre Kleider in den Boot, und brachten ihn ſo weit ins Waſſer als ſie waten kunten, damit dieſes zarte Fahr-Zeug nicht an die Klippen und Felſen anſtieſſe. Darnach traten ſie alsbald hinein; wurden aber gleich gewahr, wie ſehr ſie in der Ladungs-Rechnung geirret hatten; denn ſie waren kaum hinein getreten, ſo wolte der arme Boot allbereit unterſincken, weil das Waſſer zur Seite hinein drang. Derowegen muſten ſie wieder aufs neue Rath ſuchen. Einer aber, dem das Hertz zu entfallen begunte, war willig daraus zu ſcheiden; und das ungewiſſe Unglück und Elend auf dem Lande lieber zu erwarten, als ſein Leben in ſo augenſcheinliche Gefahr hinzuſetzen. Darnach wolten ſie noch einen Verſuch thun; aber der Boot gieng noch zu tief; daß auch des Waſchers Mit-Geſell, der wieder heraus geſprungen war, den Muth verlohren gab, nach dem Lande gieng, und mit thränenden Augen ſeinen fünf andern Mit-Geſellen alles Glück und Wohlergehen wünſchete.

Die andern ſtoſſen in die See den 30. Jun. 1644.

Dieſe fünfe nun giengen in die See, ohne Ruder oder Steuer-Mann, ohne Ancker, Thau und Compaß, den 30. Junii, im Jahr 1644.; und befohlen ſich der Beſchirmung des Allmächtigen, den ſie mit eifrigem Gebeth anrieffen, daß er ſie nach einem behaltenen Haven leiten und führen wolte. Viere ſaſſen ohn Unterlaß an den Rudern: der 5te aber hatte etwas leichtere, aber nicht minder nothwendige Arbeit; denn er entledigte den Boot von dem Waſſer, welches ſtets durch den Kannefaß hinein drang. Das Werck gieng dieſe Nacht deſto ſtärcker fort, weil ſie gerne vor Tage auſſer der Kundſchafft ihrer Herren ſeyn wolten; aber wie der Tag anbrach, waren ſie noch im Geſichte der Schiffe, die auf der Rhede lagen; weil aber der Boot ſehr klein war, kunten ſie nicht wohl erkennet werden. Unterdeſſen verdoppelten ſie ihren Fleiß, und arbeiteten an den Rudern, wie diejenigen, die auf den Galeren in Ketten geſchmiedet ſitzen; weil ſie keinen Sinn hatten, ihren alten Patronen in ſolcher Beſchaffenheit auf ihren Galeren zu dienen.

Ihr Brod und Waſſer verdirbet.

Sie ſahen aber ihren Mangel ſchon von ferne ankommen. Denn das Brod, welches der Stab ihrer verlohrenen Kräffte ſeyn muſte, lag naß, und ward weich in dem geſaltzenen Waſſer, dadurch es gantz verdorben ward: und das friſche Waſſer ſtanck nach den zubereiteten Fellen, die ſo gut nicht waren, als ſie wohl in ſolcher Gelegenheit ſeyn ſolten; alſo daß es widrig zu trincken war. Nichts deſto weniger verſüſſete die Hoffnung ihre Freyheit wieder zu bekommen, allen ihren Verdruß, und ſo lange als Brod nur Brod blieb, klageten ſie nicht; aber nach dreyen Tagen begunte der bloſſe Hunger, die allerärgſte Geſtalt darunne man den Tod abmahlen kan, ſie gefährlich anzuſehen: und das ſaltzige See-Waſſer, weil das andere zu trincken untauglich worden, kunte ihren Durſt nicht löſchen, ſondern vermehrete ihn, und verminderte dagegen ihre Kräffte an den Rudern.

Ihr entſetzliches Ungemach.

Alſo machten viel Dinge ihr Elend ſchwerer. Sie hatten auch den Wind völlig zuwider; alſo daß ſie wenig fortkamen, und ihre Kräffte vergebens anwendeten. Jedoch ward derſelbe ihnen nach einiger Zeit günſtig, und führete ſie allſachte etliche Meilen weiter. Das gröſſeſte Ungemach aber war, daß ſie keine Ruhe und Erquickung in ihrer Arbeit hatten, und ohne Aufhören rudern muſten. Worzu noch kam die überaus groſſe Hitze des Tages; welche ein wenig zu mildern, der fünfte Mann, der das Waſſer ausſchöpffete, ſolches über den Leib der andern hergoß. Am Tage waren ſie alle Mutternacket; des Nachts aber hatten ſie ihre Hemder oder unzugeknöpffte Röcke an; welches ihre gantze Kleidung war, denn das übrige hatten ſie zur Erleichterung des Boots an dem Lande gelaſſen.

Richtſchnur ihres Weges.

So jemand fragen möchte, wohin ſie ihren Weg gerichtet, der wiſſe, daß einer von dieſen elenden Leuten einen kleinen Sonnen-Zeiger bey ſich hatte: und dieſer war des Tages ihr Compaß; des Nachts aber richteten ſie ſich nach den Sternen: und wenn die verſchwunden, muthmaſſeten ſie ihren Weg nach dem Lauff oder Treiben der Wolcken. Vier Tage und vier Nächte verharreten ſie hertzhafftig in dieſem jämmerlichen Zuſtande; aber den fünfften Tag, da ſie nun gantz keine Hoffnung mehr hatten, dieweil ſich nirgends kein Land ſehen ließ, wurffen ſie ihre Ruder nieder, und hielten mit ihrer Arbeit auf: nur allein bemüheten ſie ſich noch ſtets, von dem eindringenden Waſſer den Boot zu entledigen. Sie wolten noch nicht gern erſauffen: und hatten keine Luſt zu ſterben; wuſten aber gleichwohl kein Mittel noch Rath dem Tode zu entgehen.

Werden deſperat.

Die am wenigſten thun, wünſchen gemeiniglich am allermeiſten: alſo auch ſie, nachdem ſie ihre Frucht-loſe Arbeit nachgelaſſen, fielen ſie auf Fruchtloſes Wünſchen; daß nehmlich, entweder ihnen ein Schiff begegnen, ſo ſie aus dieſem Elende erlöſete; oder wenn es ja dem frommen GOtt nicht ſo beliebte, wolten ſie lieber in die Hände der ärgſten See-Räuber fallen, als länger in dieſem jämmerlichen Zuſtande herumſchweben; und in dieſen Gedancken beſchloſſen ſie, im Fall ſie einiges Schiff zu Geſichte bekommen möchten, darnach zu fahren, und ſolte es auch ſelber ein Schiff von Algiers geweſen ſeyn.

Werden durch eine Schild-Kröte erquicket.

Indem ſie nun alle Stunden den Tod mit betrübten Augen entgegen ſahen, wurden ſie nicht weit von ihnen eine Schild-Kröte gewahr, die in der See lag und ſchlieff: Darum nahmen ſie ungeſäumt die Ruder in die Hand, und ruderten in der Stille zu dieſem Raube zu, ſchmiſſen ſie in den Boot, ſchnitten ihr das Haupt ab, und lieſſen das Blut ſauber davon ablauffen. Dieſes trancken ſie ſämmtlich, ein jeder ſo viel als ihm davon zukam; hernach aſſen ſie die Leber, und ſaugeten das Fleiſch aus; welches ihre Geiſter auf eine wunderbahre Weiſe erquickte, und ihnen ihre verfallene Kräffte wieder verneuerte. Darauf fielen ſie mit einem neuen Muth wieder an ihre Arbeit; und ein wenig nach dem Mittag, erſahen ſie Land. Es iſt nicht müglich die Freude, die darüber in ihrem Gemüthe entſtund, auszudrücken. Die Poeten erzehlen, daß, ſo manchmahl Hercules den groſſen Rieſen Anteus auf die Erde geworffen, ſeine Mutter, die Erde, ihm wieder neue Kräffte gegen dem nechſtfolgenden Anfall gegeben habe. Alſo war es für dieſe auch ein neues Leben, und eine neue Krafft, ob ſie ſchon die Erde noch nicht berühreten; ſie ſahen es zum wenigſten; und das war ihnen vor dieſes mahl ihr gröſter Troſt, den ſie erwarten kunten. Gegen dem Abend wurden ſie noch einer andern Inſul gewahr, ſo Fromontera hieß; das erſte aber ſo ſie geſehen, war Majorca. Sie bedachten ſich nicht lange, wohin ſie ihren Weg richten wolten. Denn weil Fromontera durch viel giftige Schlangen geplaget, und daher wenig bewohnet wird; beſchloſſen ſie ſämmtlich, die Inſul Majorca zu erwehlen. Dahero ruderten ſie die gantze Nacht unaufhörlich ſtarck an, und den folgenden Tag, als an dem 6. Julii, behielten ſie das Land ſtets im Geſichte; biß des Abends umb 10. Uhr, da ſie an die Inſul ankommen. Es waren aber allda die Felſen und Stein-Klippen ſo rauh und ſteil, daß ſie nirgends hinauf kommen konten. Mitler Zeit kam unter dieſen Stein-Klippen ein Schiff gantz nahe bey ihnen an. Der Leſer ſtelle ihm für, wie unwillig ſie geweſen ſeyn müſſen, alle-ihre gethane Arbeit ſo zu verliehren, und durch einen oder andern barbariſchen See-Räuber wieder ihrer Freyheit beraubet zu werden? Sie hielten ſich derohalben gantz ſtill; und da das Schiff vorbey war, ruderten ſie gar ſachte langs der Küſten hin, ſo nahe, als ſie an den Strand kommen durfften; biß ſie einen bequemen Platz funden, da ſie ihr ſchwaches Boot ſicherlich trauen möchten.

Sehen mit Freuden das Land.

Rudern auf Majorca loß.

Gelangen ans Land.

Als ſie nun an das Land getreten, bezeigeten ſie ſich ſehr froh wegen ihrer Erlöſung, und danckten GOtt ſehr demüthig für die groſſe Wohlthat, die er an ihnen bewieſen. Nach dem lieſſen ſie 3. von ihrer Geſellſchafft bey dem Boot; mitlerweile ſolten *VVilliam Okeley* und *John Antony*, welche die Spaniſche und Italieniſche Sprache vollkommen reden kunten, friſch Waſſer aufſuchen: denn ſeit der Zeit da ſie die Schild-Kröte gefangen, hatten ſie weder Speiſe noch Tranck genoſſen. Nachdem ſie eine Weile fortgegangen waren, bekommen ſie einen Wach-Thurm der Spanier ins Geſichte; derer ſie viel an der See-Küſte haben, dem Lande bey Zeiten Nachricht von der Ankunfft der See-Räuber zu geben.

Da ſie nun die Wächter anruffen kunten, b[illegible] ſie dieſelben, daß ſie nicht Feuer wolten auf ſie ge-

ben,

Suchen und erreichen friſches Waſſer.

ben, und erzehlten ihnen ferner ihren Zuſtand; mit ernſtlicher Bitte, daß ſie ihnen friſches Waſſer zeigen, und ihnen unterdeſſen etwas Brodt geben wolten. Einer von den Wächtern warff ihnen ſehr freundlich einen alten verſchimmelten Kuchen zu; aber ſo lange er noch ein Kuche und kein Stein oder Kugel war, ſahe der Hunger deſſen Verſchimmlung nicht an. Folgends zeigte er ihnen nicht weit von dannen einen Brunnen mit friſchem Waſſer. Als ſie nun damit ihren Durſt geleſcht, kehreten ſie wieder nach ihren Mit-Geſellen, ſie dieſer frölichen Zeitung auch theilhafftig zu machen.

Wollen ihren Boot nicht verlaſſen.

Nun war es Zeit, daß ſie ihren Boot, das getreue Werckzeug GOttes, das ihnen ſo guten Dienſt gethan, verlaſſen muſten. Es gieng ihnen ſehr zu Hertzen, daß ſie, auch nur dem Schein nach, der Undanckbarkeit derjenigen ſolten nachfolgen, welche nachdem ſie durch ihre Freunde ihren Zweck erreichet, und nun ihrer nicht mehr nöthig haben, ſie lauffen laſſen, und ſie kaum mehr anzuſehen würdigen. Weil ſie ſolchen aber nicht mitnehmen kunten, bunden ſie ihn an dem Ufer feſte an, und begaben ſich auf den Weg.

Ich will mich allhier nicht länger aufhalten, mit den übrigen Zufällen, ſo dieſen 5. Engelländern weiter begegnet; ſondern nur allein ſagen, daß ſie wohl und glücklich ankommen: nachdem ſie ſich einige Zeit in der Stadt Maiorca, (da ſie auf des Unter-Königs Unkoſten geſpeiſet, und beherberget worden: auch die Bürger einiges Geld geſamlet, Kleider und andre Nothwendigkeiten vor ſie zu kauffen) aufgehalten hatten. Der Boot, darinnen ſie mit überkommen waren, ward zum Gedächtniß einer ſo wunderbahren Erlöſung zu Maiorca an der Seite der groſſen Kirche aufgehencket.

Der wird an die Kirche zu Majorca aufgehenckt.

Vid. Schau-Platz Barbariſcher Sclaverey.

Der Griechen Praleren ſucht, Argo, deinen Reſt
Zur Argonauten Ruhm den Sternen beyzufügen:
Weg Argo! dieſer Boot iſt würdiger geweſt,
Am Himmel Ehr und Platz an deiner ſtatt zu kriegen.

CCCIV.

Der Evangeliſchen Kirchen-Gemeinde vor Jauer in Schleſien Danck-Opfer oder Jubel-Freude, den 20. Dec. 1705. am vierdten Sonntage des Advents, wegen ihrer nunmehro 50. Jahr innegehabten Gnaden-Kirche.

Religions-Freyheit iſt eine Frucht des Weſtphäliſchen Friedens.

UNter die durch einen dreyßig-jährigen Krieg theur erworbenen Früchte des Weſtphäliſchen Friedens, gehöret inſonderheit die freye Ubung der Evangeliſchen Religion, vor deren Erhaltung der glorwürdigſte Schwediſche König Guſtavus Adolphus ſein eignes Leben bey Lützen aufgeſetzet; die nachfolgenden Generals aber nach ihres Königes Tode, lange nicht ſo eifrig geſorget; ſondern vielmehr ihre Beutel mit Deutſchen Contributions-Geldern zu ſpicken getrachtet. Der Schwediſche Friedens-Plenipotentiarius, **Johann Adler** *Salvius* genannt, hat in ſeiner Perſon das Model eines unerſättlichen Geitz-Halſes gewieſen; und da er ſelbſt, wie wir oben Num. CXI. CXII. CXIII. dargethan, faſt nicht vielmehr, als ein Atheiſte thut, von der Religion geglaubet; ſo iſt um deſtoweniger zu verwundern, daß er ſich der Evangeliſchen Glaubens-Genoſſen in Schleſien gar ſchläfrig angenommen: allermaſſen ſonſt, bey damaligen Conjuncturen, wann er ein eifriger Religions-Beförderer hätte ſeyn wollen, nicht allein etliche hundert in Lutheriſchen Händen damahls noch geſtandene Kirchen wohl erhalten, ſondern auch die nachgängige Reformation und harte Verfolgung gehindert werden können.

Drey Gnaden Kirchen in Schleſien.

Endlich iſt doch durch vielfältiges ſollicitiren bey Kayſerl. Maj. Ferdinando dem III. ſo viele Gnade ausgewircket worden, daß die drey Fürſtenthümer, Schweidnitz Jauer und Glogau iegliches in einer Vorſtadt des Orts gleichen Nahmens, eine ſo genannte **Gnaden-Kirche**, nebſt Pfarr- und Glöckner-Häuſern, nur von Holtz und Leim an dem von Kayſerl. Commiſſarius abgezeichneten Platze und in vorgeſchriebener Gröſſe erbauen dürffen; wovon die Schleſiſchen Kirchen-Geſchichte Nachricht ertheilen.

Worunter

Die Jauriſche **Gnaden-Kirche** ſtehet daſelbſt vor dem Goldbergiſchen Thore, wird zum Heiligen Geiſte genennet, iſt 85. Ellen lang 45. Ellen breit und 29. Ellen hoch; wurde von lauter geſamleten Geldern A. 1652. angefangen und A. 1655. verfertiget; und den 20. Dec. ſelbigen Jahres gleich am 4ten Sonntage des Advents die erſte Evangeliſche Ampts-Predigt auf ſelbiger Cantzel gehalten. Die Beſchreibung ihrer Emper-Kirchen Altars, Tauff-Steins, Cantzel Orgel Epitaphien Gemählde, geiſtlichen Diener GOttes und andrer Denckwürdigkeiten, gehöret in einen particulieren Articul. Hier aber hat man ins beſondere melden wollen, auf was Art An. 1705. den 20. Dec. an eben dem 4. Sonntage des Advents, von der Evangeliſchen Gemeinde des Fürſtenthums Jauer ein Kirchen-Jubel-Feſt wegen glücklich hingelegter erſten funffzig Jahre gehalten; und auf was Art daſſelbige mit Beten, Singen Loben und Dancken, ſo wohl *vocaliter* als *inſtrumentaliter*, zu feyern angeordnet worden. Wir bedienen uns hierbey derer damals an die Jaueriſche Gemeinde öffentl. publicirten Nachricht und Verordnung, die von Worte zu Wort alſo gelautet:

Die Jaueriſche ihr Jubel-Feſt A. 1705. begangen.

Anordnung deſſelben.

Es ſoll nechſt Göttlicher Verleihung unſere öffentliche Jubel-Andacht ihren Anfang nehmen, mit einer Vorbereitung und Figural-Veſper; Nehmlich Sonnabends vor dem IVten Sonntag des Advents um 1. Uhr nach Mittag, mit der ſonſt gewöhnlichen Intonirung,

Sonnabend-Veſper.

Deus in Adjutorium meum intende &c.

Und dem Reſponſorio auf dem Chor: darauf einem muſicaliſchen Stück. Hernach wird geſungen:

1. GOttes Sohn iſt kommen ꝛc.
2. Lobet GOTT unſern HErren ꝛc.

So dann die gewöhnliche Advents-Collecte ſammt dem Gebeth und Segen des HErrn. Darauf der Beſchluß mit den tröſtlichen Geſangs-Worten:

3. **Die GOttes-Gnad alleine ꝛc.**

Zu mercken NB. daß weder dieſen Sonnabend, noch Sontags darauf der Beicht-Stuhl ordentlich beſuchet wird ſondern auf die Weiſe wie es am Heil. Chriſt-Abend und am Chriſt-Tage pfleget, ſoll gehalten werden; allwo die Beicht-Kinder und Communicanten ſich gedulden, biß auf den folgenden Tag. Wer mitbeichten und communiciren will, der gebe ſich Sonntags nach der Veſper an oder Montags auf des heil. Apoſtels Thomä Tag; da ſoll einem jedem mit dem heil. Amt willigſt gedienet werden.

* * *

Sonntags Früh Andacht.

Der IV. Sontag des Advents iſt dieſes Jahr unſer ſonderbahrer Lob-Danck- und Denck-Tag. An demſelben nimmt der öffentliche Gottes-Dienſt ſeinen geſegneten Anfang des Morgens früh, bald nach 4. Uhr mit einer Intrade; Alsdann folget dieſes Morgen-Lied:

1. **Ich danck dir ſchon durch deinen Sohn ꝛc.**
2. **Singt dem HErrn ein neues Lied, die Gemeine ꝛc.**

Vor dem Altare die Collecte,

Miniſter.

O GOTT ich will dich täglich loben!

Chorus.

Und deinen Nahmen rühmen immerdar ꝛc.

Hernach wird von dem Diener des HErrn abgeſungen an ſtatt der Epiſtel, der 122. Pſalm Davids. Aus welchem genommen ſind die Text-Worte zur Früh-Predigt vom 6ſten Vers biß zu Ende. Darnach eine Concerte.

3. **Nun lob mein Seel den HErren, was in mir iſt den ꝛc.**

Mit dieſem Lied und dem letzten Vers betritt der Diener des HErrn die Cantzel.

Auf der Cantzel vor dem Heil. VaterUnſer, iſt zu ſingen beſtellt,

4. **Verleih uns Frieden gnädiglich ꝛc.**

Nach dem Beſchluß der Predigt und gethanem inbrünſtigen Gebet, bey dem Abtritt von der Cantzel, ſinget man:

5. **Es woll uns GOTT genädig ſeyn, und ſeinen ꝛc.**

Collecte vor dem Altar.

Miniſter.

GOTT gieb Fried in deinem Lande.

Chorus.

Glück und Heil zu allem Stande.

Nach dem ertheilten Segen des HErrn iſt zu ſingen:

6. **Nun dancket alle GOTT, mit Hertzen ꝛc.**

Amts-Predigt.

Zu der Amts-Predigt.

Iſt der Anfang des Gottes-Dienſtes præciſe umb 8. Uhr, mit abermahliger Intrade, darauf gleich das Kyrie Figural.

Nach dieſem die Intonirung vor dem Heil. Altar mit dem Gloria in Excelſis Deo.

Wann das Reſponſorium zu Ende, ſinget man vollſtimmig:

1. **Allein GOtt in der Höh ſey Ehr ꝛc.**

Hiernechſt geſchiehet die gewöhnliche Advents-Collecte.

Miniſter.

Bereitet dem HErrn den Weg, Halleluja.

Chorus.

Machet ſeine Steige richtig, Halleluja.

Wann die Sonntägliche Epiſtel abgeſungen, folget;

2. **Lobet GOtt unſern HErrn in ſeinem Heiligthum.**

Darauf:

Miniſter.

Der HErr ſey mit euch.

Chorus.

Und mit deinem Geiſte.

Mehr das Sonntägliche Evangelium: nach dieſem wird das Credo intonirt: ein Stück muſicirt:

3. **Das Deutſche Credo oder der Glaube geſungen.**

Auf der Cantzel vor dem heiligen Vater Unſer, dieſe zwey Verſe.

4. **Zwingt die Saiten in Cythara ꝛc.**

und

Wie bin ich doch ſo hertzlich froh ꝛc.

biß zu Ende.

Der Text ſo in der Amts-Predigt zu erklären vorkommen, iſt Vers 12. 13. 14. 15. aus dem 147. Pſalm.

Nach geendigter Predigt, bleibet alles wie ſonſt gewöhnlich.

Vor dem Abtritt aber von der Cantzel wird nachfolgendes Gebeth mit brünſtiger Andacht der Gemeine des HErrn vorgeſprochen:

Gebeth.

HErr Allmächtiger GOtt, Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, ein HErr Himmels und der Erden. Dir ſey von Hertzen Lob, Preiß und Danck geſaget, daß du uns dein allein ſeligmachendes Wort, ſammt denen hochwürdigen Sacramenten, rein und unverfälſcht gegeben, auch biß daher ſeliglich erhalten haſt. Du haſt auf dieſer ehemahl elendiglich verwüſteten (nach der Zeit aber, durch Anruffung deines Göttlichen Nahmens geheiligten) Stäte, deine Stimme herrlich und mit Macht gehen laſſen. Wie groß ſind doch deine Wercke, O GOtt! Wie haſt du doch die Leute ſo lieb! Du biſt der Armen Schutz, ein Schutz in der Noth. Da dein elendes Zion gedachte und bey ſich ſelbſt ſeuffzete: Der HErr hat mich verlaſſen! der HErr hat meiner vergeſſen! Siehe, ſo macheſt du dich auf, und erbarmeteſt dich deiner Elenden. Du ſpracheſt: Ich will auf, ich will eine Hülffe ſchaffen, daß man getroſt lehren ſoll. Ach ja! Du haſt biß daher das Hertz dreyer glorwürdiger Kayſerl. und Königl. Maj. dahin gelencket, daß unter dero allergnädigſten Schutz und Schirm, wir noch ſicher und ungehindert zuſammen kommen mögen an dieſem Ort, dein reines ſeligmachendes Wort anzuhören, und die hochwürdigen Sacramenta nach Chriſti Einſetzung ſelig zu gebrauchen. Von dem HErrn iſt das geſchehen, und iſt ein Wunder vor unſern Augen. O wie viel Irrende und Unwiſſende ſind dadurch erleuchtet und zu der ſeligmachenden Erkäntniß Chriſti gebracht! Wie viel Betrübte, Verzagte und Troſtloſe ſind getröſtet! wie viel Schwachgläubige geſtärcket! Wie viel ſichere Hertzen von Sünden abgehalten, und zu GOtt bekehret worden! Wie viel fromme Hertzen wandlen in deiner Wahrheit, und halten ſich, HErr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Danckens, und da man prediget alle deine Wunder! Sie haben ſich die Säule deines Hauſes, und den Ort da deine Ehre wohnet. Sie erkennen, wie lieblich deine Wohnungen ſind, HErr Zebaoth. Ihre Seele verlanget und ſehnet ſich nach den Vorhöfen des HErrn, ihr Leib und Seel erfreuet ſich in dem lebendigen GOTT. Wohl denen, die in deinem Hauſe wohnen, die loben dich immerdar. Deine Söhne und Töchter kommen von ferne, Troſt und Ruhe allhier zu finden vor ihre Seelen. Sie freuen ſich ſamt allen die auf dich trauen, und rühmen ewiglich, denn du beſchirmeſt ſie. Laß ferner frölich ſeyn in dir, die deinen Nahmen loben. Denn du HERR ſegneſt die Gerechten, du kröneſt ſie mit Gnaden, wie mit einem Schilde. Es wünſchen alle rechtſchaffene Kinder GOttes unſerm Chriſtlichen Jeruſalem Glück, und ſagen: Es müſſe wohl gehen denen, die dich lieben! Es müſſe Friede ſeyn in deinen Mauren und Glück in deinen Palläſten! So lange unſere Füſſe ſtehen werden in deinen Thoren Jeruſalem, laß es deinem Volcke wohl gehen, der du HErr ein GOtt biſt. Erhöre uns, und gewehre uns aller unſerer Bitte, die wir in dieſer heil. Stätte thun vor Ihro Röm. Kayſerl. und Königl. Maj. ſammt dem gantzen Preißwürdigſten Hauſe von Oeſterreich, vor die Löbl. Herren Fürſten und Stände unſers lieben Vaterlandes Schleſien; Vor Ihro Excellentz, unſern gnädigen Herrn Landes-Hauptmann; vor einen Edlen Rath dieſer Stadt; vor deine treue Diener, Lehrer und Prediger; vor unſere Herren Vorſteher; vor die gantze Verſammlung, welche in dieſem dir geheiligten Hauſe dich ehren. Thue allen und jeden wohl an Leib und an der Seele. Inſonderheit aber erhalte uns ferner aus Gnaden, dein liebes reines Wort unverfälſcht, ſammt denen hochwürdigen Sacramenten; denn daſſelbe dein Wort iſt unſers Hertzens Freude und Troſt. Steure und wehre allen denenigen, ſo uns daſſelbige rauben, boßhafftig verfälſchen, oder ſonſt uns daran hindern wollen. O grundgütiger GOtt, bereite uns alle hier in der Zeit, wie du uns haben wilt dort in der Ewigkeit. Wende väterlich von uns ab Krieg, Hunger, Peſt, Feuer- und Waſſers-Noth, ſamt allen andern Plagen. Sey uns gnädig, O HErre GOtt! ſey uns gnädig in aller Noth, zeige uns deine Barmhertzigkeit, wie unſere Hoffnung zu dir ſtehet. Zuletzt verleih uns allen ein ſeliges Ende, nimm unſre Seele in deine Hände! Erhöre uns lieber himmliſcher Vater, um deines lieben Sohnes JEſU Chriſti unſers HErrn und Heylandes willen, in der Krafft des Heil. Geiſtes. Laß uns immerdar im Segen leuchten dein Antlitz, ſo geneſen wir, und können frölich ſagen: Der HErr müſſe hochgelobet ſeyn, der ſeinen Knechten wohl will. Unſere Zunge ſoll reden von deiner Gerechtigkeit und dich täglich preiſen, Amen!

Darauf das heilige Vater Unſer, nach dem ertheilten Friedens-Wunſch; da indes der Prediger auf der Cantzel ſtehen bleibet, erſchallet vollſtimmig,

5. **Das deutſche Te Deum laudamus, oder HErr GOTT dich ꝛc. von der gantzen Verſammlung.**

Wann dieſer, bey ſtehender Andacht GOtt geheiligte Geſang zu Ende, wird anzuhören ſeyn:

Eine Aria auf unſer Jubel-Feſt gerichtet.

Bald darauf dieſer einige Vers:

Ehr ſey GOTT in dem höchſten Thron, dem Vater ꝛc.

Erſte Fortſetzung.

Darnach ferner die Collecte.

Miniſter.

Lobet den HErrn, der zu Zion wohnet.

Chorus:

Verkündiget unter den Leuten ſein Thun.

Laſſet uns beten:

HErr GOtt himmliſcher Vater, wir dancken dir von gantzem Hertzen, und erzehlen alle deine Wunder. Wir freuen uns und ſind fröhlich in dir, und loben deinen Nahmen, du Allerhöchſter: Daß du um deines lieben Sohnes JEſU Chriſti willen, uns ſo gar viel Gutes durch ſo viel Jahre an Leib und Seele, reichlich erwieſen haſt, daß wir an dieſem Orte, durch Erleuchtung deines Heiligen guten Geiſtes, deinen Nahmen öffentlich bekennen und loben können. Du HErr biſt und bleibeſt allein der Armen Schutz, ein Schutz in der Noth. Darum hoffen auf dich alle, die ſammt uns deinen Heil. Nahmen lieben, und du verläſſeſt nicht, die dich HErr ſuchen. Ach! laß deine Gnade ſtets bey uns bleiben, und erlöſe uns ſo lange wir leben!

Chorus.

Amen.

Hiernechſt folget der Segen des HErrn.

Der Schluß wird gemacht

Durch vereinigte Stimme der ſämmtlichen Gemeine mit dieſem einigen Vers:

6. **Gedenck HErr jetzund an dein Amt, daß du ein Friede-Fürſt biſt ꝛc.**

Wann dieſe Worte zu Ende, ſo erſchallen Trompeten und Paucken und wird der Schluß gemacht, mit dieſen Geſangs-Worten:

Sey Lob und Preiß mit Ehren, GOtt Vater, Sohn, Heiligem Geiſt ꝛc.

Zur Veſper-Predigt.

Veſper-Predigt.

Bey dieſer geſchiehet die Einleitung mit dem Liede.

1. **Nun preiſet alle GOttes Barmhertzigkeit ꝛc.**

Ein Muſicaliſch Stück folget darauf

2. **JEſu meine Freud und Wonne, JEſu meines ꝛc.**

Mit dem Schluſſe dieſes Liedes geſchiehet der Auftritt des Dieners des HErrn auf die Cantzel.

Text zur Predigt.

Aus dem 4. Buch M. Cap. 6. vom 22. vers biß zum Ende.

Auf der Cantzel vor dem heiligen Vater Unſer iſt zu ſingen verordnet:

3. **Es dancke GOTT und lobe dich das Volck in ꝛc.**

Nach der Predigt bey dem Abtritt.

4. **Der HErr behüte mich für allem Unglück ꝛc.**

Collecte vor dem Heil. Altar.

Miniſter.

Wir loben GOtt den Vater, Sohn und Heil. Geiſt. Halleluja.

Chorus.

Und preiſen ihn von nun an biß in Ewigkeit. Halleluja.

Gebeth und Segen;

Zum Beſchluß.

5. **Nun GOtt lob, es iſt vollbracht, Singen, Beten, ꝛc.**

Jubel-Lied.

Jubel-Arie, ſo auf das Kirchen-Feſt gerichtet und abgeſungen ſoll werden, nach dem Liede:
HErr GOtt dich loben wir ꝛc.

1.
Glückſeliges und werthes Jubel-Jahr!
An welchem wir auf Zions Höhen,
Mit aufgehobnen Händen ſtehen,
Und vor des HErren Danck-Altar,
Wenn wir der Lippen Opffer bringen,
Jhm heilig, heilig, heilig ſingen.

2.
Glückſeliges und reiches Jubel-Jahr!
Es ſind gleich funffzig Jahr verfloſſen,
Daß Hermons-Thau auf uns geſchoſſen,
Daß unter mancherley Gefahr,
Der Herr ſich auf ſein Hauß geneiget,
Und ſeinen Dienern Heil erzeiget.

3.
Glückſeliges und heilges Jubel-Jahr!
Jtzt muß der in des Höchſten Nahmen
Mit Nutzen ausgeſtreute Saamen,
Der auserwehlten Chriſten-Schaar,
Selbſt bey dem ungeheurſten Plagen,
Viel angenehme Früchte tragen.

4.
Glückſeliges und hohes Jubel-Jahr!
Du biſt ein Vorbild von dem Leben,
In dem die Cherubinen ſchweben,
Die ihre Kräffte gantz und gar,
Mit höchſter Luſt an allen Enden,
Zu ihres Schöpffers Ruhm anwenden.

5.
Glückſeliges und langes Jubel-Jahr!
Beſchütt uns mit viel Seeligkeiten,
Und zeige durch den Lauff der Zeiten,
Des HErren Wort bleib immerdar.
Biß uns der Vorſatz werd gelingen,
Ein ewig Jubel-Lied zu ſingen.

CCCV.

Von einem vierſchrötigen Jungen.

Großleibiger Junge.

Von mittelmäßigen Eltern.

IN dem Dorff S. Simon über Unſes in Faucigny, unter dem Gebiethe des Hertzogs von Savoyen lebte A. 1606. ein junges Kind mit Nahmen Frantz, ein Sohn Jacob Manigaois, der von mittelmäßiger Statur war, wie auch ſein Weib. Dieſes Kind war itzo vier Jahr alt; fünffte halb Schuh lang; hatte Haare am Leibe, wie ein Mann; der Bart fieng an zu wachſen; ſeine Rede war grob; der Leib rauch und wohl proportioniret; das Haar dichte und groß; der Kopff dicke als eines Kerlen von 25. Jahren. Es war in Kupffer geſtochen, nebſt etlichen Frantzöſiſchen Verſen, die in unſerer Deutſchen Sprache ſo viel heiſſen:

"O Kind! das du in 4. Jahren ſo groß gewachſen, als ein Jüngling im Frühling ſeines Alters: Wo du alſo wirſt fortfahren, wirſt du in zwölff Jahren gantz grau ſeyn, als ein Mann ſo auf der Grube gehet."

Sein Bruder von gleicher Größe.

Dieſes Kind hat vorhin einen Bruder gehabt, welcher im vierdten Jahre eben ſo groß geweſen; als er aber das ſiebende Jahr erreichet, iſt er geſtorben: und nach dem vierdten Jahre nicht länger gewachſen. Dieſes groſſe Wunder-Kind lernte im vierdten Jahre das A. B. C. und geberdete ſich wie ein Kind; wer es aber nicht ſahe, und hörte, der hätte es vor einen Mann von 30. Jahren gehalten; es war auch wohl bey Leibe, ehrlich bekleidet; und ſo behende, daß es in vollem Sprunge, ohne Ausholen, über 9. ſeiner Schuh geſprungen.

Simon Goulart. in ſeinem Schatz von wunderbaren Geſchichten.

Hier liegt ein mannbar Kind, ein Kindiſch-alter Mann,
Von Gliedern Rieſen-Art, von Witz ein Zwerg zu nennen;
Sein früher Tod iſt Schuld, daß man nicht wiſſen kan,
Wie hoch er Gröſſ' und Witz im Alter bringen können.

CCCVI.

Adam Herr von Wallenſtein, Röm. Kayſerl. Maj. Geheimder-Rath und Obriſter-Land-Hofmeiſter in Böhmen.

Adam von Wallenſtein Ankunfft, Studia, Aemter.

ES war Hr. Adam, Herr u. Graf von Wallenſtein, Magdalenä Freyin von Wartenberg, und Hanſen, Herrn von Wallenſtein, Sohn. Er hatte in ſeiner Jugend viel Länder durchreiſt, unterſchiedl. Sprachen erlernt, und in Exercitien, ſo einem Cavallier wohl anſtehen, ſich treflich geübt. Er iſt durch alle Ehren-Stellen paſſiret, biß er bey Kayſer Rudolph dem II. Cämmerer und Ober-Stallmeiſter worden, und vom Kayſer Matthia den Titul eines Geheimden-Raths erlangt. Worauf ihn Kayſer Ferdinand II. zum würcklichen Geheimden-Rath erhoben: welche Stelle er auch bey Kayſer Ferdinando III. bedienet. Jm Königreiche hat er alle hohe Aemter verſehen, und iſt von einer Staffel zur andern, biß zum Obriſt-Land-Hofmeiſter und Burggrafen geſtiegen: In welchen Amt er zu unterſchiedenen mahlen das Directorium unter den andern Land-Officirern geführt.

Seine beſtändige Treu.

Es war ein beſtändiger Herr in ſeinen Actionen. Nachdem die meiſten Böhmiſchen Stände vom Kayſer Rudolph zum Könige Matthia gewichen, blieb er doch bey ſeinem Herrn und Kayſer Rudolpho, biß zu Jhr. Maj. zeitlichem Ableben ſtandfeſt; und wie hernach die Böhmen rebellirt, und ihn in Arreſt genommen, wolte er eher bey ſeinem Kayſer Matthia, ohne Nachtheil ſeiner Treu, verharren: als ſich durch groſſe Verheiſſung der Ehren, oder auch Hinwegnehmung ſeiner Güter, im wenigſten verändern. Derohalben lebte er im Exilio in Sachſen, biß auf den Sieg zu Prage auf dem weiſſen Berge; allwo ihm von dem Chur-Fürſten von Sachſen alle Chur-Fürſtliche Gnade und Ehre erwieſen worden. Gleiche Beſtändig-

keit

Zeit hat er zweymahl beym Kayser Ferdinando dem II. erzeigt; indem er von Haab und Gut getrieben, doch allezeit mit Ehren und Reputation wieder restituiret worden.

War ein vollkommener Hofmann.

Er war einer der [illegible] Hof-Leuthe seiner Zeit; und ob er schon [illegible] Jahr, wegen eines Hof-Streiches nicht gehen können, sondern sich tragen lassen müssen; hat er dennoch allezeit bey Hof fleißig aufgewartet, die Leute gastiret, keine Gesellschafft verderbet, sondern vielmehr belustigen helffen. Er war dabey sehr freygebig, so daß er mehr als einmahl sein [illegible] Erbtheil verspendiret und angewendet; jedoch wurde allezeit bey ihm das Sprichwort, GOTT sey der Freygebigen Schatzmeister, erfüllt; indem ihm wunderbarliche, unverhoffte, ja gar fremde Erbschafft dergestalt zugefallen, daß er allezeit zu Ehren und Reputation, auch zu seines Herrn Gefallen, und zu Ehren vier Kayser, Rudolphi, Matthiä, Ferdinand II. und III. Dienste, continue anschnliche Spesen thun können. Er hat dessen ungeachtet seinen Kindern schöne Güter verlassen, und die von erster Ehe in ansehnlichen Stand wohl verheyrathet: und mit Ehr, Gut, und Redlichkeit wohl versehen; auch etliche Enckel und Uhr-Enckel erlebt.

Sein Tod.

Nachdem er 69. Jahr erreicht, und sich von Herrn Grafens Slawata Hauß nach dem seinigen zu Prage tragen lassen wollen; ist er aus dem Sessel gefallen, und hat das Bein gebrochen; darzu ist alsobald eine Hitze geschlagen, darvon er gestorben. Unter andern ist bey diesem Herrn zu gedencken. Als die Kayser: Rudolph mit seinem Bruder Matthia, damahls noch Ertz-Hertzogen, in Differentz gerathen, wurde er, beyde Brüder wieder in gutes Vernehmen zu bringen, unter andern vornehmen Ministern auch darzu gebraucht: nahm sich es aber also zu Hertzen, daß er in wenig Tagen am Barte Eißgrau worden; welches hernach in wenig Tagen alsobald wieder vergangen, daß man nicht ein weisses Härlein im Barte weiter gesehen.

Kriegt aus Kummer einen grauen Bart.

Seine Gemahlinnen sind gewesen: 1. Elisabeth von Wallenstein, aus der er drey Söhne erzeugt:

Rudolphen so sich mit Dilava von Ausch verehlicht. Maximilianum, dessen Gemahlin Catharina, Gräfin von Harrach gewesen. Berchtolde, so in der Schlacht bey Lützen verwundet und gestorben.

2. Joanna Migla von Czeyetin, darvon diese Kinder:

Hanß Victor, und Carl.

(Dieser Adam von Waldstein, war des oben Num. CCLV gedachten Graf Maximilian von Wallenstein Herr Vater.)

Siehe Khevenhüllers Annales Ferdinandeos.

CCCVII.

Die schreckliche Bestraffungen etlicher Algierischen Sclaven.

Ein Türck treibt grausame Sodomiterey mit seinen Sclaven.

Es lebte zu Algier Anno 1637. ein recht Bestialischer Türcke, der nicht allein vor seine Person alle Greuel betrieb, darüber sich die Erde aufthun möchte; sondern auch seine Sclaven darzu zwang, daß sie dergleichen verrichten musten: so daß es ein Wunder, daß nicht GOtt mit Donner und Blitz darein geschlagen hat. Der Autor dieser Geschichte scheuet sich solches in Deutscher Sprache zu melden, und hat folgende Lateinische Worte: (Servos possidebat 24. omnes in flore adolescentiæ constitutos, quos ferme dietim ad muliebria patienda, & virilia exercenda compellebat, hoc modo: Posteriora denudatos in orbem torquebat, ut invicem, & facerent & paterentur, quæ libido procurat; ipse ultimum subigebat, cum primus illum subagitaret.) Wer nicht an den Sodomitischen Reihen wolte, ward Türckisch geprügelt; dannenhero die jungen Leute sich hefftig betrübten, und zum öfftern unter einander drüber beklagten. Ob nun wohl unter diesen Hauffen 3. Renegaden waren, so hatten sie doch gleichwohl eine Abscheu über ein solches Leben, gaben also den Verschlag: Der beste Rath sey, daß man dem Unmenschen vom Brodte helffe, und bedacht wäre, wie man entkommen möge; welcher Anschlag von allen beliebet ward.

Wird deßwegen von ihnen ermordet.

Sie gaben darauf fleißig Achtung, wenn eine Barque Fischer-Schifflein am Strande liegen möge; des Sinnes, alsdenn ihren Anschlag fürzunehmen, und sich damit zu retten. Einsmals als er sie wieder zu Verübung solcher Schande zusammen ruffte, erschienen sie zwar; griffen ihn aber an, und schnitten ihm die Gurgel ab, wickelten den Leib in eine Decke; und giengen davon. Zu allem Unglück sind sie so sicher, daß sie erst in die sieben Tabernen gehen und sich voll trincken; steigen hernach über die Mauren nach der Barque zu. Es ist aber der Gebrauch, wenn eine Barque ans Land gezogen wird, daß die Fischer die Rapallye wie sie es nennen, das ist ein Brett unten am Boden, einen Fuß lang und einen halben Fuß breit, daraus nehmen; so daß der Barque ein groß Loch hat, und nicht kan ins Wasser ohne Sincken gebracht werden. Ob nun wohl diese Flüchtlinge solches vorher wohl wusten; so hatte sie doch der Trunck so sehr eingenommen daß sie nicht dran gedachten und sothanes Loch durch Kleider oder sonst stopfften; sondern die Barque frisch angriffen, und in See lauffen liessen; da sie denn augenblicklich zu Grunde sanck. Sie holten sie zwar wieder herauf, und thaten ihr bestes, das Wasser auszubringen, und das Loch zu stopffen; und verliessen sich darauf, daß man bey der Nacht keine Thore öffne, aber sie funden sich betrogen.

Sie suchen sich

sich zu salviren.

Denn das Haußgesinde hatte den Cörper gefunden, war beym Bassa gewesen, und hatte gebethen, daß die Thäter verfolget würden. Weil nun, wie gemeldet, dieselbe zu arbeiten hatten, so kunte es nicht ohne Geräusche abgehen; dannenhero sie verrathen wurden; und es geschach eine Sache, die nicht geschehen, so lange Algier gestanden. Nemlich Babel Badat ward in der Nacht geöffnet, und sie wurden gefangen genommen, so daß nur 4. von ihnen allen entkamen; von welchen man nicht weiß ob sie ersoffen seyn, oder weggekommen. Diese 20. Gefangene wurden früh Morgens vor den Bassa und Divan gebracht: da sie zwar verhofften, es solle sie die Ursache ihrer That schützen; aber vergebens. Sie wurden zum Tode verurtheilet, folgender Gestalt hingerichtet:

Werden gefangen.

Sie wurden durch die Stadt geführet, und hatten ein jeder in der Brust zwischen Fell und Fleisch zwey brennende Wachs-Lichter stecken, wodurch ihnen Haar und Fleisch am Kopffe wegbrannte. Hernach wurden sechse aus ihnen in die Hacken geworffen

Und grausam hingerichtet.

Einer doch noch erhalten.

werffen; 6. gerädert, oder ihnen mit Hämmern Arm und Beine zerknirſchet; 6. wurden gekreutziget, oder mit Händ und Füſſen auf eine Leiter genagelt; 2. aber wurden auf der Mulo an dem Häußlein, welches nahe an der Pforte ſtehet, biß am Halſe eingemauret; von welchen der eine kurtz hernach geſtorben: der andere aber, ein Hochteutſcher, Nahmens Bertram, iſt am dritten Tage erbethen, und wieder curiret worden. Welcher bekennet, er habe ſolche Angſt und Hertzens-Bangigkeit in der Maur empfunden: daß er gemeinet, Himmel und Erde läge ihm auf dem Leibe; und glaube er nicht, daß gröſſere Angſt könne in der Welt erdacht, oder jemanden aufgebürdet werden.

Siehe den Schau-Platz der Barbarey.

CCCVIII.

Ein gottloſer Flucher in Pohlen wird in einen Hund verwandelt, A. 1362. im Monath Mart.

DEr berühmte Theologus und Hiſtoricus, *Joh. Cluverius*, erzehlet in ſeinem *Appendice Epitom. Hiſtoriarum pag. m. 706* nachfolgende erſchröckliche Begebenheit; die vielen unglaublich ſcheinet: von uns aber ihrer Seltenheit halber aus dem Lateiniſchen überſetzet werden, und in der Deutſchen Sprache alſo lautet:

Pericoſkius, ein Schinder der Unterthanen,

Verliehret in einer Nacht ſein Vieh.

Schieſt derhalben ſeine Piſtole gegen den Himmel.

Wird in einen Hund verwandelt.

Sihe da der du ſonſt nicht glauben wilſt, daß die Menſchen in wilde, und unvernünfftige Thiere können verwandelt werden; hier iſt ein augenſcheinlich Zeugnüß GOttes, des ſchröcklichen Richters aller Gottloſen! An den Gräntzen gegen Moſcau lebte im Jahre 1632. im Monat Martio ein Mann adeliches Geſchlechtes, und ſeiner Profeßion nach ein Schöſſer oder Verwalter, Nahmens *Albertus Pericoſkius*: der ſeine Unterthanen, obgleich ein ſehr armes Volck, dennoch zu den gewöhnlichen Gaben und Steuern ſehr unbarmhertzig angehalten; denn, ſo ſie dieſelben nicht bald zu rechter Zeit erleget, hat er ihnen ihr Vieh und was ſie ſonſt gehabt mit Gewalt wegnehmen laſſen, und ſie alſo in das höchſte Verderben geſetzet. Dadurch hat er nun zwar eine ziemliche Heerde Vieh von Schaaffen und Rindern zuſammen bekommen; aber mit was vor Seufftzern und Thränen der armen Unterthanen, iſt leicht zu erachten. Was geſchicht aber? zur Nacht einſten da er nicht zu Hauſe, ſtirbt alle das Vieh an einer gehlingen und plötzlichen Kranckheit. Als er nun des andern Tages wieder nach Hauſe kam, gieng ihm ſein Hauß-Knecht entgegen, dieſe traurige Zeitung ihm bald zu hinterbringen; Sein Weib kam gleichfals, und vermeldete mit erſchrockenem und beſtürtztem Gemüthe, wie ihme GOtt ein ſolch groß Unglück zugeſchickt, daß alles Vieh in einer Nacht verreckt. Da dieſer böſe Menſch ſolche traurige Poſt vernahm, ward er für Zorn gleichſam gantz raſende: zog ſeine Piſtole heraus, die er bey ſich auf dem Pferde hatte, und ſchoß damit gen Himmel, mit dieſen recht gottesläſterlichen Worten: **Wer das Vieh getödtet hat, der mags auch freſſen. Haſt du nicht gewolt**, redete er GOtt im Himmel an, **daß ich es freſſen ſoll, ſo friß es ſelber.** Auf ſolchen Schuß und vermaledeyete Gottesläſterung, ſind aus der Lufft etliche Tröpflein Bluts herab gefallen: Der Gottes-Läſterer aber iſt in einen ſchwartzen Hund alſobald verwandelt worden, ſo umher gelauffen und geheulet; hat ſich auch über das todte Vieh gemacht, und daſſelbige zu freſſen angefangen; frißt auch wohl itzt noch drüber, (ſchreibet gedachter Autor zur ſelbigen Zeit.) Sein Weib, die ſchweres Leibes gieng, hat dieſes ſchreckliche Gerichte GOttes an ihrem Manne mit angeſehen, aber für Schrecken und Entſetzen bald darauf ihren Geiſt aufgegeben. Solches habe ich nicht vom bloſſen Hören, ſetzt Cluverius hinzu, ſondern es haben mir dieſes ſolche Leute erzehlet, die es mit ihren Augen geſehen haben.

Judicium hierüber.

Wir überlaſſen dem Leſer die Freyheit, ob er bloß auf Cluverii und derer von ihm gedachten Leute Zeugniß, dieſe Geſchi[illegible] glauben will. Denn die Pohlniſchen und Moſcowitiſchen Hiſtorien halten nicht allemahl den Stich; und wenn man die mehreſten Relationes, ſo aufs allergewiſſeſte bißweilen erzehlet werden, mit einer Mathematiſchen Vorſicht unterſuchen ſolte, ſo würde man bey hundert Geſchichten wohl neun und neunzig Unwahrheiten antreffen. Jedoch wäre es GOtt, der Loths Weib in eine Saltz-Säule, und den ſtoltzen Nebucadnezar in viehiſche Geſtalt verwandelt, ſonſten auch auf andere Art ſeine Zorn-Gerichte vielmahl ſehen laſſen, nichts unmögliches geweſen, einen ſolchen Läſterer in Hunds-Geſtalt zu verwandeln; ihme zur unleidlichen Schande, andern aber, die es ſehen oder hören, zur Warnung und Schrecken.

CCCIX.

Unmaßgebliche Gedancken, an welchem Orte in der Welt das Paradieß geſtanden.

Dieſe Frage iſt ſchwer zu entſcheiden.

SO annehmlich als dieſe Frage iſt, ſo ſchwer iſt ſie zu beantworten, wegen der unterſchiedenen Meinungen, ſo die Scribenten jederzeit davon gehabt; weil die Sündfluth dieſen Garten gäntzlich verwüſtet, daß noch weniger davon übrig blieben, als von dem alten Troja, Rom, Athen, Carthago und Jeruſalem, davon man doch etliche Fußſtapffen annoch erkennen kan. Wir wollen aus vielen Meinungen die beſte erwehlen, jedoch den geneigten Leſer dazu nicht zwingen, ſondern demſelben ein freyes Urtheil laſſen.

Der Grund aus heiliger Schrift.

Damit wir aber deſto gewiſſer gehen, iſt es nöthig, daß wir die Worte des Heiligen Geiſtes davon voran ſetzen, und darnach unſere Meinung einrichten. Sie lauten aber aus dem 1. Buch Moſe Cap. 2. v. 8. alſo: Und GOtt der HErr pflantzet einen Garten in Eden, gegen den Morgen, und ſetzet den Menſchen drein, den er gemacht hatte. v. 10. Und es gieng aus von Eden ein Strohm, zu wäſſern den Garten, und theilet ſich daſelbſt in vier Haupt-Waſſer. Das erſte heiſt Piſon, das fleuſt um das gantze Land Hevila, und daſelbſt

„ſelbſt findet man Gold. v. 12. Das andere „Waſſer heiſt **Gihon**, das fleuſt um das gantze „Mohren-Land. Das dritte Waſſer heiſt **Hidekel**, das fleuſt für Aſſyrien. Das vierdte „Waſſer iſt der **Phrath**.

Was Paradies heiſſe?

Alſo hören wir, daß es ein Garten geweſen, welchen die 72. Dolmetſcher *Paradiſum* nennen, darüber die Ausleger auch ſehr diſputiren, woher dieſes Wort den Urſprung habe? Daß es etliche Scholaſtici aus der Lateiniſchen Sprache erklären wollen, Paradiß heiſſe ſo viel, als *paratum DEI viſum*, iſt albern. Diejenigen, die es mit dem Becmanno aus der Griechiſchen Sprache herziehen wollen, entweder von παραδεῖν παρὰ τῦ ἀρδεῖν ab irrigando, oder von περιάδειν circumcingo, ſcheinen auch nicht, als ob ſie der Wahrheit nahe kämen. Viele halten es für ein Perſiſch Wort, weil die Perſianer ihre Götter Paradiſos nennen; davon Johann Hofmann in ſeinem Lexico univerſali kan geleſen werden. Die meiſten aber ziehen es aus der Hebräiſchen, als aller Sprachen Mutter her, daß es entſpringe aus dem Wurtzel-Worte *Parah*, fructuoſus fuit, und *hadas* myrtus, und ſo viel heiſſe, als ein fruchtbahrer Myrten-Garten; Wie denn auch die Myrten-Bäume die annehmlichſte Lieblichkeit in einem Garten zu erwecken pflegen; und in dem gelobten Lande, Perſien und Meſopotamien, darinn das Paradiß geweſen, gar häuffig zu finden ſind.

Es heiſt ein Garten.

In der Grund-Sprache brauchet Moſes das Wort *Gan*, das heiſt ein Garte, von *Ganan*, ſepto cingere; daher zu vermuthen, daß das Paradiß mit einem ſonderlichen Unterſcheid oder Zaune von den andern Feldern und Wieſen unterſchieden geweſen, dahinein ein ſonderlicher Weg gegangen, vor welchem ſich hernach ein Engel mit einem bloſſen hauenden Schwerdte geleget.

Wo ſelbiger gelegen?

Nun fragt ſichs: **An welchem Orte der Welt dieſer ſchöne Garten gelegen?** Des Origenis und anderer ungereimte Meinungen wollen wir beyſeite ſetzen; Was aber etliche von der Inſul Zeylon vorgeben, als ob daſelbſt das Paradiß geweſen, davon kan D. Olearii, und des von Mandelslo Reiſe-Beſchreibung geleſen werden. Etliche geben vor: Man könne den Ort nicht wiſſen, und habe ihn GOtt zur Straffe, wegen des darinnen begangenen Falles unſerer erſten Eltern, uns verborgen behalten wollen. Allein, weil gleichwohl der Heilige Geiſt ſolchen Ort mit ſo vielen Umſtänden beſchreibet, daß er gegen Morgen gelegen, und vier Ströme durch ihn hingefloſſen, welche er alle mit Nahmen nennet, die auch theils ſehr bekannt ſind; als ſcheinet es, daß der Ort nicht gantz unerfindlich ſeyn müſſe.

In Meſopotamien.

Wollen demnach dem Heiligen Geiſte, als einem Wegweiſer, nachfolgen, und ſolchen Garten in **Eden** ſuchen. Dieſes war eine Landſchafft, die in Meſopotamia lag, wie zu ſehen ex Gen. 4. v. 16. 2. Reg. 19. v. 12. Ezech. 27. v. 23. da Haran dieſer Landſchafft angefüget wird, wo Nahor gewohnet hat; welches auch in dieſer Gegend gelegen, wo unſern hernach die Stadt **Babel** iſt gebauet worden, nach der Sündfluth. Gen. 11. v. 9.

Gegen Morgen.

In dieſer Pflege nun pflantzete GOtt der HErr das Paradieß, und zwar gegen Morgen zu; welches deſto mehr zu glauben, weil viel Prophan-Scribenten bezeugen daß um Meſopotamien her, welches auch in Anſehung des Jüdiſchen Landes gegen Morgen gelegen, ſehr fruchtbahr und luſtig Erdreich ſeyn ſoll; um welche Gegend auch, wie uns die Schrifft verſichert, die Menſchen, nachdem ſie aus dem Paradieß geſtoſſen worden, ſich aufgehalten, Gen. 4. v. 16. Cap. 11. v. 1. Wie ſie denn einen ſo gar weiten Weg nicht werden gezogen, ſondern bald in der Nähe geblieben ſeyn: Dahero deſto gewiſſer zu ſchlieſſen, das Paradiß müſſe um dieſelbe Gegend geweſen ſeyn.

Am Euphrates und Tigride.

Darzu befindet ſich auch der Fluß Euphrates, oder **Phrat**, in derſelben Gegend, von welchem ausdrücklich gedacht wird, daß er durch den Garten gefloſſen. So iſt auch der Fluß **Hidekel**, oder Tigris, welches der Bedeutung nach einerley iſt, auch in derſelben Gegend anzutreffen; der fleuſt daſelbſt mit dem Euphrate zuſammen, und fällt oben aus Armenien herab, Ninive vorbey.

Carveri Meynung.

Der gröſte Scrupel liegt in der Frage: **Ob** „dieſe vier Ströhme, derer die Schrifft gedenckt, „in der Landſchafft Eden ihren Urſprung gehabt; „oder, ob ſie wo anders herkommen, und nur „daſelbſt durchgefloſſen? Das erſte behauptet Carverus, ein Engelländer, in einer Diſputation die er in Engliſcher Sprache geſchrieben de Paradiſo; der hält mit dem Danæo und noch andern dafür, vermöge des Hebräiſchen Textes, daß die Flüſſe in Eden ihren Urſprung gehabt. Und weil nun der Euphrates und Tigris ihren Urſprung in Groß-Armenien, gegen Mitternacht zu, haben ſollen: und zwar der Tigris von dem Tauriſchen Gebirge;

In Armenien.

Als ſetzet er das Paradieß in dieſelbe Gegend: weil auch daſelbſt ſehr ſchöne, luſtige und fruchtbahre Oerter ſeyn. Wie bey dem Matthæo Polo in ſeiner Synopſi Criticorum kan geleſen werden.

Wir unterdeſſen halten es dafür, daß die vier Ströhme nur durch **Eden** gefloſſen ſeyn; wiewohl jenes auch ziemlich der Wahrheit ähnlich ſcheinet, was Carverus vorgiebt.

Scrupel wegen der übrigen 2. Flüſſe.

Was die beyden andern Flüſſe, **Piſon** und **Gihon**, anlanget, ſo verſtehen die meiſten der Ausleger durch jenen den Fluß **Gangem**, durch dieſen aber den Nilum; und zwar um der Urſache willen, weil Ganges durch Indien fleuſt, welches in der Schrifft Hevila genannt wird, darinnen man auch viel Gold und Edelgeſteine findet. Nilus aber, der hier **Gihon** heiſt, fleuſt um das gantze Mohren-Land. Wenn man aber die Land-Charten anſiehet, ſo ſind dieſe beyde Flüſſe, Ganges und Nilus, über die zwey tauſend Deutſcher Meilen voneinander. Wolte man nun beyde mit in Eden einſchlieſſen, daß ſie durch den Garten gefloſſen; ſo müſte das Paradieß faſt ſo groß geweſen ſeyn als die gantze Welt: und fragte ſich demnach, in welcher Gegend denn Adam und Eva blieben wären, da ſie aus dem Paradieſe geſtoſſen worden? Derowegen können wir ſolchen Auslegern nicht ſchlechter dinges Beyfall geben; es ſey denn, daß man wolle gelten laſſen, was Lutherus ſetzet, als ob dieſe Flüſſe vor der Sünd-Fluth einen andern Gang gehabt; deſſen Worte wir unten anfügen wollen. Carverus aber führet zwene andere Flüſſe an, derer Urſprung er auch oben in Armenien und derſelben Gegend ſetzet.

Beſte Meynung.

Wir wollen unterdeſſen diejenige Meinung für die beſte ſetzen, die da ſaget, daß die beyden Ströhme Euphrates und Tigris, die von oben her in Eden zuſammen kommen, ſich hernach wieder getheilet, und in den Sinum Perſicum ergoſſen; da der eine Arm Piſon, und der andere Gihon iſt genennet worden. Und alſo iſt Piſon um das Land Hevila gefloſſen; denn nicht nur Indien ſondern auch das nähere anliegende Land an **Eden** iſt Hevila genennet worden. So wird auch die Gegend Arabien biß an den Sinum Perſicum das Mohren-Land genennet. Wie denn ſolches alles in der Franckfurter-Bibel gar ſchön bewieſen, und mit ſolchen Worten beſchrieben wird: „Der Garten Eden iſt im Lande Sinear gelegen, einer Landſchafft in Aſien, an einem Fluſſe der nun **Tigris** geheiſſen wird, aber in Heil. Schrifft **Piſon** genennet worden, und ſich in vier Arme vertheilet, deren ieglicher ſeinen beſondern Nahmen gehabt. Dieſes Gartens Ort und Gelegenheit ordentlich zu begreiffen, muß man fleißig Achtung geben auf das, was Moſes erzehlet, nehmlich: Und GOtt der HErr pflantzet einen Garten in **Eden** gegen Morgen. Gen. 2. v. 8. Und ſo dann v. 10. Und es gieng aus von **Eden** ein Strohm, zu wäſſern den Garten, und theilet ſich daſelbſt in vier Haupt-Waſſer. Welches ein gewiſſes Gemerck, daß dieſer Garten dem Fluß Piſon gegen Morgen gelegen, da der Fluß einfach, das iſt, nur mit einem Arm den Garten bewäſſerte. Und ob wohl ein Theil dieſes Gartens gegen Niedergang gelegen, hat doch Adam gegen Morgen gewohnet; wie ſolches aus dem folgenden 3. Cap. v. 24. klärlich kan erwieſen werden. Item Gen. 4. v. 16. Alſo gieng Cain von dem Angeſicht des HErrn und wohnete im Lande Nod, gegen Morgen, (des Gartens) **Eden**. Iſt auch daher vermuthlich, weil dieſer Fluß in der Länge, Breite, und dahero auch ſtarcken Lauff, den Rhein oder Donau übertrifft; daß wenn unſere erſte Eltern gegen Niedergang dieſes Fluſſes gewohnet hätten, ſie wären verhindert worden, gegen Morgen zu fliehen; denn ſie allem Anſehen nach mit Schiffen hinüber zu fahren, noch nicht verſehen geweſen, weil nichts dergleichen vor Erbauung des Kaſtens Noah in heiliger Schrifft geleſen wird. Haben daher etliche alte Geographi allhier ſehr geirret, daß ſie gemeldten Luſt-Garten gegen Niedergang des Fluſſes Piſon geſetzet. Dieſer Fluß, wie zuvor angedeutet worden, theilet ſich in vier Haupt-Waſſer, nehmlich, zwey gegen Mitternacht, oder aufwärts: und zwey gegen Mittag, hinabwärts des Gartens; und heiſſen **Piſon, Gihon, Hiddekel** und **Phrat**. Dieſer Fluß Phrath oder Euphrates hat ſeinen Anfang aus den Gebürgen Moſchi und Caſpii, die in Groß-Armenia gelegen. Hiddekel hat ſeinen Urſprung aus einem gewiſſen See oder Meer, am Anfang des Berges Ararat gelegen. Dieſe beyde Ströhme flieſſen niederwärts, und kommen in gemeldtem Fluß Piſon zuſammen, oberhalb dem Garten, bewäſſern denſelbigen: ſcheiden ſich denn wiederum von einander, und behält der gegen Aufgang den Nahmen Piſon, der aber gegen Untergang fleuſt, wird Gihon genennet: ergieſſen ſich endlich in den Sinum Perſicum, oder das Perſianiſche Meer. So weit die **Franckfurter Bibel**.

Erklärung aus der Franckfurter Bibel.

Unſere Meynung.

Demnach ſchlieſſen wir vermuthlich, daß das Paradieß gelegen in klein Aſien in Meſopotamien, in Zona temperata ſub elevatione Poli, oder Mitternächtiger Breite, das iſt vom Æquatore an, im 31. 32. biß 36. Grad. Die longitudo aber ſey vom 86. 87. biß 94. Grad. Iſt alſo daſelbſt viel wärmer geweſen, denn bey uns, weil die Gegend der Zonæ Torridæ näher gelegen; deßwegen denn unſere erſte Eltern wohl haben nacket gehen können. Gar zu klein mag wohl der Garten nicht geweſen ſeyn; doch ſolte ſich das menſchliche Geſchlechte im Stande der Unſchuld vermehret haben, hätte GOtt denſelben auch wohl weiter ausgebreitet, und er würde deſto mehr von den Menſchen ſeyn angebauet worden.

Luthers Meynung.

Wer dieſer, oder des Carveri Meinung, nicht Beyfall geben will, der kan es mit Luthero halten, welcher im neunten Altenburgiſchen Theile pag. 42. davon alſo ſchreibet: „Die Waſſer davon Moſes ſaget, zeigen an, daß es Syrien, Meſopotamia, Damaſcus und Egypten, in welcher Mitte Jeruſalem liegt, geweſen ſey. Denn dieweil es dem Menſchen und allen ſeinen Nachkommen verordnet war, iſts vergeblich, daß man dencken wolte, es wäre ein Garten geweſt nur etliche Meilen breit. Es iſt der fürnehmſte und beſte Theil der Erden geweſt. Und ich halte es dafür, daß dieſer Garten blieben ſey, biß auf die Sündfluth: vor der Sündfluth aber ſey er von Gott verwahret worden, wie Moſes ſaget, durch die Hut der Engel. Alſo daß der Ort Adams Nachkommen wohl bekannt geweſt; man hat aber dazu nicht kommen mögen, biß ſo lange er durch die Sündfluth zerriſſen und vertilget iſt. Und pag. 46. ſpricht er von den vier Waſſern: Dieſes iſt in Moſe der gröſten Aergerniſſe eines, (Denn die Dinge, ſo für Augen ſeynd, kan man nicht läugnen: und iſt demnach dieſes eigentlich eine Beſchreibung des Landes Indien, welches er Hevilam nennet, darinnen das groſſe Waſſer Piſon iſt, welches man Ganges nennet; die andern drey Waſſer Gihon, Hiddekel und Phrath, das iſt Nilus, Tigris und Euphrates, ſeynd auch bekannt, daß ſie weit voneinander gelegen ſeynd) wie denn könne wahr ſeyn, das Moſes ſage, ſie entſpringen alle von einer Quelle; das iſt, gehen und quellen im Garten Eden gegen Morgen? Denn, ob man wohl nicht eigentlich wiſſen kan, wo Nilus ſeinen Urſprung habe, ſo ſeynd doch gewiſſe Beweiſungen, daß er entſpringet an dem Orte gegen Mittage gelegen; Ganges aber, Tigris und Euphrates flieſſen von Mitternacht, und haben ihren Urſprung, dieſem Garten entgegen. Darauf antwortet Lutherus ferner: Die Sündfluth hat alles verwüſtet, wie geſchrieben ſtehet: Daß alle Quellen und Tieffen zerriſſen, und durcheinander vermenget worden ſeynd. Gleichwie derhalben nun nach der Sündfluth Berge ſeynd, da zuvor lieblich und luſtig eben Land geweſt iſt; ſo iſts auch kein Zweiffel, daß jetzund Quellen und Brunnen ſeynd, da zuvor keine geweſt, und wiederum. Denn die gantze Geſtalt der Erden iſt verwandelt worden. Und ich zweifle nicht, daß noch von der Sündfluth her iſt, daß man an Orten, da Bergwerck iſt, oft Holtz findet, das ſchier zu Steinen gehärtet iſt: So findet man in den Steinen drinnen mancherley Fiſch-Formen, und anderer Thiere Bilder. So glaube ich auch, daß das Meer, ſo mitten durch die Erde gehet, und darum Mediterraneum genannt wird, vor der Sündfluth nicht geweſt ſey innerhalb der Erden: ſondern ſey ihm dieſer Strohm, darinnen es jetzund ſtehet und gehet, gemachet worden durch die Sündfluth. Alſo iſt der Platz des Rothen-Meers ohne Zweiffel geweſt ein fruchtbahres Land, und wie es zu glauben ſcheinet, etwann ein Stück dieſes Gartens; ſo ſeynd auch von der Sündfluth her Sinus Perſicus, Arabicus, &c. So iſt nun dieſes meine Antwort: Daß Nilus, Ganges und die andern Waſſer noch ſeyn, aber nicht alſo,

„wie ſie geweſt ſeyn. Denn nicht allein ihre „Ströhme und Urſprung zerrüttet und durcheinander gemenget ſeynd, ſondern es iſt auch „ihre Geſtalt und Geſchicklichkeit verwandelt „worden.

Dieſes alles, was der Leſer allhier von dem Orte des Paradieſes, in angenehmer Kürtze aufgezeichnet findet, iſt eben kein Glaubens-Artickel; und beſtehet in vernünfftigen Muthmaſſungen, da einem jeden ſeine Meynung gelaſſen wird.

Beſiehe unter andern auch den Frantzöſiſchen Biſchof Huetium, de Situ Paradiſi terreſtris.

Die Frag iſt offt geſchehn: Wo ſtund das Paradieß?
Und niemand kan den Ort uns eigentlich erzehlen;
Doch wer auf Chriſtum ſtirbt, von dem bleibt gantz gewiß,
Er werde dieſen Ort im Tode nicht verfehlen.

CCCX.

Der Helden-müthige See-Capitain Beaulieu. 1609.

Beaulieu rüſtet ſich wieder die See-Räuber.

Etliche Engliſche See-Räuber, die mit denen von Algiers ſich zuſammen gerottet, hatten durch ihre gewöhnliche Rauberey auf dem Meer, ein ſolch Schrecken verurſachet, daß die Handlung je länger je mehr verdorben ward, und man von anders nichts reden hörte, als nur von Schiffen, die von ihnen verbrannt, genommen, oder in Grund geſchoſſen worden. Gleichwie nun einem groſſen und tapffern Gemüthe nichts unmöglich iſt; alſo rüſtete der Herr von *Beaulieu*, Beiaille genañt, ein Edelmann in Poictou, der von dieſem unordentlichen Weſen reden hören, und zugleich ſeine Tapfferkeit und Eyffer gegen ſein Vaterland bezeugen wolte, worzu er von dem Könige Erlaubniß bekom̃en, zu Havre de Grace einen Galion und eine Patache aus, welche der Capitain du Tor commandirte; und nachdem er im Anfang des Aprilis im Jahr 1609. die Ancker aufgezogen, begunte er hier und dar zu kreutzen, um zu ſehen, ob er nicht einige von dieſen Räubern antreffen möchte. Ob es nun zwar wohl etlicher maſſen lächerlich ſchiene, daß er ſich mit ſo wenig Schiffen wieder gedachte Räuber wagte, welche viel ſtärcker als er waren, und niemahls, als wenn ſie ihren Vortheil erſahen, ſich in ein Gefechte einlieſſen; jedoch weil er wuſte, daß dieſe Tyger, wenn man ihnen tapffern Widerſtand thäte, zu Hirſchen würden, wagte er dieſe Schantze; mit einem feſten Vornehmen, alle diejenigen, die ihm würden begegnen, zu verfolgen, und anzugreiffen.

Erobert den See-Räuber Bonel.

Nachdem er nun ſeinen Lauff nach der Seite von Spanien geſetzet, entdeckte er an dem Capo St. Maria ein Engliſch Schiff, welches durch den berufnen See-Räuber, Capitain Bonel genannt, geführet ward. Dieſer, weil er alle andre anzugreiffen pflegte, da er ſahe, daß Beaulieu auf ihn loß kam, bereitete ſich in Eil zur Gegenwehr, und fochte mit groſſer Tapfferkeit. Weil er aber ſich allzu ſcharff angefaſſet ſahe, vermeinte er ſein Heil mit der Flucht zu ſuchen; aber vergebens, weil ſein Feind ihm an die Seite kam, und ihn, ſich zu ergeben, nöthigte. Nachdem er ihn nun alſo zu ſeinem Gefangenen gemacht, brachte er ihn zu Marſilien auf; allda er, nachdem er unterſchiedlicher groſſer Raubereyen überzeuget war, zum Tode verurtheilet, und gegen dem Ausgange des Junii im ſelbigen 1609. Jahre öffentlich unter Anſchauung ſehr vielen Volckes enthauptet worden.

Ingleichen ein Schiff von Tunis.

Dieſer Heldenmüthigen That fügete dieſer tapffere Capitain bald noch eine andere bey. Denn nachdem er bey dem Capo de Gatte ein Schiff von Tunis angetroffen, ſo ein See-Räuber, der hundert wohlgewaffnete Türcken bey ſich hatte, führete; gieng er alsbald auf ihn loß, und grieff ihn ſo tapffer an: daß er ſich deſſelben bemächtigte, alſo daß er alle Türcken die darauf waren, zu Marſilien aufbrachte, und damit die Galeen-Ruderer vermehrte.

Macht einen Anſchlag auf 22. Raub-Schiffe in Golette.

Nach dieſen 2. Thaten, that er noch die dritte, welche ſonder Zweiffel die beſte von allen war. Als er verſtanden, daß in dem Haven von Golette 22. Schiffe lagen, ſo wohl von denen, ſo dieſe Räuber zu ihren Streiffen gebrauchten, als einige andre, die ſie wenige Zeit her genommen hatten; und indem er betrachtete, daß dieſen Dieben die Mittel ferner auf den Raub auszufahren, zu benehmen, ein GOtt angenehmes, und dem gemeinen Beſten ſehr nützliches Werck ſey; beſchloß er bey ſich, dieſe Schiffe in den Brand zu ſtecken, und die Vornehmung dieſes Wercks zu beſchleunigen. Nachdem er zu dieſem Ende von Marſilien abgeſegelt, iſt er durch einen Nord-Weſten-Wind, recht auf die Küſte der Barbarey getrieben worden. Wie er gleich itzo im Wercke begriffen war, trieb ihn ein wiedriger Wind wiederum zurücke nach Sardinien: allda er eine Eſquadre von ſechs Spaniſchen Schiffen, unter dem Commando des Don Juan Faicharde antraff; welcher, als er des Herrn de Beaulieu Vorſatz vernommen, ihn erſuchte, daß er mit ihm ſegeln möchte; welches er ihm ehrlicher Weiſe nicht verſagen kunte.

Welche er in Brand ſtecket.

Dieweil nun auf jedwedem dieſer Schiffe von Tunis, die in dem Haven Golette lagen, nur 2. Männer als Wächter waren; entweder daß die von Tunis ſich auf die Beſchützung der Veſtung verlieſſen; oder weil ſie glaubten, daß man damit nicht würde fortgehen können, weil ſie die Ruder und die Segel davon abgenommen hatten; über dieſes weil ſie nicht gedachten, daß jemand die Kühnheit etwas darauf zu unternehmen haben würde, da ſie unter der Bewahrung der Veſtung lagen; So war alles zu dem Anſchlage der Capitainen ſehr vortheilig. Sie wurffen demnach denſelben glücklich auszuführen ihre Ancker aus, vor dem Eingang des Havens, doch alſo daß man ſie mit dem Geſchütz nicht erreichen kunte; hernach ſetzten ſie alle ihre Chalupen und Boote in die See, mit einer gnugſamen Anzahl Soldaten. Dieſe ruderten den Schiffen der See-Räuber zu, und wurffen ſehr viel Feuer-Wercke darein, mit ſo gutem Fortgange: Daß ſie dieſelben alle, 22. an der Zahl, nebenſt den Türcken, welche ſie bewahreten, verbrannten.

Die Zeitung dieſes Werckes kam gar bald nach Tunis: allda zur Stund etliche Soldaten eingeſchiffet wurden, einige Hülffe wieder dieſen Unfall beyzubringen. Weil aber dieſe 2. Oerter wohl 4. Meilen von einander, waren die Schiffe, ehe man ihnen zu Hülffe kom̃en konte, allzumahl verbrandt. Unterdeſſen löſeten die Janitſcharen von der Veſtung unaufhörlich das Geſchütz auf die Chriſten; weil die Schiffe aber zu weit davon ablagen, konten ſie dieſelbigen nicht beſchädigen. Wie nun dieſer Anſchlag glücklich ausgeführet war, kehrten alle Chaloupen und Booten wieder nach dero Eſquadre; davon die eine ihren Weg ohne Verluſt eines einzigen Mannes wieder nach Franckreich, und die andre nach Spanien fortſetzte.

Vid. Schau-Platz der Barbarey.

CCCXI.

Lebens- und Leidens-Geſchichte Cyrilli Lucaris, Griechiſchen Patriarchens zu Conſtantinopel.

Cyrillus Lucaris Patriarch zu Conſtantinopel.

ZU Ende des XVI. Seculi, hatte die Calviniſche oder Reformirte Kirche Gelegenheit denen Griechen ein groſſes Licht der Erkäntnis zu zeigen, nachdem der Patriarche zu Conſtantinopel ihrer Lehre beypflichtete: Allein auch dieſe Bemühung war vergebens. Wir wollen dieſe Geſchicht welche nicht nur von Papiſten, ſondern auch einigen paſſionirten Evangeliſchen und Reformirten, ſonderlich aber vom Grotio, in vielen Umſtänden partheyiſch vorgetragen werden, alſo erzehlen, wie wir dieſelbe aus unverwerfflicher Nachricht vor wahr halten.

Deſſen Geburth.

Die Haupt-Perſon in dieſen Händeln war *Cyrillus Lucaris*, bürtig aus der Inſul Candia, ein kluger und geſchickter Kopff, dem wenige von ſeinen Landes-Leuten zu ſeiner Zeit zu vergleichen waren. Dieſer gleichwie er ein Unterthan der Venetianiſchen Signorie war; alſo zog er in ſeiner Jugend Studierens halber auf die Univerſität Padua: legte daſelbſt einen guten Grund in Sprachen und Wiſſenſchafften, und nahm darinnen ſonderlich zu, unter der Anführung Maximi Marguni eines gelehrten Griechen zu Venedig. Sein feuriges Temperament ließ ihm aber noch nicht zu, nach Griechenland zurück zu kehren: ſondern nachdem er gantz Italien durchreiſet, nahm er ſich auch eine Tour nach andern Ländern für, und ſonderlich nach Geneve; allwo er mit den Reformirten Lehrern fleißig conferirte: und viele Warheiten, die von Griechen und Papiſten in Aberglauben verkehret worden, genauer einſahe. Nachdem er nun auf dieſer Reiſe zum erſtenmahl einige Affection zu der Reformirten Lehre gewonnen, wurde dieſelbe hernach täglich vermehret; nachdem er mit den Papiſten öffters zu thun bekam, und den Ungrund ihrer Lehr-Sätze aus der heiligen Schrifft erkannte. Weil er aber dennoch ſich zu keiner andern als der Griechiſchen Kirche bekannte; ſo kehrete er wieder zurück nach Griechenland, und wurde von dem damaligen Patriarchen zu Alexandria Meletio Pega, der zugleich Vice-Patriarche zu Conſtantinopel war, mit vieler Liebe aufgenommen. Dieſer Meletio war, wie bekannt, ein eifriger Widerſacher der Papiſten; und eben dieſes war auch der Sinn des Cyrilli; ſintemahl beyde keinen Fleiß ſpareten, die Anſchläge der Römiſchen Mißionarien, welche damahls in Griechenland herumſchwermeten, zu hintertreiben. Inzwiſchen wurde Cyrillus von dieſem Meletio zum Prieſter-Orden, und bald hernach zu einer Abtey befördert; und weil ſeine Geſchicklichkeit und Treue jederman in die Augen leuchtete, trug man ihm die wichtigſten Verrichtungen auf.

Studia.

Reiſe.

Beförderung.

Verrichtung bey der Reuſſiſchen Union.

Es gieng eben dazumahl, nemlich An. 1595. im Polniſchen Reuſſen eine wichtige Sache vor. Einige Biſchöffe daſelbſt, welche bißher beſtändig der Griechiſchen Kirche angehangen, hatten angemercket, daß man ſie um ihrer Religion willen von der Senatoren-Würde ausgeſchloſſen. Weil ihnen aber die Verheiſſung geſchehen, daß ſie dazu gelangen ſolten, woferne ſie ſich mit dem Römiſchen Stuhl vereinigen würden; So waren ſie nicht vermögend, einer ſolchen Verſuchung zu widerſtehen: ſondern ſchickten einige aus ihrem Mittel nach Rom, dieſe Union zu befördern. Solches verurſachte zu Rom eine groſſe Freude; und man wuſte es den Abgeſandten daſelbſt ſo ſüſſe vorzulegen, daß ſie ſich und ihre Kirche in Reuſſen dem Pabſte gäntzlich unterwarffen. Aber kaum waren die Abgeſandten abgefertiget, ſo proteſtirten viele Reußiſche Magnaten, ſo wohl geiſtlichen als weltlichen Standes, wieder ſolche Union; und bezeugten, daß ſie ohne ihr Vorwiſſen geſtifftet ſey. Doch wurde auf Königlichem Befehl ein Synodus zu Brzeſt angeſtellet; auf welchem auch unſer Cyrillus, der ſich damahls zu Vilna, als Rector der Griechiſchen Schule, aufhielt, ſich einfand: und das Beſte der Griechiſchen Kirche dermaſſen beobachtete, daß die Papiſten ihren Zweck nicht erreichen kunten. Denn nach langem Wort-Wechſel übergaben diejenigen, welche beſtändig bey der Griechiſchen Religion verblieben, ihre Proteſtation, und erklährten, daß ſie mit dem Pabſt nichts zu thun haben wolten; daher der Unterſcheid zwiſchen den Ruſſis unitis & non unitis, oder den vereinigten und unvereinigten Reuſſen entſtanden, von welchem anderweits Meldung gethan. Der König in Polen empfand dieſes ſehr übel; und weil er merckte, daß die Griechen ſeine Unterthanen von der Union zurück hielten, machte er vermittelſt eines Edicts die Verordnung: Daß kein Ausländer ohne Königl. Erlaubniß die Polniſchen Provintzien betreten ſolte. Uber dem ſchrieb er auch an Meletium Pegam, und vermahnete ihn, daß er ſich dem Pabſt unterwerffen, und damit ſeiner Kirche mit gutem Exempel vorgehen möchte. Dieſer aber antwortete An. 1600. von Alexandria aus in einem merckwürdigen Schreiben und zeigete die Urſachen, warum die Griechen den Pabſt nicht für das Ober-Haupt der Kirche erkennen konten; und ſolchen Brieff ſchickte er mit obgedachtem Cyrillo nach Polen, welchen er dem Könige mit dieſen Worten recommandirete: A tua vero Clementia hoc quidem tempore petimus, ut Rever. P. Cyrillum Lucarin, Exarchum hujus apoſtolicæ ſedis, & filium noſtrum, favore regio dignetur, hominem & probitate & eruditione regio favore digniſſimum: Wir bitten vor dißmahl eure Königl. Majeſtät, Sie wolle den Ehrwürdigen Vater *Cyrillum Lucarim*, den *Vicarium* unſers Apoſtoliſchen Stuhls, unſern geliebten Sohn, Ihrer Königl. Gnade würdigen, als einen Mann, welcher durch ſeine Frömmigkeit und Gelehrſamkeit Euer Majeſtät Gnade wohl meritiret. Allein die Griechen waren nunmehro in Polen ſo unangenehme Gäſte, daß ſie ihres Lebens nicht ſicher waren. Nicephorus, Exarchus des Stuhls zu Conſtantinopel, wurde öffentlich aufgehencket; und Cyrillo wäre es nicht beſſer gegangen, woferne er ſich nicht mit der Flucht gerettet. Ob er aber in ſolcher Gefahr den Papiſten geheuchelt, und de[illegible] Gefahr zu entgehen, eine dem Römiſchen Glaub[illegible] ähnliche Bekänntniß verfertiget; laſſen wir an [illegible]

Wird an den König in Polen nachdrücklich recommandirt.

Seine Verfolgung und Lebens-Gefahr.

Dem

nem Orte beruhen, weil dieſes niemand erzehlet, als der Jeſuit Scarga, der den gantzen Lermen damals erreget; und welchem alſo in dieſem Stück wenig zu trauen iſt.

Cyrillus wird Patriarch zu Alexandria.

Nachdem Cyrillus wieder zu Alexandria angelanget, ſtarb bald hernach der Patriarch Meletius; und er beſtieg durch ordentliche Wahl den eröffneten Patriarchen-Thron zu Alexandria; welchen er auch in das 19. Jahr ruhig und mit groſſem Ruhm beſaß. Immittelſt ſetzte er die Freundſchafft mit denen Reformirten fleißig fort, und fand ſich immerhin geneigter zu ihrer Lehre. Vornemlich correſpondirte er damals öffters mit dem Engl. Ertzbiſchoff zu Canterbury; und dieſer recommendirete ihn aufs beſte beym König Jacobo, welcher ihm auch viel Kön. Gnade erwieß. Es findet ſich hiervon eine Probe in dem Balial-Colledge zu Oxfort, nemlich ein eigenhändiger Brief dieſes Cyrilli an gedachten Ertz-Biſchoff; darinnen er anfangs berichtet, daß ſich die Kirche Chriſti in Egypten, ob ſie wohl unter Türckiſcher Regierung ſtehe, dennoch in höchſter Ruhe und erwünſchter Einigkeit befinde; und durch die Verfolgungen der Feinde nur deſto mehr im Glauben und Liebe zunehme. Doch beklaget er, daß die Hunde und betrüglichen Arbeiter, wodurch er die Jeſuiten verſtehet, auch in dieſem Lande herum ſchwermeten, und ſich nicht ſcheueten, des Pabſts ungegründete Hoheit daſelbſt auszubreiten. Dieſes nennet er das ſchröcklichſte Unglück vor ſeine Kirche, weil dieſe Leute der Einfalt der armen Griechiſchen Kirche spotteten, und ſich auf ihre Gelehrſamkeit verlaſſend von niemand eingetrieben würden. Weil nun ein ſo groſſer Mangel an Gelehrten bey ihnen ſey; ſo habe er Metrophanem Critopolum, einen Alexandriniſchen Prieſter nach Engeland abgefertiget, daß er daſelbſt in der Theologie und guten Künſten unterrichtet werden möchte. Dieſen recommandirete er auch dem Könige und dem Ertz-Biſchoff aufs beſte und bittet alles mögliche zu deſſen Beförderung beyzutragen. Aus dieſem Brieff, welcher Anno 1616. den erſten Martii datiret iſt, lernen wir zweyerley: **Erſtlich**, daß er ſchon vorher mit dieſem Ertz-Biſchoffe Brieffe gewechſelt, inmaſſen er ſich gleich im Anfang des Brieffs auf deſſen Schreiben beziehet; und vors andere, daß letzt-gedachter Metrophanes Critopolus zu dem Ende in Europa geſchickt worden, damit ihn Cyrillus als ein Werckzeug ſeiner vorhabenden Griechiſchen Reformirung gebrauchen könne.

Metrophanes Critopolus ſtudiret bey den Proteſtanten.

Es iſt dieſes eben der Metrophanes Critopolus, welcher nach einigem Auffenthalt in Engeland Anno 1624. auch in Deutſchland kommen, und in der Abſicht, den Zuſtand ſo wohl der Lutheriſchen als Reformirten Kirche zu erkundigen, die meiſten Evangeliſchen Univerſitäten, als Helmſtädt, Altdorff, Wittenberg, Tübingen, Straßburg ꝛc. beſuchet; von dannen er nach Venedig und weiter nach Alexandrien zurück gereiſet; nachdem er ein Glaubens-Bekäntniß in ſeinen Schrifften hinterlaſſen. Es ſcheinet aber nicht, daß Cyrillus ſeinen Zweck mit dieſem Metrophane erreichet. Denn man ſiehet nicht nur aus ſeiner Bekäntniß klärlich, daß er von der gemeinen Lehre der Griechiſchen Kirche in keinem Stück abgewichen; ſondern es hat auch eben dieſer Metrophanes, da er nach Cyrillo Patriarch zu Alexandria worden, des Cyrilli Reformation ſich aufs äuſſerſte widerſetzet: und die Verbannung dieſes ſeines Wohlthäters ſelbſt unterſchrieben. Inzwiſchen ſetzete Cyrillus ſeinen Brieff-Wechſel mit den Engeländern fort, und verbande ſich dieſelben ſehr, als er dem König durch den Engeländiſchen Conſul zu Cairo einen uhralten Codicem MSCtum des neuen Teſtaments zum Präſent überſchickte: an welchem zugleich die Epiſtel des heiligen Clementis, die von ſo vielen Seculis her vor verlohren geachtet worden, zu finden war. Dadurch verdiente er eine ſonderbahre Königliche Huld; und es hatte auch die Engliſche Nation die Ehre, daß ſie dieſes allerälteſte Kirchen-Monument vom Untergang errettete. In gleicher Vertraulichkeit lebte er mit den Holländern; und weil eben damals die Armenianiſchen Streitigkeiten in der erſten Gluth waren, und Cyrillus davon Nachricht bekommen; ſo eröffnete er darüber ſeine Gedancken; wie deſſen Brieffe an Johannem Uytenbogardum ausweiſen; in welchen merckwürdig iſt die Klage über die Griechiſche Cleriſey; Daß dieſelbe in der gröſten Unwiſſenheit ſtecke, und unerachtet ſeiner vielfältigen Vermahnungen die heilige Schrifft und gute Wiſſenſchafften ſo gering ſchätze. Es war auch ſchon damals Cyrillus allem Aberglauben der Griechen ſo feind, daß er bey ſeiner Anweſenheit zu Jeruſalem, allwo er den Patriarchen Theophanem ordinirte, zum öfftern bekandte: Es ſey dieſes zu Jeruſalem gemauerte Grab gar nicht das alte eigentliche Grab Chriſti; als welches nach der Evangeliſten Zeugniß in einem Felſen gebauen geweſen.

Cyrillus wird Patriarch zu Conſtantinopel, und daſelbſt von den Papiſten verfolget.

Anno 1621. den 5. Novembr. wurde dieſer Cyrillus zum Patriarchen zu Conſtantinopel erwehlet; woſelbſt er zwar mehr Gelegenheit hatte, der Griechiſchen Kirche Beſtes zu befördern: aber auch unzehlich vielen Verfolgungen der Jeſuiten und anderer Römiſchen Emiſſarien unterworffen war. Dieſen war ſchon vorhin aus der Erfahrung bekannt, daß ſie an Cyrillo einen mächtigen Widerſacher hätten; und ſolche Furcht vermehrete ſich bey ihnen täglich, als ſie ſahen, daß er mit den Engelländiſchen und Holländiſchen Abgeſandten an der Porte ſehr vertraulich umgieng. Darum ſchrien ſie ihn gleich anfangs vor einen Ketzer aus, und nenneten ihn, ihrer Gewohnheit nach, einen Calviniſten.

Wird ein Calviniſt genennet.

Der Griechiſchen Cleriſey war dieſe Nachricht nicht unwahrſcheinlich; denn es hatte biß hero dieſelbe zum Theil ohne dem wenig auf ihn gehalten, weil er vor ſie gar zu gelehrt war. Dannenhero ſie ſich immer beklagten, ſie ſchienen gegen ihm nicht beſſer zu ſeyn, als die Eſel. Mit einem Wort, ſie lieſſen nicht nach, biß ſie einige Ubelgeſinnte wieder ihn aufgebracht; welche ſich mit Hülffe des Frantzöſiſchen Abgeſandten und der Jeſuiten äuſerſt bemüheten, dieſen Cyrillum vom Throne zu ſtürtzen. Hierzu ſolte ein Werckzeug ſeyn Gregorius, der Metropolit zu Amaſia, welchem ſie das Patriarchat kauffen wolten, weil ſie von ſeiner Zuneigung gegen die Römiſche Kirche völlig überzeuget waren. Als aber die Sache zu frühe kund wurde; ſetzete ſich Cyrillus dagegen in Poſitur, und that nebſt ſeinen Biſchöffen dieſen Gregorium in den Bann.

Seine erſte Remotion.

Gleichwohl ruhete die Römiſche Parthey nicht, dem Cyrillo einen empfindlichen Streich zu verſetzen; und lieſſe ihn dannenhero durch gewiſſe darzu erkauffte Ankläger beym Groß-Vezier des Laſters der beleidigten Majeſtät beſchuldigen. Denn man gab vor, es hätte der Patriarch mit dem Groß-Hertzog zu Florentz correſpondiret, und demſelben eine gewiſſe Inſel im Archipelago verrathen wollen. Hiemit hatten die Feinde ihren Zweck erreichet. Denn weil die Türcken die Chriſten allezeit der Verrätherey wegen in Verdacht haben; ſo halff dem

dem Patriarchen weder Gegen-Beweiß noch Defenſion: ſondern er wurde als ein Majeſtät-Schänder gefangen genommen, und von den grauſamen Türcken nach der Inſul Rhodus ins Elend geſchicket. Nunmehro war alſo der Thron vacant; und der Römiſch-geſinnte Gregorius ſolte denſelben bekleiden, wenn er 20000. Thaler an die Türckiſche Cammer auszahlen würde. Allein die Griechen wolten dieſen Mann, der ohne dem in Banne lebte, mit ſo viel Gelde nicht kauffen: und der Römiſche Wechſel, auf welchen ihn die Jeſuiten vertröſtet hatten, blieb ebenfalls auſſen; daher ſich der gute Gregorius die Patriarchen-Gedancken dißmahl muſte vergehen laſſen. Doch fand ſich alsbald ein anderer, der dieſe Ehre ſuchte, nemlich Anthimus, der Biſchoff zu Adrianopel; welcher viel Geld zuſammen geſcharret hatte, und das Patriarchat durch Darlegung der gefoderten Summe an ſich brachte: Hernach aber dieſen Vorſchuß von den armen Griechen mit Gewalt und mit militariſcher Execution wieder erpreſſete. Es iſt kaum zu beſchreiben, was vor Freude der Ausgang dieſes Trauerſpiels zu Rom verurſachet. Denn man verhoffte Cyrillus ſey gantz nieder geleget; und dieſes Exempel werde die folgenden Patriarchen witziger machen, daß ſie des Pabſts Freundſchafft ſucheten. Daher ließ Pabſt Urbanus IIX. ein groſſes Lob-Schreiben an den Frantzöſiſchen Abgeſandten verfertigen, welches Jacobus Goar, ein Catholick, ſelbſt heraus gegeben hat; damit ja die gantze Welt ſehen ſolte, daß die Papiſten an dieſer mehr als Barbariſchen Grauſamkeit wieder den unſchuldigen Cyrillum die eintzige Urſache ſeyn.

Anthimus ſuccedirt.

Cyrillus wird reſtituiret.

Allein GOtt ſprach zu ihrem Lachen bald: Du biſt tolle. Denn der Engliſche Abgeſandte nahm ſich des Cyrilli mit Nachdruck an: Führete ſeine Unſchuld an dem Türckiſchen Hofe gründlich aus: und erhielt dardurch noch ſelbiges Jahr ein Urtheil: Es ſolte demſelben erlaubt ſeyn, aus ſeinem Exilio wieder nach Conſtantinopel kommen. Kaum war er zu Galata in einem Privat-Hauſe angelanget; ſo ſetzeten die Sachen ſich auf einmahl um. Die Griechen beſuchten ihn fleißig, und erkannten ihn vor ihren rechtmäßigen Patriarchen; Und der Patriarch Anthimus ließ ſich ſelbſt ſein böſes Gewiſſen dahin treiben, daß er des Nachts zu Cyrillo gieng, und ihm das Patriarchat freywillig abtrat.

Als aber dieſes kund wurde, wolte der Frantzöſiſche Abgeſandte gleichſam von Sinnen kommen. Denn er ließ Anthimum zu ſich fodern: ſuchte ihn mit guten und böſen Worten beym Patriarchat zu erhalten: und verſprach ihm 40000. Thaler im Nahmen ſeines Königes auszuzahlen, wenn er den Thron nicht verlaſſen würde. Worauf zwar dieſer ſeinen Vorſatz änderte, und ſich vom neuen als Patriarche ausruffen ließ; Aber ehe man ſich verſahe, gieng er nochmals zu Cyrillo, reſignirte ihm das Patriarchat, und begab ſich in ein Kloſter auf dem Berge Athos. Alſo blieb Cyrillus Patriarche, wurde aber nicht eher wieder eingeſetzet, als biß er den Türcken eine groſſe Summe Geldes auszahlete.

Auf mancherley Art verfolget.

Hierauf muſte die widrige Parthey, welche von Rom aus täglich aufgemuntert wurde, auf neue Mittel dencken, dem guten Cyrillo vom Brodte zu helffen. In ſolchem Abſehen wurden Anno 1624. unterſchiedliche Miſſionarien von Rom abgeſchickt, welche die Sache auf mancherley Weiſe verſuchen muſten. Der eine bemühete ſich, Cyrillum zu bewegen, daß er die Coſacken unter ſeinem Kirchen-Gebieth aufmuntern möchte, die Waffen wider die Türcken zu ergreiffen. Denn hiermit meyneten ſie Urſach zu finden, ihn als einen Beleidiger der Majeſtät beym Türckiſchen Kayſer anzugeben. Der andre muſte mit Verheiſſung einer groſſen Summe Geldes, eine Union zwiſchen der Griechiſchen und Römiſchen Kirche vorſchlagen: dabey aber bedingen, daß ſolches nicht geſchehen könne, woferne der Patriarch wie der gemeine Ruff gienge, die Anruffung der Heiligen, Verehrung der Bilder, die würckliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Nachtmahl, freyen Willen des Menſchen, die Nothwendigkeit der Ohren-Beichte, und die Autorität der Väter und Concilien läugnete. Nebſt dieſem wurde Cyrillo vorgehalten, er habe junge Leute Studierens halber nach Engelland und Deutſchland geſchickt, die Lehre der Reformirten durch ſelbige in gantz Orient auszubreiten; auch dergleichen Catechiſmos unter ſeine Prieſter ausgetheilet; und in allem bißhero den Reformirten, oder wie ſie redeten, den Hugonottiſchen Geſandten zu Gefallen gelebet. Der Rath, den ihm dieſer Abgeordnete des Pabſts zuletzt gab, beſtund hierinnen: woſern ſich Cyrillus zu Rom gute Freunde machen wolte; ſo müſte er vor allen Dingen das Florentiniſche Concilium annehmen: und die Lutheraner und Reformirten verdammen. Der dritte Miſſionarius hatte Befehl ihn zu erſuchen, daß er das Bündniß zwiſchen Spanien und der Pforte befördern ſolte. Weil aber der Patriarch ſo ſcharffſichtig war, daß ſie ihre Fallſtricke vor ihm nicht verbergen kunten: und dannenhero eine gar ſchlechte Antwort von ſich gab; machten ſich dieſe Verführer an die Griechiſchen Biſchöffe, die dem Cyrillo nicht gut, hingegen aber dem Pabſt gewogen waren. Dieſen verſprachen ſie 40000. Thl. Subſidien-Gelder von Rom zu verſchaffen, wenn ſie Cyrillum von dem Thron helffen wurden. Es wurde auch würcklich die Sache am Türckiſchen Hofe ſchon tractiret; und hätte ihm ohne Zweiffel das Römiſche Geld damals ein ſchweres Unglück zubereitet, woferne nicht die Sache etwas zu frühe auskommen wäre. Denn dadurch gewann Cyrillus Raum, dem Grimm ſeiner Feinde eine Zeitlang zu entweichen, biß die Engliſche und Holländiſche Abgeſandten ihn bey Hofe ausſöhneten; welches auch mit dem Beding geſchahe, daß der unſchuldige Mann 10000. Thlr. ohn alle Urſach bezahlen ſolte.

Päbſtliche Anſchläge zu ſeinem Verderben.

Dennoch währete dieſe erkauffte Ruhe nicht länger, als biß zu Rom ein neues Bad gewärmet war. Es hatte dieſer Hof von langen Zeiten den Gebrauch gehabt, daß er viele Titular-Biſchöffe machet, und denenſelben auch die Griechiſche Titul beyleget. Dieſen Fund brauchten ſie dieſesmahl zum Verderben des Cyrilli. Denn weil ohne dem unter den Griechiſchen Biſchöffen mehr Feinde als Freunde des Cyrilli waren; ſo wuſte man kein beſſer Mittel, die übrigen, ſo ſeiner Parthey zugethan waren, zu entkräfften, als daß man ihnen ſolche Titular-Biſchöffe entgegen ſetzte, und ſie würcklich in Griechenland ſchickte. Denn dieſe Leute wurden von der Römiſchen Parthey mit groſſen Freuden aufgenommen. Die rechtmäßigen Biſchöffe aber waren mit denſelben weder am Gelde noch Gelehrſamkeit zu vergleichen: und muſten alſo geſchehen laſſen, daß ſie in ihren Bißthümern vor dieſe ihre Gegner nichts zu ſprechen hatten. Da man nun ſolches Unternehmen thunlich gefunden, verſuchte man es auch mit dem Patriarchen ſelbſt. Denn man weyhete zu Rom einen ſolchen Titular-Patriarchen, ſchickte denſelben mit ungemeiner

Vollmacht nach Griechenland: und gab ihm den Tittel eines Suffraganei Apoſtolici. Wo dieſer neue Patriarch ankam, wurde er mit groſſer Ehrerbietigkeit angenommen: und zu Conſtantinopel war die Römiſche Parthey nicht wenig über ſeine Ankunfft erfreut. Allein dieſes war das ſchlimſte, daß ſich der Apoſtoliſche Suffraganeus ſo bald verrieth, daß er als ein Dieb und Mörder, (wie die heilige Schrifft, oder vielmehr Chriſtus ſelber redet) nicht zur rechten Thür eingegangen. Denn als er in der Inſul Scio ankam, und mit ſeinem Gefolge aufs prächtigſte eingeholet wurde: ließ er ſeinem unerſättlichen Geitz dermaſſen den freyen Zügel, daß er alles an ſich riß. Damit verlohr er auf einmahl der Griechen Gunſt; welche daher aus Beyſorge, daß ſie um ihre Kirchen-Freyheit kommen möchten, ihre Zuflucht zum Groß-Vezier nahmen, und die Unthaten dieſes geitzigen Pfaffen mit ſolchem Nachdruck vorzuſtellen wuſten: daß er über Halß und Kopff die Flucht nehmen muſte. Ingleichen wurden auch die Römiſch-geſinnten Biſchöffe zu gefänglicher Hafft gebracht: und Cyrillus genoß wiederum eine Zeitlang Ruhe.

[illegible] Gefahr wegen einer Buchdruckerey.

Gleichwie aber ſeine Feinde unterdeſſen nicht ruheten, ihm alle erſinnliche Ungelegenheit zu machen, alſo muſte ihnen bald darauf eine recht grauſame und von Chriſten unerhörte That hierzu dienen. Es hatten bißhero die Juden zu Conſtantinopel eine Druckerey ungehindert halten dürffen. Weil nun Cyrillus ſahe, daß unter den Griechen wegen Mangel der Bücher eine groſſe Unwiſſenheit ihres Chriſtenthums herrſchete; war er darauf bedacht, eine Buchdruckerey anzulegen; und ſchickte dannenhero einen Caloger, mit Nahmen Nicodemum Metaxam nach Engelland, dieſe Kunſt daſelbſt zu lernen. Dieſer kam An. 1627. mit einem Engliſchen Kauffarthey-Schiff zu Conſtantinopel an, und brachte eine völlige Buchdruckerey mit: damit man ſich derſelben zum Herausgeben Griechiſcher Catechiſmorum, und andrer erbaulichen Bücher bedienen könte. Da man ſich aber gleichwohl befürchten muſte, daß die Türcken hieraus einen Verdacht ſchöpffen, und dieſes Werck hintertreiben möchten; gab der Engliſche Abgeſandte vor, daß die Buchdruckerey ſein Eigenthum ſey. Kaum aber hatten dieſes der Frantzöſiſche Abgeſandte und die Jeſuiten erfahren, ſo muthmaſſeten ſie, daß ſolches Werck zum Nachtheil der Römiſchen Kirche gerathen werde: und ſtelleten dem Buchdrucker dergeſtalt nach, daß er in ſeinem Hauſe nicht ſicher war, ſondern des Nachts im Pallaſt des Abgeſandten ſchlaffen muſte. Indeſſen wurde doch der Anfang zum drucken gemacht, und ein Büchlein des Cyrilli vom Griechiſchen Glauben der Preſſe übergeben. Weil aber die Jeſuiten leicht vorher ſehen kunten, daß daſſelbe der Römiſchen Kirche wenig Nutzen ſchaffen dürffte; ſuchten ſie ein ander Buch auf, welches Cyrillus vormahls in Engelland wieder die Juden und Mahometaner von der ewigen Gottheit Chriſti drucken laſſen.

Gottloſe Anſchläge wieder Cyrillum.

Aus demſelben ſuchten ſie alles zuſammen, was wieder den Türckiſchen Alcoran lieff: und lieſſen es durch einen Renegaten dem Groß-Vezier überbringen, und ihm dabey entdecken: Daß Metaxas unlängſt aus Engeland ankommen ſey, und eine Buchdruckerey angerichtet habe; aus welcher dem Türckiſchen Reich und Glauben eine groſſe Gefahr erwachſen könte, wenn nicht nur mehr dergleichen Bücher, ſondern auch andere die zur Aufruhr anreitzeten, gedruckt und unter das Volck gebracht würden. Ja ſie wolten behaupten, man habe ſchon dieſes Buch unter die Coſacken ausgetheilet: damit ſie unterdeſſen, da der Kayſer dem Feldzug in Aſien beywohnete, aus einem Religions-Eyfer die Türckiſche Lande anfallen möchten. Hierauf erfolgte ſo gleich der Befehl an einige Janitſcharen, daß ſie ſich Metaxæ nebſt ſeiner Buchdruckerey verſichern ſolten. Es geſchahe auch alſobald; man brach die Thüren mit Gewalt auf: führete die Leute des Metaxæ mit gebundenen Händen ins Gefängniß: nahm die gantze Buchdruckerey, welche ohngefehr 7000. Thalr. koſtete, himweg; und Metaxas, welcher zu ſeinem Glück eben nicht zu Hauſe war, hatte kaum ſo viel Zeit, daß er nach des Engliſchen Abgeſandten Pallaſt flüchten kunte: in welchem ſich auch der Patriarch die gantze Nacht durch verbergen muſte. Des morgenden Tages wurde Türckiſcher Rath gehalten, und das Buch einigen Türckiſchen Geiſtlichen gegeben; daſſelbe mit Zuziehung der Dollmetſcher zu unterſuchen. Sie muſten aber nach genauer Unterſuchung geſtehen, daß nichts anzügliches oder verfängliches darinnen anzutreffen ſey; welches entweder dem Buchdrucker oder dem Patriarchen den Todt bringen könte. Hierauf gieng Cyrillus ſelbſt zum Groß-Vezier, und entſchuldigte ſich beſtens wegen aller Auflagen; welches auch des folgenden Tages der Engliſche Abgeſandte that. Womit ſie ſo viel zu wege brachten, daß derſelbe ihre Unſchuld erkente, und ihnen die Buchdruckerey, ſo viel von derſelben noch nicht zerriſſen ware, wieder zu zuſtellen verſprach; ja ſie erhielten zu ihrer Satisfaction, daß die Jeſuiten und übrigen Urheber ſolches Unfugs in Arreſt genommen; und darauf als ſie ſchon zum Strick verurtheilet waren, auf Vorbitte des Patriarchen aus dem gantzen Türckiſchen Reiche verbannet wurden.

Cyrillus giebt ſeine Confeſſion an den Tag und erklähret ſich zur Reformirten Lehre.

Gleichwie nun Cyrillus bißhero ſeine Affection gegen die Reformirte Kirche deutlich genung blicken, und darüber ſo manches Wetter der Verfolgung über ſich ergehen laſſen; Alſo gab er endlich ſein gantzes Gemüthe zu erkennen, als er An. 1629. nach angeſtelltem Synodo ſein Bekäntniß in Lateiniſcher Sprache nach Geneve ſchickete: und dieſelbe auf Recommendation ſeines vertrauteſten Freundes, des Holländiſchen Abgeſandten an der Pforte, Herrn Cornelius von dem Haage daſelbſt drucken ließ. Denn ob er wohl in derſelben die Lehre der Griechiſchen Kirche in einigen Stücken beybehielt; ſo erklährete er ſich dennoch in andern Articuln, welche zwiſchen den Proteſtanten und Griechen ſtreitig waren, gantz und gar vor die Reformirten. Was hieraus vor ein Lermen entſtanden, iſt kaum zu beſchreiben. Denn die andern Partheyen, welche denen Reformirten dieſen unvermutheten Beytritt der Griechiſchen Kirche mißgönneten, nahmen alle Mittel vor die Hand, dieſe Confeſſion anzufechten. Die Papiſten hielten es vor ein erdichtetes Werck, und laſterten auf den Holländiſchen Abgeſandten, daß er die Welt mit einem ſolchen Buche unter dem Nahmen des Patriarchen betrogen; und Matth. Caryophilus ein Römiſcher Grieche ſchrieb ein gantzes Buch darwieder. Endaber kam auch die Griechiſche Edition An. 1633. zu Geneve heraus, mit einem merckwürdigen Anhang; und man erhielt auch aus Conſtantinopel genauere Nachricht, daß ſich der Patriarch allerdings zum Urheber dieſes Buchs bekennete: Daher man auch im Occident weiter nicht zweiffelte, daß es die eigentliche und keine untergeſchobene Bekäntniß des Cyrilli ſey. Weil aber einige die Sache ſo hoch trieben, und dieſes privat-Bekäntniß vor eine Confeßion der gantzen Griechiſchen Kirche ausgaben; ſo gab dieſes Gelegenheit zu einem neuen Diſpüt mit Grotio, welcher lange Zeit mit groſſer Hefftigkeit geführet wurde; biß der Ausgang bezeugte, daß es allerdings eine privat-Bekänntniß ſey, womit die wenigſten Griechen zu frieden geweſen.

[illegible] ausam verfolget.

Unterdeſſen aber, da man in dieſen Landen wegen des Cyrilli einen Feder-Krieg nach dem andern erregte; ſuchten ſich die Papiſten zu Conſtantinopel an deſſen Perſon ſelbſt zu rächen; welches Verha auszuführen, man zweene latiniſirte Griechen, welche den Titul der Biſchöffe zu Sophia und Achrida führeten, von Rom nach Conſtantinopel ſchickete. Dieſe hatten Befehl, den Patriarchen, wo möglich, vom Thron zu werffen, und einen andern darauf zu erheben; und hielten ſich im Pallaſt des Frantzöſiſchen Abgeſandten auf. Ihre erſte Verrichtung war, daß ſie Cyrillum durch die gantze Stadt vor einen Lutheriſchen Ketzer ausſchrien und beym Volcke verhaßt macheten. Hierauf machten ſie ſich an diejenigen Geiſtlichen, welche ihm noch ergeben waren; und droheten ihnen, daß ſie das Patriarchat von dem Türcken in Pacht nehmen, und allezeit einen Mann nach ihrem Gefallen einſetzen wolten; und meineten dadurch Cyrillum von den Thron zu ſtürtzen. Weil aber dieſer davon bald Nachricht erhielt: und dem Groß-Vezier ihre Anſchläge zu rechter Zeit entdeckte: muſten auch dieſe die Flucht nehmen. Und eben ſo gieng es auch andern Feinden des Cyrilli, weil die Vorſehung GOTTes über den Patriarchen inſonderheit wachete.

Zum andernmahl removiret.

Der gefährlichſte aber war Cyrillus Contari, Metropolite zu Berrhoea, ein gottloſer und verruchter Mann; der von Jugend auf den Jeſuiten angehangen, und nunmehro von ihnen zu einem Juda gebraucht wurde, welcher den unſchuldigen Knecht GOttes Cyrillum verrathen ſolte. Dieſer hatte wider Cyrillum einen tödlichen Haß gefaſſet, weil er ihm das Ertz-Bißthum zu Theſſalonich nicht geben wollen. Da er aber wohl ſahe, daß er ohne Geld nichts wieder denſelben ausrichten konne; bath er den Patriarchen um eine Recommendation nach Moſcau, um vor ſeine arme Kirche daſelbſt ein Allmoſen zu ſammlen. Als er nun eine groſſe Summe zuſammen gebettelt; kehrete er im Jahr 1633. damit wieder zurück nach Conſtantinopel: und negotiirte am Türckiſchen Hofe, daß man ihn gegen Erlegung einer Summa von 50000. Thal. zum Patriarchen machen ſolte. Dieſes war den Türcken eine erwünſchte Sache, welche ſie leicht dahin bewegte: daß ſie Cyrillum Lucarim vom Thron ſtürtzten, und zu groſſer Freude der Papiſten dieſen Cyrillum Contari darauf ſetzeten. Allein der gerechte Richter ließ auch dieſe Falſchheit nicht ungeſtrafft. Denn weil ſich dieſer Miedling mit ſeinem Gelde verrechnet hatte, und die verſprochnen 50000 Thal. nicht erlegen kunte; ſchickten ihn die Türcken ſieben Tage darauf nach der Inſul Tenedo ins Elend.

Wieder reſtituiret.

Hier war nun kein ander Mittel, als daß er ſich mit dem rechtmäßigen Patriarchen ausſohnete. Zu dem Ende ſtellte er ſich, als ob ihm ſeine Untreu hertzlich leyd ſey: und bewegte mit ſeinen heuchleriſchen Brieffen den Patriarchen, daß er Erlaubniß erhielt, wiederum in ſein Bißthum zurück zu kehren.

Zum drittenmahl removiret.

Es hatte aber unſer Cyrillus ſein Patriarchat kaum 6. Monat wiederum in Ruhe beſeſſen, ſo bekam Athanaſius der Metropolit zu Theſſalonich Appetit den Thron zu beſteigen; wofür er Anno 1634. 60000. Thal. bote. Der Patriarch Cyrillus muſte hierauf abermahl auf die Inſul Tenedo ins Elend, und ſeinen Stuhl dieſem undanckbaren Athanaſio, der ihm alle ſeine Beförderung zu dancken hatte, hinterlaſſen. Es ſchien damahls ſehr ſchlimm mit Cyrillo zu ſtehen; weil er ſich immer befürchten muſte, daß ſeine Feinde ſein Todes-Urtheil am Türckiſchen Hofe auswürcken würden. Gleichwohl blieb er beſtändig bey der Reformirten Religion, und ſchrieb an Antonium Legerum aus ſeinem Pathmo nach Conſtantinopel: Ich trage einen Abſcheu vor den Irrthümern der Papiſten, „ und dem Aberglauben der Griechen: und billige „ hingegen die Lehre des wohlverdienten Johannis „ Calvini, und aller die mit demſelben einig ſind. „ Und deswegen erſuche ich dich um ein Zeugniß „ denn dieſes iſt meine lautere und aufrichtige Be- „ käntniß rc. „ Es ſchickte es aber GOtt auch damahls, daß Athanaſius den Patriarchen-Thron nicht länger als 27. Wochen behauptete. Darumb erhielt Cyrillus abermahl Erlaubniß ſein Amt von neuem zu verwalten, wiewohl er wiederumb 10000. Thal. ohne alle Urſache zahlen muſte.

Nachmahls wieder eingeſetzt.

Bald hernach bekam Cyrillus Urſach, ſichs gereuen zu laſſen, daß er Cyrillum Contari ehemahls aus ſeinem Exilio zurück beruffen: Denn dieſer hatte ſich Anno 1635. abermahls von ſeinen Jeſuiten aufhetzen laſſen, dem Cyrillo nach Leib und Ehre zu trachten. Er bezahlete das Patriarchat mit 50000. Thal. und ließ den rechtmäßigen Patriarchen nach der Inſul Rhodus bringen. In dieſem Exilio lebte der armſeelige Mann in Furcht, von den Maltheſer-Galeeren nach Rom zum neuen Schau-Spiel geführet zu werden. Welches aber der Baſſa zu Rhodus bald merckete, und ihn dahero weiter hinein in die Inſul, an einen ſichern Ort bringen ließ; allwo er die Zeit mit Leſung der heiligen Schrifft, und Verfertigung eines Buchs von ſeinem Bekäntniß zubrachte; biß es endlich ſeine Freunde am Türckiſchen Hofe durch Geld ſo weit brachten, daß er nach Verflieſſung eines halben Jahres nochmahls zurück beruffen, und in ſein Amt wieder eingeſetzet wurde.

Zum viertenmahl removiret und reſtituiret.

Cyrillus wird endlich durch Anſtifften des Cyrilli Contari ſtrangulirt.

Das Ende von ſolchem Trauer-Spiel war der ſchmertzliche Todt dieſes Cyrilli; mit welchem es, nach dem Bericht Pocokii, der damahls zu Conſtantinopel gegenwärtig geweſen, und Nathanaelis Conopii, eines Griechiſchen Protoſyncelli, alſo zugegangen. Es merckten ſeine Feinde, daß ſie wieder den unſchuldigen Patriarchen bey Anweſenheit des Türckiſchen Hofes nichts ausrichten würden; denn der Engelländiſche und Holländiſche Abgeſandte ſpareten weder Mühe noch Koſten, deſſelben Unſchuld gründlich auszuführen. Darum erwarteten ſie das Jahr 1638. da der Türckiſche Kayſer perſönlich nach Perſien zu Felde gieng, und die Stadt Bagdad belagerte. Bey dieſer bequemen Gelegenheit ſteckten ſie ſich hinter den Bairam Baſſa, der bey dem Kayſer in ſonderlichen Gnaden ſtund. Der brachte es bey demſelben mit Geſchencken dahin, daß er dem Patriarchen den letzten Streich beybringen muſte. Eben dieſer Bairam war mit einem Detachement nach Bagdad voraus gegangen, die gehörigen Anſtalten zur Belagerung zu machen. Demſelben folgte der Kayſer nebſt dem Groß-Vezier mit dem Groß der Armee. Weil nun Bairam vor der Ankunfft des Kayſers alles in erwünſchten Stand geſetzet hatte; wurde er von dieſem ſehr gerühmet, und zum öfftern wegen der Belagerung zu Rathe gezogen. Bey ſolcher Gelegenheit erinnerte Bairam nebſt dem Huſſein Baſſa, der um den heimlichen Anſchlag wuſte: daß der Patriarch Cyrillus bey den Griechen in groſſem Anſehen ſtünde, durch deſſen Anſtifften auch die Coſacken unlängſt die Stadt *Azecka* (vielleicht Azac oder Aſoff) geplündert hätten. Er ſey ein Mann von geſchwinden Anſchlägen; daher zu befürchten, daß er bey Abweſenheit des Kayſerl. Hofes leicht einen Aufruhr zu Conſtantinopel anſtifften möchte; welchem Ubel durch Hinrichtung dieſes unruhigen Mannes am leichteſten zu begegnen wäre. Kaum war dieſes dem Kayſer vorgebracht, ſo wurde das Todes-Urtheil abgefaſſet, unterſchrieben, und an den Caimacam zu Conſtantinopel durch einen Courier überſchickt. Hierauf ließ der Caimacam oder Stadthalter zu Conſtantinopel den Patriarchen durch einige Janitſcharen gefangen nehmen, auf die Feſtung bringen, und ſtarck bewachen. Die folgende Nacht aber führeten die Henckers-Knechte denſelben aus der Feſtung, und ſetzten ihn auf dem Meer in einen Nachen; unter dem Vorwand, daß ſie ihn zu Schiffe bringen und nach einer Inſul ins Exilium überſetzen wolten. Weil aber der Patriarch ihren Betrug gleich merckete; fiel er nieder auf ſeine Knie, und befahl ſeine Seele im eiffrigen Gebet in die Hände ſeines Erlöſers. Alsbald ſchlugen die Hencker auf ihn recht barbariſch zu, ſpotteten ſeiner Andacht: und legten ihm endlich einen Strick umb den Halß, mit welchem ſie ihn jämmerlich erdroſſelten. Hierauf wurde der Leib ausgezogen, und ins Meer geworffen, die Kleider aber öffentlich verkaufft. Und dieſes iſt das Ende dieſes berühmten und unſchuldigen Mannes; welcher um ſeiner Liebe willen gegen die Proteſtirenden ſo wohl Reformirten als Lutheraner, auch im hohen Alter dem Grimm ſeiner grauſamen Feinde aufgeopffert worden.

Es iſt kein Zweiffel, daß die Jeſuiten und ihre Creatur Cyrillus Contari ſchuld ſeyn an dieſem unſchuldigen Blute, welches nicht weniger als das Blut des gerechten Abels zu GOtt ſchreyen wird. Denn auſſer dem, daß Leo Allatius nicht undeutlich geſtehet, daß Cyrillus Contari dieſen Todt ſeines Patriarchen befördert; ſo war es damahls in Griechenland eine gantz bekannte Sache. Wie denn ob angeführter Conopius berichtet, daß die Griechen gleich nach dieſer erſchrecklichen That zu Cyrillo Contari Hauffen-weiſe gelauffen, und geruffen: **Pilate, gib uns den Ermordeten, daß wir ihn begraben** ꝛc.

Vid. Heineccii Abbildung der Griechiſchen Kirche, der ſeine Erzehlung aus ſolchen fontibus hiſtoricis genommen, welche die Päbſtler und Jeſuiten nimmermehr zu widerlegen, oder einer Falſchheit zu beſchuldigen fähig ſind.

Cyrillus muß zuletzt, nach ſo viel Schmach und Pein,
Des Pabſtes Fluch und Spott, der Türcken Opffer ſeyn:
Doch GOTT wird, ſteckt ſein Leib gleich in des Meeres-Gründen,
Am Tage des Gerichts ihn und die Mörder finden.

CCCXII.

Gottloſer, doch wohlbeſtraffter Kinder-Raub 1596.

Hans Weſtphalen wird ſein Sohn geraubet.

IM Jahre 1595. hatte einer von Adel **Hanns Weſtphal** unweit von Hildesheim wohnhafftig, ſeinen Sohn **Bernhard** nach **Lemgau** in der Graffſchafft **Lippe** in die Schule geben laſſen: welchen etliche Schnapphähne durch einen Kutſcher zu ſich vor die Stadt gefordert; als wenn ſein Vetter ihn auf der Kutſche ſprechen, und Brieffe von ſeiner Mutter überreichen wolte. Als er nun an den Ort, dahin ſie ihn begehret, kommen, iſt er von ihnen bemächtiget, auf eine Kutſche geſetzet, und davon geführet worden.

Und vor ſelbigen 18000. Thal. Ranzion begehret.

Unterwegens ſchrieben die, ſo den Knaben gefangen hielten, an deſſen Vater, und berichteten ihm: Daß ſie ſeinen Sohn in ihrer Gewalt hätten; und wofern er ihn wieder lebendig ſehen, oder haben wolte, ſolte er ihn mit 18000. Thal. rantzionieren: und 15000. zu Leipzig den Neu-Jahrs-Marckt des 1596ſten Jahres im Gaſthoffe zum drey Schwanen im Brühl: die andern 3000. zu Münſter oder Cölln, zu Ausgang des Monaths Januarii unweigerlich auszahlen.

Der Vater berichtet es dem Rath zu Leipzig.

Der betrübte Vater ſchickte hierauf eilend einen Diener nach Leipzig, daſelbſt gemeldetes Rantzion-Geld aufzubringen, und ſeinen einigen Sohn damit zu erledigen; vertraute aber dieſes böſe Vornehmen in einem geheimen Schreiben dem Rath allhier, mit Bitte, die ſo des Geldes gewärtig, in Hafft zu nehmen.

Dieſer aber nach Hofe.

Der Rath berichtete die Sache in aller Eyl dem damaligen Herrn Adminiſtratori des Chur-Hauſes Sachſen, und erlangte Befehl, ſich dieſer Leute im Geheim zu erkundigen, und ſie in gefängliche Hafft zu bringen.

Die Menſchen Diebe retiriren ſich nach Eilenburg und Düben.

Als nun der abgefertigte Geſandte ſich bemühete, die angeforderte Geld-Poſt aufzubringen; wird denen Plagiariis, oder Menſchen-Dieben bange; und aus Beſorgung, es möchte ihre Mißhandlung offenbahr werden, und ans Tage-Licht kommen, machten ſie ſich aus Leipzig nach Eilenburg in ein Wirths-Hauß: entdecken dem Wirthe ihre Sachen: und zogen bald darauf nach Düben; befohlen aber unterdeſſen dem Wirthe, daß er das Geld von des Edelmanns Diener empfahen ſolte.

Empfangen ein Theil Geldes.

Dieſer zahlte bey ſeiner Ankunfft dem Wirthe zu Eilenburg **Chriſtoph Pfeiffern**, an welchen er gewieſen war, das Geld aus: weil aber noch etwas davon gemangelt, als ſchrieben die Plagiarii nach empfangener Geldes-Summa an den Wirth, daß im Fall innerhalb 3. Tagen die geforderte Rantzion beym Wirthe nicht deponiret, und der gefangene Knabe abgeholet würde, daß ſie alsdenn, ſo wahr GOtt lebet und ſo lieb ihnen ihrer Seelen Seeligkeit iſt, innerhalb 14. Tagen des Gefangenen Knabens Haupt ſeinem Vater überſenden wolten.

Prätendiren den Reſt.

Hiermit machte der Wirth dem Geſandten des Edelmanns ſo bange, daß er darüber bitterlich weinte, und vor Angſt ſich nicht zu laſſen wuſte.

Kommen in Arreſt.

Hierauf nahm ihn der Wirth mit nach Düben zu den Principalen; allwo dieſe Sache beym Gerichten in Geheim ſchon war anhängig gemacht worden. Und wurden die Plagiarii, **Arnold Thiel**, von Duina aus Weſtphalen; **Capitain Lorentz Kindler von Breßlau**, der ſich ſonſt **Peter Seyfert aus Königsberg** in Preuſſen genannt; ein **Leinwand-Händler**; **Kutſcher**; und der Wirth von Eilenburg, **Chriſtoph Pfeiffer**, gefangen genommen: nach Leipzig geführet; aufs Schloß geſetzt, und den 14. May, war Freytags in der Zahl-Woche auf dem Marckte auf einem dazu erbauten Theatro mit dem Schwerdte gerichtet. Die Cörper aber, auf Interceſſion der Geiſtlichen denen die Miſſethäter etwas legiret hatten, mit den Schülern begraben. Den Knaben hat der Herr Adminiſtrator der Chur-Sachſen, von Merſeburg woſelbſt ihn die Plagiarii verwahret hatten, zu ſich nach Torgau bringen, den gantzen Handel von ihm zu erfahren; und darauf ſeinem hochbeſtürtzten Vater wieder überlieffern laſſen.

Werden mit dem Schwerdt gerichtet.

Dreſſerus fol. 786. Heidenreich p. 132. Fabricius l. VIII. Orig. Sax. fol. 73.

Ihr raubt dem Vater zwar ein höchſtgeliebtes Kind;
Euch raubt das Hencker-Schwerdt ein unerſetzlich Leben:
Ihr Menſchen-Diebe ſeyd mit offnen Augen blind;
Vor groſſen Raub müßt ihr noch größre Straffe geben.

CCCXIII.

Die gelahrte Geſellſchafft der Forſchenden in Kiel.

Geſellſchafft der Forſchenden.

Der Urheber und Stiffter derſelben iſt, Herr **Johann Burchard May**, Eloqv. und Hiſtoriarum Profeſſor P. daſelbſt; in deſſen Behauſung diejenige, welche ſich darzu bekennet, wöchentlich zweymahl zuſammen kommen: Von ihnen die ſich in das Haupt, die **Unterredende**, **Mitarbeitende**, und **Zuhörende** abgetheilet werden in Deutſcher Sprache, von den beſten Sachen Unterredungen gepflogen; die Acta aber, welche in öffentlichen Druck heraus kommen, werden in Lateiniſcher ausgefertiget: und wer zu deren Erklärung etwas beyträget, demſelben bleibet die Geſellſchafft höchlich verpflichtet, und ſoll deſſelben mit allem Ruhm darinnen gedacht werden.

Was vor Sachen darinnen vorkommen.

Gleichwie nun derſelben Abſehen eintzig und allein auf die Beförderung einer wahren, und galanten Wiſſenſchafft gerichtet iſt; ſo hat ſie auch diejenigen Sachen auszuarbeiten vor ſich genommen, wovon bißhero faſt wenig, oder nichts iſt geſchrieben worden. Es werden aber gemeldte Acta, in drey Haupt-Theile unterſchieden, deren erſter handelt:

1. Von den gelehrten Zuſammenkünfften insgemein.
2. Von der wahren.
3. Von der galanten,
4. Von der heimlichen, und verborgenen,
5. Von der falſchen Gelehrſamkeit.
6. Von der verkehrten Art zu ſtudiren.
7. Von den Mitteln und Vorſchlägen, wie derſelben abzuhelffen.
8. Von denen Sachen, welche in Erlernung zu fliehen und zu wiſſen nöthig ſind.
9. Von Meidung der Neubegierigkeit.
10. Von Gelehrter Unwiſſenheit, in denen Wiſſenſchafften.
11. Von den Ausſchreibern der Gelehrten, ingleichen
12. Von deren Fehlern und Irrthümern.
13. Vom Anfang, Fortgang und Abnahm freyer Künſte.
14. Vom Schickſaal und ſonderbahren Zufällen der Gelehrten.

Der Andere Theil begreifft in ſich.

1. Die Wiſſenſchafft guter Bücher, und derſelben vornehmſte Verfaſſer.
2. Die berühmteſten, inſonderheit in Deutſchland befindlichen Bibliothecen.
3. Die Anlegung und Einrichtung derſelben.
4. Die Bibliothecken und Bücher, ſo da ſind verlohren gangen.
5. Die Regiſter und Anweiſungs-Bücher.
6. Die Hülffs-Bücher.
7. Die vollſtändigen Bücher, oder ſo genannte Syſtemata, und deren Verfaſſer.
8. Die Auszüge oder kurtzen Begriffe, und deren Verfaſſer.
9. Die beſte Art etwas auszulegen, und zu überſetzen, wie auch die vornehmſte Dollmetſcher.
10. Die gewiſſe Bücher erkläret, oder Commentarios herausgegeben haben.
11. Die Philologie und deren vornehmſte Scribenten.
12. Die nöthige Hülffs-Mittel, gewiſſe, zweifelhaffte und falſche Schrifften wohl zu unterſcheiden.
13. Die verfälſchte, und wieder zurecht gebrachte Bücher.
14. Die beſten und rareſten Editiones der Bücher.

Die Dritte Abtheilung beſtehet in der Handlung von den Büchern, als da ſind:

1. Die Schrifften, ſo noch nicht ans Licht kommen.
2. Die bißher verlangte, und vergeblich gewünſchte,
3. Die verbotene, und der Cenſur noch unterworffene, und darnach ſchon eingerichtete,
4. Die rareſte, und ſelten vorkommende.
5. Die Satyriſche, oder anzügliche und ſtachlichte,
6. Unzüchtige, grobe und unflätige Liebes-Bücher.
7. Die Atheiſtiſche,
8. Zauberiſche,
9. Die verbannte, oder zum Feuer verurtheilte Bücher,
10. Fantaſtiſche, und Schwermeriſche Bücher
11. Die Romanen, oder Liebes- und Helden-Geſchichte;
12. Die Poſtillen, und Poſtillanten.

Das Abſehen dieſer Gelehrten Geſellſchafft, iſt aus denen ſchon ans Licht gekommenen Bogen, inſonderheit aus der Vorrede, Geſetzen, wie auch zwey erſten Capiteln, weitläufftiger und mit mehrern zu erſehen; maſſen denn die in der Ordnung folgende Capitel von der Geſellſchafft nach und nach ausgearbeitet worden; und ſind die Exemplaria bey obgemeldtem Herrn Profeſſor Mayen, und Sebaſtian Richeln, Buchhändler in Kiel zu bekommen.

Vid. Hiſtoriſche Remarquen 1699. 4. Woche, p. 30.

CCCXIV.

Toden-Geſpenſt eines Apothecker-Geſellens in Croſſen.

Geſpenſt in Geſtalt eines Apothecker-Geſellens.

IM Jahr 1659. hielt ſich zu Croſſen in Schleſien in der Apothecke ein Apothecker-Geſelle auf, Nahmens **Chriſtoph Menigke**, von Zerbſt gebürtig; welcher aber in eine Kranckheit fiel, und, ungeachtet aller herrlichen Medicamenten, endlich ſeinen Geiſt aufgab; und ward der Leichnam darauf, nach Chriſtlicher Weiſe, beerdiget. Etliche Tage darnach, ließ ſich in der Apothecke ein Geſpenſte ſehen, welches an Geſtalt, Geberden und Kleidung dem Verſtorbenen gantz gleich und ähnlich war. Es gieng in dem Apothecker-Gewölbe herumb; ſatzte ſich auch bißweilen nieder; nahm die Büchſen, Gläſer und Käſtlein heraus, wug Artzneyen ab; bißweilen ergrieff es den Mörſel, und ſtieß darinnen dieſe und jene Würtze, daß es im gantzen Hauſe erklang. Es verkauffte auch Artzneyen, und nahm das Geld von den Leuten, und legte das Geld ohne einige Entwendung an gehörigen Ort; thät alſo, was der Verſtorbene zuvor gethan, gleich als wenn er noch lebete. Es blieb aber dieſes Geſpenſte nicht allein in der Apothecke, ſondern machte ſich auch auf die Gaſſe; ſchlug den Mantel um ſich; gieng in die Häuſer, worinnen der Verſtorbene war bekannt geweſen; doch ſagte es kein Wort, grüſſete ſie auch nicht; wie es denn auch zu Hauſe that. Doch machte es dem Apothecker viel Ungelegenheit, erſchreckte ihn, da er am Podagra danieder lag; riß ihm öffters die Recepte aus der Hand; nahm den Leuchter hinweg, und warff ihn hinter den Ofen; und was dergleichen Unfug mehr war, ſo es vornahm.

Verſpricht einer Magd einen Schatz.

Einsmals begegnete dieſes Geſpenſte einer Magd, nicht weit vom Kirch-Hofe; die redete es an, und ſagte: „Sie ſolle in des Apotheckers Hauß „gehen, und in dem hinterſten Materialien-Gewölbe in die Erde graben, da würde ſie einen Schatz„ finden, damit ſie ſich ihre Tage würde behelffen„ können. Die Magd aber erſchrack über dem Anblick des Geſpenſtes, welches ihr zugleich einen greulichen Geſtanck unter die Augen bließ, daß ſie zur Erden ſanck. Das Geſpenſte aber grieff zu, und richtete ſie wieder auf; doch mit ſolchem ſtarcken Zugreiffen, daß man an etlichen Orten blaue Flecke als der harten Finger Spur geſehen. Dieſe aber, als ſie nach Hauſe kam, legte ſich kranck zu Bette. Man grub darauf am benannten Orte, wo das Geſpenſte geſagt hatte; fand aber nichts, als zwey rothe Steine. Endlich ward auf Befehl der Fürſtin, Frauen **Eliſabeth Charlottä**, des Verſtorbenen Leichnam ausgegraben; welcher von der Fäulung ſchon allenthalben angegriffen, und ſahe man nirgends, daß er etwan im Grabe wäre verunruhiget worden. Es ſoll ſich aber das Geſpenſte ferner nicht mehr haben ſehen laſſen, nachdem man des Verſtorbenen Kleider und Geräthe aus der Apothecke an einen andern Ort getragen; welches auf Einrathen etlicher alten Leute geſchehen. Die wahre Beſchaffenheit und Abſicht dieſes Geſpenſtes konte man nicht errathen: doch lernet man, das der Teuffel durch Zulaſſung GOttes offt ſo manches Gauckel-Spiel macht, und ſo wohl die Geſtalt eines ſeelig- als unſeelig-Verſtorbenen an ſich zu nehmen pfleget. Welches diejenigen wohl beobachten ſolten, die alle erſcheinenden Geſpenſter vor Seelen der Abgeſtorbenen halten; und ſich in ihrer Einfalt bereden laſſen, ob könne ſolchen Geiſtern durch Seel-Meſſen und andre fleiſchliche Wercke aus dem Orte ihrer Qvaal zu einer Erlöſung verholffen werden.

Vid. Qvirsfelds Roſen-Gebüſche, Centur. I.

CCCXV.

Hanns Ludwig, Graff von Kueffſtein.

Des Grafens von Küffſtein Lob.

ER war Herr Hanns Georgen von Kueffſtein, Freyherrns, und Anna Kirchbergerin Sohn: hatte ſeine Jugend mit Studiren, Reiſen, und Erlernung der Sprachen dergeſtalt wohl angelegt, daß er etliche Bücher aus der Spaniſch- und Welſchen in die Deutſche Sprache ſehr wohl überſetzt. Nachmals hat er ſich in etlichen Commiſsionen im Lande Oeſterreich gebrauchen laſſen, und einige Jahr in der Nieder-Oeſterreichiſchen Regierung geſeſſen; iſt auch der erſte geweſt, ſo ſich aus denen Ständen, welche mit König Matthia in Oeſterreich die Differentzien gehabt, zu Ihr. Maj. begeben, und die Huldigung geleiſtet.

Verrichtung.

Er ward als Geſandter nach Conſtantinopel geſchickt, welche Legation er mit groſſer Reputation, Valeur und Ihr. Kayſerl. Majeſtät Gefallen und Vergnügen verrichtet; wie es anderwerts weitläufftiger nachzuleſen. Als er wieder zurück gelangt, hat ihn Kayſer Ferdinandus II. zum Cämmerer, und Lands-Hauptmann im Lande ob der Enns angenommen, und bald hernach zum Geheimden Rath erklärt. In dieſer Lands-Hauptmannſchafft hat er bey den damaligen ſchweren Zeiten, durch Kriegs-Läuffte, Durchzüge, Einquartierungen, und ſonderlich durch den Bauren-Krieg viel Ungelegenheit und Gefahr erlitten: jedoch ſich aus allem mit Verſtand, Ihr. Majeſtät und dem gemeinen Weſen zum Beſten, heraus gewickelt. Er war Ober-Commiſſarius in der Religions-Reformation in gedachtem Land ob der Enns; die gleichfalls wohl und friedlich abgegangen, weil er ſich bemühte eine ſonderliche Moderation zu gebrauchen. Sein Geſchlechte floriret annoch.

noch. Er hatte ſich zweymahl verheyrathet, nehmlich mit

Kinder.

1.) Anna Grabnerin, von der keine Kinder am Leben blieben.
2.) Suſanna Eleonora, Herrin von Stubenberg, davon dieſe Kinder erzeugt: Suſanna Maria, Lob-Gott, Gotthülff, Ehr-Gott, Gott-Trau, Preiß-Gott, Maria Thereſia, Diene-Gott.

Vid. Khevenhulleri Annales Ferdinandeos.

CCCXVI.

Wie Lutheri erſte öffentl. Diſputation mit Doct. Eccio in Leipzig A. 1519., veranlaſſet worden, und zu Stande kommen.

Eccius, Lutheri Wiederſacher.

Nachdem es GOtt dem Allmächtigen gefallen, durch ſeinen auserwehlten Rüſtzeug, D. M. Lutherum, die Chriſtliche Evangeliſche Lehre von den unbilligen Menſchen-Satzungen zu reinigen; ſo fehlte es nicht an Wiederſprechern, und lieſſe ſich unter denſelbigen ſonderlich D. Eccius als einen Vorfechter gebrauchen. Umb nun hinter die Warheit der Evangeliſchen Reformation zu kommen, und zu ſehen wer von beyden Theilen recht habe; ſo iſt im Jahre 1519. zu Leipzig, auf inſtändiges Anſuchen D. Joh. Eckens, und Genehmhaltung Hertzog Georgens zu Sachſen eine öffentliche Diſputation, in der darzu vergönnten groſſen Hof-Stube auf dem Schloße Pleiſſenburg, zwiſchen D. Luthern und beſagten Ecken gehalten worden; und verhält ſich der gantze Verlauff der Sache folgender maſſen:

Wird vom Carlſtadt wiederleget.

Es hatte D. **Andreas Bodenſtein**, welchen man insgemein von ſeinem Vaterlande **Carlſtadt** nennet, Theol. Doctor, Archi-Diaconus und Thum-Herr zu Wittenberg, D. Johann Eckens, des Theologi in Jngolſtat, heraus gegebene Schrifften (in welchen er Lutheri Theſes hefftig beſtritten und verworffen, hingegen des Pabſts Primat und Ablaß möglichſt vertheidiget) zu wiederlegen ihm laſſen angelegen ſeyn. Dieſes verdroß obermeldeten Jngolſtadiſchen Doctorem; Er provocirte deswegen trotziglich und hochmüthig, nechſt Lutherum, beſagten D. Andream Bodenſtein zu einer öffentlichen Unterredung: ſchrieb auch, ſo wohl an Hertzog Georgen zu Sachſen, als an die Theologiſche Facultät bey der Univerſität Leipzig: und bath inſtändiglich, daß zu Leipzig ſolche Diſputation möchte gehalten werden.

Will mit ihm und Luthero diſputiren.

Dieſe Gelegenheit nahm höchſtermeldeter Hertzog, als ein hochverſtändiger und Chriſtliebender Fürſt, in acht, und damit er ſich in den ſtreitigen Puncten der rechten Warheit erkundigen möchte, willigte er in D. Eckens Begehren; ließ auch ſolches nach Jngolſtadt und Wittenberg berichten: und verſprach beyden Theilen ſicher Geleit, und allen guten Willen.

H. Georgens Conſens.

Wird wiederrathen.

Allein hierein wolte der Biſchoff zu Merſeburg, **Adolph**, aus Fürſtlichem Stamm zu Anhalt, und die Leipzigiſchen Theologi, nahmentlich Matthias Haynenſis, Hirſchbergius, Königshofius, Svovenius, Frauendieſius, Hieronymus Dungersheimius und Langenſchneiderus, nicht ſtimmen; ſondern wiederriethen ſolches, ſo viel ſie kunten; hätten auch gerne Lutherum von der angeſtellten Diſputation abgehalten, wie aus folgender Abſchrifft zu erſehen:

Der Leipziger Theologorum Schreiben an Lutherum.

„Wir Rector, Magiſtri und Doctores der Univerſität zu Leipzig, entbieten D. Martin Luthero unſern Gruß.

„In kurtz verwichenen Tagen, freundlicher Herr Doctor, da wir unſers heiligſten Erlöſers Geburts-Tag Chriſtlichem Gebrauche nach begiengen, hat der vortreffliche Doctor der H. Schrifft, Herr Joh. Eck, an den Durchl. Fürſten, Hertzog Georgen, dieſe Univerſität, und die Doctores Theologiæ geſchrieben, und die Theol. Facultät als eine unfehlbahre Richtſchnur, zu Richtern ſeines Spahnes und Streitigkeit erwehlet; aufs fleißigſte bittende, daß wir ihn mit D. Carlſtaden, in unſerer hochberühmten Univerſität, zu diſputiren vergünſtigen wolten."

Weil denn durch dieſe Diſputier-Erforſchung, die Wahrheit wieder die Verläumbder vertheidiget, und gleichſam aus dem tieffen Brunnen des Democriti, ans Tage-Licht gebracht werden kan: als haben wir ihn ſeiner Bitte nach Möglichkeit gewähret, und einen Ort zu diſputiren ihm vergönnet. Auf welchen unſern guten Willen er ſich auch verlaſſen; und nachdem er mit D. Carlſtadten einen Schul-Kampff allhier antreten will, damit er mit fliegenden Fähnlein aus dem Lager Palladis ausziehen, und eurem Vorfechter, (wie er ſaget) eine öffentliche Schlacht liefern möchte; hat er ein Verzeichnüß ſeiner Diſputation, gleich als ein Panier hervor gegeben: dadurch er ſich düncket als habe er euren Sätzen den Kampff angekündiget. Und demnach ihr ihm nicht nachzugeben gedencket, habt ihr durch eine im Druck verfertigte Schrifft, ihn hinwiederumb zum Streit herausgefodert. Darinn verwundern wir uns höchlich, daß ihr wieder unſerm in Wahrheit geſchehenen Schluß ſchreibet, wir hätten ihm die Diſputation verweigert und abgeſchlagen: Vielmehr aber verwundern wir uns, daß ihr vorgegeben, es würde ſolche Diſputation in unſerer Univerſität gehalten werden; da uns doch davon nichts wiſſend iſt ihr auch weder von uns, noch dem Durchl. Fürſten, unſerm gnädigſten Herrn, ſolches erlanget."

Derowegen, weil dieſes einer Leichtſinnigkeit (für dergleichen ihr aber Abſcheu zu haben gehalten werdet) ähnlich ſiehet; als bitten wir höchlich ihr wollet wieder unſer Wiſſen uns nicht etwa eine Beſchwerung zuziehen: oder, ſo es euch nicht zuwieder, entweder wiederruffen, oder von eurem Kampff in einem Antwort-Schreiben, welches wir von euch ernſtlich begehren, zum Abzug blaſen, biß ihr von uns eine Vergünſtigung erlangen möget. Mit dieſem wenigen ſeyd GOtt empfohlen. Gegeben zu Leipzig unter des Rectorats Jnſiegel, den 19. Tag des Hornungs An. 1519."

Dieſes Vernehmen befrembdete Hertzog Georgen nicht wenig; und damit er alle Hinderniſſe gäntzlich aus dem Wege ſchaffen, und ſein Mißfallen und Unwillen denen, die es zu hintertreiben ſuchten, zu verſtehen geben möchte; ſchrieb er an den Biſchoff von Merſeburg einen ſcharffen und beweglichen Brieff, welcher beym Fabricio in ſeinen Originibus Saxon. fol. 860. Peiffero in Orig. Lipſ. p. 34 ſeqq. zu leſen ſtehet, und von Schneidero in ſeiner

Leipzigiſchen Chronicke p. 167 ſeqq. überſetzet, dieſes Inhalts iſt:

Hertzog George beſchweret ſich über die Leipziger Theologos.

„Es nehme Jhr. Fürſtl. Durchl. nicht wenig „Wunder, daß der Biſchoff an der alten von den „Löbl. Vorfahren und heil. Kirchen-Vätern, in „ſtreitigen Religions-Sachen die Warheit zu „erforſchen gebrauchten, und auf ſie, ihre „Nachkommen, gebrachten Gewohnheit, einen Abſcheu „hätte. Es wäre ja je nützlich und nothwendig, daß „die neulich erhobene Frage reifflich erwogen, „beyder Theile Beweiß-Gründe angehöret, und die „Wahrheit erforſchet würde: ob alſobald, wenn „das vor dem Ablaß eingelegte Geld im Becken „klinge, der Verſtorbenen Seelen aus dem „Fege-Feuer erlöſet, gen Himmel führen? durch welchen „Betrug der albere einfältige Pöbel ums Geld „gebracht würde. Es ſchiene, als wolte der Biſchoff „etlichen nichtswürdigen, doch aufgeblaſenen „Leuten (ſo den unartigen Soldaten welche auſſer dem „Streit groſſer Mannheit ſich rühmten, aber ehe „Lärm geblaſen würde, nach der Flucht trachteten, „gleich wären) das Wort reden; es wäre traun ein „altes Herkommen, daß man in dergleichen „Streitigkeiten Disputationes anſtellete, die Partheyen „gegen einander hörete, und einen jeden ſeine „Meinung aufs beſte vertheidigen, und auf des andern „Einwürffe antworten lieſſe. Solten die „Geiſtlichen ihre Meinungen, die da falſch wären, nicht „behaupten könen, würde es weder dem Pabſt noch „der Kirche zuwieder ſeyn, ſo ſie ſich eines beſſern „unterweiſen lieſſen; dargegen, ſolten ſie auch „gleich in gerechter und guter Sache vom „Gegentheil eingetrieben werden, würde es doch weder „ihnen, noch der Sache nachtheilig und ſchädlich „ſeyn: weiln ſie von den Sophiſten in einer guten „Sache, durch Geſchwindigkeit der „Diſputir-Kunſt übertroffen an den Pabſt füglich appelliren „konten. Es würde auch dieſe öffentliche „Unterredung, weder denenjenigen die recht unterrichtet „wären und im Licht wandelten, ärgerlich, noch „dem Pabſt zu Rom und deſſen Cardinälen „unangenehm und zuwieder ſeyn; weil der gemeine „Mann in den Dingen, welche zu aller Menſchen „Seligkeit gehöreten, dadurch recht unterwieſen „würde. Der gantzen Chriſtenheit wäre daran „gelegen, daß ſo etwas in der Lehre, durch Jrrthum „und Unwiſſenheit der Lehrer wäre verfälſchet „worden, daſſelbe jederman kund gemachet würde. „Daß aber die Theologi nicht zu diſputiren „begehrten, in dieſem thäten ſie wieder ihren Beruff und „Anſehen, welches wegen ſie wohl in andern „Verſammlungen, als in öffentlichen Gaſtereyen der „Univerſität, ſie vor allen andern Lehrern die „Ober-Stellen ihnen zueigneten. Solten ſie „aber ihr Amt und Ehren-Titul nicht verfechten „und vertheidigen können, konte man mit „leichtern Unkoſten, und mit mehrem Nutz, alte „Weiber oder junge Kinder ernehren, welche mit „der Zeit dem gemeinen Weſen nützlicher, und der „Obrigkeit viel gehorſamer, als dergleichen „Theologi ſeyn würden. Ja es würden auch die alten „Weiber mit ſpinnen und nähen den Menſchen „etwas nütze ſeyn, oder zum wenigſten mit ihrer „Stimme lieblich ſingen, und den Zuhörern „etwan eine Luſt machen. Er wünſchete, daß doch „der Biſchoff ſeinem erleuchtetem Verſtande nach „erwegen möchte, was doch einem Schaff-Hirten „ein Hund, der weder bellen konte, noch die Wölffe „anfallen dürffte, nur wäre: und bäte darneben, es „wolte der Biſchoff die faulen Geiſtlichen nicht vertheidigen; ſondern vielmehr dieſen Nacht-Vögeln“ ſo das Licht ſcheueten, ernſtlich auferlegen,“ daß ſie dieſen Kampff antreten, was ihr Beruff“ und Amt erfoderte treulich verrichten, und (wo“ ihnen nicht durch ein ſonderliches Mandat vom“ Pabſt ſolches wäre verbothen worden) wieder“ die Ketzereyen für die Chriſtl. Wahrheit tapffer“ und unerſchrocken kämpffen ſolten. Es würde“ traun von ihnen, als welche der Catholiſchen Religion“ wohl zugethan wären, ſo ſie mit tapfferem“ Gemüthe die Wahrheit verfechten würden, weder“ der Kirche, noch der Univerſität einige Gefahr zuwachſen“; ſo konte auch ihm, als einem Chriſtlichen“ Fürſten, der Ausgang dieſer Diſputation zu“ keinem Nachtheil gereichen. Jm wiedrigen Fall,“ da weder des Biſchoffs Anſehen, noch des Landes-Fürſten“ wohlgemeinte und treue Vermahnung,“ bey dieſen Theologis verfangen ſolte; würde dieſe“ Halsſtarrigkeit eine Anzeigung ſeyn, daraus er“ und alle verſtändige Leute ſchlieſſen konten, daß ſie“ keine Geiſtliche ſondern ſolche Leute wären, welche“ allein damit umgiengen, wie ſie den gemeinen“ Mann betriegen möchten: dabey aber weder ihre“ Meynungen an Tag geben, noch die Jrrthümer“ der Ketzer und Neulinge zu wiederlegen und umzuſtoſſen“ wüſten noch wolten. Würden ſie aber“ ferner Ausflucht ſuchen, wolte er in einem öffentl.“ Patent vor GOtt und aller Welt bezeugen, daß er“ keinen andern Vorſatz habe, noch gehabt hätte,“ als daß durch ſolches Mittel die erhobene Streitigkeit“ recht erkannt, und die Wahrheit ans Licht“ gebracht werden möchte. Es hätten aber die“ Geiſtlichen wegen ihrer Ungeſchicklichkeit und Unwiſſenheit“ nicht allein ſolcher Diſputation ſich“ ſelbſt nicht unterfangen dürffen, ſondern hätten“ auch wieder dieſelbige, damit ſie ihren Fortgang“ nicht gewinnen könne, mit Händen und Füſſen“ geſtrebet. Wie fein nun ſolches der Kirche anſtehen“, wie rühmlich es den Geiſtlichen ſeyn und“ was es bey den Nachkommen für ein Anſehen“ und Lob gewinnen würde, ſolte der Biſchoff ja bey“ ſich ſelbſt wohl betrachten. Schließlich ſo erſuchete“ und ermahnete er ihn, daß er in einer ſo hohen“ und wichtigen Sache, ſich männlich und als“ einen Biſchoff im Werck und in der That erweiſen“ wolte.“

Der Biſchoff zu Merſeburg und die Theologi müſſen drein willigen.

Angeführtes Send-Schreiben Hertzog Georgens trieb den Biſchoff und die Geiſtl. dermaſſen zu Leipzig ein, und brachte ſie dahin, daß ſie nicht weiter in dieſer Sache wiederſprechen durfften, ſondern in die zwiſchen D. Eccio und D. Carlſtadten und Luthero angeſtellte Diſputation willigen muſten.

D. Eck ſchreibet an Lutherum.

Hierauf ſchrieb D. Eck nach empfangener Bewilligung an D. Lutherum folgenden Brieff, und foderte ihn darinnen zu vorſtehender Diſputation inſonderheit aus: welcher im erſten Lateiniſchen Jeniſchen Tomo Fol. 325. zu finden, und alſo lautet:

Salutem in Domino, & recte in Jeſu ſapere. Quod Lipſienſis Studii viri Doctiſſimi onus nos audiendi recuſarant, erat mihi permoleſtum, nec plane ſcivi, quid conſilii caperem; At tamen Clementiſſimus Princeps Dn. Georgius Saxoniæ Dux, &c. ad petitionem meam, egit cum Studio ſuo, ut tandem aſſenſum præberent, uti hoc die literas & illuſtriſſimi Ducis & univerſitatis ac facultatis ſuper ea re accepi. Quare eis XXVII. diem Junii præſcripſi, quo Diſputationis primum actum haberemus, die autem XXVI. apud

Facultatem Theologicam conveniremus, uter noſtrum in primo congreſſu ſit Opponens?

Cum autem Caroloſtadius ſit Propugnator tuus, tu vero Principalis exiſtas, qui hæc dogmata per Germaniam ſeminaſti, quæ meo parvo & exili Judicio falſa & erronea apparent. Quare convenit & te illuc venire, & vel tua tueri, vel noſtra improbare. Sed quam vellem, ut hunc animum deponeres, & Sedi Apoſtolicæ te per omnia obedientem præſtares! audires Leonem X. vicarium Chriſti, non quæreres ſingularitatem, ſed condeſcenderes communi Doctorum ſententiæ: Certus, quod Chriſtus Eccleſiam ſuam jam quadringentis annis non permiſiſſet in iſtis (uti tu divinaris) erroribus. Vides enim ex Scheda Diſputatoria, me non tam contra Bodenſteinii quam contra tuas doctrinas, Propoſitiones poſuiſſe. Vale ergo mi Martine, & oremus pro invicem, ut illuminemur. Ex Ingolſtadt XIX. Februarii, Anno Virginei partus M. D. XIX.

Das iſt:

„Ich wünſche Euch Glück im HErrn und in dem Nahmen JEſu rechten Verſtand! Daß die hochgelehrten Männer der Univerſität Leipzig die Beſchwerung uns zu hören abgeſchlagen hatten, ſolches war mir heftig zuwieder, und wuſte gantz und gar nicht, wie ich die Sache anfangen ſolte. Aber doch hat der Hertzog zu Sachſen, mein gnädiger Fürſt, auf mein Bitten, mit ſeiner Univerſität gehandelt, und es dahin bracht, daß ſie endlich darein gewilliget, wie ich denn heutiges Tages, ſo wohl von dem Durchlauchtigſten Fürſten, als der Univerſität und Facultät, deswegen Schreiben empfangen. Habe demnach den 27. Tag des Brachmonaths benennet, an welchem wir zur Diſputation den Anfang machen, des vorhergehenden 26. Tages aber, bey der Theol. Facultät uns vergleichen können, wer am erſten Opponens ſeyn ſolle? Weil aber Carlſtadt Euer Vorfechter iſt, Ihr aber der Principal ſeyd, der dieſe, meinem geringen und ſchlechtem Verſtande nach, falſche und irrige Lehre, durch Deutſchland ausgeſprenget; deshalben will es ſich geziemen, daß ihr ſelbſten dahin kommet, und entweder eure Meynung vertheidiget, oder meine umſtoſſet. Aber wie gerne wolt ich doch, daß Ihr euer Gemüth ändert, dem Apoſtoliſchen Stuhl Gehorſam leiſtet, Leonem den zehenden als Chriſti Stadhalter höret und nicht eigenſinnig ſeyn, ſondern der allgemeinen Meynung der Lehrer Euch untergeben, und gewiß ſeyn möchtet, daß Chriſtus ſeine Kirche nicht 400. Jahr (wie ihr muthmaſſet) in ſolchen Irrthümern würde haben ſtecken laſſen! Ihr ſehet aus der überſchickten Diſputation, daß ich nicht ſo wohl wieder den Bodenſtein, als wieder eure Lehren meine Sätze geſtellet habe. GOtt empfohlen lieber Martine, und laſſet uns für einander beten, daß uns GOTT erleuchten wolle. Gegeben zu Ingolſtadt Anno 1519. den 19. Februarii.

Das Auditorium.

Nachdem nun die von Hertzog Georgen angeſetzte Zeit herangenahet, iſt die groſſe Hoff-Stube auf der Feſtung Pleiſſenburg mit Lehr-Stühlen, Tiſchen und Bäncken zugerüſtet, mit Tapezereyen um und um behänget, und alles aufs ſtattlichſte ausgeputzet worden.

Ankunfft Eckens und ſeiner Gehülffen.

Die Diſputirenden haben ſich einer nach dem andern eingefunden. D. Eck hat ſich gar zeitlich eingeſtellet, und von Ingolſtadt und Erfurth eine ziemliche Anzahl gelehrter Münche und anderer Geiſtlichen mit ſich gebracht. Darauf ſind am Freytage nach dem Frohn-Leichnams-Tage, welches war der 17. Junii, die Wittenberger, D. Andreas Bodenſtein von Carlſtadt, D. Martinus Luther und M. Melanchthon von Hertzog Barnimo zu Pommern (welcher dazumahl auf der Univerſität zu Wittenberg Magnificentiſſimus Rector war) und von vielen Studenten begleitet ankommen, und zum Grimmiſchen Thor in folgender Ordnung eingezogen.

Luthe. ꝛc. ſeiner Einzuge.

Vorn an hat auf einem ſonderlichen Wagen D. Carlſtadt geſeſſen, in der mitten aber iſt der Hertzog zu Pommern, und zuletzt D. Luther und Philippus Melanchthon, beyde in einem Wagen gefahren. Auf beyden Seiten ſind viel Studenten von Wittenberg, Adel- und Unadeliche mit Spieſſen und Helleparten als Trabanten beyder gelauffen. Im hereinfahren hat ſichs begeben, daß gleich beym Pauliner-Kloſter, am Wagen auf welchem D. Carlſtadt geſeſſen, ein Rad gebrochen, und der Wagen umgeworffen worden, (D. Heydenreich ſetzet p. 94. D. Carlſtadt habe ein Bein gebrochen;) welches ihrer viel vor ein böſes Zeichen gehalten.

D. Carlſtadt bricht ein Rad am Wagen.

Kaum waren die Wittenberger in die Herberge kommen, ſo wurde vom Biſchoff zu Merſeburg an die Kirch-Thüren ein öffentliches Patent angeſchlagen; und auf Anordnung des Pabſtes, bey Vermeidung des Bannes, von der Religion in einige Diſputation ſich einzulaſſen, verbothen. Aber auf Befehl Hertzog Georgens, ließ der Rath nicht allein die angeſchlagene Patenta abreiſſen, ſondern auch den der ſie angeſchlagen, weil er ſolches ohne des Raths Vorwiſſen gethan, beym Kopffe nehmen, und ins Gefängnis werffen: Und gewann die ausgeſchriebene und ausgeſtellte Diſputation, des Biſchöfflichen Verbothes ungeachtet, nichts deſtoweniger auf angeſetzten Tag ihren Fortgang. Darzwiſchen aber hatte Herr D. Eck zwey Puncta den Wittenbergiſchen Theologis vortragen laſſen: Erſtlich, daß nichts von demjenigen, welches in der Diſputation von einem und andern Theil würde vorgebracht werden, ſolte aufgezeichnet, vielweniger aber hernach durch den Druck ausgeſprenget werden; Darnach, daß man nicht eher ſchlieſſen ſolte, es hätte denn der Pabſt zu Rom, oder aufs wenigſte etliche Univerſitäten, ihre Meynung darüber eröffnet: und was dieſe urtheilen würden, ſolte von beyden Partheyen gebilliget, und angenommen werden.

Wieders Biſchoff zu Merſeburg Verbot

gehet doch die Diſputation vor ſich.

Zwey ſtreitige Puncta werden zuvor abgethan.

Ob nun zwar D. Luthern und ſeine Beyſtände ſolches Zumuthen und Anbringen ſehr befremdete, und verdächtig vorkommen; weil zuvor D. Eccius ſelbſt in das Niederſetzen vereydeter Perſonen, und Aufzeichnung des ſo gehandelt würde, gewilliget; und über dieſes höchſtgefährl. war, daß Lutherus den Pabſt, als ſeinen beſchuldigten und angeklagten Wiederpart, zu einem Richter über ſich leiden ſolte: Dennoch aber, damit er nicht in Verdacht käme, als trüge er an ſeiner guten Sache Scheu, oder Eccius die angeſtellte Diſputation auszuſchlagen Urſach nehmen möchte, hat er endlich bewilliget: Erſtlich, daß zwar von vereydeten Perſonen, was in der Diſputation vorlauffen würde, fleißig aufgeſchrieben: aber nichts davon ausgeſprenget, und vielweniger in öffentlichen Druck ſolte gebracht werden; zum andern, daß nach gehaltener Diſputation gewiſſe Univerſitäten darüber ſolten zu erkennen haben: doch mit der ausdrücklichen Be-

Die Lutherus endlich eingehet.

dingung, daß dem, welchen die Sache aberkannt und abgeſprochen würde, an ein allgemeines und freyes Concilium der gantzen Chriſtlichen Kirche zu appelliren frey ſtehen ſolte.

CCCXVII.

Verfolg und Ausgang der Diſputation ſelbſt.

Theologi kommen im groſſen Fürſten-Collegio zuſammen.

Nachdem nun alſo ſolche Schwierigkeit zuvor gehoben, ſind Montags, welches war der 17. Junii frühe Morgens um 7. Uhr ſo wohl die Wittenbergiſchen als Ingolſtädtiſchen Theologi, in die National-Stube des groſſen Fürſten-Collegii zuſammen kommen: und allda im Nahmen der Univerſität, welche in ziemlicher Anzahl daſelbſt aufgewartet, von D. Simone Piſtorio, der Juriſten-Facultät Ordinario, mit einer zierlichen Oration angenommen und empfangen worden. Von daraus giengen ſie in Proceſſion in die Kirche zu St. Thomas, allda Meſſe zu hören: und als dieſelbe bey einer ſchönen Muſic verrichtet war, aufs Schloß; woſelbſt Hertzog George, und ſein Sohn, Hertzog Johannes, wie auch Fürſt Georgius zu Anhalt (welcher dazumahl 12. Jahr alt war, und Studierns halben bey der Univerſität ſich aufhielte,) mit vielen Fürſtl. Räthen und andern Beamten, ihrer warteten.

P. Moſellanus machet mit einer Rede den Anfang zur Diſputation.

Als nun ein jeder ſeinen angewieſenen Ort eingenommen, trat auf gnädigſte Anordnung Hertzog Georgens, M. Petrus Moſellanus Academiæ Lipſ. Profeſſor, auf, und machte mit einer wohlgefaßten, zierlichen und beweglichen Oration, (welche Anfangs von einem ſchwartz gekleideten Knaben, dann von Ottone Paccio, einem von Adel, den aber eine unvermuthete Kranckheit überfiel, ſolte gehalten werden) den Eingang zu bevorſtehender Diſputation und Unterredung. In welcher er beyde Theile treulich und weißlich ermahnte, daß ſie ohne Zorn, Haß, Neid und Halßſtarrigkeit dieſe Diſputation antreten, und was ſie vorbringen würden, mehr zu GOTTes des Allmächtigen Lob und Preiß, als zu ihrem eignen Ruhm richten ſolten. Denn in dergleichen geiſtlichen Unterredungen überwunden werden wäre Menſchlich, aber gewinnen und überwinden, beſtünde nicht in menſchlichen Kräfften. Und dörffte derowegen weder der Uberwinder ſeiner Kunſt und Geſchicklichkeit etwas zuſchreiben, noch der Uberwundene ſich beklagen, und kleinmüthig werden. Sintemahl dieſem der Irrthum darein er aus Blödigkeit der Natur gefallen benommen würde; Jener aber triebe nicht ſein eigen, ſondern GOttes Werck, und was er von GOtt aus Gnaden empfangen, daſſelbe theilete er den andern mit; dergeſtalt, daß der Uberwundene mehr nicht, als das, damit er ihm und andern geſchadet, verlöhre: und durch das, ſo ihm der Uberwinder zeigete, gebeſſert würde. Dahero einem Gottsfürchtigen und der Wahrheit liebhabenden Menſchen dießfalls überwunden zu werden, als zu überwinden viel erwünſchter und angenehmer ſeyn ſolte. Darauf ermahnete er ſie alle um Gottes willen daß ſie in dieſer ſo wichtigen Handlung, wohl und fleißig bedencken ſolten: Daß nicht allein von allem dem, was würde geredet vorgenommen und gehandelt werden, kurtz hernach die gantze werthe Chriſtenheit urtheilen würde; ſondern daß auch Gott ſelbſt mit allen Engeln und Heiligen zugegen wäre, und alles ſehe und höre. Endlich beſchloß er damit: er habe alles, was er geredet nicht für ſich, ſondern auf gnädigen Befehl Ihr. Fürſtl. Gnaden gethan; nachdem ſeine Rede faſt zwey Stunden gewähret hatte.

Hierauf iſt von einigen Muſicanten das Lied, Komm Heil. Geiſt ꝛc. lieblich muſicirt worden, wobey alle und jede auf die Knie niedergefallen, und GOTT um glücklichen An- und Fortgang dieſer wichtigen Handlung angeruffen.

Nach geendigter Oration iſt öffentlich ausgeruffen worden, daß ſich jederman nach dem Eſſen wieder einſtellen möchte. Darauf denn ein jeder nach Hauſe gegangen; ohne etliche wenige, darunter auch Hertzog Barnimus zu Pommern, welcher von Hertzog Georgen zur Tafel behalten, und Fürſtl. tractiret werden.

Carlſtadt diſputiret mit Ecken.

Nach gehaltener Mahlzeit haben ſich die Partheyen und Zuhörer wieder eingefunden; und nachdem die Muſicanten abermahls mit erwehnten Hymnum *Veni Sancte Spiritus, &c.* aufs lieblichſte muſiciret und abgeſungen, ſind Carlſtadt und Eck aufgetreten; und haben ein jeder mit einer kurtzen Rede zur Diſputation einen Anfang gemacht. D. Carlſtadt, als dem des Eckens liſtige Räncke und Ausflüchte zur Gnüge bekannt, hatte die Bücher aller Kirchen-Lehrer, aus welchen er ſeine Meinung zu behaupten gedachte, mit ſich genommen. Welches als es D. Eck geſehen, und vermercket, daß ihm die Gelegenheit der Väter Schrifften nach ſeinem Gefallen zu deuten und zu drehen dadurch würde abgeſtricket werden; hat er darwieder proteſtiret, und ſo viel erhalten, daß D. Carlſtadt die Bücher von ſich geben müſſen, und derſelben in dieſem Colloquio ſich ferner nicht gebrauchen dürffen: worüber ſich nachmahls Lutherus nicht unbillig mit dieſen Worten beſchweret: **Wer ſiehet nicht, wenn man um der Wahrheit willen diſputiret hätte, ſo ſolte man gewünſcht, begehret und gebeten haben, daß man alle Bücher gebrauchet hätte; Neid und Ehrgeitz erwieſen ſich hierinn gewaltig.** Tom. I. Altenb. fol. 26[illegible]. b. Es hatte aber Carlſtadt ihm dieſe Propoſition zu behaupten vorgenommen: Daß was an des Menſchen Wort und Wercken gut, daſſelbe hätte man GOtt als dem einigen Geber alles Guten zuzuſchreiben; des Menſchen Wille aber thäte mit ſeinem Beyfall nichts Guts hinzu, ſondern empfienge nur die Gnade von GOTT. Kürtzlich GOtt ſey des Guten Werck-Meiſter, und der Wille des Menſchen ſey nur das Werckzeug, deſſen ſich GOtt in dem Wercke unſerer Seligkeit bediente. Eccius aber wolte die guten Wercke, die er jederzeit verdienſtl. nennete, theils der Gnade GOttes, theils dem Willen des Menſchen zuſchreiben.

Muß die Bücher weglegen.

Treibt Ecken ein.

Endlich muſte D. Ecke gewonnen geben, des Thomä und Scoti Meynung ſelbſt verwerffen und geſtehen, daß die Väter, und die andern Scholaſtici mit Carlſtaden einſtimmig und vom freyem Willen gleich alſo gelehret hätten.

Eckens Diſputation mit Luthero vom Vorzug des Pabſtes.

Nachdem ſich nun die Diſputation mit Carlſtaden geendet, (welche weil einige ſchreiben daß ſie eine gantze Woche, andere aber nur 4. Tage gewähret, ſolches vielleicht alſo zu vergleichen, daß etwa Mittwoch und Sonnabend ausgeſetzt geweſen;) iſt in folgender Woche am Montag, war der 4. Jul. frühe um 8. Uhr, die Diſputation zwiſchen D. Luthern, und D. Ecken angegangen, und biß auf den

14. Tag deſſelbigen Monaths, da ſie ſich des Morgens umb 8. Uhr geendet, continuiret worden. Der erſte Streit iſt geweſen vom Primat, Hoheit und Vorzug des Pabſts, ob ihm derſelbe aus Göttlichen oder menſchlichen Rechten gebührete. Da denn jenes D. Eck, dieſes aber D. Luther ihm zu vertheidigen vornahm. Denn dieſes war D. Eckens letzter Artickel:

Daß diejenigen ſchwerlich irreten, die da lehren daß die Römiſche Kirche vor den Zeiten des Pabſts Sylveſters nicht wäre die erſte, fürnehmſte und höchſte über alle andere geweſen. Denn man habe zu allen und jeden Zeiten den Pabſt der in des heil. Petri (welcher der oberſte unter den andern Apoſteln allein geweſen) Stuhl und Glauben geſeſſen für einen Nachkömmling Petri und Stadthalter des HErrn Chriſti hier auf Erden erkannt und gehalten.

Dieſem Artickel ſetzte D. Luther einen andern entgegen:

Daß nehmlich diejenigen ſo fürgeben, daß die Römiſche die oberſte über alle Kirchen ſey, nur zum Behelff und Deckel hätten etlicher Päbſte Decret und Satzungen, die allein vor 400. Jahren geſchrieben. Aber es wäre zuwieder der heil. Schrifft, und dem herrlichen trefflichen Concilio zu Nicäa, auch allen Decreten und glaubwürdigſten Hiſtorien für 1000. Jahren geſchrieben.

Mit dieſem Artickul hat man 4. gantzer Tage zugebracht, Lutherus war in derſelben erſten Diſputation durch und durch Reſpondens. Denn ob gleich Eck 3. Tage opponiret, und am 4. nunmehr Lutherus opponiren ſolte, nahm doch D. Eck denſelben Tag auch zum opponiren ein. Und weil verordnet worden, d[illegible]n demſelben Tage man dieſe Materie enden ſolte, iſt D. Luthern zum opponiren etwa eine Stunde blieben; welche er auch ausgeſchlagen.

Was vor Gründe ein ieder bey Behauptung ſeiner, und Wiederlegung der widrigen Theſeos gebrauchet, ſind von Joh. Poliandro, welcher vom Eccio, und Johann Agricola, der von Luthero zum Aufmercker und Schreiber verordnet geweſen, aufgeſchrieben worden, und in D. Lutheri und Eccii Schrifften zu finden.

Eck ſchmähet Lutherum.

Weil nun in der Lehre vom Primat des Pabſts des Concilii zu Coſtnitz öffters gedacht worden: Lutherus aber alle und jede Decreta deſſelben mit nichten annehmen wollen: ſondern Huſſen in etlichen Stücken vertheidiget; hat D. Eck wieder Lutherum die ärgſten Läſter- und Schmäh-Worte ausgegoſſen, und unter andern ihn einen Ketzer und Böhmen, einen Patron und Rückenhalter der Böhmiſchen Ketzer ungeſcheuet genennet, welches den Leipzigern ſo ſich damit gekützelt, ſonderlich ſoll wohlgefallen: Lutherum aber, weil alſo D. Eck das Fürſtl. Geleite gebrochen, und die gantze Wittenbergiſche Univerſität geſchimpffet, hefftig verdroſſen haben. Sleidanus und Schneider an beſagten Oertern, und andere melden: Daß ſich Hertzog George über D. Luthern dazumahl ſehr entrüſtet, den Kopff geſchüttelt und geſagt habe: **Das wolte die Sucht, es ſey der Pabſt *Jure humano* (nach menſchlichen Rechte) oder *Jure divino* (nach Göttlichem Rechte) Pabſt, ſo iſt er dennoch Pabſt.**

Den 8. Julii Freytags nach Mittag, wie auch des folgenden Tages iſt vom Fege-Feuer, vom Ablaß und der Buſſe, auch von der Gewalt eines jeglichen Prieſters zu abſolviren, gehandelt worden.

Ob nun zwar D. Luther in allen Puncten recht gehabt, und ſeinen Wiederſacher gründlich und ausführlich wiederleget; hat doch ſolches der Wiederpart keines weges geſtehen, ſondern die päbſtiſchen Irrthümer mit groſſem Geſchrey und Sophiſtiſcher Wäſcherey behaupten, und allezeit das letzte Wort behalten wollen.

Mit Carlſtadten von neuem

Als ſich nun endlich die Diſputation mit Luthero den 14. Julii (war der Donnerſtag in der 3. Woche) geendiget, haben D. Carlſtadt und D. Eck von neuen zu diſputiren angefangen; da denn D. Eck abermahls alle Artickel nachgelaſſen und gebilliget. Nemlich:

Wenn ein Menſch thut, ſo viel in ihm iſt, das ſey ſündigen; und daß der freye Wille ohne die Gnade nichts vermöge zu thun, denn ſündigen; daß ein jeglich gut Werck ohne Sünde nicht ſey; und daß einer thue ſo viel in ihm iſt, zur Bereitung der Gnade, das ſey Gnade.

gewonnen geben.

Daher ſich denn D. Eck nicht geſcheuet zu Carlſtadt zu ſagen: **Wenn ich mit Martino ſo einig wäre, als mit euch, ſo wolt ich zu ihm in ſeine Herberge gehen.**

Diſputation wird aufgehoben.

Dieſe Diſputation hätte auch noch länger gewähret, wenn nicht das Gerüchte erſchollen, daß Chur-Fürſt Joachim, Marggraff zu Brandenburg, welcher von dem Kayſerl. Wahl-Tage zu Franckfurth zurücke kam, in der Nähe wäre, und Hertzog Georgen zu Leipzig beſuchen wolte. Daher denn das Gemach, darinnen die Diſputation gehalten worden, müſſen geräumet werden, als darein man Hochgedachten Churfürſten einlogiren wollen. Deswegen dieſen gantzen Actum am 16. Tag erwehnten Monaths, auf Befehl und Anordnung Hertzog Georgens zu Sachſen, Joh. Langius von Leimberg aus der Schleſien, mit einer zierlichen Lateiniſchen Oration beſchloſſe. In derſelben hat er iedem der Diſputatorum ein beſonders Lob gegeben; und ob er zwar ein Papiſt geweſen, und dahero den D. Eccium über Verdienſt gerühmet, ſo hat er doch des D. Carlſtads und D. Lutheri auch nicht vergeſſen; ſondern beyde höchlich gepreiſet und herausgeſtrichen. Von Luthero aber inſonderheit dieſe Worte geführet: Sed quo piaculo te, Martine, virum integerrimum præterierim? & qua honoris præfatione tuam doctrinam, ingenii acumen (quo plus ſapere, quam dicere videris) tuam denique in exploranda veritate conſtantiam commendem? qui tot male feriatorum hominum procellis exagitatus, nulli, niſi meliora dicenti, cedere voluiſti. Mira & ingenua eſt tui ſermonis libertas, quæ veritati perbelle quadrat. Hæc cum nuda pingitur, nullis involucris vult obumbrari. Ob id Ethnici, ſacris Saturni temporum Dei, capite diſco operto operabantur, quod *veritas Temporis*, ut Sophocles ait, *filia*, nullo velamine celari velit: ſed, ut Menander ait, ἄγεται τ' ἀληθὲς εἰς φῶς ἐνίοτ' οὐ ζητούμενον: *venit veritas in lucem vel non quæſita*. Hæc tuæ vitæ integritatem, nobis communi rumore prodidit, qua & doctrina & vivendi ratione Auguſtinianum agis. **Das iſt: Mit was Rechte konte ich euch, Martine, als einen ſo redlichen Mann vorbey gehen? und mit was vor Ehren-Titeln ſoll ich eure Gelehrſamkeit, Schärffe des Verſtandes, (indem ihr mehr zu dencken, als zu reden ſcheinet) und endlich eure Beſtändigkeit bey der Erkundi-**

Und von Langio mit einer Lateiniſchen Rede

und Lutheri Ruhm beſchloſſen.

ſung der Wahrheit preiſen? der ihr von ſo vielen Sturm-Winden boßhafftiger Leute umbgetrieben, doch niemanden, als der euch eines Beſſern unterwieſen, weichen wollen. Ihr habet eine verwunderliche und offenhertzige Freyheit zu reden, welche mit der Warheit ſehr ſchön übereinſtimmet. Dieſe, wie man ſie nackend mahlet, will mit keinem Deck-Mantel überſchattet ſeyn. Deswegen auch die Heyden bey ihren Opffern dem Saturno, welcher ein Gott der Zeiten war, mit entblößtem Haupte opfferten; weil die Warheit (wie Sophocles ſagt) eine Tochter der Zeit, ſo ſich mit keiner Decke verdecken läſſet: ſondern, (wie Menander ſpricht) ans Licht kommt, auch da man ſie nicht geſuchet. Dieſe hat euer ehrliches untadliches Leben, dabey ihr ſo wohl mit der Lehr als der Art zu leben, einen rechten Auguſtiner abgebet, uns durch das gemeine Gerüchte kund gethan.

Lutherus hält eine Predigt auf dem Schloſſe zu Leipzig.

Es hat auch Lutherus bey angehender Diſputation, auf bittliches Erſuchen des Hertzogs in Pommern, am Tage Petri und Pauli, in der Schloß-Capelle eine Predigt ablegen ſollen. Weil aber das Gerüchte in der gantzen Stadt erſchollen, und alſo ein groſſer Zulauff von Männern und Weibern worden; hat er ſolche in dem Gemach, darinnen man diſputiret, halten müſſen. In welcher er den Inhalt der Diſputation abgefaſſet, und ſo wohl von dem Primat des Pabſts, als auch von dem Ablaß und Buſſe gehandelt: wie ſolche nachmahls im Druck ausgegangen, und in Lutheri Kirchen-Poſtilla am Tage Petri und Pauli, wie auch Tom. I. Altenburg. fol. 170. ſeqq. zu finden. Und würde ſolche Predigt Luthero vielleicht nicht verſtattet worden ſeyn, wenn **Cäſar Pflug**, welcher Luthero ſehr gehäßig war, zu Hauſe geweſen wäre; inmaſſen ſolches aus ſeiner Antwort abzunehmen, ſo er von ſich gegeben, als ihm von Lutheri Predigt Nachricht zukommen; **Ich wolte, D. Martinus hätte ſeine Predigt gen Wittenberg geſparet.**

Cäſar Pflug iſt Luthero gehäßig.

Wie denn dazumahl Lutherus gar wenig gute Freunde zu Leipzig hatte, die ihn achteten, und ſich ſeiner annahmen; darüber er ſelbſt in ſeinem Send-Schreiben an Spalatinum klaget Lib. I. ep. 123. p. 123.

Die Leipziger achten ihn wenig.

„Die Leipziger, ſchreibt er, haben uns weder gegrüſſet noch beſuchet, ſondern uns, als ihre gröſſeſte Feinde gehalten: an Ecken haben ſie ſtetig gehangen, mit ihm gangen, geſſen und getruncken, haben ihn auch zu Gaſte gebeten, ihm auch einen Rock geſchencket, und ein Schamlot zugeleget, ſind mit ihm ſpazieren geritten: ſie haben auch dem Fürſten, und Hrn. Cäſar Pflug ſo viel eingebildet, daß ihnen ſolches alles wohlgefallen hat; Kürtzlich alles was ſie uns haben zuwieder und zu injuriren mögen erdencken, das haben ſie ſich unterſtanden. Eines haben ſie uns erzeiget, daß ſie uns nach Gewohnheit mit einem Geſchenck von Wein bechret, das haben ſie vielleicht auch nicht dürffen unterlaſſen.

Jedoch rühmet er in den unmittelbar folgenden Worten inſonderheit zweyer Doctorum zu Leipzig, **Hr. Simonis Piſtoris** des Ordinarii und **Hr. Heinrich Stromers**, ſonſt **Auerbach** genannt, eines Medici, erwieſene Gutigkeit. „Aber alle die uns Gutes gönneten, beſuchten uns heimlich; doch hatte uns zu Gaſte D. Heinrich Auerbach, der die Sache recht erkennet, und wohl davon urtheilet: desgleichen Piſtoris, Ordinarius der jüngere.

Confer Vogelii Leipzigiſche Annales fol. 93.-102.

Und gleich darauf preiſet er Hertzog Georgens erwieſene Fürſtl. Gnade und Frömmigkeit. „Hertzog George, ſpricht er, hat uns alle drey zugleich zu Gaſte gehabt: auch hat er mich allein zu ſich gefodert, und in die Länge von meinen Büchlein mit mir geredet; bevor von dem **Vater-Unſer**, und fürgegeben, daß ſich die Böhmen ſehr auf mich verlieſſen. So hätte ich mit dem Vater-Unſer viel Gewiſſen irre gemacht; denn dieſelben klagten, daß ſie innerhalb 4. Tagen nicht ein einiges Vater Unſer könten beten, wenn ſie mir ſtat geben ſolten; und viel Dinge mehr. Ich war auch ſo grobverſtändig nicht, daß ich nicht hätte können einen Unterſcheid zwiſchen der Pfeiffe, und dem Einblaſen oder Zublaſen machen. War mir derohalben leid, daß der fromme Fürſte ſich alſo durch frembde Bewegungen leiten und führen ließ; welchen ich ſahe und hatte erfahren, daß wenn er ſeine eigene Worte redete, er Fürſtlich gnug redete.

Hertzog George ziehet ſie zur Taffel.

Bey dieſer Diſputation, darbey ſich von den 3. Biſchöffen, und 11. Aebten, die in Hertzogs Georgens Lande geſeſſen, nicht ein einiger gefunden, (darüber man ſich höchlich verwundert) hat ſich auch ein lächerlicher Poſſe zugetragen. Hertzog George hatte einen einäugigen Narren, welcher in der Diſputation dem Hertzog meiſtentheils zum Füſſen ſaße. Dieſen hatten die Hof-Leute beredet: Es wäre die Diſputation ſeiner Heyrath wegen angeſtellet, ob man ihn ein Weib nehmen laſſen ſolte, oder nicht? Es wäre D. Luther auf ſeiner Seite, und wolte erweiſen, daß man es ihme zulaſſen möchte; aber D. Eck ſtünde darwieder, und wolte ſolches im geringſten nicht zugeben. Der Narr warff deswegen auf D. Ecken einen hefftigen Unwillen; und ſo offt er in die Diſputation kam, ſahe er ihn mit dem einigen Auge ſtier und grimmig an. Als D. Eck ſolches merckte, ſahe er ihn wiederum ſcharff an; und damit er ihm ſein Gebrechen aufrücken möchte, druckte er mit der Hand das rechte Auge zu. Darüber hatte ſich der Narr alſo erzürnet, daß er mit heller Stimme D. Ecken einen verlogenen Pfaffen, Schelm und Dieb geſcholten, und mit groſſem Ungeſtüm aus der Stube hinaus gelauffen: Darüber ſich ein groſſes Gelächter bey männiglichen erhoben.

Lächerlicher Poſſen mit dem Hoff-Narren.

Währender Diſputation hat ein Viertheil der Bürgerſchafft um das andere, mit ihrem Gewehre aufwarten müſſen, damit nicht etwan ein Tumult und Auflauff entſtehen möchte. Zuvor, ehe die Wittenbergiſchen Theologi wieder von dannen gezogen, hat D. Carlſtadt D. Ecken mit Notarien und Zeugen beſchicken laſſen, daß er einen in der Diſputation angeführten Spruch Hieronymi erweiſen möchte; zumahl ſich D. Eck ſeiner Autorität verluſtig gemacht, wo ſich der Ort nicht fände. Es hat aber D. Eck den Locum nicht zeigen können. Hierauf ſind D. Luther, und folgendes Tages darauf D. Carlſtadt und Philippus Melanchthon wieder abgereiſet; aber D. Eck iſt noch etliche Tage in Leipzig verblieben. Von dieſer Diſputation ſind *Sleidanus* am obberührten Orte f. 24. ſeqq. Heroenreich in ſeinen Leip. Annalibus p. 94. ſeqq. und am allerweitläufftigſten und umſtändlichſten *Schneiderus* in der Leip. Caron. p. 167. ſeqq. Peiferus in Orig. Lipſ. p. 340. ſeqq. Herrn **Seckendorffs** Lutheraniſmus f. 116. ſqq. Herr D. *Sagittarii* ausgeleertes und entwehrtes Zeug-Hauß p. 225. ſqq. *Anthaus* in Indice Hiſtorico p. 13. zu leſen.

Carlſtadt beſchickt D. Ecken mit Notarien und Zeugen.

CCCXVIII.

Erſchröckliche Mord-Geſchichte von einem grauſamen Vater.

Ein liederlicher Mann verſäufft alles.

Zu Roſell, einem Dorffe im Schweitzer-Lande, nicht weit von Lucern, dahin es auch gehöret, wohnete ein Wirth, Nahmens George Scot, welcher dem Truncke ſehr ergeben war; worüber er denn ſeine Nahrung nicht wenig verſäumete. Doch hatte er ein verſtändiges und häußliches Weib, welche den Schaden verhütete, und was der Mann verderbete, gar geſchicklich wieder einzubringen wuſte. Als nun dieſes ungleiche Paar ihren Eheſtand eine ziemliche Zeit alſo geführet, ſchickte es GOtt, daß dieſes ehrliche Weib den Weg alles Fleiſches gieng und ihrem Ehe-Wirthe, neben nicht allzu groſſen Vorrathe fünff kleine Kinder hinterlieſſe, mit dieſer letzten Bitte: Daß er die armen Kinder hertzlich lieben, ſie väterlich verſorgen, und ihr Beſtes nach äuſſerſtem Vermögen ſuchen möchte. Ob er nun wohl mit dem Munde zugeſaget, und auch das Weib darauf verſtorben; ſo hat er doch nach ihrem tödlichen Hintritt an ſolch Verſprechen nicht gedacht, ſondern ſich ſehr übel verhalten. Denn er fieng an, als ein wildes Pferd, in alle Laſter auszuſchweiffen; die Wellen eines unordentlichen Lebens riſſen ihn tieffer hinein, als ihn ſein Ehe-Weib jemahls geſehen hatte; Sauffen, Spielen, Fluchen, war das Handwerck, ſo er Tag und Nacht triebe; und ihm war nichts weniger angelegen, als die Wohlfarth ſeiner unerzogenen, nacketen Kinder. Wie nun das Leben war, ſo war auch die Nahrung. Denn Unſeegen, Unglück und Fluch, war in allen Winckeln gnug zu finden. Es kam nach kurtzer Zeit ſo weit, daß die elenden Kinder, indem der Vater dem Sauffen nachgienge, die äuſſerſte Noth leiden, und an ſtatt eines Stücklein Brodts, mit Schlägen und Schelten verlieb nehmen muſten.

Kan hernach den Kindern kein Brod verſchaffen.

Als nun die Waiſen etliche Tage nach einander mit ihren Zähnen gefeyret: und endlich, durch groſſen Hunger getrieben, von ihrem tyranniſchen Vater Brod heiſchen muſten; fühlete das unväterliche Hertz noch den letzten Funcken des Mitleidens: gieng demnach zu ſeiner Schweſter, mit Bitte, ihm mit einem Brodte auszuhelffen, damit ſeinen Kindern den Hunger zu benehmen; allein er bekam abſchlägige Antwort: vielleicht, weil ſie zuvor dergleichen ſchon öffters gethan, auch dieſen unartigen Bruder zur Lebens-Beſſerung angemahnet, und niemahls keine verſpüret hatte.

Die Schweſter will auch nichts mehr hergeben.

Er gieng mit traurigem Gemüthe zurück; und weil ihn die Kinder von ferne kommen ſahen, lieffen ſie mit äuſſerſten Verlangen entgegen, der frölichen Hoffnung, einziges Labſal ihres hungrigen Magens von ſeinen Händen zu empfahen; als ſie aber höreten, daß er von ſeiner Schweſter nichts erhalten können, überfiel ſie nicht eine geringe Traurigkeit. Doch tröſtete das älteſte Töchterlein, ein Kind etwan von 7. Jahren, die andern, ſagende: ſie ſolten ſich zu frieden geben, Gott würde ihnen dieſen Tag noch ein Bißlein Brodt verſchaffen.

Er ermordet alſo ſeine fünff unſchuldige Kinder.

Was aber that bey dieſer Sache derjenige, welcher ein Mörder iſt von Anfange? Wie er jederzeit ſein Werck hat in den Kindern des Unglaubens; alſo hatte er es auch in dieſem Verſchwender. Des Satans innerlicher Antrieb, und das äuſerliche Wehklagen der hungrigen Kinder, riethen ihm, daß er mit einer kurtzen, aber unmenſchlichen Mühe, ſich dieſer Laſt, wie er meinte, entbürden wolte. Er ergrieff demnach alſobald das älteſte Töchterlein, warf ihr einen Strick an den Haltz, und hieng ſie auf, daß ſie erwürgen muſte. Zwey andere Kinder ſtieß er ins Waſſer, daß ſie erſoffen. Das vierdte, als es des grauſamen Vaters Wüten, und der Geſchwiſter erbärmliche Ermordung ſahe, meinte es ſein Leben zu friſten, und fiel dem Vater zu den Füſſen, mit kläglicher Stimme bittend: Daß er ſeiner nur dieſes mahl verſchonen wolte, es wolte hinführo nimmermehr kein Brod von ihm begehren. Aber dieſes Flehen war umbſonſt: der verzweiffelte, Kinder-Mörder ſtach dem unſchuldigen Knäblein die Kähle mit dem Meſſer ab; Und weil das jüngſte noch übrig war, eilete er hin zu der Wiege, und entleibete daſſelbige auch, mit fünff unterſchiedlichen Stichen.

Indem er nun jetzo mit dieſem Blut-Handel beſchäfftiget iſt, kommt die Schweſter, welche ihm zuvor das begehrte Brod verſaget hatte, und bringet Lebens-Mittel, mit welchen den Kindern hätte können geholffen werden; aber es war zu ſpät. Sie ſahe die vorgegangene Mörderey mit höchſtem Erſtaunen an, welches ſie mit Darleihung eines Stücks Brod hätte verhüten können; ſo begehrte auch der unſinnige Mörder, welcher der unſchuldigen Kinder Blut noch nicht von ſeinen verfluchten Händen abgeſpület hatte, die grauſamen Mord-Wercke keines weges zu läugnen. Weil nun ihr Gewiſſen ihr ſagte, daß ſie durch die Filtzigkeit ihr nicht einen geringen Antheil dieſes blutigen Mord-Handels zugezogen hatte; verführte ſie ein ſolches gräßliches Geſchrey, daß die Nachbaren dadurch erreget, zulieffen, des gantzen Handels Erkundigung einzogen, den Mißhändler gefangen nahmen, und nach der Stadt Lucern verſendeten: woſelbſt er, nachdem er drey Wochen und zwey Tage gefangen geſeſſen, an einen Pfahl gebunden, mit einem langſamen Feuer gebraten, und endlich verbrandt worden iſt. Inzwiſchen blieben doch die unſchuldigen Kinder todt; und die geitzige Schweſter behielt ein immerwährendes Brandmahl im Gewiſſen.

Weßhalben er an einen Pfahl verbrannt wird.

Den Säuffern und Geitzhälſen zum Schrecken.

Dieſes ſolten die alten verſoffenen Väter alle wohl mercken, ſo ihr gantz Vermögen in den Wein- oder Bier-Keller tragen, was es endlich, durch Zulaſſung GOTTes, für einen Ausgang gewinnet? Die harten und kargen Filtze aber haben auch einen Spiegel, darinnen ſie ſehen können, was durch ihre Filtzigkeit vor Unglück kan verurſachet werden?

Vid. Quirsfeld Roſengepüſche, Centur. I.

Fünff Kinder ſterben hier von ihres Vaters-Hand,
Der Mörder wird am Pfahl geſchmauchet und verbrannt,
Der kargen Schweſter bleibt ein Brandmahl im Gewiſſen;
Wird, wer diß hört und liſt, nicht höchſt erſtaunen müſſen?

CCCXIX.

Von Antonii Albizii, eines Florentiniſchen Cavaliers Bekehrung zur Evangeliſchen Lehre.

Albizii Geſchlecht.

Erſte Unterweiſung.

ANtonius Albitius, ein Florentiniſcher Cavalier ward A. 1547. den 15. Nov. nicht in der Stadt Florentz, ſondern auf dem Ritter-Gute ſeines Vaters Lucæ Albizii gebohren. Denn nachdem ohngefehr 96. Jahr zuvor die letzte Veränderung in derſelben Republique ſich begeben, iſt unter andern Adelichen Familien auch die Albiziſche, ſo über 400. Jahr geiſt- und weltliche Aemter bedienet, aus der Stadt auf das Land hinaus gezogen. Im fünfften Jahr ſeines Alters, A. 1551. da der Stadt Senis Abfall vom Kayſer Carolo V zu einem blutigen Kriege in Italien Gelegenheit gegeben, und auch die Albiziſchen Güter von den Spaniſchen und Frantzöſiſchen Trouppen viel erlitten, hat ihn ſein Vater in die Stadt Florentz gethan, daß er von einem Prieſter die Grammatic und Muſic lernen ſolte: weil aber der Pfaffe ſelbſt nicht viel konte, iſt er nach Venedig verſchickt worden; allwo er den berühmten Sigonium gehöret, und im 15. Jahre ſeines Alters mit ihm nach Padua gezogen: woſelbſt er auch in Jure den Montagnanum, Dicianum und Pancirollum gehöret. Hernach iſt er auf Bononien und Piſa gegangen, und An. 1568. wieder nach Florentz kommen.

Sondere Gnade bey der Groß-Hertzogin.

Er tritt in Card. Andreä von Oeſterreich Dienſte.

Hält ſich rühmlich in vielen Geſandſchafften.

Bald darauf iſt er der Groß-Hertzogin Johannæ Kayſers Ferdinandi Tochter, durch ſeinen Vetter, Camillum Albizium, dergeſtalt recommendiret worden, daß er ihr die Libros Ariſtotelis de Arte Rhetorica, ſo kurtz zuvor Hannibal Carus in das Italiäniſche überſetzet auslegen müſſen. A. 1576. ſchickte ſie ihn an Kayſer Maximilianum II. und ihre andere Herren Brüder, Ferdinandum und Carolum, Ertz-Hertzoge zu Oeſterreich; daher er alſobald von Inſpruck nach Regenſpurg auf den Reichs-Tag ſich begab. Weil aber der Kayſer den 12. Oct. verſtarb, gieng er wieder zurück nach Inſpruck, und verblieb auf Befehl der Groß-Hertzogin daſelbſt; biß Ertz-Hertzog Andreas, der neulich Cardinal worden, nach Rom reiſete, mit dem er hinzog, und 2. Jahr da bliebe, auch wieder mit auf Inſpruck kehrete, und in die 16. Jahre, biß der Cardinal ſtarb, in ſeinen Dienſten verharrete; da er ſeine Dimiſſion mit einem ſehr guten Zeugniße erlanget. Denn er hatte nicht allein zu Inſpruck und in denen ihm anvertrauten Commiſſionen zu Clauſen und in Crain, ſondern auch am Päbſtlichen, Kayſerlichen, Florentziſchen, Ferrariſchen, Mantuaniſchen Hofe dahin er als Geſandter verſchickt worden, ſich allemal wohl verhalten.

Occaſion ſeiner Bekehrung zu der Evangeliſchen Lehre.

Reiſet einmal nach Hauſe.

Was vor treffliche Qualitäten er an ſich gehabt, gehe ich vorbey, umb die Occaſion und Succeſs ſeiner Bekehrung deſto beſſer zu beſchreiben. A. 1581. fiel er zu Inſpruck in ein Fieber, und weil daſſelbe lange anhielte, ließ er ſich täglich durch ſeinen Diener etliche Capitel des Neuen Teſtaments vorleſen; und bekam alſo einen Durſt nach GOttes Wort, welchen er zu Clauſen (da er mehr Zeit hatte) mit fleißiger Leſung der Bibel ſtillete und etliche alte Commentatores dazu nahm, ſonderlich Auguſtinum und Baſilium in Geneſin, ſammt des Maldonati Comm. in Evangelia, Pereri in Epiſt. ad Rom & Riberæ in XII Prophetas minores. Als er nun in Crain dieſes Studium mit groſſem Fleiſſe continuiret, iſt die Morgenröthe des Evangelii in ſeinem Hertzen aufgegangen, biß nach und nach der Tag ſelbſt angebrochen. Nachdem nun der Cardinal von Oeſterreich verſtorben, reiſete Albizius wieder nach Hauſe, des Vorhabens, daß er ein Stück Geldes zuſammen bringen, ſich damit in eine Evangeliſche Stadt erheben, und ſein Leben ehelich vollenden konte. Gleiche Conſilia hatte mit ihm ein anderer Italiäniſcher von Adel, welcher aber wegen aufgefangener Brieffe in die Hände der Inquiſition gerieth. Hingegen hatte Albizius beſſer Glück, und kam nach getroffenem Vergleiche mit ſeinen Brüdern wieder nach Inſpruck, woſelbſt er 2. Jahr verblieb. Allein weil Ertz-Hertzog Maximilian keine andere, als Catholiſche Räthe duldete, gieng er fort nach Augſpurg, und ſalutirte zuförderſt ſeinen alten Freund, den berühmten Marcum Velſerum, ließ auch daſelbſt ſeine Genealogien der Könige und Fürſten, ſo er zu Inſpruck in der Bibliotheca Ambroſiana, von welcher Lambecius lib. II. Commentar. de Biblioth. Vindobon. zu ſehen, mit groſſem Fleiß verfertiget, drucken. Und ob ihn nun gleich Velſerus ſehr bath, er möchte zu Augſpurg bleiben, und ihm offt zuſprechen: doch weil er ſahe, daß die Catholiſchen Geiſtlichen immer bey ihm aus und eingiengen, und ihren Religions-Eyffer nicht verbergen konten, begab er ſich, alle Ungelegenheit zu vermeiden, von Augſpurg nach Kempten, in Hoffnung, daſelbſt als an einem näher bey Italien liegenden Orte ſeine übrigen Wechſel deſto eher zu bekommen, wiewohl es ihm fehl geſchlagen.

Schreibt zu Augſpurg ſeine Genealogien.

Läſt ſich zu Kempten nieder.

Seine Art zu Studieren.

Seine geiſtliche Schrifften.

In dieſer Stadt hat er ſich A. 1606. niedergelaſſen, und 20. Jahr gelebet, fleißig den Gottesdienſt beſuchet, und dem Schul-Examini alle halbe Jahr beygewohnet, auch der Schule 400. Fl. und hernach wieder eine Summe Geldes vermacht. In ſeiner Studier-Stube betete oder meditirte, oder laſe oder ſchriebe er continuirlich, und liebte die Einſamkeit ſo ſehr, daß man ſich wundern muſte, wie ein ſolcher Mann der von Jugend auf bey Hofe geweſen war, ohne Geſellſchafft ſeyn konte. Täglich laß er etliche Stunden in der Bibel, und inquirirte ſo accurat in alle Worte, daß er mit Betrachtung eines eintzigen Spruchs bißweilen eine gantze Stunde und mehr zubrachte. Uberdiß durchgieng er die vornehmſten Schrifften Lutheri, Brentii und Hunnii, pflegte auch ſeine eigene Erklärung und Meditationes practicas über die ſchwereſten Sprüche aufzuſchreiben, wovon ſein *Tractatus de Principiis Doctrinæ Chriſtianæ*, und ſeine *Exercitationes Theologicæ*, ſo beyde zu Kempten gedruckt worden, ſattſam zeugen können. Er beredete ſich auch offt mit D. Zeamannen, und half ihm mit Obſervationibus und Locis Patrum zum andern Theil des uncatholiſchen Pabſtthums.

Die Urſache aber, warum er lieber privatim leben, als einem evangeliſchen Fürſten dienen wollen, beſtunde theils in ſeiner Beſcheidenheit, theils in kluger Vorſorge, damit er nicht bey andern in Argwohn geriethe, als ob er die Arcana des Hauſes Oeſterreichs, dem er gedienet, und von dem er ſo viel Gutthaten empfangen, verrathen wolte. Daher man auch nach ſeinem Tode nicht das geringſte von denen an ihn geſchriebenen Brieffen, oder von Staats-Sachen gefunden, indem er ſie alle verbrennet hatte.

Iſt ſtandfeſt in der Evangel. Lehre.

Zwar ſeine Anverwandten ſchrieben offt, und vermahnten ihn: er ſolte entweder in Italien wieder kommen, oder zum wenigſten durch eine Schedulam confeſſoriam ſich zu Rom purgiren; daher ihm auch einſtens des Päbſtlichen Nuntii zu Lucern Miniſter einen ſolchen Brief in die Hand gegeben und güldene Berge verſprochen hatte. Aber er war gantz unbeweglich, und wolte lieber hundertmahl eines gewaltſamen Todes ſterben, als revociren. Weil nun ſeine Wiederſacher in der Güte nichts ausrichten konten, ſo würckten ſie eine grauſame Citation aus, welche den 4. Jun. 1626. in der Nachbarſchafft öffentlich an die Kirch-Thüren geſchlagen, und darinnen ihm, als dem ärgſten Ketzer, befohlen wurde, innerhalb drey Monaten ſich zu Rom vor der Inquiſition zu ſtellen. Aber GOtt hatte ihm kurtz zuvor eine andere Citation in den Himmel zugeſchickt, nemlich die letzte Schwachheit, deßwegen er 6. Tage vor Publicirung der Römiſchen Citation durch den Gebrauch des letzten Zehr-Pfennigs zum ſeligen Ende ſich gefaſt machte, und mit den Anweſenden immer von der ewigen Freude redete, (ſonderlich nach Anleitung D. Philippi Nicolai im Freuden-Spiegel vom ewigen Leben, daraus ihm D. Zezmann viel vorlaſſe) auch in ſolchen Gedancken ſanffte entſchlieff.

Wird nach Rom citiret.

Stirbt aber vorher ſelig.

Vid. D. Jac. Zezmann in der ihm gehaltenen Leich-Predigt. Vejelii Hiſtoria & neceſſitas Reformationis Lutheri.

Du wirſt nach Rom citirt zum Abfall oder Quaal;
Doch GOtt citirt dich vor in ſeinen Freuden-Saal.

CCCXX.

Herrn Nicol. Gæmbarzowsky, ehmaligen Dominicaner-Münches in Cracau, nachmals Schul-Collegæ in Bautzen, denckwürdiges Leben und ſeel. Tod. † 15. Sept. 1714.

Was Proſelyti bey den Juden vor Leute geweſen.

WEr ſich in den Jüdiſchen Antiquitäten nur ein wenig umgeſehen, dem kan nicht verborgen ſeyn, was ehemahls bey den Nachkommen Abrahä, und in der von dem höchſten Monarchen, GOtt ſelbſten, aufgerichteten Theocratie die ſo genannten *Proſelyti*, oder diejenigen Heyden, welche ſich zu denen Jüden geſelleten, und ihre Weiſe, Gebräuche und Religion annahmen, vor Leute geweſen; was vor Geſetze ſie bey dieſer ihrer erwehlten Lebens-Art beobachtet; und vor Freyheiten, Vortheile und Gerechtigkeiten ſich als Jüden-Genoſſen zu verſprechen gehabt; wenn ſie ſich nicht als Abtrünnige wiederum zu ihren Heydniſchen Greueln gewendet, und den einmahl erkanten wahren GOtt verlaſſen. Es erzehlet uns dieſe nicht nur ausführlich das allerheiligſte Bibel-Buch, als der volle Brunnquell aller weltlichen und Himmliſchen Weißheit; ſondern auch der bey den Jüden ſo hoch renommirte *Talmud*; wiewohl mit dem Unterſcheide: Daß ſich die *Proſelyti Juſtitiæ* oder Fremdlinge der Gerechtigkeit eines mercklichen Vorzuges vor denen *Proſelytis domicilii* oder Einwohnungs-Fremdlingen rühmen kunten; als welche letztere nur von der äuſſerlichen Abgötterey abſtehen, und denen ſieben, den Kindern Noa gegebenen, Geboten aufs genaueſte nachkommen durfften.

Unterſcheid unter ihnen

Autores davon.

Wir konten hierinnen weitläufftiger gehen, und uns einige berühmte Gelehrten, welche durch ihre unvergleichliche Schrifften ihren Nahmen der Ewigkeit einverleibet, als *Hottingerum* in Theſauro Philologico, *Conſtantinum l' Empereur* in Tract. de legibus Hebræorum forenſibus, *Schickardum* in Jure regio Hebræorum, und den vortreflichen Leipziger Theologum, *Jo. Benedictum Carpzovium* in Annotat. über obermeldten Schickardum, zu unbetrüglichen Wegweiſern erwehlen; wenn wir uns nicht ietzund derjenigen Freyheit bedienen wolten, womit viele vor uns, und ſonderlich Herr D. Joh. Friedrich Meyer in Muſeo Miniſtri Eccl. P. II. C. 5. p. 500. ſqq. diejenigen Fremdlinge, welche aus der Römiſch-Catholiſchen Kirche zu der Evangeliſchen übertreten, nach dem eigentlichen Verſtande des Griechiſchen Wortes προσήλυτος zu benennen pflegen.

Was an den meiſten Converſis auszuſetzen.

Wir wiſſen wohl, was nicht allein von vielen Adverſariis, ſondern auch von eifrigen Lehrern unſerer Kirche ſelbſt an dergleichen Converſis oder Proſelytis nicht ohne Urſache ausgeſetzet wird: Da man unter denenſelben viel Löwen-Fenſter- und Eſther-Proſelytos (wie dergleichen Proſelytos der berühmte Gröningiſche Theologus, *Jacobus Altingius* in Diſſert. Philolog. VII. de Proſelyt. §. 20. p. 245. nach der Jüdiſchen Benennung aus dem Maymonide beſchreibet) zu aller Zeit angetroffen, welche, wie die Juden ehemahls Sprüchworts-weiſe vorgaben, Iſrael ſo ſchmertzlich, als das Scheer-Meſſer der Haut geweſen. Doch wird uns hier niemand verargen, wenn wir an dem Exempel Herrn *Nicolai Gæmbarzowsky*, bey dem Budißiniſchen Gymnaſio lange Zeit wohlverdient geweſenen VI. Collegen, einen recht ſtandhafften Proſelyten aufführen, der, nachdem er einmahl den Schein der Evangeliſchen Wahrheit in ſein Hertz bekommen, ſich von derſelben nichts abwendig machen laſſen.

Gæmbarzowsky Päbſtiſche Ankunfft.

Dieſer wohlbekante Mann, ward beſage ſeines hinterlaſſenen eigenhändigen Auffſatzes An. 1651. in der Haupt-Stadt des Königreichs Polen, Cracau gebohren. Sein Vater war Andreas Gæmbarzowsky, und ſeine Mutter Mariana Borowska, welche ihn nach ihrer Päbſtiſchen Religion erzogen, und zu denen Studiis angehalten; biß er mit dem Schwediſchen General Würtzen nach Eroberung ſeiner Geburts-Stadt Cracau, in Dännemarck und Schweden gezogen; da er denn darauf der anderthalb Jahr continuirten Belagerung Coppenhagen mit beygewohnet, nach der Zurückkehr aber zu bemeldtem Cracau in das Dominicaner-Cloſter gegangen; alwo er auf das ausgeſtandene Probe-Jahr die Profeſſion und ſieben geiſtliche Orden erlanget, und hierauf zu Gidlis, folgends aber zu Teſchen Prediger worden.

Er wird ein Dominicaner-Münch in Cracau.

Hier gedachte der Seel. wohl anfangs nichts weniger, als daß er ſeinen von Jugend auf bekannten Glauben verläugnen, und ein Proſelytus der Lutheraner werden ſolte. Allein es bekam derſelbe aus denen, den Bürgern daſelbſt weggenommenen Evangeliſchen Büchern ein mehrers Licht der Erkäntniß derjenigen Lehre, die er in Dännemarck und Schweden ehmals hatte predigen gehö-

Lieſt zu Teſchen die weggenommenen Lutheriſchen Bücher.

ret. Welchem Triebe er denn gefolget, gedachte Bücher heimlich bey nächtlicher Weile fleißig geleſen, und ſich daraus ſo wohl erbauet: Daß er endlich die zur Evangel. Religion tragende Inclination einem vornehmen Handelsmann in Teſchen, Herrn *Sorbandro* entdecket: und von ſelbigem Recommendation nach Budiſſin erhalten. Worauf er nach der, von ſeinem Provincial erbethenen Licenz einige Zeit zu reiſen, und nach Rom zu gehen, A. 1675. in Budiſſin oder zu Bautzen in der Lauſitz ankommen: von dem Herrn Bürgermeiſter *Andrea Reſchiern* gütig aufgenommen, auch von demſelben und andern freygebigen Wohlthätern, wie ehmals die bey denen Juden ankommende Proſelyti, etliche Jahre reichlich verſorget worden. Er bekennte ſich nach halbjähriger gründlicher Information zur Evangeliſchen Kirche: legte ſeine Beichte ab, und gieng, wiewol nicht ohne ſchwere Anfechtung in der Kirche zu St. Petri zur öffentlichen Communion.

Wird in Bautzen Lutheriſch.

Reiſet auf die Academie zu Wittenberg.

In folgenden Jahren hat er ſich auf die Univerſität Wittenberg gewendet, und durch Beyhülffe eines Churfürſtlichen Stipendii die Studia Theologica getrieben, auch dreymahl von unterſchiedenen Articulis fidei wider die Römiſch-Geſinnten öffentlich diſputiret: und iſt von dar wieder nach Budiſſin gezogen, allwo er im Monath Auguſto, An. 1685. durch ordentliche Vocation eines Hoch-Edlen und Hochweiſen Raths zum ſechſten Collegen in der neuen Schule beſtellet worden. Indem er alſo in die Gemeine der Heiligen aufgenommen, und nicht mehr an die Päbſtlichen Satzungen gebunden war; hat er ſich A. 1684. den 5. Dec. mit Annen Roſinen, Herrn Daniel Gumprechts, Cantoris daſelbſt mittelſten Tochter verheurathet; mit der er in einem friedfertigen Leben durch Gottes Seegen 1. Sohn und 2. Töchter gezeuget, die aber als Kinder verſterben.

Wird in Bautzen Schul-Collega.

Seine Heyrath.

Sein wahres Chriſtenthum.

Die gantze Zeit ſeines Lebens, ſo er in den geliebten Mauren Budiſſins zugebracht, führte er ſein Chriſtenthum mit rechtem Ernſte. Er erwoge ſeine Glückſeligkeit, und die heiligen Wege, ſo ihn GOtt recht wunderbahr geführet; hielt ſich aber dabey mit Paulo vor den gröſten und allervornehmſten Sünder, den man in der Welt finden kan, und klagte über ſich ſelbſt, wie er ſich in ſeinem Amte, Creutz- und Gedult-Schule nicht allemahl nach dem göttlichen Willen bezeiget. Doch preiſete er GOtt, der ihn nicht verſtoſſen, ſondern um Chriſti willen Gnade finden laſſen, und blieb in dem einmahl erkannten Glauben beſtändig, ungeachtet der vielen Anfechtungs-Kämpffe, die er zu überſtehen hatte. Denn daran hat es ihm nie gefehlet, weil diejenigen, von denen er ausgegangen war, ſich mit allen Kräfften bemüheten, ihn wieder zu gewinnen, wobey es auch an groſſen Verſprechungen wohl nicht gefehlet; wobey er aber iederzeit die Worte des Guarini im Munde führete, wie er ſelber in einem an den nunmehr ſeligen Hn. Rector Roſenbergen geſchriebenen Briefe geſtehet: Non omnia indicia affabilium verborum & promiſſionum pro certis habenda eſſe.

Anfechtungen.

Vergebl. Verſuch ihn wieder Päbſtiſch zu machen.

Vor wenig Jahren wurde ihm ein *Decretum Papale*, darinnen er, als ein aus der Römiſchen Kirche entwichener, wiederum zu derſelben revociret ward, in ſeiner Abweſenheit von einer unbekannten Perſon ins Hauß gebracht; unter dem Verſprechen, daß der vermeynte Freund bald wichtigere und anſtändigere Dinge ihm proponiren wolle. Allein er ließ ſich dadurch keines weges abwendig machen, hielt alſo das Päbſtliche Invitations-Schreiben nicht geheim, ſondern communicirte es anfänglich unterſchiedenen Bekandten, biß es bald darauf von denen Herren *Collectoribus* derer unſchuldigen Nachrichten, als eine curieuſe Piece, in dieſelben mit eingerücket worden.

Beſtändigkeit ſeines Glaubens im Tode.

Ja da es auch letzthin bey ſeiner Kranckheit an den ſchärffſten Streit gieng, hielt er ſich immerzu als ein unverzagter Proſelytus an die Hoffnung Iſraelis, an den Fels des Heyls, JEſum Chriſtum. Und weil er wohl wuſte, daß viele von ſeinen ehmaligen Glaubens-Genoſſen an der Aufrichtigkeit ſeines Hertzens gegen die Lutheraner öfftermahls gezweiffelt; ſo bekräfftigte er die Beſtändigkeit ſeines Glaubens nochmahls mit den ausdrücklichen Worten: Er bleibe, lebe und ſterbe bey ſeinem Wittenbergiſchen Glaubens-Bekäntniß im Nahmen GOttes des Vaters Sohns und Heil. Geiſtes; verwerffe von gantzem Hertzen die Römiſche Lehre, in welcher er erzogen worden: und bekenne ſich zu der allein-ſeligmachenden Warheit, welche Chriſtus und ſeine Apoſtel gelehret und die rechtgläubigen alten Väter in ihren Schrifften erkläret hätten; worzu er den ſchließlichen Seuffzer zu dem barmhertzigen Vater im Himmel that: Er wolle auch denen, die noch in Finſterniß und Schatten des Todes ſitzen, gleiche Gnade verleihen, durch einen ungezweiffelten Glauben ihn zu ergreiffen, und ſie ewig ſelig werden laſſen; ihm aber als einem armen Sünder barmhertzig ſeyn, ihn zu ſich nehmen in ſeine ewige immerwährende Freude, und die Crone ſeines Sieges auf ſein Haupt aus Gnaden um ſeines lieben Sohnes JEſu Chriſti willen ſetzen.

Wir würden nicht unrecht thun, wenn wir, des ſeligen letzten Willen gemäß, diejenige Schrifft, ſo er vor etlichen Jahren mit gutem Bedacht aufgeſetzet, als ein öffentliches Zeugniß ſeiner gegen GOtt, gegen ſeine Obrigkeit, Seel-Sorger und Collegen, ja gegen die gantze Stadt Bautzen bezeigten ungeheuchelten Pietät miteinrücken, und wie er ſolches verlangt, hiermit öffentlich an Tag legten, damit jederman überzeuget werde, wie beſtändig er in ſeinem Glauben geweſen ſey: Solches aber haben die ſämtlichen Alumni des Budiſſiniſchen Gymnaſii allbereits gethan, und uns ſolcher Mühe überhoben.

Seliges Ende.

Und was brauchen wir weiter Zeugniß? Der Herr hat ſeine Seele am 15. Sept. 1714 nach vernünfftiger Beſtellung ſeines Hauſes, und nochmahliger würdiger Genieſſung des theuerſten Pfandes ſeiner Seligkeit, in Frieden aufgelöſet, und ihn zu einem himmliſchen Proſelyto auf und angenommen, nachdem er 63. Jahr einen Fremdling auf dieſer Welt abgegeben, 30. Jahr in einem vergnügten Eheſtande, und 29. in öffentlichem Schul-Amte gelebet. Die ſämtl. Auditores des Gymnaſii haben zu ſeinem Andencken, und Troſte der hinterbliebenen Wittwe ſein denckwürdiges Leben und Wandel, nebſt obberührter Lateiniſchen Schrifft in denen von uns gebrauchten Worten drucken laſſen, und ſeine Grufft mit nachfolgendem Epitaphio beehret.

Hier liegt ein Proſelyt. Doch nein, er liegt nicht hier.
GOtt hat die Seele auf und in ſein Reich genommen.
Der Leib liegt bloß allein, mein Leſer! hier für dir.
Biß Leib und Seele wird dereinſt zuſammen kommen.

CCCXXI.

Gutes Recept zur Frantzoſen-Cur.

Frantzoſen-Kranckheit iſt ſchwer zu curiren.

DIe ſchädliche Kranckheit welche von jenem Frantzöſiſchen Edelmann (der ſie zuerſt aus dem Neapolitaniſchen Kriege mit in Franckreich gebracht) den Nahmen führet, daß ſie die **Frantzoſen** genennet wird; hat heutiges Tages viel Aertzte, die ſich rühmen dürffen, daß ſie dieſelbe ſo künſtlich curiren können, daß der Patient dabey gehen und ſtehen, auch ſeine Berufs-Arbeit verrichten möge. Obs wahr ſey, laß ich ungeſaget. Aber dieß iſt gewiß; folgendes Exempel zeiget ein Recept von dem man mit Wahrheit ſagen kan, *probatum eſt*, möchte es nur an manchem appliciret werden.

Ein Algieriſcher Sclave hat die Frantzoſen.

Johann Moſtapha vorhin Montoſa genannt, ein Algieriſcher Sclave, ein vortrefflicher Venus-Ritter hatte ſich ſo wohl gehalten, daß er die kleinen und groſſen bekommen, und dannenhero ſeiner Glieder nicht mächtig war. Weil aber ſein Herr in Algier *Ali Piſſeling* von ſolchen ſeinen Verdienſten nicht wuſte, ſo befahl er ihm auf der Galee zu arbeiten. Diß Wort wolte Johann Montoſen nicht in die Ohren klingen, zumahl ihn dauchte, ſeine warme Stube ſey ihm dienlicher als die Arbeit auf der Galee; gieng alſo zum **Piſſeling**, und vermeinte ſich durch ſein Unvermögen loß zu ſchwatzen. **Piſſeling** fragte: Was ihm mangele? Er gab zur Antwort: Er habe die Ehrenveſten Frantzoſen. **Piſſeling** gab mit lachendem Munde den Beſcheid: Gehe nur auf die Galee, ich will dich beſſer curiren, als ein Medicus in Hiſpanien. Was **Montoſa** gedacht habe das geb ich zu; aber was halffs? Von dieſem Urtheil ſtand nicht zu appelliren.

Wird durch die Strapatzen auf den Galeeren curirt.

Johann Montoſa muſte auf die Galee gehen, er ward gleich andern an Ketten geleget, er muſte gleich andern arbeiten, er ward gleich andern geprügelt und geſpeiſet; nemlich mit harten trucknen Biſcotti, und einem Trunck Waſſers. Nach 10. Tagen, wie die Galeen wieder zu Hauß kamen, haben ihn viele glaubwürdige Leute friſch und geſund geſehen, und hatte die mäßige Koſt und guter Schweiß bey der ſtätigen Bewegung ihm recht wohl geholffen. Diß Recept möchten ihrer etliche wohl in acht nehmen, ſie könten leicht dazu gelangen.

Vid. Schau-Platz der Barbarey.

Die Kranckheit ſo die Luſt und Müßiggang gebiert,
Wird durch Diät und Schweiß ſehr leicht und ſchnell curirt.

CCCXXII.

Die lächerliche Bekehrung.

Montoſa wird ein Türcke.

JOhann **Montoſa** hat uns in voriger Numer Materie zu lachen gegeben, wodurch wir Urſach nehmen ſeiner ferner zu gedencken: Wiewol er dißmahl gewiſſenhaffte Hertzen zweiffelsohne mehr betrüben als ergetzen wird; zumahl ein Chriſt billich drob erſeufftzet, wenn er verſpühret, daß ſich Leute finden, denen ihr Chriſtenthum ſo unwehrt iſt, als dieſem Buben.

Nachdem er geſund worden, hat er folgende Zeit noch etliche mahl die Galee-Arbeit verſuchet, aber mit ſo weniger Vergnügung, daß er getrachtet davon entſchlagen zu werden. Dieſes zu erhalten trat er für **Alli Piſſeling**, und begehrte das Chriſtenthum mit dem Mahometiſchen Aberglauben zu vertauſchen. Hiezu aber hatte **Alli** gantz keine Ohren, denn es war ihm ums Geld zu thun: Ein Renegado aber kan nicht ſo hoch verkauffet werden, als ein Chriſten-Sclav, weil man ihn nicht auf die Galeen brauchen darff. Wie denn zu mercken, daß ein Herr nicht ſchuldig ſey ſeinen Renegaden frey zu geben, es ſey denn, daß er ihn zur Religion gereitzet, und vorher die Freyheit verheiſſen. Aber davon hatte **Alli Piſſeling** keine Noth, denn er hatte gerne Geld; darum foderte er keinen Sclaven zum Abfall, wolte es auch dem Johann Montoſen durchaus nicht zulaſſen: alſo muſte Johann Montoſa mit einer langen Naſe abziehen, und ward von jedermann verſpottet.

Nennet ſich Moſtapha.

Dieſem Spott nun nicht allein zu entgehen, ſondern auch Alli zu zwingen, gieng er zu einigen ſeinen Lands-Leuten die Renegaden waren, und ließ ihm ein Türckiſch Kleid geben. Kleidete ſich alſo auf Türckiſch, ließ ſich als einen Türcken ſcheren, und **Moſtapha** nennen. In ſolcher Mode gieng er nach dem Luſt-Hauſe, woſelbſt ſein Herr eben war, und ließ ſich anmelden. Die Thür-Hüter kanten ihn zwar wohl, vermeineten aber, es ſey alles mit des Herrn Vorwiſſen geſchehen, meldeten alſo dem **Alli** an, **Moſtapha** begehrte Audientz.

Alli fragte: welcher **Moſtapha**? ihm ward zur Antwort: derjenige, der vormahl Johann **Montoſa** geheiſſen. **Alli** lachte des Poſſens, ſetzte ſich aber gleich zu Pferde, und ritte nach dem Orthe, da der neugebackne **Moſtapha** war, und rieff ihm bey ſeinem alten Nahmen. Er aber antwortete mit frechem Muthe, ich heiſſe nicht Johann, ſondern **Moſtapha**. Nun ſo muß ich erfahren, ſprach **Piſſeling**, wie dein Nahme laute; rieff hiemit 4. Sclaven, die muſten ihn auf die Erde legen, und einige 100. Schläge auf die Fußſohlen geben. **Alli** fragte bey jedem Schlage: wie heiſſeſt du? Erſt lautete es eine Weile: **Moſtapha**. Weil aber die Schläge fortfuhren, rieff er endlich: Ich heiſſe Johann und nicht **Moſtapha**, ich bin ein Chriſt, und will meine Chriſten-Kleider wider anlegen. Alli lachte, und ſprach: Das konte ich wohl gedencken, daß ich leicht einen Chriſten aus einem Türcken machen würde. Dieſe Geſchichte ward ruchbar, und Johann Montoſa ward von den Türcken ſo wohl, als von den Chriſten ausgelachet, und verſpottet.

Wird aber durch prügeln wieder ein Chriſt.

[illegible]

CCCXXIII.

Holländiſche Execution gegen die Algeritaniſchen See-Räuber 1624.

Bild der Rache bey den Römern.

Treuloſigkeit der Algierer.

Wird von den Holländern gerochen.

Die alten Römer, wenn ſie wieviel an der Haltung der gemeinen Treue und Glauben gelegen, und zugleich die rechtmäßige Strafe anzeigen wolten, ſo diejenigen, die die heiligen Geſetze violiren und ſchänden verdienen; lieſſen ſie ein prächtiges Bild der Rache nebſt des Jupiters ſeinem in ihrem Capitolio aufrichten, welches einen Blitz in der Hand hatte; darmit anzudeuten, daß die Brecher der gemeinen Treue früh und ſpät wegen ihrer Treuloſigkeit geſtrafft werden. Dieſer rechtmäßigen Rache bedienten ſich die Holländer im Jahr 1624. als ſie nach dem Frieden, ſo ſie mit den See-Räubern damahls gemacht, da ihnen die Barbaren mit einem Eyde verſprochen, daß ſie nichts mehr wieder ihre Schiffe unternehmen wolten; dennoch erfahren muſten, daß dieſe Verräther die gemeine Treu und Glauben brachen, und ihre Rauberey fortſetzten, ihre Schiffe wegnahmen, und ihre Leute in Ketten ſchlugen. Sie beſchloſſen alſo 6. Kriegs-Schiffe auszurüſten, unter dem Commande des Capitains Lamberti, der, nachdem er ſeinen Befehl bekommen, aus Holland ab- und nach Algiers ſegelte, Rechenſchafft wegen dieſes angethanen Unrechts zu fordern. Als er nun aus dem Ocean in die Mittelländiſche See gehen wolte, begegneten ihm 2. Raub-Schiffe von Algiers, die er mit tapffern Muth angriff und in den Grund ſchoß, nachdem er 125. Leute aus dieſen Barbariſchen Schiffen heraus genommen, und ſie alle alſofort an Ketten legen laſſen.

Capit. Lambert gehet vor Algiers.

Sein Vortrag.

Des Divans Antwort.

Execution an den gefangenen Mohren.

Auf dieſem glücklichen Streich, ſo dem Capitain zu mehrern guten Fortgang Hoffnung machte, ſegelte er mit 6. Schiffen durch die Straſſe, und ließ ſeine Ancker vor Algiers im Geſichte der Stadt auswerffen, daß er ſie mit den Stücken erreichen konte; ließ auch zum Zeichen des Kriegs die Blut-Flagge wehen. Als die von Algiers die Kühnheit dieſes Holländers ſahen, ſchickten ſie einen Officier aus dem Divan ab, zu vernehmen, was er begehrete? Dem der Capitain Lambert zur Antwort gab, daß er von den Staaten von Holland dahin abgefertiget wäre, mit oder wieder ihren Willen alle ihre Schiffe und Volck, die ſie genommen, von dannen abzuholen; und daß er 125. Türcken und Mohren bey ſich hätte, die er alleſamt in ihrer Gegenwart an die Segel-Stangen ſeiner Schiffe wolte auffhencken laſſen, wo ihm nicht bald Beſcheid und Genugthuung auf ſeine Anforderung gegeben würde. Nachdem nun der Divan hiervon Nachricht bekommen, lieſſen ſie dem Capitain **Lambert** ſagen, daß man ihm innerhalb etlichen Tagen Antwort geben, und er Satisfaction haben ſolte. Dieſes aber geſchahe bloß, ihn aufzuhalten, damit die Barbaren ſich unterdeſſen rüſten und ihn unverſehens überfallen möchten. Capitain **Lambert**, der dieſes wohl vorher ſahe, und betrachtete, daß er allem Anſehen nach keine andere Antwort bekommen würde; ließ zur ſelbigen Zeit alle Türcken und Mohren, die in ſeinen Schiffen waren, herauf bringen und befahl ſeinen Leuten, einen Theil derſelben mit den Rücken zuſammen zu binden, und alſo in das Meer zu werffen: und die übrigen ließ er im Geſichte derer von Algiers, welche von ihren Haven und Stadt-Mauren dieſe blutige Handelung anſahen, an die Segel-Stangen ſeiner Schiffe aufhencken; und als er darauf alle ſeine Stücken auf die verfluchte Stadt gelöſet, zog er von Stund an ſeine Ancker auf, und begab ſich unter Segel wieder nach Holland zu kehren.

Betrübniß in Algiers.

Unterdeſſen war Algiers in Bewegung und Traurigkeit, über dieſe plötzliche Execution; wer war aber Urſache dran, als die Treuloſigkeit dieſer verrätheriſchen See-Räuber? Die Fürnehmſten unter ihnen hätten wohl gerne geſehen, daß man alle Holländiſche Sclaven wieder gegeben, weil ſie leicht urtheilen kunten, daß ſie mehr Schiffe von ihnen bekommen, und mit den Gefangenen auf gleiche Weiſe umgehen würden; aber die Privat-Perſonen, welche dieſe Sclaven gekaufft, wolten ſich ohne Löſe-Geld dazu nicht verſtehen.

Lamberts neue Beute und Anforderung.

Bekommt Satisfaction.

Lambert traff auf ſeiner Rückreiſe noch 2. Schiffe von Algiers an, derer er ſich gleichfalls bemächtigte, und wieder nach der Stadt damit zuſegelte; da er denn gleiche Anforderung wie zuvor that, mit Bedrohung: daß, im Fall ſie ihm kürtzlich keine angenehme Antwort zukommen lieſſen, er mit den Türcken und Mohren, die er in gemeldten Schiffen bekommen, und darunter verſchiedene Rays und Janitſcharen der Fürnehmſten von Algiers, und meiſtentheils daſelbſt verheyrathet waren, auf vorige Weiſe verfahren wolte. Dieſes ſchreckte ſie gewaltig; und weil ihre Freunde und Weiber ſich für dem rechtmäßigen Zorn und Grimm dieſes ſtrengen See-Heldens fürchteten, giengen ſie nach dem Divan, und brachten bey demſelben ihre Klagen deßhalben ein; da denn befohlen ward, daß man dem Capitain **Lambert** Satisfaction ſolte geben. Dieſes ward alsbald ins Werck geſetzt, alle Holländiſche Sclaven in Freyheit geſtellt, und auch ſelber die Renegaden, welche wieder nach ihrem Vaterlande kehren wolten. Ja man trieb ſie ſelbſt an, daß ſie eilen ſolten; ſo ſehr beſorget waren ſie, daß die Übrigen, welche in der Auswechſelung alleſamt wieder ausgeliefert worden, wo ſie zu lange verzögen, eben daſſelbe Loß treffen möchte. Was die Schiffe und Waaren der Holländer anlanget, welche dieſe See-Räuber genommen hatten, da war kein Mittel ſolche wieder zu bekommen, weil ſie meiſtens in die See gangen, und die Güter theils hier und dar verkaufft waren. Alſo kehrete der Capitain Lambert wieder nach Holland, da ihm alle Ehre wegen dieſer ſeiner ſo glücklichen Verrichtung angethan ward.

Urtheil vom unabläßlichen See-Raube.

Dieſes alles hat dennoch nachgehends nicht verhindern können, daß dieſe See-Räuber ihre Streiffereyen nicht ſelten verfolget haben, ſo wohl wieder die Holländer als andere Chriſtliche Nationen. Und wir leſen heutiges Tages ſehr offt in den Zeitungen, daß wenn eine Chriſtliche Puiſſance, ſo auf der See Handlung treibet, gleich mit einer oder der andern Raub-Stadt Friede gemacht, dennoch mit allen auf einmahl im Friede zu ſtehen etwas unmögliches ſey. Nicht zwar darum, ob hätten die Chriſten nicht Kräffte genung, wenn ſie zuſammen halten und gemeinſchafftlich agiren wolten, beſagte Schelmen insgeſamt auszurotten; ſondern nur darum, weil die Barbaren von der unheilbaren ewigen Zwietracht und Mißgunſt der Chriſten

Chriſten profitiren und mehr als zu gut wiſſen daß ein Chriſt dem andern ſein Unglücke gönnet. Denn Spanien und Franckreich wird niemahls ungerne ſehen, daß die Engliſchen und Holländiſchen Kauffardeyer Anſtoß leiden; im Gegentheil laſſen dieſe letzteren auch jene wiederum in der Noth zappeln. Und die ehrlichen Malteſer-Ritter welche eine perpetuirliche Seefahrt gegen dieſe Ungläubigen in ihrem Ordens-Gelübde verſprechen, ſind vor ſich alleine viel zu ohnmächtig die Türcken und Mohren zu bändigen; ungeachtet man geſtehen muß, daß wenn die Malteſer vollends ihre Hände in den Schooß legten, ſo würde endlich die Chriſtliche Schiffart auf der Mittelländiſchen See und nach der Levante, gäntzlich zu Grunde gehen, oder mit unerträglichen Koſten von denen Mahometanern erbettelt werden müſſen.

CCCXXIV.

Genueſiſche Lügende von 2. neuen Propheten, welche ſich An. 1710. zu Doulogne in Italien befinden ſolten.

Lügen ſind itzo ſehr gemein.

DJe verhaßte Zunfft der Lügner, ſo den Vater aller Lügen vor ihren Stiffter und Ober-Meiſter annimmt, iſt heutiges Tages ſehr hoch geſtiegen, indem man nicht nur in Creta, ſondern allenthalben Leute von ſolcher Art in groſſer Menge antreffen kan. Vor dieſem iſt, nach des weiſen Platonis Ausſpruch, das Lügen nur den Medicis erlaubt geweſen; itzund aber ſucht faſt iedweder durch eine ausgekünſtelte Fabel die neugierige Welt zu äffen. Man konte unendlich viele Exempel anbringen, wenn man den Leſer damit beſchweren wolte, ſonderlich in puncto der neuen Propheten und Prophezeyungen; allein es liegt die vor einigen Jahren heraus gegebene Engliſche Prophezeihung des Bikerſtaffs, die Beſchreibung des Lufft-Schiffes, die Nachricht von der Hartzgerodiſchen Erſcheinung Chriſti und andere dergleichen Chartequen, ohne diß in öffentlichem Drucke. In deren Claſſe gehöret nachfolgende erſchreckliche Zeitung von 2. neuen Propheten in *Doulogne*, ſo man aus Genua gedruckt empfangen. Die darinnen vorkommende Lügen ſind gantz handgreiflich, und haben ſich allbereits durch die darauf folgenden Jahre ſelbſt wiederleget. Jedoch weil dazumahlen einige Leute von Extraction ſich mit dieſer Lügen, als mit einer entſetzlichen Warheit, in vornehmen Compagnien breit gemacht, und etliche tauſend Exemplaria davon in die Welt ausgeſtreuet worden: ſo wollen wir zur Beluſtigung des Leſers, den bißherigen Warheiten auch eine Lügen an die Seite ſetzen, und in einer kurtzen Beurtheilung der Wahrheit deſto mehr zu Steuer reden. Der Inhalt lautet alſo:

Dahin gehören dieſe 2. neuen Propheten.

Genua den 25. Febr. Anno 1710.

Genueſiſche Zeitung von denſelben.

Es ſind ohnlängſt in Italien 2. neue Propheten aufgeſtanden, welche nach Doulogne kommen: und weil ſie einen ſolchen Geiſt haben, der von dem Ende der Welt und Buße prediget, ſo haben ſie groſſe Furcht verurſachet, weil ſie ſich Apoſtel nennen. Sie ſind von ſolcher Manier, daß man ihres gleichen nie geſehen, beyde ſehr alt, und ſehen einander ſo gleich als Brüder, haben einerley Kleider, gehen Barfuß und mit bloſſem Haupte, ſagen: GOtt ſey über Doulogne erzürnet, und wann ſich die Innwohner nicht bekehreten, würde die Stadt in drey Monathen untergehen. Der Magiſtrat hat ſchon verboten, ſolche Dinge zu reden; aber ſie haben das Verbot verlachet und geſprochen: Sie wären Propheten von GOtt geſandt; worüber man ſie ins Gefängniß geworffen. Einige des Magiſtrats haben aus Curioſité mit ihnen geſprochen, denen ſie auf Ebräiſch, Griechiſch und Lateiniſch in allen Sprachen geantwortet. Sie ſehen den Leuten an, ob ſie Böſes oder Gutes gethan haben? ſie führen ein ſtrenges Leben, eſſen nichts als Brodt, und trincken Waſſer, ſagen: Sie kommen aus Damaſco und Galiläa, von welchem Orte ſie ausdrücklich von GOtt geſandt worden, denen unbußfertigen Sündern ihren Untergang anzudeuten. Es ſey ieder 700. Jahr alt, und verſichern, daß das Ende der Welt A. 1719. kommen werde. Die Jeſuiten haben ſie in Ketten ſchlieſſen laſſen, umb ſie nach Rom zu führen: worüber ſie ſich erfreuet; aber doch in vieler Leute Gegenwart die Ketten wie einen Weber-Faden zeriſſen. Sie ſagen weiter, daß der Krieg A. 1711. in der gantzen Welt werde brennen; Conſtantinopel und der Groß-Türcke werde A. 1712. zu JEſu Chriſto bekehret werden; An. 1714. würden alle Nationen den rechten Glauben annehmen; An. 1715. werde eine verklärte Perſon aufſtehen; A. 1716. werde Africa untergehen; A. 1717. werde durch die gantze Welt ein erſchreckliches Erdbeben ſeyn; A. 1718. werde die Erde in grauſamen Schrecken ſtehen; endlich A. 1719. werde JEſus Chriſtus zum Gerichte kommen, ꝛc.

Scrupel, ſo man hierüber gemacht.

Der Erfinder ſolcher Fabel muß wohl ein rechter Bärenhäuter und Ignorant geweſen ſeyn, daß er dergleichen albere Fratzen in Druck gegeben, und alle Zeilen mit lauter Unglaublichkeiten überſchüttet, welche wider die Geographie, Hiſtorie, Theologie und geſunde Vernunfft lauffen. Lieber! wie ſind denn dieſe 2. neue Propheten ſo unverhofft in Italien aufgeſtanden? In welcher Land-Charte von Italien lieget die Stadt Doulogne? Haben denn die Apoſtel nur allein von dem Ende der Welt und von der Buſſe geprediget? Sind alle gleich Apoſtel, die ſich dafür ausgeben? Iſt es ein Miraculum, wenn zwey Leute gleich wie Brüder ausſehen, barfuß und mit bloſſem Haupte gehen, oder einerley Kleider tragen? Iſt GOtt nur über Doulogne allein erzürnet, daß er dahin ein Paar auſſerordentliche Propheten ſchicken muß? und hätten Venedig, Florentz und Rom nicht noch viel mehr die göttliche Straf-Ruthe verdienet als in welchen 3. Welſchen Städten gewiß die allererſchrecklichſten Sünden ungeſtrafft hingehen? Sind alle Propheten, die ſich Propheten nennen? Sind unter den Magiſtrats-Perſonen zu Doulogne ſo gelehrte Leute, daß ſie mit fremden Propheten in Hebräiſcher und Griechiſcher Sprache reden können? Iſt es ein Zeichen wahrhaffter Propheten, wenn iemand nichts als Brod iſſet und Waſſer trincket? in welchem Verſtande gewiß alle Böhmiſche und Pohlniſche Bauren zu Propheten werden müſten, weil ihnen ihre ſtrenge Herrſchafften, auch ſo gar an vielen Orten die Geiſtlichen ſelbſt, kaum Brodt und Waſſer übrig laſſen. Iſt es denn vermuthlich, daß GOtt aus Damaſco und Galiläa einige Propheten, bloß vor die Stadt Doulogne, und

nicht

Sonderlich wegen der Zeit des jüngſten Tages.

nicht lieber vor das gantze ſündliche Italien abſenden ſolte? Iſt die geringſte Conjectur verhanden, daß der jüngſte Tag A. 1719. kommen müſſe? Man weiß wohl, daß etliche Klüglinge geſchloſſen haben aus den Worten: IesVs nazarenVs reX IVDeorVM, es würde die Ankunfft des HErrn An. 1532. im Monath Oct. geſchehen. Andere mißbrauchten zu ihrer Thorheit die Worte: VIDebVnt In qVeM transfIXerVnt, und benenneten das folgende Jahr 1533. Noch andere gründeten ſich auf die in dem Worte IVDICIVM befindliche Zahl 1613.; und wiederumb andere wehlten das Jahr 1656. weil eben Anno 1656. nach Erſchaffung der Welt die Sündfluth eingefallen. Der berühmte Jüdiſche Rabbi, Nahmens Elias bleibet darbey, die Welt würde mehr nicht als 6000. Jahr alles in allem ſtehen, und das wäre der Jahr-Zahl 1719. zu wieder. Allein Chriſtus ſaget beym Marco c. XIII. **Von dem Tage aber, und der Stunde, weiſt niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, ſondern allein der Vater:** und alſo wird wohl kein Menſch in der Welt den wahren Tag des jüngſten Gerichts errathen oder prognoſticiren können.

Eben dergleichen Irraiſonnabilität haben die andern Jahrzahlen. Was iſt denn An. 1711. vor ein Krieg in der gantzen Welt geweſen, auſſer dem Spaniſchen und Schwediſchen? wer hat A. 1712. Conſtantinopel und den Groß-Türcken zum Chriſtlichen Glauben bekehrt geſehen? wo iſt denn die allgemeine Converſion A. 1714. erfolget? was vor eine verklärte Perſon iſt An. 1715. aufferſtanden? So wenig als dieſes bißher eingetroffen, eben ſo wenig wird An. 1716. Africa untergehen, oder An. 1717. ein grauſames Erdbeben durch die gantze Welt ſeyn.

Ihr abſcheuliches Alter.

Die gröſte Narrheit iſt beyläuffig diejenige, daß dieſe Lügen-Propheten ſchon 700. Jahr alt ſeyn ſollen. Sie müſten ſolcher Geſtalt mit dem ewigen Juden Ahaſvero in der Welt herumlauffen, welcher ſchon ſeit der Creutzigung Chriſti exuliret An. 1547. zu Hamburg, An. 1575. zu Madrit in Spanien, An. 1599. zu Wien in Oeſterreich, An. 1604. zu Abbeville in Franckreich geweſen ſeyn ſoll. Es iſt ſchade, daß die Kerle nicht Schneider ſind, ſo könten ſie Modelle von ſiebenhundert jährigen Kleider-Trachten verfertigen. Wo haben ſie denn ſonſt die Zeit über ſich aufgehalten? Mit was vor einem Schiffe ſind ſie nach Doulogne kommen? haben ſie ein Engliſches Fu[illegible]erck gehabt, wie das Hauß der heil. Ma[illegible] Loretto? Betteln ſie das Brodt, oder haben [illegible]ſt-Geld mit ſich gebracht? wo werden ſie von Doulogne weiter hin marſchiren? haben ſie keine göttliche Ordre, auch anderwerts Buſſe zu predigen?

Und unmögliche Hafftirung.

Endlich wäre noch ein Scrupel, wie ſie es bey den Jeſuiten ſo ſehr verſchüttet, daß ſie von denſelben in Ketten und Bande geſchloſſen worden. Sind denn die Jeſuiten alldort die einigen Ketzermacher und Stockmeiſter? haben ſie von dem Untergange ihrer Geſellſchafft was particulieres geweiſſaget? In Wahrheit! wo ſie Ketten und Bande, wie einen Weber-Faden, zerreiſſen können, ſo ſind ſie vor Stock-Narren zu halten, wenn ſie ſich nach Rom abführen, und daſelbſt in den unleidlichen Inquiſitions-Kercker ſtecken laſſen. Es hat aber keine Gefahr. Denn die gantze abſurde Geſchichte iſt ohnfehlbar ertichtet, und ſchicket ſich beſſer vor die Lieder-Männer, als Hiſtorien-kündige Leute. **Simon Stahel** oder **Baptiſta Megerle**, die 2. ausbündigen Lieder-Poeten und Sänger in Wien, könten ſich dieſe Zeitung am beſten zu Nutze machen: von welcher man weiter nichts gehöret, ſondern ſie gleichſam in der erſten Geburth erſticken laſſen. Wäre was wahrhafftiges dran geweſen, man hätte ſeit 5. Jahren wohl ein mehres davon vernommen, und wie würde der Römiſche Papſt mit ſeinem Bann-Strahl dargegen gewettert haben! Indeſſen hat man GOtt zu dancken, daß ſolche Grillenfängereyen heutiges Tages cento pro cento an ihrem Credit verlohren, und die unnöthige Mönchs-Furcht unſerer Vorfahren, bey itzigem Lichte des heiligen Evangelii und der Gelehrten Wiſſenſchafften, ziemlich verſchwunden iſt. Ein mehres von allerley ſolchen nichtigen Weiſſagungen und Lügen-Propheten iſt in *Alethophili* Send-Schreiben von den neuen Propheten anzutreffen.

Es hat zwar in der Welt nie an Betrug gefehlt,
Der Narren werden mehr, als Sand im Meer gezehlt;
Doch läſſet niemand ſich von ſolchen Lügen-Geiſtern,
Als Mägde, Bauren-Volck und Thoren übermeiſtern.

CCCXXV.

Die an einem todten Leichnam annoch vollzogene hochpeinliche Execution.

Eines Baurens und Soldatens Geträncke und Gezäncke.

DEn 18. Decembr. A. 1699. war der Montag nach dem 3ten Advent-Sontage, gieng zu Eiſchleben, drey Meilen von Magdeburg ein junger Mann von 24. Jahren, Nahmens Andreas Hochbom, mit dem bey ihm einqvartirten Reuter in den Krug oder Bierſchencke, und nach Verflieſſung zweyer Stunden wiederum nach Hauſe. Weil aber Hochbom im Schertze zu dem anweſenden Corporal geſagt: **Er müſſe ſeinem Reuter den Brod-Korb etwas höher hängen, ſonſt würde er allzu muthwillig;** befand ſich dieſer offendirt, und da der Wirth ihm zu Hauſe kein Licht geben wolte, geriethen ſie in ein Gezäncke und Handgemenge; worinn der Reuter, der mehr denn der Bauer betrunken geweſen, die meiſten Stöſſe bekommen, und blutrünſtig worden. Worauf er dem Wirthe gedrohet, ihn todt zu ſchieſſen; woran ſich aber dieſer nicht gekehret, ſondern zu Bette gegangen der Hoffnung, es würde ſich ſein Contrapart wenn er den Rauſch erſt ausgeſchlaffen, ſchon behandeln laſſen. Dieſer legte ſich auch zu Bette, und neben daſſelbe ſeine mit 2. Kugeln geladene Piſtole; konte aber die gantze Nacht nicht ſchlaffen, ſondern wie er hernach bekannte, als er zweymahl ein wenig zu ſchlummern angefangen, kam ihm vor, als wenn einer mit lauter Stimme ausrieffe: **Nun kommt er, ſchieß ihn todt.** Des folgenden Morgens als der Bauer gantz ſicher die Treppe herab kam, und der Soldat ſolches hörte, grieff er nach der Piſ-

Endet ſich mit todtſchieſſen.

toble, trat aus der Kammer, und ſchoß jenen da er auf der letzten Stuffe war zu Boden. Die beyden Kugeln hatten den Rück-Grad gantz zerſchmettert, und waren auch durch die Leber gangen. Der tödlich-Bleſſirte lebte noch 18. Stunden, und bereitete ſich gar wohl zu einem ſeeligen Ende. Der Mörder aber wurde gefänglich durch die Gerichte angenommen, ſeinem Rittmeiſter überſchicket, und in die Citadell nach Magdeburg in Hafft gebracht.

Den 2. April 1700. wurde allererſt der obgedachte Reuter Nahmens **David Trielo** aus Hinter-Pommern gebürtig, aus der Citadell von Magdeburg wiederumb nach **Ummendorff** ins Amt geliefert, weil Se. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg befohlen, daß an ihm die Execution ſolte in den Gerichten vollzogen werden, wo er den Mord begangen. Weil er aber ſehr kranck war, und das Heil. Abendmahl verlangte, wurde es ihm von dem Prediger zu Fiſchleben, Herrn **George Friedrich Gundeln**, auf vorher gethane gnugſame Vorſtellung ſeiner ſchröcklichen Sünde, und ertheilten Abſolution, gereichet: Worauf er des Abends vor dem zur Execution beſtimmten Tage, ſeinen Geiſt aufgab. Nichts deſtoweniger wurde das Urtheil, auf eingeholte Belehrung von denen Rechts-Gelehrten, an ſeinem todten Cörper vollſtrecket: Maſſen man ſelbigen auf einen Wagen zum Richt-Platz brachte, da ihn der Scharffrichter auf einen Schemmel ſetzte, mit Stricken anband, den Kopff herunter ſchlug, ſolchen auf einen hohen Pfahl nagelte, und den Rumpff darbey in in die Erde ſcharrte.

Der Soldat ſtirbt vor der Execution.

Wird auch nach dem Tode executiret.

Siehe Vopelii Magdeburg cap. 18.

Wer Menſchen-Blut vergeußt, des Blut ſoll man vergieſſen;
Solch Urtheil läſſet uns des Höchſten Ausſpruch wiſſen:
Hier war der Mörder todt durch ein natürlich Ende,
Doch kriegt er noch den Lohn todt durch des Henckers Hände.

CCCXXVI.

Hiſtoriſcher Bericht, wie Ihr. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Johann Wilhelm zu Sachſen Eiſenach ꝛc. Rector Magnificentiſſimus zu Jena worden, den 23. Jan. 1688.

Antragung des Academ. Rectorats.

Nachdem auf erhaltene gnädigſte Verwilligung des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn **Wilhelm Ernſtens**, Hertzogs zu Sachſen-Weimar ꝛc. als damaligen Fürſtl. Herrn Vormundes, von dem Senatu Academico zu Jena bey gewöhnlichem Regiments-Wechſel, durch einhellige Wahl, der Durchlauchtigſte Printz und Herr, Herr **Johann Wilhelm**, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, ꝛc. Rector Magnificentiſſimus der geſammten löblichen Univerſität Jena erwehlet worden; iſt ſolches allda Seiner Hochfürſtl. Durchl. den 6. Jan. durch die Herren Decanos der vier Facultäten, als Deputirte gedachten Senats, auf der Fürſtl. Reſidentz in Gegenwart derer Herren Räthe und Cavalliers durch Herr Valentin Velthem, SS. Theol. D. und Prof. Publ. unterthänigſt angetragen, und von Hochgedachter Seiner Hochfürſtl. Durchl. mit ſonderbahrem gnädigſten Vergnügen angenommen worden. Zu dem Actu Inaugurationis, wurde von höchſtgemeldten Herrn Vormunds Hochfürſtl. Durchl. der Donnerſtag, als der 23. Februar. beſtimmt: und Sonntags vorhero, durch den General-Superintendenten Herrn Lic. *Georgium Gorzium*, nach Ablegung einer ſehr erbaulichen, hierzu ſonderlich eingerichteten Predigt, ſolches abgekündiget: auch von dem Ex-Rectore, Herrn *Fridem. Bechmann*, SS. Theol. Doct. und Prof. Publ., der geſammten Univerſität durch das Programma, dem Herkommen gemäß intimiret. Und als des Herrn Vormundes Hochfürſtl. Durchl. ſich gnädigſt erkläret, in eigener hoher Perſon der Solennität mit beyzuwohnen, auch zu ſolchem Ende Tages vorhero den 22. Februarii von Weymar mit dero Hoffſtadt Sich gegen Jena erheben; begab ſich des Herrn Magnificentiſſimi Hochfürſtl. Durchl. ziemlich weit auſſerhalb der Stadt Deroſelben entgegen, in Begleitung Dero vornehmſten Cavalliers und gantzen Hoffſtadt: empfingen Dieſelbe mit einem kurtzen und wohlgefaſten Compliment, und begleiteten Sie durch die im Gewehr ſtehende Bürgerſchafft ins Schloß; allwo die Fürſtl. Geheime- und andere Räthe, ſo wohl der Senatus Academicus, wie nicht weniger der Stadt-Rath aufwarteten, die unterthänigſte Beneventirung durch gewiſſe Deputirte gehorſamſt ablegeten: hinwieder gnädigſt beantwortet, und ſo dann dimittiret wurden.

Ankunfft des Hochfürſtl. Herrn Vormundes nach Jena.

Erſte Verſammlung im Schloſſe.

Tages darauf den 23. Febr. ward ſo wohl in der Stadt- als Collegen-Kirche, früh um halb achte zum erſtenmahl mit allen Glocken geläutet, welches um achte zum andern, und um halb neune zum dritten und letzten mahl geſchahe. Eben auch dreymahl, und zu gleicher Zeit, lieſſen ſich die Trompeter und Paucker im Schloſſe hören. Der Senatus Academicus und dazu gehörige Perſonen, wie nicht weniger die ſämtlichen Studioſi, verſammleten ſich beym erſten Puls im Collegio: ſo dann die Regierungs- und Cammer-Bediente, wie auch der Rath, im Schloſſe. Als nun das Zeichen durch den andern Puls gegeben worden, begab ſich jedes Corpus, von ſeinen Marſchallen geführet, in guter Ordnung ins Schloß: für welchem eine Compagnie Infanterie die Parade machte, und eine andere bey dem euſſerſten Thor poſtiret ſtunde. Im Schloſſe wurden die ſämmtlichen Studioſi auf die Seite nach dem Reit-[illegible]ſe zu geſtellet: der Senatus Academicus und andere darbey ſich befindende aber in den Saal: die Cantzeley- und Cammer-Bediente aber nebenſt dem Rath in das Zimmer gegenüber geführet. Des Herrn Vormundes Hochfürſtl. Durchl. verfügten ſich in des Herrn Magnificentiſſimi Zimmer, umb Dieſelbe abzuholen; worbey auch die Fürſtl. Herren Abgeordneten Geheimde- und andere Räthe, nebenſt denen Cavalliers aufwarteten.

Proceſſion nach der Kirche zu St. Michael.

Bey Läutung des dritten Pulſes, gaben die Trompeter und Paucker im Schloß zugleich [illegible] Zeichen zur Proceſſion; welche durch die auf[illegible] Seiten im Gewehr ſtehende Bürger[illegible] und Auffſchuß, bey ſehr groſſer Menge fremder und einheimiſcher Zuſchauer, die Schloß-Gaſſe hinab, durch die Lauen-Gaſſe, über den Marckt durch die gantz herrlich und künſtlich aufgerichtete und unten beſchriebene Ehren-Pforte, übers Creutz, und in die Haupt-Kirche zu St. Michael folgender geſtalt geſchahe, und zwar:

1. Marchierte des Herrn Obriſt-Lieutenants von Wolffframsdorff wohl-mundirte Compagnie zu Fuſſe.

2. Zwölff Heyducken mit ihren muſicaliſchen Inſtrumenten.

3. Der Fecht-Meiſter Friedrich Kreußler, als Marſchall für denen Studioſis.

4. Die ſämtlichen Studioſi in guter Ordnung.

5. Die Stadt-Pfeiffer.

6. Herr Stöckler führete das Corpus Academicum, nebenſt denen Perſonen, welche dergleichen Actibus Academicis beyzuwohnen pflegen, und zwar diejenigen, ſo Geſandſchafften haben, zuletzt.

7. Hierauf der Herr Ex-Rector und Herr Pro-Rector, von den zweyen vornehmſten Abgeordneten begleitet, welchen von denen Miniſtris Academiæ die ſilberne Zepter vorgetragen wurden.

8. Der Fürſtl. Jeniſche in Vormundſchafft beſtellte Hoff-Rath und Hof-Meiſter, Herr Georg Ludwig Wurmb, mit bey ſich habenden Cavaliers.

9. Acht Trompeter und ein Paucker.

10. Nach dieſen ritten Hochgedachten Herrn Magnificentiſſimi Hochfürſtl. Durchl. in prächtiger Kleidung, auf einem wohl ausgezierten Pferde.

11. Neben Deroſelben giengen auf beyden Seiten 10. Einſpännige mit ihren Carabinern, wie nicht weniger Ihr. Durchl. Pagen und Laqvayen in blau und Aurora-farbner mit Silber ausgemachter Liberey; und zwar dieſe beyde letzteren mit entblöſten Häuptern.

12. Der Fürſtl. Weimariſche Geheimde-Rath und Hof-Marſchall, Herr Anton Günther von Schwartzenfelß, nebenſt denen übrigen Herren Geheimden- und andern Räthen, auch einer anſehnlichen Anzahl Cavaliers.

13. Des Herrn Vormundes Hochfürſtliche Durchl. in einer koſtbahren Caroſſe.

14. Bey welcher auch 10. Einſpännige, ſo wohl Ihr. Durchl. Pagen und Laqveyen, in blau und roth mit Silber ausgemachter Liberey giengen; und zwar dieſe gleichfalls mit unbedeckten Häuptern.

15. Der Fürſtl. Rent-Schreiber Levin Kriegck, als Marſchall, führete

16. Die Fürſtl. Cantzeley- und Cammer-Bediente, Beamten, auch ſämtlichen Stadt-Rath und andere.

17. Und ſchloß endlich dieſen Proceß Herrn Hauptmanns von Mandesloh Compagnie zu Fuß.

Für der Kirche hatte ſich die voraus marchirte Compagnie geſetzet, und machete allda eine Parade; welcher gegen über ſich die andere gleichfals ſtellete, und alſo beyderſeits biß zum Rückzuge ſtehen blieben.

Diſpoſition in der Kirche.

In der Kirche wurde der gantze untere Platz denen ſämtlichen Studioſis angewieſen, jedoch daß der groſſe mittlere Gang leer bliebe; und ward durch ſolchen der Senatus Academicus mit denen dazu gehörigen hinauf geführet. Da denn die Herren Geiſtlichen in ihren gewöhnlichen Stand ſich verfügeten: die Herren Doctores und übrige ſich zur lincken Hand ablenckten, und der Profeſſoren Stände, wie nicht weniger diejenigen, ſo für ſelbigen ſind, nebenſt der kleinen Empor-Kirche daſelbſten einnahmen. Der Senatus Academicus betrat die für dem Chor auf beyden Seiten der Fürſtl. Catheder neu-verfertigte und mit grünem Tuch behangene, eine halbe Rundung fürſtellende Stände; und zwar, der Herr Ex-Rector auf der Seite zur rechten, der Herr Pro-Rector zur lincken gedachten Catheders: für ſolchem blieben die Miniſtri Academici mit den ſilbernen Zeptern ſtehen.

Die Inſignia, als die ſilberne Zepter, Inſiegel und Schlüſſel, lagen auf einem groſſen ſilbernen Lavoir, und das mit köſtlichen Jubelen beſetzte Pallium, auf einem grünen ſammtenen Küſſen für der Catheder. Die Heyducken, Stadt-Pfeiffer, Trompeter und Paucker, verfügten ſich aufs Chor bey der Orgel.

Die Herren Räthe und Cavalliers blieben an der Kirch-Thüre ſtehen, biß die Fürſtl. Perſonen abgeſtiegen: Alsdenn wurden beyde Hochfürſtl. Durchl. Durchl. der Herr Magnificentiſſimus auf der rechten Hand gehend, die groſſe Treppe hinan, in Dero Kirch-Stand begleitet, und traten die Herren Räthe und Cavalliers in die gewöhnliche und hierzu angewieſene Stände. Die Pagen und Laqvayen blieben unter dem Schwibbogen zur rechten Hand des Fürſten-Standes. Die Einſpännige giengen die Kirche den breiten Gang hinauf, und traten, um alles Gedränge zu vermeiden, für, bey das Fürſtl. Catheder. Die Cantzeley- Rent- und Amts-Bediente nebenſt dem Stadt-Rath, begaben ſich auf die Stände hinter der Cantzel. Für die Frembden aber und das Frauenzimmer wurden etliche Empor-Kirchen leer gelaſſen.

Bey Anlangung der Proceſſion in der Kirche, lieſſen ſich die Trompeter und Paucker hören, und continuirten, biß die Fürſtl. Herrſchafft in Dero Stand, und der völlige Proceß in die Kirche kam.

Muſic.

Hierauf wurde mit unterſchiedlichen Inſtrumenten in einem anmuthigen Concert das *Veni Sancte Spiritus* auf etlichen Chören muſiciret. Nach deſſen Endigung, holeten unter Paucken- und Trompeten-Schall, der Weimariſche Herr Hof-Marſchall und der Jeniſche Herr Hoffmeiſter, beyde mit Marſchall-Stäben, nebenſt vielen andern Cavalliern, des Herrn Magnificentiſſimi Hochfürſtl. Durchl. aus Dero Stande ab: führeten Selbige die groſſe Treppe hinunter, und längſt der Kirche den mittlern breiten Gang hinauf, auf die im Chore ſonderlich hierzu verfertigte und mit grünem Sammet aller Orthen bekleidete erhobene Catheder: hinter welches ſich die Cavalliers begaben. Hernach wurden der Herr Ex-Rector und Herr Pro-Rector gleichfalls dahin geführet, und Seiner Hochfürſtl. Durchl. jener zur rechten, dieſer zur lincken, jedoch beyde um 2. Stuffen niedriger geſtellet.

Ubergabe des Rectorats.

Wie dieſes zum Stand, und die Muſic aufm Chore aufgehöret, fing der Herr Ex-Rector an zu peroriren: trat dem Herrn Magnificentiſſimo das Rectorat ab, und übergab Deroſelben die Inſignia, als das *Pallium*, ſilberne Zepter, Siegel und Schlüſſel. Solche nahmen Ihro Hochfürſtl. Durchl. an, überreicheten ſie wiederum dem Hn. Pro-Rectori, auſſer das Pallium, ſo der Herr Ex-Rector nebenſt dem Hrn. Pro-Rectore Ihr. Durchl. um- hingegen der Herr Ex-Rector das ſeine ablegte; welches der Pedell dem Hn. Pro-Rectori umthat.

Von denen Trompetern wurde ein muſicaliſches Stück geblaſen, nach deſſen Endigung Hochgedachte Se. Hochfl. Durchl. mit männiglicher Verwunderung und höchſtem Vergnügen, in einer wohlgefaſten Lateiniſchen Rede, welche Sie memoriter, und mit angebohrner Heldſeeligkeit gegen die Anweſende überaus groſſe und Volckreiche Verſammlung thaten. Sich des Univerſitäts-Regiments in des Höchſten Namen unterzogen: alle darunter gehörige ihrer Schuldigkeit erinnerten, und zu ſolchem Ende durch den Secretarium die Statuta Academica ableſen lieſſen. Nach welchem Ihro Durchl. Dero Rede mit einem andächtigen Wunſch auf das Wohlergehen der Univerſität gerichtet, endigten. Hierauf haben ſich die Trompeter abermal hören laſſen; und wurde vom Herrn Pro-Rectore mit einer Lateiniſchen Oration geſchloſſen.

Der Printz peroriret memoriter.

Te Deum Laudamus.

Als ſolches geſchehen fieng man an das *Te Deum Laudamus* mit einfallenden Paucken und Trompeten zu ſingen; unter Muſicirung deſſen letzten Verſiculs führeten die beyden Haupt-Marſchälle Se. Hochfl. Durchl. den Hrn. Magnificentiſſimum, für den mit grünem Sammt bedecktem Altar, auf einem für ſelbigem ausgebreiteten ſchönen türckiſchen groſſen Teppicht. Ihnen folgete der Herr Pro-Rector, ſo ſich hinter Sie ſtellete, und nachmahls die Herren Decani der vier Facultäten; Da denn nach geendigtem obigen Liede, ein ſonderliches auf dieſen Actum gerichtetes Gebeth, in Form einer Collecte abgeleſen, und darauf der Seegen geſprochen wurde: Worbey ſolche gantze Zeit über Se. Hochfl. Durchl. auf einem ſammeten Küſſen, und erwehnte Herren Profeſſores hinter Deroſelben knieten.

Nach dieſem wurde unter Trompeten- und Paucken-Schall, des Hrn. Magnificentiſſimi Durchl. von beyden Haupt-Marſchällen und einigen Cavalliers, vom Altar durch den mittlern Kirchgang zurück wieder in den Fürſtl. Kirch-Stuhl geführet; Der Herr Pro-Rector und Decani aber verfügten ſich gleichfalls in ihre oberwehnte neue Stellen: jedoch daß der Herr Pro-Rector nunmehro denjenigen Platz occupirete, wo vorhin der Herr Ex-Rector geſtanden.

Rückzug aus der Kirche in die Reſidentz.

Unterdeſſen erfolgete unter ſtetiger Muſic in der Kirche der Rückzug in eben obbeſchriebener Ordnung wieder in die Reſidentz. Da dann Ihr. Hochfl. Durchl. auf dem Marckte bey den erſten zweyen über 50. Schuhe hoch mit Sinn-Bildern, und artigen Erfindungen ausgezierten, und einem Sie umgebenden Sächſiſchen Rauten-Krantz, auch zu oberſt mit des Durchl. Printzens Namen prangenden Obeliſcis, ſtill hielten: und ſo wohl ſolche, als die etwas davon entfernte, ſehr groſſe und hohe, von Joniſcher Architectur mit ſchönen Emblematibus und Inſcriptionen, wie die Kupfferſtiche weiſen, auf beyden Seiten ausgeſchmückte Ehren-Pforten, nebenſt denen dahinter in gleicher Weite abermahls geſetzten und auf vorige Art verfertigten Obeliſcis betrachteten: und die allhier angeſtellte wohlklingende Muſic, mit abwechſelnden muſicaliſchen Trompeten anhöreten; Wobey ſonderlich des Herrn Magnificentiſſimi Durchl. über derer ſämtlichen Studioſorum (als welche zu Bezeigung ihrer unterthänigſten Devotion gegen Ihr nunmehro Durchlauchtigſtes Ober-Haupt dieſes ſchöne Ehren-Gedächtniß aufrichten laſſen) öffentlich hierdurch bezeugten Reſpect, ein gnädigſtes Vergnügen gegen männiglichen ſpüren lieſſen.

Obeliſci und Ehren-Pforten aufm Marckte.

Als man im Schloſſe angelanget, wurden beyde Hoch-Fürſtl. Perſonen von Räthen und Cavallieren in des Hn. Magnificentiſſimi Gemach begleitet: die andern Anweſenden aber von ihren verordneten Marſchällen in diejenigen Zimmer geführet, wo ſie ſpeiſen ſolten.

Tractirung.

Hiernechſt geſchahen durch die Deputirten die Gratulationes, und theilte man die bey der ehemahligen gedruckten Beſchreibung und Kupffer befindliche Gedächtniß-Müntze aus. Inzwiſchen wurde zum erſten mahl zur Tafel geblaſen, und auf den dritten Trompeten-Schall die Hoch-Fürſtl. Herrſchafft in den Saal zur Taffel geführet; an welche erſtlich des Herrn Magnificentiſſimi, dann des Herrn Vormundes Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeiten geſetzet: Hiernechſt in etwas abgeſonderter Diſtantz der Herr Pro-Rector, die Fürſtl. Abgeordneten, und ſo fort die übrigen ſämtlichen Herren Profeſſores nach der Ordnung lociret waren. Worbey die Fürſtl. Weimariſche Hof-Capelle mit Abwechſelung verſchiedener muſicaliſchen Inſtrumenten und angenehmen Concerten aufwarteten.

Die Herren Geheimde- und andere Räthe, und anweſende Cavalliers, allerſeits zum Corpore Academico gehörige, und übrige zu dieſer Feſtivität eingeladene Perſonen, wurden an unterſchiedlichen Taffeln, theils in abſonderlichen Zimmern, theils in dem Taffel-Gemach über dem Reithauſe, koſtbar tractiret, und mit abſonderlichen Muſiquen bedienet.

Der Studenten Inſcription auf einer vergüldeten Platte.

Nach geendigter Taffel überreichten Dero Durchlauchtigſtem Ober-Haupte, die Abgeordnete der ſämmtlichen ſich in Jena aufhaltenden Studioſorum, zu Conteſtirung ihrer unterthänigſten Freude, eine übergüldete und ſchön ausgearbeitete groſſe ſilberne Platte, auf welche ihre Gratulations-Inſcription geätzet war: und baten darnebenſt gehorſamſt zu vergönnen, daß ſie ihre fernere Aufwartung in einer Nacht-Muſic abſtatten dürfften. Gleichwie nun beydes gnädigſt auf- und angenommen ward; alſo ernenneten des Hrn. Vormundes Hoch-Fürſtl. Durchl. hierzu den folgenden Abend, und darbey beſſerer Bequemligkeit wegen, den Marckt-Platz.

und herrliche Nacht-Muſic.

Den 24. Febr. hielte die Hoch-Fürſtl. Herrſchafft zu Mittage offene Taffel, und tractirten die anweſende frembde Cavalliers: fuhren ſolchen Abend, auf unterthänigſte Erſuchung des Stadt-Raths, auf das Rathhauß, wurden daſelbſt mit einer Collation unterthänigſt bedienet: und höreten mit ſonderbahrem genädigſten Gefallen die herrliche Muſic an, welche unweit der erwehnten Ehren-Pforte, die ſämmtlich in Jena Studierende, auf verſchiedenen Chören, mit vielerley Inſtrumenten, bey etlichen hundert Fackeln unterthänigſt praeſentirten; wobey zugleich alle Häuſer des gantzen Marckts zur Anzeigung einer allgemeinen Freude, mit Fackeln und Lichtern illuminiret waren. Womit alſo ſich dieſer ſolenne Actus glücklich und erwünſcht endigte, auch des Tages darauf offt höchſt gemeldten Fürſtl. Vormundes, Herrn Wilhelm Ernſtens, regierenden Hertzogs zu Sachſen-Weimar Durchlauchtigkeit, ſich mit Dero Hofſtatt, mit eben ſolcher Begleitung wie beym Einzuge, wiederum nach Dero Reſidentz zur Wilhelmsburg begaben.

Dergleichen Actus iſt nebſt dieſem in Druck kommen.

Die Beſchreibung dieſes denckwürdigen Actus, weil des neuen Herrn Rectoris Magnificentiſſimi Herr Vater, weiland vor 34. Jahren auch dergleichen Academiſche Würde über ſich genommen,

[illegible]ſamme

ſammt den Uberſchrifften der Ehren-Pforten, den Gedächtniß-Müntzen, gehaltenen Reden, und Gratulations-Verſen, hat man nachmahls zu Jena, auf Hochfürſtl. Unkoſten, in folio zuſammen gedruckt, und mit Kupffern ausgezieret. Das Geſchlechts-Regiſter dieſes Hochfürſtl. Printzens, der bey Annehmung ſothaner Würde ins 13. Jahr gegangen, hat der Leſer. in Herrn Rect. Hübners Genealogiſchen Tabellen Num. 161. nachzuſuchen.

CCCXXVII.

Ausführliche Nachricht des ohnlängſt angelegten Fürſtlichen Gymnaſii Erneſtini zu Hildburghauſen, 1714. den 5. April.

Fürſtl. Gymnaſium zu Hildburghauſen,

Nachdem der Durchlauchtige Fürſt und Herr, Herr Ernſt, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen ꝛc. den hochſtrühmlichen Schluß gefaſſet, ein *Gymnaſium Illuſtre*, in dero Fürſtl. Reſidentz-Stadt Hildburghauſen aufzurichten: ſo lieſſen ſie die gefaſte Intention und Entſchlieſſung durch ein Ausſchreiben vom 17. Jan. des 1714. Jahres Dero Landſaſſen und Unterthanen kund machen; und durch den hierzu beſtellten Directorem, Herrn M. Gottlieb Stollen, gebürtig von Lignitz aus Schleſien, eine genauere Nachricht von dieſem Vorhaben ertheilen.

Solches heilſame Vorhaben iſt auch binnen weniger Zeit dahin gediehen, daß, nachdem man zuvor ein anſehnliches Gebäude hiezu eingeräumet, die nöthigen Auditoria angeleget, auch in allen Facultäten geſchickte Männer zu Lehrern beſtellet: wobey man ſich ſonderlich der klugen Vorſchläge des berühmten Herrn *D. Buddei* in Jena bedienet; deſſen ſolenne Inauguration am Donnerſtage nach Oſtern, war der 5. Aprilis, würcklich durch ſchon gedachten Herrn D. Buddeum geſchehen.

Den Tag zuvor gegen Abend zwiſchen 3. und vier Uhren, wurde mit allen Glocken der Stadt und des Fürſtl. Schloſſes das herannahende Einweyhungs-Feſt eingeläutet; und als der Einweyhungs-Tag ſelbſt anbrach, wurde wiederum um 7. Uhr mit Läutung aller Glocken das erſte Zeichen gegeben; und bald darauf kamen diejenigen, welche zur Proceſſion beſchieden waren, in denen beyden Auditoriis des Gymnaſii, in groſſer Menge zuſammen. Auf dem Marckte aber verſammlete ſich das Regiment zu Fuß unterm Commando des Herrn Obriſten Pflug, welches faſt durchgängig mit neuer Montur verſehen war. Nachdem um 8. Uhr man zum andern mahl geläutet, begaben ſich einige Fürſtl. Herren Räthe, als Deputati, in einer Fürſtl. mit 6. Pferden beſpanneten prächtigen Kutſche aus dem Schloß ins neue Gymnaſium; allwo vom Herrn Hof- und Cammer-Rath Hönn mittelſt einer kurtzen Rede, ſolches Gebäude ſamt denen neu-angelegten Auditoriis, zu einem Gymnaſio illuſtri ſolenniter gewidmet, und hierauf dem Directori und Profeſſoribus in ſolcher Qualität würcklich übergeben: dabey auch unter andern der Land-Stände Willfährigkeit und Gehorſam, welchen ſie in williger Abtretung dieſes Gebäudes zu Fürſtl. Herrſchafft Vergnügung erwieſen, öffentlich gerühmet; Dargegen aber denen Hoch-Fürſtl. Stifftern, durch den Landſchaffts-Directorem, Herrn Marſchall von Herrengoſſerſtädt zu Brattendorff, vor die bey dieſem Werck bezeigte Landes-väterliche Sorgfalt und unverdiente gnädigſte Verſicherung im Nahmen geſamter Landſchafft unterthänigſt gedancket wurde.

wird den Docentibus übergeben.

Erſte Fortſetzung.

Als dieſes geſchehen und immittelſt der erbetene Inaugurator, Herr Doctor und Profeſſor *Buddeus*, in einer prächtigen Caroſſe aus ſeinem Quartier nach Hofe abgeholet worden, kehreten die Fürſtl. Herren Deputirte nach dem Schloß ebenfals zurücke, wohin die gantze Verſammlung ihnen folgete, und theils in dem Schloß-Hofe, theils auſſerhalb deſſelben ſich in Ordnung ſtelleten. Es erhielten hiernechſt die Herren Profeſſores ſo wohl, als die neuen Gymnaſiaſten die gnädigſte Erlaubniß, bey geſamten Fürſtl. Herrſchafften im Vorbeygehen ihre unterthänigſte Reverence zu machen. Das Regiment wurde zu gleicher Zeit alſo geſtellet, daß von dem Schloſſe an, und über den Marckt biß an die Stadt-Kirche, zwey Reihen im Gewehr ſtunden. In der mitten aber wurde von dem Herrn Obriſten und Major, gerade unter der Fürſtl. Cantzelley die gewöhnliche Parade gemacht.

Verſamlung auf dem Schloſſe.

Hierauf nahm die Proceſſion, unter abermahliger Läutung aller Glocken, durch die itzt erzehlter maſſen im Gewehr ſtehende Soldateſca in folgender Ordnung ihren Anfang. Eine Compagnie Granadiers in neuer Montur, vor ſich habende ihre Hautbois; Das Fürſtl. Bau-Amt: Der Stadt-Rath in ſchwartzen Mänteln: die ſämmtliche Cantzeley- und Cammer-Bedienten, Beamten und Advocaten; das Geiſtl. Miniſterium und die Schul-Bedienten: die neuen Gymnaſiaſten paar-weiſe: der Ober-Bau-Director: die zur Zeit anweſende Herren Profeſſores, ſamt dem Herrn Inauguratore, allerſeits von Fürſtl. Räthen geführet, als: Herr **Michael Reumann**, Profeſſor Poeſeos & Lat. Linguæ Extraordinarius, vom Hn. Rath und Amtmann Streubeln zu Heldburg und Hn. Rath und Amtmann Lappen zu Eißfeld; Herr **Wolffgang Chriſtoph Fürſt**, L. L. Orientalium P. P. vom Herrn Rath und Leib-Medico D. Bechmann und Hn. Vormundſchaffts-Rath Kühn; Hr. M. **Adam Friedrich Languth**, S. S. Theol. P. P. vom Hn. Regierungs-Rath Lautenſack; Hr. M. *Bonifacius* **Heinrich Ehrenberger**, Mathematum & Philoſophiæ rationalis P. P. vom Hn. Hof- und Conſiſtorial-Rath Stempel; Hr. **Johann Michael Languth**, Jurium P. P. vom Hn. Hof- und Conſiſtorial-Rath Happeln; Hr. M. **Gottlieb Stolle**, Philoſophiæ Moralis, & Hiſtoriarum P. P. und des Gymnaſii Director, vom Hn. Hof- und Cammer-Rath Hönn; Herr D. und Profeſſor *Buddeus* aus Jena, vom Hn. Geheimde-Rath und Cantzler Sutovio; Vier junge von Adel und Mit-Glieder des neuen Gymnaſii, welche die Inſignia auf ſo viel ſammeten Polſtern trugen; Die gantze Fürſtl. Hof-Stadt in rother mit Silber reich und koſtbar bordirter gantz neuen Liverey; Ein Chor Trompeter und Paucker: Seine Hochfürſtliche Durchl. der Hertzog in einer koſtbahr vergüldeten, und mit rothem Sammet ausgeſchlagenen,

Proceſſion nach der Kirche.

über und über mit Gold reich ausgeſtickten Kutſche, von 6. Caſtanien-braunen Hengſten in vergüldetem Geſchirr gezogen und von den Heyducken umgeben: Seine Hochfürſtl. Durchl. der Erb-Printz, in einer gleichfals koſtbar vergüldeten Careſſe, von 6. ſchwartz-braunen Preußiſchen Hengſten in vergüldetem Geſchirr gezogen, und mit Heyducken umgeben: Eine Compagnie Granadiers, welche den Aufzug ſchloſſen. Die Compagnie Granadiers welche vorher gezogen, ſtelleten ſich alſofort zu beyden Seiten des Kirch-Hoffs und jedweder Fourier führte ſein Corps in die angewieſene Stühle. Die Herren Profeſſores traten nebſt dem Hn. Inauguratore auf die zur rechten Seite des Chors vor dieſelben zubereitete etwas erhöhete Stellage: und gegen über ſtelleten ſich die 4. jungen Edelleute, welche die Inſignia getragen, nachdem ſie vorhero dieſe auf die bey dem Catheder ſtehende Taffel nieder geleget. Die Fürſtl. Hn. Räthe, welche die Profeſſores geführet, nahmen die ordentlichen Stühle zur lincken Hand des Chores ein: und auf der andern Seite hinter den Profeſſoribus traten die Herren Superintendenten, Adjuncti und Paſtores. Die Gymnaſiaſten beſetzten den Platz vor dem Altar, innerhalb des aufgebaueten Catheders; Die Hochfürſtl. Herrſchafften aber begaben ſich in dero gewöhnlichen Kirchen-Stuhl: wohin des Hn. Erb-Printzens Hoch-Fürſtl. Frau Gemahlin die gantze Proceſſion mit anzuſehen ſich voraus verfüget hatten.

Solennität in der Kirche.

Beym Eintritt in die Kirche lieſſen ſich Trompeten und Paucken annoch tapffer hören und als dieſe aufhöreten wurde der Gottesdienſt mit Anſtimmung des Liedes: **Komm Heil. Geiſt**, angefangen und darauf die zu dieſer Handlung beſonders verfertigte und ausgetheilte Arie, ſo unten beygefügt zu leſen, mit groſſer Annehmlichkeit muſiciret. Nach dieſem wurde das 1. Capitel aus dem Propheten Daniel mit Summarien und Nutzen abgeleſen, und ferner geſungen: **HErr JEſu Chriſt dich zu uns wend** ꝛc. Unter dieſem Geſange trat der Hr. General-Superintendent und Ober-Hoff-Prediger Hr. *Thomerus* auf die Cantzel, und legte über den 4. und 5. Vers des VII. Cap. Lucæ eine kurtze Inaugurations-Predigt ab. Nach deren Endigung wurde ein auf dieſe Handlung gerichtetes Gebeth verleſen, das Lied: **Ach bleib mit deiner Gnade**, geſungen, und der Segen geſprochen. Nachdem dieſes alles vorbey war, wurde ferner intoniret: *Veni Sancte Spiritus*, und unter dieſem Geſang trat Herr Profeſſor *Buddeus*, als Fürſtl. Gevollmächtiger, unter Anführung des Ober-Bau-Directoris, auf das gleich vorm Altar zu dieſem Actu erbauete, und mit rothem Tuch bekleidete Catheder; wohin die 4. junge Edelleute mit den Inſigniis, ſo ſie von der Taffel nahmen, folgeten, und ſich zu beyden Seiten des Catheders ſtelleten.

Buddei Oration.

Der berühmte Herr D. *Buddeus* hielte darauf eine ſehr gelehrte und nette Lateiniſche Rede, welche durch den Druck ſchon bekannt gemacht worden, ſo, daß er darinnen gründlich behauptete: **Daß man ſich eben noch keiner Barbarey oder gänzlichen Verfalls der Studien und Wiſſenſchafften zu befahren habe**;

Er proclamirt die neuen Profeſſores, läſt die Privilegia verleſen,

Proclamirte hiernechſt das neu-aufgerichtete Gymnaſium illuſtre Erneſtinum, und deſſen Profeſſores; ließ ſo dann durch den Conſiſtorial-Secretarium Lancken, welcher zu ſolchem Ende hervortrat, die Hoch-Fürſtl. Privilegia öffentlich ableſen: und ermahnte die Herren Profeſſores zu gebührendem Fleiß und Treue ernſtlich an.

Die Profeſſores ſchweren.

Hierauf geſchahe durch den ietzbeſagten Conſiſtorial-Secretarium die gewöhnliche Verpflichtung des Directoris und der Profeſſorum und wurde von ihnen der geleſene Eyd mit lauter Stimme und aufgereckten Fingern, im Angeſicht Hoch-Fürſtl. Herrſchafft ſolenniter geſchworen.

inveſtirt den Directorem.

Nach deſſen Vollendung rieff wohlermeldter Herr D. *Buddeus* den Directorem Gymnaſii M. Stollen zu ſich auf den Catheder, überlieſſerte demſelben die Inſignia, welche er zu ſolchem Ende von den jungen Edelleuten nach einander abfoderte: ſtellete ihm die Wichtigkeit des übernommenen Amtes nochmahls vor: und endigte ſeine Rede mit einem andächtigen Wunſch und Gebeth vor die Wohlfahrt des Hoch-Fürſtl. Hauſes, und dero neu-errichteten Gymnaſii; womit derſelbe ſich wieder in ſeine vorige Stelle begab.

Des Directoris Schluß-Rede.

Von dem neuen Herrn Directore M. Stollen wurde nach dieſem eine kurtze Lateiniſche Danckſagungs-Rede gehalten, in welcher derſelbe die unſterblichen“ Verdienſte des Hochſeligſten Erneſti Pii glor“ würdigſten Andenckens inſonderheit gegen Kir“ chen und Schulen kürtzlich berühret, und beyde“ Hoch-Fürſtl. Durchl. Herrn Hertzog Ernſt und“ Ernſt Friedrichen, als preißwürdige Nachfolger“ und wahrhaffte Erben, ſo wohl der Nahmen als“ der Väter- und Groß-Väterlichen Tugenden,“ gar ſinnreich vorſtellig machte. Darauf wurden“ abermahl Trompeten und Paucken frölich angeſtimmet, die Glocken geläutet, die Stücke gelöſet, auch von den auf dem Kirchhofe ſtehenden Mouſquetiren zu wiederhohlten mahlen Salve gegeben, und mit freudiger Abſingung des Te Deum laudamus &c. die gantze Einweihung glücklich beſchloſſen.

Rück-Marſch nach dem Schloſſe.

Die Proceſſion gieng hiernechſt in voriger Ordnung, (auſſer daß des Herrn Erb-Printzens Frau Gemahlin Hoch-Fürſtliche Durchl. in einer ſehr prächtigen mit Gold über und über bordirten, und mit rothem Sammet bekleideten Kutſche, von 6. auserleſenen Schimmeln mit vergüldetem Geſchirr gezogen, nebſt dero Hochfürſtl. Hoff-Dames, welche gleichfals in einer beſondern Kutſche mit 6. Pferden geführet wurden, ſich noch mit angeſchloſſen, und dem Aufzuge das vollkommene Anſehen gegeben; die 4. junge Edelleute aber im Herausgehen, ſich zu den andern Gymnaſiaſten geſellet, und die Inſignia zurück geblieben,) unter beſtändigem Trompeten- und Paucken-Schall wiederum nach dem Schloß; allwo alle Anweſende an 10. groſſen Taffeln herrlich geſpeiſet wurden.

Im erſten Actu diſputatorio,

Am folgenden Freytage wurde in dem neuen Gymnaſio der erſte Actus diſputatorius gehalten, Vor- und Nachmittage. Die Diſſertation handelte de Matheſi nobilibus digna, da der Profeſſor Mathematum Hr. M. **Ehrenberger** præſidirte. So wohl des Hertzogs, als des Herrn Erb-Printzens Hoch-Fürſtl. Durchl. beehrten dieſen Actum vormittags mit dero höchſten Gegenwart, und wurden von denen Fürſtl. Räthen und Cavaliers anbefohlner maſſen begleitet. Nachmittags aber beſuchten denſelben des Hn. Erb-Printzens älteſter Hochfürſtl. Printz, Herr Ernſt Friedrich;

opponirt D. Buddeus.

und Hr. D. Buddeus ſelbſt ließ ſich zum erſten Opponenten erbitten, und gab durch ſeinen geſchickten und gelehrten Vortrag dem gantzen Auditorio ein ſattſames Vergnügen. Es wurde auch zu dieſem Tage der Catalogus Lectionum angeſchlagen, und öffentlich ausgetheilet; und am Sonnabend darauf reiſete Herr Profeſſor Buddeus nach abgenommener ſolennen Abſchieds-Audientz, und erhaltenem Fürſtl. Præſent unter abermahliger Begleitung des Hoff-Fouriers in einer Fürſtl. Chaiſe wieder nach Jena zurück; nachdem vorhero des regierenden Hertzogs Hoch-Fürſtliche Durchl. denſelben in Anſehung ſeiner groſſen Verdienſte und profunden Wiſſenſchafft zu Dero würcklichen Kirchen-Rath gnädigſt ernennet, und das gewöhnliche Decret darüber ausfertigen laſſen.

und reiſt fort als Kirchen-Rath.

Schul-Leges abgeleſen.

Montags hernach hielte der Profeſſor Theol. Herr M. Languth im Auditorio publico eine Lateiniſche Rede, von nöthiger Verbindung der Gottesfurcht mit denen Wiſſenſchafften, und wurden dabey die abgefaſten Leges vor die ſtudierende Jugend durch einen Præceptorem aus der Stadt-Schule abgeleſen. Bey welchem Actu des regierenden Hertzogs Hochfürſtl. Durchl. mit Dero Räthen und Hof-Bedienten abermahls zugegen waren.

Eintheilung des neuen Gymnaſii.

Das Gymnaſium iſt in 2. Cœtus eingetheilet, ins Pædagogium und publicum, nach Art des berühmten Coburgiſchen Gymnaſii, deſſen Einrichtung man ſich einiger maſſen hier zum Exempel dienen laſſen.

Beſchaffenheit der Lectionen.

Was aber die Künſte und Wiſſenſchafften betrifft, darinnen die ſtudierende Jugend allhier ſoll unterwieſen werden, ſo will man ſolche erſtlich zu den Gründen der reinen Theologie durch den Profeſſorem Theologiæ anweiſen laſſen, darinnen man ſich des Auszugs aus dem Compendio Theologiæ des ſeel. Hn. D. Baiers, welchen ein ungenannter Autor unter dem Titel Theologia δι᾽ ὀλίγων mit einer Vorrede des Hn. D. Buddei herausgegeben, bedienen wird. Hiernechſt wird man vornehmlich auf die Sprachen ſehen, und die Lateiniſche inſonderheit auf dieſem Gymnaſio getrieben werden, welche Profeſſion Herr Jacob Burckharden aufgetragen worden, der auch ſolche vor kurtzem angetreten. Zu Erlernung der Griechiſchen und Hebräiſchen, ſind wöchentlich in jedwedem Cœtu 4. biß 6. Stunden ausgeſetzet. In dem Griechiſchen wird anfänglich ein Buch des Neuen Teſtaments, nach dieſem eine Schrifft des Luciani und Plutarchi erkläret; und bey dem Hebräiſchen bedienet man ſich der Methode des berühmten Herrn D. Dantzens in Jena. Die Kunſt-Griffe der Rede-Kunſt will man aus den Reden des Ciceronis, Quintiliani und anderer zeigen; hierbey die Lernenden zur Praxi führen, und mittelſt Vorſtellung zuläßiger Schauſpiele die zum Reden nöthige Hardieſſe zu erlangen, Gelegenheit geben. Zur Hiſtorie welche des Herrn Directoris ordentliche Arbeit iſt, ſind wöchentlich in jedem Auditorio 3. Stunden ausgeſetzt, und hat man des Cellarii Compendium zum Grund-Buche erwehlet. Vornehmlich will man ſich bey den Geſchichten der Deutſchen aufhalten, und durch Leſung der Zeitungen und anderer politiſchen Piecen die Jugend von dem jetzigen Zuſtand der Deutſchen und auswärtigen Höfe unterrichten. In der Welt-Weißheit wird man des Hn. D. Buddei Elementa Philoſophiæ, was ſo wohl die Lehre von der Wahrheit, als den Sitten und menſchlichen Verrichtungen betrifft, vortragen; dabey künfftig hin über das Buch des Ciceronis de Officiis oder ein Buch aus dem Seneca wechſelsweiſe ſoll geleſen werden. In der Mathematic wird man auf die Rechen-Kunſt, Geometrie, Kriegs- und Civil-Bau-Kunſt ſehen. Der Profeſſor Juris wird das Natürliche und Bürgerliche Recht erklären, und ſonderlich zeigen, wo das erſtere aufhöret, und das letztere angehet; auch einen Vorſchmack von dem Jure Publico geben. Der Profeſſor Phyſices ſoll zugleich auch mit auf die Kräuter und daſelbſt wachſenden Blumen bedacht ſeyn; dabey man ſich des Fürſtl. Luſt-Gartens bedienen darff. Zu Erlernung der Frantzöſiſchen Sprache ſoll die daſelbſt aufgerichtete Frantzöſiſche Colonie zu ſtatten kommen;

Anſtalt zu Ritterl. Exercitiis.

und zu denen Ubungen des Leibes, als Reiten, Fechten, Tantzen ſind allerhand ſchöne Anſtalten gemacht; es wird auch anitzo auf des Durchl. Erb-Printzens hohe Anordnung eine beſondere Academie zum Reiten angeleget. Zugleichen wollen Ihro Hochfürſtl. Durchl. denen ſo ſich wohl anlaſſen, inſonderheit denen von Adel, nach Hofe zu kommen gnädigſt verſtatten;

Oeffnung der Fürſtl. Bibliothec.

ſo ſoll auch die Fürſtl. Bibliotheck und Raritäten-Kammer zu gewiſſen Zeiten offen ſtehen. Vor einiger Zeit hat man das Duell-Mandat, wie es von den Fürſtlichen Häuſern ſeit einiger Zeit und ſonderlich in Jena publiciret worden, auf der Cantzel ableſen laſſen, um dadurch der Jugend einen Abſcheu vor allen Händeln und Schlägereyen einzuprägen.

Frey-Tiſch.

Denen Armen und zum Studiren geſchickten Subjectis zum beſten, iſt theils ein gantz freyer Tiſch von 12. Perſonen würcklich angeordnet, welcher künfftig noch mit mehrern Stellen wohl erweitert werden dürffte; theils ein Chorus Muſicus aufgerichtet, eine Beyhülffe hiedurch zu erlangen.

beſonders Siegel.

Im Sigillo Gymnaſii iſt lauter vierblätteriger Klee unter einem Rauten-Stocke mit der Uberſchrifft: HOC FLORESCENTE VIGESCO.

Was hiervon gedruckt.

Der Index Lectionum Vernalium & Æſtivalium im Gymnaſio Illuſtri & Pædagogio Erneſtino, iſt ſo wohl mit Benennung derer Hn. Profeſſorum, als auch derer einem jeglichen zugeordneten Verrichtungen in Lateiniſcher Sprache gedruckt, und am 9. Aprilis An. 1714. der würckliche Anfang gemacht worden. Die bey ſothaner ſolennen Inauguration des Illuſtris Gymnaſii Erneſtini in der Hoch-Fürſtl. Reſidentz-Stadt Hildburghauſen abgeſungene, oben ſchon gedachte Cantata, hat die hierüber von der Gelahrheit, Tugend und Gottesfurcht geſchöpffte Freude in nachfolgenden Worten ausgedrückt:

Die abgeſungene Cantata.

Die Gelahrheit

Frolocke werthes Land und du geliebte Stadt!
Allwo durch Ernſtens weiſen Rath
Und rühmliches Verfügen
Kunſt und Gelahrheit ſiegen.
Die Barbarey, ſo ſich bereits gefreut,
Die ſchönen Gräntzen Deutſchlands zu verwüſten,
Sucht hier vergebens ſich zu rüſten,
Wo kluger Fürſten Witz des Landes Wohl bewacht.
Vor dieſem Lichte flieht die Nacht,
Womit die Ignorantz dem Vaterlande dräut.

ARIA

Jauchzet Künſt und Wiſſenſchafften!
Sachſens Raute ſchützet euch.
Fürchtet keiner Barbarn Streich,
Denn allhier wird keiner hafften.
Jauchzet Künſt und Wiſſenſchafften!
Sachſens Raute ſchützet euch.

Die Tugend.

Sie ſchützet euch; jedoch zugleich auch mich.
Die Wiſſenſchafft allein kan nicht glücklich machen.

Man ſieht die Thorheit auch offt aus Gelehrten lachen.
Das bloſſe Wiſſen brüſtet ſich;
Die Tugend aber beſſert Hertz und Sitten:
Drum iſt ſie auch allhier ſo wohl gelitten,
Wo Ernſt und Sein Erlauchter Sohn,
Trotz aller Feinde Hohn,
Ein Hauß der Tugend bauen,
Durch das die Jugend einſt ſoll in den Tempel ſchauen,
Wo Ehr und Wohlfarth wohnt,
Und den ſo lange Zeit geübten Fleiß belohnt.

ARIA.

FReue dich dann edle Jugend,
Freuet ſich doch auch die Tugend,
Weil ſie dich umarmen ſoll.
Fleuch die Laſter ſie betrüben:
Dieſe ſo die Tugend lieben,
Bleiben immer Freuden voll.
Freue dich dann, edle Jugend,
Freuet ſich doch auch die Tugend,
Weil ſie dich umarmen ſoll.

Die Gottesfurcht.

SEyd dann erfreut!
Doch laſt mich auch dabey
Die frohen Saiten ſtimmen,
Die Tugend iſt nur Heucheley,
Wo ihr die Gottesfurcht nicht Geiſt und Krafft verleiht.
Mein Feuer muß in zarten Hertzen glimmen,
Sonſt wird der Jugend Wohl auf lindem Schnee gebaut.
Drum hat mein frommer Ernſt der auf ihr Beſtes ſchaut,
Sie mir vornehmlich anvertraut.
Wie ſolt ich mich nun nicht vor andern freuen!
Daß aber dieſe Freude recht vollkommen ſey,
So ruffet nur mit mir: O GOtt, gieb dein Gedeyen.

Alle zuſammen.

GRoſſer GOtt gieb dein Gedeyen!
Schencke deinen weiſen Geiſt,
Daß das Werck den Meiſter preiſt:
Daß ſich Wiſſenſchafft und Tugend
Uber der erzogenen Jugend
In der Furcht des HErrn erfreuen.
Groſſer GOtt gib dein Gedeyen!

Solches neu-angelegte Gymnaſium Illuſtre wird ſeinem Durchlauchtigſten Stiffter zu unſterblichem Ruhme gedeyen, und die Wohlfahrt Dero Lande nicht wenig befördern, wenn man daſelbſt ſolche Leute auferziehet, die mit Nutzen auf Univerſitäten gehen, und künfftig GOtt und der Welt erſprießliche Dienſte leiſten können. GOTT ſegne ſolches reichlich!

CCC XXVIII.

Von etlichen Teuffels-Schulen, und deren eigentlichen Beſchaffenheit und Umſtänden.

Teufels-Schule zu Vincestre in Franckreich.

EInen kleinen Spatzier-Weg von Paris, der Haupt-Stadt in Franckreich, liegt das Schloß *Biſſêtre*, allwo vorhin ein Königlich Schloß *Vincestre* genannt geſtanden, ſo von dem Hertzog Jean von Berry unter dem Könige Carolo dem V. erbauet, und unter Carolo dem VI. Könige in Franckreich, von den Gärbern und Metzgern aus Paris, dem Hertzog von Burgund zu gefallen, iſt zerſtöhret worden. Dieſes bauete hernach Ludovicus der XIII. an dieſem Orte wieder auf, damit die im Kriege beſchädigte und bleſſirte Soldaten allda ihren Auffenthalt haben möchten. In dieſer Gegend ſoll der Teufel vor dieſem Schule gehalten, und 12. Schüler in allerhand Wiſſenſchafften öffentlich unterrichtet haben. Seine Schüler ſoll er an einem beſondern Tage auf einem Rade haben umlauffen laſſen, von welchen denn allezeit einer ſein eigen geblieben. Einige halten ſolche Begebenheit vor ein Gedicht und Fabel, welchem wir aber die Worte des berühmten Barons **Johann Weichard von Valvaſor**, der gewiß kein abergläubiſcher oder ein ſolcher Mann geweſen, ſo ſich durch nichtige Mährlein und Gedichte bethören und verführen laſſen, aus der **Ehre des Hertzogthums Crain**, Lib. IV. fol. 663. b. vorlegen wollen, welche alſo lauten:

Valvaſors Zeugniß.

„In Franckreich hat es in einer Stadt, die ich aus Chriſtlicher Behutſamkeit unbenennet laſſe, damit junge reiſende Leute, welche dieſes leſen, nicht hiedurch Anlaß nehmen mögen, ſolche einſt zu ſuchen, einen Berg (Heris genannt) in einer ſolchen Gegend, auf welcher vorzeiten ein heydniſcher Venus-Tempel geſtanden; Daſelbſt liegt an einem gewiſſen Orte ein Stein, welchen man füglich hätte den Stein der Unſichtbarkeit nennen. Denn wer auf ſelbigem Stein mit dem lincken Fuſſe tritt, der wird gleich unſichtbar, und befindet ſich daſelbſt bey dem böſen Geiſte in der Schule. Wobey aber zu mercken, daß ſolches anders nicht geſchiehet, ohne ſo einer fürſetzlich hingehet auf den Stein zu treten, als nemlich, wenn er ſeinen Willen drein gibt, daß er zu dieſem ſchwartzen Meiſter kommen wolle. Oder aber, wenn er den Stein weiß, und es nur aus Fürwitz probiren will, um zu wiſſen, wo die andern hingekommen, doch alſo, daß er gleichwohl daran gläubet; ſo wird er gleichfalls zu ſolchem böſen Meiſter gelangen. Auſſer ſolcher Bewandniß mag iemand wohl hundertmahl darauf treten, ſo geſchiehet ihm nichts."

Ich halte davor, (fähret Valvaſor fort) es gebe ſolcher Teuffels-Schulen nicht nur in Franckreich, ſondern auch wohl anderer Orten mehr. Es wird aber von vielen geglaubet, der Teuffel nehme jedes Jahr einen Schüler mit Leib und Seel hinweg, welches ſich doch nicht alſo verhält: ſondern wie ich von gewiſſen dort wohnenden Perſonen, welche dieſe Schul der Finſterniß ſelbſt, wiewohl in geheim frequentiret haben, gehöret, ſo hat es dieſe Beſchaffenheit damit: Wer da verlanget eine ungemeine groſſe Wiſſenſchafft zu erlangen, auch geſchwinder etwas zu lernen und zu erfahren, weder ihm ſonſt beygebracht, oder von ihm ſo bald erlernet, und begriffen werden möchte; der ſchauet, wie er einen ſolchen der zu dem Acherontiſchen Profeſſor in die Lection gehet, auffſpühret, damit derſelbe ihn mit zur Schule führen möge. Selbiger zeiget ihm obbeſchriebenen geheimen Stein, und ſpricht: Er ſolle nur mit demſelben Fuſſe darauf treten. Alsdenn kommt er gleich zu derſelben Verſammlung in ein groſſes Zimmer, darinn die Schüler ſitzen und den Teuffel profitiren hören.

Dieſer præſentiret ſich alldà in menſchlicher Geſtalt, diſcouriret und dictiret etwas von allerley Wiſſenſchafften, als aus der Aſtrologia, Matheſi und Mechanica, ingleichen aus der Phyſica, Theologia, und Jurisprudentz, aus der Medicin und aus der Magia, oder woraus ſonſt ein ieder etwas zu hören verlanget. Jedoch darff in ſolcher Satans-Schule keiner etwas zu Papiere ſetzen, ſondern wenn ſie nachmahls heim gelanget, ſo zeichnen ſie auf, was ſie vom Teuffel gelernet. Keiner darff auch in dieſem Auditorio reden, noch ſeinen ſchwartzen Lehrmeiſter etwas fragen, ſondern muß allein hören und aufmercken, was er diſcouriret. Ein ſolcher Belials-Diſcipul oder Teuffels-Academicus (oder vielmehr Kakodemicus) kan alle Tage, oder nur dann und wann, ſo offt und lange er will, frequentiren. Jedoch lernet er nur eine Diſciplin oder Wiſſenſchafft vors erſte, will er hernach andere Wiſſenſchafften mehr faſſen, ſo muß er wiederum länger die Teuffels-Schule beſuchen, weil er nur eine Scientz auf einmahl ſtudiret. Daraus werden die gelehrteſten Leute, (doch nicht zur Seeligkeit gelehrt) deren etliche ich ſelber (Baron von Valvaſor,) gekannt, u. ſ. f.

Beckers Zeugniß von einer Teuffels Schule in Schweden.

Eine ſeltſame Schule hat der Teuffel in Schweden vor einigen und zwantzig Jahren gehalten, darinnen er ſeinen Catechiſmum gelehret, wie Balthaſar Becker in der bezauberten Welt angemercket. Dergleichen anzurichten iſt dem Teuffel nichts unmögliches, als der ein Affe des allweiſen GOttes und ſeiner göttlichen Einſetzungen iſt, und offt auch die göttliche Geheimniſſe, durch betrügeriſche Art und übernatürliche Künſte, ſuchet nachzuahmen. Wie er denen Sineſern beygebracht, daß ihr erſter König 2952. Jahr vor Chriſti Geburth, auf folgende Art ohne Vater gebohren worden. Seine Mutter ſey einsmahls an dem Waſſer ſpatzieren gegangen, da habe ſie groſſe Fußſtapffen eines Mannes geſehen, in welche ſie getreten, und darauf alſobald mit einem Regen-Bogen umgeben geſtanden; Von der Zeit an habe ſie ſich ſchwanger befunden, und hernach den König ge[illegible]en, welcher 115. Jahr regieret hätte, wie Neuhof in ſeiner Reiſe-Beſchreibung angemercket. Ohne Zweiffel hat hiermit der Teuffel bey denen Sineſern die Empfängniß Chriſti beſchimpffen wollen, als wenn bey andern eben dergleichen geſchehen; welches doch gläubige Chriſten beſſer wiſſen.

Teuffel will Chriſti Empfängniß in Sina nachäffen.

Vide Beckers bezauberte Welt, Lib. II. cap. 11. §. 14. p. m. 140. Conf. Chriſtiani Junckeri Programma XVI. de Schola Diaboli artium ſtudioſos viva voce erudiente. Joh. Wilhelm Neumayer von Ramßla in der Reiſe-Beſchreibung Hertzogs Johann Ernſtes des jüngern zu Weymar, p. 133. Mart. Zeilleri Itinerarium Galliæ cap. II. p. 107.

Wer ſich den Teufel ſelbſt zum Lehrer auserkieſt,
Lernt Künſte, die er einſt im Schlund der Höllen büſt.

CCCXXIX.

C. Plinii Secundi des älteren erſtaunens-würdige Todes-Geſchichte, d. 24. Auguſti, A. C. 79.

Plinius der ältere.

DEr tägliche Schau-Platz der Zeit hat in der 11ten Numer des andern Novembris des Winter-Monats fol. 1221. von dem Lebens-Ende Plinii majoris, welches er in der glüenden Aſche und ſchwefelichten Ausdünſtungen des Neapolitaniſchen Feuer-ſpeyenden Berges Veſuvii gefunden, etwas weniges gemeldet; die Sache aber ſtehet in den Brieffen des jüngern Plinii mit ſo erſtaunens-würdigen Umſtänden beſchrieben, daß wir der Mühe werth achten, einen neuen Artickel hiervon zu verfertigen, und alles ausführlich zu erzehlen.

Ob er von Como oder Verona gebürtig?

Anfänglich iſt zu wiſſen daß zwar unterſchiedene Plinii in der Welt gelebet, zwey aber von denſelbigen ſich beſonders renommirt gemacht; von welchen der eine insgemein *Plinius major* oder der ältere, der andere hingegen *Plinius junior*, oder der jüngere heiſſet; und dieſer letztere iſt des erſteren Enckel, Schweſter-Kind und angenommener Sohn, (filius adoptivus) geweſen. Der ältere hieß *Cajus Plinius ſecundus*. *Benedictus Jovius* und *Paulus Cigalinus*, zwey gelehrte Männer von Como in Welſchland, haben in einer mühſamen Schrifft behaupten wollen, er ſey ihr Conterraneus, Landsmann und patria Novocomenſis geweſen; welches aber Polycarpus Palermus, ein gelehrter Veronenſer eifrig wiederſprochen, und in ſeinen 3. Büchern de vera Plinii Patria *Verona*, die zu Verona An. 1608. 4. gedruckt worden, zu beweiſen geſucht, daß der jüngere Plinius von *Como*, der ältere aber von *Verona* gebürtig geweſen. Dieſer Streit ficht uns wenig an. Vielmehr iſt zu erinnern, daß er unter des Kayſers Tiberii Regierung gebohren, unter dem Kayſer Nerone ſchon zu vornehmen Aemtern hervorgezogen, unter dem Veſpaſiano aber ein Augur, Procurator in Hiſpania, und der Römiſchen Flotte ſo bey Miſenis im Toſcaniſchen Meer lag, Kayſerl. Admiral geweſen. Er hat an Fleiß und Wiſſenſchafft zu ſelbiger Zeit wenig ſeines gleichen gehabt, und viele Bücher geſchrieben, von welchen der jüngere Plinius ſelbſt in einem Brieffe an den Macrum (Lib. 3. Epiſt. 5.) folgendergeſtalt gehandelt: Es iſt mir ſehr lieb, daß du meines Vetters Bücher zum öfftern durchlieſeſt, auch groſſes Verlangen trägeſt, ein Verzeichniß aller von ihm verfertigten Schrifften zu überkommen, und mich zugleich frageſt, wie viel derſelben an der Zahl ſind, und in was ihr Innhalt beſtehet? Ich will dir dannenhero die Zahl und die Ordnung davon, wie er ſie nacheinander geſchrieben, mit kurtzem anzeigen; denn auch dieſes iſt nicht eine unangenehme Wiſſenſchafft vor ſtudierende Leute. Wiſſe demnach, daß ſein erſtes Werck in einem gantzen Buche beſtehet, das den Titul *De jaculatione equeſtri* führet: Ritterliche Ubungen zu Pferde, welches er als General über einem Theil der Cavallerie mit groſſer Sorgfalt und Zierlichkeit verfertiget. Hernach hat er das Leben *Pomponii Secundi*, als ein ſchuldiges Denckmahl vor das Gedächtniß eines geliebten Freundes, in zwey Büchern verfaſſet. Weiter iſt er der Autor einer Beſchreibung von denen deutſchen Kriegen ſo viel wir nehmlich mit dieſer Nation geführet geweſen und hat ſie in 20. Bücher eingetheilet. Dieſes Werck zu verfertigen iſt er durch einen Traum, da er bey der Armee in Deutſchland als ein vornehmer Officier dienete, angereitzet worden. Denn es erſchien ihm einsmahl im Schlaffe, die Geſtalt des berühmten Generaliſſimi Druſi Neronis, welcher als ein Uberwinder Deutſchlandes daſelbſt todt geblieben; der

Was er vor Bücher geſchrieben.

De Jaculatione et Equeſtri.

Vita Pomponii.

Ihm wird im Traum befohlen vom deutſchen Kriege zu ſchreiben.

hat ihn inſtändig, er ſolte ſich doch ſein Andencken zu erhalten, beſtens angelegen ſeyn laſſen, und ſelbiges von der ſchändlichen Vergeſſenheit erretten.

Studioſus.

Ferner hat er 3. Bücher, welchen er den Titul *Studioſi* beygeleget, und wegen ihrer Dicke in 6. unterſchiedene Bände getheilet, geſchrieben, worinnen er weiſet, wie ein junger Menſch von Jugend an zu einem künfftigen Orator ſolle geſchickt gemacht werden.

Dubii Sermonis.

Von denen **Redens-Arten** (*Dubii Sermonis*) **welche in der Lateiniſchen** Sprache vor zweiffelhafft gehalten werden, ob ſie gut, oder übel Lateiniſch ſind, hat er in denen letzten Jahren der Neronianiſchen Regierung, da es nicht erlaubet war, in einiger Gattung von Wiſſenſchafften frey, beherzt, und aufrichtig zu ſchreiben, 8. Bücher zuſammen getragen.

Hiſtorie ſeiner Zeit.

Desgleichen ſind von ihm die Geſchichte damaliger Zeit in 31. Büchern beſchrieben, und bey demſelbigen Jahre, wo Aufidius Baſſus, ſein Vorgänger aufgehöret hatte, angefangen worden.

Naturalis.

Endlich hat er auch von der *Hiſtoria Naturali* (*) 37. Bücher hinterlaſſen, welches ein weitläufftiges, gelehrtes und nicht weniger mit allerley Sachen angefülltes Werck, als die Natur ſelbſt iſt.

Wie er ſtudiert und practiciret.

Du wirſt dich vielleicht wundern, daß ein Menſch, der ohne dem viel Geſchäffte zu verrichten hatte, gleichwohl ſo viel ſchöne, künſtliche und viel Nachſinnens erfordernde Bücher aufſchreiben können. Jedoch du würdeſt noch mehr erſtaunen, wenn du wiſſen ſolteſt, daß er dem ohnerachtet noch darzu in den gröſten und wichtigſten Proceſſen bedienet war, im 56ſten Jahre ſeines Alters geſtorben, und die mittelſte Zeit ſeiner Lebens-Jahre ſchon mit ſo wichtigen Aemtern und vielem Umgange Erlauchter Häupter iſt beſchäfftiget geweſen. Allein er hatte ein überaus ſcharffes Ingenium, einen unglaublichen Fleiß und übergroſſe Wachſamkeit.

Seine ſeltſame Wachſamkeit,

Von den Vulcanalibus an, das iſt im Monath Auguſto, fing er bereits an, unter Lichts zu ſtudieren: nicht nur dem Scheine nach, als ob er nach damaliger Gewohnheit bloß einen glückſeeligen Anfang machen wolte; ſondern im völligem Ernſt und

von frühen Morgen an,

ſehr frühe, wie er denn mitten im Winter öffters umb 6. gemeiniglich umb 7. gar ſelten aber allererſt umb 8. Uhr zu ſtudieren angefangen; denn er ſchlieff nicht viel, und wenn ihm gleich bisweilen über dem Studieren ein Schlummer überfiel, ſo rieb er ſich doch gleich den Schlaf aus den Augen. Er gieng noch vor Tage zu dem Veſpaſiano, der gleicherweiſe die Nacht zu ſeinem Studieren auserſehen hatte; von dannen hernach in ſein Amt: und wenn er von dar wieder nach Hauſe kommen, ſo legte er die übrige Zeit gleich zum Studieren an.

beym Mittags Eſſen,

Zu Mittage aß er etwas weniges und leicht verdauliches nach Art der Alten:

nach Tiſche,

nach dem Eſſen aber pflegte er ſich offtmals, ſonderlich im Sommer, wenn er Zeit hatte, in die Sonne zu legen, ließ ihm ein Buch vorleſen, notirte und excerpirte daraus; denn er hat niemahls ein Buch geleſen, aus welchem er nicht etwas in ſeine Collectanea eingetragen, und pflegte zu ſagen: es wäre kein Buch ſo ſchlimm, darinnen nicht auch noch was gutes ſtecken ſolte. Nachdem er aus der Sonne aufgeſtanden, pflegte er ſich mit friſchem Waſſer abzukühlen, darauf nahm er einen guten Trunck ein, und legte ſich ein klein wenig ſchlaffen.

nachm Mittags-Schlaf.

Bald hernach ſtudierte er wieder, als wenn ſich bereits ein anderer Tag angefangen hätte, biß zum Abend-Eſſen; über welchem wiederum ein Buch geleſen, und mit kurtzen Worten etwas aus demſelben aufgezeichnet wurde.

Iſt ſehr ſparſam mit der Zeit,

Ich erinnere mich, daß einesmahls einer von ſeinen guten Freunden, dem Leſer, der einige Worte falſch geleſen, zugeruffen, er ſolte es wiederholen, welchem mein Vetter geantwortet: Haſt du es verſtanden? worauf dieſer ja geſaget, dem aber Plinius bald wieder verſetzet: warum ſoll er es denn wieder holen? Wir hätten ſchon mehr als 10. Zeilen weiter leſen können, wenn du uns nicht mit deinem Darzwiſchen-Schreyen verhindert. So ſehr ſparſam gieng er mit der Zeit umb!

nachm Abend-Eſſen,

Im Sommer ſtund er von dem Abend-Eſſen auf, wenn es noch ein wenig Tag war; im Winter aber, wenn es anfieng finſter zu werden. Und dieſes hielt er ſo heilig, als wenn es ein vorgeſchriebenes Geſetz wäre, ließ auch hiervon nicht ab, ob er gleich in wichtigen Aemtern, und unter dem Geräuſche der Stadt- und Hof-Geſchäffte lebete;

im baden,

bloß allein wenn er ins Bad gieng muſte ſein Studieren Nachſicht leiden. Jedoch iſt ſolches nur von der allerinnerſten Bade-Arbeit zu verſtehen. Denn wenn man ihn ſtriegelte und abtrocknete, ließ er entweder etwas leſen, oder dictirte ſelbſten etwas.

eiſerner Fleiß auch auf Reiſen,

Auf der Reiſe, da er gleichſam von allen andern Sorgen ledig zu ſeyn vermeinte, brachte er die Zeit bloß mit Studieren zu; denn zur Seite ſaß ihm ein Notarius mit einem Buche und Schreibe-Täfflein, der ſeine Hände im Winter mit einem Ermel verwahrete, ſo gar, daß auch nicht die Rauhigkeit des Wetters ihn von ſeinen Studiis abhalten durffte. Deßwegen ließ er ſich zu Rom ſtets auf einer Senffte tragen, und weil er meinte, daß alle Zeit, ſo nicht zum Studieren angewendet würde, übel angelegt ſey; ſchalt er mich einesmahls, daß ich in der Stadt zu Fuſſe gienge, und mich nicht tragen lieſſe; denn, ſagte er, dieſe Zeit hätteſt du nicht ſo liederlicher weiſe dürffen verbeyſtreichen laſſen.

ſeine Collectanea,

In dieſem ſo groſſen Fleiß hat er obgedachte Volumina zu Stande gebracht, und mir 160. Bände Electorum oder Excerptorum verlaſſen, welche auf beyden Seiten und über die maſſen kleine geſchrieben ſind; wannenhero ſie in Anſehung anderer, ſo gröber ſchreiben, mit gutem Rechte doppelt ſo groß mögen gerechnet werden. Er hätte dieſe Commentarios, da er in Spanien Procurator geweſen, dem Lartio Licinio vor 400000 Nummen verkauffen können, ob ihrer gleich damals noch lange nicht ſo viel, und ſtarck als ſie jetzo ſind, waren.

unbegreifliche Arbeit,

Wenn du nun bedenckeſt, wie viel er geleſen, wie viel er geſchrieben, ſo wirſt du meinen, daß er keine Aemter zu verwalten gehabt, und in keine Geſellſchafft vornehmer Leute gekommen ſey.

bey vielen ſchweren Aemtern.

Wenn du aber höreſt, daß er die wichtigſten Aemter bey der Stadt bedienet, und die verdrießlichſten Geſchäffte bey Hofe verrichtet; ſo wirſt du glauben, daß ihm unmöglich Zeit, ſo viel zu leſen und zu ſchreiben, übrig geblieben. Denn ſolche Verrichtungen können einen allezeit verhindern; Hingegen ein ſolcher eiſerner Fleiß kan auch alles ausrichten.

Ich pflege deßwegen zu lachen, wenn mich jemand einen fleißigen Menſchen nennet, der ich doch, wenn ich jenem verglichen werde, ein rechter Faullentzer bin. Wie aber! ſolte ich wohl allein der nachläſſigſte ſeyn? da mich theils die öffentliche Aemter, theils auch die Beſuchungen vornehmer Freunde zurück halten. Wer iſt unter denen, welche ſonſt die gantze Zeit ihres Lebens ſtudiren, der wenn er jenem verglichen wird, nicht gleichfalls wie eine Schlafmütze und Faullentzer [illegible] werden müſte? Dieſer Brief iſt [illegible]

Vermu

(*) Beſiehe von ſelbigen Fabricii Bibl. Lat. Lib. 2. cap. 13.

Vermuthen ſehr lang gerathen, da ich bloß dasjenige habe ſchreiben ſollen, was du zu wiſſen verlangeſt haſt, nehmlich, was er vor Bücher geſchrieben, und wie viel derſelben er mir hinterlaſſen: Doch hoffe ich, es werde dir dieſes nichts minder angenehm ſeyn, als die Verzeichniß der Bücher ſelbſt; welche dich nicht allein ſelbige zu leſen, ſondern etwas gleiches zu verfertigen anreitzen kan.

Entwurff damahliger Zeiten.

Doppelte Flotte des Röm. Reiches.

Gelegenheit zur Beſichtigung des Veſuvii.

Man erlernet aus obigen Schreiben ſonderbare Umſtände von der damaligen Lebens-Art der gelehrteſten und vornehmſten Römer: die uns heute wunderlich vorkommen, weil wir gantz anders zu leben und zu ſtudieren gewohnet ſind. Nur iſt Schade, daß wir von ſeinen Amts-Verrichtungen nicht viel particulieres wiſſen, weil bey ſeinem *Augurio*, bey ſeinem *Commando* in Deutſchland, und bey ſeiner *Procuration* in Spanien allerhand Merckwürdigkeiten paßiret ſeyn werden. Kurtz vor ſeinem Ende war er Admiral über die Römiſche Kayſerliche Flotte bey Miſenis im Toſcaniſchen Meere, welche Flotte daſelbſt lag, umb Gallien, Hiſpanien, Mauritanien, Africam, Aegypten, Sardinien und Sicilien, wider jählinge Tumulte oder Einfälle zu bedecken: Da im Gegentheil eine andere Flotte drüben bey Ravenna im Adriatiſchen Meere liegen und Epiro, Macedonien, Achajam, Propontis, Pontum, den Orient, Cretam und Cyprum beſchützen muſte. Bey obgedachtem Miſenis hörete er von dem grauſamen Brande des Berges Veſuvii, ohnweit Neapolis, bey deſſen allzunaher Beſichtigung unſer Plinius erſticket. Es iſt unmöglich dieſes beſſer zu beſchreiben, als mit den eigenen Worten des jüngern Plinii aus dem 16ten Briefe des VIten Buches, worinnen er dem Welt-beruffenen Geſchichtſchreiber Tacito, der ihn umb Nachricht angeſprochen, folgender maſſen geantwortet:

Plinii J. Brieff von ſeines Vettern Tode.

Du verlangeſt, mein liebſter Tacite, umbſtändlichen Bericht von dem Ende meines Vetters, damit du hiervon in deinen Jahr-Büchern deſto wahrhafftiger ſchreiben könneſt. Ich bedancke mich davor gantz verbundenſt, weil ich ſehe, ſein Tod werde durch deine Feder einen unſterblichen Preiß erlangen. Denn ob er gleich unter dem Ruin eines ſchönen Landſtriches, nach dem Beyſpiele gantzer Völcker und Städte, in dem merckwürdigſten Unfalle nicht ohne Hoffnung eines immerwährenden Andenckens ſeinen Untergang gefunden; ob er auch gleich ſelber viele, und wie ich glaube, unvergängliche Wercke verfertiget: So wird ihm doch die ewige Dauerhafftigkeit deiner Schrifften ſehr vieles zu ſeiner Unvergeßlichkeit beytragen. Ich halte zwar diejenigen vor glückſeelig, welche durch die Gnade der Götter entweder ſchreibenswürdige Sachen verrichten, oder leſenswürdige Sachen ſchreiben; am allermeiſten aber ſind dieſe glücklich zu preiſen, welche in beyden Stücken excelliren: in deren Zahl mein liebſter Vetter ſo wohl durch deine als ſeine Bücher gelangen wird. Solchemnach bin ich deſto williger zu begehrter Arbeit, und würde ſie von freyen Stücken übernehmen, wenn du mir ſie gleich nicht einmal aufgetragen hätteſt.

Beſchreibung des Veſuviſchen Brandes.

Mein Vetter Plinius befand ſich damals zu Miſenis, wo er die alldar liegende Flotte als Admiral commandirte. Den 23. Auguſti, in der ſiebenden Tages-Stunde, zeigte ihm meine Mutter an, es lieſſe ſich eine Wolcke von ungewöhnlicher Gröſſe und Geſtalt am Himmel ſehen. Er hatte gleich damals an der Sonne gelegen, hernach kalt gebadet, etwas weniges liegende gegeſſen, und darbey ſtudieret; foderte demnach ſeine Unterſchuhe, und ſtieg auf einen Hügel, von wannen man dieſes groſſe Wunder am eigentlichſten betrachten konte: welches ſich alſo verhalten. Es ſtieg eine ſchreckliche Wolcke aus einem Berge, (den man von weitem nicht recht erkannte, nachgehends aber befand, daß es der Veſuvius geweſen) in die Höhe, deren Geſtalt ſich wie ein Fichten-Baum repræſentirte; denn ſie wurde gleichſam durch einen langen Stamm in die Höhe getrieben, und hernach in unterſchiedene Aeſte ausgebreitet, vielleicht deswegen, wie ich meines theils erachte, weil ſie ſich bald anfangs mit einer ungemeinen Stärcke in die Höhe gezogen: hernach aber theils wegen allmählig abgenommener Gewalt, theils wegen ihres allzuſchweren Gewichtes ſich in die Weite ausgebreitet. Bald war ſie gantz weiß, bald garſtig und fleckigt, nachdem ſie Erde und Aſche bey ſich führete. Solches nun wolte dieſer gelehrte Mann näher und gründlicher unterſuchen, ließ dannenhero ein Liburniſches Schiff ausrüſten, und fragte mich, ob ich mit ihm fahren wolte? Allein ich gab ihm zur Antwort, ich wolte lieber bey meinen Büchern zurücke bleiben. Und zu allem Glücke hatte ich gleich damals etwas unter der Hand, das er mir zum abſchreiben gegeben. Nach dieſem gieng er aus dem Hauſe und nahm ſeine Schreibe-Tafeln mit ſich, umb alles genau dahinein aufzuzeichnen, was er ſelbſt mit Augen ſehen würde. Ob ihn nun gleich die zu Retina befindliche Schiff-Leute (welcher Ort nicht weit von dem Veſuvio gelegen war, und von dar man nicht anders als zu Schiffe dieſem vor Augen ſchwebenden Unglücke entfliehen konte) nachdem ſie vernommen, daß er ſich in ſo groſſe Gefahr begeben wolte, auf alle Weiſe davon abzuhalten ſuchten; ſo blieb er dennoch bey ſeinem Vorhaben beſtändig, und vollzoge dieſes mit tapffren Muthe, was er vorhero begierig angefangen. Er ſtieg demnach in ſein Liburniſches Schiff, befahl die groſſen vier-rudrichen Galeeren ließ er in die See zu führen, damit ſie nicht an dem nahen Ufer zu ſcheitern giengen; und wolte übrigens ſo wohl den Leuten zu Retina, als auch denen übrigen Einwohnern derſelben höchſt luſtigen Gegend mit Rath und That zu Hülffe kommen. Er eilete alſo dahin, wovon andere weg flohen, fuhr geraden Weges nach dem Platze der augenſcheinlichen Gefahr, und trat dieſe abentheuerliche Reiſe mit ſo groſſem Muthe an, daß er auch alle Geſtalten und Figuren dieſes Brandes, und was er ſonſten dabey noch in acht nahm, ſeinem Schreiber, den er mit ſich hatte, ſehr genau aufzuſchreiben dictirte. Sie waren bereits ſo nahe zum Berge kommen, daß die glüende Aſche in ihre Schiffe fiel, und ie näher ſie hinzu kamen, ie heiſſer und dicker fiel dieſelbe herunter, und wurde von Bim-Steinen und andern ſchwartzen vom Feuer angebrannten Steinen begleitet. Da ſie aber noch ein wenig weiter gefahren, konten ſie mit ihrem Schiffe an das Ufer nicht kommen, weil das Waſſer zu ſeichte war. Zu Fuſſe zu gehen hatte Plinius auch Bedencken, weil der Berg die Steine und Aſche biß in die See und auf das Ufer derſelben geworffen, und es hiermit erhöhet hatte. Weswegen er im Zweiffel ſtund, ob er weiter fortfahren, oder zurücke kehren ſolte; bald aber befahl er dem Steuermann, er ſolte wiederum fortfahren, mit der Auffmunterung: Fortes fortuna juvat, Pomponianum pete. (Das iſt: Diejenigen, welche ſich tapffer aufführen, haben

Der ältere Plinius will ihn in der Nähe betrachten,

fähret gerade auf den brennenden Veſuvium zu.

Kommt auf Pomponiani Land-Gut Stabien.

ſeine unerſchrockene Sicherheit.

Bey ſeinem ruhigen Schlaf,

wird der Hof mit glüender Aſche angefüllet.

Er muß ſich mit zur Flucht bequemen.

Dicke Finſterniß.

Muß im Schwefel-Dunſte erſticken.

haben das Glück zur Begleiterin ſchiffe du getroſt nach dem Land-Guthe des Pomponiani.) Dieſer war gleich damahls in Stabien, welches von Retina durch einen Meer-Buſen abgeſondert iſt, indem ſich das Meer in die daſelbſt krummen Ufer allenthalben eingedrungen. Hier that Pomponianus ſeinen Haußrath in die Schiffe, weil ihm die Gefahr zwar noch nicht auf den Hals kommen; aber doch ſchon in die Augen leuchtete und wenn der Berg länger brennen ſolte, alle Minuten näher kam. Er hatte die feſte Reſolution zur Flucht gefaßt, ſo bald der ihm contraire Wind welcher damahls aus der See nach der Land-Seite gieng, und deßhalber den Plinium von Retina ſo geſchwinde nach Stabien brachte, ſich würde gewendet haben. Wie mein Vetter bey ihm angekommen, umarmete er den zitternden Pomponianum, tröſtete und ermunterte ihn kräfftigſter maſſen; ja, damit er deſſelben Furcht durch eigne Sicherheit ſtillen möchte, ſo ließ er ſich ins Bad tragen, ſetzte ſich, nachdem er ſich gewaſchen, zu Tiſche, und nahm die Abend-Mahlzeit zu ſich, über welcher er recht freudig und luſtig war, oder doch zum wenigſten, welches eben ein tapfferes und unerſchrockenes Gemüth anzeiget, einem von Hertzen frölichen Menſchen gleich ſahe. Unterdeſſen leuchteten die aus dem Berge an vielen Orten hoch aufſteigende weitläufftige Feuer-Flammen weit und breit, welche man um ſo viel deſto beſſer wegen der nächtlichen groſſen Finſterniß ſehen konte. Mein Vetter aber überredete die Leute, ob er es gleich gantz anders wuſte, es brenneten nur die Dörffer, welche von den Bauren aus Furcht verlaſſen und angeſteckt worden. Nach dieſem begab er ſich zur Ruhe, und ſchlieff auch in einem recht natürlichen Schlaffe, welches daraus zu ſchlieſſen, weil ihn diejenigen, welche vor ſeinem Zimmer Wache hielten, wegen ſeines dicken und fetten Cörpers überlaut ſchnarchen höreten. Indem er aber ſchlieff, ward der Hof, durch welchen man in die Stube gehen muſte, mit lauter Aſche und Bim-Steinen ſolcher geſtalt erfüllet, daß, wenn ſie noch länger wären in der Stube geblieben, ſie nachmahls nicht hätten können heraus kommen. Es erforderte dannenhero die gröſte Noth, ihn von ſeinem ſanfften Schlaffe aufzuwecken; da er denn herausgienge und dem Pomponiano nebſt denen übrigen ſo gewacht hatten, und voran gegangen waren, nachfolgete. Sie berathſchlagten ſich hierauf insgeſamt, ob ſie in dem Hauſe, oder unter freyem Himmel bleiben ſolten? Denn das Gebäude erſchütterte ſich zum öfftern, und es ſchien, als wenn es gleichſam von ſeiner Stelle weggerücket wäre, und immer hin und her wanckete; Unter freyem Himmel muſten ſie ſich vor denen herabfallenden, ob zwar leichten, und vom Brande bald aufgefreſſenen Bim-Steinen fürchten. Doch in Gegeneinanderhaltung der vielerley Gefahr, wurden ſie genöthiget das letztere zu ergreiffen, und wurde bey dem Plinio eine Raiſon durch die andere, bey denen übrigen aber eine Furcht durch die andere überwogen. Sie banden demnach die Haupt-Küſſen mit Binden um ihre Köpffe, welche ſie vor denen herabfallenden Steinen bewahren ſolten. Da es an andern Orten Tag war, ſo hielt doch hier eine ſolche finſtere und ſchwartze Nacht, als niemahlen geweſen, an; welche aber viele angezündete Fackeln wiederum ein wenig erleuchteten. Hierauf fiel ihnen ein, an das Ufer zu gehen und zu ſehen, wie es mit der See ſtünde; welche aber noch gantz ungeſtüm war. Daſelbſt legte ſich mein Vetter auf das Haupt-Küſſen nieder, und forderte einen Trunck friſches Waſſer, welchen er auch bekam; allein nicht lange hernach entſtund eine groſſe Flamme, und ein gräßlicher Geſtanck vom Schwefel, als ein Verbothe der neu-ankommenden Flammen; welcher etliche in die Flucht jagte, ihn aber aufweckte. Er ſteurete ſich auf zwey Knechte und ſtund auf, fiel aber bald wieder darnieder; wie ich muthmaſſe um deßwillen, weil er wegen der von der Aſche dicken Lufft nicht hat Athem holen können, und ſein Magen ſich alſo verſchlieſſen müſſen: welcher ohne dem von Natur ſchwach, enge, und wegen Unverdaulichkeit der Speiſe zum Sode und Brechen geneigt geweſen. Als es wieder lichte, und gleichſam aufs neue Tag worden, welches nach ſeinem Abſchiede der dritte war, hat man ſeinen Cörper mit allen Kleidern, ſo er zuvor angezogen, gefunden, welcher mehr einem Schlaffenden als Todten ähnlich geſehen. Ich und meine Mutter waren unterdeſſen zu Miſenis, und was daſelbſt paſſiret, will ich dir in einem andern Briefe erzehlen.

Dieſer andere Brieff auf welchen ſich der jüngere Plinius beziehet, ſtehet in obangeregten VI. Buche ſub numero 20. und lautet alſo:

Wie es dem jüngern Plinio und ſeiner dicken Mutter ergangen.

Erdbeben in Campanien ſind nichts ungewöhnliches.

Geliebter Tacitus, du ſchreibeſt mir, es hätte dich mein Brieff, den ich dir auf Begehren von meines Vetters Tode zugeſchicket, noch weiter zu wiſſen veranlaſſet, was denn ich, der ich, wie aus obigem Schreiben bekannt, zu Miſenis zurück geblieben, vor Schrecken und Gefahr ausgeſtanden? Ob ich nun gleich ohne Entſetzen nicht daran gedencken kan, ſo will doch den gantzen Verlauf dieſer Sache zu erzehlen, den Anfang machen. Nachdem mein Vetter Plinius verreiſet, bracht ich unterdeſſen die Zeit (weil ich deshalber zu Hauſe blieb) mit ſtudiren zu; badete drauf, aß zu Abend, und ſchlieff wenig und unruhig. Es war unterſchiedene Tage vorher ein ſtarckes Erdbeben geweſen, welches uns deſtoweniger furchtſam machte, weil es in Campanien nichts ungewöhnliches: Dieſe Nacht aber, da ich ſo unruhig ſchlieff, hatte es dergeſtalt zugenommen, daß alles ſich nicht nur zu bewegen, ſondern gar umgekehret zu werden ſchiene. Bey dieſem Zuſtande kam meine Mutter mit gröſtem Schrecken in mein Schlaff-Gemach; ich ſtand auf, jedoch mit Verſprechen, ſie, meine Mutter, die ſich im Gegentheil legte, aufzuwecken, woferne ſie etwan gar zu feſte ſchlaffen ſolte. Nach dieſem ſatzten wir uns in den Hof, welcher zwiſchen dem Gebäude und dem Meer mitten inne lieget. Ich weiß nicht, ob ich es eine Großmüthigkeit oder eine Klugheit nennen ſoll? Denn ich war damahls gleich 18. Jahr alt. Ich foderte den Titum Livium, und laſe in ſelbigem, gleichſam um die Zeit zu vertreiben, und wie ich daraus zu excerpiren angefangen, alſo fuhr ich fort. Allein, indem kam ein gewiſſer Freund von meinem Vetter, welcher erſt neulich aus Spanien bey ihm angelanget. Wie er mich und meine Mutter im Hof ſitzen, mich aber noch darzu ſo emſig leſen ſiehet, ſchilt und beſtrafft er ihre Gedult und meine Sicherheit. Dieſem ohngeachtet, ließ ich mich ihn im geringſten nicht irren. Nun war es ſchon eine gute Stunde Tag, und gleichwohl ſahe man noch keinen rechten Tag, als von dem ſtarcken Erdbeben die Dächer der Häuſer ſich erſchütterten; und man hatte nichts als den gröſten und gewiſſeſten Untergang zu gewarten, ohnerachtet [illegible] in einem offenen, aber eingedrangen Orthe waren. Drauf hielten wir vor rathſam, aus dem Flecken heraus zu gehen. Es lieff uns eine groſſe Anzahl furchtſamer Leute nach, und welches in der Angſt eine Klugheit zu ſeyn ſcheinet, thaten ſie nicht nach ihrem Gutdüncken, ſondern bedienten ſich frembden Rathes, druckten und ſtieſſen uns, weil ihrer eine ziemliche Menge, ſchleunig fort. Wir waren kaum aus dem Hofe kommen, ſo ſtunden wir etwas ſtille; Ach! was erlitten wir da vor Furcht! Was Wunderdinge trugen ſich zu! Deñ die Wagen, die wir vor uns herfahren lieſſen, ob ſie gleich auf dem ebenen Fahr-Wege fuhren, wurden bald hin bald her geworffen; und da wir ſie ſchon mit untergelegten Steinen ſtützeten blieben ſie doch nicht ſtille ſtehen. Uberdiß hatte es das Anſehen, als wolte ſich das Meer in ſich ſelbſt verſchlingen, und von der grauſamen Erbebung ein trocknes Erdreich machen. Du magſt ſicher glauben, das Ufer war gantz abgelauffen, und viel der ſchönſten und gröſſeſten See-Fiſche lagen auf dem faſt trockenen Sande. Von der andern Seite her kam eine ſchwartze und erſchröckliche Wolcke, welche von den feurigen Schwefel-Dünſten zertheilt, in Geſtalt langer Feuer-Flammen ſich ausbreitete, welche bald einen groſſen, bald wieder einen kleinern Schein von ſich gab, und einem Wetterleuchten ſehr gleich kam. Drauf fieng obgenannter Freund aus Spanien noch mehr und inſtändiger an zu bitten ſprechend: „Wo dein Bruder, wo dein Vetter noch am Leben, ſo will er euch auch gerne lebend wieder ſehen. Wo er aber ſchon todt, wird er verlanget haben, daß ihr zum wenigſten doch möchtet am Leben bleiben: Und was verzögert ihr länger die Flucht zu ergreiffen? Wir verſetzten, daß wir nicht auf unſere Wohlfarth und Lebens-Rettung dächten, ſo lange wir, wie es ihm ergienge, unwiſſend wären. Weiter verweilete er nicht, ſondern ſprang was er konte, und entzog ſich der Gefahr: Nicht lange hernach fiel dieſe groſſe Feuer-Wolcke herunter auf die Erde, und bedeckte ein groſſes Theil der See. Man ſahe vor dem dicken Dunſte die Campaniſche Inſul Capreas nicht mehr: und das Miſeniſche Vorgebürge kam uns gantz aus dem Geſichte. Da bat mich meine Mutter, befahl und vermahnte mich ich möchte doch, wie es nur geſchehen konte entrinnen: ich könne es ja als ein junger Menſch wohl thun: ſie aber als eine verlebte und unbehülffliche Mutter wolte gerne ſterben, wenn ſie durch ihr langſam Gehen nur nicht Urſache meines Todes wäre. Ich aber verſicherte ſie nicht zu leben ohne ſie ſicher, und der Gefahr befreyet zu ſehen. Alsdenn nahm ich ſie bey der Hand, und nöthigte ſie alſo ſtärcker mit mir fortzugehen. Dergeſtalt ließ ſie ſich zwar, obſchon recht mühſam, fortſchleppen, entſchuldigte ſich aber, daß ich mich ihrenthalben bey dieſer ſo groſſen Gefahr verweilen ſolte. Nun kam ſchon Aſche, jedoch noch nicht eben ſo gar viel auf einmahl; ich ſahe mich um, da war wieder ein dicker Steppel welcher uns wie ein Waſſerſtrohm auf dem Fuſſe nachfolgete. Wir giengen aus dem Wege ſag ich als wir diß gewahr wurden, damit wir nicht etwa in dem freyen Wege von dem uns nachlauffenden Pöbel im Finſtern ertreten, oder doch verunglückt würden. Kaum hatten wir uns niedergelaſſen, ſo ward es ſo finſter, nicht etwan, als wäre es gewölcket und kein Mondenlicht, ſondern wie es in gantz vermachten und von allem Licht beraubten Oertern ausſehen kan, ſah es eben dazumahl aus: Ach! da hörte man ein Lamentiren der Weiber! ein Schreyen der Kinder! ein Wehklagen der Männer! Die Eltern rieffen den Kindern: die Kinder den Eltern: die Männer den Weibern; und verlangeten beyſammen zu ſeyn. Dieſe beklagten ihr Unglück, jene der Ihrigen. Einige wünſchten aus Furcht des Todes den Tod. Viele ſchrien in ſolcher Angſt mit aufgehobenen Händen die Götter um Hülffe an; die meiſten aber dachten, es wären keine Götter mehr, und vermeinten, der Jüngſte Tag ſey verhanden. Zudem fehleten auch nicht ſolche Leute, welche mit erdichteten und falſchen Schreck-Worten, die vor Augen ſchwebende und wahrhafftige Furcht noch vergröſſerten. Denn es gab einige, ſo diß und jenes zu Miſenis brennen, zerberſten und zerfallen geſehn zu haben, indem ſie glauben funden, den Leuten verlogen. Nach dieſem ward es wieder ein wenig lichte, welches uns aber nicht als eine Anzeigung Tag zu werden, ſondern als neu Feuer aus dem Berge zu kommen, vorkam. Und dieſes Feuer ſtand lange Zeit ſtille. Dann kam im Augenblick die Finſterniß nebſt vieler mit Steinen vermiſchter Aſche wieder. Um derentwillen wir abermal aufſtunden, und uns abſchüttelten: Denn anders wären wir mit ſelbiger überſchüttet, von der ſchweren Laſt ohnfehlbar erſchlagen worden. Ohne Ruhm zu melden, konte ich von mir ſagen, daß ich in dieſer ſo groſſen Gefahr nicht einmahl geſeuffzet vielweniger wehgeklaget; woferne ich nicht geglaubet daß ich mit allen, und alle mit mir umkämen. Welches in der That zwar ein ſchlechter, dazumahlen aber mir ein vortreflicher Troſt zu ſeyn dauchte. Endlich nachdem ſich dieſe Finſternüß zertheilet, ward gleichſam dicker Rauch und Dampff draus. Es ward drauf würcklich lichte, und die Sonne brach hervor; jedoch gantz ſchwartzgelbe, wie ſie gewöhnlich zu erſcheinen pfleget, wann ſie von etwas überſchattet wird, oder aber Finſterniß leidet. Denen noch zitternden und zwinckernden Augen kam alles gantz verändert, und mit lauter Aſche, gleich als wäre es beſchneyet überzogen vor. Alsdenn wandten wir uns nach Miſenis zurück, und da wir unſerer Leiber, ſo gut es ſich thun ließ, etwas gepfleget; brachten wir die mühſeelige Nacht mit Furcht und Hoffnung hin; doch herrſchete die Furcht. Denn das grauſame Erdbeben währete noch immer, und die unſinnigen Leute vermehrten mit ihren erlogenen Prophezeyungen neuer Erdbeben, ihr eigenes und viel anderer Unglück. Was uns anbelanget, wolten wir doch noch nicht fortgehen; ob wir gleich ſchon eine Gefahr ausgeſtanden, und die andere erwarten muſten. Dennoch verharreten wir ſo lange, biß wir einen Bothen von unſrem Vetter erhalten würden; welcher auch, wiewohl gar ſpät, und mit betrübter Zeitung bey uns anlangete. Dieſe Geſchichte ob ſie gleich nicht verdienet davon viel zu ſchreiben, oder zu reden, wirſt du es doch des Durchleſens würdigen, und dir ſelbſt die Schuld beymeſſen, wann ſie dir nicht zulänglich ſcheinet. Denn ich ſchreibe dir ſo viel als du von mir zu wiſſen verlanget. Gehab dich wohl ꝛc.

Flucht iſt das ſicherſte Mittel.

Schreckliches Erdbeben.

verſchlinget das Meer.

Plinius will ſeine Frau Mutter nicht verlaſſen.

Schreckliche Finſterniß.

Mit unterlauffende Schelmereyen.

Ende des Brandes.

Bißher haben wir einen Plinium von dem Untergange des andern Plinii angehöret und wollen an den vorgeſchriebenen Umſtänden keinen Zweifel tragen. Wir dürffen aber nicht vergeſſen daß dieſer Veſuvianiſche Brand unter Regierung des Kayſers Titi Veſpaſiani geſchehen, und dannenhero auch vom Suetonio, Joſepho, Euſebio, Zonara, Oro

Autoren, ſo

davon geſchrieben.

ſio, Xiphilino und andern aufgezeichnet worden. Ob Tacitus dieſe Briefe des jüngern Plinii ſeinen Hiſtoriſchen Schrifften beygefügt, können wir nicht wiſſen, weil Taciti Opera groſſen Theils verlohren gegangen, und man in deſſen annoch vorhandenen Schrifften nichts von dieſem Brande gemeldet findet.

Irrthum des Ziegleriſchen Schauplatzes.

Es iſt hierbey ein Irrthum des Schauplatzes der Zeit anzumercken, als in welchem des Plinii Tod auf den 2. Novembris geſetzt iſt, da doch der Brand Nono Calend. Septembr. das iſt, den 23. Auguſti angegangen, und folgenden Tages, nehmlich d. 24. Aug. Plinius crepiren müſſen.

Wer ſonſten, ſo wohl von des Veſuvii, als auch anderer Feuer-ſpeyenden Berge Entzündungen, Feuers-Brunſten, Schwefel-Bächen, und daher entſtandenen Land-Verwüſtungen, Nachricht begehret, kan des Welt-beruffenen Hn. Thomæ Ittigii Lucubrationes Academicas *de Montium Incendiis*, ingleichen die Regiſter des Schauplatzes, des Labyrinths, und gegenwärtiger Fortſetzung, nachſchlagen.

Grabſchrifft des Plinii:

Mein Geiſt entbrannt' in mir Veſuvens Brand zu wiſſen,
Ich drung durch Flamm und Dampff den Feuer-Berg hinan;
Lernt aber, daß man ehr des Pluto Reich begrüſſen,
Als dieſen Schwefel-Pfuhl recht unterſuchen kan.

CCCXXX.

Hirtzhalſes, eines Creutz-Herrns aus Magdeburg, fataler Untergang, bey den heydniſchen Preuſſen, An. 1261.

Creutz-Herren bezwingen Preuſſen,

leiden aber viel darüber,

ſonderlich aus Unvorſichtigkeit.

Der Welt-berühmte Marianer-Orden, oder die ſo genannten **Deutſchen Ritter** und Creutz-Herren, haben in Bezwingung der alten Heydniſchen Preuſſen nicht allein viele Mühe angewendet; ſondern auch, wenn ſie unglücklicher Weiſe gefangen worden, einen ſchmählichen Todt ausgeſtanden, wie davon gegenwärtige Geſchichte ein gräßliches Beyſpiel geben kan. Im Jahr 1261. kam ein Geſchrey in Deutſchland daß die **Deutſchen Ritter** in Preuſſen treffliche Noth litten. Diß bewog viele Fürſten und Herren ihnen ſchleunige Hülffe zu ſenden: Worüber ein Frey-Herr von Kerder, (vielleicht Käder, welches nunmehr Gräfliche, ſonſt uhralte adeliche Geſchlechte, in Schleſien und Sachſen heutiges Tages noch floriret) mit vielen ſtrengen Edelleuten und Handfeſten Männern, darunter ſich auch ein reicher und edler Magdeburger Hirtzhals genannt befunden, ſich aufgemacht, den Orden angenommen den Rittern zu Hülffe gezogen, und in der Brandenburgiſchen Marck, gegen Preuſſen in dem Natangiſchen Landſtrich eingebrochen. Weil ſie alles verwüſtet funden, wolten ſie gleiches mit gleichem vergelten; ſchickten den gröſten Hauffen in das Natangiſche Gebiete, und lebten daſelbſt auf Diſcretion. Die Natanger als abgefeimte Kerle urtheilten bald, daß die meiſten auf Beute ausgegangen, und beſchloſſen die in Pocarwiz zurücke gebliebenen anzugreiffen: giengen alſo denſelbigen gewaltig auf den Halß, eroberten ihr Lager, ſchlugen alles todt, und unter andern auch einen Weſtphälingiſchen Ritter, **Stenzel von Bentheim**; welches einfältige Schaf ſich von einem übel-informirten Seelen-Hirten und Biſchoff hatte bereden laſſen: daß die Seelen derer in Preuſſen gebliebenen Chriſten, ohne alle Beſuchung des Fegefeuers, in den Himmel fliegen dörfften. Der Freyherr von Kerder oder Käder blieb auch mit den meiſten der Seinigen auf dem Platze; die übrigen giengen entweder querfeldes ein, oder wurden von den Heydniſchen Preuſſen gefangen.

Preußiſches Menſchen-Opfer vor ihre Götzen.

Betrifft den Hirtzhals,

den der heydniſche Heerführer

undanckbarer Weiſe zum Tode verdammet.

Unter den Gefangenen befand ſich obengedachter Magdeburger, Hirtzhals, dem es am allerübelſten ergieng. Denn es hatten dieſe Heydniſche Preuſſen im Gebrauch nach erlangtem Siege ihren Götzen einen von den vornehmſten Gefangenen, ſonderlich Hauptleuten, dergeſtalt aufzuopffern, daß ſie ſelbigen in völliger Rüſtung auf ſein bewaffnetes Roß ſetzten, welches mit den 4. Füſſen an 4. Pfäle angeſchloſſen war. Zurings herum wurffen ſie ſo viel Holtz, daß man weder Roß noch Mann davor ſahe; Hernach zündeten ſie den Holtzſtoß an, und lieſſen alles zu Aſche verbrennen. Solches Unglück betraf den guten Magdeburger Hirtzhals, welchen unter andern Gefangenen das Looß erreichte, daß er als ein Opffer der Götzen ſolte verbrannt werden. Er proteſtirte deßwegen wider den Heydniſchen Heerführer, Heinrich Berge, der ehemals in Magdeburg auch gefangen gelegen, ſich daſelbſt tauffen laſſen, den Nahmen Heinrich angenommen, viel Gutes in dem Hauſe des Hirtzhalſes genoſſen; nachmahls aber unter ſeinen Preuſſen wiederum ein Heyde worden. Er bat demnach, man ſolte ihn dieſes ſchmählichen Todes befreyen, und gegen Ranzion oder Auswechſelung loßlaſſen. Heinrich Berge oder Hercus Monte, wie ihn Duisburg auf Lateiniſch nennet, ließ das Looß noch einmahl werffen; Es traf aber wiederum den ehrlichen Magdeburger. Er ließ es zum drittenmahl werffen, und es traff wiederum den Hirtzhals. Heinrich Berge hätte ihm gerne geholffen, und wuſte nicht wie? Hirtzhals aber erkannte den Finger GOttes, ergab ſich alſo dem Tode, ließ ſich auf ſein Pferd anſchnüren, und als ein Opffer verbrennen. Man rechnet ihm dieſes zur Ehre, als eine Chriſtliche Großmüthigkeit; der Preußiſche Feld-Herr aber verdienet den Fluch des Undanckes: Allermaſſen er durch ſeine Autorität ſchon hätte ein Mittel der Abwendung finden können, und es aus Andencken vorhin genoſſener Wohlthaten unverzüglich thun ſollen, wenn er nicht wäre ein undanckbarer Flegel und tyranniſcher Heyde geweſen: der doch ohne Zweifel künfftig auch ſchon ſeine Belohnung wird empfangen haben. *Vid. Duisburgs Chronicon Pruſſiæ Part. III. cap. 86. pag. 190.* Hartknochs Preußiſche *Chronica Part. I. cap. 9. pag. 159.*

Dein Leiden, tapffrer Held, iſt wunderbar und groß;
Du ſtirbſt vor Chriſti Kirch aus Undanck und durchs Loß;
Die Schuld iſt GOtt bekannt; Der zeigt in deinen Flammen,
Daß GOtt und Menſchen nicht gleich richten und verdammen.

CCCXXXI.

Von dem Jacobitiſchen General Tirconel in Jrrland.

Tirconel ein Jacobitiſcher General.

Die denckwürdige Revolution in Groß-Britannien, ſo der unglückſeelige König Jacobus II. mit dem Beynahmen der Exulante, auf Anſtifften des Frantzöſiſchen Hofes, und etlicher hitzigen Jeſuiten, zu ſeinem unwiederbringlichen Schaden, ohne alle Urſache verurſachet, iſt etwas Welt-kündiges; und hierdurch des Generals **Tirconel** Nahme, ſo wohl in Engelland als auswerts, berühmt worden. Sein rechter Nahme hieß *Richard Talbot*, und er ſtammete her aus der Familie der Hertzoge von Shrewsbury, von denen einer nach dem Utrechtiſchen Frieden Engliſcher Geſandter in Franckreich, zu ſeiner groſſen Schande, wo nicht Schaden, geweſen.

Sein Nahme,

und erſten Dienſte wider den Cromwel,

Tirconel, von dem wir itzo reden, war ſchon in der Belagerung vor Brogheda in Jrrland, und fochte vor den König Carolum gegen den Protector Cromwel. Dieſer Ort wehrete ſich gantzer 5. Wochen, biß zuletzt eine ſo harte Schlacht daſelbſt vorgieng, daß die Pferde biß an die Knie im Blute ſtunden. Weil die Belagerten endlich weder Pulver noch Bley mehr hatten, muſten ſie ſich auf Diſcretion ergeben. Worbey Cromwel, als ihm der Commendant bey der Einnahme ſeinen Degen præſentirete, ihm aus raſender Verbitterung wieder alle Krieges-Manier denſelben ins Hertze ſtieß, und die Garniſon durch ſeine Soldaten niederſäbelte, mithin den Kern der Jrriſchen Nobleſſe maſſacrirte. Tirconel, oder Talbot, wie er damahls noch hieß, ſalvirte ſich aus Brogheda in Frauen-Kleidern, renirte ſich als Capitain zu dem damahligen Hertzoge von Yorck, und folgte deſſen guten und böſen Fatis. Weil er ſelbſt Catholiſch war, ſo mengte er ſich in das Päbſtliche Complot Anno 1666. unerachtet er damahls ſchon Obriſter geweſen und in einer ſo gefährlichen Avanture beſſern Verſtand brauchen ſollen. Denn man ſetzte ihn deßhalber auf das Caſtell zu **Dublin** gefangen; Doch weil man nichts hauptſächliches auf ihn bringen konte, wurde er wiederum loßgelaſſen, worauf er dem Hertzoge von York ins Exilium gefolget.

wird ins Complot An. 1666. verwickelt.

Seine Fortun in Jrrland.

Als nach Königes Caroli II. Ableben gedachter Hertzog auf den Groß-Britanniſchen Thron gelangte unter dem Nahmen Jacobi II., promovirte er ſeine alten Favoriten, und machte auch unſern Talbot zum General über alle Trouppen in Jrrland. Jn ſolcher Charge that er dem Könige nicht ſchlechte Dienſte, ſintemalen er unterſchiedene vornehme Krieges-Bedienungen an lauter Papiſten austheilete, unerachtet die Reichs-Geſetze, aus gantz erheblichen Urſachen verbieten, daß kein Papiſt commandiren könne.

Woher der Nahme Tirconel?

Wie er in Jrrland alles in Ordnung gebracht, gieng er nach Engelland über, da der König ihn zum Grafen von **Tirconel** machte. Bey dieſem Titul iſt zu mercken, was maſſen ſelbiger vor alten Zeiten einer vornehmen Jrriſchen Familie de Magdanel & Oneal gemein geweſen; Jedoch iſt beym Parlament eine Acte herauskommen, krafft welcher hinfort niemand von dieſer Familie den Titul eines Grafens von **Tirconel** führen ſolte; Ob wohl dieſe beyden vor Zeiten ſo lange die anſehnlichſten und ſtärckſten Familien in Jrrland geweſen, biß ſie ſich ſelbſt ihrer Autorität bey Submittirung unter die Crone von Engelland, verluſtig gemacht.

Wie er Vice-Ré in Jrrland worden.

Weil dazumahlen ein Vice-Ré, oder wie man ſie nennet, ein Lord-Lieutenant in Jrrland fehlte, ſintemahlen der Graf von Clarendon zurücke beruffen, und verſchiedene zu ſolcher Stelle vorgeſchlagen wurden; ſchlug der König Jacobus II. zuletzt dieſen Tirconel im Geheimbden-Rathe vor. Man verwarff ihn gleich, weil er ein Papiſte war, und wolte ihn durchaus nicht admittiren. Worauf der König die politiſche Finte erdachte, daß er dem Rathe proponirte: „Er wolte einen andern vorſchlagen, wieder welchen ſie verhoffentlich nichts einwenden würden, und das wäre er, der König ſelbſt.“ Als ſie darein conſentiret und conſentiren müſſen, hat er ihnen weiter zu verſtehen gegeben, daß er den Tirconel zu ſeinem Lord-Lieutenant machte, welches ſie gleichfalls vor genehm halten müſſen. Darauf gieng Tirconel nach Jrrland, und ſetzte alle Sachen in guten Stand.

Seine Räthlichen Dienſte bey Jacobo II. in Jrrland.

Wie endlich Anno 1688. die Unterſchiebung des falſchen Printzens von Wallis dem Faſſe den Boden ausſchlug, gab er dem Könige Jacobo II. zeitige Nachricht von dem Deſſein des Printzens von Oranien. Doch weil dieſem die Pfaffen alles leichte und geringe machten, wolte er keinem Menſchen glauben, biß ihn ſein widriges Verhängnis nach Franckreich trieb. Als er von dannen wiederum nach Jrrland übergieng, machte er ſeinen getreuen Tirconel zum Hertzog und Ritter vom Hoſenbande. Darauf ſchickte der neue König William der III. den General Major Richard Hamilton, (ſo die Jrriſchen Trouppen von Jacobo commandirte, und vom Könige William einen Paßport begehrte, um nach Franckreich über zu gehen: der ihm auch verſprochen worden, wann er vorher dieſe Commiſſion auf ſich nehmen wolte; welches er that und hernach gar zum William übergieng) zu Tirconeln, mit dem Anerbieten: Daß, wenn Tirconel weiter keine Reſiſtentz thun wolte, ſo würde er, König William, das gantze Jrrland in den Stand, wie es An. 1644. geweſen, da jedem Edelmanne ſeine Güther reſtituiret worden, aufs neue verſetzen. Alleine Tirconel ließ ihm zur Antwort geben: Daß, woferne er Jrrland haben wolte, ſo müſte er ſolches *Inch for Inch*, das iſt, **Daum vor Daum** gewinnen. Nach dieſem berufte Tirconel den Krieges-Rath zuſammen, um zu rathſchlagen, was bey ſo geſtalten Sachen zu thun wäre? Da denn des Milord Monjoy ſein Votum dahin gieng: „man müſte der Gewalt weichen, und weil König William allenthalben ſieghafft wäre, ſich ihm ſubmittiren, um nicht die Extrema auszuſtehen.“

Monjoy Ungnad.

Dieſer Milord Monjoy hatte vorher in Londondery commandiret, und in ſelbigem Orte ſich ſchlecht gehalten, entweder aus Zaghafftigkeit oder heimlicher Correſpondentz; da ſonſt von ſelbiger Seite des Königes Williams Progreſſen in Jrrland gäntzlich hätten gehemmet werden können. Nachmahls war er zum Tirconel kommen, ſich entſchuldigend, er hätte nichts mehr thun können. Worauf Tirconel, weil Monjoy von groſſer Familie geweſen und er ihn öffentlich nicht beſchimpfen dürffen, ſondern mit einer verſtellten Mine gantz freundlich empfangen; ſein ehmaliges im Krieges-Rathe gegebenes Votum approbiret, ihn darbey erſuchende: die Mühe auf ſich zu nehmen, und nach Franckreich überzugehen, um dem Könige Jacobo II. ſelbſt den Zuſtand der Affairen vorzuſtellen mit Vermelden, daß ſie endlich würden weichen müſſen. Monjoy, der ſich nichts böſes beſorgte, war ſo dumm und acceptirte dieſe ſtachlichte Commiſſion; Tirconel aber hatte ihm einen Urias-Brieff und ſchlimme Recommendation voraus geſchrieben, auch umb ihn deſto beſſer zu obſerviren, ihm den Lord Chief Baron Ruſt zum Compagnon mitgegeben: Worauf Monjoy bey ſeiner Ankunfft zu Paris alſofort in die Baſtille geſchickt wurde, und von groſſem Glücke zu ſagen hatte, daß man ihn nicht gar in die andere Welt promoviret.

Tirconels guter Rath wird verworffen.

Der König Jacobus II. kam nach der Zeit noch einmal aus Franckreich nach Irrland, und hatte den Milord Melford, der zuvor Staats-Secretarius in Engelland gewesen, zum Favoriten. Tirconel remonſtrirte ſeinem Könige, er hätte 30000. Mann, mit welchen er die gantze Landſchafft Londondery verheeren wolte. Uber dem hätte er noch andere 30000. Mann mit welchen der König nach Schottland gehen könte, allwo viele ſeiner Freunde ihn erwarteten. Von dannen möchte er durch den North paſſiren, und ſich mit ihm conjungiren. Wenn er alsdenn ſowol von Irrland, als auch von gantz Engelland ſich nicht Meiſter machte, wolte er, Tirconel, ſeinen Kopff verlohren haben. Allein der König Jacobus II. ließ ſich von dem heuchleriſchen Milord Melford perſuadiren, daß er ſeiner Unterthanen Blut ſchonen müſte: in dem an ſtatt, daß er gedächte ſich feſte zu ſetzen, er nur den Haß ſeiner Unterthanen um ſo viel mehr auf ſich ziehen würde; item, wie gefährlich es wäre, ſich den Schottländern zu vertrauen, da man wüſte, wie ſchelmiſch ſie an ſeinem Vater Carolo I. gehandelt. Dahero geſchahe es, daß nicht allein Tirconels weiſe Conſilia gäntzlich rejiciret wurden; ſondern wie der König, gegen welchen er allzugroſſen Eifer bezeuget, aus Irrland wiederum fortgieng, nahm er ſo gar das Commando vom Tirconel, und ſetzte ſeinen natürlichen Sohn, den Duc de Berwick an deſſen Stelle.

Fällt in Ungnade.

Hierauf lebte der brave Tirconel gantz privatim, biß alles ſchiene verlohren zu gehen. Und weil Monſ. de St. Ruth ein Frantzöſiſcher General ſich verſchworen: nicht zu fechten, woferne König Jacobus dem Tirconel das Commando aufs neue geben wolte, indem alle Ehre der erlangten Victorie ihm hernach würde zugeleget werden: So kriegte Tirconel Ordre, nach Limmerich zu gehen. Da denn hierauf nicht allein Atlone, eine Stadt in Irrland, von Königes Williams General Günckel eingenommen, ſondern auch die Schlacht verlohren wurde; in welcher St. Ruth gleichfalls blieb: dem es als eine groſſe Faute ausgeleget wird, daß er die Engliſchen über den Canal paſſiren laſſen, da er mit wenig Mannſchafft die gantze Armee hätte zurücke halten können. Tirconel iſt hernach in Limmerich recht vor Gram geſtorben, und ſeinen Tod hat der nach ihm völlig ruinirte König Jacobus II. zu beklagen Urſache gehabt.

Und ſtirbt als ein Privatus.

Dieſe Nachricht haben wir aus einem geſchriebenen Engliſchen Briefe, der noch niemals unter die Preſſe kommen. Wer ſich die Mühe geben, und die kleinen Frantzöſiſchen Monathe, oder andere Engliſche Autores, ſo von dieſer groſſen Revolution geſchrieben, nachſchlagen will, der wird in den Tag-Regiſtern ſelbiger Feld-Züge noch ſehr vieles antreffen, ſo zu dem Lobe des Tirconels gehörig iſt.

Wo mehr Nachricht von ihm zu finden.

Grabſchrifft auf den Tirconel.

Hier ruhet Tirconel, der Irren Hannibal,
Jacobi treuer Freund, und beſter General:
Er ſtarb aus Gram und Schmach, weil er nicht fechten ſollen;
Und Jacob kam umbs Reich, weil er nicht folgen wollen.

In dem dritten Theile der neuen Hofmanswaldauiſchen Gedichte iſt pag. 112. auf eben dieſen Graf von Tyrconell nachfolgendes Sinn-Gedichte anzutreffen:

Ein unverhoffter Tod hat mich erwünſcht entriſſen,
Bevor ich noch den Sieg der Feinde ſehen müſſen;
Doch weil das Laſter ſelbſt die Straffe mit ſich trägt,
So hat mich bleiches Gifft und Unmuth hingelegt.

CCCXXXII.

Auſſerordentlicher Poſt-Ritt, welchen Ihro Majeſt. der Röm. König Joſephus, von Wien biß nach Tuln in Unter-Oeſterreich, und von dannen zurücke, Seiner Königl. Braut zu Liebe, An. 1699. d. 18. und 19. Febr. verrichtet.

Macht der Liebe.

[illegible] Joſephi [illegible] Ritt zu [illegible] Braut.

DJe Liebe erſtrecket ihre Herrſchafft nicht nur über gemeine Leute, ſondern auch über gekrönte Häupter und die Brünſtigkeit derſelben zwinget ſie offtmahls, allerhand Beſchwerlichkeiten und Gefahren ſich zu unterwerffen, wenn ſie nur der Anweſenheit ihrer geliebten Perſon genieſſen können: wovon nachfolgender Königl. Poſt-Ritt ein denckwürdiges Zeugnis giebet. Denn nachdem Seiner Majeſtät des Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten Röm. und Hungariſchen Königs Joſephi I. declarirte und vermählte Braut, Ihro Majeſtät die Durchlauchtigſte Königin, Fürſtin und Frau Wilhelmina Amalia, gebohrne Hertzogin von Braunſchweig und Lüneburg, mit der nacher Roveredo abgeordneten Kayſerl. Hof-Suite den 18. Febr. des 1699ten Jahres, zu Tuln in Unter-Oeſterreich, fünff Meilen oberhalb Wien glücklich anlangten, und hiervon höchſtgedachter König verſicherte Nachricht erhielten; haben Seine Majeſtät ſich gnädigſt entſchloſſen, Dero Königlichen geliebteſten Braut allda incognito eine Viſite abzulegen. Wannenhero ſie ſich mit Dero Königl. Hofſtatt und Leib-[illegible]gen, an eben gemeldtem Tage von Wien [illegible]

Anſtalten hierzu.

Erſte Viſite.

Ihr. Hand-Kuß.

Burckersdorff erhoben, alldorten übernachtet, und den andern Tag in aller Frühe biß Straßdorff, eine halbe Stunde herwärts Tuln, Dero Reiſe fortgeſetzet; allwo bereits in Conformität Dero gnädigſten Befehls, der Röm. Kayſerl. Majeſtät Cämmerer, Obriſter-Hof- und in Dero Erb-Königreich und Landen General-Erb-Poſtmeiſter ſeiner obhabenden Function und löblichen Verſehung nach mit allen Nothdurfften zum Königl. Poſt-Ritt allergehorſamſt die Veranſtaltung gemachet. Hieſelbſt haben Seine Majeſt. ſich nebſt Dero Obriſten-Hofmeiſter **Hrn. Carl Otto Fürſt zu Salm** und vier Königl. Cammer-Herren, als **Hrn. Johann Joſeph Graf Jörger**, **Hrn. Nicol. Joſeph Graf Palffey**, **Hrn. Leopold Mathias Graf von Lamberg** und **Herrn Wirich Philipp Graf zu Daun** (allermaſſen Sie die andern Miniſtros und Cavaliers erſt in einer halben Stunde nachfolgen lieſſen) biß zum Quartier der Königl. Braut der benöthigten Poſt-Pferde nebſt 2. Poſtillionen bedienet; allda ſie abgeſtiegen, folgends Dero gnädigſten Entſchluſſe nach die Viſite gegeben und den gnädigſten Empfang beſtätiget; Worauf ſo dann auch die übrigen Miniſtri und Cavaliers nachdem Ihro Majeſt. der König von Ihro Majeſt. der Königin erkannt worden, ankommen, in Derſelben Haupt-Qvartier gegangen, und zum gewöhnlichen Hand-Kuß gnädigſt gelaſſen worden.

Anſtalt zum Rück-Ritt.

Gold- und ſilberne Poſt-Peitſchen.

Abmarſch.

Immittelſt hatten ſich die völlige ſämtliche Poſt-Bediente und Equipage, Ihro Majeſtät der Königin Haupt-Quartier gegen über, ſo anſtändig poſtirt, daß, als Seine Majeſtät bey Dero Königl. Braut die Urlaubung abgeleget, und ſich auf Dero Quartier begeben, ſie alſo gleich in Krafft ihres gnädigſten Anſinnens Dero Rückreiſe beſchleunigen konten; Zumahlen bey erhaltener Ordinantz die in Bereitſchafft und angemerckter Ordnung geſtellte Poſt-Amts-Bediente und nöthige Pferde hervor gerücket und Ihro Majeſt. dem Könige vor angemerckter Herr Carl Graf von Paar, als Obriſter-Hof-Poſt-Meiſter, altem Herkommen nach, allein zu Pferde geholffen: zugleich eine von purem Golde gar zierlich verfertigte Poſt-Peitſche allerunterthänigſt præſentiret. Bey ſolcher Begebenheit hat der Wieneriſche Hof-Poſt-Amts-Verwalter, nachdem er denen ſämtlichen mitreitenden Cavaliern auf hochgedachten Obriſten-Poſt-Meiſters Befehl die mit Carmeſin-Sammt überzogene und mit Silber beſchlagene Poſt-Peitſche gehorſamſt zugeſtellet, den Bügel, und der Poſt-Meiſter von St. Pölten das Poſt-Roß zu halten gehabt. Hierauf geſchahe der Ritt in nach beſchriebener Ordnung auf Burckersdorff, allwo nach eingenommenem Mittagmahl die Abwechſelung der Pferde geſchehen; von wannen man biß Wien durch das Kärnthner Thor, die Kränthner-Straſſe hinab, über den Graben und Helffte des Kohlmarckts in die Wallerſtraſſe, und bey dem Gibl gegen dem Land-Hauſe lincker Hand in die Herrengaſſe hinein, und ſo fort hinauf rechter Hand bey dem Graf Dietrichſteiniſchen Eckhauß dem Kayſerl. Spital zu das Thor in den Burg-Platz paßirt, und den Poſt-Ritt in nachfolgender Ordnung in die Kayſerl. Burg zu ſonderlichem Vergnügen der allergnädigſten Herrſchafft glücklich vollbracht.

Ritt-Ordnung.

Viele Poſt-Bediente.

Ordnung im reiten:

1. Ein Königl. Einſpänniger.
2. Drey Poſtillionen in einer Reihe.
3. Drey Poſtillionen, wie erſt gedacht.
4. Zwey Poſtillionen, mit zwey Hand-Pferden.
5. Zwey Poſtillionen, mit Ihro Excell. des Obriſten-Poſtmeiſters Hand-Pferden.
6. Erſtgedachter Ihro Excellentz Hrn. Obriſten-Poſtmeiſters Stallmeiſter **Johann Frantz Gerwarck**.
7. Der Poſtmeiſter von **Kemmelbach**, **Matthias Haider**, mit einem Königlichen Hand-Pferde.
8. Der Poſtmeiſter von Molck, **Johann Jacob Fromwalde**, mit einem Königlichen Hand-Pferde.
9. Zwey Kayſerl. Couriers **Matthias Frantz Oeſterreicher** und **Albert Pidart**.
10. Zwey Hungariſche Poſtmeiſter **George Wagner**, Poſtmeiſter zu Wiſelburg, und **Michael** *Noadowanick* von Teutſch-Jarendorff.
11. Zwey Deutſche Poſtmeiſter Carl Alexander **Blettenhammer** von Wimmpöbing, und **Johann Lorentz Punter** von Pülckhau.
12. Zwey Hungariſche Poſtmeiſter **Martin** *Vitalis*, von Freyſtadt und **Stephan Reöch** von Schärffo.
13. Zwey Deutſche Poſtmeiſter, **Johann Michael Dörffler** von St. Pölten, und **Philipp Pruckmarr** von Burckersdorff.
14. Zwey Poſt-Amts-Officier, **Frantz Mar. Barbuſka**, Hof-Poſt-Amts Buchhalter und **Wilhelm Appelmann**.
15. Hof-Poſt-Amts-Verwalter, **Johann** Guido **von Dückmann**.
16. Der Röm. Kayſerl. Majeſt. Cämmerer Obriſter-Reichs-Hof-, wie auch in Dero Erb-Königreich und Landen General-Erb-Poſtmeiſter Hr. **Carl Joſeph Graf von Paar**.

Der Römiſche König ſelbſt mit vielen Kayſerlichen Räthen.

17. Ihro Römiſche und Hungar. Königliche Majeſtät.
18. Der Röm. Kayſerl. Majeſt. Geheimder-Rath, General-Feld-Marſchall und Ihro Röm. und Hungar. Königl. Majeſt. Obriſter-Hofmeiſter, Ihro Fürſtl. Gnaden Herr **Carl Otto Fürſt zu Salm**.
19. Der Römiſch-Kayſerl. Majeſt. Geheimder-Rath, Ritter des goldenen Vlieſſes und Ihro Röm. und Hungar. Königl. Majeſtät Obriſter Stallmeiſter, Ihro Fürſtl. Gnaden, Herr **Leopold Fürſt von Dietrichſtein**.
20. Der Röm. Kayſerl. Majeſt. Geheimder-Rath, Ritter des goldenen Vlieſſes, und Ihro Röm. und Hungar. Königl. Majeſt. Obriſter-Cämmerer, Hr. **Johann Leopold Donath Trauthſon Graf zu Falckenſtein**.
21. Der Röm. Kayſ. auch Römiſch- und Hungariſcher Königl. Maj. Cämmerer, Reichs-Hof-Rath, Ritter des goldenen Vlieſſes, wie auch deſtinirter Botſchaffter in Portugall, Herr **Carl Ernſt Graf von Waldſtein**.
22. Der Römiſch. Kayſerl. auch Röm. und Hungar. Königl. Majeſt. Cämmerer, Reichs-Hof-Rath und Kön. Guarde Hatſchiern-Hauptmann, Hr. **Maximil. Guidobald Graf von Martinitz**.
23. Herr **Siegemund Wilhelm Graf zu Königseck**, der Röm. Kayſerl. auch Röm. und Hungar. Königl. Majeſt. Cämmerer und Reichs-Hof-Rath.
24. Herr **Joſeph Graf Jörger**, der Röm. Kayſerl. Majeſt. Rath, auch der Röm. und Hungar. Königl. Majeſt. Cämmerer.

25. Herr **Ernſt Friedrich Graf und Herr von Windiſchgrätz** der Röm. und Hungar. Königl. Majeſt. Cämmerer und Reichs-Hofrath.

26. Herr **Thomas Zachar Graf Tſchernin von Chudenitz** der Röm. Kayſerl., auch Röm. Hung. Majeſt. Cämmerer und darbey Königl. Böhm. Cantzley Vice-Cantzler.

27. Hr. Joſeph Ignatius **Graf von Paar**, der Röm. Kayſerl. auch Röm. Königl. Maj. Cämmerer und Obriſter Küchelmeiſter.

28. Hr. **Maximilian Ernſt Graf von Wläßim**, Ihro Röm. und Hung. Königl. Majeſt. Cämmerer.

29. Hr. Nicolaus **Joſeph Graf von Palffy**, der Röm. Kayſerl. wie auch Röm. und Hung. Königl. Majeſt. Cämmerer.

30. Hr. **Wilhelm Florentin, Rheingraf zu Salm**, der Röm. und Hung. Königl. Maj. Cämmerer und Dero Leib-Guarde Trabanten-Hauptmann.

31. Hr. **Frantz Wilhelm Graf zu Salm**, der Röm. Kayſerl. auch Röm. und Hungar. Kön. Maj. Cämmerer und Reichs-Hof-Rath.

32. Hr. **Joſeph** Scipio, **Graf von Caſtellbarco**, der Röm. Kayſerl. Maj. Reichs-Hofrath, auch Röm. und Hungar. Kön. Maj. Cämmerer.

33. Hr. **Leopold Matthias Graf von Lamberg**, der Röm. Kayſerl. Majeſt. Hof-Cammer-Rath, auch Röm. und Hung. Kön. Majeſtät Cämmerer und Obriſter-Jägermeiſter.

34. Hr. **Wirich Philipp Graf und Herr zu Daun**, der Röm. und Hung. Königl. Majeſtät Cämmerer.

Beicht-Vater.

35. Ihro Hochwürden Hr. *Pater Franciſcus Frantz*, in der Societät JEſu Prieſter und Ihro Röm. und Hung. Kön. Maj. Beicht-Vater.

Königl. Leib-Pagen.

Ferner Königl. Edel-Knaben:

36. Herr Ferdinand Graf von Kokorzovetz.
37. Hr. Maximil. Bar. von Wlesnick.
38. Hr. Ferdinand Graf von Völckra.
39. Hr. Joſeph Graf von Straſoldo.
40. Hr. Sigismundus Graf von Marſchwander.
41. Hr. Ferdinand Baron von Wallnſtein.
42. Der Königl. Knaben Præceptor, Hr. Joh. Georgius Sartori.

Und mehr Hof-Bedienten.

43. **Hr. George Gottlieb Eckhard, zum Hammer, Edler von der Thám, Königl. Cammer-Zahlmeiſter.**

44. Königl. Cammer-Diener, Hr. Thomas Frantz Xaverius Prel, und Herr Joſeph Anton Pillati von Thaſſull.

45. Königl. Leib-Barbierer Hr. Nicolai Collard.

46. Königl. Sattel-Knecht Dominicus Scarpolini.

47. Sechs von der Königl. Guarde.

48. 1. Poſtillion mit 2. Hand-Pferden.

49. Sämtlicher Cavalieren Bediente.

50. Der Poſtmeiſter zu Langen-Enſersdorff, **Johann Caſpar Härtel**, ſo die Suite geſchloſſen. den 3. leere mit 4. Hand-Pferden beſpannte Sedien folgten. Summa aller Pferde, ſo zu einer Unterlegung gebraucht worden, 117.

Ausſtaffirung der Poſt-Bedienten.

Gleichwie nun Ihro Röm. auch zu Hungarn Königl. Majeſt. alla campagna koſtbahr und proper angekleidet waren: Alſo haben auch Dero Miniſtri und Cavaliers aus allergehorſamſten Abſehen ſich an reicher Kleidung und Equipage, nicht gering ſehen laſſen: und hierinnen der Kayſerl. Hof-Poſt-Amts-Verwalter aus allerunterthänigſter Devotion à proportion Folge geleiſtet: wie er ſich dann in rothem Scharlach, mit Gold und ſilbernen Borthen reich verbrämet gekleidet, den Hut mit einer Feder garnirt, umb den Leib eine goldene und ſilberne Charpe, ein ſilbernes Poſt-Horn mit einer von Gold und ſchwartzer Seide gemengter Schnur anhengen, und das Poſt-Roß mit Gold- und ſilberner Chabraque und Holfter-Kappen gezieret hatte. Ihm ware des Hn. Obriſten Hof-Poſtmeiſters Stallmeiſter in der Kleidung gleich. Die 2. Poſt-Amts-Officier, Poſtmeiſter, Courier und Poſtillionen ſind zu Ihro Majeſt. des Königs allergehorſamſten Ehren, von öffters gedachten Hrn. Obriſten Hof-Poſtmeiſter auf eigene Speſen mit ſtattlichen Kleidungen verſehen worden; und ſind der Poſt-Amts-Officierer, Poſtmeiſter- und Couriere Kleider von roth-feinem Scharlach-Tuche mit 3. Finger-breit ſilbernen Borten verbrämet geweſen: das Wehrgehenck mit dergleichen Borten: Aurora-farbne Federn auf dem Hute und das ſilberne Poſt-Horn mit einer gelb- und ſchwartz-ſeidenen Schnure, Chabraqven und Holfter-Kappen von dergleichen Tuch, mit gemeldten Borten. Die 4. Hungariſchen Poſtmeiſter ritten in ihrer Hungariſchen Kleidung von roth-feinem Tuch mit ſilbernen Borten eingefaßt, ſilberne Binden und Säbel umb den Leib: Raigerbüſche auf der Kappel, und ein Poſt-Horn mit einer ſchwartz- und gelb-ſeidnen Poſtſchnur: die Roß auf Hungariſche Art ausſtaffiret; Die Poſtillions aber in rother Kleidung, mit Silber eingefaßtem ſammtnen Gürtel, ſamt einer ſilbernen Schnalle umb den Leib: die Hüte mit Auror- ſchwartz- und weiſſen Federn ſtaffirt, und ein Poſt-Horn mit einer ſchwartz- und gelbſeidenen Schnure anhengend habend.

5. Meilen in dritthalb Stunden.

Dieſer Ritt, ob wohlen der Weg nicht gar zu favorabel geweſen, iſt von gedachten Tuln bis Wien, ſo faſt 5. Meil weges ausmachet, in einer Zeit von dritthalb Stunden geſchehen; und hernach in Kupffer geſtochen, zum Andencken der Poſterität, conſerviret worden: aus welchem man die hier vorkommende Beſchreibung heraus gezogen.

Wo von der Vermählung zu leſen.

Sonſten iſt von dieſer Königl. Braut ihrer Verlobung, Reiſe, Ankunfft und würcklicher Vermählung in Wien, die 594te Numer des Hiſtoriſchen Labyrinths, fol. 1132–1134. nachzuleſen: und dieſer Poſt-Ritt, als ein Zuſatz ſothaniger Vermählungs-Hiſtorie allhier einzurücken, nöthig befunden worden.

CCCXXXIII.

Ubel-belohnte Unbeſcheidenheit zweyer Welſchen Sänger.

Contarini bauet ein prächtiges Opern-Hauß.

Es iſt niemand, der in Italien geweſen, dem das ſchöne Theatrum unbekannt, welches ein Venetianiſcher Edelmann, *Contarini*, den man ſonſt *Colloſtorto* nannte, indem er den Kopff etwas auf eine Achſel hängete, zu Piazzolla, unweit Padua bauen laſſen; und die vortrefflichen Repræſentationen der Opern; in welche der gantze Adel, währender Zeit er ſich auſſer der Stadt befindet, die Herbſt-Luſt zu genieſſen ohne Entgeld gehen durffte. Das Theatrum war [illegible]

Theil eines groſſen und prächtigen Pallaſts, welchen dieſer Venetianiſche Herr nebſt einem andern Hauſe, ſo daran ſtieß, hatte bauen laſſen, wo er aus bloſſer Freygebigkeit eine groſſe Zahl junger Mägdlein aufferziehen und ſie umbſonſt alle Handwercke lernen ließ; und zwar nicht allein diejenigen, welche ihrem Geſchlechte anſtändig ſeyn; ſondern auch die, welche bißanhero durch niemand anders, als Männer getrieben worden: als unter andern die Buchdruckerey, von welcher auch Bücher zum Vorſchein kommen. Aber weil die Music das **Vergnügen der Italiener** iſt, und ſo gar **die Raſerey der Venetianer**; ſo waren ein Theil dieſer Kinder, ſo die beſten Stimmen hatten, darinnen geübet worden, und der Cavalier wolte, daß ſie eine Opera præſentiren ſolten: zu welchem Ende er ein Theatrum bauen laſſen. Weil ſie nun noch wenig von dieſem Handwercke verſtunden, abſonderlich, da ſie als Frauenzimmer ſowohl Mannes- als Weibes-Perſonen præſentiren muſten; ſo bath der Contarini einen Muſicum, Nahmens C*** welcher vor den erfahrenſten ſeiner Zeit paſſirte: Er möchte ſich die Mühe nehmen, und ſich nach Piazolla begeben, dieſe Mädgen einige Zeit in Theatraliſchen Arten und Stellungen zu üben, damit ſie ihre erſte Probe mit deſtoweniger Fehlern machen möchten. Der Muſicus war von ſo unvernünfftiger Entſchlieſſung, daß er dieſem Herrn, da er doch wuſte, daß er von einem groſſen Anſehen in der Stadt und Republique wäre, und dem es nicht an Mitteln ermangelte, ſich zu rächen wenn er nur wolte, ſein Begehren rund abſchlug. Ja C--- (welches ſonſt der Nahme einer kleinen Stadt in dem Toſcaniſchen Staat iſt, den man ihm gegeben weil er daſelbſt gebohren) indem er wegen ſeiner Muſique bey vielen der vornehmſten Leute im beſonderen Anſehen war, hielte ſich dieſes vor allzunachtheilig, ſo weit erniedrigt zu werden: und beruhete nicht allein dabey, es abzuſchlagen, ſondern welches noch ärger, moquirte ſich gegen einige ſeiner Freunde über dieſen Mann: Daß er ihn, ungeachtet ſeines groſſen Ruhms, ſo geringe halten, und zu einem kleinen Magiſter machen wollen, der ſich die Mühe geben, und ſolche geringe Leute unterweiſen ſolte.

Bittet einen Virtuoſen, etliche Mägdlein im ſingen zu informiren.

Der ſchlägt es ab.

Muß darüber Venedig meiden.

Allein es gerieth dieſem Groß-thuer, der ſo ein groß Ding in ſeinem Gehirne war, ſehr übel. Denn damit er wiederum zu ſich ſelbſt kommen, und einen Geſchmack ſeiner wahrhafften Würde kriegen möchte, ſagte ihm der Cavalier nur vier Worte; welche ihn überzeugten, daß ihm alle Gewogenheit, mit der er ſich ſo ſchmeichelte, ſeiner Ahndung nicht entziehen würde. Als er ihn einsmahls allein auf dem Marcus-Platze antraf, nahete er ſich zu ihm, und mit einer betrübten Mine, welche nichts weniger als Empfindlichkeit zu verſtehen gab, ſagt er ihm gantz kaltſinnig: „Daß von der Zeit an, da er überredet geweſt, daß er ſeiner Gewogenheit nicht werth wäre, hätte er ſich vorgenommen, ſich aus der Stadt zu begeben, umb ihm keinen Verdruß mit ſeiner Gegenwart und ſeinem Anſehen zu erwecken. Indem er aber ſein hohes Alter überlegt, und daß er eine groſſe Familie hätte, welche ſeine Entfernung faſt unthunlich machte; ſo wolte er hoffen, daß er C--- die Partie ergreiffen, und ſich ſelbſt entfernen würde, damit er nicht ſtetig das Mißvergnügen hätte einen Mann zu ſehen, den er nicht leiden könte. Worauf er ihm den Rücken kehrte, ohne einige Antwort zu erwarten. Der Hochmuth dieſes Muſici ward durch dieſen Donnerſchlag gantz betrübt, und weil er durch viele Beyſpiele wuſte, wie genau die groſſen Herren über den Verſprechungen, ſich zu rächen, halten, vor welche er gantz auſſer allem Zweiffel des Contarini Compliment aufzunehmen hatte; ſo nahm er die vernünfftige Entſchlieſſung, und begab ſich aus dem Venetianiſchen Staate, und verhoffte durch nachfolgende Vorbitten einen Richter zu beſänfftigen, welcher ohne alle Formalitäten des Proceſſus, ihm dieſes ſchmertzhaffte Exilium angekündiget hatte. Dieſe mangelten auch nicht. Denn in kurtzer Zeit fande ſich der Contarini mit einem gantzen Heere derjenigen belägert, ſo vor dieſen Verurtheilten ihre Vorbitte einlegten. Nicht allein eine groſſe Menge Venetianiſcher Edelleute, ſondern der Doge ſelbſt lieſſe ſich darzu gebrauchen; und über dieſes empfieng noch der Contarini Interceſſions-Schreiben von dem Hertzoge von Modena, von Mantua, wie auch dem Groß-Hertzog ſelbſt. Allein was glaubt man daß der Cavalier zu allen dieſen wohl antwortete? er unterbrach alles, indem er ſich ſtellte, als wenn er ſich hefftig verwunderte, und als wenn er nicht wüſte, wovon man ihm Zumuthung thäte. Er ſagte, „daß er ihn ſo ſehr, als jemand anders liebte und hoch hielte; und es würde ſeine gröſte Vergnügung ſeyn, ihn in Venedig zu ſehen, damit er nebſt der gantzen Stadt die Bezauberung ſeiner Stimme, welche in allen Stücken unvergleichlich wäre, genieſſen könte. Gleichwie er aber keinen Theil an ſeiner Entfernung hätte, ſo hätte er auch keine Macht, ihn wiederum zurücke zu ruffen: daß er ihm alſo die Freyheit laſſen müſte, alles zu thun, was ihm bey ſeiner Wiederkehr am beſten zu ſeyn ſcheine, gleichwie er auch bey ſeiner Abreiſe gethan.“

Ungeachtet der höchſten Interceſſionen.

Und ſo lange Contarini lebet, nicht wieder kommen.

Das hieſſe nun in der That nichts anders, als ſich über alle die groſſen Interceſſiones moquiren, worauf ſich der Muſicus verließ; er hätte ohnfehlbar lieber einige Satisfaction gegeben, auf was Art man ſie auch verlanget hätte, ſeine ſichere Wiederkunfft zu erlangen, als zu ſehen, daß man gantz und gar leugnete, man habe ihm gedräuet. Er wuſte wohl, daß er ſich allzuſehr in Gefahr gäbe, auf eine ſolche zweydeutige Verſicherung wiederzukommen, worinne man ihm freyſtellte dasjenige zu thun, was er vor ſich am beſten befinden würde. Und weil er alſo wohl ſahe, daß er ſchwerlich mehr was ausrichten würde, ſo machte er aus der Noth eine Tugend; und getraute ſich ſein Lebenlang nicht wieder einen Fuß in Venedig zu ſetzen ſo lange dieſer erſchreckliche Colloſtorto beym Leben war: Der, ob er zwar von gar ſchlechter Statur, dennoch ſowohl wegen ſeines Verſtandes als ſeines Vermögens, einer von den förderſten Mit-Gliedern der Republique geweſen.

Liebe der Welſchen zur Muſic.

Dieſem Zufalle kan man noch eine Trauer-Geſchichte eines andern Muſici beyfügen, welcher eben ſo unhöfflich als der vorige; aber darbey noch viel unglücklicher war. Wie ich geſagt habe, der ordentliche Zeitvertreib der Italiäner beſtehet in der Muſique, und es geſchicht ſehr ſelten, daß man ſolte beyſammen ſeyn, und nicht ein Concert von Stimmen und Inſtrumenten hören. Das iſt auch die Urſache, warum die Muſici in die vornehmſten Compagnien gelaſſen werden, damit man ihre Stimmen hören möge, wenn ſie gleich ſchlechter dings von dieſem Handwercke Profeſſion machen. Etwa Anno 17[illegible]. war zu Bologne eine junge Dame, ſo eine Wittwe, welche unter der Freyheit ihres

Wittwen-Standes iezuweilen Geſellſchafft von Dames und Cavaliers bey ſich hielte, wobey die Neigung der Nation ſie reitzte ſich mit Muſique zu vergnügen; und ein gewiſſer Muſicus hatte die Vergünſtigung ſich dabey einzufinden, ſich nehmlich wie andre hören zu laſſen. Er hatte keinen andern Nahmen, als einer Theatraliſchen Perſon, welche er in ſeiner erſten Opera vorgeſtellet. Wie er vor einem Menſchen von Glücke paßiren wolte, und einsmahls ſich zu Ferrara auffhielte, wo ſich dieſe junge Dame wiederumb verheyrathet, ließ er ſich nach einem höhniſchen Gelächter einiger Worte vernehmen, aus welchen man ſchlieſſen konte, daß er von ihr einige Gütigkeit genoſſen, ſo die Gräntzen der Erbarkeit überſchritten. Die Rede ward kurtz darauf der Dame hinterbracht, und der Muſicus, da er ſichs am wenigſten verſahe, zur Straffe gezogen. Denn als er ſich einige Tage darnach auf den Weg begab, nach Bologna zu kehren, und ſich in einer Poſt-Chaiſe allein befand, naheten ſich zwey vermaſqvirte Perſonen zu ihm; und der eine gab ihm einen Schuß mit der Piſtole durch den Kopff, daß er ſo gleich des Todes war: nachdem er ihm zuvor geſagt, daß ihm dieſes geſchehe, ihm die Ehre des Frauenzimmers beſſer reſpectiren zu lernen. Wobey man dem Vitturino oder Kutſcher die Ordre gab, ihn an Ort und Stelle zu bringen, ohne ihn zu berauben, damit man ſähe, daß er nicht von Straſſen-Räubern umbgebracht ſey.

Ein Virtuoſe rühmet ſich der Liebe einer Dame.

Wird darüber todt geſchoſſen.

Man hat dieſe Erzehlung deswegen nicht ungethan, damit man einiges Beyſpiel der unverſchämten Aufführung einiger Muſicorum beybringen möge; welche der groſſen Hochachtung und der groſſen Beſoldung, mit welcher man ſie an einigen Höfen bereichert, deſtoweniger werth ſind, iemehr man ſie zu allen Zeiten, dieſes ihres Gewinſtes mißbrauchen ſiehet: und zwar auf ſolche Art, daß auch die meiſten im Elende ſterben, ob ſie ſchon ein unermäßliches zu gewinnen pflegen. Vielleicht geſchiehet es durch das gerechte Gerichte GOTTes, welches dardurch an den Tag legen will, wie wenig er an derſelben Freygebigkeit Gefallen hat, ſo man nicht Armen, ſondern ſolchen unwürdigen Leuten bezeiget, die es nicht zur Nothdurfft, ſondern zur Uppigkeit Aergernis und ſündlichem Leben verſchwenden. Wie denn der Autor der Frantzöſiſchen Relation de la Cour de Vienne, aus welchem wir beyde Exempel genommen, ſich nicht genungſam verwundern kan, mit was vor ungemeiner Gedult der gottſeeligſte Kayſer Leopoldus, die in Kayſerlicher Gegenwart öffters begangene höchſt-anzügliche Unhöflichkeiten ſeiner welſchen Virtuoſen übertragen können.

Abſicht der Erzehlungen.

Freygebigkeit iſt nicht bey allen Muſicis wohl angewendet.

Grabſchrifft vor alle beyde.

Die Zunge brachte mir bey Fürſten Ruhm und Lohn;
Die Zunge ſtürtzte mich in viel Gefahr und Hohn:
Wer hätte mich ermordt? wer hätte mich vertrieben?
Wär' ich ein Virtuos in Stimm' und Sitten blieben.

CCCXXXIV.

Woher das ſogenante Gregorius- oder Schul-Feſt ſeinen Urſprung habe?

Es iſt bekannt, daß in vielen Städten unſers werthen Sachſen-Landes von denen Schulen ein gewiſſes Feſt gehalten und das Gregorius-Feſt genennet wird: an welchem jährlich zu gewiſſer Zeit, durch die gantze Schule, in einem Umgange eine Collecte vor die Schul-Bedienten, als ein Stücke des ordentlichen Salarii pfleget geſammlet zu werden; wobey die Schüler mehrentheils in einem dramatiſchen Aufzuge, durch die Gaſſen in mancherley Kleidungen zu ſehen ſind. An manchen Orten wird eine gewiſſe Perſon entweder zu Pferde oder zu Fuſſe aufs prächtigſte gekleidet, und als ein Biſchoff aufgeführet, welchen entweder neun Muſen, oder ſo viel, auch weniger Trabanten begleiten. Weil aber die wenigſten wiſſen, warum ſolches Feſt gehalten, und das Gregorius-Feſt genennet werde, ſo haben wir deſſen Urſprung mit wenigem bekannt machen wollen.

Gregorius-Feſt iſt in Sächſiſchen Schulen üblich.

Es hat den Nahmen vom Pabſt Gregorio dem erſten, der wegen ſeiner ſonderbahren Gelehrſamkeit, und groſſen Liebe zu denen Schulen, auch anderer Meriten wegen, von denen folgenden Römiſchen Biſchöffen oder Päbſten dieſes Nahmens unterſchieden, und der Groſſe genennet wird; ſonſt aber von denen vielen Anordnungen in äuſſerlichen Ritibus und Gebräuchen Pater Ceremoniarum heiſſet. Es hat auch unter andern, das Pſalmen-ſingen, die Collecten und Lieder in gute Ordnung gebracht; wie er denn ein beſonderes Collegium der Cantorum zu Rom angeſtellet: und wird an ietzt gedachtem Orte noch ſein Bette gezeiget, auf welchem er in ſeiner Kranckheit Melodien ausgeſonnen, und die Cantores unterrichtet. Nach ſeinem Tode wurde er canoniſiret, oder unter die Heiligen gezehlet, und in etlichen Schulen ihm zu Ehren ein Feſt gehalten, und nach ſeinem Nahmen genennet. Denn weil er denen Schülen viel Gutes gethan, ſeit dem er im VI. Seculo, im Jahre 590. nach Chriſti Geburt Biſchoff worden, (*) auch dieſelben ſonderlich in Italien und Sicilien auf ſeine Unkoſten vermehret, und mit vielen Stifftungen verſehen hatte; So hielte man ihn vor einen ſonderbahren Schul-Patron, kleidete an ſeinem Nahmens-Tage, welcher den 12. Martii gefällig iſt, eine ſolche Perſon, nebſt zweyen Geiſtlichen an, und ruffte mit gewiſſen Liedern die Knaben zur Schule. Man machte aber dabey keine ſolche Theatraliſche Aufzüge; ſondern da es hoch kam, erlaubte man den Knaben und Schül[illegible] ehrliche Profeſsionen, Künſtler und Handwercker ſich auszukleiden, umb damit anzuzeigen, daß Schulen Pflantz-Gärten wären, daraus künfftig aller Zünffte gelehrte und kluge Leute in allen Lebens-Arten, herkämen.

Stammet her von Pabſt Gregorio Magno.

Worinnen es beſtanden.

Auf ſolche Art waren die Gregorius-Aufzüge nichts anders, als lebendige Vorſtellungen deſſen, was *Johannes Trebonius*, Hrn. D. Martini Lutheri Præceptor zu Magdeburg that, wenn er, ſo offt er in die Schule kam, den Hut vor den Knaben abzog, und ſie auf das freundlichſte grüßte; weil unter denenſelben etliche ſitzen würden, die künfftig [illegible]

Wunderliche Reden an die Schüler.

(*) Man findet ſein Bildniß und Lob in des gelehrten Spizelii vero Jeſu Chriſti Academia pag. 111.

GOtt zu ſeiner Zeit zu Cantzlern, Hof-Räthen, Doctoribus, Bürgermeiſtern und Raths-Herren, und ſo weiter machen würde: Aber, was der berühmte Rector des Gymnaſii zu Goldberg im Fürſtenthum Liegnitz, Valentinus Friedland, (der von Trotzendorff, einem in der Ober-Laußnitz bey Görlitz gelegenem Dorffe gebürtig, und daher mit Trotzendorff genennet werden,) gethan, wenn er ſeine Schüler bey ſeinem Eintritt in die Schule alſo angeredet hat: Seyd gegrüſſet [illegible] ihr Bürgermeiſter, Raths-Herren, ihr Käyſerliche, Königliche, und Fürſtliche Räthe, ihr Kauffleute, Künſtler und Handwercker: aber auch ihr Schergen, Henckers-Knechte, Diebe und Schelmen; (*) weil er davor gehalten, daß alle dergleichen Leute aus Schulen könten gemachet werden.

Schändliche Schul-Comödien ſind nicht zu dulden.

Eine ſolche ehrbare Auffführung wolte man nach der Zeit verbeſſern, und præſentirte dabey gantze und offtmahls ſchandbahre Comödien, darinn allerhand Nationen, laſterhaffte und tugendhaffte Perſonen öffentlich aufgeführet, auch Tugend und Laſter gleichſam lebendig vorgeſtellet wurden. Endlich machte man Narren, Puſchmänner, verſoffene Soldaten, Hahnreye, Fuchsſchwäntzer, præſentirte den Tod, und Bacchum, welche durch ihre leichtfertige Geberden groſſes Aergerniß, und Anlaß zu mehrerer Schande und Laſtern gaben, und dadurch ſo viel zu wege brachten: daß man ſolches Feſt an vielen Orten gäntzlich abgeſchaffet und dadurch die Worte des Apoſtels Pauli wohl beobachtet hat, wenn er in der Epiſtel an die Epheſier V, 4 ſaget: **Schandbahre Worte und Narrentheidungen oder Schertz, welche euch (Chriſten) nicht geziemen, laſſet nicht von euch geſaget werden.**

Ob das Gregorius-Feſt gäntzlich abzuſchaffen?

Es haben zwar etliche darwieder gemurret, daß man durch ſolche Abſchaffung des Gregorius-Feſtes denen Præceptoribus ihr benöthigtes Accidens vor ihre Blut-ſauere Schul-Arbeit abgeſchnitten, und denen Lernenden alle Freuden-volle Luſt-Übung entziehe; aber dennoch nichts erhalten können. Denn wo anders die Väter und Mütter gegen die Lehrenden wollen erkentlich ſeyn, können ſie ihr Wohlgefallen zur andern Zeit, durch eine [illegible] und willige Gabe bezeigen, und werden ſich nicht erſt durch ſolche Betteley darzu nöthigen laſſen; die Schüler ſind in Unterlaſſung ſolcher (wie ſie es insgemein zu nennen pflegen) Solennität des mühſamen und koſtbahren Kleider-borgens, die Eltern vieler unnöthigen Unkoſten und die Wirthe groſſer Unruhen überhaben.

In etlichen Schulen, auch ſelbſt in Leipzig, wird es zwar noch mit gewöhnlicher Solennität gehalten, daß man in ordentlicher Proceſſion Chriſtliche Lieder ſinget und GOtt dem HErrn vor die Erhaltung der Schulen, als einer der vornehmſten Gaben des Allerhöchſten dancket; aber dabey alle Verſäumniß der Schüler und das ärgerliche vermummeln, nebſt andern Unordnungen möglichen Fleiſſes verhütet. Zu ſolchem Feſte iſt ſonſt der zwölffte Tag des Monats Martii geſetzet, ſtatt deſſen aber mehrentheils ein anderer erwählet wird; damit erſtlich die Faſten und heilige Leidens-Zeit Chriſti, nebſt dem Heil. Oſter-Feſte vorbey kommen, hernach auch freundlichere Witterung zu hoffen ſey. Auf dieſe Art könte alle Obrigkeit ſolches Schul-Feſt ohne Bedencken zulaſſen, und denen Lehrenden eine willige Gabe der ehrbaren Bürger: denen Lernenden aber eine geziemende Beluſtigung, beyden Theilen zu einer Recreation gönnen, dafern ſie von ſämmtlichen Intereſſenten verſichert iſt, daß man niemand dadurch weder ärgerlich noch beſchwerlich ſeyn wolle.

(*) Siehe M. Godofredi Ludovici III. Gymnaſ. Saxo-Henneb. Schleuſing. Rectoris Hiſtoriam Rectorum, in vita Trotzendorfii, p. 111.

CCCXXXV.

Seltſame Liebes-Händel des Frantzöſiſchen Marquis de Laſſe.

Frantzoſen ſind verliebt.

DIe Frantzoſen ſind in ihren Liebes-Intriguen mehrentheils vielen Abentheuren unterworffen: und ſie ſelbſt machen ſich ein Plaiſir daraus, wenn ſie andern Leuten dieſelbigen recht verwunderns-würdig vorſtellen können; ob es gleich nichts unmögliches iſt, daß ſie der Wahrheit gar öffters einen Reiffen-Rock von allerhand erdichteten Beyſätzen anziehen. Ich glaube faſt, es gehöre in dieſe Claſſe die Liebes-Geſchichte des Marquis de Laſſe, welcher ſonſt wohl gewachſen, und von ſehr artigen Manieren, aber darbey in ſeiner Liebe ſehr faſelhafft geweſen.

Laſſe wird Catholiſch. Verliebt ſich in ein Wäſcher-Mägdgen.

Er begab ſich frühzeitig aus ſeinem Vaterlande nach Paris, ließ daſelbſt wacker drauf gehen, führte ſich prächtig auf, und ſchmeltzte ſein Gut dadurch ziemlich. Er hegte groſſen Ehrgeitz, und weil er glaubte, die proteſtirende Religion, in deren er gebohren, möchte ſeinem Glück einigen Stoß bringen, wurde er, wie es die Mode mit ſich brachte, ein Catholicke. Durch ſeinen Abfall machte er ſich viele Freunde und ſtund alles aufs beſte, als ihm die Liebe einen Span einhieb. Dann eine ſchöne Wäſcherin, Mariane, machte ſich von ſeinem Hertzen Meiſter. Diß war ein überaus qualificirtes Mägdgen, von Schönheit, Verſtand und treuem Gemüthe. Kurtz, es mangelte ihr nichts zu einer vollkommenen Perſon, als daß ſie von ſchlechtem Herkommen und Vermögen war. Der alte Hertzog von Lothringen hatte ſie zu heyrathen verlanget; ſie aber dieſer Ehre ſich bedancket: weil ſie ſich deren unwürdig erkannte, oder auch befürchtete, ſich nicht dabey erhalten zu können. Jedermann lobte ihre Klugheit und ſittſames Weſen.

Welche ihn zu heyrathen abſchläget.

Monſieur de Laſſe, der ſterblich in ſie verliebet war, verſuchte ſein Heil durch Anbietung der Ehe; beſtürtzte aber nicht wenig, als ſie es ihm beſcheidentlich abſchlug: maſſen ſie viel zu klug, daß man hätte glauben ſollen, ihrer durch was anders habhafft zu werden. Demnach befand ſich Monſieur de Laſſe in tauſend Aengſten. Wie ſo, Mademoiſelle, ſagte er einſten zu ihr, will ſie mich nicht? Mißfällt ihr dann meine Perſon? Kan ſie von meinen Einkünfften nicht bequem genug leben? Es brauchet hier keine Staats-Raiſonen, keine Politique: Ich bin ein Edelmann und kein Printz, und über dis daß ihre Qualitäten den Abgang ihrer Geburth erſetzen, iſt an einem Frauenzimmer eben nicht beſonders nöthig: maſſen viele Hertzoge, Printzen und Marſchallen von Franckreich ſich an bürgerliche Perſonen vermählet, die von keinem höhern Herkommen als ſie, und ihr nicht einmahl gleichen. Kurtz: Ich bin mein eigner

„Herr: habe Vermögen genug ſie wohl davon zu „unterhalten, und das, was ihr das Glück geweigert, zu erſetzen. Was hat ſie doch vor eine Urſache mir einen Korb zu geben? und wie muß „mans denn angreiffen, wenn man ihr gefallen „will?

Es iſt alles gut, gnädiger Herr, verſetzte Mariane: Sie gefallen mir gantz wohl: ich halte ſie hoch: ich ſchätzte mich neben ihnen für die glücklichſte Perſon auf der Welt: Allein ich will nicht mein Glück durch Verluſt des Ihrigen erkauffen. Ich habe dem Hertzog von Lothringen, gegen den ich keine weitre Betrachtung hatte als die ſein Stand foderte, ſein Anerbieten abgeſchlagen. Verlangen ſie, daß ich weniger großmüthig gegen ſie ſeye, und das Glück eines Menſchen der mir die Wahrheit zu bekennen am liebſten ſtöhre? Nein mein Herr, das gehe ich nicht ein. Ihre Verliebung ſtellet ihnen alles leichte vor; aber die meine blendet mich nicht. Ihr Hauß iſt gut: aber ſie müſſen zu deſſen Unterſtützung eine gute Vermählung treffen; die meine aber brächte ihnen weder Freundſchafft noch Vermögen. Und ſie hätten ihre Rechnung auf nichts zu machen, als auf eine Reue, die mich in Verzweiflung ſtürtzen würde, und welcher ich ſie nicht gern Preiß gebe. Ich bitte ſie nur umb einen kleinen Platz in ihrer Hochachtung, und will mich derſelben würdig zu machen trachten, damit daß ich ihre gegen mir hegende Güte nicht mißbrauche. Nach dieſer Erklährung ſehen ſie wohl, daß ich meinem Hertzen nicht trauen darff; Erſuche alſo Ew. Gn. auch ihrer Seits großmüthig zu ſeyn, und mich nicht mehr ſehen zu wollen.

Monſr. de Laſſe mochte ihr immerhin zureden; weiter konte ers doch nicht bringen, und ob er ſchon über der Mariane Entſchlieſſung ſchier verzweiffeln mochte, muſte er doch zugleich ihre Klugheit bewundern. Sie vermiede mit Fleiß alle Gelegenheit ihn zu ſehen, und begab ſich, umb deſſen geſicherter zu ſeyn, in ein Cloſter. Es waren 3. Monathe, daß Mr. de Laſſe ſie nicht geſehen, ſo erhielt er einen Zettul, darinnen ſie ihn bat, ihr geſchwinde wegen einer eilfertigen Sache zuzuſprechen. Er ſäumte keinen Augenblick, ſondern begab ſich vor das Sprach-Gitter, mit aller Eyl eines ſehr verliebten Menſchen, und mit der Hoffnung, ſeine Geliebte einmahl anders geſinnt zu hören. Allein ſie hatte gantz andre Gedancken. So bald er hinein kam, fragte ſie ihn: Ob er ſie noch liebe? Als er ſolches nun mit den zärtlichſten Manieren betheuerte, fiel ſie ihm in die Rede, und ſagte: Sie verlange mit Wercken und nicht mit Worten deſſen überzeuget zu werden. Nachdem er hierauf die allerſchwerſte Sachen ihrentwegen zu unternehmen verſprochen, legte ſie ihm auf, eine überaus reiche Perſon, die ſie vermittelſt etlicher Nonnen für ihn geſtimmet hatte, zu heyrathen. Marquis de Laſſe verwarff den Vorſchlag: die Liebe ſtritt in ſeinem Hertzen mit dem Nutzen; Mariane aber bediente ſich der über den Marquis habenden Gewalt ſo wohl, daß die Ehe nach ihrem Sinn vollzogen wurde. Der Marquis führete ſeine Gemahlin auf ſeine Ländereyen, und brachte, vermittelſt des ihm zugebrachten groſſen Vermögens, ſeine verfallene Sachen wieder auf guten Fuß. Mariane aber blieb in ihrem Cloſter, und bath den Marquis, ſie nicht zu beunruhigen.

Und ins Cloſter gehet.

Ihm aber daſelbſt eine reiche Partie verſchafft.

Ein gantzes Jahr verlieff, ehe er ihrem Verboth, an ſie zu ſchreiben, zuwider zu leben ſich unterſtund. Nach Abſterben dieſer jungen Gemahlin folgte ihr der Marquis, welcher keine andere Affection für ſie gehabt, als von einem ehrlichen Mann gegen ſeiner Ehgattin gefordert wird, nicht ins Grab nach; ſondern nachdem er eine Zeitlang den Wohlſtand der Trauer wegen beobachtet hatte, legte er ſeiner Mariane ſein Hertz und das durch ihre Vermittelung ſehr vermehrte Vermögen zu Füſſen. Mariane ſtunde noch bey ſich an. Endlich aber überwand die gegen dem Herrn de Laſſe hegende Affection. Er hatte alles Vermögen, ſo er von der erſten Gemahlin bekommen, ihr zu dancken: mithin durffte ſie ſich keinen Scrupel mehr machen daß ſie ihm nichts zubrächte, noch befürchten daß ihm was mangeln möchte: Hingegen hatte ſie andre Bedencklichkeiten, und als er in ſie drang, mit ſeiner Glücklichmachung doch zu eilen, konte ſie ſich nicht enthalten, ihre Bedingungen anzuführen. Wann ich euch weniger liebte, ſagte ſie, würde ich bloß meine Augen auf die mir von euch angebothene Vortheile wenden. Allein mein Herr, es iſt mir dis nicht genug, und mein Glück dependiret davon, daß ich von euch ernſtlich geliebet werde. Ich will glauben daß es jetzt ſo ſeye, und wäre undanckbar, wo ich daran zweiffelte. Wer iſt mir aber ins künfftige davor gut? alles veraltet: und ich liebe euch mit ſolcher Zärtlichkeit, daß ich, ohne zu ſterben, in der eurigen nicht die geringſte Verringerung erdulden konte. Sehet, mein Herr, ob ihr euch werdet zu einer Frauen ſchicken können, welche nach völliger Ergebung an euch, auch euch gantz für ſich haben will: und die niemals glauben würde, euch an einem ſo unordentlichen Hofe erhalten zu können. Mein Vortrag wird euch bange machen; dann eben ſolchen that auch des Moliere Miſanthropes an ſeine Geliebte. Mein Herr muß ſich entſchlieſſen, entweder ſeine Tage ruhig auf ſeinen Ländern zuzubringen, oder ſich meiner auf ewig zu verzeihen.

Die ſtirbt bald.

Er buhlet wieder um die Mariane.

Ihre Bedingungen.

Der verliebte Marquis willigte in alles, und erhielt alſo die liebens-würdige Mariane. Sie begaben ſich aufs Land, und lebten recht vergnügt. Mariane bildete ſich ein, es ſey kein gröſſer Glück auf der Welt, und hätte nicht mit der gröſten Königin auf dem Erdboden getauſchet. Der Marquis aber wurde dieſer unſchuldigen Lebens-Art bald überdrüſſig, und erſann ein Mittel, wegen eines wieder aufgewärmten alten Proceſſes nach Paris zu gehen. Mariane empfand dieſe Scheidung heftig; denn es ahnete ihr was böſes. Der Marquis aber bemühete ſich, ſie mit ſeinem verliebten Adieu zu tröſten, und brach gantz vergnügt den Hof wieder zu ſehen, auf. Nach ſeiner Ankunfft in Paris dachte er weniger an ſeinen Proceß als Wolluſt. Im Anfang verſäumte er keine Poſt, ließ aber bald nach. Mariane beſchwerte ſich zärtlich darüber, und ihre Schwermuth dictirte ihr gewiſſe Reimen an den Marquis. Die Verſe gehen eben nicht allzugut. Madame des Houlieres ſetzte ſie ehmals an den Hertzog von Saint Agnan folgender geſtalt auf:

Die Heyrath wird vollzogen.

Liebe dauret nicht lange.

Je vous aime, Tyrsis, je l'atteste
omnibus.
Vous n'en faites pas tant, et c'est ce qui me
fâche;
Faut-il que vôtre ardeur chaque jour se relâche,
Quand elle a de mes feux exigé les
Tributs.
Qui peut vous inspirer un sentiment si
Lâche,
Que ne suis-je Daphné, que n'êtes-vous
Phebus.

De quoi me ſert mon rang, mon credit, mon
Quibus,
S'il faut qu'eloin de vous mon train ſe [illegible]
Miche. [illegible]
Vous ne revenez point [illegible]
Tu autem,
Des peines de l' Amour l' Abſence en eſt la
Fin.
Vous, à qui cet ingrat uſera dire
Amo,
Ne vous y fiez pas, liſez qui voudra
Lire
Ce Conſeil que j' étois experto
Colamo.

Den Marquis rühreten weder die Verſe, noch die ungebundene Zuſchrifften ſeiner Frauen, welche aus der gemeinen Sage bald erfuhr, daß ihr Gemahl in Paris gantz nicht lebte, wie er ſolte. Sie wurde darüber ſo betroffen, daß, wie ſie wohl vorher vermuthet, ihr alle Standhafftigkeit entgieng, ſie ihren Schmertz in ſich fraß, und vor Liebe gegen ihren undanckbarſten Mann den Geiſt aufgab. Der Marquis erhielt dieſe Zeitung zu einer Zeit, da er am wenigſten daran dachte, und die Gewiſſens-Stiche, einer ſo tugendſamen Ehegattin den Tod verurſachet zu haben, erweckten auf einmahl alle ſeine gegen ſie ehmahls getragene hefftige Liebe, daß er verzweiffeln wolte. Er verſchloß ſich in ein Cloſter, und wolte ſich gar umbringen. Gleichwie aber allzuhefftige Gemüths-Bewegungen von keiner langen Dauer, alſo tröſtete er ſich bald wieder, erſchiene vom neuen ſehr prächtig am Hofe, und heyrathete des Duc d' Orleans natürliche Tochter. Man ſagt nicht, wer ihre Mutter ſeye. Die gantze Welt aber glaubt, es ſey die Gräfin de Mare, des Marſchalls von Grance Tochter, und verweiſen wir ihrer Genealogie halben unſern Leſer an den Grafen de Buſſi, welcher dieſes Printzen und der Madame de Mare Liebes-Geſchichte beſchrieben. Dieſe Brüderſchafft, wiewohl von der lincken Hand her, macht, daß der Herr de Laſſe dem Hertzog zu ſeinen Plaiſirs verhilfft, und die Hertzogin ihn im Verdacht hält, daß er ihm einige verſchaffe, die zu ihrem ſchlechten Vortheile gereichen. Er hat vor kurtzer Zeit noch gelebet und die Madame des Noyers hat im erſten Theile ihrer galanten Briefe ſeine Liebes-Händel aufgezeichnet.

Mariane ſtirbt vor Gram.

Laſſe heyrathet zum dritten mahl.

Grabſchrifft dieſer Mariane.

Hier liegt Penelopens vollkommnes Ebenbild,
Die zwar ein Printz verlangt, nur ein Marquis erhielt;
Doch weil er ihrer Treu und Tugend auch nicht werth,
Hat ſie ſich, als ein Licht, in Gluth und Graam verzehrt.

CCCXXXVI.

Die übel-belohnte entſetzliche Geld-Begierde.

Ein Mann ſtirbt über ſeinen Ducaten.

IM Jahre 1616. wohnete zu Magdeburg auf dem St. Johannis-Thurme ein Haußmann, welcher durch ſeinen Schweiß etwas vor ſich gebracht: aber auch ſein Hertze dergeſtalt daran gehangen, daß er in der tödlichen Kranckheit, kurtz vor ſeinem Ende begehret: Man ſolle ihm ſeine Baarſchafft, ſo etwa in hundert Ducaten beſtund, in einer zinnernen Schüſſel auf das Bette bringen. Wie er nun einige Zeit mit denen Händen darinnen gerühret, ſprach er: O ihr lieben Rothfüchsgen, möchte ich doch noch eine Zeitlang bey euch leben. Diß wiederholte er etliche mahl, biß er die Sinnlichkeit, und hernach auch das Leben verlohr.

Der Teufel holt den Cörper aus dem Sarge.

Als man ihn nun in den Sarg geleget hatte, und ein Weib des Nachts bey ihm wachte, kam ein groſſer ſchwartzer Kerl, und wolte den Cörper aus dem Sarge nehmen. Die Wächterin erſchrack, legte ſich quer über den Sarg, ſchrie überlaut, und rieff GOtt und Menſchen umb Hülffe an. Worauf der Kerl verſchwand. Als ſie des Morgens ſolches erzehlete, wurde der Sarg geöffnet, und an ſtatt des Verſtorbenen nur ein abgenützter Beſen darinnen gefunden. Man füllete hernach den Sarg mit Steinen, ließ ihn hintragen und beerdigen.

Dieſe grundſeltſame Hiſtorie erzehlet Vopelius in Magnificentia Parthenopolitana, Cap. 18. pag. 300. und verſichert, er habe ſelbige in einem Manuſcripto geleſen, darinnen unterſchiedene Magdeburgiſche Begebenheiten aufgezeichnet geſtanden; mit weiterem Vermercken, der Autor habe diß Epiphonema hinzugeſetzt: Hencke dein Hertz nicht ans Zeitliche, ſondern bereite dir einen Schatz im Himmel. Alleine dieſe gantze Sache ſiehet ſehr kauderwelſch aus. Denn ob wohl nicht zu läugnen, daß An. 1616. noch viel Fabeln und Narrheiten unter gemeinen Leuten geweſen, die nunmehr, GOtt ſey Lob! abgeſchaffet ſind; zu geſchweigen, daß noch heutiges Tages an manchen Orten, Kamm, Scheere, Meſſer, Schnupff-Tuch, Gebet-Buch, Ringe und dergleichen, den Leichen im Sarge gelaſſen werden, auch der Teuffel mit manchen Cörpern ſein ſonderliches Poſſen-Spiel vornimmt, wann dieſelbigen knatſchen, oder ihre Sterbe-Küttel und eigne Glieder auffreſſen: ſo iſt doch die Erzehlung von dem, ſtatt des Cörpers gefundenen Beſen, wie auch denen hernach hineingelegten und beerdigten Steinen gantz etwas abſurdes, und dienet mehr den Kindern zum Schrecken, als Männern zum Beyfall. Es iſt ohnedem nicht alles wahr, was in den Manuſcriptis ſtehet, vornehmlich wann ſie von bürgerlichen Federn herrühren. Aber diß iſt etwas curieuſes, was in den Valeſianis ſtehet: Es habe der berühmte Frantzöſiſche Poet, und Autor des Helden-Gedichtes la Pucelle d' Orleans, Monſieur Chapellain, ſeine Ducaten und Thaler ſo lieb gehabt, daß er dieſelben, zu beyden Seiten des Sterbe-Bettes ſetzen laſſen, und darinnen mit beyden Händen ſo lange herum gerühret, gemanſchet, oder gegrimmelt biß, ihm endlich auch die Seele ausgefahren, und er, nachmals ſeinen Erben, wie zuvor allen Umbſtehenden, zum Gelächter und Spotte worden.

Urtheil hierüber.

Mr. Chapellains Liebe zum Gelde.

Wie ſehr das liebe Gold den Geitzhals tröſten kan,
Zeigt die beym Sterbe-Bett durchwühlte Baarſchafft an:
Mein Leib kan in dem Sarg unmöglich lange ruhn,
Weil die Rothfüchsgen ihm noch allzubange thun.

CCCXXXVII.

Von Qval und Marter der Frantzöſiſchen Hugvenotten oder Proteſtanten, ſo der Religion halber auf die Galeren bißher verdammet worden.

Frantzöſiſche Dragoner müſſen Apoſtel abgeben.

Mit was vor unleidlicher, ob gleich nicht allemahl tödlicher Grauſamkeit die armen Hugvenotten oder Proteſtanten in Franckreich, unter dem letzt verſtorbenen Könige Ludovico XIV. auf Verhetzung der Catholiſchen Cleriſey, durch die Dragoner ſo man ſtatt der Apoſtel gebrauchet, zum Abfall von der Evangeliſchen Religion gezwungen worden, iſt eine ſeit 30. Jahren her geſchehene, und dannenhero noch vielen tauſend Menſchen bekannte Sache. Viele unter uns Deutſchen ſind noch am Leben, die wir ſelbſt einen Theil davon entweder mit Augen angeſehen: oder mit Ohren von den unglückſeligen Glaubens-Bekennern angehöret: oder aus ſolchen Schrifften erlernet, denen die wütende Geiſtlichkeit ſelbſt das Zeugnis der Wahrheit nicht abſprechen kan. Pabſt Innocentius XI. der in vielen Stücken ſich nicht pfaffiſch, nach dem Beyſpiele ſeiner Vorfahren, ſondern ehrlich, vernünfftig, beſcheiden und Chriſtlich aufgeführet, hat über dieſe Frantzöſiſche Reformations-Methode ein groſſes Mißfallen bezeuget, und bey vertrauter Gelegenheit bekennet, daß zwiſchen den Apoſteln des Heylandes JEſu und den Frantzöſiſchen Bekehrungs-Dragonern ein recht antichriſtiſcher Unterſcheid zu verſpüren ſey.

Zeugen davon.

Innocentii XI. Bekäntniß.

Viererley Gattungen der Verfolgten.

Man hat dieſe armſeelige Hugvenotten in vier Claſſen einzutheilen. In der erſten ſtehen die, ſo unter den Verfolgungen crepiret, vor Hunger, Blöſſe, Schlägen, Kercker und allerhand Peinigung geſtorben, und durch einen ſeeligen Tod über ihre eigene Verfolger triumphiren. In der andern ſtehen die Neu-Bekehrten, oder die welche aus Zwang oder Beredung abgefallen, Catholiſch geworden, und hiermit dem Göttlichen Gerichte überlaſſen verbleiben. In der dritten ſind die Refugiés, Flüchtlinge, ſo ſich in mehr als einer Million-Anzahl nach Engelland, Holland, Schweitz und Deutſchland ſalviret; woſelbſt ſie zwar nicht alle reichlich, doch zulänglich und nothdürfftig leben, ihre Religions-Freyheit genieſſen, und endlich ihres undanckbaren Vaterlandes nach und nach vergeſſen lernen. In der vierdten Claſſe finden wir diejenigen, ſo man auf die Galeren geſchmiedet. Dieſe ſind dem äuſerlichen Anſehen nach die allerelendeſten, und faſt unter die Märtyrer zu rechnen. Die Wahnſinnigkeit ihrer Verfolger hat die Vorbitten der mächtigſten Potentaten mit Füſſen getreten, und der Mord-Geiſt alle empfindliche Menſchlichkeit überſtiegen. Der Marquis de *Rochegude* und *Miremont* haben bey jüngſtem Utrechtiſchen Frieden aller behörigen Orten, vor die Erlöſung ihrer Mit-Brüder ſich bearbeitet, und die verſtorbene Königen Anna von Engelland hat mit vielem leeren Wort-Gepränge vor ſie bey Franckreich intercediret; ein mehres aber nicht ausgewürcket, als daß An. 1713. endlich doch 136. ſolcher Galeriens, oder auf den Galeren geweſenen Reformirten, mit genauer Noth loßkommen: Viele hundert andere liegen auf den Ruder-Bäncken noch angeſchmiedet, und haben ihre Erledigung allererſt im Tode zu gewarten.

Die auf Galeren verdammte haben am ſchlimmſten.

Die Hof-Schrantzen der Crone Franckreich, ſonderlich aber die Römiſch-Catholiſche Geiſtlichkeit, pflegen den Zuſtand dieſer Galeren-Brüder gantz leidlich abzubilden. Wie unglückſeelig aber, und wie unmenſchlich ſolche arme Hugvenotten auf den Galeren gehalten werden, zeiget Herrn *Bions*, der ſelbſt Catholiſcher Schiff-Prediger auf einer Galere geweſen, von der Qval und Marter derer auf die Galeren verdammten Proteſtanten in Druck gegebene Nachricht: ſo wir nach der aus der Frantzöſiſchen Sprache geſchehenen Uberſetzung einrücken, dabey zum Uberfluß noch einige harte Redens-Arten gemildert; im übrigen aber die Verantwortung der Wahrheit dem annoch lebenden Herrn *Bion*, wie auch andern augenfähigen Zeugen überlaſſen. Er ſchreibet alſo:

Bions Schrifft von der Hugvenotten Marter auf den Galeren.

Daß ſehr viel Leute groſſe Mühe haben der Erzehlung von denen vielfältigen Plagen, Marter, und Qvaal der erſten Chriſten (ſo ſie zu Zeiten Neronis und Caligulæ, wie auch anderer Verfolger der wahren Evangeliſchen Religion ausſtehen müſſen) Glauben beyzumeſſen; ſolches kommt daher, weil man ſich nicht einbilden kan, daß dergleichen Barbaren jemahls in der Welt ſolten gefunden werden, welche ihren armen Neben-Menſchen, mit einer ſo unerhörten Qval und Marter belegen ſolten. Allein weil wir zu dieſen unſern Zeiten geſehen, daß ſo gar diejenigen, die ſich Chriſten nennen, gegen Chriſten dergleichen tyranniſche Thaten ausgeübet, nehmlich das papiſtiſche Franckreich gegen ſeine Reformirte Unterthanen, ſeit der Wiederruffung des Edicts von Nantes her: Als iſt an dem, was von denen Verfolgungen der Chriſten unter denen Heydniſchen Kayſern erzehlet wird, im geringſten nicht zu zweiffeln.

Der erſten Chriſten Verfolgungen werden glaublich.

Es ſind aber vornehmlich fünfferley Dinge, welche in der Frantzöſiſchen Perſecution vorkommen, zu beobachten: als erſtlich, daß man abſolute haben will, daß der Menſchen ihr Gewiſſen von des Königs ſeinem Willen dependiren ſoll; zweytens, daß man die Leute zwinget, Heuchler und Abtrünnige zu werden, und äuſerlich das Zeichen einer Religion anzunehmen, welche ſie doch im Hertzen verfluchen und verdammen; drittens verhindert man ihre Flucht; verſtattet ihnen vierdtens keinen freyen Abzug; und ſo man ſie nicht umbringet, ſo erhält man ihnen fünfftens nur darumb das Leben, damit man ſie auf des Königes Galeren unausſprechlich martern und plagen möge.

Was an der Frantzöſ. Perſecution zu beobachten.

Von dieſen Galeren oder vielmehr hölliſchen Machinen, (in welchen die Condition der Menſchen in eine noch ärgere, als der Thiere ihre, verwandelt wird, wo man alle Tage das Blut der Proteſtirenden Ströhme-weiſe durch die Stock- und Corden-Schläge vergieſſet,) habe ich mir vorgenommen zu handeln; und zwar umb ſo viel mehr, als wenig andere Perſonen dieſes Königreichs ſolches umbſtändlicher als ich zu thun, capabel ſind: indem ich viele Jahr durch Galeren-Prediger geweſen bin, und dannenhero auch die geringſte Kleinigkeiten, die auf ſolchen Galeren vorgehen, ſo viel leichter erforſchen können. Dadurch ich denn die Frantzöſiſche Tyranney umb ſo vielmehr [illegible] überzeugen, und ſchamroth zu machen tüchtig bin, wenn

Warumb der Autor davon geſchrieben, und ein Proteſtant worden.

Vorwand der Verfolger.

wenn dieſelbe fälſchlich vorgiebt, daß ſie unſere arme gefangene Mit-Brüder nicht umb der Chriſtlichen Religion willen, ſondern weil ſie des Königs Willen nicht gehalten, und demſelben ungehorſam wären, alſo [illegible] und gefangen hielte. Gleich als wenn nicht gewiſſe Fälle wären, darinn man Gott mehr als denen Menſchen, (wenn es auch die höchſten Monarchen in der Welt wären,) gehorchen müſte; unter welchen Fällen denn ſonderlich der Abfall, von der wahren Religion zu einer falſchen oder ungegründeten zu zehlen iſt: in welchem Falle keinem Chriſtlichen rechtſchaffenen Potentaten über die Gewiſſen zu herrſchen zukommt; denen Chriſten auch nicht gebühren will, zum Nachtheil Göttlicher Ehre und ihres beſſern Wiſſens und Gewiſſens, Gehorſam zu leiſten. Weil aber jenes, nehmlich der Gewiſſens-Zwang, und zwar auf eine ſo barbariſche und grauſame Weiſe, in Franckreich allerdings die Ober-Hand hat; als hat mich die darob empfangene Aergerniß gezwungen, einer ſolchen Religion abzuſagen, und der Wahrheit, die in ſanfftmüthigem Geiſte Chriſti einhergehet, nachzufolgen. Dieſes iſt die Urſach geweſt, warumb ich die Proteſtirende Religion ergriffen, und der Römiſchen abgeſaget. Es hat mich keine weltliche Abſicht dazu bewogen; ſintemahl ich bey meinen vorigen Glaubens-Genoſſen, und ſonderlich bey *Monſieur Montolieu*, erſtem Capitain der Schiffs-Eſquadre der Frantzöſiſchen Galeren, wie auch bey *Monſieur d' Aubigny* Capitain von der Galere, *la Superbe* genannt, worauf ich als Galeren-Prediger geſtanden, in gutem Anſehen geweſen: ſo gar, daß auch An. 1704. der König von Franckreich auf Recommendation des Herrn von Pontchartrain mit einen Recompens wegen meiner geleiſteten Dienſte gewilliget. Wobey ich denn ſowohl mit Ober- als Unter-Officiers in gutem Vernehmen gelebet; und alſo niemand mein Thun anzuſehn hat, als ob es aus Nachgier, oder andern Abſichten geſchehen; Sondern es iſt vielmehr die Warheit, die mich darzu antreibet, alſo, daß ich mit dem Apoſtel ſagen kan: **ich verkündige nichts, als was meine Augen geſehen, und meine Hände betaſtet haben.**

Deß gute [illegible] und Anſehen bey ſeiner Bekehrung.

Was eine Galere ſey.

Bevor ich aber würcklich meine Erzehlung von der Plag und Marter, welche die arme Proteſtirende auf denen Galeren auszuſtehen haben, anfange: ſo muß ich von der Galere nothwendig berichten, daß dieſelbe eine Art eines Schiffs mit einem Verdeck ſey, auf welchem viel Ruder-Bäncke ſtehen, an denen die Ruder-Burſche oder Galeeren-Buben angeſchloſſen ſitzen, und rudern müſſen. Zwar hat eine ſolche Galeere zwey Maſt-Bäume, mit welchen ſie ſeegeln konte; allein es gehet viel geſchwinder durch die Ruder. Dann auſſer dem, daß eine ſolche Galeere ſich bey ſtürmenden Wetter nicht gerne auf die See waget, es wäre dann um eine kurtze Uberfarth zu thun; ſo kan ſie auch einen groſſen Sturm nicht allzuwohl ausſtehen. Es ſitzen aber bey einem jeden Ruder fünff Forçats oder zum Galeeren Verdammte, unter welchen fünffen insgemein ein Türck iſt, welcher das äuſerſte Ende von dem Handgriff des Ruders führen und angreiffen muß, weil dieſe Barbaren viel ſtärcker als die Chriſten zu dieſer Arbeit befunden werden. In allem aber hat die Galeere 300. ſolcher Ruder-Knechte, und 150. freye Leute, an Ober- und Unter-Officiers, Soldaten und Boots-Leuten. Auf dem Hindertheil der Galeeren findet ſich eine kleine aufgebauete Kammer, eben auf dem Verdeck, faſt wie ein Luſt-Hauß anzuſehen, in welchem ſich der Capitain des Nachts und bey böſem Wetter aufhält. Auſſer dieſer Zeit ſtehet ſie allen Schiffs-Officiern, aber keinem Gemeinen offen; ſondern dieſe ſamt denen Ruder-Knechten, müſſen ſich in Hitze und Kälte, bey Regen und Schnee, oben auf dem Verdeck behelffen. Zwar wird offtmahls von einem Ende des Schiffs bis zum andern ein Kabel-Thau aufgeſpannet, und eine Leinwand drüber gezogen, welche die darunter ſitzende vor Regen und Sonnen-Hitze etwas beſchirmet; allein der Wind läßt es offt nicht lange ſtehen, alſo, daß mans offt mitten in dem Hafen in aller Eyl wieder abnehmen muß. Ja, ich habe An. 1703. und 1704. mitten im Winter, als wir die Küſten von Monaco, Nice und Antibes bewahrten, befunden, daß die armen Ruder-Knechte, wenn ſie den gantzen Tag in Regen und Schnee mit bloſſem Leibe geſeſſen, auch die Nacht kein beſſer Qvartier gehabt, ſondern eben dieſelbe Plage als bey Tage ausſtehen müſſen: Welche ihnen noch einiger maſſen leidlicher würde geweſen ſeyn, wenn ſie dabey hätten Toback rauchen dürffen. Weil aber auch dieſes bey Straffe der Stockſchläge oder Baſtonnaden, auf den Galeeren verbothen iſt, als iſt ihr Elend ſo viel gröſſer. Zudem iſt eine ſolche Galere auch nur klein und enge, und müſſen alſo die armen Sclaven gantz dicht an einander ſitzen. Der continuirliche Schweiß, welcher auch auf ihrem gantzen Leibe, ſo bloß iſt indem ſie keine Hemder anhaben, herunter läufft, wird endlich zu lauter Läuſen und Ungeziefer, alſo daß man ſolche nicht ausrotten kan, man mag auch die Galeren ſo viel ſaubern und reinigen, als man immer will; das Ungeziefer, und ſonderlich die Filtz- und Wand-Läuſe finden ſich doch zwiſchen allen Ritzen und Näthen ein, und ſind des Nachts der armen Sclaven ihre grauſamſte Hencker, welche ihnen mit nagen und beiſſen noch mehr Qvaal anthun, als die armen Leute des Tages über nicht auszuſtehen haben. Der Sclaven ihre Kleidung beſtehet in zwey groben Hemdern von Hanff-beidener Leinwand, in einem rothen und auf beyden Seiten unter den Armen aufgeſchnittenen Camiſol, welches kaum das vierdte Theil des Armes bedecket, und in einem groben Caput-Rock mit groben Seegel-Garn genähet, welcher ihnen alle zwey oder drey Jahr ausgetheilet wird. Auf dem Kopf, den ſie theils zur Verhütung des Ungeziefers, theils auch zum Zeichen ihrer ewigen Schande immer kahl geſchoren haben müſſen, tragen ſie ein kleines rothes Käplein von Wolle; und zu ihrem Nacht-Lager haben ſie anders nichts, als jeder ein Brett, ſo anderthalb Fuß breit iſt; welches ihnen zum Bette, ſie mögen geſund oder kranck ſeyn, dienen muß. Diejenige, ſo nahe bey der Officier-Cammer liegen, dürffen ſich im geringſten nicht rühren, es mögen ſie auch die Läuſe beiſſen, ſo viel ſie wollen: damit ſie mit dem Geraſſel ihrer Ketten, nicht ihre Officiers im Schlaffe ſtöhren; wenn ſie anders nicht hundert Prügel haben wollen. Was das rudern ſelbſt vor eine Arbeit ſey, iſt daraus abzunehmen, weil ſie ſich bey einem jeden Ruderſchlage in die Höhe heben, und rücklings wieder zurück werffen müſſen, alſo, daß ihr gantzer Leib zu aller Zeit in Bewegung iſt, und der Schweiß es ſey in welcher Jahres-Zeit es wolle durch alle Glieder dringet; dahero ein ſolcher miſerabler Sclave gleichſam einen gantz neuen Leib anziehen muß, indem ihm das innerſte ſeiner Hände von dem

Forçats.

Sind ſtets unter freyem Himmel.

Toback rauchen iſt darauf verbotten.

Ungeziefer der Menſchen.

Sclaven-Kleidung.

Die ſchwere Ruder-Arbeit.

Comites über die Ruder-Knechte,

prügeln ſie.

Ruder-ziehen ſo hart als Holtz und Horn wird; Wenn ietzunder die Galere im vollen rudern ſich befindet, ſo ſtehen zwiſchen den beyden Reyhen oder Ruder-Bäncken drey Comites, welche man Zucht- oder Kerckermeiſter verdeutſchen könte; Dieſe haben ieder in der Hand ein ſchwanckes Spaniſches Rohr mit welchem ſie desienigen Ruder-Knechts der nicht zugleich anziehet ſeinen Rücken erſchröcklich durchſchlagen, ohne einmahl ſich zu informiren, ob er aus Schwachheit und Mangel der Leibes-Kräffte, oder aus Faulheit, nicht ſtarck genung anrudere. Weil dieſer Stock ſehr lang iſt, die Ruder-Knechte aber enge bey einander ſitzen; als geſchiehet es gar offt, daß ein Unſchuldiger mit dem Schuldigen geſchlagen wird. Es treffe nun wen es wolle, ſo ſind die Schläge gar leicht zu kennen, durch ſo viel blutige Striemen und blaue Merckmahle, ſo ſie hinterlaſſen. Wobey ſie denn nicht einmahl zucken oder wiederſprechen dürffen, ſondern müſſen vielmehr alle ihre Kräffte anſpannen umb denen andern gleich zu ziehen, und alſo durch Gedult und Stillſchweigen, des grauſamen Zuchtmeiſters Zorn welchen er unter tauſend Injurien und erſchröcklichem Fluchen über ſie ausſchüttet, zu beſänfftigen.

Der Ruder-Knechte ſchlimmſte Arbeit.

Die gefährlichſte Arbeit iſt vor dieſe arme Leute, wenn ſie in einen Hafen einlauffen; da man unter den Kabel-Thauen, an welchen die Ancker feſt liegen, nach dem Augen-Maß durchpaſſiren, alsdann ein Zelt machen, und die Galere reinigen, und ſolches alles durch der Forçaten ihre Hände geſchehen muß; Bey welcher Arbeit es denn Millionen Schläge ſetzet, alſo, daß man nichts als heulen und wehklagen unter den Schlägen welche der Zuchtmeiſter austheilet, und der Arbeit, die ſie dargegen verrichten, hören kan.

Unterhalt und Lohn.

Damit man aber auch wiſſen möge, was ihnen vor alles dieſes Elend das ſie ausſtehen müſſen, vor Gutes erzeiget, und vor Nahrung gereichet werde; ſo beſtehet ſolche des Morgens früh umb 8. Uhr, in genugſamen und ziemlich gutem Zwieback: umb 10. Uhr giebt man ihnen ein Schälchen Suppe, mit ein wenig Oehl fett gemacht, darinnen etliche verdorbene und ſchimlichte Bohnen oder Erbſen ſchwimmen. Es iſt aber dieſe Suppe, eigentlich zu reden, nichts anders als ein wenig warm Waſſer, dem einige darinn geworffene Bohnen den Geſchmack geben ſollen. Wenn ſie rudern, kriegen ſie des Abends und Morgens jedesmahl ein halb Maß Wein, und damit müſſen ſie ſich des Tages begnügen laſſen. Zwar können ſich diejenige, welche Geld haben, Fleiſch kauffen, und den Türcken, der auf ihrer Banck ſitzet und nicht angeſchloſſen iſt, ſondern nur einen eiſernen Ring am Fuſſe hat, bitten, daß er ſolches in des Schiff-Volcks Küche wolle kochen laſſen. Aber offt habe ich des Capitains ſeinen Koch (Nahmens Imbert) einen brutalen Hund, den Topff darinnen der armen Leute ihr Eſſen war, und nach welchem ſie ſehnlich verlangten, über Boord ſchmeiſſen ſehen, ohne daß ſie ſich das geringſte durfften darwieder mercken laſſen. Indeſſen iſt der Officierer ihre Taffel delicat und magnifique bedienet, aber die armen Ruder-Knechte haben nichts davon, als daß der Geruch ſolcher Speiſen ihnen mehr Verdruß machet und ihren Hunger nur mehr erwecket.

Officier-Taffel.

Als wir An. 1704. in dem Hafen zu Monaco das Carneval zubrachten, und unſere Officiers den Printzen daſelbſt auf der Galere tractirten, fehlte es zwar nicht an delicaten Biſſen, und ſtattlicher Muſique; aber was wiederfuhr hingegen denen armen in Ketten geſchloſſenen Sclaven? Sie muſten wie die Hunde dabey aufwarten, und welches ſchrecklich zu ſagen, ſo haben die gottloſen Comites die Manier: daß, wenn ein fremder Gaſt in die Galere, umb ſolche zu beſehen, einſteiget, und man demſelbigen eine Ehre anthun will, ſo müſſen alle die auf die Galere Verdammte, auf des Comitis Pfeiffen drey mahl wie die Hunde zu heulen anfangen; und das nennet man auf den Galeren, den Gruß einem bringen.

Ihre Handwercke.

Wann es böſe Wetter iſt, daß man nicht in die See lauffen kan, ſo arbeitet ein jeder an dem Handwerck, das er gelernet hat; ſo er aber keines weiß, lernet man ihm grobe Strümpffe ſtricken; und hierzu giebet der Comes die Wolle her, bezahlet aber hernach nur die Helffte vors Stricker-Lohn, welches der arme Menſch hätte anderwärts bekommen können. Dazu giebt er auch ſolches nicht einmahl am Gelde, ſondern an ſaurem und mit Waſſer gemengten Wein, welchen der Sclave aus des Comitis ſeiner Taberne nehmen muß. So auch der Sclave Geld genung hätte, darff er ſich doch nicht Wein aus der Stadt dafür holen laſſen, ſondern er muß ihn aus des Comitis ſeiner Taberne nehmen. Am allerelendeſten ſind dieſe dran, welche gar kein Handwerck gelernet, oder ſonſt nicht etwas zu verdienen wiſſen. Dieſe ſuchen indeſſen ihren Cameraden die Kleider aus, und reinigen ſie von dem Ungezieffer, damit ſie nur dafür ein wenig Speiſe verdienen mögen.

Zuſtand der Krancken.

Was die Krancken auf denen Galeren anbelanget, (derer, wie leicht zu erachten, bey ſo üblem Tractament eine groſſe Menge ſeyn muß,) ſo hat es unten in der Galere eine kleine Kammer, in welche man durch ein zwey Fuß ins gevierte breites Loch hinunter kriechen muß. In dieſer Kammer iſt es bey Tage ſo finſter als bey Nacht: inwendig ſind Stellagen von Holtz, wie in unſern Corps de Guarde, zwey über einander zu ſehen, da man die Krancken auf das bloſſe Holtz hinleget, ſo, daß ſie offt wie das Vieh übereinander liegen. Wo aber nicht Platz genug, machet man Hänge-Matten von Stricken, und leget da die übrige Krancken hinein; wie uns denn alſo Anno 1703. wiederfahren, da wir bey ſechzig Krancke in einem Winter hatten. In dieſem abſcheulichen Orte nun, hat das Ungezieffer die völlige Herrſchafft, alſo, daß kein Mittel iſt die Kopff- Kleider- und Wand-Läuſe auszurotten, welche die arme gefangene Krancken erſchröcklich nagen. So offt ich Amts halber dahinein gehen muſte, derer Krancken und Sterbenden Beichte zu hören, oder ſie zu tröſten, welches gemeiniglich zwey mahl des Tages geſchahe, wurde ich gleich ſo voll damit angeſtecket, daß es alles an meinem Leibe krümmelte und wimmelte. Das beſte war, daß ich allezeit in meinem Schlaf-Rock hinunter gieng, und ſo offt ich denſelben auszog, wieder frey davon war. Aber ich kan verſichern, daß, ſo offt ich da hinunter ſtiege, es allezeit war, als wenn ich in das Thal des Todes gehen ſolte. Indeſſen muſte ich mich daſelbſt eine geraume Zeit aufhalten, umb der Sterbenden ihre Beichte zu hören: Und weil zwiſchen der Stellage auf welcher ſie lagen, und der Decke dieſes Tabulats oder Krancken-Zimmers, kaum drey Fuß hoch war, als muſte ich mich offt der Länge nach zwiſchen die Krancken legen, umb ihre geheime Beichte zu hören. Da[illegible] ſich denn offtmahls zutrug, daß wenn ich den [illegible] zu meiner Rechten die Beichte verhörete, der [illegible] mit

Wie ſie Beichte gehöret werden.

Ihr Abtritt.

mir auf dem Leib liegende den Geiſt aufgab. Was ihre natürliche Nothdurfft belanget, müſſen ſie ſolche l. v. unter ſich thun; ob gleich ein Gefäß unter den Stellagen ſtehet, deſſen ſie ſich bedienen könten; weil es ihre Kräffte mehrentheils nicht zulaſſen; daher man urtheilen kan, was vor ein ſchöner Geruch an dem Orte ſeyn müſſe. Dannenhero auch mancher Sclave lieber an den Ketten angeſchloſſen, unter der ſauren Arbeit ſterben und crepiren will, als dieſer Retraite ſich bedienen. Zwar haben die Krancken einen eigenen Chirurgum, dem der König, wenn eine Galeere ausgerüſtet wird, Geld genug zahlen läßt, davon er ſeine Apothecke verſorgen konte; allein dieſe eigennützige Leute wenden es dazu nicht an, oder verkauffen die Medicinen gleich in der nächſten Stadt, und laſſen hernach die Krancken jämmerlich verderben.

Ihre Nahrung.

Wegen ihrer Nahrung iſt auch verordnet, daß jeder täglich ein friſch Brod, und friſch Fleiſch, wie auch vier Loth Reiß haben ſoll, welches der Commiſſarius der Galeren anſchaffen muß. Allein dieſer ſuchet auch daraus ſeinen Profit, daß er in fünff oder ſechs Compagnen ſo viel gewinnet, daß er Zeit ſeines Lebens genug davon zu leben hat. Wir haben mehrmals bey ſiebenzig Krancke gehabt, denen man doch nicht mehr als zwantzig Pfund Fleiſch und noch dazu vom ſchlechten Hammel gegeben hat, ob ſie gleich bey ſiebenzig Pfund hätten haben ſollen. Einsmahls war ich curieux in die Küche zu gehen, und die Suppe zu koſten; ich fand aber, daß es mehrentheils warm Waſſer war. Dahero ich ſehr ſtarck den Commiſſarium und Chirurgum darüber reprimendirte auch den Ober-Officiern ſolches anmeldete; ich fand aber wenig Gehör. Zwar will ich's nicht dem Capitain zumeſſen, als wenn er ſich von dem Commiſſario hätte beſtechen laſſen, ſtille zu ſchweigen, weil ſolcher mein guter Freund iſt; allein ich merckte endlich, daß es auf andern Galeren, wie mir die Prediger daſelbſt ſagten, nicht beſſer zugienge: Daß ich alſo nichts anders thun konte, als wie ich Anno 1704. zu Verſailles war, dem Herrn von Pontchartrain davon Nachricht zu geben, und zugleich die Mittel anzuweiſen, wie dieſem Unweſen könte geſteuret werden. Dieſe meine Vorſchläge wurden nun ſo gut befunden, daß gedachter Herr Pontchartrain mir verſprach, mir deßwegen eine Gratification beym Könige zuwege zu bringen; wie denn auch würcklich darauf die Ordre dazu vom Könige unterſchrieben worden. Sie liegt aber bis dieſe Stunde noch bey Monſieur *Thomas* Threſorier General der Galeeren, und kan er ſie heut oder morgen zur Qvittung gebrauchen, vor die Bezahlung, die er mir gethan hat. Dieſes wäre alſo kürtzlich die Beſchreibung einer Galeere, und der Leute, die ſolche commandirten.

CCCXXXVIII.

Fortſetzung obiger Geſchichte.

Unter den Galeeren-Buben ſind

LAſſet uns nun auch anſehen, welches denn diejenige ſind, die man auf ſolche condemniret. Dieſe beſtehen nun in fünfferley Perſonen. Dann entweder ſind es Türcken, oder Fauce-Sauniers, oder Deſerteurs, oder Criminels, oder Proteſtanten.

1.) Türcken.

Die Türcken belangend, ſo werden ſolche als Sclaven zum Ruder-ziehen vom König erkauffet, und ſetzet man ſie allezeit, wie ſchon gemeldet, als die ſtärckſten forne an den erſten Angriff des Ruders, und nennet ſie dannenhero Vogue-avant.

Vogue-avant.

Dieſe Türcken haben Verpflegung wie ein gemeiner Soldat, und weil ſie gemeiniglich gröſſere und ſtärckere Kerls ſind, als ſind ſie in dem Fall auch glücklicher, als die andern Ruder-Burſche, wie ſie dann auch nicht an Ketten geſchloſſen, ſondern nur einen eiſernen Rincken am Fuſſe tragen. Wenn man auch in einem Hafen angelanget, ſo giebt man ihnen frey in die Stadt zu gehen, und daſelbſt Handlung zu treiben; Dahero etliche drey bis vier hundert Duplonen reich ſind; von welchem Gelde ſie hernach ihren Weibern und Freunden von Zeit zu Zeit Wechſel übermachen: alſo daß man zu der Chriſten ihrer Schande von den Türcken ſagen muß, daß die Liebe unter ihnen ungleich gröſſer ſey, als unter den Chriſten.

Ihre Liebe und Glaubens Eifer.

Ich hatte einsmahls einen ſolchen Türcken Nahmens *Tripoli* an ſtatt eines Knechts angenommen. Dieſer war ein ſo ſtarcker Eiferer über ſein Mahometaniſches Geſetz, daß er in währender Zeit des Ramandans (welches ihr Feſt iſt, ſo ſie von dem erſten Neumond des Jahres an, bis der Mond voll wird, exacte halten, ſo daß ſie den gantzen Tag über weder eſſen noch trincken, bis die Sonne untergangen) nicht einen Tropffen Wein trincken wolte, ungeachtet er bey ſeiner ſchweren Ruder-Arbeit, die ihn faſt unkenntlich machte, von mir etliche mahl war dazu ermahnet worden. Alle Officiers auf den Galeeren gebrauchen ſich auch ihrer Dienſte, weil ſie ſehr getreu mit dem Geld umbgehen, alſo, daß niemahls ein Heller daran mangelt. Wann einer unter ihnen Baſtonnades haben ſoll, ſo bitten ſie alle einmüthiglich vor ihn umb Gnade. Ihre krancke Cameraden pflegen ſie auch mit groſſer Sorgfalt, ſo, daß ſie ihnen von ihrem eigenen Gelde Erfriſchungen kauffen, da ſie ſich mit ſtärcken können; daß alſo ein Türck auf den Galeeren nur dem Nahmen nach ein Türck, in der That aber ein Chriſt iſt; hingegen verläumden die Chriſten durch ihre Wercke den geiſtlichen Nahmen, und ſind werth, Türcken genennet zu werden; welches eben die Urſache, daß die Türcken ſo ſchwer zu bekehren ſind, und daß ſie öffentlich ſagen: Sie wolten lieber in Hunde verwandelt werden, als die Chriſtliche Religion annehmen, in welcher ſo viel Boßheit und Ungerechtigkeit vorgehet.

Sind ſchwer zum Chriſtenthum zu bekehren.

Einsmahls als ich in oberzehltem Krancken-Kercker mich befand, einige Krancke zu tröſten, rieff mich ein ſterbender Türck, der Frantzöſiſch reden konte, zu ſich, und mir adieu zu ſagen, weil, wie er ſagte, er mercken konte, daß ſeine Lebens-Uhr ausgelauffen wäre. Ich profitirte von dieſer Gelegenheit, mit ihm von der Religion zu reden; wiewohl es ſonſt im Schiff die Gewohnheit nicht iſt, denen Türcken vom Chriſtenthum etwas vorzuſagen. Ich redete demnach mit ihm von GOtt und unſerm Erlöſer JEſu Chriſto, von der Religion welche er unter uns aufgerichtet, und daß durch ihn allein die Menſchen einen Zugang in den Himmel hätten; daß es mir wehe thäte, daß, nachdem er auf Erden ſo viel erduldet, er auch noch Pein in der Hölle leyden ſolte; weßhalben ich ihm rathen wolte, des Mahomeds ſeiner Lehre abzuſagen, als welcher nur ein Betrieger wäre; ſich hingegen im Glauben zu Chriſto zu wenden, von deſſen ſeinem Verdienſt er mich ſo offt hatte predigen hören.

Einer will ſich tauffen laſſen.

Er antwortete mir hierauf: Daß er thun wolte, was ich von ihm verlangte, und die Heilige Tauffe empfangen; worüber ich mich ſehr erfreute, und gleich hinlieff, umb Waſſer zu holen, und dem Capitain von dem, was ich vorhätte, heimliche Nachricht zu geben. Allein in mittler Zeit hatte ſich ein anderer Türcke, der dieſe meine Rede gehöret, auch Frantzöſiſch verſtunde, zu ihm hin begeben, hatte ſich auf ihn geleget, dem Mahomed getreu zu bleiben ihn ermahnet: und ſich auch von ihm nicht wollen abbringen laſſen, obgleich der Zuchtmeiſter ihn hart mit Schlägen bedrohet; biß endlich der Krancke in meiner Gegenwart ihme unter den Händen geſtorben. Wär ich nun damals ſo klug geweſen, als ich ietzt bin, und hätte fortgefahren, wie der Türcke noch die gute Intention hatte ein Chriſt zu werden, ihm von der Barmhertzigkeit Chriſti, und dem Glauben an denſelben, auch von ernſtlicher Buſſe zu predigen, und hätte mich nicht ſo ſehr an das äuſſerliche Zeichen des Tauff-Waſſers, in einem ſolchen extremen Noth-Fall gebunden; ſo hätte ich vielleicht dieſe Seele noch erretten mögen. Hierbey aber iſt von dem, was ich ietzt von den Türcken gemeldet, zu wiſſen, daß, wie viel man auch ihre Mühe auf den Galeeren gegen andern Sclaven verringert, ſie auch zu keiner Religion zwinget, ſondern ihnen die Freyheit läſt, wenn Meſſe geleſen wird, daß ſie in die Cajute gehen, und daſelbſt Toback rauchen mögen; daß darumb doch kein einiger Türck iſt, der nicht gerne ſein Haab und Gut drumb geben ſolte, daß er von der Galeere loß kommen möchte; weil ſie daſelbſt ewige Sclaven ſind, es ſey denn, daß in ihrem Alter ſich iemand finde, der ſie loß kauffe. Iſt es alſo falſch, wenn einige vorgeben, es hätten es etliche Sclaven auf denen Galeeren ſo gut, daß wann ſie auch wieder frey kommen könten, ſie es doch nicht begehren würden.

Ein anderer hinderts mit Gewalt.

Was Bion haben thun ſollen?

2.) Faux-Sauniers oder Saltz-Bauren.

Die Faux-Sauniers ſind arme Bauren, welche dem Königlichen Verboth zuwieder, heimlich Saltz, etwan in der Graffſchafft Burgund oder im Fürſtenthum Dombes gekauffet haben. Denn weil, wie bekannt, in Franckreich ein Maß Saltz von 4. Pfund 42. Stüber koſtet, und die Bauren offtmahls aus Mangel des Saltzes acht Tage lang mit ihren Familien keine Suppe eſſen können, weil ſie das Saltz, ſo drein gehöret, nicht zu bezahlen haben; als gehet ein ſolcher betrübter armer Hauß-Vater hin, und waget ſein Leib und Leben, daß er nur ein wenig Saltz einkauffen möge. Wird er nun über ſolchem Einkauf ertappet, ſo heiſſet es mit ihm ohne alle Gnade, nach den Galeeren; da gehet es dann bey Frau und Kindern an ein Lamentiren, wann Mann und Vater von ihnen genommen, und an die Kette geſchmiedet wird; da er es doch nicht anders gethan, als ſich und den Seinigen etwas Unterhalt zu verſchaffen. Ob nun wohl ſolche Leute nach einigen Monathen oder Jahren, vermöge des Königs Verordnung, wieder loß kommen ſolten; ſo iſt es doch mit denen Galeeren in Franckreich, nicht wie mit dem Feg-Feuer der Papiſten beſchaffen, aus welchen die Seelen der Verdammten durch Meß-Opfer oder Verdienſt, ihrer Meinung nach, frey kommen können: ſondern ſie müſſen an den Ruder-Bäncken bleiben, ſonderlich, wenn ſie ſtarck von Gliedern ſind; und mag ihnen hierinn des Königs Gnaden-Declaration nichts helffen, als welche nicht ſo ſtricte, wie ſeine Straff-Befehle, zur Execution gebracht werden.

3.) Deſerteurs.

Die dritte Art der zum Galeeren Verdammten ſind die Deſerteurs, und unter ſolchen offt vornehmer Leute Kinder, welche, wenn ſie die Kriegs-Fatiguen nicht ertragen können, aus Leichtſinnigkeit weglauffen, und wann man ſie hernach wiederum bekömmt, auf ewig auf die Galeeren verdammet werden. Dieſen Leuten ſchnitte man vor dieſem Naſen und Ohren ab; weil aber hernachmals ihr Kopff davon zu faulen anfieng, ſtinckend wurde, und in den Wunden Würmer wuchſen, alſo, daß ein ſolcher Kerl alle Ruder-Burſche von einer gantzen Galeere anſtecken konte; ſo ſchlitzt man ihnen ietzund nur die Naſen-Spitzen forn auf, wie auch die Ohren, und ſchicket ſie damit auf die Galeeren; woſelbſt dieſe Leute zehn mahl unglücklicher ſind, als wenn ſie wären gehangen worden, weil ihnen, (als die delicat und zärtlich erzogen,) die Arbeit auf denen Galeeren ſehr ſchwer ankömmt, und eine tägliche Hölle iſt.

4.) Criminel-Gefangene.

Die Criminel-Gefangene, welche man auf die Galeeren verdammet, ſind gemeiniglich Beutel-Schneider und Straſſen-Räuber, die ſich aber wegen ihres wilden und wüſten Lebens leicht zu frieden geben, und gleich Cameraden untereinander werden. Da erzehlet bald einer dem andern ſeine Schelmſtücke und getriebene Laſter, wie er ſo viel Einbrüche gethan, Beutel abgeſchnitten, Straſſen-Raub, und dergleichen begangen. Wer nun von dergleichen Laſtern das gröſte Regiſter erzehlen kan, der wird als der anſehnlichſte und vornehmſte unter ihnen gehalten. Und iſt es weit gefehlet, daß das Elend, in welches ſie gekommen, ſie zur Buſſe reitzen ſolte, ſie werden vielmehr dadurch nur deſto ärger; und laſſen von dem Stehlen nicht ab, ſolte es auch nur ein Schnupff-Tuch ſeyn, welches ſie den Fremden, ſo etwan die Galeere zu beſichtigen kommen, heimlich entwenden. Dabey machen ſie falſche Pitſchaffte, die ſie denenjenigen verkauffen, die nicht beſſer ſind als ſie. Indeſſen aber ſind ſie nicht weniger als andere, den Schlägen, welche ihnen der Comes oder Zuchtmeiſter austheilet, unterworffen, nur, daß ſie, weil ſie ſich gegen dem Comite nicht rächen, oder demſelben etwas ſagen dürffen, hundert Läſter-Worte gegen GOtt ausſpeyen. Wir hatten einsmahls auf unſerer Galeere einen ſolchen Schelm, der mir auch die Kennzeichen wieſe, die ihm als er war gehangen worden, der Strick am Halſe gemacht hätte. Dabey rühmte er ſich, daß, als er damals von dem Galgen wieder loß gekommen, er darum nicht ein Haar unverzagter worden, als er zuvor geweſen; ſondern hätte den erſten Mann, der ihm auf der Straſſe begegnet, wieder angegriffen und beraubet. Zu allem Glück wär er, als er das letztere mahl gefangen worden, einem Richter in die Hände gefallen, der ihn nicht gekannt, und alſo nur auf die Galeeren verdammet hätte; daher er nunmehro Gott lob! in freyem Brod wäre, und gute Compagnie umb und bey ſich hätte. Ich werde mich dieſes Diſcourſes erinnern, ſo lange ich lebe! Und iſt freylich die Galeere vor dergleichen Schelme noch eine allzugelinde Straffe, in Anſehung der Miſſethaten, welche dieſe böſe Leute täglich begehen, und wovon ein Beicht-Vater, wie ich geweſen, die beſte Wiſſenſchafft haben muß, als denen ſie es in ihrer letzten Todes-Stunde bekennen.

Unter ihnen ſind greuliche Schelmen.

Proteſtanten

Unter dergleichen ärgſten Schelmen, müſſen nun unſere arme proteſtantiſche Mit-Brüder [illegible]en; Gebe nur der getreue GOtt, daß ihrer Hertz [illegible] nicht von ihrem Gifft angeſtecket, und zu Sünde und Laſtern mit verführet werden.

Ausgeſtandene Verfolgung der Prediger.

Es ſind aber die Proteſtirende, zu unterſchiedenen Zeiten auf die Galeeren condemniret worden. Das erſte mahl geſchahe es nach der Revocation des Edicts von Nantes, da man den Predigern nur 14. Tage Zeit gab, entweder ihre Religion abzuſchweren, oder bey Straffe der Galeeren aus dem Königreich zu weichen. Allein wie bald zog man ſolche Freyheit der 14. Tage wieder ein, oder umbſchrenckte doch dieſelbe dermaſſen, daß ſie wohl bleiben muſten. Denn entweder gab man heimliche Ordre, daß niemand ihre Effecten oder Mobilien kauffen ſolte; kein Schiffer oder Fuhrmann ſolte ſie wegführen; ihre Debitores wurden frey geſprochen, daß ſie dieſelben nicht bezahlen durfften; die Kinder nahm man mit Gewalt aus den Armen ihrer Eltern, damit ſie nur dadurch ſich aufhalten, und alſo ihre vorgeſetzte Zeit verſäumen möchten: damit man alsdenn Gelegenheit hätte, ſie auf die Galeeren zu verdammen; wiewohl GOtt ſie durch eine ſonderbahre Providence davor bewahret. Man ermordete zwar nicht wie zu Herodis Zeiten die Kinder, man vermiſchte aber das Blut der Eltern mit der Kinder ihren Thränen. Dann es fanden ſich Prediger, welche ſich nicht entſchlieſſen konten, ihre Heerde zu verlaſſen. Dannenhero ſie immerfort unter dem Creutze predigten, ungeachtet Galgen und Rad drauf ſtunde; wie denn auch diejenige, welche ſolcher geſtalt in ihrer geiſtlichen Function über dem beten und predigen ertappet worden, gleich gerädert worden. Die Protocolla der Schöppen-Stühle und Parlamenter, wie auch die Hencker, welche die Executiones verrichtet, können hiervon das beſte Zeugniß geben.

Verbot aus dem Lande zu entweichen.

Auſſer denen Kirchen-Dienern war ſonſt iederman, wes Standes, Alters und Geſchlechts er auch ſeyn möchte, aus dem Königreich zu gehen verbothen; und zwar bey Straffe der Galeeren. Dieſem ungeachtet ſahe man von allerhand Leuten, Manns- und Frauens-Perſohnen, Alten und Jungen, Vornehmen und Gemeinen, eine unzehlbahre Menge, welche Haab und Güter, Hauß und Hof verlieſſen, und ſich entweder denen wilden Wellen anvertrauten, oder auch durch unwegſame Oerter, Wälder und Stege in ein Land zu ſalviren ſuchten, wo ſie GOtt ungehindert im Geiſt und in der Wahrheit anbeten konten. Theils derſelben hatten das Glück, denen allenthalben ausgeſchickten und das Land durchſtreichenden Dragonern und Schützen zu entkommen.

Sie werden auf der Weg Reiſe aufgefangen.

Der gröſte Theil aber wurde gefangen, ſo, daß endlich nicht Kercker und Gefängniſſe genug waren, in welche man dieſe armen Leute verſchlieſſen konte: Längſt den Land-Straſſen fand man nichts anders als groſſe Ketten, an deren einer jeden zwey hundert Menſchen (von welchen die Helffte Proteſtanten waren) angeſchloſſen wurden, die man nach denen Galeeren ſchleppete: und welches noch das grauſamſte, ſo waren ſie nicht ſo bald daſelbſt angekommen, als man ſie durch grauſame Baſtonaden zwingen wolte die Meſſe zu hören; da ſie doch eben darumb, daß ſie ſolches nicht thun wolten, ſich nach den Galeeren ſchleppen lieſſen; und hätte man ſich alſo mit dieſer Straffe begnügen und dieſe arme Leute nicht zu fremder Religion treiben ſollen. Dann warumb will man durch grauſame Marter und Schläge iemand zwingen, einer lebloſen todten Creatur eine Verehrung zu thun, welche GOTT alleine zukommet? Sagen nicht die Frantzöſiſchen Rechte ſelbſt, daß niemand umb eines Verbrechens wegen zweyfältig geſtraffet werden ſoll? Allein es ſcheinet, des Königes Wille habe alle dieſe vernünfftige Geſetze aufgehoben und abgeſchaffet. Unterdeſſen ſturben unter den Prügeln und grauſamen Schlägen mehr als der dritte Theil der armen Gefangenen. Die aber noch beym Leben blieben, wurden in grauſame Gefängniſſe und ſtinckende Löcher unter der Erde geworffen, wie denn unter andern auch ein gewiſſer Mr. *Sabatier*, weil er nur ſeinen armen Mit-Brüdern auf den Galeeren einige Hülffe an Gelde zugeſandt und ausgetheilet, von dem Gottes-vergeſſenen Intendanten der Königl. Galeeren zu Marſeille, Nahmens *Montinord*, in ein ſolches Gefängniß geworffen, und hernach täglich grauſam, auf mehr als Türckiſch geprügelt worden. Der verfluchte Barbar vergnügte ſich nicht, daß er ſolches Prügeln durch zwey oder drey ſtarcke Türcken verrichten ließ, ſondern er legte ſelbſt Hand mit an, und wolte mit Gewalt vom Sabatier wiſſen, wer ihm das Geld ſo er unter die Gefangene ausgetheilet gegeben hätte? weil nun dieſer gute Mann andere fromme Chriſtliche Hertzen nicht in Unglück bringen wolte und daher ihren Nahmen verſchwieg, fuhr der Hencker-mäßige Intendant immer mit Schlägen fort, und ſagte offtmahls dabey: **Sehet doch, was vor eine teuffliſche Religion dieſer Menſch habe!**

Sabatiers Leiden.

Verfolgung in Sevennes.

Indeſſen ſturben die meiſten Proteſtanten, welche zur Zeit der erſten Verfolgung auf die Galeeren geführet worden; ihre Plätze aber blieben nicht lange ledig. Dann in der zweyten Verfolgung, welche ich diejenige nenne, da der Krieg in denen Sevennes anfieng, wurden abermahl ſo viel arme Schlacht-Schaafe zuſammen getrieben, daß der vorigen ihre Plätze leichtlich konten wieder erſetzet werden. Wie nun hieran die Päbſtliche Geiſtlichkeit die gröſte Urſache war, als that ſich ſonderlich unter andern in einem blinden Eiffer darinn der Abe von *Cheilar* hervor, welcher ein exactes Regiſter von allen Reformirten hielt, die in ſeinen Sprenckel gehörten. Wann deren nun einer manquirte in die Meſſe zu kommen, es möchte ſeyn Mann oder Frau, Jungfer oder Geſell, ſo ließ er ihn aus dem Hauſe holen, nackend ausziehen, an einen Baum binden, und hernachmahls bis auffs Blut ſtreichen; worüber er denn ein groſſes Lob bey denen umbliegenden Biſchöffen verdienet. Wie es aber zugelaſſen iſt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben: und die unter ihm wohnende Proteſtanten einmahl ſahen, daß weder durch ihre Submiſſion noch Flehen ſie den grauſamen Händen dieſes Henckers entgehen konten; als überfielen ſie ihn des Nachts einmahl in ſeinem Hauſe und ſchlugen ihn, nach einem kleinen Scharmützel zu Tode: nachdem er ſo unchriſtlich mit ihren Brüdern gehandelt, und auch an ihrem Blut Gefallen getragen hatte. Weil ſie ſich aber hierbey leicht die Rechnung machen konten, daß dieſes nicht ungerochen hingehen würde, als verbunden ſie ſich endlich mit einander, durch Gewalt der Waffen ſich der Tyranney zu entziehen: In welchem ihren Vorhaben ſie auch anfänglich als andere Maccabäer ſiegeten. Aber die Göttliche Providentz hatte beſchloſſen, ſie dennoch in die Hände ihrer Feinde zu liefern; ſo gar, daß man diejenige, die man nur im geringſten im Verdacht hielte, daß ſie der Revoltirten ihre Parthey gehalten, ohne Gnade räderte, aufhieng, und auf die Galeeren ſchmiedete. Wie

Salgacs Beſtändigkeit.

denn auch würcklich von der Zeit an biß auf dieſe Stunde ein vornehmer Sevenniſcher Edelmann, Nahmens *de Salgas* noch auf den Galeeren ſitzet; der anfangs zwar, umb ſich davon zu befreyen, in die Meſſe zu gehen ſich erklärete: hernachmals aber als er ſahe, daß ſeine Eheliebſte, welche dieſe Stunde ſich noch in Geneve befindet, durch keine Plage noch Marter ſich von der wahren Chriſtlichen Religion wolte abwendig machen laſſen, und lieber Hauß und Hof, Mann und Kinder mit dem Rücken anſehen, als die Papiſtiſche Lehre annehmen; wieder anders Sinnes wurde, ſeinen armen nothleidenden Brüdern Hülffe und Beyſtand that, und freudig die Pein und Marter der Galeeren über ſich ergehen ließ; welche ſo viel erbaulicher an ihm anzuſehen, als er unter ſolcher Qvaal die allerdurchdringenſte Brieffe an ſeine Verwandten ſchreibet: in welchen er ſeinen begangenen Fehler, daß er ſich ſo leichtlich zum Abfall verleiten laſſen, mercklich bereuet, hingegen aber ſich und ſeine Brüder aufs neue im Glauben geſtärcket, und alſo ein aufrichtiger Bekenner der wahren Religion worden iſt; nicht achtend den Verluſt ſo vieler Länder, Güter und Einkommens, welches ihm Franckreich gerne wieder einräumen würde, wenn er nur Catholiſch leben und bleiben wolte. Neulich war er ſo kranck, daß man ihn in das General Hoſpital der Forçats zu Marſeilles bringen muſte, wo die armen Leute ein wenig leidlicher, als auf denen Galeeren gehalten werden. Seid der Belagerung von Toulon aber, hat man ihn wieder in die Eiſen geſchmiedet, und dreyzehn oder vierzehn Louis d'or, welche er noch bey ſich gehabt, gar abgenommen. Dieſer Anblick und alle vor erzehlte Marter, welche ich denen Proteſtirenden habe anthun ſehen, ſeynd eben die Urſach meiner Bekehrung geweſen; wofür ich dem Höchſten demüthigen Danck abſtatte.

Schrecklichkeit der Baſtonnaden oder Prügelſuppen.

Anno 1703. brachte man auf unſere Galeeren unterſchiedliche Sevenniſche und Langvedociſche Proteſtanten, mit Ordre, daß man dieſelben genau in acht nehmen ſolte. Eines Tages, als ich Meſſe geleſen hatte, trat der Comte oder Zuchtmeiſter zu mir, und ſagte: Daß er etlichen Proteſtanten die Baſtonnade geben würde, weil ſie, als ich Meſſe geleſen, und das Venerabile in die Höhe gehoben, ihre Calotte nicht abgezogen, oder die Knie nicht gebeuget hätten. Ich erſchrack über dieſes Wort der Baſtonnaden, und bat ihn, daß er die Execution bis auf künfftigen Sonntag verſchieben möchte, in welcher Zeit ich die armen Sclaven zum Kniebeugen, ſo viel als mir möglich, perſuadiren wolte. Ich that es auch würcklich, und ſagte ihnen unter andern vor, **daß, wer der Obrigkeit wiederſtünde, der wiederſtünde GOttes Ordnung.** Dieſes ſagte ich darumb, weil ich damals noch nicht GOtt, ſondern nur mein mitleydiges Gemüth zur Abſicht hatte. Allein dieſe tapffere Bekenner Chriſti antworteten mir: **Daß der König zwar Macht über ihren Leib, aber nicht über ihr Gewiſſen hätte.** Endlich kam der Tag des Schlacht-Opffers, da ich abermahl Meſſe leſen ſolte. Weil nun von allen den Proteſtanten die auf der Galeere waren, nur zwey die Knie beugten, die übrigen aber alle ſolches nicht thun wolten: als wurde endlich von dem Capitain die Baſtonnade ordiniret: mit welcher es folgender geſtalt zugieng. Man lieferte den zur Baſtonnade deſtinirten Sclaven unter die Hände der vier Mohren oder Türcken, welche ihn gantz nackend auskleiden, über das groſſe Stück, ſo forne auf der Galeere ſtehet und *Courſier* genannt wird, herüber legen, daſelbſt Arm und Bein feſt zuſchnüren, und hierauf mit dicken knotigten Stricken, oder einem ſchwancken Rohr, ſo lange prügeln muſten, bis Haut und Fleiſch vom Leibe herunter fiel: alsdenn wurde der alſo zerfleiſchte Cörper mit Wein-Eſſig und Saltz gewaſchen, und in die vorbemeldte Krancken-Kammer geworffen. Dieſes Spectacul iſt ſo erbärmlich, daß, wenn eine ſolche Execution angehen ſoll, alles in der Galeere ſtille und voller Schrecken iſt. Die ärgſten und unverzagſten Galeeren-Buben ſelbſten, die ſich vormahls zum Rauben und Morden haben gebrauchen laſſen, wenden die Augen ab, und können ein ſolches Spectacul nicht anſehen. Was mich anlangte, ſo vergoß ich häuffige Thränen, als ich dieſe Leute hernach in der Krancken-Kammer unter der Hand des Barbierers befand: und zwar in ihrem Elend und unausſprechlicher Pein ſo gelaſſen, daß man nicht anders als der Hand GOttes zuſchreiben konte, die Krafft welche dieſe arme Leute mitten in ihrer Pein und Marter ſo mercklich geſpühret haben.

Wiederlegte Entſchuldigung der Frantzoſen.

Hier mag es Franckreich nichts helffen, daß es alle Grauſamkeiten, welche es dieſe rechtgläubige Leute empfinden läſt, damit beſchönen will, daß es umb ihres Ungehorſams willen geſchehe. Die Sache ſelbſt und die Umſtände weiſen ein anders aus, indem man ihnen ausdrücklich dergleichen Qvaal anthut, weil ſie nicht Catholiſch werden wollen; hingegen aber allen Vortheil verſpricht, wann ſie ſich zur Papiſtiſchen Religion beqvemen. Indeſſen wird alles dieſes der Nachwelt ein ewigwährendes Zeichen der Frantzöſiſchen Tyranney, welche wider die Rechtgläubige ausgeübet worden; und dabey auch ein Beweißthum ſeyn der Beſtändigkeit unſerer Mit-Brüder, welche ſie umb den wahren Gottes-Dienſt zu bekennen, bis in den Tod erwieſen haben. So weit gehet Mr. Bions Nachricht. Conf. der Europäiſchen Fama 150. und 151. Theil.

CCCXXXIX.

Die von ihrer eigenen Mutter geheyrathete Tochter.

Mad. de Noyers Glaubwürdigkeit.

Mad. des Noyers, ein gelehrtes Frantzöſiſches Frauenzimmer in Holland, welche VI. *Tomos* galanter und hiſtoriſcher Briefe in ihrer Mutter-Sprache heraus gegeben, hat in denſelbigen viele wunderbare Geſchichte des Frantzöſiſchen Hofes und der vornehmſten Reichs-Familien angemercket, die einem faſt unmöglich ſcheinen, ob ſie gleich mit der gröſten Wahrſcheinlichkeit geſchrieben ſind. Es iſt dermahlen unſers Thuns nicht, zu unterſuchen, ob alles wahr ſey? und woher ſie die Nachrichten empfangen? Wir können aber nicht läugnen, daß, gleichwie wir die vorhergehende unglückſeelige Marquiſe de Laſſe aus ihrer Abſchilderung nach-copiret, alſo auch dieſer Artickel aus dem erſten Theile ihrer Briefe abgeborget worden. Wir nöthigen niemanden zu einem blinden Beyfalle, und können uns ſelbſt nicht einbilden, wie ein ſo derber Betrug in die Länge verborgen geblieben, und doch der Mad. des Noyers offenbar worden? Wir wundern uns auch, daß der Betrug ungeſtrafft hingegangen, und weder durch Gerichtliche Ahndung, noch durch anderweitigen Spott gerochen worden? Wir überlaſſen alſo die Gewehr der Warheit der Urheberin ſolcher Hiſtorie, und rücken inzwiſchen dieſelbe mit ein, weil ſie bey dem Leſer ſo wohl eine Bewunderung, als Beluſtigung erwecken kan; mag doch unterdeſſen ein jeder ſo viel davon glauben, oder daran zweifeln, als ihm beliebet.

Läßt man hier an ihren Ort.

Ein armes Fräulein

Madame Lancé war ein hübſches und verſtändiges Fräulein, aber von ſehr ſchlechtem Vermögen, und wolte ſich gleichwohl einen Nahmen geben ohne ſich einen Herrn zu nehmen. Zu dem Ende ließ ſie ihre Frau Mutter ſich in einen Cavalier verkleiden. Dieſe gefällige Mutter courtoiſirte unter dem Nahmen eines Marquis de Lancé mit ihrer Tochter, und ließ ſich in kurtzer Zeit öffentlich mit ihr trauen. Hierauf muſte der falſche Marquis de Lance verreiſen; die Mutter nahm ihre gewöhnliche Geſtalt wieder an: kam zu der neuen Marquiſin de Lancé zurücke; welche unter vorgegebener Heyrath nicht mehr ſo eingezogen, als ein unverheirathtes Frauenzimmer leben durffte. Sie nahm ſo fort ein ſchönes Hauß, ein Gefolg von einer Marggräfin, und erlaubte dem Hohen Adel in ihrem Logiament zu ſpielen, umb die Unkoſten damit zu beſtreiten.

heyrathet ihre Mutter als einen Marquis de Lancé.

Umb ſich als Wittwe eine profitable Spiel Compagnie zuzulegen.

Nachgehends ließ ſie ſich den Tod dieſes erdichteten Gemahls berichten, hüllete ſich in tieffe Trauer, und hat als eine Wittwe eines Marquis, nebſt dem Spielen eine ſehr ſchöne Figur gemacht. Sie hatte ein paar Fräulein bey ſich im Hauſe, denen ſie zu eſſen und Logiament gab, mit Verſprechen, ſie möchten immerhin eigenes Gefallens leben: Und dieſe zogen viele kluge Leute bey Hofe und in der Stadt dahin, umb ihre Zeit vergnügt bey ihnen zuzubringen.

Dieſe Zuſammenkunfft war alle Abend umb 5. Uhr; jeder gab zum Antritt des Spieles ſeine Piſtole; man ſpielete bis umb Mitternacht, und nachgehends ſtund ein herrliches Nacht-Eſſen auf dem Tiſche. Weil nun dieſes eine Compagnie mehr von Leuten von Verſtand, als von ſcharffen Spielern war, fielen bey der Taffel die artigſten Sachen ohne Aergerniß und Getümmel vor.

Die Marggräfin war ſo klug, ſich bey Reſpect zu erhalten; und gieng bey ihr alles ſo reputirlich zu, als ob ſie eine Königin wäre. Ubrigens nahm ſie keine, als nur Standes-Perſonen auf, welche ſich ein Plaiſir davon machten, für ihre Piſtole luſtig zu seyn, und einer angenehmen Converſation zu genieſſen. Dann auſſer dem, daß Madame de Lancé einen ungemeinen Geiſt hatte, waren alle die ſich bey ihr verſammleten, gleichfalls nicht dumm, mithin ergötzte ſich eines an dem andern.

Die Geſellſchafft gieng ordentlich des Morgens frühe umb 4. Uhr aus einander: Wornach die Marquiſin ſich ſchlaffen legte. Umb 5. Uhr des Mittags nahm ſie eine Brühe, und damit paſſte ſie biß auf das Nacht-Eſſen. Solcher geſtalt giengs alle Tage her; und würde noch länger gedauret haben, wenn Monſieur de Champlatrus, den es verdroß, daß ſie ihm alle Tage einen Spieler wegnahm, den König nicht überredet, es gienge bey ihr gar liederlich zu. Der König glaubte es, und ließ ihr die Spiel-Compagnie verbieten: wodurch die gute Marquiſin, welche durch ſolchen künſtlichen Streich ſich ein ziemliches Vermögen erworben, nunmehr ihren Ruin vor Augen ſiehet. Alle diejenigen, ſo vormals ihr Hauß beſucht, muſten ſich nachmahls brave vexiren laſſen; und ſie war unfähig, denen das Maul zu ſtopffen, welche ausſprengten, als ob ſie ſelbſt nicht eben die unſchuldigſte Lucretia verblieben.

Sie wird ihr vom Könige verboten.

CCCXL.

Beſchreibung eines Griechiſchen Cloſters, welches auf der Inſul Chalce, ohnweit Conſtantinopel, zum Gedächtnis der entſchlaffenen Heiligen Jungfer Mariä, von dem Kayſer Comneno erbauet worden.

Chalce iſt bequem zur Flucht der Sclaven.

ES liegt dieſes Kloſter, welches von dem Kayſer Comneno zu ewiger Gedächtniß der entſchlaffenden Heil. Jungfrauen Mariä gebauet iſt, auf einer ſehr luſtigen Inſul, welche Chalce genennet wird, und von Conſtantinopel faſt zwey Welſche Meilen entlegen iſt; daher öffters die Türckiſchen Sclaven und andere verfolgte Perſonen, wenn ſie den Tyranniſchen Händen der Türcken entgangen, ſich in dieſem Cloſter verbergen, und von dannen mit Engliſchen, Holländiſchen, Frantzöſiſchen oder Welſchen Schiffen, welche ſich in dem Hafen dieſer Inſul etliche Tage auf die Reiſe zuzuſchicken pflegen, in die Europäiſchen Provintzien, und von dar in ihr Vaterland zurück gelangen. Unterdeſſen werden ſie nicht allein, ſo lange ſie auf der Inſul bleiben, von den Mönchen mit aller Nothdurfft verſehen, ſondern bekommen auch noch Lebens-Mittel mit auf die Reiſe. Denn es iſt dieſes Cloſter bis daher, durch GOttes Gnade alſo erhalten worden, daß es vorhin niemahls weder bey den Seinigen, noch bey andern Chriſten, wie andere verarmte Clöſter pflegen, durch ausgeſchickte Mönche umb ein Allmoſen bitten dörffen: Weßwegen es denn ietzo deſto gröſſere Gunſt bey den Europäiſchen Chriſten zu verdienen ſcheinet, als gleichſam eine Freyſtadt und Zuflucht ſo vieler ausländiſchen Chriſten.

Das alldortige Cloſter iſt mildthätig.

Es iſt ferner obbemeldtes Cloſter nicht allein die eintzige und ſicherſte Zuflucht der Bedrängten, wie wir ſchon bewieſen haben, ſondern räumet auch zur Zeit der graſſirenden Peſt allen ausländiſchen Chriſten, welche aus Welſchland, Franckreich, Spanien, Engeland, Holland, Deutſchland, und anderen Provintzien zu Conſtantinopel handeln, Wohnungen und Zimmer ein; reichet ihnen alle Lebens-Nothdurfft gerne dar, und zwar dieſes alles umbſonſt, wie vornehmlich Joh. Luhn in einer *Diſſertation* von den Griechiſchen Mönchen angemercket, indem er pag. 90. § 48. alſo ſchreibet: "Doch nehmen ſie die Reiſenden, welche einige Zeit bey ihnen verbleiben wollen, gerne von freyen Stücken in ihre Clöſter auf, und geben ihnen ohn alle Bezahlung reichlichen Unterhalt. Denn es werden in allen Clöſtern der Griechiſchen Mönche die Lebens-Mittel umbſonſt gereicht, jedoch keine andere, als welcher die Geiſtlichen in ihrem Orden gewohnet ſeyn." Ja es werden den Frembden in dieſem Cloſter auf der Inſul Chalce umb zur Luſt im Meer zu fiſchen, Kähne und Netze, und zum Vogel-fangen (weil die Inſul ſonſt kein Wildpret hat) Geſchirre ſamt aller Zugehör reichlich und ohne Entgeld dargegeben. Zu anderer Jahrs-Zeit dienet die Inſul gleichfals den Europäern und Frembden zur Luſt und Ergötzung.

Sonderlich zur Zeit der Peſt.

Die Inſul iſt luſtig angebauet.

Denn die Annehmlichkeit des Orts, die Schönheit der Kräuter, und der liebliche Geruch der Blumen von ſo vielerley Arten, welche von ſich ſelbſt da wachſen, reitzet alle Menſchen an ſich, und iſt in Wahrheit dieſe Inſul von den daſelbſt lebenden Mönchen zur Ergötzung der Frembden, ſo ſchön und luſtig angebauet, daß es eine von den glückſeligen Inſuln zu ſeyn ſcheinet.

Iſt der Europäer Kirch-Hof.

Uber diß iſt die Inſul, oder vielmehr das Cloſter, beſonders der Frembden und Europäer Kirch-Hof und Begräbnuß geweſen; welches ſo wohl aus andern Grabmahlen als auch vornehmlich aus eines gewiſſen Engliſchen Geſandtens ſeinem, welches Thom. Smithus in ſeinem Wercke **von dem heutigen Zuſtande der Griechiſchen Kirchen**, ſammt der darauf ſtehenden Lateiniſchen Grabſchrifft referiret, erhellet. So hat ſelbiges auch ein bequemes Armen- und Krancken-Hauß. Eben ſelbiger Autor bezeuget in der Lebens-Beſchreibung Cyrilli Lucaris. (ſiehe von ihm oben Num. CCCXI. wo ſein Leben vollſtändig enthalten:) Daß der todte Cörper dieſes unſchuldigſt erdroſſelten Patriarchen von den Griechen bey der Nacht aus dem Boſphoro, in welchen ihn die Türcken verſencket hatten, heraus gezogen, und in dieſem Kloſter zur Erden beſtattet worden. Wie denn auch die beyden Conſtantinopolitaniſchen Patriarchen, Callinicus und Gabriel, welche in dieſem Jahrhundert geſtorben, daſelbſt begraben liegen. In Summa, dieſes Cloſter iſt allezeit ein Auffenthalt aller Bedrängten geweſen, indem einem jeden deſſelben Eingang offen ſtehet. Weßwegen die Billigkeit erforderte, daß alle und jede Chriſten nach ihrem Vermögen demſelben beyſtünden, und auf alle Art und Weiſe behülfflich wären. Die Innwohner dieſes Cloſters ſind Baſilianer-Mönche, ſo ſich weder umb ausländiſche Sprachen noch umb weltliche Dinge bemühen, inzwiſchen aber gar ein frommes Leben führen, und ſelbſt bey den Feinden ihrer Religion ein gutes Zeugniß von ihrem Wandel haben.

Lob der Baſilianer Mönche.

Ricautus ſagt in ſeinem Tractat **von dem Zuſtande der Griechiſchen Kirche** alſo: “Die Mäßigkeit dieſer Mönche, welche aller Kranckheiten Urſprung, als eine herrliche Panacee ausrotten kan, machet ihr Leben recht glücklich, und bringet es ins allerhöchſte Alter; vornehmlich weil ſie mit dem weiblichen Geſchlecht keine Gemeinſchafft haben. Ich habe dis ſelbſt in einem Cloſter auf der Inſul Cyprus erfahren, welches ohngefähr 200. Mönche hatte; allwo mich ein Bruder deſſelbigen berichtete, er habe ſchon das 120ſte Jahr erreichet: und auf daß ich nicht etwa dächte, er irrete ſich in ſeiner Rechnung, ſo erzehlete er mir die Einnehmung derſelbigen Inſul und alle Umbſtände derſelben aufs genaueſte; woraus ich erfuhr, daß ſeit derſelbigen Eroberung bis dahin ſchon 107. Jahr verfloſſen und er zu derſelbigen Zeit ein Knabe von 12. Jahren geweſen wäre,„ etc. Und kurtz hernach ſetzet Ricaut hinzu:

Sie werden ſehr alt.

“Er berichtete mich, daß er Lebens-lang kein Fleiſch gegeſſen hätte, ſein Vater habe 80. Jahr gelebet, ſein Groß-Vater aber ſey erſt im 158. Jahr ſeines Alters geſtorben.„ M. Joh. Lubinus ſagt in ſeiner Diſſertation an einem Orte alſo: Wenn man aber alle und iede Faſt-Tage derſelben genau zuſammen rechnet, und von dem gantzen Jahre abziehet, ſo ſiehet iedweder, daß dieſe Geiſtlichen die meiſte Zeit über ſich von Leckerbiſſen und Ergötzlichkeiten enthalten, und ihr Gemüthe zu Geiſtlichen Ubungen anwenden. Denn ſie bemühen ſich in ihren Faſten vornehmlich dahin, daß ſie ihr Fleiſch durch ſtrenge Lebens-Regeln zum Gehorſam und Dienſtbarkeit zwingen: das Gemüth aber von der beſchwerlichen und zur Erde drückenden Laſt der Speiſen befreyen, und zum Himmel mehr und mehr aufmuntern; auf daß es den Göttlichen Sachen gantz und gar ergeben, durch Verachtung aller andern Gemeinſchafft und Verlaſſung der Wollüſte und Begierden, in den allerſtrengſten Regeln der Gottſeligkeit zu deſto gröſſerer Vermehrung ihrer Frömmigkeit der Geiſtlichen Speiſe des Leibes und Blutes JEſu Chriſti genieſſen. Durch dieſe harte Zucht und Gewohnheiten, welche als eine heilſame Artzney dem gelüſtigen Fleiſch widerſtehen, und den Laſtern Einhalt thun, müſſen ſie erſt zubereitet werden, ehe ſie zu würcklicher Genieſſung der H. Sacramente hinzugelaſſen werden.„ Und anderswo meldet er dieſes: “Was die Lebens-Art dieſer Geiſtlichen anlanget, iſt ſolche hart und ſtrenge, ſo daß die menſchliche Natur ſie kaum zu ertragen ſcheinet. Doch gelangen ſie faſt alle zu einem hohen Alter, und leben nicht nur etwan 60. biß 80. Jahr, ſondern erreichen auch nicht ſelten 100. und mehr Jahr gar glücklich. Die Urſach davon iſt wohl nichts anders als ihre Mäßigkeit und Eingezogenheit, weil ſie ſparſam leben, auch niemahls ſich verheyrathen.„ P. 407. eben in ſelbiger Diſſertation erzehlet er folgends: “Indem alſo dieſe Mönche ſich täglich auf der Bahn der Mäßigkeit und aller anderen Tugenden mit gutem Fortgang üben, richten ſie ihre Gemüther alſo zur Beſcheidenheit und Frömmigkeit der Sitten, daß ſie ſich hierdurch aller mit ihnen umbgehenden Gunſt und Liebe zuziehen. Jedoch iſt in den Reguln, Sitten und Orden der Griechiſchen Mönche nicht der geringſte Unterſcheid, ſondern es haben alle, ſo wohl hier als an andern Orten lebende Griechiſche Mönche, (daß ich mich der Worte Thomæ Smithi p. m. 72. bediene,) “einerley Orden und einerley Lebens-Art, den alten Eremiten gleich, welchen ſie in keinem Stücke etwas bevor zu geben ſcheinen.„

Moldauiſche und Walachiſche Händel ſtürtzen dieſe Mönche in Unglück.

Dieſer Vorbericht hat nöthig geſchienen zu demjenigen, was wir ietzo ferner von dieſem Griechiſchen Cloſter auf der Inſul Chalce zu berichten vorhaben. Ohngefähr im Jahr 1711. bemühete ſich der unter dem Türckiſchen Joch ſchmachtende Moldauiſche Fürſt *Demetraſius Cantemyrus*, ſich und die Seinigen unter dem Faveur der damahls in der Nähe ſtehenden Moſcowitiſchen Armee in die Freyheit zu ſetzen: welches keine unmögliche Sache geweſen, wann nur der Walachiſche Fürſt *Conſtantinus Brancovanus* mit den Moldauern in ein Horn geblaſen, und nicht dieſe ſchöne Gelegenheit verabſäumet hätte. Denn wenn damahls Moſcau, Moldau und Walacher mit vereinigten Kräfften auf die Türcken loßgegangen wären, ſolte das Spiel wohl ſeyn gewonnen werden. Da im Gegentheil gedachter Conſtantinus Brancovanus, entweder aus Geitz oder Furcht, den Türcken beygeſtanden: wodurch die Moſcowiter in die Enge getrieben, die Moldauer totaliter ruiniret; die Walachen aber gleichwohl von den undanckbaren Türcken ſchlecht belohnet, und dieſer Brancovanus An. 1714. mit ſeinem gantzen Hauſe von ihnen ausgerottet worden; wie in der Europäiſchen Fama allbereits gemeldet, von uns aber unten noch ausführlicher beſchrieben werden ſoll. Der unglückſeelige Moldauiſche Fürſt hat ſich als ein Flüchtling an [illegible]

Moſcowitiſchen Hof retiriret; allwo er annoch lebet, und ſich durch ſeine Gelehrſamkeit in groſſe Hochachtung geſetzet, auch den Titul eines Mit-Gliedes von der Königl. Preußiſchen Societät der Wiſſenſchafften unlängſt angenommen. Er könte, weil er der Sprachen und des Landes gantz kündig, auch in Conſtantinopel auferzogen worden, bey einer Revolution gegen die Türcken ſtattliche Dienſte leiſten, wenn es die Conjuncturen bey itzt angegangenem Türckiſch- und Venetianiſchen Kriege alſo erheiſchen wolten.

Joannes ein Probſt von Tartarn ermordet.

Oben gedachtes Cloſter in Chalce beſitzet in der Moldau ein ſchon vor mehr als hundert Jahren von einem Fürſten, mit Nahmen *Aronboda*, dieſem Cloſter zu eigen gegebenes Kirchſpiel deſſen Probſt *Joannes*, als ein von Alter und Gelehrſamkeit anſehnlicher Mann, öffters von denen Fürſten Demetraſco Candemyri zu Rathe gefordert worden. Wie denn die Türcken ſelbſt wiſſen, daß dieſer Geiſtliche von allen geheimen Sachen des Fürſtens vertraute Wiſſenſchafft gehabt. Als ſich nun derſelbe den Türcken widerſetzte, und auſſer denen in der Niederlage erſchlagenen, mehr als zwantzig tauſend Seelen Moldauiſcher Chriſten, von den Barbariſchen Tartarn gefangen auf dem Marckte zu Conſtantinopel, *Jeſirbazar* genannt, als Sclaven verkaufft wurden: So richteten die Tartarn nicht allein dieſen Verſteher deſſelben Kirchſpiels nebſt den andern Mönchen hin, ſondern verunreinigten und raubten auch alle heilige Sachen nebſt dem gantzen Geräthe hinweg; und ſchoben endlich die Urſache dieſer Rebellion bey dem Groß-Vezier auf das unſchuldige Cloſter in Chalce, als wenn es an allen dieſen Sachen mit Theil gehabt hätte: welcher ſo gleich, wie ein raſender Mann, alle übrige Sachen und Güter deſſelbigen Cloſters vollends einzuziehen befahl.

Des Conſtantinopolitaniſchen Patriarchens Athanaſii Verfolgung.

Man weiß nicht ob es GOtt alſo gefüget oder es durch des böſen Geiſtes Anſtifften geſchehen daß zu eben der Zeit der Hochwürdige Patriarche zu Conſtantinopel Herr *Athanaſius* mit gleicher, obwohl ungegründeter Beſchuldigung, von dem Groß-Vezier angegriffen worden, welcher ſich aus Furcht des Naches heimlich in eben dieſem Cloſter verborgen und von den Mönchen daſelbſt in ſeinem Betrübniß getröſtet wurde, biß er ſich etwan hätte zu Schiffe in Europam retiriren können. Als nun der Boſtan-gibaſſa auf Befehl des Groß-Veziers die Sachen des Kloſters einzuziehen, mit etlichen Soldaten ſich ohne der Mönche Vorwiſſen an denſelben Ort begeben, und den Patriarchen Athanaſium, den ſie ſchon durch die gantze Stadt geſuchet hatten, daſelbſt ertappet, gerieth der Groß-Vezier über dieſe Zeitung, daß der Feind des Muſelmanniſchen Reichs in dieſem Cloſter gefunden worden, in ſo hefftige Wuth: daß er ohne Verzug nicht allein alles Geräthe des Cloſters wegzunehmen, ſondern auch alle Mönche, ſo viel ihrer gefunden würden, mit hinter den Rücken gebundenen Händen nach Conſtantinopel zu führen befahl, umb daſelbſt alle als öffentliche Rebellen aufzuhencken. Eben ſo iſt es dem Conſtantinopolitaniſchen Patriarchen Cyrillo Lucari ohngefehr Anno 1636. ergangen; welcher erſtlich bey dem Sultan Amurath fälſchlich angegeben worden, als wenn nicht allein die Veſtung Azoff auf ſein Anſtifften den Moſcowitern überliefert wäre, ſondern auch Conſtantinopel ſelbſt wegen ſeiner Nachſtellung in groſſer Gefahr ſtünde: hernach aber am Ufer des ſchwartzen Meers des Nachts auf Befehl des Groß-Sultans von den Türcken erdroſſelt worden; wie de la Croix und offt gemeldter Thomas Smith, in deſſelben Cyrilli Lebens-Beſchreibung bezeugen. Und gewiß, es würde unſern Mönchen und dem Patriarchen Athanaſio nichts beſſer ergangen ſeyn, wenn nicht endlich die Sache durch viel Geſchencke am Gelde, und Vorbitten etlicher Türcken, welche jährlich nicht ein weniges von dieſem Cloſter bekommen, alſo wäre vermittelt worden: Daß der Patriarche eine Summe von 35000. Thalern: die Mönche aber ohne Wegnehmung aller ihrer Sachen noch 10000. Floren unverzüglich: und hernach jährlich vor die 300. Floren, welche ſie vor dieſem bezahlet nun 1000. geben ſollen; mit der Bedrohung, falls ſie dieſes unterlaſſen würden, ſolte ihr Cloſter der Erden gleich gemacht werden.

Schwere Geld-Buſſe.

Suchen bey denen Allmoſen von den Europäern.

Durch Jeremiam Hieromonachum.

In dieſem äuſerſten Nothſtande hat zwar der Patriarche von den Kirchen-Einkünfften, und Chriſtlichen Beyſteuern anderer, welche aber bey itzigen Ausgaben in ſolchen Fällen gantz erſchöpffet ſind, wie auch von dem geliehenem einen Theil bezahlet, und das übrige noch zu bezahlen verſprochen; die alten armen Geiſtlichen aber dieſes Cloſters, welche eine ſo groſſe Summa Geldes nicht zu bezahlen wiſſen, (ſintemahl ihnen auſſer einem Bette von Stroh und geringer Kleidung, welche ſie an ihrem Leibe tragen, in der gewaltſamen Beraubung nichts übrig gelaſſen worden) haben auf Ermahnen des Patriarchens zu der Europäiſchen Chriſten Mildigkeit ihre Zuflucht zu nehmen und einen frommen und getreuen Mönch zu ihnen zu ſenden beſchloſſen. Weßhalben ſie den Hieromonachum Herrn Jeremiam aus ihrem Orden darzu erleſen, welcher zuvor lange bey dem Alexandriniſchen Patriarchen das Amt eines Proto-Syncelli verwaltet: nachdem aber jetztgemeldter Patriarche ſeine Patriarchaliſche Würde in ſeinem hohen Alter, deſto ruhiger ſein Leben zu beſchlieſſen, niedergeleget, nach Conſtantinopel gekommen, und daſelbſt nach lange bezeugter Gottes-Furcht und Frömmigkeit zu dem Dienſt des Archimandritæ der Patriarchaliſchen Kirche in Conſtantinopel gelanget: zuletzt aber durch die ſchweren Verrichtungen, welche bey dieſem Amte und in der Griechiſchen Kirche vorkommen, ermüdet, nach erhaltener Dimiſſion von dem Patriarchen ſich in dieſes Cloſter zu Chalce begeben, umb hinführo ein geruhiger Leben zu führen. Dieſen nun als einen frommen, beſcheidenen des Zuſtandes der Griechiſchen Kirche wohl erfahrnen, und ſowohl mit den Patriarchal-Brieffen an die Europäiſchen Chriſten, als mit den Recommendations-Schreiben Tit. Herrn Fleiſchmannes, Sr. Kayſerl. Majeſtät zu dato Reſidentens in Conſtantinopel, an viele vornehme Gönner in Wien wohl verſehenen Mann, haben ſie in Hoffnung auf die Gnade, Gunſt, Schutz, Wohlgewogenheit und Mildigkeit der Europäer ausgeſendet. Wie denn auf hohe Interceſſion derer Gönner in Wien, inſonderheit des Wohlgebohrnen Herrn von Talmann und Ihro Gnaden des Herrn Grafens von Oettingen, welcher mit ſeinem Hochwertheſten Herrn Vater einige Zeit in Conſtantinopel geweſen und öffters dieſes Cloſter zur Luſt beſuchet hat, Se. Kayſerl. Majeſt. nicht allein mit einem milden Allmoſen, ſondern auch Recommendations-Schreiben an andere Europäiſche Potentaten, Fürſten und Herren, eben dieſen Archimandriten allergnädigſt angeſehen; welches allerhöchſt-gedachte Kayſerliche

Maj.

Majeſt. Schreiben, damit der geneigte Leſer deſto mehr verſichert werde, wir iezo beyfügen:

Kayſerliche Recommendations-Schreiben vor ihn.

"Carl der Sechſte, von GOttes Gnaden, er-
„wehlter Römiſcher Kayſer, zu allen Zeiten Meh-
„rer des Reichs, auch in Germanien, Hiſpanien,
„Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Scla-
„vonien etc. König, Ertz-Hertzog in Oeſterreich,
„Hertzog zu Burgund, Steyer, Kärnthen, Crain,
„und Würtenberg, Graf zu Tyrol etc. Allen
„Großmächtigſten Königen, unſern geliebteſten
„Brüdern und Verwandten, unſern Gruß und
„vollkommenes und beſtändiges Wohlergehen,
„wie auch allen und ieden Herren Chur- und an-
„dern Geiſt- und Weltlichen Fürſten, Ertz-Bi-
„ſchöffen, Biſchöffen, Hertzogen, Marggrafen,
„Grafen, Frey-Herren, Officirern, Edlen, Obri-
„ſten, Haupt-Leuten, Capitainen, Lieutenanten,
„Vitz-Dohmen, Gouverneuren, Fähndrichen,
„Amt-Leuten und Commendanten, Bürgermei-
„ſtern, Rath und Schultzen in Städten, Veſtun-
„gen, Marckflecken, Dörffern und allen andern
„Orten und Gemeinden, wie nicht weniger den
„Vorſtehern der Haven, Brücken und Päſſe, und
„allen, denen dieſes gegenwärtige vor Augen
„kommt, wes Standes, Ranges, Ordens, We-
„ſens und Würde, oder Vorzug ſie auch ſeyn, un-
„ſern freundlichen guten Willen, Kayſerl. Gnade
„und alles Guts. Es hat uns Vorweiſer dieſes,
„der werthe Jeremias *Archimandrita*, Geiſtlicher,
„und Religioſus, im Nahmen ſeines gantzen Hoch-
„Löblichen Convents, worinnen 75. Geiſtliche des
„Orden S. Baſilii befindlich, in dem Cloſter zu un-
„ſer entſchlaffenen L. F. auf der Inſul Chalce ohn-
„weit von Conſtantinopel demüthigſt zu verſtehen
„gegeben, und mit glaubwürdigen Zeugniſſen er-
„wieſen: Was maſſen bemeldtes Cloſter vor dieſem
„krafft einer alten Gewohnheit und Herkommens
„einen jährlichen Zinß eintzig und allein von 300.
„Fl. den Feinden des Chriſtlichen Nahmens, de-
„nen Türcken bezahlet: nun aber unter Bedrohung
„der Einäſcherung und des gäntzlichen Untergan-
„ges jährlich eine Summe von 5000. Fl. erlegen
„ſolle. Weil nun ſolches dieſem Cloſter, welches
„ſonſten ſich jederzeit gegen die häuffig zu Conſtan-
„tinopel lebende, wie auch reiſende und andere ar-
„me Chriſten, nach Vermögen mit Unterhalt,
„Wartung und andern Gutthaten mildreich er-
„zeiget hat, weit zu ſchwer fället: und es daher von
„dem bevorſtehenden Untergange nicht anders be-
„freyet kan werden, als wenn wir durch dieſes un-
„ſer Patent an alle und jede gläubige Chriſten zu
„Sammlung eines Allmoſens ihnen allergnädigſt
„behülfflich wären; ſolchem nach haben wir die-
„ſem Supplicirenden in ſeiner gerechten Bitte
„nicht entfallen mögen. Wie wir denn hiemit alle
„und iede hohe Potentaten, Republiquen, Staa-
„ten und andere uns nicht Unterworffene, reſpecti-
„vè freundlich und gnädig erſuchet: denen übrigen
„aber, ſo wohl des Heil. Röm. Reichs, als unſerer
„eignen Königreiche und Erbländer, Unterthanen
„und lieben Getreuen ernſtlich wollen befohlen
„haben: Daß ſie wolbemeldten Geiſtlichen mit ſei-
„nen bey ſich habenden Leuten und Bagage aller
„Orten frey, ſicher und ungehindert nicht allein rei-
„ſen, verbleiben, paßiren, durch- und repaßiren laſ-
„ſen, noch weniger ihn mit einer Beſchwerde, Ver-
„hinderniß oder Unrecht belegen, oder anderen ſol-
„ches zu thun verſtatten: ſondern vielmehr mit einer
„milden Beyſteuer dem Elend-vollen Zuſtande
„dieſes Cloſters unter den Türcken, nach Chriſtli-
cher Freyheit und Mitleiden, zu Hülffe kommen, „
und eine reiche Belohnung davor im Himmel er- „
warten ſollen. Gegeben in unſer Stadt Wien, den „
3ten Tag des Monaths Octobris im Jahr 1714. „
unſerer Reiche des Römiſchen im 3ten, des Spa- „
niſchen im 12ten, des Hungariſchen und Böh- „
miſchen aber im 4ten.

CAROLVS
(L. S.)

Ad mandatum S. Cæſ. Maj.
proprium.

Vt. Carl Graf von Schönborn

Peter Joſeph Dolberg.

Auſſer dieſem allergnädigſten Recommendations-Schreiben allerhöchſt-gemeldter Kayſerl. Majeſt. iſt beſagter Archimandrita auch mit einem Brieffe von dem Herrn Patriarchen an alle Könige, Fürſten und Herren in Europa, ja an alle und iede Chriſten, wes Standes ſie auch ſeyn, geneigt verſehen worden; welches hier gleichfalls einzurücken, wir der Mühe werth achten, wie folget.

Item deß Conſtant. Patriarchens Cyrilli.

Cyrillus durch die Barmhertzigkeit GOttes, Ertz-Biſchoff der Stadt Conſtantinopel des neuen Roms, und Oecumeniſcher Patriarcha,

"Allen und jeden, welche in gantz Europa gefun- „
den werden, geheiligten, allerweiſeſten, Groß- „
mächtigſten und von GOtt gecrönten Häuptern, „
Kayſer und Königen, Fürſten, Hertzogen, vorneh- „
men Generalen, und andern tapffern Offici- „
rern; wie nicht weniger den Hoch-Ehrwürdigen „
Metropoliten, Ertz-Biſchöffen, Biſchöffen ſo- „
wohl der Morgen- als Abendländiſchen Kirchen, „
unſern in dem Heil. Geiſt geliebteſten Brüdern, „
den Ehrwürdigen Archimandritis, Proto-Syncellis, „
Hegumenis, Chor-Biſchöffen und allen Ehrwür- „
digen und hochgeehrteſten Vorſtehern, Prie- „
ſtern, Hieromonachis, Hierodiaconis, Mönchen, „
und Geiſtlichen, den Hochgelehrten Lehrern in al- „
len Facultäten, nicht minder denen vortrefflichen „
Magiſtris der freyen Künſte, vornehmen Kauf- „
Leuten, erfahrnen Schiff-Herren, ja allen und je- „
den Chriſten, unſern in JEſu CHriſto unſerm „
HErrn geliebteſten Brüdern, Friede, Gnade „
und Göttliche Barmhertzigkeit von unſerem „
HErrn und Erlöſer! Das fromme H. Cloſter „
zu der entſchlaffenen Allerheiligſten Mut- „
ter GOttes auf der Inſul Chalce, unſern von „
Conſtantinopel, iſt wegen der ſchweren Tribute, „
welche jährlich den Türcken müſſen bezahlet wer- „
den, in ſo groſſen Nothſtand gerathen, daß es von „
dem äuſerſten Untergange nicht weit entfernet zu „
ſeyn ſcheinet; Weßhalben die daſelbſt lebenden „
Mönche, da ſie ſonſten nirgends Rath noch Hülf- „
fe gewuſt, dieſen Wohl-Ehrwürdigen Herrn *Hie-* „
remiam, weyland Archimandriten in unſerer Kir- „
che, abzuſenden beſchloſſen, in Hoffnung von „
anderer Chriſten mildreichen Barmhertzigkeit „
und Freygebigkeit einige Hülffe und Troſt in ih- „
rem Elende zu erlangen. Wie denn auch wir „
durch dieſes unſer Zeugniß euch, Geliebte in Chri- „
ſto, erſuchen, dieſes Geiſtlichen Anbringen mit ge- „
neigtem Gemüthe aufzunehmen, und denſelben „
umb GOttes Willen, der die Barmhertzigkeit „
lieb hat, ein ieder nach ſeinem Vermögen mit we- „
nigem beyzuſpringen, indem des Weiſen Aus- „
ſpruch allen bekannt iſt: Wer ſich des Armen „
erbarmet, der leihet dem HErrn. Item: Die „
Allmoſen erlöſen vom Tode. Da [illegible]

[illegible]

„Dargereichten Allmoſen, insgemein bey GOtt ſo
„viel vermögen ; Wie viel gröſſere Würckung
„werden diejenigen Allmoſen haben, welche ausge-
„theilet werden, die Kirchen- und GOttes-Häuſer,
„vornehmlich aber dieſes Kloſter, aus der Gewalt
„und aus den Händen der Unglaubigen zu befrey-
„en, von welchem, allen ſowohl zu Conſtantinopel
„lebenden, als frembden Chriſten, ſo viel gutes ge-
„ſchiehet. Nehmet derowegen dieſen Wohl-
„Ehrwürdigen Geiſtlichen mit frohem Hertzen auf,
„und erzeiget gegen ihm eure Barmhertzigkeit.
„Denn GOtt, welcher (wie geſchrieben ſtehet) ei-
„nen frölichen Geber lieb hat, kennet eure Hertzen,
„und nimmet eure Barmhertzigkeit in ſeinem Hei-
„ligthum auf. Wie ſie denn niemahls mit ihren
„Gebethen, welche ſie vor die Wohlfahrt aller
„Chriſten täglich bey GOtt dem Allerhöchſten ab-
„legen, ermangeln werden, welcher auch euch an
„Leib und Seel in dieſem und jenem Leben glück-
„lich machen wolle! Amen.

Auſſer dieſem Brieffe des Herrn Patriarchen ſolte die Hertzen der Menſchen nicht wenig zum Mitleiden bewegen, das Bittſchreiben, welches dieſem Archimandriten Herrn Jeremiä, von ſeinen Kloſter- und Mitbrüdern in Chriſto, gleichfals an die Europäer mitgegeben worden; welches wir nicht weniger hier einzurücken vor nöthig achten, auf daß ein jeder deſto beſſer erkenne, in was vor Trübſal es von den armen Geiſtlichen dieſes Kloſters geſchrieben worden.

Item der Münche und Ordens-Brüder dieſes Kloſters.

„Allen auf dem gantzen Erd-Kreiß lebenden
„Hoch-Ehrwürdigen und allerheiligſten Ertz-Bi-
„ſchöffen und Biſchöffen der Kirche GOttes, de-
„nen Wohl-Ehrwürdigen Archimandriten Proto-
„Syncellis, Prælaten, Vorſtehern Prieſtern, Hiero-
„monachis, Hierodiaconis Mönchen, Diaconis, und
„andern Kirchen-Dienern: wie nicht weniger den
„Durchlaucht. und Großmächtigſten Potentaten
„und Fürſten, Feldherren, Obriſten, Hauptleuten
„und anderen tapferen Kriegs-Officiern, denen
„Herren von Adel, vornehmen Kauff-Leuten, hoch-
„geehrteſten Geiſtlichen, wohlerfahrnen Lehrmei-
„ſtern der freyen und anderer Künſte; und insge-
„ſamt allen frommen Chriſten, Großen und Klei-
„nen, Alten und Jungen, Männlichen und Weib-
„lichen Geſchlechts, Heyl und Seegen von GOtt
„dem Vater, Sohn und Heiligem Geiſt! Wir ar-
„me verlaſſene Geiſtliche des heiligen und Ehr-
„würdigen Cloſters zu unſerer entſchlaffenen L.
„F. in Chalce, thun hiermit allen und jeden from-
„men Chriſten kund, was maßen erſtgemeldtes
„Cloſter in Chalce, unweit von Conſtantinopel, öff-
„ters den Gewaltthätigkeiten und Plünderungen
„der Räuberiſchen und unglaubigen Türcken un-
„terworffen iſt, und wir Tag und Nacht in Furch-
„ten ſchweben müſſen, daß dieſe Gottloſe ihre un-
„erſättliche Begierde von neuen an uns auslaſſen,
„indem ſie ärger als Löwen mit uns Aermſten um-
„gehen, uns berauben, ſchlagen und geiſſeln, ja in
„Feſſel und Banden ſchlieſſen, und zu den elende-
„ſten Sclaven machen. Wer würde ſich der
„Thränen enthalten können, wenn wir alle diejeni-
„gen Martern, welche uns täglich begegnen, erzeh-
„len wolten. Ja was noch mehr iſt, ſo verfallen
„wir durch fälſchlich wieder uns erdichtete Be-
„ſchuldigungen täglich noch in gröſſere Gefahr und
„Schulden, da wir aus Menſchlicher Schwach-
„heit von unſerm Elend befreyt zu ſeyn wünſchten;
„und werden täglich von den geitzigen Wucherern
„vor Gerichte gefodert, und daſelbſt theils einge-
ſetzt, theils mit Schlägen unbarmhertzig gemar-„
tert. Sie verſchonen auch nicht einmahl der hei-„
ligen Gefäſſe, und fordern noch Wucher über„
Wucher von uns; gegen welche Unbilligkeit wir„
uns nicht zu muckſen erkühnen dörffen. Weil„
wir nun hierdurch gäntzlich unterdrücket, verar-„
met, und erſt neulich wiederumb aller unſer Güter„
und Geräthe beraubet worden, ſo daß wir faſt„
verzweiffeln möchten: Als nehmen wir einzig„
und allein unſere Hoffnung zu eure Mildthätigkeit„
als der Geliebten GOttes, Beſchützer des wahren„
Glaubens und Evangelii, und Liebhaber der„
Chriſten; und ſenden den Wohl-Ehrwürdigen„
Geiſtlichen, unſern Archimandriten Herrn Jere-„
miam, euch umb ein Allmoſen und milde Bey-„
ſteuer zu erſuchen; welchen ihr aus Barmhertzig-„
keit und Mitleiden mit geneigtem Gemüthe auf-„
nehmen, euch unſer erbarmen, und uns nach eurem„
Vermögen und Gütern, welche euch unſer HErr„
und Heyland JEſus Chriſtus mitgetheilet, ein„
Allmoſen durch ihn darreichen wollet. Erweiſet„
eure Liebe gegen uns Bedrängte mit gewogenem„
und frölichem Gemüthe. Erzeiget euch als recht-„
ſchaffene Brüder in Chriſto JEſu unſerm HErrn„
und ſeyd unſere Gönner, Beſchützer, Erhalter und„
welches das gröſte iſt unſere Erlöſer aus dieſem„
Elende: Sintemahl es billich iſt daß wir von„
euch unſerer gerechten Bitte gewähret werden.„
Denn David ſagt: Der Gerechte iſt alle-„
zeit barmhertzig, und leihet gern und ſein„
Saame wird geſegnet ſeyn. Und unſer Erlö-„
ſer ſpricht: Selig ſind die Barmhertzigen„
denn ſie werden Barmhertzigkeit erlangen„
und an einem andern Orth: Was ihr gethan„
habt einem, unter dieſen meinen geringſten„
Brüdern, das habt ihr mir gethan. Und„
Salomon ſaget: Wer den Händen der Ar-„
men was mitgetheilet hat, wirds in der„
Hand des Richters wieder finden. Bewei-„
ſet derohalben eure Liebe gegen uns und ſchreibet„
eure werthe Nahmen in das Regiſter der„
Wohlthäter unſers Kloſters ein, auf daß wir„
bey heiliger Celebrirung des Gottesdienſtes, euer„
in unſerm Gebethe zu GOTT gedencken. Wir„
werden ſolche Gutthäter vor neue Stiffter unſers„
Kloſters halten, und Tag und Nacht vor eure„
Wohlfahrt, Heyl und Seligkeit an Leib und„
Seele, mit unaufhörlichen Seufftzern bey GOtt„
bitten. Derſelbe aber, welcher aller Beſchützer„
und Erhalter iſt, ſegne eure Arbeit, vermehre eure„
Güter wie des Iſaacs, breite euren Saamen aus„
wie des Jacobs, in dieſer Welt; und gebe euch„
nach dieſem die unendliche Freude des ewigen Le-„
bens; welchem ſey Lob und Ehre, von Ewigkeit zu„
Ewigkeit! Amen.„

(L. S.)

Theoclerus Hieromonachus, Abt des Königl.„
und Patriarchaliſchen Kloſters auf der„
Inſul Chalce, nebſt den andern Hieromo-„
nachis und Brüdern des Ordens S. Baſilii.

Was hierdurch zu Wien und Breslau erfolget.

Solchemnach hat ſich dieſer Archimandrita Jeremias aufgemacht, und in Wien ziemliche Allmoſen eingeſammlet; jedoch unter den Catholicken nicht allenthalben gewünſchten Zutritt erlanget, weil ihm auf Verhetzung der Pfaffen an etlichen Orthen alſobald die Frage vorgeleget worden: ob er Primatum Romani Pontificis, die oberſte geiſtliche Herrſchafft des Pabſtes agnoſcire? Bey deren Verläugnung man ihn mit leeren Händen fortgewieſen. Er kam von Wien mit Anfang des 1715ten Jahres nach Breßlau in Schleſien, dedicirte daſelbſt ein durch iemand anders in Deutſcher Sprache verfertigtes Büchlein, (aus welchem man in dieſer Nummer vieles entlehnet) dem Raths-Collegio, vertheilte ſelbiges auch unter andere Gelehrte, Kaufleute, und vornehme Bürger aus; und erlangte nach Proportion itziger Geld-klemmen Zeiten anſehnliche Beyſteuern, ſo er nach Wien und von dar nach Conſtantinopel zu übermachen verſprochen. Er hätte noch ein weit mehrers empfangen, wann ihm nicht die Originalia ſeiner Recommendation, und dasienige Buch, worinnen die Nahmen der Wohlthäter eingeſchrieben werden ſolten, ermangelt; über deren in Wien geſchehene Zurückhaltung er ſich beſchweret: ſtehet dahin, ob dieſe Entſchuldigung wahr geweſen? Es verhinderte ihn auch dieſes nicht wenig, daß er keine andere, als ſeine Griechiſche Sprache verſtund; würde dannenhero gäntzlich gehindert worden und unmöglich fortkommen ſeyn, wenn er nicht einen gewiſſen Studioſum Medicinæ angetroffen, der ſein Lands-Mann und von Lariſſa aus Macedonien gebürtig war, ſich viele Jahre in Deutſchland, Holl- und Engelland aufgehalten, mithin die Deutſche, Lateiniſche, Frantzöſiſche und Engliſche Sprachen erlernet, und ſich in der Geſellſchafft beſagten Jeremiä vor einen Dollmetſcher gebrauchen laſſen.

Warum nicht ein mehres?

Er ſelbſt, der Archimandrit, iſt im Monat April von Breßlau nach Preußen und Polen abgereiſet, mit der Intention, auch daſelbſt Allmoſen zu ſuchen, und hernach durch die Wallachey nach Hauſe zu kehren. In was vor Zuſtand er ſein Cloſter und die Inſul Chalce antreffen wird, iſt mehr zu præſumiren, als leichtlich zu erfahren. Denn ob er wol unterſchiedenen Gelehrten in Breßlau verſprochen, er wolle ihnen durch Briefe über Wien ſolches berichten; ſo iſt doch ſchlechte Hoffnung darauf zu machen: allermaßen der gute Mann ſchon ſehr alt, der Weg weit, die Poſten unſicher, und ein neuer Türcken-Krieg gegen den Römiſchen Kayſer gar beſorglich; er auch ſelbſt, wann er nur erſt einmal wieder nach Hauſe gelanget, an auswertige Correſpondentz wenig gedencken, ſondern vor die Erhaltung ſeines Cloſters, und vor ſein Grab, genung zu ſorgen haben möchte.

Seine Abreiſe.

Der Türcken eiſern Joch drückt uns, und zwar mit Recht:
Denn unſre Zwietracht hilfft, daß ſie uns offt beſiegen;
Wir ſelber tragen Schuld, daß Stambol nicht geſchwächt:
Verbindet Glaub' und Hand, es wird bald unterliegen.

CCCXLI.

Die ſchädliche Untreu etlicher Spaniſcher Sclaven zu Algiers 1650.

Groſſe Menge der Chriſten-Sclaven in Algiers.

Wir verwundern uns billich drüber, daß 48000. Chriſten ſich in Algiers aufhalten, und gleichwohl das Joch der Sclaverey nicht abwerffen können; da man doch dencken ſollte, ſie würden ſich vereinigen, und wenn etwan die Armada ins Land, oder die meiſten in See, oder wenn die Chriſtliche Flotten ſich in der Nähe zeigen, die Stadt zu überwältigen trachten. Wenn wir aber die Sache recht erwegen, ſo findet ſich, daß die Barbarn keine Urſache haben ſich davor zu fürchten, weil den Sclaven ſolches zu verrichten unmöglich fällt, wären ihrer gleich noch eins ſo viel. Es hindert ſie aber hieran nicht der Barbaren Stärcke und Wachſamkeit, ſondern ihre eigene Uneinigkeit, und das Mißtrauen ſo unter ihnen die Oberhand hat. Es finden ſich in Algiers Sclaven aus allen Völckern der Chriſtenheit. Unter denen tragen etliche National-Feindſchafft zuſammen; die andren aber haben wegen Unterſcheid der Religion ſolche Verbitterung wieder einander, daß der eine Theil lieber des andern Untergang ſolte befördern helffen, als mit ihm ſich vereinigen, und das gemeine Beſte procuriren. Dannenhero gehen viel gute Anſchläge den Krebsgang, wie aus folgendem zum Theil kan erſehen werden.

Warum ſie nicht revoltiren?

Anſchlag durchzugehen.

Im Jahr 1650. ſchlugen ſich einige Sclaven zuſammen, und berathſchlagten ſich, wo doch ihr beſtes Mittel die Freyheit zu erlangen, anzutreffen ſeyn möchte. Der Anfänger davon war Henrich Kayſer, nachmals Bürger in Hamburg, und behielt den Platz mit ſeinem Vorſchlag, daß man eine Barque bauen wolle, an einem geheimen Orthe auſſerhalb der Stadt, da man unvermerckt arbeiten könne. Er diente damals einem Tagarino, Nahmens Langiet, der hatte ihn zum Stall-Knechte gemacht, ſo, daß er alle Tage den Miſt der Maul-Eſel auſſerhalb Thors führen muſte. Weil er nun Gelegenheit hatte, einen beladenen Maul-Eſel unvermerckt durchs Thor zu bringen, als nahm er auf ſich, ihnen die Materialien zuzuführen; wie er denn täglich etwas vom Segel-Tuch, Tackel-Pech und dergleichen hinaus ſchleppte, es unter den Miſt verſcharrete, da die andern ſolches finden, und verbrauchen konten.

Anſtalt hierzu.

Alſo machten ſich die andern an die Arbeit und bauten in einer Höle ein wunderlich Schiff. Nemlich, ſie ſchnitten Bamboeſen, oder Spaniſch-Rohr ab, banden daſſelbe mit Stricken ſo dichte zuſammen, als möglich war, und formirten alſo, ſo gut ſie konten, eine Barque, unterzogen ſolche mit gepichtem Segel-Tuche, ſo daß es halten konte. Von derſelben Materie machten ſie die Bäncke, und Dollen oder Plöcke zu den Riemen; die Riemen aber aus Brettern, die ſie an Stangen annagelten. Alſo machten ſie auch eine kleine Maſt, ſo, daß ſie zur Noth ſegeln konten. Die Arbeit gieng luſtig fort, ſo daß ſie in kurtzer Zeit fertig wurden, und nach nichts als gut Wetter und Wind, der ihnen zu Ausführung ihres Rathſchlags dienen konte, warten durfften. Sie waren 16. Mann ſtarck, unter welchen fünf Portugieſen gezehlet worden.

Der Wind war kurtz drauf gut, und die Abrede genommen: Ein ieder ſolte ſich gegen Abend an beſtimmten Ort begeben, und man wolte gegen der Nacht in GOttes Nahmen fortgehen. Zu allem Unglück gehet einer in einen Bain, daſelbſt zu guter letzte noch ein Trüncklein zu thun, und eine Flaſche füllen zu laſſen, zu bevorſtehender Reiſe. In dieſem Bain trifft er eben zwey Hiſpanier, ſeine recht guten Freunde an; da kan ers nicht übers Hertze bringen zu ſchweigen, ſondern meldet ihnen ihren Anſchlag, und vermahnet ſie, ſich fertig zu [illegible]chen, und als von ungefähr an den Ort zu kom[illegible] ſo konten ſie mit fortziehen. Die Spanier fragen, wer mehr dabey ſey? Welches er ihnen berichtet, und alſo von ihnen gehet.

Wird verrathen.

Dieſe Ertz-Böſewichter kontens nicht über ihr Hertze bringen, in der fünf Portugieſen Geſellſchafft zu ſeyn, vielweniger konten ſie ihnen die Freyheit gönnen. Giengen alſo nach dem Baſſa, und offenbarten es, daß an dem und dem Orte eine Barque ſey, mit welcher 16. Chriſten die folgende Nacht durchgehen wolten. Alſofort fiel ein Hauffen Türcken aus, und fundens wie die Spaniſche Schelmen geſagt hatten. Alſo ſteckten ſie Feur hinein, und verbrannten alles auf der Stelle. Von den Sclaven war zu ihrem Glücke niemand da, alſo blieben ſie unverrathen, würden ſonſt ein ſchlecht Tranck-Geld zu erwarten gehabt haben. Vid. Schauplatz der Barbarey.

Ein Schiff, wo Liſt und Noth der Zimmermann geweſt,
Muß ſcheitern, wann der Neid in deſſen Segel bläſt:
Wie viele würden ſich an Türck' und Mohren rächen,
Wann Mißgunſt ihre Flucht nicht ſelbſt hülff' unterbrechen!

CCCXLII.

Hiſtoriſche Relation eines Sicilianers von der Königl. Frantzöſiſchen Haupt-Stadt Paris, in Form eines Briefes,

de Anno 1701.

OB ich mich wohl über 10. Jahr in Paris aufgehalten, ſo muß ich doch geſtehen, daß ich daſſelbe noch nicht recht kennen lernen; die vielfältigen Annehmlichkeiten aber dieſes groſſen Babylons muntern mich je länger je mehr auf, von hieſiger Lebens-Art genauere Kundſchafft einzuziehen. So lange ich hier geweſen bin, habe ich keinen Medicum gebraucht: würde es mir auch für eine Schande halten, wenn ich bey itzigem Alter, das über das dreyßigſte Jahr gehet, dieſen Philoſophis nachlauffen ſolte: Ich wundere mich vielmehr, warum die Leute in der Blüthe ihrer Jahre noch Secundanten wieder die Kranckheiten annehmen, und um ihre Geſundheit zu erhalten, den Balſam ihres Geblüts nach anderer Belieben ſich abzapfen laſſen. Die Medici in Franckreich meynen, man könne nicht geſund bleiben, wenn man nicht zur Ader laße; ich habe ſie aber das Gegentheil verſichert, wie ich geſund geblieben ſey, ohne zur Ader zu laßen: welches ſie nicht eher glauben können, als biß ſie mich gantz ausgekleidet betrachtet, und meine Reden wahr befunden haben.

Der Frantzoſen überflüſſiges Aderlaßen.

Sonſt wird Monſieur, als dem mein Weſen und Gemüths-Neigungen ziemlich bekannt ſind, ſich leicht einbilden können, was ich hier für ein Leben führe. So bald das Hahnen-Geſchrey, der Tumult der Leute und Pferde ſich anheben, ſtehe ich auf, leſe oder ſchreibe etwas; und wenn das Gemüth zu einer Bewegung gebracht worden, nehme ich darauf eine Bewegung des Leibes vor, ſpaziere in den ſchönſten Alleen unter dem Schatten der Bäume hin und her: und reiſe alſo täglich etliche Meilen, ob ich gleich nicht aus der Stadt komme. Ich glaube der König hat dieſen Europäiſchen Luſt-Garten eben darumb ſo herrlich angeleget, damit die von allen Enden ankommende Müßiggänger ihre Zeit deſto leichter hinbringen möchten.

Spatzier-Gänge.

Des Abends pflege ich gantz ſpät zu Bette zu gehen, und nach Uberlegung deſſen, was ich den Tag über vorgenommen, meine Seele GOtt zu befehlen. Großen Haußrath, prächtige Zimmer, delicate Bißgen, koſtbahre Kleidung, achte ich für Eitelkeit. Kommt mir etwan eine Luſt an diß und jenes zu haben, ſo ſtelle ich mir vor Augen, was Seneca ſagt: **Wilſt du reich ſeyn, ſo laß dich nichts gelüſten.** Und wenn die fleiſchlichen Begierden mich zu einer Weibes-Perſon tragen, ſo weiß ich ſie nicht beſſer anzuhalten, als mit Vorſtellung des übermäßigen Geitzes, zu welchem das Frauen-Zimmer insgemein geneigt iſt: und der Reue, die nach ſolchem Thun zu folgen pflegt. Wir können zwar nicht allemahl ſo keuſche Philoſophi ſeyn wie etwa Xenocrates, wenn wir gleich den Schein haben wollen; und fühlen mehr als zuwohl daß Menſchen ſchwache Menſchen ſind ſo lange das Frauen-Zimmer in der Welt herum ſchwebt: Allein wir ſollen als vernünfftige Creaturen der Wolluſt nicht den Zügel laſſen ſondern dieſe unter des Willens Gehorſam einzuſchrencken wiſſen. Wenn ich ja lieben ſolte, möchte ich lieber mit einer Suſanna, als mit einer **Delila** umbgehen; was hat man nöthig, ſich von dieſer die Haare abſcheeren zu laſſen, die man ſich ſelbſt abſchneiden kan?

Mäßigkeit des Autoris.

Vornehmlich in der Liebe.

Die Frembden ſind in dieſen Landen willkommen, wenn ſie ihr Geld unter die Leute bringen. Woferne aber einer nicht ein paar Schutz-Engel mitbringt, die den Leib und den Beutel bewahren, und ihn von den unmäßigen Begierden abhalten, ſo kan er leicht in groſſe Noth, oder gar ins Hoſpital gerathen. Will einer hier fortkommen, ſo muß er alles loben, ſo ſchlimm als es iſt; ſonderlich wenn er vor dem jungen Volcke will Friede haben. Er muß ferner ſich an die Complimenten gewehnen, ſeine Freundſchafft und Dienſte anerbiethen, und allzeit umb Pardon bitten. Da wird er hernach lernen, daß man hier Profeſſion mache, Pardon auszutheilen, und daß derjenige kein rechter Frantzoſe ſeyn müſſe, der die Beleidigungen wieder hervor ſuchen wolle.

Auf was Art fortzukommen.

in Converſation.

Paris an ſich ſelbſt betreffend, ſo weiß ich nicht, wo ich anfangen ſoll, dieſen groſſen Ort zu beſchreiben, da die Häuſer mit Innwohnern biß oben aus angefüllet ſind. Ich thue am beſten, wenn ich Paris einen Sitz der Unruhe nenne, und von ſolchem immerwährenden Tumult zuerſt Nachricht gebe.

Paris ein Sitz der Unruhe.

Wie Seneca ſein Buch von der Ruhe des Gemüths geſchrieben, ſo haben die **Mieth-Caroſſen** damahls Anlaß gegeben, vor dem ſtetigen Lermen, ſo dadurch auf den Gaſſen zu Rom erreget wurde, die Ruhe zu wünſchen. Es giebt ſolcher Kutſcher hier ſehr viel, die offt ſchlecht beſchaffen, und mit ausgehungerten Pferden beſpannet ſind. Die Kutſcher machen mit ihrem grauſamen Geſchrey, und continuirlichen Klatſchen ihrer Peitſchen ſolches Getöſe, als wenn hölliſche Furien kämen; welches ſchöne Fuhrwerck nach den Stunden bezahlet wird. Uber dieſes höret man in der Lufft ein ſtetiges Geräuſche von dem Glocken-Schall, welche von vielen Thürnen die Zeichen zum Gebet oder zum Begräbniß der Todten geben; und findet alſo

Mieth-Caroſſen.

Steter Lerm auf der Gaſſe.

das Gehör vor andern Sinnen am wenigſten Vergnügen. Wenn ich auch an das Heulen und Geſchrey derjenigen gedencke, die auf den Gaſſen allerhand zur Leibes-Nothdurfft gehörige Sachen feil tragen, als Kräuter, Milch, Früchte, Fiſche, Waſſer und dergleichen, ſo dörffte faſt ſagen, daß ein Taubgebohrner, wenn man ihm die Wiederbringung des Gehörs mit Bedingung, dieſes Höllen-Getümmel anzuhören, verſpräche, den Mangel des Gehörs vorziehen würde.

Menge der Menſchen.

Vor alten Zeiten iſt ein Kayſer auf die Thorheit gerathen, daß er alle Spinnweben hat zuſammen ſuchen laſſen, umb ſolche auf die Waage zu legen, und daraus zu ſchlieſſen, wie groß wohl Rom ſeyn müſte. Mit beſſerm Recht könnte man die Größe von Paris ermeſſen, wenn man die Menge der Laqveyen, der Pferde, der Hunde, der Proceßführenden Perſonen, der Spitzbuben, welche zuſammen den dritten Theil des Volcks ausmachen, ausrechnete.

Sehr viel Blinde.

Nirgends habe ich ſo viel **Blinde** geſehen, als zu Paris; ſie lauffen ohne Führer zwiſchen den Caroſſen und Pferden ſo ſicher hin und her, als wenn ſie die Augen in den Füſſen hätten. Alle zuſammen wohnen in einem groſſen Hauſe, ſo man l'Hôpital des Queinzevingts nennet, da ſie von dem Almoſen des Volcks erhalten werden; zum Gedächtniß der drey hundert Frantzöſiſchen Edelleute, welchen vor Alters ein Sultan in Egypten hat die Augen ausſtechen laſſen. Sie verheyrathen ſich auch, zeugen Kinder, und machen ſich gute Tage. In den Kirchen ſprechen ſie die Leuthe umb ein Allmoſen an, in der einen Hand ein kupffernes Becken, in der andern einen Stab haltend, und ſchreyen darbey, daß einem die Ohren weh thun.

Häuſer.

Die Häuſer ſcheinen hier mehr von Philoſophis als Architectis gebauet zu ſeyn: von auſſen haben ſie kein ſonderliches Anſehen, iedoch ſind ſie inwendig wohl ausgeputzt. Das beſte darinnen ſind die Tapezereyen, welche die Wände bedecken müſſen, denn in Franckreich nicht der Gebrauch iſt, mit Schnitzwerck die Zimmer auszuzieren.

Groſſe Herren.

Die groſſen Herren ſind darinnen von andern unterſchieden, daß ſie niemanden gerne Dienſte erweiſen wollen: und ein Hauffen vierfüßige und zweyfüßige Thiere halten, welche ihnen nachfolgen müſſen, wenn ſie ausfahren. Die Pferde haben den Rang vor den Laqveyen; weil hier Mode iſt, daß dieſe ſich alle hinten auf die Caroſſe wie ein Coloſſus, aufrechts ſtellen, und ſich mit ſolcher wunderlichen Poſitur aneinander halten, als wenn ſie im Triumph einzögen.

Wirths-Häuſer.

Paris kan man mit gutem Fug ein groſſes **Wirths-Hauß** nennen; denn hier alles voll Wirths-Häuſer und Tabernen iſt, darinnen die Küchen ſtets rauchen, und die Leute continuirlich ſpeiſen. Die Frantzoſen laſſen bey Tiſche nichts mangeln, ſpeiſen ſelten alleine, thun kleine Schlücke, aber offt, und wenn ſie trincken, vermahnen ſie ihre Gäſte auch darzu. Das gemeine Volck pfleget ſich nur die Feſt-Tage mit dem Trunck anzufüllen, die Werckel-Tage über arbeitet es fleißig. Was es hernach verdient, wird durch die Gurgel gejaget, oder auf Kleidung gewendet; und bleibt nichts deſto weniger vergnügt.

Pracht.

Der Pracht und Uberfluß hat hier ſo überhand genommen, daß derjenige, der etliche hundert wüſte Städte anfüllen wolte, nur Paris verwüſten dürffte. Man ſiehet hier eine unglaubliche Menge **Kram-Laden**, allwo man lauter unnöthige Dinge verkaufft; woraus man abnehmen kan, wie groß die Anzahl der andern Boutiquen ſeyn müſſe, wo man nothdürfftige Sachen einzukauffen pflegt.

Krähm-Laden.

Der Seyne Fluß-Waſſer wird verkaufft.

Mitten durch die Stadt flieſſet die **Seyne**, welche alles mit ſich führt, was zu Erhaltung einer Million Menſchen erfordert wird. Von ihrem Waſſer, ſo ſtille weg laufft, und gar geſund iſt, trincken die Menſchen und das Vieh. Es mag klar oder trübe ſeyn, ſo wird es doch gekaufft, und das Maaß Waſſer gilt einerley Preiß, der Fluß mag aufgelauffen oder gefallen ſeyn; welches mir unbillig vorkommen iſt.

Alle Nothdurfft iſt wohl zu bekommen.

Die zur Lebens- und Leibes-Nothdurfft gehörige Dinge ſind in groſſem Uberfluß, und zwar an allen Enden der Stadt zu bekommen. Themiſtocles würde an allen Gaſſen zu Paris die drey Städte finden, welche ihm der König von Perſien darzu verehrete, daß er aus der einen Speiſe, aus den andern beyden **Tranck** und **Kleidung** ſich anſchaffen ſollte. Hier trifft man an einem Orte alles beyſammen an, was ſo wohl zur Nothdurfft als zu wollüſtiger Ergötzung dienet. Ja, die Eitelkeit hat die Inwohner ſo weit verleitet, daß ſie mehr ſuchen, was die Sinnen divertiret, als was ſie zu ihrer Nothdurfft brauchen.

Unflath auf den Gaſſen.

Ob es ſchon hier nicht regnet, ſo muß man doch öffters im Kothe gehen; denn aller Unflath wird auf die Gaſſen geſchüttet, wenn ſie gleich der Magiſtrat noch ſo fleißig ſaubern läßt. Vor dieſem trugen die Leute Stiefeln, wenn ſie auf der Gaſſe giengen; daher ein Spanier, als er das erſtemahl nach Paris kam, und ſo viel geſtiefelte Perſonen ſahe, fragte: **Ob denn die gantze Stadt mit der Peſt verreiſen wolte?**

Pont-neuf.

Uber bemeldten Fluß ſind viel höltzerne und ſteinerne Brücken gebauet, darauf ſchöne Häuſer und Boutiquen mit koſtbahren Waaren ſtehen. Sonderlich macht der *Pont-neuf* der gantzen Stadt ein trefliches Anſehen, welcher auf zwölff groſſen ſteinernen Schwibbögen ruhet, und ſehr breit und herrlich gebauet iſt. Die Caroſſen, Pferde und Pöbel lauffen darüber Tag und Nacht. In der Mitten ſteht des Königs Henrici IV. oder des Groſſen Statua, auf einem prächtigen Piedeſtal, ſo künſtlich vorgeſtellet, daß man an dieſem kalten Ertz die feurige Mine dieſes groſſen Potentatens gar wohl obſerviren kan.

Pariſ. Frauenzimmers Caracter.

Das Weibes-Volck hält hier viel von kleinen Hunden, und gehet ſo zärtlich mit ihnen um, als wenn ſie von des Tobiä ſeinem herſtammeten. Von ſchönen Geſichtern trifft man ſo viel nicht an, als von den heßlichen; allein ſie gehen in Annehmligkeit und Lebhafftigkeit allen andern in der Welt vor; und wiſſen aller Gemüther ſo leicht zu überreden, und an ſich zu ziehen, daß ſie mehr dabey gewinnen als verliehren. Sie haben das Privilegium ihren Männern zu befehlen, und niemanden unterthänig zu ſeyn; und ihre Liberté gehet weiter als der Araber ihre, welche im Felde ſich niemals des Abends wieder dahin legen, wo ſie des Morgens aufgeſtanden geweſen. Sie ſind durchgehends verſchmitzt und beredt, ſie verkauffen die Waaren in den Buden, und auf den Märckten, ſo gut als das Manns-Volck, wiſſen auch den Käuffern ihre Sachen theuer anzuſchmieren.

Herrſchafft.

[illegible]

Gewohnheiten und Maximen.

Die für andern klug ſeyn wollen, geben niemand Quartier, und wenn ihnen die Maximen des Ami[illegible] und der Corſica im Kopfe ſtecken, ſo vermag [illegible]

[illegible]

ernſthaffteſte Xenocrates ſie nicht zu überreden. Etliche ſteigen gar mit den Poeten auf den Parnaſſum. Und gleichwie man hier von allen Sachen, ſo geringe als ſie ſind, Wiſſenſchafft haben will, ſo rühmen ſich die Weiber insgemein, es wären ihnen allerhand Meiſter gehalten worden, von denen ſie dieſes und jenes erlernet hätten. Etliche ſchreiben Bücher; die Vernünfftigſten laſſen es beym Kinderzeugen bewenden; und die fromm ſeyn wollen, beſuchen die Krancken. Die Mäßigen ſpeiſen den Tag ſo offt, als die Muſel-Männer pflegen zu beten; die Gewohnheit des Landes bringet es ſo mit ſich, daß ſie der aufgehenden Sonne mit einem Stücke Brodt in der Hand ein Compliment machen.

Maſquen in der Kirche.

Sie kleiden ſich insgemein ſauber, ſind gerne wo es luſtig zugehet, und ſpazieren nach Gefallen in der Stadt herum. Wer einmahl zu der Thüre eingegangen iſt, dem ſteht ſie allzeit offen. Wer ihnen aber viel verſpricht, und ſeine Parole nicht hält, dem ſind ſie feind. Ihre Moden in Kleidern verändern ſich eben ſo offt als ſie ihr Geſicht verwandeln. Etliche laſſen den Dieben zu Trotz ihre Thüren offen ſtehen, wenn ſie ausgehen, dieweil ſie alle das Ihrige bey ſich führen. Die Vornehmſten ſchleppen einen groſſen Schweiff nach ſich, die Kirchen und Gärten abzukehren. In den Kirchen gehen ſie vermaſquet, wie in die Comödien und Bälle, damit ſie von GOTT und ihren Männern nicht möchten erkannt werden. Die Schönſten führen ſich ſo wohl gegen andere Leute als ihre eigene Männer, wie Königinnen auf, und ihre Liebhaber tractiren ſie wie Sclaven. Sie ſind ungewohnt den Kindern Milch zu geben, in ihrem Hauſe zu bleiben, über einem Gewebe wie Penelope zu ſitzen, und lachen den Herculem mit ſeinem Spinnrocken aus. Hingegen erheben ſie ihre freye Lebens-Art, und wie ſie nichts als nur Capitaine oder Gelehrte auf die Welt bringen können. Sie haben auch nicht unrecht, denn das gantze Land wimmelt von Soldaten und Doctoribus.

Ihre Leichtfertigkeit in der Liebe.

Das hieſige Frauenzimmer kan leicht verliebt machen, und verliebt werden; allein die Freude währet nicht lange. Heute zu Tage verheyrathen ſie ſich nicht mehr wie vormahls, auf Lebens-Zeit, ſondern nur auf eine beliebige Zeit; hernach ſcheiden ſie ſich ſelbſt mit guten Willen von einander, indem der Mann in eine Provintz gehet, und für ſich lebet, die Frau indeſſen zu Paris ſich luſtig macht.

Im Küſſen.

Eyferſucht iſt hier was rares. Wenn eine Frau nicht Farbe hält, ſo wird der Mann ſolches nicht leicht für ſein Unglück halten. Das Küſſen, welches man in Türckey, in Italien und in Spanien für einen Anfang zum Ehbruch achtet, iſt hier eine bloße Höfflichkeit, und eine Waare, die man bey allen Viſiten austheilt, weil ſie nichts koſtet, und nie verlegen wird.

Frantzoſen ſind höchſt veränderl.

Der Frantzoſen fünfftes Element iſt die Leichtſinnigkeit. Sie lieben die Veränderung, halten wenig auf Freundſchafft die lange währet, können zugleich warm und kalt ſeyn, und ſuchen ſtets was neues in der Kleider-Tracht auszufinden. Viel werden ihres Landes überdrüßig; darum lauffen ſie bald in Italien, bald in Aſien, bald in Africa, und andere frembde Oerter, damit ſie durch die Verwechſelung ihr unbeſtändiges Gemüth divertiren möchten. Hingegen die im Lande bleiben, machen es mit ihren Häuſern wie mit ihren Kleidern; ſie verändern offt die Wohnungen, aus Furcht, wie ſie zu reden pflegen, ſie möchten veralten, wenn ſie immer auf einem Flecke ſäſſen.

Viele Trödel-Märckte.

Die Schneider haben mehr Mühe mit Erfindung neuer Moden, als mit dem Nähen. Wenn ein Kleid länger hält als eine Blume dauret, ſo iſt es ſchon alt, und wird den Trödel-Männern zu Theil; welcher liederlichen und Jüdiſchen Leute Profeſſion iſt, abgetragene Kleider und Lumpen aufzukauffen, und was ſie etlichen vom Leibe ziehen, andern wieder anzuziehen. Ich muß bekennen, daß dieſes was ſehr beqvemes in einer ſo volckreichen Stadt iſt. Denn die nicht gern ein Kleid lange tragen, können bald ohne groſſen Verluſt ein anderes bekommen; und die wenig Mittel haben, finden Gelegenheit ſich mit ſchlechten Koſten zu kleiden. Solten auch gleich auf einen Tag hundert tauſend Clienten von ihren Advocaten gantz nackend ausgezogen werden, ſo wären doch hier Hembde und Röcke gnug verhanden, derſelben Blöße zu decken.

Ihre Sprache.

Und Diſcurſe.

Der Frantzoſen ihre Sprache iſt ein artiger Miſchmaſch aus der Lateiniſchen, Italiäniſchen und Spaniſchen Sprache, und gefällt nur dem der ſie wohl verſteht. Denn ſie verſchlucken die Helfte ihrer Worte, ſchreiben anders als ſie reden, und machen ſich eine Freude, wenn ſie ſo geſchwinde die Worte ausſprechen, daß man ſie nicht verſtehet: Doch iſt die Sprache itziger Zeit zu einer groſſen Reinigkeit gebracht, und eben nicht unannehmlich. Sie reden lieber von zukünfftigen als von gegenwärtigen Dingen, ſelten aber von vergangenen, vielweniger von gantz alten Geſchichten. Sie meynen, es ſey eine Spaniſche Untugend, wenn man die alten Secula durchkriechen wolte, und ſuchen ſtets neue Bücher, junge Pferde, und Freunde, die nur einen Tag alt ſind.

Vier Kennzeichen eines Frantzoſen.

Einen rechten Frantzoſen kan einer an dieſen vier Stücken erkennen: Wenn die Uhr ſchlägt; wenn er iemand fragt; wenn er zuſagt; und wenn er ſeine Liebes-Händel erzehlet. So bald die Uhr anfängt zu ſchlagen, fragt er gleich, umb welche Zeit es ſey? Und wenn er von ſeinem Freunde was zu wiſſen begehret, ſo ſiehet er gerne, daß derſelbe eher antwortete, als er gefragt worden: Was er nicht verſprochen hat, hält er eher als ſein Verſprechen: Und wenn er auf Liebes-Sachen geräth, hat er mehr Vergnügen von den Gunſt-Bezeugungen ſeiner Maitreſſe zu prahlen, als ihrer zu genieſſen.

Gantz unmäßiger Kleider-Pracht.

Das Wolleben und der Pracht wären hier vielmehr vor was Guts als was Schlimmes zu halten, wenn ſie nur unter den Reichen blieben; allein es ſind auch viele unbegüterte damit angeſteckt, welche aus Begierde es andern gleich zu thun ſich ſelbſt ruiniren. Es ſcheint als wenn ſichs mit Paris ie mehr und mehr zum Ende nahe, wenn anders iener Spruch eintrifft, daß Verſchwendung ein unfehlbares Zeichen einer untergehenden Stadt ſey. Itzt tragen ia die Laqveyen und Kutſcher nichts als Scharlach und Federn; Und Gold und Silber iſt in der Welt ſo gemein worden, daß man es ſolchen Leuten auf die Kleider hefften muß. Vielleicht wird dieſer Ubermuth einmahl ein Ende nehmen; denn vornehme Herren nothwendig der prächtigen und mit Gold beſetzten Kleider überdrüßig werden müſſen, wenn ſie ſehen, daß die niedrigſten Perſonen eben dergleichen an ihrem Leibe tragen.

Reſpect.

Dem König allein erweiſet man Gehorſam, kein Vornehmer aber wird ſich unterſtehen auch den Gering-

Gernaſten zu bedrohen. Wenn einer ſeinem Herrn die Dienſte gethan hat, die er thun ſoll, ſo lebt er hernach nach ſeinem Gefallen.

Auf der Gaſſe darff man für niemanden den Hut abziehen, auſſer wenn das Venerabile zu den Krancken getragen wird. Welche Freyheit auch der Pöbel hat, der niemanden ausweicht, vielweniger was leidet, und mehr als die Vornehmen gefürchtet wird. Da ſonſten in Republiquen viel Vornehme einer unzehlbahren Menge ſolcher Sclaven zu befehlen haben.

Negligence.

Keine Nation iſt ſo gebieteriſch und kühn als die Frantzöſiſche. Sie halten es für einen Ruhm, wenn ſie des Abends vergeſſen, was ſie des Morgens verſprochen hatten; ſagen noch dazu: ſie hätten alleine Macht, die Worte zurück zu ziehen, und blieben deſſen ungeacht honette Leute; denn ſie bilden ſich ein, ſie wären die eintzigen in der Welt, die ihre Liberte recht zu gebrauchen wüſten.

Steine ſind theuer.

Die Steine werden hier theuer verkaufft, und ein kleines Zimmer koſtet hier mehr als zehn Häuſer in Moſcau. Meines iſt ſo beſchaffen, daß kein Philoſophus was überflüßiges darinnen finden wird, und muß doch viel Geld dafür geben. Der gantze Zierath beſtehet in mittelmäßigen Tapeten, in einem Bette, Tiſch, Stühlen, Spiegel und des Königes Bildniß.

Feigen.

Schlimme Sachen ſind hier theurer als die guten, und Feigen koſten mehr als Spaniſche Melonen. Ich glaube wenn die verbothene Frucht im Paradieß eine Arth von ſolchen Feigen geweſen wäre, die Eva würde nicht davon genaſcht haben. Die Birnen hingegen ſind ſehr gut. Pomerantzen und Citronen ſind nicht wohlfeil, weil ſie aus Italien und Portugall kommen, und mehr geſucht werden als andre Früchte. Das macht, daß der Appetit der Leute nur für gut hält, was viel koſtet.

Wein.

Wenn der Wein noch außen vor der Stadt liegt, ſo kommt er nicht gar theuer; ſo bald er aber hinein geführet iſt, wird aurum potabile daraus, und ein klein Maaß gilt mehr zu Paris, als ein großes auf dem Lande. Den Reichen kommt er höher zu ſtehen, als andern, die ihn Maaß-weiſe in den Tabernen kauffen. Die Gaſtgeber, derer hier ſo viel ſind daß eine große Stadt damit könte beſetzet werden, können faſt alle Mirackel thun, und krafft der ihnen verliehenen Kunſt, Waſſer in Wein verwandeln.

Galanterie-Buden.

Der Kauffleute Räncke.

Solte Monſieur einmahl nach Paris kommen, ſo gehe er ja nicht in die Kram-Buden, da allerhand unnütze Dinge verkaufft werden. Denn ſo bald der Kaufmann ſeine Waaren mit einem hauffen Worte heraus geſtrichen hat, wird er ihm ſo viel flattiren und Reverentze vormachen, biß er ſich übertäuben läßt. Anfangs leget er allerhand Sachen vor, die man nicht verlangt, und zuletzt dasjenige, was man ſuchet; darauf macht er ſo viel Worte, biß er ihm mehr Geld vor die Waare, als ſie werth iſt, abgelocket hat. Auf ſolche Weiſe nun laſſen ſie ſich von Frembden ihre Höfligkeit bezahlen, wie auch die Mühe, die ſie ſtets haben, indem ſie den Tag über wohl hundert mahl ihre Waaren curioſen Leuten weiſen müſſen, die alles gerne betrachten, und doch nichts kauffen.

Wunderlich Wetter.

Heute früh regnete es, Nachmittag war ſchön Wetter: hernach fiel ein Schnee; und auf einmahl erhub ſich ein Sturm mit ſtarckem Regen, welcher zwo Stunden anhielt; endlich wurde es ſtille, und ſchiene die Sonne wieder biß der Tag hingegangen. Hierbey kan ſich Monſieur das Pariſiſche Clima einbilden. Nach der Abend-Wärme folget des Morgens Kälte; die Elemente ſind immer in Bewegung, das Wetter allezeit veränderlich, der Himmel ſtets in Unruhe, und deſſen Influentzen ſind nicht einmahl wie das andre. Hingegen währet der Winter gantzer acht Monath, und iſt offt ſo trübe Wetter, daß man die Sonne in einem Monath kaum zu ſehen bekommt. Was wundert man ſich nun, daß die Frantzoſen, als die ſich nach ihrem unbeſtändigen Climate richten, ſo voller Leichtſinnigkeit ſtecken, und daß die Damen zugleich einen Muff an einer Hand, und einen Fächer oder Schatten in der andern tragen?

Comödien.

Währender Faſten-Zeit laufft das Volck des Morgens mit großer Andacht in die Kirchen, und mit gleicher Begierde Nachmittags in die Comödien. Es wird ſtets auf drey Theatris geſpielt, denjenigen zum beſten, die an ſolcher Luſt gefallen tragen. Auf dem einen wird geſungen, auf dem andern agiren Frantzöſiſche, und auf dem dritten Italiäniſche Comödianten. Eine jede Compagnie will es der andern zuvor thun; die Italiäner aber haben die meiſten Zuſchauer, weil ſie da viel zu lachen bekommen.

Allerhand Leute.

Erſchrecklicher Hochmuth und Menge der Laqveyen.

Die Sollicitatores, Marck-Schreyer, Spieler und Laqveyen ſind rechte Zierden von der Stadt Paris. Die erſten warnen uns für Proceſſen, daß wir nicht unſer Vermögen durch ihre Practiquen wegſchnappen laſſen. Die andern lehren uns mäßig leben, ſonſten möchten wir in ihre Hände gerathen und durch ihre Artzneyen umkommen. Die Spieler geben Anlaß unſer Geld wohl zu verwahren. Aber hieſige Laqvayen machen, daß wir uns ſelbſt bedienen lernen, damit wir keine Feinde, wie der Heyland ſagt, in unſern Häuſern haben möchten. Denn ſie geben vor, die Deutſchen Diener wären ihrer Herren Cameraden; die Engliſchen rechte Sclaven; die Italiäniſchen ehrerbietig; die Spaniſchen demüthig; aber die Frantzöſiſchen wären Herren über ihre Herren. Sie haben ſich zum öfftern auf ihre Anzahl, die ſich über hundert tauſend erſtreckt, verlaſſen, und großen Tumult angefangen, ſonderlich da ihnen das Stecken-tragen noch zugelaſſen war; allein der König hat, allem Muthwillen vorzubeugen, ſolches bey hoher Straffe verbieten laſſen.

Parlaments-Hauß.

Der Ort, wo ſich das Parlament verſammlet, iſt wie eine beſondere Stadt mitten in Paris, dahin ſich nur diejenigen begeben, die entweder das ihrige vertheidigen, oder die nach anderer Gütern trachten.

Advocaten.

Diogenes würde mit ſeiner Laterne nicht ein eintziges paar, die Freunde ſind, vielweniger einen vergnügten Menſchen hier antreffen; wohl aber eine Menge Advocaten, welche ſonderbahre Künſte wiſſen, fette Leute mager zu machen, und die magern ſo zu curiren, daß ſie nicht fett werden können. Große Herren dulden vielleicht dieſe Leute nur darum, dieweil ſie die Unterthanen zu einem immerwährenden innerlichen Krieg bewegen: welche ſonſt gefährlicher Dinge wieder ihre Autorität ſich unterfangen würden, wenn ſie nicht bald wegen ihres Rechts, bald wegen erlittnen Unrechts, was zu zancken hätten. Wenn man in den großen Saal kommt, ſiehet man ein Hauffen erboſte Leute, welche ſich greulich mit einander herum beiſſen; dabey ſtehen viel Practici in langen ſchwartzen Röcken, gleich als wenn ſie der Juſtitz in dieſem Trau[illegible] Habit die letzte Ehre erweiſen wolten. Auf [illegible] Köpffen tragen ſie, den Prieſtern gleich, viere[illegible] [illegible], Mützen, und fahren in ſolchem Aufzuge ihre Parthien, wie Schlacht-Schaaſe zu des Juſtiniani geweyheten Altar. Die Zunge und die Feder ſind ihre Waffen, mit welchen ſie ihre Clienten retten oder verderben. Die Proceſſe hören nicht eher auf, als bis die Partheyen kein Geld mehr übrig haben, dieſelben fort zu führen; und wenn ſie abgethan ſind, tragen die Clienten nichts anders davon, als ein groß Convolut beſudelter Acten, die mit lauter Drohungen, ſchimpflichen Worten und Verläumbdungen angefüllet ſind. Kommet man in der Advocaten Bibliothequen, ſo præſentiren ſich die Auctores en Bataille gegen einander, und ſuchet immer einer des andern Opinion vom Platz zu treiben, dadurch die Leuthe nur mehr verwirret werden. O! wie würde ſich Juſtinianus wundern, wenn er wieder aufſtünde und ſähe, wie ungelehrte oder boßhaffte Ausleger ſeine Geſetze violirt, und durch ſpitzfündige Ausflüchte gantz verdrehet hätten! Die Mahometaner wiſſen von dieſen Weitläufftigkeiten nichts, und können mit Prügeln in wenig Tagen mehr Proceſſus abthun, als viel Doctores in langen Jahren nicht entſcheiden würden.

Medici.

Von hieſigen Medicis werden die Krancken zum Theil curirt, zum Theil auf den Kirch-Hof geſchicket, wie an allen andern Orthen. Kommen ſie zu einem Patienten, ſo wiſſen ſie nicht was ihm ſchadet, wenn er es nicht ſelber ſagt. Darum, wer lange und vergnügt leben will, der bleibe von ihnen. Es ſind ſo viel Ignoranten drunter, daß ich mich wundere, warum ſie niemand abſtrafft: oder zum wenigſten vorgeſtellt, wie unbillig es ſey, daß ein Medicus, der die Leute durch ſeinen Unverſtand auffopffert, eben ſo viel bekommt, als ein anderer, der die Geſundheit wieder bringen hilfft.

Spitzbuben.

Die Spitzbuben ſind hier geſchicktere Leute als die Chymici; denn ſie wiſſen aus nichts Gold zu machen, und ſtehlen mit ſolcher Behendigkeit, daß einer ſeine Freude an ihrer Liſt haben würde, wenn es keine Schande wäre, ſich beſtehlen zu laſſen. Hercules hätte nie erfahren, wer ihm ſeine Ochſen entführet, wenn der Cacus ein Pariſiſcher Filoux geweſen wäre. Geht iemand bey Nacht aus, ſo muß er ſich befürchten, daß er ausgezogen wird; und giebt er am Tage nicht wohl achtung, ſo wird er, ehe er ſichs verſieht, ein großes Vacuum in ſeinem Coffer oder Zimmer finden. Man ſtrafft ſie zwar, aber nur wenn ſie ertappt werden, und ihre Proben nicht wohl abgelegt haben.

Pferde.

Die Thiere ſind hier viel zahmer, als an irgend einem Orth; es giebt auch hier keine Schlangen, oder doch gar wenig giftige Thiere. Die Pferde, welches zu verwundern iſt, verliehren hier ihr wildes Weſen, und werden geduldiger als Arcadiſche Eſel. Denn die Frantzoſen machen mit ihnen alles was ſie wollen, ſchlagen und caſtriren ſie; und wenn ſie nicht wiſſen, wie ſie dieſelben weiter plagen ſollen, ſo machen ſie gar Affen daraus, und ſchneiden ihnen Schwäntze und Ohren ab. Daher kommt das Sprichwort: *Paris eſt le Paradis des femmes, le Purgatoire des hommes, & l'Enfer des Chevaux.*

Geiſtlichkeit.

Was die Andacht betrifft, ſo habe noch niemals ſo ein devotes Volck, ſo eingezogene Prieſter, ſo wohl diſciplinirte Clereſey und ſo exemplariſche Ordens-Brüder geſehen als hier. Der gemeine Pöbel beſuchet die Kirchen fleißig, wie auch die Kauffleute, GOtt um guten Succeſs in ihren Handlungen anzuflehen. Die großen Herren gehen nur hinein ſich zu divertiren zu ſchwatzen und Amour zu machen. Man ſieht auch öffters Leute in Stiefeln herein treten, die wenigern Reſpect gegen die heiligen Orte tragen, als die Mahometaner, welche allezeit ihre beſudelten Schuhe auſſen vor der Moſquée ausziehen, ehe ſie hinein gehen.

Perruquen.

Wiewol die Leute hier lange gnug leben, ſo trifft man doch wenig Alte an, dieweil ſie weder Bart noch eigne Haare tragen, ſondern ſich mit frembden behelffen. Seit dem die Perruqven aufkommen ſind, muß man für Weiber und Todten-Köpfe viel Geld ausgeben; denn die Mode hat ſo gar aus den Gräbern und von Weibern entlehnt, was die Lebendigen vor den ſchönſten Zierrath ihrer Häupter ſchätzen.

Prahlerey mit Kleydern.

Jederman prahlt mit ſeinen Kleidern, und ohne Band, Spiegel und Spitzen kan kein Frantzoß nicht leben. Kleider mit Gold und Silber tragen alle Leuthe, alſo daß man keinen von dem andern unterſcheiden kan; Alle tragen auch Degen, als wenn ſie alle Soldaten, oder einander gleich, wie in des Mori Utopia, wären.

Hier iſt ein rechter Ort der Freuden. Die Liebhaber ſeuffzen nicht, Eiffersucht quält niemand, die Soldaten gehen lachend zum Tode, und die Betrübteſten verſtecken ſich. Da iſt alles voll von Muſicanten, da ſinget alles vom Gröſten biß zum Kleinſten, doch mehr auf öffentlichen Straſſen, als in Privat-Häuſern.

Gelehrte Leute.

Academien.

Der Gelehrten Leute Anzahl mag wohl hier ſo ſtarck ſeyn als der Ignoranten zu Conſtantinopel. Unter den Academien ſind die *Academie de la Langue Françoiſe* und *des Sciences* die berühmteſten. Dieſe iſt mit den vortrefflichſten Leuten beſetzt, welche viel weiter als die alten Philoſophi gekommen ſind, und noch täglich neue Geheimnüße der Natur entdecken. Die andre beſtehet aus Grund-gelehrten Männern, welche ihre Sprache dermaßen ausgeputzet haben, daß ſie weit und breit in Schwang gekommen iſt. Der berühmten Univerſität und *Sorbonne*, daraus die gröſten Theologi und Gelehrten hervor kommen ſind zu geſchweigen.

Alchymiſten.

Der Alchymiſten ſollen etliche tauſend ſich hier aufhalten, die für ihre Arbeit nichts als Rauch und Mühe zu Lohne bekommen. Ihre Kunſt macht zwar reich an Hoffnung, und giebt Anlaß, allerhand artige Dinge zu experimentiren; allein ſie lehret auch ihre Liebhaber, daß ihr Anfang in Lügen, das Mittel in Arbeiten, und das Ende in Betteln beruhen.

Buchhändler.

Die Buchhändler und Buchdrucker ſind die vornehmſten unter den Künſtlern, bey denen man neue Bücher gnug findet. Die meiſten, ſo von curiöſen und artigen Sachen ſchreiben, ſind arm. Von der Morale, die bey den Frantzoſen beliebt iſt, wird viel geſchrieben, und an Überſetzung Griechiſcher, Lateiniſcher, Italiäniſcher und Spaniſcher Scribenten mangelt es auch nicht. Die Buchhändler haben es am beſten, denn die werden reich, wenn ſie gleich die Bücher nicht verſtehen, und kan man wohl von ihnen, wie Quevedo ſagen: qu'ils ſont tourmentez en l'autre monde pour les Oeuvres d'autrui; Sie müſſen in jener Welt wegen anderer Leute Wercke büßen.

Garküchen.

Was man nur verlangt kan man zu Paris und zwar alſobald bekommen. Die Köche ſind ſtets bedacht dem Bauch mit neuen Sauces, neuen Ragoûts, neue Veränderung zu machen; und weil ſie der gewöhnlichen Speiſe überdrüßig worden, ſo haben ſie die Kunſt erfunden, weichgemachte Beine der Thiere in köſtliche Speiſen zu verwandeln. Sonſten iſt hier theuer zehren, iedoch das Brodt ſehr gut und bißweilen ſo groß, daß man mit einem einzigen ſich etliche Tage behelffen könte.

Unterdeſſen wer bey ſo großem Uberfluß aller Dinge, keinen Zufluß vom Gelde hat, dem iſt wie einem Verbanneten Waſſer und Feuer verbothen, und muß ein ſolcher große Pein ausſtehen, wenn er von ſo viel ergötzenden Dingen, die ihm ſtets vor Augen ſchweben, nichts genieſſen kan.

Hexerey.

Ehebruch.

Was von Zaubereyen, Hexen und Beſeſſenen erzehlt wird, hält man hier für Fabel-Werck, und Ehebruch für Galanterie. Die Männer können gar geduldig zuſehen, wie andere mit ihren Weibern vertraulich umbgehen, und lachen über der Italiäner Eyferſucht; daß ſie ihre Ehre und Reputation auf eines Frauenzimmers ſo gebrechlichen Orth gegründet wiſſen wollen.

Schlechte Verſchwiegenheit.

Alles iſt hier feil, ausgenommen die Kunſt zu ſchweigen; Denn die Frantzoſen ſagen: Die Beicht-Väter müſten davon Profeſſion machen; ſie aber wären gewohnt nur indifferente Dinge zu verhölen, die ihnen nicht vertrauet worden, und daran ſie kein Belieben hätten.

Höfligkeit.

Die Höfligkeit läſt man ſich in Franckreich mehr angelegen ſeyn als in China: ſonderlich wiſſen es Standes-Perſonen hierinnen andern vorzuthun. Mit den Bürgerlichen aber kommt es gezwungen heraus, und bey dem Pöbel laufft immer was plumpes mit unter. Summa, ein ieder hat ſeine eigne Mode. Wer Ceremonien lernen will, findet darzu bey gewiſſen Meiſtern Anleitung. Wie mir denn ſelbſt vor wenig Tagen eine artige Frau begegnete, welche mir die Erlernung der Complimenten umb einen wohlfeilen Preiß anbietend erzehlete: ſie hätte in Häuſern gewiſſe Leute, die ſie in dergleichen Dingen unterrichtete, davon ſie ſich eintzig und allein ernährete. Die Frembden kommen von allen Orten den König als den gröſten Monarchen dieſer Zeit zu betrachten, und finden Gelegenheit gnug, ihre Sinnen zu divertiren, außer den Geruch. Denn weil dem König wohlriechende Dinge zuwieder ſeyn, ſo hat iederman einen Eckel dafür, und die Damen wollen ſtracks in Ohnmacht fallen, ſo bald ſie nur einer Blume anſichtig werden. Müſſen alſo die delicateſten allen lieblichen Geruch meiden (darauf doch ſonſt die Italiäner, Spanier, und alle Nationen in Aſien ſehr viel halten;) und in Ermangelung des guten Geruchs mit dem Geſtanck der Gaſſen und Cloaquen die Naſen anfüllen.

Man leidet nichts wohlriechendes.

Liebe zu Sprachen und Curioſitäten.

Vor andern Sprachen wird die Italiäniſche und Spaniſche geliebt, darzu man Anführung gnug haben kan. Inſonderheit legen ſich die Damen fleißig darauf, und bringen es im Reden ſehr weit. Hiſtorien und wichtige Begebenheiten wiſſen die Frantzoſen mit ſonderbahrer Delicateſſe zu beſchreiben, und ihre Calender mit Schlachten, Belagerungen, merckwürdigen Fällen, Sinnbildern, und andern angenehmen Figuren auszuputzen.

Jahrmarckt zu St. Germain.

Alle Jahr in der Faſten-Zeit wird ein berühmter Marckt gehalten, la Foire de ſaint Germain genannt, dahin die ſchönſten und koſtbarſten Waaren, wie auch allerley Waſſer, Weine, Confituren, und koſtbahre Meublen gebracht werden. Alles laufft hinzu, nicht ſo wohl zu kauffen, als mit Anſchauung der ſchönen Sachen die Augen zu weiden. Frauenzimmer, Liebhaber und Filoux machen da ein ſtetes Gedränge, und gehen darauf umb, wie ſie einander die Beutel oder die Hertzen ſtehlen möchten. Von vielen Liebs- und Diebs-Händeln iſt hier der Platz nicht viel zu melden. Nur dieſes will ich gedencken, daß die Beutel, wie des Pythagoræ Seelen, auf eine unſichtbahre Weiſe ſtets von einem zu dem andern wandern müſſen. Vor dieſem kam der König auch dahin; itzt aber nicht mehr. Die gröſte Luſt gehet in der Nacht an, da in allen Boutiquen nach der Reihe aufgeſteckte Lichter den gantzen Marckt erleuchten und dem Frauenzimmer Gelegenheit machen, die ungeſtalten Geſichter zu verbergen, oder ihr vorhabendes Luſt-Spiel deſto ſicherer zu vollbringen.

Nacht-Laternen.

Die Invention der Nacht-Feuer zu Paris iſt wohl werth, daß ſie Frembde in Augenſchein nehmen. Es werden Lichter in allen Laternen, welche in gleicher Diſtantz und ſchöner Ordnung aufgeſteckt ſind, zugleich angezündet, und brennen die gantze Nacht. So patrouilliren auch viel Compagnien zu Fuß und Pferd des Nachtes durch die Stadt, die hin und wieder gehenden wieder allen Anfall der Mörder und Diebe zu beſchützen. Daß alſo Paris wegen der Sicherheit und Luſtbarkeit die angenehmſte Stadt genennet werden mag, wenn man das gräuliche Getümmel auf die Seite ſetzen will.

Tuillerie.

Der berühmte Garten des Tuillieres iſt ſehr groß und weitläufftig, und lieget an der Seine, welche vermittelſt der Hügel und anliegenden Felder einen ſchönen Proſpect giebt. Die groſſe Alleen ſind mit vielen ſchattigten Bäumen beſetzt, darinnen viel Bäncke zum Ausruhen, ingleichen Theatra, Labyrinthe, und grüne Wieſen anzutreffen. Laqueyen und Canaille werden nicht hinein gelaſſen, ſondern Standes-Perſonen, Damen, und andere ehrbahre Leute. Die Damen laſſen ſich da in ihren newen Moden und prächtigem Schmuck beſchauen, und die galanten Manns-Perſonen ſuchen mit ihren Federn und blonden Perruquen die Hertzen zu verſtricken. Die andern diſcouriren von Liebes- Staats- und Kriegs-Affairen, und raiſonniren davon, ſo wie ſie es gerne haben möchten. Den Ort hält der König auf ſeine Koſten im Stande, und hat einen Gouverneur nebſt etlichen Officirern dahin geſetzt, welche die Pforten allezeit mit ihrer Wacht beſetzen laſſen. Wenn etliche ſchöne Marmorne Statuen, und noch vielmehr Waſſer darinnen wäre, ſo würden ſich die Augen nichts weiters wünſchen können.

Aebte.

Niegends habe ſo viel Aebte geſehen, als zu Paris. Sie gehen gern in kurtzem Habit, tragen kleine Kragen, und lichte Perruquen, ſind dabey annehmlich in Converſation, und können den krancken Damen guten Troſt geben. Es wäre zu wünſchen, daß die Anzahl etwas vermindert, und dieſer Ehren-Titul denen genommen würde, deren Abteyen nur in der Lufft gebauet ſind.

[illegible]

Die Männer ſind zwar arbeitſam, und in ihrer Kunſt erfahren; nichts deſtoweniger thun ihnen ſolches auch die Weiber nach. Die ſchönen müſſen in dem Laden bleiben, und durch ihre Geſtalt, ſaubere Kleidung, und freundliches Zureden die Leute zum kauffen bewegen, wenn ſie ſonſt gleich keine Luſt darzu haben.

[illegible]

Auf dem Pont-neuf ſtehen Leute, die ihre Künſte durch Austheilung allerhand Zettel bekannt machen, als: Zähne einzuſetzen; Augen von Cryſtall zu machen; das Geſicht mit Hülffe gewiſſer Pulver weiß anzuſtreichen; die Runtzeln zu vertreiben; höltzerne Füſſe zu machen, vor diejenigen, welche ihre fleiſcherne in Schlachten verlohren haben;

[illegible]

Summa, ein jeder macht ſich was zu thun, Geld zu gewinnen.

Will einer in Paris als ein ehrlicher Menſch eine Weile leben, und darnach einen Schelmen agiren, darff er nur in ein ander Qvartier ziehen, es wird ihn niemand kennen. Will er ſtets incognito leben, ſo ziehe er in ein Hauß, da acht biß zehn Familien ſich aufhalten; ſein nächſter Nachbar wird ſich nicht umb ihn bekümmern, wer er iſt. Hat einer Luſt bald als ein Printz, bald als ein ſchlechter Menſch aufzuziehen, ſo wird er ſicher können herumbgehen, und niemand Achtung auf ihn geben.

Man hat mich berichtet, es wären über tauſend Auſtern-Händler hier, alle Tage würden funffzehn hundert Ochſen, und mehr als ſechs zehn tauſend Kälber, Hammel und Schweine conſumirt, das Gevögel und Wildpret ungerechnet. Das Volck verthue alle Jahr eine Million umb ſich in obgedachten Theatris zu divertiren.

Gröſſe der Stadt.

In Paris werden funffzig tauſend Häuſer gezehlt, deren jedes von oben biß unten mit etlichen Familien beſetzt iſt; ingleichen fünffhundert groſſe Straſſen ohne die kleine Gaſſen; Zehen groſſe Plätze und noch mehr Märckte, ſiebenzehn Thore, neun Brücken nebſt ſo vielen Vorſtädten und mehr als dreyſſig Hoſpitäler. Uber dieſes hat es viel Kirchen, Collegia, öffentliche und privat-Bibliothequen, curieuſe Cabinetter von Medaillen, Gemählden und andern Raritäten. In einem jedem Qvartier der Stadt befindet ſich ein Richter, der Commiſſaire genennt wird, welcher kleine Streit-Sachen entſcheiden, und allem Tumult vorbeugen muß.

Seltſame Moden,

Frembden kommt es wunderlich vor, wenn ſie die Frantzoſen ſehen ſich auf der Gaſſe kämmen, die Damen allzeit einen kleinen Spiegel in der Hand bey ſich führen, und durchs gantze Jahr maſqvirt einhergehen. Junger Leute Ubung beſtehet meiſtentheils im Ballſpiel; andere vertreiben ſich die Zeit mit Karten, Würffeln, und Erzehlung neuer Zeitungen. Damen ſpielen insgemein mehr als das Manns-Volck geben viel Viſiten, und gehen fleiſſig in die Comœdien.

Zu Paris iſt am gebräuchlichſten, daß man ſein Wort nicht hält, und die genoſſenen Wohlthaten balde vergißt: Hingegen weiß man nichts von Ruhe und Verſchwiegenheit; und ein rechtſchaffner Freund wird unter die Raritäten gezehlet.

Thee, Caffe.

Thee, Caffée und Chocolate wird häuffig getruncken, iedoch Caffée mehr als die andern, weil ſolches ein Haubt-Mittel wieder die Traurigkeit ſeyn ſoll. Wie denn unlängſt eine Dame, als ſie die Poſt bekam, daß ihr Mann in der Schlacht geblieben wäre, in dieſen Seuffzer heraus brach: Ach wie bin ich doch ſo unglückſeelig! geſchwind, geſchwind Caffee her! Damit dämpffte ſie auf einmahl alle traurige Gedancken.

Mode-Teuffel.

Der Mode-Teuffel hat dieſe Nation auch ſo weit getrieben, daß ſie nunmehro das Frauenzimmer nicht mehr auf ſolche Art lieben wie vor dieſem, ſondern viel halten es für eine Schande, wenn man ſich nur an eine Perſon binden, oder es bey einerley Art der Bedienung will bewenden laſſen.

Vor dieſem trug man ſo kurtze Halß-Binden, daß man ſie kaum ſehen konte; ietzt aber läßt man ſie herunter hängen wie Servietten, die man bey Tiſche an die Kleider zu knüpffen pflegt. Die Frantzoſen tragen auch keine Degen mehr, ſondern lange Bratſpieſe. Bey den Damen ſind die Bolognęſer-Hündgen veracht; Hergegen halten ſie viel auf die kleinen ungeſtalten Hunde, die verſchnittene Ohren und Wolffs-Schnautzen haben und ie häßlicher ſie ſind, ie mehr werden ſie geküßt und gedruckt.

Wie offt die Mode in Perruqven, in Uhren, in der Schreib-Art und Brief-Complimenten geändert werde, will iezo nicht berühren, ſondern fernere Weitläufftigkeit zu vermeiden, abbrechen, mit angehengtem Wunſch, daß der Höchſte das unruhige und martialiſche Weſen dieſer Nation, in eine ſo heilſame Mode verändern wolle, welche beſtändige Ruhe und Frieden wieder in Europam bringe. Adieu!

(So weit gehet der Hiſtoriſche Brief des vermeynten Sicilianers, welcher aus dem Welſchen in die Frantzöſiſche Sprache überſetzt, und in dem erſten Theil des Buches: *Elite des bons mots pag. 171-238.* befindlich iſt, von dar aber ins Deutſche gebracht worden. Es dienet derſelbige dem Leſer ſo gut, als eine Geſchichte, vornehmlich, da wir Deutſchen in der raſenden Liebe vor die Frantzöſiſche Sitten gantz erſoffen bleiben, und einer ſolchen Beſchreibung wohl von nöthen haben, wenn wir dieſen Schau-Platz aller Galanterien mit Nutzen frequentiren wollen.)

CCCXLIII.

Hiſtoriſches Zeugniß von den Holländiſchen Wind-Wagen.

Wind-Wagen ſind zu bewundern.

Unter die vielen raren Erfindungen, von denen die alten Zeiten nichts gewuſt, und die neuern nicht ohne Erſtaunen die Wahrheit geſehen, gehöret billich der **Wind-Wagen**. Jedermann muß ſich verwundern, wenn er höret, es könne durch Mathematiſche Kunſt ein ſolcher Wagen gezimmert werden, der ohne einige andere Hülffe, als bloß durch den Wind, faſt wie ein Schiff, mit Seegeln fortgetrieben würde. Es hat zwar die Möglichkeit dieſer Erfindung der berühmte Engliſche *Philoſophus Rogerius Baco*, wie Borrichius in ſeinem Buche de Ortu & Progreſſu Chemiæ, p. 123 und aus ihm der gelehrte *Paſchius* in ſeinem Tractat de Inventis Nov-antiquis Cap. 7. pag. edit. ult 640. angemercket, im dreyzehenden Jahrhundert erkennet, welcher daher in ſeinen Büchern geſchrieben, es könte ein ſolcher Wagen zubereitet werden, der mit unglaublicher Geſchwindigkeit, ohne Zuthun eines Thieres, fortgetrieben werde; ob aber zu ſelbiger vor die Studien noch gar unglückſeeligen Zeit, etwas dergleichen ins Werck geſtellet worden ſey, muß man billich zweiffeln: weil dazumahl die Mönche ſich vieler Erfindungen gerühmet, welche ſie doch in der That nicht geleiſtet, oder durch die unbeſtraffte ſchwartze Kunſt möglich gemacht haben.

Ob ſie vor Alters bekannt geweſen?

Stevini Wind-Wagen.

Mit viel gröſſerer Sicherheit können wir ietzo etwas von demjenigen **Wind-Wagen** melden, welchen der berühmte **Graf Moritz von Naſſau-Oranien**, durch den vortrefflichen Mathematicum *Simonem Stevinum* zubereiten laſſen: indem er nicht allein die würckliche Probe gehalten, ſondern auch noch heutiges Tages zu Schevelingen, wiewohl ohne weitern Gebrauch, den curieuſen Reiſenden gezeiget wird. Daß dieſer Wind-Wagen ſeinen Effect auch in der That gethan, be-

Peiresc.ii Probe davon.

ſtätiget uns, der bey der gelehrten Welt höchſtverdiente Peireſcius, welcher mit ſeinen Augen, als er Anno 1606. durch die Niederlande gereiſet, die Probe daran geſehen. Denn es ſchreibet Gaſſendus im Leben dieſes Peireſcii, Lib. 2. p. m. 55. von der gantzen Sache alſo: Divertit vero *Schevelingam*, ut exploraret vectationem & velocitatem Currus, ea ſolertia a paucis annis excogitati, ut paſſis velis in littore navigii inſtar evolaret. Inaudierat nempe, *Comitem Mauritium* poſt Neoportuenſem victoriam experiundi gratia illum conſcendiſſe, una cum capto in prælio *Franciſco Mendoza*, ac inter duas horas attigiſſe oppidum Puttenum, quod inter atque Schevelingam horaria milliaria quatuordecim intercipiuntur. Quare ipſe quoque experiri voluit, commemorareque ſolebat ſtuporem, quo correptus fuerat, cum vento translatus citiſſimo, non perſentiſceret tamen; (nempe tam citus erat quam ventus) cumque animadverteret ſcrobes occurrentes prætervolari; reſtagnantes paſſim aquas ſuperficie tenus duntaxat attingi; qui antecedebant, curſores viſos quaſi retrorſum niti; quæ diſtantiſſimæ apparebant, momento prætervehi; & quædam id genus ſimilia. Das heiſt im Deutſchen überſetzt: „Peireſcius wendete ſich nach Schevelingen, damit er das Fahren und die Geſchwindigkeit desjenigen Wagens erforſchete, welcher vor wenig Jahren mit ſolcher Geſchicklichkeit war erfunden worden, daß er mit ausgeſpannten Seegeln an dem Ufer, gleich einem Schiffe hinflöge. Denn er hatte gehöret, daß **Graf Moritz**, nach dem Siege bey Nieuport, mit dem gefangenen Franciſco Mendoza darauf geſtiegen, die Wahrheit dieſer Sache zu erfahren; und in zwey Stunden biß zu dem Städtgen Petten kommen, welches doch von Schevelingen 14. Stunden oder Meilen gelegen iſt. Derowegen wolte Peireſcius die Sache ſelber erfahren; ſo auch geſchehen; und er erinnerte ſich öffters, wie er mercklich erſchrocken, als ihn der Wind ſo ſehr geſchwinde fort getrieben, und er es doch nicht gefühlet; (denn er fuhr ſo geſchwinde als der Wind) wobey er umbſtändlich gemercket, daß er bey allen Graben recht vorbey geflogen, daß er das Waſſer nur gleichſam mit der Ober-Fläche berühret; daß die vorhergehenden Läuffer gleichſam hinter ſich lieffen; daß vieles was ſonſt weit entlegen, in einem Augenblicke vorbey wäre, und dergleichen mehr.„

Francisci hat nichts davon gedacht;

Dieſer Wagen iſt noch heutiges Tages in Schevelingen vorhanden, und mich wundert, daß der mühſame Eraſmus Franciſci in ſeinem Lufft-Kreiſſe im XIIten Diſcurs, wo er die Natur und Würckungen des Windes weitläufftig unterſuchet, nicht die geringſte Meldung davon gethan.

aber wohl der Autor des curieusen Antiquarii.

Pr. Moritz hat ihn gebraucht.

Der Autor des *Curieuſen Antiquarii* hat deſſelben auf der 221ten Seite erwehnet, mit vermelden, daß gedachter **Graf** (oder beſſer zu ſchreiben **Printz**) **Moritz** ſich deſſen bißweilen bedienet, und öffters mit einer guten Geſellſchafft frembder Herren, als Kayſerlicher, Frantzöſiſcher, Engliſcher und Däniſcher Geſandten, an dem gleichem Holländiſchen Ufer, darinnen einhergefahren, und ſich erluſtiget. Es vermeynet letzt berührter Autor, daß dieſer Wagen unterſchiedene geweſen

Mehrere derselben.

und in einem derſelben bey 28. Perſonen geräumlich ſitzen können, auch die Fahrt ſo ſchnell von ſtatten gegangen, daß man bey gutem Winde innerhalb zwey Stunden in die 14 Holländiſche Meilen hinter ſich geleget. Der Wagen iſt mit Rädern und Seegeln verſehen, wodurch ihn der Wind auf dem Sande mit ſolcher Geſchwindigkeit forttreibet, weil der Sand ſehr feſte und gleichſam geleimet iſt, daß unter Wegens niemand von denen vorüberfahrenden zu erkennen, auch kein Pferd ſo flüchtig ſey, das, ob es ſchon unbeladen, dieſem Seegel-Wagen gleich lauffen möge. So auch mitten im Lauffe Gruben und Pfützen voll Waſſers ihnen aufſtoſſen, gehen ſie doch ungehindert hindurch.

Ihre Structur.

Fahrt, Künſtler, immerhin auf Schiffen durch die Lüffte,
Und zeigt der Afterwelt die Kunſt zu fliegen an,
Weiſt, wie man auch zu Land mit Seegeln fahren kan,
Als wenn man auf der See mit vollem Winde ſchiffte!
Die Kunſt iſt Lobens-werth; nur diß geſteht darbey:
Daß Menſchen Weißheit WIND, und alles flüchtig ſey.

CCCXLIV.

Leſens-würdige Lebens- und Sterbens-Geſchichte Tit. Herrn Siegmund Ebersbachs, höchſt-verdienteſten Senioris der Evangeliſchen Gnaden-Kirche vor Schweidnitz in Schleſien, geſtorben d. 30. Sept. 1711.

Alles iſt veränderlich.

Auf Erden iſt alles veränderlich! Die Welt hat von allen Dingen nichts eignes, als die Unbeſtändigkeit. Wer in derſelbigen wohnet, der ſiehet die Sonne bald auf-, bald untergehen. Ein Menſch ſeyn, iſt nichts anders, als in ſteter Bewegung leben. So lange wir im Leibe wallen, ſind wir einem unvermeidlichen Wechſel mancherley Zufälle ausgeſetzt. Die Betrübniß gehet der Freude ſtets zur Seite, und alle Calender, die wir brauchen, ſetzen gute und böſe Tage unter einander. Unſere zerbrechliche Hütte hat in dieſer Wüſten keinen beſtändigen Ort. Wir müſſen uns ſo bald an der Träncke Mara, als unter den Palmen Elims lagern. Die meiſten Menſchen zwar lieben insgemein die Veränderung, und die wenigſten bedencken, daß eben dieſes ein Zeichen der Unvollkommenheit iſt, ſo vielen Veränderungen unterworffen ſeyn. Unter allen Veränderungen aber dieſes Lebens iſt wohl die letzte die allerbeſte, ein ſanffter und ſeeliger Tod. Dieſer Wechſel verſetzet uns auf einmahl aus der Unruhe in die Ruhe; und an dieſem Ufer ſteigen wir auf ein feſtes Land, welches keinem wandelbahren Einfluſſe mehr unterworffen iſt. Zu dergleichen allerglückſeeligſten Veränderung iſt auch nach dem Ruffe GOttes, der Hoch-Ehrwürdige, Großachtbare und Hochgelahrte Herr Sigismund Ebersbach, wohlverdienter Senior,

Ein ſeeliger Tod aber die beſte Veränderung.

Hierinnen war Herr Ebersbach zu preiſen.

Seelen-Sorger und Senior des Evangeliſchen Miniſterii bey der Kirche zur Heil. Drey-Einigkeit vor Schweidnitz, An. 1711. eingegangen. Als dieſer bey dem Eintritt gemeldeten Jahres ſeinen Neu-Jahres-Segen über dieſe Evangeliſche Gemeine ausſchüttete, war ſehr nachdencklich der gantze Innhalt aller ſeiner Wünſche: **Eine glückſeelige Veränderung!** Gleich als habe ihm der Geiſt GOttes einen geheimen Winck gegeben, die allerletzte und beſte Veränderung eben in dieſem Jahre zu erfüllen. Da wir nun unter andern leſens-würdigen Lebens-Läufften auch an dieſen Lehrer der Lutheriſchen Kirche gedencken, ſeinen Prieſterlichen Lebens-Lauff entwerffen, und ſein Ende anſehen, können wir ſeinen letzten Wunſch zu einem Centro machen und zeigen, wie alle ſeine Lebens- und Leidens-Veränderungen, ſich endlich in dieſer letzten Veränderung glückſeelig geſchloſſen haben.

Sein letzter Jahr-Gang in dem Predigen.

Wenn und wo er gebohren?

Er trat auf den veränderlichen Schau-Platz der Welt den 16 Januarii im Jahr Chriſti 1650, zu **Schönwalden** im Hirſchbergiſchen, und erfreute mit ſeiner Geburth ein Hochwerthes Prieſterliches Hauß, welches auch ſchon in ſeinen Vor-Eltern die Ehre und Lehre Chriſti gantz unveränderlich bewahret hatte. Sein Herr Vater war der weyland Hoch-Ehrwürdige und Hochgelehrte Herr **David Ebersbach**, zur ſelbigen Zeit treuer Seel-Sorger dieſes Ortes; nach einigen Veränderungen ſeines Amtes aber zuletzt, treu-verdienter Paſtor Primarius und Inſpector der Evangeliſchen Fürſtenthums-Kirche zum Heil. Geiſt vor Jauer. Sein ſeeliger Herr Groß-Vater war Herr **David Ebersbach**, Paſtor zu Herren-Stadt, und eines Wohl-Ehrwürdigen Miniſterii deſſelbigen Circuli Senior. Seine Frau Mutter, die weyland Wohl-Edle, GOtt- und Tugend-liebende Frau **Suſanna Engelmannin**, eines Chriſtlichen und gottsfürchtigen Geſchlechts. Es muſte aber auch dieſer Neu-gebohrne eines Göttlichen Geſchlechts werden, durch die Darſtellung in der Heiligen Tauffe, als einer ſeeligen Veränderung vom Zorn zur Gnade, und aus dem Tode zum Leben. Er wurde alſo krafft der geiſtlichen Geburt, bald des andern Tages nach der leiblichen, zum unveränderlichen Bunde GOttes gebracht, und durch unvermuthete Veränderung ſeines Nahmens, den die Pathen vergeſſen, als ein **Sigismund** unter die Zahl der Streiter JEſu Chriſti aufgenommen. Gleichwie aber ſein JEſus, den er in der Tauffe angezogen, ſchon in der zarten Kindheit ſich in die Flucht begeben muſte, ſo giengen auch bey ihm die betrübten Veränderungen gar zeitig an, da er kaum 11 Wochen alt war, und aus ſeinem Geburts-Orte **Schönwalde** ſeinen Eltern ins Exilium folgen muſte, dergleichen zeitige Pilgrimſchafft Ihn nachgehends noch öffte in ſeinen Kindlichen Jahren betroffen hat. Unter dieſen gefährlichen Veränderungen wurde er durch eine löbliche Auferziehung unveränderlich auf GOtt gewieſen, deſſen rechte Hand alles ändern kan. Eben dieſe Hand war es auch, die ihn mitten im Fallen nicht entfallen ließ, als er zu **Gißmannsdorff** im Lembergiſchen, wo ſein ſeeliger Herr Vater damals der Kirchen GOttes pflegte, von einem Schloſſe herunter fiel. Denn durch GOttes Schickung muſte ein Knecht unwiſſend kurtze Zeit vorher ein wenig Stroh dahin legen, daß er unbeſchädigt darauf fiel, und ſeiner höchſt-erſchrockenen Mutter mit lachendem Munde begegnen können. GOtt wolte dem keinen Fall ſchaden laſſen, welcher hernach viele in Chriſto vom Fall [illegible] ſolte. In dem fünfften Jahre ſeines A[illegible] ſchiene eine gefährliche Niederlage eine groſſe Veränderung in der GOtt-gewiedmeten Hoffnung ſeiner Eltern und Groß-Eltern zu machen; aber das theure Bibel-Buch ſeiner lieben Frau Mutter, welches er aufs Krancken-Bettlein genommen, darinnen als ein Kind zu blättern, hatte ihm gleich bey dem erſten Aufſchlagen, die Worte Davids im 118 Pſalm unvermuthet in die Hände gegeben: **Ich werde nicht ſterben, ſondern leben.** So von GOtt geſtärcket, übertrug er noch manches Joch ſeiner Jugend, daß er auch, als er einsmahls ſeinen Hn. Vater, wegen groſſen Amts-Kummers, ſehr verändert ſahe, ihn ſeines gewöhnlichen Liedes erinnerte: **Lebt doch unſer HErr GOtt noch.** Denn der muſte zeitig anfangen zu tröſten, der einmahl ſo viel bekümmerte Hertzen aufrichten ſolte.

Seine Eltern.

Seine Pathen vergeſſen den angegebenen Nahmen.

Er exuliret in ſeiner 11ten Woche.

Fällt unbeſchadet vom Schloſſe herab.

Gute Omina.

Bis ins zehende Jahr war er unter der Hand unterſchiedener Praeceptorum in dem Väterlichen Prieſter-Hauſe, und erinnerte er ſich ſonderlich Herrn **Chriſtian Puhlmanns**, Theologiae Studioſi, und Herrn **Chriſtian Gottſchlings**, Anfangs Rectoris in Goldberg, hernach Seelen-Sorgers zu Medelsdorff im Liegnitziſchen, der ohne Zweiffel vor ſeine treue Information, auch darnach eine von des Wohlſeeligen Schweſtern zur Ehe bekommen hat. Hierauf machte man eine kleine Veränderung mit ihme, und ſchickten ihn die Prieſterl. Eltern zum erſtenmahl in die öffentliche Schule nach **Liegnitz**, da er von einem Christiano Frankio, Augustino Ubero, und Joh. Christophoro Leischio, welcher letztere hernach Senior Primarius der Prieſterſchafft im Briegiſchen Fürſtenthum worden, in aller Göttlichen und menſchlichen Weißheit getreulichſt unterrichtet ward. Und ob er zwar durch ein hartes und gantz unverdientes Tractament eines Orbilii daſelbſt, der ihn aus einem unzeitigen Eifer mit Füſſen faſt halb todt getreten, bey nahe wäre bewogen worden, eine Aenderung in den vorgeſetzten studiis zu erwehlen, und eine andere Profession zu ergreiffen, ſo iſt er doch durch den Trieb des Geiſtes GOttes endlich unveränderlich hierbey geblieben, und als er dieſer Schule valediciret, von dem wohlgedachten Rectore Frankio mit dieſen Worten geſegnet worden: **Mein Sohn bleibe fromm und halte dich recht, denn ſolchen wird es zuletzt wohlgehen.** Welche Worte, wie der Wohlſeelige offt erzehlet, ihn von mancher Sünde abgehalten, und auch folgends manchen Seegen zugewendet haben. Hier alſo im Seegen entlaſſen, wurde er auch in dem Gymnasio zu **Görlitz** in der Liebe aufgenommen. Fünff Jahre hörte er an dieſem Orte den berühmten Rectorem Chriſtian Funccium, und ſeine Neben-Rectores Wanckium, Vechnerum und Richterum. Durch Recommendation des ihm ſehr geneigten Con-Rectoris Vechneri, bekam er bey dem alldortigen Herrn Burgemeiſter **Gottfried Neumann** nicht nur einen freyen Tiſch, ſondern auch wegen Information ſeiner Kinder ein jährliches Salarium. Auch hier empfieng er ein neues Kennzeichen der unveränderlichen Aufſicht GOttes über ihn, als er in der Classe von einem boßhafftigen Commilitone durch ein Feder-Meſſer tödlich verwundet, aber durch GOttes Gnade auch glücklich geheilet wurde. Inzwiſchen als er alſo ſeinen Studiis hier unverändert erge-

Seine Praeceptores zu Hauſe.

Zu Liegnitz.

Da er bald todt getreten worden.

Zu Görlitz.

Wird Informator.

Tödlich verwundet.

ben war, und nebſt denſelben auch die Muſic, als Præfectus Chori Muſici, excolirte, hatte GOtt eine groſſe Veränderung mit ihm vor. Denn er ward im Jahre 1668. unverhofft nach Hauſe geruffen, fand aber ſeinen liebſten Hn. Vater ſchon auf dem Tod-Bette; Doch gab GOtt die Gnade daß er kurtz vor ſeinem Ende noch mit ihm reden und ihn mit Aufflegung der Hände, nebſt dieſen Worten geſegnen kunte: **JEſus ſey dein Vormünder!** Welches auch dieſer getreue Vormund in ſeinen zukünfftigen Lebens-Jahren reichlich geleiſtet hat. Der GOtt und dem Studiren einmahl gewiedmet war, ſolte nun bey dieſer verlohrnen Stütze dennoch ſeinen Sinn nicht ändern, und eine neue Veränderung von den Niederen zur Hohen-Schule vornehmen. Deßwegen er auch ſeine Valediction zu Görlitz öffentlich hielt, *de Cura animæ Studioſi*, und nach derſelben von dem um Görlitz hochverdienten Lehrer, zuletzt Paſtore Primario, Herrn M. **Chriſtoph Seiffarth** ſeeligen mit dieſen ominöſen Worten angeredet ward: *Ergo cures tuam & aliorum animas:* **Sorge ins künfftige für deine und anderer ihre Seelen.** Welches Prieſter-Wort ſich ſehr kräfftig an ihme ausgewieſen.

Des Vaters Tod.

Er reiſete demnach im Jahre 1671. den 13. May nach der Univerſität **Leipzig**, und ward durch die Hand des berühmten Theologi, damahls Licentiati, **Herrn Joh.** *Olearii*, in die Matricul der Studioſorum eingetragen. Die Veränderung des Ortes und Landes veränderte nicht ſeine Wohlfarth, denn GOtt machte ihm auch hier ein ander Vaterland. Der um die Kirche Chriſti unſterblich-verdiente und in der Aſche noch lebende theure Theologus Herr *D. Alberti*, ließ ihn ſeiner nahen Anverwandtſchafft reichlich genieſſen, nahm ihn ins Hauß, und an den Tiſch und wie hertzlich er ihn geliebet, iſt daraus zu ſchlieſſen, daß er ihn in einem Glückwünſchungs-Carmine, Corculum ſuum, ſein **Hertze** genennet hat. Doch GOtt wandte auch noch andere Hertzen zu ihm, daß er das Jahr drauf von einem Herrn des Raths zum Inſpectore ſeines Sohnes erkieſet ward: und ihm ferner hin der Churfürſtlich-Sächſiſche Ober-Poſt-Meiſter und Rath, Herr **Chriſtian Mühlbach** ſeinen eintzigen Sohn zur Information und Aufſicht anvertraute. Solche Wohlthaten ſeines GOttes, wendete er an zu einem unabläßigen Studiren, weil er damals zu den Füſſen der allerberühmteſten Theologorum ſaß, und täglich einen vortrefflichen *Scherzerum*, Grund-gelehrten *Rappolt*, niemahls genung geprieſenen *Albertum*, unvergleichlichen *Carpzov*, geiſtreichen *Olearium*, und andere GOttes-gelehrte Männer hören konte. So ſetzte er Gebeth und Fleiß zuſammen, daß er einmal GOtt und ſeiner Kirche nützliche Früchte liefern möchte. Solches unveränderte Abſehen kunte durch keine Verhinderung und Gefahr unterbrochen werden, dergleichen Fälle dem Wohlſeeligen etliche ſehr bedencklich geweſen. GOttes verborgene Hand hielt einer böſen Fauſt den Degen, die zu zweymahlen ſchon ausgeſtrecket war, ihn im Bette ſchlaffend zu durchſtoſſen, und veränderte den Grimm, in Thränen und Abbitte. GOttes Hand leſchte das Feuer, welches bey der Ubernachtung auf ſeines Patrons Land-Guthe Wolckwitz durch Verwahrloſung eines Lichtes, ſchon die Vorhänge an ſeinem Bette ergriffen hatte, daß ihn die Flamme nicht anzündete. GOttes Hand hintertrieb auch die ſchon gefaßte Reſolution, mit einem jungen Herrn von Adel in fremde Lande zu gehen, welches ihm zwar von dem ſeeligen Herrn Scherzer und *Alberti* gerathen, von ſeiner ſeeligen Frau Mutter aber zu dreyenmahlen hintertrieben ward; und er erfuhr leider bald nach ſeiner Rückkunfft in Schleſien, daß gedachter Herr nebſt ſeinem Hofmeiſter auf der See ertruncken. Das waren alles wunderliche und ſeelige Führungen, und Veränderungen GOttes bey ſeinen Studenten-Jahren.

Seine Academiſchen Studia zu Leipzig.

Bey Information vornehmer Kinder.

Seine Præceptores.

Wunder-Schutz gegen einen Mörder.

In Feuer und Waſſer.

Nun verwechſelte er wiederumb die Frembde mit dem Vaterlande, und ſuchte Aufenthalt theils zu Liegnitz bey dem hochverdienten Theologo, Herrn *Laurentio* **Baudiß**, Seniore Primario der Evangeliſchen Prieſterſchafft in ſelbigem Fürſtenthum, und der Kirchen zu St. Petri und Pauli Paſtore; theils zu **Probſthayn**, bey ſeinem Schwager Herrn **George Engelmann**, Paſtore daſelbſt. Doch erfolgte bald hierauf eine neue Veränderung. Denn nachdem ſein nunmehr ſeeliger Bruder, Herr **Daniel Eberbach**, nach **Krieghayde** beruffen ward, rieff ihn GOtt an ſeine Stelle in die zwey Kirchen **Groß-Reichen** und Mühlrädlitz, durch weyland Tit. pl. Herrn Nicolaus von **Mohl**, hochverdienteſten Liegnitziſchen Landes-Elteſten, und die andern Herren Collatores, im Jahr 1677. Seine Anzugs-Predigt that er daſelbſt am 15. Sonntage nach Trinitatis, und iſt merckwürdig, daß er auch eben an dem Sonntage in dieſer Kirche die letzte Predigt gehalten hat. So treu er hier in ſeinem Amte war, und ſein gantzes Leben an dieſem Orte unveränderlich dem lieben GOtt zu wiedmen ſuchte, ſo hatte doch der unveränderliche GOtt wiederum eine andere Veränderung mit ihm vor. Im Jahr 1693. bekam er unverhofft die Vocation in die Evangeliſche Fürſtenthums-Kirche zur Schweidnitz, da zuvor her einige Deputati ihn predigen gehöret, und da ſie den Herrn Bruder in **Krieghayde** noch an dieſem Orte zu finden gemeint, durch ſonderliche Schickung GOttes aber unſern Wohlſeeligen angetroffen, und folgends bey ſeiner Perſon und gutem Theologiſchem Ruffe beruheten. Den darauf ergangenen wichtigen Beruff in ein ſo ſchweres Amt ſuchte er wegen ſeiner ſchwachen Kräffte zwar dreymahl zu depreciren; aber endlich, nach Einholung eines Theologiſchen Reſponſi von Leipzig, folgete er dem Wincke ſeines GOttes, und ward wie bey ſeinem dortigen Abzuge mit tauſend Thränen begleitet, hingegen zur Schweidnitz von Hohen und Niedrigen mit Liebe und Freude, ja wie Paulus, als ein Engel GOttes aufgenommen; in welcher Station er auch ohne Veränderung bis an ſein Ende verblieben. Und iſt merckwürdig, daß er mit dem 30ſten Kirchen-Feſte hier ſein Amt angetreten, und nach dem 60ſten Kirchen-Feſte, welches er aber in ſeinem Krancken-Bette halten müſſen, daſſelbe beſchloſſen hat.

Seine Rückkunfft in Schleſien.

Sein erſter Pfarr-Dienſt.

item der andere.

Sein Eheſtand war auch vieler Veränderung unterworffen. Bald nach ſeiner erſten Vocation aufs Land, erwehlte er ſich zu ſeiner Lebens-Gefehrtin, die Ehr- und Tugend-belobte Jungfrau, **Eliſabeth** Tit. Herrn **Johann Kleines**, Bürgers und Handelsmanns zum Hayn, geliebteſte Tochter, die ihm drey Söhne und zwey Töchter gebohren, davon die Töchter und der jüngſte Sohn bald zu GOtt geeilet: ſie aber ſelbſt, mit dem letzten Sohne, den ſie zuvor am 17. Sept. A. 1690. ſeelig, doch ſchmertzlich geſegnet, durch einen ſeeligen Tod ihm wieder entriſſen worden, und die übrigen zwey Herren Söhne GOtt und ſeiner Vorſorge hin[illegible]

Sein erſter Eheſtand.

Kinder erſter Ehe.

laſſen: Davon der älteſte Tit. Herr M. **David Ebersbach** geb. den 6. Sept. 1683. noch bey ſeinem Leben in ſeine Prieſter-Fußſtapffen als Diaconus bey der Evangeliſchen Kirche vor Schweidnitz getreten; Der jüngere aber Tit. Herr M. **Joh. Sigismund Ebersbach**, gebohren den 2. April. An. 1688. nach rühmlich-vollbrachten Studien und wohl hinterlegten Reiſen, eben aus der Frembde zu rechter Zeit nach Hauſe kommen, um daß er dem ſterbenden Herrn Vater die Augen möchte zudrücken helffen. Wiewohl auch derſelbe, zwey Jahr nach des Wohlſeeligen Herrn Vaters Tode, nemlich An. 1714. die Krafft des väterlichen Seegens ſchon empfunden, und den Beruff in den Weinberg GOttes, nach **Hermansdorff** im Goldbergiſchen Weichbilde erhalten hat. Den Wohlſeeligen betraff der ſchmertzliche Verluſt dieſer ſeiner erſten Lebens-Freundin gleich an dem Tage, da er in der ordentlichen Capitul-Lection aus dem Propheten Ezech. 24. auch unter andern den 16. Vers zu erklären hatte: **Du Menſchen-Kind, ich will dir deine Augenluſt nehmen.** So empfindlich ihm dieſe Trennung war, ſo heilig war ihm auch das Andencken einer ſo treuen Liebe: daß er zu ihrem Gedächtniß gleichſam ein lebendiges Epitaphium durch Erbauung der kleinen Orgel in dieſer Kirche geſtifftet hat, welche den 3. Oct. An. 1689. in Gegenwart des gantzen löblichen Kirchen-Collegii übergeben worden. In der andern Ehe traff er eine recht glückſeelige Veränderung ſeines 6. jährigen betrübten Wittwer-Standes, denn GOtt gab ihm eine recht Hertz-getreue Pflegerin, und liebreiche Eh-Genoßin an der Wohl-Edlen, GOtt- und Tugend-liebenden Frauen **Roſina** verwittibten **Hahnin**, gebohrnen **Kretſchmerin**, einer leiblichen Schweſter von der Frau Wittwe des im vorhergehendem Jahre ſeelig-erblaßten Wohl-Ehrwürdigen, Großachtbaren, und hochgelahrten Herrn M. **Johann Heinrich Krauſes**, hochverdienteſten Archi-Diaconi bey dieſer Evangeliſchen Kirche, zu deſſen Nachfolger unſer Wohlſeeliger bereits den 17. Aug. 1695. beruffen war, mit welcher er in dieſem Hauſe GOTTes den 29. Febr. 1696. ſich Prieſterlich verbinden ließ. Die Treue, ſo ihm dieſe innigſt-geliebte Ehe-Frau erwieſen, iſt ſo hertzlich geweſen, als ſchmertzlich ihr nach dem ſein Verluſt, und häuffig ihre Thränen.

Er baut eine Orgel in die Kirche.

Die andere Ehe.

Wird Senior Miniſterii.

Anno 1708. den 23. Febr. ward der Wohlſeelige zum Seniore des Evangeliſchen Miniſterii conſtituiret, nachdem auf allermildeſte Kayſerliche Joſephiſche Conceſſion, der Numerus der Prediger vermehret wurde. Wie gewiſſenhafftig er nun ſein Amt geführet, iſt GOtt, und allen ſeinen Zuhörern bekannt. Er war ein rechtes Vorbild ſeiner Heerde; ein treuer Haußhalter in dem Hauſe GOttes; ein lebendiger Prediger. Er verrichtete ſein Amt ſelten ohne Thränen, keinmahl aber ohne andächtiges Seufftzen. In ſeinen Predigten war er deutlich, und blieb ohne hohe Worte bey der Einfalt in Chriſto. In ſeinen Vermahnungen väterlich, in ſeinen Warnungen eifrig, in ſeinen Tröſtungen beweglich, in ſeinem gantzen Leben erbaulich. Sein Hauß war eine kleine Kirche, hier betete er mit den Seinen ordentlich Morgends und Abends; trieb die Leſung der Bibel eifrig, und hatte ſonderlich über dieſe 3. Capitul, Pſalm 91. Joh. 17. und Rom. 8. ſeine öfftere Betrachtungen. Sein Museum war eine rechte Beth-Kammer. Seine Prieſter-Wohnung ſtund ſelten leer von frommen Hertzen, die ſeines Seelen-Raths begehreten. Ja es verſammleten ſich offt ſo viel Zuhörer, die Unterricht verlangten, ſonderlich Anno 1702. daß er endlich mit Vorbewuſt der Herren Vorſteher ſich Sonntags mit der Menge in die Sacriſtey verfügte; welches hernach fortgeſetzt worden, und der Sonntäglichen Kinder-Lehre den Anfang wieder gegeben hat. Nichts laß er, nichts ſchrieb er, wenn er nicht zuvor einen kurtzen Seufftzer zu GOtt geſchicket. Auch in ſeinem Garten hatte er Sommers-Zeit einen Ort, wo er vor ſich und die Seinen, An- und Abweſende, unter freyem Himmel ſein Hertze ausſchüttete. Wie er ſich nun bißweilen in ſeinem Gärtlein mit Betrachtung der Güte GOttes vergnügete, ſo hatte er auch einsmals eine ſonderbahre Freude, daß er von einem eintzigen ohngefehr ausgefallenen Weitzen-Körnlein 474. Körnlein ſammlete, und als er dieſelben folgendes Jahr wiederum ausſtreuete, und was daraus erwuchs, alſo drey Jahr wiederum ſäete, biß auf 14 und einen halben Scheffel durch GOttes Segen vermehrete. Ohne Noth hat er keine Bethſtunde geſchweige eine Predigt verſäumet. So offt er den Seiger ſchlagen hörte, bath er GOtt um eine glückſeelige Stunde, zum Leben, Leiden und Sterben. Im übrigen war ſein Thun voller Sanfftmuth und Liebe, ſein Hertz zum Frieden geneigt, und ſeine Hand zum Wohlthun. Sonderlich hat er viel erbauliche Bücher auf eigne Unkoſten drucken und unter die Armen vertheilen laſſen, und hat ihm die öfftere Auflage, der höchſt-nützlichen **Wiedemanniſchen Haus-Schule** viel zu dancken; auch iſt die mit der Vorrede Herrn D. **Ittigs** ſeel. zu Leipzig edirte ſchöne Quart-Bibel durch ſeine gute Veranſtaltung zum Druck befördert worden. Von dieſem allen ſuchte er keinen eitlen Ruhm, und wenn ihn auch iemand vor ſeinem Sterbe-Bette wegen erwieſener Amts-Treu rühmte, ſprach er: **mache aus mir keinen Heiligen, ich ſuche alle meine Gerechtigkeit in den Wunden meines JEſu.** Bey allem ſeinem Creutze blieb er unveränderlich an ſeinem GOtt mit feſter Hoffnung kleben. Sein Sinnbild war der gecreutzigte JEſus, und deſſen ſüſſer Nahme in ein Hertze gepflantzet, welches von unten mit Dornen umbgeben, über den Wolcken mit zwey Roſen eine Krone trägt, nebſt dem Symbolo: SpE. deſſen erſter und letzter Buchſtabe ſeinen Nahmen andeutet. Was er damit im Schilde führte, practicirte er auch bey allen ſeinen Creutz-Proben. Seine Hoffnung wuſte in den Dornen der Trübſal immer Roſen zu brechen.

Sein Theologiſcher Caracter.

Gebeth unter freyem Himmel.

Sonderbarer Segen von ein Weitzen-Körnlein.

Seine Wohlthätigkeit.

Sein Sinnbild und Wappen.

An vielen Veränderungen im Creutze hat es ihm nicht gefehlet. Sonderlich veränderte ſeine Geſtalt und Lebens-Kräffte gar ſehr, der betrübte Kirchen-Zuſtand im Jahr 1702. vor und nach der Erlaſſung ſeines damahligen lieb-wertheſten Herrn Collegens, nunmehro Reichs-Gräfl. Stollbergiſchen Superintendentens Hn. **Michael Wiedemanns**; wie er denn bey ſolcher Entkräfftung viel gelitten, und auch aufs Siech-Bette niedergeworffen ward, welches er in ſolchem 1702. Jahr vom 5. biß 18. Dec. mit Gefahr ſeines Lebens hüten muſte. Ob er zwar auf Träume nicht viel hielt, ſo begegnete ihm doch bey dieſer Kranckheit etwas bedenckliches. Er hatte ſich ſein Ende feſt eingebildet, den Abend vorher die Seinigen geſegnet, und alsdenn mit ſeinem gewöhnlichen Seufftzer: **HErr JEſu! dir leb ich, dir ſterb ich, dein bin ich** ꝛc. die müden Augen zuge-

Seine ausgeſtandene Creutz-Proben.

Bedencklicher Traum.

drückt; da kam ihm ein Bothe im Traume vor, der ihm einen Brieff mit dieſer Uberſchrifft brachte: *Vivo nato ad mortem, renato ad vitam.* Und GOtt halff ihm vor diſmahl gnädig auf; doch von dar an iſt er biß an ſein Ende ein beſtändiger Valetudinarius geweſen. Anfangs hatte er in die drey Jahr ſein Gehör wo nicht gäntzlich, doch gröſten Theils verlohren; welchem höchſt-beſchwerlichen Zufall abzuhelffen, wohl keine Medicamenta geſpahret, aber auch keine Beſſerung verſpühret worden. Ao. 1709. hat ihn ein hefftiges Bluten überfallen, und zwar zum erſtenmahl den 13. Sept. wie er ſolches zum **Creutz-Erhöhungs Tage** im Calender angemercket, und dazu geſchrieben: **Hier muß ich nach dem Willen GOttes, auch ein neues Creutz haben und annehmen, doch in kindlicher Gelaſſenheit: Denn was GOtt thut das iſt wohl gethan.** Folgenden 15. Sept. zur Nacht kam dieſes Bluten mit ungemeiner Hefftigkeit wieder, daß es zu Mund und Naſe heraus drang, und continuirte noch drey Tage, ſo daß er ſich ſeines Lebens verziehe und in ſein Tage-Buch dieſe Worte ſchrieb: **Vielleicht iſt das der letzte betrübte Monath meines Lebens, GOtt komme, wenn er will, ich bin bereit!** Ob ihn GOtt nun damahls ſein mühſeeliges Leben friſtete, ſo iſt gleichwohl der Monath September im Jahr 1712. der letzte ſeiner vielfachen Veränderung geweſen.

Wird ein Valetudinarius.

Seine letzte Kranckheit,

Uber ein Jahr her, bekam er einen Eckel faſt vor aller Speiſe, daß er nur mit Suppe und Zugemüſe ſeinen Hunger ſtillen muſte. Der letzte Vorbothe vor ſeinem herbeynahenden Ende war ein hefftiges Brechen, welches offters die Woche zwey biß dreymahl entſtanden, und durch nichts konte geſtillet werden. Unter ſolchen betrübten und entkräfftenden Veränderungen, verrichtete er noch meiſtentheils ſein Amt, ſo viel ihm nur immer möglich war, wie er denn manchmahl ſo krafftloß auf die Cantzel gegangen, als er ſodann herunter kommen iſt. Voluiſſem, ſi valuiſſem, ſagte er in ſeiner Kranckheit; er hätte gerne mehr thun wollen, wenn es in ſeinen Kräfften geweſen wäre. Da er bey ſeiner zunehmenden Schwachheit noch das Begräbnis eines lieben Prieſter-Sohns begleitete, verkündigte er ihm gleichſam ſein eigenes, indem er bey Betrachtung des Volck-reichen Conducts zu ſeinem ältern Herrn Sohne ſagte:

Weiſſaget von ſeinem Tode.

Funeris, o fili! ſunt hæc præludia noſtri.

Und es war allerdinges ein Vorſpiel ſeiner bald darauf geſchehenen Nachfolge weil er wenig Tage hernach ſich auf ſein Sterbe-Bette werffen muſte. Seine Geduldt, ſonderlich in der letzten Kranckheit, iſt ein recht tröſtliches Andencken in den Hertzen ſeiner Hinterlaſſenen ſchmertzlich-Betrübten, indem man auch von ihm nicht das geringſte verdrüßliche Wort hörete, noch eine Gebehrde ſahe, die man hätte ungedultig auslegen mögen. Dahero er denn offters ſagte: **Was ich andere im Creutze gelehret und gerathen, muß ich itzt durch mein Exempel ſelbſt beweiſen.** Bey allen dieſem Creutze wolte er gleichſam mit einem gedultigen Hiob ſprechen: **Ich harre täglich, dieweil ich ſtreite, biß daß meine Veränderung komme.** Dieſe kam auch endlich unter vielen veränderten Zufällen, die ſeine entkräfftete Leibes-Kräffte nach und nach hinweg nahmen.

Erlangt vorm Ende ſein Gehör wieder.

Eine Veränderung gewährete ihm GOtt noch in der Welt, die er hertzlich gewünſchet, indem er ſein verlohrnes Gehör vollkommen wieder bekam, dafür er GOtt mit vielen Thränen danckte. Wenige Tage vor ſeinem Abſchiede verſorgete er ſich mit den Pfändern des Lebens, im heiligen Abendmahl, bußfertig und gläubig ſeines bevorſtehenden Todes erwartend. Seinem ältern Herrn Sohn trug er auf, am Feſte des Apoſtels Matthäi im Nahmen ſeiner der Evangeliſchen Gemeine zur Heil. Drey-Einigkeit vor Schweidnitz, den letzten Apoſtoliſchen Seegen zu geben. Als er aber ſeine allzu groſſe Wehmuth vorſchützte, die ihn nicht zulaſſen würde, an den Tod eines ſo treuen Vaters, den er alle Augenblick befürchtete, noch bey ſeinem Leben öffentlich zu gedencken, war er zufrieden, daß es nach ſeinem Abſcheiden geſchehen möchte. Dieſer väterliche Befehl ward folgends von dem betrübten Herrn Sohn ins Werck geſtellt, und zwar in der erſten Veſper-Predigt den 16. Octob. 1612. nach deſſen Prieſterlichen Begräbniß Dom. XXI. p. Trin. Es hatte auch des Seeligſten Herrn Vaters ſterbender Mund ihm ſelbſt die Worte in den Mund gegeben, daß er nehmlich aus den Apoſtel-Geſchichten Cap. 20. v. 31. und 32. den genommenen Abſchied eines treuen Lehrers von ſeiner allerliebſten Gemeine vorſtellen ſolte. Die Abtheilung dieſer berühmten Rede zeigte 1. **Seine letzte Erinnerung.** 2. **Seine hertzbewegliche Bitte.** 3. **Seinen wohlgemeynten Seegen.** Da er nun zuletzt alle ſeine Kinder für ſeinem Sterbe-Bette geſeegnet, bezeigte er eine groſſe Sehnſucht nach ſeiner Auflöſung. *Quanta gloria! in momento claudere oculos, & tunc videre Jeſum?* ſagte er zu den Umſtehenden, ſeine Augen beſtändig nach den Himmel richtend; **Was iſt das vor eine Herrlichkeit! in einem Augenblicke die Augen ſchlieſſen, und alsdenn JEſum ſehen!** Bald fragte er nach ſeinem JEſu, wo biſt du? und antwortete ſich ſelbſt: In corde, in ore, eris tandem mecum in morte, in ſepulcro, imo in cœlo: **JEſu! du biſt in meinem Hertzen, in meinem Munde, du wirſt mit mir im Tode, im Grabe, ja auch im Himmel ſeyn.** Daß er ſich fürm Tode gar nicht fürchte, bezeigten dieſe Worte: Mori non timeo, quia bonum Dominum habeo; **Ich fürchte mich vor dem Sterben nicht weil ich einen frommen und gnädigen GOtt habe.** Wolten auch einige Verſuchungen zum Hertzen treten, ſo tröſtete er ſich damit: Pharao habe keinen Theil an ihm, Canaan ſey ſein Erbe. Zu ſeinem älteſten Herrn Sohne wendete er ſich zuletzt vor ſeinem Tode, und redete ihn mit gantz beweglichen Worten an: Meum eſt mori, tuum autem vivere, interim tamen ſequere me. **Ich werde wohl ſterben, und du wirſt leben, indeſſen folge mir.** Welche Worte eine nachdenckliche Erfüllung erlangt, als dieſer Herr Sohn ihm A. 1715. d. 13. Jul. im Tode nachgefolget, und d. 18. Jul. bey alldaſiger Evangeliſchen Kirche beerdiget worden. Den jüngern Herrn Sohn aber tröſtete er: **JEſus kan und wird dich bald verſorgen, indeme ſey geſeegnet!** Da auch ſeine Sprache ihn ein wenig verließ, gab er doch mit eintzelen Worten ſeinen Glauben zu erkennen. Bald redete er vom Oelberge, der bald würde überſtiegen ſeyn; bald vermahnte er: **Haltet Glauben!** bald ruffte er: **Frölich ſterben; Ruhe! ich ſehe JEſum! O ſeelige Veränderung!** und dergleichen nachdenckliche Reden mehr, die aus ſeinem ſterbenden Munde floſſen.

Sein beſchehener Abſchieds-Seegen an die Gemeine.

Seine letzten Worte.

Am H. Engel-Feſte des Abends, ſchien auch der Abend ſeines Lebens herbeyzunahen, und die Engel warteten ſchon auf ſeine Seele. Um 8. Uhr zeigte er gegen den ihn beſuchenden Herrn Amts-

Bru-

Diaconum, Tit. Herrn Benjamin Schmolcken, itzigen Herrn Paſtorem Primarium vor Schweidnitz, mit einem deutlichen Ja, daß er ihn noch kenne, und nahm ſeine tröſtliche Zuruffungen mit gläubiger Beyſtimmung ſo in Worten als Gebehrden an.

Sein Tod.

Drauff lag er gantz ſtille, und waren dieſes ſeine letzten Worte zu ihm: **Ich werde ſterben, aber dennoch leben. Ich will ſchauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will ſatt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.** Womit er in voriger Stille, ohne eintzige Ungeberde, nur mit etwas ſchwerem Athem-Holen die letzte Nacht über noch zubrachte, und mit halb geöffneten Augen eines ſüſſen Schlaffes ſehnlich erwartete; der ſich auch Freytags frühe am 30. Sept. 1712. halb ſieben Uhr einſtellete, und ihme die Augen vollends ſanffte zudrückte, daß er alſo nicht ſtarb, ſondern nur ſeelig entſchlieff, und dieſer letzten Veränderung, kaum inne wurde. Er hat GOtt gedienet in der erſten Gemeine vier Jahr, in der Kirchen zur heil. Drey-Einigkeit vor Schweidnitz 30. Jahr; in zweymahliger Ehe gelebt 28. Jahr und ſein gantzes Ehren-volles, aber auch durch viel Sorgen und Wachen vor der Zeit graues Alter, durch GOttes unveränderliche Gnade, hinausgeführet biß ins 63ſte Jahr. Nun iſt er bey GOtt, bey welchem keine Veränderung noch Wechſel des Lichtes und Finſterniß mehr anzutreffen.

Seine Parentatio.

Seinem erblaſten Herrn Collegen hat der damahls höchſtverdiente, nunmehr auch ſchon ſeelige Paſtor Primarius, Herr **Gottfried** *Fuchſius*, die ſolenne Leichen-Predigt gehalten, und aus Geneſ. XXXII, 30. **Die ſeligſehende Prieſter-Augen** vorgeſtellet. In der Parentation hat ihn kurtz vorher gelobter Herr **Benjamin Schmolcke**, nachmahliger Succeſſor im Seniorat und Paſtorat, als einen **fallenden und ſteigenden Bach** aus Gen. XXXII. 10. betrachtet. Sein hier eingerückter Lebens-Lauff meritiret allerdings an die Seite der beyden Erzehlungen geſtellet zu werden, ſo die Spanier von dem Stiffter der barmhertzigen Brüder *Joanne a Deo*, und die Welſchen von dem vor etlichen Jahren canoniſirten Capuciner *F. Felix a Cantalice* in öffentlichen Druck gegeben; die wir unten ebener Geſtalt annoch einrücken wollen, damit der Chriſtliche und vernünfftige Leſer, den Unterſcheid erkennen möge. Vid. Memoriam Ebersbachianam Krauſii; & Krauſii Monumenta in ejus honorem confecta, &c. Wir ſchlieſſen mit dem kurtzen, doch ausbündigen Sinn-Gedichte, ſo obgedachter Herr **Benjamin Schmolcke**, unter ſeinem Kupfferſtich ſetzen laſſen:

Die **Gottesfurcht** befahl dein **Conterfey** zu machen,
Die **Demuth** gab den Grund, die **Liebe** Farben her,
Und alſo fragte man: weß dieſes Bildniß wär?
Die **Wahrheit** ſchrieb darzu: Es zeigt Herr Ebersbachen.

CCCXLV.

Joh. Stoflers falſches Prognoſticon von einer allgemeinen Sündfluth im Jahr 1524.

Calender-Prognoſtica ſind gemein und ungewiß.

Es iſt nichts gemeiners in der Welt, als die Aſtrologiſchen Prognoſtica; alle Calender ſind jährlich damit angefüllet; und der gemeine Mann würde es vor ein Zeichen des jüngſten Tages halten, wenn die Verkündigungen der Witterungen und die Aſtronomiſchen Signaturen aus ſolchen Tage-Büchern wegbleiben ſolten. Gleichwohl iſt bey dieſem allen die Welt ſchon ſo unzehlige mahl betrogen worden, daß es vor etwas unbegreifliches zu achten, warumb noch viele Leute mit einer abergläubiſchen Devotion darauf regardiren, und mehrentheils **Geiſtliche** oder **Pfarrer** mit Verfertigung der Calender, zugleich aber auch mit Ausrechnung der ungegründeten Aſtrologiſchen Prognoſticorum, ſich bemühen? Diß eintzige haben wir GOtt zu dancken, daß ein groſſer Theil dieſes Aberglaubens heutiges Tages in Miß-Credit gerathen, und die Gelehrten hierinnen klüger zu werden anfangen; nach welchen der gemeine Mann ſich endlich auch wird accommodiren müſſen.

Stofler prophezeyet eine Sündfluth.

Unter die gröſten Aſtrologos des XVIten Jahrhunderts iſt **Johann Stofler**, ein Schwabe zu rechnen, deſſen denckwürdiger und faſt fataler Todes-Fall in dem **Ziegleriſchen Schau-Platz der Zeit**, Num. III. des 16ten Hornungs fol. 140. nachzuleſen. Dieſer ſonſt gar gelehrte Mann, welchem deſſen Diſcipul, **Sebaſtian Münſter**, den gröſten Vorrath von ſeiner Coſmographie zu dancken hatte, war der Aſtrologie auf eine unbändige Weiſe ergeben, und verkündigte alſo in ſeinem Almanach auf das Jahr 1524. **eine allgemeine Sündfluth über den gröſten Theil der Welt**: Gantz Europa gerieth hierüber in Schrecken, ſo daß die Leute überall aus ihren niedrig gelegenen Wohnungen auf die Höhen und erhabene Oerter hinzogen, inſonderheit diejenige, ſo nahe beym Waſſer wohneten.

Macht dadurch ein groſſes Schrecken.

Viele verkaufften ihre Güter, Ländereyen und Stellen umb ein Hunde-Geld; theils lieſſen ſich Schiffe, Kaſten und Thürme auf den Höhen erbauen: unter welchen der Präſident zu Thouloſe, *Auriol*, geweſen, wie Bodinus im vierdten Buche de Republica bezeuget. In Summa, dieſes Stoflers Almanach verurſachte ſo viel Unruh und Verwirrung unter den Menſchen, daß einige beſſer erleuchtete und gelehrte Männer, aus Mitleiden über den einfältigen Hauffen genöthiget wurden, weitläufftige Bücher wieder dieſes Prognoſticon Stofleri zu ſchreiben, vornehmlich da ſolches von andern Aſtrologis bekräfftiget werden wolte.

Wird von etlich andern Gelehrten refutiret.

Unter denen, die Stoflern wiederlegten, war *Auguſtinus Niphus*, welcher einen Tractat wieder ſolches falſche Prognoſticon ſchrieb, den er dem Kayſer Carolo V. dediciret. Ob nun wohl des Kayſers Feldherr Guido Rangoni, ſo damahls in Florentz war, dem Medico *Thomas de Ravenna* zuredete, er möchte in einem Schreiben an den Kayſer des Auguſtini Niphi Buch wiederlegen, und ihn bitten, daß ſich der Kayſer belieben lieſſe, wegen bevorſtehender Fluth ſich wohl vorzuſehen; Deſſen Exempel ein anderer Medicus, Nahmens *Nicolaus Peranzonus*, und nachmahl ein Theologiæ Doctor, *Michael de Petra Sancta*, nachgefolget, ſo wurden doch dieſe, wie von andern Gelehrten alſo auch von dem Ausgange der Sache ſelbſt refutiret. Immittelſt war der Hertzog von Urbino durch dieſes Prognoſticon dergeſtalt erſchrecket worden, daß er ſich nicht zufrieden geben konte, ehe und bevor *Paulus de Middelburgo*, Episcopus Foro-Semproniensis, durch Mathematiſche und Philoſophiſche Urſachen, die er nachmahls drucken ließ, ihn von dieſer vergeblichen Furcht und Einbildung befreyete. *Petrus Cirvellus*, Theologiæ Profeſſor zu Compoſtella in Spanien, ſchrieb auf Spaniſch ein Buch, worinnen er ſeinen wohlgemeynten Rath mittheilete, wie der Schade, ſo überall aus dieſer neuen Sündfluth gedräuet ward, mit der wenigſten Ungelegenheit abgewandt und erſetzet werden konte. Denn er ſahe vorher, daß er dieſe ſich hoch aufſchwellende Beſtürtzungen und Aberglauben anders nicht als durch lauter piquantes Railleries hemmen oder dämmen könte. *Cornelius Scheppeurs* von Nieuport, ward auf Königes Christierni II. zu Dännemarck Rathfragung von dieſem Prognoſtico, gleichfalls veranlaſſet, ſeine Gedancken zu eröffnen, und dieſen Irrthum zu wiederlegen. In Franckreich ſchrieben unterſchiedene pro & contra. Zum Exempel: Spiritus Roterius, Augerius Ferrerius, Albertus Pighius, Euſtorgius à bello loco; von welchen allen *Jean Bouchets* Annales Aquitaniæ, *Claudius Duretus* de Fluxu & Refluxu Maris, cap. 27: *Gaſſendi* Phyſica, Sect. 2. l. 6. fol. 729. Oper. Tom. I. *Naudæus* in Judicio de Auguſtino Nipho, und andere Scriptores mehr zu conſuliren.

Es erfolgt nichts.

Was war endlich das Final dieſer Aſtrologiſchen Tragicomedie? **ein allgemeines Gelächter.** Denn im Februario des 1524ten Jahres, da alle von Stoflern vorhergeſehene Planeten-Conjunctiones im Zeichen des **Waſſermanns** geſchahen, und man mit Zittern fürchtete, daß ein groſſes Theil der Welt in dieſer von Stoflern und mehreren Aſtrologis verkündigten Sündfluth ohnfehlbar erſauffen ſolte: ſiehe da! ſo war nicht allein der Februarius wieder Gewohnheit, in den Süd-Europäiſchen Ländern gar trocken, ſondern auch klar und lieblich mit Sonnenſchein; als hätte er ſich mit Fleiß beredet, die Aſtrologos zu wiederlegen, und alle ſolche betrügliche Wahrſager zu confundiren. So daß auch Cardanus und Origanus, ob ſie ſchon ſelbſt ſehr gerne ſolche Aſtrologiſche Grillen verbergen und bemänteln wolten, gleichwohl offenbarlich bekennen muſten, **daß hierdurch die *Aſtrologie* einen unauslöſchlichen Schandfleck von Stoflern bekommen hätte.**

Beurtheilung hierüber.

Wer iſt nun ſo blind, daß er nicht mercken ſolte, wie ſchädlich, eitel und Gotteslaͤſterlich die vermeynte Aſtrologiſche Wahrſager-Kunſt ſey? GOtt hat ja im 1. Buche Moſis am 8. Cap. vers 21. und am 9. Cap. vers 15. deutlich verſprochen und aufzeichnen laſſen: **Ich will hinfort nicht mehr ſchlagen alles, was da lebet, wie ich gethan habe; und ich will gedencken an meinen Bund zwiſchen mir und euch, daß nicht mehr hinfort eine Sündfluth komme, die alles Fleiſch verderbe.** Sind nun gleich nach der Zeit zu unterſchiedenen mahlen grauſame Wolcken-Brüche, Ergieſſungen der Flüſſe, Überſchwemmungen der See-Cüſten geſchehen, (wovon wir bereits hin und wieder gehandelt;) ſo ſind doch dieſelbigen, weder aus Aſtrologiſchen Regeln prognoſticiret, noch auch von Conjunctionen der Planeten verurſachet worden; und die Calender-Prognoſtica weder zu allen Zeiten, noch an allen Orten eingetroffen. Wer ein mehrers hiervon verlanget, kan ſich beym *Cardano* lib. 7. Aphor. beym *Origano* part. 3. Introduct. 3: beym *Ludovico Vivi* de Veritate Fidei Chriſtianæ lib. 1 cap. 10. beym *Cunæo*, Orat. 4. de Annis Climactericis, ſonderlich beym *Petito* in der Frantzöſiſchen Diſſertation ſur la Nature des Cometes, pag. 127. Raths erholen; ingleichen die wegen Bedeutung der Cometen von, vor, und wieder den Hn. Bayle herausgegebene Wercklein durchſuchen: woſelbſt von Nichtigkeit der Aſtrologie, und ausgebliebenen Calender-Weiſſagungen vielfältige Beyſpiele anzutreffen.

Die Sündfluth, ſo der Welt Hanns Stofler prophezeyht,
Blieb aus, und der Erfolg iſt recht zu Waſſer worden:
Vor ſolch Propheten-Volck gehört ein Narren-Kleid,
Und ihr gehoffter Ruhm grünt in der Lügner Orden.

CCCXLVI.

Der wohlgeendigte Liebes-Betrug im November 1712.

Heyrathen geſchehen wunderlich.

Die Heyrathen gemeiner Leute geſchehen mehrentheils Zunfft-mäßig, oder haben ein unförmliches Intereſſe zum Abſehen. Im Gegentheil diſtinguiren ſich groſſe Herren und vornehme Cavalliers durch allerhand ſonderbahre Umſtände, die eine Aufmerckſamkeit verdienen. An dergleichen Exempeln iſt kein Mangel; iedoch wird dasjenige, was wir jetzt anzuführen geſonnen, eine Sache ſeyn, die nicht aller Orten, und nicht alle Tage geſchiehet.

Ein freygeſinnter Edelmann wird Sclave der Liebe.

Ein Frantzöſiſcher Edelmann vom Lande reiſete nach Paris, und kehrte in einem Gaſthoff ein, in welchem ihn der Wirth ſchon ſeit zehn Jahren kannte. Er war wohlgeſtalt von Perſon, angenehm in ſeinem Umbgang, und reich genung, daß er noch eine vortheilhafftige Parthey hätte treffen können, wann er ſich in den heiligen Stand begeben wollen. Allein die Freyheit hatte ihm bißhero iederzeit gefallen, oder beſſer zu reden, ſeine Stunde war noch nicht kommen. Denn ſo bald dieſe anſchläget, iſt kein Mittel mehr dieſelbe aufzuſchieben. Sein Zimmer gieng auf die Straſſe. Die Ungedulde, womit er einen Laqueyen erwartete, den er in die Stadt geſchickt, führete ihn an das Fenſter, woran er von ohngefehr eine ſchöne Weibes-Perſon erblickte; welche ihm gerade gegen über wohnete, und gleichfalls zum Fenſter hinaus ſahe, ſonſt aber eine Brunette von einer vollkommenen Schönheit ware. Der junge Cavalier wurde durch ihren Anblick gantz entzückt, und machte ihr alſobald ein Compliment, welches ihr genung zu verſtehen gab die Hochachtung, die er bereits von ihrer Perſon hätte. Sie danckte ihm gleichfalls ſehr höflich; aber zu groſſem Mißvergnügen des Cavaliers, der kein Auge von ihr verwandte, trate ſie bald wieder vom Fenſter weg.

Er bekam hierauff ein Verlangen, dieſelbe als Nachbar zu beſuchen, und fragte den Wirth, [illegible] ſie wäre? und was ſie etwa vor Bekandſchafft haben möchte? Der Wirth berichtete ihn, daß ſie „nebſt ihrer Mutter ſeit einem Jahre in dieſem Hauſe wohnte; daß ſie zwar von vornehmen Eltern, aber von geringen Vermögen ſey; ſie führte ſich aber darneben ſo untadelhafft auf, daß jedermann von ihr mit groſſer Eſtime redete; und daß nicht anders, als Heyraths-Vorſchläge, ihre Mutter bewegen konten, dergleichen Leute anzuhören, wie er wäre.„ Dem Cavalier kam die Sache gar zu ernſthafft vor: er liebte wohl die ſchöne Perſon; aber nicht ſo hoch, daß er ſie gleich ſolte heyrathen. Nichts deſtoweniger blieb er feſt entſchloſſen, ſeine Nachbarin zu beſuchen.

Negociiret unter eines andern Nahmen.

Er kam demnach zu der Mutter, und gab vor, daß er von einem guten Freunde erſuchet worden, umb ihre Tochter vor denſelben anzuhalten. Er legte dieſem Freunde ein gutes Vermögen und eine anſehnliche Charge bey; und weil er der Meiſter von dieſem Roman war, ſo vergaß er nicht, die Sache wahrſcheinlich zu machen. Der Freund, ſprach er, wäre auf 14. Tage auf das Land verreiſet, einige wichtigen Geſchäffte hätten ihn dazu genöthiget; er ſolte demſelbigen ſchreiben, wie ſeine Unterhandlung von ſtatten gegangen? Die Mutter war mit allem ſehr wohl vergnügt, wofern nur die Umſtände ſich alſo verhielten, wie ihr dieſelbe erzehlet worden. Sie erkundigte ſich in dem Gaſthofe wegen des Cavaliers, und vernahm, daß er ſehr reich, aus einem vornehmen Hauſe gebürtig, und ein honeter Menſch wäre, daß man ſich dergeſtalt auf ſeine Worte wohl verlaſſen konte. Indeſſen hatte der Cavalier ein ſehr kützliches Spiel vor ſich; er verließ ſich aber auf ſeinen Verſtand, und gedachte ſich ſchon hernach wieder mit Manier heraus zu wickeln. Er verhoffte, als Unterhändler, das Frauenzimmer beſuchen zu können, ſo lang als er wolte; und alsdenn gedachte er einen guten Freund auf ſeine Seite zu bringen, der eine Zeitlang ſich anſtellen ſolte, als ob er verliebt wäre, endlich aber wegen etlicher Articul der Eheberedung wieder abtreten konte. Aber der Ausgang war gantz anders! Dann ie länger er mit ſeiner Schönen umbgienge, ie mehr kam ihm dieſelbige Liebens-würdig vor. Ihr Verſtand, den ſie in ihren Reden blicken ließ, ihre Sittſamkeit, ihre Ehrbarkeit, alles dieſes waren neue Liebes-Reitzungen. Alle Tage brachte er Briefe hervor, welche ihm der gute Freund ſolte geſchrieben haben, und die er der Mutter zeigte, nur damit er einen Vorwand haben möchte, ſeine Viſiten fortzuſetzen; die ihn aber endlich gantz und gar umb alles Nachſinnen brachten. Die Schöne ließ ſich auf ihrer Seite nicht weniger gewinnen, und er redete manchmahl ſo verliebt mit ihr, daß ſie erinnern muſte, wie er ſich zu weit vergienge.

Treibt ſein Geheimnis ſehr hoch.

Ein gantzer Monath verlieff, ohne daß er den Freund ſelbſt hinbrachte; und die Mutter, weil ſie beſorgte, es möchte ein Betrug dahinter ſtecken, bathe ihn, er möchte hinführo nicht wieder kommen, ſo lange als er nichts anders, als Brieffe, vorzuweiſen hätte. Er beklagte ſich über die Grauſamkeit dieſes Befehls bey der Tochter. Dieſe antwortete, ſie wolte ihm geſtehen, daß die Ungedult den Liebſten zu ſehen, den man ihr deſtinirte, ihr eben keinen Kummer machte. Jedoch hätte ſie ihre heimliche Urſachen, warum ſie eben über das Verbot ihrer Mutter ſich nicht betrübte. Der Cavalier verſtunde wohl, was ſie damit ſagen wolte, und ward darüber noch mehr in ſeiner Liebe entzündet. Inzwiſchen durffte er den folgenden Tag ſeine Beſuchungen nicht fortſetzen, und dieſer Tag, da er ſeine Schöne nicht geſehen, kam ihm vor, wie 100. Jahr. Er wolte ſich zwingen, und die folgenden Tage desgleichen thun, umb ſich endlich zu gewöhnen, daß er von ihr wegbleiben konte; Aber dieſes kam ihm unerträglich vor, und die Gewohnheit, um ſie zu ſeyn, war ſchon zu tieff eingewurtzelt. Nach langem hin- und Herdencken erhielte endlich die Liebe den Platz über dem Widerwillen, den er bißher gegen alle dergleichen Verwickelung gehabt hatte, die ſeiner Freyheit zum Nachtheil gereichen konte. Er kehrete alſo mit gröſſerm Verlangen, als vorhero, dahin, wo er mehr als zu wohl wuſte, daß er ſein Hertze gelaſſen. Und umb denen Klagen vorzukommen, die man allbereits wieder ihn führete, zeigte er einen Brieff von ſeinem Freunde, welcher eben denſelben Tag ankommen, und den folgenden ſelbſt in Perſon erſcheinen ſolte, um dasjenige wahr zu machen, was er bißher von ihm verſichert.

Dieſe Zeitung ward auf verſchiedene Arth aufgenommen. So ſehr die Mutter darüber erfreuet war, ſo wenig Vergnügen bezeigte die Tochter. Der Cavalier merckte es wohl, und frolockete deßwegen heimlich; iedoch war er ſo hart, daß er ſie ſelbſt zu der Empfahung ihres Liebſten, von dem er ihr ſo lange Zeit geredet, aufmunterte. Aber ihr Hertze war ihr viel zu ſchwer, ſich über deſſelben Ankunfft zu erfreuen; und die gantze Nacht brachte ſie ſchlafloß zu: weil ſie tauſend verdrüßliche Gedancken hatte. Als endlich der folgende Tag angebrochen, und die Stunde gekommen war, daß der Cavalier mit dem verſprochenen Freunde ſich einſtellen ſolte ſo trat der Cavalier zuerſt hinein. Die Freude, die er bezeugte, daß er nunmehro einmahl im Stande wäre, ſein Verſprechen zu erfüllen, war ein neuer Chagrin vor dieſe ſchöne Perſon. Allein die Beſtürtzung war viel gröſſer, als ſie einen Menſchen in einem Mantel erblickte, welcher einem gemeinen Bürger eben ſo gleich an Geberden, als an der Kleidung war. Die Mutter ſah ihn an; Die Tochter ward roth im Geſichte; und beyde empfingen ihn auf das allerkaltſinnigſte. Der Cavalier aber war gantz ausdermaſſen luſtig, und führete tauſend Schertz-Reden über die Ernſthafftigkeit, mit welcher ſie eine Perſon empfingen, die ihnen doch die allerangenehmſte ſeyn ſolte. Der Menſch in dem Mantel ließ ihn lange Zeit alleine reden, ohne ein Wort zu ſagen; und als er endlich fragte, ob man denn nicht wolte die Eheberedung einmahl aufſetzen? ſo antwortete die Liebſte, daß eben nicht zu eilen, es erfordere die Wichtigkeit in der Sache wohl, daß man ſich vorhero noch Zeit nehme, darauf zu gedencken. Uber dieſe Antwort und verächtliche Mine, welche ſie dem vermeynten Liebſten gabe, fienge der Cavalier überlaut an zu lachen, daß auch die Tochter und Mutter anfiengen, darüber böſe zu werden. Er hatte aber keine Mühe ſie zufrieden zu ſtellen und ſie lachten nicht weniger als er, wie er ihnen zu verſtehen gab daß er ſelbſt der gute Freund wäre, von dem er ihnen bißher geredet, und daß dieſer, den ſie vor ſich ſahen, ein Notarius wäre den er hergebracht, umb, wo es ihnen gefällig, die Eheberedung aufzuſetzen. Die Freude iſt nicht auszuſprechen, welche die Schöne hierüber empfand, die bereits von dem Cavalier eingenommen war, daß ſie von ihrem verſprochenen Liebſten nicht anders, als mit groſſen Widerwillen reden hörte. Die Articul wurden alſobald unterſchrieben, und das Hochzeit-Feſt

Aufführung derſelben.

Heyrathet ſelbſt die Schöne.

Würckliche Heyrath.

ward noch zu Ende des November-Monaths Anno 1712. begangen.

Es fehlet niemals an wunderlichen Heyraths-Künſten.

Es hat dieſe Geſchichte gantz was beſonders an ſich, und iſt aus dem Frantzöſiſchen Mercure Galant vom Monath December An. 1712. genommen. Wer in Franckreich geweſen, wer zu Paris einige Zeit gelebet, wer den Genie der Frantzoſen verſtehet, der wird ſie vor nichts unmögliches halten; er müſte denn ein Cato Cenſorius und altväteriſcher Sauertopff ſeyn. Es geſchehen wohl noch ſeltzamere Begebenheiten als dieſe: und unerachtet man im Sprichworte ſaget: **die Ehen würden im Himmel beſchloſſen, und auf Erden vollzogen**; ſo möchte man doch hinzuſetzen, daß die alten Kupplerinnen groſſen Ingreß dabey hatten. Die allerwenigſten Heyrathen werden ohne Unterhändler geſtifftet. Manchmahl ſchnappet der Freymann ſeinem Clienten die Braut vor der Naſe weg. Es fehlet nicht an Exempeln, daß die Väter ſelbſt ihren Söhnen die Bräute, die Mütter ſelbſt ihren Töchtern die Bräutigams weggefiſchet. Gut genung, wenn es nur bey wiederholten Ehen nicht heiſſen darff: **Die erſte kam von GOtt, die andre von Menſchen, die dritte vom Teufel.**

Der Teutſche Caſus hat ſeines gleichen.

Wir haben deſto weniger angeſtanden, dieſer Frantzöſiſchen Liebes-Geſchichte Beyfall zu geben, und einen Platz in unſerem Wercke einzuräumen; ie wahrhafftiger wir verſichern können, daß ſelbſt ein Jahr hernach nehmlich Anno 1713. ein vollkommen-gleicher Caſus ſich in Regenſpurg zugetragen, und die zwey auf ſolche Art verehlichten Perſonen zu L...... nicht unbekannt ſind; obwohl von dem Principal-Intereſſenten allererſt par complaiſance zu fragen ſtünde, ob ihm die Pariſiſche Begebenheit bekannt geweſen, und er daher etwas gleiches in Deutſchland zu bewerckſtelligen veranlaſſet worden? Wiewohl diejenigen, ſo bey Durchleſung dieſer Liebens-würdigen Geſchichte weiter nachfragen wollen, ohne Zweiffel mehr Beyſpiele von dieſer Gattung antreffen werden.

Kein Pardel zeiget uns ſo viel galante Flecken,
Kein Proteus weiß ſich nicht ſo vielmahl zu verſtecken,
Als ein verliebter Geiſt auf Weg und Mittel ſinnt,
Wenn ihn ein Engliſch Bild zur Gegenlieb' entzündt.

CCCXLVII.

Von einer lebendig begrabenen, wieder auferſtandenen, und hernach noch viele Jahre lebenden Frau.

Boromei heyrathet ein reiches und ſchönes Mädgen.

Gegen das Mittel des vorhergegangenen XVII. Seculi lebte zu Rom ein ſtattlicher Advocat, Boromei genannt, der ſich mit der einzigen Tochter von einem ſeiner Mit-Collegen verheyrathet, ſo ein Vermögen von 40000. Scudi zu gewarten hatte. Weil nun Boromei ſelbſt nicht weniger an Gütern beſaß, als ihm ſeine junge Frau zugebracht, auch ſonſt ein ehrlicher und geſchickter Mann in ſeiner Profeßion war, konte er leicht glauben, daß er in ſeiner Heyrath künfftighin glücklich ſeyn und gute Tage haben würde: zumahlen ſeine Liebſte nicht alleine ſehr ſchön von Leibes-Gliedern, ſondern auch von unvergleichlichen Tugenden geweſen.

Die iſt unfruchtbar.

Dieſe zwey Eheleute lebten 5. biß 6. Jahr in groſſer Zufriedenheit, doch ſonder einigen Leibes-Seegen; worüber ſie ſich nicht wenig bekümmert, und deßhalber, nach den Lehr-Sätzen der Römiſch-Catholiſchen Religion, allerhand Gelübde

Wird endlich ſchwanger.

und Wallfahrten gethan: biß endlich eine Schwangerſchafft erfolget, welche wegen ihrer wunderbaren Zufälle viel Redens und Raiſonnirens, ſowohl in Rom, als in gantz Italien verurſachet. Dieſe liebreiche Ehegattin des vergnügten Boromei reiſete, wie ſie hoch-ſchwanger war, mit ihrem Manne auf einer Chaiſe nach Tivoli, und hatte das unzeitige Unglück, durch die Unvorſichtigkeit des Kutſchers unterwegens umgeſchmiſſen zu werden:

Fällt in eine tödtliche Schlaffſucht.

von welchem Schrecken ſie in ein Fieber verfiel, das ſo jählings zunahm, daß keine Sorgfalt der Medicorum mit einiger Artzney ſelbigem ſteuren konte, ſondern dieſe ſchwangere Dame an dem 15. Tage ihrer Kranckheit ſterben und ſich beerdigen laſſen muſte. So wohl ihr Vater, als auch ihr Mann Boromei, waren hierüber untröſtlich, inſonderheit, weil er von einer ſo ſchönen Mutter keinen lebendigen Erben geſehen, und der letztere folglich die zugebrachten Reichthümer dem Schwieger-Vater reſtituiren ſolte. Er war Willens, durch einen Schnit ſelbige zu öffnen, und verſuchen zu laſſen, ob vielleicht durch ſolchen Weg das Kind beym Leben zu erhalten wäre? Alleine die Medici und Chirurgi hielten davor, daß Mutter und Kind zugleich ihr Leben verlohren; und alſo ſchiene nichts mehr übrig als nur die Anſtalten zum Begräbniſſe vorzukehren.

Wird mit dem Kinde vor todt gehalten,

Es iſt nöthig hierbey anzumercken, daß Boromei ſeiner Liebſten anfangs nicht geringe Verehrungen gethan, vornehmlich von allerley Schmuck, als von Halsbändern, Perlen, Ohren-Gehencken und Diamantenen Ringen von hohem Preiſſe. Bey dem Begräbniſſe gieng der Ruff, es hätte der Mann befohlen, ſeiner vermeynt-verſtorbenen Frau den Trauungs-Ring nebſt einem andern von 30. Piſtolen anzuſtecken; das übrige Geſchmeide wurde alles nach ihrem Tode verkaufft, und das Geld unter die Armen ausgetheilet, damit ſie vor die Verſtorbene deſto andächtiger beten ſolten. Folgenden Tag brachte man den Cörper auf den Kirchhof unſerer lieben Frau del Popolo, umb ſie daſelbſt zu begraben, zu Folge des Teſtaments, welches ſie gleich anfangs ihrer Schwangerſchafft gemacht, und ein ſolches darinnen anbefohlen. Mit den Begräbniß-Ceremonien und vielen Klagen, ſo von ihrer gantzen und begleitenden Freundſchafft geſchehen; ingleichen mit den Thränen ihres Mannes, der ſeinen Verluſt vor unerſetzlich hielte, wollen wir uns nicht aufhalten: weil es bey ſolchem Zuſtande theils die Pflicht der Liebe, theils die Gewohnheit der civiliſirten Völcker nicht anders mit ſich bringet. So viel iſt nur zu gedencken, daß die Leichen-Beſtattung biß in die ſinckende Nacht gewähret, und der gantze Trauer-Actus erſt gegen 2. Uhr vollzogen worden.

und begraben.

Ein Todtengräber will ſie im Grabe beſtehlen.

Der Todten-Gräber del Popolo, welcher das Grab vor dieſe junge Ehe-Frau verfertiget, und ſich der gemeinen Rede erinnert, ob hätte man der Leiche unterſchiedene koſtbahre Ringe mit in den Sarg gegeben, bediente ſich der nächtlichen Finſterniß zu einem boßhafftigen Diebſtahl, und kam umb zwey Uhr nach Mitternacht, da ſeinem Bedüncken nach, alle Menſchen im tieffſten Schlaffe begriffen waren, auf den Kirchhoff zurücke, eröffnete mit leichter Mühe das noch nicht feſt eigetretene oder zugemauerte Grab, ſprengete den Sarg auf, und machte ſich über die Leiche her, welche er ihres Todten-Kleides und Tücher entblöſſete, und die koſtbaren Juwelen ſuchte. An dem Halſe war ſein Suchen vergebens, und weder Halsband, noch Ohren-Gehencke anzutreffen. An der einen Hand hatte ſie den Trauungs-Ring zwar ſtecken; aber an der andern Hand fand er keinen koſtbaren Ring, von welchem die Rede ausgeſprenget worden. Hierüber fluchte er vor Ungedult, und es gereuete ihn, daß er umb eines Bagatelles willen ſich in ſo groſſe Gefahr der Ertappung und Beſtraffung gewaget hätte. Gleichwohl wolte er ſeine Mühe doch nicht gantz umbſonſt oder vergeblich gethan haben und verſuchte alſo, den Trauungs-Ring vom Finger abzuſtreiffen. Der todte Finger war verſtarrt und geſchwollen, mit hin der Ring ſo feſte daran ſteckend, daß der Schelm nöthig achtete, ein ſtumpffes Meſſer ſo er bey ſich trug, aus dem Sacke zu ziehen, umb mit ſelbigem den Finger gantz abzuſchneiden, und alſo der gehofften Beute theilhafftig zu werden; welches aber ſchwer gefallen, und endlich der Schnitt durch folgende Begebenheit gäntzlich verhindert worden.

und ihr einen Finger mit dem Trau-Ringe abſchneiden.

Hierbey iſt zu wiſſen, daß dieſe Frau, ſo vor jedermann vor todt gehalten worden, ſamt dem Kinde in ihrem Leibe, nur in eine ſtarcke Schlaffſucht gefallen geweſen, und haben ſich die Herren Medici und Chirurgi hierunter ſehr betrogen befunden, weil ſie ſolche als eine Perſon, die nunmehro in die andere Welt gegangen, gäntzlich verlaſſen, mithin ihre groſſe Ignorantz gnugſam leider an den Tag gegeben; indem ſolche nur allein auf den äuſſerlichen Schein, und nicht auf die innerliche Zufälle gegangen. Als nun der diebiſche Todten-Gräber angefangen mit ſeinem ſtumpffen Meſſer ihr den Finger abzuſchneiden, hat die Frau, ſo den offtmahls wiederhohlten Schnitt endlich gefühlet, einen groſſen Seufftzer gethan, darauff die Augen geöffnet, und iſt wieder zu ſich ſelbſt kommen. Wie ſie geſehen, daß ſie gantz bloß gelegen, und zwar vor einem Menſchen, welchen ſie nicht gekennet, hat ſie ihm eine ſo nachdrückliche Maulſchelle verſetzet, daß er ſo wohl vom Schlage als von der Furcht, bey einer ſo ungemeinen Sache, auf eine Seite gefallen, und davon mehr todt geweſen, als die Frau. Als er ſich wieder beſonnen, wolte er das Grab geſchwinde wieder zumachen, damit, wenn etwann die Sache verrathen würde, er nicht umb ſeinen Dienſt kommen möchte. Er ſahe aber bald, daß dieſe vermeynte Todte ſich gerade aufrichtete, und aus dem Grabe hervor ſtiege, auch die Grab-Tücher, worinnen ſie eingewickelt geweſen, völlig von ſich geworffen; alſo war kein ander Mittel, als die Flucht zu ergreiffen, und die Frau gantz alleine zu laſſen; vornemlich da ihm der erſte Backenſtreich die Sorge machte, ſie möchte noch einmahl auf ihn loßſchlagen, oder ſich wohl gar auf ſeine Schultern ſetzen. Er iſt derohalben mit ſchnellen Füſſen, und ſo geſchwinde als ihm möglich geweſen, nach ſeinem Hauſe, das nicht weit von der Kirche gelegen, fortgelauffen, mit Hinterlaſſung ſeiner Laterne, Haue und Schauffel, [illegible] zu ſuchen und mitzunehmen kein Hertz gehabt. Sie hingegen, die arme wieder ausgegrabene Perſon, hat ſich wohl eingebildet, daß man ſie welche vor todt gehalten haben, und weil ſie wohl drey oder vier Gaſſen zu paſſiren hatte, ehe ſie wieder an Ort und Stelle gekommen, wo man ſie aus dem Hauſe getragen, hat auf dem Wege geeilet, ſo viel als Dero Schwachheit zulaſſen wollen, auch ſich der Schauffel bedienet, ſo der Todten-Gräber dahinten gelaſſen, und zugleich deſſen kleine Laterne biß nach dem Hauſe ihres Mannes mitgenommen: Da ſie denn endlich in dem Zuſtande, wie nur gedacht, angekommen, und zu gutem Glücke niemanden auf dem Wege angetroffen: Welches ſo wohl vor den einen als andern Theil ſehr gut geweſen; denn ſothaner wunderlicher Anblick würde Zweiffels ohne die Leute ſehr erſchrecket haben.

Darüber erwacht ſie;

Vertreibet den Todten-Gräber mit Schlägen.

Kehret wieder nach ihres Manns Hauſe.

Nachdem ſie nun wieder zu ihrem alten Logement gelanget, hat ſie an der Thüre zu unterſchiedlichen mahlen angeklopffet, ohne daß ſie iemand hören, und ihr aufmachen wollen. Ihr Mann war ſchlaffen gegangen, und die Bedienten ſo nicht gewohnet, jemanden frembdes umb dieſe ſpäte Zeit im Hauſe zu ſehen, nahmen ſich die Mühe nicht, die Thüre zu eröffnen. Ihr Herr, welcher aber noch keine Auge zugethan, nachdem er ſich ſchlaffen geleget, maſſen der Tod ſeiner lieben Frau ihm ſehr zu Hertzen gegangen, hörete das ſtete anklopffen an der Thür, und ruffte endlich einen ſeiner Knechte. Als ſolcher hinunter ins Hauß gegangen, und durch ein Gegitter, daraus man auf die Straſſe ſehen kan, geblicket, wurde er ſothanen lebendigen Geſpenſtes gewahr; Worüber er unmenſchlich erſchrocken, und auch die Sprache verlohren. Er machete alſo gantz erſchrocken ſein klein eröffnetes Fenſter geſchwinde zu, und wie er wieder in die Kammer zu ſeinem Herrn gekommen, hat er mit genauer Müh ihm können ſagen, was er erſt geſehen. Weil aber der Boromei drüber gantz ungedultig worden, und doch gerne wiſſen wolte, wer denn ſo frühe an ſeiner Thüre unaufhörlich anklopffete, ſo läſt er einen andern Diener kommen, der ihm, wie der erſte, gleichen Beſcheid bringet. Solchem nun hat er keinen Glauben geben wollen, ſondern ſie beyde vor Träumer gehalten, oder daß ihnen der gute Wein, den ſie bey geſtern geſchehenem Begräbniß ſeiner Frau zu viel getruncken, noch im Kopffe ſtecken, und das Gehirne verrücken müſſe. Unterdeſſen aber, weil die Bedienten auf ihrem Bericht beharren, und vor gewiſſe Wahrheit ausgegeben, was ſie geſehen, darbey auch noch immer ſtarck an der Thür angeklopffet wird, ſtehet endlich der Boromei ſelber auf, wirfft ſeinen Schlaff-Rock umb ſich, faſſet ſeinen Degen in eine, und den Dolch in die andere Hand, und gehet alſo ſelber zu dem Gegitter, um zu ſehen, wer denn eigentlich vor der Thüre ſey? Nachdem er alldar die Wahrheit ſeiner Bedienten einhelliger Auſſage geſehen, hat ihm ſolches Bildniß anfangs ſelbſt ein wenig einen Schauer eingejaget; als er aber ſich wieder begriffen, und ſolches mit Erſtaunen wohl betrachtet, hat er das vermeynte Bild angeredet, und gefraget: was es wolle, und was ſein Begehren wäre? Worauf es ihm geantwortet und geſaget: **Mache mir die Thüre auf, mein lieber Mann! ich bitte dich!** Wie nun der Boromei an der Stimme erkannt, daß es ſeine Frau wäre, hat er daran nicht mehr gezweiffelt, ſondern die Thür eröffnet, ſie eingelaſſen, in die Kam-

Wird von denen Bedienten nicht eingelaſſen.

Biß ihr Eh-Mann ſelbſt die Thür geöffnet.

mer geführet, und in das Bette geleget: ſintemal er zufrieden geweſen, ſie entweder todt oder lebendig wieder zu ſehen auch nicht eigentlich mit ſeinem gantzen Hauß-Geſinde gewuſt, was er hiervon recht urtheilen ſolte. Wiewohl nun ſothaner Handel ihme ſelbſt wunderlich vorkommen, hat er doch bald angefangen, ihr ein gut Glaß Wein von Lacrymen Chriſti zu geben, welches ſie auch ausgetruncken. Er gab ihr noch eines, welches ſie gleichfalls zu ſich genommen: Wodurch denn ihr ſchwacher Magen ziemlicher maſſen erwärmet und geſtärcket worden: dann jedermann weiß, daß dieſer Wein einer von den ſtärckſten iſt in gantz Italien. Als die arme Frau ſich ſolchergeſtalt an dieſen zwey Gläſern in etwas wieder gelabet, hat ſie ihren Mann gebethen, daß er keine Furcht um ihrentwillen haben möchte und verſichert, daß ſie wahrhafftig ſeine Frau ſey, welche erſt wieder aus dem Grabe erſtanden, und nun GOtt ſey Danck! friſch und geſund: auch das Kind, wormit ſie ſchwanger gienge, nicht geſtorben wäre, indem ſie gefühlet, daß es ſich in ihrem Leibe gereget, als ſie das erſte Glaß Wein zu ſich genommen.

und ſie mit Wein erquicket.

Ihre Verſicherung an den Mann, daß ſie gewiß lebe.

Der gute Boromei hat gleichwohl an der Wahrheit deſſen, was er ſo natürlich für ſich geſehen, immer noch gezweiffelt, und es vor einen Traum gehalten; weil er vor 4. oder 5. Stunden geſehen, daß man ſeine Frau wahrhafftig begraben. Damit er aber hierunter die Wahrheit recht erfahren möchte, weil es ihm ſehr lieb ſeyn ſolte, wenn er dasjenige ſo bald wieder ſehen konte, was er zuvor ſo ſehr geliebet: „Hat er zu ihr geſaget, daß es gar „etwas rares wäre, wenn man aus der andern „Welt, als wie ſie gethan, ſo bald wieder zurück „käme! vielleicht hätte ſie nur ſolche Freyheit darzu erhalten, umb rechten Abſchied von ih[illegible] „nehmen.„ Inzwiſchen haben die ſämtlichen Bedienten ſie mit unverwendeten Augen und Zittern von ſeitwärts angeſehen; Da hingegen die Frau ihren Mann abermahls erſucht, ihr noch ein Glaß Wein zu reichen, von eben demſelben, womit er ſie zuvor regaliret: Welches er denn auch gleich gethan. Worauf denn das Kind in Mutter-Leibe von neuem lebendige Zeichen von ſich gegeben, und hat ſie ihrem Mann die Hand genommen, daß er ſolches ſelbſt damit an ihrem Leibe fühlen möge. Weilen aber ſothane Action ihn nicht wenig erſchrecket, hat ſie ihm ſeine eigene Hand, als eines furchtſamen Menſchen, ſelbſt zu dem Orthe führen müſſen, da ſich das Kind geregt. Nachdem er alſo dieſer wunderbahren Bewegung, ſo das arme unſchuldige Kind in Mutter-Leibe verrichtet, endlich verſichert worden, hat er dem gantzen Handel völligen Glauben zugeſtellt, und zu alle Medicos, Chirurgos und andere gute Freunde, ſo ſeine Frau für todt und begraben gehalten, unverzüglich geſchickt, damit ſie zu ihm kommen, und Zeugen ihrer Wiederauferſtehung ſeyn möchten.

Seine davon genommene Probe.

Hier iſt unnöthig ferner alles anzuführen, was bey dieſer wunderſamen Begebenheit die Herren Medici dulden und ausſtehen müſſen; deßgleichen was man alles gethan, dieſe junge Perſon wiederum von neuen zu erquicken, und zu erfriſchen. Alle Bluts- und Gemüths-Freunde haben ſich hierunter keine Koſten, noch Mühe dauren laſſen; und es war faſt kein Menſch, der nicht groſſes Verlangen getragen, dieſe vermeynt-verſtorbene Perſon geſund und friſch wieder zu ſehen. Ihre Niederkunfft, iſt erſt nach zwey Monathen geſchehen, und zwar aus natürlichen Urſachen; nach deren Verlauff ſie die ſchöne Antoniam zur Welt gebohren, ſo folglich den Herrn [illegible] geheyrathet. Wovon bald unten in einer beſondern Nummer. Der Boromei hat hierüber unausſprechliche Freude von ſich ſpühren laſſen und beyde Ehe-Leute haben hernach noch lange Jahre in gutem Vergnügen mit einander gelebet. Sie iſt mit der Zeit Mutter worden von ſechs ſchönen Kindern, von welchen ihre gantze Familie zu Rom, allwo ſothane Begebenheit paßiret, und annoch in friſchem Andencken iſt, als ob ſolche erſt geſchehen wäre, in ziemlichen Ehren ſitzet. Den **Todten-Gräber** hat man wegen ſeiner böſen That drey Jahre auf die Galeeren verdammet; aber der Boromei, welchem er hier unwiſſentlich einen ſo groſſen Dienſt geleiſtet, indem er ſeine liebe Frau vom Tode errettet, hat ihn nachmahls in ſeinen Schutz genommen, von der Straffe befreyet, und ihm in der Stadt Sienne, allwo von des Boromei Freundſchafft noch heute zu Tage einige etabliret ſind, ſein Lebenlang Brod und Unterhalt gegeben.

Beſchimpfung der Medicorum und Todten-Gräber.

Des Todten-Gräbers Straffe, aufgehoben.

Dieſe Wieder-Auferſtehung einer ſchon ordentlich begrabenen Frau iſt kein kein Gedichte, wie ſich etliche Leute verlauten laſſen, ſondern eine wahrhaffte Hiſtorie, dergleichen mehrere Beyſpiele in alten und neuen Scribenten anzutreffen. Zu Tertulliani Zeiten iſt einer Frauen ein gleiches begegnet, welche ſich mit äuſſerſten Kräfften aus dem zugenagelten Sarge herausarbeiten wollen, aber darinnen crepiren müſſen. Vid. Tertullianus de Anima cap. 44. & 51.

Exempel anderer Zufälle von gleicher Gattung.

Bey Tertulliano.

Ein gleiches iſt vor 40. Jahren zu **Brieg** in Schleſien einer Kindbetterin wiederfahren, die zuerſt ein Mägdlein gebohren, hernach alle Empfindlichkeit verlohren, vor todt gehalten, und des andern Tages, biß zu völliger Begräbnis, in die Todten-Kammer bey der Kirche mit einem zugenagelten Sarge eingeſetzet worden: in welchem ſie nachmahls noch ein Kind nachgebohren, und zwar hefftig geſchryen und geſtrampelt, aber nebſt dem Kinde umbkommen; weil der ſchüchterne Glöckner ſolches Geſchrey zwar gehöret, aber es vor ein Geſpenſte gehalten, und aus Furcht den Sarg nicht beyzeiten eröffnen laſſen.

Zu Brieg.

Zu Paris auf der eiſernen Gaſſe, hat man vor unterſchiedenen Jahren eine gewiſſe Kauffmanns-Frau vor todt gehalten, und ſolche ordentlich auf dem Kirchhofe zum heil. Innocentio begraben, welche ſich aber, faſt auf gleiche Weiſe, wie obgeſagte Römerin, des Nachts aus dem Grabe wieder hervor gearbeitet, noch ſelbigen Abend in ihres Mannes Hauß zurücke kommen, und hernach noch lange Zeit mit ihm gelebet. Solche Begebenheit iſt in das Kirchen-Buch gedachten Kirchſpieles richtig eingeſchrieben, auch der Pariſiſchen Chronica ausdrücklich einverleibet worden.

Zu Paris.

Die ſo von dieſer letzteren Hiſtorie ſo wenig, als von jenen erſteren glauben, können nach dero Belieben ſich ein wenig auf den GOttes-Acker zum heil. Severin begeben, woſelbſt ſie eine Grabſtelle finden, ſo zwölff Schuhe höher iſt als die andern; darauf in einem Stein das Bildnis eines Edelmannes zu ſehen: welcher nachdem man ihn auch vor todt gehalten, an eben demſelbigen Orte begraben worden; weil er aber von keiner andern Kranckheit, als nur von einer ſtarcken Schlaffſucht, womit er ſich allezeit ſehr plagen müſſen, überfallen geweſen, iſt er im Grabe wiederum erwachet, und hat mit groſſer Mühe ſich daraus zu arbeiten getrachtet, wiewohl vergeblich: indem man ihn [illegible]

Zu S. Severin.

[illegible]

elendiglich auf den Stuffen des Grabes recht todt gefunden, nachdem er ſich ſelbſt zuvor faſt einen gantzen Arm abgefreſſen.

Zu Cölln.

Der ſeltſame Caſus, welcher ſich in Cölln von gleicher Art zugetragen, iſt bey Geo. Hieron. Welſchio, in Obſervat. Medic. Epiſagmate 100. pag. 67. nachzuſchlagen, allwo er dieſe Hiſtorie aus Georgio Segero in Kupfer geſtochen repræſentiret.

Zu Dreßden.

Vor ohngefehr 20. Jahren iſt zu Dreßden in einer vornehmen und floriſſanten Familie, deren Nahmen wir aus tieffer Veneration verſchweigen, mit einem Sohne von erſter Jugend der Caſus geſchehen, daß man ihn vor todt gehalten, in den Sarg gelegt, und zur Funeration ſchreiten wollen: der aber kurtz zuvor wiederumb erwachet, hernach geſund worden, und vielleicht noch itzo am Leben. Was ſich auch daſelbſt mit einer Goldſchmidts-Frau zugetragen, die man bereits begraben, und der hernach der Todten-Gräber die goldenen Ketten abnehmen wollen, aber durch ihr Erwachen erſchrecken, und die Laterne im Stiche gelaſſen, womit ſie hernach wieder nach Hauſe kommen, kan man in den Dredniſchen Jahr-Büchern nachleſen.

Zu Rom.

Eben zu Rom iſt Anno 1707. im Monat April eine Frau, die würcklich noch gelebet, aber vor todt gehalten ward, ordentlich beygeſetzet: aber nach geendigter Ecſtaſi wieder zu ſich ſelbſt kommen, und hernach erſt, weil ſie unmöglich erſt aus dem Sarge heraus dringen können, mit lautem Wehe-klagen elendiglich Todes verblichen; welches die allzuſpät erfolgte Oeffnung des Sarges denen Beſichtigern ausgewieſen.

Bey Peſt-Zeiten mögen noch mehr Exempel paßiren. Und wer kan alle Kirchen-Bücher nachſchlagen, in welchen ohnfehlbar noch manches Dutzend von dergleichen Beyſpielen anzutreffen iſt. Glückſeelig iſt derjenige, wer einmal recht ſtirbet, und nicht durch das gefährliche Beneficium eines diebiſchen Todten-Gräbers zum andern mahl in die Ober-Welt kommen darff!

Grabſchrifft der Frauen *Boromei*.

Des Todten-Gräbers Geitz hat aus des Grabes Nacht
Mich, die man todt geglaubt, aufs neu ans Licht gebracht:
Ich kan, o Glück! durch ein gedoppelt Auferſtehen
Erſt, wieder in mein Haus, zuletzt, in Himmel gehen.

CCCXLIIX.

Von der zu Cölln aus dem Grabe wieder gekommenen Burgemeiſterin 1571.

Burgemeiſterin zu Cölln wird fälſchlich vor todt gehalten.

Wir haben in dem vorhergehenden Articel, den ſeltſamen Caſum einer aus dem Grabe wiederumb erſtandenen Römerin erzehlet, und zuletzt unter andern Exempeln uns auch auf dasjenige bezogen, was in Cölln vor anderthalb hundert Jahren paßiret ſeyn ſoll. Die davon allegirte Autores meritiren ihre Durchleſung. Jedoch hat der Herr Maximilian Miſſon in ſeiner **Reiſe-Beſchreibung aus Holland durch Deutſchland in Italien**, im fünfften Schreiben, dieſe Geſchichte mit einigen Zuſätzen auch aufgezeichnet, deſſen Worte unſeres Bedünckens, wegen Gleichheit der Materie nirgens füglicher, als bald hier angebracht werden können. Er ſchreibt alſo:

Wird von einem Diebe erwecket.

* So ſchreibet Miſſon an ſeinen Freund.

Kommt wieder aus dem Grabe.

Bey dem Eingange der Kirche zu denen zwölff Apoſteln habe ich ein Bild geſehen auf welchem eine gar auſſerordentliche Begebenheit vorgeſtellet iſt: welche man gleichwohl vor wahr halten könte, wenn nicht der Ausgang die Sache ein wenig verdächtig machte. Selbige wird auf folgende Art erzehlet: Es iſt eines Bürgermeiſters zu Cölln Hauß-Frau im Jahr 1571. begraben worden, und weil der Todten-Gräber einen koſtbahren Ring an ihren Fingern geſehen, hat er ſich unterſtanden das Grab zu öffnen, des Vorſatzes, ihr den Ring abzuziehen. Der Herr * kan ſelbſt erachten, wie ſehr der Kerl müſſe erſchrocken ſeyn, als er gemercket, daß die Frau die Hand zuſammen drückt, und ſich dadurch aus dem Sarge helffen wollen; es iſt aber jener in ſolchem Schrecken ohne ein Wort zu ſprechen darvon gelauffen. Die nunmehr von den Todten wieder auferweckte Frau, wickelt ſich aus den Tüchern, und begiebt ſich nach Hauſe. Da ruffet ſie ihren Diener bey Nahmen, und erzehlet was ihr wiederfahren. Dieſer meynet es ſey ein Geſpenſte, und läufft in der Angſt zu ſeinem Herrn, mit Vermelden, was ihm begegnet. So weit iſt es gut. Nun lautet es etwas wunderlich: Der Herr will das Ding ſo wenig glauben als der Diener, hält ihn demnach vor einen Fantaſten, und ſagt, eh das möglich wäre, ehe würden ſeine Pferde auf dem Heu-Boden ſtehen. Er hat aber das Wort kaum ausgeredet, ſo erhebet ſich auf dem Boden ein grauſamer Tumult. Der Diener ſteigt hinauf, und findet da alle 6. Kutſch-Pferde die andern nicht mitgerechnet. Als diß der Bürgemeiſter erfahren, kan er vor Erſtaunen kein Wort ſagen; die Frau aber machte auch ihre Händel unter denen Leichen-Tüchern, und wartete mit höchſter Ungedult, daß ihr aufgemachet würde. Endlich wird ſie doch eingelaſſen, da man ihrer denn mit warmen Tüchern und ſonſten ſo wohl gepfleget, daß ſie wieder zu ſich ſelbſt kommen, und ſich ſo vollkommen erhohlet, als ob ihr niemahls etwas begegnet. Den andern Tag hat man groſſe Machinen anlegen, und die Pferde vom Boden wieder herunter winden müſſen. Zum Beweiß deſſen ſiehet man noch einige ausgeſtopffte Pferde auf demſelben Boden, und zeiget in obbemeldter Kirche zu den zwölff Apoſteln einen langen leinenen Vorhang, welchen beſagte Frau nach ihrer Aufferſtehung ſelbſt gewürcket, und dann noch ſieben Jahr gelebet hat, ehe ſie recht geſtorben.

Die Pferde gerathen des Nachts aufm Heu-Boden.

Sie wird endlich eingelaſſen.

Die Pferde herab gewunden.

Man ſiehet aber wohl,* daß es mit dieſer Hiſtorie, wie mit noch vielen andern, welche etwas ſeltſames in ſich halten, hergegangen. Denn da iſt man mit der merckwürdigen Sache, ſo wie ſie an ſich ſelbſt beſchaffen, nicht zufrieden, ſondern will ſie noch immer mit neuen Wunderwercken auszieren. Und da mangelt es denn nicht an einfältigen Leuten, welche alles zuſammen mit einem blinden Glauben annehmen. Hingegen finden ſich bald andere die etwa ein wenig nicht Vernunfft haben, welche,

* So ſchreibet Miſſon [illegible]

Die falſchen Umſtände machen eine gantze Geſchichte nicht falſch.

wenn ſie unter denen wahrſcheinlichen viel Fabelhafftes gewahr werden, eines mit dem andern vor falſch halten. Allein klügere Leute ſcheinen die Sachen gar anders zu überlegen, und das Wahre von dem Abergläubiſchen zu ſondern. Denn woferne man alleine dasjenige vor wahr halten wolte, wobey nicht die geringſte falſche Umſtände anzutreffen, ſo dürffte man faſt nichts von allem, was anders nicht als durch die Hiſtorien kan erwieſen werden, annehmen. Daher ob wohl der Ausgang derjenigen Geſchichte, die ich oben erzehlet, eine augenſcheinliche Fabel iſt, ſo glaube ich doch, es ſey unbillich, auch derſelben Anfang zu laugnen: maſſen ja dieſe Begebenheit auf gantz wahrſcheinlichen Gründen ruhet, und noch mehr dergleichen Exempel vorhanden ſind. Zwar geſtehe ich, daß wohl unter 1000. Mährlein die man von ſolchen Dingen vorbringet, welche übernatürlich ſind, oder ſcheinen, die allerwenigſten ihr Fundament haben; allein es iſt wohl auch die Zahl derjenigen Perſonen, welche man, ob ſie gleich noch nicht geſtorben, als Todte begraben hat, in Vergleichung derer, welche, wie die gedachte Frau wieder aus dem Grabe gebracht worden, ziemlich groß.

Mehr ſolche Exempel aus dem Plinio.

Plinius erzehlet davon unterſchiedliches, und ſonderlich meldet er von einem, Nahmens *Aviola*, welcher da er ſchon dem damaligen Gebrauch nach auf dem Scheiterhauffen lag, daſelbſt verbrannt zu werden, durch die Hitze des Feuers von ſeinem tieffen Schlaff aufwachte, und auf einige Augenblicke wieder lebte; man konte ihn aber wegen der Gewalt der Flammen nicht mehr aus dem Feuer erretten. Es wird auch mein Herr ſowohl als ich, noch hundert dergleichen Begebenheiten bey denen alten Scribenten geleſen haben. Doch damit ich bey Cölln ſelbſt bleibe, ſo berichtet *Albertus* Crantz von dem Ertz-Biſchoff Geron, daß man ihn, eh er noch recht todt war, begraben, ihm hernach aber nicht geſchwind genung zu Hülffe kommen können. So weiß man auch, daß eben in dieſer Stadt dem ſubtilen Doctori *Scoto* ſonſt *Johann Duns* genannt, einem Schottiſchen Franciſcaner, ſo den 8. Nov. Anno 1308. geſtorben, dergleichen begegnet, als welcher ſich in ſeinem Sarge die Hände zu biſſen, und den Kopff zerſchlagen. Zwar will *George Herwart* aus allzugroſſer Ehrerbietung gegen dieſen Mann, und weil er meynet, es ſey ihm dieſer Zufall verkleinerlich, den Brovium, welcher jenes berichtet widerlegen; allein weder Brovius, noch Paulus Jovius, noch Latomus, noch Majolus, noch Vitalis, noch Garzoni, und andere, ſo dißfalls mit einander übereinſtimmen, ſind verdächtig zu halten, ob hätten ſie wieder die Wahrheit ſchreiben wollen; man ſiehet auch keine genugſame Urſache, warumb ihrem Zeugniß nicht zu trauen ſey.

Sonderlich

Wiewohl ich aber hier einen ziemlich langen Umſchweiff nehme, ſo kan ich doch nicht umhin, noch eine gantz neue Geſchichte, welche ich gewiß weiß, und die mit vorgedachter Frau zu Cölln übereinkommt, zu erzehlen. Es ſind etliche Jahre verfloſſen, als die Frau eines gewiſſen Goldſchmieds zu Poitiers Nahmens ; ; ; Mervache, auf ihr Begehren mit etlichen goldnen Ringen begraben wurde. Dieſes erfähret ein armer Mann aus der Nachbarſchafft, welcher die vermeynte Leiche in der nechſt-folgenden Nacht ausgräbt, ihr die Ringe von dem Finger zu ziehen. Dieweil aber ſolches ohne ziemliche Gewalt nicht geſchehen kunte, wurde die Frau hierdurch von einem tieffen Schlaffe erwecket; daher fieng ſie an zu reden, und ſich zu beklagen, daß man ihr Gewalt anthäte. Der Mann erſchrickt hierüber, und giebt die Flucht; die Frau aber kommt wieder zu ſich ſelbſt (maſſen ſie der Schlag gerühret hatte) ſtehet aus dem zu ihrem groſſen Glücke geöffneten Sarge auf, und gehet heim zu den Ihrigen; worauf ſie in wenig Tagen wieder völlig geſund worden. Sie hat auch noch viel Jahre hernach gelebet, und unterſchiedliche Kinder gezeugt, davon einige ietzo am Leben und von ihres Vaters Profeſſion ſind.

einer Goldſchmiedin.

Die Hiſtorie des Capitains de Civille, eines Edelmanns aus der Normandie, von welchem man hat vorgeben wollen, er wäre geſtorben und begraben, der aber durch die ſonderbare Gnade GOttes wieder vom Tode erweckt worden, iſt ihren Umſtänden nach eine ſo rare Begebenheit, daß meinen Gedancken nach ſie niemanden unbekannt ſeyn ſolte. Unterſchiedliche Scribenten welche damahls, nehmlich Anno 1562. lebten, haben zwar das vornehmſte davon beſchrieben, dennoch aber alles ſehr unvollkommen, ſo gar, daß ſie auch in einigen wichtigen Stücken gefehlet; wolte aber mein Herr hiervon gründliche Nachricht haben, ſo kan er nur mit Monſ. Sicqueville, einem Normandiſchen von Adel und geweſenen Reformirten Prediger zu Tours, der ſich anietzo zu Londen aufhält, und deſſen Frau eine Uhr-Enckelin dieſes *François de Civille* iſt, reden, als welcher ihm die Geſchichte dieſes Edelmanns, ſo, wie ſie von ihm ſelbſt beſchrieben worden, mittheilen kan.

Und [illegible] des Hauptmanns Civille.

So weit gehet des Herrn Miſſons hieher gehöriger Bericht. Welchem wir dißmahl ein mehrers nicht hinzu ſetzen, als daß der vortreffliche Harsdörffer in ſeinem Schau-Platze Luſt- und Lehr-reichen Geſchichte Num. CLXIX. pag. 261-265. die fatale Begebenheit des Herrn Civilis ins Deutſche gebracht, und nach den mehreſten Umbſtänden gar deutlich erzehlet, ſo bey ihm ſelbſt nachgeſchlagen werden können. Civille hat ſeiner eigenen, davon geſchriebenen Erzehlung, etliche Frantzöſiſche Verslein beygeſetzet, die Harsdörffer alſo gedollmetſchet:

Wer in der Hut des Höchſten ſitzt,
Wird von der Engel Wacht beſchützt,
Damit er in des Todes Rachen
Noch kan der Todes-Zähne lachen.

CCCXLIX.

Eine von der andern geſchwängerte Schweſter.

Bertinotti, des Fouquets Secretarius.

DEr Welt-berühmte Frantzöſiſche Cammer-Präſident oder Ober-Einnehmer der Königlichen Einkünffte, Monſ. Fouquet, deſſen Steigen und Fall im Hiſtoriſchen Labyrinth der Zeit Num. DXCVI. fol. 1136 - - 1139. anzutreffen, hatte einen Italiäner zum Secretario, *Bertinotti* genannt; welchen er [illegible] in geheimen Staats-Verrichtungen [illegible]

Cölln geſandt; allwo ihm, da er bey müſſigen Stunden ſeiner Ergötzlichkeit nachgegangen, und ſich mit eines reichen Kauffmanns Tochter verheyrathen wollen, ein verzweiffelter Streich begegnet, deſſen Umbſtände folgender maſſen ſich verhalten:

Begleitet zu Cölln eine Jungfer nach Hauſe.

Es trug ſich zu, daß *Bertinetti*, als er einmahl aus der Meſſe von der Thum-Kirche nach Hauſe gehen wollen, zwey ziemlich wohlgeſtalte Jungfern auf dem Rückweg angetroffen: da er ſich dann an eine machet, und weil ſie ſich über einen ſolchen unvermutheten Anſpruch in etwas entſetzet, auch nicht weiß, wie ſie wieder davon kommen möge, beut er ihr die Hand mit aller Höflichkeit; welche ſie auch mit einer ſehr angenehmen und freudigen Mine empfänget, weil ſie an ſeinen Manieren wohl wahrnehmen konte, daß es ein Menſch von Qualitäten ſeyn müſſe. Er hat ſie von den Leuten, ſo viel möglich, abgeführet, und als er zu der andern Jungfer, ſo indeſſen ſich auf eine Seite ſalviret, wiederkommen, iſt er mit ihnen beyden nach Hauſe gegangen; allwo er den Vater in der Haußthür ſtehend angetroffen. Da er denn nicht allein gebethen worden einzuſprechen, ſondern auch gleich zum erſtenmahl mit ſchlechten Mittags-Tractamenten verlieb zu nehmen.

Macht ſich mit der Jungfer bekannt.

Dieſe zwey Jungfern ſind Schweſtern und Töchter geweſen eines reichen Kauffmanns zu Cölln, welchen man umb gewiſſer Urſachen nicht nennen will; ſie waren auch noch ſehr jung, weil die älteſte das zwanzigſte Jahr noch nicht zurück geleget hatte. Wie nun der Bertinetti bey ſothaner neuen Bekanntſchafft ſein Glück zu machen ſuchte, ſo addreſſirte er ſich ſehr an die jüngſte, und führte ſich gegen ſie, beſonders ſehr ernſthafftig und höflich auf. Als nun der Vater auch von ſeinem Zuſtand Bericht eingenommen, iſt er in dem gantzen Hauſe wohl gelitten geweſen, ſo daß er als ein Frembder es nicht beſſer hätte wünſchen können. Gleichwie aber die beſte Gelegenheit ſich dem Frauenzimmer beliebt zu machen gemeiniglich in dem beſtehet daß man ihnen einige Luſtigkeiten pfleget anzuſtellen und ihrentwegen Unkoſten aufzuwenden: ſo hat der Bertinetti auch hierinnen nichts unterlaſſen, umb ſo viel eher das Gemüthe ſeiner jungen Geliebten einzunehmen: wie er dann in dergleichen Sachen ſich angenehm zu machen kein Neuling oder Lehrling geweſen. So konte er auch wenige Zeit darnach aus allen Umbſtänden wohl ſchlieſſen, daß er in ſeiner Meynung keinen bloſſen ſchlagen würde.

Will ſie heyrathen.

Nachdem er nun wohl überleget, daß dieſe zwey Jungfern, ſo keine Mutter mehr und nur einen alten Vater hatten, mit der Zeit ziemliche Güter erben würden, hat er feſte bey ſich beſchloſſen, die Jüngſte, als welche ſich vor ſeinen Humeur am beſten ſchickte, zu heyrathen, wenn ſie anders und ihr Vater darein willigen wolten, weil er die Antoniam in Rom, auf welche er ſich vergebliche Hoffnung gemacht, aus erheblichen Urſachen völlig aus ſeinem Hertzen zu laſſen ſich genöthiget befunden.

Er entdeckt ihr ſeine Liebe.

Als ſie nun einsmahls zuſammen nach einem Landhauſe, ſo einem aus ihrer Freundſchafft gehörte, ſpatzieren gefahren, und der Bertinetti ſeine neue Liebſte *Valentinen* auf den Diſcurs ihrer Liebe gebracht, ſolcher auch wegen ihres Entſchluſſes nachdrücklich zugeſetzet, indem er ihr zu verſtehen gegeben wie er ein ehrliches Abſehen mit ihr hätte: So hat ſie ihm erlaubet, ſich und ſein Gemüthe nach ſeinem Gefallen hierinnen am beſten zu entdecken. Und ob es wohl nicht länger als ein halb Jahr geweſen, daß ſie ihn gekennet, da er ſie vor allen andern mit der gröſten Manier reſpectiret, hat ſie ihm doch verſprochen, ſo viel bey ihr ſtünde, ihn ſeiner Bitte zu gewähren, und ſolte er nur deßwegen auch mit ihrem Vater ſprechen.

Mit gutem Succeß.

Er ließ aber dieſen gantzen Tag ſeine geliebte *Valentine* nicht, biß er völlig von ihr das Jawort hatte: ſo er deßgleichen ihr gegeben, worüber beyde Theile ſich ſehr vergnügt bezeigten. Die Schweſter der Valentine, als welche Zeuge war aller dieſer Begebniß, erwieß ſich auch ſehr vergnügt über die neue Verbündniß; weil ſie wohl vorher ſahe, daß ihre Schweſter durch ſothane Heyrath nicht unglücklich ſeyn, und daß ſie auch mit der Zeit ein Mittel können finden durch den Credit ihres künfftigen Schwagers ſo wohl, als ihre jüngſte Schweſter gethan, in Franckreich oder anderswo ſich glücklich zu machen und vermittelſt einer guten Heyrath ſich niederzulaſſen. Der Entſchluß ſothaner Begebenheit beruhte nur noch auf die Einſtimmung des Vaters: welcher weil er in der That ein rechtſchaffener und ehrlicher Mann geweſen, ſo endlich nicht mehr geſuchet als das Wohlwollen ſeiner Töchter, die er ſehr geliebet; haben ſie den Bertinetti verſichert, daß man von ſeinentwegen hierunter nichts böſes zu befahren hätte: dergeſtalt daß ſie von dieſem Augenblick an die Sache mehr, als über die Helffte geſchloſſen hielten.

Liebe zweyer Schweſtern.

Dieſe zwey Schweſtern haben einander über die maſſen geliebet: Sie ſind Tag und Nacht bey einander geblieben, ſo gar auch haben ſie gleichſam von ihrer Geburth an allezeit in einem Bette zuſammen geſchlaffen. Es hat auch die älteſte zu der Valentine zum öfftern geſaget, daß ſie wohl leiden könte, ſie als ihre Schweſter an einen ehrlichen Mann verheyrathet zu ſehen; wiewohl es ihr ſehr ſchwer fallen würde, künfftig alleine zu ſchlaffen. Der Bertinetti verſprach ihr aber, daß er in kurtzer Zeit jemand verſchaffen wolte, der ſie über den Verluſt ihrer Schweſter tröſten ſolte und daß er alſo vor ihre Wohlfahrt und Vergnügen auf eine ſolche Weiſe ſorgen würde, daß er hoffe ſie werde ihm einmahl groſſe Obligation davor haben.

Bertinetti kriegt Einwilligung vom Vater.

Darauf iſt dieſe Reſolution ergriffen worden morgenden Tages mit dem Vater der *Valentine*, welcher ſchon deßwegen von ſeinen beyden Töchtern eingenommen war, zu reden. Der Bertinetti brauchte zu ſothanen Compliment niemand anders, als ſeine eigene Perſon. Dieſer gute Kauffmann nun, der ſich ohne dem vorgenommen, einmahl in Franckreich zu reiſen: und den Zuſtand des Bertinetti vor ſehr vortheilhafftig gehalten zur Befeſtigung des künfftigen Glückes ſeiner Töchter, hat zu allem ſein Jawort gegeben. Doch hat er bedinget, daß zuförderſt auch der Herr Fouquet ſothane Heyrath vor gut befinden möge: an welchen denn der Bertinetti noch ſelbigen Tages geſchrieben. Inzwiſchen aber hat man in Erwartung ſeiner Antwort alles veranſtaltet, was zu ſothanem [illegible] Gepränge einigen Pracht und Anſehen geben können.

Fouquets Conſens bleibt aus.

Unterdeſſen aber verſtrichen ſechs Wochen Zeit, ohne daß man deßwegen wieder aus Franckreich Antwort erhalten; und hat man nicht wiſſen können, ob dieſe Heyrath dem Herrn Fouquet beliebet, oder ob er mit dem Bertinetti ein ander Abſehen oder aber ſehr wichtige Staats-Affairen gehabt, ſo ihn verhindert, wieder zu antworten. Welche Nachricht man denn von allen Seiten hefftig verlanget, und inſonderheit bey dergleichen Gelegenheit da zwey junge Perſohnen, ſo ſich einander hertzlich lieben, gerne möchten bald beyſammen ſeyn. Endlich nahme ſich der Bertinetti ſelber vor, auf der Poſt nach Franckreich zu gehen, und den Conſens ſeines Herrn zu hohlen, welcher allein die Erfüllung ſeines Verlangens verzögerte; wenn nicht eine ſehr wunderliche Begebenheit alle Hoffnung hierunter gantz auf einmahl zernichtet, und den Bertinetti von ſeinem Verſprechen befreyet hätte, ſo er ſonſt auſſer dieſem, allem Anſehen nach, würde ſteiff und feſte gehalten haben.

Seltſame Verhinderung.

Valentine wird kranck.

Dann in acht Tagen hernach, als die *Valentine* ihm zu einer Frau verſprochen, und der Heyraths-Contract geſchloſſen worden, iſt ſie in eine ſehr gefährliche Kranckheit gefallen, und allen Medicis unmöglich geweſen, den rechten Grund und Sache davon zu entdecken, ob man gleich hierunter den gröſten Fleiß angewendet. Der Bertinetti lebte inzwiſchen in tauſend Sorgen und Furcht, ſeine Liebſte zu verliehren. Er thate vor die Geneſung ihrer Geſundheit alles auf der Welt, was er nur vor dienlich und nöthig gehalten, ohne daß er hierinnen konte zu einem gewünſchten Ende gelangen. Und nachdem er auch unter andern ein Conſilium Medicum der vier vornehmſten Aertzte zu Cölln, dem er in Perſon beygewohnet hatte, beruffen laſſen, und ſie mit einander in Lateiniſcher Sprache, davon er keinen Verſtand zu haben ſich angeſtellet, conferiret, hat er endlich vernommen, daß ſie alle vermuthet, es müſte die *Valentine* ſchwanger ſeyn. Wie nun bey ſothaner Verſammlung ein Medicus auch geweſen, mit welchem der Bertinetti ſehr öffters auf den ſo genannten Trictrack zu ſpielen pflegen, hat jener dieſen in etwas beyſeite geführet, und gebethen, daß er möchte ſo gütig ſeyn, bey ihm in einer Stunde ein wenig einzuſprechen, und wolte er ihn umb ſolche Zeit erwarten; maſſen er in einer gewiſſen Sache mit ihm zu reden hätte, daran ihm gar ſehr viel gelegen.

Und ſchwanger befunden.

Als nun um geſetzte Zeit der Medicus zu dem Bertinetti ins Hauß kommen, hat ſolcher dem Artzt bekannt gemacht, daß er alles wohl verſtanden, was ſie mit einander über die Urſache der Kranckheit der Valentine berathſchlaget. Bathe dahero denſelben auf das allerinnſtändigſte, ihme zu bekennen, ob dieſes alſo an dem, und auch ſeine Meynung in der That ſey, daß die Valentine ſich ſchwangern Leibes befinde? Sothane unverhoffte Frage brachte den Medicum anfangs ein wenig in Confuſion. Weil er aber ſahe, daß der andere wegen der paſſirenden Sache von ſelbſt wohl informiret geweſen, hat er ihme ohne fernern Hinterhalt die Wahrheit bekennet, und zu verſtehen gegeben, wie er vor ſeine Perſon im geringſten nicht daran zweiffle, daß dieſes ſchöne Frauenzimmer nach verfloſſenen wenigen Monathen nicht ſolte wieder friſch und geſund ſeyn. Dieſes gab nun dem Bertinetti einen groſſen Hertzens-Stich, und ſetzte ihn in einen erbärmlichen Zuſtand: und ſolches umb ſo viel mehr, weil er ſie hertzlich geliebet, und ihr gleichſam alles aufgeopffert, was er nur auf der Welt zu thun vermocht, umb ſein Vorhaben glücklich auszuführen. Nachdem er aber die Falſchheit, ſo ſie an ihm verüben wollen, wohl überleget, hat er ſich vor ſehr glücklich geſchätzet, daß der Herr Fouquet mit ſeiner Antwort ſo lange verzogen. Derohalben er dann eine feſte Reſolution bey ſich gefaſſet, nimmermehr wieder einen Fuß in ihr Hauß zu ſetzen, noch ſolche die Zeit ſeines Lebens mehr anzublicken.

Und vom Bertinetti verlaſſen.

Unterdeſſen wurde die Valentine immer ſchwächer, und hatten die Medici, ſo ihre Gedancken hierüber dem Vater nicht eröffnen wollen, ihr nichts verordnet einzunehmen, weil ihr Zuſtand, worinnen ſie ſich leider befunden, nicht zugeben wolte, daß man ihr einige Artzney geben dürffe. Hierauf verlauffen einige Tage, daß man den Bertinetti nicht bey der Valentine gefunden: worüber ſich das gantze Hauß ſehr verwundert, und davor gehalten, daß er ſeine gefaßte Meynung gantz müſte verändert haben. Weßwegen denn der Vater und ſeine älteſte Tochter mit einander zu ihm in ſein Logement gegangen, allwo ſie ihn ſehr betrübt und traurig gefunden. Was iſt euch, ſagte der Vater zu ihm? Wir haben vermeynet, daß ihr auch wäret kranck worden? Warumb verlaſſet ihr alſo eure Liebſte, und laſſet ſie in ihren Schmertzen ſterben, ohne, daß ihr ſolche eines Beſuchs würdiget, wie ihr ſonſt zu thun gewohnet geweſen? Der Bertinetti antwortete hierauf dem Vater mit betrübten Angeſichte: Ich bitte euch, mein Herr, laſſet uns davon nicht reden, dann die Sachen haben ſich ſehr geändert; weßwegen ich mich auch betrübe. Ach! verſetzte ihm der Vater, ich verſtehe wohl was ihr meynet; der Herr Fouquet wird gewiß mit der Heyrath nicht zufrieden ſeyn; Nun wohlan, mein Freund, wir wollen deßwegen eben ſo gute Freunde verbleiben wie zuvor, wenn auch gleich ſothane Heyrath ſolte wieder zurück gehen: Denn es iſt die Genehmhaltung des Herrn Fouquets zu einer Haupt-Clauſul ſothanen Contracts geſetzet worden, ohne welche ich auch nicht darzu einwilligen werde. Es iſt gar etwas anders, antwortete der Bertinetti, ſo dieſe Heyrath rückgängig machen wird; aber ich bitte mich zu verſchonen, hierunter euch eine weitläufftige Erklährung zu geben: dann ich befinde mich nicht in dem Stande, vor ietzo viel zu reden. Nachdem nun der gute Kauffmann ſich über dergleichen Compliment ſehr verwundert, und nicht begreiffen können, aus was vor Urſachen der Bertinetti von einer Brautwerbung, die er anfangs mit ſo groſſer Liebes-Hitze getrieben, nun auf einmahl abſtünde, hat er ihm zu verſtehen gegeben, daß man ihn, als einen ehrlichen Mann, nicht alſo hätte ſollen anführen; und müſte er ſich nun ſchämen, zu vernehmen, daß davon die gantze Stadt voll wäre; Zum wenigſten, wann ihm ſeine Tochter nicht mehr gefiele, hätte er nur in Zeiten ihm ſolches dürffen ſagen. Weil aber der Bertinetti geſehen, daß dieſem ehrlichen Manne, als welcher, kurtz umb, die Urſache ſeiner ſo ſchleunigen Veränderung wiſſen wolte, der Kopff warm worden: hat er ihn gebethen, alleine mit ihm in ſein Cabinet zu gehen, indem er etwas wichtiges mit ihm zu reden, und keinen Zeugen dabey von nöthen hätte. Nachdem nun der arme gute Vater ſeine bey ſich habende älteſte Tochter alleine ſtehen laſſen, iſt er mit dem Bertinetti in ſein Cabinet gegangen, und hat dieſer mit dem vermeynten Schwieger-Vater auf folgende Weiſe geſprochen:

Der wird darüber zur Rede geſetzet.

Ihr ſehet allhier, ſagte der Bertinetti zu dem Vater, in meiner Perſohn den allerunglückſeligſten Menſchen auf der Welt, weil ich eure jüngſte Tochter geliebet. Ich nehme zwar Himmel und Erden zu Zeugen, daß ich es allezeit redlich und ehrlich mit ihr gemeynet; aber dem Anſehen nach ſeyd ihr, mein Herr, der eigentlichen Urſache meiner Veränderung noch nicht kundig, und weiß ich nicht, ob ich nicht ſehr unbedachtſam handle, wann ich euch ſolche ſelbſt entdecke. Weil ich aber Profeſſion von einem redlichen Manne mache, und nicht wohl dulden kan, daß ihr hierunter von mir böſe Gedancken faſſen möget; ſo will ich euch dann aufrichtig bekennen, daß wenn ich eure Tochter *Valentine* verlaſſe, dieſes die wahre Urſach ſey: daß ein anderer glücklicher als ich geweſen, der mir alles dasjenige entwendet, welches zur Vergnügung einer ſo hefftigen Inclination, als ich vor ſie gehabt, hätte ſollen verwahret bleiben. Mit einem Worte, mein Herr, eure jüngſte Tochter iſt ſchwanger. Die Herren Medici haben mir ſolches ſelber geſagt. Urtheilet nun ſelbſt, ob ich nicht Urſache habe, ſie zu verlaſſen, und nimmermehr vor meine Frau zu erkennen?

Als nun der vermeynte Schwieger-Vater ſich abſonderlich über die letzten Worte ſehr alteriret, ſo hat er dem Bertinetti mit aller Höflichkeit geantwortet: Daß er billig Urſache hätte, ſich zum höchſten über dasjenige zu verwundern, was er anietzo von ihm vernommen; doch zweifelte er ſehr an deſſen Erfolg, und müſte man in einer ſo wichtigen Sache nicht gleich ſo leichtgläubig ſeyn; weil vielleicht einige Mißgönner ſolch falſches Gerüchte von ſeiner Tochter ausgebreitet, umb nur die Heyrath krebsgängig zu machen; Doch konte er es dem Bertinetti nicht verdencken, daß er bey ſich ſolchen Entſchluß gefaſſet, wann es wahr wäre, was man ihm erſt hinterbracht; und wolte er ſich hierinnen auch bey andern recht informiren, damit er eigentlich hinter die Wahrheit kommen möge. Nachdem er nun ſolches geſaget iſt er von dem Bertinetti wieder weggegangen, und hat ſeine Tochter, ſo ihn mit groſſem Verlangen erwartet, wieder zu ſich genommen; darauf ſie ſich mit einander nach Hauſe begeben. Und nachdem der Vater eine Heb-Amme hohlen, und ſeine krancke Tochter jedoch mit ihrem groſſen Unwillen, beſichtigen laſſen, hat ſichs in der That befunden, daß ſie ſchwanger geweſen; ungeacht ſie ſich hoch vermeſſen, daß ſie mit einem Manns-Bilde niemahls nichts zu thun gehabt: auch bey keinem andern Menſchen die Zeit ihres Lebens geſchlaffen, als alleine bey ihrer Schweſter.

Valentine wird würcklich ſchwanger befunden.

Uber ſothaner traurigen Begebenheit hat der Vater faſt verzweiffeln wollen, weil es ihm ſein gantz Concept verrücket; und hätte er im Zorn ſeine Tochter gewißlich umbgebracht, wann nicht eine ſeiner Anverwandten zum guten Glück wäre gleich darzu kommen, ſo ihn von der That endlich abgehalten, und in etwas wieder beſänfftiget. Nachdem nun dieſe gute Frau Gelegenheit geſuchet, in einer ſo Ehren-rührigen Sache hinter die Wahrheit zu kommen, hat ſie ſich zum Bette ihrer Baaſe gemacht, in der Hoffnung, ſie mit guter Manier dahin zu bringen, daß ſie ihr den gantzen Handel entdecken möchte. Aber die krancke Baaſe wolte ihr auch nichts anders geſtehen, als dasjenige, was ſie ihrem Vater geſaget; und verharrte wohl acht Tage lang, zu behaupten, daß ſie niemahls mit keinem Manns-Bilde etwas zu thun gehabt. Sothane beſtändige Erklährung nun hätte die Herren Medicos bald auf die Gedancken gebracht, daß viele überflüßige Feuchtigkeiten ſich müſten in ihrem Leibe verſammlet haben, woraus mit der Zeit eine Waſſerſucht entſtanden; mit einem Wort, es konte niemand auf den gewiſſen Grund kommen, woher eine ſo wunderliche Kranckheit ihren Urſprung genommen. Weil aber die Valentine ſelbſt zu mehrenmahlen empfunden, daß ſich etwas in ihrem Leibe beweget, worüber ſie ſich ſelbſt verwundert; hat ſie ſolches ihrer Baaſe ingeheim geſaget, und ihr, nachdem ſie ſolche auf unterſchiedliche Weiſe angeflehet, endlich geſtanden: Daß wenn ſie ja ſolte ſchwanger ſeyn, ſo konte ſolches von niemand anders herkommen, als von ihrer Schweſter, als mit welcher ſie ſich zum öfftern im Bette wohl ergötzet, und nicht vermeynet, daß ſolches ſündlich wäre, oder ſonſt etwas zu bedeuten hätte.

Und zwar von ihrer Schweſter.

Durch dieſes aufrichtige Bekenntniß iſt das gantze Geheimniß auf einmahl entdecket, und darauf die Schweſter der Valentine auch beſichtiget worden: ſo man mehr vor einen Mann, als Frau befunden. Solches war nun dem Vater eine erſchreckliche Zeitung, welche er auf alle Weiſe muſte ſuchen vor der Welt zu verbergen, damit er ſeine beyden Töchter nicht zu ſchanden machen möchte; und hat er ſolches niemand entdecket, als nur allein dem Bertinetti. Wie nun bey dieſem keine Hoffnung mehr übrig war, ſich mit der *Valentine* zu verheyrathen, ſo vergnügte er ſich nur, ein guter Freund vom Vater zu verbleiben, und haben ſie hernach den Heyraths-Contract ohne einigen Widerwillen und Verdruß wieder zerriſſen.

Die ein Zwitter geweſen.

Nach einigen Monathen kam die Valentine nieder, und brachte einen ſchönen jungen Sohn zur Welt: worzu der Bertinetti Tauff-Zeuge geweſen. Ihre älteſte Schweſter aber, weil ihr die Manns-Kleider beſſer als die Weibs-Kleider anſtunden, reiſte bald unvermerckt fort nach Spanien, in Qualität eines Dragoner-Hauptmanns, welcher ſich hernach zu Madrit an eine Jungfer von Condition verheyrathete, und mit ſolcher viel Kinder gezeuget, ſo lange am Leben geblieben. Die Valentine aber iſt eine Nonne worden, und hat ſich ins Kloſter begeben, allwo ſie der Welt abgeſaget; weil ſie wohl geſehen, daß es nunmehro umb ihre zeitliche Wohlfarth geſchehen ſey. Der Frantzöſiſche Autor eines Buches *l'heureux Chanoine* genannt, erzehlet dieſe Geſchichte gantz ausführlich, und weil er den Nahmen dieſer von ihrer eigenen Schweſter geſchwängerten Jungfer ſorgfältig verſchwiegen, ſo wollen wir uns umb ihren Nahmen nicht vorwitzig bekümmern. Bertinetti hat nachgehends eine galante Römerin, *Antonia* genannt, noch geheyrathet, deren ſchwangere Frau Mutter ehemahls lebendig begraben, und durch die Mord-Begierde eines diebiſchen Todten-Gräbers wiederumb zu ihrem Ehe-Herren gelanget: wovon oben Meldung geſchehen.

Valentine gebiehrt einen Sohn

Geht hernach ins Cloſter

Grabſchrifft der Valentine:

Hier ruht ein Nonnen-Leib, der einen Sohn gebahr,
Von dem ihr unbewuſt die Schweſter Vater war:
Man würd' ohn Beyfall jetzt diß Abentheuer leſen,
Wenn ihre Schweſter nicht ein Zwitter wär geweſen.

CCCL.

Der zum Königl. Aſtrologo angenommene Eſel.

Aſtrologie iſt ungewiß.

Die Kunſt aus dem Lauffe und Geſtalt der Sterne einem ſein Glück oder Unglück wahrzuſagen, ingleichen den Zuſtand des Gewitters lange vorher anzudeuten, iſt ein Handwerck aller Calendermacher, und zu unſern ietzigen Zeiten etwas in Abgang kommen, nachdem die Aſtrologi durch unzehlbare Lügen die Ungewißheit ihrer Geheimnüſſe verrathen. Jo. Marcellus, ein gelehrter Frantzoſe, hat in dem 2. Buche de la ſage Folie, Cap. 7. pag. 107. ein denckwürdiges Exempel aufgezeichnet, ſo unter dem Könige Ludovico XI. in Franckreich paſſiret. Dieſer Printz machte Anſtalt auf die Jagd auszureiten, und wolte gleichwohl gerne vorher wiſſen, was vor Wetter denſelbigen Tag ſeyn würde. Derowegen befahl er ſeinem Aſtrologo, ſolches nachzuſehen: welcher nach vielen Auſzügen mit ſeinem Aſtrolabio, dem Könige ſehr ſchönes Wetter prophezeyhete.

Ein Aſtrologus prophezeyhet ſchön Wetter.

Als der König aus Paris gekommen, nicht ferne von dem Jäger-Parck, begegnete ihm ein Köhler mit ſeinem Eſel, welcher Kohlen nach der Stadt brachte, und den König aus wohlgemeynter Einfalt bat, alſobald umbzukehren, woferne er einem ſtarcken Schlag-Regen und böſem Gewitter entgehen wolte. Der König, weil er von ſeines Aſtrologi ſicherer Bekräfftigung wegen ſchönen Wetters gantz eingenommen war, achtete des Köhlers Warnung nicht, ſondern verfolgte ſeine Reiſe. Kaum aber war er in den Wald gekommen, da hub es an entſetzlich zu donnern, zu regnen, und zu blitzen; wodurch ſich alle ſeine Leute, die bey ihm waren, zerſtreueten, und der König ſelbſt ſeine eigne Sicherheit in dem hurtigen Lauffe des Pferdes zu ſuchen genöthiget ward.

Ein Eſel aber das Gegentheil.

Folgenden Tages ließ er den obbemeldeten Köhler aufſuchen und vor ſich kommen. Man konte erſtlich dieſen armen Mann nicht finden; endlich wie man ihn ausgekundſchafftet, und er vor den König kam, fragte ihn dieſer, woher er geſtern gewuſt, daß es ſelbigen Tages hätte regnen wollen? Der Köhler antwortete: Mein Eſel, den Ihro Majeſtät mich geſtern mit Kohlſäcken führen ſahen, iſt der ſicherſte Wahrſager, den man wünſchen kan. Denn wann Ungewitter vorhanden, läßt er die Ohren und den Kopf ſincken, wird auch ſehr träge und laß. So bald der König, der eigenſinnig und præcipitant in ſeinen Entſchlieſſungen war, dieſes hörete, ließ er ſeinem Aſtrologo den Abſchied geben, und ſagte, daß er von dieſer Zeit an keinen andern Aſtrologum gebrauchen wolte, dann des Köhlers ſeinen Eſel. Wie er denn auch den Köhler mit ſammt dem Eſel an den Hof genommen, beyden Unterhalt verordnet, und ſeine Jagden oder Spatzier-Ritte nach des Eſels Ohren abgezirckelt.

Der wird auch an des Aſtrologi Stelle geſetzt.

Es gereichet dieſe Erzehlung zu Proſtitution der Calendermacherey; weil doch gewiß, daß in den Calendern viele Witterungen ſtehen, die gantz und gar nicht eintreffen. Ein kluger Landwirth kan allerdings an dem Verhalten des Viehes viele Curioſa, ratione der Witterung, abmercken, die gewiſſer eintreffen, als ſelbſten der in den Barometris eingeſperrte Mercurius. Die Practica der Bauern iſt offtmals richtiger als die Circul-feſten Abmeſſungen der Aſtrologorum; iedennoch leiden alle ſolche Prognoſtica ihren Abfall, und von particulieren Eintreffungen läßt ſich kein univerſeller Schluß nehmen.

Natürliche Prognoſtica auf dem Lande.

Ein Gucker des Geſtirns ſagt fälſchlich Sonnenſchein;
Ein Eſel prophezeiht ſchlimm Wetter, das trifft ein:
So kan ein Eſel offt mehr Witz im Kopfe tragen,
Als die, ſo das Geſtirn umb Glück und Wetter fragen.

CCCLI.

Der glückſeelige und vergnügte See-Räuber.

Nicht ieder kan ſich in das Glücke ſchicken.

Manchen ſuchet das Glück, aber er iſt zu einfältig ſolches zu ergreiffen. Mancher ergreiffts zwar, hat aber nicht Verſtand genung, es lange zu behalten. Beyde Theile können nicht den Nahmen [illegible] Glückſeeligen führen: Weil ſolcher billig dem allein gebühret, der ſich in gutes Glück wohl ſchicken, und das Glück alſo gebrauchen kan, daß es ihm nicht leicht entgehet.

Caydar ein Algierer.

Ein ſolcher war Caydar, ein gemeiner Soldat zu Algiers, welcher auf etlichen Zügen etwa 100. Rthl. erworben hatte. Diß Geld gedachte er entweder wohl anzulegen, oder auch ſein Leben darbey zu laſſen: Kauffte alſo eine Barqve dafür, und ſtellete als Rheeder an. 1638. die Flagge auf: zum Zeichen, daß er Beuthe ſuchen, und gleich abgehen wolle. Auf ſothanes Zeichen bekam er 16. Türcken, und Renegaden, die ihr Heyl mit ihm verſuchen wolten, und er gieng in See, und kreutzete einige Tage zwiſchen St. Lucar und Cadix.

Gehet auf Beute aus.

Einige Kauf-Leute zu Cadix wolten gerne ſechzig Barren Silber in ein Engliſch Schiff, das vor St. Lucar auf der Rheede lag, bringen laſſen, durfften es aber öffentlich nicht wagen, weil es bey Leibes-Straffe verbothen, ohne des Königs Bewilligung Geld oder Silber aus dem Lande zu führen. Accordirten alſo in geheim mit einigen Waghälſen, welche ſich vermaſſen, ſolches bey der Nacht überzubringen, auch zu Nachts ſelb achtzehn ankamen, die ſechzig Barren Silbers abzuholen, bewapnet mit Degen, Hand-Schilden und vier Muſqveten: welches Gewehre gnung war, wieder die Zoll-Verpachter ſich zu vertheydigen. Das Geld ward ihnen deßwegen in eine Barqve geliefferT, und ſie fuhren davon.

Iſt [illegible] ſehr [illegible].

Caydar und deſſen Geſellen, wurden ihrer bald gewahr, thaten alſo ihr Beſtes, ihnen bey zu komen. Die andern meyneten, es wären die Zoll-Verpachter: warteten alſo der Türcken mit guter Courage, der Meynung, wenn ſie ihnen an Bord kämen, ſie über zu ſpringen, und ſie alle nieder zu machen. So bald Caydar ſie durch ſeine Muſqveten erreichen konte, grüſſete er ſie ſcharff, und er ward von ihnen auf gleiche Manier bedancket. Er merck aber, als einer der des Krieges kündig war, aus ſolcher Salve bald, daß ſie nicht viel Röhre bey ſich hätten; blieb alſo von ferne, und ſetzte mit Schieſſen auf ſie zu. Ob nun wohl jene ihr beſtes thaten, ihm bey zu komen, da ſie ihm baſtant gnug geweſen wären, ſo wich er doch immer aus dem Wege, und wolte nicht nahe an ſie; dannenhero ſie auch wenig Gegenwehre thun konten: muſten ſich alſo, nachdem ſie eine Stunde lang gefochten, vier verlohren, und meiſtentheils verwundet waren, an Taydar ergeben, der das Silber und die Gefangenen zu ſich nahm, die Barqve aber mit den vier Todten in See treiben ließ, da ſie denn drey Tage hernach bey St. Lucar an Strand getrieben iſt.

Setzt ſich zur Ruhe.

Taydar kam mit der Beuthe wieder zu Algiers an, da ihme, als der allein Rheeder geweſen, 30. Barren Silbers, welche 30000. Rthl. werth waren, übrig blieben. Er bekam wegen dieſes Geldes viele Freunde, und wegen des beglückten Anſchlages ein groſſes Anſehen. Einige der Vornehmſten wolten ihn zum Capitain über die beſten Schiffe machen; aber er bedanckte ſich deſſen und gab dieſe weißliche Antwort: Ich habe mein Leben offtermahls in Gefahr geſetzet, biß ich 200. Rthlr. erworben; von welchem Gelde ich nicht leben konte, ſondern mich ferner wagen muſte. Nun ich aber ſo viel erlanget, daß ich geruhig zu Lande leben kan, ſo hab ich mit der See nichts mehr zu thun. Alſo ſetzte ſich Taydar zur Ruhe, und heyrathete bald darauf eines reichen Tagarinnen Tochter mit welcher er, als ein reicher Mann für ſich lebte, und andere ſich umb die Seefarth bekümmern ließ.

Vid. Schau-Platz der Barbariſchen Sclaverey pag. 519.

Großes Glück und viel Vernunfft, ſind zwey ſeltne Cameraden;
Doch, wer beyder Liebling iſt, kommt empor, und meidet Schaden.

CCCLII.

Des ſel. Chriſtlieb Lebrechts von Exter, eines frommen Kindes, erbaulicher Lebens-Lauff, geſtorben den 12. Nov. 1707.

Die Welt und Jugend iſt ſtets unartig.

Es haben ſo wohl geiſtliche als weltliche Scribenten, die bereits vor anderthalb tauſend und mehr Jahren gelebet, ſich über die Unart ihrer Zeiten beſchweret, in welchen bey der Jugend alle Gottſeligkeit und vernünfftige Tugend-Liebe aufhöre; hingegen ein rohes und unbändiges Weſen einriſſe, welches gantzen Ländern nichts als Fluch über den Halß zöge. Dieſem Aergerniſſe abzuhelffen haben die alten Münche nicht nur die Unterweiſung der jungen Leute in freyen Künſten und in der Sitten-Lehre, auf ſich genommen; ſondern auch ſelbſt allerhand heilſame Regeln erdacht, und ihre untergebene Brüder darinnen zu wandeln angehalten: damit ſie alſodenn mit ihrem Leben gleich ſo viel, als mit ihrer Lehre, Erbauung ſchaffen möchten. Wie wenig aber die Cloſter-Brüder ſelbſt unter einander ihre Regeln beobachtet, davon hat man ihre eigenen Zeugniſſe: Geſtalten die meiſten zwar mit dem Munde der Welt Ade geſagt, aber mit dem Hertzen Knechte der Sünden geblieben, und unter dem Schilde ihrer Exemption deſto roher in den Tag hinein gelebet. Wann ſich denn bißweilen einer gefunden, der etwas mehr von der Gottſeligkeit, von der Creutzigung des alten Adams, von der Tödtung des Fleiſches, von kindlicher Gelaſſenheit in den Willen GOttes, von brünſtigem Eifer eines thätigen Chriſtenthums, u.ſ.w. an ſich gewieſen, ſo hat man ihn bey gehendem Leibe faſt ſchon zu einen Heiligen gemacht. Man leſe nur die noch vor weniger Zeit publicirten Lebens-Beſchreibungen derer canoniſirten Römiſch-Cathol. Heiligen, ſo wird man finden, ihr gröſtes Verdienſt habe darinnen beſtanden, daß ſie theils unmäßige Eiferer vor das Päbſtliche Anſehen in irrdiſchen Regierungs-Händeln ſo doch wieder GOttes ausdrückliches Wort ſtreitet; theils unabläßige Verehrer der heiligen Bilder; theils etwan geduldige Fratres, mildthätige Kranken-Pfleger, und unbeſorgte Allmoſen-Sammler ihrer Ordens-Brüder geweſen. Was nun unter ihren Tugenden wahrhafftig Lobens-würdig iſt, das ſind wir allhier nicht zu tadeln geſonnen. Allein es bleibet doch ausgemacht, daß die ungefärbte wahre Gottſeligkeit, weder an die Ordens-Perſonen, noch an die Römiſch-Catholiſche Religion, alleine gebunden; ſondern auch viele tauſend unverwerfliche Exempel in der Evangeliſchen Kirche anzutreffen ſeyn. Bey Männern, welche ſo wohl Alters und Verſtandes- als Amts-wegen die Sünde verlaſſen, und einen beſondern Eifer zur Frömmigkeit an ſich weiſen, iſt dieſes zwar eine Tugend; aber nicht ſo ſehr zu bewundern, als wenn wir an jungen unmündigen Kindern einen gleichen, wo nicht weit gröſſern Grad des wahren Chriſtenthums bemercken. Hiervon hat man ein auſſerordentliches Beyſpiel an einem Knaben von zehen Jahren in Zerbſt geſehen, deſſen Lebens-Lauff ſein geweſener treuer Informator, Herr **Wilhelm Eraſmus Arends**, itzo wohl-verdienter Paſtor zu Crottorff im Fürſtenthum Halberſtadt, aufgeſetzet, aus welchem wir das vornehmſte Extracts-weiſe hiermit communiciren.

Dieſem Fehler ſuchten die alten Münche vorzubauen.

Werden darüber vor Heilige geprieſen.

Wahre Gottſeligkeit iſt noch hin und wieder anzutreffen.

Doch an Kindern am meiſten zu bewundern.

Des jungen Exters Lebens-Lauff.

Chriſtlieb Lebrecht von Exter, war gebohren den 27. Junii, welches war der Tag Jacobi, An. 1697, und hat gelebet biß den 12. Nov. 1707. Selbigen Tages, da er gebohren, iſt er annoch dem HErrn JEſu durch die heilige Tauffe einverleibet worden. Er war ein Kind guter Art, und hatte empfangen eine feine Seele. Sein wahrhafftiger Lebens-Lauff findet ſich in ſeinen beyden Tauff-Nahmen ausgedrucket, ſo ihm ſeine lieben Eltern Tit. Herr **Johann Eberhard von Exter**, Medic. Doctor, Seiner Königlichen Majeſtät in Preuſſen, wie auch Seiner Fürſtlichen Durchlaucht. zu **Anhalt** Leib-Medicus in **Zerbſt**, und Tit. Frau **Eliſabeth** gebohrne **Pöckelin**, beygeleget.

Dieſes zu bezeugen iſt gegenwärtiges denen Angehörigen zum Troſt, und zur Erweckung anderer, aus ſeinem GOtt-geheiligten zarten Lebens-Wandel angemercket.

Seine Kindheit.

Jetzt gedachte ſeine wertheſte Eltern haben ihm von Kindheit auf und da er kaum drey Jahr alt geweſen, Informatores von Wittenberg im Hauſe gehalten, die ihn nebſt ſeinem andern Geſchwiſter zu Erlernung des Catechiſmi Lutheri und Leſung heil.

Schrifft nicht nur angewieſen, ſondern auch bey anwachſenden Jahren zur Latinität angeführet; da man denn von ſeinen erſten Jahren an, wegen hervorblickender beſondern Gottesfurcht, Fleiß und guten Ingenii, ſich groſſe Hoffnung von ihm gemacht.

Erſte Empfindung der Göttlichen [illegible]

Im achten Jahre ſeines Alters iſt er zu ſeinem Herrn Vater kommen, mit ſehr freudigen Geberden, ſprechende: **Lieber Papa, ich freue mich ja ſo, ich freue mich ja ſo innerlich.** Da ihm denn ohne Zweiffel der treue GOtt die Süßigkeiten ſeiner Liebe, als einen Zucker-Stengel zu koſten gegeben; ob er gleich nicht hat ausdrücken können, was ihm wiederfahren. Es wurde ihm geantwortet: **Ey liebes Kind, was iſt dir denn?** Wie denn damals gar keine äuſſerliche Urſache vorhanden geweſen, die ihm eine irrdiſche Freude verurſachen mögen. Ob nun wohl die weitere Bezeugung empfindlicher ungemeinen Freude von denen lieben Eltern damals wenig attendiret worden, ſo haben ſie doch nachhero, und da ihnen ſelbſt von GOTT mehr Erkenntniß ſeiner Göttlichen Wahrheit verliehen worden, dieſelbe ihres Kindes Freude, als einen Vorbothen der ferneren ſich an ihm kräfftig erzeigenden Gnade GOttes angeſehen.

Es hat dieſer unſer **Chriſtlieb Leberecht** unter ſeinen Eltern, Geſchwiſtern und Hauß-Genoſſen allezeit geleuchtet, als der Mond unter den Sternen, dergeſtalt, daß er mit recht-Göttlicher Weißheit das gantze Hauß zum Glauben aufgemuntert, und durch ſeine geheiligte Converſation ein jedes Gemüth gedrungen, und es überzeuget hat. Die Gaben der Natur äuſſerten ſich bey dieſem Kinde durch ſein herrlich Gedächtniß ſo wohl, als durch ſeinen Verſtand: Er war geſchwind und aufgeweckt, etwas zu faſſen. Weilen aber die Liebe JEſu alle ſeine Kräffte bald an ſich gezogen, ſo befliſſe er ſich bald alles, was er gutes faſſete, zur wahren Erbauung ſeiner Seele anzuwenden.

Seine Fähigkeit [illegible]

macht Meditationes über die Bibel.

Er brachte ohne mühſames Nachdencken über einen jeden Bibliſchen Text ſolche Meditationes vor, die wohl manchem Theologo nicht allemahl beyfallen möchten. Und weil er ſchon bey jungen Jahren einen guten Schatz der Göttlichen Erkentniß in ſeinem Hertzen trug, ſo war ihm nicht ſchwer, offt bey einer halben Stunde von einer Sache zu reden, alſo, daß man ihn des Endes erinnern muſte. Dabey man denn auch keinen Mangel des Judicii noch Tavtologien, oder ſonſt was affectirtes wahrnahm. Es floſſen ihm auch die Worte, daß er nicht nur ohne Anſtoſſen, ſondern auch mit Bibliſchen und Theologiſchen Redens-Arten, und mit bequemen Gleichniſſen die Materien zu jedermanns Verwunderung vortrug und erläuterte.

Sein Fleiß.

Er war unermüdet im Leſen, Bethen, Studieren und Meditiren; welches dann GOTT durch die Gnaden-Würckung ſeines Heil. Geiſtes dergeſtalt herrlich an ihm geſegnet, daß er zu ſo ungemeiner Geſchicklichkeit gediehen.

Sein Gehorſam.

Sein Studieren dependirte ſo gar von dem Willen ſeines Informatoris, daß ich mich nicht beſinnen kan, daß bey denen Lectionibus, oder bey der [illegible] verziehenden Information, was eigenwilliges von ihme vorgenommen ſey, und er über dergleichen habe erinnert werden müſſen.

Seine Zeit-Anwendung.

Nach vollendeter Information ſahe er ſich nie nach dem Spiel oder Müßiggang umb, oder nach andern Zeitvertreib. Er vermahnete deßhalben offt ſich ſelbſt, und andere, die Zeit auszukauffen, als welche kurtz; (Epheſ. V. v. 16.) Er hielte ſie alſo viel zu theuer, ohne die nützlichſte Anwendung ſie vorbey gehen zu laſſen, oder nur eine Stunde davon zu verliehren. Dahero ſahe man ihn die meiſte Zeit ſeiner Freyſtunden bey dem Geſinde, ſelbiges durchs Wort GOttes und Gebeth zu erwecken. Und obwohl ſeine Jugend anfangs hierunter verächtlich ſcheinen, und die Vermahnungen kindiſch und ohne Nachdruck dem Geſinde vorkommen wollen; hat er doch durch ſeine ſtille Gedult die harte Antwort derſelben nicht nur wiederleget, ſonder auch ſeine Vermahnungen ſo lange wiederholet, und ſich mit bittlichen und guthertzigen Worten dermaſſen beliebt gemacht, daß ſie ihn hernach ſehr gern gelitten, das Wort GOttes von ihm willig gehöret und angenommen, auch öffters mit ihm zum Gebeth ihre Andacht vereiniget; da denn dieſes Kind die Haußgenoſſen gewöhnet, ihr Hertz ſelbſt vor GOtt auszuſchütten.

[illegible] Hauß-[illegible]

Iſt ein eifriger Beter.

Es war der Geiſt der Gnaden und des Gebets ſo reich über ihn ausgeſchüttet, daß ſeine Geberden dabey voller Demuth, die Worte voller Krafft, Glauben und kindlichen Vertrauens waren. Wenn ihm bey und mit andern ein Gebeth zu thun befohlen wurde, that er ſolches immer mit niedergeſchlagenen Augen. Seine älteſte Schweſter und älteren Bruder **Gottlieb Leberecht**, auch den jüngern **Gottlob Johann Eberhard**, hat er eins ums ander mit freundlichen Liebes-Worten, auf den Altan und andere ſtille Stuben des Hauſes gelocket, über ſie und mit ihnen daſelbſt gebethet, ſie brüderlich vermahnet, und dabey öffters gehertzet und geküſſet; ihnen angezeiget, in was empfindlicher Freude ſeine Seele vor GOtt wandelte, mit welcher GOtt auch ſie als mit dem Vorſchmack des ewigen Lebens, und dem verborgenen Manna erquicken würde, woferne ſie ſich von Hertzen zu GOtt bekehrten. Offt hat er von dem innern Zuſtand ſeiner Seele zu ſeiner lieben Schweſter, ſo damals im eilfften und er im zehenden Jahre geweſen, mit groſſer Inbrünſtigkeit geredet, und ſie mit ihm zu beten hinausgenommen. Offt hat er ſie oder den Bruder zum Gebet auf ein verſchloſſen Kämmerlein geholet, mit den Worten: **Komme! Wir haben Zeit und Raum zum Beten, wir müſſen die Zeit auskauffen**, welche Emphaſin des Grund-Textes er in der Information über die Worte: **Schicket euch in die Zeit**, Epheſ. V. ſich ſehr wohl angemercket, und andere damit immer ermahnet, auch ſelbſt ja keine Stunde müßig verderben laſſen; wie er denn die Zeit auſſer der Schule, ſo er nicht im Gebethe entweder für ſich ſelbſt, oder mit andern; oder zur Vermahnung und Auslegung der Schrifft bey dem Geſinde angewandt, mit herrlichen Meditationibus conſumiret.

macht Lieder

Es ſind davon noch vorhanden ſchöne Lieder, ſo er gedichtet; item ein Buch, das er aus eigener Bewegung zu ſchreiben angefangen, welchem er ſelbſt den Titul des wahren Chriſtenthums gegeben. Er hat in ſelbigem Buche 25. Capita voran geſetzet, und erbauliche Materien in Theologia Morali darinnen abzuhandlen ſpecificiret; aber es ſind nur zwölff Capita in ſeinem Leben vollenzogen. Dabey denn zu mercken, daß er die Sachen, ſo er darinnen abhandelte, ohne Bemühung ſchriebe, auch ſich nicht hindern lieſſe, wenn andere in der Stube redeten, darüber ſeine Gedancken zerſtreuet werden mögen. Wegen der ihm beywohnenden herrlichen Erkentniß, trug er die Materien nach dem Sinn des Heil. Geiſtes alſo vor, daß dabey, [illegible]

Und ein Buch vom wahren Chriſtenthum.

man auf die Sache ſelbſt ſahe, wenig zu erinnern vorfiel. Er würde auch Zweiffels ohne durch Verleihung Göttlicher Gnade dieſes ſein vorgenommenes Buch nach dem Entwurff der Capitum zu Ende gebracht haben, wenn ihn nicht ſein von GOtt zugeſchicktes ſchweres Haupt-Wehe daran gehindert. Weßwegen er auch bey den zwey letzten Capitibus abbrechen müſſen, wie beym eilfften zu ſehen, da er ſein Gebeth aufs kürtzeſte faſſen müſſen; (ſintemahl er ein jedes Capitel mit einem daraus gezogenen Gebeth zu ſchlieſſen gewohnt) bey dem zwölfften aber ſolches nicht beyſetzen und verfertigen können.

Seine Vermahnungen.

Weißheit dabey.

Seine Vermahnungen waren ſehr beſcheiden, geſchahen mit Bitten und guten Worten; wurde ihm eigenwillig wiederſprochen, ſo trug er Geduldt und ſchwieg ſtille. Er nahm auch die Zeit wohl in acht, wenn mit der Beſtraffung denen Gemüthern beyzukommen war, und ließ die Hitze und hefftige Bewegung derſelben vorüber gehen. Einsmahls da er eines von dem Geſinde ermahnet, und dieſe aus einem verunruhigtem Gemüthe das Wort der Ermahnung, das ſie mit Sanfftmuth annehmen ſollen, mit einem Fluche von ſich geſtoſſen, hat er ſich ſehr gegen ſeine Geſchwiſter beklaget, und GOtt dieſe ſeine Unvorſichtigkeit in der Vermahnungs-Zeit abgebeten.

Reſpect vor die Eltern.

Als er ſeinen älteſten Bruder **Gottlieb** einſt denen züchtigen Vermahnungen ſeiner lieben Frau Mutter wiederſprechen hörete, mißfiel ihm ſolches dermaſſen, daß er dieſen ſeinen Bruder bey der erſten Gelegenheit ſeiner unordentlichen Eigenliebe hierunter überwieſe, und ihm dabey die Lehre gab: Er müſte auch, wenn er unſchuldig wäre, denen Eltern nicht alſo wiederſprechen, ſondern leiden, und GOtt für ſie bitten, daß er ihnen ſolche Ubereilungen in dem angethanen Unrecht vergeben möchte. Das heiſſet: **Ehret eure Eltern mit Geduldt.** Sir. 3. vers 9.

Als er zu einer andern Zeit eben dieſen ſeinen älteſten Bruder, unter der Beſtraffung ſeines Informatoris ſtill und demüthig wahrgenommen, hat er bald Gelegenheit geſucht, alleine an ihn zu kommen, ihn ſehr gebeten, daß er doch nicht ſtoltz werden möchte, ſo wolle er ihm etwas ſagen; und ob dieſer es ihm wohl zuſagete, ſo widerholete er doch ſolche Bitte mehrmahls mit beweglichen Worten: Doch ſich nicht darüber zu erheben. Darauf bezeigete er ihm, was er vor eine hertzliche Freude empfunden über ſeiner ſtillen und gehorſamen Bezeugung unter der Zucht des Informatoris: lobete ihn hierin: vermahnete ferner alſo die Zucht anzunehmen, küſſete ihn, und bezeugete, daß er ihn umb deßwillen hertzlich lieb habe.

Im Gegentheil hat er die groſſe Trägheit im rechtſchaffenen Chriſten-Wandel an dem Geſinde mit inniger Empfindung ſich betrüben laſſen: wie er auf eine Zeit ſolches mit traurigen Worten an den Tag geleget.

Liebe zum Worte GOttes.

Das Gewächs des Glaubens hat ſich in ſeiner Seele trefflich ausgebreitet. Das Wort GOttes, als den Saamen des Glaubens, hat er Tag und Nacht gehandelt für ſich und mit andern, auch allezeit mit dem gröſſeſten Hunger, und vieler Freudigkeit. Wenn ſein lieber Herr Vater nach **Mühlingen** oder ſonſt wohin reiſen müſſen, und ſeinen älteſten Bruder **Gottlieben** mitgenommen, iſt er zu ſeiner lieben Frau Mutter kommen, voller Freude und hat geſagt: **Nun liebe Frau Mutter, heute da ich wegen meines Bruders Abweſen von der Schule frey bin, wollen wir uns in GOtt recht freuen; heute wollen wir mit einander ſchöne leſen und ſingen.**

Er faſſete aber einige ſonderliche Sprüche, daraus ſein Glaube die Kräffte zog, als: **GOtt iſt mein Schild.** Pſal. VII, 11. CXIX, 14. Und eben diß war ſein Symbolum. In welchem Worte auch ſein Glaube den Sieg über die Welt erhalten. 1. Joh. V, 2. In der Heiligung wurde er aufgemuntert durch die verheiſſenen und noch unſichtbahren Belohnungen, aus den Worten: **Wer ſie** (die Gebothe) **hält, der hat groſſen Lohn.** Pſal. XIX, 1. Gleichwie es von Moſe heiſſet: **denn er ſahe an die Belohnung.** Hebr. XI, 26.

Sein Kampff des Glaubens.

In der Sanfftmuth.

Sein Kampff des Glaubens zeigete ſich in den erſten Fußſtapffen Chriſti, das iſt in der Sanfftmuth und Demuth, fleißig und ſieghafftig. Die **Sanfftmuth** in ſeiner Seele zu erlangen, gab ihm nach ſeinem Bekentniß die gröſte Mühe, wiewohl man äuſſerlich den Affect des Zorns auf keinerley Weiſe bey ihm wahrgenommen. Er ſelbſt aber hat in der geiſtlichen Wachſamkeit die Bewegung zum Zorn am meiſten bey ſich obſerviret, und treulich darwieder gekämpffet. Wie er denn einmal zu **Gottlieben**, ſeinem älteſten rechten Bruder geſprochen: "Nun heute habe ich GOtt verſprochen, mich von keinem Dinge bewegen zu laſſen, ich will nicht böſe werden, es komme auch was da wolle; GOtt wird mir helffen."

In der Demuth.

Die **Demuth** oder geiſtliche Armuth hat GOtt unter ſchweren Anfechtungen trefflich bey ihm gegründet. Es iſt ein herrlicher Brieff vorhanden, den er 26. Wochen vor ſeinem ſel. Abſchiede an ſeine Schweſter geſchrieben, darinnen er ſeine tieffeſte Seelen-Angſt gantz geheim entdecket, und ihr Gebeth für ſich ausbittet. Dieſer Brieff iſt erſt nach des Kindes Tode hervor kommen, weil ihn die Schweſter auf ſein Begehren heimlich halten müſſen, beydes vor den Eltern und den beyden Brüdern. Die Expreſſiones darinnen ſind von groſſem Nachdruck, und beſchreiben eine Seele, die auſſer aller Gnaden-Empfindung unter GOttes Zorn und im Schatten des Todes ſitzet. So hat ihn auch GOtt einmal ſehr gedemüthiget bey ſeinen Gaben. Denn weil ſelbige gar offt zu ſeinem Lobe Anlaß gaben, und viele, die ihn etwas erbauliches vorbringen oder bethen höreten, ihre groſſe Verwunderung von dem Kinde ſpüren lieſſen, hat er ſich einmahl in Gegenwart eines Freundes bey der Mahlzeit was zu reden gantz incapable befunden. Seine Frau Mutter und ich, als ſein damahliger Informator, reitzeten ihn ſehr darzu an, achteten auch ſein ungewöhnliches Stilleſchweigen für einen Eigenſinn, der mit Worten an ihm beſtraffet wurde. Er hat aber auf der letzten Reiſe von **Roßlau** bekannt, wie ihn GOtt dazumahl ſo ungeſchickt gemacht, daß er nicht reden können, und zwar dieſes darum, weil er ſich einmahl das Lob ſeiner Gaben ſo wohlgefallen und aufblehen laſſen. Seine Seele iſt auch fleißig unter ſolcher Gefahr der ſo offt an ihm gepreiſenen Gaben, zur wahren Demuth aufgewecket und gereitzet worden. Da die Leſung der Schrifft das 27. Capitel der Sprüche Salomonis in der Morgen-Andacht unter der Information traff, hat man ihm den 21. Vers zu dem Ende auch eingeſchärffet. Welche Worte er denn alſo in ſein Gemüthe gefaſſet, daß er zu ſagen pflegte: **Der Mund des Lobers bewähret.**

Weil ihm denn die Gunſt und das Lob der

Menſchen den Kampff und die Demuth ſo ſchwer machte, ließ er ein viertel Jahr vor ſeinem Abſchiede aus der Welt, die von GOtt empfangene Gnade nicht ſo frey und offenbahr ausflieſſen; ſondern begab ſich mehr und mehr in die Stille, ſagte auch zu ſeinen lieben Eltern, wenn ſie ſeine aufgeſetzte Meditationes und Lieder zu ſehen verlangten: **Er könte ſie nicht vorzeigen, denn man lobte ihn nur, und das machte ihm nur einen Kampff in ſeiner Seele.** Zu **Gottloben** ſeinem jüngern Bruder hat er geſagt: "Wenn euch „die Leute loben, ſo thut, als höret ihr es nicht. Ich „habe mich nach dem Spruche Prov. 27. v. 21. gewöhnet, alles Lob anzuhören, als wäre mir nichts „drumb." In ſeinem Briefe an mich, ſeinen geweſenen Informatorem, ſchreibt er: "Ich dancke „hertzlich, daß ſie mir in ihrem Schreiben auch unter andern ſonderlich die **Demuth** recommendiret haben, welche zum Chriſtenthum ſehr nöthig „iſt. Zwar habe ich ſie durch GOttes Gnade eines Theils erlanget, aber dennoch ſchätze ich mich „nicht, als wenn ich ſie ergriffen hätte, und beſtrebe mich darnach, ſie immer noch mehr zu erlangen, bis ich ſie völlig ergreiffe, und zwar durch „GOttes Gnade: und ſo in allen andern guten „Dingen; auf daß meine Lampe möge voll Oele „ſeyn, wenn ich etwan ſolte von dieſer Welt „genommen werden."

In Verachtung der Welt.

Nach ſolcher empfangenen Erkenntniß hat er auch das Schema der Welt, ſo weit ſeine Sinnen von der Einfalt Chriſti dardurch verrücket werden wollen, in äuſerlicher Kleidung abgeleget. Aber in allen ſolchen äuſerlichen Dingen ſuchte er nichts: Er wuſte wohl, daß weder die Speiſe, noch die Kleidung uns vor GOtt fördere, und daß das auswendige Kleid uns nicht geringer, auch nicht beſſer vor ihm mache; ſondern daß ſolche äuſſerliche Dinge nach der Inclination des Hertzens entweder gut oder böſe würden. Er verſtunde in praxi die rechte geiſtliche Freyheit, dadurch die Chriſten auſſer allen Satzungen und knechtiſchem Zwange lebe. Er wuſte, daß die gantze Creatur denen, ſo die Wahrheit erkennen, und ſie durchs Wort heiligen, zu eigen von GOtt gegeben: Er wuſte, daß ihnen alles erlaubet; gleichwohl aber erwehlete er nichts in dem Brauch der Creaturen, als was da Nutzen brachte, das iſt, das weder ſein eigen Fleiſch [illegible], oder ſeinen Glauben müßig ließ, noch was den Nechſten an ſeiner Perſon ärgern, oder ohne Beſſerung deſſen ſeyn könte.

In Bezähmung ſeiner Freyheit.

Dieſer geiſtlichen Freyheit recht auf oberwehnte Weiſe zu genieſſen, und dem Fleiſche dabey keinen Raum zu geben, hat er ſich offt des erlaubten Genuſſes der Creaturen enthalten, damit nicht die Begierden in ihrer natürlichen Unordnung dabey ihn des Nutzens berauben, und aus der Freyheit eine Frechheit machen möchten. Darumb als ihn auf eine Zeit gelüſtete Weintrauben zu eſſen, und er den Garten-Schlüſſel deßhalben forderte, reſolvirte er ſich bald anders, gab den Schlüſſel zurücke und ſagte: **Ich will meinen Appetit brechen, weil er ſo groß iſt.** Alſo ſorgfältig war er, die Lüſte des Leibes zu bezähmen, und ihnen den Zügel anzulegen, daß ſolche den Geiſt nicht dämpffen und übertäuben möchten. Keines weges aber machte er ſich in ſolchen Mittel-Dingen unnöthige Geſetze und Gewiſſens-Stricke, ob hätte er den Geiſt der Furcht empfangen; ach nein! ſein gantzes Leben war ſo bewandt, daß die Freyheit und Freudigkeit aus allem ſeinem Thun hervor leuchtete. Er wuſte, daß die Chriſten allein an denen Creaturen Recht bekommen, wegen ihrer Verſöhnung mit dem Schöpffer. Er bezeugete auch gegen ſeine Brüder und Schweſtern öffters, wie ſie mit Danckſagung eſſen ſolten, ſo offt ſie äſſen, und was ſie äſſen. Zu **Gottloben** ſeinem jüngern Bruder ſagte er, als er ihn ſahe einen Apfel eſſen: **Eſſet ihn mit Danckſagung und nicht zur Wolluſt.** In welcher Vermahnung er den rechten Brauch der Creatur kurtz zuſammen faſſet, nach Pauli beyden Regeln, 1. Tim. IV. v. 4. **Alle Creatur iſt gut, wenn ſie mit Danckſagung empfangen wird.** Und Rom. XIII. v. 14. **Wartet nicht des Leibes, wie es ſeine Wolluſt begehret.**

Wo er auch gemercket hat, daß ſeine Brüder eine Veränderung des Gemüthes bedurfft, hat er ſolche befördert; aber nicht zur Wolluſt. Weßwegen er ſeinen jüngern Bruder erinnerte, nicht ſtets mit dem Kinder-Wagen die Zeit zu vertreiben: man müſſe ſie kauffen. Für den ältern Bruder hat er offt intercediret bey dem Hrn. Vater, daß er ihn mit nach Mühlingen auf die Reiſe nehmen möchte. Wenn deſſen Gemüthe eine Aufmunterung aus äuſſern Dingen bedurfft, hat er ihm auf ſolchen Reiſen ſeine Stelle cediret.

Ein Eyfer zum Gebeth

Dieſe ſeine itzt berührte geiſtliche Wachſamkeit, welche ihn lehrete der Welt zu gebrauchen, und nicht zu mißbrauchen, verband er beſtändig mit dem Gebeth, nach Chriſti Vermahnung: **Wachet und betet.** Er wuſte, daß wer ſeine Augen des Glaubens nicht GOtt und die Ewigkeit zu beſchauen, durch ein unabläßiges Gebeth gewöhnete, der vergaſſe ſich an den Eitelkeiten und den vergänglichen Dingen, weil er nichts beſſers kennen lernte. Daher ließ ſich der ſeelige **Chriſtlieb** offt im Verborgenen finden, mit ſeinem himmliſchen Vater, der ins Verborgene ſiehet, ſich zu beſprechen. **Gottlob**, ſein jüngerer Bruder, hat ihn einmahl auf ſeinem Angeſicht gefunden; in welcher Demuth er nicht ſelten die Majeſtät ſeines Schöpffers verehrete. Er hat auch ſehr offt einen Bruder oder die Schweſter zu ſeinem verborgenem Gebeth gezogen, umb dieſe auch hiedurch in genauere Gemeinſchafft mit GOtt zu bringen. Vier Wochen vor ſeinem Ende, hat er ſeine Schweſter mit ſich auf den Altan genöthiget, mit den Worten: **Kommet! wir wollen einen Bund mit GOtt machen, itzo haben wir Zeit, wir müſſen ſie auskauffen zum Gebeth.** Als dieſe ihm willig gefolget, hat er ſonderlich der Formalien ſich im Gebeth bedienet: **Sie wolten hiemit unter JEſu Fahne geſchworen haben, nicht mehr zu ſündigen.** Inſonderheit hatte er wieder die unnützen Worte, und wieder das Lachen ſein Gebeth zu GOtt gerichtet, weilen den Tag zuvor eine Sache unter den Kindern vorgefallen, die unter einem unziemenden Gelächter gehandelt worden. Diß hatte er GOtt abgebeten und geſprochen: **Die Freude dieſer Welt iſt toll, und die da lachen, wiſſen nicht was ſie thun.** Mit eben dieſer Schweſter iſt er auch einmahl auf den Altan gegangen, als ein groſſes Gewitter vorüber geweſen, hat GOtt gedancket, gelobet, und ſich im HErrn erfreuet. Auf eine andere Zeit kommt er zu ihr und ſpricht: **Marie Lieſchen! möcht ich eine Braut Chriſti werden! ich will darnach ſtreben; ſtrebet ihr auch darnach.** Und als ſie ihn gefraget, wie mans machen müſſe? antwortet er: **Man müſſe keuſch und aufrichtig ſeyn.**

[illegible]

Den

Seine Brünſtigkeit im Geiſte.

Den 8. Octob. als er von Roßlau zurück gereiſet mit ſeinem lieben Hrn. Vater, und deſſen Hrn. Bruder, hat er ſich ſo brünſtig im Geiſt gefunden, daß er erſt viel herrliche Sachen zu Aufweckung der Gemüther mit einem groſſen Zufluß geredet, ſo, daß ſein Herr Vetter, als gedachter ſeines lieben Vaters Bruder, darob erſtaunet; und bald darauf hat er Erlaubniß gebethen, ſein Hertz im Gebeth vor GOtt auszuſchütten. Dabey denn eine ſolche Krafft ſich ſpüren laſſen, daß ſein lieber Vater von ſeinem Hrn. Bruder etliche mahl heimlich angeſtoſſen und ins Ohr erinnert worden: **Er werde das Kind nicht lange behalten**; es hat auch nur fünff Wochen ſein Leben noch gewähret. Was ſonſt hier in den Gemüthern der Reiſenden vor Uberzeugungen gewircket worden, iſt hier nicht zu gedencken. So bald der Knabe von dieſer Reiſe heimkommen, hat er ſeine Schweſter mit auf den Altan genommen zum Gebeth, welches er ſehr brünſtig gethan, und nochmahls zur Schweſter geſagt: “Wenn ſie die Freude empfinden ſol„te, die er hätte, ſie gäbe ſie nicht, wenn ihr alle „Häuſer in Zerbſt voll Ducaten und Diamanten „geboten würden.„ Solche empfindliche Freude des Geiſtes hat er öffters gehabt, dabey er denn bezeuget, er habe einen Eckel an der Welt. Bald nach der Freudigkeit des Hertzens, ſo er im achten Jahre empfunden, iſt er, als eben ſeines lieben Hrn. Vaters Frau Schweſter, die **Frau Doct. Krauſin aus Wittenberg**, dazumahl da geweſen, des Abends zum Geſinde gegangen, hat ihnen den Spruch ausgeleget: **Das Blut JEſu Chriſti, des Sohnes GOttes, machet uns rein von allen Sünden**, und unter andern geſaget: “Er „frage nichts nach Reichthum, Ehre und Geld, „wenn er nur Chriſtum hätte; Denn ein einiges „Tröpflein des theuren Blutes JEſu im Glauben „ſich zugeeignet überwäge die gantze Welt mit al„ler ihrer Herrlichkeit.„ Stellete auch dabey mit ſehr ausdrücklichen Worten vor, daß ſo wenig Reiche ins Reich GOttes kommen würden; Ja er that eine ſolche bewegliche Rede, daß unter andern Geſinde der Kutſcher, ein Mann von funfftzig Jahren, ſo wohl als die Frau D. Krauſin, auch die lieben Eltern ſelbſt viel Thränen aus Bewegniß ihres Hertzens darüber flieſſen lieſſen.

Seine Freude in GOtt.

Seine Gelaſſenheit.

In einem Briefe an mich ſchreibet er: “GOtt „hat mich etwan nun drey Tage her ſehr mit ſeiner „Gnade geſpeiſet, daß ich auch ſehr weit in meinem „Chriſtenthum fortgangen bin, daß ich gantz bin „voll geweſen der Liebe meines Heylandes; für „welche Erquickung ich GOtt Danck zu ſagen „ſchuldig bin, und auch würcklich Danck ſage. Ja „lieber Herr Arends, der liebe GOtt hat aus lau„ter Gnade meinen Sinn geändert, und aufs „himmliſche gezogen, daß ich es auch nicht ſagen „kan, und GOtt nicht gnung dafür dancken kan.„ Er hat aber auch wohl verſtanden, daß Kinder GOttes an ſolchen ſüſſen Empfindungen nicht hangen bleiben ſollen, weil ſolche nur als Zucker-Stengel ihnen verordnet ſind, unter der Angſt, Trübſal, Verfolgung und abwechſelnden Anfechtungen in der ſtreitenden Kirche auszudauren, bis das Gold des Glaubens in deren Hitze durchläutert, und ein Chriſt zu ſeinem Theil der verordneten Herrlichkeit bereitet iſt. Darumb ſchreibet er in letzt bemeldetem Briefe, gleich nach den angeführten Worten: “Ich freue mich darüber ſehr, „und nehme es von GOtt an, als eine ſüſſe Speiſe, „die er ſeinen Kindern ſchicket und mittheilet; will er ſie aber wieder von mir nehmen, will ich dem“ himmliſchen Vater auch dancken, und damit“ vorlieb nehmen. O würdige Worte eines Gott“ gelaſſenen Chriſten!

Dieſe ſeine Gelaſſenheit und Geduldt blicket auch mit gleichen Strahlen hervor aus einem andern Briefe an mich, wenn er von ſeiner Leibes-Conſtitution alſo referiret: **Die liebe Vater-Hand GOttes hat mir nun vierzehn Tage her ſehr ſtarcke Kopf-Schmertzen aufgeleget, daß ich auch alſo nicht habe können beywohnen die officia ſcholaſtica, (daß ich ſeinen** *Terminum* **behalte) welche Kopf-Schmertzen nun ziemlich vorbey** ſeyn, dennoch aber ſich täglich etwas davon noch ſpüren läſſet; Ich hoffe aber, ſie werden es ſo gut aufnehmen, als wenn ich geſund wäre. Denn Kinder GOttes nehmen mit dem vorlieb, was der Vater ſchicket; wie dann auch ich damit vorlieb nehme, indem es von der lieben Vater-Hand kommet, es ſey Kranckheit oder Geſundheit, Freude oder Leid, Leben oder Tod.

In einem andern Briefe ſchreibet er: GOtt gebe, daß wir dasjenige, was er uns zu tragen giebt, es ſey am geiſtlichen oder leiblichen, willig tragen, und damit zu frieden ſeyn: denn er iſt Vater und wir ſind Kinder; darumb ſollen wir ihm gehorſam ſeyn. Und zu dem ſo wird er uns nichts Leides thun, ob es gleich dem Fleiſche und alten Adam Spaniſch vorkommt.

Iſt groſſen Kopf-Schmertzen unterworffen.

Er hat ein Viertel-Jahr vor ſeinem Ableben die allerempfindlichſten Kopf-Schmertzen gehabt: Wenn der Schmertz angetreten, hat er nichts geſagt, das Haupt vor ſich auf den Tiſch geleget, oder iſt bey Seite allein gegangen, bis es vorüber geweſen. Als dieſes Leiden ſo lange bey dem Kinde anhielt, fragte es ſeine liebe Frau Mutter und ſprach: **Du liebes Chriſtliebchen, bitteſt du denn GOtt nicht, daß er dir dieſe Schmertzen abnehme?** Da antwortete er: **Meine liebe** *Mamma*, **ich weiß daß der liebe Vater im Himmel mir diß nicht auflegen würde wenn mirs nicht gut und nützlich wäre; ich will Geduldt darunter lernen; wenn ichs aber nicht mehr aushalten kan, alsdenn will ich umb Linderung GOtt bitten.** Solche ausdaurende Geduldt iſt bey ihm bis ans Ende verſpüret worden.

Seine Freudigkeit zum ſterben.

Sein Ende aber hat er lange gewünſchet, wie ſolches aus folgenden abzunehmen. Da am 2. Sept. neun Wochen vor ſeinem Tode ein Chriſtlicher Freund bey dem Herrn Vater des lieben Kindes angeſprochen, und das Kind ihm geklaget, was vor groſſe Kopff-Schmertzen er etliche Wochen lang ausgeſtanden, und noch ausſtehe, und daß er glaube, daß er daran noch ſterben würde, hat derſelbe Freund ihn gefraget: **ob er denn auch gerne ſterben wolte?** Worauf er mit freudigem Muthe ohne Bedencken geantwortet: **ach ja!** und als derſelbe weiter gefraget: **Warumb er denn ſo gerne ſterben wolle? was ihn denn zu ſolcher Glaubens-Freude bewege?** Hat er geantwortet: **Wir wiſſen daß wir ihm gleich ſeyn werden; Denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt.** Und als er einſt von ſeinen lieben Eltern gefraget worden, wie ihm denn zu Muthe geweſen, da er ſich vor zwey Jahren immer ſo gefreuet, und doch keine äuſſerliche Urſache der Freude vorhanden geweſen? hat er zur Antwort gegeben: “Es wäre eben eine ſolche Süſſigkeit und Freudigkeit geweſen, wie er ietzo zum öfftern“ in ſeiner Seele empfände, die mit nichts in der“

„gantzen Welt zu vergleichen wäre, und mit nichts als mit JEſu dem Geliebten ſelbſt konte erſättiget werden.„

Welches er vorher angezeiget;

Nicht allein aber hat er eben beſagter maſſen ſein Ende gewünſchet, ſondern auch, da es heran gerücket, vielen vorher angezeiget, und ſich dazu bereitet. Gewünſchet hat ers mit groſſer Freude, umb eine Braut Chriſti balde zu werden, wie ſeine Weiſe zu reden war. Einsmahls kommt er zu ſeiner lieben Frau Mutter und ſpricht: **Ach liebe *Mamma*, eine Braut Chriſti werde ich wohl nicht werden, wenn ich nur unter denen Geſpielen ſeyn möchte!** Welche Worte keines weges einen Zweiffel ſeines Glaubens und Hoffnung anzeigen, ſondern ſie ſind aus einem ſo vielfältigen Glaubens-Kampff hergerühret, als welcher ihm dieſen demüthigen Wunſch ausgepreſſet: mit David, welcher auch hie auf Erden lieber ein Thür-Hüter in ſeines Gottes Hauſe ſeyn wolte, denn lange wohnen in den Hütten der Gottloſen. Vorher hat er ſein Ende angezeiget unterſchiedenen im Hauſe, auch ſeines lieben Hrn. Vaters Herrn Bruder, dem Cammer-Diener und Leib-Chirurgo bey Sr. Fürſtl. Durchl. Hn. **Anthon Günthern**, Fürſten zu Anhalt-Mühlingen. Als er von Roßlau kommen, drey Wochen vor ſeinem Abſterben, ſagte er zu ſeinem Bruder **Gottlieben**: **Ach wenn ich doch noch einmahl nach N. käme, ehe ich ſtürbe, wenn doch mein lieber Herr Vater bald hinreiſete!** Denn er hatte ſich zu N. wohl erbauet befunden. Auf eine andere Zeit, da er ſeinen herannahenden Tod vermuthete, hat er geſagt: **Wenn ihn GOtt hingenommen, ſo wolte er GOtt bitten, daß er die lieben Eltern und Geſchwiſter auch bald völlig erlöſen möge von dieſer gegenwärtigen argen Welt.** Bereitet hat er ſich zu ſeinem Abſchiede durch ſeinen treuen Kampff wieder alle Unreinigkeit, ſo er in ſeiner Natur wahrgenommen. In einem Briefe an mich vom 15. Sept. 1707. ſchreibet er: “Gleichwie das nicht genung wäre, wenn ein Bettler vor einer hohen Perſon erſcheinen wolte, daß er nur etliche grobe Sachen ablegte, ſondern er müſte gar andere Sitten, Mores und Geberden lernen, und ſein angethan werden; alſo auch wir, wenn wir wollen vor GOtt erſcheinen, müſſen wir gar anders werden an Hertz, Muth, Sinn und Kräfften, daß wir für GOtt beſtehen können, und vor ſein Angeſichte treten mögen.„ In dem letzten Briefe, den er drey Wochen vor ſeinem Tode geſchrieben, befiehlet er ſich in mein Gebeth, verſpricht mich wieder in ſeine Fürbitte zu nehmen, und ſetzet darauf dieſe Worte: “GOtt mache uns aber durch ſolche gleichſam Wechſel-Gebethe recht heilig und unſchuldig, daß wir dem Bilde Chriſti gemäß leben, ihn mit Sünden nicht beleidigen, und ihn ſeiner Ehre nicht berauben. Ja er behalte uns heilig in ſeiner Liebe, (laſſe uns aber erſt recht heilig leben) bis auf die Erſcheinung JEſu Chriſti.„

und ſich darzu bereitet.

Iſt behutſam im Reden.

Seine Worte hielte er auf einer ſolchen Waag-Schaale, daß ich die Zeit meines Umbgangs mit ihm, ſo wenig an ſeinen Reden, als an ſeinen Wercken ſträffliches gefunden. Er ſelbſt aber gewöhnete mit ſeinen Erinnerungen das Geſinde dahin, daß ſie auch gegen das Vieh keinen unnützen Zorn oder unzeitige Härtigkeit erzeigen möchten. Welche Erinnerungen er aber nicht durch verdrießliches Tadeln, ſondern mit wenigen bittenden Worten, Minen, auch Seufftzern an den Tag legete; ſintemahlen durchaus keine Tadel-Sucht bey ihm ſtatt funde.

Gottlob ſein jüngerer Bruder, welcher vor Pfingſten An. 1707. noch was wilde war, aber ein paar Wochen darauf ein gantz ander Weſen an ſich leuchten ließ, wurde offt von dem ſeel. Bruder vermahnet und zum Gebeth mit gezogen; und als dieſer ſeinen ſeel. Bruder fragte, wie er es denn machen ſolte, daß er fromm würde? ſagte **Chriſtlieb**: **Er ſolle fleißig beten.** Er fragte weiter: **Wie man beten müſſe?** **Chriſtlieb** antwortete: **Erſtlich müſſet ihr umb Buſſe, Glauben und Liebe bitten, umb anders nichts; Wenn ihr denn die habet, ſo könnet ihr weiter bitten.** Alſo war des ſeel. Kindes Mund überall mit Vermahnungen, Straffen, Lehren und Beten geſchäfftig, und in dieſem allen harmonirte ſein Leben.

Iſt Bibelfeſte.

Sonderlich iſt merckwürdig, daß er in der von GOtt empfangenen Erkenntniß von wiederſprechenden, in der Unwiſſenheit eifferenden und in der Welt angeſehenen Perſonen ſich niemals Scrupel machen laſſen, wie diſfalls ſein älteſter Bruder viel Anfechtung gelitten. Sein Hertze war feſt und unbeweglich; und in der Schrifft war er ſo mächtig, daß man ihn nur zu fragen pflegte, wenn man wiſſen wolte, wo etwa dieſer oder jener Spruch ſtünde? Auch hatte er die Lieder aus ſeinem Geſang-Buche ſo fleißig geſungen, daß er den Text von vielen fertig auswendig konte und vorzuſingen pflegte, wenn die Geſang-Bücher auf Reiſen nicht bey der Hand, oder man auf den Eß-Altan in dem Garten kein Licht des Abends tragen wolte. Auch hatte er die Blätter dergeſtalt inne, daß ſo offt ein Lied erwehlet wurde, er daſſelbe wuſte, wo es ſtunde. Als einsmahls vom Tode geſprochen wurde, dabey mir die Umbſtände der Rede nicht genungſam bekannt, ſagte **Chriſtlieb** unter andern: **Liebe *Mamma*, meynet ſie, daß ich mich ſo ſehr betrüben wolte, wenn ſie ſtürbe? nein, das thäte ich nicht; über den lieben Vater würde ich mich wohl ein klein wenig betrüben, aber auch eben nicht gar zu viel; Denn ich weiß ja, zu was für einer Herrlichkeit ſie gelangen würden.**

Beſchluß ſeines Lebens.

Daß ich aber zum Beſchluß des Lebens komme, den man bey dieſem lieben Kinde ſonderbar angemercket, ſo hat er mit dem angefangenen Julio 1707. einige Kopf-Schmertzen geklaget, die nur zuweilen ſich gefunden. Nachdem ihm aber ſolche öffters angeſtoſſen und acutiſſimi dolores daraus worden, hat er ſehr groſſe Geduldt darüber ſpüren laſſen, wie ſchon oben ſein Bezeigen dabey angeführet worden, und ſonderlich die Gelaſſenheit aus denen damahls geſchriebenen und hier excerpirten Briefen herrlich hervor ſtrahlet. Er hat ſich auch dabey ſo ſtandhafft bezeiget, daß er ſich bis drey Wochen vor ſeinem Ende auſſer Bette gehalten, da er die Schule, Tiſch, und tägliche Beth-Stunden noch mit beſuchet, und wenn der Schmertz angetreten, ſich gantz ſtille gehalten, den Kopf niedergeleget, oder auf die Seite gegangen, bis es vorüber geweſen.

[illegible] letzte Re-

Vierzehen Tage vor ſeinem Abſchiede, da ihme der Schmertz über die maſſen ſtarck zugeſetzt, und kaum der Paroxyſmus vorüber, ſagte er: **Wie ſüſſe werde ich in den JEſus-Armen ruhe[illegible]** ***Papa*, Wie wohl wirds thun!** und als ſein [illegible] Vater ihn fragte: Wie er denn dieſe Worte [illegible]nde? ob er wolle durch Glauben und G[illegible] ſich ferner in JEſus Arme legen und ruhen? Da ſagte er: ja auch, lieber *Papa*, aber noch mehr, wenn ich nicht mehr im Fleiſche ſeyn werde, und das Fleiſch den Geiſt nicht mehr beſchweren kan. Bald darauf, als ſein gröſſeſter Bruder **Gottlieb Leberecht** ihn zum Andencken umb ein Sprüchlein bath, ſprach er: **Jaget nach dem Frieden, und der Heiligung, ohne welche Niemand wird den HErrn ſchauen.** Woraus zu erkennen, daß er vor ſeinem Ende mit ſolchen Gedancken ſehr beſchäfftiget geweſen, wodurch ſeine Seele zu einer mehrern Läuterung könte gebracht werden. Wobey noch zu gedencken ſeyn möchte, daß er zu ſeiner Schweſter und kleineſtem Bruder, **Gottlob Johann Eberhardt**, etliche Wochen vor ſeinem Tode geſagt: **ach wie dörffte ich mich im Himmel betrüben, wenn ihr den HErrn mit Sünden in der Welt creutzigen werdet!** Nach der Zeit hat er etliche Tage gantz ſtille weg gelegen, und nichts mehr geſprochen; auſſer daß er etwa zwey Stunden zuvor, ehe ſich ſein Todes-Kampff anhub, ein Geſang-Buch mit lallender Stimme forderte, und das Lied ſingen ließ von allen, ſo in der Stube waren: **Nun lob meine Seele den HErren!** Den Tag vorher aber ließ er ſich vorſingen das Lied aus dem Geſang-Buche: **Jauchzet alle mit Macht ihr Frommen etc.** und das Lied: **Was iſt doch dieſe Zeit? was ſind die Leiden? etc.** Eine Stunde nach vollendetem Geſange: **Nun lob meine Seel den HErren etc.** hub ſich ſein Todes-Kampf an, in welchem er drey gantzer Tage zugebracht, gantz ſtille gelegen, in ſtarckem kalten Schweiß, mit halb-gebrochenen Augen ohne ſich zu rühren, oder umzuwenden, auſſer wo man ihn hinwendete. Indeſſen wurde mit Beten und Singen abgewechſelt, und vor ſeinem Bette continuiret ſo Tages als Nachts. Und da ich, ſein vorhin geweſener *Informator*, ihn fragte: „ob er denn „etwas verſtünde und ob er noch von ſeinem lieb„ſten Heylande ſo reichlich, wie ehmals, erquicket „würde? ſo möchte er doch weil er nicht mehr re„den könte, ein Zeichen von ſich geben!„ Da hat er die Augen aufgethan, den Mund beweget, aber keinen Laut von ſich gegeben, und den lincken Arm in die Höhe gehoben.

In der letzten Nacht wachete bey dem ſeel. Kinde ein *Studioſus Theologiæ*, der anietzo Pagen-Hofmeiſter an dem Hochfürſtl. Hofe zu Mühlingen iſt, damahls aber etliche Wochen in des Hrn. D. Exters Hauſe ſich aufhalten muſte. Er laſe ihm unter andern das Lied vor: **Der Bräutgam wird bald ruffen; kommt all ihr Hochzeit Gäſt!** (Welches im Hälliſchen Geſang-Buche pag 1147. ſtehet.) Als nun der vierdte Vers kam: **GOtt wird ſich zu uns kehren, einem ieden ſetzen auf, eine güldne Cron der Ehren, und hertzen freundlich drauf, etc.** hat das liebe Kind beyde Augen aufgeſperret, und den Mund mit einer lächelnden Mine verzogen, den rechten Arm in die Höh gerecket, mit dem Zeige-Finger nach dem Himmel gewieſen, und gedachtem *Studioſo* mit dem Finger drey mahl gewincket; und iſt endlich in ſelbiger Nacht nehmlich den 12ten Nov. 1707. **Stirbt den 12ten Nov. 1707.** Morgends umb 4. Uhr, als bey anbrechenden Ruhe-Tage des HErrn, in JEſu entſchlaffen, ſeines Alters zehn Jahr und drey Monath. Nach ſeinem Tode hat man unter ſeinen Schreibe-Sachen gefunden vielerley geiſtliche Sachen, ſo er verfertiget, welche er aber bey ſeinem Leben niemanden bekannt gemacht.

Dieſen Lebens-Lauf, (ſo ſchlieſſet der *Autor* deſſelben) habe ich des ſeeligen Kindes hinterbliebenen Eltern zum Troſt, und den Geſchwiſtern zur Erweckung aufzuſetzen nicht unterlaſſen wollen: weil ich, ſowohl bey ſeinem Leben kurtz zuvor, ehe ich vom Halberſtädtiſchen *Conſiſtorio* aus Zerbſt hinweg gefordert und zum Predigt-Amte beruffen worden ſein *Informator* geweſen, als auch kurtz vor ſeinem Ende, da ich einiger Geſchäffte halben nach Zerbſt reiſete, und einige Tage bey ſeinen lieben Eltern mich aufhielte, und zwar zu eben derſelbigen Zeit, da dieſe ſeelige Seele zu ihrem Heylande aufgenommen wurde, aus ſonderbahrer Göttlicher Schickung, ſo wohl bey ſeinem Ende, als bey ſeiner Beerdigung, ich mich ſo *occaſionaliter* einfinden, und demſelben beywohnen müſſen. Daß alſo von allem, was ich hier geſchrieben, gar genaue und gewiſſe Nachricht, Verſicherung und Gewißheit habe, es vor dem Angeſichte des allwiſſenden GOttes, als ein *Ocularis teſtis* zu ſchreiben.

Geſchrieben in Halberſtadt,
den 20. Dec 1707.

Wilhelm Eraſmus Arends,
Paſtor zu Crottorf im Fürſtenthum
Halberſtadt.

CCCLIII.

Fortſetzung voriger Materie.

Des Kindes Schrifften werden ediret.

DEr vorhergehende Artickel giebet uns die Abbildung eines frommen Kindes, ſo in der Gottesfurcht alte Männer beſchämen konte. Die gantze Beſchreibung haben wir dem Herrn *Paſtor* **Arends** zu dancken. Es iſt aber derſelbigen beyzufügen, daß Se. Hochfürſtliche Durchl. Herr **Anthon Günther Fürſt zu Anhalt-Mühlingen** ſelbſt, ein Zeuge von der Wahrheit obgedachter Lebens-Beſchreibung geweſen, und ſeine Gefälligkeit öffentlich bewieſen, daß ſie vom Herrn *Profeſſore* **Francken** in Halle zum Druck befördert würde. Welcher denn ſolches gethan und in einer vernünfftigen Vorrede allen Vorwürffen geantwortet, ſo man ſich von allerhand Leuten hätte beſorgen können. Die Ordnung der in ſolchem Duodez-Bändgen enthaltenen Materien, beſtehet anfangs in einer *Dedication* an Hochgedachten Fürſten, worinnen die dem Chriſtlichen Leſer etwa nöthige Nachricht und Erinnerungen anzutreffen ſind; Alsdenn folget:

1. Des Seel. **Chriſtlieb Leberechts von Exter** geführter **Lebens-Lauf**, von ſeinem geweſenen *Informatore* aufgeſetzet. pag. 1 biß 46.
2. Sr. Hochfürſtl. Durchl. Herrn **Anthon Günther Fürſtens zu Anhalt** ertheiltes **Zeugniß** von dieſem ſeel. Kinde und deſſen Schrifften. pag. 47 - 52.
3. Des ſeel. Kindes angefangenes und biß aufs zwölffte Capitel verfertigtes Tractätlein **vom wahren Chriſtenthum.** pag. 53. biß 134.
4. Deſſelben **Brieſe** an unterſchiedene Perſonen

geſchrieben, wie ſie nach dem Dato auf einander folgen. p. 135. biß 155.

5. Deſſen geiſtliche **Lieder**. pag. 156. biß 169.
6. Etliche ſeiner **Gebethe**. pag. 170. biß 174.
7. Seine Meditation über den V. **Pſ.** pag. 175. biß zu Ende.

Fürſtl. Zeugniß von demſelben.

Es verdienet inſonderheit Seiner Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit Herrn **Anton Günthers, Fürſtens zu Anhalt**, von Dero eigenhändigen Original eines erhaltenen Poſtſcripti abgedrucktes Zeugniß, *ſub dato* **Mühlingen** den 7. Jan. 1708, hier von Wort zu Wort eingerücket zu werden:

Unmündige, geſchickte Werckzeuge des Heil. Geiſtes.

„Was anbelanget (ſchreibet höchſtgedachter Fürſt) Herrn D. Exters Sohn **Chriſtlieb Leberecht** ſeeligen, ſo iſt dieſes Exempel ausnehmend genung, wie der groſſe GOtt öffters mit ſeiner groſſen Gnade in denen Unmündigen, als in noch nicht verdorbenen, noch dem Heiligen Geiſt wiederſtrebenden Gefäſſen, kräfftiger und ausnehmender würcke, als in Erwachſenen; weil jene ihre durch die heilige Tauffe und durch das Blut Chriſti gereinigte Seele noch nicht wieder durch die Luſt-Begierden, in Einwilligung fürſetzlicher grober Sünden zum Scheuſal vor dem groſſen GOtt gemacht: und noch nicht mit Præjudiciis, Limitationen und philoſophiſchen Vernunfft-Schlüſſen (womit Erwachſene und Hochgelahrte offt dem Geiſte GOttes zu wiederſtreben, ja wohl gar dem groſſen GOtt ſein heiliges Wort entgegen zu ſetzen, und dadurch zu wiederſtreben pflegen) zu wiederſtreben eingenommen ſind: ſondern in kindlicher Einfalt dem Eindruck, Ziehung und Lockung des Geiſtes GOttes ſtatt geben und ſich leiten laſſen.

Solche Exempel haben groſſen Eindruck.

Sein herrliches Gedächtniß.

„Ich meines Theiles halte dafür, daß, wenn ſolche Exempel öffters von Chriſtlichen Theologis oder anderen GOtt-liebenden Seelen colligiret und publique gemacht würden, daß ſolches bey der Jugend und bey Chriſtlichen Alten; bey den erſten nicht ohne Erbauung und Aufmunterung: und zur Erweckung, zum Lobe und Preiſe GOttes denen andern gereichen werde. Ich habe dieſen **Chriſtlieb Leberecht** ſehr offt in ſeines Vaters D. Exters Hauſe geſehen, wenn ich aus der Kirche zur Heiligen Dreyfaltigkeit in Zerbſt aus der Freytags-Predigt gekommen, und zu dem Herrn D. Extern, mit ihm eines und das andere zu verabreden, mit hingefahren; da ich dann, als er ſieben Jahr alt war, mich über ſein Gedächtniß verwundert, daß er nicht allein einen ziemlich-langen lateiniſchen Vers, Reimweiſe geſetzet über das vergangene Sonntags-Evangelium, abſque hæſitatione herſagete, ſondern, wenn man zurück bis auf vier, fünff und weiter vorhergegangene Sonntage ihn fragte, waren auch ſelbige ihm geläuffig herzuſagen.

Geiſtreiche Schrifften.

6 geiſtreiche Lieder.

Nachdrückliche Briefe.

Collation mit den Originalen.

Was nun ſonſt die Capita anbelanget, ſo in ſeinem **wahren Chriſtenthum** er verzeichnet, ſo habe ich mich darob theils höchlich erfreuet theils derer mich höchſt verwundert: daß, da alles in kindlicher Einfalt verfaſſet, dennoch mit kräfftigen Worten, Realitäten und Schrifft-Krafft er der Sachen den Aus- und Eindruck giebet. Ich habe deren ſieben aus ſeinem Originali noch bey ſeinem Leben geſehen, auch eilff oder zwölff ſeiner geiſtlichen Lieder, gleichmäßig aus ſeinem Concept, ſo er mit eigener Hand geſchrieben; welche nicht minder von der in ihm wohnenden Gnade GOttes genüglich Zeugniß darſtellen können. Nach ſeinem Tode aber habe ich die andern fünff Capita in demſelben zuſammen gehefteten Original-Buche, und alſo zwölffe an der Zahl geſehen geleſen, und mich hertzlich darob erquicket; deßgleichen auch noch ſechs ſeiner letzten **verfertigten Lieder**, zwar auch von ſeiner eigenen Hand geſchrieben, aber in einem andern zuſammen gehefftetem Büchlein: dabey mir berichtet wurde, daß er die erſten Lieder iemand von Halle kommend, im Vertrauen mitgegeben, welche alſo damals nicht zu handen waren. Was aber die von ihm an ein und andern geſchriebene **Briefe** anbelanget, in welchen ich Paſſagen gefunden, da dieſer Knabe ſeel. ſolche kräfftige und geiſtreiche Ausdrücke geführet, und ſolche Aufmunterungen gethan, welche Bejahrten und in Theologia Kündigen offt nicht beyflieſſen ſolten; Hiervon habe ich die, ſo an den Herrn Paſtor **Arends**, als ſeinen ehmahls geweſenen Informatorem geſchrieben, im Originali geſehen: auch den Brief, den er an ſeine Schweſter geſchrieben als er damahls in ſo zarter Jugend auch empfinden müſſen, was die ſchwere Hand des HErrn über einem Menſchen ſey. Dieſes iſt es nun, was mir von Originalien, ſo wohl bey ſeinem Leben als nach ſeinem Tode, zu Hand und Geſicht kommen, ſo ich mit denen habenden Copien genau collationiren laſſen: und alſo verſichert bin, daß die Worte mit dem Original überein kommen, und hoffentlich frey von Schreib-Fehlern ſeyn werden.

Anthon Günther.
Fürſt zu Anhalt.

Grabſchrifft:

Hier ruht ein edles Kind, dem GOtt viel Gnad' erwieß,
Und in der JEſus-Lieb' unendlich wachſen ließ;
Der Leib ſtarb allzujung, doch lebt ſein grauer Ruhm
Von früher Wiſſenſchafft und wahrem Chriſtenthum.

CCCLIV.

Jean Desmaréts, eines Frantzoſen, phantaſtiſche Wahrſagung von Ludovico XIV. K. in Franckreich.

Menge und Verwegenheit der falſchen Propheten.

Es iſt unmöglich, alle falſche Propheten und Phantaſten, welche in nächſt verfloſſenen Seculis hier und da in Europa mit ihren gottloſen Aufzügen viel Böſes und groſſe Ungelegenheit veranlaſſet, nach der Reihe zu erzehlen. Sie haben durchgehends eine unglaubliche Verwegenheit an ſich; iedoch iſt in langer Zeit keiner ſo gar kühn und unverſchämt, als ein Frantzoſe, mit Nahmen *Jean Desmarets*, geweſen: indem er nicht, wie ſeines gleichen, in dunckeln und zwey-deutigen Rätzeln und Worten, ſondern offenbahr und deutlich verkündigte, daß der König in Franckreich Lu

Lud. XIV. ſol Mahomets Lehre ausrotten.

Ludovicus XIV. den Mahometh, und alle deſſen Secten ausrotten ſolte. Er bezeichnete in ſeiner reinen Mutter-Sprache Zeit und Ort, die Perſonen und die Art mit allen ihren Umbſtänden: Wie der „Pabſt und der König in Spanien, welche damals „lebten, als Deſmarets dieſes kund machte, dem König Ludwig in Avignon begegnen: alle Fürſten „und Könige ſich daſelbſt verſammlen, und überlegen ſolten, auf was Weiſe dieſes groſſe Werck am „beſten vorgenommen, und vollführet werden „könte; daß alle Chriſten zu der Römiſch-Catholiſchen Kirche fallen würden; daß der König Ludwig, als das Haupt aller Chriſten, das Chriſtliche „Kriegs-Heer anführen, die Türcken und alle Mahometaner zu Waſſer und Lande übern Hauffen „werffen, und verſtöhren ſolte; doch mehr mit „geiſt- als leiblichen Waffen; Letzlich, daß die „gantze Welt, ſich in einem Schaaf-Stall in Friede, Ruhe, und guten Tagen vereinigen ſolte; auf „Art und Weiſe, als die ſo genannte Chiliaſten uns „das tauſend-jährige Reich der Welt vormahlen.

Alles Catholiſch machen,

Güldne Zeiten bringen.

Dieſes verfaſte Deſmarets in einem Buche, unter dem Titel: *Avis du ſaint Esprit au Roy*, oder: **des Heil. Geiſtes Rath, dem Könige gegeben**, worinnen er von der Gabe, die Propheten und die Offenbahrung Johannis zu verſtehen, welche er von GOtt empfangen zu haben vermeynte, viel rühmens machte.

Iſt alles erlogen.

Daß aber Deſmarets ein Phantaſt geweſen, zeuget die Erfahrung augenſcheinlich, indem viel Päbſte und zwey Könige in Spanien geſtorben, darnach Deſmarets ſelbſt im Jahre 1676. mit Tode abgegangen, und bißhero gleichwohl nichts zur Sache gethan iſt; ſondern vielmehr demſelbigen gerade zu wieder, die Chriſten ſelbſt leider! mit der Türcken und Heyden Liſt und Vortheil, wie auch groſſem Aergerniſſe aller rechten und getreuen GOttes-Kinder, ſich unter einander auszurotten, und zu verwüſten, mehrentheils von aller Zeit her ſind bemühet geweſen.

Krieg unter den Chriſten.

Es fehlete auch weit, daß Franckreich damahls den Türcken über den Hauffen werffen wolte; indem es mit demſelben ſchon vor langer Zeit, in guter Verſtändniß, zu der Chriſten geringem Nutzen und Ehre gelebet. Und ſcheinet auch jetziger Zeit noch nicht, daß ein König in Franckreich zu des Türcken Untergange helffen werde, vielweniger daß er, als der Chriſtenheit Haupt und Anführer, den Mahomet, und alle deſſen Secten und Nachfolger ausrotten ſolle. Denn er ſelbſt, der König Ludovicus XIV., iſt An. 1715. den 1. Sept. im 77ten Jahre ſeines Lebens mit Tode abgangen, ohne ſich mit den Türcken in den geringſten Krieg eingemiſchet zu haben; auſſer den wenigen Auxiliar-Völckern, ſo er dem Kayſer Leopoldo nach Hungarn, und den Venetianern nach Candia zum Succurs einmahl geſendet. Ja es iſt was artiges, daß aus dieſes Königes Ludovici Beynahmen *decimus quartus*, durch ein reines Anagramma herauskommet: *quid es? ſum Turca.* Das heiſt: **Was biſt du? ich bin ein Türcke.**

Lud. XIV. der Türcken Freund.

Beſiehe les Lettres Viſionaires de Meſſ. Portroyal. Lettre 2. p. 157. & Lettre 3. p. 391.

CCCLV.

Hiſtoriſche Beſchreibung der auf der Raths-Bibliotheque zu Leipzig befindlichen Egyptiſchen Mumie.

Letzte Ehre des Todten.

Die meiſten Völcker des Erdbodens, ſo iemahlen anzutreffen geweſen, haben viele, iedoch von einander ſehr unterſchiedene Gebräuche, bey Abſterben der Ihrigen beobachtet; und insgeſamt dahin geſehen, wie ſie denen Verſtorbenen entweder durch einen koſtbahren Leichen-Brand die letzte Ehre beweiſen: oder ihre abgelebten Cörper von der ſonſt unvermeidlichen Fäulniß, die nach etlichen Tagen ſich einzuſtellen pfleget, auf lange Zeit ſicher und befreyet erhalten möchten. Unter allen deſſentwegen ſonſt höchſtberühmten Nationen, eignen ſich die Egyptier mit gutem Rechte den Vorzug zu, als welche auf die mühſamſte und dabey koſtbarſte Art, die Ihrigen zu beſtatten Sorge getragen. Maſſen ſelbige nicht allein die vortrefflichſten und prächtigſten Mauſolea aufrichten laſſen, ſondern auch die Cörper der Verſtorbenen ſo einzubalſamiren gewuſt, daß ſie dieſelben auf viele und undenckliche Jahre, ohne allen Schaden, bey ſich in ihren Häuſern, oder auch in denen gedachten Mauſoleis aufbehalten können; Dahero die ſo genannten **Egyptiſchen Mumien** nach der Zeit in Europa ſo ſehr bekannt worden.

Mumien der Egyptier.

Diejenigen welche ſich umb den Urſprung dieſes Wortes bekümmert, leiten es aus dem Arabiſchen her, von einem Worte, welches ſonſten **Wachs** in ihrer Sprache heiſſet; welcher Meynung die zwey berühmten Philologi, Bochartus und Golius, in Lexico Arabico Lat. p. 2278. beypflichten; Kircherus aber in ſeinem Oedipo Ægyptiaco hält davor, daß dieſes Wort ſo viel, als **einen ausgetrockneten, und auf gewiſſe Art einbalſamirten Cörper bedeute.** Doch ſcheinet Salmaſius, der wahrſcheinlichſten Derivation am erſten beyzukommen, der dieſe *Mumias* ſo viel als *Myrrhas* nennet, von dem Griechiſchen Worte [illegible], oder **Weyrauch**, weil ſie die Cörper mit Weyrauch eingeſalbet hätten. Allein man läſſet der Criticorum Meynung unangefochten, weil doch in den meiſten Officinen und Apothecken in Europa zur Gnüge bekannt iſt, was dieſe einbalſamirte Perſonen ſeyn, und was dieſelben in der edlen Medicin vor Nutzen ſchaffen. Es ſind auch nach der Zeit viele dergleichen **Mumien** aus Egypten in Europam überbracht, und von curieuſen Männern durch eine Zergliederung aufs genaueſte unterſuchet worden; dergleichen vor ohngefehr funffzig Jahren durch den gelehrten Andream Gryphium zu Breßlau geſchehen; Wovon er eine lateiniſche Erzehlung in Druck gegeben, deren Extract wir nachgehends in einem beſondern Articel communiciren wollen. Gleicher Geſtalt iſt noch biß dato eine ſehr ſchöne und groſſe Mumie auf der berühmten Raths-Bibliotheque in Leipzig anzutreffen, derer Beſchreibung dem curieuſen Leſer nicht mißfallen wird.

Egyptier-Mumie zu Leipzig.

Dieſe ſonſt vollſtändige Mumia wurde, ſo viel man aus gewiſſen Nachrichten hiervon melden kan, aus dem Königreich Egypten allwo ſie gefunden werden, von denen dahin reiſenden Kaufleuten erſtlich nach Leyden in Holland gebracht; und von dar durch etliche Kaufleute nach Leipzig geſchaffet. Sie wurde nach dieſem in eines Kauffmans Be-

Wie ſie dahin kommen.

hauſung verwahrlich aufbehalten, und ſolte endlich nach Prage denen Jeſuiten als ein Geſchencke überliefert werden; welches aber ein Hoch-Edles Raths-Collegium zu Leipzig verhindert, ſolche ſelbſt Kauffs-weiſe an ſich gebracht, und auf beſagte Raths-Bibliotheque gegeben, in welcher ſie annoch als eine ſonderbahre Rarität verwahret und denen wohlerfahrnen Kennern ſolcher Curioſitäten gezeiget wird.

Beſchreibung des Sarges worinnen ſie lieget.

Dieſe in etwas genauere Betrachtung zu ziehen, muß man vors erſte als etwas ſehenswürdiges wahrnehmen die **Todten-Bahre**, auf welcher dieſer einbalſamirte Cörper ſtehet. Dieſe Bahre aber iſt oben mit einem Deckel verſehen, auf welchem zu hinterſt ein Frauen-Geſichte ausgeſchnitzet iſt, woraus man vor gewiß ſchlieſſet, daß die inwendig liegende Mumie ein Weibesbild ſeyn müſſe, indem ſolche Bildung den Sexum des inwendigen Cörpers anzudeuten ſcheinet.

Eingeſchnitzter Weiber-Kopff.

Dieſes Geſichte iſt oben mit einer Mütze, und zu beyden Seiten herunterhangenden Leinwand umbgeben, doch alſo, daß die Ohren an beyden Seiten zu ſehen ſind, und weiter herunter, als auf die Brüſte zu, mit vielen Puncten und Strichen bezeichnet: die aber wegen der langen Zeit hin und wieder verwiſchet und von einander zu unterſcheiden gantz unkenntlich gemacht worden. Auf der inwendigen Seite dieſer Bahre oder Sarges zeiget ſich das Bildniß eines Menſchen, darneben ein Vogel gemahlet iſt.

Der Iſidis Bildniß.

So viel man hier muthmaſſen kan, iſt bey den Egyptiern durch dieſes Bildniß die Göttin Iſis angedeutet worden, welche ſie in den Särgen gar ſehr öffters mahlen lieſſen: wie denn auch Kircherus dieſes Bildniß allemahl vor die Göttin Iſis erkläret hat. Solches obberührte Bildniß iſt auf dem Haupte mit einer blauen Leinwand oder Decke verſehen, worüber oben zu eine Feder oder wie andere wollen, ein Meſſer ſtecket. Das Kleid deſſelben iſt von grün- und gelb-untermengter Farbe, und hanget von der Bruſt biß auf die Füſſe hinunter. Die übrigen Glieder ſind gantz bedeckt, doch alſo, daß die Hände herunter hangen, und mit Armſpangen gezieret ſind, und die groſſe Zehe an dem rechten Fuſſe auf die Ferſe an dem lincken Fuſſe tritt. Man findet zwar hin und wieder unterſchiedliche Meynungen derer, ſo theils dieſes Bild vor die Göttin annehmen; theils aber auch derer, ſo davor halten, es ſey die Göttin Iſis von den Alten gantz anders abgebildet worden. Welchen Streit aber, weil wir unſers Ortes der Kürtze befliſſen ſeyn, wir nicht erörtern wollen; ſondern nur auf den berühmten Römiſchen Sophiſten Ælianum provociren, der im andern Buche Hiſtor. Animal. Cap. 38., item im zehnden Buche cap. 30. hiervon ſattſam Unterricht giebet.

Aus was vor Holtz.

Der Sarg an ſich ſelber iſt durch und durch Holtz und von Brettern, welche einer Hand breit, und mit vielen höltzernen Nägeln wohl verſehen, zuſammen geſetzet. Man hält gantz gewiß dafür, daß dieſe Breter von dem bekannten Holtze, welches ſonſten Saſſafraß genennet wird, zubereitet worden. Dennoch aber iſt wegen der allzulangen Zeit dieſes ſonſt ſehr feſte Holtz, durch vieles Ungemach des Wetters hin und wieder durchbiſſen, und ſiehet man an dem Deckel dieſes Sarges etliche in einander treffende Ritze.

Seine Dimenſion.

Der gantze Sarg iſt in der Länge drey Ellen und ein Viertel, die Breite aber deſſelben umb die Bruſt der Mumie herum erſtrecket ſich auf vier Viertel und ein halbes; umb die Füſſe aber beträget die Breite faſt drey Viertel der Elle. Die Farbe dererjenigen Bilder, derer wir itzund Meldung gethan, iſt umb und umb weiß; doch aber iſt ſelbige ſo ſehr verwiſcht, daß man faſt nicht mehr vor Alter erkennen kan, ob dieſer Sarg auf den Seiten nicht auch mit Bildniſſen möge gezieret geweſen ſeyn.

In was vor Binden die Mumie eingehüllet.

In dem Sarge ſelbſt lieget der wohl eingeſalbete Cörper einer Mumie, welche allenthalben mit den ſchönſten und koſtbahreſten Binden umbgeben und eingehüllet. Dieſes wohl zubereitete Todten-Kleid iſt über und über mit vielen Bildern der Egyptiſchen Götzen auf das ſorgfältigſte gezieret. Die Materie woraus ſelbiges zuſammen geſetzet, iſt Flachs und Papier, welches durch einen ſcharffen Leim ſehr feſte in einander worden iſt, ſonſten aber den gantzen Leib der Mumie bedecket. Doch ſiehet man, daß oben auf der Bruſt dieſe Binden ſind von einander gegangen, und hin und wieder zerriſſen oder abgerieben worden. Sie ſind meiſtentheils roth oben zu, die übrigen aber gold-gelbe, blau, weiß und grüne unter einander.

Der Kopff mit Gold- und gelber Farbe überzogen.

Die Ohren, nebſt den Augen-Liedern und Augenbraunen ſind mit Golde, die übrigen Theile aber mit gelber Farbe überzogen; doch ſind die Augen nebſt dem Munde gantz ſchwartz, und mit einem halben Monden-Circkel bezeichnet.

Naſen Deckel.

Die Naſe iſt ſehr erhöht, damit die Naſe der darunter liegenden Mumie deſto beſſer unter dieſer unverſehret bleibe. Um den Kopff herumb iſt eine blaue Decke, welche biß an den groſſen Ritz der Binden gehet.

Ein Götze mit der Geiſſel.

Auf der lincken Seite iſt ein Götzen-Bildniß zu ſehen mit einer Geiſſel in der Hand: vielleicht den todten Cörper zu beſchützen; welches aber ſo ſehr verwiſcht und verderbet iſt, daß es kaum die, ſo es ſelbſt geſehen, erkennen mögen. So ferne man das obige Papier als die erſte Decke aufhebet, wird man gewahr, daß unter ſelbigem nichts als lauter Figuren und Bildniſſe zu finden, die theils mit Golde, theils mit vielerley Farben ungemein ſchön ausgezieret ſind.

Wunderliche Figuren.

14. halbe Circul umb einen Schach.

Auf dieſen äuſſerlichen Binden oder ſo zu nennenden Todten-Kleidern, ſiehet man ferner von der obigen groſſen Oeffnung oder Ritze, vierzehn aufgenehete Linien, deren iedwede einen halben Circkel repræſentiret, immer gröſſer wird, und zu beyden Seiten an dem groſſen Ritz angehen; Das Centrum aber, umb welches dieſe Circkel alle herumb gezogen, iſt ein kleines Spacium, das über und über wie ein Schach anzuſehen iſt. Dieſe Linien oder vielmehr Säume ſollen, laut des Kircheri Meynung, die himmliſchen Gegenden bedeuten, worein die Seelen der Verſtorbenen ſich begeben. Unter dieſen Linien ſiehet man noch weiter zwey Gegitter, oder Fenſter, durch welche, nach der Egypter Meynung, die Seelen in die himmliſchen Gegenden eingiengen.

Ein ander Bildniß.

Hierunter nun befindet man eine abgebildete Weibes-Perſon, welche mit ausgeſtreckten Armen auf den Beinen ſitzet. In beyden Händen hat ſie eine Feder, und auf dem Rücken dreyfache Flügel. Einige Gelehrte haben ſich zu erweiſen bemühet, es ſey durch dieſes Bildniß die Göttin Jyngis angedeutet; welches aber nicht zu vermuthen: maſſen dieſe nicht nur der Iſidis Dienerin ſeyn ſoll, ſondern auch jederzeit, als ein Vogel zwar mit einem Menſchen Kopffe doch keinesweges mit Füſſen und Menſchen-Händen abgebildet worden. Wahrſcheinlicher iſt davor zu halten, es ſey dieſes die Göttin Iſis ſelbſt, durch derer unterſchiedene Art von Flügeln, die unterſchiedene Chöre derer Intelligentiarum, durch welche ſie die gantze Welt regieret, gedeutet worden. Ihre ausgeſtreckte Arme bedeuten den Einfluß von ihr in alle Theile der Erden. Die Federn, ſo ſie in ieglicher Hand hält, zeigen die Geſchwindigkeit ihrer Verrichtungen an. Weil ſie ſitzend vorgeſtellet iſt, ſol dieſes ihre Herrſchaft und Gewalt über alles vorſtellen; und weil ſie einen Circkel oben auf dem Haupte träget, ſol es ein Zeichen ihrer ewig-währenden Gottheit ſeyn. Endlich ſiehet man in dem untern Theile der Binden vielerley Abtheilungen, in welchen man allerhand Abbildungen derer höchſten Götter ſchauet. Die vier vornehmſten ſind in zweyen Reihen einander gegen über abgebildet, die meiſtentheils einander gleich ſind; auſſer daß auf der rechten Seite das erſte wie ein Habicht; das erſte aber, ſo gegen über auf der lincken Seite iſt, der Iſidis Bild, wie eine Meer-Katze vorſtellet. Die übrigen ſind wie Hunde anzuſehen, deren Geſichter mit Golde überzogen, unter denen die Götter Oſiris und Anubis verſtanden werden. Dieſen allen ſind letzlich beyzuſetzen die beyden Schutz-Götter, die im unterſten Theile dieſer Bildereyen zu ſehen, welche auf beyden Seiten einander gleich ſind. Nechſt dieſem zeiget ſich in der Mitten zwiſchen obbemeldten Bildern die doppelte Bildniß von Anubis, ſo auf einem Stuhle ſitzet, und in der einen Hand einen Gnomonem, in der andern eine Sichel hält. Durch den Gnomonem haben die alten Egyptier die höchſt-nützliche Erhaltung in dem Menſchlichen Leibe, durch die Sichel aber der unanſtändigen Sitten Vertreibung andeuten wollen. Sie ſind mit menſchlichen Geſichtern gemahlet, und haben auf den Häuptern Mützen, welche denen Biſchoffs-Mützen nicht unähnlich ſind. Andere Bildniſſe und Zierlichkeiten anietzo mit Stillſchweigen zu übergehen, welche theils noch hierbey anzutreffen, theils aber wegen der myſtiſchen Deutung der Egyptier ſehr unkennbar worden.

Unten viel Götzen-Bilder.

4. Gattungen derſelben.

Zwey Schutz-Götter.

Anubis,

Dieſem nach zeiget ſich der wahre und vollſtändige Cörper unſer Egyptiſchen Mumie, welche aber nach allen Partibus zu beſchreiben, wohl nicht wird können erfordert werden, weil ſelbige biß dato noch unverſehrt aufbehalten werden müſſen. Dieſer Cörper iſt, ſo viel man ſehen kan, auf Rohr geleget, und ſiehet von auſſen als wie ein in Windeln eingewickeltes Kind aus, ſcheinet auch, daß es etwan weiblichen Geſchlechtes müſſe geweſen ſeyn. Der Cörper iſt drey Ellen weniger ein Viertel lang, zwey aber und ein halb Viertel oben umb die Bruſt herumb in der Dicke, und ein Viertel ohngefehr umb die Füſſe herumb. Das Geſichte nebſt der Bruſt iſt gantz ſchwartz, und mit der Materie, welche man wegen des Geruchs und der Farbe, ſo dem Peche ſonſten gleichkommet, vor Aſphaltum hält, ſehr dicke überzogen. Die Hirnſchaale iſt hin und wieder etwas bloß, wo vermuthlich der Aſphalt mit Gewalt abgeſtoſſen worden. Von den Augen ſiehet man nichts, als nur bloß die Tieffe, in welcher ſelbige geſtanden. Die Naſe iſt gantz und gar darnieder gedruckt, und der Mund iſt feſte bey einander, jedoch daß man alle 9. Zähne recht wohl ſehen kan. Der Hals iſt meiſtentheils zerbrochen, und hat ein Loch, welches ſo groß, daß man eine Hand hinein ſtecken könte. Wie aber die Hände zu beyden Seiten geleget ſeyn mögen, kan man ſo gewiß nicht erzehlen; vermuthlich wird eine jedwede auf der gehörigen Seite eingehüllet liegen. So viel an der Bruſt zu erkennen iſt, zeiget die Erhöhung derſelben zu beyden Seiten, daß es eine Weibes-Perſon geweſen. Sie iſt gleichfals mit Aſphalt überzogen. Die Binden aber, welche ſonſten umb den Leib vollends gehüllet ſind, haben wegen des ſtarcken Gummi, damit ſie überſchmieret worden, ihre Farbe gäntzlich verändert, ſo daß ſie an ietzo gantz fahl ausſehen. Hin und her ſind ſie zerriſſen; nichts deſto weniger aber ſind ſie umb den Cörper herum ſo feſte in einander gewickelt, daß man ſolte gedencken, es wäre der Cörper vielmehr vor Stein als Fleiſch zu halten. Das unterſte Theil gegen die Füſſe zu, iſt ohne Binden, ſo daß man die Beine, die doch ohne alles Fleiſch ſind, ungehindert anſehen mag. Worbey vornehmlich zu glauben iſt, daß entweder die Langwierigkeit der Zeit, oder die übeln Zufälle der Reiſe, hierzu mögen etwas beygetragen haben. Ein mehrers zu erzehlen iſt unnöthig, weil Herr M. Friedrich Gottlob Kettner ſelbige in einer gelehrten Diſſertation deutlich beſchrieben, und zum beſſern Unterricht, den Sarg von auſſen und innen, ſamt denen Binden, Bildern, und der Mumie ſelbſt, in vier Kupfferſtichen accurat abbilden laſſen.

Wie die Mumie an ſich ſelbſt ausſehe.

Geſchlecht und Gröſſe.

Mit Aſphalt überzogen.

Augen, Naſe, Mund und Zähne.

Der Hals.

Die Arme.

Die Bruſt.

Die Binden.

Die Füſſe.

Wo ſie beſchrieben.

Egypten ſorgte zwar der Fäulniß Trotz zu bieten,
Sein Pech und Gummi daurt ſchon biß zwey tauſend Jahr;
Doch hat die Eitelkeit auch dieſen Stoltz beſtritten
Und an den Mumien nimmt unſer Vorwitz wahr:
Daß nach ſo langer Zeit, wenn uns kein Wurm verſehrt,
Doch Geitz und Aberwitz die Ruh der Grüffte ſtöhrt.

CCCLVI.

Von etlichen zwiſchen Biſchoffswerda und Roth-Außlitz in Chur-Sachſen den 11. Jul. 1710. beobachteten Wunder-Zeichen in der Lufft.

Zu den Zeiten des dreyßig-jährigen Krieges hat man ſich in Deutſchland ſehr öffters mit ſchrecklichen Erzehlungen allerhand wunderlicher Figuren, ſo man in der Lufft geſehen, umbhergetragen, und darüber beſondere Auslegungen gemacht, welche nachgehends zu Ausfüllung der Calender dienlich geweſen. Der vortreffliche Polyhiſtor *Jobus Ludolfus*, hat in ſeiner Schaubühne des XVII. Seculi bey jeglichem Jahre zu Ende derer Capitel davon gehandelt, und etliche mahl eine vernünfftige Beurtheilung hinzugethan, daß ſolche Erzehlu[illegible] entweder gantz ungewiß, oder von keiner ſonder[illegible] Bedeutung zu achten. Jetziger Zeit, da die Welt, ich weiß nicht, ob ſicherer oder curieuſer worden, wird dergleichen wenig gehöret; jedoch haben ſich An. 1710. den 11. Julii, des Nachts zwiſchen 10. und 11. Uhr, zwiſchen Biſchoffswerda und Roth-Außlitz einige Wunderzeichen in der Lufft ſehen laſſen, welche zu allerhand Reden Anlaß gegeben, und in gantz verſchiedenen Formalien ſo wohl mündlich erzehlet, als ſchrifftlich weiter berichtet worden. Weil nun die Wahrheit der

Lufft Zeichen waren vor dieſem ſehr gemein.

Was man bey Roth-Außlitz geſehen.

Sache auf ſechs Paſſagiers ankommt, ſo damahls auf der ordinairen Poſt von Dreßden nach Bautzen gereiſet, und hierüber Gerichtlich befraget worden, ſo folget hierbey Copia Gerichtlicher Ausſage ſub dato den 11. Julii An. 1710.

Des Pappier-Meiſters Ausſage.

Es referiret **Johann Michael Fiſcher**, Pappier-Meiſter in Bautzen, daß wie er geſtern, von Dreßden auf der Poſt hieher gereiſet er des Nachts zwiſchen 10. und 11. Uhr, als ſie nahe bey Roth-Außlitz geweſen gewahr worden folgender Geſichter am Himmel: Es hätte ſich anfangs gegen Mittag ein weiß Wölckgen am Himmel gezeiget, ſo immer gröſſer und gröſſer geworden; ehe ſie ſichs aber vermuthet, ſey ein König, wie eine rechte Perſon mit einer Crone auf dem Haupte, allda geſtanden, und zwar in einem weißlicht- und in etwas röthlichten Habit. Es hätte aber nicht lange gewähret, ſo hätte ſich die Crone verlohren, und dieſe Geſtalt in einen Reuter verwandelt, der einen Sebel, wie ein Polacke in der Hand gehabt; wäre aber eben ſolcher Farbe wie der vorige König geweſen. Bald hernach hätte ſich eine Piramide gezeiget, unter welcher ein groſſer ſtarcker Mann gelegen, der gleichfalls weißlicht geweſen; bald wäre die Piramide kleiner worden, und hätte ſich oben ein Keſſel praeſentiret, über welchem eine ſchwartze Wolcke geſtanden. Ferner hätte er geſehen einen Tauff-Stein, über welchem der Heil. Geiſt geſtanden; und dieſes alles hätte ſich in voriger weiſſen Farbe ſehen laſſen. Nach dem hätten ſich drey Cronen gezeiget, eine und zwar groſſe oben in der Höhe, die andern auf beyden Seiten. Dann wären zwey grauſame groſſe Thiere kommen, deren eigentliche Geſtalt er nicht ſagen könne, ſo gegen einander gegangen und geſtritten, und hätte eines das andere überwältiget; Alsdenn hätte ſich eine Feſtung gezeiget ſo roth als wie ſie im Brande ſtünde; hernach wären zwey weiſſe Löwen hervorkommen, auf welchen zwey Köpffe mit groſſen Fantangen und flatternden Bändern zu erblicken, ſo eine gute Weile geſtanden. Und als ſich die verlohren, ſo wäre ein gräßlicher Todten-Kopf erſchienen, mit untermiſchtem ſchwartzen Gewölcke, welches ſehr traurig und elendiglich gelaſſen, daß ihm alle Haare zu Berge geſtanden. Es wäre noch mehr zu ſehen geweſen, aber Referent habe ein kurtz Gedächtniß; ſonderlich wäre über der brennenden Veſtung zu ſehen geweſen, als ob drey Männer da ſtünden; auch hätte ſich bald zuletzt noch ein Löwe praeſentiret, und wären die Geſichter faſt eine halbe Stunde geſtanden. Actum ut ſupra ex Regiſtrat. per

Elias Gottlob Lehmann, *Not. Publ. Caeſ.*
& Judic. Budiſſ. Act. jurat.

Des Accis-Inſpectors Ausſage.

Dieſes alles hat der Herr Accis-Inſpector **Bergmann** auf der Poſt in Bautzen auch bejahet, und noch dabey gedacht, wie der weiſſe Mann die Piramide umbfaſt gehabt, und gleichſam fortreiben wollen, und wäre auch die Piramide mit Zweigen und Zierathen ſchön umbwunden zu ſehen geweſen; das eine Thier, ſo von Morgen kommen, wäre ein groß garſtig Thier geweſen, und von dem, ſo von Mittag kommen, überwunden worden; der Löwe ſo von Abend kommen, wäre in der geſchwindeſten Eyle wieder umbgekehret; auch habe er viel Köpffe, worunter theils, wie mit Türckiſchen Binden geweſen geſehen; zuletzt wäre eine Hand hervor kommen, welche geſchienen, alles auf die Erde zu ſtoſſen. Endlich nach dieſem allen hätte ſich ein ſchöner Regen-Bogen gezeiget, worauf ein hefftiger Regen erfolget. Die Perſonen auf dem Poſtwagen, ſo es geſehen, waren:

Nahmen der Paſſagiers.

1. Accis-Inſpector, Herr Bergmann.
2. Apothecker, Herr Pauſch aus Zittau.
3. Der hieſige Pappiermacher, Fiſcher.
4. Der Poſtillion N. Gude.
5. Zwey Weibes-Perſonen, deren eine die Frau Magiſter Philippin aus Halle geweſen.

Es iſt hierbey zu mercken, daß iede Figur, ſo aufs neue hervor kommen, ſich aus einem kleinen Sterne formiret. Nachdem alles weggeweſen, und das Donnerwetter noch continuiret, wäre ein weiſſer gelb-gräulicher Regenbogen erſchienen, welchen auch ein von Görlitz nach Bautzen kommender Handelsmann zwey Stunden lang, ingleichen einige andere Perſonen in Bautzen, wollen geſehen haben. Ein gleiches hat im Kloſter **Marienſtern** der Stadtſchreiber von Bernſtädtel ſehr wohl beobachtet, wie nicht weniger viele Leute aus dem Dorffe Wilcken, ohnweit Biſchoffswerda.

Man hat dieſe Wunder auch anderwerts beobachtet.

Umb eben dieſe Zeit und Stunde ſind faſt alle dieſe obgedachte Figuren, zwiſchen Stolpen und Schunckenau, bey einem aufgezogenen Donnerwetter, in einem langen weiſſen Striche, ſo faſt viereckigt geweſen, erſchienen. Jedoch hat man weder damahls, noch in bißherigen Zeiten einige ſonderbahre Veränderungen in dem Wohlſtande unſeres Sachſen-Landes erlitten; und kommen dannenhero viele auf die Gedancken, es ſey ſolches entweder ein bloſſes Spielwerck der artig farbirten ungewöhnlich zuſammen ſtoſſenden Wolcken geweſen; oder GOtt habe die Erfüllung deſſen, was etwa hierdurch vorbedeutet werden ſollen, noch auf andere Zeiten verſchoben.

CCCLVII.

Warumb die Schleſier Eſels-Freſſer genennet werden.

Schleſien ſondert ſich von Polen.

DAs Hertzogthum Schleſien, welches vormahls ein Theil von Polen, und eben ſo wohl als der alten Geographorum ihr Sarmatien, unter dem Nahmen Polen begriffen geweſen, hat ſich gäntzlich von Polen abgeſondert, als die Fürſten des alten Königlichen Piaſteiſchen Stammes, deren noch in Schleſien vorhanden wären, hintenan geſetzet, und frembde Könige von denen Polacken auf den Thron erhoben wurden: welches die Schleſier ſo verbittert, daß endlich ein Fürſtenthum nach dem andern ſich freywillig unter die Cron Böhmen zu den Zeiten Königs Johannis Lucemburgici und Käyſers Caroli VI. begeben. Den Nahmen Schleſiens ſoll es nach der wahrſcheinlichſten Meynung vieler Gelehrten, von denen Schlavoniern haben, und zwar von dem Worte *Slezove*, welches in ihrer Sprache ein geſammletes Volck heiſſet: Denn die Einwohner Schleſiens ſind aus Wenden, Mähren, Böhmen, Polen, und Deutſchen zuſammen kommen. Dannenhero fehlet vermuthlich hierinnen Cureus, der ſich feſt eingebildet, die Schleſier hätten ihren Nahmen den alten Elyſiern zu dancken. Vielweniger ſcheinet es Sebaſtianus Munſterus getroffen zu haben.

Begiebt ſich unter Böhmen.

Woher der Nahme entſprungen.

ben, welcher die erſte Benennung der Schleſier von Sleſo, einem alten Schleſiſchen Könige, an welchen ſonſt etliche Jahr-Bücher gedencken, hergeleitet. Am allerwahrhaſten aber kommet der Wahrheit bey, diejenige Derivation, ſo Dubravius und Borek, zwey Böhmiſche Auctores, denen Schleſiern vom ſchleichen beygeleget, als welche ſich von denen Pohlen getrennet, und zu den Böhmen eingeſchlichen hätten. Denn, wann dieſe Benennung gelten ſolte, würde folgen, daß ſie erſt im 14ten Seculo aufkommen; da doch der Nahme Schleſiens viel älter iſt, wie der gelehrte Breßlauiſche Schul-Rector Martinus Hankius in ſeinem Buche *de Nominibus Sileſiorum* ausgeführet.

Erſte Einwohner.

Die erſten Einwohner ſollen nach den alten Deutſchen, deren Tacitus gedencket, die Schlavonier geweſen ſeyn, obgleich Cureus, Schickfuſius, und Melchior Goldaſtus die Quaden, Ptolemus die Jllinger, welche Tacitus Eliſier nennet, Peucerus die Lygier, von welchen auch Liegnitz den Nahmen haben ſoll, vor die erſten Einwohner, wiewohl ohne recht ſichern Grund gehalten.

Geographiſche Beſchreibung, Eintheilung, Scribenten davon.

Was aber des Landes Eintheilung in Ober- und Nieder-Schleſien, wie auch deſſen Geographiſche Beſchreibung anbelanget, ſo verweiſen wir den geneigten Leſer zum Cluverium und deſſen Interpretem Johann Buno: wie auch in des Jacobi Schickfuſii Schleſiſche Chronica, Nicolai Polii Feuer-Spiegel, Martini Helwigii Land-Charte von Schleſien, Jonæ Sculteti Land-Charten der meiſten Schleſiſchen Fürſtenthümer: und endlich zu des Herrn Nicolai Henelii Sileſiographiam Renovatam, ſo der Breßlauiſche Prälat zu St. Matthiä, Herr Michael Joſeph Fiebiger mit einem Commentario anno 1704. 4. herausgegeben.

Schimpfliche Bey-Nahmen der Nationen.

Gleichwie nun meiſt alle Völcker einer gewiſſen Nachrede unterworffen ſeyn, und ſchon unter den Griechen, die Böotier als Schöpſe, die Arcadier als Thiere angeſehen, alle übrige Nationen aber Barbaren genennet worden; gleichwie auch noch heutiges Tages die Deutſchen unter ſich ſelbſt einander vielerley Zunahmen gegeben, und aus dieſem Schimpfe gemeiniglich Händel entſtehen: Alſo iſt es auch kommen, daß man die Schleſier pfleget Eſels-Freſſer zu heiſſen; gleich ob hätten der ietzigen Schleſier alte Vorfahren, aus groſſer Einfalt einen Eſel, derer es ſonſt bey der Vieh-Zucht im Lande gar wenige giebet, vor einen Haaſen gefangen, zu Croſſen geſchoſſen, zum Zoten gebraten, zu Breßlau gefreſſen.

Schleſier heiſſen Eſels-Freſſer.

Urſprung dieſes Schimpf-Nahmens.

Die Zeit, da dieſes Gedichte den Anfang genommen, iſt gantz ungewiß, und vielleicht damahls geſchehen, als die ſieben Schwaben wieder einen Haaſen ins Feld gezogen, und zwey Schweitzer einem Eichhörnlein von den Gipfeln der Bäume nachgeſprungen. Schickfuſius verſchiebet es auf die Zeit, als ſich die Schleſier von Polen getrennet, und deßhalber manche Schmach-Reden von dieſen erzürnten Nachbaren erdulden müſſen. Andere aber, ſo der Wahrſcheinlichkeit näher beykommen, ſchreiben dieſe Benennung und deren Urſprung dem Reichenſteiniſchen Gold-Bergwercke zu.

Kommt her vom Reichenſteiniſchen Bergwercke,

der goldene Eſel genannt.

Denn, weil umb Reichenſtein in Schleſien, von vielen Jahren her ein ſtattliches reiches Bergwerck, und unter den Gold-Gruben ſelbigen Ortes eine inſonderheit am Golde ſehr reich geweſen, ſo man den goldenen Eſel genennet, zu welcher die Einwohner des Landes ſich fleiſſig gehalten, und keine Ausländer mithauen laſſen wollen; ſo haben vielleicht dieſe Ausländer nachmahls aus Ungedult geſaget: Daß die Schleſier auf den güldenen Eſel ſo eyfrig verpicht wären, als wolten ſie denſelben alleine auffreſſen. Solches hat dem Münſterbergiſchen Rathe, Herrn *Georgio Tilleno*, J.U.D., welchem Balthaſar Mentius auf der Univerſität Wittenberg in der Schloß-Kirche ein Epitaphium aufgerichtet, zu nachfolgendem Epigrammate Gelegenheit gegeben:

Tilleni Epigramma davon.

Eſores aſini quondam dixere Sileſos,
Cauſa rei quæ ſit, quæſtio nata fuit.
Mons prope Reichſteinum eſt, auro diveſque fodinis,
Aureus hinc *aſinus* nomine dictus erat.
Has quia Sileſi ſolum tenuere fodinas,
Eſores aſini ſint quaſi, nomen habent.

Man pflegt den Schleſiern zum Schimpffe nachzuſagen,
Daß ſie vor langer Zeit ſchon Eſels-Freſſer ſeyn.
Wofern nun jemand will nach einer Urſach fragen,
So fällt mir dieſer Grund und wahrer Urſprung ein:
Man hat bey Reichenſtein ein Gold-Bergwerck gegraben,
Dem man die Uberſchrifft des güldnen Eſels gab:
Weils nun die Schleſier vor ſich behalten haben,
So warff es ihnen auch den ſchnöden Nahmen ab.

Alſo ſind auch zu Franckenſtein bey einem Gaſt-Gebot An. 1610. den 23. Aug. da die vornehmen Gäſte von dieſer Sache geredet, auf Begehren Valentini Frankii, J. U. D. und beyder Kayſer, Rudolphi II. und Matthiæ I. hochbeſtallten Rathes, dieſe nachfolgenden Verſe verfertiget worden, welche Schickfuſius im Chronico Sileſiaco lib. IV. cap. I. eingerücket:

Ein anderes Epigramma.

Quæritis inter vos, cur gens antiqua Sileſos
Dicat *aſellivoros* conditione pares?
Reichſtenidum in terris auro meliore fodina
Dives, & hæc *aſini* nomine clara fuit.
Illam noſtrates, peregrinis undique pulſis,
Cum peterent niſu fervidiore patres:
Inde *Voratores aſini* ſunt undique dicti,
Tempora quod Sleſis nomen ad iſta manet.

Ihr fraget unter euch, woher die lieben Alten
In unſerem Schleſien den Nahmen her erhalten,
Daß man ſie hier und da die Eſels-Freſſer nennt?
Als ob ſie zu der Zeit kein ſolches Thier gekennt;
Allein die Sach iſt ſo: im Reichenſteiner Grunde
Geſchach es dermahleins, daß man ein Bergwerck funde,
Das ſich mit reichem Ertz und vielem Golde wieß,
Dahero man es auch den goldnen Eſel hieß.
Da wolte jedermann von dieſen Gottes-Gaben
Auch ein beſcheiden Theil und reiche Ausbeut haben,
Man drung mit aller Macht auf unſre Väter zu;
Allein ſie gaben nichts, und ſchafften ihnen Ruh.
Drauf nennte man ſie bald ſehr ſchimpflich Eſels-Freſſer;
Und wie es pflegt zu gehn, der Ruff ward immer gröſſer;
So daß ein Schleſier bey andern in der Welt,
Ob gleich der Eſel todt, den Titul noch behält.

Wahrer Urſprung.

Alleine den wahren Urſprung dieſes ſo alten und biß auf gegenwärtige Zeit continuirten Zunahmens meſſen wir mit allem Rechte denen Böhmen bey, derer Neid gegen die Schleſier bey unzehlbaren Occaſionen bekannt worden; immaſſen **Reichenſtein**, welches vor dieſem ein Theil des Hertzogthums **Münſterberg** geweſen, mit der Grafſchafft **Glatz** gräntzet, deren ſich die Böhmen, als eines Theiles von ihrem Lande, ſtets annehmen wollen. Dannenhero kan es wohl ſeyn, daß ſie aus Ungedult geſagt, die Schleſier wären auf den goldnen Eſel ſo eyfrig befliſſen, als wolten ſie ihn gar auffreſſen. So haben auch die Böhmen mit den Schleſiern zu unterſchiedlichen mahlen nachtheilige Händel angefangen, wovon Schickfuſius lib. 3. cap. 23. nachzuleſen; und die Schleſier hatten in dieſem Streit einem gelehrten Edelmanne, **Wilhelm von Bock**, der Fürſtl. Liegnitziſcher Cantzler war, das meiſte zu dancken, weil er ſein Vaterland Schleſien vor Könige Ferdinando I. ſtattlich defendiret. Ferner haben die Böhmen ihr ungeneigtes Gemüthe gegen die Schleſier bey der Königs-Wahl zum öfftern zu erkennen gegeben; indem ſie die Schleſier wieder alle Vergleiche und Grund-Geſetze zu Hauſe gelaſſen.

In Schleſien iſt kein Mangel an Jagden.

Diejenigen, ſo denen Schleſiern Schuld gegeben, daß ſie aus Mangel des Wildes und der Jagden nicht gewuſt hätten, wie ein **Haaſe** von einem **Eſel** unterſchieden ſey, verrathen ſelbſt die Einfalt ihres Verſtandes, oder die Boßheit ihrer verleumbderiſchen Zunge. Denn daß Schleſien einen groſſen Uberfluß an Wildpret habe, und folglich auch das **Jagen** verſtehe, beweiſen ſo viel groſſe Wälder, welche vor dieſem noch weit gröſſer und an der Zahl mehr geweſen ſind, ehe noch ſo viele Städte und Dörffer durch Ausbrennung und Ausräutung gantzer Heyden erbauet worden: abſonderlich gegen die Pohlniſchen Seiten, und auf dem Gebürge; allwo die Fürſten von Schleſien ihre ſchöne Wild-Bahnen und Jagden haben, in welchen ſie Hirſche, Rehe, hauende Schweine, Friſchlinge und Haaſen in ziemlicher Menge antreffen: ingleichen mit Wölffen, Bären, Füchſen, Dachſen, Bibern, Fiſch-Ottern, Mardern, Eichhörnlein und andern Thieren ihre Jägereyen anſtellen. Ja daß über dieſes die alten Schleſier, gleichwie andere Sarmatier, die Dianam oder Wald-Göttin unter dem Nahmen Zivonia verehret, behauptet mit unſtreitigen Gründen Schickfuſius Lib. III. c. I.

Schleſier excelliren in allerhand Gelehrſamkeit.

Was aber den Eſprit der Schleſier anbelanget, welchen einige Mißgünſtige, vornehmlich der allgemeine Schandflecker *Julius Cæſar Scaliger*, vor gar ſchlecht und niederträchtig angeſehen, davon ſiehet man iezo das Gegentheil. Ingleichen hat Philippus Melanchthon, der allgemeine Præceptor Deutſchlandes, die Schleſier gar anders zu caracteriſiren pflegen, und ihnen ſchon vor mehr als anderthalb hundert Jahren dieſen Ruhm ertheilet, daß ſie in der Redner-Kunſt und Poeſie excelliren. Man findet davon in des Adami Lebens-Beſchreibungen gelehrter Leute viele Exempel, und vor dreyßig biß viertzig Jahren hat obengedachter Rector *Hankius* bey dem Gymnaſio Eliſabethano zu Breßlau in verſchiedenen Actibus Oratoriis durch Lebens-Erzehlungen von etlichen gelehrten und berühmten Schleſiern ſolches bekräfftiget. Ein anderer gelehrter Schleſier, welcher ietzt bey dem einen Breßlauiſchen Gymnaſio mit guter Renommée als Profeſſor lebet, hat ſchon auf Univerſitäten an eine Diſſertation *de Meritis Sileſiorum in Litteras* gedacht, und darinnen mit unlaugbaren Uhrkunden erweiſen wollen, (1) daß man ſchwerlich in einer Provintz, (das eintzige **Chur-Sachſen** ausgenommen) mehr Legata und Stipendia vor die ſtudierende Jugend geſtifftet; wiewohl iezo dieſelbigen, theils wegen Unterſchieds in der Religion, theils wegen etlicher Handwercks-Zünffte, bey denen die Capitalia ſtehen, übler Wirthſchafft, nicht allezeit nach dem Buchſtaben und Intention des erſten Stiffters adminiſtriret werden; (2) daß keine Univerſität in Deutſchland (der ausländiſchen nicht einmahl zu gedencken) zu befinden, auf welcher nicht einige Schleſier Profeſſores geweſen. Wie denn auch in unvergeßlichem Andencken lieget, daß die Univerſität in Leipzig zweyen von Prag aus Böhmen mit vielen tauſend Studenten weggewichenen Schleſiſchen Magiſtris, ein groſſes Theil ihrer Stifftung und Einrichtung zu dancken habe; (3) daß die Schleſier ſeit zwey biß dreyhundert Jahren ſich in allen Gattungen der Gelehrſamkeit hervor gethan, in allen Facultäten und Diſciplinen berühmt gemacht, und das Lob der von der alten Pritſchmeiſterey gereinigten und auf den heutigen Gipſel geſetzten deutſchen Poeſie bey unpartheyiſchen Kennern dieſer Wiſſenſchafft davon getragen. So viel iſt wohl gar leicht zu erhärten, daß das eintzige Schleſien mehr rechtſchaffene gelehrte Leute, als **Pohlen** und **Böhmen** insgeſammt hervor gebracht. Wannenhero auch damahls, wie die Controverſia wegen des Schleſiſchen **Ober- und Fürſten-Rechts** gegen die Böhmen vergieng, und auch die **Eſels-Freſſerey** bey manchem Glaſe Wein auf das Tapet kam, ein geſchickter Kopf folgendes Epigramma geſchrieben:

Schleſier ſind nicht Eſels-Köpfe.

Eſto! aſinum quondam deglutiviſſe Sileſos,
  Objicere ut Sleſis ille vel iſte ſolet.
Aſt aſini Cerebrum non glutiviſſe Sileſos,
  Inviti Proceres Regis, & acta docent.
Hinc & ſunt adeo cauti catique Sileſi,
  Ut vincant alios Dexteritate viros.

Geſetzt! daß Schleſien den Eſel aufgefreſſen,
  Wie man den alten Schimpff von ihnen nicht verſchweigt:
Sie haben das Gehirn doch niemahls mit geſſen,
  Als es des Königs Rath und der Proceß bezeugt.
Der Neid lernt wiederumb aus dem, was hier geſchehen,
  Man könn' an ihnen nicht viel' Eſels-Einfalt ſehen.

Was etwan ſonſt der Schleſier unermüdlichen Fleiß in Cultivirung der unvergleichlichen Leinwand, ſo durch die gantze Welt verführet wird; ingleichen ihre Auffrichtigkeit und Milde gegen die Frembden anbetrifft; davon iſt bey dieſem Articel nichts zu gedencken, ſondern nur ſchließlich noch anzufügen, daß *Chriſt. Sommerus*, ein Schleſier, anno 1677. den 19. May zu Wittenberg *de Omphagia Sileſiorum* diſputiret, und daß ſie denen, welche ihnen die **Eſels-Freſſerey** ungebührlich vorwerffen, mit dem ſcharffen Sinn-Gedichte antworten:

Diſputation hievon.

Replique der Schleſier.

Dicis, Grille, aſinos Sileſia devorat omnes:
Si verum eſt, ne te devoret illa, cave.

Du nennſt die Schleſier durchgehends Eſels-Freſſer;
  Iſt dieſer alte Spott bey ihnen annoch wahr,
So bleib aus Schleſien, und meide die Gefahr:
Wie leicht verkennt man dich, ſo gieng dirs ni[illegible] viel beſſer!

CCCLVIII.

CCCLVIII.

Aſtrologiſche Erklärung der Frantzöſiſchen Redens-Art: *Latin perdu.*

Latin perdu, im Allmanach.

Im Jahr 1647. im December-Monath, hat ein berühmter Aſtrologus im Franckreich, *Larrivey* genannt, in ſeinem Allmanach mit groſſen Buchſtaben geſetzet: *Latin perdu*, (verlohren Latein) welche Redens-Art die Frantzoſen insgemein gebrauchen, zu bedeuten, daß ein Anſchlag mißlungen. Nun trug es ſich zu, daß *Wilhelmus Marcellus* Profeſſor Rhetorices im Collegio de Lisieux in Paris, ein Programma anſchlagen ließ, zur Parentation über den Tod des verblichenen ſonſt renommirten und umb Franckreich wohlverdienten Marſchalls *Gaſſion*. Weil aber dieſer *Gaſſion* ein Hugvenot war, dauchte einem und andern Eifferer der Päbſtlichen Religion, es gebühre einem Hugvenoten die Ehre nicht, daß ihm parentiret würde. Man berichtete ſolches an den Rectorem in der Sorbonne, *Godefroy Hermant*, welcher alſobald die Parentation verbot. Marcellus beſchwerete ſich bey dem Reichs-Cantzler, aber er ward wieder an den Rectorem verwieſen, der ſein voriges Verboth beſtätigte; wodurch die Parentation unterbleiben muſte.

Eine angeſchlagne Parentation.

Der einem Hugvenoten.

Wird verboten.

So bald dieſes geſchehen, waren die Aſtrologi nicht ſäumig auszuſchreyen, wie glücklich Larrivey es getroffen hätte. Man kan aber hieraus lernen, wie ungereimt bißweilen die Application zu eines Wahrſagers Vortheil, und der Wahrſagerey mannigfaltenen und verworrenen Meynung verdrehet werde. Hätte Larrivey geſagt: daß ein Profeſſor mit Nahmen *Marcellus*, ſolte über den Feld-Marſchall *Gaſſion* den und den Tag parentiren wollen, und daß ein Rector in der Sorbonne mit Nahmen *Hermant* ſolte ſolches parentiren verbieten: ſo wäre es eine Sache geweſen, welche man nicht leichtlich hätte verachten können. Aber wegen ſolches Eintreffens, als Larrivey gethan, kan man ſehr wenig von der Wahrſager-Kunſt Gewißheit ſicher ſchlieſſen.

Ob der Allmanach alſo eingetroffen?

Vid. Blocks Anmerckungen über die Neuen Prophezeyhungen. p. 8. 9.

CCCLIX.

Extract einer zu Londen An. 1708. herausgegebenen Hiſtoriſchen Nachricht, von denen daſelbſt und in gantz Engelland angerichtetem Charity-Schools, oder ſolchen Schulen, die für arme Kinder aus milden Gaben geſtifftet ſind.

Engeländer lieben Extrema.

Die Engelländer ſind ſehr geneigt auf Extremitäten zu fallen, und werden ſelten in der Mittel-Bahn verbleiben. Dahero finden ſich unter ihnen ſo viele Atheiſten, Naturaliſten, und Schwermer, welche ihre Boßheit nicht etwan heimlich treiben, ſondern ſich öffentlich damit rühmen, und bey nahe Profeſſion davon machen. Im Gegentheil finden ſich auch unter ihnen Leute, welche die Fortpflantzung der Gelehrſamkeit und Gottesfurcht ſich äuſerſt angelegen ſeyn laſſen, und ſich nicht entblöden, viele tauſend Pfund Sterlings darauf zu verwenden: wie wir davon ein unbetrügliches Zeugniß an denen Charity-Schools, oder Armen-Schulen ſehen, wovon beykommender Extract leſens-würdig iſt.

Engliſche Armen-Schulen in Londen;

In Londen, und auf dem Lande zwey teutſche Meilen von der Stadt, finden ſich 74. Armen-Schulen, welche alle (zween allein ausgenommen) ſeither Anno 1696. angelegt ſind. Die Zahl der Kinder iſt ietzo in dieſen Schulen 3008, von welchen 2492. neben der freyen Information und Büchern, auch mit Kleidern, 206. über das mit Arbeit und zugleich mit Speiſe und Tranck verſehen werden. Die hierzu erfoderte Geld-Mittel werden den gröſſeſten Theils zuſammen gebracht von einer Anzahl ſolcher Perſonen, die ſich willig erkläret haben, ein gewiſſes jährlich dazu zu geben, da ſich ieder mit ſeiner Hand verſchrieben, wie viel ſie jährlich zu geben geſonnen ſeyn; das übrige wird nach gewiſſen Predigten bey den Kirch-Thüren geſammlet; auch wird ſonſt zuweilen etwas dazu geſchencket.

Woher die benöthigten Geld-Mittel kommen?

Von denen Perſonen, die ſich verſchrieben haben, ſind in dieſem 1708. Jahre zuſammen gebracht 3416. Pf. 5. Sch.
bey den Kirch-Thüren „ „ 1929 „ 7 „ 6 Pfen.
Summa 5345 „ 12 „ 6 „

Wobey denen, ſo dieſe Müntze nicht kennen, zur Nachricht gemeldet wird, daß 1 Pfund 20 Schillinge halte, 1 Schilling 12 Pfennige und 1 Pfennig 4 Farthings. Ein Pfennig aber iſt ohngefehr ſo viel als 6 Meißniſche Pfennige, (etwa einen halben Heller mehr) alſo daß ein Schilling 6. Meißniſche Groſchen und etwa 3. Pfennige drüber ausmachet. Nach welcher Vergleichung die beſagte Summe ſich auf 27841 Thlr. 19. Gr. beläufft.

Einrichtung der Unkoſten.

Eine Schule von 50. Knaben, ſo gekleidet werden, rechnen ſie in Unkoſten jährlich auf 75 Pf. das ſind 390. Thlr. 15 Gr. davon der Schul-Stuben-Zins und Feurung auch Bücher bezahlet, ein Schulmeiſter ſalariret, und iedem Knaben jährlich drey Halskrauſen, eine Mütze, ein Rock, und ein paar Schuhe und Strümpffe angeſchaffet wird.

Eine Schule von 50. Mägdlein, die gekleidet werden, rechnen ſie jährlich auf 60. Pfund, das ſind 312. Thlr. 12. Gr. davon der Schul-Stuben-Zins und Feurung, auch Bücher bezahlt, eine Schulmeiſterin ſalariret, und iedem Mägdlein jährlich zwey Hauben, zwey Tücher um den Hals, ein Ober-Kleid, und ein Unter-Rock, ein paar geſtrickte Handſchuh, 1. paar Strümpfe und 1. paar Schuh angeſchafft werden.

Wenn von dem zuſammen gebrachten Gelde etwas übrig bleibt, werden dafür entweder mehr Schulen angelegt; oder in die ſchon vorhandene Schulen mehr Kinder eingenommen; oder es werden einige Koſten davon gewendet auf Kinder, die zu Handwercken gebracht werden; oder es werden Aecker dafür gekauft zum Nutzen der Schulen; oder es wird zum Bau eines Schul- und Arbeit-Hauſes, und zu Anlegung einer Arbeit angewendet.

Mehr ſolche Schulen in Engeland.

Es werden auch in dieſer Nachricht 219. andere Städte und Oerter in Engeland angeführet, von denen man itzt in London Wiſſenſchafft gehabt hat, daß daſelbſt für die Auferziehung armer Kinder Sorge getragen werde: und zugleich kürtzlich erzehlet, wie viel Kinder an jedem Orte informiret, gekleidet oder ſonſt mit Wohlthaten begabet werden: auch von welchen Mitteln und durch welcher Perſonen Anſtifften es geſchehe.

Ihre Einrichtung.

Die Wohlthat, ſo der armen Jugend an bemeldten Oertern erzeiget wird, beſtehet insgemein darinnen, daß Armen-Schulen angerichtet ſind, in welchen ſie umbſonſt informiret, und mit Büchern verſehen, zum Theil auch gekleidet und einige auf Handwercke gebracht werden. Uber dieſes aber wird von einigen Oertern noch etwas beſonders gemeldet, nemlich daß zu **Elmbridge** und **Holmchappel** denen armen Kindern wochentlich einmahl Brodt ausgetheilet; und daß zu **Holmchappel** denen, welche fertig leſen gelernet, eine Bibel geſchencket; auch daß in **Wottonunder-Edge** ſo gar denen Eltern etlicher Knaben, deren Zahl ſieben iſt, 4. Pfund jährlich als eine Wohlthat gereichet werden, ſo lang als ihre Kinder zur Schule gehen. Welche Wohlthat vermuthlich daher ihren Urſprung hat, daß verſtändige Leute wahrgenommen, wie arme Eltern darum ihre etwas erwachſene Kinder von der Schule abgezogen, daß ſie ihnen in der Arbeit helffen, und etwas verdienen ſollen; iſt auch wie es ſcheinet, nur auf die ſieben Knaben gerichtet worden, welche jedesmahl die älteſten in der Schule ſind. Von **Newland** wird gemeldet, daß man daſelbſt die Kinder ihre Bibeln, ſo ſonſt in der Schule bleiben, mit nach Hauſe nehmen laſſe, inſonderheit am Sonnabend, damit ſie denen Eltern am Sonntage was daraus vorleſen können: und daß daſelbſt ein Mägdlein, welches noch in die Schule gieng, ihren Groß-Vater leſen gelehret habe. Ingleichen wenn ein Kind Abſchied nähme aus der Schule, werde ihm nebſt der Bibel noch ein ander gutes Buch mitgegeben, daß es zu Wiederholung des erlerneten, und zu fernerer Ubung brauchen könne. An welchen Orten nicht ſo viel hat können zuſammen gebracht werden, einen Schulmeiſter völlig zu ſalariren, da hat man demſelben Freyheit gegeben, andere Kinder ſolcher Eltern, die Schul-Geld geben können, neben den armen Kindern zu informiren, und alſo den völligen Unterhalt zu ſuchen. An welchen Orten man es auch nicht ſo weit bringen können, inſonderheit wo ein oder andere particuliere Perſon von geringem Vermögen ſich der Sache allein angenommen, da hat man für etliche Kinder in den ordentlichen Schulen das Schul-Geld bezahlet, und ſie mit Büchern und Kleidern verſehen.

Die Mittel ſind ungleich.

Die Mittel, womit die Armen-Schulen angerichtet werden, ſind nicht an allen Orten gleich; ſo ſind auch die Perſonen, welche ſelbige angelegt, gar ſehr unterſchieden, alſo daß nicht allein Vornehme und Reiche, ſondern an manchen Orten auch geringe und die wenig Vermögen haben, den Anfang gemacht, wie aus folgenden Exempeln zu erſehen iſt. Es lauten dieſelben in der Nachricht alſo:

Schulen zu Yorck.

Zu **Yorck** hat der Ertz-Biſchoff das Werck getrieben, und ſelber dazu reichlich geſteuret; Der Dechant und die Canonici haben ſich nicht weniger mildreich, und die Stadt-Prediger freygebig erwieſen in ihren Verſchreibungen. Der Lord-Mayer, die Aldermänner und Stadt-Communen haben aus ihren eigenen Mitteln freywillig dazu verſchrieben. Die Bürgerſchafft hat ein räumlich Hauß hergegeben, auch zur Wohnung und Unterhaltung der armen Knaben 100. Pfund gewiedmet. Dieſe Schule iſt nicht allein zu Auferziehung der Kinder, ſondern auch zur völligen Unterhaltung und Kleidung derſelben angerichtet; man läſſet ſie auch etwas arbeiten, und wendet den Gewinn zu ihrem Nutzen an. Es ſind nur 40. Knaben jetziger Zeit in dieſer Schule, aber man iſt Willens die Zahl zu vermehren. Die Verſchreibungen betragen ohngefehr 200. Pf. im Jahre. Dieſe Knaben unterhalten ſich nun meiſt ſelber durch ihre Arbeit. Auch hat das Frauenzimmer dieſer Stadt ſich verſchrieben zu 60. Pf. im Jahre, davon 40. arme Mägdlein erzogen werden. Unterſchiedliche anſehnliche Geſchencke ſind zu dieſer Schule gegeben, inſonderheit eines von 200. Pf. und ein anderes beſtehend in Ländereyen, deren jährl. Einkommen 32. Pf. trägt. Die Ländereyen ſind mit einigen Schulden behafftet, welche aber verhoffentlich mit der Zeit davon werden können abgetragen werden.

Zu Wobourne.

Zu **Wobourne** hat der Hertzog von Bedford in dieſem Jahre ein Hauß zu einer Armen-Schule zubereitet für dreyßig Knaben, welche derſelbe geſonnen iſt zu kleiden, und nach der zu London gebräuchlichen Methode unterrichten zu laſſen. Und wanns mit dieſer Schule wohl von ſtatten gehet, ſo will des Hertzogs Gemahlin ein ander Haus von gleicher Art anlegen für Mägdlein.

Zu Salisbury.

Zu **Salisbury** ſind zwey Schulen für dreyßig Knaben und zwantzig Mägdlein, welche alle gekleidet, auch im Leſen, Schreiben, Rechnen und Catechiſmo unterrichtet werden. Sie werden auch angehalten Wolle zu grempeln und zu ſpinnen, womit einige Kinder wochentlich einen Schilling und andere einen Schilling und 6. Pfennige verdienen. Der Biſchoff giebt zu dieſer Anſtalt jährlich 40. Pf. nemlich 15. dem Schulmeiſter, und das übrige zu der Kinder Kleidung, welche denenſelben jedesmahl gegen Weyhnachten gereichet wird. Nachdem die Kinder drey Jahr in der Schule geweſen, gehen ſie ab, und werden andere an deren Stelle genommen. Der Biſchoff beſuchet die Schule offt, catechiſirt die Kinder, und giebt ihnen was für aus der Bibel auswendig zu lernen, examinirt auch, ob ſie es recht gelernt, und ermuntert ſie dazu durch Schenckung einiger Bücher und Geldes. Auſſer dieſer Schule ſind noch 40. arme Kinder, die in unterſchiedenen Schulen gehalten werden, durch Mildigkeit anderer Perſonen: und nunmehro finden ſich Verſchreibungen auf 60. Pf. jährlich zu einer Schule, in welcher dieſe 40. zuſammen unterrichtet, und von dem Gelde jährlich einmahl gekleidet werden.

Zu Cambridge.

Zu **Cambridge** ſind Schulen für mehr als 300. arme Kinder, von welchen 50. gekleidet werden. Die Einrichtung dieſer Schule iſt approbiret von dem unlängſt verſchiedenen Diœceſan, welcher unter manchen andern guten Wercken mildiglich zu dieſen Schulen beytrug. Die Aufſicht über dieſelben iſt denen Profeſſoribus und Predigern aufgetragen, welche ſich in dieſer Sache einmüthiglich zuſammen thun. Sie catechiſiren die Kinder ſelber einmahl in jedem Monat, und haben die Mühe d[illegible] Direction und Wahrnehmung aller dazu geh[illegible]en Dinge zu übernehmen beliebt, und de[illegible]cancellarius hat die Reviſion der Rechnungen willig übernommen. Die Univerſität und Stadt treten bey zur Förderung dieſes Vornehmens. Die Verſchreibungen belauffen ſich auf 230. Pf. im Jahre.

Zu Oxfurt.

Zu Oxfurt iſt am letzt-verwichenen 8. Martii 1708 an welchem Tage vor 6. Jahren Ihro Maj. die Königin ihre Regierung angetreten, eine Armen-Schule eröffnet worden, für 50. Knaben, welche in Proceſſion in die Marien-Kirche geführet wurden. Es ſind 54. Knaben in derſelben, alle in grau gekleidet, aber 4. ſind anzuſehen als Supernumerarii. Die Verſchreibungen belauffen ſich auf 250. Pf. im Jahr, von welchen die Univerſität dem Schulmeiſter 40. Pf. im Jahr verſprochen, auch eine Stube zur Schule, und jährlich 2. Malter Stein-Kohlen bezahlet. Auch hat die Stadt am dreyßigſten Tage deſſelben Monahts eine Armen-Schule angelegt für funffzig Knaben, und denenſelben blaue Kleidung gegeben. Des Schulmeiſters Salarium iſt in derſelben jährlich 35. Pf. Die Vorſteher haben eine Stube zubereitet, und Bibeln, Gebet-Bücher, Catechiſmos ꝛc. Papier, Federn, Stein-Kohlen ꝛc. angeſchafft. 54. Pf. ſo jährlich einkommen, aus Stifftung zweyer liebthätigen Perſonen, davon alle Jahr neun arme Knaben auf Handwercke zu bringen, ſollen nun angewandt werden, die Knaben dieſer Schule davon Handwercke lernen zu laſſen. Die Verſchreibungen ſind 110. Pf. im Jahr, und man hat Hoffnung, daß ſolche werden vermehret werden. Unterſchiedliche Privat-Perſonen halten gleicher Weiſe einige arme Kinder zur Schule, und verſehen dieſelben mit einigen Büchern, etliche auch mit Kleidern.

Zu Norwich.

Zu Norwich wurde im letzt-verwichenen November in einem Convent der Prediger der Vorſchlag gethan, eine oder mehr Armen-Schulen anzulegen; welchen ſie alleſamt ſo fort und einmüthiglich eingangen, und dabey verabredet haben, daß ein jeder unter ihnen ſelber dazu beytragen, und ihre Pfarr-Kinder und andere zu einer Beyſteuer erwecken wolten; worauf auch unterſchiedene wohlgeſinnte Perſonen von der Bürgerſchafft ſich hertzlich in dieſem Wercke vereiniget haben. Der Biſchoff, Decanus und Canonici, viele aus dem Magiſtrat, Adel und Kauffmannſchafft in dieſer Stadt, haben dieſes Vorhaben gefördert, ſo daß die Verſchreibungen ſchon über 130. Pf. im Jahr ſich belauffen, und acht Schulen eingerichtet ſind, in welchen 190. arme Kinder unterrichtet werden, ſo Mützen und Halß-Krauſen tragen. Manche arme Leute mehr haben ein Verlangen, daß ihre Kinder dieſer Wohlthat mit genieſſen mögen; welche dann auch die Vorſteher mehreren wiederfahren laſſen wollen, ſo bald mehrere Verſchreibungen geſchehen: und haben ſie alle liebthätige Perſonen, ſo in einiger Connexion mit dieſer Stadt ſtehen, in einer gedruckten Schrifft umb eine Beyſteuer angeſprochen.

Der Prediger Exempel und Ermahnung thut viel dabey.

Nachdem dieſes alſo von der Stadt Norwich gemeldet worden, wird folgendes hinzugeſetzet: Man hielt für gut, die Gelegenheit, wie die Schulen an dieſem Orte entſtanden, etwas weitläufftig zu beſchreiben, umb zu zeigen, wie gar leicht und geſchwinde dis gute Vorhaben möge zum Stande gebracht werden, wo die Prediger das Werck ernſtlich angreiffen. Und GOtt ſey Danck, es haben manche in dieſer Liebes-Beweiſung ein gut Exempel gegeben, wie man in Durchleſung dieſer Nachricht befinden wird.

Von Predigern gebrauchte Mittel.

Solches hat ſich auch bey Diſtrahirung dieſer Nachricht in Wahrheit alſo befunden, daß nemlich an ſehr vielen Orten, welche alle hier zu extrahiren zu weitläufftig fallen würde, die Prediger ſolche Armen-Schulen in Vorſchlag und zum Stande gebracht, und allerley Mittel inventiret haben, die dazu benöthigte Koſten aufzubringen. Die bey den Kirchen befindliche Legata haben einige, wenn keine hinlängliche Verſchreibungen ſich gefunden, hervorgeſucht, und dazu angewendet; andere das Opffer-Geld; andere haben aus ihren eigenen Mitteln die Sache gefördert. An einigen Orten haben ſie den Küſter-Dienſt, wenn derſelbe vacant worden, dem Schulmeiſter in der Armen-Schule beygeleget. Der Prediger zu Newbury hat in der Kirche eine Armen-Büchſe geſetzt; der zu Ewhurſt hat zwey Leichen-Tücher in die Kirche geſchenckt, die ausgeliehen werden, eines umb zwey Schill. 6. Pfennige, das andere umb ein Schill. und was davon einkommen, iſt mit zur Armen-Schule zu Hülffe genommen worden. Andere haben ſelber die armen Kinder täglich unterrichtet.

Schulen von ſchlechten Privat-Perſonen angelegt.

Nicht allein aber haben Obrigkeitliche Perſonen und Prediger dergleichen Schulen angelegt; ſondern es finden ſich auch ſehr viele unter den beſchriebenen 219. Oertern, da Privat-Leute: und viele da wenige derſelben: ja manche, da wohl nur zwey oder gar ein einiger eine Armen-Schule angefangen, oder mit Ernſt fortgeſetzt haben: unter welchen einige auch nicht von ſonderlichen Mitteln geweſen. Davon folgen hierbey einige Exempel.

Zu Reading.

Zu Reading iſt eine Schule vor dreyßig Knaben. Die Verſchreibungen belauffen ſich auf 20. Pf. im Jahre, welche alſo zuſammen kommen, daß jede Perſon, ſo ſich mit dazu verſchrieben hat, wöchentlich zwey Pfennige (oder nach unſerer Müntze einen Groſchen) hergiebt.

Zu Schoreham.

Zu Schoreham geben die unterſchriebenen Perſonen ſo des Vermögens ſind, und dabey keine Kinder haben, einige 10, andere 20, etliche 40. Schillinge im Jahr: Und die ſo Kinder haben, geben dem Schulmeiſter etwas mehr, als das Schul-Geld für ihre Kinder ausmacht. Solchergeſtalt hat der Schulmeiſter ſo viel Einkommen, daß er alle arme Kinder deſſelben Ortes umbſonſt informiret, nach der, dißfalls von denen Wohlthätern mit ihm genommenen Abrede.

Zu Winleton.

Zu Winleton ſind auf einem Eiſen-Wercke vier biß fünff hundert Arbeiter, die von einem jeden Schilling wochentlich anderthalb Farthings (ſind nicht voll fünff Heller) zur Armen-Caſſa geben, aus welcher nach Hinzuthuung deſſen, was der Herr dazu giebt, ihre Armen erhalten, und ihrer Kinder Information bezahlet wird.

Zu Kilmersdon.

Zu Kilmersdon iſt eine Schule für 40. arme Kinder. Des Schulmeiſters Salarium iſt 20. Pf. Die Bücher werden für die Kinder angeſchafft; Alles auf Koſten einer Privat-Perſon, welche dieſe Schule mit 20. Pf. Einkommens auf beſtändig, auch nach ihrem Tode, verſehen hat. Ein Schul-Hauß iſt unlängſt gebauet, dazu dieſe Perſon das Arbeits-Lohn, die Gemeine die Materialien und ein anderer Wohlthäter die Bau-Stäte ſchenckete.

Zu Blewbury.

Zu Blewbury ordnete eine Perſon im Teſtamente, daß zwölff arme Kinder zur Schule gehalten, und daß zehn Jahr lang auch die Bücher angeſchafft werden ſollen für ſo viel arme Kinder. Diß veranlaſſete, daß eine Armen-Schule an dieſem Orte angerichtet wurde, welche auf Marien-Feſt Anno 1707. ihren Anfang nahm; nach welcher Zeit ſie aber ſehr zugenommen hat. Die Mägdlein ſpinnen, ſtricken und nehen, ſo daß ſie, wenn eine kleine Hülffe darzukommt, ihre eigene Kleider ſelbſt ſpinnen und machen. Sie ſind alle grün gekleidet. Die Schule wird zwantzig Wochen im Jahr gehalten, und jedes Kind, welches einen Tag aus der Schule bleibt, wird umb einen Pfennig (iſt ein halber Groſchen) geſtrafft, ſo ihm abgezogen wird von dem, ſo man jedem Kinde jährlich giebt; und gilt da gar keine Entſchuldigung. Durch welches Mittel man die Schule ohne Mühe voll behält.

Zu Breem. Zu **Breem** hat vor ohngefehr neun Jahren eine Frau 50. Pf. vermacht, die auf Zinſen ſolten ausgethan werden, davon arme Kinder zu unterrichten. Von dieſen Zinſen iſt mit Zuthuung der Wohlthat eines benachbarten von Adel eine Schule von der Zeit an angelegt, in welcher ietzo zwantzig arme Kinder ſind.

Zu Newland. Zu **Newland** hat eine Frauens-Perſon im letzt-verwichenen Jahre eine Armen-Büchſe angelegt, und von ihrem Verdienſt jedesmahl ein gewiſſes hineingeſteckt, welches zu Ende des Jahres 1. Pf. 6. Schill. und 6. Pfennige austrug, davon einige arme Kinder gekleidet wurden.

Von einigen Orten wird auch gemeldet, daß daſelbſt etliche Leute die armen Kinder umbſonſt informiren.

Ausführlichkeit der Nachricht. Es iſt auch in dieſer Nachricht ausführlich beſchrieben, nicht allein der Urſprung dieſer zum beſten der Armen aus milden Gaben aufgerichteten Schulen: ſondern auch alle Ordnungen, ſo zu nützlicher und heilſamer Einrichtung dererſelben in reiflicher Uberlegung dererjenigen Perſonen, die ſich dieſes Wercks annehmen, abgefaſſet worden. Daß daher dieſe Schrifft nicht allein zu einer Erweckung Chriſtlicher Gemüther zu gleichen Liebes-Beweiſungen dienet, ſondern auch zugleich die Art und Weiſe zeiget, wie das Werck gar leicht und bequem könne angegriffen und ausgeführet werden.

Ihren ſchlechten Anfang ſegnet GOtt reichlich. Denn die vielen Armen-Schulen zu Londen haben nicht das geringſte Capital, ja nicht eines Thalers werth zum Grunde gehabt, ſondern es iſt bey Fundation dererſelben alſo zugegangen, daß eine einige Perſon etwa auf die Gedancken kommen iſt, ſie wolle gern zu ſolchem Chriſtlichen Vorhaben jährlich was gewiſſes geben: und dabey gewünſchet, daß doch mehrere eben alſo thun möchten, auch in Hoffnung, daß noch manche ſich dazu möchten erwecken laſſen, bey einem und andern einen Verſuch gethan, ob ſie auch jährlich etwas dazu geben wolten? Dieſe ſind denn in Erwegung des recht löblichen und heilſamen Vorhabens, nicht allein bald willig geweſen, nach ihrem Vermögen viel oder wenig beyzutragen, ſondern haben ſich auch unter einander ermuntert, daß jeder ſich ferner wolle angelegen ſeyn laſſen, andere mehrere dazu zuerwecken. Und damit ſolches deſto beſſer geſchehen möchte, haben ſie ihr Vorhaben in wenig Zeilen auf einem Bogen entworffen, und jeder ſeinen Nahmen, nebſt Benennung deſſen was er jährlich zu geben gewilliget ſey, unterſchrieben; ſolch Concept nachmahls jeder ſeinen Freunden, und dieſe wieder ihren Bekannten gezeigt. Auf ſolche Weiſe iſt in wenig Monaten ſo viel unterſchrieben worden, daß ſie eine Schule damit anfangen können. Dieſes löbliche und aller Nachfolge werthe Vornehmen, haben denn andere in andern Parochien nachgeahmet; wodurch in kurtzer Zeit, an ſehr vielen Orten in dieſer groſſen Stadt, Armen-Schulen aufgerichtet werden.

Ihre Regeln. Da haben ſich denn die unterſchriebenen Perſonen zuſammen gethan, und gewiſſe Stücke verabredet, die ſie zu guter Einrichtung und ſorgfältiger Aufſicht einer Schule nöthig zu ſeyn geachtet, damit der von ihnen intendirte Zweck möchte erhalten werden. Vor die Præceptoren. Sie ſtelleten gewiſſe Regeln, wie der Präceptor beſchaffen ſeyn ſolle, der der Schule vorzuſetzen: ingleichen wie derſelbe ſein Amt wohl verſehen, was er bey Unterrichtung der armen Jugend ſowol eines theils vermeiden, als andern theils thun und wahrnehmen ſolte. Vor die Eltern. Auch verfaſſeten ſie gewiſſe Puncte, die ſie von denen Eltern oder Anverwandten erforderten, deren Kinder ſie in die Schule aufnahmen, welchen dieſelben zum Beſten der Kinder nachzukommen angehalten wurden, bey Straffe der Ausſtoſſung ihrer aufgenommenen Kinder.

Vor die Wohlthäter. Endlich beredeten ſie auch, was von ihnen ſelbſt ſolte beobachtet werden in Adminiſtrirung der Schule, nemlich wie offt ſie jährlich zuſammen kommen wolten? wieviel jederzeit zu beſondern Vorſtehern aus ihnen? und wie? auch auf wie lange Zeit ſelbige erwehlet werden ſollen? in welcher Ordnung ſie arme Kinder zur Aufnahme in die Schule præſentiren wolten? und wie es mit der Berechnung des zuſammen gebrachten Geldes gehalten werden ſolte?

Alles dieſes iſt ausführlich in der Nachricht beſchrieben, ſo verhoffentlich wenn dieſelbe gantz ins Teutſche wird überſetzet werden, manchem in Einrichtung einer ſolchen Schule ſchöne Handleitung geben wird. Die Schrifft iſt fünff Bogen lang. Inzwiſchen aber, daß dieſe noch nicht unſers Wiſſens überſetzt iſt, können die, ſo von ietztberühreten Einrichtungen mehrere Nachricht wünſchen, ſich derjenigen Schrifft bedienen, die von eben dieſen Armen-Schulen in Londen An. 1704. herauskommen iſt, als welche ins Deutſche überſetzt, und in Verlegung des Hälliſchen Wayſen-Hauſes zum Druck befördert iſt, unter folgendem Titel: **Erbauliche Nachricht von den milden Schulen, ſo neulicher Zeit in und um Londen aufgerichtet.** Dieſe Schrifft beſtehet aus drey und einem halben Bogen, und hält das meiſte von denen erwehnten Einrichtungen in ſich; deme in der letzten Nachricht, woraus gegenwärtiger Extract gezogen, noch ein und anders hinzugethan iſt.

Ihr Deutſchen, die ihr euch vom Vaterland' entfernt,
Und bey den Galliern nur Eitelkeiten lernt;
Lernt hier von Engelland ein Engliſches Beginnen,
Und helfft mehr, als bißher, auf Armen-Schulen ſinnen.

CCCLX.

Von einem gottloſen, aber bekehrten Bettel-Buben in Engelland, und deſſen freudigem Lebens-Ende.

Ein leichtfertiger Bettel-Bube wird von einem Wohlthäter aufgenommen. Ein ſehr armes Kind, im Kirchſpiel Newington Butts, kam in einem ſehr erbärmlichen Zuſtande vor die Thür eines wohl[illegible] [illegible]gen Mannes betteln, und zog ſo gärſtig [illegible] unflätig auf, daß einer aus Eckel hätte ſpeyen mögen, wenn man es anſahe. Doch beliebte es GOtt, in dem Hertzen dieſes Wohlthäters eine zarte Liebe und Erbarmung gegen den Jungen zu erwecken, daß er, aus Mitleiden, ihn von der Gaſſen nahm, zu einer Zeit da der Knabe ſelbſt ſeine Eltern nicht kannte, und da nicht das geringſte an ihme war, ſo einiger Liebe hätte würdig ſcheinen mögen, als alleine ſein Elend. Der wohlthätige Freund, der hiebey bloß eine Abſicht auf die Ehre GOttes hatte, und die Wohlfarth der unſterblichen Seele dieſer armen Creatur zu beförderen ſuchte, wolte das Kirchſpiel, worunter er wohnte, mit ſeiner Unterhaltung nicht laſſen beſchweret werden: darumb nahm er ihn als ſein Kind an, in dem Abſehen, ihm dem HErrn Chriſto zu Ehren aufzuziehen.

Welches eine ſeltne Liebe.

O! eine edle, doch ſeltne Art der Liebe! Dieſe Güte war deſto ausnehmender, je weniger Hoffnung zu ſeyn ſchiene, bey dieſem Knaben etwas Gutes auszurichten, indem er ein rechtes Wunder der Gottloſigkeit war, und tauſendmahl elender und ſcheußlicher wegen ſeiner Laſter als wegen ſeiner Armuth ausſahe. Er konte kaum recht gehen, ſo lieff er ſchon ſporenſtreichs zu der Hölle:

Boßheit des Knabens.

und da er noch jung an Jahren, war er ſchon alt an frecher Boßheit: Ja man wird ſchwerlich von einem Menſchen hören, der in ſeiner Kindheit dem Teuffel ſo ähnlich geweſen, als diß arme Kind. Er war ſo wohl durch die Boßheit ſeiner eignen Natur, als durch das abſcheuliche Beyſpiel anderer kleinen Bettel-Buben zu einer ungemeinen Höhe in der Gottloſigkeit gelanget; Garſtige Bey-Nahmen zu gebrauchen, GOttes Nahmen zu mißbrauchen, fluchen, ſchweren, und allerhand Arten der Leichfertigkeit zu begehen, war bey ihm was gewöhnliches; aber in Erkenntniß GOttes und göttlicher Dinge war er ſchlechter unterrichtet, als ein Heyde.

Dieſe ſeine Sünde und Elend, dienten bey dem gütigen Manne der ihn aufgenommen hatte, zu einer deſto ſtärckeren Reitzung zur Erbarmung, und zu einem Triebe alles zu thun, was er nur immer konte, damit er dieſen kleinen Höllenbrand aus dem Verderben reiſſen möchte; Es währete auch nicht gar lange, da GOtt der HErr ihm zu erkennen gab, daß er ein väterliches Gnaden-Abſehen auf die Seele dieſes armen Kindes hätte. Denn beſagter ehrliche Freund hatte den Bettel-Jungen kaum in ſein Hauß genommen, als er anfieng ernſtlich für ihn zu beten:

Wird ihm von ſeinem Wohlthäter vorgeſtellet.

und hernach mit aller Möglichkeit ihn ſeines von Natur elenden und verlohrnen Standes zu überzeugen: auch ihm etwas von GOtt und Göttlichen Dingen beyzubringen; mit fernerem Bericht von der hohen Würde einer menſchlichen Seele, und wie er gebohren wäre, entweder ewig glücklich, oder ewig unglücklich zu werden. Und gelobet ſey die unverdiente Gnade GOttes! es währete nicht lange, da dieſer Mann merckete, GOtt habe es ihm ins Hertze gegeben, diß Kind aufzunehmen, damit ers dem HErrn Chriſto erziehen möchte. Der HErr gab denen guten Erinnerungen ſolchen Nachdruck, daß eine wunderns-würdige Veränderung an dem Kinde ſich in wenig Wochen eräugete. Er ward gar bald überführet, wie gottloß ſeine bißherige Lebens-Art wäre.

Er ändert und bekehret ſich.

Man hörete ihn hierauf nicht mehr garſtig reden, ſchweren, fluchen oder GOttes Nahmen mißbrauchen; Vielmehr wurde er nun höflich und ehrerbietig, ja ungemein verändert, daß das gantze Kirchſpiel, ſo vorhin überall von ſeiner Gottloſigkeit zu ſagen wuſte, nun anfieng durchgehends von ſeiner Beſſerung zu reden. Seine Geſellſchafft, ſeine Reden, ſeine Verrichtungen waren gantz anders, denn vorhin: und er war nun eine gantz neue Creatur, ſo daß die Herrlichkeit der unverdienten Gnade GOttes in ihm allbereit mercklich zu ſcheinen anfienge. Und dieſe Veränderung war nicht nur äuſerlich oder auf den Schein, damit bloß andere ſolche wahrnehmen möchten; ſondern was auch das innerliche Weſen anbelanget, pflegte er offt allein zu gehen, und über ſein vormahliges gottloſes Leben bitterlich zu weinen, welches diejenigen mehrmahls wahrgenommen, die mit ihm in eben demſelbigen Hauſe wohneten.

Gelangt zu rechtſchaffner Buſſe.

Seines gottſeeligen Patrons vornehmſte Sorge war, daß er mit denen Uberzeugungen, die der HErr in ihm gewircket hatte, immer tieffer bey ihm eindringen, und ſich derer bedienen möchte, ſo viel er nur immer konte: worinnen ſeine angewendete Arbeit in dem HErrn nicht vergeblich war. Er kriegte aus der Erfahrung täglichen Beweiß, daß der HErr ſelbſt ſein Werck in dem Hertzen dieſes Kindes mächtiglich beförderte. Der Knabe ward immer mehr und mehr zerknirſcht und niedergeſchlagen, wenn er ſeinen ſündlichen Stand betrachtete, und beweinete ſein Elend mit heiſſen Buß-Thränen. Wenn ſein Herr von Göttlichen Dingen zu reden anfieng, gab er ernſtlich und genaue Acht, und was er gelehret ward, das nahm er mit Luſt und Begierde an. Gar ſelten ward von Sachen ſo die Seele angehet, geſprochen, daß er nicht mit ſolcher Attention zuhörete, als ob ſeines Lebens Wohlfarth eintzig daran hienge, und dabey pflegete er mildiglich zu weinen. Wenn ſein Herr zu ihm oder andern, von heiligen Göttlichen Sachen geredet hatte, gieng er nachmahls zu ihm, fragte noch weiter nach den gehörten Sachen, und bath ihn, daß er ihn doch ferner darinn unterrichten, und ſie ihm noch einmahl ſagen möchte, damit er ſie deſto beſſer begreiffen und behalten könte.

Er wird kranck und ſchwachgläubig.

Solchergeſtalt fuhr er in der Heiligung fort, ſuchte das ſeligmachende Erkenntniß GOttes und Chriſti, und befleißigte ſich heiliger Ubungen, biß die damahls im Schwange gehende Kranckheit ins Hauß kam, dadurch auch dieſes Kind angegriffen wurde. Beym erſten Anfang ſeiner Kranckheit ward das arme Kind überaus erſchrocken und furchtſam. Denn obwohl ſeine Schmertzen groß, und die Zufälle gar beſchwerlich waren, machte doch die Empfindung der Sünden und das Angedencken des elenden Zuſtandes, darinnen (ſeinen furchtſamen Gedancken nach) die Seele noch immer ſteckte, ſeine Qvaal und Unruhe zehenmahl gröſſer; und er befand ſich in betrübten Seelen-Kämpffen. Denn ſeine vorige Sünden traten ihm unter Augen, und die Empfindung des wohlverdienten Göttlichen Zorns, war bey ihm ſo groß, daß er nicht wuſte, was er thun ſolte? Die ſchwere Laſt der Göttlichen Ungnade, und die Sorge, daß er ewiglich darunter bleiben würde, zermalmete ihm gleichſam alle ſeine Gebeine, und er ſchrye offt ſehr kläglich aus: **Ach was ſoll ich thun?** Er war in ſeinen Augen ein elender verlohrner Sünder; er fürchtete, daß er würde zur Hölle fahren; und war nicht den tauſenden Theil beſorget für ſein Leben, als vor ſeine Seele, wie es derſelben ewig ergehen würde?

Will die Göttlichen Tröſtungen nicht annehmen.

In dieſer groſſen Noth gefiel es dem Herrn, ihm eine Perſohn zuzuſenden, die ſich ſeiner See-

Verdammet ſich ſelbſt.

Betet und verlanget Vorbitten.

Seelen hertzlich annahm: welche ihm denn die groſſen und vortreflichen Verheiſſungen, die GOTT Leuten von dergleichen Zuſtande gegeben hat, fleißig einſchärffete: und ihm vorſagte, daß in Chriſto Verſöhnung und Gnade gnug ſey, auch vor die allergröſten Sünder, und daß er gekommen zu ſuchen und ſeelig zu machen eben ſolche verlohrne Creaturen, als er wäre. Aber dieſem armen Kinde war es in ſeiner Anfechtung (dißmahls noch) eine ſchwere Sache, zu glauben, daß noch einige Gnade vor einen ſo erſchrecklichen Sünder, als er geweſen, zu hoffen ſey. (*) Er ſchrie Weh über ſich ſelbſt, nicht nur wegen ſeines vormahligen Schwerens, Lügens und änderer äuſerlichen groben Sünden; ſondern er hatte auch einen Schrecken vor ſeiner gantzen ſündigen Natur, in deren ängſtlicher Betrachtung er die Schmertzen ſeines Leibes nicht recht fühlete. Dannenhero fieng er an, ſeine Sünde ſehr umbſtändlich und ins beſonder zu bekennen, und mit vielen Thränen zu beweinen; ohngeacht etliche derſelben ſo verborgen waren, daß kein Menſch in der Welt ihn deren hätte überführen können. Er pflegete ſelbſt das Urtheil der Verdammung über ſich zu fällen, als über einen, der keiner Gnade werth wäre; er meynete, es ſey in gantz London kein ſo groſſer Sünder, als er, und hatte ein Abſcheu vor ſich ſelbſt, als vor einer der unwertheſten Creaturen, die er auf der Welt kennete. Unter dieſer Seelen-Angſt betete er fleißig, erſuchte auch, daß andere Chriſten eyfrig vor ihn beten möchten. Wenn Chriſtliche Leute zu ihm kamen, fragte er ſie, ob noch Gnade vor ihn zu hoffen wäre? und pflegte ſie zu bitten, daß ſie doch ohne Schmeicheley ihm die lautere Wahrheit ſagen möchten. Denn ihm war vor nichts mehr bange, als daß er in dieſer Sache durch gemachte gute Hoffnung möchte betrogen werden. Als man ihn unterrichtete, wie willig und bereit der HErr JEſus wäre, alle arme Sünder, wenn ſie Buſſe thäten und ſich bekehreten, anzunehmen: und man derowegen ihm dem Rath gegeben, er ſolte, um Gnade und Vergebung zu erlangen, ſich auf Chriſtum hinwagen; gab er zur Antwort: Er wolte gerne ſolches thun, und ſich dem HErrn Chriſto in die Armen werffen; allein er könte nicht anders, als ſich höchlich wundern, wie Chriſtus vor einen ſo nichts werthen Böſewicht, als er wäre, hätte ſterben wollen; (**) ja er fünde es nun, daß glauben eines der allerſchwerſten Dinge in der Welt ſey.

Empfindet doch wiederumb innerlichen Seelen-Troſt.

Endlich gefiel es dem HErrn, ihm Hoffnung zu geben, daß noch Gnade vor ihm zu erlangen ſtünde, ob er gleich einer der vornehmſten Sünder geweſen wäre; und er begunte nach ſolchen und dergleichen Verheiſſungen zu greiffen, als dieſes eine iſt: **Kommt her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd! ich will euch erquicken.** Darauf fieng dieſer arme Knabe an, für den geringſten Anblick ſolcher Hoffnung GOtt zu loben, und ſeine Güte zu bewundern, die ſich ſeiner erbarmen wolte. Ja er ward endlich ſo voll von dem Lobe GOttes und heiliger Verwunderung über denſelben, daß (zu reden mit den Worten eines frommen Mannes, der diß alles geſehen, gehöret, und GOtt zum Preiß aufgezeichnet) dieſes Hauß an demſelben Tage, ungeachtet aller Kranckheit, die ſich darinne befand, über der groſſen Freude und Lobe GOttes einem kleinen irrdiſchen Himmel ähnlich geſchienen. Der Knabe wuchs überaus ſehr in Erkenntniß, Erfahrung, Gedult, Demuth, und Abſcheu vor ſich ſelbſt; ja er meynete, er könte nimmer verächtlich genung von ihm ſelbſt reden, und der Nahme, damit er ſich ordentlich zu nennen pflegte, war Kröte.

Sein herrliches Lob Gottes davon.

Starckes Gebeth.

Er bekam einen noch ſtärckern Trieb zum Bethen, als vorhin, und man muſte ſich verwundern, wie ein Kind von ſeinem geringen Alter ſo eyfrig bethen gelernet. Er flehete mit groſſer Hefftigkeit, "daß er durchs Blut JEſu von Sünden möchte" gewaſchen werden; und daß der König aller Könige, der HErr aller Herren, deſſen Himmel, Erde und" Meer eigen iſt, alle ſeine Sünden ihm verzeihen," vergeben, und ſeine Seele in ſein Reich aufnehmen wolle!" was er alſo redete, das redete er mit ſolcher Brünſtigkeit des Geiſtes, daß die Hertzen der Zuhörenden dadurch mit Wunder und Freuden erfüllet wurden. "Als man ihm ſagte, wo er wieder würde geſund werden, müſte er künfftig" nicht leben, wie es ihm und ſeinen Lüſten gefiele;" ſondern er müſte ſich gantz dem HErren Chriſto" aufopffern, und recht ſein Kind und Knecht werden; er müſte ſein Joch tragen, ſeinen Befehlen" gehorſam ſeyn, ein heilig Leben führen, ſein Creutz" auf ſich nehmen, und umb ſeines Nahmens willen" Schmach und Schande, ja (wenns auch kommen ſolte) Verfolgung leiden! Bedencke dich" nun, mein Kind, ſagte iemand, biſt du auch willig, auf dieſe Bedingungen den HErrn Chriſtum zu haben?" Da bezeugete er ſeine Willigkeit mit ernſtlichen Worten und Blicken, erhub ſeine Augen gen Himmel, und ſprach: "**Ja von gantzem Hertzen bin ich willig, und will mit" GOttes Beyſtand und Hülffe diß alles gerne" thun.**"

Neue Anfechtung.

Dieſem allen ohngeachtet funden ſich doch bey ihm manche zweifelmüthige Gedancken. Er fieng dann und wann ſeine gewöhnliche Klage wieder an: (***) "**Ob er gleich willig wäre, den" HErrn JEſum mit ſolchen Bedingungen" anzunehmen; ſo fürchtete er dennoch weil" ſeine Sünden groß und viel wären, Chriſtus" möchte nicht willig ſeyn ihn anzunehmen:**" Doch war ſeine Hoffnung dißfalls noch immer gröſſer als ſeine Furcht, und man funde bey demſelbigen einen ringenden, aber doch ſiegenden Glauben.

Seine denckwürdige Entzückung.

Die letzte Mittwoche vor ſeinem Ende lag der Knabe faſt bey einer halben Stunde auſſer ſich ſelbſt, als wie in einer Entzückung: binnen welcher Zeit er, ſeiner Meynung nach, ein Geſicht der heiligen Engel geſehen. Da er wieder zu ſich ſelbſt kam, war er als in einem kleinen Unwillen, und ſagte zu ſeiner Aufwarterin: "Warum ſie ihn" nicht hätte wollen gehen laſſen? Gehen laſſen? ſprach ſie, Wohin, liebes Kind? Er antwortete: Dort mit jenen feinen Herren; doch" haben ſie mir geſagt, ſie wollen nechſtkünfftigen Freytag kommen, und mich wegholen," es ſey euch lieb oder leid." Und es iſt denckwür-

---

(*) (Das pflegen die feurige Pfeile des Satans zu ſeyn, damit er denen Angefochtenen zuſetzt.)

(**) (So dencken die Angefochtenen, und iſt doch nichts gewiſſers, als eben diß. Siehe Joh. 3. [illegible] Ebr. 1, 9.)

(***) (Siehe was vorher ſtehet; ſolche Abwechſelungen giebt es bey Angefochtenen.)

dig, daß eben an ietzt-benennten Freytage das Kind mit groſſen Freuden geſtorben.

Danckbarkeit gegen ſeinen Patron.

Gegen ſeinen Herrn war er überaus danckbar, und ſehr erkenntlich über deſſen groſſe Güte, “daß „da er betteln gegangen, er ihn von der Gaſſe aufgenommen. „Er verwunderte ſich über die Gnade GOttes, der es einem unbekannten Menſchen „ins Hertz gegeben, daß er ſo eine erbärmliche elende Creatur, als er war, hätte müſſen ſo liebreich „anſehen, und ſich ſeiner ſo väterlich annehmen. „O! meine theure Pflege-Mutter (ſagte er ferner „zu ſeiner Patronin,) ihr wahres Gottes-Kind, „ich hoffe euer Angeſicht im Himmel zu ſehen: denn „ich bin verſichert, ihr werdet dahin gelangen. O „gelobet! gelobet ſey GOtt! der euch ins Hertz „gegeben, daß ihr euch meiner erbarmet: Denn „wenn das nicht geſchehen wäre, hätte ich mögen „ſterben, und zum Teuffel fahren, und wäre ewig „verlohren, wenn ihr nicht ſo Chriſtlich und hertzlich vor mich geſorget hättet.„

Letzter Kampf und Sieg.

Den Donnerſtag vorher, ehe er ſtarb, fragte er einen gottſeeligen Freund, was ihm bey ſeinem Zuſtande düncke? und wohin ſeine Seele nun wohl beym Abdruck fahren möchte? **denn, ſagte er, ich bin noch öffters beſorgt, daß ich mich nicht durch falſche ungegründete Hoffnung ſelbſt betrüge!** Worauf der Freund antwortete: “Mein Kind, ich habe mich ja eyfrigſt bemühet die „Gnade GOttes in Chriſto JEſu deiner Seele „vorzuhalten, und habe aus GOttes Wort dir eine unfehlbare Verſicherung gegeben, daß GOtt „aus unverdienter Gnade Chriſtum dir ſo wohl „anbietet, als einigem Sünder auf der gantzen „Welt. Biſt du nun hertzlich willig ihn anzunehmen, ſo magſtu Chriſtum erlangen, und mit „ihm zugleich alles, was dir fehlet. Und demnach, „mein Kind, giebeſtu dieſen zweifelmüthigen „furchtſamen Gedancken noch Raum? Gerade als wenn ich dir nichts als Lügen geſagt hätte.“ Du ſageſt, du fürchteſt, daß Chriſtus dich nicht“ annehmen wolle: ich vielmehr fürchte, daß du“ nicht von Hertzengrund willig biſt, ihn anzunehmen. Das Kind antwortete darauf: **ich bin von Hertzen willig.** Wohlan denn, mein Kind,“ (erwiederte jener,) wo du aufrichtig willig biſt,“ Chriſtum zu haben, ſo ſage und verſichere ich dich:“ Er iſt tauſendmahl williger dich zu haben, und“ dich ſeelig zu machen, als du immermehr verlangen magſt. Ja noch dieſen Augenblick beut ſich“ Chriſtus freywillig dir an. Derowegen ſo nimm“ ihn in Demuth durch den Glauben in dein Hertz,“ und heiß ihn willkommen; denn er iſt deſſen“ werth.„ Bey welchen Worten denn GOtt ſeine Liebe dem Kinde offenbahrete, indem er anfieng, in ſeinem Bette mit möglichſter Bewegung ſeiner krancken Glieder die empfindliche ungemeine Freude anzuzeigen. Und von der Zeit an blieb er unverrückt in voller Verſicherung der Liebe GOttes gegen ihn, preiſete GOtt hertzlich, hatte ein ſehnliches Verlangen zu ſterben, und bey Chriſto zu ſeyn. (*) Da er denn am Freytag morgens gar ſüßiglich zu ſeiner Ruhe eingieng, mit denen Worten: **HErr in deine Hände befehl ich meinen Geiſt.** Er ſtarb gerade zu der Zeit, die er vormahls beſtimmet hatte, und in welcher er wartete, daß die heiligen Engel zu ihm kommen ſolten. Er war nicht viel über 9. Jahr ſeines Alters, als er alſo im HErrn entſchlieff.

Sein freudiges Ende.

Dieſen Bericht hat Herr *Jacobus Janneway*, ein Engelländer, von einem verſtändigen frommen Manne, der den Knaben durch Freundſchafft gar nicht angieng, und alles dieſes ſelbſt gehöret und geſehen hatte, empfangen, und daher im geiſtlichen **Exempel-Buche für Kinder** num. VII. noch weitläufftiger, als hier von uns geſchehen, vorgeſtellet.

Schau, ungezognes Volck, auf dieſes Bettel-Kind,
Das arm an Gottesfurcht, an Boßheit reich geweſen;
Weh denen, die ihm zwar an Laſtern ähnlich ſind,
Nicht aber Buſſe thun, und ſo wie diß geneſen.
Sein Beyſpiel ſtellet euch Bekehrungs-Mittel für,
Wacht! wacht von Sünden auf; die Straf iſt vor der Thür!

(*) (Da iſt der völlig-ſiegende Glaube.)

CCCLXI.

Die aus Algiers verjagte Koulolis. 1. Jul. 1633.

Deſperation iſt ſelten gut.

UNter ſo vielen dringenden Urſachen, die unſerm Gemüthe gleichſam den Krieg ankündigen, und daſſelbe peinigen, iſt wohl die Verzweiffelung nicht die geringſte: weil ſie ſo gewaltig und hefftig, daß ſie die Vernunfft und alle Sinnen übern Hauffen wirfft; inſonderheit, wenn ſie mit einigem Schein des Rechtes unterſtützet wird, und alſo denjenigen, den ſie beſitzet, alsbald die Waffen in die Hände giebt, blut-dürſtige und mörderiſche Thaten ins Werck zu ſetzen. Dieſe Wahrheit wird durch tauſenderley Exempel beſtätiget; und inſonderheit durch das, was ſich zu Algiers begeben, und welches man von unterſchiedlichen glaubwürdigen Leuten, ſo ſelbſt deſſen ſichtbahre Zeugen geweſen, vernommen. Es iſt auch dieſe Wunde noch nicht gar ausgeheilet, ſo, daß ſie in vielen ſehr reichen Familien und Geſchlechtern daſelbſt, welche dieſe Sache zugleich mit betroffen hat, annoch blutet.

Glaubwürdigkeit folgender Hiſtorie.

Damit man aber dieſe Geſchichte ſo wir hier erzehlen wollen, deſto beſſer verſtehen möge, ſo muß man wiſſen, daß die Stadt und das Königreich Algiers durch Kriegs-Gewalt und Macht regieret wird. Dieſe beſtehet aus gebohrnen Türcken, die aus der Levante kommen: ferner aus einigen aus der Stadt und umbliegenden Orten, die ſie in ihrer Sprache *Koulolis* nennen, das iſt, **Kinder des Landes**: und denn aus unterſchiedlichen abgefallenen Chriſten von allerhand Nationen, die nach und nach auf alle Ehren-Stuffen und Würden des Königreichs aufſteigen, und alſo kräfftige Urſachen haben, den Muth dieſer Kriegs-Macht aufzumuntern.

Worinnen die Algieriſche Macht beſtehe?

Gleichwie nun die Begierde zu herrſchen, wenn ſie ſich einmahl in das Gemüthe der regierſüchtigen Leute eingedrungen hat, ſie zu ſehr ſeltſamen und äuſerſten Fürnehmen ja ſo fern antreibet, daß ſie ihre vermeſſene Kühnheit dem Rechte Gewalt anzu-

Koulolis wollen ſich Algiers bemächtigen.

an zu thun, und vor der Vernunfft die Augen zu zu thun veranlaſſet: alſo entzündete dieſer Trieb, der den Saamen der Zwytracht unter denen von Algiers ausſtreuen wolte, dergeſtalt das Hertz der Koulolis, daß ſie ſolchen anders nicht als mit ihrem eigenen Untergange auslöſchen kunten. Sie waren in einer ziemlich-groſſen Anzahl in den Ehren-Aemtern und Bedienungen des Divans, welcher aus allen Haupt-Leuten der Kriegs-Macht zuſammen geſetzet iſt. Daher man ſich aus wahrſcheinlichen Gründen einbildete, daß weil ſie mächtig wären beydes an Verwandſchafften und Gütern, daß ſie ſich **Algiers** bemächtigen, und ihnen keine Frembde, derer Zahl in dem Divan gröſſer war, als die Ihrige, befehlen laſſen wolten. In dieſer Beſorgniß kam der groſſe Divan, der aus mehr als 1800. Perſonen beſtund, zuſammen. Man trug allda zur Stunde vor, in dem, was die Stadt und die gantze Regierung in einen andern Stand bringen kunte aufs eiligſte Verfügung zu thun. Welches ſo bald nicht fürgetragen war, daß man nicht einen Schluß faſſete, alle Koulolis, welche Officirer und hohe Bedienten in dem Divan waren, zu verjagen.

Werden heraus verjaget.

Es ward ihnen auf ſtehenden Fuß anbefohlen, innerhalb zwey Tagen aus der Stadt, und in Zeit eines Monahts aus dem gantzen Königreiche bey Lebens-Straffe auszuziehen: mit beygefügten Verbot, daß niemand ſie weder herbergen oder aufnehmen ſolte. Dieſem Befehl ſetzte man noch hinzu, daß kein Koulolis ins künfftige, zu dem Aemptern der Kriegs-Macht, noch in den Divan ſolte können erhoben werden: welches auch alsbald abgekündiget, und folgends gegen Ausgang des Jahrs 1629. ins Werck geſetzet ward. Viele von dieſen Koulolis, die ihr Leben nicht in Gefahr ſetzen wolten, begaben ſich nach dieſer Abkündigung anders wohin, und wichen der Gewalt dieſes Urtheils; andere aber, die das nicht leiden noch ſich entſchlieſſen konten, das Land gantz und gar zu verlaſſen, hielten ſich heimlich in etlichen Häuſern auſſerhalb der Stadt auf, in Hoffnung, daß dieſe Sachen mit der Zeit beygeleget, und ſie wieder nach Algiers zu kommen, Erlaubniß erlangen würden.

Etliche zurückbleibende erſäufft.

Unterdeſſen verlieſſen etliche Monate, daß nichts von ihnen gedacht ward: weil man glaubete, daß ſie weit gnug aus dem Königreich entwichen wären. Doch wurden etliche offenbahr, welche in einer vermummeten Kleidung durch die Stadt giengen. Man nahm ſie alsbald bey dem Kopff, und ſie wurden andern zum Exempel in Säcke geſtecket, und ins Meer geworffen, allda ſie elendiglich erſauffen muſten.

Andere bemächtigen ſich der Burg.

Es verfloſſen nach dieſem zwey gantzer Jahr, daß man nicht mehr an die andern gedachte, und es ſchien, daß derſelben Gedächtniß gäntzlich ausgetilget wäre. Mittlerweile hatten ſich unterſchiedliche von denen Vertriebenen, an der Zahl bey 57. heimlich zuſammen gerottet, kamen in die Stadt, der eine in Moriſcher, der andere in Frauen-Kleidung, und hatten ihre Waffen unter ihren Kleidern verborgen. Da begaben ſie ſich ungeſäumt Partienweiſe nach der Alkaſſave, bemächtigten ſich des Thors, und nahmen die Burg ein.

Als nun das Gerichte hiervon ſich durch die Stadt ausgebreitet, kamen alle Einwohner auf die Beine und wuſten nicht, was ſie von dieſer Uberrumpelung gedencken ſolten. Die Furcht wegen eines Mordes hielt ſie im Mißtrauen, und das Beſte was ſie in dieſer Gefahr thun konten, war eiligſt die Waffen zu ergreiffen.

Werden auf gefodert.

Unterdeſſen foderte man die Koulolis auf, ſich zu ergeben; ſie hatten aber keine Ohren darzu, und wolten ſich nicht darzu verſtehen, als mit Bedingung, daß man ſie wieder in vorige Aemter ſetzen, und die heraus gegebene Befehle wiederruffen ſolte. Was ihnen in dieſer Unternehmung einen Muth machte, war die Hoffnung, daß da ſie bereits eine gute Veſtung erobert, alle ihre Verwandten und Freunde, ſamt andern Gefangenen die Waffen ergreiffen, und ſich auf ihre Seite begeben würden.

Von allen verlaſſen.

Allein es war nicht einer, der ſich vor ſie erklären durffte. Dieweil man nun ihre Vorſchläge anzunehmen ſich weigerte, und vermeynete, in Anſehung daß ſie in einem ſo groſſen Platz in ſo kleiner Anzahl waren, daß es nicht ſehr ſchwer ſeyn würde, ſie in die Hände zu bekommen, wurden ſie nochmahls aufgefodert; aber vergebens: Denn ihre Ohren waren vor denen verſchloſſen, welche ſie vor ihren Vorſchlägen nicht öffnen wolten.

Die Burg bezwungen.

Derowegen ward beſchloſſen einen Sturm auf ſie zu thun; und mittlerweile daß unterſchiedene Kriegs-Knechte an der einen Seite die Mauer erſtiegen, ward an der andern Seite eine Petarde an das Thor gehänget, welche ſolches in Stücken zerſchlug, alſo daß viel Soldaten hineindrungen.

Von den Koulolis in die Lufft geſprenget.

Etliche von dieſen Koulolis, welche gar wohl vorher ſahen, daß ſie überwältiget werden, und dieſe ihre Miſſethat mit den grauſamſten Straffen, die man erdencken konte, büſſen würden, faſſeten aus Verzweiffelung einen Muth, ſich lieber mit ihren Feinden umb den Halß zu bringen, als ſich ihrer Gnade zu ergeben. Daher als ſie den Ort ſo voller Kriegs-Volck ſahen, das auf ſie loßgehen wolte, ſteckten ſie das Pulver, welches in dieſem Platz in dem Keller lag, in den Brand, und lieſſen alſo die meiſten derjenigen, die ſich allda funden, in die Lufft fliegen. Dieſe Gewalt hatte eine ſolche Würckung, und der Schlag war ſo groß, daß gantze groſſe Stücken von den Mauren, auf unterſchiedliche in der Nachbarſchafft ſtehende Häuſer fielen, und mehr als 500. davon platt zur Erden niedergeſchlagen wurden; und das um ſo viel mehr, weil dieſe Veſtung auf dem höchſten Ort der Stadt lieget. Man hält auch dafür, daß durch dieſes Sprengen und Fall mehr als ſechs tauſend Menſchen, Männer, Weiber und Kinder umbs Leben kommen, und unterſchiedliche Chriſten-Sclaven auch dadurch ihr Leben geendiget.

Grauſame Execution wider die übrigen.

Die übrigen von dieſen Aufrührern, welche ohngefehr aus dieſem Brand kommen waren, wurden alsbald bey dem Kopffe genommen, und mit den grauſamſten Straffen, die nur zu erdencken waren, belegt. Etliche wurden gantz lebendig gerädert, andere auf Leitern gecreutziget, da man ihre Arme und Beine feſt annagelte; etliche wurden mit dem Leibe in groſſe eiſerne Hacken gehencket, daran ſie vier Tage lang in unausſprechlicher Pein lebeten; andere wurden grauſamlich auf Pfählen geſpieſſet; etliche biß an die Schultern zu in die Erde gegraben, oder zwiſchen vier Mauren eingemauert. Als man ſie in dieſem elenden Zuſtande längs dem Strand führete, war einer Bouloukbachi den man Akmamet nennete, ein Officirer und hoher Bedienter des Divans, ſo grauſam und unmenſchlich, daß als er einen von dieſen Unglückſeligen, den m[illegible] Creutzweiſe auf eine Leiter genagelt, und alſo [illegible] ein Pferd gebunden hatte, vorbey führen ſa[illegible] in den Arm biſſe, und das Stücke, welches er mit ſeinen Zähnen heraus riß, auffraß und ſagte, daß er ihn gerne gantz wolte geſſen haben, wenn man es ihme hätte wollen zulaſſen.

Die Burg wird repariret.

Unterdeſſen ließ der Baſſa und der Divan, ſo eilig als immer möglich, an Reparirung des Orts arbeiten, und ſie befohlen zu dieſem Ende, daß alle Häupter der Häuſer iedweder einen Stein herbey bringen, und entweder ſelber arbeiten, oder iemand an ihre Stelle ſchicken ſolten. Fürnehmlich aber bezeigte der Baſſa einen ſonderen Eyfer, und ließ keinen Tag vorbey gehen, daß er nicht die Arbeit beſichtigte: ſo gar, daß er auch den Arbeits-Leuten einen Muth zu machen und ſie zu erfreuen, ſeine Trommelſchläger, Schalmeyer und Pfeiffer mit ſich brachte, und ſie ſämtlich auffſpielen ließ. Alſo bauete dieſer Baſſa gleichwie ein anderer Amphion, der durch den ſüſſen Klang ſeiner Leyer, Steine und Felſen bewegete, bey dem Klang und Schalle ſeiner Muſicaliſchen Inſtrumenten dieſe Burg, welche gegenwärtig viel ſchöner iſt, als ſie iemahls zuvor geweſen. Dieſes geſchahe im Jahr 1633. den 1. Jul.

Unter dem Schalle der Muſicanten.

Vid. Schauplatz der Barbariſchen Sclaverey.

CCCLXII.

Von dem Portugieſiſchen Lufft-Schiffe, womit den 24. Junii Anno 1709 die Probe in Liſſabon geſchehen ſollen.

Vorgegebene Kunſt zu fliegen.

DAß an der Kunſt durch die Lufft zu fliegen, der menſchliche Witz bereits längſtens gekünſtelt habe, bezeugen die Inventiones welche der *Galilæus a Galilæis* hervor gebracht, und die bey dem *Happelio* in ſeinen Relationibus Curioſis zu finden ſind. Es hat auch vor einigen Jahren aus Engeland verlauten wollen, daß ein berühmter Mathematicus allda ebenfalls ein Inſtrument erfunden habe, vermittelſt deſſen man ſo gar biß in den Mond eine Tour ſolte thun können. Doch gleichwie die Menſchen mit ihren Erfindungen immer höher zu klettern pflegen; Alſo wolte Anno 1709. aus Liſſabon über Wien verſichert werden, daß ein gewiſſer in Braſilien wohnender Geiſtlicher eine Machine ausgedacht, durch deren Hülffe man durch die Lufft eben ſo commode, doch weit geſchwinder als zu Lande, ſeine Reiſe anſtellen könte. Man theilet alſo die, aus gedachtem Liſſabon in Wien deßfalls eingelauffene Nachricht dem curieuſen Leſer ſo gut mit, als ſie in dem **Wieneriſchen** *Diario* Num. 609. zu befinden, und wie ſie dahin, von dem aus Portugall unterm 4. May von dem Herrn Biſchoff zu Laybach, als damahls alldortigen Kayſerl. Geſandten, abgefertigten, und den 1. Junii angelangtem Courier, Nahmens **Frantz** *Gualzeti*, überbracht worden.

Biß in Mond.

Durch die Lufft zu ſchiffen.

Abſchrifft eines Anbringens, ſo Ihro Königl. Portugieſiſchen Majeſtät ein Geiſtlicher aus Braſilien in Portugieſiſcher Sprache überreichet.

P. Laurentius will ein Lufft-Schiff erfunden haben.

Der Pater **Bartholome Lorenzo** ſagt, daß „er ein Werck erfunden, vermittelſt deſſen man „weit geſchwinder durch die Lufft, als ſonſten „durch das Meer oder über Land reiſen könne: ſo „gar, daß man öffters ein paar hundert Meilen in „24. Stunden reiſen, und zu denen weit entlege„nen Armeen die ertheilte Befehle und gefaſte „Raths-Schlüſſe faſt eben zu der Zeit, da dieſelbe „im Geheimen Rathe erörteret und beſchloſſen „worden, überſenden möge. Welches Ihr. Kön. „Majeſtät umb ſo viel anſtändiger, als dero ſel„ben Königreiche eines von dem andern weit entle„gen; und doch in Ermangelung dero Königlichen „Ordre, bey deren Einkünfften und Erweiterun„gen nicht mögen erhalten noch vermehret werden. „Die Handels-Leute können ihre Kauffmann„ſchafft füglicher haben, und die Brieffe als „auch Paquete überſenden. So wird man eben „durch ſolches Werck die belagerten Plätze mit „Nothwendigkeiten verſehen und ihnen Hülffe an Volck ſo wohl als an Lebens-Mitteln und“ Kriegs-Gezeug zuſchicken können. Man mag“ ferner aus ſolchen Plätzen heraus ziehen was man“ will, ohne daß es die Feinde werden verhindern“ können. Es haben die Portugieſen die an denen“ äuſerſten und beyden höchſten Himmels-Circkeln“ nechſt-gelegene Länder entdecket: ſolchemnach“ wird es ihnen zu gröſſerer Ehre gedeyen, daß ſie“ dieſes ſo ſchöne Werck, **durch die Lufft zu rei**“**ſen** hervorgebracht; welches ſo viel Völcker zu“ thun verſuchet, doch nie ins Werck ſtellen können.“ Und gleichwie in Ermangelung derer Land“ Charten ſo viel Unglück und Schiffbruch geſche“hen, als wird man deſto leichter durch wohlge“dachtes Werck die Weite der Welt abnehmen“ mögen; wie auch andere Sachen mehr, ſo wür“dig ſind von Ew. Majeſt. beobachtet zu werden.“ Weil nun aber unzehlbar viel Unordnungen“ neben der Nutzbarkeit dieſes Wercks ſich er“eignen dürfften: Als würde man jene zu ver“meiden, verſchaffen müſſen, daß der Gebrauch,“ und über ſolches die Vollmacht nur einer einzigen“ Perſon, welche Ew. Maj. höchſtem Befehl un“tergeben, anvertrauet, und ein jeder, ſo hierwider er“handelt, geſtraffet werde: folglich Ew. Kö“nigliche Majeſtät ſichs belieben laſſe dem Anſu“cher die Freyheit zu ertheilen, daß niemand ſich“ unterſtehen ſolle, dieſes Wercks ſich zu bedie“nen: weniger ſolches ohne beſondere Bewilligung“ des erwehnten Anſuchers oder deſſen Erbneh“mern, nachzumachen, bey Straffe der Confiſca“tion und Einziehung alles deſſen Haab und Guts,“ ſo hierwieder ſich vergreiffen, und Ew. Königl.“ Majeſt. Befehl nicht Gehorſam leiſten würde;“ daß auch die Helffte des Verfallenen dem Anſu“cher, die andere Helffte aber dem Angeber zu“kommen; und dieſes ſo wohl inn, als auſſer Ew.“ Königl. Maj. Königreichen, ohne Ausnahm oder“ Unterſcheid der Perſonen gelten ſolle; auch Ew.“ Kön. Maj. ihnen vorbehalte die Ubertreter, nach“ Erfoderung dieſes Wercks zu beſtraffen.

Ew. Königl. Majeſtät

G. A. M.

Man hat bey der Nachricht von dieſem **Lufft-Schiffe** eine Figur deſſelben beygefüget und über die daran gezeichnete Buchſtaben nachfolgende Erklärung gemacht:

Erklärung der Figuren deſſelben.

A. Stellet vor den Segel mit ſelbigem die Lufft zu ſchneiden, ſo ſich dahin muß wenden, wohin er gerichtet wird.

Erſte Fortſetzung.

B. Zeiget die Art eines Steuer-Ruders, umb mit ſelbigem das Schiff zu lencken; damit dieſes nicht nach ſeinem, ſondern nach des Künſtlers oder Pilotens Willen ſich wende.

C. Dieſes iſt der Leib des Schiffes, welcher zu beyden Enden wie eine Muſchel geſtaltet, und in iedweder deſſen Höle eine Röhre mit darin geſertigten Blaßbalgen befeſtiget iſt; ſo bey Abgang des Windes blaſen müſſen.

D. Seynd zwey Flügel welche zu nichts anders dienlich, als daß ſie das Schiff erhalten, daß ſelbiges auf keine Seite falle: denn ohne jene könte es auf keine Weiſe gerichtet werden.

E. Seynd zwey Himmel- und Erd-Kugeln, die **das in ſich ziehende Geheimniß** enthalten; jene ſind von Metall gemacht, und dienen zur Bedeckung; damit nemlich der darinn befindliche Magnet-Stein nicht verdorben werde; welcher in dem Fuß-Geſtell derer Kugeln iſt und das Schiff an ſich ziehen ſoll; deſſen Leib aus unterſchiedenem Bleche beſtehet, ſo mit gewiſſen aus Bimſen geflochtenen Decken ausgefüttert iſt, und zugerichtet, nach Proportion derer Menſchen, 10. oder 11. Perſonen, nebſt dem Künſtler, von welchem das Schiff regieret wird zu ertragen.

F. Weiſet ein von Eiſen-Dratt gemachtes Dach in Form eines Netzes verfertiget, in deſſen Drattfaden eine Menge groſſer Agtſteinernen Corallen ſollen eingefaſſet werden, ſo mit einer groſſen Würckung das Schiff in der Höhe erhalten helffen, und dieſes durch die Hitze der Sonnen-Strahlen, durch welche obgemeldte Agtſteine die Bimſene Decken werden gegen ſich ziehen.

G. Zeiget ſeinen Künſtler welcher mit der Himmels-Kugel Meer-Charte und Compaß die Höhe der Sonnen abmiſt, umb hierdurch den Erdmeſſeriſchen Punct der Erd-Kugel (in welcher jener ſich befindet) zu ergründen.

H. Weiſet den Magnet, oder die Meer-Nadel; denn ohne dieſe würde man ſeine Reiſe übel fortſetzen: weilen in Ermangelung jener kein Weg zu erkennen noch zu finden.

I. Weiſen endlich die Räder und Seile, das Segel-Tuch nach Nothdurfft zu erweitern, oder enger zu machen.

Judicium darüber.

Solcher maſſen ſolte das Schiff beſchaffen ſeyn wie dieſe Beſchreibung, auch ohne dem Kupfferſtich darthun kan; worüber nothwendig allerhand ſeltſames Beurtheilen erfolget. Die meiſten lachten über das **in ſich ziehende Geheimniß** und über die **Agtſteinerne Corallen**: indem ſie ſich einbildeten, die Sache ziele auf eine Raillerie gegen die Portugieſen, derer Land- und See-Armatur eine Zeitlang ſo rar als wie dieſes **Lufft-Schiff** geweſen; und ſolle der Nahme **Lufft-Schiff** ſo viel bedeuten, als wenn wir ſonſt im Deutſchen ſprechen: **Der Kerl bauet Schlöſſer in die Lufft.** Einige hielten es vor eine **weiſe Narrheit**, oder wolten die gantze Sache nicht eher glauben, biß man von würcklich-geſchehener Probe Nachricht eingezogen hätte. Etliche wenige Gelehrten gaben es vor was mögliches und wahrhafftiges aus, haben ſich aber ſehr betrogen gefunden. Denn von einer vollzogenen Probe hat weiter kein Menſch etwas gehöret oder geſchrieben: wird auch wohl nimmermehr zu Stande kommen, wenn gleich der Portugieſiſche Hof die die Königl. Societät aus Engelland zum Succurs verſchrieben hätte.

Wir wollen hier nicht einmahl gedencken, was vor Lufft-Bataillen zu gewarten: was vor Abbruch die Königl. Zoll-Aemter zu befürchten: was die Acciſe darbey zu leiden; und ob nicht Gegenpart durch etliche gegengeſtellte Lufft-Schiffe ſich maintenuen oder præcaviren würde? Wieviel tauſend Mann würden täglich mit unaufhörlicher Aufſicht patrouilliren müſſen, daß nicht gantze Dörffer und Flecken davon fliegen, wenn ſie die Boßheit und teufliſche Plackereyen der einquartireten Soldaten, oder der ungerechten Accis-Einnehmer nicht ferner erdulden konten?

P. Lanæ Erfindung.

Es iſt endlich auch die Erfindung des berühmten Italiäniſchen Jeſuitens *P. Lana* nicht mit Stillſchweigen zu übergehen, welcher in ſeinem Wercke, dem er den Titul *del Prodromo premeſſo all' Arte Maeſtra* giebet, in dem gantzen vierdten Capitel die **Zubereitung von einem fliegenden Schiffe oder ſolcher Lufft-Schwimmerer** weitläufftig anführet, und die Möglichkeit der Sache zu erweiſen ſich bearbeitet. Es hat dieſes P. Lanæ eigne Worte, ſowohl *Sturmius* im Actuario ad Collegium Curioſum pag. 97. ſeqq., als auch *Paſchius* in dem Buche de Inventis Nov-antiquis Cap. 11. pag. 625. ſeqq. einrücken laſſen. Das gantze Werck kommet darauff an, daß Kugeln gemacht würden, welche von aller Lufft ausgeleeret, von ſich ſelber in die die Höhe ſtiegen, und das gantze Schiff mit ſich in die Lufft zögen. Wie dieſe Kugeln zu machen, beſchreibet P. Lana an gemeldtem Orte aus Mathematiſchen Gründen. Allein da möchte man wohl vom P. Lana eine dergleichen Kugel ſehen, welche nur leer von ſich ſelbſten in die Höhe gienge, wenn ſie gleich nichts mit ſich zöge. Dieſem Zweiffel, daß er ſein Problema noch nicht effectuiret, ſucht er ſelbſt zuvor zu kommen, indem er ſagt, **ſeine geiſtliche Armuth lieſſe es ihme nicht zu die Probe davon zu machen**: Wenn aber ein curiöſer Liebhaber wäre, welcher etliche hundert Scud. darzu vorſchieſſen wolte, ſolte es ihm auch nicht ſchwer ſeyn, einen Verſuch zu thun. *Sturmius* in ſeinem Collegio Curioſo Part. 1. c. 10. p. 57. beweiſet ſolches gleichfalls, und will durch ein aus Wachs formirtes Schiflein, welches er mit etwas Bley beſchwert und oben mit gläſernen Kügelein verſehen, zeigen, gleichwie dieſes in dem Waſſer nicht geſuncken, alſo würde es eben mit einem Schiffe in der Lufft zu fahren angehen. Ja er ſchlieſt endlich, daß (1) dieſes Schiff, ſo bald es Ancker-loß, mit ſeinen innhabenden Leuten zwar in die Lufft erhoben, doch (2) nicht gantz in die höchſte Region der Lufft kommen, ſondern in der Mitten gleichſam ſchweben, auch (3) mit den Rudern, eben ſo wohl als im Waſſer, fortgetrieben werden können, habe auch (4) den Vortheil vor andern Schiffen, daß es ſich ſo ſehr vor den Sturm-Winden und andern gefährlichen Begebenheiten nicht zu fürchten habe: indem man, ſo bald als man ſolche vermerckt, den Hahn in den Cranen eröffnen, und ſo viel Lufft in die evacuirte Blaſen einlaſſen könte, daß das Schiff zu Boden ſincke, und alſo auſſer aller Gefahr ſey; und weil es die vier ausgeleerte Kugeln immer in gleichem Gewichte hielten, hätte man ſich auch (5) nicht zu beſorgen heraus zu fallen. Wie unmöglich aber ſo wohl des Lanæ als Sturmii Vorgeben ſeyn dürffte, beweiſet der Herr Boyle durch ſeine Maſchinen gar wohl; gehört alſo des Jeſuiters Lufft-Schiff, eben wie das Portugieſiſche, vor allen andern unter **Bechers weiſe Narrheiten.**

Sturmii Meynung davon.

CCCLXIII.

Herr Hautſchens in Nürnberg künſtliches Inſtrument in der Lufft zu fliegen.

Kunſt durch die Lufft zu fliegen.

Es giebt viel unglaubliche Erfindungen.

Dahin gehört die Kunſt zu fliegen.

Weil im vorhergehenden Articel, von einer Schiffahrt durch die Lufft Meldung geſchehen, worzu ein gantzes Schiff vonnöthen: ſo wollen wir ietzt errinnen, daß man auch dahin getrachtet, **ein Inſtrument auszukünſteln, vermöge deſſen particuliere Perſonen in der Lufft fliegen könten.** Die Menſchen haben zwar allbereits viele unglaubliche Dinge erfunden, nehmlich **eine neue Welt**, das **Büchſen-Pulver**, mit **Wind oder Lufft zu ſchieſſen, auf und unter dem Waſſer zu gehen, Waſſer ſpeyen, Feuer käuen, auf Seilen zu tantzen, die Buchdruckerey, die Schnellſchreiberey in Engelland, auf eine Meilweges mit einander zu reden**, und viele andere verwunderns-würdige Sachen mehr. Nur die **Kunſt zu fliegen** hat nicht recht angehen wollen; und diejenigen, ſo ſich darzu gebrauchen laſſen, mit Halß- Arm- und Bein-Brüchen belohnet: wie bereits von Laurembergio in ſeiner Acerra Philologica, und von Happelio in den Relationibus Curioſis gemeldet worden.

Soll etliche mahl angegangen ſeyn.

Es fehlt immer noch was.

Etliche mahl ſoll es angegangen ſeyn. In Augſpurg iſt ein Schuſter geweſen, welcher geflogen hat. In dem Haag hat auch einer geflogen; und wie die Transactiones Philoſophicæ der Engelländer ausweiſen, hat auch einer in Franckreich geflogen. An dem Königlichen Pohlniſchen Hofe hat ein Italiäner, Nahmens Baratini, ein Schiff oder Maſchine von Stroh und Baſt gemacht, und die Sache ſo weit gebracht, daß er ſich ſelbdritter damit von der Erde geſchwungen. Aber es hat allezeit etwas daran gefehlet, und iſt nie zur Perfection gekommen: wiewohl er anfangs vorgegeben, er wolle innerhalb 24. Stunden Zeit von Warſchau biß nach Conſtantinopel fliegen. Monſr. Simon, ein ſehr bekannter Engliſcher Wachs-Pußirer, hat dieſe Hiſtorie dem D. **Becher** in Londen erzehlet, und ſich gerühmet, er habe ſelbſten ſo wohl die Maſchine, als den Erfinder in Pohlen geſehen, wie ſolches D. **Becher** in ſeinem Tractat *de Horologiis*, ſo zu Londen ans Licht getreten, am Ende bezeuget. Plinius ſchreibt zu ſeiner Zeit: Tarenti degit Architas, qui ligneam columbam volatilem fecit; D. i. zu *Tarento* **wohnete** *Architas*, **der hat eine fliegende Taube von Holtz verfertiget.** So ſagt man auch, daß ein durch Kunſt gemachter Adler dem Kayſer Carolo V. wie er einesmahls in Gent eingezogen, eine deutſche Meilweges entgegen geflogen ſey.

Hautſch hat ein gleiches erfunden.

Etwas dergleichen ſoll der kunſtreiche Herr **Hautſch** in Nürnberg erfunden haben. Ob die Maſchine ihre Würckung gethan, und noch bey einem curiöſen Beſitzer vorhanden ſey, können wir nicht ſagen? Vermuthlich hat es an derſelben einige Mängel geſetzet, wodurch dieſes curieuſe Werck ins ſtecken gerathen.

Deſſen andere Erfindungen.

Er läßt ſilberne Soldaten exerciren.

Künſtliche Granaten.

Daß glüende Kugeln nicht zünden,

Bomben nicht ſpielen.

Sonſten hat dieſer künſtliche Mann das Glücke gehabt, gantz Franckreich zum Wunder zu dienen: indem er nach des berühmten Ingenieurs Vaubans Riſſe, welcher ſelbſt deßwegen nach Nürnberg kam, eine Bataillon quarrée von finger-langen ſilbernen Soldaten dergeſtalt künſtlich zubereitete, daß ſie durch gewiſſe Züge faſt alle Krieges-Exercitia vorſtelleten. Er mußte öffters nach Wien kommen, und dem Kayſer Leopoldo die erſte Proben ſeiner Erfindungen zeigen: wofür er nicht allein eine Kayſerliche Penſion, nebſt viel andern Kayſerlichen Geſchencken und Gnaden empfangen, ſondern auch zur Dignität eines **Reichs-Bürgers** von ihm privilegiret ward. Unter ſeinen daſelbſt vorgezeigten Kunſt-Stücken, verdienet abſonderlich angemercket zu werden, daß er **Hand-Granaten zu gieſſen angewieſen**, welche nothwendig in 12. Stücke ſpringen müſſen, und alſo dem Feinde viel gröſſern Abbruch thun konten, als die ordentlichen, ſo ſich gemeiniglich nur in zwey oder drey Stücke zertheilen. Ferner hat dieſer **Hautſch** die Gröſſe ſeines Ingenii dargethan, indem er ein Mittel erdacht, zu verhüten, daß in einer Bombardirung keine glüende Kugel zünden, noch auch die Bomben ſpielen können, wenn man in einer gewiſſen, doch ziemlich weiten Diſtantz darzu kommen kan; welches aber vielleicht niemanden, als dem Kayſer allein bekannt worden: der auch dem Künſtler gnädigſt verbothen, obige Erfindung der zwölf-fach ſpringenden Granaten nicht ferner gemein zu machen, weil doch ohne dieß unter den Soldaten ſchon gnungſame Mord-Erfindungen vorhanden wären. Worinnen im Gegentheil Franckreich ſich wenig Gewiſſen gemacht, ſondern den Künſtler belohnet, und die Praxin bey der erſten Attaque bewerckſtelliget haben würde.

D. Bechers Meynung vom fliegen.

Sein Requiſitum hierbey.

D. **Becher**, der in ſolchen Künſten ungemein bewandert geweſen, ſchreibet in ſeiner weiſen **Narrheit**, num. 42. p. 227. alſo: „Es ſind in dem fliegen unterſchiedliche Dinge zu conſideriren. **Erſtlich**, ob der Menſch den Athem im fliegen werde gebrauchen können? **Zweytens**, was vor ein Centrum gravitatis er halten werde, daß er nicht umbſtürtze? **Drittens** ob einige Thiere oder Cörper, welche ſo ſchwer als ein Menſch, von der Lufft getragen werden können? **Viertens**, ob die Nerven des Menſchen ſo ſtarck ſeyn, daß ſie die Bewegung ausſtehen können, welche darzu erfodert wird? Endlich iſt der Beſchluß (ſchreibt D. **Becher**) meinem Gutachten nach dieſer: Daß alles was fliegen ſoll, müſte eine gröſſere Vim elaſticam haben, als es wieget; Zum Exempel zehen **Pfund** Krafft haben, und doch nur ein Pfund wiegen; welche Krafft, gleichwie ſie in den ſtählernen Federn iſt, alſo iſt ſie auch in den Nerven und Sehnen der Vögel; welches wir ſehen an den Stoß-Vögeln, die mit ihren Flügeln einem Rehe die Ribben einſchlagen, einem Haaſen das Genicke brechen, einer Endte den Kopff abſchlagen. Ja es giebet in den Tyroliſchen Gebürgen Vögel, welche ein Schaaf mit in die Lufft nehmen. Wir ſehen, was vor erſchreckliche Krafft in dem Gebiß eines Löwen, und in den Tatzen eines Bären ſtecke. Wie aber dem Menſchen die Krafft ſeiner Nerven ſolcher geſtalt zu ſtärcken, daß ſie vielfach verdoppelt wird, und in dem fliegen die Kräffte giebt, davon will ich hier nicht handeln, denn der Plan iſt zu enge. Inzwiſchen mag es einem ſo närriſch vorkommen, als es will, ſo behaupte ich doch, daß es auf dieſe Weiſe durch die vim elaſticam möglich ſey.“

Reyheri Mittel dazu.

Reyherus in einer Diſſertatione de *Aere*, Cap. 6. meynet, es könne der Defect, welchen die Schwäche der menſchlichen Nerven verurſachet, gar wohl aus den Mechanicis erſetzt werden, „wenn man nehmlich eine ſolche Machine erdächte, wo der rechte Flügel durch die lincke Hand, und der lincke Flügel durch die rechte Hand regieret würde; Die Flügel aber müßten nicht aus Federn verfertiget werden, wie der Vögel, ſondern ſie müßten aus einem ſubtilen Häutgen, nach Art der Fleder-Mäuſe und fliegenden Fiſche gemacht ſeyn. Denn auf ſolche Weiſe ſtünde die Schwere derjenigen Sachen zu verhüten, durch welche die Federn zuſammen gemacht würden.

Die Praxis dieſer Kunſt iſt doch gefährlich.

Es läſſet ſich dieſes alles wohl noch ziemlich hören, aber doch ſcheinet die Probe ſolcher Rathſchläge nicht allemahl rathſam zu ſeyn; weil wir viele Exempel haben, daß die, ſo dieſe Kunſt verſuchen wollen, die Aerme, Beine, oder gar den Halß gebrochen. *Paſchius* gedencket in ſeinen Inventis Nov-antiquis, pag. edit. ult. 639. eines Spaniſchen Büchleins, welches den Titul *Compendium Miraculorum* führet, deſſen Autor ein gewiſſer Spaniſcher Edelmann, *Alvaro Guttierres de Torres de Toledo* ſey, und erzehlet aus demſelben folgende Hiſtorie: „Es wäre ein gelehrter Mönch geweſen, *Elmero* aus Malmaberia, der hätte in ſeiner Jugend dieſe Kunſt geſuchet zu probieren; er hätte ſich Federn an die Hände gemacht, und gemeynt, er habe die Kunſt zu fliegen ſicher erfunden. Als er aber auf einen Thurm geſtiegen, und ſeine Kunſt probiren wollen, ſey er, als er kaum 225. Schritte geflogen, theils aus Macht der Winde, theils aus Furcht, daß er ſo etwas gefährliches angefangen, zur Erde gefallen, und habe die Beine gebrochen, ja endlich gar ſeinen Geiſt aufgegeben. Er hätte aber die Urſache ſeines Fallens vorgegeben, daß er ſich nicht ebenfalls an das hinterſte Theil ſeines Leibes einen Schwantz angemachet.“ Gemeldeter Paſchius loco citato, meldet aus Erneſti Burggrafii *Panoplia Phyſico-Vulcanica*, es ſey zu Nürnberg ein gewiſſer Marckſchreyer oder Meiſterſänger geweſen, welcher durch Hülffe zweyer Flügel gleich einem Vogel in die Höhe und wieder herab geflogen. Es hätte ſich aber zugetragen, daß einesmahls die Rädgen, durch welche er ſich das Flügen zu wege gebracht, entweder ohngefehr verwirret, oder nicht recht angemacht geweſen, deßwegen ſey er gefallen, und habe Arm und Beine gebrochen.

Dieſe und noch viel andere Exempel des übel gerathenen Flügens bezeugen, daß es ſicherer ſey, ſich mit den Flügeln des Gemüthes, als des Leibes, in die Höhe zu ſchwingen.

Sucht, Künſtler, immerfort den Vögeln ihren Flug,
Den Fiſchen in der See das Tauchen abzulernen;
Stürzt in den Grund des Meers, fliegt zu den höchſten Sternen!
Ich reiſe noch nicht mit, ich habe hier genug;
Kan ich nur hier in Ruh und etwas Seegen ſtehn,
So mögt ihr zum Neptun und zum Saturnus gehn.

CCCLXIV.

Bekehrungs- und Todes-Geſchichte eines jungen Mägdgens in Engeland, ſo geſtorben den 19. Febr. 1670.

Sarah Howley wird durch eine Predigt ſehr gerühret.

Sarah Howley, als ſie zwiſchen acht und neun Jahr ihres Alters war, ward einsmahls von ihren Befreundten mitgeführet, einer geiſtreichen Predigt zuzuhören, da eben der Prediger über den Spruch Matth. 11. v. 30. **Mein Joch iſt ſanfft, und meine Laſt iſt leichte,** gehandelt. Indem er nun dieſen Text denen Zuhörern zuletzt beweglich einſchärffte, ward dieſes Kind dadurch mächtiglich aufgewecket, daß ſie ſehr tieff und nachdrücklich den ſchlechten Zuſtand ihrer Seele empfand, und folglich lernete, wie nöthig ihr Chriſtus wäre. Wie ſie nun nach Hauſe kam, gieng ſie allein in eine Kammer, fiel nieder auf ihre Knie, weinete und ſchrie zu dem HErrn, ſo viel ſie konte, wie man das leicht an ihrem Geſichte wahrnehmen mochte. Hiemit war ſie nicht vergnügt, ſondern ſie nahm ihren kleinen Bruder und Schweſter zu ſich in eine Kammer, erzehlete ihnen, wie elend ihr Zuſtand von Natur wäre, weinete über ſie, und betete mit ihnen, und für ſie.

Träget Sorge vor ihre Seeligkeit.

Nach dieſem hörete ſie eine andere Predigt über die Sprüchw. 29. v. 1. **Wer wider die Straffe halßſtarrig iſt, der wird plötzlich verderben ohne alle Hülffe,** dadurch ſie noch mehr gerühret ward, als vorhin; und war ſo übermäßig beſorget wegen ihrer Seele, daß ſie ein groß Theil der Nacht nicht anders that, als weinen und beten, und hatte eine Zeitlang faſt weder Tag noch Nacht einige Ruhe, von gantzer Seelen nichts ſo ſehr verlangende, als daß ſie den ewigen Flammen entrinnen, und Antheil an dem HErrn JEſu erlangen möchte. O was war ſie zu thun nicht willig, nur daß ſie möchte Chriſtum haben! O! was war ſie zu thun nicht willig, nur daß ſie möchte ſelig werden! Sie ließ ihr angelegen ſeyn fleißig die Predigten zu beſuchen, und blieb allezeit dabey ſehr empfindlich; ſo war ihr auch ſehr lieb und angenehm, was ſie da hörete. Sie war ſehr fleißig in dem heimlichen Gebet, wie ſolches die, ſo jezuweilen an ihrer Kammer-Thüre horchten, leicht wahrgenommen; und meiſtentheils war ſie darinn ſehr inbrünſtig, hefftig, und mit häuffigen Thränen.

Sie konte kaum von Sünden reden, oder andere reden hören, daß nicht ihr Hertz bald anfieng weich zu werden, und in Thränen zu ſchmeltzen.

Lieſet fleißig die geiſtlichen Bücher.

Sie wandte viel Zeit an, auf Leſung der heiligen Schrifft, und eines Buchs das benahmet wird: **Der beſte Freund zur böſen Zeit;** dadurch denn das Werck GOTTes in ihrer Seele ſehr befördert wurde, und ſie empfieng dabey gute Anleitung, wie ſie mit GOtt recht bekannt und vertraulich werden ſolte, ſonderlich durch das, was gegen das Ende ſolches Buches zu finden iſt. Ein ander Buch, das ſie ſehr liebete, war H[illegible] Schwinocks **Beruffs-Pflicht eines Chri[illegible]** und hierdurch lernete ſie einiger maſſen die [illegible]keit ſigkeit zu ihrem vornehmſten und gleichſam täglichen Handwerck zu machen. So war auch das Buch, die geiſtliche Biene, mehrentheils ihr ſteter Gefährte.

Strebt nach der Tugend.

Sie war ungemein gehorſam und ehrerbietig gegen ihre Eltern, ſehr ſorgfältig, daß ſie ſelbige auch im geringſten nicht möchte betrüben, wenn aber ſie zu einiger Zeit (welches doch wunder-ſelten geſchahe) ſelbige etwan womit beleidiget, weinete ſie bitterlich darüber. Sie hatte einen Greuel für Lügen, und willigte in keine wiſſentliche Sünde. Was anbetrifft die Anwendung der Zeit, war ſie darinn ſehr gewiſſenhafft, haſſete den Müßiggang, und brachte ihre Zeit mehrentheils zu, entweder mit Beten oder Leſen, oder unterrichten ihrer kleinen Brüder, oder nehen, darinn ſie ſonderlich kunſtreich und geſchickt geweſen. In der Schule war ſie für allen andern ſonderlich fleißig, lebhafftig, ſanfftmüthig und ſittſam, redete ſehr wenig und ſelten; wenn ſie aber redete, war es gemeiniglich etwas geiſtliches. Und in dieſem heiligen Wandel und Ubungen brachte ſie etliche Jahr nach einander zu.

Zerſprenget ſich eine Lungen-Ader.

Als ſie nun vierzehn Jahr alt war, zerſprengte ſie durch unverſehenes Fallen, (wie man vermuthet) eine Ader in der Lunge, und ſpeyete offt Blut; Doch kam ſie wiederumb etwas zu recht, wiewohl hernach unterſchiedliche gefährliche Anſtöſſe wieder kommen.

Verfällt bey der Kranckheit in groſſe Seelen-Angſt.

Im Anfang des letzten Januarii Anno 1670. ward ſie wieder gar ſehr ſchwach, in welcher ihrer Kranckheit ſie dabey in groſſe Seelen-Angſt gerieth. Da ſie zu Anfangs unpäßlich ward, ſagte ſie: **O Mutter! betet, betet für mich! Satan iſt ſo geſchäfftig, daß ich ſelbſt für mich nicht beten kan; ich ſehe ohne Chriſtum und ohne die Vergebung meiner Sünden, bin ich verlohren. O! ja ich bin verlohren! verlohren in alle Ewigkeit!** Ihre Mutter, der nicht unbekannt war, wie eyfrig-gottſeelig ſie vormahls geweſen, wunderte ſich in etwas, daß ſie ſie in ſolchem Angſt-Kampffe ſehen ſolte: fragte ſie daher, was es denn für eine Sünde wäre, die ihr Hertz und Seele alſo drückete? Sie antwortete: "O! liebe Mutter, es iſt nicht eine abſonderliche „Sünde, da ich etwas ſonderlich Böſes gethan, „oder etwas ſonderlich Gutes gelaſſen hätte, die „mir ſo tief im Gewiſſen lieget; ſondern es iſt „vielmehr die ſündige Unart meiner gantzen Na„tur; ohne Chriſti Blut wird dieſelbige mich ge„wiß verdammen.„ Hierauf fragte die Mutter, was ſie denn verlangete, daß ſie ihr von GOtt erbitten ſolte: Sie antwortete: "daß ich ein ſelig„machendes Erkenntniß erlangen möge, ſo wohl „von der Sünde als Chriſto, und eine Verſiche„rung kriegen, daß GOtt meine Seele liebe.„ Ihre Mutter fragte ſie, warumb ſie mit dem Prediger, der ſie zu beſuchen kam, ſo wenig redete? Sie antwortete: "Es ſtünde ihr vielmehr zu, mit Ge„dult und Stille von ihm zu lernen; ſo wäre es „ihr auch höchſt beſchwerlich mit jemand, wer es „auch wäre, zu reden.„

Sorgt vor ihre Seeligkeit.

Einsmahls da ſie einen ſchweren Anſtoß kriegte, rief ſie: O! ich gehe dahin! was ſoll ich aber thun, daß ich ſeelig werde? O! was ſoll ich thun, daß ich ſeelig werde? Süſſer HErr JEſu, dir will ich zu Fuſſe fallen; komm ich denn umb, ſo ſoll es ſeyn bey dem Brunnqvell deiner Gnaden. Sie war ſehr furchtſam, daß ſie ihr nicht möchte beſſere Gedancken von ihrer Seelen Zuſtand machen, als es in der That wäre, und war beſorget, ob ſie auch möchte einiger maſſen irren in der Hoffnung von ihrer Seelen Wohlfarth? ſie pflegte ſehr offt zu GOtt zu ſeufzen, daß er ſie doch möchte bewahren, ſich nicht ſelbſt zu betrügen. Eins nur hier zum Exempel herzuſetzen, ſo ſagte ſie einsmahls: Groſſer und allmächtiger GOtt, gib mir Glauben! ja HErr, wahren Glauben; daß ich nicht mag unter den thörichten Jungfrauen ſeyn, die zwar Lampen, aber kein Oel haben.

Ihr Zuſtand iſt ihr immer verdächtig.

Hält ſich an die Verheiſſungen GOttes.

Die göttlichen Verheiſſungen ergriff ſie ſehr offt, und hielt ihm dieſelbigen im Gebet für, die Verheiſſung Matth. 11. v. 28. 29. **Kommt her zu mir etc.** hatte ſie viel im Munde, und war nicht eine geringe Erqvickung ihrer Seele. Wie offt pflegte ſie nicht auszuruffen: HErr, haſt du nicht geſagt: Kommt her zu mir alle, die ihr mühſeelig und beladen ſeyd, ich will euch erqvicken? Zur andern Zeit, als ihr Vater ſie hieß gutes Muthes ſeyn, weil ſie würde zu einem beſſern Vater kommen, als er wäre; ward ſie drüber ſehr empfindlich gerühret, und ſagte: **Aber wie bin ich deſſen verſichert? ich bin eine arme Sünderin, der ſonderlich hievon die Verſicherung fehlet; ach Verſicherung!** Diß Wort war allezeit ihr Seufzer: **Ach Verſicherung!** Ja diß war ihre gröſte, eyfrigſte, und beſtändigſte Bitte an alle, die zu ihr kamen, dieſe **Verſicherung** ihr von GOtt zu erbitten, für ſie und ihr armes Hertz. Sie ſahe dieſelben mit ſo betrübten Geberden an, als ob ſie nichts in der Welt ſo ſehr verlangte, dann daß ſie ſich ihrer erbarmen, und mit ihrem Gebet ihr wolten zu Hülffe kommen. Keine arme Creatur auf der Welt hat ie ein Ding mit mehrern Ernſte und Begierde verlangt, als ſie die Verſicherung ihrer Seeligkeit, und das Licht des Gnaden-Antlitzes GOttes zu ſehen. O! welch klägliche Seufzer pflegte ſie von ſich hören zu laſſen. O! in welchen Angſt-Kämpffen pflegte ihre Seele zu ſeyn!

Wünſchet deren Verſicherung.

Fürchtet ſich vor längern Leben wegen anklebender Sünde.

Ihre Mutter fragte ſie einsmahls: So GOtt würde ihr Leben friſten, wie ſie denn künfftig gedächte ihren Wandel zu führen? Sie gab zur Antwort: "Warlich, liebe Mutter, wir Menſchen„ haben ſo unartige Hertzen, daß ich das euch nicht„ zu ſagen weiß; Wenn wir kranck ſind, ſind wir„ geneigt groſſe Dinge zu verheiſſen; aber wenn„ wir wieder geſund werden ſind wir noch mehr ge„ neigt unſer ſelbſt zu vergeſſen, und uns zu voriger„ ſündlichen Thorheit wieder zu wenden. Doch„ hoffe ich auf den Fall, wenn mir GOtt mein Le„ ben friſten würde, möchte ich künfftig meine Zeit„ und meine Seele ſorgfältiger beobachten, als biß„ hero geſchehen iſt.„ Sie war voll natürlicher hertzlicher Liebe zu ihren Eltern, und ſehr beſorgt, daß ihre Mutter durch das viele Wachen nicht möchte abgemattet werden. Ihre Mutter ſagte: Wie werde ich doch deinen Tod verſchmertzen und ertragen können, nachdem zumahl meine Augen kaum trocken ſind, von den Thränen, die ich über deinen Bruder vergoſſen habe? Sie antwortete: "Der GOtt der Liebe wolle euch ſtärcken und trö„ ſten; Es iſt nur ein kleines, ſo werden wir, wie ich„ hoffe, uns wieder ſehen in der Herrlichkeit.„ Weil ſie ſehr ſchwach war, konte ſie dißmahl wenig ſprechen, dahero ſagte die Mutter: Kind! fühleſt du einigen Troſt und Zufriedenheit, ſo gib ein Zeichen mit Erhebung deiner Hand; welches ſie thate.

Ihr Affect gegen ihre Eltern.

Warnet einen jungen Menſchen.

Auf einen Sonntag, acht Tage für demjenigen Sonntag, an welchem ſie ſtarb, kam einer ihrer

Befreundten, ſie zu beſuchen, und fragte ſie. Ob ſie ihn wohl kennete? Sie antwortete: “Ja ich kenne euch, und bitte, thut auch ihr Fleiß, daß ihr möget kennen lernen Chriſtum; Ihr ſeyd zwar noch jung, aber ihr wiſſet nicht, wie bald ihr ſterben könnet; und o! ohne Chriſtum ſterben, iſt ein ſchrecklich fürchterlich Ding! O! nehmet der Zeit wahr! O Zeit, Zeit, Zeit! O edle Zeit!„ Als er ſie nun bath, ſie ſolte ſich nicht zu ſehr angreiffen, antwortete ſie: **Sie wolte gern, ſo lange ſie lebete, ſo viel Gutes thun, als ſie immer könte, ja wenns möglich wäre, auch wenn ſie tode wäre.** Aus welchen Urſachen ſie denn auch begehrte, daß bey ihrer Leich-Begängniß eine Leichen-Predigt möchte gehalten werden **von der Koſtbarkeit der Zeit.** O! daß doch junge Leute bald in ihrer Jugend an ihren Schöpffer gedencken möchten!

Es wird Kirchen-Gebeth vor ſie gehalten.

Etliche Prediger, die ſie beſuchten, baten GOtt ernſtlich, daß ihm belieben möchte, ihr eine Verſicherung ſeiner Gnade zu geben, daß ſie mit Freude und Triumph möchte abſcheiden; und unterſchiedliche Bitt-Zettel, gleiches Innhalts, wurden hin und wieder in die Kirchen geſandt. Nachdem ſie auf eine Erhörung ihres vielfältigen Gebets, lang gewartet hatte, ſagte ſie endlich: **Wohlan, ich will meine Seele auf Chriſtum hinwagen.**

Sie trug alle ihr Beſchwer mit wunderns-würdiger Geduldt, und doch bath ſie offt, daß GOtt ihr möchte mehr Geduldt geben; worinn ſie denn der HErr erhörete, ſo daß man dafür hätte erſtaunen mögen. Denn in Betrachtung der groſſen Schmertzen und Seelen-Kämpffe, die ſie empfand, war doch ihre Geduldt bey nahe ein rechtes Wunder. **HErr, HErr,** ſagte ſie, **gib mir Geduldt, daß ich dich durch Ungedult nicht möge verunehren.**

Wird hernach getroſt im Glauben.

Folgenden Donnerſtag, nach ſo langwierigen Sehnen, ſo ängſtlicher Furcht, ſo vielfältigem Gebet, da alle ihre Freunde nicht anders gedachten als daß ſie allbereit die Sprache verlohren, brach ſie mit Erſtaunen ihrer Freunde, mit einer ſehr vernehmlichen Stimme und frölichem Angeſicht in dieſe Worte heraus: “HErr, du haſt verheiſſen, wer zu dir kommt, den wilt du nicht hinaus ſtoſſen; HErr, nun komme ich zu dir, ſo wirſt du warlich keines weges mich hinaus ſtoſſen; O wie ſüß! O wie glorwürdig iſt JEſus! O! ich habe nun den ſüſſen und glorwürdigen JEſum; er iſt ſüß! er iſt ſüß! er iſt ſüß! O unvergleichlich wunderns-würdige Liebe GOttes, daß er uns Chriſtum geſandt hat! O der unverdienten Gnade GOTTes gegen ſo eine arme verlohrne Creatur!„ und ſo wiederholete ſie unterſchiedliche dieſer Worte wohl hundertmahl: Ihre Freunde aber, da ſie ſie in dieſer göttlichen Entzückung ſahen, und ſolche fürtreflich anmuthige Worte aus ihrem Munde höreten, und ſolchergeſtalt ſahen, wie ihr Bitten und Flehen erhöret wäre; erſtauneten darüber ſo ſehr, daß ſie nicht vermochten, den vierdten Theil deſſen, was ſie redete, aufzuzeichnen.

Ihr Abſchied an die Ihrigen.

Nachdem ihre Seele nun alſo mit der Liebe Chriſti, als mit einer Freuden-Fluth, war überſchwemmet worden, und ihre Zunge auf eine ſo hohe und herrliche Art in der Verherrlichung GOttes geſchäfftig geweſen; wurden ihr Vater, Brüder, und Schweſtern, und andere im Hauſe geruffen, mit welchen ſie, eins nach dem andern, abſonderlich redete, ſo viel ihre Kräffte zulieſſen. Ihre Bibel verehrete ſie, als ein Vermächtniß, einem ihrer Brüder, und erſuchte ihn, daß er ſelbige, ihr zu Liebe, und zu ihrem Angedencken, fleißig gebrauchen möchte; ſagte dabey zu ihm und denen übrigen: “O! braucht die Zeit, die ihr habt, damit ihr darinnen Chriſtum zum Heyland eurer Seelen erlangen möget; verſchwendet die Zeit nicht mit unnützen umbherlauffen und ſpielen. O! ſuchet Chriſtum zum Heyland für eure Seelen; weil ihr noch jung ſeyd, ſo dencket an euren Schöpffer, ehe ihr auf das Siech-Bette kommet; ſchiebet diß groſſe Werck ja nicht biß dahin auf! weil ihr alsdenn warlich gar ein zu ſchweres Werck finden möchtet. Ich weiß aus der Erfahrung, daß der Teuffel zu euch ſagen wird: **Zeit genung!** und daß ihr jung ſeyd, was nöthig ſey alſo zu eilen? ihr hättet noch Zeit genung, wenn ihr nun alt worden; Aber da ſtehet eine, (ſie zeigete und meynete ihre Groß-Mutter) die bleibet noch zurücke, und ich, die ich noch jung bin, muß aus der Welt voran gehen. O! derowegen macht euren Beruff und Erwehlung feſte weil ihr noch geſund ſeyd. Allein ich fürchte dieſes wird etwa eine Nacht euch unruhig im Kopff herumbgehen, und damit vergeſſen ſeyn; aber denckt daran, daß dis Worte ſeyn eurer ſterbenden Schweſter. Ach! daß ihr nur wüſtet, wie gut Chriſtus iſt! ach daß ihr nur einmahl ſeine Süſſigkeit ſchmecken möchtet, ihr würdet tauſendmahl lieber durch den Tod zu ihm eilen, als länger bleiben in dieſer böſen Welt. Ich wolte nicht für zehen tauſend, und noch zehen tauſend Welten, mein Antheil an Chriſtum vertauſchen. O! wie glückſelig bin ich, die ich zur ewigen Freude fahre! Ich begehre nicht wieder zurück für zwantzig tauſend Welten; und wollet ihr denn nicht euch bemühen, auch ein Antheil an Chriſto zu erlangen?„

Redet einem Bedienten ernſtlich zu.

Nach dieſem ſahe ſie einen von ihres Vaters Bedienten an, und ſprach: **Was ſoll ich thun? was ſoll ich thun an dem groſſen Tage, wenn Chriſtus ſagen wird: Komm her, du Geſegnete meines Vaters, ererbe das Reich, das dir bereitet iſt? und wird hingegen zu den Gottloſen ſagen: Gehe du Verfluchter in den Pfuhl, der ewig brennet.** Was iſt mir das für ein Kummer, daß ich einige meiner Freunde, die ich auf Erden gekannt habe, in dem ewig brennenden Pfuhl ſoll geworffen ſehen! Bedencket diß ewig! Ich rede diß zu euch, doch wird es nichts helffen, es ſey denn, daß GOtt auch rede zu euch. O! betet, betet, betet, daß GOtt euch Gnade gebe! Darauf betete ſie: “HErr, vollende dein Werck an ihren Seelen!“ Es wird mir ein hertzliches Vergnügen ſeyn, euch dermahleins in der Herrlichkeit zu ſehen; euch aber wird es eine ewige Glückſeligkeit ſeyn.„

Ihre Groß-Mutter ſagte zu ihr: Sie griffe ſich zu ſehr an; Darauf antwortete ſie: Ich achte das nicht, wenn ich nur einer Seele mag Nutzen ſchaffen. O, wie hertzeyfrig ſprach ſie! als ob ihr gantzes Hertz enthalten wäre in einem ieden Wort, das ſie redete. Sie war voll geiſtlicher Sprüche, und faſt alle ihre Reden in ihrer gantzen Kranckheit, von Anfang biß zu Ende, waren von ihrer Seele, der Süßigkeit Chriſti, und anderer Leute Seelen. Mit einem Wort, nichts anders, als eine an einander hangende Predigt.

[illegible]

Ihre Sterbens-Begierde.

Am Freytage drauf, nachdem ſie eine ſo lebendige Empfindung von GOttes Liebe gehabt, ward ſie überaus begierig zu ſterben, und rief aus: Komm HErr JEſu! komm bald! führe mich in [illegible]

Kammer! ohne dich bin ich eine arme elende Creatur! aber Herr, meine Seele verlangt bey dir zu ſeyn! ach! wenn wird es geſchehen? warumb nicht dieſen Augenblick? mein theurer JEſu! Komm HErr JESU, komme bald! aber was ſage ich? HErr deine Zeit iſt die Beſte, o, gib mir nur Gedult!

Am Sonnabend, weil ſie ſehr ſchlummerig war, redete ſie nur ſehr wenig; doch dann und wann ließ ſie dieſe und dergleichen Worte hören: „Wie lange, ſüſſer JEſu? vollende dein Werck „theurer HErr JEſu! komm bald! ſüſſer HErr, „hilff mir! komm geſchwinde! nun, theurer JEſu „komm bald! lieber HErr gib mir Geduldt zu warten, biß deine beſtimmte Zeit kommt.„ So redete ſie offtermahls, wenn ſie auſſer Schlaffs war, denn ſie ſchlummerte die meiſte Zeit deſſelben Tages.

Begehret im Kirchen-Gebet für ſie zu dancken.

Am Sonntag ſprach ſie faſt gar nichts. Doch verlangte ſie ſehr, daß Danck-Zettel vor ſie möchten in die Kirchen geſandt werden, wo man vorher für ſie hatte beten laſſen: daß ſie nun mit ihr möchten GOTT dancken, für die völlige Verſicherung ſeiner Gnade, ſo er ihr gegeben hätte. Und es ließ ſich anſehen, als ob ſie in ihren Gedancken gantz eingenommen wäre, von Verwunderung über GOttes unverdiente Liebe zu ihrer Seelen. Sehr offt befahl ſie ihren Geiſt in GOttes Hände, und die letzte Worte, die man ſie reden hörete, waren dieſe: **HErr hilff! HErr JEſu! hilff theurer JESU, gebenedeyter JEſu!** Und alſo am Sonntag zwiſchen 9. und 10. Uhr Vormittags entſchlief ſie in JEſu ſüßiglich, und fieng ihren ewigen Sabbath an am 19. Febr. des Jahres 1670.

Ihr ſeeliges Ende!

Vid. Jac. Janeway geiſtlich Exempel-Buch für Kinder. Num. I.

CCCLXV.

Von dem plötzlichen Tode des Herrn General-Majors von Schlund, ſo geſtorben den 30. May A. 1710.

Homo proponit, Deus diſponit.

DEr Menſch ſetzet ſich offtermahls groſſe Dinge vor, und gedencket ſein Glücke in der Welt hoch zu bringen; allein die Göttliche Providentz machet nicht ſelten einen jählingen Strich durch die menſchlichen Concepte; und der Tod, welcher bey den Lateinern gar artig *ultima linea rerum* genennet wird, durchſchneidet diejenigen Circkel, von denen man anfänglich kein Ende abſehen konte. Ein gleiches erfuhr der vor etlichen Jahren hochberühmte Ingenieur und Artillerie-Obriſter **Herr von Schlund.** Sein in unterſchiedenen Feldzügen erworbener Ruhm war bereits ſo hoch geſtiegen, daß Seine Groß-Czaariſche Majeſtät ſich recht gratulirete, einen Mann von ſolcher Erfahrenheit in Dero Dienſte zu überkommen, in welche er ſich unter dem Character eines **General-Majors von der Artillerie** engagirte. Jedoch hat ein plötzlicher Tod, der ihm zu Narva bey naher Endigung ſeiner Reiſe nach Petersburg, über alles Vermuthen begegnete, weder den Czaar noch ihn, die Früchte beyderſeitigen Hoffnung einſammlen laſſen; und es gieng ihm faſt wie einem Schiffe, welches offtermahls im Angeſichte des Hafens, noch ſtranden oder ſcheitern muß.

Solches erfähret Herr General von Schlund.

Er reiſet von Berlin nach Petersburg.

Seinem würcklichen Verſprechen ein Genügen zu leiſten, begab er ſich umb Oſtern Anno 1710. nebſt ſeinem Secretario und einigen Bedienten auf die Reiſe, in Willens ſolche aufs möglichſte zu beſchleunigen, weil ihm ohnweit Berlin, ein von Sr. Czaariſchen Majeſtät aus Moſcau abgeſchickter Expreſſer entgegen gekommen, und ihm die March-Route durch Polen, Preuſſen, Curland und Liefland angewieſen. Nachdem er nun im Lager vor Riga glücklich angelanget, hat er ſich allda etwas verweilet, umb von der hohen Generalität Ordre einzuholen, wie er ſich ferner zu verhalten? Da er denn auf Sr. Czaariſchen Majeſtät Ordre naher **Petersburg** und **Wyburg** zu reiſen befehliget worden. Wie er nun unterwegens zu Narva angelanget, ward eben ſelbigen Tages das Geburts-Feſt Sr. Czaariſchen Maj. ſolenniter celebriret, und mit panquetiren, canoniren, und anderen Freuden-Bezeugungen der Tag zugebracht. Unſer General-Major vermeynte, ſeiner Schuldigkeit gemäß zu ſeyn, dem Herrn Ober-Commendanten, Fürſt Nariskin en paſſant eine Viſite zu geben; der ihn bey der Tafel bey ſich behalten. Allhier muß es vermuthlich an Wein, Meth, Aquavit und Bier nicht gemangelt haben: allermaſſen gedachter Herr General-Major dergeſtalt betruncken worden, daß man ihn in des Herrn Bürgermeiſters Hauß, Herrn Gödde genannt, tragen, und ſofort zu Bette legen müſſen. Kurtz hierauf hat er zu einem von ſeinen Bedienten geſaget: **daß er ihm doch ein wenig** Thee **zurechte machen ſolte!** Und dieſes ſind die letzten Worte geweſen, ſo man von ihm gehöret. Nach Verlauff einer halben Stunde, hat er als ein corpulenter Mann, einige Bewegungen und Zuckungen gethan, deren einige ſo gar ungewöhnliche, gefolget daß er in und mit ſelbigem ſeinen Geiſt leider! aufgeben müſſen.

Kommt nach Narva.

Wird beym Czaar. Geburts-Feſt betruncken.

Und ſtirbet plötzlich.

Worauf ein groß Lermen im Hauß und in der Stadt entſtanden. Einer von ſeinen Bedienten iſt zu des General-Majors Secretario, welchem in einer andern Gaſſe ſein Quartier aſſigniret geweſen, gelauffen, und als dieſer eilends herzugekommen, hat er ſchon das gantze Hauß voll Leute gefunden. In der Kammer iſt der Herr Ober-Commendant Nariskin, der Oberſte Inglis nebſt vielen Officirern und andern Leuten mehr um das Bette geſtanden: Da denn gedachter Secretarius zu dem Bette ſich gedrenget, und alle erſinnliche Mittel verſuchet, ob er auch etwan in eine Ohnmacht möchte gefallen ſeyn; Allein alles umbſonſt. Er iſt todt geblieben! Hierauf ſind in Beyſeyn der Anweſenden Herren, deſſen bey ſich habende Sachen verſiegelt, und in einer Kammer verſchloſſen worden, auch hat man ſo gleich einen Courier nach Petersburg abgefertiget, Ihro Czaariſchen Majeſt. den Todes-Fall des gedachten General-Majors zu notificiren. Immittelſt iſt der Cörper angekleidet, und weilen es zur ſelbigen Zeit ſehr heiß Wetter war, indeſſen in eine ausgemaurete Grufft, dichte an der Kirch-Mauer eingeſetzet worden.

Seine Sachen werden verſiegelt.

Der Cörper ſeciret.

Nicht lange darnach iſt Ordre von Sr. Czaariſchen Majeſtät eingelauffen: Daß der Leichnam wieder ausgenommen und ſeciret; hiernechſt mit allen Ehren Krieges-Gebrauch nach ſolte begraben; alle deſſen Sachen genau inventiret und beſchrieſchrieben; deſſen Schrifften, Riſſe, Bücher und Mathematiſche Inſtrumente aber Ihro Czaar. Maj. alſobald zugeſchicket werden. Welches alles denn auch ſo gleich geſchehen. Die Secirung iſt durch einen Deutſchen in Narva wohnenden Apothecker und einen Ruſſiſchen Barbier, bey einem unglaublichen Geſtanck, in Beyſeyn vieler Leute verrichtet worden; wovon ſie ihren ſchrifftlichen Bericht nach Petersburg einſenden müſſen. Doch hat man hierdurch nicht eigentlich die Urſachen ſeines Todes erfahren können.

Seine bedenckliche Nativitäts-Stellung.

Es iſt hierbey beyläuffig zu erinnern, daß ſich itzt gedachter General-Major in Berlin kurtz vor ſeiner Abreiſe durch einen geſchickten und in der Aſtrologie verſtändigen Mann die Nativität ſtellen laſſen; worinn unter andern ſich gefunden, daß er dieſes Jahr eine weite, aber ſehr gefährliche, ja Leib und Leben antreffende Reiſe thun würde. Solches hat der Hr. General ausgedeutet, ob würden ihm umb gewiſſer Urſachen willen, etwa die Herren Schweden unterwegens auffaſſen, und entführen. Dahero er dann biß an Narva alle erſinnliche Præcautiones genommen, allwo er vermeynet, daß es nun nichts mehr zu ſagen hätte, und würde er nun ohngefehr in 24. Stunden bey Sr. Czaar. Maj. ſeyn; worüber er ſich noch am Tage ſeines Todes inniglich und hertzlich gefreuet hat. Daß er aber noch ſelbiges Jahr, ja noch ſelbigen Tag ſo plötzlich bey der Luſt, und auf Geſundheit anderer ſein Leben endigen ſolte, dahin hat er wohl niemahl das gedachte Prognoſticon ausgeleget. Es mag nun ein jeder nach Belieben von dieſen Sachen weiter urtheilen, was er will; wir ſetzen nur hinzu, daß dieſe Nativität Ihro Czaariſchen Majeſtät auch zu Händen kommen ſey.

Seine Funeration.

Die ſolenne Beerdigung iſt mit allen Ehren, Krieges-Gebrauche nach, in Begleitung und Nachfolgung der vornehmſten Officirer, Bürgermeiſter, und der Bürgerſchafft geſchehen, und hat bey der Einſenckung des Leichnams, der daſige Lutheriſche Evangeliſche Prediger, Herr **Brüning** genannt, unter andern eine nachdenckliche Leich-Rede auf dem Kirchhofe, bey dem Grabe gehalten: auch ſind eilff Canons bey dem Kirchhoffe in der Gaſſe gepflantzet geweſen, welche nebſt der in Parade ſtehenden Guarniſon dreymal Feuer gegeben. Nach Beerdigung des Cörpers ſind die begleitende Officiers, und andere mehr von dem Comitat mit Confecturen und Getráncke daſigen Landes-Gebrauch nach, ſo gut wie es ſeyn können, in des Herrn Bürgermeiſters **Gödden** Hauſe bewirthet worden. Man hat bey Beerdigung des Herrn General-Majors folgenden Lebens-Lauff und Perſonalien abgeleſen:

Perſonalia des Lebens-Lauffes.

Hier ſtehet vor unſern Augen die Leiche eines plötzlich-verſtorbenen, nemlich der weyland Hochwohlgebohrne Herr, Herr **Joh. Sigismund von Schlund**, Sr. Groß-Czaar. Majeſtät wohlbeſtalter General über Dero Haupt- und Feld-Artillerie, welcher den 30. May Styli veteris, 1710. in dieſer Stadt angelanget, und nach wenig Stun- eines plötzlichen Todes geſtorben. Ich habe mir von ſeinen Gefehrten und Bedienten glaubwürdig berichten laſſen, daß er einen Chriſtlichen frommen Wandel geführet, und GOtt mit aufrichtigem Hertzen gedienet. Dannenhero wollen wir aus Chriſtlicher Liebe hoffen, GOtt werde ſeine Seele, umb Chriſti willen, zu Genaden angenommen haben. Damit ſie aber von ſeinem Lebens-Lauff, wie ſolches bey Leich-Reden pfleget gebräuchlich zu ſeyn einige Nachricht haben mögen; So möchte zwar wünſchen daß eine völlige Relation haben könte, indem ich nicht zweiffele, es würden in ſolchem Fall viele denckwürdige Umbſtände vorgekommen ſeyn, die zu des Verſtorbenen Nachruhm dienen ſolten. Nachdem aber eine ſolche völlige Relation nicht zu bekommen, und doch ſein rühmlich-geführter Lebens-Lauff nicht gäntzlich muß verſchwiegen werden, ſo will ich dasjenige, was mir von ſeiner mitgebrachten Suite communiciret worden, auch ietzo mittheilen.

Seine Ankunfft und Militar-Chargen.

In Brandenburg Dienſten.

Unter Wilhelmo III. K. in England.

Bey den General-Staaten.

Bey Czaariſcher Majeſt.

Es iſt der Verſtorbene Herr General Major **Johann Sigismund von Schlund** zu Berlin in der Haupt-Stadt der Chur- und Marck-Brandenburg An. 1656. gebohren worden. Sein ſel. Herr Vater iſt geweſen, Herr **Johann von Schlund**, Sr. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit von Brandenburg Friedrich Wilhelms des Groſſen, Chriſt-mildeſten Andenckens, wohlbeſtalter Bau-Meiſter und Land-Meſſer. In ſeinen anwachſenden Jahren iſt er zu allerhand löbl. Wiſſenſchafften und Tugenden ſorgfältig angewieſen worden. Und nachdem er ſonderbahre Neigung zu den Militariſchen Wiſſenſchafften bey ſich verſpühret; hat er ſich auf die Fortification, und inſonderheit auf die Artillerie geleget. Worauf er in ſeinen annoch jungen Jahren in Sr. Churfürſtl. Durchl. Krieges-Dienſte getreten, und in verſchiedenen Artillerie-Bedienungen die Probe ſeines Verſtandes und ſonderbahren Capacität gewieſen. Bey der Infanterie hat ers auch verſuchen wollen, dannenhero er auf einige Zeit bey den Granadierern zu Fuß, als Lieutenant ſich engagiret. Weilen aber die angebohrne Neigung zu der Artillerie ihn nicht lange dabey laſſen wollen; ſo hat er ſeine beſagte Charge quittiret, und ſich wieder zur Artillerie gewandt. Allwo er ſich nach und nach durch verſchiedene Chargen, auch in unterſchiedlichen Feldzügen, ſehr habil gemacht. Wie er nun dadurch eine ſonderliche Experientz und rühmlichen Nahmen erlanget; Als iſt Ihro Königl. Majeſtät von Groß-Britannien Wilhelm der groſſe, glorieuſen Andenckens, dadurch bewogen worden, ihn nach Engelland zu beruffen; allwo er glücklich angelanget, und in den Irrländiſchen bekannten Krieges-Expeditionen, als Major bey der Engliſchen Artillerie gedienet. Nicht lange darnach, haben die Hochmögenden Herren General-Staaten von Holland, wegen ſeiner Meriten ihn zugleich mit in ihre Dienſte genommen, ſo daß er die Engliſche Artillerie im Felde, als Obriſt-Lieutenant commandiret hat. Nach Verlauff etlicher Jahre haben Se. itzige Königl. Majeſt. von Preuſſen, ihn als Dero Vaſallen, von dar wieder zurücke beruffen, und zum Oberſten über Dero Artillerie allergnädigſt ernennet. Endlich aber iſt es durch GOttes Direction dahin gediehen, daß es Sr. Groß-Czaar. Majeſt. allergnädigſt gefallen, im Monath November des verwichenen 1709ten Jahres, zu Marienwerder bey der gehaltenen Unterredung mit Sr. Königl. Majeſt. in Preuſſen, denſelben als General-Major in Dero Dienſte, über Dero Haupt- und Feld-Artillerie anzunehmen. Als er nun ſolchemnach vor einigen Wochen ſich auf die Reiſe begeben, Sr. Groß-Czaariſchen Majeſt. hohe Dienſte würcklich anzutreten, und ſich Sr. Czaariſchen Majeſt. in Petersburg perſöhnlich zu ſiſtiren; So hat es GOtt nach ſeinem unerforſchlichen Rathe gefallen, den wohlgedachten Herrn General-Major, da derſelbe allhier zu Narva [illegible]

30. May ſtyl.vet. als an Sr. Czaariſchen Majeſt. Gebuhrts-Tage angelanget war, am bemeldten Tage Abends zwiſchen 6. und 7. Uhr durch einen ſchnellen und plötzlichen Tod von dieſer Welt abzufordern: nachdem er in dieſer Welt 54. Jahr und etliche Monath zugebracht, in die dreyßig Jahr in unterſchiedlichen Feldzügen in Engelland, Irrland, Holland, Brabant, am Rhein, im Elſas und anderer Orten mehr, ingleichen in Belagerungen vieler Städte und Feſtungen, und einigen Bombardements, ſich ſehr wohl verſuchet und ſignaliſiret, und einen groſſen Nahmen und Ruhm erworben. GOtt habe die Seele ſeelig, und erfreue ſie in ſeinem Reiche! ꝛc.

CCCLXVI.

Des Moſcowitiſchen General-Major Kirchens jämmerliche Ertrinckung, Anno 1710.

Des Czaars groſſe Thaten.

Er verbeſſert ſeine Militz.

Durch Deutſche Officiers.

SEine Czaariſche Majeſtät, jetziger Beherrſcher der weitläufftigen Rußiſchen Monarchie, Petrus Alexiewitz, hat ſich in ſeiner bißherigen Regierung dergeſtalt diſtinguiret, daß man ihn vor ein Wunder ſeiner Nation halten muß. Kein einziger Czaar von Moſcau hat dasjenige gewagt oder ausgeführet, was dieſer gethan; und unſere Nachkommen werden kaum glauben, was wir ſelbſt mit eigenen Augen angeſehen, und in die Jahr-Bücher des 17. und 18. Seculi aufgezeichnet. Seine nach Polen, Preuſſen, Deutſchland, Dännemarck, Holland und Engelland verrichtete Reiſen ſind etwas vorhin unerhörtes. Die Reduction ſeiner **Strelitzen**, (welches ehemahls der Nahme von der Moſcowitiſchen Militz geweſen) auf den Fuß der andern Europäiſchen Soldateſca, iſt durch ſeine Klugheit gar glücklich zu Stande gebracht worden; unerachtet man ſolches beym Anfange vor eine Unmöglichkeit gehalten. Zu ſolcher Reduction haben die ausländiſchen, ſonderlich die Deutſchen Officiers, welche Seine Czaar. Majeſt. in ihre Dienſte genommen, nicht wenig contribuiret; unter welchen ſich auch ein gewiſſer General-Major von **Kirchen** gefunden, deſſen jämmerliches Ende wir hier erzehlen wollen:

Gen. Major Kirchens Ankunfft, Charge und Hochachtung.

Soll den Gen. Goltz richten helffen.

Ominirt was Böſes von ſeiner letzten Reiſe.

Iſt ein guter Schwimmer.

Es war dieſer Herr von **Kirchen** ein Deutſcher, gebürtig von Lindau am Boden-See, und hatte ſich bey dem Czaar in ſolche Gnade geſetzet, daß er ihn zum Obriſten-Lieutenant von der Prbrzenskiſchen Leib-Guarde, und zum General-Major von der Armee erhoben. Er war auſſer aller Contradiction ein aufrichtiger redlicher Mann, und zugleich ein guter Soldat, der ſein Handwerck gründlich verſtund: Weßwegen er auch von Sr. Czaariſchen Maj. denominiret worden, dem General-Krieges-Gerichte über die Beſchuldigungen wieder den General-Feld-Marſchall-Lieutenant **Freyherrn von Goltz** als Aſſeſſor beyzuwohnen; Zu welchem Ende er nebſt den übrigen Generalen und Officierern, ſo zu gedachten Krieges-Gerichte benennet waren, aus ſeinem Quartiere zu Petersburg nach **Cron-Schloß** hinunter geſeegelt. Ehe er abreiſete nahm er von ſeiner Gemahlin und Kindern ſehr beweglichen Abſchied, und ſprach mit ſonderbahrem Nachdencken: Es käme ihm vor, ob würde ihm auf dieſer Reiſe was übeles vorſtoſſen, und ſie vielleicht einander nicht wieder ſehen. Unterwegens erhub ſich ein ungemeiner Sturm, daß ſie auf der See drey Tag und Nacht vor Ancker liegen muſten; Binnen welcher Zeit fleißige Beth-Stunden gehalten worden, und ein jeder, vornehmlich dieſer General-Major, ſich dem endlichen Willen GOttes empfohlen. Den Tag vorher, ehe ſie zu **Cron-Schloß** ankamen, legte ſich der Wind in etwas, und die Paſſagiers führten allerhand Diſcurſe vom Waſſer, Wetter und Winde. Unter andern erzehlete der Herr von Kirchen, wie er eines mahlen mit allen den Seinigen in groſſer Waſſers-Noth geweſen; doch weilen er perfect gut ſchwimmen können, hätte er ſeine Frau, Kinder, und andere mehr, auf ſeinen Rücken durch Schwimmen ans Land ſalviret; und getraue er ſich ſolches noch wohl jetzo zu præſtiren.

Schmauſet auf der Flotte.

Fällt im Rückwege ins Waſſer.

Ertrinckt und wird begraben.

Des Tages darauf wurde auf der Rußiſchen Flotte, allwo Ihr. Czar. Majeſtät ſelbſt zugegen waren, wegen Eroberung der Feſtung Kerholm in Carelien ein Feſtin celebriret, und Victorie geſchoſſen. Die Generalen und Officiers tractirten alle biß in die ſpäte Nacht: Da denn die meiſten wohl bezechet, wieder nach der Inſul Retuſari ans Land gebracht wurden. Hierunter war auch unſer General-Major; welcher, da er aus der Chalouppe an die tieff in See gehende Brücke angelanget, und ans Land treten wollen, auch bereits auf der Brücke etwas mit denen andern fortgegangen umb nach Hauſe zu gehen, unvermuthlich weiß nicht aus Urſach, ein wenig zurück geblieben. Nachdem er aber den andern nacheilen wolte, ſollen, wie præſumiret, die vielen Fackeln und Laternen, ſo von weiten hinten und forn geweſen, ihn dergeſtalt geblendet haben, daß er zwar vermeynet gerade fortzugehen, aber geglitten und von der Brücke (welche keine Lehnen hatte) hinab in die See geſtürtzet. Se. Czaariſchen Majeſt. ſo wohl als alle Anweſende waren über das Unglücke, welches man erſt den andern Morgen erfuhr, ſehr erſchrocken, und wurde gleich Anſtalt gemacht, den ertrunckenen Cörper aufzuſuchen; Wie man ihn denn auch balde unter der Brücke gefunden, aus dem Waſſer wieder herausgezogen, und zurück nach Petersburg zu ſeiner Frau Gemahlin bringen laſſen. Er iſt kurtz darauf mit allen Ehren beſtattet worden, und ſind Ihro Czaar. Majeſtät, nebſt vielen andern vornehmen Herren, ſelbſt dem Sarge zum Grabe nachgefolget: welche letztere Gnade mehr zur Gloire des verſtorbenen Generals, als zum Troſt der hinterlaſſenen Wayſen gedienet; welchen dieſer Todes-Fall nicht weniger unzeitig als ſchmertzlich gefallen, und der Verluſt eines ſo renommirten als ſorgfältigen Vaters unerſetzlich geblieben. Ex Relatione MSc.

CCCLXVII.

Specification derer Plagen und Flüche über ieden Stamm der Juden, wegen der an JEſu Chriſto vollzogenen Creutzigung, den 25. Martii.

Fabeln der Juden.

Item der Chriſten.

Sonderlich in der Paſſions-Geſchichte.

Der Juden deßhalber beſondere Plagen.

Autor dieſes Mährleins.

DEr Jüdiſche Thalmud, deſſen ſich die Rabbinen als eines unbetrüglichen Commentarii der heiligen Bücher des Alten Teſtamentes gebrauchen, iſt mit ſo vielen Fratzen angefüllet daß man ſich über die Narrheit der Verſtockten nicht ſattſam verwundern kan. Gleichwohl iſt nicht zu läugnen, daß wir Chriſten unter uns ſelbſt, in den Legenden der heil. Märtyrer unendlich viele Mährlein finden und hiermit auch die Hiſtoria des Leidens CHriſti nicht unvermenget gelaſſen; daß wohl die Juden wiederumb Urſache haben, unſere eigene Thorheit auszulachen, beſonders in Dingen, die ſich durch eine offenbahrliche Unwahrheit ſelbſt wiederlegen. Die Geſchichte von dem ewig herumblauffenden Juden Ahaſvero, einem Schuſter, welcher den vorbey geführten matten JEſum bey ſeiner Haußthüre nicht ein wenig ausruhen laſſen; die Fabel von denen noch lebenden Kriegs-Knechten, ſo ihn gegeiſſelt; der Verdacht, ob müſten die Juden biß dato einiges Chriſten-Blut zu ihrem heimlichen Opffer nehmen, ſind wohl Dinge von ſchlechter Wahrſcheinlichkeit. Vielleicht gehöret in eben dieſe Claſſe die abentheuerliche Zeitung von denen gantz beſondern Plagen, womit jeder Stamm Iſraelis wegen der Creutzigung CHriſti beſtraffet worden. Der Urheber dieſer unter die Chriſten ausgeſprengeten Heimlichkeit, ſoll ein gelehrter Medicus und gebohrner Jude aus dem Stamm und Geſchlechte Gad, in Italien geweſen ſeyn, welcher ſich tauffen laſſen, den Nahmen Franciſcus angenommen, zu Placentzia ſtudiret und zu Mantua, vor ohngefehr zwey hundert Jahren als Medicus in Beſtallung gelebet. Dieſer ſoll, da er noch ein Jude geweſt, alle Jahr auf den 25. Martii, welcher Tag etwan mit der Creutzigung CHriſti, nach etlicher Gelehrten Meynung, eintreffen möchte, 15. Narben oder Beulen, faſt nach Art eines Knobloch-Hauptes, am Kopffe bekommen, und groſſe Schmertzen davon ausgeſtanden haben, biß ſie nach der Zeit wiederumb vergangen. Eben dieſer hat in den Synagogen mit andern Juden der übrigen Stämme Iſraelis auch geredet, und ihre beſondere Straff-Gerichte folgender Geſtalt aufgezeichnet:

Plage des Stammes Ruben:

Der erſte Stamm Ruben.

Die aus dem Stamm **Ruben**, ſeynd die unſerm HErrn CHriſtum im Garten gegriffen und gefangen, und ihn noch unverhört aus lauter Neid geſchlagen. Umb ſolcher Miſſethat willen, haben ſie drey Straffen oder Flüche an ihnen, in ihrem Geſchlecht. Erſtens, was ſie anrühren, ſo noch grüne iſt, das verdorret in drey Tagen; zum Andern, was ſie ſäen und pflantzen, das hat kein Gedeyen noch Fortgang; zum Dritten, wenn ſie ſterben und begraben werden, wächſt kein grünes auf ihren Gräbern.

Simeon.

Der andere Stamm Simeon.

Die aus dem Stamm **Simeon**, ſollen den HErrn CHriſtum gecreutziget, oder an das heilige Creutz angehefftet und angenagelt haben: Umb ſolcher Sünde willen, haben ſie alle vier Jahr groſſe Plage an Händen und Füſſen, daraus ihnen Blut rinnet, und zwar den 25. Martii vom Morgen biß auf den Abend.

Levi.

Der dritte Stamm Levi.

Diejenigen Juden, welche aus dem Stamm **Levi**, ſollen den HErrn CHriſtum ins Angeſicht geſchlagen und geſpeyet haben; die müſſen in ihrem Geſchlecht umb ſolcher Sünde willen dieſen Fluch und Plage tragen, nehmlich: Daß ſie keinen Chriſten frölich und redlich anſchauen, und vermögen nichts auf die Erde über ihren Bart auszuſpeyen noch auszuwerffen.

Juda.

Der vierdte Stamm Juda.

Die aus dem Stamm **Juda**, ſollen unſern HErrn CHriſtum verrathen haben: Umb ſolcher Sünde wegen, werden alle Jahre unter ihnen ſelbſt dreyßig Perſonen durch ſonderliche groſſe Verrätherey vom Leben zum Tode gebracht. So treu ſind ſie einander ſelbſt in ihrem Geſchlechte.

Zebulon.

Der fünffte Stamm Zebulon.

Die Juden aus dem Stamm **Zebulon**, ſollen das Loß über den Rock Chriſti geworffen haben. Diß Geſchlechte hat jährlich auf den 25. Martii, dieſe Plage in ihrem Munde, daß ſie müſſen Blut ſpeyen vom Morgen biß auf den Abend.

Iſaſchar.

Der ſechſte Stamm Iſaſchar.

Die Juden aus dem Stamm **Iſaſchar**, ſollen den HErrn CHriſtum an die Seile gebunden und gegeiſſelt, und in ſeinen heiligen Leib viel tauſend Wunden und Striemen gehauen haben: Um ſolcher Sünde willen, hat dis Geſchlechte alle Jahr den 25. Martii viel tauſend Wunden, und unzehlbahre Striemen an ihnen, daraus immer Blut rinnet, und fleuſt vom Morgen biß auf den Abend.

Dan.

Der ſiebende Stamm Dan.

Die Juden aus dem Stamm **Dan**, ſollen überlaut geruffen haben: Chriſti Blut komm über uns und über unſere Kinder! Dieſe haben die Straffe, daß ſie alle Monath ſonderliche Plage und Schmertzen an ihrem Leibe haben, davon Bluts-Tropffen flieſſen; und vermögen ſich nicht über vier Wochen, Geſtancks halber, verbergen noch enthalten, wann ſie nicht mit Chriſten-Blut ihren ſtinckenden Nabel wiederumb ſalben und ſchmieren.

Gad.

Der achte Stamm Gad.

Die Juden von dieſen Stamm **Gad**, ſollen die geweſen ſeyn, ſo dem HErrn CHriſto die Dornen-Crone von 15. ſpitzigen Dorn-Reiſern geflochten und ihm dieſelbe zur Schmach und Spott durch Haut und Bein, biß auf das Gehirn gedruckt: Umb ſolcher Sünde wegen haben ſie dieſe Plage an ſich, daß alle Jahr ein ieglicher 15. Narben oder Beulen, auf ſeinem Haupte hat, welche mit groſſen Schmertzen Blut heraus übers Angeſicht den 25. Martii ſchweiſſen, und währet ſolches vom Morgen biß auf den Abend.

Aſſer.

Der neundte Stamm Aſſer.

Die Juden, welche aus dem Stamm **Aſſer** gebohren, und dem HErrn Chriſto den Backenſtreich gegeben, und ſonſt ſeinen heil. Leichnam offt geſchlagen, haben derowegen die Straffe an ſich, daß der rechte Arm eine Handbreit kürtzer, dann der lincke iſt.

Naphtalim

Der zehende Stamm Naphtalim.

Die Juden aus dem Stamm Naphtali[illegible] haben der Legende nach, ihre Kinder, Söhne [illegible]

Töchter in einen Schwein-Stall gethan, als die andern Juden dieſes Geſchlechts den HErrn Chriſtum aus dem geiſtlichen Fürſten-Hauß von Hannas zum Hohen-Prieſter Caiphas führten; und indem ſie für dem Hauſe fürüber giengen, da obgedachte Kinder ſchryen, nach Art der Schweine, die Chriſtum zu verſuchen abgericht und verſperrt waren, fragten ſie den HErrn und ſprachen zu ihm: Weiſſage uns Chriſte! wer iſt darinnen? Und JEſus ſprach zu ihnen, es ſind eure Söhne und Töchter darinnen; da ſagten die andern Juden zu ihm, es iſt gelogen, es ſind Schweine darinnen; Darauf der HErr JEſus geantwortet: „Sollens dann Schweine ſeyen wie „ihr ſaget, ſo ſeyen es Schweine, und müſſen „Schweine werden und bleiben.„ Darauf ihre Kinder alle ſämmtlich Schweine worden, umbhergelauffen, geröchelt und geſchryen, wie die Schweine. Umb dieſer Sünde willen haben alle Juden in dieſem Geſchlecht **Naphtalim** vier Zähne, nach Art und Weiſe der Schweine, haben auch Ohren und einen Geſtanck wie die Schweine.

Der eilffte Stamm Joſeph.

Joſeph.

Die Juden aus dem Stamm **Joſeph**, ſollen die Nägel geſchmiedet haben, damit der HErr JEſus an das Creutz iſt geſchlagen worden. Unter dieſem Geſchlechte ſoll auch ein Weib geweſen ſeyn mit Nahmen **Beatria**, die hat dieſen Rath erdacht, man ſolte die Nägel ſtumpff an den Spitzen machen, auf daß der HErr Chriſtus deſto ſchmertzlicher gepeiniget werde. Umb dieſer Sünde wegen, haben alle Weiber aus dieſem Stamm Joſeph, wann ſie über 33. Jahr kommen, des Nachts im Schlaf einmahl des Jahres den Mund voller lebendiger Würmer.

Der zwölffte Stamm Benjamin.

Benjamin.

Die Juden aus dem Stamm **Benjamin**, ſollen den HErrn Chriſtum mit Eßig und Galle in einem Schwamme geträncket haben. Umb ſolcher Sünde willen hat diß Geſchlecht die Plage und Straffe, daß ſie nicht in die Lufft ſehen können; Zu dem haben ſie auch allezeit Dunſt und Speichel in ihrem Munde, und wenn ſie etwas reden oder ſagen wollen, ſo ſpringet ihnen der Speichel aus dem Munde, nicht anders, als kleine Würmer.

Alles iſt erlogen.

Dieſe Fabeln zu glauben, gehöret eine Herculiſche Perſvaſion; und hätte man ſolche hier nicht eingerückt, woferne nicht einige, ſo Lutheriſche als Catholiſche Geiſtlichen, ſich zu unterſchiedenen mahlen auf öffentlicher Cantzel damit breit gemacht. Die Unwahrheit der gantzen Sache iſt handgreiflich, wenn man ſich nur aus der Evangeliſchen Paßions-Geſchichte Chriſti noch erinnert, daß die Juden zwar ſeine Verdammung von Pilato begehret, die Creutzigung ſelbſt aber durch Römiſche Soldaten verrichten laſſen. Iſt alſo dieſer Grillenfängerey kein Glaube beyzumeſſen, ſondern ſie gehöret unter die kindiſchen Einfälle der müßigen Pfaffen, welche vor 2. biß 300. Jahren ſolche Lügen erdacht, und bißweilen von den Cantzeln geprediget; um das gemeine Volck gegen die Judenſchafft zu verhetzen, und dieſe Geldſchinder mit ſolchen bequemen Zündgen ausrotten zu helffen.

CCCLXVIII.

Von des Hungariſchen Grafens Zobor weit-ausſehenden Händeln mit dem Freyherrn von Strahlenheim, Königlichen Schwediſchen Geſandten am Kayſerlichen Hofe, von Anno 1707. biß 1711.

Zobors Händel mit Strahlenheimen ſind nicht unbekannt,

aber niedrigen Cenſuren unterworffen.

Und wird alſo umbſtändlich beſchrieben.

WAs vor gefährliche Händel der Hungariſche Graf Zobor mit dem Schwediſchen Baron von Strahlenheim, wegen einiger wider den König in Schweden ausgeſtoſſenen harten Reden Anno 1707. überkommen, und was vor einen ſeltſamen Ausgang eben dieſe Händel An. 1711. zu nehmen geſchienen, iſt zwar denen Staats-Miniſtris der vornehmſten Europäiſchen Höfe nicht unbekannt. Weil aber doch nach dem Unterſcheide der Religion und Affecten, ſehr unterſchiedene Cenſuren, ſo wohl unter Leuten von Hoher Extraction, als auch unter dem mittleren Adel vorgefallen; und denen wenigſten die wahren Umbſtände oder Abſichten dieſer Affaire gründlich bewuſt geweſen, vielleicht auch biß dato nicht bekannt ſind: So hoffen wir dem curieuſen Leſer einen Gefallen zu erzeigen, wenn wir aus zweyen hierüber in öffentlichen Druck herausgekommenen Schrifften einen Extract machen, und ohne einige Verfälſchung der Hiſtoriſchen Wahrheit, die Haupt-Umſtände dieſer Sache hier einrücken: Zumahlen ſie, den eintzigen Auctorem der Europäiſchen Fama ausgenommen, der ihrer im 143. Theile gedacht, ſonſt faſt von Niemanden ausführlich erzehlet, und eigentlich unterſuchet worden.

Zobor redet übel vom Schwediſchen Könige.

Wird [illegible] ſchlagen.

Der **Baron von Strahlenheim** war Königlicher Schwediſcher Abgeſandter in Wien, und befand ſich einsmahl in vornehmer Aſſemblée, worinnen der Hungariſche Graf **Zobor**, Erdam des reichen Fürſtens von Lichtenſtein, ſich auch mit befunden. Dieſer Graf **Zobor** redete, (wie der öffentliche Ruff gegangen) in ſelbiger Geſellſchafft von dem Könige von Schweden ſehr nachtheilig, und wiederholte auf Befragen des **Baron von Strahlenheim**, ſeine vorige Rede noch einmahl: worüber er von dieſem einen Backenſtreich bekam. Mit dieſer Revenge war der Geſandte noch nicht zu frieden; ſondern klagte hierüber beym Kayſer ſelbſt: berichtete es an ſeinen allergnädigſten König, der ſich eben damahls zu Alt-Ranſtadt in Sachſen aufhielt: und gieng hernach, ohne damahls Abſchied zu nehmen, vom Kayſerlichen Hofe weg. Das Schwediſche Staats-Miniſterium reſſentirte die Sache ſo hart, daß der Kayſer ſich genöthiget befand, bey damals trübſeeligen und gefährlichen Läufften einzuwilligen, daß der Graf **Zobor** der Schwediſchen Diſcretion überlaſſen, und gefänglich nach Stettin abgeführet wurde; woſelbſt er 6. Wochen lang im Arreſt verblieb, bald darauf aber die weltberühmte Großmüthigkeit Ihro Königl. Majeſt. von Schweden verſpürete, indem Dieſelbe nach verfloſſenen 6. Wochen ihn wieder in Freyheit ſtellen lieſſen; jedoch mit dem Beding, nichts wider den **Baron von Strahlenheim** zu tentiren, ſo lange Er den Character als Königlicher Schwediſcher Geſandter am Kayſerl. Hofe tragen würde.

Gefänglich den Schweden übergeben.

und wieder los gelaſſen.

Strahlenheim wird

Dieſer **Baron von Strahlenheim** wurde ins noch Schleſien geſchickt;

zwiſchen nach Schleſien abgeſandt, um daſelbſt die Reſtitution einiger Evangeliſchen Kirchen, in den Fürſtenthümern Liegnitz, Brieg, Wolau, Oelß und Münſterberg, wie auch unter der Stadt Breßlau Juriſdiction, welche von der Catholiſchen Geiſtlichkeit, wieder den Innhalt des Münſteriſchen Friedens-Schluſſes, den Lutheranern gewaltthätig weggenommen waren, zu reguliren. Da er ſich dann dieſer Sache halber über zwey Jahr in Breßlau aufgehalten, ſeine Commiſſion ausgeführet, und den bekannten Executions-Receß gemacht; von welcher Verrichtung alle Acten im Drucke liegen, und wie viel oder wenig die Evangeliſchen Schleſier damit vergnüget geweſen, von ihnen mündlich vernommen werden kan.

Geht nach Wien zurücke.

Weilen indeſſen dem Könige in Schweden An. 1709. den 27. Junii die fatale Niederlage bey Pultawa in der Ukraine begegnet, und Moſcau nicht allein in Polen, ſondern auch in Lief- und Curland den Meiſter ſpielete; der König Auguſtus, auf Begehren der Stände und deren Hohen Alliirten, ſein Recht an die Polniſche Crone aufs neue vindicirte, und den Staniſlaum und General Craſſau, nach Pommern ſich zu retiriren nöthigte; Dännemarck auch in Schonen einbrach, und das Project von einer Neutralität in den Nieder-Sächſiſchen Quartieren aufs Tapet kam, mithin alles den Schweden zuwieder lief; So gieng Strahlenheim gegen die Helffte des 1710ten Jahres wieder nach Wien, umb ſeine Commiſſion zu Ende zu bringen, von Kayſerl. Majeſt. Abſchied zu nehmen, und ſich nacher Zweybrücken zu begeben; davon er von Ihro Königl. Majeſt. zum Gouverneur war gemacht worden.

Zobor fordert Satisfaction vom Strahlenheim.

Damahls ſtund Graf **Zobor** in procinctu, nach der Kayſerl. Armee in Italien zu reiſen; Wie er aber des Baron **Strahlenheims** Ankunfft in Wien vernahm, und von Niederlegung ſeines Caracters hörte; ſo prætendirte er wegen ehmahls empfangener Beleidigung vom Baron **Strahlenheim** Satisfaction, und forderte ſolche durch einen Brief, welchen er dem Kayſerlichen General-Wachtmeiſter Graf **Hauben** zuſtellete, mit Bitte, ſo bald **Strahlenheim** Abſchieds-Audientz genommen, ihm ſelbigen einzuhändigen. Der Brief lautet vom 15. Julii 1710. alſo:

Copia Schreibens des Grafen Zobor an den Herrn Baron von Strahlenheim.

durch beyſtehenden Brief.

„Denenſelbigen wird annoch in friſchem Andencken
„ſeyn, was zwiſchen uns paſſiret; Dieſelbe
„auch annoch glauben, daß, wo der Gehorſam
„vor die Befehle meines Allergnädigſten
„Herrns, und der Egard, ſo ich vor dero Caracter
„als Königlichen Schwediſchen Geſandtens gehabt,
„mich nicht abgehalten hätten, dieſelbe ſchon
„längſtens den Effect meines billigen Reſſentiments
„würden empfunden haben; Dieweilen
„ich aber nun vernehme, daß Dieſelbe wiederumb
„an den Kayſerl. Hof kommen, um Abſchied davon
„zu nehmen, mithin Dero Caracter ceſſiret;
„Als habe ich dieſen Brief in Händen eines guten
„Freundes gelaſſen, um ſolchen Ihnen ſo gleich
„nach genommenem Abſchied von Kayſerl. Maj.
„zu behändigen, damit ſie mir Zeit und Ort beſtimmen
„möchten, wo wir zuſammen kommen, und
„ich Ihnen meine [illegible] ſelbſten ſagen könne.
„Ich gebrauche alle dieſe Vorſichtigkeit, damit
„Ihnen keine Urſach ſich zu entſchuldigen übrig
„bleibe, und bitte dieſelbe en homme d'honneur,
„mir auf dieſes Antwort zu geben, und ſolche meinem
Freunde zu zuſtellen, damit ſie mir ſolcher“
aufs baldigſte durch einen Expreſſen, den ich zu“
dem Ende zurücke laſſe, zur Armee in Dauphiné“
nachſende, als wohin ich mich begeben werde.“
Ich bin etc.

Graf Zobor.

Zobor muß ſich aus Wien retiriren.

Mittlerweile muſte ſich **Zobor** auf **Strahlenheims** Begehren aus Wien fortmachen; Denn der Graf Wratislau ſchrieb ihm auf Kayſerl. Befehl folgenden Brief, de dato 1. Aug. 1710. aus der Favorita:

S. T.

Denſelben ſoll ich, aus Befehl Kayſerl. Majeſtät,“
die Ankunfft des Barons von Strahlenheim“
dahier anzeigen, und daß Ihro Kayſerl.“
Majeſt. allergnädigſter Wille ſey, daß derſelbe“
ſich nicht mehr bey Hof, noch an einem öffentlichen“
Ort oder in Aſſembleen ſolle ſehen laſſen;“
vielweniger ſich unterſtehen, directe oder indirecte“
wieder die Perſon, Ehre und Domeſtiquen gedachten“
Barons, das geringſte zu unternehmen;“
oder daß widrigens deſſen Kopf ohne Hoffnung“
repondiren ſolle. Wann derſelbe die Sache“
wohl conſideriret, wird Er finden, daß deſſen eigene“
Ehre von ihm erfordere, ſich bey gegenwärtigen“
Umſtänden von hier zu abſentiren, und daß“
derſelbe wohl gethan hätte, nicht ſo lange gewartet“
zu haben. Ich erwarte eine Antwort, umb“
ſolche nach der Conferentz Kayſerl. Majeſt. ſehen“
laſſen zu können, und bin etc.“

Graf von Wratislaw.

Läſſet doch Strahlenheimen harte Drohungen vermelden.

Dieſem ernſten Befehl parirte **Zobor**; jedoch verdroß ihn ſolches nicht wenig, und gab Anlaß, dem Herrn Baron von **Strahlenheim** dasjenige in ſeinem Nahmen durch Herrn Obriſten Swerin zu vermelden, was er den Winter ſchon zuvor ihme zu ſagen übernommen, welches darinnen beſtanden: Daß, wo derſelbe ihn nach genommener Abſchieds-Audientz und niedergelegtem Caracter eines Kön. Geſandtens keine Satisfaction geben, er ihm Arm und Bein entzweyſchlagen laſſen würde.

Hrn Obriſt. Schwerins Antwort an den Zobor.

Nachdem einige Zeit verfloſſen, ohne von gedachtem Herrn Obriſten Antwort zu erhalten, ſchrieb **Zobor** an ihn, um zu wiſſen, ob er die Gütigkeit vor ihn gehabt hätte, ſeine Commiſſion zu verrichten; und erhielte von ihme ſub dato 29. Auguſti beſagten Jahres die Antwort folgenden Innhaltes:

Copia Schreibens des Herrn Obriſtens Swerin an den Grafen Zobor de dato Wien den 29ten Aug. 1710.

Auf Dero Befragen, ob ich dem Herrn Baron“
von Strahlenheim, das, was dieſelbe mir verwichenen“
Winter in Beyſeyn des Herrn Marquis“
de Santacroce, und anderer Perſonen ſeinetwegen“
geſagt, ausgerichtet hätte, dienet zu ſchuldiger“
Antwort: Daß mir nichts billichers zu ſeyn“
bedüncket, als einen Freund, der zumahlen mit“
mit einem Herrn dienet, von demjenigen zu avertiren,“
was ihm Arm und Bein koſten könte; und“
habe ich ſolches gleich bey ſeiner Ankunfft dahier“
gethan, da ich zuerſt Gelegenheit gehabt, ihm im“
Vertrauen zu ſagen, daß wo er denſelben nach“
genommener Abſchieds-Audientz nicht Satisfaction“
geben würde, ſie leichtlich Gelegenheit finden“
möchten, ſolche an ſeinen Arm und Beinen zu“
nehmen. Alle Antwort aber ſo er mir darauf gegeben,“
beſtunde darinn, daß er nichts mit ih [illegible]

„von zu thun hätte, ſondern es wäre ſeines Königes Sache; Ich bin etc.

B. von Swerin.

Zobors nachmahlige Drohungen.

Worauf er ihm durch ermeldten Baron von Swerin noch einmahl ſagen lieſſe, daß es Weltkündig ſey, wie Ihro Königl. Majeſt. von Schweden von dem Kayſerlichen Hofe ſo wohl, als von ihm ins beſondere, da er bißhero vor ſeinem Caracter allen ſchuldigen Egard gehabt, alle verlangte Satisfaction bekommen hätten. Wann aber ſelbe ihm nach niedergelegten ſolchen Caracter nicht Satisfaction gäben, würde er ihme Arme und Beine abſchlagen laſſen, indeme er verſichert wäre, daß da er ſo dann wiederumb eine Particulier-Perſon wie er wäre, Ihro Kön. Maj. von Schweden ſelbſten ſeine Conduite approbiren würden.

machen, daß Strahlenheim in der Stille abreiſet.

Dieſes erſchreckte (wie der Graf Zobor in ſeinem Manifeſt glaubet) den Baron von Strahlenheim, als er ſahe, daß ihm Zobor ſo nahe gieng; und brachte ihn dahin, daß er unter dem falſchen Prätext, ob hätte er preſſante Befehle vom Schwediſchen Hofe erhalten, durch denjenigen Cammer-Herrn, ſo damahls den Tag hatte, bey Ihro Kayſerliche Majeſt. umb Audientz anhalten lieſſe; welche er auch erhielte, mithin eine Audientz, die er öffentlich hätte haben ſollen, im Geheim nahm, und eine Stunde hernach unter Bedeckung von 15. biß 20. gewaffneter Leute, in unterſchiedlichen Poſt-Chaiſen von Wien abreiſete. Solche Retraite war ſo richtig beſtellet, daß Strahlenheim ſchon ſehr weit weg war, ehe Zobor es erfuhr; welches ihm die Hoffnung benahm jenen noch einzuholen, oder ſich wegen der groſſen Bedeckung mit ihm zu ſchlagen.

welches wieder das Hof-Ceremoniel.

Es iſt ſonſten, wie bekannt, zu Wien allemahl gebräuchlich geweſen, daß die frembden Miniſtri, ehe ſie ihre öffentlichen, ſonderlich Abſchieds-Audientzien nehmen ſolches entweder dem Kayſerl. Hrn. Obriſten-Hof-Meiſter, oder Obriſten-Cämmerer anzeigen. Dieſer Gebrauch iſt ſchon alt und niemals umgangen worden, als bey erfolgten Rupturen zwiſchen den Hohen Principalen. Das Verfahren aber des Hn. Baron von Strahlenheims, war auf keine Miß-Verſtändniß zwiſchen dem Kayſer und Könige von Schweden gegründet; ſondern er eilte ſo ſchleunig fort, umb mit dem Graf Zobor in kein neues Hand-Gemenge zu gerathen. Welche Abreiſe ſo unverhofft und eilends geſchahe, daß ihm auch das gewöhnliche Præſent des Kayſerlichen Bildniſſes, welches die frembden Miniſtri bey dero Abſchiede empfangen, nicht einmahl eingehändiget werden können, ſondern dem Herrn Obriſten-Kämmerer zurück gebracht wurde. Einige Tage vorher hatte der Baron von Strahlenheim, umb ſeine ſchnelle Abreiſe zu beſchönen, dieſe Præcaution genommen, daß er ſo wohl denen Kayſerlichen als fremden Herren Miniſtris angezeiget, es hätte Ihro Königl. Majeſt. von Schweden ihm verbothen, Graf Zoborn Satisfaction zu geben; welches aber nicht von iederman geglaubet worden. Jedennoch war dieſes Urſach, daß Zobor durch den Herrn General Graf Hauben vom Kayſer neuen Befehl bekam, Strahlenheimen nicht nachzuſetzen: Weilen man noch nicht genungſam verſichert wäre, ob es Ihro Kön. Majeſt. von Schweden zugeben würden. Indeſſen erlaubte der Kayſer dem Zobor ſich dieſer Sache halber am Königl. Schwediſchen Hofe informiren zu dürffen, ob nehmlich des Königes Befehl alſo wäre, wie der Herr von Strahlenheim vorgegeben?

Zobor recurriret an den K. von Schweden.

Zobor machte ſich alſo an den Schwediſchen Herrn General von Meyerfeld: An deſſen Delicateſſe auf das Point d' honneur zwar niemand zweiffelt, aber auch bekannt iſt, daß er kein aufrichtiger Freund vom Strahlenheim geweſen. Dieſem General Meyerfeld erzehlte Graf Zobor den Verlauf ſeiner Affaire, und bath ihn umb Erlaubniß, ihme deßwegen nach Bender zu ſchreiben, als wohin Meyerfeld damahls zu ſeinem Könige gieng. Er ſchrieb ihm auch nachgehends, wie ſie mit einander abgeredet hatten, und bathe ihn, daß er ſich möchte zu Sr. Majeſt. Füſſen legen, und Dieſelbe in ſeinem Namen allerunterthänigſt bitten zu declariren: ob Dero allergnädigſter Wille wäre, daß der Baron von Strahlenheim vor den Affront, ſo Zobor von demſelben, als er Ihro Majeſtät Geſandter am Kayſerl. Hofe war, erlitten, ihm auch ietzo, da er ſolches nicht mehr wäre, keine Satisfaction geben ſolte: wie ſolcher ſich deſſen rühmete, und allen Kayſerlichen und frembden Herren Miniſtris ſein deßfalls habendes Königl. Verbot angezeiget hätte? Daß die Großmüthigkeit Ihro Königl. Majeſt. faſt iederman in Zweiffel ſetzte, ob der Baron Strahlenheim ſich nicht fälſchlich Ihrer Majeſtät allerhöchſten Nahmens bediente: und daß Zobor mehr als iemand Urſachen hätte, daran zu zweiffeln, da ihm aus eigener Erfahrung in eben dieſer Sache die Generoſität dieſes groſſen Monarchens bekannt worden.„ Er bath anbey den Herrn General Meyerfeld, ihm des Königes deßfalls führende Intention, wiſſend zu machen, indem er derſelben wie bishero, alſo auch fernerhin allerunterthänigſt nachzuleben geſonnen.

Der König verſtattet dem Zobor Satisfaction zu fordern.

Sothanen Brief nahm ein Schwediſcher Major mit nach Bender, und es fügte ſich, weil Meyerfeld eben nicht zugegen geweſt, daß der König ſelbſt denſelben eröffnet, und gantz geduldig durchgeleſen. Etliche wenige Zeit hernach bekam der Königl. Schwediſche Reſident in Wien, Hr. von *Stiernbock* Befehl, denen Kayſerl. Miniſtris zu declariren, daß Ihro Königl. Majeſt. von Schweden dem Baron Strahlenheim niemahls verboten hätten, Zoborn Satisfaction zu geben, wann er den Caracter, als Dero Geſandter am Kayſerl. Hofe, würde abgelegt haben. Der Herr von *Stiernbock* ſagte es auch dem Zobor, und bezeugte am gantzen Wieneriſchen Hofe, wie groſſes Mißfallen ſein König über Strahlenheims heimliche Abreiſe hätte. Der Herr Reſident hatte auch Briefe an den Herrn von Strahlenheim von dem Königlichen Cantzler Hrn. Müller und dem Herrn General Meyerfeld, worinnen ihm dieſe des Königes Befehl zu wiſſen thaten: ſo dahin gienge, Graf Zoborn Satisfaction zu geben, wann er nicht mehr Königlicher Geſandter ſeyn würde. Strahlenheim geſtehet ſolches ſelbſt in einem Facto oder Manifeſt, ſo er dem Könige, dem Senat in Schweden und andern mehr überſchickt, und ſchreibt im Ende deſſelben: Daß er ieder zeit *perſuadi*ret geweſen, daß der König dieſe Sache gänzlich auf ſich genommen hätte, und er deßwegen dem Graf Zobor keine Satisfaction zu geben ſchuldig wäre; daß aber Ihr. Maj. ihme durch Dero Cantzler Müller hernachmahls ſchreiben laſſen, wie daß Dieſelbe ihme niemahls verboten hätten, gedachtem Grafen

Satisfaction zu thun: und daß er wohl thun würde, ſolches eheſtens zu thun, umb dieſe Scharte auszuwetzen: item, daß er mit Verwunderung vernommen, welchergeſtalt der Schwediſche Reſident ein gleiches, wieder ſein Vermuthen am Kayſerl. Hofe zu Wien ſchon declariret hätte. Solche Reprimande machte ſich Zobor zu Nutze, redete öffentlich davon, und provocirte anbey, daß über dieſen Verlauf die gantze Welt, und abſonderlich die brave Schwediſche Nation judiciren ſolte. Und [illegible] gehen gleichſam die Præliminaria dieſer auf billige Revenge abgezielten Händel.

CCCLXIX.

Verfolg der Zobor- und Strahlenheimiſchen Affaire.

NAchdem der Freyherr von Strahlenheim, wie aus vorigem erzehlet, Königl. Ordre oder doch Erlaubniß zu einem Duell hatte, ſchrieb er ſub dato Zweybrücken d. 15. Aprilis Anno 1711. nachfolgendes an den Graf Zobor:

Strahlenheims Brief an den Zobor.

"Da ich demſelben zu Wien zu erkennen geben laſſen, daß, wenn ich meinen Caracter würde abgeleget haben, welches bey meiner Ankunfft allhier ſeyn werde, ich im Stand ſeyn würde, auf alles, was derſelbe von mir begehren könte, zu antworten: als hätte ich ſchon ehender etwas von demſelben zu vernehmen vermuthet. Da aber ſolches biß dato nicht geſchehen, ſo ſchreibe ich demſelben dieſes, umb zu ſagen, daß ich allezeit parat und diſponirt ſeyn werde, alle Propoſitiones, ſo derſelbe mir wird thun wollen, anzunehmen;„ Der ich übrigens ꝛc.

B. von Strahlenheim.

Graf Zobor, der aus Strahlenheims vorhergehenden Declarationen von keiner Satisfaction ſich etwas weiter einbildete, nahm ſolchen Brief vor eine Provocation auf, und beantwortete ſelbigen am 18. May, 1711. als umb welche Zeit er jenen allererſt empfangen ohnwiſſend, ob das Datum mit Fleiß zurückgeſetzet worden, oder die Poſten in Deutſchland damahls unrichtig gelauffen.

Zobers Antwort.

"Ich habe, ſchrieb er, den 14. dieſes den Brief vom 25. Aprilis jüngſthin erhalten, in welchem allem Anſehen nach das Datum muß zurück geſetzet worden ſeyn, oder man ſich des alten Styli bedienet haben. Ich bin erfreuet, dieſelbe in denen Diſpoſitionen zu ſehen, die ich ſchon längſtens gewünſchet: wovon dieſelbe wohl perſuadiret ſeyn, und nicht wie es ſchier aus dero Brief ſcheinet, daran zweiffeln dürffen; denn dieſelbe aus der Anlage No. 1. erſehen werden, daß einer Dero guten Freunde, welcher mir die Ehre thut auch der Meinige zu ſeyn, auf mein Erſuchen auf ſich genommen, Ihnen meine Sentiments auf eine ſolche Weiſe zu ſagen, ſo ſehr ſenſibel ſeyn müſſen, und welche durch den Brief No. 2. ſo ich denenſelben unterm 15. Julii vorigen Jahres geſchrieben, wiederholet worden, und welchen der Herr General Graf Lauben, ſo bald als dieſelbe Ihre Abſchieds-Audientz würden gehabt haben, Ihnen zu behändigen übernommen. Weil aber dieſe ſo ſehr in geheim geſchehen, und die Abreiſe noch geheimer und eylfertiger geweſen; hat dieſer das, warumb ich ihn gebethen gehabt, nicht verrichten können. Damit dennoch dieſelbe die Unwiſſenheit davon nicht vorſchützen können, lege ich hier Copiam davon bey; Hatte aber vorher nicht nöthig gefunden, ſolchen nachzuſchicken, auf die Verſicherungen, ſo dieſelbe bey Hof und ſonſten überall gegeben, auch mir ſelbſten durch eine Perſon, deren Sie ſich wohl erinnern werden, haben geben laſſen: Daß Ihro Kön. Maj. von Schweden Ihnen expreſſe verbothen hätten, ſich in keine Explication mit mir einzulaſſen; (ſo doch durch die Declaration, die der Königl. Schwediſche Legations-Secretarius, aus Befehl Ihro Kön. Majeſtät, deßwegen vor den Miniſtris und der Nobleſſe dieſes Landes gethan, ſich falſch befunden:) und daß die Sache quæſtionis nicht die Ihrige ſondern ihres Königes wäre, wie aus der Copie des Brieſes von dem Herrn Baron von Schwerin zu erſehen, welchen ich expreſſe beygeleget, umb Ihnen die Mühe und Confuſion zu erſpahren, das übrige zu leſen; Alſo daß nach allen meiner ſeits gethanen Demarchen, und allen Ausflüchten deren Sie ſich bedienet, dieſelbe groß Unrecht haben, an meinem gutem Willen zu zweiffeln; deſſen Effect Sie gleich Anfangs ſolten empfunden haben, wo ich nicht exacte denen Befehlen, weyland meines allergnädigſten Herrns nachkommen (wie aus der Copia Schreibens Ihrer Maj. Miniſtri N. 3. zu erſehen:) und zugleich zeigen wollen, wie hoch ich dieſe Befehle ſo dieſelbe von Ihro Majeſtät Dero König bekommen zu haben vorgegeben, reſpectirt. Welches alſo wahr, daß ich auch meinen Recours zu allerhöchſtgedachter Ihro Majeſt. durch einen Brief, ſo ich dem Hrn. General Meyerfeld geſchrieben, genommen, als der ich perſuadirt geweſen, daß dieſer Monarch, der die Gloire, ſo wie Er thut, liebet, niemahls approbiren werde, daß ein Mann, wie Sie, die dazumahl die Ehre hatten, Ihn zu repræſentiren, ſein Unterthan, und über das ein Cavalier zu ſeyn, diejenige Gloire an ſich erwinden laſſe, welche allein uns vor andern diſtinguiret. Auch habe ich mich hierinn nicht betrogen: weilen dieſer groſſe König, nachdem Er meinen Brief an den Herrn von Meyerfeld geleſen, declariret, daß Sr. Majeſt. niemahls entgegen geweſen, daß der Herr Baron das en homme d' honneur reparirte, was derſelbe a Couvert des Caracters, als Geſandter eines groſſen Königes gethan; und daß Ihro Majeſt. darein willigten, ſo bald als der Baron ſeinen Caracter zu Wien werde abgeleget haben. Und da ich übrigens gewiß verſichert bin, daß derſelbige neue Befehle deßwegen bekommen, welche auch den Brief, ſo der Herr Baron mir geſchrieben, werden effectuiret, und ich dieſes ſonſt niemahls von demſelben würde erhalten haben, wenn Ihro Königliche Majeſt. von Schweden die Ehre eines, wiewohl frembden Cavaliers nicht mehr, als der Herr Baron ſeine eigene beherziget. Wie ich dann auch deßwegen von Grund der Seelen Gelegenheit wünſche, Ihro Majeſt. meine allerunterthänigſte Danckbarkeit davor erzeigen zu können, der ich dieſe Gnade mehr, denn alles ſo ich auf der Welt bekommen konte, æſtimire. Alſo ceſſiren nun des Hn.

Baro

„Barons vermeynte Obſtacula, ſo wohl als die meinige; welche derſelbe, ſowohl als die gantze Welt, vor gar real erkennen müſſen, ſowohl wegen der Submiſſion, die ich meinem allergnädigſten Herrn ſchuldig geweſen: als auch wegen der Veneration ſo ich vor die Befehle, die der Herr Baron von dem Seinigen zu haben vorgegeben, getragen. Und weilen derſelbe nun einmahl die löbliche Reſolution gefaſſet, dasjenige zu thun, was ehmalen ſchon mit mehrer Ehre hätte geſchehen können: So berichte dem Herrn Baron, daß derſelbe bald Nachrichten von mir haben wird, wodurch einen Ort benennen werde, wo wir einander ſehen können, und welcher vielleicht nicht weit von deſſen Gouvernement ſeyn wird, um demſelben die Mühe zu erſpahren, weit zu gehen. Ich bitte in denen gefaſten guten Reſolutionen zu continuiren, der ich &c.

Graf Zobor.

Zobor reiſet nach dem Ober-Rhein.

Hierauf reiſete Graf Zobor von Wien nach der Reichs-Armee am Ober-Rhein und gab ſeine Ankunfft per Staffetta de dato Etlingen den 16. Jul. 1711. dem Baron **Stralenheim** folgender Geſtalt zu wiſſen:

Schreibet ſolches an Stralenheim.

„Durch dieſe Zeilen habe ich meine Ankunfft bey der Reichs-Armee am Rhein berichten, und ſolches expreſſe per Staffetta thun wollen, damit ich aufs baldigſte Nachricht von demſelben haben könne. Und gleichwie ich mir einen ziemlich weiten Weg von Wien biß hieher gemacht, alſo werden dieſelbe auch die Gütigkeit haben, mir einen Ort anzuweiſen, wo es ihnen am bequemſten uns zu ſehen, und unſere Affaire auszumachen. Es muß aber dennoch der Ort ſo beſchaffen ſeyn, daß ich mit zweyen Officiers meinen guten Freunden, ſicher dahin kommen könne, und wir nichts vom Feinde zu befürchten haben. Ich bitte gar ſehr mich nicht länger aufzuhalten, weilen ich preſſirt bin, nach geendigter dieſer Sache, mich zu meinem Regiment in Italien zu begeben.

Graf Zobor.

Hierauf hat der Herr Baron von **Stralenheim** de dato Zweybrücken den 28. Julii 1711. in höflichen Terminis geantwortet:

Deſſen Antwort.

„Ich habe zwar vorgehabt, denſelben in der Gegend Landau zu ſehen. Dieweilen ich aber indeſſen vernommen, daß die Frantzöſiſchen Partheyen den Weg von der Armee nach Landau unſicher machen konten; Als habe ich die Ehre demſelben zu ſagen, daß ich mich heut über acht Tage, als den 5. Aug. nacher **Stadeck** begeben werde, welches nur zwey Stunden von Maynß, wohin ich ſchicken werde, umb von demſelben Nachricht zu haben. Ich bin ꝛc.

B. von Stralenheim.

Einige Tage hernach bekam Graf **Zobor** einen andern Brieff, datiret zu Zweybrücken den 1. Aug. 1711. in welchem Copia des vorigen vom 28. Jul. eingeſchloſſen war, dieſes Innhalts:

Deſſen zweyter Brieff.

„Dieſelben werden vor Ankunfft dieſes Boten, welcher dieſen Moment dero am 25. paſſato an mich erlaſſenes überbracht, meine beyden Schreiben wohl erhalten haben, deren das erſte vom 23. war, und worinnen ich denenſelben berichtet, wie ich bey meiner Retour von Mannheim die Nachricht von dero Ankunfft bey der Armee vor mir gefunden: und daß ich, obwohlen nach 10. oder 12. Tagen meine Gegenwart zu Zweybrücken nothwendig erfodert werde, ihnen einen Ort, wo wir zuſammen kommen können, benennen wolte; welches ich auch, ſo bald ich gewuſt, daß die Frantzöſiſche Armee aus meinem Gouvernement und wieder in ihre Linien gegangen, ſo gleich durch mein zweytes von 28. wovon hierbey nochmalen Copia folget, gethan; ſo ſie, ſowohl als das erſte, nothwendig müſſen erhalten haben, weil ich beyde an Ihro Durchl. den Printzen von Würtemberg, Gouverneur von Landau addreſſiret, durch welchen Cavallier ich auch ihre Brieffe empfangen. Ich verlaſſe mich alſo, daß dieſelbe den beſtimmten Tag zu Maynß ſeyn, wo ſie finden werden, daß es nicht an ihnen von Meſuren zu ſprechen, ſondern daß dieſelbe derjenigen, ſo man gerne mit ihnen wird nehmen wollen, werden zu gewarten haben.„ Ich bin übrigens &c.

B. von Stralenheim.

Zobor gehet nach Maynß.

Graf Zobor, wunderte ſich nicht wenig über dieſe Veränderung, und gerieth auf die Gedancken, er hätte mit einem Manne zu thun, welcher die Sache, wenn ſie biß auf die Entſcheidung gekommen, wiederumb zu verwirren ſuchte, und der dieſe Händel zwar als ein Miniſter angefangen, nun aber nicht als ein Soldate ausmachen wolle. Deſſen ungeachtet, begab er ſich dennoch auf Maynß, und thate dem Baron von Stralenheim, durch folgendes Schreiben vom 4ten Auguſti ſeine Ankunfft in dieſer Stadt zu wiſſen:

Schreibet ſolches dem Stralenheim.

Nachdem ich Dero am 20. paſſato an mich erlaſſenes erhalten, habe ich keinen Moment verliehren wollen, mich hieher nacher Maynß zu begeben: umb den Ort ſo ſie in zu unſerm Rendevous deſtinirt, näher zu ſeyn und von Dero Ankunfft zu **Stadeck** ſo gleich Nachricht haben zu können; Dieſelben werden alſo wann ſie dahin kommen, die Gütigkeit haben mir part davon zu geben, damit ich meine beyden Freunde ſchicken könne, ſich mit ihnen oder denen beyden Officiers die dieſelbe als ihre Zeugen werden mit genommen haben, zu unterreden; Die Meinigen ſeynd der Herr General von **Phull** und Oberſter Graf **Philippi**; wenigſtens werden dieſe als unſere Bevollmächtigte über den Ort, wo, und die Art, wie es dem Herrn Baron beliebet, daß wir die Sach endigen, übereinkommen; Ich erwarte die Ehre Dero Antwort und bin, &c.

Graf Zobor.

So weit gehet Graf Zobors Manifeſt, und hiſtoriſche Erzehlung; hernach inſeriret er umb alle Blamé von ſich deſto mehr abzuwenden, ſeiner beyden Secundanten, des Herrn General-Wachtmeiſters **Barons von Phull** und des Kayſerlichen Herrn Obriſten, Grafens **Philippi** davon verfertigte Relation, welche ſie ihm mit der eignen Hand geſchrieben in folgenden Formalien von Wort zu Wort gegeben:

CCCLXX.

Relation deſſen, ſo vom 4. biß 6. Aug. 1711. in dieſer Sache paſſiret.

DEn 5. Aug. 1711. Nachmittags lieſſe ſich der Herr Obriſt-Wachtmeiſter **Biel** und Hauptmann **Baron von Steincallenfels** melden, daß ſie von dem Herrn Gouverneur von Zweybrücken, Baron von **Stralenheim** geſchickt wären, mit dem Herrn Graf von **Zobor** zu ſprechen: wie ſie dann nach beſchehener höflichen Empfangung, ein Compliment von Herrn Baron **Stralenheim** an den Graf **Zobor** ablegten, und daß er, Baron **Stralenheim** wiſſen lieſſe, daß er zu **Stadeck** ankommen ſey, und dem Graf **Zobor**, par Maniere de Rencontre, Satisfaction geben wolte, doch nirgends anderſt, als auf Zweybrückiſchem Grund und Boden. In ein formal Duell konte und wolte er, Herr Baron von **Stralenheim** ſich nicht einlaſſen; Er wolte vor Stadeck ſpazieren fahren; da ihn Graf **Zobor** attaquiren und ſeine Satisfaction zu Fuſſe mit dem Degen in der Fauſt nehmen konte. Den beyden abgeſchickten Herren Officiers ward ſo wohl von dem Herrn Graf von **Zobor**, als von dem General-Wachtmeiſter von **Phul** und Oberſten Graf **Philippi**, ſo beyde als gute Freunde und Zeugen der Affaire beyzuwohnen von Herr Graf **Zoborn** erſuchet worden, geantwortet: Daß ſich Graf **Zobor** über die Ankunfft des Herrn Baron von **Strahlenheim** höchlich erfreuete, abſonderlich da er ſich endlich reſolviret, ihme Herrn Graf **Zobor** die ſo längſt begehrte Satisfaction zu ertheilen; Es ſey gleichviel, ob es par Duell oder par Maniere de Rencontre ausgemacht würde. Man ſahe aber nicht wohl, wie er, Baron von **Stralenheim** dem Herrn Graf **Zobor** zumuthen könne, ihn in ſeinem Gouvernement zu attaquiren, da man (1) umb hin zu kommen, allen Inſultes von feindlichen Partheyen ſich exponirte; umb welcher Urſach willen ja der Herr Baron **Stralenheim** vermög ſeines eigenen Schreibens, die Gegend von Mayntz zu Ausmachung der Sache erwehlet, weilen er den Weg von der Armee nach Landau feindlicher Partheyen halber vor den Graf **Zobor** und bey ſich habende gute Freunde zu unſicher gehalten; Ja man fragte: Ob Herr Baron von **Stralenheim** die Guarantie thun wolte, daß man feindlicher Gefahr halber nichts zu befürchten hätte? Es gaben aber die beyden abgeſchickten Herren Officiers zur Antwort, daß dieſes der Herr Gouverneur nicht thun konte.

Stralenheimiſche Conditiones.

Sich bey Stadeck zu ſchlagen.

Antwort der Zoboriſchen Secundanten.

Depreciren den Ort Stadeck wegen allzu naher Frantzoſen.

Zweytens ward vorgeſtellet, daß Herr Graf **Zobor** viel zu groſſen Reſpect und allerunterthänigſte Devotion vor Ihr. Kön. Maj. von Schweden hätte, als daß er durch Attaquirung des Baron **Stralenheims** auf Zweybrückiſchem, als Königl. Schwediſchen Grund und Boden, das Jus territoriale violiren, ſich mithin Ihro Königl. Majeſtät Ungnade von neuem aufladen und mehrere Verdrießlichkeiten auf den Halß ziehen ſolte; es wären ja ohnweit Mayntz viel Gräfliche und Ritterſchafftliche Oerter, da man einander rencontriren, und die Sache ausmachen konte. Und als die beyden abgeſchickten Herren Officiers hierauf meldeten, es würde der Herr Gouverneur ſchwerlich aus ſeinem Gouvernement gehen; ſie hätten nichts weiters in Commiſſion, als was ſie angezeiget; wolten aber die von Seiten des Herrn Graf **Zobors** gethane Vorſtellung dem Herrn von **Stralenheim** hinterbringen, und Antwort wiſſen laſſen: So hat der General-Wachtmeiſter **von Phull** erwehnet, er habe ſchon lange Zeit die Ehre den Hrn. Baron von **Stralenheim** zu kennen; er zweiffele nicht, wenn er ſelbſt mit ihm ſprechen konte, es würde der Herr Baron von **Stralenheim** die gemeldte Vorſtellung conſideriren, und ſich nicht mißfallen laſſen, am dritten Orte zuſammen zu kommen; womit die beyden abgeſchickten Herren Officiers wieder von Mayntz ab, und nach Stadeck zurücke gereiſet.

Weil Stadeck Zweybrückiſcher Jurisdiction iſt.

Anderen Tages darauf, als den 7. Aug. lieſſe ſich Herr Hauptmann **Steincallenfels** Morgens umb 6. Uhr beym Herrn General-Wachtmeiſter **von Phull** anmelden, behändigte ein Schreiben vom Herrn Baron **Stralenheim**, worinn der Herr General-Wachtmeiſter von **Phull** erſucht wurde nach Stadeck zu kommen; und damit er feindlicher Gefahr wegen nichts möchte zu beſorgen haben, ſchickte ihm der Herr Baron **Stralenheim** einen Paß, daß er unter dem Titul eines Schwediſchen Obriſt-Lieutenants, Nahmens **Bannier**, ſicher hin und zurück kommen möchte. Worauf auch der Herr General-Wachtmeiſter von **Phull** ſich ſo gleich nebſt dem Herrn Hauptmann **Steincallenfels** auf den Weg gemacht; Und obwohlen der Graf **Philippi** auch mit nach **Stadeck** gehen wolte, wendete doch der Herr von **Steincallenfels** dagegen ein, daß weilen der Paß nur auf einen Obriſt-Lieutenant und ihn eingerichtet, konte er ihn keiner Sicherheit verſichern, falls ſie unter Wegens ohngefehr eine Frantzöſiſche Parthey antreffen ſolte. Bey Ankunfft zu **Stadeck**, erzehlte Herr Baron **Stralenheim** die Urſache der zwiſchen ihm und dem Herrn Graf **Zobor** entſtandenen Verdrießlichkeit: meldete anbey, daß es nie ſein Particulier-Werck ſondern ſeines Königs Affaire geweſen; wie er dann auch ſich auf Ihro Excell. den Herrn Graf Zintzendorff beziehend verſichern konte, daß er viel vor den Graf **Zobor** bey Ihro Königl. Majeſtät von Schweden gethan hätte: ſonſten er des Königs Ungnade vielleicht härter würde empfunden haben. Und wiewohl der Herr Graf von **Zobor** vorgäbe, daß er Baron **Stralenheim** expreſſe und poſitive Ordre von Ihro Königl. Maj. habe, ihme Graf **Zoborn** Satisfaction zu geben; ſo konne er doch ſeine Ehre engagiren, daß es nicht ſey: ſondern es habe ihm der zu Wien ſubſiſtirende Königl. Schwediſche Reſident Herr von **Stiernhoeck** berichtet, wie er vom Herrn General-Wachtmeiſter **Meyerfeld** ſchrifftliche Nachricht erhalten: Daß er von **Stiernhoeck** auf Befehl Ihro Kön. Majeſt. denen Kayſerlichen Miniſtris und übrigen Herren und Cavalliers kund machen ſolte, daß Ihro Königl. Majeſtät von Schweden dem Baron **Stralenheim** nie verboten, dem Herrn Graf **Zobor** Satisfaction zu geben; mit vermelden, daß er ein ſolches erhaltener Ordre gemäß bewerckſtelliget. Wie aber der General **Meyerfeld**, als der nebſt ihm ein Competent zum Zweybrückiſchen Gouvernement geweſen, ſo wenig ſein Freund a[illegible] der von **Stiernhoeck** ſey, konne er darauf nicht [illegible]

Stralenheims Unterredung mit dem General Phull.

Es ſey keine Particulair-Affaire.

Stralenheim habe vor Zoborn viel gethan.

Habe keine Ordre zur Satisfaction.

[illegible]erfeld [illegible] ihm nicht [illegible]

hen, ſondern müſte poſitive Ordre von ſeinem Könige haben, wann er auſſer ſeinem Gouvernement weichen, und die Sache am dritten Ort ausmachen ſolte. So verwunderte er ſich nicht wenig, daß Herr Graf Zobor vorgebe, von Ihro Excellentz dem Herrn General der Cavallerie, Grafen von Behlen, gehört zu haben, es hätten Ihro Excellentz bey dem Herrn von Stralenheim ein Schreiben von Ihro Königl. Maj. geſehen, worinnen Ihro Königliche Majeſtät expreſſe befohlen, er Herr Baron Stralenheim ſolle die Scharte auswetzen: Da doch Ihro Excellentz der Herr Graf Behlen jederzeit ſein beſter Freund geweſen: und ihme ſo gar, da er Baron von Stralenheim ohnweit Mannheim Ihro Excellentz vor wenig Tagen aufgewartet, gerathen, er ſolle ſich in nichts mit dem Graf Zobor einlaſſen, biß er vorher, (mich ſeiner geführten Worte zu bedienen,) von ſeinem Könige ſchwartz und weiß habe; dann widrigen falls würde er ſich in die gröſte Verantwortung und Gefahr ſetzen. Herr Baron Stralenheim verſicherte, daß er auch kein Schreiben in dieſen Terminis, die Scharte auszuwetzen, von Königlicher Majeſtät erhalten; wohl aber hätte ihm der Cantzler Müller geſchrieben, daß Ihro Königliche Majeſtät von Schweden gar nicht zufrieden wären, daß Herr Baron von Stralenheim ſeine Abreiſe von Wien ſo gar eilfertig und in der Stille, des Graf Zobors wegen, genommen: er Cantzler Müller wünſchte, daß der Herr Bruder (den Baron Stralenheim verſtehend) die Scharte auswetzen möchte. Woraus denn genugſam zu erkennen wäre, daß es mit der vom Graf Zobor vorgebenden Königl. Ordre, ſo er Baron Stralenheim wegen gebender Satisfaction ſolle erhalten haben, nichts ſeye; mithin könne er aus ſeinem Gouvernement ohne Königliche Ordre und Erlaubniß nicht gehen. Er habe bereits vor drey Monaten einen Hauptmann Nahmens Baumann zu Ihro Königl. Majeſtät von Schweden nach Bender geſchickt, ſich nicht nur allein über des General Meyerfelds ohngleich gethane Vorſtellungen zu beſchwehren, ſondern auch Königl. Befehl und Erlaubniß, dem Graf Zobor Satisfaction zu geben, zu begehren; da aber gedachter Hauptmann noch nicht zurück gekommen, könne er als Gouverneur von Zweybrücken, ſich in kein Duell einlaſſen, ſo wenig als aus ſeinem Gouvernement gehen, und die Sache par Maniere de Rencontre am dritten Ort ausmachen.

Er habe keinen Befehl die Scharte auszuwetzen.

Nur ſein Eilen von Wien habe dem Könige nicht gefallen.

Habe vergebens Erlaubniß zur Satisfaction verlangt.

General Phulls Antwort.

Wiewohlen nun der Herr General Phull darauf geantwortet: Daß, wann ſchon keine poſitive Ordre zu Gebung der Satisfaction von Ihro Kön. Majeſtät vorhanden ſeye, ſo ſeye doch zu glauben, daß es Ihro Königl. Majeſtät auch nicht verboten hätten, ſondern gerne ſähen, daß dieſe Verdrüßlichkeit ausgemacht und abgethan würde; wie denn aus des Herrn General Meyerfelds und Cantzler Müllers Schreiben genugſam abzunehmen wäre. Zu præſumiren ſeye aber nicht, daß der Herr General Meyerfeld ſich des Prætexts des Königl. Befehls in ſeinem Schreiben an den Hrn. von Stiernhock bedienen ſolte, wann er ſelbigen nicht in der That von Ihro Kön. Maj. erhalten. Und wann der Herr Baron Stralenheim obangeführter Motiven halber ſich weder in Duell einlaſſen, oder am dritten Ort par Maniere de Rencontre Satisfaction geben wolte, warumb er dann an Graf Zobor nach Wien geſchrieben, daß er, Baron Stralenheim, nachdem er ſeinen Character am Hof, als Envoyé Extraordinaire abgeleget, ſchon längſt erwartet hätte, was Herr Graf Zobor an ihn begehren, und was er vor Propoſitiones thun würde? dadurch er den Anlaß gegeben, daß Herr Graf Zobor ſich mit groſſer Beſchwerde und Koſten von Wien nach der Reichs-Armee am Obern-Rhein begeben. Ja es hätte Herr Baron Stralenheim, als Graf Zobor ſeine Ankunfft bey der Armee ihme hätte wiſſen laſſen, ſchrifftlich geantwortet, daß er die Sache auszumachen, den 5. Auguſt nach Mayntz ſchicken wolte, und von dem Graf Zobor Nachricht erwarten. Da ſich nun Graf Zobor auch ohngeſäumt allda eingefunden, wolte er Baron Stralenheim erſt Difficultäten machen, am dritten Orte zu erſcheinen; da er doch ſelbſt vernünfftig ermeſſen könte, wie in der Gegend Stadeck auf Zweybrückiſchem Grund und Boden ihn zu attaquiren, keinem ehrlichen Manne wohl könne zugemuthet werden:

Erſtlich: Weilen man allen Insultes der feindlichen Partheyen unterworffen wäre, und ohne deßfalls die gröſte Gefahr zu wagen, nicht wohl von Mayntz auf Stadeck kommen könte.

Zweytens: Wäre niemand zuzumuthen, Ihro Königl. Majeſt. von Schweden Jus territoriale durch Attaquirung dero Gouverneurs in ſelbigem Hertzogthum zu violiren, ſich mithin die gröſte Gefahr und Verantwortung auf den Halß zu laden.

Drittens: Wäre ja beſſer, daß, da Cavalliers bey entſtandener Verdrüßlichkeit einander Satisfaction zu geben ſchuldig wären, der Ort zur Rencontre am dritten Ort, und ſo genommen würde, daß keiner von beyden Theilen deßfalls einigen Vortheil oder Gefahr hätte.

Stralenheims fernere Ausflüchte.

Auf alle dieſe Vorſtellungen aber konte Baron Stralenheim zu keinen andern Gedancken gebracht werden, ſondern vermeynte der Sache ein Gnügen gethan zu haben, daß er dem Graf Zobor ihn in ſeinem Gouvernement zu attaquiren, offeriret hätte; Meldete dabey, daß er Baron Stralenheim ſeine Sache ausgemacht zu ſehen, ſo ſehr embaraſſiret wäre, als Graf Zobor immer ſeyn könte; Er glaubte daß durch Ertheilung einer honetten Declaration, und den Degen gegen einander in die Fauſt zu legen, Herr Graf Zobor genugſame Satisfaction haben könte. Als aber der Herr General-Wachtmeiſter von Phull dagegen eingewendet, daß der Affront, ſo Herrn Graf Zobor geſchehen, gar zu eclatant wäre, und zu viel Bruit in der Welt gemacht hätte: mithin könte die Satisfaction auch nicht ſo ſchlechter dings genommen werden, ſondern es müſte die Sache recht ausgemacht ſeyn; Fragte Baron Stralenheim auf was Art es dann der Graf Zobor auszumachen gedencke? Und als der Herr General von Phull geantwortet, daß des Graf Zobors Intention dahin gienge, daß ſich kein Secundant meliren ſolte, biß daß einer oder der andere von denen Herren Principalen durch eine rechtſchaffene Bleſſure oder andern Zufall hors de Combat geſetzt würde; lieſſe ſich der Herr Bar. von Stralenheim vernehmen: Wann das des Graf Zobors Intention wäre, ſo ſey es ein recht formales Duell; deme aber dans l'inſtance der Herr General Phull begegnet: Es wunderte ihn, daß der Herr Baron Stralenheim die führende Intention des Graf Zobors als ein formales Duell tractiren wolte: er Herr Baron Stralenheim wiſſe ja von ſelbſten wohl, daß kein ehrlicher Mann den Degen gegen den andern in die Fauſt legte, umb zu badiniren, mais pour ſe battre bravement, & pour ſe donner de bons coups. Darauf Herr Baron Stralenheim repliciret: er müſte, nachdem er des Graf Zobors Intention wüſte, ſeine Meſures auch darnach nehmen; meldete noch anbey, daß der Frantzöſiſche General d'Harcourt erſt vor wenig Tagen an ihn geſchrieben wie er vernähme, ob wolte ſich der Baron Stralenheim mit dem Graf Zobor ſchlagen und Satisfaction geben wegen der in Wien vorgegangenen Verdrüßlichkeit; er General d'Harcourt thue es auf alle Weiſe wiederrathen, und würde ſich der Baron Stralenheim groſſe Verantwortung dadurch auf den Halß ziehen, und etwas thun, das zum Präjuditz ſeines Königs, und allen Puiſſancen, ſo Geſandten ſchicken könten, gereichen würde. Nebſt dem führte Herr Baron Stralenheim noch an, daß er ſich allerdings faſt in der Stille und geheim von Zweybrücken ab und nach Stadeck machen müſſen, weil er zu beſorgen gehabt, daß die Zweybrückiſche Regierung und Unterthanen als die Wind gehabt, daß er mit Graf Zobern ſeine Sachen ausmachen wolte, ihn aufgehalten und nicht weggelaſſen hätten.

Stralenheim will ſich nicht auſſer dem Zweybrückiſchen Gebiete ſchlagen.

Gen. Phulls letzte Antwort.

Als nun der Herr Baron Stralenheim auf keine Weiſe zu diſponiren war, an dritten Ort zu kommen, und die Sache mit Herrn Graf Zobor par Maniere de Rencontre auszumachen; wiewohlen nochmahls remonſtriret wurde, daß nach Stadeck zu kommen es ohnmöglich ſeye, ſo wohl wegen der Gefahr den feindlichen Partheyen in die Hände zu gerathen, als auch in Ihro Königl. Maj. von Schweden höchſte Ungnade, Straffe und Verantwortung zu fallen, wann man durch Attaquirung des Baron Stralenheims auf Zweybrückiſchem Grund und Boden das Jus territoriale violiren würde; fragte der Herr General Phull zu zwey biß dreymahlen, ob der Herr Baron Stralenheim ſeine gefaßte Reſolution nicht ändern und am dritten Ort ſich einzufinden belieben wolte? und ob er den Herrn Baron von Stralenheim recht und deutlich genug verſtanden hätte, daß er nemlich auſſer ſeinem Gouvernement zu erſcheinen alleinig Bedencken trüge; weil er als ein Gouverneur von Zweybrücken aus ſeinem Gouvernement nicht gehen wolte, ſo wenig als er ohne ſpecialen Befehl und Erlaubniß ſeines Königs am dritten Ort die Sache ausmachen könte? Und als es Hr. Baron Stralenheim mit Ja beantwortete, daß dieſes ſeine Meynung ſey; meldete der Herr General Phull: Auf dieſe Art ſehe er nicht, wie Baron Stralenheim und Graf Zobor zuſammen kommen, und ihre Sache ausmachen könten; Es würde ſich der Herr Graf Zobor nunmehro umb keine Satisfaction mehr melden, ſondern nachdem er alles gethan, was ein honeter Cavallier zu Erhaltung billiger Satisfaction thun ſolte, würde er den gantzen Verlauff der Sache, und die von Seiten des Herrn Baron von Stralenheim dabey vorgegangene Demarchen der Welt kund machen; mithin lieſſe er des Herrn Barons vernünfftigem Judicio anheim geſtellet, ob dergleichen Sachen nicht zu des Herrn Gouverneurs gröſter Deſavantage von männiglich würden ausgeleget werden? und verſicherte er, General Phull, daß Herr Baron von Stralenheim bereuen würde, das Werck ohnausgemacht zu laſſen, und daß aus einer üblen Sache eine ärgere werden würde; mit Bedeutung, daß nicht des Graf Zobors führendes Sentiment, ſondern der gantzen Welt Judicium dem Herrn Baron von Stralenheim nachtheilig ſeyn dörffte. Er General Phull verſicherte anbey, daß ſo bald er von Stadeck auf Mayntz zurück käme, der Hr. Graf Zobor ſo gleich auch wieder von dar abreiſen würde; und da Herr Graf Zobor biß dahero Satisfaction von ihme Herrn Baron von Stralenheim geſucht hätte, Herr Baron Stralenheim ſie künfftighin vom Graf Zobor zu ſuchen, würde nöthig haben. Unter andern geführten Diſcurſen meldete Baron von Stralenheim: Es würde es ihm vielleicht niemand glauben; aber er verſichere, daß er gehofft habe, als er vor wenig Tagen bey Ihro Excellentz dem Herrn Graf Behlen ohnweit Mannheim geweſen, es würde ihn ſelbiger Zeit der Graf Zobor rencontriren und attaquiren. Dem aber der Herr General Phull begegnet: Wie er Baron Stralenheim ein ſolches habe vermuthen können, da ja der Graf Zobor nichts von ſeiner vorgehabten Reiſe nach des Herrn Generals Graf Behlen Excellentz gewuſt; ſo bald er aber ſolches von ungefehr erfahren, ſey er ohne Zeit-Verluſt mit der Poſt auf Mannheim gangen, umb etliche Stunden aber zu ſpäth kommen; wann der Herr Baron Stralenheim damahls ſo gute Luſt gehabt, ſo dörffte er ja nur wieder einen dergleichen Spatzier-Ritt thun, und könte mithin die Sache ausgemacht werden. Worauf der Herr Baron Stralenheim geantwortet: Selbiger Zeit habe er wohl aus ſeinem Gouvernement reiſen können; ſo dermahlen nicht mehr ſeyn könte, da die beſtändige Frantzöſiſche hin- und wieder-Marches wären: auch der geweſene Churfürſt von Bayern täglich erwartet würde, daß er paſſiren ſolte.

Stralenheims neuer Vorwand.

beantwortet.

Replique drauf.

Ettlingen den 13. Aug.
1711.
J. A. von Phull. B. Graf Philippi.

Hier endet ſich die von beyden Zoboriſchen Herren Secundanten unterſchriebene Relation, und der Graf Zobor macht hernach pag. 17. ſeqq. in ſeinem Manifeſt ein hauffen Reflexiones darüber, mocquiret ſich über den Herrn von Stralenheim, daß er geweigert, ſich ſo lange zu ſchlagen, biß einer von beyden Duellanten durch Bleſſuren oder andern Zufall hors de Combat würde geſetzt ſeyn, beſchuldiget ihn einer Zaghafftigkeit, provociret nochmahlen an die Schwediſche Nation, und läſt ihm ſein Manifeſt, ehe ſolches im Druck kommen, durch den Herrn General Phull, nebſt folgendem Brieff überſenden:

Copia Schreibens des Herrn General-Wachtmeiſters Barons von Phull an den Herrn Baron Stralenheim de dato Ettlingen den 18. Auguſti 1711.

Gener. Ph[illegible] ſchicket d[illegible] Zoboriſche Manifeſt an den Stralenheim.

Nachdem ich nach meiner Rückkunfft von"
Stadeck dem Herrn Graf Zobor, Ew. Hoch"
wohlgebohrn letzte Reſolution, wie daß dieſelbe"
aus dero Gouvernement zu gehen, und in loco"
tertio die Sache par Maniere de Rencontre auszu"
machen, ſo wenig thun, als ſich ohne ſpecialen"
Befehl Ihrer Königlichen Majeſtät von Schwe"
den, in ein Duell einlaſſen könten, hinterbracht,"
hat ermeldter Herr Graf, gleich ich gegen Ew."
Hochwohlgebohrn zu Stadeck mündlich erweh"
net, darvor gehalten, daß er nunmehro alles, was"
nur möglich und einem honeten Cavalier zuſte"
he, gethan hätte, umb Satisfaction zu haben. Da"
aber ſolche von Ew. Hochwohlgebohrn nicht zu
erhalten wäre, finde er ſich genöthiget, den gan[illegible]

Ver[illegible]

„Verlauf der Sache der gantzen Welt vor Augen zu legen, zu dem Ende er das in Copia hierbey kommende Manifeſt verfertiget.

„Gleichwie ich nun der Meynung bin, es dürffte die Sache nicht allein von der gantzen Welt zu Ew. Hochwohlgebohrnen gröſten Desavantage ausgeleget werden; ſondern auch Jhro Königl. Majeſtät von Schweden dero gethane Demarchen allem Vermuthen nach mißbilligen: mithin Ew. Hochwohlgebohrnen Fortun ſelbſten darunter Noth leiden: Als habe ich, als ein Freund und Diener von denenſelben, den Herrn Graf Zobor dahin diſponiret, daß ich, ehe und bevor obgedachtes Manifeſt zum Druck komme, ſolches Ew. Hochwohlgebohrnen communiciren, und annebenſt zu dero Belieben ſtellen möge, ob dieſelbe ſich nicht annoch reſolviren wolten, die Sache in loco tertio diſſeit Rheins par maniere de rencontre zu terminiren? Jch bitte dahero es nochmahlen reiflich zu überlegen, und mir dero Reſolution in Antwort zukommen zu laſſen, der ich indeſſen mit aller Ergebenheit verbleibe,

Ew. Hochwohlgebohrnen, etc.

Ettlingen den 18. Auguſti 1711.

J. A. von Phull.

P. S.

„Jch bitte, mich mit einer Antwort aufs baldigſte zu beehren, dann der Herr Graf von Zobor wird ſich hier über acht Tage nicht mehr aufhalten.

Strahlenheimiſches Entſchuldigungs-Schreiben.

Kaum war dieſer Brief und Zobors Relation durch einen Expreſſen an Jhro Durchl. Printz Alexander von Würtemberg, Gouverneur von Landau, um die Gnade zu haben ſolche dem Herrn Baron von Strahlenheim nach Zweybrücken zu ſchicken, aus dem Feld-Lager bey Mühlberg abgegangen geweſen, als viele Officiers zur Parole in Jhro Hochfürſtl. Durchl. des Printzen Eugenii Qvartier kamen, und einen Original-Brief und viele Copien davon, ſo der Herr Baron von Strahlenheim an einen ſeiner guten Freunde geſchrieben, mitbrachten: wodurch er will zu verſtehen geben, daß er alles mögliche gethan, ſich zu Stadeck mit Zoborn zu ſchlagen, der aber nicht hätte herausrücken wollen. Er ſetzet dieſen Brief, von Wort zu Wort hiernach, damit man denſelben gegen die Relation der Zoboriſchen Secondanten und andere in dem Zoboriſchen Manifeſte enthaltene Proben halten möge.

Copia Schreibens vom Herrn Baron von Strahlenheim an Herrn N. N. Obriſt-Lieutenant unter denen Chur-Pfältziſchen Trouppen, de dato Zweybrücken, den 7. Aug. 1711. aus dem Frantzöſiſchen überſetzt:

"Dieweilen ich mir flattire, daß dieſelbe den Ausgang meiner Affaire mit dem Graf Zobor zu wiſſen verlangen werden, als gebe mir die Ehre demſelben zu ſagen, daß, nachdem ich vorgeſtern zu folge der Anweiſung ſo ich gedachtem Grafen gethan, mich auf Stadeck begeben, ich noch ſelbigen Tages zwey Officiers, den Herrn Major Pyhl und Hn. Hauptmann Steincallenfels nach Maynz, welches nur anderthalb Meil von dar, geſchickt, ihme Grafen meine Ankunfft zu wiſſen zu thun, und wie wir uns in der Gegend Stadeck mit einander ſchlagen könten; Jch habe mich aber ſehr verwundert als dieſe beyde Herren bey ihrer Ankunfft mir rapportiret, daß der Graf Zobor auf dem Rendevous zu erſcheinen ſich weigere, den ich doch in meinem Brief expreſſe ernennt hatte: und diß unterm Vorwand, daß die Frantzöſiſche Partheyen dieſen Ort unſicher machen konten; obwohlen ihn meine Officiers auf ihre Parole verſichert hatten, daß nichts allda zu befürchten wäre, angeſehen man ſeither zwey Jahren keine Frantzöſiſche Partheyen daſelbſt geſehen hätte, wie er ſolches in Maynz ſelber würde hören können. Dieſe Difficultät gabe mir Anlaß den Herrn General von Phull, einen ſeiner Secondanten, zu bitten, unter meinem Passeport zu mir nacher Stadeck zu kommen; Nachdeme dieſer ſolches gethan ſtellte ich ihm mit mehrern die Nullität dieſes Vorwands für, und wie ſehr content der Graf Zobor über die Satisfaction, ſo ich ihme käme anzubieten, ſeyn ſolte; daß der Posto, den ich die Ehre hätte zu bekleiden, nicht zulieſſe, mich von den Gräntzen meines Gouvernements zu entfernen, und tauſend Ungelegenheiten zu exponiren, wann ich über Maynz hinüber gienge, mich in formalem Duell zu ſchlagen: und offerirte ſo gar ihnen die Sicherheit des Weges von Stadeck biß an Maynz zu garantiren."

"Da aber dieſer General mich verſicherte, daß der Graf Zobor von ſeiner erſten Resolution nicht abgehen würde, declarirte ich ihme endlich, daß, nachdem ich meiner ſeits mehr, als man von mir begehren können, gethan, ich nunmehr auf Zweybrücken zurücke kehren, und künfftig hin nichts mehr zu ſagen noch zu antworten haben würde. Auf dieſe Weiſe iſt dieſe Entrevue nach allen empressirten Airs, ſo ſich gedachter Graf gegeben, vorbey gangen." Jch bin ꝛc.

Baron von Strahlenheim.

Strahlenheimiſche Antwort an den Gen. Phull.

Es giengen hernach diejenigen acht Tage, welche der Herr General Phull in ſeinem Briefe ausgeſetzet, gäntzlich vorbey, und Zobor meynete ſchon, daß Strahlenheim gar nicht antworten würde, als nachfolgende Antwort an gedachten Herrn General Phull einkame:

Hochwohlgebohrner,

Hochgeehrteſter Herr General-Major!

"Aus der mir überſchickten ſo genannten Relation de l' affaire du Comte Zobor avec le Baron de Strahlenheim erſehe dasjenige, was ich mir mit der gantzen Welt vorſtellen müſſen, nehmlich, daß der Graf Zobor alles herfürſuchen und herbey bringen würde, umb ſeine nicht-Erſcheinung zu Stadeck zu beſchönigen, und derſelben eine Farbe anzuſtreichen. Da ich aber meines Theils in dieſem Stück alles überflüßig geleiſtet was man von mir hat erfordern können, ſo kan auch um ſo viel leichter unſer beyder Aufführung aller unpaſſionirten Leute Beurtheilung anheim ſtellen, und leiden, daß der Graf Zobor durch Publicirung ſeines Manifestes der gantzen Welt ſeine Schande entdecke."

"Was ſonſten Jhro Königl. Majeſt. mein allergnädigſter Herr vor Meynung führen werden, davon kan mein Hochgeehrter Herr General-Major umb ſo viel weniger judiciren, als ich ihm bey unſerer Unterredung zu Stadecken mit mehrern verſichert, wie Jhro Königl. Majeſt. bey dieſem gantzen Werck keinen Theil hätten, und noch ſeit dem davon dergleichen zuverläſſige Nachrichten eingezogen habe, daß diejenige ſo ſolches vorgeben, und ſich dero allerhöchſten Nahmens hierunter bedienet, ſich in ſchwere Verantwortung ſetzen werden." Der ich übrigens mit aller Ergebenheit verharre ꝛc.

Zweybrücken, den 13. Aug. 1711.

Baron von Strahlenheim.

Final der gantzen Sache.

Dieſer Brief war gleichſam das Final von dem weit und breit erſchollenen Duell, womit man alle Zeitungen angefüllet, und von welchem man glaubte, es würde nothwendig einer von denen Duellanten auf dem Platze bleiben, oder alle beyde zu ſchanden gehauen werden. Die Intention des Grafen Zobor mag wohl dahin gegangen ſeyn, dem Baron von Strahlenheim ein gutes Nota bene zu geben, ſolte gleich darüber ſein eigenes Leben in die Schantze geſchlagen werden: welches gar deutlich aus des Herrn General Phulls Erklärung zu mercken, da er gegen den Herrn von Strahlenheim conteſtiret, ſie müſten ſich beyde ſo lange ſchlagen, biß einer von denſelbigen hors de Combat, oder nicht mehr im Stande wäre den Degen länger zu führen. Wie wenig aber dem Baron von Strahlenheim mit ſolcher Deſperation gedienet geweſen, zeiget deſſen eigene Antwort. Endlich iſt aus der gantzen Sache nichts worden. Der Herr von Strahlenheim iſt in Zweybrücken geblieben; und Graf Zobor hat unter dem Dato **im Feld-Lager bey Speyer den erſten Sept. 1711.** ſein **Manifeſt** publiciret, welches zuletzt mit ziemlich anzüglichen Worten beſchloſſen worden.

Frage an das Publicum.

Es iſt nachgehends, ohne Zweifel auf Strahlenheimiſches Begehren, von dem Autore des Clef du Cabinet des Princes de l'Europe, in einem Theile ſeiner Frantzöſiſchen Monarche, die Frage an das Publicum geſchehen, und die Staats-Richter aller Europäiſchen Höfe umb den Beſcheid gebeten worden: "Ob ein Miniſter, der in währender Geſandſchafft, zu Maintenirung der Ehre ſeines Hohen Principalen einem privat-Cavalier mit Thätlichkeit begegnet, hernach bey geendigter Geſandſchafft vor ſothane Thätlichkeit Rechenſchafft geben und ſich ſchlagen ſolle? unerachtet die Hohen Principalen beyderſeits den Nachdruck dieſer Thätlichkeit an ſich gezogen, ſo vor ihre eigene Sache declariret, Satisfaction genommen, und mithin einen ſolchen geweſenen Geſandten allerdings von weiterer Anforderung befreyet zu ſtellen ſcheinen?" Die Antwort hierauf iſt das Publicum ſchuldig geblieben, denn der Autor von dem Clef hat nichts weiter inſeriret. Es wird ſich auch in eine ſo delicate und deſperate Diſputation, niemand leichtlich einmiſchen, oder ſolche zu entſcheiden unternehmen; weil doch allerhand Argumenta pro und contra vorkommen, und endlich die Souverainen ſelbſt das Deciſum geben müſſen: welches alsdenn gültig iſt, wenn gleich die Rationes nicht aus dem Corpore Juris heraus geklaubet werden.

CCCLXXI.

Strahlenheimiſche Verantwortung auf Graf Zobors Manifeſt.

Antwort auf obiges Manifeſt,

Bißher haben wir dem Leſer auf das allergetreueſte einen Extract alles deſſen vor Augen geleget, was in des Graf Zobors gedrucktem **Manifeſt** reales enthalten. Nunmehro iſt zu melden, daß eine Antwort darauf in Druck ergangen, unter dem Titul: **Brief des Hrn. N.N. an ſeinen Freund, den Bericht der Affaire des Grafens Zobor mit dem Baron von Strahlenheim betreffend.** Dieſe Antwort iſt kurtz, Frantzöſiſch und Deutſch, der Autor unbekannt; jedoch entweder der Herr von Strahlenheim ſelbſt, oder jemand, der von ihm alle Particularia vernommen, und mit ſeinem Willen in die Form eines Briefes gegoſſen. Es gehöret ſelbiger zur Connexion dieſer weltberuffenen Affaire: alſo folget hierbey nur deſſen Deutſcher Text, jedoch mit Vorbeygehung etlicher anzüglichen Expreſſionen, die man, ſo viel die Realität der Sache gelitten, vorbedächtlich weggelaſſen:

Monſieur,

in Form eines Briefes.

Er wundert ſich, wie er ſaget, daß der Herr Baron von Strahlenheim, Gouverneur des Hertzogthums Zweybrücken, nicht gerathen findet, auf die injurieuſe Schrifft welche der Graf Zobor unter dem Titul: **Bericht der Affaire des Graf Zobors mit dem Baron von Strahlenheim, Envoyé der Cron Schweden zu Wien 1707, und der Verfolg ihrer Händel biß d. 6. Auguſt. 1711,** drucken und ausſtreuen laſſen, zu antworten. Mich hat es ebenfalls, wie meinen Herrn, anfangs Wunder genommen; nachdem ich aber den Innhalt der Relation bemercket und unterſuchet, habe ich befunden, daß mehr als eine Urſache ihn zum Stillſchweigen bewegen ſollen: Nehmlich daß der Graf an dem beſtimmten Orte nicht erſcheinen noch die Satisfaction, welche der Baron von Strahlenheim ihm angeboten, annehmen wollen.

Worauf die Sache ankomme?

Wir wollen nun dieſe beyde Puncte deſto beſſer zu erläutern und klar zu machen, die Sache ein wenig weiter herhohlen. Gleich Anfangs will er ſchlechterdings die Urſache ſeiner Händel läugnen, und folglich gekrönte Häupter, die ihn deßfalls beſtraffet, der Ungerechtigkeit beſchuldigen.

Zobor hat ſchon ſein rechtmäßig Urtheil vernommen,

vom König in Schweden.

Die gantze Welt weiß, wodurch ſich der Graf Zobor das Tractament, ſo er vom Baron von Strahlenheim empfangen, zuwege gebracht, zu der Zeit, als er mit dem Degen in der Fauſt die häßlichſten Injurien wieder ihn ausſtieß; und jeder weiß, daß Ihr. Majeſt. auf denjenigen Bericht, ſo dieſer Miniſter deßfalls dem Könige ſeinem Herrn abgeſtattet, (wovon er denen Kayſerl. Miniſtern eine Copey gegeben, damit ſie mit der Ausſage der Zeugen des Graf Zobors, ſo mehrentheils ſeine Verwandten geweſen, collationiret werden könte, worauf man auch nichts zu ſagen gewuſt,) das Verfahren und die Conduite des Baron von Strahlenheim in alle wege gebilliget, und ſeine gerechte Sache wieder den Graf Zobor bewieſen hat.

Vom Kayſer.

Wie dann auch Ihr. Kayſerl. Maj. ſolches ungnädig empfunden, und dieſen Grafen nach Stettin geſchickt, daß er daſelbſt die Lebens-Straffe, welche er verdienet hätte, und Ihr. Majeſtät zu Schweden ihm ſelbſt auflegen ſolten, ausſtehen möchte; wiewohl ihm dieſer Monarche großmüthig das Leben geſchencket; anbey aber deutlich zu verſtehen gegeben, daß er künfftig ſich hüten müſte, nichts wieder den Baron von Strahlenheim vorzunehmen;

[illegible] miß[illegible]bet Kö[illegible] Clemenz.

Die Zeit hat gelehret, wie er die Clemence dieſes Printzen gebrauchet. Denn der Baron von Strahlenheim war kaum drey Jahr hernach wieder nach Wien gekommen, um daſelbſt Abſchied zu nehmen, ſo wuſte man ihm ſchon aller halben von dem ſchimpflichen Diſcurſen und Drohworten, welche Graf Zobor wieder ihn führte, zu ſagen, und welchergeſtalt dieſer ſich, ihn zum Duell auszufodern, oder wenn jener es ausſchlagen würde, ihn unterwegens bey ſeiner Abreiſe zu attaquiren, rüſtete. Wann der Baron von Strahlenheim dieſe Droh- und Beſchimpffungen aufs äuſerſte verachtet, wie er denn auch thun ſollen; ſo hat er zugleich zu verſtehen gegeben, daß weil dieſe Affaire zwiſchen den Allerhöchſten beyden Souverainen bereits gänzlich abgethan, und alſo aus ſeinen Händen wäre, er nur neue Verantwortung auf ſich laden würde. Indeſſen iſt es eine Unwahrheit, als ſolte er geſagt haben, ob wäre ihm ausdrücklich verbothen dem Grafen Satisfaction zu geben. Denn deſſen bedurffte er nicht, oder die Natur des Streits ſelbſt befreyete ihn davon.

Strahlenheim verachtet Zobors Drohworte.

Entſchuldigung wegen ſchnellen Abſchiedes.

Weiter iſt es wieder die Wahrheit und den Gebrauch, was der Graf Zober von der Irregularität ſeiner Abſchieds-Audience, und den Umſtänden ſeiner Abreiſe, anführet. Man weiß wohl, daß die Envoyés der gekrönten Häupter niemahls publique Audiencen nehmen, auch nicht mehr Ceremoniel bey ihren Anzugs- und Abſchieds-Audiencen haben, als eine bloſſe Privat-Perſon; und daß ſie in ihren eigenen Caroſſen dahin kommen, ohne von iemand begleitet, noch von Seiten des Kayſers von iemand empfangen zu werden. Es iſt wahr, daß der Groß-Kämmerer ſich dabey finden und ſie anmelden ſolte. Aber dieſe Herren haben ſolche Gewohnheit ſchon etliche Jahre her nicht mehr gebrauchet. Unterdeſſen hat der Baron von Strahlenheim nicht unterlaſſen, dieſe letztere Audience durch den Groß-Kämmerer zu verlangen und zu erhalten. Seine Abreiſe anlangend, hat er dieſelbe nicht weiter ausſetzen können, nachdem er denjenigen Motiven, warum er bloſſerdings nach Wien gekommen war, ein Genügen gethan: weil er genöthiget war, ſich in ſein Gouvernement einzufinden, allwo die Nachbarſchafft zweyer Armeen ſeine Gegenwart ſchlechterdings nothwendig machte. Aber das iſt falſch, daß die Abreiſe ſtillſchweigends, und unter ſo zahlreicher Begleitung geſchehen, als die Furcht des Graf Zobors ſie ihm vorgeſtellet: indem er nicht mehr als einen Edelmann, ſeinen Cammerdiener, und zwey Laqvayen bey ſich gehabt. Er hatte auch nicht nöthig, ſich wieder beſagten Grafen zu verſtärcken, als der wohl wuſte, daß er weder die Intention habe, noch in dem Zuſtande ſey, ihm zu folgen.

Seine Retour war ohne zahlreicher Begleitung.

Zober wird der Rodomontaden und Tergiverſation beſchuldiget.

Als ſich nun der Graf Zobor ſolcher geſtalt allein auf der Wahlſtatt befand, erfüllete er die Stadt und den Hof mit ſeinen gewöhnlichen Rodomontaden, und brachte allen Paſſagieren nach Bender falſche und von der Wahrheit weit entfernte Ideen bey, zumal da er hierinn von einigen ſeines gleichen, und die von ſeiner Faction waren, unterſtützet wurde. Als der Baron von Strahlenheim hievon Nachricht, und ſonſt einige Monath hernach von Wien Bericht erhielte, daß der Graf Zobor ſich allenthalben rühmete, welchergeſtalt er keine Antwort auf unterſchiedliche Briefe, worinnen er Satisfaction verlanget, gekriegt hätte; hielte er davor, er könte ſeine Aufſchneidereyen nicht beſſer confondiren, als wann er ihm wiſſen lieſſe, daß er ſeine Propoſitiones anzuhören bereit wäre; und obgleich der Graf Zober ihm hierauf antwortete, er wolte ſich unverzüglich bey der Armee am Rhein und auf der Nachbarſchafft Zweybrücken einfinden: ſo legte doch die Zeit von drey gantzen Monathen, welche er ſich zu reſolviren angewandt, gnugſam an Tag, wie beſtürtzt er wegen dieſer Zeitung geworden. Und ob er gleich in ſeinem Manifeſt die Urſache dieſes Verzugs auf den Mangel am Gelde ſchiebt, ſo iſt doch zu præſumiren, weil er reich und vermögend iſt, daß er leicht Geld gefunden hätte, wenn er auch ſo leicht hätte iemand antreffen können, der ſich vor ihn ſchlagen wollen: gleichwie er einen gefunden, der umb billigen Preiß ſeine falſche Dinge in Ordnung gebracht hat.

Daß er die Sache gantzer drey Monath trainiret.

Nach Verflieſſung ſo vieler Zeit, berichtete der Königl. Secretarius zu Wien, dem Baron von Strahlenheim d. 1. Jun., daß der Graf Zobor zu ihm geſagt, er wolte in 2. à 3. Tagen nach der Armee am Rhein reiſen, und mit ihm reden. Umb ihn dieſe Mühe zu erleichtern, reiſete der Baron von Strahlenheim unter dem Prætext einer Viſite dahin, in Meynung, er würde ohnfehlbar über dem Rhein Zeitung von ihm haben: und blieb daſelbſt zwey Tage, ohne daß er das geringſte von der Ankunfft des Graf Zobers bey der groſſen Armee, die damahls bey Mühlberg ſtand, erfahren hätte. Des andern Tages nach ſeiner Wiederkunfft zu Zweybrücken, welcher war d. 21. Jul., empfieng er einen Brief vom Graf Zobor, worinnen er ihm ſeine Ankunfft in dieſe Gegend, und ſein vermeyntes Unglück berichtete, daß er ihn drey Stunden bey Mannheim verfehlet, woſelbſt er nach des Baron von Strahlenheim Abreiſe würcklich angekommen war; ohne daß er ſich bemühet hätte weder ihm zu folgen, noch nach ihm zu ſchicken: ob er gleich bey Mannheim hätte erfahren können, daß jener mit ſeinen eigenen Pferden abgereiſt, die er zu Mittage auf drey Meilen hätte einhohlen können. Die Antwort, welche der Graf Zobor auf ſeinen Brief erhielte, beſtund darinnen, daß jener in 8. à 10. Tagen von ihm Nachricht haben würde. Dieſelben waren kaum verſtrichen, und der Baron von Strahlenheim hatte kaum erfahren, daß die Frantzöſiſche Armee die Linien repaſſiret, und den Grund ſeines Gouvernements verlaſſen, ſo ließ er ihm wiſſen: Daß er ſich an einem gewiſſen Tage zu Stadeck einfinden wolte; und weil der Graf ſich ietzo zu Maynz auffhielte, welches nur anderthalb Meilen davon iſt, könten ſie ſich da mit einander ſprechen.

Strahlenheims Reiſe nach ihm.

Zobors Furchtſamkeit dabey.

Strahlenheim ſchlägt Stadeck vor.

Aus was vor Raiſon?

Die Urſache, welche den Baron von Strahlenheim bewegte, dieſen Ort, ob er gleich wohl dreyſſig Stunden von Zweybrücken entfernet, lieber zu erwehlen, war, weil er von guter Hand benachrichtiget, daß der Graf, wo er ihm bey Landau das Rendes-vous, wie er projectiret, beſtimmet hätte, denſelben Ort unter einem zwar nichtigen, doch einiger maſſen, wegen der Nachbarſchafft der Feinde, ſcheinbaren Vorwand würde vermieden haben.

Was in Stadeck paſſiret.

Als der Tag des Rendes-vous angebrochen, ſchickte der Baron von Strahlenheim zwey von ſeinen Officiers, den Major Pyhl und den Capitain Steincallenfels nach Maynz, allwo ſich Graf Zobor mit dem General Major Phull und dem Grafen Philippi eingefunden hatte. Dieſen eröffneten dieſe Herren in ſeiner Gegenwart, die von ihrem Gouverneur habende Commiſſion, und wie er ſich zu Stadeck eingefunden hätte, dem Graf Zobor die verlangte Satisfaction zu geben; nicht zwar in krafft einer expreſſen Ordre vom Könige, wie der Graf fälſchlich ausſtreuen laſſen: ſondern aus eigenem Triebe und in Conſideration der Wieder-Erſtattung der Ehre des Grafen. Weil er nun die Stunde wuſte, wenn der Graf würde aus Mayntz reiſen, wolte der Baron von Strahlenheim ihn auf den Frontieren Stadeck mit den Degen in der Fauſt rencontriren. Die Secundanten aber, an ſtatt, daß ſie dieſe Propoſition hätten annehmen ſollen, proteſtirten alſobald mit dem Graf Zobor, daß ſie ſich hier nicht einfinden, und ſich den Frantzöſiſchen Parthey-Gängern, die ſich von ohngefehr daſelbſt einfinden möchten, exponiren; auch noch weniger dahin ſtimmen könten, daß die Zuſammenkunfft auf dem Mayntziſchen oder Pfältziſchen Territorio, ſo an beſagten Stadecks Gräntzen ſtöſſet, geſchähe; ſondern verlangten daß der Baron von Strahlenheim ſich über den Rhein, auf die Güter eines gewiſſen Reichs-Grafen, begeben möchte. Alles was die Officiers ihm vorſagen mochten, ihn zu überzeugen, daß der Vorwand von den Frantzöſiſchen Parthey-Gängern bloſſerdings in der Einbildung beſtünde, und ihnen zu bedeuten, daß um vieler Urſachen willen der Baron von Strahlenheim nicht könte, auch nicht ſolte ſich von den Frontieren ſeines Gouvernements entfernen, war nicht vermögend, den Graf Zobor auf andere Gedancken zu bringen, ſolchergeſtalt, daß ſie gantz poſitive ſeine gefaßte Reſolution ihrem Gouverneur hinterbrachten, wovon ſie auch als ehrliche und anſehnliche Leute eine formelle Auſſage gethan.

Letzte Unterredung.

Nach einer ſo categoriſchen und unvermutheten Antwort, hätte der Baron von Strahlenheim von Stadeck wegreiſen können; weil er aber darvor hielte, daß er ſeiner Herren Officiers Vorſtellungen auch noch ſeine eigene hinbeyfügen müſte, ließ er den General Phull zu ſich bitten, und um ihn deſto eher dahin zu vermögen, ſchickte er den Capitain Steincallenfels mit einem Paßport unter einem entlehnten Nahmen dahin. Als der General-Major ſich daſelbſt eingefunden, gab er ihm zu verſtehen, welchergeſtalt der Vorwand von den Frantzöſiſchen Parthey-Gängern, deſſen der Graf Zobor ſich bedienet, falſch ſey, und daß er nur an dem Orte ſelbſt Nachfrage halten möchte; wie er denn auch zu Mayntz es bereits hätte erfahren können, daß ſeit einigen Jahren her man dergleichen dort nicht geſehen. Er eröffnete ihm weiter, daß er unverzüglich hinreiſen wolte, den Graf Zobor auf den Frontieren zu Stadeck, als an den äuſſerſten Gräntzen ſeines Gouvernements zu rencontriren: da ſie ihre Sache mit dem Degen in der Fauſt ausmachen wolten; ihm noch weiter vorſtellend, was die Officiers bereits zu Mayntz geſaget hätten, daß er nehmlich aus Trieb ſeiner Generoſite, und gar nicht auf Ordre des Königs, dieſe Satisfaction zu geben gekommen wäre. Als nun der General hierauf verſetzte, daß ſein Principal bey dem Vornehmen feſt verharrete, daß er ſich mit ſeinen Secundanten dem Anfall der Feinde nicht exponiren wolte: und er einen andern Ort verlangte, da die beyden Partheyen ſich nach Belieben ſchlagen könten, biß einer von ihnen auſſer Stande weiterer Gegenwehre geſetzt worden; Der Baron von Strahlenheim auch gegen ihm wiederhohlete, daß er nicht der Mann wäre, der lange mit dem Graf Zobor capituliren wolte, ſondern ihn mit dem Degen in der Fauſt zu ſehen verlangte, da ein ieder ſein Beſtes thun würde; haben ſie ſich geſchieden, und ein ieder reiſete wieder nach ſeinem Ort, da er hergekommen war.

So weit gehet dasjenige, was auf beyden Seiten im Druck publiciret worden; finden ſich hierbey noch einige Anzüglichkeiten, ſo nehmen wir daran keinen Theil, und überlaſſen übrigens dem geneigten Leſer allein die Beurtheilung darüber.

CCCLXXII.

Heinrich Kellners, Bürgermeiſters in Erffurth, läſterliche Galgen-Execution, den 28. Jun. 1510.

Erffurth hat vieles durch Aufruhr gelitten.

Die Stadt **Erffurth** iſt weiland ein mächtiger Ort, aber wegen vieler Mißverſtändniſſe zwiſchen dem Magiſtrat und der Gemeinde ſehr beruffen geweſen, ſo gar, daß man kaum einen andern Ort finden ſoll, in welchem gegen vornehme Raths-Verwandten und Magiſtrats-Perſonen, durch entſetzliche Hinrichtungen ärger wäre gewütet worden. Wie unglücklich der Erffurthiſche Vier-Herr M. **Volckmar Limprecht** An. 1663. enthauptet worden, ſtehet im **Hiſtoriſchen Labyrinth der Zeit** num. DLVII. fol. 1062. und num. DLXI. fol. 1071. gar ausführlich. Auf was Art D. *Bertholdus* **Lobenzan**, der Stadt Erffurth Syndicus, An. 1504. geviertheilet worden, iſt beym Gudeno und Sagittario nachzuſuchen. Jetzt wollen wir nur melden, welchergeſtalt in der An. 1509. erregten Unruh, der damahlige **Raths- oder Bürgermeiſter in Erffurth, Heinrich Kelner, durch Andreas Kelnern**, ſeinen Gevätter oder Pathen, einen Mühlknecht, den er zuvor ſelbſt vom Galgen abgekaufft, auf eine recht läſterliche Art gehenckt worden, und am Galgen crepiren müſſen. Wir gebrauchen uns mit Fleiß der Worte, eines Chronici Manuſcripti Erfordienſis, ſo noch ietzo auf der Zwickauiſchen Bibliotheck befindlich, welche in Wahrheit ſo curieux ſind, daß wenig dergleichen anderwärts anzutreffen. Der Concipient, er ſey wer er wolle, ſchreibet alſo:

Werck erzehlet.

“Alſo iſt der Burgermeiſter Heinrich Kellner, am Abend Petri und Pauli Anno 1510, in einem Fuchſen-Rocke von grauem Purpuraniſchen Tuch, an lichten Galgen gehenckt worden, und er war ein dicker Herr, und der Oberſten einer unter den fünff Räthen zu Erfurt; und man ſagt, daß er groß Geld und Gut der Stadt Erfurt entwandt hab; Man hat ihn mit acht hundert und 44. Wapnern zum Galgen begleitet, und ein Bürger zu Erfurt hat ihn gehenckt, der ſonſt keinen gehencket hat, hat groß Geld an ihm verdienet, und er war ſein Gevatter, hieß Andreas Kellner, hat ein Vater, der hieß Andres Kelner, der was ein Hirt zu Schwerſtedt unter Meuſebach, hat das Mühlwerg gelernet, und was mit einer Hand lahm. Es hat auch er Heinrich Kelner dem Grafen zu Swartzburg zu Arnſtadt 36. Schock Stroh für ihn gegeben, und ihn von den Galgen gelöſt; gab ihm darnach ſolchen Danck zu Lohn.“

Der Burgerm. Kelner wird untreuer Wirthſchafft beſchuldiget, ausgeführet, [illegible] men Hencker

“Wie nun der Hencker mit ihm an Galgen kam, hatte er keinen Knecht, und hatte einen Kloben an Galgen gemacht, vermeynt ihn alſo hinanzuziehen mit dem Pferde; da er ihn nun hinan [illegible]

[illegible] Galgen [illegible]

„bracht, wolte der Hencker hinauffſteigen, da lieff
„das Pferd wieder zurück, da fiel der arme Menſch
„unter dem Galgen auf die Erden, und das geſchah
„zweymahl, und zum drittenmahl zog er ihn mit
„dem Pferde hinan, und der Kloben hat ſich zu-
„weit vom Galgen gegeben, daß er ihm den Strick
„nicht kont an Halß bringen, daß er zum dritten-
„mahl von Galgen fiel. Da nun der Hencker
„den armen Menſchen nicht kunte an Strick hen-
„cken, lieff er hin und nahm eine Ketten von Wa-
„gen und wie er ihn noch einmahl an Galgen gezo-
„gen hatte, und doch das Pferd nicht ſtehen wolte,
„muſt der Voigt von ſeinem Pferd abſitzen und dem
„Hencker das Pferd halten, da nahm der Hencker
„die Kette und machte ſie an, und hieng ihn dran,
„da ward es nach Mittage umb drey Schlege.

Betrachtung hierüber.

So unglückſeelig muſte dieſer vornehme Mann ſein Leben endigen, von der Hand eines Schelmens, der rechtſchaffenen Henckern Eingriff in ihr Handwerck that, und aus dreyerley Urſachen verdiente, gleich nebenan gehenckt zu werden: Theils weil er vor dieſem ſchon Galgen-reiff geweſen; theils weil er ſo ſchändlichen Undanck begieng; und endlich zum Recompens, daß er ſeinen dickleibigen Delinquenten vorhero dreymahl herab fallen, und vielleicht Arme und Beine brechen laſſen. Ob gedachter **Kellner** alles deſſen überzeugt worden, was man ihn beſchuldiget, iſt nicht aus der Hiſtorie bekannt. Inzwiſchen dienet er andern Raths-Perſonen zur Warnung, daß ſie verantwortliche Wirthſchafft treiben, und gantze Gemeinden nicht allzu-tyranniſch tractiren ſollen. Denn es kommt bißweilen die Zeit, da die beleidigte Geduldt ſich in eine Raſerey verwandelt, und die Kinder allererſt wiederum herausgeben müſſen, was ihre Eltern unverantwortlich an ſich gezogen.

Kellners Klagſchrifft:

Der, welchen ich vom Strick des Galgens loßgebracht,
Hat mir hernach den Strick ſelbſt umb den Halß gemacht:
Er kam durch meine Bitt und Zahlung dort davon;
Hier giebt er mir den Reſt. Iſt das nicht ſchöner Lohn!

CCCLXXIII.

Seltſame Rettung eines zum Rade verurtheilten Kirchen-räubers in Erfurt, An. 1511.

Liederliche Executiones voriger Zeiten.

Die heutige Einrichtung aller Republiquen und Städte iſt gegen die vorigen Zeiten vor gülden zu rechnen, und unſere ehrliche Vorfahren würden ſich über unſere Ordnungen zu Tode wundern, wann ſie von den Todten wieder auferſtehen und die itzige Accuratezza der Gerichts-Proceſſe und Executionen mit anſehen ſolten. Die in vorigem Articel gemeldete Vollziehung des Henckens an dem Erfurtiſchen Burgermeiſter **Kellner** weiſet zur Gnüge, daß man damahls keinen beſtändigen ſalarirten Hencker in Erfurt gehabt, ſondern die Hals-Gerichte, bald durch dieſen, bald durch jenen, umb ein Stücke Geldes, vollzogen worden: Vielmahl zu groſſer Carnificin der armen Sünder, welchen ihr Ende recht ſchwer gemacht worden, ut ſentiant ſe mori, damit ſie ihr Sterben auch recht empfinden möchten. Dieſe Unförmlichkeit hat verurſachet, daß ein liederlicher Student in Erfurt, der umb Kirchen-Raubes-willen zum Rade condemniret war, auf eine gantz unvermuthliche, und heutiges Tages gewiß impracticable Manier ſalviret worden. Es findet ſich dieſe Geſchichte in dem bereits gelobten Chronico Manuſcripto Erfordienſi, und wir glauben dem Leſer einen beſondern Gefallen zu thun, wenn wir ſie auch mit den Original-Worten des Concipienten unverändert anhero ſetzen:

Ein zum Rade condemnirter Student kommt glücklich davon.

„Anno 1511. ward ein Student zu Erfurt ge-
„fangen, der hat zu Griffſtädt ein Kelch geſtohlen,
„und wie man ihn ausführte, und ſolte ihn rade-
„brechen, da legt ihn der Hencker nieder, und wolt
„ihm ſein Recht thun und hatte doch keinen Knecht;
„ſo hat der gute Menſch einen blauen Rock, den
„wolt ihm der Hencker ausziehen; und wie er ihm
„die Hand auflöſt, und die Füſſe bandt, und den
„Rock ausgezogen, wolt er ihm das Wammes
„auch ausziehen, und thäts auch; da ward das
„Volck unwillig auf den Hencker, und der arme
Menſch arbeitet ſich mit ſeinen Händen über dem"
Hencker, daß ſie beyde herunter fielen vom Ra-"
benſtein. Da ſie nun lang auf einander gelegen,"
hat der arme Menſch noch einen Strick an der rech-"
ten Hand, damit band ihm der Hencker die Hän-"
de zuſammen, und hat doch kein Knecht, der ihm"
mehr Strick gelangt hätte, die lagen aufm Ra-"
benſtein; da nahm er ſein Gürtel, daran ein Beu-"
tel hieng, in welchem er drey Floren hatte, welche"
er am armen Menſchen verdienen ſolte, damit"
band er ihn an die Leiter und ſtieg auf den Raben-"
ſtein, mehr Strick zu holen; da hub ſich ein groß"
Geſtoſſe; dann die Studenten nahmen ihn mit"
der Leiter, machten ihn loß, gaben ihm das Geld,"
führten ihn davon. Da das der Comptor von"
Greiffſtadt ſahe, reit er unter das Volck, wolt"
ihn zurück treiben; aber die Studenten wurffen"
auf ihn und wurffen ihm zwey Zähne aus und ga-"
ben dem armen Menſchen ein langes Brodt-"
meſſer in die Hand, führten ihn davon. Nach-"
Mittag umb drey Uhr zogen ſie mit dem armen"
Menſchen nach Dauerſtedt, da gebot man den"
Bürgern zu Erffurt auf dem Comptor zu gefallen,"
jagten ihm nach, aber nicht weiter, denn biß gen"
Biſchleben; dann es war nicht unſer Ernſt ꝛc."

Drey Floren Hencker-Lohn.

So weit gehen die Worte des Concipienten, aus welchen faſt erhellet, daß er mit dabey geweſen. Schade! daß er nicht auch angemercket, ob der vorige Holuncke **Andreas Kellner**, ſich auch hier zum Hencker gebrauchen laſſen und mit Schlägen umb ſeinen Verdienſt gebracht worden. Zum wenigſten erhellet doch aus allen Umbſtänden, daß dieſer letztere Hencker ſein Radebrechen eben ſo wenig verſtanden, als jener erſtere das Hencken; und es iſt wohl etwas ertz-ungeſchicktes einen Kerl auf die Erde werffen, ihme noch Rock und Wammes am Leibe laſſen, und ihn dieſer Kleidung ungeachtet radebrechen wollen. Lucanus klagt zwar noch von den Pompejaniſchen Zeiten: - - nondum artis erat, caput enſe rotare, d. i. es wäre die Kunſt, mit dem Schwerdte zu köpffen, noch nicht in ihrem Gange geweſen; aber nachgehends haben ſie die Scharfrichter weit beſſer ausgeübet, und die heutigen armen Sünder haben ſich mehrentheils zu gratuliren, daß ihre angekündigten Executiones recht methodice vollzogen werden.

CCCLXXIV.

Erfurtiſche Pfaffen-Stürmerey Anno 1521.

In Ziegler. Wercken iſt der Stadt Erfurt offt gedacht.

ES iſt ſo wohl im Schauplatze der Zeit, als auch im **Hiſtoriſchen Labyrinth** wie die Regiſter ausweiſen, der vornehmen Stadt **Erfurt** in Thüringen, unterſchiedliche mahl gedacht, und deren wichtigſte Fatalitäten angemercket worden. Es gehöret unter dieſelben auch die **Pfaffen-Stürmerey**, ſo die aufgebrachten Studenten und ein Theil des raſenden Pöbels, An. 1521. vorgenommen. Der ſeelige D. Lutherus hat Lib. 1. Epiſt. 230. ſein äuſſerſtes Mißfallen darüber bezeuget, wie Herr Elias Fricke in dem **Deutſchen** *Lutheraniſmo Seckendorffiano* Lib. 1. §. 101. pag. 375. ſehr wohl erinnert; und es nimmt uns Wunder, daß weder Herr Archivarius Müller in ſeinen Sächſiſchen *Annalibus*, noch auch der fleißige Herr Sagittarius in ſeinem *Syntagmate* **derer Thüringiſchen Geſchichte**, dieſes Tumults Erwehnung gethan. Wie denn auch etliche andere Scribenten, welche ſonſt von Thüringen, beſonders von der Stadt **Erfurt** gar ausführlich gehandelt, mit keinem Worte deſſelbigen erwehnet. Herr D. Daniel Greiſer, nachmahliger Dreßdniſcher Superintendens zu den geſegneten Zeiten Churfürſtens Auguſti zu Sachſen, hat ſich damahls, als ein Student in **Erfurt** aufgehalten, und in ſeinem Lebens-Lauffe, der in Quarto gedruckt worden, iſt dieſes Tumults gedacht. Am allerartigſten und denckwürdigſten aber ſind diejenigen Deutſchen Reime, ſo **Gothard Schmaltz** davon verfertiget. Sie ſtehen in einem Chronico Manuſcripto Erfurtienſi, welches auf der Zwickauiſchen Bibliothec befindlich, und ſind unſers Wiſſens noch niemahls gedruckt. Wannenhero wir ſolche getreulich abcopiret, und ihrer Curioſität halber dem Leſer communiciren: welcher ſich die Einfalt der Reime nicht wird abſchrecken laſſen, weil doch die darinnen enthaltenen Particularia ſchon der Mühe des Durchleſens werth ſind, und in ihrem ungeänderten Original-Texte alſo lauten:

Folgender Tumult iſt von den meiſten Hiſtoricis vergeſſen.

Wo deſſen gedacht.

Wo das Autographon zu ſehen.

Das Pfaffen-Stürmen zu Erfurt Anno 1521. durch Gothardum Schmaltz gemacht.

Hört zu ihr lieben Freunde,
Wahrheit reden iſt kein Sünde,
Nah iemands ſprechen an ſein Ehr,
Davon ich itzund proteſtier.
Ich hör offenbarlich ſagen,
Soll ſein geſchehn in kurtzen Tagen;
Zu Erfurt in der werthen Stadt
Sich ein Rumor begeben hat,
Mit Studenten und Pfaffen,
Thun ihn ſelbſt machen zu ſchaffen,
Und will niemands die Urſach ſeyn,
Ich mein es ſey Doctor Martein:
Da er zu Erfurt war allhie,
Der Fried mit euch war ſein Thema;
Sind er von dann iſt gezogen,
Iſt der Pfaffen Fruge hinweg geflogen.
Die Erfurt. Pfaffen ſind Luthero gram.
Da Martinus gen Erfurt kam,
Viel der Pfaffen warn ihn gram,
Und die ihn entpfangen hatten
Man ſtrafft die ſo Martinum empfangen.
Waren Clerici und hatten Platten,
Wo die ſtunten in dem Thor
Hieß man ſie hinaus vor die Thor.
Docter Wiedemann hetzte zu;
Sie waren auch in Bann de facto.
Er ſprach, ich ſage das iſt mein Rath,
Sie ſind auch im Bann mit der That,
Die Martinum haben empfangen,
Und ihm entgegen ſind gegangen.
Der Studenten Anſchlag.
Sagt manch Geſell, nein nit alſo,
Wir wollen ihm noch viel anders thon,
Magiſter Draco dem iſts geſchehen
Das darff ich in der Wahrheit ſtehen,
Ich habe Sorg, es komm davon her.
Itzt kan ich euch nicht ſagen mehr,
Das der Dechant zu S. Sever
Ich thue fragen, hat er des Ehr,
Ich hör ſagen von dem Curtiſan,
Soll die gantze Welt betrogen han.
Guts von ihm weiß ich nicht van,
Mit ihen hat ſichs gehoben an,
Stürmen ein Hauß.
Ketzey einer aufm Roßmarckt,
Da denn ſein Hauß geſtürmet ward,
Der ſchrey laut, mordio! laut, Waffen!
Botz Angſt mein Thür ſtehet offen,
Und wäre er auch nit entlauffen,
Sie ſolten ihn weidlich han gerauffen.
Des Pfarres zu St. Veit.
Der rechte Pfarrer zu St. Veit,
Derſelbig lag von ihm nit weit,
Da ſie ihm ſeine Thür aufſtieſſen,
Solche grobe Angſt war alldo,
Die andern ſchryen ſchlag wieder zu.
Kriegen Dechant Wiedemann in die Kloppe.
Wiedemannen kamen ſie recht,
Worffen ins Waſſer ſeinen Knecht,
Schmiſſen ihn mit Fäuſten umb den Kopff;
O weh, wie ſchrye der arme Dropff!
Schlagen alles im Hauſe entzwey.
Hieben ihm ſeine Thür entzwey,
Ich war auch mit im erſten Geſchrey,
Und Jupiter die Loſung was,
Ihr lieben Geſelln nun merckt das,
Schmiſſen ihm auf alle ſeine Cammern,
Zuhieben, zuſchmiſſen ihm Becken und Kannen,
Worffen ſie ſo weit das Hauß,
Keiner gieng ohn Schaden heraus.
In die Bücher goſſen ſie ihm Bier
Zu wiſſen ihr drey oder vier,
Daſſelbig tunckte ihm nit fein
Truncken ihm aus ſein Rheiniſche Wein;
Wiedemann war bey ſeit geflogen,
Da funden ſie ein ſtehlen Bogen,
Der war geſpant, hing an der Wandt,
Der trug ihn wegk, und der ihn fandt.
Sonſt haben ſie ihm nichts geraubt,
Dan das Geldt in die Stuben geſtreuet,
Das Volck kam auf den Morgen frühe,
Und wolten den Schaden beſehe,
Da ſtundt der Dechant Wiedeman,
Und klagt was ſie ihm hatten gethan,
Hetten ihm zerſchmiſſen all ſein Hausgeräthe;
Mancher thet als wers ihm leide,

Der doch die Nacht hat mit geſtreifft
Darzu auch gut Geſellſchafft geleiſt,
Der thet als wüſte er nichts davon,
Liſſen dem Dechant im Leibe ſtahn,
Hatten ihm allſo verwertet
der flieht nach S. Petersberg.
Daß er floh auf S. Peterbergk,
Beim Abt im Cloſter hielt er Hauß
Biß er mit Fug kam zum Thor hinaus.
Nun aber höre ich ſagen
Auch bey dem Weyh Biſchoff.
Wie der Weyh-Biſchoff thut klagen
Daß die Rott iſt kommen für ſein Hauß,
Und worffen ihm die Fenſter aus,
Schmiſſen und pochten an ſeine Thür,
Lieſſen hinten und fornen dafür,
Und hat ſich der Biſchoff laſſen hören,
der will ſie ſteinigen.
Er hab etlich Fuder Stein laſſen führen,
Wolt ſie abweiſen thun alſo,
Solten nicht all wieder kommen thu,
Sie wurden anders geworffen,
Einer iſt an ein Bein getroffen
Ich hett Sorg es wurde gerochen
Wann die Sache nit wurde gebrochen.
Für die Barten ſie auch traten
Kamen für die Caſaten.
Sie ſchlagen Thür und Keller auf,
Sie ſchlugen die Keller auf
Schryen all herein wer wol kan ſauffen,
Hier finden wir auch guten Wein,
Trinckt laſt uns gute Geſellen ſeyn,
Darnach einer eine Donne zubracht
Sie ſoffen biß nach Mitternacht,
und alles inzwey.
Der ander hieb die Reiffe entzwey
Und hatten ein wunderliches Geſchrey.
Da lieff der Wein wohl aus der Donnen
Das die Breter im Keller ſchwommen.
Stürmen Steins Hauß;
So muſt auch heran er Friedrich Stein
War bey dem Pfrün-Backhauß daheim,
Beſuchten ihn mit groſſem Schall
Zuſchmiſſen ſein Hauß überall
Fraſſen, ſoffen, lebten im Schmauß
Und ſchlugen ihm alle Fenſter aus.
zweyer Notarien;
Ein Notarius hieß Hammer
Dem zuſchmiſſen ſie ſeine Kammer.
Und alles was da war im Hauß
Das muſte zum Fenſter hinaus.
Die gantze Arſchkerb muſte dran
Liße nichts gantzes im Hauſe ſtahn,
Den Notarium Edesheim
Den ſtürmten ſie nicht allein,
Herr Martin Schiels;
Sie kamen zu Herr Martin Schiel
Da waren Barten, Aext und Beül,
Die zuſchmiſſen alle Ding,
Da giengs ſchmitz in Fenſter kling.
Einer warff den Ofen ein,
Sprach, hat der Pfaff nit guten Wein.
So muſten wir warlich fort an
Keren über zu dem Birnbaum.
Der Pfaff iſt todt, wir finden nicht
Iſt eine böſe Zuverſicht.
Caſpar Biehauſes;
Er Caſpar Biehaus muſt auch dran,
Solt er kommen ohn Schaden davon,
Denn es iſt eine gleiche Zechen
Wir müſſen uns itzunder rechen.
Da ſchryen ſie immer fortan,
Und lieffen all den Berg hinan,
Und kamen all vor die grüne Thür
Die Bett zuriſſen ſie als ich hör.
Des Dechants zu St. Seviers;
Den Dechant zu St. Sevier
Demſelben ſtürmten ſie wol zwier,
Zuſchmiſſen ihm die Tiſch und Banck
Man kunt es ſchier nit alls erdanck;

Des weiſſen Rads;
Das weiſſe Rad muſte auch dran,
Und welcher dann darein kam,
Und hett nicht gethan einen guten Schlag
Dem wünſchten ſie keinen guten Tag,
Hie ſchmeiſſet zu und thut das frey
Hie werdet ihr finden die Büberey,
Die manche Perſon verirren thut,
Bringt ſie umb Leib, Ehr und Gutt.
Geſchicht auch mancher falſcher Eydt
Der GOtt und der Wahrheit iſt leydt.
Es muß manche Magd nehmen ein Mann,
Wieder ihren Willen dem ſie iſt gram,
Muß dargeben ihren verdienten Lohn
Iſt mir fürwahr ein ſeltſam Thun,
Und leben ſo in böſen Sachen
Daß zuletzt muß der Teuffel lachen.
Materi;
Sie kamen in Materus Hauß
Der fiel hinten zum Fenſter naus,
Daß er lag als wehr er todt,
Die Pfaffen warn in groſſer Noth.
Sie ſprachen da zu ſeinem Knecht,
Bedencke und bericht uns recht,
Sag uns wo iſt der Herre dein
Und wo leidt der allerbeſte Wein.
Ich ſage euch warlich auf mein Eyd
Hie hat ihn mein Herr in Keller geleidt.
Noch einen wolten ſie præſentiren
Benandt der Dechant zu St. Sevirn.
Das weiſſe Rad die Lawen Saß,
Und alles was darunter was.
Sprach ein Geſelle, wolt ihr hören
Wir müſſen uns nun ſtercker mehren.
Morgen zu Nacht tünckt mich gut
Ihr müßt auch wiſſen wie man thut.
Ihr ſolt nicht reden viel Latein,
Ihre Loſung R. S. M. auf die folgende Nacht.
R. S. M. ſoll die Loſung ſeyn,
Und der Oelberg ſoll ſeyn unſer Rath,
Wer deß abſtehet, der ſey todt.
Seit geſchickt mit Exten und Barten
Auf der Schul wollen wir warten,
Und bringt mancherley Wehr,
Wenn R. S. M. euch anfehrt.
So ſprecht, hie kommt der Oelberg.
Soll die Sach nun beſchloſſen ſeyn
So ſchlaget nur frey dapffer drein.
Nun habe ich auch mehr vernommen
Und ſind ihrer viel zuſammen kommen,
Müſſen vor dem weiſſen Löwen mit Schande abziehen.
Ihr viel für den weiſſen Lawen
Haben geſchlagen, gepocht und gehawen,
Der weiße Lew war ihm zu ſtarck
Muſten abziehen, drumb wurden ſie argk.
Haben geflucht in groſſen Zorn
Und zween Sturm davor verlorn.
R. S. M. Oelberg zornig wardt,
Wolten für Ernſt auf den Roßmarckt,
Machten drey Rotten hin und wieder
Einer lieff auf, der ander nieder.
Da es kam um die Mitternacht,
Ein Geſell zu dem andern ſprach,
Wir müſſen machen ein Geſtalt
Daß nicht irgend ſey ein Hinterhalt.
Recht frölich dran, macht wenig Wort
Kommen im dritten Sturm hinein.
Schreit R.S.M. Oelberg hawt fort.
Sie waren vor dem weiſſen Lawen,
Begundten zu pochen und zu hawen,
Biß ſich die Thür offenen wardt
hauſen ſehr übel.
R.S.M. Oelberg hinein trat
Da hub ſich ein ſolch groß Geſchrey,
Schlagt alles das da iſt entzwey,

Fenſter, Banck Ofen und Tiſch,
Güter und alles in einem Riſch.
Arbeitet getreulich in aller maſſen
Als wolt ihr nichts im Hauß gantz laſſen.
Darnach kommen ſie in Kirchners Haus

Kirchner weiſt ſie mit guten Worten ab.

Der weiſt ſie mit guten Worten hinaus.
Die ander Rott, die hernach kam
Sprach habt ihr dann nicht mehr gethan,
GOtt gebe ihm die Peſtilentz,
Er hat geſchrieben biß gen Mentz,
Die Heimlichkeiten eines Rath
Die Erfurt in Schaden bracht hat.
Wär ich damahls bey ihm geweſen,
Ich wolt ihn beſſer han überleſſen,
Mit einer Art in ſeinen Rücken,
Der Schalck ſteckt voll heimlicher Dücken.

Auch der alte Ziegler,

Ey hört von dem alten Zieglern
Dem wolten ſie die Platten ſchern,
Er bot ihn viel der guten Wort
Eßt und trinckt lieben Geſellen, geht fort.
Was ihr haben wolt, des ſoll ſeyn,
Man ſoll euch geben den beſten Wein,
Geſotten und darzu gebraten,
Das macht, und das ſie ihm nichts thaten.
Noch dennoch, thät er ſich bekümmern,

der nicht doch die Flucht.

Und iſt geflogen gen groſſen Summern.
Da hat er die Gemein auch erzürnt
Das ſie ihnen doch haben geſtürmt,
Und haben ihn alſo gepocht
Daß er hat wieder geben die Flucht.
Und iſt gen Nordhauſen gezogen,
Das iſt wahr, und gar nit erlogen.
Da haben ſie ihn dann gefangen
Gleichwie es ihm zuvor iſt gangen.

Neidhardts Hauß.

Sie kommen zu Er Neidhardts ſaß
Leidt fornen in der Lawengaß,
Der Herr der war ihnen entflogen,
Und war hin auf die Bultz gezogen,
Zuſchmiſſen ihm auch ſeine Thür,
Schlugn alles entzwey was ihn kam für:
Sprachen wohnt allhier Er Neidhardt
Er hat den Nahmen mit der That,
Iſt ſeinem eignen Geſind nicht gut
Mit Fremdden hat er ein guten Muth.
Iſt ein Glücksmann, gewinnet ſehr
Bergknecht müſſen ſein Guth verkehr.

Peter Mußhauß,

Er Peters Mußhauß liegt an der Ecken,
Den wolten ſie heimlich erſchrecken.
Der thut führen eine Sag,
S. Veits-Tantz und S. Velten ſlag,
Zeucht die Lande weit umher
Und iſt der gröſte Lügener,
Und wo er auf der Cantzel ſteht
Kein wahr Wort aus ſein Munde geht,
Und wär er ihnen nit entriſſen
Der Teuffel hätte ihn beſchiſſen.

B. Brüſſels,

Er Bernhardt Brüſſel ſuchten ſie
Sie wuſten nicht wann oder wie,
Die Sache war alſo befohlen
Man durfft nit Wein umbs Geld holen,
Man hätte da was kunt erſchnappen
Alte Gülden in einem Sacke.

Hanß Frunds

Sie kommen zu Er Hanß Frund,
Der hatte ſein Wein zu geſpund.
Dieſe Gäſte die kommen ſelten,
Sie truncken den Wein aus Gelten,
Stackten ihm die Brieff in die Rinnen,
Man mag ſie noch wohl finden drinnen.

Roſenbachs.

Sie kamen auch in Roſenbachs Haus
Dem ſchlugen ſie auch ſein Fenſter aus,
Und alles was im Hauſe war,
Das machten ſie zu Stücken gar.
Die dritte Rotte als ich hör,
Die kamen vor Rotendorffers Thor,

Rotendorffs,

Einer zu dem andern ſprach
Er hat ein Hut von Wirtzburg bracht,
Er iſt 14. Jahr ein Thumherr geweſen,
Und hat noch nie kein Meß geleſen,
Hat ein Wildthier, kein Affenſpiel
Das iſt der Teuffel ich glauben wil,
O R. S M. Oelberg ſchmeiß zu,
Wir wolln euch allen alſo thun,
Der ein auch die Thür aufbrach,
Der ander auch darnieder ſtach,
Herman den liebſten Knechte ſein,
Sprach, hört lieben Geſelln thut fein,
Bey GOtt, mein Herr iſt gut Martein
So ſteht allhier Brodt Bier und Wein,
Da kamen ſie in die Stuben
Groß Gepuche ſie anhuben,
Der eine in einem Huy und Riſch
Schmiß das Eſſen wol von dem Tiſch,
Becken, Gläſer klein und groß
Das geſcheh mit einem Ziegenfuß.
Die andern ſprungen auf die Banck
Schlugen in die Fenſter, das klangk,
Haben Brieffe und Offen zerriſſen
Tiſche und Bäncke all zuſchmiſſen.
Die Simphoney muſt auch daran
In der Küchen blieb nichts gantz ſtahn.
Oben umher in der Kammer
Hörte man Barten, Beil und Hammer,
R S.M. Oelberg ſchmeiß weidlich zu
Alſo ſoll man Huren und Pfaffen thun.
O Oelberg potz auf, rege du dich,
Laß gar nichts gantzes was du ſichſt.
Geſelle haſtu nichts zu ſchaffen
Siehe es gilt dir einen Pfaffen,
Mit einer Münchs-Kutten darzu
Wolauf fortan, wir haben kein Ruh.
Da lieffen ſie all hinten aus,
Und kamen in Holtregels Hauß.

Holtregels,

Gleicher Weiſe in ſolchem Geſchrey
Riſſen ſchmiſſen all Ding entzwey.
Sie kamen in den groſſen Saal,
Alles zuſchlugen ſie überall.
In der Küchen, in der Stuben,
In der Kammer, auf dem Boden,
Und alſo an allen Enden fortan,
Nichts blieb gantz wo einer hinkam.
Herr Günther von Hermpen muſt auch dran
Er hat viel Leuten leids gethan.
Er Niclas Roth von Herdingen

Niclas Rothens,

Muſt auch mit an den Reyen ſpringen,
Gleichwie ſie dem Capelan
Theten und lieſſen davon.
Sie kamen auch in Er Lorentz Hauß

Lorentzens des Organiſten,

Da richten ſie es auch übel aus,
Der damit war ein Organiſt
Ein gut Geſell, halff alles nicht,
Es waren alſo ſeltſame Leut
Kein Menſche kunte ſie bedeut.
Zuſchmiſſen ihm ſeinen Werckzeug,
Daß den guten Herren noch reut.
Er Sebald mag ein Urſach han,
Daß ſie ihm nichts haben gethan,

[illegible] Zieg [illegible]

Da ſie kamen für Hanß Zieglers Thür,
Schreyen, rieffen und pochten dafür.
Sein Antwort ward zum Fenſter naus,
Verſchont! hie iſt kein Pfaffen-Hauß.

Das Hauß zu der rothen Roſe,
Darauf da war gemacht die Loſung,
Er hat bey ihm ein ehrlich Weib
Bey der lag er ie zu Zeit.
Und vorhin gehabt die Becken
Wir müſſen ihn fürwahr erſchrecken.
Darzu etliche andere mehr,
Daß ſolches forthin nicht mehr geſcheh.
Er Johan Rudolff iſt auch dran,
Er hat ihm nie kein leidt gethan
Das geſchah ohn ſeinen Danck
Die Loſung war, haw, ſtich das klangk,
Schlugen alles da vor ihm nieder
Will ers haben, ſo mach ers wieder.
Thür an Küchen, Diegel und Schaffen
Alſo pochten ſie die Pfaffen,
Huben hinten und fornen an
Niemand
Kamen in ein Hauß, hieß Nieman,
Der da war ein Official
Sein Hauß zuſchmiſſen ſie überall
Das wehrte biß auf den hellen Tag,
Noch wurden ſie des Schlagens nit ſatt
Sie zogen Wein aus Thum-Probſt Hof,
Und einer lieff dem andern nach.
Schryen hie findt man Wein umbſonſt,
Den trincken wir ohn der Pfaffen Gunſt.
Wer da ein gut Geſelle was.
Dem ſoff man zu ie länger ie baß.
Sie kamen in die newe Stadt
Pfarrer Dritts
Da Pfarrer Dritt ſein Wohnung hat,
Kan heucheln, iſt ein langer Mann,
Es iſt alſo, da weiß ich von.
Worffen ihm die Badeſtuben ein,
Meynten er ſolte fürbas fromm ſeyn,
In ſeinem langen grauen Rock.
Sonſt ſpielet er gern mit der Dock,
Hat viel Landsknecht gekleidet an,
In Noth wolt keiner bey ihm ſtahn.
Das hört Er Melcher Buttelſtedt
Was man da vor ein Geſchrey hett,
Er meynte man jagte Haſen,
Lieff zu mit ſeiner langen Naſen
Hinten zu ſeinem Hauß hinaus,
Und kam in eines Singers Haus
Magiſter Kappel erbot ſich,
Was wolt ihr Geſellen? hier bin ich,
Ein armer Pfaffe höret eben,
Ich will euch einen Gülden geben.
Indem lieffen ſie fortan
Und haben ihm gar nichts gethan.
N. Büttners
Sie kamen zu Er Nicias Büttners Hauß
Schmiſſen ihm auch all ſein Fenſter aus,
Kommen in ein kleines Stübelein
Funden ein Tiſch, der war nit ſein
Den hat er dem Kirchner gegeben
Zu aller Heiligen merckt mich eben,
Auf dieſem Tiſche ſtund geſchrieben
Auch Martiniſch, drumb iſt er blieben,
Unverſtört und nichts genommen,
Iſt dem Kirchner zu gute kommen,
Joh. Kochs
Sie kamen zu Er Johann Koch
Dem ſagt man ein böß Gerüchte nach,
Er habe viel Weiber beſchlaffen,
Die ſollen ſein über die maſſen,
Uber ein hundert thut man nennen
Glaube nicht, daß ers alle bekenne.
Er hat ſich gerühmt vor zwey Jahren,
Er hab ein Creutz durch Erffurt geſchoren.
Mit Fleiß haben ſie ihn geſucht
Sein Hauß haben ſie ihm gepucht,
Warlich hätten ſie ihn gefunden
Wär er von ihn nit leichtlich kummen,
Sie fluchten ihm St. Valtins Ritten
Und hätten ihn gern ausgeſchnitten.
Joh. Hahns
Sie kamen zu Er Johann Hahn,
Mancher meynt, er ſey ein fromm Mann.
Wüſten ſie was er hätte gethan,
Er ſiehet keinen frölich an,
Iſt falſch im Hertzen man glaub ihm nicht,
Schön für dir, dich hinten vorſpricht.
Bedenckt keins Menſchen nit zu gut,
Darff auf ein Lügen einen Mordt.
Das ſie ihn haben thun pochen,
Und ſein Nachbarn nit baß getroffen.
Das iſt ihn in ſein Hertzen leidt,
Er geb darumb ſein beſtes Kleidt,
Und auch darzu Hauß und Hof,
Das ſonſten ſtund kein Stecken noch,
Und iſt warlich ein neidiſcher Mann,
Der niemand nichts Guts gönnen kan.
Nun hör ich aber mehr ſagen
Am Petersberg, wen wird es ſchaden:
Das bundte Schild
Nehmlichen zum bundten Schildt,
Wer ſauffen wolt, ſie waren milde,
Da ſie nit mehr ſauffen kunnen,
Hieben ſie die Reiffen von den Donnen,
Das ſie in den Keller ſprungen
Vorrath war da nit beſungen,
Da ſie nun wurden voll,
Nichts geſchlaffen und halb toll
Da lieffen ſie hinderm Berg herfür
Die rothe Thüre
Und kamen für die rothen Thür,
Wie ſtehſtu hier du böſes Hauß,
Viel Bann-Brieff fahren von dir aus,
Wol an den Zoll und überall,
Du muſt warlich die Zech bezahl.
Wer will den erſten Schmiß dran thun?
Da ſprang die rothe Thür davon,
Sie ſchmiſſen drein, lieſſen nichts ſtahn,
Knappen, Schneider, Baurn habens gethan,
Haben ſich alſo auch befliſſen
Regiſter und Brieffe zuriſſen,
Daß ſie zugleich ſind geſtoben
Und den Federn gleich geflogen.
Man ſiechts noch an den Wenden
Mocht ſie nit wiſchen abſengen,
Sie ſchmiſſen Dach und Wende aus,
Und machten ein löchricht Hauß,
Sie wolten nit laſſen davon,
Der lange Gang der muſt auch daran,
Sie lieffen durch Er Ditrichs Hauß
Das ſchlugen ſie inwendig gar aus,
Und lieffen all in ſolchem Schall
Des Officials
Wieder zu dem Official.
Brachen ihm auf ſein Hauß,
Wurffen ihn viel Brieff zum Fenſter naus.
Da kamen geſchickte von Rath
Die ernſtlich thaten ein Geboth,
Aufzuhören bey Leib und Gut
Sie werden von der Stadtwache auseinander gejagt.
Schlugen ſie mit Hellparten fort,
Solten gehn in ihr Herberg zu Hauß
Geſchehe ſonſt ein anders draus,
Und wurd einer drüber geſchmiſſen,
Solts haben, als häts ein Hund gebiſſen.
Einstheils ſind auch hart droffen,
Die andern die ſind ihn entlauffen,
Das es niemand wolt haben gethan,
Ein ieglicher dreht ſich davon.
Die Sache die iſt unternommen,
Iſt vor ein erbarn Rath kommen,

Es iſt ergangen der Schaden
Wolt GOtt die Sache wär vortragen.
Wer nun zuviel hat geredt,
Hat gethan R. S. M. Oelberg
Demſelben mag mans zumeſſen,
Und dieſes Dichters vergeſſen,
Und ihme nichts nach ſagen,
Denn daß er gethan hat, ſol wohl behagen.
All Menſchen, die es leſen,
Damit gedencken der Pfaffen Weſen.
Hiermit hat diß Gedicht ein End
GOtt wolle allen Pfaffen ſchenden,
Und ihnen geben ihren Lohn,
Wie ſie umb ein jeden verdienet han.
Amen.

Gothardus Schmaltz, Gothanus eſt author hujus operis.

CCCLXXV.

Entſetzlicher Brand in der Mecklenburgiſchen Reſidentz-Stadt Strelitz den 24-25. Octobr. 1712.

Reſidentz-Schloß in Strelitz brennt ab.

IN der Nacht vom 24 auf den 25 Octobris 1712. entſtund in dem Fürſtlichen Mecklenburgiſchen Reſidentz-Schloſſe in Strelitz zwiſchen 12 und 1 Uhr, eine unvermuthete Feuers-Brunſt, welche in Zeit von 4 biß 5 Stunden, das gantze Fürſtliche Reſidentz-Hauß, mit allen Meublen und koſtbaren Sachen, jämmerlich in die Aſche legete: wormit es folgende Umſtände gehabt:

Umbſtände dieſes Brands.

Es erwachte kurtz vorher ein Mädgen von der Durchl. Hertzogin von 13 biß 14 Jahren; Da ſie dann ſobald einen hefftigen Rauch und Dampff verſpührete, und dannenhero die bey ihr im Zimmer ſchlaffende Weibes-Perſonen ebenfalls erweckte, und ihn ſolches anzeigete. Als ſelbige aufgeſtanden und gefühlet, daß der Fußboden ſolches Zimmers gantz heiß geweſen ſind, ihrer zwey hinunter gegangen, in Meynung, daß in der Backſtuben die Köche annoch Feuer haben würden: als ſie aber niemand allda gefunden, haben ſie den Küchen-Schreiber und Pagen-Hofmeiſter aufgewecket, welche ſo gleich wahrgenommen, daß der Boden über der Küche, oder dem Anricht-Tiſche, an einem Orte, da der Kalck abgefallen, gleich einer runden Scheiben, mit hefftigen Flammen gebrandt, worauf ſie auch der Wache geruffen, ſo aber eben zu allem Unglück nicht auf ihren gewöhnlichen Poſten geſtanden, ſondern forne in dem Gange der Corps de Guarde, allwo ſie das Feuer ſo fort nicht ſehen, noch das Zuruffen hören können.

Die Wache ſtehet nicht auf ihrem Poſten.

Deſſelben unzulängliche Löſchung.

Als nun die Wache nebſt dem Bräuer und Stall-Knechten auch andern Leuten, welche bey Hofe in der Geſchwindigkeit zuſammen gebracht werden können, vor diß Küche gekommen, und der Pagen-Hofmeiſter immittelſt in der Stadt Allarm gemacht, haben ſie die Küche, ſo verſchloſſen geweſen, aufgebrochen, und ſo viel ihnen möglich gelöſchet, wobey der Küchen-Schreiber beſtändig geplumpet, und die übrigen Waſſer zugetragen und gegoſſen. Wie aber das überhand genommene Feuer ſich von ſo weniger Mannſchafft in der Eyle nicht hat wollen zwingen laſſen, auch dieſe Leute mit dem Waſſer nicht recht zum Feuer kommen können, haben einige Soldaten dienlich zu ſeyn erachtet, den in Brand ſtehenden Boden aufzubrechen, wodurch aber das Feuer ſo viel mehr Lufft bekommen, und in einem Augenblick den Gang des gantzen Stocks, wie auch das daran ſtehende Hauß, worinnen der Pagen-Hofmeiſter mit denen Pagen und einigen Laqueyen ſich befunden, durchgelauffen, ſo daß kein Löſchen mehr helffen, man auch nicht einmahl mehr vor dem Feuer die Treppe hinauf kommen können, und man genung zuthun gehabt, die Pagen lebendig aus denen Betten zu kriegen; Wiewohl leider der Junge, ſo ihnen aufgewartet, im Bette liegen geblieben, und ungeachtet er aufgewecket, elendiglich verbrandt iſt. Hierbey hat man nur der Hofmeiſterin, welche mit denen beyden kleinen Printzeßinnen auf ſelbigem Stockwerck logirte, mit aller Macht zugeſchryen, daß ſie ſich nebſt dem übrigen Frauenzimmer ſalviren möchten; welche dann wie ſie aus dem Bette geſtiegen, ohne das allergeringſte zu retten, und mit genauer Noth, ihr Leben darvon zu bringen, herunter gelauffen und ſich retiriret; die ſonſt alleſammt ohnfehlbahr mit verbrennen müſſen, wenn nicht noch neulich erſt auf einer Seyten eine andere Treppe gemacht worden, da ſie herunter kommen. Wornächſt das Feuer, welches die ſo genannte Rüſt-Kammer ergriffen, noch ſo viel hefftiger geweſen, indem daſelbſt etwas Pulver geſtanden, ſo in die Lufft gegangen.

Machen aus Dummheit dem Feuer Lufft.
Das erfaſſet auf einmahl das gantze Schloß.

Errettung der Pagen.

Printzeßinnen.

Elendes Flüchten der Fürſtlichen Herrſchafft.

Mittlerweile daß dieſes alles paßiret, welches nicht über eine halbe Viertel-Stunde gewähret, ſind beyde Durchl. Herrſchafften, wie auch Ihro Durchl. die verwittibte Hertzogin von Hollſtein-Plöen-Rheinfeld, als Frau Schwieger-Mutter, die mit einander auf einem andern Südwerts gelegenen Stockwerck logiret, in ihrer Ruh begriffen geweſen, und haben von ſolchen allen nichts gewuſt; biß daß ein Frauenzimmer, da das Feuer ſo ſehr überhand genommen, nach dem Cammer-Diener gelauffen, und ſelbigen gewecket; als aber dieſer ſobald auch nicht ermundert werden können, ſich ſelber ins Herrſchafftliche Zimmer verfüget, und Feuer geruffen. Dadurch erwachten die hohen Herrſchafften, und ſahen leider mit Zittern und Entſetzen, daß der neben über ſtehende Stock in vollen Flammen geſtanden, und der Brand bereits faſt biß ans Thor gekommen: wannenhero ſie, um ihr Leben zu ſalviren, weil nicht mehr als ein eintziger Ausgang in dieſem Apartement verhanden, mit bloſſen Füſſen davon gehen, und alles zurück laſſen müſſen. Ehe nun die Leute aus der Stadt mit allerhand Feuer-Geräthſchafft zu Hülffe geeilet, iſt alles ſchon in vollen Flammen geſtanden, ſo daß auch kaum jemand mehr auf den Schloß-Platz kommen können. Wobey denn auch zum Unglück ſich gefüget, daß eben vor einiger Zeit der Schloß-Graben, umb denſelben zu reinigen, abgelaſſen geweſen; ſo daß man anfangs in der Eyl nicht ſo viel Waſſers, als zu den Sprützen nöthig war, habhafft werden konte. Nachhero aber, da zu Wiederherleitung des Waſſers in den Graben Anſtalt gemacht worden, hat ein ſtarcker Wind ſich erhoben, und die Funcken dergeſtalt über die Stadt getrieben, als wenn es Feuer geſchneyet. Hierüber hat die Stadt an verſchiedenen Or

Mangel des Waſſers.

gleichfalls angefangen zu brennen: weßwegen die Bürgerſchafft das Schloß abandonniret, und um ihre eigene Häuſer zu retten, weggelauffen. Dahero man zu Rettung des annoch übrigen gröſten Theils vom Schloß-Gebäude keine Apparence geſehen, abſonderlich auch, da das Feuer von oben herunter gebrannt, und von einem am Thor ſtehenden hohen Thurm das oberſte Stockwerck des ſo genannten alten Schloſſes ergriffen, worzu mit keinem Waſſer noch Spritzen mehr gereichet werden können, und alſo alle biß zum Grunde aus, wegbrennen und herunter fallen laſſen müſſen: ſo gar, daß auch der Wein- und Bier-Keller, welche doch ſtarcke Gewölber gehabt, und die man ſonſt noch zu conſerviren gehoffet, durchgefallen, und in Brand gerathen.

Vergebliche Rettung.

Verurſachte Feuer-Schaden.

Der gantze Brand hat nicht länger als etwa 4 biß 5 Stunden gedauret, und iſt, wie ſchon oben gedacht, dieſes Feuer ſo gar geſchwinde übern Halß gekommen, daß auch die Herrſchafften nicht einmal Zeit gehabt, etwas anzuziehen, weniger in dieſer äuſſerſten Confuſion ihre Koſtbarkeiten an Golde und Juweelen zu ſalviren gedencken können; geſchweige daß Kleider, Leinwand, Betten oder andere Meubles, wie ſolche auch Nahmen haben mögen, zu retten geweſen. Inſonderheit aber haben Ihro Durchl. die regierende Hertzogin, ihre ſehr koſtbahre Kleinodien und Geſchmeide, ſamt allen ſchönen Kleidern gäntzlich verlohren, und nichts mehr behalten, als was ſie des Nachts im Bette angehabt; ihres überaus ſchönen und koſtbahren eingebrachten und mehrentheils noch nie gebrauchten Vorraths an Leinen-Geräthen und Betten, ſo alles verlohren gegangen, nicht einmahl zu gedencken.

Urſache des Brandes bleibt unbekannt.

Woher nun dieſes fatale Feuer und groſſe Unglücke entſtanden, hat man bißher noch nicht erfahren können, ohne daß die Vermuthung dahin gehet, daß es ſich auf denen Gemächern über der Küchen, in einem Camin eine Zeitlang enthalten, und allmählig durchgeſchweelet, biß es zur Flamme gediehen; Weil es von der Küchen her nicht wohl kan entſtanden ſeyn, in dem der Ort, wo das Feuer in der Küchen zu erſt geſehen worden, gar weit von dem Feuer-Heerd entfernet, auch die Schorſteine unten ſehr weit geweſen, ſo daß keine Funcken oder Flammen vorbey fliegen können. Die hierdurch verurſachte Beſtürtzung kan ſich ieder, der das Feuer verſtehet, und im Feuer was rechts verlohren, leichtlich einbilden, und iſt der Schaden über zwey Tonnen Goldes geſchätzet worden: fället auch itzt umb deſto empfindlicher, iemehr derſelbige Landſtrich, ſo der Hochfürſtl. Herrſchafft gehöret, durch die in Pommern entbrannte Kriegs-Flamme, ſchweeren Contributiones an die ſtreitende Partheyen, unerträgliche Märſche, niederliegende Nahrung, nachbleibenden Ackerbau, gehinderte Viehzucht, und andere Drangſalen, aufs härteſte mitgenommen, und von aller Hoffnung baldiger Erholung weit entfernet iſt.

CCCLXXVI.

Andeutung der Trauer-Decoration bey Beerdigung der Hochgebohrnen Gräfin und Frauen, Aemilien Julianen, Gräfin zu Schwartzburg, gebohrner Gräfin von Barby, der letzteren dieſes Hauſes, in Rudelſtadt den 31. Decemb. 1706.

Die Grafen von Schwartzburg theilen ſich in zwey Linien.

ES iſt denen, welche ſich in der deutſchen Genealogie vornehmer Häuſer etwas umgeſehen, nicht unbewuſt, daß die hochberühmten Reichs-Grafen von Schwartzburg ſich ohngefehr ſeit anderthalb hundert Jahren in die Arnſtädtiſche und Rudelſtädtiſche Linien abgetheilet, beyde Häuſer aber nunmehro in Fürſten-Stand erhoben ſtehen. Die Arnſtädtiſche Linie theilet ſich wieder in Arnſtadt und Sondershauſen. Arnſtadt ſtehet unter Fürſt Anton Günthern ohne Erben und dörffte vermuthlich an Sondershauſen zurücke fallen. Alleine die Rudelſtädtiſchen Linie des Hauſes Schwartzburg iſt noch wohl beſetzt, inmaſſen Herr Ludwig Friedrich, heutiger Fürſt zu Schwartzburg in Rudelſtadt ſo den 25 Octobr. 1667 gebohren, Anno 1710 im väterlichen Erbe ſuccedirt, An. 1711 Fürſt worden, ſich den 15 Octob. 1691 mit Princeßin Anna Sophia, Hertzogs Friderici zu Sachſen-Gotha Tochter, vermählet, und mit ſelbiger dreyzehn Kinder, wovon die meiſten annoch leben, erzielt. Sein Herr Vater war Herr *Albertus Antonius*, Grafe zu Schwartzburg in Rudelſtadt, ſo den 15 Decembr. 1710 todes verblichen. Die Frau Mutter war Frau *Aemilia Juliana*, Grafens Alberti Friderici von Barby Tochter, die letztere des Barbyſchen Hauſes, eine ſehr fromme, hochgelehrte und durch geiſtliche Schrifften berühmte Dame, ſo den 19 Aug. 1637 gebohren den 7 Jun. 1665 vermählt, und den 3 Dec. 1706 bey nahe im 70ſten Jahre ihres Alters ſeelig verſtorben: welcher zu Ehren der itzo in Wien hochberühmte Antiquarius, Herr Carl Guſtav *Heraus*, nachfolgende Trauer-Decoration oder Caſtrum Doloris verfertiget, ſo man in der Rudolſtädtiſchen Stadt-Kirche aufgerichtet, und er ſelbſt folgender Geſtalt in Druck gegeben:

Rudelſtädtiſche iſt wohl beſetzt.

Caſtrum Doloris der alten Gräfin.

Leichen-Tuch.

Die Hochgräfliche Leiche, ſo bald ſie aus der Schloß-Capellen in ordentlicher Proceſſion bey der Stadt-Kirchen (zur Ehre GOttes genannt) angelanget, wird von zwölff Cavalliers ſamt der Bahre vom Leichen-Wagen abgehoben, und auf das hierzu im Chore aufgeführte Gerüſte das Catafalque geſetzet. Der Sarg iſt mit einer ſchwartzen Sammeten Decke behangen, an deſſen Umfange unten herum die Hochgräfl. Ahnen geſticket. Uber denſelben lieget auf einem ſchwartzen ſammeten mit guldenen Frantzen und Quaſten eingefaſten Küſſen eine Gräfliche mit Juweelen verſetzte Crone; daran unten mit diamantenen Schleuffen ein mit Perlen bewundenes Trauer-Flor geheftet. Die Ecken ſind mit vier Buchſtaben L. I. C. S. von Edelgeſteinen bezeichnet.

Statuen.

An den vier Ecken des Trauer-Gerüſtes ſtehen auf piedeſtalen brennende Lichter haltende Statuen. Deren erſte die Liebe gegen GOtt vorſtellet mit einer Flammen auf dem Haupte, in der Rechten eine angezündete Lampe nach Matth. XXV. 4. Um die Kette der Lampen iſt ein Zettel gewunden, der den folgenden Vers enthält.

Sedibus aetherëis Spiritus ille venit, Unten am Piedeſtal iſt zu ſehen ein in den Wolcken ſich aufhaltender Paradieß-Vogel.

Die andere deutet an die **Liebe gegen ihren Herrn** mit einer Ehe-Fackel in der Lincken: daran auf einem Zettel geſchrieben. *Ad cineres uſque.* Unten in der Feldung des Piedeſtals zwey Turtel-Tauben.

Die dritte bildet ab **die Mutter-Liebe**, in der Rechten gleichfals eine brennende Fackel, umwunden mit der Aufſchrifft: *Deſcendit.* Unten eine Gluck-Henne.

Die vierdte repræſentiret **die Liebe gegen den dürfftigen Nächſten**; Strecket die rechte Hand als zum Geben aus, aber bedeckt. In der Lincken hält ſie wegen der Symmetrie wieder eine Lampe. Auf deſſen Zettel ſtehet: *Impertiendo non deficit.* Unten ein Pelikan. An iedem Piedeſtal ſtehen zur Seiten zwey ausgeſchnitzte Fuß-Geſtelle, zuſammen mit 8 Girandolen.

Traue Himmel.

Uber dem Gerüſte hänget von oben unter dem Gewölbe her ein ſchwartzer Trauer-Himmel deſſen 4 Penten an eben ſo viel Schnüren über ieder Ecke des Gerüſtes Feſtonen-Weiſe aufgebunden. Ihre Länge iſt von 15 Ellen. Die Schuppen des oberſten viereckten Umlauffs ſeynd mit ſilbernen Schnüren beſetzet, über dem von auſſen mit Feſtonen, und von innen mit einem unten hervorragendem reichen Falbala von Silber-Tuche ausmachet. In deren Mitte von zwey Seiten der Frau Gräfin gezogener Nahme in einem gekrönten und mit grünen Palmen gezierten Schilde; von denen zwey andern Seiten das Barbyſche Wappen in eben dergleichen Schilde erſcheinet. An denen Ecken ſtehen 4 Bouquets weiſſe Federn mit Egretten.

Von der oberſten Verdeckung dieſes Himmels, ſo gleichfalls mit Silber-Tuche ausgezieret, hänget mitten aus der Spitze über den Sarg herunter eine Cryſtalline Licht-Crone.

Was auf dem Altar præſentiret worden.

Hinter der Oeffnung dieſer Penten iſt der Altar gantz biß oben aus illuminiret. Daran die mittelſte in Joniſchen Säulen eingefaſte Feldung zeiget: Die von der Hochgebohrnen Frau Gräfin ſelbſt ausgeſonnene und im Leben mit ſonderlicher Andacht beliebte Vorſtellung, einer das Lamm GOttes umhalſenden gläubigen Seele; Für dieſesmahl unter Ihrer eigenen Geſtalt in Lebens-Gröſſe abgebildet. In der Friſe ſtehet: SIT MEMORIA EJUS IN BENEDICTIONE. Uber dem Haupt-Geſimſe iſt in einer kleinen Feldung zuſehen die Hochzeit des Lammes. Auf beyden Seiten zwey Statuen der **Gottesfurcht** und **Weißheit**. Das oberſte Geſimſe endiget ſich mit einer Crone, an welcher an ſtatt der gewöhnlichen Blätter und Perlen durch Cryſtall illuminirte Sterne leuchten. Die Seiten oben ſind mit Stuffen abgeſetzet. Worauf ſechs gleiche auf Füſſen erhöhete antique Lampen von Silber ſtehen, und zwey ſilberne Girandolen, und fornen ſilberne Gueridons.

Seite des Altars.

An den Seiten des Altars ſitzen auf abſonderlichen Piedeſtalen in Lebens-Gröſſe zwey trauerende Statuen. Zur rechten das Hauß Schwartzburg das Fähnlein der Schwarburgiſchen Wappenhalter ſo mit Flor bewunden, unterwerts ſchwebend; Zur lincken das nunmehro abgeſtorbene Hauß Barby mit einer in den Schooß abgelegten Gräflichen Crone, das Geſchlechts-Wappen zerbrechend.

Por-Kirche.

Hinter dem Altar iſt die zur Muſique deſtinirte Por-Kirche und das gantze Chor herum verlängert worden, und ruhet auf zwölff offenen hierzu aufgeführten Arcaden, welche ſamt der Bruſt-Lehne mit ſchwartzem Tuche bezogen; die Bruſt-Lehne zieren ſilberne Wand-Leuchter zwiſchen Feſtonen und Silber-Zeuge. Das oberſte Geſimſe der Bruſt-Lehne aber iſt mit Statuen und ſilbernen Leuchtern Wechſelweiſe beſetzet.

Unter dieſer Por-Kirche ſind ſchwartz bezogene Stühle. In deren erſteren ſo mit Wappen gezeichnet, die Herrſchafft den erſten Tag bey der Beerdigung ſitzet, wie den andern Tag bey der Gedächtniß-Predigt in dem gewöhnlichen Herren Stande.

Chor, wo die Leiche ſtehet.

Auf beyden Seiten der Leiche ſind auſſer den zwölff Cavaliers ſo tragen, zwölff Pagen mit Fackeln daran die Ahnen mit ſchwartzen Flore gehefftet; und zwölff Trabanten in Trauer-Mänteln innerhalb dem Chore geſtellet.

Pfeiler der Kirchen.

Auſſerhalb dem Chore, iſt zur rechten der Herren-Stand mit ſilbernen Wand-Leuchtern, Wappen und Zierathen von Silber-Zeuge diſtinguiret. Die groſſen Haupt-Pfeiler in der Navi der Kirchen ſind bedecket mit Pyramiden von ſiebenzehen Schuh, welch umb die Kirche helle zu machen von beyden Seiten mit Lichtern beſetzet ſind. In der mitten iſt allezeit ein Schild zu einem Sinnbilde. Zu deſſen Ornament ſtehet drüber auf einer Baß ein Lacrymatorium, unten ein Todten-Kopff mit den gewöhnlichen Flügeln. Der übrige ſchwartze Grund iſt mit weiſſen Roſen aus dem Barbyſchen Wappen und Trauer-Flammen Wechſels-weiſe ſemiret. In der Spitze eine vergüldete Gräffliche Crone, deren Zacken Lichter halten; und über derſelben eine rauchende Urna.

Erſte Pyramide.

Die erſte Pyramide dediciren Se. Hoch-Gräflichen Gnaden, der regierende Herr mit folgendem auf dem Fuſſe ſtehenden Worten.

DIVÆ ÆMILIÆ JULIANÆ, UTRIUSQVE FORTUNÆ PER XLII. An. SOCIÆ INCOMPARABILI SENII EHEU! FULCRO ET SOLAMINI, DIMIDIO ANIMÆ, JUSTA PERSOLVIT CONJUNX VIX SUPERSTES DOLORI, IN QVEM SERVATUS, ALB. ANTON. E. IV. COM. IMP. C. S. ET H.

Compoſui felicem, nunc ego reſto. Horat.

Die Deviſe iſt ein unten liegendes verſtorbenes Hertze, aus deme die Flamme nach dem Himmel, und zu ihrem erſten Element führet. *DEFICERE POTUIT, NON EXTINGVI.*

Oben über dem Schilde ſind unter denen veränderlichen Ornamenten zwey Creutzweiſe durch ein Las d'amour geſteckte Ehe-Fackeln davon das lincke biß an den Griff abgebrandt.

Andere Pyramide.

Die andere dediciren Se. Hoch-Gräflichen Gnaden der Herr Sohn.

GENITRICI SUPRA LAUDES PIENTISSIMÆ LUCTU STUPESCENTE, ATQVE SILENTIUM ORATIONE FACUNDIUS JUBENTE, OFFICIORUM SUPREMUM ET, QVOD INVITUS PRÆSTAT, PRIMUM PERAGIT. LUD. FRID. e. IV. Com. IMP. C. S. & H.

Illius ad Tumulum fugiam, ſupplexque ſedebo.

Tibullus.

Die Deviſe iſt eine vom Stock fallende Roſe: *CADIT DECUS ATQUE VOLUPTAS.*

Oben ſind die veränderten Zierathen Senſen.

Dritte Pyramide.

Die dritte ſetzen Dero Gemahlin Hochfürſtl. Durchl. Zur Deviſe iſt das ſelbige Corpus der abfallenden Barbyſchen Roſe: *MANET ODOR.* Die Inſcription iſt unten:

MATRI NON SOCRUI, OFFICIORUM GENERE OMNI BENE DE SE MERITÆ, NEC UNQVAM SIBI RECONCILIATÆ TRISTE DOLORIS ET GRATI ANIMI DOCUMENTUM DAT ORBATA ATQVE DOLORE CONFECTA NURUS. ANNA SOPHIA, n. D. Sax. J. C. & M.

Me maſtam docet aſſidere matri. Martialis.

Vierdte Pyramide.

Die vierdte ſetzen die Hoch-Gräfl. Kindes-Kinder. Ihr Sinn-Bild iſt vorgeſtellet mit 8 perſpectiviſch-geſtellten Phaſen, darinn bey der Blüthe Frucht-tragende Orange-Bäume geheget werden. Die zweyletztern ſind allein ohne Frucht angedeutet. Alle aber ſind mit den Literis initialibus der Nahmen von der jungen Herrſchafft gezeichnet. Mit der Beyſchrifft: *PERFECIT CULTURA.*

Die veränderte Zierrathen ſind zwey ledige Frucht-Hörner; Unten:

AVIÆ DESIDERATISSIMÆ PRO INNUMERIS BENEFICIIS ET PRÆFERENDA OMNIBUS FORTUNÆ BONIS ANIMI INGENIIQVE CULTURA PRORSUS SINGULARI LACRYMAS REDDUNT MOESTISSIMI NEPOTES NEPTESQVE.

Cœloque datur quod demitur orbi. Claudianus.

Fünffte Pyramide.

Die fünffte ſetzet der Hof. Ihr Sinn-Bild iſt der Magnet, ſo unterſchiedene Nadeln an ſich ziehet, um ſie nach dem oben erſcheinenden Pol-Stern, und nach dem Himmel zu richten: *QVOS ATTRAHIT, ELEVAT.*

Hier ſind oben die veränderte Ornamenten zwey zerriſſene Ancker. Unten:

ILLUSTRISSIMÆ ÆMILIÆ JULIANÆ C. S. n. C. B. SUORUM AMANTISSIMÆ, NEC TAM DOMINÆ, QVAM PARENTI, QVAM SORS MAGNAM PRÆSTITIT, QVOD POTUERIT OMNIBUS BENE FACERE, MAJOREM INDOLIS BONITAS QVOD NUNQVAM NOLUERIT QVAM INVITA NISI LAUDANDUM NIHIL FECISSE, TESTES SUMUS AFFLICTISSIMI OMNES DOMESTICI.

Hæc ultima docent nos vivere Mauſolea.

Sechſte Pyramide.

Die ſechſte ſetzet das gantze Land. Ihr Symbolum ſtellet vor einen alten Eich-Baum, deſſen Aeſte verdorret, ſo, daß ihm nur der Gipffel das letzte Anſehen giebt: *SUPREMA GLORIA.*

Die Neben-Zierrathen ſind die zwey Barbyſchen Lantzen, ſo wegen des abgeſtorbenen Hauſes gebrochen. Die Inſcription iſt unten:

MATRI POPULI, NUTRICI CLERI, SCHOLARUM, EGENORUM, NON PIÆ, SED IPSI PIETATI; VIRTUTUM CHRISTIANARUM VIVÆ IMAGINI; RERUM HUMANARUM ET MAXIME DIVINARUM SCIENTIA DEO, QVAM HOMINIBUS PROPIORI; QVÆ DE DIGNITATE MINUS, QVAM DE FAMA, DE FAMA MINUS QVAM DE CONSCIENTIA SOLLICITA, SIC ITA INTER MORTALES VERSATA EST, UT COELESTIS ESSE NUNQVAM DESIERIT.

M. POS. LUCTUS. PUBL.

Non ſua moverunt, ſed publica damna.

Zwey Por-Kirchen.

Hinter dieſen Pfeilern in den Flügeln der Kirche ſind auf beyden Seiten rund herum zwey Por-Kirchen übereinander ſchwartz bezogen, welche durchgehends mit Zierrathen von Silber-Zeuge, und ſilbernen Wand-Leuchtern ausgemacht. In der Mitte jeden Bogens ſind über dem einen, um mehr Licht zu geben, in der oberſten Reihe geſchnittene Ornamenten von geflochtenen ledigen Füll-Hörnern, ſo unten die Barbyſche Roſe einfaſſen: Oben ein Stunden-Glaß, daran Lichter ordiniret ſind, deren Runde die zwey affrontirten Barben endigen, mit unten durchſchlungenen Palmen, oben mit einem Todten-Kopffe: In der Mitte des erſtern Bog. ſtehet: *Nata Bono Publico Rudolſt. 1637. d. 19. Aug.*

Auf dem 2. *Orbata parentibus, Genitore, Alb. Frid. C. B. 1641. Matre Soph. Urs. C. Olden. 1642.*

Auf dem 3. ein umgehauener Baum, die Überſchrifft: *Sic videmus concidere Gentem*; Unten: *Extincto fratre AUG. Lud. ULT. Com. Barb. 1659.*

Auf dem 4. zwey zuſammen aufgewachſene und ſich zuſammenneigende Palmbäume: Unten: *Nupta Alberto Ant. C. S. 1665.*

Auff dem 5. eine Muſchel mit 2. Perlen, davon eine in der Mitte als reiff geworden ſich diſtinguiret. *AB UNA PROLE DECUS*; unten *Nato Lud. Frid. Filio Unico ſuperſtite 1667.*

Auff der 6. ein Grab vor zwey Leichen, in Geſtalt einer Urne, worauff das Schwartzburgiſche und Barbyſche Wappen verknüpffet, welches Grabmahl die unzertrennliche Liebe der Hoch-Gräfl. Ehe-Gatten noch bey Leb-Zeiten erſonnen und von der Hochſeel. Fr. Gräfin die doppelte Höle genennet worden.

Oben: *Ne maneat ſecunda Viduitas.* Unten: *Mortua. D. 3. Dec. 1706.*

Das ſiebende und achte Ornament, kommet gegen dem Altar über, unter der Orgel. In dem einen ſtehet:

Illi Cur Faciles, Cur Tam Spatioſa Senectus?

In dem andern:

Libera Quod Vitiis Tota Juventa Fuit.

Auf dieſer Seite ſind noch große ſilberne Wand-Leuchter, ſo Spiegel einfaſſen.

Orgel.

Die gantze Orgel bedecket oben, am Ende der Kirche, als am tunckelſten Orthe, eine groſſe Illumination, mit frey ausgeſchweifften Wolcken, 16. Schuh ins Gevierdte. Dieſe ſtellet unten in einer Grufft vor obgemeldte Urnam, oder ſo genannte doppelte Höhle. Um dasſelbe kniet, (ſeine Demuth anzudeuten) zur Rechten der Glaube; hat vor ſich die offene Bibel an das Grab geleget. Neben dem ſitzet die Hoffnung; zur Lincken die Tugend, an ſtatt des Minerven-Schildes an dem Parazonio kennbar. Um ſie liegen her allerhand Attributa, ſonderlich der Freygebigkeit, der Klugheit, der Wiſſenſchafft, nebſt vielen Büchern, darunter einige den Titul führen, der von Ihr. Weyl. Hoch-Gräfl. Gn. ausgegebenen geiſtlichen Schrifften. Hinter dem Sarge die Schönheit, ihre Keuſchheit zugleich anzudeuten, mit Lilien geſchmücket, und der Stand, mit einer Gräfl. Crone. Über dieſes alles breitet ein ſchwebender Tod, eine ausgeſtreckte ſchwartze Decke. Auff der freygebliebenen Seite erſcheinet ein Geſichte von deſtruirten Monumenten, als Pyramyden, Mauſoleen ꝛc. Aus der Decke aber, entfähret und ſchwinget ſich empor, eine in der Mitte des Strickes fliegende *Fama*, ihre güldene Tubam anſtoſſend, und der Hoch-Geb. Fr. Gräfin Nahmen im Schilde führend, Ihr auff Erden überbliebenes Andencken anzudeuten. Wie in dem Himmel die noch höher ſchwebende Liebe (welche nach des Apoſtels Ausſpruche mit der Hoffnung und dem Glauben nicht aufhören kan) der Hoch-Geb. Fr. Gräfin von Göttlicher Liebe angeflammtes Hertz in eine Glori hebet und verewiget.

CCCLXXVII.

D. Phil. Jacob Spener's eigenhändig aufgeſetzter Lebens-Lauff. † d. 5. Febr. An. 1705.

P. J. Spener, ein groſſer angefochtener Theologus, ſchreibt ſein eigen Leben.

Unter die vornehmſten Theologos der Evangeliſchen Kirche gehöret mit allem Rechte der weyl. Hochwürdige, in GOtt andächtige und hochgelehrte Herr **Philipp Jacob Spener** SS. Theolog. Doct. Königl. Preuß. Hochverordneter Conſiſtorial-Rath, wie auch Probſt, Paſtor Primarius und Inſpector in der Königl. Reſidentz **Berlin**: Ein Mann von gleicher Wiſſenſchafft und Pietät, aber (nach etlicher Leute Meynung) von allzugroſſer Moderation und Friedliebe; wodurch er in puncto Pietiſmi mit vielen Streit-Schrifften angefochten worden. Er hat ſchon, wie er noch in **Franckfurth am Mayn** geweſen, ſeinen Lebens-Lauff biß dahin aufgeſetzt; und gehöret dannenher unter diejenigen Biographos, ſo ihr eigenes Leben beſchrieben: Von welchen der gelehrte Gryphius ein ſtarckes Shediaſma hiſtoricum im Concept hinterlaſſen. Er hat auch nicht allein auf einem beſondern Zettel, den, welcher ihm die Leich-Predigt halten würde, um GOttes Willen gebethen, ſolchen ſeinen Auffſatz alſo abzuleſen, wie er ihn verfaſſet; ſondern über dieſes kurtz vor ſeinem ſeeligen Ende, an einen ſeiner liebſten Freunde ſothane mündliche Bitte gethan: „Dieſes einliegende iſt von mir bedächtiglich, und mit hertzlicher Prüfung vor GOtt, zu „unterſchiedlichen malen aufgeſetzt, zu dem Ende, „damit daſſelbige an ſtatt der Perſonal. von Wort „zu Wort abgeleſen und gedrückt werden möge. „Wie ich dann, (wo ich nicht mündlich ſolches „noch thun kan,) die Meinigen und denjenigen, „welcher mir etwa die Leich-Predigt halten mag, „hertzlich und um GOttes Willen bitte, ſolchen „meinem Verlangen Platz zu geben, und nichts „darinnen zu ändern, auch keine Elogia, denen ich „hieſelbſt wiederſprochen, ſondern allein die Hiſtorie meines Abſcheides hinbeyzufügen; mich „der gewiſſen Gewährung, wie ſie wolten ihnen „zu geſchehen, getröſtende. ꝛc." Es iſt ihm hierinnen bey ſeiner am 15. Febr. 1705. (ſo damals der Sonntag Sexageſimæ geweſen,) ergangenen ſolennen Sepultur, allerdings gewillfahret worden. Und weil niemand ſeine eigne Geſchichte beſſer weiß, als er ſelbſt; auch die hiſtoriſche Warheit von einem ſchmeichelhafften Stylo entfernet ſeyn ſoll; So geben wir hiermit den Speneriſchen **Lebens-Lauff**, aus dem eigenen Speneriſchen Manuſcript dem Publico zu leſen:

Will durchaus nichts drinne geändert wiſſen.

Im Nahmen JEſu Amen.

Rom. XIV. 7. 8. 9.

Unſer keiner lebt ihm ſelber, unſer keiner ſtirbt ihm ſelber. Leben wir, ſo leben wir dem Herrn; ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn. Denn darzu iſt Chriſtus auch geſtorben, und aufferſtanden, und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige Herr ſey.

Pſal. XC. 12.

Lehre uns bedencken, daß wir ſterben müſſen, auf daß wir klug werden.

Pſal. XXXIX. 5.

Aber Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß.

Wenn, und wo er gebohren.

Ich **Philipp Jacob Spener**, bin aus" GOttes Seegen an dieſe Welt gebohren," den 13. (23.) Januarii anno 1635. zu Rappoltsweiler in dem Ober-Elſaß, als der Hoch-" Gräfl. Rappolſteiniſchen Reſidentz. Meine" liebe Eltern ſind geweſen, Herr **Johann Philipp Spener**, von Straßburg, ſo dem Hoch-" Gräfl. Hauß Rappolſtein etliche und 40. Jahr," anfangs als Informator und Hofmeiſter des Jüngern Herrn, nachmahls der regierenden Herren Grafen Rath und Regiſtrator, ſeine Dienſte" geleiſtet und Anno 1657. im Febr. dieſe Welt" geſegnet; und Frau Agatha, Herrn Johann" Jacob Saltzmanns, geweſenen Hoch-Gräfl." Rappolſteiniſchen vornehmen Raths, und" Stadt-Voigts, nachmahls Syndici des H." Reichs-Stadt Colmar, und Frau Cecilia" Mayerin eheliche Tochter; welche, als das" zweytemahl Wittibe, Hr. **Ludwig Barths**," des Raths- und Waysen-Voigts in gedachtem" Colmar, da ſie bey mir einige Zeit zugebracht, in" Franckfurth am Mayn 1683. den 8. Martii ihr" zeitliches Leben beſchloſſen. Dieſe meine liebe" und nun ſeelige Eltern, haben mich ſobald darauf" durch das Bad der Heil. Tauffe dem Bunde" GOttes einverleiben, und folglich in meiner" Kindheit an gottſeeliger Aufferziehung, nach" ihrem Vermögen nichts ermangeln laſſen. Wie" ſie nun mich von meiner Geburth an, dem Herrn" zu ſeinen Dienſten in ihrem Hertzen gewiedmet," und auch zeitlich ſolches wiſſen laſſen: Als haben ſie, weil des Ortes keine Evangeliſche Schule iſt, von dem fünfften Jahre meines Altes mir," und weiter meinen nachgefolgten Geſchwiſtern" mit ziemlichen Koſten privat-Præceptores gehalten, die nach dem Pfund, das jeder von ihnen gehabt, die erſte Gründe der Studien bey mir zu legen angefangen. Es hatte mir der Herr durch" ſeine Güte ein nicht nur ziemlich fähiges Judicium, ſondern auch einen eigenen Trieb dazu gegeben, daß ich bald damahls in demjenigen, wozu" ich dermahleins deſtiniret war, meine Luſt zu ſehen, und des Studirens Süßigkeit zu ſchmecken" begunte. Dahero mehr Fleiß nöthig war, mich" von andern Lüſten und Muthwillen der Jugend" ab- und im Zaum, als zu dem Fleiß des Lernens" anzuhalten. Sie unterließen aber auch darinn" neben den Præceptoribus nicht, mit Zucht und" Vermahnung mich zu dem Guten anzutreiben;" wozu auch nicht wenig gethan, die Weyl. Hochgebohrne Gräfin und Frau Agatha, Gräfin" zu Rappolſtein, Hohenmarck und Geroldſeck am" Waſingen, gebohrne Gräfin zu Solms, damahls Wittibe: welche, wie ſie meine liebe Mutter und mich aus der Heil. Tauffe nebſt andern" gehoben, eine ſondere gnädige Liebe gegen mich getragen, den guten Funcken, den ſie in mir wahrnahm, aufblaſen zu helffen geſucht, und wie ſie mich öffters um ſich gehabt, mit Vermahnen, Examiniren und dergleichen, nebſt andern le[illegible]chen Wohlthaten, viel Treue mir erwieſen; di[illegible] [illegible]che

Seine Aufferziehung.

Aufmunterung zu einem heiligen Leben.

„reiche Vergelter ihr in der Ewigkeit bereits zu vergelten angefangen haben wird. So hat GOtt auch ſie zu einem ſonderbahren Mittel, meine Seele zeitlicher von der Eitelkeit dieſer Welt abzuziehen, alſo gebrauchet, da ich Anno 1648. im Monat November zu deroſelben, wie ſie an einem Schlag-Fluß ohne Sprache 8. Tage gelegen, am Tage ihres Todes beruffen, durch Dero wiewohl vergebene Bemühung mit mir zu reden, (wo ich gleichwohl nicht zweiffele, daß ſie mir viel Seegen angewünſchet, den der Herr nachmahls gnädiglich erfüllet hat,) dermaſſen gerühret worden bin, daß ich nachmahls eine ſehnlichere Begierde trug, aufs förderlichſte auch aus dieſer Welt abzuſcheiden. Ob ich nun wohl darinnen zuweit gegangen ſeyn mag, der ich eine gute Zeit täglich meine Auflöſung von GOtt mit Gebeth zu erzwingen mich bemühet, welche Fehler ich billich erkenne; hat GOtt dennoch auch ſolche meine Schwachheit darzu gebrauchet, viele Lüſte der Eitelkeit, welche in ſolcher Zeit bey der Jugend ſich finden, bereits damahls zu ſchwächen, und das Gemüthe zu den künfftigen Gütern zu lencken. Nicht weniger hat auch GOtt zu ſolchem Zweck geſegnet, die fleißige Leſung zweyer aus dem Engliſchen überſetzten Bücher, nemlich des güldenen Kleinods *Immanuel Sontoms*, und der *Praxeos Pietatis Bailii*, ſo mir eben in weiterer Anſehung des Arnds wahren Chriſtenthums, nebſt der Bibel meiſtens in den Händen waren. Sonderlich aber wurde in der Praxi Pietatis, durch die Vorſtellung des bey den Gläubigen ſeeligen, bey den Gottloſen aber unſeeligen Zuſtandes in dem Leben, in dem Tode, und nach dem Tode, vermittelſt Göttl. Seegens ziemlich kräfftig gerühret; daher auch in ſolcher Jugend ein **Theil Capitel** von der Seeligkeit der Gläubigen in und nach dem Tode, in deutſche Verſe gebracht habe. So habe auch billich mit Ehren zu gedencken, des ſeel. Hn. **Joachim Strollii**, Hoch-Gräfl. Rappolſteiniſchen Hof-Predigers, welcher nach der Zeit meine Schweſter *Agatha Dorotheen* geheyrathet: indem derſelbe, nachdem er Anno 1647. zu der Hof-Prediger-Stelle gelanget, nicht nur ſo wohl an mir als andern, in der Catechiſmus-Information, ehe das erſtemahl zum Tiſche des Herrn gieng, ſeine Treu erwieſen, das wahre Chriſtenthum uns vorzuſtellen und einzupflantzen, ſondern auch nach ſeiner herrl. Gabe in den Predigten, mich angefangen in die Schrifft zu führen, daß unvermerckt an dem Exempel ſeiner Predigten geſehen, wie man einen Text Göttl. Worts anſehen, und wie man die Lehren daraus ziehen müſſe; wordurch nicht nur in meinem eigenen Glauben beſſer gegründet worden, ſondern auch den Methodum ſeiner Predigten, durch die Gewohnheit des Aufmerckens und Nachſchreibens alſo eingenommen habe, daß nachmahls auf Univerſitäten, auff keinen andern nicht gedencken, oder an andere mich gewöhnen können; Dahero das Wenige des Pfundes in den Predigten ſo mir GOtt verliehen, durch ihn als ſein Werckzeug mir zugekommen iſt. Nechſt dem er auch mit Rath und Anhandgebung nützlicher Autorum, zu meinen Studiis damahls nicht wenig nützlich beygetragen hat. Mit ſolcher Aufſicht und ſeiner Rathpflegung, habe ſonderlich in den letzten zwey Jahren, als noch zu Hauſe war, mehr propria induſtria, als daß meine Privat-Præceptores mir viel an Hand gehen können, die meiſte partes Philoſophicas und unterſchiedliche der Autorum durchgegangen, nachdem mir von GOtt ein nicht eben unfähiges Ingenium beſcheeret zu ſeyn, ſich allgnung hervorthate; die Neben-Stunden aber, wurden auch durch eigenen Fleiß meiſtens mit Hiſtoricis, Geographicis, und in beyden Sprachen, der Poeſie, (worinn der Chriſtliche Poet, Herr **George Sigismund Vorberg**, nachmahls Badiſcher Cammerer, als er bey meinem ſeel. Groß-Vater ſich eine Weile aufgehalten, mir ſeine Anleitung gegeben,) zugebracht.

Seines Schwagers redlicher Unterricht.

Erſte Ausflucht nach Colmar.

Meine erſte Ausflucht war An. 1650, da mich mein ſeeliger Groß-Vater nach Colmar im M. Majo zu ſich genommen, und ich daſelbſt in den ſogenannten Ordinem publicum recipiret worden: Da der ſeelige Prediger und Gymnaſiarcha daſelbſt, Herr *M.* **Joachim Klein**, mir viele Treu erwieſen, als unter deſſen Information und Direction, wir uns in Latinis, Græcis, Philoſophicis, Declamationibus und Diſputationibus übten. Das folgende Jahr 1651. war am 2. May mein Eintritt nach Straßburg, zu ſolcher Univerſität und nahm mich Herr *D.* **Rebhann** berühmter Juris Conſultus und Profeſſor daſelbſt, ſamt ſeiner lieben Hauß-Frau, meines Vatern Schweſter, zu ſich an freyen Tiſch und Logement; ſo mir auch nach der Zeit fort und fort, viel väterliche und mütterliche Wohlthaten erzeiget, welche der Herr in der Aufferſtehung der Gerechten ihnen reichlich vergelten wolle. Ich fienge auch ſo bald an, auff die Griechiſche und Hebräiſche Sprache mich mit Eyffer zu legen, in deren jener ich nebſt dem neuen Teſtament, die vornehmſte alte Scriptores Hiſtoricos zu leſen mich befliſſen; in dieſer aber mich an die Schrifft hielte, und zum Præceptore den ſeel. Herrn *D.* Balthaſar Scheiden Profeſſ. gebrauchte, ſo viel Treue an mir und andern Commilitonibus that; alſo daß wir in dreyviertel Jahren anfiengen Hebräiſch privatim zu diſputiren. Nachdem ich Anno 1653. nach gehaltener Diſputation unter Hr. *D.* **Schallern**, de Conformatione creaturæ rationalis ad Creatorem, in die ich dasjenige, was ich in Græcis und Latinis antiquis Autoribus, zu der Theologia naturali gehörigen, bey den Heyden feines gefunden, eingebracht, und auf des Præſidis Begehren einiges gegen Thomas Hobbes mit eingerückt, auch den Gradum Magiſterii, Promotore gedachten *D.* Schallern, angenommen: So legte ich mich ferner auf die Hiſtoriam; ſonderlich finge ich an die deutſche Hiſtorie aus den alten Autoribus vor die Hand zu nehmen; in dem Sommer aber reiſete ich nach Rappoltsweiler, und gebrauchte mich eines Juden einige Monathe in Rabbinicis, und aus dem Talmud in dem Pirke Aboth."

Von dannen nach Straßburg.

Er fängt an Collegia zu halten in Straßburg.

In dem December ſolches Jahres, fieng ich auf Antrieb Herrn D. **Rebhans**, mein erſtes Collegium mit 11. Auditoribus, unter denen etliche hernach an vornehme Stellen gekommen, an; war über Philippi Cluverii Geographiam, und währete bey ziemlichem Fleiß der Auditorum, biß in den Majum. Den 14. Junii als auf den Tag Eliæ, (dabey ich meine Chriſtl. Betrachtung hatte,) 1654. fienge ich in dem Nahmen des HErrn mein Studium Theologicum an, durch das erſte Collegium über Leonh. Hutteri Compendium, unter Herrn D. **Sebaſtian** *Schmidio*,

ergreiffet das Studium Theologicum.

„deſſen ich mich auch als meines Præceptoris, ferner neben Herrn D. Dannhauern Seel. gebrauchte, und mehrere Collegia ſonderlich unter dieſem gehalten: Herr D. Johann Schmidens aber konte mich nicht weiter gebrauchen, als in Anhörung ſeiner Predigten, und zuweilen Suchung treuen Raths; wie er denn ſonderbahre väterliche Liebe vor andern gegen mich getragen.

Wird Pfaltz-Gräfl. Informator.

„Nach ſolchem 1654ten Jahr, wurde ich zu beyden Hoch-Fürſtl. Gebrüdern, Hertzog Chriſtian, und Hertzog Joh. Carln, Pfaltz-Grafen beym Rhein, neben dem Hofmeiſter Herrn Johann Erhardt von Brömſe zu ihrem Informatore beruffen, welche Function zu Ende des Sept. zu Biſchweiler, bey ihnen angetreten; binaber ſo bald nach einigen Tagen wiederum mit ihnen nach Straßburg gekommen, und daſelbſt ſolcher Information anderthalb Jahr obgelegen: in welcher Zeit ich zwar meiner Studiorum wenig pflegen konte, aber dennoch ſolche Verrichtung als eine ſonderbahre Schickung GOttes angeſehen, da mir nicht nur die beyde Printzen mit gnädiger Liebe zugethan waren, ſondern ſolches auch mir ungeſucht eine Gelegenheit zu vieler andern mir verträglicher Kundſchafft worden iſt. Unter ſolcher Zeit habe An. 1655. auf den Tag Johannis den 24. Junii bey Herr Johann M. Chriſtoph Rebhann zu Gockſweiler, die erſte Predigt aus dem Evangelio über Luc. I. 74. 75. gehalten, und mich allemahl offt gefreuet, daß mir GOtt ſobald das erſtemahl gleichſam die Summe alles deſſen, was ich die gantze Zeit meines Predig-Amts am meiſten getrieben, vorgezeiget habe. Als die Herren Pfaltz-Grafen Anno 1656. in Franckreich reiſen ſolten, nahme ich M. Martio meinen Abſchied von ihnen, aus Rath der Herren Theologorum, welche die Reiſe mit zu thun, in damahligem meines Studii Theologici Zuſtand, an dieſem mehr hinderlich zu ſeyn ſorgten, als ich ſonſten Nutzen davon haben möchte. Daher an meine Stelle Herr D. Andreas Frommann zu ihnen gekommen, und die Reiſe mit ihnen verrichtet.

Seine erſte Predigt.

Quittiret die Information, und hält wiederum Collegia.

„Hierauff griff ich meine Studia wieder mit Ernſt an, ſo viel als mir meine Collegia zulieſſen; in welchen ich, nachdem aus Gelegenheit der Fürſten mit vielen der vornehmſten auf der Univerſität bekannt worden, mit ziemlicher Frequentz Collegia, erſtmahls Logica und Metaphyſica, nachmahls meiſtens Geographico-Genealogico-Hiſtorica hielte, dadurch aber immer mehr und mehr in die Materias Hiſtoricas eingeflochten wurde. Wie nun mir ſelbſt unterſchiedliche mahl, mit ſolchen weltlichen Materien viele Zeit zuzubringen, Bedencken aufgeſtiegen, auch andere darüber mögen Scrupel gemacht haben, ſonderlich da noch in folgender Zeit ſolche Sachen nicht gantz aus den Händen geleget; So habe billich zu bemercken, daß ich nicht gezweiffelt, daß auch ein Göttlicher Finger darbey geweſen ſey, der mich dahin geleitet; indem mir bey meinem Beruff zu dem Herrn Pfaltz-Grafen dieſe Studia, ſonderlich das Genealogicum, in der Fürſtl. Inſtruction ausdrücklich anbefohlen, nachmahls aber mir immer weiter Anlaß darzu gegeben; ſolche auch deswegen ſo viel billicher von mir angenommen worden, weil ich aus Mangel eigener Mittel, als der ich meine liebe Eltern billig ſchonen ſollen, ſo wohl in Straßburg meine übrige Sumptus durch ſolchen Fleiß erwerben müſſen, als die Abſicht hatte, weil ich auf die Sächſiſche Univerſitäten auch zu kommen Verlangen trug, mit ſolchen Materien, da ichs am wenigſten von andern gehindert thun könte, daſelbſt meine Nothdurfft dazu zu erwerben. Zu dem auch folgends gekommen iſt, daß die Stadt Straßburg, nachdem ich einigen mehrern Applauſum in den Collegiis erlanget, auff mich ein Auge geworffen, mich dermaleinſt zu der Profeſſione Hiſtorica, in dero guter Beſtallung ſolche Univerſität allezeit vor andern einen Ruhm geſuchet, zu gebrauchen: ſo man auch vor mir nicht ſehr verborgen gehalten, der Herr D. Bœclerus, Hiſtor. Profeſſor Ordinarius, aber ſelbſt zu meinen Collegiis und ſonſten allen Vorſchub gethan. Daher eine geraume Zeit mehr mit dieſen Exoticis, als meinen eigenen Studiis Theologicis umgegangen bin."

Warum er in Genealogicis ſich geübet?

Hat Hoffnung, in Straßburg Prof. Hiſtor. zu werden.

Er ziehet nach Baſel.

Anno 1650. zoge ich, nachdem ich unter Herren Doct. Dannhauern ſeine erſte Diſputation des vorgehabten Tractats *de Clave ligante*, (bey der es aber nachmahls geblieben,) defendiret, nach Rappoltsweiler, im Monat Julio, und in dem October nach Baſel, mich in dem Hebräiſchen und Rabbiniſchen des berühmten Herrn D. Buxtorffii zu gebrauchen: ſo ſich auch ſehr freundlich und treu gegen mich erwieſen. Ich hatte zum Commilitone, welcher alleine neben mir ſolches Mannes ſich im Studio Rabbinico und Talmudico gebrauchte, Herr Miggen, ſo hernach Doct. und Profeſſor Theologiæ zu Heydelberg worden iſt, wurde mir auch ſonſten alle Freundſchafft, ſolches Ortes von meiſten Herren Profeſſoribus und andern erwieſen; dabey ich mich unſers GOttesdienſtes zu Creutz noch gebrauchte, und Herrn Maurini einen Chriſtlichen und aufrichtigen Prediger daſelbſt kennen lernte. Ich erlangte auch ſobald die Facultatem Collegia zu halten; Dero ich mich gebrauchte, ob zwar nach der Gewohnheit ſolcher Univerſität mit weniger Anzahl der Auditorum. Als Anno 1660. der Jubilæus Univerſitatis war, hielte ich als Præſes 3. Diſputationes publicas, 2. Geographicas und 1. Hiſtoricam, (ſo eine Synopſis Hiſtoriæ Gallicæ Franciæ, und die erſte auf ſolcher alten Univerſität gehaltene Diſputatio Hiſtorica war,) reſpondente *Joſepho Socino*, *Reinhardo Schrasbergero* und *Gabriele Berns de Wanſenbeck*. Aus Baſel hatte auch Gelegenheit die Univerſität Freyburg in Brißgau, ſodann Mompelgard zu beſehen, dahin ich wegen des berühmten Cantzlers, Herrn Forſtners, gereiſet, und von ihm ſehr freundlich gehalten worden."

Diſputiret daſelbſt.

[illegible] nach [illegible], um eine Reiſe nach Franckreich [illegible] thun.

Nachdem in ſolchem 1660ten Jahr, meine älteſte Schweſter Agatha Dorothea obgedachten Herrn Joachim Stollium geheyrathet, bewilligte meine liebe Mutter, ſonderlich auf deſſen Zuſpruch, daß ich eine Reiſe in Franckreich thun möchte, darauff ich mich wieder auf Baſel, und von dar im Monat Auguſto, durch die Schweitz über Solothurn, Bern und Loſanne nach Genff begeben. Solches Ortes hielte ich mich auf Recommendation Herrn D. Buxtorffii, die erſte Zeit auff bey Herrn *Anth. Legero*, Profeſſore Theologiæ, und Italiäniſchem Prediger, einem gebohrnen Waldenſer, welcher mehrere Jahre zu Conſtantinopel, als Reformirter Prediger bey Cornelio Hago, dem Holländ[illegible]

[illegible]

„Reſidenten ſich aufgehalten; und ich alſo die Gelegenheit hatte, von ihm von den Waldenſern und ihrem Zuſtande, auch von der heutigen Griechiſchen Kirche, ſonderlich dem Patriarchen *Cyrillo Lucari*, und dergleichen Leuten mehr viel ungemeine Dinge zu erfahren. Es wurde mir auch aus Göttl. die Hertzen lenckender Krafft von übrigen Profeſſoribus, und vornehmen Herren der Stadt, ja auch mit wem es zu thun hatte, viele Freundſchafft erwieſen. GOtt aber lieſſe mich bald in dem dritten Monath mit einer Schwachheit befallen werden, die anfangs einem gefährlichen hitzigen Fieber gleich ſahe; aber darauff zu einer ſchmertzlichen Arthritide vaga ausgeſchlagen iſt; wo mir von Juncker **Johann Vincentz Baron von Eiſeneck**, Patricio Francofurtano, deſſen Studia mir recommendiret worden, ziemliche Treu und Liebe erzeiget worden. Weil nun der Zuſtand in 3. Monath gewähret, ſo ſorgten die Meinigen, daß Franckreich meiner Geſundheit nicht würde anſtändig ſeyn; konte alſo keine weitere Erlaubniß die Reiſe fortzuſetzen von ihnen erlangen, als daß ich im Monath April 1661. eine Reiſe nach Lyon that, ſolchen Eingang des Reiches zu beſehen; kehrte aber nach ſolchem Monath wieder nach Genff, durch die Welſche Schweitz über Orbe, Granſon, Neufchatel, Biel und Solothurn, nach Baſel. Von hier that noch eine Reiſe nach Mompelgard, wo mich der Hertzog ſehr gnädig tractirte, und in der Congregatione ſeiner Prediger ſo das erſtemahl gehalten wurde, opponiren lieſſe. Hierauff kehrte wieder nach Hauſe, und wurde alſo die Abſicht der Frantzöſiſchen Reiſe unterlaſſen: Daß deswegen auch in der Sprache zu keiner Vollkommenheit gekommen, ohne daß die Bücher leſen zu kennen den Nutzen hatte. Als ich wieder in dem Monath Novembr. in Straßburg zu bleiben angekommen, nahm mich Herr D. **Rebhann** abermahl auf, und fienge ich bey ihm wieder an Collegia zu halten.

So durch eine Kranckheit rückgängig worden.

Kehret zurücke nach Hauſe.

Reiſet nach Stutgard.

Nach Tübingen.

„Aber Anno 1662. reiſete ich mit dem Herrn Grafen von Rappolſtein, der zu des Fürſten von Oſt-Frießland, und Princeßin von Würtenberg Beylager beruffen worden, in Würtenberg nach Stuttgard; da mir viele Gnade von Hertzog Eberhard, Hertzog **Friedrich** (zu dem ich nach Neuſtadt auf einige Tage mich begeben, und die Bibliothec in Augenſchein nehmen muſte,) Princeßin *Antonia*, und übrigen Fürſtl. Perſonen, auch dem gelehrten und tapffern Grafen von Caſtel, Land-Hofmeiſter, ſodann ſo von Geiſtl. als Weltlichen übrigen, viele Liebe erzeiget worden. In dem Junio reiſete ich nach Tübingen, zu meinem alten Freunde, Herrn D. **Frommann**, und war 4. Monath an ſeinem Tiſch, hielte auch die Zeit über 2. Collegia, darinnen mehrere Grafen, Baronen, Edelleute, und andere vornehme Studioſi waren, auch nicht wenig Fleiß darinnen erzeigten. So genoſſe auch alle Gunſt, ſo wohl von den Herren Theologis, Herr D. **Wagnern**, Herr D. **Raithen**, Herrn D. **Oſiandern** und Herr D. **Wölfflin**: Deren die erſten beyde ſich als meine Väter bezeiget, der letztere aber faſt brüderlich mit mir umgienge; Als anderen Profeſſoribus: ſonderlich Herrn D. **Lauterbachen**, dem ſo berühmten Juris-Conſulto, und Herrn D. **Brotbeck** dem Gottſeligen Medico, ſo denn meinem gedachten Herrn D. **Frommann**, der mich brüderlich tractiret.

Ob es denn wohl das Anſehen gewann, GOtt wolte mir in ſolchem Fürſtenthume einen Platz aſſigniren, wie mir auch vieles wohl gefiel, und ſo wohl Hertzog **Friedrich** nach ſeiner beſondern gnädigen Inclination gegen mich auch mich bey ſich verlangte, als der regierende Hertzog Eberhard feſt reſolviret, mich zu accommodiren; widerſtunde doch auf verborgene Art die Göttl. Providentz, und wurde ich zu einem gewiſſen Vorſchlage nach Straßburg abgefordert, dahin Menſe Octob. ſolches Jahres wiederkehrete; Und obwol aus ſolchem Vorſchlage nichts wurde, weil es ſchiene meiner Studiorum Ruin zu ſeyn, dennoch verbliebe ſolchen Winter daſelbſt und hielte aufs neue Collegia, des Sinnes, in dem Frühjahr in Würtenberg wiederzukehren, und ferner zu folgen, wohin mich der HErr führen würde. Dieſe Intention aber wurde unterbrochen, als Anno 1663. im Monath Martio mir von dem Magiſtratu zu Straßburg, durch Herrn Præſident D. **Dannhauern**, die zweyte Frey-Prediger-Stelle, um mich in der Stadt zu behalten, angetragen; und als ich mir ſolche nicht entgegen ſeyn lieſſe, durch ſolenne Vocation conferiret wurde. Welchen Beruff ich auch mit ſo viel hertzlicherer Freude annahm, daß ich nach eigenem und der Eltern Wunſch in das Predig-Amt käme, und GOtt doch darbey meiner ſchonete, daß ich keine curam animarum hätte, davon ſolches Amt frey iſt, alſo auch meinen Studiis obliegen konte; ſo vielmehr, weil der Stadt Abſicht bey mir auf die Univerſität gieng. Darauff habe den 25. Martii das erſtemahl in ſolchem Ampte geprediget, und continuirte nachmahl die Zeit über die Collegia, ſo Hiſtorica, Geographica, Politica, als auch folgends Theologica."

Kommt zu Straßburg ins Miniſterium.

Den 2. October wurde pro gradu examiniret, und hielte bald darauff aus Gal. 4. 10. meine Lectiones curſorias. Ob ich nun wohl ſonſten die Gedancken nicht gehabt, annoch zu heyrathen; jedennoch als Herr D. **Rebhann** aus hertzlicher Sorge vor mich, mir deswegen ſtarck anlag, wie auch meine liebe Mutter, ſo Anno 1664. im Febr. ſich in die andere Ehe mit Herr **Ludwig Barth**, des Raths in Colmar, begeben, ſo dann andere gute Freunde darauff trieben, folgte ich auch hierinnen Göttlichem Finger, und verſprach mich in dem Nahmen GOttes im Majo ſolches 1664ten Jahrs mit Jungfer Suſanna, weil. Herr **Johann Jacob Erhardtens** damahligen Dreyzehnders in gedachtem Straßburg, ehelichen 2ten Tochter, und hielte den 23. Junii meinen Hochzeitl. Ehren-Tag, empfieng auch (weil bereits den 15. meine Diſputationem Inauguralem aus der Apoc. 9. von der ſechſten Poſaune gehalten hatte,) ſolchen Tag noch, als des morgends in dem Münſter copuliret worden, in dem Collegio ſolenniter den Gradum Doctoratus von Herrn *Joh. Schmidio*. Von meinen gedachten Schwieger-Eltern wurde freundlich gehalten, und liebte mich ſonderlich meine Schwieger-Mutter, Frau **Catharina** gebohrne Hartungin, eine ſehr Chriſtl. Frau, als ihren eigenen Sohn. Vor ſolche Heyrath habe GOttes Güte ſo viel hertzlichern Danck zu ſagen, als er mir eine ſolche Ehe-Wirthin beſcheeret, die mich treulich liebet, mit Freundligkeit begegnet, und neben Chriſtl. Gemüthe und andern Tugenden mit gnugſamen Verſtande der Haußhaltung begabet auch darzu wohl angehalten worden; Alſo, daß ich nicht

Seine Verheyratung.

Wird am Hochzeit-Tage D. Theologiæ.

„nöthig hatte, mich der Haußhaltungs-Sorgen im geringſten anzunehmen, ſondern durffte ſolche geſamte Laſt ſamt der Kinder-Zucht, darinn ſie auch an Vorſichtigkeit und Ernſt nichts mangeln ließ, auf ſie, und in dieſer letztern zugleich auf die Præceptores ankommen laſſen; ſo mir wol eine der vornehmſten Erleichterungen meines Lebens und Amts, dabey mir die ſonſt gewöhnliche Aufſicht der Haußhaltung eine allzuſchweere Laſt würde geweſen ſeyn, worden iſt. So zierte ſie auch mein Amt, mit einem ſolchen eingezogenen Wandel, daß daſſelbe von ihr keinen Nachtheil hatte.

Erzielt 11. Kinder.

„In ſolcher Ehe hat uns GOtt 11. Kinder, 6. Söhne und 5. Töchter beſcheeret, deren noch 6. als lange GOtt will, im Leben, und ich ihnen nichts angelegentlicher wünſche, als daß ſie nur in des Herrn Gnade und Furcht ihr Leben zubringen, und in Zeit und Ewigkeit ſeine Kinder bleiben mögen, ihren äuſſerlichen Zuſtand, was der HErr ihnen geben, und wozu er ſie machen wolle, in ſeinen Väterlichen Willen lauterlich empfehlende.

(Selbige waren, (wie gleichſam in einem Supplemento zu melden iſt) Frau Suſanna Catharina, welche Anno 1686. im Oct. zu Dreßden an Herrn D. **Adam Rechenberg**, SS. Theologiæ Profeſſor. Primarium zu Leipzig, verheyrathet worden, von welcher er 2. Söhne als ſeine Enckel geſehen, davon der eine noch am Leben.

Herr Johann Jacob, der, nachdem er auf der neu-aufgerichteten Univerſität zu Halle, Anno 1691. Prof. Phyſices und Mathem. geweſen, folgendes Jahrs im Januario noch unverheyrathet daſelbſt geſtorben.

Frau Eliſabetha Sybilla, an Herrn D. **Chriſtian Gotthelff Birnbaum**, Inſpect. zu Prenzlaw in der Uckermarck, Anno 1688. im November zu Dreßden verheyrathet. Welche dem Seel. Herrn Doct. 8. Enckel zur Welt gebohren, davon noch 4. am Leben, als 2. Söhne und 2. Töchter.

Philipp Reinhard, der Medicin beſſ. und Apothecker auf dem Friedrichswerder, welcher Anno 1697. Herrn Stan. **Röckers**, Königl. Accis-Directoris, und des Raths zum Friedrichswerder, Tochter geheyrathet; von welchem er 5. Enckel geſehen, davon noch 1. Sohn und 2. Töchter am Leben.

Herr **Wilhelm Ludwig**, S. S. Theol. Candidatus, welcher Anno 1696. zu Liedhoffen in Liefland ſeelig verſchieden.

Herr **Chriſtian Maximilian**, Medicinæ Doctor, und Königl. Hof-Medicus, welcher Anno 1701. Herrn **Ludwig Günther Martini**, Juris Conſulti, und Hoch-Gräfl. Stollbergiſchen Cantzley-Directoris, Tochter geheyrathet, von welchem er gleichfals 2. Enckel, einen Sohn und Tochter erlebet.

Herr **Jacob Carl**, S. S. Theol. Studioſus, welcher ſich etliche Jahre auf der Univerſität Halle, Studirens halber aufgehalten.

Herr **Ernſt Gottfried**, der ſeine Studia bey des Herrn Vaters Tode noch daſelbſt fortgeſetzet.)

Bekommt die Pfarr und Seniorat-Stelle.

zu Franckfurt am Mayn.

„Als nun meine freye Prædicatur in Straßburg abwartete, und Collegia zu halten fortfuhr, auch das vorige Jahr eine vornehme Stelle, ſo mir bey einem regierenden Reichs-Fürſten angetragen worden, modeſte aus Erkenntniß meiner Geringfähigkeit decliniret hatte: wurde Anno 1666. die Pfarr- und Seniorat-Stelle in Franckfurt am Mayn, ſo durch den Tod Herrn Chriſtian Gerlachs D. vacant war, von der Stadt, (ſo durch Herrn Philipp Schultzen, vormahligen Syndicum zu Worms und Colmar, damahls aber ihren Abgeſandten auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg, und letzt. Reichs-Hof-Rath, deßwegen mit mir ſchrifftlich conferiren ließ) offeriret. Weil aber mich in meinem Gemüthe, was in der Sache Göttl. Wille ſeyn möchte, nicht genug verſichert, und weder eigenem Ermeſſen, noch guter Freunde Rath vertrauen durffte, als entſchloß mich bloß paſſive zu halten, und beyde Städte Straßburg und Franckfurt, ſich über mich vergleichen zu laſſen; wie mich auch gehütet, auf ein oder die andere Seite ſelbſt ein Momentum zum Ausſchlage zu geben; Sondern habe beyderley Rationes pro & contra, der Stadt Straßburg ſchrifftlich übergeben, und dero Entſcheid, nachdem ſie mich am beſten kenneten, verlanget. Nachdem nun dieſer, als ſie vorhin mit der Theologiſchen Facultät daraus conferiret, dahin ausgefallen, und mir angezeiget werden, daß ſie das Werck aus GOtt zu ſeyn erkenneten, und mich der Stadt Franckfurt deswegen nicht vorenthalten konten: So nahme ſolches an. Und obwol ſonſten meine gröſte Glückſeeligkeit geachtet, in einem ſolchen Stande zu leben, da ich zwar ein Diener Göttl. Wortes würde, nach meiner Eltern und meinem Voto; indeſſen die wenigſte curam animarum nicht hätte, meine Zeit ohnverdungt, und doch ohne beſondere Obligation, zu den Studiis anwenden zu können, und darinn denen Studioſis, deren Fleiß und Frequentz mich immer mehr animiret, in Collegiis bedient zu ſeyn, biß ſich etwas ferner bey der Univerſität öffnete; auch unter mein und meiner Ehe-Gattin Freundſchafft, meine Jahre zubrächte; dennoch als ich dieſes gewiſſe Zeugniß Göttlichen Willens, in Demuth und Vertrauen daß GOtt die mir nöthige Kräffte und Tüchtigkeit geben würde, anſahe; acceptirte am 24. May die von dem Magiſtrat zu Franckfurt, mit Verſicherung des Mit-Conſenses des Miniſterii, eingeſchickte Vocation; und nachdem wegen meines Haußweſens Richtigkeit gemacht, in dem Ober-Elſaß von dem Hoffe zu Rappolſtein und den Meinigen, in Straßburg aber ſolenniter in der Raths-Stube von dem Rath, in dem Convent von dem Collegis, und mit öffentlicher Predigt den 3. Julii in dem Münſter, aus dem 119. Pſalm v. 52. von der gantzen Gemeine, mit ziemlicher derer Bewegung, als die mich nicht gar gerne gelaſſen, Abſchied genommen: Setzte ich in Begleitung meiner geliebten Schwieger-Mutter, 3. Brüdern und übrigen Meinigen die Reiſe fort, und langte den 20. Julii in Franckfurt, um die Zeit da ſo wohl Peſt als Dyſenteria am ſtärckſten graſſirten, unter dem Schutz des Allmächtigen ſicher und geſund an. Den 1. Aug. that ich meine öffentliche Anſpruchs-Predigt, aus Röm. 1. 16. Da ſobald in den Conventum introduciret, den nechſten Sonntag aber, durch Herrn M. **Georg Philipp Lichtenſtein**, den älteſten Collegen, der Gemeinde nach Gewohnheit præſentiret wurde.“

[illegible] Verhal- [illegible] in Aemte.

„In ſolchem meinem Amte ließ ich dieſes meine Regel ſeyn, daß bey der Obrigkeit mit gehorſamer Submiſſion auſſer den Amts-S[illegible]chen, in dieſen aber mehr mit beſcheidener Remon[illegible]ſtration jedesmahliger Nothdurfft, als Auf[illegible]

wei-

„meines Vorſchreibens und ſuchender Gewalt; in Predigten mit zwar ernſtlichen Beſtraffen der vorhergehenden Mißbräuche, aber untermiſchter Zeugniſſe der ſchuldigen Demuth, Dero Huld nicht mir, ſondern meinem Ammte, worinnen zum beſten der Kirche ihre Hülffe erfordert wurde, nach Vermögen erhalten möchte. Bey dem Miniſterio und meinen Collegen aber, derer ich mehrer bey meiner Ankunfft antraff, welche bereits betagte Leute waren, trachtete ich gleichfals ſo bald zuerſt einen guten Grund einer Einigkeit zu legen, daß mich zu denen Vicariats-Arbeiten willig mit verſtund, und auch derſelben mich bey begebendem Falle nicht entzogen, auch in allem thätlich gewieſen habe, daß ich mich der geringſten Herrſchafft nicht anmaßen, ſondern nicht mehr als einer unter den andern ſeyn wolte. Dahero GOtt Gnade gegeben, daß aufs wenigſte eine äuſſerliche Einigkeit immer unter uns geblieben; ob wohl manchmahl eine genauere Zuſammenfaſſung der Hertzen, und Einigkeit des Geiſtes gewünſchet hätte; aber auch vor jene GOtt Danck zu ſagen Urſache gefunden habe. Ich fand aber an mir vielen Mangel, daß ich die dem Ammte anhangende Autorität, nicht dermaßen zu brauchen gewuſt, wie es ohne Überhebung über andere, und deroſelben Unterdruckung, und zu Handhabung beſſerer Ordnung, und nachdrücklicher Treibung vieles zu GOttes Ehren dienlichen möglich, mir aber bey meiner natürlichen Schüchterkeit und Mangel der nöthigen Weißheit nicht gegeben geweſen. In den Predigten beflieſſe mich nach Mögligkeit der Einfalt, ohne Einmiſchung vieler Hiſtorien, Heydniſcher oder anderer Allegaten auſſer der Schrifft, oder ſolcher Dinge, die zu der Erudition gehöreten; dasjenige aber zu trachten, was zu Stärckung des Glaubens, Verwahrung vor Irthum, und Beſſerung des Lebens, und alſo zu der allgemeinen Erbauung dienlich wäre. Ich trachtete die Controverſien nicht auszulaſſen, aber ſparſamer, und nicht anders, als bey Erforderung des Texts, und mit möglichſter Beſcheidenheit, die Wiederſacher mehr mit Sanfftmuth zu überzeugen, als mit Bitterkeit zu reitzen, zu trachten. Vernehmlich aber handelte ich gerne die Materien des Evangelii, aus welchem allein aller Glaube ſo doch der übrigen Tugenden Wurtzel, entſtehen muß, gleichwohl ohne Ausſchlieſſung des Geſetzes; Hingegen war eine meiner Haupt-Sorgen, daß ich die rechte Art des wahren ſeligmachenden Glaubens den Leuten recht einpredigte, und das ſchädliche Monſtrum der äuſſerlichen ſichern Einbildung, dadurch ihrer ſo viele, weil ſie es vor den Göttlichen Glauben halten, ſich ſonderlich betrügen, und um die Seeligkeit bringen, beſtraffen, und die Leute davon abbringen möchte: welches ich ſchrifftlich und mündlich noch zu thun beſchloſſen. Weil ich auch ordentlicher Weiſe nur Sonntags zu predigen, und alſo nicht Gelegenheit hatte, andere Materien auch öffentlich zu handeln: So gebrauchte ich mich der Gelegenheit der Exordiorum, da ich eine Zeitlang die Catechiſmus-Materien, nach denſelben die Epiſteln Pauli vornahm und unter dieſen die erſten drey etwas kürtzer, nach denſelben aber die an die Epheſer, Coloſſer, Galater, ausführlich von Verſicul zu Verſicul durchgieng: Zuweilen aber, wo mir durch Mangel, Unpäßligkeit oder Abweſen der Collegarum Gelegenheit gegeben wurde andere Texte zu erklären, die Anlaß gern annahm. Insgeſammt aber erkenne meine Gebrechen, daß die Predigten nicht in eine annehmlichere Kürtze zu bringen vermocht, indem ich die Gabe bey mir nicht fand, etwas nervoſe kurtz und nachdrücklich zu faſſen, ſondern die Krafft nachmahl in der weitläufftigen Deduction ſuchen muſte. Theils meiner Predigten, ſo dann andere aus einerley Veranlaſſung aufgeſetzte Dinge, lieſſe ich drucken, wann ich darum angeſprochen, und wann mich mehrmahl gute Freunde anderwertlich her beredeten, daß die Arbeit an fremden Orten nicht eben ohne Nutzen bliebe. Aus allen ſolchen ſo mündlich gehaltenen als gedruckten Predigten, hoffe ich von allen unpaſſionirten das wahre Zeugniß zu haben, daß ich meine Lehre nach der Regel des Göttlichen Wortes, und dem Zeugniſſe der Symboliſchen Bücher unſerer Evangeliſchen Kirche geführet, und in keinem Artickel wiſſentlich davon abgewichen bin, ob wohl mit vielem falſchen Verdacht mich beladen laſſen müſſen, und ſolches doch mit Gedult aufgenommen. Die Kinder- oder Catechiſmus-Lehre anlangend, ließe ſolche meine Freude ſeyn, und da GOtt durch einige treue Collegen vor mir einen guten Anfang daran gemacht, trat ich in deren Arbeit, und halff mit den Übrigen nach Vermögen, daß ſolches Werck durch GOttes Seegen etwas gewachſen; mich hat aber dieſes hertzlich betrübet daß nach Proportion der Zunahme in der buchſtäbl. Erkeñtniß die lebendige nicht gleichermaßen wachſen wolte, zu dero dennoch, ſo viel erkennete, alles gern richten wollen.“

Von ſeinem Collegio Pietatis.

In meinem Collegio, ſo aus Chriſtlicher und anderwerts bedeutter Urſache, auch gutem Rath treuer Collegarum An. 1670. angefangen, und endlich in die Kirche daſſelbe zu transferiren, von Chriſtl. Obrigkeit die Erlaubniß bekommen, habe den verhofften Nutzen aus mehrern Urſachen nicht erhalten; jedoch verſichre mich auch aus GOttes Seegen nicht gantz ohne Frucht geweſen zu ſeyn.“

Von Privat-Converſation.

Zur anderer Erbauung in Privat-Converſation, fand ich bey mir wenig Gaben und Tüchtigkeit, deſſen ich mich offt geſchämet, und darüber betrübet: daß alſo, ob wohl erkenne, daß die öffentlichen Verrichtungen bey weiten dasjenige noch nicht ſind, damit unſerm Ammte ein Genügen geſchicht, doch ſelten etwas darinnen nur möglich gefunden, ob ich gleich zuweilen mich darzu nöthigen wollen, ſo mich letzthin mehr träge dazu gemacht.

Von Verbeſſerung der gantzen Kirche.

Den elenden Zuſtand unſerer Kirche, habe durch GOttes Gnade ziemlich eingeſehen, aber zu Beſſerung bey mir die Krafft und nöthige Gaben nicht gefunden, oder mich zum Reformatore aufdringen wollen; ſondern meine Gabe nicht weiter ſich zu erſtrecken erkannt, als daß ich mit öffentlichen, kurtzen, und einfältigen Vorſchlägen andere erweckte, und ermunterte, die nach ihrem mehrern Maaße und Autorität, ſich des Schadens annehmen; ferner aber mich zum Seufftzen begeben müſſen.“

Von ſeinem übrigen Leben.

In meinem Leben hoffe ich, daß eben äuſſerliche Laſter an mir nicht ſonderlich werden zu bemercken geweſen ſeyn, darvor mich GOtt gnädiglich bewahret; aber ach! daß ich die wahre rechtſchaffene Tugenden alſo zeigen könte, wie es ſeyn ſolte! Ich muß aber bloß darbey ſtehen bleiben, daß mir mein Gewiſſen vor dem

„HErrn Zeugniß giebet, daß ich von Grund der Seelen verlanget und geſuchet, den HErrn HErrn allein und inbrünſtig zu lieben, und nach ſeinem Willen einher zu gehen; hingegen mich zu einem Opffer zum Beſten meines Nächſten, wie ich ſolches vermöchte, darzugeben, und ſolche beyde die Hauptzwecke meines gantzen Lebens ſeyn laſſen. Ob nun ſolches wohl bey mir geweſen, gieng doch alles in groſſer Schwachheit her, und fand ich bald da bald dort, mich von der richtigen Regul abgewichen: Daß ich alſo zwar dem himmliſchen Vater demüthigen Danck zu ſagen weiß, welcher mich von manchen Sünden, dazu mich die Welt, der Satan und das Fleiſch auch würcklich würden verleitet haben, abgezogen, und einiges Gutes in mir gewürcket, (deſſen Preiß ſeiner ewigen Güte pur lauter alleine, mir aber bloß der daran noch klebende Mangel gebühret,) aber vor GOttes Gerichte nichts weiß als von der Gerechtigkeit JEſu Chriſti, zur Vergebung meiner Sünden, welche unzehlig ſind. Auf welche Gerechtigkeit meines JEſu, und darinnen ſteckende Barmhertzigkeit des himmliſchen Vaters, ich mich allein verlaſſe, und in ſolchem Glauben durch den Heil. Geiſt, biß an meinem letzten Seufftzer erhalten zu werden flehe. Indeſſen hiermit meine gantze Chriſtliche Gemeine demüthig um Vergebung bitte, worinnen ich jemand im Ammt oder Leben einigen Anſtoß, wiſſentlich oder unwiſſentlich gemacht, daß man dasjenige hertzliche Exemplar an mir, als an einem Hirten, nicht ſo völlig geſehen als ſichs gezimet, oder wohl auch gar etwas widriges wahrgenommen hätte; wiewohl ich gewünſchet, ſelbſt von jedem darüber erinnert zu werden, und bereit geweſen wäre, jeden, der mich in Liebe erinnerte, in Liebe und Sanfftmuth aufzunehmen.

Von ſeinem geiſtlichen Seelen-Kummer.

„Dieſer mein beklagter Mangel in dem Wercke der Heiligung, ſorge ich leyder! ſey auch eine Urſache, daß es mir an der tieffen Erkenntniß Göttlichen Willens, und insgeſammt an lebendiger Erkenntniß nicht wenig gemangelt hat; weil ich mich ſelbſt an mehrerem Göttlichen Lichte mag gehindert haben: Dahero ſo offt in einigen Angelegenheiten nicht erkant, was Göttlicher Wille ſey, noch was ich zu thun und zu laſſen hätte; ſo mir manchmal viele Angſt gemacht, daß auch ſorglich deswegen mehrmahl aus Menſchlichem Gutdüncken etwas gethan ſo nach Göttl. Klugheit anders ſeyn ſollen. Dabey ich gleichwohl verſichert, daß es niemahlen an GOttes gnädigem Willen, das nöthige zu erkennen zu geben, mangele, und meine eigene Schuld billich erkennen muß. Dahero auch, da die Buchſtäbliche Erkenntniß der Wahrheit, und Uberzeugung des Verſtandes aus dem Göttlichen Worte, durch GOttes Gnade ſich etwan ſo weit erſtrecket haben mag, als meine Nothdurfft geweſen, kan ich nicht leugnen, daß die empfindliche lebendige, durch den Heil. Geiſt aus dem Worte geſchehene Verſieglung der Göttlichen Wahrheiten, dero Nothwendigkeit und Herrligkeit ich erkenne und ſelbſt gelehret, viel enger ſich zuſammen gezogen, und alſo nicht in groſſer Maaß vorhanden geweſen; Wie auch die übrige Göttliche empfindliche Würckung, Friede, Freude, Trieb, Brunſt in dem Gebet und dergleichen, ob wohl nicht gar gemangelt, dennoch ſehr ſchwach und gering bey mir geweſen, und ich mich alſo mehr wie ein armes Kind in Chriſto, als einen nach ſeinem Alter gewachſenen Mann erkennen; aber ſorgen muß, daß eben deswegen ich in meinem Ammte ſo viel nicht, als ich geſollt, und GOtt mir zu geben bereit geweſen wäre, ausgerichtet habe. Weswegen mich abermahl vor GOtt und ſeiner Kirche zu demüthigen, und nur vor einen der Geringſten, die der HErr gleichwohl in ſeiner Gnade ſchwächlich behält, gehalten und erhalten zu werden, zu verlangen habe, und ſolches von der Barmhertzigkeit des himmliſchen Vaters, aus Krafft des Blutes JEſu Chriſti und der Heil. Tauffe mich getröſte.“

(So weit gehet der von dem ſeel. Herrn D. Spener ſelbſt gemachte Aufſatz, den er noch zu Franckfurt am Mayn concipiret.)

CCCLXXVIII.

Seine fernere Lebens-Zeit, Veränderung im Ammte Vocationes, Kranckheit und endlicher Abſchied aus dieſem Leben.

Wird zur Ober-Hof-Prediger-Stelle nach Dreßden verlanget.

IM Majo An. 1684. iſt dem ſeel. Herrn Spener die erſte Anmuthung durch den Weyland Hochberühmten Sächſiſchen, auch Brandenburgiſchen Geheimbden-Rath, Herrn von Seckendorff von der Ober-Hof-Prediger-Stelle, bey zunehmender groſſen Schwachheit des damahligen noch lebenden Ober-Hof-Predigers, Herrn D. Lucii, bey Sr. Churfürſtl. Durchl. von Sachſen Johann George dem III. geſchehen. Und mag eine Gelegenheit oder Veranlaſſung darzu geweſen ſeyn, daß Hochgedachte S. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit auf dem Marſche nach dem Rhein, in Franckfurt am Mayn ſich ſeines Dienſtes in der Privat-Communion einmahl gebrauchet. Er hat aber unter dem 19. May ſolches durch Schreiben von ſich geſucht abzulehnen, welches auch ſo viel gefruchtet, daß man in Dreßden mehr als ein Jahr ſeiner mit fernerem Anmuthen geſchonet hat. Nachdem aber An. 1685. wieder auf das neue an ihn geſetzet worden, folgete im Martio 1686. die würckliche Vocation. Weilen aber der ſeel. Herr Doctor, in dergleichen Vocationen niemahlen vor ſich den Schluß zu machen vermocht: ſo hat Er. E. Hoch-Edlen Magiſtrat zu Franckfurt am Mayn hiervon Kenntniß gegeben, und alles deſſelben Entſchluß überlaſſen, auch zu dem Ende die Rationes pro & contra ſchrifftlich demſelben überreichet. Es hat aber Magiſtratus de divinitate Vocationis zu urtheilen nicht übernehmen wollen; Ob ſie wohl dabey zu erkennen gegeben, daß woferne er Göttlichen Willens überzeuget wäre, ſie ſich demſelben zu wiederſetzen nicht getraueten, nach ihrem Verlangen aber ſein längeres Dableiben wünſcheten, und es ihrer Gemeine vor nöthig achteten. Solchemnach hat derſelbige in Chriſtlicher Uber-

Seine zweiffelhaffte Entſchlieſſung.

gung kein ander Mittel mehr übrig gefunden, als fünff unpartheyiſchen Chriſtlichen Theologis, deren Gottſeelige Weißheit und aufrichtige Sorge vor das Beſte der Kirche ihm bekannt, und die ihn brüderlich liebten, die Sache aufzutragen, daß jeglicher derſelben, was er nach hertzlichen und eyffrigen Gebeth, ſo dann reifflicher Überlegung der mitgeſandten beyderſeits Rationum, in ſeinem Hertzen, als vor GOttes Angeſicht, das Beſte zu ſeyn, nehmlich: **Ob er zu Franckfurt bleiben, oder weggehen ſolte**, befinde, und alſo wohin er den Finger des HErrn über ihn zu zeigen erkenne, ihm offenhertzig und poſitive antwortlich anzeige. Hierauff haben 5. Theologi, ohne daß einer von dem andern gewuſt, einmüthig die Vocation vor Göttlich, und ihn zur Folge verbunden erkannt. Er hat dann hieraus Göttlichen Willens ſich verſichert. Wobey der ſeel. Mann allezeit als etwas ungewohntes, oder ſonderbahres angemercket, daß ſowohl Se. Churfürſtl. Durchl. auf des Ober-Conſiſtorii Vorſchläge ſeine Perſon beliebet, und ſobald eine ſolenne Vocation nebſt dem Reiſe-Paß an ihn geſandt, da der Verſpruch der Folge noch nicht geſchehen, ſondern er glimpfflich die Sache zu decliniren ſich befliſſen.

Acceptirt die Vocation.

Dahero er endlich im April in einem allerunterthänigſten Schreiben an Se. Churfürſtl. Durchl. die Vocation acceptiret, auch den 16. Junii die Abſchieds-Predigt, mit großer Bewegung ſeiner hertzgeliebteſten Gemeinde zu Franckfurt, aus der 2. Petr. 1. 5. gehalten, nachdem er dem daſigen Miniſterio 20. Jahr vorgeſtanden; und den 11. Julii deſſelbigen 86. Jahres, that er folglich zu Dreßden in der Churfürſtl. Hof-Capelle, ſeine Antritts-Predigt aus dem Matth. am 5. 20. 26. Endlich nach dem Tode des ſeel. Herrn Probſtes **Schraders** haben Se. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg, in der Stille ſeine Meynung über den Beruff zu der Stelle im Conſiſtorio, Probſtey, und Inſpection der Kirche zu St. Nicolai in Berlin, vernehmen laſſen; er hat aber ſolches von ſich mit guten Freunden abgelehnet.

Muß wiederum reſigniren.

Als auch S. Churfürſtl. Durchl. von Sachſen, **Johann George der III.** aus einigen deroſelben beliebten Urſachen, von ihm die eigene Reſignation ſeines tragenden Ober-Hof-Prediger-Ammtes verlanget, hat er ſich zu einer ſolchen freywilligen Reſignation, mit gutem Gewiſſen nicht verſtehen können. Es wuſte es aller die Göttliche Weißheit, nachdem ſie es einmahl beſchloſſen, alſo zu regiren, daß ohne ſein geringſtes Zuthun, unter beyden Durchl. Churfürſten, über ihn es zur Richtigkeit gekommen, und er dieſen Landen in oben gedachten Aemmtern gewiedmet hat werden ſollen. Denn nachdem der, auff erſtmahliges Ablehnen, zu ſolchem Amte beruffene Tit. **Herr Teuber**, nur kürtzlich gedachter Probſtey vorgeſtanden, wurde ihm die durch deſſen ſeeligen Hintritt vacant gewordene Stelle, nebſt der im Conſiſtorio, abermahl von Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg allergnädigſt aufgetragen: Dem zu Folge, als Göttlichen Willen in ſolcher Vocation erkennende, der ſeel. Herr Doctor am Pfingſt-Montag ſeine Abſchieds-Predigt in der Churf. Dreßdeniſchen Schloß-Capelle, über das Evangelium Joh. 3. v. 16-21. gehalten, und darauff Mitwochs nach Pfingſten von Dreßden abgereiſet, nachdem er fünff Jahr in Churfürſtl. Sächſiſchen Dienſten geweſen, in Berlin aber in der Kirche zu St. Nicolai, auf den 2. Sonntag nach Trinitatis über Luc. 14, 24. den 21. Junii 1691. ſeine Anzugs-Predigt abgeleget.

Kommt nach Berlin.

Deſſen letzte Kranckheit.

Was nun des ſeel. Herrn D. letzte Kranckheit und ſeel. Abſterben belanget, hat er ſo wohl ſelbſten, als auch andere, bey Jahres-Friſt theils an Kräfften, theils am Geſichte, einen ziemlichen Abgang verſpühret, biß er endlich im Junio 1704. mit einem ſtarcken Anfall von Stein-Beſchwehrung, welchem er ſonſten Zeit ſeines Lebens nicht unterworffen geweſen; mit Verſtopffung, groſſer Hitze, und ungemeiner Krafftloſigkeit, auch andern Zufällen mehr, befallen worden. Nachdem nun durch Gebrauch guter Medicamenten ſich ſolcher Zuſtand bald geleget, blieb ein ſtarckes Hüfft-Weh, das er ſonſt auch wohl vormahls gehabt, übrig. Als ſolches nebſt groſſer Hitze und Mattigkeit ſich zu begeben anfieng, fand ſich ohnvermuthet zu Ende des Julii an einem Sonntage, eine ſolche ſtarcke zuvor nieverſpührte, und etlichemahl geſchwinde hintereinander anfallende Ohnmacht, daß der ſeel. Mann einige Stunden ſteiff und kalt, unter denen Händen der Seinigen ſich befand, und niemand was anders, als eine völlige Auflöſung der Seele vermuthen konte. Es gefiel aber dem Allerhöchſten, den Gebrauch der Artzneyen auch dieſesmahl zu ſeegnen, ſo daß man auf das neue Hoffnung bekommen zu völliger Wiedergeneſung: Geſtalt er vom Tag zu Tage immer kräfftiger wurde, und wichtige Kirchen-Arbeit in ſeinem Zimmer verrichten konte. Wiewohl doch einige daſeyende Mattigkeit und Geſchwulſt in den Füſſen, auch dazukommender ſtarcker Huſten, die Furcht nicht völlig fahren laſſen: Allermaßen auch gegen den Winter der Huſten ſtärcker angriff; und ob der Appetit und Schlaf gut, ſo nahmen nichts deſtoweniger die Kräffte ab; da ſich auch ein ſtarcker Schnuppen dazu fand. Als hernach ein bey geſunden Tagen gewöhnlicher Schweiß, welcher ſonſt das gantze halbe Jahr gemangelt, ſich ereignete, hätte man geglaubet, die Natur würde durch dergleichen ſich etwann noch als durch einen Motum criticum recolligiren, wo nicht die Kräffte immer mehr und mehr abgenommen hätten: Und alſo wurde er endlich ſo ſchwach, daß er den 14. Jan. Anno 1705. nicht mehr aus dem Zimmer kommen konte, auch den 24. und folgende Tage ſich beſtändig zu Bette halten muſte; Da ſich wiederum, wie auch eine kurtze Zeit zuvor, nebſt einem kurtzem Odem und Huſten, ziemliche Hitze fand, und ſolchergeſtalt nahete ſich ſein Abſchied aus der Zeitligkeit. Dieſer kan wohl nicht eigentlicher ausgedruckt und beſchrieben werden, als wenn man ſaget, daß ihn GOtt mit dem alten Simeon, Luc. 2. 27. habe laſſen in Friede fahren: Alldieweilen derſelbige die gantze Zeit ſeiner letzten Schwachheit faſt ohne alle, zum wenigſten empfindlichere, Schmertzen geweſen. Es wurde allein nach und nach das Band der natürlichen Vereinigung, des unſterblichen Geiſtes mit dem Leibe des Todes, aufgelöſet. Dergeſtalt fand ſich ſein Hertz in beſtändiger Ruhe und Gelaſſenheit, daß er ſich offtmahlen verlauten laſſen: Er wüſte nicht, was er von GOtt bitten oder erwehlen ſollte, eine baldige Auflöſung oder ein längeres Leben; in der Beyſorge, er möchte ſich durch eigene Wahl an GOtt verſündigen; wolte es alſo GOtt lediglich anheim ſtellen: Und ob er wohl in ſolcher Gelaſſenheit und Aufopfferung ſeiner ſelbſt, zu einigenmahlen über die innerliche Dürre ſeiner Seelen klagte, oder vielmehr ein Verlangen mehrern empfindlichen Troſt vom HErrn zu genießen, bezeugte: So faſſete doch ſolches im geringſten nicht in ſich einige Bereuung, Leid und Schmertzen über etwas in ſeinem Leben; ſondern war, wie gedacht, ein bloſſes Verlangen und Wunſch, in der tiefſten Demuth ſeines Hertzens, ſolcher empfindlichen Gnade GOttes in mehrerem Maaße gewürdiget zu werden. Es hat ihm auch GOtt nach ſeiner großen Güte und Treue, ſolchen Wunſch erhöret, indem ſeine theure Seele einige Tage vor dem Abſterben in mehrere Empfindung der Göttlichen Gemeinſchafft geſetzet; aus welcher Gewahrung er ſo gleich ſchloß, daß er der ſeeligen Ewigkeit ſich nahete. In ſolchem höchſt ſeeligen Zuſtand iſt der ſeelige Herr Doctor verblieben, biß der Augenblick gekommen, welchen der HErr beſtimmet, ihn in ſich vollkommen eins zu ſeyn zu machen: Wie denn der ſeelig-Verſtorbene, vor andern das 17. Cap. Johannis hertzlich geliebet, auch daſſelbige den letzten Abend ſich dreymahl vorleſen laſſen. Er hat den 5. Febr. früh morgends nach 7. Uhr, als man ihn auf ſein Verlangen kurtz zuvor aufgebracht, und ihn wieder in das Bette geleget, unvermuthet unter den Händen und Zuruffen der Seinen, gar geſchwinde und ſehr ſanfft ſeine Seele in die Hände des himmliſchen Vaters gegeben. Die Tage ſeiner Wallfarth ſind geweſen 70. Jahr 12. Tage und 14. Stunden; Nachdem er in Königl. Preußiſchen Kirchen-Dienſten geſtanden biß in das 14. Jahr, im Miniſterio zuſammen 42. Jahr, in ſeinem Hertz-vergnüglichem Eheſtande auf 41. Jahr.

Er gehöret übrigens mit gutem Rechte unter die Polygraphos. Und weil es unſers Thuns nicht iſt, mit Bücher-Catalogis dieſe Bogen anzufüllen; So wollen wir den Leſer zu dem a part, und auch bey ſeinen 3. Predigten von der Verſuchung 1711. zu Franckfurth in 12 angedruckten, in 3. und einem halben Bogen beſtehenden Catalogum verweiſen, der von der vielfältigen und gründlichen Erudition, Accurateſſe und unermüdeten Fleiß dieſes groſſen Mannes, ſattſam zeugen kan, und mit den Lob-Sprüchen ſeiner vornehmſten Gegner von ihm, begleitet wird.

CCCLXXIX.

Herrn Martin Schmieds, Evangel. Pfarrers zu Tſchöplowitz und Neudorff im Schleſiſchen Fürſtenthum Brieg, von 7. Dieben geſchehene Ermordung, Nachts den 24. biß 25. Septembr. 1716.

Etliche Prediger werden von Dieben ermordet.

Wie grauſam ehmalen Herr Joh. Heinrich Mayer, Evangeliſcher Paſtor zu Rehburg im Ammt Stoltzenau im Lüneburgiſchen, ingleichen Herr **Alaricus Pleske**, ein Reformirter Prediger im Anhaltiſchen, von eingebrochenen Nacht-Dieben ermordet worden: Davon hat man den gantzen Verlauff in öffentlichem Drucke liegen, und wird unten eine beſondere *Nummer* weitern Unterricht geben. Etwas gleichförmiges hat ſich mit einem wohlverdienten Evangeliſchen Prediger im Briegiſchen Fürſtenthum Anno 1716. zugetragen, und die Umſtände dieſes Trauer-Falles ſind ſo kläglich, aber doch an den wenigſten Orten bekannt, daß ſie deswegen hier allerdings eine Stelle verdienen.

Herrn Mart. Schmides Jugend und Studia.

Der ehrliche Mann, ſo dieſe Ermordung erlitten, hieß **Martin Schmied**, gebürtig aus der Königl. Stadt **Brieg** in Schleſien; hat anfänglich auf alldaſigem Königl. Gymnaſio, hernach aber auch auf den Univerſitäten zu Franckfurt an der Oder, und zu Wittenberg fleißig ſtudiret, und iſt Anno 1676. zur Kirche GOttes nach Groß-Jänckowitz im Briegiſchen, als Pfarrer beruffen worden:

Beförderung ins Predigt-Ammt.

welcher Stelle er als ein treuer Prediger 32. Jahr erbaulich vorgeſtanden. Allein Anno 1708. wurde er zu den beyden Kirchen **Tſchöplowitz** und **Neudorff**, eine halbe und gantze Meile von Brieg gelegen, ordentlich vociret, bey welchen Gemeinden er auch das Ammt eines Evangeliſchen Lehrers 8. und drey Viertel-Jahr, biß an ſeinen erbärmlichen Todes-Fall, gantz treulich verrichtet.

Wird Anno 1714. beſtohlen.

Nachdem dieſer gute Mann Anno 1714. acht Tage vor dem Feſt St. Johannis Baptiſtæ, von böſen Leuten, (welche des Nachts ſeine Ammts-Wohnung zu Tſchöplowitz durch das Dach erſtiegen,) mercklich und empfindlich beſtohlen worden, iſt er von derſelben Zeit an ſtets ſchüchtern und furchtſam geweſen, er würde dergleichen Viſiten noch mehr bekommen, und hat ihm ſolchen Unglücks-Fall, als ihm nunmehro leyder! begegnet, öffters fürgeſtellet, mit ſeiner Ehe-Liebſten, Frau Juſtina Schmiedin gebohrne Reichelin, davon geredet, und dann und wann gemeldet, es käme ihm für, ſie würden noch einſt von böſen Leuten erſchlagen werden. Sonderlich aber hat er die letzten 4. Wochen vor ſeinem Ende dergleichen Reden gar offt geführet, nachdem einige fremde Leute durchgereiſet, auch zu ihm auf den Pfarr-Hof kommen, welchen er und andere Leute nicht viel Gutes zugetrauet. Er hat demnach ſich deſto fleißiger ſeinem GOtt befohlen, und ſich zu einem ſeel. Tode bereitet, und ſonderlich noch den Tag vor ſeinem Ende, nebſt andern Liedern, mit den Seinigen gar andächtig das ſchöne Lied: **HErr JEſu Chriſt, ich weiß gar wohl**, ꝛc. geſungen, hernach daſſelbige gar erbaulich erkläret, und immerzu die Application auf ſich gerichtet.

Ihm ahndet ein gröſſeres Unglück.

Und bereitet ſich zum Tode.

Überlauff von Bettlern.

Eben an ſelbigem Tage, welches der 24. Sept. war, ſind, wie ſonſt täglich, viel arme Leute, und unter denen auch abgedanckte Soldaten kommen, welche um ein Allmoſen gebeten, ſo ihnen auch gereichet worden. Sonderlich iſt einer unter dieſen geweſen, welcher bey Empfangung des Allmoſens, die Frau Pfarrin mit dieſen Worten angeredet: **Habe Danck, Müttrichen, habe Danck!** Welches deswegen hier gemeldet wird, weil einer von denen Mördern bey vorgenommener Mord-That, gedachte Fr. Pfarrin eben mit dieſen Worten Müttrichen etlichemahl angeredet, und auch eben mit der Stimme, welche ſie am Tage gehöret hatte; Daß alſo zu muthmaßen, die Mörder werden noch den Tag vorher bey dem Herrn Pfarrer geweſen ſeyn, und ihnen alle Gelegenheit beſſer abgeſehen haben.

Es brechen Diebe ein,

würgen die Frau Pfarrin mörderlich;

Nach verrichteten Abend-Gebeth, hat ſich der Herr Pfarrer, wie auch nach ihm ſeine Frau Liebſte, zu Bette begeben in der Wohnſtube, in welcher ſie zwey Betten neben einander ſtehen gehabt. Als ſie aber im erſten Schlaffe gelegen, ſind unverhofft 3. Manns-Perſonen, deren der mittelſte ein groß Licht gebracht, in die Stube hinein kommen. Die Frau Pfarrin iſt deſſen zum erſten gewahr worden, hat ſich in ihrem Bette aufgeſetzt, und auf ihren Herrn geſchrien: **Mein Kind! Mörder, Mörder ſind da!** Die böſen Leute aber haben ſie alsbald angegriffen, aus dem Bette geworffen, ihr das um dem Halß habende Tüchel feſte zugezogen, ſie etlichemahl mit dem Haupte auf die Erde aufgeſchlagen, und geſagt: **Mütrichen, Mütrichen, wo haſt du das Geld? bekenne!** ihr die Hände auf den Rücken, wie auch die Schenckel zuſammen gebunden, die Feder-Betten aus ihrer Bettſtäte, wie auch die in der Stube ſich befundene Stühle ihr auff den Halß geworffen, und ſie auf dem Angeſichte liegen laſſen. Und nachdem die Mörder allem Anſehen nach vermeynet, daß ſie durch Zuziehung des Halßtüchels erwürget oder unter den Betten erſtickt ſeyn würde, haben ſie ihr weiter nichts gethan, als daß einer etlichemahl kommen, ſie mit dem Haupt auff die Erde geſchlagen, und zu ihr geſaget: **Mütrichen, Mütrichen, was machſtu?** Nachdem ſie ſich aber nicht gereget noch beweget, iſt ihr nichts mehr wiederfahren, als daß zuletzt einer von den Mördern kommen, und ihr den Ring von dem Finger ziehen wollen. Nachdem ihr aber der Finger von dem ſtarcken Binden ſchon ſehr angelauffen, und er denſelben nicht ſobald herunter bekommen können, hat ein anderer den Rath gegeben, er ſolte ihr den Finger abſchneiden; worüber ſie ſich gefürchtet, es würde ſolches ohne Zucken nicht abgehen, und dadurch würden die Mörder erfahren, daß ſie noch lebte. Es hat aber der vorige nochmals an dem Ringe gezogen, und denſelben von dem Finger bekommen, daß das Schneiden nachgeblieben.

binden und erwürgen den Pfarrer jämmerlich,

durchſuchen alles, und ſtehlen das vornehmſte.

Was die böſen Leute mit ihrem Herrn angefangen, hat ſie zwar unter den Betten nicht ſehen können; doch hat es hernach der Augenſchein, als es Tag worden, wohl ausgewieſen. Nur das hat ſie gehöret, daß er ſie flehentlich gebeten, ſie möchten ſich ſeiner erbarmen, und ihm das Leben ſchencken: Er wolte ihnen alles das Seinige geben, was er im Hauſe bey ſich hätte. Wie er ihnen denn auch geſagt: Sie würden in dem bey dem Bette ſtehenden Käſtgen, alle ſeine Baarſchafft finden; worauff ſie denn bald über die unter den Betten liegende Frau hingelauffen, das Käſtgen geholet, und daſſelbe auffgeſchlagen. Nachdem ſie aber nicht ſo viel Geld darinnen gefunden, als ſie ſich vielleicht eingebildet, haben ſie ihn wieder von neuem angegriffen, mit Worten ſehr hart tractiret, und durchaus zu wiſſen verlangt, wo er mehr Geld hätte? Dabey denn die Frau Pfarrin vernommen, wie ihr Herr die Mörder um ſein Leben gebeten, endlich aber gar flehentlich ſeinen HErrn JEſum angeruffen, daß er ſich ſeiner erbarmen und ihm helffen wolle. Worauff er ſtille worden. Wiewohl ſich ſeine Frau nicht eingebildet, daß er todt wäre; ſondern vermeynet, er läge auch etwa wie ſie, gantz ſtille. Nachdem aber hat ſie gehöret, wie die Mörder nicht allein in der Stube alles durchſuchet, ſondern auch in der Stuben-Kammer alle Kiſten und Kaſten aufgemacht, alles heraus geworffen, und wie ſie es nach der Zeit befunden, das Beſte an Mobilien und weißem Zeug weggenommen. Es iſt auch auf den Morgen wahrgenommen worden, daß ſie in der Studier-Stube, welche an der Stuben-Kammer angebauet iſt, alles durchſuchet und verworffen, auch ſo gar kein Buch in den Repoſitoriis ſtehen laſſen, ſondern alle hervor gezogen, ohne Zweiffel noch mehr Geld darhinter zu ſuchen. Die Zeit wie lange ſie über allem dieſen zugebracht, wuſte die Frau Pfarrin ſo eigentlich nicht zu melden; doch vermuthete ſie, daß es wohl zum wenigſten 3. Stunden lang müſte gewähret haben. Als ſie aber endlich fortgehen wollen, hat einer von den Mördern noch den Vorſchlag gethan, man ſolte nunmehr Feuer anlegen, und wie er geredet, die Hunde verbrennen: Welches aber ein ander wiederrathen, vorwendende, es möchte weiter kommen. Damit haben ſie nun wohl ihren Abſchied genommen; die Frau Pfarrin aber hat gebunden und mit Betten bedeckt, biß ohngefehr halb 6. Uhr des Morgens liegen müſſen: Denn zu der Zeit ſind ihre Vieh-Mägde aufgeſtanden.

Ankunfft der Hauß-Mägde.

Retten die Frau Pfarrin unter den Betten.

Treffen den Herrn elendiglich todt an.

Als ſie aus ihrer Kammer kommen, haben ſie die Hauß-Thüre in den Garten, wie auch die Stuben-Thüre offen gefunden, welches ſie bald befremdet. Noch mehr aber ſind ſie erſchrocken, als ſie in die Stube hinein kommen, alles finſter, und einen Hauffen Betten auff der Erde liegen gefunden: Darüber die eine von den Mägden in Ohnmacht gefallen; die andere aber, ſo etwas behertzter, iſt zu den Fenſtern gegangen, und hat die Kleider und was die Mörder ſonſt dafür gehencket, um alles finſter zu machen, damit das Licht nicht möchte geſehen werden, weggeräumet: Da ſie denn 2. Hauffen Betten, aber ihre Herrſchafft nicht gewahr worden. Nachdem ſie deßwegen zu lamentiren angefangen, und die Frau Pfarrin ihre Stimme erkennet, hat ſie ſich unter den Betten gemeldet, und iſt, nachdem die Stühle und Betten weggeräumet geweſen, ſo elendiglich gebunden angetroffen worden. Als aber dieſelbe bald befohlen nach ihrem Herrn zu ſehen, haben ihn die Mägde zwar unter dem andern Hauffen Betten angetroffen, jedoch leider todt; und zwar alſo, daß er mit dem Geſichte auf der Erde gelegen, ihm aber Hände und Füſſe auf dem Rücken Creutz-weiſe, nehmlich der rechte Fuß und die lincke Hand, hingegen der lincke Fuß und die rechte Hand ſehr ſtarck zuſammen gebunden, der Halß mit dem umgehabten Halß-Tuche ſehr ſtarck zugezogen geweſen, unter dem Geſichte aber eine ziemliche Menge Bluth, welches ihm aus der Naſe und aus dem Munde gefloſſen.

Kundmachung dieſes Trauer-Falles.

Hierauff als die Frau Pfarrin nur zu Bette gebracht worden, ſind die Nachbarn alsbald herzu geruffen worden, dieſes traurige Spectacul anzuſehen: und hat ſich der Gerichts-Scholtze, wie auch der Organiſt dieſes Ortes, alsbald auffgemacht, dieſe vorgegange Mord-That in der Stadt **Brieg**, jener dem Königl. Burg-Ammte, dieſer aber den Freunden des ſeeligen Herrn Pfarrers, und dem Herrn Superintendenten zu berichten. Das Königl. Burg-Ammt hat alsbald Anſtalt gemacht, daß ein Medicus und Chirurgus hinaus reiſen, und den erſchlagenen Herrn Pfarrer in Gegenwart der Gerichte in Augenſchein nehmen möchten. Demnach hat ſich Tit. Herr **Johann Abraham Beer**, Phil. & Med. Doctor und be-

Beſichtigung durch Doctor und Barbier.

rühmter *Practicus* dahin begeben, ein *Chirurgus* aber **Gottfried Ritter**, welcher des ſeel. Herrn **Schmiedes** Schwager iſt, war ſchon voraus dahin gereiſet. Dieſe beyde haben in Gegenwart der verordneten Gerichte des Orts, den ſeel. Herrn Pfarrer nicht mehr gebunden, und an dem Orte, da er ums Leben kommen, angetroffen, weil ihn deſſen Frau Ehe-Liebſte, in Meynung daß er etwa nur in ſtarcker Ohnmacht läge, aufbinden laſſen, der Hoffnung lebende, er würde ſich etwa noch erholen. Nachdem aber dieſe Hoffnung nicht eingetroffen, hat ſie ihm einen Sterbe-Kittel anlegen, und ſeinen Leichnam in die Studier-Stube bringen laſſen, allwo ihn auch der Herr *Medicus* und *Chirurgus* angetroffen. Wie ſie ihn aber befunden, und was ſie von ſeinem Tode gemuthmaßet, zeiget das nachgeſetzte *Atteſtatum Medicum*, welches ſie dem Königl. Burg-Ammte, auff Begehren eingereichet. Die Frau Pfarrin iſt von dem Niederwerffen und Auffſchlagen ihres Hauptes auf die Erde, item, daß die Mörder über ſie hingelauffen, an Armen, Schenckeln und Rücken ziemlich blau, und hin und wieder Beulen habende, angetroffen worden; auch hat man die Wunden an Händen und Füſſen, wo ſie gebunden geweſen, nicht allein gar wohl gekennet, ſondern weil ſie auch ſo ſcharff gebunden geweſen, ſind die Stricke tieff eingeſchnitten, und die Wunden gar ſchwärend worden, daß ſie etliche Wochen lang zu curiren gehabt.

Muthmaſſung über den Diebſtahl.

Nachdem man ſich hierauff etwas umgeſehen, hat man befunden, daß die Mörder eine Leiter, welche ſie, wie nachmahls kund worden, bey dem Becker im Dorffe weggenommen, über der Hinter-Thüre des Pfarrhauſes angelegt, etliche Dach-Schoben geſchoben, ausgeſchnitten, und mag dem Anſehen nach eine kleine Perſon (wie denn die Frau Pfarrin ausgeſaget, daß die Mörder, weil ſie in der Stube geweſen, etlichemahl einen Jungen genennet, welcher bald diß bald jenes herzu bringen, ſonderlich einen Säbel auf den Tiſch legen ſollen,) zum Dache hinein geſtiegen, über den Saal oben hinüber, und die Stiege hinunter gegangen ſeyn, und die Hinter-Thüre auffgemacht haben, daß die Mörder insgeſammt, (derer, wie die Frau Pfarrin aus denen unterſchiedenen Stimmen urtheilen können, 7. geweſen,) hinein kommen. Die Klincke an der Stuben-Thür iſt zwar heraus genommen geweſen, nachdem aber dieſelbe in dem nahe dabey ſtehenden Topff-Brete gelegen, haben ſie ſelbige bald gefunden, und ſind alſo in die Stube kommen, ihre entſetzliche Boßheit daſelbſt auszuüben.

Bericht davon an Sohn und Tochter.

Hierauff hat die Frau Pfarrin alsbald an ihre liebe Kinder, als Tit. Herr **Martin Wilhelm Schmiedt**, Pfarrern zu Rudelsdorff, im Nimtſchiſchen Weichbilde Briegiſchen Fürſtenthums, ingleichen Frau **Barbara Eliſabeth**, Tit. Herrn **Gottfried Wilhem Schuhmanns**, Pfarrers zu Heydersdorff in eben ſelbigem Weichbilde, Ehe-Frau, dieſen kläglichen Todes-Fall ihres lieben nunmehro ſeel. Herrn Vaters berichten laſſen.

Die beyden Gemeinden zu Tſchöplowitz und Neudorff, ſind zwar alsbald ausgeritten, die Mörder aufzuſuchen; nachdem man aber keine Spur finden können, wo ſie ſich möchten hingewendet haben, ſind ſie unverrichteter Sache wiederum nach Hauſe gekommen, und weiß man auch bißdato noch nicht, wer die Mord-That an dem ſeel. Mann möchte verübet haben. Die *Funeration* aber des ermordeten ſeeligen Pfarrers, iſt in Tſchöplowitz am 6. Oct. 1716. mit Volckreicher Verſammlung geſchehen.

Atteſtatum des *Medici* und *Chirurgi*.

Atteſtatum des Medici und Chirurgi.

Auf beſchehene *Requiſition* eines Hochlöbl. Königl. Kammer-Burg-Grafen-Ammtes haben wir Endes unterſchriebene, *Medicus* und *Chirurgus*, den auff dem Königl. Kammer-Gute Tſchöplowitz den 24. Sept. des Nachts in ſeinem Pfarr-Hauſe ermordeten Herrn Pfarrer, Tit. Herrn **Martin Schmieden**, in Beyſeyn des alldortigen Scholtzens und eines Gerichts-Mannes zu Mittage zwiſchen 11. und 12. Uhr beſichtiget und befunden, daß

1. Die Schenckel und Armen nebſt den Händen, wie auch die lincke Seite des Angeſichts, ſamt dem Auge, theils von dem ſtarcken Binden der ſcharffen Stricke, theils auch von den harten *Contuſionibus* ſehr braun und blau geweſen.

2. Das Haupt konte man drehen und wenden, wie man wolte; und als wir den Cörper umgedrehet, und auff den Förder-Leib geleget, vermerckten wir, daß der Rücken und ſonderlich das Genicke, *circa ſecundam* und *tertiam vertebram*, über und über mit Bluth angelauffen, auch die *tertia vertebra* aus ſeiner natürlichen und ordentlichen *Poſitur* gerücket war. Welches zu Steuer der Warheit wir hierdurch haben bezeugen, und mit unſer eigenen Hand, Unterſchrifft und gewöhnlichen Siegeln bekräfftigen ſollen, und wollen. Brieg den 25. Septembr. 1716.

(L. S.) **Johann Abraham Beer,**
Phil. & Med. Doctor.

(L. S.) **Gottfried Ritter,**
Chirurgus.

CCCLXXX.

Dreymalige Uberwinterung etlicher Holländer auf den Spitz-Bergen 1632. 1633. und 1634.

Warum die Holländer eine Fahrt über das Eiß-Meer geſuchet.

ES iſt keine Gegend in der Welt, darum ſich bißher viele Völcker und Nationen der Chriſtenheit, mehr und hefftiger bemühet dieſelbe recht zu erkundigen, als eben die Gegend gegen Norden: Vornehmlich deswegen, weil ſie verhoffet, vermittelſt dieſer Erkundigung, nicht allein mit denen Mitternächtiſchen Aſiatiſchen Tartern und Sineſen zu negotiiren; ſondern auch eine um die Helffte, oder gar zwey Drittel nähere Fahrt in die reiche Oſt-Indianiſche und andere Morgen-Länder zu erforſchen, als man bißher gehabt hat.. Ob nun wohl alle diejenigen, welche dieſen kurtzen Weg nach China durch Norden geſucht, ihren Endzweck wegen vielfältiger und groſſer Verhinderungen nicht erreichen können, und viele darüber Guth und Blut ver[illegible]tene; So ſind doch dadurch viele Inſuln, [illegible] und Völcker, und unzehlig merckwürdige [illegible] entdecket und erfunden worden, von denen man hiebevor entweder gar nichts, oder gar wenig gewuſt.

Spitzbergen.

Das letzte Nord-Land, welches auf ſothane Art uns bekannt worden, iſt Spitzbergen, ſo ſich biß auf den 82ſten Grad des Poli erſtrecket, und in einem Striche Landes lieget, der bey den Alten grimmiger Kälte halben, nicht ohne Urſach für unbewohnt iſt gehalten worden. Frigus iners illic habitant, pallorque, & jejuna fames. Wie denn keine Gegend bißher in der Welt erfunden, darinnen weniger Nacht oder Finſterniß im rechten Sommer: auch kein Nördlicher Land, darinn es kürtzern Sommer, und weniger Wärme giebt. Im Brach-Monat, wenn die Schiffe in Spitzbergen ankommen, liegt das Eyß offt noch ſo feſt am Ufer und im Hafen, daß ſie nicht hinein können, und der Schnee, der an vielen Orten zur Sommers- und Winters-Zeit liegen bleibet, iſt noch ſo wenig geſchmeltzen, daß die Renn-Thiere keine Fütterung daſelbſt bekommen können, und ſo mager als Stecken ſind. Man ſiehets auch an den Kräutern, welche ob gleich im Junio nicht viel grünes zu ſehen, iedoch im Heu-Monat mehrentheils in voller Blüthe ſtehn, etliche auch gar ſchon Saamen tragen; daraus abzunehmen, was vor langer Sommer da ſeyn müſſe.

7. Holländer erbieten ſich alda zu überwintern.

Ohngeachtet nun wegen anhaltender Kälte, dieſe Gegend nicht viel, noch lange mag beſuchet werden; iedoch, wie die Holländer in allen Dingen ſo die Schiffart belangen, ſehr curieus ſind, alſo wolten ſie auch die Beſchaffenheit dieſer Nordiſchen Gegend in etwas erkundigen. Setzten demnach folgende Perſonen, ſo ſich freywillig hierzu erbothen, in der ſogenannten Mauritius-Bay auff den achtzigſten Grad, 3. Minuten, Norder-Breite An. 1632. an Land, und giengen die Schiffe den 20. Auguſt. wieder nach Hauſe. Die Nahmen dieſer Perſonen ſind: **Jacob Sergerſen** von der Brücken, **Jan Henrichſen** von Zirckſee, **Aleff Willemſen** aus Geldern, **Karſten Andreas** von Friedrichsſtadt, **Marten Jacobs Tandel** von Dantzig, **Adrian Rutgerßen** von Goud aus See-Land, und **Marr Paulſen** von Amſterdam, aus deren Tage-Buch man dieſes erſehen hat:

Ihr Tage-Buch.

Offtmahls ſahen ſie Wall-Fiſche, kunten ihnen aber, weil ihrer zu wenig, nichts thun. Auff einem Berge funden ſie eine Art Salat, ſo ihnen wohl zu ſtatten kam, wie auch etwas Sauerampffer. Am 16. Septembr. ward es ſchon ſo kalt, daß ihnen alles, was naß war, als Waſſer, Bier und anders, gefroren. Den 4. Octobr. muſten ſie das wieder auffgethauete, und ohngeachtet es nur 4. Schritt vom Feuer lag, von neuem befrohrne Bier, in groſſen Eißſtücken aus der Tonne hauen, und als man es geſchmoltzen, ſchmeckete es wie Waſſer. Ihre mitgenommene Milch muſten ſie auch in Stücken aus den Fäſſern hacken, doch behielt dieſelbige ihren Geſchmack, noch dem ſie etwas Wein und Zucker darunter gemiſchet; ohne dieſes aber ſtanck ſie. Am 21. Novembr. ſahen ſie den Tag gen Süden noch ein klein wenig ſchimmern. Ihr Geträncк war nunmehro ſo ſchlecht worden, daß es ſo viel hackens und ſchmeltzens nicht mehr werth war. So kunte auch niemand mehr wegen allzugroſſer Kälte im Bette bleiben, ſondern legten ſich an ein groſſes Feuer: Wenn ſie von demſelben Feuer einige Schritt zurück traten, kunten ſie nicht bleiben. Es kamen vielmahl Bären vor ihr Zelt, von welchen ſie etliche erſchoſſen. Am 25. Decembr. ſt. v. kochten ſie zum Weyhnacht-Feſt einen Schincken und Hirſch-Fleiſch mit einer Brühe. Sie theileten etwas Wein, und einem ieden ein Stück Tobacks, 7. Daumen lang mit einer Pfeiffe aus. Um dieſe Zeit kamen die Bären ſehr häuffig mit abſcheulichen Brummen an ihr Zelt, ſchnüffelten mit dem Maul an dem Schübloch, und legten ſich am Zelte ſchlaffen, den 3. Januar. ſahen ſie wieder ein wenig Licht am Firmament, den 5. dito gefrohre ihnen das Waſſer in der Stock-Fiſch-Baille, nahe beym Feuer. Am 9. war die Kälte ſo ſtrenge, daß der Kachel-Offen nichts dargegen vermochte. Durch dieſelbe ward das Holtz-Werck ihres Gezelts dergeſtalt gezogen, daß ſie vermeynten, alle Dielen würden abſpringen. Wenn einer aus einem irdenen Krug truncke, befrohr ihm der Bart an demſelben. Ihre Wein- und Eßig-Fäſſer waren biß auff den Grund gefrohren. Den 15. Januarii hatten ſie ſchon viel Schein in der Lufft, daß ſie am Mittag in dem Pſalm-Buche leſen kunten. Nunmehro war der Frantz-Wein ein wenig aufgethauet, aber doch ſo kalt, daß ſie im Trincken beſorgten, die Zunge, Lippen, ja das Gefühle zu verliehren. Ihr Bier haueten ſie bey Stücken aus der Tonne, hiengen es an das Feuer, und trunck ein ieder nach Belieben davon. Ihr Käſe war in kleine Stücken zerfrohren, alſo, daß er gantz von einander fiel. Am 28. Martii fiengen und tödteten ſie einen Wallruſſen. Den 31. dito kocheten ſie deſſen Zunge, machten eine Brühe von Eßig, und verzehreten ſie. Den 6. April hielten ſie ihre Oſtern bey einem gekochten Schincken, und eine Schale voll warmen Weins, in Freuden. Dieſen Monath über war es ſo kalt, daß niemand aus dem Zelt gehen durffte, ſo wolte ſich auch keiner nach ſeiner Schlaf-Stelle wagen, aus Furcht zu erfrieren. Den 1. May theileten ſie noch 2. Kannen mit Bier, und eine Schaale mit warmen Wein unter ſich, um dabey die Spitzbergiſche Kirch-Meß zu halten. Im Majo begunte es gelinde Wetter zu werden, und am 17. dito ſt. v. kamen die Holländiſchen Schiffe, die Ausgeſetzte abzuholen: Worüber ſie hertzlich erfreuet waren; denn ſie hatten 9. Monath, weniger 5. Tage an dieſem Orte ausgehalten; kamen dennoch geſund wieder nach Hauſe, und waren viel glückſeeliger als nachfolgende.

Kommen alle glücklich nach Hauſe.

Andere Holländer wagen ein gleiches.

Ihr Tage-Regiſter.

Zu vorgemeldtem Ende, die Gegend des Nordiſchen Landes im Winter noch weiter zu erkundigen, ſtiegen Anno 1633. am 16. Auguſt. von der Holländiſchen Flotte auff der Grünländiſchen Inſul Mauritius freywillig an Land, nachfolgende Perſonen: **Outgert Jacobſen** von Grotenbrück, **Adrian Martenſen** von Schiedam, **Theunis Theumßgen** von Schermerhorn, **Dierck Pieterſen** von Penhuſen, **Pieter Peterſen** von Harlem, **Baſtian Byſen** von Delffshaven, und **Gerard Bautrn** von Brügge. Aus ihrem nachgelaſſenen Journal erfuhr man dieſe merckwürdige Auffzeichnung: Am 29. Sept. begunte die ſtrenge Kälte anzukommen. Den 21. Oct. frohre ſchon alles nahe beym Feuer; um dieſe Zeit hatten ſie noch 10. Stunden Tag, kunten aber die Sonne nicht, oder doch gar wenig mehr ſehen, und lag bereits die See gantz voll Eyß. Am 29. dito muſten ſie Schnee ſchmeltzen um Waſſer zu bekommen. Nun war die See wieder offen. Die Sonne kunten ſie etwa eine halbe

Stunde über dem Horizont ſehen. Immittelſt lieſſen ſich viele Bären blicken. Um den 20. Novembr. hatten ſie etliche Tage ſo gelinde Wetter, daß es in Holland nicht wärmer ſeyn können. Aber am 28. dito ward es ſehr kalt, und am 12. Decembr. hatten ſie 4. Stunden Demmerung, aber keinen Tag. Durch den gantzen Januarium, Februarium und Martium hatten ſie über allzugroſſe Kälte nicht zu klagen, ohne daß ihnen im Januario der ſehr häuffige Schnee gar zu verdrüßlich war. Aber im Ausgang des Martii und im folgenden April begunte ihr Unglück anzugehen. Denn am 24. Martii hatten ſie nur noch 2. geſunde Perſonen; alle übrigen lagen am Scharbock ſo ſtarck darnieder, daß ſie nicht gehen kunten. Am 26. Apr. ſtarb **Adrian Martens**, welcher bishero das Journal gehalten. Dannenhero numehro ein ander daſſelbe zur Hand nahm. Den 9. dito ſchrieb dieſer: Wir wurden je länger je kräncker; weil wir nun keine Erfriſchung mehr hatten, blieben wir troſtloß. Am 13. ſante er: Wir liegen alle ſehr erbärmlich, niemand kan ihm ſelber mehr helffen, als ich allein. Ich diene ihnen miteinander in groſſer Pein, ſo lange es GOtt gefället; heute bringe ich **Ourgart Jacobſen** nach einem andern Lager, aber er ringet ſchon mit dem Tode. Den 17. ſchrieb er, daß ſie ihren Hund zur Erfriſchung abgeſchlachtet. Am 20. laſe man dieſe Worte: **Der Wind noch wie zuvor, klarer Sonnenſchein: Welcher:** Dieſes war das letzte Wort; was er damit gemeynet, kan man nicht wiſſen. Etliche Wochen darnach kamen die Holländiſchen Schiffe dieſer Gegend wieder an, funden das Journal, und die ſieben Perſonen alleſamt auff ihrem Lager todt. Einige hatten ihr Käſe und Brodt noch bey ihnen liegen; Einer hatte die Saltz-Büchſe neben ihm, woraus er ſeine Zähne geſchmieret, wie dann ſeine Hand noch nach dem Munde gekrümmet ſtunde, auch lag ein Buch neben ihm. Ohne Zweiffel ſind dieſe Leute mehr von dem Scharbock als durch die groſſe Kälte verdorben. Man legte ſie in Särge, und am St. Johannis Tage, wurden ſie unter Löſung des Geſchützes auff allen Schiffen, ehrlich zur Erde beſtattet.

Crepiren alle nach einander am Scharbock.

7. andere verſuchen es aufs neue.

Weil es denen vorgemeldten 7. See-Leuten bey dem Spitzbergiſchen Moritz-Bay oder Haſen geglücket hatte, allda zu überwintern, ſo funden ſich im Jahr Chriſti 1634. noch ſieben andere, welche ſich auff Begehren der Grönländiſchen Compagnie erkläreten, auch einen Verſuch zu thun. Ihre Nahmen waren: **Andreas Janſen** von Mittelburg, **Cornelius Thieſen** von Roterdam, **Jeroen Charoen** von Delffshaaven, **Tiebbe Jellis** aus Frieß-Land, **Claus Floris** von Hoorn, **Adrianus Janſen** von Delfft, und **Fetje Ottes** aus Frießland. Welche Perſonen, nachdem man ſie mit allem wohl verſehen, was zu ihrer Uberwinterung vonnöthen, als Speiſe, Tranck, Gewürtz und Artzney auff dem Lande gelaſſen worden, und haben ſie von allem, was ihnen begegnet, ihr Tag-Regiſter folgender Geſtalt gehalten: Den 20. oder 21. Octob. wiche die Sonne von ihnen, und gienge weder Tag noch Nacht auff, den 24. Novembr. begunte ſich der Scharbock bey ihnen einzuſtellen, deswegen ſie ſich fleißig nach grünen Kräutern, Bären oder Füchſen umſahen, kunten aber zu ihrer groſſen Betrübniß nichts antreffen. Den 1. Decemb. nahm **Clauß Floriß** einen Tranck wieder den Scharbock ein, und ſtelleten ſie, um Füchſe zu fangen, eine Falle auf. Den 11. dito nahm **Jeroen Charoen** auch einen Tranck vor obgemeldten Scharbock ein, und begunten ſie ein jeder abſonderlich zu eſſen und zu trincken, weil einer mehr als der ander von dieſer Kranckheit angegriffen ward, Sie ſuchten alle Tage nach Erfriſchung, funden aber nichts, befahlen ſich alſo in GOttes Hand. Den 12. dieſes nahm **Cornelius Thieſen** auch einen Tranck ein. Den 13. ſahen ſie den erſten Bären vor den Fenſtern, als er aber das Geräuſch hörte, lieff er davon. Wie ſie ihn ſahen, waren ſie voller Freuden, und folgten ihm mit 2. Laternen nach, kunten aber ſein nicht mächtig wären, ob ſie ihn ſchon hoch vonnöthen hatten, um die Krancken, ja ſich ſelber damit zu ſpeiſen und zu erquicken, dann niemand unter ihnen allen war ſonder Pein und Schmertzen. Sie ſchrieben damahlen: „Wo es nicht beſſer wird, ſo ſind wir allzumahl todt, ehe die Schiffe wiederkommen, doch GOtt weiß, was uns nöthig iſt." Den 15. dito nahm Cornelius Thieſen wieder einen Tranck ein, denn er lag an dem Scharbock ſehr harte darnieder. Den 14. Januar. Anno 1635. ſtarb **Adrian Janſen** von Delfft, und war der erſte unter ihnen. Es waren aber die Ubrigen noch alle ſehr kranck. Den 15. dito gab **Fetje Ottes**; und den 7. **Cornelius Thieſſe** ſeinen Geiſt auff, auf welchen ſie doch nechſt GOtt ihre gröſte Hoffnung geſetzet hatten. Vor dieſe 3. Verſtorbne machten ſie noch Särge, und legten ſie darein; Wiewohl ſie kaum ſo viel Macht hatten, denn es wurde alle Tage ärger mit ihnen. Den 18. dito ſahen ſie den erſten Fuchs, kunten ihn aber nicht fangen. Den 29. tödteten ſie ihren rothen Fliesinger Hund, davon ſie des Abends aßen. Den 7. Febr. fiengen ſie den erſten Fuchs, darüber ſie ſich ſehr erfreueten, es konte ſie aber wenig helffen, denn ſie waren allzuſehr von Kräfften kommen: Sie ſahen auch numehro viel Bäre, ja offte 3, 4, 5, 10. und 12. bey einander, hatten aber nicht mehr ſo viel Macht, daß ſie ein Rohr löſen kunten; Und ob ſie ſich ſchon unterſtehen wolten, ihnen nachzulauffen, ſo kunten ſie doch kaum einen Fuß vor den andern ſetzen, auch kein Brod beiſſen, hatten darneben eine erſchröckliche Pein im Leibe, wie auch in allen Gliedern. **Jeroen Charoen** war noch der ſtärckeſte unter ihnen. Den 13. lagen ſie meiſt in der Koy, und befahlen ſich GOttes Hand, den 24. ſahen ſie die Sonne wieder, dafür ſie GOtt lobeten, weil ſie ſolche ſeit dem 21. Octobr. nicht geſehen, den 26. ſo der letzte Tag geweſen, daß ſie geſchrieben, ſagten ſie: **Wir liegen alle 4. in der Koy darnieder, und bitten GOtt, daß er uns aus dieſer betrübten Welt erlöſen wolle, denn wir können es nicht länger aushalten.** Wie nun die Schiffe wiederkamen, lagen ſie in ihrer Hütte, welche ſie vor den wilden Thieren feſt zugemacht hatten, alle todt, und ſtunden den 4. letzten die Knie vor dem Munde; denen man Särge machte, und ſie alleſammt begrube.

Ihr Tage-Buch.

Müſſen alle an dem Scharbock gleichfals ſterben.

Gedancken über dieſe Curioſität.

Daß aber dieſe nicht auſtauren können, ſondern an dem Scorbut geſtorben, rühret vermuthlich allein daher, weil ſie ſich nicht, wie die erſten, tapffer genung auff der Bären-Jagd, und mit Fiſch-Fang geübt, und bewegt; ſondern das Geblüthe haben erſtarren laſſen, welches ihnen dann wie gemeldet, allen insgeſammt den Tod gebracht hat. Es iſt aber zu verwundern, daß nicht [illegible] Barbier oder Schiff-Meiſter bey ihnen ge[illegible]ben, den, noch ſie mit mehrer Artzney und Unterhalt verſorgt worden: allermaßen aus der zum erſtenmahl überwinterten Leute ihrer Beſchreibung ſchon zu lernen geweſen, was ſie am meiſten nöthig hätten. Es iſt auch nicht gut, daß nur ihrer 7. daſelbſt geblieben. Denn wären ihrer mehr geweſen, ſo hätten ſie zwar mehr aufgezehret; aber auch ſtärckere Jagd gegen die Bären, Füchſe und Wallroſſe thun, und ſich mit friſchem Fleiſche bißweilen erquicken, oder einer dem andern längere Hülffe leiſten können.

Man hat nach der Zeit nicht gehöret, daß andere Perſonen aufs neue Luſt bekommen, alldar zu überwintern; und wenn gleich welche vom Eißgange übereilet worden, daß ſie daſelbſt wieder Willen bleiben müſſen: So hat man doch auch folgendes Jahr niemand mehr beym Leben angetroffen. Vid. Anonymi Reiſe nach Spitzbergen.

Grabſchrifft der alldort Erſtorbenen:

Verwegenheit und Geitz trieb uns zu etwas an,
Was andre zu verſtehn, nicht nachzuthun verlangen;
Doch, eh ſich Kält und Nacht in Grönland enden kan,
Wär Leben, Hitz und Luſt uns insgeſammt vergangen.
Eilt, kühne Leſer, fort vom kalten Polus-Strand,
In Spitzberg findet ihr kein menſchlich Vaterland.

CCCLXXXI.

Gründliche Relation von dem Churfürſtl. Sächſiſchen Beylager Chriſtiani II. in Dreßden 1603. von 4-13. Sept.

Churf. Chriſtiani II. Beylager.

ES iſt im vorhergehenden Schauplaz der Zeit und Hiſtoriſchem Labyrinth des theureſten Churfürſtens zu Sachſen, Chriſtiani II. ſchon offtermals mit vielem Reſpect bey allerhand Gelegenheit gedacht worden; gleichwohl aber, da uns von ſeinem Beylager eine ſehr ausführliche Relation, mit Beſchreibung aller Solennitäten, Einzüge, Ringelrennen, Turnier, u. ſ. w. zu Handen kommen, ſo wollen wir dieſelbige, weilen ſie ohne dem in weniger Leute Händen iſt, dem dißfals curieuſen Leſer ungeändert communiciren. Der Autor hat ſich nicht genennet; die Relation ſelbſt aber iſt folgenden Innhalts:

Ankunfft der hohen Gäſte.

Den 4. Sept. iſt die Fürſtliche Wittwe und Hertzogin aus Pommern, der Churfürſtl. Wittwen zu Dreßden Frau Schweſter, ſo wohl Hertzog Chriſtoph von Lüneburg den 4. ejusdem zu angeſtelltem Churfürſtl. Beylager zu Dreßden ankommen.

Kayſerl. verehrte Pferde.

Den 8. Sept. den gantzen Tag, iſt die Landſchafft von Adel, mit Knechten und Jungen wohl geputzt, in großer Anzahl einkommen, und dann dieſen Abend zwiſchen 4. und 5. Uhr, ſeynd durch Ertz-Hertzog Matthiam J. Kayſ. Maj. geliebten Herrn Bruder, J. Churf. Gn. als dem Herrn Bräutigam, 8. ausbündig ſchöne Roſſe verehret, und durch derſelben Trommeter, ſo eine ſchöne güldene Kette am Halſe getragen, im Vorhoffe am Stalle, beyneben einem groſſen Credentz-Schreiben an Ihro Churf. Gn. haltende, præſentiret und übergeben worden. Es ſind aber die obbenannten Roße, folgender maſſen geſtalt und beſchaffen geweſen. Das erſte ſo vorher gangen, und zum reiten abgerichtet ſeyn ſolte, iſt von Natur gantz ſchön weiß, die Mähne und der Schweiff, ſo wohl die 4. Füſſe, biß an die Knorren röthlich oder vielmehr Fleiſchfärbig angeſtrichen, und mit einer ſchönen ſchwartzen Decke, darauf das Churfürſtl. Wapen zuſammt dem Rauten-Kräntzlein, bedeckt geweſen. Es ſoll auch ſolch reiſig Pferdt, ſo auffm Rücken und gantzem Leibe mit eitel Blut-rothen Sternlein gezeichnet, und auff der Stirn den halben Mond gehabt, bey vielen harten Treffen geweſen ſeyn; wie denn ſolches auch noch das Wahrzeichen oder Narbe am Halſe, darein man eine Hand legen können, bezeuget. Die folgende 6. Roße ſind Kutſchen-Klepper, ſo wohl auch das letzte, geweſen, mit ſchönen Ungariſchen roth und güldenem Zeuge behängt, und der Kutſcher, ſo darauff geſeſſen, hat einen rothen Ungariſchen Rock mit ſeidenen Qvaſten angehabt. Die Klepper alle ſind Schnee-weiß, die Mähnen und Schweiffe ſchön roth angeſtrichen, und von unten an biß an den Bauch, gleich als wenn ſie ſo tieff im Blute gegangen, gefärbt geweſen.

Armirte Bürgerſchafften etlicher Städte aufgeführet.

Den 9. Sept. Frühe Morgens zwiſchen 6. und 7. Uhr, iſt die Bürgerſchafft aus den Städten als aus **Leipzig** 200. Soldaten, **Dreßden** 1600, **Freyberg** 200, **Pirna** 150, **Oſchatz** 150. Mann, ſo dazu beſchrieben geweſen, und meiſtentheils, ſonderlich die Leipziger, in ſchwartz und gelbe bekleidet, ſo wohl auch mit ſchwartzen und gelben Binden, und ein ieder mit einer gelben Feder gezieret geweſen, nebſt andern Dreßniſchen Soldaten mit Trommeten und Pfeiffen aufgeführet, und vom Elb-Thor an biß an Hertzog Chriſtians Thor, mit ihrer Rüſtung geſtellet worden.

Einholung des Churf. von Brandenburg.

Darauff J. Churfürſtl. Gn. mit deroſelben geliebten Herren Brüdern, Hertzog Johannes Georgen, und Hertzog *Auguſto*, auch nebſt dem obgedachten Hertzog von Lüneburg, dem Marggraffen und Churfürſten zu Brandenburg, ꝛc. mit der gantzen beſchriebenen Landſchafft, ſo den 8. zuvor einkommen, als auch J. Churf. Gn. und F. Gn. ſelbſt eigenen Hof-Junckern und Geſinde, in die 747. ſtarck entgegen gezogen. Die Junckern ſind alle in Sammeten Mützen, ſo wohl auch ihre Spießjungen, (deren ein ieder einen gehabt,) mit Braunſchweigiſchen Hüten, Perlen-Schnuren und güldenen Ketten geſchmückt, nebſt ihren Knechten, ſo in Tuchmützen, langen Stiefeln, Braunſchweigiſchen Hüten, und gelben Federn bekleidet geweſen, geritten.

Einritt.

Nach dieſem ſind obgemeldte Chur- und Fürſtliche Perſonen, etwa gegen den Abend um 3. Uhr, zu ſammt dem Churfürſten von Brandenburg, ſo in die 750. Pferde mit ſich gebracht, wiederum zu Dreßden einkommen, und ſind deſſelben Hof-Juncker, welche abgetreten und vor J. Churf. Gn. vorhergangen, alle nebſt ihrem Hof-Geſinde in ſchwartz und weiß gekleidet geweſen, und hat der

Churfürſt von Brandenburg, ſo wohl als der Churfürſtl. Herr Bräutigam auch 10. ausbündige ſchöne Pferde ſo mit ſchwartzen und weiſſen Decken, darauf das Churfürſtl. Brandenburgiſche Wappen und ein ſchöner weiſſer Adler geſtanden, behengt geweſen, vorführen laſſen, auch 10. Trommeter, und einen Paucker vor ſich gehabt.

Nach dieſer glückſeeligen Ankunfft iſt alſobald mit groſſem Geſchütze, die man auffm Wall und Paſteyen loßgebrennet, von den Soldaten und obermeldter Bürgerſchafft ein ſolch Schieſſen getrieben worden, daß es Wunder geweſen, und erſchollen, gleichſam als wenn es donnerte; davon die Fenſter hin und wieder im Schloß und andern Gebäuden erſchüttert.

Um 7. Uhr iſt die Wache und gantze Bürgerſchafft, mit 8. Stücken Geſchütze, und 400. Bauern mit Aexten und Hebebäumen, durchs Schloß geführet worden: Inmaſſen dann dieſe alle vom Hauptmann Pflugen, als Oberſten, welchem allezeit 12. Trabanten in gelben Mußquetier-Röcken nachgefolget und auf den Seiten bey ihme hergelauffen, aufgeführet worden. Er ſelbſt aber vor ſeine Perſon iſt auf einem Spaniſchen Roſſe geritten, auf Niederländiſche Art gekleidet, und ihme ſind 3. Soldaten auf Pferden nachgefolget.

Entgegenzug nach der Braut.

Des andern Tages den 10. Sept. etwan um 10. Uhr, ſind Ihr. Churfürſtl. Gn. als der Herr Bräutigam, nebſt den obbenennten Chur- und Fürſtlichen Perſonen, zu ſamt dem gantzen reiſigen Zeuge, ausbündig ſchön mit Federn und ſonſt gezieret, von Dreßden aus, in die 1500. ſtarck, der Curfürſtlichen Braut entgegen gezogen.

J. Churf. Gn. haben vor ſich 24. Trommeter, ſo wohl 2 Heerpaucker gehabt, und 12. ſchöne Leib-Pferde, Spaniſche, Türckiſche und dergleichen Roſſe, ſo mit ſchwartzen Decken, daran der Chur-Sachſen Wappen, und das Rauten-Kräntzlein geſtanden, auch mit ausbündigen ſchönen Federn behengt geweſen, vorführen laſſen.

Ankunfft derſelben.

Zwiſchen 3. und 4. Uhr, iſt die Churfürſtl. Braut an der Elbe herauffgezogen, ankommen, und etwan eine Viertel-Meil Weges von Dreßden, von J. Churfürſtl. Gn. nebſt derſelben anſehnlichen Comitate in freyem offenen Felde gar herrlich empfangen worden. Ih. Churfl. Gn. Geheimder-Rath Eſaias von Brandenſtein, hat hierbey eine zierliche Oration und Rede gehalten; dargegen aber auf der Churf. Braut Seite ein Reichs-Rath geantwortet. Item, man hat auf der Elbe gegen J. Churfl. Gn. ſchwimmende einen Wallfiſch geſehen, desgleichen den Neptunum mit 4. weiſſen Roſſen, rothen Mähnen und Schweiffen, ſo ſich gleichſam gegen J. Churfl. Gn. mit den Schenckeln geneiget, und immer allgemachſam nach der Feſtung zu mitgeſchwommen; Item den Glaucum mit einer Poſaune, desgleichen 4. Sirenen. Darauff iſt der gantze Comitat fortgerücket, und etwa in einer halben Stunde die Churfl. Braut in Dreßden glücklichen eingezogen.

Ordnung ihres Einzugs in Dreßden.

Den Einzug belangende, iſt derſelbe folgender maſſen geſtalt und beſchaffen geweſen: Erſtlichen ſind die Einſpänniger geritten, hernacher die Gleits-Leute und gantze Reiſige Zeug, benebenſt obbemeldten Trommetern, als auch den Marggräflichen, deren 11. geweſen, zu ſammt den Heerpaucken gefolget.

Der Herr Bräutigam, ſo auff einem ſchwärtzlichen Schimmel geritten, iſt mit einer trefflichen ſchönen Sammeten Mütze, mit Gold und Silber einer queren Hand breit ausgeſticket, und güldenen Ketten angethan, das Roß mit ſchönen rothen, gelben, weiſſen, ſchwartzen und vielen Flecken-Federn dermaſſen gezieret geweſen, daß man das Roß, beneben ietzo angezogener Zugehörung, auf 2000. Gülden geſchätzt, hat einhero allmähligen getrabet, als wenn es unter Jhro Churfürſtl. Gn. getantzet.

Derſelben ſind auf der rechten Seite geritten, der Churfürſt von Brandenburg, auff der lincken aber, Hertzog Ulrich von Hollſtein, ſo ſeinen Gaul mit ſchönen Paradies-Vogel-Federn ausgeputzt.

Vor J. Churf. Gn. aber ſind an Fürſtlichen und andern Gräflichen Perſonen vorher geritten, Hertzog Johanns George auf der Rechten, Hertzog Auguſtus zu Sachſen in der Mitten, und zur Lincken der Hertzog von Lüneburg, ꝛc. desgleichen Graf Philipp Ernſt von Mannsfeld, Herr Georg von Schönburg, der Herr Reuß zu Gerau ꝛc.

Unter andern ſind auch J. Churfl. Gn. 9. Spiesjungen, auf 9. Schimmeln, mit Sammeten Mützen, (darauff güldene Borten zweyer Finger breit,) güldenen Ketten, ſilbernen Dölchen, gelben Federn; des Churfl. von Brandenburgs auch 9. mit lauter ſchönen weiſſen Federn, ſo biß auf die Erde von beyden Seiten gereichet, auch mit güldenen Ketten, ſilbern Dölchen, Sammeten Mützen; Hertzog Johanns Georgen 6. Spiesjungen mit Gold-gelben und ſchwartzen Federn; die Sturmhauben allerſeits von Golde, Silber und Perlen gar zierlich geſtickt, und alle in langen Stiefflein und ſchönen Spieslein, vorher geritten.

Muſic auf dem Stalle

Nach ietzo benannten Chur- und Fürſtlichen Perſonen, iſt die Churf. Braut zu Dreßden ankommen: Da nicht allein die Heerpaucken und Trommeten mit hellem Schalle erklungen, ſondern es iſt auch vor J. Churf. Gn. oben auffm Stalle, eine ſehr ſchöne und ausbündige Muſica beſtellet, und allda gehöret worden auf der Brücke im Zollhauß; desgleichen aufm Thor noch eine herrlichere.

Vor der Churfürſtl. Braut her, ſind geritten 6. Glied Brandenburgiſche, und 6. Glied Sächſiſche Junckern; darauff ihre Däniſche zwölff Trommeter, und ein Heerpaucker, ſo alle miteinander in gelben Damaſt und rothem Sammet gekleidet, und die Fahnen an den Trommeten auch roth und gelb, daran das Königliche Wappen mit einer güldenen Krone gar zierlich gemacht geweſen.

Churfürſtl. Braut Wagen.

Die Churf. Braut hat auf einem rothen Sammeten, und mit Golde untergewürckten Wagen, ſo in Form eines Schiffes, benebenſt der Königlichen Frau Mutter, welche vor ſich, die Churfürſtl. Braut aber hinterrücks geſeſſen, gefahren. Auf ſolchem ſchönen Wagen vorn und hinten, ſind geſtanden ein Löwe, Luchs, Greiff und wilder Mann, von Silber gar ſchöne gegoſſen, und übergüldet.

Vor dem Wagen waren acht ausbündige ſchöne Apfel-graue Hengſte, mit ſchönen rothen Spiel-Federn auf der Stirn und Schweiffen gezieret, und mit ſchönen rothen Sammeten und mit Golde geſchlagenem Zeuge behänget, darauff zweene Kuſcher mit gantz roth Sammeten Ungariſchen Röcken, und Sammeten Pohlniſchen rothen Mützen bekleidet, geſeſſen. Auf den Seiten ſind die Trabanten mit den Laqveyen, in gelb und roth gekleidet, gegangen.

Nach der Churfürſtl. Braut, ſind der Junckern Reuter und Geſinde nebſt den Kutſchwägen, allerſeits gefolget, und hat der Einzug bey einer gantzen Seyger-Stunde und länger gewähret.

Churfürſtl. Braut-Pferd bekommt der Erb-Marſchalck.

Als nun Ihr. Churfürſtl. Gn. im Schloß vom Roß abgetreten, iſt der Erb-Marſchalck Hanß Löſer ꝛc. demſelben ſo bald in die Stangen gefallen, und hat das Pferd nebſt aller Zugehörung, inmaſſen es Ihr. Churfürſtl. Gn. geritten, altem Brauch nach, wegnehmen wollen. Es haben ihm aber der Leib- und Sattel-Knecht ſolches nicht folgen laſſen wollen, mit Vermeldung, daß ihnen ohne Erlaubniß und Befehlich des Herrn Hof-marſchalls, Wolff Ernſten von Wolffsramsdorff ſolches zu thun nicht gebührte. Darauff wohl ermeldter Herr Hof-Marſchalck ihnen gewincket, und iſt alſo diß Roſſ mit allen, wie obbemeldt, Zugehörungen, auf die 2000. Gülden würdig geſchätzet gemeldtem Erb-Marſchalck, ſo den Knechten in Ställen 30, und den Leib- und Sattel-Knechten 10. Thaler folgenden Tages zum Zaum-Gelde zur Verehrung gegeben, paſſiret und gefolget worden.

Empfang der Braut im Schloſſe.

Da nun die Churfürſtl. Braut in Schloß-Hof gefahren kommen, hat der Churfürſt von Brandenburg der Churfürſtl. Braut Fr. Mutter, die Churfürſtl. Braut aber der Herr Bräutigam, als ſeine hertzgeliebte Braut, mit ſonderer Reverentz und Freundlichkeit vom Wagen abgehoben und in ihr Zimmer geführet.

Darauff alsbalden die groſſen Geſchütze aufm Wall und anderswo loßgebrannt, auch von den Soldaten ein ſolch Geſchieße gehört worden, daß einem nicht anders gedäncht, es donnerte, alſo, daß auch die Fenſter hin und wieder, wie obgemeldet, erſchüttert.

Nach dieſem iſt die Wache, wie bräuchlichen, nebſt einem gantzen Heerzuge, dem Geſchütze mit Trommeten und Pfeiffen in guter Ordnung nach- und durchs Schloß geführet worden. Inmittels haben auch 2. Heerpaucker und 24. Trommeter, darunter ſechs Keyſerliche, und ein ausbündiger Clarin-Bläſer geweſen, bey einer guten Viertel-Stunde zu Tiſche geblaſen. Jedoch iſt dieſen Abend keine Tafel gehalten worden, ſondern eine jedere Chur- und Fürſtliche Perſon, hat ſich in ihrem Zimmer tractiren und ſpeiſen laſſen.

Den 11. Septembris.

Als am Sonnabend, ſo wohl Vor- als Nachmittage hat Hertzog Johannes George, benebenſt dem Hertzog von Lüneburg ꝛc. Grafen von Hollach, Herrn Heinrich Reuſſen zu Gerau ꝛc. auch vielen andern von Adel, im Stall auf der Rennebahn, nach dem Ringe gerennet, und ſich allda probirt, und iſt ſonſten dieſen Tag über zu Hofe gar ſtille geweſen.

Den 12. Septembris.

Churfürſtl. Trauung und Aufputz.

Nachmittage um 5. Uhr, iſt die Churfürſtliche Trauung vorgenommen worden: und ſind erſtlichen 3. Pfeiffer und 3. Trummelſchläger vorhergangen, darauff die Junckern in groſſer Anzahl nachgefolget; nach demſelben ſind wiederum zwey Heer-Trummeln und 12. Trommeter gegangen. Vor ihrer Churfl. Gn. her ſind die Grafen und Freyherren gegangen; denen gefolget Hertzog Auguſtus zu Sachſen, und der Hertzog zu Lüneburg; der Churfürſt von Brandenburg auf der rechten, Ihro Churfürſtl. Gn. der Herr Bräutigam in der Mitten, und der Hertzog Johannes George auf der lincken Seite; und etwa ein Juncker oder ſechs hernacher, biß auf den Rieſen-Saal, da die Trauung geſchehen ſollen. Ihr. Churf. Gn. haben ein weiß Kleid von Silber-Stück angehabt, und einen ſchwartzen Sammeten Mantel, mit ſchönem Silber-weiſſen Zeuge inwendig gefüttert, unten und oben mit ſchönen weiß-Seidenen Borten geſtickt; deßgleichen einen ſchönen Bräutigams-Krantz von Golde und edelen Steinen zubereitet, auf dem Haupte getragen.

Nach dieſem allen ſind vor der Churfürſtl. Braut hergegangen: Erſtlichen wiederum 3. Pfeiffer, 3. Trummelſchläger; darnach die Däniſchen Hof-Juncker; Hierauff folgten 2. Heerpaucken und 12. Trommeter; deßgleichen 24. Fackel-Träger, welches alle vornehme von Adel, darunter auch der Præſident Herr Johann Ernſt von Haugwitz, und der Herr Thum-Probſt zu Merſeburg, Johann von Laſitz, geweſen. Ihre brennende Fackeln waren alle ſchön roth übergüldet, ſchwartz und weiß überſilbert, daran 2. Schilde, worauff das Churfürſtl. Wapen und Rauten-Kräntzlein geſtanden, deßgleichen mit rothen und gelben Binden behenget; Die Adeliche Perſonen aber haben alle miteinander, güldene geſchlagene Roſen, und dergleichen von Seiden gemachte Kräntzlein auf ihren Häuptern, und rothe und gelbe Feld-Zeichen aufm Rücken gehenget, getragen.

Vor der Churfürſtl. Braut giengen her des Königs aus Dännemarck 3. Reichs-Räthe; die Churfürſtl. Braut war gleich wie ihr Herr Bräutigam, mit ſchönen flammenden weiſſen Silbern Zeuge bekleidet, trug die Haar zu Felde geſchlagen, welche ſehr ſchön und lang herunter hiengen. Es hat aber dieſelbige ihres Herrn Groß-Vatern des Hertzogen von Mecklburg Geſandter, und ihr Herr Bruder Hertzog Ulrich von Hollſtein geführet.

Nach der Churfürſtl. Braut folgeten die alte Königliche Fr. Mutter, die Churfürſtl. Wittwe des Herrn Bräutigams Frau Mutter, und Ihr. Frau Schweſter des Hertzogen aus Pommern nachgelaſſene Wittbe, benebenſt dem Churfürſtl. Fräulein, zuſammt dem gantzen Adlichen Frauenzimmer, ſo meiſtentheils mit der Churfürſtl. Braut in einer Farbe gegangen.

Innhalt der Trauungs-Predigt.

Als ſie nun aufm Rieſen-Saal, da die Trauung geſchehen, ankommen, ſagte D. Polycarpus Lyſerus der Ober-Hof-Prediger:

„Daß es eine ſonderliche groſſe Gnade und GOttes Seegen, daß er dieſen Landen einen Erb-Herrn gnädigſt verliehen, dafür man ihme nicht genug zu dancken hätte; Unter andern aber wurde ſonderlich gedacht, daß der barmhertzige gütige GOtt auch vordeſſen dieſen Landen eben aus dem Königlichen Stamme Dännemarck, groſſe Gnad und Wohlthat dem Fürſtl. Hauſe Sachſen verliehen und erzeiget, da die Churf. Frau Mutter Aña Chriſtmilder Gedächtniß, ein recht Exempel Heroinæ geweſen, die ſonderlichen neben ihrem löblichen Herrn ꝛc. Hn. Auguſto Hochlöblichſter Gedächtniß das Chriſtliche Concordien-Buch aufrichten und verfertigen laſſen. Worauff die Trauung, doch ohne Seegen erfolget.

Nach dieſem ſind die zwey Churfürſtl. Perſonen, der Herr Bräutigam und die Braut in ein

ſtatt-

Braut-Bette und da beygeführte Reden.

ſtattliches von Silber, Gold und Perlen zugerichtetes, und geſchmücktes Bette beygeſetzet worden. Worauff alſobald der Königlichen Cron Dännemarck beſtalten Räthe einer, an J. Churfürſtl. Gn. eine zierliche Oration gethan, darinnen die Officia boni Mariti begriffen, welchem J. Churfürſtl. Gn. Rath, **Eſaias von Brandenſtein**, zierlichen geantwortet. Indem iſt auf Silber Confect ausgetheilt, auch in etlichen ſtattlichen Credentzen Malvaſier, Alicant, und andere köſtliche Geträncke den Fürſtlichen Perſonen, ſo der Trauung beygewohnet, vorgetragen worden.

Als dieſes auch verrichtet, hat man ſie wiederum in ihr Gemach und Zimmer geführet und begleitet; darauff man ſtattlich, wie obgemeldt, zu Tiſche geblaſen, und eine lange herrliche Fürſten-Tafel bis frühe Morgens um 3. Uhr gehalten worden.

Den 13. Septembris

Hochzeit-Predigt.

Iſt die Hochzeit-Predigt auf dem Rieſen-Saal angeſtellt geweſen, und zu Mittage um 1. Uhr Ih. Churfürſtl. Gn. der Herr Bräutigam und die Braut, in obgemeldtem Proceſſ wiederum auf ietzo genannten Rieſen-Saal geführet worden. Es gieng mit Ih. Churfürſtl. Gn. der Mecklenburgiſche Geſandte und der Hertzog von Hollſtein. J. Churfürſtl. Gn. waren mit einem rothen und güldenen Kleide, desgleichen einem Sammeten-Mantel mit leibfarbnen Auffſchlägen, und einer halben Elle hoch mit guten güldenen Borten verbremet angethan; Die Churfürſtl. Braut, ſo in Leib-farbenen güldenem Zeuge bekleidet geweſen, hat darüber eine lange Sammete Schaube mit güldenen Borten verbremet getragen, ward vom Churfürſten von Brandenburg und Hertzog Johannes Georgen zu Sachſen auf erſt ermeldeten Saal geführet.

J. Churfürſtl. Gn. folgeten nach die obgemeldte 3. Fürſtl. Perſonen; weiter, Churfürſtens Chriſtiani hochlöblichſter Gedächtniß hinterlaſſene 2. Fräulein, als des Herrn Bräutigams geliebte Schweſtern, und dann Churfürſt Johann Georgens zu Brandenburg ꝛc. ſeeligen 2. Fräulein, ſo wohl des ietzigen Churfürſt. zu Brandenburg Fräulein, ſammt dem andern adelichen Frauenzimmer, ſo meiſtentheils mit der Churfürſtl. Braut in einerley Farbe gegangen.

Als ſie nun auf den Rieſen-Saal kommen, ſind die Chur- und Fürſtl. Mannes-Perſonen auf 8. Sammtne Stühle mit Golde beſchlagen geſetzt, die Churfürſtl. Braut aber ſammt den andern Chur- und Fürſtlichen Weibes-Perſonen, ſind alle nicht weit vom Herrn Bräutigam, da man ſchöne herrliche gewürckte Teppichte aufgeleget, niedergeſetzt worden. Das adeliche Frauenzimmer ſo wohl als die Mannes-Perſonen, haben alle miteinander ſtehen bleiben müſſen.

Nach ſolchem hat D. Polycarpus Lyſerus, vor einem Tiſch mit einer ſchwartz Sammeten Decke behengt, ſtehende eine Hochzeit-Predigt gethan, und den 44. Pſalm darinne ausgelegt.

Da die Predigt vollendet, ward Ih. Churfürſtl. Gn. von Hertzog Ulrichen von Hollſtein und dem Mecklenburgiſchen Geſandten, die Churfürſtliche Braut aber vom Churfürſt von Bandenburg und Hertzog Johannes Georgen zu Sachſen, vor die Bogerte, ſo etwa eine Elle hoch von Brettern gemacht, und mit ſchönen von allerley Farben gewirckten Teppichen bedeckt war, darauff eine Banck wiederum geſetzt, und eine rothe Sammete Decke darüber gehengt, desgleichen ein ſchöner Gold-gelber Sammeter Polſter gelegt geweſen, geführet und begleitet. Hinter der Bogerte aber ſtunde der Hof-Prediger D. Polycarpus Lyſerus, und ſprach den Seegen, wie ſonſten bräuchlichen, über den Churf. Herrn Bräutigam und die Braut.

Und ertheilt Seegen.

(So weit geht dieſe Beſchreibung. Was ſonſt von dieſes Hoffnungs-vollen Churfürſtens kurtzer Erben-loſer Ehe, und bald erfolgtem Todes-Fall zu gedencken, iſt in den Regiſtern des Schau-platzes und Labyrinths nachzuſuchen.)

Wo ſein Leben beſchrieben.

CCCLXXXII.

Eines Africaniſchen See-Räubers Deutſche Parole.

Türcken halten offt ihr Wort beſſer, als die Deutſchen.

DIe Deutſchen haben vor Zeiten den Ruhm der Auffrichtigkeit gehabt, weil ſie ihr Wort gehalten, und man ihrer Zuſage trauen können; Wie man denn noch zu unſrer Väter Zeiten, ſo wohl im Regiment als Bürgerlichen Sachen, auf ein Wort mehr trauen können, als heutiges Tages auf Eydſchwüre, Siegel und Brieffe. Wo aber ſolche Deutſche Auffrichtigkeit geblieben, weiß niemand zu erörtern. Das iſt gewiß: Die barbariſche Türcken beſchämen offtermals uns Deutſche; Denn was ein rechtſchaffner Türcke geſaget, dem kan man mehrentheils trauen; ſchweret er bey ſeinem Barthe oder des groſſen Herrn Haupt, ſo iſts unverbrüchlich; wovon nachfolgende Geſchichte ein Zeugnis ableget.

Ein See-Räuber erbeutet eines reichen Genueſers Tochter.

Ein Genueſiſcher Kauffmann, *Marc Antonio Fallopi* hatte lange Zeit in Spanien zu Cadix gewohnet, und gute Handlung getrieben. Weil er nun vermerckte, daß er ſehr reich geworden, und nur eine einige Tochter hatte, nahm er ihm für, aus der Handlung zu treten, und nach ſeinem Vaterlande zu kehren. Er machte ſeine Sachen richtig, und trat neben ſeiner Tochter, (welche kaum 9. Jahr alt,) in eine Brigantine, mit welcher er ſeine Reiſe dergeſtalt fortſtellete, daß er das Land immer im Geſichte behielte, aus Furcht vor den Türckiſchen See-Räubern. Wie er etwan auf dem Landſtrich von Valenzia kam, traff *Ali Piſſeling*, ein fameuſer Algeritaner, welcher mit ſeinen Galeen in See ſtreiffte, dieſe Brigantine an, und jagte ſie in die Flucht. Die Chriſten thaten zwar mit ſeegeln und rudern ihr Beſtes, daß ſie an Land kommen möchten; Aber die Galee kam durch die Menge der Ruder ihnen auf einen Mußqueten-Schuß nahe, da denn der Kauffmann ſammt den Schiff-Leuten ſich in See wurffen, und mit Schwimmen [illegible]; Das kleine Mägdlein aber blieb in der Brigantine, wohin [illegible] etliche Türcken auf Piſſelings Befehl ſtiegen, ſolche mit wegzuführen.

[illegible] Vater [illegible] ſich um [illegible]rentwillen freywillig gefangen.

Der arme *Marc Antonio Fallopi* ſahe, daß ſeine Tochter in der Türcken Händen war, und die Galee wieder mit ihr See-warts gieng. Er [illegible] ſo weit er vermochte in das Waſſer, [illegible] winckte mit dem Schnuptuch an die Galee, ſie ihn nachholen ſollten. Die Türcken, ſelbſt auch *Piſſeling*, waren verwundert dergleichen zu ſehen. Doch befahl er man ſollte ihn mit dem Boote holen. Dieſer freywillig-Gefangne ward dem Alli Piſſeling fürgeſtellet, welcher ſeinen Spott mit ihm triebe, daß er, der ſo glücklich der Gefahr entrunnen, ſich freywillig in die Sclaverey gebe, dafür doch die allerherzhaffteſte erſchrecken und beben.

Offerirt ein Löſe-Geld.

Fallopi, wie er verſtand, daß derjenige, ſo mit ihm redete, der General ſey, fing gegen ihm in Italieniſcher Sprache, (welche *Piſſeling* verſtand) alſo an zu reden: Ich bin ein Kauffmann von Genua, und habe in Spanien einige Zeit gehandelt; Endlich habe ich getrachtet mit meiner einigen Tochter nach meinem Vaterland zu kehren; ſie aber iſt in eure Hände gefallen, und ich bin ebenmäßig hierdurch euer Gefangener worden. Denn wiewohl es das Anſehen hatte, daß ich der Gefahr entkommen, ſo hielt mich doch mein väterliches Hertze mehr gefangen, als ſie, und hat mich gezwungen, mich bey euch einzuſtellen, und ebenmäßig euer Gefangener zu ſeyn. So nun Eurer Herrl. belieben will, uns beyde auf ein gewiſſes Löſe-Geld zu ſtellen, wird es mir nicht beſchwerlich ſeyn allhier ſo lange zu verbleiben.

Treu und Glauben des See-Räubers.

Piſſeling hörte ihm mit Verwunderung zu, und ſprach endlich: Ihr ſollt für euer und euer Tochter Löſe-Geld 6000. Rth. geben. *Fallopi* antwortete: Ich nehm es an, und will ſie geben. Indem begehrte ein Genueſiſcher Sclave mit dem Piſſeling zu reden, welches ihm zugelaſſen ward. Sein verrätheriſch Anbringen war: Ich kenne dieſen Gefangenen, denn er iſt mein Landsmann; Er kan wohl 4. mahl ſo viel geben, als Eure Herrl. von ihm fodert. Aber Piſſeling gab zur Antwort: *Parola de mi e parola de mi*, das iſt: **Mein Wort iſt mein Wort.** Ließ es auch bey erſter Abrede verbleiben. Das that ein Türcke! Aber ſollte wohl dieſes bey den Chriſten geſchehen? In Wahrheit gar ſelten. Vid. Schauplatz barbariſcher Sclaverey p. 585 ſeqq.

CCCLXXXIII.

Hertzog Chriſtoph, Bayeriſcher Hercules, 1475.

Hertzog Chriſtophs Stärcke.

Die CCCLXXXIXte Numer in dem Hiſtoriſchen **Labyrinth der Zeit**, weiſet uns an dem Exempel Erici III. Königs in Dänemarck, einen Printzen von ungemeiner Größe und Rieſen-mäßiger Stärcke: mit welchem der Bayeriſche Hertzog **Chriſtoph**, Münchiſcher Linie, gewiſſermaßen zu vergleichen. Er war ein Sohn Hertzogs Alberti III. in Bayern, mit dem Bey-Nahmen des **Frommen**, und Bruder Alberti IV., wieder den er, wegen des völlig abgetretenen Regiments, wichtige Händel angeſponnen, und manchem Ritter das Licht ausgeblaſen; jedoch keine Helden-That rühmlicher ausgeführet, als da er auf ſeines Herrn Vettern, Hertzogs Georgens, in Landshut An. 1475. gehaltenem Beylager, einen vierſchrötigen Polacken aus dem Sattel gehoben. Weil im **Labyrinth** num. DCCII. zwar ſein Nahme, aber nicht die Geſchichte von ſeiner Stärcke befindlich, wollen wir die Sache allhier ausführlich erzehlen.

beweiſen gegen einen Polacken,

Hertzog George von Bayern, **Landshutiſcher Linie**, insgemein der **Reiche** benahmet, vermählte ſich An. 1475. mit der Printzeßin Hedwich, K. Caſimiri IV. in Polen Tochter, (wovon des Herrn Hübners 133te Genealogiſche Tabelle nachzuſchlagen,) und unter andern Gäſten war mit der Braut ein Polniſcher **Woywode** von Lublin, deſſen Nahmen nicht aufgezeichnet ſtehet, auf die Solennitäten des Beylagers angekommen: Ein Mann, groß und ſtarck von Perſon, darbey ſtoltz und hochmüthig, ſo auf einem großem ſtarcken Walachen ritte, der mit ſilbernen Hufeiſen beſchlagen war. Als dieſer Polack der Deutſchen Turniren, Rennen und Stechen geſehen, vernichtete und verlachte er ſolches, nennte es Kinder-Spiel, und bothe gegen alle anweſende Fürſten und Grafen, um tauſend Gulden, ein ſcharffes Rennen aus. Es fande ſich keiner, der ihm gegen dieſen läſterlichen Goliath zu beſtehen getraute. Hertzog George hielte ſolches vor eine Beſchimpffung ſeines Beylagers und vor eine Schande allen Deutſchen Rittern, wann dieſer Großſprecher keinen Beſtreiter finden ſollte. Demnach bath er Kayſer Friedrichen, daß er doch ſeinen Vetter, Hertzog **Chriſtophen**, als den beſten Stecher damahliger Zeiten, zu dieſem Kampffe vermögen wollte. Kayſer **Friedrich** ließ dieſen Fürſten vor ſich kommen, und gab ihm ſein Mißfallen über den Hochmuth des Polackens zu vernehmen, welchem gewachſen zu ſeyn, und Deutſcher Nation Ehre zu retten, er ihn unter allen Fürſten am tauglichſten erkenne, und dannenhero deſſen Kampff anzunehmen, an ihn ſein gnädiges Begehren ſey. Hierbey verſicherte er ihn, daß im Fall er dieſe 1000. fl. gewinnen würde, ſein Vetter, Hertzog **George**, ihm noch 1000. fl. darzu heimlich verehren ſolte. Hertzog **Chriſtoph**, der ohne dem hierzu nicht faul, wie er denn von ſeinem Bruder und Vettern gemeiniglich der **Wagehals** genennet worden, freuete ſich, daß der Kayſer ein ſo gutes Vertrauen vor andern in ſeine Perſon ſetzte, ward auch hierdurch dermaßen beherzt, daß er alsbald Kayſer **Friedrichen** in die Hand verſprach: Dieſes Treffen innerhalb zwey Tagen mit dem Polacken anzunehmen. Solche Antwort ward vom Kayſer, Ertz-Hertzogen und allen Fürſten, mit Freuden vernommen, auch dem Polacken angezeiget, daß er ſich zum Stechen fertig machen ſolte.

der die Deutſchen alle ausgefodert.

Wieder welchen Chriſtoph erbeten wird.

Der nimmt das Treffen an.

Heißt den Gegner vom Pferde ſteigen.

Als nun der beſtimmte Tag erſchienen, kamen beyde Renner mit den Ihrigen auf den Plan: Worbey denn der Kayſer, ſammt dem Ertz-Hertzoge, und allen Fürſten, Grafen und Herren, wie auch die Fürſtl. Braut ſammt andern Fürſtinnen, Gräflich- und Adelichem Frauenzimmer, ſich als Zuſchauer begierig eingeſtellt. Hertzog Chriſtoph ritte auf einem ſtarcken Schimmel daher, welchen er offt in dergleichen Kampff gebraucht, und ſchon wol bewehrt befunden hatte. Als er den Polacken auf ſeinem Wallachen [illegible] ankommen ſahe, redete er zu ihm in Latein, und begehrte, daß er, immaſſen er ihn auch werde thun ſehen, vom Pferde abſteigen wolle, damit vor jedermann erſcheine, daß ſie beyderſeits aus freyem Ritterlichem Gemüthe, und ohne einigen Vortheil diß Rennen vorgenommen. Indem er ſolches ſagte, ſprang er ohne einige Hülffe in vollem Küriß aus dem Sattel: Hingegen der Polack der über die-

Der ſich hatte an den Sattel binden laſſen.

dieſes Anmuthen gantz erſchrocken war, weigerte abzuſteigen mit Vorwand, daß ſolches nicht vonnöthen wäre. Weil aber Hertzog Chriſtoph heimlich erfahren, wie daß dieſer mit zwey Bünden gleichſam angefeſſelt wäre, ließ er nicht ab, ſein Begehren fortzuſetzen: Biß endlich der Polack, aus Scham vor dem Kayſer, Fürſten und Frauenzimmer, abzuſteigen gedrungen ward, und den Seinigen ihm die Bünden abzuſchneiden befehlen muſte. Welches ihm bald Anfangs zu groſſem Spott gereichte. Alſo ſtieg er ab, gieng zu Hertzog Chriſtophen, und bothe ihm die Hand: Da ſie denn ein redliches und ritterliches Gefechte zu thun, einander verſprachen. Hierauf gieng Hertzog Chriſtoph wieder zu ſeinem Schimmel, legte die eine Hand auf den Sattel-Knopff, und ſchwunge ſich ohne jemandes Hülffe, alſo ſchwer geharniſcht in den Sattel: Welches der Kayſer, Polack, und männiglich mit Verwunderung anſahen; zumahl weil hingegen der Polack beyde Hände brauchte, wieder aufs Pferd zu kommen. Dieſem Trotzer nun, war hierdurch das Hertz aus Scham und Furcht gantz entfallen, und hätte er ſich lieber mitten in Polen gewünſcht, als in dieſem Schrancken, damit er nicht, weil er nunmehr von ſeinen Bünden, darauff er ſich verlaſſen, entbunden war, von einem ſo ſtarcken und ringfertigem Gegen-Part mehr Schande einholen möchte.

Der Polack wird vom Pferde geſtoſſen.

Und ſtirbt darnach.

Nachdem die Stangen und das Stech-Zeug, nach Turnier-Arth, beſichtiget worden, legten ſie gegen einander ein, und thaten einen ſo ſtarcken Ritt, daß beyde Stangen in die Lufft trümmerten. Hertzog Chriſtoph, der zuvor aus- und in den Sattel gleichſam geflogen, bliebe itzt Mauer-veſt ſitzen. Aber der ſchwere Polack flohe ſo leichte ſeinem Roß über den Rücken hinab, daß er zwey Manns-Länge weit hinter demſelben, und zwar gar ſchwerlich wieder auffſtunde. Und diß hieſſe: **Die Hoffärtigen geniedriget.** Hertzog Chriſtoph erweckte mit dieſem ſchönen und ſieghafften Ritte, beym Kayſer, Ertz-Hertzog, allen Fürſten, und dem Deutſchen Frauenzimmer, große Freude, und empfinge darvor nicht allein vieles Lob, ſondern auch 2000. fl. Hingegen der Polack lieſſe ſich wieder zu Pferde heben, ritte beſchämt aus der Stadt nach ſeinem Quartier zu, und hatte ſo einen kräfftigen Stoß empfangen, daß er den dritten Tag drauff den Geiſt aufgab. Vor ſeinem Tode, lieſſe er ſich dieſe Worte offt vernehmen: **Es müſte ja der lebendige Teuffel in dieſem langen, ſchwartzen und magern Fürſten ſitzen; denn ohne deſſen Hülffe würde er ihm nicht alſo das Hertz haben entzwey ſtoſſen können.** Vid. Buckiſch Churfürſtl. Pfaltz-Neuburg-Bayeriſcher Regenten-Baum, pag. 75. 76, der ſeine Worte verbotenus aus Birckens Oeſterreichiſchem Ehren-Spiegel abgeſchrieben, Lib. V. cap. 15. fol. 824. 825. Hübners Hiſtoriſcher Fragen fünffter Theil, pag. 335.

Hertzog Chriſtophs Stärcke im Stein-Werffen und Springen.

Sonſten iſt dieſes Hertzogs Chriſtophs Helden-Stärcke auch daraus abzunehmen, daß er einen Kieſelſtein von 340. Pfund, ohne einige Leibes-Bemühung, eine ziemliche Weite in die Höhe von ſich zu werffen vermochte. Welcher Stein nicht allein biß auf gegenwärtige Stunde, in der Welt-berühmten Churfürſtlichen Reſidentz zu München, gleich bey dem Eingange annoch zu finden; ſondern es werden auch in der nächſt angräntzenden Mauer, drey abſonderliche eiſerne Nägel gezeiget, deren der erſte zwölff, der mittlere neundtehalb, der unterſte aber achtehalb Schuh von der Erde erhöhet iſt: Wodurch des Hertzogs Chriſtophori Lufft-Sprünge abgezeichnet worden ſind. Hierbey hat man von gedachtem Steine folgende Reime zu leſen:

Als nach Chriſti Geburth gezehlet war,
Tauſend, vierhundert, neuntzig Jahr,
Hat Hertzog Chriſtoph hochgebohren,
Ein Held von Bayern auserkohren,
Den Stein gehebt von freyer Erd,
Und weit geworffen ohngeferth.
Der wiegt dreyhundert viertzig Pfund,
Des giebt der Stein und Schrifft Urkund.

CCCLXXXIV.

Von der jüngſten Türckiſchen Belagerung der Inſul und Feſtung Corfu, 1716. den 22. Aug.

Türcken erobern Morea.

Es iſt bekannt, welchergeſtalt die Türcken im Jahre 1715. wegen ſchlechter Verfaſſung und Gegenwehre der Venetianer, das gantze Königreich Morea, oder die Griechiſche Halb-Inſul Peloponneſum, welche in vorigem Türcken-Kriege durch die zwey groſſen Helden, Moroſini und Königsmarck tapffermüthig eingenommen worden, binnen Viertel-Jahres-Friſt wiederum erobert, und über 100000. Chriſten, theils getödtet, theils in die elendeſte Sclaverey geſchleppet.

Werden darüber ſtoltz.

Bedrohen gantz Italien.

Solches Glücke machte die Barbaren ſtoltz, daß ſie An. 1716. nicht nur mit einer gewaltigen Land-Macht in Hungarn einbrachen; ſondern auch ihre verſtärckte See-Flotte beyzeiten in das Mittelländiſche Meer abſendeten, und dem Capitain Baſſa, oder ihrem Groß-Admiral befehlichten, die Venetianer in der See anzugreiffen, und die ihnen gehörige Inſul Corfu wegzunehmen: Alsdenn aber nicht allein den Golfo zu ſperren, ſondern auch in Italien ans Land zu ſteigen, und vornehmlich in dem Kirchen-Staat oder Päbſtlichem Gebiethe alles auszuplündern, ſo weit es möglich wäre. Wie ſie denn ſo unverſchämt waren, in ihrem öffentlichen Gebethe, GOtt und ihren Lügen-Propheten Mahomet demüthigſt anzuruffen, daß er ihnen die Eroberung der beyden Städte Wien und Rom verleihen wolle: Weil ſolche die Reſidentien ſind von den beyden weltlichen und geiſtlichen Monarchen der Chriſtenheit.

Gegen-Anſtalten der Venetianer.

Sothane Türckiſche Anſtalten waren den Venetianern unverborgen, und ihre Gegen-Verfaſſung wurde ſorgfältig eingerichtet, daß erſtlich die Republique ſelbſt eine ſtarcke Flotte in See brachte; zweytens der Röm. Kayſer in Hungarn mit den Türcken brach; und drittens die Päbſtlichen Galeeren, ingleichen auf Päbſtl. Anſuchen von Spanien, Portugall, Florentz und Malta unterſchiedene Auxiliar-Schiffe ausgerüſtet wurden. Ehe aber ſelbige bey der groſſen Venetianiſchen

[illegible]

tiſchen Flotte anlangeten, und zu einer Operation ſchritten, lagen die Türcken ſchon in dem Canal zwiſchen Dalmatien und Corfu, und fiengen an, ihre Leute auszuſetzen.

Beſchreibung der Inſul Corfu.

Jetztgedachte Inſul Corfu liegt im Joniſchen Meere, bey dem Ausgange des Venetianiſchen Golfo oder Meer-Buſens; hieß bey den Alten Corcyra, hat 2. berühmte Vorgebürge, und wird in 4. Theile unterſchieden, ſo Mezzo, Leros, Civre oder Agria, und Leuchia heiſſen. Das Land iſt durch und durch trefflich fruchtbar, und hat einen Uberfluß an Orange-Bäumen, die köſtliche Früchte tragen. Der Wein iſt delicat; Honig, Wachs und Oel in großer Menge; aber die Lufft, oder doch das Waſſer, nicht zum allerbeſten: Welches die Hülffs-Völcker An. 1716. erfahren, ſo von dem Waſſer aus Corfu groſſentheils erkrancket, und lange die See zu halten untüchtig worden.

Wem ſie gehöret?

Vorzeiten gehörete Corfu unter die Könige von Neapolis: Bey deren verwirretem Zuſtande, durch Rath und That eines Franciſcaner-Mönchs P. Giulio Vanello, An. 1386. die Innwohner unter Venedig ſich begeben, und Miani, damaliger Commandeur im Golfo, in der Kirche St. Francisci, ſo zur Zeit *la Chieſa di S. Angelo* hieß, Poſſeſſion von der Stadt genommen. Wie es denn noch bis itzo geſchiehet, daß zum Andencken deſſen alle diejenigen, welche den Staat von Venedig repræſentiren, jährlich am 10. May, in Begleitung der Geiſtligkeit, in dieſe Kirche zu kommen pflegen: Da denn, nachdem der Protopapa eine Rede gehalten, die vornehmſten Befehlshaber 2. Ducaten in Wachs oder Lichtern in die Kirche geben. Endlich hat K. Ladislaus An. 1401. alles Neapolitaniſche Recht auf Corfu vor 30000. Ducaten vollens an die Republique abgetreten. Selbige ſchickt 6. Edelleute hieher, deren Regierung nur 2. Jahre währet. Der erſte heißt *Bailo*, der andere *Proveditore* und *Capitano*, der dritte und vierdte Räthe, der fünffte Groß-*Capitain* oder Gouverneur der neuen Citadelle, und der ſechſte *Caſtellano* oder Gouverneur des Caſtells della Campagna.

Stadt und Feſtung Corfu.

Die Stadt und Feſtung Corfu lieget nel Mezzo oder in dem Mittel-Lande, und ihre Befeſtigung koſtet die Venetianer vieles Geld. Sie liegt zwiſchen 2. Feſtungen, deren eine die Alte, die andere die Neue heißt. Die Neue befindet ſich an der Weſt-Seite der Stadt, am Wege gegen das Land; die Alte aber beym Eingange des Hafens, und iſt mit ziemlichen Defenſions-Mitteln verſehen. Der Hafen iſt gut und gar bequemlich Ancker zu werffen. Die Einwohner ſind theils Catholicken, theils Griechen; die leztern aber hier in gröſſerer Anzahl. Sie haben einen General-Vicarium, den ſie Protopapa nennen. Sie genießen die freye Ubung ihres Glaubens; wiewol ſie nichts deſtoweniger klagen, daß ſie von den Ordens-Leuten der Lateiniſchen Kirche allerhand Verdruß erdulden müſſen.

Wichtigkeit dieſer Inſul.

Wird dannenhero von den Türcken angegriffen.

Offtgedachte Inſul Corfu iſt der Haupt-Schlüſſel des Adriatiſchen Meeres, und die ſtärckſte Vormauer der Republique: wannenhero man ſie *Porto di Golfo* und *Barriere d' Italia* betittelt. Der große Land-Bezwinger Solymannus II. ließ zu ſeiner Zeit den berufenen See-Rauber Barbaroſſam mit 25000. Mann auf Corfu landen; Der aber mit einer langen Naſe und großem Verluſt wieder abzog, und ſeinen tyranniſchen Principal in euſerſte Verbitterung ſezte. Bey dem ietzigen Kriege kam die Türcken, wie oben gemeldet, von neuem die Luſt an, Corfu an die Ottomanniſche Pforte zu bringen; allein ſie ſind gleichmäßig blind ankommen: Wiewohl ihr Abzug mehr dem Ruffe von ihrer Hungariſchen Niederlage, als dem Großmuthe und Bravoure der Corfiſchen Beſazung beyzumeſſen. Man hat hiervon in Welſcher Sprache eine Relation verfertiget, ſo Deutſch in der Europäiſchen *Fama* im 190. Th. pag. 775-782. nachzuleſen. Hier aber liefern wir eine andere Erzehlung, ſo nichts minder, als jene, leſenswürdig iſt, und auch aus der Welſchen Sprache in die Deutſche überſezt worden:

Wie Schulenburg die Fortification befunden.

Als die Durchl. Republique Venedig, (ſo ſchreibet der ungenannte Concipient,) den ohnlängſt in ihre Dienſte getretenen Deutſchen General, iezo ihren Herrn Feld-Marſchall Grafen von Schulenburg befehliget, ſich nach Corfu zu begeben, befand er dieſe hochgerühmte Feſtung bey ſeiner Ankunfft in ſolchem Stande, woraus deren Schwäche und Irregularität genugſam abzunehmen war. Nachdem hierauff die unumgängliche Nothwendigkeit den Herrn Feld-Marſchall antriebe, ſolchen verbeſſern, und etwas regulirter einrichten zu laſſen: indem derſelbe in einem unvollkommenen Profil beſtunde, umgeben von einer Menge der Höhen, ſo ſelben beſtrichen, enfilirten und commandirten; abſonderlich aber waren die beyden Berge, Abraham und St. Salvator genannt, ſehr gefährlich, welche zu nichts anders dienten, als die Arbeit und Mühe zu vermehren, und die Eroberung des Platzes den Feinden zu erleichtern: Als hat der Feld-Marſchall darüber ſeine Meynung und Vorſchläge dem Durchl. Senat eröffnet, der ihm auch ſogleich die Verbeſſerung der Fortification zugeſtanden und anbefohlen; Aber der Mangel hierzu benöthigter Mittel, die Kürtze der Zeit, und die üble Neigung derer Griechen, welche die Hand darzu nicht mit anlegen wolten, hat davon nichts anders zu Wege gebracht, als einen unvollkommenen Entwurff von Erde, ſo nun mehrentheils durch die Feinde zerrüttet worden. Indeſſen befürchtete man ſchon zuvor einige unglückliche Zufälle, und ſahe gleichwohl ſolche abzuwenden, faſt keine Mittel vor ſich. Die mit Ihro Kayſerl. Majeſtät geſchloſſene Bündniß, die Bewegung ſo man von gewiſſen Potentzien ſich vermuthete, die große Anzahl der verſprochenen Hülffs-Schiffe, gaben vielmehr Hoffnung, in bevorſtehendem Feldzug einigen Vortheil zu machen, als einen Ausfall von Türckiſcher Seite in Levante zu beſorgen; wohl aber in Dalmatien; zu welchem Ende man auch die gröſte Macht dahin gezogen. Wie man ſich nun alſo auf dieſe Mittel gründete, verſprache man ſich einen glücklichen Ausgang in dieſem Feld-Zuge; doch war man noch nicht eins, wo deſſen Eröffnung mit Nutzen geſchehen ſolte.

Sein Project von dem Feld-Zuge.

Der Herr Feld-Marſchall der davor hielt, daß ie genauer ein Staat miteinander vereiniget ſey, iemehr und mit größerer Macht theilten ſich deſſen Kräffte aus, (dann alſo weit entfernte Theile kommen einander entweder langſam zu Hülffe, oder werden gar bißweilen daran völlig verhindert,) ſchlug vor die Verknüpffung Albaniens mit dem Reſt von Epiro, indem es ſich in gerader Linie an Dalmatien ſchlieſſet: hiedurch würde man völlig Meiſter vom Golfo werden, und eine große Anzahl tapfferer und ſtreitbarer Unterthanen zuſammen bringen, ingleichen der Republique Caſſa um ein groſſes hierbey vermehren; dieſer gantze Strich am Meer konte bedeckt werden durch die groſſe Reihe der Berge, ſo denſelben von den anderen Provintzen abſchneiden; man konte auch nicht weniger zu iederzeit ſich wieder allen Angriff durch die vortheilhaffte Gelegenheit der Päſſe und Oerter, ſo noch von des groſſen Scanderbegs Zeiten her berühmt, defendiren; Succurs wäre ſo wohl von hier, als Venedig, leichtlich dahin zu ſchicken; die leichte Flotte müſte, indem die groſſe den Feind beobachtete, zu deſſen Bemächtigung verhelffen, die Trouppen ſouteniren, ſelbige von Dalmatien herüber führen; und, da ſie hernach weiter gienge, St. Maura ſich wieder bemächtigen, ingleichen Preveſa, Voniza und Lepanto den Feinden abnehmen, mithin dadurch gantz *Xeromero* in Contribution ſetzen. Nachdem St. Maura in guten Wehrſtand geſetzet, ſo gebe ſolches nicht wenig Lebens-Mittel; und durch dieſe zwey Mittel ſetzte man Venetianiſcher Seits die Gräntz-Säulen in Levante. Ein Abſehen mit Vortheil auf *Morea*, oder *Candia* zu richten, ſtünde nicht wohl zu rathen, da dieſe Königreiche mit einer Zahlreichen Flotte bedecket, und mit ſtarcker Beſatzung verſehen. Die Venetianiſche Flotte müſte indeſſen ſuchen der feindlichen vorzukommen, und ihr die Paſſirung der Dardanellen zu verhindern; oder doch im Fall erſtes ſich nicht thun lieſſe, den wichtigen Poſten bey Sapienza vor allem hinweg zu nehmen: Weil man dadurch meiſtens die feindliche Unternehmungen würde aufhalten können. Solte aber keines von dieſen beyden angehen, müſte ſie ſuchen den Vortheil und Höhe des Windes zu gewinnen, und ſich daran begnügen laſſen, ober und unter Zante, nach Beſchaffenheit des Wetters und Windes, zu kreutzen; damit die feindliche nicht hieher paßiren: und die leichte Flotte an ihren obgedachten Unternehmungen verhindern möge. Es wäre auch vortheilhafftiger ein See-Treffen in Venetianiſchen Gewäſſern zu wagen, um im Fall der Noth eine ſichere Retirade zu haben: in dem Archipelago wäre man deſſen nicht verſichert, zumahl man dadurch die Inſuln entblößete, keine Hoffnung hätte, ſich zurück zu ziehen, auch kein rechter Ort allda zu einer Haupt-Schlacht, wegen vieler daſelbſt befindlichen Inſuln, ſo die Schiffs-Flotten ſcheiden, zu finden; Das übrige wäre nach Beſchaffenheit der Conjuncturen, und Ausſchlag der Flotte vorzunehmen.

Türcken greiffen Corfu an.

Wie aber die Venetianiſche Flotte durch langes Auſſenbleiben derer Hülffs-Schiffe nicht ſo bald, als man verhoffete, formiret, und zuſammen gezogen werden kunte, die Feinde hingegen ſchon ſolches mit der ihrigen gethan, ſo beſorgte man nicht ohne Grund, einen feindlichen Anfall auf die Inſul Corfu: zumahlen da der Succurs durch die, damahls ungewöhnliche Witterung, und anderer Urſachen halber, aufgehalten wurde, der Platz alſo an denen zu ſeiner Defenſion nothwendigſten Sachen Mangel litte. Immitteiſt ſchmeichelte man ſich, es würde die Chriſtliche Flotte die Feinde von dieſem Platz abhalten; doch machte nicht wenig Unruhe das gegen über auf dem feſten Lande formirte Türckiſche Läger. Der Herr Feld-Marſchall wurde dadurch bewogen zu einer nachdrücklichen Vorſtellung, um alle Vorſorge, zu Erhaltung dieſes ſo importanten Orts, beyzeiten vorzukehren und anzuwenden; da noch über dieſes viele Mannſchafft durch den in hieſigem Lande ungewöhnlichen Winter und Kälte aufgerieben worden. Man hatte auch alles, ſo die Kürtze der Zeit, die Beſchwerligkeit derer Transporte, und die in verwichenem Feld-Zuge für die Durchl. Republique ſo fatal ausgefallene Begebenheiten zugelaſſen, mit möglichſten Kräfften beyzutragen.

Berathſchlagung hierüber.

Nachdem man über die Beſchaffenheit der Sachen eine Berathſchlagung gehalten, giengen die meiſten Meynungen dahin, die feindliche Flotte, wo ſelbige ſchon in der See, durch eine Diverſion abzuhalten; und hielten viele davor, daß des Herrn Feld-Marſchalls Perſon mit auf der Flotte biß Zante nöthig, und vielleicht, nach Beſchaffenheit der Conjuncturen, weiter. Dieſen Meynungen und Entſchluß zu folgen, begabe ſelbiger ſich dahin. Als er aber alldorten kaum ankommen, ſo lieſſe die Zeitung ein, es ſey die feindliche Flotte ſchon bey Sapienza; die Venetianiſche hingegen, ſo nicht weit davon ſtunde, kam zurück in den Hafen von Zante, um ſich mit Waſſer zu verſehen, und alle nöthige Anſtalten zu Beobachtung der feindlichen Flotte zu machen. Man überlegte die Sache auff vielerley Art; dabey des Herrn Feld-Marſchalls Meynung dahin gieng: Man müſte, da die Feinde, als es ſchiene, ihr Abſehen nur gerichtet, wie ſie den Wind gewinnen, ihren Lauff hernach hieher nehmen, die Communication mit dem feſten Lande dem Seraskier verſichern, mithin den Angriff dieſes Platzes verſuchen möchten, das möglichſte thun, und bey dem Vortheil des Windes ſolche in ihren eigenen Gewäſſern angreiffen; damit ſie ſehen möchten, wie hertzhafft die Venetianer wären, auch ohne andere Hülffe dero eigene Länder zu vertheidigen; zu geſchweigen noch mehrer trifftigen Urſachen, ſo hierzu Gelegenheit gaben. Doch es wurde die Nothwendigkeit Waſſer anzuſchaffen, ingleichen 2. beſchädigte Kriegs-Schiffe wieder auszubeſſern, vorgewendet; dabey giengen die meiſten Stimmen dahin, daß es vortheilhafftiger ſey die Feinde zu erwarten. Inzwiſchen brachte ein Engliſches Schiff die Zeitung, daß der Capitain-Baſſa die Inſul Zante vorbeygegangen; ehe man, ungeachtet aller Wachſamkeit, einige Nachricht von deſſen Bewegung gehabt. Man ware damahls in einer ungewiſſen Entſchlieſſung. Es war auch nicht mehr Zeit, den Feinden die Paßirung zu wehren, und die Vorſchläge die man that, ſchienen allzuſchwer, ins Werck zu richten. Des Herrn Feld-Marſchalls Rückreiſe nach Corfu war gefährlich, indem er auf ein Frantzöſiſches Schiff treten wolte. Nachdem aber die leichte Flotte beſchloſſen, hieher zu gehen, iſt derſelbe endlich mit ſolcher glücklich in Corfu angelanget. Bey deſſen Aufenthalt zu Zante, hat ſolcher die Feſtung und dero Gelegenheit beſehen, um ſolche wohl zu befeſtigen, wann es die ungleiche Gelegenheit der Inſul zulieſſe; Der Hafen zu Cephalonia iſt von ihm gleichfals beſichtiget worden, welchen er von groſſer Wichtigkeit gehalten, die Zeit aber wolte ihm nicht zulaſſen, die Feſtung Aſſo und die von Argoſtoli zu betrachten, noch weniger die von St. Maura, ſo geſchleiffet. Es hat der Herr Feld-Marſchall ſo wohl bey ſeiner Ab- als Zurück-Reiſe alle nöthige Anſtalten gemacht, um Perga, ſo zwar klein, aber von groſſer Wichtigkeit wegen dieſer Inſul iſt, zu verbeſſern, und [illegible] ſen guten Stand zu ſetzen. Indeſſen hatte ſich der Capitain-Baſſa nach dem Golfo gewendet, indem er den Wind gewonnen, und nunmehro im Stande war, ſich zu allem zuentſchlieſſen.

Schulenburgs Anſtalten, Corfu zu defendiren.

Bey des Herrn Feld-Marſchalls Anlangung in Corfu, funde ſelbiger die Innwohner, ſo zuvor viel Gutes von ſich hoffen lieſſen, auf der Flucht, alles Volck erſchrocken, und weit entfernet, ihren Glauben, Vaterland, und das Recht ihrer Chriſtlichen Herrſchafft zu beſchützen; und viele Veranſtaltungen, ſo derſelbe vor ſeiner Abreiſe gemacht, um den Platz in guten Stand zu ſetzen, waren noch nicht bewerckſtelliget. Deſſen ungeachtet, nachdem die meiſte Schwürigkeiten überwunden, nahme man die Reparirung vor die Hand, und bemühte ſich euſerſt, alles darbey nöthige herzuſchaffen: weilen man beſchloſſen, nach Beſchaffenheit der Mannſchafft und Zufälle, ſich auffs äuſerſte zu wehren.

Den 5. Jul. kommen die Türcken in den Canal.

Eben zu der Zeit, als nehmlich den 5. Julii, verfügte ſich der Türckiſche Capitain-Baſſa in den Canal von dieſer Inſul, ehe man ſich deſſen vermuthet: Deßwegen man vor rathſam befande, die kleine Flotte zurück zu ziehen, um die Zuſammenfügung mit der groſſen zu befördern; als welche im Geſichte vor dieſer Inſul lag. Man ließ jedoch von der erſten einige Sclavonier und Italiäner, zur Verſtärckung der ſo ſchwachen Beſatzung zuvor ausſchiffen. Nach groſſer Arbeit und unausgeſetzter Bemühung von drey Tagen, hatte der Herr Feld-Marſchall den Platz auſſer Furcht eines Überfalls von der See-Seite geſetzet, nöthige Batterien geſtellet, ſo mit Munition und allem Zugehör wohl verſehen; und dann die Trouppen auf ihre Poſten, zu Beſchützung der Meer-Seite, vertheilet; weilen man ſich von dar eines verwegenen Türckiſchen Anfalls und Erſteigung vermuthete. Man beſorgte auch nicht weniger, die Türcken würden ſich der gleich gegenüber liegenden kleinen Inſul Vido bemeiſtern, eine Batterie darauff bauen, und der Stadt auf dieſer Seite, da ſelbe nicht ſonderlich befeſtiget, groſſen Schaden zufügen, mithin ihren Angriff dadurch erleichtern. Wie ſie denn auch durch dieſe Bemeiſterung die Annäherung der Venetianiſchen Flotte und des Succurſes würden abgehalten haben; desbalben auch der Herr General-Feld-Marſchall Graf von Schulenburg, die Befeſtigung dieſer Inſul in ſeinem Entwurff lange hiebevor, als ein unumgängliches Werck zu Beſchützung dieſes Hafens, berühret.

Schulenburg beſetzet die Auſſenwercke.

Nachdem man nun berührte Anſtalten vorgekehret, ſo hatte der Herr General-Feld-Marſchall mit unermüdetem Fleiß dahin getrachtet, ſich einem förmlichen Angriff zu wiederſetzen. Alle andere waren der Meynung, in Erwegung der ſo ſchwachen Beſatzung, die über 1600. Mann, welche fähig Dienſte zu thun, nicht austruge, daß man dieſelbe völlig in die Stadt ziehen ſolte, um ſelbe durch Beſetzung der äuſerſten Poſten wieder eine überlegene und ſtärckere Macht nicht in augenſcheinliche Gefahr zu ſtellen. Jedoch hatte der Herr General-Feld-Marſchall aus anderer Abſicht, und nicht nur in Hoffnung des bald gewärtigen Succurſes, ſondern im Vertrauen, den Feinden mit Zurückziehung der Trouppen, da es nöthig, vorzukommen, ſich entſchloſſen, alle Auſſenwercke zu defendiren, und noch darüber die beyde Berge Abraham und St. Salvator, mit Mannſchafft zu verſehen: wohl wiſſend, von was Nutzen und Wichtigkeit dieſes ſey.

Völlige Landung der Türcken am 8. Julii.

Die Feinde ſetzten hierauff den 8. Julii ihre Trouppen auff der Inſul aus; und ob zwar der Herr Feld-Marſchall einige Mittel vorgeſchlagen, ſolches wo nicht zu verhindern, dennoch ihnen ſchwerer zu machen, ſo wurde doch keines vollzogen. Derſelbe bemühete ſich über dieſes nach äuſerſtem Vermögen, die Bürger und Land-Leute ſo ſich in groſſer Anzahl in die Stadt retiriret, dahin zu bringen, daß ſelbige Compagnien unter ſich formirten; da man ſie dann nicht an die gefährlichſte Oerter ſtellen, ſondern nur zur Bedienung der Artillerie, Tranſportirung der Materialien, und zu anderer Arbeit, ſo bey Belagerung vorfället, hat gebrauchen wollen. Ungeachtet aber alles ſo wohl gegründeten Zuredens, und auswärtig gegebener Exempel, waren ſolche doch nicht darzu zu bringen, ſondern man hatte vielmehr deren Empörung zu beſorgen: Deswegen man aus Mangel genugſamer Mannſchafft vieles verſtellen müſſen.

See-Treffen zwiſchen beyden Flotten, den 8. Jul.

Da nun die Chriſtliche Flotte durch widrigen Wind ſo lang aufgehalten, und endlich durch laviren in den Canal bey Caſoppo, die Zuſammenſtoſſung der leichten Flotte nicht erwartend, gekommen, geſchah eben den 8. Julii das Treffen mit nicht geringem Vortheil der Chriſten, und ziemlichen Schaden der Feinde. Wie aber der ihr zuvor günſtige Wind aufgehöret, ſo wurde dieſelbe durch die darauff erfolgte Wind-Stille, und ſtarcken Strom des Meers im Canal genöthiget, ſich die Nacht darauff in ihren Hafen zu wenden; Da denn die feindliche zu Erhaltung der Communication mit dem feſten Lande, und Bedeckung der Ausſchiffung ihrer Trouppen, in ihrem vorigen Poſto der Unſrigen im Geſichte liegen bliebe. Dieſes war eines der künſtlichſten Unternehmungen, mit den Feinden, ſo ſehr vortheilhafftig poſtiret, und den Unſrigen über die Helffte an Schiffen überlegen, ſich in ein See-Treffen einzulaſſen, und ſolche zu erſt anzugreiffen.

Etwas Succurs kommt an.

Die leichte Flotte muſte ſich indeſſen noch auſſer dem Canal aufhalten, um die Convoy an ſich zu ziehen, welche bey 1000. Mann, vieles Geld, Proviant, Munition und ein groſſes neues Krieges-Schiff mitbrachte: ſo, daß den Feinden bey Verweilung derſelben, das Ausſchiffen nicht konte verwehret werden, und, da ſelbige hier angekommen, ware ſolches unmöglich in Anſehen der von den Feinden an den See-Küſten aufgeführten Batterien.

Gegenwehr von der Land-Seite.

Wie nun die Flotte unſere Corfuaner von der See-Seite gegen alles feindliche Unternehmen bedeckte, ſo war der Herr General-Feld-Marſchall beſchäfftiget, die Fronte von der Land-Seite, ſo viel es die Zeit zulieſſe, zu verbeſſern, und durch Ertheilung aller hierzu benöthigten Ordres gegen alle feindliche Anfälle, ſo viel es practicable, in guten Defenſions-Stand zu ſetzen. Zu dem Ende ließ er 6. neue Places d' Armes, und vor einige auswärtsgehende Winckel Bedeckungen von Tannen machen, in den Gräben Zwerch-Schnitte und Caponiers verfertigen, die Minen und Fugaden veranſtalten, auch alle ſo wohl innerliche als äuſerliche Defenſions-Mittel, die nur immer zu erdencken, und ins Werck zu richten möglich, hervorſuchen. Als die Sachen in ſolchen Stand geſetzet waren, und die feindliche Annäherung ſich verzoge, verſuchte man, obbemeldte Berge in etwas noch zu befeſtigen, wohl erwegend,

gend, es werde alsdenn deren Bemächtigung den Feinden vieles Volck, Mühe und Zeit koſten, auch nicht wenig helffen, dieſelbe noch in etwas von dem Platze mit Auffſchiebung eines formalen Angriffs abzuhalten, mithin der erwartete Succurs noch bey Zeiten anlangen. Da aber zu Befeſtigung und Schlieſſung derſelben nichts zu erhalten geweſen: ſo hat man ſich begnügen laſſen, ſelbige in ihrem unvollkommenen Stande zu defendiren, nachdem ſie vorhero mit einigen Deutſchen und Sclavoniern beſetzt worden.

Würcklicher feindlicher Angriff.

Glücklicher Ausfall.

Indeſſen wurde man gewahr, wie die Feinde ſich mit groſſen Partheyen ſehen lieſſen, und auf dem Lande nahe bey der Stadt herum ſtreiffeten. Man ließ deshalben einen Ausfall von 400. auserleſenen Soldaten, dabey der Herr Feld-Marſchall ſich ſelbſten befunden, auf jene thun, ſo nicht ohne ſonderbahren Nutzen war. Die feindliche Armee hatte damahls ihr Lager zu Potamo, ſo zwey Welſche Meilen von hier gelegen; den Mund- und Kriegs-Vorrath aber hatte ſie zu Gann, zwey Teutſche Meilen von dieſem Platz niedergelegt. Da nun die Feinde öffters in groſſer Anzahl zu Pferd und zu Fuß, um die Wege und Zugänge dieſes Orts zu beſichtigen, ſich annäherten, wurden ſie allezeit von den Chriſten mit Verluſt zurück getrieben; Sie verſuchten zu unterſchiedenen malen in groſſer Anzahl die Corfuaner von den beyden Bergen abzutreiben; es wolte ihnen aber niemahls, wegen der darauff befindlichen Beſatzung tapffern Gegenwehr gelingen. Derohalben jene ſich entſchloſſen, durch Verfertigung einiger Lauff-Gräben zu ihrem Zweck zu kommen; welches man eben geſuchet, und zuvor gewünſchet: indem wann ſie alſo damit fortgefahren, es eine mühſame und langweilige Arbeit würde geweſen ſeyn. Nachdem ſie die Nacht vom 28. Julii eine lange Parallel verfertiget, und eine Batterie auf der Höhe vor die Vor-Stadt Manduchio in Stand gebracht, um dadurch der Venetianer leichte und groſſe Flotte aus dem Hafen zu vertreiben, ſo giengen 8. Tage mit einem formalen Angriff dahin. Es iſt gewiß, daß wo man 2000. Mann zur Beſatzung obgemeldeter Poſten und Berge hätte brauchen können, die Feinde derſelben nicht ſo bald hernach Meiſter worden wären. Wie aber die Ungläubige durch die verſchiedene Uberläuffer der Belagerten Schwäche, und Anſtalten vernommen, ſo entſchloſſen ſie ſich, einen Sturm zu wagen: Da denn die Corfuaner, die ſich in etwas überfallen lieſſen, indem die Feinde in groſſer Anzahl und Furie aus ihren Parallelen unten am Fuß die beyde Berge anlieſſen, nicht vermögend waren, in ſo ſchlecht fortificirten Poſten zu widerſtehen; ſondern gezwungen worden, beyde Berge in geſchwinder Eil, nicht ohne Unordnung zu verlaſſen, und ſich zurück zu ziehen; jedoch ließ man zuvor einige Fugaden ſpringen, dadurch den Feinden nicht wenig Schaden zugefüget worden.

Verluſt der beyden Berge.

CCCLXXXV.

Fortſetzung des vorigen.

Verſtärckung der Guarniſon und andere Gegen-Anſtalten.

UM dem ſo muthigen Feinde deſto beſſer zu widerſtehen, verſtärckte man die Guarniſon mit 300. Mann, ſo von den Galeeren genommen worden; alle Places d' Armes, die im bedeckten Wege am meiſten der Gefahr ausgeſetzte Winckel, die gantze Contre-fausſebraye und andere Wercke, wurden mit behöriger Mannſchafft; der Haupt-Wall aber in der Stadt nur zum Schein durch die Griechen; und die neue Feſtung mit wenig Beſatzung verſehen, weilen die davor liegenden Wercker ſie bedeckten. In der alten Feſtung, um die nichts zu beſorgen war, hatten die Invaliden und zum Dienſt nicht tauglichen Leute die Wacht. Man hielte ſich hierauff gefaſt, es biß auff einen General-Sturm ankommen zu laſſen; Weshalben die Poſten mit Bomben, Granaden, und andern zur euſerſten Defendirung gebräuchlichen Materialien und Inſtrumenten verſehen wurden. Die Feinde zogen indeſſen eine lange Parallel, ſo von einer Seite des Meeres auff die andere über die Berge lieff. Sie verfertigten auch Batterien zu Stücken, und Keſſel zu den Mörſern, und bombardirten damit den Platz mit aller Macht unaufhörlich. Die Chriſten lagen hierbey von ihrer Seite gegen die Feinde in beſtändigem Feuer, und wurden durch vieles Wachen ſehr mitgenommen und abgemattet. Sie hätten auch bald bey dieſem ſo mühſamen Zuſtand müſſen unterliegen; indem ſie nicht abgelöſet wurden, des Tages auch von der Sonne, da ſie gantz frey ſtunden, eine in dieſem Lande faſt unerträgliche Hitze leiden muſten; dadurch dann, und ſonderlich durch das feindliche Feuer, ſelbige ziemlich abnahmen: maßen ſie faſt allenthalben von den Bergen geſehen wurden. Der Herr Feld-Marſchall bemerckte indeſſen, daß man ſich mit einem Ausfall von 800. Mann, durch die Beſatzung unterſtützet, der feindlichen Lauff-Gräben wohl bemeiſtern, und die Ungläubigen daraus vertreiben könte: und gab deßwegen dem Herrn General-Capitain zu verſtehen, die hierzu erforderliche Mannſchafft von denen Schiffen auszuſchiffen, mit der Verſicherung, man wolte ſolche ſogleich nach vollführtem Vorhaben wieder abfolgen laſſen. Allein die Bewegung der feindlichen Flotte, welcher dazumahl der Wind ſehr günſtig war, ließ es nicht zu. Mittlerweile giengen denen Soldaten die Flinten ab, da deren viele durch das unaufhörliche Feuer zerſprungen; zumahlen da theils auch von ſchlechter Güte waren. Die Artillerie wurde gleichfals durch die beſtändige Abfeurung in ſchlechten Stand geſetzet, ſo wohl in Anſehung der Lavetten, Bettungen und anderer bey Canonen und Mörſern gehörigen Erforderniſſen. Uberdieſes fehlte es an Conſtablern, Handlangern und andern Leuten, die Stücke zu regieren. Die Feinde lieſſen hierauff den Ort mit weitläufftiger und überflüßiger Vermahnung auffodern; bekamen aber eine abſchlägige Antwort. Inzwiſchen gab der Herr Feld-Marſchall ſo mündliche als ſchrifftliche Befehle, wie man ſich auf den Poſten eintheilen, ſelbige verwahren, und ſich daſelbſt bey allen Begebenheiten verhalten ſolte.

Feindlicher Angriff der Veſtung ſelbſt.

Chriſten ſtehen viel aus.

Schulenburgs Anſchlag.

Aufforderung.

Feindliche Liſt bey dieſer Attaque.

Man ſahe nunmehro aus der Feinde verſchiedenen Bewegungen, daß ſie dieſen Ort nicht [illegible] förmliche Art angreiffen wolten, obgleich der

Herr Feld-Marſchall ſein möglichſtes gethan, ſie dahin zu bringen: deshalben man ſtündlich eines General-Sturmes gewärtig war. Endlich zogen ſich die Feinde von gedachtem Berge Abraham herunter, um gegen das Werck Scarpone genannt, ſo ohne Graben und bedeckten Weg, allda der Platz am ſchwächſten, den Angriff zu thun, mit Verfertigung einiger unvollkommener Lauff-Graben und Linien, ſo noch darzu keine Communication miteinander hatten; dergleichen auch von dem Berge St. Salvator von ihnen geſchahe. Es lieſſen ihre Linien durch die Vorſtadt Caſtrades, gegen die Porta Raimonda zu: ſo, daß man hieraus verſpührete, wie ihr Abſehen dahin gerichtet, um von dieſen beyden Seiten den Ort zu erobern, ſo auch nicht übel angefangen war.

Neue Gegen-Anſtalten.

Man ließ deswegen in den halben Mond Grimani eine Batterie von Stücken verfertigen, um ſie dadurch in ihren Lauff-Gräben zu enfiliren, ſo ihnen auch groſſen Schaden thate. Ferner ward eine andere von 4. Stücken, auff der kleinen Inſul Vido in Stand gebracht, und die Feinde dadurch von der Seite ziemlich beſchoſſen. Gleichwohl lieſſen ſie nicht ab, mit ungläublicher Kühnheit ſich denen Minen und Fugaden zu nähern. Sie ſteckten auch unterſchiedliche mit Erd und Steinen gefüllte Fäſſer, ſo zu Bedeckung derer am allermeiſten bloß ſtehenden Winckel dienten, in Brand. Sie brachten in 20. Bomben Feuer, ſo man bey dem Werck-Puncte Perpetua genannt, um die Feinde im Sturm abzuhalten, geleget; iedoch erſetzte man folgende Nacht alles wieder. Die Uberläuffer, darunter ſich auch etliche Minirer befanden, entdeckten denen Ungläubigen der Corfuaner groſſen Schaden, und verriethen alle Anſtalten und Minen. Dieſes Uberlauffen aber ferner zu verhindern, beſetzte man den gantzen bedeckten Weg mit Sclavoniern, als guten und getreuen Leuten.

Succurs von 1500. Soldaten.

Wie man nun auff ſolche Art die Belagerung eine geraume Zeit ausgehalten, und den Feinden allen möglichen Wiederſtand gethan; ſo hatte eine andere Convoy mit 1500. Soldaten und vieler Kriegs-Munition, genugſame Zeit bey Corfu anzulangen; Da denn die Beſatzung, ſo durch das groſſe feindliche Feuer ſehr abgenommen, und von vieler Arbeit und Mühe gantz abgematter, mercklich verſtärcket wurde. Die Feinde waren inzwiſchen dem Platz mit ihren Lauff-Gräben ſehr nahe kommen, ſo daß ſie hoffeten die Garniſon zu überfallen, und, wie ſie dero Minen entdecket, eine der ihrigen ſpringen lieſſen. Ob nun gleich dieſelbe die von ihnen erwartete Würckung nicht gethan, näherten ſie ſich dennoch dem Ort, indem ſie ſich des Rauchs bedienten mit vielen Fähnlein, und mit dem Sebel in der Fauſt. Als aber die Chriſten das Feuer verdoppelt, wurden ſie dieſesmahl mit ziemlichem Verluſt zurück getrieben. Doch bombardirten und beſchoſſen ſie alles mit mercklichem Schaden, und gienge faſt kein Tag vorbey, daß ſie nicht einige von den Bomben und Granaden, ſo hier und da auf denen Poſten, um ſelbige, bey dem ſich alle Augenblick vermuthlichen Sturm, unter ſie zu werffen, vertheilet lagen, anſteckten. Im übrigen giengen ihre meiſten Stück-Schüſſe auf die Platte Form St. Athanaſio, und nach der Porta Raimonda zu: auf welche letztere ſie ſuchten Breſche zu legen. Alſo war aus dem ſtets währenden falſchen Lärmen, und der Feinde ungewöhnlichen Bewegungen wohl abzunehmen, daß ſie ſich zu einem Haupt-Sturm ſchickten.

Die Feinde avanciren.

Schulenburgs Ausfall.

Dieſen gründlich zu erfahren, ihre Lauff-Gräben auszukundſchaffen, ſelbigen wo möglich, ſich zu bemächtigen, und ihre Stücke zu vernageln, entſchloſſe ſich der Herr Feld-Marſchall einen Ausfall mit 400. Mann rechter, und mit 200. Mann lincker Hand: die noch durch 600. Mañ ſo in dem bedeckten Weg geſtanden, ſouteniret wurden, zu Mitternacht zwiſchen dem 18. und 19. Auguſti, zu thun: welcher in ſo weit glücklich ablieffe, daß man die Feinde aus ihren Lauff-Gräben verjaget, deren etliche 100. getödtet, und die übrige mit groſſer Hertzhafftigkeit und Muth biß an ihre groſſe Parallel verfolget. Wie aber hierauff einige Unordnung zwiſchen den Chriſten entſtunde, ware der Nutzen von dieſem Ausfall nicht ſo groß, als man ſich ſolchen wol hätte verſprechen können, und es die Gelegenheit an die Hand gegeben: zumahl die Feinde den Chriſten nicht wiederſtehen kunten, und meiſtentheils ſchon aus ihren groſſen Paralleten gewichen. Nachdem alſo Schulenburg ſich wieder in den Haupt-Graben zurück gezogen, ſo verurſachte die hierauf erfolgte ungemeine Stille der Feinde einiges Nachdencken, und veranlaßte den Herrn Feld-Marſchall, alle mögliche Vorſorge hierbey zu nehmen. Es bliebe derſelbe mit andern Generalen die gantze Nacht hindurch im Graben, um bey vorfallendem feindlichen Angriff ſich auf alle Poſten, wo es nöthig, ſo gleich verfügen zu können. Die Officiers und Soldaten erinnerte man auch, wachſam und auff guter Hut zu ſeyn.

Feindlicher Sturm auf die Scarpone.

Kaum war der Tag angebrochen, ſo hatten die Feinde gantz ſtille mit Leitern von ſonderbahrer Erfindung und groſſer Höhe ſich genähert, und das Werck Scarpone ohne einigen Wiederſtand der Corfuaner, die ſolches mit 300. Mann beſetzet hatten, erſtiegen, ehe man noch einige Nachricht von ihrer Bewegung gehabt. Sie waren auch ſchon im Begriff, ein gleiches auf die neue Feſtung zu unternehmen. Allein da der Herr Feld-Marſchall die ſchändliche Flucht der Seinigen vom Werck Scarpone erſahe, hielte er ihnen ihre Zaghafftigkeit nachdrücklich vor, kunte ſich aber nicht einbilden, wie es zugegangen. Er raffte hierauff die Flüchtigen zuſammen, avancirte mit ſelbigen in Perſon, um die Feinde wiederum daraus zu treiben; ſie wurden aber von ihnen mit einem ſo ſtarcken Feuer aus den Mußqveten empfangen, daß ſie ſich gezwungen ſahen, ihr Vorhaben noch etwas auszuſetzen. Es ſtürmten auch die Ungläubigen unverzüglich auf die gantze Fronte vom bedeckten Wege, der mit 600. Mann beſetzt war. Man ließ hierbey zu rechter Zeit die Minen und Fugaden ſpringen, deren 30. längſt der Fronte ſich befanden, wodurch der Feinde nicht wenig getödtet, verwundet und verſchüttet worden. Aber die Corfuaner, durch die groſſe Menge der Stürmenden erſchröckt, verlieſſen ohne Noth den bedeckten Weg, und retirirten ſich in groſſer Unordnung ſo wol von den Poſten, als Caponiren, die man den Graben zu beſtreichen, in dem Haupt-Graben hatte verfertigen laſſen: Lieſſen alſo die Feinde im Beſitz von allen Places d' Armes, Caponiren, Scarpone, ja gar von einigen Poternen. Wann die Ungläubigen ihren Vortheil verfolget, oder man ihnen nicht gleich die Communication benommen, und alſo den Chriſten

ſten nicht Zeit gegeben hätten ſich wieder zu ſetzen, wären die übrigen Auſſen-Wercke auch in groſſer Gefahr geweſen, verlohren zu gehen. Hierbey ſiehet man, was theils unerfahrne Leute für Unordnung, ungeachtet aller möglichen vorgenommenen Vorſicht, verurſachen können. Indeſſen daurete das Feuer aus der Corfuaner Artillerie von der gantzen Fronte des Platzes, wie auch das kleinere von dem Fuß-Volck aus der Contre-fauſſe-braye, Ravelin und Cortinen ohn Aufhören, obgleich die Soldaten ſehr ermüdet: indem ſie die Nacht, den geſchehenen Ausfall zu unterſtützen, im Gewehr geweſen, ohne ſich daran zu kehren, was auch für Unordnung an einem und andern Orte, und in dem Graben vorgienge.

Recuperirung der verlohrnen Wercke.

Bey ſolchem verwirreten Zuſtand, da man ſo zu reden weder aus noch ein wuſte, faſte der Herr Feld-Marſchall den endlichen Schluß, und ließe anfangs die Feinde aus allen Poternen und Caponiren wieder heraus treiben, um denſelben dadurch die Communication mit dem Graben zu benehmen. . Man ſetzte ferner auch einige Trouppen bey dem Scarpone, um den Feinden das Herunterſteigen zu verwehren. Hernach begabe derſelbe ſich zu der andern Seite, wo der General Sala ſtunde, und friſchte die Seinigen an, die Feinde ebenmäßig von dar zu verjagen. Gleichfals wurden 180. Mann zu Verſtärckung der Beſatzung in die neue Feſtung abgeſchicket, und ihnen Ordre gegeben, die Feinde mit Bomben, Granaden, Pulver-Säcken und Steinen aus dem Werck Scarpone zu vertreiben. Ferner veranſtaltete man, einen Ausfall an der rechten Seite obbemeldter Feſtung zu thun, durch eine Communications-Pforte ſo man zuvor geöffnet: damit man hernach von der lincken Seite die Feinde wiederum delogiren möchte; allwo ſie ſich ſchon eingraben wolten, und viele Fähnlein aufgeſtecket hatten. Den Griechen wurde anbefohlen, die Feinde mit unausſetzlichem Feuer überzwerg zu beſtreichen. Der Herr Feld-Marſchall unternahme 5. bis 6. mahl, die Ottomannen aus dem Scarpone heraus zu jagen, wiewohl vergebens, ſo wohl wegen der beſchwerlichen Gelegenheit des Erdreichs, als auch wegen engen Zugangs, ſo von dem bedeckten Weg von auſſen von den Feinden beſtrichen wurde. Weil man ſich aber genöthiget fande, dieſen höchſt-wichtigen Poſten, es koſte was es wolte, wieder weg zu nehmen, bediente man ſich endlich der Leitern mit glücklichem Erfolg, ungeachtet vieler darbey vorgefallenen Beſchwerligkeiten; und wurffe man ſich dadurch in den Graben, ſo zwiſchen der neuen Feſtung und dem Scarpone iſt. Durch dieſes Mittel war man auff den Scarpone wiederum gekommen, und hatte die Feinde über Halß und Kopff von dar verjaget, auch hinunter geſtürtzt; derer Verluſt hierbey nicht geringe, indem ſie eine groſſe Menge von Todten-Cörpern, nebſt 15. Fahnen hinterlaſſen. Hierbey kan man die Art dieſer Nation abnehmen: Wie dieſelbe anfangs mit unglaublicher Kühnheit anlauffet; wo man ihr aber wiederſtehet; gehet ſie mit groſſer Zaghafftigkeit, und erſchröcklicher Verwirrung wieder zurück. Dieſer glückliche Ausſchlag verurſachte, daß die Beſatzung durch kleine Ausfälle von allen Seiten, die Ungläubigen von der gantzen Fronte, und ſonderlich aus denen Places d' Armes, ob ſie ſich ſchon daſelbſt eingegraben, völlig verjagte, und ſie mit ſtetem Feuer biß an ihre Lauff-Gräben verfolgte. Ihr Verluſt war hierbey wie leicht zu ermeſſen, ſehr groß, aber auch zugleich von Chriſtlicher Seite nicht gering: indem man an Todten und Verwundeten von Officiern, Ingenieuren, Minirern und Gemeinen biß 500. zehlte, die Feinde aber gegen 4000. Todte und Verwundete bekommen.

Erwartung des letzten Sturmes.

Da nun dieſes vorbey, erwartete man den letzten, und vermuthlich allerſtärckſten feindlichen Streich: Zu dem Ende der Herr Feld-Marſchall alles veranſtaltete, um ſolchen mit noch weit glücklicherem Fortgang auszuhalten. Er lieſſe zugleich die Minen und Fugaden wieder mit Pulver und Bomben füllen, und wendete alle erſinnliche Mühe und Sorgfalt nach Möglichkeit hierbey an. Jedoch ein bey dieſer Jahrs-Zeit ungewöhnlicher ſtarcker Regen, vernichtete meiſtens die vorgekehrten Anſtalten: indem das Waſſer in die Minen gedrungen, und alle Munition, ſo im Graben ſich befunden, naß worden. Uber dieſes befürchtete man, die Feinde möchten bey ſothanem Zufall, weil kein Feuer von den Chriſten zu beſorgen, mit Leitern die Wercke zu erſteigen ſuchen. Wie man aber die Leute mit Brand-Stöcken und Spontons verſehen, ſo erwartete man die Barbaren: welche immittelſt, da ſie ſolche Anſtalten wahrgenommen, ihr Vorhaben geändert; ſintemalen es mehr als zu gewiß, daß ſie vor dem Abzug den letzten Sturm auf den Ort zu unternehmen geſucht; maßen man gewahr worden, wie ſie Sturm-Leitern in ihre Lauff-Gräben getragen, geſchweige anderer Zurüſtung, ſo man entdecket. Nachdem ſie gleichwohl ihre Lauff-Gräben verſtärcket, und die gewöhnliche Ablöſung bey ihnen geſchehen, continuirten ſie mit grimmigem Feuer aus Stücken und Mörſern, bis auffm 21. Auguſti nach Mitternacht die Stadt hefftig zu ängſtigen. Die Corfuaner blieben ihnen hierauff die Antwort nicht ſchuldig, ſondern feureten aus kleinem und groſſem Gewehr auch auf ſie hinaus; und, da der Herr Feld-Marſchall benachrichtiget war, daß der Capitain-Baſſa denſelben Abend noch viele Leute ans Land geſetzet, hatte man alle Veranſtaltung gemacht, den General-Sturm zu empfangen; auch ſtunde man 2. Stunden vor Tage ſchon darzu in Bereitſchafft. Inzwiſchen verfloß die Nacht, und bey Anbruch des Tages wurde man keiner Fahnen in den feindlichen Lauff-Gräben mehr gewahr, auch vermerckete man von dar eine ungewöhnliche Stille.

Feindlicher Abzug in der Stille.

Indem nun niemand wuſte, was diß zu bedeuten, ſo ſchickte der Herr Feld-Marſchall lincker und rechter Hand einige Mannſchafft aus um Kundſchafft einzuholen, deren einige die feindliche Flucht und Hinterlaſſung aller ihrer Artillerie, beſtehend in 54. ſchweeren Stücken von Metall, wovon die meiſten von ungemeinem groſſen Caliber, wie auch 6. Mörſern, benachrichtigten. Man fand eben hernach auch in ihrem Lager zu Gwin, eine groſſe Menge von Mund- und Kriegs-Vorrath, ſo dann viele Pferde, Büffel, Ochſen, und Maulthiere. Man erfuhr nicht weniger hierauf von den eingebrachten Sclaven, daß die Feinde 2. Stunden vor Tags in groſſer Verwirrung nach der See-Küſte, ſo von ihrer Schiff-Flotte bedecket, zugeeilet, ohne daß ihr gantzes Lager von ſolchem Auffbruch Wiſſenſchafft gehabt; geſchweige diejenige, ſo hin und wieder ſich auf [illegible] Inſul verlauffen. Wann die 2000. Sol[illegible] [illegible] 3. Tage hernach von Venedig und au[illegible]

[illegible]

Malta hier angelanget, etliche Tage zuvor gekommen wären, ſo, daß man die Feinde mit ihnen hätte verfolgen können, ſolten dieſelbe eine groſſe Niederlage erlitten haben. Da aber die Beſatzung ſehr abgemattet und ſchwach, war es nicht rathſam ſolche heraus zu ſchicken; die Flotte und Galeeren hingegen, kunten wegen der feindlichen Bewegung keine Mannſchafft entrathen. Indeſſen ſind die Ungläubigen mit einer über Halß und Kopff genommenen Flucht von dieſer Inſel gewichen, ſo, daß bey 900. von ihnen bey dem Einſchiffen ertruncken.

Beyderſeitiger Verluſt.

Windſtilles Wetter.

Die Chriſten haben die gantze Belagerung hindurch 1500. Mann Todte und Bleßirte gehabt; die Feinde aber, aller Gefangenen Auſſage nach, bis 8000. Mann an Todten und Bleßirten bekommen. Sie haben über dieſes viele tauſend Mann noch verlohren, ſo in der Levante an Epidemiſchen Kranckheiten geſtorben; ja man will aus Terraferma verſichern, daß nur ein Drittel von ihrer Armee zurück gekommen. Im übrigen ſind die von den Feinden vorher gemachte Bewegung, die annoch geladne Artillerie, die Sturm-Leitern in den Lauff-Gräben, genungſame Zeichen, daß ſie ſich geſchicket, den Sturm gegen den Morgen da ſie die Flucht genommen, zu wiederholen; da aber einige Wiederſpenſtigkeit unter den Janitſcharen entſtanden, ſind ſie ſo gleich in eine groſe Unordnung gerathen, die ſie zu einer ſo ſchändlichen Flucht gebracht; welches bey dieſer hochmüthigen und undiſciplinirten Nation nichts neues. Man hat auch gewiſſe Nachrichten, daß ihr Lager in 25. bis 30000. Mann beſtanden, und zwar in 7000. Janitſcharen, 3000. Albaneſer, 2000. Spahi, 1000. Topitzi, und vielen freywilligen, auch andern zuſammen gelauffnem Volck, welche die Hoffnung groſſe Beute zu machen herbey gelockt. Auf ſolche Art iſt nun dieſer Ort, nach 45. tägiger Bloquade und Belagerung, durch Göttlichen Beyſtand befreyet worden. Dieſes iſt zu verwundern, daß währender ſo langer Zeit kein guter Wind für die Chriſtliche Flotte entſtehen wollen, um die feindliche anzugreiffen. Denn ob ſchon nicht zu läugnen, daß man einmahl einen Tag dergleichen vermerckte, war doch ſolcher ſo hefftig, daß beyde Flotten, im Fall eines Angriffs, dabey würden zu Grunde gegangen ſeyn.

Abzug der Türckiſchen Flotte.

Nachdeme die Feinde den Reſt ihrer Armee aufs feſte Land geſetzet, machte ihre Flotte gleich Mine ſich zu retiriren; da aber der Wind ſie nicht hierinnen ſecundiren wolte, ließe ſie ſich bey ſtillem Wetter durch die Galeeren und Galliotten den Canal hinaus ſchleppen. Die Venetianer, ſo gleichfals Galeeren vor die Schiffe geſpannet, folgten ihr auf dem Fuße; aber ehe ſie ſelbe noch erreicheten, hatte der Türckiſche Capitain-Baſſa ſchon den Ober-Wind bey Merlero gewonnen, und ein hefftiger Nord-Oſt-Wind triebe die feindliche Flotte ſo gleich aus der Chriſten Augen, ob ſchon 12. von ihren Schiffen bereits nahe bey ihnen waren, und auf ſie loß canonirten. Dieſe, weil die andre nicht folgen konten, giengen wiederum in den Canal zurück, und paßirten ſelben auf der andern Seite.

Koſtbarkeit der Erhaltung von Corfu.

Man muß geſtehen, daß die Durchl. Republic ihr möglichſtes zu Erhaltung des Platzes Corfu beygetragen, und eine mächtige Flotte in See geſtellt. Wenn man nun bedenckt, wie weit dieſer Ort von Venedig gelegen; wie gefährlich die Überbringung der Transporten, und wie viel Soldaten durch Veränderung der Lufft und des Landes hier aufgerieben werden: kan man leicht ermeſſen, was vor gröſſe Unkoſten zu Beſtreitung dieſes alles drauff gegangen. Die Anjouiſtiſche und Florentiniſche Galeeren ſeynd nicht lange bey der Chriſtlichen Flotte geblieben, ſondern waren gar bald auf ihre Rückreiſe begriffen; ein gleiches thaten die übrige Galeeren der Alliirten. Den 6. September kamen 6. groſſe Portugieſiſche Kriegs-Schiffe bey Corfu an, mit einem Brander, einer Tartana, und einem Transport-Schiff; giengen aber des andern Tages, als den 7. dito, gleich wieder fort.

Eroberung des Forts Butrinto.

Den 8. dito, da die Nachricht eingelauffen, daß ſich bey dem Fort Butrinto ein groſſes feindliches Magazin befinde, entſchloſſe der Herr Feld-Marſchall, ſo dieſes Fort ſehr vortheilhafftig befunden, indem es mit zwey Armen von dem lauffenden Waſſer ſehr tieff und breit umgeben, ſolchen Ort theils durch Gewalt, theils durch Liſt zu bemeiſtern; welches auch glücklich gelungen. Dieſer Poſten, ſo im feſten Lande, woſelber kan erhalten werden, iſt von groſſer Wichtigkeit: ſintemalen er gar feſt kan eingerichtet, ein Lager gantz ſicher allda aufgeſchlagen, und das völlige Türckiſche Land weit und breit in Contribution geſetzet werden. Kurtz hernach hat ſich der Herr Feld-Marſchall nach den Inſulen, Zante, Cephalonia und St. Maura begeben, um zu ſehen, was der Orten zum Dienſt und Nutz der Durchl. Republique vorzunehmen ſtünde.

Warum man den Vortheil nicht pouſſiret?

Hätte die Ottomanniſche Flotte können geſchlagen, und die nöthige Mittel an die Hand geſchaffet werden; würde man noch vor Ende des Feldzugs feſten Fuß auf Morea geſetzt, und den Türcken vieles weggenommen haben. Allein die Anſtalten der Venetianer waren allzu ſchlecht, die Flotte hatte weder Luſt noch Wind um zu ſchlagen; die Hülffs-Schiffe kamen ſpat, und giengen bald wieder heim. Der gröſte Theil ihrer Mannſchafft war von dem ſchlimmen Waſſer ungeſund, kranck und zum Fechten nicht beſonders tauglich. Und endlich glaubte man, Italien ſey bereits ſattſam vor einer Türckiſchen angedroheten Landung geſichert, nachdeme der Feind zu Lande und Waſſer flüchtig worden. Alſo wurde die Zeit mit Kreutzen und Capern hingebracht, nichts hauptſächliches mehr gethan, und der Herr von Schulenburg bewogen, mit Ende des Jahres nach Venedig zu revertiren: Wo er ein neues Project der Durchl. Signorie übergeben, auf was Art der Feldzug Anno 1717. mit gröſſerem Vortheil wieder die Ottomanniſche Pforte anzuſtellen.

Des heil. Spiridionis gerühmte und belohnte Vorbitte.

Eines ſcheinet dieſer aufrichtigen Relation annoch zu fehlen, nehmlich, daß die himmliſche Vorbitte des Heil. Spiridionis, ehmaligen Biſchoffs zu Nicoſia in Cypern, deſſen Gebeine in Corfu ruhen, das meiſte zur Erhaltung beygetragen haben ſoll. Die Münche des Kloſters wolten die Reliqvien dieſes heiligen Spiridionis höher hinauff in die Feſtung ſalviren; ſie kunten aber wie ſie vorgegeben, den Kaſten nicht von der Stelle rücken. Der Papſt hat hierauff die Hülffe des Heil. Spiridionis hoch heraus geſtrichen; und die Republique Venedig ließ eine unvergleichliche groſſe ſilberne Lampe verfertigen, die nach Corfu geſchencket iſt, mit einem zulänglichen Geld-Vermächtnis, daß ſie bis an den jüngſten Tag über dem Altar dieſes heiligen Vorbitters unaufhörlich brennen müſſe.

Tunetaniſcher Frevel.

Zu Tunis in Africa waren die See-Räuber von gewiſſer Eroberung Corfu dergeſtalt eingenommen, daß wie ein Engliſcher Schiff-Capitain derſelben wiederſprochen, und von der Türcken Abzuge Meldung gethan; ihm ein Türckiſcher Officier deswegen auf öffentlichem Platze eine Maulſchelle gegeben.

Schulenburgs groſſe Ehre.

Wie ſich übrigens die Republic Venedig, auf eine ausnehmende Arth gegen ihren General-Feld-Marſchall danckbar bezeiget, ſo gar daß ſie auch in Corfu ſeine Statue aufzurichten befohlen; und wie der Pabſt ſelbſt dieſem uncatholiſchen Helden zu Rom gar ungemeine Ehre bezeigt, iſt aus aus andern Nachrichten bekannt.

CCCLXXXVI.

Von dem Gebürge Montſerrat in Catalonien, und denen alldaſigen Einſiedlereyen.

Von dem Gebürge Montſerrat in Catalonien.

Mitten in dem Spaniſchen Fürſtenthum Catalonien lieget ein weitberühmtes Gebürge Montſerrat genannt, ohngefehr 7. Meil Weges von der Stadt Barcellona, und 12. Meilen von den Pyrenäiſchen Bergen. Unten flieſſet der Strom Lobregat vorüber, der ſich eine Meil-Weges von Barcellona in das Mittelländiſche Meer ergieſſet. Es iſt von andern vielen Bergen umringet, und doch von denſelbigen dergeſtalt abgetheilet, daß keiner von ihnen rechtſchaffen daran ſtöſſet. Es hat in der Weite bey 4. Meil-Weges; die Höhe aber iſt ſo entſetzlich groß, daß wenn man hinab ſiehet, die andern umliegenden Gebürge gantz niedrig dargegen ſcheinen, ob gleich die darüber Wandelnden ſolche Höhe kaum gewahr worden. Ja wenn man hinauff kommt, und der Himmel klar iſt, kan man die Gebürge von Majorca, Minorca und Yvica, ſo 200 Spaniſche Meilen in das Mittelländiſche Meer hinein liegen, ſo eigentlich betrachten, als wenn ſie nur am feſten Lande gelegen wären. Es ſiehet von weiten ſehr rauh und ungeſchlacht aus, und faſt unmöglich zu paßiren; aber wenn man darein kommt, iſt es von Bäumen, Kräutern und Blumen gantz luſtig, und zugleich ſehr fruchtbar. Es hat weniges, doch zulängliches Waſſer.

Nahmens Urſprung.

Die Felſen des Gebürges ſind biß auff die Wurtzel von einander ſo abgetheilet, gleich als wären ſie mit einer Säge abgeſchnitten; Derowegen nennen ſie die Catalonier in ihrer Sprache **Montſerrat**, das iſt, **einen zerſchnittenen Berg**. Und weil das darinnen liegende Kloſter nach ſeinem Gebürge genennet wird, ſo führet es auch deshalber in ſeinem Wappen, ein Gebürge von Felſen mit einer Säge darzwiſchen.

Solches hat viel Einſiedlereyen.

Es giebet auf dieſem Gebürge viele Einſiedlereyen, zu welcher Lebens-Art die Spaniſche Eigenſinnigkeit ohnedem ſehr incliniret.

Die höchſte iſt St. Hieronymus.

Ohngefehr in der Mitten hat es eine Einſiedlerey *S. Hieronymus* genannt, welche wol gebauet, aber ſelten bewohnet worden, aus Urſach, daß ſie der Kälte, Feuchtigkeit und dem Winde über die maßen unterworffen iſt; hat ſonſt mehr Ebene als die andern, und wird allererſt bey etlichen Jahren her bewohnet. Von dannen gegen Niedergang hat es nichts anders als Felſen und Gruben, welche entſetzlich rauh, daß man nicht durchkommen kan. Gegen Niedergang entſpringet ein Waſſer, das laufft biß in den Fluß Lobregat, (ſo unten am Berge fürbey laufft, und eine Meil-Weges von ſolchem Urſprunge iſt.) Solches Waſſer wird genennt *Valle di ſanta Maria*, alldieweil es beym Kloſter fürbeylaufft, und werden durch ſolches die Bißthümer Viqve und Barcellona abgetheilet. Dieſem Waſſerfluß nach, hat es an unterſchiedenen Orten 12. Einſiedlereyen, auſſerhalb *S. Hieronymus*, ſo die höchſte iſt. Von ſolchen liegen 5. gegen Mittag, und 7. gegen Mitternacht. Wir wollen erſtlich von denen ſo gegen Mittag ſind, etwas reden.

Ferner St. Maria Magdalena.

Wenn man von *S. Hieronymus* gegen Auffgang und Mittag ausgehet, hat man eine halbe Meile zu der Einſiedlerey *S. Maria Magdalena*. Sie liegt zwiſchen rauhen Felſen, und iſt von allen Orten böſe darhin zu kommen; jedoch geſchiehet es durch in den Felſen gemachte Staffeln. Von dieſer ſiehet man das Kloſter, als wenn es in einem Thal läge, iſt gar kalt, und den Winden, ſonderlich den Wirbel-Winden unterworffen.

St. Onuphrius.

Von ſolcher abwerts gegen Mittag, liegt nicht weit davon die Einſiedlerey *S. Onuphrius* in einer Höle, mitten in einem groſſen Felſen, hat von dannen hinab auff die Ebne mehr, als viertzig Ellen: daß die, ſo hinab ſehen, vermeynen, es ſtehe in Lüfften. In ſolche gehet man über ein Brücklein von Bäumen gemacht, daß es ein Entſetzen giebt, darüber zu ſchreiten.

St. Johannes.

Von dannen an dieſem Felſen, gegen Mittag, kommt man in die Einſiedlerey *S. Johannes*; die hat mehr Platz, und iſt viel luſtiger als die andern, von ſchönem Anſehen, auch nicht ſo böſe hinein zu kommen.

St. Catharina.

Unterhalb ſelbiger gegen Mittag, liegt die Einſiedlerey *S. Catharina*, in einem Thal, unter einem Felſen abwegs, aber anmuthig und wohl gezieret.

St. Jacob.

Von dannen gegen Mitternacht, neben *S. Maria Magdalena* über, liegt die Einſiedlerey *S. Jacob*, an einem rauhen Orte, in einem Felſen da man das Kloſter kan ſehen, iſt den Winden unterworffen, aber von ſchönem Auſſehen.

St. Michael.

Von dieſer gegen Auffgang, Mittag, und der Straſſe ſo von Barcellona in das Kloſter gehet, hat es eine Capell, *S. Michael* genannt, gar alt; Und von dannen biß in das Kloſter iſt die Straſſe mit Bäumen gezieret.

U. L. F. Höle.

Unterhalb ſolcher Capell gegen Auffgang, ſind etliche gerade hohe Felſen, und unten eine Höle, daſelbſten iſts Bild unſer lieben Frauen, ſo auff dem hohen Altar ſtehet, gefunden worden; wird noch heutiges Tags *Cueva de noſtra Sennora*, das iſt, unſer lieben Frauen Höle genannt. Von dieſer Höle bis in das Kloſter iſt eine halbe Meile, und gar böſer Weg.

Damit wir aber auff die andere Seite des Gebürges gegen Auffgang kommen, anfangend von der Einſiedlerey *S. Hieronymus*; ſo iſt auff der lincken Hand des Waſſers eine Viertel-Meile [illegible] böſer Weg zu der Einſiedlerey *S. Antonius*, ſie liegt in der Höhe an einem Felſen; hat gegen Mitternacht eine ſo groſſe Höle hinab, daß man ſich darüber entſetzet; iſt ſonſt ein angenehmer, einſamer Ort, eine halbe Meil-Wegs vom Kloſter.

St. Salvator.

Von dannen, auch in die Höhe, zwiſchen groſſen Felſen auf eine Viertel-Meile, liegt die Einſiedlerey *S. Salvator*, iſt ſehr luſtig, und von ſchönem Auſſehen, hat eine Capelle in einem Felſen eingehauen, und überſteigt ſich ſolcher Felß gar hoch; das Dach von ſolcher Capelle, ſieht gleich wie Jaſpis.

St. Benedictus.

Ein wenig niedriger, gegen Mittag nicht weit von dannen, liegt die Einſiedlerey *S. Benedictus*, iſt wol erbauet, von ſchönen Ausgängen auff alle Orte.

St. Anna.

Gleich herab gegen Mittag findet man die Einſiedlerey *S. Anna*, frey, ledig, nicht an Felſen wie andere. Dieſe liegt faſt mitten unter den andern, hat auch eine gröſſere Kirche und ein Chor. Dann in ſolcher komen alle Einſiedler in Sonn- und Feyertagen, auſſerhalb des Oſter-Feſts, zuſammen, alsdenn gehen ſie in das Kloſter hinab, haben einen Geiſtlichen zum *Vicario*, welcher ſie daſelbſt Beichte höret, ihnen Meſſe lieſet und prediget, auch die, ſo nicht Prieſter ſind, communiciret.

St. Trinitas.

Von der Einſiedlerey *S. Benedicti* gegen Mitternacht, hat es einen ebenen Weg zu der Einſiedlerey der heiligen Dreyfaltigkeit, welche an einem luſtigen Orte liegt, auff mehrer Ebene, als die andern alle. Auff einer Seite liegt ſolche an einem groſſen Felſen, auff allen andern Seiten hat es ſchöne Bäume, ſchöne Ein- und Ausgänge.

St. Cruce.

Von ſolcher abwerts, gegen Auffgang und Mittag, kommt man in die Einſiedlerey zum heiligen Creutz, ſcheinet als wenn ſolche unter einem Felſen läge; iſt die nächſte beym Cloſter, liegt gleich eben an der Stiege, da man vom Kloſter hinauff gehet zu den Einſiedlern; welche Stiege böſe zu ſteigen iſt, weil ſie gäh und die Staffeln in Felſen gehauen.

St. Dimas.

Nicht weit von ſolcher Stiege gegen Auffgang, iſt die Einſiedlerey *S. Dimas*, an der Spitze eines Felſens. Von ſolcher gegen Auffgang, ſtehet faſt in der Höhe, wie das Kloſter, die Capelle *S. Auſila & S. Victoria*, (Martyrinnen) genannt; welche an den Garten vom Kloſter ſtöſſet; iſt ſo alt wie das Kloſter.

SS. Auſila und Victoria. M. M.

Eben nicht weit davon ſteht ein Hauß, ſo vor Zeiten die Krancken Behauſung geweſen: und iezund dienet es zu Peſtilenz-Zeiten, dann es liegt an einem luſtigen geſunden Orte.

Beſchaffenheit der Einſiedlereyen.

Insgemein von den Einſiedlern zu reden, haben ſie faſt alle ein ſchönes Auſſehen, jeder ein kleines Kirchlein mit einem wohlgezierten Altar, und allem Zugehör zum Meſſe-Leſen. Es hat auch ein jeder eine Ciſtern, das Regen-Waſſer auffzubehalten, und ein Gärtlein, darinnen ſie Kräuter pflantzen zur Unterhaltung.

und der Einſiedler.

Solche Einſiedler alle gehören zum Kloſter, und ſind dem Abt unterworffen, welcher die Einſiedlereyen mit Einſiedlern verſiehet auch ſie von einer in die andere, nach ſeinem Gefallen verändert. Sie werden auch zuvor etliche Jahr im Kloſter probiret und unterrichtet. Wann nun eine Einſiedlerey leer wird, verordnet derſelbe den tauglichſten dahin, hält ihnen auch einen *Vicarium*, der ſie mit Beichten, Meßleſen und anderm GOttes-Dienſt verſiehet, welcher gleichfalls in einer Einſiedlerey wohnet, wie die andern. Selbige werden vom Kloſter mit aller Nothdurfft verſehen. Von den Pilgramen, ſo hinauff kommen, dürffen dieſelbe, weder Geld noch anders nehmen; ſind aber ſchuldig, ſolche wohl zu empfangen, ſie mit guter Lehr und Vermahnung zu verſehen, und ihnen den Weg von einer Einſiedlerey zur andern zu weiſen.

Wer Luſt an Einſamkeit der ſteilen Felſen hat.
Der geh und baue ſich ein Hauß zu Montſerrat.

CCCLXXXVII.

Beſchaffenheit des Cloſters auf dem Gebürge Montſerrat, und ſonderlich der Cammer U. L. F. Camera Angelicalis genannt.

Kloſter Montſerrat mit dem wunderthätigen Marien Bilde.

AUf dem iezt beſchriebenen Gebürge Montſerrat, giebt es ein Stifft und Wunderthätiges Bild U. L. F. zu welchem aus gantz Spanien und Franckreich vielfältige Wallfahrten geſchehen. Die Zeit der Erfindung von dieſem Bilde iſt gleich mit derjenigen, da die abentheurliche Geſchichte mit dem Einſiedler *Garin* ſich begeben, von welchem in folgender CCCLXXXVIII. Numer Unterricht ſtehen ſoll; Auf was Art aber man diß Bild gefunden, wird folgendermaſſen erzehlet.

Erfindung dieſes Bildes.

Es haben 7. junge Knaben vom Dorff Monistrol, in dem Gebürge Montſerrat das Vieh gehütet und etliche Sambſtage, als es ſchier hat wollen Nacht werden, geſehen, daß brennende Lichtlein vom Himmel in ſolche Höle oder Grube in gedachtem Gebürge ſtiegen; und denn haben ſie aus ſolcher Grube einen ſchönen Geſang von Muſic gehöret: welche Grube unten am Berge an einem Felſen, gegen der St. Michaelis-Capelle über gegen Levante und Lobregat gelegen iſt. Dieſes nun haben die Jungen ihren Vätern erzehlt, welche um zu ſehen ob ihm alſo ſey, etliche Sambſtage oder Sonnabende mit ihnen hinaus gegangen, und es alſo befunden.

Derohalben haben ſie ſolches dem Rector von Monistrol, welcher GOtt und ſeine heilige Mutter allezeit in groſſen Ehren gehalten, angezeiget. Der hat vier Sambſtage verſuchen wollen, ob ſolches warhafftig ſey? hat es auch alſo befunden, die Lichtlein nemlich vom Himmel in die Grube ſteigen geſehn, hernach die angenehme Melodey der Muſic gehöret, doch ſonſt niemanden geſehen. Es hat auch weder gedachter Rector, noch ſonſt jemand dürffen oder können in die Gruben kommen; derhalben er beſchloſſen, zu dem Biſchoff der Stadt *Manreſa* zu gehen (denn zur ſelben Zeit hat dieſe Stadt einen Biſchoff gehabt) und ihm alle Sachen zu erzehlen.

Hierauff iſt der Biſchoff mit gemeldtem Rector, etlichen Geiſtlichen und noch andern Perſonen mehr von der Stadt *Manreſa*, nächſten Sambſtag nach Monistrol kommen und nachdem ſie zu Mittage geſpeiſet, ſind ſie in das Gebürge hinauff gegangen, an den Ort, da der Rector und die andere ſolches Geſicht vorhin geſehen. Als es nun Gebeths-Zeit worden, haben ſie alle klar und deutlich wahrgenommen, daß viele Lichtlein vom Himmel in die Grube herab geſtiegen, und bald darauff aus ſolcher Grube einen ſtarcken Geſang der Engel gehöret, ſo bis um Mitternacht gewähret: wornach die Lichtlein verſchwunden, und die Muſic aufgehöret. Dieſe Sache ſetzte den Biſchoff, die Geiſtlichen, und andere anweſende Perſonen in höchſte Verwunderung und Freude; und der Biſchoff befahl, daß man auf den andern Tag, nemlich am Sonntage in die Höle ſteigen und den Ort genau beſichtigen ſolte. Solches thaten etliche Wage-Hälſe, und bemüheten ſich nahe zur Grube zu kommen, bey welcher ſie einen ungemeinen guten Geruch zum Voraus bekamen. Dieſer lockte ſie weiter hinein zu ſteigen, und da funden ſie dasjenige Bildniß der gebenedeyeten Jungfrau Maria, ſo noch heutiges Tages auf dem hohen Altar in U. L. F. von Montſerrat Kirche aufbehalten wird.

Wie ſolches Bild in die Höle mag gekommen ſeyn.

Hier entſtehet billich die Frage: Woher ſolches Bild kommen, oder wer es in dieſe Grube gethan? Richtige Antwort hierüber zu geben iſt wol eine gute Unmöglichkeit: Weil es an zulänglichen Zeugniſſen wahrhafftiger Scribenten fehlt, und kein gelehrter oder vernünfftiger Leſer gezwungen werden kan, die ſchlechten Worte einer ungewiſſen Legende vor Evangeliſche Warheit anzunehmen. Es glaube demnach jeglicher, ſo viel ihm davon glaubwürdig zu ſeyn bedüncket; und wiſſe dabey, daß der ungenennte Autor von der Beſchreibung des Kloſters Montſerrat, aus welchem wir dieſe ſeltſame Geſchichte, nur Erzehlungs-Weiſe abborgen, in den Gedancken ſtehet: Daß entweder in der Zeit, als die Mauren (Saracenen oder Maranen) in Catalonien eingedrungen, ein andächtiger Verehrer der heiligen Maria ſich auf das Gebürge geflüchtet, in dieſer Grube auffgehalten, und ſolches Bild darinnen verborgen, nachgehends aber, (unwiſſend wo) das Zeitliche geſegnet; Oder es habe GOtt gefallen, ſothanes Bild durch die Engel dahin zu ſenden, damit ſeine heiligſte Mutter in dieſem Gebürge geehret und geprieſen würde, auch daß durch ihre Vermittelung, (wie die Papiſten ſagen) die Gläubigen viele geiſt- und weltliche Gnade erlangen möchten.

Elevation des Bildes.

Als nun ſolches (ſo lautet die weitere Erzehlung aus der Legenda) der Biſchoff vernommen, hat er die Creutze und Fahnen der Kirche Moniſtrol laſſen verſammlen, iſt mit groſſer Proceſſion und Andacht zur Grube hinauff geſtiegen, auf ſeine Knie niedergefallen, hat zu Chriſto und ſeiner gebenedeyeten Mutter der Jungfrauen Maria gebetet, und zugleich vor das gefundene Kleinod gedancket; und darauff das Bild aus der Grube erhoben, in Meynung ſolches mit ſich zu tragen in ſeine Dom-Kirche nach Manreſa.

Zeiget den Ort ſeines Bleibens an.

Wie er nun weiter geſtiegen, und zwar da, wo am beſten durchzukommen, iſt er an denjenigen Ort gelanget, wo ietzund die Kirche U. L. F. zu Montſerrat lieget: Da hat er und ſeine Leute weder vor ſich noch hinter ſich kommen, auch das Bild nicht von der Stelle bringen können. Woraus der Biſchoff durch GOttes Eingebung erkannt: Es wäre GOttes Wille, an ſolchem Ort eine Capelle, zu Ehren unſers HErrn JEſu Chriſti, und zur Anruffung der gebenedeyeten Jungfrau Maria zu bauen, in welcher alsdenn das Bild bleiben ſolte. Er hat auch gleich ſolches zu verrichten verordnet, und die Verwaltung dem Rector, ſo ihm ſolche Sachen kund gethan, anbefohlen. Hiernechſt iſt die Geſchichte mit dem Einſiedler Garin, und der ermordeten, aber nachmahls lebendig-gefundenen Tochter des Grafens von Barcellona, erfolget: welchem nichts beyzuſetzen, als daß dieſes Kloſter, aus erheblichen Urſachen, an die Benedictiner-Mönche kommen, und durch viele Schenckungen ſo berühmt als reich worden.

Lage des Kloſters.

Das Kloſter liegt faſt mitten in der Höhe des Gebürges eine Meil-Wegs von den Dörffern; es iſt von vielen Orten übel hinauff zu kommen, und wenn man jährlich die Wege nicht zurichtete, würde gar nicht wohl durch zu kommen ſeyn. Es geſchicht aber ſo gute Vorſehung, ob gleich mit groſſen Unkoſten, daß man auch zu Roß dahin reiſen kan. Und iſt zu verwundern, daß, obgleich die Straſſen aus dermaſſen rauh, diß Stifft dennoch mit allen nothwendigen Sachen ſo wohl eingerichtet und verſehen wird, daß man in einer Stadt nicht mehrers finden kan. Es iſt auf 3. Seiten, nehmlich gegen Mittag, Niedergang, Norden, mit gar hohen Felſen umgeben; gegen Auffgang aber iſt es offen, daß es die Sonne das gantze Jahr genieſſen kan.

Wohnhaus und Zimmer.

Es iſt ein wohl erbautes Hauß, mit ſtarcken Mauren umfangen; der Platz klein, doch der mehrere Theil davon allein zur Beherbergung der Pilgramen destiniret; die Geiſtlichen haben ihr Weſen beſonders, und mit den Pilgrammen und Hauß-Volck nichts zu thun; haben ihren Chor, Verſchlieſſung, Zellen, Refectorium, Küche, Capitul, Bücherey und Wohnungen für die Krancken, alles abgetheilet. Uber ſolche hat es viel particuliere Zimmer, ſo für die Pilgrimme zugerichtet.

Kirche und heil. Capelle

Die Kirche iſt klein, aber alt und von groſſer Andacht. Man kan ſolche auch nicht wol gröſſer machen, denn man müſte vom Hauſe oder Kloſter darzu nehmen und abbrechen. Es iſt aber vor 39. Jahren eine andere Kirche hinter dieſer und dem groſſen Altar angefangen worden, gar ſchön, wie ein groſſes Schiff, mit 24. Capellen, ohne die groſſe. Vor dem hochwürdigen Sacrament, und dem Bilde U. L. F. brennen bey Tage und Nacht funffzig groſſe Ampeln, mit groſſen Schüßlein von Silber, ſo alle durch Päbſte, Könige, und andere Fürſten mehr dahin verordnet oder geſtifftet worden.

Schenckungen dahin.

Uber ſolches hat es viele andere ſilberne Schüſſeln zu Ampeln, Köpffe, Armen, Schenckel, Leiber von Menſchen, Schiffe, Galeeren, und andere Sachen mehr, alle von Silber, ſo durch erzeigte Wunderwercke dahin gebracht worden, und noch täglich kommen.

Entſetzliche Wachs-Kertzen.

Man ſieht auch in der Kirche bey 40. groſſe wächſerne Kertzen, unter welchen etliche von 25. Centner ſind, und die kleineſte von zehen; haben alle ihren Titul von den Städten, Flecken und Pfarren, ſo ſie dahin verordnet, damit ſelbige zu beſtimmten Zeiten und Feſten angezündet werden. Dahin kommen jährlich viele Proceſſionen, mit ihren Creutzen und Pfarren, auch von weiten, als einer Tage-Reiſe, welche unterweges Litaneyen und Lob-Geſänge von U. L. F. ſingen.

und andere Denckmahle.

So findet man auch in dieſer Kirche und Clauſen viele Todten-Leylacher oder Sterbe-Kittel, von etlichen ſo von Todten aufferwecket, und andern, ſo ſchon von denen Doctorn und jedermann verlaſſen, und durch dieſer gebenedeyeten Jungfrauen Fürbitte wiederum wunderbahrlich zu ihrer Geſundheit kommen; wie auch viel gemahlte Tafeln, ſen, von Wachs gemachte Menſchen, von ſo mancherley Wunderwercken, daß ein jeder ſich darüber entſetzet.

Heilige Capelle.

Die groſſe Capelle, da das Bild U. L. F. ſtehet, iſt ehermals viel kleiner geweſen; aber im Jahr 1536. iſt ſolche erweitert, und darinnen eine Altar-Tafel oder Gehäuſe gemacht worden, ſo über 3000. Ducaten gekoſtet hat. Das hochwürdige Sacrament ſtehet auf der rechten Hand, in einer verguldten Verwahrung von Silber, ſo mehr als 300. Marck wiegt.

Sacriſtey.

Die Sacriſtey iſt hinter dem Altar, mit viel ſchönen Ornaten, Gold-Stücken und Seiden verſehen, ſo von Fürſtl. und andern Perſonen dahin verordnet worden. Es ſtehet auch in der Sacriſtey ein Kaſten, darinnen viel Heiligthümer, viele Kelche von Silber, und einige von Gold ſind, ſo von etlichen andächtigen Perſonen, mit allem was man ſonſt zum Dienſt GOttes vonnöthen hat, nebenſt einer groſſen Ordnung in Meſſen, welche von der Frühe-Meſſe an, bis zur Mittags-Zeit nicht fehlen, dahin verſchaffet worden.

Chor.

Der Chor iſt mit groſſen Büchern wohl verſehen, ſo unter 1500. Ducaten nicht gemacht worden.

Handwercker.

Auſſerhalb des Kloſters wohnen auf einem Platze nachfolgende Handwercker: Ein Barbier, ein Hufſchmied, ein Tiſchler, ein Kertzenmacher, ein Fleiſchhacker, ein Hauß da man den Pilgramen ihre Sachen verwahret, ein ander Hauß da man Futter und Stroh giebt. Es giebt auch beſondere Wohnungen und Gemächer für das krancke Geſinde im Kloſter.

Apothecke und Ciſternen.

Im Kloſter iſt eine Apothecke, gar wohl verſehen mit allen Sachen. Und weil dieſes GOttes-Hauß wenig ſpringende Waſſer hat, ſind bey wenig Jahren her viele Ciſternen gemacht worden, das Regenwaſſer aufzubehalten. Dann ſonſt bey truckenen Jahren hat man alle Tage ein Meil Weges mehr als 30. Karren Waſſers müſſen bringen, welches ſehr groſſe Unkoſten verurſachet.

Menge der innwohnenden Perſonen.

Um von denen etwas zu ſagen, die ſolches bewohnen und verwalten, iſt erſtlich zu wiſſen, daß, weil dieſes ein gemeines Hauß, und weil von allen Enden viel Volck dahin kommt, auch ſehr viel Volck vonnöthen, daſſelbige zu warten. Es befinden ſich alſo jederzeit bey 250. Perſonen in ſolchem, die alleine GOtt, ſeiner heiligen Mutter und denen Pilgramen dienen.

60. Geiſtliche.

In dem Kloſter ſind ohngefehr 60. Geiſtliche von dem Orden und Regul des heiligen Vaters Benedicti, welche unter Satzungen, und eingeſchloſſen leben, ſind dem Abt zu St. Benedict zu Vallodolid unterworffen; der iſt von ſolchen, die dieſe Satzungen halten, das Haupt in Spanien. Dieſer Geiſtlichen Thun iſt, die heiligen Aemter bey Tag und Nacht zu halten. Etliche davon ſitzen ſtets Beichte zu hören, den Wallfahrtern, Pilgramen und andern, ſo dahin kommen, Troſt und gute Lehren zu geben. Andere üben ſich mit Predigen und Auslegung der heiligen Schrifft, die Pilgrame und alle ſämmtliche ermahnend, die Gebothe GOttes zu halten. Wann ſie im Chor, und mit andern Verrichtungen fertig ſind, hören etliche Lectiones nach eines jeden Facultät, welche von den Geiſtlichen im Kloſter geleſen werden.

13. Einſiedler.

Uber dieſes ſind 13. Einſiedler im Gebürge ausgetheilet; deren Ubung iſt, die Liebe GOttes zu betrachten, und ſich in ſolche gäntzlich zu ergeben. Darunter ſind etliche Prieſter und Layen; aber alle in Tugenden wohl probiret, ehe ſie dahin verordnet werden; bekehren auch viele durch ihre Exempel und gute Lehren. Uber ſolche ſind jederzeit noch zwey oder drey im Kloſter in der Probe.

4. Capellanen.

Es finden ſich auch ſtets etliche Capellanen, ſo bey U. L. F. Meſſe mit den Scholarn leſen, und das Gebet bey dem Salve ſingen. Sie verſehen auch die Pilgramen mit dem hochwürdigen Sacrament, und ſind ſolcher Capellanen faſt allezeit viere.

Fratres Profeſſi und Novitii.

Ferner giebt es bey 60. Fratres profeſſos, ohne die Novitzen, welche, nachdem ſie Meſſe geleſen, und ihr Gebeth vollbracht, mehrentheils ſich bemühen den Pilgramen zu dienen, auch ihr Ammt und Verwaltung im Kloſter und Hauſe zu verrichten.

18. Knaben

So ſind auch bey 18. junge Knaben darinne, welche mit langen Röcken und Chor-Mänteln bekleidet, alle Tage ehe es lichte wird, die Früh-Meſſe, auch alle Abend auff ihren Knien das Salve, und andere Lob-Geſänge von U. L. F. ſingen, und zu allen Meſſen, deren bis zur Mittags-Zeit ſehr viel ſind, dienen. Dieſe Knaben werden mit Lehr und Singen unterrichtet.

400 andere Bedienten.

Es hat einen Doctor der Artzney, Barbierer, Apothecker, und von allen bereits gemeldten Handwerckern, von jedem etliche Perſonen, auch ſonſt anderes vieles Volck zum Dienſt, ſo in allem biß in die 400. Perſonen ſeyd.

Maul-Thiere und Eſel.

Es halten ſich auch dabey viel Maul-Thier-Treiber auff zu hundert Maul-Thieren, ſo darzu nöthig, daß ſie für das Kloſter, Fremde, auch andere Perſonen ſo dieſes GOttes-Hauß beſuchen, Proviant zuführen. Und muß man ſich verwundern, daß, da ſolche Maul-Thiere ſtets vor Tag, offt zu Mitternacht, ausgehen, in ſolchem rauhen Wege und Gebürge ſich kein Unfall zuträgt, und ſich ſolche nicht leicht zu Tode fallen. Nechſt dieſen Maul-Thieren, giebt es noch bey 30. Eſel für die Einkäuffer und andere Bediente vom Hauß, ſo ſtets hin und wieder zu reiſen haben.

Allmoſen-Sammler.

Es hat über dem viele andere, ſo im Lande herum ziehen, und die Allmoſen ſammlen; die haben alle ihre Maul-Thiere; Weil ſie aber gar ſelten daheim ſind, werden ſelbe nicht gerechnet. Endlich ſind ſtets viele Fremde da, die zu Roß und Fuß hin kommen, daß offtmals des Tages über 1000. fremde Perſonen zu zehlen. Und ob wol dieſes GOttes-Hauß von wenig Einkommen iſt, erſtrecken ſich doch die Allmoſen ſo weit, daß man jedermann zu eſſen geben kan, wenn ſchon noch mehr kämen.

Wunderwercke.

Man erzehlet viele Wunder, welche ſich bey den täglichen Wallfahrten ereignen: inſonderheit, daß etliche ſo dieſem Hauſe untreu geweſen, und etwas davon entwendet oder geſtohlen haben, eines böſen Todes geſtorben. Ingleichen erſtaunet man über der Göttlichen Erhaltung dieſes Hauſes vor denen herabfallenden groſſen Stücken der Felſen: deren etliche von der einen Seite über das Hauß hinüber gefallen; andere haben ſich im Fallen unterwegens an unvermöglichen Orten aufgehalten, die ſonſt mitten auf das Kloſter geſchoſſen wären.

Officia ſacra.

Alldieweil dieſes GOttes-Hauß allein zur Ehre GOttes und der heiligen Jungfrauen Maria verordnet iſt, daß ſie beyde darinnen unaufhörlich gelobet werden; ſo iſt die Einrichtung gemacht, daß ſo wol von denen die im Hauſe wohnen, als auch von andern, die von auſſen hinein kommen, ohne Unterlaß gebethet und geſungen werde. Bald von Mitternacht an müſſen die Geiſtlichen ihre Metten halten, und nach dieſer bethen ſie ſelbſt die Tage-Zeiten unſer lieben Frauen. Hernach lautet man eine Glocke, da kommen ſie alle an einem Orte, das **Beth-Hauß** genannt, zuſammen, und bleiben daſelbſt in Andacht, ohne Lichter, auf den Knien, biß um 3. Uhr vor Tage. Dann gehet ein jeder in ſeine Zelle zu bethen, Pſalmen zu leſen, zu ſtudiren, etliche zu ruhen, ein jeder nach ſeinem Vermögen und Nothdurfft. Unterdeſſen ſtehen nach Mitternacht um 2. Uhr die Einſiedler auf, und bethet ein jeder die Metten, und bleibet alsdenn in Andacht, heimlichem Gebeth und andern Ubungen bis auf den Tag. Um dieſelbe Stunde pflegen auch die verordneten Beicht-Väter aufzuſtehen, ihre Tage-Zeiten und Meſſen zu leſen, damit ſie hernach die Wallfahrter können Beichte hören. Ingleichen 2. Stunden vor Tages gehet ein Profeſſus, (welcher dieſelbe Woche in der Sacriſtey dienet, wenn er den Altar U. L. F. und die anderen zum Meß-Leſen zugerichtet,) mit einer Laterne herum, die Capellanen und Schüler zu wecken, das Ammt zu ſingen. Alsdenn gehet derſelbe zu den Pilgramen von einer Kammer zu der andern, weckt ſelbige auff, und giebt ihnen Lichter, damit ſie zum Ammt U. L. F. kommen; dieſes wird ohngefehr, wenn der Tag anbricht, geendiget. Hierauff fangen die Geiſtlichen und Beicht-Väter an, auf noch mehreren Altären Meſſe zu leſen, und ſolches währet biß zu Mittage. Die Geiſtlichen fangen auch an ihre Primam zu ſingen, nach ſolcher die andern horas und das hohe Ammt. Es werden ebenfals von Mittag biß zu Mitternacht ſtets Lob-Geſänge geſungen. Dan auſſerhalb der Veſper mit einem completen Salve, ſo gemeiniglich im Chor mit aller Solennität und Ordnung geſungen werden, pflegen die Pilgramen in der Kirchen jederzeit Lob-Geſänge von GOtt und ſeiner heiligen Mutter, auch die Schüler jedes nach ſeiner Andacht zu ſingen. Ihrer viele bleiben die gantze Nacht in der Kirche, ihre Gelübde abzuſtatten, oder ſich zur Beichte zu ſchicken. Daß alſo allhier ohn unterlaß GOtt und die gebenedeyete Jungfrau Maria gelobet wird. Viele ſind, die hieher kommen, ihre Zeit nur mit Wachen und Beten, Faſten und Seuffzen zu zubringen. Etliche kommen in der groſſen Hitze oder Kälte, nackend, im Hemde, barfuß, etliche auf den Knien, durch dieſe rauhe Gebürge, ihre Sünden zu beweinen: Wie denn dieſer Ort zur Buße und Andacht ſehr bequehm iſt. Es kommen auch viele Völcker hieher, nicht allein aus Catalonien, und allen andern Orten aus Spanien; ſondern auch aus Franckreich, Welſch- und Deutſchland, Fürſten, Arme und Reiche. Es giebt an hohen Feſten des Volckes ſo viel, daß es nicht alle unterkommen kan. Von dieſem allem hat ein alldaſiger Abt im Jahr 1654. eine Relation in ſeiner Sprache verfaſſet; aus welcher man dieſe Beſchreibung entlehnet.

Wallfahrten dahin.

CCCLXXXVIII.

Abentheurliches Einſiedler-Leben des Bruders Johann Garin auf dem Gebürge Montſerrat in Catalonien.

Verſchenckung des Montſerratiſchen Gebürges.

GRaf *Guifra Pelos*, den man vor den erſten Grafen zu Barcellona hält, weil er ſelbiges Land von der Frantzöſiſchen Lehnbarkeit erlediget, hat im Jahr 888. (wofern den Legenden und Chronicken zu trauen iſt,) das Kloſter *Ripoll* erbauet, und ſolchem Kloſter das Gebürge Montſerrat zu eigen geſchencket: wovon ein gar altes auf Pergamen geſchriebenes Buch, und eine in den Creutz-Gängen gemahlte uralte Tafel verhanden ſeyn ſoll.

Auf ſelbigem lebt der Einſiedler Garin.

Bey Regierung obgemeldten Grafens, hat ſich in dieſem Gebürge ein Einſiedler, **Bruder Johann Garin** genannt, in einer Höle aufgehalten, ſo nach ihm noch heutiges Tages *Cueva de fray Joan Garin*, das iſt, die Höle des Bruders Johann Garin, titulirt wird. Von demſelbigen erzehlet man nachfolgende Hiſtorie, die recht abentheurlich und faſt unglaublich ausſiehet. Wir überlaſſen einem jedweden die Freyheit der Beurtheilung, und erzehlen ſie groſſentheils mit denjenigen Worten, die man in der Kayſerl. Reſidentz-Stadt Wien vor wenig Jahren in öffentlichen Druck heraus gehn laſſen.

Der lebt ſtrenge.

Der Bruder Johan Garin führete in ſeiner Einſiedlerey, nach Gewohnheit damaliger abergläubiſcher Zeiten, ein ſtrenges Leben: welches (wie der Autor ſeiner Legende zu ſchreiben ſich erkühnet,) den Teuffel als einen Erb-Feind andächtiger Leute, hefftig verdroſſen, und ihn zu der Liſt bewogen, ſich auch in eines heiligen Einſiedlers Geſtalt auf dieſes Gebürge zu begeben, und ſich nicht weit von dem Bruder Garin in eine andere Höle zu ſetzen, welche noch heutiges Tages *Cueva de Satanas* oder **Teuffels-Zelle** heiſſet, und oberhalb dem Kloſter gelegen iſt. Wie nun beſagter Garin einmahls in ſeiner Höle ſeine Andacht hielt, kam ſolcher böſe Geiſt in Einſiedlers-Geſtalt zu ihm, als wenn er ihn beſuchte, und ſagte ihm unter andern: Es nähme ihm ſehr wunder, daß „weil er ſchon viele Jahre in dieſem Gebürge ſei„nes GOttes-Dienſtes gepfleget, er ihn noch nie„mahlen biß auf ſolchen Tag geſehen; es ſey ihme„ſolches zugleich ſehr leid, und wolle er ihn von ge„genwärtigem Tage an hinführo öffters beſuchen.“ Wie er denn auch gethan; nur daß er mehrere Gelegenheit überkäme, ihn zu verſuchen.

Wird vom Teuffel beſucht.

Ein anderer Teuffel hatte inzwiſchen des Grafen *Guifra Pelos*, (welcher, wie bereits gemeldet, der erſte Graf zu Barcellona geweſen,) Tochter leiblich beſeſſen: weshalben derſelbe mit groſſem Trauren und Kümmerniß beladen war. Und weil ſolcher böſe Geiſt gedachte Jungfrau ungemein peinigte, ließ ſie ihr Herr Vater in viele Kirchen und andere andächtige Oerter tragen, um zu verſuchen, ob nicht der Teufel durch Gebeth und Beſchwören von ihr möchte getrieben werden. Allein ob man ihn ſchon hoch und theuer beſchworen, hat er doch nicht ausfahren wollen, ſondern zum öfftern geſagt: „Er wolle von dem Leibe dieſer Jungfrauen nicht ſcheiden, es werde ihm denn von einem heiligen Manne, der im Montſerratiſchen Gebürge wohne, nemlich dem Bruder Johann Garin, befohlen; und [illegible] man ja wolle daß er ausfahre, müſte man [illegible]

Der Teuffel beſitzet ein Gräfl. Fräulein.

Den treibt Garin aus.

Muß das Fräulein 9. Tage bey ſich behalten.

zu gedachtem Einſiedler führen. Als nun ſolches der Graf vernommen, ließ er von dem heiligen Mann und ſeiner Auſſenthaltung genauere Kundſchafft einziehen; und da er der eigentlichen Warheit benachrichtiget worden, entſchloß er ſich ſelbſten in eigener Perſon ſeine Tochter zu gedachtem Bruder Garin zu begleiten. Da ſie nun zu deſſen Höle kamen, zeigeten ſie ihm zuerſt die Urſache ihrer Ankunfft an; bathen ihn aber zugleich, er möchte ſich über die Jungfrau erbarmen, dieweil ſie vom Teuffel auffs hefftigſte gepeiniget würde. Der Bruder Garin fiel aus groſſem Mitleiden alsbald auf ſeine Knie, und bath GOtt mit vielen Zähren, er wolle doch dieſe Jungfrau geſund machen, und von dem böſen Feinde, der ſie ſchon lange Zeit geplaget, erlöſen; er hatte aber ſein Gebeth noch nicht gantz vollendet, ſo hatte ſie der Teuffel ſchon verlaſſen. Wie nun der Graf und ſeine Leute, dieſe ſeine Tochter erlediget ſahen, danckten ſie mit groſſen Freuden GOtt und dem heiligen Einſiedler vor die empfangene Wohlthat. „Und der Graf ſagte zu dem Einſiedler: Lieber Vater, dieſer ausgetriebene Teufel ſprach, als man ihn beſchworen, daß wenn meine Tochter nicht werde 9. Tage lang in eurer Geſellſchafft in dieſer Grube verbleiben, ſo wolle er, wenn man ihn gleich würde austreiben, ſie dennoch wiederum beſitzen: Derowegen ergehet jetzo meine freundliche Bitte an euch, dieſe meine Tochter 9. Tage lang bey euch zu behalten.„ Als ſolches der heilige Mann vernommen, wurde er ſehr darüber beſtürtzt, weil dieſes ſeinem Leben zuwieder; antwortete derowegen dem Grafen: „Es konte nicht ſeyn; denn das Leben der Einſiedler müſte ohn alle Geſellſchafft und Uberlauff des Volckes ſeyn; über dieſes ſey der Ort ſo rauh, und die Zelle, darinnen er wohnte, ſo klein, daß ſie und die Ihrigen nicht allda wohnen konten.„ Der Grafe aber wolte ſich damit nicht befriedigen laſſen, ſondern hielt ſo lange an, biß der Einſiedler darein willigte: daß alſo die Jungfrau bey ihm blieb, und der Graf mit ſeinem Volcke hinab nach *Monſerat*, (ſo unten am Gebürge eine Meil Weges von der Höle liegt,) zog, um daſelbſt die 9. Tage zu verbleiben; ließ auch alle Tage den Einſiedler und ſeine Tochter beſuchen, und ihnen Speiſe bringen. Der Einſiedler unterrichtete ſie inzwiſchen, wie ſie beſſer GOtt dienen, und was vor einem Wandel ſie führen müſte, wann ſie wolte ſeelig werden.

Fällt in eine Teufliſche Anfechtung.

Der Teuffel, als ein Erb-Feind aller Tugend, feyrete nicht, hieraus eine erbärmliche Anfechtung zu ſchmieden. Denn als er dieſe Gelegenheit ſahe, entzündete er dem heiligen Manne das Hertz dermaßen mit fleiſchlicher Begierde und Liebe, daß er ſolche böſe Gedancken nicht konte abwenden, ob er wohl mit andächtigem Gebeth, und dem Zeichen des heiligen Creutzes, ſolchen zu wiederſtehen eyfrigſt bemühet war. Und als er in dem Verſuchungs-Kampffe ſchwach wurde, anbey ziemlich befürchtete überwunden zu werden, nahm er ſich vor die Jungfrau zu verlaſſen; wolte aber doch des falſchen Einſiedlers (welcher, wie bereits gemeldet, der böſe Geiſt war,) Rath darüber pflegen; machte ſich alſo zu ihm, und erzehlete ihm ſein Anliegen und Vorhaben. Der falſche Einſiedler aber, damit er ihn deſto beſſer betrügen möchte, führte viele Exempel aus der heiligen Schrifft an, ihn damit zu bereden, daß er die Jungfrau keines Weges verlaſſen, ſondern vielmehr im Streit verharren ſolte. Darneben gab er ihm zu verſtehen, was vor eine Krone von dergleichen Sieg erlanget werde; dadurch denn Garin geſtärcket wurde, daß er ſich wieder in ſeine Höle zu der Jungfrauen begab, und ſeine Pein verborgen hielt. Dem Grafen aber ließ er durch ſeine Diener, ſo ihn täglich beſuchten, zu entbieten: Er ſolle nur nach ſeiner Tochter kommen, dann ihr wäre ſchon völlig geholffen. Der Graf hingegen ließ aus angezeigter Furcht die 9. Tage vorüber gehen. Mittlerweile feyrete der Teuffel auch nicht, ſondern fochte den heiligen Mann dermaßen an, daß er bewogen wurde, noch einmal zu dem falſchen Einſiedler zu gehen, und ihm anzuzeigen: er könte nicht länger wiederſtehen, wolle alſo die Jungfrau verlaſſen, und davon ziehen. Darauff ihm denn der falſche Einſiedler abermahl gerathen: Er ſolle es keinesweges thun, und ſolchen Streit fliehen. Führte auch den heiligen *Antonium* zum Exempel an, der nicht allein dergleichen Kampff nicht geflohen, ſondern geſucht. Hierdurch hat er den Garin abermahls beredet, daß er wieder in ſeine Höle gekehret.

Nothzüchtiget die Fräulein; und tödtet ſie gar.

Auf einen Abend, nachdem ſie von des Grafen Geſinde allein gelaſſen geweſen, iſt die Verſuchung ſo groß worden, daß der heilige Mann alle ſeine Kräffte verlohren, einem unvernünfftigen Thiere gleich worden, des Fleiſches Muthwillen vollbracht, und die Jungfrau geſchwächt. Als er nun hernach in ſich ſelbſten gegangen, kam ihn eine ſolche Reue, Scham, und Kleinmüthigkeit an, daß er wieder zum falſchen Einſiedler gieng, ihm mit groſſem Schrecken ſeine Sünde erzehlete, zugleich um Rath fragte, und ihn erſuchte, bey GOtt vor ihn zu bitten. Der böſe Geiſt aber, damit er ihn noch in eine gröſſere Sünde ſtürtzen möchte, tröſtete ihn, und ſagte: "Er ſolte an der Barmhertzigkeit GOttes nicht verzagen, weil er ſelbſt geſagt, daß er um nichts, als der Sünder willen in die Welt kommen ſey; aber die Sünde ſo nicht offenbahr, ſey viel geringer als die, ſo an Tag komme. Damit nun ſolche Sünde verſchwiegen bliebe, und nicht vor dem Grafen und andere Leute auskomme, dadurch ſein guter Ruff (weil er für einen heiligen Mann gehalten wurde,) vernichtet werden möchte, rathe er ihm, daß er die Jungfrau ums Leben bringen ſollte; denn anders ſey es unmöglich, daß es geheim bleiben könne, immaſſen er ſonſt nicht nur beſchrien werden, ſondern auch in Gefahr ſeines Lebens kommen würde." Solcher Rath gefiel dem **Bruder Johann Garin** ſehr wohl; der entleibte darauff die Jungfrau, und begrub ſie an denjenigen Ort, wo jetzund das Kloſter ſtehet. Als er nun ſolches verrichtet, ſpottete der böſe Geiſt ſeiner, und trachtete durch viele Wege ihn in Verzweiffelung zu bringen, damit ſeine Seele gar verlohren gienge; hat ihn auch letzlich alleine gelaſſen, und iſt mit groſſem Frolocken wegen ſolchen Sieges, wieder in die Hölle gefahren.

Bereuet ſeinen Frevel.

Als ſich nun **Bruder Johann Garin** vom böſen Geiſte alſo betrogen und überwunden ſahe, gerieth er in eine ſolche Traurigkeit und Reue, daß er ſchier verzweifeln wolte, wenn ihn nicht die Barmhertzigkeit GOttes wunderbar erhalten hatte. Wie er wieder zu ſich ſelbſt kommen, hat er ſeine Sünden bitterlich beweinet, mit groſſem

Seuffzen GOtt um Gnade gebeten, und ſich entſchloſſen, alsbald nach Rom zu wallfahrten, um daſelbſt dem heiligſten Vater Papſt ſeine Sünden zu beichten, und Ablaß zu holen.

Den andern Tag nach geſchehener Ermordung, kam der Graf mit ſeinem Hoff-Geſinde in das Gebürge hinauff; um den Bruder Garin heimzuſuchen und ſeine Tochter zu holen. Als er zu der Höle kommt, und niemand darinn findet, läſſet er durchs gantze Gebürge ſuchen. Da man aber weder den **Bruder Johann Garin**, noch die Jungfrau gefunden, iſt der Graf gantz traurig nach ſeiner Stadt Barcellona zurück gezogen.

Wallfahrtet nach Rom.

Bruder Johann Garin kam inzwiſchen nach ſehr vielen Tagen, mit groſſer Mühe zu Rom an, gieng gleich in den Päbſtl. Pallaſt, und bath die Thorwärter, ſie möchten Ihro Päbſtl. Heiligkeit anzeigen, **Bruder Johann Garin** ſey da, und habe Ihro Heiligkeit etwas vorzubringen. Hierbey könte der Leſer ſcrupuliren, was vor ſchlechte Hofhaltung bey dem damahligen Pabſte geweſen, und woher ihrer beyder baldige Bekandtſchafft entſprungen? Allein der Autor von der Legende macht ihm keinen Scrupel, ſondern ſchreibet getroſt, daß, wie man ſolches dem Pabſt angezeigt, er befohlen, man ſolte ihn hinein laſſen. Als nun Garin vor den Pabſt kam, fiel er vor ihm auf die Erde, küſſete mit groſſem Seuffzen ſeine Füſſe, und bath ihn, er wolle ihn Beichte hören. Solches hat der Pabſt gethan, ihn alsdenn nach dem Verhören loßgeſprochen, und zur Buße auferlegt: **Er ſolle auf den Knien wieder in ſeine Einöde gehen, und nicht über ſich gen Himmel ſehen, ſondern, gleich als auf 4. Füſſen ſeinen Cörper ſchleppen, ſo lang, biß ein Kind vier oder fünff Monat alt, ihm würde ſagen: Er ſolle aufſtehen. GOtt habe ihm verziehen.** Solche Buße nahm Bruder Johann Garin an, und zog alſo wieder nach ſeiner Höle; blieb aber eine lange Zeit unterwegens, weil er ſeiner Buße nach, auf allen vieren gehen muſte. Worbey zu verwundern, daß kein eintziger Scribent damaliger oder folgender Seculorum, etwas von dieſem Knie-rutſchenden Einſiedler erwähnet, über welchen doch alle Städte und Flecken, wodurch er paßiret, erſtaunet ſeyn müſſen, da ſie einen heiligen Mann büßen geſehen, auf eine Art, dergleichen vorhin in der gantzen Welt noch nirgens geſehen, oder iemals erhöret worden.

Thut eine unerhörte Buße.

Wird einem wilden Thiere ähnlich.

In der Montſerratiſchen Höle nun verharrete Garin lange Zeit mit groſſer Buße, und aß nichts anders als Kräuter. Seine Kleider verfaulten ihm endlich auf dem Leibe, daß er gantz nackend blieb; wegen Kälte und Hitze aber wurde er am Leibe gantz haarig, ſo, daß er einem wilden Manne gleich geſehen.

Nun trug ſichs zu, daß, nachdem er ſieben Jahr in ſolcher Buße verharret, der Graf von Barcellona in dieſes Gebürge kommt zu jagen, und ſein Divertiſſement zu ſuchen. Als er an das Waſſer Lobregat gelanget, (ſo unten am Gebürge vorbey flieſſet,) befahl der Graff, man ſolle die Hunde hinauf hetzen, ob ſie ein Wild möchten auftreiben? Da man ſie durch das Gebürge ausgetheilet, ſind ſelbige hinauff biß für die Grube da Bruder Johann Garin geweſen, gekommen; und als ſie ihn wie einen Bären oder wilden Mann erblicket, wolten ſie nicht in die Höle hinein, ſondern belleten davor; da die Jäger das Bellen gehöret, ſind ſie hinauff geſtiegen, und mit groſſer Mühe zur Höle kommen; Alwo ſie den Einſiedler als einen wilden Mann antraffen; welcher nichts redete. Deßwegen ſie ihn für ein wildes Thier hielten, und ſich nicht zu ihm hinein getraueten, biß ſie ſolches zuvor dem Grafen zu wiſſen gethan: Der ſich drunten in einem Dorffe nicht weit von Monistrol aufhielte, und alſobald etlichen ſeiner Diener befahl, ſie ſolten hinauff ſteigen, um ſolch wildes Thier, doch ohne Gefahr ihrer Perſonen lebendig zu bekommen, und vor ihn zu bringen. Als ſie nun deswegen zuſammen hielten, unterſtunden ſie ſich in die Höle hinein zu gehen, und den wilden Mann, weil er nicht redete, noch ſich wehrete, gefangen zu nehmen, ihm einen Strick an den Hals zu legen, und ihn alſo für den Grafen zu führen. Derſelbe hat ſich ſamt den Seinigen über dieſes Abentheur höchſt verwundert, ihn mit ſich nach Barcellona genommen, daſelbſt zu den Pferden in den Stall bringen, und ihn mit gleichem Futter abſpeiſen laſſen. Solches iſt wiederum faſt unglaublich, daß Garin alle Menſchliche Geſtalt verlohren, und, da er doch annoch ein vernünfftiger Menſch war, Pferde-Futter ſtatt Menſchlicher Speiſe, ſo lange Zeit gefreſſen haben ſolte.

Von des Grafens Jägern aufgefangen

und nach Barcellona in den Pferde-Stall geſchleppet,

Um dieſe Zeit ſoll dasjenige wunderthätige Marien-Bild, ſo in dem Kloſter zu Monſerrat heutiges Tages gewieſen, und als das gröſte Heiligthum verehret wird, gefunden worden ſeyn: wovon allbereits Meldung geſchehen. Bruder Garin ſteckte mittlerweile in dem Pferde-Stalle des Grafens von Barcellona, und die Stall-Knechte waren ſo blinde Kerlen, daß ſie die gantze Zeit über, als er in ihrem Futter geſtanden, keine menſchliche Geſtalt, Stimme, Geberden, oder Action ihm abgemercket: welches zu erſtaunen iſt. Es begab ſich aber, (ohngemeldet in welchem Jahre) daß des Grafens Gemahlin, der nicht weiter an ſeine verlohrne Tochter gedacht, einen jungen Herrn zur Welt gebohren. Nach verrichtetem Kind-Bett und gehaltenem Kirch-Gange, machte der Graf ein groſſes Panquet, und ließ die vornehmſten Landes-Herren darzu einladen. Uber der Tafel wurde von dem gefangenen Wunder-Thiere geredet, und die meiſten Gäſte wünſchten ſolches zu beſichtigen. Hier wäre nun vernünfftig zu glauben, daß gedachte Gäſte um Erlaubniß gebethen, nach vollendeter Mahlzeit in den Stall ſelbſt hinein zu gehen, und allda die ausgebethene Beſichtigung vorzunehmen. Allein der Autor von dieſer Legende iſt ſo verwegen, zu ſchreiben, man habe das Wunder-Thier oder den wilden Mann, (der ſich ungemein zahm muß aufgeführet haben, wiewohl ſolchen Perſonen ſonſt nicht allemahl in der Nähe zu trauen iſt,) aus dem Pferde-Stall in das Tafel-Zimmer gebracht, und vor den Tiſch hingeſtellet; von welchem man ihm etliche Stücke Brodts zugeworffen, die er begierig auffgehoben und gegeſſen.

und einesmalen vor des Grafens Tafel geholet;

Als man noch bey Tiſche ſaß, hat die Säug-Amme den jungen Knaben, ſo die Gräfin neulich gebohren, vor den Tiſch gebracht, welcher nicht älter als 3. Monat geweſen; und hat ſich die Säug-Amme, (welches in Wahrheit eine groſſe Verwegenheit!) mit dem Kinde in den Armen vor das wilde Thier geſtellt, ſolches beſchauende. Das kleine Kind aber hat ſeine Aeugelein auf das Thier geworffen, in Beyſeyn aller Gegenwärtigen angefangen zu reden, daß es männiglich [illegible]

Da [illegible] ſeine Abſolution.

verſtanden, und nachfolgende Worte geſagt: Stehe auf, **Bruder Johann Garin**, ſtehe auff, und bleib auffrichte ſtehen, denn GOtt hat dir deine Sünden verziehen. Hierauff iſt **Bruder Johann Garin** jähling aufgeſtanden, hat angefangen zu reden, von groſſen Sachen zu ſagen, GOtt zu loben und zu däncken, von wegen der Gnade ſo er ihm erwieſen, daß er ſeine Buße angenommen. Als ſolches der Graf, die Gräfin, und übrige Gäſte geſehen, haben ſie ſich alle verwundert und entſetzet, und nicht gewuſt, was ſie darzu ſagen ſollen; **Bruder Johann Garin** aber iſt zu dem Grafen getreten, hat vor jedermann erzehlt was vorgegangen, wie er durch des böſen Geiſtes Eingebung und Anſtifften ſeine Tochter geſchändet, um das Leben gebracht, und hernach begraben; daß er derowegen mit ihm möge fürnehmen, was ſein Wille ſeyn werde. Darauff der Graf geantwortet: Alldieweil ihm GOtt verziehen; wolle er ihm auch verzeihen. Nach ſolchen hat der Graf befohlen, man ſolle **Bruder Johann Garin** bekleiden, und hat ihn bey ſich an ſeinem Hofe in groſſen Ehren gehalten.

Und die Ausgrabung der ermordeten Fräulein.

die findet man noch lebendig.

will nicht heyrathen.

ſondern wird Aebtißin.

Wie hernach etliche Tage verlauffen, hat der Graf zu **Bruder Johann Garin** geſagt, er wolle mit ihm an den Ort ziehen, wo ſeine Tochter begraben läge, und ihren Cörper nach Barcellona in die Dohm-Kirche transferiren, auch zugleich die neu-erbaute Capelle unſerer L. F. beſuchen, bey welcher ſich ſchon viele Wunder-Wercke erzeiget. **Bruder Garin** ließ ihm ſolches wohlgefallen, und wenig Tage hernach, wurde dieſer Zug ins Werck gerichtet. Wie ſie in die Capelle kommen und ihr andächtiges Gebeth vollbracht, ſprach der Graf zum **Bruder Garin**, er ſolle ihm jetzt den Ort anweiſen, wo ſeine Tochter vergraben läge; welches dieſer alſobald gethan, weil er nicht weit von dannen geweſen. **Bruder Garin** gieng mit dem Grafen dahin, und bethete inzwiſchen nochmals gar eifrigſt, da der Graf zu graben anbefohlen. Alſobald funden ſie alldar (o ungemeines Wunder-Werck!) die Jungfrau noch lebendig, von gantz ſchöner Geſtalt ohne einen Mackel; nur allein am Halſe, wo Garin das Meſſer angeſetzt, war ein rothes Strichlein, gleichwie ein Seiden-rother Faden zu ſchauen. Hierüber hat ſich der Graff, **Bruder Garin**, und alle anweſende Perſonen höchlich erfreuet. Der Graf fragte ſeine Tochter, auf was Art ſie beym Leben erhalten worden? Sie gab zur Antwort: „Sie habe zuvor, und wie ſie umgebracht worden, die heilige Jungfrau Mariam jederzeit in groſſen Ehren gehalten; wannenhero ſie auch von derſelben beym Leben ſey erhalten worden." Nach ſolchem wolte der Graf wiederum nach Barcellona ziehen, und ſeine Tochter mit ſich dahin nehmen, des Vorhabens ſie Standes-mäßig zu verheyrathen. Allein die Jungfrau antwortete, ſie wäre geſonnen keinen Mann ehelich zu nehmen, ſondern in dem Dienſt der Jungfrau Mariä und Dero gebenedeyeten Sohnes, ihr künfftiges Leben in ſolchem Gebürge hinzubringen. Als nun der Graf dis heilige Vorhaben geſehen, hat er ſich nicht darwieder geſetzet; ſondern daſelbſt ein Nonnen-Cloſter, unter der Regul und Orden S. Benedicti, wie das bey S. Peter in Barcellona iſt, zu bauen anbefohlen. In ſelbigem Kloſter iſt des Grafen Fräulein Aebtißin worden und viele Jungfrauen haben ſich in den alldortigen Orden begeben; der Rector von Moniſtrol, ſammt dem **Bruder Johann Garin**, haben ihnen mit groſſer Demuth aufgewartet, ihr Leben daſelbſt geendiget, und liegen in gedachtem Kloſter begraben.

Zeugniß davon.

Dieſer abentheurlichen Geſchichte deſtomehr Glauben bey der ungläubigen Nach-Welt zu erwerben, füget der Legenden-Schreiber hiebey, es habe noch zu Barcellona in dem Hauſe, wo gemeldeter Grafe gewohnet, das jetzunder dem Kloſter zum heiligen Creutz gehöret, ein gar altes ſteinernes Bild geſtanden, auf welchem ſich die Säug-Amme, den jungen Grafen in ihren Armen haltend, und **Bruder Johann Garin** auf den Knien vor ihnen, repräſentiret. Fides ſit penes autorem! Vid. Beſchreibung des GOttes-Hauſes von Montſerrat pag. 7. ſqq.

CCCLXXXIX.

Sr. Cathol. Maj. K. Caroli III. erſte Wallfahrt nach dem Montſerrat, den 25. Jun. 1706.

K. Carolus III. gelobet eine Marianiſche Ehren-Säule in Barcellona.

Die Welt-geprieſene Oeſterreichiſche Andacht, und der weit-erſchollene Ruff des Wunder-thätigen Marien-Bildes zu öffterwehntem Montſerrat, bewog Se. Cathol. Maj. Carolum III. König von Spanien und Indien, daß Sie An. 1706. nach Helden-müthig ausgeſtandener Belagerung und Entſatz von Barcellona, deſſen anderwerts zu gedencken iſt, ſich entſchloſſen, eine ſchuldige Danck-Erſtattung zu thun. In ſolcher Abſicht reſolvirten Sie, zu Barcellona auf dem Platz Borno genannt, vor der Kirche St. Maria del Mare, eine Ehren-Säule vom Marmor und Metall, zum Andencken der unbefleckten Empfängniß Mariä aufzurichten; immittelſt aber eine aus Holtz verfertigen zu laſſen. Mit ſolcher machte man am 16. Jun. 1706. den Anfang, und am 20. dito das Ende; wornach aus alldaſiger Haupt-Kirche eine ſolenne Proceßion angeſtellet würde, bey welcher Se. Cathol. Maj. nebſt Dero gantzen Hof-Stadt, auch dem Stadt-Rath und allen andern Officianten, denen die Geiſtlichkeit ſamt 4. Infulirten Prälaten und dem Biſchoffe vorgienge, ſich eingefunden, und in Deroſelben höchſter Gegenwart das Gelübde in Caſtilianiſcher und Catalaniſcher Sprache ablegen laſſen. Sie befahlen anbey gnädigſt, daß an ſtatt dieſer erſteren von Holtz aufgeſetzten Ehren-Säule, eine andere von Metall und Marmor, auf das geſchwindeſte zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä, als einer ſonderbaren Patronin des Durchlauchtigſten Ertz-Hauſes Oeſterreich, und Erlöſerin der Stadt Barcellona vom Frantzöſiſchen Joche aufgerichtet, und Dero Königl. gethanes Gelübde an dem Tage der unbefleckten Empfängniß, durch den dort anweſenden Vice-König und Generalen, wie auch die Gemeinde der Stadt- und Gerichts-Bedienten, in der Königl. Capelle daſiger

Haupt-Kirche jährlich erneuret; dieſemnach in Beyſeyn des Biſchoffs und Capituls eine Proceſſion gehalten; auch dieſe nach verrichteter Veſper aus beſagter Kirche biß zur berührten Säule geführet; ſo dann unterwegens die Lauretaniſche Litaney, und vor der Säule die Antiphona ſamt der Collecta geſungen; aber an denen andern Feſt-Tagen der Mutter GOttes und Jungfrau Mariä von der völligen Heiligkeit, mit dem Capitul der Pfarr-Kirche S. Maria del Mare, zu mehrgedachter Seule eine Proceßion angeſtellet; dann alle Sambſtage allda unter einer Muſic der GOttes-Dienſt gepflogen; und bey iedesmaliger Andacht 7. Kertzen angezündet werden ſollten. Zu welcher Andachts-Vollziehung die gehörigen Mittel angewieſen, und alles in richtige Ordnung gebracht worden.

Wallfahrt nach Montſerrat.

Auſſer dieſem Gelübde reſolvirte Se. Maj. eine Wallfahrt nach Montſerrat. Deren zufolge ſie ſich am 23. Jun. 1706. des Abends um 6. Uhr auf die Reiſe begeben, und noch ſelbige Nacht um 11. Uhr den Ort Esparaguera glücklich erreicht: woſelbſt ſie am 24. dito, als am Feſt St. Johannes des Täuffers, Dero Andacht in der Pfarr-Kirche verrichtet, und nach eingenommenem Mittags-Mahl um 2. Uhr zu Pferde nach Montſerrat fortgeeilet. Daſelbſt langten ſie des Abends um 7. Uhr höchſt-beglückt an, und wurden von dem alldortigen Herrn Abte, wie auch dem geſammten Clero Benedictiner-Ordens, unter einem Himmel in die Kirche geführet, ferner nach abgeſungenem Ambroſianiſchen Lob-Geſange in das Königl. Qvartier begleitet.

Königl. Devotion vor dem Marien-Bilde.

Den 25. Junii küſſeten Se. Cathol. Maj. nach abgelegter Andacht die Hand des Wunder-würckenden Marien-Bildes, welches der heilige Lucas gemahlet, von den Mohren vergraben, von den Schäfern gefunden, und in das Kloſter gebracht ſeyn ſoll; aus deſſen Creutz-Gange, (wo der heilige Ignatius de Lojola Stiffter der Societät JEſu ſeine Waffen niedergelegt, und die Geſellſchafft zu ſtifften ſich vorgenommen,) man es endlich in Gegenwart K. Philippi III, nachdem deſſen Maj. vorhero ihre Andacht, mit Faſten, Beten, Beichten und Communiciren daſelbſt verrichtet, in die Kirche auf den hohen Altar getragen; da ſonſt dieſes Marianiſche Gnaden-Bild, ehe höchſt-gedachte Cathol. Maj. gemeldeter Andacht abgewartet, unbeweglich geſtanden, und nicht möglich geweſen, daß es von dieſem Orte weggebracht werden können. Nach verrichtetem Hand-Kuß haben Se. Cathol. Maj. Dero ſehr koſtbaren mit Diamanten reichlich gezierten Degen der Jungfrau Mariä, aus angebohrner Oeſterreichiſcher Andachts-Pflicht geopffert, mit Beyfügung einer von Dero Königl. Hand ſelbſt in lateiniſcher Sprache aufgeſetzten und zum ewigen Gedächtnis hinterlaſſenen Schrifft; welche nunmehro ſammt erwehntem koſtbaren Degen in der alldaſigen Camera Angelicali, oder Engliſchen Schatz-Kammer, (allwo ſich auch eine von den größten ſilbernen Ampeln befindet, die von dem, bey Eroberung des Forts Montjovi vor Barcellona An. 1705. todt gebliebenen Printzen Georgen von Heſſen-Darmſtadt, mit einem ewigen Lichte dahin geſtifftet worden) mit güldenen Buchſtaben aufbehalten, und iedermann gezeigt wird. Die Abſchrifft davon lautet alſo:

Hand-Kuß und verehrter Degen.

Darbey gefügte Denck-Schrifft.

CAROLI III. Regis Catholici Anathema.
Proprio Marte, Arte & Manu in Monteſerrat[illegible] Exam.
Ad Aram Virginis,
Quæ ſacris in paginis Nigra dicitur, ſed [illegible]oſa,
Quæ Mater eſt ejus,
Per quem Reges regnant,
Humillime provolutus in genua,
In perpetuam memoriam Auſtriacæ devotionis,
DeVoto anIMo ConſeCro
& depono
Gladium lateri meo detractum:
ut
Pro me ita exarmato
Fortioribus armis Cœlum militet,
ſub Auſpiciis
Magnæ hujus Cœlorum Reginæ;
Qvam eligo & confirmo
In beLLo DVCeM
Exercitus,
In paCe CVſtoDeM
Regnorum
Ac Advocatam apud Deum
Pro me peccatorum maximo.
Monſerrati VII. Calendas Julii 1706.
Ejusdem Virginis Matris Mariæ
Cœli Terræqve Dominæ
Infimus Clientum Servusqve perpetuus
CAROLUS.

Zu Deutſch könte es alſo heiſſen:

Carl des Dritten, Catholiſchen Königes Opffer,
mit eigner Erfindung, Kunſt und Hand aufgeſetzt und zu Montſerrat aufgehenckt.
Vor dem Altar der Jungfrauen,
welche
in der heiligen Schrifft
Schwartz, aber wohlgeſtaltet genennt wird,
und eine Mutter desjenigen iſt,
durch welchen die Könige herrſchen,
demüthigſt kniend,
zu ewigem Gedächtnis Oeſterreichiſcher Andacht
ConſeCrIrenD aVs ergebeneM Hertzen
Lege den von meiner Seite abgenommenen Degen nieder:
damit
für mich alſo Entwaffneten
der Himmel mit ſtärckeren Waffen ſtreite,
unter dem Schutz
dieſer groſſen Himmels-Königin;
welche
ich erwehle und beſtätige
in Krieges-Zeit
zu einer Anführerin der Krieges-Heere,
in Friedens-Zeit
zu einer Beſchirmerin der Königreiche,
und zu einer Fürſprecherin
vor mich, den größten Sünder.
Montſerrat den 25. Junii 1706.
Derſelben Jungfrauen und Mutter Maria,
Herrſcherin Himmels und der Erden
demüthigſter Client und ewiger Diener
CAROLUS.

[illegible]rnere Andacht und [illegible]breiſe.

Den 16. Jun. frühe verrichteten Se. Cathol. Maj. wiederum Dero Andacht in beſagter Kirche, und verfügten ſich aber nachmals über die aus dem Felſen gehauene Stiegen des Berges, eine halbe Stunde Weges tieff in die Grube hinunter, wo ehemals das Gnaden-Bild verborgen gelegen, und nach alldort vollbrachter Devotion, haben Sie auch am 27. dito dem Gottesdienſte zum letztenmahl beygewohnet, ſich bey offtgedachtem Gnaden-Bilde zarteſt beurlaubet, und ſind nach Eſparaguera revertiret; von dannen aber Dero Reiſe nach Arragonien und Caſtilien fortgeſetzet worden; aus welchen Reichen damahls Dero ſieghaffte Waffen die Anjouiſchen Feinde, auf kurtze Zeit vertrieben hatten.

CCCXC.

Sr. Kön. Cathol. Maj. Caroli III. in Geſellſchafft Dero Königl. Fr. Gemahlin Eliſab. Chriſtina, vollzogene zweyte Wallfahrt nach Montſerrat, den 18-24. Octob. 1708.

K. Eliſ. Chriſt. Wallfahrt nach Montſerrat.

Wie gleich vorhergehende Numer zeiget, was Se. Cathol. Majeſt. Carolus III. wegen des Entſatzes von Barcellona im Jahr 1706. vor eine koſtbare Wallfahrt nach Montſerrat gethan. Es iſt aber hierbey keinesweges zu vergeſſen, daß im October An. 1708 noch eine dergleichen Wallfahrt dorthin ergangen, und zwar in Geſellſchafft Dero Königl. Frau Gemahlin, welche kurtz vorher aus Deutſchland, durch Italien, über das Mittelländiſche Meer zu Barcellona in Catalonien, erfreulichſt arriviret. Der Anfang geſchahe den 18. Octobr. frühe, da beyde Cathol. Majeſtäten von Barcellona auffgebrochen, zu Matorel das Mittags-Mahl eingenommen, und in der Stadt Eſparaguera übernachtet.

Ankunfft.

Den 16. dito geſchahe die Ankunfft im Kloſter Montſerrat des Abends um 5. Uhr; allda Dieſelbige zu bewillkommen, der Herr Abt Don Felix Ramoneda, mit dem Veſper-Mantel bekleidet, nebſt deſſen Ordens-Geiſtlichen, unter Zuruffung einer unzehlbaren Menge Volckes, ſo aus unterſchiednen Landſchafften, durch natürlichen Liebes-Eyfer getrieben, bey dieſer Königl. Ankunfft zugelauffen, an dem gewöhnlichen Orte auffgewartet hat.

Eintritt in die Kirche;

Als ihre Maj. Maj. das Weyhwaſſer empfangen, welches durch gemeldten Herrn Abten gereichet wurde, verfügten ſich dieſelbe mit allen Ordens-Geiſtlichen in einer Proceßion, dabey ſich die Schul-Jugend ſammt ihren Inſtrumenten hören lieſſe, nach der Kirche: welche von einer Menge Lichter ausgezieret, faſt einen geſtirneten Himmel auf Erden vorſtellete; Hiernächſt lieſſen ſich Ihre Majeſtäten auf die Ihnen zubereitete Beth-Stühle, vor dem Wunderthätigen Gnaden-Bilde U. L. F. nieder, und beteten davor. Darauff wurde die Veſper hoch-feyerlich angehoben, welche der Herr Abt hielt, und dann die Lauretaniſche Litaney in fürtrefflicher Muſic geſungen: bey welcher Ihre Maj. Maj. ungeachtet ſie auf der Reiſe ſich ſehr abgemattet, die gantze Zeit hindurch unter einem Baldachin auf den Polſtern kniend verblieben.

In die heil. Capelle.

Nach vollendeter Litaney, begaben ſich Ihre Maj. Maj. in die Capelle, darinnen Sie eine Zeitlang Dero Gebeth verrichteten, und ſodann die Hände des Gnaden-Bildes demüthigſt küſſeten, denen die gegenwärtigen Stands-Perſonen nachfolgen müſſen. Wie inbrünſtig und hertzlich beyde Majeſtäten in dieſer Andacht ſich erwieſen kan weder eine Feder genugſam beſchreiben, noch eine Zunge ſattſam ausſprechen.

Nach dieſen andächtigen Ubungen, begleiteten die Ordens-Geiſtliche Ihro Majeſtäten in voriger Proceßion zurück, und führten ſie in des Herrn Abts Zimmer; als welche zur Königlichen Einkehrung auff das möglichſte zubereitet waren.

Königliche Geſchencke.

Den 20. dito ſetzten Ihre Majeſtäten Dero Andacht fort: zu welchem Ende ſelbige des Morgens um 8. Uhr nach der Capelle U. L. Frauen ſich erhoben, und daſelbſt das hochwürdigſte Sacrament des Altars empfangen. Um 10. Uhr wurde von dem Herrn Abt das hohe Ammt gehalten; Unter welchem Ihro Maj. der König einen koſtbaren Kelch, ſammt der Patena, und Ihro Maj. die Königin, eine Tatze mit 2. Kandeln opfferten; welches alles vom beſten Gold, und mit koſtbaren Diamanten beſetzt war. Hierauff wurde zu Mittag geſpeiſet, und endlich um 6. Uhr Abends, der Tag mit dem Gottesdienſt, in Anweſenheit Ihrer Majeſtäten, beſchloſſen.

Beſuch der heiligen Höle.

Den 21. dito ſehr frühe, begaben ſich höchſtgedachte Majeſtäten wieder in die Capelle, Dero abermahliges Gebet abzulegen: Worbey eben wie vorhergehenden Tages, bey Auſſetzung des Hochwürdigen, weil es Donnerſtag war, das hohe Ammt vom Herrn Abte geſungen, und nach Endigung deſſelben, der Fronleichnams-Umgang angeſtellet wurde; welchem Ihre Cathol. Majeſtäten mit brennenden Fackeln in den Händen beywohneten. Nachmittag um 3. Uhr beſuchten ſelbige diejenige Berg-Klufft, darinnen das Gnaden-Bild ehedeſſen gefunden worden. Dahinab verfügten ſich Ihro Maj. der König zu Fuß; Ihro Maj. die Königin aber, wurde in einem Hand-Seſſel bis auff die Helffte des Weges getragen, die andere Helffte vollbrachten Sie im Gefolge vieler hochadelichen Standes-Perſonen beyderley Geſchlechts, nebſt übriger Hoff-Stadt, zu Fuße. Nach alldort lang gehaltenem Gebeth, nahmen Ihro Maj. der König den Rück-Weg meiſtens zu Fuß, Ihro Maj. die Königin aber, lieſſen ſich wiederum in die Kirche zurücke tragen; Woſelbſt denn auch beyde Majeſtäten des Abends gegen 7. Uhr wiederum ihr Gebeth verrichteten.

item der Einſiedlereyen.

Den 22. dito in aller Frühe, begaben ſich Dieſelbe abermahls nach der Capelle, alldaſiger Andacht wie vorigen Tages beyzuwohnen, und Nachmittag gegen 3. Uhr, beſuchten Ihre Majeſtäten, in Begleitung Dero Cavalliers und Frauenzimmers, ſamt dem Herrn Abte, die Einſiedlereyen; deren Beſchaffenheit bey ſelbigen nicht wenig Verwunderung und Andacht erweckte. Weil auch ſelbigen Abend ein ſehr dicker Nebel einfiel; ſo waren der Fackeln und Kertzen um Ihre Majeſtäten ſo viel, daß es ſchien, als wenn ſich die Nacht in Tag verwandelt hatte. Worbey vornehmlich zu bewundern, daß durch die ſo gefährliche Höhe und mühſame Wege keinem Menſchen der geringſte Unfall begegnet. Des Abends um 7. Uhr, wurde in der groſſen Capelle die Lauretaniſche Litaney mit lieblichſter Muſic in höchſter Gegenwart Ihrer Majeſtäten geſungen.

Geiſtliche kommen zum Königl. Hand-Kuß.

Den 23. dito beſuchten ſelbige abermals die Capellen; hernach wurde auf Anhalten des Herrn Abts, ihme und ſeinen untergebenen Ordens-Geiſtlichen erlaubet, zum Königl. Hand-Kuſſe zu kommen; welches ſie mit ſonderbahren Ehr- und Liebes-Erweiſungen verrichtet. Nach eingenommenem Mittag-Mahl kamen Ihro Cathol. Majeſtät zum letztenmahl in die Capelle, um ſich allda mit inbrünſtigem Liebes-Eyfer und gänzlicher Gemüths-Ergebenheit, nach abgelegter Verehrung, mit dem Wunder-würckenden Gnaden-Bilde zu beurlauben. Zugleich beliebte Ihro Maj. dem Könige, nebſt Anbefehlung Dero Reichen und Länder, wie auch des geſammten Durchl. Ertz-Hauſes Oeſterreich, in das alldort auffbehaltene gewiſſe Buch zum ewigen Denckmahl ſein Symbolum: *PATRUM VIRTUTE, infimus Cliens Carolus*; Ihro Majeſt. aber die Königin ihren Wahl-Spruch: *AD NUTUM DEI, Eliſabetha Chriſtina*, einzuſchreiben: Welches alle Umſtehende in merckliche Verwunderung gezogen. Wie dann dieſem Beyſpiele viele von der Königl. Hof-Stadt nachgefolget. Die kurtze Andacht wurde endlich mit dieſem vollends beſchloſſen, daß ſich Ihr. Majeſtäten aus der groſſen Capelle, nach vollbrachtem Gottesdienſt, unter Begleitung der Geiſtlichkeit ſolchen Kloſters, biß zur Pforte verfügten; da ſich denn Ihro Maj. der König zu Pferd, und Ihro Maj. die Königin in Dero Leib-Wagen begaben, und den Weg nach der Stadt Eſparaguera zurück nahmen; allwo ſie noch ſelbigen Abend glücklich anlangten, und folgenden Morgen ihre Reiſe nach Barcellona fortſetzten.

Königl. Symbola in ein Buch geſchrieben.

Abreiſe.

Bey ſothaner Königlichen Wallfahrt hat es wegen Menge des zugelauffenen armen Volckes, ſtattliche Allmoſen auszutheilen geſetzt, und war zu bewundern, daß die Victualien des Ortes damals zugelanget.

Würckung der Wallfahrt.

Der Autor, aus welchem wir dieſe Erzehlung abgeborget, allegirt als eine Frucht der Marianiſchen Wallfahrt, daß Anno 1709. der Pabſt den Ertz-Hertzog Carolum vor rechtmäßigen König in Spanien, ſolenniter zu Rom erkennet; daß am 27. Jul. An. 1710. als unter der Octav der heiligen Anna, ſo Mutter der Mariä geweſen, die Anjouiſtiſche Reuterey bey Almenara geſchlagen, und nachfolgenden 20. Aug. als unter der Octav Mariä Himmelfahrt, und auf des heiligen Bernhardi Nahmens-Feſt, die groſſe Schlacht bey Saragoſſa gewonnen worden. Für welchen ſo herrlichen Sieg zu dancken nicht allein noch ſelbigen Tag K. Carolus III. in das in der Vorſtadt gelegne Capuciner-Kloſter ſich verfügten; ſondern auch des andern Tages in der Haupt-Stadt Saragoſſa ſelbſt bey Maria del Pilar ein ſtattliches Danck-Feſt hielten, und darbey befahlen, zum ewigen Denckmahl auf der Wahlſtadt, da dieſe Schlacht geſchehen, zu Ehren des heil. Bernhardi eine Kirche zu bauen. Ja Ihro Cathol. Maj. haben in einem Hand-Brieſchen an Dero Frau Mutter ſelbſt bezeuget, daß GOtt abermals ein neues Mirackel gewürcket, indeme ſie durch die Vorbitte der Himmels-Königin, unter der Octav ihrer Himmelfahrt, den Feind geſchlagen.

CCCXCI.

Hamburgiſches Freuden-Feuer über die Kayſerliche Wahl und Crönung Caroli VI. den 28. Januar. 1712.

Hamburgiſche Devotion vor das Kayſerl. Haus,

ſonderlich Carol. VI.

Gleichwie die Stadt Hamburg das ſo gar unverhoffte frühzeitige Abſterben, des Weyland Allerdurchlauchtigſten Kayſers Joſephi, mit höchſt-ſchmertzlichſtem Leidweſen empfunden, und ſolche Empfindlichkeit durch Betrübniß-volle öffentliche Merckmahle an den Tag gelegt: alſo hat ſie auch, ſo bald die Nachricht von der am 12. Octobr. An. 1711. erfolgten einmüthigen Wahl des Allerdurchlauchtigſten Kayſers Caroli VI. dieſes Ortes angelanget, ſofort ihre darüber in allerunterthänigſter Treue geſchöpffte Freude, durch innbrünſtige Dancksagung zu GOtt in allen Kirchen, dreymahlige Abfeurung der Geſchütze um die gantze Stadt, Geläute der Glocken, und freudige Muſic vom Glocken-Spiel, und weit erthönenden Inſtrumenten von den Thürmen; nach Ihrer Kayſerlichen Majeſtät aber am 22. Decemb. glücklich zu Franckfurt vollbrachter Crönung, wiederum am 28. Januar. Anno 1712. als an Ihr. Kayſerl. Maj. (nach dem Proteſtantiſchen Calender gerechneten) allerhöchſtem Nahmens-Tage, zuforderſt des Morgens durch eine von dem Herrn Profeſſore Eloqventiæ, Herrn Doct. *Johanne Alberto Fabricio*, in St. Johannis Kirche in Lateiniſcher Sprache gehaltene öffentliche Oration, und ſelbigen Abend durch ein ſehenswürdiges Kunſt-Feuer bezeugen wollen, welches ſich nachbeſchriebener maſſen præſentiret.

Stattliches Feuer-Werck.

Nach Löſung derer darzu verordneten ſieben Canonen, fieng unter einer Muſic von Wald-Hörnern, Hautbois, Heerpaucken, und andern Inſtrumenten, der Mercurius an zu brennen; da ſich denn an deſſen Poſtement das Wapen der Stadt, nehmlich ein drey-Thürmichtes rothes Caſtell im weiſſem Felde illuminirt gewieſen, und zwar (zu Bezeugung unverrückter Treue,) beſtändig und ſo lange, als das gantze Feuer-Werck währete. Aus ſeinem geflügelten Stabe oder Caduceo, warff er allerhand-farbigtes Feuer; Der Mercurius ſelbſt brannte in einem aus blau und weiſſen melirten Feuer; Aus ſeinem Haupte ſtiegen Serpenteaux, Sternputzen, geſchmoltzen Zeug, auch einige Girandolen empor; welches Letztere gleichfals in allen folgenden dreyen Abtheilungen continuirte.

Hamburgiſch Stadt-Wapen.

I.

I. Abtheilung.

In der erſten Abtheilung præſentirten ſich zwey drey-Thürmichte Caſtelle, (nach welchen Mercurius mit ſeinem Stabe zeigte, und zugleich andeutete, wem zu Ehren die Stadt dieſes Feuer-Werck angerichtet,) als das Spaniſche Wapen. An den Zinnen ſolcher Caſtelle oder Thürme brannten gleich Anfangs in rechtem grünen Feuer die beyden Buchſtaben *V. C.* an iedem Caſtel [illegible] ne, gleichſam frohlockend das *Vivat Carolus* [illegible] drückende. Nachdem ſolche eine Zeitlang ſich vorgeſtellet, fiengen faſt mitten an den Caſtellen die

Spaniſche Wapen.

die Buchſtaben *P. E. A. I. T. T.* (auf iedem drey) im weiſſen Feuer an zu brennen, welche den feurigen Wunſch aus dem 122. Pſalm: Pax & Abundantia In Turribus Tuis, (zu Deutſch: **Es müſſe Friede ſeyn inwendig in deinen Mauren, und Glück in deinen Palläſten**) in ſich enthielten. Wobey man zugleich auf die Stadt Hamburg, die ebenmäßig ein drey-Thürmicht Caſtell im Wapen führet, das Augenmerck mitgerichtet hatte, indem ſelbige der feſten Hoffnung lebet, ſie werde unter Ihrer Kayſerl. Majeſtät höchſt-beglückter Regierung, in beſtändigem Friede und Flor ſtehen. Die Caſtelle ſelbſt brannten im blauen Feuer, und aus den Schieß-Löchern derſelben wurden Streit-Feuer, Lufft-Schwärmer und anderes heraus geſchoſſen. Oben heraus aber ſtiegen Pfauen-Schwäntze, Girandolen, ſechs-Pfündige und andere Raqveten in die Lufft, und crepirete nachhero mit groſſem Gepraſſel ein iedes Qvader-Stücke von dem Caſtell, eines nach dem andern; da inzwiſchen aus groſſen Mörſern groſſe und aus Pöllern kleinere Luſt-Ku-Kugeln in die Lufft geſchicket wurden, ſo mit Schwärmern, Sternputzen, Serpenteaux, Schmeltz-Werck und groſſen Schlägen verſetzet; im Waſſer aber nicht allein allerhand groſſe, mittlere und kleine Waſſer-Kugeln, die mit Waſſer-Schwärmern, Täuchern ꝛc. verſetzt, ſondern auch verſchiedene Arten van Waſſer-Raqveten brannten; und dabey zum Beſchluß der erſten Abtheilung eine gute Anzahl Raqveten empor ſtiegen.

II.

II. Abtheilung.
Zwey Pyramiden Car. V. und VI.

Die zweyte Abtheilung ward wiederum mit Löſung der Canonen angefangen, und erſchienen in derſelben zwey hohe Pyramiden, an deren einer in der Mitten Kayſers Caroli Vti, und an der andern Kayſers Caroli VIti Portrait beſtändig illuminirt zu ſehen war. Unter jenem brannte der Nahme *Car. V.* unter dieſem *Car. VI.* im blauen Feuer; und an den Poſtementen wurden die aus dem Virgilio, Ecloga V. v. 49. (in welcher der Poet unter dem Nahmen Daphnidis den Tod des erſten Römiſchen Kayſers Julii Cæſaris beweinet, und zugleich auff ſeinen Nachfolger Auguſtum das Abſehen richtet,) genommene Worte: *Tu nunc eris Alter ab illo*, beſtändig illuminirt vorgeſtellet. Welche ſonderlich darum beliebet worden, weil nach Carolo V. biß auff unſern Carolum VI. kein Kayſer geweſen, der das Heil. Römiſche Reich und die Spaniſche Monarchie zugleich regieret, und beſeſſen, auch aus ſelbigen Landen, auff vorgängige Wahl, würcklich nach Deutſchland gekommen. Die Seiten der Pyramiden waren mit lauter Licht-Hülſen verſetzt, und gaben alſo ein continuirliches weiſſes Feuer; Aus den Knöpffen aber ſtiegen Pfauen-Schwäntze, und hinter den Pyramiden, Girandolen und Raqveten gegen die Wolcken.

Zwey Seulen mit Kayſer-Cronen.

Zum Embelliſſement brannten vor und neben den Pyramiden, acht mit Kayſer-Kronen à la Toſcana gezierte Säulen in blauem Feuer, welche den Zuſchauern allemahl einen Triangel, und in deſſen Mitte eine Pyramide præſentiren. Aus den Kronen dieſer Säulen ſprützeten, als aus Fontainen, melirte und ausfahrende Feuer einige Fuß hoch in die Höhe. So ſpieleten auch zwiſchen den Säulen zwey Feuer-Räder beſtändig mit unter; dabey inzwiſchen aus Mörſern und Pöllern allerhand Luſt-Kugeln, die mit unterſchiedlichen Feuern und Schlägen verſetzet, geworffen; dabey auch das Waſſer, gleichwie in der erſten Abtheilung, mit allerley Kunſt-Feuer ſtets angefüllet wurde.

III.

III. Abtheilung.

Die dritte Abtheilung fieng abermahls mit Löſung der Stücken, und Auffſteigung einiger Girandolen hinter dem Mercurio an; da indeſſen die Käyſerlichen Portraits mit der Unterſchrifft, und dem Wapen der Stadt, ferner biß zum Ende des Wercks immer illuminirt verblieben; Wobey ſich eine Ehren-Pforte à la Toſcana præſentirte, welche im blauen Feuer brannte. An beyden Seiten zwiſchen den Säulen, ſtunden die von Ihrer Kayſerl. Majeſtät zum Symbolo oder Wahlſpruch (*Fortitudine & Conſtantia*) erwehlte beyde Tugenden, als die **Tapfferkeit** und **Standfeſtigkeit** in der Pforte aber der Atlas, die Himmels-Kugel tragend, in welcher zehn Sterne funckelten, ſo die Kreiſſe des Heil. Römiſchen Reichs andeuteten; und brannten ſelbige drey Statuen in weiſſem Feuer, oben im Fronton aber im extra-weiſſem Feuer dieſe Deſcription:

Ehren-Pforte der Tapfferkeit und Beſtändigkeit,
den Atlas mit 10 Sternen im Globo,

Carolo VI. Rom. Imperatori O(rbis) P(acificatori)
V(rbis) P(rotectori.)
S. P. Q. H.

(Dem Römiſchen Käyſer Carolo dem Sechſten, der Stadt Beſchützer, ſo der gantzen Welt den Frieden geben wird, errichtete dieſes zu Ehren Rath und Bürgerſchafft in Hamburg.)

Oben auff den Ecken der Pforte ſtunden zwo Kugeln, die im blauen Feuer brannten; nachhero aber Pfauen-Schwäntze und vielerhand ausfahrende Feuer hoch über ſich empor wurffen. Oben in der Mitte auf der Ehren-Pforte brannte der zweykopffigte Reichs-Adler im blauen Feuer, mit dem Ertz-Hertzoglichen Oeſterreichiſchen und Königlichen Spaniſchen Wapen auff der Bruſt; und mit Schwerdt und Scepter, die Feuer auswurffen, in den Klauen. Aus dem Apffel der Krone, über dem Adler, ſpieleten gleichfals allerhand Couleuren vom Feuer. Neben dieſem Adler brannten die Eminentz des Heil. Römiſchen Reichs und des Römiſchen Kayſers anzuzeigen, die Worte: *Supereminet Omnes*, (**Er übertrifft alle,**) mit ihren Anfangs-Buchſtaben in weiſſem Feuer, und ſtiegen zuletzt mit einer Menge Girandolen, groſſen Raqveten, und diverſen Luſt-Kugeln, die, wenn ſie crepirten, allerhand-farbigtes Feuer auswurffen, in die Lufft; das Waſſer aber ward mit groſſen Waſſer-Kugeln, Raqveten, Kegeln, und anderem Feuer, gleichſam beſtändig brennend unterhalten, und nachdem alles crepiret, das gantze Werck durch Löſung der Canonen, gleichwie es angefangen, beſchloſſen.

und Reichs-Adler vorſtellend.

So ließe Hammons-Burg ihr Stadtlich Wapen brennen,
Und freute ſich, daß Carl auf Deutſchlands Thron erhöht;
Doch, wer zugegen war, wer Treu und Pflicht verſteht,
Konnt' eine größre Gluth in Aug' und Bruſt erkennen.

CCCXCII.

Die von den Schweden ausgeplünderte und abgebrennte Chur-Sächſiſche Stadt Beltzig, den 4. April. ſeqq. Anno 1636.

Dreyßigjähriger Krieg war eine Wurtzel alles Ubels.

DEr dreyßigjährige Krieg hat im Heil. Röm. Reiche viel blutige Abwechſelungen gewieſen, und es iſt bey den Proteſtanten weder Religion noch Freundſchafft fähig geweſen, die unter ſich anfangs unirte Fürſten in Eintracht zu erhalten. Deutſchland war allerdings dem K. Gustavo Adolpho verbunden, daß er die niederfallende Evangeliſche Religion aufrichten halff; iedoch hätte eine Hand-voll Schweden, die er mit ſich brachte, ſo groſſe Progreſſen wohl ſchwerlich gemacht, wann nicht andere Deutſche Fürſten, inſonderheit aber die Chur-Sächſiſche Armee mit vor den Riß geſtanden. Wie weit höchſt-gedachten Königes erſte Abſicht in dieſem Wercke mag geweſen ſeyn, hat deſſen früh-erfolgter Tod nicht erleben laſſen. Als aber nach ſeinem Tode die Schwediſche Generalität alleine und willkührlich alles commandiren, und auch eines mächtigen Churfürſtens weiſen Beyrath nicht annehmen wolte: Muſte nothwendig An. 1634. der beſondere Friedens-Schluß zwiſchen dem Röm. Kayſer und Chur-Sachſen erfolgen; welche Sache, ob ſie wohl gerecht und nöthig war, doch die Schweden dergeſtalt erbittert, daß ſie die Schalen ihres Grimmes, nicht ſo wohl wieder den erſten gemeinſchafftlichen Religions-Feind, als vielmehr wieder ihre eigene Glaubens-Genoſſen, nehmlich die Chur-Sächſiſchen Lande, unbarmhertziglich ausgegeſſen. Man wird kein Raths-Protocoll, kein Kirchen-Buch, oder Annales derer Privat-Perſonen aufſchlagen, worinnen nicht der Schwediſchen Plünderungen gedacht, oder annoch Brandſtäte hin und wieder gezeiget werden ſolten. Zugeſchweigen deſſen, was im Theatro Europæo, in Ludolffs Schaubühne, in Pufendorffs Hiſtoriſchen Wercken, und andern Schrifften von dergleichen Gattung anzutreffen, und ein öffentliches Zeugnis abgiebet, daß die allernöthigſte Freundſchafft in den gifftigſten Haß ſich verwandeln kan.

Schweden agiren feindlich wieder Chur-Sachſen,

und ſchütten ihren Grimm wieder Belzig aus.

Es hat eben damals unter ſolcher Fatalität auch **Belzig**, ſo eine Chur-Sächſiſche Stadt und Ammt iſt 4. Meilen von Wittenberg, gegen die Brandenburgiſche Grentzen gelegen, den Untergang erfahren. Dieſe Stadt wurde am 4ten Aprilis Anno 1636. von den Schwediſchen Soldaten zum erſtenmahl angefallen, folgends 14. Tage lang ausgeplündert, und endlich in Brand geſteckt: wodurch ſammt der Pfarr-Kirche, Schloß und Rath-Hauß, auch andere vornehme Gebäude gäntzlich in die Aſche gelegt worden. Der damalige Pfarrer und Superintendens zu Beltzig, war M. **Michael Blum**, von Wittenberg gebürtig, von wannen er auch dahin befördert worden. Dieſer muſte zu **Niemeck** eine Zeitlang im Exilio leben; hat aber am fünfften Sonntage nach Trinitatis, als die hin und her zerſtreuete, verjagte und übel geplagte Leute, theils von Wittemberg, theils von Berlin, von Mittelwalde, von Zoſſen, Belitz, Jüterbock, Jeſſen, Hertzberg, Zahna, Brietzen und andern Orten mehr ſich wieder geſammlet, und mit groſſem Hertzeleid ihre leeren Brandſtäte beſucht, eine bewegliche Klag- und Buß-Predigt, in dem überbliebenen kleinen Kirchlein vor dem Schloſſe gehalten, aus dem Propheten Daniel Cap. 9. v. 4-23. ſelbige auch in Wittemberg drucken, und hinten an die hier nachfolgende Erzehlung beyfügen laſſen, wie unmenſchlich die Schweden in offt-beſagtem **Belzig** tyranniſiret.

Erſte Schwediſche Plünderung.

Als zu Anfange des Monats Aprilis, An. 1636. (ſo ſchreibet dieſer ehrliche Mann,) die Schwediſche Armee bey Magdeburg über die Elbe gegangen, ſind den Montag nach Judica, war der 4. April, zwiſchen 2. und 3. Uhr Nachmittage, ohngefehr 30. Reuter vor Belzig ankommen, welche anfangs einen von Adel, ſo etwas in die Stadt flüchten wollen, vor der Stadt geplündert; hernach den Scharfrichter, welcher eben wegefertig geweſen, ſein Weib nacher Brandenburg zu führen, feindſeeliger Weiſe angefallen und erſchoſſen: Welches ein groſſes Schrecken unter der Bürgerſchafft verurſachet. Und weil man ſich eines gröſſern Hinterhalts, mit welchem ſie auch gedräuet, befürchtet, ſind ſie ohne einigen Wiederſtand eingelaſſen worden, in Meynung, ob man mit ihnen gütlich tractiren könte. Als ſie aber hinein kommen, haben ſie alsbald das Rath-Hauß gewaltſamer Weiſe erbrochen, ſelbiges neben den vier Kram-Läden, des Bürgemeiſters und etlicher Raths-Herren Häuſern geplündert, auch alle Pferde ſo ſie antreffen können, weggenommen. Dieſe erſte Plünderung [illegible] etwann 2. Stunden gewähret, worauff ſie ſich wieder hinaus gemacht.

Zweyte Plünderung.

Folgenden Dienſtags im Mittage, iſt wiederum eine Parthie von 30. oder 40. Pferden an die Stadt kommen, welche auff den General Wrangel Contribution begehret. Als man aber durch den Glockenſchlag die Bürgerſchafft convociret, und ihre Meynungen über dieſem Begehren vernehmen wollen, haben ſie alsbald angefangen: Sie ſähen wohl, daß die Bürger rebelliren wollen, müſten derowegen zurück, und ihre Tragouner hohlen. Seind darauff davon geritten, und in einer guten Stunde in 400. ſtarck wiederkommen, haben die Thore berennet, und im Sandbergiſchen Thore alsbald einen Bürger von etlichen 60. Jahren erſchoſſen; darauff ſie mit aller Macht in die Stadt gefallen, alsbald zur Kirche geeylet, ſolche mit aller Gewalt eröffnet, die Sacriſtey, welche mit einer gantz eyſernen Thüre verwahret geweſen, weil ſie an der Thür nichts ſchaffen können, durch die Mauer erbrochen, alle Kiſten und Kaſten aufgeſchlagen, geplündert; hernach auffs Pfarr-Hauß, da die armen Leute auch einen ziemlichen Vorrath hingeflehet, gefallen, und haben in demſelben wie in der Kirche gehauſet; Jngleichen alle Bürger-Häuſer vom gröſten zum kleineſten ausgeplündert.

Dritte Schwediſche Parthey.

Ohngefehr um 3. Uhr als dieſe Parthie wol geplündert, und ſich wieder aufgemacht hat, ſind 4. Regiments-Quartiermeiſter, unter welchen der Schlangiſche das Commando gehabt, mit den Furirern in die 80. Pferde ſtarck ankommen, welche ihre Aſſignation auff 4. Regimenter [illegible]

Belzig gehabt, und die Bürgerſchafft in Contribution nehmen wollen. Dieſe haben anfangs den Leuten gute Worte gegeben, ihnen Schutz zugeſagt, die Kirche und das Pfarrhauß wieder verſchlieſſen, und Salva-guardiren laſſen; und hierauff ihre Soldatesca einlogiret. Weilen ſie aber geſehen, daß die Bürgerſchafft nun gantz und gar ruiniret und verderbet, aller Vorrath hinweg wäre, und ſie alſo ſchlechte Qvartiere und Contribution bekommen würden, haben ſie das Ubrige ſo noch in der Kirche, Pfarre und ſonſten vorhanden geweſen, vollend Preiß gegeben.

Ihr gottloſes Tyranniſiren.

Da iſts bund über gangen, und haben die Soldaten recht angefangen zu tyranniſiren, die Leute ſo ſich hin und wieder in Winckel verkrochen, herfür zu ſuchen, zu martern, und Geld, welches doch ſchon alles weggeweſen, erpreſſen wollen. Sie haben unter andern einen Bürger, welcher ſich vor ihrem Wüten auffm Thurm ſalviret, die Steigen herunter geſtürtzet, daß er bald darauff geſtorben. Auf den Abend ſind ſie wiederum mit aller Macht auf das Pfarr-Hauß gefallen, dahin ſich alles Weibes-Volck retiriret hatte, unter denſelben mit brennenden Lichtern herum gangen, haben welche ihnen gefallen, herfürgezogen und mit ſich genommen, theils in die Qvartiere geführet, theils auf öffentlicher Straſſe geſchändet, und ſolches nicht allein an jungen Perſonen, ſondern auch alten Weibern bey 60. 70. Jahren, verübet.

Nothzüchtigung des Weibes-Volckes.

Es war ein ſchön Weib, vornehmen Geſchlechtes, ſo ihr Töchterlein ohngefehr von 7. oder 8. Jahren bey ſich gehabt: Die erfaſſet auf der Pfarr ein Schwediſcher unzüchtiger Hund, und führet ſie auf den Kirchhoff, daſelbſt er unter freyem Himmel ſie geſchändet, das Kind läuffet mit, ſtehet dabey, und ſchreyt ſehr jämmerlich, ſo wol auch das Weib die Mutter, es ließ ſich aber der barbariſche Menſch nichts bewegen, von der Unzucht abzuſtehen, biß er ſie vollbracht hatte. Dieſes ihr unzüchtiges Beginnen, hat die gantze Nacht biß an den Morgen gewehret.

Vierdte Parthey.

Als des andern Tages, als Mittwochs, dieſe Parthie ſich aufgemacht, iſt bald eine andere wieder eingezogen, die es noch grauſamer gemacht, alſo, daß ſich kein einiger Menſch, in oder auſſer der Stadt vor ihnen mehr durffte ſehen laſſen. Selbiges Tages haben ſie 2. Bürger erſchoſſen. Einem Schmiede haben ſie mit einer Kneipzange die Nägel von Fingern abgeknippet; einen alten Mann von etlichen 70. Jahren, bey den Beinen aufgehenckt, und ſonſten übel tractiret, daß er bald hernach zu Betzen geſtorben.

Mehr Partheyen.

Von der Zeit an hat immer eine Parthie die andere abgelöſet. Damit ſie auch deſto ſicherer hienan gehen dürfften, haben ſie allezeit, wann eine Parthie ausgezogen, etliche Häuſer in den Vorſtädten angeſteckt, biß ſie endlich die Scheunen und Vorſtädte mehrentheils weggebrannt. Solches ihr Tyranniſieren, Wüten, Plündern und Brennen hat gantzer acht Tage gewähret.

Anzündung der Stadt.

Montags war der 11. April in der Nacht, haben ſie die Stadt an unterſchiedlichen Orten angeſteckt, daß in wenig Stunden mehr als die halbe Stadt, ſammt der Kirche, Pfarre, Schule und Rath-Hauß gantz niedergebrannt, und nicht mehr denn eine Gaſſe von etlichen 20. Häuſern ſtehen blieben. Folgends haben ſie die Vorſtadt vorm Brandenburgiſchen Thor, neben dem Hoſpital und übrigen Scheunen weggebrannt.

Neue Marter mit den Schwediſchen Träncken.

Nachdem nun in ſelbigen Tagen niemand vermercket worden, haben ſich die armen in Grund verderbten Leute allgemach wieder in die Stadt gefunden, in der Meynung, in den noch übrigen Häuſern und Kellern ſich aufzuhalten; aber es iſt ihnen nicht gegönnet worden. Denn den 27. April, als man ſich im geringſten keines Böſen vermuthet, iſt eine Parthie von 200. Pferden in die Stadt gefallen, und hat wiederum von neuem recht zu toben angefangen, in die Bürgerſchafft geſchoſſen und gehauen, was ſie angetroffen dermaſſen gemartert, daß es einen Stein in der Erde hätte erbarmen mögen. Da haben ſie angefangen die Schwediſchen Träncke auszutheilen. Einem Voigt auff einem Edelhofe, haben ſie 2. Eymer Miſt-Pfütze in Halß gegoſſen, und hernach die Pudenda auffgeſchnitten. Eines Pfarrers Sohne auffm Lande, haben ſie einen Eymer voll Heſen eingeflöſſet; im ſelbigen Dorffe haben ſie auch (salva venia) in ein Faß hoſiret, und ſolches mit Urin vermenget, einem Bauren eingegoſſen; Vielen dermaſſen mitgeſpielet, daß ſie in kurtzen den Mund drüber zuthun müſſen.

Wiederholte Einäſcherung.

Endlich im Monat Majo, haben ſie das Ubrige, ſo noch in der Stadt ſtehen blieben, ſammt dem Schloß und Sandberg, zu unterſchiedlichen mahlen angeſteckt, und vollends in die Aſche geleget, alſo, daß in der Ringmauer nicht ein Stecken, in der Vorſtadt 4. Edelhöfe, (von welchen doch mehr nicht als die Wohnhäuſer vorhanden,) neben etlichen kleinen Hütten und Garten-Häuſern ſtehen blieben. In währender Plünderung, ſind an Bürgern von Soldaten erſchoſſen und ſonſten ermordet worden, 10. Perſonen, darunter ein alt Weib von 105. Jahren geweſen; ohne die ſonſt hin und wieder vom Schrecken und Marter ſchleunig geſtorben.

Schwediſche Unerſättigkeit und Tücke.

Es ſind aber die Schwediſchen auch damit noch nicht zu frieden geweſen, daß ſie uns arme Leute um alle das unſere gebracht, Hauß und Hof weggebrannt, alles Viehe und fahrende Haabe geraubet, und verbrannt; ſondern ſie haben auch nachgetrachtet, wie ſie die Vornehmſten, ſo ſich heraus gemacht und ein weniges mit ſich genommen, auskundſchafften, überfallen und ihnen vollends, was ſie noch bey ſich hätten, abnehmen, auch durch Marter und Pein den Reſt geben möchten; Wie ſie dann keinen Menſchen bey deme ſie etwas Geld und dergleichen gefunden, ungemartert gelaſſen; Welches ihnen auch leichtlich gelungen wäre, wo nicht der barmhertzige GOtt im Himmel uns wunderbarlich geſchützet und bewahret hätte.

Retirade nach Werder.

Denn weil ich, der Superintendens, neben dem Herrn Amtſchöſſer von Belzig, dem Herrn Amtſchöſſer von Gommern, beyden Bürgermeiſtern von Belzig, und über 100. andern Perſonen, Adel und Unadel zum erſtenmahl alsbald auff Werder in die Marck, ein Städtlein mit der Hagel umfloſſen, fünff Meilen von Belzig mich gemacht, und vermeynt daſelbſt ſicher zu ſeyn, ſind wir von dannen da wirs nicht gemeynet, verrathen worden; daher den andern Feyertag in Oſtern, die Schwediſche von Brandenburg, theils zu Waſſer, etlich 100. aber zu Roß für die Brücke kommen, ſehr frühe uns zu überfallen und zu plündern. Aber der getreue GOtt im Himmel, ließ uns arme Leute am heiligen Oſter-Tage, ehe es noch Tag ward, durch fromme Leute warnen, darauff wir auch von Stund an am H. Oſter-Tage frühe um 3. uns auffgemacht, und über 80. Wagen mit Weib

und

Item nach Trebin.

und Kindern aus dem Werder geflohen; darüber dann die Schweden als ſie vernommen, daß die Belziger hinweg ſehr erſchrecken. Denſelbigen Tag ſind wir alleſammt auf Trebin gezogen, in was für Furcht, Angſt und Schrecken, iſt nicht auszuſagen; dann wir alle Augenblick beſorgen muſten, daß ſie uns nacheylen und erjagen möchten, weil wir mit Weib und Kindern nicht geſchwinde reiſen konten. Von Trebin aus haben wir uns in unterſchiedliche Oerter zertheilet, alſo, daß wir auff dieſe Stunde noch nicht alle wieder zuſammen kommen ſind, werden auch in dieſer Welt nicht alle wieder zuſammen kommen, denn ſchon ſehr viel unterwegens, Kinder und alte Leute, geſtorben ſind.

CCCXCIII.

Zwey leſens-würdige Omina.

Herr von Burgſtorff wird von einem Spectro auffgeweckt,

Herr Curt von Burgſtorff, Chur-Brandenburgiſcher Cämmerer, ſolte ſich im 30jährigen Deutſchen Kriege bey Regierung ihrer Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg, **Herrn George Wilhelms**, hochſeeligſten Andenckens, mit dem Obriſten **Herrn von Roche**, bey der Stadt B[illegible]nau, conjungiren; und weil es auff eine gewiſſe Stunde angeſetzet, befahl er Abends ſeinem Secretario, gegen die benannte Zeit gegen Morgen ihn auffzuwecken, und Licht zu bringen. Gegen den Morgen hörete er eine Stimme, ſo ihn, ſeiner Meynung nach ruffte: **Stehe auf, es iſt Zeit!** Er erwachte davon; wie er aber niemand ſahe, und alles um und um bey ihm finſter war, ſchlummerte er wieder ein. Es ruffte aber die Stimme zum andern mahle: **Stehe auf, es iſt Zeit!** Wie er abermahls nichts ſahe noch hörete, ſchlummerte er wieder ein. Es ruffte aber zum drittenmahle: **Ich ſage ſtehe auf, es iſt Zeit!** Darauff ſagte er: **Woran ſoll ich denn wiſſen, daß es Zeit ſey?** Bald bekam er die Antwort: **Daran;** und in dem Augenblicke legte es ihm etwas in die Hand, welche er alſofort zuſchloß. Gleich hierauff trat der Secretarius in das Gemach mit dem Lichte, der muſte an das Bette hinkommen und leuchten. Da befand ſichs, daß es ein Goldſtück ſey, am Rande mit fremden Buchſtaben, die kein Theologus, ob er gleich in den Orientaliſchen Sprachen noch ſo gelehrt geweſen, leſen können. Hierauff ſtund er auff, und die vollkommene Conjunction geſchahe recht glücklich.

und mit einer güldenen Müntze beſchenckt.

Seines Bruders nachdenckliche Cur.

Was deſſen Bruder, **Herr Ehrenreich von Burgſtorffen**, Churfürſtl. Durchl. Ober-Stallmeiſtern, und Gouverneur der Veſtung Cüſtrin begegnet, iſt gewiß nachdencklich. Als er vor Greiffenhagen in Pommern, einen Schuß ins Geſichte bey der Naſe ein, und hinter das Ohr hinaus bekommen und heilen ließ, brauchte er 2. Medicos und 2. Barbierer, dieſelbe behielten durch ein ſilbernes Röhrgen die Wunde offen, daß die flüßige Materie Lufft haben, und nicht zu zeitig zuheilen, und unterköthig werden möchte. In der Mitternacht, nachdem er ſolches gebrauchet, hörte er gar vernehmlich, wohl zu dreyenmahlen nacheinander; **Er ſolle das Röhrgen wegwerffen.** Alſofort nahm er das Pflaſter mit dem Röhrgen, und warff es in die Stube. Ihm kam es vor, es ſey weiß, als eine verſchleyerte Frau geweſen. Er ſchlieff hierauff ein, des Morgens war die Wunde zugeheilet. Die Herren Medici und Barbierer mißbilligten zwar ſolches, ſahen aber daß die Wunde heil, und der Patient ohne einige Schmertzen und Beſchwer blieb, lieſſen es alſo darbey bewenden. Er iſt auch heil blieben biß an ſein Ende.

Beyde Herren Gebrüder, haben ſothane Fatalitäten oder Omina Herrn D. Müllern, ehemaligem Chur-Brandenburgiſchem Leib- und Hof-Medico, verſchiedenemal erzehlet, der es nicht verſchwiegen, ſondern wiederum in andern Geſellſchafften referiret.

CCCXCIV.

Breßlauiſche Illumination und Freuden-Feſt, über die erfreuligſte Geburth des Kayſerlichen Ertz-Hertzogs Leopoldi Joſephi, den 28. 29. 30. Aprilis Anno 1716.

Allgemeine Freude über den Kayſerl. Caroliniſchen Thron-Erben.

Wie ſehnlich das Heil. Röm. Reich Deutſcher Nation, beſonders aber die Oeſterreichiſchen Erb-Länder, nach einem Cron- und Thron-Erben des unüberwindlichſten Kayſers Caroli VI. geſeufftzet, und wie ſehr ſie aller Orten darüber gejauchzet, als GOtt der Allmächtige an dem 13. Aprilis 1716. den Wunſch ſo vieler Millionen Deutſcher Patrioten gnädigſt erhöret: Iſt bereits eine Welt-kündige Sache, und mag künfftig in dem Theatro Europæo umſtändlich erörtert werden. Was disfalls in der Kayſerlichen Reſidentz-Stadt **Wien** geſchehen, ſtehet ſchon ziemlichermaßen in der Europäiſchen *Fama*, deſſen Autor die vornehmſten Illuminations-Sinn-Bilder und Pracht-Gebäude, wie ſolche von dem unvergleichlichen Kayſerlichen Rath und Antiqvario, Tit. Herrn Carl Goſtav Heræo und andern Gelehrten ausgeſonnen worden, in etlichen Theilen ſeines Journals ausführlich beſchrieben.

ſonderlich in Schleſien und zu Breßlau.

Die löbliche Haupt-Stadt **Breßlau** in Schleſien, wie ſie durchgehens ihrer wohleingerichteten Ordnung halber bekannt iſt, hat bey währender Schwangerſchafft Ihro Maj. der regierenden Römiſchen Kayſerin, nicht allein in den Catholiſchen und Evangeliſchen Kirchen ein particulieres Gebeth angeſtellet; ſondern auch auf hohe Verordnung Se. Hochfürſtl. Durchl. des Herrn Hoch- und Deutſchmeiſters, als Biſchoffs von Breßlau, und Kayſerl. Königl. Obriſten-Hauptmanns im Hertzogthum Ober- und Nieder-Schleſien, am 28. Aprilis 1716, als am [illegible],

ſtoße

ſtage nach dem andern Sonntage nach Oſtern, Miſericordias Domini genannt, ein ſolennes, denen Catholicken und Lutheranern gemeinſchafftliches Freuden-Feſt gehalten. Eine Sache von ſolcher Wichtigkeit, bey der die Tiſchler, Glaſer, Mahler, Wachsſtöckler und Lichtzieher faſt unbeſchreibliche Arbeit überkommen, und welche andern Schleſiſchen Städten zum Beyſpiel dienen ſolte, lockte eine unglaubliche Menge des benachbarten Adels, Priſterſchafft, und anderer curieuſen Leute nach Breßlau, welche kaum gnugſame Quartiere fanden. Des Abends vorher von 8. biß 9. Uhr wurden alle Glocken in der Stadt, auf dem Dohm, und in allen Clöſtern geläutet, und hiermit iedermänniglich ein Merckmahl des Morgen vorſeyenden Feſtins zum voraus zu geben. Wie denn weil bey der Reſidentz Sr. Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit des Herrn Hoch- und Deutſchmeiſters auf dem alldaſigen Saltz-Ringe, und auch auf dem groſſen Ringe, auf den Haupt-Thürmen, und in den übrigen Principal-Gaſſen, allerhand Præparatoria zur morgenden Illumination gemacht wurden, die Menge der anweſenden Fremden ſchon alle Plätze anfüllte, und ſich auf den Gaſſen, noch weniger auf dem Saltz-Ringe, niemand rechtſchaffen vor ihnen regen konnte.

Menge der angekommenen Zuſchauer.

Ein Hoch-Edler und Geſtr. Rath der Käyſerl. und Königl. Stadt Breßlau, hatte unter andern Freudens-Bezeigungen dem Herrn Prof. Stieff bey dem Gymnaſio zu St. Maria Magdalena aufgetragen, im Nahmen der Stadt Breßlau, ein Deutſches Glückwünſchungs-Carmen an Ihro Kayſerl. Majeſtät zu verfertigen und in Druck zu befördern. Weil nun ſelbiges, wegen überhäuffter Arbeit in der Buchdruckerey, dieſen Abend nicht fertig, noch mit der ordinairen Wiener-Poſt abgeſendet werden konnte: ſo wurde folgenden Morgen eine Partie fertiger Exemplarien per Staffetta an die Kayſerliche Majeſtäten, Durchläuchtigſte Ertz-Hertzoginnen, und reſpective Hohe Kayſerl. Staats-Miniſters, nach Wien hinausgeſchickt; eine andere Partie Exemplarien eben ſelbigen Morgen Ihro Hochfürſtl. Durchl., einem Hochanſehnlichen Ober-Amts-Collegio, und andern vornehmen Standes-Perſonen, præſentiret. Die hierbey vorleuchtende redliche Intention eines Hochlöbl. Stadt-Magiſtrats hat ſowohl als die gut-gerathene Arbeit des Dichters, an denen allerhöchſten und hohen Orten, durchgehends eine gnädige Approbation gefunden. Wie denn auch damals von andern excellenten Poeten herrliche Lob-Gedichte zum Vorſchein gekommen und herumgeſchickt worden.

Prof. Stieffii Gratulations-Carmen im Nahmen der Stadt Breßlau.

per Staffetta nach Wien geſchickt.

Unterdeſſen brach der 28. Aprilis herein, welcher zu denen ſorgfältigſt veranſtalteten Freudens-Bezeugungen, obangeregter maſſen, gewiedmet war. Die Sonne ſelbſt ſchiene Theil an dieſer Vergnügung zu nehmen, weil ſie die Breßlauiſche Einrichtung mit einem beſtändig hellem Firmament ſecundirte, und deſto bequemern Anlaß gab, die in Oeſterreich neu-aufgegangene Regenten-Sonne unterthänigſt zu veneriren.

Schönes Wetter.

Ihro Hochfürſtl. Durchl. der Herr Hoch- und Deutſchmeiſter, als Käyſerl. und Königl. Obriſter-Hauptman, begaben ſich nach 10. Uhr mit einem anſehnlichen Gefolge, aus der Stadt hinaus auf den Dohm, dem daſelbſt vorſeyenden hohen Amte erbaulichſt beyzuwohnen. Da inzwiſchen bey denen Evangeliſchen ihr öffentlicher Gottesdienſt in denen drey Haupt-Kirchen, zu St. Eliſabeth, St. Maria Magdalena und zu St. Bernhard in der Neuſtadt, ingleichen im Hoſpital zur Heil. Dreyfaltigkeit unter dem Schweidnitzer Thore, (wo ſonſt eine gewöhnliche Dinſtags-Predigt iſt,) zu Ende gebracht; und von denen iedes Orts verordneten Herren Paſtoribus eine Lob- und Danck-Predigt von der Cantzel, (worzu man dieſesmal gantz beſonders den Bibliſchen Spruch aus dem Büchlein Ruth, Cap. IV v. 14. erkieſet: **Gelobet ſey der HErr, der dir nicht hat laſſen abgehen einen Erben zu dieſer Zeit, daß dein Nahme in Iſrael bleibe.**) geſchehen; auch in letztgedachten Kirchen nach geendigter Predigt das Te DEUM Laudamus, vor dem Altar durch die Cantorey angeſtimmet, und mit Inſtrumenten accompagniret, alſo dieſer Gottesdienſt von denen Evangeliſchen, wie ſonſt allezeit bey ihnen bräuchlich iſt, vorhero beſchloſſen worden. Ihro Hochfürſtl. Durchl. wurden im Vorbeyfahren nach dem Dohm, vom Raths-Thurme mit Trompeten und Paucken beneventiret; dergleichen auch bey der Rückkunfft geſchehen. Die ſolenne Danckſagungs-Predigt auf dem Dohm hat in hoher Anweſenheit Sr. Hochfürſtl. Durchl. der Stadt-Pfarr von der Nerſe, Herr P. *Neydeck*, gehalten; vorhero aber der P. Capuciner, ordinarius Concionator, früh eine andere Predigt gethan.

Der Anfang geſchiehet mit dem Gottesdienſte.

Ehe dieſer Hinauszug geſchehen, marchirte die Breßlauiſche Bürgerſchafft, in ihre gewöhnliche 12. Fahnen abgetheilet wohl geputzt auf den groſſen Ring, occupirten ihre daſelbſt angewieſene Plätze, und waren allemahl 3. Compagnien in ein Haupt-Viertel abgeſondert. Es zogen auch die beyden Compagnien geworbener Stadt-Soldaten, unter Anführung Sr. Excell. des Kayſerl. Herrn General-Feld-Marſchall-Lieutenants, und Commendantens zu Breßlau, Tit. Pl. Herrn von Säbiſch, und derer übrigen Herren Officiers, auf obgemeldten groſſen Ring, und ſtellten ſich auf ihre gewöhnliche Poſten; vor welchen allen Se. Hochfürſtl. Durchl. vorbey gefahren.

Aufzug der Bürgerſchafft und Soldateſca.

Wie hernach alles parat, fingen die Muſicaliſchen Chöre auf dem Raths- Eliſabeth- und Maria-Magdalenen-Thurme, das Te DEUM Laudamus, und andere hierzu verordnete Danck-Lieder unter Trompeten- und Paucken-Schall zu muſiciren an. Worauf nach gegebener Loſung vom Raths-Thurme, die erſte andere und dritte Salve aus 60. Canonen von denen Stadt-Wällen, ingleichen von der Bürgerſchafft und Soldateſca mit dem kleinen Gewehr gegeben; und zwiſchen jeglicher Salve auf gedachten 3. Thürmen iedesmal muſiciret worden.

Muſic und Freuden-Schüſſe.

Die geſammte Bürgerſchafft und Soldateſca blieb auf dem Ringe in ihrer Parade ſo lange ſtehen biß Se. Hochfürſtl. Durchl. von dem Dohm mit vorigem Gefolge zurück paſſiret. Alsdenn marchirten erſtlich die geworbenen Soldaten und nachmahls ein ieglicher Hauptmann mit ſeiner Bürger-Compagnie ab. Von Soldaten ſind 80. Mann, nebſt denen darzu gehörigen Herren Officirern detachiret und vor der Reſidentz Sr. Hochfürſtl. Durchl. poſtiret worden, um bey denen hohen ausgebrachten Geſundheiten ihre beſondere Salven ordentlich und unabläßlich, biß zu Aufhebung der Taffel zu thun. Allermaſſen Se. Hochfürſtl. Durchl. ſelbigen Nachmittag, Dero Durchlauchtigſte Frau Schweſter, Ihro

Abmarſchirung und Detachement zu der Geſundheits-Salve.

Hoch-Deutſchmeiſters Tractament.

Hoheit die vermählte Königliche Printzeßin von Pohlen, ſo aus ihrer Reſidenz von **Olau** nach **Breßlau** kommen war, nebſt etlichen andern Fürſtlichen und vornehmen Standes-Perſonen magnifice tractiret, und dieſe hohe Geſellſchafft biß an den Abend und zum Anfange der angeordneten Illumination bey ſich behalten. Inzwiſchen iſt auch um 4. Uhr nach Mittage von allen Canonen auf den Wällen eine wiederholte Salve, und auf dem Raths-Thurm eine Muſic von allerhand blaſenden Inſtrumenten, mit untermiſchten Paucken geſchehen.

Freuden-Mahle der vornehmſten Innwohner.

Die Freude unter den übrigen Einwohnern der Stadt, und denen in unglaublicher Menge von 20. biß 30. Meilen anher gekommenen Frembden, war nach Proportion eines ieglichen gantz ungemein. Ein ieder diſtinguirte ſich nach ſeiner Art auf die eclatanteſte Weiſe, und ſuchte durch unwiderſprechliche Merckmahle, vor einer faſt hier zuſammen gefloſſenen Völckerſchafft darzuthun, mit was vor allertieffſter Devotion die treugehorſamſte Stadt **Breßlau** eine unverbrüchliche Treu gegen die Allerdurchlauchtigſten Regenten des Ertz-Hauſes Oeſterreich und ietzo von neuen gegen den vom Himmel ihnen gleichſam geſchenckten **Neugebohrnen Ertz-Hertzog und Printz von** *Aſturien*, zu conſerviren entſchloſſen.

Anfang der Illumination.

Auf den Abend dieſes 28ten Aprilis, gleich mit der Sonnen Untergang, wurde die gantze Stadt illuminirt: ein Werck, ſo ſich leichter anſehen und bewundern, als damals in ſo kurtzer Zeit verfertigen, und ietzo ausführlich beſchreiben laſſen. Die Herren Breßlauer erkühnen ſich zwar nicht, ihre Illumination mit der ehmaligen **Berliniſchen** zu vergleichen, von welcher eine berühmte Feder die Welt überreden wollen: daß nichts ſchöners als eine **Berliniſche** *Illumination* anzuſehen. Sie geben auch gerne zu, daß die Kayſerliche Reſidenz **Wien** bey dieſer Angelegenheit ſich auſſerordentlich ſignaliſiret, und daß niemals die Force der Poeſie in ſo kurtzer Zeit vortrefflicher hervorgeleuchtet, als dieſes mal: da die Menge der groſſen aufgebauten Machinen, ingleichen die Zierlichkeit der Inſcriptionen, Medaillen, Deviſen und Sinn-Bilder, alle Reichthümer des Alterthums, und Geſchicklichkeit der Kunſt faſt gäntzlich erſchöpffet, unerachtet nur etliche wenige Tage übrig geweſen, ſich darauf gefaſt zu machen. Jedoch bleibt der Stadt Breßlau dieſer Ruhm, daß die geſchickteſten Köpffe ſchöne Proben ihrer Geſchicklichkeit abgeleget, und bey vielen tauſenden, ſo einheimiſchen als frembden Zuſchauern, niemand geweſen, der ſich etwas dergleichen allhier, oder etwas beſſers in Teutſchland (zwey oder drey Oerter ausgenommen,) iemals geſchehen zu haben erinnern können.

Wie der Hoch-Deutſchmeiſteriſche Pallaſt [illegible] geweſen.

Seine Hochfürſtl. Durchl. der Herr Hoch- und Deutſchmeiſter, wie Sie die Ehre genieſſen, ein naher Anverwandter ietzt herrſchender Kayſerl. Majeſtät zu ſeyn, alſo haben ſie auch bey ieder Gelegenheit, die ſieghafften Vortheile des Allerdurchl. Ertz-Hauſes, mit koſtbaren Freudens-Bezeigungen begleitet; und dieſesmal vornehmlich diß Oeſterreichiſche Wachsthum auf eine denckwürdige Manier, beydes den Anweſenden, als auch der künfftigen Nachwelt bekannt gemacht. Der Pallaſt ihrer Reſidenz auf dem Saltz-Ringe, welcher aus dem mit der Börſe vereinigten Ober-Amts-Hauſe beſtehet, und dannenhero an Fenſtern und Stockwercken irregulär iſt, konte mit nichts als Fackeln und Lampen illuminiret werden. Jedoch weil es zur lincken Hand ein plattes Dach hat, wurde in der Mitte deſſelben ein Reichs-Adler 8. Ellen hoch aufgebauet und metalliſiret, an welchem 120. Lampen hiengen. Auf ieglicher Seite waren 2. kleine Pyramiden, mit oben darauf ſtehenden Adlern, ſo auch metalliſiret geweſen, ieder $\frac{3}{4}$ Ellen hoch; an welchen 4. Pyramiden zuſammen 336. Lampen gehangen. Oben am Crantze des Hauſes, wo dieſes platte Dach war, hienge der Nahmen LEOPOLDUS ARCH'D. AUSTR. PR. ASTUR. deſſen ieglicher Buchſtabe $2\frac{1}{2}$. Elle hoch, und mit Flitter-Golde beſchlagen geweſen. Gedachter Nahme führte zuſammen 358. Lampen, wovon iegliche ein Pfund Unſchlitt oder Inſelt faſſete, ſo auf 10. Stunden zu brennen gerechnet, und durch den, wegen der flatternden Flammen, am Flitter-Golde zurück prallenden Schein, ein vortreflliches Anſehen gegeben.

Von den unten an der Thür geſtandenen Pyramiden.

Unten vor dem Thor-Wege ſtunden 2. dreyeckichte Pyramiden, mit dem Piedeſtal, und darauf ſtehendem Adler 12. Ellen hoch. An dieſen beyden waren unterſchiedene Sinn-Bilder al freſco gemahlet. Auf der 1. Pyramide vor der Börſe, gegen die Juncker-Gaſſe zu, wo unten im Piedeſtal ein junger Löwe, in der rechten Pfote eine Crone haltend, und damit ſpielend:

Naſcitur, ut regnet.

Weiter oben:

Die auf der Erde ſitzende und den Triangel in der Hand haltende Rechen-Kunſt, oder Arithmetica Addens, mit der Jahr-Zahl 1716.

L. II.

Mit dieſer Uberſchrifft:

Primo addo ſecundum.

Denn es ſind 76. Jahr, daß Ihro Kayſerl. Maj. LEOPOLDUS I. glorwürdigſten Andenckens, gebohren worden: Die zwey Eines oder II. deuten auf den ietzt neugebohrnen Ertz-Hertzog LEOPOLDUM II.

Noch weiter oben:

Die Zeit, ſo eine Senſe in der Hand hält:

Nunc Tempus Gaudendi.

Auf der andern Seite dieſer Pyramide war unten eine Landſchafft, da auf der einen Seite ungeſtümes Wetter, auf der andern heller Sonnen-Schein angedeutet:

Aſpera nos tenuere diu, nunc Aſtra ſerenant.

Weiter oben: ein Kind auf der Erd-Kugel ſitzend:

Æternitas Auguſta.

Noch weiter oben:

Lagen 2. Kayſers-Cronen, unter deren einer die Buchſtaben C. V. (Carolus V.) unter der andern C. VI. (Carolus VI.) ſtunden:

Conſtantia & Fortitudine.

Auf der andern Pyramide gegen die Reuſche-Gaſſe zu:

Auf der erſten Seite unten, die aufgehende Sonne, vor welcher der Mond untergehet:

Ortus vincitur ab Ortu.

drüber ein Ancker, auf dem die Welt-Kugel lieget:

Spes grandior Orbi.

Weiter oben:

Eine Seule, worauf 2. Cronen übereinander, mit dem Symbolo Caroli V.

Plus ultra.

Auf der andern Seite unten im Piedeſtal [illegible]

Ein junger Löw, um den einige erlegte Thiere liegen:

Exempla trahunt.

Oben Arithmetica Multiplicans mit dieſen Zahlen:

132
13

396
132

1716

Die Uberſchrifft war:

Multiplicaſti Lætitiam.

Weiter oben:

Der Frühling, oder ein Blum-Gärte, welches ein Genius mit einer Gieß-Kanne befeuchtet:

Nunc Formoſiſſimus Annus.

500. weiſſe Fackeln in den Fenſtern.

Sonſten waren bey leglichem Fenſter weiſſe Fackeln, oder Wind-Lichter auf blau und weiß gemahlten Fackel-Stöcken befindlich; und wurde alles mit groſſer Geſchwindigkeit hinter einander angezündet, daß in einer kurtzen Friſt biß 500. Fackeln, und in die 300. Lampen in voller Flamme ſtunden, und die Zuſchauer in die gröſte Admiration ſetzeten.

Illuminirung der Haupt-Thürme mit 182. groſſen Laternen.

Ein Wohllöbl. Stadt-Magiſtrat zu Breßlau hatte durch gantz beſondere hierzu verfertigte Laternen, deren iede Pyramidal von 2. Gläſern formiret, und biß $\frac{5}{4}$ der Elle hoch geweſen, die Cräntze des Raths-Thurmes, des Eliſabeth-Thurmes, und der beyden Maria-Magdaleniſchen Thürme behangen, und mit angezündeten Lichtern zu illuminiren angeordnet, welche Sache, wegen der Höhe beſagter Thürme, nicht ohne vielfältige Mühe und Gefahr in ſolcher Eilfertigkeit vollzogen, aber auch auf viel Meil Weges geſehen worden. Auf dem Raths-Thurme hatte man ſolcher Laternen 40, bey St. Maria-Magdalena 32, und bey St. Eliſabeth in ſolchen Machinen angebrannte Lichter 110. gezehlet. Alle zuſammen ſtunden mit dem Ober-Amts-Hauſe zu gleicher Zeit in vollem Lichte, und waren gleichſam das Signal, nach welchem ſich die übrigen Einwohner der Stadt Breßlau in Anſteckung ihrer Fackeln und Illuminirung der Fenſter gerichtet.

Brennende Worte am Rath-Hauſe.

An dem Rath-Hauſe brennten in einem weiſſen Feuer die Worte:

VIVAT
CAROLUS VI. ELISABETHA.
LEOPOLDUS.

Und weilen die kleinen altväteriſchen irregulairen Fenſter ſich auf keine Weiſe zu einiger Illumination ſchickten, auch die Situation des Gebäudes alſo beſchaffen, daß nur eine Seite davon, auch nicht völlig, blanck ſtehet: auf der andern Seite aber die Tuch-Cammern, wie auch vielfältige Kramer-Buden, immediate angebauet, mithin dieſes Haus zur Illumination unfähig iſt: So hatte offt angeregter Stadt-Magiſtrat, zu Bezeigung ſeiner unausſprechlichen Freude, mit weit gröſſern Koſten, und mit beſſerer Bequemlichkeit der Zuſchauer, an den 4. Ecken des Ringes oder groſſen Marcktes, mit 4. Luſt-Feuern, unter Vorſtellung XVI. auf Pyramiden gemahlter Tugenden, die Ehre und Güte der Regenten, wie auch die Pflicht der Unterthanen, allerunterthänigſt præſentiren laſſen.

Vier Luſt-Feuer an den 4. Ecken des Ringes.

Erſte Pyramide vom Luſt-Feuer.

I. Die 1. Pyramide gegen den Saltz-Ring ſtellete vor:

MAJESTATIS DECUS.

Die hierzu gehörige Tugenden ſind:

1. JUSTITIA, mit rothem Gewand, Schwerdt und Wage, deren Unterſchrifft iſt:

Novo ſub Auſtris revocata Sidere
Aſtrea Terras deſpicari deſinit.

2. PRUDENTIA, mit einem doppelten Geſichte, und Krantze von Maulbeer-Blättern, einen Spiegel in der einen, eine Schlange in der andern Hand haltend, mit der Unterſchrifft:

Aſſueta curis AUSTRIÆ PRUDENTIA
Sedem recentem gaudet enatam ſibi.

3. MAGNANIMITAS, auf dem Haupte eine Löwen-Haut, in der Hand einen Scepter haltend, in einem goldnen Gewand, mit den Worten:

Vis, quæ MONARCHAS celſa MAGNANIMOS facit,
Animum reſumit, magna de novo parans.

4. FORTITUDO, mit einem Helm und Bruſt-Stücke, einem an ihr auffſteigenden Löwen die Hand in den Rachen ſteckend, mit der Beyſchrifft:

Nunc FORTITUDO recreata nec timet
Rictum Leonum, nec trucis ſortis minas.

Andere Pyramide.

II. Der andern Pyramide Innhalt iſt

BONITAS AUGUSTA.

Ihre Tugenden ſind:

1. ÆQUITAS, mit einem Krantze von Oel-Blättern, in der Rechten eine Bleywage, in der Lincken eine Cyther haltend, mit der Unterſchrifft:

AUSTRI MONARCHIS propria ÆQUITAS, nova
Provinciarum ſurgit in Solatia.

2. CLEMENTIA, im ſilbernen Habit, einen Krantz von Lilien auf dem Haupte, in der Rechten einen Oel-Zweig, in der Lincken eine Haſtam puram, oder Spieß ohne Eiſen haltend, mit den Worten:

Innata Divis AUSTRIÆ CLEMENTIA
Plaudente cœtu Gentium renaſcitur.

3. PRUDENTIA, an einem mit Weinreben bewundenen Ulmbaum angelehnet, tritt allerhand Waffen unter die Füſſe, und drücket mit der flachen Hand einen Donnerkeil darnieder, mit der Beyſchrifft:

Arma atque dirum fulmen INDULGENTIA
Premens, recentem ſuſcitat fiduciam.

4. LIBERALITAS, in einem goldenen und ſilbernen Gewand, mit der Rechten ein umgewendtes Cornu copiæ ausſchüttend, in der Lincken eine Teſſeram Congiarii haltend, mit der Schrifft:

Orbis Levamen, alma LIBERALITAS,
Fundit Bonorum copiam cornu novo.

Dritte Pyramide.

III. Die dritte Pyramide enthält

SUBDITORUM DEBITUM.

Die darzu gehörige Tugenden ſind:

1. OBEDIENTIA, in blaſſer Fleiſch-farbener Kleidung, unter dem rechten Arme Faſces Conſulares, in der Lincken ein goldenes Joch haltend, mit der Schrifft:

Sincera gaudens aureum AUSTRIÆ jugum
Faſceſque juſtos fert OBEDIENTIA.

2. FIDELITAS, in gantz weiſſem Habit, in der rechten Hand auf einem kurtzen Stabe zwey in einander geſchloſſene Hände haltend, auf denen ein Hertz nebſt einigen Lilien ſtehet; mit der Lincken langet ſie nach ein an ihr anſpringendes Hündlein, mit der Umſchrifft:

Dicat novello Principi FIDELITAS
Cor Liliorum Splendidum magis nive.

3. GRATITUDO, mit einem grünen Gewand, einen Krantz von allerhand Blumen auf dem Haupte, in der rechten Hand ein Schild haltend, in welchem Androchus einem Löwen einen Dorn aus dem aufgehobenem Fuſſe ziehet; in der lincken einen Krantz von Eichblättern tragend, mit der Schrifft:

Mens ſolum GRATITUDO PRINCIPI
Offert ſeipſam, quæque poſſidet, libens.

4. CONSTANTIA, in einem blauen Kleide, auf dem Haupte eine Sturm-Haube tragend und ſich auf eine Säule lehnend, mit den Worten:

RESUSCITATÆ Genium CONSTANTIA
SPEI haud movendam forte conſervat fidem.

Vierte Pyramide.

IV. Die vierte Pyramide ſtellet vor
SUBDITORUM VINCULUM,
Die Tugenden ſind:

1. CONCORDIA, zwey roth-gekleidete Frauen-Zimmer, mit offener Bruſt einander umarmend, ſo auf dem Haupt einen Korb mit Blumen und Früchten tragen, vor ſich aber die Hände auff ein zuſammen gebundenes Gebündel Pfeile legen, mit der Beyſchrifft:

Parere nulla forte diſſolubilis
Fructus laborat Civium CONCORDIA.

2. BENEVOLENTIA, ein angenehmes Frauenzimmer mit einem Krantze von bunten Blumen und ſilbernem Gewand; hält in der Hand ein Hertz mit weiſſen Lilien umgeben, und hat auf dem andern Arm ein weiß Hündlein ſitzen, mit der Schrifft:

Candore cingit corda BENEVOLENTIA;
Supplex Favorem concupiſcens AUSTRIÆ.

3. SINCERITAS, in gantz weiſſem Habit, doch mit goldnem Saume, einen Krantz von Lilien, auch einen in Gold eingefaſſeten Spiegel in der Hand haltend, und die Augen gen Himmel richtend, mit den Worten:

En! pro Salute PRINCIPIS SINCERITAS
Fert vota, Cœlum commovens caſtâ prece.

4. INDUSTRIA, ein Frauenzimmer mit auffgeſtrichenen Armen und kurtzem Gewand, in der einen Hand ein Grabe-Scheit, in der andern einen goldenen Sporn haltend, mit der Unterſchrifft:

Fert SPE RECENTI jam refecta INDUSTRIA
Quævis labores pro ſalute publica.

Die Außbildung der Statuen, und die darunter ſtehende lateiniſche Beyſchrifften hat Tit. Herr *Rector* Krantz zu *S. Eliſabeth* inventiret; das übrige iſt denen Feuer-Werckern zu verfertigen überlaſſen geblieben.

Beleuchtung der particulieren Häuſer.

Alle Häuſer derer Innwohner, vornehmlich auf den Haupt-Straſſen, oder an den Orthen wo Leute zu paſſiren pflegen, waren faſt durchgehends in beyden Stock-Wercken oder Etagen mit gedoppelten weiſſen Fackeln an jedem Fenſter vorne heraus erleuchtet; oder, wo man des ſcharffen Wind-Striches halber mit den brennenden Fackeln ohne Gefahr nicht fort zu kommen ſich getrauete, mit ſinnreichen Emblematibus und curiöſen Gemählden, auch allerhand farbigen Lampen, leuchtenden Kugeln, Lichter-Stellagen, grünen Pyramiden und Orangerien ausſtaffiret. In den Hoch-Gräffl. oder anderer Standes-Perſonen Häuſern waren auſſer obigen Wind-Lichtern noch vortreffliche Spiegel, Cryſtalline Hang-Leuchter, und andere Gattungen von Ornemens angebracht; und en general nichts unterlaſſen, was nur ein Zeichen der devoteſten Submiſſion heiſſen können.

CCCXCVI.

Fortſetzung des vorigen.

Anfang der Illumination.

DEr Anfang der gantzen Illumination geſchahe mit einer verwunders-würdigen Harmonie, und binnen einer Viertel-Stunde brannten viele tauſend Fackeln, nebſt einer unzehlbahren Menge von Lampen und Lichtern. Der Rauch und Dunſt davon war ſo häuffig, daß ihn die Lufft nicht gleich auffzehen konte: und es muß nothwendig ein ungewöhnliches Anſehen in die Ferne gegeben haben. Wie denn eben die Gewalt dieſes Rauches von dem bey den Fackeln mituntermiſchten Hartz, anfänglich viele Zuſchauer gehindert, die in der Höhe befindliche Emblemata genau zu betrachten, wenn ſie nicht ſtarck gemahlet, und mit groſſen Buchſtaben geſchrieben geweſen. Dieſer Fehler iſt Urſache, daß viele Sinn-Bilder und Inſcriptiones, entweder gäntzlich unauffgezeichnet geblieben, oder ſehr falſch abcopiret worden.

Ihro Durchl. der Herr Deutſchmeiſter würdigen alles in Augenſchein zu nehmen.

Se. Hochfürſtl. Durchl. welche durch die in einen hellen Mittag verwandelte Nacht zu dieſem Spectacul, ſo die allgemeine Freude über die Geburth des Ertz-Hertzogs und Printzens von Aſturien, und die allergetreuſte Liebe zu dem Ertz-Hauſe Oeſterreich, auffgeſtecket hatten, invitiret worden, wolten nicht unterlaſſen der Stadt Breßlau das Vergnügen zu geben, das meiſte in perſönlichen Augenſchein zu nehmen. Und gleichwie Dero hohes Exempel in ihrem Palais den übrigen Einwohnern vorgeleuchtet; alſo haben Sie über den lobens-würdigen Eyfer in einem ſo billigen Freudens-Feſtin, ihr gnädiges Vergnügen zu erkennen gegeben.

Gelangung Ihres angeſtellten Zuges.

So bald Selbige in Geſellſchafft unterſchiedener Grafen und Herren ausfuhren, wurde das erſte Luſt-Feuer an der Ecke des groſſen Marcktes gegen dem Saltz-Ringe loßgebrennet; und als Sie bey das Rath-Hauß der goldnen Crone gleich über kamen, gieng das andere gleichfals loß, und oben gemeldte Nahmen brennten in ſchönſter Flamme. Von dannen gieng der Marſch über ein Theil der Ohlauiſchen Gaſſe und Schuh-Brücke hinaus auf den Dohm: woſelbſt ein hochwürdiges Dohm-Capitul zu ſeinerer Beſtätigung der allerunterthänigſten Devotion gegen das Allerdurchlauchtigſte Hauß Oeſterreich und Allermildeſten Landes-Fürſten, ſelben Tag des Abends, als den 28. Aprilis Anno 1716, die zwey Thürme der gemeldten hohen Dohm-Stiffts-Kirche folgender Weiſe zu illuminiren anbefohlen.

[illegible]

Endlich waren beyde Thürme mit Ampeln in dem Durchſichtigen illuminiret.

Auf dem Geländer eines jeden Thurmes, war in der Mitte der Kayſerl. Adler, welcher mit Ampeln illuminiret, und an ſtatt des Oeſterreichiſchen Wappens, ein illuminirtes L. in ſich enthielt, ſo den Nahmen des neugebohrnen Ertz-Hertzogs und Printzens von Aſturien bedeutete.

Auf jedem Thurm bey jedem Adler ſtunden 2. Pyramiden, hinter welchen 3. gröſſere Pyramiden hervor ſpieleten, alle mit groſſen Ampeln umhänget, die Geländer aber auf beyden Thürmen waren überall mit Ampeln bekleidet, um noch die Freude der Flammen zu vermehren.

Auf jedem Thurme waren 4. Symbola, und alſo zuſammen auf beyden Thürmen derſelben achte verordnet.

Das erſte enthielt in ſich den Kayſerl. Reichs-Adler, der das H. Röm. Reich und deſſen allerhöchſtes Haupt vorſtellete; in der Mitte dieſes Adlers, war ein kleiner Adler mit dem Hertzoglichen Zeichen zu ſehen, welcher den neugebohrnen Durchlauchtigſten Ertz-Hertzog andeutete. Die Innſchrifft ziehlete auf die Succeſſion des H. Röm. Reichs, und war folgende:

Renovabitur ut Aquilæ juventus tua,
Pſalm 102. v. 5.

Das andere ſtellte vor einen Thurm, welcher das Königreich Spanien andeutete: auf dieſen Thurm waren die Kayſerl. Spaniſche, Hungariſche und Böhmiſche Cronen geleget, und in der Mitte dieſer Cronen befand ſich ſitzend ein junger Adler. Die Innſchrifft deutete den künfftigen Beſitz dieſer Länder an:

In arduis ponet nidum ſuum. *Job. 39. verſ. 27.*

Das dritte war ein weiſſer Löw, welcher das Königreich Böhmen præſentirte, dieſer hielt ein Spaniſch Creutz bedeutend das Königreich Hungarn, mit dieſer Innſchrifft, ſo auf den Türcken-Krieg abziehlete:

In hoc ſigno vinces. *Ex hiſtoria Conſtantini M.*

Das vierdte entwarff von oben den Göttl. Triangulum in der Glorie, aus welchem häuffige Strahlen hervor kamen; unten war der Schleſiſche Adler vorſtellend das Hertzogthum Schleſien. Dieſer Adler hielte einen kleinen Adler, mit welchem Er ſich in die Höhe ſchwunge, und ſelben in Glantz des Göttl. Lichtes führete. Die Innſchrifft ziehlete auf den allergetreueſten Wunſch des Landes Schleſien: daß gleichwie dieſe höchſte Geburth vom Himmel herſtammet, ſie von oben auch die Krafft und Stärcke durch unzehlbahre Jahre künfftig hin erhalten möchte:

In fortitudine tua roborabitur vir.
Lib. I. Reg. C. 2. v. 9.

Das fünffte præſentirte zwey groſſe mit Kayſerl. Cronen gekrönte Adler, ſo ſich in die Höhe geſchwungen und beyde Flügel zuſammen ſchlugen, auf welchen ſie einen jungen Adler hervor zeigeten; Die Innſchrifft ziehlete auf die Freude, ſo durch die höchſte Geburth des Durchlauchtigſten Printzens, allen Ländern, beſonders dem Vaterlande Schleſien wiederfahren:

eV soLe teMporIs noſtrI DIV optata
feLICItas erIt.

Das ſechſte waren 2. helle Sonnen, ſo den Mond gantz verfinſterten. Die Innſchrifft zeigete an, daß das neue und der sämtl. Chriſtenheit von GOtt geſchenckte doppelte Licht, den abgeſagten Feind der Chriſtenheit vertilgen werde:

Orto soLe DVpLo rege barbara
LVMina LVna.

Das ſiebende zeigte aus den Wolcken eine Hand welche einen groſſen Ancker hielte in welchem Ancker dieſe Schrifft zu leſen war:

CaroLVs eX ELIsabeth habet hæreDeM.

Die Innſchrifft bekräfftigte, daß die beſtändige Gnade GOttes, ſo allezeit die Oeſterreichiſche Gottesfurcht begleitet, vom Allerdurchlauchtigſten Oeſterreichiſchen Hauſe auch nicht weichen werde:

Tenebit me dextera tua. *Pſal. 138. v. 10.*

Das achte enthielt einen Ancker, ſo mit einem Oliven-Zweig umgeben war. Auf dem Ancker war ein Adler mit dem Oeſterreichiſchen Wappen. Die Innſchrifft beſtätigte das Gebeth der frommen Unterthanen, und daß GOtt die Gerechten nicht laſſe zu ſchanden werden:

spes nVLLVM ConfVnDIt.

Im Frontiſpicio der Haupt-Kirche war die Gallerie völlig illuminiret mit Ampeln.

Vor der Kirch-Thür auf dem Portal ſtunden 12. Fackeln. Etwas hinter den Fackeln war ein Genius vorgebildet: Dieſer hielte in der lincken Hand des Breßlauiſchen Biſthums und des hohen Dohm-Capituls gewöhnliche Wappen; in der rechten Hand hielt er mit gebogenem Haupte folgende illuminirte Innſchrifft:

arChIDVCI & Infanti hIspanIarVM
InsVLa Ioannes hoc fIDeLI obseqVIo,
perennaltanM.

In der groſſen Gaſſe. Die groſſe Gaſſe von der Kirche biß zum Thore, war in allen Fenſtern auf beyden Seiten mit Fackeln illuminiret, mit welchen die Illumination beſchloſſen und von dem Allerhöchſten GOtt, deſſen reicher und immerwährender Seegen zugleich angewünſchet wurde.

An der Creutz Kirche. Uber dem Portal der Creutz-Kirche auf dem Dohm, ſtund gleichfalls ein groſſer Adler mit ſehr vielen Lampen umhangen. Oben aber an den drey Ecken des Thurmes haben die Buchſtaben C. E. und ein doppeltes L. mit vielen Lampen illuminiret ſich ſehen laſſen.

Bey der Sand Kirche. Von dem Dohm gieng der Rückmarſch nach der Sand-Kirche; hinter welcher, gegen die Dohm-Brücke zu, die darinnen reſidirende Herren Canonici Regulares S. Auguſtini ein mäßiges Luſt-Feuer, Muſic und Illumination gemacht. Sie præſentirten einen groſſen Bogen. In der euſerſten Höhe war eine Sonne, ſo in ihrer Mitte das Geſichte des Kayſers Caroli vorſtellte. Unter ſelbiger hielten der Spaniſche und Böhmiſche Löwe einen Lorber-Krantz, in deſſen Mitte die Worte ſtunden:

DIgnVs MagnI CaroLI fILIVs Iste.

Zu beyden Seiten waren Columnen, in deren rechter Vertieffung das Bildniß Leopoldi I. in der lincken aber das Bildniß Joſephi zu erblicken. In den euſerſten beyden Seiten waren neun Wappen, zum Zeichen der Oeſterreichiſchen Erb-Länder, und zwiſchen innen Lateiniſche Chronodiſtícha, auf die neun Tauff-Nahmen des neugebohrnen Ertz-Hertzogs, die aber von der Oder-Brücke, wegen ihrer Entlegenheit, nicht deutlich zu erkennen geweſt. Gantz in dem mittelſten Platze dieſes Bogens, war ein Poſtement, oder Altar gemahlet, auf welchem in einem Palm-Krantze, das Bildniß des jungen Ertz-Hertzogs LEOPOLDI zu erblicken, und über ihm die Worte, mit den Oeſterreichiſchen Vocalibus: *Amate Eum In Orbe Universo.* Zur Rechten war Oeſterreich mit ſeinem Wappen-Schilde; zur Lincken Schleſien, mit dem ſchwartzen Adler, gemahlet. Oben über war ein alter gekrönter Oeſterreichiſcher Adler, welcher einen gekrönten jungen Adler auf dem lincken Flügel hielte, und ihn nach der, zu allerοberſt ſtehenden Sonne ſehen ließ. An dem Poſtement ſtunde nachfolgendes Chronoſtichon:

qVeM sILeſia optabat, aVſtria nobis
feLICIter Dabat.

Gantz unten aber an dem Poſtement, fande man an einer beſondern Einfaſſung dieſe Worte:

sIC VotVM tibI DeponIt Canonia arenensis.

Zu St. Anna.

Die der Sand-Kirche gleich über ſich befindl. geiſtl. Jungfern des *Convents* zu *S. Anna* hatten zwar an ihren Fenſtern auch einige Schrifften, ſo aber wegen der allzukleinen Buchſtaben gar unleſerlich geblieben.

Bey S. Vincenz.

Von dem Sande begaben ſich Se. Hochfürſtl. Durchl. zu denen Herren *Patribus Præmonſtratenſibus* des Fürſtl. Stiffts bey *S. Vincenz*, welche Sie mit 2. Chören von Trompeten und Paucken beneventirten, und auf der Seite ihres Wohn-Gebäudes, gegen den Wall hinauff, ein ſehr groſſes und helleuchtendes Werck, von 46. gelehrten Sinn-Bildern und Chronodiſtichis zu Papier gebracht. Die Weitläufftigkeit leidet nicht, ſolches einzurücken. Es hat aber der hochwürdigſte Prälat ſolches en particulier in Kupffer ſtechen, und auf eigne Koſten der gelehrten Welt communiciren laſſen.

Zu S. Matthia.

Von *S. Vincenz* begaben ſich Se. Hochfürſtl. Durchl. zu denen Herren *Crucigeris Hoſpitalaribus cum rubea Stella* bey *S. Matthia*, woſelbſt eine ſchöne Muſic zu hören, ein artiges Luſt-Feuer zu ſehen, und allerhand Gemählde mit inſcriptionibus an der auf die Gaſſe heraus gehenden Garten-Mauer zu betrachten geweſen.

1. Præſentirte ſich auf einem Theatro eine auffgerichtete Ehren-Pforte, in welcher das Ritterl. Ordens-Wappen, nehmlich ein groſſes rothes Creutz und Stern mit 2. Palm-Zweigen umgeben. Das Creutz hatte dieſe Uberſchrifft: Salus ab utroque. In der Mitte des Sternes der von GOTT gegebene neugebohrne Kayſerl. Printz, mit dieſen auf die Seiten des Creutzes ausgetheilten Verſen:

Crux Victrix palmam, claram dant ſidera Prolem:
Hæc ſalvat Genitor, ſalvat & iſta Thronum:
Hinc utrique Patri laus ſit Caroloque Deoque:
Atque ab utroque ubi ſit, Neonate, ſalus.

2. Das Fundament und Seiten des Portals zierten 2. mit Ampeln und Symbolis gezierte Pyramiden, auf deren Spitze ein Reichs-Adler; das Poſtement hielte in ſich die Dedication des Applauſus mit folgenden Chronographicis:

1. Lætos hos appLaVsVs parat steLLIgera DoMVs
2. Vota DoMVs CrVCIgeræ.

3. Das Frontiſpicium des Portals zierte folgende Chronographiſche Uberſchrifft:

neonato arChIDVCI aVſtriæ
prInCIpI aſtVrIæ
CaroLI aVgVſtI
aVgVſto fILIo
LeopoLDo, Ioanni, Ioſepho, Antonio &c.
feſtIVos Inter Ignes, feſtIVe nata LIgantI.

Die 2. Ecken des Frontiſpicii hielten in ſich folgende 2 Chronodiſticha:

1. CrVX VICtrIX bona ſteLLa CoMes tibI CeLICa proLes
ſto; eX hIs orItVr reX neonate, saLVs.
2. prIMItIas CeLebrent Conſtantes & æther & aſtra
ortVs In oCCasV Cæſaris eX CaroLI.

4. Uber dem Portal und deſſen Capital præſentirten ſich die hoch aufgeführten Wolcken, ein mit illuminirten und durchleuchtenden Sternen ſchöner blauer Himmel, über ſolchem GOTT Vater in der Glorie mit Engeln umgeben, haltende folgende Beyſchrifft:

Multiplicabo ſemen tuum ſicut ſtellas cæli.
Gen. 26. C. v. 4.

5. Von gemeldtem Portal waren zu ſehen 2 ſeitwerts mit Spallieren und Heng-Leuchtern gezierte ausgehende Wände, in der Mitte derſelben einer Seits die Bildniſſe Ihro Maj. des Kayſers, ander Seits J. Maj. der Kayſerin, beyde von vortrefflicher Mahlerey in Lebens-Gröſſe; Auf den gemeldten Wänden waren in kleinen Pyramiden, des Allerdurchlauchtigſten neugebohrnen Ertz-Hertzogs neun heilige Tauff-Nahmen mit Symbolis und Lemmatibus, theils Chronoſtichis, theils andern Verſen præſentiret.

H. Leopoldi 9. Nahmen auf neun Pyramiden vorgeſtellet.

Die erſte Pyramide præſentirte pro Lemmate oben in ihrer Spitze den Nahmen *Leopoldus*, unter welcher das aus Leopoldus gemachte Anagramma duo polles; über dieſem das Symbolum, in welchem der neugebohrne Printz in einem Stern; über dem Stern aus einer Wolcke eine Hand dem Printz reichend 2. Scepter mit der Uberſchrifft: *Unus ad duplum*. Dieſes Symbolum explicirte folgendes Chronodiſtichon.

aCCIpe sVnt DVo sata, qVIbVs DVX InCLyte poLLes,
aVſtrIa, & aſtVrIa eſt, sCeptra VtrIVſqVe Cape.

Die andere Pyramide führte in dero Spitze den Nahmen *Joannes*; ob dem Nahmen ware die Ausdeutung des Nahmens, welcher verdolmetſchet wird *Gratia*. Das Symbolum beſtund in einem Altar, auf welchem Providentia Divina abgebildet. Vor dem Altar knieten Ihro Maj. der Kayſer und Kayſerin, GOtt vor die Gnade danckend. Lemma: *Grates pro Gratia*. Das Symbolum explicirte folgendes Chronodiſtichon:

æqVa DIIs patriæ pro nato Vota referte;
gratIa MIſſa poLo, gratia Chara soLo.

Die dritte: führete in der Spitze den Nahmen *Joſephus*; ob dem die Außdeutung des Nahmens ware verdolmetſchet *Accreſcens*. Das Symbolum præſentirte einen auffgehenden Stern, in welchem der junge Printz geſetzet, gegen dem untergehenden Monden, die Schrifft über dem Sterne ware: *Hunc oportet creſcere*; Uber dem abnehmenden Monden: *Me autem minui*. Dieſes Symbolum explicirte folgendes Chronodiſtichon:

aCCreſCens fILI non CeſſI CreſCere Ioſeph,
en! te progenIto LVna MInVta perIt.

Die vierte: hatte auf der Spitze den Nahmen *Antonius*, ob demſelben die Außdeutung des Nahmens: *Flos novus*. Das Symbolum hielte in ſich eine ſchöne Blume, cum Lemmate: *Orbis delicium*. Explicatio:

Flos nove ter fauſtis renovas natalibus orbem,
Huic flori campos aſtra parate novos.

Die fünffte: führete in der Spitze den Nahmen *Franciſcus de Paula*, unter dem Nahmen die Unterſchrifft: *Ex voto conceptus*, andeutend: daß gleichwie der heil. Franciſcus, alſo auch der neugebohrne Printz durch Göttl. Gnade gebohren ſey. Das Symbolum war eine eröffnete Meer-Muſchel.

ſchel, in welcher eine köſtliche Perle, über der Muſchel die Sonne nebſt herab fallendem Thau, cum Lemmate: *Fecunda*[illegible], mit dieſer Explication:

En rorem! ſterili quem ſors inimica negabat,
Auſtriacæ Auguſtæ vota preceſque dabant.

Die ſechſte: führte den Nahmen *Hermenegildus*, welcher König und Martyr in Spanien geweſen; und deutet auf den Gebuhrts-Tag des neugebohrenen Printzens. Die Unterſchrifft des Nahmens: *Rex Hiſpaniæ.* Symbolum: Ein Stern, in welchem der Printz lage, über ihm eine Hand aus den Wolcken, dem Printz reichend das goldne Vließ mit der Spaniſchen Crone; dieſes explicirte folgendes Chronographicum:

noC DecVs alt tVVM.

Mit dieſer Beyſchrifft:

Hermenegildus abit, Neo-Rex, dum naſceris orbi:
Vult tibi, nate, ſuum cedere ſponte Thronum.

Die ſiebende: præſentirte den Nahmen *Ignatius* mit der Unterſchrifft: *Ignis ab alto.* Symbolum: Ein Altar, auf welchem das Römiſche immerwährende iedoch ſchier auslöſchende Feuer abgebildet, welches aber ietzt von neuem von dem vom Himmel herab fallenden Feuer angezündet wird; vor dem Altar der Römiſche Kayſer knied und betend, cum Lemmate: *Nunquam deficiet.* Explicatio:

Scintillam extingvi non fert Ignatius: Igne
Cœlis deciduo Cæſaris ara flagrat.

Die achte: den Nahmen *Rudolphus*; unter dem Nahmen: *Arbor frugifera*; Symbolum: der Stam-Baum des Ertz-Hauſes von Oeſterreich aus Rudolpho herſtammend. Inſcriptio: *Majus in Aprili.* Explic.

Jam Rudolphe tuum marceſcere ſtemma timebas;
Ecce refloreſcit, germina plura dabit.

Die neunte: den Nahmen *Balthaſar*, unter dieſem: *Stella duce.* Symbolum: Der auffgehende Morgen-Stern, der darinne liegende Printz, deſſen Strahlen ſich wendeten gegen Untergang auf Aſturien. Inſcriptio: *Fertur in Heſperiam.* Explic. Chronodiſticha:

IVra patrVM te, nate, petent, te SteLLa reDVCet
Rurſus in Eoas, Heſperiasqve plagas.

Schleſiſcher und Breßlauiſcher Adler auf 2 Pyramiden.

Endlich beſchloſſen die Wände 2. groſſe mit Ampeln und Symbolis gezierte Pyramiden; auf deren Spitze einer der Schleſiſche Adler mit dieſer Unterſchrifft: *Beatus Vir, qui timet Dominum, potens in terra erit ſemen ejus.* Pſ. CXII. v. 1. 2. Auf der andern Spitze der Breßlauiſche Adler, mit der Unterſchrifft: *Quis eſt ſicut DEUS noſter, qui facit ſterilem in domo matrem filiorum lætantem?* Pſal. 113. v. 5. 9.

Vor dem Theatro brenneten nebſt Fackeln und andern Feuerwercken die 3. Nahmen Ihro Maj. des Kayſers, der Kayſerin, und des neugebohrnen Printzens durch 2. gantze Stunden.

Item waren alle Fenſter des obern Theils des Fürſtlichen Stiffts mit Fackeln illuminiret, auch ſo lange die Illumination gewähret, eine herrliche Muſic gehalten, und bey öffterem *Vivat* das Hauß Oeſterreich! iederzeit 12. Canonen loßgebrennet worden.

Bey den Jeſuiten.

Von dannen fuhren Ihro Hochfürſtl. Durchl. hinunter zu denen Herren *PP. Societatis Jeſu*, welche fornen an der ſo genannten Burg faſt ſo breit als die daran ſtoſſende Schmiede-Brück-Gaſſe geweſen, eine groſſe Machine mit vielen Inſcriptionibus und Chronoſtichis von Papier auffgeführet, und biß in die Höhe illuminiret. Weilen aber die genaue Beſchreibung obberührten Werckes mit denen darbey befindlich-geweſenen häuffigen Sinn-Bildern und Beyſchrifften, wegen ſchwach-verfertigter Buchſtaben, anfänglich nicht wohl zu leſen waren, nachmals aber von dero Herrn P. Provinciali aller Jeſuiter-Collegien Illuminationes zuſammen in Druck befördert worden: als wird der curiöſe Leſer an ſelbiges complete Werck verwieſen.

Von hier nahmen Se. Hochfürſtl. Durchl. Dero Retour die gantze Schmiede-Brücke herauf über den groſſen Ring nach Dero Palais, und bey Ihro Vorbey-paſſirung wurden die 2. noch übrige Luſt-Feuer des Stadt-Magiſtrats angezündet. Wie denn auch vor etlichen Privat-Häuſern beym Vorbeyfahren andere kleine Luſt-Feuer, Feuer-Räder, brennende Nahmen, und Raqueten angeflammet worden.

Bey den Dominicanern und Franciſcanern.

Es haben über dieſes ſo wohl die Patres Dominicani ad St. Adalbertum, als auch die Patres Franciſcani ad St. Dorotheam bey dem Schweidnitziſchen Thore, verſchiedene Illuminationes gemacht.

Ja gar im Stock-Hauſe.

Ja die Breßlauiſche unbeſchreibliche Freude hat ſich ſo gar biß an die Gefangene im Stock-Hauſe erſtrecket: die über aller Menſchen Vermuthen, durch ein bey andern Nationen vielleicht gantz unerhörtes Exempel, mit unterſchiedenen Sinn-Bildern ſich hervor gethan, und more penitus inſolito gewieſen, daß auch ihre ſtrenge Feſſel nicht fähig geweſen ihnen die Empfindung der Freude über dem Oeſterreichiſchen Wachsthum zu verſchlieſſen.

Das allgemeine Jauchzen des häuffig herum lauffenden Volckes hat biß in die ſinckende Nacht gedauret, und dieſe Freuden-Feuer allererſt um 2. Uhr auffgehöret.

CCCXCVII.

Beſchluß dieſes Freuden-Feſtes.

Wein-ſpringen.

FOlgenden 29. Aprilis, haben Se. Hochfürſtl. Durchl. zu Mittag eine Aſſemblée von den vornehmſten Cavalliers und Dames bey Ihnen tractiret. Unter währender Taffel haben dieſelben mitten auf dem Saltz-Ringe, aus einem darzu ausdrücklich aufgerichtetem Spring-Brunnen den gantzen Tag hindurch rothen und weiſſen Wein ſpringen laſſen; jedoch mit dieſer höchſt-vernünfftigen Anordnung: daß eine achteckigte Machine auffgebauet, und der Wein hineingeleget, auch ſtarcke Soldaten-Wachten darzu ordiniret geweſen, welche in gewiſſen Gefäſſen den heraus ſpringenden Wein auffgefangen, und denen mit groſſer Menge heran dringenden und ſchon voriges Tages verſamleten Leuten, denſelben zum Genuß eingehändiget, auch verhütet, daß durch die bey ſolcher Gelegenheit gewöhnliche Unordnung keinesweges dieſe edle Gabe GOttes unnützlich und ſündlich auf die Erde verſchüttet worden. Wiewohl wegen des auſſerordentlichen Gedränges alle Unordnung gänzlich zu vermeiden unmöglich geweſen.

Außwerffung der Gedächtniß-Müntzen.

Se. Hochfürſtl. Durchl. hatten gleicher geſtalt zur Immortaliſirung dieſer Oeſterreichiſchen Glückſeeligkeit eine beſondere Gedächtniß-Müntze prägen laſſen, von zweyerley Gewicht. Auf deren einer Seite war die Welt-Kugel abgebildet und auf derſelben ein groſſer Adler, welcher in der lincken Klaue einen Reichs-Scepter, und in der rechten einen jungen Adler gegen das darüber ſtehende ſtrahlende Auge hielt, mit der Uberſchrifft: *Firmamento imperii.* Auf der andern Seite ſtund nachfolgende Inſcription:

Neonato
Tot votis & precibus
deſiderato
Auſtriæ Archiduci
Principi Aſturiæ
Felix Auſpicium
Publica Lætitia
Ao. M. DCC. XVI. XIII. Ap.
F. L. C. P. R.

Um den Rand ſtunden dieſe Worte:
DeVs ConserVet ILLVM.

Von dieſer Gedächtniß-Müntze ſind in zweyerley Gattungen, doch unter einerley Gepräge, eine groſſe Menge gepräget, und gleich nach gehaltener Taffel unter das unten auf dem Saltz-Ringe häuffig ſtehende Volck ausgeworffen worden. Wie denn auch Se. Hochfürſtl. Durchl. an unterſchiedene vornehme Miniſtres, Cavalliers und Bedienten, hiervon ſo wohl in Golde als Silber, verſchiedene Stücke austheilen laſſen.

Selbigen Abend continuirte die Illumination bey Sr. Hochfürſtl. Durchl., ingleichen waren unterſchiedene Fenſter bey etlichen Privat-Perſonen hin und wieder illuminiret. Daß aber die Illumination des andern Tages nicht allgemein geweſen, iſt etwan aus beſonderer Veneration gegen Se. Hochfürſtl. Durchl. unterlaſſen worden.

Feſtivität des dritten Tages.

Dritten Tages haben Se. Hochfürſtl. Durchl. wiederumb verſchiedene Standes-Perſonen, Cavalliers und Dames prächtig tractiret: worbey ſich eine vortreffliche Muſic hören laſſen,

2. Breßlauiſche Medaillen.

Bey dieſer Gelegenheit hat der berühmte Medailleur und Petſchier-Stecher Herr Kittel in Breßlau, 2. ſchöne Medaillen in feinem Silber verfertiget.

Die erſte Gedächtniß-Müntze ſtellet dar,
auf der erſten Seite:

Die in der Lufft hangende Welt mit der auffgehenden Sonne beſtrahlet, mit den Worten:

Spes utriusque orbis.
Je ſpäter, deſto herrlicher.
Unten:
Ad hilaritatem Publicam,
Zur allgemeinen Freude.
Im Abſchnitte:
Geniali Feſto.
Leopoldi Archiducis Auſtriæ, Principis Aſturiæ
1716, die 13. Aprilis, Sacr.
Dem Anno 1716. d. 13. April höchſt-erfreulich
erſchienenen Gebuhrts-Feſtin
Des Durchlauchtigſten Ertz-Hertzogs von Oeſterreich und Printzens von Aſturien
Leopoldi, allerunterthänigſt
gewiedmet.

Auf der andern Medaille war auf der
erſten Seite:

Der neugebohrne Ertz-Hertzog und Printz in einer Wiege, auf welcher das Oeſterreichiſche Wappen, mit der Umſchrifft:

Magnas ferte DEO grates pro Principe nato.
Das iſt:
Wir dancken, groſſer GOtt, vor dieſes Printzen Leben,
Den du der gantzen Welt zur Freude haſt gegeben.
Unten ſtehet:
Hilaritas Publica.
Das iſt:
Die allgemeine Freude.

Auf der andern Seiten:

Ein auf Römiſchen Müntzen gebräuchlicher Krantz, darinnen:

Vota publica.
Das iſt:
Die allgemeinen Wünſche.
Die Umſchrifft:
aVstrIaCæ gentIs sIs propagator In orbe! Vt optat.
Unten:
VratIsLavIa, M DCC XVI, D. XVIII. April.
Das iſt:
Sey ein Vermehrer, Printz, des Hauſes Oeſterreich,
Dem kein Geſchlecht an Ehr' und Glück auf Erden gleich:
Das iſt der treue Wunſch, den Dir gantz Breßlau bringet,
In dieſem Freuden-Feſt, da es ſein Danck-Lied ſinget.
Anno 1716. d. 18. April.

Recompens und Freude der Soldaten.

Den nachfolgenden Dienſtag, welches der 5te May geweſen, haben die 80. Soldaten von der Stadt-Militz, welche bey denen oberwähnten Geſundheits-Trincken des erſten Freuden-Tages die Salven geſchoſſen, vor diejenige Verehrung, ſo ihnen Se. Hochfürſtl. Durchl. überſendet, ſich mit aller geziehmenden Soldaten-Freyheit, in einem Kretſchem-Hauſe zum weiſſen Löwen, mit Trincken und Tantzen brave luſtig gemacht. Wie ſie denn auch zuletzt einen ſtarcken Mann unter ihnen, mit Anlegung vieler Bretter vor einen abſcheulich-dicken Bacchum ausgekleidet, auf eine Achtel-Tonne geſetzet, ihm ein Fäßlein Bier auf die Schultern geleget, und ſelbigen in ſolcher entſetzlichen Poſitur mit völligem March vor das Ober-Ambts-Hauß getragen: allwo ſie aus denen in der Hand habenden Gläſern, unter klingendem Spiele und Vivat-Schreyen, die bey den Geſundheiten des jungen Ertz-Hertzogs, und des Herrn Obriſten-Haupt-Manns getruncken, die Gläſer zerſchmiſſen, ſich luſtig bezeiget, und hiermit gleichſam der Freude ein Ende gemacht.

Actus Scholaſticus Eliſabethanus.

Schließlichen iſt noch anzumercken, daß der berühmte Herr Rector Krantz auch durch ſeine bey dem Evangeliſchen Gymnaſio zu St. Eliſabeth ſtudierende Jugend, am 14. Maji, *Spem Auguſtam Naturæ & Artis Applauſu excipiendam*, in einem Dramate Scholaſtico aufgeführet. Ingleichen daß noch unterſchiedene gute Poeten Schleſiens mit gelehrten Carminibus, ihre aller-unterthänigſte Devotion gegen den neugebohrnen Ertz-Hertzog an den Tag geleget. Wie denn auch der Herr Profeſſ. welcher auf hohes Anſinnen eine Beſchreibung dieſer Breßlauiſchen Freudens-Bezeigungen, mit denen zu haben geweſenen Sinnbil-

dern

und Reglalemens.

dern in Druck gegeben an dem nachfolgenden 15. 16. und 17. Sept. ſelbigen Jahres, das höchſtgeſegnete, und über den Erb-Feind der Chriſtenheit triumphirende Allerdurchleuchtigſte Ertz-Hauß Oeſterreich, durch die ſtudierende Magdaleneiſche Jugend in Breßlau, auf ihrem gewöhnlichen Schul-Theatro in einer Poetiſchen Vorſtellung betrachten laſſen, und mit ſolcher Erfindung allen Zuſchauern ein nochmalig-erfreuliches Vergnügen erwecket.

CCCXCVIII.

Lebens-Beſchreibung des Cardinals Portocarrero.

WEnn die Schrifft ſelbſt den Ausſpruch thut, daß niemand zweyen Herren dienen könne, ſo ſolte mancher der Meynung leichtlich beyfallen, daß der geiſtliche und weltliche Stand ſo wenig als Oel und Waſſer ſich zuſammen vertrage. Doch daß dieſes des Heylandes Meynung in angeregtem Spruche nicht ſey, lehret uns nebſt vielen Exempeln der alten Zeiten, auch die tägliche Erfahrung, da noch die letzten Secula, (der noch lebenden nicht zu gedencken) ſolche Perſonen hervor gebracht, welche durch ihr Exempel ſattſam gewieſen, daß man zugleich ein Geiſtlicher und ein Staats-Mann ſeyn könne. Darunter iſt wohl einer der vornehmſten der vortreffliche General Portocarrero; welcher von Freunden und Feinden das Zeugniß bekommen, daß er ſich in den geiſtlichen und weltlichen Stand ungemein wohl zu finden gewuſt habe. Diejenigen alſo, welche behaupten wollen, daß man (nach ſolchem Verſtande) nicht zugleich GOtt und der Welt dienen könne, mögen ſagen, was ſie wollen, ſo getrauete ich mir dagegen dennoch zu behaupten, daß dieſer Cardinal ſeine Dienſte ſehr wohl angewendet, indem er nicht allein GOTT in der Kirche, ſondern auch ſeinem von GOtt ihm vorgeſetzten Könige in weltlichen Dingen gedienet, und demſelben mit Rath und That an die Hand gegangen. Ob er aber durch Verfertigung des beruffenen Teſtaments beyden rechtſchaffen gedienet habe, das iſt eine andere Frage, welche zu entſcheiden wir denen überlaſſen die dazu geſchickter, weil unſer Zweck allhier nur iſt, ſein Leben Hiſtoriſch durchzugehen, wobey wir nur dieſes anmercken, daß man offt von der Moralität einer Action nicht nach der That an ſich ſelbſt, ſondern nach der dabey geführten Intention urtheilen müſſe.

Des Cardinals Herkunfft.

Von dem Geſchlecht unſers Cardinals, iſt mit wenigen anzumercken, daß derſelbe eigentlich nicht aus dem ſonſt uralten und weitläufftigen Geſchlechte Portocarrero, ſondern aus dem Italiäniſchen Hauſe Boccanegra entſproſſen. Aus welchem um das Jahr 1400. Macer Ægidius Boccanegra, Herr von Palma, eine Tochter des Dom Martin Fernandez Portocarrero, Namens Francisca heyrathete, von welcher Zeit an dieſes Geſchlechte den Namen Portocarrero angenommen und beſtändig behalten hat. Unter dieſen Italiäniſchen Herren von Portocarrero ward Ludovicus im Jahr 1507. zu der Würde eines Grafen von Palma erhoben, von welchem unſer Cardinal in gerader Linie herſtammet, und von ihm an zu rechnen der fünffte iſt.

Seine geiſtliche Ehren-Stellen.

Sein Name war Ludovicus Emanuel Fernandez Portocarrero, und wurde er im Jahr 1635. zur Welt gebohren. In ſeinem ſechzehenden Jahre begab er ſich ſchon in den geiſtlichen Stand, wobey er ſich ſo wohl verhielte, daß er in kurtzer Zeit Coadjutor des Dechants zu Toledo wurde, und endlich demſelben gar ſuccedirete. Er hatte aber dieſe Würde nicht lange geführet, ſo wurde er vom Pabſt Clemens IX. Anno 1669. den 15. November, auf inſtändiges Anhalten und Recommendation der Spaniſchen Königin, welche damahls die Vormundſchafft über den jungen König Carolum II. führete, und dieſem Portocarrero ſehr gewogen war, zu einen Cardinal gemacht, wiewohl er kaum 34. Jahr alt war.

Er wird Cardinal.

Als Anno 1675. die Stadt Meſſina in Sicilien revoltirete, ſchickte ihn der König Carolus II. wegen ſeiner trefflichen Qualitäten als Vice-Re dahin, da er es denn durch ſeine kluge Aufführung dahin brachte, daß nicht allein der Tumult bald geſtillet, ſondern auch der übrige Theil derſelbigen Inſul in ſeiner Devotion gegen Spanien erhalten wurde. Nachdem das folgende Jahr den 22. Julii der Pabſt Clemens X. verſtorben war, machte ſich der Cardinal Portocarrero alſobald nach Rom, der Wahl eines neuen Pabſtes beyzuwohnen. Allhier warff er eine groſſe Feindſchafft auf den gleichfalls zu Rom anweſenden Spaniſchen Cardinal Neidhard, und weil dieſer als Ambaſſadeur Ordinaire dieſes Königreichs das Haupt der Spaniſchen Parthey zu Rom war und alles durch ſeine Hand gieng, ſo war deſſen Anſehen unſerm Portocarrero ein Dorn in den Augen, dannenhero er deſſen Fall zu befördern ſich höchſtens angelegen ſeyn lieſſe. Er brachte es alſo dahin, daß der Cardinal Neidhard ſelber den Grafen von Melgar, einen Sohn des Admiranten von Caſtilien, dergeſtalt recommandiren muſte, daß gedachter Grafe ſchon im Monat April deſſelben Jahrs vom Hofe Ordre bekam, ſich von Meyland nach Rom zu begeben, und die Function eines Ambaſſadeur Extraordinaire an ſtatt des Marquis de Liche, der eigentlich dazu deſtiniret war, wegen einiger Hinderniſſe aber ſolches Amt nicht über ſich nehmen konte, indeſſen zu verwalten, oder auch im Nothfall dem Cardinal Neidhard, Ambaſſadeur Ordinaire beyzuſtehen, wenn derſelbe bey der Sedis-Vacantz ſich unumgänglich in dem Conclavi befinden müſte. Doch war in eben der Ordre dieſes hinzugeſetzet, daß woferne die Hitze der Jahrs-Zeit noch bereits allzuhefftig wäre, der Grafe wohl noch in Meyland verbleiben könte, weil der Spaniſche Agent alsdenn ſchon vor alles nothwendige ſorgen würde. Dieſe Clauſul aber ſtund deßwegen dabey, weil man durch gedachten Grafens Secretarium dem Cardinal Neidhard weiß gemacht hatte, gedachter Graf würde dieſe Verrichtung wohl nicht annehmen, welches ſich derſelbe auch ſo bereden ließ. Allein der Grafe ergriff eine gantz andere Resolution, und kam zu Neidhards groſſer Beſtürtzung in Rom an. Gleichwohl da er noch keine Credentz-Schreiben mitgebracht hatte, ſo wurde er von allen publiquen Affairen ausgeſchloſſen. Allein dieſer Hinderniß war gar bald abgeholffen, denn der Graf ſchickte einen expreſſen Courier nach Madrid, und zu gleicher Zeit ſchrieb der Cardinal Portocarrero dahin, mit Bitte, ge-

Vice-Re in Sicilien.

Seine Intriguen zu Rom gegen den Cardinal Neidhard.

dachtem Grafen unverzüglich alles nöthige zuzuſenden, damit er ſeinen Character als Ambaſſadeur Extraordinaire annehmen könte. Dieſer Courier bekam ſo gleich vom Hofe ſeine Abfertigung, und brachte dem Grafen und auch dem Cardinal Portocarrero erwünſchte Antwort zurücke indem nicht allein des Grafen Abreiſe von Meyland gebilliget, und demſelben ſeine Credentiales und Inſtructiones zugeſendet wurden, ſondern er bekam auch inſonderheit Befehl, den Cardinal Portocarrero in allen Stücken zu Rathe zu ziehen; Neidhards aber wurde mit keinem Worte gedacht, und nur ohne ihn ſelbſt zu nennen unterſchiedene Puncte, die er in ſeinen Inſtructionen hatte, wiederruffen. Neidhard erfuhr gar bald, wer das Spiel alſo gekartet hätte, und warff deßwegen auf den Cardinal Portocarrero eine tödtliche Feindſchafft, und weil auch keine poſitive Ordre an ihn inſonderheit gekommen war, dem Grafen von Melgar alle Geheimniſſe zu communiciren, ſo unterließ er nicht allein dieſes, ſondern ſtellete ſich auch niemahls ein, wenn ihn der Extraordinaire Geſandte zu der Ruota bitten lieſſe.

Seine Verrichtung bey der Päbſtlichen Wahl.

Wiewohl nun alle dieſe Uneinigkeit zwiſchen den Spaniſchen Miniſtris und Cardinälen der Spaniſchen Faction in Anſehung des bevorſtehenden Conclave eben nicht vortheilhafftig zu ſeyn ſchiene, ſo wurde doch durch die Klugheit des Cardinals Connetable Colonna, der ein groſſer Freund vom Cardinal Portocarrero war, die gantze Parthey von Altieri auf die Spaniſche Seite gebracht, daher denn endlich Odeſchalchi unter dem Namen Innocentii XI. nach dem Sinne und Meynung des Spaniſchen Hofes zum Pabſt erwehlet wurde.

Er wird Spaniſcher Ambaſſadeur Extraordinaire zu Rom;

Und Ertz-Biſchoff zu Toledo.

Er gehet nach Spanien.

Von der Zeit an war Portocarrero alles in allen, und nachdem Anno 1677. der Marcheſe de Liere als Spaniſcher Ambaſſadeur Ordinaire an ſtatt des Cardinals Neidhard nach Rom geſchicket worden, wurde das folgende Jahr unſer Cardinal Portocarrero zum Ambaſſadeur Extraordinaire ernennet, und hielt den 22. Maji in Begleitung 75. mit ſechs Pferden beſpanneten Caroſſen zu Rom einen prächtigen Einzug. Währender dieſer Zeit war Anno 1677. auch der Ertz-Biſchoff von Toledo und Primas von Spanien, der Cardinal von Arragon verſtorben, welchem der Cardinal Portocarrero, als der bißhero im gedachten Ertz-Biſthum Dechant geweſen war, in dieſer hohen Würde folgete. Gleichwohl hielt er ſich noch einige Zeit in Rom auf; nachdem er aber endlich nach Spanien gekommen war, erwarb er ſich bald bey Hofe das gröſte Anſehen, und richtete die vornehmſten Staats-Affairen nach ſeinem Gefallen ein, wurde auch zum General-Lieutenant der See-Macht, und zum vornehmſten Mit-Glied in allen Raths-Collegiis gemacht, ſo daß er nach der Zeit beſtändig in Spanien verblieben iſt.

Intriguen bey der Spaniſchen Succeſſion.

Nachdem der König von Franckreich durch Schlieſſung des Ryßwickiſchen Friedens ſich in den Stand geſetzet hatte, die Spaniſche Monarchie ohne einige Hindernüſſe an ſein Hauß zu bringen, und ſeine Anſchläge nun bloß hierauf gerichtet waren, ſendete er den Marquis d'Harcourt, als Frantzöſiſchen Ambaſſadeur Extraordinaire nach Madrit, welcher auch Anno 1698. den 24. Februarii daſelbſt anlangete, aber erſt den 15. September ſeinen öffentlichen Einzug hielte, und die erſte öffentliche Audienz bey dem König Carolo II. hatte. Dieſer Geſandte ſolte an dem groſſen Wercke der Spaniſchen Succeſſion nach Franckreichs Intereſſe arbeiten, welches er auch durch ſeine ſonderbare Geſchicklichkeit vollkommen wohl verrichtet hat. Er war kaum in Madrit angekommen, ſo ſtellete er fleißige Conferenzen an, denen auch der Cardinal Portocarrero auf Königliche Ordre beywohnete, und die Propoſitionen des Geſandtens anhörete; wie denn auch am Spaniſchen Hofe durchgehends von nichts anders, als von der Succeſſion und dem Teſtamente Caroli II. geredet wurde, und alle Zeitungen von den groſſen Bemühungen dieſes Hofes an einem Teſtamente des Königes zu arbeiten Meldung thaten. Was unſern Cardinal betrifft, ſo iſt es nicht ſo genau bekannt, ob er ſchon damahls Frantzöſiſch geſinnet geweſen, oder von dem Marquis d'Harcourt erſt nach und nach auf dieſe Seite gebracht worden: wiewohl man es nicht ohne Urſache dahin gebracht, daß eben ihm mit dem Marquis zu conferiren aufgetragen wurde.

Uneinigkeit des Spaniſchen Hofes.

Man muß nehmlich dieſes Geheimniß zu ergründen wiſſen, daß der Spaniſche Hof damahls in zwey Partheyen zertheilet war, deren eine die Königin nebſt Deren vertrauteſten Freunden, dem Admiranten von Caſtilien, und ihrer Ober-Hofmeiſterin, der Gräfin von Berlipſch; die andere aber den Cardinal Portocarrero, als welcher am Hofe ſehr viel zu ſprechen hatte, vor ihr Haupt erkannte. Weil nun die Königin eine gebohrne Printzeßin aus dem Hauſe Pfaltz-Neuburg, und eine leibliche Schweſter der Gemahlin des Kayſers Leopoldi, auch ihre Hoffmeiſterin aus Oeſterreich bürtig war, ſo konte es nicht fehlen, der Kayſer und deſſen Miniſter zu Madrit muſten ſich an ſie addreſſiren, und durch Beyhülffe ihrer Parthey ihren Zweck zu erhalten ſuchen; hingegen weil Portocarrero ein unverſöhnlicher Feind der Königin war, ſo hielt ſich der Frantzöſiſche Miniſter an denſelben, indem er ohne dem von ſich ſelbſt auf Frantzöſiſche Seite zu incliniren ſchiene. Dieſe Trennung des Hofes war alſo die einige Urſache von Franckreichs Glücke und Oeſterreichs Unglücke, ſonderlich da alle Hoffnung verlohren war, die Königin und den Cardinal miteinander zu verſöhnen. Uber dieſes ließ es ſich der König in Franckreich viele Millionen koſten, den Cardinal und andere Spaniſche Miniſtres auf ſeine Seite zu bringen, wie ſich denn auch dieſes Geld durch Erhaltung einer ſo anſehnlichen Erbſchafft gar reichlich intereßiret hat: dieſe nachdrücklichen und güldenen Beweißthümer mögen allerdings ein groſſes beygetragen haben, den Cardinal zu überreden, daß er die Frantzöſiſche Parthey ergriffe. Wiewol andere halten davor, de bekannte Theilungs-Tractat habe am meiſten dazu geholffen, und ſey der Cardinal, ehe ſolcher Tractat auf das Tapet gekommen, gantz und gar Oeſterreichiſch geſinnet geweſen, wie er denn auch auſſerdem als ein getreuer Miniſter Caroli II. welcher den Ertz-Hertzog von Oeſterreich vor ſeinen rechtmäßigen Nachfolger hielte, nimmermehr deſſen Abſehen zuwider dem Hertzog von Anjou zur Crone verholffen haben ſolte. Dem ſey wie ihm wolle, ſo bald gedachter Theilungs-Tractat zwiſchen Franckreich, Engeland und Holland geſchloſſen war, ließ ſich der Cardinal Portocarrero öffentlich mercken, daß er auf Frantzöſiſche Seite inclinirete, und eben dieſer Tractat muſte ihm zu einem Mittel dienen, ſo wohl des Königs Caroli II. Neigung gegen Oeſterreich, als die Parthey der Königin,

Theilungs-Tractat.

Der Cardinal erkläret ſich öffentlich vor Franckreich.

die natürliche Antipathie zwiſchen der Spaniſchen und Frantzöſiſchen Nation zu überwinden, wie auch ſich ſelbſt auſſer allem Verdacht zu ſetzen, als ob er etwas ungerechtes und ſchädliches im Sinne hätte. Er gab derowegen dem Könige zu erkennen, daß es eine unerhörte Sache wäre, die Länder eines Printzen noch bey deſſen Leb-Zeiten zu theilen, und daß dadurch nicht alleine Ihro Majeſtät an Dero Ehren angegriffen würde, ſondern auch der gantzen Nation das höchſte Unrecht widerführe, und der gröſte Schade zuwüchſe; Engeland und Holland hätten ſich aus keiner andern Abſicht in ſolche Theilung gemiſchet, als damit durch Zergliederung einer Monarchie, welche jederzeit der Römiſch-Catholiſchen Religion vornehmſte Stütze geweſen, dieſer Religion Untergang befördert werden möchte; Dieſes gefährliche Verhaben nun zu hintertreiben, rieth er Ihrer Majeſtät, Dero Gedancken auf einen ſolchen Erben zu richten, welcher mächtig genug wäre, die gantze Monarchie beyſammen zu behalten, und zugleich derſelben Macht und Anſehen beſtändig zu unterhalten, auch ſich denjenigen zu widerſetzen, welche dieſelbe zu zertheilen willens wären: Dahero ſey der Hertzog von Anjou dem Ertz-Hertzoge von Oeſterreich allerdings vorzuziehen, weil derſelbe auſſer dem unſtreitigen Recht zu dieſer Crone Franckreich in der Nähe hätte, auf deſſen mächtigen Beyſtand er ſich iederzeit gewiſſe Rechnung machen konnte. Indem nun ſolcher Geſtalt die Religion ſelbſt darunter intereſſiret zu ſeyn ſchiene, ſo hatte der Cardinal Portocarrero dem Anſehen nach deſto gröſſer Recht als eine Geiſtl. Perſon, darwider zu eyfern, und dem mit lauter Sterbens-Gedancken umgebenden Könige das Gewiſſen zu rühren, und das Fegefeuer heiß zu machen; Daher Carolus II. von ſelbiger Zeit an vor den Hertzog von Anjou einige Inclination zu bezeigen anfienge. Nächſt dem bemühete ſich Portocarrero vornehmlich die Parthey der Königin vollends immer mehr und mehr zu ſchwächen, und dieſelbe bey dem Könige und allen Unterthanen verhaſt zu machen, hingegen die vornehmſten Standes-Perſonen, und die bey dem Volck im gröſten Anſehen waren, auf ſeine und Franckreichs Seite zu bringen, und auf ſolche Art dem Hertzoge von Anjou den Weg zum Throne deſto leichter zu machen. Der Marquis von Harcourt von deſſen Freygebigkeit oder vielmehr Verſchwendung damahls nicht alleine zu Madrit, ſondern in der gantzen Welt geredet wurde, hat freylich wohl mit ſeinem Gelde bey dieſem Wercke das meiſte gethan; doch der Cardinal hat durch ſeine Intriguen zu denen damahligen ſo vielfältigen Veränderungen am Spaniſchen Hofe gleichfalls ein groſſes beygetragen, da die beyden Partheyen am Hofe einander noch immer die Wage hielten, und einander zu ſtürtzen bemühet waren. Die Königin hatte Anfangs lange die Oberhand, und unter andern Veränderungen, welche ihr zu Gefallen vorgenommen wurden, war dieſes, daß der Printz von Heſſen-Darmſtadt Vice Re von Catalonien, der Graf von Corſana General-Commiſſarius von Caſtilien und der Graf von Oropeſa, welcher kurtz vorhero vom Hofe weggemuſt hatte, wieder zurücke beruffen, und zum Præſidenten des Raths von Caſtilien gemacht wurde. Doch der Cardinal erhielt auch ein und andere Vortheile, und unter denſelben iſt gewißlich dieſer nicht vor den geringſten zu halten, daß der König einen andern Beichtvater annahm. Ferner brachte dieſe Uneinigkeit zuwege, daß das Regiment von der Leib-Garde abgeſchafft und nach Toledo verſchicket, auch dem Grafen von Monterey verboten wurde, biß auf neue Ordre nicht mehr bey Hofe zu erſcheinen, und was der Händel mehr waren. Bey dem allen wolte man doch von Paris aus die Welt verſichern, der Cardinal hätte ſich biß dahin noch vor keine Parthey erkläret, und konnte man nur ſo viel abnehmen, daß er entſchloſſen wäre, bey erfolgtem Abſterben des Königs ſich dem Project einer Zergliederung dieſer Monarchie aufs äuſſerſte zu widerſetzen.

Fernere Zeichen von der Hof-Partheyen Uneinigkeit.

Endlich bekam doch der Cardinal die Gelegenheit, ſeiner Gegen-Parthey einen nachdrücklichen Stoß zu geben, als Anno 1699. den 28. April unter dem Pöbel zu Madrit ein Aufruhr wegen der Theurung entſtunde. Es kamen nehmlich mehr als 4000. Perſonen auf dem Marckte zuſammen, und als der Corregidor oder Policey-Richter den Tumult ſtillen wolte, wurde er beynahe zu Tode geſteiniget. Hierauf drang der Pöbel gar biß in den Königlichen Pallaſt, und verlangete einen andern Corregidor, und ob ihnen gleich hierinnen alſobald gewillfahret wurde, giengen die unruhigſten dennoch auf des Grafen von Oropeſa Pallaſt loß, erbrachen die Thüren mit Gewalt, und wenn dieſer Graf ſich nicht heimlich durch Einreiſſung der Mauern aus einem Hauſe in das andere, und biß zu dem General-Inquiſitor retiriret hätte, ſolte er wohl nicht mit dem Leben davon gekommen ſeyn. Endlich war kein ander Mittel, als daß man dem Volcke Brodt genug zu verſchaffen verſprach, wodurch ſich daſſelbe wieder begnügen lieſſe. Der König ſchickte alsbald nach Toledo nach dem Cardinal Portocarrero, und dieſer ließ nicht allein aus ſeinen Mitteln 2000. Piſtolen unter das Volck austheilen, ſondern auch aus ſeiner Diœces ſo viel Getrayde und Mehl zuführen, daß die Theurung aufhörete, und der Pöbel ſich zufrieden gab. Dieſe That erwarb nun dem Cardinal, wie leicht zu erachten, bey dem gantzen Volcke ein groſſes Anſehen, alle Schuld des Aufſtandes aber wurde auf den Grafen von Oropeſa, die Gräfin von Berlepſch, und den Amiranten geſchoben, auch der erſte alſobald abgeſetzet, und an deſſen ſtatt Don Manuel d' Arias, der gantz Frantzöſiſch-geſinnt war, zum Præſidenten von Caſtilien gemacht. Von derſelbigen Zeit an hat die Parthey des Cardinals augenſcheinlich zugenommen, die Parthey der Königin hingegen biß an den Tod des Königes nicht wieder aufkommen können. Die kurtz darauf vacant gewordene Stelle eines General-Inquiſitors, dazu die Königin vergeblich ihren Beichtvater, einen gebohrnen Deutſchen, vorſchlug, wurde einem aus der Verwandſchafft des Hertzogs von Infantado, der von Franckreich beſtochen war, aufgetragen. Verſchiedene Gouvernements wurden mit Creaturen des Cardinals beſetzet, als ohne deſſen Vorbewuſt faſt nichts am gantzen Hofe vorgehen durffte.

Aufruhr zu Madrit.

Wodurch der Cardinal mächtig wird.

Inzwiſchen erachtete der König von Franckreich bey ſolcher Beſchaffenheit des Spaniſchen Hofes Zeit zu ſeyn, ſeinem Vorhaben einen rechten Nachdruck zu geben, und machte dahero, mit Zuziehung ſeiner Miniſter ein Project eines Teſtaments, welches man nach Spanien ſchicken wolte, darinn der Hertzog von Anjou zum Univerſal-Erben der gantzen Spaniſchen Monarchie eingeſetzt wurde. Dieſes geſchah auch, und ermeldetes Project wurde durch den Marquis de Sallaroge dem

Er hilfft das Spaniſche Teſtament machen.

Cardinal Portocarrero zugeſchickt. Bey Uberreichung deſſelben fragte der Cardinal den Marquis um den Zuſtand ſeines Königes und der gantzen Königlichen Familie, ſonderlich aber des Hertzogs von Anjou, wodurch er denn ſeine Zuneigung vor denſelben gnugſam an den Tag legte. Hierauf unterſuchte er mit Zuziehung noch einiger Spaniſcher Miniſter als des Hertzogs von Medina Sidonia, des Cardinals Borgia, und des Hertzogs de l'Infantado, welche alle heimlich der Frantzöſiſchen Parthey zugethan waren, das Project des Teſtaments; und nachdem ſie eines und das andere darinnen geändert, auch den Ertz-Hertzog Carolum noch ſubſtituiret hatten, welchen der Frantzöſiſche Hof auf ewig von der Spaniſchen Monarchie ausgeſchloſſen wiſſen wolte, ſo muſte der Staats-Secretarius Don Antonio d' Ubilla ſolches in die Spaniſche Sprache überſetzen und ins reine bringen. Weil nun die Unpäßlichkeit des Königes von Tage zu Tage zunahme, und es das Anſehen gewann, als ob ers nicht lange mehr machen würde, ſo wolte man keine Zeit verliehren, ſondern præſentirte ihm das Teſtament. Dieſes geſchahe nun Anno 1700. den 3. Octobr. an welchem Tage es auch der König, nachdem es ihm der Secretarius laut vorgeleſen, unterſchriebe, und in ſeiner Gegenwart auf den Couvert von den Cardinälen Portocarrero und Borgia, dem Don Manuel d'Arias, Præſidenten des Raths von Caſtilien, dem Hertzoge von Medina Sidonia, Major Domo, den Grafen von Bonavente, dem Hertzoge de Seſſa, und dem Hertzoge del' Infantado unterſiegeln lieſſe. Eben dieſes aber waren diejenigen Miniſtri, welche auf Frantzöſiſche Seite zu bringen der König in Franckreich, wie oben gedacht, ſo viel Millionen aufgewendet hatte, unter denen aber das Haupt ſonder Zweifel der Cardinal Portocarrero war.

welches der König unterſchreibet.

Sobald der König Carolus II. das Teſtament unterſchrieben hatte, ſendete dieſer Cardinal gleich durch den Marquis de Sallaroge eine Copie davon an den König in Franckreich, nebſt einem Schreiben, darinnen er ihn ſeiner Treue verſicherte, und was mit dem Teſtamente vorgegangen, notificirete, anbey dem Hertzoge von Anjou gratulirete und den König endlich um Verzeihung bat, daß er eines und das andere an dem überſendeten Project hätte ändern müſſen.

worauf es nach Franckreich geſchicket wurde.

Alle dieſe Zeitungen nun waren dem Hertzoge von Anjou überaus angenehm, ſo, daß er auch ſeinen Ring vom Finger zog, und den Marquis damit beſchenckete, wobey er zu ihm ſagte: Hier habt ihr ein kleines Geſchencke, welches ich euch als Hertzog von Anjou gebe; wenn ich König ſeyn werde, will ich euch was beſſers ſchencken. In dieſem Teſtamente nun war unter andern verordnet, daß ehe der neue König in Spanien anlangete, die Regierung durch eine Junta von ſechs Perſonen verwaltet werden ſolte, die aber, wenn der König das Regiment ſelbſt anträte, von ihrem Verhalten Rechenſchafft zu geben gehalten wären; und zu dieſer Junta war auch der Cardinal Portocarrero nahmentlich mit beruffen worden.

Tod des Königs Caroli II.

Es währete aber nach dieſem nicht lange, ſo fiel der König Carolus II. in eine groſſe Schwachheit, und gab Anno 1700 den 1. Novembris den Geiſt auf; welches noch ſelbigen Tag ſowohl durch den Frantzöſiſchen Geſandten zu Madrit, als durch die verwittwete Königin, den Cardinal Portocarrero, und andere Frantzöſiſch g[illegible] Miniſter nach Franckreich berichtet wurde, [illegible]auf der Hertzog von Anjou ſich kurtz hernach auf die Reiſe machte, und im folgenden Jahre den 18. Februarii in Madrit anlangete. Mittlerweile trat der Cardinal Portocarrero, nebſt den andern im Teſtament ernenneten Miniſtris die Adminiſtration der Regierung an, und ließ ſeine Gedancken ſonderlich dahin gerichtet ſeyn, daß er die Gemüther der Nation zu Aufnehmung des neuen Königs wohl diſponirete, und als das vornehmſte Mitglied der von dem verſtorbenen Carolo II. angeordneten Junta an alle Vice-Roys, Gouverneurs, und andere Bedienten inn- und auſſerhalb des Königreichs ſolche Verordnungen ergehen lieſſe, daß kein einiges Stücke der gantzen Monarchie dem neuen König Philippo V. den Gehorſam verſagte.

Spaniſche Junta.

Es hätte aber bald etwas geſetzet, wodurch alle vorſichtige Bemühungen des Cardinals fruchtlos abgegangen wären. Denn der geweſene Beichtvater des verſtorbenen Königes, der Pater de las Torres, hatte ſich verlauten laſſen, daß ihm gedachter König auf ſeinem Tod-Bette vertrauet habe, wie er von dem Cardinal gezwungen werden, ein Teſtament zu unterſchreiben, darein er von ſich ſelbſt nimmermehr gewilliget haben würde, wo ihn nicht der Cardinal in Ermangelung deſſen die Abſolution verſagt hätte. Dieſe Ausſage hatte auch ſchon ſo viel Würckung, daß ſich eine Parthey unter den Groſſen hervor that, davon die Königin das Haupt war; und einige fremde Miniſtri unterlieſſen nichts, dieſelbe zu unterhalten. Doch auf Einrathen des Portocarrero, welcher ſolches dem neuen König durch ein eigenhändiges Schreiben eiligſt zu wiſſen that, ſchrieb dieſer der verwittweten Königin einen Brief, worinnen er dieſelbe bat, daß ſie ſich von Madrit hinweg begeben, und eine andere Stadt zu ihrem Auffenthalt erwehlen möchte, da ſie ſich denn Toledo erkieſete, und ſich den 1. Februarii dorthin verfügete, wiewohl ſie dabey dieſen neuen Verdruß ausſtehen muſte, daß ſie in des Cardinals Portocarrero, ihres allergröſten Feindes, Pallaſt einlogiret wurde, damit man deſto genauer auf ſie Achtung geben, und zuſehen konnte, daß ſie nichts wider das Intereſſe des neuen Königs vornähme. Die fremden Miniſtri und Spaniſchen Grandes, die ſich hatten mercken laſſen, daß ſie Philippum V. nicht gerne auf dem Spaniſchen Throne ſehen würden, erhielten Ordre, ſich vom Hofe zu retiriren, und an deren Stelle wurden andere, welche gut Frantzöſiſch waren, hervor gezogen; der geweſene Königliche Beichtvater aber, der Pater de las Torres, wurde wieder nach ſeinem Kloſter gewieſen.

Ausſage des Königlichen Beicht-Vaters.

Die verwittwete Königin wird von Madrit entfernet.

die auch andere, ſo nicht Frantzöſiſch geſinnet.

Als nun Philippus von Anjou nach Spanien kam, empfieng unſer Cardinal von Franckreich den Orden des Heiligen Geiſtes, nebſt einem Diamantenen Creutz von einem groſſen Werthe. Als er den neuen König in dem Pallaſt zu Buen-Retiro biß an die unterſte Stuffe der Treppe entgegen kam, und ihm mit einem demüthigen Fußfalle die Hand küſſete, wurde er von demſelben mit groſſen Dancksagungs-Complimenten vor ſeine erwieſene groſſen Dienſte gleich wieder aufgehoben und umarmet. Die erſten Jahre war er bey demſelben auch ſo wohl angeſchrieben, und hatte ſo viel Autorität bey Hofe, daß man ſagen kan, die gantze Regierung ſey von ihm geführet word[illegible] Er that auch würcklich dem Könige Philippo in [illegible]ner Regierung eben ſo groſſe Dienſte, als [illegible]

Philippi Ankunfft in Spanien.

Gnaden-Bezeigung gegen den Cardinal.

Verfertigung des Teſtaments Caroli II. und es ſtehet dahin, ob Philippus V. ohne des Cardinals treuen Beyſtand bey dieſer Crone ſich würde mainteniret haben, welches man ſich leicht vorſtellen kan, wenn man bedencket, wie ſehr das gantze Reich und die vornehmſten Grandes zu einer allgemeinen Revolte inclinirten.

Cardinal d' Eſtrées nach Spanien geſchickt,

Doch das Maiſterium des Cardinals währete nicht lange, denn zwey Jahr hernach wurde der Cardinal d' Eſtrées, als Frantzöſiſcher Ambaſſadeur nach Spanien geſchickt, und langete an eben dem Tage zu Madrit an, als unſer Philippus auch von ſeiner Italiäniſchen Reiſe daſelbſt wieder angekommen war. Der Endzweck aber ſeiner Sendung war nicht bloß den Character eines Abgeſandten zu führen, ſondern ſich auch der Staats-Affairen anzunehmen, und in der That das Directorium zu führen, welches bißhero meiſtens allein in den Händen des Cardinals Portocarrero geweſen war. Was zu dieſer Veränderung Urſache gegeben, das kan man ſo eigentlich nicht ſagen. Es kan ſeyn, daß man geſuchet habe, den Amiranten von Caſtilien, und ſeine Parthey, welche dem Spaniſchen Cardinal und dem Hertzoge von Arias todtfeind waren, dadurch zu befriedigen, und ſolchergeſtalt die völlige Ruptur von Portugal zu verhindern. Es kan auch ſeyn, daß man einigen Verdacht auf den Cardinal geworffen, als ob es derſelbe nicht mehr ſo aufrichtig mit der Frantzöſiſchen Regierung, wie vor dieſen, meynete. Es mögen auch andere Intriguen darunter geſpielet worden ſeyn; und iſt wohl dieſes das wahrſcheinlichſte, daß der Frantzöſiſche Geſandte das Inſtrument habe ſeyn ſollen, die Spaniſche Regierung nach dem Intereſſe Franckreichs einzurichten, weil doch dieſes allein der Zweck war, welchen der König in Franckreich mit dem gantzen Spaniſchen Weſen intendiret hatte, und welchen folglich niemand beſſer als ein Frantzöſiſcher Miniſtre wenn er das Directorium der Spaniſchen Geſchäffte führet, befördern konnte. Dem ſey aber wie ihm wolle, der Cardinal d' Eſtrées hatte kaum angefangen ſich in die Staats-Sachen zu miſchen, ſo widerſetzten ſich demſelben alsbald der Cardinal Portocarrero, der Hertzog von Medina-Celi, und andere Grandes auf das allerhefftigſte, und die meiſten verlangten ihre Dimiſſion.

geräth mit Portocarrero und andern in Streit.

Portocarrero ſtellete ſich auch, als wollte er nach ſeinem Ertz-Biſthum Toledo gehen; doch ſeine gantze Conduite gab gnugſam zu erkennen, daß es ihm damit kein ſonderlicher Ernſt wäre. Viele geriethen auf die Gedancken, das Mißverſtändniß zwiſchen beyden Cardinälen wäre nur ein angeſtellter Handel, und man wollte dadurch den Spaniern weiß machen, Portocarrero ſehe mehr auf das Spaniſche, als auf das Frantzöſiſche Intereſſe. Dieſes iſt gewiß, daß der König Philippus nicht Urſache hatte, einen um ſeine Perſon ſo hochverdienten Miniſtre ſo ſchlechterdings vor den Kopff zu ſtoſſen, und eine Perſon zu diſgouſtiren der die vornehmſten Geheimniſſe von der Spaniſchen Succeſſions-Sache anvertrauet waren.

Ob dieſes ſimuliret geweſen ſey?

Es ſchiene auch dieſes Werck um ſo viel mehr nur ein ſimulirtes Weſen zu ſeyn, weil ſich beyde Cardinäle noch eine Zeitlang immerfort der Staats-Geſchäffte annahmen, und zu einerley Abſehen arbeiteten, ob ſie gleich äuſſerlich auf einander jaloux zu ſeyn ſchienen. Die Spaniſchen Grandes aber lieſſen ihr Mißvergnügen deſto deutlicher ſpüren, und der Cardinal Portocarrero war ſelbſt bey den meiſten verhaßt, weil man wohl wuſte, daß er mehr vor Franckreichs, als der Spaniſchen Nation Intereſſe arbeitete. Weil alſo weder er noch der Cardinal d' Eſtrées den Spaniern anſtunde, ſo muſte Philippus reſolviren, damit er die Grandes wiederum beſänfftigte, ſie alle beyde von dem Staats-Conſilio gäntzlich zu entfernen.

Portocarrero gehet vom Hofe hinweg.

In dieſer Abſicht mag es vermuthlich geſchehen ſeyn, daß der Cardinal Portocarrero eine Zeitlang vorgabe, als ob er unpäßlich wäre, und nicht in dem Cabinete erſcheinen könnte. Der Cardinal d' Eſtrées blieb zu gleicher Zeit auch aus, unter dem Vorwand, daß er den andern Miniſtris keine Jalouſie verurſachen wollte. Der König Philippus nahm ſich hierauf der Staats-Affairen nebſt dem Staats-Secretario, dem Marquis de Riva, alleine an, und weil alle Spaniſche Miniſtres hierüber ſich ſehr vergnügt bezeigeten, ſo wurde der Cardinal d' Eſtrées kurtz hernach von dem König in Franckreich zurück beruffen, und der Cardinal Portocarrero gieng gleichfalls vom Hofe weg, dem äuſſerlichen Anſehen nach mit allem Vergnügen, reſignirte dem Könige alle ſeine Chargen, und damit er bey ſeinem hohen Alter, wie er vorgabe, ſich Ruhe verſchaffen möchte, begab er ſich Anno 1705. nach ſeinem Ertz-Biſthum Toledo. Daſelbſt hat er auch ſeine Lebens-Zeit vollends zugebracht, und iſt biß an ſeinen Tod nicht wieder nach Hofe gekommen. Als auch im folgenden Jahre die Stelle eines General-Inquiſitors vacant wurde, und ihm der König ſolche antragen lieſſe, auch ihn wieder nach Hofe berufte, bedanckte er ſich vor ſolche Gnade, und gab keine weitere Antwort von ſich, als daß er der heiligen Jungfrauen zu den Füſſen läge, um GOtt zu bitten, daß er die Campagne Seiner Majeſtät ſegnen wollte.

Weigert ſich wieder nach Madrit zu kommen.

Seine fernere Verrichtungen biß an ſeinen Tod.

Er unterließ aber ohngeachtet ſeiner Entfernung von Hofe dennoch nicht, dem Könige Philippo in ſchweren Fällen mit ſeinem guten Rathe an die Hand zu gehen, und gleichwie er demſelben, ehe er König wurde, zugethan geweſen war, alſo verharrete er auch biß an ſeinen Tod in ſolcher aufrichtigen Meynung, und der König ſelbſt ſetzete beſtändig ein groſſes Vertrauen auf ihn, ſo lange er noch am Leben war. Seine würcklichen Verrichtungen aber von der Zeit an ſind in nichts anders beſtanden, als was ſein geiſtliches Amt von ihm erfoderte, wie er denn den Anno 1707. den 25. Auguſti gebohrnen erſten Printzen, Ludovicum Philippum, am 8. Decembr. deſſelben Jahres in einem überaus prächtigen Aufzuge mit den gröſten Solennitäten getauffet hat; wobey er ſeine angebohrne Liberalität dem gantzen Hofe zu erkennen gabe, und vornehmlich dem Könige ſelbſt zu ſeinen auſſerordentlichen Kriegs-Unkoſten 5000. Piſtolen verehrete, und bey der Gelegen- dieſe Worte gegen ihn brauchte: **Herr, nun läſſeſt du deinen Diener in Friede fahren, denn meine Augen haben deinen Heyland geſehen.** Daß er im folgenden Jahre abermals eine anſehnliche Summe Geldes zu der Kriegs-Caſſa hergegeben, und Anno 1708. gedachten jungen Printzen als Pathe zur Firmung præſentiret, auch in deſſen Nahmen die Huldigung eingenommen habe, und dergleichen Dinge mehr, das läſſet ſich beſſer in einer vollſtändigen Hiſtorie des Spaniſchen Succeſſion-Weſens erzehlen als wohin es eigentlich gehöret, indem dergleichen Dinge nicht hauptſächlich die Perſon unſers Cardinals angehen.

Er ſtirbet.

Seine Ausſage auf dem Tod-Bette.

Sein Schreiben an den Pabſt.

Endlich aber nahete ſeines Lebens Ende herbey, und er muſte noch in gedachtem Jahre 1709. den 14 Septembr. nach einem dreymahligen Schlag-Fluſſe von der Welt Abſchied nehmen, nachdem er das vier und ſiebenzigſte Jahr ſeines Alters zurücke geleget hatte. Man gab vor, er hätte kurtz vor ſeinem Abſterben aus Antrieb ſeines Gewiſſens gegen verſchiedene Perſonen geſtanden, daß er nebſt zweyen Grandes von Spanien das Teſtament des verſtorbenen Königs Caroli II. wider Seiner Majeſtät Meynung und Intention gemacht, und an ſtatt der eigenen Hand die Eſtampilla darunter gedrucket hätte; welche Eſtampilla eine Art eines Petſchafftes iſt, womit in Spanien die gewöhnliche Unterzeichnung des Königes in dieſen Worten zu geſchehen pfleget: Yo el Rey, **Ich der König.** Alleine von Rom ward zu eben derſelbigen Zeit mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit berichtet, daß man daſelbſt eine Schrifft hätte, welche der Cardinal Portocarrero an den Pabſt geſchicket, woraus man ſähe, daß obgedachtes Teſtament vom 1. Octobr. 1700. und das darinnen angezogene Memorial von eben demſelben Dato, nebſt dem Codicill vom 5. deſſelben Monats, auf Ihrer Catholiſchen Majeſtät Befehl aufgerichtet worden, und daß es zwar gewiß wäre, daß Ihro Catholiſche Majeſtät bey Verleſung des Artickels, in welchem der Hertzog von Anjou zu Dero unmittelbarem Nachfolger ernennet worden, einige Schwierigkeit gemacht Dero Einwilligung darein zu geben, Ihro Majeſtät ſich auch deswegen etwas Zeit genommen, ſich dazu zu entſchlieſſen: jedoch hätten Sie nach zwey oder drey Stunden alles gebilliget, und auch unterſiegelt. Hierauf hätte der Cardinal einen Currier an den Pabſt Innocentium XII, als von deſſen Tode man zu Madrit noch nichts gewuſt, abgefertiget, demſelben von dieſem Teſtamente Nachricht zu geben, auch zu gleicher Zeit durch einen andern Expreſſen eben dieſes dem Könige in Franckreich zu wiſſen thun laſſen. Inzwiſchen hätte der König in Spanien, Carolus II, welcher nach der Zeit noch über drey Wochen gelebet, dennoch vielen Verdruß und Abſcheu über den gedachten Artickel zu erkennen gegeben, auch ſo gar etliche mahl den Vorſatz gefaſſet, das Teſtament zu ändern. Es wäre ihm aber allezeit vorgeſtellet worden, daß die Sache bereits Ihrer Päbſtlichen Heiligkeit und dem Könige von Franckreich communiciret worden wäre, und deswegen würde es gefährlich ſeyn, einige Aenderung hierinnen vorzunehmen; biß endlich Carolus II, wie oben ſchon gemeldet worden, den 1. Novembr. des gedachten Jahrs 1700. verſchieden wäre. Der König hätte noch wenig Stunden vor ſeinem Tode gefraget, wer denn eigentlich ſein Nachfolger ſeyn würde, und ob der König in Franckreich auch wohl einen Krieg in Spanien anfangen möchte? Es wäre ihm aber darauf geantwortet, und aller Scrupel benommen worden. Es mag nun gleich alles dieſes letzt erzehlte wahr ſeyn oder nicht, ſo bleibt es doch dabey, daß der Cardinal Portocarrero derjenige geweſen ſey, der das berühmte Teſtament in Faveur des Hertzogs von Anjou, als wenn der König Carolus II. von ſich ſelber ſchwerlich würde geſcheiden ſeyn, zu wege gebracht hat.

Urtheil von einer Schrifft dieſen Cardinal betreffend.

Im übrigen iſt es billig zu bedauren, daß von dieſem berühmten Cardinal, und von ſeinem geführten Leben und angeſtellten Intriguen ſo wenig Particularia bekannt worden ſind, indem ich zweifle, ob man ein mehrers, als wir an dieſem Orte zuſammen getragen haben, anderswo von ihm aufgezeichnet finden wird. Es iſt zwar eine Frantzöſiſche Schrifft an den Tag gekommen, und erſt 1710. wieder aufgeleget worden, welche den Titul führet, Histoire politique & amoureuse du Cardinal Portocarrero; Allein es iſt dieſes nichts als ein purer Roman, und über dieſes noch ein ſolcher alberer Roman, als wohl iemahls einer mag an das Tages-Licht gekommen ſeyn. Von des Cardinals Leben iſt nicht der geringſte Umſtand, und auch ſonſten mit einem Worte nichts anders darinnen zu leſen, als eine mit der gröſten Unwahrſcheinlichkeit vorgeſtellete und erdichtete Liebes-Geſchichte, mit einer Perſon, die niemahls in rerum natura geweſen iſt. Hätte der Autor das Romanen-Handwerck nur ein klein wenig beſſer verſtanden, ſo hätte er die ſchönſte Gelegenheit gehabt, etwas wahrſcheinlichers und weit geſchickters von den Avanturen dieſes Cardinals mit der Printzeſſin Urſini an den Tag zu bringen. Vielleicht giebt es Gelegenheit, in einer abſonderlichen Lebens-Beſchreibung dieſer Printzeſſin zu gedencken, daß man ſie im Verdacht gehabt, als ob ſie in Rom mit dem Cardinal Portocarrero in der Liebe gelegen: Es iſt aber auch hiervon ſo wenig Gewißheit zu haben, daß ich in gegenwärtiger Lebens-Beſchreibung des Cardinals, dieſer Affaire mit keinem Worte habe gedencken wollen.

Sein Character.

Es wird alſo, was den Character und die Gemüths-Beſchaffenheit des Cardinals Portocarrero betrifft, ihm kein Menſch das Lob diſputirlich machen können, daß er einer der allergeſchickteſten Politicorum dieſer Zeiten geweſen ſey. Die langwierige Erfahrung, welche er bey verſchiedenen hohen und wichtigen Chargen, und auch in ſeiner Geſandſchafft erlanget, hatte ihm eine rechte Vollkommenheit in Staats-Affairen zu wege gebracht. Uber dieſes war er von Natur trefflich geſchickt dazu, und die Simulation war ſo groß bey ihm, daß der Frantzöſiſche Geſandte, Monſieur Amelot, einsmahls von ihm ſagte: Er wäre ein ſolcher unerforſchlicher Politicus, daß man niemahls errathen könnte, was er im Schilde führete, und daß man ihm niemahls trauen dürffte. Der Autor der Histoire des Conclaves rühmet ihn gleichfalls nach, daß er capabel geweſen ſey, groſſe Sachen auszuführen, wobey er ihm noch das Lob giebet, daß er ein Vater derer Armen, und ein Protector aller Gelehrten, und aller ehrlichen Leute geweſen; auch daß er, nachdem er Cardinal worden, niemahls höhere Dignitäten vor ſich ſelber geſuchet; Und der Autor des Mercure Historique: Daß er von einer ſeltenen Vergnüglichkeit geweſen, und weder nach hohen Ehren, noch nach Reichthum geſtrebet habe. Siehe des Curieuſen Bücher-Cabinets XVI. XVII. XIX. und XX. Eingang.

Ich nahm, wie Polypus, zugleich viel Farben an,
　Und hatte ſonderlich die Kunſt wohl ausſtudiret,
Wie der mit leichter Müh zwey Herren dienen kan,
　Der Geyfer in der Bruſt und Liſt im Kopffe führet.

CCCXCII.

CCCXCIX.

Nachricht von der Belagerung Kayſerswerth, Anno 1702.

Kaum hatte Europa etliche wenige Jahre nach dem Ryswickiſchen Frieden der Ruhe genoſſen, ſo erhub ſich ſchon wieder eine neue Unruhe, als nach des Königs in Spanien Caroli II. Abſterben durch zweyer mächtiger Mit-Buhler Concurrens zu dieſer groſſen Monarchie ſich ein neues Kriegs-Feuer entzündete, welches zwar erſtlich in Italien ausbrach, bald aber ſich über unſer Deutſches Vaterland, und nach und nach über den gröſten Theil von Europa ausbreitete. Und wiewohl Franckreich, welches ſeinen Feinden iederzeit mehr mit Liſt, als durch offenbare Tapfferkeit, Abbruch zu thun befliſſen geweſen, die Ottomanniſche Pforte zu keinem Friedens-Bruche damahls hatte überreden können; ſo hatte doch das Frantzöſiſche Geld bey einigen Deutſchen Fürſten und andern Vaſallen des Römiſchen Reichs, deſto beſſere Würckung gehabt, und unter andern den Churfürſten von Cölln dergeſtalt in das Frantzöſiſche Intereſſe verwickelt, daß er ſeine Länder ſchon Anno 1701. dieſem Reichs-Feinde in die Hände lieferte, und alle ihm zugehörende Plätze mit deſſen Trouppen beſetzen ließ. Nachdem nun dieſer Churfürſt auf unterſchiedene mahl ergangenen Kayſerlichen Befehl, weder die feindlichen Trouppen von ſich ſchaffte, noch ſich am Kayſerlichen Hofe ſtellen wollte, ſo wurden die Reichs-Völcker, ſobald es die Jahrs-Zeit erlaubete, Anno 1701. dahin commandiret, ihn ſeiner Pflicht zu erinnern, und zur Raiſon zu bringen. Der abergläubiſche Pöbel prophezeyete demſelben gleich nicht viel Gutes, als der Himmel daſigen Landen ſchon im Anfange des Martii ſeinen Zorn durch ungewöhnliche Gewitter zu erkennen gabe, und ſowohl zu Cölln, als an andern Orten, unterſchiedene Kirchen und Clöſter durch Ungewitter in die Aſche geleget wurden. Die Frantzoſen waren gleich Anfangs nicht ohne Urſachen vornehmlich um Kayſerswerth und Rheinbergen beſorgt, und lieſſen dieſe Oerter nicht allein mit benöthigter Mund- und Kriegs-Proviſion verſehen ſondern auch die Häuſer bedecken, und das Pflaſter in den Gaſſen aufreiſſen.

Anfang der Cöllniſchen Unruhe.

Sie hatten ſich auch im geringſten nicht betrogen. Denn nachdem Ihro Kayſerliche Majeſtät einmahl den Schluß gefaſſet hatten, die Frantzöſiſchen oder ſogenannten Burgundiſchen Crayß-Trouppen aus den Plätzen des Cöllniſchen Churfürſtenthums zu delogiren, ſo wurde reſolviret, den Anfang mit der Belagerung Kayſerswerth zu machen, welches denn auch unverzüglich ins Werck gerichtet wurde.

Kayſerswerth wird von den Kayſerlichen berennet,

Der Printz von Naſſau-Sarbrück, welcher die Hülffs-Völcker Ihrer Kayſerlichen Majeſtät commandirte, gab der Infanterie, welche in dem Lager bey Mühlheim ſtund, Ordre, den 15. Aprilis zu marchiren, welches auch geſchahe, da immittelſt die Cavallerie der Ordre gemäß im Lager bliebe. Der General Dopff und der Baron von Heyden machten den folgenden Tag des Morgens um neun Uhr den Anfang dieſen Platz durch die da herum gelegene Cavallerie einzuſchlieſſen, der erſte auf der Seite gegen Düſſeldorff, und der letztere auf der Seite gegen Duysburg. Der Printz von Naſſau-Sarbrück langete kurtz hernach um eilff Uhr gleichfalls davor an, und nahm nebſt den Generalen die Auſſenwercke in Augenſchein. Bey ihrer Annäherung unterlieſſen die Burgundiſchen Crayß-Trouppen nicht, ſtarck Feuer auf ſie zu geben, und gaben aus ihren Stücken verſchiedene Salven unter ſie. Der Printz kehrete ſich aber hieran gar nicht, ſondern fuhr immer fort, den Platz zu umreiten, worauf er Ordre gab, den 17. des Abends die Belagerung anzufangen: indem ſolches den 16. unmöglich gleich geſchehen konnte, weil die Infanterie von dem gethanen langen Marche allzuſehr ermüdet war.

und formaliter belagert.

Inzwiſchen war alles fertig gemacht worden, auf gedachten 17. April. die Tranchéen zu eröffnen, und zu dem Ende hatte der Herr von Brion, Colonel und General-Quartier-Meiſter, welcher die Direction darüber haben ſollte, in Qualität eines Ober-Ingenieurs, noch den vorhergehenden Tag die Feſtungs-Wercke biß an das Glacis eines neuen Werckes, welches die Frantzoſen auf einer Höhe längſt dem Rheine hin aufgeworffen, recognoſciret. Nichts deſtoweniger, ſo gut als auch alles veranſtaltet worden war, konnten doch die Tranchéen nicht eher als den 18. um zehn Uhr des Abends, eröffnet werden. Man commandirte vierhundert Granadierer mit Aſſiſtirung der Regimenter von Dedem und von Rantzau die Arbeiter zu bedecken, deren an der Zahl ſechshundert waren, und hatten dieſen Tag der General-Major Dedem und der Printz von Holſtein-Beck das Commando über die Tranchéen. Der Anfang wurde gemacht mit Eröffnung eines Lauffgrabens von fünffhundert Schritten, und einer Parallel-Linie von ohngefähr zweyhundert Schritten. Zur Lincken wurde eine Batterie von Mörſern aufgeführet, und der Anfang gemacht, Bomben in die Stadt zu werffen, unter denen eine der erſten die Wohnung des Burgermeiſters ruinirete, dabey er ſelbſt nebſt ſeiner Frau das Leben einbüſſete. Der Herr Blainville Colbert, welcher in der Stadt commandirete, ließ erſt gegen Mitternacht durch eine allgemeine Looßbrennung aller ſeiner Artillerie und Muſquetairie Feuer geben, wiewohl aber dieſes Feuer ſehr groß war, verlohren die Belagerer doch nicht mehr als vier Soldaten, welche auf dem Platze todt blieben, und bekamen ſieben oder acht Verwundete.

Eröffnung der Tranchée.

Den 19. war das Feuer bey den Belagerten unaufhörlich, doch verlohr man auf Seite der Kayſerlichen nicht mehr als einen Lieutenant und einen Bombardier, welche ihr Leben durch eine Stück-Kugel einbüſſeten. Inzwiſchen avancirten die Belagerer den Abend mit ihrer Arbeit ohngefähr hundert Ruthen und richteten eine Batterie auf von fünff Canonen. Die Regimenter von Naſſau-Weilburg und von Portmer wurden commandiret die von Dedem und von Rantzau abzulöſen. Die Frantzoſen aber fuhren die gantze Nacht mit ihrem Schieſſen fort, doch die

Kayſerlichen bekamen dadurch mehr nicht als drey oder vier Bleſſirte.

Den 20. warffen die Belagerer eine unendliche Menge Bomben ein, und weil das Feuer gar nicht aufhörete, ſo wurde die Stadt ungemein beſchädiget. Dieſen Tag commanditte der Printz von Anhalt in denen Trancheen über die Trouppen Ihrer Preußiſchen Majeſtät, welche die gantze Nacht arbeiteten, eine Redoute und einen Lauffgraben, nebſt einem Retranchement zur Seite fertig zu machen; wie auch noch einen andern Lauffgraben gegen die Redoute zu, von mehr als dreyhundert Schritten, welcher biß zu einem Buſche gieng, der ihnen nöthig war, daß ſie ſich im Eingange der Trancheen bedecken konnten. Nichts deſtoweniger waren ſie dem Feuer einer kleinen Inſul unterworffen, woſelbſt ſich die Frantzoſen verretranchiret, und eine feſte Redoute forne an der Höhe aufgeworffen hatten.

Ausfall der Belagerten,

Den 21. gegen ſieben Uhr des Morgens ließ der Herr Blainville fünff Compagnien Granadirer einen Ausfall thun, welchen fünffhundert Muſquetirer zum Entſatz mitgegeben waren, und zweyhundert Fußgänger nachfolgeten. Das Vorhaben des Commandanten in der Stadt gieng dahin, die Wercke der Belagerer, welche ſchon biß achzig Schritte von der Contreſcarpe avanciret waren, zu ruiniren, woſelbſt ſich zweyhundert Holländer befanden, die den Anfall dieſer Ausfallenden ſtandhafft aushielten, und die Frantzoſen mit unglaublicher Tapfferkeit zu zweyen mahlen zurücke trieben. Weil aber der Succurs, der ſie entſetzen ſollte, nicht zeitig genug anlangete, und der Streit gar ſehr ungleich war, ſo ſahen ſie ſich gezwungen, ihren Poſten zu verlaſſen, und ſich fechtend zurücke zu ziehen. Doch als endlich die zu ihrer Bdeckung beſtimmte Reuterey herzu kommen war, wurden die Frantzöſiſchen Trouppen genöthiget, den Rückweg zu ſuchen, welches ſie auch mit groſſer Ubereilung thaten, und dabey ſechs oder ſieben Officiers, und ohngefähr hundert Soldaten einbüſſeten. Es war aber das Detachement dieſes Ausfalls von Monſieur de Brancas commandiret worden. Auf Seiten der Belagerer verlohr man in dieſer Action den Lieutenant-Colonel von Waye, zwey Capitaine, noch drey andere Officiers, und ohngefähr funffzig Soldaten, es fanden ſich auch gleich ſo viel Bleſſirte unter ihnen. Dieſer Verluſt aber war durch die allzugroſſe Hitze ihrer Trouppen verurſacht worden, welche den Herrn Brancas biß an das Glacis der Contreſcarpe verfolgeten, von da ihnen ſtarcke Salven von denen mit Karteſchen geladenen Canonen entgegen geſchickt wurden. Dieſen Tag erfuhr man, daß die Frantzoſen die Bürger geplündert hätten, und daß der gröſte Theil der Stadt von den eingeworffenen Bomben und Feuerkugeln abgebrannt wäre. Den folgenden Tag continuirten die Kayſerlichen Trouppen mit ihren Aprochen, des groſſen Feuers ungeachtet, welches die Belagerten auf ſie machten.

Den 23. waren alle Batterien der Belagerer zu ſtande, und wurde gleich den Augenblick mit dem Breche Schieſſen der Anfang gemacht. Auch wurde eben denſelben Tag gegen acht Uhr des Morgens die Inſul angegriffen, worauf die Frantzoſen hundert und dreyßig Mann ſtehen hatten, zwantzig oder fünff und zwantzig Officiers mitgerechnet, und von daraus ſie die Kayſerlichen ſeitwerts durch die Trancheen hin ſehen konnten. Dieſe Inſul welche faſt mitten auf dem Rhein lieget, hat eine Figur faſt wie ein Rhombus oder Viereck, und iſt bey ſechshundert Schritte breit. Der junge Printz von Anhalt-Deſſau, welcher die Attaque commanditte, ſetzte ſich nebſt vierhundert Granadierern in ein Fahrzeug und der Lieutenant-Colonel Gersdorff mit ſiebenhundert Muſquetierern in ein anders auf einer andern Seite den Angriff zu thun und zu gleicher Zeit eine Schiff-Brücke bauen zu laſſen. Die Frantzoſen machten bey Annäherung dieſer zwey Fahrzeuge ein entſetzliches Feuer, welches ſie leichtlich thun konnten, ohne daß man ihnen wieder ſonderlich hätte begegnen können, indem ſie durch ein Retranchement am Rande der Inſul bedecket waren. Inzwiſchen ſtieg der Printz von Anhalt mit ſeinen Trouppen am erſten aus, und nachdem ihm das andere Detachement nachgekommen war, gieng er ſo tapffer auf die Frantzoſen loß, daß ſie gezwungen wurden, ſich in die am andern Ende der Inſul zur Seite der Stadt aufgeworffene Redoute zu retiriren. Hierauf ließ der Printz die zwey Detachementer gantz nahe bey dem Wercke Poſto faſſen, und folgends wurde eine Parallel Linie gezogen, um ſich vor dem Feuer der Muſquetairie zu bedecken. Der Scharmützel dauerte alſo zu beyden Seiten biß an den Abend, endlich aber ließ der Printz von Anhalt dem commandirenden Officier ſagen, daß er ſich ergeben ſolte, widrigen Falls wolte er einen Sturm vornehmen, und alsdenn keiner Seele Quartier geben. Die Soldaten, welche wohl ſahen, daß es unmöglich war, in die Länge Widerſtand zu thun, und dahero ſich ergeben wollten, damit ſie nicht niedergemacht werden möchten, fiengen an ſich wieder die Officiers zuſammen zu rotten und nachdem ſie endlich die Waffen niedergelegt hatten, ſtiegen ſie über ihre Retranchementer heraus, und ergaben ſich den Kayſerlichen. Die Officiers wollten ihrem Exempel nicht nachfolgen, ſondern lieſſen ein Fahrzeug holen, darein ſie ſich ſetzeten, und als ſie wieder über den Rhein fahren wollten, daß ſie wieder in die Stadt kämen, wurde aus den Canonen mit Karteſchen etliche mahl auf ſie geſchoſſen, davon das Fahrzeug in Stücken ſprang, ſo daß alle Officiers das Leben einbüſſeten, biß auf einen einigen, der ſich noch durch Schwimmen ſalviret. Dieſe Action koſtete den Kayſerlichen nicht mehr als fünff oder ſechs Mann. Der Herr von Beaupré, Major von Varenne bekam dabey einen Canonen-Schuß in den Arm, der ihm das Fleiſch biß auf das Bein wegnahme, und der Herr von Brion wurde mit einer Muſqueten-Kugel in das dicke Bein geſchoſſen, als er das Amt eines Ober-Ingenieurs verſahe. Was die Frantzöſiſchen Soldaten anlanget, ſo die Waffen niedergeleget hatten, ſo kamen derſelben noch eine ziemliche Anzahl durch das Feuer um, welches die aus der Stadt auf ſie gaben, als ſie ſolche auf obbeſagte Art deſertiren ſahen. Auf ſolche Art war dieſe Inſul in der Kayſerlichen ihrer Gewalt, vor welche ſie von trefflicher Importanz war, indem ſie von daraus die gantze Seite von der Stadt, welche gegen den Rhein zu lieget, entdecken konnten.

Eroberung der Inſul vor der Stadt.

[illegible]

Inzwiſchen fuhr man eifrig fort, die Stadt zu beſchieſſen, und wurde den 24. Aprilis abermahls ein Ausfall der Belagerten abgeſchlagen, wobey dieſe eben wie in allen andern gethanen Ausfällen viel mehr Mannſchafft als die Kayſerlichen einbüſſeten.

Den

Weitere Verrichtungen an den Feſtungs-Wercken.

Den 28. waren die Belagerer mit ihren Approchen biß auf zweyhundert Schritte vom Walle gekommen, und machten ſich ſchon fertig die Contreſcarpe anzugreiffen, wiewohl dieſelbe in ſehr gutem Stande war, und ſeit dem letzten Monat Novembr. vierhundert Mann unaufhörlich daran gearbeitet hatten, auch erſt ein abgeſondertes Baſtion weggenommen werden muſte, ehe man einen generalen Sturm vornehmen konte. Doch dieſes Werck wurde den 4. Maji weggenommen, ohngeachtet der Regen und die Austretung des Rheins dieſer Belagerung ſtarcke Hinderniſſe entgegen zu ſtellen droheten. Dieſe Expedition wurde durch die Preußiſchen Trouppen verrichtet, wobey dieſelben gar wenig Leute verlohren, weil die Frantzoſen ſich auf die Flucht begaben. Alle diejenigen, welche man einholen konte, wurden niedergemacht, und keinem Menſchen kein Qvartier gegeben. Zu gleicher Zeit fuhr man immer fort Breche zu ſchieſſen, und machte ſich alles zu einem Sturm fertig. Man erfuhr damals, daß eine Bombe in ein unterirrdiſches Gebäude gefallen war, und eine groſſe Anzahl Officiers, welche darinne ausruheten, zerſchmettert und erſticket hatte; doch war dieſer Verluſt bald wiederum erſetzet worden, indem ein Succurs von ſieben hundert Mann mit ſechs und viertzig Officiers darein geleget wurde, darunter ieder Soldate zwey Musqueten bekam. Anbey hatten die Belagerten eine Menge Sicheln, an welchen das Hefft zur Seite befeſtiget war, empfangen; die Belagerer aber brauchten die Behutſamkeit, daß ſie alle mit Cüraſſen angethan in den Tranchéen erſchienen, welches als etwas ungewöhnliches bey den Frantzoſen nicht alleine eine Verwunderung erregte, ſondern ihnen auch die Hoffnung nahm, etwas wichtiges gegen die Kayſerlichen auszurichten.

Gleichwohl hatte das obgedachte ſchlimme Wetter und die Austretung des Rheins verurſachet, daß die Belagerung viel langſamer fortgeſetzet wurde, als man ſich erſtlich die Rechnung gemacht hatte. Doch weil ſich das Waſſer nach und nach wieder verlieff, ſo daß die Soldaten in den Trancheen nichts davon zu befürchten hatten, ſo wurde zu einem General-Sturm nochmals alle nöthige Anſtalt gemacht.

Indeſſen gab es eine neue Verhinderung, und wurden die Belagerer genöthiget, ihre Anſtalten nochmahls zu ändern, damit ſie vor dem Feuer der Frantzoſen, welche auf der andern Seite des Rheins nunmehro auf ſie loß ſchoſſen, bedecket ſeyn möchten. Die Holländiſchen und Preußiſchen Trouppen, als welche ihre Attaquen beyderſeits oberhalb der Stadt gehabt hatten, führeten ihre Tranchéen nunmehro nach dem Mittel derjenigen Seite zu, wo ſich die Creutzbergiſche Redoute befand, und machten gleich Anfangs ſehr wichtige Progreſſen.

Dieſe neuen Attaqven waren kaum avanciret, ſo fieng man an, an den Sappen der Contreſcarpe zu arbeiten, welches den 20. May geſchahe. Die Belagerten machten zu gleicher Zeit ein ſchreckliches Feuer aus ihren Canonen auf dieſe Attaqven, wiewohl daſſelbe ſchlechte Würckung that. Auch warffen ſie viele Bomben auf die von den Preußiſchen Trouppen obgedachter maſſen eingenommene Inſul.

Nochmahliger Ausfall.

Die Nacht zwiſchen den 21. und 22. als die Bataillonen von Wilcke, Stroatnaver und Capol die Wacht in den Trancheen hatten, unter dem Commando des General-Major Dedem, und des Brigadier Carl, thaten die Belagerten einen Ausfall auf die Arbeiter, ſchlichen ſich längſt der Contreſcarpe hin, an der Zahl beynahe fünffhundert Mann, und griffen die Belagerer von hinten und fornen zugleich an. Nachdem aber die Trouppen, ſo in den Tranchéen die Wacht hatten, ſich hervor gemacht, ſchlugen ſie jene tapffer zurücke, und nöthigten ſie, ſich mit groſſem Verluſt zurücke zu ziehen. Kurtz hernach wurde man gewahr, daß die Frantzoſen dieſen Ausfall keiner andern Urſache wegen gethan hatten, als einen andern Ausfall zu bedecken, welchen ſie mit einer weit gröſſern Anzahl friſcher Trouppen zu thun beſchloſſen; welches ſie auch mit ſolcher Furie werckſtellig machten, daß die Belagerer nach einem tapffern Widerſtand ſich gezwungen befanden, zurücke zu weichen. Inzwiſchen war die Reuterey denen Trouppen, welche mit ſolcher Tapfferkeit waren angegriffen worden, zu rechter Zeit zum Entſatze angekommen; dahero wendete ſich das Blätgen, und dieſe griffen hinwiederum die Frantzoſen auf allen Seiten an, und nöthigten dieſelben nach einem langen und grauſamen Gefechte ſich nach der Flucht umzuſehen, und den Rückweg nach der Stadt zu ſuchen. Sie wurden von der Cavallerie biß an die Contreſcarpe verfolget, und es fehlete nicht viel, ſo wäre der Brigadier, welcher bey dem Ausfall commandiret hatte, gefangen worden. Die Belagerer aber verlohren aus dem Wilckiſchen Regimente einen Major, zwey Lieutenants, einen Fähnrich, und ohngefähr hundert Soldaten. Verwundete bey eben dieſem Regimente waren ein Colonel-Lieutenant, ein Lieutenant, und ein Fähnrich. In dem Capolliſchen Regimente wurde der Brigadier Capol ein wenig, der Brigadier Carl aber gefährlich bleſſiret. In dem Regiment von Stroatnaver war ein Capitain, ein Lieutenant und ein Fähnrich getödtet, und der Major verwundet. In dem Dragoner-Regiment von Matta war ein Capitain und ein Cornett auf dem Platze geblieben. Die Preuſſen, welche auch bey der Action geweſen waren, hatten darinnen einen Capitain von Varennes und einen Lieutenant eingebüſſet, und unter den Verwundeten zwey Capitains und zwey Lieutenants bekommen. Von den gemeinen Soldaten blieben ohngefähr hundert todt, und der Verwundeten waren ohngefähr viertzig. Die Frantzoſen büſſeten hierbey nicht viel weniger ein. Die Gefangenen, welche man gemacht hatte, erzehleten, daß ſie bey dieſem Ausfalle vierzehnhundert Mann ſtarck geweſen wären, meiſtentheils Granadierer, aus denen ihrer vierhundert erſt die vergangene Nacht in die Feſtung gekommen wären: es hätten ihnen bey gedachtem Ausfalle noch dreyhundert Mann zu Fuſſe nachkommen ſollen, deren man ſich bedienen wollen, der Belagerer ihre Wercke zu ruiniren, welches ihnen aber nicht angegangen ſey. Dieſe Gefangenen ſetzten noch hinzu, daß die Garniſon aus acht Bataillonen beſtünde, und daß die Belagerten biß zu derſelbigen Zeit viel gute Officiers, und eine ziemliche Menge Soldaten von ihren beſten Trouppen verlohren hätten; doch wurde dieſer Schaden in der Stadt durch andere Trouppen erſetzet, welche der Graf von Tallard da hinein kommen lieſſe, indem er den Rhein frey hatte: welches denn eben nicht wenig beygetragen hat die Belagerung aufzuhalten. Nach der Zeit erfuhr man mit Briefen aus Franckreich, daß die Belagerten in dieſem Ausfall überaus geputzet worden wären, daß ſie dreyhundert Mann, zwölff Capitains, und viel andere Officiers darinnen verlohren hätten und daß einige Colonels dabey gar hart verwundet worden wären, unter deren Zahl ſich der Herr von S. Sulpice und der Ritter von Croiſſy befänden. Dieſes iſt gewiß, daß der Boden mit den todten Cörpern der Frantzoſen überdecket geweſen, biß an die Contreſcarpe, und daß man ihrer viele noch gegen die Palliſaden niederfallen ſehen.

Den 22. des Abends zog man einen Lauffgraben von der Redoute an biß an den Bach und zu gleicher Zeit warff man eine Batterie auf von neun Canonen, das Baſtion in den Flancken zu beſchieſſen.

Fortſetzung der Attaquen.

Den 23. löſete der Printz von Holſtein-Beck die in den Trancheen liegenden Trouppen ab, mit denen Regimentern von Bedem, Rantzau und Naſſau-Weilburg, und um Mitternacht fieng man an an einer Batterie von funffzehn Canonen zu arbeiten, um den äuſſerſten Theil der Baſtion, welcher der Attaque derer Holländer entgegen ſtunde, von da aus zu beſchieſſen.

Den 24. begaben ſich der General-Major Dedem und der Brigadier Capol in die Trancheen mit den Regimentern von Portmore, Carl und Capol. Dieſen Tag kamen viele Deſerteurs ins Lager, und ſagten einmüthig aus, daß die Belagerten in den letzten zwey Ausfällen über fünffhundert Mann verlohren hätten. Den Abend ſendete man hundert Muſquetier aus den Regimentern von Wilcke und Stroatnaver, zu einem Corps de reſerve, und und wechſelten die Soldaten im Piquet ab, worein man dreyhundert Mann legte. Die Nacht zwiſchen den 24. und 25. fuhr man ſtarck fort an den Batterien zu arbeiten.

Den 25. traff die Reihe den General Major Rantzau und den Brigadier Wilcke, mit den Regimentern von Schwerin, Janus und Marault in die Trancheen zu gehen. Man machte auch ein ſtarckes Detachement von Cavallerie und Infanterie, zu einem Corps de reſerve, um die Frantzoſen zurücke zu treiben, wenn ſie irgends einen neuen Ausfall verſuchen möchten. Dieſen Tag wurden von denjenigen, die an der groſſen Batterie arbeiteten, ein Dutzent getödet.

Den 26. arbeitete man drey neue Batterie von zwantzig, achtzehn und ſechzehen Canonen aufzuführen, nebſt dreyßig Mortiers, umb den Platz an der Seite, wo die neuen Approchen waren, zu beſchieſſen. Die Belagerten wollten zwar einen neuen Ausfall thun; gleichwie man ſich aber ſchon darauf gefaſt gemacht hatte, ſo wurden ſie ſo muthig angegriffen, daß ſie ſich augenblicklich wieder zurücke zogen.

Succurs ins Lager gebracht.

Den 27. empfingen die Belagerer ein Convoy von zweyhundert und funffzig mit allerhand Munition beladenen Wagen, welchem den andern Tag einige Stücken Artillerie, als einige Canonen zu ſechzehnpfündigen Kugeln, und ein groſſer Mörſer nachfolgeten: Wie ſie denn auch den 29. abermahls mit einigen andern Stücken verſtärcket wurden.

Vergebliche Bemühung über den Rhein zu kommen.

Den 30. bemüheten ſich die Belagerten, einige Fahrzeuge über den Rhein zu bringen, umb Lebens-Mittel und Kriegs-Munition zu ſuchen; alleine die Preußiſchen Trouppen gaben Feuer auf ſie, und ſchoſſen das Seil, daran ſie gebunden waren, entzwey, ſo daß der Strom dreye davon ergriffe, und nach der Inſul zuführete, woſelbſt ſie aufgefangen wurden, und das vierdte, welches ſich zu ſalviren über den Fluß fahren wollte, wurde mit aller darauf befindlichen Mannſchafft in den Grund geſchoſſen.

Fernere Attaquen.

Den 1. Junii des Morgens wurde der Anfang gemacht, die Stadt von den neuen Batterien zu beſchieſſen. Die Holländiſche Batterie war noch unter allen die ſtärckeſte, als welche bey dem vor dreyen Tagen angelangeten Convoy alleine ſieben Canonen und drey Mörſer zur Verſtärckung empfangen hatte. Den folgenden Tag wurde die Stadt ſo heffig beſchoſſen, daß, ohnerachtet die Feinde, wie man gewiſſe Nachricht hatte, acht Bataillonen darinnen hatten, da ſie im Anfange der Belagerung nur ſechs Bataillonen ſtarck geweſen waren, man ſich doch zu einer baldigen Eroberung Hoffnung machen konnte, ſonderlich, da die Belagerer mit viertauſend Pferden von Hannover verſtärcket wurden, denen die Infanterie, wie auch die Heſſen-Caſſelſchen Trouppen auf dem Fuſſe nachfolgeten, dergeſtalt, daß man nun dem Feinde genug zu thun geben konnte, welchem man ſeine Beſtürtzung augenſcheinlich abmerckete, inmaſſen kein Succurs mehr ſo leicht als ehemahls in die Stadt zu bringen war. Gleichwol fand der Herr Fillet noch ein Mittel hineinzukommen, in Qualität eines ingenieur en chef, und die Herren de Vauban und de Lapara kamen zu gleicher Zeit hinein, mit dem Marquis de Blainville zu conferiren, und alle nöthige Anſtalten zu machen, damit die Stadt wohl defendiret würde.

Neuer Ausfall.

Den 3. ließ dieſer Commandant abermals einen Ausfall thun, alleine die Belagerer empfiengen die Frantzoſen ſowohl, daß dieſe gezwungen wurden, ſich mit Verluſt eiligſt zu retiriren, und würde wenig davon kommen ſeyn, wenn man ſie nicht ſo zeitig angegriffen hätte. Der, ſo bey dieſem Ausfalle die Frantzöſiſchen Trouppen commandirete, büſſete gleich das Leben drüber ein.

Von der Zeit an wurde die Stadt unaufhörlich mit acht und viertzig groben Canonen und dreyßig Mörſern beſchoſſen, wodurch ein entſetzlicher Schade darinnen verurſachet wurde. Den 9. thaten die Belagerer einen Angriff auf die Contreſcarpe und ein Ravelin, welches ſie beydes wegbekamen, Poſto darauf faſſeten, und ſich des Feuers derer Frantzoſen, und dreyer Minen, welche dieſelben ſpringen lieſſen ungeachtet, darauf mainteniret. Die Attaque war hitzig und blutig, währete zwey Stunden lang, und thaten ſich die Alliirten Trouppen ſonderlich dabey hervor, wiewohl dieſe Action beyden Theilen viel brave Leute koſtete.

Vermöge der von Todten und Bleſſirten herausgekommenen Liſte ſind auf Seiten der Holländer und Preuſſen tauſend neunhundert und zwey bleſſiret, und ſechshundert und vier und zwantzig getödtet worden, die Officiers ungerechnet. Die Preußiſchen Trouppen verlohre dabey einen Colonel und vier Lieutenants, und unter ihren Verwundeten befanden ſich drey Colonels, ein Major, und drey andere Officiers. Die Holländer zehleten unter ihren Todten drey hohe Officiers, ſechs Capitaines, fünff Lieutenants, neun Fähnriche, neun und zwantzig Sergeanten; unter den Verwundeten aber zehn hohe Officiers, zwey und dreyßig Capitains, fünff und dreißig Lieutenants, drey [illegible] dreyßig Fähnriche, neun und funffzig Sergeanten und ohngefähe zwölffhundert Soldaten. [illegible] wohl man befand, daß die Belagerten auch [illegible]

Seide dabey geſponnen hatten, als deren Verluſt ſich auf mehr als zweytauſend Mann belieffe, wie man denn ihrer mehr als fünffhundert auf dem Boden liegen fande, und war auch eine groſſe Anzahl in dem Stadt-Graben erſoffen, dahinein ſie ſich bey ihrer Flucht nach der Stadt zu ſtürtzeten. Der Marquis von Blainville ſelbſt hatte eine leichte Wunde bekommen, wiewohl er nichts deſtoweniger immerfort munter war, und ſeine Ordres unermüdet austheilete; welches ihm zu einem ſonderbaren Ruhme gereichen muſte, wie er denn auch währender dieſer gantzen Belagerung gnugſame Proben einer ſonderbaren Tapfferkeit von ſich gegeben hat.

Noch ein Ausfall.

Den 11. thaten die Belagerten einen furieuſen Ausfall, und wollten mit aller Gewalt die Contreſcarpe nebſt beſagtem Ravelin den Alliirten Trouppen wieder wegnehmen, alleine dieſe mainteniirten ſich tapffer darinnen, und thaten das ihrige ſo wohl bey dieſer Gelegenheit, daß nicht ein einiger Franzoſe wieder nach der Stadt zurücke kam. Dieſes tapffere Verhalten der Belagerer ſo wohl, als auch der in dem Lager der Kayſerlichen angekommene Succurs, der Heßiſchen, Lüneburgiſchen und Wolffenbütteliſchen Trouppen, wodurch dieſelben um ein anſehnliches verſtärcket worden waren, brachten den Herrn de Blainville auf die Gedancken, daß er nicht vor rathſam hielte, noch einen Sturm abzuwarten, ſondern den 15. um ſechs Uhr des Morgens die Schamade ſchlagen ließ, und zu capituliren verlangete. Es wurden gleich zu beyden Theilen Geiſſel gegeben, wiewohl die Artickel nicht eher als Nachmittage von den Belagerten übergeben wurden; worauf die Generalen in Gegenwart Ihrer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit von der Pfaltz und des Biſchoffs von Raab biß um neun Uhr des Abends mit einander darüber deliberirten; da denn endlich die Artickel abgeſchrieben, gegen Mitternacht nach der Stadt zurücke geſendet, und von beyden Theilen unterzeichnet wurden; dennoch währeten die Conferenzen und das hin und her Schicken biß gegen den anbrechenden Morgen, worauf man anfienge, die Capitulation zu exequiren. Die Capitulation, auf welche dieſer Platz übergeben wurde, beſtund in folgenden Artickeln:

Conditiones, welche wegen Ubergabe der Veſtung Kayſerswerth, und der dazu gehörigen Stadt, Schloſſes und Schantzen ſo wohl diſſeits als jenſeits des Rheins proponiret worden.

I. Die Fortificationes dieſes Orts ſollen gäntzlich geſchleiffet werden, und ſoll der General der belagernden Trouppen zur Verſicherung gedachten Schleiffens Geiſſel überſenden, welche man nicht eher zurücke zu geben ſchuldig ſeyn ſoll als biß gedachte Demolirung von Seiten der Belagerten von verſtändigen Ingenieurs beſichtiget, und vor vollkommen erfüllet wird erkannt worden ſeyn. **Antwort: Dieſer Artickel wird accordiret, und ſollen die Geiſſel überſendet werden.**

II. Die Trouppen, welche in gedachter Stadt, Schloſſe, und dazu gehörigen Schantzen ſowohl diſſeits als jenſeits des Rheins liegen, ſollen ausziehen mit Gewehr, Pferden, Thieren und Bagage, mit Trommelſchlag, an beyden Enden brennenden Lunten, der Kugel im Munde, fliegenden Fahnen, mit aller Sicherheit, ſowohl vor ihr Leben, als vor ihre Freyheit, und ſollen durch den nächſten Weg nach der Stadt Venlo gebracht werden, ſo daß ſie durch hieſiges Rheiniſche Thor ausziehen, und über den Rhein geſetzet, und von da mit gnugſamer Eſcorte nach Linn gebracht werden ſollen, woſelbſt ſie ohne einzukehren die erſte Nacht, und die andere zu Kempen ſtille liegen ſollen, ſo daß ſie den dritten Tag zu gedachtem Venlo ſeyn können. **R. Dieſer Artickel wird auch accordiret, und ſoll die Garniſon Sonnabends den 17. dieſes Monats in aller Frühe ausziehen.**

III. Gedachte Trouppen ſollen mit anbrechendem Tage ausziehen, und in ihrem Marche nicht aufgehalten werden können, unter was vor Vorwand ſolches auch ſeyn möchte. **R. accordiret.**

IV. So ſollen auch auf gleiche Weiſe und in eben dieſelbige Stadt mit gedachten Trouppen gebracht werden, alle Ingenieurs, Artillerie-Bediente, die zu gedachter Trouppen Begleitung beſtimmten Commiſſarien, die Commiſſarien über die Lebens-Mittel, und andere, die zum Unterhalt gedachter Trouppen nöthig ſind. **R. Accordiret.**

V. Man ſoll gedachten Trouppen auch Fahrzeuge verſchaffen, daß ſie über den Rhein ſetzen können, ſo wohl vor die Soldaten und Officiers, als vor ihre Equipage, Bagage und vor ihre Verwundeten; und ſobald ſie an der andern Seite des Rheins werden ausgeſtiegen ſeyn, ſollen ihnen 112. mit vier Pferden beſpannete Wagen verſchaffet werden, um alle gedachte Bagage und Bleſſirten durch den nächſten Weg nach gedachtem Venlo führen zu laſſen; Gleicher geſtalt ſollen ihnen 450. Pferde verſchaffet werden, um die Officiers beritten zu machen. **R. Es ſoll zu dieſem Ende eine fliegende Brücke verfertiget, und ſiebentzig mit vier Pferden beſpannete Wagen hergegeben werden.**

VI. Wenn gedachte Bleſſirten aus Noth oder auch aus freyem Willen lieber zu gedachtem Kayſerswerth oder zu Linn verbleiben wollen, ſo ſollen ſie die Freyheit haben, ſolches zu thun; und woferne ſie zu Kayſerswerth verbleiben, ſollen die Chirurgi, Apothecker, Kranckenwärter, und andere zu ihrem Dienſte nöthige Perſonen gleichfalls die Freyheit haben, da zu bleiben; und ſollen ihnen Lebens-Mittel und Medicamenta gereichet werden, biß daß alle die gedachten Bleſſirten im Stande ſeyn, hinweg zu reiſen: in welchem Fall ihnen ein Paſſeport ertheilet werden ſoll, daß ſie ſich nach dem Orte der Garniſon von ihrem Regiment verfügen können, ohne daß ihnen weder zu gedachtem Kayſerswerth, noch auf dem Wege, einige Hinderniß verurſachet werden dürffe; und ſollen dißfalls von beyden Theilen Geiſſel gegeben werden, zur Sicherheit gedachter Bleſſirten, ſowohl bey ihrem Auffenthalt zu gedachtem Kayſerswerth, als auch wegen ihrer Abreiſe nach den Städten, da gedachte Garniſonen liegen. **R. Accordiret, und ſollen die Lebens-Mittel, wie auch die Medicamenta gegen Bezahlung herbergeſchaffet werden. Die im erſten Artickel verſprochene Geiſſel ſollen zugleich vor dieſes gut ſeyn.**

VII. Die Caſſa gedachten Platzes ſoll gleichfalls in aller Sicherheit heraus paſſiret, und unter einer Eſcorte durch den nächſten Weg biß nach gedachtem Venlo begleitet werden. **R. Accordiret.**

VIII. Es ſoll gedachten Belagerten erlaubet ſeyn ſechs Canonen und vier Mörſer, welche ſie nach Belieben ausleſen mögen, mit ſich hinweg zu nehmen, und ſollen ihnen zwey und ſiebentzig Pferde zugegeben werden, gedachte ſechs Canonen zu führen, und neun mit hundert Pferden beſpannte Wagen, gedachte Mörſer, wie auch zuſammen 800. Inſtrumenter, als Hacken, Schauffeln und Aexte, alles dem hier beygefügten Memorial zu Folge, darauf hinweg zu führen. R. **Man verwilliget zwey Canonen und zwey Mörſer, mit dem Spaniſchen oder Frantzöſiſchen Wapen, und ſollen nach *Proportion* Pferde dieſelben überzuführen, hergegeben werden.**

IX. Es ſoll ihnen auch erlaubet ſeyn, Kriegs-Munition mit ſich zu nehmen, nehmlich Pulver, Stück-Kugeln, Bomben, und Muſqveten-Kugeln, aus jedem Stücke, ſo wohl Canonen als Mörſern, ſechs mahl, und vor jeden Soldaten ſechzehen Schüſſe zu thun, und ſollen ihnen acht Wagen verſchaffet werden, zum Dienſt der oben gedachten Artillerie-Stücke, zu Folge eben deſſelben Memorials. R. **Man verwilliget die ſechs Schüſſe zu den *accordi*rten Stücken, wie auch die ſechzehen Schüſſe vor jeden Soldaten, und ſoll die übrige Kriegs-*Ammunition* auf gute Treu und Glauben dem *Commiſſario*, welcher morgendes Tages dieſelben zu empfangen von Seiten der Belagerer beſtimmet werden wird, ausgelieffert werden.**

X. Die vor und in der Belagerung zu beyden Seiten gemachte Gefangene ſollen auf gute Treu und Glauben ohne Rantzion wieder ausgelieffert werden. R. ***Accordiret*.**

XI. Wegen der Conſummationen und Degradationen, welche ſo wohl in der Stadt, als auf dem umher liegenden Lande, ſo wohl vor der Belagerung, als auch während derſelben mögen geſchehen ſeyn, ſoll keine Unterſuchung angeſtellet, noch einige [illegible]ung gemacht werden. R. ***Accordiret*.**

XII. [illegible] zum Unterhalt der Trouppen beſtimmte Getreyde und Mehl, ſo ſich auf 648. Säcke beläufft, ſoll aus der Stadt geſchafft, gedachten Trouppen nachgeführet, und auf 150. vier-ſpännigen Wagen in aller Sicherheit nach gedachtem Venlo gebracht werden. R. **Abgeſchlagen, und ſoll gedachtes Getreyde und Mehl auf gute Treu und Glauben, dem *Commiſſario*, welchen man morgendes Tages ſelbiges in Empfang zu nehmen beſtimmen wird, ausgelieffert werden.**

XIII. Alle nöthige und oben ſpecificirte Wagen ſollen aufs längſte in dreyen Tagen herbey geſchafft werden. R. ***Accordiret*.**

XIV. Kein Theil ſoll dem andern einen Soldaten unter dem Vorwand, daß er ein Deſerteur ſey, oder unter einigem andern Prætext abfordern. R. ***Accordiret*.**

XV. Denen Equipagen ſoll von beyden Theilen eine Eſcorte zugegeben werden, damit ſie in aller Sicherheit nebſt den Trouppen gedachter Garniſon den nächſten Weg nach Venlo gebracht werden mögen. R. ***Accordiret*.**

XVI. Es ſoll keinem Menſchen unter den Kayſerlichen Trouppen erlaubet ſeyn, ſich in die Stadt zu verfügen, noch auch jemand unter den Trouppen der Garniſon, in das Läger zu kommen, ohne eine ausdrückliche von beyderſeits Generalen unterſchriebene Permiſſion. R. ***Accordiret*.**

XVII. Alle feindliche Bezeigung ſoll biß auf die gäntzliche Evacuation dieſer Stadt in dem gantzen Cölniſchen Churfürſtenthum aufhören. R. ***Accordiret*.**

XVIII. Die Bürger ſollen bey ihren Privilegien und Freyheiten geſchützet und erhalten werden, wie auch bey dem Exercitio der Catholiſchen Apoſtoliſchen und Römiſchen Religion, ſo wohl in gedachter Stadt, als ihren Dependenzen, und ſoll den Einwohnern Zeit gelaſſen werden, ſo wohl ihre Häuſer, als Kirchen, welche während der Belagerung ruiniret worden, wieder aufzubauen, wie auch den Bürgern, welche geſonnen ſeyn möchten, gedachte Stadt zu verlaſſen, da, wo es ihnen gut düncket, hin zu ziehen, und alle ihre Effecten mit ſich zu nehmen, ohne daß ihnen einiger Einhalt oder Hindernüß geſchehe. R. ***Accordiret*.**

XIX. Die Generale der belagerenden Trouppen ſollen Paſſeporten von ſich ſtellen, die Equipagen gedachter belagerten Trouppen nach gedachtem Venlo begleiten zu laſſen, an was vor einem Orte ſich auch gedachte Equipagen befinden mögen, wovon gedachten Generalen auf gute Treu und Glauben ein Verzeichniß gegeben werden ſoll. R. **Man wird ein Paſſeport verwilligen, um die Reit-Pferde der *Officiers* von den Orten, wo ſie ſich befinden, nach der Kayſerswerth gerade gegen über gelegenen Schantze kommen zu laſſen, als woſelbſt ſie in Sicherheit ſind.**

XX. Es ſollen in gegenwärtiger Capitulation begriffen ſeyn, und mit gedachten Trouppen ausziehen, mit aller Sicherheit vor ihr Leben und Freyheit, auch nach gedachter Stadt Venlo gebracht werden, ein Lieutenant von der Artillerie, und zehen Teutſche Canonierer Ihrer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Cölln, mit ihren Familien, ein Königlicher Zimmermann, ein Capitaine der Fahrzeuge von Venlo, nebſt allen Schiffern und Zimmerleuten, welche vor dem in gedachter Stadt Kayſerswerth gedienet haben, aus welchem Lande und von welcher Nation ſie immer ſeyn mögen, zuſammt allem ihren Haußrath, und den ihnen zugehörigen eiſernen Ketten. R. ***Accordiret*, doch ſo, daß ſolches zu keiner *Conſequentz* angezogen werden könne, wegen anderer Perſonen Teutſcher Nation, welche in Dienſten des Churfürſten von Cölln ſind, und wider den Kayſer und ſeine Alliirten dienen.**

XXI. Gegenwärtige Capitulation mit allen ihren Artickeln ſoll von allen Generalen der Alliirten unterzeichnet und bekräfftiget werden. R. **Weil ſolches wider die Gewohnheit iſt, ſoll die Unterzeichnung durch den *en Chef commandirenden* General geſchehen.**

XXII. Woferne gedachte Belagerer verlangen, daß man ihnen ein Thor eingeben ſoll, ſo ſoll ſolches das Thor ſeyn, das gegen den Ober-Rhein hinaus gehet, und das Kühe-Thor genennet wird, welches ihnen jedoch nicht eher als Morgen nach der Sonnen Auffgang eingeräumet werden ſoll, und nachdem man zwey Schlag-Bäume wird auffgerichtet haben, welche zu beyden Seiten ſollen bewachet werden, damit man die Soldaten von beyden Theilen miteinander zu communiciren verhindere. R. **Das Thor ſoll um vier Uhr des Morgens über lieffert werden, und die beyderſeitigen Officier ſollen Achtung geben, daß keine Unordnung vor[illegible]** ben möge, ohne daß deswegen einen Schlagbaum aufzurichten von nöthen ſey.

XXIII. Die Belagerer verwilligen den Belagerten obgedachte Artickel, und verſprechen dieſelben auf gute Treue und Glauben exequiren zu laſſen, ſo wie man am Rande angezeiget hat, mit dem Bedinge, daß die Belagerten gleichfalls anzeigen, ob auch Minen oder andere künſtliche Feuer vorhanden ſeyn, an welchem Orte auch ſolches ſeyn möge, und ſoll alles getreulich, ohne einige Ausnahme, wie die auch heiſſen möchte, ausgerichtet werden.

Von dieſer Capitulation ſollen zwey Exemplaria verfertiget, beyderſeits unterſchrieben, und noch vor Tages ausgewechſelt werden. Gegeben im Lager vor Kayſerswerth, den 15. Junii, 1702.

Unterzeichnet

Wolrad, Printz von Naſſau. Blainville.

Man muß geſtehen, daß dieſe Belagerung von Kayſerswerth eine der merckwürdigſten geweſen ſey, nicht alleine wegen der Tapfferkeit des Gouverneurs, ſondern auch wegen der Austretung des Rheins, welcher die Trenchéen lange Zeit überſchwemmet hatte, und daß der Gouverneur ſo leichte Mittel gefunden hat, den Platz faſt täglich mit friſchen Trouppen zu verſtärcken, ſo daß er öffters Ausfälle thun konte, welche die Belagerer dennoch allezeit tapffer abgeſchlagen, und ihn endlich obgedachter maſſen zu capituliren genöthiget haben.

Capitulation wird exequirt. Gedachter Capitulation nun zu Folge wurde Kayſerswerth den 17. Junii evacuiret, und von den Frantzoſen Ihrer Kayſerlichen Majeſtät und dem Churfürſten von der Pfaltz abgetreten, welcher alſobald durch ſeinen Præſidenten von der Stadt und allen ihren Dependenzen Poſſeſſion nehmen lieſſe, wiewohl ſolches nicht ohne Oppoſition von dem Capitul zu Cölln geſchahe.

Die Frantzöſiſche Garniſon beſtund bey ihrem Abzuge noch in eilff Bataillonen, welche aber ſo geſchwächet waren, daß ſich in manchen Compagnien nur noch drey oder vier Mann befanden. Sie marchirete denſelben 17. Tag des Junii mit hundert Wagen, darauff ihre Bagage geladen war, biß nach Linn, langete den folgenden Tag zu Kempen, und den 19. zu Venlo an, unter einer Eſcorte von fünffhundert Reitern aus dem Kayſerlichen Lager.

So bald dieſe Garniſon ausgezogen war, wurden zwey hundert Fußgänger commandiret, die Fortifications-Wercke der Stadt zu demoliren, und den Thurm daran, welcher von auſſerordentlicher Dicke und Structur war, und die Stück-Kugeln und allergröſten Bomben aushielte, zu zerſprengen. Man bekam aus demſelben eine groſſe Quantität Pulver, Kugeln, Muſqueten, und andere Gewehre, und in der Stadt fand man tauſend Maaß ſehr ſchön Getreyde und Mehl, auch eine ziemliche Menge Zweyback.

Die weitern Früchte dieſer Eroberung waren, daß die Frantzoſen unterſchiedene kleine Städte dieſes Churfürſtenthums gutwillig verlieſſen, welche die Kayſerlichen gleich in Poſſeß nahmen, und dadurch einen freyen Paß erhielten einen guten Strich der Cöllniſchen Länder in Contribution zu ſetzen. Auch fieng der Churfürſt von ſelbiger Zeit an, dem Kayſerlichen Hofe wiederum gute Worte zu geben; was er aber damit ausgerichtet, und was in gedachtem Churfürſtenthum nach der Zeit weiter vorgefallen, davon wird vielleicht in einer andern Numer mit mehrern zu reden ſeyn.

Die Schrifft befiehlt es ſelbſt, und machet dieſen Schluß:
Daß, was des Kayſers iſt, man Ihm auch geben muß;
Was Wunder? wann daher Mars dieſe Regul liebet,
Und Kayſerswerth nunmehr dem Kayſer wiedergiebet.

CCCC.

Von der Anno 1702. durch der Alliirten Flotte bey Vigo ruinirten Spaniſchen Silber-Flotte.

Die alliirte Engliſche und Holländiſche Flotte war dieſes Jahr 1702. bereits lange Zeit ohne wichtige Verrichtungen an den Spaniſchen Küſten herum gecreutzet, auch hatten die auf das Land zu unterſchiedenen mahlen gethane Deſcenten, und ſonderlich die Entrepriſe auf Cadix, ſo ſchlechten Fortgang gehabt, daß es nunmehro bey bereits angehendem Winter ſchiene, als würde ſie unverrichteter Sache den Weg nach Hauſe ſuchen müſſen. Doch der Himmel hatte ſeinen Seegen nur deßwegen biß in die ſpäte Jahrs-Zeit verſchoben, damit die Freude über der unverhofften Expedition, und noch unverhofftern Beute deſto gröſſer wäre.

Nachricht von der Silber-Flotte. Der Capitain Hardi, Commandant von einem Königlichen Engliſchen Schiffe, genannt der Pembroke, war von dem Chevalier Rooke detachiret, und nach der Baya von Lagos geſchicket worden, um allhier von den Feinden Kundſchafft einzuziehen; und daſelbſt erfuhr er durch Briefe des Kayſerlichen Ambaſſadeurs zu Liſſabon, die ihm durch einen Expreſſen zugeſchicket worden waren, daß der Graf von Château-Renaud mit einer Eſcadre von Frantzöſiſchen Kriegs-Schiffen und der Spaniſchen Silber-Flotte zu Vigo angekommen wäre. Er eilete deßwegen, ſo viel ihm möglich war, die Flotte wieder anzutreffen, und nachdem er viertzig Frantzöſiſche Meilen gefahren, ſtieß er den 17. October auf den Admiral, welchem er gleich von ſeiner erhaltenen Zeitung Nachricht ertheilete. Der Chevalier Rooke bezeigte hierüber eine ſonderbahre Freude, und erklärete ſich, daß er der Meynung wäre, gerades Weges auf Vigo loß zu gehen, weßwegen er ihn denn augenblicklich beorderte, nach dem Holländiſchen Admiral zu gehen, und demſelben ſolches gleichfalls zu hinterbringen.

Reſolution dieſelbe anzugreiffen. Den andern Morgen, weil das Wetter etwas ſtiller war, als es den vorhergehenden Tag geweſen, ließ er einen Kriegs-Rath zuſammen beruffen von den Officiers, welche Flaggen führeten, in welchem beſchloſſen wurde, daß in Betrachtung, wenn man dieſe Schiffe angriffe und ruinirete, man Ihrer Majeſtät von Groß-Britannien und

Dero Alliirten einen ſonderbaren Dienſt erweiſen würde, welcher ihnen auch überaus vorträglich und rühmlich ſeyn müſte, und zu Stürtzung der Frantzöſiſchen Macht ein groſſes beytragen könte; So ſolte die Flotte alſobald nach den Hafen von Vigo zu ſegeln und dieſe Schiffe mit der gantzen Linie anzugreiffen ſuchen, im Fall man Raum genug hätte ſolches zu thun, wo aber nicht, ſo ſolte es mit gewiſſen Detachementern geſchehen, ſo daß dieſes Vorhaben nothwendig glücklich ablauffen müſte.

Fahrt nach Vigo.

Nachdem dieſer Schluß gefaſſet worden, ſo wurde Ordre gegeben, mit aller möglichen Eilfertigkeit nach derſelben Gegend hin zu ſegeln: Allein weil der Wind contraire und unbeſtändig war, ſo konte die Flotte nicht eher, als den 22. gedachten Monats vor Vigo anlangen; auch hatte man Anfangs groſſe Mühe daſelbſt einzulauffen; Gleichwohl wurde ſolches endlich ohne einige widrige Begegniß werckſtellig gemacht.

Retirade der Silber-Flotte.

Es war nehmlich gleich zur ſelbigen Zeit ein ſo groſſer Nebel, daß die von Vigo die Alliirte Flotte nicht eher entdeckten, als biß dieſelbe ſchon gantz nahe kommen war; Ohnerachtet ſie nun hierauf aus ihren Canonen gar ſtarck auf dieſelbe Feuer gaben, continuirte die Flotte doch ohne davon beſchädiget zu werden, ihren Weg nach den Hafen, und avancirete biß auf drey oder vier Meilen von den Feindlichen Schiffen, welche ſich nach Redondilla ohngefähr ſechs Meilen oberhalb Vigo retiriret hatten, woſelbſt die gantze Frantzöſiſche Flotte mit denen Spaniſchen Gallionen in einer gantz engen Paſſage lag, in welcher ſie ſich gantz ſicher zu ſeyn ſchätzeten, weil ſie auf der einen Seite das Caſtell, und zu beyden Seiten des Fluſſes aufgeführete Bollwercke hatten, auf welchen ihre beſten und ſtärckſten Canonen gepflantzet ſtunden, um den Eingang in den Hafen zu defendiren, welchen ſie auf ſolche Art von beyden Seiten beſtreichen konten: wiewohl er über dieſes noch durch eine ſtarcke Eſtacade defendiret war, welche ſie recht die Qväre vor den Fluß gemacht, und mit ihren Maſten, Segel-Stangen und Thauen, wie auch mit ſtarcken eiſernen Ketten und groſſen und kleinen Fäſſern befeſtiget hatten.

Behutſamkeit im Angriffe.

Nachdem die Flotte die Ancker ausgeworffen hatte, ließ der Admiral Rook einen Kriegs-Rath zuſammen beruffen, welcher aus Officieren ſo wohl zu Lande als zu Waſſer beſtunde, in welchem man dieſen Schluß faſſete, daß man zwar den Feind angreiffen wolte, doch weil die gantze Flotte die feindlichen Schiffe und Gallionen in dem Orte, wo ſie lagen, nicht ohne groſſe Gefahr angreiffen konte, ſo wolte man funffzehen Engliſche und zehen Holländiſche Schiffe von der Linie, nebſt allen Brandern detachiren, daß ſie alle feindliche Fahrzeuge entweder weg nähmen, oder doch ruinireten; die Fregatten aber und Galiotten, welche Bomben führeten, ſolten der Arrier Garde von der Flotte folgen, und nach denſelben ſolten die groſſen Schiffe kommen, und wo es nöthig wäre, zuletzt einlauffen.

Es wurde auch beſchloſſen, daß die Armée den andern Tag des Morgens an Land geſetzet werden, und das Redondilla gegen Mittag gelegene Fort angreiffen ſolte, als woſelbſt ſie weit gröſſere Dienſte thun [illegible], den Feind zu incommodiren. Doch weil man die Tieffe des Waſſers nicht ſo genau wuſte, ſo hielt man davor, daß es beſſer würde gethan ſeyn, wenn man den Angriff mit den allerkleinſten Schiffen thäte, und die Officiers, welche Flaggen führeten, mit dieſer Eſcadre fortgiengen, wie denn dieſelben ſolches auch allerſeits perſönlich verrichteten, (den einzigen Admiral Allemonde ausgenommen, als welcher ſich unpäßlich befand,) damit dieſes Werck in ihrer Gegenwart deſto tapfferer angegriffen würde.

Die Alliirten ſetzen einige Trouppen ans Land.

Welche einen wichtigen Poſten erobern.

Dem gefaßten Schluß nun zu Folge wurde den folgenden Tag des Morgens der Anfang damit gemacht, daß der Hertzog von Ormond gegen Mittag des Fluſſes, ſo geſchwind als es nur möglich ſeyn wolte, ſich mit zwey tauſend Mann ans Land begab, wobey er gar keinen Widerſtand funde, und die Granadirer commandirete, unter der Anführung des Vicomte Shannon gerade auf gedachtes Fort zu zu marchiren, woſelbſt die Eſtacade, wie auch die Frantzöſiſchen und Spaniſchen Schiffe waren, welches auch dieſer junge Herr mit groſſer Tapfferkeit verrichte. Damahls lieſſen ſich ohngefehr acht tauſend Mann zu Fuſſe zwiſchen dem Fort und den Gebürgen ſehen; als aber die Engelländer avanciret waren, zogen ſie ſich zurücke, nachdem ſie vorhero mit denen Granadierern einen kleinen Scharmützel gehalten hatten; welche Granadierer auch noch eine andere feindliche Parthey biß in das Fort trieben, und darauf biß zu einer an der rechten Hand unten gelegenen Batterie avancireten, von welcher ſie ſich Meiſter machten. Als das Regiment des General-Lieutenant Churchill ſolches alles ſahe, machte ſich ſolches gleichfals herzu, und griff denen Granadierern zur Lincken, eine andere Batterie an, bemächtigte ſich derſelben, und faſſete nebſt ihnen Poſto drauf. Bey dieſer gantzen Action hatten die Unſrigen mehr nicht als ohngefehr dreyßig Mann verlohren. Nachdem man die Batterien ſolcher geſtallt einbekommen hatte, retirirten ſich die Feinde in das alte Caſtell, welches der ſteinerne Thurm genennet wird, von daraus ſie eine Zeit lang auf unſere Leute Feuer gaben; Als ſie aber das Thor eröffnet hatten, in der Abſicht, einen Ausfall zu thun, wie man nachgehends von den Officiers, die die Unſrigen gefangen bekamen, erfuhre, bemächtigten ſich die Granadierer deſſelben, drangen mit Gewalt in das Caſtell, und machten ſich Meiſter davon. Es befanden ſich aber in demſelben drey hundert Frantzöſiſche Boots-Leute, funffzig Spanier, und viertzig Canonen.

Anfang des See-Treffens.

Nachdem die Trouppen erſt ſo weit gekommen waren, ließ der Admiral unverzüglich um neun Uhr deſſelben Morgens, da ſie debarquiret worden waren, das Signal geben, daß man den Ancker aufheben ſolte, welches auch geſchahe. Man formirte die Linie, und die gantze Eſcadre machte ſich einen Weg, denen Feinden bey zu kommen. Doch als die Avantgarde unter die Canonen der Batterien gekommen war, entſtund eine Wind-Stille, dergeſtallt daß man genöthiget wurde, den Ancker nochmahls auszuwerffen. Nachdem ſich aber um zwey Uhr Nachmittags ein neuer Wind erhoben hatte, hieben die Schiffe, welche den Feinden am nächſten waren, ihre Ancker-Thauen ab, die andern aber huben den Ancker auf, und lieſſen zuſammen gerade auf dieſelben an, hielten auch ihr Feuer ſtandhafft aus, biß daß ſie gantz nahe an die Eſtacade gekommen waren. Der Vice-Admiral Hopſon, welcher ſich auf dem Schiffe, der Torbay genannt, befande, fuhr auch dieſelbe an, und [illegible] auf einmahl durch, die andern Schiffe aber [illegible] ſeiner Diviſion, wie auch der Vice-Admiral van [illegible]

Goes nebſt ſeiner Diviſion, [illegible] eben drauf zu ſetzen, daß ſie nicht weiter fort konten, ſondern gezwungen wurden, dieſelbe zu zerhauen, damit ſie ſich den Weg öffnen möchten.

Währender dieſer Zeit war das Schiff, auf welchem ſich der Vice Admiral Hopſon befande, in groſſe Gefahr gerathen, indem wenig fehlete, daß es nicht von einem feindlichen Brander, welcher ſich an ſelbiges anhienge, verbrannt worden wäre, wie denn ſolches ohne Zweiffel hätte geſchehen müſſen, wenn daſſelbe nicht gleich Anfangs zerſprungen und in die Lufft geflogen wäre. Der Torbay ſtund auch bereits auf der einen Seite in völligem Feuer, und wäre gewiß drauf gegangen, wenn nicht durch des Capitains ſelbſt eigene Tapfferkeit und ſonderbare Bemühung, darinnen er den andern ein Exempel gabe, das Feuer wieder gelöſchet, und gedachtes Schiff erhalten worden wäre.

Glückliche Action.

Hierauf geſchahe nun der Angriff mit ſolcher Tapfferkeit und Reſolution, als man ſich bey dergleichen Fällen immermehr vorſtellen kan, und das gute Verhalten der Trouppen zu Lande trug zu dem erfolgten glücklichen Succeß ein groſſes bey, indem ſie es ſo wohl abgepaſſet hatten, daß ſie eben den Augenblick, als die Schiffe bey ihrer Annäherung an die Eſtacade denen Feinden ihre Lagen über den Hals ſchickten, auch ihrer Seits das Fort attaquireten, und alle ihre Artillerie auf ſelbiges zu ſpielen lieſſen, ſo daß die in demſelben befindlichen Völcker gezwungen wurden, ſich eine halbe Stunde hernach auf Diſcretion zu ergeben.

Als der Hertzog von Ormond ſahe, daß ſie es ſo weit gebracht hatten, marchirete er mit denen Trouppen auf Redondella zu, und ſagte man, daß er und die Holländer eine anſehnliche Quantität Silber daſelbſt bekommen hätten.

Glücklicher Succeß auf Seiten der Allürten.

So bald die Allürten Schiffe durch die Eſtacade hindurch waren, machten die Feinde nach dem Exempel des Herrn Chateau-Renaud, welcher den Anfang damit machte, in ihren meiſten Schiffen Feuer an, daß ſie davon in die Lufft ſprangen, andere aber trieben ſie an das Ufer, daß ſie zerſcheitern muſten. Das Verzeichniß, welches hier unten folgen ſoll, enthält einen accuraten und vollkommenen Bericht von denen Schiffen, welche entweder verbrannt, oder in den Grund gebohret, oder genommen worden. Es waren ihrer zuſammen, von allerhand Sorten, ſieben und dreyſſig oder acht und dreyßig Segel, unter welchen nicht ein einiges davon kam, das nicht genommen oder ruiniret worden wäre.

Was die Engelländer erobert.

Die Engelländer kriegten in ihre Gewalt fünff Frantzöſiſche Kriegs-Schiffe, welche ſie aber nicht alle mit nach Engelland bringen konten, weil einige allzuſehr verderbet waren. Sie bekamen auch vier Gallionen, welche zu ſegeln tüchtig waren, und zwey, welche zerſcheitert waren. Die Effecten von denjenigen, welche man nicht mitnehmen konte, wurden auf die andern Schiffe in Sicherheit gebracht, und zum Dienſte des gemeinen Weſens mit nach Engelland geführet.

Was die Holländer erobert.

Die Holländer hatten ſich des Kriegs-Schiffes, Bourbon genannt, bemächtiget, welches aber nicht im Stande war, daß ſie es mit ſich führen konten; von den Gallionen aber hatten ſie fünffe erobert, welche alle zu ſegeln tüchtig waren.

Beute an Silber.

In denjenigen Gallionen, welche verbrannt worden waren, wurde gantz zu unterſt vieles Silber gefunden, welches heraus genommen wurde, und den Unſrigen die Hoffnung gab, daß ſie in denjenigen Gallionen, welche ſie unbeſchädiget in ihre Gewalt bekommen hatten, gleichfalls eine gute Quantität finden würden, wiewohl ſolches ſo eigentlich nicht publiciret worden iſt. Zum wenigſten aber iſt dieſes gewiß, daß ſie mit andern koſtbaren Wahren ſehr reichlich beladen geweſen ſeyn, indem nichts oder wenig davon hinweg gebracht worden war, wie die Officiers, welche man gefangen bekommen hatte, verſicherten, auſſer das Silber, welches dem Könige zugehörete, und etwas weniges von dem, das denen Privat-Kauffleuten zukam, welches alles ſich ohngefähr auf drey Millionen Pfund Sterlings ſolte belauffen haben. Dieſes war nach gedachter Officiers Auſſage wenige Zeit vorhero nach Lugo fünff und zwantzig Frantzöſiſche Meilen von Vigo geſchicket worden.

Die Allürten verlieren nichts.

In dieſer gantzen Action gieng, welches zu verwundern war, kein Engliſches oder Holländiſches Schiff verlohren, wiewohl der Torbay oberzehlter maſſen in groſſer Gefahr verbrannt zu werden geweſen war. Von den Todten und Bleßirten kam keine abſonderliche Liſte heraus, doch wurde überhaupt verſichert, daß die Allürten ſehr wenig Volck verlohren hätten.

Todte und Bleßirte.

Es iſt ſchon oben gedacht worden, daß bey Eroberung der Batterien und des Forts ohngefähr dreyßig Soldaten getödtet worden; zu dieſen ſind noch zu ſetzen der Herr Remsden, Lieutenant bey den Granadierern, und der Lieutenant des Mylord Shannon, welche bey dieſer Action ihr Leben gleichfalls einbüſſen muſten. Der Colonel Pierce, welcher immediate unter Mylord Shannon commandirete, und einer von den erſten war, der ſich auf die Batterie begabe, wurde durch eine Canonen-Kugel an der Hüffte bleßiret, doch war er auſſer Gefahr. Auſſer ihm waren auch der Herr Talmash, der Colonel Seymour und der Colonel Newton bleßiret worden. Und dieſes iſt alles, was man von den Todten und Bleßirten erfahren hat.

Gefangene.

Gefangen hatte man bekommen den Admiral der Schiffe d'Aſſogua, den Herrn d'Aligre, Chef d'Eſcadre, den Marquis de la Galiſſonniere, Capitain von dem Schiffe die Hoffnung genannt, nebſt vielen andern Officiers, und vier oder fünff hundert Soldaten, die ſich obgedachter maſſen in dem Fort zu Kriegs-Gefangenen ergeben hatten.

Andere Beute.

Von denen auf den eroberten neun Gallionen bekommenen Wahren und Silber, kam zwar, wie gedacht, keine rechte Nachricht heraus, doch habe ich oben anzuzeigen vergeſſen, daß die Gefangenen verſichert haben, daß mehr als vor zweymahl hundert tauſend Pfund Sterlings allein Cochenille darauf geweſen ſey, daß die Gallionen noch nicht ausgeladen geweſen, und daß von dem heraus geſchafften vor den König in Spanien beſtimmten Silber vor hundert und funffzig tauſend Pfund Sterlings in Silber-Stangen denen Engliſchen und Holländiſchen Trouppen in die Hände gefallen wäre; in denen am Ufer des Fluſſes zerſcheiterten Schiffen aber wäre noch vor viel tauſend Piaſtres Silber enthalten. Ich weiß nicht vor gewiß zu ſagen, ob das von denen Engelländiſchen und Holländiſchen Trouppen nach letztgedachter Auſſage der Gefangenen eroberte Silber eben dasjenige ſey, welches der Hertzog von Ormond zu Redondilla bekommen, als er mit ſeinen Trouppen zu Lande, nachdem die Action zur See vorbey geweſen, dahin marchiret war; denn man verſicherte, daß er an beſagtem Orte deſſen eine anſehnliche Quantität in ſeine Gewalt bekommen habe.

Canonen.

An Canonen bekamen die Unſrigen von denen verbrannten, in Grund gebohrten, oder eroberten Schiffen, bey dieſer Action zum wenigſten hundert Stücke; das Verzeichniß aber von dieſen Schiffen ſelbſt lautet folgender maſſen.

Namen der Schiffe.	Capitaine.	Zahl der Canonen.	Fata.
Das ſtarcke.	Chateau-Renaud.	76.	verbrannt.
Das fertige.	Mr. Beaujeu.	76.	erobert.
Das ſichere.	D'Aligre.	66.	erobert.
Die Hoffnung.	Galliſſoniere.	70.	geſcheitert.
Das Bourbonniſche.	Bois.	68.	von den Holländern gefangen.
Die Syrene.	Mongon.	60.	geſcheitert.
Das ſolide.	Chamelin.	56.	verbrannt.
Das feſte.	Boiſſier.	72.	erobert.
Das kluge.	Grand Ré.	62.	verbrannt.
Das moderate.	L'Autier.	56.	erobert.
Das prächtige.	Roteville.	70.	geſcheitert.
Die Dauphine.	Du Pleſſis.	46.	verbrannt.
Das freywillige.	Sorel.	46.	geſcheitert.
Der Triton.	De Court.	42.	erobert.
Das entzündete.	Triomboult.	64.	verbrannt.

Fregatten.

Namen derſelben.	Capitaine.	Zahl der Canonen.	Fata.
Das muthige.	Polignac.	22.	verbrannt.
Das fliegende.	St. Osman.	8.	verbrannt.
Der Favorit, ein Brander.	De la Romande.		verbrannt.

Drey Courvetten.

Siebzehn Gallionen.

Viere ſegelfertig. ⎤ Erobert.
Zwey geſcheitert. ⎦
Fünffe von den Holländern erobert.
Die übrigen verbrannt.

Freude darüber in Engeland.

Was in Engelland über die von dieſem wichtigen Siege erhaltene Nachricht vor Freude entſtanden ſey, iſt leichtlich zu erachten. Die Königin wurde alſobald von dem gantzen Hofe deßwegen complimentiret, und ließ darauf fünff Expreſſen abgehen, ſolche Zeitung Ihrer Kayſerlichen Majeſtät, denen General-Staaten der vereinigten Niederlande, dem Könige von Preuſſen, und denen beyden Churfürſten von Hannover und von der Pfaltz zu hinterbringen. Der Lord Shannon und der Capitain Thomas Hardy wurden ein jeder mit einem Geſchencke von tauſend Guinéen, und der letztere noch dazu mit dem Titul eines Chevalier beehret. Die andern Officiers, welche ſich ſowohl hier als vor Cadix durch ihre Tapfferkeit ſignaliſiret hatten, wurden gleichfalls nicht vergeſſen, und inſonderheit dem Hertzoge von Ormond im folgenden Monat eine Verehrung von zwantzig tauſend Guinéen im Namen der Königin zugeſchickt, von dem Parlamente aber in einer Addreſſe ſolenniter Danck geſaget. Auch wurde auf den 19. November ein Danck-Feſt deßwegen zu celebriren angeordnet, welches aber biß auf den 23. wegen unverhoffter Unpäßlichkeit des Printzen von Dännemarck verſchoben wurde, und in der folgenden Nummer kürtzlich beſchrieben werden ſoll.

Schrecken der Spanier.

Wie ſehr im Gegentheil die Spanier durch dieſen Streich conſterniret worden, wie eyfrig ſie die Heiligen damahl angeruffen, und wie ſehr ſie wider die Regierung und wider den Admiral Chateau-Renaud gemurret, daß er mit der Flotte nicht laut der Ordre rectà nach Franckreich gegangen, ſolches wäre viel zu langweilig zu erzehlen. Sonderlich wurde die Stadt Madrit gantz auffrühriſch darüber, man meynete, der Feind wäre ſchon vor den Thoren, die Boutiquen wurden auf einmahl geſchloſſen, und einige ſtiegen gar auf die höchſten Thürme, und meynten, ſie ſähen ſchon die Ketzer angezogen kommen. Inzwiſchen wurden Boten über Boten nach Franckreich und nach dem Meyländiſchen um Succurs geſchicket, und die Trouppen in Andaluſien und ſonſt allenthalben aufgeboten, und der Graf von Chateau-Renaud marchirete gerade auf die Engelländer und Holländer zu. Doch alle dieſe Mühe war umſonſt, denn die Alliirte hatten ſich mit ihrer Beute ſchon davon gemacht, und dieſes war den Spaniſchen Soldaten ſonderlich lieb zu vernehmen, als welche zu dieſem Zuge keine groſſe Luſt hatten.

Rechnung ohne dem Wirth gemacht.

Das artigſte hiebey iſt, daß die beyden Könige von Franckreich und Spanien, ſchon unter ſich ausgemacht hatten, wie ſie das Geld von der aus Neu-Spanien angekommenen Flotte unter ſich theilen, zu gegenwärtigen Kriegs-Nothwendigkeiten anwenden, und denen Intereſſenten mit zehen vor hundert verzinſen wolten. Es war auch ſchon, als ſie noch in dem Hafen bey Vigo gelegen, eine Eſcadre von zwantzig Schiffen ausgerüſtet worden, welche dieſelbe aus Spanien holen, und nach Franckreich bringen ſolte. Da muß es dieſen Höfen freylich verdrießlich geweſen ſeyn, daß die Engelländer und Holländer ihnen einen ſolchen Streich durch ihre Rechnung machten, und ihre ſchöne Flotte, auf welche ſie ſo wichtige Deſſeins gebauet, noch in dem Hafen Schiffbruch leiden müſſen. Man kan ſagen, daß es ihnen eben ſo gegangen, wie jenen Jägern, welche die Haut des Bärs verkaufft hatten, ehe der Bär ſelber von ihnen gefangen war.

Dieſes iſt auch noch zu berühren, daß man ſich Alliirter Seits auf dieſe Silber-Flotte Anfangs gar keine Rechnung gemacht hatte, und der Engelländer und Holländer Abſehen nur auf Cadix als auf einen vor Ihro Kayſerliche Majeſtät und Sie höchſt importanten Platz gegangen ſey. Da nun dieſe Entrepriſe, wiewohl ſie ſehr gut angeſtellet war, dennoch fruchtloß ablieffe, ſo waren die Alliirten nun geſonnen wieder nach Hauſe zu kehren, denn die Spaniſche Flotte war vor ihrem Abzuge von Cadix noch nicht zu Vigo angekommen, und auch nach dieſem hätte der Graf von Chateau-Renaud Zeit genug gehabt, die gantze Flotte in völlige Sicherheit zu bringen. Doch die Frantzoſen wolten dieſes güldene Glück nicht denen Spaniern laſſen, und dieſes machte, daß ſie ſo lange zauderten, biß der dritte Mann daſſelbe gar hinweg nahm, daß ſie beyde nichts davon bekamen.

Der Mexicaner Gold lag auf dem L'Ombre-Teller,
Umb welches Franckreich dort und Spanien entritt,
Doch keiner zog darvon auch den geringſten Heller,
Weils die Cotillie dem Dritten zugeführt.

CCCCI.

Von dem in Engelland angeſtellten Danck-Feſte nach der Action zur See bey Vigo.

Gleichwie die Freude über die Eroberung der Mexicaniſchen Flotte in Engelland ungemein war, alſo erachteten Ihro Majeſtät die Königin Anna vor billig, nicht allein dieſelbe öffentlich zu bezeigen, ſondern auch dem groſſen GOTT zugleich vor die augenſcheinlich verliehene Gnade und Hülffe gebührenden Danck zu ſagen. Solches gute Vorhaben nun ins Werck zu richten, wurde ein gewiſſer Tag beſtimmet, an welchem man in allen Engliſchen Städten mit zuſammen geſetzten Kräfften GOTT preiſen, und zugleich um fernern Beyſtand anruffen ſolte. Zu dem Ende lieſſen Ihro Majeſtät den 15. November dem Hauſe der Gemeinen wiſſen, daß Sie ein öffentliches Danck-Feſt verordnet hätten, nicht allein wegen der glücklichen Action bey Vigo, ſondern auch wegen anderer ſo wohl in denen Niederlanden als in America gegen die Feinde erhaltenen Vortheile; und daß ſie entſchloſſen wären, ſolchem Danck-Feſte den 23. deſſelbigen Monats in der Kirche St. Pauli perſönlich beyzuwohnen, nach der uralten Gewohnheit dieſes Königreichs, und daß ſie bereits Ordre gegeben hätten, den beyden Parlaments-Häuſern in beſagter Kirche ihre beſondern Stellen zu bereiten. Ein gleiches wurde dem Ober-Hauſe in einer abſonderlichen Meſſage vorgetragen.

Anordnung zu dieſem Feſte im Parlament.

Innhalt der Königlichen Proclamation.

Die hierüber ausgefertigte Königliche Proclamation vom 3. November 1702. enthielt dieſes, daß man den von GOTT denen Engliſchen und geſammten Alliirten Waffen beſagter maſſen ſo wohl zu Waſſer als zu Lande, verwichene Campagne hindurch verliehenen Seegen allerdings danckbarlich erkennen und öffentlich preiſen müſſe; deßwegen verordneten Ihro Königliche Majeſtät, daß ſo wohl in Londen und Weſt-Münſter, als in den umliegenden Orten, ſo weit ſich die Moralitäts-Billen erſtrecketen, auf den nächſtkommenden 23. dieſes Monats in den andern Städten und Orten des Königreichs Engelland, in dem Fürſtenthum Wallis aber auf den 14. December ein öffentliches und allgemeines Danck-Feſt celebriret werden ſolte: und damit ſolches deſto andächtiger und ordentlicher begangen würde, ſolten die Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe des Königreichs eine beſondere Gebets-Formel darnach einrichten und in ihren Diœceſen bey Zeiten austheilen laſſen, daß ſolche bey dem Gottes-Dienſte gebraucht würde; Die Unterthanen aber, ſo dieſen Tag nicht mit Andacht feyern würden, ſolten zu billiger Strafe gezogen werden.

Gottesdienſt.

Nachdem nun der zu dieſem Feſte beſtimmte 23. November erſchienen, wohnte Ihro Majeſtät dem Te Deum Laudamus bey, das in der Kirche St. Pauli ſolenniter abgeſungen wurde, welches man ſeit der Regierung der Königin Eliſabeth nicht geſehen hatte. Ohngefehr um ein Uhr Nachmittage begaben Sie ſich in gedachte Kirche, und mit Ihr die beyden Parlaments-Häuſer.

Cavalcade nach der Kirche.

Die Cavalcade war eine der ſchönſten und merckwürdigſten, die man jemahls mochte geſehen haben. Der Sprecher war der erſte bey derſelben, und nach ihm folgete jeder Deputirte in ſeiner eigenen Caroſſe. Hinter dieſen kamen die Barons, die Vicomtes, die Grafen, die Biſchöffe, die Hertzoge, und die Ertz-Biſchöffe, allerſeits mit ihren Ceremonien-Röcken bekleidet. Die Gaſſen waren von St. James an biß an Temple-Baar, welches ein alſo genanntes Thor der Stadt Londen iſt, zu beyden Seiten durch die Garden Ihrer Majeſtät und durch die Stadt-Militz beſetzet. Bey gedachtem Thore wurden Ihro Majeſtät von dem Lord-Maire, von denen Sherifs und von denen Echevins empfangen. Der Lord-Maire ſtieg von ſeinem Pferde ab, und præſentirte der Königin das Schwerdt der Stadt, welches dieſelbe annahm, und ihm nachgehends wieder zuſtellete, er aber trug ſelbiges hierauf mit entblößtem Haupte vor Ihr her biß an das Thor St. Paul. Da nun die Cavalcade auf oben beſchriebene Art fortgienge, kamen der Hertzog von Ormond, und der Hertzog von Sommerſet, Groß-Stallmeiſter, alle beyde in einer Caroſſe mit ſechs Pferden, unter dem frohen Zuruff und Glück-Wünſchen des Volcks, hinter welchen drey Königliche Caroſſen gleichfals mit ſechs Pferden folgeten, und unmittelbar nach dieſen die Caroſſe, darinnen ſich Ihro Majeſtät ſelbſten befand, die mit Violet überzogen war, und von acht Pferden gezogen wurde. Bey Ihrer Majeſtät ſaſſen die Gräfinnen von Marlborough und von Sunderland. Zuletzt wurde der Auffzug durch die Compagnie der Garden zu Pferde des Grafens von Rivers, und durch die Compagnie der Granadierer geſchloſſen.

Fernere Ceremonien.

Die beyden Parlaments-Häuſer hatten ſich inzwiſchen in einen Hauffen vereiniget, und empfiengen die Königin an der Kirch-Thüre, als Dieſelbe aus ihrer Caroſſe ſtieg. Nach dieſem wurde Sie nach einem Thron begleitet, den man vor Sie zugerichtet hatte, unter einem Thron-Himmel von rothen Sammet, im Chor, da einer von denen Herren Ihrer Majeſtät die Hand reichete, und ein anderer das Reichs-Schwerd vor Ihr her truge.

Das Gebeth und die Danckſagung wurden nach der Muſique abgeſungen, und die Predigt von dem Biſchoffe von Exceſter gehalten. Währenden Gottesdienſtes wurde aus allen Canonen vom Tour und von St. James zu dreyen mahlen Salve geſchoſſen.

Nachdem die Ceremonie geendiget war, wurde Ihro Majeſtät durch die Echevins auf eben die Art, als ſie ſich nach der Kirche erhoben hatten, wiederum biß an Temple-Baar begleitet, wobey das Volck eben als bey der erſten Proceſſion ſich hören lieſſe, und immerfort rieffe: Es lebe die Königin! Es lebe der Hertzog von Ormond!

Freuden-Bezeigungen.

Den Abend darauf ſahe man nichts als Illuminationes, Freuden-Feuer, und andere Freudens-Bezeigungen durch die gantze Stadt Londen, ſonderlich aber auf dem Pallaſt St. James, und ich wolte nichts mehr wünſchen, als daß ich im Stande wäre, alle dieſe Solennitäten auf das genauſte vorzuſtellen. Ich muß aber ſolches vorbey gehen, theils weil keine umſtändliche Nachricht davon heraus gekommen, theils weil es mir allzuweitläufftig fallen würde, alle Præſentationes und andere vorgegangene Merckwürdigkeiten zu erzehlen.

Siehe Mercure hiſtorique & politique Anno 1702.

CCCCII.

Von dem nach beſchloſſener Campagne Anno 1702. im Haag celebrirten Danck-Feſte.

Verordnung der Staaten wegen eines Danck-Feſtes.

DIe Waffen der Hohen Alliirten gegen Franckreich und Spanien, waren im erſten Jahre des Spaniſchen Succeſſions-Krieges, ſo wohl in den Niederlanden als in Teutſchland und Italien, von GOTT dergeſtalt geſegnet worden, daß unter gedachten hohen Alliirten auch die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande nach geendigter Campagne Anno 1702. ihrer Schuldigkeit gemäß zu ſeyn erachteten, dem groſſen GOTT vor ſolchen ſo wohl zu Lande als zu Waſſer verliehenen Beyſtand und Gnade, den gehörigen Danck abzuſtatten. Sie ordneten deßwegen ein ſolennes Bet- und Danck-Feſt an, auf den 13. December gedachten Jahres in gantzen Gebiete der ſieben vereinigten Provintzen zu celebriren, und mit Predigten, Glocken-Läutung, und Unterlaſſung aller Handlung und Arbeit feyerlich zu begehen, zuletzt aber mit allen öffentlichen Freuden-Bezeigungen zu beſchlieſſen, als mit künſtlichen Freuden-Feuern, Illuminationen, und dergleichen: Auch befohlen Sie in dem hierüber ausgeſtellten Circular-Schreiben, daß in denen Feſtungen, welche mit Garniſonen verſehen waren, mit der Muſqveterie dreymahl, und mit den Canonen zweymahl Salve gegeben werden ſolte.

Celebrirung deſſelben im Haag.

Als nun der zu ſolchen Solennitäten beſtimmte 13. December angebrochen war, wurde derſelbe allenthalben in denen vereinigten Niederlanden mit groſſer Devotion begangen, und mit ſonderbaren Freuden-Bezeigungen des Abends beſchloſſen. Nirgends aber war ſo groſſer Fleiß angewendet worden, dieſen Tag herrlich zu machen, als im Haag, woſelbſt als an dem Verſammlungs-Orte der Herren General-Staaten, man ſich höchſtens hatte angelegen ſeyn laſſen, die hohe Freude durch einen nicht geringern Pracht vorzuſtellen.

Gegebene Salven.

Der Anfang wurde gemacht mit einer Salve aus zwölff Feld-Schlangen, woraus man achtzehn- biß vier und zwantzig-pfündige Kugeln ſchieſſen konte, welche nach der Reyhe hinter der Cloſter-Kirche, auf dem Walle der an der Nord-Seite nach dem Meer zu gehet ſtunden, wie auch aus der Muſqveterie der daſelbſt in Garniſon liegenden Soldaten, wobey noch dazu die Glocken geläutet wurden.

Feuer-Wercke.

Alles dieſes aber war nichts als ein bloſſes Vorſpiel von den prächtigen Kunſt-Feuern, welche gerade den Fenſtern der unterſchiedenen Collegien derer Staaten gegen über angezündet werden ſolten, da man zu gleicher Zeit in gedachten Collegien auf prächtige Gaſtereyen zugeſchicket hatte.

Gaſtereyen.

Die Ausländiſchen Miniſter waren zu derjenigen eingeladen worden, welche in der Wohnung der Extraordinair-Ambaſſadeurs angeſtellet war, welche insgemein das Hauß des Printzens Moritz genennet wird. Ihro Hoheit aber die verwittwete Printzeſſin von Naſſau, und der Printz dero Herr Sohn, Erb-Statthalter von Frießland, befanden ſich bey derjenigen, die in dem Audientz-Saale der Herren General-Staaten ausgerichtet wurde, allwo eine ovale Taffel ſtunde vor ſechtzig Perſonen, mit ſehr vielen Gerichten; wobey man alle die auserleſenſten Speiſen ſehen konte, die nur zu erdencken waren. Unter andern fanden ſich ſieben Pyramiden von Confituren, welche ſehr künſtlich gemacht waren, und einen Abriß der in der vergangenen Campagne eroberten Städte vorſtellten.

Beſchreibung des einen Freuden-Feuers.

Die angeſtellten Freuden-Feuer waren folgender maſſen beſchaffen. Der Weyher, welcher ein groſſer viereckichter mit Waſſer ausgefüllter Graben iſt, von ohngefähr dreyhundert Schritten in die Länge, und über hundert in die Breite, war mit fünff und zwantzig biß dreyßig kleinen Schiffen beſetzet, welche mit dreyen Maſten, und allen zugehörigen Segeln verſehen, auch mit ihren Flammen und Pavillons gezieret waren, und die groſſe Alliirte Flotte vorſtelleten, deren ein Theil Engliſche, und der andere Theil Holländiſche Flaggen führete. Das Admiral-Schiff worauf ſich der Herr Starevel befande und das im Haag trefflich bekannt war, weil es ſich bey allen Gelegenheiten in öffentlichen Freuden-Spielen wohl gehalten hatte, führte Kayſerliche Flaggen. Der Reſt dieſer kleinen Schiffe, welcher die Flotte der Spaniſchen Gallionen und der Frantzöſiſchen Schiffe vorſtellete, die entweder verbrannt, oder in den Grund geſchoſſen worden waren, erſchien denen andern gegen über geſtellet. Alle dieſe Zubereitung aber war gemacht, einen Schiff-Streit vorzuſtellen, welcher denn in der That ſehr angenehm zu ſehen war.

Die zwey Kunſt-Feuer waren an denen zwey äuſſerſten Seiten des Weyhers angerichtet, gerade den Sälen gegen über, worauf ſich die Staaten von Holland, und die Herren General-Staaten zu verſamlen pflegen. Das vor die General-Staaten war das gröſte, und ſtund auf einem viereckichten Theatro poſtiret, das hundert Fuß in die Länge, und achtzig in die Breite hatte. Auf allen Seiten herum giengen Palliſaden, an der Höhe von drey Fuß, welche auf Cartouche gemahlet und illuminiret waren. An den vier Ecken dieſer Palliſaden ſtunden vier Fuß-Geſtelle, auf welchen vier Figuren ruheten, die eine Höhe von neun Schuhen hatten, und Neptunum, Martem, Palladem und Herculem vorſtelleten. Die äuſſern Seiten der gedachten Fußgeſtelle waren mit acht Deviſen verſehen, welche auf gleiche Art als das Geländer illuminiret waren. Die erſte, welche an des Neptuni Fußgeſtelle zu ſehen war, beſtunde in einem Schiffe, an welchem ein anders zuſcheiterte, mit der Beyſchrifft: Per mare, Es triumphiret auf dem Meer. Die andere ſtellete eine Sonne vor, welche von der andern Seite des Meers untergieng, mit beygefügten Worten: Sole cadente cadit, muß mit der Sonne auch untergehen. Unter der Statue des Martis ſahe man auf der einen Seite einen Löwen, welcher einen Säbel in der Tatze hielte, wobey dieſe Worte ſtunden: Vigilabat enim, denn er war wachſam. Auf der andern war ein Trophæum von eroberten Waffen zu ſehen, wobey geſchrieben ſtunde: Poſt arma trophæum, nach dem Fechten erfolgen die Sieges-Zeichen. Unter der Minerva Bildniß erſchien das Trojaniſche Pferd, und waren die Worte beygefüget: Divina Palladis arte, durch Hülffe der Klugheit oder der Göttlichen

Kunſt. Das andere Sinnbild daran war eine Hand, welche dem unter der Geſtalt eines Weibs-Bildes vorgeſtellten Betrug die Maſque abnahm mit der beygefügten Erklärung: contra quam fraus nulla valet, **Die Hand der Vorſichtigkeit weiß allen Betrug zu entdecken.** Endlich ſtellete die eine Deviſe unter dem Fußgeſtelle des Herculis einen Löwen vor, welcher unterſchiedene Monſtra zerriſſe, und war zugleich durch dieſe Worte erläutert: Cuncta domat, **Es kan alle Monſtra bezwingen.** In der andern erblickte man eine Anzahl Reiter: welche ihre Feinde mit Muſqueten-Schüſſen zur Erde legeten, wobey man die Worte leſen konte: Per terras, **Sie triumphiren zu Lande.**

In der Mitte dieſes Theatri ſtund eine Art eines Tempels von einer inegalen acht-eckichten Figur, mit vier groſſen und vier kleinen Seiten, von einer Höhe von fünff und zwantzig, und einem Umfang von drey und neuntzig Fuß. Der Trag-Balcken und das Schafft-Geſims, welche an demſelben rings herum giengen, ruheten auf acht Seulen von weiſſem Marmor, Joniſcher Ordnung, die alle mit Lorbeer-Zweigen umwunden waren. In denen Plätzen, welche zwiſchen dieſen Seulen übrig waren, ſahe man etliche Gemählde, an der Höhe zwey und zwantzig Fuß, und ſo breit, als es die Breite jeder Seite zulieſſe. An denen vier groſſen Seiten war der Sieg über die Spaniſchen Gallionen und Frantzöſiſchen Schiffe bey Vigo, die Belagerung von Venlo und Ruremonde, und denn der Sturm auf die Citadelle von Lüttich vorgeſtellet. Die vier kleinen præſentirten die Belagerung von Kayſerswerth, die von Stevenswert, die von S. Donas und von Stokem, und endlich die Zertrennung der Feinde bey Kikuit, oder die von den Frantzoſen und Spaniern aufgehobene Belagerung von Hulſt. Uber gedachtem Schafft-Geſims und rings herum waren die Wapen der Generalität und der hohen Allirten mit Waffen-Trophæis gezieret in der Runde auffgeſetzet zu ſehen. Ferner ſahe man hinter dieſen Wapen eine Art eines Doms, gleichfalls von einer acht-eckigten Figur, die oben über dem Tempel in die Höhe gieng. Auf das Dach derſelben waren die Wapen der ſieben vereinigten Provintzen gemahlet, welche auch, gleich wie der gantze Dom ſelbſten, illuminiret waren: auf deſſen Spitze endlich eine von erhabener Arbeit gemachte ſtarck vergoldete Crone ruhete. Eine gleichfalls illuminirte Welt-Kugel, auf welcher ein Meer und die Gegend von Vigo erſchiene, war noch zu allerletzt auf dieſem Dome zu ſehen, über welcher eine zehend-halben Fuß hohe Fama hervor ragete.

Der gantze Raum zwiſchen dem Geländer und dem Tempel war von einer Art Pyramiden angefüllet, welche von innen hohl, und oben ohne Spitze waren, an der Zahl vier und zwantzig, die man in eine ſchöne Symmetrie geſetzet hatte, und allerſeits ungemein künſtlich ausgearbeitet waren. Achtzehen darunter, welche die ſtärckſten waren, auſſer einer unendlichen Menge Schwärmer, Pulver-Säckgen, Feuer-Töpffe, und dergleichen Dinge, enthielten jedes Stücke biß auf hundert fliegende Racketen. Uber dieſes alles war das gantze Geländer mit eben dergleichen fliegenden Racketen verſehen, deren jede zwölff biß achtzehn Pfund Pulver nebſt andern Ingredientien enthielten. Mit einem Worte, alles war hier mit der allergröſten Pracht, und in der allerſchönſten Ordnung eingerichtet, welches man ſich ohne ſonderliche Mühe wird einbilden können, wenn man weiß, daß dieſes gantze Kunſt-Feuer nach dem Angeben und unter der Direction des Herrn Marotte præſentiret worden ſey, welcher vormahls Ihrer Königlichen Majeſtät von Groß-Britannien Wilhelmi III. glorwürdigſten Andenckens, Königlicher Baumeiſter geweſen, und deſſen Geſchicklichkeit und vortreffliche Gout von jedermann ſo ſehr bewundert worden.

Zweytes Freuden-Feuer,

Das Kunſt-Feuer, welches am andern Ende des Weyhers war, dem Saal der Staaten von Holland gerade gegen über, nahm zwar einen etwas engern Raum ein, war auch anders als das bißher beſchriebene eingerichtet, dem aber ungeachtet, war der Pracht und die Magnificenz an demſelben nicht geringer. Das dazu beſtimmte Theatrum ſchiene auf vier Förder- oder Hinter-Theilen von Schiffen zu ruhen. In der Mitte dieſes Theatri war Holland unter dem Bilde einer Jungfrau vorgeſtellet, welche zu einem Sinnbilde der Freyheit einen Hut zu oberſt auf einer Lantze trug, und auf einem Throne ſaß, der auf eitel Waffen-Trophæen aufgerichtet war. Zu ihrer Rechten ſahe man Neptunum, und zur Lincken Martem, etwas weiter von ihr aber um ſie herum ins Gevierte die Statuen der Gerechtigkeit, der Klugheit, der Wachſamkeit, und der Stärcke, alle auf ihren Fußgeſtellen ruhen. Holland und ſein Thron ſchienen von einer Seule unterſtützet zu ſeyn, welche mit Schiffs-Schnäbeln gezieret, und nach dem Muſter derjenigen gemacht war, die bey den alten Römern unter dem Nahmen der Columna Roſtrata ſo berühmt geweſen. Auf ihrer Höhe ruhete eine Himmels-Kugel, über welche gleichfalls eine Fama in die Höhe gieng.

Die förderſte Seite des Theatri, welche gegen den Hof zu gieng, war gezieret mit dem Bilde eines ſpringenden Löwen, der mit einem Säbel verſehen war; und eben daſſelbe Sinnbild der Freyheit, nebſt denen Wapen der vornehmſten Städte in Holland, welche bey den Staaten der Provintz ihre Stimmen haben, in ſeinen Tatzen hielte.

Der Uberreſt des Theatri war mit Pyramiden angefüllet, welche inwendig hohl, voll künſtlicher Feuer, und ſonſt in allen Stücken eben ſo beſchaffen waren, wie diejenigen, die wir bey Beſchreibung des erſten Kunſt-Feuers erwähnet haben; der gantze Umfang des Theatri aber war mit unendlich viel fliegenden Racketen umgeben.

Die Würckung aber dieſer beyden Feuer denjenigen, die dieſelben nicht geſehen haben, zum beſten zu beſchreiben, will uns gantz unmöglich fallen; dahero müſſen wir uns nur begnügen, dieſes anzuzeigen, daß der Himmel eine gantze Stunde lang über und über voller Feuer zu ſeyn geſchienen habe, und daß das Geſichte ſelbſt nicht zulänglich geweſen ſey, alle die unterſchiedenen Figuren, die ſich in der Lufft präſentireten, zu betrachten, noch das Gehöre, das dabey entſtandene Krachen, welches bey nahe dem Krachen des Donners gleichete, zu ertragen.

Illumination.

Dieſes iſt nicht zu vergeſſen, daß der Thurm an der groſſen Kirche mit zwey Cronen von Laternen illuminiret geweſen ſey, welches ein vortreffliches Anſehen machte: wie nicht weniger, daß man in dem Weyher und längſt dem Buitenhof ohngefähr tauſend Tonnen in Pyramiden-Geſtalt herum geſetzet hatte, welche zu einem beſondern Freuden-

Feuer dienen muſſen; ſo daß bey dieſem, und denn bey denen Particular-Feuern und Illuminationen, die in allen Gaſſen zu ſehen waren, die gantze Stadt im Brand zu ſtehen ſchiene, und man dabey faſt eben ſo gut als am hellen Mittage ſehen konte.

CCCCIII.

Von einem Soldaten, der ſich ſelbſt freywillig in Stücken zerhauen laſſen, Anno 1703.

DAs Sprüchwort iſt zwar ſchon vor ſehr langer Zeit von vielen vor unbetrüglich gehalten worden, daß nun nichts neues mehr unter der Sonne vergienge; ich zweiffle aber ob gegenwärtige Geſchichte jemahls ihres gleichen ſo wol in den vergangenen gehabt, als in den zukünfftigen Zeiten finden wird. Der Menſch iſt freylich ein wunderliches Thier, und es fehlet in keinem Seculo an Exempeln, daß er nicht etwas ſeltſames und wunderliches practiciret hätte; alleine dieſer Zufall iſt allzu ſeltſam und ſo beſchaffen, daß man ihn eher vor eine Fabel, als wahrhafftige Geſchichte halten ſolte, wenn deſſen Wahrheit durch öffters wiederhohlte Brieffe nicht allzuſehr beſtätiget worden wäre.

Melancholie eines Soldaten in Lüttich.

Ein Corporal unter dem Regiment des Printzen Albrecht von Brandenburg, und von deſſen eigener Compagnie, welche Anno 1703. in der Stadt Lüttich in Garniſon lage, war, etwa durch den gewaltſamen Trieb ſeines Gewiſſens wegen einer vormahls begangenen Ubelthat, dergeſtalt gerühret worden, daß er eine lange Zeit gantz melancholiſch herum gienge, und bey nahe ein gantzes Jahr vor dem hernach erfolgten traurigen Falle, ſeinen Cameraden, welcher ein Soldate von eben derſelbigen Compagnie, und mit ihm in einem Quartier war, auf das inſtändigſte gebeten und ihm angelegen hatte, er möchte ihm doch die Liebe erweiſen, und ihn in Stücken zerhacken. Dieſer Soldat hatte ſich zwar, wie gedacht, ein gantzes Jahr lang gegen ſein ungereimtes Bitten geweigert, und ihm ſeine unmäßige Traurigkeit auszureden geſucht, als aber alles nicht helffen wolte, willigte er endlich auf deſſen unaufhörliches ungeſtümmes Anhalten, daß er der Executor einer ſo traurigen Reſolution ſeyn wolte, welches er auch, wie ſolches die Brieffe aus Lüttich vom 19. Martii berichteten, Mittwochs um vier Uhr des Abends auf folgende Art werckſtellig machte.

Seine Bitte an einen ſeiner Cameraden.

Welcher ihn in Stücken zerhauen muß.

Der Corporal gieng ſelbſt zu dem Zimmermann von der Compagnie, und ſagte zu demſelben, daß der Capitain ſeine Axt zu ſehen verlangete, daher ihm dieſer auch dieſelbe ohne Bedencken zuſtellete. Der Corporal trug dieſelbe darauf nebſt einem Hack-Stocke in ſein Logis und Stube, woſelbſt er ein Tuch auf dem Boden ausbreitete, und den Hack-Stock in die Mitte darauff ſetzte. Hierauf ruffte er ſeinen Cameraden zu ſich, und nachdem er auf das eyfrigſte gebethet hatte, kleidete er ſich ſelbſten aus, ſtriche das Hembde zurücke, und legte die rechte Hand auf den Hack-Stock: welche er ſich abhauen lieſſe; wie auch hernach den Arm oberhalb des Gelenckes; und folglich auch den lincken Arm: Bey welchen allen er ſich gar nicht beklagete, noch das geringſte Geſchrey von ſich gabe. Eben dergleichen Execution ließ er auch mit ſeinem rechten Fuß und Beine vornehmen; Weil er ſich aber nicht mehr regen konte, daß er auch das lincke Bein auf den Hack-Stock geleget hätte, ſo bat er den Soldaten, ſolches ſelbſt zu verrichten, und fort zu machen, weil er empfände, daß er bald ſterben würde, und doch gerne auch noch dieſe Execution auszuſtehen verlangete. Als es nun an dem war, trat eben die Wäſcherin von demſelbigen Regimente ohnverſehens hinein, that aber bey Erblickung dieſes abſcheulichen Spectaculs einen lauten Schrey; worauf alsbald etliche Soldaten herzu lieffen, und ſolches gleichfalls betrachteten. Sie ermahneten aber ihren Cameraden, der den unglückſeligen Corporal auf ſein Begehren hingerichtet hatte, daß er eilends die Flucht nehmen möchte. Doch dieſer wolte ſich dazu nicht verſtehen, weil er ſich einbildete, daß er gar wohl daran gethan hätte. Er wurde derowegen nicht lange hernach dem Profoß in die Hände geliefert, und die Affaire gehöriger maſſen unterſuchet.

Die Sache wird offenbahr.

Weil nun der Kriegs-Rath auf die Beweißthümer ſehen muſte, welche der Soldate beybrachte, daß der Verſtorbene ihn ſelbſt auf das inſtändigſte erſuchet hätte, ſolche That zu begehen; und der Zimmermann bejahete, daß der Corporal die Axt bey ihm perſönlich abgeholet hätte; die Wäſcherin auch die Reden, welche dieſelbe von dem Corporal wie er ſeine Sünden dadurch zu büſſen verhoffte, gehört hatte, ausſagte, und andere Umſtände mehr dazu kamen, die in der Erzehlung ſelbſt zu ſehen ſind: So wurde der Soldat nur dahin verdammet, daß ihm der Kopff abgeſchlagen werden ſolte, wie ſolches Urtheil auch würcklich an ihm vollzogen worden iſt.

Straffe des Thäters.

Des Waffen-Trägers Fauſt ſtieß dort dem Saul das Eiſen
Durch ſein Gedärme nicht, warum er Ihn doch bath;
Mir aber gieng es an; weil mich mein Cammerad
In lauter Stücken hieb, ſo, wie ichs ihm geheiſſen.

CCCCIV.

Von der Frantzöſiſchen Belagerung und Eroberung des Fort de Kehl, Anno 1703.

Kehl wird berennet.

Mit dieſer Belagerung wurde die Campagne des angedeuteten Jahres von den Frantzoſen eröffnet, und weil ſie ſich weit früher, als die Deutſchen Reichs-Trouppen ins Feld machten, kam dieſer wichtige Platz in kurtzer Zeit in ihre Hände. Schon bey dem Anfang des Februarii bekam man Ordre mit einer zahlreichen Armée den Rhein zu paſſiren, umb dadurch eine mächtige Diverſion zu unternehmen; weil man die Conjunction der Bayriſchen Trouppen mit denen Frantzöſiſchen mit aller Macht befördern wollte. Dieſer Ordre wurde auch unverzüglich Folge geleiſtet, und nachdem gedachter Marechal mit ſeinen Trouppen über die Brücken bey Hüningen und Neuburg den Rhein paſſiret, zog er auf das Fort de Kehl in möglichſter Eile zu und ließ ſelbiges am 10. Februarii einſchlieſſen ohne daß von Seiten der Kayſerlichen der geringſte Widerſtand dagegen wäre gethan worden. So bald ſolches geſchehen, berichtete er es in einem eigenen Schreiben an Ihro Allerchriſtlichſte Majeſtät; worauf alsbald der Herr de Lapara, General-Ingenieur auf der Poſt fortgienge, die Attaquen und Arbeiten bey dieſer Belagerung zu dirigiren, welche man, wegen ſolches glücklichen Anfanges, und weil die Deutſchen durch Verlaſſung vieler Städte und Schantzen bey Annäherung der Frantzoſen, ihre Schwäche gnugſam zu erkennen gegeben hatten, ſich ſchon flattirete, in dreyzehen Tagen nach eröffneter Tranchée zum allerhöchſten zu Ende zu bringen. Uber dieſes verfügten ſich die General-Lieutenants de Laubanie, de Lanion, du Roſel, und de Druy nach dieſer Belagerung, wie auch die Marechaux de Camp, de Cheladet, de Marivaux, de Chamarante, und de Virans. Der Herr de Druy, welcher ein kleines an die Saare detachirtes Corpo von zwantzig Bataillonen und fünff und zwantzig Eſcadronen commandirete, conjungirte ſich gleichfalls mit der Armée des Marechal de Villars, ſo daß dieſe Armée aufs wenigſte in viertzig tauſend Mann beſtunde und folglich ſtarck genung war dieſe Belagerung auszuführen. Weil man auch dieſes Unternehmen ſo ſtarck als immer möglich pouſſiren wollte, ſo gab man denen Soldaten ihr Brodt, Speiſe, und Brandtewein umſonſt, und reichte ihnen noch darzu ihren ordentlichen Sold, als wenn ſie noch in den Winter-Quartieren ſtünden, damit ſie deſto mehr angefriſchet würden, das Ihrige rechtſchaffen zu thun.

Inzwiſchen wurden am 22. die Frantzöſiſchen Communications-Brücken über den Rhein ober- und unterhalb Straßburg und Kehl vollends zu Stande gebracht. Die folgenden zwey Tage brachte man dreyßig Stücke aus Straßburg und daſiger Citadelle in das Lager, ſelbige auf den Batterien zu gebrauchen, und perfectionirte die Circumvallations- und Contravallations-Linien. damit aber alles deſto beſſer angeordnet werden möchte, viſitirte der Marechal de Villars in Perſon mit einem ſtarcken Detachement das Kitzinger-Thal, und die Päſſe in denen Gebürgen biß an Zurlach und Zell.

Die Tranchéen werden eröffnet.

Den 25. um acht Uhr des Abends eröffnete der Herr de Laubanie die Tranchée, mit der Brigade von Navarra. Noch ſelbige Nacht wurde dieſelbe funffzehnhundert Schritte fortgeführet, von dem Dorff Kehl an, biß auf hundert Ruthen von dem Glacis der Contreſcarpe des Hornwercks. Der Marechal de Villars beſichtigte die Tranchée und wurde kein einiger Officier oder Soldat darinnen getödtet. Den 26. des Abends wurde der Herr de Laubanie durch den Grafen du Bourg mit der Brigade von Champagne abgelöſet, welcher die Tranchée immer weiter fortführen und perfectioniren lieſſe. Den 27. begab ſich der Graf de Magnas darein mit der Brigade von Bourbonnois. Man zog auch ſelbigen Tag einen Graben eine Redoute einzuſchlieſſen, welche aber von den Deutſchen verlaſſen wurde.

Den letzten Tag dieſes Monats fieng man an, die halbe Baſtion zur Rechten des Hornwercks zu beſchieſſen und den Abend wurde die Tranchée durch die Brigade von Nettencourt beſetzet. Biß dahin hatten die Belagerten noch keinen Ausfall gethan, auch zur Zeit ſo ſchlecht auf die Frantzoſen Feuer gegeben, daß, woferne dieſer ihrer Relation zu glauben ſie bißhero nicht mehr als ſieben Todte, und achtzehn Bleſſirte, nebſt dem Herrn du Pleſſis, Ingenieur, bekommen hatten. Ihr Lager war auch in groſſem Uberfluß mit Lebens-Mitteln verſehen, und alle Tage kamen neue Trouppen an, die Armée ie länger ie mehr zu verſtärcken. Bey ſolcher Verſtärckung haben ſie den täglichen Abgang ihrer in den Tranchéen gebliebenen Mannſchafft freylich ſo ſehr nicht mercken, oder auch deſto eher verbergen können, da ſie doch nachgehends ſich rühmeten, daß ſie einen der wichtigſten Plätze mit geringem Verluſt in kurtzer Zeit erobert hätten.

Entdeckte Verrätherey.

Bey dem allen unterlieſſen ſie doch nicht, ihre gewöhnliche Liſt mit der äuſſerlichen Gewalt zu verinigen, und wurde um dieſe Zeit eine durch ſie in der Feſtung geſtifftete Verrätherey entdecket, welche aber dem verrätheriſchen Officier den Hals koſtete, indem derſelbe im Geſichte der Belagerer auf dem Walle aufgehencket wurde. Doch ich halte, wenn der vor Kehl beſtimmte und in Offenburg gelegene Vorrath von acht und zwantzig Canonen, fünffhundert Centnern Pulver, dreytauſend Säcken Mehl, und achthundert Flinten, wie er ſchon auf Wagen geladen fertig ſtunde, zu rechter Zeit ſicher überbracht worden, und der Marechal de Villars zu deſſen Entdeckung und Aufhebung nur drey Stunden ſpäter angekommen wäre, ſo dürffte das Fort de Kehl ſeinen Belagerern noch zu thun gemacht haben.

Dem ſey wie ihm wolle, man wurde damahls durch Franckfurther Briefe verſichert, daß wiewohl dieſes Fort von vier Batterien beſchoſſen würde, ſich doch die Garniſon, welche nur in dreytauſend Mann beſtunde, dergeſtalt wehrete, daß man verhoffte, die Kayſerlichen würden Zeit bekommen, ſie annoch zu entſetzen. Allein dieſe Hoffnung war vergebens; denn wiewohl der Printz Louis von Baden ſich damahls zwiſchen

Lichtenau und Raſtadt befand und ſehr geſchäfftig war, eine Armee zuſammen zu bringen, auch ſo wohl die in der Wetterau in Winter-Quartieren gelegenen Kayſerlichen Truppen, auch die Kayſerlichen und Pfältziſchen, ſo bey der Belagerung Trarbach gebraucht worden, wie auch ein Theil derer, die im Nieder-Elſaß lagen, Ordre hatten zu ihm zu ſtoſſen, ſo verſtrich doch darüber ſo viel Zeit, daß an Kehl nicht mehr zu gedencken war, und der Printz von Baden ſich eine Zeitlang in den Linien bey Stollhoffen ſtille halten muſte.

Alſo wurde dieſe Belagerung von denen Frantzoſen mit groſſem Eyfer fortgeſetzet, und das Fort unaufhörlich von drey Batterien beſchoſſen, deren jede mit achtzehn groben Canonen beſetzt war.

Die Nacht zwiſchen dem 1. und 2. Martii fieng die Garniſon an, wie das Frantzöſiſche Journal ferner berichtet, ſtärcker, als ſie bißhero gewohnet geweſen, Feuer zu geben, die Belagerer aber unterlieſſen gleichwohl nicht, an den Sappen zu arbeiten, und die zwey halben Baſtionen des Hornwercks, wie auch die Redoute auf der nahe am Fort gelegenen Inſul zu beſchieſſen. Den 2. fieng man an, den Platz zu bombardiren, und an denen halben Baſtionen Breche zu machen. Den 3. warff man Bomben in die gedachte Redoute, und machte ſich fertig, dieſelbe mit dem Degen in der Fauſt anzugreiffen; alleine ſie wurde von den Belagerten, welche zweyhundert und funfzig Mann darinne hatten, die ſolchen Angriff nicht erwarten wollten, verlaſſen. Den 4. als die Tranchée biß zu unterſt an das Glacis der Contreſcarpe fortgeführet worden, attaquirte man des Abends zwiſchen elff und zwölff Uhr die Baſtion zur Rechten des Hornwercks, welche von dem Corps des Platzes abgeſondert lage. Bey dieſer Attaque verlohren die Belagerer ſieben biß achthundert Mann, und konnten ſich nicht weiter als auf den bedeckten Weg deſſelben logiren, weil die Belagerten nach der Frantzoſen eigenem Geſtändniß einen ſolchen Widerſtand thaten, desgleichen bißhero noch nicht geſchehen war: wiewohl ihr Journal nur von dreyen Ingenieurs redet, welche bleſſiret, und von ſechzig Soldaten, welche getödtet oder verwundet ſeyn ſollten.

Den 5. fuhr man immer fort den Platz zu bombardiren, und das Hornwerck zu beſchieſſen, inſonderheit die Baſtion zur Rechten, woran man dieſen Abend eine Breche von zwantzig Ruthen machte. Den 6. beſchloß der Marechal de Villars auf das Hornwerck einen Sturm zu thun, damit er ſich die Beſtürtzung, worinnen die Belagerten zu ſtecken ſchienen, zu Nutze machte. Der Graf du Bourg, General-Lieutenant, hatte dieſen Tag mit der Brigade von Navarra in denen Trancheen zu thun. Der Anfang zur Attaque wurde gemacht durch ſechs Compagnien Granadirer, welchen ſechs andere zum Entſatz verordnet waren, und ſolches geſchahe um 9. Uhr des Morgens. Die Belagerten defendirten ſich zwar tapffer genug, ſie wurden aber genöthiget, daß ſie ſich mit groſſer Ubereilung in das Fort retiriren muſten. Das Logement wurde hierauf zu Stande gebracht und arbeitete man noch ſelbigen Tag unterſchiedene Batterien zu Canonen und Möſern aufzurichten. Nichts deſtoweniger bekam man bey dieſer Action nur zwey und funfzig Todte und Bleſſirte; wiewohl Nachrichten melden, daß die Frantzoſen dieſes Werck mit Verluſt dreyer Ingenieurs, vieler hochanſehnlichen Officiers, und einer groſſen Anzahl Soldaten behauptet hätten.

Den 7. des Morgens ſchickte der Marechal de Villars den Chevalier de Meſſemann, General-Major von der Armee, an den Colonel-Lieutenant von Entzberg, welcher in dem Fort commandirete, denſelben aufzufordern, daß er ſich ergeben möchte. Man wurde hierauf über einem Waffen-Stillſtand einig, da man immittelſt Propoſitiones that, ſo daß die Negotiation von acht Uhr des Morgens biß gegen Mittag um zwölff Uhr währete. Der Gouverneur bewilligte zwar den Platz zu übergeben, allein auf ſolche Conditiones, welche anzunehmen der Marechal de Villars ſich eben nicht verbunden erachtete. Dahero wurden die Feindſeligkeiten wiederum vorgenommen, und fiengen beyde Theile von neuen an, auf einander loß zu feuern. Noch ſelbigen Tag wurden drey Batterien fertig gemacht, eine von zwölff Canonen, eine andere von acht Mörſern zun Bomben, und die dritte zu vier Mörſern, Steine daraus zu werffen, von welchen man ſchon auf den Abend Feuer zu geben anfienge. Die Nacht zwiſchen dem 7. und 8. attaquirte man den Angle Saillant, und den Waffen-Platz des bedeckten Weges am Fort an der Seite gegen den Rhein. Die Trouppen der Belagerten wurden heraus getrieben, und man logirete ſich darein mit Verluſt viertzig Soldaten.

Man kan dahero wohl ſagen, daß ſich die Garniſon in dieſem Fort recht tapffer gewehret, und ſo viel gethan habe, als ihr möglich geweſen; doch weil ſie nunmehro ſehen müſſen, daß ſie es nicht lange mehr ausſtehen könnte, und das alleräuſerſte abzuwarten nicht vor nöthig hielt, indem gantz kein Succurs zu hoffen war, ſo capitulirte endlich der Commandant am 9. Martii, da ihm denn folgende Articel zugeſtanden wurden.

Capitulation, ſo zwiſchen dem Herrn *Colonel* von Entzberg *Commandanten* im *Fort de Kehl*, und dem *Marechal de Villars* geſchloſſen worden.

I. Die Garniſon, ſowohl Cavallerie als Infanterie, ſoll ausziehen mit fliegenden Fahnen, klingendem Spiele, und Kugel im Munde. *Accordiret.*

II. Die Garniſon ſoll mit einer nöthigen Eſcorte den kürtzeſten und geradeſten Weg nach Philippsburg gebracht, und die Lebens-Mittel währenden ihren Marſche auf Koſten des Königes ihr verſchaffet werden, dabey ſie täglich eine Reiſe von drey Meilen thun ſoll. Die Garniſon ſoll auf ihre Koſten nach Philippsburg gebracht werden, und biß zur Wiederkunfft der Eſcorte ſollen einige Geiſſel zurücke bleiben.

III. Alle Krancke, Bleſſirte, Chirurgi, und andere zu ihrer Verpflegung nöthige Perſonen, ſollen auf Koſten des Königs nach Philippsburg gebracht werden, durch den Schiffer, Namens Diderie St. Richard, mit ihren eigenthümlichen Effecten, und ſoll ihnen dazu die nöthige Zeit gelaſſen werden. Auf ihre eigene Unkoſten, und ſoll ihnen nach Nothdurfft Zeit gelaſſen werden.

IV. Man verlanget drey Tage Friſt, ehe m[illegible] den Platz räume. Es ſoll morgen den 10. Ma[illegible] um 8. Uhr des Morgens ein Thor einge[illegible]

[illegible] werden, und die Garniſon den 11. ausziehen.

V. Alle bedeckte oder unbedeckte Wagen und Bagage, welche mit Familien, Officiers, Soldaten von der Garniſon, oder ihren Meublen beladen ſind, ſollen fortgehen, ohne daß ſie beſichtiget werden, und die Officiers ſollen ihre Pferde mit ſich nehmen. *Accordiret*.

VI. Zur Uberbringung der Bagage ſollen ſechzig Wagen herbey geſchaffet werden. **Es ſollen dreiſſig Wagen, und vier oder fünff Fahrzeuge hergegeben werden, und ſoll man zur Sicherheit vor dieſer Fahrzeuge und Wagen Wiederkunfft einige Geiſſel zurücke laſſen.**

VII. Man ſoll bey dem Auszuge eine Canone zu acht und viertzig-pfündigen Kugeln und vier Feld-Stücken, ſo Ihrer Durchlauchtigkeit dem Churfürſten von Mayntz zuſtändig, wie auch vier Stücken, ſo dem Schwäbiſchen Krayß zugehören, nebſt denen Munitions-Wagen, ſo davon dependiren, mit ſich nehmen dürffen, und denn die Officiers und Canoniers. **Keine Canone, was auch ſelbige vor eine ſeyn mag: die *Canoniers* aber mögen mit der Garniſon ausziehen.**

VIII. Die Kayſerlichen Commiſſarien, und die Commiſſarien des Schwäbiſchen Krayſes, und die Bürger, ſollen mit denen Wagen und allen ihren Effecten ausziehen, ohne daß dieſelben viſitiret werden. *Accordiret*.

IX. Die Acten und Regiſter, ſo dem Herrn Printzen Louis von Baden zuſtändig ſeyn, ſollen nebſt denen Effecten des Herrn Major Illen hinweggebracht werden, wie auch der Einnehmer mit ſeinen Effecten. *Accordiret*.

X. Denen Capucinern ſoll erlaubet ſeyn, in dem Fort zu verbleiben, biß daß ihre Obern dieſelben hinweg fodern, und alsdenn ſollen ſie ihren Kirchen-Ornat mit hinwegnehmen. **Die Capuciner ſollen mit der Garniſon ausziehen, und ihren Kirchen-Ornat mit ſich nehmen.**

XI. Die Bürger, welche in Kehl verbleiben wollen, ſollen bey dem freyen Exercitio ihrer Religion geſchützet werden: und diejenigen, welche mit möchten heraus ziehen wollen, ſollen zwey Monate Zeit haben, ihre Effecten hinweg zu ſchaffen, oder zu verkauffen. ***Accordiret*, vor die Bürger von Kehl und was das *Exercitium* der Religion betrifft, ſollen ſie ſolches alſo genieſſen wie ſie es ehemahls unter der Regierung des Königes hatten.**

XII. Die Leute vom Lande, ſo in das Fort hineingeflüchtet, ſollen frey ausziehen mit ihren Thieren und andern Effecten, ohne daß man ſie viſitire. *Accordiret*.

Die währender Belagerung gemachten Gefangenen ſollen von beyden Theilen wiederum frey gegeben werden. Geſchrieben im Lager vor Kehl, den 9. Martii, 1703.

Der Marquis de Villars. Entzberg.

Wenn man die Wahrheit reden will, ſo muß man geſtehen, daß dieſe Belagerung denen Frantzoſen mehr als dreytauſend Mann gekoſtet habe. Auf Seiten der Kayſerlichen aber waren nicht mehr als zwey Officiers und funffzig Soldaten verlohren worden, und hatten ſie ohngefähr zwey hundert Bleſſirte bekommen. In dem Platze fande man dreytauſend und fünffhundert Säcke Korn, dreyhundert Betten, ſieben und zwantzig Canonen, und ſehr wenig Kriegs-Munition.

Den Augenblick, als die Garniſon ausgezogen war, commandirte man acht tauſend Pionnirer, die Arbeiten von der Belagerung zu raſiren, und muſte auf das eiligſte gearbeitet werden, ſowohl die Brechen zu repariren, als auch die Brücke bey Straßburg wieder in guten Stand zu ſetzen.

Das Gouvernement des Fort de Kehl aber wurde am Frantzöſiſchen Hofe dem Herrn Barasi gegeben, welcher das letzte mahl vorher als die Alliirten ſich Meiſter von Huy gemacht hatten, dieſe Stadt denenſelben wiederum abnahm. Den 23. Martii wurde zu Paris das Te Deum Laudamus wegen Eroberung dieſes Forts abgeſungen; und weil das Schreiben des Allerchriſtlichſten Königes an den Cardinal de Noailles unterſchiedene Particularitäten, ſo bißhero noch nicht berühret worden, wie auch dieſes Hofes Abſehen bey dieſer Belagerung entdecket, ſo will ich ſolches von Wort zu Wort verteutſchet hieher ſetzen.

Schreiben des Königs von Franckreich an den Cardinal *de Noailles*, Ertz-Biſchoffen zu Paris, umb das *Te Deum Laudamus* wegen Eroberung des *Fort de Kehl* ſingen zu laſſen.

Mein Vetter,

„Nachdem ich im lezt verwichenen Monat Januario Nachricht bekommen, daß der Kayſer unterſchiedene Corps von Truppen zuſammen ziehen lieſſe, meinen Bruder, den Hertzog von Bayern anzugreiffen, deſſen Intereſſe mit dem meinigen ſo genau vereiniget iſt wegen Erhaltung des Friedens und der Ruhe in Europa; ſo erachtete ich mich verbunden zu ſeyn, eine Armée, welche mächtig genung wäre eine groſſe Diverſion vorzunehmen, über den Rhein zu ſchicken in Erwartung, biß meine Truppen ſich mit den ſeinigen vereinigen könnten. Ich gab alſo meinem Vetter, dem Marechal de Villars, Ordre, dieſe Reſolution ins Werck zu richten, und weil ich Kehl als einen höchſtwichtigen Gegenſtand betrachtete, welcher einen Theil meines Vorhabens befördern konnte, ſo befahl ich demſelben ſolches zu belagern. Er verſammlete dahero ſo viel Truppen, als er nur konnte, mit einer auſſerordentlichen Geſchwindigkeit, paſſirte den Rhein am 13. des letzten Monats, zog gegen Breyſach und Freyburg zu, und gieng durch die Quartiere der Feinde hindurch biß an die Kintzche, welche er am 19. paſſirete, nachdem er vorhero alle Truppen, ſo er angetroffen, und die ſich ſeinem Marche entgegen ſetzen konnten, zerſtreuet und in die Flucht getrieben hatte. Dieſem erhaltenen erſten Vortheile folgeten alſobald die Eroberungen der Städte Offenburg, Gengenbach, und Wilſter und denn die Belagerung Kehl, welches ſich am 9. dieſes Monats ergeben hat, zwölff Tage nach eröffneter Tranchée. Die Hurtigkeit und Lebhafftigkeit mit welcher dieſe gantze Unternehmung vollſtrecket worden, hat alle Præparatorien, welche die Feinde machten dieſen Platz zu entſetzen, fruchtlos gemacht: Sie haben vergeblich ihre Truppen aus Holland und vom Nieder-Rhein diejenigen welche gegen Lüttich, Maſtricht, Aachen, dem Hundsrück und der Pfaltz zu lagen, auch ſo gar dieſelben, welche in Bayern einzubrechen detachiret waren, an ſich

„gezogen. Der glückliche Succeſs aber eben dieſer Entrepriſe eröffnet meinen Truppen die allerbequemſte Paſſage, in Teutſchland einzudringen, und meinem Bruder dem Hertzoge in Bayern, zu Hülffe zu kommen, welchen der Kayſer auf allen Seiten wollte angreiffen laſſen. Dieſes nun verbindet mich GOtt Danck zu ſagen und euch dieſe Zeilen zu ſchreiben, damit ich euch ſage wie meine Meynung ſey, daß ihr in der Haupt-Kirche meiner lieben Stadt Paris das Te Deum Laudamus ſingen laſſet, den Tag und die Stunde, welche euch der Groß-Ceremonien-Meiſter oder der Ceremonien-Meiſter von meinetwegen andeuten werden; welcher meiner Meynung ich mich denn verſichere, daß ihr eurer beywohnenden gewöhnlichen Gottesfurcht nach ein Genügen thun werdet. Wobey ich GOtt bitte, daß er euch mein Vetter, in ſeiner heiligen und kräfftigen Obhut erhalten wolle. Geſchrieben zu Verſailles, den 21. Martii 1703.„ Unterzeichnet, LOUIS, und weiter unten, Phelypeaux.

Es wird zwar zu einer andern Zeit von der in dieſem Schreiben angezeigten Abſicht wegen Conjunction der Frantzöſiſchen Truppen mit den Bayeriſchen geredet werden. Doch muß ich allhier ſo viel gedencken, als mir die Umſtände dieſer Belagerung Gelegenheit geben, als wodurch dieſelbe zu einer der merckwürdigſten von der Welt gemacht worden. Es würde vor das Teutſche Reich ſehr gefährlich geweſen ſeyn, wenn die vorgehabte Conjunction der Frantzöſiſchen und Bayeriſchen Truppen erfolget wäre; und eben deßwegen bekam der Marechal de Villars, gedachter maſſen, im Februario Ordre, mit einer Armee über den Rhein zu gehen, welche ſtarck genug wäre eine mächtige Diverſion zu machen, biß dieſe Conjunction würde geſchehen ſeyn. Als auch die Kayſerlichen nicht ſtarck genug waren, ſolches zu verwehren, wurde dieſe Expedition ſo geſchwinde und glücklich ausgeführet, daß als gedachter General ſeinem Könige von ſeinen Progreſſen und der Belagerung Kehl in einem Schreiben ſub dato den 19. Februarii 1703. Nachricht gabe, er unter andern ſetzte: „daß die hohe Weißheit, welche ſich in allen Ordren und Anſchlägen Ihrer Majeſtät ſpüren lieſſe, auf das genaueſte wäre exequiret worden.„ Und nach der Eroberung ſetzet der König im angeführten Schreiben: „daß der glückliche Succeſs dieſer Entrepriſe ſeinen Truppen die allerbequemſte Paſſage eröffnete in Deutſchland einzudringen und dem Hertzoge von Bayern zu Hülffe zu kommen.„ Wiewohl die Deutſchen erwachten nach dieſer Eroberung gleichſam aus dem Schlaffe, und der Printz von Baden bekam noch Zeit, ſich der offtgedachten Conjunction entgegen zu ſetzen, wie ſolches zu anderer Zeit mit mehreren Umſtänden wird zu erzehlen ſeyn.

CCCCV.

Nachricht von dem Marquis de Guiſcard.

Eingang.

DAß die Mittel ſich in der Welt berühmt zu machen gar unterſchiedlich ſeyn, und daß eben nicht allemahl eine hohe Geburt, vornehmer Rang, groſſe Meriten, ungemeiner Verſtand, oder andere ſonderbare Qualitäten dazu nöthig ſeyn, ſolches hat unter andern der bekannte Marquis de Guiſcard mit ſeinem Exempel gelehret, als welcher unter diejenigen Leute gehöret, die ſich durch ihre Laſter einen Nahmen zu machen geſuchet haben. Es hat deßwegen ein gewiſſer Autor ſehr wohl von ihm geurtheilet, daß er noch lange den Parc zu St. James in Londen mit guter Ruh hätte auf- und abſpaziren können, wenn er nicht mit Verrätherey umgegangen wäre, oder ſich an dem Engliſchen Staats-Rath, Monſieur Harley, vergriffen hätte. Eine andere Perſon urtheilet gleichfalls nicht uneben, daß ſein Tod mehr Auſſehens gemacht habe, als ſein Leben. Doch hat man auch wegen ſeiner Prahlereyen viel auf ihn geſehen; denn ob man gleich in ſeinen von ihm ſelbſt geſchriebenen Memoiren mehr von ſolchen Heldenthaten lieſet, die er etwa zu thun mag willens geweſen ſeyn, als von ſolchen, die er würcklich verrichtet hat; ſo ſind doch ſeine großſprecheriſchen Worte, mit welchen er ſeine Verrichtungen ausſtriche, ſo kräfftig geweſen, daß er durch deren Hülffe in fremden und feindlichen Ländern mehr Glücke genoſſen, als er in ſeinem Vaterlande nimmermehr hätte hoffen können.

Des Marquis Geſchlechte.

Seiner Herkunfft nach iſt er eben aus keinem gar geringen Stande; denn die Familie derer von Guiſcard iſt in Franckreich jederzeit wohl angeſehen geweſen, und ſo wohl zu Ambaſſaden, als andern vornehmen Chargen vielfältig gebrauchet werden. Sie hat eigentlich ihren Sitz in der Provintz Rouergue, welche hart an die Gegend der Sevennes gräntzet, und gehöret ihr unter andern Gütern auch das feſte Schloß Vareilles zu.

Von ſeinem Bruder.

Sein Bruder iſt derjenige Grafe von Guiſcard, welcher in dem letzten Kriege durch ſeine Tapfferkeit groſſe Ehre eingeleget hat, nachgehends aber bloß um dieſes ſeines Bruders willen in Ungnade kommen iſt, ob er gleich vor ſeine Perſon nichts begangen hatte, das ihn der Untreue gegen ſeinen König verdächtig machen konnte. Im Gegentheil erhielt derſelbe von vielen tapffern Officiers, und ſonderlich von dem Hertzog von Villeroi, das einhellige Zeugniß, als ihm ſeine Feinde die Urſache der Niederlage bey Ramillies Anno 1706. zuſchreiben wollten, daß er nichts unterlaſſen hätte, was die Tapfferkeit und Kriegs-Kunſt von ihm erfodern konnten.

Er begiebt ſich in den Geiſtlichen Stand.

Was unſern Marquis ſelbſten betrifft, ſo hatte ſich derſelbe Anfangs dem Geiſtlichen Stande gewiedmet, und es darinnen auch ſo weit gebracht, daß er Abt à brevet wurde, und man ihn deßwegen insgemein nur den Abbé de la Bourlie, oder Abbé de Guiſcard nennete. Er führete ſich aber dabey nicht allzugeiſtlich auf, ſondern halff unter andern einsmahls ein gewiß Frauenzimmer aus dem Seraglio zu Saint-Cyr entführen, wodurch er in die Ungnade der Madame de Maintenon verfiel, und weil er alle ſeine Einkünffte verlohr, und ſich noch vor gröſſerer Straffe fürchten muſte, gar aus dem Königreiche entflohe: Und dieſes iſt auch die Urſache, daß er in ſeinen Memoires die Mad. Maintenon erſchrecklich herunter macht, wiewohl er dabey behutſam iſt, daß er dieſer Affaire nirgends mit einem Worte Erwähnung thut.

Er macht ſich durch Prahlereyen bekant.

Inzwiſchen war er doch nunmehro gar übel daran, weil er nicht mehr nach ſeinem Vaterlande durffte, in der Fremde aber ohne Geld, Freunde, Patronen, oder Bedienung unmöglich fortkommen konnte; und im übrigen viel zu hochmüthig war, wie viele ſeines gleichen die auch den Titul eines Marquis führen, ſich zu einer honetten Profeſſion hätte entſchlieſſen, und etwa einen Sprachmeiſter agiren ſollen. Dahero kam er auf einen andern Vorſchlag, und weil eben dazumahl der Auffſtand der Sevenner in Franckreich vorgegangen war, ſo gab er vor, als ob er der vornehmſte Chef der Malcontenten geweſen und endlich durch den unglücklichen Ausgang ſolcher Revolte, gleich andern Rädelsführern, als Catinat, Cavalier, und andere, ſich nach der Schweitz in Sicherheit zu begeben genöthiget worden wäre.

Seine Memoiren.

Mit dieſen Rodomontaden kam er unter dem Nahmen eines Marquis de Guiſcard nach Holland, und ließ daſelbſt eigene Memoiren von ſich drucken, welche er der Königin von Engeland dedicirete, und die mit unerträglichen Prahlereyen angefüllet waren. Er wollte darinn die Welt bereden, daß er von dem gantzen Auffſtand der Camiſards der erſte Anſtiffter und Urheber geweſen wäre, wiewohl ſonſt kein Menſch daran würde gedacht haben. Er vergliche ſich nicht alleine mit denen ehemahligen Rohans, Guiſes, Fieſques, Pazzi, und andern, ſondern meynte gar, er hätte dieſelben übertreffen. Und doch, wenn man die Sache beym Lichte beſiehet, ſo haben die Sevenner von ihm gar nichts gewuſt, und ſind ſeine Helden-Thaten alle mit einander darinnen beſtanden, daß er, wie er vorgiebet, etliche auffrühriſche Schrifften hin und wieder ausgeſtreuet, und die Gemüther dadurch zu erbittern geſuchet hat. In einem gewiſſen Diſtrict hat er ſich, wie er vorgibt, bemühet, ſeine eigenen Glaubens-Genoſſen, die Catholicken zu bewegen, daß ſie ſich zu den Sevennern ſchlagen möchten: die wenigſten aber haben ſich aus Furcht der Regierung dazu geneigt erwieſen; endlich weil die Intendant beyzeiten vigiliret, ſo iſt alle ſeine groſſe Mühe vergebens geweſen; und er, weil man einigen Argwohn auf ihn geworffen, genöthiget worden, ſich zu rechter Zeit aus dem Staube zu machen.

Urtheil davon.

Dieſes iſt der gantze Innhalt ſeiner Schrifft, welche er bloß in der Abſicht verfertiget hat, daß er erſtlich eine Penſion von den General-Staaten oder von der Königin von Engeland erbetteln, und alsdenn ſich bey den Alliirten in groſſen Credit ſetzen möchte, damit, wenn etwan die Waffen derſelben glücklich ſeyn und biß in Franckreich eindringen ſollten, man ihm das Commando über ein beſonders Corpo anvertrauete, damit er zu denen Malcontenten in Languedoc, welche er über 30000. ſtarck geſchätzet, ſtoſſen könnte.

Es kan wohl ſeyn, daß eines und das andere in ſeinen Memoiren wahr iſt, und daß er, als ihn die Maintenon wegen ſeines eigenen Verbrechens um ſeine Einkünffte gebracht, aus Haß und Begierde ſich an derſelben und an dem Könige zu rächen, ſich bemühet hat, auch die Einwohner ſeiner Provintz zu einem Auffſtand zu bewegen. Es iſt aber dennoch auch dieſes ungewiß, und wird von einigen würcklich vor eine bloſſe Großſprecherey ausgegeben. Dieſes iſt zum wenigſten gewiß, daß, ſo viel Weſens er auch immer von ſich ſelber macht, dennoch in ſeinen eigenen Memoires ſelbſt von keiner einigen wichtigen Verrichtung, die er präſtiret hätte, zu leſen iſt, und daß man auch zu denen Zeiten, als der Tumult der Camiſards noch währete, weder von einem Abbé de la Bourlie, noch von einem Abbé oder Marquis de Guiſcard das geringſte gehöret hat.

Inſinuiret ſich dadurch in Engelland.

Nichts deſtoweniger brachte ers durch dieſe Invention dahin, daß die Königin in Engeland ihm nicht allein eine jährliche Penſion von 500. Pfund Sterlings, oder ohngefähr 2500. Thalern zahlen lieſſe, ſondern auch der Hertzog von Marlborough, der ihn ſonder Zweifel vor einen braven Soldaten hielte, zu einem Regiment verhalff. Solchergeſtalt war er nun vor ſeinen Eyfer vor die Freyheit ſeiner Nation, und vor die gute Intention gegen die Alliirten, davon aber niemand als ſeine eigene Memoires zeugeten, ſehr wohl belohnet, und konnte nunmehr einen ſolchen Staat führen, daß er ſich als ein Marquis refugié wohl ſehen laſſen durffte.

Dienet Carolo III. in Spanien.

Ja als er, ich weiß nicht durch was Gelegenheit, nach Spanien kame, warb er dem Könige Carolo III. zu Dienſte Anno 1705. ein Regiment Miquelets in Catalonien und ſetzte ſich dadurch bey gedachtem Könige in ſolchen Credit, daß ihm derſelbe nachgehends treffliche Recommendations-Schreiben an die Königin Anna mit auf den Weg gab, wie er nach Engelland wieder zurücke gehen wollte. Als er nun, nachdem er unterwegens viel Ungemach, theils vom Sturm, theils von den Algieriſchen See-Räubern ausgeſtanden, glücklich wieder zu Landen anlangete, ward er von der Königin ſehr gnädig empfangen. Und als man im folgenden 1706. Jahre eine Deſcente auf Franckreich vorhatte, gedachte man ſeine Perſon ſonderlich dabey zu nutzen. Dannenhero wurde er auch würcklich als General-Lieutenant auf die Flotte geſetzet, und die Königin ließ ihm viel Geld zu ſeiner Equippage geben. Doch weil die Reſolution in Franckreich anzuländen nachgehends geändert wurde, ſo blieb der Marquis de Guiſcard auch zurücke.

Er hat ferner nichts verrichtet.

Anno 1707. wollte er mit der Eſcadre des Admiral Leake nach Spanien gehen, und daſelbſt unter dem Könige Carolo Dienſte thun. Doch auch dieſer Anſchlag wurde ihm krebsgängig und er war nicht einmahl bey der Expedition auf Toulon zugegen.

Im folgenden Jahre hieß es abermahls, er ſollte unter dem Hertzoge von Savoyen mit zu Felde gehen. Es wurde aber auch vor dieſes mahl nichts daraus, entweder weil man ihm nicht recht trauete, oder weil man ſonſt wohl ſahe, daß alle ſeine Meriten auf lauter Prahlereyen beſtunden, und er deswegen keine ſonderliche Conſideration zu verdienen ſchiene. Ich finde auch von dieſer Zeit an keine weitere Nachricht, daß man nachdem groſſe Reflexion auf ihn gemacht hätte.

Er ſuchet ſich mit Franckreich auszuſöhnen.

Er aber vor ſeine Perſon wollte damit gar nicht zufrieden ſeyn, und weiß ich nicht, was vor ein unruhiger Geiſt ihn bewogen haben muß, daß er ſeine Gedancken nunmehr wieder nach Franckreich richtete, und ſich mit dem Hofe daſelbſt auszuſöhnen ſuchte; da er doch vernünfftiger Weiſe, an die greulichen Sachen hätte dencken ſollen, die er in ſeinen Memoires wider den König geſetzet, und deswegen demſelben zu trauen ſich nimmermehr in Sinn kommen laſſen. Es mag ſeyn, daß er dazu bewogen worden, weil man hinter ſeine Streiche gekommen, und vielleicht die wahre Urſache, darum er aus ſeinem Vaterlande entfliehen müſſen, und ſein vor dieſem geführtes unordentliches Leben, wie auch daß er an dem Aufſtand der Camiſards gar keinen oder doch ſehr wenigen Antheil gehabt, in Erfahrung gebracht hatte. Weil er ſich nun wegen ſeiner falſchen Memoiren eines Schimpffs befahren muſte, man auch über dieſes ſchon anfieng, alle Hochachtung vor ihn zu verliehren, und ſeine Penſion nicht mehr ſo ordentlich, wie ſonſten, einlauffen wollte; ſo mag er dieſe Reſolution genommen haben, ſich mit dem Franzöſiſchen Hofe wieder zu ſetzen, damit er die Erlaubniß bekommen möchte, zurücke und wieder auf ſeine Güter zu gehen. Dieſes aber konnte nicht geſchehen, wenn er nicht ſeinen vorigen Fehler durch groſſe Verdienſte gut machte, und die alte Scharte auswetzete. Alſo kan es wohl ſeyn, daß wie er ein deſperater und verwegener Menſch war, er auch wider die Königin böſe und gefährliche Anſchläge geführet, und ihr vielleicht gar nach dem Leben getrachtet hat, in der Hoffnung, ſich durch dieſen Streich am allererſten in Franckreich beliebt zu machen. So viel iſt gewiß, daß er ohngefähr vierzehn Tage vor ſeinem Arreſt alle Tage gar inſtändig um geheime Audienz bey der Königin angehalten hat, welche ihm aber niemals verſtattet worden iſt. Und als man ihn endlich in Verhafft genommen, und ohne Zweifel durch ſeine Brieffſchafften noch deutlicher hinter ſein Vorhaben mag kommen ſeyn; ſo iſt nicht alleine die Leib-Garde vor dem Vorgemach der Königin verdoppelt, ſondern auch noch dazu allen Catholicken anbefohlen worden, ſich auf zehn Meilewegs von Londen und Weſtmünſter zu entfernen. Dieſes alles giebt ja genugſam zu erkennen, daß er gegen die Königin eben nicht viel Gutes müſſe im Sinne gehabt haben.

Seine Anſchläge werden entdecket.

Es ſind aber ſeine Anſchläge auf folgende Weiſe eigentlich entdecket worden. Man ſagt, daß er ſich ſchon zwey Jahr vorhero mit ſeinem Stallmeiſter und Cornette unter ſeinem Regimente, Monſieur Molié, ſoll veruneiniget haben, worauf denn dieſer nachgehends ſein Verhalten bey Hofe angezeiget. Gleich darauf ſoll ein Frantzöſiſcher Abt, welcher in Engelland die Reformirte Religion angenommen, und ihn vielleicht ehemahls in Franckreich gekennet hatte, ſolches alles, was gedachter Monſieur Molié ausgeſchwatzet, beſtätiget haben. Deswegen habe man ſich nun gar kaltſinnig gegen ihn zu erweiſen angefangen, ſeine Penſion auf 400. Pfund Sterlings vermindert, und dieſe nicht gar ordentlich mehr bezahlet. Ich halte, daß man damahls eben noch nichts von ſeiner Correſpondenz nach Franckreich gewuſt, und er dieſelbe auch gar noch nicht angefangen hatte, ſondern daß dieſe zwey Perſonen nur ſein ehemahliges Aufführen in ſeinem Vaterlande verrathen haben mögen, weil man ſonſt ohne Zweifel etwas ſchärffer gegen ihn würde verfahren haben.

Seine Correſpondenz nach Franckreich

Inzwiſchen ſchreiben alle damahlige Relationes dieſem Verdruſſe die Urſache bey, daß er ſich mit dem Frantzöſiſchen Hofe wieder auszuſöhnen geſuchet hat: Der Weg, deſſen er ſich bedienet, nach Paris zu ſchreiben, war über Portugal unter dem Couvert des daſigen Engliſchen Geſandtens Milord Portmore, und unter der Addreſſe noch einer dritten Perſon, welche die Briefe hernach weiter auf Paris beſtellete. Der Geſandte aber mag ſich an einem und dem andern geſtoſſen haben, oder ſonſt einmahl nicht recht aufgeräumet geweſen ſeyn, und eröffnete einsmahls ein Paquet, fand auch in demſelben einen Brief an Monſieur Moreau, Banquier zu Paris, addreſſiret; welchen er denn alsbald erbrache, weil es ihm verdächtig vorkam, daß man aus Engelland nach Paris eben über Portugal correſpondirete. Er erſahe auch aus demſelben, daß er in ſeiner Muthmaſſung nicht geirret, noch dem Marquis durch ſeinen wider denſelben geſchöpfften Verdacht zuviel gethan hatte. Dahero ſchickte gedachter Lord die Briefe nach Londen an ſeine Gemahlin zurücke, mit dem Begehren, ſowohl dieſelben, als auch alles dasjenige, was der Marquis ferner nach Portugal zu beſtellen verlangen würde, nur dem Staats-Secretario St. John in die Hände zu geben. Durch dieſes Mittel bekam man nach und nach drey Briefe von dem Marquis, in deren einem die Worte ſollen geſtanden haben: Man wird nun bald einen Streich wagen, welcher die Sachen dieſes Landes ſehr verändern ſoll.

wird verrathen.

Hierauf gab man nun genauere Achtung auf ſein Thun und Laſſen, da ſich denn ſein Vorhaben dadurch zu äuſſern begunnte, daß er zum öfftern geheime Audienz bey der Königin verlangete, welches ihm aber niemahls erlaubet wurde. Nichts deſtoweniger begab er ſich einmahl, ohnerachtet der ſo offt bekommenen abſchlägigen Antwort, nach Hofe, in willens, par force mit der Königin zu reden; es befanden ſich aber Jhro Maj. eben dieſen Tag in ihrem Apartement, und waren etwas unpäßlich, dannenhero gar niemand vor ſie gelaſſen wurde.

Der Marquis wird in Arreſt genommen.

Endlich befand man vor rathſam, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen, und als er einmahl des Nachmittags in dem Parc herum ſpatzieren gieng, wurde er auf Befehl der Königin von zweyen Meſſagers in Arreſt genommen, welche, nachdem ſie ihm den Degen und alles, was ſie in ſeinen Schubſäcken bey ihm fanden, genommen hatten, ihn in die Gerichts-Stube des Staats-Secretarii, des Herrn von St. John brachten, allwo er biß um vier Uhr warten muſte, biß daß etliche Staats-Räthe, nehmlich die Hertzoge von Ormond, Buckingham, Argile und Newcaſtle, der Herr Harley, und der Staats-Secretair St. John ſelbſten ankamen, und ihn über etliche Puncte, abſonderlich aber wegen einer Correſpondenz mit Franckreich befrageten. Man zeigete ihm unterſchiedene mit ſeiner eigenen Hand in Ziffern und ohne Ziffern geſchriebene Brieffe, zu welchen er ſich aber nicht bekennen wollte, ſondern als der Herr Harley ihm mit beweglichen Worten die Gröſſe ſeines Verbrechens und ſeine abſcheuliche Undanckbarkeit vorhielte, gab er demſelben zwey Stiche, welche aber nicht tödtlich waren, weil er damit auf eine Ribbe traff, auf welcher die Klinge in Stücken gieng. Hierüber aber ergriffen die anweſenden Staats-Räthe ihre Degen, und gab der Herr von St. John dem Böſewichte zwey, der Hertzog von Newcaſtle aber einen Stich, worauf man die Meſſagers herbey ruffte, welche ſich ſeiner Perſon alsbald bemächtigten. Hierbey iſt nun dieſes zu mercken, daß er das Federmeſſer, ohne daß es die Meſſagers gewahr worden, in dem Gemache zu ſich genommen, ehe noch die Staats-Räthe zuſammen kommen waren; welches denn ein ungezweifeltes Zeichen iſt, daß er dieſen Stich mit groſſem Bedacht, und gar nicht aus Ubereilung gethan habe.

Sticht den Staats-Secretarium, Harley, mit dem Federmeſſer.

Empfängt auch einige Stiche.

Der Herr Harley wurde alsbald verbun[illegible] und befand man, daß ſeine Wunde gantz nicht gefährlich war, wie er denn auch bald darauf völlig wieder geneſen iſt. Als man aber den Marquis de Guiſcard verbinden wolte, muſte man ihn erſt mit Händen und Füſſen feſte machen, da er denn gleich hernach um ſechs Uhr in die Gefängniſſe zu Newgate geführet wurde; und trug ſich dieſes alles den 19. Martii 1711. zu.

Will ſich nicht verbinden laſſen.

Als er in dem Gefängniſſe war, verlangte er nur ein paar Worte mit dem Hertzoge von Ormond zu reden, welches er auch erlangete. Er bath aber dieſen Hertzog, daß er ihm doch zu einer Audientz bey der Königin verhelffen möchte; doch dieſes wurde ihm einmahl wie das andere rund abgeſchlagen.

Stirbt in Verzweiflung.

Endlich nachdem er biß auf den 28. Martii in ſeiner Gefangenſchafft nicht anders als ein verzweiffelnder und raſender Menſch gelebet hatte, gab er noch denſelbigen Tag ſeinen Geiſt im Gefängniſſe auf. Seine Wunden, welche ihm die Staats-Räthe obbeſagter maſſen mit den Degen gemacht, waren eben nicht gefährlich geweſen; allein weil er dazumahl, als er in Verhafft genommen wurde, ſo viel Widerſtand thate, ſo waren die Gerichts-Diener gezwungen worden, ihn zu ſchlagen, und ihm die Knie auf die Bruſt zu ſetzen, dergeſtalt, daß er eine ſtarcke Zerquetſchung bekommen, welche nach einiger Zeit zu einem Geſchwüre wurde. Er hat auch zu Beförderung ſeines Todes ſelbſten nicht wenig beygetragen, indem er ſich nicht allein geweigert Speiſe zu ſich zu nehmen, ſondern auch ſich verbinden zu laſſen; wobey er ſich faſt immerfort als ein Wahnwitziger angeſtellet, und auf die an ihn geſchehenen Fragen nur mit wenigen und halbgebrochenen Worten geantwortet; daß man alſo nicht recht hat erfahren können, wie weit ſich eigentlich ſein Verbrechen erſtrecket hat.

Sein Leib wird ums Geld gezeiget.

Nach ſeinem Tode legte man ſeinen Leichnam zur Schau in eine groſſe Kufe mit Saltz-Waſſer, welches mit einigen Salben vermiſchet war, damit er deſto länger erhalten würde, und zwar ſo, daß er in dieſem Waſſer ausgeſtrecket ſchwamm, wenn man die Kufe eröffnete. Der Gefängniß-Hüter zu Newgate ließ ihn eine Zeitlang öffentlich ſehen, und nahm davor von jeder neugierigen Perſon ſechs Stüber ein.

Wird auf den Gefängniß-Kirchhof begraben.

Einige Tage hernach wurde in dem Pallaſt von St. James berathſchlaget, wie man mit dieſem Leichnam umgehen ſolte; worauf denn durch die meiſten Stimmen beſchloſſen wurde, daß man ihn wolte beerdigen laſſen, weil in Engelland kein Geſetze noch Exempel vorhanden war, daß man wider einen todten Cörper peinlich verfahren hätte, ausgenommen was nach der Wiedereinſetzung des Königes Caroli II, mit Cromwels Leichnam war vorgenommen worden. Alſo wurde dem obgedachten Gefängniß-Hüter des folgenden Tages anbefohlen, den Cörper des verſtorbenen Marquis zu begraben, welches auch den 7. April frühe Morgens auf dem Kirchhofe der Gefängniß-Kirche daſelbſt geſchahe.

Dieſes war alſo der wohlverdiente Tod eines Menſchen, welcher ſich bloß durch Entführung des Weibs-Volckes, durch Auffwiegelung der Unterthanen gegen ihren rechtmäßigen König, durch ſeine Großſprecherey, durch vorgehabten Mord, und durch andere deſperate Thaten mehr, einen Namen in der Welt hatte machen wollen.

Geheime Nachricht von ihm.

Es iſt mir im übrigen gar wohl bekannt, was von dem Marquis vor eine geheime Nachricht herum getragen wird. Man giebt nehmlich vor, er ſey biß an ſein Ende ein getreuer Partiſan der Alliirten, und ein Tod-feind von Franckreich geblieben. Er hätte, als Monſieur Menager aus Franckreich nach Engeland gekommen, und mit dem Staats-Secretario St. John, dem Herrn Harley, und andern an dem Particular-Frieden gearbeitet, ſolches alles dem Kayſerlichen Geſandten, dem Grafen von Gallaſch verrathen, welcher den Herrn von S. John darüber nachmahls zur Rede geſtellet. Als aber dieſer geläugnet, daß er mit einem Frantzöſiſchen Envoye das geringſte zu thun hätte, der Kayſerliche Geſandte aber durch den Marquis de Guiſcard verſichert geweſen wäre, daß Monſieur Menager ſich eben zu derſelben Zeit in dem Zimmer des Herrn von St. John befinden müſte, hätte der Graf die Spaniſche Wand zurücke gezogen, und den Herrn Menager hervor gebracht. Dieſes wäre nun die wahrhafftige Urſache der Ungnade nicht allein des Geſandten, ſondern auch des Marquis geweſen; welchem hernach die Miniſtres, und ſonderlich der Herr von S. John und Harley, als die unter allen die Frantzöſiſche Parthey am eifrigſten hielten, allen erſinnlichen Tort erwieſen, und ihn einer Verrätherey und Correſpondentz mit denen Feinden beſchuldiget hätten; dahero auch der Marquis de Guiſcard ſich vornehmlich an dem Herrn Harley obgedachter maſſen mit dem Federmeſſer hätte revanſchiren wollen.

Doch ich laſſe dieſes Geheimniß in ſeinem Werth und Unwerth beruhen, weil ich weiter keine gewiſſe Nachricht von dem Marquis habe, als daß er die Zeit ſeines Lebens wenig löbliches von ſich habe blicken laſſen, und daß mit einem Worte wenig gute Haare an ihm geweſen ſeyn. Zum wenigſten hat die ſchlimme That, welche er an dem Herrn Harley verübet, und welche nicht etwan aus Übereilung, ſondern mit gutem Vorbedacht geſchehen iſt, alle gute Intention, die er ſonſt mag gehabt haben, dergeſtalt verderbet und geſchwärtzet, daß honette und unpartheyiſche Leute ſeiner nicht leichtlich im guten gedencken werden.

Man fragte dazumahl, als ich den Harley ſtach,
Woher ich in der Eyl zum Meſſer kähme? nach;
Was war es Fragens werth? Den prahleriſchen Leuthen
Hengt ſtets dem Sprichwort nach das Meſſer an der Seiten.

CCCCVI.

Relation von des Hertzogs von Anjou Proclamation zu Napoli, zum König in Spanien unter dem Nahmen Philippus V.

Napoli iſt ein Päbſtlich Lehen.

SO bald des vorigen Königes in Spanien Caroli II. Tod, und deſſen Teſtament in Favör des Hertzogs von Anjou in Italien bekannt worden war, that der Spaniſche Ambaſſadeur am Päbſtlichen Hofe alsbald bey Ihrer Heiligkeit Anſuchung, dieſen Hertzog, als rechtmäßigen Erben der Spaniſchen Königreiche, mit den beyden Sicilien gewöhnlicher maſſen zu belehnen. Denn es iſt bekannt, daß die Spaniſchen Könige in Anſehung von Napoli ſeit langer Zeit des heiligen Vaters Vaſallen geweſen, und gegen jährliche Præſentirung eines Zelters von ihm damit belehnet worden. Doch ob der damahls neuerwehlte Pabſt Clemens XI. gleich der Frantzöſiſchen und Anjouiſtiſchen Parthey trefflich zugethan war, als welche bey deſſen Erwehlung eine ſtarcke Influentz gehabt hatte; ſo ließ er dennoch dem gedachten Ambaſſadeur auf ſeine gethane Anſuchung die Antwort ertheilen: daß in einer ſo wichtigen Sache, als dieſe wäre, er ſich erſt mit dem Cardinals-Collegio bereden müſte. Ich weiß nicht, ob er ſich der damahligen Gelegenheit gerne habe bedienen wollen, dieſe Königreiche wieder mit dem Gebiete des Römiſchen Stuhls zu vereinigen, und in dieſem Stücke das eigene Intereſſe dem Frantzöſiſchen vorgezogen habe. Zum wenigſten ſagte man, daß er ſich nach Pabſts Sixti V Exempel in allen zu richten geſonnen wäre; wie er denn auf gleiche Weiſe, als dieſer, den Spaniſchen Ambaſſadeur abweiſe, in dem er den von ihm heimlich in den Hof der Päbſtlichen Feudalien-Cammer practicirten Zelter auf die Gaſſe jagen lieſſe; ſo wohl als Sixtus V ſich ehemahls verlauten laſſen, daß es ihm ungelegen wäre, zwey ſo ſchöne Königreiche um ein Pferd hinzugeben. Doch kan es auch ſeyn, daß der Pabſt auf die Kayſerlichen Rechte, und auf die Proteſtationen des Kayſerlichen Ambaſſadeurs einige Reflexionen gemacht: noch eher aber glaube, er habe ſich vor den Kayſerlichen Waffen gefürchtet, inzwiſchen aber doch keiner Parthey zu nahe treten wollen.

Philippus bemühet ſich vergeblich die Belehnung zu erhalten.

Wird dennoch daſelbſt proclamiret.

Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo kehrete ſich doch der Spaniſche Vice-Roy zu Napoli hieran nicht das geringſte, und ſchickte nicht allein gleich Anfangs, auf erhaltene Nachricht von dem Teſtamente Caroli II. den Hertzog von Popoli an Philippum von Anjou, denſelben wegen Beſteigung des Spaniſchen Thrones zu complimentiren; ſondern ließ ihn auch ohne weitere Begrüſſung des Päbſtlichen Stuhls ſchon Anno 1700. den 26. November in der Haupt-Stadt zu Napoli mit der allergröſten Pracht zum Könige proclamiren.

Cavalcade des Napolitaniſchen Adels.

Dieſen Tag begleitete der gantze Neapolitaniſche Adel zu Pferde den Hertzog von Medina-Celi als damahligen Vice-Roy nach dem Caſtell, als er daſſelbe im Nahmen Philippi V. in Poſſeß nehmen wolte. Dieſe Cavalcade war ſo prächtig, daß niemand ſich dergleichen Magnificentz jemahls geſehen zu haben erinnern konte. Eine von den Cüraßier-Compagnien aus denen Gardes du Corps marſchirete voran, und nach derſelben folgeten zehn Trompeter zu Pferde nehmlich ſechs Königliche, und viere von der Stadt. Hierauf kam die Caroſſe des Vice-Roy mit ſechs Pferden beſpannet, nebſt deſſen Hand-Scheeſe und einem Hand-Pferde, und derſelben zur Lincken die Caroſſe des Syndici mit vier Pferden beſpannet, wie auch deſſen Hand-Scheeſe und Hand-Pferd. Nach dieſen marſchirten die Trompeter Sr. Excellentz, denen der Lieutenant der Schweitzer-Garde, und zwölff Hellebardierer nachfolgeten. Hinter denſelben kamen die vom Adel, welche auſſer ihren koſtbaren Ermeln eine unendliche Menge von Edelgeſteinen fornen an ihre Bruſt und auf ihre Hüte gehefftet trugen, und wurden ihnen ihre Hand-Pferde nachgeführet. Nach ihnen marſchireten zwey Aydes de Camp, und hinter dieſen zwey General-Lieutenants, denen die Bedienten der Stadt zu Pferde nachfolgeten, in langen Röcken, mit ſammeten Gedilles und Mützen; denn der Ceremonien-Meiſter, und die Portiers zu Fuſſe, nach den Deputirten des Adels und der Bürgerſchafft. Nachgehends kamen die Portiers von der Cammer, welche den Roy d'Armes zwiſchen ſich in der Mitte hatten. Sie waren aber allerſeits zu Pferde, ſo wohl, als der Capitain der Garde, und der Ceremonien-Meiſter. Hierauf ſahe man die Laqueyen Sr. Excellentz, deren Ober-Hofmeiſter, nebſt dreyen andern unter ihm ſtehenden, wie auch die Pagen alle zu Fuſſe waren. Der vornehmſte derer Laqueyen hatte viel groſſe Beutel, ſo mit allerhand neuen Müntzen angefüllet waren, die ihm ein Sclave tragen halff: Zwey Aydes von der Cammer aber trugen ſo viel ſilberne Becken, welche immer unaufhörlich mit gedachten Müntzen angefüllet wurden, deren man alsdenn vor viel tauſend Thaler unter das Volck in denen Gaſſen auswarff. Nach dieſen marſchireten die Miniſtres von dem Königlichen Collaterale zu Pferde; die vom Geheimen-Rathe aber, von der Königlichen Cammer, von der Sommaria, von dem Vicariat, und der General-Auditeur von der Armee des Königreichs mit ſeinen ſubalternen Officiers zu Fuſſe. Hierauf kamen die Caroſſen Sr. Excellentz, in welchen die Officiers von ſeinem Hauſe waren, und zwey Caroſſen, ſo dem Syndico zugehöreten, mit denen Edelleuten von ſeinem Hofe. Zuletzt wurde der Marſch durch eine andere Compagnie Cüraßier von denen Gardes du Corps beſchloſſen.

Ceremonien in dem Caſtell daſelbſt.

So bald dieſe Cavalcade vor dem Caſtell angelanget war, ließ der Gouverneur die Pforten deſſelben eröffnen, und präſentirte dem Vice-Roy in einem ſilbernen Becken die Schlüſſel zu dem Caſtell, den Commando-Stab, und ſeinen Degen, und zu gleicher Zeit legten alle Soldaten die Waffen nieder. Seine Excellentz fragte hierauf den Gouverneur: in weſſen Nahmen derſelbe das Caſtell innen hätte? Dieſer antwortete hierauf, daß er ſolches im Namen Caroli II. gouvernirte. Auf dieſe Worte nahm der Vice-Roy die Schlüſſel, und ſagte zu ihm: So gouverniret denn daſſelbe von nun an im Namen Philippi V, und laſſet die Standarte auffſtecken. Nachdem nun folgends der Gouverneur verſprochen hatte, daß er dem neuen Könige eben ſolche Treue ſchwüre, als er ehemahls deſſen Vorfahren geſchworen hätte, kehrete er wieder zurücke in das Caſtell, zuſammt ſeiner Garniſon, warff ſeinen mit Edelgeſteinen ſtarck beſetzten Huth in die Lufft, und ruffte ſeinen Soldaten zu: Ihr Kinder und Cameraden, die ihr bißhero im Dienſte Caroli II. geweſen ſeyd; Philippus V. iſt unſer König: Es lebe der König! Den Augenblick, als er dieſe Worte ausſprach, erſchien die Königliche Standarte auf dem Donjeon des Caſtells aufgeſteckt, und wurde eine Salve gegeben von mehr als ſechs tauſend Canonen-Schüſſen. Des Abends hernach war das Caſtell voller Illuminationen, und feuriger Buchſtaben, welche dieſe Schrifft präſentireten: Vive le Roy Philippe V! Es lebe der König Philippus V!

Angeſtellte Freuden-Bezeigungen

Nach dieſer Ceremonie begab ſich die Cavalcade nach den öffentlichen Gefängniſſen, deren Thüren der Vice-Roy eröffnen lieſſe, und darauf allen darinnen befindlichen Gefangenen die Freyheit ſchenckte, welche in groſſer Anzahl bißhero darinnen geſtecket hatten.

Es waren auch dem vermeynten Könige zu Ehren viele Statuen mit deſſen Bildniß aufgerichtet worden, welche alle miteinander ſtarck von Edelgeſteinen gläntzeten.

Bey allen dieſen Freuden-Bezeigungen wurden drey Nächte hintereinander die Canonen tapffer abgelöſet, und auf allen Caſtellen Feuer gegeben, wobey nicht alleine dieſe Caſtelle, ſondern auch die Galeeren ſelbſt zu Bezeigung der allgemeinen Freude illuminiret waren.

CCCCVII.

Nachricht von der Belagerung Venloo, Anno 1702.

Die Kayſerliche Armee hatte nach Eroberung der Feſtung Kayſerswerth den Feind eine Zeitlang durch vielfältiges marſchiren und contra-marſchiren ziemlich fatigiret, auch ihme auf unterſchiedene Art Abbruch gethan; dahero wurde endlich reſolviret, etwas wichtiges vorzunehmen, und durch Belagerung noch einiger importanten Plätze, denſelben noch mehr zu entkräfften. Das Looß fiel zuerſt auf Venloo, und wurden dahero den 26. Auguſti 1701. zwölff Bataillonen und drey und zwantzig Eſcadronen detachiret, unter dem Commando derer General-Lieutenants, des Barons von Obdam, des Grafens von Tillo, und des Herrn Fagel.

Anfang der Belagerung.

Den 29. gedachten Monats wurde mit dieſer Belagerung der Anfang gemacht, und der Ort an der Seite der Maaß durch den Grafen von Tillo, als General-Lieutenant, nebſt einem Theil der Holländiſchen Cavallerie; an der andern Seite aber durch die Preußiſche Cavallerie eingeſchloſſen, in Erwartung, biß ihre Infanterie, und der Herr von Coehorn daſelbſt anlangen möchte, als welcher ſich mit fünff Bataillonen dabey einfinden ſolte.

Die Feinde lieſſen alsbald ihre Canonen auf die Kayſerlichen ſpielen, alleine ſelbige thaten dieſen eben keinen ſonderlichen Schaden. Als inzwiſchen der Printz von Naſſau-Saarbrück und der General Coehorn, deren einer das Commando der Belagerung, und der andere die Anführung bey den Attaquen über ſich nahm, im Lager angelanget waren, fieng man an, den Platz ſcharff zu beſchieſſen.

Den 8. September paßirten zwey tauſend Münſterer bey Weſel den Rhein, welche ſich mit der Artillerie in das Lager begeben ſolten, und wurden von beſagter Stadt allerhand Mund- und Kriegs-Proviſiones dahin geſandt. Im Lager ſelbſt aber wurden ſieben tauſend Fußgänger zu der Belagerung commandiret, und der Anfang gemacht von zweyen Batterien auf die Stadt zu canoniren, auch das Fort S. Michel, welches an der andern Seite der Maaß gelegen iſt, zu attaquiren.

Den 10. empfiengen die Belagerer eine abermahlige Verſtärckung von ſechs Bataillonen Infanterie, und zwey Regimentern Cavallerie, welche von der groſſen Armee dahin waren detaſchiret worden. Eben denſelbigen Tag um Mittage that die Garniſon einen Ausfall, vier hundert Mann ſtarck, des Vorhabens, die Preußiſchen Truppen von einem Poſten, welchen ſie occupiret hatten, wieder zu vertreiben; allein man wieß den Feinden den Weg, daß ſie mit Verluſt wieder dahin ziehen muſten, wo ſie hergekommen waren.

Eröffnung der Tranſcheen.

Den andern Tag darauf gegen den Abend wurden die Tranſcheen eröffnet in dem Quartier des Barons von Obdam, und zwar durch die Engeländer, unter Anführung des Milord Cuts; welches auch auf der andern Seite der Maaß durch die Königlichen Preußiſchen Trouppen geſchahe; und dieſes mit ſolchem Glücke und Fortgang, daß die Arbeit an beyden Seiten auf hundert Ruthen fortgeführet wurde, ohne daß man einen eintzigen Mann dabey verlohren hätte, wie denn auch nur etwa fünff oder ſechſe bleßiret wurden.

Den zwölfften arbeitete man eine Batterie von zwölff Canonen fertig zu bekommen, auch noch zwey andere Batterien auffzuwerffen, die eine von neun Canonen, und die andere von zwölff Mörſern. Der Herr Bochet, der in den Approſchen commandirete, wurde von einer Canonen-Kugel an das eine Bein getroffen, welche ihm daſſelbe gantz hinwegnahm, ſo daß er den 13. darauf des Morgens den Geiſt darüber aufgeben muſte. Den 15. hernach fieng man an, die Stadt von den Preußiſchen Batterien zu beſchieſſen, und dieſes währete alſo biß in die Nacht mit einem entſetzlichen Feuer.

Eroberung einer Schantze.

Den 16. gieng endlich die Attaque des Fort S. Michel an, welche auch ſolchen Fortgang hatte, als man nur immer wünſchen konte, dergeſtalt, daß ſolches den 18. ohne ſonderlichen Verluſt in der Belagerer Hände fiel. Sie giengen nehmlich an[illegible] zwey Tranſcheen heraus, und machten ſich Meiſter von der Contreſcarpe, giengen aber gleich a[illegible] über den Graben des halben Monden, und nach dieſen über den Graben der Baſtion, in welchem zum wenigſten noch drey oder vier Fuß hoch Waſſer war. Auf dieſe Art machten ſie ſich in weniger als einer Viertel-Stunde Zeit Meiſter von dem Fort, wobey ſie, wie gedacht, gar eine geringe Anzahl Todte und Bleßirte bekamen, unter den Officiers aber auf Seiten der Preußiſchen Trouppen nicht ein einziger getödet oder verwundet wurde. Die Garniſon beſtunde in vier hundert Mann, welche man gröſten Theils zu Kriegs-Gefangenen machte, nebſt einem Commandanten, der ein Frantzoſe war, und einem Spanier; die übrigen aber hatten in dem hitzigen Gefechte bey dem Sturme das Leben eingebüſſet.

Nachdem dieſer Streich ſo glücklich angegangen, war der General Coehorn noch ſelbigen Abend beſchäfftiget, eine Linie ziehen zu laſſen, und wurden mehr als viertzig tauſend Faſchinen und über zwey tauſend Schantz-Körbe herbey geſchafft, auch eine ſtarcke Anzahl Arbeiter commandiret, damit die Arbeit deſto hurtiger von ſtatten gienge, ſonderlich da die Völcker durch den bißherigen glücklichen Fortgang ſehr muthig gemacht worden.

In dem Fort aber hatte man funffzehn gegoſſene Canonen, ein Falconnet, zwey Mörſer, und zwantzig tauſend Pfund Pulver gefunden, nach der Anzeige des Frantzöſiſchen Commiſſarii der Artillerie, welcher nebſt den andern in dem Fort mit gefangen genommen worden. Alle die hier bekommene Gefangene aber wurden nach Hertzogen-Buſch und Nieumägen gebracht.

So bald man von dem Fort S. Michel Meiſter war, richtete man eine Batterie in demſelben auf, von welcher ſo wohl als von denen andern, die Stadt ſehr tapffer beſchoſſen wurde. Hierauf als man am 22. von Eroberung der Feſtung Landau Zeitung erhalten hatte, ſtellte ſich die Armee derer Belagerer in Schlacht-Ordnung, in Willens durch allgemeine Salven ſo wohl aus der Artillerie als aus der Mouſqueterie die über dieſen erhaltenen Vortheil entſtandene Freude zu bezeigen. Die Belagerten aber, als ſie ſolches ſahen, vermeyneten nicht anders, als daß ſie nun einen General-Sturm zu gewarten hätten, und weil dem Land-Frieden nicht zu trauen war, ſo lieſſen ſie die Schamade ſchlagen, worauf man nach beyderſeits ausgewechſelten Geiſſeln über folgende Capitulation einig wurde.

Capitulation der Stadt Venloo.

I. Daß der Graf von Varo, Gouverneur, der Herr Labadie, Marſchall de Camp und Commendant der Königlichen Frantzöſiſchen Truppen, die Herren Brigadiers, und die gantze Garniſon, ſo wohl Officiers als Soldaten, von was Character, Qualität, und Nation ſie auch ſeyn, wie auch die Kriegs-Commiſſarien, zu Pferde und zu Fuſſe ausziehen mögen, wie nicht weniger die Commiſſarien von der Artillerie und denen Vivres, die Ingenieurs, Canoniers, Bombardiers, und Minirer, mit ihren Familien und Bedienten, in aller Freyheit, mit allen ihren Mobilien und Effecten, ohne daß ihnen weder directe noch indirecte Gewalt oder Unrecht geſchehe. **Accordiret.**

II. Daß der Pfarrherr und die geiſtlichen Perſonen ſo wohl in Cloſtern als anderwerts, von beyderley Geſchlecht, in ihren Aemtern und Cloſtern auch bey ihren Gütern ungekränckt gelaſſen werden, ihnen auch frey ſtehe, wo ſie anders wollen, mit ihren Gütern und Mobilien hinweg zu ziehen. **Accordiret.**

III. Daß die Infanterie ausziehe durch die Breſche, durch das Ruremonder-Thor, und die Cavallerie, Artillerie und Bagage durch eben daſſelbe Thor, oder ein anders, das der Gouverneur erwehlen wird, die gantze Garniſon, mit Gewehr und Bagage, klingendem Spiel, Trommel-Schlag, Trompeten-Schall, fliegenden Fahnen und Standarten, an beyden Enden brennenden Lunten, Kugel im Munde, mit zehn metallenen Canonen, welche vier und zwantzig-pfündige Kugeln ſchieſſen, mit ſechs metallenen Mörſern, mit allen ihren Lavetten, und nöthigen Munitionen, zu jedem Stücke einen Schuß: zu welchem allen die Belagerer auch die benöthigte Wagen und Pferde nebſt andern Nothwendigkeiten verſchaffen ſollen. **Accordiret, und zwar daß ſie durch die Breſche oder durch das Cölniſche Thor ausziehen, und zwey Stücke, ſo ſechs-pfündige Kugeln ſchieſſen, in deren Ermangelung aber ſolche, die da zwölff-pfündige Kugeln ſchieſſen, mit ſich nehmen; die nöthigen Pferde aber ſollen herbey geſchaffet werden.**

IV. Daß auch die Belagerer vier hundert zweyſpännige Wagen ſchaffen, deren funfzig bedecket, und nicht viſitiret werden ſollen, zu Fortbringung der Bagage, Gewehrs, und Effecten der Officiers, Soldaten und anderer obgedachten, wie auch der Bleßirten, ſo das Fahren vertragen können, und zwar einige in bedürffenden Fall ohngefähr vier und zwantzig Stunden vor dem Auszuge. **Die Bleßirten Krancken und Bagage zu Waſſer von Venloo biß nach Antwerpen fort zu bringen ſollen ſie nöthige Fahrzeuge haben, und hundert Wagen, oder ſo viel zu haben ſeyn, die nöthigſten Geräthe und Lebens-Mittel vor die Garniſon auf ihrem Marſche dahin zu führen.**

V. Daß die Garniſon nebſt allen oben ſpecificirten in aller Sicherheit den Tag des Auszugs den geradeſten Weg biß nach Ruremonde gebracht werde. **Die Garniſon ſoll durch das Spaniſche und Lüttichiſche Gebiete den kürtzeſten Weg nach Antwerpen gebracht werden, ſo daß ſie den 25. September von Venloo nach Helden komme, den 26. nach Merweert, den 27. nach Hamont, den 28. nach Mole und Baal, woſelbſt ſie einen Tag, wo ſie wollen, verbleiben können, den 30. nach Herentals, den 1. October nach Lier, den andern vollends nach Antwerpen.**

VI. Daß die Gefangenen, ſo wohl General-Officiers, darunter der Gouverneur vom Fort S. Michel begriffen ſeyn ſoll, als andere Officiers bey den Truppen, bey der Artillerie, bey den Vivres, und Soldaten, ſo während dieſer Belagerung dieſer Stadt und des Forts, ſo wohl von den Belagerern, als von den Belagerten gemacht worden, von beyden Theilen ohne Rantzion loßgegeben werden. **Was das Fort betrifft, ſo wird dieſer Articel gäntzlich abgeſchlagen, doch in Anſehung der Stadt accordiret.**

VII. Daß die Bleßirten, ſo das Fahren nicht vertragen können, in ihren Hoſpitälern bleiben mögen, und man zu ihrer Verpflegung einen Officier und einen Chirurgum zurücke laſſen dürffe, ihnen auch Artzeneyen und andere Nothwendigkeiten biß zu ihrer Geneſung verſchaffet, und ſie nachgehends der übrigen Garniſon nachgeſchicket werden. **Accordiret, doch ſo, daß es auf ihre Unkoſten geſchehe.**

VIII. Daß der Officiers und Soldaten von der Garniſon Weiber, Wittwen, Kinder und

Bediente, nach ihrem Belieben in der Stadt oder auf dem platten Lande bleiben mögen, wo ſie Häuſer und Güter haben, daß ſie damit ſchalten und walten, und im geringſten weder an ihren Perſonen noch Effecten nach dem Auszuge dieſer Garniſon beleidiget werden. **Accordiret.**

IX. So lange ſie in dieſer Stadt oder Lande bleiben müſſen, ſollen ſie eben der Freyheiten, Exemtionen von der Wache, Logementer, und anderer privilegiorum perſonalium und realium genieſſen, wie vor Ubergabe dieſer Stadt. **Sie ſollen eben wie andere Unterthanen und Einwohner tractiret werden.**

X. Daß alle Officiers und andere oben benannte ſechs Monate Zeit haben, über die ihnen zugehörigen Güter, Effecten, Mobilien, und Immobilien, ſo wohl in dieſer Stadt, als anderwerts, unter Ihrer Catholiſchen Majeſtät Gebiete, perſonaliter oder per procuratorem zu diſponiren, es ſey per alienationem, donationem, oder ſonſt, nach den gewöhnlichen Formen und Rechten, und daß man ihnen die benöthigten Salvos Conductus und Paſſeporten umſonſt ertheile. **Man bewilliget zwey Monate, vor die, deren *Mobilia* und *Immobilia* in der Stadt oder in ihrem *Diſtricte* liegen.**

XI. Daß die Kriegs-Officiers und andere oben benannte, weder Schulden halber noch unter andern Vorwand arretiret oder aufgehalten werden können. **Wird accordiret, doch daß ſie, zu Vergnügung ihrer Creditorum gnugſame Caution ſtellen; welches auch der Intendant, die Commiſſarien und andere Officiers wegen der öffentlichen Schulden zu thun verbunden ſeyn ſollen.**

XII. Daß die Einnehmer und Commiſſarien über die Vivres und Fourage auf keinerley Weiſe noch Prætext zur Rechnung gefodert werden, wegen der auf das platte Land irgends gemachten Anlagen, an Geld, Haber, und Heu. **Accordiret.**

XIII. Daß währender Zeit, als die Garniſon ſich zum Außziehen fertig machte, und da ſie ſelbſt ausziehet, kein Officier noch Soldate von den Belagerern die Freyheit habe, in den Platz zu gehen, oder ihnen näher zu kommen, als ihre Arbeiten gehen. **Accordiret, es ſey denn mit ſchrifftlicher Erlaubniß Ihrer Hoheit des Printzen von Naſſau.**

XIV. Daß ſo unter der Bürgerſchafft einige ſeyn, welche denen in dieſer Stadt ſich befundenen Alliirten bedienet geweſen, ſie darüber auf keinerley Weiſe beſchweret werden. **Accordiret, vor die, ſo vor der Belagerung etabliret worden.**

XV. Daß die Stadt nicht geplündert oder übel tractiret werde, und daß ihre Einwohner alle ihre Rechte, Privilegia, und alle Gewohnheiten, wie ſie bißher geweſen, ohne einige Veränderung behalten. **Accordiret.**

XVI. Daß der Rath die Macht behalte, über die Einnahme der Einkünffte dieſer Stadt, zu ihrem Nutzen und Profit zu diſponiren, eben wie bißhero geſchehen. **Accordiret.**

XVII. Daß die Bürgerſchafft und Einwohner, von was Qualität oder Condition ſie ſeyn, ohne Ausnahme, der Freyheit an ihren Leibern und Gütern genieſſen, ohne daß ihnen einiger Schade zugefüget werden dürffe. **Accordiret.**

XVIII. Daß zum Exercitio des Reformirten Gottesdienſtes die Kirche S. Joris beſtimmet ſey. **Accordiret.**

XIX. Daß die Bürger und Einwohner der Stadt das öffentliche Exercitium der Catholiſchen Religion in den andern Kirchen behalten. **Accordiret.**

XX. Daß die Officierer und Soldaten auf eben den Fuß logiret werden, als in der Stadt Grave. **Dieſer Artickel ſoll mit dem Magiſtrat ausgemacht werden.**

XXI. Daß man wegen der Quotiſation und der Stadt-Aemter mit den andern Städten des Hertzogthums Geldern eins werden möge, davon nichts deſtoweniger dieſe Stadt per proviſionem ſechs Jahr lang eximiret ſeyn ſoll. **Dieſes kan nicht bewilliget werden, man wird es aber mit dem Magiſtrat ausmachen.**

XXII. Daß der Stadt-Schultze bey ſeiner Charge bleibe, nach dem mit dem Könige eingegangenen Contract, und daß die Königlichen Bedienten, als die über das Recht der Ein- und Ausfuhre der Stand-Gelder, und Domainen, Munitionairen und andere, noch länger in gedachter Stadt wohnen mögen, mit Freyheit vor ihre Leiber und Güter, wie bey dem XVII. Artickel vor die Bürger, doch daß ſie mit ihren Gütern und Brieffſchafften ſich auch hinweg begeben dürffen, wenn und wohin ſie wollen. **Nach Ubergabe der Stadt behält man ſich die Freyheit vor, über die Chargen darinnen zu diſponiren: das übrige wird accordiret, doch daß unter den Brieffſchafften nichts als ihre beſondern Scripturen verſtanden werden, und im Fall ſie wegziehen wollen, daß ſolches innerhalb ſechs Monaten geſchehe.**

XXIII. Daß der gantze Magiſtrat und Stadt-Bediente bey ihren Chargen verbleiben, und ihre gewöhnliche Gage von den Einkünfften der Stadt genieſſen, wenn ſie verſprechen treu zu ſeyn. **Man behält ſich hierüber gleichfalls vor zu diſponiren, und wird ſolches alles ſchon favorable überlegen.**

XXIV. Daß unter gleicher Verſicherung die im XXII. Artickel benannten Königlichen Bedienten zu Venloo bey ihren Functionen verbleiben, und ihre ordentliche Gage und Vorzüge behalten, welches zum wenigſten ſub aggreatione verwilliget werden ſoll. **Wie bey den zwey vorhergehenden Artickeln.**

XXV. Daß die Verpfändungen derer Domainen und öffentlichen Königlichen Chargen und Aemter, denen Pfändern, welche ſelbige jetzo beſitzen, verbleiben, biß ihnen das Geld vor gedachte Verpfändungen reſtituiret ſey. **Accordiret.**

XXVI. Daß die zum Nachtheil der Stadt veralteten Schulden und Renten von denen von der Regierung aus den Einkünfften der Stadt bezahlet werden. **Accordiret.**

XXVII. Daß dasjenige, was der Magiſtrat in den Stadt-Affairen bißhero verordnet hat, gültig ſey, und nicht im geringſten verändert werde, als ſonderlich die durch den Stadt-Einnehmer abgelegten und noch abzulegenden Rechnungen. **Accordiret.**

XXVIII. Auf dieſe Conditiones verſpricht man den Platz nach Verflieſſung drey mahl vier und zwantzig Stunden zu übergeben, nachdem ſie von

Ausbeyden Theilen werden beliebet und unterzeichnet ſeyn; da denen Belagerern eine Stunde vor dem Auszuge der Garniſon ein Thor eingegeben werden ſoll, welches aber von nicht mehr als ſechzig Mann ſoll beſetzet werden, und wird man nahe dabey ein Corps de Garde ſtellen. **Das Cöllniſche Thor ſoll noch heute vor der Sonnen Untergang überliefert, und durch eine gnugſame Garniſon nach Ihrer Hoheit Diſpoſition beſetzet werden: Die Garniſon aber ſoll übermorgen den fünff und zwanzigſten dieſes Monats um acht oder neun Uhr des Morgens ausziehen.**

XXIX. Daß zur Verſicherung wegen dieſer Articel von beyden Theilen Geiſſel gegeben werden. **Accordiret.**

XXX. Man verlanget eine Eſcorte zu Begleitung der Garniſon biß nach Ruremonde, und vor die Equipage. **Accordiret, aber nach Antwerpen.**

Die Commiſſarien der Artillerie, Ammunitionen und Vivres, ſollen verbunden ſeyn, alſobald und vor dem Auszuge denen Officiers, welche von Seiten der Belagerer dazu werden ernennet werden, alle Kriegs- und Mund-Magazinen auf gute Treue und Glauben anzuzeigen, accurate Verzeichniſſe davon zu ertheilen, und die Schlüſſel zu den Magazinen zu überlieffern, **auch ſollen ſie gehalten ſeyn, alle Minen zu entdecken.**

Gegeben im Lager vor Venloo, den 23.
September, 1702.

Unterzeichnet,
Walrad Printz von Naſſau, der Graf von Varo.
Labadie. Couten. Valon Valulle.

Execution dieſer Capitulation.

Dieſer Capitulation nun zu Folge zog die Garniſon von Venloo den 26. September durch die Breſche aus, nachdem ſie die gantze vorhergehende Nacht beſchäfftiget geweſen war, dieſelbe zu erweitern. Sie war noch elff hundert und ſechzig Mann ſtarck, ohne die Krancken und Bleßirten mit zu rechnen, welche zu Waſſer nach Antwerpen geführet wurden. Vier Regimenter zogen alſobald wieder ein, unter der Anführung des Brigadier van der Beck, in Erwartung biß die Holländiſchen Trouppen ankommen möchten. Man fand in der Stadt hundert und ſechzig Canonen, und dreyßig Mörſer, die acht und zwantzig Canonen und zwey Mörſer, die man in dem Fort S. Michel bekommen hatte, nicht darunter gerechnet. Auch halff dieſe Eroberung ſo viel, daß Stevenswert und Ruremonde, welche gleich hernach belagert wurden, ſich in kurtzer Zeit ergeben muſten, wie denn der erſte Platz den 2. October, und der andere den 7. deſſelben Monats capituliret hat.

Siehe den Mercure hiſtorique & politique Anno 1702.

Da man zum Freuden-Schuß ſich wegen Landau ſchickt,
Meynt Varo, daß man Ihm das Bley will laſſen ſchmecken;
Drumb ſchreit er zum Accord: Das heiſſet recht berückt,
Wenn auch ein rauſchend Blat die Haaſen kan erſchrecken.

CCCCVIII.

Von der Königin Anna in Engeland Proclamation und Crönung.

Wilhelmi III. Tod.

OB gleich Franckreich über erhaltener Nachricht von Wilhelmi III. Abſterben ſich flattiret hatte, daß dieſes Königes Tod in Engeland groſſe Veränderungen verurſachen würde, ſo war doch dieſe Hoffnung bey der neu-angehenden Regierung der Königin Anna gantz vergebens indem dieſe Printzeßin nicht alleine einmüthig zu einer Königin von Groß-Britannien proclamiret und gecrönet, ſondern auch die Kriegs-Präparatorien gegen Franckreich eben ſo eyfrig als unter dem verſtorbenen Könige fortgeſetzet wurden.

Der Printzeßin Anna Declaration an den Königlichen Rath.

Eben an dem Tage, da der König Wilhelmus III Todes verblichen, welches war der 19. Mart. begaben ſich die Herren des Raths welche zu Kenſington beyſammen waren, nach dem Pallaſt von S. James, woſelbſt ſich die Printzeßin Anna befand, die zu der Succeßion an der Trone das nächſte Recht hatte; Da Sie denn dieſelben, nachdem ſie den Eyd der Treue vor Ihr abgeleget, im Rath zuſammen kommen lieſſe, und ihre erſte Declaration folgenden Innhalts an ſie thate: Daß es Ihr ſehr zu Hertzen gienge, daß ſo wohl dieſe Königreiche durch den Tod des Königes einen unerſetzlichen Verluſt erlitten, als daß die Laſt einer ſo ſchweren Regierung nun auff Sie fiele; doch ſchöpffte ſie wieder einen Muth, indem ſie den feſten Vorſatz hätte, die Religion, Geſetze, und Freyheiten des Vaterlandes unverrückt zu erhalten, und die Succeßion bey der Proteſtantiſchen Linie, ſo wohl als die geiſtliche und weltliche Regierung den Geſetzen gemäß, zu mainteniren; auch wolte Sie alle nöthige Anſtalten, nach dem es der Sache Wichtigkeit erfoderte, vorkehren, mit Ihren Alliirten das Intereſſe Engelandes und der gemeinen Sache gegen Franckreich zu behaupten: Sie verſähe ſich alſo, daß die Glieder des Königlichen Raths und die beyden Parlaments-Häuſer, welche Sie jederzeit zu Rathe ziehen wolte, Ihr bey allen vorfallenden Bedürffniſſen mit Rath und That beyſpringen, und die gegenwärtige Verfaſſung gegen alle Feinde erhalten helffen würden.

Verordnung wegen Ihrer Proclamation.

Hierauf verordnete Sie, daß man eine Proclamation publiciren möchte, und durch dieſelbe bekannt machen, daß alle diejenigen, welche bey der Regierung ſeit dem Tode des Königes einige Scharſchen beſäſſen, ſolche biß auf neue Ordre behalten ſolten. Zu gleicher Zeit ſendete Sie ihre Ordre an das Hauß der Gemeinen, daß Sie daſelbſt gewöhnlicher maſſen proclamiret werden möchte; und das Ober-Hauß empfieng eine gleichmäßige Meſſage, worauf die Proclamation um drey Uhr Nachmittage mit den gehörigen Ceremonien in folgender Acte publiciret wurde.

Die wegen Proclamation der Königin Anna von Groß-Britannien.

„Gleichwie es GOtt gefallen hat, unſern letzten Souverainen Herrn und König, Wilhelmum III. glorwürdigſten Andenckens, zu ſich zu nehmen, durch deſſen Tod die Cronen von Engeland, Schottland, Franckreich und Irrland, alleine und rechtmäßiger Weiſe der Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Printzeßin Anna von Dännemarck zugefallen; Als publiciren und proclamiren wir, Geiſtliche und Weltliche Herren dieſes Königreichs, mit Einſtimmung derer Räthe des Geheimen-Raths des verſtorbenen Königs, nebſt einer groſſen Anzahl anderer Edelleute von Qualität, ſowohl als auch des Lord-Majors, Eſchevins und der Bürger der Stadt Londen, mit einer vollkommenen Stimme und Bewilligung, daß die Durchlauchtigſte und Großmächtigſte Printzeßin Anna gegenwärtig durch den Tod unſers verſtorbenen Souverainen worden ſey unſere rechte und rechtmäßige Frau und Souveraine, von GOttes Gnaden Königin in Engeland, Schottland, Franckreich und Irrland, Beſchützerin des Glaubens ꝛc. welcher wir uns ſchuldig erkennen, alle Treue und beſtändigen Gehorſam zu erweiſen, mit allem Eyfer, Unterthänigkeit und Affection, GOtt bittende, durch welchen die Könige und Königinnen herrſchen, daß er die Königin Anna mit einer langwierigen und glückſeligen Regierung über uns ſegnen wolle. Gegeben an dem Hofe von St. James, den 19. Tag des Monats Martii, 1702.

GOtt erhalte die Königin Anna!

Addreſſen des Parlaments.

Nach geſchehener dieſer Proclamation præſentirten beyde Parlaments-Häuſer der neuen Königin ihre unterthänigſten Addreſſen, worinnen ſie Derſelben zu Ihrer Erhebung auf den Groß-Britanniſchen Thron gratulirten, und Sie ihrer Ergebenheit und Treue verſicherten; worauf ihnen die Königin beyderſeits in ihrer Antwort auf das verpflichteſte Danck ſagete.

Proclamation in Schottland.

Die Königin hatte zu gleicher Zeit Wilhelmi III. Tod in einem beſondern Schreiben nach Schottland berichtet, und zugleich Ihre nach der Erhebung auf den Thron vor die Erhaltung der Regiments-Verfaſſung nach denen Geſetzen tragende Sorge verſichert; worauf denn Ihro Majeſtät, nachdem Ihr der Eyd der Treue geſchworen worden, an dem Creutz-Platze zu Edenburg mit den gewöhnlichen Solennitäten proclamiret, und die Proclamation öffentlich verleſen wurde, auch zu Bezeigung der allgemeinen Freude die Canonen gelöſet, und viel andere Luſtbarkeiten angeſtellet wurden.

Zubereitung zum Crönungs-Feſte.

In Londen aber verſparete man ſolche öffentliche Freuden-Bezeugungen biß auf den zu Ihrer Majeſtät Crönung angeſetzten Tag, auf welchen inzwiſchen mit groſſem Eyfer alle nöthige Præparatorien gemachet wurden. Unter andern wurde eine groſſe Anzahl güldener Medaillen gepräget, welche unter die beyden Parlaments-Häuſer, unter die Hof-Damen, und andere qualificirte Perſonen ausgetheilet werden ſollten. Ihre Majeſtät ließ deren auch eine Quantität aus Silber ſchlagen, da das Stück am Werthe zwey Schillinge und neun Sous austruge, daß ſie bey dieſer Ceremonie unter das Volck ausgeworffen würden. Auf einer dieſer Medaillen ſtund auf der einen Seite das Bild der Königin gepräget, und auf der andern Seite die Pallas, mit dieſen beygefügten Worten: Vicem gerit illa Tonantis. Sie ſitzet an GOttes Statt.

Ceremonien bey der Crönung.

Endlich wurde die Crönungs-Ceremonie am 4. Maji mit aller erſinnlichen Pracht und Magnificentz vollzogen. Nachdem ſich Ihro Majeſt. nach Weſtmünſter erhoben, und unter einem Thron-Himmel niedergelaſſen hatte, wurden Derſelben die Zeichen der Königlichen Hoheit, welche man Regalia nennet, nebſt der Bibel, dem Kelch, und dem dazu gehörigen Deckel præſentiret, welches alles Ihre Maj. alſobald denen Herren, die ſolche Sachen zu tragen beſtimmet waren, überreichen ließ. Hierauf nahm die Proceſſion ihren Anfang, welche folgender maſſen eingerichtet war. Die Trompeter und Paucker marchirten viere in einem Gliede; die Cantzeliſten von der Cantzeley zwey und zwey, die Capellanen der Königin, die Echevins von Londen; die Maitres bey der Cantzeley, vier und vier; die Juſtitz- und Policey-Bedienten; die Canonici von Weſtmünſter, die Staats-Räthe, welche keine Pairs des Königreichs waren, u. a. m. Alle dieſe Perſonen waren in ihren Ceremonien-Röcken, wie es bey Crönungen gebräuchlich iſt. Hierauf kamen zwey Wappen-Herolde: Die Baroneſſen und Baronen, welche Pairs waren, zwey und zwey: ferner die Biſchöffe, und hinter denen zwey Wappen-Herolde: nach dieſen die Vicomteſſen und Vicomtes, zwey Wappen-Herolde: die Marquiſen, und abermahls zwey Wappen-Herolde: die Hertzoginnen und Hertzoge, jede mit einer Crone gezieret, zwey Waffen-Könige: die Lords, der Geheim-Siegel-Verwahrer, der Ertz-Biſchoff von Yorck, der Siegel-Verwahrer, der Ertz-Biſchoff von Cantorbery, zwey Edelleute, welche die Hertzoge von Aquitanien und Normandie præſentirten; und endlich Ihre Durchlauchtigkeit der Printz von Dännemarck, hinter welchem ein Edelmann den Schweiff von ſeinem Mantel nachtruge. Nach dieſen folgeten die Herren, welche die Regalia trugen; Der Graf von Dorſet trug den Stab des heiligen Eduards, der Vicecomte von Longueville die Sporen, der Graf von Huntington den Scepter nebſt dem Creutze, die Grafen von Pembrocke, von Derby und von Kent die drey Schwerdter, und nach ihnen der Waffen-König zwiſchen dem Grand-Huiſſier von dem ſchwartzen Stab, und dem Lord Major von Londen: Der Groß-Cämmerer von Engeland marchirete allein, der Graf von Oxford trug das Staats-Schwerdt, und marchirete zwiſchen dem Hertzoge von Bedford, deſſelbigen Tages Grand-Connetable, und dem Grafen von Carlile, Comte de Marechal; der Hertzog von Devonshire, bey dieſer Ceremonie Grand-Seneſchal, trug die Crone, und hatte auf der einen Seite den Hertzog von Richemont, welcher den Scepter truge, auf deſſen Spitze eine Taube ruhete, und auf der andern Seite den Hertzog von Sommerſet, Præſidenten des Geheimen-Raths, von welchem der Reichs-Apffel getragen wurde. Der Biſchoff von Worceſter, welcher die Bibel truge, befand ſich zwiſchen dem Biſchoff von Salisbury, welcher den zum Kelche gehörigen Deckel, und dem Biſchoff von Rocheſter, welcher den Kelch ſelbſten truge. Endlich kam die Königin mit ihren Königlichen Kleidern angethan, welche an ihrem Halſe das Ordens-Band vom blauen Hoſenbande, und auf ihrem Kopffe einen güldenen Haupt-Schmuck mit Diamanten beſetzet trug. Sie gieng in der Mitte zwiſchen denen Biſchöffen von Durham und Exceſter, unter einem Thron-Himmel, welcher durch zwölff Baronen des Cinq Ports getragen wurde. Die Hertzogin von Sommerſet trug den Schweiff Ihrer Majeſtät, und mit ihr viel andere Hof-Damen. Nach dieſen folgeten die Capitains der Garden, Hellebardierer, und die Edelleute, welche Königliche Penſiones genoſſen, nebſt der vornehmſten Dame d' honneur bey der Königin, und zwey ihrer Kammer-Frauen.

In dieſer Ordnung gieng die gantze Proceſſion auf blauem Tuche biß an die Kirche von Weſtmünſter zu Fuſſe fort, ausgenommen die Königin, welche in einer offenen Chaiſe getragen wurde, unter dem glückwünſchenden Zuruff einer unendlichen Menge von Zuſchauern. Nachdem ſie allerſeits in die Abtey gekommen und nach ihrem Range in Ordnung geſtellet waren, fieng der Ertz-Biſchoff von Cantorbery an mit einer Rede, darinn er die Königin agnoſcirte; auf welche ein vielfältiges Zuruffen von beyden Seiten des Theatri erfolgete. Hierauf that die Königin ihr Opffer, und die Herren, welche die Regalia trugen, ſtelleten dieſelben vor den Altar.

Nachdem die Litaney geſungen, auch die Epiſtel, das Evangelium und das Symbolum Nicenum verleſen war, hielt der Ertz-Biſchoff von Yorck eine Predigt über den Text Eſaiä XLIX. v. 23.

Die Crönung ſelbſt.

Nach gehaltenem Sermon wiederholte und unterzeichnete Ihro Maj. die durch die Parlaments-Acte verordnete Declaration, worauf ſie den Crönungs-Eyd ablegete. Nachdem ſie ſich hiernächſt auf den Stuhl des Königs Eduardi, welcher vor den Altar geſtellet worden war, niedergeſetzet, wurde ſie geſalbet; man præſentirete ihr die Sporen, gürtete ihr das Schwerdt an die Seite, und kleidete ſie in ihren Purpur-Rock. Weiter empfieng Ihre Maj. den Ring, Reichs-Apffel und Scepter, und wurde endlich ſolenniter gecrönet, unter dem frölichen Zuruff der gantzen Verſammlung, dem Schall der Trompeten und Paucken, und dem Donnern des Geſchützes. Als ſolches geſchehen, wurde Ihrer Majeſtät die Bibel præſentiret, und nachdem man Sie auf Dero Thron gebracht, legte Ihro Königliche Hoheit der Printz von Dännemarck zuerſt den Eyd der Treue ab, und nach ihm die Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe, und zuletzt die weltlichen Herren, welche die Crone anrühreten, da inzwiſchen der Schatzmeiſter die Crönungs-Medaillen austheilete. ꝛc.

Als alle dieſe Ceremonien vorbey waren, marchirete man in eben der Ordnung, als man angekommen war, wiederum ab, nach dem groſſen Saale von Weſtmünſter, woſelbſt man zu einem prächtigen Crönungs-Mahl zugeſchicket hatte. Im übrigen wurde dieſer zu dem Crönungs-Feſte gewidmete Tag durch viel tauſend Kunſt-Feuer und alle erſinnliche Bezeigungen einer allgemeinen Freude und Vergnügung des Engliſchen Volcks beſchloſſen.

Des Dritten Wilhelms Tod erſchreckt der Britten Land,
Doch Annens Scepter kan Ihm neuen Troſt erwecken,
Denn Fama macht nunmehr durch ſie der Welt bekannt,
Daß in der Weiber Bruſt offt Männer-Hertzen ſtecken,

CCCCIX.

Von der Frantzöſiſchen Belagerung Bryſach,

Anno 1703.

Bryſach im Ryßwickiſchen Frieden reddirt,

WAß dem Könige in Franckreich an der Stadt und Feſtung Bryſach iederzeit viel gelegen geweſen, und daß es ihm ſehr nahe gegangen, als er dieſelbe im vorigen Ryßwickiſchen Frieden Ihrer Kayſerlichen Majeſtät und dem Deutſchen Reiche wieder abtreten müſſen, kan man ſonderlich daraus abnehmen, daß deren Reſtitution nach vielen gemachten Difficultäten nicht eher als den erſten April Anno 1700. erfolget iſt. Ich will die Ceremonien dieſer Ceſſion, ehe ich die drey Jahr hernach erfolgte Wiedereroberung vor mich nehme, mit wenig Worten berühren.

eingeräumet;

Gedachten erſten Tag des Monats April langete der General Graf von Thüngen um ſechſtehalb Uhr des Morgens mit ſeiner Suite bey dieſer Stadt vor dem Deutſchen Thore an, woſelbſt die Kayſerliche Cavallerie und Infanterie bereits campiret war, auf Ihrer Kayſerl. Maj. Befehl Poſſeſſion davon zu nehmen. Der Herr de la Chetardie, Frantzöſiſcher Gouverneur darinnen, ließ alsbald eine Compagnie Deutſche einrücken, und die Poſten mit dem Schlag ſieben Uhr durch dieſelben abwechſeln. Nach dieſen machte er ſich ſeiner Ordre zu Folge heraus an den äuſſerſten Schlagbaum dieſes Thores, dahin ſich der General Thüngen gleichfalls verfügete. Nach abgelegten erſten Complimenten communicirten ſie einander ihre beyderſeits empfangenen Ordres, und der Herr de la Chetardie ſagte zu dem General Thüngen: Der König, mein Herr, hat mir anbefohlen, euch dieſen Platz einzuräumen, dahero übergeb ich euch hiermit die Schlüſſel dazu. Hierauf retirirte er ſich durch das Frantzöſiſche Thor, und die Deutſchen zogen in die Stadt, marchirten biß an den groſſen Platz, von dannen ſie ſich vertheileten, und die Schildwachten ablöſeten. An dem Thore wurde der General von Thüngen durch den Magiſtrat becomplimentiret, worauf ſie allerſeits nach der groſſen Kirche giengen, woſelbſt das Te Deum Laudamus abgeſungen, und darzwiſchen von der gantzen Cavallerie und Infanterie, wie auch aus zwantzig Stücken Canonen dreyfache Salve geſchoſſen wurde. Das Königliche Frantzöſiſche Wapen wurde hierauf von dem Thore abgenommen, und das Wapen Ihrer Kayſerlichen Majeſtät an deſſen Stelle daran geſetzet.

ſtiger Anſchlag ſolche zu erobern 1702.

Es iſt nur zu bedauren, daß dieſe Haupt-Feſtung eine ſo kurtze Zeit in den Deutſchen Händen bliebe, indem der König von Franckreich den Verluſt ſo übel verdauen konnte. Und gleich[illegible] dieſe Crone ihren Feinden jederzeit mehr durch Liſt als durch öffentliche Gewalt zu ſchaden gewohnt geweſen, alſo wurde ſchon im Monat December 1702. ein verrätheriſcher Anſchlag geſchmiedet, dieſe Stadt unvermutheter Weiſe und ohne ſonderliche Mühe dem Deutſchen Reiche wieder zu entreiſſen, welcher auch dem liſtigen Feinde beynahe geglücket wäre.

Die Nacht zwiſchen dem 18. und 19. gedachten Monats hatten zwey heimlich dazu beſtellte Verräther vor, die Pulver-Magazinen des Orts in Brand zu ſtecken, in welchem Vorhaben ſie ſich auch zu ſelbigen hin begaben. Die Schildwacht, ſo dabey geſtellet war, rieff ihnen zu, wer da wäre? und erhielt von dem einen die Antwort, daß er Ordre hätte, Pulver zu holen; worauf die Schildwacht gleich replicirete: daß er ſich nur gleich fortpacken möchte, und daß ietzo die Zeit nicht ſey, in das Magazin zu gehen. Auf dieſe Worte kriegte dieſer Kerl die Schildwacht bey der Gurgel, und gab derſelben unterſchiedliche Stiche, doch wickelte ſie ſich noch von ihm loß, und ſchrye um Hülffe. Der andere Verräther, welcher in eben der Abſicht nach der andern Seite des Magazins zugegangen war, konnte ſein Vorhaben eben ſo wenig ausführen, und muſte dahero gleichfalls die Flucht nehmen, eben wie der erſte gethan hatte. Inzwiſchen hörete man, daß gleich zu der Zeit drey Canonen-Schüſſe zu Neuburg geſchahen, auch ſahe man daß dieſes Fort von Fackeln gantz erhellet war, und daß viele Fahrzeuge parat ſtunden, die Truppen über den Rhein zu ſetzen, damit man Bryſach währender Verwirrung überrumpeln könnte.

wird recht belagert.

Weil nun dieſer Streich beſagter maſſen nicht hatte angehen wollen, ſo wendete ſich Franckreich von der Liſt zu der Gewalt, und ſetzte dieſem wichtigen Platze in der gleich darauf folgenden Campagne ſo hefftig zu, daß derſelbe ſich nothwendig ergeben muſte. Der Hertzog von Burgund, welcher die Frantzöſiſchen Truppen am Rhein commandirete, hatte ſich in ſeinem Lager lange Zeit ſo ſtille gehalten, daß kein Menſch errathen konnte, was er im Sinne haben möchte, als er endlich unvermuthet ſelbiges verlieſſe, und nach der Gegend von Bryſach zu marchirete. Wiewol ſich nun gleich Anfangs das Gerüchte ausbreitete, daß dieſer Platz eingeſchloſſen wäre, ſo fanden ſich doch wenig Leute, welche ſolchem Glauben zuſtellen wollten; weil jederman davor hielte, daß dieſer Printz dem Marechal von Villars zu Hülffe gehen würde, als welcher bey damahligen Conjuncturen ſeiner höchſt vonnöthen hatten. Gleichwohl war nichts wahrhafftiger als dieſe Zeitung, und der Hertzog hatte den 10. Auguſti 1703. aus ſeinem Lager bey Urlaß den Grafen de Marſin, General-Lieutenant, und den Herrn de Blanſac, nebſt funffzehnhundert Pferden, dreytauſend Fußgängern, und der Bagage der Armée detachiret; er ſelbſt aber hatte denſelben Abend ſein Lager bey Wilſtet aufgeſchlagen, von da er den folgenden Tag ſeinen March nach dem Breißgau fortſetzete. Dieſen Tag paſſirete er mit ſeiner Armée den Fluß Kintſche und nachdem er auch über die niedrigſten Gebürge des Schwartzwaldes gegangen lagerte er ſich den 14. bey Reigel vier Meilen von Freyburg, und eben ſo weit von Bryſach. Zu gleicher Zeit ſtellete ſich der Graf de Marſin vor Freyburg ein, gleich als ob er dieſe Feſtung einſchlieſſen wollte, deßwegen der Guverneur daſelbſt alsbald die Vorſtädte und ein nahe gelegenes Dorff in Brand ſtecken ließ, auch an den Guverneur von Bryſach ſchickte, und denſelben um einige Verſtärckung erſuchete. Dieſer ſendete ihm auch den Augenblick ein Detachement von zehn Mann aus ieder Compagnie von ſeiner Garniſon zu, nebſt einer groſſen Anzahl Canoniers und Arbeiter. Doch eben dieſes war es, was der Hertzog von Burgund verlangete.

Den 14. wurden die Herren d'Immecourt, de Givri, und de Hautefort, mit achtzehn Eſcadronen und zwey Brigaden Cavallerie aus dem Lager bey Reigel ausgeſchicket, welche mit dreytauſend Fußgängern, und zwantzig Compagnien Granadierern, welche der Graf de Marſin unterwegs gelaſſen hatte, den 15. mit dem anbrechenden Tage vor Bryſach anlangeten, wohin ſich dieſer Graf von Freyburg gleichfalls verfügete: der Reſt von der Armée langete den 16. auf den Abend vollends daſelbſt an. Man commandirte zu gleicher Zeit zwölfftauſend Schantz-Gräber an den Linien zu arbeiten, und embarquirte die Artillerie und die zur Belagerung nöthige Munition. Der Marechal de Vauban kam den 17. mit vielen Ingenieurs bey der Armée an, und dieſer war es, welcher die Direction bey dieſer Unternehmung führete. Die Artillerie kam den 18. an, unter der Eſcorte der Brigade de St. Second, welche vor kurtzer Zeit von dem Fort Louis gekommen. Es waren zu dieſer Belagerung beſtimmet achtzig Canonen, aus welchen man vier und zwantzigpfündige Kugeln ſchieſſen konnte, zwölffe zu ſechzehnpfündigen Kugeln, und achte zu zwölffpfündigen Kugeln, nebſt viertzig Mörſern und zehntauſend Bomben.

Eröffnung der Tranchée.

Die Tranchée wurde eröffnet in der Nacht zwiſchen dem 22. und 23, nachdem die Frantzoſen bereits zwey Ingenieurs und viel andere Officiers eingebüſſet hatten. Und ob ſie wohl nachgehends mit ihren Aprochen trefflich avancireten, ſo geſchahe doch ſolches nicht ſonder groſſen Verluſt, indem man aus dem Platze ſo ſtarck heraus feuerte, daß man zu unterſchiedenen mahlen die feindlichen Batterien dadurch über den Hauffen warff. Ja die Belagerten thaten einmahl einen Ausfall, in welchem ſie unter den Frantzoſen eine groſſe Niederlage anrichteten. Doch dieſer Gegenwehr ungeachtet war kein Mittel den Platz zu erretten, da kein gnugſamer Entſatz vorhanden war, welcher den Feind davon hinweg jagete. Der Graf von Frießland begab ſich zwar mit einem Corpo Kayſerlichen Truppen auf den March, des Vorhabens, dem Feinde eine Diverſion im Elſaß zu machen; und unter den Stücken von Freyburg poſtirten ſich zweytauſend Mann welche die Fourageurs von der Frantzöſiſchen Armée ohne Unterlaß incommodireten: Alleine dieſes war noch lange nicht zulänglich die bedrängte Stadt zu befreyen, welche inzwiſchen auf eine grauſame Art beſchoſſen wurde.

Ich wollte wünſchen, daß ich von dieſer Belagerung ein ordentliches Tage-Regiſter mittheilen könnte, weil ſelbige ſonder Zweifel eine der merckwürdigſten mit geweſen, welche im letztern Kriege vorgegangen: Alleine ſo kan ich in Ermangelung deſſen nichts anders ſagen als daß die Stadt das entſetzliche Feuer, welches die Frantzoſen hineinſchickten, indem ſie aus hundert und zwantzig Canonen und viertzig Mörſern beſchoſſen wurde, nicht länger aushielt, ſondern den 6. September zu capituliren und ſich auf nachfolgende Puncte zu ergeben, genöthiget fand.

Capitulation der Stadt und Feſtung Breyſach.

I. Der Herr Graf Arco ſoll mit allen ſeinen Officiers und ſeiner gantzen Garniſon ausziehen, in dreyen Tagen, von dem Tage an zu rechnen, an welchem die Capitulation wird unterzeichnet werden mit Rührung der Trommeln, fliegenden Fahnen, mit Gewehr und Bagage, Kugel im Munde und andern Ehrbezeigungen, nebſt funffzig Schüſſen auf jede Perſon: es ſoll ihnen freyſtehen, denſelben Abend zu Münhingen ihr Nacht-Quartier zu nehmen, und den folgenden Tag nach Freyburg ſich zu begeben, oder auch zwey biß drey Tage zu Meinhingen zu verbleiben, daß ſie ihre Bagaſche daſelbſt in Ordnung bringen; und woferne der Herr Graf von Arco oder einige andere Officiers von ſeiner Garniſon noch nicht *parat* ſeyn ſollten ſo ſoll ihnen freyſtehen, noch zwey oder drey Tage zu bleiben, und ſich fertig zu machen. **Der Herr Graf von Arco ſoll morgen den 7. September um ſieben Uhr des Morgens das neue Thor, welches iſt das Thor vom Ober-Rhein gegen den Brißgau, einräumen, und die Garniſon ſoll übermorgen, den 8. ausziehen, mit den verlangten Ehrbezeigungen, durch die Breſche, die Bagaſche aber durch die Brücke des bereits gedachten Thores; die Soldaten ſollen jeder ſechs und dreyßig Schüſſe bey ſich haben, ihr Nachtlager zu Mundingen nehmen, den andern Tag zu Mülheim, woſelbſt ſie einen Tag ſtille liegen ſollen, folgends zu Eslingen, und weiter zu Rheinfelden, wohin ſie mit einer Eſcorte ſollen gebracht werden: Die Officierer, welche noch nicht *parat* ſeyn mögen, können nach der Garniſon Auszug in der Stadt bleiben. Alles auf ihre Unkoſten.**

II. Alle Canonen und Mörſer, worauf Ihrer Kayſerlichen Maj. Wappen ſtehet, ſoll vergönnet ſeyn, mit hinweg zu nehmen, nebſt zehn Schüſſen vor jedes Stücke, und ſollen ſoviel Pferde dazu hergegeben werden, als dieſelben zu fahren vonnöthen ſeyn. ***Accordi*ret vier Canonen, zwey zu vier und zwantzig-pfündigen, eine zu ſechzehn-pfündigen, und eine zu zwölff-pfündigen Kugeln; und zwey Mörſer einen vom erſten, und den andern vom andern Range, und dieſelbige zu fahren benöthigten Pferde.**

III. Alle Bürger und Einwohner der Stadt ſollen bey ihrem Exercitio Religionis gelaſſen, und die Stadt-Bedienten, welche in Aemtern ſind, davon nicht abgeſetzet werden, auch ſollen die Capuciner nach der Anno 1700. den 17. May mit denen Schweitzeriſchen Cantons geſchloſſenen Capitulation unangefochten bleiben. **Man ſoll wegen der Religion nichts dergleichen *allegi*ren, eben wie zu der Zeit, da die Stadt dem Könige zugehörete; Zum Überfluß will ſich auch Ihro Durchlaucht. die Hände nicht binden laſſen.**

IV. Alle Pferde und Bagaſche, ſo denen Officiers in Ihrer Kayſerlichen Maj. Dienſten zuſtändig, ſowohl als auch die Pferde, mit welchen die Lebens-Mittel fortgeſchaffet werden, ſollen frey ausziehen. ***Accordi*ret, in dem, was nur die Truppen alleine angehet.**

V. Es ſollen ſechshundert Wagen, jeder mit vier Pferden beſpannet, herbey geſchaffet werden, die Bagage, Weiber der Officiers und derſelben Familien, wie auch die Bleßirten und Krancken fortzubringen. ***Accordi*ret dreyhundert Wagen.**

VI. Ein Medicus und ein Chirurgus von den Kayſerlichen Truppen ſoll mit denen Bleßirten in der Stadt bleiben dürffen, und dieſe ſollen auf Ihrer Allerchriſtlichſten Majeſtät Unkoſten unterhalten, folgends auch die wieder geſund gewordenen auf deſſelben Königs Unkoſten nach der nächſten Kayſerlichen Garniſon gebracht werden. ***Accordi*ret.**

VII. Der Herr Graf von Arco ſeine Officiers, und ſeine gantze Garniſon, und alle andere Officiers in Ihrer Kayſerlichen Majeſtät Dienſten, Ingenieurs, Commiſſarien der Lebens-Mittel, und andere, ſollen in aller Sicherheit mit nöthigen Paſſeporten nach Freyburg gebracht werden. ***Accordi*ret, dem Herrn Grafen von Arco, und dem Herrn *de Marſigly* alleine, nach Freyburg zu gehen, ſamt ihrer *Equippage*, die übrigen ſollen mit der Garniſon *marchi*ren.**

VIII. Die Bagagen und Möbeln, welche nicht alsbald mit hinweg geführet werden können, ſollen drey Monat lang in der Stadt verbleiben, ohne daß es erlaubet ſey, dieſelben zu verkauffen. ***Accordi*ret ſechs Wochen.**

IX. Dem Herrn Grafen von Arco, und ſeiner gantzen Garniſon ſoll erlaubet ſeyn, ſich zwey oder drey Tage an einem Orte aufzuhalten, währender Zeit, da ſie auf ihrem Marche begriffen ſind. ***Accordi*ret, auf ihre Unkoſten.**

X. Kein einiger Menſch von der Garniſon, weder Weibs- noch Manns-Perſon, ſoll auf einige Weiſe verunruhiget, noch ihnen einige Möbeln oder Bagaſche genommen werden: und ſollen überhaupt alle Gefangene, welche von beyden Theilen ſeit geſchehener Kriegs-Declaration gemacht worden, gegen einander ausgewechſelt werden. ***Accordi*ret, und ſollen die Gefangenen ausgewechſelt werden, welche zwiſchen der *Armee* und der Garniſon gemacht worden.**

XI. Alle Bürger und Einwohner, Chriſten und Juden, ſollen in gegenwärtiger Capitulation mit begriffen ſeyn, und bey ihren Rechten und Freyheiten geſchützet werden; auch ſoll ihnen erlaubet ſeyn, alle Möbeln, Getrayde und andere Effecten, welche die Garniſon nicht wird mit ſich nehmen können, oder wollen, zu kauffen: und inſonderheit ſoll dem Juden Conſparg erlaubet ſeyn, in der Stadt zu verbleiben, und wegen ſeiner beſondern Verrichtungen ſechs Wochen lang im Lande frey herum zu reiſen; auch ſoll ihm, wenn er will, erlaubet ſeyn, das in ſeinem Hauſe habende Getrayde nach eigenem Belieben zu verkauffen. ***Accordi*ret, in dem, was den Privat-Perſonen und nicht Ihrer Kayſerlichen Majeſtät zuſtändig iſt; dem Juden Conſparg aber ſoll erlaubet ſeyn, vierzehn Tage in dieſer Stadt zu verbleiben.**

XII. Die Schulden der Officierer und Soldaten ꝛc. der Garniſon ſollen vier und zwantzig Stunden nach geſchloſſener Capitulation angezeiget werden. ***Accordi*ret.**

XIII. Die Bürger, denen die Officiers einiges zu ihrem Unterhalt und Unkoſten gelehntes Geld möchten ſchuldig ſeyn, ſollen keinesweges die Freyheit haben, dieſelben arreſtiren zu laſſen, und ſollen ſich gedachte Bürger mit denen Obligationen begnügen, welche gedachte Officiers ihnen geben werden. *Accordi*ret.

XIV. Die Bürger und Einwohner von Bryſach, ſo wohl als auch die Einwohner auf dem Lande, ſollen vor die genommene oder gegebene Speiſe und Wein, wie nicht weniger vor die ruinirten Paliſaden und Holtz nichts verlangen, und die von beyden Theilen gegebenen Geiſſel ſollen keinesweges unter dieſem Prætext, oder unter einigem andern Vorwand zurücke behalten werden. *Accordi*ret.

XV. Wenn die Bagaſche, Möbeln, und liegende Gründe, ſo dem Herrn Grafen von Arco und andern Officiers von der Garniſon zugehören, nicht alsbald möchten mitgenommen werden können, ſo ſoll ihnen freyſtehen, dieſelben in dieſer Stadt zu laſſen; woſelbſt es damit eben ſo, wie im vorhergehenden Artickel, ſoll gehalten werden. *Accordi*ret.

XVI. Man ſoll die Equipage der Officiers, wie auch zwölff bedeckte Bauer-Wagen, nicht viſitiren, noch einiger Frantzöſiſcher Deſerteur wiedergegeben werden. *Accordi*ret **ſechs bedeckte Wagen, welche nicht *viſiti*ret werden ſollen, die Frantzöſiſchen *Deſerteurs* aber ſollen abgefolget werden.**

XVII. Die Wagen und Pferde, welche auf Unkoſten Ihrer Allerchriſtlichſten Majeſtät vor die Garniſon werden herbeygeſchaffet werden, ſollen um mehrerer Commodität willen unter Weges abgewechſelt werden, und man ſoll ieden Tag nicht mehr als drey Meilen zurücke legen. **Man kan die Wagen wohl auf Kayſerlichem Grund und Boden umwechſeln laſſen: Die drey Meilen vor eine Tage-Reiſe werden** *accordi*ret.

XVIII. Allen denjenigen, welche in dieſe Stadt geflüchtet, ſo wohl Manns- als Weibs-Perſonen, und Haußgenoſſen, ſoll erlaubet ſeyn, nach unterſchriebener Capitulation mit ihren Effecten wieder hinweg zu ziehen, und ſich dahin zu begeben, wo es ihnen gutdüncken wird, oder auch in der Stadt zu verbleiben. *Accordi*ret, **doch daß unter dieſem Vorwand nichts von den Kayſerlichen Effecten hinweggeſchaffet werde.**

XIX. Allen Officiers und Soldaten von der Garniſon ſoll erlaubet ſeyn, Lebens-Mittel auf acht Tage mit ſich zu nehmen, alle Bürger, ſo wohl Clerici als Laici, ſollen in Poſſeſſion und Genuß ihrer confiſcirten Güter wiederum eingeſetzet werden; und die Artillerie ſoll an denen Glocken der Kirchſpiele und Klöſter nichts zu prætendiren haben. *Accordi*ret die Erlaubniß **Lebens-Mittel auf vier Tage mitzunehmen: das übrige ſoll weiter unterſuchet werden: und das Begehren wegen der Glocken wird, als etwas ungewöhnliches, abgeſchlagen.**

XX. Zur Sicherheit dieſer Capitulation ſollen von beyden Theilen Geiſſel gegeben, und dieſelben nicht eher zurücke geſendet werden, als biß die Artickel getreulich erfüllet ſeyn. *Accordi*ret.

XXI. Denen Königlichen Truppen ſoll verboten ſeyn, einige Soldaten bey dem Auszuge der Garniſon zu beunruhigen, oder ſie aus den Gliedern heraus zu ziehen, noch auch die Deſerteurs zu nehmen, daß ſie Dienſte nehmen ſollen, wenn ſie auch gleich ſelbſten wollten. *Accordi*ret, ausgenommen die Frantzöſiſchen *Deſerteurs*. Unterzeichnet, den 6. September 1703.

Durch den Durchlauchtigen Hertzog
von Burgund,
Und den Grafen von Arco.

Kaum hatte ſich der Hertzog von Burgund Meiſter von Bryſach gemacht, ſo ließ er ſeine Armée unter dem Commando des Marechal de Tallard, und reiſete hierauf nach Paris. Die Frantzoſen aber lieſſen eilends die vor der Stadt aufgeworffenen Wercke der Erde gleich machen, und die gelegte Breche wieder ausfüllen; worauf ſie, weil es ſchon ſpät im Jahre war, nachdem ſie die Stadt wohl beſetzet, über den Rhein giengen, und die Winter-Quartiere bezogen.

In Franckreich aber war eine ungemeine Freude über dieſer Eroberung; und ernennete Ihro Majeſtät den Grafen von Reignac, bißherigen Commendanten von Limburg, zum Commendanten von Bryſach, der Herr de Regouſſet aber, Major von Navarra, ſollte daſelbſt Königl. Lieutenant ſeyn, und der Chevalier de Cordet, Major. Damit auch die dißfalls geſchöpffte Freude deſto deutlicher an den Tag geleget würde, ſchrieb Ihro Allerchriſtlichſte Maj. ſelbſt an den Cardinal von Noailles, Ertz-Biſchoff zu Pariß, daß er wegen Eroberung der Feſtung Bryſach das Te Deum Laudamus möchte ſingen laſſen, welches in folgendem Schreiben geſchahe:

Mein Vetter,

Der importante Platz Bryſach, welchen ich das gemeine Beſte und den Frieden zu befördern hatte fahren laſſen, iſt nunmehro, viertzehn Tage nach eröffneter Tranchée glücklich wieder unter meinen Gehorſam gebracht worden. Ich bin über dieſer Eroberung deſto erfreuter, weil auſſer den Vortheilen, welche ich bey gegenwärtigem Zuſtand der Affairen daraus ziehen kan, dieſe Belagerung durch meinen Enckel, den Hertzog von Burgund verricht worden, welcher in dieſer Expedition alle Tapfferkeit, Klugheit und Application erwieſen hat, welche man von einem erfahrnen Capitain immer hätte erfodern können. Und weil ich GOtt vor einen ſo geſchwinden und glücklichen Succeſs Danck ſagen will, ſchreibe ich euch dieſe Zeilen, damit ich euch zu erkennen gebe, wie meine Meynung ſey, daß ihr in der Haupt-Kirche meiner lieben Stadt Paris das Te Deum Laudamus ſingen laſſet, den Tag und die Stunde, welche euch der Groß-Ceremonien-Meiſter oder der Ceremonien-Meiſter von meinetwegen anzeigen werden. Worauf ich mich denn verſichere, daß ihr nach eurer gewöhnlichen Pietät dieſer meiner Meynung werdet ein Gnügen thun, dabey ich zugleich GOtt bitte, daß er euch, mein Vetter, in ſeiner heiligen und weiſen Obſicht behalten wolle. Geſchrieben zu Verſailles, den 17. Tag des Monats September 1703.„ Unterzeichnet LOUIS,

und weiter unten, Phelypeaux.

Dieſer Königl. Verordnung zu Folge wurde das Te Deum Laudamus am 20. September in der Cathedral-Kirche zu Pariß mit allen gewöhnlichen Ceremonien abgeſungen, und denſelben Abend noch dazu ein künſtliches Freuden-Feuer vor dem Rathhaus der Stadt angezündet, davon ich die Beſchreibung an dieſem Orte mitzutheilen nicht unterlaſſen kan, nachdem ich vorhero angezeiget, daß ich ſie von Wort zu Wort aus dem Mercure hiſtorique & politique genommen, wiewol ich vor überflüßig halte, zu gedencken, daß dieſelbe von einer Frantzöſiſchen Feder abgefaſſet worden, da deren Uberleſung ſolches zur Gnüge zu erkennen geben wird.

Beſchreibung des künſtlichen Freuden-Feuers, welches die Herren Prevots derer Kauffleute und die Schöppen ꝛc. vor dem Rathhauß der Stadt Paris Donnerſtags, den 20. Sept. 1703. zu einer öffentlichen Freuden-Bezeigung, wegen der Eroberung Bryſach welche die Königliche Armee unter dem Commando des Durchlauchtigen Hertzogs von Burgund bewerckſtelliget, anzünden laſſen.

Die Eroberung der Stadt Bryſach, eines der allerfeſteſten Plätze in Europa, und eines Schlüſſels zu Deutſchland, iſt eine ſolche Begebenheit, welche den Kayſer kan erkennen lernen, wie gefährlich die Anſchläge geweſen ſeyn, welche ihm die Jalouſie eingegeben hat, die Ruhe von Europa zu ſtören, durch einen Krieg, deſſen ſchwerſte Laſt, wie er nunmehr empfindet, auf ihn zurücke fällt.

Er ſiehet nun, wie der Eingang in Deutſchland denen ſieghafften Truppen des Königes offen ſtehe, nachdem dieſer Platz erobert worden. Und an ſtatt daß er Königreiche conqueriren ſollte, wie er ſich Anfangs damit flattiret hatte, ſo ſiehet er, wie die beſten Provintzen entweder durch die Waffen bezwungen, oder doch genöthiget werden, die Truppen des Königes und ſeiner Alliirten zu unterhalten.

Nichts deſtoweniger, ſo wichtig auch immermehr dieſe Conquete ſein mag, welche wir der Tapfferkeit und Conduite des Durchlauchtigſten Hertzogs von Burgund zuſchreiben müſſen; ſo iſt es doch gewiß, daß dieſelbe unſerm Könige bloß darum angenehm ſeyn, weil ſie capabel iſt, den Kayſer zu nöthigen, daß er Friedens-Anſchläge annehme. Er hat auch durch eine groſſe Menge glorwürdiger Exempel von ſeiner Moderation dem gantzen Erdboden gezeiget, daß er die Qualität eines Conqueranten noch lange nicht ſo ſehr, als die Qualität eines friedfertigen Monarchen, æſtimire. Der Friede iſt iederzeit der Gegenſtand aller ſeiner Siege geweſen, und der Krieg, welchen er gegenwärtig mit eben ſo groſſem Ruhme führet, als mit groſſem Zwange er ſich darinnen eingelaſſen hat, hat keinen andern Endzweck, als dem gantzen Europa dieſen glückſeligen Frieden nochmahls zu geben, welchen er demſelben allererſt mitgetheilet hatte, als die Jalouſie der Feinde die ſchädliche Fackel der Zwietracht von neuem angezündet.

Dieſes iſt eben was die Herren Prevots derer Kauffleute und Schöppen durch diejenige Statue haben ausdrücken wollen, welche Franckreich mit unter einander geſchlungenen Lorbeer- und Oliven-Zweigen vorgeſtellet, und welche alle andere Zierde des künſtlichen Freuden-Feuers, das ſie bey Gelegenheit dieſer öffentlichen Freude vor dem Rathhauſe haben aufführen laſſen, bey weitem übertrifft.

Zwey von denen Seiten des Fußgeſtelles an dieſer Statue ſind gezieret mit dem verzogenen Nahmen des Königes, und die zwey andern enthalten zwey Deviſen, welche ſich auf eben das ſchon gedachte Vorhaben beziehen.

Die erſte ſtellet vor eine Sonne, welche den Sturm zertheilet, mit dieſen Worten: Pacat, dum diſſipat. Indem ich den Sturm zertheile, führe ich die Ruhe wieder ein.

Die andere, welche ſich auf die erſten Campagnen des Durchlauchtigen Hertzogs von Burgund appliciren läſſet, præſentiret eine aufgehende Sonne, welche den Nebel fallend machet, mit der beygeſchriebenen Erklärung: Oriente cadunt. Sobald ich mich blicken laſſe, müſſen ſie vor mir fallen.

In eben der Abſicht, welche dieſe Deviſe hat, iſt auf das eine Feld an dem Getäfele die Eroberung von Bryſach gemahlet worden, welche die Urſache dieſer Luſtbarkeit iſt, nebſt den beygefügten Worten: Et reſtitiſſe decorum eſt. Es iſt mir mehr als zu rühmlich, daß man ſich gewehret hat.

In dem andern Felde iſt die übereilte Flucht der Holländiſchen Armee vorgeſtellet, als welche ſich unter die Stücke von Nimägen, vor der Armee des Königes unter dem Commando des Durchlauchtigen Hertzogs von Burgund, in vorhergehender Campagne retiriret, wobey dieſes zu leſen: Primos impar ferre conatus. Ich kan ſchon ſeinen erſten Unternehmungen nicht widerſtehen.

Das dritte Feld præſentiret die Heyrath des Durchlauchtigen Hertzogs von Burgund. Dieſe Heyrath iſt das erſte Band geweſen den vorigen Frieden zu befeſtigen; und eben dieſen Frieden wiederum einzuführen, hat dieſer Durchlauchtige Printz ietzo die Waffen in den Händen. Dieſes iſt es, was die dabey geſetzten Worte anzeigen wollen, da es heiſt: Pignus idem Pacis & ultor. Gleichwie ich ein Pfand des Friedens geweſen bin, alſo will ich auch ein Rächer deſſelben ſeyn.

Endlich hat man in dem letzten Feld die Militariſchen Exercitia des Lagers bey Compiegne abgebildet, und dieſe Worte hinzu gethan: Docet manus meas ad prælium. Auf ſolche Art lehret er meine Hände ſtreiten.

CCCCX.

Nachricht von Beſtraffung derer beyden Grafen von Arco und Marſigli, wegen der im Jahr 1703. denen Frantzoſen übergebenen Feſtung Bryſach, nebſt des letztern publicirter Apologie.

WAs maſſen das Deutſche Reich dieſe wichtige Feſtung ſeit dem vorigen Frieden nicht lange beſeſſen, und wie dieſelbe von den Frantzoſen nach einer kurtzen Belagerung wieder weggenommen worden, ſolches iſt in kurtz vorhergehender Nummer von dieſer Belagerung erzehlet worden. So wenig aber von der Belagerung an ſich ſelbſt und deren Verlauff Umſtände bekannt worden, ſo wenig ſtund auch Ihrer Kayſerlichen Majeſtät und dem Reiche die ſchleunige und übereilte Ubergabe eines ſo feſten Platzes an. Und zwar gab der Kayſer ſein Mißvergnügen durch die Verarreſtirung des in beſagter Feſtung geweſenen Commandanten, Gra[illegible]

[illegible]

von Arco, und aller währender Belagerung unter ihm geſtandenen Officiers gar zeitig zu erkennen. Ich weiß aber nicht, warum der zu Überweiſung dieſer Officiers angeſtellte Proceß ſo geheim tractiret worden, daß ich von denſelben eben ſo wenig Umſtände als von ihrem Verbrechen, ich meyne von der Belagerung mittheilen kan. So viel ich jedoch davon erfahren können, will ich hier dem Leſer darſtellen.

Beurtheilung des Grafen von Arco.

Anno 1704. hat man mit Brieffen von Wien vom 8. Martii das zu Bregentz, einer im Schwaben gelegenen und dem Hauſe Oeſterreich gehörigen Stadt, ausgeſprochene Urtheil communiciret bekommen, ſo wohl wider den General, Grafen von Arco, vormahligen Commandanten in Bryſach, als wider die andern Generals-Perſonen und Officiers, welche dieſe Feſtung denen Frantzoſen dreyzehn Tage nach eröffneter Tranſchee übergeben hatten, ohne, wie es hieſſe, daß man in derſelben an benöthigten Dingen Mangel litte, und ehe noch ein einiger Sturm darauf geſchehen war. Dieſes Urtheil war den 15. Februarii publiciret, und den 18. deſſelbigen Monats exeqviret worden, im übrigen aber folgender maſſen abgefaſſet.

Das darüber ergangene Urtheil.

In Criminal-Sachen wider beyde Generalen, Graf von Arco, Marſigli, beyde Obriſten, Baron von Egg, von Tannen, beyde Obriſt-Lieutenants, Baron von Hauben, von Toldo, vier Obriſt-Wachtmeiſter, von Unruh, von Stein, von Libenberg, und Böhner, denn die Hauptleute, Germarini, Roſenfeld, von Wallenfelß, von Lindenfelß, von Serau, Graf Caſtello, Bölckern und Minich, ferners die Lieutenants, de Donqvert, von Halpar, Hagarener, von Brandſtein, Troſtern, Rauſchern, Schoden, und Krempten, endlich wider die Fähndriche, Coſolowik, Leiſch, Goldberg, du Viere, Schmid, Eſſendorffer, Houſſern; von denen vier löblichen Marggraf Baadiſchen, Marggraf-Bareuthiſchen, General-Marſigli, und Graf Grätziſchen Regimentern, iſt auf eingelangte allergnädigſte Verordnung, von des Gevollmächtigten Kayſerlichen General-Lieutenants Hochfürſtlicher Durchlaucht. ergangene Ordre, wegen der dem Hertzog von Burgund, den 13ten Tag nach eröffneten Tranſcheen, ohne erwieſenen Mangel und Abgang der nöthigen Requiſiten; mit Accord, ohne einigen abgewehten Sturm, ſo unverhofft als höchſt unverantwortlich allzugeſchwinden Ubergabe der ſo importanten Feſtung Alt-Bryſach von darüber vorgenommener der Sachen genauer Inquiſition, gethane Verantwortung aufgenommener Zeugniſſen von allerſeits gnugſam erſtattenden Denunciations, und ſo ſchrifft- als mündliches Anbringen von dem darüber niedergeſetzten unpartheyiſchen Kriegs-Recht per unanimia & reſpective majora dahin zu recht erkannt und geurtheilet worden;

Daß obgemeldter Philipp Graf von Arco, weiln er, als geweſter Commandant in bemeldtem Bryſach, nicht allein immediate wider ſeine gehabte ordentliche Inſtruction, und darüber præſtitten Eyd allzubekandter Kriegs-Artickel, ſondern zumalen auch, und abſonderlich wider höchſtgedacht des Kayſerlichen Herrn General-Lieutenants Hochfürſtlicher Durchlaucht. reiterirte poſitive Ordres vom 15. Februarii und 28. Maii verwichenen Jahrs; Innhalt deren er ſich männlich defendiren, und biß auf den letzten Bluts-Tropffen zu wehren gehabt, gehandelt, zu einer viguröſen Reſiſtence und Gegenwehr, die behörige Anſtalten, und er die äuſſere Wercke, Contreſcarpen, mal à propos, allzufrüh verlaſſen, beſage des Kayſerlichen Leopoldiſchen Artickels-Brieffs Ord. 43. mit dem Schwerdt vom Leben zum Tod hingerichtet, und deſſen Güter biß auf ein Qvart, ſo zu Beſtreitung des Kriegs-Rechts-Unkoſten reſerviret wird, von dem Kayſerlichen Fiſco apprehendet;

Der General Marſigli aber, ob er ſchon nach Rigor und Schärffe des Kriegs-Rechts, und deren Obſervantzen gleichfalls das Leben verwürcket, und mit dem Schwerdt ebenmäßig gerichtet zu werden, meritirete, indem er der erſte nachgeſetzte Commandant geweſen, um der ſo poſitiven Ordre Wiſſenſchafft gehabt, ſein Votum und Conſens zur Capitulation gegeben, die er doch quovis modo zu verhindern, und Ihrer Kayſerlichen Majeſtät Dienſte, und pro bono publico ſich mit der Garniſon, Ordre-mäßig, biß auf den letzten Mann defendiren ſollen, mit Zerbrechung des Degens aller Ehren und Aempter entſetzet nebſt dem ſeine Eqvipage zu Beſtreitung des Kriegs-Rechts-Unkoſten verkauffet;

Dann ferner der Obriſt Egg, als geweſener Brigadier, und Inſtrument der letzten Zuſammenkunfft und Berathſchlagung, darinnen die ſo frühzeitige Capitulation geſchmiedet, und der Commandant dazu verleitet worden, ohne Abſchied ſeiner Ehr und Charge entſetzt, mit 1000. Thaler Straff pro Expenſis angeſehen, und ſo dann cum Infamia caſſirt;

Der Obriſt Tanner von Reichersdorff, weiln er ebenmäßig in dieſe ſchändliche Capitulation gewilligt, und ſein Votum wider die ihm bekannte Ordre gegeben, neben Bezahlung 1000. Thaler zum Kriegs-Rechts-Unkoſten, ſeiner Charge, jedoch reſervato honore, privirt;

Dann die beyde Obriſt-Lieutenants, die vier Obriſt-Wachtmeiſter, und acht Capitaines, ſo vor benahmſet, aus vor angeführten Urſachen, einer wie der andere, dannoch mit Beybehaltung ihrer Ehre abgeſchaffet, dabey jedem Obriſt-Lieutenant 500, jedem Obriſt-Wachtmeiſter 300, und jedem Hauptmann 100. Thaler zum Kriegs-Rechts-Unkoſten andictiret ſeyn, ein jeder derſelben auch biß zu Erlegung dieſer Summa mit Arreſt beleget und angehalten werden ſolle.

Die acht vorhin benannte Lieutenants und ſieben Fähndriche, aber, ſo ihr Votum wider mehrmalen angezogene Ordre gleichfalls gegeben, und zur Capitulation geſtimmet, werden ebenmäßig, doch ohne Infamia und Erlegung einiger Gerichts-Unkoſten abgeſchaffet.

So viel aber die übrige Capitaines, Lieutenants, und Fähndriche von der übrigen Garniſon anbetrifft ſo ſollen dieſelbe immediato Juramento purgatorio, daß ſie von der geweſenen Capitulation und Ubergabe nichts gewuſt, noch darein verwilliget, behalten, oder Falls nicht præſtirenden Juraments zwey Monat Schildwacht zu ſtehen, und endlich alle diejenige, ſo durch gegenwärtigen Sentenz und End-Urtheil cum Infamia weggeſchafft, und ihrer Charge entſetzt, und caßirt werden, vorhero einen würcklichen Cörperlichen Eyd, daß ſie von nun an zu keinen Zeiten wider Ihro Kayſerliche Majeſtät das heilige Römiſche Reich und Dero allerſeits hohe Allirten dienen noch ſich gebrauchen laſſen wollen, abzuſchwören con-

demnirt

demoliret ſeyn. Alles von Kriegs-Rechts wegen. Actum Bregentz, den 4. Februarii, 1704.

(L. S.) Hanß Carl, Freyherr von Thüngen, als Præſes.

(L. S.) General Auditor Maldonner.

Execution deſſelben an dem Grafen von Arco.

Dem in dieſem Urtheil geſchehenen Ausſpruche nun zu Folge wurde der geweſene General-Feld-Marſchall-Lieutenant, Graf von Arco, an gedachtem 18. Februarii auf den zur Execution beſtimmten Platz gebracht, da er ſich denn auf ein ſchwartzes Tuch, ſo auf den Schnee hingebreitet war, ſtellete, und ein Crucifix in der Hand haltend mit lauter Stimme folgende Abſchieds-Rede an die Zuſchauer hielte.

Seine Abſchieds-Rede.

„Hier iſt die Bildniß des wahren GOttes, der ein Richter iſt im Himmel und auf Erden, dieſer weiß, ob ich den Tod wegen Ubergab der Feſtung Breyſach verſchuldet habe, oder nicht, und ob zwar wider alles Verhoffen ein ſehr ſchweres Urtheil wider mich ausgefallen, ſo will ich doch aus Liebe GOttes, und ſeinen Willen zu erfüllen, ſolches mit Luſt und Freude annehmen, wie ich denn allen denjenigen, die an meinem Tod Schuld haben möchten, nicht allein von Hertzen verzeihe, ſondern auch den höchſten GOtt, bey dem ich noch heut im Himmelreich zu ſeyn feſtiglich verhoffe, bitten werde, daß auch er ihnen verzeihe: ingleichen ich alle erſuche, daß auch ſie nach meinem Tod mit einem Vater-Unſer oder guten Gedancken bey GOTT für mich bitten wollen. Anbey aber können alle und jede, ob einem ſolchen General, von ſo hohem Hauß, ꝛc. der über die dreyßig Jahr ſo viel getreue Dienſte Ihrer Kayſerlichen Majeſtät und dem heiligen Römiſchen Reiche geleiſtet, und endlich das Leben auf ſolche weiſe durchs Schwerd laſſen muß, ſich beſpiegeln, und lernen, daß auf dieſer Welt alles nur eine purlautere Eitelkeit ſey, auſſer allein GOTT dienen, als welcher eines jeden Verdienſt gewiß und getreulich belohnet. Hier iſt doch keine Gnade zu hoffen.

Bey dieſen Worten knyete er nieder, und empfieng von den Capuzinern die letzte Benediction, nachdem aber ſolches verrichtet war, ſtund er wieder auf, und redete noch zuletzt dieſe Worte:

„Fürnehmlich aber bitte ich für das Durchlauchtigſte Hauß Oeſterreich, daß der höchſte GOTT ihme alles Glück und Seegen mittheilen wolle, mithin befehle ich auch unſerm gnädigen Kayſer, ꝛc. ꝛc. meine Gemahlin und verlaſſene Kinder.

Hierauff nahm ihm ſein Cammerdiener die Parruque ab, und ſetzte ihm zugleich eine Schlaff-Mütze auf, er aber machte ſich ſelbſt ſeinen ſchwartzen Rock und Camiſol auf, zog ſolches ab, und gab es ſeinem Cammerdiener, welcher auch ſein Halß-Tuch nahm, ihm die Augen damit verband. Als ſolches geſchehen, ruffte er in Lateiniſcher Sprache: Herr! meinen Geiſt befehl ich Dir in Deine Hände! Darnach zog ihm der Cammerdiener auch das weiſſe Cammiſol und Hembde über die Achſeln herunter, und ſtellete ihn mit dem Geſichte gegen den Auffgang der Sonne zu, worauf er abermahls zu drey unterſchiedenen mahlen zu ruffen anfieng: JESU, ſtehe mir bey! Indem er aber ſolches zum letzten mahle ausſprach, ſchlug ihm der Nachrichter noch im ſtehen das Haupt herunter; wobey ihm, weil er die Hände mit dem Crucifix eben etwas in die Höhe hielte, beyde Daumen zuſammt dem Crucifix über die Helffte weggehauen wurden. Sein Cörper wurde hernach in die See-Capelle beygeſetzet, und die darauf folgende Nacht in die daſige Pfarr-Kirche in die Capelle des heiligen Nicolai begraben.

Er wird enthauptet,

und begraben.

Execution des Urtheils an dem Grafen Marſigli.

Dieſes iſt alſo dasjenige, was mit dem Grafen von Arco wegen Ubergabe der Feſtung Breyſach vorgegangen. Den Grafen von Marſigli betreffend, ſo wurde demſelben nach Innhalt des oben angeführten Urtheils der Degen zerbrochen, und er aller ſeiner Ehren und Chargen entſetzet.

und an den andern Officiers.

Die andern Officiers wurden auf andere Art zu Folge eben deſſelbigen Urtheils abgeſtraffet: und muſten dieſelben alle, ehe ſie auf freyen Fuß geſtellet wurden, einen Eyd ablegen, daß ſie gegen Ihro Kayſerliche Majeſtät, das Reich, und Dero Alliirten, niemahls die Waffen führen wolten.

Nun kan es wohl ſeyn, daß der Graf von Arco, als geweſener Commandant in Breyſach, und vielleicht noch einige andere Officiers, welche in oben angeführtem Urtheil nahmhafft gemacht werden, ſich entweder durch das Frantzöſiſche Geld haben verblenden laſſen, als welches in dergleichen Fällen ſeine kräfftige Würckung ſchon mehrmahls erwieſen hat; oder daß ſie ſonſt aus einer unzeitigen Zaghafftigkeit oder aus einer Begierde der Verdrüßlichkeit einer langwierigen Belagerung überhoben zu ſeyn zur Capitulation ohne Noth geſchritten.

Der Graf von Marſigli giebt eine Vertheidigungs Schrifft heraus.

Was aber den Grafen Marſigli inſonderheit angehet, ſo ließ ſich derſelbe hauptſächlich angelegen ſeyn, die Welt zu bereden, daß er unſchuldig alſo beſchimpffet worden wäre. Und als er ſich Anno 1705. im Monat Februari zu Zug in der Schweitz befand, ließ er daſelbſt eine Schutz-Schrifft oder Manifeſt drucken, darinne er ſich gegen das wider ihn wegen Ubergabe der Feſtung Breyſach ergangene Urtheil defendiren wolte.

Dieſe Schutz-Schrifft kam auch nicht lange hernach in Teutſcher, Lateiniſcher, Italiäniſcher und Frantzöſiſcher Sprache heraus, weil ſie aber ſelbſt hieher zu ſetzen etwas zu lang und weitläufftig iſt, will ich nur einen kleinen Extract davon mittheilen, und das Haupt-Werck daraus nehmen, doch ſo, daß ich den Grafen zu mehrerer Verſtändlichkeit ſelbſten reden laſſe.

Extract aus der Schutz-Schrifft des Grafen von Marſigli, wegen der Ubergabe Breyſach.

„Ich hatte würcklich den Elzacher Poſten im Schwartzwald beſetzet, als ich daſelbſt einen Brieff von dem Printzen von Baden ſub dato den 10. December 1702. erhielte, in welchem Ihro Durchlauchtigkeit mir Ordre gab, mich nach Breyſach zu begeben, die Feſtungs-Wercke daſelbſt in Augenſchein zu nehmen, den Platz in den Stand zu ſetzen, eine tapffere Gegenwehr zu thun, und daſelbſt meine Charge als General der Bataille in allen Stücken zu verſehen, unter dem Ober-Commando des Grafen Philipp von Arco, Lieutenant-Marſchall, welcher darinne commandirte. Ich langete den 13. deſſelben Monats [illegible] an, und nachdem ich die folgenden Tage den Zuſtand gedachter Stadt unterſuchet, befand ich, daß ſie mit Artillerie ſehr ſchlecht verſehen war, indem ſich kaum viertzig Canonen darinnen befanden, an denen noch dazu groſſen Theils die Lavetten, Räder, und andere nothwendige Dinge fehleten. Ich befand, [illegible]

„ein durchgehender Mangel darinnen war, an
„Minirern, Schantz-Gräbern, Canonierern und
„Ingenieurs, und daß die Garniſon nur aus tau-
„ſend ſieben hundert und vier und viertzig Mann
„beſtund, ob gleich vermöge der letztern Delibera-
„tion des Reichs-Tages zu Regenſpurg zu Frie-
„dens-Zeiten fünff tauſend, und zu Krieges-Zeiten
„acht tauſend Mann, wie auch vier und achzig
„Stücke grobes Geſchütze, acht Mörſer, und
„denn Munition, Officiers, und Arbeiter nach
„Proportion darinnen ſeyn ſolten. Einige Zeit
„hernach wurde die Garniſon mit acht hundert
„und vier Mann von meinem Regimente vermeh-
„ret: Bey dem allen war gantz und gar keine Ca-
„vallerie in dieſer Feſtung. Ich befand, daß die
„äuſſerſten Fortifications-Wercke an der Seite
„des Landes gar mercklich einer Ausbeſſerung von
„nöthen hätten; daß an der Seite gegen dem Fluſſe
„zu, gantz keine vorhanden waren; und vor allen
„Dingen erkañte ich, daß es abſolute nöthig wäre,
„dieſe Seite zu fortificiren, als welche gegen die
„Inſeln, welche der Feind mitten auf dem Rhein
„inne hat, und gegen das Fort Mortier, welches
„gegen über an dem andern Ufer ſtehet und
„Franckreich ſtatt einer Gräntz-Feſtung dienet,
„gantz bloß und offen ſtünde.

„Nachdem ich den Platz dergeſtallt beſichtiget
„hatte, ſendete ich dem Printzen von Baden zu
„dreyen unterſchiedenen mahlen eine ſehr genaue
„Relation davon zu, nebſt einem Vorſchlage allen
„ſolchen Inconvenientien abzuhelffen, und einen
„Abriß der Feſtung, auf welchem die Wercke, ſo
„ich anzugeben geſonnen war, abgezeichnet ſtun-
„den. Doch der Printz von Baden antwortete
„mir nicht ein einiges mahl darauf, wiewohl ich
„mit ausdrücklichen Worten ihm folgendes ge-
„ſchrieben hatte: Ich bitte Eure Durchlauch-
„tigkeit unterthänigſt, mir als ein Zeichen
„von Dero ſonderbaren Gnade eine Ordre
„zuzuſenden, nach welcher ich, im Fall bey ei-
„niger Gelegenheit unſerm Allergnädigſten
„Herrn nicht gebührend gedienet würde,
„mich richten könne, damit ich in Zukunfft,
„wiewohl unſchuldig, nicht genöthiget wer-
„den möge, vor die Fehler eines andern Rede
„und Antwort zu geben. Hierbey konnte ſich
„mein Eifer und meine Treue noch nicht zu frieden
„geben. Ich addreßirete mich directe an den Hof
„zu Wien, ich ſchrieb dißfalls an Ihro Kayſerliche
„Majeſtät, an den Römiſchen König, und an vie-
„le Miniſter; meine Schreiben wurden überge-
„ben, ich bekam aber keine Antwort, als nachdem
„die Feſtung bereits ſich dem Feinde ergeben
„hatte.

„Inzwiſchen weil ich ſahe, daß die Jahrs-Zeit
„heran rückete, und daß ſich die Frantzoſen an die-
„ſer Seite gewaltig verſtärcketen, hatte ich aller-
„dings Urſache, mir einzubilden, daß ſie ein Auge
„auf Bryſach hätten, deſſen Defenſion zwar aller-
„dings dem Grafen von Arco auffgetragen, doch
„dabey auch mir anbefohlen war, die Fortifica-
„tions-Wercke daran ausbeſſern zu laſſen. Zu
„dieſem Ende ließ ich ohne weitern Auffſchub an
„einigen Wercken arbeiten, wobey ich in Erman-
„gelung der Schantz-Gräber die Soldaten von
„der Garniſon gebrauchete. Bey dem allen kam
„es ſo weit, daß der Graf von Arco mich mit Ar-
„reſt belegen lieſſe, es ſey nun daß er ſich das Bit-
„ten derer Bürger und Bürgermeiſter, welche die
„zu dergleichen Arbeiten benöthigten Unkoſten un-
gerne hergaben, überwinden lieſſe; oder daß er,“
weil er ſich nicht einbildete, daß die Stadt ſo bald“
würde belagert werden, meinen Eifer vor unzei-“
tig hielte; oder daß es ihm endlich vorkam, als“
maſſete ich mich einer allzugroſſen Autorität an:“
Solcher geſtalt blieb ich auf ſeinem Befehl ein“
Arreſtante vom 18. Martii 1703. an biß auf den“
folgenden 3. Maji, wobey er dieſes zum Vor-“
wand anführete, daß ich die Garniſon mit unnö-“
thigen und überflüßigen Arbeiten abmattete.“
Ich erhielt auch meine Freyheit nicht eher, als da“
der Printz von Baden ſich ſelbſt darzwiſchen“
legete, welcher mir zu gleicher Zeit durch einen“
abgeſchickten Officier wiſſen lieſſe: daß ich dem“
Grafen von Arco gehorſamen ſolte; dem“
Grafen von Arco aber: daß er mich nur an-“
halten ſolte ihme zu gehorſamen.“

Gleichwie ich aber mit der Jahrs-Zeit auch“
die Gefahr, darinnen ſich die Feſtung befande,“
zunehmen ſahe, nahm ich mir die Freyheit, an“
Ihro Durchlauchtigkeit von neuen ſub dato den“
14. Maji deßwegen zu ſchreiben, nebſt ausdrück-“
licher Proteſtation, daß ich vor das Unglücke,“
welches Bryſach drohete, weder gut ſeyn könnte,“
noch wolte. Nachdem einige Monate darü-“
ber hingegangen waren, fieng die Garniſon öf-“
fentlich an, wegen zurück bleibender Bezahlung“
zu murren. Weil ich denn mein Regiment ger-“
ne in Gehorſam erhalten wolte, bemühete ich“
mich auf das Capital meines Regiments und auf“
die Kayſerlichen Pertinentien ſo viel zu entlehnen,“
als mir nöthig war, ſchickte auch den 30. Julii“
einen meiner Officiers an die Regierung vom“
Breißgau nach Freyburg; weil aber meine Bit-“
te ohne Würckung geweſen war, wurde ich ge-“
zwungen Geld aus Bley ſchlagen zu laſſen“.

Als nun dieſe Zeit der Hertzog von Burgund“
bey dem Fort Mortier angekommen war, verſi-“
cherte ich mich mehr als jemahls der Gefahr, da-“
rinnen der Ort ſtunde, belagert zu werden: ich“
ſchrieb an den Officier, den ich nach Freyburg“
geſchicket hatte, daß er ſich unverzöglich nach den“
Hof zu Wien begeben möchte, gab ihm auch viele“
Brieffe und Inſtructiones, und ſelbſt unterzeich-“
nete Blanquete mit, daß ich von meinem Regi-“
ment erlaſſen werden, und Freyheit erhalten“
möchte, mich von Bryſach hinweg zu begeben.“
Der Officier, welcher eher nicht als den 2. Sep-“
tember ſeine Abfertigung erhalten konte, kam erſt“
zurücke, nachdem der Platz verlohren war, und“
fand den Grafen von Arco und mich zu Rhein-“
felden. Der Graf empfieng ein Schreiben von“
dem Kayſer, und ich eines von dem Kriegs-Rath,“
worinnen das von Seiner Kayſerlichen Majeſtät“
eingeſchloſſen war, dadurch uns Ordre gegeben“
wurde, den Platz biß auf den letzten Mann zu“
defendiren, weil man ſupponirete, daß wir alles“
hätten, was zu einer ſolchen Defenſion von nö-“
then wäre. Das an mich gerichtete Schreiben“
gab mir Autorität über den Commandanten“
ſelbſt im Fall ich mit ſicherm Grunde etwas“
erkennen würde, das dem Dienſt Seiner“
Kayſerlichen Majeſtät zu wider wäre.“

Währender Zeit als man zu Wien die Ant-“
wort immer von einem Tage zum andern auff-“
ſchobe, als welche wie ich allererſt gemeldet habe,“
erſt nachdem es ſchon geſchehen war, ankame“
und als es ſich zu einer geſchwinden Belagerung“
anließ, ſchrieb endlich der Graf von Arco an den“
Printzen von Baden, und bemühete ſich, ob er“

„von demſelben eine Verſtärckung erhalten könte, durch die Canonen, ſo damahls in Freyburg ſtunden, und welche man aus Bryſach weggeführet hatte. Die Antwort, welche der Graf hierauff von ihm erhielte, lieff da hinaus, daß man ohnmöglich die Canonen von dieſem Platze wegſchicken könte, als welcher noch mehr als Bryſach in Gefahr einer Belagerung ſtünde. Damahls widerſetzete ſich der Graf von Arco meiner Anſtalt, den Platz in Defenſions-Stand zu ſetzen, weiter nicht, und ich fieng an, ſo gut als es immer möglich war, denſelben zu fortificiren; und weil ich hierbey ſelbſt das Ammt eines Ingenieur verrichtete, machte ich ſelbſt die Abriſſe der Minen, der Abſchnitte, der Orte, wo die Canonen ſtehen ſolten; wiewohl alle dieſe Anſtalten gantz ohne Nutzen waren, weil wir weder Canonierer, noch Bombardierer, noch Minierer bey uns hatten: Ich vertheilete die Poſten unter die Bürgermeiſter, wo jeder ſolte arbeiten laſſen. inzwiſchen giengen doch viele Tage hin, da gantz keine Arbeit vorgenommen wurde. Dem Mangel der Artillerie abzuhelffen, hielt ich bey dem Capitain des Zeughauſes um Doppel-Hacken an, weil man mich einige Tage vorher verſichert hatte, daß deren eine ziemliche Menge darinnen vorhanden wären; welches doch der Wahrheit ſo wenig gemäß war, daß man nicht eine einige Flinte, auch nicht einmahl Flinten-Steine, an denen es auch am Ende der Belagerung fehlete, darinnen fand.

„Weil man denn inzwiſchen nicht im Stande war, die Progreſſen des Feindes, welcher mit ſappieren, mit Bomben und Batterien täglich immer mehr und mehr avancirete, weder durch gnugſame Mannſchafft noch durch gnugſames Feuer auffzuhalten; ſo war es auch unmöglich, ihn zu verhindern, daß er ſich nicht Meiſter vom Graben gemacht, und eine von mir abgezeichnete Attaque vollendet hätte. Dieſes hinderte doch nicht, daß ich nicht der Garniſon vorſtellete, wie wir Ordre hätten, den Platz nicht anders als mit dem Degen in der Fauſt auf der Breſche zu übergeben: und weil ich entſchloſſen war, mich ſo lange zu wehren, biß ich das Leben einbüſſete, ſtellte ich die Truppen in Ordnung auf die Breſche, welche die Feinde bereits geleget hatten, um einen Sturm abzuwarten.

„Indem ſich die Sachen in dieſem Zuſtande befanden, empfieng ich am 6. September des Morgends eine Ordre von dem Grafen von Arco, mich mit den dreyßig Officieren von der Garniſon in den Kriegs-Rath zu begeben. So bald wir dahin gekommen waren, communicirte uns der Graf des Printzen von Baden Schreiben, deſſen ich bereits Erwähnung gethan, worinnen er die Urſachen anführete, um derentwillen er uns keine Canonen könte zukommen laſſen. Der Brieff den man uns vorlaß, war in folgenden Worten verfaſſet: **Aus den mir zu geſchickten Berichte erſehe ich nicht allein, in was vor einem Zuſtande ſich die Garniſon von Bryſach befinde, ſondern auch, wie ſich daſelbſt an nothwendigen Dingen ein Mangel ereigne. In Wahrheit, ich kan nicht umhin, gegen den Herrn General-Lieutenant im Vertrauen zu geſtehen, daß der Vorſtellungen ungeachtet, welche ich an dem Hofe zum öfftern wiederholet habe, ich mich ſelbſt von dieſem Hofe verlaſſen, und ohne einige Hülffe befinde, ſo daß ich zu mancher Zeit mit groſſer Noth vor meine eigene tägliche Nothwendigkeiten Rath ſchaffen muß; folglich bin ich noch vielweniger in dem Stande, euch weder mit Gelde, noch mit andern benöthigten Dingen an die Hand zu gehen. Alſo ſtehet es bey euch, eure Auffühfung alſo einzurichten, nachdem eure Geſchicklichkeit und euer Eifer um den Dienſt unſeres Allerdurchlauchtigſten Herrn euch werden urtheilen laſſen, was bey vorfallenden Gelegenheiten zu thun ſey. Was die Canonen belanget, welche nach Bryſach gehören, und jetziger Zeit zu Freyburg ſtehen, ſo kan ich unmöglich zugeben, daß dieſelben bey gegenwärtigen Läufften von dort hinweg genommen werden, weil ſie allem Anſehen nach zu Freyburg viel nöthiger als zu Bryſach ſeyn möchten.** Nachdem dieſer Brieff verleſen war, that der Graf von Arco einen Vortrag, worinnen er der Verſammlung zu verſtehen gab, daß dieſes Schreiben ſo beſchaffen wäre, daß die vormahls gegebene Ordre Seiner Durchlauchtigkeit, den Platz biß auf das äuſſerſte und als verzweiffelte Leute zu defendiren, dadurch gleichſam widerruffen würde. Welchem zu Folge er denn einen jeden urtheilen ließ, ob es zum Dienſt Seiner Kayſerlichen Majeſtät verträglicher wäre, die Garniſon durch eine Capitulation zu erhalten, oder dieſelbe einer offenbahren Gefahr zu unterwerffen, bey dem Verluſt des Platzes zugleich umzukommen: Dahero nöthigte er alle Officierer nach ihrem Gewiſſen zu reden, und ihre Stimmen hierüber mit einem Eyde von ſich zu geben. Weil denn ein jeder die Unmöglichkeit erkannte, darinnen man ſtack, den Verluſt der Feſtung Bryſach zu verhindern, als war man allerſeits der einmüthigen Meynung, daß man die Garniſon erhalten ſolte. Ich war der letzte ohne einen, meine Stimme von mir zu geben, und hatte eben die Meynung, als die andern ohne daß ich noch dieſes hinzu ſetzete, daß in dem Fall, woferne man keine honorable Capitulation erhalten könte, man vielmehr einen Sturm abwarten, und ſich niederhauen laſſen ſolte. Die Capitulation war ſo gut, als wir ſie nur immer wünſchen konten, weil wir uns doch nothwendig hätten ergeben müſſen: Die Garniſon zog aus durch die Breſche, mit Rührung der Trommeln, und fliegenden Fahnen, und der General de la Tour, welchen der Printz von Baden abſchickete, ſich um die Art und Weiſe und um die Urſachen dieſer Ubergabe zu erkundigen, bezeugete, daß Bryſach auf eine gar honorable Art übergegangen wäre. Inzwiſchen wolte der Printz von Baden wegen des Verluſts einer ſo wichtigen Feſtung und wegen eines vor das Hauß Oeſterreich ſo betrübten und nachtheiligen Zufalles immer verzweiffeln, und beſchloß dahero, uns, nehmlich den Grafen von Arco und mich nebſt der gantzen Garniſon vor Schelmen erklären zu laſſen, weil wir, wie er vorgeben wolte, alle unſere Pflicht aus den Augen geſetzet hätten. Er verlangete alſo, ohne den Bericht des Generals de la Tour in Betrachtung zu ziehen, von dem Hof zu Wien, daß man zu unſerer Beurtheilung ein Gerichte beſtellen ſolte, welches man vor der Gemeine *) nennet; welches ihm auch [illegible]

---

*) Dieſes iſt ein Militariſches Gerichte, ſo aus Officierern und ſchlechten Soldaten zuſammen beſtehet.

„Hof verwilligte, weil er in dem irrigen Wahn ſteckte, daß Bryſach mit allem zur Gnüge verſehen geweſen wäre, was nur hätte nöthig ſeyn mögen, ſelbiges zu defendiren. Dieſer Rath oder dieſes Gerichte war es, welches wider den ordentlichen Gebrauch aus ſehr wenigen Officieren, welche alle Kayſerliche Unterthanen waren, beſtunde, und durch welches dem Grafen von Arco der Kopff abgeſprochen, ich aber aller meiner Bedienungen entſetzet wurde.

„Es iſt nichts neues in der Welt, daß manchmahl unter dem Namen höchſtgerechter Printzen ungerechte Urtheile abgefaſſet werden: alſo darff die unglückſelige Erfahrung, welche ich hiervon erlebet habe, um ſo vielweniger iemanden die geringſte Gedancken eingeben welche der Gerechtigkeit des Allergnädigſten Kayſers zuwider wären, da die gantze Welt überzeuget iſt, daß dieſe Tugend Seiner Kayſerlichen Majeſtät inſonderheit eigen ſey. Nichts deſtoweniger befinde ich mich genöthiget zu erkennen zu geben, daß gleichwie ich die unverbrüchliche Gerechtigkeit des Kayſers kenne, ich auch eben ſowohl den Urſprung der auf mich gelegten Ungnade wiſſe.

Ich habe bereits geſagt, daß ich von einem Brieffe Wiſſenſchafft gehabt habe, den Seine Kayſerliche Maj. an den Grafen von Arco ſchriebe, nemlich von demjenigen, deſſen mir durch den Kriegs-Rath eine Abſchrifft zugeſchicket wurde: allhier will ich nun die eigenen Worte einer gewiſſen Stelle aus dieſem Briefe herſetzen, welche nachfolgender maſſen lauten: **Der oben gedachte Marggraf von Baden hat uns zu verſtehen gegeben, was maſſen in Bryſach eine gnugſame Proviſion vorhanden ſey, ſowohl an Mannſchafft, als auch an andern Dingen, welche vonnöthen ſeyn mögen, gegenwärtigem Angriff der Feinde Widerſtand zu thun. Dahero befehlen Wir euch daß ihr den Ort biß auf den letzten Mann defendiren ſollet.** Dieſes iſt ſonder Zweifel die ſtärckeſte Urſache, welche Ihro Kayſerliche Maj. hat auf die Gedancken bringen können, daß man Deroſelben bey Defenſion der Feſtung Bryſach nicht getreulich gedienet habe: und ich geſtehe, daß der Zorn höchſtgerecht geweſen wäre, im Fall der Platz genugſam wäre befeſtiget geweſen; doch nach dem, was ich bereits oben davon gemeldet habe, iſt es unnützlich, daß ich weiter davon rede.“

„Gleichwie ich mich nun ſelbſt zu der Zeit, da ich mich habe verurtheilet geſehen, niemahls das geringſte von dieſer ſtandhafften und unveränderlichen Ehrerbietigkeit verlohren habe, die ich der Gerechtigkeit Ihrer Kayſerlichen Majeſtät ſchuldig bin; alſo habe ich mir auch iederzeit geſchmeichelt, daß ich Dieſelbe von meiner Unſchuld vollkommen würde überzeugen können. Ich begab mich nach Wien, des Vorhabens, mich vor Dero Füſſen nieder zu werffen. Jedoch, weil entweder die Verhinderungen, welche man gewöhnlicher maſſen an Höfen antrifft, oder vielleicht das mich zu verfolgen obſtinate Glücke mir niemahls hat vergönnen wollen, dieſe Gnade zu haben; als bin ich gezwungen worden, meine Vertheidigung öffentlich zu führen, und der Welt vor Augen zu legen, umb dieſelbe durch dieſes Mittel deſto leichter Ihrer Kayſerlichen Majeſtät, wie auch allen Fürſten, und folglich allen ehrlichen Leuten ſehen zu laſſen, damit einer ſowohl als der andere gründlich unterrichtet werde daß ich unſchuldig ſey.“

So viel iſt es, was ich aus dem Manifeſte des Grafen von Marſigli zu excerpiren vor nöthig erachtet habe, und woferne demſelben in allen Stücken Glauben beyzumeſſen wäre, ſo ſollte man ihn leichtlich vor unſchuldig halten. Dasjenige, was er von dem ſchlimmen Zuſtande der Feſtung verſichert, iſt allem Anſehen nach die purlautere Wahrheit, und nebſt dieſem zu bemercken, daß er nicht das Ober-Commando in der belagerten Stadt geführet, ſich auch ſo viel Mühe gegeben, als nur möglich ſeyn konnte, den Ort in beſſern Stand zu ſetzen, wowider der Graf von Arco ſich Anfangs opponirete: auch hat er Briefe über Briefe an den Kayſer, an den Römiſchen König und an den Printzen von Baden geſchrieben, um allenthalben bekannt zu machen, daß es in Bryſach an allen Nothwendigkeiten fehlete: Alle dieſe Briefe waren zu ſeiner Apologie am Ende hinzu gedrucket, in der Abſicht, den Kayſerlichen Hof von ſeiner Unſchuld zu überzeugen.

Ich zuckte nicht das Schwerdt, das Leopoldens Hand,
Der Bryſachs Schutz-Gott war, nur an die Seite band,
Drum machte Nemeſis den Urthel-Spruch vor mich:
Weil du das Schwerdt nicht zogſt, ſo zück ichs wider dich.

CCCCXI.

Der Garniſon von Freyburg mißlungener Anſchlag auf Bryſach.

Anſchlag auf Bryſach.

DEmnach der Verluſt der Feſtung Bryſach Ihrer Kayſerlichen Majeſtät und dem Deutſchen Reiche ſo nahe gegangen, daß auch der unglückſelige Graf von Arco mit dem Kopffe davor bezahlen müſſen; als vermeynete die Garniſon zu Freyburg ſolche Scharte wieder auszuwetzen, und weil ſie einen Feind, der dem Deutſchen Reiche offt zu deſſen groſſen Schaden gelehret hatte, wie Betrug und Liſt im Kriege nicht weniger als offenbare Gewalt ausrichten könnte, mit gleicher Müntze zu bezahlen gedachte, nahm ſie ſich einen ziemlich verwegenen Streich vor, indem ſie Breyſach unvermuthet überrumpeln, und mit geringer Mühe ſich deſſen bemächtigen wollte. Wie es nun mit dieſer Action zugegangen, ſolches wird uns folgende Relation am beſten lehren, welche uns von Bryſach ſelbſt sub Dato den 12. November 1704. mit dieſen Worten beſchrieben wurde:

Wie er angeſtellet worden.

Nachdem ſich die Feinde verabredet, das alte Bryſach zu überrumpeln, zog der Gouverneur von Freyburg Sonnabends den 9. dieſes Monats um neun Uhr des Abends von ſeiner Feſtung aus, und mit ihm zweytauſend Mann, mit einer Menge Wagen, deren einige mit Soldaten, die andern mit Gewehr, Granaten, Racketen, Lunten, und dergleichen beladen waren. Dieſe Wagen waren mit groſſen Stangen beleget, und oben auf, wie auch zu beyden Seiten mit Heu bepacket, ſo daß es ſchiene, als ob es Wagen mit Heu zur Contribution wären, gleichwie deren täglich hieher kommen.

Ausführung deſſelben.

Um acht Uhr des Morgens kamen ſie nach Breyſach, bey einem ſo groſſen Nebel, daß man kaum zwantzig Schritte vor ſich ſehen konnte, und wurden von Officiers, die ſich als Fuhrleute verkleidet hatten, fortgetrieben. Sie fiengen ſchon an durch das Thor zu dringen, und kamen drey Wagen in die Stadt, von denen zwey mit Soldaten, und der dritte mit Gewehr beladen war. Indem nun der Herr Bierne, als Commiſſarius über den Feſtungs-Bau, denen zu gleicher Zeit zur Arbeit angekommenen Bauers-Leuten ihre Stellen anwieſe, wird er nahe bey dem Schlagbaum vor dem neuen Thore ohngefähr dreyßig Mann, als Bauern angekleidet, gewahr, und weil ihm gleich ſchwanete, daß etwas dahinter ſtecken müſte, fragte er dieſelben, wer ſie wären; doch dieſe ſchienen hierauf gantz verwirrt zu ſeyn, dahero hub er das Spaniſche Rohr auf, und gieng auf ſie loß, wobey er zu ihnen ſagte, daß woferne ſie gekommen wären zu arbeiten, ſie ſich gleich denen andern angeben müſten. Doch dieſe Leute bezeigeten, daß ſie zum arbeiten ſchlechte Luſt hätten, und langeten von einem ihnen zur Seite ſtehenden Wagen Gewehr herunter.

wird zu zeitig entdecket.

Als der Commiſſarius ſahe, daß es um die Zeit war, machte er Lärmen, und nachdem einige Schüſſe nach ihm geſchehen, davon er doch nicht bleßiret wurde, ſprang er in den Graben, und verſteckte ſich hinter dem Rohr-Gebüſche: es wurde zwar nochmahls auf ihn geſchoſſen, weil man aber wegen des ſtarcken Nebels nicht recht ſehen konnte, bekam er nochmahls keinen Schaden davon.

Drauf erfolgter Scharmützel.

Inzwiſchen gab dieſes der Wache auf dem halben Mond, und im Thor Zeit und Gelegenheit, die Waffen zu ergreiffen; ſie wollten zwar anfangs die Schlag-Brücke aufziehen, es ſtunden aber einige Wagen auf derſelben, welche die Feinde mit Fleiß da hatten ſtehen laſſen, ſolches zu verhindern. Als nun die Officiers und Soldaten auf den zweyen Wagen, welche ſchon in die Stadt gefahren waren, dieſen Lärmen höreten, ſtiegen ſie allerſeits gewaffnet von demſelben herunter, und giengen auf die Wache im Thor loß, wurden aber von derſelben mit Verluſt fünff Mann zurücke geſchlagen. Hierauf wurde das förderſte Gitter-Thor zugeſchloſſen, durch welches die Feinde dennoch hindurch zu ſchieſſen fortfuhren, ſo daß ſich kein Menſch davor ſehen zu laſſen getrauen durffte.

Monſieur de Beauval aber, Capitain der Granadirer vom Regiment Caittaude, welcher damahls die Wache im Thor verſahe, ließ die Helffte ſeiner Garde herunten, und gieng mit denen übrigen auf den Wall, von da er ſo ſtarck auf die Brücke herunter feuerte, daß er ohngefähr vier[illegible] Mann tödtete, und noch ihrer viele bleßirete: wodurch die Feinde genöthiget wurden, gäntzlich ihren Abzug zu nehmen, weil ſie davor hielten, daß nun nichts würde zu thun ſeyn. Gedachter Officier wurde mit einer Kugel durch den Hut geſchoſſen, wiewohl er ſelbſt dadurch nicht bleßiret worden war.

Die Kayſerlichen retiriren ſich.

Monſieur de la Houſſaye, Königlicher Lieutenant, war allenthalben bey dieſer Action zugegen, und theilete ſeine Ordres mit ſonderbarer Vorſicht aus. Funffzehn biß ſechzehn feindliche Soldaten waren noch in dem Graben, welche ihn um Quartier baten, und dieſes wurde ihnen auch verwilliget.

Wir haben bey dieſem Handel die äuſſerſte Schildwache, die Schildwacht auf der Brücke, cke, und ſonſt noch einige Soldaten, nebſt einem Lieutenant verlohren. Von den Feinden haben wir ſechzehn Soldaten gefangen bekommen, und ohngefähr viertzig Mann getödtet, welche faſt alle Officiers ſind, unter denen ſich der Major vom Bareuthiſchen Regiment befindet. Auch haben wir von ihnen fünff biß ſechs Bleßirte gefangen bekommen, und unter denſelben den Obriſt-Lieutenant von Oſnabrück, welchem dieſe gantze Expedition zu commandiren anvertrauet war, und welchem die eine Schulter dergeſtalt zerſchmettert iſt, daß man an ſeiner Geneſung zweifelt.

Reden des gefangenen Obriſt-Lieutenants.

Man hat ihn wegen dieſes Unternehmens befraget, worauf er zur Antwort gegeben, daß zweytauſend Mann dazu beſtimmet geweſen wären: die Urſache aber, warum ſelbiges rückgängig worden, ſey dieſe, daß die Cavallerie ſich unter Wegs verirret habe, und nicht zu rechter Zeit ankommen ſey, daß ſie mit vollen Zügeln in die Stadt rennen können, als die Thore durch ihre Wagen beſetzt geweſen. Sonſt hat dieſer Officier auch geſaget, daß dieſes eine Entrepriſe von des Eugenii Façon geweſen wäre.

CCCCXII.

Von des Printzen Eugenii Entrepriſe auf Cremona,

Anno 1702.

Lob des Printzen Eugenii.

Unter den vortrefflichen Helden-Thaten, welche das Gedächtniß des Durchlauchtigen Printzens Eugenii von Savoyen verewigen werden, iſt die Cremoneſiſche Action nicht vor die geringſte zu halten. Und gleichwie dieſer Held zu allen Zeiten, ſo lange er in Ihrer Kayſerlichen Majeſtät Kriegs-Dienſten gelebet, gleichſam des Kayſers rechte Hand geweſen, alſo hat er auch durch dieſe Expedition erwieſen, daß er auch zu einer ſolchen Zeit, da er an Menge der Truppen weit ſchwächer als der Feind iſt, dennoch ſowohl Muth als Klugheit genug beſitze, denſelben einen wichtigen Streich anzubringen, und daß er, wie damahls ein Italiäner von ihm geredet, capabel ſey, einen General mitten unter ſeinen Rochen, Bauern und Springern Schachmatt zu machen. Dieſe berühmte Action nach ihren Umſtänden zu beſchreiben, will ich mich des [illegible]tracts einer Relation bedienen, welche mit [illegible] des Printzen Eugenii durch einen Expreſſen [illegible] dem General-Quartier bey Luzzara an den Grafen von Goes, Ihrer Kayſerlichen Majeſtät Envoyé Extraordinaire im Haag abgeſchickt worden, und folgendes enthielte:

Sein Anſchlag auf Cremona.

Nachdem der Printz Eugenius von Savoyen in einem den 28. Januarii gehaltenen Kriegs-Rath Abrede genommen, wegen des Anſchlages, den er formiret hatte, die Frantzoſen in Cremona zu überfallen, wiewohl die Garniſon dieſes Orts aus zwölff Bataillonen und fünff Regimentern Cavallerie, der beſten Frantzöſiſchen Truppen beſtunde; ſchickte er hierauf zwey Detaſchementer aus, deren eines von ohngefähr dreytauſend Mann er nach der Seite des Po zu marſchiren lieſſe, unter dem Commando des Printzen von Commercy, und des Generals von Stahrenberg. Das andere Detaſchement, welches ohngefähr aus zweytauſend Mann, und drey Regimentern Cavallerie beſtunde, unter dem Commando des jungen Printzen von Vaudemont, muſte nach der andern Seite des Fluſſes hin marſchiren. Das erſte langete in der Nacht zwiſchen dem 31. Januarii und 1. Februarii vor dem Thor dieſer Stadt an. Der Major von Geſchwind, mit einem Lieutenant, welcher ein und zwantzig Granadirer commandirete, zweyhundert andern hertzhafften Soldaten, und einer gantzen Compagnie Granadierer, auch vielen Schlöſſern und Zimmerleuten, ſchlugen mit Hülffe eines Wegweiſers eine Brücke über die Canetta in den Stadt-Graben, und marſchirten über dieſelbe hinüber. Ihnen folgeten der Oberſt-Lieutenant von Herberſtein, und der Major von Lothringen. Den Augenblick als die Leute hinüber waren, ließ der Major von Geſchwind ein Zeichen geben, worüber man ſich vorhero beredet hatte, indem er auf dem Walle zu dreyen mahlen Pulver anzünden ließ, und nachdem er ſich des ſogenannten St. Margarethen-Thores bemächtiget, eröffnete er ſelbiges, nach dem er die Wache und andere Frantzoſen, welche aus ihren Caſernen derſelben zu Hülffe kommen wollten, hatte niedermachen laſſen. Dieſes geſchahe gleich um die Zeit, da das Tages-Licht ein wenig zu ſchimmern begunnte.

Die Seinen dringen in die Stadt.

Nachdem alſo das Thor eröffnet war, und alle hinein gedrungene Officiers die vortheilhaffteſten Poſten beſetzet hatten, begab ſich der Graf von Mercy mit zweyhundert und fünff und zwantzig Reitern in vollem Galopp nach dem Thor des Po, woſelbſt der Feind ſeine Canonen ſtehen hatte, eine Schantze, ſo über dieſem Fluſſe gelegen, zu defendiren; woſelbſt er Poſto faſſete, wiewohl der Oberſt-Lieutenant Baron Schertzer mit ſeinen Leuten nicht ſo geſchwinde dahin gelangen konnte. Die gantze Cavallerie auſſer der von Neuburg und von Paul Diack, zog gleichfalls in die Stadt ein, galloppirte mit dem Degen in der Fauſt allenthalben herum, und bemächtigten ſich aller Plätze und groſſen Straſſen. Die beſetzten Poſten wurden hierauf alsbald aus der Infanterie verſtärcket, und das Regiment von Neuburg nebſt den Huſſaren von Diacke blieben auſſen, um Achtung zu geben auf das, was auſſer der Stadt vorgehen würde; und als ihnen einige Truppen aufſtieſſen, welche davon fliehen wollten, griffen ſie dieſelben an, und thaten ihnen gewaltigen Schaden.

Beſtürtzung des Feindes darinnen.

Indem dieſes vorgienge, verſammlete ſich der Feind an vier Orten der Stadt mit der gröſten Beſtürtzung von der Welt; die Irrländer gegen dem Thurm am Po, und die Frantzoſen gegen das Schloß-Thor, und verſchantzten ſich in allen Gaſſen, Häuſern und Clöſtern mit Ketten oder was ſie ſonſt in Eil zuſammen bringen konnten. Inzwiſchen thaten unſere Leute rechte Wunder, indem ſie alle Frantzoſen und Irrländer, welche ihnen aufſtieſſen, tödteten, oder zu Gefangenen machten. Und als der Marſchall de Villeroy um dieſe Zeit einige Truppen wieder verſammlen wollte, um ſich folgends auf das Schloß zu retiriren, wurde er nebſt dem Marquis de Crenan, General-Lieutenant, und vielen andern Officiers, eingeſchloſſen, und zu Kriegs-Gefangenen angenommen. Unſer Vorhaben war, wenn wir uns von dem Thor des Po würden Meiſter gemacht haben, ſolches öffnen zu laſſen, den Feind aus der jenſeits des Fluſſes gelegenen Schantze zu verjagen, und den Printzen von Vaudemont mit ſeinem Detaſchement herein zu laſſen. Allein die Irrländer, welche ihre Quartiere gantz nahe am Thore hatten, waren auf den Grafen von Merci geſtoſſen, und hatten denſelben genöthiget, ſich von ſeinem eingenommenen Poſten zu retiriren, weil er nicht ſtarck genug war, ſich gegen ſie zu wehren. Dieſes machte alſo, daß wir die Gelegenheit verlohren, dieſes Thor einzunehmen, und den Succurs des jungen Printzen von Vaudemont zu empfangen. Weil wir alſo befanden, daß wir die Schwächſten waren, muſten wir auf unſern Abzug bedacht ſeyn, und tröſteten uns darüber, daß uns dieſer Streich nicht hatte angehen wollen, mit dem Fange, den wir gethan hatten. Man wird ſchwerlich in der Hiſtorie ein Exempel einer ſolchen Unternehmung finden, als die unſrige war, wir durfften es aber doch nicht aufſchieben, indem der Feind bereits an dem Orte, wo wir die Stadt überrumpelten, eine Contreſcarpe gezogen hatte. Von dem erſten Anbruch des Tages an biß weit in die Nacht hinein war alles mit Feuer und Blut erfüllet. Die meiſten unſerer Truppen thaten biß zum ſiebenden und achten mahle friſche Anfälle, ſo daß es uns letzlich an Munition zu mangeln begunnte. Doch geſchahe unſer Abzug in ſo guter Ordnung, als man immer wünſchen konnte. Eine Meile von der Stadt hielten wir ſtille, biß daß alle unſere Truppen wieder heraus waren. Wir haben in dieſer Action dreyhundert Mann, und einige berühmte Officiers verlohren, nemlich den Grafen von Leiningen, welcher bey dem Anfange dieſes Krieges aus den Spaniſchen Dienſten gienge, den Baron von Freyberg, Obriſt-Lieutenant bey dem Regiment von Taff, zwey Capitains von eben dieſem Regiment, und einige Lieutenans und Fähnriche. Der Graf von Kuffſtein, Oberſt-Lieutenant von Herberſtein waren bleßiret, wie auch der Graf von Merci, deſſen Wunden ſo gefährlich waren, daß er nicht aus der Stadt gehen konnte. Der Graf von Dietrichſtein hat durch einen Canonen-Schuß den einen Fuß verlohren. Der Verluſt der Feinde aber iſt ungemein groß geweſen. Wir haben beynahe neuntzig Officiers als Gefangene mit uns genommen, wie auch vierhundert Soldaten, und ohngefähr fünffhundert Pferde von ihrer Cavallerie oder Artillerie. Das Plündern hatten wir ausdrücklich verboten, dahero haben wir aus dem Quartier des Marechal de Villeroy nichts mitgenommen, wiewohl einige unſerer Officiers länger als zwey Stunden darinnen geweſen waren. Auf gleichen Schlag war man auch mit

Villeroy wird gefangen.

den Bürgern umgegangen. Der Printz von Commerci und der Graf Guido von Stahrenberg haben rechte Wunder gethan, der eine bey der Cavallerie, und der andere bey der Infanterie. Wir hätten den Plaz ſonder Zweifel behauptet, wenn wir nur mehr Truppen bey uns gehabt hätten, die Frantzöſiſche und Irrländiſche Garniſon hätte uns nimmermehr abzuziehen nöthigen ſollen; dieſes aber machte unſere Bemühung fruchtloß theils daß wir den Poſten den wir am Oglio hatten, und die Bloquade vor Mantua nicht ſchwächen durfften; theils weil die den Plaz zu überrumpeln commandirten Truppen wegen der ſchlimmen Wege nicht zeitig genug da ſeyn konnten. Die Franzoſen haben bey dieſer Gelegenheit beynahe zweytauſend Mann verlohren, und ſind zugleich dadurch genöthiget worden, alles, was ſie am Oglio innen gehabt, ausgenommen Buzzolo, zu verlaſſen.

Die Kayſerlichen müſſen ſich retiriren.

Verluſt der Franzoſen.

Verluſt der Kayſerlichen.

Bey nachgehends gehaltener Muſterung dererjenigen Truppen, welche bey dieſer Unternehmung waren gebraucht worden, befand man, daß dieſelben folgenden Verluſt erlitten hatten, die oben gedachten dreyhundert Soldaten mit dazu gerechnet.

Unter der Infanterie, Todte, Verlohrne und Gefangene:

Vierhundert und vier und neuntzig Soldaten.
Fünff Capitains.
Vier Lieutenans.
Ein Fähnrich.

Bleßirte.

Ein Obriſt-Lieutenant
Ein Capitain.
Vier Lieutenans.
Ein Fähnrich.

Unter der Cavallerie, Todte, Verlohrne, oder Gefangene:

Neun und neuntzig Soldaten.
Ein Obriſt-Lieutenant.
Vier Capitains.
Vier Lieutenans.
Drey Cornette.

Bleßirte:

Ein Oberſt-Lieutenant.
Zwey Lieutenans.
Zwey Cornette.

Daß dieſe Action ſowohl den Frantzöſiſchen als den Römiſchen Hof in groſſe Beſtürtzung verſetzet, iſt gar nicht zu zweifeln; doch war man dabey alsbald bemühet, den Ruhm des tapffern Eugenii zu verſchmälern, und die von ihm erhaltenen Vortheile geringe zu machen. Und weil die Frantzöſiſcher Seits publicirte Relation gar zu ſehr und faſt in allen Umſtänden von der erſt angeführten unterſchieden iſt, ſo vermeyne ich dem Leſer keinen unangenehmen Dienſt zu erweiſen, wenn ich denſelben auch vorſtelle, was die Feinde von gedachter Action geſchwatzet haben.

Relation der Frantzoſen von dieſer Begebenheit.

Der Printz Eugenius von Savoyen, (ſo lautet die Erzehlung der Frantzöſiſch Geſinnten,) hatte ſchon viel Tage eine geheime Correſpondentz in Cremona unterhalten, und von einigen Bürgern Nachricht bekommen, daß man ihnen erlaubet hätte eine Waſſer-Leitung auszuräumen zu laſſen, welche in eines Pfarr-Herrn Garten gienge; durch welchen Ort er leichtlich Truppen in die Stadt bringen, und die gantze Garniſon überrumpeln konnte, welche ohngefähr aus fünff biß ſechs tauſend Mann beſtünde. Dieſes Unternehmen ſchiene dem Printzen Eugenio zum Dienſte des Kayſers ſo nützlich zu ſeyn, daß er ſeine Quartiere zuſammen zohe, und gar die Bloquade vor Mantua aufhube, und darauf daſſelbe auszuführen Anſtalt machte. Das erſte ſo er that, war dieſes, daß er Granadierer in die Stadt practicirete, welche theils wie Bauern theils wie Geiſtliche, theils auch ſonſt auf allerley Art angekleidet waren. Dieſe Granadierer wurden in den Häuſern derer Ihrer Kayſerlichen Majeſtät zugethanen Perſonen überaus wohl empfangen, und erwarteten nur mit Geduldt den zu Ausführung des allerverwegenſten Unternehmens, davon man iemahls mag haben reden hören, angeſetzten Tag.

Dieſes war nun der 31. Januarii, an welchem dieſer Printz ein Detaſchement von Cüraßierern und Infanterie zu dieſer Expedition aufmarſchiren lieſſe, welches aus ſechstauſend Mann beſtunde, und den Printzen ſelbſt zum Anführer hatte. Noch denſelbigen Tag langeten dieſe vor der Stadt an, ohne daß ein Menſch ihrer gewahr worden wäre, und kamen des Nachts vollends hinein, durch ein Thor, welches ihnen durch die verkleideten Granadierer geöffnet wurde.

Die Franzoſen wurden ſolches Überfalles erſtlich gewahr, als der Tag anzubrechen begunnte. Man kan leicht erachten, was hierüber vor ein Tumult entſtanden ſey, und in was Verwirrung man ſich befunden habe. Man eilete, den Marechal de Villeroy aufzuwecken, welcher ſich nichts weniger als eines ſolchen Streiches vermuthet hatte, und dahero in ſeinem Bette gantz geruhig ſchlieffe. Er kleidete ſich aber hurtig an, und ſtieg zu Pferde, um bey einer ſolchen Beſchaffenheit der Sachen nöthige Ordre zu ſtellen. Er hatte niemand bey ſich als einen Ayde de Camp, und hinter ſich einen Pagen, weil er noch in den Gedancken ſtunde, es hätte ſich nur ein Aufruhr unter dem Pöbel erhoben. Als er aber bey ſeiner Ankunfft auf dem groſſen Platze erkannte, daß der Feind da wäre, kehrete er eilends um, wurde aber an der erſten Gaſſen-Ecke von funffzig Reitern aufgehalten, welche von vielen Deutſchen Officiers angeführet worden. Als der Marechal ſahe, daß er gefangen war, ſagte er dem einen Officier ins Ohr: Ich bin der Marechal de Villeroy, und will euch zehntauſend Piſtolen geben, verſpreche euch auch ein Regiment, führet mich nur nach der Citadelle. Allein der Officier gab ihm zur Antwort: Ich diene ſeit langer Zeit dem Kayſer meinem Herrn getreu, und werde nicht heute anfangen, ihn zu verrathen. Alſo wurde er augenblicklich nach dem Orte gebracht, wo ſich der Printz Eugenius befand, welcher ihn zu gleicher Zeit unter einer ſtarcken Eſcorte nach einem ſichern Orte bringen lieſſe.

In dergleichen Verwirrung war es ſchwer, die in unterſchiedenen Quartieren getheilten Königl. Truppen zuſammen zu bringen. Alle Mittel nun ſich zu vereinigen, waren ihnen abgeſchnitten, durch die unterſchiedenen Poſten, die die Deutſchen innen hatten. Alſo fochte iedes Corpo abſonderlich an verſchiedenen Orten. Die Frantzöſiſchen Truppen brauchten dahero aller ihrer Tapfferkeit, ſich aus einer ſolchen Affaire herauszuwickeln. Der Graf Revel und der Marquis de Crenan, General-Lieutenant, hielten einen kurtzen Kriegs-Rath, worauf ſie ſoviel Truppen, als möglich [illegible] zuſammen brachten, um ſich denen Kayſer[illegible] entgegen zu ſetzen. Hierdurch [illegible] die Frantzoſen viele Poſten wieder ein, doch erſt nach einem heftigen Widerſtand, und einer groſſen Blut-Vergieſſung zu beyden Seiten; Denn die Verbitterung zwiſchen beyden Partheyen war viele Stunden lang ſo erſchrecklich, daß man ohnmöglich abſehen konte, wer die Ober-Hand behalten würde. Doch endlich waren die Kayſerlichen bedacht, ihren Abzug zu nehmen.

Währender dieſer Zeit war der Marqvis de Praslin gewahr worden, daß der junge Printz von Vaudemont ſich mit einem Detaſchement von ſieben biß acht tauſend Mann Cavallerie und Infanterie der Brücke über den Po genähert hatte, dahero machte er ſich eiligſt dahin, und ließ die in einer forme am Eingang der Brücke aufgeworffenen Redoute befindlichen hundert und funffzig Mann ſich retiriren, nachgehends aber die Brücke zerbrechen und verbrennen; durch welches Mittel er denn die Conjunction des Printzen von Vaudemont mit den Kayſerlichen, die ſchon in Cremona waren, verhinderte. Und dieſer Anſtalt haben wir zu dancken, daß dieſer Platz, und vielleicht das gantze Meyländiſche erhalten worden iſt.

Das Gefechte in der Stadt war blutig und grauſam, weil man ſich nur mit Bayonnetten und mit dem Degen ſchluge. Die Regimenter von den Schiffen, Royal Comtois, und einige andere von der Infanterie, thaten ſich in dieſer Begebenheit, ſonderlich hervor, ſo wohl als die Irrländer, und die Dragoner von Fimarcon, welche unter der Anführung ihres Colonel zu Fuſſe fochten. Von Frantzöſiſchen Officiers wurden in dieſer Action eine groſſe Anzahl getödtet, und unter denſelben der Marqvis de Preſſe, Colonel von der Infanterie. Dem Marqvis de Crenam, General-Lieutenant wurden die Schultern entzwey gehauen, und er ſelbſt hierauf in ein Privat-Hauß gebracht; weil aber ſeine Wunde gefährlich war, und man ihn nicht mit aus der Stadt nehmen konte, iſt er als ein Gefangener auf ſeine Parole darinnen gelaſſen worden. Zu der Zeit als ihn die Feinde im Triumphe hinweg führeten, ſchickte er an den Marſchall de Villeroy, und ließ demſelben ein Compliment machen. Der Marſchall erkundigte ſich, wie es ihm ergienge, und als er vernommen, daß er tödtlich bleßiret wäre, ſchickte er denjenigen, der das Compliment im Namen des Marqvis ausgerichtet hatte, mit dieſer Antwort wiederum zurücke: ſaget ihm, daß ich ihn überaus beneide. Der Marqvis d'Entragues und der de Montendre wurden gleichfalls bleßiret, und der Gouverneur, welcher von Geburt ein Spanier und aus einer vornehmen Familie iſt, gab ſonderbare Kennzeichen ſeiner Tapfferkeit von ſich, empfieng aber dagegen zehn biß zwölff Degen-Hiebe. Die Irrländiſchen Regimenter fielen die Kayſerlichen Curaßierer an, warffen dieſelben über den Hauffen, und eroberten ihre Paucken.

Dieſe Action iſt in der That recht wunderbar, und eine der merckwürdigſten Unternehmungen, welche iemahls mögen vorgegangen ſeyn, man betrachte nun die Schwürigkeiten, welche überſtiegen werden muſten, oder die Verſchwiegenheit, Ordnung und Unverzagtheit, welche die Feinde in der Ausführung haben ſehen laſſen. Man kan ſagen, daß ſie mit aller erſinnlichen Klugheit und Kühnheit auf Seiten des Printzen Eugenii unternommen, auf Seiten aber der Frantzoſen mit aller möglichen Tapfferkeit ausgehalten worden. Sie iſt auch würcklich vor die letzteren viel rühmlicher als vor die Kayſerlichen, wiewohl man leicht erachten kan, daß ſie ſich mit der Gefangenſchafft des Marſchalls de Villeroi ziemlich breit machen werden, welcher Umſtand freylich den Frantzoſen hart zu verdauen fället.

Die Kayſerlichen verübten in den Häuſer der Bürger nicht die geringſte Unordnung, aber in dem Hauſe, da der Marſchall logiret hatte, nahmen ſie vor viertzig tauſend Piſtolen Silberwerck und andere Möbeln und Effecten mit hinweg. Das Niedermetzeln, ſo an dieſem Tage verübet worden, iſt ſo entſetzlich geweſen, daß dergleichen wohl niemahls erhöret worden ſeyn mag. Von den Bürgern ergriff kein einiger das Gewehr, die gantze Stadt erſchallete von einem kläglichen Geſchrey, und iſt niemahls etwas ſo grauſames geſehen worden.

So weit gehet die Frantzöſiſch-geſinnte Relation; und haben dieſelben nach der Hand noch ausgebreitet, daß der Printz Eugenius vier tauſend Mann bey dieſer Action verlohren hätte. Zu Meyland und Mantua lieſſen ſie kurtz hernach das Te Deum laudamus wegen der Befreyung Cremona ſingen, die Beſatzung aber in dieſer Stadt biß auf ſechzehn Bataillonen verſtärcken.

Ihr Te Deum laudamus.

Urtheil darüber.

Sie mögen aber davon reden, was ſie wollen, ſo iſt dieſes doch gewiß, daß dieſe Unternehmung in allen ihren Umſtänden gantz auſſerordentlich geweſen ſey, und ſonderlich wegen Wichtigkeit des Unterfangens, wegen der Art, nach welcher ſie eingerichtet und ausgeführet worden, und vornehmlich wegen der guten Ordnung, die man bey dem Abzuge gehalten, als man dieſen vor nothwendig erachtete. Denn als die Kayſerlichen geſehen, daß ſie nichts ausrichten konten, theils wegen Verweilung des Succurſes, theils wegen anderer in der Relation berührten Umſtände, ſo retirirten ſie ſich aus der Stadt, mehr als Uberwinder, als wie Uberwundene, in guter Ordnung, ohne Ubereilung, und ohne daß ſie der Feind zu verfolgen ſich getrauet; als welcher auch damahls von ſeiner Beſtürtzung noch nicht recht wieder zu ſich ſelbſt kommen war, und als er ſich endlich von der Gefahr einer gäntzlichen Niederlage befreyet ſahe, nichts verlangete, als nach einem ſo langen und blutigen Gefechte auszuruhen. Eben dieſes macht, daß dieſe Action dem Printzen Eugenio einen ungemeinen Ruhm erworben hat, wiewohl ſeine Unternehmung nicht allerdings alſo abgelauffen, wie dieſer groſſe Printz zu hoffen wohl Urſache hatte. Gegenwärtige Entrepriſe gehöret unter diejenigen, bey welchen ſichs ein General nicht darff verdrieſſen laſſen, wenn ſie gleich nicht von ſtatten gehen, und da es an der Ehre genug iſt, daß er ſolche unternommen. Wiewohl, man darff eben nicht ſagen, daß dieſe Entrepriſe gantz und gar unfruchtbar geweſen ſey. Einen Marſchall von Franckreich gefangen nehmen, die Frantzoſen nöthigen, daß ſie alle am Oglio innen habende Poſten verlaſſen müſſen, die feſteſten Plätze im Parmeſaniſchen weg nehmen, alles in Furcht und Schrecken ſetzen, einen Feind, der ehemahls nur zu überwinden gewohnt geweſen, in Verwirrung bringen, und ſeine anderwerts gemachten Anſtalten rückgängig machen: ſolches alles kan wahrhafftig nicht vor geringe gerechnet werden.

Die Gefangenſchafft des Marſchals de Villeroy war der Haupt-Streich, welcher dem Frantzöſiſchen Hofe am verdrießlichſten fiele. Inzwiſchen

ſchen erklärte ſich der Allerchriſtlichſte König öffentlich, daß nachdem er die Relation von dem, was in Cremona vorgegangen, geleſen hätte, er über die Conduite dieſes Generals im geringſten nicht mißvergnügt wäre, vielmehr aber müſte man geſtehen, daß er unglücklich geweſen. Er erklärte auch noch dazu einige Tage hernach, daß er ſelbſt an ihn geſchrieben hätte, ihn in ſeinem Unglücke zu tröſten, und ſagte man, daß dieſer Brieff ſo zärtlich abgefaſſet geweſen, als jemahls einer von des Königes Hand möchte auffgeſetzet worden ſeyn. Uber dieſes brachte er einmahls eine gute Viertel-Stunde zu, einige Hof-Leute zu widerlegen, welche dieſen Marſchall ſchwartz machen wolten, daß er ſich ſo hätte überrumpeln und mit fort ſchleppen laſſen, ohne daß er nur die geringſte Bleſſure bekommen; und als ſie ſolches zu behaupten ſich ſehr angelegen ſeyn lieſſen, bezeigte er ihnen mit ſonderbahrem Ernſt, daß ihm dergleichen Diſcurſe nicht anſtünden. Man hat angemercket, daß der König ein gleiches gethan, als der Marſchall de Crequi zu Trier gefangen wurde. Das hieß recht, zu geſchehenen Dingen muß man das beſte reden; und wird ſich dieſer König nicht ſo ſehr betrübet haben, daß der Marſchall de Villeroy gefangen worden, als er erfreuet wird geweſen ſeyn, daß Cremona in Frantzöſiſcher Devotion damahls erhalten wurde. Er ernennete derowegen ohne weitere Umſtände an dieſes Marſchall Stelle den Hertzog von Vendome, die Armee in Italien zu commandiren, und ſchickte dem Grafen von Revel, welcher ſich bey der Action ſo wohl gehalten, das blaue Band vom Orden des Heiligen Geiſtes zu einer Belohnung.

Der Marſchall de Villeroy hatte inzwiſchen Ehre genug, daß er in das eine Stunde von Innſpruck gelegene Caſtell Ambras, und zwar in eben daſſelbige Zimmer gebracht wurde, dahin der Kayſer Carolus V. den König Franciſcum I. nach der Schlacht bey Pavia hatte gefangen ſetzen laſſen. Wiewohl man ihn aber nur vor unglücklich halten wolte, daß er mit einem ſo klugen und kühnen General, als Eugenius war, hatte müſſen zu thun haben, deßwegen der König ſelbſt ihn nicht allein entſchuldiget, ſondern auch aufs kräfftigſte getröſtet, und noch dazu befohlen hatte, daß kein Menſch von ihm übel reden ſolte; ſo wurde doch dieſer unglückliche Marſchall zu Pariß ſelber auf das allerelendeſte verſpottet, und unter andern ſpitzigen Satyren auch ein feines Liedgen auf ihn gemacht, welches in allen Gaſſen abgeſungen wurde, und in allen Verſen mit dieſen tröſtlichen Reimen beſchloſſe:

Les exploits valeureux, qu'en Italie il fit,
En deux mots ſe peuvent apprendre:
A Chiari d'abord Eugene le bat,
A Cremone il ſe laiſſa prendre.

Welches auf Deutſch ſo viel heiſſen kan:

Die groſſen Thaten, die in Welſchland er gethan,
Die zeiget man gar wohl mit zweyen Worten an:
Er ließ bey Chiari ſich tapffer überwinden,
Und in Cremonens Burg die Hände vollends binden.

Ein anderer gut-Kayſerlich-geſinnter Poet bedaurete der Frantzoſen hierbey gehabtes Unglück auf dieſe Art:

Catinat eſt bleſſé, et Villeroy eſt pris,
Ce ſont deux accidens, qui tourmentent Louis.
Le Ciel te hait, grand Roy, quitte les armes;
Les palmes ſont pour nous, et pour toi ſont des larmes.

Auf Deutſch:

Catinat iſt hart verwundt, Villroy iſt gar gefangen:
Durch diß doppelt Unglück kan Ludwig ſchlechten Troſt erlangen.
Groſſer König! laß das Kriegen; ſelbſt der Himmel ſtellt Dir nach.
Uns gebühren Sieges-Palmen; Dir gehört ein thränend Ach.

Worüber ein anderer Frantzöſiſcher Poete den König folgender maſſen tröſtete:

On a pris notre General
Au milieu de Cremone:
Aprez tout eſt-ce un ſi grand-mal
Pourque l'on s'en étonne?
Revel, grand Roi, a ſauvé le tout
Par ſes belles entrepriſes:
Si Villeroi n'eût été pris,
La place eût été priſe

Auf Deutſch:

Man hat unſern General aus Cremona weggenommen:
Doch aus dieſem Unglück darff kein ſo groß Erſtaunen kommen.
Revel hat, o groſſer König, alles gleichſam neu gebohren:
Wäre jener nicht gefangen, gieng Dir gar der Platz verlohren.

Siehe Mercure hiſtorique, wie auch die Hamburgiſchen Remarquen.

Den Braten, iſts nicht wahr? bey Feuer, Gluth und Kohlen
In Gegenwarth des Kochs vom Heerde weg zu hohlen,
Erfodert Kunſt und Witz; dieß hat Eugen gethan;
Ihr Teutſchen! riecht doch nur den fetten Braten an.

CCCCXIII.

Von der Bataille bey Friedlingen.

Es iſt den Frantzoſen im vorigen Kriege was gewöhnliches geweſen, das Te Deum laudamus zu ſingen, und ſich bey vorgegangenen Batailles des Sieges zu rühmen, ſo daß ſie durch ſolche offt wiederholte Freuden-Bezeugungen über ihren eigenen Niederlagen bey den übrigen Europäiſchen Nationen nur zum Gelächter worden. Weil ſie nun ein gleiches bey der Bataille bey Friedlingen gethan, und folglich die Nachrichten von dieſer Action, von denen [illegible] ſcher Seits darüber publicirten Relationen trefflich unterſchieden ſind; ſo hat mich dieſes bewegen, gegenwärtige Nachricht nicht in einem continuirlichen Diſcurs, ſondern Stückweiſe vorzutragen, damit der Leſer gleichſam beyde Partheyen anzuhören Gelegenheit haben möge.

Veranlaſſung zu dieſer Bataille.

Die erſte Zeitung, welche wir von dieſer Schlacht empfiengen, enthielt dieſes, daß ein Corpo von zwey tauſend Frantzoſen auf Kähnen den Rhein hinunter nach Neuburg, welches eine kleine Stadt an dieſem Fluſſe iſt, gefahren wären, und zwar dieſes den 12. October 1702. unter dem Favör der nächtlichen Finſterniß. Wiewohl nun dieſer Platz ziemlich ruiniret war, und nicht mehr als zwey hundert und funfzig Schweitzer zur Beſatzung darinnen lagen, welche in Ihrer Kayſerlichen Majeſtät Dienſten ſtunden, und die daſige Paſſage über den Rhein zu verwahren, hieher poſtiret worden, ſo repußirte doch dieſe wenige Mannſchafft die Frantzoſen zu drey unterſchiedenen mahlen mit ſonderbarer Tapfferkeit. Weil aber die Frantzoſen noch oberhalb und unterhalb dieſes Poſten Volck ans Land geſetzet hatten, welches dieſen Schweitzern in die Seiten einbrache, ſo wurden ſie endlich gezwungen, ſich zu retiriren, nachdem ſie lange Zeit mit dem Degen in der Fauſt gefochten, und ihr Commandante tödtlich bleßiret worden.

Derſelben Erfolg.

Den 13. Nachmittage paßirte der Marqvis de Villars den Rhein mit ſeiner gantzen Armee über die Hüninger Brücke, ohnerachtet die Kayſerlichen mit ihren Canonen ſtarck auf ſie Feuer gaben, wodurch viele Menſchen und Pferde in den Fluß geſtürtzet wurden. Die Truppen des Grafen von Guiſcard ſtunden damahls Neuburg gerade gegen über, und waren alle Augenblicke bereit ſich mit den Truppen des Marqvis de Villars zu conjungiren. Den folgenden Tag, welches der 14. war, geriethen die beyden Armeen einander in die Haare, und die erſten Nachrichten, welche eben denſelbigen Tag datiret waren, und von Freyburg und Baſel kamen, accordirten darinnen mit einander, daß die Frantzoſen von den Kayſerlichen eingeſchloſſen worden, und ihrer mehr als vier tauſend auf dem Platz geblieben wären, auſſer noch zwey tauſend, welche, als ſie mit groſſer Ubereilung wieder zurücke über den Rhein paßiret, ins Waſſer gefallen, und erſoffen.

Andere Brieffe davon.

Brieffe aus Franckfurt vom 22. enthielten beynahe eben daſſelbe, ſetzten aber noch dieſen Umſtand hinzu, daß nach einem unglücklichen Anfang dieſer Action, der Ausgang dennoch vor die Kayſerlichen vortheilhafftig gefallen wäre. Es iſt gewiß, hieß es, daß in dem Anfang des Treffens einige unſerer Truppen unten gelegen, welche aber nachgehends die Frantzoſen von friſchen angefallen, und zwar mit ſolchem Muthe, daß dieſelben genöthiget wurden ſich über Hals und Kopff zu retiriren. Auſſer dieſen Brieffen empfieng man folgenden, welcher aus Etlingen den 22. October datiret war, und von Wort zu Wort alſo lautet:

Es iſt den 14. dieſes Monats bey Hüningen ein hitziges Treffen vorgefallen, als woſelbſt die Frantzoſen mit zwölff tauſend Mann über den Rhein geſetzet hatten; und nachdem ſie unſere Armee angegriffen, fieng die Cavallerie der Crayſe an zu wancken, und zurücke zu weichen, ſo gar mit Verluſt einiger Standarten; doch als Ihro Durchlauchtigkeit der Printz Louis mit der Kayſerlichen Cavallerie das Treffen erneuert, ſchlug er den Feind dermaſſen zurücke, daß er gezwungen wurde, ſich zu retiriren, mit Verluſt von ſiebenzehn Fahnen, einiger Artillerie, und ohngefähr vier tauſend Mann. Auf unſerer Seite hat man ſiebenzehn hundert Mann Todte, unter welchen ſich der General Graf Carl von Fürſtenberg, der General Erffa, und der Graf von Hohenzollern befunden. Unter den Bleßirten iſt der junge Printz von Anſpach, und erwarten wir alle Augenblicke weitere Particularitäten zu vernehmen.

Aus Baſel vom 21. ſchreibet man folgendes: Die Action, ſo am 14. dieſes vorgefallen, iſt ſehr blutig geweſen. Die Frantzoſen, welche ſich oberhalb des Rheins in Schlacht-Ordnung geſtellet hatten, auf der Ebene Hüningen gegen über nahmen die Höhe ein, des Vorhabens, die Deutſchen anzugreiffen. Nachdem ſich nun dieſe auf einen noch höhern Berg retiriret, kamen die erſtern näher auf ſie an, und attaqvirten die Deutſche Cavallerie, welche auch Anfangs in Unordnung geriethe. Doch die Frantzoſen wurden nachgehends tapffer zurücke geſchlagen, biß der Abend darüber einbrach, da ſie ſich wieder ſammleten und ſetzeten, ſo daß es das Anſehen hatte, als würde es zu einer zweyten Action kommen. Man erfuhr aber den folgenden Tag, daß als der Printz von Baden Nachricht bekommen, wie die Frantzoſen eine Verſtärckung empfangen hätten, Ihro Durchlauchtigkeit vor gut befunden habe, ſich zu retiriren; und habe er nicht mehr als fünff hundert Mann in der Stern-Schantze zurücke gelaſſen, welche ſich aber hernach, als ſie ſich einen gantzen Tag tapffer gewehret, ergeben müſſen. Der gemeinen Sage nach ſind von beyden Theilen ohngefähr vier tauſend Mann auf dem Platze geblieben, unter welchen ſich viele tapffere Officiers, auch viel andere Perſonen von Diſtinction befinden; doch ſagt man, daß die Frantzoſen mehr Volck als die Deutſchen verlohren haben.

Man giebt vor, daß der Printz von Baden zu Stauffen zwiſchen Freyburg und Neuburg ſtehe; daß ein Frantzöſiſches Detaſchement von vier hundert Pferden durch die Huſſaren im Schwartzwalde gäntzlich niedergemacht worden; daß der General Thüngen die Blocqvade vor dem Fort-Louis auffgehoben, und mit fünff und zwantzig tauſend Mann im Anzuge ſey. Es iſt zu vermuthen, daß er auf ſeinem Marſche Neuburg wieder wegnehmen, und die Frantzöſiſche Schiff-Brücke ruiniren werde. Die übrigen Particularitäten gehe ich vorbey, weil dieſelben ſo unterſchiedlich erzehlet werden, daß man nicht weiß, was man davon glauben ſoll, ꝛc.

Wenn wir nun die Frantzöſiſchen Brieffe gegen dieſe Nachrichten halten, ſo werden wir ſehen, wie in denſelben die Sache gantz anders erzehlet wird, wie nachfolgendes Schreiben unterm Dato von Pariß den 23. October zum Exempel dienen kan.

Pariſer Relation von derſelben.

Man redet allhier von der am Ober-Rhein vorgegangenen Action, beſtändig als von einer auf unſerer Seite erhaltenen completen Victorie. Der König ließ deßwegen geſtern in ſeiner Capelle das Te Deum laudamus abſingen und haben Ihro Majeſtät in Betrachtung deſſen den Marqvis de Villars mit dem Stabe eines Marſchalls von Franckreich beehret. Aus der davon heraus gekommenen Relation erſiehet man, daß als der Printz Louis von Baden von der am 12. dieſes durch die Unſrigen geſchehenen Eroberung Neuburgs, wie auch von dem Marſch des Grafen von Guiſcard mit einer Verſtärckung von ohngefähr zehn tauſend Mann Nachricht erhalten, er am 14. des Morgens zu decampiren beſchloſſen habe: Der Marquis de Villars habe deßwegen, damit er die Gelegenheit die Feinde über ihrem Abzuge zu attaquiren nicht verlöhre, gleich den 13. ſeine Truppen über den Rhein ſetzen laſſen, und den 14. des Morgens die Armee in den feindlichen Retranſchementern in Schlacht-Ordnung geſtellet, weil dieſelben bereits verlaſſen, und die Feinde auf dem Marſche begriffen geweſen. Weiter erſiehet man daraus, daß in dem erſten Angriffe unſere Cavallerie die Ober-Hand behalten, und die Deutſche Cavallerie in Unordnung gebracht habe; Daß zu gleicher Zeit die Geſchwader von der Infanterie vom Schampagne, vom Bourbonnois, von Poitou, und von der Königin, die Höhe des Gebürges, wo die Feinde poſtiret waren, eingenommen, und dieſelben nach einem dreymahligen Angriffe über den Hauffen geworffen haben; Als aber der Herr General-Lieutenant des Bordes, und der Herr Brigadier de Chavanes, das Leben eingebüſſet, ſeyn dieſe Geſchwader ſo hitzig worden, daß ſie dieſen vortheilhafften Poſten verlaſſen, und ſich in die Ebene herunter begeben; woſelbſt ſie durch einige friſche Bataillonen nicht alleine aufgehalten, ſondern gar etwas zu weichen genöthiget worden, ſo daß die Feinde Gelegenheit bekommen, ſich zu retiriren, und zu entwiſchen, ohnerachtet der Bemühungen, welche der Marquis von Chamarante, und die Herren von Schelberg und du Tot angewendet, ſie daran zu hindern. Inzwiſchen ſetzet man hinzu, daß die Feinde biß auf eine Frantzöſiſche Meile von der Wahlſtatt hinweg getrieben worden, und daß ihrer mehr als drey tauſend auf dem Platze todt geblieben, und vier hundert zu Gefangenen gemacht worden; mit Verluſt zweyer Canonen, und acht anderer, die man erſt nach ihrem Abzuge entdecket, und vorher noch nicht gefunden gehabt, auch drey paar Paucken, und ſieben und dreyßig Fahnen oder Standarten, ohne daß die Königlichen Truppen eine einige verlohren hätten. Die Unſrigen haben nicht mehr als drey oder vier hundert Mann Todte, und fünff oder ſechs hundert Bleſſirte bekommen, unter welchen der Hertzog von Eſtrees, der Marquis von Polignac, der Chevalier von Chamilly, und der Herr von Chamarante, der Sohn, begriffen ſeyn. So groſſen Vortheil uns auch dieſe Relation zuſchreibet, ſo zeiget ſie nichts deſtoweniger, daß das Ende dieſer Bataille vor uns nicht ſo vortheilhafftig als deren Anfang geweſen, weil unſere Truppen, ſo wohl als Anfangs die Feinde, zuletzt zurücke weichen, und dieſen ihren Abzug ungehindert nehmen laſſen müſſen.

Te Deum laudamus zu Pariß deßhalben geſungen.

Aus dieſem Schreiben ſiehet man, daß die Frantzoſen ſelbſt geſtehen, das Ende der Action ſey ihnen nicht ſo günſtig als der Anfang geweſen, und daß in dieſem Treffen eigentlich weder ſie, noch die Kayſerlichen einen ſonderlichen Vortheil erhalten haben. Inzwiſchen ließ doch der Allerchriſtlichſte König, wie ſchon gedacht, in der Capelle zu Fontainebleau, und den 26. der Cardinal de Noailles, Ertz-Biſchoff zu Pariß in der Cathedral-Kirche dieſer Stadt das Te Deum laudamus abſingen. Bey denſelben wurden die denen Kayſerlichen abgenommenen Fahnen und Standarten, an der Zahl fünff und dreyßig in Triumphe auffgeführet, und die Königlichen Trompeter lieſſen ſich dabey auf das herrlichſte hören. Der Brieff, welchen dieſer Monarche an beſagten Ertz-Biſchoff geſchrieben, und in welchem er das Te Deum laudamus zu ſingen verordnet, iſt in folgenden Worten verfaſſet.

Mein Vetter!

Nachdem die letztern Bewegungen, welche die Feinde am Rhein vorgenommen, mich bewogen, ein Corpo Truppen unter dem Commando meines Vettern, des Marſchalls de Villars, dahin zu ſenden, hatte derſelbe im Geſichte der unter des Printzen Louis von Baden Commando ſtehenden Kayſerlichen Armee bey Hünningen eine Brücke ſchlagen laſſen: Er hatte auch nicht allein dieſelbe gegen ihre Bemühungen ſouteniret, ſondern auch die Stadt Neuburg einnehmen laſſen, dergeſtalt, daß als dieſe erhaltenen erſten Vortheile die Feinde genöthiget, eine Bewegung vorzunehmen, er ſich ſelbige ſo wohl zu Nutze zu machen gewuſt, daß den 14. dieſes Monats die gantze Infanterie, welche er aus ſonderbarer Behutſamkeit ſchon den 13. hatte überſetzen laſſen, wie auch die Cavallerie, welche mit gleicher Eilfertigkeit paßirete, in Schlacht-Ordnung ſtunden, und im Stande waren, den Feind anzugreiffen. Dieſes that er nun in ſolcher Ordnung, und mit ſothaner Tapfferkeit, daß, wiewohl die Kayſerliche Armee ihm an der Menge überlegen ware, dennoch die Cavallerie derſelben gäntzlich über den Hauffen geworffen, und die Infanterie über eine Meile hinter die Wahlſtatt getrieben wurde. Drey tauſend Mann aus denen Feinden, und viel vornehme Officiers, welche dabey getödtet worden, eine groſſe Anzahl Officiers und Soldaten, welche todt gefunden worden, oder in der Flucht geſtorben, viele andere, welche man gefangen bekommen, fünff und dreyßig Fahnen oder Standarten, drey paar Paucken, und elff Canonen, ſo wir erobert, wie auch das hierauf von meinen Truppen eingenommene Fort Friedlingen, ſind eitel unfehlbare Zeichen einer vollkommenen Victorie, welche ſchon an ſich ſelbſt, noch mehr aber durch die Würckungen, welche ſie haben kan, vor important anzuſehen. Nachdem mich nun ſolches alles verbindet, GOTT Danck zu ſagen; Als ſchreibe ich euch dieſe Zeilen, um euch anzudeuten, wie meine Meynung ſey, daß ihr in der Haupt-Kirche meiner lieben Stadt Pariß den Tag und die Stunde, die euch der Groß-Ceremonien-Meiſter, oder der Ceremonien-Meiſter, von meinetwegen anzeigen werden, das Te Deum laudamus abſingen laſſet. Im übrigen bitte ich GOTT, daß er euch, mein Vetter, in ſeiner heiligen und mächtigen Obſicht behalte. Geſchrieben zu Fontainebleau, den 23. October, 1701. Unterzeichnet: LOUIS, und weiter unten, Phelypeaux.

Welches auch zu Wien geſchicht.

Gleichwie nun die Kayſerlichen nicht geſtanden, daß die Frantzoſen den Sieg erhalten hätten, ſondern im Gegentheil behaupteten, daß der Printz von Baden Überwinder geweſen, alſo verordneten Ihro Kayſerliche Majeſtät, nachdem Sie von dieſem Printzen einen Expreſſen mit der ausführlichen Nachricht von der vorgegangenen Action erhalten, daß man zu Wien gleichfalls das Te Deum laudamus ſingen ſolte, welches auch den 28. deſſelben Monats in der Auguſtiner-Kirche mit groſſen Freuden-Bezeigungen, und unter einer dreyfachen Salve aus der Artillerie ins Werck gerichtet wurde.

Ich will aber zu mehrerer Erläuterung dieſes Zweiffels noch einen Brieff vom Ober-Rhein den 26. October datiret, hieher ſetzen, als welcher noch viele Umſtände erkläret, betreffend die von den Kayſerlichen erhaltenen Vortheile, die man erſt nicht ſo deutlich erfahren hatte, und ſonderlich was die Behauptung der Wahlſtatt anbetrifft. Dieſer Brieff iſt nun folgender maſſen abgefaſſet.

Genauere Nachricht von dieſer Action.

Der Printz von Baden befand ſich nicht bey der Armee, als die Schlacht zu Weil nahe bey Hünningen ihren Anfang nahm, indem er von da hinweg gereiſet war, mit dem General Dopff zu conferiren: Er hatte aber Ordre zurücke gelaſſen, wie die Armee marſchiren, und zu ihm ſtoſſen ſolte, weil ſein Vorhaben war, die Frantzoſen von Neuburg hinweg zu jagen, woſelbſt ſie eine Brücke ſchlagen wolten. Als ſolches die Frantzoſen erfahren, lieſſen ſie alsbald ihre Truppen in aller möglichen Eilfertigkeit über ihre Brücke und auf Kähnen den Rhein paſſiren, und rückten in die Ebene von Weil, im Baſeler Gebiete; woſelbſt ſie ſich längſt dem Fluſſe und auf den Höhen poſtireten. Kaum hatten unſere Generale von ſolcher Bewegung Nachricht erhalten, ſo ſtelleten ſie ihre Cavallerie in Schlacht-Ordnung, dem Feinde entgegen zu gehen, und lieſſen die Infanterie die Höhen beſetzen, welche als ſie darauff ankommen war, den Feind in Schlacht-Ordnung vor ſich fand. Inzwiſchen ließ ſich unſere Cavallerie die Hitze ein wenig zu ſehr einnehmen, daß ſie die Feinde mit dem Degen in der Fauſt anfiel, von welchen ſie mit einer Salve bewillkommet wurde, daß ihrer viele das Leben verlohren. Hierdurch trenneten die Frantzoſen unſere Eſcadronen, und jagten ſie in die zwey Flügel hinein, ſo daß dieſe gleichfalls in Confuſion geriethen, und die gantze Cavallerie ſich über Hals und Kopff gegen Freyburg retirirete, ohne daß ſie einen neuen Angriff verſuchet hätte. Unſere Infanterie, welche gleichfalls in Schlacht-Ordnung ſtund, ſtieß auf die Frantzöſiſche Infanterie, welche einige Canonen bey ſich hatte; und nach einem von beyden Theilen ausgehaltenen ſehr zweiffelhafftigen Gefechte kam der Printz von Baden dazu. Dieſes Generals Gegenwart gab denen Truppen einen ſolchen Muth, daß ſie mit dem Degen in der Fauſt, und auf die Flinten geſteckten Bajonnetten auf die Feinde loß giengen, ſie in Unordnung brachten, und weiter über drey Viertel-Meilen verfolgeten, dabey es ihnen doch nicht möglich war, ſich wieder zu vereinigen, wiewohl auch die Frantzöſiſche Cavallerie nicht die geringſte Bewegung vornahm. Auf ſolche Art behauptete der Printz von Baden die Wahlſtatt, auf welcher er ſechs gantzer Stunden ſtehen bliebe, und die Rückkunfft ſeiner Cavallerie erwartete, damit er die feindl. Cavallerie angreiffen könte. Hätte ſich dieſe Cavallerie eingeſtellet, ſo hätte der Printz von Baden gewißlich einen vollkommenen Sieg erhalten können; weil er aber ſahe, daß nicht eine Eſcadron zum Vorſchein kam, verfolgte er ſeinen Marſch nach Stauffen, ohne daß die feindliche Cavallerie im geringſten Minen machte, ihn zu verfolgen. Wir haben in dieſer Action ſieben Canonen und viele Fahnen von den Frantzoſen erobert; weil wir aber nicht Pferde genug hatten, die Canonen fortzubringen, ſo haben die Unſrigen nicht mehr als drey Stücke mit ſich nehmen können, nachdem ſie vorhero die vier andern vergraben, und ihre Lavetten in Stücken brechen laſſen. Weil unſere Soldaten niemanden kein Qvartier gegeben, ſo haben wir keine andere Gefangene bekommen, als den General-Adjutant des Marquis de Villars. Die feindliche Infanterie beſtund aus mehr als acht und zwantzig Bataillonen. Auf unſerer Seite hatten wir nicht mehr als ſechzehn von den Crayß-Truppen, und unſere Cavallerie war der Anzahl nach weit ſchwächer als die ihrige, indem wir nur vier Regimenter hatten, zwey von den Crayſen, und zwey von den Kayſerlichen. Wir haben ohngefähr zwey tauſend Todte, Bleßirte, oder Gefangene gehabt. Unter den erſten ſind der Graf Carl von Fürſtenberg, General der Artillerie, der Graf Zollern, Feld-Marſchall-Lieutenant, der Graf von Königseck, General-Adjutant; und vier und zwantzig Officiers gefangen. Der Verluſt derer Feinde belaufft ſich, nach dem Geſtändniß derer, die aus ihnen ſich an uns ergeben, und ihrer Trompeter, welche mehr als achzig Officiers von uns zurücke begehret, auf bey nahe vier tauſend Mann, welches auch durch einen auffgefangenen Brieff des Marquis de Villars bekräfftiget wird. Nach dieſer Action haben die Feinde die Stern-Schantze angegriffen, und mit Accord einbekommen, und iſt die Garniſon, welche in drey hundert Mann beſtunde, nach Rheinfeld gebracht worden. Es will aber verlauten, daß die Feinde ſelbige unterminiret haben, und Willens ſind ſie zu ſprengen, weil ſie erfahren, daß der Printz von Baden, nachdem er durch ein Corpo von achtzehn tauſend Mann, unter dem Commando der Generalen von Stirum und von Thüngen, verſtärcket worden, von Stauffen im Anzuge ſey, und ſie angreiffen wolle. Dieſe Furcht hat die Frantzoſen genöthiget, ſich unter den Stücken von Hünningen zu verretranſchiren, und ihre groſſe Bagage wieder über den Rhein zu ſchicken, ſo daß es nicht leicht das Anſehen hat, als ob es zu einer zweyten Action kommen möchte, da die erſte vor die Frantzoſen allzu blutig abgelauffen.

Nach der Zeit ſind die Frantzoſen mit der gröſten Eilfertigkeit wieder über den Rhein zurücke gegangen, weil ſie ſich befürchtet, daß ſie möchten attaqviret werden. Der Printz von Baden, welcher in der That gegen ſie im Anzuge war, hatte von ſeiner Armee viele Detaſchementer abgeſchicket, eines unter dem Grafen von Cronfeld, den Bayern entgegen zu gehen, welche gegen den Schwartzwald anrückteten; ein anders die kleine Stadt Neuburg anzugreiffen, woſelbſt die Feinde einige Bataillonen gelaſſen hatten; und noch ein drittes, gegen die Pfaltz, auf einige Truppen Achtung zu geben, welche auf ſelbige Gegend zu marſchireten.

Urtheil darüber aus den Suiten dieſer Bataille.

Dieſe letzte Nachricht giebet nun zu erkennen, ob die Frantzoſen wohl Urſache gehabt haben, ſich ſo groſſer Vortheile, die ſie in der Schlacht bey Friedlingen erhalten haben wolten, zu rühmen, wie ſie gethan haben, und groſſe Freuden-Bezeigungen darüber anzuſtellen. Allein es war damahls unter ihnen ſo eingeführet, und ſie hatten es bey der eben ſelbiges Jahr in Italien vorgegangenen Schlacht bey Luzzara eben ſo gemacht. Gleicher geſtalt ſahe man bey dieſer Action, wie ſich beyde Partheyen den Sieg zuſchrieben, und keine wolte von ſich ſagen laſſen, daß ſie geſchlagen worden wäre. Auf ſolche Art ſagte man zur ſelbigen Zeit, wird das Krieges-Glücke nur bey Belagerungen nicht zweifelhafftig ſeyn, oder nicht ſtreitig gemacht werden können. Doch man ſehe nur die von beyden Theilen publicirten Nachrichten etwas aufmerckſam an, ſo wird man wohl gewahr werden, wer die Wahrheit geredet habe. Die Würckungen, welche dieſe Action gehabt, ſind der wahrhafftige Probier-Stein, woraus man erkennen kan, welche Parthey der andern überlegen geweſen. Es war vergebens, daß man zu Pariß das Te Deum laudamus ſingen lieſſe, als ob der Marſchall de Villars eine vollkommene Victorie erhalten hätte. So ſieghafft als dieſer Marquis zu ſeyn ausgeſchryen wurde, ſo ſahe er ſich doch gezwungen, auf die erſte Nachricht von Annäherung der Kayſerlichen Truppen mit ſeiner ſieghafften Armee ſich über den Rhein in Sicherheit zu begeben, und durffte ſich dießfalls nicht ſehr mauſich machen. Die vorgehabte Vereinigung der Frantzoſen mit den Bayeriſchen Truppen wurde rückgängig, zu einer Zeit, da ſie am meiſten zu befürchten, und am leichteſten vorzunehmen war, wenn die Frantzoſen das Prä vor den Deutſchen im Felde gehabt hätten. Die Frantzoſen mögen alſo ſo lange glauben, als ſie wollen, daß ſie damahls in ſelbiger Bataille Meiſter geblieben ſeyn, ſo können ſie zum wenigſten dabey nicht läugnen, daß der Printz von Baden ſich eben dieſelbige Schlacht wohl zu Nutzen gemacht habe.

Siehe den Mercure hiſtorique & politique Anno 1702.

Wer beyde Beine bricht, der mag den Himmel preiſſen,
Daß er nicht gar den Halß im Fallen eingebüßt;
Drum muß auch Franckreich das: Te Deum; ſingen heiſſen,
Weil Ihm doch etwas Volck noch überblieben iſt.

CCCCXIV.

Von der Belagerung Bonn im Jahr 1703.

Einleitung.

DEr Churfürſt von Cölln war vor ſeine mit der Crone Franckreich unbedachtſamer Weiſe eingegangene Verbindung ſchon das erſte Jahr, da ſeine Anſchläge ausbrachen, dergeſtalt gezüchtiget worden, daß er einen groſſen Theil ſeiner Lande durch die Kayſerlichen und Allirten Waffen eingenommen, und ſich vollends in Gefahr ſehen muſte, auch den wenigen Reſt gäntzlich zu verliehren. Der Anfang dieſes 1703. Jahres war nicht weniger unglücklich vor ihn, indem ſchon den 6. Februarii die Feſtung Rheinberg, welche den gantzen Winter hindurch von den Preußiſchen Truppen bloquiret gehalten worden, ſich mit Accord ergeben muſte. Gleichwie aber kein Unglück alleine kommt; alſo empfieng der Cöllniſche Churfürſt dieſes Jahr eben wie das vorhergehende, immer eine Hiobs-Poſt nach der andern, und erlebete den gäntzlichen Verluſt aller ſeiner Lande, als kaum ſelbiges Jahr auf die Helffte verfloſſen war. Die Churfürſtliche Reſidentz-Stadt Bonn muſte, nachdem Rheinberg gedachter maſſen verlohren war, am erſten herhalten, und machten die Allirten vor dieſem formidablen Platze einen ſo kurtzen Proceß, daß ſie in nicht gar viertzehn Tagen nach eröffneter Tranſchee Meiſter davon waren. Ich kan dahero nicht umhin, den artigen Einfall eines Poeten über dieſer geſchwinden Eroberung, ehe ich mich noch zur Hiſtorie deſſelben wende, anzuführen, welcher darauf zielet, daß der Holländiſche General-Feld-Zeugmeiſter Coehorn durch das entſetzliche Feuer, ſo er auf die Stadt geben lieſſe, dieſe geſchwinde Ubergabe zu wege gebracht habe, wie ſolches in dieſen vier Zeilen zu erkennen gegeben wird:

Was durch Poſaunen-Schall vor Jericho geſchehen,
Das iſt ein Wunderwerck vor aller Welt gebracht;
Ein anders iſts, was man vor Bonn letzt hat geſehen,
Da eines Koh-Horns Thon die Mauern fallen macht.

Damit wir aber auf die Hiſtorie dieſer merckwürdigen Belagerung ſelber kommen, ſo iſt es damit folgender geſtalt zugegangen:

Bonn wird berennet.

Den 14. April langte der General-Lieutenant Bülau vor Bonn an, mit der Lüneburgiſchen Cavallerie, und einigen Regimentern Cavallerie aus denen Preußiſchen Truppen: dieſe ſchloſſen den Platz noch ſelbigen Abend ein, und beſetzten alle Päſſe und Zugänge in den umliegenden Gebürgen. Den folgenden Tag ſtellete ſich auch der General-Lieutenant Fagel mit der Infanterie ein, und nachdem der Hertzog von Marlborough dazu gekommen, wurde das Lager von Rheindorff biß an Creutzberg ausgedähnet. Dieſen Tag wurden auch viertzig Mann feindlicher Truppen aus Poppelsdorff gejaget, und an ihrer Stelle zweyhundert Mann hinein logiret. Den 16. kam auch der General-Lieutenant Coehorn zu Waſſer mit denen Fahrzeugen und Fähren dazu, worauf alſobald nahe bey Rheindorff eine Brücke geſchlagen, und an Faſchinen und andern Materialien gearbeitet wurde. Es wurden auch die Quartiere vor die Truppen abgezeichnet, und ein Project gemacht, was zu dreyen Attaquen, die man vorzunehmen beſchloſſen hatte, nöthig ſeyn würde. Die erſte gegen das Fort an der andern Seite des Rheins ſolte der General-Lieutenant Coehorn commandiren, und die General-Majors Friesheim und Elverfeld nebſt dem Herrn de la Rocque als Ingenieur en chef bey ſich haben. Die andere ſolte von Ihrer Durchl. dem Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel commandiret werden, welcher den General-Major Printzen von Anhalt-Zerbſt, und den General-Major Tettau nebſt dem Herrn Hazard als Ingenieur en chef bey ſich haben ſolte. Die dritte ſolte geſchehen unter dem Commando des General-Lieutenant Fagel, und durch die General-Majors Dedem und St. Paul, bey welchen ſich der Colonel Reinhard als Ingenieur en chef befand. Zu ieder Attaque aber ſolten zwölf Regimenter deſtiniret ſeyn.

und würcklich belagert.

Den 27. nahmen die Truppen ihre [illegible] bey denen ihnen angewieſenen Attaquen ein, und kam denſelbigen Tag die fliegende Brücke von Koblentz mit der Artillerie und Munition an, worauf gleich nahe bey dem Quartier des General Fagel eine Fähre gebauet wurde. Den 28. kam die Heßiſche Infanterie von der Moſel, und den 29. die Münſteriſchen Truppen an, welche letztern im Lager gleich dem Fort gegen über quartieret wurden. Den 30. wurde der Anfang gemacht, die Canonen auszuladen, welche an der andern Seite des Rheins auf den Batterien gegen das Fort gebrauchet werden ſollten. Ein Regiment von den Dragonern des General-Lieutenant Bülau wurde mit detaſchiret, Saffenburg zu bloquiren, damit man von denen darinnen gelegenen feindlichen Partheyen nicht incommodiret werden möchte. Den erſten May, an welchem Tage auch die Heßiſche Cavallerie anlangete, arbeitete man ſtarck, die nöthigen Faſchinen zuſammen zu bringen, an den Orten, wo die Attaquen vorgenommen werden ſollten. Den folgenden Tag wurde man mit Ausladung der groben Artillerie fertig, und beſtund dieſelbe in hundert und vierzig Canonen, funffzig groben Metallenen Mörſern, und fünffhundert von einer neuen Invention, auſſer einer groſſen Anzahl anderer Canonen kleinerer Gattung. Den 3. wurden die Inſtrumenta ausgetheilet, die Erde in denen Approſchen auszugraben und hinweg zu räumen.

Eröffnung der Tranſcheen.

Nach ſolchen gemachten Vorbereitungen wurden in der Nacht zwiſchen dem 3. und 4. May die Tranſcheen auf folgende Art eröffnet. Gegen elff Uhr des Abends machten der General-Major Herberfeld und der Brigadier Pallant, nebſt denen Regimentern Naſſau-Wallon, Waes und Schwartz, und zwölffhundert Fußgängern, welche von einem Obriſt-Lieutenant, einem Major, zehn Capitainen, und zwantzig Sergeanten commandiret wurden, den Anfang, einen Lauffgraben vor dem Fort an der andern Seite des Rheins zu ziehen. Dieſes Werck gienge ſo glücklich fort, daß die Arbeiter beynahe gantz bedecket waren, ehe die Feinde noch der Arbeit gar mit einander gewahr wurden. Es gieng aber unvorſichtiger Weiſe eine Muſquete loß, und darauf fiengen denn die Belagerten an aus zweyen Canonen und aus ihrer Muſqueterie Feuer zu geben, wodurch ſechs oder ſieben Soldaten bleßiret wurden. Mit dem anbrechenden Tage wurden die Arbeiter durch ſechshundert Mann abgelöſet, und die Tranſchee vollends zum Stande gebracht. Bey der Attaque des General-Major Dedem vor der Stadt wurde die Tranſchee eröffnet durch den Grafen von Dhona Brigadier, welcher die Regimenter von Birckenfeld und von Slangenberg commandirete, und durch ſechshundert Arbeiter oder Fußgänger, welche von einem Obriſt-Lieutenant, einem Major, ſechs Capitainen, ſechs Lieutenans, eben ſo viel Fähnrichen, und zwölff Sergeanten commandiret wurden. Die Tranſchee dieſer Attaque wurde mit ſehr geringem Verluſt biß an das Glacis fortgeführet, nachdem die Arbeiter biß auf neunhundert Mann waren verſtärcket worden. Dieſe Attaque wurde die Nieder-Rheiniſche genennet. An der Ober-Rheiniſchen, welche der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel commandirete, wurde die Tranſchee eröffnet durch den Printzen von Anhalt-Zerbſt General-Major, und durch den Grafen von Dänhof, Brigadier, nebſt den Regimentern von Tettau, denen Granadierern von Heſſen und Canitz, und achthundert Fußgängern, welche commandiret waren von einem Obriſt-Lieutenant, einem Major, acht Capitainen, eben ſo viel Lieutenans und Fähnrichen, und ſechzehn Sergeanten, welche durch den Herrn de la Roque als General-Directeur der Aproſchen, poſtiret, und des andern Tages durch vierhundert andere Fußgänger abgelöſet wurden. Die Feinde wurden der Arbeit erſt gantz ſpät gewahr, machten aber aus ihrer Muſqueterie alsbald ein erſchreckliches Feuer, welches denen Belagerern denſelbigen Abend und den folgenden Tag zehn Todte und elff Bleßirte koſtete, unter denen auch ein Fähnrich und ein Ingenieur war.

Den 4. Abends wurde bey der Attaque des Forts die Tranſchee durch einen Brigadier mit denen Regimentern von Elberfeld, Fagel und Frießheim abgewechſelt. Die gantze Nacht arbeitete man, die Linien zur Vollkommenheit zu bringen, und drey Batterien zu verfertigen, die eine von ſechs Canonen am Ufer des Rheins, um die fliegende Brücke der Feinde zu ruiniren, die andere von dreyßig Stücken, das Fort von fornen zu beſchieſſen, und die dritte von zwölff Stücken, die rechte Seite zu beſtreichen. Auch wurden noch andere Batterien aufgeworffen vor zwölff Mörſer, und achtzehn Stücken zum Steinwerffen. Bey der Ober-Rheiniſchen Attaque gieng der General-Major Tettau in die Tranſchee, mit den Regimentern des Erb-Printzen von Caſſel, von Wartensleben, und von Anhalt-Zerbſt. Allhier bekam man drey Bleßirte, und wurden die Tranſcheen immer weiter und weiter perfectioniret, auch ein Retranſchement zu Bedeckung der Cavallerie aufgeführet.

Den 5. gieng der Brigadier Pallant bey der Attaque des Forts in die Tranſchee, mit den Regimentern von Naſſau-Wallon, Waes und Canari. Man verlohr zwey Fußgänger, welche an den Batterien arbeiteten. An der Ober-Rheiniſchen Attaque wurde die Tranſchee durch den Printzen von Anhalt-Zerbſt abgewechſelt, mit den Regimentern des Königlichen Printzen von Preuſſen und zweyen Bataillonen von Canitz. Die gantze Nacht arbeitete man die Retranſchementer vor die Cavallerie fertig zu bekommen, und alles ſo zu veranſtalten, daß man ſich der Artillerie gebrauchen konnte. Denſelbigen Abend wurde nicht mehr als ein Capitain und acht Soldaten bleßiret.

Den 6. wechſelte der General-Major Hochkirchen bey der Attaque des Forts die Tranſchee ab, und wurde dieſen und den folgenden Tag beſtändig gearbeitet, die Batterien zum Stande zu bringen. Zwey Mann wurden getödtet, und drey bleßiret, des Nachts aber bekam man drey Todte und ſechs oder ſieben Verwundete. Auch wurde der Capitain Amerongen, bey dem Regiment von Waes, durch eine Muſqueten-Kugel getödtet. Bey der Attaque des Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel wurde eine Batterie von zwölff Canonen und ſechs Mörſern aufgerichtet, wobey nicht mehr als ein Mann todt bliebe.

Den 7. wurden die Batterien bey der Attaque des Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel vollkommen fertig, und wurden des Nachmittags etliche Salven aus den Canonen auf die fliegende Brücke der Feinde gethan. Die Belagerer bekamen ſechs Todte und einige Bleßirte. Der General-Major Herberfeld gieng bey der Attaque des Forts in die Tranſchee, und mit ihm der Brigadier Tellier.

Die Canonen wurden auf die Batterien gebracht, mit dreyen Stücken auf die fliegende Brücke Feuer zu geben. Währender Nacht bekam man zwey Todte und ſieben Bleßirte.

Die Brücke über den Rhein wird ruiniret.

Den 8. des Morgens wurde die Kette, woran die fliegende Brücke befeſtiget war, durch eine Canonen-Kugel entzwey geriſſen, und weil die Brücke hierauf durch den Strom ergriffen; und fortgezogen wurde, ſchickten die Feinde einiges Volck mit Anckern und Thauen dahin: das Feuer aber der Artillerie der Belagerer incommodirte ſie ungemein; und als einige Kugeln auf die Brücke ſelbſt traffen, ſprangen viele unter denen, die ſich die Brücke zu erhalten bemüheten, in den Rhein, von denen ſich zwey durch Schwimmen erretteten, zwey andere erſoffen, und einer, der nahe bey den Batterien der Unſrigen das Ufer erreichete, zum Gefangenen gemacht wurde. Die Belagerten ſetzten zwar einige Fähren ins Waſſer, ihre Leute zu ſalviren, und die Brücke auf das Land zu ziehen; viele aber ſprangen mit ſolcher Ungeſtümmigkeit und Übereilung darauf, daß das eine Fahrzeug davon umſtürtzete und beynahe dreyßig Menſchen erſoffen. Bey der Attaque des General-Majors Dedem wurde dieſen Tag eine Batterie von zwölff Canonen, ſechs Mörſern, und ſechs Stücken zum Steinwerffen zu Stande gebracht.

Eroberung des Fort.

Den 9. fieng man mit dem früheſten an, die Canonen und Mörſer ſowohl mit Bomben als Granaden von allen Batterien auf das ſchärffſte gegen die Stadt und das Fort ſpielen zu laſſen, welches von 7. Uhr des Morgens biß um 8. Uhr des Abends währete. Und weil man Nachricht erhielte, daß die Garniſon in dem Fort eben nicht gar ſtarck wäre, ſo wurde beſchloſſen, ſelbiges am Abend deſſelbigen Tages mit Sturm anzugreiffen. Zu dem Ende commandirete man vierhundert Granadirer, denen drey Bataillonen zum Entſatz verordnet wurden, und die Attaque nahm zwiſchen ſieben und acht Uhr ihren Anfang. Währender Zeit, daß man damit beſchäfftiget war, ſahe man auf einmahl ein kleines Fahrzeug, welches mit drey oder vier Perſonen von der Stadt nach dem Fort zu fuhre, und kurtze Zeit hernach ſtunden alle Barquen und andere Fahrzeuge bey dem Fort im völligen Feuer. Dieſes hatte nun folgenden Urſprung: Der Herr Rabutin, welcher im Fort commandirete, befand vor gut, ſich mit allem, was er nur fortbringen konnte, nach der Stadt zu retiriren, dahero die andern, welche in dem Fort geblieben waren, ſelbiges gleichfalls zu verlaſſen trachteten, und dahero drey Häuſer oder Corps de Garde nebſt denen übrigen Fahrzeugen gedachter maſſen in den Brand ſteckten, damit ihr Abzug unter der Bedeckung des Rauchs deſto ſicherer ſeyn möchte. Es glückte auch würcklich ihrer etlichen, daß ſie in den kleinen Kähnen davon kamen, deren einer von dem Strom fortgeriſſen, und nahe bey einer Batterie der Unſrigen ans Land getrieben wurde. Von denjenigen nun, die man in dieſem Kahne gefangen bekam, erhielt man die Nachricht, daß ihrer funffzig Mann ſich in ein Retranſchement oder Redute an dem Fort retiriret hätten. Indem dieſes alles vorgieng, hatten die Unſrigen die Wälle ſchon ohne Hinderniß durch Leitern beſtiegen; worauf ſie dieſe Redute nach einer kurtzen Gegenwehr, nachdem ſie denen darinnen befindlichen Feinden im Rücken eingebrochen, mit dem Degen in der Fauſt einbekamen, viele darin niedermachten, und die andern, an der Zahl dreyßig Mann, worunter ſich vier Officiers befanden, gefangen nahmen, als ſie ſich eben auf Kähnen ſalviren wollten. Die Nacht darauf wurde eine Linie gezogen biß an den Rhein, daß man eine Batterie an dem Fort aufwerffen, und den Feind in der Stadt von der Seite mit Schieſſen beykommen konnte.

Fernere Batterien.

Den 10. wurde zu beyden Seiten des Forts, und ſelbſt auf demſelben an etlichen Batterien von mehr als achtzig Stücken Canonen gearbeitet, die kleinen und groſſen Mörſer ungerechnet, weil man die Mauern der Stadt in kurtzer Zeit längſt dem Rhein hin niederzulegen, und denn auf den bey Handen habenden Fahrzeugen unter der Bedeckung der Canonen eine Deſcente nach der andern Seite zu thun geſonnen war, da zu gleicher Zeit diſſeits des Rheins an dreyen Batterien ſtarck gearbeitet wurde, ſo daß der Feind auch hier genug zu thun finden ſollte. Bey dem allen gab doch der General Coehorn Ordre, die Bomben nicht in die Stadt, ſondern nur auf die feindlichen Batterien und ihre Wercke zu werffen. Inzwiſchen geſchahen ſtarcke Wetten im Lager, daß man auf die nächſtkünfftige Mittwoche ſchon in Bonn ſeyn wollte, und gewiß die, ſo ſolches behauptet, hatten in ihrer Rechnung keinen groſſen Fehler begangen, wie bald folgen wird.

Den 11. wurden die den vorigen Tag zu beyden Seiten des Forts aufgerichteten Batterien mit achtzig Canonen, und viertzig groſſen und fünffhundert kleinen Mörſern beſetzet. In der Nieder-Rheiniſchen Attaque wurden die Tranſcheen noch viel näher an die Stadt geführet, und die kleinen Mörſer in die erſten Linien geſtellet.

Den 12. fieng man an die Stadt von allen Batterien von der Waſſer-Seite zu beſchieſſen, und commandirete vierhundert Fußgänger, die letzte Parallel-Linie vollends fertig zu machen.

Eroberung Saffenburg.

Indem dieſes vor Bonn vorgieng, hatten die Unſrigen dem Commandanten in Saffenburg, welches ſie, wie oben gedacht worden, bloquiret hielten, hinein ſagen laſſen, daß wofern er warten würde, biß die Belagerung Bonn zu Ende wäre, ſich zu ergeben, ſo würde ihm alsdenn kein Quartier gegeben werden. Der Commandant gab ihnen hierauf zur Antwort: Daß er ein Soldat von Fortun wäre und alſo würde es ſein Ruin ſeyn, wenn er den ihm anvertrauten Platz gleich ſo übergäbe, dahero bäte er ſie zum wenigſten, daß ſie ihm doch die Ehre erweiſen, und nur einen einigen Canonen-Schuß gegen das Schloß thun wollten, ſo wäre er alsdenn bereit, daſſelbe zu übergeben. Weil nun ſolches Begehren des Commandanten höchſt raiſonabel war, ſo wurde gleich nach dem Lager vor Bonn geſchickt, aus welchem den 9. May zwey Canonen dahin abgeholet wurden, und nachdem dieſe vor Saffenburg angelanget, und man das Schloß eine Zeitlang pro forma beſchoſſen hatte, wurde ſelbiges am 13. denen Unſrigen mit Accord übergeben.

Ausfall aus Bonn.

Vor Bonn ſelbſt fuhr man an eben dieſem 13. May eifrig fort, Breſche zu ſchieſſen. Gegen zwey Uhr Nachmittags thaten die Feinde einen Ausfall, an der Zahl zwölffhundert Mann Infanterie und vierhundert zu Pferde, auf die Attaque des General-Major Dedem. Die erſte Linie wurde Anfangs etwas in Confuſion gebracht, nachdem ſich aber die Truppen wieder geſammlet und geſetzet hatten, wurden die Feinde tapffer zurücke geſchlagen, daß ihrer [illegible] hundert auf dem Platze blieben, auch einige darunter gefangen genommen wurden, unter welchen ſich ein Obriſt und zwey oder drey Officiers befanden. Auf Seiten der Unſrigen wurde der Obriſt Maltzburg gefangen, ein und viertzig Mann getödtet, und hundert und viere bleßiret. Der Feind hatte doch bereits angefangen, einige Canonen und Möſer zu vernageln, dieſelben aber wurden bald wieder zu rechte gebracht, ſo daß man eine Stunde hernach wieder Feuer damit geben konnte. Auf den Abend wurde die Contreſcarpe an der Nieder-Rheiniſchen Attaque angegriffen, da funfzig Granadierer dieſes Werck auszuführen commandiret worden. Dieſer Angriff gieng ſo glücklich von ſtatten, daß unſere Truppen auf der erſten Contreſcarpe von dem Rhein an biß an das groſſe Ravelin Poſto faſſeten, und die Feinde ſich dazu nöthigten, auch die andere Contreſcarpe zu verlaſſen, und ſich gegen die Palliſaden zu logiren. Bey dieſer Attaque wurden ohngefähr hundert und dreyßig Mann getödtet oder bleßiret.

Den 14. fuhr man immer fort Breſche zu ſchieſſen, und machte alle Sachen zum Sturm fertig: Allein gegen vier Uhr des Nachmittags ſchlug der Feind die Schamade, und verlangete zu capituliren, worauf denn alsbald zu beyden Seiten die Geiſſel gewechſelt wurden. Man konnte aber über einige Artickel, welche man denen Belagerten proponirete, weil der Marquis de Allegre, als Commandant des Orts, unterſchiedene Difficultäten machte, nicht eher als den 15. einig werden, da die Capitulation endlich auf folgende Art geſchloſſen und unterzeichnet wurde.

Artickel und *Conditiones* wegen Ubergabe der Stadt und Feſtung Bonn mit denen von derſelben *dependirenden* Schantzen.

Man verlanget drey freye Tage nach der Capitulation. *Accordiret*, **daß die Garniſon am Freytag des Morgens, den 18. dieſes Monats, ausziehe.**

Man verlanget auch, daß die Bagaſche nicht möge durchſuchet noch viſitiret werden. *Accordiret*, **doch daß man dabey aufrichtig und treulich handele, und daß keine Deſerteurs oder heimliche Sachen darunter ſeyn mögen, welche Krafft dieſer *Capitulation* nicht können hinweggeſchaffet werden.**

Man verlanget ſechs Stück Canonen, nemlich drey, welche zwölff-pfündige Kugeln ſchieſſen, und drey zu ſechs-pfündigen Kugeln, nebſt zweyen Mörſern, alles gegoſſen, mit Lavetten, Pferden, und nöthigem Pferde-Geſchirr. *Accordiret*, **ſechs Stücke, aus deren zweyen man zwölff-pfündige, und aus vieren fünff- oder ſechs-pfündige Kugeln ſchieſſen könne.**

Man verlanget, daß die Bagaſche und Equipaſche nicht möge durchſuchet noch viſitiret werden. **Iſt ſchon bey dem erſten Artickel beantwortet worden.**

Man wird Rechnung halten mit denen Contributariis, deren Contributionen in Ordnung gebracht und bezahlet ſind, wegen des Viehes, das man ihnen genommen hat, und das in die Stadt gebracht worden währender Zeit, daß dieſelbe eingeſchloſſen geweſen iſt, und weiter wird man ihnen nichts geſtändig ſeyn.

Die Schulden aber, welche die Garniſon mag ſchuldig ſeyn, ſollen alsbald mit Wechſel-Brieffen, die man über Cölln ſtellen wird, bezahlet werden. **Was die *Contributionen* betrifft, ſo hält man ſich an den Innhalt dieſes Artickels, unter welchem dennoch nicht begriffen ſeyn ſoll das Holtz, das zu den Palliſaden abgehauen worden. Und was die Schulden der Garniſon anbelanget, ſo beſtehet man dißfalls auf dem Innhalt dieſes Artickels.**

Man verlanget, daß die Garniſon nach ihrem Auszuge ihr Nachtlager halte den erſten Tag in Oberdreyß und Niederdreyß, den 2. in Münſtereyffeld, woſelbſt ſie einen Tag ſtille liegen ſoll, den 4. in Schnudem, den 5. in Holſtein und Reindorff, den 6. in Bronsfeld und Lübenach,

nebſt

I. Das die Frantzöſiſche und Spaniſche Garniſon aus Bonn ausziehe, zwey Tage nach Unterzeichnung der Capitulation, durch die Breſche, oder durch ein Thor, welches ſie ſelbſt erwehlen wird, mit Gewehr und Bagaſche, Kugel im Munde, klingendem Spiel, Rührung der Trommel, und Schall der Trompeten, auch fliegenden Fahnen und Standarten, daß ihre Patron-Taſchen dabey mit Pulver und Bley auf zwölff Schüſſe verſehen ſeyn; die Cavallerie zu Pferde, mit dem Degen in der Fauſt; die Dragoner gleichfalls zu Pferde, mit empor gehaltenen Flinten: zuſammt aller ihrer Equipage, wie auch mit zweyen Canonen, daraus man zwölff-pfündige Kugeln ſchieſſen kan, und zweyen zu ſechs-pfündigen Kugeln, oder noch kleinere, gleichfalls mit Pulver und Kugeln auf zwölff Schüſſe.

II. Es ſollen mit der Garniſon ausziehen der Intendant, die Einwohner, Officier, Commiſſarien, ſowohl über den Krieg, als über die Lebens-Mittel, Furaſche, und Artillerie, die Inſchenieres und Entrepreneurs, und alle andere Officierer und Unterthanen der beyden Könige, welche in gedachter Stadt ſind, mit aller ihrer Bagaſche und Equipaſche; und gedachter Intendant, wie auch die Einnehmer und Commiſſarien, ſo wohl über den Krieg, als über die Lebens-Mittel, Furaſche, und anders, ſollen auf keinerley Weiſe wegen der auf das platte Land ausgeſchriebenen Contributionen belanget werden können. Aber wegen der über gedachte ordentlich ausgeſchriebene Contributionen geſchehenen gewaltſamen Wegnehmungen, es ſey am Gelde, Heu, Haber oder Thieren, wie auch wegen der allgemeinen oder abſonderlichen Schulden, welche von ihnen, oder von den Officieren, und andern von der Garniſon, mögen gemacht worden ſeyn, ſollen dieſelben, ohne Ausnahme, wer ſie immer ſeyn, nicht eher ausziehen können, als biß ſie ſolche bezahlet, oder zum wenigſten tüchtige und genugſame Caution geſtellet, daß ſie ihre Creditores befriedigen wollen.

III. Gedachte Garniſon ſoll den kürtzeſten und geradeſten Weg nach Luxemburg gehen, mit einer genugſamen Eſcorte von den Truppen der Belagerer biß nach gedachtem Luxemburg, und wird man ſchon eins werden wegen der Städte, Flecken und Dörffer, wo man jede Nacht ſtille liegen

ſolle,

nebſt einem Tage auszuruhen, den 8. in Jouken und Carlsoſen, den 9. in Vianden, woſelbſt ſie abermahls einen Tag ausruhen ſoll, den 11. in Etelburg, und den 12. in Luxemburg.

Die Garniſon ſoll aus ihren Magazinen Lebens-Mittel mit ſich nehmen, zu ihrer Unterhaltung auf ihrem Wege, nur verlanget man, daß der Cavallerie und denen Dragonern wie auch denen Officiers und der gantzen Equipaſche vor alle Pferde gnugſame Furaſche möge verſchaffet werden. Man wird alsbald nach der Capitulation einig werden, wegen der Marſch-Rute, welche die Garniſon biß nach Luxemburg nehmen ſoll, und ſoll ſie aus ihrem Magazin Brodt und Speiſe auf vier Tage mit ſich nehmen, die Cavallerie aber, die Dragoner und die Equipaſche ſoll eben daſelbſt furaſchiren, wo die Eſcorte furaſchiren wird.

ſo[illegible] kan ſie auf vier Tage Brodt aus ihren Magazinen mitnehmen; auch ſollen Geiſſel gegeben werden, zur Sicherheit der Eſcorte, welche man nicht eher loßgeben wird, als biß die Eſcorte wird zurücke gekommen ſeyn; und alsdenn werden denen Geiſſeln ſchon gnugſame Verſicherungen zu ihrer Abreiſe gegeben werden.

Man verlanget, daß niemand, als die Deutſchen Soldaten von der Bataillon von Wolfkirch zurücke bleiben ſollen, welche dem Cölniſchen Capitul geſchworen haben mögen, und daß die Officiere und Soldaten von dem Regiment des Chevalier de S. Maurice, ſowohl als die Soldaten von der freyen Compagnie, der Garniſon folgen, zuſammt denen Officieren der Artillerie, denen Canonieren, und dem General-Stab des Orts. Dieſer Artickel iſt von dem gantzen Regimente ſowohl Officiers als Soldaten von Wolffkirch zu verſtehen, auch von den freyen und abgeſonderten Compagnien, ſo viel als deren von der Deutſchen Nation da ſind, doch ſo, daß die Officirer und Soldaten von dem Regimente St. Maurice, welche gebohrne Deutſche ſind, völlige Freyheit haben, entweder der Garniſon zu folgen, oder da zu bleiben.

IV. Alle Deutſche Corps und Compagnien ſollen mit gedachter Garniſon nicht ausziehen, ſondern verpflichtet ſeyn, unter den Truppen derer Alliirten Dienſte zu nehmen, oder zum wenigſten werden ihnen Paſſeporte gegeben werden, daß ſie nach Hauſe ziehen mögen; doch ſo ſich unter denen Deutſchen Compagnien ſolche Soldaten befinden, welche der beyden Könige gebohrne Unterthanen ſind, ſo ſollen dieſelben bey der Garniſon verbleiben.

V. Die Commiſſarien von der Artillerie, Munition, Lebens-Mittel und Furaſche, ſollen verbunden ſeyn, alsbald, und zugleich nach Unterzeichnung der Capitulation, auf gute Treue und Glauben, denen von Seiten der Belagerer dazu beſtellten Officieren alle Kriegs- und Mund-Magazinen, ohne einige Ausnahme anzuzeigen, und genaue Verzeichniſſe davon einzuhändigen auch die Schlüſſel zu gedachten Magazinen und andern Plätzen, wo ſich gedachte Kriegs- und Mund-Munition befinden möchte zu übergeben; gleicher geſtalt ſollen ſie auch verbunden ſeyn, alle Minen zu entdecken.

Man wird kein Geld mit ſich hinwegnehmen, als dasjenige, das zu Bezahlung der Truppen beſtimmet iſt, das der Garniſon, ſowohl Officieren als Soldaten, zuſtehet, und alle diejenigen, welche gedachter Garniſon folgen werden, beſitzen mögen; was die Jubelen betrifft, ſo hat die Garniſon keine Wiſſenſchafft darum, als welche damahls nicht in Bonn geweſen. Man iſt gewärtig, daß man hierinnen treulich und aufrichtig handeln, und kein Gold oder Silber, als dasjenige, ſo würcklich zu Bezahlung der Truppen beſtimmet iſt, nebſt dem Gold und Silber, ſo der Garniſon und denenjenigen, die vermöge dieſer Capitulation der Garniſon folgen mögen, zuſtändig ſey, mit ſich hinwegnehmen werde, und was die Jubelen betrifft, daß der Guverneur dißfalls eine genaue Unterſuchung anſtellen werde, dieſelben zu entdecken, und zu æſtimiren.

VI. Man ſoll kein Gold noch Silber mitnehmen, als dasjenige, das der Garniſon, ſowohl Officieren als Soldaten zuſtändig iſt, alles andere, und inſonderheit die im Monat Julio 1700. auf der Holländiſchen Poſt nach Italien weggenommene Juwelen, ſollen zurücke bleiben, oder zum wenigſten der Werth derſelben erſtattet werden, ohne daß einiger Betrug darunter vorgehe, wovor der Intendant und die Einwohner ſtehen ſollen.

Man verlanget zweyhundert Wagen, ieden mit zwey guten Pferden beſpannet, gegen dreyßig Sous Fuhr-Lohn vor ieden Wagen auf einen Tag, zu der Bagaſche der Officirer, von denen funffzehen bedecket ſeyn ſollen, nebſt der benöthigſten Anzahl Schiffe, Schiffer, Pferde, und Strickwerckes, zu Überbringung der erſt neulich wieder geſund gewordenen Krancken und Bleßirten, nach Diedenhoven, auch die Eſcorte beſagter maſſen, und daß der Preiß ieden Schiffes gleich ietzo raiſonabler Weiſe ausgemacht werde.

Die Lebens-Mittel, Remedia, Medicamenta, Geräthe, Betten, und andere während ihrer Reiſe nothwendige Dinge ſollen aus den Magazinen der Garniſon genommen werden. Accordiret 150. Wagen, um den Preiß, den man

VII. Den Abend vor dem Abzuge der Garniſon ſollen zu der Bagaſche derer Officiers eine Anzahl von ſechzig Wagen mit vier Pferden, oder hundert und zwantzig Wagen mit zwey Pferden angeſchaffet werden, um einen raiſonablen Preiß, welcher allhier ausgemachet werden ſoll; auch ſollen zu Überbringung der kürtzlich wieder geſund gewordenen Krancken und Bleßirten, ſowohl Officierer als Soldaten, die nöthigen Schiffe und Schiffer mit einer gehörigen Eſcorte biß nach Trarbach hergegeben werden: und ſollen ſowohl gedachte Bleßirte und Krancke, als Officiers, Chirurgi, und andere Leute, die zu ihrer Begleitung werden beſtimmet ſeyn, einer vollkommenen Sicherheit genieſſen, wie nicht weniger die Artzneyen, Unterhalt, Geräthe, und andere Nothwendigraiſonabler Weiſe und ohne Aufſchub ausmachen wird, und was die *Medicamenta*, Betten, und andere Dinge vor die Krancken und Bleßirten betrifft, ſo wird man deren ſo viel herbey ſchaffen, als zu der Reiſe biß nach Traarbach werden erfodert werden, biß dahin man ihnen auch Schiffe geben, und um deren Preiß ſich gleichfalls vereinigen wird.

digkeiten, welche ſowohl als das Fuhr-Lohn vor die Schiffe bezahlet werden ſollen.

Man verlanget, daß ſolches nach Diedenhoven ſeyn möge. *Accordiret.*

VIII. Die Bleßirten und Krancken, welche nicht mit über geführet werden können, ſollen in der Stadt verbleiben, und es ſoll freyſtehen, einen Officier zu ihrer Verpflegung da zu laſſen, wie auch einige *Chirurgos*; im übrigen ſollen ſie auf Unkoſten der Belagerten biß zu ihrer Geneſung mit *Medicamenten* und andern Nothwendigkeiten verſehen werden; worauf man ihnen Paſſeporte geben wird, daß ſie ſich nach der allernächſten Garniſon begeben mögen.

Die Garniſon hat gantz keine Wiſſenſchafft davon. **Man wird eine genaue Unterſuchung wegen der *Archiven* anſtellen, und ſoll es der Garniſon durchaus nicht zugelaſſen ſeyn, einige gedachter *Archiven* mit hinwegzunehmen, oder zu verbergen, aus was vor Weiſe ſolches auch geſchehen möchte, noch zugeben, daß ſolches durch andere geſchehe.**

IX. Man ſoll auch alsbald und noch vor dem Auszuge der Garniſon dem Cölniſchen Capitul, oder demſelben, der von ihnen dazu wird ernennet werden, alle Schrifften *reſtituiren*, welche das Ertz-Biſtum und Churfürſtenthum Cölln, oder auch die Stadt Bonn betreffen, ohne einige *Piecen directe* oder *indirecte* zurücke zu halten.

Vor das an der andern Seite des Rheins gelegene Fort verlanget man eben das, was man vor die Stadt begehret hat. *Accordiret.*

Man will den Herrn Baron von Villers gerne ſeiner *Parole* entlaſſen, man verlanget aber zu gleicher Zeit, daß der Herr von Bermangle, Obriſter, Reformirter Religion, welcher in dem Fort St. Michel bey Venlo gefangen worden, ſowohl als noch ein Capitain, ein Lieutenant, ein Obriſt-Lieutenant, und einige Soldaten von dem Königlichen Regimente, welche in eben derſelbigen Gelegenheit gefangen worden, loßgegeben werden mögen. **Es bleibet bey dieſem Artickel.**

X. Alle Gefangene, ſowohl Officierer als Soldaten, welche währender Belagerung der Stadt ſowohl von den Belagerern als von den Belagerten gemacht worden, ſollen alſobald von beyden Theilen wieder ausgeliefert werden, und der *Brigadier de Villers*, welcher ſich wieder in die Stadt würde begeben haben, wenn ihn nicht die Belagerer daran verhindert hätten, ſoll ſeiner *Parole* erlaſſen werden; desgleichen ſollen ſeine mit ihm gefangene Paucken in der Stadt gelaſſen werden.

XI. Was das *Exercitium* der Religion, und die *Immunitäten* und *Privilegia* der Geiſtlichen Perſonen beyderley Geſchlechts, ſowohl in Klöſtern, als anderwerts, wie auch die Weltliche Regierung und die Bürger dieſer Stadt anbelanget, darüber wird man ſich ſchon mit dem Cölniſchen Capitul vergleichen.

Man verlanget, daß die Stadt nach Verflieſſung der drey freyen Tage, wie oben gemeldet worden, übergeben werde. *Accordiret*, **wie bey dem erſten Artickel.**

Man verlanget, daß ſolches das Stern-Thor ſey. **Es bleibet bey dieſem Artickel.**

XII. Vermittelſt dieſer *Conditionen* nun verſprechen die Belagerten nach Verflieſſung zweymahl vier und zwantzig Stunden, von der Zeit an zu rechnen, da dieſe *Conditionen* angenommen, und von beyden Theilen unterzeichnet worden, den Platz aufzugeben; auch ſoll unmittelbar nach Unterzeichnung dieſer *Capitulation* denen Belagerten das Thor der Stadt, welches die Stocken-Pforte genennet wird, eingeräumet und von ihnen durch einen Obriſt-Lieutenant mit dreyhundert Mann von denen Truppen der Belagerer beſetzet werden, aller beſorglichen Unordnung vorzukommen. Gegeben im Lager vor Bonn, den 15. May, 1703. Unterzeichnet

Der Hertzog von Marlborough.
Alegre.

Execution der *Capitulation.*

Dieſer *Capitulation* nun zu Folge nahmen die Truppen der Alliirten von dieſem Platze *Poſſeſſion*, aus welchem die Frantzoſen am neunzehenden May auszogen, weil die benöthigten Wagen am 18. nicht *parat* ſeyn konnten. Alſo war dieſe wichtige und merckwürdige Belagerung in einer unglaublichen Geſchwindigkeit zu Ende gebracht. Die Frantzoſen hatten zwar Anfangs Vorſchläge gethan, den Churfürſten von Cölln in ſeine Reſidentz zu Bonn wieder einzuſetzen, unter gewiſſen Bedingungen, welche ſie ſcheinbar vorzuſtellen ſich bemühet hatten; man hatte aber Alliirter Seits mehrere Sicherheit darinnen gefunden, daß man ſich dieſes wichtigen Poſten am Rhein bemächtigte, und die darinnen gelegte Deutſche Truppen ſelbſt hielte, als daß man ſolches einem Herrn anvertrauete, welcher vor einen Feind des Reichs erkläret war.

In der Stadt fand man ſieben und dreyſig gegoſſene Canonen und zwey Mörſer, von Eiſen aber fünff und zwantzig Canonen, und drey Mörſer, nebſt 150240. Pfund Pulver. In dem Ertz-Biſchöfflichen Pallaſt des Churfürſten von Cölln fand man ungemein koſtbare Meubeln, welche man auf Schiffe lud, und an ſtatt eines *Equivalents*, vor die in der *Capitulation* erwähnte Juwelen nach dem Haag ſendete.

Widerlegung einer gedruckten *Relation* von dieſer Belagerung.

Ich kan an dieſem Orte nicht unterlaſſen zu gedencken, daß damahls eine *Relation* von der Belagerung Bonn heraus kam, *ſub Dato Namur* den 24. Maji, in welcher unter andern Unwahrheiten vorgegeben wurde, daß man in Anſehung vieler Artickel der Capitulation von Bonn, wider alle Treue und Glauben gehandelt, und zwar erſtlich, daß man die Truppen von dem Deutſchen Regimente des Grafen St. Maurice wider alles Recht zurücke behalten hatte. Dieſe Beſchuldigung abzulehnen, darff man nur die ausdrücklichen Worte der Capitulation betrachten, in welchen angezeiget wird, daß die Officierer und Soldaten, von dem Regimente St. Maurice, welche gebohrne Deutſche ſind, völlige Freyheit haben ſollen, entweder der Garniſon zu folgen, oder da zu bleiben. Nun iſt ihnen ja dieſe Freyheit gelaſſen worden, ſo daß diejenigen, welche zurücke geblieben ſind, ſolches Krafft dieſes Artickels der Capitulation gethan haben.

Zum andern führete man dieſes als eine Verletzung der Capitulation an, daß Monſieur Charpentier Doderan, Intendant des Orts, durch den Grafen von Naſſau-Weilburg arretiret worden war. Dieſe Beſchuldigung wird man vor eben ſo übel gegründet als die erſte erkennen müſſen, wenn man den Text der Capitulation anſiehet, welcher enthält, daß gedachter Intendant, wie auch die Einnehmer und Commiſſarien ſo wohl über den Krieg, als über die Lebens-Mittel, Furaſche, und anders, nicht eher ſollen ausziehen können, als biß ſie die, über die ordentlich ausgeſchriebene Contributionen, geſchehenen gewaltſamen Exactionen bezahlet haben, u. ſ. w. Dieſes aber war eben die Urſache, darum der Intendant arretiret wurde, und zwar in Krafft der Capitulation.

Drittens wurde in eben derſelbigen Relation gedacht, daß man den Herrn Landes, einen ihrer beſten Parthey-Gänger ins Gefängniß geſtecket hätte; da er doch nur mit Arreſt beleget worden war, weil er wider alles Recht und Billigkeit einige Wagen weggenommen, und gegen die Bauern allerhand Gewaltthätigkeiten verübet hatte.

Eben dieſe Relation enthielte nachfolgende Unwahrheiten: Daß die Generalen derer Alliirten, unter welchen ſich viele Printzen befänden, dem Marqvis d'Alegre mit dem Degen in der Fauſt ſolten begrüſſet haben, als er an der Spitze ſeiner Garniſon ausgezogen wäre. Dieſes iſt aber nicht alleine falſch, ſondern auch den Kriegs-Gebräuchen gäntzlich zuwieder, als vermöge welcher die Generale, welche einen Ort eingenommen haben, weder den Gouverneur, noch einige andere Perſon von der Garniſon, bey dem Auszuge mit dem Degen in der Fauſt jemahls zu begrüſſen pflegen.

Weiter ſtund darinnen, daß der Biſchoff von Raab, welcher bey der Capitulation gegenwärtig geweſen, an ſtatt daß er die Rechte und Freyheiten der Geiſtlichkeit hätte zu erhalten, und vornehmlich das Intereſſe der Römiſch-Catholiſchen Religion zu befördern ſuchen ſollen, im Gegentheil zugegeben hätte, daß man ſich begnügete, zu ſagen, man würde ſich darüber ſchon mit dem Cölniſchen Capitul vergleichen, da man doch geſehen hätte, mit was vor Unbilligkeit ſich die Proteſtantiſchen Alliirten ſo vieler Kirchen und heiligen Oerter in denen Städten, welche ſie letzt vergangenes Jahr längſt der Maaß unter ihre Gewalt gebracht, bemächtiget hätten. Dieſes alles aber iſt überhaupt gantz falſch und erdichtet, indem gedachter Biſchoff gar nicht bey der Capitulation gegenwärtig geweſen, noch mit dem Innhalt derſelben das geringſte zu thun gehabt hatte. Auſſer dem war es jedermänniglich bekannt, daß man in der Capitulation von Venloo eine, und in der Capitulation von Ruremonde zwey Kirchen vor die Proteſtanten ausgebethen, und dennoch in dem letzt-genannten Platze nicht mehr als eine, ſo wohl als in dem erſt-gedachten Orte, in Poſſeßion genommen, und folglich ſich nicht einmahl ſo viel zugeeignet hatte, als die Capitulation zulieſſe.

Fernere Execution der Accords-Puncte.

Uber dieſes alles traf das Cöllniſche Capital nicht lange hernach mit denen Deputirten der Herren General-Staaten wegen des Exercitii der Religion in dieſer Stadt, zu Folge dem zehnten Artickel der Capitulation völlige Richtigkeit. Und da wurde ausgemacht, daß dieſes Exercitium Religionis nach der gewöhnlichen Art ohne einige Hinderniß ferner getrieben werden ſolte; und daß die Immunitäten und Freyheiten der Geiſtlichen Perſonen beyderley Geſchlechts beſtändig ſolten geſchützet und erhalten werden: Die Garniſon aber ſolte ihr freyes Exercitium Religionis nur in einem Privat-Hauſe haben; wie ſolches mit beyderſeitiger völliger Satisfaction beſchloſſen und auch exeqviret wurde. Dieſes war nun genug, das falſche Gerüchte, welches die Feinde dißfalls wider die Proteſtantiſchen Alliirten ausgeſtreuet hatten, als ob ſie in dieſem Kriege den Untergang der Römiſch-Catholiſchen Religion ſuchten, gäntzlich umzuſtoſſen, als auch der gantzen Welt zu erkennen zu geben, daß eben dieſe Proteſtantiſchen Alliirten, welche der Autor der oben gedachten Relation auf eine ſchändliche Weiſe durch ſelbſt erdichtete Unwahrheiten verhaßt zu machen ſuchete, ihre Tractaten, Vergleiche und Capitulationes jederzeit heilig in acht zu nehmen gewohnet wären.

Des Coehorns Pulver-Horn weiß durch ſein mächtiges Krachen
Selbſt des Plutonis Sitz viel heiſſer noch zu machen;
Was Wunder, wenn es Bonn durch Gluth und Feuer zwingt,
Und in des Kayſers Hand in wenig Tagen bringt?

CCCCXV.

Vom ärgerlichen Mißbrauch des Schnupff-Tobacks in den Frantzöſiſchen Kirchen.

Gebrauch des Schnupff-Tobacks nimmt in den Frantzöſiſchen Kirchen überhand.

WEr nicht vor einigen Jahren ſelbſt in Franckreich geweſen, und ſonderlich zu Pariß die Kirchen beſuchet hat, der wird ſich nicht leichte einbilden können, daß ein ſolcher närriſcher Mißbrauch, desgleichen vielleicht niemahls erhöret worden, auch bey den geiſtlichen Perſonen dergeſtallt ſolte überhand genommen haben, daß den Leuten dadurch Urſache ſolte gegeben worden ſeyn, bey dem Ertz-Biſchoff zu Pariß um Abſchaffung eines ſo greulichen Aergerniſſes Anſuchung zu thun. Man ſahe in denen Kirchen, wie ſo wohl Laici als Seculares in dem Geſichte unter der Naſe auf das allerärgerlichſte mit Schnupff-Toback beſchmieret waren, ſelbſt zu der Zeit, da die allerheiligſten Geheimniſſe und Sacramente der Römiſchen Kirche darinnen celebriret wurden. Und wurden dieſe zur Andacht und zum Gebet beſtimmten Oerter vollends zu einem Schau-Platz, darauf das allerlächerlichſte Geräuſche vorgieng, gemacht; indem das Raſſeln der Reibe-Büchſen oder Rapes eine Zeitlang in den Kirchen eben ſo wohl als in den Caffe- und Comödien-Häuſern, Corps de Garde, und an andern gemeinen Orten im Schwange giengen.

Wird vom Pabſte bey Straffe des Lebens verbotten.

In dem groſſen Bullario der Seraphinen ſtehet unter andern, wie ein gewiſſer Autor bezeuget, eine ſehr merckwürdige Bulle Pabſts Urbani VIII, wodurch derſelbe auf öffters gethane Anregung des Decani und Capitels bey der Haupt-Kirche zu Sevilla in Spanien, diejenigen, die in den Kirchen Schnupff-Toback braucheten, in den Bann that. Denn, ſetzet gedachter Autor hinzu, es war in Spanien ſo weit gekommen, daß die Prediger gar vor dem Altar welchen zu ſich nahmen: und dieſes mag vielleicht dem Abt Ruſeno Gelegenheit gegeben haben, daß er geſagt: **Der Teuffel habe dieſes verfluchte Kraut aus Indien in Spanien, und denn weiter in die andern Theile der Welt gebracht**; wie gedachter Abt ſolche Worte in ſeinem Buche, welches er Politicam Cœlorum betitelt, mit groſſem Eifer ausgeſprochen.

Eines Frantzöſiſchen Autoris Anonymi Judicium davon.

Doch wir wollen erſtgedachtem ungenannten Autori noch einen Augenblick zuhören. Es giebt in der Welt, ſpricht er, gewiſſe Thorheiten, welche man ſo hingehen laſſen muß, man mag wollen oder nicht, ſo lange als ſie im Schwange gehen, und darüber man ſich nicht einmahl beſchweren darff, als nachdem ſie vorbey ſind, und ihr Anſehen verlohren haben. In letzt verwichenen Jahren ſchiene es, als ob das gantze Menſchliche Geſchlechte mit dem Schlag oder der fallenden Sucht behafftet wäre: Jederman trug ſein Glaß mit Ungriſchem Waſſer in der Ficke bey ſich, und nahm alle Augenblicke etwas davon ein, um einer Kranckheit vorzukommen, davon man doch nicht die geringſten Anzeigungen bey ſich verſpührete. Doch endlich iſt nun dieſe Mode abkommen: an ihre Stelle aber iſt, der Schnupff-Toback nunmehr auffgekommen. Jetzt iſt man ſonſt auf nichts bedacht, als nur, ſich das Gehirne zu reinigen: und wolte GOTT, daß man ſelbiges von ſeiner wahrhafftigen Schwachheit reinigte! Hierzu iſt aber der Schnupff-Toback gar ſchlecht geſchickt: Ja er iſt gar demſelben höchſt-ſchädlich, und verurſachet ihm eine Beſchwerung, davon man nicht geneſen wird, als wenn etwan einmahl ein guter Stern regieret, da ſich dieſe Thorheit in eine andere verwandeln wird, bey welcher gewiſſe Leute vielleicht keinen ſo groſſen Profit machen werden. Wer wolte nicht über dieſe Tyranney lachen, mit welcher alle Menſchen in Franckreich ihre Naſen martern, indem ſie alle Tage ein Pfund Staub hinein ſchnupffen, welcher wegen ſeiner Eigenſchafften gefährlich, wegen der Qvantität aber unnützlich iſt, indem alle Artzeney, wenn man ſie in Uberfluſſe zu ſich nimmet ihre Krafft verlieret, wo ſie nur nicht gar zu Gifft und tödtlich wird? Doch es iſt jetzo nicht Zeit ſich darüber luſtig zu machen, denn die Kranckheit iſt noch nicht geheilet; und was noch mehr iſt, ſo ſind die Krancken ſelbſt in ihre Kranckheit verliebt.

Mich düncket, dieſer Autor habe nichts als die purlautere Wahrheit geſchrieben, und wiewohl dieſe Raſerey in unſerm Deutſchlande eben nicht ſo ſehr, zum wenigſten nicht unter den Geiſtlichen eingeriſſen, ſo hat es doch nicht an Leuten bey uns gefehlet, und fehlet noch nicht daran, welche aus Begierde der Frantzöſiſchen Galanterie in allen Stücken nachzuäffen, ſich zu einer ewigen Feindſchafft gegen ihre eigene Naſen verſchworen haben. Es gehet wohl hin, daß mancher mit dem gelehrten Boxhornio ſeinen Wahl-Spruch ſeyn läſſet: Cum omnes inſaniunt, non velle inſanire, inſania eſt: **Wer weiſe ſeyn will, der ſey immerhin weiſe und wer thöricht ſeyn will, der ſey immerhin thöricht.** Wenn aber dergleichen Thorheiten auch bey Verrichtung des Gottesdienſtes vorgenommen werden, ſo kan es freylich nicht fehlen, daß ſich nicht mancher darüber ärgern ſolte.

Der Cardinal von Noailles wird erinnert, denſelben abzuſchaffen.

Und daß ſolches auch bey dieſer Gelegenheit in Franckreich geſchehen ſey, darff man gar nicht zweiffeln: Zum Uberfluſſe aber kan ich es durch einen Brieff beſtätigen, welcher im Jahr 1705. zu der Zeit, als die Frantzöſiſche Geiſtlichkeit anderer Urſachen wegen beyſammen war, an den Cardinal de Noailles, Ertz-Biſchoff zu Pariß, geſchrieben wurde, und verſchiedene Verordnungen betrifft, die dieſer Prälat theils ſchon gemacht hatte, theils noch machen ſolte, unter welchen letztern ſonderlich der Abſchaffung des Schnupff-Tobacks in Kirchen gedacht wird. Der Brieff lautet von Wort zu Wort alſo:

Monſeigneur,

Das Volck hat ſich gar ſonderlich erbauet, “
daß Eure Eminentz denen Herren Geiſtlichen zu “
Pariß mit gutem Effect verboten hat, auf den “
Gaſſen anders nicht als in langen Kleidern zu er- “
ſcheinen; inſonderheit aber die Hauß-Väter, daß “
bey einigen unter denſelben keine Collegia Muſica “
mehr gehalten werden, bey welchen ſich offt eitel “
junge Leute beyderley Geſchlechtes einfanden, “
mehr aus einem Trieb der Galanterie, als aus “
Andacht, wiewohl nichts als geiſtliche Cantaten “
daſelbſt muſiciret wurden. Weit mehr aber “

„würde ſich die Gemeine erbauen, wenn Eure Eminentz, Monſeigneur, welche vor die Vollkommenheit der Diener JEſu Chriſti jederzeit Sorge träget, ſich gefallen lieſſe, unter eben dieſen Geiſtlichen, diejenigen, welche Schnupff-Toback zu brauchen pflegen, zu vermahnen, daß ſie ſich deſſen ins künfftige enthalten. Es iſt dieſes eine Gewohnheit, welche ſie angenommen haben, ohne zu bedencken, was daraus vor Folgerungen entſtehen können: eine Gewohnheit, durch welche die Wahrheit zu geſtehen, niemand beleidiget wird, und welche zum öfftern, wie ſie vorgeben, ihnen wohl bekommt; Alleine das andächtige Frauenzimmer, welches nichts vertragen kan, dadurch ſie irre gemacht werden können, empfänget ein groß Aergerniß, wenn es ſiehet wie die Prediger jetziger Zeit in denen Kirchen und in den Beicht-Stühlen mit der Naſe voll Schnupff-Toback erſcheinen, und eben ſo ſehr damit beſchmieret ſind, als ein Soldate, wenn er vor der Thür eines Wirths-Hauſes ſtehet, oder in dem Corps de Garde ſitzet. Helffet dahero, Monſeigneur, ſo es euch beliebet, dieſem euſſerſten Aergerniſſe ab, ſo wird man von Euch rühmen, daß durch die Mühe, die Ihr Euch gegeben habet, die Geiſtlichen in dieſer groſſen Stadt die aller ehrbarſten im gantzen Königreiche worden ſeyn, und man wird an der klugen Auffführung, welche ſie zu Erbauung frommer Leute ohnedem beobachten ſollen, nichts, das zum wenigſten in die Augen falle, zu tadeln finden.

Dieſes Schreiben, wie man es hier eingerichtet findet, iſt ſonder Zweiffel kräfftig, einen ſolchen Prälaten, wie der Cardinal von Noailles, dahin zu vermögen, daß er den Schnupff-Toback, wo nicht aus dem gantzen Land verbanne, doch denen Geiſtlichen und allen Mönchen verbiete, und dieſes Aergerniß dergeſtalt auffhebe. Er hätte ihnen rathen können, daß woferne ihre Naſen ſie ärgerten, ſie ſich dieſelben ſolten abſchneiden laſſen, und wo ſie ihr Gehirne reinigen wolten, daß ſie ſolches an einem andern Orte thun ſolten.

Duranti Lob-Schrifft des Tobacks.

Ich glaube ſchwerlich, daß dieſer Cardinal auf die Meynung jenes Caſtoris Duranti werde zu bringen geweſen ſeyn, welcher einen Panegyricum auf den Toback geſchrieben, welchen die Italiäner Santa Croce nenneten, darinnen er mit ſeinen Elogiis ſo weit gehet, daß er denſelben gar mit dem Holtze des wahrhafftigen Creutzes Chriſti vergleichet. Auch weiß ich nicht, ob dieſer gewiſſenhaffte und gantz geiſtliche Ertz-Biſchoff ſich durch des Herrn Amaranthes bekannten Hymnum von der vortrefflichen Nutzbarkeit des Schnupff-Tobacks würde haben überzeugen laſſen. Vielleicht wären ihm die Frantzöſiſchen Verſe, die auch an eine Perſon gerichtet ſind, die den Schnupff-Toback nicht leiden mochte, beſſer bekannt, und weil ſie auch gantz geiſtlich klingen, von mehrerm Nachdruck in ſeinem Gemüthe geweſen, da der Schnupff-Toback in der letzten Strophe folgender maſſen recommandiret wird:

Par ſon piquant chatouillement
Il excite à l'éternûment:
Chacun nous dit, Dieu vous beniſſe.
Rangez-vous enfin avec nous,
Et ne tenez p[illegible] pour un vice,
Ce qui nous fait benir de tous.

Dieſes kan auf Deutſch ſo heiſſen:

Wenn uns der Schnupff-Toback und deſſen kitzelnd Weſen
Zu nieſſen Anlaß giebt, ſo heißt es: Helffe GOTT!
So muß man billig ja dem den Planeten leſen,
Der was verbiethen will, das GOTT doch ſelbſt geboth.
Nieſt einer, (heißt das nicht nach Gottes Wort gethan?)
So wünſcht ihm jedermann die Hülffe GOttes an.

CCCCXVI.

Von der Belagerung und Eroberung Verua, 1704-1705.

Verua wird beſchrieben.

Verua iſt eine Piemonteſiſche Stadt mit einem feſten Schloſſe, in der Graffſchafft Aſti, an den Montſerratiſchen Gräntzen, und lieget ſechzehn Meilen von Turin gegen Caſal zu. Sie lieget auf einer Höhe, an denen Ufern des Fluſſes Po, und iſt ſehr wohl befeſtiget, wie denn alle auf Höhen gelegene Plätze ehemahls den Nahmen Verua geführet haben. Im Jahr 1625. iſt ſie von den Spaniern vergebens belagert worden, auch hat ſie ſich ſchon vor der Zeit ihren Feinden tapffer widerſetzet. Es iſt auch bekant, daß währender Kriege zwiſchen den Piemonteſern mit denen von Montſerrat, die von Verua über ihr Schloß-Thor eine Sau in Stein hauen laſſen, welche den Rüſſel auffſperret, und eine über ihr hangende Wein-Traube zu verſchlucken ſuchet, wobey vormahls die Italiäniſche Uberſchrifft zu leſen war:

Quando queſto porco pigliara l'uva,
Il Marqveſe di Montferrato pigliara Verua.

Welches auf Deutſch ſo viel heiſſet:

Wenn dieſes Schwein dereinſt die Traube wird verſchlingen,
So wird auch Montſerrat mich, Verua bezwingen.

Dieſes ſaubere Thier iſt auch noch über beſagtem Thore zu ſehen, wiewohl die Uberſchrifft Anno 1625, als die Stadt von dem Hertzoge von Feria belagert worden, von den Einwohnern in etwas verändert worden, ſo daß es nunmehro heiſſet:

Quando il porco pigliara l'uva,
Il Duca di Feria pigliara Verua.

Auf Deutſch:

Wenn dieſes Schwein dereinſt die Traube wird verſchlingen,
Wird der von Feria auch Verua bezwingen.

Dieſes Prognoſticon hat beſſer eingetroffen, als dasjenige, ſo die Frantzoſen über dem Landauiſchen Thore mit ihrem Hane geſtellet hatten; und das Kriegs-Glücke hätte im letztern bey nahe zu einer zweyten Veränderung Gelegenheit gegeben, daß man dieſe zwey Zeilen auf den Hertzog von Vendome appliciret hätte.

Wird mit einer Belagerung bedrohet.

Die ſchöne Feſtung ſtach gedachtem Frantzöſiſchen General trefflich in die Augen, ſo daß derſelbe ſchon im Junio Anno 1704. vorhatte, dieſelbe zu belagern, wie denn ein ſtarckes Detaſchement von ſeinen Truppen zu dem Ende ſchon gantz nahe avanciret war. Die damahligen Conjuncturen aber lieſſen ſolches nicht zu, und weil die Frantzoſen augenſcheinlich ſahen, daß ihnen die Kayſerlichen und Savoyiſchen Völcker damahls allzuſehr auf dem Dache waren, muſten ſie gar zeitig wiederum zurücke ziehen.

Nachdem ſich aber im folgenden Monat October die Frantzoſen durch Wegnehmung einiger andern Plätze, unter denen Jvrea der letzte war, mehrere Sicherheit verſchaffet hatten, gieng der Hertzog von Vendome zu Folge ſeiner habenden Ordre auf Verua loß, deren Garniſon zu der Zeit durch den Herrn la Roche de Lemert, einen Savoyer, commandiret wurde. Er hatte zu dem glücklichen Fortgange dieſer Entrepriſe eine ſo ſtarcke Hoffnung gefaſſet, daß er bald Anfangs ſich mit dem General, Marqvis von Torres in eine Wette einließ um ein Spaniſch Pferd, daß er dieſen Ort auf den nechſtkommenden ſechſten Tag des Monats December in ſeiner Gewalt haben wolte. Er hatte ſich aber hierinnen ſchrecklich verrechnet, und ſeine Truppen konten vor dieſer Stadt nicht ſo glücklich ſeyn, als vor den andern Plätzen, die ſie im Piemonteſiſchen bißhero eingenommen hatten. An ſtatt daß die Campagne deſſelben Jahres durch dieſe Belagerung ſolte beſchloſſen werden, hatten ſie den gantzen Winter durch und weit in folgendes Jahr hinein damit zu thun, und wären vielleicht nimmermehr damit zum Stande kommen, wenn man Mittel hätte finden können, die darinnen gelegene Garniſon mit Lebens-Mitteln zu verſorgen.

Würcklich belagert.

Nachdem der Hertzog von Vendome alle zu dieſer neuen Belagerung erfoderte Nothwendigkeiten veranſtaltet hatte, begab ſich ſeine Armee auf den Marſch, und langete den 14. October angezeigten Jahres vor Verua an. Der Hertzog bemächtigte ſich alſobald zweyer Höhen, einen halben Musqveten-Schuß von einem kleinen Retranſchement, welches die Piemonteſiſchen Truppen hierauff verlieſſen. Die Armee des Hertzogs von Savoyen, welche man von einer dieſer Höhen ſehen konte, nahete am funffzehnten deſſelben Monats zu einer Brücke, welche ſie über den Po hatte, ſo daß die Cavallerie längſt dieſem Fluſſe campirete, und ihrer Infanterie rechter Flügel bey Creſcentino, der lincke Flügel aber bey erſtgedachter Brücke zu ſtehen kam.

Schwürigkeiten, ſo ſich dabey ereignen.

Gleichwie nun der Hertzog von Vendome ſeine grobe Artillerie noch nicht bey ſich hatte, und die ſo nahe ſtehende Armee ſeiner Königl. Hoheit, wie auch die Canonen in der Stadt die Frantzöſiſchen Truppen auf denen Höhen, welche ſie eingenommen hatten, ungemein incommodirten; als wurde der Frantzöſiſche General genöthiget, ſein Lager zu dreyen mahlen zu verändern, wiewohl er doch bey allen dieſen Bewegungen ſehr viel Leute verlohr, und unter andern der Oberſte-Inſchenier, Monſieur de Richevan, mit einer Falconet-Kugel vor den Kopff geſchoſſen wurde, daß man ſein Leben zu ſalviren ihm die Hirn-Schale öffnen muſte.

Eröffnung der Tranſchee.

Endlich wurde doch am 22. des Abends die Tranſchee eröffnet, durch eine Parallel-Linie von dreyhundert Ruthen in der Länge, welche nur noch ſechs hundert Ruthen von den Retranſchementen von Guerbignan entfernet war, woſelbſt der Hertzog von Savoyen die Infanterie von ſeinem Lager ſtehen hätte, von welcher man vorgab, daß ſie nur drey tauſend und fünff hundert Mann ſtarck wäre; und bekamen die Frantzoſen bey dieſer Gelegenheit an Todten, zwölff Soldaten und fünff Officiers, und viertzig Bleßirte. Dieſe Höhe von Guerbignan hat Communication mit denen Auſſenwercken von der Stadt. Die Nacht zwiſchen dem 23. und 24. wurde eine zweyte Parallel-Linie gezogen, welche an der rechten Seite biß zwantzig Ruthen von dem Fort geführet wurde, an der lincken Seite aber nicht ſo weit gienge: Gleichwohl verlohren die Frantzoſen dabey ſechs Soldaten, einen Granadierer-Capitain, und einen Dragoner-Obriſten.

Unglücklicher Anfang einer Attaqve.

Indem dieſes vorgienge, waren vier Batterien aufgerichtet worden, von welchen man am 24. das Fort Guerbignan zu beſchieſſen anfieng, welches mit fünff und zwantzig biß dreyßig Canonen geſchahe. Am 28. wurde der Marqvis von Wartegni, Feld-Marſchall, in den Tranſcheen getödtet. Den 29. beſichtigte der Hertzog von Vendome die Tranſcheen in Perſon, und nachdem er befunden, daß ſie in gutem Zuſtande wären, ordnete er alles an, auf den folgenden Tag die Contreſcarpe von Guerbignan zu attaquiren, welches auch eine Stunde nach dem Mittag ins Werck gerichtet wurde. Der Marqvis de Grancey, welcher zur Rechten commandirete, fand eben keinen groſſen Widerſtand; dahero griff er eine Art des Hornwercks an, bekam ſelbiges ein, und behauptete ſelbiges, ohnerachtet dreyer Minen, welche die Piemonteſer ſpringen lieſſen, um daſſelbe wieder einzubekommen. Monſieur de Chartogue, welcher zur lincken commandirete, hatte weit mehr Mühe anzuwenden, indem er zu zweyen unterſchiedenen mahlen durch die Truppen des Hertzogs von Savoyen zurücke geſchlagen wurde; welche ihre Infanterie in einem Grunde zwiſchen Verua und Guerbignan ſtehen hatten, und alle Augenblicke friſche Truppen anmarſchiren lieſſen. Dieſer hartnäckigten Gegenwehr ungeachtet eroberte er doch bey dem dritten Angriff einen Winckel, in welchem er ſein Logement nahme. Der Marqvis de Bouligneur, welcher Ordre gehabt hatte, den mittlern Winckel anzugreiſſen, wurde zurücke geſchlagen und konte ſich nicht darein logieren; er machte aber nachgehends ſein Logement durch die Sappen, und in der Nacht am 31. wurden auch die übrigen zu Stande gebracht. Die Frantzoſen gaben vor, daß ſie in dieſem, wiewohl gar hitzigen Gefechte nicht mehr als achtzig Mann verlohren, und der Hertzog von Savoyen im Gegentheil mehr als vier hundert Mann darüber eingebüſſet hätte. Inzwiſchen gaben die aus Creſcentia vom 31. eben dieſes Monats Octobris eingelauffene Nachrichten zu erkennen, daß die Frantzoſen mit der äuſſerſten Tapfferkeit wären abgewieſen worden, und hätten die Piemonteſer mit Cartetſchen aus ihren Canonen dergeſtalt unter ſie geſchoſſen, daß aus tauſend Mann Infanterie, welche den Sturm vorgenommen, ihrer nicht mehr als zwey hundert Mann davon gekommen wären. Der Hertzog von Savoyen war ſelbſt bey dieſen Attaqven zugegen, und gewißlich groſſen Gefährlichkeiten unterworffen. Heute, alſo lauteten dieſe Nachrichten, um zwey Uhr Nachmittage, haben die Feinde die Retranſchementer unter Verua angegriffen; alleine ſie ſind zurücke geſchlagen, und gezwungen worden, ſich nach einem anderthalb-ſtündigen Gefechte in ihre Tranſcheen zurück zu ziehen. Eine etwas entlegene Redoute haben wir verlaſſen in welcher ein Lieutenant mit funffzehn Mann lage, welcher Ordre hatte ſich zu retriren, ſo bald er den Feind würde anrücken ſehen, dieſelbe zu beſtürmen. Dieſer verrichtete ſolches ſo geſchickt, daß die Minen, welche man darinnen angeleget hatte, gleich zu der Zeit loß giengen, da ſich die Frantzoſen drauff befanden. Wir haben bey Defenſion der Retranſchementer gar wenig Todte bekommen, der Verluſt der Feinde aber erſtrecket ſich zum wenigſten auf acht hundert Mann. Einige Brieffe von denen Gräntzen von Savoyen machten den Verluſt der Frantzoſen noch gröſſer, und nenneten unter andern todt den Herrn le Camus, Commiſſarium der Artillerie, und den Herrn Pichard, Capitain. Die Frantzoſen ſelbſt muſten geſtehen, daß ihre Feinde ſich unverzagt gewehret hätten, das Gefechte hätte drey Stunden gedauert, und die Poſten, die ſie angegriffen, wären mit elff Bataillonen beſetzet geweſen.

Eroberung Guerbignan.

Wenig Tage hernach machten ſich die Feinde Meiſter von dem Fort Guerbignan. Der Hertzog von Vendome, nachdem er geſehen, daß die Minen in der Nacht zwiſchen dem 5. und 6. November fertig waren, theilte ſeine Ordre aus, das Fort am 6. des Morgens anzugreiffen; Und weil ſeine Infanterie ſich an der andern Seite des Po befande, gab er zwantzig Bataillonen und ſeiner gantzen Cavallerie Befehl, dieſen Fluß um zwey Uhr des Morgens zu paßiren, und zwar an einem Orte, da man hindurch waten konte, ſo daß jeder Reiter einen Fußgänger hinten auffnehmen muſte, und denn die Wege zu rechte zu machen, daß die Artillerie nachfolgen konte. Es fiel aber damahls ein ſo ſtarcker Regen ein, daß die Execution deßwegen auffgehoben werden muſte. Mitlerweile deſertirete ein Soldate, der dem Hertzog von Savoyen von der Bewegung derer Feinde Nachricht gabe. Der Hertzog befürchtete ſich derohalben, man möchte ihn in ſeinem Lager angreiffen wollen, deßwegen zohe er alſobald die Truppen, die er in den Retranſchementen des Forts ſtehen hatte, an ſich, ſo daß die feindlichen Völcker, als ſie endlich angerücket waren, Guerbignan leer fanden, und ſich hinein legeten. Der Herr de Montgon, welcher in der Tranſchee commandirete, und der Herr d'Aubeterre wurden bleßiret. Uberhaupt aber koſtete die Eroberung dieſes Forts denen Belagerern zwey tauſend Mann.

Aufbruch des Hertzogs von Savoyen.

Weil denn der Hertzog von Savoyen ſahe, daß er die benöthigten Proviſionen mit groſſer Mühe erſt bekommen konte, indem die Frantzoſen ihme die freye Communication des Po abgeſchnitten hatten, brach er mit ſeinem Lager nach einigen Tagen von Creſcentin auf, und zohe ſich näher nach ſeiner Haupt-Stadt zu, woſelbſt er an groſſen Retranſchementen ſo wohl um die Stadt als um die Citadelle arbeiten lieſſe. Der Hertzog von Vendome ſchickte hierauf an ſeine Königliche Hoheit, derſelben das Compliment zu machen, und ließ ihme zu gleicher Zeit wiſſen, daß er unerachtet derer Progreſſen, ſo die Alliirten machten, vom Hofe ausdrückliche Ordre hätte, die Winter-Qvartiere in Piemont zu nehmen, und zu dieſem Ende die Belagerung vor Verua eiferig fortzuſetzen.

Eröffnung der Tranſchee.

Hierauf ſo wurde in der Nacht zwiſchen dem 7. und 8. November die Tranſchee vor dieſem Platz eröffnet, und war man ungeachtet des ſchlimmen Wetters am 11. biß auf einen Piſtolen-Schuß denen Paliſaden nahe gekommen. Um dieſe Zeit ſtarb der Herr de Richeran, Oberſter Ingenieur bey der Armee des Hertzogs von Vendome, an ſeiner obgedachter maſſen empfangenen Haupt-Wunde.

Anſtalten der Belagerer.

Den 16. des Morgens fiengen die Belagerer an, den Platz von dreyen Batterien, die man ſeit der Eroberung Guerbignan fertig bekommen hatte, zu beſchieſſen. Die eine darunter beſtund aus zwölff Canonen zu vier und zwantzig-pfündigen Kugeln, zwey hundert Ruthen von der Stadt; die andere aus zwölff Mörſern, und die dritte von acht Canonen zu vier und zwantzig-pfündigen Kugeln, und dieſe war hundert und funffzig Ruthen von der Stadt entfernet. In der Nacht zwiſchen dem 18. und 19. fieng man an, noch eine vierte Batterie auffzurichten, achtzig Ruthen von denen Paliſaden. Alle dieſe Batterien ſolten auf die Wercke an der Seite gegen Aſti loß feuern, woſelbſt die Belagerten drey Redouten hatten, und eine Batterie von zwantzig Canonen, aus denen ſie unauffhörlich Feuer gaben. Das ſchlimme Wetter verhinderte gleichfalls die Belagerer in ihren Progreſſen nicht wenig, indem ihre Batterien und Tranſcheen ſieben biß acht Tage aneinander unter Waſſer ſtunden. Nichts deſtoweniger wurde die Belagerung unverändert fortgetrieben, und der Hertzog von Vendome vergaß nichts, was nur dienen konte, den Soldaten einen Muth zu machen, indem er ihnen Geld, Lebens-Mittel, und ſonderlich Brandtewein nach aller Nothdurfft austheilen lieſſe, damit ſie ſolche ſtarcke Fatiguen ausdauern konten. Nachdem auch dieſer Printz bekannt machen laſſen, daß er vor jede Canone, die auf eine gewiſſe Höhe gebracht werden würde, hundert Thaler geben wolte, wurde dieſes Werck gar zeitig zu Stand gebracht, und eine Batterie davon formiret, von welcher man der Stadt gleichfalls zuſetzete.

Wiewohl nun der Hertzog von Vendome ſolcher geſtalt alle mögliche Bemühung vorkehrete, ſich von Verua Meiſter zu machen, ſo defendirete ſich dieſer Platz dennoch ſehr tapffer, und die Frantzoſen büſſeten ſchrecklich davor ein. Am 27. November wiederfuhr ihnen ein verdrießlicher Zufall, durch eine Bombe, welche die Belagerten ausgeworffen hatten, indem dieſelbe mehr als drey tauſend Pfund Pulver anzündete, dadurch über hundert Mann ihr Leben einbüſſeten. Inzwiſchen fiengen die Feinde doch noch eben denſelbigen Tag an von einer Batterie von zwantzig Canonen das Fort der Stadt zu beſchieſſen.

Schade durch eine Bombe im Lager zufällig.

Communications-Brücke der Piemonteſer.

Indem dieſes vorgienge, war die Brücke, welche die Piemonteſer über die Dora geſchlagen hatten, wie auch ein Theil der Communications-Brücke zwiſchen Creſcentin und Verua, durch den Strom hinweg geriſſen worden; deßwegen wurden den 1. December einige Fahrzeuge von Turin den Strom hinab geſchicket, dieſe Brücken wieder auszubeſſern. Die Frantzoſen detaſchirten zwar einige Truppen ſolches zu verhindern, doch dieſe ſetzten ſich vergeblich dargegen, und die zwey Brücken waren am 3. völlig repariret.

Schade durch Minen.

Den 5. waren die Belagerer biß auf vier Schritte von denen Paliſaden avanciret. Einige Tage vorher hatten ihre Minirer zwey Minen

[illegible]

entdecket, die Belagerten aber hatten noch eine andere ſpringen laſſen, dadurch viele Frantzoſen umgebracht worden waren.

Eroberung eines Wercks.

In der Nacht zwiſchen dem 5. und 6. machten die Belagerer ein Logement zur Rechten über der hervor ragenden Ecke des bedeckten Weges; und in der Nacht zwiſchen dem 8. und 9. warffen ſich die commandirten Granadierer ſo wohl zur Rechten als zur Lincken in dieſen Weg, welches ſie denn mit ſolcher Eilfertigkeit zu Wercke richteten, daß diejenigen, die denſelben defendireten, weil ſie nicht Zeit gehabt hatten, ſich zu defendiren, faſt alle nieder gehauen wurden. Der Herr de Blagnac wurde hierbey bleßiret, und zum Gefangenen gemacht. Nachdem das Logement fertig war, arbeitete man, Batterien darinnen auffzurichten, und einen Angriff auf den Graben zu thun. Dieſe Action währete drey Stunden, und verſicherten die Frantzöſiſchen Brieffe, daß der Hertzog von Vendome nur zwölff Soldaten und fünff Officierer getödtet, und vier und ſechzig Soldaten verwundet bekommen hätte. Doch einige Particulär-Brieffe ſtimmeten mit dieſen nicht überein, ſondern berichteten, daß der Verluſt derer Frantzoſen bey dieſem Angriff ſich auf mehr als drey hundert und funffzig Mann, und vierzehn biß funffzehn Officiers erſtrecket hätte; indem diejenigen, die den bedeckten Weg defendireten, an der Zahl ohngefähr hundert und dreyßig Mann, unter dem Commando des Herrn de Blagnac, ſo tapffern Widerſtand gethan hätten, daß man ſie aus dieſem Poſten nicht heraus treiben können, als nachdem ſie alle entweder niedergemacht, oder doch in einen Stand geſetzet worden, daß ſie nicht mehr fechten konten. Der Marqvis de Chartogne büſſete hierbey das Bein ein, und der Herr de Maulevrier wurde gleichfalls darüber bleßiret.

[illegible] Schade durch Minen verurſachet.

In der Nacht zwiſchen dem 9. und 10. lieſſen die Belagerten drey Minen ſpringen, wodurch die Logementer, welche die Frantzoſen die vorhergehende Nacht auf dem bedeckten Wege gemacht hatten, entſetzlich beſchädiget wurden; gleichwohl wurde augenblicklich gearbeitet, den Schaden zu repariren, und nachgehends führete man zwey Batterien auf, die eine zur Rechten, von ſechs Canonen, und die andere zur Lincken, von vier Canonen. Den 14. brachten die Frantzoſen noch eine dritte Batterie fertig, und ihre Minierer waren beſchäfftiget, nahe bey dem Graben ſo wohl zur Lincken als zur Rechten unter dem Waffen-Platze Minen zu verfertigen, weil ſie ein Werck ſprengen wolten, das über den Graben gienge: es iſt aber ſolches eine Caponiere. An dieſem Tage wurde der Marqvis de Bouligneux durch eine Musqveten-Kugel getödtet.

Zuſtand der Belagerung.

Den damahligen Zuſtand der Belagerung aber recht zu beſchreiben, wird es am beſten ſeyn, daß ich mich der Worte eines vom 15. datirten Brieffes aus dem Lager bey Creſcentin bediene. Die Frantzoſen, heiſſet es in demſelben, geſtehen, daß ſie in den dreyen auf einander gefolgten Stürmen, ſo ſie gethan, vier hundert Mann verlohren haben, ehe ſie ſich noch am neunten dieſes Monats auf der Contreſcarpe von Verua logiret. Der Herr de Blagnac, welcher, als er eine Mine, die man loßbrennen wolte, beſichtigen wollen, bleßiret und gefangen genommen worden, iſt an ſeinen Wunden geſtorben. Der Hertzog von Vendome hat ſeinen Leichnam hieher geſandt, woſelbſt er auch beerdiget worden; und haben Ihro Königliche Hoheit dieſen Verluſt ungemein bedauert. Wiewohl wir alle Logementer, die die Feinde auf dem bedeckten Wege gemacht hatten, auch eine ihrer Batterien auf der Contreſcarpe, über den Hauffen geworffen haben, ſo unterlaſſen ſie doch nicht, unauffhörlich Bomben zu werffen; alleine ſie haben noch keine Breſche gemacht, noch einiges Defenſions-Werck ruiniret, dergeſtalt daß die Stadt noch lange nicht ſo weit gebracht iſt, daß ſie ſich ergeben müſte. Die Unpäßlichkeit iſt bey der feindlichen Armee ſtarck eingeriſſen, und reiſſet denſelben viel Leute dahin, ſo daß die Hoſpitäle der benachbarten Städte mit Krancken und Bleſſirten gantz angefüllet ſind. Unſer Printz, welcher von unermüdeter Wachſamkeit und Sorge iſt, hat die Fortifications-Wercke zu Chivas repariren, und durch neue Reduten verſtärcken laſſen, ſo daß der Ort nunmehro in ſo gutem Defenſions-Stande iſt, daß er zu Unterhaltung der Communication zwiſchen Verua und Creſcentin ein groſſes beytragen kan. Gleichwie Seine Königliche Hoheit auf alle Fälle bereit iſt, alſo hat Dieſelbe alle Furaſche um Turin auffzehren laſſen, damit die Feinde daſelbſt keine Subſiſtenz antreffen mögen, ſo ferne ſie Willens ſeyn möchten, ſich dahin zu ziehen.

Fernere Anſtalten.

Um aber wieder auf unſer Diarium zu kommen, ſo erfuhr man mit Brieffen vom 19, daß die Feinde angefangen hatten, das Donjon von den Batterien auf dem bedeckten Wege zu beſchieſſen; daß die Minierer zwey Brunnen gegraben, und vermittelſt derſelben einige Minen entdecket hatten; daß die Belagerten immerfort die Belagerer durch die Caponiere, oder den Durchſchnitt, den ſie in dem Graben hatten, ungemein incommodireten; und daß die Frantzoſen beſchäfftiget waren, Minen zu machen, damit ſie dieſes Werck ruiniren. Der Hertzog von Savoyen verfügte ſich ſelbſten in das Schloß, nachdem er die Communications-Brücke repariren laſſen und leiſtete ihm der General Graf von Stahrenberg Geſellſchafft, er ſelbſt aber bemühete ſich den Canonierern und Bombardierern durch ausgetheilte Belohnungen einen Muth zu machen.

Schlechte Verrichtung.

Nach der Zeit emfieng man Brieffe aus dem Lager des Hertzogs von Vendome vom 21. December, welche folgende Zeitungen enthielten. Den 16. wurde von beyden Theilen ein ſtarckes Feuer von denen Batterien, und damit zwey Canonen der Belagerten unbrauchbar gemacht, währender Zeit, da der Hertzog von Vendome in der Tranſchee war. Dieſe Nacht hindurch konte man wegen des böſen Erdreichs nicht weit kommen. Den 17. war die neue Batterie von acht Canonen, welche man auf dem bedeckten Wege aufgerichtet hatte im Stande, nebſt der andern, deren man ſich bereits mit Nutzen bedienet hatte, zu ſchieſſen: Die Belagerten aber antworteten ſo tapffer darauff, daß man den gantzen übrigen Theil der Nacht brauchete, den Schaden, den ſie an den Frantzöſiſchen Batterien verurſachet hatten, wieder auszubeſſern. An eben dieſem Tage ſchickten die Frantzoſen ein Detaſchement aus, einige feindliche Huſſaren, welche um Creſcentin herum ſtreiffeten, zu überfallen: ſie kamen aber unrecht an, indem dieſe von dem Marſche der Frantzoſen bereits Nachricht erhalten hatten, und zu Pferde ſaſſen: Inzwiſchen konten ſie doch nicht ungeputzt davon kommen, ſondern muſten, dem

Vorgeben der Frantzoſen nach, zehn Gefangene, benebſt zwantzig Pferden und dreyen Standarten im Stiche laſſen.

Minen.

In der Nacht zwiſchen dem 18. und 19. lieſſen die Belagerten eine Mine unter dem Waffen-Platze loßgeben, welche den lincken Theil von der Frantzöſiſchen Batterie über den Hauffen warff, und zwey Canonen ſo auf dieſer Seite geſtanden hatten, mit Erde überſchüttete. Man arbeitete alſobald dieſen Schaden wieder auszubeſſern, und fuhr mit ſchieſſen fort, aus neun übrigen Stücken, welche noch tüchtig zu gebrauchen waren.

Fernere vergebliche Bemühungen.

Am 19. befand ſich der Hertzog von Vendome meiſtens in der Tranſchee; ſonſt gab er Ordre, daß man an einer Oeffnung, welche die vorgedachte Mine in letzt verwichener Nacht vom Waffen-Platze gemacht hatte, Poſto faſſen ſolte. Auch ließ er an einer neuen Batterie arbeiten, des Vorhabens die Batterie der Belagerten, durch welche die ſeinige auf dem bedeckten Wege heftig incommodiret wurde, zu ruiniren. Die gantze Nacht waren die Belagerer beſchäfftiget, die zwey verſchütteten Canonen wieder auszugraben, ſo daß endlich zwey Stunden vor Tages man wieder anfangen konte, auf die Baſtionen der Stadt Feuer zu geben, welche auch in kurtzem ziemlich beſchädiget wurden.

Minen.

Den 20. fuhren die Minierer in ihrer Arbeit fort, und erſtatteten den Bericht, daß ſie die feindlichen Minierer ohngefähr drey Schuh unter ſich vernommen hätten; dahero ſie der Meynung wären, daß man die Vormauer ſprengen möchte, ehe die Feinde ihnen zuvor kämen. Hierdurch wurde nun des Hertzogs von Vendome Vorhaben rückgängig, welcher zu gleicher Zeit die Mine unter der Baſtion hatte wollen ſpringen laſſen. Inzwiſchen ließ man ſie doch unter der Vormauer eine Stunde nach Mitternacht loß gehen, und hatte dieſelbe noch ziemliche Würckung, indem ſie das Mauerwerck herunter in den Graben warff.

Den 21. als der Hertzog von Vendome ſich zur Rechten des bedeckten Weges befand, lieſſen die Belagerten eine Mine zur Lincken ſpringen, wodurch denen Frantzoſen, wie ſie vorgaben, nur acht Mann getödtet, und fünffe bleſſiret, zugleich auch drey Ruthen von denen Palliſaden des bedeckten Weges weggenommen wurden, ſo daß die Oeffnung, in welcher die Frantzöſiſchen Minierer gruben, mit Erde verſchüttet wurde. Die folgende Nacht arbeitete man, dieſen Schaden wieder auszubeſſern, welches deſto leichter von ſtatten gienge, da die Belagerten nicht ſo ſtarck als vorige Nächte Feuer gaben.

Ausfall.

Doch dieſe Verſäumnüß wurde nachgehends wieder eingebracht, als am 26. des Abends ein Ausfall auf die Frantzoſen geſchahe, dadurch ihre Anſtalten dergeſtalt zunichte gemacht wurden, daß es wohl der Mühe werth ſeyn wird, die von beyden Theilen publicirten Nachrichten anzuführen, weil ſie in den Umſtänden ſehr von einander unterſchieden ſeyn.

Die Frantzöſiſchen Brieffe geſtunden zum Theil ſelbſten, daß ſich der Hoff befürchtete, dieſer Ausfall möchte den Hertzog von Vendome nöthigen, vor Verua gar wieder abzuziehen. Ein Schreiben aber aus dem Lager vor Verua vom 28. December beſchrieb dieſe Action folgender geſtalt.

Ehegeſtern that die Garniſon von Verua, nachdem ſie mit zwey tauſend und zwey hundert Fußgängern und funffzehn hundert Pferden verſtärcket worden, welche der Hertzog von Creſcentin dahin überſetzen laſſen, einen Ausfall, unter der Bedeckung eines groſſen Nebels, und griff uns zugleich an dreyen Orten an, wobey ſie im Anfange ſolchen Succeß hatten daß ſie die Unſrigen, die ſich in den Tranſcheen befanden an der Zahl drey hundert und funffzig Mann, und ſechs Compagnien Granadierer, entweder tödtete, oder zu Gefangenen machte. Monſieur d'Imecourt Feld-Marſchall, welcher die Wache hatte, wurde gleich im Anfange getödtet, als er einige Truppen zuſammen ſammlen wolte, und Monſieur de Chartogne, General-Lieutenant, welcher commandirete, wurde nebſt vielen andern zum Kriegs-Gefangenen gemacht. Die Feinde kamen nachgehends näher an unſere Retranſchementer vor Guerbignan, deren ſie ſich bemächtigten, nachdem ſie unſere Truppen im erſten Anfall übermeiſtert, und waren ſie ſchon beſchäfftiget, die Canonen auf unſern Batterien zu vernageln; als der Hertzog von Vendome, der eine kleine halbe Meile davon war, und allererſt aus den Tranſcheen ſich hinweg begeben hatte, mit ſo vielen Truppen, als er zur Lincken zuſammen bringen konte, unverzüglich herzu kam, und die Feinde nahe bey den Retranſchementern von Guerbignan attaquirete. Der Streit war ſehr hitzig, und währete beynahe fünff Viertel-Stunden: Nachdem aber der Hertzog von Vendome faſt alle Augenblicke mit friſchem Volcke verſtärcket worden, ſahen ſich endlich die Feinde genöthiget, ſich wieder nach der Stadt zurücke zu ziehen, welches ſie auch mit ihrer Cavallerie in guter Ordnung verrichteten. Unſere zur Rechten ſtehende Truppen konten nicht agiren, weil die Feinde ein Theil ihrer Völcker in der Ebene in Schlacht-Ordnung geſtellet hatten, dieſelbe warm zu halten. Wir haben unter den Officiers mehr als viertzig Todte und Bleßirte bekommen, auſſer neun biß zehn andern, welche die Feinde zu Gefangenen gemacht haben. Dieſes empfindlichen Streichs ungeachtet, arbeitete man die gantze Nacht den empfangenen Schaden auszubeſſern, und haben wir ſchon wieder angefangen, aus einigen unſerer Canonen, die nicht recht vernagelt geweſen, Feuer zu geben.

Dieſes iſt es eben, fügte ein anderes Schreiben aus Franckreich hinzu, was wir immerfort ſprechen: Die Savoyer werden uns vielleicht bald ein mehrers lehren. Doch dem ſey wie ihm wolle, man iſt allhier der feſten Meynung, daß wir unſerer Seits einen weit gröſſern Verluſt erlitten haben, als man öffentlich geſtehet, und lebet man in einer groſſen Ungewißheit, wegen des Ausganges dieſer Belagerung, ſo ſehr als wegen der Belagerung Gibraltar.

Ich zweiffle nicht, dieſes ſelbſt eigene Geſtändniß derer Frantzoſen werde den Leſer begierig machen, den wahrhafftigen Verlauff dieſer Action zu wiſſen, welcher wohl nicht mit mehrerer Gewißheit wird zu erfahren ſeyn, als aus dem Schreiben, welches der Holländiſche Envoyé, Herr van der Meer, von Turin aus an Ihro Hochmögenden gelangen laſſen, unter dem Dato vom 31. December, und zwar in folgenden Worten:

Nachdem Se. Königliche Hoheit von der Beſchaffenheit der feindlichen Attaquen vollkommen unterrichtet worden, ließ er am letztverwichenen Freytage, welcher war der 26. dieſes Monats, Nachmittage, den gröſten Theil der Infanterie den Po paſſiren, und ſendete tauſend Fußgänger aus, unter dem Commando des Grafen Maximilian von Stahremberg, Ihrer Kayſerlichen Majeſtät General de Bataille, und des Obriſten Barons von St. Remi, daß ſie ſich an zweyen Orten, längſt der zwey Thäler, deren Höhen vor Verua bemächtigten, und ſo denn durch dieſes Mittel die Feinde in ihren Tranſcheen angriffen. Die Sache war ſo wohl überleget, und wurde eben ſo gut exeqviret, daß die Feinde zu gleicher Zeit von fornen, von hinten, und zu beyden Seiten angegriffen wurden, und ſolches mit ſo gutem Succeß, daß ſie nach einer tapffern Gegenwehr genöthiget wurden, die Tranſcheen zu verlaſſen, und ſo gut ſie konten, ſich durch die Flucht zu retten. Die Unſrigen bemächtigten ſich alſobald aller ihrer Batterien, verbrenneten alles, was nur zu verbrennen war, vernagelten ihre Canonen, die auf der Batterie auf der Contreſcarpe ſtunden, und vier Mörſer, zerbrachen alle ihre Schäffte, ruinirten die Gallerien ihrer Minen, und fülleten alle ihre Brunnen aus, auch wurde die Tranſchee verſchüttet, ſo gut als möglich war, nebſt drey hundert und funfzig Mann: weil man aber nicht alle Sachen bey der Hand hatte, welche nöthig waren, die Stücke zu vernageln, welche auf den entlegenſten Batterien ſtunden, hat man ſich begnüget, dieſelben zu beſchädigen, ſo viel als möglich geweſen, und ſie zum wenigſten auf einige Zeit auſſer den Stand zu ſetzen, daß man ſie gebrauchen konte. Inzwiſchen hatte ſich der Allarm durchgehends durch die gantze feindliche Armee ausgebreitet, derohalben ließ der Hertzog von Vendome das Piqvet annähern; allein er wurde ſo wohl als die andern Truppen zurücke geſchlagen. Zu gleicher Zeit, da unſere Infanterie die Tranſcheen attaqvirete, hatte Seine Königliche Hoheit die gantze Cavallerie in der Gegend der Dora den Po paſſiren laſſen, bey Verolongo, und bey dem Furth, welches daſelbſt leichte zu durchwaten iſt, und dieſes unter dem Commando des General Fels, welcher mit zwey hundert Mann, ſo durch den Obriſten, Grafen Breyner, commandiret wurden, das Qvartier des Hertzogs von Vendome angreiffen lieſſe. Die allzuweit ausgeſetzten Schildwachten wurden auf die Flucht getrieben, und viertzig Mann nieder geſäbelt. Weil man aber den Feind nicht weiter treiben konte, wegen eines Retranſchements, ſo durch tauſend Fußgänger bewachet wurde, ſo griff unſere ordinäre Garde zu Pferde zu gleicher Zeit das Qvartier der Spaniſchen Truppen an, damit ſie denen Feinden auf allen Seiten Diverſiones machten; welche Dinge alle uns ſo glücklich von ſtatten gegangen ſind, daß, nachdem unſere Truppen dasjenige, ſo man abgeredet hatte, und die Ordres, welche ihnen waren gegeben worden, exeqviret hatten, ſie ſich in der Nacht wieder nach Verua, und in ihre erſten Qvartiere retiriret. Man weiß noch nicht, worinnen der Verluſt, den die Feinde bey dieſer Action erlitten, beſtehen mag; wir haben aber den Herrn de la Chartogne General-Lieutenant, zum Gefangenen bekommen, welcher geſtern an ſeinen Wunden ſtarb, nebſt demſelben auch einen Obriſt-Lieutenant, zwey Majors, zwey Granadierer-Capitaine und drey andere Officierer. Uber dieſes weiß man, daß der Herr d'Imecourt nebſt einem der vornehmſten Officierer bey dieſer Action getödtet worden. Auf unſerer Seite haben wir verlohren den Obriſt-Lieutenant bey dem Regimente von Lothringen, den Major des Regiments von Stahrenberg, einen Capitain des Regiments von Traun, und zwey Capitaine von den Truppen Seiner Königlichen Hoheit; Uber dieſe ſind der Baron Görtz und Hamelton, Ihrer Kayſerlichen Majeſtät General-Adjutanten, bleßiret worden. Die Anzahl der Todten, Bleßirten oder Gefangenen von unſerer Seite mag ſich ohngefähr auf zwey hundert Mann erſtrecken. Dieſe Action, welche man höchſt-rühmlich nennen kan, hat allhier eine ungemeine Freude erwecket, und man glaubet, daß der Feind zum wenigſten viertzehn Tage von nöthen haben werde, die ruinirten Wercke wieder in Stand zu bringen. Nichts deſtoweniger haben ſie ſchon ſeit vorgeſtern wieder angefangen, aus einigen kleinen Stücken von ihrer Batterie, welche ſie auf der Contreſcarpe haben, vom neuen Feuer zu geben. Währender dieſer gantzen Action befand ſich Seine Königliche Hoheit in Verua, die nöthigen Ordres auszutheilen, ꝛc.

Es geben dieſe beyde Schreiben gnugſam zu erkennen, daß die Frantzoſen bey dieſer unvermutheten Action wenig Seide geſponnen haben und iſt zum wenigſten dieſes gewiß, daß ſo wohl der Hertzog von Vendome als durchgehends alle Officierer von ſeiner Armee, durch dieſen Ausfall gantz ſtutzig gemacht wurden. Man erzehlete dißfalls, daß in einer Viſite, welche der Hertzog von Savoyen dem Herrn de Chartogne gab, einige Tage ehe er an ſeinen Wunden ſtarb, dieſer General zu ihm geſaget habe: Daß wiewohl er ſeit viertzig Jahren in Kriegs-Dienſten geweſen, Seine Königliche Hoheit ihm nichts deſtoweniger jetzo ein Meiſter-Stücke gewieſen hätte, welches ihm bißhero unbekannt geweſen wäre: Denn, habe er hinzu geſetzet, ich habe nicht gewuſt, daß man die Tranſcheen beym Schwantze attaqvirete. Es war auch der Hertzog von Vendome nach dieſem Zufall ſo behutſam, daß er, damit er nicht noch einmahl ſo unerwartet möchte überfallen werden, ſeine Wachten mit zehn Mann aus jedem Hauffen verſtärcken, und die Zahl derer Truppen, die in die Tranſchee giengen, verdoppeln lieſſe: Ja er ließ gar bey denen Batterien Wachten ausſtellen, weil er ſich immer eines neuen Uberfalles beſorgete, und rings um das Haupt-Qvartier ein Retranſchement auffwerffen.

Die [illegible] fortgeſetzet

Nachdem nun die Batterien wieder in gehörigem Stande waren, fuhren die Frantzoſen fort, die Baſtionen St. Carlo und St. Maria zu beſchieſſen, damit ſie die Breſchen gröſſer macheten, als welche noch nicht im Stande waren, daß man ſich derſelben zu einem Sturm bedienen konte. Nach dieſem lieſſen ſie eine Mine ſpringen, den bedeckten Weg dadurch in den Graben zu werffen, doch dieſe hatte keine ſonderbare Würckung. Vier Tage hernach lieſſen ſie eine andere ſpringen, unter dem Unter-Walle des Baſtion St. Maria, wodurch ein Theil derſelben nieder geworffen wurde, welches man doch, ſo gut man konte, bald wieder ausbeſſerte. Am 4. Januarii lieſſen die Minierer der Belagerten, nachdem ſie die feindlichen Minierer im Graben wahr genommen, in der darauff folgenden Nacht eine Fougade ſpringen, und weil man nach der Zeit die feindlichen Minierer nicht mehr vernahm, ſo machte man ſich die Rechnung, daß ihre Gallerie verſchüttet, und ſie ſelbſt darinnen erſticket ſeyn müſſen. Doch wir wollen ſehen, was die Feinde ſelbſt davon ſagen, und ihrem Journal in Beſchreibung dieſer Belagerung eine Zeitlang nachfolgen.

Den 4. Januarii kamen zwey Savoyiſche Bataillonen von Turin nahe bey Creſcentino an, und poſtireten ſich in dem Retranſchementern nahe bey der Communications-Brücke der Stadt. Die drauff folgende Nacht lieſſen die Belagerten eine Mine in dem Graben ſpringen die aber keine ſonderliche Würckung that. Die Frantzöſiſchen Minierer fuhren zur Rechten der Attaqve in ihrer Arbeit fort, und kamen biß an das Retranſchement am Unter-Wall. Dieſe Nacht gaben auch die Belagerten entſetzlich Feuer, ſo wohl aus der Stadt als von dem Donjon, ſo daß man groſſe Mühe hatte, den Schaden, den ſie verurſacheten, zu repariren.

In der folgenden Nacht des 5. arbeitete man an einem Logement, weil man an der Spitze der lincken Attaqve eine Mine in dem Graben machen wolte. Die Minierer, ſo ſich zur Rechten befanden, wolten mit ihrer Arbeit auch gerne unter die Baſtien kommen berichteten derowegen, daß ſie die Minierer der Belagerten vernähmen; worauff man ihnen denn Ordre gab ſich gegen dem Unter-Wall zu retiriren, und daſelbſt Hölen zu machen, damit man die Mine könte ſpringen laſſen. Und weil der erſte und andere Wall der Stadt bereits ſehr beſchädiget war, ſo befahl man ihnen, ihr Abſehen auf den dritten Wall zu richten. An der lincken Seite aber wurde man durch das Feuer vom Donjon genöthiget, diejenigen Arbeiten, ſo man den Minierern daſelbſt zu favoriſiren vorgenommen hatte, zu unterlaſſen.

Breſche im erſten und andern Walle gelegt.

Den 6. ſchoſſen die Belagerer von einer Batterie auf dem bedeckten Wege aus ſechs Canonen eine ziemliche Breſche in den erſten und andern Wall der Stadt, und wurde noch an zwey Batterien gearbeitet, dieſelben von der Seite zu beſchieſſen. Alleine der dritte Wall, welcher noch nicht ſonderlich beſchädiget war, und der Donjon, welcher gleichergeſtallt erſt weggenommen werden muſte, machete denen Frantzoſen noch viel zu ſchaffen, weswegen ſie denn noch zwantzig Canonen von Alexandria gewärtig waren. Weil es auch trocken Wetter war, und etliche Tage hinter einander gefroren hatte, ſo redete man davon, daß man den Hertzog von Savoyen zu Creſcentino angreiffen wolte. Zu dem Ende wurde der Cavallerie, welche da herum cantonnirete, und allen Granadieren von der Armee des Groß-Priors, des Hertzogs von Vendome Bruders, Ordre gegeben, das Lager vor Verua zu verſtärcken. Im übrigen führen die Minierer eben denſelbigen Tag zur Lincken in ihrer Arbeit beſtändig fort, ohne daß die Belagerten ihrer gewahr wurden. Auch wurde eine neue Batterie von zwey Canonen auf dem bedeckten Wege fertig, und vier andere Feld-Stücken wurden nach der Seite, wo die Savoyiſchen Communications-Linien waren, hingeführet. Der Hertzog von Vendome gab auch Ordre, ein Retranſchement um ſein Qvartier zu machen, weil der Po ſo ſehr ausgetrocknet und ſeichte war, daß man an vielen Orten biß über kommen konte, und er ſich alſo eines Uberfalls vom Feinde zu vermuthen war. Zur Lincken wurde die zur Bedeckung der Minierer vorgenommene Arbeit weiter angeleget, damit man vor den Canonen der Stadt ſicher und bedecket wäre. Monſieur de [illegible], Capitain, und Monſieur von Flamental, Adjutant des Hertzogs von Savoyen, wurden an dieſem Tage bleßiret, und zwar der letztere an dem Auge, durch das von einer Bombe verurſachte Feuer. Uber dieſes hatten die Frantzoſen dreyßig biß viertzig Todte oder Bleßirte bekommen.

Den 7. war der an den Batterien der Belagerten verurſachte Schade durch ihren unermüdeten Fleiß ziemlich repariret. Die Frantzöſiſchen Minierer avancireten mit ihrer Arbeit ohne einige Hinderniß, ſo daß der Hertzog von Vendome ſich Hoffnung machte, die Baſtion in kurtzen geſprenget zu ſehen. Dieſelbige Nacht berichteten einige Deſerteurs im Lager, daß die Belagerten an einem tieffen Graben arbeiteten, die Minen der Frantzoſen zu entdecken, und daß ſie ſich des Nachts über ſehr angelegen ſeyn lieſſen, die am zweyten Wall gemachte Lücken wieder zu vermachen. Eben dieſe Nacht fieng man an, aus oben gedachten vier Feld-Stücken auf die Savoyiſchen Truppen, die in ihren Communications-Linien mit Verua ſtunden, Feuer zu geben.

Den 8. berichteten die Minierer zur Rechten, daß ſie mit ihrer Arbeit ſchon hinter den Unter-Wall gekommen wären, weil aber die Belagerten ihrer gewahr worden, hätten ſie eine kleine Mine ſpringen laſſen, wodurch denn ein Minierer nebſt einigen Soldaten verſchüttet worden, worauff ſie gleichwohl in ihrer Arbeit, durch zwey andere Gräben fort gefahren, und bemühet geweſen wären, daß ſie nur den Belagerten nicht nahe kämen. Die Nacht darauff wurde auf den andern und dritten Wall der Stadt ſtarck Feuer gegeben, und noch die folgenden Tage hefftig damit fortgefahren.

Den 10. kamen ſieben neue Canonen im Lager an, und berichteten die Brieffe von Turin, daß die Frantzoſen die zwey Baſtionen mit zwölff Canonen unauffhörlich beſchöſſen, aber doch wenig damit ausrichteten, indem die Breſchen nicht leichte zu beſteigen wären: Die Minierer von der Stadt hätten die Haupt-Mine der Feinde entdecket, und die gantze Gallerie derſelben durch eine Faugade ruiniret, auch zugleich ſieben Minierer und dreyſſig Soldaten, ſo darinnen arbeiteten, zugedecket; und hoffete man, in wenig Tagen auch die andern Minen zu entdecken.

Abermahliger Schade durch eine Bombe.

Den 11. fiel eine Bombe aus der Stadt in ein Magazin von Bomben und Granaden im Lager, wodurch den Belägerern ſechs Bombardierer, einige Officiers, und ſechzig Soldaten getödtet wurden. Von dieſem Tage an biß auf den 16. fiel ein ſo ſchlimmes Wetter ein, indem es einen gewaltigen Schnee legete, daß alle Arbeit deßwegen ausgeſtellet bleiben muſte, und die vier und zwantzig Canonen, die im Frantzöſiſchen Lager erwartet wurden, auſſen blieben. Man kan leicht dencken, daß ſolches alles dem Hertzoge von Vendome einen ziemlichen Strich durch ſeine Rechnung gemacht habe, wiewohl er nichts deſto weniger nicht unterließ dem Könige von Franckreich am 18. Nachricht zu geben, daß er vor kurtzer Zeit erſt eine Contregalerie hätte ſprengen laſſen, und zweiffelte er gantz nicht an einem glücklichen Ausgang der Belagerung; doch bäte er Se. Maj. unterthänigſt, Gedult zu haben, weil er Dero Truppen ſo viel möglich zu menagiren geſonnen wäre.

Urtheil von dieſer Belagerung.

Man wird leichtlich erachten können, ob dieſe artige Entſchuldigung des Hertzogs von Vendome lange Stich gehalten, oder nicht, wenn man nur ein Italiäniſches Schreiben überleſen, welches von dieſer Belagerung damahls folgendes maſſen raiſonniret: Weil der Hertzog von Vendome jemehr und mehr gewahr wird, wie gefährlich es ſey, wenn er ſich unternähme Verua mit Sturm einzunehmen, indem daſſelbe nicht alleine ungemein vortheilhafftig lieget, ſondern auch der Erdboden allenthalben, ſowohl unter den Auſſenwercken, als auch inwendig unterminiret iſt; ſo hat er ſich dieſerhalb entſchlieſſen müſſen, einen andern Vorſchlag vor die Hand zu nehmen, welcher dieſer iſt, daß er dem Lager bey Creſcentin gerade gegen über gleichfalls ein Lager formiren will. Die hierzu beſtimmten Truppen ſind bereits auf dem Marſche begriffen, und kommen einige aus den Quartieren des Hertzogs de la Feuillade, und marſchiren durch das Thal Aeſta, andere ſind aus den Garniſonen von Jvrea, Caſal, und einigen andern Plätzen zuſammen gezogen. Doch weil Se. Königliche Hoheit von Savoyen von dieſem Vorhaben, und allen dahin abgezielten Bewegungen ſattſame Nachricht hat, machet er gleichfalls Anſtalt, ſein Lager mit fünfftauſend Mann zu verſtärcken, welche er aus Nizza, Turin, Coni, und einigen andern Garniſonen anrücken läſſet. Der Hertzog von Vendome hatte ſich gelüſten laſſen, das vor dem Eingange der Communications-Brücke gelegene Fort anzugreiffen; alleine er iſt mit Verluſt davon abgewieſen worden. Seine Armee iſt durch die Kälte dergeſtalt ruiniret, daß er groſſe Mühe haben wird, dieſelbe wiederum in Stand zu bringen. Er hat viele Tage und viele Nächte zubringen müſſen, den Schnee und das Waſſer aus den Tranſcheen zu bringen, wodurch die Soldaten ungemein abgemattet worden; welche doch nur zu arbeiten pflegen, nachdem es ihnen bezahlet wird.

Hieraus ſiehet man, daß nicht des Hertzogs von Vendome Verlangen die Soldaten zu menagiren, ſondern das Wetter und die Beſchaffenheit des Orts ſelbſt Urſache war daß Verua noch nicht erobert wurde; nur hielt er ſichs vor eine Schande, ſeine Schwäche zu geſtehen. Man kan wohl ſagen, daß er nichts verſäumet habe, ſeinem Könige ſein Wort zu halten: Denn bald wollte er einen General-Sturm auf die Stadt thun laſſen, bald wollte er das Lager bey Creſcentin angreiffen; alleine es wurde aus beyden nichts, weil beydes allzugefährlich war. Jenes war wegen der jähen Felſen und wegen der vielen Mienen nicht zu rathen; dieſes aber verhinderte entweder die kluge Gegen-Anſtalt des Hertzogs von Savoyen, oder ſonſt vielleicht eine unbekannte Betrachtung.

Fortſetzung derſelben.

Er ließ inzwiſchen noch eine neue Batterie aufrichten, den dritten Wall der Stadt zu beſchieſſen, indem in denen zwey äuſerſten gnugſam breite Breſchen geleget waren: Allein der Schnee, welcher von neuen unaufhörlich niedergienge, incommodirte die Frantzoſen dergeſtalt, daß ſie weiter nichts thun konnten, als daß ſie nur die Tranſcheen rein zu halten ſich bearbeiteten, welches doch kaum mit groſſer Mühe angehen wollte. Dergeſtalt blieb alles Schieſſen und andere Unternehmungen gäntzlich unterwegen, und die Belagerung fiel denen Truppen ie länger, ie mühſamer; Wiewohl der Hertzog von Vendome dieſelben in der That, ſo viel immer möglich, menagirete, damit er ſie nicht aufrühriſch machete, und gar zu beſſerer Commodität vor die, welche in die Tranſcheen giengen, Regen-Kleider machen lieſſe. Eben dieſes Bedencken hatte dieſen General bißhero verhindert, daß er auf dem zweyten Walle der Stadt noch keine Logementer hatte machen laſſen, weil ihm die Deſerteurs genugſame Verſicherung gaben, daß die Belagerten alles biß unter den dritten Wall unterminiret hätten. Er wollte vielmehr die Feinde nöthigen, den Platz zu verlaſſen, ohne daß er einen Sturm darauf vornehmen müſte, damit, daß er die Jnſul, welche die feindliche Brücke bedeckete, von ferne angriffe, und ihnen ſolchergeſtalt die Communication mit dem Lager bey Creſcentin abzuſchneiden ſuchete. Seine Cavallerie ließ er unter dem Commando des Herrn d' Estain längſt dem Po hinab campiren, und hierdurch brachte er zum wenigſten ſoviel zu wege, daß der Hertzog von Savoyen alle benöthigte Kriegs- und Mund-Proviſionen zu Lande muſte herbeyſchaffen laſſen. Er ſchickte auch fleißig Partheyen aus, deren eine biß unter die Thore von Turin ſtreiffete, und einen Major nebſt einem andern Officirer gefangen mitbrachte.

Wiewohl nun ſolche gute Anſtalten ihme zu ſonderbahrem Ruhme gereicheten; ſo war doch der Ruhm des Hertzogs von Savoyen nicht geringer, welcher mit ſo wenigen Truppen alle Bemühungen der Frantzoſen zu Schanden machte. Dieſes ſo wohl, als die tapffere Gegenwehr der Garniſon in Verua, und das noch immer anhaltende ſchlimme Wetter verurſachten, daß, wiewohl die Belagerer am 13. mit ſechs Canonen verſtärcket wurden: und der Commandant in der Stadt, als er die Runde gieng, eine ſo hefftige Wunde empfieng, daß er ſich nach Turin muſte bringen laſſen: der Hertzog von Vendome ſich auch unaufhörlich in Perſon in den Tranſcheen befand, denen Soldaten einen Muth zu machen; Dennoch nicht das geringſte ausgerichtet wurde, und die Frantzoſen länger als in einem Monat nicht einen Zoll breit Landes gewinnen konnten.

Mine.

Durch eine Mine, welche die Belagerten ſpringen lieſſen, wurden unter den Belagerern zwantzig biß dreyßig Soldaten getödtet. In der Nacht zwiſchen dem 27. und 28. that ein klein Detaſchement einen Ausfall aus der Stadt, und verjagte die Frantzoſen von ihren Poſten; weil es aber nicht zeitig genug Succurs bekam, muſte es ſich bald wieder nach dem Rückwege umſehen.

Indem dieſes vorgienge, ließ der Hertzog von Savoyen achttauſend Mann friſche Militz werben, welche in acht Tagen complet und im Stande ſeyn ſollten, als gute Truppen Dienſte zu thun. Von Creſcentin aus biß an Turin wurde unter dem Commando des General Feltz eine Linie Cavallerie poſtiret: der Reſt aber bezohe die Winter-Quartiere zwiſchen Quiers und Carignan. Die übrigen Poſten wurden mit fünfftauſend Mann beſetzet, hinter welchen gute Garniſonen lagen: und zu Verwahrung der Paſſaſchen über den Fluß wurden Reduten angeleget.

Dieſe Anſtalten kamen der Belagerten Feſtung trefflich zu ſtatten, wobey ſich noch dieſes fügete, daß weil die Frantzöſiſchen Canonen überall nur in die Erde traffen, ſie auch keine weitere Breſchen in der Stadt machen konnten. Sie richteten derowegen zur Lincken ihrer Attaque eine Redute auf, damit ſie ſich nur vor den Ausfällen der Belagerten bedecken konnten, und nicht ſo ſtarcke Wachten ausſtellen durfften. Sie zogen auch einen Graben zur Communication der Tranſchee, und zur Sicherheit ihrer Batterien.

Ungedult des Hertzogs von Vendome.

Hierbey wollte nun freylich dem Hertzoge von Vendome die Zeit zu lang fallen, und dieſes alles ſchien ihm nicht zulänglich zu ſeyn, in ſeinem Vorhaben zu avanciren; Dahero faſte er die Reſolution, ſich von dem Fort, welches die Communications-Brücke zwiſchen Creſcentin und der belagerten Stadt bedeckete, Meiſter zu machen, ehe er noch die drey Wälle derſelben beſtürmen lieſſe; zu welchem Ende er auch zwey Batterien, eine von ſechs, und die andere von vierzehn Canonen aufrichten lieſſe. Doch er beſann ſich alsbald wieder anders, und als die vor langer Zeit erwarteten Canonen im Lager ankommen waren, fieng man an, auf den dritten Wall Breſche zu ſchieſſen. Weil aber dieſer dritte Wall noch durch einen vierdten defendiret wurde, welchen die Belagerten erſt kürtzlich aufgeworffen hatten, ſo ſahe man wohl, daß es mit der Belagerung in die lange Harre kommen würde, wo der Succurs, darauf der Hertzog von Vendome vertröſtet worden war, nicht beyzeiten ankäme, damit etwas wichtiges könnte unternommen werden. Inzwiſchen fieng man an, den Graben zu eröffnen, welcher zu einer neuen Tranſchee gegen die Stadt dienen ſollte, und recht nach einem am Anfang der Brücke gelegenen Wercke zugienge; welches aber, weil er von dem Donjon beſchoſſen werden konnte, mit groſſer Schwürigkeit zu vollführen war. Man war beſchäfftiget, die Batterien weiter in Stand zu bringen, und zwantzig neu angekommene Canonen aufzuſetzen. Dabey wurde doch nicht vergeſſen, zur Lincken der Attaque an neuen Wercken zu arbeiten, von welchen das Fort an der Communications-Brücke beſchoſſen werden ſollte; und auf dem abhangenden Plateau zur Seite des Donjon eine Batterie von ſieben Canonen aufzurichten, welche durch obgedachte Redute, die der Hertzog von Vendome die Ausfälle zu verhindern hatte aufführen laſſen, bedecket wurde. Zwiſchen den zweyen Attaquen wurde Anſtalt gemacht, noch eine Batterie von dreyzehn Canonen aufzurichten, und vermittelſt ſelbiger das Werck, durch welches der Donjon mit der Baſtion zuſammen hienge, zu ruiniren. Inzwiſchen warffen die Belagerten mit fünff Mörſern unaufhörlich Steine aus, wodurch ſie den Frantzoſen viel Volcks tödteten, oder ſonſt zu ſchanden machten. Dieſes nöthigte den Hertzog von Vendome, zu einigen neuen Wercken Anſtalt machen zu laſſen, wodurch die, ſo in den Tranſcheen waren, vor dieſen Steinen bedecket und ſicher ſeyn konnten. Dieſes verhinderte aber doch nicht, daß nicht der Obriſt Canore, ein Irrländer, und der Herr de Villemur, Capitain bey dem Regiment von Medoc, tödlich bleſſirt wurden.

Ankunfft des Inſcheniers Lapara im Lager.

Den 10. Februarii langete Monſieur de Lapara vor dem Lager an, da er alsbald eine lange Conferentz mit dem Hertzog von Vendome hielte, welcher noch immer den dritten Wall der Stadt beſchieſſen lieſſe, unerachtet der groſſen Incommodität, welche der ſtarcke Schnee ſeinen Truppen verurſachete. Als Monſieur de Lapara nach dem Lager vor Verua unter Wegens war, hätte es nicht viel gefehlet, daß er einer Parthey Huſſaren in die Hände gekommen wäre; die Geſchicklichkeit aber ſeines Wegweiſers halff ihm vor ſeine Perſon davon: Im Gegentheil, weil er die Mauleſel-Treiber von Mantua, welche ſeine Bagaſche führen, nicht dahin bringen konnte, daß ſie gleich ihme am Po hinweg marſchiret wären, muſte er mit groſſem Verdruſſe zuſehen, wie gedachte Huſſaren-Parthey ſeine Bagaſche mit hinweg ſchleppen, ohne daß ſolches zu verwehren ſtunde.

welcher auch andere Anſtalten machen läſſet.

Als er in dem Lager ankommen war, wollten ihm die bißher gemachten Attaquen gar nicht gefallen. Der Oberſte Reiding, welcher aus des Hertzogs von Savoyen Dienſten gegangen, und in Frantzöſiſche Dienſte getreten war, hatte noch mehr dazu geholffen, ſo, daß auf deſſen Angeben der Hertzog von Vendome von nun an auf das Fort, welches die Communications-Brücke bedeckete, mehr als auf alles andere loßgienge, und gar vorgab, er wollte, ſobald eine genugſame Breſche dazu ſeyn würde, daſſelbe beſtürmen laſſen. Monſieur de Lapara ließ auch würcklich die Batterien und Attaquen gegen dieſes Fort verdoppeln, weil er erkannte, daß es eine unumgängliche Nothwendigkeit erfoderte, ſich von ſelbigem Meiſter zu machen, wo er die Stadt erobern wollte. Weiter wurde mit aller Macht gearbeitet, an demſelben Breſche zu ſchieſſen, damit man es beſtürmen könnte; nicht weniger wurde auf die Fahrzeuge, ſo die Brücke hielten, heftig canoniret: Doch was des Tages niedergeſchoſſen wurde, reparirten die Belagerten des Nachts, ſo daß die Frantzoſen immer wieder von fornen anfangen muſten.

Nichts deſtoweniger ließ der Hertzog von Vendome eine Menge Leitern fertig machen; wiewohl man ſehr zu zweifeln Urſache hatte, daß er ſobald einen Sturm wagen würde, weil er, wenn er mit Verluſt zurücke geſchlagen würde, nicht Truppen genung behielte, die Belagerung fortzuführen.

Verrichtungen des Savoyiſchen Hertzogs.

Der Hertzog von Savoyen unterließ an ſeiner Seite nichts, dieſe Communication zu defendiren, deren Wichtigkeit ihm mehr als zu wohl bekannt war, und ſchickte täglich vierhundert auserleſene Mannſchafft nebſt zweyhundert Pferden in das Fort herüber. Uber dieſes ließ er an dem Ufer des Po zwey Batterien Canonen aufführen, wodurch er denen Frantzoſen groſſen Schaden that; auch Ketten und Stacketen ziehen, die mit künſtlichen Feuern verſehenen Fahrzeuge, welche die Feinde zu Caſal zurichten lieſſen, aufzuhalten.

Was im Lager weiter vorgegangen.

Indem dieſes vorgienge, hatte Monſieur de Lapara das Unglück, daß er vom Pferde ſtürtzete, und in der Seite einen Schaden bekam, zu welchem das Fieber ſchlug, daß er gefährlich darnieder liegen muſte. Der Graf d' Eſtain, welcher bißhero längſt dem Po geſtanden war, hielt nicht vor rathſam, auf ſeinem Poſten länger zu bleiben, und marſchirete mit ſeiner Reiterey und einigen Bataillonen gegen Aſti zu, woſelbſt er eine Brücke über den Tanero werffen ließ. Hierzu nöthigte ihn aber das noch immer anhaltende ſchlimme Wetter, welches auch ſonſten denen zur Belagerung gemachten Anſtalten ſehr verhinderlich war; wiewohl man dennoch dieſem ungeachtet ohne Aufhören an neuen Batterien arbeitete, und ſeit dem 18. Februarii dreyßig Canonen im Stand hatte. Der Sturm aber auf gedachtes Fort der Communication zwiſchen Verua und Creſcentin, welchen der Hertzog von Vendome auf den 18. oder 20. gedachten Monats Februarii hatte wollen thun laſſen, muſte biß auf den 1. Martii ausgeſetzet werden, da er um zwey Uhr des Morgens durch ſechzig Compagnien Granadiers, welche von der gantzen Armee ſollten bedecket werden, vorgenommen werden ſollte.

Dieſer Aufſchub von acht biß zehn Tagen [illegible] genugſam zu erkennen, daß noch lange nicht [illegible] zu Ausführung dieſer Unternehmung fertig [illegible] ſen, oder daß man vielleicht neue Ordre vom Hofe erwartet, ehe man einen ſolchen Streich wagen wollen. Doch dem ſey wie ihm ſey, ſo kan man zum wenigſten aus dieſem neuen Aufſchub, und daß die Belagerer ſeit der Zeit auf gewiſſe Art gar nichts gethan haben, ſo viel abnehmen, daß der Hertzog von Savoyen durchgehends nichts vergeſſen habe, dieſe wichtige Feſtung zu erhalten; weil er nach einer vier-monatlichen Belagerung den Hertzog von Vendome ſo weit gebracht hatte, daß er ſeinen gantzen Reſt daran zu ſetzen ſuchete, damit er ſich eines Forts bemächtigte, ehe er noch die belagerte Stadt ſelber attaquiren konnte.

Schertz-Rede in dieſer Belagerung.

Es ſcheinet alſo, daß der Currier des Herrn de Lapara nicht unrecht geredet habe, als man ihn nach ſeiner Ankunfft zu Paris gantz eifrig um neue Zeitungen von dieſer Belagerung fragte; indem er zur Antwort gabe: **Die Canonen richten vor Verua gar nichts aus: drum komm ich hieher, die Trompeten von Jericho zu ſuchen, damit man die Mauern dieſer Stadt niederwerffen könne.**

Urtheil über des Herrn de Lapara Kunſt.

Indem ich wieder auf dieſen Inſchenier, den Herrn de Lapara, zu reden komme, kan ich nicht umhin zu gedencken, daß die damahligen Feinde des Hertzogs von Vendome dieſem General Schuld gaben: daß er die Ankunfft Monſieur de Lapara nicht gerne geſehen habe, nicht alleine weil er ihm ſchon vorhero nicht gut geweſen, ſondern weil er nun die Ehre dieſer Eroberung mit ihm würde theilen müſſen, indem es ſchiene, daß ihm ſelbiger zu Hülffe gekommen wäre. Dieſe Leute hätten ja bedencken ſollen, daß ein General, der eine Feſtung belagert, allerdings Inſchenierer vonnöthen habe. Inzwiſchen mag es ihn freylich verdroſſen haben, daß Monſieur de Lapara ſeine Attaquen durchaus nicht billigen wollen, und er geſchehen laſſen müſſen, daß dieſer gantz andere Anſtalten machete. Die Satyriſchen Federn in Franckreich haben daher Gelegenheit genug gehabt, dieſem General hier und da eines anzubringen; daher ich eine von ſolchen Satyren, welche bey uns in Deutſchland bekannt worden, anzuführen nicht unterlaſſen kan, welche alſo abgefaſſet iſt:

On aſſûre, que Lapara
Se fait fort de prendre Verruë,
Depuis que ſur le pont en ſage homme il ſe ruë.
Je ne ſai, s'il reuſſira;
C'eſt un aſſez grand Opera.
Mais je ſai bien, s'il prend la place,
Que le Duc de Vendome en fera la grimace:
Ce coup le déconcertera.

Im übrigen verſicherte man, daß die Frantzoſen vom Anfange der Belagerung an, biß auf ſelbige Zeit, ſechzehn Obriſten, und ſieben General-Officiers verlohren, hundert und ſiebentzig tauſend Canonen-Schüſſe gethan, und dreyzehn tauſend Bomben geworffen, ja den gröſten Theil ihrer Armee ruiniret hätten, ſo daß dieſe Belagerung denenſelben theuer genug zu ſtehen kam.

Eroberung der Communications-Brücke.

Endlich nachdem der auf den erſten Martii um 10. Uhr des Morgens angeſetzte Sturm nochmahls biß auf die folgende Nacht aufgeſchoben worden, gewannen die Frantzöſiſchen Affairen auf einmahl ein anderes Anſehen. Denn nachdem der Hertzog von Vendome dieſe gantze Zeit über ſchreckliche Präparatorien gemacht, gleich als wenn er einen General-Sturm auf die Feſtung Verua vorzunehmen geſonnen wäre, und den 1. Martii acht Bataillonen und vier und zwantzig Compagnien Granadierer beordert hatte, daß ſie um neun Uhr des Abends marſchiren könnten, beſchloß er das Fort, welches die Communications-Brücke bedeckte, anzugreiffen, und die Feinde zu überfallen. Und damit alles deſto geheimer zugienge, ließ er in ſeinen Linien den General-Lieutenant, Grafen de Vaubecourt, um die gewöhnliche Zeit in die Tranſchee gehen; einige Stunden hernach aber ließ er denſelben abholen, und gab ihm die Attaque zur Lincken, dem Grafen de las Torres aber die zur Rechten, an dem Orte, wo die Inſul, auf welcher das Fort lag, am niedrigſten war. Hierauf ließ man die Truppen über einige in der Pol geſchlagene Brücken auf die Inſul überſetzen, wobey die Officierer groſſe Behutſamkeit anwendeten, daß ja kein Soldat entwiſchen, und den Piemonteſern von ihrer Unternehmung Nachricht geben möchte. Nachdem nun alles zur Attaque fertig war, wurde dieſelbe gegen drey Uhr des Morgens durch die Herren de Vaubecourt, de Mauroy, und einige andere Generalen angefangen; Denn weil ſich der Graf de Vaubecourt am nächſten und am erſten in Ordnung befand, machte er den Anfang, ohne die Truppen des Grafen de las Torres zu erwarten. Er ließ derohalben die ihm zugegebene Mannſchafft mit ſolcher Ordnung, Stille, und Succeſs Sturm lauffen, daß er in kurtzer Zeit das Fort nebſt einigen andern Wercken einbekam, und nicht lange hernach die Brücke ruinirete. Der General, Graf de las Torres, welchem die Attaque zur Rechten anvertrauet war, kam wegen einiger Verhinderungen, die ſeinen Marſch aufgehalten hatten, erſt gegen das Ende dazu. In dem Fort und denen übrigen Wercken waren die Regimenter von Aoſta und von Tarantaiſe gelegen, welche biß auf zweyhundert Soldaten und vier und zwantzig Officirer in Stücken zerhauen, und die Fahnen beyder Regimenter erobert wurden; wiewohl andere Briefe berichteten, daß nur ungefähr hundert und funffzig Mann, ſo von denen Bataillonen d'Aoſta und Tarantaiſe detaſchiret geweſen, darinnen gelegen wären. Der Hertzog von Savoyen wollte zwar auf den hierüber entſtandenen Tumult einigen Succurs herüber ſchicken, und die Piemonteſer hatten ſich ſchon mit Fackeln aus ihrem Lager bey Creſcentin hervor gemacht, und kamen auf die Brücke, des Vorhabens das Fort wieder einzunehmen: Sie kamen aber zu ſpäte und der Hertzog von Vendome war ſchon ſo behutſam geweſen, und hatte an dem Eingange acht Canonen pflantzen, und dieſelben mit alten Stücken Eiſen und andern Metalle laden laſſen wodurch die Piemonteſer gewaltig incommodiret wurden: da zu gleicher Zeit der Herr de Mauroy, welcher in dem Fort commandirete, die Canonen auf die Brücke richten lieſſe; wodurch acht Fahrzeuge von derſelben abgeriſſen und ſie ſolchergeſtalt gantz getrennet wurde; worauf ſich die Piemonteſer wieder nach ihrem Lager bey Creſcentin begeben muſten. Weil denn dieſes nicht angehen wollte, ließ der Hertzog von Savoyen aus Mörſern eine groſſe Menge Steine in das Fort werffen, der Meynung, die Frantzoſen daraus zu delogiren; doch dieſe wollten den neu erworbenen Poſten ſo geſchwinde nicht wieder verlaſſen, ſonderlich da ſie nun im Stande waren die

Wälle von Verua mit zwey und zwantzig Canonen ohne ſonderliche Hinderniſſe zu beſchieſſen.

Blinder Lärmen.

Währender Zeit, da gedachter maſſen das Fort angegriffen wurde, hatte der Hertzog von Vendome Ordre gegeben, daß zwey Compagnien Granadierer unter der Bedeckung zweyer Bataillonen durch die Breſchen biß hinter den zweyten Wall der Stadt durchdrangen, in der Abſicht die Garniſon zu allarmiren und es dahin zu bringen, daß dieſelbe ihre Minen ſpringen lieſſe. Doch die Belagerten merckten den Poſſen, daß dieſes nur eine angeſtellte Attaque wäre, und gaben ſich wegen der Minen gantz keine Mühe; ſo daß ſich die Frantzöſiſchen Truppen, nachdem ſie funffzig Soldaten niedergehauen, ſich zu retiriren gezwungen ſahen, wie ihnen denn ſolches auch befohlen war.

Pariſer Relation davon.

Die Frantzoſen gaben vor, daß ſie in dieſen beyden Actionen nicht mehr als funffzehn Todte und fünff und zwantzig Bleßirte bekommen hätten, unter denen ſich ein Capitain vom Regimente d'Auvergne befände, welcher ſehr gefährlich verwundet wäre: und ſowohl die Deſerteurs, als die Gefangenen hätten ausgeſagt, daß die Garniſon in Verua nur ſieben biß achthundert Mann, oder wie andere Briefe lauteten, eilffhundert Mann ſtarck wäre, an vielen Dingen Mangel litte, und nun keine Hülffe mehr zu hoffen hätte; nichts deſtoweniger aber entſchloſſen wäre, ſich biß aufs äuſerſte zu wehren: Der Hertzog von Vendome hätte an den König in dem von dieſen beyden Actionen abgeſtatteten Berichte zugleich geſchrieben, daß er reſolviret hätte, den Guverneur des Orts den 4. oder 5. Martii auffordern zu laſſen, und dabey zu melden, daß woferne er ſich nicht gleich ergäbe, weder vor ihn noch vor ſeine Garniſon ſollte Quartier zu hoffen ſeyn; und einige Briefe meldeten, daß ſolches ſchon geſchehen wäre.

Urtheil darüber.

Alle dieſe Nachrichten aber waren nur aus Franckreich geſchrieben, und ehe man aus Turin oder aus dem Lager bey Creſcentin von dieſen Affairen Nachricht erhielte, vermeynte man nicht unbillig Urſache zu haben, nicht zwar an der Wahrheit der Actionen ſelbſt, ſondern nur an einigen Umſtänden zu zweifeln. Es ſchiene den wenigſten glaubwürdig zu ſeyn, daß ein Poſten von ſolcher Wichtigkeit, ſo leichte, in nicht gar einer Viertel-Stunde, und alleine mit Verluſt funffzehn Todter und fünff und zwantzig Bleßirter, ſowohl vor dem Fort, als in dem zweyten Walle der Stadt zuſammen gerechnet, ſollte von den Feinden ſeyn weggenommen worden. Unglaublich ſchien es, daß dieſe Belagerten, welche ſich bißhero ſo trefflich defendiret, und länger als vier Monate ſo wohl auf ihrer Hut geweſen waren, ſich endlich auf ſolche Art mit ſo ſchlechter Gegenwehr ſollten haben überfallen laſſen, ſonderlich, da der Hertzog von Savoyen wohl gewuſt, daß die Feinde auf das Fort ein Auge hatten: noch unglaublicher aber, daß die Belagerer eine ſo leichte Unternehmung, und von der ſie doch glaubeten, daß der Ausgang der Belagerung davon dependirete, ſich nicht eher ſollten haben laſſen in die Gedancken kommen.

Fernerer Bericht von dieſen Actionen.

Wiewohl nun alle dieſe Rationes dubitandi ſehr wohl gegründet waren, und die nachgehends aus Turin eingelauffene Briefe zu erkennen gaben, daß dieſe Eroberung denen Frantzoſen eben nicht ſo leichte angekommen wäre; ſo erſahe man doch ſo viel daraus, daß nicht gar viel daran erdichtet wäre, und daß die Piemonteſer durch die bißherige Nachläßigkeit der Frantzoſen machten ſicher worden ſeyn; wodurch ſie der Feinde Vorhaben mehr befördert hatten, als irgends etwas anders hätte thun können. Was aber den Zuſtand der Garniſon in Verua betraff, ſo verſicherten dieſe Briefe, daß ſelbige mit allem was noch weiter einen tapffern Widerſtand zu thun vonnöthen ſeyn möchte, wohl verſehen, auch an Anzahl noch ziemlich ſtarck wäre, und von Monſieur Freeſen, der Kayſerlichen Truppen Oberſten, commandiret würde.

Hierbey fügten dieſe Briefe weiter, daß der General Graf von Staheremberg, welcher ſich bey dem Succurs befunden, den der Hertzog von Savoyen über die Brücke nach dem Fort ſchicken wollen, in groſſer Gefahr geweſen, entweder getödtet oder gefangen zu werden; indem er den Eingang der Brücke ſchon von den Frantzoſen beſetzet gefunden, welche, den Savoyiſchen Truppen den Paß abzuſchneiden, ſchon einige Barquen hinweg genommen hatten. Wiewohl aber dieſer Verluſt dem Hertzoge von Savoyen ſehr wehe that, ſo hatte doch Se. Königliche Hoheit noch eine Bataillon in einer andern Redoute unter dem Donjon von Verua ſtehen, aus welcher auf dieſe Redute, die die Feinde allererſt eingenommen hatten, unaufhörlich Feuer gegeben wurde.

Verua wird vergeblich aufgefodert.

Einige Tage, nachdem die Communication zwiſchen Creſcentin und Verua aufgehoben worden war, ließ der Hertzog von Vendome den Herrn Freeſen auffordern, ſich zu ergeben; Doch dieſer Commandant ließ ihm zur Antwort ſagen: daß ihm dieſer Poſten nur deswegen wäre anvertrauet worden, daß er denſelben defendiren, und nicht daß er capituliren ſollte: und müſte er diſſfalls den Hertzog von Savoyen anſprechen. Nachdem nun die Belagerer dieſe Antwort erhalten, verdoppelten ſie das Feuer ſowohl ihrer Canonen, als ihrer Mörſer, damit ſie in dem dritten Walle der Stadt eine Breſche bekommen möchten. Doch dieſes gieng ſo ſchlecht von ſtatten, daß der Hertzog von Vendome ſich genöthiget ſahe, ſeine Cavallerie zu Marano zwiſchen dem Po und der Dora zuſammen rücken zu laſſen, des Vorhabens, einen Verſuch zu thun, ob er den Hertzog von Savoyen zwingen könnte, ſein Lager bey Creſcentin aufzuheben, weil er wohl ſahe, daß auſſer dieſem ſonſt kein anderes Mittel wäre, die Ubergabe Verua zu beſchleunigen.

Abzug des Hertzogs von Savoyen aus dem Lager von Creſcentin.

Doch der Hertzog von Savoyen erhielt gar zeitig Nachricht, daß Monſieur de Vaubecourt mit einigen Eſcadronen bey Gabian über den Po gegangen war, und auch der Hertzog von Vendome mit einem Theil ſeiner Armee im Anzuge wäre, ihn in ſeinem Lager anzugreiffen. Weil er denn wohl ſahe, daß es nicht anders ſeyn würde, als daß er daſelbſt möchte angegriffen werden, bedachte er ſich kurtz, ließ die Fortificationes an ſeinem Lager ſchleiffen, und retirirte ſich nach Chivas, wohin er auch alle ſeine bey ſich habende Artillerie und Munition mitnahm, ſo daß der Hertzog von Vendome ohne Widerſtand in Creſcentin einziehen konnte. Die Umſtände von dieſem Abzuge, welche uns von den Frantzoſen überſchrieben worden, waren folgende:

[illegible]

Den 13. Martii ſiengen die Piemonteſer [illegible] eine groſſe Anzahl Wagen, ſo mit Munition [illegible] laden, aus dem Lager abgehen zu laſſen, welche [illegible] den Weg nach Chivas fortgiengen. In der Nacht ſteckten ſie die Faſchinen und Palliſaden der Communication von Creſcentin biß an den Po mit Feuer an. Die ſelbigen Tages bey dem Hertzog von Savoyen ausgewechſelten Gefangenen berichteten, daß ſie, als ſie von Turin aus unter Wegs geweſen, das Hoſpital von Creſcentin von Piemonteſern gantz ledig befunden hätten. Nachmittage zog ein Theil ihrer Bagaſche aus. Währender dieſer Zeit war der Hertzog von Savoyen in Perſon ausgeweſen, die Brücke, welche der Hertzog von Vendome ſchlagen lieſſe, zu recognoſciren. Den 14. zwey Stunden vor Tages ſchlugen die Piemonteſer den General-Marſch, und nahmen den Abzug aus ihrem Lager; wobey der Hertzog von Savoyen den Nachzug führte, und erſt um ſieben Uhr des Morgens aus dem Lager zoge, nachdem er vorhero die Dämme, welche das Waſſer zurücke hielten, durchſtechen laſſen, das da herumliegende Land in etwas zu überſchwemmen. Als nun der Hertzog von Vendome angerücket war, kamen ihm die Einwohner entgegen, und unterwarffen ſich ſeiner Gnade. Den 15. ließ er die Brücke wiederum zu rechte machen, welche er bey Gabian hatte ſchlagen laſſen, ſo nahe an Creſcentin, als es immer möglich war. Hierbey konnte er ſich achtzehn Fahrzeuge bedienen, welche von der Brücke der Piemonteſer übrig blieben waren, wie auch einer ſtarcken eiſernen Kette, ſo mit ſtarcken in Form einer Eſtacade in dem Po eingeſchlagenen Pfählen befeſtiget war.

Die Belagerung wird in eine Bloquade verwandelt.

Nachdem ſich nun der Hertzog von Savoyen beſagter Maſſen nach Chivas retiriret hatte, das übrige Land von Piemont und die Stadt Turin zu bedecken, ließ der Hertzog von Vendome tauſend Granadirer und vierhundert zu Pferde zu Creſcentin, und ſchickte ſeine übrigen Truppen in die Erfriſchungs-Quartiere, ausgenommen ein Corpo, welches er vor Verua ſtehen lieſſe, dieſen Ort auf das genaueſte bloquirt zu halten, und zu verhindern, daß nichts hinein gebracht werden möchte; indem dieſer Frantzöſiſche General nicht vor rathſam befand, einen Sturm zu wagen, wegen der groſſen Anzahl Minen, ſo rund herum angeleget waren. Und hierdurch erſparete er würcklich viele Truppen, und erwartete nur, biß die Garniſon ihre Proviſionen aufgezehret haben, und ſich gezwungen ſehen würde zu capituliren.

Schweitzeriſche Relation von Eroberung der Communications-Brücke.

Um dieſe Zeit kam in der Schweitz eine Relation von der Eroberung des Forts bey Creſcentin heraus, in welcher unter andern Umſtänden, welche oben nicht berühret worden, folgendes erzehlet wurde. Die Frantzoſen waren unter Bedeckung der Nacht gantz nahe an die Paliſaden gekommen, als ſie unvermuthet einige Parthey-gänger gewahr wurden, weßwegen ſie ſich alsbald mit dem Bauche an die Erde legeten, damit ſie nicht entdecket werden möchten, welches ihnen auch richtig angienge: denn jene ſetzeten ihren Weg einmahl wie das andere fort, und wurden von denen Frantzoſen folglich umringet, und gefangen genommen. Der Commandant im Fort, nachdem er lange auf ihre Widerkunfft gewartet hatte, verwunderte ſich trefflich, als er von der äuſſerſten Schildwacht vernahm, daß der Feind im Anzuge wäre: wiewohl er nun alle ſeine Behutſamkeit und Tapfferkeit zu Hülffe nahm, ſo wurden dennoch die Paliſaden eingenommen, und er gezwungen, nach einer ohngefähr zweyſtündigen Gegenwehre der Menge zu weichen; wie er denn nebſt ſeiner gantzen Garniſon, welche beynahe in dreyhundert Mann beſtunde, zu Kriegs-Gefangenen gemacht wurde. Dieſer Commandant war ein Savoyer und nennete ſich Monſieur du Tour de Ville-neuve, und war ein Obriſter bey einem Regimente Infanterie. Nachdem S. Königliche Hoheit ſich um dieſe gantze Action genau erkundiget, hat er ſich über der Aufführung dieſes Officiers vergnügt bezeiget, und ihm das Zeugniß gegeben, daß er alles gethan hätte, was ein tapfferer Soldat thun ſollen.

Des Hertzogs von Savoyen Verrichtung.

Doch wieder auf gegenwärtige Affairen zu kommen, ſo ließ der Hertzog von Savoyen währender dieſer Zeit gewaltig werben, damit er im Stande ſeyn möchte, ſeine Lande noch ferner zu defendiren. Wiewohl auch Frantzöſiſcher Seits wurden viele Recruten nach Italien geſchicket, und wollte keine Parthey der andern etwas zuvor laſſen; wie denn nicht lange hernach der Hertzog von Vendome des Verhabens, dem Hertzog von Savoyen keine Friſt zu gönnen, den Grafen d'Eſtain und den Marquis de Vaubecourt auscommandirete, auf deſſen Lager loßzugehen.

Die Garniſon leidet Mangel an Lebens-Mitteln.

Bey dem allen verlautete beſtändig, daß die Garniſon ie länger ie mehr an allem Mangel litte, und lieſſe der Guverneur einem Soldaten nicht mehr als neun Untzen Brodt und zwey Untzen geſaltzene Speiſen reichen. Und ob wohl die Italiäniſchen Briefe ſolches widerſprachen, bekräfftigte doch der Ausgang kurtz hernach, daß nichts daran erdichtet geweſen wäre. Nichts deſtoweniger defendirete ſich die Garniſon noch eine Zeitlang hertzhafftig, und erfuhr man, daß dieſelbe ſich in das Donjon retiriret hatte. Die Breſche in denen drey erſten Wällen war ſo groß, daß wohl ſechs Bataillonen dadurch hätten marſchiren können; gleichwohl hatten die Frantzoſen noch immer keine Luſt Sturm zu lauffen, und dieſes wegen der offtgedachten Minen, ſondern hofften, daß ſie nun in kurtzen die Garniſon nöthigen wollten, ſich als Kriegs-Gefangene zu ergeben, weil es ihnen an Lebens-Mitteln fehlete.

will ſich doch noch nicht ergeben.

Inzwiſchen als der General de las Torres, da er ſich einsmahls in der Tranſchee befand, bey dem Guverneur des Orts hatte Anſuchung thun laſſen, daß er doch einige Officierer zu ihm heraus ſchicken möchte, weil er mit ihnen zu reden verlangete, der Guverneur auch ſolches verwilliget, und die Officiers heraus geſchicket hatte; lieſſen ſie ſich gegen den General weiter nicht heraus als daß ſie zu ihm ſageten, woferne etwas in ihrer Stadt wäre, wodurch man zu ſeinem Vergnügen etwas beytragen könnte, ſo hätte er zu befehlen, und ſtünde es zu ſeinen Dienſten; von etwas anders aber könnten ſie mit ihme nicht tractiren, und woferne er von einer Capitulation reden wollte, müſte er mit dem Hertzoge von Savoyen ſich darum vergleichen. Hierauf giengen die Officierer wieder nach der Stadt zurücke, und der Guverneur fieng wieder an, auf die Frantzoſen heraus feuern zu laſſen. Dieſes wollte nun den Hertzog von Vendome ein wenig verdrüſſen, wie er denn auch nach der Zeit Befehl ertheilete, täglich aus ieder Canone ſechzig Schüſſe zu thun, und die Mörſer doppelt ſo viel als vorhin loß zu brennen, welches auch mit zwey und dreyßig Canonen und zehn Mörſern ernſtlich genug bewerckſtelliget wurde.

Entdeckter Anſchlag Verua zu entſetzen.

Weil nun inzwiſchen von Chivas aus ſo viele

Signale der Feſtung Verua gegeben wurden, ließ der Hertzog von Vendome mit ſonderbarer Behutſamkeit auf die Savoyer Achtung geben, ſo, daß er auch endlich einen Spion in ſeine Gewalt bekam, der als ein Deſerteur aus der Stadt zu fliehen ſchiene. Er ließ ihn hierauf befragen, und ihme den Tod drohen, wo er nicht die Wahrheit ſagen würde; ſo daß dieſer endlich geſtunde, daß er ein Corporal bey dem Regiment von Lothringen, und nach Verua gekommen wäre, die Ordre des Hertzogs von Savoyen an den Guverneur zu bringen: Daß dieſer auf einen gewiſſen Tag Stunde mit ſeiner Garniſon einen Ausfall thun ſollte; da zu gleicher Zeit Se. Königl. Hoheit ſeiner Seits das Frantzöſiſche Lager angreiffen wollte, als welches gar ſehr von Volck entblöſſet wäre. Auf dieſe Nachricht ließ der Hertzog von Vendome ſein Lager aufs geſchwindeſte verſtärcken, und befahl zu mehrerer Sicherheit von dem Mund des Fluſſes Dona gegen das Gebürge zu eine Linie zu ziehen. Uber dieſes ließ er acht Canonen dahin pflantzen, und genaue Wache halten.

Bericht vom Zuſtande des Orts.

Dieſer Corporal hatte über voriges ausgeſagt, daß in der Stadt ſiebenhundert Krancke, und ſechshundert Mann noch im Stande wären, dieſelbe zu defendiren, benebenſt einigen Bauern und Knechten. An Mehl wären nicht mehr als noch ohngefähr hundert Säcke vorhanden, und bekäme ein Soldat auf ſeine tägliche Portion nur vier Untzen. Wiewohl nun der Hertzog von Vendome durch dergleichen Ausſagen ſchon mehrmahl war betrogen worden, ſo hatte man doch nun ſchon ſo lange davon geredet, daß es endlich einmahl wahr werden muſte. Die Garniſon hatte ſich freylich biß aufs äuſſerſte gehalten, doch muſte ſie auf die letzte nothwendig zum Creutze kriechen, und ſolches geſchahe mit folgenden Umſtänden.

Der Guverneur will ſich ergeben,

Weil der Guverneur ſahe, daß ſeine Garniſon keine Lebens-Mittel mehr hatte, ließ er den 6. April die Schamade ſchlagen, und wurden hierauf alſobald von beyden Theilen Geiſſel gegen einander ausgewechſelt. Doch die Propoſitiones, die er that, wurden gäntzlich verworffen, weil er durch die Breſche mit Gewehr und Bagaſche, zweyen Canonen, und andern Ehren-Bezeigungen auszuziehen verlangete. Zugleich ließ ihm der Hertzog von Vendome andeuten, daß er ſich nur nichts anders getröſten ſollte, als daß er und ſeine gantze Garniſon Kriegs-Gefangene wären, und wollte er ihme nur noch zweymahl vier und zwantzig Stunden erlauben, daß er ſich hierzu entſchlieſſen könnte, nach deren Verlauff er ihm vor der Wut ſeiner Truppen nicht gut ſeyn könnte. Dieſe Drohung aber halff gar nichts, und die Belagerten gaben dieſen Tag und die folgende Nacht ſo entſetzlich Feuer, als ſie iemahls vorher mochten gethan haben. Sie lieſſen auch alle ihre Kunſt-Feuer mit ſolchem Krachen loß gehen, daß niemahls dergleichen wird geſehen worden ſeyn. Man ſahe in der Lufft nichts als Feuer-Töpffe, doppelte Granaden, Carcaſſen, und andere Feuer, welche denen Frantzoſen zugleich groſſen Schaden thaten, wiewohl ſie unter guten ſtarcken Bretern bedecket lagen.

Läſſt die künſtlichen Feuer loß.

will ſich nochmahls ergeben.

Den 7. ſchlugen die Belagerten nochmahls die Schamade, da ihnen der Hertzog von Vendome zur Antwort ſagen ließ, daß er ſie anders nichts als auf Diſcretion annehmen wollte. Hierbey blieb es nun, und ſie lieſſen den 8. ihre Minen ſpringen, warffen die drey Wälle der Stadt über den Hauffen, retirirten ſich in den Donjon, und ergaben ſich endlich den 9. mit dem Anbruche des Tages.

Läſſet die Feſtungs-Wercke ſprengen.

Ergiebt ſich endlich auf Diſcretion.

Der Hertzog von Vendome redete den Teutſchen Coṁandanten gar hart an und ſagte zu ihm: daß ſeine Aufführung, wie ſie die letzten drey Tage geweſen, ihn des Todes ſchuldig machete; er wollte ihm aber dennoch die Gnade thun, und ſowohl ihm als ſeiner Garniſon das Leben ſchencken. Er verhinderte auch ſogar, daß weder die Officierer beſuchet, noch die Soldaten ihrer Kleider beraubet wurden, und endlich lobete er ſie gar wegen ihrer langen Gegenwehr und erwieſenen Standhafftigkeit, und ſagte zu ihnen: Daß wiewol es wider die Kriegs-Regeln wäre, daß man in der äuſſerſten Noth die Fortifications-Wercke ſprengen lieſſe, ſo verziehe er ihnen ſolches doch darum, weil ſie nur zuvor gekommen wären, dem was er ſelbſt zu thun im Sinn gehabt, und würden ſie ihm einen groſſen Gefallen erwieſen haben, wenn ſie auch den Donjon geſprenget hätten.

Wie ſeine letzte Aufführung aufgenommen worden.

Dieſe Garniſon zog den 10. aus Verua, und war noch ohngefähr tauſend Mann ſtarck, wenn man die Schantzgräber, Krancken, ſechs und funffzig Officierer, und zwey und dreyßig Sergeanten, ſowohl von den Kayſerlichen als von den Piemonteſiſchen Truppen, dazu rechnete. Die erſtern commandirete der Baron von Freißing, und die letztern der Graf d' Entreve. Die Krancken und Bleßirten, deren an der Zahl dreyhundert waren, hatten keine Medicamente mehr gehabt, und waren in langer Zeit nicht verbunden worden. In der Stadt fand man ſiebenzehn Canonen, fünff Mörſer, funffzehntauſend Pfund Pulver, ſechstauſend Granaden; aber an Lebens-Mitteln nicht das geringſte. Die Garniſon wurde in die Gefängniſſe nach Alexandria, Novara und Pavia gebracht. Der Platz war durch die Minen, welche die Belagerten hatten ſpringen laſſen, gantz und gar ruiniret, und nur der Donjon war noch in ziemlichem Stande; weñ man es aber bequemlicher beſahe, war es doch nur ein bloſſer und leerer Felſen, welcher ſonder Zweifel nimmermehr ſo viel werth war, als es gekoſtet hatte, ſich davon Meiſter zu machen; wegen ſeiner langwierigen und tapffern Gegenwehr aber für unſchätzbar gehalten werden muſte, als wodurch dem Hertzoge von Savoyen Zeit gelaſſen wurde, ſich den gantzen Winter zu halten, und die Ankunfft der Hülffs-Völcker aus Deutſchland erwarten zu können.

Zuſtand des Platzes nach der Ubergabe.

[illegible]

Nach Ubergabe des Platzes ſendete der Hertzog von Vendome neun Fahnen von der Garniſon nach Paris, als welche, wie einige Briefe berichteten, von ſiebenzehnhundert und dreyßig Mann, als ſie zu der Zeit, da man ihr die Communication mit Creſcentin abgeſchnitten hatte, ſtarck geweſen, biß auf ohngefähr dreyzehnhundert Mann geſchmoltzen war.

Hierauf ſchickte der Hertzog von Vendome von ſeiner Armee ſechtzig Bataillonen und ſiebentzig Eſcadronen in gute Quartiere, und ließ ſechzehn Bataillonen, die am wenigſten ruiniret waren, unter Verua ſtehen, welche aber bald hernach gleichfalls die Quartiere bezogen.

Urtheil von dieſer Eroberung.

Dergeſtalt war nunmehro denen Frantzoſen gleichſam ein ſchwerer Stein vom Hertzen, als welche lange Zeit nur nach der Eroberung Verua geſeufzet hatten. Wiewohl man hat angemercket, daß ſie eben keine groſſe Freude darüber bezeiget haben; weil ſie wohl dachten, daß der [illegible] der Belagerten zu verdunckeln, als welche nach ausgeſtandener halbjähriger Belagerung, doch anders nicht zur Ubergabe gezwungen werden konten, als durch den Hunger; und durch die Unachtſamkeit der Officier ſelbſten, welche das Fort, ſo die Communication zwiſchen Creſcentin und der belagerten Stadt bedeckte, commandirten, als welche ſich elendiglich übertumpeln lieſſen. Sonſten hatte auch Verua denen Frantzoſen allzuviel gekoſtet, daß ſie ſich dieſer Eroberung groß rühmen, und viel Triumphirens darüber hätten anſtellen ſollen. Zu Pariß waren ſchon lange vorhero viele kleine Satyren herum gegangen, darinne des Hertzogs von Vendome eben nicht zum rühmlichſten gedacht wurde: und den Augenblick, als man in dieſer Stadt Zeitung bekam, daß die Piemonteſer-Feſtung erobert wäre, war gleich wieder eine fertig welche eben ſo bald, als die Relation, die der Marquis de Broglio an Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät überbrachte, zum Vorſchein kam, und in folgendem Epigrammate beſtunde:

N' en doutons point, Verüe eſt pris,
Oui, c' eſt une affaire finie,
Mais la place nous cauſe une perte infinie;
Si Louis en prenoit encor quatre à ce prix,
Il n' en prendroit plus de ſa vie.

Inzwiſchen wurde ausgeſprenget, daß die Marſchälle von Franckreich dem Baron von Freißing den Proceß zu machen geſonnen wären, darum, daß er noch an dem Tage, da er ſich ergeben wollte, die Feſtungs-Wercke von Verua hatte ſprengen laſſen. Doch es blieb hierbey, und wurde weiter nichts daraus, ſo daß es ſchiene, als hätten die Frantzöſiſchen Marſchälle bedacht, daß einem Guverneur freyſtehe, in einem Orte, der ihme zu defendiren übergeben worden, zu thun, was er vor gut befindet, ſo lange er denſelben noch nicht übergeben, und alſo noch in ſeiner Gewalt hat. Es war wohl nicht ohne, daß er ſich dem Hertzoge von Vendome auf Diſcretion ergeben hatte: Doch dieſer Hertzog hatte ſich großmüthig gegen ihm bezeiget; und alſo war es nicht mehr in der Marſchälle von Franckreich Gewalt, dasjenige zu ändern, was dieſer General gethan hatte, von dem man zum wenigſten ſupponiren muſte, daß er ſein Handwerck verſtünde. Alles, was dieſe Marſchälle bey gegenwärtiger Gelegenheit hätten thun können, wäre dieſes geweſen, daß ſie eine Unterſuchung angeſtellet hätten, ob ein Guverneur eines Orts, in einem ſolchen Fall, wie dieſer gegenwärtige geweſen, den Tod verdienete? und wenn der Schluß affirmative ausgefallen, hätten ſie es von dem Hertzog von Vendome fodern ſollen. Alleine ſie waren eben nicht geſonnen, die Finger zu verbrennen, denn die Affaire würde gewiß mehr nach ſich gezogen, und die Allirten bald Revange davor gehabt haben.

Wiewohl nun der Frantzöſiſche Hof beſagter maſſen eben keine ſonderliche Urſache hatte, ſich über der Eroberung Verua zu erfreuen; ſo machte er ſich dennoch ſchrecklich breit damit, und als dem Ertz-Biſchoffe von Paris anbefohlen wurde, das Te Deum laudamus deßwegen ſingen zu laſſen, geſchahe ſolches auf eine eben ſo prahlende Art, als ob man gantz Europa ohne einigen Schwerdt-Streich bezwungen hätte. Ich muß derowegen den Brief, den der König in Franckreich dißfalls an gedachten Ertz-Biſchoff geſchrieben, mit Wunders halben hieher ſetzen, als welcher folgender maſſen eingerichtet iſt:

Brief des Allerchriſtlichſten Königes an den Cardinal *de Noailles*, Ertz-Biſchoff zu Pariß, wegen Eroberung Verua und anderer Plätze des Hertzogthums Savoyen, das *Te Deum laudamus* ſingen zu laſſen.

Mein Vetter,

Die Belagerung Verua, welche am letztverwichenen 14. October durch meinen Vetter, den Hertzog von Vendome, angefangen worden, iſt nunmehro am 8. dieſes Monats durch Eroberung dieſes Orts glücklich zu Ende gebracht worden, indem derſelbe ſich mir zu gehorſamen verpflichtet, und deſſen Garniſon ſich auf Diſcretion ergeben hat, nachdem ſie ſich beynahe ein halbes Jahr gewehret. Der Hertzog von Savoyen hat durch ſeine Gegenwart, durch die Verſammlung aller ſeiner Truppen, durch Vereinigung ſeiner Armee mit der Armee des Kayſers, durch den continuirlichen Succurs und Erfriſchungen, welche er dieſem Platze verſchaffet, nichts unterlaſſen, von allem wodurch jede andere Truppen, als die meinigen, hätten können abgeſchrecket werden; Doch alle dieſe Hinderniſſe haben weiter nichts gefruchtet, als daß ſie deren Muth und Standhafftigkeit in allen vorgefallenen Gelegenheiten nur mehr und mehr angefeuerten, und ihre Gedult, die Härtigkeit eines der allerſchlimmſten Winter zu ertragen, verdoppelten. Es würde dieſes Unternehmen noch hurtiger zu Ende gebracht worden ſeyn, wenn der Hertzog von Vendome, welcher noch mehr auf die Erhaltung meiner Truppen, als auf ſeine eigene Ehre ſahe, da er über dieſes Nachricht hatte, daß es mit den Belagerten auf das Aeuſſerſte gekommen wäre, nicht vor gut befunden hätte, die Vollbringung deſſelben vielmehr aufzuſchieben, als damit zu eilen, und dadurch ſo viele tapffere Officierer und Soldaten in eine unvermeidliche Gefahr ſo vieler Minen, davon er gnugſame Wiſſenſchafft hatte, zu ſtürtzen; wiewohl dieſelben mit eben ſolcher Begierde würden daran gegangen ſeyn, als davon er in ſo viel unterſchiedenen andern Gelegenheiten ein Zeuge geweſen war. Und wiewohl ein anſehnlicher Theil derer Truppen, die ich in Italien ſtehen habe, zu dieſer Unternehmung gebrauchet wurde; wiewohl ein anderer Theil die Armee, ſo ich in der Lombardey der Kayſerlichen Armee entgegen geſtellet, ausmachet; wiewohl ich ein anderes Corpo Truppen gegen Pignerol habe marſchiren laſſen; und wiewohl endlich unterſchiedene Bataillonen bey der Blocquade der Feſtung Montmelian, und bey der Defenſion der Thäler gebrauchet worden: So habe ich nichts deſtoweniger vor gut befunden, damit ich dem Hertzog von Savoyen alle Mittelabſchnitte, mehrern Succurs an ſich zu ziehen, es ſey zu Lande oder zu Waſſer, daß ich eine neue Armee aufrichtete, über welche ich das Commando dem Hertzog de la Feuillade anvertrauet habe; der auch die Macht meiner Schiffe und meiner Galeeren, ſo durch den Marquis de Roye commandiret werden, zu Gehülffen haben ſollte, damit er ſich von der Stadt Nizza, der Stadt und dem Schloſſe Villafranca und denen Schlöſſern S. Oſpicio und Montalbano Meiſter machen ſollte: welches auch eben ſo geſchickt als

„tapffer ins Werck gerichtet worden. Solche beträchtliche Vortheile nun, welche nichts anders als dem Schutz des Himmels zuzuſchreiben ſind, verbinden mich, GOtt davor demüthigſt Danck zu ſagen. Dergeſtalt ſchreibe ich euch dieſe Zeilen, damit ich euch zu erkennen gebe, wie meine Meynung ſey, daß ihr in der Haupt-Kirche meiner lieben Stadt Pariß das Te Deum laudamus ſingen laſſet, den Tag und die Stunde, welche euch der Groß-Ceremonien-Meiſter, oder der Ceremonien-Meiſter von meinetwegen anzeigen werden. Worauf ich GOtt bitte, daß er euch, mein Vetter, in ſeiner heiligen und kräfftigen Obhut erhalten wolle. Geſchrieben zu Marli, den 21. Tag des Monat Aprilis, 1705.

Unterzeichnet, LOUIS,
und weiter unten
Phelipeaux.

Du wollſt, Vendome! ja den Platz in wenig Tagen,
Wie deine Wette hieß, in Franckreichs Feſſel ſchlagen?
Und währt ein halbes Jahr; wie trifft die Rechnung ein?
Wiewohl die Welt darff euch nicht nach den Worten ſchätzen,
Bald muß man was hinweg, und bald darzu was ſetzen,
Wenn Deutſche Wahrheit ſoll in euren Worten ſeyn.

CCCCXVII.

Von der Eroberung Gibraltar, 1704.

ES hatte zwar der Engliſche Admiral Rook zu Anfang dieſes Jahres in Spanien nichts ſonderliches ausrichten können, und die in Barcellona zur Unzeit entdeckte Correſpondentz hatte die gantze Unternehmung auf den Cataloniſchen Küſten, vornehmlich aber die Hoffnung gedachte Haupt-Stadt dieſer Spaniſchen Provintz einzubekommen, zu Schanden gemacht. Doch der Himmel wollte den Waffen der Hohen Alliirten an andern Orten ihre Sieges-Palmen vorbehalten, und als ſich auch der Holländiſche Admiral Shovel mit der Engliſchen Flotte conjungiret hatte, veränderte ſich der Zuſtand der Affairen in kurtzem dergeſtalt, daß ihre tapffere Expeditiones der Anfang aller darauf erfolgten Siege geweſen ſind.

Am 28. Julii beſagten Jahres befand ſich die Alliirte Engliſche und Holländiſche Flotte ſieben Meilen von Tetuan in der See, woſelbſt in einem gehaltenen Kriegs-Rath der Schluß gefaſſet wurde, vor Gibraltar zu gehen, umb durch Hinwegnehmung dieſes Platzes einen feſten Fuß in Spanien zu bekommen. Dieſem Schluß zu Folge lieff die Alliirte Schiffs-Armee den 1. Auguſti in die Baye von Gibraltar ein. Um drey Uhr Nachmittage wurden die Engliſchen und Holländiſchen Truppen, an der Zahl achtzehnhundert Mann ſtarck, unter der Anführung des Printzen von Heſſen auf dem Iſthmo, welcher dieſer Stadt gegen Norden lieget, debarquiret, damit man der Garniſon alle Communication mit dem daran ſtoſſenden Lande abſchneiden möchte.

Gibraltar wird aufgefodert,

Hierauf ſchickte gedachter Printz an den Gouverneur der Stadt, und ließ von demſelben im Nahmen des Königes in Spanien Caroli III. begehren, daß er den Platz aufgeben möchte. Nachdem nun dieſer ſolches abgeſchlagen, gab der Admiral denen durch die Contr' Admirale Bing und van der Duſſen commandirten Schiffen den folgenden Tag des Morgens Ordre, daß ſie ſich fertig halten möchten, die Stadt aus ihren Canonen zu beſchieſſen; wie denn auch denen unter dem Commando des Capitain Hickes ſtehenden Schiffen Ordre gegeben wurde, das vor dem Hafen gelegene Bollwerck zu beſchieſſen. Weil ihnen aber der Wind vor dieſes mal contrair war, konnten ſie ſich vor einbrechender Nacht nicht in Ordnung ſtellen. Damit ſie aber doch den Feinden inzwiſchen was zu thun gäben, wurde der Capitain Whitaker mit einigen Schalupen in den Hafen geſchickt, welcher hinter dem alten Bollwercke einen Frantzöſiſchen Caper der zwölff Canonen führete, verbrennen ließ.

heftig beſchoſſen,

Den 3. Auguſti mit anbrechenden Tage ließ der Admiral das Zeichen geben, und darauf fieng man an die Stadt ſo heftig zu beſchieſſen, daß in einer Zeit von fünff biß ſechs Stunden mehr als funffzehntauſend Canonen-Schüſſe darauf geſchahen, dergeſtalt, daß die Feinde von ihren Batterien und von dem gegen Mittag gelegenen Bollwercke verjaget wurden. Weil denn der Admiral betrachtete, daß man, wenn man dieſe Fortification einbekäme, von der Stadt im kurtzen Meiſter ſeyn würde, commandirte er den Capitain Whitaker mit allen bewehrten Schalupen, ſich deren zu bemächtigen; doch als die Capitaine Hickes und Jumper, welche offtgedachtem Bollwercke am nächſten waren, ehe noch die andern dazu kommen konten, mit ihren Pinaſſen und einigen Schalupen debarquiret hatten, lieſſen die Feinde eine Mine ſpringen, dadurch die Fortifications-Wercke des Bollwercks geſprenget, zwey Lieutenants nebſt ohngefähr viertzig Soldaten getödtet, und ſechzig bleſſiret wurden. Inzwiſchen blieben unſere Leute in Poſſeßion des groſſen Platzes, darauf ſolches geſtanden war, wie ſie ſich deſſen bemächtiget hatten.

ergiebt ſich nach nochmahliger Auffoderung.

Als hierauf der Capitain Whitacker mit den andern zu dieſer Expedition beſtimmten Truppen debarquiret hatte, avancirten dieſelben noch weiter, und nahmen eine kleine Baſtion weg, welche zwiſchen dem Bollwerck und der Stadt gelegen war, woſelbſt ſie ſich auch vieler Canonen der Feinde bemächtigten. Damahls ſchrieb der Admiral an den Gouverneur, und der Printz von Heſſen ließ denſelben zu gleicher Zeit nochmahls auffodern, daß er ſich ohne weitern Aufſchub ergeben möchte. Alſo wurden den 4. des Morgens von beyden Theilen die Geiſſel gegen einander ausgeliefert, und kam die Capitulation bald zu völliger Richtigkeit, ſo, daß der Printz von Heſſen noch ſelbigen Abend in die Stadt ziehen konnte; [illegible] er ſowohl die Thore als alle Auſſen[illegible]

[illegible]

Artickel der Capitulation.

Beſitz nahm. Die Capitulation war ihren Artickeln nach folgenden Inhalts.

I. Daß die Officiers und Soldaten von der Garniſon mit Gewehr, Bagaſche u. a. m. ausziehen mögen.

II. Daß ſie aus dem Orte drey gegoſſene Canonen mit zwölff Schüſſen an Pulver und Kugeln mit nehmen mögen.

III. Daß ſie Proviſion auf ſechs Tage zu ihrem Marſche mit ſich nehmen mögen.

IV. Daß die Bagaſche derer Officierer nicht viſitiret werden ſolle, ꝛc. Daß die Garniſon in dreyen Tagen ausziehen, und die Freyheit haben ſolle, ſich einiger Wagen zu bedienen.

V. Daß die Einwohner, Soldaten und Officierer von der Stadt, welche darinne bleiben wollen, eben dieſelbe Privilegia ſollen zu genieſſen haben, welche ſie unter der Regierung Caroli II. hatten, und man weder ihre Religion noch ihre Tribunalia kräncken wolle, mit dem Bedinge, daß ſie dem Könige Carolo III. als ihrem rechtmäßigen Könige und Souverain huldigen.

VI. Daß ſie alle ihre Pulver-Magazinen, Munitionen, Proviſionen, und Gewehr, ſo in der Stadt seyn mögen, entdecken ſollen.

VII. Daß alle Frantzoſen und Frantzöſiſche Unterthanen von allen Artickeln dieſer Capitulation ausgeſchloſſen ſeyn, alle ihre Effecten in unſerer Diſpoſition verbleiben, und ſie ſelbſt Kriegs-Gefangene ſeyn ſollen.

Als die Alcaiden von Tetuan und Tanger die Ubergabe dieſes Platzes vernommen, ſchickten ſie verſchiedene Officierer an den Admiral Rook, denſelben wegen ſeiner glücklich abgelauffenen Expedition zu gratuliren, und zugleich alle Hülffe anzubieten, deren er zu Erhaltung dieſer Conquete von nöthen haben möchte.

Zuſtand des Orts nach der Eroberung.

Der Platz an ſich ſelbſt wurde ungemein feſt befunden, und fand man darinnen viele Mund- und Kriegs-Proviſion, und hundert aufgeſtellte Canonen, welche alle nach dem Meer und nach den zwey engen Päſſen an der Seite des feſten Landes heraus giengen. Die Officierer, welche die Feſtungs-Wercke beſichtigten, wolten verſichern, daß funffzig Mann dieſelben gegen eine gantze Armee zu defendiren fähig wären.

CCCCXVIII.

Von der Spanier vergeblichen Bemühung, Gibraltar wieder zu erobern 1704-1705.

Was der Verluſt der Feſtung Gibraltar dem Madritiſchen Hofe 1704. gar verdrießlich gefallen, iſt keinesweges zu zweiffeln; und gab derſelbe ſein Mißvergnügen durch die gegen einem vornehmen Miniſter bezeigte Ungnade gnugſam zu erkennen, welchen man Schuld gabe, daß er dieſen Ort nicht mit einer gnugſamen Garniſon, als zu deſſen Defenſion wohl von nöthen war, verſehen hätte. Auch wurden zu Cadix viele Perſonen deßwegen in Verhafft genommen, welche ſich nicht enthalten können, über dieſe Eroberung ihre Freude einiger maſſen blicken zu laſſen. Noch verdrießlicher aber war es demſelben, daß als die Alliirte Flotte wiederum unter Segel gegangen, um durch die Straſſe zurücke zu paßiren, die in dieſer Feſtung gelegene Spaniſche Garniſon dem Könige Carolo III. geſchworen hatte.

Die Spanier beſchlieſſen, Gibraltar wieder zu erobern.

Man hatte alſo von allen dieſen unangenehmen Zeitungen Gewißheit eingezogen; dannenhero kam der Staats-Rath hierüber zuſammen, und wurde von demſelben beſchloſſen, den Marquis von Villadarias dahin marſchiren zu laſſen, damit ſelbiger die ſchöne Feſtung den Feinden wieder aus den Händen riſſe. Solcher Ordre nun zu Folge trat gedachter Marquis einige Tage hernach mit acht tauſend Mann den Marſch an; und damit ja nichts verſäumet würde, ſchickte Philippus V. zu gleicher Zeit einen Expreſſen an den Grafen von Toulouſe, gedachtem Marquis bey dieſer Belagerung hülffliche Hand zu leiſten; Doch dieſer wurde inzwiſchen von der Alliirten Engliſchen und Holländiſchen Flotte in dem See-Treffen bey Malaga, welches wir unter der folgenden Numer beſchreiben wollen, dergeſtalt geputzet, daß er mit ſeiner eigenen und ſeiner Schiffe Conſervation genug zu thun hatte, und ſich um eine Belagerung von Gibraltar wenig bekümmern konte.

Der Printz von Heſſen-Darmſtatt läſſt es befeſtigen.

Damit man aber gleichwohl den Spaniern nicht durch unzeitige Sicherheit Gelegenheit gäbe, dieſen wichtigen Poſten zu überwältigen, ließ der Printz von Heſſen-Darmſtadt über den ſchmalen Strich Landes darüber der Weg nach Gibraltar gienge, einen tieffen Graben ziehen, und viele Reduten auffwerffen, welche mit funffzig Canonen beſetzet wurden. Dergeſtalt fürchtete man ſich nicht im geringſten vor dem Angriff des Marquis von Villadarias, welcher ohnedem noch lange nicht im Stande war, ein ſo wichtiges Werck zu unternehmen, und dahero erſt noch eine Verſtärckung an Volck verlangete. Es war aber der Madritiſche Hof damahls in einem ſolchen Zuſtande, daß man eher die zu dieſer Belagerung deſtinirten Truppen anderswo gebrauchet hätte, als man deren noch mehr nach Gibraltar hätte detaſchiren können, daher viel Leute ſich einbildeten, daß aus derſelben wohl gar nichts werden dürffte.

Die Stadt wird würcklich belagert.

Doch nachdem dieſer Ort gerade zwey Monate in den Händen der Alliirten geweſen war, kam endlich eine Eſcadre von Frantzöſiſchen Schiffen den 4. October des Abends in der Baya von Gibraltar angeſtochen, an der Zahl neunzehn Segel ſtarck: Unter denen waren zehn Schiffe von der Linie, deren dreye etwa ſiebentzig Canonen, die übrigen funffzig biß ſechzig führen mochten; die andern neune waren Fregatten mit ſechzehn biß vier und zwantzig Canonen. Man ſahe alſo wohl, daß es den Feinden mit dieſem Unternehmen ein Ernſt war, und daß ſie Willens waren, dieſen Ort zu Waſſer und Lande zu belagern. Dieſe Eſcadre führete drey tauſend Mann, die ſich mit dem Marquis von Villadarias conjungiren ſolten, als welcher gleichfalls mit einem Corpo von den Truppen des Hertzogs von Anjou unweit der Stadt angelanget und mit allen zu einer Belagerung nöthigen Dingen wohl verſehen war.

Nachdem man ſolches alles ungeſäumt nach Liſſabon berichtet worden, woſelbſt der Admiral Rook eine ſtarcke Eſcadre von Engliſchen Kriegs-Schiffen, als er nach Engelland gegangen, unter dem Commando des Vice-Admiral Leake zurücke

Die Engeländer machen Anſtalt zu einem Succurs.

gelaſſen hatte, wurde von demſelben am 12. October nach gehaltenem Kriegs-Rathe allen Schiffen von ſeiner Eſcadre Befehl ertheilet, ſich fertig zu halten, damit ſie dieſem Orte unverzüglich zu Hülffe kämen. Inzwiſchen kam ein nochmahliger durch den Printzen von Heſſen-Darmſtadt den 24. October abgeſchickter Expreſſer den 1. November nach Liſſabon, mit der Nachricht, daß die Spanier an der Zahl ohngefähr neun tauſend Mann den 21. die Tranſchee vor dieſem Platz eröffnet hätten, und ihm zu Lande zuſetzeten, indem einige Frantzöſiſche Fregatten ihn zur See attaquireten. Auf dieſe Nachricht gieng der Vice-Admiral Leake, deſſen Eſcadre biß auf zwey und zwantzig Schiffe verſtärcket worden war, ohne weitern Verzug den 6. November unter Segel, der belagerten Stadt zu Hülffe zu kommen, und nöthige Mund- und Kriegs-Proviſionen hinein zu bringen. So lange er noch unterwegens war, richteten die Frantzöſiſchen Canoniere und Bombardierer eine Batterie auf, durch welche ſie eine von den Belagerten auf dem Gebürge gemachte Batterie zu Schanden machten. Und weil eben dieſe Belagerten, eine Bombardier-Galiotte in ihrem Hafen hatten, durch welche ſie die Arbeiter in den Tranſcheen ungemein incommodireten, beſchloß der Baron von Pointis, dieſelben zu verbrennen. Nachdem er nun hierzu ſelbſt alles angeordnet, avancirete Monſieur von Gabaret und mit ihm Monſieur d'Albert zuerſt auf einer Tartane, und nachdem ſie mit dem Degen in der Fauſt an die Galiotte gekommen, zündeten ſie dieſelbe an; nachdem ſie vorhero ein hartes Gefechte gehalten, in welcher beyde gedachte Officiers verwundet wurden, wiewohl die Frantzoſen ihrem Vorgeben nach nur zwölff Mann dabey verlohren. Weil es nun dem Marquis von Villadarias an Faſchinen und guten Bretern fehlete, wurde die neu angelegte Batterie von acht Canonen erſt den 6. Novembris fertig; wobey auch zugleich an noch einer Batterie von eben ſo viel Canonen gearbeitet wurde, weil man geſonnen war, Breſche zu ſchieſſen, damit man den Platz an der Seite von Unſerer lieben Frauen von Europa angreiffen könte. Man hatte auch zu dieſem Ende die allererfahrenſten Schiffer beſtellet, welche die Truppen an dieſer Seite in aller möglichen Sicherheit überführen ſolten.

Die Belagerung gehet langſam von ſtatten.

Bey dem allen muſten die Spanier ſelbſt geſtehen, daß die Belagerung dieſes Orts weit ſchwerer wäre, als ſie ſich eingebildet hätten, und war es merckwürdig, daß die beyden Cronen Franckreich und Spanien dieſen Winter über ihre Truppen mit zweyen Belagerungen, jene in Italien vor Verua, und dieſe in Spanien vor Gibraltar abmatten muſten: Doch mit dieſem Unterſcheid, daß nachdem eine faſt ſo lang als die andere gewähret, jene durch eine nicht allzu vortheilhafftige Eroberung, dieſe aber durch einen ſchimpfflichen Abzug, ein Ende nahm. Denen Spaniern vor Gibraltar war zuerſt der Boden in ihren Arbeiten treflich hinderlich, indem ſich an einigen Orten nachgebender Sand ereignete, an andern Orten aber harte Felſen durch ihre Linien hindurch giengen. Doch dieſes war nicht die gröſte Hinderniß, welche ſie zu überwinden hatten; denn die Belagerten thaten ihnen durch ein entſetzliches Feuer groſſen Schaden, und was das ärgſte war, ſo langete am 9. November nach Mittage obgedachte aus zwey und zwantzig Engliſchen und Holländiſchen Kriegs-Schiffen beſtehende Eſcadre in der Baya von Gibraltar an.

Der Succurs kommt an.

Der Baron von Pointis befand ſich bey Erblickung des Feindes in groſſer Verwirrung, und weil er ſich in der Eil zu nichts beſſern zu entſchlieſſen wuſte, ließ er ſich ans Land ausſetzen, und untergab ſeine fünff Fregatten der Auffſicht des Herrn Gabaret. Doch dieſer war nicht weniger verwirret als er, und weil der Feind inzwiſchen mit vollen Segeln auf ihn loß kam, ſahe er kein ander Mittel mit ſeinen Fregatten zu entkommen, als daß er die darauff befindlichen Soldaten debarquiren lieſſe, und viere davon mit Feuer anſteckete, wobey die fünffte noch das Glück hatte, ſich zu ſalviren. Hierauff ſchaffete der Vice-Admiral Leake eine Menge Lebens-Mittel und Kriegs-Munition in die Stadt, und ließ die Canonen von ſeiner Eſcadre tapffer auff die Spanier loß feuern, wiewohl dieſer ihrem Bericht nach ihnen dadurch kein ſonderlicher Schade widerfuhe.

Die Belagerung wird fortgeſetzt.

Aller dieſer unverhofften Hinderniſſe ungeachtet war der Marquis von Villadarias feſt entſchloſſen, die Belagerung fortzuſetzen, und machte ſich gar Hoffnung, wie man aus ſeinem Lager berichtete, ſich noch vor Ausgang ſelbigen Monats von dem Orte Meiſter zu machen. Zu dem Ende wurde den 10. das an der Seite gegen dem feſten Lande zu gelegene Thor gäntzlich ruiniret, und den 13. hörete man ſchon auf, das alte Baſtion St. Pauli zu beſchieſſen, weil man bereits eine gnugſame Breſche darinnen geleget hatte. Den 15. ſprang eine nahe bey der Attaque gelegene Mühle mit dreyen voll Pulver geladenen Wagen in die Lufft, und bekamen die Belagerer dadurch mehr als zwey hundert Todte oder Bleßirte. Den 16. fieng man an von der nunmehro fertig gewordenen groſſen Batterie an der Cortine Breſche zu ſchieſſen, weil man Willens war, nach einigen Tagen daſelbſt Sturm zu lauffen.

Philipp V. Ernſt, Gibraltar zu erobern.

Inzwiſchen befürchteten doch viele unter den Belagerern ſelbſt, daß ſie wohl möchten gezwungen werden, die Belagerung auffzuheben, wiewohl Philippus V. eine Verordnung publiciren lieſſe, dadurch allen Reformirten Officieren, die ſich zu Madrit befanden, wie auch allen andern Officieren, die ſich in gedachter Stadt befanden, oder noch befinden würden ihre Compagnien zu recrutiren, anbefohlen wurde, ſich unverzüglich nach dem Lager des Marquis von Villadarias zu begeben. Auch wurden Ordre ausgeſchicket, daß aus den Gegenden von Ciudat-Rodrigo und Alcantara, als woſelbſt damahls alles ruhig zu ſeyn ſchiene, einige Regimenter vor dieſen Platz rücken ſolten. Dieſes hielt er noch nicht vor zulänglich, ſondern weil er auf den Grafen von Toulouſe ein ſonderbares Vertrauen geſetzet hatte, ſchickte er an denſelben einen eigenhändig unterzeichneten Brieff, denſelben dahin zu vermögen, daß er durch ſeine Gegenwart dieſer Belagerung den Ausſchlag geben möchte, und dieſes in folgenden Worten:

An meinen Vetter, den Grafen von Toulouſe, Admiral von Franckreich!

Sein Schreiben an den Grafen von Toulouſe.

Ich habe dieſen Currier an Euch abgehen laſſen, um euch ein Kennzeichen meiner Hochachtung, meiner Freundſchafft, und meiner Erkenntlichkeit zu geben, welche ich hege vor das, was ihr dieſes Jahr meinetwegen gethan habe; und ihr derjenige ſeyd, dem ich die Erhaltung [illegible]

„Spaniſchen Küſten zu dancken habe, deren Heyland man euch allerdings nennen kan; und denn weil ich noch gröſſere Würckungen von euern Dienſten gewärtig bin, durch die Wiedereroberung der Stadt Gibraltar, welche man einig und alleine dem Beyſtand wird zuſchreiben müſſen, den ihr mir geleiſtet habt, um ſelbige zu unternehmen: und welche noch nothwendiger worden iſt, durch den Succurs, den die Feinde in dieſen Platz geworffen haben. Ich erwarte alle Augenblicke Zeitungen von dem Baron von Pointi: Er muß gegenwärtig zu Gibraltar ſchon angelanget ſeyn, und zweiffle ich keines weges, er werde einen anſehnlichen Vortheil über unſere Feinde daſelbſt erhalten, woferne ſie ſo kühne ſind, ſeine Ankunfft zu erwarten. Um nun der Sache ihre Endſchafft zu geben, iſt es noch nöthig, daß ihr euch nächſtkünfftiges Jahr dahin verfüget, und die gute Meynung, welche ich von euch habe, verdienet wohl, daß ihr mir in meinen Nöthen dienet. Unterzeichnet, PHILIPPUS.

Weil denn dieſem Schreiben nach der kräfftige Beyſtand des Grafen von Toulouſe erſt auf nächſtkünfftiges Jahr zu hoffen war, ſo flehete man unterdeſſen den Beyſtand des Himmels an, und wurden zu Madrit öffentliche Gebethe um eine baldige Ubergabe dieſer Feſtung angeſtellet. Ja es ſchiene, der Madritiſche Hof wäre entſchloſſen dieſelbe wieder zu bekommen, es koſte gleich was es wolte. Die Bleßirten und Krancken wurden daſelbſt, ſo gut als es immer möglich ſeyn wolte, verſorget und die Todten begraben; damit auch die Soldaten deſto beſſer zur Arbeit angefriſchet würden, ließ ihnen der Marquis von Villadarias doppelten Sold geben, und da er ſich am Hofe über Geld-Mangel beklagete, überſchickte der Hof demſelben ſtarcke Summen; welche zum Theil aus der Franzöſiſchen Kriegs-Caſſa geborgt wurden, indem die Finantzen Philippi V. bey damahligen Conjuncturen gäntzlich erſchöpffet waren.

Leake gehet von Gibraltar weg.

Indem ſich der Spaniſche Hof wegen dieſer Eroberung ſo geſchäfftig erwieſe, war der Vice-Admiral Leake mit ſeiner Eſcadre von Gibraltar wieder ausgelauffen, und hatte die Segel nach Cadix gekehret; dahero ſetzete ſich der Baron von Pointi unverzüglich auf die Poſt, und gieng gleichfalls nach dieſer Stadt zu, weil er vor die in daſigem Hafen liegenden Schiffe beſorget war, und dieſelben alſo zu erhalten ſuchte. Es hatte aber mit der Abreiſe des Vice-Admiral Leake eine gantz andere Beſchaffenheit, welche ich gerne in einem recht an einander hangenden und ordentlichen Diſcurs erzehlen wolte, wenn mir ſicher bewuſt wäre, wie dieſes oder jenes nach einander vorgefallen, weil mir aber davon kein vollſtändiger Unterricht zu Handen kommen, bin ich unumgänglich gezwungen, mich damit begnügen zu laſſen, daß ich die von Gibraltar eingelauffenen Brieffe von Wort zu Wort herſetze; welches doch nur bey Berührung derjenigen Begebenheiten geſchehen ſoll, welche ich, wie gedacht, in kein richtiges Journal werde bringen können.

Gibraltar, den 10. December, 1704.

[Als der Admiral Leake in dieſer Baya mit der Eſquadre Engliſcher und Holländiſcher Schiffe, die unter ſeinem Commando ſtehen, einlieffe, ertappete er zwey feindliche Kriegs-Schiffe, jedes von dreyßig Canonen, eine Fregatte von zwölff Canonen, einen Brander, eine Tartane, und zwey Engliſche Fahrzeuge, welche, als ſie von Livorno nach Engelland unterwegens geweſen, von den Feinden wären erobert worden. Ein ander feindliches Schiff von dreyßig Canonen, welches erſt in See gegangen war, wurde durch ein Engliſches Schiff die Schwalbe genannt, erobert. Die Belagerer hatten beſchloſſen, uns zu attaquiren, und zu dieſem Ende eine groſſe Anzahl Kähne zuſammen gebracht, vermittelſt welcher drey tauſend Mann auf das neue Bollwerck am Hafen transportiret werden ſolten, des Vorhabens, einen Sturm auf die Stadt zu thun; Doch die Ankunfft des Chevaliers Leake machte dieſes Vorhaben zu nichte. Weil denn dieſes nicht hatte angehen wollen, entdeckte man zwey Tage hernach fünff hundert Mann von den Feinden, auf der Höhe eines Gebürges, von welchem die Stadt hätte beſchoſſen werden können, auf welche ſie mit Strick-Leitern geſtiegen waren. Wir ſchickten deßwegen alſobald unſere Granadierer aus, unter dem Commando des Oberſten Prior, dieſen Poſten wieder einzunehmen, welches dieſe auch mit gutem Succeß werckſtellig machten, nachdem ſie zwey hundert Mann auf dem Platze getödtet, und die andern zu Gefangenen gemacht hatten, unter welchen ein Oberſter und dreyßig andere Officierer waren. Unſere Garniſon iſt noch tauſend Mann ſtarck, und ſind wir mit Proviſion und Kriegs-Munition wohl verſehen. Die Feinde haben wohl ſechs oder ſieben Breſchen an der Stadt geleget, weil ſie nicht eine zuwege bringen konten, welche breit genug wäre, einen General-Sturm vorzunehmen, indem die Mauer an unterſchiedenen Orten gar nicht beſchoſſen werden kan. Inzwiſchen haben wir zum Uberfluß hinter dieſen Breſchen ſchon neue Wercke auffgeworffen.]

Beyderſeits unterſchiedene Anſtalten.

Spaniſche Eſcadre gehet vor Gibraltar.

Indem ſolches alles vor Gibraltar vorgienge, und man zu Madrit wohl ſahe, daß gar keine Hoffnung wäre, ſo lange die Engeländer und Holländer noch Schiffe in der Baya hätten, daß der Marquis von Villadarias ſich von Gibraltar Meiſter machen würde, gieng der Baron von Pointis den 10. December mit einer Eſcadre von dreyzehn Kriegs-Schiffen und vier bewehrten Gallionen von Cadix in die See. Daß er aber mit ſolcher Eſcadre ſchlechte Thaten ausgerichtet, wird mit mehrern aus folgender von Londen überſchriebenen Nachricht zu erſehen ſeyn:

[Den 10. Januarii 1705. langete ein Expreſſer von Pleymouth bey der Admiralität zu Londen an, mit der Nachricht, daß der Pembrook Gallay, ein Kauffarthey-Schiff, von Livorno zurück kommen und den 8. daſelbſt eingelauffen wäre. Dieſes Schiff hatte vor Gibraltar die Ancker fallen laſſen, und war von daraus in vierzehn Tagen herüber kommen. Der Herr deſſelben hat berichtet, daß der Capitain Legg, welcher ſich auf dem Schiff Antelope genannt, befinde, und noch drey andere Schiffe Ihrer Majeſtät nebſt zwantzig Laſt-Schiffen bey ſich habe, auf denen der von Liſſabon ausgeſchickte Succurs nach Gibraltar gefahren, als er bey dem Cabo Spartel vorbey geſegelt, eine aus drey und zwantzig Segeln beſtehende Eſcadre von Frantzöſiſchen und Spaniſchen Kriegs-Schiffen angetroffen habe. Die Frantzoſen wurden ſeiner bald gewahr, und ſteckten Engliſche und Holländiſche Flaggen aus. Als derohalben der Capitain Legg nahe an Gibraltar kam, gab er das abſonderliche Signal von ſich, welches

Ihre ſchlechte Verrichtung.

Es wird newer Succurs nach Gibraltar gebracht.

ihm der Chevalier Leake zu geben befohlen hatte, und weil denn erſtgedachte Eſcadre ſolches nicht beantwortete, urtheilete er gleich, daß es die Feinde wären. Und weil gleich eine Wind-Stille war, ſetzte er ſeine Schaluppe aus, um deſto beſſer zu entdecken, wer ſie wohl ſeyn möchten. Als die Frantzoſen ſolches ſahen, thaten ſie ihr möglichſtes, dieſe Schaluppe zu bekommen; doch dieſelbe hatte das Glücke, daß ſie ſich ſalviren konte. Hierdurch war nun der Capitain Legg in ſeiner Meynung, welche er von dieſer Eſcadre gefaſſet hatte, völlig bekräfftiget, und nachdem ſich gegen den Abend ein Sud-Weſten-Wind erhoben hatte, fuhr er längſt den Spaniſchen Küſten hin, entgieng alſo den Händen der Feinde unter der Bedeckung der Nacht, und kam in guter Sicherheit nach Gibraltar; maſſen den 18. December das Schiff Antelope mit neun Laſt-Schiffen, und den 20. das Schiff Newcaſtle mit ſieben andern Laſt-Schiffen daſelbſt einlieffe. Die beyden Schiffe Greenwich und Roebuck aber mit den letzten vier Laſt-Schiffen waren noch nicht daſelbſt angelanget, und befürchtete man ſonderlich, daß das eine, auf welchem drey Compagnien geweſen, von den Feinden möchte erobert worden ſeyn, wiewohl man auch nicht gewiß wuſte, ob die andern in Sicherheit wären. Die Freude wegen dieſes ankommenen Succurſes war um ſo viel gröſſer, weil auf empfangene Nachricht, daß ſelbiger von Liſſabon ausgelauffen wäre, der Chevalier Leake aus der Baya hinweg, und demſelben entgegen gegangen war; als der wohl wuſte, daß die aus 22. Segeln beſtehende Eſcadre des Baron von Pointis bey dem Eingang der Straſſe vor Ancker lag, und auf denſelben laurete, dergeſtalt, daß es gar nöthig zu ſeyn ſchiene, demſelben zu Hülffe zu kommen: Weil denn gedachter Chevalier Leake durch conträren Wind auffgehalten worden war, ſo rechnete man es vor ein ſonderbahres Glücke, daß dieſer Succurs ſo unangefochten hatte davon kommen können. Wegen gedachter zurück gebliebenen Schiffe rechnete man, daß in allen noch ſieben Engliſche und drey Holländiſche Compagnien Land-Militz fehleten. Sonſt war das gantze Bataillon der Engliſchen Gardes in Gibraltar eingelauffen, welches mit denen, die ſchon darinnen geweſen, ſiebenzehn hundert Mann ausmachen. Im übrigen war die Garniſon hierdurch überhaupt biß auf drey tauſend und fünff hundert Mann verſtärcket worden.]

Glücklicher Ausfall der Garniſon.

Sonſt ſetzet gedachter Herr von der Pembrook Galley noch hinzu: [Daß wohl der Feinde Vornehmen hauptſächlich geweſen, dieſen Succurs unterwegens wegzunehmen, man präſumirte, daß ſie, nachdem ſolches fehl geſchlagen, wieder nach Cadir gegangen wären. Die Breſchen der Stadt-Mauer wären, ehe er noch abgefahren, alle wieder vermacht geweſen. Der Printz von Heſſen-Darmſtadt hätte kurtz nach der Ankunfft dieſer Verſtärckung den 13. December mit drey hundert Mann einen Ausfall gethan, und zwar mit ſo glücklichem Succeß, daß er die feindlichen Wercke auf ſiebenzig Schritte weit verbrennet oder ſonſt ruiniret, auch ihre zu nächſt an der Stadt habenden Linien, welche hundert und ſechzig Schritte von den Paliſaden geweſen, gänzlich verderbet hätte, ſo daß ſie, wo ſie ja Willens ſeyn möchten, die Belagerung fortzuſetzen, mehr als acht Tage nöthig haben würden, den verurſachten Schaden auszubeſſern. Bey dieſem Ausfall hätte der Printz nicht mehr als ſieben Todte und dreyzehn Bleßirte bekommen. Sonſt wäre derſelbe entſchloſſen, ſo bald der Chevalier Leake, welcher damahls in der Baya von Tetuan war, und mit dem erſten Oſt-Winde zurück erwartet wurde, wieder käme, die Feinde an dreyen Orten zugleich zu attaquiren. Inzwiſchen berichteten die aus dem Lager kommenden Deſerteurs, daß ſich ein groſſer Mangel an Munition ereignete, und daß man gemercket hätte, wie anjetzo, da vorhin täglich drey hundert Canonen-Schüſſe nach der Stadt geſchehen wären, deren nicht zwantzig geſchähen, die Mörſer aber gar nicht gebrauchet würden.]

Schlechter Zuſtand im Lager.

Weil nun die Feinde ſahen, daß ſie mit dieſer Belagerung gar langſam zu Zwecke kommen würden, ſuchten ſie dieſelbe auf eine andere Art zu Ende zu bringen, und wird nachfolgender Brieff zu erkennen geben, daß ſie nichts vergeſſen haben, wodurch ſie dieſe wichtige Feſtung wieder in ihre Gewalt zu bekommen vermeyneten: wiewohl ich nicht eigentlich ſagen kan, wenn derſelbe geſchrieben, oder wenn die darinnen erzehlte Begebenheit vorgegangen ſey:

Die Feinde ſtifften eine Verrätherey in der Stadt,

[Ein in Soldaten-Habit verkleideter Pfaffe, welcher in ſolcher Qvalität währender Belagerung Dienſte gethan hatte, und mit dem Printzen von Heſſen-Darmſtadt von Liſſabon gekommen war, hatte mit dem Marqvis von Villadarias eine geheime Correſpondentz unterhalten, und bearbeitete ſich unter der Hand, die Garniſon, ſo viel ihm möglich ſeyn wolte, verzagt zu machen. Er hatte auf ſolche Art ſchon eine groſſe Anzahl Soldaten, wie nicht weniger viele Officierer auf ſeine Seite gebracht, und ſie überredet, von dem Printzen von Heſſen-Darmſtadt zu begehren, daß er den Ort verlaſſen, und die Feſtungs-Wercke ſprengen möchte, nachdem er vorhero die Artillerie und ſonſt die beſten Effecten heraus bringen laſſen. Zu dem Ende hatte er ein Bitt-Schreiben auffgeſetzet, welches dieſem Printzen mit ſolchem Vortrag überreichet werden ſolte. Ein Major aber, welcher Runde gieng, wurde gewahr, daß ein Soldat ein Papier fallen lieſſe, ſolches ließ er alſobald hinweg nehmen und entdeckete aus demſelben einen groſſen Theil der angeſponnenen Verrätherey. Dieſer Officier gab dem Printzen unverzüglich Nachricht davon; welcher den Soldaten ſo fort in Arreſt nehmen ließ, und ihn nöthigte, alles gleich zu bekennen. Weil nun der Soldat alle Schuld auff den Pfaffen ſchob, und denſelben vor den Urheber der gantzen Conſpiration angab, wurde dieſer nachgehends gleichfals arretiret, und gezwungen, den gantzen Handel zu entdecken. Er machete alſo viele Mitverſchworne nahmhafftig, und unter andern noch einen gleichfalls in Soldaten-Habit verkleideten Pfaffen: Auch zeigete er die Bittſchrifft oder Remonſtration vor, die dem Printzen hatte übergeben werden ſollen, und befand ſichs, daß dieſelbe von ſieben oder achte Perſonen unterzeichnet war. Hierauf ließ der Printz eine Mandel dieſer Verſchwornen in Verhafft bringen, und machte Anſtalt, die Sache zu unterſuchen, damit diejenigen, die man am meiſten ſchuldig zu ſeyn befinden würde, andern zum Exempel nachdrücklich abgeſtraffet werden möchten.]

welche aber entdecket wird.

Während der Zeit, als dieſes in Gibraltar vorgieng, wurde in den Frantzöſiſchen Brieffen vom 5. Januarii vorgegeben, als ob der Baron von Pointis mit ſeiner Eſcadre auf das Tarvey, [illegible] ches einen neuen Succurs nach Gibraltar führete, geſtoſſen wäre, vier Kriegs-Schiffe davon erobert, und eines in Grund geſchoſſen hätte; wiewohl er doch nicht hätte verhindern können, daß die Transport-Schiffe nicht am beſtimmten Orte eingelauffen wären. Doch dieſes Vorgeben hielt nicht lange Stich, und gedachten die Brieffe vom eben demſelben Orte vom 10. gedachten Monats nichts von dieſer Eroberung, ſondern begnügten ſich nur ſo viel zu ſagen: Daß den 14. des vorigen Monats die Eſqvadre des Herrn von Pointis ein Convoy entdecket hätte, ſo von ſieben Kriegs-Schiffen eſcortiret geweſen; daß ſie ſelbiges verfolget hätte; daß eben an dem Tage die Eſqvadre des Vice-Admiral Leake aus der Straſſe ausgelauffen, und ſich auff fünff Meilen gegen Morgen entfernet hätte, biß man ſie den 16. gantz aus dem Geſichte verlohren; und daß nur drey von ihren Schiffen in dem Hafen geblieben wären. Wer ſolte nicht hieraus ſehen können, daß es mit dieſer Eroberung ein lauteres Gedichte geweſen ſey? Zum Uberfluß bekräfftigten alle damahlige Nachrichten, daß dieſer Succurs glücklich in Gibraltar ankommen wäre, biß auf etliche wenige Fahrzeuge. Dem ſey wie ihm wolle, ſo wurde ſolches dem Madritiſchen Hofe gar zeitig bekannt gemacht, worauf Philippus V dem damahligen Generaliſſimo derer Truppen der Frantzöſiſchen und Spaniſchen Cronen, Marſchall de Teſſe, gleich Ordre zuſchickte, daß er von den Frantzöſiſchen Völckern tauſend Granadierer und zwey tauſend Fußgänger, die in der Gegend Salamanca in Qvartieren lagen, zu dem Marqvis von Villadarias ins Lager ſchicken möchte. Dieſe Truppen ſolten den 26. deſſelben Monats unter der Anführung des Marqvis von Thouy ihren Marſch antreten. Man hatte aber die Frantzöſiſchen Truppen deßwegen hierzu auserſehen, weil man den Spaniſchen gar nicht trauen durffte, als welche öffentlich und unverholen ſagten, daß ſie dieſer Belagerung nicht beywohnen wolten, oder wenn ſie auch dahin auf dem Marſch waren, unterwegens deſertireten.

Erdichtete Eroberung einiger Schiffe, durch den Baron von Pointis.

Philippus ſchickt neuen Succurs ins Lager.

Doch es wurde nicht eher als den 5. Januarii etwas daraus, da dieſer Succurs in der Gegend des Tago und Duero den Marſch antrat, und aus vier Bataillonen Frantzoſen, zwey Regimenter Dragonern, zwey hundert Granadierern, und einem Spaniſchen Regiment beſtund.

Indeſſen hatte der Baron von Pointis ſeine Schiffe nach Cadix hinter das Puntal wieder zurücke geführet; worauf er ſich in das Lager vor Gibraltar, und von da nach Madrit begab, Philippo von dem Zuſtande dieſer Belagerung Nachricht zu geben; doch ſein Berichte beſtund meiſtentheils darinnen, daß daſelbſt an allen Dingen ein Mangel wäre, und wenn man das Werck nicht anders angriffe, ſelbiges in langer Zeit noch nicht zu Ende kommen würde.

Daß er auch hievon nicht unrecht geredet, werden folgende Nachrichten bekräfftigen, an denen wir uns in Ermangelungs eines ordentlichen Journals werden begnügen laſſen müſſen. [Den 3. Januarii 1705. fiengen die Belagerer an, einige Mörſer auf eine neue Batterie zu pflantzen, und nach dieſem hatten ſie volle Arbeit, den empfangenen Schaden, den ihnen die Belagerten durch ihre Ausfälle den 5. und 7. gethan, wieder zu repariren; wie auch einige Wercke zu Stande zu bringen, um ihre Tranſcheen gegen der Belagerten neue Unternehmungen zu bedecken, als welche ihnen bißhero am Feuer jederzeit überlegen geweſen, und alſo groſſen Schaden gethan hatten. Die Brieffe vom 14. zeigten an, daß die Garniſon immerfort ſehr tapffere Ausfälle thäte, und die Belagerer wohl nichts neues unternehmen würden, vor Ankunfft der Verſtärckungen, welche ſie erwarteten. Hierzu wären aber alle Truppen von den Gräntzen von Portugal auf dem Marſch begriffen, nur diejenigen ausgenommen, die man vor nothwendig gehalten hätte, die Plätze zu bewahren. Dieſe Brieffe ſetzten hinzu, daß man bey allem dem noch eine ſtarcke Eſcadre von nöthen haben würde, den belagerten Ort auf der See-Seite zu bloquiren, ohne welches alle Bemühungen umſonſt wären: Der Baron von Pointis hätte ſich deßwegen nochmahls nach Madrit verfüget, um den Hof zu neuen Anſtalten bey dieſer Unternehmung zu bewegen.]

Der Belagerung ſchlechter Fortgang.

Die Nachrichten vom 18. gedachten Monats aus dem Lager des Marqvis von Villadarias enthielten, daß noch vier Engliſche Fregatten in der Bava wären, indem der Admiral Leake mit ſeiner Eſcadre ausgelauffen wäre, um entweder nach Liſſabon oder nach Lagos zu gehen, mit dem Vorſatz, daſelbſt neue Truppen einzunehmen, welche an gedachten Orten und zu Faco ſeiner warteten: Der Marqvis von Thoy wäre im Lager mit tauſend Granadierern angekommen: die Belagerer wären in ihrer Arbeit des Regens und ſchlimmen Wetters ungeachtet fort gefahren, und damit biß auff funffzig Schritte von dem bedeckten Wege avanciret: Gleichwie aber drey tauſend Mann in der belagerten Stadt lagen, welche verſchiedene Abſchnitte und Verſchantzungen ſelbſt in den Gaſſen gemacht hätten, alſo würde es ſehr ſchwer hergehen, dieſe Belagerung glücklich zu Ende zu bringen, ſo lange man die Alliirten Meiſter auf der See ſeyn lieſſe. Brieffe aus Gibraltar vom 1. Februarii gaben folgendes zu vernehmen:

[Es ſcheinet, daß die Feinde Willens ſeyn, ſich an der See-Seite zu logiren, damit ſie unſere Ausfälle verhindern: doch weil der Boden daſelbſt gar unbeqvem und feiſicht iſt, ſo werden ſie Schwürigkeiten genug finden, ihre Schantz-Körbe auszufüllen. Wir arbeiten an einer Batterie die wir an derſelben Seite aufführen wollen, um ihre Wercke zu ruiniren. Die Deſertöre berichten, daß die feindlichen Minierer ſich ſonderlich angelegen ſeyn laſſen, unſere Minen zu entdecken, wie auch den runden Thurm zu unterminiren; welches ihnen doch ſchwerlich angehen wird, weil ſie, ehe ſie an den Thurm gelangen können, mehr als ſechzig Schritte weit durch einen Felſen graben müſſen; und über dieſes haben wir noch ein ander Werck, welches weit feſter als dieſes iſt, und funffzig Schritte hinter dem Thurm lieget. Anjetzo haben ſie zwey Mörſer, mit welchen ſie Steine zu uns herein werffen, die uns jedoch keinen ſonderlichen Schaden thun: damit wir ihnen aber nichts ſchuldig bleiben, werffen wir aus vier Mörſern auch Steine zu ihnen hinaus. Auſſer dieſen haben wir ſechs und zwantzig Canonen auffgeführt, da ſie deren noch nicht ſo viel haben. Dieſer Tage haben die Feinde eine Verſtärckung von zwey tauſend Mann empfangen; wir hoffen aber, daß ihnen dieſes nicht viel helffen werde, woferne wir nur die Munition, die uns von Liſſabon zugeſchicket werden ſoll, mit nächſten empfangen.

Bißhero haben die Feinde nicht einen Zoll breit Erdreich gewonnen. Die Deſertöre berichten, daß die Kranckheiten in ihrem Lager viel Volck hinweg reiſſen.]

Das Spaniſche Lager wird verſtärcket.

So bald die Verſtärckung, davon in dieſem Brieffe Meldung geſchiehet, im Lager angelanget war, nahm ſich der Marqvis von Villadarias vor, einen Thurm welcher die Paſtete genennet wurde, wie auch eine gewiſſe Höhe, die mit dieſem Wercke Communication hatte, zu beſtürmen, damit hierdurch denen Belagerten verbothen würde, weitere Ausfälle zu thun. Dieſer Schluß wurde den 7. Februarii ins Werck gerichtet.

Ein Thurm wird vergeblich beſtürmet.

Dieſen Tag beordrete der Spaniſche General zehn Compagnien Granadierer, dieſe zwey Poſten zu attaqviren; welches auch mit groſſer Tapfferkeit, und nicht geringerm Succeß geſchahe, indem man ſich der Höhe in kurtzen bemächtigte, welche von den Belagerten verlaſſen wurde. Auf der andern Seite ſetzte es mehrere Schwürigkeit: doch bekam man nach langem Widerſtande den Thurm endlich ein, und war bemühet, ein Logement darauf zu machen. Doch den Augenblick verdoppelten die Belagerten ihr Feuer, und thaten einen Ausfall mit ſolcher Tapfferkeit, daß die Belagerer, welche auf der Höhe waren, gezwungen wurden, ſich mit groſſer Ubereilung und mit der äuſſerſten Unordnung wieder herunter zu begeben. Als derohalben die, ſo ſich auf der Paſtete befanden ſahen, daß ſie zwiſchen zweyen Feuern, und auſſer dem Stande wären ſich auf ihrem Poſten zu mainteniren, fanden ſie keinen andern Rath, als ſich gleichfalls zu retiriren. Die Feinde geſtunden ſelbſt daß ſie bey dieſer Attaqve mehr als acht hundert Todte oder Bleßirte bekommen hatten. Sonſt entſtund wegen dieſer Action ein hefftiger Streit zwiſchen dem Marqvis von Villadarias und dem Marqvis von Thoy, inmaſſen der letztere gar nicht hatte einwilligen wollen, daß man dieſen Sturm wagen ſolte, welcher nun weiter nichts halff, als daß die Truppen dadurch noch verzagter als vorhin worden waren.

Doch dieſer Streit wurde nicht lange hernach beygeleget, als der Marſchall von Theſſe zwey oder drey Tage nach gedachtem Sturm auf Ordre Philippi vor Gibraltar anlangete; und weil der Marqvis von Villadarias und die andern Spaniſchen Generals-Perſonen dieſem Generaliſſimo nicht wolten unterwürffig ſeyn, ſchrieben ſie an den Madritiſchen Hof, daß ſie aus den Dienſten zu gehen geſonnen wären; und weil ſie weiter nichts erhielten, retirirten ſie ſich würcklich aus dem Lager, und lieſſen den Marſchall von Teſſe machen, was er wolte.

Fortſetzung der Belagerung unter dem Marſchall von Teſſe.

Den 10. deſſelben Monats machten die Belagerer unter der Anführung dieſes Marſchalls fornen an der Tranſchee ein Logement, welches ſich biß an die Paſtete erſtreckete; Den folgenden Tag erweiterten ſie die Attaqve, welche nach der Mine zugienge. Nach der Zeit fiel ein ſo ſchlimmes Wetter ein, daß die Tranſcheen eine Zeitlang gantz voll Waſſer ſtunden, und die Soldaten gezwungen wurden, aus denſelben heraus zu gehen.

Verhinderung derſelben durch Regenwetter. Neuer Succurs in die Stadt gebracht.

Die Brieffe vom 21. Februarii berichteten, daß man viele Tage zugebracht, dieſes Waſſer aus den Tranſcheen abzuleiten; daß die Belagerten einen abermahligen Succurs von ſechs Holländiſchen Compagnien mit Munition erhalten hätten, und erwarteten ſie in kurtzen den Admiral Leake, mit noch mehrerer Verſtärckung. Die Schreiben vom 26. brachten mit, daß die Belagerer noch immer nicht im geringſten avanciret, und nur immerfort viel Volck einbüſſeten, und wäre der Oberſte Buſtamonte in den Approſchen getödtet worden. Allhier muß ich noch einen andern Brieff einrücken, welcher zur Hiſtorie dieſer Belagerung hauptſächlich dienet, dem ich aber nirgend eine ſichere Stelle anweiſen kan, weil er nur von Londen den 13. Februarii datiret iſt.

Neue Conſpiration in Gibraltar entdecket.

[Der geſtern von Gibraltar angelangte Expreſſe hat Brieffe mitgebracht, aus welchen man erſiehet, daß der Printz von Heſſen-Darmſtadt zwey Spaniſche Oberſten nebſt einem Engliſchen und einem Irrländiſchen Major habe in einem gehaltenen Kriegs-Rathe verurtheilen laſſen, weil ſie ſich verſchworen gehabt, die Stadt den Spaniern in die Hände zu lieffern. Weil ſie nun ſchuldig befunden worden, hat man ſie zum Tode verurtheilet. Die zwey erſten ſind gleich exeqviret, und ihre Cörper auf der Höhe eines Felſen im Angeſicht des Spaniſchen Lagers an den Galgen gehencket worden; die beyden Majors aber wurden gefänglich verwahret, biß auf weitere Verordnung der Königin von Engelland. Man ſetzet hinzu daß vier Tage vor dem Abgang dieſes Expreſſen ein Irrländiſcher Scherſchante vom Regiment von Donnegall deſertiret, und den Spaniern Nachricht gegeben hätte, daß der Printz von Heſſen-Darmſtadt an einem Wercke arbeiten lieſſe, ihre Batterien zu ruiniren; worauf die Feinde mit ihren Canonen alsbald erſchrecklich auf den Ort, wo dieſes Fort gebauet wurde, loß feuerten, und damit drey Tage und drey Nächte anhielten. Doch richteten ſie damit ſo wenig aus, daß die Unſrigen dieſes Werck den dritten Tag fertig hatten, worauf alſobald Canonen darauff gepflantzet wurden, durch welche man die feindlichen Batterien in kurtzen zu ſchanden zu machen hoffete. Man vernimmt auch, daß die Garniſon an allen friſchen Proviſionen einen Uberfluß habe, als welche ihr von der Barbarey zugebracht werden; und daß man ſich um die Anſtalten der Frantzoſen und Spanier wenig bekümmere, indem die Garniſon ſo ſtarck ſey, daß unter vier Nächten die Soldaten allezeit drey Nächte ausruhen können.]

Die Eſcadre des Baron von Pointis kommt vor Gibraltar an.

Indem die Belagerung in dieſem Zuſtande war, lieff der Baron von Pointis, welcher den 22. Februarii mit ſechzehn Kriegs-Schiffen und vier Bombardier-Galiotten von Cadix in die See gegangen war, den 26. gedachten Monats in die Baya von Gibraltar ein; nachdem er fünff Fregatten vor der Straſſe gelaſſen hatte, daſelbſt zu kreutzen, damit die Eſcadre der Alliirten ihn nicht unverhofft überfiele, und er, ſo bald ſelbige ſich blicken lieſſe, Nachricht davon haben könte. Anfangs gab man vor, die Frantzöſiſche Eſqvadre hätte unterwegens vier Schiffe weggenommen, welche dem Printzen von Heſſen-Darmſtadt Mund- und Kriegs-Proviſion zugebracht, und auf dem Rückwege nach Portugall begriffen geweſen: Doch bald hernach ſchrieben die Frantzoſen, daß eines ihrer Schiffe, als es an der Straſſe gekreutzet, ein Alliirtes Schiff erobert hätte, und dieſes war alles, was ſie ausgerichtet hatten. Doch gab man vor, daß man in dieſem Schiffe ſo viel Pulver, Bley, und Kugeln gefunden hätte, daß ſolches genug wäre, die Belagerung damit fortzuſetzen, biß die aus Sicilien erwarteten Munitionen und Verſtärckungen ankommen würden.

Nach dieſer Eſqvadre Ankunfft wurden [illegible]

Wird geſchlagen.

Batterien vor Gibraltar immer vermehret, und ſtarck hinein geſchoſſen, zugleich auch die Stadt zu Waſſer ſo wohl als zu Lande belagert. Wiewohl nun der Baron von Pointis trefflich wohl auf ſeiner Hut war, konte er doch nicht verhindern, daß er nicht durch die Eſcadre des Admiral Leake, da er ſich deſſen am wenigſten verſahe, nach Bericht folgender Nummer überfallen, und völlig geſchlagen wurde.

Dieſer Zufall gab freylich den Feinden und ihrem Unternehmen wegen der Belagerung Gibraltar einen gewaltigen Stooß. Der Madrinſche Hof wolte haben, daß man dieſes Unglücks ungeachtet dieſelbe fortſetzen ſolte; doch der Marſchall von Teſſe und die andern Generals-Perſonen wolten damit nicht einſtimmen. Sie ſchrieben derowegen an den Frantzöſiſchen Hof, von welchem ſie auch Ordre erhielten, dieſe Belagerung auffzuheben, und ihre Truppen in die Erfriſchungs-Qvartiere zu führen.

Weiterer Fortgang der Belagerung.

Ehe aber noch dieſelbige ankam, verreiſete der Marſchall von Teſſe nach Madrit, von da er nach Franckreich gehen ſolte, und der Marqvis de Thoy, welchem er in ſeiner Abweſenheit das Commando aufftrug, ließ alle Zugänge zu der Stadt, und die Päſſe in den Gebürgen befeſtigen, und dieſelben durch ein Corpo von fünff tauſend Mann der beſten Truppen beſetzen, damit er durch ſolches Mittel der Garniſon alle Communication mit den Spaniern abſchneiden möchte.

Man rechnete, daß die Feinde von dem Anfange der Belagerung an biß auf den 15. Martii mehr als acht tauſend Bomben in die Stadt hinein geworffen, und mehr als ſiebenzig tauſend Canonen-Schüſſe darauff gethan hatten, und daher war es billig zu verwundern, daß ſie die gantze Zeit über nicht das geringſte avanciret hatten.

Nochmahliger Succurs hinein geſchickt.

Der letzte Succurs, den die Portugieſen nach dieſen Ort ſchicketen, und der auch würcklich hinein kam, beſtund in zwey Kriegs- und acht Transport-Schiffen, auf welchen man tauſend Mann regulirte Truppen, und vier hundert Mann Portugieſiſche Recruten embarqviret hatte, nebſt einer groſſen Qvantität allerhand Mund- und Kriegs-Proviſion. Nach der Zeit brachte der Admiral Leake nochmahls eine Engliſche und eine Holländiſche Bataillon, und das Algarbiſche Regiment, ſo aus tauſend Mann beſtund, nach Gibraltar; welches in allen zwey tauſend und zwey hundert Mann ausmachte, wobey die Schiffe dieſes Engliſchen Admirals zu gleicher Zeit allerhand Mund- und Kriegs-Munition geladen hatten.

Des Königs in Franckreich Befehl an Philippum.

Weil es ſich denn ſolcher geſtalt anließ, als ob man mit dieſer Belagerung eben ſo lange, als die Mohren vor dem gegen-über gelegenen Ceuta würde zubringen müſſen, ließ ſich endlich der Hof zu Madrit bereden, von dieſem Unternehmen abzuſtehen, weil es nunmehro Zeit zu werden ſchiene, daß man auf etwas anders ſänne, und ſonderlich Cadix zu erhalten bedacht wäre, indem es ſich ziemlich anſehen lieſſe, als ob die Allirten ein Auge auf ſelbiges hätten. Hierinnen aber folgete dieſer Hof lediglich der Ordre des Frantzöſiſchen Hofes. Denn nachdem der Baron von Pointis geſchlagen war, ſendete dieſer König augenblicklich einen Expreſſen an Philippum ab, mit dem ausdrücklichen Innhalt, daß er einig und allein vor dieſen Platz beſorget ſeyn, und ſelbigen in den Stand ſetzen möchte, ſich gegen die Engliſche und Holländiſche Flotte zu defendiren.

Erſte Fortſetzung.

Was nun Gibraltar noch weiter belanget, ſo waren die Belagerer, welche vor dieſer Stadt noch mehr neue Batterien von drey und dreyßig biß vier und dreyßig Canonen und neun Mörſern auffgerichtet hatten, bißhero feſtiglich Willens geweſen, mit ihrer Attaqve fort zu fahren, und es möchte koſten was es wolte, ſich von dem Orte Meiſter zu machen. Doch nachdem ſie erfuhren, wie die Frantzöſiſche Eſcadre obgedachter maſſen zerſtreuet und zum Theil heßlich zugerichtet worden wäre, kriegten ſie den Augenblick andere Gedancken. Der Marſchall von Teſſe ſchickte gleich einen Expreſſen nach Madrit, die Unmöglichkeit eines glücklichen Fortganges dieſer Unternehmung vorzuſtellen, nachdem der Baron von Pointis ſo übel wäre abgewieſen worden; und wie er im Begriff wäre, die Belagerung in eine Bloqvade zu verwandeln, in Erwartung, biß er die Erlaubniß bekäme, alle daſelbſt ſtehende Truppen von da zurück zu ziehen. Dieſer Schluß wurde auch ins Werck geſetzet; denn in der Nacht zwiſchen dem 21. und 22. April fieng man an, die bey den Attaqven gebrauchten Canonen zurücke zu führen, und nachdem man die folgende Nacht damit fertig worden, hub der Marſchall von Teſſe die Belagerung gäntzlich auf; in welcher man verſicherte, daß die Spanier und Frantzoſen ſo wohl durch Kranckheiten, als Deſertiren und andere Zufälle ohngefähr zehn tauſend Mann verlohren hatten.

Die Belagerung wird in eine Bloqvade verwandelt.

Abermahlige Verſtärckung der Garniſon.

Seit dem die Eſcadre des Baron von Pointis geſchlagen worden, ließ der Admiral Leake noch ein Regiment Holländer, und zwey Compagnien Schottländiſche Granadierer nach Gibraltar überbringen, ſo, daß die Garniſon mehr als vier tauſend Mann ſtarck war. Auch wurden im Uberfluß Lebens-Mittel hinein gebracht. Der Printz von Heſſen-Darmſtadt ließ an einer Batterie auf der Paſtete arbeiten, und alle Breſchen gäntzlich wieder ausfüllen, ſo daß dieſer Ort weit feſter ward als er jemahls vorhero möchte geweſen ſeyn.

Gegen den Anfang des Monats May ernennete Philippus den Don Joseph de Armendariz, welchen er zu gleicher Zeit zum Major ſeiner Garden machete, die Bloqvade vor Gibraltar zu commandiren. Den 1. deſſelben Monaths wurden die Wercke vor dieſem Platze mit Feuer angeſteckt, und ein Waffen-Platz gemacht, darauf man eine verlohrne Schildwacht von Cavallerie und Infanterie poſtirete. An ſtatt einer Linie, welche man zu ziehen entſchloſſen geweſen war, machte man ein Retranſchement auf eine Höhe, darauff man acht hundert Mann ſtellete, ſo wohl Reuter als Fußgänger; der Reſt der Truppen aber marſchirete nach Cadix.

Ausfälle der Garniſon.

Eben denſelbigen Tag that die Garniſon einen Ausfall, welcher aber laut der Brieffe von Madrit ſchlechten Succeß hatte. Den 6. und 7. waren die Mörſer, Canonen, und Munition, welche man vor dieſem Orte gehabt, völlig zu Schiffe gebracht. Der Marqvis von Villadarias gieng den 9. gleichfalls zu Schiffe, um in dem Hafen S. Maria die nöthigen Ordres zu ertheilen, woſelbſt er auch wenig Tage hernach anlangete. Den 13. that die Garniſon abermahl einen Ausfall, an der Zahl zwey tauſend Mann ſtarck, den Waffen-Platz und die andern Poſten anzugreiffen, um die Paliſaden und Faſchinen vor ſich zu gebrauchen. Doch die zur Bloqvade zurück gebliebenen Truppen trieben ſie, wo man den Zeitungen von Madrit dißfalls glauben darff, mit Verluſt wiederum ab. Die Garniſon that hierauf noch einen dritten Ausfall den 16. gedachten Monats, bey welchem ſich der Printz von Heſſen-Darmſtadt in Perſon befand. Damahls griff ſie das Corpo der verlohrnen Schildwacht tapffer an, wurde aber nachgehends mit Verluſt dreyßig Todten zurücke geſchlagen, bekam auch viele Bleſſirte, und ſagte man, daß der Printz von Darmſtadt in groſſer Gefahr geweſen, ſelbſt gefangen zu werden. Doch die Madriter Briefe, welche uns hiervon Nachricht gaben, gedachten von dem Verluſt, den die Spanier bey dieſen letzten Ausfällen erlitten, gar nichts, und ſolches war genug, eine Muthmaſſung zu erwecken, daß ſie eben keine Seide dabey werden geſponnen haben.

Im übrigen erfuhr man, daß die Frantzöſiſchen und Spaniſchen Truppen, welche bey der Belagerung Gibraltar Dienſte gethan, als ſie zu Cadix angelanget, ſo kranck geweſen wären, daß man die meiſten davon in die Hoſpitäler hätte ſtecken müſſen: Die aber, ſo von der Eſcadre des Baron von Pointis übrig geblieben, und zu Malaga debarquiret hätten, wären noch in einem weit ſchlimmern Zuſtande geweſen, als unter denen ſich zwölffhundert Krancke oder Bleßirte befunden.

Nach der Zeit ließ der Printz von Darmſtadt alle Wercke, welche die Feinde vor Gibraltar gemacht hatten, der Erde gleich machen; und da die Garniſon nicht allein an der Zahl ſtarck genug war, ſondern auch immerfort alle Arten der Erfriſchungen von den Barbariſchen Küſten empfieng, war ſie gnugſam im Stande, öfftere Streiffereyen auf die umliegenden Gegenden vorzunehmen, und die noch da herum ſtehenden Truppen unaufhörlich zu incommodiren, ſo daß es auch mit der Blocade nicht das geringſte zu bedeuten hatte.

Auf Brauſchen, die man ſich geſtoſſen, drückt man Meſſer,
Worauf drey Creutze ſtehn; die Kunſt iſt ſehr probat;
Ihr armen Spanier! wir geben euch den Rath:
Braucht Carols Creutze nur; Es wird euch warlich beſſer.

CCCCXIX.

Relation von der Anno 1704. bey Malaga vorgegangenen See-Schlacht.

Daß das Jahr 1704. eines der allerwiderwärtigſten vor die Waffen der beyden Cronen Franckreich und Spanien, oder doch zum wenigſten der Anfang alles Unglücks geweſen ſey, welches dieſelben alle die hernach folgenden Jahre betroffen hat, wird man ſich gar wohl einbilden können, wenn man alles dasjenige, was in demſelben auch in den Spaniſchen Landen vorgegangen, einiger maſſen in Betrachtung ziehet. Die durch den König von Portugal geſchehene Ergreiffung der groſſen Alliantz; die Ankunfft des neuen Spaniſchen Königes Caroli III. in Portugall; die hierauf in gantz Spanien ſich ereignende Unruhe gegen Philippum und Zuneigung zu Carolo; der ſowohl zu Lande als zu Waſſer geſchehene Einbruch der Alliirten Waffen in die Spaniſchen Provintzen; die geſchwinde Eroberung der Haupt-Feſtung Gibraltar; der zur See von den Alliirten erhaltene Sieg bey Malaga, alles dieſes waren vor die beyden Könige eitel ſolche Zeitungen, daraus ſie ſich in ihren Unnehmungen wenig Vortheilhafftiges verſprechen konnten.

Die zuletzt gedachte Action bey Malaga habe ich inſonderheit zum Inhalt dieſer Numer erwehlet, und da ich ſelbige unter diejenigen Zeitungen ſetze, welche dem Könige von Franckreich und ſeinem Enckel höchſt verdrüßlich haben ſeyn müſſen: die Frantzoſen aber faſt in der gantzen Welt, und ſelbſt auf ihres Königes Befehl das Te Deum laudamus um derſelben willen geſungen haben; So wird der geneigte Leſer am Ende urtheilen, welcher von beyden Partheyen am meiſten Glauben beyzumeſſen ſey.

Die erſte Nachricht von dieſer Action kam durch einen Expreſſen des Hertzogs von Grammont, Frantzöſiſchen Ambaſſadeur am Spaniſchen Hofe, nach Franckreich; wiewohl gewöhnlicher maſſen ſich dieſer Hof des Sieges berühmete, dabey doch keine Umſtände von dieſem Treffen publiciret wurden. Etwas deutlicher Nachricht gab eben dieſer Ambaſſadeur durch einen andern Curier nach einigen Tagen, durch überſendete Copien zweyer Briefe, ſo der Gouverneur von Malaga dißfalls an den Spaniſchen Hof geſchrieben hatte; darinnen aber keiner Parthey ſonderliche Vortheile zugeſchrieben wurden, und nur ſo viel verlautete, daß die Alliirten zuerſt Reißaus gegeben, und von den Frantzoſen und Spaniern verfolget worden wären.

Dieſes war vor die Frantzoſen ſchon kein gutes Zeichen, als welche, wenn ſie etwas ſonderliches ausgerichtet hätten, nicht ſo lange damit hinter dem Berg gehalten haben würden. Wir wollen dahero ſehen, was die von dem Admiral Rook an Ihro Groß-Britanniſche Majeſtät abgeſchickte, und auf dem Königlichen Schiffe, Catharina genannt, nahe bey dem Cabo St. Vincent ſub Dato den 6. September 1704. geſchriebene Relation, von dem Seetreffen zwiſchen der vereinigten Engliſch-Holländiſchen, und der Frantzöſiſchen Flotte, in ſich faſſe, weil dieſe bey uns zuerſt bekannt gemacht worden, ehe der Frantzöſiſche Hof die ſeine erſonnen hatte.

Den 20. Auguſti, als wir von den Barbariſchen Küſten wieder zurücke kamen, woſelbſt wir uns mit Waſſer verſorget hatten, da der Wind von Oſten, aber ſehr ſchwächlich gienge, gaben uns die Schiffe, die wir, von dem Feinde Nachricht einzuziehen, voraus geſchicket hatten, ein Zeichen, daß ſie die feindliche Flotte ſähen, welche ihren Bericht nach in ſechs und ſechzig Segeln beſtunde, und zehn Meilen von uns unter dem Winde war. Alsbald wurde ein Kriegs-Rath verſammlet, und in demſelben beſchloſſen, gegen Oſten von Gibraltar zu zuſegeln, umb die Feinde zu empfangen, und dieſelben zu einem Treffen zu nöthigen. Als wir aber dieſe Nacht aus [illegible]

[illegible]

Knallen ihrer Canonen, damit ſie ſich unter einander Zeichen gaben, gewahr wurden, daß ſie vor uns flohen, verſtärckten wir unſere Flotte mit tauſend Schiſſern, welche wir zu Gibraltar aufnahmen, und des Morgens ſetzten wir alle unſere Segel aus, dieſelben zu verfolgen.

Die Alliirten jagen denen Frantzöſiſchen Schiffen nach.

Den 22. verfolgeten wir ein feindliches Schiff, welches wir nahe bey Fingerole an den Strand jageten, woſelbſt die darauf geweſene Mannſchafft von demſelben heraus ſtiege, Feuer hinein legete, und es in die Lufft ſprengete.

Inzwiſchen fuhren wir immer fort, die Feinde zu verfolgen, und den 23, nachdem wir die gantze Nacht hindurch ihre Canonen gar nicht gehöret, noch einige ihrer Wacht-Schiffe geſehen hatten, befürchtete ſich unſer Admiral, ſie möchten einen andern Weg gegangen, und durch Hülffe ihrer Galeeren zwiſchen uns und dem feſten Lande hindurch gegen Weſten zu gefahren ſeyn; worüber denn Kriegs-Rath gehalten, und in demſelben beſchloſſen wurde, daß wenn man den Feind vor Nachts nicht zu ſehen bekäme, wir gegen Gibraltar zu ſegeln wollten. Als wir aber um den Mittag nahe am Lande waren, entdeckten wir die Flotte der Feinde und ihre Galeeren uns gegen Weſten, nahe bey dem Vorgebürge von Malaga, welche ſich doch immer entfernete; wir ſteckten dahero alſobald alle unſere Segel auf, damit wir ihnen nachſetzen konnten, und verfolgeten ſie die gantze Nacht hindurch.

Beſchreibung der Bataille.

Sonntags den 24. Morgens waren wir noch drey Meilen von den Feinden, welche ihre Schiffe mit dem Vordertheile gegen Süden gekehret hatten, da der Wind noch immer nach Oſten gienge. Weil wir ihnen denn ſo nahe waren, formirten ſie ihre Linie, und hielten ſtille, uns zu empfangen. Ihre Linie beſtund aber aus zwey und funffzig Schiffen, und vier und zwantzig Galeeren, welche zunächſt an denen Schiffen rangiret waren. In der Mitte oder in dem Corps de Bataille waren ſie ungemein ſtarck von fornen und von hinten aber deſto ſchwächer, wiewohl ſie hingegen ihre Galeeren unter dieſe zwey Diviſionen getheilet hatten. Der Graf von Toulouſe befand ſich bey dem Corps de Bataille nebſt der Weiſſen Eſcadre; bey der Avantgarde war die Weiß- und Blaue und bey der Arriergarde die Blaue Eſcadre: Jeder Admiral hatte ſeinen Vice-Admiral und Contr'-Admiral bey ſich. Unſere Linie beſtund aus drey und funffzig Schiffen; der Admiral und die Contr' Admirals Bings und Dilkes waren bey dem Corps de Bataille; die Ritter Cloudesly, Shovel und Jean Leake waren bey der Avantgarde; und die Holländer hatten die Arrieregarde. Unſer Admiral commandirte die Schiffe, genannt die Schwalbe, das Pantherthier, die Lerche, und Nieuport, nebſt zweyen Brandern, die ſich am Winde hinter unſerer Flotte halten ſolten, damit, im Fall die Avantgarde der Feinde mit ihren Galeeren und Brandern durch unſere Linie hindurch paßiren wollte, ſie ihnen eine Diverſion machen, und ſolches verwehren konnten.

Ohngefähr um zehn Uhr langeten wir in voller Schlacht-Ordnung gegen die Feinde an, worauf ſie, als wir noch einen halben Canonen-Schuß von ihnen waren, alle ihre Segel wehen lieſſen, ſo daß es ſchiene, als ob ſie ihre Avantgarde ausbreiten und den Wind über uns gewinnen, oder vielmehr, als ob ſie uns in Grund ſegeln wolten. Unſer Admiral ließ dahero einen Canonen-Schuß thun, dem Frantzöſiſchen Admiral dadurch zu erkennen zu geben, daß er ihn erwarte: weil aber dieſer ſich daran nicht kehren wollte, würde er gezwungen, das Zeichen geben zu laſſen. Hierauf nahm nun das Treffen ſeinen Anfang, und wurde mit groſſer Tapfferkeit und Hitze von beyden Theilen ausgehalten, wobey doch die Königliche Catharina, St. George, und Schrewsbury das meiſte ausſtehen muſten.

Allein ohngefähr um zwey Uhr Nachmittage ließ die feindliche Avantgarde die unſrige hindurch paßiren, welche durch die Herren Claudesly, Shovel und Jean Leake commandiret wurde, und ihre Arriergarde retirirte ſich gegen den Abend gleichfalls von unſerer Avantgarde, welche gröſten Theils in Holländiſchen Schiffen beſtunde. Das feindliche Corps de Bataille hingegen ſtund feſte, weil es ſehr ſtarck war, und viele Galeeren bey ſich hatte, ſo daß viele von denen Schiffen des Contr-Admirals Bings und Dilckes gezwungen wurden, aus der Linie hinweg zu weichen, weil ſie ſich gantz verſchoſſen hatten, und war die Bataille auf der Seite unſers Admirals, ſonderlich aber gegen die Schiffe St. George und Schrewsbury ungemein hartnäckigt. Es war aber gedachter Mangel am Pulver daher entſtanden, weil man deſſen zu Gibraltar allzuviel ausgetheilet, und jedes Schiff nur ſo viel vor ſich behalten hatte, als man zu fünff und zwantzig Schüſſen brauchte. Dieſes hatte man vor zulänglich erachtet, und würden wir deſſen in der That nicht einmahl ſo viel vonnöthen gehabt haben, wenn wir dem Feinde nahe genug hätten kommen können. Dergeſtalt endigte ſich das Gefecht zugleich mit dem Tage, und alsdenn retirirte ſich der Feind unter den Wind, und dieſes durch Hülffe ſeiner Galeeren. Die Nacht hindurch gieng der Wind gegen Norden, und auf den Morgen gegen Weſten, wodurch denn die Frantzoſen uns den Wind ablieſſen.

Die Feinde fliehen.

Den folgenden Tag nach der Bataille, welches war der 25 ſchwebeten wir mit Fleiß ohne Segel auf der See, ſo daß ein Schiff immer ohngefähr drey Meilen von dem andern entfernet war, welches wir deswegen thaten, damit wir unſern empfangenen Schaden ausbeſſern möchten. Doch die Feinde retirirten ſich die folgende gantze Nacht, und ſegelten nach Norden zu.

Den 26. des Morgens ſahen wir die Feinde auf vier oder fünff Meilen am Winde von uns entfernet; ein wenig vor dem Mittag aber erhub ſich ein kleiner Oſt-Wind, mit deſſen Hülffe wir ſie biß um vier Uhr Nachmittage verfolgeten, und weil es bereits zu ſpät war, ſie vom neuen anzugreiffen, kamen wir ſo nahe als wir konnten, lieſſen die Segel ſincken, und kehreten unſere Schiffe mit den Spitzen gegen Norden zu.

Die Alliirten ſetzen ihnen nochmahls nach.

Den 27. des Morgens gieng der Feind noch immer gegen Oſten, doch ſehr ſchwach, und mit einem ſtarcken Nebel, dahero weil wir weder die Feinde noch ihre Wacht-Schiffe ſahen, wendeten wir uns, und fuhren nach Weſten hin, der Meynung, daß ſie nach Cadix würden geſegelt ſeyn. Weil wir aber von Gibraltar und von den Barbariſchen Küſten Nachricht erhielten, daß gar kein Schiff durch die Straſſe paßiret wäre, ſchloſſen wir, daß ſie ſo übel müſten ſeyn zugerichtet worden, daß ſie aus Noth nach Toulon hätten zurücke kehren müſſen.

Zur Zeit wiſſen wir noch nicht, worinnen ihr

Vermuthlicher Verluſt der Frantzöſiſchen Flotte.

Verluſt beſtehe. Der Marquis von Villadaria, welcher mit ſeiner Armee auf dem Marſche begriffen iſt, Gibraltar zu belagern, hat an den Printzen von Heſſen, welcher in dieſem Orte commandiret, einen Brief geſchicket, mit der Nachricht, als ob die Frantzoſen von unſern Schiffen achte verbrennet, ſechzehn erobert, und ſieben in den Grund gebohret, ſie ſelbſt aber nur vier Kriegs-Schiffe und eine Galeere verlohren hätten, mit dem Zuſatz, daß der Graf von Toulouſe bleßiret wäre. Es iſt aber ſolches wider die Wahrheit, und haben wir ſelbſt während der Action zwey von ihren Galeeren zu Grunde ſincken, und viele ihrer Schiffe dermaſſen zerſchoſſen geſehen, daß ihre Galeeren dieſelben hinweg führen muſten, und iſt gantz kein Zweifel, daß viele von ihren Schiffen werden untergegangen ſeyn.

Verluſt der Alliirten.

Wir unſerer Seits haben kein einiges Schiff verlohren, auſſer ein Holländiſches, Albemarle genannt, von vier und ſechzig Canonen, welches den 27. und alſo drey Tage nach der Bataille durch einen unvermutheten Zufall in die Lufft geflogen iſt, zu einer Zeit, da wir nirgends keine Feinde ſahen. Wir haben bekommen ſechshundert und ſieben und achtzig Todte, unter welchen ſich zwey Capitains und fünff Lieutenants befunden, und tauſend ſechshundert und zwey und dreyßig Bleßirte, unter denen fünff Capitains, und funffzehn Lieutenants begriffen ſind. Auf dem Königlichen Admiral-Schiffe Catharina ſind alleine hundert und funffzig Bleßirte, als welches viel Stunden hinter einander das Feuer von dem Schiffe des Admiral Toulouſe von hundert und zehn Canonen, und zweyer andern Schiffe von hundert und zehn Canonen ausgehalten hat.

Auf Seiten der Holländer iſt der Capitain Lynslager getödtet worden, ſonſt haben ſie vierhundert Mann ſowohl Todte als Bleßirte bekommen.

[illegible]

Der Admiral ſchreibet, daß er denen Officieren nachſagen müſſe, daß ein jeder unter denſelben in ſeiner Linie ſeine Pflicht wohl in acht genommen, und nicht die geringſte Urſache zu einigem Mißtrauen oder Nachſinnen gegeben habe, und daß der Muth und die Curaſche der Engeländer niemahls ſo ſehr als in dieſer Gelegenheit hervorgeleuchtet habe.

Raiſonnement darüber zum Ruhm der Alliirten Truppen.

Dieſes Treffen iſt Sr. Majeſtät (die Relation fähret fort,) um ſo viel rühmlicher, weil die Feinde ſechshundert Canonen mehr als wir, wie auch einige Tage vorher ein Detaſchement von zehn Schiffen, als ſechs Holländiſchen und vier Engliſchen unter dem Commando des Vice-Admiral van der Duſſen nach Tercera geſchickt hatten: weil auch über dieſes die Frantzoſen dieſen Vortheil hatten, daß ihre Schiffe weit beſſer als die unſrigen waren, als welche allererſt aus ihren Häfen kamen: ohne den Vortheil zu rechnen, welchen ihnen ihre Galeeren brachten, als wodurch ihre groſſen Schiffe von einer Seite zur andern geführet, und denſelben immer friſche Boots-Leute, an ſtatt derjenigen, welche getödtet oder weiter zu dienen untüchtig gemacht worden waren, zugebracht werden konnten. Doch alle dieſe Vortheile der Feinde wurden durch die Bravoure und gute Anführung unſerer Officierer, und denn durch den unerſchrockenen Muth unſerer Matroſen reichlich eingebracht.

Der Admiral Rook hat zweytauſend Engeländer in Gibraltar gelaſſen, welches mehr als genug iſt, dieſen Platz zu conſerviren. Auch ſind auſſer denen hundert Canonen, ſo man darinnen gefunden hat, noch acht und viertzig Stücke grobes Geſchütze hinein gebracht worden. Weil es denn ſchon ſpät im Jahre iſt, machet ſich der Admiral Rook fertig, mit ſeinen gröſten Schiffen nach Engeland zu gehen, und wird eine ſtarcke Eſcadre in der See laſſen, die Küſten von Portugal zu bewahren, und Gibraltar im Fall der Noth zu entſetzen.

So weit gehet die durch den Admiral Rook von dieſer Bataille überſchriebene Nachricht, und findet ſich darinnen ſo wenig Vortheilhafftiges vor die Frantzoſen, daß man ſich allerdings wundern möchte, warum dieſe das Te Deum laudamus deßwegen haben ſingen laſſen, wenn nicht ein aus Paris ſelbſt kommendes Schreiben, die Bewegungs-Urſachen, welche den Frantzöſiſchen Hof dazu veranlaſſet, auf folgende Weiſe gar artig entdecket hätte.

Warum der König in Franckreich wegen dieſer Bataille das Te Deum laudamus habe ſingen laſſen.

Der Hof hat ſtarcke Urſachen gehabt, ſo heiſt es in dieſem Schreiben, ſich alſo zu verhalten, wie er gethan: Unſere Völcker waren beſtürtzet, weil wir faſt auf einmahl zwey Bataillen an der Donau verlohren hatten, und der letzte Sieg der Alliirten vor ſie einer der herrlichſten, vor uns aber einer der betrübteſten war. Wäre denn das wohl klug gehandelt geweſen, wenn man geſtanden hätte, daß der Graf von Toulouſe nun noch dazu auf dem Meere eine Schlappe bekommen hätte? Alſo pflegen ſich hohe Häupter nicht aufzuführen: Man war nichts deſtoweniger lange im Zweifel, ob man das Te Deum laudamus wollte anſtimmen laſſen; doch als in allen Zeitungen von auswärtigen Ländern geſetzet wurde, daß unſere Flotte geſchlagen wäre, und daß zu einem Zeichen deſſen, der Hof gantz keine Freuden-Bezeigungen anſtellete, wegen eines Sieges, welcher doch, wie am Hofe und in der Stadt vorgegeben wurde, von uns erhalten worden wäre; da waren die Räthe der Meynung, daß man das Te Deum laudamus ſollte ſingen laſſen, ſollte man auch gantz Europa darüber zu lachen Urſache geben. Das heiſt: Die Welt will betrogen ſeyn. Uber dieſes halffen auch gewiſſe Satyren, welche in der Stadt herum giengen, viel dazu, daß man ſolches vornahm, ſonderlich aber unter denſelben ein Gebeth an die heilige Jungfrau, welches ſich alſo endigte:

> Faut-il toujours, Reine des Anges,
> Qu' au lieu de chants de joye, & de chants de louanges,
> Loüis, jadis vainqueur, à preſent atterré,
> Ordonne au Cardinal, ſon Couſin, de Noailles
> Comme en un jour de funerailles,
> De chanter le *Miſerere*?

Dieſe angeführten Urſachen nun brachten ſo viel zu wege, daß man in Franckreich auf eine Relation dichtete, in welcher man den Verluſt und die Flucht der Frantzöſiſchen Flotte, ſo gut als möglich, vertuſchete. In Erwartung aber, biß dieſelbe fertig wäre, ließ der König in Franckreich den 17. September zu Fontainebleau das Te Deum laudamus ſingen, und ſchrieb zugleich an den Ertz-Biſchoff von Paris, den Cardinal de Noailles einen Brief, daß er ſolches auch in der Haup[illegible] Kirche dieſer Stadt ſingen laſſen ſolte, welch[illegible] auch den 19. gedachten Monats werckſtellig [illegible] macht wurde. Gleichwie man aber nothw[illegible] wider die Wahrheit ſchreiben muſte; die F[illegible] ſiſchen Affairen hingegen damahls in einem ſolchen Zuſtande waren, daß man aus den bloſſen Rodomontaden keinen ſonderlichen Troſt ſchöpffen konnte; Alſo ſchien es, daß man das Te Deum laudamus nur in einem generalen Verſtande hätte ſingen laſſen, nemlich GOtt vor alle Zufälle, ſowohl gute als böſe, zu dancken. Der König ſetzete aus Behutſamkeit den Nahmen des Sieges gar nicht in ſeinen Brief, und war ſolcher nur auf dem Titel der erſten Seite zu leſen. Die nachgehends am 20. September publicirte Relation redete gleichfalls mit ſolcher Modeſtie von dieſem vermeynten Siege, als man ſich kaum einbilden kan. Ich will dahero ſowohl gedachten Brief als die Relation ohne fernere Weitläufftigkeit, wie ſie an ſich ſelbſten lauten, hieher ſetzen:

Brief des Königes von Franckreich an den Herrn Cardinal von Noailles, Ertz-Biſchoff zu Paris, um das *Te Deum laudamus* in der Kirche zu Unſerer lieben Frauen daſelbſt ſingen zu laſſen, zu einer Dancksagung vor denjenigen Sieg, welchen die Schiffs-Armade Sr. Königlichen Majeſtät unter dem Commando des Herrn Grafen von Toulouſe, Admiral von Franckreich, am Eingange des Mittelländiſchen Meeres über die Flotte der Alliirten erhalten hat.

Mein Vetter,

„Die Schiffs-Armade, welche ich unter dem Commando meines Sohnes, des Grafen von Toulouſe, Admiral von Franckreich, in dem Mittelländiſchen Meere verſammlet habe, hat nicht allein die Unternehmungen, welche die vereinigte Engliſche und Holländiſche Flotte auf den Küſten von Catalonien zu thun ſich vorgenommen hatten, rückgängig gemacht, ſondern ſie hat auch durch ein allgemeines Treffen, in welchem der Vortheil gantz und gar auf meiner Seite geblieben iſt, die Campagne rühmlich beſchloſſen: wiewohl die Feinde der Zahl nach um ein anſehnliches ſtärcker waren, auch den Wind vor ſich favorabel hatten, ſo iſt doch ihr erſter Angriff durch alle Officiers und Gemeine von meinen Schiffen, weil ihnen das Exempel ihres Generals einen Muth machte, ſo tapffer ausgehalten und abgeſchlagen worden, daß die Feinde nach einem zehnſtündigen Gefechte weiter auf nichts haben dencken dürffen, als nur ſich zu defendiren, das durch meine Schiffe zu vielen mahlen verſuchte Entern zu vermeiden, und ihre Sicherheit im Zurückweichen zu ſuchen, ohne daß die gantzen folgenden zwey Tage der Graf von Toulouſe, welcher alles verſuchet hat, ihnen nochmahls beyzukommen, ſie zu einem zweyten Treffen hätte bringen können. Dieſer glückliche ſucceſs verbindet mich, GOtt durch ein öffentliches Gebet davor zu dancken; Dahero ſchreibe ich euch dieſen Brief, euch zu erkennen zu geben, wie meine Meynung ſey, daß ihr in der Haupt-Kirche meiner lieben Stadt Paris das Te Deum laudamus ſingen laſſet, den Tag und die Stunde, welche euch der Groß-Ceremonien-Meiſter oder der Ceremonien-Meiſter von meinetwegen andeuten wird. Hiernächſt bitte ich GOtt, daß er euch, mein Vetter, in ſeiner heiligen und mächtigen Obſicht erhalten wolle. Geſchrieben zu Fontainebleau, den 17. September, 1704.“ Unterzeichnet LOUIS,

und weiter unten

Phelipeaux.

Relation von dem im Mittelländiſchen Meere zwiſchen der Frantzöſiſchen und Alliirten Flotte vorgegangenen Treffen.

Frantzöſiſche Relation von dieſem See-Treffen.

Den 13. dieſes Monats brachte der Herr de la Blandiniere, Aide-Major bey der Schiff-Armade, die Zeitung einer zwiſchen Malaga und Gibraltar vorgegangenen Bataille, mit folgenden Umſtänden: Den 22. des verwichenen Monats warff der Graf von Toulouſe, Admiral von Franckreich, mit ſeiner Flotte, welche in funffzig Schiffen beſtund, vor Velez Malaga, drey Meilen von Malaga gegen Morgen, die Ancker aus, umb ſich mit ſüſſem Waſſer zu verſehen. Kurtze Zeit hernach gaben die durch dieſen Printzen die Feinde zu obſerviren ausgeſchickte Fregatten das Zeichen, daß jene mit einem favorablen Winde heranaheten. Hierauf befahl er alsbald allen Schiffen, ſich fertig zu halten: weil aber auf dem Meere gleich eine Wind-Stille war, ließ er die Galeeren zurechte machen, dieſelbe auf die Höhe zu führen, nachdem ſie ſich folgender Maaſſen in Schlacht-Ordnung geſtellet hatten.

Der Marquis de Villette, General-Lieutenant, commandirete die Avant-Garde, und hatte in der andern Linie den Hertzog de Turſis, nebſt den ſieben Galeeren von ſeiner Eſcadre und fünff andern aus Spanien. Der Graf von Toulouſe commandirete das Corps de Bataille, und hatte hinter ſich den Marquis de Roye mit vier Galeeren; und der Marquis de Langeron war bey der Arrier-Garde, mit acht Galeeren aus Franckreich unter dem Commando des Marquis de Forville. Die Avant-Garde der Feinde wurde commandiret durch den Ritter Shovel, das Corps de Bataille durch den Ritter Rook und die Arrier-Garde, woſelbſt die Holländiſchen Schiffe waren, durch den Vice-Admiral Calemburg. Sie hatten ſechzig Schiffe, welche faſt alle ſehr groß waren, und die Galiotten mit Bomben, deren ſie ſich gar wohl bedieneten. Der Ritter Shovel entfernete ſich zuerſt von ſeinem Corps de Bataille, und kam hinter dem Wind auf die Unſrigen loß: Als er aber ſahe, daß der Marquis de Villette alle Segel auffſpannete, ihn zu umringen; hielt er den Wind in ſeinen Segeln, und der Ritter Roock, welcher wohl merckete, in was Gefahr derſelbe ſich geſtürtzet hatte, kam unverzüglich auf die Königliche Flotte zu.

Das Treffen gieng hierauf ohngefähr zehn biß elff Meilen von Malaga gegen Norden und Süden an, und währete biß in die Nacht. Das Feuer war von beyden Theilen auſſerordentlich, und wiewohl die Feinde den Vortheil vom Winde, und von dem Rauch hatten, welcher auf die Frantzöſiſche Flotte zu gienge; hielten ſie ſich doch iederzeit dem Wind am nächſten, währender Zeit, daß der Graf von Toulouſe alle Segel aufſpannete, um ihnen näher zu kommen. Der Marquis de Villette hatte inzwiſchen die Avant-Garde ſehr übel zugerichtet, indem er fünff Schiffe davon genöthiget hatte, die Linie zu verlaſſen; und würde er dieſelbe gäntzlich in Unordnung gebracht haben, wenn nicht eine Bombe auf das hindere Theil ſeines Schiffes gefallen, und eine Feuersbrunſt daſelbſt erreget hätte, wodurch er genöthiget wurde, aus der Linie zu gehen, und ſolche Brunſt zu löſchen. Eine andere Bombe fiel auf das Schiff des Herrn de Belliſle, welcher alſo gleichfalls ſeine Linie verließ, um ſein Schiff zu repariren; und eben ſo gieng es den Schiffen der Ritter de Grancey und d'Oſmont, und derer Herren de Reuvroy, de Pontac, und de la Roſche Allard. Dieſer letztere beſtritte das Schiff des Ritters Shovel, auf welchem neunzig Canonen waren, wiewohl das ſeinige nur ſechzig führete. Der Herr de Chammeslin legte ſich zu dreyen mahlen an ein feindliches Schiff an: doch er verließ ſelbiges wieder, als er das Feuer an vielen Orten darauf erblickete; ob aber daſſelbe zu Grunde gegangen, konnte man wegen des groſſen Rauches nicht erkennen. Der Landvogt von Lothringen wurde durch eine Canonen-Kugel getödtet, und dem Herrn de Relingue wurde durch einen gleichmäßigen Schuß das eine Bein hinweg genommen; ſie waren alle beyde Gefährten des Grafen von Toulouſe, und hatten ſich nach dem Exempel des Generals vortreflich hervor gethan.

Weil aber die Feinde immer fortfuhren ſich zu entfernen, endigte ſich das Gefechte bey der Avant-Garde um fünf Uhr des Abends, bey dem Corps de Bataille um ſieben Uhr, und bey der Arriere-Garde mit einbrechender Nacht. Die Frantzöſiſche Flotte folgete ihnen nach, und hatte auf allen Schiffen ihre Wacht-Feuer angezündet, an ſtatt, daß die Feinde ſolche nur auf denen Schiffen, welche Flaggen führeten, anzündeten.

Den 25. da ſich der Wind wieder gegen Weſten gewendet hatte, entferneten ſich die Feinde gegen die Barbariſchen Küſten zu, ſo, daß mit einbrechender Nacht man ſie gantz aus dem Geſichte verlohr. Den 26. entdeckte man ſie abermahls auf vier Meilen von unſerer Flotte, indem der Wind wiederum aus Weſten wehete; welches ihnen denn eine ſchöne Gelegenheit gegeben hätte, das Treffen von neuen anzufangen; alleine ſie getraueten ſich nicht, uns zu nahen.

Seit dem konnte man von ihnen keine Nachricht mehr bekommen, woraus man denn urtheilete, daß ſie wieder durch die Straſſe gefahren wären; daher der Graf von Toulouſe vor nöthig erachtete, wieder nach Malaga zu kehren, woſelbſt er auch den 27. des Morgens mit den Galeeren ankame.

Dieſer Printz hat, ſo lange dieſes Gefechte gewehret, eine auſſerordentliche Tapfferkeit und Standhafftigkeit zu erkennen gegeben, und haben nach ſeinem Exempel alle Officierer ihre Pflicht vollkommen in acht genommen, ſowohl als auch die von denen Galeeren, welche zwey Schiffe von der Arries-Garde, die unter dem Winde waren, zurücke führeten, und in die Linie ſtelleten.

Wir haben ohngefähr funfzehen hundert Todte oder Bleſſirte gehabt. Von dem Verluſt der Feinde weiß man gar nichts, wiewohl derſelbe ſehr groß ſeyn muß, und viele Perſonen verſichern, daß ſie zwey von ihren Schiffen haben zu Grunde ſincken ſehen.

Bey dieſer Relation muß die Schlacht-Ordnung der Frantzöſiſchen Schiff-Armee gefüget, wie ſie währender Bataille geſtanden, nemlich:

Avantgarde, oder weiß- und blaue Diviſion.

Nahmen der Schiffe.	Capitains.	Canon.	Soldat.
Das Herrliche.	M. de Belle Fontaine.	66	750
Die Inſul.	De Mons.	62	350
St. Philippe, Vice-Admiral.	D' Infreville.	90	700
Das Glückſelige.	Colbert St. Marc.	70	450
Der Rubin.	De Beneville.	56	330
Das Vermeſſene.	Desherbiers.	62	350
Der Marquis.	De Pascules.	60	350
Das Zeh'ende.	De St. Maure.	70	450
Das Hoffärtige, Admiral.	De Vilette.	88	500
Das Unverzagte.	Du Caſſe.	54	600
Das Vortreffliche.	De la Roche-Alard.	62	350
Das Weiſſe.	De Montbault.	54	330
Der Felſen.	D' Argien.	62	350
Das Prächtige, Contr' Admiral.	De Bel Isle.	86	600
Der Monarch.	[illegible]	84	600
Die Perle.	Le Marhant.	54	300
		1268	8700

Corps de Bataille oder weiſſe Diviſion.

Schiffe.	Capitains.	Canon.	Soldat.
Das Wütende.	Der Graf de Sinocq.	60	150
Das auf Vermenbete.	De Beyons.	63	350
Die Lille.	Der Chevalier de Villars.	88	600
Das Erſtaunende, Vice-Admiral.	Coetlogon.	90	700
Das Übermüthige.	De Palais.	88	600
Die Hoffnung.	De Lognon.	50	330
Das Ernſthaffte.	Champmeslin.	58	350
Das Blümgen.	De Grancey.	58	350
Der Überwinder.	Der Landvogt von Lothringen.	88	600
Das Donnernde, Admiral.	Der Graf de Toulouſe.	104	950
Das Erſchreckliche.	De Relingue.	104	900
Das Wagende.	De Hautefort.	60	350
Das Glücke.	De Baigneux.	58	350
Das Vollkommene.	Der Marquis de Chateaumorand.	74	470
Das Großmüthige, Contr' Admiral.	De Pointis.	84	600
Der Scepter.	Der Graf de Bailly.	83	600
Das Schneidende.	De la Lozenne.	58	340
		1268	8550

Arriergarde, oder blaue Diviſion.

Schiffe.	Capitains.	Canon.	Soldat.
Sorlond.	Serville.	60	350
St. Louis.	De Beaujeu.	60	350
Das Wunderwürdige, Contr' Admiral.	De Ceperville.	94	675
Die Crone.	De Champigni.	68	500
Das Meer-Pferd.	De Fourneq.	44	260
Der Diamant	Doregue.	58	350
Das Luſtige.	De Mons.	54	330
Das Unüberwindliche.	Roverson.	70	450
Die Königl. Crone, Admiral.	De Langeron.	108	850
Das Brennende.	D' Aligre.	66	400
Der [illegible] Stab.	[illegible]	56	330
Der Heiſſe.	Phelipeaux.	60	350
Der [illegible]	De St. Clair.	58	330
Toulouſe.	Du Quêne Mon.	60	350
Das Triumphirende, Vice-Admiral.	De la Harteloire.	90	575
Der Heilige Geiſt.	Du Quêne Guil.	72	[illegible]
Henri.	Serquigni.	66	[illegible]
		1130	[illegible]

Fregatten.	Capitaine.	Canon.	Soldat.
Der Sturm.	Gouſon.	30	190
Hercules.	[illegible]	30	170
Andromeda.	[illegible]	20	85
Der Fleiß.	[illegible]	4	60
Meduſa.	Roquemodore.	25	150
Der Vogel.	Figuiera.	36	180
Galathea.	Degotti.	11	120
Sibylla.	[illegible]	10	70

Brander.	Capitaine.	Canon.	Soldat.
Das Entzündete.	Cauvet.	6	40
Das Gefährliche.	Du Gey.	6	50
Die Zänckin.	De Lourier.	8	45
Das Creutzende.	Gaborot.	12	50
Das Willkommene.	Rochambaut.	8	60
Der Fliegende Adler.	Kervilly.	6	85
Eſther.	Canvina.	6	35
Das Gewaltthätige.	Renoix.	10	45
Der Löwe.	Marquiſe.	8	50

Fluth-Schiffe.	Capitaine.	Canon.	Soldat.
Rotterdam.	Grand Maiſon.	6	60
Der Tagelöhner.	Le Quène.	6	60

General-Summa 3572. Canonen, 24655. Mann: Auch waren auſſer den obgedachten Schiffen, Fregatten, Brandern, und Fluth-Schif-Schiffen noch zwölff Frantzöſiſche und elff Spaniſche Galeeren zugegen, welches in allen 93. Segel ausmachte.

Aus bißheriger Relation iſt zum wenigſten ſo viel zu erſehen geweſen, daß die Frantzoſen ſelbſt geſtehen müſſen, daß ſie von dem Verluſt der Alliirten nichts wuſten, und es iſt wahrſcheinlich, daß ſie auch nach der Zeit nichts davon werden erfahren haben. Weil ihnen auch nicht unbewuſt war, daß die Alliirten im Gegentheil durch das Treffen bey Malaga ihnen groſſen Schaden gethan hatten, ſo gieng ihnen ſolches, wie leicht zu erachten, trefflich nahe. Sie hätten dahero lieber alles gethan, als daß ſie geſtehen ſollen, daß nur kein Theil weder Vortheil noch Schaden dabey gehabt hatte: und lieſſen ſie wegen des vermeynten Sieges des Grafen von Toulouſe das Te Deum laudamus faſt in der gantzen Welt ſingen. In den Niederlanden, in Italien und in Deutſchland brachten die, ſo dieſer Crone Parthey hielten, die allerfabelhaffteſten Erzehlungen davon zu Marckte: Sonderlich entſtunden zu Rom wegen dieſer Bataille zwiſchen den Miniſtres und andern Anhängern derer Cronen, welche bey dieſem Kriege intereßiret waren, die heftigſten Streitigkeiten. Die Frantzoſen waren vornehmlich bemühet, den Sieg ihrer Flotte allenthalben zu behaupten, und lieſſen eine von Toulon geſchriebene Relation publiciren, in welcher vorgegeben wurde, daß man fünff und zwantzig Engliſche und Holländiſche Schiffe erobert, ſechs in den Grund geſchoſſen, und ſechs auf der Rhede von Tetuan auf den Strand gejaget hätte.

Noch lächerlicher war es, daß die Pariſer Zeitungen ſelbſt den Extract eines Briefes von dem Frantzöſiſchen Conſul zu Salee, bekannt machten, welcher den 3. October von Miquenez datiret war, als woſelbſt ſich dieſer Conſul damahls am Hofe des Königes Muley Iſmael befand, und war ſelbiger dieſes Inhalts: Man hätte durch viele von Tetuan kommende Mohren vernommen, daß der Admiral Roock, als er vor der Rhede dieſer Stadt die Ancker fallen laſſen, an einige Engliſche Kauffleute geſchrieben hätte, daß die Flotte, welche er commandirete, durch die Frantzoſen wäre geſchlagen worden: daß faſt alle Schiffe unbrauchbar gemacht, und auf dem Seinigen nicht dreyhundert Mann überblieben wären, die im Stande wären, weiter zu fechten: Der Ambaſſadeur, welcher an den König von Marocco hätte geſchicket werden ſollen, wäre getödtet worden: Er ſelbſt der Admiral hätte ſich niemahls in einem ſo hitzigen Gefechte befunden: und wenn daſſelbe länger gewähret hätte, würde vielleicht nicht ein einiges Schiff davon gekommen ſeyn: Er wäre willens nach Gibraltar, und von da nach Engelland zu gehen; wiewohl er Mühe haben würde, dahin zu kommen, weil ſeine Schiffe und Soldaten ſich gar in einem elenden Zuſtande befanden ꝛc. Auf dieſe Zeitung ließ der Frantzöſiſche Conſul in der Kirche der Recolleten Franciſcaner-Mönche, als Spaniſcher Miſſionarien daſelbſt, das Te Deum laudamus ſingen. Auf den Abend wurde in ihrem Hauß eine illumination gemacht, und ließ man den Sclaven zum beſten zwey Brunnen mit Brandwein ſpringen, auch wurde eine groſſe Gaſterey ausgerichtet, bey welcher ſich zwey von den Printzen des Königes biß um zwey Uhr nach Mitternacht luſtig machten. Der König von Marocco hat ſelbſt nach allen Umſtänden gefraget, die man von dieſer Bataille erfahren hatte.

Te Deum laudamus Lied zu Miquenez in Africa von den Frantzoſen geſungen.

Nun weiß ich nicht, warum die Frantzoſen dieſen Brief publiciret haben, es wäre denn, daß ſie dadurch den Eifer dieſes Conſuls vor die Ehre ſeiner Nation hätten beehren wollen. Denn eben dieſe Zeitungen, welche dieſen Brief enthielten, gaben deſſen Unwahrheit und Thorheit ſelbſt zu erkennen, indem ſie berichteten, daß der Admiral Rook den 5. November mit ſeiner Flotte zu Spithead ankommen wäre, und nur den Ritter Jean Leake mit einer Eſcadre von zwölff Kriegs-Schiffen und einem Brander zu Liſſabon gelaſſen hätte: Die Holländiſchen Kriegs-Schiffe aber wären den 13. im Texel eingelauffen, unter dem Vice-Admiral Callemburg.

Alſo wurde das Te Deum laudamus, welches dieſer Frantzöſiſche Conſul hatte ſingen laſſen, bloß auf ſeine Leichtgläubigkeit gegründet, welche ihn verführet hatte, ſich auf den falſchen Bericht der Mohren zu verlaſſen. Das hieß recht: denen Frantzoſen Brillen verkaufft; wie Pasquinus zu Rom bey Gelegenheit eben dieſer Bataille ſolche auszufinden verſprochen hatte, damit die ſtreitenden Partheyen dadurch aus einander geſetzet würden.

Das Frauenvolck klagt ſonſt erhitzter Ludewig!
Wenn es zum Treffen kömmt, ſo leicht nicht über dich;
Und doch rufft Thetis aus mit mehr als ſpöttiſchen Minen:
Du hätteſt nicht vermocht, ſie männlich zu bedienen.

CCCCXX.

Ihrer Majeſtät der Königin von Preuſſen Sophia Charlotta Begräbniß.

Stam̃-Hauß dieſer Königin.

Dieſe groſſe Königin, eine Printzeßin Tochter Erneſti Auguſti Churfürſtens von Braunſchweig, und Sophiä declarirten Erbin derer Königreiche von Groß-Britannien, welche im Jahr 1668. den 20. October gebohren, und Anno 1684. den 26. September mit Ihrer Königl. Maj. von Preuſſen, Friderico, vermählet worden, empfand kurtz vor Dero höchſtſeligſten Abſterben ein hertzliches Verlangen, Dero hohe Anverwandten zu ſehen; welches ſonſt ſchon ſehr vielen Perſonen eine fatale Vorbedeutung von Dero heran nahendem Lebens-Ende gegeben hat. Solcher Begierde nun einige Genüge zu leiſten, hatten ſich Ihro Majeſtät etliche Wochen vor Dero Todes-Falle von Berlin nach Hannover, zu Dero Frau Mutter, und Ihrer Churfürſtl. Durchl. Dero Herrn Bruder, des nunmehro auf dem Groß-Britanniſchen Throne regierenden Königs Majeſtät, erhoben: Doch eben allhier war der betrübte Ort, welchen Ihr der Himmel zu Dero Sterbe-Bette beſtimmet hatte.

Sie reiſet nach Hannover.

Omen vor ihrem Tode.

Ich kan eben nicht vor gewiß ſagen, ob dasjenige, was einige abergläubiſche Zeichendeuter nach dieſem hohen Todes-Fall berichtet, auch vorher, ehe ſich derſelbe zugetragen mag bekannt geweſen ſeyn, nehmlich, daß da die glorwürdigſte Königin zu Hannover angekommen, und in das Zimmer getreten, ein ſilberner Arm mit dem Wachs-Lichte aus der Wand herunter gefallen wäre; woraus man gleich ein böſes Omen genommen hätte. Dieſes iſt gewiß, daß kurtz hernach der Königl. Preußiſche Hof von Hannover aus die Betrübniß-volle Trauer-Poſt empfieng, wie nehmlich der Königin von Preuſſen Majeſtät am 26. Januarii 1705. mit einer gefährlichen Engbrüſtigkeit überfallen worden, welche innerhalb ſechs Tagen dergeſtalt zugenommen, daß hochgedachte Ihro Maj. in der Nacht zwiſchen dem letzten Januarii und erſten Februarii zu der äuſſerſten Beſtürtzung vormeldeter Dero Churfürſtlichen hohen Anverwandten, dieſes Zeitliche mit eben ſo viel Großmüthigkeit als Chriſtlicher Gelaſſenheit geſegnet.

Sie ſtirbt daſelbſt.

Der verblichene Leichnam wird zur Schau ausgeſetzt.

Dieſen Königlichen Leichnam nun nach dem Königl. Begräbniſſe zu Berlin zu bringen, wurde alſobald am Churfürſtl. Hofe zu Hannover alle nöthige Anſtalt gemacht, und nachdem der verblichene Cörper Ihrer Majeſtät vom 26. biß zum 28. Februarii auf dem Churfürſtlichen Schloſſe daſelbſt mit allen in dergleichen Fällen gewöhnlichen Solennitäten, unter ſtarcker Auffwartung vieler Cavalliere und Damen, auf einem mit Silber-Mohr gezierten Parade-Bette exponiret, und öffentlich gezeiget worden, und zu deſſen Abholung die Königliche Preußiſche Commißion, beſtehend in dem Ober-Hof-Marſchall-Herrn Grafen von Witgenſtein, zweyen Cammer-Herren, vier Junckern, vier Paſchen, zwölff Laqvayen, und zwölff Trompetern, angelanget war; erfolgete die Abführung ſolcher Königlichen Leiche am neunten Martii; wobey denn in der Churfürſtl. Reſidentz-Stadt Hannover unter dreymahliger Löſung der Canonen, und ſtetem Geläute aller Glocken, zwiſchen der auf beyden Seiten derer Gaſſen mit rückwerts gekehrtem Gewehr geſtelleten Infanterie, die würckliche Abführung in folgender Ordnung geſchahe.

Proceſſion bey deſſen Abführung aus Hannover.

Erſtlich kam zu Pferde ein Furier in einem langen Trauer-Mantel, welchem zwantzig paar Laqvayen, Diener und Knechte, mit Bändern auf der Schulter von ſolchen Farben, als ihrer Herrſchafft Livree mit ſich brachte, nachfolgeten. Auf dieſe erſchien der Paſchen-Hofmeiſter mit ſiebzehn Paſchen, denn wiederum ein Furier, und hinter demſelben dreyzehn Caroſſen mit ſechs Pferden, wornach vier Trompeter mit ſilbernen Sourdinen zu ſehen waren. Hierauf kamen die Cavalliere, Cammer-Juncker, und Land-Stände, welche die Wache bey der Königlichen Leiche gehabt hatten, an der Zahl acht und zwantzig. Denn der Cammer-Furier, der Herr Cammer-Präſident, Baron von Göritz, und der Geheime-Rath von Elß. Ferner der Herr Graf von Witgenſtein zwiſchen dem Herrn Geheimen-Kriegs-Rath von Hattorff, und dem Herrn Schloß-Hauptmann von Hardenberg. Weiter der Trauer-Mann, der Herr Ober-Hofmeiſter von Bülau, zwiſchen dem Herrn Geheimen-Rath von Oberg, und dem Herrn Geheimen-Cammer-Rath, von Gehlen. Hernach kamen die beyden Türcken der hoch-ſeligen Königin, und andere Laqvayen zu Fuſſe. Hinter dieſen wurde die Leiche auf einem Rüſt-Wagen von acht behangenen Pferden, welche die Officiers führeten, gezogen. Über dieſe trugen die Bürger einen ſammtnen Himmel, der vor dem Thore abgenommen wurde; die Flöre davon aber wurden von ſechs hohen Ober-Officiers, und die Schweiffe von vier Cammer-Herren, zu deren jeglicher Seite zwölff Hellebardierer giengen, getragen. Darauf folgete die Leib-Garde, ein Furier, ſieben Preußiſche Trauer-Caroſſen ebenfalls von ſechs Pferden gezogen, und denn viele Bagaſche und Reiſe-Wägen.

Eine halbe Stunde von der Stadt gieng der der größte Theil dieſer Begleitung zurücke; der Herr Ober-Hof-Marſchall, und Schloß-Hauptmann aber, ſammt wenigen Cavalliers, nebſt dem Cammer-Furier und der Garde verblieben bey der Leiche, biß ſie auf den Zelliſchen Gräntzen zu Burgdorff empfangen, und ſo dann weiter gelieffert wurde.

Wie ſie an den Gräntzen empfangen, und durch die Brandenburgiſche Lande gebracht worden.

Auf was Art dieſelbe auf den Brandenburgiſchen Gräntzen angenommen, und durch die Königlichen Länder nach der Reſidentz-Stadt Berlin geführet werden ſollen, iſt aus dieſer nachfolgenden Verordnung zu erſehen.

1.) Der Herr Ober-Hof-Marſchall, Graf von Wittgenſtein, wird als Königlicher Commiſſarius, um höchſt-gedachte Leiche zu empfangen, nach denen Gräntzen in einem Königlichen Trauer-Wagen, mit dem ihm mitgegebenen Comitat, in Trauer-Equipage abfahren.

2.) In allen Dörffern, durch welche der Zug geſchiehet, wie auch in allen umliegenden, ſollen, ſo bald man nur die Ankunfft der Leiche von ferne gewahr wird, die Glocken geläutet werden. Deſgleichen ſoll auch

3.) In denen Städten nicht allein geſchehen, ſondern es muß auch die Schule, die Geiſtlichkeit, und der Magiſtrat der Stadt, in Trauer-Kleidern ſich vor der Stadt bey Ankunfft der Leiche finden laſſen, hernacher in die Ordnung des Marſches eintreten, und mit entblößten Häuptern zwiſchen der auf beyden Seiten im Gewehr ſtehenden Bürgerſchafft durchgehen; welche das Gewehr mit allerhand Trauer-Zeichen, die bey dergleichen Fällen unter der Militz gebräuchlich ſeyn, präſentiren ſollen. Daſſelbe ſoll

4.) Auch von denen Garniſonen in denen Feſtungen unter dreymahliger Löſung der Canonen geſchehen.

5.) In allen Städten ſoll der Einzug von dem Königlichen Principal-Commiſſario, und bey ſich habenden Cavalliers in Trauer-Mänteln reitend gehalten werden, und woferne

6.) Die Leiche nur durch die Stadt, ohne des Nachts da zu verbleiben, paßiret, ſo begleitet die Schule, die Geiſtlichkeit, und der Magiſtrat, die Leiche biß zur andern Seite der Stadt, gehen ein Stück Weges mit, und treten hernach mit Conſens des Herrn Principal-Commiſſarii aus dem Marſche. Solte aber

7.) Die Leiche des Nachts da verbleiben, wird ſie auf vorige Weiſe nach dem Orte, wo ſie bleiben ſoll, und des folgenden Morgens ferner wieder zur Stadt hinaus, und zwar in denen Feſtungen unter Loßbrennung der Canonen und Läutung der Glocken begleitet. Solte es ſich

8.) Fügen, daß die Leiche gantz frühe, oder Vormittage an einem Orte anlangete, ſo werden alsdenn nicht allein, ſondern auch um zwölff Uhr, gleichwie alsdenn im gantzen Lande geſchiehet, die Glocken geläutet. Der Ort, wo die Leiche des Nachts bleiben ſoll, wird ſchwartz behangen, und mit einer gnugſamen Menge Wachs-Lichter verſehen. Die Wacht aber wird von einem Cammer-Herrn, zwey Cammer-Junckern, zwey Pagen, vier Laqvayen, und zwölffen von der Leib-Garde innerhalb des Gemachs, auſſerhalb aber von der Garniſon und Bürgerſchafft verrichtet. Solte man

9.) Bey dieſen kurtzen Tagen durch die Nacht übereilet werden, ſo ſoll der Einzug bey Wachs-Fackeln gehalten werden, welche bey der Leiche von einigen der begleitenden Leib-Gardes, bey denen Cavalliers von ihren Dienern, und ſo ferner getragen werden können: Bey allen Einzügen aber haben die hinter der Leiche her reitenden Leib-Garden den entblößten Degen nach der gewöhnlichen Trauer-Manier unter dem Arm.

10.) Bey Näherung der Gräntze nimmt der Principal-Commiſſarius ſammt ſeinem Comitat von Cavallieren die Trauer-Mäntel um, und ſetzet ſich mit ihnen zu Pferde; Auf der Gräntze aber, falls es ſich will thun laſſen, läſſet er ſeinen Comitat in einer Fronte gegen die Gräntzen, und etwa in folgender Ordnung ſtellen, ſo wie er auch angezogen kommen wird; oder ſolte die Leiche aus einer Lüneburgiſchen Stadt abzuholen ſeyn, ſoll der beſchriebene Auffzug inn und auſſer der Stadt geſchehen.

1. Die Förſter und Land-Jäger, die nebſt andern Jägern den Trup führen.
2. Die Eqvipaſche des Land-Adels und der Hof-Cavalliere.
3. Die Königlichen Paſchen.
4. Der Land-Adel.
5. Die Hof-Cavalliere.
6. Die Königlichen Trompeter.
7. Der Herr Principal-Commiſſarius.
8. Die acht Königlichen mit ſchwartzen Decken behangenen Trauer-Pferde, welche vor den Königlichen Leib-Wagen geſpannet werden ſollen.
9. Die Leib-Garde.

Wenn der Zelliſche Herr Geleits-Commiſſarius mit der Leiche angelanget, und ſich mit ſeinem Comitat gleichfalls geſtellet, beyderſeits Garde ſich auch einander gebräuchlich gegrüſſet: wird derſelbe darauf aus ſeinem Trup ausrücken, und dem Königlichen Herrn Commiſſario die Königliche Leiche mit einem kurtzen Compliment übergeben; da denn dieſer bey Entblöſſung des Haupts vom gantzen Comitat, und Präſentirung des Gewehrs von der Garde, jenem mit einem kurtzen Dancksagungs-Compliment antworten, auch den gantzen Comitat der höchſtſeligen Königin zu ſich hinüber kommen laſſen wird. Hierauff

10. Defiliren erſtlich die Jäger, und folgends der gantze Comitat in obbeſchriebener Ordnung; und nachdem vorher der Herr Ober-Hof-Meiſter von Bülow ſich dem Herrn Ober-Hof-Marſchall zur Seite geſtellet, reiten ſelbige nach genommenem Abſchiede von dem Herrn Geleits-Commiſſario, gleich vor der Leiche; und falls der Leichen-Wagen mit einem groſſen Tuche bedecket iſt, werden die vier Enden deſſelbigen von beſagtem Stall-Meiſter und Cammer-Herrn, wie auch zwey andern Cavallieren, nicht allein bey dem Abzuge von der Gräntze, ſondern auch bey allen Ein- und Auszügen getragen; welche Unterwegens aber, wie auch die Hand-Decken der Pferde, auffgeſchürtzet werden ſollen.

11. Bey der Leiche zur Rechten reitet der Königliche Stall-Meiſter, und zur Lincken der Königin Cammer-Herr in Trauer-Mänteln, neben der Leiche aber, derſelben Laqvayen und Heyducken.

12. Nach der Garde folget der gantz in Trauer bedeckte Leib-Wagen ledig, und darauff der Königin Frauenzimmer, und endlich die Reiſe- und Bagaſche-Wägen.

Die Leiche kommt nach Berlin.

In dieſem ſolennen Auffzuge nun wurde Ihrer Majeſtät, der Königin von Preuſſen, Leiche den 22. Martii in Berlin gebracht, und mit groſſen Solennitäten daſelbſt empfangen. Und weil das Königliche Leichen-Begängniß erſt auf den 28. Junii angeſetzet war, lieſſen Ihro Königl. Maj. zu Preuſſen, und Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg indeſſen wegen der tragenden Trauer dieſe Verordnung heraus geben.

Verordnung wegen der Trauer.

I. Die Königlichen Miniſtri und Hof-Leute ſollen zur Trauer tragen: 1.) Ein Kleid von ſchwartzem Tuche, mit einem langen Mantel biß an die Erde. 2.) Schuhe von rauhem Corduan, mit ſchwartzen Schuh-Schnallen. 3.) Schwartze Hand-Schuhe. 4.) Uberzogene Degen. 5.) Ein Halßtuch von Holländiſcher Leinewand, mit einem Saum ungefähr eines Daumens breit. 6.) Dergleichen Uberſchlag auf den Ermel des Rocks, mit Manſchetten am Hemde. 7.) Einen Hut mit Crep umwunden, und mit einem langen Crep herunter hangend. 8.) Der Rock muß nicht mehr, denn nur fornen, und nicht weiter denn nur ungefähr biß an den Gürtel, Knöpffe haben.

II. Die Hof-Damen ſollen tragen: 1.) Ein ſchwartz Tuchenes Kleid. 2.) Einen Auffſatz von dichtem ſchwartzen Crep. 3.) Darunter eine lange Kappe. 4.) Und über dem Kleide eine groſſe Viole oder Mante. 5.) Nebſt einem alſo genannten kleinen Flebche auf der Stirne.

III. Von denen Königlichen Miniſtris und Hof-Leuten, ſollen nachfolgende Perſonen eine mit ſchwartzem Tuche bezogene Trauer-Kutſche führen, und wenigſtens ein Gemach in ihrem Hauſe mit Trauer behänget haben.

Der Ober-Cammer-Herr.
Der General-Feld-Marſchall.
Der Ober-Marſchall.
Der Schloß-Haupt-Mann.
Der Ober-Schencke.
Die Würcklich-Geheimen Räthe.
Die Würcklichen Cammer-Herren.
Der Reqveten-Meiſter.
Der Ober-Ceremonien-Meiſter.
Der Hof-Jäger-Meiſter.
Der Ober-Hof-Meiſter.
Die Cammer-Herren und Stall-Meiſter von der höchſt-ſeligſten Königin.
Die beyden erſten Bedienten bey Seiner Königlichen Hoheit, dem Cron-Printzen; und
Von Ihren Hoheiten denen Herren Marggraffen, der erſte ihrer Bedienten.

IV. Denen hernach benannten ſtehet zwar frey, mit ſchwartzem Tuche beſchlagene Kutſchen zu führen: Sie dürffen aber keine mit Trauer behengte Gemächer haben. Nehmlich

Die Geheimen-Kriegs-, Hof-, Cam̃er- und Juſtitz-Räthe.
Alle hier anweſende Generals-Perſonen; wie auch
Die Commandanten von der Königlichen Garde.

V. Alle diejenigen, ſo von der Nobleſſe nach Hofe kommen; müſſen in obbeſchriebener Kleidung, und mit langen Mänteln erſcheinen.

VI. Alle Libereyen der Bedienten der Königlichen Miniſter und Hof-Leute müſſen ſchwartz ſeyn, und ſie zum Unterſcheid ihrer Herren ein Achſel-Band von jedes ſeiner Liberey oder Wappen-Farbe tragen; nur die Hof-Farbe ausgenommen, nehmlich roth und blau, weilen Seiner Königlichen Majeſtät Paſchen roth, die Laqvayen aber roth, blau und weiß tragen ſollen.

VII. Die andern Königlichen Räthe und Bediente, die nicht von Adel ſind ſollen zwar auch alle in ſchwartz nach Hofe kommen aber nicht in Mänteln, und auch nicht mit den obbeſchriebenen weiſſen Aufſchlägen auf den Ermeln.

Anſtalten zum Leichen-Begängniß.

Mit ſolchen und dergleichen andern Anſtalten mehr war der Königliche Hof zu Berlin beſchäfftiget, biß der zu einen ſolennen Leichen-Begängniß Ihrer Majeſtät der höchſt-ſeligen Königin angeſetzte Tag, nehmlich der 28. Junii endlich anbrache.

Nachdem nun zu gleicher Zeit alle Präparatorien fertig waren, und inſonderheit auch die mit ſchwartzem Tuche bezogene Brücke von Bretern, worauff die Proceßion gehen ſolte; welche dannenhero an der Capelle, wo die Königliche Leiche ſtunde, ihren Anfang nahme, und ſowohl den innern als äuſſern Schloß-Platz, ingleichen die gantze Breite und Brüder-Straſſe hindurch, biß an die groſſe Thüre der Thum-Kirche ſich erſtreckete, wurden von ſieben biß acht Uhr des Morgens alle Glocken der Stadt zum erſten mahl geläutet.

Ordnung der Berliniſchen Truppen zur Parade.

Nach acht Uhr defilirten die in der Königlichen Reſidentz-Stadt liegenden Truppen, und poſtireten ſich folgender geſtalt: In dem innern Schloß-Platze die hundert Schweitzer in ſchwartz gekleidet, mit langen Flören. In dem äuſſern Schloß-Platze eine Bataillon Granadierer. Auf der alten Stech-Bahne ſtunden die Grands Mousqvetaire und Gens d'Armes. In der breiten Straſſe waren zu beyden Seiten rangiret eine Bataillon Garde zu Fuſſe, und eine Cron-Printzliche Bataillon. Bey dem Rath-Hauſe ſtund das Dörffliche Dragoner-Regiment: Bey der Peters-Kirche zwey Compagnien aus Spandau und in der Brüder-Straſſe wieder eine Bataillon Garde. Vor der groſſen Thüre aber des Thums, oder auf der ſo genannten neuen Stech-Bahne, hielten die vier Compagnien der Leib-Garde zu Pferde, in ihrer prächtigen neuen Mondirung, deren eine Eſcadron von dem General-Lieutenant von Wangenheim, die andere aber von dem General-Major von Grote auffgeführet wurden.

Zuſammenkunfft der Leichen-Begleiter.

Von neun biß zehn Uhr läutete man die Glocken zum zweyten mahle, währender welcher Zeit ſich die geſammten Deputirten und Königlichen Bedienten auf dem Schloſſe verſammlen muſten, welche denn nach zehn Uhr an zwey und achzig Taffeln geſpeiſet wurden.

Nach eilff Uhr ranſchireten ſich alle Collegia und Stände in ihren Gemächern, und ſtelleten ſich, darauf die Königlichen Miniſtri, Würcklich Geheimen-Staats-Räthe, und die geſammten Collegia in die Königlichen Vorgemächer; die Deputirten aus denen Provintzen aber, von denen Collegiis, Prälaten dem Johanniter-Orden, der Ritterſchafft, und denen vier Univerſitäten, dieſem Gemach gleich über in dem groſſen Saal; die Deputirten der Städte in der Kriegs-Cantzeley; die Frantzöſiſchen Flüchtlinge in der Hof-Staats-Conferentz-Cammer, und die Prediger und Schul-Collegen, in der Lehns-Cantzeley.

Kurtz vor ein Uhr wurde die Königliche Leiche durch zwölff Cammer-Herren aus der Capelle getragen, und unter einen dazu verfertigten Himmel gebracht.

So fort nach ein Uhr hörete man die Glocken zum dritten mahle, und geſchahe darauf die Proceßion in folgender Ordnung.

Die Leichen-Proceßion ſelbſt.

I.

Ein Stallmeiſter zu Pferde, mit einem langen Mantel und Flor.
Neun Marſchälle mit Marſchalls-Stäben und Viſiers, welche Land-Räthe waren.
Zwey hundert Schüler aus den Berliniſchen Gymnaſiis und Schulen ausgeſucht, nebſt ihren Präceptoribus, alle neu ſchwartz gekleidet, mit langen Mänteln und Flören, ſo ihnen geſchencket worden.
Die Hof-Prediger, Superintendenten, Inſpectores, und übrige Prediger, ſowohl aus der Königlichen Reſidentz als denen umliegenden Städten.
Vier und zwantzig Trompeter und zwey Paucker, an deren Trompeten und Paucken groſſe ſchwartze Fahnen, und auf dieſe ſchwartze Adler im weiſſem Felde bordiret ſtunden.
Die ſämtlichen Paſchen, mit ihren Hofmeiſtern.

II.

Ein Stallmeiſter zu Pferde.
Drey Marſchälle.

Die Refugirten Frantzöſiſchen und Oraniſchen Bedienten, und der letztern Colonie Parlaments-Herren, in ihren ſcharlachenen Kleidungen oder Robben.

III.

Drey Marſchälle.

Die Deputirten aus allen Städten der Königlichen Provintzen in groſſer Menge.

IV.

Drey Marſchälle.

Die Deputirten der vier Univerſitäten.

Die Deputirten vom Johanniter-Orden.

Die Deputirten von denen hohen Stifftern.

V.

Drey Marſchälle.

Die Deputirten von der Ritterſchafft aus allen Königlichen Ländern, über hundert und funffzig an der Zahl.

VI.

Ein Stallmeiſter zu Pferde.

Zwey Herolde in Herolds-Kleidern.

Drey Marſchälle.

Des Herrn General-Feld-Marſchalls, Grafens von Wartensleben Excellentz, den Reichs-Apffel tragend.

Des Herrn Ober-Cammer-Herrn, Reichs-Grafens von Wartensberg Excellentz, den Scepter tragend.

Zwey Herolde.

Sechs Marſchälle.

Zwey Schweitzer-Officierer.

Die Königliche Leiche von acht Pferden gezogen welche mit ſchwartzen ſammtnen Decken behangen waren, auf denen vor dem Haupte, und an beyden Seiten ein Königlicher Adler, und das Lüneburgiſche Pferd, koſtbar geſticket zu ſehen war. Im übrigen wurden dieſe acht Pferde von acht Oberſt-Lieutenants geführet.

Der Sarg war mit einer brocatenen Decke beleget, welche mit ſchwartzen Adlern, Gold-geſtickten Cronen, und Hermelinen auf das koſtbarſte gezieret war. Zu den Häupten des Sarges aber, und auf dreyen übereinander gelegten Küſſen, ſahe man die Königliche Crone liegen.

Der Himmel, welcher von gleichem Brocat war, wurde über dem Sarg getragen von zwölff Oberſten, die Schnüre an denen Stangen von zwölff General-Majoren, und die vier Zipffel vom Leichen-Tuche von vier General-Lieutenanten. Zur Seite der Leiche aber giengen die obgedachten zwölff Cammer-Herren.

Vier und dreyßig Schweitzer mit Hellebarden, in langen Mänteln und Flören, marſchireten zu beyden Seiten.

Sechs Marſchälle, worunter des Herrn Ober-Marſchalls, Grafens von Wittgenſtein, und des Herrn Würcklich-Geheimen-Staats-Raths und Schloß-Hauptmanns, von Printzen Excell. Excell. ſich mit befanden.

Seine Königliche Majeſtät in Allerhöchſter Perſon, zur rechten Seite bey ſich habend den General-Lieutenant von denen Leib-Garden den von Tettau, und zur Lincken den erſten Capitain der hundert Schweitzer, den von Erlach.

Die Schleppe wurde getragen von dem General-Lieutenant, Freyherrn von Schlapperndorff, und hinter ſelbigem warteten Seiner Königlichen Majeſtät zwey Cammer-Herren und vier Cammer-Juncker auf.

Vier und zwantzig Schweitzer marſchireten zu beyden Seiten.

Seine Königliche Hoheit der Cron-Printz, zur Lincken bey ſich habend den General-Lieutenant Finck von Finckenſtein; Dero Stallmeiſter, Herr von Schwerin, trug die Schleppe, und zwey Cammer-Juncker, wie auch noch zwey Junge von Adel hatten die Auffwartung.

Sechs Schweitzer marſchireten zur Seite.

Seine Königliche Hoheit, Printz Philipp Wilhelm, zu Ihrer lincken Seite habend Ihren vornehmſten Bedienten, Dero Hof-Marſchall von Auer. Die Schleppe wurde von einem Cammer-Juncker getragen. Zwey Edelleute folgeten, und vier Schweitzer marſchireten an der Seite.

Seine Königliche Hoheit, Printz Albrecht Friederich, und

Seine Königliche Hoheit, Printz Chriſtian Ludewig, beyderſeits bedienet, gleich des Printzen Philipp Willhelms Königlicher Hoheit.

VII.

Drey Marſchälle.

Die Königlichen Würcklich-Geheimen-Staats-Geheimen-Juſtitz-Ober-Appellations-Gerichts-Geheime-Hof-Cammer-Cammer-Gerichts-und Hof-Räthe.

Ferner die Deputirten aus denen Regierungen und Collegien der Provintzen, und endlich

Die in der Königlichen Reſidentz-Stadt befindliche geringere Collegia und Cantzeleyen, nebſt denen übrigen Königlichen Bedienten.

VIII.

Sechs Marſchälle.

Der Erb-Printzeßin Königliche Hoheit, geführet von des Herrn Grafen von Dohna Excellentz, und dem Herrn General von der Cavallerie, dem Freyherrn von Heider.

Die Marggräfin und Gemahlin von Printz Philipp Willhelms Königlicher Hoheit, geführet von dem Herrn Ober-Jägermeiſter von Herbenveld, und dem Preußiſchen Herrn Landes-Director von Canitz.

Die Ober-Cämmerin, Reichs-Gräfin von Wartenberg, wie auch

Die General-Feld-Marſchallin, Gräfin von Wartensleben, und

Die Ober-Marſchallin, Reichs-Gräfin von Wittgenſtein, jede geführet von einem Ober-Forſt-Meiſter.

IX.

Drey Marſchälle.

Der höchſtſeeligſten Königin, und übriges vornehme Frauenzimmer, alle weiß gekleidet.

X.

Drey Marſchälle.

Die Königlichen Cammer-Gerichts-Advocaten.

Die Magiſtrate und Bürgerſchafft aller Königlichen Reſidentz-Städte, und zum Beſchluß der Proceßion

Ein Stallmeiſter zu Pferde.

So bald in dieſer Proceßion die Königliche Leiche vor der groſſen Thüre der Thum-Kirche angekommen war, huben ſelbige die zwölff Cammer-Herren, nebſt denen ihnen beygegebenen zwölff Cavallieren aus der Königlichen Academie zu Ber-

Die Leiche wird in die Kirche gebracht.

lin, von dem Wagen, trugen ſolche in die Kirche, und ſetzten ſie daſelbſt unter dem zu ſolchem Ende zubereiteten magnifiqven Pavillon nieder; Die aber die Inſignia trugen, ingleichen die vier General-Lieutenants, zwölff General-Majors, und zwölff Oberſten, blieben bey ihrer oben erzehlten Function.

Ordnung ſo man daſelbſt in acht genommen.

Vor der Leiche ſtelleten ſich die vor derſelbigen in der Proceßion hergegangenen ſechs Marſchälle.

Seine Königliche Majeſtät aber wurden durch Dero ſechs Marſchälle auf einen Thron, und der Cron-Printz, wie auch die übrigen Printzen, auf die vor ſie zubereiteten Stellen geführet.

Verrichtung des Gottesdienſtes.

Nachdem die gantze Proceßion in der Kirche in abgeredeter Ordnung geſtellet worden, fieng die Muſiqve an, welche aus mehr als hundert Stimmen und Inſtrumenten beſtund.

Hierauf hielt der Biſchoff die Leichen-Predigt, über den ihm aufgegebenen Text, 1. Johannis am II. Capitel, im 25. Vers.

Nach derſelben, und darauff abermahls gehaltener Muſiqve, wurde das bekannte Lied geſungen: Nun laßt uns den Leib begraben: Da denn zu gleicher Zeit die Königliche Leiche in das Königliche Begräbniß getragen wurde.

Währender ſolcher Zeit wurden die Canonen rund um die Wälle dreymahl gelöſet, und von denen oben ſpecificirten Truppen zugleich eine dreyfache Salve gegeben.

Rückkehr aus der Kirche.

Als dieſes alles vorbey und geendiget, war es bereits halb acht Uhr; weßwegen denn auch die Proceßion nicht in ihrer Ordnung wieder zurück gienge, ſondern ſich in der Kirche trennete, nachdem Seine Königliche Majeſtät und Dero Königliches Hauß ſich über den Altan-Weg nach dem Schloſſe in Dero Gemächer erhoben hatten.

Des Abends und den folgenden Tag wurden die zwey und achtzig Taffeln wieder ſerviret, und alles dabey in gröſter Abundantz tractiret. Wie herrlich die Kirche ausgezieret, und was ſonſt vor Kunſt-Stücke und Pracht, ſo wohl in derſelben als ſonſten, zu ſehen geweſen, kan der geneigte Leſer aus der in Druck gekommenen völligen Beſchreibung des gantzen Leichen-Begängniſſes mit mehrern vernehmen.

Wer ſich an Poeſien beluſtiget, wird der beyden berühmten Poeten unſerer Zeit, des Herrn Beſſers und Neukirchs, auf dieſen Todes-Fall verfertigten Gedichte, welche entweder in denen im Druck heraus gekommenen Sammlungen von dieſer zweyen vortrefflichen Männer Poetiſcher Arbeit, oder auch in den Hamburgiſchen Remarqven nachgeſuchet werden können, nicht ohne Vergnügung leſen. Ich füge allhier alleine die von dem letzt genannten zu Ehren der verſtorbenen Königin zum Beſchluß ſeines Gedichts verfertigte Grabſchrifft bey:

Hier liegt Charlottens Leib, an dem ſie nichts ergötzt,
Als diß, daß Friedrich ihn der Liebe werth geſchätzt.
Der Geiſt herrſcht allbereit auf einem höhern Throne;
Doch, willſt du Ihn noch ſehn, ſo ſuch Ihn in dem Sohne.

Noch eine andere:

So Erd als Himmel geht vorjetzt recht tieff im Leyde,
  Doch jene rufft Ihm zu: Wirff Boy und Schleyer hin,
  Weil dir kein Leid geſchicht, und ich nur Troſt-loß bin;
Mich bringet dieſer Riß umb meiner Augen Weyde,
  Dir aber ſtellt er durch Charlottens ſüſſe Ruh,
  Dein Bildniß, das Du mir gelehnet, wieder zu.

CCCCXXI.

Hiſtorie der zu Anfang dieſes Seculi entſtandenen Bayriſchen Unruhe.

Es iſt wahrſcheinlich, daß zu dieſer Unruhe ſchon 1694. durch die Intriguen des Frantzöſiſchen Hofes ein guter Grund geleget worden; zu welcher Zeit der Churfürſt Maximilian Emanuel Guverneur in den Spaniſchen Niederlanden war, und den Feld-Zügen der Alliirten gegen Franckreich jederzeit tapffermüthig beywohnete. Denn in gedachtem Jahre wurden von Franckreich einige Friedens-Vorſchläge auf das Tapet gebracht, unter welchen auch ein Articul wegen der künfftigen Spaniſchen Succeßion enthalten war, Krafft deſſen der König in Franckreich dem Churfürſten von Bayern wegen ſeines Chur-Printzen, den er von der Spaniſchen Infantin gezeuget hatte, die Niederlande zutheilete, im Fall der Kayſer ſolches gleichfalls vor genehm halten würde. Nun widerſetzte ſich nicht allein der Kayſerliche Hof dieſem Articul aus allen Kräfften, ſondern auch der König in Spanien Carolus II. wolte bey ſeinen Lebzeiten durchaus nicht von einer Theilung der Spaniſchen Monarchie reden hören. Dergeſtalt können wir einem gewiſſen Autori leichtlich Glauben beymeſſen, wenn uns derſelbe verſichert, daß von dieſer Zeit an des Churfürſten von Bayern Eifer vor das Hauß Oeſterreich nach und nach erloſchen, und im Gegentheil die Inclination vor Franckreich zugenommen, obgleich die Merckmahle ſolcher Veränderung der Welt nicht ſo zeitig in die Augen gefallen ſind. Wie denn beſagter Churfürſt noch im Jahr 1695. den 22. Auguſti nochmahls zuſammen mit andern Alliirten die Anno 1689. gegen Franckreich geſchloſſene groſſe Alliantz erneuert hat. Ja der ungenannte Autor der Frantzöſiſchen Schrifft, La Guerre d'Eſpagne, de Baviere & de Flandre, welches der Marquis von Saſſ

Franckreich sollicitiret den Churfürſten von Bayern.

ſeyn ſoll, ſchreibet gar von ſich ſelbſten, daß er Anno 1693 von dem König in Franckreich nach den Niederlanden zu dem Churfürſten heimlich abgeſchicket worden ſey, denſelben dahin zu bewegen, daß weil er mit dem damahligen Könige von Engelland eine genaue Freundſchafft unterhielte, er denſelben bereden möchte, von der groſſen Alliantz abzutreten. So bald dieſer Geſandte an dem Hofe zu Brüſſel angelanget war, wurde er von dem Churfürſten wohl empfangen; doch rieth ihm dieſer ſelbſt, damit die Sache deſte geheimer bliebe, ſich vor einen Italiäner auszugeben, der von Turin käme, und einige beſondere Affairen, ſo den Hertzog von Savoyen angiengen, auszurichten hätte. Dieſer Erinnerung nun zu Folge nahm der Geſandte den Titul eines Grafen von Riego an; und als er bey dem Churfürſten Audientz hatte, proponirte er demſelben, wenn er den König von Engelland zum Frieden diſponiren könte, daß alsdenn ſein König ihm nicht alleine eine Million Livres zur Verehrung ſchicken, ſondern auch ihm und ſeinen Erben, woferne der König von Spanien ohne Erben verſtürbe, die Poſſeßion der Niederlande zuwege bringen wolte. Als aber der Churfürſt hierauf einige Tage Bedenck-Zeit genommen, gab er ihm die Antwort, daß ob er gleich jetzo nicht im Stande wäre, die Anerbietungen des Königes anzunehmen, dieſes ihn dennoch nicht verhindern ſolte, das Verlangen, welches er hätte, dem Könige einen Gefallen zu erweiſen, zu einer andern Zeit, wenn ſich die Gelegenheit dazu ereignen würde, an den Tag zu legen: Bey gegenwärtigen Conjuncturen aber ſey ihm wegen wichtiger Urſachen unmöglich, etwas gewiſſes zu verſprechen.

Eben dieſer Geſandte wurde nochmahls Anno 1695. in gleichem Abſehen an den Churfürſten abgeſchickt; doch weil dieſer ſich zur Zeit gar behutſam aufführen muſte, damit er den König von Spanien, von dem er noch immer die gantze Spaniſche Monarchie vor ſeinen Chur-Printzen zu erhalten Hoffnung hatte, nicht etwa vor den Kopff ſtieſſe, ſo wolte er ſich mit ſolchen kitzlichen Commißionen nicht verwirren. Inzwiſchen hatte doch der König in Franckreich durch ſolche gethane Anerbietungen nicht wenig ausgerichtet; denn indem er dem Churfürſten von Bayern zu Gefallen eine ſo vortheilhaffte Condition in die Friedens-Vorſchläge mit einmengete, uñ dadurch zum Theil deſſen Recht zu der Spaniſchen Succeßion öffentlich erkannte, that er dadurch nicht allein dem Hauſe Oeſterreich einen hauptſächlichen Verdruß, als deſſen Anſpruch auf die Spaniſche Monarchie dem gleichmäßigen Anſpruch des Hauſes Bayern auf ſolche Art nachgeſetzet wurde: ſondern er erweckte auch durch dieſen liſtigen Streich zwiſchen gedachten Häuſern eine ſolche Jalouſie, daß dieſelbe nothwendig am Ende einen völligen Ausbruch gewinnen muſte; Zugleich aber brachte er es bey dem Churfürſten von Bayern hierdurch ſo weit, daß derſelbe denen Frantzöſiſchen Sollicitationen nachgehends mehr, als bißhero geſchehen, Gehöre gab, indem er ſich niemahls ohne ſonderbare Erkenntlichkeit erinnern konte, daß Franckreich ſo ſonderbar von ihn geſorget, und ſein Intereſſe in denen Friedens-Propoſitionen ſo wohl in acht genommen hatte.

Als nun mitlerweile der Ryßwickiſche Friedens-Schluß dem Kriege zwiſchen den Europäiſchen Potentzen, doch nur auf eine kurtze Zeit, ein Ende gemacht; wurde der Herr von Puiſſeaux öffentlich als Frantzöſiſcher Abgeſandter nach Brüſſel geſchickt; welcher denn das Vorhaben ſeines Königes vollends zu Ende brachte, und den Churfürſten gantz und gar in das Frantzöſiſche Intereſſe verwickelte.

Des Churfürſten Feindſchafft gegen die Holländer.

Hierzu halff dieſes nicht wenig, daß dieſer Churfürſt währender Zeit mit den Holländern zerfiel, welches denn aus folgenden Urſachen herrührete. Er hatte während ſeinem Guvernement in denen Spaniſchen Niederlanden nicht alleine von ſeinem eigenen Gelde groſſe Summen verthan, ſondern auch noch dazu bey denen Holländern und inſonderheit bey der Stadt Amſterdam viel auffgenommen, und ſich dergeſtallt in Schulden geſtecket, daß ob er gleich ſeine koſtbaren Kleinodien und andere Pretioſa dagegen zur Sicherheit gegeben, die Holländer ihm doch nichts mehr verſtrecken wolten. Als er nun durch ſeinen Envoye im Haag um einen neuen Vorſchuß anhalten lieſſe, auch nachgehends ſeinen Chur-Hut und einige andere Dinge wieder verlangete; wurde ihm beydes rund abgeſchlagen, welches ihn denn, wie leicht zu erachten, hefftig verdroß. Dieſes Unwillens nun bediente ſich Franckreich, ihn auf ſeine Seite zu bringen und hatte man es ſchon bey Lebzeiten des Königes in Spanien Caroli II. ſo weit damit gebracht, daß man ſich auf den Churfürſten ſchon verlaſſen konte. Als nun endlich 1700. den 1. November dieſer König Carolus II. mit Tode abgieng, und der Hertzog von Amou am Frantzöſiſchen Hofe zum Könige von Spanien declariret wurde; war der Envoye des Churfürſten von Bayern als Guvernörs der Spaniſchen Niederlande, nicht alleine einer von den erſten Miniſtern, die dem neuen Könige gratulirten, ſondern er überreichte auch von ſeinem Principal ein Schreiben an Philippum V. welches in den allerverbindlichſten Terminis abgefaſſet, und folgenden Innhalts war:

Sein Schreiben an Philippum.

„Kein Printz von Europa“ hätte die Erhöhung Philippi auf den Spaniſchen“ Thron mit ſolchen Freuden vernommen,“ als er, und würde er auf ſeiner Seite alles thun,“ was in ſeiner Macht ſtehen konte, die Befeſtigung“ ſeines Thrones zu mainteniren. Er zweifſelte“ auch keinesweges, der allmächtige GOtt“ würde deſſen Regierung und Waffen ſegnen,“ wider ſo viele Fürſten, welche im Begriff wären,“ ſich zu verbinden, ihm ſeine Crone ſtreitig zu machen.“ Er hoffete, daß es mit dieſer Ligue nicht“ anders ablauffen würde, als mit allen bißherigen,“ welche man eingegangen, die Conqueten des“ des Allerchriſtlichſten Königes auffzuhalten: und“ da erſtgedachter Monarche bißhero den Krieg“ jederzeit mit Vortheil geführet, da er doch mit“ Spanien noch nicht vereiniget geweſen; ſo konte“ man noch vielmehr verſichert ſeyn, daß die Union“ dieſer beyden Monarchien eine ſolche Macht formiren“ würde, die alle diejenigen, ſo denenſelben“ dieſes Glücke mißgönnen möchten,“ abhalten konte ſich dawider zu ſetzen. Indeſſen“ ſchickte er den Marquis von Bedmar an“ Se. Catholiſche Majeſtät, dieſelbe ſeines Reſpects“ noch ferner zu verſichern, und mit denen“ Miniſtern Seiner Allerchriſtlichſten Majeſtät“ alles dahin abzureden, wie die feſten Plätze in“ den Niederlanden unter den Gehorſam Seiner“ Königlichen Majeſtät gebracht werden konten“ Er hätte indeſſen die Spaniſche Infanterie in“ Namur, die Cavallerie aber in Luxenburg geleget,“ weil er davor gehalten, daß dieſe Verfaſſung“

„in Anſehen gedachter zwey Feſtungen, die die vornehmſten im gantzen Lande wären, genehm gehalten werden würde, biß auf Empfang näherer Ordre, da er ſich eine Ehre daraus machen würde ſich derſelben jederzeit gemäß zu bezeigen.

Des Churfürſtlichen Envoye Vortrag am Frantzöſiſchen Hofe.

Sobald der Marquis von Bedmar an dem Frantzöſiſchen Hofe angelanget war, und bey Philippo von Anjou Audientz gehabt hatte, wurden zwiſchen demſelben und den Frantzöſiſchen Miniſtern unterſchiedene Conferentzen angeſtellet, die Tractaten mit dem Churfürſten zur Richtigkeit zu bringen. Der Marquis von Bedmar that alſobald folgenden Vortrag: Er hätte Ordre, Ihr. Allerchriſtlichſten und Catholiſchen Majeſtäten vorzuſtellen, daß Seine Churfürſtl. Durchl. zwar nebſt Dero Herrn Bruder, dem Churfürſten von Cölln, von dem Könige von Engeland und denen General-Staaten viele Gutthaten empfangen hätte, indem es meiſtentheils durch ihre Recommendation geſchehen, daß er das Guvernement der Niederlande, ſein Herr Bruder aber die Chur-Würde von Cölln erhalten. Uber dieſes hätte derſelbe auch noch andere Urſachen, welche ihn verbinden können, ſich von der Allianz dieſer Puiſſanzen nicht trennen zu laſſen. Durch den Abgeſandten von Engeland wären ihm einige ſehr vortheilhaffte Anerbietungen geſchehen, woferne er ſich in das Intereſſe der beyden Cronen nicht würde einflechten laſſen. Dieſe Anerbietungen beſtunden nicht allein in dem Beſitz des Guvernements der Niederlande, welches man ihm und ſeiner Poſterität erblich zu überlaſſen angetragen; ſondern man hätte ihm über dieſes noch anſehnliche Subſidien verſprochen. Ihren Allerchriſtlichſten und Catholiſchen Majeſtäten wäre ſelbſten bekannt, was vor groſſe Streitigkeiten er mit denen Brabantiſchen Unterthanen gehabt hätte, welche endlich gar zu einem allgemeinen Aufſtande hätten ausſchlagen können, wenn er ſich nicht wieder ſeine Neigung einiger gewaltſamen Mittel bedienet hätte, ſolches zu verhindern. Es wäre dahero zu befürchten, daß dieſe unbändige Nation noch mehr erbittert werden möchte, wenn ſie in Erfahrung käme, daß er ſich vor die beyden Cronen erkläret hätte. Die Furcht, in welcher die Unterthanen ſtünden, es möchte ihr neuer König nicht ſo gelinde, als ihr letzter König gethan, mit ihnen umgehen, könnte leichtlich vor ihn gar unangenehme Folgerungen nach ſich ziehen. Dieſe Gefahr alſo, welcher er ſich von freyen Stücken, und bloß den beyden Königen zu Gefallen unterwürffe, verdienete wohl, daß man nicht alle Ergötzlichkeiten, die er zu ſeinem Recompenſe verhoffete, auf der Wage abmäſſe. Diejenigen Subſidien, welche ihm der verſtorbene König in Spanien zu Unterhaltung der Truppen auszuzahlen ſchuldig geweſen, hätte er nicht empfangen; gleichfalls hätten die Unterthanen, wegen der gedachter maſſen zwiſchen ihnen und Sr. Churfürſtl. Durchl. jederzeit obſchwebenden Streitigkeiten, ſich geweigert, ihme dasjenige Geld zu zahlen, welches ſie vor dieſem denen andern Guverneurs ſeinen Vorfahren gegeben hätten. Alſo wäre er genöthiget geweſen, die groſſen Kriegs-Koſten aus ſeinen eigenen Mitteln zu beſtreiten, wodurch denn endlich er und ſeine Lande völlig wären ruiniret worden. Seine Chur-Lande würffen ihm noch immer vor, daß er ſeinen Chur-Hut, und alle ſeine Schätze, und den Reichthum ſeines Landes dahin gegeben hätte, die Schulden einer fremden Nation zu bezahlen, welche doch nichts als Undanckbarkeit dagegen bezeigete. Dergeſtalt wollten Seine Churfürſtliche Durchl. denen Miniſtern der beyden Cronen ſelbſt zu beurtheilen anheim geſtellet ſeyn laſſen, in was was vor einem Zuſtande ſich derſelbe befände: nehmlich ohne Geld, und ohne alle andere Mittel, aufzukommen. Der Generoſität der beyden Könige wollte er es überlaſſen, auf was Weiſe ſie die groſſen Dienſte, die er denenſelben zu Beförderung Ihres Intereſſe zu leiſten bereit wäre, vergelten wollten.

Nachdem nun der Churfürſt ſeinen Zuſtand auf ſolche Weiſe vorſtellen laſſen, konnte der Frantzöſiſche Hof ſchon daraus abnehmen, wohin deſſen Anforderungen zieleten, und daß man am meiſten mit einer guten Summe Geldes ausrichten würde. Weil man nun die Sache nicht gerne lange verzögern wollte, ſchritte man alſobald zum Haupt-Wercke und war das Project eines Tractats, welches man Frantzöſiſcher Seits übergab, von folgendem Innhalt:

Tractaten zwiſchen Franckreich und dem Churfürſten geſchloſſen.

1.) Sollte der Tractat, welcher zwiſchen beyden Königen und dem Churfürſten geſchloſſen würde, gantz geheim gehalten werden.

2.) Seine Churfürſtl. Durchl. ſollten auf einen gewiſſen Tag in alle Plätze der Niederlande Frantzöſiſche Truppen einziehen laſſen.

3.) Wenn ſolches geſchehen, ſollten Dieſelbe zugeben, daß alle fremde Völcker entwaffnet und zu Kriegs-Gefangenen gemacht würden.

4.) Im Fall der Krieg zwiſchen den beyden Königen und denen übrigen Staaten von Europa, wegen der Spaniſchen Succeſſion, angehen würde, ſollten Se. Churfürſtl. Durchl. verſprechen, die Niederlande zu verlaſſen, und ſich in Perſon nach Bayern zu begeben.

5.) Der Marquis von Bedmar ſollte in Dero Abweſenheit das Guvernement führen.

6.) Wenn Seine Churfürſtl. Durchl. in Ihren Landen angelanget ſollten Sie ſich mit denen Fürſten und Crayſſen des Reichs vereinigen, unter dem Vorwand der Aſſociation, um den Frieden zu erhalten.

7.) Sollten ſie eine Armee von Frantzöſiſchen Völckern in ihre Lande einnehmen, unter einem General, der dem Könige gefallen würde.

8.) Mit dieſen Truppen ſollten ſie in ſelbiger Gegend eine Diverſion zu machen ſuchen, um ſowohl das Reich zu beunruhigen, als den Fortgang der Kayſerlichen Waffen in Italien, denen beyden Cronen zum Beſten zu verhindern.

9.) Seine Churfſ. Durchl. ſollten verſprechen, den Churfürſten von Cölln, Dero Herrn Bruder, zu Ergreiffung der Parthey der beyden Könige zu bewegen; wie auch, daß ſelbiger in diejenigen Plätze ſeines Churfürſtenthums, welche ihnen anſtehen würden, Frantzöſiſche Truppen einnähme.

Dahingegen verſpräche man Seiner Churfürſtl. Durchl.

1.) Auf Lebens-Zeit Subſidien-Gelder . . . alle Viertel-Jahre zu bezahlen: wie nicht weniger dem Churfürſten von Cölln eine Summe von . . . Subſidien-Gelder alle Viertel-Jahre zu bezahlen.

2.) Die beyden Könige verſprächen alle Koſten des Kriegs zu tragen, welchen Seine Churfürſtl. Durchl. in Bayern anfangen würde, das Reich zu beunruhigen.

3.) Im Fall es GOtt geſiele, die Waffen Seiner

Seine Churfürſtl. Durchl. dergeſtalt zu ſegnen, daß man den Kayſer dethroniſiren könnte, ſo wollen die beyden Könige alle ihre Macht anwenden, Seine Churfürſtl. Durchl. auf den Kayſerlichen Thron zu ſetzen.

4.) Das Guvernement der Niederlande ſollte ihnen und ihrer Poſterität auf ewig verbleiben.

5.) Die beyden Könige wollten ihre Armee hergeben, die Capitul zu Cölln und Lüttich zur Raiſon zu bringen, welche ſich dem Churfürſten, Dero Herrn Bruder, widerſpenſtig erzeigeten.

6.) Die beyden Alliirten Cronen ſollen den Krieg nicht endigen, ohne Zuziehung Sr. Churfürſtl. Durchl. und ohne daß dieſelben vorhero in alle Dero Länder, im Fall die Waffen der Alliirten ſich deren bemächtigen ſollten, reſtituiret ſeyn würden: und ſolches ſollte gleichfalls Dero Herrn Bruder, den Churfürſten von Cölln angehen.

Der Tractat wurde alſo geſchloſſen, und von beyden Königen unterzeichnet.

Des Churfürſten Reiſe nach Verſailles.

Zu gleicher Zeit wurde dem Marquis von Bedmar angedeutet, daß zwar der König vor ſeiner Abreiſe noch gerne gewünſchet hätte, mit Seiner Churfürſtl. Durchl. perſönlich zu ſprechen, und wegen ein und anderer Sache noch weiter zu conferiren, ſonderlich aber die beyderſeitige Union noch mehr zu befeſtigen: Weil aber Seine Catholiſche Maj. Dero Reiſe auf den 4. December feſt geſtellet hätten, ſo wollten ſie dem Allerchriſtlichſten Könige ſolche Zuſammenkunfft recommandiren. Zu dem Ende baten die beyden Könige Seine Churfürſtl. Durchl. ſich, ſobald ſolches möglich ſeyn würde, bey dem Frantzöſiſchen Hofe incognito einzufinden. Sobald nun dem Churfürſten hiervon Nachricht ertheilet worden, machte er ſich zu dieſer Reiſe fertig und langete in einem Jäger-Habit zu Verſailles an, wenig Tage hernach, als der neue König von Spanien abgereiſet war; ohne daß ihn iemand anders, als der König und diejenigen Miniſter, welche mit ihm in Conferentz geweſen, erkenneten.

Er läſſet den Hertzog von Anjou in den Niederlanden proclamiren.

Gleich nach ſeiner Zurückkunfft nach Brüſſel hielt er mit den Rittern des Güldenen Vlieſſes und andern groſſe Capelle, und proclamirte zugleich Philippum von Anjou als einen Hertzog von Brabant; wobey der Ertz-Biſchoff von Mecheln das Te Deum laudamus anſtimmete, und das Geſchütze zu dreyen mahlen gelöſet wurde. Des Abends darauf wurde eine Oper geſpielet, bey welcher der Churfürſt und die Churfürſtin ſelbſt zugegen waren. Der Königliche Pallaſt war mit vielen Lichtern beſtecket, welches auch an vielen andern Orten mehr geſchahe, und ließ der Magiſtrat das Bild des neuen vermeynten Königes vor dem Rath-Hauſe aufhängen. Dergleichen Solennitäten und Freuden-Bezeigungen wurden auch nachgehends nicht nur in allen Städten und Feſtungen, ſondern ſo gar in allen Dörffern der Spaniſchen Niederlande angeſtellet.

Die Spaniſchen Niederlande werden mit Frantzöſiſchen Truppen beſetzet.

Mittlerweile, da man mit dergleichen Ceremonien beſchäfftiget war, kamen die Frantzöſiſchen Truppen über 45000. Mann ſtarck und wurden im Nahmen des vermeynten Königes Philippi V. von Spanien hin und wieder in die Feſtungen geleget; welche, wie man vorgab, ſo lange daſelbſt verbleiben ſollten, biß dieſe Lande ihre eigene Truppen auf 28000. Mann verſtärcket, und deren Verpflegung alſo eingerichtet haben würden, daß ſie ſich ſelbſten defendiren könnten. Hingegen die Holländiſchen und andern Truppen, welche in den Feſtungen lagen, muſten das Gewehr niederlegen, und wurden zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Hierauf machte ſich der Churfürſt zu der Abreiſe nach ſeinen Bayriſchen Landen fertig, nicht zwar in der Abſicht, das Guvernement der Niederlande gäntzlich aufzugeben: denn in ſolchem wurde er nicht alleine durch den geſchloſſenen geheimen Tractat, ſondern auch öffentlich durch Philippum confirmiret; ſondern eben dem beſagten Tractat zu Folge, und wie es hernach der Ausgang erwieſe, ſeine fernern Abſichten in Deutſchland auszuführen. Ehe noch die würckliche Abreiſe vor ſich gienge, ſo wollte der Churfürſt ſolches vorhero in einem Schreiben an den König in Franckreich berichten; auf welches er von demſelben folgende Antwort erhielte, von welcher doch leicht zu glauben iſt, daß ſie vorhero, ehe ſie public gemacht wurde, in der Bayriſchen Cantzeley an denenjenigen Orten wohl corrigiret, und diejenigen Paſſagen weggelaſſen worden ſeyn, welche man vor gut befunden, daß ſie eben nicht jedermann ſollten bekannt werden. Dem ſey wie ihm wolle, es wird dieſelbe allhier alſo mitgetheilet, wie ſie würcklich public gemacht worden iſt, da ſie denn auf Deutſch alſo lautet:

Des Königs in Franckreich verbindliches Schreiben an den Churfürſten.

Geliebter Bruder,

Die lange Abweſenheit von Euern Landen, läſſet mich nicht zweifeln, daß Euere Widerkunfft dahin bey gegenwärtigen Conjuncturen unumgänglich nöthig ſey. Es würde dahero unbillig ſeyn, wenn Eure gute Aufführung in der Statthalterſchafft der Niederlande, und die Dienſte, welche Ihr dem Könige, meinem Enckel, daſelbſt leiſtet, Euch verbinden ſollten, Euere eigene Angelegenheiten dabey hindan zu ſetzen. Gleichwie nun ſolche erfodern, daß Ihr Euere Reiſe bewerckſtelliget, ehe Ihr ſeine Briefe empfangen könnet; Alſo kan ich Euch inzwiſchen in ſeinem Nahmen verſichern, daß er genehm halten wird, daß ihr das General-Guvernement in die Hände des Marquis de Bedmar übergebet, damit er ſolches biß auf Euere Widerkunfft in der Qualität eines General-Kriegs-Guverneurs führen möge. Ihr könnet Euch des Guvernements annehmen, nachdem Ihr davor haltet, daß es die Zeit und Euere eigene Affairen zulaſſen: Und könnet wiederkommen, ſobald Ihr es vor gut befindet, ohne daß es nöthig wäre, eine neue Ordre alsdenn nach denen Niederlanden zu ſchicken, Euch daſelbſt aufzunehmen. Der König in Spanien wird ſeine Ordre nur dahin ertheilen, die Sachen daſelbſt auf guten Fuß zu ſetzen: dergeſtalt, daß in Euerer Abweſenheit alles daſelbſt nach Eurem eigenen Wunſche abgefaſſet werden ſoll. Hierbey bitte ich GOtt, daß er Euch, mein geliebter Bruder, in ſeinem heiligen und kräfftigen Schutz erhalten wolle. Geſchrieben zu Marly, den 29. Martii 1701. Unterzeichnet LOUIS.

Der Churfürſt gehet nach Bayern.

Nach dieſem nun geſchahe der würckliche Aufbruch des Churfürſten von Brüſſel den 22. Martii 1701. und gieng derſelbe erſtlich nach Bonn, zu ſeinem Herrn Bruder, dem Churfürſten von Cölln, mit demſelben alles dasjenige abzureden, was nachgehends öffentlich ausbrach. Von daraus ſetzte er ſeine Reiſe ferner den Rhein hinauf über Franckfurt und Würtzburg fort, biß er endlich

lich den 7. April zu ungemeiner Freude ſeiner Stände und Unterthanen, welche ſo lange Zeit nach ihm geſeuffzet hatten, zu München glücklich anlangete. Die Churfürſtin aber folgete ihrem Gemahl erſt den 6. April nach, da ſie nebſt dem Chur-Printzen und ihren andern Kindern gleichfalls von Brüſſel abgienge.

Seine Kriegs-Zurüſtungen.

Der Churfürſt war kaum in ſeinen Landen angekommen, ſo machete er ohne den geringſten Zeit-Verluſt alle nöthige Anſtalten, ſeine bißhero in den Niederlanden entworffenen und mit Franckreich abgeredeten Deſſeins auszuführen; wobey man geſtehen muß, daß er es weder an Eyfer noch an Klugheit, welche zu einem ſo wichtigen Wercke nöthig waren, habe ermangeln laſſen. Er hatte ſchon, als er noch in Brüſſel war, Ordre ertheilet, Anſtalt zu machen, daß über ſeine bereits habenden Truppen noch ſechs neue Regimenter zu Fuſſe, und fünffe zu Pferde aufgerichtet würden, ſo daß ſeine regulirte Militz auf 18000. Mann vermehret wurde.

Indeſſen war das gantze Reich durch die von Tage zu Tage zunehmende Macht von Franckreich und deſſen Armatur rege gemacht worden, und lieſſen ſich ſonderlich die der Gefahr am nächſten gelegene Crayſſe angelegen ſeyn, ſich in gute Verfaſſung zu ſtellen. Der Schwäbiſche und Fränckiſche Crayß war alsbald nach dem Ryßwickiſchen Frieden auf eine Aſſociation bedacht geweſen, welche aber damahls nicht recht zum Stande kommen war; dahero lieſſen ſich ſelbige ſolches Werck nunmehro um ſo viel eiferiger angelegen ſeyn, ie gröſſer und ie näher die Gefahr zu ſeyn ſchiene. Zu dem Ende wurde in dem zu Heydenheim, wie auch hernach zu Ulm und Nürnberg angeſtellten Verſammlungen zwiſchen beyden Crayſſen den 6. May 1701. ein Aſſociations-Receß verfaſſet, Krafft deſſen zur Handhabung beyderſeitigen Ruhe die bißherige Militariſche Verfaſſung von 14200. Mann nicht alleine behalten, ſondern auch, weil es die Zeit zu erfodern ſchiene, noch um einem Drittheil vermehret werden ſollte. Und wiewohl der Bayriſche Crayß zu ſolcher Aſſociation der fünff Obern Crayſſe ehemahls 1683. auf geſchehene Invitation ſich nicht bequemen wollen, wurde er doch ietzo nochmahls dazu eingeladen. Und weil der Churfürſt von Bayern gegen das Reich wollte ſehen laſſen, daß er gleich andern Ständen ſich das gemeine Beſte höchlich angelegen ſeyn lieſſe, ſo erklärete er ſich, daß er vor ſein Theil bereit wäre, zu Beförderung der Aſſociation eine anſehnliche Mannſchafft ins Feld zu ſtellen. Zu gleicher Zeit wurde auf den 23. May 1701. ein Crayß-Convent zu Waſſerburg, einer in Ober-Bayern am Inn gelegenen, und unter die Regierung zu München gehörigen Stadt angeſetzet, auf welchem ausgemachet werden ſollte, 1.) wie ſich der Bayriſche Crayß und deſſen Stände gegenwärtig in guten Defenſions-Stand ſetzen möchten, 2.) ob und wie derſelbe der zwiſchen Francken und Schwaben renovirten Aſſociation beytreten wolle, 3.) wenn man damit richtig worden, was wegen des Qvanti zu determiniren ſey, dazu ſich der Bayriſche Crayß verſtehen ſolle? Hierbey gieng die Chur-Bayriſche Propoſition dahin, daß man bey ietzigen Conjuncturen ſich allerdings in gute Verfaſſung zu ſtellen hätte, wie denn zu dem Ende der Fränckiſche und Schwäbiſche Crayß den Beytritt des Bayeriſchen Crayſſes zu ihrer Aſſociation verlangeten.

Anſtalten im Reich zur Aſſociation der fünff Obern Crayſſe.

Des Churfürſten von Bayern geſchehenes Anerbieten.

Crayß-Convent zu Waſſerburg.

Ob es dem Churfürſten ein Ernſt geweſen, dieſe Aſſociation zu befördern.

So eyferig aber der Churfürſt von Bayern, zum wenigſten dem äuſſerlichen Anſehen nach, auf die Aſſociation dieſes Crayſſes mit dem Schwäbiſchen und Fränckiſchen gedrungen, ſo wieß es ſich doch bald hernach aus, daß ihm ſolches kein rechter Ernſt war. Denn ob man gleich dencken möchte, er hätte ein groſſes Intereſſe gehabt, daß der Crayß die Anzahl ſeiner Truppen vermehrete, als welche nachgehends unter ſeinem als des Crayß-Obriſten Commando hätten ſtehen müſſen, wodurch er denn ſein Vorhaben auszuführen noch beſſer im Stande geweſen wäre: So ſiehet man doch aus allen Umſtänden, daß er bey dem gantzen Wercke weiter nichts geſucht, als entweder die drey Crayſſe zu einer völligen Neutralität zu bewegen, oder zum wenigſten nur den Bayriſchen Crayß zu einer bloſſen Defenſion zu veranlaſſen: und daß er ſich nur deßwegen zu ſolcher Aſſociation geneigt erwieſen habe, damit die benachbarten Crayſſe wegen ſeiner Armatur keinen Argwohn faſſen möchten, als welche er zu Ergreiffung ſolcher Aſſociation vorgenommen hätte. Wiewohl nun der Kayſerliche Commiſſarius bey dem Crayß-Convent ſich ſehr angelegen ſeyn ließ, den Bayriſchen Crayß zu dieſer Aſſociation zu bereden, mit Verſicherung, daß von dem Oeſterreichiſchen ein gleiches erfolgen würde; ſo konnte er doch nichts erhalten, und wurde in dem Receſſe vom 17. Junii nichts anders geſchloſſen, als daß es wegen der Crayß-Verfaſſung bey dem Receſſe von Anno 1688. verbleiben ſollte, vermöge deſſen das Crayß-Quantum ſich auf 3260. Mann erſtreckte: welche aufs längſte in zwey Monaten beyſammen ſeyn ſollten: gegen den Fränckiſchen und Schwäbiſchen Crayß bedanckte man ſich vor die Invitation zu ihrer Aſſociation, und wiewohl man ſolche wegen erheblicher Urſachen nicht annehmen könnte, ſo wäre man doch bereit, gedachten Crayſſen iederzeit mit einer Reichs-Executions-mäßigen Hülffe an die Hand zu gehen; der Churfürſt aber von Bayern bliebe bey ſeinem Erbieten, der Aſſociation beyzutreten, und das gemeine Beſte zu beobachten. Dieſem Receß zu Folge wurde die verwilligte Mannſchafft in angeſetzter zwey Monatlicher Friſt zuſammen gebracht; und weil indeſſen der Churfürſt ſeine eigene Truppen auf 30000. Mann vermehret hatte, nahm er die Muſterung ſo wohl ſeiner als der Crayß-Völcker den 9. October 1701. zu Schwäbingen vor; welche wegen des Vorwandes, als ob ſie eigentlich der Crayß-Völcker halben vorgenommen würde, gantz kein Aufſehen im Reiche machte. Es wurden aber zu dieſer Muſterung nicht nur die Chur-Bayriſchen Truppen, ſondern auch einiges Land-Volck aufgeboten, und nachdem ſolche zu Ende war, jene auf 18000. dieſe aber auf 6000. Mann, in 10. biß zwölff Fahnen beſtehend, gerechnet. Eben zu der Zeit fiel auf den 12. October des Churfürſten Nahmens-Tag ein, welcher mit groſſem Pracht begangen, und zum Beſchluß deſſelben mit denen Truppen zur Luſt ein Kriegs-Exercitium vorgenommen wurde, bey welchem der Churfürſt ſelbſt die Attaque commandirete. Der Frantzöſiſche Abgeſandte hatte dabey ein ſonderliches Vergnügen, und als er von einer vornehmen Perſon, die der Frantzöſiſchen Sprache unerfahren war, auf Latein gefraget wurde, wie ihm die Truppen gefielen, gab er zur Antwort: [illegible]

Der Bayriſche Crayß ſchlägt die Aſſociation ab.

Die Bayriſchen Truppen werden gemuſtert.

Des Frantzöſiſchen Geſandten Urtheil von ſeiner Armee.

valde pulcher & magnus exercitus pro tam parva provincia: „Vor ein ſo kleines Land iſt die Armee „noch ſchön und groß genug.„

Dem Burgundiſchen Geſandten wird durch ein Kayſerlich Decret befohlen, das Reich zu verlaſſen.

Indeſſen hatten Seine Kayſerl. Majeſtät an den von dem Hertzoge von Anjou im Nahmen der Burgundiſchen Lande, nach dem Tode Carolii III. Königs von Spanien, zu Regenſpurg behaltenen Geſandten von Neuveforge, ein Decret ergehen laſſen, durch welches demſelben angedeutet wurde, ſich in dreyen Tagen von der Reichs-Verſammlung hinweg und weiter in dreyen Wochen aus dem Reiche zu begeben. Es wurde auch zugleich der Stadt Regenſpurg, wie nicht weniger dem Reichs-Marſchallen-Amte Befehl ertheilet, im Fall gedachter Neuveforge nicht gutwillig weichen wolte, ihn mit Gewalt hinweg führen zu laſſen. Doch der Churfürſt von Bayern nahm ſich des Geſandten an, und ließ an den Regenſpurgiſchen Stadt-Magiſtrat ein Reſcript ergehen: (Weil aber dieſes gleichwohl eine wichtige Sache wäre, davon bey dem Reichs-Convent noch nichts geredet worden, und alſo erſt noch davon zu reden ſeyn würde; Er auch um ſo viel mehr verpflichtet wäre ſich deſſen anzunehmen, da er noch das Guvernement der Niederlande auf ſich hätte, um deren willen der Geſandte an ihn gewieſen wäre: Als könnte er nicht anders, als demſelbigen gehöriger maſſen an die Hand gehen, und ihme auf allen Fall, biß auf erfolgte Verordnung des Königlichen Spaniſchen Hofes, als an welchen er bereits durch einen Expreſſen hiervon einen Bericht ergehen laſſen, in ſeinem Churfürſtlichen Geſandtſchaffts-Quartier den benöthigten Auffenthalt zu geſtatten, zu welchem Ende er bey dem Seinigen ſchon gehörige Verordnung gethan hätte. Er begehre alſo, daß der Magiſtrat mit dem, was von Sr. Kayſerl. Maj. wegen des von Neuveforge möchte anbefohlen ſeyn, ſo lange zurücke halte, biß etwa von Madrit Antwort zurücke käme. Ob er auch gleich an des Magiſtrats Willfahrung nicht zweifelte, und der Hoffnung wäre derſelbe würde bey ſo geſtalten Sachen vor ſich ſelbſt nichts Widriges vornehmen, noch es dahin kommen laſſen, daß man andere Gegenmittel, an denen es nicht fehlen würde, vorkehren müſte; ſo wollte er doch, um ſich weiter darnach zu richten, ihre förderliche Erklärung erwarten.)

Der Churfürſt von Bayern nimmt ſich ſeiner an.

Wie es damit abgelauffen.

Doch es wurden alle hieraus beſorgliche Weitläufftigkeiten auf eine ſonderbare Art vermieden. Denn ſobald der Geſandte obgedachten Kayſerlichen Befehl empfangen hatte, gieng er noch ſelbigen Tag auf der Poſt nach München; da er denn letzt angeführtes Dehortarium an die Stadt von dem Churfürſten erhielte. Als er aber nach Regenſpurg zurücke vor das Thor kam, wurde er von der Stadt-Wache auf Verordnung des Kayſerlichen Commiſſarii nicht eingelaſſen. Er muſte alſo in der Chur-Bayeriſchen Hoffſtatt, der Bayriſche Hof genant, verbleiben, und die Seinigen, nebſt allen Mobilien dahin kommen laſſen. Er proteſtirete zwar Anfangs, daß, da der zu ſeinem Abzug ernannte Termin erſt auf folgenden Tag um wäre, man ihn ſchon den Tag vorhero nicht mehr einlaſſen wollen, und alſo den Termin unbilliger Weiſe verkürtzet hätte. Doch die Kayſerliche Commißion gab ihm zur Antwort: Er hätte den Tag vor ſeiner Abreiſe einige unziemliche Reden, als ob er den Kayſerlichen Befehl zu eludiren gedächte, von ſich vernehmen laſſen, und dieſes müſte man auf ſolche Weiſe zu verhüten ſuchen. Die Stadt Regenſpurg beſorgte zwar Anfangs, es möchte ihr von Chur-Bayern einige Ungelegenheit gemacht werden; ſie ließ aber an dieſen Churfürſten ein demüthiges Schreiben abgehen, in welchem ſie ſich excuſirete, daß ſie in dieſer Sache nichts anders gethan hätte, als was im Nahmen Seiner Kayſerl. Maj. durch Dero Hochanſehnliche Commißion, zu Erhaltung Kayſerlicher Intentien ihr ausdrücklich und punctuel aufgetragen worden ſey. Der Abgeſandte ſahe ſelbſt die Nothwendigkeit vor ſich, und weil er beſorgte, es möchte ihm noch leicht ein Schimpff widerfahren, begab er ſich mit ſeiner Familie und Bagaſche noch vor Verflieſſung des ihme angeſetzten dreywöchentlichen Termins aus dem Reich, und gieng nach dem Luxenburgiſchen, als ſeinem Vaterlande zu.

Der Geſandte verläſſet das Reich.

Weitere Bemühungen im Reich wegen der fünff Crayſſe Aſſociation.

Indem dieſes in Regenſpurg vorgienge, war von Chur-Maynz auf den 17. Auguſti 1700. eine Zuſammenkunfft der fünff Directorial-Aemter des Chur-Rheiniſchen, Fränckiſchen, Bayriſchen, Schwäbiſchen und Ober-Rheiniſchen Crayſſe nach Heilbrunn ausgeſchrieben worden, umb zwiſchen dieſen Crayſſen insgeſammt die ſchon ſeit einigen Jahren her vorgehabte Aſſociation zu Stande zu bringen. Es wurde auch den 31. Auguſti ein Receſſus abgefaſſet, und in demſelben der am 23. November des vorigen Jahres zwiſchen Francken und Schwaben zur Richtigkeit gebrachte Heydenheimiſche Receß, wie er den 6. May deſſelben extendiret und ratificiret worden war, zum durchgehenden Fundamente der gemeinſamen Aſſociation biß auf wenige Puncte, ſo die Particular-Einrichtung betroffen und in eines jeden Crayſſes eigenem Belieben ſtunde, angenommen. Hierbey erbot ſich der Chur-Rheiniſche Crayß zu 3000. Mann zu Fuſſe und 1000. zu Pferde, der Ober-Rheiniſche aber zu 3335. Mann. Zwiſchen Francken und Schwaben blieb es bey obgedachtem Heydenheimiſchen Receſſe. Die Chur-Bayriſche Geſandtſchafft aber erklärete ſich dahin, daß Ihro Churfürſtl. Durchl. in Bayern ſowohl vor Dero Perſon, als in Vertretung des Löblichen Chur-Bayriſchen Crayſſes in dieſe Allianz mit eintreten, und alſo nicht alleine den Heydenheimiſchen Receß, wie er nachgehends ad extenſionem fori gebracht worden, ſamt deſſen Articulo ſeparato, mit annehmen, ſondern auch vor ſich und den gedachten Löblichen Bayriſchen Crayß zuſammen mit 15000. Mann theils Cavallerie und theils Infanterie concurriren wolle; welches aber von dem Chur-Rheiniſchen und Fränckiſchen Crayſſe auf ungezweifelte Ratification der ſämmtlichen Herren Mit-Stände alſo angenommen worden, daß weil man zur Zeit zu Erreichung des vorhabenden Zwecks eben ſo vieler Mannſchafft nicht nöthig habe, ſondern genung ſeyn möchte, wenn Ihro Churfl. Durchl. vor ſich und in Vertretung des Löbl. Bayriſchen Crayſſes nur mit einem der jetzigen Fränckiſchen und Schwäbiſchen Crayß-Verfaſſung proportionirten Quanto, ſo ſich biß auf 5000. Mann belieffe concurriren wollten; Als habe Churfürſtl. Durchl. ſich ein ſolches gefallen laſſen. Doch wolle ſie dero Reſt der offerirten Mannſchafft inzwiſchen bey der Hand behalten, und da ſich die Zeiten gefährlich anlieſſen, denen andern alsdenn nothleidenden alliirten Crayſſen auf geſchehene Erforderung nach Innhalt des

Des Churfürſten von Bayern dabey gethanes Anerbieten.

Heydenheimiſchen Receſſes beyſtehen: wiewohl dieſes alles von der Schwäbiſchen und Ober-Rheiniſchen Geſandtſchafft zur Zeit nur noch ad referendum angenommen worden ſey. Zu völliger Ausmachung der Sache nun wurde von jedem Crayſſe abermahls ein beſonderer Crayß-Convent angeſetzet, da denn der Churfürſt von Bayern ſein obgedachtes Erbieten, mit 15000. Mann zu den aſſociirten Crayſſen zu treten, durch ſeinen Miniſter auf dem Nürnbergiſchen Crayß-Tage ſonderlich recommandiren lieſſe. Eben dieſes wurde auf einem andern den 22. Januarii 1702. angeſtellten Fränckiſchen Crayß-Convent nochmahls wiederholet, darauf aber beydes mahl die Antwort fiele, daß der Fränckiſche Crayß ſich ohne Zuziehung der andern aſſociirten Crayſſe darüber nicht erklären könnte. Eben dergleichen Antwort wurde dem Churfürſtlichen Geſandten auf den Schwäbiſchen Crayß-Tägen zu Hailbrunn und Ulm ertheilet. Und als endlich auf der zu Nördlingen den 10. Martii gedachten Jahres angeſtellten Zuſammenkunfft der Deputirten von fünff Crayſſen, als dem Oeſterreichiſchen, Fränckiſchen, Schwäbiſchen, Chur-Rheiniſchen und Ober-Rheiniſchen, Chur-Bayern nochmahls ſeinen Beytritt zur Aſſociation anbieten lieſſe; wurde ihm in der Antwort zwar davor gedancket: er aber zugleich erſuchet, auch die übrigen Bayriſchen Crayß-Stände zur Beytretung bey dieſer Aſſociation zu vermögen.

Was ſeine Abſichten hierbey geweſen ſeyn.

Doch dieſes war der Churfürſt niemahls willens geweſen, und wie ſehr er gleich vor ſeine Perſon die Aſſociation mit den benachbarten Crayſſen zu ſuchen ſchiene, ſo verhinderte er hingegen den Beytritt des Bayriſchen Crayſſes nach aller Möglichkeit. Ob er ſolche Tractaten bloß deßwegen zu Stande zu bringen gearbeitet habe, damit die Crayſſe bey der Neutralität verblieben, ſolches iſt nicht leicht zu glauben; wiewohl die Frantzöſiſchen Miniſter auf gedachten Crayß-Verſammlungen ſehr bemühet geweſen ſind, ſolche Neutralität zu befördern, die Churfürſtlichen Geſandten auch ſelbſt ſich jederzeit darauf beruffen haben.

Anfang des Krieges.

Währender dieſer Zeit hatte ſich der Churfürſt vor Franckreich öffentlich erkläret, und wurde der Krieg in ſeinen Landen eyferig geführet. Und weil die Frantzoſen auch in Italien und am Ober-Rhein ihre Armeen verſammlet hatten, ſo ſchien es Zeit zu ſeyn, daß ſich das Deutſche Reich in Gegen-Verfaſſung ſtellete. Der König in Franckreich wollte zwar die Obern Crayſſe bereden, daß ſie dieſer Krieg nichts angienge; doch dieſe kehreten ſich nicht daran, ſondern brachten ihre Aſſociationen vollends zur Richtigkeit, und als inzwiſchen der Kayſer, Engeland und Holland eine Offenſiv- und Defenſiv-Allianz mit einander geſchloſſen hatten; traten auf gedachtem Convent zu Nördlingen nach geſchehener Invitation nicht allein die oben berührten fünff Crayſſe, ſondern auch hernach der Weſtphäliſche, ſolcher Allianz bey; und nachdem der Krieg gegen Franckreich ſolenniter declariret, wurde am Ober-Rhein durch Belagerung der Feſtung Landau ein Anfang davon gemacht.

Des Churfürſten Erklärung gegen den Kayſer,

Damahls brachen die bißhero immer noch heimlich geführten Anſchläge des Churfürſten von Bayern je mehr und mehr aus, und war dieſes das erſte, daß als der Kayſer durch den General Schlick den Durchmarſch [illegible] Kayſerliche Regimenter verlangete, und zugleich ihn nochmahls erſuchete, zur Aſſociation der Obern Crayſſe, und endlich zur groſſen Allianz zu treten; gab er zur Antwort, daß er des erſten gerne überhoben ſeyn möchte, weil doch allemahl bey ſolchen Durchmarſchen der Truppen die Unterthanen ſehr beſchweret würden; die übrigen Puncte aber gehöreten auf den Reichs-Tag, woſelbſt er ſich alſo heraus laſſen würde, wie er meynete, daß es die Wohlfahrt des Vaterlandes und ſeines Chur-Hauſes erfoderte. Wiewohl auch nachmahls der Kayſer, welcher wohl ſahe, daß der gantze Bayriſche Crayß in Corpore zur Aſſociation nicht würde zu bringen ſeyn, indem der Churfürſt, als ausſchreibender Fürſt dieſes Crayſſes, gantz widrige Principia führete, jeden Stand deſſelben Crayſſes inſonderheit dazu erſuchen lieſſe, auch von allen eine willfährige Antwort erhielte; ſo trug doch das gantze Quantum der von ihnen zuſammen gebrachten Völcker nicht viel über 1300. Mann aus, und die bald hernach angehende Unruhe verhinderte vollends gar die würckliche Hülffleiſtung.

Er proteſtiret wider die vom geſammten Reiche erfolgende Kriegs-Declaration gegen Franckreich.

Noch deutlicher gab der Churfürſt zu erkennen, was er im Schilde führete, als der Kayſer den 17. Junii 1702. bey dem Reichs-Convent begehrete, daß der wider den König in Franckreich und ſeinen Enckel den Hertzog von Anjou angefangene Krieg von den geſammten Ständen des Reichs vor einen allgemeinen Reichs-Krieg erkläret, und zu deſſen Ausführung Ihrer Kayſerlichen Majeſt. mit Rath und That an die Hand gegangen, die groſſe Allianz angenommen, und alle ſowohl mittelbare als unmittelbare Verſtändniſſe mit denen Reichs-Feinden, im Reich aufgehoben und verboten werden ſollten. Denn hierauf ließ der Churfürſt von Bayern durch ſeinen Geſandten zu Regenſpurg folgendes Votum ablegen: Er hätte aus dem Kayſerlichen Commiſſions-Decret erſehen, wie Se. Kayſerl. Maj. den jetzigen Krieg, den er nebſt Engeland und Holland gegen Franckreich und Spanien angefangen, gerne vor einen Reichs-Krieg declariret haben wollten; und wiewohl zu wünſchen wäre, daß Ihro Kayſerliche Majeſt. zu Folge des Inſtrumenti Pacis, und Dero eigener beſchwornen Wahl-Capitulation, wenn ſie gegenwärtigen Fall vor eine Reichs-Sache halten wollten, beliebet hätten, dergleichen Anbringen in gehöriger Form an das geſammte Reich zu thun, ehe noch der Krieg würcklich angefangen, und das Werck dadurch in einen ſolchen Stand geſetzet worden wäre, daß die Churfürſten und Stände des Reichs nach geſchehener Sache ſich ohne noch mehrere Unterdrückung ihrer ſchon vorhin ſehr gekränckten Reichs-Freyheiten, ſo ſchlechterdings nicht erklären könnten; So wollte doch der Churfürſt zu Bezeigung ſeines beſtändigen Eyfers vor das Beſte des gemeinen Reichs-Weſens, ſeine Meynung alſo von ſich geben, wie er es ſchon mit angefangenem Kriege zu thun geſonnen geweſen wäre. Er bedauerte alſo zuforderſt höchlich, daß die durch den Ryßwickiſchen Frieden erſt kürtzlich erworbene Ruhe, ehe man ſelbige im geringſten genieſſen können, ſchon ſo frühzeitig unterbrochen würde, da doch deren Unterhaltung der Grund der zwiſchen verſchiedenen Crayſſen und Ständen des Reichs mit ſelbſt Ihrer Kayſerl. Majeſtät allergnädigſter Genehmhaltung eben bey noch des Königs von Spanien Abſterben [illegible]

„der Aſſociation geweſen wäre: Im übrigen verſicherte er, woferne es um die gemeine Beſchützung des Reichs zu thun wäre, oder Ihro Kayſerl. Maj. von Reichs wegen durch jemand angegriffen würde, [illegible] alles, was die Reichs-Geſetze in dergleichen Fällen erfoderten, getreulich mit in acht nehmen wolte. Er lieſſe aber an ſeinen Ort geſtellet ſeyn, ob gegenwärtiger Fall wegen der Spaniſchen Succeſſion [illegible]ſchaffen wäre, daß man ihn unpartheyiſcher Weiſe vor eine Feindſeligkeit gegen das Reich zu halten hätte? und ob man von Reichs wegen die Waffen deßwegen ergreiffen müſte? Da doch weder der Spaniſche noch der Franzöſiſche König dem Reiche das geringſte zu Leide gethan, oder etwas demſelben zu entziehen verlanget; im Gegentheil aber der erſte ſo wohl wegen des Hertzogthums Mayland, als wegen des Burgundiſchen Crayſes, denen Reichs-Verordnungen in allen Stücken nachgelebet hätte. Man hätte derowegen durch gegenwärtige Verfaſſung bloß die gemeine Sicherheit des Reichs und Erhaltung des allgemeinen Ruheſtandes beobachten ſollen; welches auch des Churfürſten einige Abſicht ſey, wie er denn alle ſeine bißher ſchon geſchehenen und noch vorhabenden Unternehmungen zu keinem andern Ende gerichtet hätte, als zuförderſt das am Ober-Rheinſtrom ausgebrochene Kriegs-Feuer, welches gar leicht auch andere benachbarte Stände und Lande verwüſten könte, bey Zeiten zu dämpffen, und das Reich aus gegenwärtiger Gefahr, darein es durch ſolche Streitigkeiten, die daſſelbe gantz nicht angiengen, gleichſam mit Gewalt geſtürtzet würde, heraus zu reiſſen; in der Hoffnung, man würde dieſen ſeinen auffrichtigen Schluß vielmehr billigen, als ungleich auslegen; Bey welchem er auch unveränderlich zu bleiben geſonnen wäre, und ſich durch die mehrern Stimmen, welche ohnedem vermöge der Reichs-Conſtitutionen nur in Reichs-Angelegenheiten, und wo es um die Beſchützung und Defenſion zu thun wäre, ſtatt hätten, um ſo vielweniger binden laſſen wolte, weil gedachter maſſen der Krieg ſchon ohne Zuziehung der Reichs-Stände angefangen worden; auch bekannt wäre, was es in dieſem Falle mit den meiſten Stimmen, die ſchon durch verſchiedene ohne des geſammten Reichs Conſens zur Offenſion geſchloſſene Particular-Verbindungen zu wege gebracht worden, vor eine Beſchaffenheit hätte, ſo daß ſelbige von gantz keinem Nachdruck mehr ſeyn können.„

Er nimmt Ulm weg.

Endlich kam es völlig an den Tag, was der Churfürſt durch ſein bißheriges Verhalten intendiret hatte, und worauf ſeine ſtarcken Werbungen, bey welchen er dem Reiche ſeinen Beyſtand öffentlich verſagete, abgezielet waren. Das gantze Reich war eben am Ober-Rhein bemühet, der Crone Franckreich durch Wegnehmung der Feſtung Landau Abbruch zu thun; [illegible] er, ſolche Belagerung Frucht-loß zu machen, die Stadt Ulm in Schwaben überrumpeln lieſſe, als man nichts weniger als dergleichen Feindſeligkeiten von ihm vermuthete.

Seine nachdencklichen Fahnen.

Um dieſe Zeit geſchahe es auch, daß er vier Fahnen verfertigen, und durch den Prälaten von Wangen weyhen lieſſe, auf welchen folgende Sinnbilder und dabey gefügte Sprüche zu ſehen waren. Auf der einen ſtund ein verwundeter Bär, mit den Bey-Worten: Vulnere crudelior, wenn ich verwundet werde, ſo bin ich deſto grauſamer. Auf der andern war gleichfalls ein Bär zu ſehen, welcher einen Adler zerriß, und die Erklärung dabey zu leſen: Nec ſanguine ſatior, Auch ſo gar mit Blut werde ich nicht geſättiget. Auf der dritten wurde ein Comet-Stern vorgeſtellet, mit der Beyſchrifft: Nec aſpectus me terret, auch ſein Anblick erſchrecket mich nicht. Auf der vierten befand ſich eine Crone, und konte man die Worte dabey leſen: Coronari aut rumpi, entweder gecrönet, oder zerriſſen. Ich laſſe an ſeinen Ort geſtellet ſeyn, ob der Churfürſt durch die letztere Deviſe habe bekräfftigen wollen, was oben von ihm gedacht worden, daß er nehmlich Verhabens geweſen ſey, ſich zu einem Könige von Bayern, Francken und Schwaben auffzuwerffen; oder ob er damit auf das Königreich Napoli gezielet habe, welches der König von Franckreich, wie man ſagen wolte, ihm verſprochen hatte.

Als nun gedachter maſſen der Reichs-Convent den gegenwärtigen Krieg vor einen Reichs-Krieg erklärete, auch wider den Churfürſten ſelbſt wegen ſeines bißherigen Verhaltens einige Schlüſſe machte; ließ er nicht alleine durch ſeinen Geſandten wider alle ſolche ohne ſeinen Conſens durch die mehrern Stimmen gemachte und noch künfftig zu machende Schlüſſe ſolenniter und ſchrifftlich proteſtiren; welche Proteſtation jedoch von denen Collegiis nicht angenommen, ſondern dem Geſandten wieder zurück gegeben wurde; Sondern ließ auch allen Bayriſchen Unterthanen bey Leib- und Lebens-Straffe verbieten, keine Victualien mehr nach Regenſpurg zu bringen.

CCCCXXII.

Fortſetzung der Bayriſchen Unruhe.

Bayern ſuchet ſich mit der Frantzöſiſchen Armee zu conjungiren.

Nach Einnahme der Stadt Ulm gieng die Intention des Churfürſten dahin, ſich mit der am Rhein-Strohm unter dem Marſchall von Villars ſtehenden Armee zu conjungiren. Zu dem Ende nahmen die Frantzoſen Neuburg weg, und gleich darauf kam es bey Friedlingen zu einer Bataille, in welcher ſich zwar die Frantzoſen den Sieg zuſchrieben, weil ſich aber die Kayſerlichen unverzüglich wieder verſtärckten, ihre vorgegebene Avantaſche ſich nicht zu Nutze machen konten.

Aber vergeblich.

Der Churfürſt hatte ſchon vorhero den Grafen Arco mit 10000. Mann gegen Hünningen zu marſchiren commandiret, um denen Frantzoſen den Paß durch den Schwartzwald zu eröffnen: Nichts deſto weniger wolte der Marſchall von Villars dem Churfürſten die Schuld geben, daß die Conjunction nicht erfolget ſey, da doch auf einer Seite Ulm eingenommen, auf der andern aber bey Friedlingen eine Bataille gewonnen worden wäre.

Seine Entſchuldigung gegen den Marſchall von Villars.

Doch wider dieſe Beſchuldigung defendirete er ſich in einem an denſelben abgelaſſenem Schreiben, welches nachmahls aufgefangen wurde, ſehr weitläufftig, und beweiſe, daß weil die

Kayſerlichen einen Currier mit Brieffen angehalten, und aus denen von dem Frantzöſiſchen Geſandten Monſieur von Ricours ohne Ziffern geſchriebenen Brieffen ihre Anſchläge entdecket hätten; ſo wären nachgehends in dem Schwartzwalde ſolche Verfaſſungen von ihnen gemacht worden, daß das Bayriſche Detaſchement unter dem Grafen von Arco unmöglich hätte durchdringen können. Sonſt beſchwerete er ſich in gedachtem Schreiben ſehr, daß der Marſchall von Villars ihm ſo empfindlich begegnete, da er doch ſeiner Seits alles gethan hätte, was nur von ihm zu erfodern geweſen; hingegen habe man ſich Frantzöſiſcher Seits nicht den auffgerichteten Tractaten gemäß auffgeführet, als welche enthielten: Daß Franckreich ſich der Paſſage über den Rhein verſichern, zu Fort-Louis und Hüningen Brücken ſchlagen, Wercke daſelbſt auffwerffen und eine Armee herüber führen, mit einigen Detaſchementen davon den Churfürſten ſecundiren, mit dem Reſt aber dem Printzen Louis von Baden, wenn er ſich über den Rhein wagen würde, den Kopff bieten. Er, der Churfürſt aber, ſeiner Seits, nach Einnahm der Stadt Ulm, ſo weit, als er nur könte, an den Rhein rücken, und alſo die Conjunction befördern ſolte. Uber dieſes war der Churfürſt über den Frantzöſiſchen Geſandten, von Ricours, nicht wenig erzürnet, und beſchuldigte denſelben in einem Schreiben an den Grafen Monaſterole, daß er aus Geitz die Brieffe ohne Ziffern ſelbſt geſchrieben; weil er den Chevalier Foſſe, der ihm ſonſt ſeine Brieffe in Ziffern geſchrieben, abgedancket, und alſo Gelegenheit gegeben daß die Kayſerlichen aus ſeinen auffgefangenen Brieffen alle Anſchläge erfahren, und ſich in Gegen-Verfaſſung hätten ſetzen können.

Seine Klagen gegen den Frantzöſiſchen Geſandten von Ricours.

Nachdem nun die vorgehabte Conjunction ſolchergeſtalt verhindert worden war, ſuchte ſich der Churfürſt doch zum wenigſten noch vor dem Winter in ſolchen Stand zu ſetzen, daß ihm in ſeinen Landen keine Diverſion gemacht, und ſeine Concepte verrücket werden konten. Er ließ daher einen Theil ſeiner Truppen vor die Stadt Memmingen rücken, welcher Ort, weil er ohnedem nicht allzu feſte war, ſich nach einer kurtzen Bombardirung den 1. October mit Accord ergab. Er hatte auch nicht geringen Vortheil hiervon, indem ſeine Lande dadurch auf der Seite gegen Schwaben vollends gäntzlich bedecket wurden, da an den andern Seiten ſeine Gräntzen ohnedem ſo verſichert waren, daß er nirgend etwas zu befürchten hatte. Nur von den Oeſterreichiſchen Landen konte er noch incommodiret werden; und hatte es auch würcklich das Anſehen, als ob von dieſer Seite her die Kayſerlichen Völcker noch ſelbiges Jahr einen Einfall in die Bayriſchen Lande thun würden; indem der Graf Solari mit ſeinen regulirten Truppen, nebſt denen in Tyrol verſammleten Bauern, auch einigen Saltzburgiſchen Völckern, ſchon an den Chur-Bayeriſchen Gräntzen ſtunde.

Er erobert Memmingen.

Durch dieſe andringende Gefahr wurden nun die Bayeriſchen Land-Stände bewogen in einem abſonderlichen und höchſt-beweglichen Schreiben an den Churfürſten, ſo wohl die bevorſtehende Gefahr als die groſſe Noth und Armuth in Städten und auf dem Lande vorzuſtellen; wie auch daß die Æraria publica ſo wohl in Ihrer Churfürſtl. Durchl. als der Landſchafft Caſſen gäntzlich erſchöpffet wären, ſo daß es unmöglich fiele, einen Krieg und die darzu benöthigten Ausgaben auszuhalten, ſonderlich da ſolcher Krieg, wie es das Anſehen hätte, näher rücken würde; weßwegen ſie im Namen der betrübten und bedrängten Stände und Unterthanen Ihre Churfürſtl. Durchl. demüthigſt erſucheten, daß Sie ſich gefallen lieſſen, durch Eingehung eines gütlichen Vergleichs ſich aus dieſem gefährlichen Kriege heraus zu wickeln, und es nicht auf einen weit ausſehenden Krieg ankommen zu laſſen, [illegible] dem das arme Land doch in kurtzem erliegen müſte. Hierauff war nun des Churfürſten Antwort: „Daß ſein einiges Abſehen wäre, die durch den Ryßwickiſchen Frieden erworbene Ruhe zu erhalten, und ſich und ſeine Lande in den Stand zu ſetzen, ſich wegen des vorigen Krieges wieder zu erhohlen. Dieſer Urſache wegen hätte er ſich in die bekannte Aſſociation eingelaſſen; weil aber die benachbarten Crayſſe ſolche Abſicht hätten fahren laſſen, und den Krieg in die Nachbarſchafft gezogen: auch durch die unbilligen Regenſpurgiſchen Reichs-Schlüſſe alle die, ſo ſich die Erhaltung des Friedens angelegen ſeyn lieſſen, verkehrter Weiſe vor Reichs-Feinde erkläret würden; wäre er zu ſeiner Sicherheit die Städte Ulm und Memmingen wegzunehmen genöthiget worden. Was er auch weiter im Lande, zu Verwahrung der Gräntzen, und auſſer Landes, wo er ſeine Truppen auf frembde Unkoſten unterhielte, vorgenommen hätte, ſolches hätte er alles zu eben dem Ende und ſeinen Landen zum beſten gethan: Denn je weiter er dem androhenden feindlichen Angriffe entgegen gienge, je weiter würde die Gefahr von Bayern abgewendet; und wenn auch ſelbige näher kommen ſolte, würde er doch ſeine Lande ſchon bey Zeiten durch ſeine Völcker zu bedecken wiſſen. Bey dem allen, und bey allem ſeinen bißherigen Glücke, wolte er doch allen andern Vortheilen die Ruhe ſeiner Lande vorziehen, und zu deren Erhaltung keine Mittel ausſchlagen. Wäre aber ſelbige nicht zu erhalten, und er gezwungen die Waffen zu ergreiffen, ſo wolte er ſeine gerechte Sache GOtt befehlen. Sonſt danckete er vor die Verſicherung ihrer Treue, und würde hinwieder als ein treuer Landes-Fürſt Leib und Leben vor ſie auffſetzen, und bey ihnen leben und ſterben.“

Der Chur-Bayeriſchen Land-Stände Vorſtellung an den Churfürſten.

Deſſen hierauf gegebene Antwort.

Inzwiſchen wurden die Feindſeligkeiten, und wo ſelbige nicht ſtatt funden, die Bedrohungen von dem Churfürſten nirgends unterlaſſen; und formirete er auch einen Anſchlag, die Stadt Augſpurg wegzunehmen; welcher aber nicht ſo gut als die Einnahme der Stadt Ulm angehen wolte, ſondern Frucht-loß ablieffe; dem dennoch ungeachtet hatte man die Contribution in Schwaben ſtarck ausgeſchrieben, un̄ auf das ſchärffſte eingetrieben. Hierüber waren nun nicht allein die daſigen und benachbarten Crayß-Stände, ſondern das gantze Reich, und vornehmlich Seine Kayſerliche Majeſtät in groſſen Sorgen; und beklagten ſich ſonderlich die Stände des Schwäbiſchen Crayſſes bey dem Reichs-Convent auf das heftigſte, erhielten auch den 9. October 1702. ein allgemeines Concluſum aller dreyen Reichs-Collegiis: in welchem Seine Kayſerliche Majeſtät erſuchet wurde, an Dero hohe Kriegs-Generalität Ordre ergehen zu laſſen, damit der hohen Stände Freyheit und die innerliche Ruhe im Römiſchen Reiche erhalten werden möchte. Dieſen Reichs-Schluß approbirten Ihro Kayſerliche Majeſtät alſobald in einem Commiſſions-Decret, vom 12. October 1702.

Mißlungener Anſchlag auf Augſpurg.

Reichs-Schluß zu [illegible]

1702, wobey ſie auch aus einigen auffgefangenen Brieffen ſo wohl des Churfürſten als des zu München reſidirenden Frantzöſiſchen Abgeſandtens, Ricours, an den König in Franckreich und einige Frantzöſiſche Miniſters, des Churfürſten Verſtändniß mit dieſer Crone völlig entdeckten. Hierauff wurde nun nicht alleine dem Chur-Bayeriſchen Reſidenten zu Wien, dem Herrn von Mormann, Befehl gegeben, ſich ſo gleich aus denen Kayſerlichen Landen weg zu machen: ſondern Ihro Kayſerliche Majeſtät lieſſen auch an alle Bayeriſche Kriegs-Generale, Officierer und gemeine Soldaten, und bald hernach auch an alle Chur-Bayeriſche Land-Stände und Unterthanen die ſchärffſten Mandata Avocatoria und Dehortatoria ergehen.

Kayſerliche Befehle hierüber.

Doch weil alle ſolche Anſtalten, wie leicht zu erachten, nichts fruchteten, ſo betraff bey dieſen Umſtänden die gröſte Sorge die Stadt Regenſpurg, als welche ſich nicht ohne Urſache befürchtete, der Churfürſt möchte ihr zumuthen, eine Garniſon von ihm einzunehmen; theils weil ihme an Beſitzung dieſes Donau-Paſſes viel gelegen; theils auch, weil ihm vielleicht mit Diſſolvirung des Reichs-Convents gedienet ſeyn möchte, indem derſelbe ſchon verſchiedene ſcharffe Schlüſſe wider ihn gemacht, ſeine Werbungen verboten, und ſeine Unternehmungen gegen die Reichs-Städte Ulm und Memmingen gemißbilliget: auch die bekannte Kriegs-Erklärung nebſt denen Avocatoriis gegen ihn publiciret hatte. Der Churfürſt hingegen bezeugete in einem eigenen Schreiben an den Kayſerl. Herrn Principal-Commiſſarium, den Cardinal von Lamberg, ſchon unterm Dato den 22. September 1702. „daß ihm dieſe Vorſorge ſehr frembde vorkäme, da doch er nichts anders als die gemeine Ruhe und die davon dependirende Erhaltung ſeiner Lande ſuchete; und meynete er nicht, daß man nach ſeinen ſo offt wiederholten Erklärungen Urſache hätte in ihn ein Mißtrauen zu ſetzen; und weil er bey dieſer Meynung beſtändig zu bleiben geſonnen wäre, könte der Herr Commiſſarius allen zu Regenſpurg befindlichen Geſandten von ſeinetwegen die Verſicherung geben, daß ſie ſich von ihm nichts zu beſorgen hätten, ſo lange ihm das Reich nicht zu etwas widrigen Anlaß geben würde.„ Als auch die Stadt Regenſpurg Willens war, zu ihrer Sicherheit frembde Garniſon einzunehmen, ließ der Churfürſt durch ſeinen noch bey dem Reichs-Convent befindlichen Geſandten dem Stadt-Magiſtrat vortragen: Daß die Stadt weder zu ihrer noch zu des Reichs-Convents Sicherheit einiger frembden Garniſon von nöthen hätte, indem er beyde nicht geſonnen wäre zu kräncken; woferne aber die Stadt frembde Beſatzung dennoch einnehmen würde, ſo würde er auf die Sicherheit ſeiner Lande auf eine ſolche Art bedacht ſeyn müſſen, daß es ihr ſelbſt alsdenn nicht lieb ſeyn würde. Wiewohl nun ſolches Erbieten der Stadt gar angenehm war, verſchob ſie doch ihren Entſchluß biß zur Genehmhaltung des Reichs-Convents, und Ihrer Kayſerlichen Majeſtät Erlaubniß. Nachdem nun ſolches beyderſeits erhalten worden, verfaſſeten alle drey Collegia den 30. December 1702. ein Concluſum, daß die Stadt Regenſpurg dem Churfürſten begehrter maſſen eine ſchrifftliche Verſicherung geben möchte, daß ſie alles in bißherigem Zuſtande verbleiben laſſen wolte: da hingegen aber ſolte auch der Churfürſt zur Sicherheit ſo wohl der Stadt als des Reichs-Convents eine gleichmäßige ſchrifftliche Verſicherung von ſich ſtellen. Hierauff gab nun die Stadt ihre Verſicherung den 4. Januarii 1703. und der Churfürſt ſeine Gegen-Verſicherung den 9. Januarii von ſich, und blieb die Sicherheit des Reichs-Convents, ſo lange biß es mit Bayern zur öffentlichen Ruptur kam, feſt geſtellet.

Vorſorge des Reichs wegen der Stadt Regenſpurg Sicherheit.

Des Churfürſten Erklärung hierüber an den Kayſerlichen Commiſſarium.

Und an die Stadt Regenſpurg ſelbſt.

Schrifftliche Verſicherungen von beyden Theilen darüber ausgefertiget.

Nachdem alſo der Churfürſt durch Einnehmung der Städte Ulm und Memmingen ſeine Operationen dieſes 1702te Jahr beſchloſſen, und ſeine Armee in die Winter-Quartiere verleget hatte; ſo war er, ſo wohl als auch Se. Kayſerliche Majeſtät und die benachbarten Crayſſe beſchäfftiget, ſolche Anſtalten zu machen, daß man künfftiges Früh-Jahr bey Zeiten ins Feld rücken und etwas rechtes ausrichten könte. Hierzu ließ der Kayſer die Stände in einem Commiſſions-Decret vom 29. December 1702. ingleichen durch ein an alle Crayſſe abgelaſſenes Schreiben erinnern, denen gewaltſam überzogenen Reichs-Ständen zu Hülffe zu kommen; worauff es ſich denn anlieſſe, als ob man geſammter Hand auf Chur-Bayern losgehen wolte. Anfangs zwar kamen einige Friedens-Vorſchläge zum Vorſchein, worauff der Churfürſt ſich erboten haben ſoll, die Waffen nieder zu legen, und waren ſolches folgende Puncte:

Chur-Bayriſche Friedens-Vorſchläge.

1.) Daß man Ihro Churfürſtl. Durchl. den Braut-Schatz und übriges Mütterliche Dero erſtern Gemahlin, der verſtorbenen Churfürſtin, Ihrer Kayſerlichen Majeſtät Frau Tochter und Ertz-Hertzogin von Oeſterreich, völlig zukommen laſſe.

2.) Daß Ihro Kayſerl. Maj. auch Derſelben jährlich 300000. Gülden gebe, welche Seine Churfürſtl. Durchl. Zeit Lebens von dem Gouvernement der Niederlande zu genieſſen haben.

3.) Daß Ihr dasjenige erſtattet werde, was Sie in Ungarn vor Ihro Kayſerliche Majeſtät auffgewandt haben.

4.) Daß man Ihre Prätenſiones an die Crayſſe, Francken und Schwaben, wegen veranlaßter Armatur, gelten laſſen möge.

5.) Daß man Ihr wegen der habenden Prätenſion auf die Marggraffſchafft Burgau Satisfaction gebe.

6.) Daß man Ihr wiedergebe, was vor dem von dem Churfürſtenthum Bayern und der Ober-Pfaltz abgekommen.

7.) Daß man Ihr die Graffſchafft Ortenburg bey Lintz auf gewiſſen Fall abtrete. Und endlich

8.) Daß man Dero Herrn Bruder, den Churfürſten von Cölln in alle ſeine Lande und Rechte reſtituire.

Vorſtellung des Churfürſtlichen Geſandten bey dem Reichs-Convent.

Es that auch der Chur-Bayriſche Geſandte bey dem Reichs-Convent den 15. Januarii eine nachdrückliche Vorſtellung, und beſchwerete ſich, daß der vielfältigen Erklärungen Sr. Churfürſtl. Durchl. ungeachtet, der Kayſerliche Hof doch ſo harte Declarationen und Avocatoria dagegen ergehen, die Huſſaren in die Churfürſtlichen Lande einfallen, die Churfürſtlichen in den Kayſerlichen Erb-Landen habenden Gefälle einziehen und andere Feindſeligkeiten mehr verüben, auch dero Reſidenten bey ſeiner Abreiſe von Wien noch mehrere Bedrohungen ſagen laſſen; wozu noch die ſtarcke Kriegs-Verfaſſung in den Kayſerlichen Erb-landen, die durch Oeſterreichiſche Particular-Avocatoria geſchehene Kriegs-Verkündigung, und ſonderlich die eigenmächtige Beſetzung der Biſchöfl. Stadt Paſſau und des Schloſſes Neuburg am Inn, und von dort aus weiter geſchehener Einfall in das Chur-Bayriſche Gebiete komme: Es trage dahero Seine Churfürſtliche Durchl. zu den ſämmtlichen Ständen des Reichs das gute Vertrauen, ſie würden die Ruhe des Vaterlandes und die gemeine Reichs-Freyheit bedencken, ſolches alles nicht gut heiſſen, noch vielweniger daran Theil nehmen; auch Sr. Churfürſtl. Durchl. gantz nicht verdencken, daß Sie, wenn ja Dero gute Meynung nicht Statt finden, noch der Billigkeit Platz gegeben werden ſollte, der unbilligen Gewalt ſich, ſo gut als möglich, widerſetzten: dabey aber an allem daraus entſtehenden Unheil keine Schuld tragen wollten: im übrigen aber ſich der gantzen Reichs-Verſammlung förderſamſte Erklärung ausbäten, damit ſie ſodenn zu ihrer weitern Sicherheit beyzeiten Anſtalt machen könnten.

Des Churfürſten weitere Feindſeligkeiten.

Es ſchien alſo, da der Churfürſt ſolcher Geſtalt ſeine Gravamina wider Oeſterreich an den Reichs-Convent gelangen lieſſe, auch von gütlichen Wegen redete, daß er nicht ungeneigt wäre, ſich in der Güte bewegen zu laſſen, die Waffen niederzulegen. Doch es war entweder demſelben kein Ernſt damit; oder er ſahe ſchon voraus, daß der Kayſerliche Hof ſich zu keiner Satisfaction verſtehen würde: dahero wollte es ſich nicht recht zu einem Vergleiche anlaſſen. Wo es auch wahr iſt, daß als dem Churfürſten von Kayſerlicher Seite einige Conditiones vorgeſchlagen worden, er zur Antwort gegeben haben ſoll: **Er habe die Scheide zu ſeinem Degen weggeworffen;** ſo hat er gewißlich keine groſſe Luſt zu einem Vergleiche gehabt. Er fuhr auch immer fort, ſich von Tage zu Tage mehr und mehr zu verſtärcken, und ließ über ſeine bereits auf den Beinen habenden Truppen noch 3000. Mann anwerben, und den zehnten Mann im Lande aufbieten. Und weil er ſich an den Oeſterreichiſchen Gräntzen am meiſten eines Überfalles beſorgete, ließ er etliche Oerter daſelbſt ſtarck beſetzen; darunter das Schloß Ortenburg, wie auch Obernberg im Paſſauiſchen, und die Chur-Pfältziſche und halb Sultzbachiſche Stadt Weiden in der Ober-Pfaltz war, deren er ſich gleich mit dem Anfange des 1703. Jahres bemächtigte. Kurtz hernach nehmlich den 1. Februarii rückte er in eigner Perſon an die Stadt Neuburg an der Donau, ließ den daſigen Commandanten auffordern, und als ſich dieſer weigerte, die Stadt ohne Gegenwehre zu ergeben, wiewohl die verwittwete Churfürſtin von der Pfaltz ſich darinnen befand; ſo wurde der Ort durch eine Bombardirung zur Übergabe gezwungen, und die Garniſon, ſo in 1400. Mann beſtunde, zu Kriegs-Gefangenen gemacht, und in die Bayriſchen Feſtungen abgeführet: die Stadt aber mit Bayriſchen Völckern beſetzet, und die Brücke über die Donau abgeworffen.

Schluß des Reichs-Convents.

Bey ſolchen Umſtänden konnte der Reichs-Convent dem Chur-Bayriſchen Geſandten auf obige Vorſtellungen keine andere Reſolution ertheilen, als daß, wenn Se. Churfürſtl. Durchl. die weggenommenen Städte wieder in vorigen Stand ſetzete, und genugſame Verſicherung gäbe, daß Sie weiter keine Feindſeligkeiten verüben wollte, man alsdenn von Reichs wegen an Kayſerl. Majeſt. ein ſolches Reichs-Gutachten erſtatten würde, daß Se. Churfürſtl. Durchl. damit zufrieden ſeyn ſollte: damit es aber nicht ſchiene, als ob man die Sache verzögern wollte, ſo möchte Se. Churfürſtl. Durchl. innerhalb vierzehn Tagen deren endliche Reſolution von ſich ſtellen; indem nach Verflieſſung ſolcher Zeit der Reichs-Convent weiter nicht daran gebunden ſeyn, ſondern die Reichs-Schlüſſe in ihren völligen Kräfften beſtehen ſollten.

Des Churfürſten Declaration wegen Neuburg,

wie auch wegen des obigen Reichs-Schluſſes.

Hierauf ließ der Churfürſt durch ſeinen Geſandten erſtlich ſein Unternehmen gegen die Stadt Neuburg bey dem Reichs-Convent damit entſchuldigen: Daß weil man ſeine Lande deſto leichter zu beunruhigen, ſelbige Stadt gar mit von dem Rheinſtrom her an ſich gezogenen Völckern beſetzet hätte, er zu ſeiner eigenen und ſeiner Lande und Unterthanen Sicherheit alſo beyzeiten hätte ſich verſehen müſſen: ſonderlich da er zu zweyen malen, wie aus den Beylagen zu erſehen ſeyn würde, die Übergabe beſagter Stadt von der verwittweten Churfürſtin von der Pfaltz in der Güte geſuchet hätte. Nach dieſem ließ er wegen des obangeführten Reichs-Schluſſes, die Reſtitution der von ihm weggenommenen Reichs-Städte und Oerter betreffend, die Erklärung thun: Daß er ſich vor der löblichen Reichs-Verſammlung Bemühung wegen gütlicher Beylegung der Haupt-Sache gebührend bedanckete; und hätte er zu bezeugen, daß er ſolchen gütlichen Vergleich mit Ernſt ſuchete, ohngeachtet der glücklich abgelauffenen Neuburgiſchen Entrepriſe, ſeine Truppen dennoch, ſo bald er obige Vorſtellungen von Reichs wegen erhalten, unverzüglich zurücke halten laſſen: verſpräche auch, biß zu weiterm Austrag der Sache, ſich aller fernern Thätlichkeiten zu enthalten, woferne man Kayſerlicher und Alliirter Seits ein gleiches thäte; darüber er denn gleichfalls eine genugſame Verſicherung erwartete. Die Reſtitution der von ihm beſetzten Plätze betreffend, hätte er durch vielfältige Declarationen die Urſachen, ſo ihn dazu gedrungen, genugſam an den Tag geleget; weßwegen er denn verhoffete, man würde die von ihm zu ſeiner eigenen Defenſion gebrauchte Vorſichtigkeit nicht mißbilligen, noch ihm zumuthen bey ſolchen Umſtänden den erhaltenen Vortheil aus den Händen zu laſſen. Sonſt verlangete er zu wiſſen, worinnen denn das in ſeinem Faveur nach Wien abzulaſſen vorhabende Reichs-Gutachten beſtehen ſollte? und wie man ſelbiges, im Fall es der Kayſerliche Hof nicht approbiren wollte, zu mainteniren gedächte? Sobald er über dieſes alles genugſame Erklärung haben, und ſich in Sicherheit ſehen würde, wollte er ſich ſchon weiter heraus laſſen.

Aufgefangene Brieffe an den Churfürſten.

Kayſerliche Vorſtellung darüber.

So groſſe Hoffnung, als man nun auf dieſe Chur-Bayriſche Erklärung hatte, es würde ſich dieſer Churfürſt noch in der Güte behandeln laſſen, ſo wenig Luſt bezeigeten Seine Kayſerliche Majeſt. alle dergleichen Vorſchläge anzunehmen. Nachdem auch inzwiſchen aufs neue einige Frantzöſiſche und Chur-Cölniſche Briefe an Chur-Bayern aufgefangen worden, woraus das heimliche Verſtändniß des Churfürſten mit Franckreich augenſcheinlich entdecket wurde; lieſſen Sie alle ſolche Briefe bey dem Reichs-Convent bekannt machen, und durch Dero Principal-Commiſſarium denen Ständen vorſtellen, wie ſie zuverläßige Nachricht hätten, auf was ärgerliche Weiſe der Churfürſt von Beyern ſeit bißhe [illegible]

[illegible]

Verfahren noch zu rechtfertigen, und dadurch ſich zu bequemerer Ausführung ſeines mit dem Könige von Franckreich und deſſen Enckel verlängſt abgeredeten Vorhabens je mehr und mehr den Weg zu bahnen befliſſen ſey. Sie ſchickten dahero einige Copien von den aufgefangenen Schreiben an den Reichs-Convent, damit ſelbiger daraus erſehen könnte, daß noch nie kein Deutſcher Reichs-Stand ſolche Anſchläge wider ſein Vaterland geſchmiedet hätte: Dahero Ihro Kayſerl. Maj. damit der gäntzliche Untergang des Römiſchen Reichs verhütet würde, ſich zu allen getreuen Ständen verſähen, ſie würden bey denen wider Chur-Bayern gemachten Schlüſſen feſtiglich verharren, und zu deren Vollziehung nebſt Ihrer Kayſerl. Maj. alles mögliche beytragen: auch ſich durch die falſchen Declarationen des Churfürſten um ſo viel weniger irre machen laſſen, je mehr man aus erſt kürtzlich geſchehener Occupation der Stadt Newburg erkennete, daß derſelbe ſich über die Reichs-Schlüſſe nur mocquirete, und nicht im geringſten darauf Acht hätte.

Nochmahlige Erklärung des Reichs an den Churfürſten.

Deſſen Antwort.

Endlicher Reichs-Schluß.

Hierauf nun ertheilete der Reichs-Convent dem Chur-Bayriſchen Geſandten auf obangeführte Declaration den 22. Februarii 1703. folgende Antwort: Daß wenn der Churfürſt ſich reſolviret hätte, alle occupirte Plätze wieder abzutreten, welches er doch ohnedem nicht eher gethan haben würde, biß er auch die Verſicherung erlanget hätte, daß keine Execution gegen ihn ſolte vorgenommen werden; ſo hätte man wohl das verſprochene Gutachten an Ihro Kayſerliche Maj. erſtatten wollen: Nachdem aber der Churfürſt ſelbſt die geſetzte Zeit hätte vorbey ſtreichen laſſen, konnten ſie weiter nichts bey der Sache thun; doch verſprächen ſie, wo er die verlangte Erklärung wegen Reſtitution gedachter Plätze noch von ſich ſtellen würde, auch noch obgedachtes Gutachten an Ihro Kayſerliche Maj. ergehen zu laſſen: Doch müſte er dabey dem Kayſer und dem Reiche eine Real-Verſicherung geben, damit man die Truppen ſicher und ohne beſorgende Diverſion anderswo gebrauchen könnte; weßwegen er die Seinigen weder Franckreich zuwenden, noch ſonſt gebrauchen, ſondern an den Kayſer oder deſſen Alliirte gegen beliebige Bedingungen überlaſſen ſolte: Im übrigen könne und wolle man die Reichs-Schlüſſe mit nichten ändern, oder ſich von Kayſerl. Majeſt. als dem höchſten Ober-Haupte des Reichs und deſſen Alliirten trennen laſſen. Der Chur-Bayriſche Geſandte gab hierauf den 5. Martii dieſe Antwort: Daß ſich Se. Churfürſtl. Durchl. hiermit erkläreten, ſobald ſie die verlangte Sicherheit haben würden, alle von ihnen beſetzte Oerter mit aller Zugehör frey wieder abzutreten, nur eine noch mit der Stadt Ulm auszumachende Prätenſion wegen der Herrſchafft Helffenſtein ausgenommen, welche ſie doch gerne einem unpartheyiſchen Ausſpruch unterwerffen wollten. Doch würde man ihm nicht zumuthen, gleich nach empfangener Verſicherung gedachte Plätze abzutreten und ſeine Völcker abzudancken; indem dergleichen Verſicherung nur vor einem bloſſen Stillſtand, und noch lange vor keine völlige Sicherheit zu achten wäre. Mit den Crayſſen Francken und Schwaben erböte er ſich ſolcher Geſtalt zu ſetzen, daß ſelbige ihn in die nach dem Fuß des Heydenheimiſchen Receſſes zur gemeinen Sicherheit des Reichs geſchloſſene Aſſociation aufnähmen: und bey dieſem das Reich gantz nicht angehenden Spaniſchen Succeſſions-Kriege die Neutralität beobachteten; und weil hierzu von beyden kriegenden Theilen die Garantie vonnöthen wäre, müſte man auch den Conſens der Crone Franckreich darüber einholen. Da man aber von Seiten der Reichs-Verſammlung die Kriegs-Operationen nicht einen Augenblick aufzuhalten geſchickt wäre, müſte ſich gleichwohl Se. Churfürſtl. Durchl. beſtmöglichſt vorſehen, und ſich aller Defenſions-Mittel bedienen, die nur zu erdencken wären; doch bedauerte dieſelbe, daß man die Sache in ſolche Weitläufftigkeit verfallen lieſſe, und wolle wegen alles daraus beſorglich entſtehenden Unheils auſſer Schuld ſeyn. Den Schluß von allen dieſen Tractaten machte endlich das den 10. Martii 1703. abgefaßte Concluſum der Reichs-Verſammlung, deſſen Innhalt dieſer war: Es wäre dem Churfürſten kein Ernſt die occupirten Oerter zu reſtituiren; gegenwärtiger Krieg wäre nicht vor eine Particular-Sache des Hauſes Oeſterreich, ſondern vor einen Reichs-Krieg zu halten; man hätte dem Churfürſten noch letzlich zu erkennen gegeben, daß man ſich von Kayſerl. Maj. als des Reichs Ober-Haupte nicht trennen laſſen würde; und dabey ſolte es bleiben, und keine Neutralität ſtatt finden.

Einfall der Kayſerlichen Völcker in Bayern,

und Sieg.

Der Churfürſt iſt glücklich.

Schlägt die Kayſerlichen.

Nimmt Neuſtadt ein.

Nachdem nun ſolcher Geſtalt alle Hoffnung zu gütlichen Tractaten verſchwunden war, griff man beyderſeits zu den Waffen; und wurde noch zu Anfang des Monats Martii der lang gedrohete Einfall in die Bayriſchen Lande an zweyen Orten zugleich bewerckſtelliget. Auf Oeſterreichiſcher Seite gegen der Stadt Schardingen und der Marck Riet zu, kam der General Schlick mit der Kayſerlichen Armee, drang durch die jenſeit des Inn-Fluſſes aufgeworffenen und noch nicht recht zur Vollkommenheit gebrachten Linien hindurch, und belagerte die neubefeſtigte Stadt Schardingen. Auf der andern Seite paßirte der General Styrum die gleichfalls in der Ober-Pfaltz gezogenen Bayriſchen Linien, und ſchlug den 4. Martii bey Dietfurt an der Altmühl ein Bayriſches Corpo von 1500. Mann, davon 500. erleget und 483. gefangen wurden. Die Expedition des General Schlicks hingegen am Inn war nicht ſo glücklich. Denn dieſem gieng der Churfürſt ſelbſt entgegen und machete eine Finte, als ob er Paſſau belagern wollte; dahero dieſer General verführet wurde, daß er ſelbſt ein ſtarckes Detaſchement an Infanterie von ſeiner Armee vor Schardingen, woſelbſt die Tranſcheen kurtz vorhero eröffnet worden waren, nach beſagtem Paſſau führete, und die Cavallerie faſt gantz alleine ſtehen ließ. Ehe man ſichs aber verſahe, paßirte der Churfürſt den 11. Martii mit 12000. Mann den Inn bey Schardingen, und überfiel die Kayſerlichen bey der ſogenannten Eiſernen Birn unvermuthet. Die Sächſiſchen Truppen, ſo dem Kayſer zu Hülffe geſchickt worden waren, büſſeten daſelbſt am meiſten ein, und ſollen die Kayſerlichen über 1000. Mann an Todten und Bleſſirten bekommen haben, da hingegen die Bayern nur etwan 100. Mann verlohren. Uber dieſes muſten die Kayſerlichen bey dieſer Action ſiebzehn biß achtzehn Standarten, ſechs Canonen, vier Mörſer, und alle Ammunition und Bagaſche im Stiche laſſen. Gleich nach dieſer Action bekam der Churfürſt Neuſtatt am Inn mit Accord in ſeine Gewalt; und weil er nun von dem General Schlick weiter nichts zu beſorgen hatte, wendete er ſich mit einem ſtarcken Corpo zurücke nach der Ober-Pfaltz, um daſelbſt dem General Styrum, und dem Marggrafen von Bareuth, welche Neumarck eingenommen hatten, und andere Plätze mehr angreiffen wollten, Einhalt zu thun. Es gieng deswegen nochmahls den 28. Martii eine Rencontre zwiſchen beyderſeits Truppen bey Einhofen vor, da ein Detaſchement Fränckiſche Völcker von 800. Pferden unter dem Commando des Kayſerlichen General-Feld-Marſchall-Lieutenants, des Marggrafen von Anſpach, bey gedachtem Einhofen nicht weit von Schmidmühl über der Vilß Poſto gefaſſet hatte: weil ſich nun auch ein Bayriſches Corpo daſelbſt befande, ſo feuerten die Francken mit einigen auf eine Höhe gepflantzten Stücken auf daſſelbe loß. Als aber der Churfürſt von Bayern, der damahls ſein Quartier in Burglängenfeld hatte, davon Nachricht bekam, commandirete er einige Regimenter dahin, ſo daß es zu einer ſcharffen Action kam. Doch weil die Bayriſchen weit ſtärcker waren, auch die gantze Churfürſtliche Armee immer näher kam; muſten ſich die Francken retiriren, wiewohl ſie doch dabey ſo glücklich waren, daß ſie ihre Stücke davon brachten. Man hält davor, daß beyderſeits auf 400. Mann allhier getödtet oder bleſſiret worden ſeyn, und die Bayriſchen mehr als die Kayſerlichen eingebüſſet haben; auſſer daß die Francken den Marggrafen von Anſpach verlohren, der von einem verdeckt gelegenen Jäger durch den Rücken geſchoſſen, und tödtlich verwundet worden war, daß er den 29. Martii im Dorffe Kuttenſee ſeinen Geiſt aufgab.

Action bey Einhofen.

Jndeſſen hatte ſich der General Schlick mit ſeiner Armee recolligiret, und war mit derſelben nach Ortenburg marſchiret, woſelbſt er 40. Bayriſche Soldaten gefangen bekam; von da rückte er vor Vilßhofen, ließ den Ort durch den Artillerie-Oberſten Weiler beſchieſſen, und zwang ihn, ſich den 4. April mit Accord zu ergeben. Der Churfürſt eilete hierauf wieder zurücke nach der Donau, und kam eben den 4. April in dem Schloſſe Weir nahe vor der Stadt Regenſpurg an, welche er auch nach vielfältigen Diſputiren und endlich geſchloſſenen Accords-Puncten den andern Tag hernach mit ſeinen Truppen beſetzen lieſſe.

Regenſpurg mit Chur-Bayriſchen Truppen beſetzt.

Sobald es hiermit zur Richtigkeit kommen war, zog er mit ſeiner Armee dem Schlickiſchen Corpo, welches bey Vilßhofen ſtunde, entgegen: Der General Schlick aber wollte ſeiner nicht erwarten, ſondern nachdem er das Brauweſen in Vilßhofen ruiniren laſſen, retirirte er ſich nach Paſſau, und ließ den Neuburger Wald verhauen, damit der Churfürſt nichts tentiren könnte.

Jndem dieſes vorgienge paßirten die Frantzoſen den 12. Februarii 1703. mit 20000. Mann über den Rhein, nahmen die Feſtung Kehl nach einer vierzehntägigen Belagerung ein, und lieſſen nach dieſem ihre vornehmſte Abſicht ſeyn, die Conjunction mit Bayern auf alle Weiſe und Wege zu unternehmen. Der Churfürſt ließ zu dieſem Ende ſeine beſten Truppen nach dem Ober-Donau-Strom marſchiren, und ein General-Aufgebot an alles Land-Volck, ſo über 18. und unter 45. Jahr alt war, ergehen. Der Marſchall von Villars gieng hierauf mit ſeiner Armee den 22. April auf die Linien bey Bühl und Stollhofen loß; und wiewohl er unverrichteter Sachen davon abziehen muſte, bewerckſtelligte er nichts deſtoweniger ſein Vorhaben, ſich mit den Bayriſchen Völckern zu conjungiren.

Conjunction der Frantzöſiſchen und Bayriſchen Truppen.

Er wendete ſich nemlich mit ſeiner Armee von mehr als 20000. Mann, nebſt einer Artillerie von 50. Canonen nach dem Kintzinger-Thal im Schwartzwalde, woſelbſt der Marquis de Blainville die darinnen gelegenen Päſſe, als Haßlach, Hauſſen, Wolfach, und Hornberg, nach einander angriffe, und eroberte. Von da zogen ſie bey Villigen vorbey, welchen Ort ſie mit etlichen Canonen-Schüſſen begrüſſeten, ſich aber doch mit deſſen Belagerung nicht aufhielten: ſondern über Donau-Eſchingen nach Dutlingen kamen, woſelbſt der Churfürſt dieſe Truppen in Augenſchein nahm. Jedoch gieng damahls noch keine Haupt-Conjunction zwiſchen den Frantzoſen und Bayern vor; weil ſich der Churfürſt mit dem Marquis von Villars um das Ober-Commando nicht vergleichen konnte: auch dieſer prætendirete, daß man in Jngolſtadt und Braunau Frantzöſiſche Garniſonen einnehmen ſollte, welches der Churfürſt ſolcher Geſtalt nicht geſtatten wollte. Es verlegte alſo der Churfürſt ſeine Truppen theils in die Augſpurgiſchen Dorffſchafften, theils auch in die Ober-Pfaltz: und die Frantzoſen trieben unterdeſſen in Schwaben unerträgliche Contributiones ein; biß endlich der König von Franckreich verordnete, daß der Marquis von Villars in Abweſenheit des Churfürſten das Ober-Commando über die bey ihm ſtehenden Völcker führen, in deſſen Gegenwart aber und wenn ſie beyderſeits ſich bey der Armee befänden, der Churfürſt gantz alleine commandiren, und gedachter Marſchall, als Königlicher Envoyé extraordinaire, ihn begleiten ſollte.

Verrichtungen beyderſeits Armeen.

Jnzwiſchen feyerte man Deutſcher Seits auch nicht, Anſtalt zu machen, damit man dieſen beyden groſſen Armeen möchte gewachſen ſeyn. Dahero, nachdem der Printz Louis von Baden die Linien mit 2000. Mann beſetzt gelaſſen, folgete er mit einem groſſen Corpo den Frantzoſen nach; welches auf der andern Seite bey der Bayriſchen Armee der General Styrum gleichfalls that. Als auch die Frantzoſen Mine machten, als ob ſie vor Nördlingen rücken wollten, bedeckte der Printz Louis dieſe Stadt mit ſeiner Armee dergeſtalt, daß die Frantzoſen nichts anfangen konnten. Sie begaben ſich aber nach Dillingen, ſchlugen daſelbſt eine Brücke über die Donau, und zogen eine Linie von Dillingen biß Lauingen, daß ihnen der Printz nicht beykommen konnte. Jn der Ober-Pfaltz belagerte ein Fränckiſches Corpo den Rothenberg; und als der Bayriſche General Maſſay den Ort entſetzen wollte, wurde er den 23. May bey Gravenſee durch den General Janus mit Eroberung aller Stücke und Bagaſche aus dem Felde geſchlagen. Sobald der Churfürſt in München dieſen Verluſt erfuhr, reſolvirte er ſich Anfangs, ſich an denen Francken zu rächen, und ſchickte ſeine Macht gröſten Theils nach der Ober-Pfaltz, drohete auch der Stadt Nürnberg, ſie zu beſetzen; und hatten die Bayern ſchon würcklich viele Nürnbergiſche Oerter ausgeplündert, auch ſich gar einmahl biß in das Städtgen Herſchbruck gewaget.

Doch der Churfürſt änderte auf einmahl gantz unvermuthet ſeinen Vorſatz, und weil er wegen der guten Veranſtaltung gegen Francken nicht viel ausrichten konnte, nahm er einen andern Anſchlag vor die Hand: welcher, wenn er glücklich abgelauffen wäre, die Kayſerliche Armee in [illegible] gäntzlich würde ruiniret haben. Denn er

führte

Der Churfürſt gehet nach Tyrol.

Woſelbſt er anfangs glücklich iſt.

ſchirete den 14. beſagten Monats mit 16000. Mann nach Tyrol, und ſuchte durch dieſen Einbruch obbeſagter Kayſerlicher Armee in Italien allen Succurs abzuſchneiden; zugleich aber ſich mit denen im Veroneſiſchen ſtehenden Frantzöſiſchen Truppen eine Communication zu eröffnen. Anfangs ließ es ſich vortrefflich wohl dazu an; Den 28. May rückte er vor die höchſt importante Feſtung Kuffſtein, welche alle Ingenieure ihrer Stärcke wegen Namur an die Seite ſetzen und eroberte dieſelbe ohne Verluſt eines einigen Mannes. Als nehmlich der darinnen gelegene Kayſerliche Commandant, Graf von Wolckenſtein, zu deſto beſſerer Defenſion des Platzes die Vorſtadt wollte abbrennen laſſen, trieb der Wind das Feuer in die Stadt und Schloß; woſelbſt es zwey Pulver-Thürme ergriffe, und in die Lufft ſprengete, auch zugleich eine Baſtion völlig ruinirete. Unter währendem Tumult erſtiegen die Bayriſchen Granadierer das Schloß, und weil die Garniſon ſich ſchon vorhero mit dem Grafen von Wolckenſtein meiſtentheils heraus gezogen hatte, ergab ſich der zurücke gebliebene commandirende Officier, welcher ſich Kornau nennete und eines Bauern Sohn war, auch vormahls zu Wien als Laquey gedienet hatte, und wenig von dem Kriege verſtund, mit der noch bey ſich habenden Mannſchafft auf Gnade und Ungnade. Dieſe glückliche Eroberung brachte die Tyroler in Furcht und Schrecken, und verurſachete, daß ſich die Päſſe, Wirgel, Rattenberg und Hall, auch ohne ſonderlichen Widerſtand ergaben; und der Churfürſt endlich gar den 25. Junii ſeinen Einzug in Inſpruck halten, und ſich huldigen laſſen konnte. Von da gieng der Marſch auf Scharnitz und die ſogenannte Ehrenberger Clauſſe, welche Oerter wegen der ſchlechten Beſatzungen gleichfalls überziengen.

Allein hier war den Bayriſchen Progreſſen ihr Ziel geſetzet; Denn obwohl inzwiſchen der Frantzöſiſche General Vendome auf der andern Seite in Italien mit 12000. Mann Frantzoſen gleichfalls das Seinige gethan, und die Päſſe gegen Tyrol, als Rivoli Montebaldo, Mori, Torboli, Brentanegro, und Ladron, eingenommen hatte: ja gar biß an Trient durchgedrungen war; ſo konnte doch der Churfürſt weiter nicht fortkommen. Denn als er im Begriff war, weiter in Tyrol über den Brenner einzudringen, zogen ſich bey 8000. Tyroliſche Bauern unter der Anführung Martin Laningers, und Chriſtel Troplings zuſammen, zu denen ſich im Kurtzen der Geſchwindiſche Oberſt-Wachtmeiſter, Houdel, und der Würtembergiſche Hauptmann, Copenhagen geſelleten: worauf ſie ſich gegen die Bayern und Frantzoſen in die Thäler ſetzeten, und in weniger Zeit Rattenberg, Hall, Inſpruck und Scharnitz wegnahmen; mit den Frantzoſen und Bayern aber, die in ihre Hände geriethen, auf das grauſamſte umgiengen, wie ſie denn dem Bayriſchen Verita Hände und Füſſe abhieben, und ihn hernach folgends todt ſchlugen. Es waren auch dieſe Bauern ſo erbittert, daß als einer den Grafen Arco wegen ſeiner koſtbaren Kleidung vor den Churfürſten anſahe, er ihn alſobald mit einer Kugel vom Pferde ſchoſſe; wiewohl der Churfürſt in einer Dragoner-Mundirung demſelben zur Seite ritte. Ihre Stücke macheten ſie ſich ſelbſt von Tannenbäumen, welche ſie ſo geſchickt zu bohren und zuzurichten wuſten, daß ſie aus einem zum wenigſten zehn Schüſſe thun konnten. Doch führeten ſie auch gezogene Röhre, mit welchen die meiſten ihren Mann auf 500. Schritt gewiß zu treffen wuſten. Dieſes nöthigte nun den Churfürſten, ſich mit ſeinen Truppen wieder gegen Inſpruck zu retiriren, und nachdem er die Scharnitz wieder beſetzet, ſeine Armee nach Mittewald und Seefeld zu ziehen. Die Clauſſe und Feſtung Ehrenberg, nachdem ſie acht Tage von 200. Kayſerlichen Soldaten, und 3000. Bauern, unter dem Commando des Hauptmanns Copenhagen eingeſchloſſen und aufgefodert worden, ergab ſich an die Kayſerlichen ohne Noth; weswegen auch der darinnen gelegene Oberſt-Wachtmeiſter, Heidon, alſobald nach ſeiner Ankunfft in dem Bayriſchen Lager in Arreſt genommen, und öffentlich enthauptet wurde.

Aufſtand der Tyroler Bauren.

Der Churfürſt muß ſich retiriren.

Gehet nach Bayern zurücke.

Der Churfürſt begab ſich hierauf nach ſeiner Reſidentz zurücke, allwo er den 22. Auguſti anlangete, ohne daß er ſein wichtiges Vorhaben hatte ausführen können, ob ihn gleich dieſe Expedition zum wenigſten 5000 Mann gekoſtet hatte.

Schlechter Zuſtand in Bayern.

Es war aber an dem unglücklichen Ausgang derſelben nicht ſowohl die tapffere Gegenwehr der Tyroliſchen Bauern, als die groſſe Gefahr der Bayriſchen Lande ſchuld, weßwegen der Churfürſt denenſelben zu Hülffe kommen, und ſeine in Tyrol gemachten Conqueten darüber fahren laſſen muſte. Die Kayſerl. Armee bey Haußheim war indeſſen über 40000. Mann angewachſen, und folglich im Stande, daß ſie mit einem Theil der Marſchall von Villars in ſeinem Lager zwiſchen Lauingen und Dillingen eingeſchloſſen halten, mit dem andern aber über die Donau gehen, und in Bayern einfallen konnte. Auch waren die Kayſerl. Generale, Herbeville und Reventlau, jener mit 4000. Mann in die Ober-Pfaltz, dieſer aber mit 8000. Mann in Nieder-Bayern würcklich eingebrochen; allwo dieſer bey Paſſau durch den Wald gedrungen war Landau an der Iſer eingenommen, die Feſtung Schardingen bombardiret und faſt auf die Helffte abgebrannt, auch hernach Tenckendorff an der Donau ausgeplündert, und die daſige Brücke beſetzet hatte. Es fiel auch den 31. Julii bey Munderkingen eine ſcharffe Action zwiſchen dem Kayſerl. General, Grafen de la Tour, und dem Frantzöſiſchen General Haron vor, in welcher die Frantzoſen 500. und die Kayſerlichen nur 138. Mann einbüſſeten. Denn als die Frantzoſen Nachricht bekommen hatten, daß der Graf de la Tour mit 4800. Pferden dem Printzen Louis von Baden über die Donau nachgefolget war, commandirte der Marſchall von Villars 23. Eſcadronen und 800. Mann zu Fuſſe, die er hinten auf die Pferde auffitzen lieſſe. Dieſe vermeynten den Grafen de la Tour durch einen geſchwinden Marſch zu überfallen; doch derſelbe hatte ſchon durch die Huſſaren von ihrer Annäherung Nachricht bekommen, ſtellete derhalben ſeine Truppen in Ordnung, griff die Feinde tapffer an, und ſchlug die feindliche Cavallerie zweymahl zurücke. Doch als die feindliche Infanterie die Kayſerlichen mit aufgeſteckten Bayonneten anfiele, damit ihre Cavallerie Zeit hätte, ſich zu recolligiren, auch den Kayſerlichen die Retirade abzuſchneiden ſuchte, muſte ſich der Graf über die Donau weiter zurücke ziehen. Printz Louis zoh hierauf den Grafen de la Tour an ſich, und nachdem er den General Styrum mit etlichen 10000. Mann im Lager bey Haußheim hinterlaſſen, gieng er bey Ehingen über die Donau, und poſtirte ſich bey

Action bey Munderkingen.

Bibrach; ſo daß Villars nicht anders gedachte, als ob der Prinz Memmingen angreiffen würde, und dahero ein ſtarckes Detaſchement abſchickte, dieſe Stadt zu bedecken.

Die Frantzoſen hingegen hatten einen Anſchlag auf Augſpurg, kamen auch würcklich davor, und verlangete der Bayriſche General Arco: Weil die Stadt ihrer Neutralität zuwider mit dem Prinzen Louis correſpondiret hätte, daß man ſeinen Truppen entweder nur ein Thor und eine Baſtey einräumen, oder gar Garniſon von ihm einnehmen ſollte; welches aber die Stadt beydes abſchlug. Prinz Louis eilete dahero ſo ſehr er konnte, und langete den 5. September mit der Armee vor Augſpurg an. Die Bürger wollten zwar gegen ihn auch ihre Neutralität vorſchützen; doch als er mit der Gewalt drohete, wurde ihm ein Thor eingeräumet, worauf er auch Friedberg eroberte, und durch Partheyen dem Feinde groſſen Abbruch that. In der Ober-Pfaltz waren die Alliirten Waffen auch ziemlich glücklich, indem ſich den 17. September der Rothenberg endlich mit Accord ergab, welche Feſtung hernachmahls demoliret wurde. Weiter zwang der General Herbeville die Stadt Amberg durch eine Bombardirung, ſich den 28. November zu ergeben.

Styrum wird bey Höchſtädt geſchlagen.

Der General Styrum war dieſes Jahr nicht ſo glücklich; denn als er ſich den 17. September aus ſeinem Lager begab, und Donauwerth angreiffen wollte, wurde er den 20. September von dem Churfürſten und dem Marſchall von Villars mit Verluſt aller Bagaſche, Artillerie, Feld-Caſſe und 4084. Mann zwiſchen Oberklau und Höchſtädt aus dem Felde geſchlagen. Nach dieſer Action giengen die Frantzoſen und Bayern bey Donauwerth über die Donau zurücke, und zogen ſich gegen Augſpurg auf Großhofen, getraueten ſich aber doch nicht die Kayſerlichen anzugreiffen, ſondern giengen auf Güntzburg und Memmingen zu. Als ſie aber erfuhren, daß die Kayſerlichen, nachdem ſie 6000. Mann unter dem General Bibra in Augſpurg geworffen, und Kempten beſetzet, die Winter-Quartiere bezogen hätten, giengen ſie wieder zurücke und auf Augſpurg loß. Damahls löſete der Graf Marſin den Marſchall von Villars ab, welcher ſeinem geitzigen Naturell nach mit dem erpreßten Gelde wieder nach Franckreich gieng; und machte den 4. December Anſtalt zu einer formalen Belagerung dieſer Stadt, und ſetzte derſelben dermaſſen zu, daß ſie ſich den 13. ſelbigen Monats ergeben muſte. Der Churfürſt rückte zugleich noch mit dem Ausgang dieſes Jahres vor Paſſau, und bekam ſelbiges den 9. Januarii 1704. mit Accord ein.

Augſpurg von den Frantzoſen eingenommen.

Kayſerliches und Bayeriſches Manifeſt.

Weil ich oben nicht Gelegenheit gehabt daran zu gedencken, ſo muß ich an dieſem Orte melden, daß eben in dieſem Jahr 1703. das Haus Oeſterreich bey dem Reichs-Convent zu Regenſpurg eine ſogenannte Vorſtellung und Ahndung wider den Churfürſten von Bayern und deſſen Geſandten zu Regenſpurg publiciren laſſen; gegen welche bald hernach der Churfürſt von Bayern den 18. Junii ein Manifeſt an den Tag gabe, darinnen die Urſachen angeführet worden, welche ihn bewogen hätten, die Waffen zu ergreiffen. Man kan leicht dencken, daß in dieſen beyden Manifeſten immer ein Theil die Schuld auf den andern werde geſchoben haben, und man wird vielleicht dieſelben dem geneigten Leſer unter einer beſondern Numer communiciren.

Sonſt muß man geſtehen, daß dieſes Jahr, in welchem die Bayriſche Unruhe eigentlich ihren Anfang genommen, vor den Churfürſten mehr als zu glücklich geweſen ſey; und wenn man dabey bedencket, was die Frantzoſen am Rhein ausgerichtet haben, ſo wird man befinden, daß dieſes Jahr dem Deutſchen Reiche ſehr fatal geweſen ſey. Und wie leicht hätte es geſchehen können, daß dem Churfürſten ſein Deſſein auf Tyrol geglücket wäre, und er einen Weg zur Communication mit der Frantzöſiſchen Armee in Italien eröffnet hätte? Hierdurch wäre er gewiß in einen ſolchen Stand geſetzet worden, daß wenn er gleich, wie das folgende Jahr würcklich geſchahe, eine groſſe Schlacht verlohren hätte, er doch ſeine Lande noch lange nicht mit dem Rücken hätte anſehen müſſen. Im übrigen hatte auch die Abtretung des Hertzogs von Savoyen von der Frantzöſiſchen Parthey nicht wenig dazu geholffen, daß die Tyroliſche Expedition fruchtloß ablieffe; indem ſolchergeſtalt der Hertzog von Vendome ſeiner Seits gleichfalls genöthiget wurde, ſeine in Tyrol erhaltenen Vortheile fahren zu laſſen, und ſich zurücke zu ziehen.

CCCCXXIII.

Fernere Fortſetzung der Bayriſchen Unruhe,

Anno 1704. = = 1707.

Anfang der folgenden Campagne iſt vor den Churfürſten glücklich.

So glücklich alſo, als der Churfürſt von Bayern Anno 1703. geweſen war, ſo unglücklich wurde er in dem darauf folgenden Jahre; da er alle in anderthalb Jahren mit groſſer Mühe erhaltene Vortheile durch einen einigen unglücklichen Tag wiederum verliehren muſte. Der Anfang dieſes 1704. Jahres ließ ſich zwar vor ihn noch ziemlich an; denn nachdem er gedachter maſſen Paſſau erobert, und dadurch einen freyen Weg in die Kayſerlichen Erb-Lande bekommen hatte, war er nur auf die Conjunction mit dem Frantzöſiſchen Succurs bedacht. Er zog dahero im April ſeine und die Frantzöſiſchen Völcker bey Ulm zuſammen, und gieng denſelben gegen den Schwartzwald entgegen. Die Kayſerliche und Reichs-Armee verſammlete ſich zwar auch bey Nördlingen, und marſchirete unter dem Marckgrafen von Bareyth und dem Grafen Styrum gegen Heydenheim, die feindlichen Bewegungen zu obſerviren, und Würtemberg vor allem beſorglichen Einfall zu bedecken. Uber dieſes hatte ſich der General Thüngen mit 10000. Mann vom Bodenſee an biß an den Schwartzwald poſtiret, und dieſes Waldes vornehmſte Paſſaſchen vorwerts und rückwerts mit Linien verwahren und verhauen laſſen, ſo daß es unmöglich ſchiene, daß der Feind aus dem Brißgau ſollte durchbrechen können. Beſſer unten im Schwartzwald lagen die Preußiſchen nebſt einigen Schwäbiſchen und Würtembergiſchen Truppen an dem

[illegible]

Würtembergiſchen Gräntzen, und hatten auch hier gute Anſtalt gemacht, den Feinden den Durchmarſch gäntzlich zu verwehren. Dem allen ungeachtet, lieſſ doch der Churfürſt den Allirten den Vortheil ab, und conjungirte ſich den 17. May bey Villingen mit den Frantzoſen, nachdem dieſe durch die ſogenannte Kalte-Herberge und den holen Graben einen Weg gefunden hatten; weil die daſelbſt gelegenen Kayſerlichen Völcker nicht ſtarck genug geweſen, die aufgebotenen Land-Völcker aber kaum den vierdten Theil erſchienen, und noch dazu bey Annäherung des Feindes davon gelauffen waren. Nachdem ſich ſolcher geſtalt die Frantzöſiſche in 24000. Mann beſtehende neue Armee unter dem Marſchall von Tallard mit den Bayern conjungiret hatte, gieng der Printz Louis von Baden mit der gantzen Reichs-Armee auf ihn loß, und bemühete ſich, ihn zu einer Schlacht zu bringen. Der Churfürſt aber eilete mit ſeinem Succurs auf Donau-Eſchingen, und von da weiter nach Pfullendorff gegen den Iller-Strom, und ſuchte Ulm zu erreichen. Es giengen ihm aber in dieſem eilfertigen ſtarcken Marſche viele Mannſchafft und Pferde zu ſchanden, und der neu angekommene Succurs wurde wegen der grauſamen Fatiguen über die Helffte kranck. Als er auch endlich an Ulm kam, legte er ſich längſt der Iller in ein ſicheres Lager; da hingegen Printz Louis bey Elingen eine Stunde von Ulm zu ſtehen kam, woſelbſt auch Printz Eugenius anlangete, und ein abſonderliches Corpo commandiren wollte.

[illegible]

Engliſcher und Holländiſcher Succurs nach Deutſchland geſchicket.

Immittelſt ſuchten auch Engeland und Holland den innerlichen Krieg in Deutſchland zu dämpffen, und beſchloſſen, einen ſtarcken Succurs nach der Donau zu ſchicken. Zu dem Ende marſchirete eine Armee von 35000. Mann unter dem Hertzoge von Marlborough nach Deutſchland, denen in Schwaben nothleidenden Reichs-Ständen Lufft zu machen, und ſie von der gäntzlichen Unterdrückung zu befreyen. Den 22. Junii conjungirte ſich dieſer Renfort mit der Kayſerlichen und Reichs-Armee welche gleichfalls über 40000. Mann ſtarck war, ſo daß die gantze Armee auf die 80000. Mann ausmachete. Weil nun der Churfürſt ſich angelegen ſeyn lieſſe, denen Kayſerlichen die Paſſaſche über die Donau ſchwer zu machen, und zu dem Ende auf dem Schellenberge bey Donawerth ein ſtarckes Retranſchement verfertigen ließ; ſo wollte man ihm zu dieſen Veranſtaltungen nicht lange Zeit laſſen. Es kam alſo den 2. Julii zu einer blutigen Action zwiſchen beyden Armeen, in welcher das Retranſchement erſtiegen, und die Bayern und Frantzoſen in die Flucht geſchlagen, dreyzehn ihrer Bataillonen völlig ruiniret, auch das gantze Lager, und in demſelben ſechzehn Canonen, mit vielem Schantz-Zeuge und der völligen Bagaſche erbeutet wurden: wiewohl die Allirten auch 3. biß 4000. Mann, und unter denſelben die Generale Goor und Styrum eingebüſſet hatten.

Action bey dem Schellenberge.

Dieſe Action eröffnete den Allirten den Weg in Bayern, und war ein Anfang zu fernern glücklichen Progreſſen. Denn ſobald der Churfürſt und General Marſin ſolchen Verluſt erfuhren, verlieſſen ſie ihr verretranſchirtes Lager zwiſchen Laungen und Dillingen, zogen ſich gegen Augſpurg, verſchantzten ſich daſelbſt, und warteten mit Schmertzen auf einen neuen Succurs. Die Allirten folgeten ihnen auf dem Fuſſe nach, nahmen Donawerth, Dillingen, Rain und Neuburg weg, lagerten ſich bey Friedberg am Lech, und weil ſie der zwiſchen der Wertach und dem Lech an Augſpurg ſehr vortheilhafftig verſchantzten Bayriſchen Armee nicht beykommen konnten, wiewohl ſie derſelben an Mannſchafft weit überlegen waren; ſo ſtreiffeten ſie biß an München, und verheereten das Bayerland mit Brand und Plünderung dergeſtalt, daß bey 300. Städte und Dörffer in die Aſche geleget wurden. Die Tyroliſchen Bauern, welche kurtz vorhero mit den zweyen Bayriſchen Land-Gerichten Schongau und Weilheim 45000. Gulden accordiret hatten, kamen von neuen und drangen mit ihren Streiffereyen biß Burghauſen, welches auch der Land-Aufgebot nicht verwehren konnte.

Progreſſen der Allirten.

Der Churfürſt thut Friedens-Vorſchläge, die aber abgebrochen werden.

Bey dieſem unglücklichen Zuſtande ſchien es, als würde der Churfürſt kleinmüthig werden; dahero den 15. Julii 1704. zu Friedberg, ohnweit Augſpurg, zwiſchen demſelben und denen Allirten einige Conferentzen, bey welchen ſich auch der Kayſerliche Miniſter, Graf von Wratislau befand, angeſtellet, und Vorſchläge zu einem gütlichen Vergleiche gethan wurden. Weil aber der Churfürſt ſich nicht wollte zaghafft finden laſſen, ſonderlich, da er damahls gewiſſe Nachricht von einem herannahenden ſtarcken Frantzöſiſchen Succurs erhielte, ſo war die Handlung fruchtloß, und geben einige vor, das gantze Werck hätte ſich an dem Punct der von Chur-Bayern verlangten völligen Reſtitution und Befreyung ſeines Herrn Bruders, des Churfürſten von Cölln, zerſchlagen. Doch es iſt vielmehr zu glauben, daß es dem Churfürſten gantz und gar kein Ernſt geweſen ſey, Friede zu machen, ſondern er nur geſucht habe, die Allirten ſo lange aufzuhalten, biß gedachter Succurs ankommen würde. Die Frantzöſiſchen Truppen ſäumeten ſich auch nicht lange, und der Marſchall von Tallard, welcher nach überbrachten erſten Succurs wieder über den Rhein gegangen war, kam von neuen, ſobald er von der unglücklichen Action bey dem Schellenberg Nachricht bekommen, mit 51. Bataillonen und 60. Eſcadronen, welche 35000. Mann ausmachen ſollten, nach Freyburg an dem Schwartzwald, und beſetzte daſelbſt alle Poſten; der Marſchall von Villeroy aber folgete mit 10000. Mann nach, ſie zu ſouteniren, und ließ nur den von Coigni mit 8000. Mann im Elſaß zurücke. Unter Wegens machte ſich Tallard über Villingen her, weil er das daſige Magazin wegzunehmen Luſt hatte, und beſchoſſe den Ort drey Tage hinter einander. Als aber der Printz Eugenius, der ſich indeſſen am Rhein aufgehalten, die feindlichen Bewegungen obſerviret, und Würtemberg bedecket hatte, auch dem Feinde auf ſeinem Marſche immer zur Seiten nachgefolget war, herbey rückete; ließ Tallard von dieſer Attaque ab, zog ſich nach Ulm, marſchirete von da nach Augſpurg, und conjungirete ſich mit dem Churfürſten. Zu Augſpurg gab er dem Churfürſten unter einer Begleitung von mehr als 800. Officieren die Viſite, und machte ihm dieſes hochmüthige Compliment: Ich präſentire hiermit Eurer Durchl. die unüberwindliche Armee, welche Landau eingenommen, die Feinde bey der Speyerbach geſchlagen, und die Linien, ohnerachtet alles Widerſtandes, den man ſelbige zu verwahren vorkehrete, überſtiegen hat, und Eure Durchl. in den Stand ſetzen wird, Dero Vorhaben auszuführen, und alle Schwierigkeiten durch unſerer Truppen Tapfferkeit zu überſteigen.

Villingen vergebens belagert.

Der Marſchall de Tallard hochmüthige Worte.

Inzwiſchen eilete Printz Eugenius auch mit 18000. Mann nach der Donau und hinterließ zwiſchen Rothweil und Villingen den Pfältziſchen General Vehlen, den Villeroy zu obſerviren; er ſelbſt aber langte bey der groſſen Armee an, welche ſich den 4. Auguſti aus ihrem Lager bey Friedberg nach Donawerth, und über die Donau begeben hatte. So bald nun die Conjunction der Bayriſchen und Frantzöſiſchen Armee geſchehen war, begab ſich der Churfürſt gleichfalls aus ſeinem Lager bey Augſpurg hinweg, paßirte bey Lauingen die Donau, und gedachte den Printzen Eugenium auf gleiche Art, wie im vorigen Jahre den General Styrum, zu überfallen, ehe er ſich mit der groſſen Alliirten Armee conjungiren konte. Er konte aber doch die Conjunction nicht verhindern, und als ſolche geſchehen war, beſchloſſen die Alliirten ihn mit ſeiner bey ſich habenden Bayriſchen und Frantzöſiſchen Armee in ſeinem ob gleich ſehr vortheilhafftigen Lager anzugreiffen. Dieſes geſchahe auch den 13. Auguſti, und da gieng die berühmte Schlacht bey Hochſtädt vor, in welcher die Frantzoſen und Bayern bey 30000. Mann verlohren, die Alliirten aber 4485. Todte und 7823. Bleßirte zehleten. Alle Relationen bezeugeten, daß es um ein geringes zu thun geweſen wäre, ſo hätten die Bayern victoriſiret, indem die Alliirten auf beyden Flügeln zu verſchiedenen mahlen auf etliche 100. Schritte zurücke geſchlagen worden waren. Ja es iſt wahrſcheinlich, wenn Tallard ſeiner Seits ſo tapffer als der Churfürſt gefochten, auch nicht den Kern von ſeiner Infanterie in Blindheim verſtecket hätte, ſo ſolte dem Churfürſten dieſer fatale Streich wohl nicht begegnet ſeyn. Weil ſolcher geſtalt Tallard am erſten geſchlagen wurde, und die gantze Macht der Alliirten dem Churfürſten auf den Halß fiel, ſo muſte ſich dieſer nothwendig retiriren, welches er auch noch in ziemlicher Ordnung werckſtellig machte.

Schlacht bey Hochſtädt.

Nach dieſem unglücklichen Streich war nun kein anderer Rath übrig, als daß der Churfürſt auf das demüthigſte bey dem Kayſer vor ſich und ſeine Lande Gnade ſuchete; oder ſeine Lande mit dem Rücken anſahe, und der Diſcretion des Kayſers überlieſſe, biß ihm etwa das Glück wieder zu deren Beſitz verhülffe. Das erſte ließ ihm ſeine angebohrne Großmuth nicht zu, ſonderlich da er leicht dencken konte, daß man ihm die härteſten Conditionen vorſchreiben, und viele Foderungen an ihn machen würde. Dahero weil es durch dieſe Schlacht ſo weit gekommen war, daß er ſich unmöglich wieder erhohlen, vielweniger aber den Progreſſen der Alliirten Einhalt thun konte: indem von ſeinen eigenen Truppen kaum 10000. Mann, von den Frantzöſiſchen aber auch nicht viel mehr übrig blieben waren; ſo war der beſte Rath vor ihn, bey Franckreich ſo lange Protection zu ſuchen, biß ihm das Glücke einmahl günſtiger erſchiene. Er nahm alſo gleich nach der Schlacht ſeine Retirade nach Ulm, woſelbſt ſich auch der Reſt von der Frantzöſiſchen Armee, welcher hin und wieder in den Garniſonen vertheilet geweſen war, einſtellete. Von Ulm gieng der Churfürſt mit dem Grafen von Marſin und denen ruinirten Truppen durch den Schwartzwald, ſo geſchwind er konte, nach Straßburg; und kam die Vorſicht des Marſchalls von Villeroy dieſen Flüchtigen trefflich wohl zu ſtatten, welcher, gleich als ob er dieſe Fälle vorher gewuſt hätte, die Päſſe im Schwartzwald dergeſtalt beſetzet hatte, daß man ihnen den Weg unmöglich verſperren konte.

Der Churfürſt retiriret ſich aus Teutſchland.

Nunmehro aber war gantz Bayern dem Willen ſeiner Feinde überlaſſen; und konte der Churfürſt keine andere Anſtalten dagegen machen, als daß er ſeine Gemahlin, welche mit ihm in das Exilium hatte gehen wollen, auch ihme auf der Flucht biß nach dem Schwartzwald gefolget war, zurücke ſchickete, und ihr die abſolute Gewalt und Autorität beylegete, in ſeiner Abweſenheit aus dem Lande, die durchgehende Regierung ſo wohl im Politiſchen als Militariſchen zu führen, auch alle dasjenige zu beobachten, zu handeln, und zu ſchlieſſen, was ſie ihr und dem Lande am beſten zu ſeyn erachten würde. Ja er extendirete ſolche Gewalt auch dahin, daß ſie allen Commandanten in denen Feſtungen zu befehlen haben ſolte; vielleicht weil er voraus ſahe, daß der Kayſerliche Hof eher keine Bitte annehmen würde, als biß die Feſtungen eingeräumet wären.

Er ordnet ſeine Gemahlin zur Regentin ſeiner Lande.

Die Alliirten hatten indeſſen die von denen Frantzoſen in gröſter Eil und Beſtürtzung verlaſſenen Oerter, als Dillingen, Lauingen, Augſpurg, Memmingen, Biberach und andere beſetzet, und wurde auch die Stadt Ulm, in welcher der Churfürſt noch eine ziemliche Garniſon hinterlaſſen hatte, nach einer acht-tägigen Belagerung mit Accord eingenommen. Noch vor der Hochſtädter Schlacht war die Stadt Am-Hof durch den Grafen Erbeville mit Sturm erobert, auch Regenſpurg, welches die Bayern kurtz vorhero den 6. Julii verlaſſen hatten, von eben dieſem General mit Kayſerlichen Truppen beſetzet worden. Nach der Schlacht aber ſchickte der Kayſerliche Hof dem Chur-Bayriſchen Geſandten bey dem Reichs-Convent, dem Baron von Zindt, eine ſcharffe Ordre zu, ſich in drey Tagen aus Regenſpurg und ferner in viertzehn Tagen von dem Reichs-Boden hinweg zu machen; welches auch dieſer unverzüglich that. Da ihm denn in kurtzer Zeit auf eine neu ergangene Kayſerliche Verordnung, alles was Bayriſch war, nachfolgen, und Regenſpurg verlaſſen muſte.

Die verlaſſenen Städte werden von den Alliirten beſetzt.

Indeſſen war die Churfürſtin, als Bayriſche Regentin, auf nichts ſo ſehr bedacht, als den gäntzlichen Ruin der Bayriſchen Lande durch gütliche Tractaten mit dem Kayſer und dem Reiche zu verhüten. Zu dem Ende ſchickte ſie den vormahls am Kayſerlichen Hofe geweſenen Reſidenten, von Meermann, nochmahls nach Wien; welcher aber zu Paſſau, weil ihm der Kayſerliche Paß verſaget wurde, und ihn der Kayſer eher nicht vor ſich laſſen wolte, als biß Paſſau und Kuffſtein reſtituiret wären, wieder umkehren muſte. Die Churfürſtin wendete ſich alſo an den Reichs-Convent, und beſchwerte ſich in einem dahin abgeſchickten Schreiben, daß man den Chur-Bayriſchen Geſandten, von Zindt, fort geſchaffet, auch das Aſſecuratorium wegen der Neutralität nicht gehalten hätte; erboth ſich aber zugleich, daß wenn ihre Lande aus Regenſpurg nicht mehr incommodiret würden, man ſich von ihr auch nichts zu beſorgen haben ſolte. Weil aber der Kayſerliche Hof ungerne ſahe, daß ſich der Reichs-Convent mit der Churfürſtin in Tractaten einlieſſe, ſo wurde dieſes Schreiben daſelbſt nicht angenommen, ſondern durch Chur-Mayntz an den Kayſer geſchicket, von da es aber nicht zurücke kam. [illegible] verſammleten ſich auch die Bayriſchen Land-Stände zu München, und lieſſen durch beſondere

Die Churfürſtin bemühet ſich, einen Vergleich zu treffen.

demüthige Schreiben unterm Dato von 30. Aug. 1704. ſo wohl bey Ihrer Kayſerlichen Majeſtät, als bey dem General-Lieutenant der Reichs-Armee dem Marggrafen von Baden, um Verſchonung bitten. Doch da halff nichts davor, und die Churfürſtin wurde an den Römiſchen König Joſephum gewieſen, welcher eben damahls Landau belagert hielte.

Weitere Feindſeligkeiten.

Inzwiſchen, ehe die Tractaten zu Stande kamen, währeten die Feindſeligkeiten beyderſeits noch immer fort. Der Bayriſche General Lützelburg, welcher in Ingolſtadt commandirete, und faſt doppelt ſo ſtarck als die ſolche Feſtung bloqvirenden Fränckiſchen Truppen unter dem Grafen von Auffſaß war, that den 17. Sept. einen ſtarcken Ausfall, conjungirte ſich mit dem Bayriſchen General Weickel, erlegte etliche hundert von gedachten Fränckiſchen Truppen, plünderte im Eichſtättiſchen und Neuburgiſchen etliche Dörffer rein aus, und foderte Contribution. Ja der General Weickel näherte ſich gar mit einem Bayriſchen Corpo der Stadt Regenſpurg, und begehrte durch einen an den Stadt-Magiſtrat geſchickten Trompeter, daß man jemanden zu ihm heraus ſenden möchte, mit dem er ſich unterreden könnte. Der darinnen commandirende Graf Erbeville aber behielt den Trompeter einige Tage im Arreſt, und ließ dem General Weickel ſagen, daß er an ihn und nicht an den Stadt-Magiſtrat hätte ſchicken ſollen, machte auch zur Defenſion Anſtalt, ſo daß der Bayriſche General wieder abziehen muſte. Nach dieſem gieng der General Erbeville den 13. October auf Straubingen loß, nachdem er zwey Tage vorhero die ſchon vor zwey Jahren publicirten Kayſerlichen Avocatoria durch Trompeter an die Bayriſchen Regierungen zu München, Landshut, und Straubingen geſchickt, und auf den Fall des Ungehorſams mit Militariſcher Execution gedrohet hatte: worauff aber dieſe zur Antwort gaben, daß ſie ſelbſt bey Kayſerlicher Majeſtät einen gütlichen Vergleich ſuchten, und biß dahin mit weitern Hoſtilitäten einzuhalten baten. Doch wurde Straubingen inzwiſchen hart belagert, biß es ſich endlich den 28. October nebſt Paſſau gutwillig ergabe.

Die Tractaten wurden immittelſt zwiſchen dem Römiſchen Könige und der Churfürſtin im Lager vor Landau eifrig fort geſetzet, und ſoll ſich die Churfürſtin erboten haben, daß wenn man ihr die Regierung und Genuß des Landes biß auf zwey Rent-Aemter laſſen wolte, ſie nicht alleine die innhabenden Feſtungen Ihrer Kayſerlichen Majeſt. abtreten, ſondern auch eine gute Summe Geldes erlegen wolte. Doch dieſe Propoſition wurde gäntzlich verworffen, und der gantze Tractat, welcher endlich den 7. November 1704. vor Landau zu Stande kam, beſtund hauptſächlich in folgenden Puncten.

Puncte des geſchloſſenen Vergleichs.

1.) Daß alle Feſtungen mit allen darinnen vorhandenen Arſenalen, Artillerie, Munition, Gewehr, und übrigen Kriegs-Nothwendigkeiten Ihrer Kayſerlichen Majeſtät übergeben werden ſolten.

2.) Alle Militz, Artillerie-Bediente, und was darzu gehöret, dergeſtallt abzudancken, daß ſie zwar Freyheit haben Dienſte wieder anzunehmen, oder nach Hauſe zu gehen; doch ſollen die Reichs-Vaſallen ſich eidlich verbinden, gegen den Kayſer und das Reich nicht zu dienen.

3.) Daß immittelſt den 18. dieſes Monats Ingolſtadt und zugleich Kuffſtein, wie auch das Schloß Neuburg am Inn mit Arſenalen, Magazinen, Stücken, Munition und Gewehr, wie obgedacht, dem Kayſer vollſtändig eingeräumet werden.

4.) Alles, was aus Tyrol entführet worden, völlig zu reſtituiren.

5.) Alle Kayſerliche und Reichs-Gefangene in obgedachtem Termin loß zu geben, ein gleiches ſoll auch mit den Bayriſchen Gefangenen geſchehen, jedoch in dem Verſtande wie mit denen Abgedanckten, und daß ſie wider den Kayſer und das Reich keine Dienſte thun.

6.) Das Rent-Amt München, ſammt der Territorial-Gerechtigkeit, ſämmtlichen Einkünfften und Nutzen, mit dem gantzen in der Stadt München befindlichen Churfürſtlichen Schatze, Antiqvitäten, Mobilien, Archiven, Mahlereyen, Pretioſen, Luſt-Häuſern, Schwaigen, Geſtüdten zu Scheißheim, und was zu oben ſpecificirten gehörig ſeyn mag, verbleibet der Churfürſtin: doch dergeſtallt, daß derſelben weder in Ingolſtadt, noch in Rhain, noch Wembdingen, ſo ferne ſie zum Rent-Ammte München gehören, auſſer der zugeeigneten Nutzung etwas zugeleget oder verwilliget ſeyn, Donawerth aber mit dem übrigen Lande Bayern denen Kayſerlichen zuſtehen ſolle.

7.) Sollen alle Defenſions-Wercke, welche ſeit Anno 1700. zu München angeleget worden, geſchleiffet, und in vorigen Stand geſetzet, jedoch das Arſenal und Magazin mit aller Artillerie und Munition, auch andern Kriegs-Reqviſitis den Kayſerlichen geliffert werden.

8.) Die verlangte Garde der 400. Mann werden der Churfürſtin aus denen abgedanckten Soldaten anzunehmen zugeſtanden.

9.) Die Apanaſche und andere gemeine Land-Aufflagen beruhen auf Ihrer Kayſerl. Majeſtät Diſpoſition.

10.) Wenn alles erfüllet, und die Churfürſtin abzuziehen verlangen würde, ſollen derſelben die nothwendigen Paß-Brieffe gegeben werden.

11.) Die Bayriſchen Land-Stände ſollen bey ihren Privilegien verbleiben.

12.) Die Ratification ſoll innerhalb acht Tagen nach Ankunfft des Curriers zu Wien erfolgen, und verſichert die Churfürſtin, daß in dem Rent-Ammt München nichts gegen den Kayſer und das Reich vorgehen, und das Commercium zwiſchen beyderſeits Unterthanen wiederum geöffnet ſeyn ſolle.

Die Feſtungen werden den Kayſerlichen eingeräumet.

Dieſen Tractaten zu Folge wurde den 29. November die Feſtung Kuffſtein nebſt ihrem ſonſt vor unüberwindlich gehaltenen Schloſſe Geroltzegg von den Bayern evacuiret, und den Kayſerlichen wieder eingeräumet. Mit Ubergebung der Feſtung Ingolſtadt verzog es ſich etwas länger, weil die darinnen gelegene Garniſon einen Auffſtand erregete, und unter Anführung eines Frantzöſiſchen Capitains ihren rückſtändigen Sold foderte; die darunter befindlichen 300. Frantzoſen aber ein ſicheres Geleite biß Straßburg haben wolten. Es bezeugete aber die Churfürſtin ihren Mißfallen über ſolchen Auffſtand in einem Schreiben an ihren General, den von Lützelburg, und in einem andern an den Kayſerlichen General Erbeville; und nachdem zu Bezahlung dieſer Truppen genugſame Anſtalt gemacht, auch denen Frantzoſen zu einem freyen Abzuge genugſame Sicherheit gegeben worden, wurde endlich die

Feſtung den 7. December den Kayſerlichen eingegeben, und zogen bey 4500. Mann in Gegenwart des Printzen Eugenii von dannen aus. Nach dieſem wurden auch die übrigen feſten Plätze in Bayern, als Braunau, Schardingen, und Burghauſen, an die Kayſerlichen abgetreten; die Bayriſchen Völcker, nachdem dieſelben vorhero bezahlet worden, wozu auch die Geiſtlichen Stände und übrige Clerſey auf Anſuchung der Churfürſtin einen Beytrag thun müſſen, abgedancket: die neuen Fortifications-Wercke vor München geſchleifft: alle Zeug-Häuſer und Magazine übergeben: die aus Tyrol genommene Artillerie reſtituiret, und von den Bayriſchen Unterthanen ſelbſt mit ihren eigenen Pferden an Ort und Stelle gebracht; und alſo obige Tractaten, ſo viel an der Churfürſtin war, vollkommen erfüllet.

Die Kayſerlichen nehmen die Qvartiere in Bayern.

Kayſerliche Adminiſtration darinnen angeordnet.

Nachdem auch Landau ſich den 28. November den Kayſerlichen ergeben hatte, und die Reichs-Armee auseinander gegangen war, bekamen die meiſten Völcker davon ihre Winter-Qvartiere in Bayern, und wurde das elende Land alſo ziemlich mitgenommen. Doch dieſes war nur ein kleiner Anfang; denn ſo bald die Bayriſchen Lande durch erwähnte Tractaten an Ihro Kayſ. Maj. überlaſſen worden, ernenneten dieſelbe den Grafen von Löwenſtein-Wertheim zum Adminiſtrator derſelbigen, welcher auch gleich ſich nach Landshut begab, und daſelbſt ſeine Reſidentz nahm. Nebſt dieſem wurde dem Grafen von Lamberg, der Stadt Wien Oberſt-Wachtmeiſter, das Kriegs-Weſen, und dem Grafen von Seau, Kayſerlichem Saltz-Amtmann zu Lintz, das Cammer-Weſen in Bayern von dem Kayſer anvertrauet. Ob ſich die Bayriſchen Lande und Unterthanen bey dieſer Adminiſtration wohl befunden haben, kan ich ſo eigentlich nicht ſagen; doch iſt wohl ſo viel zu glauben, daß dieſes fremdde Regiment, es ſey ſo gelinde geweſen, als es wolle, denen Bayern doch nicht werde angeſtanden haben, ſolte es auch nur darum geweſen ſeyn, weil es ein fremdes Regiment war. Es muſten ſich aber dieſelbe nur zur Gedult bequemen, und dieſer Kayſerlichen Adminiſtration die Huldigung leiſten. Ob im übrigen alle dieſe Anſtalten den Wahl-Capitulationen gemäß geweſen ſeyn: indem zwar der Churfürſt ſich ſeines Lehns durch den Lehns-Fehler verluſtig gemacht hatte, dieſer aber von dem Kayſer und dem Reiche noch nicht legaliter davor erkannt worden war; davon mögen andere urtheilen. Die mit der Churfürſtin geſchloſſenen Tractaten hingegen gaben dem Kayſer ein völliges Recht, ſolches alles vorzunehmen; wie ſich denn derſelbe in ſeinem wegen der zu leiſtenden Huldigung ausgefertigten Mandat billig darauf beruffen hat. Hierbey verblieb es aber nicht, ſondern als die Churfürſtin ſich mit ihrer Frau Mutter, der verwittweten Königin in Polen, zu unterreden, nach Venedig verreiſet war; rückte der Kayſerliche General Gronsfeld auf Befehl des damahls regierenden Kayſers Joſephi mit etlichen tauſend Mann den 15. Maji 1705. in möglichſter Stille vor München, und verlangete, daß man Kayſerliche Beſatzung einnehmen möchte; wobey er von derſelben alle gute Diſciplin, der Regierung aber und den Bayeriſchen Printzen alle Ehrerbietung und Sicherheit verſprach. Wiewohl ſich nun die Stadt anfangs wegerte, ſo muſte ſie ſich doch endlich bequemen, als die Kayſerlichen zu einer Bombardirung Anſtalt machten; worauff die Bürgerſchafft, welche ein beſonderes wohlverſehnes Zeughauß hatte, wehrloß gemacht wurde, wie ſolches auch an andern Bayeriſchen Orten geſchehen war. Nicht lange hernach wurde der Chur-Bayeriſche Hof-Cammer-Rath und Geheime-Secretarius Neuſonner wegen geführter Correſpondentz mit dem Churfürſten, nach Kuffſtein gefangen geſetzet. Die Güter und Einkünffte der bey dem Churfürſten noch auswärtig ſtehenden Bedienten, wurden von der Kayſerlichen Adminiſtration genau aufgeſchrieben und confiſciret. Als auch die Churfürſtin von Venedig wieder nach München wolte, wurde ihr der benöthigte Kayſerliche Paß rund abgeſchlagen, wiewohl der Bayriſche Chur-Printz in einem Schreiben an den neuen Kayſer ſolches mit den beweglichſten Worten zu erlangen ſuchte.

Garniſon in München geleget.

Die Churfürſtin reſidiret in Venedig.

Die Churfürſtin muſte ſich alſo entſchlieſſen, ihre Reſidentz in Venedig zu nehmen, woſelbſt ſie auch beſtändig nach der Zeit verblieb. Denn wiewohl ſie Anno 1706. bey der Kayſerlichen Generalität im Mayländiſchen nochmahls um einen Paß anhielte, den nächſten Weg durch Italien zu ihrem Gemahl nach den Niederlanden zu gehen, konte ſie doch auch dieſen nicht erhalten, ſondern wurde mit ihrem Anſuchen an den Hof zu Wien gewieſen. Wiewohl ſie auch nach dieſem Willens geweſen ſeyn ſoll über Loretto, Florentz, und Livorno nach Marſilien, und denn durch Franckreich nach Flandern zu gehen, kam doch poſitive Ordre von dem Churfürſten, daß ſie in Venedig bleiben ſolte. Man wolte ſagen, daß der General Gronsfeld erſtlich die benöthigten Päſſe auf Kayſerliche Ordre ertheilet hätte; weil ſich aber nachdem die Umſtände verändert, und einige Brieffe entdecket worden wären, dadurch die Churfürſtin den hernach erfolgten Auffſtand der Bauern zuwege gebracht hätte; ſo hätte man Kayſerlicher Seits Bedencken getragen, ſie wieder nach Bayern zu laſſen, damit der Anhang nicht noch gröſſer und gefährlicher würde.

Warum ſie nicht wieder nach Bayern gelaſſen worden.

Die Bayriſchen Printzen werden zu Clagenfurt verwahret.

Die Bayriſchen Printzen wurden indeſſen auf Kayſerlichen Befehl nach Clagenfurt in Kärnthen in genauere Verwahrung und Auffſicht gebracht; wiewohl dem älteſten Printzen etliche Jahre hernach erlaubet wurde, nach München zu kommen, und eine eigene Hoffſtadt anzufangen; wobey dennoch weder er noch ſeine Brüder den Titul eines Hertzogs von Bayern führen durfften, ſondern bloß mit dem Namen eines Grafen von Wittelsbach vorlieb nehmen muſten. Hingegen hat man obſerviret, daß der Graf von Wartenberg, welcher zu Regenſpurg Weih-Biſchoff war, und von den Bayeriſchen Hertzogen herſtammete, ſich einen Grafen aus den Bayeriſchen Hertzogen, in[illegible]ichen einen Erben von Bayern ſchreibe.

Nennen ſich Grafen von Wittelsbach.

Kriegs-Geräthe unter der Erde gefunden.

Daß es aber auch damahls dem Bayeriſchen Hofe nicht an der Intention gefehlet habe, bey gelegener Zeit wieder einen Auffſtand zu erregen, ſolches bezeugten die eben in Abweſenheit der Churfürſtin zu München, Waſſerburg, und an andern Orten gefundenen, und unter der Erde vergraben geweſenen Canonen, Flinten, Pulver, Kugeln, und andere Kriegs-Nothwendigkeiten; welche man, weil man wohl gedacht hatte, daß die Zeughäuſer den Kayſerlichen würden eingeräumet werden müſſen, auf alle Vorſorge dahin gebracht hätte, ſich deren zu bedienen, wenn etwa der Churfürſt mit einem Frantzöſiſchen Succurs zurück kommen möchte: theils auch, damit man dieſelben im Lande behielte, und das darunter bey

geſeſſene

griffene auswärtige Gut nicht reſtituiren dürffte, wie ſolches nicht allein [illegible] geſchahe, ſondern auch das übrige Kriegs-Geräthe von dem Kayſer abgeführet, und im Ungariſchen Kriege gebrauchet wurde.

Die Bayriſchen Lande werden zergliedert.

Alles dieſes wäre noch hingegangen, wenn nicht die völlige Zergliederung der Bayriſchen Lande darauff erfolget wäre. Gleich nach der Höchſtädter Schlacht wurde die Herrſchafft Werthingen der Marckgraffſchafft Burgau incorporiret, und die Graffſchafft Wieſenſteig, ſo viel Chur-Bayern davon beſeſſen hatte, von dem Hertzoge von Würtemberg als ein Theil ſeiner zu fodern habenden Satisfaction eingenommen, und ihme darinnen gehuldiget. Bald hernach kam die Reihe an Donawerth, Mindelheim, und andere Städte; indem es freylich wohl billig war, daß die benachbarten Stände wegen ihres erlittenen Schadens ſolchergeſtalt eine Vergnügung empfiengen; und Chur-Bayern nicht Urſache hatte, auf Oeſterreich deßwegen einigen Haß zu werffen, als welches von den Bayriſchen Gütern gar wenig behielte. Nachdem dieſe Zertrennung der Bayriſchen Lande, ohnerachtet der in einem beſondern Schreiben durch die daſigen Land-Stände an Ihro Kayſerliche Majeſtät gethanen beweglichen Vorſtellungen, erfolget; wurde endlich Anno 1706. von dem Kayſer Joſepho auch die würckliche Achts-Erklärung des Churfürſten vorgenommen, und derſelbe dadurch zugleich aller Prärogativen und Dignitäten, inſonderheit aber der Churfürſtlichen Würde, und des mit derſelben verknüpfften Ertz-Amtes, auch aller andern Gerechtigkeiten entſetzet.

Der Churfürſt wird in die Acht erkläret.

Die Bayriſchen Lande werden ausgeſogen.

Bey dem allen muſten die Bayriſchen Lande, wie auch der gantze Bayriſche Crayß, zu dem dahmahligen Kriege ſein Contingent recht fleißig und unausbleiblich ſtellen. Und damit ſolches in deſto beſſere Richtigkeit gebracht würde, ſchrieb der Ertz-Biſchoff von Saltzburg auf Erſuchen Ihrer Kayſerlichen Majeſtät einen Crayß-Tag nach Regenſpurg aus, mit dem Vorbericht, daß daſelbſt von dem Contingent eines jeden Standes zum nächſt künfftigen Feldzuge gehandelt werden ſolte. Denn wiewohl die Hertzoge von Bayern zugleich mit den Ertz-Biſchöffen zu Saltzburg jederzeit ausſchreibende Fürſten bey dem Bayriſchen Crayſſe ſind: ſolches Ammt aber mit dem Beſitzthum der Bayriſchen Lande verknüpffet iſt, welche damahls in der Gewalt des Kayſers ſtunden; ſo wolte doch der Kayſer es dem Ertz-Biſchoff alleine überlaſſen. Was aber auf dieſem Crayß-Tage tractiret und geſchloſſen worden, gehe ich an dieſem Orte mit Fleiß vorbey, weil ich von dem, was während der Bayriſcher Unruhe, und bey Gelegenheit derſelben mit und in Regenſpurg vorgefallen, in einer beſondern Numer zu handeln geſonnen bin.

Bayriſcher Crayß-Tag zu Regenſpurg.

Auffſtand in Bayern.

Noch vor dem Ausgange des 1705ten Jahres brach ein gefährlicher Auffſtand der Bayriſchen Unterthanen gegen die Kayſerliche Adminiſtration hervor, welcher ſchon lange in der Aſche verborgen gelegen war. Schon im Früh-Jahre war der Chur-Bayriſche Hof-Cammer-Rath, Baron von Lier, welcher mit Kayſerlichen Paßporten etliche mahl in Brabant geweſen war, arreſtiret, und aus ſeinen Brieffen erſehen worden, daß der Churfürſt heimliche Ordre gegeben hatte: Die in München und an andern Bayriſchen Orten häuffig umher vagirenden abgedanckten Officierer und Soldaten ſolten auf einen gewiſſen Tag alle die Waffen ergreiffen, und von vielen 1000. Bauern ſecundiret werden, vor allen Dingen aber einen Paß an der Donau einnehmen, und ſich daſelbſt ſo lange halten, biß man ihnen durch die Schweitz, oder durch Elſaß und Schwaben Hülffe zuſchicken könte. Weil aber der Anſchlag ſolcher geſtalt bey Zeiten an den Tag kam, wurde der Baron von Lier nebſt andern Bayriſchen Bedienten in Arreſt genommen; alle Bayriſche Unterthanen entwaffnet; die nach Italien und Ungarn auf dem Marſch begriffenen Kayſerlichen und andern Völcker contramandiret, und alſo das gantze Deſſein verhindert. Eben dieſes ſoll die Urſache geweſen ſeyn, daß der Kayſer München beſetzen laſſen, und der Churfürſtin nicht wieder nach Bayern zu kommen verſtatten wollen. Auch ſoll auf des Baron von Lier Anzeige die bißher unter der Erde verborgene Kriegs-Geräthſchafft obgedachter maſſen gefunden worden ſeyn.

Wiewohl man nun hätte dencken ſollen, die Unterthanen müſten nunmehro gantz ruhig bleiben; ſo thaten ſich doch im November einige Mißvergnügte zuſammen, nahmen Burckhauſen, Braunau, Schardingen, und Kehlheim weg; und da ſie das letztere in kurtzen wieder verlohren, wurden ſie doch ſo hochmüthig, daß ſie unterſchiedene Verordnungen machten, unter dem Namen des Churfürſten Mandata und Patente anſchlagen lieſſen, und als man den 9. December zu Anzingen mit ihnen tractiren wolte, ſich anders nicht zur Ruhe begeben wolten, als wenn die Kayſerlichen alle Feſtungen räumeten. Es wurde dahero einige regulirte Militz von dem Kayſer gegen ſie commandiret, welche ſie bald zerſtreuete, und dieſem Unweſen ein Ende machte. Der Churfürſt, welcher dieſes wohl voraus geſehen, ſoll ſelbſt ein groſſes Mißvergnügen über dieſem Auffruhr bezeiget haben; und hatten die elenden Bauern freylich ſchlechten Vortheil davon.

Es iſt aber Zeit, daß wir wieder auf den Churfürſten ſelber kommen, welcher ſich nach der unglücklichen Schlacht bey Hochſtädt mit denen überbliebenen Bayriſchen und Frantzöſiſchen Truppen nach Straßburg retiriret hatte. Sein bißheriger Miniſter zu Pariß, der Graf von Monaſterole, kam ihm alſobald entgegen, und brachte die verbindlichſten Schreiben aus Franckreich mit, die mit den treffliſchſten Promeſſen angefüllet waren. Der König ſelbſt ſoll ſich über ſeine Großmuth und Beſtändigkeit ſehr verwundert haben, welche ihn lieber Land und Leute im Stiche zu laſſen, als dem Unglücke nachzugeben veranlaſſet hatte. Seine mitgebrachten Bayriſchen Truppen wurden, weil ſie ſich unter Franckreich Dienſte zu nehmen wegerten, meiſtens untergeſtecket: Er ſelbſt aber begab ſich nach denen Niederlanden, ſein Guvernement daſelbſt wieder anzutreten. Wiewohl ihm nun in denen zu Anfangs erwähnten geheimen Tractaten mit Franckreich, die Suveränität derſelben verſprochen worden war, und er ſolche nunmehro foderte, wurde er doch mit lauter Complimenten zur Zeit noch abgeſpeiſet. Er war alſo mit dem Frantzöſiſchen Hofe eben nicht wohl zu frieden, und beklagte ſich, daß da er und ſein Herr Bruder, alles was ſie in der Welt gehabt, daran geſetzet hätten, man ihnen nunmehr nur leere Worte dagegen gäbe. Nichts deſtoweniger als er einsmahls in einem vertrauten Diſcurs mit einem vornehmen Manne ſich eben hierü-

Der Churfürſt gehet nach den Niederlanden.

Hält vergebens um die Suveränität derſelben an.

Seine Beſtändigkeit und Entſchlieſſung.

Zuſtand der Niederlande bey ſeiner Ankunfft.

hierüber beſchwerete: und dieſer ihm riethe, wenn er bey dem Kayſer oder denen Alliirten favorable Conditionen erhalten könnte, die Frantzöſiſche Parthey fahren zu laſſen; wollte er doch davon nichts hören, ſondern antwortete: Daß ihm die Ehre nicht zulieſſe, eine ſolche Schwachheit zu begehen, und wenn er auch vollends alles was er auf dieſer Welt hätte, verliehren ſollte. Dieſe Großmuth war allerdings um ſo vielmehr zu bewundern, da er, wenn man ihm gleich die Niederlande unverzüglich en ſouverain eingeräumet hätte, ſolches dennoch gegen den bißher erlittenen und noch mehr zu befürchtenden Verluſt vor etwas unzulängliches hätte halten können; indem es ſehr ungewiß war, ob ſolche Ceſſion im Frieden würde confirmiret werden. Uber diß waren die Niederländer auf die Frantzoſen wegen der grauſamen Auflagen ſo erbittert, daß nichts gemeiner war, als daß man, ſo offt der gemeine Mann von einem Frantzoſen beleidiget wurde, die Glocken lautete, und das zuſammen lauffende Volck ſchrye: Schlag todt! ſchlag todt! alles was Frantzöſiſch iſt! Der Marquis von Bedmar, welcher das Guvernement bißher in ſeinem Namen geführet hatte, war ſeines Lebens nicht ſicher, und als er einen ſolchen Aufruhr zu Brugge ſtillen wollte, wurden ihm die Fenſter von ſeiner Caroſſe mit Steinen gantz entzwey geworffen, daß er kaum ſelber davon kam. Wiewohl auch der Churfürſt wegen ſeiner Generoſität bey jedermann trefflich beliebt war, ſo konnte er doch ſolcher Verbitterung nicht abhelffen; und über dieſes folgeten die Wechſel aus Bayern nicht mehr wie ehedeſſen; Die Subſidien von Franckreich aber waren ſo ſchlecht, daß ſein Envoyé, der Baron Simeoni, mit dem Königlichen Schatz-Meiſter einmahl in einen harten Wort-Wechſel deßwegen verfiel, und kaum 50000. Thaler als etwas ſonderbares vor ſeinen Principal erhielte, davon dieſer eben nicht viel wegſchencken konnte.

Er wird Frantzöſiſcher Generaliſſimus in den Niederlanden.

Seine Campagne Anno 1705.

Wiewohl ihn nun der König von Franckreich hierauf zum Generaliſſimo ſeiner Truppen in den Niederlanden declarirete; ſo war es doch nach der Zeit in allen ſeinen Unternehmungen unglücklich, ſo klug und tapffer er auch dieſelben anſtellete. Die Alliirten nahmen immer eine Feſtung nach der andern in denen Niederlanden weg, und gewannen eine Schlacht nach der andern: ſo daß auf die letzte von den Niederlanden eben ſo viel als von ſeinen Erb-Landen übrig blieb, er möchte dieſelbe als Guverneur oder als ſuverainer Herr beſeſſen haben. Er fand ſich zwar Anno 1705. als Generaliſſimus der Frantzöſiſchen Truppen früher als die Alliirten im Felde ein, und bekam dadurch die Feſtung Huy hinweg; vor Lüttich aber muſte er, weil der Hertzog von Marlborough ſich mit einer ſtarcken Armee zum Entſatz herbey nahete, unverrichteter Sachen abziehen, und ſich mit ſeinen Völckern nach Tongern retiriren; worauf auch die Feſtung Huy wieder verlohren gienge. Wiewohl auch der Churfürſt hierauf eine groſſe Begierde bezeigete, eine Schlacht zu wagen, bekam er doch von dem Könige ſcharffe Ordre, ſich in den Linien bey Hillesheim und Wagenheim ſtille zu halten. Er wurde aber auch hier von dem Hertzoge von Marlborough angegriffen, und ſeine Linien überſtiegen; und nicht lange hernach wurden auch die Linien zwiſchen Brugge und Gent von den Holländern ohne eines Mannes Verluſt erobert. Der Hertzog von Marlborough war gantz willens, den Churfürſten in ſeinem Lager zwiſchen Löwen und Brüſſel anzugreiffen; wenn nicht die vortheilhaffte Situation deſſelben, die impracticable Paſſaſche über den Dole-Fluß, und endlich die allzugroſſe Behutſamkeit der General-Staaten ſolches verhindert hätte. Nachdem alſo die Alliirten noch zu Ende dieſer Campagne die kleinen Feſtungen Sout-Leuw und Sand-Vliet erobert, der Churfürſt aber die Stadt Dieſt auf Diſcretion einbekommen hatte, giengen beyde Armeen aus einander, und der Churfürſt begab ſich nach Brüſſel, dahin ſich auch ſein Herr Bruder, der Churfürſt von Cölln, verfügete.

Friedens-Vorſchläge durch Franckreich.

Den folgenden Winter brachte Franckreich, weil es wegen des in ſelbigem Jahre gehabten Unglückes des Krieges vielleicht in der That überdrüſſig war, einige Friedens-Propoſitionen auf die Bahne; in welchen auch des Churfürſten von Bayern gedacht, und ſeinetwegen gefodert wurde, daß er nebſt ſeinem Herrn Bruder gäntzlich in vorigen Stand geſetzet werden, und die Suverainität der Spaniſchen Niederlande haben ſolte; als wodurch Holland die Barriere bekommen würde. Doch die Alliirten hielten damahls noch alle allzufeſte beyſammen, als daß ſie ſolchen Vorſchlägen hätten Gehöre geben ſollen; dahero weil nichts zu erhalten war, wurden die Kriegs-Anſtalten wieder vor die Hand genommen.

Campagne Anno 1706.

Die Armee, welche die Frantzoſen Anno 1706. unter dem Churfürſten und dem Marſchall von Villeroi ins Feld ſtelleten, beſtund aus 50000. Mann der auserleſeſten Truppen des Königlichen Hauſes. Ihr Vorhaben war aber den Hertzog von Marlborough, welcher bey Tongern ſtunde, anzugreiffen, ehe er ſich mit dem Hertzoge von Würtemberg conjungirete. Sie zogen ſich deshalben in der Fläche bey Tirlemont zuſammen, konnten aber doch beſagte Conjunction nicht verhüten; und nachdem ſolche geſchehen, gieng die blutige Schlacht bey Judoigne und Ramellies vor, in welcher die Alliirten einen vollkommenen Sieg erhielten. Weil nun dieſer Verluſt dem Marſchall von Villeroi beygemeſſen wurde, ſo berieff der König in Franckreich den Hertzog von Vendome aus Italien, daß er in denen Niederlanden unter dem Churfürſten commandiren ſollte, und ließ den Villeroi nach Lion in ſein Guvernement gehen. Wiewohl nun die Frantzöſiſche Armee in kurtzer Zeit wieder auf 50000. Mann verſtärcket wurde, und der König ein unvergleichliches Vertrauen auf den Hertzog von Vendome ſetzete; ſo nahmen doch die Alliirten, als welche weit ſtärcker waren, die Feſtungen Menin, Dendermonde, Ath, und andere nach einander weg, ſo daß Franckreich ſich dieſes Jahr eben ſo unglücklich als das vorige ſehen muſte.

Neue Friedens-Vorſchläge.

Unwillen des Kayſers bey Gelegenheit derſelben.

Der König in Franckreich bekam alſo neue Luſt zum Frieden; und ſchrieb der Churfürſt in deſſen Nahmen an die Deputirten der General-Staaten bey der Armee, wie auch an den Hertzog von Marlborough; erhielt auch von beyden Theilen eine Antwort darauf, des Innhalts, daß man die Vorſchläge Franckreichs zu hören verlangete. Weil ſelbige aber ſo beſchaffen waren, daß man wenig Staat auf ſelbige zu machen gedachte, ſo gerieth die Handlung bald wiederum ins Stecken. Dem Kayſer waren dieſe Propoſitiones deſto unangenehmer, weil ſie durch den in die Acht erklärten Churfürſten von Bayern vorgetragen wurden waren; und verwunderte ſich derſelbe, daß der König von

Franckreich ſich ſeiner [illegible] hätte bedienen wollen; da er doch hätte [illegible] ſollen, daß man ſeine Vorſchläge zu Wien [illegible] deßwegen verwerffen würde weil ſie nicht durch jemand anders proponiret worden. Es ſcheinet aber, der König habe ſich mehr um die Engelländer und Holländer als um den Kayſer hierbey bekümmert: über dieſes mag er hierdurch eben die Reſtitution des Churfürſten haben befördern wollen, wenn derſelbe von Engeland und Holland in denen Tractaten als ein ſolcher erkannt werden würde. Zum wenigſten beſchwerete ſich der Kayſerliche Hof gar ſehr darüber, daß die Engelländer und Holländer beyde in obgedachtem Antwort-Schreiben an den Churfürſten denſelben Jhro Hochfürſtl. Durchl. betitelt hatten; da doch der Kayſer denſelben meiſtens auf dieſer Potentzen inſtändiges Anhalten in die Acht erkläret. Es entſchuldigten ſich aber dieſelben, daß ſolches nur privatim von den Miniſtris aus Höflichkeit geſchehen wäre, und denen Principalen nicht beygemeſſen werden könnte.

Wie dem allen, ſo war doch hierbey keine Hoffnung zum Frieden zu gelangen, wiewohl nichts deſtoweniger das folgende Jahr 1707. von beyden Theilen in den Niederlanden nichts ſonderliches verrichtet wurde.

Campagne Anno 1707.

Es hielten ſich nehmlich beyde Armeen in ihren Lagern ſtille, die Alliirten zu Meldern und Hougarde unweit Löwen, und die Frantzöſiſche bey Gemblours, biß man ſahe, was Villars in Schwaben, und Eugenius in Provence ausrichten würde; worauf zuerſt die Frantzoſen unter dem Commando des Churfürſten und des Hertzogs von Vendome decampireten, und bey Cambron in ein vortheilhafftes Lager rückten; denen die Alliirten zwar nach Meldern nachfolgeten, und eine Action veranlaſſen wollten: doch die Frantzoſen hatten keine Luſt dazu, und zogen ſich immer weiter zurücke, biß endlich beyde Theile in die Winter-Quartiere giengen.

Den Winter über hielt ſich der Churfürſt meiſtentheils zu Mons auf, und divertirte ſich mit der Jagd und mit Comödien. Die Stände der Graffſchafft Hennegau verwilligten ihm einige Gelder zu ſeinem Unterhalt; und ſeine und ſeines Bruders, des Churfürſten von Cölln, Truppen wurden verſtärcket, und die Recruten-Gelder von Franckreich hergeſchoſſen.

Der Churfürſt gehet nach dem Ober-Rhein.

Die folgende Campagne aber muſte der Churfürſt anfänglich wider ſeinen Willen am Ober-Rhein commandiren. Dieſes zu wege zu bringen reiſte Monſieur Chamillard von Paris nach Mons, und proponirte demſelben, daß der Hertzog von Bourgogne dieſer jetzigen Campagne in Brabant beywohnen würde, und müſte ſich alſo der Churfürſt reſolviren, demſelben den Rang zu geben. Weil nun dieſes unmöglich war, wie die Frantzoſen ſelbſt wuſten, ſo hieß es, er möchte alſo am Ober-Rhein commandiren. Jch kan nicht ſagen, warum man ihn aus den Niederlanden ſo gerne loß ſeyn möchte, auſſer, daß er ſich etwa mit dem hitzigen Hertzoge von Vendome nicht mag haben vertragen können, auf den aber der König ein allzugroſſes Vertrauen geſetzet hatte, als daß er ihn dem Churfürſten hätte weichen laſſen. Dieſer brach alſo zu Ausgang des Mays 1708. mit allen ſeinen und den Cölniſchen, auch etlichen Spaniſchen Truppen dahin auf; nachdem er noch vorher 400000. Frantzöſiſche Pfund auf die Reiſe bekommen, und ihm zu Straßburg noch einmahl ſo viel zu bezahlen verſprochen worden. Sobald er zu Straßburg angelanget war, fieng die Cavallerie unter dem General von Vivans an über den Rhein zu gehen.

Seine Campagne daſelbſt Anno 1708.

Weil aber die Alliirten zwey Armeen formireten, ſo ſeparirten ſich die Frantzoſen gleichfalls, und gieng der Hertzog von Berwick, welcher erſt unter dem Churfürſten hatte ſtehen ſollen, nach der Moſel, ſich dem Printzen Eugenio entgegen zu ſetzen, der Churfürſt aber blieb am Rhein. Doch es währete nicht lange, ſo gieng er ſelber an die Moſel, und beſetzte die Linien bey Lauterburg mit 10. biß 11000. Mann unter dem Commando des Grafen von Bourg; und der General von Vivans gieng auch über den Rhein zurücke. Solcher Geſtalt aber waren die Frantzoſen am Ober-Rheine nicht im Stande etwas zu unternehmen, und da man ſonſt in Furchten ſtunde, der Churfürſt möchte ein gefährliches Deſſein auf Bayern vorhaben, ſo hatte man nun nichts mehr zu beſorgen.

Conſpiration in Bayern entdecket.

Es war auch die zu Beförderung ſolches Einbruchs geführte Correſpondentz in Zeiten entdecket, und der Baron von Weichs, der Cantzler Scherer, der Baron von Leiden, der Geheime-Rath Prielmeyer und der Baron Baumgarten, welche an dieſer Conſpiration Theil gehabt haben ſollten, in Verhafft genommen worden, ſo daß es ſchiene, als ob der Churfürſt bloß darum, daß ihm dieſer Anſchlag mißlungen, den Rhein verlaſſen hätte.

Campagne eben deſſelben Jahres in den Niederlanden.

Als aber jedermann meynete, daß nun der Krieg an der Moſel angehen würde, brach der Printz Eugenius über Vermuthen nach den Niederlanden auf, und conjungirete ſich mit dem Hertzoge von Marlborough. Der Hertzog von Berwick eilete zwar hierauf auch dahin, kam aber erſt den 18. Julii zu Dornick an, da ſchon zwey Tage vorher die Schlacht bey Oudenarde vorgegangen war. Es war auch das Glücke dieſe Campagne hindurch den Frantzoſen durchgehends zuwider. Denn gleich nach gedachter Bataille wurde Ryſſel von denen Alliirten belagert; und wiewohl die Frantzoſen allerhand Diverſiones zu machen ſucheten: auch der Churfürſt, nachdem er noch einmahl in Straßburg geweſen, und in ſelbiger Gegend alle nöthige Anſtalten wider einen beſorglichen Einbruch gemacht hatte einen Anſchlag auf Brüſſel vornahm, um deſſentwillen er ſelbſt vorhero nach Paris reiſete, und welcher, wenn er glücklich abgegangen wäre, nicht allein Ryſſel ſondern auch gantz Brabant den Alliirten entriſſen hätte: So wurden doch die Frantzoſen nicht alleine vor Brüſſel mit blutigen Köpffen abgewieſen, ſondern es giengen auch nach dieſen die Städte Ryſſel, Gent und Brügge, noch ſelbiges Jahr verlohren.

Der Churfürſt machet den Ragozi zum Ritter des güldenen Vließes.

Den folgenden Winter war der Churfürſt meiſtentheils in Mons, und verrichtete unter andern Anno 1708. eine ſonderliche Ceremonie, indem er vermöge überkommener Vollmacht von Philippo von Anjou den Fürſten Ragozi in den Ritter-Orden des Güldenen Vließes aufnahme; wobey ſich verſchiedene Ritter dieſes Ordens gegenwärtig befanden.

Friedens-Tractaten.

Damahls veranlaſſete Franckreich abermahls neue Friedens-Tractaten bey welcher Gelegenheit die Alliirten allen Zeit-Verluſt zu verhindern Franckreich 40. harte Präliminar-Puncte vorſchrieben; in welchen auch des Churfürſten von Bayern gedacht wurde aber auf ſolche Art, daß ſeine Anforderungen biß zur würcklichen Friedens-Negotiation ausgeſetzet bleiben: die wider ihn währenden Kriegs ergangenen Kayſerl. und Reichs-Verordnungen aber, ſonderlich die

Verleihung einiger Bayriſchen Provintzen an Chur-Pfaltz, der Schluß wegen der Stadt Donawerth, und andere mehr, bey ihrer Krafft verbleiben ſollten. Doch nicht dieſes alleine, ſondern auch die geforderte Reſtitution der gantzen Spaniſchen Monarchie, und folglich auch der Spaniſchen Niederlande, welches wiederum ein verdrießlicher Punct vor den Churfürſten war, verurſachete, daß die Tractaten abgebrochen, und die Kriegs-Operationes wieder vor die Hand genommen wurden.

Der Churfürſt reiſet nach Franckreich.

Muß ſich incognito aufführen.

Seine Unterredung mit dem Könige von Franckreich.

Königliche Verehrung an denſelben.

Der Churfürſt aber führte dieſes 1709. Jahr kein Commando, ſondern blieb, nachdem Mons von den Alliirten belagert worden, zu Namur. Im November reiſete er nach dem Frantzöſiſchen Hofe, vermuthlich wegen der zu Gertruydenberg wieder angefangenen Friedens-Conferentzen ſein Intereſſe daſelbſt zu recommandiren. Als er bey dem Dauphin zu Rambouillet angelanget war, bemühete man ſich, ihn mit Opern, Jagden und auf andere Art zu divertiren, wie ihn denn auch Madame Maintenon durch einen Cavallier complimentiren lieſſe. Bey dem allen war er doch nicht ſonderlich vergnügt daſelbſt, ſonderlich, da man ſich wegen ſeines Tractaments im Ceremoniel mit ihm nicht vergleichen konnte, und er gezwungen wurde, ſich unter dem Namen eines Grafen incognito aufzuführen. Er hielt gleichwohl mit dem Könige unterſchiedene geheime Conferentzen, worinnen er demſelben vorgeſtellet haben ſoll: Daß es deſſen Ehre erfoderte, nachdem er ihm zu Gefallen, alles was er in der Welt gehabt, aufgeſetzet hätte, ſich ſeine Reſtitution bey denen Friedens-Tractaten angelegen ſeyn zu laſſen, wiewohl er damahls einen ſchlechten Troſt erhalten haben ſoll. Unter andern vertraulichen Diſcurſen, da ſich der König über den ietzigen ſchlimmen Zuſtand ſeines Königreichs beſchweret, ſoll er demſelben die Antwort gegeben haben: **Gnädigſter König, die Sünden unſerer Jugend ſind Schuld daran.** Man bemühete ſich hierauf am Hofe, ihn allerhand Ergötzungen zu machen, und wurde er nicht alleine von dem Dauphin zu Meudon, und von dem Hertzoge von Orleans zu St. Clou, prächtig tractiret, wobey ſich auch viele Printzen vom Geblüte befanden, ſondern auch von dem Könige ſelbſt mit auf die Jagd genommen. Als er ſich nun zur Abreiſe fertig machte, ließ ihm der König durch den Herrn de Torci Glück auf die Reiſe wünſchen, und nebſt einem koſtbaren Juwel von ſieben Diamanten fünff und zwantzig Beutel zuſtellen, in deren iedem hundert ungemüntzte Louis d' Or geweſen ſeyn ſollen; wobey er zugleich bedauerte, daß er ietzt weiter nichts vor ihn thun könne, als dieſes zu ſeinen Reiſe-Koſten zu verehren.

Er kommt wieder nach den Niederlanden.

Bey den Friedens-Tractaten wird ihm ſchlechte Hoffnung gemacht.

Der Churfürſt beſchleunigte alſo ſeine Reiſe nach Namur, woſelbſt er auch den Winter über verbliebe, und einige Anſtalten machete, auf allen Fall den Alliirten zu widerſtehen. Unterdeſſen wurden die Friedens-Tractaten zu Gertruydenberg noch immer fortgeſetzet; wobey zwar allezeit an den Churfürſten mit gedacht wurde: der Kayſer aber ſich ſeinetwegen zu nichts verſtehen wollte. Und wiewohl Franckreich den 2. Januarii 1710. ein neues Friedens-Project durch den Marquis de Torci übergeben lieſſe, darinnen vor die beyden Churfürſten von Cölln und Bayern begehret wurde, daß ſie wieder in ihre Lande und Würden reſtituiret, und ihre Miniſter zu den Conferentzen gelaſſen werden möchten, ihr Intereſſe dabey zu beobachten; wurde doch alles gäntzlich abgeſchlagen. Bey Anfang des Frühlings reiſete er nochmahls an den Frantzöſiſchen Hof, und erſuchte den König, ohne Einſchlieſſung ſeiner und ſeines Bruders, des Churfürſten von Cölln, keinen Frieden einzugehen; es ſtund aber damahls mit Franckreich ſelbſt ſo ſchlimm, daß man ihm weiter keinen Troſt geben konnte, als daß man ihn auf dem Carneval auf alle erſinnliche Art zu divertiren ſuchte. Kurtz hernach wurden auch die ſogenannten modificirten Frantzöſiſchen Präliminar-Puncte bey den Friedens-Conferentzen durch die Alliirten verworffen, in welchen wegen der beyden Churfürſten vorgeſchlagen worden war: Daß ihre Sache innerhalb Jahres-Friſt in dem Churfürſtl. Collegio abgethan werden, und ſie indeſſen die Einkünffte von den Ländern, die noch nicht an andere abgetreten wären, genieſſen ſollten. Noch ſchlechtere Hoffnung konnten ſich dieſe Churfürſten und ſelbſt der König von Franckreich zu einem vortheilhafften Frieden machen, da in ſelbiger Campagne in den Niederlanden viel wichtige Feſtungen verlohren giengen.

Tod Kayſers Joſephi.

Frantzöſiſche Schrifft in Faveur der beyden Churfürſten.

Das folgende Jahr hingegen 1711. ereigneten ſich ſo groſſe Veränderungen, daß das gantze Werck ein anderes Anſehen bekam. Im Anfang des Januarii kam der Churfürſt nach Verſailles, und weil in den geheimen Conferentzen beſchloſſen wurde, daß er in künfftiger Campagne zwiſchen der Sambre und Maas commandiren ſollte, ſo empfieng er ſchon eine groſſe Summe Geldes, ſeine Truppen zu recrutiren. So bald man aber den Tod des Kayſers Joſephi am Frantzöſiſchen Hofe erfuhr, bedachte man ſich anders, und reſolvirte die gröſte Force nach dem Elſaß zu wenden, und den Churfürſten in den Stand zu ſetzen, daß er nicht alleine wieder in Bayern eindringen, ſondern auch die Anſchläge der Alliirten im Röm. Reiche zernichten, und die Wahl eines neuen Kayſers hindern könnte. Allein auch dieſer Schluß gieng zurücke, als man Nachricht bekam, daß die Alliirten eine ſtarcke Armee zu Sicherheit des nach Franckreich ausgeſchriebenen Wahl-Tages an den Rhein ſtellen würden; Und weil der Churfürſt, wenn dieſes Unternehmen ſeinen Fortgang gehabt hätte, ſich nur in gröſſern Haß bey dem Deutſchen Reiche geſetzet, und doch nichts ausgerichtet haben würde; ſo hielt man vor rathſamer, in der Güte zu verſuchen, ob die beyden Brüder von Bayern und Cölln zu den Deliberationen zugelaſſen werden möchten: oder ob man ſonſt auf andere Wege entweder zwiſchen den Churfürſten und übrigen Ständen des Reichs, oder in dem Churfürſtl. Collegio ſelbſt, eine Jalouſie erwecken könnte. In ſolcher Abſicht wurde erſt auf Befehl des Hofes unter dem Titel: Diſcours ſur ce qui s'eſt paſſé dans l' Empire au ſujet de la Succeſſion d' Eſpagne, heraus gegeben; darinnen man zu behaupten ſuchete, daß ein Römiſcher Kayſer ohne Bewilligung aller Stände des Reichs keinen Reichs-Stand in die Acht erklären könnte, und daß die Einwilligung des Churfürſtlichen Collegii alleine dazu nicht genug ſey: woraus von ſich ſelber folge, daß die beyden Churfürſten von Cölln und Bayern ſich von rechtswegen noch ihrer vorigen Würden und Vorzüge zu erfreuen hätten. Hernach ließ auch der Churfürſt durch den Dom-Dechant zu Regenſpurg an Chur-Maynz und [illegible] übrigen Geſandten auf dem Reichs-Tage ein Schreiben inſinuiren; darinnen an dieſelben [illegible]

Ihre Proteſtation gegen die Kayſer-Wahl.

nerung gethan wurde, daß man ihn und ſeinen Bruder gehöriger maſſen zur Kayſer-Wahl invitiren möchte. Als nun hierauf nicht einmahl geantwortet, ſondern die Wahl ohne ſie fortgeſetzet, und Carolus VI. zum Kayſer erwehlet wurde; wandten beyde Brüder ihre ſolennen Proteſtationes gegen ſolche Wahl ein, als welche ohne ihre Zuziehung geſchehen, unvollkommen und ungültig wäre. Doch auch hieran kehrete man ſich nicht, wiewohl die beyden Churfürſten ſich offeriret haben ſollen, wenn man ſie zur Wahl admittirete, daß ſie ihre Stimme niemand anders als dem Oeſterreichiſchen Ertz-Hertzoge Carolo geben wollten.

Weil nun die Churfürſten ſolchergeſtalt überall nichts erhielten, nahm ſich Franckreich einen der klügſten Staats-Streiche vor, dem Churfürſten von Bayern, und folglich durch denſelben auch ſeinem Bruder, zu einer Satisfaction zu verhelffen. Es iſt nehmlich ſchon angeführet worden, daß in denen zwiſchen dem Churfürſten von Bayern und dem Könige von Franckreich geſchloſſenen Tractaten jenem die Souverainetè der Niederländiſchen Provintzen zugeſprochen worden ſey. Nun hatte zwar der Churfürſt ſeit der Höchſtädter Schlacht auf die Erfüllung dieſes Verſprechens gehoffet, aber biß Dato nichts erhalten können.

Philippus V. tritt dem Churfürſten von Bayern die Niederlande ab.

Nunmehro aber Anno 1711. renuncirete Philippus V. durch ein öffentliches Patent unterm Dato Madrit den 2. Januarii, in Faveur des Churfürſten auf die gantzen Niederlande, und begab ſich der Souverainetè über dieſelben. Merckwürdig iſt es, daß darinnen die Ceßion zum Grunde geſetzet wird, welche der König in Franckreich den 7. November 1702. dem Churfürſten verſprochen habe; da doch die Tractaten, darinnen dieſes richtig gemacht worden, wie oben bey deren Ausführung berichtet worden, ein gantzes Jahr vorher geſchloſſen worden. Es iſt dahero zu glauben, daß weil der Churfürſt biß auf die obgedachte Zeit beſtändig geläugnet, daß er mit Franckreich ſich verbunden habe, man ſich ſolchergeſtalt hierbey mit Fleiß habe vorſehen wollen, damit man nicht ſelber etwas geſtünde, das man vormahls ſo geheim gehalten hatte. Der Churfürſt nahm alſo dieſer Ceſſion zu Folge die Niederlande in Beſitz, und ließ ſich den 17. May 1712. zu Namur, und den 18. zu Luxenburg huldigen; worüber die Unterthanen, die ſich ſeiner ehemahligen löblichen Regierung als Guverneur erinnerten, allenthalben eine ungemeine Freude bezeigeten. Inzwiſchen iſt gantz kein Zweifel, daß Franckreich hierdurch nichts anders geſucht habe, als dem Churfürſten die Reſtitution ſeiner Deutſchen Lande deſto eher zu wege zu bringen, wenn er die Niederlande zur Verſicherung ſo lange in Händen hätte, biß ſich der Kayſer dazu erkläret haben würde.

Was ferner wegen bey dem Utrechtiſchen Frieden vorgegangen.

In eben dieſem 1711. Jahre hatten die Friedens-Conferentzen zu Utrecht ihren Anfang genommen, und wiewohl dieſelben wegen der zwiſchen dem Herrn Menager und dem Grafen von Rechtern entſtandenen Streitigkeiten vom 23. April 1712. biß zu Ende ſelbigen Jahres unterbrochen worden, wurden ſie doch nachgehends wieder vor die Hand genommen. Denn weil ſonderlich die Alliirte Parthey Anno 1712. durch Abſonderung der Engliſchen Truppen ſehr geſchwächet worden war, und der Marſchall von Villars nach der Action bey Denain ſehr viele Feſtungen in den Niederlanden nach einander eroberte; ſo wurden die übrigen Alliirten genöthiget, gleichfalls auf ihr Beſtes zu gedencken, und ſich der Laſt des Krieges zu entziehen. Solchergeſtalt wurde der neu eröffnete Friedens-Plan den 19. December 1712. in einer Conferentz zu Utrecht, bey welcher aller Alliirten Gevollmächtigte gegenwärtig waren, bekannt gemacht, und in ſelbigem ſo wohl damahls, als im Martio 1713. nochmahls, von Franckreich in Anſehung des Churfürſten von Bayern begehret: Daß derſelbe in alle ſeine Länder und Würden reſtituiret werden ſollte: ausgenommen die Ober-Pfaltz, und den Rang als erſter weltlicher Churfürſt, welche bey dem Hauſe Pfaltz bey Lebzeiten des jetzigen Churfürſten, und ſeines Bruders, des Printzen Carls, verbleiben ſollten. Weiter ſollten dem Churfürſten alle Einkünffte, Meublen, Edelgeſteine, Artillerie, Munition, Güter, und andere Vorzüge, deren er während dem Kriege beraubet worden, reſtituiret werden. Solcher Reſtitution ſollten ſich auch alle ſeine Bedienten, die mit ihm in die Acht erkläret, und ihrer Güter beraubet worden, zu erfreuen haben. Zur Schadloßhaltung vor das, was Chur-Pfaltz indeſſen behielte, ſollte der Churfürſt von Bayern das Königreich Sardinien bekommen; vor die in ſeinen Landen dem Ilvesheimiſchen Tractat zuwider verübten Exceſſe aber ſollte er, biß zu Austrag der Sache durch unpartheyiſche Schieds-Richter, in den Niederlanden die Plätze Luxenburg, Namur, Scharleroy, und Neuport en ſouverain beſitzen, ſo daß die erſten drey Orte Holländiſche Beſatzung einnähmen, über Neuport aber man ſich noch vergleichen wollte. Doch der Kayſer wollte ſich zu dem letzten Puncte und zur Schadloßhaltung wegen des Tractats von Ilvesheim zu nichts verſtehen; wozu noch kam, daß Franckreich die Reſtitution der Italiäniſchen Plätze, Mantua, Mirandola, Comacchio, und Caſtiglione verlangete: welches denn verurſachete, daß der Friedens-Schluß zwiſchen Franckreich und dem Kayſer ſich noch ein gantzes Jahr verzog. Der Churfürſt muſte ſich endlich auch biß dahin gedulden; und weil in dem Friedens-Inſtrument zwiſchen Franckreich und Holland, die Spaniſchen Niederlande denen General-Staaten in Faveur des Hauſes Oeſterreich abgetreten wurden: So muſte der Churfürſt von Bayern ſeiner durch obgedachte Ceßion Philippi darüber erlangten Souverainetè gäntzlich renunciren: nur die kurtz vorher erwähnten vier Plätze ausgenommen; aus welchen noch dazu ſo wohl er als ſein Bruder der Churfürſt von Cölln hinweg zu ziehen ſich verbindlich machten.

Er renuncirет auf die Niederlande.

Nachdem nun gemeldete Renunciations-Acte des Churfürſten den 10. Martii 1713. fertig war, geſchahe folgends die Auswechſelung der Frantzöſiſchen und allerſeits Alliirten Ratificationen; und nahmen in Execution dieſes Friedens-Schluſſes die Holländer von den drey erſten Chur-Bayriſchen Feſtungen, die Engeländer aber von Neuport Poſſeßion.

Nur der Kayſer ſchiene noch geſonnen zu ſeyn, das äuſerſte daran zu wenden damit dieſer zu ſeinem und ſeines Hauſes Beſten, und hauptſächlich wegen der Spaniſchen Succeßion angefangene Krieg, welcher allen Alliirten grauſame Summen gekoſtet hatte, auf ſeiner Seite

Letzte Campagne Anno 1713.

Raſtädter- und Badniſcher Friedens-Schluß.

Was daſelbſt wegen Chur-Bayern geſchloſſen worden.

einen glücklichen Ausgang gewinnen möchte. Doch als die Franzoſen Anno 1713. Landau und Freyburg am Rhein eroberten, und man ſich eines noch mehrern Verluſts befürchten muſte, faſte der Kayſerliche Hof bald eine andere Reſolution, und gab den geheimen Friedens-Vorſchlägen des Marſchall von Villars Gehör; welche auch Anno 1714. erſtlich zu Raſtadt öffentlich fortgeſetzet, auch gröſten Theils vollendet wurden, bey welchem geheimen Friedens-Wercke ſich aber von Reichs wegen niemand einſtellen durffte. Weil aber allhier die Sachen noch nicht völlig ausgemachet werden konnten, ſo kamen ſelbige noch in vorgedachtem Jahre zu Baden in der Schweitz vollends zum Stande. In dem daſelbſt aufgerichteten Friedens-Inſtrumente nun von 7. September 1714. verwilligte der Kayſer und das Reich in Anſehung des Hauſes Bayern, daß zu völliger Herſtellung der allgemeinen Ruhe, vermöge dieſes Friedens, beyde Churfürſten, der Ertz-Biſchoff von Cölln, und der Hertzog zu Bayern, ohne Ausnahme in alle ihre Lande, Ehre, Würden, Vorzüge, Regalien, Güter, Churfürſtliche Hoheit, und alle andere Rechte, die ſie vor dem letzten Kriege gehabt, oder hätten haben können, und was ſonſt dem Hauſe Bayern mittelbar oder unmittelbar zugehöret, reſtituiret werden ſollten. Auch ſollten ihnen treulich alle Archive, Brieffliche Urkunden, Meublen, Juwelen, Edelgeſteine, Geſchütze, Munition, und anders, nach vorgezeigten beglaubten Inventariis wieder geliefert werden: worunter alles dasjenige zu verſtehen ſey, was nach der geſchehenen Occupation des Bayerlandes, durch Kayſerliche Majeſtät und Dero Vorfahren, aus den Bayriſchen Schlöſſern, Hof-Städten, Städten, Feſtungen und andern wieder abzutretenden Oertern hinweggenommen worden; ausgenommen das Geſchütz, ſo benachbarten Städten und Ständen zuſtändig geweſen, oder das ſonſt nicht wieder hergeſchaffet werden könnte, welches letztere aber bezahlet, oder ſonſt ein Vergleich darüber getroffen werden ſollte. Hierbey aber ſollten gedachte beyde Brüder von Bayern ſich aller Anſprüche, Prätenſionen und geſuchten Schadens-Erſetzungen, die ſie wegen des letztern Krieges an Ihro Kayſerliche Majeſtät, das Reich, und das Haus Oeſterreich haben möchten, auf ewig begeben: doch mit Vorbehalt ihrer alten Anſprüche und habenden Rechte, die ſie vor dem Kriege gehabt haben möchten. Auch ſollten ſie wegen dieſer gäntzlichen Reſtitution gehalten ſeyn, Ihrer Kayſerlichen Majeſtät gleich andern Chur- und Fürſten den Eyd der Treue vom neuen zu leiſten; darinnen ſie auch unverrückt verbleiben, und die Belehnung ihrer Chur- und Fürſtenthümer, Lehen, Würden und Rechte, binnen der in den Reichs-Geſetzen enthaltenen Zeit ſuchen ſollten; weßwegen alles, was in dieſem Kriege bißhero vorgefallen, in eine ewige Vergeſſenheit geſtellet ſeyn ſollte. Alle ihrer beyder Bediente, wer die ſeyn möchten, ſollten gleichfalls ihre Güter, Aemter, Ehren und Würden, wie ſie ſolche vor dem Kriege genoſſen, wieder bekommen, auch durchgehends in die General-Amneſtie eingeſchloſſen ſeyn; welche auch alle Bayriſche Unterthanen, die währenden Krieges dem Kayſer, dem Reiche, und dem Hauſe Oeſterreich beygeſtanden zu genieſſen haben ſollten. Dieſe Reſtitution ſollte von Auswechſelung der Ratificationen an in dreyßig Tagen da die gantze Execution des Friedens zu Ende ſeyn ſollte, gleichfalls zu Stande kommen, und nachgehends dem Hauſe Bayern frey ſtehen, ein Theil ſeiner Lande mit andern ihm gelegenern zu verwechſeln.

Seine Reſtitution.

Dieſes war der gantze Innhalt der Chur-Bayern angehenden Artickel des Badeniſchen Friedens; mit welchen dieſer Churfürſt nach damahliger Beſchaffenheit der Affairen noch wohl zu frieden ſeyn konnte. Sobald es mit dieſem Friedens-Schluß zu ſeiner Richtigkeit gekommen, wurde der Churfürſt ſchon wiederum als würcklicher Herr ſeiner Bayriſchen Lande angeſehen, die bißherige Kayſerliche Adminiſtration hörete auf, und die gantze Regierung wurde von nun an im Nahmen des Churfürſten geführet. Hierdurch war alſo der durch obige Ceßion der Niederlande durch den König von Frackreich an denſelben intendirte Zweck völlig erreichet; doch muſte er ſich nunmehro der ihm durch den Utrechtiſchen Frieden vorbehaltenen Feſtungen und Lande daſelbſt völlig verzeihen. Er ſäumete ſich aber nach dieſen nicht lange, ſondern nachdem er von ſeinem bißherigen Protectore, dem Könige von Franckreich, Abſchied genommen, gieng er über Straßburg, und ſo ferner nach ſeinen Landen zurücke; da er von ſeinen Unterthanen mit unbeſchreiblicher Freude empfangen wurde, auch vom neuen die Huldigung empfienge; worauf nicht lange hernach die Kayſerliche Belehnung und Inveſtitur erfolgete; und er ferner das Vergnügen hatte, ſeine Gemahlin und Printzen nach einer ſo langen Entfernung wieder zu umarmen. Alſo war durch den allgemeinen Frieden auch die Bayriſche Unruhe beygeleget, und hat der Churfürſt zu Bezeugung einer völligen Verſöhnung Ihrer Kayſerlichen Majeſtät bey jetzigem Türcken-Kriege einen anſehnlichen Succurs an Truppen nach Ungarn überlaſſen: wie ſich denn auch einer ſeiner Printzen als Volontair bey der Kayſerlichen Armee daſelbſt befunden.

Das Römiſche Geſetz gab dem, der wieder kam,
Durch ein uhraltes Recht * ſo Haab als Guth zurücke;
Was Wunder? wann ich nun mein Land, das man mir nahm,
Durch CARLN, der Römer Haupt, auch wiederum erblicke.

* Poſtliminium.

CCCCXXV.

Von der unvermutheten Einnahme der Stadt Ulm, durch Chur-Bayern, Anno 1702.

NAchdem der Churfürſt von Bayern mit ſeinen geheimen Anſchlägen lange Zeit hinter dem Berge gehalten, und niemand wuſte, was er mit ſeinen ungewöhnlichen Kriegs-Verfaſſungen vor ein Abſehen hätte, brach er endlich zu einer ſolchen Zeit damit loß, da das gantze Teutſche Reich alle ſeine Kräffte an dem Ober-Rhein verſammlet hatte, und ſich nichts weniger als dergleichen Feindſeligkeiten vermuthete. Und damit er den Frantzöſiſchen Waffen ohne weitern Auffſchub, ſo viel an ihm wäre, favoriſiren möchten, ließ er ſeine Abſicht auf die Stadt Ulm in Schwaben gerichtet ſeyn, welche er durch ſeine Truppen überrumpeln lieſſe. Gleichwie dieſer Ort nach ſeiner Situation inſonderheit gegen das Churfürſtenthum Bayern von ungemeiner Wichtigkeit, auch wohl befeſtiget iſt, wiewohl auf der einen Seite des daran ſtehenden Berges wegen einiger Mangel vorhanden; alſo war er auch dem Churfürſten zu Beförderung ſeiner künfftigen Unternehmungen höchſt nothwendig und vorträglich. Denn dieſes konnte der Churfürſt wohl zum voraus ſehen, daß ohne Communication mit denen Frantzöſiſchen Truppen ihme ſchwehr fallen würde ſeine Anſchläge auszuführen: Hätte er ſich aber erſt der Stadt Ulm bemächtiget, ſo war zwiſchen dem Rhein-Strohm und denen Bayriſchen Landen kein Ort mehr, welcher den Einbruch eines Frantzöſiſchen Succurſes hätte auffhalten können; ſondern die Alliirten Stände muſten eine abſonderliche Armee an den Schwartzwald ſtellen, die daſigen Päſſe zu verwahren: da wuſte aber der Churfürſt ſchon gewiß genug, daß es mehr als zu viel Schwürigkeiten ſetzen würde, ehe dergleichen Verfaſſungen gemacht würden, welche zulänglich wären. Die gröſte Schwürigkeit war, dieſe wegen der Stadt Ulm formirte Entrepriſe auf eine ſolche Art zu bewerckſtelligen, daß die gantze Sache nicht etwa durch eine unzeitige Eclairirung verrathen, und alſo zu nichte gemacht würde.

Wichtigkeit dieſer Unternehmung in Anſehung des Churfürſten von Bayern.

Der Churfürſt ließ deßwegen einen von ſeinen vertrauteſten und erfahrenſten Officieren, welches war der Oberſt-Lieutenant von ſeinem Leib-Regiment, der von Bechmann, die Stadt vorhero wohl in Augenſchein nehmen. Dieſer verrichtete ſolches mit ſonderbahrem Fleiſſe, und berichtete hernach, daß nicht mehr als ein einiges Stadt-Thor bequem wäre, den Platz durch ſelbiges zu überfallen; welches insgemein das Gänſe-Thor genennet würde, und allein zur Bequemlichkeit fünff oder ſechs herum liegender Dörffer dienete, aus denen die Bauern täglich in die Stadt kämen, darinnen zu arbeiten, oder ſonſt ihre Sachen zu verkauffen, da hingegen andere Leute gar ſelten dadurch zu gehen pflegten. Dieſe Gelegenheit überlegte beſagter Bechmann bey ſich ſelbſt, und urtheilete, daß wenn man etliche Officierer in Bauer-Kleidern dahin ſchickete, und etwan eine kleine halbe Meile von der Stadt einen Hinterhalt bereit hielte, man ſich deſſelben des Morgens frühe bey Oeffnung der Thore leicht würde bemächtigen, und biß zu Ankunfft des Succurſes mainteniren können.

Die Stadt wird beſichtiget.

So bald er nun dieſe ſeine Gedancken dem Churfürſten eröffnet, befand ſelbiger, daß die Sache auf gedachte Art wohl auszuführen wäre. Nur wegen des Marſches der Truppen ereignete ſich die gröſte Schwürigkeit, angeſehen die geringſte Vermerckung ſolcher Bewegung den gantzen Anſchlag zu Waſſer gemacht haben würde. Ob auch gleich ſchon einige Zeit vorher ein Bayriſches Corps, welches man zuſammt dem Land-Volcke auf 20000. Mann ſtarck ſchätzete, ſich gegen das ſo genannte Lechfeld zwiſchen Ingolſtadt und Augſpurg gezogen, und daſelbſt ein Lager geſchlagen hatte, ſo war doch ſolches noch über acht ſtarcke Meilen von Ulm entfernet. Gleichwohl wurde beſchloſſen, die Expedition zu verſuchen, es möchte auch ablauffen, wie es wolte.

Schwürigkeit dieſer Entrepriſe.

Zu dem Ende nun erwehlete gedachter Bechmann ſelber die Officierer die ihm anſtunden, viertzig an der Zahl, und verſchaffete ihnen ſolche Kleidungen, als die in der Ulmiſchen Nachbarſchafft wohnenden Bauers-Leute zu tragen pflegten: Die jüngſten von denen Officieren ſteckete er in Weibs-Kleider, gab einigen Leinwand, andern Körbe, wieder andern Lämmer, und dergleichen Dinge hinein zu tragen, und bewaffnete ſie alleine mit Piſtolen und Bajonetten, über welche er noch jedem zwey Granaden zuſtellete. Hierauff führete er etliche von dieſen Officiern ſelbſt in die Stadt, welche ſich zu der beſtimmten Zeit und Stunde am Thor einfinden und ihre Leute ſecundiren ſolten. Einer aber aus allen wurde beſtellet, mit ſeinem auf eine ſonderbare Art geſetzten Hute auf den beſtimmten Tag und Stunde heraus zu gehen, welches denen auſſer der Stadt ein Zeichen ſeyn ſolte, daß in derſelben alles ruhig und ſtille wäre.

Dazu gemachte Anſtalten.

Nach ſo gemachten Anſtalten ließ man die Churfürſtlichen Völcker durch die heimlichſten Wege, und ſo eilfertig als immer möglich war, marſchiren, aus welchen 600. Dragoner von dem Graf Felſiſchen Regiment in ein kleines Wäldgen, ſo nahe an der Stadt, als es ſich wolte thun laſſen, in Hinterhalt geleget; zwey andere Dragoner-Regimenter aber etwas weiter zurücke poſtiret wurden, von denen jeder Dragoner hinter ſich auf dem Pferde einen Granadierer oder einen Muſquetier ſitzen hatte: in welchem Auffzuge ſie die Nacht vor der würcklichen Einnehmung der Stadt Ulm von Donawerth biß an dieſe Stadt marſchiret waren. Dieſen verborgenen Hinterhalt favoriſirte noch ein ſtarcker Nebel. Als nun etliche von denen verkleideten Officieren, ſo in der Stadt geweſen, der genommenen Abrede gemäß heraus giengen, und der Oberſt-Lieutenant Bechmann erkannte, daß man in der Stadt von nichts argwohnete, ließ er etliche von denen auſſer der Stadt poſtirten Officiers, welche gleichfalls als Bauern verkleidet waren, anrücken; er ſelbſt aber ließ ſeine Hacke zur Erde fallen, welches die abgeredete Loſung war, die Action zu unternehmen.

Anmarſchirung der Völcker.

Hierauf wurde die Wache geſammter Hand attaquiret, und derſelben das Gewehr hinweg genommen: die verkleideten Weibs-Bilder aber überfielen die übrigen, ſo bey der Wache waren,

Die Wacht wird attaquiret.

und ſperreten deren an der Zahl funffzehn biß zwantzig in die Wacht-Stube ein, um allen Lärmen zu verhindern; wobey nicht mehr als ein einiger von denſelben getödtet wurde, damit man den übrigen eine Furcht einjagte. Unter dieſer Zeit verhinderten die Officier, welche ſich noch in der Stadt auffhielten, daß man der Wache am Thor nicht zu Hülffe kam, bemächtigten ſich auch eines Thurms, der mit einer Wache beſetzt geweſen war. Endlich machten ſich auch die Dragoner nach gegebenem Signal aus ihrem Hinterhalt hervor, und kam in kurtzer Zeit der Wall, das Zeughauß und fünff Paſteyen in ihre Gewalt.

Vergebliche Gegenwehr.

Die Beſatzung lieff zwar zu, wurde aber in einem Augenblick verjaget: Zuletzt begab ſich die Bürgerſchafft ſelber ins Gewehr, in achtzehen Compagnien vertheilet, deren jede biß 100. Köpffe ſtarck und mit ihren Fahnen verſehen war; ja ſogar die Weiber aus der Stadt kamen dazu gerennet, und hatten, was ihnen nur zum erſten in die Hände kam ſtatt des Gewehres ergriffen. Doch dieſem allen ungeachtet wurden die eroberten Poſten behauptet, und marſchirten alle Bayriſche Truppen nach einander Reihenweiſe in die Stadt.

Des Churfürſten von Bayern Erklärung an die Stadt.

[illegible]

Der Magiſtrat ſchickte dahero alſobald jemand ab, ſich zu erkundigen, was Seine Churfürſtl. Durchl. von ihnen begehre; worauf demſelben alſobald ein Churfürſtliches Schreiben überliefert wurde, deſſen Innhalt dieſer war. Es ſey ſchon vorhin zur Gnüge bekannt, mit was vor einer auffrichtigen und guten Intention ſich Seine Churfürſtl. Durchl. verwichenes Jahr, als ſich wegen der Spaniſchen Succeßions-Sache allerhand Unruhen angefangen hervor zu thun, nicht allein zu dem Beytritt der zwiſchen dem Fränckiſchen und Schwäbiſchen Crayſe auffgerichteten und allein zur gemeinſamen Defenſion abgezielten Aſſociation auf wiederhohlte Einladung ohne einige Reſervation willfährig erkläret: Sondern auch dem bey ſolcher Aſſociation genommenen Verlaß gemäß ihre damahls auf den Beinen gehabten Truppen mit groſſen Unkoſten und nicht ohne Beſchwerung ihrer Unterthanen um ein groſſes vermehret habe: ſo daß ſie durch ſolche Kriegs-Verfaſſungen genugſam im Stande geweſen, zuſammt gedachten beyden Crayſen zum wenigſten in den obern Landen die allgemeine Ruhe und Feſthaltung des ſo theuer erworbenen Ryßwickiſchen Friedens zu [illegible]. So willig ſie nun geweſen, nebſt gedachten Crayſen zu einem ſo löblichen und von Ihrer Kayſerlichen Majeſtät ſelbſt gebilligten Vorhaben [illegible]: um ſo empfindlicher ſey es ihnen hingegen gefallen, da ſie wider alles Vermuthen ſehen müſſen, wie dieſe gedachten Crayſe ohne Noth von ſo heilſamen Principiis abgewichen, und aus allerhand Particulier Abſichten die Offenſivam ergriffen; ja wider ihr eigen Wort, mit Hindanſetzung aller Conſiderationen und den Ihnen gethanen Vorſtellungen, ſich einen neuen Krieg auf den Halß gezogen, ohne daß ſich daß Reich vorhero darüber erkläret hätte: auch darauf würcklich einen Theil ihrer Truppen den Rhein paſſiren, und denen daſelbſt vorgenommenen Kriegs-Operationen mit den Anfang hätten machen laſſen. Solch unnachbarliches Verfahren hätten Sie denen gedachten Crayſen um ſo viel weniger zugetrauet, da Sie von denſelben zu zweyen mahlen ſo eiffrig zu einer zu Erhaltung des Friedens abgezielten Aſſociation requiriret worden; da ſie nun ſehen müſten, wie ihnen eben dieſe Crayſe nun auf eine ſolche Ihrer Ehre allzu nachtheilige Manier begegneten: Das Ihnen aber hierbey am meiſten zu Hertzen gehe, ſey dieſes, daß die Crayſe ſich und ihr eigen Land und Leute, welche kaum von dem vorigen Kriege wieder ein wenig ſich zu erhohlen angefangen, wovor die ſie jederzeit eine wahre Zuneigung getragen, nicht allein in eine neue Gefahr von neuen ſtürtzeten, ſondern auch denen weiter entlegenen Ständen ein gleiches Unglück zuzögen; indem bey dem erfolgten geringſten unglücklichen Streiche, da es ohne dem ſchon überall ſchlecht genug ausſahe, nichts anders zu vermuthen ſtünde, als daß die völlige Kriegs-Laſt dieſen obern Crayſen alleine auf dem Halſe bleiben, und nach deren Untergang auch den völligen Verluſt der nächſt angräntzenden Länder nach ſich ziehen würde. Indem nun Seine Churfürſtl. Durchl. gantz nicht geſonnen wären, ſich einem andern zu gefallen in unnöthige Gefahr zu ſtürtzen: noch weniger aber die letzten Extremitäten zu erwarten; als hätten ſie vermöge der Obligation, mit welcher ſie vor die Erhaltung der Ihnen von GOTT anvertraueten Land und Leute zu ſorgen ſchuldig wären, vor unumgänglich befunden, auf die Sicherheit ihrer Gräntzen zu gedencken, und ſich zu dieſem Ende des Donau-Paſſes, der Stadt Ulm, auf die Weiſe, als ſolches geſchehen, zu bemächtigen; indem ſie verſichert wären, daß wenn ſie dem Stadt-Magiſtrat ihre Intention vorhero eröffnet hätten, eben diejenigen, welche dieſes Kriegs-Feuer angezündet hätten, und der Stadt Ruin ſucheten, auf gleiche Weiſe, wie ſie dieſelbe darein geflochten, alſo auch bey dieſer Gelegenheit ihnen die Freyheit genommen haben würden, eine ſolche Reſolution zu ergreiffen, als es ihre eigene Conſervation und der gegenwärtige Zuſtand erfoderte. Sie verſicherten alſo zu gleicher Zeit, daß Ihre Meynung gantz nicht wäre, durch dieſe Occupation ihnen an ihren hergebrachten Rechten, Privilegien und Freyheiten den geringſten Abbruch zu thun; ſondern ſie verlangten vielmehr, ſie kräfftig dabey zu ſchützen, und ihnen alle weitere Kennzeichen ihrer gnädigen Zuneigung zu geben: ſo bald nur die Gefahr vorbey, und die Affairen in ſolchem Stande ſeyn würden, daß daraus weder dem geſammten Reiche, noch Ihren Landen inſonderheit weiter etwas ſchädliches entſtehen könte; wie ſie denn auch nicht ermangeln wolten, ſich gegen den geſammten Crayß dißfalls weiter zu expliciren. Im übrigen hätten ſie zu ihnen das gnädigſte Vertrauen, ſie würden gehörige Verfügung thun, damit zur Subſiſtentz ihrer Truppen die Nothdurfft an Brod und Furaſche bey Zeiten herbey geſchafft, und dadurch alle Exceſſe verwehret, wie gleich auch alle Officier in den Stand geſetzet würden, durchgehends gute Diſciplin zu halten.

Gütlicher Vergleich mit dem Magiſtrat.

Nachdem nun der Magiſtrat über dieſes Schreiben deliberiret, auch ſonſt die Nothwendigkeit vor ſich geſehen; verſtund ſich derſelbe endlich zu einer Capitulation, Krafft welcher die Churfürſtlichen Völcker in Poſſeſſion der Donau-Pforte kamen, und zugleich die bereits inne gehabten Poſten in ihrer Gewalt behielten. So bald der Churfürſt von dem guten Succeß dieſes Unternehmens Bericht empfangen, ließ er alle in dem [illegible]-Rhein geſtandene Truppen gegen [illegible] marſchiren, um ſich daſelbſt biß auf weitere Ordre zu poſtiren. Sonſt iſt hierbey noch dieſes zu [illegible]

Ein,

cken, daß der Oberſt-Lieutenant Bachmann, welcher der Anführer geweſen, an einer gleich Anfangs unglücklich empfangenen Bleſſur eine Viertel-Stunde nach dieſer Action geſtorben, und von dem Churfürſten [illegible] bedauert worden ſey.

Des Churfürſten Eifer bey dieſer Unternehmung.

Im übrigen war der Churfürſt wegen des glücklichen Ausgangs dieſer Entrepriſe ungemein erfreuet, und kan man, wie ſehr ihm ſelbige angelegen geweſen, genugſam daraus ſchlieſſen, daß als er an eben dem Tage, da die Uberrumpelung der Stadt Ulm vorgehen ſolte, auf ſeinem Schloſſe Lichtenberg gebeichtet und communiciret hatte, er nachmahls gegen den Frantzöſiſchen Reſidenten, Herrn von Ricours ſagete, Er hätte wahrhafftig GOTT recht andächtig darum angeruffen.

Er rechtfertiget ſolche gegen die beyden Crayſſe.

Kaum war die Occupation der Stadt Ulm geſchehen, ſo ließ der Churfürſt ohne Verzug an den Fränckiſchen Crayß Schreiben abgehen, in welchen er dieſes Unternehmen rechtfertigte. Die darinnen angeführten Raiſons ſind eben diejenigen, welche im erſt recenſirten Schreiben an die Stadt Ulm gleichfalls enthalten ſeyn; weswegen ich denn dieſelben hier nicht nochmahls wiederhohlen mag. So plauſible aber als ſelbige dem äuſſerlichen Anſehen nach waren, ſo konte er doch weder den Reichs-Convent noch die Crayſſe damit perſuadiren.

Was auf dem Reichs-Tage dieſer wegen vorgegangen.

Denn es war die Occupation der Stadt Ulm kaum an die Reichs-Verſammlung berichtet, ſo wurde den 13. September alſobald ein Concluſum der drey Collegien abgefaſſet, und darinnen Seine Kayſ. Majeſtät allerunterthänigſt erſuchet: Daß Sie durch Vorkehrung und Handhabung Ihres allerhöchſten Kayſerlichen Ammts, dergleichen allen Reichs-Conſtitutionen entgegen ſtehende Gewalt durch Reichs-Conſtitutions-mäßige Mittel zu redreßiren, allergnädigſt geruhen möchten Chur-Bayern dahin anzuhalten, nicht allein gedachte vornehme Reichs-Stadt cum omni cauſa wieder abzutreten, und unverzüglich in priorem ſtatum zu ſetzen, ſondern auch aller fernern Gewalthätigkeiten ſich allerdings zu enthalten. Und in dem kurtz darauff erfolgten Reichs-Schluſſe vom 30. September, worinnen der Krieg mit Franckreich ſolenniter vor einen Reichs-Krieg declariret worden, rückte man auch einen Artickel wegen Chur-Bayern ein, und ſchloß in demſelbigen: Daß die von Chur-Bayern jüngſthin gewaltthätig occupirte Reichs-Stadt Ulm, denen Kayſerlichen Commißions-Erinnerungen und Concluſis aller dreyen Reichs-Collegien, zuförderſt aber denen von Kayſerl. Majeſtät ergangenen Dehortatoriis gemäß, von höchſtbeſagter Seiner Churfürſtl. Durchl. in Bayern ohne einigen Anſtand cum omni cauſa in priorem ſtatum zu reſtituiren ſey; wie denn Ihrer Kayſerl. Maj. wegen der bereits hierinnen vorgekehrten höchſten Sorge, und allergnädigſt ausgefertigter Kayſerlichen Verordnung, allerunterthänigſter Danck, wie hierdurch geſchehe, zu erſtatten ſey: mit dem fernern allergehorſamſten Erſuchen, daß wenn ſolche wieder Verhoffen, nicht verfangen ſolte, Ihro Kayſerliche Majeſtät weiter Dero allerhöchſtes Kayſerliches Ammt dergeſtalt nachdrücklich zu gebrauchen allergnädigſt geruhen möchten, daß man ſich des würcklichen Erfolgs unverweilt zu erfreuen hätte; wie man denn allerhöchſt beſagter Seiner Kayſerlichen Majeſtät in ſolchem Ende von Reichs wegen kräfftigſt an die Hand zu gehen nicht ermangeln würde. Es wolten aber dennoch die Churfürſten, Fürſten und Stände des heil. Römiſchen Reichs der beſtändigen Hoffnung leben, höchſtgedachte Seine Churfürſtl. Durchl. in Bayern würden nach Dero hocherleuchtetem Verſtande ſich hierzu in der Haupt-Sache ſo wohl aus denen Reichs-Fundamental-Geſetzen verpflichtet erkennen, und folglich die ſchuldigſte Obſervantz derſelben, wie Anno 1689. rühmlichſt geſchehen, allem Widrigen vorziehen: als auch hierdurch Dero bey dem werthen Vaterlande erworbene groſſe Verdienſte, mit würcklicher Secundirung und Beytretung zu den von dem geſammten Römiſchen Reiche gefaßten einmüthigen gerechteſten Intention wider die Friedbrüchige Crone Franckreich den Hertzog von Anjou, und deſſen Adhærenten, zu Dero und Ihres Durchlauchtigſten Chur-Hauſes, auch Dero getreuen Land-Stände, Vaſallen, und Unterthanen gröſſerm Auffnehmen und höchſter Conſolation, vermehren.

Der Kayſer ſchreibet hierüber an den Churfürſten.

Seine Kayſerliche Majeſtät ſchickten gleichfalls ſchon unterm Dato von 18. September ein eigenhändiges Schreiben an den Churfürſten ab, des Innhalts: Ob wohl Sie von ihrem General-Feld-Marſchall-Lieutenant dem Grafen von Schlick bey deſſen letzterer Zurückkunfft vernehmen müſſen, daß Ihro Liebden (der Churfürſt,) ſich mit der Crone Franckreich verfänglich eingelaſſen; So hätten Sie doch nicht vermuthet, die Zeit zu erleben daß Sie, oder welches faſt eben ſo viel wäre, diejenigen welche Ihnen in Ihrer gerechten Sache beyſtünden von Ihren Eydam und ſo nahen Anverwandten ſo ungerechter Weiſe ſolten angegriffen und befehdet werden, gleichwie ſie es aus der Occupation der Stadt Ulm wahrnehmen müſſen. Die von Ihro Lbd. angeführten Vorwände würden bey der ehrbaren vernünfftigen Welt um ſo viel weniger einigen Beyfall finden, als ſattſam bekannt wäre: Daß die Crayſſe bey ihren gemachten Verfaſſungen nichts als ihre und des Reichs Conſervation und Sicherheit vor Augen hätten: Ihro Lbd. auch ſelbſt noch vor weniger Zeit wohl erkennet und bekennet, daß die Vereinigung der Frantzöſiſchen und Spaniſchen Macht und der Verluſt der Niederländiſchen und Italiäniſchen Reichs-Lehen den Untergang des Römiſchen Reichs nach ſich ziehen würde: auch anjetzo männiglich perſuadiret wäre, daß wenn Ihro Lbd. zu dieſem Unternehmen durch ein beſſeres Principium, als durch den bey Franckreich genieſſenden und noch weiter verſprochenen Particular-Vortheil angetrieben worden wären, oder auch von einem dieſſeits unglücklich. Streiche nicht mehr Particular-Nutzen erwarteten als Schaden fürchteten, ſie ſelbſt der Reichs-Erklärung erwartet und nicht eben zu der Zeit, da man die Deliberationen anfangen ſollen, dergleichen höchſtſchädliche Motus angerichtet haben würden. Dem aber möchte ſeyn wie ihm wolte, ſo würden Ihro Lbd. bereits Nachricht haben wie die gewaltthätige Occupation der Stadt Ulm von denen geſammten Reichs-Ständen aufgenommen werde: und was deßwegen im Namen aller dreyen Reichs-Collegien ſo wohl ihrem Miniſter zu Regenſpurg vorgeſtellet als an Sie unterthänigſt berichtet worden. Demnach konten Ihro Lbd. leicht erachten, daß Ihrem Kayſerlichen Ammt hierbey ein Genügen zu thun, Ihnen allerdings obliegen wolte; weil Ihnen aber aus dero an die Stadt Ulm gerichtetem Schreiben noch einige Hoffnung übrig bliebe, daß ſich Ihro Lbd. nicht gegen das gantze Reich aufflehnen, oder ſich darinnen mehr Recht und Autorität als geſammte Churfürſten und Stände anmaſſen, vielweniger ihnen allen Geſetze vorſchreiben wolten; ſo hätten Sie vorhero, und ehe Sie zu andern Reſolutionen zu ſchreiten gemüßiget würden, Ihro Lbd. mit dieſem Hand-Schreiben Freund-Vetter- und gnädiglich, auch Väterlich erſuchen und ermahnen wollen: Daß Sie ſich und Ihr Vaterland nicht weiter in Gefahr ſtecken, ſondern ſich dem Concluſo des geſammten Reichs gemäß erweiſen: die Stadt Ulm vor allen Dingen in priorem ſtatum cum omni cauſa reſtituiren, und die darein gelegte Mannſchafft heraus ziehen, auch mit denen gegen die Fränckiſchen und Schwäbiſchen Stände gedroheten Thätlichkeiten an ſich halten: mithin Sie und das Reich nicht zwingen wolten, gegen ſolche unverantwortliche Gewalt alle Reichs-Conſtitutionen-mäßige Mittel vorzukehren, und ſich des durch Ihro Lbd. ſo vorſetzlich und ohne Urſache Ihnen zugefügten Schadens an derſelben zu erhohlen. Sie wüſten zwar wohl, daß Ihro Lbd. allenfalls von der Crone Franckreich einige Erſetzung und Recompenſe verſprochen wären; ob es aber Derſelben bey der jetzigen oder Nachwelt rühmlich oder verantwortlich ſeyn würde, das Reich deßwegen in innerliche Unruhe, und die Unterthanen in augenſcheinliches Verderben zu ſetzen? und ob endlich die Crone Franckreich Ihr Wort derſelben beſſer, als ſo vielen mächtigern Potentzen nicht geſchehen, halten würde? das überlieſſen Sie Dero eigener vernünfftiger Erwegung, und verhofften demnach von Ihro Lbd. mit nächſten eine ſolche Erklärung zu empfangen, womit Sie und das Reich vergnügt zu ſeyn Urſache haben möchten.

Des Churfürſten Antwort hierauf.

Hierauf antwortete nun der Churfürſt in einem weitläufftigen an Seine Kayſerliche Majeſtät abgelaſſenen Schreiben, und gaben zu vernehmen: Daß dasjenige, was wegen der Stadt Ulm unternommen, bloß alleine zu Seiner und ſeiner Lande Bedeckung, keinesweges aber zu Befehdung anderer Stände, und noch vielweniger zu Ihrer Kayſerlichen Majeſtät allergeringſter Beleidigung angeſehen; auch an ſich ſelbſt eine Sache wäre, welche hauptſächlich Ihn und die beyden Crayſſe, Francken und Schwaben, inſonderheit angehe: an welche er um ſo vielmehr ſich zu halten befugt wäre, weil dieſelben vermittelſt des vorgehabten Aſſociations-Werckes, und der dadurch zu Behauptung des allgemeinen Ruheſtandes veranlaſſeten ſtärckern Kriegs-Verfaſſung, Ihme nicht nur ſehr groſſe Unkoſten verurſachet: ſondern, was noch mehr, Ihn auch dergeſtalt bloß und an die Spitze geſtellet hätten, daß er nach denen von ihnen gleichſam auf einmahl umgeſtoſſenen Defenſions-Principiis ſich faſt aller ſeiner Freyheit und Conſideration entſetzet, und faſt nichts anders vor ſich übrig ſehen müſſen, als wenn er dem in Zeiten nicht vorkäme, ſich und ſeine Lande lediglich einer anderwärtigen Diſcretion zu unterwerffen; ſonderlich da man ſogar die übrigen Bayriſchen Crayß-Stände von ihm abzuziehen, und durch dieſe noch weitere Einſchränckung Ihm und ſeinem Chur-Hauſe endlich wohl den letzten Stoß ſelbſt beyzubringen getrachtet hätte. Solches alles wäre Ihm deſto mehr zu Hertzen gegangen, da Er handgreifflich gemercket, daß man Ihm ſo gar den vorgeſetzten, und in den Reichs-Conſtitutionen ſelbſt ſo wohl fürgeſehenen Ruheſtand nicht gönnen: ſondern durch einen vermeynten Reichs-Schluß und ſchon vorhin abgeredete Ausſchlieſſung aller Neutralität und Unpartheylichkeit, ein ſolches dem ſichern Vernehmen nach ſchon in den erſten Operations-Projectis gegen Ihn gefaßtes Vorhaben nun einmahl ausführen, und Ihn nach dem wohlbekannten in dem Nieder-Sächſiſchen Crayſſe unlängſt vorgegangenen Exempel mit Gewalt zu demjenigen anhalten wolte, was man ſonſt in dem gegenwärtigen, gantz nicht das Römiſche Reich, ſondern ſchlechterdings die Spaniſche Succeßion angehenden Fall, weder Ihm noch einem andern Reichs-Stande ſo leicht hätte zumuthen können. Was weiter ſeinen verlangten Beytritt zu dem Reichs-Schluſſe, auch ſeine vermeynte Verbindung mit Franckreich beträffe; ſo ſey zur Gnüge bekannt, was für ſtarcke und nahmhaffte Prätenſiones, daran Ihm und ſeiner geſammten Nachkommenſchafft allerdings viel gelegen ſey, Er bey der Crone Spanien annoch zu ſuchen hätte: deren Er ſich zuförderſt würde begeben müſſen, wenn Er angeregtem Reichs-Schluſſe, oder viel mehr der groſſen Allianz, weil doch ſolcher Schluß hauptſächlich nur von denen mit Ihrer Kayſerlichen Majeſtät Alliirten Ständen herkomme, beytreten ſolte: worüber Er wegen deſſen Gültigkeit oder Ungültigkeit aus ſchuldigem gegen Ihrer Kayſerlichen Majeſtät tragenden Reſpect dieſes Orts ein anders in Unterthänigkeit nicht anführete, als nur dieſes, daß bey ſolcher Bewandtniß Ihm und ſeinem Chur-Hauſe, unvergleichlich mehr entſtehen, als durch ſein allenfalls zu lieffern habendes ordentliches Crayß-Contingent, (welches ohnedem nicht determiniret wäre, und alſo wenig ausmachen könte,) zugehen würde. Er lebete alſo der gäntzlichen Hoffnung, Ihro Kayſerliche Majeſtät würden von ſich ſelbſt gnädigſt erkennen, daß es dißfalls mit Ihm gegen andere Stände eine gantz andere Beſchaffenheit hätte, und Ihm aus angeführten erheblichen Urſachen nicht zuzumuthen wäre, zu ſeinem und ſeines Chur-Hauſes unwiederbringlichen Schaden, und ohne alle andere zu hoffende Vortheile eine ſo conſiderable auf etliche Millionen hinaus lauffende Summa ſo leichtlich in den Wind zu ſchlagen.

Weil denn auch, wie gedacht, der Reichs-Convent nicht alleine den damahligen Krieg vor einen Reichs-Krieg declariret, ſondern auch wider Bayern einige Schlüſſe gemacht hatte, ließ der Churfürſt durch ſeinen Geſandten ſolenniter dagegen proteſtiren.

Ihr Bayern ſchleicht euch zwar bey düſterm Nebel-Schein
In Bäueriſcher Tracht zum Ulmer-Thor hinein,
Doch das iſt keine Kunſt; Ihr dürfft darum nicht prahlen;
Weil dieſer Nebel euch die blaue Dünſt hilfft mahlen.

CCCCXXV.

Relation von der Anno 1704. vorgegangenen Action beym Schellenberge.

Die Bayriſche Unruhe hatte dem Teutſchen Reiche ſchon bey zwey Jahren dergeſtalt zu ſchaffen gemacht, daß ſelbiges der conjungirten Frantzöſiſchen und Bayriſchen Macht genugſamen Widerſtand zu thun nicht fähig ſchiene; dahero die Königin von Engelland und die General-Staaten der vereinigten Niederlande wegen der mit Ihrer Kayſerlichen Majeſtät und dem Reiche habenden Allianz bewogen wurden, den bedrängten Reichs-Ständen und Crayſſen zu Hülffe zu kommen. Dieſem zu Folge wurde ein ſtarcker Succurs von 25000. Mann auserleſenen Volcks unter dem Hertzoge von Marlborough ſamt allen Kriegs-Nothwendigkeiten nach der Donau geſandt, die daſelbſt conjungirte Frantzöſiſche und Bayriſche Macht, welche ſich nach dem erſt kürtzlich erhaltenen Renfort aus Franckreich auf etliche 30000. Mann erſtrecken mochte, zu zertrennen, denen in Schwaben nothleidenden Ständen Lufft zu machen, und ihre gäntzliche Unterdruckung zu verhüten. Nachdem nun dieſe frembden Hülffs-Völcker ſich mit der Kayſerlichen und Reichs-Armee, welche auch über 40000. Mann ausmachte, conjungiret hatten, ſo daß die gantze Armee nunmehro aus 80000. Mann beſtund, rückten ſolche Alliirte Völcker den 2. Julii 1704. vor Donawerth, ſo, daß der lincke Flügel von dem Kayſersheimers Walde, der rechte aber von der Wernitz bedecket wurde, und der ſo genannte Schellenberg nebſt der Stadt Donawerth etwas gegen der lincken Hand von ihnen lag. Der Hertzog von Marlborough marſchirete mit 6000. Mann der Seinigen voraus, um zu ſehen, ob der Feind den Schellenberg beſetzet hätte, und wo ſolches nicht wäre, denſelben zu occupiren. Beyde Armeen aber folgeten ihm auf dem Fuſſe nach, und nachdem ſie ihm eine Stunde von Donawerth noch eingehohlet, hängeten ſie ſich wiederum an das bey ihm befindliche Corpo an. So bald ſie beſagter Stadt etwas näher kamen, nahm der Kayſerliche General-Lieutenant benebenſt dem Hertzoge von Marlborough den Schellenberg in Augenſchein, und befanden, daß der Churfürſt von Bayern in der Abſicht, denen Alliirten die Paſſage über die Donau diſputirlich zu machen, ein ſtarckes Retranſchement auf demſelben hatte anlegen laſſen, welches der Deſerteure und Gefangenen Auſſage nach mit 16. Bayriſchen und 6. Frantzöſiſchen Bataillonen, nebſt vier Regimentern Cavallerie beſetzet war. Nachdem man nun obſerviret daß beſagtes Retranſchement noch nicht in vollkommenem Stande, auch allzu weitläufftig war, als daß es von der darauf befindlichen Mannſchafft behauptet werden könte, ſo wurde unverzüglich reſolviret, daſſelbe anzugreiffen, und den Feind zu delogiren, ehe derſelbe Zeit hätte, ſich zu verſtärcken, oder auch noch ſtärcker zu verſchantzen.

Engliſcher und Holländiſcher Succurs an die Donau geſchickt.

Die Armee rückt vor Donawerth.

Reſolution den Schellenberg anzugreiffen.

Solchem nach thaten die Engelländer den Angriff zur Lincken, und die Kayſerlichen zur Rechten, woſelbſt ſie das gantze Feuer von der Stadt in der Flancke und im Rücken hatten. Es wolten zwar die meiſten Generale ſolches nicht approbiren, weil man das von einem weiten Marſche ermüdete Volck nur auf die Schlacht-Banck liefern würde. Alleine der Hertzog remonſtrirte, daß wenn man den Angriff länger auffſchöbe, ſo dürffte der Feind entweder bey Nacht entwiſchen, oder aber ſeine Fortification vollenden, daß alſo jede Stunde, die man verſäumete, tauſend Mann mehr koſten könte. Die Attaque nahm alſo um ſechs Uhr ihren Anfang, wobey die Engelländer an der lincken Seite die erſten waren; es thaten aber die Bayern mit dem Degen in der Fauſt einen Ausfall auf dieſelben, und wurde zwey gantzer Stunden von beyden Theilen unauffhörlich aus den Stücken und Muſqueten gegen einander loß gefeuert. Unterdeſſen kamen die Kayſerlichen, wiewohl etwas ſpäter als die Engelländer, auch zur Attaque auf der rechten Hand, und weil ſie eben den Ort traffen, wo das Retranſchement noch unvollkommen war, fanden ſie deſto leichtere Arbeit, und brachen mit gantzer Gewalt durch, giengen hernach dem Feinde, welcher ſich denen Engliſchen Truppen noch immer ſehr tapffer entgegen ſetzete, in die Flancke; wodurch denn die Engelländer Lufft bekamen, zugleich aber das völlige Retranſchement mit vielen hinterlaſſenen Fahnen, ſechzehn Canonen vielem Schantz-Zeuge, völliger Bagaſche und dem gantzen Lager behauptet wurde.

Würcklicher Angriff.

Vor die Bayern und Frantzoſen war alſo kein anderer Rath, als daß ſie ſich mit der Flucht zu retten ſuchten; es wurden aber alſobald einige Eſcadronen von der Kayſerlichen Cavallerie unter dem Commando des Generals von der Cavallerie, des Hertzogs von Würtenberg, nebſt dem General-Feld-Marſchall-Lieutenant, dem Marquis von Cuſani, und dem General-Wachtmeiſter, dem Grafen von Mercy über das Retranſchement detaſchiret, welche den flüchtigen Feind biß an die über die Donau nahe bey Donawerth geſchlagene Schiff-Brücke verfolgeten: welche hierdurch dergeſtalt beſchweret wurde, daß ſie zu groſſem Unglücke der Flüchtigen in Stücken brach, ſo daß derſelben eine groſſe Menge in der Donau erſauffen muſte; Die übrigen, welche ſich nach dem Walde retiriren wolten, wurden von den nachſetzenden Kayſerlichen Huſſaren theils niedergemacht, theils noch in die Donau geſprenget.

Flucht der Bayern und Frantzoſen.

Dieſe hitzige Action koſtete auf beyden Seiten viel Blut, und iſt nicht leicht zu beſchreiben, mit was Standhafftigkeit und Bravoure zu beyden Seiten gefochten worden. Von den Chur-Bayriſchen waren 13. Bataillonen völlig ruiniret, auch gedachter maſſen das gantze Lager nebſt aller Kriegs-Bereitſchafft und Bagage verlohren. Doch ſchätzete man Alliirter Seits den Verluſt an Todten und Bleſſirten auch auf drey biß vier tauſend Mann. An Generals-Perſonen war der Kayſerliche General-Lieutenant, nachdem ihm das Pferd unter dem Leibe todt geſchoſſen worden, an dem einen Fuſſe bleſſiret; denn die beyden General-Feld-Marſchalle Sty-

Beyderſeitiger Verluſt.

rum und Thüngen, der erſte tödtlich, ſo daß er nach acht Tagen den Geiſt auffgeben müſſen, der andere aber an der Hand durch eine Cartetſche verwundet, der General-Feld-Zeugmeiſter, Graf von Frieſen durch eine Musqueten-Kugel an der Achſel geſtreiffet; ferner der General-Feld-Zeugmeiſter, Graf von Fürſtenberg gefährlich in den untern Leib, der General-Wachtmeiſter Printz Alexander von Würtenberg ins dicke Bein, der General-Wachtmeiſter, Printz von Bevern, im Retranſchement todt, und der Fränckiſche General-Wachtmeiſter von Wald, ſo, daß er kurtz hernach an ſeiner Wunde ſterben müſſen, geſchoſſen worden. Engliſcher und Holländiſcher Seits war der General-Lieutenant Goor, und der General-Wachtmeiſter von Beinheimb todt geblieben, der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel aber, wie auch die General-Wachtmeiſter Woud und Baland, bleßiret worden.

Schreiben des Grafen von Arco an den Churfürſten von Bayern.

Je deſperater nun ſich die Bayern bey dieſer Action gewehret hatten, um ſo viel rühmlicher war den Kayſerlichen und Allirten der erhaltene Sieg, wie man denn vor dem nicht leicht von einer ſolchen Action gehöret hatte, in welcher ſo viele Generals-Perſonen verwundet worden wären. Noch einen vortheilhafftern und vortrefflichern Concept wird man ſich von der Allirten Truppen Tapfferkeit machen müſſen, wenn man das von dem Grafen von Arco gleich die Nacht nach dieſem Treffen an den Churfürſten von Bayern abgelaſſene Schreiben durchleſen wird, worinnen er bey einer accuraten Erzehlung alles deſſen was auf ſeiner Seite vorgefallen, ſonderlich ſeine hierbey geführte Conduite zu entſchuldigen bemühet iſt, wie er ſolches in folgenden Worten thut:

Monſeigneur!

„Ich bin geſtern Abends, vermöge der Ordre Eurer Churfürſtl. Durchl., darum ich die Ehre gehabt Anfragung zu thun, hieher gekommen; ich befand das Retranſchement nicht allein noch ſehr weit vom vollkommenen Stande, ſondern über diß allzu weitläufftig, daß es auch von einer viel ſtärckern Mannſchafft, als von denen allda befindlichen ſieben tauſend Mann kaum konte behauptet werden: Darum fand ich mich bemüßiget, Eure Churfürſtl. Durchl. zu erſuchen, daß Sie mehr Truppen ſchicken möchten, welche aber des vielen Regens und böſen Wege halber, etwas zu ſpäte kamen.

„Ich gab Befehl, daß man folgenden Tages die Truppen nebſt den Minierern allda arbeiten lieſſe; Bey anbrechendem Tage begabe ich mich mit Herrn Tardif, Forges und Blümi, Königlichen Ingenieuren, ſo diß Geſchäffte unternahmen, dahin, zu ſehen, wie es bewerckſtelliget würde. Man hätte nur noch zwey Tage bedürfft, alldaſige Linien zu perfectioniren, womit man dergeſtalt hätte continuiren können. Alleine Vormittags gegen zehn Uhr ward ich von den feindlichen Bewegungen verhindert, wovon ich nirgend her Nachricht hatte, biß man von der Höhe der Wernitz einige Truppen anſichtig worden, welche augenblicklich annaheten, und ſich vermehreten. Ich lieſſe das Lager biß gegen das Ufer dieſes Fluſſes avanciren; mithin vernahme daß es die feindliche Armee wäre, von der ich urtheilete, daß ſie ſich gegen Donawerth ziehe, des andern Tages den Ort zu attaquiren."

Ich lieſſe die Arbeit noch mehr beſchleunigen; gegen vier Uhr aber des Abends waren die Feinde ſchon alſo nahe bey mir, daß ich mir leicht einbilden kunte, es ſeye an dem, daß ſie die Attaque thun würden: Ich lieſſe darum alle Truppen die Waffen ergreiffen, ordnete ſie eiligſt zu der Schlacht, mit Beyhülffe des Grafen von Monaſterole, welcher mir den gantzen Tag über treulich beygeſtanden, und zu Eurer Churfürſtl. Durchl. Dienſten ſich alſo eiferig erwieſen, als immermehr von einem treuen, Ruhm-begierigen, braven und tapffern Officier mag erfodert werden. Ich ſtellete die 14. Batallionen von Eurer Churfürſtl. Durchl. an die Fronte des Angriffes, ſo wohl an der erſten als andern Linie, und zu deren Rechten die Regimenter Bearn, und Nivernois, zur Lincken die drey Batalliens von Nettancourt und Toulouſe; ich breitete alle Eſcadronen der Dragoner gegen die Rechte aus, innaſſen allda die meiſte Ebene war. Hierauf lieſſe ich anfangs gegen das Haupt der feindlichen Infanterie, die Stücke loßbrennen, welche in ſechs groſſen Linien immer mehrers anrückete, ohne die groſſe Anzahl Eſcadronen, welche ihnen nächſt folgeten, ſie zu unterſtützen, und die andern, die in den Gegenden der Höhe ſich ausbreiteten."

Die Feinde verfügten ſich alſofort gegen den Wald rechter Seite, um daſelbſt durchzudringen, folgbar das Retranſchement zu erreichen, welches ſie auf allen Seiten würden angegriffen haben. Weilen aber den Wald zu paſſiren ohnmöglich ſchiene, wendeten ſie ſich wieder gegen das Eck der Linie, ſo gegen die Stadt zu ſahe, und ſchritten allda zur Attaque unter ſehr groſſem Feuer der Engliſchen Batallionen, und vieler Stücke, ſo zu ihrer Rechten gepflantzet geweſen."

Die Truppen Eurer Churfürſtl. Durchl., dabey auch die Granadiers, waren gerad im Geſicht der Attaque geſtellet, und nachdem ſie auch mit groſſem Feuer aus Musqueten geantwortet hatten, giengen ſie mehrentheils aus dem Retranſchement mit eingeſteckten Bajonetten, gerad auf die nächſten feindlichen Batallionen looß; welches zum zweyten mahl währenden Streits mit verwunderlichen Nachdruck geſchahe."

Eine ſo tapffere Gegenwehr machte die Feinde ſtutzend, und alle ihre vordere Reyhen wurden nieder gemacht; allein ſie bekamen bald wieder neue Truppen, deme ohngeachtet Eurer Churfürſtl. Durchl. Völcker abermahl viele derſelben tödteten, und wiederum ſo beherzt in das Retranſchement zurücke giengen, als ſie daraus gegangen waren." Nachmahls ſieng das Feuer ein und anderer Seits mehr an, als jemahlen, und der Kampff währete mit aller Gewalt. So offt nun welche der feindlichen Batallionen ankamen, ſo offt kams auch zum rück ſchlagen, und war das Feuer aus dem Retranſchement ſo heftig, daß davon viel Volck verlohren gieng, dergeſtalt, daß innerhalb zwey Stunden die Feinde auch nicht das geringſte [illegible]

des

„Feld gewonnen hatten; und ſchiene es, daß ſie allerdings wieder abziehen würden, ohne daß man die hernach erfolgte Begebnuß vermuthete.

„Ich hatte drey Bataillonen der Königlichen Truppen, und eine von Eurer Churf. Durchl. in die Stadt geſandt, mit Ordre an den Officier, ſo darinnen commandirte, ſelbige in den bedeckten Weg zu legen, der Gegend, wo derſelbe an das Retranſchement ſtöſſet. Man hätte von daraus mit ſolchem Feuer den Feinden begegnen können, daß wir lincker Seits genugſam wären verſichert geweſen, wo nur drey ſchwache Bataillonen ſtunden. Allein man kam dieſer Ordre nicht nach, und als die Feinde dieſes wahr genommen, drungen ſie ſich mit Gewalt in das Retranſchement, ehe ich hiervon Nachricht erhielte, daß ſolchem nach, da ich mit zwey Eſcadronen Dragonern herzu eilete, es ſchon zu ſpäth war.

„Es war alſo nichts anders zu thun, als die Retirade zu ſuchen, um nicht völlig eingeſchloſſen zu werden; Eurer Churfürſtl. Durchl. Truppen wichen allgemach, und zogen ſich über die Donau-Brücke und das Stadt-Thor, nächſt der Donau: Es war aber jene von vielem darüber lauffen zum Unglück aus einander zergangen, und dieſes auf Ordre des Commandanten verſchloſſen, womit es lang anſtunde biß es geöffnet wurde, ob es wohl von meinetwegen begehret wurde, und ich angeſagt, daß ich allda mit denen Truppen, ſo ſich retirireten, lincker Seits hielte.

„Das Dragoner-Regiment von Liſtenay, ſo zu Fuß dahin kame, that allda rechtſchaffenen Widerſtand, und hielte die Gewalt der andringenden Feinde ſo lang zurücke, daß die Truppen ſich allgemählich retiriren konten.

„Die andern rechter Seits, welche zu weit von der Stadt entfernet waren, da ſie vernommen, daß die Brücke zerbrochen ſey, entſchloſſen ſich durch den Wald nacher Neuburg zu retiriren. Die Herren von Lee, Lützelburg, Seefeld, Wolfframsdorff, und Maſſeu, als welche dieſelben commandireten, und ſich in ihrem Aufführen vortrefflich bereits hervor gethan hatten, ſignaliſirten ſich gleichwohl auch mit ihrer Klugheit in der Retirade, welche ſie ohne einzigen Verluſt thaten, unter Bedeckung einiger Eſcadronen Dragoner, obwohl die Feinde biß an erſten Wald ſie hart verfolgeten, allwo ſie die Hoffnung verlohren dieſelben einzuhohlen, und ſich auch ihrer Seits zurücke begaben. Solcher geſtallt glaube nicht, daß in dieſem Treffen, ſo von Seiten der Infanterie am hefftigſten war, und wobey die Feinde unbeſchreiblichen Verluſt erlitten, ſo wohl von den Königlichen, als Eurer Churf. Durchl. Truppen, über 300. todt auf der Wahlſtatt geblieben, und etwan 400. bleßiret worden, deren meiſter Theil ſich in die Stadt retiriret hat. Der gröſte Verluſt aber, den ich nicht genugſam zu betauern weiß, beſtehet in der Zahl beyderſeitiger Nationen Officierer, welche hierbey todt geblieben, nachdem ſie alle Proben der Tapfferkeit erwieſen, und ruhmwürdige Thaten gethan.“

Ein kurtzer Brieff wie dieſer, Gnädigſter Herr, kan das Lob derer, welche es verdienet, nicht genug vorſtellig machen: Nachdem ich aber Eure Churfürſtl. Durchl. verſichert habe, daß nicht ein einiger Officier oder Soldat geweſen, der nicht das gethan, was man von ihme in dieſer Gelegenheit wünſchen und verlangen können; ſo finde ich mich beſonders verbunden, zuſonderſt dem Regiment von Bearn das Lob zu ſprechen, ſo auch der andern Bataillon von Nivernois, welche unſere Rechte geſchloſſen, und welche, als ſie in der gantzen Action nach allen Kräfften ihr Devoir gethan, mit den Bajonnetten, indem ſie die feindlichen Bataillonen zur Seiten hatten, in die Stadt ſich retiriret; der Marquis von Montandre ware deren Führer, der gewißlich in dieſer ſcharffen Action ſo wohl ſeinen Verſtand als Muth ſattſam dargethan.“

Dieſes nun, Durchlauchtigſter Herr, iſt die wahre auffrichtige Erzehlung, wie ichs meinem gnädigſten Herrn zu ertheilen ſchuldig bin, von einer Action, deren mich in meiner übrigen Lebens-Zeit getröſtete, wenn das Glück meiner guten Intention beyſtimmig wäre geweſen, und ich mit meinem Blut denen Truppen Eurer Churfürſtl. Durchl. den beſtändigen Sieg hätte erhalten können, welcher ſelbige niemahls verlaſſen, wenn ſie die Ehre gehabt, unter Dero Befehl zu ſchlagen. GOtt hat mir dißmahl ſolche Gnade nicht wollen wiederfahren laſſen, ob ich gleich demſelben eyffrigſt darum gebeten. Ich bin mit allem unterthänigſten Reſpect

Eurer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit
unterthänigſt-gehorſamſter Diener
Graf von Arco.

Unglücklicher Frauen-Tag.

Dieſes Schreiben kommt in den meiſten Stücken mit der obangeführten Erzehlung überein, allein was die darinnen angegebene Zahl der Todten und Bleßirten belanget, hat ſich ſelbige nachgehends weit gröſſer befunden, indem auf Bayriſcher und Frantzöſiſcher Seite völlig über den Hauffen geworffen worden, 13. Bataillonen und 10. Eſcadronen, davon bey 800. Mann in der Donau erſoffen, 1200. gefangen worden, und in allen kaum 1000. Mann davon gekommen. Sonſt hat ein ſchertzhaffter Kopff hierbey angemercket, daß dieſe erſte glückliche Action gegen die Bayern an einem Frauen-Tage vorgefallen ſey, da doch die Bayern ſonſt dergleichen Tage ihnen ſonderlich glücklich geachtet hatten; dahero denn gleich zu beſorgen geweſen wäre, daß ſie ſich von nun an des Beyſtandes ihrer Patronin weiter nicht ſo ſicher zu getröſten haben würden; welches ich zum Beſchluſſe mit habe berühren wollen.

Die Bayern hatten ſich mit der Frantzoſen Schaaren
  Den Sieg ſchon zu voraus durch Hoffnung vorgeſtellt,
Allein Mars ließ ſie bald das Gegen-Spiel erfahren,
  Indem ihr Hoffnungs-Schuß am Schellenberg zerſchellt.

CCCCXXVI.

Von der Anno 1704. den 13. Auguſti durch die Alliirten gegen Franckreich und deſſen Alliirte ohnweit Höchſtädt befochtenen Victorie.

Dieſe Action hat wenig ihres gleichen.

Daß kein Menſch auf unſerm Deutſchen Boden weit über Manns-Gedencken hinaus iemahls eine ſolche Schlacht erlebet habe, als diejenige geweſen, in welcher es dem Allerhöchſten gefallen, die Waffen Ihrer Kayſerlichen Majeſtät, und Dero hohen Alliirten mit einem vollkommenen Siege bey Höchſtädt zu begnadigen, ſolches wird die gleichietzo folgende Beſchreibung derſelben mit mehrerm an den Tag legen. Ja ich getraue mir gar noch weiter zu gehen, und mit dem Autore der Hamburgiſchen Remarquen zu behaupten, daß, wenn wir alle innerhalb zweyhundert Jahren in Deutſchland gehaltene Schlachten durchgehen, wir dennoch befinden werden, daß dieſe, von der wir an dieſem Orte handeln wollen, an Vielheit der [illegible] und Gefangenen die andern alle zuſammen überwäge und jener alten bey Merſeburg im Jahr 915. vorgegangenen Bataille füglich an die Seite zu ſetzen ſey, in welcher die Sachſen unter ihrem Hertzoge Henrico einen ſolchen Sieg wider die Francken erhielten, daß man damahls ein gemeines Liedgen hatte, worinnen man wegen der vielen Erſchlagenen ſang:

Eine ſolche Hölle findt man kaum,
Da ſo viel Francken haben Raum.

Nachdem man Alliirter Seite in Erfahrung kommen war, daß der Churfürſt von Bayern ſich mit dem Marſchall von Tallard conjungiret hatte, des Vorhabens, die Donau bey Dillingen und Laugingen zu paßiren, auch ihre Armee nach ſolcher Conjunction auf 72. Bataillonen und 180. Eſcadronen angewachſen war; dahingegen die Alliirte Armee in 64. Bataillonen und 171. Eſcadronen beſtunde, wovon aber noch viele Cavallerie detaſchiret war, auch ein beſonderes Corpo unter des Printzen Louis von Baden Commando zu der Belagerung von Ingolſtadt gebrauchet wurde: So ergriff man dieſerhalben die Reſolution, damit man Francken und Schwaben vor einem feindlichen Einfall verſichern möchte, die Donau bey Donawerth und unterhalb Rain, ſo eilig als immer möglich ſeyn wollte, zu paßiren, und ſich mit dem Corpo, welches der Printz Eugenius von dem Ober-Rhein biß dahin geführet hatte, und mit ſelbigem in der Gegend von Donawerth ſtunde, zu conjungiren. Dieſe Reſolution nun ins Werck zu richten, muſten die Alliirten Truppen den 11. Auguſti, da ſie den Feind ſchon in der Nähe zu ſeyn verſpüreten, einen ſehr weiten Marſch thun, um die Wernitz zu paßiren, damit ihnen der Weg zu ſolcher Conjunction nicht gäntzlich abgeſchnitten werden möchte, ſonderlich da den Tag vorhero ein von dem Printzen Eugenio abgeſchickter Expreſſer dem Hertzoge von Marlborough die Nothwendigkeit ſolcher Eilfertigkeit vorgeſtellet, und zugleich die Zeitung überbracht hatte, daß der Feind in der Nähe wäre. Der Hertzog von Marlborough wollte ſich auf dieſe erhaltene Nachricht nicht ſäumig finden laſſen, und ließ dahero ſelbigen Abend 20. Bataillonen abmarſchiren, denen er mit dem anbrechenden Tage nebſt dem Überreſt ſeiner Armee in Perſon folgen, und theils diſſeits theils jenſeits der Donau den Marſch fortſetzen wollte. Unterdeſſen war der Feind deſſelbigen Tages, nachdem er die Donau bey Dillingen und Laugingen würcklich paßiret hatte, im Anzuge den Printzen Eugenium zu attaquiren, welcher ſich aber auf den Schellenberg bey Donawerth in Zeiten retirirte, und als noch ſelbigen Tages die Alliirte Armee unter dem Hertzoge von Marlborough dahin gekommen, ſich mit derſelben conjungirete. Weil man aber nicht vor rathſam befand, in dieſer Gegend ſtehen zu bleiben, ſo wurde das geſtern zum Theil verlaſſene Lager vom neuen wieder aufgeſtecket, und dabey befohlen, daß alle die vorige Nacht nach Donawerth gegangene Truppen, ſobald die Engeländer ankommen würden, ſogleich wieder zurücke marſchiren ſollten, welches denn auch würcklich geſchahe. Alſo wurde nun bey Münſter und bey Appertshoven ein rechtes Lager formiret, ſo daß noch ſelbigen Abend die gantze Armee daſelbſt wiederum zuſammen kam. Dieſen Tag hatte ſich der Feind nicht im geringſten moviret, und nur mit 2000. Pferden das Terrain recognoſciret, und Erkundigung eingezogen, ob die Alliirten noch da wären. Inzwiſchen wurde bey denſelben auf den morgenden Tag befohlen, daß man mit dem Anbruche des Tages die völlige Bereitſchafft und Bagaiſche von beyden Flügeln, vor die Engliſche Wacht marſchiren, daſelbſt auf weitere Ordre warten, und ſich auch ſonſt die gantze Armee marſchfertig halten ſollte. Weil aber die Artillerie und Bagaſche wegen des weiten Marſches ſelbigen Tag unmöglich im Lager anlangen konnte, befanden ſich die Alliirten Truppen genöthiget, den 12. Aug. daſelbſt ſtehen zu bleiben und das Lager bey Höchſtädt zu recognoſciren.

Anzug der Alliirten gegen den Feind.

Deſſelben Morgens in aller Frühe gieng der Hertzog von Marlborough mit 1800. Mann ſtarck recognoſciren; da man denn befand, daß der Feind nicht alleine diſſeits Höchſtädt bereits eine Höhe gegen ſie eingenommen, ſondern auch bey gedachtem Höchſtädt ſchon das Lager geſchlagen hatte; wodurch denn nicht alleine die Armee der Alliirten wegen der Furage trefflich eingeſchräncket, ſondern auch die Feinde wegen der Situation ihres Lagers alſo poſtiret waren, daß ſie ohne ſonderliche Hinderniſſe Detaſchementer in das Würtembergiſche und in Francken hätten ſchicken können. Der Hertzog von Marlborough war zwar Anfangs geſonnen, mit der Armee weiter zu rücken, wie denn auch die Wege und Brücken über die Kaſſel ſchon an vielen Orten gantz fertig waren, damit die Armee in 8. Colonnen darüber marſchiren könnte. Weil aber der Feind überall in vollem Marſche begriffen war, ſo konnte die Generalität nicht gehen, wie ſie wohl gerne wollten, und eben ſelbiger Urſache wegen blieb auch der Marſch der Armee ſo lange aufgeſchoben, biß man ſahe, ob die Feinde ſich gäntzlich in ſelbiger Gegend niederlaſſen oder anderwo campiren würden. Indeſſen muſten doch alle Truppen beſtändig im Gewehr verbleiben, weil der Feind nur anderthalb Stunde von ihnen war.

Des Feindes Vortheile.

Gegen den Mittag kam die Generalität mit

dem

Abend Scharmützel.

dem Hertzog von Marlborough wieder zurücke; das Detaſchement aber wurde eine halbe Stunde von dem Lager zur rechten Hand eines Dorffes gelaſſen, allwo in einem kleinen Schloſſe des Tages vorher 150. Mann zu Fuß poſtiret worden waren. Uber dieſe wurden 400. Mann commandiret, einen Graben einzuwerffen, damit die Armee in ihrem Marſche nirgends keine Hinderniß antreffen möchte. Ohngefähr um 1. Uhr nach Mittage avancirete der Feind mit 20. Eſcadronen auf gedachte Arbeiter, welche aber von der Bedeckung ohne einigen Verluſt entſetzet wurden. Weil man auch hierauf gewahr wurde, daß des Feindes Linien in Bewegung waren, ließ man auch Alliirter Seits einen Theil der Armee ausrücken. Vor andern ließ man ein Corpo Cavallerie gegen die vorgedachte Höhe, welche der Feind vor den Alliirten eingenommen hatte, anmarſchiren; doch der Feind gedachte ihrer vor dißmahl nicht zu erwarten, ſondern retirirte ſich in ſein genommenes Lager bey Höchſtädt. Weil es nun über dieſes immittelſt ſpät worden war, konte man den Marſch weiter nicht fortſetzen, ſondern verſchob denſelben biß morgen, in der Hoffnung, weil der Feind gedachter maſſen nur anderthalbe Stunde davon war, daß es vielleicht zu einem ordentlichen Treffen kommen möchte. Der Muth und die Freude, welche die Völcker bey der Alliirten Armee ſpüren lieſſen, da ſie vermeyneten, daß es noch ſelbigen Tag zu einer Action kommen würde, war ungemein. Hierzu kam noch dieſes, daß man die Importantz der an dieſem Tage den Feinden weggenommenen Poſten betrachtete, auch wie es ſehr ſchwer hergeben würde, in dem bißherigen Lager ſo lange zu ſubſiſtiren, biß die Belagerung Ingolſtadt zu Ende wäre, indem eben dieſes Lager gar enge und nicht allzufeſte war. Alles dieſes nun verurſachte, daß man feſte beſchloß, des folgenden Tages als den 13. Auguſti, mit der Armee gerade vor des Feindes Lager zu marſchiren und im Fall es die Situation deſſelben zugeben würde, dem Feinde eine Bataille zu liefern, wozu auch alle nöthige Anſtalten mit ſonderbarer Fürſichtigkeit gemacht wurden.

Damahls beſtunde die Alliirte Armee in 66. Bataillonen und 178. Eſcadronen, von welchen die Engeländer den lincken Flügel formireten, der 48. Bataillonen und 86. Eſcadronen ausmachete. Auf Kayſerlicher Seite aber, oder beſſer zu ſagen, auf dem rechten Flügel befanden ſich 7. Däniſche und 11. Preußiſche, zuſammen 18. Bataillonen, und 92. Eſcadronen an Kayſerlichen, Königlichen Preußiſchen, Fränckiſchen, Schwäbiſchen, Würtembergiſchen, und andern Reichs-Truppen mit einer Artillerie von 66. Feld-Stücken.

Der vor das Reich und deſſen Alliirte ſo glückliche und zu einer gantz ungewöhnlichen Niederlage der Reichs-Feinde deſtinirte 13. Tag des Monats Auguſti war kaum angebrochen, ſo lieſſen der Printz Eugenius und der Hertzog von Marlborough ihre bey ſich habenden Truppen alſobald auf den Feind loß marſchiren mit der feſten Reſolution denſelben zu attaquiren, ſobald ſich nur eine Gelegenheit darzu ereignen würde. Man hoffte dieſes um ſo viel leichter zu wege zu bringen, da es ſich anlieſſe, als ob die Feinde nicht weniger Luſt zum Fechten, als die Alliirten, hätten. Sollte es aber weder rathſam noch möglich geweſen ſeyn, die Feinde anzugreiffen; ſo gieng die Intention dieſer groſſen Generale dahin, auf das wenigſte einen ſo nahen Poſten zu occupiren, dadurch man im Stande ſeyn möchte, das Würtemberger Land durch ausgeſchickte Detaſchementer zu bedecken; als welchem die Frantzoſen ſtarck gedrohet hatten, es mit Feuer und Schwerdt zu verwüſten, oder zum wenigſten die Winter-Quartiere darinne zu nehmen: zugleich auch die Communication von dort aus mit der Armee des Villeroi zu etabliren; wodurch ſie weiter denen Deutſchen Linien am Rhein und dem unter dem Grafen von Naſſau daſelbſt ſtehenden Corpo hätten in den Rücken kommen, und ſo ferner Philippsburg und Mayntz aller Hülffe gäntzlich berauben können. Alle dieſe zu befürchtenden Folgerungen waren allzugefährlich und verderblich, daß man nicht ſelbige abzuwenden allen nur erſinnlichen Fleiß hatte anwenden, und einem ſo formidabeln Feinde die Wege zu weiſen bemühet ſeyn ſollen.

Ordnung der Alliirten.

Gleich mit dem anbrechenden Tage paßirte man den Bach Kaſſel, vermittelſt der vielfältig darüber geſchlagenen kleinen Brücken, und marſchirete die Armee in acht Colonnen, von welchen die zwey von der Infanterie des rechten Flügels auf der Höhe längſt dem Walde, und die zwey von der Cavallerie der Infanterie zur Lincken marſchireten. Der lincke Flügel, welchen die Engliſche Armee ausmachete, hielt gleiche Ordnung, und extendirete ſich biß an die Donau. Ein Theil der Feld-Stücken wurde unter die Bataillonen getheilet, und die welche überblieben, wurden der Infanterie zugegeben.

Beſchaffenheit des feindlichen Lagers.

Als man nun hierauf um ſieben Uhr des Morgens durch das Dorff Schwennmingen gezogen, begunnte man in der ſchon bemerckten Gegend das Lager der Feinde zu ſehen, und mochten ſich dieſelben nichts wenigers als einer ſo frühen Beſuchung vermuthend geweſen ſeyn, indem die Generale derſelben noch im Bette lagen. Sonſten hatten ſie auch viele Furaſchierer ausgeſchicket, denen ſie nun auf Annäherung der Avantgarde derer Alliirten durch zwey Canonen-Schüſſe ein Zeichen gaben, wieder ins Lager zurücke zu kommen. Indeſſen hatte man Zeit genug die Situation und das Terrain des Feindlichen Lagers zu recognoſciren und unſere Armee davor in Schlacht-Ordnung zu ſtellen. Das Lager war vor den Feind ſehr vortheilhafftig, und erſtreckte ſich deſſen rechter Flügel, welcher, wie man nachgehends erfuhr, von dem Marſchall von Tallard commandiret wurde, gegen der Donau zu, an ein ziemlich groſſes Dorff, Blindheim genannt hatte auch unweit davon noch ein anderes welches Oberklau hieſſe vor ſich liegen, und waren beyde Dörffer mit einer groſſen Menge Fuß-Volcks beſetzet. Der feindliche lincke Flügel, bey welchem dem Verlauf nach der Churfürſt von Bayern nebſt dem Grafen Marſin commandirete, extendirte ſich biß an das Gebürge, und einen ſehr dicken Wald, woſelbſt gleichfalls die gröſte Macht der feindlichen Infanterie poſtiret war. Uber dieſes wurde gedachtes Lager von fornen durch einen Bach eingeſchloſſen, welcher verſchiedene Mühlen trieb, und ſehr unbequem zu paßiren war. Was aber das vornehmſte war, ſo war das Terrain der Feinde weit höher als der Alliirten ihres, welches dieſe noch erſt occupiren muſten, damit ſie ſich in Schlacht-Ordnung ſtellen konnten. Hinter gedachtem Bache nun hatte der Feind ſeine meiſte Cavallerie rangiret und faſt überall längſt der gantzen Fronte ſehr viele

Stücke gepflantzet; und als er ſahe, daß es den Allirten ein Ernſt wäre, das Lager zu attaquiren, ließ er längſt dem Bache unterſchiedene Dörffer in den Brand ſtecken, und machte ſonſt alle Anſtalten zu einer tapffern Gegenwehr; wie er denn noch vor neun Uhr aus gemeldeten Stücken ein ſtarckes Feuer zu machen anfienge, und den Allirten Truppen dadurch ziemlichen Schaden zufügete. Dem ungeachtet marſchireten dieſe doch biß ungefähr gegen neun Uhr allezeit in Colonnen, und nachdem die beyden commandirenden Generale dieſes feindliche Lager wohl recognoſciret hatten, wurde der Angriff in folgender Ordnung reſolviret.

Ordnung bey dem Angriffe des feindlichen Lagers.

Die achtzehn Bataillonen von dem rechten Flügel, der unter dem Commando des Printzen Eugenii ſtunde, erhöheten ſich immerfort auf der rechten Hand nach eben demjenigen Walde, wo der Feind ſeinen lincken angehencket hatte; und die Cavallerie von eben demſelbigen rechten Flügel extendirete ſich in der Ebene zwiſchen dieſer Infanterie und dem Dorffe Oberklau, welches mit zehn Bataillonen von der Engliſchen Armee ſollte attaquiret, und dieſe durch ihr Corps de Bataille ſuteniret werden; da auch der Uberreſt das andere Dorff Blindheim zu attaquiren hatte. Der rechte Flügel von der Infanterie aber muſte ſehr weit marſchiren biß man die Höhe und den Wald gewinnen konnte, und weil der feindliche lincke Flügel ſich dieſe Bedeckung ſeiner Flanque nicht wollte nehmen laſſen, und deshalben ebenfalls nach derſelbigen Höhe anrückete, ſo war man dieſer Seits den gantzen Vormittag nicht im Stande, einen rechten Angriff vorzunehmen. Die Allirten ſtunden daher über drey Stunden an einander immer unter den feindlichen Stücken, indem die Situation dieſes Orts nicht zugelaſſen hatte, daß ſie ſich der ihrigen hätten bedienen können, auſſer daß bey dem lincken Flügel deren etliche auf eine kleine Höhe poſtiret werden konnten. Sobald aber als dieſe Diſpoſitionen vollführet waren, avancirete man gerade auf den Feind: und weil der lincke Flügel das flache Land innen hatte, gieng derſelbe dem rechten Flügel vor, ſo daß er etwas eher als jener zu ſcharſchiren anfangen konnte, ließ auch ſeine Cavallerie ſogleich den Bach paßiren, ohne daß es der Feind verhindert hätte. Weil aber die Infanterie des rechten Flügels verſchiedene Waſſer-Klüffte und ein Terrain voller Defileen zu paßiren hatte, verweilete ſie ſich wegen ſolches Umweges, Geſträuches und Moraſts, beyläuffig eine halbe Stunde, biß ſie konnte zum Angriff kommen. Als aber auch dieſe Hinderniſſe gehoben waren, geſchahe der Angriff auf allen Seiten mit gutem Succeß, worinnen der lincke Flügel gedachter maſſen den Anfang machte, da es ohngefähr um ein Uhr Nachmittage ſeyn mochte.

Umſtände des Treffens ſelbſt.

Damit man ſich aber einen deſto beſſern Begriff von dem, was bey dieſem Treffen vergegangen, machen könne, will ich die Beſchreibung deſſelben ſo, wie es die Materie ſelbſt mit ſich bringt, eintheilen, und was jeder Flügel von der Allirten Armee hierbey gethan, inſonderheit anführen; da denn der rechte, wiewohl er im Angriffe nicht der erſte geweſen, doch deßwegen den Anfang machen ſoll, damit der lincke, gleichwie in dem Treffen ſelbſt, alſo auch bey dieſer Relation, der letzte ſey. Solchem nach iſt zu gedencken, daß nachdem der rechte Flügel unter des Printzen Eugenii Anführung zum Angriff kommen, die Infanterie deſſelben anfangs einen harten Stand auszuſtehen gehabt habe, ſo daß man den an dieſer Seite erhaltenen Sieg, welcher auch den auf dem andern Flügel nach ſich gezogen, bloß den vortrefflichen Anſtalten des unvergleichlichſten Eugenii zuſchreiben muß. Dieſe brachten es zu wege, daß gedachte Infanterie, wiewohl ſie an dieſem Orte weit ſchwächer, als die feindliche war, dennoch derſelben ſtandhafft widerſtunde, auch die Cavallerie in kurtzem groſſe Vortheile erhielte. Der erſte Angriff war, wie gedacht, ſehr gefährlich, und wurde die Cavallerie von der feindlichen hintern Linie tapffer repußiret, da ſie ſchon ſeine erſte Linie paßiret hatte. Unter der Zeit, als ſich ſelbige wieder ſetzete, und aufs neue zum Angriff ſammlete, wurde auch die Allirte Infanterie auf dieſer Seite biß an den Wald drey biß vierhundert Schritte zu weichen gezwungen, maſſen ihr die feindliche, wie ſchon gedacht, bey weiten überlegen war. Doch auch ſie wurde in kurtzem wieder in Ordnung geſtellet, und wieder zu einem neuen Angriff angeführet; da indeſſen die Cavallerie, welche den Feind ſchon wieder angegriffen hatte, zum andern mahle von demſelben zurück geſchlagen, und bald darauf wieder recolligiret wurde. Man blieb hierauf in ſolcher Poſitur ohngefähr eine halbe Stunde mit etwan ſechzig Schritte von einander ſtehen, ohne daß von beyden Theilen einige Bewegung wäre vorgenommen worden, und waren beyde Partheyen nur beſchäfftiget, ihre Truppen vom neuen in rechte Ordnung zu ſtellen. Nach Verflieſſung gedachter Zeit aber gieng das Marſchiren zum dritten mahle an, und wurde die Cavallerie der Allirten dieſer Seits, nachdem ſie den Feind wieder angegriffen hatte, nochmahls von demſelben abgewieſen; da immittelſt die Allirte Infanterie die feindliche durch einen mit unbeſchreiblicher Tapfferkeit gethanen Angriff über den Hauffen warff, ungeachtet dieſelbe weit ſtärcker, auch das Terrain alſo beſchaffen war, daß man mit geringer Mühe eine ungleich gröſſere Macht hätte abhalten können. Dieſes war alſo der Anfang zu der darauf erfolgten herrlichen Victorie; Daher als die Generale und Officierer der Allirten Truppen die Confuſion der Feinde wahrgenommen, und hingegen den Muth und die ungemeine Hertzhafftigkeit der Ihrigen betrachteten, gedachten ſie keine Zeit zu verliehren, und lieſſen den Feind mit aller Force über Berg und Thal, durch Waſſer-Klüffte und andere Defileen noch beherhter angreiffen; da denn der Himmel ihre Waffen dergeſtalt ſegnete, daß der Feind endlich eine ſtarcke Stunde weit biß über das am Ende des Gebürges und Waldes gelegene Dorff Lutzingen getrieben, und ſich immer zu retiriren genöthiget wurde. Von dannen aber weiter hinaus zu avanciren wurde nicht vor rathſam befunden, biß die Cavallerie, welche noch weit zurücke und noch im Begriff war, ſich zu colligiren, mit der Infanterie erſt wieder zuſammen geſtoſſen ſeyn möchte. Es iſt alſo etwas höchſt denckwürdiges, daß bey der Infanterie, als ſie dieſes mahl ſcharſchirete, und den Feind mit ſonderbarer Tapfferkeit in die Flucht ſchlug, mehr nicht als zwey Eſcadronen bey der Hand geweſen ſeyn; woran ſich dieſelbe dennoch nicht das geringſte gekehret, ſondern ſich des einmahl erhaltenen Vortheils bedienet, und den Feind immer in voller Hitze verfolget hat. Man kan alſo zu ſeinem unſterblichen Nachruhme den unvergleichlichen Helden-Muth, welchen ſowohl die Gene-

rali-

Was bey dem rechten Flügel der Allirten vorgegangen.

rals-Perſonen und andere Officiers, als die Gemeinen ſelbſt an dieſem Orte erwieſen, nicht genugſam rühmen noch bewundern. Dieſer zur Zeit unvollkommene Sieg aber wurde alsdenn erſt recht vollkommen gemacht, als vollends die Cavallerie von dieſem Flügel anrückete, und Schritt vor Schritt auf den Feind loß drang; da denn dieſer gantze rechte Flügel in Bewegung war, und folglich den Reſt der Feinde noch eine ſtarcke Stunde weit biß über das Dorff Mörſchingen hinaus verfolgete. Und wiewohl derſelbe an dieſem Orte Mine machte, als ob er ſich wieder in etwas ſetzen wollte, damit er nur dadurch Zeit gewönne, einen groſſen Moraſt zu paſſiren, und denn ferner Dillingen und Lauingen zu erreichen, ſo muſte er doch, ſobald die Alliirten Truppen weiter anrückten, in noch gröſſerer Ubereilung, als iemahls bißhero, das völlige Reißaus nehmen, und ſein Heil in der Flucht ſuchen.

Was iſt bey dem Alliirten lincken Flügel vorgegangen.

Dieſes iſt alſo der würckliche Verlauff deſſen, was bey dieſer Action auf dem rechten Flügel der Alliirten Armee vorgegangen iſt. Der lincke Flügel hat auf ſeiner Seite faſt übermenſchlich gefochten, und haben die Feinde bey demſelben nach einem greulichen Blut-Bade das meiſte eingebüſſet. Es fieng ſich nehmlich, wie ſchon erwähnet worden, allhier die Attaque am erſten und zwar um ein Uhr Nachmittage an, da denn die Engliſche Infanterie das Dorff Blindheim welches des Feindes rechten Flügel bedeckete und von demſelben mit 26. Bataillonen und 4. Regimentern Dragoner von den Frantzöſiſchen Truppen beſetzet war, zuerſt angriffe. Nun war gedachtes Dorff nicht allein von fornen durch einen Bach bedecket ſondern es hatte auch verſchiedene andere vortheilhaffte Poſten, daß es faſt eine Unmöglichkeit zu ſeyn ſchiene, den Feind ohne gäntzlichen Ruin der Infanterie darinnen anzugreiffen. Nichts deſtoweniger giengen die Engeländer muthig darauf loß, und feuerte beyderſeits Infanterie ſechs Stunden lang unaufhörlich auf einander; worauf die erſte Attaque von zehn Engliſchen und acht Chur-Braunſchweigiſchen und Fürſtlichen Zelliſchen Bataillonen, welche ſich mit bey dieſem Flügel befanden, unter der Anführung des Heſſiſchen General-Major Wilckens vorgenommen wurde. Sobald ſich dieſelbe angefangen, paſſirete die Cavallerie dieſes Flügels [illegible]ten Bach vor des Feindes Corps de Ba[illegible]wohl derſelbe ein hohes Ufer, und moraſtigen Grund hatte, ſtellete ſich auch jenſeits in Ordnung ſo gut es vor dem Feinde möglich war, als welcher einen kleinen Canonen-Schuß davon die Höhe einnahme, ihnen aber doch ſo viel Zeit lieſſe daß ſie ihre erſte Linie mit der Cavallerie formiren konnten. Inzwiſchen paſſirete der General-Lieutenant von Bulou den Fluß gleichfalls mit der zweyten Linie; doch als er ſchon mit den Chur-Braunſchweigiſchen und Fürſtlichen Zelliſchen Dragonern hindurch war, und in völliger Schlacht-Ordnung ſtund, gab die feindliche Infanterie aus dem Dorffe Blindheim auf die Cavallerie, welche den lincken Flügel hatte, eine Salve in die Flanque: und zu gleicher Zeit attaquirte die feindliche Cavallerie derſelben erſte Linie, wodurch dieſe gezwungen wurde, ſich biß an das Chur-Braunſchweigiſche gelbe, Bogtiſche und Nowelliſche Regiment, und denn ferner biß über den Bach zurücke zu ziehen. Der General-Lieutenant Bulou aber ließ unverzüglich die unter ſeinem Commando ſtehenden Dragoner aus der zweyten Linie gegen den Feind avanciren, welche denſelben im Kurtzen wiederum zurücke ſchlugen, und hernach ſich wiederum rangireten. Als ſolches die von der erſten Linie, welche zurück gewichen wären, gewahr wurden, und ſahen, daß dieſer General-Lieutenant dem Feind Stand hielte, giengen ſie nochmahls über den Bach, und kam ihnen dieſes ſonderlich zu ſtatten, daß ihnen der Feind ſo viel Zeit lieſſe, daß ſie ſich in zwey Linien ſetzen konnten. Es blieb aber alle Cavallerie vom Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hauſe nebſt einigen Holländiſchen Regimentern in der erſten Linie ſtehen, griffen nachgehends den Feind muthig an, und ſchlugen denſelben auch zurücke, und zwar zu vier unterſchiedenen mahlen nach einander; da er bey dem vierdten mahle gantz und gar aus dem Felde geſchlagen wurde. Währender dieſer Zeit rückten noch vier Spaniſche Bataillonen an, welche aber von den kurtz vorher genannten dreyen Braunſchweigiſchen Regimentern angegriffen, gäntzlich über den Hauffen geworffen, und zuletzt ſämmtlich niedergehauen wurden. Man kan dergeſtalt verſichert ſeyn daß die Cavallerie dieſes Chur-Hauſes an dem auf dieſer Seite erhaltenen Siege groſſen Antheil habe, wie denn nicht weniger das Fürſtliche Zelliſche, Villeriſche und Bothmariſche Regiment, welche den Bach zuerſt paſſiret waren, ſich ſonderlich diſtinguiret, und die erſte Retirade nachdrücklich redreſſiret haben. Nachdem alſo gedachter maſſen die Frantzöſiſche Cavallerie über den Hauffen geworffen war, und die Cavallerie dieſes Flügels von der Alliirten Armee ſich folglich zwiſchen beyden Dörffern, durch welche des Feindes rechter und lincker Flügel bedecket geweſen war, poſtiret; ſo war es nicht mehr möglich, daß die 26. Bataillonen und 4. Regimenter Dragoner Frantzöſiſche Truppen aus dem Dorffe Blindheim entkommen konnten. Dahero man nicht nöthig hatte, die Infanterie ferner gegen dieſelben chargiren zu laſſen, indem ſie ohne diß von allem Succurs abgeſchnitten und ſo gut als Kriegs-Gefangene waren. Weil man denn auch von dem Reſt der flüchtigen Truppen nicht gerne viele wolte entwiſchen laſſen, wurde nur etwas wenig Mannſchafft zurücke gelaſſen, die in Blindheim gelegenen Feinde zu obſerviren, oder vielmehr feſte zu halten; und die andern ſetzten dem flüchtigen Feinde biß anderthalb ſtarcke Stunde weit von der Wahlſtatt nach, jagten ihrer einen groſſen Theil in die Donau, machten die andern nieder oder nahmen ſie gefangen, daß alſo von einer ſehr groſſen Armee gar wenig überbliebe. Nachdem alſo die Frantzöſiſche Cavallerie gäntzlich aus dem Felde geſchlagen war, kam die Reyhe noch an die in Blindheim eingeſchloſſenen Truppen, welche der Chur-Braunſchweigiſche General-Major von Herleville angriffe, und lange chargirete, biß er es endlich weil das Glück ihm dieſe Ehre vorbehalten hatte, ſo weit brachte, daß mehrgedachte 26. Bataillonen und 4. Regimenter Dragoner capitulirten, und ſich ihm als Kriegs-Gefangene ergaben: doch mit dieſer Bedingung, daß die Officierer nicht beſuchet werden ſolten. Sonſt wurde durchgehends allen Generals-Perſonen, auch andern hohen und niedrigen Kriegs-Officierern von dieſem Flügel beſtändig nachgerühmet, daß ſie ſich gantz unvergleichlich wohl gehalten hätten.

Beyde Flügel conjungiren ſich wieder.

Nach dieſem nun ſtieſſen beyde Flügel der Alliirten Armee diſſeits des obgedachten Dorffes

Mörſchlingen wieder zuſammen; und weil bald darauf die Nacht einfiele, muſten ſie ihre Lager, ſo gut ſie konnten daſelbſt aufſchlagen, und die Nacht da ſtehen bleiben. Weil auch nach einer ſo blutigen Action dieſe Armee der Ruhe wohl vonnöthen zu haben ſchiene, ſo wurde ſie gleich den folgenden Tag in ſolche Ordnung geſtellet, daß der lincke Flügel gegen Steinheim, der rechte aber gegen Witteslingen zu ſtehen kam. Ich will an dieſem Orte nicht weitläufftig ausführen, was dieſer unvergleichliche Sieg im Deutſchen Reiche vor Würckungen gehabt, was dadurch bey den Feinden vor eine Beſtürtzung entſtanden ſey, wie nicht nur die Frantzoſen, ſondern der Churfürſt von Bayern ſelbſt den Deutſchen Boden kurtz hernach gäntzlich geräumet haben: ſondern, damit ich in nähern Schrancken bleibe, nur dieſes wiederholen daß ſeit undencklichen Jahren keine ſo groſſe und vollkommene Victorie erhalten worden ſey, ſonderlich da die feindliche Armee weit ſtärcker als die Alliirte geweſen, indem ſie aus 82. Bataillonen und 148. Eſcadronen beſtanden, auch ſonſt ein vortheilhafftes Lager und etliche Stunden Zeit gehabt hatte, alle erſinnliche Anſtalten zu einer ſtarcken Gegenwehr zu machen. Allen dieſem ungeachtet war dieſelbe nunmehr in die Flucht geſchlagen, und über anderthalbe Stunden weit von der Wahlſtatt verjaget worden.

Beyderſeits Verluſt.

Was ihren hierbey erlittenen Verluſt anlanget, ſo hatten die Alliirten laut der davon heraus gekommenen Specification alleine 27. Bataillonen und 13. Eſcadronen gefangen bekommen, welche ſich an der Zahl auf 13000. Gemeine zu Fuß und 4400. Reuter und Draganer belieffen, die man mit voller Mondirung und Pferden bekommen hatte. Sonſten befanden ſich unter den Gefangenen viele Generals-Perſonen, und unter denſelben der Marſchall von Tallard mit etlichen 100. andern Officierern. Die Anzahl der Todten belieff ſich auf 15000. Mann; die gantze Summa aller verlohrnen Mannſchafft auf 30000. ſo daß man wohl dencken kan, daß von dieſer groſſen Frantzöſiſchen und Bayriſchen Armee nicht viel werde davon kommen ſeyn. Ja es rechneten einige den Verluſt derſelben gar auf 40000. Mann; doch unter dieſer Anzahl begriffen ſie auch die 4. oder 5000. Mann, welche auf der Flucht nach dem Schwartzwalde von den Bauern und Huſſaren umgebracht wurden, ingleichen diejenigen, die erſt nach der Schlacht an ihren Bleſſuren ſtarben; wiewohl ich die Anzahl der Bleßirten ſo genau nicht weiß, aber wohl verſichern kan, daß ſolche ſehr groß geweſen. Eben dieſes muß ich von den eroberten Fahnen und Standarten, Munition, Artillerie, und andern eroberten Feld-Zeichen ſagen, als wovon mir keine Specification zu Handen kommen iſt. Daß die Kayſerlichen und Allirten Truppen hierbey auch nicht leer werden ausgegangen ſeyn, kan man ſich leichtlich einbilden, und weil uns dieſelben mehr angehen, auch die Namen der dabey geweſenen Officierer bekannter ſind, als die von der Frantzöſiſchen Armee, ſo will ich das Verzeichniß ihrer Todten und Bleßirten, ſo wie es publiciret worden, hieher ſetzen:

Specification der ſo wohl getödteten als bleßirten Generalen und andern hohen Officierern von der Kayſerlichen und Allirten Armee.

General, Hertzog von Würtemberg, bleßirt. General Bicke, todt. Printz von Hollſtein-Plön, bleßirt. Printz von Hollſtein-Beck, bleſſirt. Graf Novelle, bleßiret. General-Major Natzmar, bleßirt. Oberſter von Berdau, todt. Monſieur Kailler, todt. Graf von Blumenthal, todt. Oberſter Dahler, todt. Oberſt-Lieutenant von Seßler, todt. Oberſt-Lieutenant Bolontzo, todt. Oberſter Ordetſchwing, todt. Oberſt-Lieutenant Leacke todt. Oberſt-Lieutenant Wickonitz, todt. Hauptmann Billerbeck, bleſſirt. Monſieur von Bounſtuſat, bleßirt. Monſieur Mollier, bleßirt. Monſieur Aermont, bleſſirt. Hauptmann Tropkau, todt. Capitain Unruh, todt. Capitain Saacke, todt. Lieutenant Benckendorff, todt.

Specification der bey dieſer Action todtgebliebenen, bleßirten, gefangenen, und ſonſt verlohrnen Officierer und Gemeinen.

Lincker Flügel.

Cavallerie.

Officierer.		Gemeine.	
todt.	bleßirt.	todt.	bleßirt.
45.	102.	715.	741.

Dragoner.

Officierer.		Gemeine.	
todt.	bleßirt.	todt.	bleßirt.
17.	51.	195.	328.

Infanterie.

Officierer.		Gemeine.	
todt.	bleßirt.	todt.	bleßirt.
100.	262.	1422.	3293.

Summa:

Der Todten 2494. Der Bleßirten 4777.

Unter welchen begriffen ſind:

	Officierer.		Gemeine.	
	todt.	bleßirt.	todt	bleßirt.
Königliche Engliſche	51	147	625	1381
Holländiſche ſ ſ	54	99	622	1371
Königliche Däniſche Cavallerie ſ ſ	20	40	495	393
Lüneburgiſche ſ ſ	20	71	394	544
Heßiſche ſ ſ ſ	17	58	174	673

Rechter Flügel.

Cavallerie.

Officierer.		Gemeine.	
todt.	bleßirt.	todt.	bleßirt.
24.	40.	319.	499.

Dragoner.

Officierer.		Gemeine.	
todt.	bleßirt.	todt.	bleßirt.
26.	31.	279.	372.

Infanterie.

Officierer.		Gemeine.	
todt.	bleßirt.	todt.	bleßirt.
65.	95.	1281.	1509.

Summa:

Der Todten 1991. Der Bleßirten 2546.

Worunter begriffen ſeyn:

	Officierer.		Gemeine.	
	todt.	bleßirt.	todt.	bleßirt.
Kayſerliche Cavallerie	15	26	732	354
Königliche Däniſche Infanterie ſ ſ	28	49	770	[illegible]
Königliche Preußiſche	43	54	587	[illegible]
Crayß-Truppen ſ ſ	25	38	[illegible]	[illegible]

Summa beyder Flügel an Todten · · 4485.
Bleſſirten · · 7323.
Uber dieſe ſind verlohren oder gefangen worden · · · 273.
Summa Summarum aller getödteten bleſſirten und verlohrnen Mannſchafft 12081.
An Pferden ſind von der ſämmtlichen Cavallerie und Artillerie todt, bleſſirt und verlohren · · 1664

Feld-Artillerie.

Todte.		Bleſſirte.	
Büchſenmeiſter	3	Stück-Hauptmann	1
Stück-Knechte	5	Büchſenmeiſter	5
		Stück-Knechte	6

Die Gefangenen ſind zwiſchen den Kayſerlichen, Engeländern und Holländern gleich getheilet. Jene haben 738. Officierer und 4776. Soldaten; dieſe 728. Officiers und 4950. Soldaten bekommen, welches in allen 11192. Gefangene machet: und 3000. andere haben Kayſerl. Dienſte genommen.

Straffe des Hochmuths.

Dieſes iſt alſo der gantze Verlauff dieſer höchſtmerckwürdigen Action; und weil in dieſer erſt angeführten Specification noch zuletzt der gemachten Gefangenen Erwähnung geſchiehet, kan ich nicht unterlaſſen anzumercken, daß man damahls vorgegeben habe, die hochmüthigen Frantzöſiſchen Officierer hätten ſich im Elſaß, ehe ſie noch in Schwaben giengen, mit einander verbunden, daß ſie ſich keinem Deutſchen gefangen geben, und diejenigen Frantzoſen, die ſich von Deutſchen würden gefangen nehmen laſſen, für Poltrons halten, und künfftig nicht mehr mit ihnen trincken wollten. Doch nunmehro hatten ſich die Deutſchen ziemlich revangiret, und den Frantzoſen ihren Ubermuth vertrieben. Von dem gefangenen Marſchall von Tallard wurde erzehlet: Daß als er nach gehaltener Schlacht in der Flucht in einen Moraſt gerathen, und ihn des Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel Stallmeiſter, der Herr von Boineburg darinnen angetroffen, und gefragt: **Ob er gefangen oder todt zu ſeyn verlangete?** er demſelben zur Antwort gegeben habe: **Was er ſelber wollte.** Da ihm nun der von Beineburg das Leben geſchencket, und ihn hernach ſeinem Printzen als einen Gefangenen vorgeſtellet, habe dieſer zu dem Marſchall geſagt: **Das iſt Revange vor Speyerbach;** womit er auf die vor einem Jahre bey Speyerbach gehaltene Batallie zielete; in welcher eben dieſer Marſchall den Printzen in die Flucht geſchlagen, und ſich noch ſo breit damit gemacht hatte, daß er die bey ſich habende Armee als er ſelbige nach gedachter Batallie dem Churfürſten von Bayern zugeführet, in dem erſten an ihn abgelegten Compliment unüberwindlich genennet hatte. Man hätte auch ſagen können, daß dieſes Revange wäre vor die ein Jahr vorher auch bey Höchſtädt und auf eben dem Platze gelieferte Schlacht, da der Kayſerl. General Graf von Styrum von dem Churfürſtē von Bayern und dem Marſchall von Villars geſchlagen worden war.

Inſcription auf dieſe Schlacht.

Eine dergleichen ungemeine Victorie verdienete nun billig ein unvergängliches Denckmahl, und waren ſowohl der Wieneriſche als der Engliſche Hof darauf bedacht das Andencken dieſes Sieges durch aufzurichtende Ehren-Säulen zu verewigen. Eine dergleichen Säule ſollte auch auf der Wahlſtatt bey Höchſtätt aufgerichtet werden, und kamen ſchon unterſchiedene Vorſchläge deßwegen aufs Tapet. Man kan aber nicht ſagen, ob von allen überall nur eine zum würcklichen Stande kommen ſey, wiewohl ſich der Engliſche Envoyé zu Wien, Herr Stepney, die Mühe gegeben, und eine Inſcription aufgeſetzet hatte, welche auf die auf der Wahlſtatt aufzurichtende Säule gegraben werden ſollte. Es mag nun dieſelbe gleich auf einer Marmor- oder wohl Jaſpis-Säule, oder aber nur auf dem Papiere ſtehen, ſo glaube ich doch, daß es dem geneigten Leſer nicht mißfallen werde, wenn ich dieſelbe zum Beſchluß dieſer Relation herſetze, da ſie denn folgender maſſen eingerichtet iſt:

MONUMENTUM ÆTERNÆ MEMORIÆ SACRUM.
Anno MDCCIV. Die XIII. Auguſti,
In hac regione
Ingenti clade fuſus eſt Exercitus *Gallo-Bavarus*,
Ductus ab *Emanuele* Electore,
Et Franciæ Mareſchallis de *Tallard* & *Marſin*,
Quorum alter in prælio captus,
Cum XL. Præfectis belli primariis,
IX. C minoris ordinis,
& XII.M. Gregariis,
Præter deletos in Campo XIV. M.
Et IV. M. in flumen præcipitatos.
Exercitui Victori cum immortali Gloria
Imperavit
JOANNES Dux de MARLBOROUGH, Anglus,
Qui Anglos
Sub auſpiciis ANNÆ Reginæ,
Et fœderati Belgii Ordinum,
A Tamiſi & Moſa ad Danubium adduxerat,
Ut Germaniæ periclitanti ſuccurreret.
Quam Expeditionem
Junctis cum LUDOVICO Marchione BADENSI
Copiis,
Expugnato ad Donavertham Monte,
Valle & aggere munitiſſimo,
Summa cum fortitudine incepit:
Et poſt
Sociatis iterum armis cum EUGENIO e Sabaudia Principe,
Decretorio conflictu
In Campo inter Bleintheim & Hœchſtadt
Pari conſtantia ac felicitate perfecit.
Erat adverſa acies
Et numero, & loci ſitu ſuperior;
Neque alius ad Victoriam patebat, quam per paludes, aditus.
Sciant fœderati Duces
Viam Virtuti nullam eſſe inviam:
Diſcant Proceres
Conjurationem cum Patriæ hoſtibus raro eſſe impunem:
Et agnoſcat tandem LUDOVICUS XIV.
Neminem ante obitum debere aut *Felicem*
Aut *Magnum* prædicari.
EUGENIUS *Campo*, LUDOVICUS *Monte* triumphat;
Utraque MALBORIO debita palma Duci:
Sic Gemini Fratres *alterna* lampade fulgent,
Dum *fixum* Arctoo Sidus in axe micat.

Der Frantz- und Bayern Glück ſchien würcklich faſt auf Erden
Ein Fixſtern, der ſich nicht bewegen läſt, zu werden;
Doch fraget (bitt ich) ſie, die ihr nach Höchſtädt geht:
Wie hoch ihr Glücks-Geſtirn nunmehr bey Höchſtädt ſteht?

CCCCXXVII.

Von dem Anno 1703. vorgegangenen Treffen bey Speyerbach.

Entſatz nach Landau geſchickt.

Wird von den Feinden überfallen. Es kommt zum Treffen.

Unglücklicher Ausgang des Treffens.

Ausführliche Relation davon.

Nachdem die Feſtung Landau ſeit dem 11. October des 1703ten Jahres von dem Frantzöſiſchen General Tallard hart belagert, und ſchon aufs äuſſerſte gebracht worden, war man zwar an Seiten des Deutſchen Reichs bemühet, dieſen wichtigen Platz zu erhalten; wie denn zu ſolchem Ende der Chur-Pfältziſche General, Graf von Naſſau-Weilburg, und der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel, mit 27. Bataillonen und 56. Eſcadronen, dahin eileten, einen Entſatz zu verſuchen. Dieſes gute Vornehmen aber lieff ſehr übel ab, und wurde gedachte Alliirte Armee am 15. Nov. zwiſchen Heiligenſtein und Harthauſſen an Speyerbach durch den General Tallard, welcher erſt den Tag vorher von dem Precontal verſtärcket worden war, mit 90. Eſcadronen und 20. Bataillonen, ſo unvermuthlich überfallen, daß man kaum Zeit hatte ſich in rechte Schlacht-Ordnung zu ſtellen. Der lincke Flügel von der Chur-Pfältziſchen und Weſtphäliſchen Crayß-Cavallerie unter dem General Graf von Vehlen, that den erſten Angriff auf die Frantzöſiſchen Gens d'Armes, und ließ ſichs bey dieſem Anfange ſo gut an, daß die Feinde an dieſem Orte auf 200. Schritte zurück getrieben wurden, und auch die von dem rechten Flügel zu gleicher Zeit behertzt auf den Feind loß drangen, ſo daß man ſchon einige Frantzöſiſche Standarten und Paucken eroberte. Als aber der Feind mit groſſer Gewalt und Eifer wiederum anſetzete, und die Cavallerie dieſes lincken Flügels fornen von dem feindlichen Gens d'Armes, und hinten von der feindlichen Cavallerie angegriffen wurde, gerieth der gantze Flügel in Confuſion, und die Infanterie wurde von der Cavallerie verlaſſen. Der rechte Flügel, welcher der tapffern Anführung des Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel untergeben war, that nicht weniger das ſeine rechtſchaffen, und folgete dem Exempel ſeines heldenmüthigen Führers, welcher ſich bey dieſer Begebenheit mitten unter die Feinde wagete, und ſein Leben bloß dadurch behielte, daß er bald Anfangs ſeinen Hut verlohr, und alſo an dem Feld-Zeichen nicht erkant werden konte. Doch auch hier wolte das Unglücke, daß man die Cavallerie nicht wieder zum Stande bringen konte, und weil indeſſen die Infanterie auch gar ſehr einbüſſete, muſte man ſich endlich von der Wahlſtatt auf 2000. Schritte zurücke ziehen, und das völlige Lager dem Feinde überlaſſen. Die Schuld des hierbey erlittenen Verluſts wurde lediglich deme beygemeſſen, daß man bey der Alliirten Armee ſo wenig von der Conjunction des Precontal mit dem Tallard als von dem Anmarſch derſelben, zeitig genug einige Nachricht einbekommen hatte, auch die Artillerie noch nicht bey der Armee geweſen war. Im übrigen wird nachfolgendes Schreiben, welches von einem Officier bey der Alliirten Armee am 17. November 1703. aufgeſetzet worden, den gantzen Verlauff dieſes Treffens mit mehrern Umſtänden erklären.

[Der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel, (alſo lautet dieſes Schreiben,) empfieng von denen Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande Ordre, bekannt zu machen, daß auf oſtmahliges Erinnern und Anſuchen Sr. Churf. Durchl. von der Pfaltz, Sie ſich endlich entſchloſſen hätten, unter dem Commando dieſes Erb-Printzen ein Corpo von 12. Bataillonen und 29. Eſcadronen den Belagerten in Landau zu Hülffe, und zum Entſatz marſchiren zu laſſen. Dieſer Entſchluß aber war mit dieſer Bedingung gemacht, daß hochgedachte Se. Churf. Durchl. und andere benachbarte Potentzen, die dabey am allermeiſten intereſſiret wären, auch ihrer Seits eine gleiche Anzahl, oder ſo es nöthig ſeyn möchte, eine noch gröſſere Macht darzu ſtoſſen laſſen ſolten, um ſodann den Entſatz einmüthig vorzunehmen. Es machten ſich hierauff Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel mit dem ſeinem Commando anvertrauten Corpo auf den Weg, und beſchleunigte ſeinen Marſch dergeſtalt, daß Er des ſchlimmen Weges und der ſpäten Jahrs-Zeit ungeachtet, des Tages zehn biß zwölff Stunden marſchirete, und den 13ten dieſes bey Speyer mit denen Pfältziſchen Truppen unter dem Commando des Feld-Marſchalls, Grafens von Naſſau-Weilburg, zuſammen ſtieſſe. Den 14. erwartete man die Chur-Mayntziſchen und Heſſen-Darmſtädtiſchen Truppen, um ſo dann den Angriff der feindlichen Linien vor Landau auf den 16. dieſes vorzunehmen. Der Herr Graf von Naſſau-Weilburg, der die Veranſtaltung dieſes Wercks deßwegen auf ſich genommen hatte, weil er der Gegend ſelbigen Landes am beſten kundig war, auch vorhero ſchon dort herum eine Zeitlang campiret hatte, gedachte ſein tragendes Amt rechtſchaffen zu verſehen, und ließ dahero fleißige Kundſchafften einziehen, um eine zuverläßige Nachricht zu bekommen, wie es mit der Armee der Feinde, und ſonderlich mit denen Truppen, welche dem Verlaut nach unter dem Herrn von Precontal anrückten, beſchaffen wäre. Er ließ auch ſowohl den Herrn d'Almelo, Deputirten der Herren General-Staaten, als den Heßiſchen Erb-Printzen verſichern, daß ſeine Kundſchaffter und ausgeſchickten Partheyen nirgends keine feindlichen Bewegungen beobachten konten, das unter dem Herrn Precontal ſtehende Corpo aber ſey noch gar weit entfernet. Inzwiſchen als den 15. die Generalität kaum von einer Conferentz, in welcher man, wie die Sache eigentlich anzugreiffen wäre, deliberiret hatte, von einander gegangen war, und man wegen der gedachter maſſen empfangenen gewiſſen Vertröſtung ſicherlich glaubete, die Feinde ſtünden in ihren Linien gantz ruhig, des Herrn Precontal Corpo aber noch an den Lothringiſchen Gräntzen; berichteten zwey Frantzöſiſche Uberläuffer dem Grafen von Naſſau-Weilburg, daß eben dieſen Morgen der Herr Precontal zu dem Marſchall von Tallard geſtoſſen wäre, und daß ſie nun beyde mit vereinigter Macht gerade gegen ihn anrückten. Auf dieſe Nachricht begab ſich der Graf in aller Eile nach ſeinem lincken Flügel, und ließ en paſſant dem Heßiſchen Erb-Printzen von dem Anmarſch der Feinde, wiewohl nunmehro zu ſpät, Nachricht geben. Dieſer Printz, der eben ſo vorſichtig und wachſam, als tapffermüthig iſt, verfügte [illegible] unverzüglich zu dem unter ſeinem Commando ſtehenden rechten Flügel, um ſelbigen in Ordnung zu ſtellen, damit er dem anrückenden Feinde die Stirne bieten könte. Als er aber ſahe, daß bey würcklicher Annäherung des Feindes der Pfältziſche General-Quartier-Meiſter, welcher des Landes ſonſt auch kundig wär, die Armee in eine ſolche Schlacht-Ordnung ſtellete, daß ihr der Feind gar leichtlich in die Flancken gehen konte; der Graf von Naſſau-Weilburg hingegen ſeinen Flügel ſchon zum Marſche gegen die Frantzoſen preſſirete: fertigte mehrgedachter Printz ſeinen General-Adjutanten an den Grafen von Naſſau-Weilburg ab, und ließ demſelben hinterbringen, daß er mit dem lincken Flügel ſo lange ſtille halten möchte, biß er mit dem rechten zu ihm geſtoſſen wäre, damit man ſodann dem Feind geſammter Hand entgegen rücken könte. Allein dieſer war ſchon mit dem Feind verwickelt, und zwar hatte derſelbe im Anfange das Glücke, daß er alsbald einige feindliche Stücke eroberte. Der Feind aber ſammlete und ſetzte ſich gar bald wieder, fiel ihm mit aller Macht und mit der gröſten Wuth von neuem an, und brachte es ſo weit, daß der lincke Flügel weichen muſte. Auch brachte die Pfältziſche Infanterie ſelbſt die Reuterey in Unordnung, ſo daß in kurtzer Zeit der gantze Flügel die Flucht nahm. Hierauf fiel nun die volle feindliche Macht auf den rechten Flügel des Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel, und weil gedachter maſſen der lincke Flügel ſich retirirete, nahm der Feind Gelegenheit die Infanterie dieſes Printzen zugleich von fornen und in der Seite anzugreiffen. Inzwiſchen that ſelbige dennoch einen ſo muthigen und tapffern Widerſtand, daß der Feind auch mit aller ſeiner Macht und Wuth nicht nur auf keinerley Weiſe durchbrechen konte: ſondern es wurde auch der unerſchrockene Muth und Tapfferkeit der Officierer und Soldaten durch die Activität und vortreffliche Klugheit ihres Printzen und commandirenden Ober-Hauptes ſo kräfftig unterſtützet, daß der Feind zu verſchiedenen mahlen zurücke geſchlagen, auch hiermit auf eine ſolche Art angehalten wurde, daß er lange auch nicht den geringſten Vortheil erhalten konte. Der Heßiſche Erb-Printz war allenthalben zugegen, und bekam auch unter andern von einem Frantzöſiſchen Officier einen Hieb mit dem Degen über den Kopff, wodurch ihm aber kein anderer Schade wiederfuhr, als daß ihm der Hut vom Kopff fiel; welches hingegen gedachtem feindlichen Officier das Leben koſtete, indem ihn der Printz mit eigener Hand zu Boden ſtürtzte. Eben damahls ſtieſſen auch die Grafen von Naſſau und von Behlen zu dieſem Printzen; weil aber der lincke Flügel gantz und gar Feld-flüchtig war, auch der Reſt davon ſich bereits nach Speyer retiriret hatte, ſo ware es eine purlautere Unmöglichkeit, ſelbigen wieder zu ſammlen, und an ſich zu ziehen. Dahero riethen gedachte Grafen dem Printzen, ſich gleichfalls zu retiriren; welches denn auch Fuß vor Fuß quer über die Wahlſtadt hin gegen den Paß Dudenhofen geſchahe, da die Truppen über den Speyerbach zurücke paßirten, ohne daß der Feind, welcher hierbey auch trefflich zugeſetzet hatte ihnen im geringſten nachzuhauen begehrete. Ein unumſtößlicher Beweiß der Tapfferkeit dieſer Truppen, welche unter dem Commando des Heßiſchen Erb-Printzen geſtanden, kan dieſes ſeyn, daß ſeine Reuterey und Dragoner ſechzehn Standarten, vier Reuter-Fahnen, und drey paar Heer-Paucken erobert hatten, ihrer Seits aber dergleichen nichts verlohren gegangen war. Schade iſts, daß der Erb-Printz durch den lincken Flügel nicht gebührender maſſen ſecundiret, auch nicht beſſere und zuverläßigere Kundſchafft von dem vorhabenden Überfall des Feindes eingezogen werden können; weil man ſonſt ohne übermäßige Ruhmräthigkeit wohl ſagen kan, daß der Sieg ſich auf unſere Seite gewendet haben, und Landau nicht verlohren gegangen ſeyn würde. Alle diejenigen, ſo nebſt mir bey dieſer hitzigen Action zugegen geweſen ſind, ſo wohl Officierer als Soldaten, welche ſelbſt mit Augen angeſehen haben, was vor Klugheit der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel in dem gantzen Treffen von ſich blicken laſſen, und die gute Ordnung, nach welcher Er ſeine Truppen geſtellet, wie nicht weniger inſonderheit den unerſchrockenen Helden-Muth, mit welchem er ſie ſecundiret hat, erfreuen ſich unter einem ſolchen Printzen, der ihnen ſo klärliche Beyſpiele einer recht herrlichen Conduite und Tapfferkeit gegeben, zu dienen. Ich verbleibe 2c.]

Gleichwie aber das Glücke nicht allezeit denjenigen beyfället, die deſſen durch ihre Verdienſte vollkommen würdig wären, alſo hat auch dieſer Printz bey gegenwärtiger Action ein Exempel ſolcher Eigenſinnigkeit des Glücks an ſich ſelber erleben müſſen. Der Verluſt war auf Seite der Alliirten unſtreitig gröſſer als auf der Frantzoſen Seite, und wurde der Alliirten ihrer auf 6000. Mann geſchätzet, ſonſt aber waren an vornehmen Perſonen und Officierern, wie die damahligen Brieffe meldeten, folgende getödtet:

Der General-Major, Printz Philipp von Heſſen-Homburg.

Der General-Major, Hochkirchen.

Der General-Major, Steinhauſſen.

Der General-Major, Baron von Tettau.

Der General-Major, von Iſſelbach.

Die Oberſten, Salmuth, Grens, Barbo, Auw, und Loos.

Die Oberſt-Lieutenante, Barthou, und Breemer.

Der älteſte Sohn des Grafen von Naſſau-Weilburg.

Sechs Capitaine, und verſchiedene andere geringere Officierer; und wolte man überhaupt von 110. Officierern ſagen.

Die Frantzoſen hatten an Gemeinen auf 3000. Mann verlohren und bey 4000. Verwundete bekommen. An Officierern befanden ſich laut eben dieſer Brieffe unter den Todten,

Der General-Lieutenant Precontal, von Oriac, und St. Paul.

Der Printz von Croy.

Der Marquis von Levardin.

Der Marquis von Poyguyon.

Drey Feld-Marſchalle.

Sechzehn Oberſten.

Acht und zwantzig Officierer von des Königs Regiment und viele von den übrigen Regimentern, welche ſich der gemeinen Sage nach an der Zahl auf 350. erſtrecken ſolten.

Das gröſte Unglück an Seiten der Alliirten, ſonderlich aber des Deutſchen Reiches war dieſes, daß gleich nach dem Verluſt dieſer Schlacht auch die Feſtung Landau verlohren gieng. Man kan alſo wohl erachten, was über dieſen erhaltenen doppelten Vortheil, welcher auch wegen der dadurch geöffneten Communication mit Bayern noch

Der Frantzoſen Freude.

gröſſere Progreſſen mitten in Teutſchland zu machen hoffen lieſſe, vor ein Frolocken und Prahlen in Franckreich werde entſtanden ſeyn; da ſonderlich der Ritter von Crouſi dreyßig Fahnen und ſieben Standarten, ſo dabey erobert worden waren, mit nach Pariß brachte.

Das Deutſche Reich empfand, wie ich gedacht, den Schaden am meiſten, und kan ich in Betrachtung deſſen nicht umhin anzuzeigen, daß ein Menſch von trefflichen Einfällen, (denn ſo ehrgeitzig bin ich nicht, daß ich die Ehre dieſer ungemeinen Entdeckung mir ſelbſt zuſchreiben ſolte,) von dieſem Treffen bey Speyerbach angemercket hat, daß der 15te November an welchem ſelbiges vorgefallen, eben Leopoldi Tag, und alſo Ihrer damahls regierenden Kayſerlichen Majeſtät Namens-Tag geweſen ſey; dahero ich ſolches denenjenigen, die ſich auf Locos Communes befleißigen, zum Beſten habe melden wollen, daß ſie dieſen Tag mit unter die Reyhe der unglücklichen Namens-Tage ſetzen können.

Was will der Frantz-Mann doch mit ſeinen Bayern prahlen,
Er hätt ein Rieſen-Werck bey Speyerbach verricht?
Der Sieg läufft wie das Spiel; Ihr Prahler! wißt ihr nicht,
Daß der, der erſt gewinnt, zuletzt offt muß bezahlen?

CCCCXXVIII.

Nachricht von der Action zwiſchen Treviglio und Caſſano, den 16. Auguſti, 1705.

Dieſes iſt auch eine von denjenigen Schlachten, bey welcher beyde Partheyen die Ober-Hand behalten haben wollen, und über welcher beyde Partheyen das Te Deum laudamus anſtimmeten. Weil man ſich denn hieraus leicht einbilden kan, daß ſich beyderſeits gar unterſchiedene Concepte von dieſer Action gemacht haben müſſen; ſo kan man auch wohl dencken, daß ihre beyderſeits heraus gegebene Relationen ſehr müſſen unterſchieden ſeyn. Wenn wir nun urtheilen wollen welche Parthey Recht habe, ſo werden wir ſie wohl beyde hören müſſen; und da ſoll von Alliirter Seite die Relation, welche der Printz Eugenius von Savoyen ſelbſt an den Hertzog von Marlborough den Tag nach gehaltener Bataille abgehen laſſen, den Anfang machen. Dieſe war nun mit folgendem Brieffe begleitet.

Monſeigneur,

„Eure Hoheit wird mir vergeben, daß ich denſelben nicht eigenhändig zuſchreibe, indem meine Bleſſur mich davon abhält, wiewohl dieſelbe nicht gefährlich iſt. Eure Hoheit wird aus inliegender Relation, die ich in Eil habe aufſetzen laſſen, erſehen können, was geſtern zwiſchen beyden Armeen vorgefallen ſey. Ich werde das Te Deum laudamus ſingen laſſen, dem gütigen GOtt vor dieſen glücklichen Succeß zu dancken; welcher um ſo viel merckwürdiger iſt, weil die gantze feindliche Armee im Treffen begriffen geweſen, welches ich nicht vermuthet hatte. Wenn man die Gegend betrachtet, in welcher die Feinde geſchlagen worden, ſo ſcheinet ſolches faſt unmöglich, wegen der Situation, nach welcher ſie poſtiret geweſen. Dem Bericht nach, welchen ich durch Gefangene, durch Deſerteure, und auf unterſchiedene andere Arten erſt kürtzlich erhalten, iſt deſſen Verluſt ſehr conſiderable, und war die Verwirrung unter dieſen Truppen ſo groß, daß viele von denſelben, wie auch eine groſſe Qvantität der Bagaſche im Fluſſe Adda untergangen ſind. Unſere Regimenter bringen noch jetzo einige Standarten und Fahnen ein, und befinden ſich unter den gefangenen Feinden viele Officiers. Man kan wohl dencken, daß es auf unſerer Seite nicht ohne Verluſt abgegangen ſey. Denn das Feuer war von beyden Theilen entſetzlich und unglaublich. Eure Hoheit wird mir die Ehre thun und glauben, daß ich mehr als jemand auf der Welt mit Aufrichtigkeit und Ehrerbietung ſey,"

Monſieur, Eurer Hoheit
demüthigſter und gehorſamſter Diener

Im Lager bey Treviglio,
den 17. Aug. 1705.
Unterzeichnet,
Eugenius von Savoyen.

Relation von der zwiſchen *Treviglio* und *Caſſano*, den 16. Auguſti 1705. vorgefallenen Action.

Nachdem die Kayſerliche und Alliirte Armee den zehnten dieſes Monats von Romanengo decampiret, wurden zwey ſtarcke Märſche biß in die Gegend von Concezo und Treſo vorgenommen, wodurch man denen Feinden um mehr als zweymahl vier und zwantzig Stunden zuvor kommen iſt. Und wiewohl man des Vorhabens war die Adda zwiſchen dieſen Orten zu paßiren, fanden ſich doch, da man daſelbſt ankommen war, unüberwindliche Hinderniſſe und Fatalitäten. Man ließ alſo eine andere Situation einige tauſend Schritte weiter an dieſem Fluſſe hinan recognoſciren, und nachdem man vernommen, daß der Ort ſehr beqvem wäre daſelbſt hindurch zu paßiren, ließ man eilff kleine Fahrzeuge, auf Wagen geladen, voraus gehen, nebſt denen zu Schlagung einer Brücke benöthigten Dingen. Man commandirete auch alle Grenadierer und tauſend Füſelierer nebſt den zwey Regimentern Dragoner von Herbeville und von Trautmansdorff, unter dem Preußiſchen General-Major, Herrn von Stille. Als dieſes Detaſchement mit anbrechendem Tage an beſtimmtem Orte angekommen, und ihme die Armee nachgefolget war, befand man den Ort um ſo viel beqvemer eine Brücke zu bauen, weil die Linie des Feindes, die derſelbe längſt der Adda hin aufgeworffen hatte, mit einer gar ſchlechten Garde verſehen war, und ſelbſt in einem Pallaſt, Paradiſo genannt, welcher einen halben Canonen-Schuß davon entfernet war, ſich nur eine einige Frantzöſiſche Bataillon, und gar was weniges von Cavallerie befand, und alſo unſere Brücke, wie man uns verſichert hatte, in wenig Stunden hätte fertig werden können, ehe noch dieſe feindliche Parthey verſt[illegible] wer-

Die Alliirten ſchlagen eine Brücke über den Fluß Adda.

Verſpäten ſich mit der Arbeit.

werden konte. Weil aber einige Wagen auf denen die Fahrzeuge geführet wurden, unter Wegs in Stücken brachen, verlohr man viel Zeit darüber, und die Fahrzeuge kamen erſt gegen Mittag an den gehörigen Ort. Inzwiſchen ließ man doch den Feind aus der Linie jagen, und faſſete Poſto am Ufer des Fluſſes, damit man an der Brücke konte anfangen laſſen. Weil aber das Waſſer allzu ſchnell lieffe, wurden die mitgenommenen Fahrzeuge zu klein und leicht befunden; und war es bereits um fünff Uhr des Abends, ehe man drey Fahrzeuge zu Schlagung der Brücke zuſammen bringen konte.

Werden von den Feinden eingehohlet.

Hierdurch gewonnen nun die Feinde Zeit, ſich von allen Seiten zu verſtärcken, ſo daß der Hertzog von Vendome ſelbſt mit einigen Regimentern anlangete, aus welchen man die Dragoner mit vollen Zügeln auf uns loß kommen ſahe. Uber dieſes erkannte man nunmehr, daß die Paſſage um ſo vielmehr würde unmöglich geweſen ſeyn, weil die Fahrzeuge wegen des ſchnell lauffenden Waſſers weder die Cavallerie noch die Artillerie würden haben ertragen können; und weil an der andern Seite nur eine kleine Ebene war, mit zweyen ſehr ſchmalen Wegen, auf welchen man mit nur zwey Mann in einem Gliede fortkommen konte. Die Feinde nahmen inzwiſchen die Höhe ein, und pflantzten auch einige kleine Canonen darauf; doch dem ungeachtet wurde an der Brücke fortgefahren, auch dieſelbe den andern Tag, welches war der 15. dieſes Monats, zu Stande gebracht: und damit man die Feinde deſto leichter betrügen, und ihre gröſte Macht in dieſe Gegend herziehen möchte, fieng man gar noch eine andere Brücke an.

Ziehen ſich wieder nach ihrem alten Lager.

Zu eben der Zeit aber hatte man Ordre gegeben, daß die Armee wiederum ihr altes Lager bey Pembrato eilig beziehen, und allein der General-Major von Stille mit den Granadierern und den tauſend Fuſeliern daſelbſt ſtehen bleiben: die folgende Nacht aber die Brücke ruiniren, und mit ſeinem Detachement und dem Geſchütze der Armee nachfolgen ſolte. Geſtern brach man alſo bey dem Anbruch des Tages mit der Armee auf, und marſchirete in zwey Colonnen gegen Treviglio zu, der Meynung den Feinden zuvor zu kommen.

Als nun unſere Avant-Garde ſich mit dem Obriſten und General-Qvartier-Meiſter, Baron von Riedt dahin gezogen hatte, traff ſie die feindlichen Fouragierer an, von denen ſie einige tödtete, und die andern nebſt denen Maul-Eſeln und Pferden in groſſer Anzahl gefangen nahm. Von dieſen Gefangenen erfuhr man, daß der Groß-Prior mit mehr als zwantzig Bataillonen und dreyßig Eſcadronen diſſeits der Adda bey Caſſano ſtünde, und zwiſchen gedachtem Fluſſe poſtiret ſey, vor ſich aber einen Canal hätte, über welchen unmöglich zu kommen wäre.

Beſchlieſſen, den Feind anzugreiffen.

Die Armee verfolgete hierauff ihren Marſch, und gieng auf der Land-Straſſe fort, um in die Ebene zwiſchen Treviglio und Caſſano zu kommen; woſelbſt man ſie in Schlacht-Ordnung ſtellete, und den Schluß faſſete, den Feind anzugreiffen. Als man an bemeldeten Ort gekommen, welches ohngefähr um ein Uhr Nachmittags geſchahe, fieng man eine halbe Stunde hernach an den Anfall zu thun.

Attaqve zur Rechten

Die Attaqve war hitzig, indem die Feinde hinter ſich getrieben, und zum Theil in das Waſſer gejaget wurden, ſo daß wir auch bey unſerer rechten Colonne die Brücke, ſo über den Canal, Ritorta genannt, geſchlagen war, einbekamen. Als ſich aber die Feinde wiederum geſetzet hatten, drangen ſie mit aller Macht auf unſere Bataillonen zu, die den Canal ſo wohl über die Brücke als durch das Waſſer bereits paſſiret hatten, dergeſtalt daß dieſe gezwungen wurden, über den Canal wieder herüber zu weichen. Dieſem ungeachtet wurden die Feinde von neuen [illegible] Brücke geſchlagen, und das Feuer gieng von beyden Seiten ſo wohl diſſeits als jenſeits des Canals wieder an, und währete ohne Auffhören eine ſtarcke Stunde fort. Wir bekamen gar die Brücke wieder ein, und unſere Leute giengen nochmahls über das Waſſer, mit einer unglaublichen Hertzhafftigkeit, ſo daß die Feinde bey dieſer unſerer rechten Attaque biß über die Adda getrieben wurden. Unter dieſer Verwirrung ſprangen auch ihre Dragoner von ihren Pferden herunter, lieſſen dieſelben immer nach uns zu lauffen, und ſalvirten ſich gegen den Eingang der Brücke, Caſſano gerade gegen über.

Attaqve zur Lincken.

An unſerer Lincken geſchahe die Attaqve mit nicht geringerm Eifer, ſo gar, daß einige feindliche Bataillonen ſchon die Chamade ſchlugen. Weil aber unſere Bataillonen nicht ſecundiren konten, indem ihr Gewehr und Munition naß worden war, fiengen die Feinde wieder an Feuer zu geben, und konten wir ſie nicht gäntzlich in die Flucht jagen, weil ſie zwey Canäle fanden vermittelſt deren ſie ſich gäntzlich bedeckten. Wir paſſireten den einen, und thaten auch einen Verſuch, über den andern zu kommen. Wir fanden aber das Waſſer ſo tieff, daß unmöglich durch zu paßiren war, und noch dazu viele von den Unſrigen darinnen erſoffen, welche ſich aus einer allzugroſſen Hertzhafftigkeit hinein ſtürtzeten. Bey dieſer Beſchaffenheit ließ man das Volck länger als drey Stunden ſtille halten, ohngeachtet die Feinde von ihrer Brücke, und von dem Caſtell Caſſano aus ihren Canonen und Musqveten entſetzlich Feuer gaben.

Der Alliirten Truppen Tapfferkeit.

Hierauf wurden die Truppen beordert, wieder über den Canal zurücke zu paßiren und ſich diſſeits in ihr Lager zu begeben. Es iſt unmöglich auszuſprechen, wie ſtarck das Feuer bey dieſer Action geweſen ſey, indem man dergleichen niemahls geſehen hat. Eben ſo unmöglich iſt es, die Tapfferkeit der gantzen Armee gnugſam zu loben, welche ſo weit gienge, daß unſere Infanterie ſich gantzer Bataillonen-weiſe in das Waſſer ſtürtzete, welches ihnen biß an den Halß gieng, und ohngeachtet des unglaublichen Feuers, ſo die Feinde auf ſie gaben, hindurch paßirete. Und was noch mehr, ſo griffen ſie die Feinde an, wiewohl ihr Gewehr und Munition gantz naß waren. Dieſes aber kan man gar nicht begreiffen, wie ſich die Feinde in dieſem Poſten haben können ſchlagen laſſen, welcher von Natur ſo vortheilhafftig war, und noch dazu durch das doppelte Feuer von Caſſano defendiret wurde: auſſer dem, daß der Hertzog von Vendome ſich bey der Action befand und mit dem gröſten Theil ſeiner Truppen, welche er jenſeits der Adda bey ſich gehabt, gegen den Pallaſt Paradiſo, noch eine Zeitlang vor der Bataille ankommen war.

Die übrigen Particularitäten werden mit eheſter Gelegenheit nachfolgen. Die Anzahl der Todten und Bleßirten von beyden Theilen iſt noch nicht bekannt worden.

Von unſern Generalen iſt niemand getödtet wor-

Getödtete und bleßirte General-Perſonen.

worden, als der Graf von Leiningen, General von der Reuterey; und unter den Bleßirten befunden ſich der Printz Eugenius von Savoyen, General-Commandant, welcher einen Schuß hinter dem rechten Ohr bekommen, der aber nicht gefährlich iſt; denn der Marſchall-Lieutenant, Graf von Reventlau; die Generale, Printzen Joſeph von Lothringen, Alexander vom Würtenberg, und Harſch. So lange die Action gewähret hat, ſind wir Meiſter von dreyen Canonen geweſen, biß zu unſerm Abzuge: Weil es uns aber an Pferden fehlete, haben wir dieſelben nicht mit über den Canal nehmen können, indem viele von unſern Artillerie-Pferden getödtet worden waren. Was die Bagage, Pferde, Mauleſel, Standarten und Fahnen anlanget, kan man die Anzahl derſelben noch nicht ſo richtig angeben: Doch hat man auſſer denen die wir erobert, eine groſſe Menge derſelben im Adda geſehen. Die Gefangenen aber, welche bißhero eingebracht worden, machen eine ziemliche Anzahl aus.

So weit gehet die von dem Printzen Eugenio an den Hertzog von Marlborough abgeſchickte Relation, und weil in derſelben noch viele Haupt-Umſtände fehlen, welche zu der Zeit als ſie aufgeſetzet worden, noch nicht bekannt geweſen, will ich dieſelben aus andern Nachrichten zu suppliren ſuchen.

Weitere Nachricht von dem Verluſt der Alliirten.

Der Printz Joſeph von Lothringen, von deſſen empfangenen Bleſſuren kurtz vorher Erwähnung geſchehen, ſtarb am 25. Auguſti im neunzehnten Jahre ſeines Alters, und wurde von allen Generals-Perſonen insgeſamt, ſonderlich aber von dem Printzen Eugenio, der deſſen vortreffliche Qvalitäten kannte, höchlich bedauert. Der Printz Alexander von Würtemberg lag auch ſehr gefährlich an ſeinen Wunden darnieder, und der Printz von Anhalt-Deſſau befand ſich zu Breſcia gleichfalls nicht allzuwohl. Was aber den durchgehenden Verluſt, den die Alliirten Truppen in der Action bey Caſſano erlitten hatten, anlanget, ſo befand man nach einer genauen Unterſuchung, daß die Anzahl der Todten ſich auf 1023. und die Zahl der Bleßirten auf 2042. erſtreckete, nehmlich:

Todte.

Kayſerliche Infanterie	1167
Kayſerliche Cavallerie	48
Preußiſche Infanterie	522
Preußiſche Cavallerie	1
Pfältziſche Infanterie	181
Pfältziſche Cavallerie	1
Artillerie	4

Bleßirte:

Kayſerliche Infanterie	1250
Kayſerliche Cavallerie	106
Preußiſche Infanterie	491
Preußiſche Cavallerie	8
Pfältziſche Infanterie	169
Pfältziſche Cavallerie	10
Artillerie	8

Die Deſerteurs und Bauern jenſeits des Adda ſageten einmüthig aus, daß die Frantzoſen mehr als 6000. Todte hätten begraben oder in den Fluß werffen laſſen, und daß ſie ohngefähr fünff tauſend Bleßirte gehabt hätten, unter denen die Gefangenen, welche die Alliirten von ihnen bekommen, mit gerechnet waren, und inſonderheit der Marquis de Guerchois, der Marquis de Mirebeau, acht Capitaine, zehn Lieutenante, zwey Fähnriche, und ein Cornet. Auſſer dieſem Verluſt ſturben auch täglich von den Krancken und Bleßirten bey der Armee des Hertzogs von Vendome, eine groſſe Anzahl, wiewohl es in dieſem Fall denen Bleßirten bey der Alliirten Armee nicht beſſer gieng.

Wiewohl man nun beſagter maſſen ſich unſer Seits des Sieges gäntzlich verſichert hielte, und der Hertzog von Savoyen ſelbſt nicht lange nach der Bataille das Te Deum laudamus zu Turin deßwegen ſingen lieſſe; ſo wolten doch die Frantzoſen durchaus nicht die Schande haben, und ihre Niederlage geſtehen. Damit wir nun einen rechten Begriff von der Sache haben mögen, ehe wir davon ein Urtheil fällen wollen wir auch ihre von dieſem Treffen publicirte Relation beſehen, welche alſo heraus kam.

Frantzöſiſche Relation von dieſer Bataille.

[Der Printz Eugenius zog den 10. Auguſti aus ſeinem Lager bey Romanengo, und marſchirete in drey Colonnen zwiſchen dem Oglio und Adda hin. Als nun der Hertzog von Vendome ſeinen Marſch gegen die Adda erfahren, gieng er über den Serio, gab dem Groß-Prior Ordre, die Armee längſt der Adda hinzuführen, und paßirte dieſen Fluß mit einem Corpo von Cavallerie und Dragonern, verordnete auch, daß funffzehn Batallionen ihme folgen muſten. Als er oberhalb Caſſano ankommen, befand er, daß die Feinde daſelbſt eine Brücke gebauet hatten, dahero ließ er durch ſeine Truppen die Höhen ihnen recht gegen über beſetzen, ſo daß ſie über den Fluß zu gehen ſich nicht getraueten.

Als nun der Printz Eugenius ſahe, daß ſein Vorhaben auf dieſer Seite zu nichte worden war, beſchloß er den Groß-Prior anzugreiffen, ließ zu dem Ende die Brücke wieder abbrechen, und marſchirete mit ſeiner gantzen Armee auf denſelben zu.

Als aber der Hertzog von Vendome mit anbrechendem Tage ſolches gewahr worden, muthmaſſete er gleich, wo er ſeinen Weg hingenommen haben möchte. Er befahl alſo dem Marqvis von Senecterre, in aller Eil mit vier Regimentern Dragoner gegen Caſſano aufzubrechen. Er ſelbſt zog mit dem Marqvis de S. Fremont, dem Grafen de Chemeraut, und dem Chevalier de Broglio voraus, und hinterließ dem Grafen de Colmenero und dem Chevalier de Luxembourg Ordre, ihme aufs eheſte die funffzehn von der Armee detachirten Batallionen nachzuführen. Zu Caſſano, woſelbſt die Königliche Armee angekommen war vernahm er, daß die feindliche Armee nur zwey Meilen davon ſtünde, dahero machte er gleich alle nöthige Anſtalten, ſie wohl zu empfangen.

Um eilff Uhr des Morgens hatten die Feinde den Naviglio oder Canal de la Communa paßiret, ſtelleten ſich auf zwey Büchſen-Schüſſe von den Unſrigen in Schlacht-Ordnung, und griffen den lincken Flügel an, woſelbſt von den funffzehen Batallionen, welche der Graf von Colmenero führete, erſt zwölffe angekommen waren. Hierauf ließ der Hertzog von Vendome einen in dieſer Gegend flieſſenden Bach beſetzen, woſelbſt das Feuer, ſo lange das Treffen währete, ſehr heftig war.

Eine halbe Viertel-Stunde hernach griffen die

Feinde auch das mittlere Corpo und den rechten Flügel an, und das Feuer währete beynahe vier Stunden mit eben ſolcher Hefftigkeit aneinander fort. Sie drangen an zweyen Orten in der Mitte ein, gerade gegen die Brigaden Grancey und Bourk, welche ſie mit aufgeſteckten Bajonetten empfiengen, ihrer eine groſſe Menge tödteten, und ſie in den Naviglio jageten.

Gleichwie die Käyſerlichen am Ende des lincken Flügels ihr äuſſerſtes gethan hatten, als verurſachten ſie daſelbſt einige Unordnung, und avancireten biß an die Brücke, woſelbſt ſie ſich eines kleinen Häußgens bemächtigten. Doch der Hertzog von Vendome jagte ſie wieder heraus, daß ſie mehr als dreyhundert Mann daſelbſt ſitzen lieſſen. Die Unordnung des lincken Flügels wurde auch durch einige Batallionen, welche der Graf von Albergotti dahin ſendete, bald wieder gut gemacht, und von da an gedachten die Feinde nur, ſich zurücke zu ziehen. Das Regiment de la Marine, welches durch das Regiment Dragoner von Heron, Verac und Lautrec bedecket wurde, konnte niemahls in Unordnung gebracht werden, wie denn auch allhier, und denn beym Abzuge, die Feinde ihren gröſten Verluſt erlitten haben.

Der Graf von Medavi bey dem rechten Flügel hat ſich ſonderlich hervor gethan, ſowohl als die Generals-Perſonen, Albergotti, Dillon, Galmoy, Colmenero, Chemerault, Vaudrai, S. Pater, und Chevalier de Luxembourg. Weil der Boden nicht bequem war, daß die Reuterey darauf zum Treffen kommen konnte, entſetzeten der Marquis de Fremont, und der Graf de Pallin iederzeit die Infanterie, ſowohl als der Graf de Murſey. Ja ſie miſcheten ſich ſo gar zum öfftern in das Treffen ein, und befanden ſich, wo das Feuer am gröſten war.

Der Groß-Prior konnte nicht mit bey dem Treffen ſeyn, weil er zwey Stunden vorher, ehe daſſelbe angienge, durch den Hertzog von Vendome mit zwey Brigaden Cavallerie, und einer von der Infanterie, wie auch mit dem Herren de Billy, de Langalerie, de Forſat, und de Broglio nach Rivolta geſchickt worden war.

Beyderſeitiger Verluſt nach der Frantzoſen Vorgeben.

Man hält davor, daß von den Königlichen Truppen wohl zweytauſend und fünffhundert getödtet oder bleßiret ſeyn mögen, davon man aber keine ausführliche Nachricht hat. Der feindlichen Todten hat man ſieben tauſend, und der aus ihnen Gefangenen achtzehnhundert gezehlet ohne die Erſoffenen und Bleßirten: ſo daß man nicht zweifelt, daß zum wenigſten zwölfftauſend Mann von ihrer Armee zum fechten untüchtig gemacht worden ſeyn. Der Printz Eugenius, der Printz Joſeph von Lothringen, und der Hertzog von Würtenberg ſind bleßiret, der Graf von Leiningen aber getödtet worden. Unſerer Seits, wurde in einem beſondern Schreiben hinzu geſetzet, hat der Hertzog von Vendome eine leichte Wunde in das Bein empfangen, und iſt unter ihm ſein Pferd, und neben ihm zwey von ſeinen Knechten, ſein Secretarius, und ſein Capitaine de Gardes todtgeſchoſſen worden. Uber dieſes ſind der Marquis de Vaudrai, Monſieur de Mauriac, der Chevalier de Fourbin, und Monſieur de Chaumont getödtet, und von dem einigen Irrländiſchen Regiment de Galmoy viertzig Officierer getödtet oder bleßiret worden. Unter den Bleßirten hat Monſieur de Praslin die gefährlichſten Wunden empfangen, ſonſt aber befinden ſich unter denſelben die Herren de Guerchois und de Mirabeau, welche über dieſes das Unglück gehabt, daß ſie gefangen worden.

Anfangs, ſetzet ein anderes Schreiben aus Franckreich hinzu, hatte man publiciret, daß wir fünff und viertzig Fahnen erobert hätten, ietzt redet man aber nur von ſieben; doch iſt es gewiß, daß wir ſieben Canonen erbeutet haben.

So ſchlechte Vortheile als nun in allen dieſen Relationen denen Frantzoſen zugeſprochen werden, ſo machte ſich doch der König in Franckreich in ſeinem Schreiben, welches er an den Cardinal de Noailles abgehen lieſſe, demſelben als Ertz-Biſchoffe zu Paris zu befehlen, daß er wegen dieſer Batallie das Te Deum laudamus möchte ſingen laſſen, deſto breiter; und weil darinnen faſt allzu unmäßig und über die Gebühr aufgeſchnitten wird, kan es dem geneigten Leſer, der aus den bißhero angeführten Relationen ſchon des Gegentheils verſichert iſt, nicht zuwider ſeyn, ſolches zu durchleſen, wie es denn in dieſen Worten verfaſſet iſt:

Mein Vetter.

> Die Progreſſen meiner Waffen in Italien konnten keinen rühmlichern noch herrlichern Ausbruch gewinnen, als denjenigen Sieg, welcher den 16. dieſes Monats durch meinen Vetter, den Hertzog von Vendome, über die Käyſerliche Armee, ſo der Printz Eugenius von Savoyen commandiret, erhalten worden. Dieſer General, nachdem er alles verſucht, dem Hertzoge von Savoyen die verſprochene und ſo lang erwartete Hülffe zu leiſten, oder zum wenigſten den gäntzlichen Verluſt ſeiner Staaten durch eine gemachte Diverſion zu verhindern, nachdem er geſehen, daß alle ſeine Unternehmungen fruchtloß waren; hat endlich den Schluß gefaſſet, ſich den Weg mit Gewalt zu öffnen: Alleine, ſo viel er auch immer Bewegungen gemacht hat, meine Armee mit Vortheil anzugreiffen, ſind doch alle ſeine Bemühungen durch die Tapfferkeit meiner Truppen, und durch die Geſchicklichkeit und Wachſamkeit des Hertzogs von Vendome unkräfftig worden. Die Officierer und Soldaten haben durch das billige Vertrauen, ſo ſie in ihn ſetzen, durchgehends einen Muth gefaſſet, und den erſten Angriff mit einer unglaublichen Standhafftigkeit ausgehalten, ſo daß diejenigen, welche ſie anzugreiffen kommen waren, bald auf nichts weiter bedacht geweſen ſind, als nur ſich zu defendiren, und endlich gezwungen worden, ſich mit groſſer Ubereilung zu retiriren, und die Wahlſtatt zu räumen. Der Printz Eugenius, welcher bleßiret, ein Theil ihrer Generalen, welche getödtet worden, und mehr als ſiebentauſend Mann ihrer Truppen, welche auf dem Platze geblieben, achtzehenhundert, welche gefangen genommen, und viele Canonen und Fahnen, welche von ihnen erobert worden, ſind eitel Zeugen, daß das Treffen, welches bey vier Stunden gedauert, blutig und hartnäckigt, der Sieg aber vollkommen geweſen ſey. Gleichwie nun ſolcher glückliche Ausgang vornehmlich dem ſichtbarlichen Beyſtande des Himmels zugeſchrieben werden muß, alſo will ich nicht verſäumen, GOtt durch ein öffentliches Gebet davor zu dancken. Dahero ſchreibe ich euch dieſe Zeilen, damit ich euch anzeige, welchergeſtalt meine Meynung ſey, daß ihr in der Haupt-Kirche meiner lieben Stadt Paris das Te Deum laudamus ſingen laſſet, den Tag und die Stunde, welche euch der Groß-Cere-

meinen-Meiſter oder der Ceremonien-Meiſter von meinetwegen andeuten werden. Hiernächſt bitte ich GOtt, daß er euch, mein Vetter, in ſeinem heiligen und kräfftigen Schutz erhalten wolle. Geſchrieben zu Marly, den 26. Auguſti 1705.“ Unterzeichnet LOUIS, und weiter unten

Phelipeaux.

Wiewohl es nun hierbey ſchwer ſcheinen möchte zu entſcheiden, welche Parthey ſich des Sieges mit Recht habe rühmen können, ſo giebt doch alleine die zu Paris publicirte Relation ſo viel zu erkennen, daß der Sieg bey weitem nicht complet-geweſen ſey, wie dieſes letztere Königliche Schreiben vorgeben will. Es wird zwar in derſelben der Verluſt der Allirten Truppen auf zwölfftauſend Mann, welche zum Gefechte untüchtig gemacht worden, geſchätzet; doch es ſtehet auch darinnen, daß dieſelben überall den Angriff gethan, und unter den Frantzoſen einige Unordnung verurſachet haben. Es heiſſet zwar, daß ſolche Unordnung bald repariret worden und daß die Kayſerlichen ihren gröſten Verluſt über dem Abzuge erlitten haben: doch hieraus müſte folgen, daß die Frantzoſen den Allirten nachgeſetzet, und ihrer in der Flucht eine groſſe Menge niedergehauen hätten. Und ſolches gab man auch Anfangs vor, und zwar, daß der Groß-Prior dieſelben verfolget hätte; da hingegen die Relation von Paris meldet, daß dieſer ſich bey dem Treffen nicht befinden können, und des Printzen Eugenii Relation noch dazu meldet, daß die Allirte Armee drey Stunden auf der Wahlſtatt ſtille gehalten habe. Dieſes noch mehr zu bekräfftigen, darff man nur die Worte eines von Paris geſchriebenen Brieſes betrachten, ſo wird man befinden, daß ſich die Frantzoſen ſelber nicht lange mit der Ehre des Sieges geſchmeichelt haben, wenn es heiſſet: Man ſiehet nicht, daß die Folgerungen dieſer Bataille mit der groſſen Hoffnung, die man ſich davon gemacht hatte, übereinkommen, weil unſere Armee über die Adda zurücke gewichen iſt und dadurch das gantze Land zwiſchen dieſem Fluſſe und dem Oglio, den Feinden Preiß gegeben hat. Die gantze Stadt weiß es, wiewohl es der Hof verborgen halten will, daß unſere Armee den 20. Auguſti ihr Lager bey Rivolta geſchlagen, weil ſie das Lager bey Caſſano verlaſſen müſſen, wiewohl einige vorgeben, daß ſolches wegen der infection der todten Cörper, andere aber, daß es wegen ermangelnder Fourage geſchehen ſey. Uber dieſes berichten uns Brieffe von Meyland, daß die Kayſerlichen bey dieſer Action ohngefähr fünfftauſend Todte oder Bleſſirte bekommen haben, der Verluſt der Frantzoſen und Spanier aber ſich wohl auf acht tauſend an Todten und Bleßirten erſtrecke: unter welchen zwey General-Lieutenants, ſieben Brigadiers, und viel andere hohe Officierer getödtet, mehr als fünffhundert Officiers aber bleßirt, fünffhundert und dreyßig Mann, und unter denſelben ſiebentzig Officiers von den Kayſerlichen gefangen worden.

Beweiß daß die Frantzoſen die Uberwundenen geweſen.

Gewiß dieſes klinget weit anders, als obige Relation, und wenn man vollends die Brieſe derer Officierer von der Armee des Hertzogs von Vendome lieſet, welche dieſelben zu der Zeit im Vertrauen an ihre guten Freunde geſchrieben haben, oder auch derjenigen, die kein Intereſſe hatten, den Verluſt zu vergröſſern, oder zu verringern, ſo wird man genugſam überzeuget werden, daß die Frantzoſen viel mehr Leute als die Kayſerlichen verlohren haben. Ein ſolcher Brief, welcher von den Italiäniſchen Gräntzen am 8. September datiret war, geſtund die Wahrheit mit dieſen Worten.

Der Frantzöſiſchen Officierer eigenes Geſtändniß.

(Die blutige Action bey dem Fluſſe Adda iſt Urſache, daß beyde Armeen ohne etwas vorzunehmen ſtille gelegen ſind, und ſowohl ſelbſt auszuruhen, als ihren Bleßirten Zeit zu ihrer Geneſung zu geben ſuchen. . . . Man erkennet von Tage zu Tage ie mehr und mehr, daß die Kayſerlichen im letztern Treffen nicht viel, die Frantzoſen hingegen deſto mehr eingebüſſet haben, ſo daß die vormahls publicirten Nachrichten mit der Wahrheit gantz nicht übereinkommen. Denn die Kayſerlichen hatten unter die Zahl ihrer Todten mehr als fünffhundert Gefangene mitgerechnet, welche ihnen die Frantzoſen am 25. des verwichenen Monats wieder zuſchickten, deren der gröſte Theil bleßiret iſt; welche, weil ſie ſich verlauffen oder verſtecket hatten, erſt nach der Action gefangen wurden, wiewohl der Printz Eugenius drey Stunden auf der Wahlſtadt ſtehen geblieben war, ſeine Leute alle wieder zuſammen zu bringen; ſo daß deſſen Verluſt, welcher erſt auf zweytauſend Mann geſchätzet worden war, nur fünffzehnhundert ſtarck befunden ward. Der Hertzog von Vendome hatte zwar vorhero neunhundert Gefangene nach dem Kayſerlichen Lager geſchicket, welche am 23. des verwichenen Monats dahin geliefert wurden; allein ſolches waren diejenigen, die in Vercelli, Ivrea und Verua gefangen worden: und blieben die Frantzoſen vermöge der ſolcher Auswechſelung wegen aufgeſetzten Rechnung noch ſechshundert Mann, und viele Officiers ſchuldig, wovor ſie durch die nach Franckreich geſchickten Gefangenen mit nächſten zu bezahlen verſprochen. Was aber die in der letzten Action gemachten Gefangenen betrifft, ſo berichtete der Oberſt-Lieutenant Brorone, welcher ſolche Rechnung richtig zu machen den 27. nach dem Lager des Hertzogs von Vendome gegangen war, und noch ſelbigen Abend wieder nach dem Kayſerlichen Lager kehrete, daß die Frantzoſen noch auf die letzte Rechnung viel Officierer und Soldaten ſchuldig wären, auſſer die von der alten Rechnung, die man ſeit zwey Jahren in Piemont bekommen hatte. Und gleichwie die Frantzoſen über ſiebentauſend Todte ſelbſt zugeſtehen, welche ſie entweder begraben oder in das Waſſer geworffen haben, alſo iſt leicht zu ſehen, daß ihr Verluſt weit gröſſer als der Kayſerlichen ihrer ſey.

Doch wenn auch alle dieſe ſowohl aus der Schweitz als aus Italien und von andern Orten her eingelauffenen Brieſe nicht ſo genau hierinnen übereingeſtimmet hätten, ſo könnte man doch aus nachfolgendem Verzeichniſſe gantz klar und unwiderſprechlich beweiſen, daß die Frantzoſen vielmehr als die Kayſerlichen eingebüſſet haben. Dieſes Verzeichniß, welches die Einbuſſe oder Verminderung der Armee des Printzen Eugenii vom Anfang der Campagne in ſich faſſet, iſt von den Frantzoſen ſelbſt aufgeſetzet und publiciret worden, dahero werden ſie nichts dagegen einzuwenden haben.

Alte Krancke im Tridentiniſchen	2000
Gebliebene auf der Wahlſtatt bey Caſſano	20[illegible]
Erſoffene, Krancke oder Bleſſirte, ſo nach Salo geſchafft worden	[illegible]

An Kranckheiten oder Bleſſirten zu Palazzuolo Verſtorbene	2000
Deſerteure oder Gefangene in der Frantzoſen Händen	1200
Deſerteure, ſo im Venetianiſchen Gebiete zerſtreuet ſind	600
Andere Deſerteure, ſo durch das Val-Canonica nach Deutſchland zurücke gangen, ꝛc.	1200
Summa:	13000.

Wenn man bey dieſem Verzeichniſſe auch eine Liſte von der Verringerung der Armee des Hertzogs von Vendome hinzugefüget hätte, ſo könnte man ſie gegen einander vergleichen, und denn urtheilen, auf welcher Seite der Verluſt nach dem Geſtändniſſe der Frantzoſen am gröſten geweſen wäre. In Ermangelung deſſen aber kan man ſagen, daß dieſes Verzeichniß, (ohne doch, daß man demſelbigen einigen Glauben zuſtelle, indem es bereits durch andere Frantzöſiſche Nachrichten der Unwahrheit überwieſen iſt,) zulänglich ſey, demjenigen mit Nachdruck zu widerſprechen, was in dem oben angeführten Königlichen Schreiben an den Cardinal de Noailles wegen des Te Deum laudamus zu Pariß vorgegeben wurde, als ob von den Truppen des Printzen Eugenii mehr als ſiebentauſend Mann auf dem Platze geblieben, und achtzehnhundert gefangen worden wären. Gegenwärtiges Verzeichniß nennet nur zweytauſend Mann, welche auf der Wahlſtadt geblieben ſeyn, und zwölff hundert, welche deſertiret haben oder zu Gefangenen gemacht worden ſeyn ſollen. Gleichwie nun die Frantzoſen geſtanden haben, daß ſie mehr als ſieben tauſend Todte nach dieſer Bataille begraben oder in den Fluß geworffen haben; dieſes Verzeichniß aber denen Kayſerlichen nur zweytauſend Todte zuſchreibet; alſo folget daraus nach ihrem eigenen Geſtändniß, daß von Seiten ihrer fünfftauſend Mann das Leben in dieſem Treffen verlohren haben. Dieſes iſt ja ein augenſcheinlicher und klarer Beweiß, wider welchen nicht das geringſte aufzubringen iſt; es wäre denn, daß die Frantzoſen dieſes Verzeichniß ſelbſt läugnen und Lügen ſtraffen wollten: welches ſie aber nicht thun können, weil es allzubekannt iſt, daß eben ſie daſſelbe publiciret haben.

Ich könnte noch einen neuen Beweiß daher anführen, daß dieſe ſieghaffte Frantzöſiſche Armee, wie ſie ſich ausgabe, lange Zeit nicht im Stande geweſen etwas nachdrückliches auszurichten, und ſonderlich ſich nicht unterſtanden, die Haupt-Stadt des Hertzogs von Savoyen, Turin, zu belagern, welches doch des Frantzöſiſchen Hofes vornehmſte Abſicht war. Doch es mag bey dem bißherigen bewenden, weil ich allhier nicht über die Gebühr weitläufftig seyn mag; von der Frantzoſen Unternehmung aber auf Turin unter einer andern Numer abſonderlich zu handeln geſonnen bin.

Zwackt man den Hund am Schwantz, ſo ſchreyt das arme Thier,
Es lecket ſelbigen, und kan es nicht verſchmertzen;
Doch die Frantzoſen ſind von gröſſerm Muth und Hertzen:
Sie dancken, zwackt man ſie, dem Himmel noch dafür.

CCCCXXIX.

Von der Anno 1703. zwiſchen Höchſtädt und Oberklau vorgefallenen Batallie.

Währender Zeit, als der Churfürſt von Bayern in dieſem 1703. Jahre in den Tyroliſchen Landen geſchäfftig war, ſeinem Vorhaben durch tapffere Verrichtungen einen glücklichen Ausſchlag zu geben, wurde er durch die Gefahr ſeiner eigenen Lande genöthiget, wieder nach Bayern zurücke zu gehen, um zu verhindern, daß dieſelben nicht etwa gar verlohren giengen, da er zu einer gleichen Zeit an einem fremden Orte vielleicht auch nichts eroberte. Er eilete dahero ſeinen nothleidenden Unterthanen zu Hülffe zu kommen, und die eindringende Gewalt der Kayſerlichen und Reichs-Truppen aufzuhalten, welche ſchon viele Städte und Feſtungen eingenommen, und ſonſt groſſen Schaden daherum gethan hatten. Doch das Kriegs-Glücke, welches ſich dem Churfürſten in ſelbigem Jahre noch ziemlich favorable erwieſen hatte, wollte ihm nun nochmahls einen günſtigen Blick verleyhen, und nach gehabter Einbuſſe wieder einen Vortheil gönnen. Dieſes geſchahe nun durch die am 20. September bey Donawerth und Höchſtätt zwiſchen der unter dem General Styrum ſtehenden Kayſerlichen und denn der Frantzöſiſchen und Chur-Bayriſchen Armee, vorgegangene Schlacht; von welcher ich, um einen umſtändlichen Bericht zu ertheilen, des Kayſerlichen General-Feld-Marſchalls, Grafens von Styrum, ſelbſt eigene Relation anhero ſetzen will, wie er ſolche unterm Dato den 21. September 1703. aus dem Feld-Lager bey Nördlingen ſowohl an Ihro Kayſerliche Majeſtät, als an den General-Lieutenant, den Marggrafen von Baden abgehen laſſen.

Es war nemlich der Graf Styrum eine Zeit her mit ſeinem unterhabenden Corpo bey Haußheim in einem wohlverwahrten Lager geſtanden; weil aber der Marggraf von Baden einen Anſchlag formirete, die Stadt Donawerth dem Churfürſten von Bayern wegzunehmen; auch zu ſolchem Ende dem Grafen von Styrum Ordre zuſchickte, ſich mit ſeinen Truppen gegen gedachte Stadt hinzuziehen, und um die zu Beſchieſſung derſelben benöthigte Artillerie bey dem Fränckiſchen Crayſſe Anſuchung zu thun; begab ſich derſelbige dieſer Ordre gemäß auf den Marſch, und brach den 18. September von dem Lager bey Hausheim auf, an welchem Tage er noch biß Schwemmingen fortrückete. Er hatte bey ſich den General-Wachtmeiſter, Herrn von Reiſchach, mit den Gothiſchen und Sternfelſiſchen Regimentern zu Fuß und Pferde, Wehrheim Hollſtein und Oettingen; welche ſeiner eigenen Verſicherung nach zwar Regimenter genennet wurden aber auſſer dem Hollſteiniſchen nicht zwey rechte Eſcadronen ausmacheten.

Anmarſch der Kayſerlichen gegen Donawerth.

cheten. Bey Schwemmingen muſte er ſich den folgenden 19. September wider ſeinen Willen aufhalten, weil nicht alleine die Bagage, ſondern auch die Schiff-Brücke wegen der ſchlechten Vorſpannung und Geſchirres ſelbigen Tag nicht hatte in das Lager kommen können; Damit aber der Feind nicht hinter die wahre Beſchaffenheit kommen möchte, machte er währender dieſer Zeit Mine, als ob er die abgeworffene Brücke bey Grunheim repariren, und daſelbſt überſetzen wollte; welches doch an ſich ſelbſt gar nicht möglich war und dieſes um ſo viel weniger, da der Feind mit etwas Cavallerie jenſeits ſich beſtändig ihm zur Seiten hielt, und ihn unaufhörlich obſervirete. Doch dieſes war nicht das einige ſo ihm im Wege ſtund; ſondern es kam nun auch der an den Fränckiſchen Crayß abgefertigte Curier zurücke, und brachte die Antwort mit, daß gedachter Crayß dem Grafen von Styrum mit der verlangten Artillerie unmöglich aushelffen könnte. Solchergeſtalt war nun das gantze Deſſein auf Donawerth zu nichte worden, und nicht die geringſte Hoffnung mehr, ſolches auf einige Weiſe auszuführen; weswegen er denn die unvermuthete Verhinderung alſobald an den Marggrafen von Baden berichten lieſſe, und zugleich reſolvirete, den folgenden Tag ſich wieder in ſein voriges Lager zu ziehen.

Ihr Anſchlag wird rückgängig.

Sie werden zu einem Treffen genöthiget.

Allein den 20. des Morgens, ſobald der völlige Tag angebrochen war, brachten die gegen Donawerth ausgeſchickten Partheyen die Nachricht ein, daß der Feind daſelbſt die Donau paßiret, und mit vollem Anmarſch gegen ihn angezogen käme; worauf denn alsbald zu Pferde geblaſen, und die Armee in Bereitſchafft geſtellet wurde. Inzwiſchen ſtellete der Churfürſt von Bayern und der Marſchall von Villars um ſechs Uhr eine Linie von Cavallerie eine gute halbe Stunde von dem Kayſerlichen Lager; und vernahm man kurtz hernach, daß die Feinde bey dem zu ihrer Linie gelegenen Schloſſe Taffheim, welches mit 100. Mann Preußiſchen Truppen zu Fuſſe beſetzet war, hatten in etwas anhalten, und zur Loſung drey Canonen-Schüſſe thun laſſen. Ingleichen wurde eine kleine Weile nach dieſen eine dergleichen Loſung und zwar aus ſechs Stücken gegeben; welches von dem Frantzöſiſchen General-Lieutenant, dem Marquis d'Uſſon geſchahe als welcher den vorhergehenden Tag jenſeit der Donau zwey Stunden weit abmarſchiret, in der Nacht aber bey Dillingen über den Strom zurücke gegangen war: Und dieſer ſollte nun denen Kayſerlichen mit 15. Eſcadronen und 18. Bataillonen in den Rücken gehen, indem obgedachte Loſungen Zeichen ſeyn ſollten, daß er am beſtimmten Orte angekommen wäre, und ſich feſte geſetzet hätte. Weil nun der Kayſerliche General, Graf von Styrum, daraus unſchwer abnehmen konnte, was die Feinde vor eine Abrede mit einander möchten genommen haben, und daß der ſtärckere Theil ihn von fornen, der ſchwächere aber von hinten angreiffen würde, paſſirte er unverzüglich einen hinter ſich habenden gaſen Bach zurücke, und ſuchete die zunächſt daran gelegene Höhe zu gewinnen, mit dem Entſchluſſe, den ſchwächern Theil zuerſt über den Hauffen zu werffen, ehe ihm der ſtärckere auf den Leib kommen könnte. Dieſes geſchahe auch mit ſo gutem Succeß, daß er mit ſeinem unterhabenden Zolleriſchen und dem Königlichen Polniſchen Leib-Regiment gedachte 15. Eſcadronen, welche ſich von ihrer Infanterie etwas zu weit entfernet hatten, tapffer zertrennete, etliche Standarten eroberte, und ſie gegen Höchſtädt zu in die Flucht jagete. Wiewohl auch 6. Eſcadronen ſich hernach ohnweit ihrer Infanterie, welche nach Wahrnehmung der Zerſtreuung ihrer Cavallerie ſich ſo gar biß Dillingen retiriret hatte, wieder ſetzen wollten; griff doch der General-Feld-Marſchall-Lieutenant, Graf von Palffy mit fünff Preußiſchen Standarten, als dreyen vom Leib-Regimente mit dem Oberſten Blumenthal, und zweyen von Naſſau, dieſelben aufs neue an, und trieb ſie biß in einen unergründlichen Moraſt, in welchem Mann und Pferde ſtecken blieben, und auſſer einigen zu Fuſſe, wenige davon kamen. Auch attaquirten die Carabinier zwey biß drey andere Eſcadronen, von welchen aber, weil ſich die meiſten ſchon über den Bach ſalviret hatten, nur etwas weniges niedergemacht, und eine Standarte von dem Graf Arcoiſchen Regiment erobert wurde. Nachdem alſo hierdurch die Kayſerliche Armee einen ziemlichen Vortheil erhalten, und nunmehro den Rücken frey bekommen hatte, indem ſich der Marquis d'Uſſon faſt biß an Dillingen hatte müſſen zurücke ziehen, ſuchte dieſelbe ſich allezeit in ihren Linien und in guter Ordnung längſt dem Gebürge und in den Wald zu retiriren. Die feindliche Armee hingegen, welche währender Zeit auch den obgemeldeten Bach, ſo viel immer möglich geweſen, in Schlacht-Ordnung paßiret hatte, ſuchte die Kayſerlichen immerfort bald oben, und bald unten mit der Cavallerie anzugreiffen; wurde aber noch allezeit durch das Feuer der Infanterie und der Canonen abgehalten. Unter währendem dieſen Retiriren ſuchte der Graf von Styrum beſtändig, nur die Höhe auf ſeiner Lincken zu behalten, und ſich daſelbſt durch den groſſen Wald zu bedecken; und paßirete in dieſem Marſche eine gewiſſe andere ſehr vortheilhaffte Höhe vorbey, welche theils mit Hecken überwachſen war, und zu einer ziemlichen Bedeckung dienen konnte; von da er ferner ſich in die Ebene herunter zog, und zwar an das Dorff, vor welchem der Moraſt lage, in welchen gedachter maſſen der Kayſerliche General-Feld-Marſchall-Lieutenant, Graf von Palffy, die feindlichen Eſcadronen geſprenget hatte. Als ſich der Graf von Styrum am angedeuteten Orte geſetzet, und daſelbſt ſtille haltend die zweyte Linie erwartete; verſuchten die Feinde auf ſeinen lincken Flügel, welcher ſonſt der rechte war, einen Angriff mit vier Bataillonen in dem Walde, wo ſich eben der General-Feld-Marſchall-Lieutenant von Schulenburg mit zwey Sächſiſchen Bataillonen nebſt einiger Artillerie ſehr vortheilhafftig poſtiret hatte. Als nun gedachte vier feindliche dieſe zwey Sächſiſchen Bataillonen angriffen, gaben die hinwiederum ein ſolches Feuer auf jene zurücke, daß dieſelben aus einander geſprenget wurden, und die Truppen dadurch wieder Lufft bekamen. Nach dieſem rückte der Feinde ihre zweyte Linie auch näher an, und machte Mine, als ob ſie geſonnen wäre, die unter dem Commando des General-Feld-Marſchall-Lieutenants von Erffa ſtehende Infanterie, nehmlich Fürſtenberg, Durlach, [illegible]-Wald-Sachſen, Weimar und Schwartzburg, mit ihrer Cavallerie zu attaquiren. Bey dieſer Bewegung, worauf doch die würckliche Attaque nicht erfolgete, wendete ſich das [illegible]iſche Regiment in ſpecie nebſt etlichen andern [illegible]

Die Kayſerlichen nehmen die Flucht.

um, und nahm in vollem Lauffe die Flucht, wodurch denn die wenige annoch feſtſtehende Mannſchafft auch in Confuſion gebracht wurde. Der Feind wollte ſie zwar verfolgen, wurde aber durch das Feuer der vorgemeldeten Bataillonen ſtutzig gemacht, als welches eine ſolche Würckung hatte, daß ſeine Cavallerie mit Hinterlaſſung vieler Todten ſich zurücke begeben muſte. Wie nun der General-Feld-Marſchall, Graf von Styrum, das zweyte Treffen durch das erſtere paßiren laſſen, auch ſeine Cavallerie, ſo viel möglich ſeyn wollte, angehalten und geſetzet hatte; wurde die Retirade mit Behauptung gedachter Höhe und unter Bedeckung des Walds auf dem lincken Flügel immer continuiret: die Cavallerie aber, ſo viel es ſich thun lieſſe, auf dem rechten Flügel abwerts gezogen. Dieſes Treffen hatte ſich um ſieben Uhr des Morgens angefangen, und biß des Abends um halb fünff Uhr fortgewähret, da die Kayſerlichen endlich ein Thal, welches ihnen die Bauern angewieſen hatten, erreichten, welches ſie an dem Orte, wo der Weg nach Nördlingen gienge, mit der Infanterie beſetzeten, biß die Cavallerie, welche noch bey dem Grafen von Styrum hielte, durchgezogen war; worauf dieſer mit der Infanterie den Marſch beſchloſſe, und noch vor Tages bey Nördlingen anlangete.

Wer ſiehet nicht, daß die gantze Relation, welche der Graf von Styrum mit allen Umſtänden, die ich hier angeführet, eigenhändig aufgeſetzet, und an den Marggrafen von Baden gedachter maſſen überſendet worden, vornehmlich darauf eingerichtet ſey, daß der Graf ſeine bey dieſer Action geführte Conduite bey dem Marggrafen rechtfertigen wollen? wie denn ſeine darinnen gebrauchte Worte ſolches deutlich zu erkennen geben. Aus eben der Urſache rühret es her, daß da er den zuerſt von den Kayſerlichen erhaltenen Vortheil weitläufftig genung beſchreibet, er dagegen in Erzehlung der zuletzt erlittenen Einbuſſe und darauf erfolgten Flucht wenig Worte macht.

Verluſt der Kayſerlichen. Uber dieſes berichtet er in ſeiner Relation an den Marggrafen, daß er den eigentlichen Verluſt der Mannſchafft noch ſo genau nicht wiſſe, indem die Leute theils nach Heidenheim, theils in den Wald, theils auch in einem Rand biß Nürnberg gelauffen wären; wohin er auch an den Crayß-Convent geſchrieben hätte, das flüchtende Geſindel im gantzen Lande aufzuhalten, und zurücke zu ſchicken: Doch glaubete er nicht, daß viel über 1000. Todte und Gefangene ſeyn würden; wegegen er zum Troſt und nicht etwa iemand zu flattiren, verſichern konte, daß der Feind ein weit mehrers, und ſonderlich viele Officierer eingebüſſet hätte; wie man denn auch im Lager den Verluſt nicht groß merckete, auſſer an Artillerie und Gezelten: Dieſen letztern Verluſt der Artillerie und Munition, wie auch der Schiff-Brücke, bedauerte er am meiſten, und gab ſolchen den Vorſpann-Bauern ſchuld, welche gleich bey dem Anfange der Action, wie ſchon öffters geſchehen wäre, ausgeſpannet und alles im Stiche gelaſſen hätten: welches auch Urſache geweſen wäre, daß der Feind ein paar hundert Bagage-Wägen zur Beute davon gebracht hätte. Weil nun der Graf Styrum, als er dieſe Relation geſchrieben, ſeine flüchtige Armee noch nicht beyſammen gehabt, ſo iſt er wegen des begangenen Irrthums in ſeiner Rechnung wohl zu entſchuldigen; hingegen hat man hernach befunden, daß der Verluſt der Kayſerlichen ſich auf 4000. Mann erſtrecket habe, wie ſolches die am Ende folgende Specification mit mehrern erweiſen wird.

Sonſt berichtete er, daß die völlige feindliche Macht von dem Lech und der Donau, welche der gefangenen Officierer und Gemeinen Auſſage nach in 72. Eſcadronen und 48. Bataillonen Frantzöſiſcher und Bayriſcher Truppen beſtanden, und bey welcher der Churfürſt in Bayern, der Marſchall von Villars, und der Marquis d'Uſſon ſich befunden, und mit ihm in Action begriffen geweſen wären. An Ober-Officieren wäre allein der General-Wachtmeiſter Natzmar, welcher mit der Bereitſchafft und der alten Wacht die Arriere-Garde gemacht, todt geblieben, und der Oberſt-Lieutenant von Anhalt durch eine Stück-Kugel getödtet worden. Von Standarten wären auch einige verlohren gegangen, hingegen andere von dem Feind erobert worden, wovon er noch keine genaue Nachricht hätte. Die Preußiſche Infanterie unter dem Commando des Oberſt-Lieutenants, des Fürſten von Anhalt, hätte ſich unter allen am tapfferſten gehalten; indem ſie allezeit in der beſten geſchloſſenen Ordnung über die Fläche marſchiret wäre, und die von allen Orten anrückende feindliche Cavallerie durch gute Contenance in ſolche Unentſchloſſenheit gebracht hätte, daß dieſelbe ſie nimmermehr anzugreiffen, das Hertz gehabt. Da auch die Armee in den Wald gerücket wäre, hätten die Preußiſchen Granadirer die Arriere-Garde genommen und ſich dabey gegen die feindliche Cavallerie rühmlich mainteniret; wiewohl ſie nachgehends von einigen feindlichen Bataillonen angefallen worden, und ziemlichen Schaden erlitten hätten.

Dieſes iſt alles, was ich aus der mehrgedachten Relation des Grafens von Styrum von dieſer Schlacht, welche unter allen, die mir zu Händen kommen, die umſtändlichſte iſt, beybringen kan. Ich will dahero nur noch die eine Zeit hernach an den Tag gekommene Specification alles deſſen, was bey dieſer Batallie von der Kayſerlichen und Alliirten Reichs-Armee an Officieren und Gemeinen getödtet, bleßirt und gefangen worden, oder ſonſt verlohren gegangen, hinzufügen:

Cavallerie.

	Bleßirt.	Todt und verlohren.
Oberſter	1	1
Oberſt-Lieutenant	1	
Oberſt-Wachtmeiſter		2
Rittmeiſter	5	9
Lieutenante	8	8
Cornette	2	9
Wachtmeiſter	4	8
Fahnen-Juncker	3	3
Corporale	4	31
Muſterſchreiber		1
Feldſcherer		3
Trompeter und Tambour	1	10
Sattler		4
Schmiede		4
Gemeine	169	773
Summa	198	866
Und Pferde	208	931

Infanterie.	Bleßirt.	Todt und verlohren.
Capitaine	2	1
Lieutenante	3	6
Fähndriche	2	3
Unter-Officiere	24	161
Tambour	4	39
Fourier-Schützen	7	37
Gemeine	116	1892
Summa	158	2139
Proviant-Knechte		45
Proviant-Wägen		122
Zelter		3752
Proviant-Pferde		248
Officier-Wägen		92
Officier-Pferde		65

Von den Königlichen Preußiſchen drey Regimentern Infanterie:

Todt und verlohren, 1079. Bleßirt, 46. Wie denn auch drey Feld-Prediger, 5. Hautboiſten, 3. Profoſe.

An Standarten ſind verlohren 9. Dagegen gewonnen 6.

An Paucken iſt verlohren 1. Dagegen gewonnen 1.

An Artillerie iſt verlohren, 1. halbe Carthaune, 3. Falconetten, 33. Regiments-Stücke, und die völlige Schiff-Brücke.

Damit den Bayern nicht der Muth auff einmahl fällt,
So ſchencket ihnen Mars vor dieſesmahl das Feld;
Doch traut dem Glücke nicht; Es ſingt gar falſche Lieder,
Offt ſchenckt es uns ein Schaaff, und nimmt zehn Ochſen wieder.

CCCCXXX.

Von der durch die Frantzoſen vergebens unternommenen Belagerung der Stadt Villingen, Anno 1704.

Als gleich nach Einnahme der Stadt Ulm die allererſte Conjunction des Churfürſten von Bayern mit der Frantzöſiſchen Armee unter dem Marſchall von Villars vor ſich gehen ſolte, fiel alsbald wegen dieſer Stadt einiges Bedencken vor, ob es zu der vorhabenden Conjunction nöthig ſey, dieſelbe einzunehmen, oder ob es nicht vielmehr ſchädlich ſich mit Belagerung derſelben aufzuhalten. Die Frantzoſen mögen wohl ſchon damahls Luſt bezeiget haben, ſich dieſes wichtigen Poſtens zu verſichern; Doch, da ſolche zu dem damahls vorhabenden Hauptzweck nicht alleine wenig helffen, ſondern denſelben vielmehr noch auf lange Zeit verzögern konte, ſchrieb der Churfürſt von Bayern an den Marſchall von Villars, daß er ſich mit Villingen auf ſeinem Marſche ja nicht aufhalten ſolte; welches er in folgenden Worten that, die den Zuſtand dieſes Orts ſehr deutlich entdecken.

Von dieſer Feſtung Beſchaffenheit.

„Ich habe noch dieſes zu ſagen, daß ich wenigſtens einige meiner Truppen will biß Villingen gehen laſſen, und ſo bald ich Gewißheit haben werde, daß der Printz Louis von Baden übern Rhein zurück gegangen, ſo rücke ich fort biß auf Düttlingen, und laſſe daſelbſt Proviant und Fourage zuſammen bringen, und ſolche Oerter und Poſten occupiren, von denen unſere Armee eben den Nutzen haben ſoll, als von Villingen; denn dieſes anzugreiffen, kan ich anjetzt bey ſo ſpäter Jahrs-Zeit, und da ich mich durch ſo viel nothwendiger Weiſe hinweg commandirte ſehr geſchwäche, nicht reſolviren: bevorab da ich kein ſchweer Geſchütz bey mir habe, noch die Möglichkeit ſehe, ſolches kommen zu laſſen. Ich kenne dieſes Neſt, und wenn nichts als Bürger darinnen wären, ſo brauchte es einer Belagerung davor; zu dem ſo iſt es zu unſerer Zuſammenſtoſſung uns weder als eine Paſſage noch Feſtung nöthig. u. ſ. w.

Daß der Churfürſt von Bayern in dieſen Worten die Wahrheit geredet, und die Beſchaffenheit deſſelben Orts beſſer als der Marſchall von Tallard gewuſt habe, welcher ſich gelüſten lieſſe, denſelben Anno 1704. mit ſeiner Armee zu belagern, ſolches hat die Erfahrung damahls mehr als zu viel gewieſen. Denn nachdem gedachter Marſchall mit ſeiner unterhabenden Königlichen Frantzöſiſchen Armee, welche nach der Uberläuffer Auſſage in 30000. Mann beſtund, ſchon den 11. Julii 1704. aus dem Kintzinger-Thal über Hornberg in die Gegend Sanct Georgen angerücket war, ließ er den 22. darauf das erſte mahl durch eine ſtarcke Parthey von ſeiner Cavallerie die Stadt Villingen recognoſciren; auch etliche Tage hernach, als den 13. 14. 15. und 16. ſich noch ſtärcker mit etlichen 100. biß 1000. Pferden davor ſehen, ſo daß die Stadt in beſtändigem Allarm erhalten wurde, und man doch des Feindes Vorhaben nicht eigentlich penetriren konte. Endlich rückete er an dem letzt gedachten Tage als an einer Mittwoche mit der Infanterie was näher an, und lagerte ſich auf dem ſo genannten Engelbart, eine Viertel-Stunde von der Stadt, woſelbſt er auch noch ſelbige Nacht an dem Eingange des nächſt an der Stadt liegenden Berges, Haubenloch genannt, die Tranſcheen eröffnete, und ſo ſchnell approchiren lieſſe, daß ohnerachtet die Belagerten mit ihren Stücken continuirlich heraus feuerten, der Feind dennoch am Freytage, als den 18. Julii in aller Frühe fornen an der Fronte des Berges ſchon eine Batterie von 12. Schießſcharten angeſetzet hatte. Es wurde dahero noch ſelbigen Tag mit vier halben und ſechs viertel Carthaunen die Stadt zu beſchieſſen angefangen, auch von der Zeit an Tag und Nacht unaufhörlich damit fortgefahren. Währender Zeit aber führeten die Frantzoſen ihre Lauff-Gräben immer weiter den Berg herunter, und biß in die Ebene der Straſſen an einen dem damahligen Bürgermeiſter zuſtändigen Garten fort, woſelbſt ſie von dem Waſſer ziemlich incommodiret wurden. Dem ungeachtet kamen ſie ferner biß auf einen halben Steinwurff an das Vorwerck des Riet-Thores, und verfertigten inmittelſt hinter ſich noch eine Batterie unter dem Haubenloche, worauff ſie [illegible] Stücken pflantzeten. Durch dieſe beyden Batterien,

Sie wird von denen Frantzoſen belagert.

Eröffnung der Tranſcheen.

Die Stadt wird heftig beſchoſſen.

terien, ruinireten ſie nicht allein die äuſſere Stadt-Mauer ſammt dem Walle lincker Hand gegen das Franciſcaner-Kloſter, über funffzig Schritte weit, und legten eine ziemliche Breſche, ſondern ſie warffen auch gedachtes auf der innern Mauer ſtehendes Kloſter ſelbſt völlig über einen Hauffen.

Gegen-Anſtalten in der Stadt gemacht.

Hierbey waren aber die Belagerten auch nicht müßig, ſondern beſetzeten zuförderſt unter kluger Direction ihres Commandanten des Oberſten, Barons von Wilsdorff, die innerſten und äuſſerſten Poſten des Walls nach aller Möglichkeit mit guter Mannſchafft von Soldaten und Bürgern; welche ſo wohl mit Stücken als kleinem Geſchütze Tag und Nacht gegen den Feind in continuirlichem Feuer lagen. Ferner wurden die des Tages gelegten Breſchen in der Nacht mit Käſten von Säge-Bäumen dergeſtalt verbauet, und mit Miſt ausgefüllet, daß der Feind ſeine Intention ſo bald nicht erreichen, noch den Wall völlig zu Boden legen konte. Weil er aber mit ſchwerem Geſchütze, und denn auch mit ſtärckerer Ladung auf eine ſo entſetzliche Weiſe gegen die vermachten Breſchen und das Riet-Thor loß feuerte, daß man nicht anders dencken konte, als daß er Willens ſeyn müſte, den 19. oder 20. einen Sturm vorzunehmen, ſo hatte der Commandant deßwegen ſchon 600. Mann, halb Soldaten und halb Bürger, in Bereitſchafft ſtehen, und ließ inzwiſchen durch Zimmerleute und Bauern, auch andere müßige Leute von Manns- und Weibs-Perſonen verſchiedene Abſchnitte, ſo wohl auf dem Walle als innern Graben machen, und erwartete hertzhafft mit ſeinen Soldaten und Bürgern, wenn der Feind den Sturm vornehmen würde.

Die Feinde wollen den Ort mit Feuer zwingen.

Nachdem nun der Feind ſolche Gegen-Anſtalten der Belagerten in acht genommen, vermeynte er Sonntags in der Nacht die Stadt mit Feuer zu bezwingen, weßwegen er denn auſſer dem continuirlichen Donnern der Stücke auf die Breſchen und das Riet-Thor, anfienge die gantze Nacht durch mit feurigen Kugeln in die Stadt zu ſpielen; wovon auch zwey Häuſſer in Brand geriethen, und über zwey hundert andere beſchädiget wurden, wiewohl die guten Anſtalten und der Fleiß derer Einwohner dieſelben vor dem gäntzlichen Ruin und Brand erhielte, weil man das Feuer nie recht überhand nehmen lieſſe. In dieſer Nacht ſoll nach Anzeige der Deſerteurs der Marſchall von Tallard ſich ſelbſten in den Approchen am Hauben-Loche befunden, und ſein grauſames Feuer gegen die bedrängte Stadt unausgeſetzet zu continuiren anbefohlen haben. Es wurde auch dieſer Befehl rechtſchaffen obſerviret, und den 21. Julii biß in die ſpäte Nacht unaufhörlich gegen die Breſche zu ſchieſſen fortgefahren, auſſer daß auch am hellen Tage eine glüende feurige Kugel in die Stadt floge.

Die Belagerung wird wegen ankommenden Succurſes aufgehoben.

Ohngefähr aber um elff Uhr, nachdem der zwey Tage vorher nach dem Entſatz ausgeſchickte Bote mit der frohen Zeitung, daß der Succurs im Anzuge wäre, zurück gekommen war, wurde die letzte feurige Kugel in die Stadt geſchoſſen; worauff der Feind noch in der Mitternacht den 22. Julii, ohne daß es die Belagerten hatten wahrnehmen können, ſich aus den Approchen hinter das Haubenloch zurücke zog, und die Belagerung auffhube; hernach am Tage des Feſts Mariä Magdalenä Vormittage brach derſelbe mit der völligen Armee auf, und weil dem Marſchall von Tallard der Uberläuffer Auſſage nach die dritte Königliche Ordre zugeſchicket worden, ſeinen Marſch gegen Bayern zu beſchleunigen, kehrete er ſich gegen die Donau zu, und räumete das Villinger Gebiete völlig, zu der Einwohner ſonderlichen Freude. An dieſer geſchwinden Auffhebung aber einer ſo hefftigen Belagerung war nichts anders als die Ankunfft des Printzen Eugenii ſchuld, welcher mit ſeiner Armee bißhero an dem Rhein geſtanden, und die feindlichen Bewegungen obſerviret, ſonderlich aber Würtemberg vor einem Einfall zu verwahren geſucht hatte. Weil nun dem Marſchall von Tallard dieſes berühmten Printzen Ankunfft zu erwarten bedencklich fiel, und die Ordre von ſeinem Könige dazu kam, nahm er wie gedacht ſeinen Abſchied, und das bedrängte Villingen wurde von den Feinden gäntzlich befreyet.

Verluſt der Frantzoſen.

Wiewohl bey dieſer Belagerung in der Stadt nur vier Bürger nebſt einem Bauer-Mägdgen, wie denn auch nur vier Soldaten das Leben eingebüſſet hatten, und ohngefähr dreyßig Mann bleſſiret worden waren; ſo verſicherten doch die Uberläuffer von der Frantzöſiſchen Armee durch ihre beſtändige Auſſage, daß der Feind eine ziemliche Anzahl Leute nebſt zehn biß zwölf Ober-Officieren und vier und zwantzig Conſtablern davor hätte ſitzen laſſen. Zu dem gethanen guten Widerſtand hatte am meiſten geholffen, daß den 17. Julii kurtz vor des Feindes Angriff von Rothweil noch 200. Mann zu Fuß und 50. zu Pferde in die Stadt hinein gekommen waren, und möchte vielleicht die ordentliche Garniſon nicht zulänglich geweſen ſeyn, die auſſerordentliche Gewalt der Feinde ſo lange auffzuhalten.

Kaum daß Eugenius die Klauen blicken läßt,
So flieht der Frantzen-Hahn aus dem verſchantzten Neſt.
Fragt nicht, warum er läufft? Denn Bauern werden wiſſen,
Daß, wenn der Habicht kömmt, die Hähne fliehen müſſen.

CCCCXXXI.

Lebens-Beſchreibung des Kayſerlichen Generals, Grafens von Thüngen, ſtarb 1709.

Es iſt zwar eine groſſe Glückſeligkeit vor ein Land, wenn der Höchſte demſelben den edlen Frieden gönnet, und wenn die Beſchwerden des Krieges unbekannt ſind: Nachdem aber die unauffhörliche Abwechſelung aller menſchlichen Dinge hierzu gantz keiner Hoffnung Platz läſſet; ſo muß man es vor eine nicht geringere Glückſeligkeit ſchätzen, wenn der Höchſte einem Lande zu Krieges-Zeiten ſolche Leute ſchencket, welche deſſen Beſtes durch eine unermüdete Wachſamkeit, durch eine unüberwindliche Tapfferkeit, und durch eine unverbrüchliche Treue zu be-

beförderen wiſſen. Wer wolte läugnen, daß dieſe Stücke nicht einen vollkommenen General machen? Wer wird aber auch läugnen können wenn er gegenwärtige Lebens-Beſchreibung durchgeleſen haben wird, daß der Käyſerliche General Graf von Thüngen, alle dieſe Tugenden vollkommen beſeſſen habe, und vermöge derſelben ein vollkommener General geweſen ſey? Wer wird nicht geſtehen müſſen, daß unſer Deutſches Vaterland ſich höchlich zu gratuliren, und eine ſonderbare Glückſeeligkeit zu verſprechen habe, wenn ihme die Gnade des Himmels allezeit zu Kriegs-Zeiten dergleichen Generals-Perſonen ſchencken wolte.

Geſchlecht dieſes Grafens.

Das Geſchlechte, aus welchem dieſer tapffere Held entſprungen, iſt eines von den allerälteſten in gantz Deutſchland, und findet man daß deſſelben ſchon im Anfange des elfften Seculi unter dem Käyſer Ottone III. gedacht wird, zu welcher Zeit es bald von Tugenden, und bald von Tungenden benennet wurde, welcher Nahme nachgehends in Thungen oder Thüngen zuſammen gezogen worden iſt. Dieſes groſſe Alterthum iſt auch Schuld daran daß man von dem Urſprunge dieſes Geſchlechtes gar keine Nachricht hat, wiewohl man ſo viel weiß, daß es jederzeit in groſſem Anſehen geweſen ſey. Es hat auch daſſelbe ſo wohl zu Kriegs- als Friedens-Zeiten ſehr berühmte Leute hervor gebracht, welche ſich nicht nur bey dem vormahls in Deutſchland gewöhnlichen Thurnieren und Fauſt-Rechte vor andern hervor gethan, ſondern allerhand Geiſtliche und Weltliche Dignitäten mit groſſem Ruhme geführet.

Seine Geburt.

Aus dieſem berühmten Geſchlechte nun iſt unſer General Anno 1648. Sonnabends den 5. Februarii frühe zwiſchen acht und neun Uhr in dem Schloſſe zu Gerßfeld hinter der Rhön in Francken zur Welt gebohren, und bey der den 8. hernach erfolgten Tauffe Hanß Carl benennet worden.

Eltern.

Sein Herr Vater war Herr Wolffgang Albert von Thüngen, zu Wüſtenſachſen und Neuhauß an der Sala, und die Frau Mutter Helena von Ebersberg, genannt von Weyhers.

Tauff-Pathen.

Seine Tauff-Pathen ſind geweſen der Oberſt-Wachtmeiſter Herr Johann Sigismund Kopp, Herr Carl von Stein zu Nordheim im Grabfeld, Herr Moritz von Buthlar, Herr Chriſtoph Diemar, Herr Michael Ambling zu Waldaſchach, Frau Sibylla Barbara von Bibra, und denn Herrn Georg Schallers, Cantzlers zu Fulda, und Herrn Nicolaus Breunings, Zollbereiters zu Neuſtatt, beyde Ehefrauen.

Omina vor der Geburt.

Ehe dieſer Held noch das Tages-Licht geſehen hat, ſoll er in Mutterleibe etliche Tage vor ſeiner Geburt in Beyſeyn vieler Perſonen über der Taffel bey der Mahlzeit zweymahl mit heller Stimme geſchryen haben; gleichſam zu einer Vorbedeutung, daß ſein Nahme nachgehends weit und breit durch die Welt erſchallen ſolte. Auch war es merckwürdig, daß er bey ſeiner Geburt zwey Zähne mit auf die Welt brachte, welche keine geringe Anzeige von ſeiner künfftigen Tapfferkeit zu geben ſchienen.

Seine Erziehung.

Schon im vierten Jahre ſeines Alters iſt ihm ſein Herr Vater, und bald darauf auch ſeine Frau Mutter durch den Tod entriſſen worden; da denn ſeine Vormünder, Herr Philipp Adam Voit von Salzburg, und Herr Wilhelm von Eberſperg, genannt von Weyhers, die Sorge ſeiner Erziehung auf ſich genommen: und der erſte ihn auf ſeinem Ritter-Guthe zu Unter-Eberſpach, nebſt ſeinem jüngern Herrn Bruder, Hans Albrecht von Thüngen, und ſeinem eignen älteſten Sohn, durch einen beſondern Informatorem in Studiis und Moribus unterrichten laſſen.

Seine Studia.

Nach alſo gelegtem Fundamente iſt er auf die Schule nach Schweinfurth, und von hier nach Gotha geſchickt worden, ſeine Studia daſelbſten fortzuſetzen. Von da hat er ſich Anno 1663. auf das Gymnaſium illuſtre nach Coburg gewendet, und daſelbſt unter der damahligen Profeſſorum Wölffing und Spindler Information, Aufſicht und Koſt die Collegia mit gutem Ruhm abſolviret, auch ſich in Erlernung der Exercitien vor andern ſehr geſchickt erwieſen.

Neigung zum Kriege.

Doch nunmehro wolten ſeinem angebohrnen Heldenmuthe die Schulen zu enge werden, und er ließ mit zunehmenden Jahren eine groſſe Luſt zum Kriege von ſich blicken; weswegen ihn denn ſeine Vormünder bey dem zur ſelbigen Zeit angegangenen Kriege an den damahligen Oberſten von Königsmarck recommandireten, mit welchem er als Volontair einem Feldzuge beywohnete.

Seine Thaten in Spaniſchen Dienſten.

Hierauf gieng er als Fourier in Lotharingiſche Kriegs-Dienſte, unter das dem Oberſten Mares anvertrauete und der Spaniſchen Crone überlaſſene Regiment, und weil er ſich in bemeldeter Charge ſehr wohl verhielte, wurde er bald darauf zum Fähnriche, nach ſechs Wochen zum Lieutenant, und nach Verflieſſung eines halben Jahres zu einem Hauptmann gemacht.

Er wird Capitain.

Dieſe letztere Charge hat er drey Jahr lang mit groſſem Ruhm geführet, und ſich durch ſeine Klugheit und Tapfferkeit dermaſſen verdient gemacht, daß ihm nach Verflieſſung gedachter Zeit die Oberſt-Wachtmeiſter-Stelle vor andern conferiret wurde.

Oberſt-Wachtmeiſter.

Als ſich nachgehends Anno 1673. in Burgundien ein groſſer Auffſtand wider den daſigen Spaniſchen Gouverneur Don Hieronymo de Qviones erhube, wurde ihm als Oberſt-Wachtmeiſter das Commando über ein Corpo Truppen und einige Artillerie anvertrauet; welches er auch ſo klug und tapffer verwaltete, daß er den zum Haupt aufgeworffenen Marqvis de Liſtenois nach einer blutigen Action, in welcher bey 200. Adeliche Perſonen blieben, völlig verjagte, unterſchiedene feſte Plätze und Städte, theils mit Sturm, und theils mit Accord einnahm, und auf ſolche Art die entſtandene Unruhe zeitig dämpffete: Welche ſo ſchleunig ausgeführete wichtige Expedition ihm bey den Spaniern und der gantzen Soldateſca ein ſonderbares Lob und Anſehen erwarb.

Wohnet der Action in Burgund bey.

Wird Oberſt-Lieutenant.

Bald hernach, nehmlich noch gegen den Ausgang eben deſſelbigen 1673. Jahres, kam es zwiſchen den beyden Cronen Spanien und Franckreich zu einer Ruptur; wobey unſer bißheriger Oberſt-Wachtmeiſter eine freye Bataillon von fünff Compagnien aufzurichten über ſich nahm, und hernach die auf ſeinen Gütern und an andern Orten angeworbene Mannſchafft, als darüber beſtellter Königlicher Oberſt-Lieutenant nach Burgundien führete. Allhier dienete er unter dem Printzen Carl von Vaudemont gegen Franckreich, bezeigete auch Anno 1674. in der Belagerung von Beſançon, und ſonderlich in der Citadelle deſſelben Orts, als worinnen er das Commando führete, vor andern eine ungemeine Tapfferkeit; wiewohl dieſer Platz endlich zur Ubergabe gezwungen wurde, bey welcher er und ſeine Garniſon ſich zu Kriegs-Gefangenen ergeben muſten.

Commandirt in Beſançon.

Wird General-Adjutant.

[illegible]

Nach ſeiner bald hernach erfolgten Erledigung erwehlete ihn der Printz von Vaudemont ſeiner bekanten Experientz und Capacität wegen zu ſeinem General-Adjutanten, zu welcher Function er in den Spaniſchen Niederlanden bey der damahls conjungirten Kayſerlichen und Spaniſchen Armee eine allgemeine Approbation verdienete: und in der gedachten 1674. Jahres im Auguſto bey Sennef gehaltenen Haupt-Schlacht ſich ſonderlich in der von dem Printzen von Condé hitzig angegriffenen Arriere-Garde mit ſeinen Leuten ſo tapffer wehrete, und auf einen gewiſſen Poſten ſo wohl ſetzete, daß der Feind abziehen muſte, und mit der Wahlſtatt auch die Victorie von den Alliirten behauptet wurde.

Gehet auf ſeine Güter.

Bald aber wieder in Krieg.

Wird Oberſt-Lieutenant beym Fränckiſchen Crayſſe.

Würtzburgiſcher Commandant und Oberſter.

Erobert Philippsburg.

Nach dieſem wurde er wegen einiger zu Hauſe vorgefallenen Angelegenheiten genöthiget, ſeine Dimiſſion zu ſuchen; welche er auch noch ſelbiges Jahr erhielt, und ſich damit nach ſeinen Gütern begab. Allein es war ihm unmöglich lange alſo zu ruhen; und weil ſeine in der Fremde erworbenen Meriten bekannt genug waren, ſo erhielt er bald nach ſeiner Heimkunfft die Oberſt-Lieutenants-Stelle über das ſo genannte Duplum bey dem Fränckiſchen Crayſe, mit welchem er wegen der damahligen Frantzöſiſchen am Ober-Rhein verübten Feindſeligkeiten anfangs nach Bruchſal verleget wurde. Das folgende Jahr 1676. im Martio gab ihm der Biſchoff von Bamberg und Würtzburg nicht allein die Würtzburgiſche Commandanten- ſondern auch die würckliche Oberſten-Stelle über ein ihm aufgetragenes und in anderthalben Monat geſtelltes Kayſerliches Alliantz-Regiment zu Fuſſe. Mit demſelben wohnete er gleich ſelbiges Jahr der Belagerung der Feſtung Philippsburg bey, und erwarb daſelbſt in dieſer ſeiner erſten Reichs-Expedition durch ſein tapfferes Verhalten bey der hohen Generalität eine ſonderbare Hochachtung, indem er dieſen Ort aus den Frantzöſiſchen Händen zu reiſſen durch ſeine Conduite ein groſſes beytruge.

Campagnen 1677. 1678.

Commandirt in Straßburg.

In den folgenden Feldzügen gegen Franckreich ließ er ſich unter dem Commando des Hertzogs von Lothringen in dem Elſaß und gegen Burgund zu verſchiedenen wichtigen Unternehmungen gebrauchen, wobey er ſeine Pflicht rechtſchaffen beobachtete, und ſeine Tapfferkeit ſonderlich auf Partheyen erwieſe. Unter andern Anno 1678. als die Frantzöſiſche Armee im Elſaß Mine machte, die Stadt Straßburg anzugreiffen, wurde er mit ſeinem Regiment beordert, ſich ſchleunig hinein zu werffen, und ihm in beſagter Stadt das Commando noch über vier Bataillonen Kayſerliche Völcker anvertrauet; da er denn durch ſeine klugen Anſtalten den feindlichen Waffen bey der eroberten Rhein-Schantze gleichſam einen Damm entgegen ſtellete. Nach dem Anno 1679. erfolgten Nimwägiſchen Frieden aber gieng er mit ſeinem Regiment wiederum nach Würtzburg, und trat ſeine Commandanten-Stelle daſelbſt wieder an.

Wird Würtzburgiſcher,

und Fränckiſcher General-Wacht-meiſter.

Hilfft Wien entſetzen.

Als nachgehends Anno 1651. der Türcken-Krieg angegangen war, erhielt er von dem neuen Biſchoff Conrad Wilhelm zu Würtzburg, und dem Biſchoffe Marquart Sebaſtian zu Bamberg, vermöge derer vom 23. Julii 1683. unterzeichneten zwey Patenten die General-Wachtmeiſter-Stelle unter dem angeführten vortrefflichen Zeugniſſen ſeiner erſt in Spaniſchen Kriegs-Dienſten und denn im letzten Frantzöſiſchen Kriege erworbenen Reputation, nebſt der einmüthigen Beypflichtung, daß er hierbey ſein Officium gantz treu, ohne alles Privat-Intereſſe, tapffer und ſtattlich erwieſen hätte. Bald hernach declarirten ihn die ausſchreibenden Fürſten des Fränckiſchen Crayſes, nehmlich gedachter Biſchoff zu Bamberg, und der Marckgraf Chriſtian Ernſt von Brandenburg-Bayreuth, zum General-Wachtmeiſter des gantzen Fränckiſchen Crayſes, nach dem Innhalt eines; vom 29. Julii 1683. unterzeichneten Patentes; und präſentirten ihm auf Gutbefinden des damahligen General-Feld-Marſchalls, des Fürſten von Waldeck, daß er auch in ſolcher Qvalität die wider den Türcken deſtinirten Truppen des Fränckiſchen Crayſes commandiren ſolte, weil doch beyderley Völcker unter einerley Commando ſtehen und agiren muſten: wie er denn dem berühmten glücklichen Entſatz der von den Türcken belagert geweſenen Stadt Wien und dem darauf erfolgten herrlichen Sieg bey Gran beywohnete.

Feldzug 1684. in Ungarn,

und 1685. bey Gran.

Wird Kayſerlicher General-Wacht-meiſter.

Zu Anfang des folgenden 1684. Jahres führete er noch mehr Völcker aus Francken nach Ungarn, und hatte die Gnade, daß er ſelbige in Gegenwart Ihrer Kayſerlichen Majeſtät und des gantzen Kayſerlichen Hofes exercirete, worauf er den folgenden Feldzug mit verrichten halff. Er erwieß aber ſeine Tapfferkeit inſonderheit Anno 1685. bey der Belagerung vor Neuhäuſel, und darauff in dem ohnweit Gran den 6. Auguſti gehaltenen ſcharffen Treffen; indem er die Türcken, welche ihn in ſeinem Poſten angegriffen hatten, zu allererſt in die Flucht triebe, und dadurch den Anfang zu dem damahligen herrlichen Siege machte: wiewohl er dabey einen Schuß in die rechte Schulter bekam. Wegen ſo rühmlichen Verhaltens wurde er nach geendigter Campagne den 14. October 1685. von Ihrer Kayſerlichen Majeſtät zum General-Wachtmeiſter über die Kayſerliche Armee ernennet; und zwar laut des dißfalls ausgefertigten Patents, in Anſehung ſeiner ihm beywohnenden abſonderlichen Qvalitäten bekanten und biß dahin bewieſenen Tapfferkeit, Geſchicklichkeit, und in Kriegs-Sachen erlangten guten Erfahrenheit, wie auch auf das ſonderbare von Ihrer Kayſerlichen Majeſtät in ſeine Perſon geſtellte allergnädigſte Vertrauen. Solche Benennung wurde auch von Ihrer Kayſerlichen Majeſtät denen ausſchreibenden Fürſten und übrigen Ständen des Fränckiſchen Crayſes in drey verſchiedenen allergnädigſten Schreiben vom 16. November 1685, wie auch vom 13. und 17. Maji 1686. bekannt gemacht; mit beygefügter Beweg-Urſache, daß ſie bey fürwährendem Türcken-Kriege, unter andern rechtſchaffenen Soldaten, ſeine ſonderbare Valor und Conduite, treugehorſamſte Devotion und treugeleiſtete gute Dienſte allergnädigſt angeſehen, und ſeine in unterſchiedlichen Feldzügen erworbene ſtattliche Meriten einiger maſſen recompenſiret: mit der angehängten Recommendation, daß ihm als einem erfahrnen Officier ſeine vorhin und bißhero bey vorgemeldtem Crayß rühmlich vertretene General-Wachtmeiſter-Stelle ohnverrückt beybehalten, und er in ſeiner bißherigen wider den Erb-Feind erwieſenen Tapfferkeit und Eifer noch mehrers animiret werden möchte.

Weitere Thaten im Türcken-Kriege.

In dem Jahr 1656. gab der Herr von Thüngen bey der zum zweyten mahl vorgenommenen Belagerung der Haupt-Stadt Ofen in Nieder-

Ungern neue Proben ſeiner Tapfferkeit von ſich; wiewohl er das Unglück hatte, daß er in den Aprochen, woſelbſt er als Kayſerl. General-Wachtmeiſter commandirete, und nebſt dem General Souches die gewöhnliche Abwechſelung hielte, den 20. Julii eine Bleſſur empfieng, ſo daß Ihro Durchl. der Marggraf von Baden-Durlach an ſeiner Stelle in den Trancheen commandiren muſte.

wird Commandant in Fünffkirchen,

Nach Eroberung dieſes Haupt-Platzes wurde die Feſtung Fünffkirchen angegriffen bey welcher ſich unſer General-Wachtmeiſter ſo wohl verhielte daß nachdem der Ort übergegangen, er zum Commandanten des feſten Schloſſes daſelbſt verordnet wurde; welches Amt er auch biß Anno 1688. mit groſſem Ruhm geführet hat. Unter andern, als die Türcken währender Zeit, da man beyderſeits in den Winter-Quartieren lag, unter dem Commando eines Sohnes des Tartar-Chams von Griechiſch-Weiſſenburg aus einen Streiff thaten, und vielen Proviant, Munition und anders nach Eſſeck abführen lieſſen, ihre über der Drau gelegenen Feſtungen nach Nothdurfft damit zu verſehen; rückte unſer Commandant von Fünffkirchen auf hiervon erhaltene Nachricht den 9. December des Abends nebſt dem Oberſten de Poce mit 500. Pferden und 180. Fußgängern unverzüglich gegen Siegeth, woſelbſt ſie noch vor Tages ankamen, und die zu Sigeth in 300. Häuſern beſtehende Vorſtadt in Brand ſteckten; wodurch eine groſſe Menge Fourage und Vieh nebſt vielen noch ſchlaffenden Türcken verbrannten, und das Feuer dergeſtalt überhand nahm, daß die Türcken, welche beſorgeten, daß auch das Schloß angehen möchte, ſich nicht heraus wagen durfften, daſſelbe zu löſchen. Gedachte unter dem Commando von des Tartar-Chams Sohne ſtehende Parthey aber erachtete auf die hiervon empfangene Zeitung am rathſamſten zu ſeyn, ſich mit dem bey ſich habenden Proviant aus dem Staube zu machen. Ich gehe viel dergleichen Actiones vorbey, und unter andern auch die, da er den 19. May 1687. den Einwohnern von Sigeth alle ihr Vieh von der Weyde wegtreiben lieſſe: denn ſolches alles ſind doch nur in Anſehung ſeiner andern Helden-Thaten vor Kleinigkeiten zu achten; wiewohl dem Feinde, und ſonderlich der Beſatzung von letztgedachtem Orte, dadurch groſſer Schade zugefüget wurde.

beſiegt die Türcken 1688 in Boſnien,

Das aber iſt nicht mit Stillſchweigen zu übergehen, daß er ſich Anno 1688. bey der glorieuſen Action befunden habe, welche unter dem Commando des Printzens Luis von Baden in Boſnien vorgienge; da dieſer mit einem Detachement von 3000. Pferden auf ein ihm weit überlegenes, und noch dazu auf einer Höhe vortheilhafft poſtirtes Corpo von 15000. Mann ſtieſſe. Bey dieſem Angriff bekam der Herr von Thüngen eine gefährliche Wunde durch die rechte Schulter und Arm: er ließ ſich aber dieſes doch nicht anfechten, ſondern ſtieg muthig vom Pferde, und fochte zu Fuſſe mit dem Degen in der lincken Hand biß zu Ende der blutigen Niederlage des Feindes, ſo daß dieſer Sieg groſſen Theils ihme zuzuſchreiben war. Es begnadigte ihn auch Ihro Kayſerliche Majeſtät kurtz hernach mit der General-Feld-Marſchall-Lieutenants Stelle, und bezeugte abermahls in dem den 4. October 1688. eigenhändig unterzeichneten Patent, daß Sie hierzu in Anſehung ſeiner dazu tauglichen Capacität, und bey dem Türcken-Krieg, inſonderheit bey Attaquir- und glücklicher Eroberung Neuhäuſel und Ofen, und ſodenn in der letzteren Campagne unter der Direction und Commando des Herrn Marggrafen Ludwig Wilhelm von Baden gegen den Feind in Boſnien praeſtirten guten Kriegs-Dienſten und erwieſenen tapffern Valors, wäre bewogen worden.

wird Kayſerl. General-Feld-Marſchall-Lieutenant,

bekommt Erlaubnuß wieder nach Deutſchland zu gehen,

Als Franckreich in gedachtem 1688. Jahre das Reich feindlich angegriffen, hielten die beyden Biſchöffe von Bamberg und Würtzburg bey Ihrer Kayſerlichen Majeſtät beweglichſt an, daß ihnen der General Thüngen zu Rettung und Defenſion ihrer Lande überlaſſen werden möchte; mit beygefügter Urſache weil deſſen beywohnende gute Qualitäten und Kriegs-Experienz nicht allein bekannt, ſondern auch er ſelbigen Landes Päſſe und anderer Gelegenheiten dem Feinde zu begegnen am beſten kundig wäre. Hierauf erlieſſen ihn Ihro Kayſerliche Majeſtät Krafft Dero Hof-Kriegs-Raths-Decreti vom 8. November, nebſt der Verſicherung, daß Sie ihm allergnädigſt erlaubeten, ſich alsbald dahin zu begeben, und ihme ſein in Dero Dienſten habendes Regiment, ſammt allen andern Praeminenzen und Chargen allerdings vorbehalten laſſen wollten. Alſo trat Seine Excellenz das angetragene Commando im Reich an, ſowohl als Kayſerlicher, als auch des Fränckiſchen Crayſſes würcklicher General-Feld-Marſchall-Lieutenant; und bald hernach ernennete ihn der Biſchoff von Würtzburg vermöge eines den 13. Februarii 1689. ausgefertigten Patents zum Oberſten über ein neu aufgerichtetes Kayſerliches Allianz-Regiment.

dient dem Fränckiſchen Crayſſe.

hilfft Maynz erobern,

In der nächſtfolgenden Campagne wohnete er unter dem Ober-Commando des Hertzogs von Lothringen der denckwürdigen Belagerung der Churfürſtlichen Reſidentz-Stadt Maynz rühmlichſt bey; und nach deren am 9. September erfolgten Eroberung gieng er mit der Haupt-Armee vor Bonn, woſelbſt er ſich gleichfalls ſowohl in den Aprochen als in dem vorgenommenen Haupt-Sturm, iederzeit tapffer finden lieſſe, und ein groſſes beytruge, daß der Frantzöſiſche Commandant zu capituliren gezwungen wurde. Dieſe neuen Meriten nun brachten ihm nicht allein die höchſt importante Commandanten-Stelle nur gedachter Stadt Maynz zu wege; ſondern nachdem auch Ihro Churfürſtl. Durchl. zu Maynz in einem vom 12 Januarii 1690. zu Augſpurg datirten gnädigſten und höchſt-obligeanten Schreiben ſeine groſſen Dienſte mit der verbindlichſten Verſicherung dero vor ihn tragender Hochachtung, Vertrauens und Erkenntlichkeit trefflich hervorgeſtrichen, declarirte Sie ihn zum Zeichen deſſen vor ihren General-Feld-Zeugmeiſter und Ober-Commandanten über Dero Truppen zu Roß und Fuſſe auch Feſtungen: ingleichen zum würcklichen Oberſten über ein altes Regiment zu Fuß unter honorablen Conditionen.

und Bonn,

wird Maynziſcher Commandant,

General-Feld-Zeugmeiſter und Generaliſſimus,

[illegible]

Die Commandanten-Stelle in Maynz führete unſer General mit dem gröſten Ruhme bey den allerge[illegible]ſten Zeiten; und als im Anfange des 1690. Jahres der Frantzöſiſche Marſchall de Lorge [illegible] machte, als ob er die Städte Heidelberg [illegible] Maynz zu bombardiren geſonnen wäre, und beyde Commandanten deßwegen ſehr auf ihrer [illegible] ſeyn muſten: ließ der General Th[illegible] bey Maynz den Rhein mit Ketten ſperren, [illegible] die Frantzoſen nicht Gelegenheit hätten, ihre [illegible]

[illegible]

ſtis auf demſelben auszuführen. Doch der Marſchall de Lorge gieng wieder nach Straßburg zurücke, und verrichtete weiter nichts, als daß er das Land mit Rauben und Brennen verwüſten lieſſe. Bald hernach ſendete der Frantzöſiſche Intendant am Saar-Strom und Brigadier la Bretesche einen Tambour mit einem Schreiben an unſern General nach Mayntz, worinnen er um Retablirung der unterbrochnen Commercien anhielte; weil deren Sperrung eine Neuerung, hingegen dieſes der Unterthanen Beſtes wäre, daß die Commercien jederzeit frey blieben. Der General Thüngen antwortete hierauf kürtzlich: Daß er dißfalls gemeſſenen Befehl hätte; und dieſes, was die Kriegs-Raiſon erfoderte, könnte man keine Neuerung heiſſen. Hingegen die barbariſche Verheerung gantzer Städte, das Sengen und Brennen, und die Hinwegführung der Kayſerlichen Cammer-Gerichts-Acten, welches weder im vorigen Kriege geſchehen, noch ſonſt in vorigen Zeiten erhöret worden, und dergleichen Frantzöſiſche Helden-Thaten mehr, möchten eher vor Neuerungen angegeben werden.

Auch hierinnen obſervirte unſer General ſeine Pflicht, daß er im Februario 1690. das auf einem Felſen gelegene feſte Schloß Alt-Leiningen, welches wegen ſeiner Situation den Land-Leuten zu einer guten Zuflucht dienete, und deßwegen ohne Garniſon, und nur mit Victualien und andern dahin geflüchteten Gütern angefüllet war, mit 120. Mann Freywilligen beſetzen ließ, und den Land-Hauptmann Johann Gutorff, ſonſt Schorſteinfeger genannt, zum Commandanten darinnen verordnete; weil man erfuhr, daß die Frantzoſen einen Anſchlag darauf gemacht hätten. Alſo war es ſeine Schuld nicht, da dieſe Beſatzung, als die Frantzoſen mit ſtarcker Macht anzukommen droheten, ſich aus Zaghafftigkeit nach und nach davon ſchliche, daß der Feind daſſelbe nachgehends einnahm, und völlig demolirete.

Weil aber die Frantzoſen inzwiſchen beſtändig mit Sengen und Brennen fortfuhren, ließ der General Thüngen alle ihre Mordbrenner, ſo ihm in die Hände kamen, lebendig verbrennen, damit er die übrigen abſchreckte. Und da dieſes nicht halff, ließ er den Feinden ſagen, daß ſo offt ein Flecken von ihnen angeſtecket würde, er einen ihrer Gefangenen lebendig wollte verbrennen laſſen. Auch ſchickte er ſtarcke Partheyen täglich aus, und brauchte ſo kluge Vorſicht, daß die Frantzoſen zum wenigſten im Ertz-Stifft Mayntz und der umliegenden Gegend wenig Schaden thun konnten; wiewohl ſie ſich öffters anſtelleten, als ob ſie die Stadt Mayntz zu bombardiren willens wären.

Entdeckte Verrätherey daſelbſt.

Doch das folgende Jahr 1691. fuhren die Feinde mit ihren Streiffereyen um dieſe Stadt deſto freyer fort, und rückten im Anfang des Junii gar davor, und zwar ſo ſtarck, daß man nicht anders dencken konnte, als daß ſie dieſelbe berennen und förmlich belagern würden. Es war ihnen aber dieſes niemahls in Sinn gekommen, und ſie lauerten nur, daß eine in der Stadt angeſtellte Verrätherey ihre Würckung thun, und ihnen die Stadt in die Hände geſpielet werden ſollte; wiewohl dieſe Verrätherey noch bey Zeiten auf folgende Art entdecket wurde:

Ein Frantzöſiſcher Major, Namens Bovilier, war von einer Kayſerlichen Huſſaren-Parthey gefangen nach Mayntz gebracht worden; welchen nebſt andern Gefangenen auszulöſen, der Marquis de Villacerf, des Marquis de Louvois Schweſter-Sohn, und Maitre de Camp bey der Frantzöſiſchen Armee, einen Trompeter in die Stadt ſchickteten; welcher aber zugleich einige geheime Briefe an den Kayſerlichen Kriegs-Commiſſarium Conſbrück mit bekam, nebſt Ordre, die letzte Abrede mit demſelben zu nehmen. Wie aber der Trompeter zu lange in der Stadt bliebe, ritte gedachter Villacerf nebſt noch einem Officier biß unter die Stücke der Stadt, und als er einer Dragoner-Wacht gewahr worden, rieff er derſelben zu: Ob er ſich auf Parole nähern und etwas fragen dürffte. Als ihm nun der Hauptmann, der dieſe Wache commandirte, die verlangte Parole gegeben hatte, ritte er nicht alleine zu demſelben, ſondern als ihm dieſer von dem Major keine Nachricht zu geben wuſte, gar biß unter das Thor, ſich allhier weiter zu erkundigen. Man kehrete ſich aber daſelbſt nicht an des obgedachten Hauptmanns Parole, als welche ſich nicht weiter erſtreckte, als deſſen Commando gienge, wiewohl er ſich auf dieſelbe beruffen wollte; ſondern nahm ihn und ſeinen Cameraden zu Kriegs-Gefangenen an, und brachte ſie in ein Wirthshauß: wobey ſie doch gar höflich tractiret, und zu Ende des Julii nach erlegter Ranzion wieder freygelaſſen wurden. Inzwiſchen aber waren ſie kaum angekommen, ſo wurden ſie von gedachtem Kriegs-Commiſſario beſucht, welcher ſie dem Vorgeben nach aus Curioſität ſehen wollte. Der Capitain aber, der mit einiger Mannſchafft die Wache hatte, wurde gewahr, daß dieſe Gefangenen dem Commiſſario heimlich einen Brief zuſteckten: und berichtete ſolches dem General von Thüngen; welcher denſelben gleich in Arreſt nehmen lieſſe, da denn ſowohl dieſer als andere Briefe mehr bey ihm gefunden worden; woraus man erſahe, daß er mit den Frantzoſen correſpondiret, ihnen alle Anſchläge der Kayſerlichen entdecket, und würcklich vorgehabt hatte, die Stadt Mayntz in ihre Hände zu ſpielen: ſo, daß dieſelbige unter einiger Bombardirung durch hierzu beſtellte Verräther an vier Orten angezündet, und ein gewiſſes Thor geöffnet werden ſollte, daß der Feind unter der Verwirrung ungehindert hinein kommen könnte.

Gedachter Commiſſarius wurde nach ſolcher Entdeckung alsbald gefangen geſetzet, und ihm nachgehends auf Kayſerlichen Befehl der Kopff abgeſchlagen. Die Frantzoſen aber, weil ſie ſahen, daß ihre Verrätherey entdecket worden war, huben ihr Lager wieder auf, und giengen unverrichteter Sachen zurücke. Man fand gleichwohl nach der Zeit noch unterſchiedene Anzeigungen, daß es noch mehr Verräther in der Stadt gäbe, indem man an einem und dem andern Orte, wo das Pulver verwahret wurde, brennende Lunten fand; doch der General Thüngen brauchte ſolche gute Vorſicht, daß alles beyzeiten entdecket, und allem Ubel vorgebeuget wurde.

Wird bey der Armee Kayſerl. General-Feld-Zeugmeiſter.

Indem aber Ihro Kayſerl. Maj. bey Eröffnung der Campagne Anno 1692. unſers Generals Gegenwart bey der Armee vor nöthiger als in der Stadt Mayntz hielten; als beorderten Sie ihn durch ein allergnädigſtes Reſcript vom 23. May gedachten Jahres Dero Infanterie zu commandiren; ertheilten ihm auch zugleich unter gedachtem Dato das allergnädigſte Patent, daß weil das General-Feld-Zeugmeiſter-Amt mit einer getreuen, geſchickten, vornehmen und Kriegserfahrnen Perſon zu verſehen nothwendig ſey, als hätten Sie ihn, von Thüngen, um ſeiner geleiſteten Treu, erſprießlichen Kriegs-Dienſte, erwieſenen Valors, beſondern Experienz, und erworbenen Meriten, hierzu allergnädigſt verordnet. Nachdem nun damahls ehe noch die Reichs-Armee beyſammen war, oben gedachter Marſchall de Lorge vor Maynz gerücket: durch unſers Generals tapffere Veranſtaltungen aber und von deſſen Commandirten erlittenen ſtarcken Abbruch abgewieſen worden war; trat dieſer folgends das aufgetragene Commando der Infanterie bey der Reichs-Armee an, und wohnete denen Expeditionen ſelbiger Campagne, inſonderheit auch der Eroberung des Schloſſes Ebernburg bey; welche unter dem Ober-Commando des Landgrafens von Heſſen geführet wurde: nach angekommenen Frantzöſiſchen Entſatz aber wieder aufgehoben werden muſte.

commandiret die Reichs-Infanterie,

Die folgenden Jahre war er beſtändig bey der Armee, wiewohl er, da man auf Deutſcher Seite wegen des wenigen Volcks nur defenſive gieng, und wenig ausrichten konnte, keine ſonderliche Gelegenheit hatte, ſeinen Heldenmuth an den Tag zu legen. Gleichwohl ſtund er mit ſeinen klugen Rathſchlägen dem Printzen Louis von Baden ſo wohl bey, daß er deßwegen von allen andern Generalen bey der gantzen Armee aſtimiret wurde.

bleibt Commandant in Maynz,

Zu gleicher Zeit verſahe er auch ſeine Commandanten-Stelle in Maynz, that den Frantzöſchen Streiffereyen durch ſeine klugen Anſtalten kräfftigen Einhalt, und weil die Feinde die Stadt alle Jahre zu belagern droheten, ſetzte er dieſelbe in guten Defenſions-Stand.

Anno 1694. wurde ihm das Kayſerliche Neuburgiſche Deutſchmeiſteriſche damahls in Maynz gelegene Regiment, an ſtatt ſeines in Ungarn zurücke gelaſſenen Regiments, und zwar um der allzuweiten Entfernung willen, vermittelſt eines Kayſerlichen Reſerves vom 1. Julii beſagten Jahres allergnädigſt conferiret.

er wird Maynziſcher,

Als hernach der Churfürſt von Maynz denſelben durch ein den 2. Januarii 1696. ausgeſtelltes Patent, unter beſonderer Anführung deſſen dem gemeinen Weſen erwieſener treuen, nützlichen und erſprießlichen Dienſte, zum General-Feld-Marſchall ſeiner Truppen gnädigſt ernennete; legten ihm auch Ihro Kayſerl. Majeſt. eben dieſe hohe Kriegs-Charge allergnädigſt bey, laut eines den 9. Junii 1696. eigenhändig unterſchriebenen Patents, mit wiederholter Erhebung ſeiner fürtreſſlichen Qualitäten, Kriegs-Experientz, auch wider den Erbfeind und die Crone Franckreich geleiſteten, und bey dem ihn anvertrauten und mit Dero gnädigſter Satisfaction biß dahin verwalteten Commando zu Maynz continuirenden erſprießlichen Kriegs-Dienſte: wie denn auch derſelbe in dieſem Jahre anfänglich jenſeits, und hernach auch diſſeits des Rheins, ein beſonderes Corpo von 15000. Mann commandiret hat.

und auch Kayſerlicher General-Feld-Marſchall,

wird gefangen,

Gleich mit dem Anfange dieſes 1696. Jahres hatte er das Unglück, daß wie er aus dem Lager, woſelbſt er mit dem Printzen Louis von Baden ſich unterredet, mit einem Capitain auf einer Poſt-Chaiſe zurücke [illegible], er von einer Frantzöſiſchen Parthey aus Philippsburg gefangen wurde. Die ihn wieder einzuholen ausgeſchickte Parthey traff zwar die Chaiſe nebſt zweyen von ſeinen Domeſtiquen an; ihn ſelbſt aber konnte ſie nicht erreichen, weil er zu Pferde [illegible], und ſporenſtreichs nach Mannheim, von da aber weiter nach Philippsburg geführet war; wie er ſolches den 1. Junii durch einen Trompeter ins Lager berichten ließ. Jedoch wurde er daſelbſt höflich gehalten, und bald hernach gegen eine Ranzion von 80000. Gulden, welche er binnen vier Wochen zu überſenden verſprach, wieder loßgelaſſen; worauf den 12. Junii zu Maynz, und den 17. bey der Armee wiederum anlangete.

kömmt wieder loß.

Seine fernern Thaten.

Als nachgehends der Printz Louis von Baden mit der Haupt-Armee über den Rhein gieng, des Vorhabens, den Frantzöſiſchen Marſchall de Choiſeul anzugreiffen, marſchirte der General Thüngen mit einem Corpo von 15000. Mann diſſeits des Rheins gegen das Kintzinger-Thal über Straßburg nach Rheinau, in Willens, daſelbſt gleichfalls den Rhein zu paßiren, und der Orten eine Diverſion zu machen. Sobald aber die Frantzoſen ſolches erfuhren, wurde der Marquis d'Uxelles mit zwey Regimentern Dragonern, zwey Bataillonen zu Fuß, und einer Eſcadron Reiter den Rhein hinauf nach Straßburg detachiret. Der Commandant in Straßburg hatte inzwiſchen auch biß zu der Truppen Ankunfft den Land-Ausſchuß im Elſaß und Sundgau aufgeboten, und durch die erſten das Land, durch die andern den Rhein von ermeldtem Straßburg biß Rheinau hinauf beſetzet; mit denen ſich bald darauf der Marquis d'Uxelles conjungirete, und längſt dem Rhein herunter verſchiedene Schantzen aufwerffen und mit Stücken beſetzen lieſſe. Dagegen hatte der General Thüngen, welcher den 19. September jenſeits des Rheins ankommen war, auf einer kleinen im Rhein gelegenen Inſul zwiſchen Cappol und Wittenweyer Poſto gefaſſet, Stücke daſelbſt gepflantzet, auch die bey ſich habenden Schiffe zu Schlagung einer Brücke in einen nicht weit entfernten Arm des Rheins bringen, und den 25. von der angelegten Batterie ſtarck auf die Frantzoſen canoniren laſſen; welches auch von jener Seite geſchehen war. Weil aber der Rhein zu breit und hoch angelauffen: das jenſeitige Ufer aber noch dazu durch den Marquis d'Uxelles mit vielen Redouten, Batterien, Stücken und Mannſchafft beſetzet war, daß der General Thüngen unmöglich drüber kommen konte; ſo marſchirete er mit ſeinen Truppen, Stücken und Schiffen von da wiederum zurücke durch das Kintzinger-Thal nach den Linien: und weil auch der Printz Louis jenſeits des Rheins nichts hatte ausrichten können; ſo wurde dieſe Campagne ohne weiters Unternehmen beſchloſſen.

In dem folgenden Winter wurde der General von Thüngen von dem Kayſer mit hochwichtigen Commißionen an die damahls zu Franckfurt am Mayn verſammleten aſſociirten Reichs-Crayſſe verſchicket, und trug alſo nicht wenig zu der damahls geſchloſſenen Aſſociation durch ſeine Unterhandlung bey.

commandirt die gantze Reichs-Armee,

In der darauf folgenden Campagne des 1697. Jahres befand er ſich wiederum bey den Operationen, und verſahe zu unterſchiedenen mahlen das Commando der gantzen Armee, wenn der Printz Louis von Baden abweſend war.

Nachdem aber noch in dieſem 1697. Jahre der Ryßwickiſche Friede dem Kriege mit der Crone Franckreich ein Ende machte, und in demſelben unter andern die Feſtungen Kehl und Philippsburg dem Reiche abgetreten wurden; [illegible] Ihro Kayſerl. Maj. den Herrn von Thüngen, als einen wachſamen, tapffern und erfahrnen Officier, ller, wie Sie ihn in einem Schreiben an den Chur-Fürſten zu Trier vom 7. Januarii 1698. ausdrücklich nenneten, zum Commandanten des letztern höchſt importanten Platzes; deswegen er auch von Reichs wegen an- und in Eid und Pflicht genommen wurde. Weil aber von einer convenablen Gage nichts dabey gedacht worden war, ſo that er vermittelſt eines Memorials unterm Dato Philippsburg den 13. Januarii 1699. an die Reichs-Verſammlung ſelbſt darum Anſuchung. Er erhielt aber weder Antwort noch Geld, als erſt nach ſieben Jahren, da endlich bey dem Reichs-Convent den 9. Jun. 1706. beſchloſſen wurde, daß gleichwie er ſich um Ihro Kayſerl. Maj. und das Reich ſonderlich verdient gemacht, alſo ſollte ihm ſtatt der verlangten Gage ein Römer-Monat verwilliget ſeyn, zu deſſen Eincaßirung und Wiederauszahlung an den Herrn General, die Reichs-Stadt Franckfurt jemanden conſtituiren ſollte. Dieſes Reichs-Gutachten wurde auch von Ihro Kayſerl. Maj. durch ein Commißions-Decret vom 5. April allergnädigſt confirmirt. Ich kan aber nicht ſagen, ob die verwilligte Summa, welche etwan 50. biß 60000. Gulden austräget, von allen Ständen nach eines jeden Quanto noch vor des Generals Abſterben richtig eingeſchicket worden ſey: zum wenigſten weiß ich ſo viel, daß derſelbe noch zwey Jahre vor ſeinem Tode den 27. Auguſti 1707. mit einem Reichs-Memorial an den Convent eingekommen ſey, und um Bezahlung gebeten habe; dabey er auch in einer beygelegten Specification angezeiget, daß er damahls in allen nicht mehr als 4830. Gulden empfangen hätte.

Wegen Beſatzung und Verſorgung der Feſtung gab es noch gröſſere Difficultäten. Denn der Fränckiſche und Schwäbiſche Crayß ließ zwar aus Liebe zum gemeinen Beſten von ihren eigenen Truppen einige 1000. Mann hineinlegen, doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ſolches nur drey Monate dauern, und alsdenn das gantze Reich ſie deßwegen ſchadloß halten ſollte. Man fieng zwar auf dem Reichs-Convent an, von ſolcher Schadloßhaltung und Verſorgung zu reden, und wurde der General-Lieutenant, Printz Louis von Baden, und der General-Feld-Marſchall Freyherr von Thüngen, erſuchet, von allem demjenigen, was zur Defenſion und Beſatzung des Orts vonnöthen wäre, eine Deſignation zu entwerffen, und ſolches alles zu Gelde zu ſchlagen, damit man es bey der Reichs-Verſammlung deſto ſicherer auf die Römer-Monate ſchlagen könnte. Dieſe Deſignation wurde auch [illegible] eingeſchickt, und ſowohl des Herrn Printzen von Baden und dem General von Thüngen als dem Fränckiſchen und Schwäbiſchen Crayß immer ein Memorial nach dem andern eingegeben, um dieſes Werck zu beſchleunigen. Nichts deſtoweniger waren alle dieſe Erinnerungen vergeblich, biß endlich Anno 1703. der elende Zuſtand der Feſtung Kehl verurſachete, daß die Frantzoſen dieſelbe ohne ſonderbare Mühe einnahmen. Weil man nun beſorgen muſte, daß es mit Philippsburg eben ſo gehen würde, ſo wurde endlich auf dem Reichs-Tage der Schluß gemacht: Daß zu Verſorgung der beyden Feſtungen Kehl und Philippsburg proviſionaliter ſechs Römer-Monate beſtimmet ſeyn ſollten; welche ſechs Römer-Monate hernach, als man die Ubergabe der Feſtung Kehl erfuhre, vor Philippsburg alleine deſtiniret wurden. Es gieng aber mit dieſem Reichs-Schluſſe eben wie es ordentlicher Weiſe mit den andern zu gehen pfleget, und als der Herr von Thüngen bey dem Reiche nochmahls zu unterſchiedenen mahlen vergebliche Remonſtration gethan hatte, daß die Gräben um Philippsburg, wie nicht weniger die Mauern ſelbſt an etlichen Orten einer Reparation höchlich vonnöthen hatten; muſte er endlich, weil ſein ruhmwürdiger Eifer vor das gemeine Beſte keinen längern Verzug leiden wollte, aus ſeinen eigenen Mitteln tauſend Thaler dazu vorſchieſſen, welche ihm auch niemahls reſtituiret worden ſind; daher er zuweilen im Schertze geſagt haben ſoll: Er hätte die Ehre, daß ihm das Heilige Römiſche Reich tauſend Thaler ſchuldig ſey; wozu er allem Anſehen nach die noch rückſtändige Beſoldung nicht mag gerechnet haben, indem ſonſt die Summa ſeiner Schuldfoderung wohl gröſſer geweſen ſeyn würde.

CCCCXXXII.

Fortſetzung der Lebens-Beſchreibung des Generals von Thüngen.

Seine Thaten im letzten Kriege.

Nachdem nun Anno 1702. der Spaniſche Succeßions-Krieg auch in Deutſchland am Ober-Rhein ſeinen Anfang genommen, bekam unſer Freyherr von Thüngen von neuen Gelegenheit, ſeine Tapfferkeit und groſſe Kriegs-Erfahrenheit an den Tag zu legen, und ſich um das Vaterland ie mehr und mehr verdient zu machen. Sobald die Kayſerliche und Reichs-Armee im Stande war zu agiren, fand er ſich bey derſelben ein, als Kayſerlicher General-Feld-Marſchall, und General der Infanterie, in welcher Qualität er Anno 1702. der Belagerung Landau beywohnete; und Anno 1703. als der Printz Louis von Baden der Frantzöſiſchen Armee, welche durch den Schwartzwald gebrochen, in Bayern nachgefolget war, blieb er am Rheinſtrom zurücke, und bedeckte mit einem eigenen Corpo die Linien zu Stollhofen, und die Gräntzen diſſeits des Rheins. Er konnte aber, weil er gar zu wenig Mannſchafft bey ſich hatte, nicht verhindern, daß die Frantzoſen, welche bey 20000. Mann ſtarck waren, nicht die Feſtungen Breyſach und Landau eingenommen, und ſelbſt den angekommenen Entſatz bey Speyerbach geſchlagen hätten; bey welcher Action der General Thüngen nicht zugegen war.

Als man das folgende Jahr bey der Reichs-Verſammlung wegen Beſtellung einer hohen Reichs-Generalität über die im vorigen Jahre aufzurichten reſolvirte Reichs-Armee von 120000. Mann deliberirete, wurde der General von Thüngen abermahls wegen ſeiner bekannten Qualitäten vor allen andern in Betrachtung gezogen und vermöge eines Concluſi der dreyen Reichs-Collegien unterm Dato den 11. Martii 1704. ihm die Reichs-General-Feld-Zeugmeiſter-Stelle übergeben; worinnen er auch von Ihrer Kayſerl. Maj. unterm Dato Wien den 25. April 1704. beſtätiget wurde.

Er wird Reichs-General-Feld-Zeugmeiſter.

wurde. In dieſem hohen Commando führete derſelbe noch ſelbiges Jahr die mit den Engliſchen und Holländiſchen Truppen combinirte Reichs-Armee, unter der Direction des Marggrafens Ludwig von Baden und des Hertzogs von Marlborough, bey der weltberuffenen den 2. Julii vorgefallenen blutigen Attaque des von den Frantzöſiſchen und Bayriſchen Völckern beſetzten und hartnäckig defendirten Retranchements auf dem Schellenberg bey Donawerth; welches er ſelbſt heldenmüthig beſtürmen halff, und an eben dem Poſten, von welchem die Niederlage und die Flucht des Feindes, und folglich der Sieg den Anfang nahm, ſelbiges in eigener Perſon mit überſtiegen und erobert; wie er denn auch zum Denckmahl ſeiner dabey erwieſenen Tapfferkeit einen Muſqueten-Schuß am lincken Arme davon trug.

Schellenberg erobert.

Er erobert Ulm,

Hierauf halff unſer General von Thüngen unter dem Commando Ihrer Hochfürſtl. Durchl. von Baden die Bayriſche Feſtung Ingolſtadt inveſtiren; und als indeſſen das groſſe ſieghaffte Treffen bey Höchſtädt den 13. Auguſti vorgegangen war, ließ die hohe Generalität bey Fortſetzung ihres Marſches an den Rhein, den General Thüngen nebſt einem zulänglichen Corpo zur Belagerung der nach Auszug der Frantzoſen von den Bayern beſetzten Reichs-Stadt Ulm zurücke; welche auch von ihm ſo tapffer angegriffen und beſchoſſen wurde, daß der feindliche Commandant von Bettendorff um einen Accord anhalten muſte, welcher auch den 11. September von ihm unterzeichnet wurde; und bezeugten Ihro damahls Römiſche Königliche Majeſtät Dero hierüber geſchöpfftes Vergnügen in einem allergnädigſten Hand-Schreiben aus Nürnberg vom 12. September auf die allernachdrücklichſte Weiſe. Nach Eroberung der Stadt Ulm hielt zwar der Reichs-Convent bey unſerm General um Hülffe wider die noch in der Gegend von Regenſpurg ſtehenden Bayriſchen Truppen an; weil aber derſelbe von dem General-Lieutenant, dem Marggrafen Ludwig von Baden, ausdrückliche Ordre hatte, mit ſeinen Völckern gegen den Rhein zu marſchiren; ſo konnte ſolches nicht geſchehen, und begab ſich ſeine Excellentz ſolcher Ordre zu Folge auf den Marſch, und wohnte der abermahligen Belagerung von Landau bey.

Hilfft Landau erobern.

wird vom Kayſer nach Berlin verſchickt.

Nachdem nun hiermit die Campagne beſchloſſen worden war, ſchickte Ihro Kayſerliche Majeſtät unſern General von Thüngen in einer gewiſſen ſehr importanten und geheimen Expedition an den Preußiſchen Hof nach Berlin, und gab dadurch zu erkennen, daß derſelbe nicht nur wegen ſeiner Kriegs-Erfahrenheit und Tapfferkeit, ſondern auch wegen anderer ſonderbaren Qualitäten mehr, bey Denſelben in groſſe Betrachtung käme. Wie denn zu ſeinem immerwährenden Nachruhm und unverwerfflichen Zeugniß ſeiner Verdienſte dienet, daß Ihro Kayſerliche Majeſtät in Dero damahls an ihn abgelaſſenem allergnädigſten Hand-Schreiben ſich dieſer Expreſſionen bedieneten: Daß Sie ſich völlig auf ihn verlieſſen; daß Ihro ſeine Treue, Eifer und Verſchwiegenheit genugſam bekannt ſey; und daß Sie auch deßhalben zu ihm eine Particulier-Confidence hätten. Als nun Seine Excellentz den 15. Januarii 1705. zu Berlin angelanget waren, hatten Sie gleich den folgenden Tag, bey Ihrer Königlichen Majeſtät von Preuſſen Audientz, und wurden von derſelben mit ſonderbaren Gnaden empfangen: auch zu deſto gröſſerer Bezeugung Dero Hochachtung gegen ſeine fürtreffliche Qualitäten und Meriten mit dem Ritter-Orden des groſſen ſchwartzen Preußiſchen Adlers begnadiget. Als dieſelbe nach guter Verrichtung von Berlin wieder zurücke und bey der Armee angekommen waren, commandirten ſie die wenigen am Ober-Rhein zurücke gebliebenen Truppen; weil der gröſte Theil der Völcker nach der Moſel abgegangen, und der Printz Louis von Baden denſelben gleichfalls gefolget war.

in den Preuſſiſchen Orden aufgenommen.

Im Anfange des Monats May paßirte unſer General mit ſeinen Truppen den Rhein, und ſetzte ſich bey Lauterburg in ein vortheilhafftes Lager, da er vor ſich die Lauter, zur Lincken den Rhein, zur Rechten etliche gute mit Artillerie beſetzte Retranchementer, hinter ſich aber einen Wald hatte. Nachdem aber indeſſen das Deſſein an der Moſel zu Waſſer worden, und die Frantzoſen ſich vor den Deutſchen am Ober-Rhein eingefunden hatten, auch mehr als 30000. Mann ſtarck waren, wollten ſich dieſe der Gelegenheit bedienen, und griffen, ehe die nach der Moſel abgegangenen Deutſchen Völcker wieder angekommen waren, den 4. Julii die Linien bey Cronweiſſenburg an, und überſtiegen dieſelben; nachdem ſich die darinn gelegenen Regimenter beyzeiten in das Lager bey Lauterburg retiriret, und ſolchergeſtalt wenig Schaden gelitten hatten. Die Frantzoſen marſchireten nach dieſem gerade auf den General Thüngen loß, des Vorhabens, denſelben in ſeinem Lager anzugreiffen. Weil aber inzwiſchen der Hertzog von Würtemberg mit ſeinem Corpo von der Moſel daſelbſt angelanget war: der Freyherr von Thüngen auch alle Vorſicht und gute Anſtalten dagegen brauchte; muſten ſie ſich nach einiger Canonirung des Lagers, unverrichteter Sache in ihre Linien zurücke ziehen.

gehet wieder zur Armee.

Bald hernach kamen Ihro Durchl. der General-Lieutenant, Printz Louis von Baden, den 30. Julii zu Raſtadt an, und weil immittelſt die Königl. Preußiſchen, Pfältziſchen, Würtembergiſchen, und andere Reichs-Völcker ins Lager eingerücket waren, folglich die Armee durch ſolche Verſtärckung in die 40000. Mann ſtarck, und im Stande war, offenſive zu agiren; als gieng man erſtlich auf die Frantzöſiſchen Linien zu Hagenau loß. Nachdem dieſelben erobert waren, rückte der General von Thüngen den 2. October vor Hagenau, und nöthigte den darinnen liegenden Gouverneur, daß er nach einigen Tagen die Chamade ſchlagen ließ; weil er aber in ſeinen Capitulations-Puncten nicht nur einen freyen Abzug vor ſeine völlige Garniſon, welche in 2600. Mann beſtanden haben ſoll, ſondern auch alle Stücke und 15. Schüſſe mitzunehmen begehrete, welches ihm von den Belagerern abgeſchlagen, und nur ſo viel accordiret wurde, daß die Garniſon ſich als Kriegs-Gefangene ergeben, und nur den Officierern ihr Gewehr bleiben ſolte; ſo wurden die Tractaten wieder aufgehoben. Der Commandant aber brauchte die Kriegs-Liſt, daß er des Tages darauf, als den 6. October Abends um 8. Uhr unter der Bedeckung eines Nebels ein falſches Feuer machen ließ, und einen Ausfall ſimulirte: indeſſen aber an einem andern Orte einen Weg fand, da er ohne groſſen Widerſtand mit ſeiner Mannſchafft aus der Stadt entkommen, und ſich nach Elſaß-Zabern ſalviren konnte. Die Stadt [illegible] hierauf dem General Thüngen alſobald die Thor-Schlüſſel zu; welcher doch den Frantzoſen augenblicklich noch einige Cavallerie nachſchickte, die denſelben auch im Nachhauen groſſen Schaden that, und auf 400. Mann tödtete. In der Stadt fand man 14. eiſerne und 6. metallene Stücke, 490. Centner Pulver, 110. Centner Bley, 5000. Centner Mehl, und ſonſt noch einen groſſen Vorrath an allerhand Kriegs-Proviſionen.

Hierauf wurde noch eine Bloquade vor dem Fort-Louis formiret, und mit derſelben dieſe Campagne vollends beſchloſſen, ſo daß beyde Theile ſich nachgehends in die Winter-Quartiere begaben.

Das folgende 1706. Jahr war vor das Deutſche Reich ſo unglücklich, daß alle dieſe Conqueten auf einmahl wieder verlohren giengen; woran nichts anders Urſache war, als daß ſich die Frantzoſen gar frühzeitig, und ehe ſich noch einmahl die Deutſchen aus ihren Winter-Quartieren bey der Armee eingefunden hatten, im Felde ſehen lieſſen, und dahero leicht im Stande waren, mit einer Armee, welche der Deutſchen an Menge wohl zweymahl überlegen war, Fort-Louis zu entſetzen, Druſenheim und Hagenau zu erobern, und die Deutſchen völlig über den Rhein zu jagen.

commandirt die Reichs-Armee.

Die groſſen Progreſſen der Alliirten in den Niederlanden verhinderten gleichwohl, daß die Feinde am Ober-Rhein nicht weiter um ſich greiffen konten, ſondern weil ſie durch die vielfältig dahin abgeſchickten Detaſchementer ſchwach worden waren, ſich in ihren zu Lauterburg gezogenen Linien ſtille halten muſten. Und weil inzwiſchen der Printz Louis von Baden ſich wegen einiger Unpäßlichkeit in das Embſer-Bad nach Schwalbach begeben hatte, ſo wurde das Commando der Armee dem General Thüngen überlaſſen; welcher hierauf den 13. Auguſti mit ſeiner ohngefähr in 15000. Mann beſtehenden Armee bey Philippsburg über den Rhein gieng, nachdem er 8000. Mann in den Linien zu Bühl und Stollhofen hinterlaſſen, und bey Hagenbach eine Communications-Brücke geſchlagen hatte. Weil aber die Frantzoſen nichts deſtoweniger den Deutſchen an Mannſchafft weit überlegen, auch mit aller Nothdurfft viel beſſer verſehen waren, und ſich dabey in ihren Linien ſtille hielten, ſo war man nicht im Stande, etwas wider dieſelben auszurichten. Dahero gieng der General Thüngen mit ſeinen Völckern den 16. November wieder über den Rhein zurücke; ohne daß der Marquis von Villars, welcher doch in der Abſicht, den Unſrigen wenigſtens in der Arriere-Garde einigen Schaden zu thun, von Straßburg angekommen war, das geringſte ausrichten konte, noch die Deutſchen bey Paßirung des Fluſſes einen einigen Mann verlohren.

Louis von Baden ſtirbt.

Nachdem der tapffere Marggraf Ludewig von Baden mit dem Anfange des 1707. Jahres mit Tode abgegangen war, ſo übernahm der Marggraf von Bayreuth das Ober-Commando bey der Reichs-Armee; er hatte aber das Unglücke, daß die Frantzoſen in die 30000. Mann ſtarck den 22. May in der Nacht bey Neuburg-Weyer den Rhein paßireten, die Linien bey Bühl und Stollhofen, welche an Feſtigkeit und natürlicher Situation faſt einem Wunder glichen, ohne Verluſt eines einigen Mannes überſtiegen und hernachmahls raſiren lieſſen: und denn folgends biß in Schwaben und Francken eindrangen, und allenthalben unſägliche Contributionen eintrieben. Die gröſte Sorge bey dieſem Einbruche betraffe die drey Feſtungen, Landau, Freyburg, und Philippsburg, dahero man auf Kayſerlichen Befehl dieſelben eilends mit 12000. Mann beſetzen lieſſe: Der General Thüngen aber hielt bey der Stadt Franckfurt am Mayn, weil doch die obgedachten zu Verſorgung des letztgenannten Orts verwilligten ſechs Römer-Monathe ſo unrichtig eingelauffen waren, um einen Zuſchuß an, und brachte ſo viel zuwege, daß dieſe Stadt auch aufs künfftige ihr Wort einiger maſſen darauf engagirte, damit dieſe Feſtung, als an deren Conſervation dem gemeinen Weſen ſo viel gelegen war, an denen nöthigſten Requiſitis im Fall einer Belagerung keinen Mangel leiden möchte. Bey dieſer Verfaſſung, und weil die Frantzoſen ohnedem nicht ſtarck genug waren, eine Belagerung vorzunehmen, blieben gedachte Feſtungen ſicher, und der Marſchall von Villars, nachdem er durch ſeine Contributionen Geld genug zuſammen geſcharret hatte, zog ſich mit ſeiner Armee von freyen Stücken wiederum zurücke: Nachdem auch die Reichs-Armee ſich nach und nach bey Philippsburg verſammlet hatte, und der Churfürſt von Hannover, welcher indeſſen das Commando derſelben über ſich zu nehmen entſchloſſen, im Anzuge war, giengen die Frantzoſen ohne weiteres Unternehmen wieder biß nach Straßburg zurücke. Hiemit hatte dieſe unglückliche Campagne ein Ende; der Churfürſt verließ auch die Armee gar zeitig wieder, und trug dem General Thüngen das Commando derſelben währenden Winter, wie auch die Ausführung der bey Etlingen angefangenen Linien auf.

Seine Sorge vor Philippsburg.

Bey den folgenden zwey Campagnen giebt es nichts ſonderliches anzumercken, weil man bey der Deutſchen Armee nur defenſive gieng, und nichts vornahm, als daß man bißweilen bey Philippsburg den Rhein paßirete und repaßirete. Bey dieſem Zuſtande war es alſo dem General Thüngen unmöglich, ſich durch groſſe Thaten zu ſignaliſiren, wiewohl er nicht deſtoweniger ſeine ſtandhaffte Treue und Eifer noch die letzten Jahre hindurch vor die Beſchützung und Errettung des Vaterlandes, durch ſeine ſorgfältige Verwahrung der Linien und dißſeitigen Gräntzen des Rhein-Stroms wider die feindlichen Invaſiones vermittelſt kluger Anſtalten und Poſtirungen, mit unermüdeter Wachſamkeit erwieſe.

Er wird in den Grafen-Stand erhoben.

In Betrachtung nun ſolcher biß in ſein hohes Alter vermehrten Verdienſte, wurde er von Ihrer Kayſerl. Maj. Joſepho aus Dero eigenem allergnädigſten Bewegniß ohne ſein Anſuchen in des heiligen Römiſchen Reichs Grafen-Stand erhoben: nachdem Ihro vormahlige Kayſerl. Majeſt. Leopoldus demſelben ſchon im vorigen Kriege wegen ſeiner damahls erwieſenen Meriten den Freyherren-Stand geſchencket, und ſein Geſchlechts-Wappen mit zweyen goldfarbenen den Kayſerlichen doppelten Adler führenden Krieges-Fahnen zu vermehren allergnädigſt erlaubet hatte. Das wegen der Gräflichen Würde ausgefertigte Diploma iſt den 23. November 1708. datiret, und dem tapffern General gleich zu der Zeit eingehändiget worden, als derſelbe das Commando der Reichs-Armee in währenden Winter-Quartieren höchſtrühmlich verwaltete.

Seine letzten Verrichtungen.

Nachdem aber endlich dieſer Held bey denen in ſo vielen blutigen Actionen empfangenen Wunden, auch in ſo manchen Campagnen, Reiſen und

Verrichtungen ausgeſtandenen Mühſeligkeiten, an ſeinen Kräfften ziemlichen Abbruch erlitten; ſo äuſſerte ſich nun die Schwächung ſeiner Geſundheit bey zunehmendem Alter je mehr und mehr, da er bißweilen von dem beſchwerlichen Podagra hefftige Anſtöſſe erlitte; wider welche und andere dabey ausgebrochene Indiſpoſitiones er ſich ſonderlich des Embſer-Bades mit ſolchem guten Succeſſe bedienete, daß er noch der letzten Campagne Anno 1709. mit ziemlicher Leibes-Conſtitution beywohnen konte. Wie er denn, als der Churfürſt von Hannover nach Endigung derſelben die Armee verlaſſen hatte, dem ihm anvertrauten Commando in dem Lager bey Speyer biß auf den letzten Tag vor ſeinem Ende mit friſchem Muthe unermüdet vorſtunde; und als bey der Infanterie einige Anſtalten zu machen vorfielen, nach ſeiner gewöhnlichen Emſigkeit ſich bey der verſammleten hohen Generalität zu Pferde gegenwärtig einfand, und ſelbſt an der Spitze des Fränckiſchen Crayſiſchen Regiments, welches er die Kriegs-Exercitia zu machen in Perſon commandirete ſich mit dem vielfältigen unter den gegebenen Salven gethanen Auf- und Abreiten ſehr eifrig erwieſe; worauf beſagte Generalität noch die Mittags-Mahlzeit in guter Vergnügung, gleichſam zum Abſchiede, bey ihm einnahme.

Sein Tod.

Merckwürdig iſt es, daß unter andern damahls vorgefallenen Diſcurſen er gegen den Erb-Printzen von Bayreuth die nachdencklichen Worte von ſich hören laſſen; Wir Alten müſſen bald ſterben, und die Jungen können bald ſterben: Womit er ſich gleichſam ſein bevorſtehendes Lebens-Ende ſelber prophezeyet hat, welches auch gleich den folgenden Tag als den 8. October 1709. erſchiene. Des Morgens frühe zwar ſorgete der Graf noch, weil es ein Poſt-Tag war, vor die vorgehabten Expeditionen und Correſpondentzen, gab auch bey gantz munterm Gemüthe ſeinem fertigen Naturell nach ſehr viele Brieffe an. Um die neunte Morgen-Stunde aber ſpürete er eine plötzliche Alteration bey ſich, da ihm von der lincken Seite des Hauptes ein Schlag-Fluß herab ſanck, an welchem er auch, nachdem er noch biß Nachmittags um zwey Uhr gelegen, den Geiſt aufgeben muſte.

Begräbniß.

Sein verblichener Leichnam wurde darauf noch etliche Tage in ſeinem Quartier zu Speyer auf ein Lit de parade ausgeſetzet, und den 15. October unter Begleitung der hohen Generalität, und etlicher Regimenter zu Pferde und zu Fuſſe, auf einem mit einer anſehnlichen Anzahl Officierer umgebenen Trauer-Wagen mit aller Magnificenz von Speyer nach Philippsburg gebracht, und ſein Andencken mit einer dreyfachen Löſung der Stücke aus der mitgeführten ſchweren Artillerie, ſowohl zum Abſchiede bey der Armee, als auch bey dem Anzug und Einführung in der Veſtung Philippsburg verehret; von dannen er hernach in die von ihm ſelbſt erwehlete Grufft zu Freudenthal übergeführet, und beygeſetzet wurde.

Solcher geſtalt beſchloß dieſer tapffere General bey ſo viel tauſend Gefährlichkeiten, denen er jederzeit mit groſſer Hertzhafftigkeit entgegen gegangen war, ſein Leben dennoch auf dem Bette und mit ruhiger Gelaſſenheit, nachdem er ſolches auf ein und ſechzig Jahr, ſieben Monate, und drey und zwantzig Tage gebracht; und niemand hinterlaſſen, als ſeine Gemahlin, Frau Maria Johanna, eine gebohrne Fürſtin von Sternberg, mit welcher er ſich den 5. (15.) Januarii 1678. zu Würtzburg vermählet, und alſo über ein und dreyßig Jahr mit ihr im Eheſtande gelebet, aber keine Kinder erzeuget hat; welcher Mangel doch durch die vollkommenſte Liebe und Zufriedenheit beyder Vermählten erſetzet wurde.

Sein Elogium.

Das Abſterben dieſes tapffern Helden hat niemand mehr, als das Deutſche Reich, und vornehmlich diejenigen, welche dem Feinde des Vaterlandes mit ihren Gräntzen am nächſten waren, bedauert; und dieſes zwar mit allem Rechte. Denn gleichwie er der älteſte von allen Generalen bey der Armee geweſen, alſo haben ihn auch wenige in der Kriegs-Erfahrenheit, als wozu Er ſchon im ſechzehnden Jahre ſeines Alters den Anfang gemacht, übertroffen. Seine Hertzhafftigkeit und Tapfferkeit, welche er bey ſo vielen gefährlichen Actionen erwieſen, und von welcher auch ſeine empfangenen unterſchiedenen Wunden zum Theil bey dem erſten Anblick ſeiner Perſon zeugen konten, war in einem ſolchen Grad, daß man ſie mehr einer Ubermaſſe als eines Mangels beſchuldigen kan. So groß aber als ſeine Courage und Bravour geweſen, ſo groß war darneben ſeine Vorſichtigkeit und Klugheit, daß man von ihm zu ſagen pflegte, was von denen ſiegreichſten Helden ſonſt geurtheilet worden: Sie konten mit einem Auge mehr ſehen, als andere mit zweyen. Dahero hat auch ein gewiſſer Poete über ſeine Vorſichtigkeit, und den an dem einen Auge erlittenen Schaden folgende Gedancken geführet:

Unoculo des, Arge, manus, & cedito palmam:
Quod centum nequeunt, unicus ille videt.
Carole, magnanimi Dux imperterrite cordis,
Siste novercanti jurgia ferre Deæ.
Nam dextrum rapiens oculum Tibi profuit; uno
Plus modo, quam poteras ante duobus, agis.
Caeca licet media sit frons ex parte; quid inde?
Dextera, qua pugnas, est oculata manus.

Die Application und der Eifer, womit er alle, inſonderheit aber die höchſten und letzten Chargen verwaltet, überſteiget alle Maſſe der Verwunderung. Hierzu aber hat ihn die Natur ſelbſt geſchickt gemacht, indem ſie ihn mit dem allerlebhaffteſten und munterſten Geiſte von der Welt begabet, ſo gar daß er weit mehr Fatiguen als ein gemeiner Soldate ertragen, und offt den gantzen Tag hindurch in ſteter Arbeit und Bewegung geſtanden: dabey aber nichts deſtoweniger jederzeit eines aufgeweckten und ſchertzhafften Gemüthes geweſen, auch aus ſeinem Schertz mehr Verſtand blicken laſſen, als andere aus ihren tiefſten Meditationen. Seinen Fleiß und Eifer begleitete ſeine Redlichkeit und Treue, welche auch ſelbſt der Kayſer Leopoldus an ihm als etwas auſſerordentliches angeſehen, und dahero geurtheilet hat, daß unter allen Völckern keines treuer als die Deutſchen, und unter den Deutſchen niemand treuer als der General Thüngen ſey. Im übrigen war er in Commando-Sachen dergeſtalt ernſthafftig und exact, daß er durch ſein bloſſes Wort, und ſeine gewöhnliche Bedrohung und Betheuerung: So wahr ich Hanß Carl heiſſe! die Untergebenen zur allergenaueſten und ſchleunigſten Vollſtreckung ſeiner Befehle mehr anſpornete, als wenn andere gantze Predigten gehalten, oder gantze Regimenter Flüche hergebetet hätten: Wozu auch dieſes vieles half, daß er in Ausübung der Juſtiz gegen die Verbrecher aus dermaſſen ſcharff und [illegible]

[illegible]

heniſch war; wodurch der Hohe und Niedrige zu Beobachtung ihrer Treue und Schuldigkeit aufgemuntert worden.

Alle dieſe Qvalitäten haben ihn zu einem vollkommenen General gemacht, und bey jedermann in ſolche Hochachtung geſetzet, daß ohne ſeinem Rath und Vorwiſſen von der hohen Generalität nichts geſchloſſen noch vorgenommen worden, und die vornehmſten Stände des Reichs, ſo wohl als die Armee und alle Soldaten, mehr Vertrauen auf ihn als auf den oberſten General geſetzet haben.

Ob aber derſelbe gleich unter denen Waffen und in ſteten Kriegs-Ubungen alt worden, ſo hat er doch im gemeinen Leben ſein friedfertiges Gemüthe bey allen Gelegenheiten hervor leuchten laſſen; wie er denn zu Unterhaltung der Einigkeit und zu Verhütung aller Streitigkeiten unter ſeinen Geſchlechts-Anverwandten, ſich allemahl groſſe Mühe gegeben und ſein möglichſtes beygetragen hat. Nicht weniger war er in ſeiner Religion eiferig, und erwieſe durch ſein Chriſtliches Leben, daß er dem gemeinen Hauffen der Soldaten in dieſem Stücke nicht gleich komme: wie denn ſeine von ihm alſo genannten und noch biß dato dauernden Carls-Stifftungen zur Gnüge erweiſen, wie gutthätig er gegen Kirchen, Schulen und Arme müſſe geweſen ſeyn. Mitten unter ſeinen wichtigſten Kriegs-Verrichtungen hat er auch einen groſſen Æſtim vor die Studia blicken laſſen; wie er denn kurtz vor ſeinem Ende auf Einrichtung gewiſſer Stifftungen zum Behuff der Erziehung junger Leute von Adel, gar löbliche Abſichten geführet, welche aber durch ſeinen Tod unterbrochen worden. Alſo iſt es nun nicht zu verwundern, daß er durch dieſe höchſtruhmwürdigen und auſſerordentlichen Qvalitäten ſich bey allen und jeden beliebt gemacht, und bey der hohen Generalität eine ungemeine Hochachtung, bey ſeines Gleichen groſſen Reſpect, bey Niedrigern demüthige Veneration, bey dem allgemeinen Weſen Liebe und Obligation, und bey der gantzen Welt unſterbliche Ehre erworben hat.

Damit man aber ſehe, daß auch andere in ſeinem Elogio mit dieſem Urtheil überein ſtimmen, ſo kan man nur folgendes Portrait, welches ein Autor Anonymus in dem Leben Leopoldi von ihm machet, etwas genauer betrachten. Der General Thüngen, ſpricht gedachter Autor, iſt ein wahrhaffter Deutſcher; er liebet ſeinen Kayſer, und haſſet die Frantzoſen. Weil alſo ſeine Treue unveränderlich, ſo hat dieſe Nation vielfältige mahl erfahren, wie groß ſeine Tapfferkeit ſey. Wobey er aber auch ſo viel Gefahr ausgeſtanden, daß er GOtt zu dancken, daß er noch mit einem Auge davon gekommen. Das einige aber, ſo er der Welt noch ſo blonds zeiget, ſiehet in die Ferne, und iſt in der Nähe dergeſtalt wachſam, daß er Feinden und Untergebenen alle Hände voll zu thun machet. Und eben ſeine Accurateſſe iſt es, ſo dem Kayſer mehr anſtehet, als ſeinen Commandirten, welchen er bey ihren Verbrechen manchmahl ſchwer fället; abſonderlich wenn er ihre dictirte Straffe mit ſeinem gebräuchlichen Worte beſiegelt: So wahr ich Hanß Carl heiſſe. So wohl trifft bey dieſem tapffern Deutſchen ein, was man ſagt: ein Wort, ein Wort; ein Mann, ein Mann. In ſeiner Jugend iſt er bey Hofe erzogen worden, und ob er zwar alſo die Studia nicht ex profeſſo getrieben, ſo beſitzet er doch eine ſolche groſſe und einem General wohlanſtändige Curioſität, daß er auch ſo gar in denen Römiſchen Antiqvitäten eine ungemeine Kenntniß hat. Auch dieſer gehöret mit unter diejenigen Officierer, welche bey dem Kayſer ohne Anſehen ihrer Religion, ihrer Verdienſte Belohnung erhalten. Denn das Preußiſche Ordens-Zeichen, ſo er träget, zeuget, daß er ſich zur Augſpurgiſchen Confeſſion bekennet.

Zwey Zähne bracht ich nicht umbſonſt mit auf die Welt,
Lucina wolte ſchon voraus den Feinden weiſſen,
Ich würde dermahleinſt mit ſelbgen als ein Held
Die Pforten Ottomanns und Franckreichs Stahl zerbeiſſen.

Siehe Paullini Bücher-Cabinet im dreyzehenden Eingange, von pag. 500. biß pag. 562.

CCCCXXXIII.

Erzehlung der wieder die Malcontenten in Ungarn zum erſtenmahle befochtenen glücklichen Action bey Leventz, Anno 1703.

Der General Schlick gehet aus Bayern nach Ungarn.

DJe erſte Action, ſo von einiger Wichtigkeit geweſen, und gleich in der erſten Campagne mit denen Malcontenten in Ungarn vorgefallen, begab ſich kurtz nachdem der Kayſerliche General Schlick, um das in Ungarn ausgebrochene Feuer in der erſten Hitze zu dämpffen, aus Bayern mit einigen Regimentern in dieſem Königreich angekommen, und zu denen in der Preßburger Geſpannſchafft in Cantonirung gelegenen Truppen geſtoſſen. Denn nachdem dieſe insgeſamt den 25. October ausgerücket, giengen ſie den 27. bey Sered über den Fluß Waag, und conjungirten ſich den 29. Dito mit der von Neutra unter dem Kayſerlichen Herrn General Wachtmeiſter Grafen Forgatſch gekommenen Ungariſchen Militz, wie auch der auf Wägen überbrachten Infanterie; welche demnach den Marſch ſo förderſam als möglich, und jedesmahl in drey Colonnen, von welcher die Deutſche die mittlere hielten, fortſetzend den 30. Dito zu S. Benedict anlangten; und um ſich dieſes an dem Fluß Gran liegenden und einiger maſſen feſten Poſto, wegen der Communication rückwerts, und eines darinnen auffzurichtenden Magazins zu verſichern, hatten ſie ſich etwas lincker Hand dahin gezogen: allwo 100. demundirte Reuter und Dragoner unter Commando eines Hauptmanns gelaſſen, um unter andern auch auf des darinnen befindlichen Capitular-Præfecti, welcher des Berezeny Præceptor geweſen, und der Zeit mit demſelben immer Correſpondentz gepflogen, Thun und Laſſen gute Obacht zu haben. Den 31ten movirten ſich die Truppen

Paſſiret die Waag.

pen wiederum aus der in- und umb Sanct Benedict gehabten Cantonirung, zogen ſich unweit des obgedachten Fluſſes Gran nach Mazkariſ, allwo eine Überfuhr iſt, und ſetzten hinüber, ohne daß ſich etwas von dem Feind, ſo gar auch gegen die weit voraus geſchickten Partheyen blicken lieſſe; mithin wurde der Zug folglich gerad nacher Levenz fortgeſetzet.

Marſchiret nach Levenz.

Als nun die Ungariſchen Vor-Truppen an den etwan zwey Stück-Schuß von der Feſtung bey einem Mühlbach befindlichen engen Paß ſtieſſe; traffen ſie etliche vom Feinde an, mit welchen ſie zu charmuziren anfiengen, hinter denenſelben wurde eine Linie biß 2000. Mann lauter Reuterey wahrgenommen; man lieſſe die Deutſche Feld-Wachten anrücken, und formirte die Regimenter, verſtärckte auch die vorausgehende Ungarn, wornach ſich dieſe über den Bach gezogen; Es waren aber die Nachkommenden kaum noch in Ordnung geſtellet, um erſagten engen Paß aller Orten mit ſo groſſer Fronte wie es ſeyn konte, zu paßiren; als der Feind die erwähnten Ungariſchen Vor-Truppen, welche nach ſchlechter Gegenwehr ſich alſobald zur Flucht wendeten, anfiele, und eine Esquadron Dragoner von dem rechten Flügel faſt übern Hauffen warff; welche aber durch gutes Feuer ſich bald Lufft gemacht, und den über den Paß herüber gedrungenen, und wie man hernacher an denen Gefangenen und Verwundeten geſehen, theils mit Wein wohl encouragirten, vermuthlich aber dahero blinder Weiſſe angerennten Feind wiederum zurück geſchlagen hat.

allwo es zum Treffen komt.

Dahero wurden hiernechſt die ſämtliche Ungariſche Truppen zurück geſchafft, und hinter die Deutſche Linie poſtirt: die Granadierer aber nebſt denen andern Commandirten zu Fuß, auch abgeſtiegenen Dragonern in die Büſche verlegt; welche mit Annäherung der 2. Regimenter den Feind ſtracks noch mehr weichend machten; alſo daß die Paſſage auf einmahl behauptet wurde, und man ſich lincker Hand nach denen 2 Höhen ausbreitete, mithin immer auff den Feind avancirte; der ſich wiewohl weichend in guter Poſitur hielte, und endlich an dem Fuß des Bergs bey der Feſtung ſich ſetzte: allwo er durch grobes Geſchütz aus dieſer ſecundiret werden konte, wie er denn auch zwey Feld-Stückgen auf den Berg ſelbſten auffführen lieſſe. Solchem nach wurden zwey Squadronen von beyden Regimentern heraus gezogen, und des löblichen Lateuriſchen Regiments Herrn Obriſt-Lieutenant de Viard anbefohlen: Daß er mit dieſem und der allzeit voraus geſtandenen Feld-Wacht, nebſt denen in einen kleinen Trup geſetzten Fourirern, welchen auch viele wackere Volontairs folgeten, den Feind anzugreiffen, und in der Defilée anzutreffen bemüht ſeyn ſolte; welches erſagter Herr Obriſt-Lieutenant alſo tapffer verrichtet, daß er dem in ſeinem Vortheil ſtehenden Feind nach einigem Widerſtand eingebrochen, und nicht allein ihn durch das Defilée verfolgt, mithin einen groſſen Theil zugleich niedergemacht, verſchiedene Fahnen und die zwey auf dem Berge ſtehende Stücke erobert, nicht weniger viele ſo fort in die Gräben, und das Waſſer geſprenget: ſondern auch mit denenſelben vermiſcht an die Vorſtadt angedrungen;

Malcontenten in die Flucht gejagt.

Unter welcher Zeit das übrige Corpo in zwey Treffen, bey welchem Herr Graf Forgatſch als Kayſerlicher General-Wachtmeiſter ſich äuſſerſt befunden, gefolget wäre, und man denen voraus angehenckten, zwey aus der Reſerva genommene Squadronen Dragoner, nebſt denen Gutniſchen Granadierern und der übrigen Infanterie, unter Commando des Schlickiſchen Obriſt-Lieutenants Herrn von Stadlmayr, eilfertig zu Hülff kommen laſſen; welche ſo dann ſammtlich, nachdeme die herumgeſetzte Palliſaden theils abgehauen, theils ausgezogen worden, in die Vorſtadt eingedrungen, und alles was ſich von dem Feind darinn verweilet, oder verſteckt gehabt, niedergemacht: aber erwähnte Infanterie, nebſt denen abgeſeſſenen Dragonern alſo gleich in denen Häuſern an dem Graben der Stadt, welcher mit einer ziemlichen guten Mauer umgeben, Poſto gefaſt haben, allwo der Feind ein ſtarckes Feuer gemacht, und ſich nicht minder wohl gewehret hat;

Eroberung der Stadt Levenz.

Nachdem aber Hacken herbey gebracht worden, lieſſe man das Fuß-Volck und die Dragoner ſo gleich auf das Thor von erwähnter Stadt anrücken, welche unter continuirlichem Feuer ſelbiges theils auffhacken, theils mit groſſen Balcken einrenneten: nachgehends denn durch die Stadt mit Niedermachung alles deſſen was ſich auf der Mauer und in denen ziemlich guten ſteinernen Häuſern annoch zur Gegenwehr ſtellete, gerad auf das Schloß avancirten, und ſich vor demſelben poſtirten. Nachdem nun von allen Orten hinein und heraus ſcharff geſchoſſen, die Unſrigen anbey mit mehr Volck verſtärckt worden; ſo verlangte man daß ſie das Thor öffnen ſolten; Die Belagerten aber ſchickten über eine Weile durch ein kleines Thor zwey Abgeordnete heraus, welche zu capituliren begehrten; denen man aber keinen Accord geben, und ſie anderſt nicht als auf Gnad und Ungnad annehmen wolte; Nachdeme dißfalls einiges Bitten nicht halffe, und man ihnen mit ſcharffen Bedrohungen begegnete, giengen ſie wieder hinein, und wurde nach Verlauff einer Viertel-Stunde das Thor auffgemacht; allwo dann die Commandirte ordentlich einmarſchirten, die Thor beſetzten, alles vor der Plünderung verwahren, und das darinnen befindliche Volck alſo gleich entwaffnen lieſſen. In dieſem ziemlich geräumigen und mit allem wohl verſehenen Ort, iſt eine groſſe Anzahl gut Deutſch Gewehr, eine Menge Pferde, Lebens-Mittel, und hinein geflüchtete Sachen, abſonderlich aber ohne die auff dem Berg eroberte 2. Stücke noch 10. andere erobert, und die jüngſt-gefangene Raaberiſche Heyducken, nicht weniger viele andere in Eiſen geſchloſſene Deutſche, erlediget worden. Die Tapfferkeit der beyden Regimenter, bevoraus aber derer Dragoner, welche zu Fuß und zu Pferd gefochten haben, kan man nicht genugſam beſchreiben, und hat vor allen der Obriſt-Lieutenant Herr de Viard, welcher den Feind in der Defilée mit ſolcher Reſolution angegriffen, ſich ſonderlich diſtinguiret; auch der bey der Feld-Wache ſich befundene Herr Obriſt-Wachtmeiſter von Dilff und derſelben zu Hülffe geſchickte Obriſt-Lieutenant von Guſem ein groſſes Lob verdienet. Wie viel eigentlich von dem Feind ſo wohl an dem erſten Poſten als nachmahlen bey dem Angriff und in der [illegible] auch äuſſern Stadt, wo faſt alles mit Todten angefüllet, geblieben, hat man nicht eigentlich erfahren; doch urtheilet man, daß wegen vieler von der Reuterey eroberten Fahnen, ſich der Verluſt auf Seiten der Feinde mit Todten, Bleßirten, und Gefangenen, über 1000. erſtrecke. Von denen Kayſerlichen, [illegible] in der Defilée und unter dem Berg nicht [illegible]

Schritt von der Feſtung unter continuirlichem Feuer der Stücken und des kleinen Gewehrs vorbey marſchiren müſſen, ſind nur etliche wenige Reiter, Dragoner, und Granadierer todt und bleßirt, auch etliche wenige Pferde verlohren; von Officierern aber niemand als der Obriſt-Lieutenant von Gutem in das Dicke des rechten Schenckels verwundet worden. Der Oczkay ſo dieſe Rebellen commandiret, hat ſich nach Kozim mit ſeinem Reſt ſalviret; deme aber der General Forgatſch, ſo ſich in dieſer Action nicht weniger ſeiner bekannten Bravoure nach ſignaliſiret, mit ſeinen Huſſaren nachgeſetzet. Es iſt im übrigen dieſe erworbene Victorie umb ſo viel höher zu achten, zumahlen was die geſchwinde Eroberung des Schloſſes betrifft; weil daſſelbe mit einem breiten Waſſer-Graben, auch mit guten von Faſchinen beſtehenden Wercken verſehen iſt; und würde dahero, wann es nicht alſo überrumpelt worden wäre, bey einer ordentlichen Attaqve viel Mühe und Leute gekoſtet haben; fürnehmlich weil alles mit bewehrtem Volck angefüllt geweſen.

Kein Hund ſucht ſeinen Herrn aus Untreu anzubellen,
Und doch thut ſelbiges die Rotte der Rebellen.
Was Wunder wenn daher ſie Leopold mit Wuth
In die Rappanjen ſtößt, wie man den Hunden thut?

CCCCXXXIV.

Von der Wiedereroberung der Stadt Ulm, durch die Kayſerlichen Anno 1704.

Welchergeſtalt Ihro Churfürſtl. Durchl. zu Bayern ſich Anno 1702. am 8. September der Stadt Ulm bemächtiget, auch ſich derſelben nachgehends zu Unterdrückung des Schwäbiſchen Crayſſes und Einführung der Frantzöſiſchen Völcker gemißbrauchet habe, ſolches iſt ſchon an andern Orten nach allen Umſtänden angezeiget worden. Man kan ſo wohl hieraus als aus der im Jahre 1704. erfolgten Wiedereroberung ſolches Platzes zur Gnüge abnehmen, wie conſiderable dieſe der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethane alte Reichs-Stadt, theils wegen ihrer Situation an der Donau, wo die Iller und Blau hinein fallen, und dieſelbe zum erſten ſchiffbar machen; theils wegen ihrer Befeſtigung von zwölff Bollwercken, und doppelten Gräben, um derentwegen ſie auch den gantzen dreyßig-jährigen Krieg hindurch ſicher geblieben iſt; wie nicht weniger wegen ihres Territorii, welches ſich auch auf ſechs Meilen in die Länge und vier Meilen in die Breite erſtrecken ſoll, ſeyn müſſe. An dieſem Orte ſoll nun auch Nachricht erfolgen, wie nach der durch das Hochſtädter Treffen empfangenen höchſterwünſchten Gelegenheit, die Bayern aus dieſem wichtigen Poſten wiederum delogiret worden ſeyn, ſo daß ſie denſelben zwölff Tage nach eröffneten Tranſcheen durch Accord den Kayſerlichen abtreten müſſen. Denjenigen zu gefallen, die aus eingebildeten Vorbedeutungen ein ſonderbares Vergnügen ſchöpffen, will ich allhier anführen, daß den vor dieſer Eroberung Anno 1704. hergegangenen Sommer durch den Blitz zu Ulm auf dem Walle ein Stücke Geſchütz, ohne weitern Schaden zu thun, ſey lo gebrannt worden; und daß ihrer viele ſolches damahls vor ein gutes Zeichen angeſehen haben, daß nehmlich der Himmel endlich ſelbſt vor Ihrer Kayſerlichen Majeſtät gerechte Sache ſtreiten, und Dero Feinde von da verjagen werde. Nur bedaure ich nichts mehr, als daß das Diarium von dieſer merckwürdigen Belagerung, ſo hierbey communiciret wird, von einer ſolchen Perſon, welche wie leicht daraus zu erkennen iſt, von Kriegs-Sachen ſchlechte Wiſſenſchafft gehabt hat, wiewohl ſie alles in der Stadt ſelbſt mit angeſehen und erfahren, beſchrieben worden; weßwegen ich mich in Ermangelung beſſerer Nachrichten zu entſchuldigen bitte: und das alſo betitelte ausführliche Diarium alles deſſen, was vor, in, und nach Belagerung der Stadt Ulm denck- und merckwürdiges ſich zugetragen, meiſtens ſo, wie es an ſich ſelbſt beſchaffen geweſen, zu laſſen gezwungen bin, da uns denn folgende Umſtände darinnen bekannt gemacht werden.

Wichtigkeit dieſer Stadt.

Omen.

Nachdem der grundgütige GOtt den 2. Julii durch den ſieghafft beſtiegenen Schellenberg uns ſeine Gnade zu erzeigen angefangen, brach der Herr Tallard den 30. deſſelben Monats von hier auf, und marſchirete mit ſeiner Armee nach denen Seinigen vor Augſpurg.

Den 3. Auguſti ſchlug das Wetter allhier ins Münſter.

Den 13. Auguſti gieng das unvergleichliche ſieghaffte Treffen bey Blindheim oder Hochſtädt vor; worauf denn gleich den folgenden Tag der Reſt der Bayriſchen und Frantzöſiſchen Armee nach und nach erbärmlich zerſtümmelt hier anlangete, ſich bey Pfuel und Offenhauſen lagerte, und denn den 16. über die Iller nach Wiblingen und Kirchberg, und ſo weiter hinauf rückete. Den 17. brachen faſt alle Frantzoſen, auch viele Bleßirte in Sänfften von hier auf, und giengen nach der Armee; noch denſelbigen Abend wurde auch Herr Blainville bey den Wengen begraben.

Den 20. ſahen wir unſere Erlöſer, die Kayſerlichen und Alliirten anrücken, und ſich bey Elchingen lagern; worauf ſie den 21. näher kamen, und ſich rings um die halbe Stadt, von Söfflinger biß zum Gänſe-Thor eine halbe Stunde weit, auf allen Höhen, Flächen und Thälern lagerten, wie uns denn ihre Vorwachten continuirlich im Geſichte lagen. Das Engliſche Haupt-Qvartier war in Söfflingen; da denn auch die völlige Blocqvade, mithin das Canonieren aus der Stadt auf die Annahenden angienge, und ſo fort beſtändig continuirete ohne daß wir wiſſen konten, mit was vor einem Effect. Inſonderheit muſte der Ziegelſtadel ſehr herhalten weil man hinter demſelben die Kayſerlichen geſchäfftig ſahe.

Ulm wird eingeſchloſſen.

Den 21. ließ der hieſige Commandant um die Stadt herum anzünden erſtlich das Fiſcher- und Zoll-Hauß an der Donau, hinter dem Ziegelſtadel bey Muſten; ferner die Ober-Bleiche, Hammer, und Blumenſchein, wie auch den 22 das

Gegen-Anſtalten.

Schützen-Hauß, und viele Garten-Häußgen; da ſich mittlerweile die Kayſerlichen auch über die Donau zogen, und ſich um Pfuel herum lagerten.

Die zwey folgenden Tage continuirte man in der Stadt mit canoniren; wobey die ſchlecht erfahrenen Conſtabler etliche Stücke und ſich ſelbſt ruiniret̃en, welches ſo fort und fort währete. Auſſer der Stadt wurde man gewahr, daß die Kayſerlichen gar ſtarck an höltzernen Faſchinen und Schantz-Körben arbeiteten.

Den 26. wurde der junge Tallard welcher ſehr hart bleßiret war, von hieraus in das Kayſerliche Lager, und von dar weiter nach Straßburg convoyiret. Es gieng die Rede, ob wäre Printz Eugenius und Marlborough mit auffgebrochen, weil Printz Louis mit ſeinen Leuten von Ingolſtatt an dieſem Tage bey Pfuel und Burleſingen anrückete, und alſo nach und nach alle Poſten der vorigen Truppen rings um die Stad herum beſetzete.

Feuer-Ordnung.

Den 27. wurde in der Stadt eine Feuer-Ordnung gemacht, wegen beſorglicher Bombardirung: Ubrigens bliebe es mit dem canoniren von den Wällen, wie auch mit denen Zurüſtungen der Belagerer immer im vorigen Stande.

Den 28. ſahe man, wie die Kayſerlichen hinter dem Ziegelſtadel einen bedeckten Gang gemacht hatten, dahin man auch den gantzen Tag Faſchinen und Schantz-Körbe zuführete. Vor dem Herbel-Thore rücketen ſie nunmehro näher ins Ried, und zum Theil in die Werder.

Eröffnung der Tranſcheen.

Den 30. eröffneten die Kayſerlichen vor dem Herbel-Thor im Grießried beym Spitz und Muſten ihre Approſchen. Sonſt hörete man heute zum erſten mahle weder die Uhr ſchlagen, noch ſonſt mit einiger Glocke läuten, welche Stille nach der Zeit Tag und Nacht viertzehen Tage und Nächte an einander in einem Stücke fort währete.

Den 31. brachte man durch eine geworffene Bombe den Ziegelſtadel endlich in Brand, wiewohl davon nur ein Hauß darnieder fiel.

Den 1. September frühe wurde man gewahr, daß die Kayſerlichen gegen den Kirlenberg über an dem mittlern Grüthelm-Wege, in der ſo genanuten Wanne, Batterien aufgeworffen hatten; worauf man denn alſobald ſtarck dahin Feuer geben ließ.

Den 2. des Mittags zwiſchen elff und zwölff Uhr ſchoſſen ſie mit Feld-Stücken und Viertels-Carthaunen von dort herein, und traffen das erſte mahl auf dem Walle ein Spital-Pferd, womit man Faſchinen aufgeführet hatte, daß ſelbiges augenblicklich todt bliebe. Weiter traffen ſie fünff Frantzoſen auf einmahl, etliche Conſtabler, viele Häuſer in der Stadt, unter welchen das Deutſche Hauß, und andere am neuen Thore mit begriffen waren; nachdem man vorhero die Stadt zum andern mahle auffgefordert hatte: indem ſolches zum erſten mahl den 26. Auguſti geſchehen war.

Den 3. September wurde man gewahr, wie ſtarck die Kayſerlichen am Ziegelſtadel bey continuirlichen Regen-Wetter, nächtlicher Weile, gearbeitet; indem ſie von dem Ziegelſtadel an biß an den Baldingeriſchen Garten eine Linie gezogen, ſich mit Schantz-Körben verſchantzet, auch die Approchen an dieſer Seite glücklich eröffnet hatten, als woran ſie den gantzen Tag unter ſtets währenden Canoniren gearbeitet. Gleicher geſtalt wurde man auch gewahr, daß ſie eben ſo groſſe Progreſſen im Grießried gemachet hatten.

Den 4. avancirete man Kayſerlicher Seits an beyden Orten noch weiter, und achtete das Canoniren vom Wall, von der Stadt-Mauer, und von andern Orten her, nicht im geringſten; im Gegentheil ſchoſſen die auf der Wanne vor dem neuen Thore den auf einer neu auffgeworffenen Schantze bey der Pulver-Mühle commandirenden Officier todt; dahero ſein Sergant die Schantze verließ, und ermeldete Pulver- und Lohn-Mühle anzündete.

Den 5. avancireten die Kayſerlichen an beyden Attaqven je mehr und mehr, und ſahe man ihnen ſchwer Geſchütze zuführen. Nächtlicher Weile ſchoß man vom Wall und von der Stadt-Mauer continuirlich auf die Contreſcarpe mit Flinten, damit die Kayſerlichen nicht unter den Stücken Poſto faſſen möchten; und hiermit wurde nebſt dem Canoniren biß ans Ende fortgefahren.

Anfoderung des Commandanten an die Stadt, welche aber abgeſchlagen wird.

Den 6. blieb es mit dem Approchiren und Schieſſen aus den Canonen und vom Walle noch immer in vorigen Terminis. Dieſen Tag um fünff Uhr wurde Rath gehalten, wegen ſtarcker Geld-Anfoderung des Commandanten, welche ſich wohl auf zwey Millionen belieff: mit Durchſtreichung aller Prätenſionen, die man an den Churfürſten machte. Man nahm ſich aber das Hertz, ihm alles rund um abzuſchlagen.

Den 7. hielt der Commandant mit ſeiner Foderung weiter an, doch mit einem groſſen Abſchlag: gleichwohl bekam er abermahls eine abſchlägige Antwort, unter dem Vorwand, die Kayſerliche Generalität würde ſolches nicht gerne ſehen, noch geſtatten; wie man denn deßwegen, nach abermahls gehaltenem Rathe, einen Tambour hinaus ſchickete. Solches Aus- und Einſchicken der Trompeter und Tamboure währete nun die gantze Belagerung hindurch fort und fort, wiewohl deſſen Urſachen uns meiſtentheils unbekannt waren. Auſſer dem wurden auch mittlerweile alle Kayſerliche Gefangene von hier ausgelöſet.

Den 8. gab es der Commandant der Herr Bettendorff noch näher, und hielt nur um etliche tauſend Gulden zum Recompens an, ſo wolte er, der Stadt zu ſchonen, capituliren. Man verſprach aber auch dieſesmahl mehr nicht, als etwas, wenn er erſt in Zeiten capituliret hatte; und wurde auch ſolches durch einen Verhalt der Bürgerſchafft notificiret, anbey aber denenſelben zugeſprochen, gutes Muths, und in ihren Häuſern der Erlöſung in der Stille gewärtig zu ſeyn. Eben den heutigen Marien-Tag, als an welchem vor zwey Jahren der Uberfall geſchehen war, hoffeten zwar viele auf die Erlöſung; allein es war dieſes noch nicht die von GOtt auserſehene Zeit. Doch ſahe man mittlerweile die Kayſerlichen immer mit ihrem Approchiren näher, und bey nahe unter die Stücke kommen, ſo daß bald die Batterien zum Breſche-ſchieſſen hätten können angeleget werden. Auſſer dieſem hielte man auch an dieſem Tage das erſtemahl wiederum Beth-Stunde in der neuen Kirche.

Vermehrte Zufälle mit der Belagerung.

Den 9. zeigte ſich unſere Erlöſung näher, indem frühe um ſieben Uhr das Canoniren vom Ziegelſtadel, Grießried, und der Wanne mit groſſer Macht und gewaltigem Donner angieng, und den gantzen Tag mit Beben und Erſchütterung der Häuſer fort währete. Es war aber [illegible] das Breſche-ſchieſſen, indem die Battenach allzuweit entfernet waren, und die Mauern nicht faſſen konten, auſſer vor dem Herbel-Thore; daher auch die meiſten Schüſſe in den überſchütteten Wall und Erde, eine zahlliche Menge aber drüber hin in die Stadt und Häuſer giengen. Bald Anfangs betraf es das Rathhauß, ſehr offte das Wengen-Cloſter, mit Verurſachung groſſen Schadens, auch traff es viele Häuſer mitten in der Stadt, und inſonderheit wurden die meiſten Häuſer unter der Metz, Fiſchern, und am Glöckers-Graben, inſonderheit aber der weiſſe Ochſe Baumſtarck, des Scharffrichters Hauß, und denn die Caſernen und Graben-Häußgen, entſetzlich zugerichtet, ſo daß dazumahl die Gaſſen am Graben gleichſam mit Ziegelſteinen bedecket und überſäet an zu ſehen waren. Deſſen ungeachtet gieng man in die Kirche, zur Schule und zu Marckte; die Kinder ſpieleten auf der Gaſſe; jedermann war gutes Muths, und man ſahe niemanden, auſſer einigen wenigen kleinmüthigen Weibs-Perſonen, traurig ſeyn. Der Commandant wurde hierüber höchſt verdrießlich, und faſt raſend, ſo daß er auch ſagete: **Er hätte ſein Lebetage ſolche Teufels-Leute nicht geſehen; man heulete und weinete ſonſt in Belagerungen, und verſteckete ſich; ſchwangere Weiber pflegten dem Commandanten zu Fuſſe zu fallen, und zu bitten, daß er accordiren möchte; Hier aber wäre es nicht möglich; und das Kind im Leibe müſte nothwendig ſchon Kayſerlich ſeyn; u. d. g.** Er hatte es auch ziemlich getroffen; Denn jedermann wartete mit Verlangen auf eine Veränderung und Neuerung, und war entſchloſſen, alles darüber geduldig zu erleiden. GOtt ſahe aber auch dieſes Seuffzen in Gnaden an; wie denn als ein ungemeines Wunder der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes inſonderheit dieſes vor aller Welt zu rühmen iſt, daß, unangeſehen die Kugeln von fünff biß ſechs und zwantzig Pfunden zu den Leuten in ihre Korn-Böden, Cammern, Werck-Stätte, Küchen, und Betten, in groſſer Menge geflogen, auch an Häuſern und Hauß-Geräthe groſſen Schaden gethan, dennoch keinem einigen Menſchen oder Kinde der geringſte Schade geſchehen: da hingegen die Kugeln die Bayern und Frantzoſen nicht nur auf dem Walle, ſondern auch in denen Wacht-Stuben und in den Gaſſen ziemlich beſchädiget, dergeſtallt daß manchem Hände und Füſſe davon geflogen. Es hielten dannenhero die Frantzoſen, ſo inſonderheit zum Accord geneigt waren, Abends im Wengen-Cloſter, bey ihrem vornehmſten General, Surlauben aus der Schweitz, der daſelbſt kranck und bleßiret darnieder lag, einen Kriegs-Rath, in welchem per majora geſchloſſen wurde, daß man capituliren ſolte: Dannenhero ſie nebſt unſerm Magiſtrat dem Commandanten eiferig anlagen, zur Capitulation zu ſchreiten: ſintemahl doch kein Succurs zu hoffen, und die Garniſon klein wäre, als welche nur etwa in funffzehn hundert Mann beſtünde, womit ſie nicht einmahl die Contreſcarpen recht beſetzen konten; da doch bey weiterer Widerſetzung ſo wohl ihrer als der Stadt Untergang zu beſorgen, ja gantz unvermeidlich wäre. Es war auch gewiß in der That hohe Zeit hierauf zu gedencken: da man erſt nachgehends erfuhr, daß uns von Kayſerlicher Seite des andern Tages mit Breſche-ſchieſſen von denen neuaufgerichteten Batterien auf das äuſſerſte hätte ſollen zugeſetzet werden; wie denn die groſſen Carthaunen, Feuer-Mörſer, Bomben, nebſt denen Conſtablern hierzu ſchon in Bereitſchafft ſtunden. Und ob nun ſolches gleich den Wällen hauptſächlich gelten ſolte, ſo wäre doch unmöglich geweſen, es alſo anzuſtellen, daß nicht die nächſt gelegenen Häuſer auch getroffen und angezündet worden wären. Alſo fügte es GOtt nunmehr, daß nachdem das Canoniren von Morgens um ſieben Uhr an, biß Abends gegen ſieben Uhr, von denen zwey letztern Attaqven, die Wanne ausgenommen, wovon man ſchon lange heftig feuerte, gewähret hatte, ſich der Commandant endlich bereden lieſſe, daß er capituliren wolte, unangeſehen er ſich äuſſerlich zur weitern Gegenwehr ſehr hitzig bezeigete. Er ließ demnach die nächſtfolgende Nacht hindurch aus Stücken wenig, und nur meiſtens auß Musqveten hinaus feuern.

Die Garniſon beſchließt zu capituliren.

Bringet auch den Commandanten auf ihre Seite.

Den 10. aber, frühe Morgens zwiſchen fünff und ſechs Uhr, ſteckete er über dem Laueck, gegen der Contreſcarpe, auf einer neu aufgeworffenen Schantze oder bedecktem Wege, dem Ziegelſtadel zu, eine weiſſe Fahne aus; worauf gleich alles Schieſſen ein Ende nahm. Nachdem ſolches unter der Bürgerſchafft kund worden, entſtund, wie leicht zu gedencken, eine unbeſchreibliche Freude bey jederman, und wartete man mit dem gröſten Sehnen und Verlangen auf die Capitulation. Zwiſchen neun und zehn Uhr wurden die Geiſſel beyderſeits ausgewechſelt, und einer Seits nach Söfflingen in das Haupt-Qvartier, anderer Seits aber anhero zu dem Commandanten gebracht. Inzwiſchen krochen die auswärts aus ihren Approchen hervor, und ſahe man die Generalität in der Linie herum gehen und reiten. Abends vor der Beth-Stunde wurde Herr Welſer von Altenheim, nebſt noch zweyen Officirern, von der Generalität herein geſchicket, mit dem Commandanten den Accord zu treffen, welches auch geſchahe; und ritte gedachter Herr von Welſer des Abends um ſechs Uhr wiederum unter einem groſſen Zulauff und Frolocken des Volcks zur Stadt hinaus; wobey er den Bürgern zurieffe: Sie ſolten getroſt ſeyn, es wäre alles richtig.

Welcher, capituliret.

Es enthielt aber die erſt in der folgenden Nacht zu ihrer völligen Richtigkeit gekommene Capitulation folgende

Accords-Puncte, zwiſchen denen Belagerern und Belagerten von der Stadt Ulm nebſt der von den Kayſerlichen auf die von der Garniſon in Ulm *propon*irten Puncte erfolgten *Reſolution* geſchehen den 11. Sept. 1704.

I. Die Truppen, ſo wohl Frantzöſiſche als Chur-Bayriſche Reuter und Fuß-Volck, welche in der Stadt Ulm ſich befinden, ſollen innerhalb vier Tagen von dar ausziehen, ſammt dem Gewehr, Pferden, Horn-Vieh, Bagage, klingendem Spiel, doppelt brennenden Lunten, Kugeln im Munde, fliegenden Fahnen, in aller Sicherheit des Lebens und anderer Freyheit; und ſollen nach der Armee Sr. Churf. Durchl. aus Bayern, oder nach Straßburg, den kürtzeſten Weg geführet werden, nehmlich über Blaubeuern, Aurach, Tübingen, Dornſtätt oder Freudenſtatt, dem Kniebis, Oppenau und Oberkirch; dieſe Truppen ſollen nicht über 4. Meilen des Tages aufs meiſte marſchiren, den 3ten ſollen ſie einen Raſt-Tag halten, ohne zu campiren, ſondern ſollen allezeit in Dörffer verleget werden, wo man ihnen die nöthige Lebens-Mittel und Fourage umſonſt beyſchaffe; auch ſoll ihnen erlaubet ſeyn, auf acht Tage Brod und Munition zu mehrerer Sicherheit mitzunehmen; der

Auszug ſoll durchs neue Thor geſchehen, von dar ſie mit hundert gleich bey ermeldetem Thor befindlichen Pferden, obiger Route nach, convoyret werden ſollen. R. Auf den erſten Punct iſt *accordi*ret, daß die Garniſon morgen, als den 11. Sept. Vormittags, längſtens um neun Uhr, mit den gewöhnlichen Ehren-Zeichen ausziehen, und den geraden Weg gegen Hornberg durch das Kinzinger-Thal, über Offenburg nach Straßburg marſchiren ſolle, und wird ihnen zu dem Ende eine *Eſcorte* von funffzig Pferden mitgegeben; auſſer der *Fourage* muß die Garniſon ihre Lebens-Mittel mitführen; heute aber noch des Glöckels-Thor mit den Auſſenwercken eingeräumet werden: welches beyderſeits mit zulänglicher Mannſchafft zu beſetzen.

II. Gedachte Truppen ſollen bey anſcheinendem Tage aufbrechen, und an ihrem Marſch nicht verhindert werden, unter welchen Vorwand es auch geſchehen möchte, ſo wie es im erſten Artickel ausgeführet werden. R. Auf den andern: *Accordi*ret, vor Morgen, und den übrigen Marſch.

III. Es ſollen auf gleiche Weiſe und zur bedeuteten Stadt, oder eben ſolcher Armee nebſt den beſagten Truppen begleitet werden, der Chur-Bayriſche Intendant, die Königlichen Kriegs-Commiſſarien, alle Ingenieurs, Officierer von der Artillerie, Canonierer und Bombardierer, ſo wohl Frantzöſiſche als Chur-Bayriſche, Feld-Prediger und Capellanen, derer Bataillonen Commiſſarien ſo in Sr. Churf. Durchl. Dienſten ſtehen, und diejenigen, welche im Gefolge ermeldeter Truppen ſich befinden, fünff Schatzmeiſter, Rent-Zahl-Proviant-Meiſter, Becker und andere, ſo wohl Frantzöſiſche als Chur-Bayriſche die zu Unterhaltung der Truppen dienen, mit allen ihren Bereitſchafften. R. Auf den dritten: *Accordi*ret, mit der *Condition*, daß einige Commiſſarien zurücke bleiben, ſo dem Kayſerlichen *Commiſſariat* ſo wohl den Kriegs- als andern Vorrath einhändigen.

IV. Es ſollen ohnverweilt vier hundert, jeder mit vier Pferden beſpannte Wägen nach Ulm gebracht werden, ſo wohl zur Abführung der Equipage der Officierer, als auch der Bleßirten, Krancken und Geneſenen, Frantzöſiſchen und Chur-Bayriſchen, welche dermahlen in der Stadt Ulm befindlich, und welche im Stande ſind, bedeuteten Truppen zu folgen. Ingleichen ſollen hundert Pferde herbey geſchaffet werden, ſo wohl die ermeldeten Frantzöſiſchen und Chur-Bayriſchen Officierer damit beritten zu machen, als auch zu denen Tragen, die krancken und bleßirten Officier mit fortzubringen. R. Auf den vierten: Mit ſo viel Wägen iſt nicht aufzukommen, doch werden hundert *accordi*ret, wie auch zwantzig Pferde zu Fortbringung der Krancken oder Bleßirten.

V. So fern die gedachten Bleßirten und Krancken Officierer, Generale, Oberſten, Oberſt-Lieutenante, Majore, Capitaine, und vermiſchte Frantzöſiſche und Chur-Bayriſche Garden, Granadierer, Reuter, Dragoner, Soldaten, und andere von beyden Nationen, welcher Condition und Standes ſie auch wären, lieber in der Stadt Ulm biß zu ihrer Heilung und Geneſung zurücke bleiben wolten, ſollen die Commiſſarii, Aertzte, Barbierer, Apothecker, und andere zu derſelben Dienſten, ſie ſeyn Eltern, Freunde, Haußgenoſſen, ſo wohl auch die Patres Capuciner, Freyheit haben bey ihnen zu verharren; und ſoll man ſie mit Lebens-Mitteln und Artzeneyen verſorgen, alſolang, biß ermeldete Bleßirte und Krancke zur Armee oder nach Straßburg ſich verfügen können; welches Falls ihnen ſodenn Päſſe oder ſicheres Geleit nach gedachtem Straßburg, oder in die Schweitz, wohin die Officierer erwehlen werden gegeben werden ſollen, ohne daß ihnen das geringſte Leid oder Hinderniß, weder in der Stadt Ulm, noch auf dem Wege, widerfahren möge: ſondern ſollen mit Lebens-Mitteln, Fourage und Qvartier, in Städten und Dörffern, wo ſie von drey zu drey Meilen paßiren, zur Gnüge verſehen werden. Auch ſoll man ein und ander Seits Geiſſeln auslieffern, zur Sicherheit ermeldeter Bleßirten und Krancken, welche in den gedachten Spitälern und Häuſern, wo ſie jetzo ſich aufhalten, verbleiben: ohne ſie wegſchaffen zu mögen, unter welchem Vorwand es geſchehe, wenn es auch gleich unter dieſem wäre, als wolte man ihnen nur die Bedienung mit neuem Qvartier verändern; und diß alles weder in der Zeit, da ſie ſich in Ulm aufhalten, noch wenn ſie würcklich auf dem Wege nach der Armee Sr. Churf. Durchl. oder nach Straßburg begriffen ſeyn werden. R. Auf den fünfften: Diejenigen Krancken und Bleſſirten, ſo nicht im Stande ſind fortgebracht zu werden können biß zu ihrer Geneſung auf ihre Koſten in der Stadt bleiben, und ſollen die nöthigen *Logementer* ihnen angewieſen werden; wird auch von dieſen allen eine *Specification* noch heute erwartet: Die Geiſtlichen und *Medici* mit ihren Leuten können bey denen Krancken bleiben. Man verſiehet ſich aber allerſeits einer guten *Conduite*.

VI. Daß alles Mehl, Getrayde, Horn-Vieh, Wein, Artzeneyen, und andere zu Unterhaltung und Verpflegung erwähnter Krancken und Bleſſirten, ſo wohl Frantzöſiſcher als Bayriſcher, dienende Sachen, welche ſich in den Magazinen befinden, unter den Händen der Directoren, der Aertzte, Barbierer, Apothecker, und ſonſt derer, ſo zu Dienſt ſelbiger Spitäler verordnet ſind, gelaſſen werden ſollen, ſolche zur Unterhaltung und Heilung beſagter Krancken und Bleßirten, Frantzöſiſcher und Bayriſcher, anzuwenden: Betreffend alle ſothane Sachen, welche nach völliger Heilung mehr gedachter Bleßirten und Krancken noch unverbraucht wären, ſoll denen Directoren erlaubet ſeyn, ſelbe zu verkauffen, oder nach ihrem Gefallen damit zu ſchalten, als obs ihr Eigenthum ſey. R. Auf den ſechſten: Sollen alle benannte *Effecten* dem Kayſerlichen *Commiſſariat* treulich ausgelieffert werden, deme eine *Ordre* hinterlaſſen wird, die zurück bleibenden Krancken verſehen zu laſſen.

VII. Die Schatzmeiſter, ſo wohl Frantzöſiſche als Bayriſche, ſollen auch in aller Sicherheit abmarſchiren, und mit beſagten Truppen begleitet werden. R. Auf den ſiebenden: Iſt *accordi*ret vor ihre Perſon.

VIII. Es ſoll denen Belagerten erlaubet ſeyn ſieben Canonen mit ſich abzuführen, deren viere mit dem Wappen Sr. Churf. Durchl., und drey von denen des Herrn von Blainville, nebſt vier Mörſern; und zu ſothaner Abführung der ſieben Stücke und vier Mörſer, ſollen ihnen achzig Pferde verſchaffet werden, auch vier mit fünff Pferden beſpannte Wagen zu den Mörſern, ſamt drey hundert Rüſt-Inſtrumenten, nehmlich hundert Mödeln, hundert Karſten oder Pickeln, und hundert Stangen. R. Auf den achten: Werden zwey ſechspfündige Stücke mit Ihrer Churfürſtlichen

lichen Durchlauchtigkeit in Bayern Wappen *accordiret*.

IX. Sie mögen auch Kriegs-Ammunition mit ſich führen, nehmlich von Pulver, Kugeln, Bomben und Feuer-Ballen zu ſechs Schüſſen auf jedes Stück und zu denen Mörſern; ingleichen für jeden Soldaten vier und zwantzig Schuß, und ſollen ihnen ſechs Wagen mitgegeben werden, zum Gebrauch der obgemeldeten Artillerie. R. Auf den neunten: *Accordiret*, die Musquetierer tragen das ihrige bey ſich; wegen der Stücke aber wird keine Abfuhre von nöthen ſeyn.

X. Die Gefangenen vor und währender Belagerung, ſo ein als anders Seits, wo deren vorhanden, ſollen ohne Ranzion abgefolget werden. R. Auf den zehenden: Verwilliget, dergeſtalten, daß nach geſchloſſener *Capitulation* die Gefangenen treulich *extradiret* werden ſollen.

XI. Es ſoll keine Unterſuchung noch Begehren geſchehen der Schulden, der Verzehrungen und Abſetzungen, welche ſowohl in der Stadt als auf dem Lande und in der Gegend, vor und währender Belagerung möchten gemacht worden und vorgegangen ſeyn; noch auch derer Perſonen, welche unter den Truppen Ihrer Kayſerl. Majeſtät und Dero Allürten gedienet haben möchten, unter dem Vorwand der *Avocatorien* oder des Reichs-Bannes, es mag ein Officier, Soldat oder anderer ſeyn, ſo in Dienſten ſtünde, ſowohl unter dem Könige, als Seiner Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit, unter welchem *Prætext* es auch immer ſeyn möge. R. Auf den elfften: Wegen der Schulden muß mit denen *Creditoribus* Richtigkeit, entweder vermittelſt annehmlicher Caution, oder Zurücklaſſung einiger Geiſſel, gleichwie von den Unſrigen zu Landau geſchehen iſt, getroffen werden. Das übrige dieſen Punct betreffend, wenn es nicht *manifeſte* Deſerteure ſind, iſt verwilliget: jedoch kan man diſſeits hier denen Kayſerlichen *Avocatorien* vors künfftige nichts *derogiren*.

XII. Alle Früchte und Mehl, auch andere Sachen ſo zu Unterhaltung gedachter Truppen gewiedmet ſind, ſollen aus der Stadt ab, und beym Gefolge eben dieſer Truppen zu dero Dienſten währender Route mitgeführet werden. R. Auf den zwölfften: Auf ſechs Tage werden die Fuhren vors Proviant mitgegeben, und wo die Route weiter hinträget, die Anſtalt zur *Subſiſtenz* von dem Lande geſchafft: ſo lange aber die Garniſon in dieſer Gegend ſtehet, ſoll ſie die Proviſion aus ihren zurück gelaſſenen Magazinen genieſſen, die von denen zurück bleibenden Kayſerlichen Proviant-Officieren aber auf die Art und Weiſe, gleichwie ſie es bißhero genoſſen, gereichet werden wird.

XIII. Alle die nöthigen obſpecificirten Fuhrwercke ſollen innerhalb vier Tagen, von dem im erſten Artickel beſtimmten Tag an beygeſchaffet werden. R. Auf den dreyzehnden: Iſt in dem erſten Punct begriffen; zumahlen wird diſſeits *prætendiret*, daß die Garniſon morgen ausziehen, und in nächſt gelegene Oerter, biß alles zu ihrem fernern Marſche bereit iſt, verleget werden ſoll, mit dem Vertrauen, daß die Kayſerlichen Officierer nöthige Verſehung wegen des Comportements ſtellen werden, wie denn die zurück gelaſſenen Geiſſel davor zu hafften haben.

XIV. Es ſoll weder auf ein noch anderer Seite einiger Soldat angehalten oder weggenommen werden, weder unterm Vorwand, daß er ausgeriſſen, noch unter einem andern *Prætext*. R. Auf den vierzehnden: Die erweißlichen Deſerteure werden ausgeliefert werden.

XV. Es ſoll zur Bagage der gedachten Garniſon, ſowohl Frantzöſiſcher als Bayriſcher, beyderſeits, zu deren Sicherheit eine Convoy mitgegeben werden, ſo daß ſie jederzeit denen Truppen vormarſchirt; welchen Truppen, auch den Bagage-Pferden die Zehrung und Fütterung auf des Landes Koſten ſollen verſchaffet werden, ohne daß ermeldete Bagage angehalten, ausgeſucht, noch unter einigem *Prætext* geplündert werden möge. R. Auf den funffzehnden: *Accordiret*.

XVI. Es ſoll niemanden von den Kayſerlichen Truppen oder andern erlaubet ſeyn in die Stadt, noch den Truppen von der Garniſon ins Lager zu gehen, ohne beſondere Verwilligung und Paß von den Generalen, ſo ein als ander Seits. R. Auf den ſechzehnden: *Accordiret*.

XVII. Die *Privilegia* und Freyheiten der Bürger ſollen denenſelben verbleiben, ſowol auch das freye Religions-*Exercitium* der Catholiſch-Apoſtoliſch-Römiſchen Kirche, denen, welche davon Profeſſion machen, ſowohl in ermeldter Stadt, als deren *Dependentien*, wie ſie jetzo iſt; ingleichen denen Bürgern bewilliget ſeyn, welche die Stadt quittiren wollten, hinzugehen, wohin es ihnen gefällig, und alle ihre Sachen mitzunehmen, ohne daß man ihnen deßwegen was in Weg lege, noch ſie hieran verhindere; und daß die Garniſon, ſo man hinein legen wollte, aus dem Schwäbiſchen Crayſſe beſtehe. R. Auf den ſiebenzehenden: Weil dieſer Punct die Garniſon nicht betrifft, als findet ſolcher in dieſer Capitulation um ſo viel weniger Platz, als man wider die Stadt keine widrigen Gedancken hat.

XVIII. Die Belagerer *accordiren* denen Belagerten obgedachte Artickel, und verſprechen, ſolche treulich zu vollziehen, wie die Unterzeichnungen ausweiſen; und ſoll alles und jedes, ohne einige Ausnahme oder Veränderung, treu und feſt gehalten werden. R. Auf den achtzehnden: Verwilliget, in Hoffnung, daß ander Seits ein gleiches geſchehen werde.

XIX. So die Belagerer verlangen, daß ihnen ein Thor ſolle eingeräumet werden, ſoll ſelbiges das ſogenannte Glöckels-Thor ſeyn; welches eher nicht geliefert werden ſoll, als den andern Morgen, wenn die Capitulation wird unterzeichnet ſeyn; worauf zwey Grängen ſollen gemacht werden, die Communication zwiſchen beyderley Soldaten zu verhindern. R. Auf den neunzehnden: Das Thor ſoll heute noch eingeräumet, und von beyderſeits mit nöthigen Wachten verſehen werden.

XX. Gegenwärtige Capitulation mit allen ihren Artickeln, ſoll beſiegelt und bekräfftiget werden, durch den General-Commandanten der Truppen von denen Belagerten, und ſoll zweymahl ausgefertiget, unterſchrieben, *ratificirt* und ausgewechſelt werden vor dem Tage des = = = und ſollen Geiſſeln ein und anderſeits gegeben werden zur Verſicherung gegenwärtiger Capitulation. Geſchehen zu Ulm den 10. September, Anno 1704. R. Auf den zwantzigſten: Soll geſchehen; anbey zu notiren, wenn ſich noch einige Geiſſeln aus den benachbarten Landen in der Stadt befinden, ſo verſpricht der Commandant bey ſeiner Treu und Glauben, ſolche gleich denen Gefangenen nach geſchloſſener Capitulation auszuliefern.

Fernere Erklärung der Garniſon in Ulm und darauf erfolgte endliche *Reſolutiones* der Kayſerlichen:

I. Der erſte Artickel bleibt accordiret nach allem ſeinem Innhalt, auch der Marſch-Route; allein kan man erſt den 13. dieſes um vier Uhr ausziehen. R. **Bleibt *accordiret*, doch wird diſſeits der Auszug auf den 12. dieſes beharret.**

II. und III. ſind beyde richtig. R. **Wird dabey gelaſſen.**

IV. Es ſind unentbehrlich hundert und funfzig Wagen, und viertzig Pferde vor die Brancard vonnöthen. R. **Sollen verwilliget ſeyn.**

V. Die Officierer und Krancken biß zu ihrer Geneſung wird man in ihren Quartieren laſſen, damit ſie als Krancke nicht rumgeſchleppet werden, wie denn eine ſolche Specification ſo ſchnell nicht gegeben werden kan. R. **Iſt richtig.**

VI. Iſt auch accordiret, auſſer daß der Director des Hoſpitals die Krancken verſorgen, und was er hierzu nicht vonnöthen, den Kayſerlichen verbleiben ſolle. R. **Soll alſo verwilliget ſeyn, doch daß der *Director* des Hoſpitals gleich eine Specification des gegenwärtigen Vorraths aushändige.**

VII. Iſt accordiret. R. *Accordiret.*

VIII. Iſt accordiret, auſſer daß zwey zwölffpfündige Stücke abgefolget werden ſollen, weil keine Churfürſtliche vorhanden. R. *Accordiret.*

IX. und X. bleiben accordiret. R. *Accordiret.*

XI. Accordiret, auſſer denen von der Stadt und dem Lande zur Subſiſtenz der Truppen exigirten Geld und andern Lebens-Mitteln, unter was Nahmen es ſeyn mag; hergegen ſollen Particular-Schulden bezahlet werden. R. *Accordiret.*

XII. Weil die Garniſon vor Erhaltung der Wagen nicht ausziehen will; ſo wird auf acht Tage Brodt begehret. R. **Soll von ihrem vorräthigen Magazin gefolget werden.**

XIII. Hierbey iſt allein zu erinnern, daß die benöthigten Fuhren in drey Tagen erſcheinen möchten. R. **Soll, wie im erſten Artickel vorſtehet, in zwey Tagen, den 12. geſchehen, wie auch der Abzug.**

XIV. Die Deutſchen Deſerteure will man liefern. R. **Wird dabey gelaſſen.**

XV. XVI. XVII. und XVIII. bleiben alſo accordiret. R. **Bleiben gleichfalls.**

XIX. Nach geſchehener Subſignation ſoll ermeldetes Thor eingeräumet werden. R. *Accordiret.*

XX. Iſt accordiret, ſamt demjenigen, was in der Annotation wegen der Landes-Geiſſeln beygefüget worden. R. *Accordiret.*

Alſo tractiret und geſchloſſen, *reſpective* im Haupt-Quartier Söfflingen, und in Ulm den 11. September, Anno 1704.

(L.S.) **H. C. Freyherr von Thüngen.**
(L.S.) **J. C. von Bettendorff.**

Den 11. frühe halb acht Uhr, (fähret unſer Diarium ferner fort) kam der Herr Welſer wieder hinein geritten mit unterſchiedlichen Officierern; Nach der Predigt foderte er im Nahmen der Generalität vom Rath und der Bürgerſchafft Deputirte zu ſich, welche er an der Treppe empfieng, auch wiederum ſo weit begleitete: Was er ihnen aber vorgehalten, iſt nicht bekannt worden. Um Mittags-Zeit beſetzten inzwiſchen die Kayſerlichen das neue Thor; Nach dieſem fuhren die Deputirten vom Rathe nach Söfflingen zu des Herrn General Thüngens Excellentz, und hatten eine gar gnädige und freundliche Audientz bey Derſelben: Man bezeigte ein Mitleiden wegen des vorigen Zuſtandes, hingegen eine Freude über ihre jetzige Wieder-Befreyung, als einer Ihrer Kayſerlichen Majeſtät jederzeit treugeweſenen Stadt, mit Vermeldung, daß ſie nun hiermit wieder in ihre vorige Freyheit ſollte geſtellet ſeyn, und an Ihrer Kayſerlichen Majeſtät allezeit, wo ſie treu verharrete, einen allergnädigſten Herrn haben würde.

Execution der Capitulation.

Die Stadt erlanget vorige Freyheit wieder.

Den 12. ritte Herr Welſer und viele andere vornehme Officierer aus und ein. Nunmehro machte man auch überall Anſtalten zum Auszuge, beſchriebe Bauer-Wagen, und lieſſe denen Frantzoſen und Bayern Zeit zum Einpacken. Man gab inzwiſchen auch Ordre, die Stücken auf dem Walle zu den Friedens-Schüſſen zuzurüſten.

Auszug der Frantzoſen und Bayern.

Der 13. war endlich derjenige Tag, woran wir in die erwünſchte Freyheit wiederum völlig geſetzet wurden. Denn an dieſem Tage von neun biß zwölff Uhr geſchahe der Auszug aller Frantzoſen und Bayern, an achtzehnhundert geſunder Perſonen, mit Bagage und Krancken: auſſer denen die wegen allzugroſſer Schwachheit nicht fortzubringen waren; und zwar zum neuen Thor hinaus, um von der Kayſerlichen Armee nach Kehl convoyret zu werden. Es traten aber an und unter dem Thore viele, inſonderheit Bayern, aus, Kayſerliche Dienſte anzunehmen, welches ihnen, dem Accord gemäß, frey ſtunde. Viele lieffen noch vor dem Thore davon, und kamen hauffen- ja hundert weiſe zurücke, entweder Dienſte anzunehmen, oder um Päſſe nach Bayern anzuhalten.

Einzug der Kayſerlichen.

Nach dieſem Abzuge zogen die Kayſerlichen ein, und des Herrn General Thüngens Excellentz kamen auch hernach. Um ein Uhr hörete man zum erſten mahle wieder die Glocken ſchlagen und läuten, auch die Wächter wiederum ſchreyen. Mittags und Abends drang alles vom Lande zu den Thoren hinein, allerhand Victualien mit ſich führend und tragend, ſo daß wir, GOtt Lob, wohlfeile Zeit wieder zu hoffen hatten.

Ich gebe dem Verfaſſer dieſes Diarii gerne recht, daß er ſeine Freude über dieſer Befreyung auf eine empfindliche Weiſe ausdrücken mag, und habe zu ſeiner Erzehlung nichts als dieſes noch hinzu zu thun, daß die Stadt Ulm erſt acht Monate nach dieſer ihrer Eroberung durch die Kayſerlichen, nemlich im Monat May 1705. ihre vorige Reichs-Standſchafft und Immedietät, auch der Stadt-Magiſtrat die Thor-Schlüſſel, das Zeughaus, und andere Zugehörungen wieder erlanget habe. Damahls war es auch, da die Stadt wieder zum erſten einen Abgeſandten nach dem Reichs-Tage zu Regenſpurg ſchickete, und daſelbſt ihr Votum, wie vormahls, gehöriger maſſen führen lieſſe.

Die Stadt erlanget ihre Reichs-Standſchafft wieder.

Man hat, o Bettendorff! (du wirſt ſchon Lunte riechen)
Dein Bette dir in Ulm gewiß nicht weich geſtopfft:
Denn hätten wir es dir recht ſanfft und wohl geklopfft,
So würdeſt du nicht ſo ſchnell aus deinen Federn kriechen.

CCCCXXXV.

Relation von der den 24. November 1704. bey dem Orte Jockelsdorff, wider die Ungariſchen Rebellen gehaltenen glücklichen Action.

Der Oberſte Dillherr wird gegen die Rebellen aus-commandiret,

Nachdem der Herr Oberſte, Baron Dillherr, von dem Kayſerlichen commandirenden General-Feld-Marſchall, Herrn Grafen Sybert von Heyſter, beordert worden war, den Ungariſchen Rebellen an der March auf den 23. November gedachten Jahres einen Allarm zu machen und zu verſuchen, ob er dieſelben diſſeits des Gebürges an ſich ziehen könnte: da denn obbeſagter Herr General nicht weit von ihm ſeyn, und den Feind abzuſchneiden trachten wollte; ſo wurde zu ſolchem Ende von vorgedachtem Herrn General ein gantz unvermutheter Marſch über die Wiener-Brücke angeſtellet. Indem man aber in Bereitſchafft war, die abgeredete Operation vorzunehmen, erhielt der Herr Oberſte Ordre, das Vorhaben noch vier und zwantzig Stunden aufzuſchieben, aus Urſachen, daß die Cavallerie nicht eher über Wien gegen der March avanciren konnte; wodurch alſo dieſes erſtere Vorhaben vermittelſt ſolcher Verzögerung ohne Würckung bleiben, und gäntzlich zu Waſſer werden würde.

erhält contraire Ordre,

gehet indeſſen auf Jockelsdorff loß,

Gleichwohl entſchloſſe ſich der Oberſte Baron von Dillherr, weil die Ordre Allarm zu machen, noch immer in ihren Kräfften verblieben war, den Ort Jockelsdorff, und die darinnen gelegene Rebelliſche Garniſon anzugreiffen; zu welchem Ende er auf dieſen Ort, der zwiſchen eitel groſſen Moräſten innen lag, und dem nur durch einige enge Wege [illegible]kommen war, mit dreyhundert vom Guido Stahrenbergiſchen, und dreyhundert vom Königseckiſchen Regiment Infanterie denn mit hundert vom Nehmiſchen und hundert vom Thürheimiſchen Regiment Cavallerie, ſammt vier Compagnien Dragonern, und ſechs Canonen, in höchſter Eil anmarſchirete, und ſobald er davor angekommen war, den Ort ſogleich aufforderte. Der darinnen commandirende Capitain hingegen hatte zu nichts weniger Luſt als ſich zu ergeben, und trieb mit ſolchem Anmuthen der Kayſerlichen nur ſein Geſpötte. Als aber inzwiſchen die Infanterie mit den Canonen angelanget war, wurde das Retranchement darauf im erſten Angrif erobert und alles, was den Kayſerlichen vorkam, niedergemacht: auch die darinnen geweſenen Tolparſchen, welche davon lauffen wollten, durch dreyhundert commandirte Muſquetierer in den Moraſt geſprenget, und wie das wilde Vieh darnieder geſchoſſen.

fodert ſolches vergeblich auf,

und erobert daſſelbe,

geräth mit den dazukommenden Tartarn in Action,

Da nun dieſe Maſſacre eine gantze Stunde alſo gewähret hatte kamen fünffhundert Tartarn von Melatho und von allen Orten eine Menge feindliche Cavallerie über die Felder her gejaget; weßwegen ſich denn mehrgedachter Herr Oberſter nach ſo glücklich vollbrachtem Streiche wieder zurück zoge, und eben ſo viel Zeit hatte, daß er ſich in gute Poſitur ſetzen konnte. Denn als ſolches kaum geſchehen, trieben die Tartarn ſchon ſeine Feld-Wachten zurücke, und giengen mit dem Säbel in der Fauſt auf die jenſeits des Dorffes commandirten Truppen loß; wobey alſobald ein Volonteur, ſo ſonſt ein Capitain, Monſieur de Villers, der von einer Kopie geblieben, ſammt den Dragonern getödtet, und zwey bleßirt worden.

thut ihnen durch ſeine Canonen groſſen Schaden,

Inzwiſchen wurden die obgemeldteten ſechs Canonen in einem Thal auf den mit groſſen Grimm bereits anlauffenden Feind gerichtet: welcher aber, indem er die Canonen im geringſten nicht beobachtet hatte, ſondern biß auf hundert Schritte hinan kame mit Karterſchen Creutzweiſe alſo empfangen wurde, daß er ſich in vollem Schrecken, mit Verluſt vieler Todten und Bleßirten, wieder umwendete, und über ein groſſes Feld bald völlig aus dem Geſichte verlohr.

Weil es nun der Herr Oberſte, Baron Dillherr nicht vor rathſam erkannte, ihnen an dieſen Orten nachzuſetzen, noch ſich ſonſt mit etwas anders ohne Noth länger aufzuhalten, vollzog er ſeine Retirade, ſobald die Feinde hinweg waren. Es kamen aber die Tartarn mit etlichen hundert Huſſaren unter Anführung dreyer Rebelliſchen commandirenden Häupter, als Ozkay, Bogora, und Durazzi, von neuen auf ihn angedrungen; worauf es denn an ein viel ſchärfferes Gefechte, als vorher gieng.

wird nochmahls angegriffen,

Der Herr Oberſte Baron Dillherr aber hielte ſeine Mannſchafft in ſo guter Ordnung beyſammen, und ſprach derſelben ſo hertzhafftig zu, daß ob ſelbige ſchon aus Recruten beſtunden, ſie ſich dennoch des Feindes Geſchrey im geringſten nicht furchtſam machen lieſſen, ſondern dergeſtalt mannhafft fochten, und ſich bald rechts, bald lincks, bald auf beyden Seiten gleich zur Helffte wendeten: daß ſie zu gleicher Zeit, da ſie rückwerts ſahen und das Gewehr dem Feinde præſentireten, beſtändig vorwärts fort marſchireten, und unter Secundirung eines continuirlichen Feuers von Canonen mitten durch des Feindes Land, allwo alle Garniſonen an allen Orten zulieffen, mit allgemeiner Verwunderung hoher und niedriger Officierer; und da noch über das der veranſtalltete Succurs aus Mangel des Proviants und anderer Zugehörungen, ſie nicht zu rechter Zeit erreichen können, ohne weitern Verluſt, auſſer funffzehn Todten und Bleßirten, biß an die Schantze von Anger unter einem zwey Meilen Weges beſtändig durch währendem Scharmutziren, anlangeten.

retiriret ſich glücklich.

Geringer Verluſt der Kayſerlichen

In dieſem Scharmutziren waren viel vornehme Officierer von den Tartarn geblieben. Dem Ozkay war das Pferd unter dem Leibe mit einer Stück-Kugel todtgeſchoſſen, er auch ſelbſt da daſſelbe gefallen, hart bleßirt worden: wiewohl noch dazu einige Gefangene auſſageten, daß er von einer kleinen Kugel getroffen worden wäre. Im übrigen waren viel Tartariſche Pferde und unterſchiedene ſehr ſchöne Standarten erobert, anbey auch ſechshundert Stück Viehe erbeutet worden.

Verluſt der Feinde.

Bey dieſer Action hatten alle Officierer und Gemeine ſich dermaſſen wohl verhalten, daß ſie ein ungemeines Lob davon trugen. Der dabey commandirende Hr. Oberſte Dillbert, deſſen Pferd mit zwey Pfeilen bleßiret worden war, hatte wegen eines ſo wohl überlegten, und ſo geheim als klug ausgeführten Streichs, ſich eine unvergleichliche Merite erworben; daher auch der Hr. General-Feld-Marſchall bey deſſen Ankunfft ſelbigem das völlige Commando der mit führenden Infanterie und Artillerie übergabe.

CCCCXXXVI.

Von dem durch die Kayſerlichen gegen die Ungariſchen Rebellen mit dem Ausgange des Jahres 1704. erhaltenen Siege bey Tyrnau.

Eine glückliche Vorbedeutung war es vor den Kayſerlichen Hof, daß gleich der neue Jahrs-Tag Anno 1705. ſich mit der erwünſchten Zeitung von einer in Ober-Ungarn bey Tyrnau erhaltenen vortrefflichen Victorie der Kayſerlichen gegen die Rebellen anfienge, wodurch zu einer glücklichen Campagne gute Hoffnung gemacht wurde. Denn gleich den erſten Januarii kam der junge Graf Heiſter mit vier Poſt-Caleſchen, auf welche viel eroberte Fahnen aufgeſtecket waren und auf deren letztern der Frantzöſiſche Miniſter und Reſident Verville gefangen ſaß, zu Wien an, und brachte die bald hernach anzuführende Relation von dem vergegangenen glücklichen Treffen mit. Wiewohl nun die Niederlage der Feinde eben ſo groß nicht war, daß man ſich daraus ein völliges Ende der Ungariſchen Unruhe hätte verſprechen können, indem etwa 3000. Mann der Rebellen theils getödtet, theils gefangen worden; ſo war nichts deſtoweniger am Kayſerlichen Hofe, und in der Stadt Wien eine ſonderbare Freude, weil der Rebellen vornehmſte Häupter, als Ragozi, Berezeni, Ozkay, bey dieſer Action gegenwärtig geweſen, und in die Flucht geſchlagen worden; wie man denn zugleich die beſten feindlichen Truppen ruiniret, den Feind über die Waag getrieben, viele Artillerie erobert, und die Leopoldſtadt gäntzlich befreyet; was aber das vornehmſte war, groſſes Schrecken unter den Feind gebracht hatte. Denn daß nicht allemahl die Menge der Erſchlagenen eine Victorie groß mache ſolches iſt ſchon durch den groſſen Sieg, welchen Ferdinandus II. An. 1630. auf dem weiſſen Berge vor Prag gegen die Böhmen erhalten, und durch welchen, wiewohl beyderſeits nur etwa 3000. Mann geblieben waren, dennoch das Hauß Oeſterreich die Böhmiſche Crone behaupten konte, beſtätiget worden. Doch uns nicht länger aufzuhalten, ſo war die obangeführte durch den Graf Heiſter mitgebrachte Relation von gedachtem Treffen dieſes Innhalts:

Marſch nach Pöſing.

Demnach die Kayſerlichen Truppen ſich den 21. December conjungiret hatten brach die Armee den 22. darauf des Morgens um neun Uhr auf, und nahm ihren Marſch nach Pöſing. Als man ſelbige Nachmittags um vier Uhr daſelbſt einrücken wolte, ließ der Feind unweit dieſes Orts ſich mit ohngefehr 3000. Pferden ſehen; worauf ſo fort der commandirende General, Graf von Heiſter mit der Avant-Garde den Feind recognoſciret, welcher auch dergeſtalt nahe ſtehen blieb, daß man zwey Canonen-Schüſſe auf ihn that; wovon man einen der Rebellen vom Pferde herunter fallen ſahe, welcher, wie man hernach erfuhr, ein Oberſter geweſen war. Weil aber der Abend vor der Thüre war, ſo rückte man ohne ferner etwas zu unternehmen in Pöſingen. St. Jörgen ergab ſich en paſſant, und wurden etliche Rebellen, welche ſich darinnen verſpätet hatten, todt geſchoſſen. Den folgenden 23. hielte man Raſt-Tag, indem die Cavallerie ſchon etliche Tage marſchiret, und ziemlich fatiguiret war; zumahl aber, weil der General die Kundſchafft von den Feinden erhielte, daß dieſelben alles zuſammen zögen, und feſt entſchloſſen wären, es zu einer Batallie kommen zu laſſen. Indeſſen wurde doch noch ſelbigen Tag Leopoldſtadt immer beſchoſſen, wie man ſolches im Kayſerlichen Lager ſehr wohl hören konte.

nach Modern,

Den 24. marſchirete die Kayſerl. Armee biß nach Modern, die groſſe Bagage aber ließ man zu gedachtem Pöſing ſtehen; und erhielte vom Feinde nochmahls die Kundſchafft, daß er ſich bey Seret verſammlete, und alle Anſtallt zum Schlagen machete.

und nach Tyrnau.

Den 25. marſchireten die Kayſerlichen ferner biß eine Stunde von Tyrnau, und campireten bey dem Dorffe Roſenthal, woſelbſt die Nachricht einlieffe, daß der Feind mit ſeiner gantzen Macht nicht weit davon ſtünde; doch war die gantze Nacht über ein ſo ſtarcker Nebel, daß man gar nichts vor ſich ſehen konte. Den 26. marſchireten ſie mit anbrechendem Tage in zwey Colonnen mit einem Contremarſch, wie ſie in Batallie ſtehen wolten. Als ſie aber kaum eine halbe Stunde marſchiret waren, brachte die ausgeſchickte Hußaren-Parthey Kundſchafft, daß die Feinde nahe hinter dem Dorffe Butmariz, welches gleich vor der Kayſerl. Armee lag, ſtünden; und als ſie näher an gedachtes Dorff rücketen, befanden ſich einige Rebellen zu Pferde in demſelben, welche der Avant-Garde zurieffen, daß ſie auf Parole mit zweyen von ihren Leuten zu reden verlangeten.

Die Kayſerlichen werden von den Rebellen aufgefodert.

Als ihnen nun ſolches zugeſtanden worden, unterredete ſich der Ozkay und noch ein anderer mit zweyen von den Kayſerl. Hußaren, und fragte dieſelben, ob die Kayſerlichen die Ungarn ſuchten? denn wo ſie ſie nicht ſuchten, wolten die Ungarn die Kayſerlichen ſuchen; wie denn der Ragozi mit ſeiner gantzen Armee zunächſt auf der Höhe ſtünde. Die Kayſerlichen nahmen hierauf, an ſtatt die Brücke zur lincken Hand zu paßiren, ihren Marſch nach der rechten zu, und lieſſen gedachtes Dorff auch zur lincken Hand liegen.

Sie marſchiren denſelben entgegen.

So bald ſie um die Ecke des Dorffes hin kamen, ſahen ſie 3000. Rebellen nahe vor ſich ſtehen, welche der Graf Berezini commandirete, und den gantzen Marſch der Kayſerlichen mit denſelben beſtändig obſerviret hatte. Bald hernach erblickten ſie vollends die gantze Macht der Feinde in groſſen Truppen auf der Höhe bey Tyrnau ſtehen; wohin ſich auch die erſtgedachten 3000. Mann zogen. Indeſſen ſetzten die Kayſerlichen ihren Marſch gerade nach Tyrnau fort, und hatten noch zwey Graben, welche gleichwohl zugefroren waren, und eine Brücke zu paßiren; wodurch ſie ſich dergeſtalt aufhielten, daß ſie ihre Schlacht-Ordnung nicht formiren konten, da der Feind zu gleicher Zeit immer

auf

Groſſer Schnee.

Anfang des Treffens.

Der Sieg wendet ſich zu den Kayſerlichen.

auf ſie anrückete. In einem Augenblick aber wurde der Himmel ſo finſter, und fieng es ſo ſtarck an zu ſchneyen, daß man nicht 200. Schritte vor ſich ſehen konte. Inzwiſchen marſchirte die Kayſerliche Armee mit ihren zweyen Treffen in einem Contremarſche etwas zur lincken Hand gegen Tyrnau zu, um dem Feind die Fronte zu geben. Dieſer kam aber mit etlichen tauſend Pferden nahe an ihre Flanqve vor dem lincken Flügel; daher man denn mit etlichen Stücken auf ſie zu canoniren anfienge. Die halbe Linie der Kayſerlichen war indeſſen kaum die Helffte über die Defilée der zwey Graben, da zohe ſich nach angefangenem Canoniren der Feind in etwas zurücke. Bald aber, als ſie immittelſt noch mehr gegen die Stadt avancirt waren, und ihre Linie meiſtens über den Graben gebracht hatten, zeigte ſich der Feind mit ſeiner gantzen Macht in einer Linie, ſehr dichte unter einander, auch zweymahl ſo lang, als die Kayſerliche, und formirete einen halben Circkel, dieſelben ſolcher Geſtallt zu umringen. Er hatte die Höhe zu ſeinem Vortheil, und den ſtarcken Schnee vor ſich; worauf er anfieng, aus vierzehn Stücken auf die Kayſerlichen zu canoniren, auch etliche Schüſſe wohl anbrachte, wobey ſonderlich einige auf das Corps de Bataille ziemliche Würckung thaten. Bald darauf ſetzete er mit ſeiner beſten Infanterie mit einem groſſen Geſchrey auf gedachtes Corps de Bataille der Kayſerlichen an, und traf auf das Bataillon von Welſern; welches mit einem mahle auf den Feind Feuer gab, meiſtentheils aber zu hoch ſcheſſe, und denn ſo gleich ſich retirirete; welches das Eſcadron von den Schleſiſchen Recruten ingleichen that. Die feindlichen Granadierer, ſo in 120. Frantzoſen beſtunden, und 400. Fuß-Knechte, ingleichen auch etliche tauſend Tolpatſchen drangen ſo fort ein, und maſſacrirten die flüchtige Infanterie; abſonderlich aber die Handwercks-Leute, Knechte und Pferde, die zwiſchen beyden Treffen bey denen Munition- und Bagage-Wägen, bey der Artillerie und dem Corps de Bataille ſtunden. Zu gleicher Zeit attaqvireten etliche tauſend der am beſten berittenen Ungarn unſere rechte Flanqve am rechten Flügel, und dabey zugleich das hintere Treffen vom rechten Flügel; da denn ſo fort dieſer Flügel gewaltig ins Gedränge kam, wie nicht weniger das Bataillon vom Teutſchmeiſter ſehr viel litte, auch der Oberſt-Lieutenant von Wachtendonck übel zugerichtet wurde. Es ſahe alſo gewißlich recht übel aus, als dieſe zwey Oerter offen waren, und der Feind mit der Cavallerie ſo ſehr andrunge, auch das hintere Treffen zum rechten Flügel avancirete, und der lincke Flügel im hintern Treffen ein Spatium von einem Muſqveten-Schuß machte. Allein es ſchiene in der That, als ob der Feind verblendet wäre, daß er ſeine erhaltene Vortheile ſo geſchwind verlohr, denn es traf deſſen rechter Flügel auf den Kayſerlichen lincken nicht mit gleichmäßigem Succeſſe, wie deſſen lincker Flügel und Corps de Bataille gethan hatte. Die Kayſerliche Cavallerie von la Tour, Cuſani, und Bareuth hielten der anrennenden Ungariſchen Reuterey Wacker ſtandhafft aus, und repuſſirten ſie dergeſtallt, daß alles in Unordnung kam, und über tauſend Rebellen von den Kayſerlichen Reutern nieder gehauen wurden; worauf ſie ſo gleich zwölff Stücke im Stiche lieſſen. Als nun nach dieſem die Cavallerie von beyden Flügeln dem Feinde nachſetzete, gieng deſſen Armee durchgehends aus einander; zwey tauſend Tolpatſchen aber baten um Pardon. Auf ſolche Art war nunmehro Leopoldſtadt völlig abandonniret, und hatten die Rebellen neun ſchwere Stücke, und ſieben Mörſer davor ſtehen laſſen. Der Ragozi war bey Leopoldſtadt, der Berczeni und Antoni Eſterhaſi aber bey Seret über die Waag gegangen. Gleich nach der Bataille kam ein Deutſcher Hauptmann mit zwey hundert Mann wieder zu der Kayſerlichen Armee, welche in der Ritſchaniſchen Action verlohren gegangen waren. Bey der Attaqve, welche das Cuſaniſche Regiment geführet hatte, waren zwey vornehme Officierer geblieben, unter denen der eine ſich als ein Miniſter bey dem Ragozi befunden haben ſollte; und mochte ſolches wohl ein Miniſter von dem Churfürſten von Bayern geweſen ſeyn. Unter den Gefangenen befand ſich ein Capitain, welcher die Deutſchen als Oberſter, und denn der Frantzöſiſche Miniſter und Reſident bey dem Ragozi, Berville, welcher als Brigadier die Ungariſche Infanterie dißmahl commandiret hatte; von dem man ſagte, daß er vor dem damahligen Kriege mit dem Frantzöſiſchen Geſandten, de Villars, in Wien geweſen wäre. Wiewohl nun die Feinde bey dieſer Action über 20000. Mann waren ſtarck geweſen, ſo hatten doch die Kayſerlichen nicht mehr als 400. Todte und Bleßirte zuſammen bekommen; und durch Gottes Hülffe einen vollkommenen Sieg erhalten, auch funffzig Fahnen von den Feinden erobert.

Ein gutes Ende macht die gantze Sache gut,
Hier aber wendet ſich das Glücke gar behende;
Denn das verfloßne Jahr nimmt durch das häufge Blut,
Der Rebellirenden gar ein befleckte Ende.

CCCCXXXVII.

Von des glorwürdigſten Kayſers Leopoldi Abſterben, Anno 1704.

DEr Monat May war es, welcher die traurige Zeitung von des Allerdurchlauchtigſten und Großmächtigſten Kayſers Leopoldi, höchſt-empfindlichem Todes-Fall in der Welt ausbreitete. Gleichwie nun dieſes groſſen Leopoldi ſo gerechte als gütige ſonderlich aber mit groſſem Eifer nach den Regeln des Chriſtenthums geführte langwierige Regierung, allen Regenten der Welt zu einem Exempel der Nachfolge hätte dienen können; alſo war auch deſſen aus dieſer Zeitlichkeit genommener Abſchied ſo beſchaffen, daß alle hohe Häupter dergleichen ſich zu wünſchen Urſache haben konten, und man mit Grund der Wahrheit von dieſem Kayſer Leopoldo ſa-

Leopoldus I. ſtirbt zu einer glücklichen Zeit.

gen und ſchreiben konte, daß er in ſeinem Leben, und auch in ſeinem Tode den Namen eines der gröſſeſten und glücklichſten Monarchen erworben habe; wie ſolches ein gewiſſer Poet in folgenden dreyen Lateiniſchen Diſtichis ausgedrucket hat.

Tempore vix poteras, LEOPOLDE, beatior ullo
Et vitam, & Regni ponere Sceptra Tui.
Devictis toties Turcis, ac denique Gallo
Cum Bavaris ſtrato, Victor ubique manes.
Ex obitu cum quis dicendus jure beatus,
Quis Te felicem nunc, LEOPOLDE, neget?

Wie es aber mit ſolchem Abſchiede des Römiſchen Kayſers Leopoldi, und mit deſſen Leichnams Beyſetzung zugegangen ſey, davon wird uns folgende zu Wien ſelbſt publicirte und authentiſche Relation vollkommene Nachricht geben.

Seine Unpäßlichkeit.

Nachdem Ihro Römiſche Kayſerliche Majeſtät Leopoldus, dieſes Namens der erſte, gleich an der Oſter-Mittwoche, welches war der 15 April des 1705. Jahres, ſich etwas übel zu befinden angefangen, hat folglich die Unpäßlichkeit bey Deroſelben dermaſſen zugenommen, daß man je mehr und mehr wegen Dero abnehmende Kräffte bekümmert war. Inſonderheit haben dieſelbe über Schwachheit des Magens geklaget, ſich öffters erbrochen, auch alſobald am 16. April zu Bette liegen müſſen. Und ob es wohl mit Dero Schwachheit gar veränderlich geweſen, indem Sie ſich bald etwas beſſer, und bald ſchlechter befunden; ſo haben doch die Kräffte ſich je mehr und mehr verlohren, und es ſich geäuſſert, daß Deroſelben die Füſſe und der untere Leib zu ſchwellen angefangen, welches man nicht ohne Urſache vor ein böſes Zeichen halten müſſen. In Betrachtung deſſen, und dieſen Allergnädigſten Kayſer und allergütigſten Landes-Fürſten noch länger bey dem Leben zu erhalten; hat man nun auf natürliche und geiſtliche Mittel eyfrigſt bedacht zu ſeyn angefangen: wie denn dieſer Urſache wegen zuerſt Sonntags den 26. April des Abends von halb fünf Uhr biß um neun Uhr ein Concilium Medicum gehalten worden. Bey demſelbigen præſidirete der Kayſerliche Herr Ober-Cämmerer, Ihro Hochfürſtliche Gnaden zu Fundi Graf zu Mannsfeld, und ſonſt befanden ſich dabey gegenwärtig Herr Dr. Matthias Hertodt von Todenfeld der Aeltere, Hr. Dr. Jacob Stumpff, Hr. Dr. Johann Baptiſta Garelli, Hr. Dr. Frantz Ferdinand Hertodt von Todenfeld der Jüngere, Hr. Dr. Frantz Heller von Doblhoff, Hr. Dr. Balthaſar Beſinger, ſämtliche würckliche Kayſerliche Räthe und Leib-Medici; weiter Hr. Dr. Martin Anthon von Drohn, damahliger Univerſitatis Rector Magnificus, Hr. Dr. Frantz von Stockhammern, Hr. Dr. Johann Ignatz Baron Pantema, Kayſerliche Leib-Medici, ingleichen die Kayſerlichen Hof-Medici, als Hr. Dr. Adam Friederich Krebmer, Hr. Dr. Johann Stephan Zanotti, Hr. Dr. Johann Jacob Ignatius Focky; wie auch der Hr. Dr. Dom. Gabrielle, des Duca di Moles Medicus. Auſſer dieſem iſt von Ihro Hochfürſtlichen Gnaden, dem Herrn Biſchoffe zu Wien in der St. Stephans-Dom-Kirche daſelbſt ein viertzig-ſtündiges Gebet angeordnet worden, welchem die ſämtliche Cleriſey und andere geiſtliche Verſammlungen, ſo wohl in als vor der Stadt, ſamt vielen Inſtantien, wie auch, vermöge einer von dem Löblichen Stadt-Rath ergangenen Verordnung die geſamte Bürgerſchafft und Zünffte, zu gewiſſen Stunden beywohnen muſten. Eben daſſelbe iſt gleichfalls in der Kayſerlichen Hof-Capelle, ferner auch den anweſenden Herren Botſchafftern angeſaget, auch drey Tage nach einander verrichtet, und folgender Austheilung gemäß der Anfang damit gemacht worden. Es hatte nehmlich die Betſtunde

Concilium Medicum.

Viertzig-ſtündiges Gebet.

Von 6. biß 7. Uhr frühe der Kayſerliche Oberſt-Hofmeiſter-Staab mit ſeinen Untergebenen, und zwey P. P. Auguſtiner-Barfüſſer.

Von 7. biß 8. Uhr der Kayſerliche Hof-Kriegs-Rath, mit deſſen Dependentien, und 2. P. P. Franciſcaner.

Von 8. biß 9. Uhr, die Kayſerliche Hof-Cammer mit denen Ihrigen, und 2. P. P. Pauliner.

Von 9. biß 10. Uhr, Nieder-Oeſterreichiſche Regierung, und 2. Hof-Capelläne.

Von 10. biß 11. Uhr, die Kayſerliche Leib-Garde, und 2. P. P. Capuciner.

Von 11. biß 1. Uhr, dabey eine Predigt und Amt gehalten wurde, beyde Königliche Majeſtäten, ſamt der Kayſerlichen jungen Herrſchafft, und 2. P. P. Jeſuiter.

Von 1. biß 2. Uhr, der Kayſerl. Ober-Stallmeiſter-Staab, und 2. P. P. Dominicaner.

Von 2. biß 3. Uhr, die Böhmiſche Cantzeley, und 2. P. P. Carmeliter-Barfüſſer.

Von 3. biß 4. Uhr, der Kayſerliche Reichs-Hof-Rath, ſamt der Cantzeley, und 2. P. P. Carmeliter von der Leimgruben.

Von 4. biß 5. Uhr, der Kayſerliche Oberſter Cämmerer-Staab, und zwey Hof-Capelläne.

Von 5. biß 6. Uhr, die geſamte Königliche Hof-Stadt, und zwey P. P. Benedictiner zum Schotten.

Von 6. biß 7. Uhr, die Hof-Cantzeley, und 2. P. P. Minoriten.

Von 7. biß 8. Uhr des Abends, beyde Königliche Majeſtäten, ſamt der Kayſerlichen jungen Herrſchafft, und 2. Canonici Regulares P. P. Auguſtini ad S. Dorotheam.

Bemeldetes Gebeth wurde überdieſes in unterſchiedlichen andern Kirchen mit ſolchem Zulauff, Andacht und Eifer gehalten, daß man die Hoffnung ſchöpffen wollen: es würde der Allerhöchſte dieſen Allergnädigſten Herrn und Kayſer noch viele Jahre, zum Troſt und zum Beſten des gantzen Römiſchen Reichs und aller Erbländer, beym Leben erhalten. Es hat jedoch dieſem allen ungeachtet die Schwachheit von Tage zu Tage dergeſtalt zugenommen, daß allerhöchſt-gedachte Kayſerliche Majeſtät hierauf zu Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt die Adminiſtration der Regierung Ihrer Majeſtät dem Römiſchen Könige den 28. April aufzutragen genöthiget worden, wiewohl die Expeditiones dennoch in Dero Kayſerlichen Namen zu thun Verfügung geſchehen. Solchemnach haben alſo Ihro Römiſche Königl. Majeſt. zum Beſten des gemeinen Weſens ſothane Regierung mit höchſtem Eifer ſo gleich zu verwalten übernommen, und deme zu Folge den 30. dito von wegen Ihrer Kayſerl. Maj. in der hohen Verſammlung des Geheimen-Rath, worinnen ſich drey und zwantzig Herren Geheime-Räthe befunden, das erſte mahl, zu allerſeitigen ſonderbarem Troſte das Præſidium in allerhöchſter Perſon geführet, Ihnen viel wichtige Sachen vortragen laſſen, und Dero allergnädigſte Reſolution darüber höchſt-vernünfftig ertheilet. Und hatten im übrigen Ihro Kayſerl. Maj. zu allerhöchſt-weiſer Beſtellung dero Durchl. Ertz-Hertzogl. Hauſes allen mit höchſter Bedachtſamkeit, Vernunfft und

Die Adminiſtration der Regierung wird dem Römiſchen Könige aufgetragen.

Nach-

Der krancke Kayſer empfängt das Heil. Abendmahl.

Nachdruck dermaßen angeordnet, damit, wenn ja in dem unerforſchlichen Rath GOttes beſchloſſen ſeyn ſolte, dieſelbe aus dieſem zeitlichen Leben in das ewige durch einen ſeligen Tod zu verſetzen, Sie zu Erfüllung des göttlichen Willens in allen bereit ſeyn möchten. Zu ſolchem Ende haben dieſelbe ſchon den 24. April, auf St. Georgen-Feſt, als Ihro der Beicht-Vater Hr. P. Franciſcus Menegatti S. J. geziemend vorgebracht, daß es mit Dero zugeſtoſſenen Kranckheit ein gefährliches Ausſehen habe, ſich höchſt-erbaulich vorbereitet, indem Sie nicht nur noch ſelbigen Tag von gedachtem Hn. Beicht-Vater die heilige Communion empfangen, ſondern Ihnen ſolche abermahls nach Mitternacht am Feſte derer beyden heiligen Apoſtel Philippi und Jacobi, nach andächtig gehörter Meſſe, von erwähntem Hn. Beicht-Vater höchſt-begierig reichen laſſen.

Es läſſet ſich gefährlich mit ihm an.

Sonntags am dritten May haben ſich ſolche Schwachheiten bey Ihrer Kayſ. Maj. hervor gethan, daß man geglaubet, die letzte Stunde würde nunmehro verhanden ſeyn; wobey dennoch Sie ſelber zu erkennen gegeben haben, daß es dazu noch nicht kommen würde; wie Sie ſich dann auch bald erholeten, und die Nacht darauf ziemlich ruheten. Den 4. iſt es weder beſſer noch ſchlimmer worden; auch haben Ihro Kayſerliche Majeſtät die Nacht zwiſchen dem 4. und 5. May, welches Dero letzte Nacht geweſen, 4. Stunden geruhet. Den darauf folgenden Morgen aber haben die Herren Medici den Pulß gar ſchwach und tödtlich befunden, und des Römiſchen Königs Majeſtät davon ſofort benachrichtiget; welche denn den Hn. P. Menegatti, als Beicht-Vater, erinnert haben, Ihro Kayſ. Maj. dahin zu veranlaſſen, daß Sie den Ihrigen den Väterlichen Seegen ertheilen möchte.

Auf Anregung des Beicht-Vaters

Dieſem zu Folge hat der P. Menegatti Ihrer Kayſ. Majeſt. den Vortrag gethan, ob Deroſelben nicht gnädigſt beliebete, bey mehr und mehr obhandener Todes-Gefahr, nach dem Exempel des Patriarchen Iſaacs, welcher nach vorher genommener Speiſe ſeinen Sohn Jacob geſegnet, gleichfalls mit nochmahliger Nehmung der Engliſchen und himmliſchen Speiſe, womit ſie ohne diß währender Kranckheit ſchon zweymahl verſehen worden, Ihro Majeſtät den Römiſchen König, und ſämtliche Herrſchafften mit dem Väterlichen Seegen zu beglücken. Weil denn Ihro Kayſerl. Majeſt. bey ſich ſelbſten abnahmen, daß Ihres Aufkommens keine Hoffnung mehr übrig, ſondern Dero Lebens-Ende bald vorhanden ſeyn würde, haben Sie ſich in den Willen des Allerhöchſten völlig ergeben, Ihre Gedancken und Gemüthe von dieſen vergänglichen Welt-Sachen gäntzlich ab, und mit inbrünſtigem Hertzen und Vertrauen zu GOtt gewendet; zuförderſt aber auf obgedachten Vortrag Dero Beicht-Vaters ohne einiges Entſetzen anbefohlen, daß man alſobald den Römiſchen König und alle Herrſchafften beruffen ſolte: und als deroſelben ſämtliche Anweſenheit ſich nur in etwas verweilete, haben Sie noch zum andern und dritten mahl darnach zu ſchicken verordnet. Hierauf fieng nun der Kayſerl. Beicht-Vater das gewöhnliche Meß-Opffer in dem Kayſerlichen Zimmer zu verrichten an; da denn unter währender Verleſung der Meſſe Ihro Kayſerl. Majeſt. ſich zum dritten und letzten mahle die heilige Communion, als das allerheiligſte Viaticum, von demſelben haben darreichen laſſen, welche ſie denn mit unausſprechlicher Andacht und Demuth empfangen.

communiciret der Kayſer zum dritten mahle,

Hierbey iſt nur noch anzumercken, daß Ihro Kayſerl. Majeſt. ſchon zum öfftern bey Ihro Majeſtät der Römiſchen Kayſerin, als Dero höchſt-geliebteſten Frau Gemahlin, ſich beurlaubet und deroſelben täglich verkündiget hatten, daß Sie vor dieſesmahl gewißlich ſterben würden. Vorjetzo aber beurlaubten ſich ſelbige nicht alleine nochmahls von Dero allerhöchſt-gedachten Gemahlin, ſondern auch von dem Römiſchen Könige, und übrigen Herrſchafften, auf folgende Art.

ſegnet die Seinigen ab.

Nachdem die erſtgedachte Meſſe mit allererſinnlichen Andacht zu Ende gebracht worden, haben ſich Ihro Kayſerl. Majeſt. mit aller Anweſenden Verwunderung in Dero Bette aufgerichtet, und Ihrer Majeſt. dem Röm. Könige, als Dero hertzgeliebteſten Herrn Sohne, ad diſtinctionem derer übrigen Herrſchafften, nach einer vorher gegangenen etwas langen und geheimen Unterredung von den höchſt-wichtigſten Sachen, beyde Hände auf Dero Königl. Haupt geleget, und da Sie etwas darauf wieder geruhet, höchſt-gedachter Ihrer Königl. Maj. den heiligen Väterlichen Seegen mit unausſprechlicher Standhafftigkeit, und den allerbeweglichſten Expreſſionen, auch Väterlichen Lehr-Stücken, abſonderlich daß Sie ſtets in Ihrer Regierung des letzten Stündleins, und des Zuſtandes, worinnen Ihro Kayſerl. Maj. ſich jetzo befinde, eingedenck ſeyn möchten, ertheilet. Ferner ſegneten Ihro Kayſerl. Maj. auch ins beſondere nach einer kurtzen liebreichſten Unterredung Ihro Majeſtät die Röm. Königin; worauf des Röm. Königs Majeſtät nochmahls im Namen Ihrer abweſenden Majeſtät des Königes von Spanien Caroli III, ſolchen Seegen auf gleiche Art empfiengen; wobey Ihro Kayſ. Maj. höchſt-gedachtem Röm. Könige, als künfftig regierendem Kayſer auch höchſt-gedachten König von Spanien, als Dero hertz-geliebteſten Hn. Bruder, auf das nachdrücklichſte und verbindlichſte recommandirete, und ihm befahl deſſen Rechte und Gerechtigkeiten ferner kräfftigſt zu beſchützen und zu handhaben. Nach dieſem beurlaubeten ſich Ihro Kayſerl. Majeſt. mit Ertheilung ebenmäßigen Väterlichen Seegens, auch von Dero Durchlauchtigſten jungen Herrſchafft, als denen Durchlauchtigſten Ertz-Hertzoginnen, Maria Eliſabetha, Maria Anna, und Maria Magdalena; wie auch von denen beyden kleinen Röm. Königlichen Printzeßinnen, deren die eine, als die Ertz-Hertzogin Maria Joſepha, Ihro Majeſtät der König, und die andere, nehmlich Maria Amalia, Ihro Majeſtät die Königin, auf ihren Händen Dero allergeliebteſtem Herrn Groß-Vater entgegen hielten, und auf das Bette ſetzeten: da Sie von Ihrer Kayſerl. Maj. mit dem Zeichen des heiligen Creutzes geſegnet wurden; Zuletzt nahmen dieſelbe noch Abſchied von Ihrer Hochfl. Durchl. Ihrer Maj. der Röm. Kayſerin Frauen Schweſter, des Königlichen Pohlniſchen Printzen Jacobi Frauen Gemahlin; und ſo denn von Ihrer Hochfürſtl. Durchl. dem Printzen Joſeph von Lothringen.

Als nun Ihro Kayſerl. Maj. dieſe hertzbrechenden und vor einen ſterbenden ſehr mühſamen Verrichtungen vollbracht hat man, weil es eben um Mittags-Zeit war, und Sie ſich noch bey ziemlichen Kräfften befanden, Deroſelben Ihre gewöhnlichen Speiſen gebracht; da Sie denn zu guter letzt noch eine Suppe und etwas von einem Ey, wie auch von dem Trancke etwas zu ſich nahmen.

Seine letzte Mahlzeit.

Hierauf verfügten ſich geſamte Königliche Majeſtäten und übrige Herrſchafften höchſt-betrübt in Dero Retiraden, um das Mittags-Mahl gleichfalls einzunehmen: denen die dazumahl gegenwärtig geweſenen Kayſerlichen und Königlichen Herren Miniſtri folgeten.

Anzeigung des nahen Todes.

Allein es überfiel Ihro Kayſerliche Majeſtät gleich nach dem Eſſen ein Schlaf, welcher, gleichwie er vielmehr ein Vorbote der andringenden Todes-Angſt, als eine natürliche Ruhe geweſen, alſo kam er auch Ihrer Majeſtät der Kayſerin, welche mit unausſprechlicher Standhafftigkeit, um Dero allerwertheſten Herrn Gemahl in ſolchem ſchwachen Zuſtande nicht einen Augenblick zu verlaſſen, in dem Zimmer verblieben war, und auf alle Zeichen der Veränderung höchſt-fleißige Achtung gabe, gantz verdächtig vor, ſonderlich als ein jähling ausgebrochener Froſt dieſe Ruhe unterbrach. Es lieſſen dahero Ihro Majeſtät die Kayſerin alſobald den Kayſerl. Leib-Medicum, Hn. Boſinger herzu kommen, um Ihrer Majeſtät dem Kayſer den Pulß zu fühlen, und zu erforſchen, ob ſolches ein rechter Schlaf wäre oder nicht. Dieſer aber beantwortete ſolche Frage alſobald mit Nein, und verlangte zugleich, daß man den Kayſerlichen Beicht-Vater, welcher ſich zunächſt dabey in der Retirade befand, herbey ruffen ſolte. Auch befahl Ihro Majeſtät die Kayſerin, ein geweyhetes Licht herzulangen, und wurde ferner ſothane plötzliche Veränderung, indem der in dem Kayſerl. Sterbe-Zimmer befindliche Herr Leib-Medicus und Leib-Barbier wahrgenommen, daß die letzte Stunde je mehr und mehr herbey nahete, den Herrſchafften allerſeits eilends zu wiſſen gemacht; welche denn alle, ſamt nachfolgenden Herren Miniſtris, als dem Kayſerlichen Herrn Oberſt-Hofmeiſter, dem Herrn Oberſt-Cämmerer, Ihrer Majeſtät der Römiſchen Kayſerin Herrn Oberſt-Hofmeiſter, wie auch der Röm. Königl. Maj. Oberſt-Hofmeiſter und Oberſt-Cämmerer, ſogleich erſchienen.

Er empfängt die letzte Oehlung.

Weil aber obgedachtes Accidens nicht lange gedauert, und Ihro Kayſerl. Maj. bald wiederum zu ſich ſelbſt gekommen; haben dieſelbe von dem älteſten Hof-Capellan, Herrn Dominico du Bois, Canonico zu St. Stephano, weil der Ceremoniarius und Hof-Pfarr-Herr, Herr Antonius Sances, auch Canonicus zu St. Stephani, unpäßlich war, die letzte Oehlung empfangen: wobey Ihro Kayſerl. Maj. alles, was man ſonſten bey Adminiſtration dieſes Sacraments dem betenden Prieſter zu antworten pfleget, gantz deutlich, und mit höchſter Andacht, zu jedermänniglicher Verwunderung ſelbſten nachgebetet haben, maſſen dieſelbe auch biß zu ſeligſter Auslaſſung Dero geheiligten Seele beſtändig bey höchſter Vernunfft geblieben ſeyn. Da man nun alle Zeichen des abnehmenden Lebens ſichtbarlich verſpürete, überreichte Ihrer Kayſerl. Maj. der Herr Oberſt-Cämmerer die Sterbe-Kertze, welcher auch ſolche biß zu erfolgtem Dero ſeligſten Hintritt in Ihrer Majeſtät Händen kniend gehalten. Der Kayſerl. Herr Beicht-Vater aber, welcher nebſt Ihrer Maj. der Röm. Kayſerin, und beyder Königl. Majeſtäten Beicht-Vätern, Ihren Hochwürden Herrn P. Müller, und Herrn P. Biſchoff, S. J. ſich auch in dem Kayſerl. Sterbe-Zimmer befand, fieng an dem ſterbenden Monarchen geiſtliche Sterbe-Gebete vorzuſprechen, und demſelben gantz tröſtlich zuzureden. Und da Ihro Kayſerl. Maj. einige Minuten vor Dero Ende von demſelben nach verrichteten Gebeten und Zuſprechungen mit dieſen Worten befraget wurde: Intelligitne Veſtra Majeſtas, quæ dico? **Verſtehen Eure Majeſtät, was ich ſage?** haben ſelbige mit gantz lauter und deutlicher Stimme mit: Ita, mi Pater; ja mein *Pater*, geantwortet.

wie auch die letzte Abſolution.

Hierauf foderte offtbemeldeter Hr. Beicht-Vater von Ihrer Kayſerl. Maj. nochmahls ein Zeichen der verlangenden Sacramentaliſchen Abſolution, nach deſſen Erhaltung er Ihnen auch dieſelbe ertheilete.

und Päbſtlichen Ablaß.

Auf dieſes gaben Deroſelben in denen letzten Zügen Ihro Eminentz, der Hr. Cardinal Collonitſch, den ihme von dem Päbſtl. Nuntio, im Namen Ihrer Päbſtl. Heiligkeit zugeſchickten vollkommenen Ablaß pro Articulo mortis. Und als Ihro Eminentz eben zu reden aufhöreten, fieng Ihro Hochwürden, der mehrgedachte Kayſerl. Hr. Beicht-Vater an, die Sprüche: In manus tuas, Domine, commendo Spiritum meum; **HErr, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt**; Moriatur anima mea morte juſtorum, **es ſterbe meine Seele des Todes der Gerechten** und andere mehr herzubeten, und öffters zu wiederholen.

Sein Tod.

Nach einigen andern Gebethen für die Sterbenden, wurde die Litaney aller Heiligen angefangen; und da beſchloß dieſer groſſe Welt-Monarch gleich bey dem Agnus DEI, um drey Viertel auf vier Uhr des 5. Aprils Nachmittags ſein Leben: unter ſtetigen und häuffigſt-flieſſenden Thränen aller gegenwärtigen Herrſchafften und anderer Anweſenden, und zu höchſter Betrübniß und Leidweſen des gantzen Kayſerl. Hofes: in den Armen ſeiner im Leben allezeit geliebteſten Kayſerin und Gemahlin, von welcher er noch kurtz vorher gar beweglichen Abſchied genommen hatte; Nachdem er gelebet hatte 64. Jahr, 10. Monate, 3. Wochen, und 5. Tage; und regieret im Röm. Reiche 47. in Ungarn 50. und in Böhmen 49. Jahr.

Betrübniß der Kayſerlichen Wittwe.

Hierbey lieſſen nun Ihro hernach regierende Kayſerl. Majeſt. Ihre erſte höchſt-löbliche Sorge ſeyn, Ihrer Majeſtät, der nunmehro verwittweten Kayſerin als Dero höchſt-geliebteſten Frau Mutter, in Dero höchſter Betrübniß auf das fleißigſte wahrzunehmen; wie Sie denn ſelbige ſo gleich, nachdem Sie dem Leichnam Ihres geweſenen Gemahls vorhero nochmahls die Hände geküßt, in eigener Perſon aus dem Kayſerlichen Sterbe-Zimmer in ein beſonderes vor Sie zugerichtetes Gemach, und an das daſelbſt zubereitete Bette, darinnen auszuruhen, führeten: auch eine geraume Zeit, um ſelbige mit dem kräfftigſten Troſte zu erquicken, und wieder aufzurichten, auf den Knien liegend bey Ihr verharreten. Worauf Sie ſich nebſt Ihrer Majeſtät Dero Gemahlin, und denen allda zugegen geweſenen Durchlaucht. jungen Herrſchafften, in gröſter Traurigkeit wieder nach ihren Retiraden erhuben. Sonderlich ließ ſich des neuen Kayſers Majeſtät biß um ſieben Uhr von niemand ſehen; nach gedachter Zeit aber wurden die vornehmſten Miniſtri und Herren zum Hand-Kuſſe und zur Gratulation vorgelaſſen.

Des verſtorbenen Kayſers letzte Anordnungen.

Gleichwie des höchſt-ſeligen Kayſers Majeſtät ſich von dieſem Lager wieder aufzukommen keine Hoffnung gemacht hatten; alſo hatten Dieſelbe währender Kranckheit über verſchiedene Dinge diſponiret, in Gegenwart ſieben Geheimer-Räthe ein Codicill errichtet, und ſich mit des Röm. Königs Majeſtät von den allerwichtigſten und geheimſten Sachen Ihres Hauſes fleißig unterredet, auch Derſelben, wie bereits Meldung davon geſchehen, und ſonderbare Sorge wegen des Spaniſchen Königes Caroli III.

ſchehen, den vornehmſten Theil der Regierung ſchon überlaſſen. Inſonderheit aber ſollen Sie des Röm. Königes Majeſtät fleißig erinnert und erſuchet haben, Dero Herrn Bruders, des Königes Carls, zu Behauptung ſeines Erb-Rechtes auf die Crone Spanien, ſich mit allen Kräfften anzunehmen: Geſtalten ſie auch zu dem Ende, und zum beſten der gemeinen Sache, ein Schreiben an die Königin von Engelland abzulaſſen anbefohlen, und den Innhalt dazu ſelbſt an die Hand gegeben haben. Sie haben höchſt-gedachten König von Spanien öffters ihren lieben Carl genannt, und ihre Sorgfalt vor denſelben wegen des ungewiſſen Ausſchlags des damahligen Krieges auf viele Weiſe zu erkennen gegeben; auch beklaget, daß des Chur-Fürſten von Bayern Durchl. noch nach der Schlacht bey Höchſtätt nicht hatte umkehren, und ſich helffen laſſen wollen.

Man verwahret die Kayſerlichen Brieffe,

die heiligen Reliquien,

und die kleine Schatz-Cammer.

Die Zimmer werden ſchwartz ausgekleidet.

Anordnung der Wachten bey dem Kayſerlichen Leichnam.

Indeſſen da man auf ein und andere Weiſe mit dem verblichenen Kayſerl. Leichnam bemüßiget war, muſten, auf des Kayſerl. Oberſt-Cämmerers Befehl die anweſenden Cammer-Diener, dem Hof-Herkommen gemäß, alle in denen Kayſerlichen Zimmern auf denen Tiſchen befindliche Schrifften, Brieffe, Referaten, Memorialien, und andere Koſtbarkeiten, in die zu dem Ende herbey gebrachten Kiſten zuſammen tragen, an welchen ſowohl als an den Thüren der nächſt-gelegenen Kayſerl. Zimmer, von hochgedachtem Kayſerl. Hn. Oberſt-Cämmerer die gewöhnliche Sperre angeleget wurde. So wurden auch im Beyſeyn des Kayſerl. Schatzmeiſters, Herrn von Völckern, die auf dem in Ihrer verblichenen Kayſerl. Maj. Zimmer geſtandenen kleinen Altar geſetzten Reliquien, als das heilige Blut Chriſti, ein Dorn von deſſen Crone, ein Nagel von denen, womit unſer Heiland gecreutziget worden, ſammt noch andern heiligen Uberbleibungen, welche alle mit koſtbaren Steinen in Gold gefaſſet waren, von zweyen Hof-Capellanen und vier Geiſtlichen P. P. Auguſtiner-Barfüſſern, in die groſſe Schatz-Cammer getragen, und allda durch hochbeſagten Kayſerl. Herrn Oberſt-Cämmerer wieder eingeſetzet: mithin ſolche, wie ingleichen die kleine Schatz-Cammer, durch ſelbigen in Gegenwart des Herrn Baron Scalvignoni, mit ebenmäßiger Sperre verwahret. Nechſt dem wurde denen Tapezierern anbefohlen, ſogleich die koſtbaren Tapeten in der Ritter-Stube und andern Kayſerl. und Königl. Zimmern abzunehmen, und dieſe durchaus mit ſchwartzem Tuche zu überziehen. Zu gleicher Zeit ergienge die weitere Verordnung, daß bey Ihrer verſtorbenen Kayſerl. Maj. Leichnam, ſo wohl in Dero Sterbe-Zimmer als hernach in der Ritter-Stube, bey Dero Parade-Bühne jederzeit, und bereits von ſieben Uhr Abends an, zwey Cammer-Herren, zwey Cammer-Diener, zwey Hof-Capelläne, und vier Geiſtliche von denen P. P. Auguſtiner-Barfüſſern von Stunde zu Stunde Tag und Nacht aufwarten: und die letztern nicht alleine daſelbſt wachen, ſondern auch das gewöhnliche Todten-Officium beten ſollten. Welchem denn zu Folge vorermeldete Kayſerl. Cammer-Herren ihre Wachten in nachfolgender Ordnung drey Tage verſehen haben, als:

Den fünfften May Nachmittage:

Von 7. biß 8. Uhr, Herr Max. Ludwig, Graf von Breuner,
Herr Georg Andreas, Graf Volckra.

Von 8. biß 9. Uhr,
Herr Carl, Graf von Rappach.
Hr. Wolffgang, Graf von Franckenberg.

Von 9. biß 10. Uhr,
Hr. Carl Ludewig, Graf von Sintzendorff.
Hr. Carl, Graf von Hoyß.

Von 10. biß 11. Uhr,
Hr. Johann Carl, Baron von [illegible]
Hr. Julius Morſchi, Graf von [illegible]

Von 11. biß 12. Uhr,
Hr. Sigmund, Graf von Wagenſperg.
Hr. Johann, Graf von Dräſcowicz.

Den ſechſten May früh.

Von 12. biß 1. Uhr,
Hr. Otto Chriſtoph, Graf Volckra.
Hr. Johann Georg, Graf von Sumiac.

Von 1. biß 2. Uhr,
Hr. Chriſtoph Heinrich, Graf von Gahlen,
Hr. Ludewig Ernſt, Graf von Herß.

Von 2. biß 3. Uhr,
Hr. Anton, Graf von Lantiri,
Hr. Frantz Raymund, Graf von Welß.

Von 3. biß 4. Uhr,
Hr. Leopold, Graf Straſſoldi,
Hr. Frantz Carl, Graf Zacco.

Von 4. biß 5. Uhr,
Hr. Sigmund, Graf von Thierheim,
Hr. Frantz Anton, Graf von Sunau.

Von 5. biß 6. Uhr,
Hr. Ernſt, Graf von Harrach,
Hr. Wentzel, Graf von Herberſtein.

Von 6. biß 7. Uhr,
Hr. Johann Baptiſta, Graf von Caſtelbarco,
Hr. Philipp, Graf von Lodron.

Von 7. biß 8. Uhr,
Hr. Johann Jacob, Baron von Kriechbaum,
Hr. Frantz Georg Engel, Baron von Wagenrein.

Von 8. biß 9. Uhr,
Hr. Johann Carl, Graf von Noſtitz,
Hr. Jacob Hannibal, Graf von Hohenembs.

Von 9. biß 10. Uhr,
Hr. Gerard, Graf von Dernath,
Hr. Leopold, Graf von Engenforth.

Von 10. biß 11. Uhr,
Hr. Peter, Graf von Mollarth,
Hr. Frantz Anton, Graf von Stratmann.

Von 11. biß 12. Uhr,
Hr. Anton, Graf Conzin.
Hr. Seyfried, Graf Collonitſch.

Von 12. biß 1. Uhr,
Hr. Leopold, Graf von Kueffſtein,
Hr. Heinrich, Graf Collonitſch.

Von 1. biß 2. Uhr,
Hr. Frantz Dominicus, Baron Potztazky,
Hr. Peter Philipp, Graf von Berlips.

Von 2. biß 3. Uhr,
Hr. Johann Baptiſta, Graf von Bergen,
Hr. Johann Chriſtoph, Baron von Oedt.

Von 3. biß 4. Uhr,
Hr. Frantz Carl, Graf Inzaghi
Hr. Ferdinand, Graf von Perchtold.

Von 4. biß 5. Uhr,
Hr. Ferdinand, Graf von Preyſing
Hr. Frantz Ludewig, Graf von Polheim.

Von 5. biß 6. Uhr,
Hr. Leopold, Graf von Lintzko.
Hr. Frantz Ferdinand, Baron von Winckelhofen.

Von 6. biß 7. Uhr,
Herr Nicolaus, Graf Buccleni,
Herr Ferdinand, Graf von Sprintzenſtein.

Man notificirt dieſen Todes-Fall andern Höfen.

Des andern Tages, als den ſechſten May, wurde gleich des Morgens wegen dieſes allerhöchſten Todesfalles bey dem neuen Kayſerl. Hofe Conferentz gehalten, und darauf verſchiedene Courrier und Staffeten, mit der Notification deſſelben an unterſchiedliche Chur- und Fürſten des Reichs, wie auch an auswärtige Potentzen abgeſchicket, auch ſonſt alle fernere Anſtallten der Leiche und Klage halben vorgekehret. Indem man nun mit dieſem allen bemüßiget war, wurde des Nachmittags der verblichene Kayſerl. Leichnam in Anweſenheit des Kayſerl. Hn. Oberſten Cämmerers, Fürſten zu Fundi und Grafen zu Mannsfeld, wie auch derer Kayſerl. Cammer-Herren, als des Hn. Grafen Ferdinand von Mollarth, des Hn. Grafen von Collonitſch, und des Hn. Grafen von Caſtelbarco, benebſt zwey Kayſerl. Herren Cammer-Dienern, von denen ſechs ſchon vorhero benannten Kayſ. Herren Leib-Medicis und dreyen Leib-Barbierern, als Hn. Zeitler, Hn. Fuchs, und Hn. Jaus, geöffnet, und ſo denn gewöhnlicher maßen einbalſamiret.

Der Leichnam wird geöffnet, und einbalſamiret.

Als man den entſeelten Kayſerl. Cörper geöffnet, ſind die Inteſtina ohne den geringſten Mangel, ſonderlich aber das Hertz ſchön und groß, auch das Gehirn in vortreflicher Conſtitution: zugleich aber auch dieſes befunden worden, daß eine Univerſal- oder zum wenigſten die Bruſt-Wind- und Waſſer-Sucht die gröſte Urſache dieſes Todesfalles geweſen, indem man mehr als einen Huth voll Waſſer auf der Bruſt angetroffen. Nach ſolcher Verrichtung wurde der Kayſerl. Leichnam gantz angekleidet, und von vier Cammer-Herren in die ſo genannte Ritter-Stube des Nachts um halb zehn Uhr, in Beyſeyn des Kayſ. Hn. Oberſt-Cämmerers, verſchiedener Herren Hof-Capellåne, und vier P. P. Auguſtiner-Barfüſſer mit gewöhnlicher Kirchen-Ceremonien getragen, und daſelbſt auf einer dazu bereiteten vier Stuffen hohen Bühne, öffentlich zum ſehen ausgeſetzet, auch hiermit drey Tage angehalten. Gemeldete Ritter-Stube war gleich andern Gemächern anbefohlener maßen ſchwartz überzogen, und waren an beyden Seiten Wand-Leuchter mit brennenden weiſſen Wachs-Kertzen angeſtecket. Ihro verblichene Kayſerl. Majeſt. lagen in einem ſchwartz-ſeidenen mit Spitzen verbrämten Hof-Mantel-Kleid, mit einer Perruque und Huth auf dem Haupte, und dem Degen an der Seite, unter einem ſchwartz-ſammtenen Baldachin, auf einer mit Gold- und Silber-Stück überzogenen Parade-Bühne, um und um mit vielen auf ſilbernen groſſen und kleinen Leuchtern brennenden weiſſen Wachs-Kertzen umgeben. Zu den Kayſerl. Füſſen ſtund ein groſſes ſilbernes Crucifix, nebſt einem ſilbernen und vergüldeten kleinen Keſſel mit Weihwaſſer. Nicht weit davon auf der rechten Seite, lag auf einem güldenen Küſſen die Kayſerliche Crone, der Reichs-Apffel und Scepter, mit dem güldenen Vlieſſe; zur lincken Seite aber auf einem andern goldenen Küſſen die Königl. Ungariſche und Böhmiſche Crone. Bey der Parade-Bühne befanden ſich vier Kayſerl. Cammer-Herren und zwey Cammer-Diener in ſchwartzen langen Mänteln, wie auch vier Geiſtliche von der Kayſerl. Hof-Kirche derer P. P. Auguſtiner-Barfüſſer, nebſt der gewöhnlichen Kayſerl. Leib-Garde: welche in Hatſchierern und Trabanten beſtund, und ſo wohl vor als in der Ritter-Stube gleichfalls ſchwartz gekleidet, die Wache hielten.

Zur öffentlichen Schau ausgeſetzet.

Währender dieſer drey Tage, als den 7. 8. und 9. May, da der Kayſerl. Leichnam gedachter maſſen zur öffentlichen Schau dargeſtellet war, wurde auf Ihrer regierenden Kayſerl. Majeſt. Befehl, ſo wohl vor als in der Stadt mit allen Glocken, von 12. biß 1. Uhr gelautet, auch auf denen in offt bemeldeter Ritter-Stube aufgerichteten vier Altåren, von frühe Morgens an biß auf den Mittag, theils von Ihrer Eminentz, dem Hn. Cardinal von Collonitſch, theils von Ihrer Hochfürſtl. Gnaden dem Hn. Biſchoffe zu Wien und andern hohen Prålaten, ſamt verſchiedenen Ordens- wie auch andern Prieſtern das gewöhnliche Meß-Opffer verrichtet. Nicht weniger wurde daſelbſt unter dieſer Zeit täglich des Morgens zwiſchen zehn und elff Uhr, des Abends aber zwiſchen ſechs und ſieben Uhr, der Pſalm: Miſerere mei, DEus! von denen Kayſ. Hof-Muſicanten choraliter und gantz kläglich abgeſungen. Im übrigen war den gantzen Tag hindurch biß in die ſpäte Nacht, der Zulauff von Groſſen und Kleinen, nicht allein aus der Stadt und denen Vorſtädten, ſondern auch von dem Lande viele Meilen-Weges weit her, um den weyland Allergnädigſten Kayſer, und Allermildeſten Landes-Fürſten zum letzten mahl zu ſehen, wie nicht weniger das darüber bezeigte Hertzeleid, ſo groß, daß ſo wohl das erſte, wegen der unzähligen Menge, als das andere wegen der ungemeinen Traurigkeit, nicht zu beſchreiben iſt.

Läutung der Glocken.

Gehaltene Meſſen.

CCCCXXXVIII.

Von des glorwürdigſten Kayſers Leopoldi Begräbniß.

Anſtallten zur Leichen-Begängniß.

Inzwiſchen wurde zu der Kayſerlichen Begräbniß alles nöthige veranſtaltet, und dazu der neundte May, als der Sonnabend, beſtimmet. Zu ſolchem Ende ergieng an die geſamte Cleriſey, und an alle Dicaſteria, wie auch an die gantze Hoffſtadt, nicht weniger an den Hn. Land-Marſchall, von Ihrer damahls regierenden Kayſerl. Majeſtät die allergnädigſte Verordnung, daß der letztere die geſamten Oeſterreichiſchen geiſt- und weltlichen Land-Stände dazu beruffen, die übrigen aber gleichfalls insgeſamt an beſtimten Orten des Abends um ſieben Uhr erſcheinen ſolten. Dieſen Tag wurden des Morgens auf Kayſerl. Befehl, zu Bezeugung eines ſchuldigen Mitleidens und billigen tieffſten Leidweſens wegen dieſes höchſt-betrübten Landes-Fürſtlichen Trauer-Falles, durch öffentliche Patente, alle und jede Muſiquen ſo wohl in Zimmern als auf denen Gaſſen, wie auch Fecht-Schulen, Comödien, Täntze, und andere dergleichen Freuden-Spiele und äußerliche Luſtbarkeiten, ſo wohl bey denen Hochzeiten als andern Mahlzeiten und Zuſammenkünfften, bey Tag und Nacht, heimlich und öffentlich, ein gantzes Jahr lang, bey unnachläßlicher Beſtrafung der Ubertreter, durchgehends verboten.

Beſchreibung des Kayſerlichen Sarges.

Hierauf nun wurde der Kayſerliche Leichnam des Nachmittags um ein Uhr von der Parade-Bühne in der Ritter-Stube, in Beyſeyn des Kayſerlichen Herrn Oberſt-Cämmerer, von mehr gedachten Kayſerlichen Cammer-Herren aufgehoben, und in einen mit ſeidenem Carmeſin-Sammet gefütterten Sarg, in welchem eine dergleichen ſammetene Madratze ausgebreitet, und ferner unter dem Haupte ein auch dergleichen ſammetenes Polſter und auf demſelben ein kleines Carmeſin-Taffenes Küſſen geleget war, in völligem Mantel-Kleide, mit dem Hute auf dem Haupte, dem Degen an der Seite, und dem kleinen güldenen Vlieſſe an dem Halſe, eingeleget. Und nachdem der Kayſerliche Ober-Cammer-Fourier Herr Tobias Golhoffer den Kayſerlichen Sarg zugeſchloſſen, und die Schlüſſel dazu dem Herrn Oberſt-Cämmerer eingehändiget hatte; wurde derſelbe an den Ort der Parade, wo der Kayſerliche Leichnam zuvor gelegen, von offt bemeldeten Kayſerlichen Cammer-Herren wieder hingeſtellet, und darauf von auch bemeldetem Kayſerlichen Cammer-Fourier und Cuſtode der Kayſerlichen Hof-Capelle derjenige Teppich oder Leichen-Tuch von ſchwartzem Gold-Stücke, welches zum Dienſte aller abgelebten Kayſerlichen Herrſchafften von denen Ordens-Frauen zu St. Joſeph, Carmeliter-Barfüſſerinnen beygeliehen wird, darüber gebreitet; ſo denn mitten darauf ein Crucifix geſtellet, zu denen Haupten die Kayſerliche Crone, der Reichs-Apffel und Scepter, nebſt dem güldenen Vlieſſe, auf einem güldenen Küſſen: zu den Füſſen aber die Ungariſche und Böhmiſche Cronen auf einem andern dergleichen Küſſen neben einander aufgeleget, auch rings herum der Kayſerliche Adler mit den Kayſerlichen Wappen angehefftet. Gedachter von koſtbarem Holtze zubereitete Sarg war auswendig mit ſchwartzem Sammet völlig überzogen, mit güldenen Borten verbrämet, auch mit übergüldeten Nägeln beſchlagen, oben auf aber mit einem durchaus langenden von feinem Silber-Mohr eingenäheten Creutze bezeichnet, in deſſen Durchſchnitte Ihrer abgelebten Kayſerlichen Majeſtät gewöhnliche Ziffer oder Namens-Zeichen mit L. J. von Gold geſticket zu ſehen war. Auf beyden Seiten war derſelbe mit drey groſſen gegoſſenen und zierlich vergüldeten Ringen verſehen um ihn deſto bequemer zu tragen, und ferner mit zweyen dergleichen Schlöſſern, welche aber zwey unterſchiedene Eingerichte, auch dazu zwey verſchiedene vergüldete Schlüſſel hatten, um ihn damit zu ſperren und aufzuſchlieſſen.

Begräbniß des Hertzens und der Zunge.

Des Abends zwiſchen vier und fünff Uhr wurde der verſtorbenen Kayſerlichen Majeſtät Hertz, wobey auch die Zunge geleget war, nach einigen geiſtlichen Ceremonien, in einem ſilbernen und vergüldeten Becher mit der Überſchrifft: Cor Leopoldi Primi Rom. Imperatoris, mortui die 5. Maji Anno 1705. in der Loretto-Capelle bey denen P. P. Auguſtinern Barfüſſern in nachfolgender Ordnung in der Stille beygeſetzet. Erſtlich giengen zwey Kayſerliche Cammer-Fourierer, nach denen die zwey älteſten Kayſerlichen Cammer-Diener folgeten, welche gedachten Becher mit dem Kayſerlichen Hertzen unter einem ſchwartzen Taffet trugen. Hinter ihnen gieng der Herr Ceremoniarius, ſo denn der Kayſerliche Herr Oberſt-Cämmerer, nebſt den zwey älteſten Cammer-Herren zu beyden Seiten von zwey Kayſerlichen Hatſchieren und Trabanten begleitet. So bald ſolche ſämmtlich aus der Ritter-Stube, als woſelbſt das Kayſerliche Hertz ſammt dem Eingeweide dieſe Tage hindurch ohnweit dem Kayſerlichen Leichnam geſtanden war, durch den groſſen Gang bey der Kirche angelanget; empfieng ſie ſo gleich daſiger P. Prior an der Thüre der Treppe, und nach einigen von ihm auch allda verrichteten geiſtlichen Ceremonien, verfügten ſie ſich mit einander in die Loretto-Capelle; woſelbſt das Hertz in dem ſilbernen Becher auf den Altar geſtellet, und nach denen von vorerwähntem P. Priore wiederholten Ceremonien und Gebeten von daraus in die daſige kleine Grufft beygeſetzet wurde; nachdem ſchon ehedeſſen ſieben dergleichen mit lauter Hertzen von dem Durchlauchtigſten Ertz-Hauſe Oeſterreich angefüllte Becher daſelbſt verwahret ſtunden.

Begräbniß des Gehirns, der Augen und der Eingeweide.

Nach dieſem wurde das Kayſerliche Hirn, Augen, und Eingeweide in einem vergüldeten Keſſel, auſſen her mit dem Kayſerlichen Adler und der Überſchrifft: Inteſtina Leopoldi Primi Rom. Imperatoris, mortui die 5. Maji Anno 1705. bezeichnet, nachfolgender geſtalt in der Stille aus vorbenannter Ritter-Stube in die Kayſerliche Hof-Capelle getragen. Der Kayſerliche Ober-Cammer-Fourier gieng voraus, deme zwey Kayſerliche Cammer-Diener und darauf noch zwey andere älteſte Cammer-Diener, den Keſſel unter einem ſchwartzen Tuche tragend, ſo denn der Herr Oberſt-Cämmerer ſammt denen zwey älteſten Cammer-Herren, welche gleicher geſtalt von zweyen Hatſchieren und Trabanten begleitet waren, nachfolgeten. Bey dem Eingang der Capelle ſtund der Herr Ceremoniarius mit dem Capell-Diener, und nach ebenmäßig allda verrichteten Ceremonien und Gebeten wurde gedachter Keſſel neben dem groſſen Altar unter den daſelbſt ſtehenden kleinen Altar niedergeſetzet; allwo ſelbiger biß auf den andern Tag um ſieben Uhr des Abends ſtehen gelaſſen wurde.

Die Kayſerliche Leiche wird auf die Trag-Baare geſetzet.

Als nun indeſſen mit der traurigen Nacht auch die Zeit zu Ihrer abgelebten Kayſerlichen Majeſtät allerhöchſter Leichen-Begängniß herbey gekommen, und zu derſelben vermöge Ihrer nunmehro regierenden Kayſerlichen Majeſtät allergnädigſter Verordnung die Geiſtlichen und Weltlichen Dicaſteria an ihren beſtimmten Orten bey Hofe und in der Kayſerlichen Hof-Kirche derer P. P. Auguſtiner Barfüſſer ſich eingefunden hatten: auch die Stadt-Garde mit ihrem Oberſten und Commandanten dem Herrn General-Feld-Marſchall Marcheſe d.gl. Obizzi, auf dem neuen Marckte mit ſchwartz bedeckten Trommeln und traurigem Spiele, wie auch verkehrten Fahnen und Gewehr, in Bereitſchafft ſtund, und ſonſt alles nöthige veranſtaltet war; verfügten ſich beyde nunmehro regierende Kayſerliche Majeſtäten ſammt denen Durchlauchtigſten Ertz-Hertzoginnen von Dero Hoffſtatt bedienet, nach acht Uhr des Abends in die Kayſerliche Ritter-Stube. Allhier nun, nach vorhero durch Ihro Hoch-Fürſtliche Gnaden den Herrn Biſchoff zu Wien verrichteter Einſegnung der Kayſerlichen Leiche, und nachdem hierauf zu deſto beſſerer Fortbringung des Kayſerlichen Sarges durch den niedrigen langen Gang der Kayſerlichen Burg der oben gemeldete darüber gebreitete Gold-Teppich nebſt dem darauf geſtandenen Crucifix ſammt denen güldenen Küſſen mit Cronen und Scepter durch den

Kayſerlichen Ober-Cammer-Fourier abgenommen worden, wurde ſolcher Sarg von zwölff Kayſerlichen Cammer-Herren, als nehmlich von

Herrn Otto Ferdinand, Grafen von Hohenfeld,
Herrn Anton, Grafen von Loſchy,
Herrn Weiff Georg, Grafen von Geyerſperg,
Herrn Frantz Carl, Grafen von Hoyß,
Herrn Johann Baptiſta, Grafen Caſtelbarco,
Herrn Otto Chriſtoph, Grafen Volckra,
Herrn Carl Leopold, Grafen Carriani,
Herrn Chriſtoph Heinrich, Grafen von Sahlen,
Herrn Johann Georg, Grafen Szuniocke,
Herrn Ludewig Ernſt, Grafen von Hoyß, und
Herrn Frantz Anton, Grafen Lantiri,

von der Parade-Bühne abgehoben, und an denen an ſelbigem angemachten güldenen Ringen durch beſagten Gang in die Kayſerliche Hof-Kirche derer P. P. Auguſtiner-Barfüſſer hinab getragen; ſo denn aber auf die dazu bereitete und mit ſchwartzen Tuch überzogene Trag-Baare aufgeſetzet. Als nun hierauf der Cuſtos der Kayſerlichen Hof-Capelle mit denen Kirchen-Bedienten von St. Stephani den zuvor abgenommenen Gold-Teppich wiederum darauf geleget, auch das ſilberne Crucifix nebſt denen güldenen Küſſen mit aufhabenden Scepter und Cronen wieder aufgeſetzet hatte,

und in ihre Grabe Stätte getragen.

wurde die alſo gezierte Kayſerliche Leiche von hernach geſetzten vier und zwantzig Kayſerlichen Cammer-Herren, als

Herrn Ladislao, Grafen Czeko,
Herrn Johann Joachim, Grafen Zierotin,
Herrn Ferdinand Carl, Grafen von Caraffa,
Herrn Frantz Anton, Grafen Troyer,
Herrn Leopold, Grafen Straſoldo,
Herrn Frantz Carl, Grafen Zacco,
Herrn Carl, Graf von Lenoheimb,
Herrn Johann Philipp, Grafen von Wartenberg,
Herrn Georg Siegmund, Grafen von Thürheim,
Herrn Frantz Anton, Grafen von Sunau,
Herrn Wolff Georg, Grafen von Auerſperg,
Herrn Wentzel, Grafen von Herberſtein,
Herrn Ferdinand Philipp, Grafen von Lodron,
Herrn Johann Jacob, Baron von Kriechbaum,
Herrn Frantz Georg, Baron Engel von Wangenrein,
Herrn Sobert, Grafen von Altheim,
Herrn Johann Joſeph, Grafen von Rothal,
Herrn Jacob Hannibal, Grafen von Hohenembs,
Herrn Gerhard, Grafen von Dernath,
Herrn Johann, Grafen von Dräſchkowicz,
Herrn Henrich Leopold, Grafen von Engenfurth,
Herrn Ferdinand Ignatio, Grafen von Unverzagt,
Herrn Johann Carl, Grafen von Noſtitz, und
Herrn Frantz Anton, Grafen von Strattmann,

um neun Uhr des Abends unter Läutung aller in und auſſer der Stadt befindlichen Glocken, unter nach beſchriebenem höchſt-anſehnlichen Leichen-Gefolge, dabey jedermann, ſonderlich die Geiſtlichen weiſſe Wachs-Lichter, die Weltlichen aber Wind-Lichter in Händen hatten, aus vorerwähnter Kayſerlichen Hof-Kirche, über die von Brettern angelegte Brücke, zu deren beyden Seiten hölzerne Stöcke mit aufgeſteckten brennenden weiſſen Wachs-Fackeln gepflanzet waren, biß in die Kirche derer P. P. Capuciner getragen. In ſolcher Ordnung giengen nachfolgender maſſen einher:

Ordnung der Leichen-Proceſſion.

Die in dem Wieneriſchen vor dem Schotten-Thore aufgerichteten Soldaten-Spital- und Armen-Hauſe befindlichen armen Männer und Weiber, an der Zahl, die Ober-Kriegs-Officierer, und gemeinen Soldaten mit gerechnet, 468. Perſonen.

Die in dem Kayſerlichen Hof-Spital befindlichen Armen, als Männer, Weiber, und Kinder, zuſammen 84. Perſonen.

Die P. P. Trinitarii von Erlöſung der gefangenen Chriſten, auf der Alſter-Gaſſe; derer waren mit ihrem P. Vice-Provinciali Commiſſario, P. Martino ab Aſcenſione, 39. Perſonen.

Die P. P. Carmeliter bey St. Joſeph auf der Leim-Grube; derer waren mit ihrem P. Aſſiſtente General- und Priore P. Edmundo a S. Cyrillo, 30. Perſonen.

Die P. P. Ord. Serv. B. M. V. bey unſerer Lieben Frauen Verkündigung in der Roſſau; derer waren mit ihrem P. Priore, Innocentio Maria, 34. Perſonen.

Die P. P. Pauliner auf der Wieden; derer waren mit ihrem P. Correctore P. Auguſtino Eck, 10. Perſonen.

Die P. P. Carmeliter-Barfüſſer in der Leopold-Stadt; derer waren mit ihrem P. Priore P. Anſelmo à S. Alberto, 36. Perſonen.

Die barmhertzigen Brüder in der Leopold-Stadt; derer waren mit ihrem P. Priore P. Wolffgang Heiliger, 32. Perſonen.

Die P. P. Auguſtiner auf der Land-Straſſe; derer waren mit ihrem P. Vicario, P. Sigismundo Ceto, weil der P. Prior ſich zu der Zeit in Rom auf dem General-Capitul befand, 38. Perſonen.

Die P. P. Minoriten zum heiligen Creutze; derer waren mit ihrem P. Guardiano P. M. Anaſtaſio Hörſchmann, ſammt dem P. M. Eugenio Haul, 75. Perſonen.

Die P. P. Franciſcaner; derer waren mit dem damahls anweſenden P. Viſitatore Generali aus der Tyroliſchen Provintz, P. Chriſtiano Gerber, und dem P. Provinciali P. Emerico Pfendner, ſammt dem P. Guardiano P. Donulo Pauli, 99. Perſonen.

Die P. P. Dominicaner; derer waren ſammt ihrem P. Provinciali P. M. Raymundo Angerer, und dem P. Priore P. Pio Puſal, 72. Perſonen.

Die Herren Canonici Regulares S. Auguſtini zu St. Dorothea; derer waren mit ihrem Herrn Dechant D. Joſepho Seyberto von Wrim, 15. Perſonen.

Die Pfarrer in der Leopold-Stadt.

Die P. P. Benedictiner zum Schotten; derer waren mit ihrem P. Priore, P. Leopoldo Rauſcher, 15. Perſonen.

Die Pfarrer aus dem Bürger-Spital.

Die P. P. Clerici Regulares S. Pauli, oder Barnabiten zu St. Michael; derer waren mit P. Paulo Pallavicino, per Germaniam Vice-Provinciali, und dem P. Præpoſito Don Franciſco Arenbrunner, 15. Perſonen.

Die P. P. Auguſtiner Barfüſſer, aus der Kayſerlichen Hof-Kirche; deren waren mit ihrem P. Provinciali, P. Tobia à S. Barbara, und dem P. Priore, P. Alphonſo à Spiritu Sancto, 57. Perſonen.

Die P. P. Capuciner, deren waren mit ihrem P. Guardiano, P. Leopoldo Auſtriaco, 86. Perſonen.

Die P. P. Soc. Jeſu belangend, ſo giengen die Kayſerlichen Herren Beicht-Väter unter denen Kayſerlichen Cammer-Herren: Die übrigen Patres dieſes Ordens aber nebſt denen noch übrigen Ordens-Geiſtlichen, als denen P. P. Benedictinern de Monte Serrato im Spaniſchen Cloſter, denen P. P. Congregationis Oratorii S. Philippi Nerii, wie auch denen Clericis Regularibus Piarum Scholarum, Joſepher genannt, und des heiligen Cajet. Theatin. genannt, giengen hin und wieder unter denen Geiſtlichen und Weltlichen vermiſcht.

Sonſten hatte es auch mit denen P. P. Auguſtiner Barfüſſern und Capucinern dieſe Beſchaffenheit, daß nehmlich, als der Kayſerliche Leichnam aus der Ritter-Stube getragen wurde, die Letztern denen Erſtern biß in die Kayſerliche Hof-Kirche vorgiengen; allwo dieſelben nachgehends in zweyen Reihen ſtehen blieben, und die P. P. Auguſtiner Barfüſſer durchgehen lieſſen, und ſo denn denenſelben nachfolgeten.

Nach dieſen bißher genannten geiſtlichen Perſonen kam nun der Wieneriſche äuſſere Stadt-Rath, wie auch das Kayſerliche Stadt- und Land-Gerichte; ſo denn der innere Stadt-Rath, mit dem Kayſerlichen Stadt-Anwald, Herrn Carl Joſeph Loyſello und dem Herrn Bürgermeiſter, Jacob Daniel Topffer, wie auch dem Herrn Stadt- und Land-Richter, Johann Franz Wenighofer.

Die Nieder-Oeſterreichiſchen Herren Land-Stände, ſammt ihrem Land-Marſchall, Herrn Otto Ehrenreich Grafen von Abendſperg und Traun, mit dem güldenen Vlieſſe.

Die Kayſerliche Hoffſtatt.
Truchſeſſe.
Geheime Räthe.
Cammer-Herren.
Ritter des güldenen Vlieſſes.
Die Kayſerlichen Hof-Muſicanten.

Das Wieneriſche Dom-Capitul; deſſen waren erſtlich von der löblichen Chur 6. Chor-Capellanen, mit denen Herren Chur-Capellanen, 4. Leviten, 2. Herren Curaten, der Herr Chor-Meiſter, Dr. Lamprecht; ſo denn vierzehn Dom-Herren.

Zwölff Herren Prälaten, mit denen Inſulen,

Von Extraneis:

Herr Abbate Cesare, Dom-Probſt zu Görtz.

Herr Antonius von Kreiſſern, des Stiffts und Kloſters Emaus zu Prag, wie auch des Spaniſchen Cloſters de Monte Serrato zu Wien Abt.

Von Wieneriſchem Stande:

Herr Conrad Ferdinand Auguſtin von Albrechtsburg, Probſt zu Eiſgarn.

Herr Franciſcus, Probſt zu Pernegg, Ord. Præmonſtrat.

Herrn Gottfried Probſt zu Turnſtein, Ord. Can. Reg. S. P. Auguſt.

Herr Marianus, Abt zu Marien-Zell, Ord. S. Benedicti.

Herr Ferdinandus, Probſt zu St. Dorotheen, Ord. Can. Reg. S. P. Auguſt.

Herr Raymundus, Abt zu Altenburg, Ord. S. Benedicti.

Herr Maximilianus, Probſt zu Hertzogburg, Ord. Can. Reg. S. P. Aug.

Herr Robertus, Abt zu Zwettel, Ord. Ciſterc.

Herr Marianus, Abt zum heiligen Creutze, Ord. Ciſterc.

Herr Bertholdus, Abt zu Mölck, Ord. S. Benedicti.

Ihro Hochfürſtliche Gnaden, der Herr Biſchoff zu Wien.

Nach dieſen folgete der Kayſerliche Leichnam, von vier und zwantzig Kayſerlichen Cammer-Herren, denen zwölff Kayſerliche Cammer-Diener aſſiſtirten, getragen, und an beyden Seiten von acht und viertzig Edel-Knaben mit weiſſen Fackeln beleuchtet.

Neben her gieng die Wieneriſche löbliche Univerſität mit ihren Pedellen, welche die Scepter trugen, und denen vier Herren Decanis, und denn dem Herrn Rectore Magnifico.

Gleich nach der Kayſerlichen Leiche folgeten die zwey Kayſerlichen Leib-Garden-Hauptleute, als nehmlich der Hatſchierer-Hauptmann, Herr Nicolaus Graf Palffi, und der Trabanten-Hauptmann, Aloyſius Thomas Raymund Graf von Harrach.

Beſſer zurücke ſahe man die vier Kayſerlichen Hof-Aemter, als den Herrn Oberſt-Stallmeiſter, Herrn Philipp Sigmund, Grafen von Dietrichſtein, den Herrn Oberſt-Hof-Marſchall Herrn Adam Grafen von Martinitz, den Herrn Oberſt-Cämmerer Fürſten zu Fundi und Grafen zu Mannsfeld, und den Herrn Oberſt-Hofmeiſter Herrn Bonaventura Grafen von Harrach.

Hernach giengen Ihro Eminentz der Herr Cardinal von Collonitſch, mit Dero rothem Cardinals-Hute, der aber mit ſchwartzem Flor überzogen war, von dem Venetianiſchen Botſchaffter, Herrn Delfino Terzo, begleitet.

Endlich nach allen erſchiene die Kayſerliche Herrſchafft, von Dero Hoffſtatt bedienet, als nehmlich:

Ihro Majeſtät der Römiſche Kayſer, Joſephus I. mit dem güldenen Vlieſſe.

Ihro Majeſtät die Römiſche Kayſerin, Wilhelmina Amalia.

Die drey Durchlauchtigſten Ertz-Hertzoginnen, als Maria Eliſabetha, Maria Anna, und Maria Magdalena.

Zunächſt nach der Kayſerlichen Herrſchafft folgeten die Kayſerlichen Hof- und Staats-Damen.

Hierauf wurde der Kayſerliche Leichen-Gang mit der gewöhnlichen Stadt-Garde beſchloſſen.

Auszierung der Kayſerlichen Begräbnuß-Kirche.

In gedachter Capuciner-Kirche waren die Mauern und die Stühle durchgehends mit ſchwartzem Tuche, der hohe Altar aber mit ſchwartzem Gold- und Silber-Stücke bekleidet; und demſelben wie auch andern Altären und den Wänden, der Kayſerliche Adler mit denen ſämtlichen Wappen in groſſer Menge angeheſſtet, welche denn rings herum mit vielen hundert brennenden Kertzen erleuchtet wurden.

So bald man mit dem Kayſerlichen Leichnam in der Kirche angelanget war, nachdem derſelbe von beyden regierenden Kayſerlichen Majeſtäten, ſammt denen dreyen Durchlauchtigſten Ertz-Hertzoginnen, und denen vornehmſten Cavallieren und

Die Beyſetzung des Leichnams ſelbſt.

Damen, wie auch von dem Wieneriſchen Dom-Capitul und denen Herrn Prälaten, P. P. Auguſtiner-Barfüſſern und P. P. Capucinern (welche ſämtlich die eintzigen unter den Geiſtlichen waren, ſo bey Erhebung des Kayſerlichen Sarges in der Ritter-Stube geſtanden) biß dahin war begleitet worden; wurde von dem Kayſerlichen Sarge das darauf geſtandene Crucifix, wie ingleichen die Kayſerlichen Insignia ſammt dem Gold-Teppich abgenommen, und der Sarg ſelbſt, nach dem gewöhnlichen von denen Kayſerlichen Hof-Muſicanten abgeſungenen Libera me Domine, wie auch nach der von Ihrer Hoch-Fürſtlichen Gnaden dem Herrn Biſchoff zu Wien verrichteten Einſegnung, von ſechs daſigen älteſten und vornehmſten Ordens-Prieſtern, unter welchen der P. Guardian von St. Ulrich und der von Mödling waren, in die Kayſerliche Grufft, welche erſt vor anderthalb Jahren Ihro weyland Kayſerliche Majeſtät glorwürdigſten Andenckens, hatte erneuern und vergröſſern, auch mit einem Altar und etlichen Säulen auszieren laſſen: in Begleitung offtgedachter Ihrer Hoch-Fürſtlichen Gnaden des Herrn Biſchoffs zu Wien, nebſt dem Herrn Presbytero Aſſiſtente, Johann Vanneri, und dem Herrn Diacono, Balthaſar Franciſco à Nolant, ferner der ſämtlichen Kayſerlichen Hof-Capellanen: mit Zurücklaſſung des Herrn Subdiaconi Dominici Du Bois de la Tournelle, und anderer Aſſiſtenten, welche wegen des in der Grufft ermangelnden Raums oben in der Kirche verblieben; ſodenn ferner in Begleitung beyder Kayſerlichen Herren Miniſter, als des Oberſt-Hofmeiſters, Herrn Grafens von Harrach, und des Oberſt-Cämmerers, Fürſtens zu Fundi und Grafens zu Mannsfeld, wie auch des Kayſerlichen Ober-Cammer-Furiers, hinab getragen; und daſelbſt vor dem Altar auf eine kleine mit ſchwartzem Tuche überzogene Bühne der Länge nach hingeſetzet. Hierauf, nach abermahligem durch den Herrn Biſchoff verrichteten kurtzen Gebete, und übrigen geiſtlichen letzten Ceremonien, befahl der Kayſerliche Herr Oberſt-Cämmerer dem Ober-Cammer-Fourier, mit Uberreichung beyder zum Kayſerlichen Sarge gehörigen Schlüſſel, denſelben nochmahls auffzuſchlieſſen; und zeigete nach deſſen Oeffnung den darinnen gelegenen Kayſerlichen Leichnam dem P. Guardian des Cloſters derer P. P. Capuciner, denſelben zu deſſen ſicherer Ubernehmung befehlend. Nach dieſem wurde der Kayſerliche Sarg von gedachtem Ober-Cammer-Fourier alsbald zugeſchloſſen, und [illegible] beyde Schlüſſel dem Herrn Oberſt-Cämmerer [illegible] ihm wieder zugeſtellet; da denn der letztere wohlermeldtem P. Guardian den einen Schlüſſel ſo fort zu des Cloſters Verwahrung einhändigte: den andern aber mit ſich nach Hofe nahm, damit er zu denen übrigen in der Kayſerl. Schatz-Kammer befindlichen Sarg-Schlüſſeln von dem Durchl. Ertz-Hauſe Oeſterreich hingeleget werden möchte.

Beſchluß dieſer Beyſetzung.

Nach vollbrachter Beyſetzung erhuben ſich beyde Kayſerliche Majeſtäten nebſt denen Durchlauchtigſten Ertz-Hertzoginnen in Dero Leib-Wägen wiederum nach der Kayſerlichen Burg, wohin Dieſelben von allen Kayſerlichen Miniſtern zurück begleitet wurden. Dergeſtallt wurde dieſer Leichen-Gang in guter Ordnung und ohne einige Ungelegenheit, ohngeachtet der unbeſchreiblichen Menge Volcks in dem ſonſt kleinen Bezirck, welche dieſes letzte Ehren-Gepränge, ſo ihrem weyland Allergnädigſten Kayſer und Allermildeſten Landes-Fürſten und Herrn erwieſen wurde, mit anzuſehen, und denſelben mit ihren Seufftzern und Thränen biß zu ſeiner Ruheſtatt zu begleiten, ſich eingefunden hatte, des Nachts um eilf Uhr gäntzlich beſchloſſen.

Die Kayſerliche Wittwe hat ſich nicht dabey befunden.

Dieſer höchſten Leichen-Begängniß hatten Ihro Majeſtät die verwittwete Kayſerin nicht beygewohnet, ſondern es verblieben Dieſelbe in der Kayſerlichen Burg: Denn ſo bald man den Kayſerlichen Leichnam aus der Ritter-Stube erhoben, begaben ſich ſelbige mit Dero Herrn Beicht-Vater in höchſter Betrübniß nach Dero Cammer-Capelle, allwo ſie ſo lange mit beten anhielten, biß Ihro nunmehro regierende beyde Kayſerliche Majeſtäten, ſammt der Durchlauchtigſten Jungen Herrſchafft und der übrigen Hofſtatt von dem Begräbniß wieder zurücke angelanget waren. Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. des Polniſchen Printzen Jacobi Frau Gemahlin aber hatten ſich mit Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. dem Printzen Joſeph von Lothringen, dem Fürſten Max. von Hannover, und denen Fürſten von Holſtein und Würtemberg, ſammt andern ausländiſchen Printzen mehr, in das Cloſter derer P. P. Auguſtiner Barfüſſer verfüget, und daſelbſt dieſem Kayſerlichen Leichen-Gefolge zugeſehen.

Letzte Beyſetzung des Kayſerlichen Eingeweides.

Endlich wurde auch Sonntags, den 10. Maji, das Eingeweide des abgelebten Kayſerlichen Leichnams nach ſieben Uhr des Abends aus der Hof-Capelle in einem Kayſerlichen Wagen nach der St. Stephans-Dom-Kirche in der Stille gebracht, und allda nach der von dem Herrn Dom-Dechant, Ihrer Hochwürden Herrn Habermann, mit Aſſiſtentz etlicher Geiſtlichen verrichteten Einſegnung, folgender geſtallt in daſige Ertz-Hertzogliche Grufft getragen. Es gieng nehmlich der Kayſerliche Ober-Cammer-Fourier voraus, und ihm folgeten zwey Kayſerliche Cammer-Diener mit brennenden weiſſen Wachs-Fackeln; Nach dieſen kamen die zwey älteſten Kayſerlichen Cammer-Diener, welche den Keſſel mit dem Kayſerlichen Eingeweide unter einem ſchwartzen Tuche trugen. Hierauf kam der Kayſerliche Herr Oberſt-Cämmerer nebſt den zwey älteſten Cammer-Herren, ſo auf der Seite mit einigen Hatſchierern und Trabanten begleitet wurden. Nachdem immittelſt obgedachter Herr Dom-Dechant in der Grufft noch einige Gebete wiederholet, wurde das Kayſerliche Eingeweide zu denen ehedeſſen von dem Durchlauchtigſten Ertz-Hauſe Oeſterreich allda befindlichen Eingeweiden auch beygeſetzet. Hiemit hatten alſo alle dieſe Leichen-Ceremonien ein Ende, und der Kayſerliche Leichnam war nunmehro völlig zu ſeiner Ruhe gebracht worden.

Egyptens Finſterniß bedeckt jetzt den Erden-Creyß,
Denn ſeine Sonne geht mit Leopolden unter;
Jedoch des Himmels-Schluß und mächtiges Geheiß
Macht alles wiederum auf einmahl hell und munter;
Weil Joſephs lichter Strahl zum Rund der Erden ſpricht:

CCCCXXIX.

Ihrer Kayſerlichen Majeſtät Joſephi I. bey Antritt Dero Regierung gegen die Churfürſten des Reichs ausgeſtellter Revers.

Joſephi Verſprechen bey ſeiner Erwehlung.

Als Ihro Römiſch-Kayſerliche Majeſtät Joſephus, dieſes Namens der Erſte, im Jahr 1690. zum Römiſchen Könige noch bey Dero Herrn Vaters Lebzeiten erwehlet wurden, waren dieſelbe erſt im zwölfften Jahre ihres Alters; aus welcher Urſache denn dem 47ſten Articul der Wahl-Capitulation dieſe Worte einverleibet worden: **Er wolte ſich nach erfolgtem Ableben Ihrer Kayſerlichen Majeſtät, ſeines Herrn Vaters, keiner Regierung oder** *Adminiſtration* **im Reiche anmaſſen, biß er das achtzehnde Jahr ſeines Alters erreichet und angefangen hätte: alsdenn aber wolte er denen Churfürſten einen** *Revers*, **an ſtatt eines neuen Eides, wegen Feſthaltung der damahls geſchloſſenen** *Capitulation* **ertheilen, auch die Regierung eher anzutreten nicht befugt ſeyn, biß dieſer** *Revers* **würcklich wäre ausgehändiget worden.** Nun hatten zwar Ihro Majeſtät der Kayſer *Joſephus* ſchon Anno 1696. das achtzehnde Jahr erreichet; weil aber Dero Herr Vater damahls noch lebete, ſo war kein *Revers* dißfalls nöthig, maſſen derſelbe eigentlich geliefert werden ſolte, wenn der Römiſche Kayſer mit Tode abgegangen wäre. Dieſem zu Folge nahmen alſo Ihro Majeſtät *Joſephus* I. in Reichs-*Affairen* gäntzlich nichts vor, biß Sie den benöthigten *Revers* von ſich geſtellet hatten.

Antritt ſeiner Regierung.

Denn wiewohl ſie noch bey währender Unpäßlichkeit Dero Herrn Vaters des Kayſers *Leopoldi*, auf deſſen ſelbſt eigenem Antrag die *Adminiſtration* der Regierung auf ſich genommen hatten; ſo waren doch alle *Expeditiones* nur im Namen höchſtgedachten Dero Herrn Vaters ausgefertiget; nach deſſen Tode der Reichs-Hof-Rath auf einige Tage biß zu der auf den verſprochenen *Revers* zu erfolgenden neuen Kayſerlichen *Confirmation* geſchloſſen, und in denen übrigen Cantzeleyen die *Expeditiones* nur modo proviſorio ſo lange fortgeſetzet worden. Inzwiſchen richteten Ihro Majeſtät Dero gethanes Verſprechen gleich den andern Tag nach des Kayſers *Leopoldi* Ableben, welches war der 6. Maji 1705. ins Werck, als an welchem Tage Sie ſolchen *Revers* in der allerverbindlichſten Form fünffmahl auf Pergament ſchreiben lieſſen, und an die fünff Churfürſten des Reichs, welche zu Ihrer Wahl *concurriret* hatten, und damahls im Reiche ſich befanden, als Chur-Mayntz, Chur-Trier, Chur-Sachſen, Chur-Brandenburg, und Chur-Pfaltz, durch eigene Couriere abſchickten. Denn Chur-Cölln und Chur-Bayern wurden als Reichs-Feinde: Chur-Böhmen und Chur-Hannover aber deßwegen übergangen; weil der erſte in Reichs-Verrichtung wenig *Concurrentz* hat, der letztere aber damahls im Churfürſtlichen *Collegio* noch nicht völlig *Seſſion* und Stimme erhalten hatte.

Sein Revers wegen Feſthaltung ſeiner Capitulation.

Der vielgedachte *Revers* an ſich ſelbſt, in welchem Ihro Kayſerliche Majeſtät die Zeit ihrer Regierung nicht erſt von dem Tode ihres Herrn Vaters, ſondern von dem Jahre ihrer Wahl und Crönung an rechnen, wie ſolche Rechnung auch nach der Zeit beſtändig behalten worden, war alſo eingerichtet.

„Wir Joſeph, von GOttes Gnaden, erwehlter Römiſcher Kayſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien und Sclavonien König, Ertz-Hertzog zu Oeſterreich, Hertzog zu Burgund ꝛc. Bekennen öffentlich, als dem allweiſen GOtt nach ſeinem heiligen unerforſchlichen Willen gefallen, den 5. May lauffenden Jahres, den Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn, Herrn Leopoldum, Römiſchen Kayſer, Unſers gnädigen und geliebten Herrn und Vaters Maj. und Ldd. glorwürdigſter Gedächtniß, aus dieſer Welt Zergänglichkeit, Unſerer tröſtlichen Zuverſicht nach, zu ſich in die immerwährende Freude zu erfodern; mithin vermöge Unſerer durch des Heiligen Reichs Churfürſten den 24. Jenner 1690. einhellig ergangenen Wahl zum Römiſchen König, und künfftigen Kayſer, nachdem von Uns erfüllten vollkommenen Alter, nunmehro das Römiſche Kayſerthum, ſammt deſſen würcklicher Verwaltung und Regierung auf Uns gediehen iſt; daß zu deren gewiſſer und glücklicher Antretung und Führung nächſt einbrünſtiger Anruffung Göttlicher Hülffe, Wir ſtracks anfangs die von Uns denſelben den 24. Januarii erwähnten Jahrs unterzeichnete und beſchworne *Capitulation*, als Unſere unzweiffelhaffte Richtſchnur, vorgenommen und mit der darauf den 27. Januarii gefolgten, und Uns ſchrifftlich ausgehändigten Churfürſtlichen anderweitigen Erklärung wiederum treulich erwogen haben.“

„Zu mehrerer Bezeigung demnach Unſers Kayſerlichen Gemüths und beſtändigen Vorſatzes, ſothaner Unſerer Wahl-Capitulation jederzeit ein völliges Genügen zu leiſten, haben wir Unſern lieben Neven, Brüdern, Vettern, Oheimen und Churfürſten, vor ſich und des heiligen Römiſchen Reichs wegen abermahls deutlich und aufs verbindlichſte gereden, geloben und verſprechen wollen, thun es auch hiermit und in Krafft dieſes Brieffes, bey Unſern Kayſerlichen Ehren, Würden und Worten, im Namen der ewigen Wahrheit, und bey Wiederholung des von Uns zu GOtt und dem heiligen Evangelio geſchwornen leiblichen Eides, allem und jedem, was in Unſerer Wahl-Capitulation ausgedruckt ſtehet, feſt und unverbrüchlich nachzukommen; darwider nicht zu ſeyn, zu thun, noch zu ſchaffen daß gethan werde: darwider auch keinen Behelff, Ausnahme, Diſpenſationen oder Abſolutionen, oder andere Gutthaten geiſtlicher oder weltlicher Rechte, wie die Namen haben, auszuſinnen, anzunehmen oder zu gebrauchen in einige Weiſe oder Wege, wie die möchten erdacht werden. Zu deſſen wahrer Urkund haben wir die-

„ſen Brieff eigenhändig unterſchrieben, und Unſer Kayſerlich Secret-Inſiegel anhangen; auch nach jetziger Bewandniß des Churfürſtlichen Collegii, darob fünff gleichförmige Exemplaria fertigen laſſen, ſo alle gegeben ſeyn in Unſerer Stadt Wien, den 6. May 1705. Unſerer Reiche des Römiſchen, im ſechzehnden, des Hungariſchen im achtzehnden und des Böheimiſchen im erſten Jahr.

JOSEPHUS.

(L.S.) Maximilian Adam, Graf von Wallenſtein.

Ad Mandatum Sacr. Cæſ. Maj. Proprium.

C. F. Consbruck.

CCCCXL.

Beſchreibung der Oeſterreichiſchen Erb-Huldigung, wie ſie Ihrer Kayſerlichen Majeſtät, Joſepho I. abgeleget worden.

Nachdem Kayſer Leopoldus der erſte höchſtlöblichen Andenckens, den 5. Maji des 1705ten Jahres das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt, haben darauf Ihro nach demſelben regierende Kayſerliche Majeſtät, Joſephus I. aus Landes-väterlicher Liebe und angelegener Sorgfalt, GOtt zu Ehren, und dem Ertz-Hertzogthum Oeſterreich unter der Enß, wie auch deſſen getreuen Ständen und Einwohnern zum Troſt, Aufnehmen, beſtändiger Ruhe und Wohlfahrt, ſich allergnädigſt entſchloſſen, in ſolchem Dero Ertz-Hertzogthum Oeſterreich unter der Ennß, die Erb-Huldigung ausſchreiben und vor ſich gehen zu laſſen.

Conferentz über dieſen Huldigungs-Actum,

Weil aber dißfalls gebräuchlich und Herkommens war, daß vorhero mit denen getreuen und gehorſamſten Ständen der gewöhnlichen Solennitäten halber conferiret und nothdürfftige Unterredung gepflogen würde, damit alles ordentlich veranſtaltet, und der vorhabende Huldigungs-Actus nicht etwa in einem und andern gehindert, ſondern in deſto beſſerer Ordnung vorgenommen und vollbracht werden möchte; Als haben Ihro Kayſerliche Majeſtät Ihres Theils Dero reſpective Geheime-Räthe, Ihro Fürſtl. Gnaden Herrn Carl Dietrich Otto Fürſten zu Salm, Oberſt-Hofmeiſter, und beyde Hof-Cantzler Herrn Johann Friedrich Freyherrn von Seilern, und Herrn Philipp Ludwig Grafen von Sintzendorff, zu Dero Commiſſarien allergnädigſt erkieſet; und darauff von denen treugehorſamſten Ständen durch beſondere Hof-Decreta gnädigſt begehren laſſen, daß auch dieſelben ihres Orts neben dem Herrn Land-Marſchall einen gewiſſen Ausſchuß ſolcher geſtalt dazu deputiren wolten: Daß ſelbige ſich aus einer ehrſamen Landſchaffts-Cantzley und Regiſtratur, wie es der Solennitäten halber vor dieſen bey dergleichen Huldigungs-Actibus, in einem und dem andern gehalten worden, förderſamſt informiren: und darauf mit obbenannten von Ihrer Kayſerlichen Majeſtät deputirten Herren Commiſſarien zu gehöriger Unterredung zuſammen kommen, und fernerweit alles auch dergeſtalt überlegen und ausmachen möchten, damit dieſes Werck glücklich vollendet würde.

zwiſchen den Kayſerlichen Commiſſarien,

und den Deputirten der Oeſterreichiſchen Stände.

Zu deſſen allergehorſamſter Folge nun iſt bey Ihrer Kayſerlichen Majeſtät Herrn Oberſt-Hofmeiſter Ihrer Fürſtlichen Gnaden von Salm, von daſigen Ständen benebenſt dem Herrn Land-Marſchall, Herrn Otto Ehrenreich Grafen von Abenſperg und Traun, der deputirte Ausſchuß, nehmlich Herr Maximilian, Probſt zu Hertzogburg, Herr Frantz, Probſt zu Pernegg, Herr Carl Geymann, Freyherr, Herr Caſimir, Freyherr von Perſchowitz, Herr Adam Antonius Grundmann von Falckenberg, Land-Unter-Marſchall, und Herr Georg Conſtantin von Sirnich, erſchienen, und haben ſich ſamt und ſonders in der den 6. Auguſti Nachmittage gehaltenen mündlichen Conferentz, der bey dieſem vorhabenden Huldigungs-Actu gewöhnlichen Ceremonien halber dahin verglichen; Daß nehmlich

Der darinnen getroffene Vergleich.

Wer bey dieſem Actu erſcheinen müſſen.

1) Der Tag zu Vornehmung und Vollziehung dieſes Huldigungs-Actus auf den 22. des Monats Septembris beſtimmet, und darzu denen löblichen Nieder-Oeſterreichiſchen vier Land-Ständen als von Prälaten, Herren und Ritterſchafft perſönlich, deßgleichen denenjenigen Reichs- und andern Fürſten, welche in dieſem Ertz-Hertzogthum Oeſterreich unter der Ennß Gülten und Güter beſitzen, nicht weniger denen Städten und Märckten, durch Abgeordnete zu erſcheinen, verkündiget, ingleichen denenjenigen Lands-Mit-Gliedern, welche mit denen Erb-Aemter in dieſem Ertz-Hertzogthum belehnet ſeyn, beſondere Decreta, daß ſie ſolche ihre Erb-Aemter bey dieſem Actu perſönlich bedienen möchten, von Hof aus überſchicket; zu ſolchem Ende auch die hierzu nöthigen Expeditiones und Hof-Decreta durch die geheime Hof-Cantzeley, allermaſſen beygehende Concepten allbereits verfaſſet, förderlich extradiret werden ſollen; wie denn auch über dieſe Ausſchreiben Ihro Kayſerliche Majeſtät noch abſonderlich allen Hof-Bedienten durch Dero Oberſten-Hof-Marſchall, und denn allen Land-Ständen durch den Herrn Land-Marſchall, an dem beſtimmten Tage bey Hofe zu erſcheinen, anſagen laſſen. Deßgleichen auch

Ertz-Hertzogliche Kleinodien.

2) Zu mehrerer Zier und Solennität die ſonſt gewöhnlichen Ertz-Hertzoglichen Kleinodien bey dieſem Actu zu gebrauchen, und dieſelben Ihrer Kayſerlichen Majeſtät gebräuchlicher maſſen vortragen zu laſſen, den von weiland Kayſer Maximiliano hierzu geſtiffteten Ertz-Hertzoglichen Hut, welcher bey dem Stifft-Cloſter Neuburg in Verwahrung lieget, alldorten abzuholen; den Tag vor der Huldigung zwey Kayſerliche Cämmerer, als Herrn Carl Ernſt von Rappach, und Herrn Carl Geymann, Freyherrn, mit einem von ſechs Pferden beſpannten Wagen, ſamt einer Sänffte und einer Garde von zehn Kayſerlichen Leib-Hatſchierern, nach dem gedachten Cloſter Neuburg abzuſchicken, und ihnen zu dieſem Ende ein Credentz-Schreiben an den Herrn Prälaten mitzugeben, damit ſie mit und neben gedachtem daſigen Herrn Prälaten, im Fall aber derſelbe durch einige Unpäßlichkeit daran verhindert würde, Geſellſchafft des Dechants deſſelben Stiffts [illegible]

[illegible]

ſeiner ſtatt, gemachten Ertz-Hertzoglichen Huth überbringen mögen. Nicht weniger ſollen

Verrichtung der Bürger,

3) Die von Wien erinnert werden, daß ſie etliche Tage vorher die Gaſſen in der Stadt, von der Kayſerl. Burg an biß gegen die St. Stephans Kirche reinigen, und am Tage der Huldigung frühe um 5. Uhr die Bürgerſchafft mit Ober- und Unter-Gewehr wohl gerüſtet aufziehen, ferner von St. Stephans-Kirche an, über den Graben und den Kohl-Marckt hinauf, biß in die Kayſerl. Burg, Gaſſen-weiſſe, ſamt einem kleinen Corpo mit denen Fahnen auf dem Graben, ſich in Ordnung ſtellen, inzwiſchen aber alle Stadt-Thore zugeſperret laſſen, doch zuvor alles Schieſſen und Blenckeln verbieten möge.

und der Stadt-Garde.

4) Auch ſoll die Stadt-Garde in ihrer völligen Ordnung auf dem Kayſerlichen Burg-Platze geſtellet, auch einige Tage vorher eine Anzahl Geſchütze auf die Wälle und Paſteyen gebracht werden, um ſich deren gebrauchen zu können.

Kayſerlicher Thron in der Kirche.

Bäncke vor die Geſandten, Ritter, und Miniſter.

5) In gemeldeter St. Stephans-Kirche ſoll forne im Chor ein wenig unterhalb des hohen Altars, bey dem Cornu Evangelii, das iſt, im Hinaufgehen zur lincken Seite, vor Ihro Kayſerliche Majeſtät ein abſonderlicher Thron vier Stuffen hoch mit ſchwartzem Tuche bedecket, unter einem auch ſchwartzen Baldachin; und ein wenig unterhalb überzwerchs eine abſonderliche Banck vor die Herren Botſchaffter ebenfalls mit ſchwartzem Tuche bedecket; auf der andern Seite aber ein wenig herunterwärts und etwas unter den Herren Botſchafftern, wiederum eine abſonderliche ſchwartz bedeckte Banck vor die Herren Ritter des Goldenen Vlieſſes, nach der Länge der Kirchen; ſodenn ebenfalls gleich hernach vor die Herren Geheimen-Räthe dergleichen ſchwartz bedeckte Bäncke zugerichtet werden.

Ort der Kayſerlichen Muſicanten.

6) Die Kayſerliche Muſic ſoll ſich des neu erbauten Orts oben, wo ſonſt gewöhnlicher maſſen die Stephaner Muſic gehalten wird, bedienen.

Verrichtung der Wieneriſchen Geiſtlichkeit,

7) Des Herrn Biſchoffs zu Wien Hochfürſtl. Gnaden ſoll nebſt dem Clero in St. Stephans Dom-Kirche auf die gehörigen Stunden ſich gefaſt halten, und das Amt de Sancto Spiritu celebriren; desgleichen ſoll auch der Herr Biſchoff zu Neuſtadt Ihrer Kayſerl. Maj. unter dem Amte das Evangelium und Pacem, daſſelbe zu küſſen, vortragen; auch nach geſchehener Huldigung bey dem Te Deum laudamus in der Kayſerl. Burg-Capelle die gewöhnlichen Orationes verrichten.

wie auch der Kayſerlichen Miniſter.

und der Geſandten,

8) Am Tage der Huldigung ſollen ſich, auf vorhergehendes Anſagen des Hn. Oberſt-Hof-Marſchalls, alle Kayſerliche Miniſtri, Räthe, Officierer, und Hof-Bedienten frühe zwiſchen ſechs und ſieben Uhr in die Kayſerl. Burg begeben. Deßgleichen ſoll auch der Hr. Land-Marſchall, wie es ſo wohl dieſem als obbenanntem Hn. Hof-Marſchalle von Hofe aus abſonderlich anbefohlen worden, Verfügung thun, und anfangen laſſen, daß die Stände ſich in dem Land-Hauſe verſammlen, und von dannen ſich gleichfalls um ſieben Uhr frühe in guter Ordnung und Anzahl zu Fuſſe nach Hofe begeben mögen. Es ſoll auch durch das Oberſt-Hofmeiſter-Amt denen am Kayſerl. Hofe anweſenden Königl. Span- und Venetianiſchen Herren Botſchafftern bedeutet werden, daß dieſelben Ihrer Kayſerl. Majeſt. Ankunfft bey dem untern Thore in der Stephans-Kirche erwarten, und Deroſelben biß zum Altare nachfolgen.

ferner der Prälaten,

9) Wenn die geſamten Löblichen Stände obgedachter maſſen zu Hofe ankommen, ſoll durch das Oberſt-Hofmeiſter-Amt der Prälaten-Stand in St. Stephans-Dom-Kirche bey dem Gottes-Dienſte zu erſcheinen, und Ihre Kayſerl. Majeſt. daſelbſt zu erwarten, erinnert werden.

und denn der Hof- und Erb-Aemter.

10) Ein wenig zuvor als Ihro Kayſerl. Maj. aus der Burg reiten, oder nach Dero Gelegenheit und des Wetters Beſchaffenheit im Wagen fahren wollen, ſollen alle die Hof-Aemter ihre Officia denen Erb-Aemtern auftragen, und ihre [illegible] Officirer bey dieſem Actu auf gedachte Erb-Aemter anweiſen. Und zwar erſtlich ſoll das Oberſt-Hofmeiſter-Amt ſamt dem gewöhnlichen Stab, dem Hn. Frantz Euſebio Trautſohn, Grafen von Falckenſtein, als Oberſtem-Erb-Land-Hofmeiſter in dieſem Ertz-Hertzogthum Oeſterreich unter der Ennß, mit dem Stabe zu bedienen, übergeben werden: Das Oberſt-Cämmerer-Amt mit dem Schlüſſel Hn. Philipp Chriſtoph Grafen Preuner, Freyem und Edlem Herrn zu Stütz, als älteſten Lehen-Träger dieſes Amts: das Ober-Stallmeiſter-Amt Hn. Ferdinand Bonaventura, Grafen von Harrach zu Rohrau, als Oberſt-Stallmeiſter, welcher Ihrer Kayſerl. Majeſtät, wenn ſie reiten, zu und vom Pferde zu helffen hat: Das Oberſt-Hof-Marſchallen-Amt Ihr. Fürſtlichen Gnaden Hn. Chriſtian, Fürſten von Eggenberg, als älteſtem Oberſt-Erb-Marſchall, welcher allenthalben Ihrer Kayſerl. Majeſtät das bloſſe Schwerdt mit entblößtem Haupte vortragen muß: Das Truchſeſſen-Amt Hn. Carl Joſeph Redwig, Grafen de Souches, welcher zu der Mahlzeit die Speiſen aufzutragen, der Erb-Marſchall aber mit dem Stabe dabey vorherzugehen verpflichtet iſt: Das Mundſchencken-Amt Hn. Joh. Julio, Grafen von Hardegg, deſſen Verrichtung iſt, Ihrer Kayſerl. Maj. bey der Tafel den Trunck zuzureichen: das Oberſt-Silber-Cämmerer-Amt Hn. Hanß Leopolden, Grafen von Kufſtein, als dermahligem Subſtituten ſeines Herrn Vaters, des Grafen Hilffgott zu Salzburg: Das Oberſt-Jägermeiſter-Amt Hn. Ludwig, Grafen von Zintzendorff, deme auch die Jäger-Parthey aufzuwarten hat: das Thürhüter-Amt Herrn Frantz Joſeph, Grafen von Schönkirchen, der ſolches bey der Camer-Thüre bedienen ſoll: Das Ober-Küchen-Meiſter-Amt Hn. Johann Frantz Hegenmiller: das Müntzmeiſter-Amt Hn. Frantz Ignatio, Grafen von Sprintzenſtein: das Erb-Panner-Amt, aus allergnädigſt-beliebter Subſtitution, Herrn Frantz Antonio, Grafen von Abenſperg und Traun: Das Oberſt-Erb-Land-Vorſchneider-Amt Hn. Philipp Ludwig, Grafen und Herrn von Sintzendorff, welcher bey der Tafel vorzuſchneiden hat: Das Oberſt-Stallmeiſter-Amt dem Hn. Carl Ernſt, Herrn von Rappach: Das Oberſt-Erb-Land-Falckenmeiſter-Amt Hn. Georg Andreä Volckra, von Heitenreichſtein.

Proceſſion nach der St. Stephans-Kirche.

11) Nach Beſtellung aller dieſer Erb-Aemter verfügten ſich Ihro Kayſerl. Majeſtät von Dero Burg aus, zwiſchen der auf beyden Seiten im Gewehr ſtehenden Bürgerſchafft nach der St. Stephans-Kirche, welche denn von allen anweſenden Hof-Miniſter, Räthen und Bedienten, wie auch von denen anweſenden Land-Ständen, desgleichen von obgemeldeten Erb-Aemtern zu Fuſſe in nachfolgender Ordnung bedienet wurden. Als erſtlich ließ Herr Otto Heinrich, Graf von Abenſperg und Traun weil er ſelbſt als Land-Marſchall dieſer Function vor dißmahl in Perſon nicht hatte

verſiehen können, durch ſeinen ſubſtituirten Herrn Sohn die Erb-Pannier-Fahne vortragen. Darauf giengen der Landes-Fürſtlichen Städte und Märckte Abgeordnete, und nach denſelben die Hof-Officirer, Räthe, Miniſtri, und andere Cavalliere, wie auch die Land-Stände vom Herrn- und Ritter-Stande untereinander, und zwar alle in ſchwartz Tuch gekleidet, mit weiſſen und ſchwartzen Spitzen, auch mit Kleinodien ausgezieret. Dieſen folgeten die andern Aemter, und zwar zum erſten der Oberſt-Erb-Land-Jägermeiſter Graf Ludwig von Zintzendorff, mit einem angehängten Jäger-Horne, welchem durch einen Forſtmeiſter ein Block-Hund an einer grünen ſeidenen Schnure nachgeführet; und von der völligen Jägerey aufgewartet wurde. So denn erſchiene der Herr Oberſt-Erb-Land-Hofmeiſter Hr. Frantz Euſebius, Graf Trautſohn mit dem Stabe. Hernach kam der Oeſterreichiſche Herold, in ſeinem gewöhnlichen Habite, ein weiſſes Stäbgen über ſich tragend. Alsdenn wurden die Ertz-Hertzoglichen Kleinodien getragen: Als der Oberſt-Erb-Cämmerer Hr. Graf Preuner trug den ſilbernen Scepter; der Oberſt-Erb-Truchſes, Herr Graf de Souches, einen ſilbernen Apffel mit einem Creutze in Form eines Reichs-Apffels; der Oberſt-Erb-Schencke, Hr. Johann Julius, Graf von Hardegg, den Ertz-Hertzoglichen Huth mit beyden Händen, auf einem ſchwartzen mit Gold-geſtückten Küſſen; gleich darauf folgete reitend der Oberſt-Erb-Marſchall, Herr Chriſtian, Fürſt von Eggenberg, das bloſſe Schwerdt mit unbedecktem Haupte in der Hand führend. Und endlich folgeten Ihro Kayſerl. Majeſt. reitend, Dero der Herr Oberſt-Erb-Stallmeiſter, Herr Ferdinand Bonaventura, Graf von Harrach, zu Fuſſe neben her gehend aufwartete. Nicht weniger dieneten Deroſelben die Hartſchierer und Trabanten zu beyden Seiten in ihrer gewöhnlichen Ordnung, und letzlich wurde dieſer Zug durch eine Anzahl von der Wieneriſchen-Stadt-Garde beſchloſſen.

Ihrer Kayſerl. Majeſt. Eintritt in die Kirche.

12) Wie Ihro Kayſerl. Majeſt. vor der St. Stephans-Kirche angekommen, und vor der groſſen Kirch-Thüre vom Pferde geſtiegen waren, wurden Dieſelbe von Ihrer Hochfürſtl. Gnaden dem Herrn Biſchoffe zu Wien, wie auch von dem Herrn Biſchoff zu Neuſtadt, und dem geſammten Prälaten-Stande in ihren Paramentis und Geiſtlichem Ornat mit der Inful, vom Thore an, zwiſchen der an beyden Seiten ſtehenden Cleriſey, durch die Kirche hin biß zu den obern Altar hinauf begleitet; da denn zugleich beyde Herren Botſchaffter, als der Königl. Spaniſche und der Venetianiſche, welche bey dem untern Thore in der St. Stephans-Kirche gewartet hatten, Seiner Kayſerl. Maj. biß zu dem Altar nachfolgeten.

Woſelbſt jeder ſeine Stelle einnimmt.

13) Nachdem denn Ihro Kayſerl. Maj. Dero zubereiteten Thron bey dem hohen Altar eingenommen; ſtellete ſich zu Dero Lincken der Herr Oberſt-Erb-Marſchall, mit dem bloſſen Schwerdt, unten aber zur Rechten nahmen die obbenannten Erb-Aemter mit denen Ertz-Hertzoglichen Kleinodien in ihrer Ordnung, und nach ihnen der Oeſterreichiſche Herold, ihre Stellen ein. Die Herren Prälaten aber beſaſſen in dem Chor die Stellen der Canonicorum. Die übrigen Land-Leute, Cavalliers und Hof-Herren aber waren zu beyden Seiten nach ihrer Qualität accommodiret.

Verrichtung des Gottesdienſtes.

14) Nach dieſem allen celebrirete des Hn. Biſchoffs zu Wien Hochfürſtl. Gnaden das Amt de Sancto Spiritu, unter zierlicher Zuſammenſtimmung der Kayſ. Hof-Muſic. Währendem Amt aber trug der Hr. Biſchoff zu Neuſtadt Ihrer Kayſerl. Maj. das Pacem und Evangelium zu küſſen vor, wobey derſelbe von dem Hn. Probſt zu St. Pölten, als Oberſten Erb-Capellan, begleitet wurde.

Rückgang aus der Kirche.

15) Nach vollendetem Amte und verrichtetem Gottes-Dienſte, begleiteten die Herren Botſchaffter Ihro Kayſerl. Majeſt. wiederum durch die Kirche herab biß zu dem untern Thor, woſelbſt ſie ſo dann auch verblieben: Ihro Kayſerl. Maj. aber ſetzten ſich wieder auf das Pferd, und alsdenn verfügte ſich nebſt Deroſelben alles in voriger Ordnung wieder in die Kayſerl. Burg.

Des Raths zu Wien Magnificenz.

16) Nach beſchloſſenem Zurückgang, und als Ihro Kayſerl. Maj. von St. Stephans Kirche ſchon in Dero Burg ankommen waren; ließ ein Löblicher Wieneriſcher Stadt-Magiſtrat zu ſonderbarer Freuden-Bezeigung, bey der Apothecke zum güldenen Hirſch auf dem Graben, an einem mit grünen Tannen-Reiſern gezierten Theatro, rothen und weiſſen Wein flieſſen, auch eine Anzahl Capaunen, Hüner, Tauben, und anderes Gebratens, nebſt Brodt, unter das häuffig zulauffende Volck auswerffen.

17) Bey der Zurückkunfft in die Burg begaben ſich Ihro Kayſerl. Maj. alſogleich nach Dero Zimmer, Dero die Erb-Aemter mit denen Oeſterreichiſchen Kleinodien allezeit vortraten: Die übrigen Lands-Mittglieder und Cavaliere aber verblieben in der Ritter-Stube und Ante-Camera, nach eines jeden Qualität. Immittelſt meldete ſich bey Ihrer Kayſerl. Maj. der älteſte des Herren-Standes mit einem Ausſchuß von den geſammten Ständen an; da denn Ihre Kayſerliche Majeſtät dieſelben unter dem Baldachin, wo ſie ſonſt gemeiniglich Audientz zu geben pflegten, in Beyſeyn Dero Hof-Cantzlers vor ſich lieſſen, und allergnädigſt Deroſelben Vortrag anhöreten, welcher ohngefähr in folgenden beſtund: „Was maſſen die getreu-gehorſamſten Stände, auf das, ſo Ihro Kayſerl. Majeſt. mit ihnen bereits durch ſchon vorhero gepflogene Tractation und Zuſammenkunfft der Erb-Huldigung halber abreden und vergleichen, auch durch eigene an ſie abgegangene Erfoderungs-Schreiben verkündigen laſſen, ſich in guter Anzahl gehorſamſt verſammlet hätten, und ſolchem nach von Hertzen begierig wären, Ihrer Kayſerl. Majeſt. die Erb-Huldigung zu thun; allermaſſen ſie derentwegen zu Ihrer Kayſ. Maj. abgefertiget wären, allerunterthänigſt bittend, Ihro Kayſ. Maj. wolten geruhen, dem veranlaſſten Schluſſe nach, von denen getreuen und gehorſamſten Ständen die Huldigung aufzunehmen, und ihnen ihre Privilegia, Freyheiten, Rechte und guten Gewohnheiten zu confirmiren, auch ſie in Dero Kayſerl. Landes-Fürſtlichen Schutz zu erhalten: Dagegen ſie erbötig wären, Ihrer Kayſerl. Majeſt. alles das zu leiſten, was getreuen und aufrichtigen Unterthanen zukömmt. Hierauf ließ Ihro Kayſerl. Maj. durch Dero Hof-Cantzler mündlich folgende Antwort thun: Es hätten Ihro Kayſerl. Maj. des Land-Ausſchuſſes gehorſamſten Vortrag im Namen derer Stände gnädigſt vernommen. Wenn ſie denn auf den verglichenen Tractat erbietig, und von Hertzen begierig wären, die Erb-Huldigung zu leiſten, ſo vermerckten Ihro Kayſerl. Majeſt. ſolches in Gnaden, und wolten ſich gleich-

Die Stände erſcheinen vor Ihrer Kayſerlichen Majeſtät.

Thun den Vortrag wegen der zuleiſtenden Huldigung.

[illegible]

Und nach empfangener Antwort,

[illegible] auch in der Ritter Stube verrichteten Ceremonien,

alſobald in eigener Perſon zu denen Ständen verfügen.“ Nach dieſem begab ſich alſo der Ausſchuß wieder zurück zu denen Ständen, woſelbſt Ihrer Kayſerl. Maj. Ankunfft von allerſeits gehorſamſt erwartet wurde. Alsdenn kamen auch Ihro Kayſerl. Maj. mit Dero Geheimen-Räthen und Hof-Cavallieren in die Ritter- oder Tafel-Stube heraus, und ſetzeten ſich unter Dero bereitetem ſchwartzen Baldachin, ferner auf der gewöhnlichen Bühne eine Stuffe hoch in einen ſchwartz überzogenen ordinären Lehn-Seſſel nieder. Zu Dero Rechten herabwerts ſtund Dero Erb-Marſchall mit dem bloßen Schwerdte, nach ihme die Erb-Aemter, welche die Ertz-Hertzoglichen Kleinodien hielten, und alsdenn der Oeſterreichiſche Herold. Zur Lincken befand ſich Dero Hof-Cantzler, unten aber bey der Stuffe lincker Seite, der Herr Oberſt-Erb-Land-Hofmeiſter mit dem Stabe, und nach ihm der Erb-Jägermeiſter mit dem Hunde. In der Mitte unter der Stuffe zur Rechten gegen Ihrer Kayſerl. Majeſt. ſtund der Herr Land-Marſchall, hinter demſelben aber die übrigen Stände unter einander. So bald nun Ihro Kayſerl. Maj. ſich nieder geſetzet, that Dero Hof-Cantzler ohngefähr dieſen Vortrag, des ſummariſchen Innhalts: „Ihro Kayſerl. Maj. vermerckten Dero treu-gehorſamſter Stände willfährigſte Erſcheinung zu gnädigſtem Gefallen, und würden dieſelben wiſſen, welcher maßen weyland Kayſerl. Maj. in GOtt ſeligſt entſchlaſen, und Deroſelben nunmehro aus Göttlicher Providentz die Regierung, als unmittelbarem natürlichen Erb-Herrn und Landes-Fürſten in Oeſterreich zugefallen ſey; dannenhero Sie bey gegenwärtigen Conjuncturen nichts nöthigers befunden hätten, als dieſe Erb-Huldigung vorzunehmen, und Ihro von denen treu-gehorſamſten Ständen die Huldigung leiſten zu laſſen: Wogegen Sie aber gnädigſt erbötig wären, das Land bey ſeinen Rechten und Gerechtigkeiten zu ſchützen, ihnen ihre Privilegia und Freyheiten zu confirmiren, und ſonſten ſich in allen, als ihr Allergnädigſter Kayſer, Herr, und Erb-Landes-Fürſt zu erzeigen.“ Der Herr Marſchall antwortete hierauf mündlich, und erbot ſich im Namen der Stände zu würcklicher Leiſtung der Erb-Huldigung, bat aber benebens unterthänig, daß Ihro Kayſerl. Majeſtät, Dero gnädigſtem Erbieten, und dem verlaſſenen Schluſſe gemäß, ſich mündlich gegen die Stände vernehmen laſſen möchten, daß Sie beſagten Ständen ihre und des Landes Privilegia, gute Gewohnheiten, Rechte, und Freyheiten zu confirmiren und zu beſtättigen belieben wolten. Ihro Kayſerl. Majeſt. that alſo nach dieſem ſelbſt eine mündliche Rede gegen die Stände, des beyläuffigen Innhalts: „Daß Sie mehr gedachter Stände gehorſamliche Erſcheinung und willfähriges Bitten zur Erb-Huldigung, zu gnädigſtem Wohlgefallen gereichen lieſſen, ſolches auch in Kayſ. und Landes-Fürſtl. Gnade allezeit erkennen wolten; annebenſt ſich erböten, die Stände bey ihren Rechten und Gerechtigkeiten verbleiben zu laſſen, ihnen auch ihre Privilegia und Freyheiten, altes löbliches Herkommen, und gute Gewohnheiten zu confirmiren.“ Hierauf vermeldete denn mehr benannte Ihro Excellenz, der Hr. Hof-Cantzler ferner gegen die Stände, daß ſie das Gelübde, welches er ihnen vorleſen würde, mit lauter Stimme nachſprechen ſolten. Solches geſchahe auch alſobald, indem gedachter Hr. Hof-Cantzler das Gelübde in folgender Form ablaſe; die Stände aber, und zwar die Städte und Märckte mit aufgehabenen drey Fingern, die übrigen aber, bißheriger Gewohnheit nach, ohne Aufhebung der drey Finger, ſolches von Wort zu Wort alſo nachſprachen:

wird die Erb-Huldigung Ihrer Kayſerl. Majeſt. von ihnen geleiſtet,

„Wir gemeine Landſchafft von allen Ständen des Ertz-Hertzogthums Oeſterreich unter der Ennß, geloben, verſprechen, und ſagen zu, bey unſern Treuen, Euch, dem Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn, Herrn JOSEPHO, erwehltem Römiſchen Kayſer, auch zu Hungarn und Böheim König, Ertz-Hertzogen zu Oeſterreich ꝛc. unſerm allergnädigſten Herrn, daß wir Euere Röm. Kayſerl. Majeſt., als Ertz-Hertzogen zu Oeſterreich, und Deroſelben Erben, für unſern eigenen natürlichen Erb-Herrn und Landes-Fürſten erkennen, auch Euerer Kayſerl. Majeſt., und Deroſelben Erben, getreu, gehorſam, und gewärtig ſeyn, und alles das thun ſollen und wollen, was getreuen Lands-Leuten und Unterthanen gegen ihren angebohrnen und natürlichen Erb-Herrn von GOtt, der Natur, und denen Rechten gebühret und zuſtehet, getreulich und gehorſamlich.“

worauf Ihro Kayſerl. Maj. ihnen ihre Privilegia confirmiret,

Hierauf wurde denn ferner unverzüglich denen Ständen die Confirmation ihrer Privilegien, nachſtehenden Innhalts, ertheilet:

„Wir Joſeph, von GOttes Gnaden erwehlter Röm. Kayſer, auch zu Hungarn und Böheim König, Ertz-Hertzog zu Oeſterreich, Hertzog zu Burgund, Steyer, Kärnthen, Crain und Würtemberg, Graf zu Tyrol ꝛc. bekennen öffentlich mit dieſem Brieffe, und thun kund allermänniglich: Nachdem auf gottſeliges Abſterben weyland des Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Fürſten, Herrn Leopold, dieſes Namens des Erſten, erwehlten Römiſchen Kayſers, Unſers freundlich-geliebten Herrn und Vaters, hochlöblicher und ſeligſter Gedächtniß, diß Ihrer Majeſtät hinterlaſſenes Ertz-Hertzogthum Oeſterreich unter der Ennß, auf Uns erblich verfallen; darauf Uns denn auch N. die getreuen vier Stände einer geſamten Landſchafft heute dato die Erb-Huldigung und Pflicht gemeiniglich und förderlich geleiſtet; das wir ihnen, denen Ständen, entgegen gnädiglich zuvor bewilliget, zugeſagt und verſprochen haben, thun das auch hiermit wiſſentlich in Krafft dieſes Brieffes, daß wir ihnen, denen getreuen Ständen, auf ihr gehorſamſtes Erſuchen, alle ihre Freyheiten, Privilegien, alte löblich Herkommen, und gute Gewohnheiten, als ihr Herr und Landes-Fürſt mit Gnaden, wie von Alters herkommen iſt, confirmiren, beſtättigen, ſie dabey handhaben, und bleiben laſſen, dazu auch ob aller vier Stände und Innwohner des Landes Freyheiten, Ehren, Würden, und Gerechtigkeit feſtiglich halten, ſie dabey ſchützen, ſchirmen und darwider nicht dringen noch beſchweren laſſen wollen und ſollen, gnädigſt und ungefährlich. Zu Urkund haben wir dieſen Brieff mit Unſerm anhängenden Inſiegel verfertiget der gegeben iſt in Unſerer Kayſerl. Reſidentz-Stadt Wien, den 22. Monaths-Tag September im 1705. Jahr Unſerer Reiche aber, des Römiſchen im ſechzehenden,“

„des Hungariſchen im achtzehnden, und des „Böhmiſchen im erſten Jahr.

JOSEPH.

Ad Mandatum Sac. Cæſ. Maj. proprium.

und von ihnen den Hand-Kuß empfangen.

Gleich darauf trat erſtlich der Herr Land-Marſchall, nach ihm der Hr. Biſchoff zu Wien, denn der Hr. Biſchoff zu Neuſtadt, folgends alle andere Prälaten; nach ihnen der Herren-Stand, worunter auch ohne Præcedentz die Fürſten begriffen waren, alsdenn die Ritterſchafft; und letzlich der Städte und Märckte Abgeordnete hin, und küſſeten Ihrer Kayſerl. Majeſt. mit gebührender unterthänigſter Reverentz auf gebogenen Knien die Hand.

Es wird Salve geſchoſſen, und die Glocken gelautet.

Unter währendem obgemeldeten Angelübde und Hand-Küſſe wurde durch die auf dem Burg-Platze ſtehende Stadt-Garde, mit Mußqveten eine Salve gegeben, und darauf alles Geſchütze auf denen Paſteyen rund um die Stadt gelöſet, wie auch alle Glocken in der Stadt zugleich geläutet.

Auch das Te Deum laudamus geſungen.

Nachdem alles in der Ritter-Stube alſo verrichtet war, wurden Ihre Kayſerl. Maj. von denen geſamten Ständen in die Burg-Capelle begleitet; allda das Te Deum laudamus ſolenniter abgeſungen, und durch den Hn. Biſchoff von Neuſtadt die gewöhnlichen Orationes dabey verrichtet: denn auch hierunter mit denen Stücken auf den Paſteyen zum andern mahle Salve geſchoſſen, wie auch alle Glocken gelautet wurden.

Ihro Kayſerliche Majeſt. werden durch die Erb-Aemter und Stände bey der Tafel bedienet.

Nach ſolchem verrichteten Gottesdienſte, wurden Ihro Kayſerl. Maj. wiederum in die Ritter-Stube begleitet, allwo dieſelbe nebenſt Ihrer Majeſtät Dero Kayſerlichen Gemahlin, bey der auf einer Bühne zugerichteten langen Tafel das Früh-Mahl einnahmen, dabey der Hr. Probſt von St. Pölten als Erb-Capellan, das Benedicite ſprach, und die oben gemeldeten Erb-Aemter allerſeits ihre Erb-Functiones verrichteten. Unter denſelben trug der Herr Erb-Truchſeß nebſt andern Cavallieren und Cammer-Herren die Speiſen auf, und der Hr. Oberſt-Land-Vorſchneider verrichtete das Vorſchneiden an der Kayſerl. Tafel. Die Herren Grafen von Hardegg reicheten Ihrer Kayſerl. Maj. den Trunck zu, und die Herren Grafen von Kufſtein verſahen ihr Erb-Silber-Cammer-Amt. Inzwiſchen aber waren alle die Ertz-Hertzoglichen Kleinodien auf einer abſonderlichen mit ſchwartzem Sammet bedeckten Tafel von denen Erb-Aemtern wieder geſetzet worden; wobey nicht weniger alle die übrigen Land-Stände, Kayſ. Miniſtri, Räthe, Officirer und Bediente, Ihrer Kayſerl. Maj. vom Anfange der Mahlzeit an biß zum Ende allda aufwarteten. Es ließ ſich auch die Kayſerl. Capelle mit einer anſehnlichen Tafel-Muſic hören; deßgleichen auch allmehro mit dem Geſchütze auf den Paſteyen die dritte Salve gegeben, und mit allen Glocken zum dritten mahl geläutet wurde.

Nachdem Ihro Kayſerl. Maj. von der Tafel aufgeſtanden, und in Ihr Zimmer gegangen, wurden Deroſelben von denen Erb-Aemtern wiederum die Kleinodien vorgetragen, und Ihro Majeſtät damit in Dero Zimmer begleitet. Nach deren Ablegung begab ſich ſo denn der Herr Land-Marſchall mit dieſen Erb-Aemtern und andern Land-Ständen in die dazu beſtimmten Zimmer der Kayſerlichen Burg; in welchen vor die Erb-Aemter und auch vor die andern gedachten Stände die gewöhnlichen Tafeln zugerichtet waren.

Worauf auch dieſelben zur Tafel gehen.

Expediens den Præcedenz-Streit zu vermeiden.

Und weil ſich zwiſchen unterſchiedlichen Erb-Aemtern der Præcedentz halber Streitigkeiten hätten ereignen können, als war von Ihrer Kayſerl. Maj. gnädigſt reſolviret worden, daß zu Verhütung aller Weitläufftigkeiten vor dieſes mahl keine Ordnung unter den Tafeln gehalten, ſondern dieſelben unter einander vermiſcht, und nachfolgender Geſtalt geſetzet werden muſten.

Einrichtung bey dieſer Ceremonie.

Als erſtlich, im förderſten Zimmer ſtunden die Tafeln des Herrn Erb-Stallmeiſters, Erb-Jägermeiſters, Erb-Küchenmeiſters, und Erb-Müntzmeiſters. Unter denſelben hatte der Herr Erb-Müntzmeiſter eine ſilberne Schale voll ſchöner neuer ſilberner und güldener Müntze, mit Ihr. Kayſerl. Majeſt. Symbolo, und einer Umſchrifft von dieſem Actu der Erb-Huldigung aufgeſetzet; welche er nachgehends unter die Löblichen Stände und das andere Volck austheilete. In dem andern Zimmer waren die Tafeln des Hn. Oberſten Erb-Hofmeiſters, Erb-Schenckens, und Erb-Capellans. In dem dritten Zimmer ſahe man des Herrn Erb-Marſchalls und Erb-Truchſeſſes Tafeln. In dem vierdten Zimmer waren vor den Hn. Erb-Cämmerer, Erb-Thürhüter und Erb-Silber-Cämmerer Tafeln aufgerichtet. In obigen Orten waren ebenfalls, wo der anſtändigſte Platz geweſen, vor den Oberſten-Erb-Panner, deßgleichen vor den Oberſten-Land-Vorſchneider, Stäbelmeiſter und Oberſt-Falckenmeiſter die gehörigen Tafeln geſetzet, und von dem Kayſerlichen Hof-Controlleur-Amte mit köſtlichen Tractamenten verſehen worden. Letzlich war in dem Saal die Frey-Tafel, an welcher ſich der Hr. Land-Marſchall mit unterſchiedlichen von denen drey obern Ständen und Landes-Mitgliedern niederlieſſe, zugerichtet, und zwar vom Hof aus gedecket, auch mit Silber und aller Nothdurfft verſehen worden. Alle andere Erb-Aemter aber muſten ihre Tafeln ſelbſt bedecket haben, die von denen Cavallieren oder Ständen dazu eingeladenen durch ihre Leute bedienen, auch mit Silber und einer abſonderlichen Credentz auf das herrlichſte verſehen laſſen: Doch waren die Tafeln allerſeits mit Speiſen aus der Kayſerl. Hof-Küche und Keller anſehnlich und überflüßig verſorget worden. Uber dieſes alles war auch vor den vierdten Stand der Landesfürſtlichen Städte und Märckte eine abſonderliche lange Tafel in der Nieder-Oeſterreichiſchen Regierungs-Commiſſion-Stube zugerichtet, und daſelbſt ein Löblicher Magiſtrat der Stadt Wien, ſamt der andern Städte und Märckte Abgeordneten gleichfalls anſehnlich tractiret, und hierzu ein Kayſerlicher Commiſſarius verordnet worden.

Nach ſo glücklich verrichtetem Actu wurde gleich des andern Tages der Ertz-Hertzogliche Huth durch die oben benannten Kayſerlichen Cämmerer, welche denſelben abgeholet hatten, auf gleiche Weiſe wiederum nach dem Cloſter Neuburg gebracht, und dem daſigen Herrn Probſt zu fernerer Verwahrung in dieſem Cloſter überantwortet.

Beſiehe die hiervon zu Wien in Druck gegebene Relation.

CCCCXLI.

Von der im November 1705. durch die Kayſerl. und Däniſchen Völcker gegen die Ungariſchen Rebellen in Siebenbürgen erhaltenen groſſen Victorie.

DAß von dem berühmten und merckwürdigen Kriege in Ungarn, durch welchen dieſes Königreich ſo viel Jahre aneinander zerrüttet und verwüſtet worden, keine recht ausführliche und mit genugſamen Umſtänden verſehene Erzehlung irgendwo zu finden iſt; ſolches iſt allerdings zu bedauren. Man hat zwar überhaupt von dem Verlauf dieſes Krieges einige Nachricht; dergleichen auch wir ſelbſt unten mittheilen werden. Aber von denen beſonders vorgefallenen häuffigen Actionen ſind ſo wenig Relationen zum Vorſchein gekommen, daß wenn man auch alle Arten der Zeitungen zuſammen nähme, man dennoch ſchwerlich etwas vollſtändiges daraus zuwege bringen würde. Der geneigte Leſer wird mir dahero vergeben, daß ich auch von gegenwärtiger Action den rechten Verlauff, noch mehr aber die erſte Veranlaſſung dazu nicht beſſer berichten kan, als es die hernach folgende Relation an den Tag geben wird. Der Graf Traskowitz brachte noch mit dem Ausgange des 1705. Jahres mit dreyen vor ihm her blaſenden Poſtillonen, aus Ungarn, dem Kayſerlichen Hofe zu Wien die frohe Zeitung, daß die Kayſerl. Armee unter dem Herrn General-Feld-Marſchall, Grafen von Erbeville in Siebenbürgen bey Sobibo am 11. November gegen die Rebellen unter dem Fürſten Ragoczi einen herrlichen und vollkommenen Sieg erhalten, auch unter andern einen Frantzöſiſchen Oberſten Marquis de Bellegarde gefangen bekommen hätte. Die vornehmſten Umſtände davon ſind in nachſtehender Relation, welche von Weiſſenburg, von 11. biß 16. November 1705. datiret war, folgender maßen enthalten.

Die Kayſerlichen beſchlieſſen ein Retranchement deren Ungarn anzugreiffen.

Den 11. beſagten Monats, als es kaum zu tagen angefangen, begab ſich die Generalität ſo weit als man hinaus kommen konte, die Verſchantzung des Feindes, welcher, wie man leicht erachten konte, ſich bereits ſelbige Nacht verſtärcket, und ſeine Arbeit zugleich fortgeſetzet, auch eine Anzahl Stücke zuſammen gebracht hatte, recht in Augenſchein zu nehmen. Zu ſolchem Ende wurden alle Ingeniere commandiret, gedachte Verſchantzung in einen Grund-Riß zu verfaſſen; da man denn befand, daß es ein rechtes vollſtändiges Retranchement war von der Länge einer guten halben Stunde, theils mit der Schauffel in Graben und Bruſt-Wehren, theils mit verhauenen Bäumen gemacht, und beynahe ſo gut als in völligem Stande. Es nahm ſelbiges von der äuſerſten Höhe an der Samos ſeinen Anfang, und war an etlichen Orten gedoppelt durch das Thal hin biß an den höchſten Berg, denen Kayſerlichen zur Rechten gezogen, woſelbſt es durch eine Redoute bedecket war.

Ordnung ſo beym Angriff in acht genommen worden.

Man hatte immittelſt den Tag vorher alle Anſtalt gemacht, die Straſſen auszubeſſern; und ſolchemnach ſtieß nunmehro auch das Fuß-Volck zu ihnen, nachdem ſie ſonſt die Nacht allerſeits gantz ruhig zugebracht hatten; und endlich kam auch die Artillerie bey ihnen an. Die Generalität trat hierauf zuſammen, um die Ordnung der Armee zu veranſtalten, weil doch der Angriff nunmehro gantz nicht in Zweiffel zu ziehen war. Es wurde alſo vor gut befunden, ſolchen Angriff ſo wohl zur rechten als zur lincken Seite zu thun, und denſelbe in den Röm. Kayſerlichen, und in den Königl. Däniſchen Angriff abzutheilen. Weil auch die letztern nur acht ſchwache, die erſtern hingegen zwölff ſtarcke Batallionen hatten, ſo wurden denenſelben von dieſen noch zwey Batallionen zugegeben. Die Kayſerlichen erwehleten ſich ihre rechte, oder des Feindes lincke Hand; und der Herr General-Lieutenant von Harboe die Anführung der Däniſchen Truppen, und der dazu geſtoſſenen zwey Kayſerlichen Batallionen zur lincken. An der rechten Seite alſo gieng der Kayſerliche Herr General-Wachtmeiſter Graf von Löwenburg, mit denen Herren Oberſten, Tolet, Toldo, und Wachtendonck, mit fünff Granadierer-Compagnien, und denn mit drey Salmiſchen, einem Thierheimiſchen, einem Virmontiſchen, zwey Neuburgiſchen, und drey Toletiſchen Batallionen; An der lincken Seite aber der Herr General-Wachtmeiſter Virmont, mit denen Königlichen Däniſchen Herren Oberſten, von Oſten und Melzan, denn mit vier Königlichen Granadierer-Compagnien, zwey Batallionen ſeines unterhabenden Regiments, und denn acht Königl. Batallionen. Dieſe Angriffe welche nachgehends ſich wiederum in fünff und fünff Batallionen vertheilen ſolten, zu unterſtützen, wurden beyde völlige Flügel der Reuterey unter denen Herren Feld-Marſchall-Lieutenanten von Glöckelſperg und Marcheſe Cuſani, und denen Herren General-Wachtmeiſtern Caraffa und Gerſtorff, mit denen Dragonern voran zu gehen beordert. Und weil man an der rechten Seite von denen Höhen den gröſten Einbruch zu gewinnen, und am allerbeſten nachhauen zu können vermeynete, wurde zum Uberfluß die ſämtliche Rätziſche Militz nebenhin zu folgen commandiret. Währender dieſer Einrichtung und Poſtirung unterließ der Feind nicht, mit ſeinen Canonen häuffig zu ſpielen; welchem aber, ſo bald die Kayſerl. Armee die übrigen völlig auf die Höhe gebracht hatte, mit nicht geringerer Gewalt und viel beſſerer Würckung begegnet wurde. Zu groſſer Freude der Kayſerlichen, und gleichſam zu einer Vorbedeutung des bevorſtehenden Sieges, hörete auch der bißherige Regen auf einmahl auf, und an deſſen ſtatt wurde die gantze Gegend von einem anmuthigen Sonnen-Schein umleuchtet. Der Ragozi und Forgatſch hatten ſich den Vormittag über ſtets auf einer Höhe ſehen laſſen; nach etlichen dahin gerichteten Canonen-Schüſſen aber auf die Seite gemacht. Wie ſehr man ſich alſo gleich bemühete, ſo konte man doch vor halb drey Uhr ſich nicht zuſammen ſetzen, und wurde erſt um dieſe Zeit das Zeichen zum Angriffe gegeben.

Der Angriff ſelbſt.

Man rückte alſo beyderſeits an, und zwar der Herr General-Lieutenant von Harboe mit ſeinen Truppen in der ſchönſten Ordnung, durch die Ebene biß an den Bach welchen die meiſten Batallionen biß an den Gürtel durchwadeten. Als ſelbige etwas näher an die Höhe gekommen, hub der Feind an ein regulirtes Feuer gegen ſie zu machen, ſo gut als im̃er eine Infanterie es machen konte; und vollführete ſolches mit Werffung der Granaden und mit Stück-Schieſſen, biß auf die Überſteigung der Bruſt-Wehre. Hierüber hatte man ſich um ſo viel weniger zu verwundern, weil ſo wohl in dem ſämtlichen Retranchemente meiſtens lauter Deutſche, und der Kern von der feindlichen Militz, als auch allhier an deſſen rechter Seite die annoch bey ihm befindlichen Frantzoſen poſtiret waren. Beſagte Bataillonen hingegen rücketen mit geſchultertem Gewehr und den Faſchinen in den Armen, ohne den geringſten Zeit-Verluſt biß an den Graben, trieben den Feind mit Granaden und Hand-Gewehr ab; und wie ſie von denen erſtlich zu Pferde tapffer nachgedrungenen und gleich hernach abgeſeſſenen Felſiſchen und Gerſtorffiſchen Dragonern ſecundiret wurden, überſtiegen ſie nicht alleine das erſtere Retranchement; ſondern ſie bemächtigten ſich auch in einem Anlauff aller Abſchnitte, die noch dahinter waren; richteten auch eine groſſe Niederlage unter den Feinden an, und gaben Wenigen Quartier. Weil nun indeſſen die Kayſerlichen an der rechten Seite wegen Enge und Beſchwerlichkeit der Wege, und der auf den Bergen verhauenen Bäume nicht ſo leicht durchkommen konten: die lincke Hand aber dem grauſamen Feuer nicht ſo lange bloß ſtehen durffte; So geſchahe der eine Angrif um anderthalbe Viertel-Stunde eher als der andere und hatten die Königl. Däniſchen Truppen ſich ihres Poſten ſchon bemeiſtert, ehe man noch Kayſerlicher Seits einmahl zu feuern anfienge. Doch ungeachtet ſolcher durch die Däniſchen Völcker gemachten Progreſſen, wolte doch der Feind in der Mitte und weiter hinauf, im geringſten nicht wancken. Der Hr. Oberſte von Wachtendonck, welcher ſich mit fünf Bataillonen von dem Herrn General Löwenburg abgeſondert, und nach gegebener Ordre gegen gedachte Mitte gewendet hatte: auch den vor ſich habenden Bach viel geſchwinder, als man ſich jemahls hätte einbilden können, paßiret war und faſt die völlige Höhe zuletzt beſtiegen hatte; befand ſich bald darauf von einem feindlichen Corps de Reſerve angegriffen. Er hielt aber ſelbiges mit ſeinen voraus gehenden Pelotonen zurücke, biß er ſich wieder völlig formiret hatte, und ihm von der zu gleicher Zeit in die Fläche hinabgerückten Reiterey des rechten Flügels drey Althaniſche Eſcadronen zu Hülffe geſchicket wurden. Indeſſen ſtellete ſich der Überreſt beſagter Reiterey vor die Fronte des groſſen Durchſchnitts in die Fläche, und der Herr General Löwenburg fieng an den Angriff zu thun. Dieſer fand einen nicht geringen Widerſtand gleich bey dem Antritt der vorhin angezeigten feindlichen Redoute, und denen daran hangenden Linien; auf welche erſtere aber ſich ein Salmiſches Bataillon warff, ſelbige überwältigte, und alles darinnen nieder machete. Bey Wahrnehmung deſſen ließ man erſt kurtz gemeldete Reiterey in vollem Trabe auf den berührten Durchſchnitt anrücken. Dieſe trieb den Feind zurücke, und drang, meiſtens zu Fuſſe, doch theils auch zu Pferde, welches nach geendigter Action faſt unmöglich zu ſeyn ſchiene, über Gräben und Bruſt-Wehren durch. Die Infanterie von beyden Seiten verlohr ebenfalls keine Zeit, und es ſchiene, als ob die zur Rechten anſchlieſſenden Bataillonen von einer Ruhmwürdigen Eiferſucht eingenommen wären, dem tapffern Exempel des Salmiſchen Regiments nichts nachzugeben. Hierbey wurde nun alles auf einmahl über den Hauffen geworffen, und man ſahe überall nichts als Mord und Blutvergieſſen. Das Bareuthiſche Dragoner-Regiment, welches der Löwenburgiſchen Infanterie auf den Ferſen nachzufolgen beordert ware, that ſolches auch höchſt-rühmlich und zu jedermanns nicht geringer Verwunderung, indem es über alle verhauene Bäume behertzt fort marſchirete. Nicht weniger muß man auch denen ſämtlichen Raitzen, welche unter der Anführung des Rehmiſchen Hauptmanns Pflueg, und derer Ober-Capitaine Luca und Teckely fochten, das rühmliche Zeugniß geben, daß ſie ſtets mit einer hertzhafften Entſchlieſſung, und mit nicht geringerer Curage als die Deutſchen ſelbſt, bey dieſer Action avanciret ſeyn.

Verfolgung und Verluſt der flüchtigen Feinde.

So bald nun alle die Linien ſolcher Geſtalt erobert waren, ließ man die ſchwehre und leichte Reiterey nachſetzen, welche ſich denn gar bald an den Schwarm des fliehenden Fuß-Volcks fanden, und eine grauſame Niederlage unter denſelben verurſacheten. Die Raitzen aber erreicheten weiter heraus das Anton-Eſterhaſiſche, Janos-Nágiſche Regiment, auch einen Theil von dem Forgaziſchen, welche Regimenter alle aus lauter Deutſchen beſtunden. Dieſe griffen ſie nun an, und ohnerachtet ſich ſelbige öffters zur Gegenwehre geſtellet hatten, brachen ſie ihnen dennoch ein, und nahmen ſie dergeſtalt mit, daß die wenigſten davon entkamen; wie ſolches die auf der Wahlſtatt liegend gebliebenen Cörper nach der Zeit auswieſen. Endlich aber fielen ſie auf einen groſſen Theil der feindlichen Bagage, woſelbſt ſie ebenfalls alles niederhieben, und treffliche Beute eroberten; wiewohl ſie, zu nicht geringem Schaden, die Cantzeley-Schrifften zerriſſen, und in den Koth ſtreueten. Eine kleine Parthey von ihnen verfolgete den Forgatſch ſelbſten, und hätte es wenig gefehlet, daß er nicht von ihnen wäre ertappet worden; indem er, nach Auſſage eines nachgehends bey der Kayſerlichen Armee angekommenen Überläuffers, wiewohl er auf ſeiner Flucht ſchon auf das dritte Pferd geſprungen, dennoch mit genauer Noth hatte entrinnen, und biß nach Samoſuywar kommen können. Über beſagte an allen Ecken angerichtete groſſe Niederlage hatte man etliche hundert lauter Deutſche, und auch einige Frantzöſiſche Gefangene bekommen, worunter nicht weniger einige Officierer und viele Artillerie-Bediente gezehlet worden. Sonſt hatte man mehr als ſechzig Fahnen, wie auch acht und zwantzig Stücke, etliche kleine Mörſer, und nebſt vieler andern Beute, eine groſſe Menge Wagen und vielem Proviant erobert. Man vermeynete, es hätten die Kayſerlichen wohl eine gröſſere Anzahl von den feindlichen Völckern gefangen bekommen können; angeſehen gegen den Ausgang der Action von denen Deutſchen nicht alleine viele um Gnade geruffen, auch ihrer nicht wenige würcklich zu denen Kayſerlichen übergelauffen: Alleine man ſagte, daß die Verbitterung der gemeinen Soldaten ſo groß geweſen ſey, daß es unmöglich gefallen, ihrer Wuth im geringſten Einhalt zu thun; wie denn von ihnen viele ſolcher Überläuffer auch unter den Händen derer Officierer ſelbſten umgebracht worden ſeyn.

Solchemnach konte man mit gutem [illegible]

[illegible]

dieſes eine vollkommene Victorie nennen, welche nunmehro der gantzen Armee den ſo weiten und mühſamen Marſch völlig vergeſſen machte. Gleicher geſtalt konte man mit Wahrheit ſagen, daß zuforderſt die Generalität, denn ferner ebenermaßen die Oberſten und Commandirenden Ober- und Unter-Officierer derer Regimenter, und endlich ſämtliche Kayſerliche und Däniſche Truppen, einen nicht mit genugſamen Lobe zu belohnenden Eifer, Mühe und Tapfferkeit bey dem gantzen Verlauff dieſer Action haben verſpühren laſſen. Auſſer dem, was obbeſagter maßen von feindlichen Völckern gefangen, und hin und wieder zerſtreuet worden, wurde noch dieſes verſichert, daß von denenſelben wenigſtens ſechs tauſend Mann geblieben wären.

Der Marquis de Bellegarde iſt mit gefangen.

Als es ſchon ſpät in der Nacht war, brachte ein Raitze den erſt vor drey Tagen über Conſtantinopel und die Wallachey in das Ragocziſche Lager gekommenen, und ſich vor einen Frantzöſiſchen Geſandten ausgebenden Marquis de Bellegarde, gebunden, im bloſſen Hemde, und mit einem Hieb über den Kopff geſchleppet; in welchem Aufzuge er ihn alſo barfuß ein ziemliches Stücke Weges hatte marſchiren laſſen. Dieſer Mann war von gutem Anſehen, und hatte in Franckreich ein eigenes Regiment; weil er aber gegenwärtig eine ſchöne Equippage nebſt einer guten Summe Geldes verlohren hatte, war er gantz demüthig, und ſo ſehr erſchrocken, daß er ſich gleich erbot, alles, was er wuſte, zu entdecken. Er ſagete unter andern aus, daß Monſieur Delalleurs, welcher noch kurtz vorher, ehe er gefangen worden, ihm an der Seite geweſen wäre, entweder todt, oder auch gefangen ſeyn müſte.

Verluſt der Kayſerlichen.

Das eroberte Retranſchement ließ man gleich die darauf folgende Nacht mit nothwendiger Mannſchafft beſetzen, die Armee aber rückete wieder in das alte Lager; woſelbſt man wohl gewahr wurde, daß es auf Seiten der Kayſerlichen auch nicht ohne Blutvergieſſen abgegangen war. Es belieff ſich aber die Anzahl der Todten und Bleſſirten über vier hundert Mann; wie ſolches die genaue Specification derſelben, welche am Ende dieſer Relation folgen ſoll, mit mehrern ausweiſen wird. Unter den erſten wird zuforderſt des Däniſchen Oberſt-Lieutenants von Berner gedacht, welcher wegen ſeiner ihme beywohnenden, und abſonderlich in dieſer Action erwieſenen Tapfferkeit ſehr bedauert wurde. Ferner zehlete man darunter den Salmiſchen Hauptmann von der Höh, den Däniſchen Granadierer-Hauptmann von Schwerin, und etliche Lieutenante. Unter den andern aber befand ſich der Däniſche Oberſt-Wachtmeiſter von Jngenhoffen, mit verſchiedenen Hauptleuten und Lieutenanten von beyderſeits Truppen.

Sie beſetzen Clauſenburg.

Den 15. wendete man ſich gerade gegen Clauſenburg; und weil aus dieſer Stadt niemand, wie doch ſonſt gewöhnlich war, heraus und den Kayſerlichen entgegen kam; ſo gerieth man auf die Gedancken, der Ort müſte entweder verlaſſen, oder ſich tapfer gegen ſie zu wehren geſonnen ſeyn. Solcher Urſache wegen nun wurde der Herr Oberſte Graf Troy mit denen Vor-Truppen commandiret, in denen Vorſtädten daſelbſt Poſto zu faſſen. Doch als er kaum hinein war, ſo kamen vier Deputirte, und unter denſelben der Baron Petri Szeredy, welche die Schlüſſel der Stadt überbrachten, und um Gnade baten, auch alle Treue und Gehorſam angelobeten. Alſo wurde dieſe Stadt ſo gleich mit zwey hundert Dragonern beſetzet; und damit man ſolche vor allen Schaden und zu befürchtende Thätlichkeit wohl verwahren möchte, wurde ſo wohl inwendig als auswendig alles mit zulänglicher Wache verſehen; die Regimenter aber muſten gleich daran und an dem Fluſſe Scamos campiren.

Zuſtand dieſes Orts.

Von denen Einwohnern waren hier ebenfalls die meiſten und Reichſten entwichen, und nebſt etlichen wenigen von Adel nur die Armen zurücke geblieben. Die Kayſerlichen funden darinnen noch drey ſchwere Stücke, welche ſchon auf dem Wege geweſen waren, und nach der Verſchantzung hätten geführet werden ſollen. Auch traffen ſie darinnen viele Gefangene Deutſche an, welche nicht hatten wollen Dienſte nehmen; und nebſt denenſelben einige von denen zurücke gebliebnen feindlichen Verwundeten.

Triumph-Pforte vor den Ragozi an ſelbigem Orte.

Sonſt fand man in Clauſenburg auch noch die Trümmer einer zuforderſt dem Ragoczi und denn auch dem Forgatſch zu hohen Ehren aufgerichtet geweſenen, nachgehends aber, wie das letztere Treffen auf unſerer Seite ſo glücklich abgelauffen war, wiederum abgebrochenen Triumph-Pforte; auch den Himmel, unter welchem der vermeynte Landes-Fürſte nach vollbrachter Installation ſeinen Einzug hatte nehmen ſollen. Es war auch zu erwähnter Installation ſchon die Citation aller Stände nach Weiſſenburg ausgeſchrieben geweſen, und dieſer Urſache halben ein groſſer Vorrath an Lebens-Mitteln aus dem gantzen Lande dahin geſchaffet worden. Doch nach dem Verluſt dieſes Treffens dachten die Rebelliſchen Ungarn weiter nicht daran, daß ſie einen neuen Landes-Fürſten durch eine einmüthige Wahl aller Land-Stände hätten begehren ſollen; ſondern nachdem ohngefähr innerhalb Monats-Friſt nichts wichtiges von ihnen vorgenommen worden, machten ſie ſich über die Stadt Oedenburg her, und griffen dieſelbige aufs hefftigſte mit Feuer an. Wie es aber mit dieſer Belagerung abgelauffen, und wie alle Bemühungen der Rebelliſchen Ungarn vor ſolcher Feſtung vergebens geweſen ſeyn; ſolches wird ſich beſſer unter einer abſonderlichen Numer erzehlen laſſen. Allhier folgen nur noch die Verzeichniſſe ſo wohl deſſen, was die Kayſerlichen und Däniſchen Truppen bey der bißher beſchriebenen Action an Volck und Pferden eingebüſſet haben; als auch der gantzen Ragocziſchen Armee wie ſtarck ſolche bey eben ſolcher Action geweſen ſey.

Summariſcher Extract von allem dem, was bey der den 11. November 1701. mit denen Rebellen vorgegangenen Action und Eroberung der Schantze bey Schibo, ſo wohl Kayſerl. als Königl. Däniſcher Seiten todt geblieben und verwundet worden.

Kayſerliche Infanterie.	todt.	bleſſirt.
Von dem Fürſtl. Salm. Regim.		
Hauptmann von der Höch ,	1	--
Hauptmann von Cavo , ,	--	1
Lieutenant Delſo , , ,	1	--
Von dem Virmontiſchen Regim.		
Lieutenant Gran , , ,	1	--
Lieutenant Waldmann , ,	--	1
Fähnrich Baron von Franckenberg	1	--
Von dieſen und übrigen Regim. zu Fuſſe.		
Unter-Officierer und Gemeine	74	135
Summa	78	137

Kayſerl. Cavallerie.	Mann.		Pferde.	
	todt.	bleſſirt.	todt.	bleſſirt.
Gronsfeld	4	6	--	--
La Tout	--	1	--	1
Bareuth	4	4	4	2
Felß	4	5	3	6
Althan	--	--	--	1
Nieder-Oeſterreichiſ. ſechs Compagnien	3	--	--	--
Summa	15	16	7	10

Königliche Däniſche Infanterie,	todt.	bleſſirt.
Von dem Harboiſchen Regiment:		
Oberſt-Lieutenant von Berner	1	--
Oberſt-Wachtmeiſter Ingenhofen	--	1
Lieutenant Schrag	1	--
Lieuten. Haye, und ein Fähnrich	--	2
Von dem Oſtiſchen Regiment:		
Hauptmann Schwerin	1	--
Hauptmann Ziegler	--	1
Hauptmann de la Haye	--	1
Lieutenant Waitzmann	--	1
Von dem Endiſchen Regiment.		
Hauptmann Fürſtenberg	--	1
Lieutenant de Mouleon	1	--
Von dieſen dreyen und dem Malzaniſchen Regiment, An Unter-Officiren und Gemeinen	44	139
Summa	48	146

Kön. Dän. Cavallerie.	Mann.		Pferde.	
	todt,	bleſſirt,	todt,	bleſſirt
Dietmars	--	2	1	3
Gersdorff	3	5	4	5
Summa	3	7	5	8

Summa Summarum:

An Mannſchafft, Todte 144. Bleſſirte 306.

An Pferden, Todte 12. Bleſſirte 18.

Liſte derer in der durch die Kayſerliche Armee den 11. November überwältigten Verſchantzung bey Schibo geſtandenen Ragocziſchen Truppen.

Deutſches Fuß-Volck.

Oberſt Roths Regiment	1400
„ „ Urban	600
„ „ Ritter	800
„ „ Bremmer	563
Frantzöſiſche Granadierer	600
Summa:	3963

Deutſche Reiterey.

Anton Eſterhaſi	580
Forgatſch	400
Nagy Janoſi	893
Granadierer zu Pferde	100
Gemiſchte Carabinierer	200
Summa:	2173
Summa aller Deutſchen Völcker:	6136

Ungariſches Fuß-Volck.

Gavdiſche Heyducken	800
Urbariſche	700
Eſſe Tomaſſiſche	3000
Summa:	4500

Ungariſche Reiterey.

Comoloſchi	4300
Boni	5000
Bongraz	4000
Summa:	13300
Summa aller Ungariſchen Völcker:	17800
Summa der gantzen Armee:	23936

Zeuch ein, beſcheidener Fürſt, das Volck wird ſich erboßen,
Wenn es bey dem Triumph im Bogen dich vermißt:
Jedoch, du ſiehſt, daß er vor dich zu niedrig iſt;
Wie leichte könſt du dich nicht an die Naſe ſtoßen!

CCCCXLII.

Von Belagerung der Stadt Oedenburg in Ungarn,

von Anno 1705. biß 1706.

WEr von denen Ungariſchen Malcontenten in der Mitte des Novembers 1705. erlittene Verluſt ſo wohl ihrer bey Schibo angelegten Schantze, als einer groſſen Menge ihrer Truppen, hatte ihnen gleichwohl noch lange nicht den Muth genommen, noch ihre Parthey dergeſtalt geſchwächet: daß es ihnen nach der Zeit entweder an Hertzhafftigkeit etwas neues vor ihre vermeynte Freyheit zu unternehmen, oder an gnugſamer Macht ſich wegen der empfangenen Schlappe zu rächen, im geringſten hätte fehlen ſollen. Es war auch dieſer vor ſie ſo unglücklich abgelauffenen Action kaum eine kurtze Zeit verfloſſen, ſo richteten ſie ihr Abſehen auf die Königliche Frey-Stadt Oedenburg in Nieder-Ungarn; durch deren Einnehmung ſie den Kayſerlichen einen groſſen Tort zu erweiſen vermeyneten; und derſelben dahero dergeſtalt zuſetzeten, daß die darinnen gelegene Garniſon nebſt den übrigen Einwohnern genug zu wehren hatte, den Ort vor dem gäntzlichen Untergange zu verwahren, oder auch nur deſſen Verluſt zu verhüten. Wie es nun mit dieſer Belagerung eigentlich zugegangen, und was von Tage zu Tage merckwürdiges bey deren Gelegenheit vorgefallen ſey, ſolches wird nachfolgendes Tagebuch mit mehrern ausweiſen.

Oedenburg wird von den Rebellen berennet.

Nachdem den 22. December 1705. von allen Orten her ſichere Kundſchafft eingelauffen war, daß die Rebellen in ziemlich ſtarcker Anzahl zu Pferde und zu Fuß, nebſt einigem groben Geſchütze, auch mit aller anderer Zugehörung verſehen, ſich dieſer Stadt je mehr und mehr annäherten, und willens wären, dieſelbe mit allem Ernſt anzugreiffen; als ließ man Kayſerlicher Seite innerhalb deſſelben Orts an gehörigen Gegen-Anſtalten gleichsfalls nichts ermangeln. Eben an dieſem Tage wurde die wehrhaffte Mannſchafft aufs neue beſchrieben, und die, ſo mit keinem bür-

gerlichen

Wowieder man alle Gegen-Anſtalten vorkehret.

gerlichen Eyde verpflichtet waren, einen cörperlichen Eyd, Ihrer Kayſerlichen Majeſtät treu zu verbleiben, auch im Fall der Noth Leib und Leben daran zu wagen, zu ſchweren angehalten. Zu einiger Ergötzlichkeit aber, wegen der bereits ſo viel Tage hindurch bey denen Mauern ausgeſtandenen Beſchwerlichkeit, wurde von der gemeinen Stadt-Kellerey des Orts, unter die Bürger, Innwohner und Soldaten, Wein ausgetheilet.

Den 23. wurde noch mit der Verſchantzung des äuſſern Thores eifrig fortgefahren, und ſolche Arbeit auch ſelbigen Tag noch zu Ende gebracht. Damit man aber gleichwohl bey ſich ereignender Gelegenheit einen Ausfall vornehmen könte, wurde an dem ſo genannten Wiener-Thor eine Aufzieh-Brücke verfertiget. Ingleichen wurden alle Banqvetten rings um die Mauern und Batterien ausgebeſſert, und wo es vonnöthen ſeyn möchte, Stücke aufgeführet, auch unter die Hauer und Handwercks-Purſche Gewehr und Munition ausgetheilet; und ſonſt noch andere gute Anſtalten von dem Herrn Oberſten Baron von Weitersheim, und dem Herrn Bürgermeiſter Ferdinand Dobner, vorgekehret.

Der Ort wird würcklich belagert,

und hefftig beſchoſſen,

wodurch groſſer Brandſchaden entſtehet.

Mit ſolchen Bemühungen wurde nun ſo Tags als Nachts rühmlich angehalten, biß daß den 24. December des Mittags gegen eilff Uhr die Rebellen an allen Seiten anrückten, und ſich hinter dem ſo genannten Hutbügel lagerten. Alſo gleich poſtirten ſich ſieben Fahnen von ihren Truppen mit vier Canonen und zweyen Mörſern ſehr vortheilhafftig auf den ſo genannten Leonhards-Berg: woſelbſt ſich wegen der ehedeſſen daſelbſt geweſenen Stein-Brüche groſſe und tieffe Gräben befanden; und fiengen ohne einiges vorhergehendes Auffodern ſo fort an, mit glüenden Kugeln creutzweiſe in die Stadt zu ſpielen, und viele Bomben einzuwerffen. Die Letztern, deren dieſen Tag biß dreyßig eingeworffen wurden, thaten zwar nicht an denen Menſchen aber an denen Gebäuden deſto gröſſern Schaden; Die feurigen Kugeln aber hatten gleich nach einem und andern vergeblich gethanen Schuß verurſachet, daß auf einmahl in drey unterſchiedenen Gaſſen in der Vorſtadt Feuer aufgieng, und dadurch ſelbige gäntzlich ſamt allem darinn geweſenen Vorrath an Getrayde, Heu und Stroh, in die Aſche geleget worden. Ohnerachtet nun die an denen Mauern im Gewehr geſtandene Bürgerſchafft dieſen ihren groſſen Verluſt mit Augen anſehen muſten; ſo war doch nicht ein einiger darunter zu finden, welcher nur das geringſte Verlangen bezeiget hätte, den Seinigen in der Flamme beyzuſpringen; ſondern ihr tapfferer Entſchluß gieng einig und allein dahin, den Feinden auf der Mauer unermüdet Wiederſtand zu thun, und die ungebethenen Gäſte von der Stadt ſelbſten abzuweiſen. In der innern Stadt hatte man auch zu gleicher Zeit, um einem gröſſern Unheil vorzubeugen, mit geſamter Hand angefangen die Dächer abzudecken; worüber die Rebellen, nach Auſſage der Uberläuffer, trefflich ſtutzig worden waren, weil ſie daraus ſchlieſſen muſten, daß man ſich biß aufs äuſſerſte zu wehren entſchloſſen wäre. Uber dieſes zeigete ſich auch bald hernach die Würckung dieſes heilſamen Entſchluſſes; indem durch unaufhörlich eingeworffene feurige Kugeln, bey anbrechender Nacht zu gleicher Zeit drey Feuer, eines in der langen Zeile, eines in dem Neuſtifft, und eines auf dem Korn-Marckte, aufgiengen; wodurch ſelbige Gegenden gäntzlich in die Aſche geleget, und alle darinnen befindlichen Lebens-Mittel vor Menſchen und Vieh aufgezehret worden. So war auch eine feurige Kugel in der innern Stadt auf einen Heu-Boden gefallen, und hatte zugleich ein nahe bey den Fleiſch-Bäncken ſtehendes Hauß angezündet; wodurch die vier von beyden Seiten daran ſtoſſenden Häuſer gleichfalls im Rauche aufgiengen. In ſo erbärmlichem Zuſtande nun hatte man dieſen heiligen Abend und die darauf folgende Chriſt-Nacht zubringen müſſen; und weil man ſich gegen den Morgen eines feindlichen Sturms befürchtete, ſo war niemand, der nur das Gewehr führen konnte, von denen Mauern gewichen, ſondern jedermann in den Waffen verblieben. Indeſſen bedienten ſich die Rebellen der noch immer anhaltenden Flammen, welche verurſacheten, daß es die gantze Nacht hindurch eben ſo licht als am hellen Mittage war, zu ihrem Vortheil; und hielten, gleichwie des vorigen Tages, alſo auch dieſelbige gantze Nacht unausgeſetzet an, eine Menge feuriger Kugeln einzuwerffen. Dagegen unterließ man dieſer Seits auch nicht, aus der Stadt ſo wohl aus dem groben als kleinem Geſchütze zu antworten, und waren dieſen Tag über verſchiedene ſo wohl Officierer als Gemeine von denen Rebellen geblieben, und unter andern einem ihrer Conſtabler beyde Füſſe abgeſchoſſen: von denen in der Stadt aber niemand verletzt noch todt geſchoſſen worden.

Eben damit wird auch folgende Tage fortgefahren.

Aufforderungs-Schreiben der Rebellen,

Den 25. December, als am erſten heiligen Weynacht-Feyertage, fiengen die Rebellen zwiſchen ſieben und acht Uhr abermahls an, mit Einwerffung vieler Bomben und Feuer-Kugeln in die Stadt zu ſpielen; doch konten ſie damit ſo viel als nichts ausrichten, inmaſſen die Vorſtädte bereits meiſtentheils hinweg; die Häuſer in der innern Stadt abgedecket; und ſonſten hin und wieder, wo noch Dächer waren, gute Anſtalten zu Löſchung der Feuer-Kugeln gemacht worden waren. Hierauf brachte gegen den Mittag ein Bauer von dem Vak Bottyan ein Auffoderungs-Schreiben an den Herrn Commandanten, mit dem Verſprechen: Ihme ſamt ſeiner Beſatzung freyen Abzug zu geſtatten: im Fall aber, wenn man ſich nicht ergeben wolte, drohete er die Stadt völlig zu verheeren.

nebſt darauf gegebener Antwort.

Die Stadt wird aufs neue beſchoſſen.

Dieſer Brief wurde alſobald mit dem Stadt-Rath überleget, und ſo denn folgender maßen beantwortet: Der Herr Commandant ſey hieher geſetzet, die Stadt gegen Ihrer Kayſerlichen Majeſtät Feinde zu beſchützen; dahero, weil er, Vak Bottyan, genugſam an den Tag geleget hätte, daß er ein ſolcher wäre, als würde der Herr Commandant ſich noch weiter gegen ihn alſo aufzuführen wiſſen, wie es Ihrer Kayſerlichen Majeſtät, ſeines allergnädigſten Herrn, Dienſt erfoderte. Auf dieſe Antwort fiengen die Rebellen wiederum an, Feuer-Kugeln und Bomben einzuwerffen; unter welchen die letztern in den Gebäuden ziemlichen Schaden verurſacheten: die erſtern aber wegen der oben angeführten Urſache gantz keine Würckung thaten. Dahingegen wurden von dem aus der Stadt abgefeuerten ſo wohl groben als kleinen Geſchütze, die Rebellen in ihren Poſten ziemlich beunruhiget, und, wie die ſelbigen Abend in die Stadt hinein geflüchteten Uberläuffer berichteten, ſehr viel Leute zu Schanden geſchoſſen. Eben dieſe Uberläuffer ſageten aus, die Rebellen hätten allezeit währenden Angriffs zur Verſicherung ihrer Poſten eine Bedeckung von etlichen hundert

Pferden bey der ſo genannten Natiſchen Mühle gehabt: und wäre ſelbigen Nachmittag der Vak Bottyan ſelbſt bey einer halben Stunde auf der Batterie geweſen, allwo er die Stadt in Augenſchein genommen hätte: von Bomben hätten ſie nicht mehr als noch ſechzehen bey ſich, und die Munition wäre bereits meiſtentheils verſchoſſen.

Die Rebellen ziehen von der Stadt ab,

Dieſe Auſſage befand ſich mehr als zu wahrhafftig. Denn nachdem die Rebellen den 26. December frühe um zwey Uhr noch zu guter Letzte drey Bomben eingeworffen hatten, verlieſſen ſie ihre Poſten und ihr gantzes Lager; und ſchaffeten die bey ſich habenden Stücke und Mörſer nach Harckau, einem ohngefehr eine Stunde von Oedenburg entlegenen Orte; mit der Mannſchafft aber logireten ſie ſich in die nächſt daherum liegenden Dörffer, und lagen darinnen die folgenden Tage hindurch gantz ſtille.

ziehen aber bald wieder herzu.

Hierbey blieb es aber nicht länger, als biß dieſer Monath December, und mit demſelben zugleich das 1705. Jahr ſein Ende erreichet hatte. Denn biß dahin hatten zwar die Rebellen ausgeruhet, aber deßwegen ſich nicht gäntzlich zur Ruhe begeben; wie ſie denn zu gleicher Zeit eine anſehnliche Verſtärckung an Mannſchafft und Geſchütze an ſich zogen. Nachdem ſie ſich ſolcher geſtalt im Stande befanden, wiederum etwas zu unternehmen, rückten ſie gleich am Neuen-Jahrs-Tage, als den 1. Januarii 1706. mit ſechstauſend Mann zu Fuſſe und zwey tauſend zu Pferde in ihr voriges Lager. Der Vak Bottyan hatte ſich vor ſeine Perſon in die ſo genannte Natiſche Mühle ohnweit der Stadt einlogiret, auch alle Stücke, Mörſer, und anderes, dahin führen laſſen; wobey es alſo dieſen Tag verbliebe. In der Nacht aber hatten ſich die Rebellen abermahls auf dem ſo genannten Leonhards-Berg feſte geſetzet, und ſich die gantze Nacht hindurch darauf verarbeitet, auch damit des folgenden Tages, als den 2. Januarii, ungeachtet des von den Belagerten unaufhörlich dahin geſchehenen ſtarcken Canonirens, beſtändig angehalten; wie ſie denn währender dieſer Zeit eine ziemliche Batterie und Keſſel verfertigten, und die darauf folgende Nacht die Stücke und Mörſer darauf pflantzeten.

Die Stadt wird von neuen beſchoſſen.

Den 3. Januarii mit anbrechendem Tage machten ſie aus acht Stücken und ſechs Mörſern den Anfang, und hielten damit den gantzen Tag über dergeſtalt an, daß hierdurch nicht alleine die noch übrigen Häuſer in der Vorſtadt biß auf etwas weniges in den Brand geriethen: ſondern auch durch ſo häuffig eingeworffene Bomben, als deren man dieſen Tag über ſiebenzig zehlete, faſt alle Häuſer in der innern Stadt beſchädiget, auch ein ſehr groſſer Schade an Mobilien verurſachet wurde. An Menſchen aber waren dieſen Tag durch die Bomben mehr nicht als zwey getödtet, und einige wenige verletzet worden; inmaſſen Weiber und Kinder, und alles was ſonſt nicht wehrhafft war, ſich in denen Kellern aufhielten, und auf ſolche Weiſe vor dieſem ſchädlichen Geſchoß, welches auch auf den Gaſſen und Plätzen hier und da häuffig niederfiel, zu verwahren ſuchten. Die Rebellen hingegen lieſſen nicht nach, auch die Nacht hindurch öffters Bomben einzuwerffen, und unaufhörlich mit feurigen Kugeln creutzweiſe hinein zu ſpielen; wodurch denn ſelbige Nacht und auch den folgenden Tag, nehmlich den 4. Januarii dann und wann einige überbliebene Häuſer im Feuer aufgiengen. Sie warffen auch dieſen Tag eine groſſe Menge Carcaſſen, und weit mehr als ſonſten ein, ſonderlich in die Gegend, wo die Leute rings um die Mauer poſtiret waren; welche aber zu der Belagerten groſſem Glücke meiſtentheils entweder zu frühe geſprungen, oder ohne rechte gethane Würckung fielen. Im übrigen fieng man wegen der anhaltenden unmäßigen Kälte dieſen Tag an, rings um die Mauer her vor die an denſelben poſtirte Mannſchafft Baraqven zu verfertigen; und wurde unter die Bürgerſchafft und unter die Hauer wie nicht weniger unter die Soldateſca, aus der Stadt-Kellerey abermahls Wein ausgetheilet. Weil man auch nicht verſichert war, wenn und zu welcher Zeit die Rebellen etwann einen Sturm wagen möchten; als verbliebe alles, was nur die Waffen führen konte, bey denen Mauern in ſteter Wachſamkeit; welches denn, wie leicht zu erachten, bey ſolcher Kälte eine höchſt beſchwerliche Sache war, zumahl da es nun in die dritte Woche ohne Ablöſung gedauert hatte.

Es nahmen aber die Rebellen dieſelbige Nacht auſſer dem gewöhnlichen Feuer-Kugeln und Bomben-Einwerffen, nichts weiters vor; womit ſie auch den 5. Januarii beſtändig fortfuhren, ſo daß noch immer dann und wann ein Hauß angezündet und verheeret wurde. Gegen den Abend aber machten die Rebellen Mine, als ob ſie die Belagerung aufheben wolten; indem ſich die auf dem Leonhards-Berge poſtirten Fahnen in etwas zurücke zogen, auch nebſt dieſen die auf dem Hutbügel in groſſer Menge gehabten Feuer in etwas kleiner gemacht wurden. Alleine den 6 dieſes Monats frühe nach fünff Uhr äuſſerte es ſich bald; da die Rebellen durch Beyhülffe der Nacht an einem ſehr vortheilhafftigen Orte, als in der ſo genannten Krameriſchen Mühle, im tieffen Wege, und denn ferner nächſt der Soreichhauſiſchen Mühle auf der Spittel-Wieſe im Graben, ſich mit ſechs tauſend Mann zu Fuſſe und zwey tauſend zu Pferde, welche abſtiegen, poſtireten; und bey anbrechendem Tage nach einem von auſſen geſchehenen dreyfachen Trompeten-Stoſſe, und darauf zur Loſung in die Stadt geworffenen zweyen Bomben, mit Anwerffung mehr als hundert zu dem Ende bey ſich habenden Sturm-Leitern, auf einmahl und zu gleicher Zeit an dreyen unterſchiedenen Orten: als nahe am Schlipper-Thore, bey der einen am Balogiſchen Garten aufgeworffenen Schantze, welchen Angriff der Vak Bottyan ſelbſten commendirete: weiter an der ſo genannten ſcharffen Ecke oder Rundel am [illegible]dopiſchen Hauſe, woſelbſt ein unbekannter Rebelliſcher Oberſter das Commando hatte; und denn am Eck-Rundel nächſt dem Wiener-Thore, allwo der Oczkay Anführer war, mit erſchrecklichem Geſchrey, und Einwerffung unzehlicher Hand-Granaden, zu ſtürmen anfiengen; und zwar mit ſolcher Gewalt und mit ſo groſſem Eifer, daß bereits an einem und andern Orte die Mauer erſtiegen, auch an der ſcharffen Ecke würcklich ſchon eine Rebelliſche Fahne auf der Mauer aufgeſtecket wurde. Es ließ aber alles deſſen ungeachtet, die an ſolchem Orten im Gewehre ſtehende Bürgerſchafft, weder bey der Menge der Stürmenden, noch auch wegen des von denen Rebellen bereits erworbenen groſſen Vortheils im geringſten den Muth ſincken; ſon[illegible] dem [illegible] und ſchlug mit groſſer Courage und Standhafftigkeit die Rebellen, welche ſich auf denen Leitern und Mauern befanden, häuffig hinunter: da indeſſen von allen Orten und denen

Die Feinde ſtürmen die Stadt an dreyen Orten.

werden aber allenthalben zurücke geſchlagen.

nächſt

Einbuſſe der Rebellen.

nächſt am Sturm gelegenen Poſten auf den Rebelliſchen im Angriffe geſchloſſenen Schwarm unaufhörlich Feuer gegeben wurde. Hierdurch wurde nun denen Rebellen allerdings ein groſſer Schade verurſachet, ſo daß dieſelben endlich, nach genugſamen und wieder ihr Vermuthen gefundenen Widerſtand, gleichwie ſie zu gleicher Zeit und Stunde angefangen hatten, alſo auch hinwiederum alle drey Poſten und Angriffe, nach ausgeſtandenem halbſtündigen Feuer, zugleich verlieſſen; Nachdem ihrer in ſolchen Stürmen etliche hundert getödtet und verwundet worden, ohne was ſich in währendem Angriffe bey erſehener Gelegenheit verlauffen hatte: wie denn der eingebrachten Kundſchafft nach bey der den andern Tag darauf vorgenommenen Muſterung mehr als tauſend Mann fehleten. Von Ober-Officieren ſollen ſehr viele, und unter andern ein Oberſter den ſie ſehr bedauerten, geblieben ſeyn. Die Belagerten aber hatten ihres Orts nur acht Todte und einige Beſchädigte bekommen.

Nachricht von dem ſchlechten Zuſtande der Belagerer.

Nach dieſem ſo glücklich durch GOttes Gnade abgeſchlagenen Sturm, zogen ſich die Rebellen wiederum in ihr voriges Lager und Poſtirungen, und fiengen darauf abermahls an zu canoniren und Bomben einzuwerffen. Gegen zehen Uhr Vormittags aber lieff ein Conſtabler, ſeiner Geburt nach ein Savoyer, zu den Belagerten über, welcher berichtete: Daß die Rebellen wegen dieſes abgeſchlagenen Sturmes ſehr beſtürtzet wären, inſonderheit den dabey eingebüſten Oberſten nicht wenig bedauerten: Von Munition hätten ſie ſehr wenig, und wären ihnen nur noch vierzehn Bomben übrig: ihr Geſchütze beſtünde in acht Stücken und ſechs Mörſern: zu jedem Stücke hätten ſie hundert Kugeln, und bey drey hundert Bomben, auch viele Carcaſſen, und eine groſſe Menge Hand-Granaden gehabt; welches aber nunmehro alles darauff gegangen wäre.

Fernere vergebene Aufforderung der Rebellen.

Gegen den Abend aber ritte ein Rebelle, welcher ſich vor einen Capitain-Lieutenant ausgabe, auf empfangene Parole nahe an das Schlipper-Thor und vermeldete: Es wäre der Berezeni heute in Ruſt angekommen und bedauerte von Hertzen den Schaden, in welcher die Stadt wider ſeinen Willen geſetzet worden: er hätte auch bereits die, ſo daran Urſache wären in Verhafft nehmen, und nächſt dem denen Conſtablern allerſeits anbefehlen laſſen, daß ſie dieſe Nacht mit ſchieſſen einhalten ſolten; das übrige würde er morgenden Tages ſchon ſelber überſchreiben. Man kehrete ſich aber an ſeine Reden nicht viel, ſondern ließ ihn ohne weitern Beſcheid ſeines Weges wieder hin reiten, und war nichts deſtoweniger in der Stadt auf guter Hut. Gleichwohl kam des folgenden Tages als den 7. Januarii, unter des Berezeni Namens Unterſchrifft und Pittſchafft aus Ruſt ein Brieff hinein, welcher mit trefflich ſchmeichelnden Worten angefüllet war: Daß nehmlich der dieſer Stadt zugefügte Schade wieder ſeinen Willen geſchehen wäre: doch erinnerte er zugleich die Stadt, ſich zu ergeben; und widrigen Falls hätte ſie ihr es ſelbſt zuzuſchreiben, wenn nach Ankunfft mehrern Geſchützes und Munition, der endliche Untergang der Stadt erfolgen möchte. Es wolten aber weder die ſchmeichelnden Worte, noch die beygefügten Bedrohungen etwas helffen, ſondern die Stadt bliebe bey dem einmahl feſt geſtellten Schluſſe, nach bereits in die Schantze geſchlagenem Guthe, auch das übrige Blut Ihrer Kayſerlichen Majeſtät zu Dienſten auffzuopffern; welches denn auch dem Berezeni mit wenigen Zeilen ſtatt einer Antwort angedeutet wurde. Indeſſen hatten die Rebellen würcklich denſelbigen gantzen Tag hindurch weder aus dem groſſen noch kleinen Geſchütze in die Stadt hinein gefeuert; wie man denn auch den 9. Januarii nichts dergleichen ſpürete biß nach Mittage, da man die ſo genannte Sarreichhauſeriſche Mühle, welche den Rebellen dieſe Zeit über zu ihrem ſonderlichen Vortheil gedienet hatte, unter Begleitung eines Lieutenants mit funffzehn Granadierer, durch die dazu gehörigen Zimmerleute wolte abbrechen laſſen; indem damahls die Rebellen ſo gleich mit Stücken auf ſelbige loß feuerten und ſie von der Arbeit abtrieben, auch nachgehends gedachte Mühle ſelbſt in Brand ſteckten. Ubrigens war nach dieſem des Abends und die folgende gantze Nacht durch alles ſtille. Den 10. Januarii aber frühe Morgens kam ein abermahliges Schreiben vom Berezeni an die Stadt, darinnen er ſich über der Belagerten Hartnäckigkeit beſchwerete, mit angefügten Bedrohungen: Daß er zwar vor dieſesmahl auf einige Tage, damit ſie Zeit hätten ſich zu bedencken, die Stadt verlaſſen, innerhalb zwey Tagen aber einiger Abgeordneten aus derſelben in Ruſt gewärtig ſeyn wolte. Der Rath und die Gemeine aber beſchloſſen hierauf weder zu antworten, noch jemanden nach Ruſt abzuordnen.

Die Belagerung wird aufgehoben.

Indeſſen huben die Rebellen gegen zehn Uhr vor Mittage die Belagerung auf, zündeten das Lager an, und logireten ſich in die zunächſt daran gelegenen Dorffſchafften. Das Haupt-Qvartier aber wurde in Ruſt gemacht, von welchem Orte auch der Berezeni, nachdem er daſelbſt biß den 12. Januarii auf der Stadt Abgeordnete, wiewohl umſonſt, gewartet hatte, ſammt dem Oczkay auffbrach, und ſeinen Weg über die Donau nahm. In der Stadt aber war man dennoch wegen Nähe der Rebellen, damit man von denſelben nicht unvermuthet überfallen würde, dieſe und nachfolgende Tage noch immer auf guter Hut, und die geſammte Bürgerſchafft ſtund unabläßlich bey den Mauern; biß endlich nach allzuhefftiger eingefallener Kälte man ſolches Campiren in gemachte Reſerven in denen nächſt an den Mauren gelegenen Häuſern verändern muſte.

Vak Bottyan mag mit Fleiß in Oedenburg nicht rücken,
Und wenn auch Thür und Thor ſich ſelber auffgethan;
Warumb? Er weiß, daß man nicht ſanffte ſchlaffen kan,
Wenn man die Dächer nicht auf Häuſern kan erblicken.

CCCCXLIII.

CCCCXLIII.

Von dem Auffruhr der Bayriſchen Unterthanen gegen die Kayſerliche Adminiſtration.

Nachdem die Bayriſchen Lande durch die berühmte Schlacht bey Hochſtätt ihren angebohrnen Herrn, indem ſich ſelbiger nach Franckreich retiriren muſte, verlohren; und durch den Ilvesheimiſchen Tractat vollends gar Ihrer Kayſerlichen Majeſtät überlaſſen worden; So kan man ſich leicht einbilden, daß ein durch die Waffen conquetirtes Land einer fremdden und gantz ungewohnten Regierung nimmermehr mit rechter Auffrichtigkeit und Treue habe zugethan ſeyn können. Die natürliche Liebe gegen den angebohrnen Landes-Fürſten, welche noch dazu bey den Bayriſchen Unterthanen gegen ihren Churfürſten gantz ſonderbar und auſſerordentlich war, gewann deſto ſtärckere Krafft, jemehr das Land durch die unvermeidliche Krieges-Laſt mitgenommen wurde. Man hätte zwar zum wenigſten bey damahligen Umſtänden ſich nicht leichte eines Auffſtandes vermuthen ſollen; da die Chur-Bayriſche Militz alle abgedancket, die Feſtungen aber entweder demoliret, oder mit Kayſerlichen Truppen beſetzet waren. Als auch ſchon im Früh-Jahr 1705. die damahls unter Handen gehabte Conſpiration bey Zeiten entdecket: die Churfürſtlichen Bedienten, ſo am meiſten daran Theil gehabt in Verhafft genommen: die Churfürſtlichen Printzen nach Cärnthen in Verwahrung gebracht: der Churfürſtlichen Gemahlin, nach dem zuvor in ihrer Abweſenheit vollends der letzte Uberreſt ihrer Regierung, nehmlich das Ammt und die Stadt München, von den Kayſerlichen eingenommen worden der Rückweg gäntzlich verbothen und abgeſchnitten: und endlich das hin und wieder unter der Erden verborgen geweſene Gewehr und Munition ausgegraben und hinweg geräumet worden; So waren die Unterthanen allerdings in einen ſolchen Stand geſetzet, daß ſie nun nichts wichtiges unternehmen, noch auf ihre Befreyung dencken durfften.

Anfang dieſer Unruhe,

Nichts deſtoweniger rottireten ſich einige abgedanckte Bayriſche Soldaten und andere Mißvergnügte im November des 1705ten Jahres zuſammen, und ergriffen die Waffen; und weil entweder vielen das unter einer ſo unordentlich zuſammen gelauffenen Rotte führende wüſte Leben wohlgefiel; oder weil ſie ſonſt der Oeſterreichiſchen Regierung überdrüßig waren; ſo nahm dieſer Hauffe in kurtzer Zeit dergeſtallt zu, daß ſie ſich auf etliche tauſend Mann ſtarck befanden. Alſo waren ſie nun wohl im Stande, da die Kayſerliche regulirte Militz meiſtens noch gegen die Frantzoſen am Rhein ſtunde, gleichſam in der Furie einige feſte Oerter zu ihrer Sicherheit einzubekommen; wie ſie ſich denn würcklich am 16. November des feſten Platzes Burckhauſen bemächtigten; auch hernach die Feſtung Braunau am Inn belagerten, und dieſelbe nach einer Gegenwehr von wenig Tagen durch Feuer zur Ubergabe zwungen.

welche in kurtzen ſehr zunimmt.

Die Rebelliſchen Bauern occupiren Burckhauſen und Braunau.

Dieſes Glücke machte ſie aber alſobald ſo hochmüthig, daß ſie hin und wieder unter dem Namen der Chur-Bayriſchen Landes-Defenſion, Mandata und Patente anſchlagen, und Verordnungen ergehen lieſſen; in welchen ſie ſich wohl gar rühmeten, als ob ſie von ihrem Churfürſten zu ſolchem Unternehmen Befehl empfangen hätten. Ich will eines davon, welches den 22. November datiret iſt, und weil man zugleich daraus erſiehet, unter was vor einem Schein und Vorwand dieſe Leute die Waffen führeten, ſtatt eines Manifeſtes dienen kan, dem geneigten Leſer an dieſem Ort communiciren.

Mandatum.

Eines ihrer Mandaten.

„Zu vernehmen, welcher maſſen nach ſo groſſen und den Land-Unterthanen unerſchwinglich immer während ausſchreibenden Kriegs-Anlagen, abgefoderten Portions-Geldern, denn continuirenden Steuer-Contributionen, neben andern durch die bißherige ſo wohl Winter- als Sommer-Quartiere, vielfältige Durchmarſche, unverantwortliche auf keine Weiſe mehr zu refundirende Geld-Preſſuren, ungeacht vorgeſchützter Unmöglichkeit, gleichwohl auf kein Ende zu gedencken ſey, damit dieſen ſo unerhört, und in keinem Kayſerlichen Lande jemahln practicirten Præſtationen, einſtens hin das völlig verarmte, und in ſeiner Extremität erliegende Vaterland in etwas ſubleviret, und verſchonet werden möchte; ſondern im Widerſpiel die alten Bedrängniſſen mit neuen Mühſeligkeiten gehäuffet, und die Kayſerliche Intention nur dahin abgerichtet werde, die auf das Marck ausgeſaugte und an Mitteln erſchöpffte Unterthanen, ſo gar mit Wegnehmung ihrer zu Beſtreitung der Hauß- und Feld-Arbeit höchſt-nöthigen Söhne und Knechte, durch eine ungerechtſame Muſterung (maſſen dieſes Ende willen, und an ſtatt der ausgemuſterten Mannſchafft ſchon vorhin eine ergiebige Geld-Anlage anbegehret, mithin den armen Bauersmann mit zweyfachen Ruthen zu ſtreichen mehrmahlen abgezielet worden) des noch übrigen Troſtes zu berauben. Weilen dannenhero zu Ab- und hindanwerffung dieſes unerträglichen Jochs, kein anders Expediens mehr übrig verblieben, als daß das geſammte Vaterland die Landes-ſchützenden Waffen zu ergreiffen, und mit vereinbarten Kräfften auf die Feinde loß zu gehen, ſelbe aus dem Lande völlig zu vertreiben; nächſt deme die alte Chur-Bayriſche Libertät empor zu heben, denn den erwünſchten Ruheſtand, deſſen Mittel der Krieg iſt, herbey zu ſchaffen, eine einhellige Reſolution abfaſſen thue; und zumahlen durch die Gnade GOttes die Kriegs-Operationes ſchon in ſo weit angefangen worden, daß der feſte Ort Burckhauſen mit aller darinnen vorhandenen Munition, nach weniger Gegenwehr würcklich in unſere Hände gefallen: auch die Feſtung Braunau nunmehro in Zügen liegt; Derentwegen an glücklichen Progreſſen der geringſte Zweiffel um ſo weniger zu tragen, indeme der gerechtſame Land-Schutz jedermänniglich, mehrers als vorgetragen werden kan bekannt, und GOttes Beyſtand [illegible]

„zweiffelnd deſſen löbliche Intention beſtens ſecundiren wird.

„Als iſt demnach an Städte, Märckte, Hofmärckte, und alle und jede getreue beſt-geſinnte Chur-Bayriſche Unterthanen, denen dieſes offene Patent zu leſen vorkommt, oder in andere Wege hiervon Wiſſenſchafft ertheilet werden kan, hiermit und in Krafft dieſes unſer gnädig und zugleich ernſtlich und geſchärffter Befehl: Daß ſich dieſelbe auſſerhalb des Adels, und denen, ſo mit Weib und Kindern verſehen, nebenbey aber vor Schützen niemahls beſchrieben worden, (denn ſonſt ſie keinesweges befreyet ſeyn ſollen,) alſo gleich, nach Notification dieſes, ſich ſammt ihren habenden Gewehren, zu unſerer diſſeits des Ynns commandirenden Land-ſchützenden Armee, gewiß und unfehlbar verfügen ſollen: im widrigen gantz nicht verhoffenden Fall die aller Orten auszugehen beordrete und würcklichen im Lande herum ſchweiffende Commando der Schärffe nach befehlichet ſeyn, gegen die Renitenten, oder welche in allerhand Wege dieſes unſer Mandatum nicht eilfertigſt vollziehen ſolten oder wolten, auch in einigerley Weiſe einige Hinderniß erzeigen, mit Feuer und Schwerdt auf das ſchärffſte zu verfahren; Iſt ſich auch keine Hoffnung zu machen, daß man von dieſer Bedrohung und einhellig gefaßten Reſolution abſtehen, ſondern in Effectu alſobald erzeigen laſſen werde; welcher geſtalten durch ſtatuirte Exempel andere ſich vor Schaden zu hüten haben. Actum Haupt-Quartier Simbach, den „12. Novembris 1705.

Chur-Bayriſche Landes-Defenſion.

J. H. Wormbs.

Sie erobern Schardingen.

Eine dergleichen Verordnung machten dieſe Land-Defenſores noch den folgenden Tag, nehmlich den 13. November, in dem Lager vor Braunau, betreffend die Verpflegung ihrer Mannſchafft, welche ſich damahls ſchon auf ſechzehn tauſend Mann erſtreckete, und mit einer noch viel gröſſern Anzahl verſtärcket werden ſolte. Als nun nach kurtzer Zeit dieſe Feſtung in ihre Hände verfallen war, griffen ſie ferner Schardingen an; welches ſich denn ebenmäßig, weil darinnen kaum hundert Mann zur Garniſon lagen, am 4. December ergeben muſte. Die zwiſchen der in dieſer Gräntz-Stadt befindlichen Kayſerlichen Garniſon und den Churfürſtlichen Bayriſchen Landes-Defenſion Belagerern, an gedachtem Tag geſchloſſenen Accords-Puncte waren der Garniſon noch ziemlich favorabel, und beſtunden in folgenden Articeln.

I. Soll dem Commandanten, denn allen Herren Ober-Officierer und völliger Garniſon, mit Ober- und Unter-Gewehr, völliger Montur, klingenden Spielen, und brennenden Lunten, Kugeln im Munde, auch Sack und Pack, freyer Abzug nacher Paſſau verſtattet, und ſie alldahin convoyret werden: Denn

II. Die Ingenieurs, Zeugwärter, Büchſen-Meiſter, Proviant-Commiſſarii, mit ihren bey ſich habenden Rechnungen und Bagage, der Feld-Pater, Commiß-Fleiſchhacker, und ein Dragoner vom Herbevilliſchen Regiment auf obige Weiſe abzuziehen befugt: Nicht weniger

III. Alles ſchwere Geſchütze mit dazu gehöriger Munition und Granaden; auch in Summa alles, was zur Artillerie gehörig, paßiret ſeyn: Wie denn

IV. Auch alle allhier vorhandene Proviant abfolgen zu laſſen iſt.

V. Soll der Herren Ober-Officierer völlige Bagage, Wagen und Pferde, ſamt aller des Orts habenden Kayſerlichen [illegible], und allem andern, wie auch ihren Knechten und Geſinde paßiret werden.

VI. Sind die behörigen Pferde und Wagen zu Hinwegführung der Stücke, Bagage-Wägen, Proviant und Munition, ſammt anderer benöthigten Vorſpann, dabey auch die nothwendige Convoy, allenthalben zu verſchaffen.

VII. Sollen alle Beamte, als Herren Land-Richter, Gericht-Schreiber, Mauth- und Aufſchläger-Beamte, item alle Land-Gerichts- und andere Schreiber, denn Bürgermeiſter und Rath, nicht weniger der Herr Dechant mit aller Geiſtlichkeit und Capucinern, ſammt aller Burgerſchafft und Innwohnern, Manns- und Weiblichen Geſchlechts, in der Stadt allda, worunter auch die Handwercks-Purſche und herein geflüchtete Güter verſtanden, in Ruhe und Sicherheit gelaſſen, weder an Leib und Leben, noch Haab und Guth beleidiget, auch jemands andern zu thun in keine Wege verſtattet: item

VIII. Die Stadt Schardingen bey allen ihren alten Privilegien, Freyheiten und Gerechtigkeiten, auch im freyen Handel und Wandel zu Waſſer und Land mit Inn- und Ausländern, gelaſſen und geſchützet werden.

IX. Die der Zeit allhier in der Stadt vorhandene fremde Kauff-Leute und Sarovarden mit ihren Waaren und Effecten ungehindert frey paßiren: Denn

X. Von der abziehenden Garniſon gegenſeitig wegen einiger Anwerbung oder Abredung nicht das geringſte, wie es auch immer geſchehen möchte, tentiret werden.

XI. Wenn aber von denen Bayriſchen Herren Officierern von ihren in der Stadt allda habenden Gütern und Effecten etwas durch die Garniſon diſtrahiret iſt, alles wiederum von derſelben gut zu machen.

XII. Die allhier dermahlen befindliche Garniſon ſoll und [illegible] ſechs Monat lang wider Bayern nicht dienen.

XIII. Wenn ein oder andere Minen angeleget, ſoll die Garniſon ſelbige vor dem Abzuge heilig zu entdecken ſchuldig ſeyn; Und letztlich ſollen

XIV. Alle dieſe hiebevor beſchriebene Puncte von beyden Theilen gantz ungeſchwächt und heilig gehalten; im Gegentheil diejenigen, ſo darwider handeln, oder ſelbige ſchwächen werden, vor Meyneidige gehalten, und an Leib und Leben geſtraffet werden.

Urkundlich deſſen iſt dieſer Accord von beyderſeits contrahirenden Theilen eigenhändig unterſchrieben und mit deren Petſchafften bekräfftiget worden, obigen Tag. Dieſer Accord wird durch die von der geſammten Chur-Bayriſchen Landes-Defenſion Abgeordnete und reſpective Beywalte, im Namen deren hiermit unterſchrieben und approbiret.

Chriſtian Ziegler, Chur-Bayriſcher Adjutant.

Johann Ferdinand Leo Rainer, von und zu Hackenbuch, Schützen-Hauptmann.

Wolff Andeſiner, Corporal von den Schützen, im Namen der geſammten Gemeine.

Nehmen auch Kehlheim weg.

Es lieſſen es aber die Rebelliſchen Bauern hierbey nicht bewenden, ſondern bemächtigten ſich am 13. December in der Nacht des vortheilhafften Ortes Kehlheim an der Donau, drey Meilen oberhalb Regenſpurg, welcher zum Rent-Ammt Straubingen gehöret, durch Liſt eines darinnen wohnhafften Metzgers Krauß genannt; welcher ſich daſelbſt zum Commandanten auffwarffe, die darinnen gelegene Kayſerliche Mannſchafft ohngefähr viertzig Mann, zu Kriegs-Gefangenen machete: und das Land-Volck unter harter Bedrohung mit Feuer und Schwerdt dahin auffbot. Es währete aber ſolche Bauern-Herrſchafft an dieſem Orte nicht gar lange; Denn weil dieſe neue Unruhe in Bayern, wie leicht zu erachten, Anfangs ein groſſes Auffſehen verurſachete, und die zu Regenſpurg verſammleten Geſandtſchafften in groſſe Sorge wegen ihrer Sicherheit ſetzete; ſo ſchrieben Dieſelben ſo wohl an Ihro Kayſerliche Majeſtät, als an verſchiedene benachbarte Crayſſe und Stände, und bathen ſo viel Volck nach den Bayriſchen Landen anmarſchiren zu laſſen, als zu Dämpffung ſolches Bauern-Auffſtandes und zu des Reichs-Convents Sicherheit von nöthen ſeyn möchte. Gleichwie nun Ihro Kayſerliche Majeſtät die Reichs-Verſammlung hierauf vertröſten lieſſen, daß Sie an Dero Adminiſtrations-Commiſſion deßhalben zulängliche Ordre ertheilet hätten; alſo lieſſen auch Ihre Durchlauchtigkeiten zu Anſpach und Würtemberg gegen ſelbige die Erklärung thun, daß ſie würcklich einige Truppen in kurtzen nach dem Bayerlande wolten anrücken laſſen.

welches aber bald wieder verlohren gehet.

Dieſes Verſprechen wurde auch gar bald erfüllet. Denn ſchon den 18. December conjungireten ſich vier hundert Anſpachiſche Granadierer mit etlichen hundert Mann Kayſerlichen Soldaten, welche ſie aus Ingolſtadt an ſich zogen; und rücketen unter dem Commando des Oberſten Truchſeß vor Kehlheim; worauf die Bürgerſchafft auch ſo gleich ſich ſamt dem Pfleger ſubmittireten, und Deputirte heraus ſchicketen; Auf ſolche Art wurde der Ort wieder eingenommen, und alles, was ſich in den Waffen und auf der Gaſſe finden lieſſe, niedergehauen. Den leichtfertigen Metzger ſammt etlichen hundert Bauern bekam man gefangen, welche man mehrentheils heim gehen ließ; den Metzger aber feſte geſchloſſen nach Ingolſtadt lifferte.

Noch ehe dieſe Auslifferung geſchahe, als welche am 24. December vor ſich gieng, wurde gegen alle zu Kehlheim gefangene Rebellen, inſonderheit aber gegen deren Anführer, den Metzger Krauß, zu München ſub dato den [illegible] December ein ſcharffes Urtheil publiciret, des Innhalts:

Scharffes Urtheil gegen die, ſo an dieſem Ort gefangen worden.

„Weil ſo wol die durch dieſen Auffruhr begangene Verletzung der eidlich abgelegten Pflicht, als das ſchwere Laſter der beleidigten Majeſtät, eine nachdrückliche Straffe verdiene; ſo ſey Ihrer Kayſerlichen Majeſtät Befehl, daß 1) alle und jede, ſo bey Uberfallung gemeldeter Stadt Kehlheim mit gewehrter Hand angeleget, zur Garniſon eingezogen, und nunmehro gefänglich angenommen worden, zur Richtſtatt geführet, und ſelben insgeſammt der Tod angekündiget werde: Wiewohl aber dieſe alle ohne Unterſcheid von Rechts wegen verdienet hätten, mit dem Strange vom Leben zum Tode gebracht zu werden; ſo verordnen doch Ihro Kayſerliche Majeſtät aus ſonderbarer Clemenz, daß aus dieſen Ubelthätern allezeit funffzehn zu funffzehn ſpielen, mithin der, auf den das wenigſte Looß fället, mit dem Strange im Angeſicht der andern hingerichtet, folglich jedesmahl gegen den funffzehnden alſo verfahren werde: Dabey aber aus jedem Gerichte ein Böſewicht mitzunehmen, dergeſtalt, daß wenn auch aus ſelbigen nur einer darunter ſich befinden würde, gegen dieſen ohne daß man ihn mit unter das Looß ziehe, mit gemeldeter Todes-Straffe verfahren werde. Nachdem das Urtheil durchgehends an dem funffzehnten Mann exequiret, ſeyn die Uberbliebenen, denen das Leben geſchencket worden, zu unterſuchen, und aus ſelbigen die, ſo zu Kriegs-Dienſten tauglich, heraus zu nehmen, und biß auf weitere Verordnung nach Ingolſtadt in gefänglichen Verhafft zu lieffern: Die übrigen aber, welche zu Kriegs-Dienſten nicht annehmlich, ſollen den Eyd der Treue aufs neue ſchweren; doch ſeyn ſie ad opus publicum alſo condemnirt, daß durch ſie die Pforten der Stadt Kehlheim, wie auch alle anliegende Defenſions-Wercke raſiret und umgeriſſen werden; worauf dieſe zu Soldaten-Dienſten untaugliche Geſellen insgeſammt in ihre Heimath zu entlaſſen ſeyn. 2) Habe es in der Todes-Strafe eben dieſe Meynung mit den Bürgern, welche wider Kayſerliche Majeſtät rebelliſcher Weiſe aufgeſtanden, ſich zu den eingedrungenen Bauer-Purſchen geſellet, und in der Zeit, da die Kayſerlichen Truppen vor die Stadt gerücket, ſich gegen ſelbige in der That feindlich aufgeführet haben; aus welchen denn auch auf vorbeſagte Weiſe, doch nicht der funffzehnte, ſondern der zehnte oder wenn deren nicht ſo viel, der fünffte Mann auffzuhencken; die hinterbliebene taugliche Bürger zu Kriegs-Dienſten zu nehmen; die übrigen aber gegen geſchworne Urfehde auf ewig der Lande zu Bayern und der Obern-Pfaltz zu verweiſen; beynebens alle ihre verwürckte Haabe und Güter unter den Kayſerlichen Fiſcum zu ziehen ſeyn. Und da ſich 3) bey vornehmender Unterſuchung befinden würde, daß der Jäger des Pflegers, oder andere wie verlauten wolte, auf die Kayſerliche Miliz geſchoſſen, mithin gegen ſelbe ſich feindlich geſtellet; ſey ſelbiger oder ſelbige ſo denn auch mit dem Strang vom Leben zum Tode hinzurichten. Zumahlen ſich aber 4) gezeiget, daß der Metzger Krauß der Haupt-Rädelsführer, welcher den Rechten gemäß auch in ſchwere Straffe verfallen; dieſer aber damahlen nicht zum Verhafft kommen, und nicht wiſſend, ob nicht ſelbiger bey Occupirung der Stadt maſſacriret worden, oder auf der Flucht in der Altmühl ertruncken: Als wollen Seine Kayſerliche Majeſtät, falls deſſen Cörper gefunden würde, daß derſelbe in loco geviertheilet, und in allen vier Rent-Aemtern ein Theil davon an denen gewöhnlichen Orten durch den Scharffrichter auffgehencket; da aber der Cörper nicht zu finden, daß alsdenn in effigie verfahren, deſſen Hauß und anliegende Grundſtücke durch vorermeldte ad opus publicum condemnirte Geſellen niedergeriſſen und der Erden gleich gemacht, auch auf den Grund ein Galgen geſetzet werde; Solche Meynung habe es auch mit dem, der dieſen Böſewicht verbergen, und darüber erhaſchet werden würde. Gleichwohl aber von dieſem Urtheil und Execution diejenigen eximiret ſeyn, die da erweißlich beybringen können, daß ſie mit würcklicher Ge-

„Anlegung (welches aber keinesweges auf die „von denen Rebellen in ihren herum geſchickten „Patenten gethanen Drohungen, ſondern allein „auf den Actual-Zwang den Verſtand habe) zum „mitgehen gezwungen worden; alſo auch ſeyn die „bekannten Rädelsführer, abgedanckte Bayriſche, oder aus Kayſerlichen Dienſten ausgeriſſene Soldaten, unter das Looß nicht zu nehmen, „ſondern gegen dieſelben ſo gleich mit der Strafe „des Stranges zu verfahren. 5) Sey die weitere Verordnung geſchehen, daß die in Kehlheim „gelegene Kayſerliche Militz gefänglich nacher „Ingolſtadt geliefert, und gegen dieſelben ebenfalls das ſtehende Kriegs-Recht vollzogen werde, u. ſ. w.

Ich habe ſchon vorher gedacht, daß dieſes Urtheil vier Tage eher zu München ſey geſprochen worden, als der Metzger Krauß gefänglich durch den Oberſten Baron Truchſeß nach Ingolſtadt geliefert wurde; und aus dem Urtheil ſelbſt ſiehet man, daß ſeine Gefangenſchafft damahls noch nicht ſey bekannt geweſen; Es iſt aber ſolches Urtheil nach der Zeit nach ſeinem gantzen Innhalt an ihm vollzogen worden; wie davon am Ende dieſer Relation mit mehrern wird zu reden ſeyn.

Die Rebellen halten um einen Stillſtand an.

Inzwiſchen kan ich eben ſo genau nicht ſagen, ob die auffrühriſchen Bauern durch ihrer geweſenen Mit-Conſorten bißheriges Unglück ſo ſehr ſeyn in die Furcht gebracht worden, oder was ihnen ſonſt Urſache gegeben habe: daß ſie gleich um dieſe Zeit neun Deputirte nach Anzingen, zwey Meilen von München, abſchicketen, um bey der Kayſerlichen Adminiſtration einige Vorſtellungen zu thun, und einen Stillſtand der Waffen auszubitten. Dieſes iſt zum wenigſten gewiß, daß es ihnen mit ſolchem Anſuchen eben kein ſonderlicher Ernſt zu ſeyn ſchiene; Denn als gedachte Kayſerliche Adminiſtration erlaubete, daß die Bayriſchen Land-Stände einige Deputirte dahin ſenden möchten, ſolche auch erſchienen, und ihr Begehren vortrugen; ſo war doch dieſer ihr Vortrag ſo extravagant und übermüthig, indem ſie unter andern den Kayſerlichen die Evacuation aller feſten Plätze in Bayern zumutheten; daß ſie keiner weitern Antwort gewürdiget wurden. Gleichwohl wurde ihnen ein zehntägiger Stillſtand mit dem Bedinge verwilliget, daß ſie immittelſt von aller Feindſeligkeit und weitern Empörung abſtehen ſolten.

Machen neue Verordnungen.

Doch es wurde dieſes ſo ſchlecht von ihnen beobachtet, daß ſie vielmehr in ihrem aufrühriſchen Unternehmen immer weiter giengen, und gleich darauf einen groſſen Landes-Defenſions-Congreß, welchem ſie auch den Namen eines groſſen Kriegs-Rathes gaben, auf den 21. December nach Braunau ausſchrieben; auf welchen Tag aus jedem Gerichte der Rent-Aemter ſo die Waffen ergriffen hatten, ein Begüterter von Adel, ein Pfarrer, ein Bürger, und ein Bauer, und zwar ein jeder im Namen der übrigen in demſelben Gerichte, Stadt und Marckte ſeßhafften Edelleute, Pfarrer, Bürger, und Unterthanen, zu erſcheinen und dieſem Kriegs-Rath beyzuwohnen, durch eine öffentliche Citation bey hoher Straffe erfodert wurde. Der Schluß dieſes ſo genannten Kriegs-Raths, ſo wie er am 23. December zur Richtigkeit gekommen, beſtund in folgenden: [„Daß nachdem eine löbliche Regierung Burckhauſen ſich „gnädigſt dahin erkläret, mit einer geſammten in „Waffen ſtehenden Gemeine, zu welcher ſie auch ihre Pflicht abgelegt, und mit Zuziehung einiger vornehmen ehemahligen Bedienten, und" Adelichen, auch Gräfflichen Perſonen, das Defenſions-Weſen zum beſten des Vaterlandes," abſonderlich aber dieſes Rent-Ammts zu führen; damit deſſen gäntzlicher Untergang, welcher" aus bißherigen Mißverſtändniſſen, Rauberey" und Plünderung der Gemeine nothwendig erfolgen müßte, verhütet würde; So hätten ſich die von" denen Gemeinden dieſes Rent-Ammts nach" Braunau Deputirte und Gevollmächtigte einhellig über folgende Puncte verglichen: 1) Daß" einer hochlöblichen Regierung von Burckhauſen von dem gantzen Rent-Ammte der unterthänigſte Reſpect erwieſen, derſelben Befehlen" und Patenten aller Gehorſam geleiſtet, mithin ſie" vor das Haupt, wie vor, in dieſem Rent-Ammte" erkennet, und derſelben parirt werden ſolle: Zu" dem Ende auch 2) damit alle Anbefehlungen" vollzogen werden mögen, ſeyn die Herren Beamten, ſo von den Aemtern abweſend, alſo gleich zu" ihren Aemtern zu beruffen, und zur Landes-Defenſion zu verpflichten, oder wenigſtens der Seiner Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit geſchwornen Pflicht zu erinnern; auch zu Ablegung ihrer" Rechnungen anzuhalten; Wornach die hochlöblichen Dicaſteria über ſie erkennen, ihnen ſelbſt" aber weder am Leibe noch Gütern das geringſte" widerfahren ſoll, bey hoher Beſtraffung deſſen," wer ſich ein ſolches unterfangen würde. 3) Habe man die Amt-Leute ſammt und ſonders von" der Regierung zu ihren Aemtern zu verſchaffen," und in denen auszuſchreibenden Patenten bey" Leib- und Lebens-Straffe zu verbieten, daß ſich" niemand unterfange, ſelbigen einige Thätlichkeit anzuthun. Damit aber ferner eine ordentliche Verſtändniß eingeführet, und alles Mißtrauen auffgehoben, auch denen Beamten, und" ihren untergebenen Amtleuten die Gelegenheit" abgeſchnitten werde, in Einbringung der Anlagen, Verpflegungs-Gelder, und andern, die" Unterthanen zu drücken; ſo ſolle 4) alle Ausſchreibung mit Zuziehung der gantzen Gemeine geſchehen: Weswegen denn dieſelbe von einem jeden" Gerichte jedes Rennt-Ammts einen oder zwey" Mann als Beyſitzer, nacher Burckhauſen, damit ſie deſto näher an Handen ſeyn, abſchicken" ſolle, welche die geſchehene Ausſchreibung ihrer" andern Gerichts-Gemeinde notificiren können:" So ſolle auch die Gemeine neben denen Amtleuten die Anlagen einbringen, ſelbige denen Beamten, und alsdenn einem löblichen Rent-Ammte" einhändigen; welches die Churfürſtliche Hof-Cammer wie ſonſt vertreten, die Caſſa halten," und was von den Ammts-Gefällen über die Beſoldung der Herren Räthe und anderer, auch" die unentbehrlichen Rennt-Ammts-Ausgaben" verbleibet, als auch die eingehenden Anlagen, zur" Kriegs-Caſſa ſchlagen ſolle, daß darauß die auszuſtellenden regulirten Truppen auf nachfolgende Weiſe verpfleget werden. 5) Jeder Hof" des Rent-Ammts Burckhauſen ſolle einen" tauglichen ledigen Mann wohl bewehrt ſtellen," aus welchen vier Regimenter zu Fuſſe, jedes tauſend Köpffe ſtarck, mit Einſchluß der Ober-Officierer zu formiren ſeyn. 6.) Die Geiſtlichen" und Adelichen ſollen zu Formirung eines Dragoner-Regiments, davon bereits dreyhundert oder" drüber verhanden, die Pferde und Mann ſtellen," ſo daß jeder von Adel nach ſeinen Höfen beleget"

„werde und von ieden zehn Höfen, nicht auf der
„Unterthanen Unkoſten, ſondern aus ſeinem eige-
„nen Beutel einen montirten Mann zu Pferde
„ſtelle: und ſo auch die Geiſtlichen nach Beſchaf-
„fenheit ihrer Pfarrlichen Einkünffte beleget wer-
„den, (worunter auch die Clöſter begriffen ſeyn) und
„ſoll indeſſen ieder Pfarrer, damit keine Zeit ver-
„ſäumet werde, ein Pferd hergeben. 7.) Zu
„Stellung ſolcher Regimenter ſollen mit Zuzie-
„hung der Gerichts-Beamten, alle ſowohl in
„Land-Fahnen und Ausſchuß geſtandene, als an-
„dere ledige Bauern- und Handwercks-Purſche,
„von den Städten und Märckten bey iedem Ge-
„richte ſo gleich geſtellet; durch einen von der Re-
„gierung und Gemeine dazu erwehlten Commiſ-
„ſarium gemuſtert, ſodenn nach Braunau oder
„Burghauſen geführet, und zu den Regimentern
„verpflichtet werden: Von dieſer Anzahl ſollen die-
„jenigen keinesweges befreyet ſeyn, die ſich allein
„aus Furcht, um von der Auswahl zu kommen,
„ohne einig habendes Eigenthum verheyrathet ha-
„ben: Auch ſoll keinem Officierer frey ſtehen, ei-
„nen geſtellten Mann, von ſeiner Compagnie wo-
„hin er geſtellet worden, zu entlaſſen, damit nicht
„die Officierer, wie vormahls geſchehen, von de-
„nen reichen Bauer-Söhnen das Geld nehmen,
„die Armen aber alsdenn ſtehen bleiben. Nach-
„dem aber, wie bekannt, 8.) viel Gewehr, inſon-
„derheit Flinten und Muſqueten, aus den Zeug-
„häuſern zu Burckhauſen und Braunau, und von
„den Schlöſſern und Adel unter die Bauern hin-
„aus kommen; ſo ſoll unter Bedrohung mit Feuer
„und Schwerdt, ieder Bauer, ſo einen Mann,
„oder ein Hof darunter er iſt, vorzuſtellen hat, ſol-
„che Flinten und Muſqueten ſo gleich einhändi-
„gen: Dagegen aber ſoll ſich 9.) ieder Land-
„Stand und Bauers-Mann mit andern Flinten
„oder ſonſt mit Gewehr nach Belieben verſehen,
„damit man im Fall der Noth, und wenn ſonder-
„lich dem Rent-Amt Burckhauſen etwas feindli-
„ches einrücken ſollte, geſammter Hand, davon
„weder jung noch alt ausgenommen, ſich defendi-
„ren könne. 10.) Wegen Verpflegung der re-
„gulirten Miliz ſoll ieder Hof ſeinen zu ſtellen ha-
„benden Mann täglich mit 8. Kr. oder monat-
„lich mit 4. fl., der Adel und Geiſtlichkeit aber ihre
„Dragoner mit 4. fl. und 9. Kr. verpflegen; we-
„gen der Montur aber ſollen dem Mann täglich
„2. Kr. abgezogen, und im übrigen die Mann-
„ſchafft alle zehn Tage ordentlich bezahlet wer-
„den. So ſollen auch 11.) die Städte und
„Märckte nach der alten Bayriſchen Austheilung
„der Höfe, ſo Zweifels ohne bey der löblichen Re-
„gierung zu finden, angeleget, und von denſelben zur
„gleichmäßigen Kriegs-Caſſe, zur Verpflegung
„der Mannſchafft und Officierer monatlich 4. fl.
„eingebracht werden. 12.) Zu Reichung des
„Commiß-Brodes, und zu Verpflegung der
„Dienſt-Pferde mit glatter und rauher Fourage,
„ſoll ieder Hof einen Scheffel Korn und einen
„Scheffel Haber, nach dem Münchner Gemäſſe,
„ingleichen vier Fuder Heu, und zwantzig Schock
„Stroh, ohne Zoll-Verlichtung liefern; wozu
„auch die Geiſtlichen beytragen ſollen, was ſie zu
„Ihrer Churfürſtl. Durchlauchtigkeit Zeiten ge-
„geben haben. Und weil 13.) zu iedem regulir-
„ten Corpo und Magazin eine Kriegs-Caſſe von-
„nöthen, ſo ſolle das Rent-Amt, wie ſchon gedacht,
„die Churfürſtliche Cammer vertreten und die
„Caſſe führen; der Zahlmeiſter, Commiſſarius, und
andere Bedienten aber ſollen von dem angeſtell-“
ten Congreſs erwehlet und aufgenommen wer-“
den: weswegen denn 14.) alle zur Verpflegung“
der Mannſchafft beſtimmte Gelder dem Rent-“
Amt zu liefern, und nebenſt denen Amts-Gefäl-“
len in die Kriegs-Caſſe zu legen ſeyn, damit die“
Ober-Officierer und Commiſſarii davon ihre“
Gage empfangen, und alle Ausgaben, auch Artil-“
lerie und anders, dadurch beſtritten werden. 15.)“
Sey vor allen Dingen nöthig, damit man ſehe,“
durch was unchriſtliches Verfahren die Gemeine“
die Waffen zu ergreiffen gezwungen worden, eine“
Vorſtellung ihrer Beſchwerden nacher Regen-“
ſpurg an den Reichs-Convent gelangen zu laſſen.“
Indeſſen ſolle 16.) die Werbung ſo wohl zu“
Pferde als zu Fuſſe eifrigſt fortgeſetzet, und 17.)“
von dieſen Puncten iedem Gerichte eine Ab-“
ſchrifft gegeben werden, damit man ſich allenthal-“
ben darnach zu richten wiſſe; wie denn auch 18.)“
denenjenigen Gerichten des Rent-Amts Lands-“
hut, ſo mit dem Burghauſiſchen alliirt, und“
gleichfalls in Waffen ſtehen, hiervon eine Notifi-“
cation zu geben ſey, damit ſolche, weil man für ei-“
nen Mann halte, die Einrichtung und Beybehal-“
tung auch thun können, wie das Rent-Amt“
Burckhauſen; welchen Verſtand es auch mit“
denen Gerichten der Rent-Aemter München“
und Straubingen habe.“

Kayſerliche Avocatoria gegen die Aufrührer,

und angebotene Gnade.

Indeſſen hatte die hohe Kayſerliche Adminiſtration, zu Beylegung des entſtandenen und noch mehr und mehr zunehmenden Aufruhr, gegen die würcklich in Waffen befindliche Bauerſchafft ſehr ſcharffe Avocatoria publiciren; und darinnen die Rädelsführer vogelfrey erklären, und die übrigen mit den härteſten Straffen bedrohen: vor das Rent-Amt München aber, und andere, ſo die Waffen noch nicht ergriffen, nachdrückliche Gnaden-Patente in öffentlichen Druck ausgehen: auch denenjenigen, ſo noch von der Rebellion abſtehen, ſich nach Hauſe begeben, und die Rädelsführer entdecken würden, die Kayſerliche Gnade anbieten laſſen; und alſo alle erſinnliche Mittel der Gelindigkeit angewendet. Allein es hatte nicht nur ſolches den verhofften Effect nicht erreichet, ſondern es zog ſich das Feuer der Rebellion nunmehro auch in die Oberlande gegen das Gebürge; woſelbſt es, wie im Eingange dieſer Relation berühret worden, vor einiger Zeit ſchon einmahl aufgegangen geweſen, aber gar zeitlich wieder gedämpffet worden war. Nunmehro aber entzündete ſich daſſelbe wiederum auf das neue; wie denn den 24. December von denen ſchwürigen Bauern abermahls einige Patente zum Vorſchein kamen, aus welchen zu erſehen war, daß die ſogenannten Landes-Defenſores in den Oberlanden ein Corpo zu Schefftlaren, vier Stunden von München verſammlet hätten; wohin die gantze Gebürgs-Revier, welche, weil viele Schützen darunter waren die mit dem Gewehr wohl umzugehen wuſten, vor die ſchlimmſten Bauern im Lande gehalten worden, beſchrieben worden wäre. Weil nun auch zugleicher Zeit der Poſthalter zu München die Anzeigung that, daß ihm ſchon zwey Curierer und ein Staffetten-Pferd ausgeblieben: desgleichen zehn Reuter, welche drey Tage vorher zu recognoſciren ausgeſchicket worden, nicht wider zurück gekommen waren; ſo wurde reſolviret, eine Parthey von achtzig Pferden, unter dem Commando eines Rittmeiſters und Dragoner-Hauptmanns auszuſchicken, um eigentliche Gewißheit zu haben, und die

Die Rebellen ziehen ſich in der Gegend bey München zuſammen.

Stärcke des Bauren-Volckes zu erfahren. Damit man aber in der Stadt nicht gar von aller Cavallerie entbloſſet wäre, ſondern die nöthige Patrouille continuiren könnte; ſo wurden von dem Kriechbaumiſchen Corpo, welches zu Anzingen, drey Stunden vor München ſtunde, hundert Mann zu Pferde in dieſe Stadt hinein beruffen, welche ſich auch zeitlich einfanden. Eben an ſelbigem Tage langete auſſer denſelben auch eine Anzahl Cuſaniſcher Recruten zu Pferde an, ſo daß man die Stadt ſelbſt vor ziemlich geſichert halten konnte.

Schermützel zwiſchen ihnen und einer Kayſerlichen Parthey.

Nachmittage kam die ausgeſchickte Parthey zu Pferde wiederum zurücke, und brachte die Nachricht mit, daß ſie würcklich bey Vorſtenried, zwey Stunden von München, auf ein feindliches Corpo von Schützen geſtoſſen wären, auch zwey derſelben, welche ihnen entgegen geritten, erleget; hingegen aber wieder zwey Reiter eingebüſſet hätten, weil ſie von gedachten Schützen, welche am Walde verborgen gelegen, ein völliges Feuer hätten ausſtehen müſſen.

Nachricht von der Bauern-Miliz Beſchaffenheit.

Gegen den Abend erhielt man aus dem Lager der Bauern Kundſchafft, daß das Volck vier biß fünfftauſend Mann ſtarck wäre: auſſer welchen ſich fünffhundert Schützen bey ihnen befänden, die zwar alle, doch mit gar ungleichem Geſchoß verſehen wären; der übrige Hauffen aber, deſſen Stärcke man wegen der Confuſion nicht ſo eigentlich hätte wiſſen können, wäre meiſtentheils mit Senſen, Gabeln, Prügeln, und ſonſt andern dergleichen Bauer-Gewehr bewaffnet; die Commandanten hätten auf Erblickung der ausgeſchickten Kayſerlichen Partheyen ſehr geſtutzet, und gerathen, daß man ſich wieder zurücke ziehen möchte.

Anſtalten gegen ihre beſorgliche Unternehmung.

Von dieſer Begebenheit wurde dem Herrn General-Major von Kriechbaum bey Anzingen unverzüglich Nachricht gegeben und vor gut angeſehen; daß er mit ſeinem bey ſich habenden Corpo gegen München anrücken möchte: mit dem gegebenen Signal, wenn er mit Stücken würde ſchieſſen hören, daß er ſolches vor ein unfehlbares Zeichen eines würcklichen Angriffes und Inveſtirung der Stadt zu halten hätte. Die hierdurch gebrauchte Vorſicht war auch nicht vergebens, und hatte man ſich in der Muthmaſſung, daß die Bauern ein Deſſein auf München hätten, gantz nicht betrogen. Der Herr Oberſte Dewent machte indeſſen als Commandant dieſer Stadt alle nöthige Anſtalten von innen, damit man auf allen Seiten bereit ſeyn möchte, und waren nicht weniger ſämmtliche Officierer bereit, ſich bey vorfallender Action rechtſchaffen zu halten; wie man denn auch gegen Abend, um gegen die Bürgerſchafft ſelbſt die nöthige Vorſicht zu gebrauchen, die Truppen zu Pferde und zu Fuſſe auf die Gaſſen heraus rücken lieſſe: weil man auch auf dieſer Seite auf guter Hut zu ſtehen Urſache hatte.

Die Bauern gehen in der Nacht auf München loß.

Als es nun ſchon weit in die Nacht und gegen ein Uhr war, wurde auf einmahl Lärmen gemacht, und kam das Geſchrey, daß die Bauern gegen die Iſer-Brücke anrücketen. Man konnte aber hierauf nicht ſo geſchwinde die nöthige Verfügung thun, daß nicht dieſelben, weil der an der Brücke ſtehende Thurm von denen darauf Commandirten allzufrüh verlaſſen wurde, ſich bey Zeiten von ſolcher Brücke Meiſter macheten.

Der General-Major Kriechbaum kommt der Stadt zu Hülffe.

Nachdem inzwiſchen der Herr General-Major Kriechbaum in der Nacht mit ſeinem Corpo von Anzingen aufgebrochen war: und auf dem halben Marſche die Canonen-Schüſſe hörete; beſchleunigte er ſeinen Weg um ſo vielmehr, da inzwiſchen ſowohl aus der Stadt, als gegen dieſelbe, mit groſſem und kleinem Gewehr hefftig gegen einander gefeuert wurde. Zu gleicher Zeit ließ des Herrn Adminiſtratoris Excellenz in der Stadt denen Bürgermeiſtern anbefehlen, der Bürgerſchafft von Hauß zu Hauſe anſagen zu laſſen, daß ſie ſich in dieſes Gefechte gar nicht einmiſchen, ſondern in ihren Häuſern ruhig halten, und auf ſolche Art von allem Ungemach ſicher ſeyn ſollten. Als nun bereits der Tag anzubrechen begonnte, kam das Kriechbaumiſche Corpo näher, und avancirete die Infanterie davon gleich gegen den vom Feinde occupirten Thurm: auf welchen man zugleich mit Canonen loß feuerte; Die Cavallerie und Huſſaren aber ſetzeten durch die Iſer, und rücketen ſo denn gegen die Belagernden Bauern an. Hierdurch wurde beſagter Thurm in kurtzer Zeit recuperiret, und zugleich geſchahe ein Ausfall aus der Stadt; worauf das Bauern-Volck mit hellem Hauffen Reißaus nahm, und nach dem eine halbe Stunde von München entlegenen Dorffe Sendlingen zu flohe; woſelbſt es ſich wiederum ſetzete.

Die Rebellen werden zurücke geſchlagen,

und erleiden eine groſſe Niederlage.

Es wurde aber daſſelbe nicht nur mit der Cavallerie und Infanterie beſtändig verfolget, unter Wegs etliche hundert derſelben niedergehauen und nachgehends das Dorff Sendlingen von gedachten Truppen umringet; ſondern auch, weil die bey damahliger Winters-Zeit wegen dieſes Aufſtandes ſehr ſtrapazirten, und deßwegen über das Bauern-Volck hefftig ergrimmten Soldaten faſt gar nicht abzuhalten waren, alles was man antraff maſſacriret und biß auf vierhundert meiſtentheils elendiglich bleſſiret: welche als Gefangene nach München hineingebracht, und weil ſie, biß man zu ihrer Unterbringung Anſtalt machen konnte, eine Zeitlang auf der Gaſſe ſtehen muſten, zu einem abſcheulichen Exempel der Untreue vor iedermanns Augen geſtellet wurden.

Es waren alſo von dieſem gantzen Rebelliſchen Hauffen, auſſer denen welche ſich zu Pferde dabey befunden, und beyzeiten mit der Flucht ſalviret hatten, gar wenige davon gekommen, die nicht durch den Tod, oder ſonſt durch ein empfindliches Denckmahl, oder auch durch Gefangenſchafft, ihren wohlverdienten Lohn empfangen, oder noch zu gewarten gehabt hätten; wie denn die Zahl der Todten, Bleßirten, und Gefangenen, biß auf vierthalb tauſend gerechnet wurde. Unter denen Gefangenen befanden ſich einige wenige Bayriſche Officierer; um derentwillen man eine abſonderliche Inquiſition zu München anſtellete, wiewohl von ihrer gethanen Ausſage nichts public gemacht worden iſt.

Der Aufführer Verluſt.

Der vornehmſte Anführer bey dieſer Action war ein Frantzoſe geweſen mit Namen Gautier, welcher unter dem Vorwand, als ob er wegen eines gehabten Duells aus Franckreich hätte entfliehen müſſen, ſich eine Zeitlang zu Freyburg aufgehalten, und von dorten mit dem Oßnabrüggiſcher Regimente ſich in dieſe Gegend begeben hatte; bey dieſer von den aufrühriſchen Bauern erlittenen Niederlage aber getödtet worden war. Sonſt befand ſich unter den Gefangenen ein reformirter Bayriſcher Hauptmann Mayer; welcher kurtz vorhero im Augſpurgiſchen gefangen geweſen, bey guter Zeit aber wieder echappiret war. Mit dieſem war zugleich der geweſene Bayriſche Commiſſarius, Fuchs, als er ſich durch die Schweitz hatte practiciren wollen, im gedachten Augſpurgiſchen arreſtiret worden, der auch mit ihm zugleich das Glück gehabt hatte, ſich durch die Flucht wieder zu ſalviren. Auſſer denſelben war noch ein reformirter Lieutenant dabey geweſen, welcher ſich bey dem Gautier vor einen Diener hatte gebrauchen laſſen, und ein anderer, welcher bey dem General Lützelburg Adjutant geweſen war. Im übrigen hatten die Kayſerlichen in dieſer Action vier mit dem Bayriſchen Wappen gezeichnete Fahnen, ſechs kleine Stücken, ein paar Paucken, und fünff Wagen mit Munition und Granaden erobert.

Sie verlieſſen auch Vilshofen.

Dieſes war nicht das einige Unglück, welches um ſelbige Zeit dem aufrühriſchen Hauffen wiederfuhr. Denn nachdem die Stadt Vilshofen von der Donau eine Zeitlang von ihnen war beherrſchet worden, gieng der Oberſte d' Argnan mit vierzehnhundert Mann, theils Anſpachiſchen Granadierern, theils Infanterie aus Straubingen, davor, und befreyete den 28. December den Ort wieder von dieſem boßhafftigen Geſindel. Vor dieſesmahl waren die Rebellen noch ſo glücklich, daß ſie, da ſie in allem nur hundert und funffzig Mann ſtarck geweſen ſeyn ſollen, zu der Zeit als die Stadt auf der andern Seite durch die Kayſerlichen angegriffen wurde, durch das Vils-Thor davon kamen. Etliche Tage hernach aber, als ſie mit ihrem Anhange wieder vor den Ort gehen, und denſelben recuperiren wollten, wurden ſie mit blutigen Köpffen abgewieſen, und ihrer etliche hundert muſten mit dem Leben bezahlen, und ein abermahliges Schlacht-Opffer vor die Wuth der Kayſerlichen Soldaten abgeben.

und werden davor geſchlagen.

Nun hätte man wohl vermeynen ſollen, die Rebellen würden aus ſolchen widerwärtigen Zufällen der Unmöglichkeit nachgeben lernen; alleine die verſtockten Köpffe wollten auch mit Schaden nicht klüger werden, ſondern fuhren noch ferner in ihrem boßhafften Weſen fort. Den letzten Tag des Monats December, und zugleich des 1705. Jahres, übertrumpelte dieſe Bauriſche Rotte Cham in der Ober-Pfaltz, machte die darinnen gelegene kleine Garniſon von ſechzig Mann zu Kriegs-Gefangenen, und tractirten den Commandanten ſehr übel mit Schlägen. Auch nahm ſich der dortige Rädelsführer Müller, welcher vor dieſem ein Pfarrer zu Witach geweſen war, und ſich nun zum Commandanten in Cham aufgeworffen hatte, die Freyheit heraus, die angräntzende Pflege aufzubieten; wie ſolches ſein nachfolgendes an den Pfleger abgegangenes Schreiben zu erkennen geben wird:

Nehmen dagegen Cham ein.

Bieten die angränzende Pflege auf.

Hochgeehrter Herr Pfleger ꝛc.

„Nachdem durch die Chur-Bayriſchen Waffen das Land zu Bayern von denen verderblichen Feinden ziemlicher maſſen befreyet worden, und nunmehr alle feſte Plätze und Feſtungen mit Chur-Bayriſchen Truppen beſetzet worden; habe auch anheunt allhieſige Stadt Cham, ohne Verluſt eines einigen Mannes, in dieſe Chur-Bayriſche Gewalt und Botmäßigkeit gebracht, auch noch dazu die ſämmtliche Garniſon zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Weilen nun alſo der hieſige Landes-Unterthan eine ſonderbare Conſolation hat, ſonderbar, weilen die Pfältziſchen Unterthanen den Landes-väterlichen Schutz nach Genügen wiederum von hieraus genieſſen können; alſo beliebe mein hochgeehrter Herr Pfleger nicht allein alſogleich die ſich alldorten befindende ſämmtliche Gefangene unverzüglich anhero zu ſchicken; ſondern auch den Neuburgiſchen Land-Fahnen neben dem Land-Lieutenant ſolchergeſtalt zu beordern, daß ermeldte Land-Fahnen mit Ober- und Unter-Gewehr, ſammt aller Munition, künfftigen 2. Jenner gewiß und ohnfehlbar allhier eintreffen. Gleichwie nun dieſes zu Dienſten Ihrer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit gereichet, und man an deſſen getreuen Aſſiſtentz gantz keinen Zweifel träget, alſo auch hoffet man dieſes in ein und andern zu geſchehen; womit ich verharre ꝛc. Quartier Cham den 31. December 1705."

Meines hochgeehrten Herrn Pflegers dienſtwilliger, Florian Sigmund Maximilian Müller, Edler Herr von Althammerthal und Fronhofen, Brigadier, Commandant in Cham."

Indem der wilde Hauffen mit dergleichen Dingen beſchäfftiget war, bemüheten ſich in Bayern ſelbſt die Klügern, die tollen Bauern durch nachdrückliche Vorſtellungen zum Verſtande zu bringen; weil man ihrem Thun, der hin und wieder erhaltenen kleinen Vortheile ungeachtet, dennoch keinen guten Ausgang prophezeyen konte. Die Bayriſche Landſchafft konte bey ſo geſtalten Sachen nicht umhin, ihre Unterthanen auf das ſorgfältigſte zu ermahnen, und ein recht ernſtliches Dehortatorium, ſub dato München, den 2. Januarii 1706. an dieſelben abgehen zu laſſen: „Damit die übelgeſinnten Gemüther ein mehreres Licht bekommen, ſich hierauf etwas mehrers begreiffen, und von weitern böſen Anmuthungen und Unternehmungen abgeſchrecket; die Gehorſamen aber zur beſtändigen Verharrung in ihrer Devotion angefriſchet und geſtärcket werden möchten. Und zwar würde 1) ein jeder, wenn er nur wolte, leichtlich faſſen können, daß die Verharrung in dem Aufſtande das rechte Mittel zu Erlangung der höchſt-nöthigen Ruhe bey weiten nicht: wohl aber der gerade Weg zum Ruin des gantzen Churfürſtenthums Bayern ſeyn würde; indem durch ſolches Unternehmen nicht allein Ihro Kayſerl. Majeſtät, ſondern auch das gantze Heil. Röm. Reich und Dero Alliirte von neuen beleidiget, und veranlaſſet würden, das werthe Vaterland feindlich und mit Krieg zu überziehen. Wie denn ſelbige 2) ihre in ſtarcker Anzahl herein führende Truppen beſorglich den gantzen Winter deßwegen im Lande laſſen, und ſelbiges mit Quartiers-Laſt, Portionen und Anlagen dergeſtalt beſchweren laſſen würden, daß alles übereinander zerfallen müſte; wo ſich nicht die in den Waffen begriffenen Gemeinen beſſer bedächten, und von Ihrer Kayſerlichen Majeſtät in der Güte mit aller Submiſſion die Abhelffung ihrer Beſchwerden ſucheten; ſonderlich da ein jeder erkennen könte, daß dieſer Aufſtand einer ſolchen anrückenden groſſen Gewalt eben ſo wenig würde gewachſen ſeyn, als vernunfftmäßig zu erachten wäre: was 3) bey deſſen fernerer Continuation, denen darunter begriffenen vor eine ſchwere Verantwortung ſo wohl vor GOtt, als dem geſamten Lande, ja Ihrer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit, dem geweſenen Chur- und Landes-Fürſten ſelbſt, nicht allein unmittelbar zuwachſen würde; wenn derſelbe dieſe ſeine Lande durch einen Univerſal-Frieden wieder erhielte, und ſo verwüſtet anträffe, daß er, und wohl auch ſeine junge Herrſchafft, in vielen Jahren keine Nutzungen daraus ziehen könte; ſondern daß auch an ſtatt eines Verdienſtes, dergleichen aufrühriſche Landes-Einwohner

Dehortatorium der Bayriſchen Lands-Stände ſich ſelbſt die gröſte Chur- und Landes-Fürſtliche Ungnade unfehlbar auf den Hals ziehen müſten; und ſolches um ſo viel ungezweiffelter, weil 4) aus verſchiedenen Correſpondentzen ſichere Nachricht eingekommen wäre, daß Se. Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit an obgemeldetem Aufruhr dem gröſten Mißfallen hätten; angeſehen ſie, als ein Hocherleuchteter Fürſt, das denen Bayriſchen Landen dadurch zuwachſende Unheil genugſam begriffen. Welchen Umſtand, ſeiner Wichtigkeit nach, vor allen andern ein jeder in abſonderliche Betrachtung zu ziehen, hohe Urſache hätte. Neben dem müſte auch 5) wohl überleget werden, daß alles Unglück, Schaden, und Unheil ſo die in Waffen begriffenen Gemeinen, und deren Anhänger bißhero verurſachet, und auf fernere Fortſetzung des angefangenen verderblichen Unternehmens noch weiter verurſachen würden, nicht nur ſie alleine ſelbſt betreffen; ſondern auch ſo wohl vieler tauſend unſchuldiger als ihre ſelbſt eigene Weiber und Kinder anfallen würde, dergeſtalt, daß ihnen künfftig die Straffe und Verantwortung um ſo viel ſchwerer ſeyn würde; und hätte eben dahero 6) eine Löbliche Landſchafft in Bayern um ſo viel nothwendiger zu ſeyn ermeſſen, das Werck der Sachen Wichtigkeit nach den Landes-Unterthanen umſtändlich vor Augen zu legen; und ſich hierdurch zuförderſt vor GOtt, und denn ſonſt vor jedermänniglich auſſer aller Verantwortung zu ſtellen, damit Ihro Churfürſtl. Durchl. nicht mit der Zeit ſie zu beſchuldigen Urſache hätte: Wenn ſie ihre Erinnerung wegen Ihrer Churfürſtlichen Durchlaucht. hierüber tragenden Mißfallens nicht geoffenbaret; und dasjenige Mittel zu ergreiffen unterlaſſen hätten, welches etwa noch das einige ſeyn konte, die Unterthanen zu Erhaltung des Landes, auf den rechten Weg zu bringen; mit der 7) ausdrücklich beygefügten Conteſtation: Falls dieſe Landſchafftliche treue, Patriotiſche Meynung und Ermahnung ohne Frucht abgehen und auſſer Acht kommen ſolte, daß man zwar der Sachen verderblichem Lauffe zuſehen, auch alles GOtt befehlen müſte; doch endlich den einigen, wiewohl betrübten Troſt hätte, daß nicht das geringſte verſäumet worden, was immer zu Abwendung alles erfolgenden Unheils zu erinnern, und den Unterthanen zu ihrer ſattſamen Warnung beyzubringen möglich geweſen. Und gleichwie 8) eine Löbliche Landſchafft in Bayern ſolchergeſtalt an allen vorgegangenen und noch ferner vorgehenden keinen Theil haben wolte; alſo ſolte hingegen bey denen Widerſpenſtigen der bißherige Effect zu ſchleunigſter Wiederergreiffung der ſchuldigſten Submiſſion ein kräfftiger Antrieb; und ſonderlich dasjenige Spectacul und Verfahren eine gleichſam lebendige Abmahnung ſeyn, das am verwichenen heiligen Chriſt-Tage zu nächſt der Haupt- und Reſidentz-Stadt München vor der daſigen Iſer-Brücke, und auf dem Sendlicher-Felde anzuſehen geweſen; allwo man drittehalb tauſend Todte und entſetzlich Maſſacrirte auch viele erſchrecklich Bleſſirte, zum Auffſtande theils verhetzt, theils gezwungen geweſene Bayriſche Landes-Unterthanen, mit betrübten Augen hätte anſehen; und weiter bey Recuperirung der Städte Kehlheim und Vilshofen mit ſchmertzlicher Empfindung erleben müſſen; An welchem letztern Orte alleine wenigſtens auf dreyhundert dergleichen Bayriſche Landes-Unterthanen ebenmäßig nieder gemacht worden: ſo daß die beyden letztern Orte andern billig ein Beyſpiel und Spiegel, des auf gleichen Schlag zu beſorgenden unglückſeligen Ausganges geben ſolten; wobey ſchließlich 9) letzt ermeldete Löbliche Landſchafft ſich allerdings erbötig gemacht haben wolte, ihr alles dasjenige äuſerſt angelegen ſeyn zu laſſen, was zu Abhelffung der verhandenen Beſchwerniſſen, und Erwerbung des Kayſerlichen allergnädigſten Pardons, ſolchen ſo wohl bey einer Kayſerlichen hochlöblichen Adminiſtration in München, als bey Ihrer Kayſerl. Majeſtät ſelbſten auszuwürcken immer möglich fallen konte; in gantz zuläßigem Vertrauen, es werde eine geſamte in Waffen begriffene Bauerſchafft, und alle Landes-Unterthanen insgeſamt, dieſe wohlgemeynte Ermahnungen Statt finden laſſen, damit der höchſt-nöthige Ruhe-Stand dem lieben Vaterlande wieder zuwege gebracht werden möchte.“

Die Kayſerlichen gehen wiederum auf die Rebellen loß.

Weil nun alle dieſe heilſamen und wohlmeynenden Vorſchläge bey dem widerſpenſtigen Volcke nichts verfiengen; ſo wurden ſie wenig Tage hernach durch eine neue Züchtigung erinnert, wie ſchädlich es ſey, gute Rathſchläge zu verachten. Denn nachdem der Kayſerl. Cämmerer und General-Feld-Wachtmeiſter, Herr Baron von Kriechbaum, ſeinen den 1. Januarii aus München mit denen unterhabenden Kayſerl. und Fränckiſchen Truppen angefangenen Marſch den 7. ſelbigen Monats von Eggenfelden weiter fort geſetzet hatte; in Meynung, gegen Vilshofen zu rücken, und das aufgeſtandene Land vor weiterer Unruhe zu bedecken: oder auch das in ſelbiger Gegend durch den von dem Herrn Oberſten d'Argnan verſetzten Streich etwa noch nicht völlig geſtillte, ſondern ſich immer noch mehr und mehr verſtärckende, und in Waffen ſtehende Land-Volck aufzuſuchen; brachte eine den Tag vorher ausgeſchickte Parthey einen Spion ein, welcher auf geſchehenes Examiniren ausſagete: Daß er eigentlich darum ausgegangen wäre, die Kayſerlichen auszukundſchafften, wo ſie ſtünden, und wie ſtarck ſie wären, um dem bey denen Land-Rebellen commandirenden Oberſten Hofmann, welcher von Braunau aus noch einen ſtarcken Succurs erwartete, richtige Nachricht davon zu bringen. Hierauf nahm alſo der Herr General Baron von Kriechbaum noch ſelbigen Tag ſeinen Marſch bey dem Schloſſe Guttenegg vorbey auf Dummeldorff in welcher Gegend er auch über Nacht cantonnirete; und den folgenden Tag darauf, als den 8. Januarii, gegen das Cloſter Alderſpach, und den Marckt Aidenbach, zwey Stunden von Vilshofen, fortrückete. Unterwegens aber hielt er bey dem Schloſſe Haidenburg, (allwo die vorausgegangenen Vor-Truppen zurücke kamen, und Nachricht mit brachten, daß der Feind mit dem völligen Hauffen theils in und theils bey Aidenbach ſtünde,) mit der Cavallerie ſo lange ſtille, biß die Infanterie mit denen Stücken und Munitions-Wagen nachgerücket war. Unterdeſſen gab ihm eine andere Parthey, welche mit gewiſſer Ordre an den Herrn Oberſten d'Argnan nach Vilshofen abgeſchicket worden, durch zwey Hußaren zu vernehmen: Daß erwähnter Hr. Oberſter zwar denen zwey Pfältziſchen Regimentern entgegen gegangen wäre; jedoch aber den Anſpachiſchen Granadierer-Obriſt-Lieutenant Herrn von Marſchall, Action bey Aidenbach.

Groſſe Niederlage der Rebellen.

ſchall, mit ſeinen Granadierern, auch theils Kayſerlichen Truppen, bey zwey tauſend Mann ſtarck, zu gedachtem Vilshofen hinterlaſſen hätte. Hierauf ließ nun mehrbeſagter Herr General ſo gleich Ordre ergehen, daß erſtgenannter Oberſt-Lieutenant ſo viel Volck, als er vor nöthig erkennen würde, ſtatt einer Garniſon in der Stadt Vilshofen zurücke laſſen; mit aller übrigen Mannſchafft aber ſo gleich, ohne einigen Verzug, auf Aidenbach anmarſchiren, und dem Feinde in den Rücken zu kommen ſuchen ſollte. Währender Zeit, ſo bald die unter dem Herrn General Baron von Kriechbaum ſtehende Infanterie bey dem Schloſſe Haidenburg angelanget war, ſtellete derſelbe alle ſeine Truppen in Schlacht-Ordnung, und ſetzete ſolcher geſtalt ſeinen Marſch gegen Aidenbach ſelber fort, wohin er noch beynahe eine Stunde zu marſchiren hatte. Der Feind, als er dieſes wahrgenommen, gewann indeſſen, da man Kayſerlicher Seits über einen tieffen Bach defiliren, und ſich dadurch ziemlich verweilen muſte, ſo viel Zeit, daß er ſich auf ein hohes Feld vor einem Wald poſtiren konte; worauf der Herr General ſeine laut einiger Relationen nur in achtzehnhundert Mann beſtehende Cavallerie und Infanterie, durch und neben dem Marckt Aidenbach, über die zu paßiren ſehr beſchwerlichen und bergichten Felder, marſchiren; und ſo gut es immer ſeyn konte, ſich zuſammen ſchlieſſen, und auf den gantz vortheilhafftig geſtandenen, den eingebrachten Kundſchafften nach bey ſieben tauſend Mann ſtarcken Feind, biß auf ohngefähr zweyhundert Schritte avanciren lieſſe: ſich nun nichts anders einbildend, als daß er eine hefftige Gegenwehre antreffen, und volle Arbeit finden würde. Doch die Rebellen wurden gleich nach einigen wenigen Canonen-Schüſſen mit ſchlechter Mühe getrennet; und ehe noch die Kayſerlichen die Höhe völlig beſteigen konten, zogen ſich dieſelben gleichſam in einem Augenblick, ohne das geringſte Feuer zu machen, in den hinter ſich habenden Wald hinein. Die Urſache deſſen mochte hauptſächlich dieſe ſeyn, daß ihr Commandant und andere Officierer, gleichwie ſie ihr Rebelliſches Commando leichtfertiger und verrätheriſcher Weiſe angetreten, alſo auch wieder ſchelmiſcher Weiſe, (alſo redet die hiervon heraus gekommene Relation,) auf ihren Pferden mit der wenigen bey ſich gehabten Cavallerie die Flucht ergriffen, und ihre ſogenannte Haupt-Armee im Stiche gelaſſen hatten. Solchergeſtalt waren die elenden Bauern, welche kurtz vorher alles was Kayſerlich war, getrotzet hatten, nunmehro wie die Schaafe ohne Hirten, und wurden von den verbitterten Kayſerl. Soldaten ſowohl zu Pferde als zu Fuſſe ſogleich umringet: auch in Wäldern und Feldern allenthalben aufgeſucht; und alles, was ſich nur blicken lieſſe, gegen einen geringen Widerſtand mit ſolcher Wuth niedergemacht und maſſacriret, daß der wenigſte Theil mit dem Leben davon kam. Es retirirten ſich zwar einige von ihnen in etliche unweit dieſer Niederlage gelegene Bauer-Häußer, und fiengen an, aus denſelben auf die Kayſerlichen mit kleinem Gewehr hefftig loßzufeuern. Die Kayſerlichen aber machten ſich bald darüber her, und ſteckten dieſe Häußer ſämtlich in Brand, ſo daß, was nicht in denſelben vom Feuer verzehret worden, oder im Rauch erſticket war, ſondern entlauffen wolte, ohne Unterſcheid nieder gemacht wurde. Dieſes Maſſacriren währete in einem Stücke weg, von ohngefähr halb zwölff Uhr des Mittags an, bis Abends gegen vier Uhr, ſo daß dieſe Niederlage der Aufrührer der am heiligen Chriſt-Tage bey München vorgegangenen Action weit überlegen war; wie denn vor gewiß verſichert wurde, daß dieſesmahl der wenigſte Theil von dem Rebelliſchen Volcke davon gekommen wäre. Wie viel ihrer aber eigentlich auf dem Platze geblieben ſeyn möchten, war nicht eigentlich zu beſchreiben: doch wohl zu glauben, daß von vier tauſend Todten wenige hundert abgehen würden: weil man die in den Wäldern, worinnen ſich die groſſe Niederlage angefangen hatte, und ſonſt in groſſer Menge hin und wieder liegenden Cörper ſo genau nicht zehlen konte: wiewohl man ſo viel ſahe, daß die Felder und Wieſen von Aidenbach aus, und in der daherum liegenden Gegend, faſt eine gantze Stunde weit häuffig mit Todten überſtreuet, und gleichſam beſäet war. Die Rebellen hatten bey dieſer Action, ihrem eigenen Bekenntniß nach, ihre beſten Leute, ſamt einem Hauptmanne, verlohren, und ſonſt die bey ſich gehabten vier ſchönen Stücke, unter welchen zwey Augſpurgiſche waren, nebſt einem mit Munition beladenen Wagen, und einem andern Wagen voller Schantz-Zeug mit aller Vorſpannung zur Beute hinterlaſſen. Gefangene hatten die Kayſerlichen faſt gar nicht bekommen, weil ſie keinem Menſchen Qvartier gegeben, ſondern, wie gedacht, alles nieder gemacht hatten; und war nur der vormahls geweſene Bayriſche, und nachgehends Würtembergiſche Hauptmann Weber, und dem der Land-Gerichts-Ober-Schreiber aus Schardingen, lebendig in ihre Gewalt gekommen, welcher letztere von einer Hußaren-Parthey eingebracht worden war.

Schlechter Verluſt der Kayſerlichen.

Nachdem dieſe glückliche Action, bey welcher die Kayſerlichen in allen nicht acht Todte und Bleſſirte zuſammen bekommen, und noch weniger Pferde verlohren hatten, bereits zu Ende war; kam noch der obgedachter maßen herzu beorderte Anſpachiſche Granadierer-Oberſt-Lieutenant, aus Vilshofen mit ſechzehen hundert Mann zu Fuſſe, und ohngefähr hundert und zwantzig Pferden in ſelbiger Gegend an; welcher aber, weil man ſeines Beyſtandes nun nicht mehr nöthig hatte, den folgenden Tag, nehmlich den 9. Januarii nach Vilshofen wiederum zurücke gieng. Der Herr General Kriechbaum aber hielt ſelbigen Tag mit ſeinen dahin gebrachten Truppen einen Raſt-Tag, des Vorhabens, nach dieſem ferner zu agiren, und die Aufrührer gäntzlich zu demüthigen.

Die Kayſerlichen nehmen Schardingen wieder ein.

Als ermeldeter Herr General Kriechbaum ſich hierauf den 14. Januarii der Stadt Schardingen näherte, und dieſen Ort durch einen Trompeter, mit Anbietung völligen Pardons, auffodern lieſſe; legten die darinnen befindlichen vier hundert Bauern alle das Gewehr nieder, ergaben ſich, und verfügten ſich nach Hauſe. Ihr geweſener Commandant aber machte ſich nach Braunau; nachdem die Bürgerſchafft dem General ihren Bürgermeiſter und einen Bauer entgegen geſchicket, und ſich gleichfalls ergeben hatte.

Braunau kommt auch in ihre Gewalt.

Dieſem Exempel folgete drey Tage hernach auch die Feſtung Braunau, mit deren Ubergabe es folgender maßen zugienge. Es befanden ſich in dieſem Orte ohngefähr drey tauſend Mann, ſo wohl abgedanckte als ausgeriſſene Soldaten und Bauern; welche in der Reſolution ſtunden, ſich biß aufs äuſerſte zu wehren, damit ſie einen guten Accord erhalten möchten. Der Herr Baron [illegible]

Deſſen

Deſert aber, welchen ſie gezwungen hatten, ihre Parthey anzunehmen, und über ſie zu commandiren, ſtellete ihnen hefftiger Weiſe vor, es wäre nöthig, daß man aus der Feſtung dem Feind entgegen gienge: ſo wohl, damit man denſelben zuvorkäme, ehe er ſich der vortheilhaffsten Poſten bemächtigen konte, als damit man ihn von der Feſtung abhielte. Er zog alſo, weil ſein Vorſchlag durchgehends beliebet wurde, mit der gantzen Garniſon aus, biß auf hundert und zwantzig Mann, welche, die Thore zu bewahren, in der Stadt blieben. Hierbey verſicherte er ſie, dem Anſehen nach gantz ernſtlich, es hätte keine Noth, und wäre der Feind gantz nicht zu fürchten: im Fall aber, wenn ſie denſelben zu ſtarck befänden, konten ſie nach ihrem ſelbſt eigenen Belieben noch allezeit zurücke gehen, und ſich nach der Stadt retiriren. Nach dieſem zertheilete er ſeine Leute auf drey Poſten, und machte ihnen nochmahls weiß, er wolte nunmehro den Feind recognoſciren. Allein er ritte zurücke nach Braunau, woſelbſt er, weil er die Sache ſchon bey guter Zeit mit denen Bürgern unter der Hand abgeredet und beſchloſſen hatte, die Thore alſobald verſchlieſſen lieſſe. Gleich darauf ließ er dem Herrn General von Kriechbaum ſeinen angeſtellten Streich zu wiſſen thun, und zugleich vermelden, daß Seine Excellentz bey Dero Ankunfft die Thore offen finden würde. Wenige Zeit hernach aber, als gedachter Herr Baron in die Stadt hinein war, kamen auch die Rebellen wieder vor die Feſtung, und verlangeten hinein gelaſſen zu werden, welchem Begehren ſie grauſame Bedrohungen hinzu fügeten. Doch als ſie vernahmen, daß der Herr von Kriechbaum mit ſeinen Truppen im Anzuge begriffen wäre, wurden ſie anders Sinnes; und weil ſie ſich einmahl betrogen befanden, zertheileten ſie ſich, ſo, daß man nicht einmahl wiſſen konte, wo ſie hin gekommen wären, ohne die Bauren, welche ſich wieder nach ihren Häuſern begaben. Solchergeſtalt war nun auch die Feſtung Braunau von dieſem Geſindel gäntzlich befreyet, und der Kayſerliche Herr General Kriechbaum konte folglich den 17. Januarii darinnen ſeinen Einzug halten. Es iſt aber von Braunau noch dieſes anzumercken, daß die Fortification daſelbſt zu der Zeit nicht mehr in dem Stande war, darein ſie der Churfürſt Ferdinandus Maria, des jetzt regierenden Herr Vater hatte ſetzen laſſen, indem ſie das vorher gegangene Jahr eben die Fata, als viele andere Bayriſche Feſtungen gehabt hatte, und von den Kayſerlichen demoliret worden war.

Cham ergiebt ſich gleichfalls.

Unterdeſſen war der Oberſte d'Argnan ſeines Orts ebenfalls nicht ſtille geſeſſen; ſondern nachdem er den 15. Januarii die in der Ober-Pfaltz gelegene, und von Rebellen vorhin erzehlter maſſen beſetzte Stadt Cham zu beſchieſſen angefangen, hatte er es dahin gebracht, daß ſich ſelbige gleich den folgenden Tag mit Accord an ihn ergabe, wovon die Accords-Puncte gleich hernach folgen ſollen. Er berichtet ſelbſt in einem von dieſer Expedition handelnden Schreiben: Daß die Rebellen, wie er nachgehends vernommen hätte, ſich wohl noch eher ſubmittiret haben würden, wenn ſie nicht wären perſvadiret geweſen, daß er nur mit einigen hundert Pferden vor die Stadt gekommen wäre, als worüber ſie ſich gleichſam moquiret hätten: Es wären ihrer biß auf acht hundert darinnen geweſen, von welchen aber vier hundert der beſten, als man eben capituliret, in der Nacht hätten durchgehen wollen; weil aber der Ort allenthalben wohl umringet, und die Brücke über den Regen-Fluß abgeworffen, auch das Eiß gebrochen geweſen; wären die meiſten derſelben von den Hußaren und Dragonern, welche beſtändig patrolliret hätten, nieder gemacht worden, und die übrigen im Waſſer erſoffen: Zu einer rechten förmlichen Attaque wäre er in ſchlechtem Stande geweſen, wenn er ihnen nicht mehr durch Liſt als durch Gewalt eine Furcht eingejaget hätte: Es hätten zwar die Rebellen, laut des getroffenen Accords, um zwölff Uhr mit ihrem Gewehr ausziehen ſollen; und wäre deßwegen bereits die Parade ſo wohl zu Pferde, als zu Fuße geſtellet geweſen, da man denn ihren Auszug biß gegen halb drey Uhr erwartet hätte: Weil ſich aber niemand zum ausmarſchiren hätte einfinden wollen, ſo wäre er gezwungen geweſen, die annoch übrigen, welche bey vier hundert Mann ſtarck geweſen wären, gleichſam mit Stecken aus der Stadt zu jagen: In ſolchem Auszuge oder vielmehr auf ſolcher Flucht wären ihrer viele, ſonderlich aber Officierer, von denen herumſtreiffenden Hußaren und Dragonern, jedoch ohne ſeinen, des Herrn Oberſten, Wiſſen und Willen, maſſacriret worden, ſo daß von allen gar wenige davon gekommen wären: Und weil er ihren Brigadier Müller, ſonſten Pfarrer zu Ober-Vietach, und den Vice-Commandanten, ſonſten Blaufürtuch, und den Ober-Hauptmann Bratwurſt, einen Bürger aus Cham, und denn ihren reſpective Kriegs-Commiſſarium, welche ſich alle drey verkrochen gehabt, als drey vornehme Häupter der Rebellen gefangen bekommen hätte; ſo wäre er willens, dieſelben zu examiniren, und alsdenn, andern zum Abſcheu und Schrecken, ohne weitläufftige Ceremonien, exequiren zu laſſen. Die dieſem des Herrn Oberſten d'Argnan Schreiben beygelegte Capitulation war alſo eingerichtet.

Accords-Puncta.

I. Die Garniſon zu Cham verlanget, daß dieſelbe mit Ober- und Unter-Commandanten, item Commiſſario, auch Ober- und Unter-Officiren, mit Ober- und Unter-Gewehr, wie nicht weniger die ſämtliche Gemeine durchgehends ohne Unterſcheid, ſamt der völligen Bagage, auch Weib und Kind, und habendem Vermögen, entweder nacher Hauß, oder ſonſt wohin beliebt, zu reiſen, frey ſteſten, und jeden Orts ungehindert paßiret werden ſolle.

II. Die bißherigen Feindſeligkeiten, hauptſächlich auch wegen der durch ein ſo andern Uberkommung dieſer Stadt bekommenen wenigen Beute, ſolle nicht das geringſte anbegehret, noch auch keiner um derent willen mit Kayſerlicher Ungnade angeſehen werden. Und ob wohl

III. Ein ſo anderer Punct der Verſicherung halber hieher wohl anzumercken wäre, ſo will man doch ſolchen diß Orts ausgelaſſen, und ſich auf obgedachten Herrn Oberſten d'Arnans Cavalliers-Parole dahin gäntzlich vertröſtet haben, daß weder ein noch dem andern an Leib und Leben, Hab und Gut, wider obige Puncte nicht das geringſte wiederfahren werde.

IV. Gleichergeſtallt ſolle ein ſo anderer Punct auf dem von Hautzenberg verſtanden ſeyn.

V. Deſſen nun würcklich zu halten, hat man hierüber die nöthige zuverläßige Reſolution zurück erwarten wollen. Verfaſſet den 15. Januarii, 1706.

Accordirt.

I. Es ſolle dem Ober- und Unter-Commandanten, item dem Commiſſario, ſo wohl als auch denen Ober-Officirern frey ſtehen, mit ihrem Gewehr, denen Unter-Officirern und Gemeinen aber, (weilen ſie, wenn ſie anderſt ihre Devotion und Treue gegen Ihre Kayſerliche Majeſtät erzeigen wollen das Gewehr nicht mehr vonnöthen haben,) ohne Gewehr, jedoch mit Weib und Kind, Sack und Pack auszuziehen, und wo ſie wollen, hinzugehen, erlaubet ſeyn.

NB. Auf Proteſtation der Officirer, ſollen auch die Unter-Officirer und Gemeinen mit ihrem Gewehr, auſſer dem, was zu Cham genommen worden, auszuziehen Vergünſtigung haben.

II. Es iſt erfreulich zu vernehmen, daß ſämtliche Garniſon Kayſerliche Gnade verlange, die auch derſelbigen, (wenn ſie führohin ſolche zu verdienen ihren Eifer zeigen wird,) wiederfahren, und deren verſichert ſeyn ſolle; wegen der Beute aber werden denen Kayſerlichen Officirern die ihnen abgenommene Pferde, Gewehr und Rüſtung reſerviret.

III. Fiat. und bleibt bey meiner Cavalliers-Parole.

IV. Wegen des von Hautzenberg iſt es zu ſpat, maßen ſolcher ſchon handfeſt gemacht; ſolle aber, im Fall denen Kayſerlichen Herren Officirern und übrigen Gemeinen völlige Reſtitution ihrer abgenommenen Sachen geſchehen, ihme das abgenommene gleichfalls reſtituiret werden.

V. Solle zu mehrerer Verſicherung morgen die Garniſon um acht Uhr Vormittags das Spital denen Kayſerlichen Truppen einräumen, und in Poſſeß geben; wie denn hingegen ſich auf obig gegenwärtig und endliche Reſolution zuverſichtlich die Garniſon verlaſſen, und morgen um zwölff Uhr Mittags obverſtandener maßen ausziehen kan. Actum den 16. Januarii, 1706.

Durch alle die bißher zuletzt erzehlten Zufälle hatten nun die Affairen der Bayriſchen Rebellen einen gewaltigen Stoß bekommen, ſo daß es mit ihnen gäntzlich auf die Neige kam, und ihnen alle Hoffnung ihrer wieder zu erlangenden Freyheit völlig in den Brunnen fiel.

Auch bekommen die Kayſerlichen Burckhauſen wieder.

Der letzte Druck wurde ihnen vollends gegeben, als die Stadt und Schloß Burckhauſen ſich an den Oberſten Hochberg, und den Rentmeiſter von Wiedmann ergabe; Denn hierdurch waren die Bayriſchen Rebellen nunmehro aus allen feſten Plätzen gantz und gar vertrieben.

Conſpiration zu München entdecket.

Es fand ſich zwar um eben dieſe Zeit noch eine Uberbleibung des Mißvergnügens der Bayriſchen Unterthanen gegen die Kayſerliche Adminiſtration, indem eine groſſe Verrätherey zu München entdecket wurde; wiewohl ich keine beſondern Umſtände davon zu erzehlen weiß. Eben dieſes aber, daß ſie noch bey guter Zeit ſo glücklich entdecket wurde, verurſachete, daß die Mißvergnügten durch ihre Unternehmung nichts anders zuwege brachten, als daß ſie ſich eine groſſe Inquiſition über den Halß zogen, ihrem Vater-Lande aber ſchlechte Dienſte dadurch erwieſen; indem die Kayſerlichen, den Unterthanen den bißherigen Kitzel zu vertreiben, das Land mit Einquartierungen, Contributionen, und allerhand Anlagen, viel ärger als vorhin beſchwerten. Wiewohl man nun leicht erachten kan, daß das Mißvergnügen gegen das fremde Regiment in den Hertzen der Bayriſchen Unterthanen bey ſo geſtalten Sachen mehr werde zu- als abgenommen haben; ſo waren ſie doch durchgehends ſo ſehr gedemüthiget, daß es nach der Zeit niemahls wieder zu dergleichen Thätlichkeiten kommen iſt; wiewohl man immer dann und wann von entdeckten Verſtändniſſen mit Franckreich und dem einige Zeit hernach von Ihrer Kayſerlichen Majeſtät in die Acht erklärten Churfürſten hörete.

Der Hertzog von Würtemberg führet Völcker in Bayern.

Als der Bayriſche Bauer-Aufſtand gedachter maßen ſchon ein Ende genommen hatte, kam der Hertzog von Würtemberg mit etlichen tauſend Mann ſeiner Truppen, denen Kayſerlichen in Dämpffung dieſer Unruhe behülflich zu ſeyn, anmarſchiret, und wolte er ſelbſt das General-Commando in eigener Perſon in Bayern führen. Weil aber bey ſeiner Ankunfft das Land ſchon wieder ruhig war, gieng er alſobald wieder zurück nach Hauſe, und ließ ſeine Völcker nach genoſſenen einigen Erfriſchungs-Qvartieren gleichfalls folgen. Doch ſagte Ihro Kayſerliche Majeſtät demſelben vor dieſe mehr mit dem Willen als in der That geleiſtete Hülffe in einem eigenen Schreiben von Wien, den 4. Februarii 1706. auf eine eben ſo verbindliche Weiſe Danck, als ob das gantze Werck durch ſeinen Beyſtand einig und allein wäre gehoben worden.

Kayſerlicher General-Pardon.

Damit aber auch die gantze bißherige Widerwärtigkeit, ſo gut als immer möglich, beygeleget, und zwiſchen der Kayſerlichen Regierung und denen Bayriſchen Unterthanen ein gutes Vertrauen eingeführet würde, publicirte man zuförderſt den Kayſerlichen General-Pardon, ſub dato München, den 5. Februarii 1706, krafft deſſen „allen Bürgern und Bauern, auch abgedanckten Bayriſchen Soldaten, ſo ſich wider Ihro Kayſerliche Majeſtät aufgelehnet, einige Haupt-Rädelsführer ausgenommen, völlige Verzeihung ihres boßhafftigen Unternehmens wiederfahren; dabey aber anbefohlen ſeyn ſolte, daß jedweder, wes Standes er ſeyn möchte, Bürger oder Bauer, das in ſeinen Händen ſtehende Gewehr, von dem Tage der Ausruffung dieſes Kayſerlichen Patents an innerhalb acht Tagen, zu ſeiner Gerichts-Obrigkeit, und dieſe zu denen Zeughäuſern der vier Haupt-Städte, München, Landshut, Straubingen, und Burghauſen, überliefern ſolte; welches auch förderlich mit Beylegung jedes Orts Specification der Kayſerlichen Adminiſtration zu berichten wäre: Dabey es mit denen von Adel den Verſtand hätte, daß ſie ihr überflüßiges Gewehr und Rüſt-Cammern ſelbſt in vorbeſagte Städte bringen könten, da ihnen zu ſicherer Verwahrung ein Ort eingeräumet, und der Schlüſſel geliefert werden ſolte: die Verächter dieſes Gebots ſolten auf die Galeeren geſchicket, oder ſonſt an Leib und Leben geſtrafet, und dem, der einen ſolchen bey der Kayſerlichen Adminiſtration melden würde, funffzig Gulden gezahlet werden. Uber dieſes muſten auch die der Kayſerlichen Militz während der Tumults entnommene Montur, Gewehr, Pferde, und andere Dinge, entweder in natura, oder am Werthe denen Beamten reſtituiret werden. Die abgedanckten Bayriſchen Officirer und Gemeine wolten Ihro Kayſerliche Majeſtät, wo ſie dazu tauglich wären, in Dero Dienſte nehmen, und denen erſten ſolche Chargen und Sold, als ſie vorher gehabt, zukommen laſſen: Die aber, ſo zu dienen keine Luſt hätten, ſolten, wenn ſie Ausländer, das Land räumen; wenn ſie aber Lan[illegible]

„Kinder wären, ſich in ihre Heimath begeben: und die eingeſeſſenen Officiers ihre abgelegte Pflicht als Stände nochmahls aufſenden; von welchem allen die Pfleg- und Gerichts-Beamten Erkundigung einziehen würden. Ferner ſolten in vierzehn Tagen alle Frantzoſen, die nicht von zehn Jahren her anſäſſig wären, oder Dienſte hätten, es möchten Hof-Bediente, Bürger, oder Officierer ſeyn, oder ſich ſonſt fort gebracht haben, ſich auſſer Landes begeben: wozu ſo wohl ſie als oben gedachte Officierer die benöthigten Päſſe bekommen ſolten. ꝛc.

Execution an einigen Rädelsführern,

und inſonderheit an dem Metzger Krauſen.

Gleichwie es nun die höchſte Billigkeit war daß nach einer ſo Land-verderblichen Unruhe diejenigen, welche am meiſten daran Schuld geweſen, die gehörige Strafe empfiengen, damit andere ſich daran ſpiegeln und ſich vor dergleichen unnöthigen Händeln hüten möchten: Als geſchahe es auch bey dieſer Gelegenheit daß den 29. Januarii vier ſolche Rädelsführer die mit ihrer Boßheit wohlverdiente Straffe empfiengen, auch alle zu München auf öffentlichem Marckte auf einer Bühne decolliret wurden. Der eine war ein Adjutant vom General Lützelburg Abel genannt; der zweyte ein Lieutenant von Lantze, welcher drey Hiebe in den Halß bekam; der dritte ein Eiſenhändler und Bürger, mit Namen Senſer; und der vierdte Kitler, auch ein Bürger und Wirth in Thal zu München. Dieſer letzte wurde hernach geviertheilet, und die Stücke in den vier Rent-Aemtern an Schnell-Galgen aufgehencket; der Kopff aber auf den Iſer-Thurm, welchen die Rebellen in der Chriſtnacht eingenommen gehabt hatten, an einer Spitze auffgeſtecket. Es muſten zwar viel andere Rädelsführer mehr durch eine gerechte Execution die Straffe ihres boßhafftigen Unternehmens ausſtehen, und ihr Leben unter des Henckers Händen laſſen; Alleine dieſe Leute ſind viel zu unwürdig, als daß wir über ihrem Andencken viel Zeit verderben ſolten. Es wird dahero genug ſeyn, wenn ich unter allen einen ausleſe, und ſolchen nach umſtändlich vorſtelle, wie der vor andern berühmte Bayriſche Rebell und Metzger Krauß, nach dem ſchon im Januario über ihn geſprochenen Urtheil, im Martio zu Kehlheim, als woſelbſt er ſich vormahls zum Commandanten, wie oben erzehlet worden, auffgeworffen hatte, enthauptet und geviertheilet worden ſey.

Deſſen Urtheil.

Um neun Uhr Vormittags wurde dieſer geweſene Commandant, mit ſeinem gantzen Namen Matthias Krauß, aus ſeiner bißhero gehabten Wohnung im Schergen-Hauſe, durch einen Henckers-Knecht gebunden vor das Kehlheimer Rathhauß geführet; und ihm daſelbſt von dem Herrn Gerichts-Schreiber ſein verdientes Urtheil in Beyſeyn vieler hundert Perſonen vorgeleſen. Solches beſtund aber kürtzlich darinnen: „Daß weil gedachter Krauß im verwichenen Monat December ſo wohl vor ſein eigenes, als auch hier und da, zum Theil auch von der Geiſtlichkeit erpreßtes Geld, eine merckliche Anzahl liederlichen Geſindes, theils mit theils wider Willen an ſich gezogen und geworben; und ſich ſchelmiſcher Weiſe der Stadt Kehlheim bemächtiget; ſich nach derſelben Occupation einen Commandanten und Lieutenant intituliren laſſen; Und alſo ſolcher geſtalt wider Ihro Kayſerliche Majeſtät höchſt vermeſſener Weiſe rebelliret: Nach dem aber bey Widereinnehmung gedachten Orts von denen Kayſerlichen zwiſchen etlichen Fäſſern gefunden, und in Verhafft gebracht; und nicht allein alles ihm beſchuldigte, ſondern noch ein mehrers von ihme durch unterſchiedliche ſo wohl gütliche als ſcharffe Examina bekannt; er alſo wohlverdienter maſſen dahin condemniret worden: Daß ihme aus ſonderbarer Gnade erſtlich der Kopff abgeſchmiſſen, und ſo denn ſein Cörper in vier Theile durch die Scharffrichter vertheilet, und vor die Stadt (andern dergleichen böſen Leuten zum Abſcheu und Spiegel) an vier Orten an Ketten angehencket; ſein Haupt aber gleichfalls vor die Stadt an einen Pfahl geſtecket, und er alſo vom Leben zum Tode hingerichtet werden ſolte.“

Seine Ausführung,

letzte Rede,

Nach Verleſung dieſes Urtheils, welches er ſelbſten mit angehöret, wurde er unter Zuſpruch und Begleitung zweyer Herren P. P. Franciſcaner vor die Stadt hinaus zum Richt-Platz geführet; da er denn auf dem gantzen Wege dahin fleißig betete, und eine merckliche Reue ſeiner Sünden bezeigete, auch noch unterwegens vor einer Marter-Seule unweit des Gerichts nieder kniete, und ſeine Andacht daſelbſt verrichtete. Als er von da wieder auffgeſtanden und etwas weiter gegangen war, wurde er von dem Scharffrichter erinnert, von jedermann Abſchied zu nehmen, welches er auch mit folgenden Worten that: Ich habe eben vor elff Jahren Hochzeit gehabt, und jetzt habe ich wieder eine Hochzeit, aber nicht wie die vorige, ſondern auf eine gantz andere Manier; jetzt habe ich mit meinem Herrn JEſU Hochzeit, mit dieſem will ich mich vermählen auf Ihn will ich auch leben und ſterben. Ubrigens, wem ich (es ſey wer es wolle,) etwas zu Leide gethan habe, es ſey reich oder arm, den bitte ich um GOttes Willen, daß er mir verzeihen wolle; ich thue hingegen allen denen, die mir was gethan haben, auch alles verziehen und vergeben.

und Execution.

Als er nun hierauff vollends zur Richtſtatt geführet worden beichtete er nochmahls laut, und empfieng auch alſo die Abſolution von dem einen Franciſcaner; worauff er ferner unter ſtets währenden Zuſpruch, den er jedesmahl fleißig nachſprach, abgezogen, und auf die Richtſtatt hinauff geführet wurde. Als er ſchon auf derſelben war, bat er daß man ihm nochmahls erlauben möchte Urlaub zu nehmen; unter noch währendem Bitten aber wurde ihm von dem Straubinger Scharffrichter ſehr behende das Haupt herunter geſchlagen; Nachdem ſolches geſchehen, hielt der eine Franciſcaner gegen die Anweſenden eine Rede, In welchem Sermon dieſer Pater, „weil das Looß gleichwie auf den Apoſtel Matthiam, alſo auch auf ihn, Matthiam Krauſen, gefallen, und er auch unter ſo vielen hunderten, welche erſtochen, erſoffen, erſchoſſen, oder ſonſt jähling um ihr Leben gebracht worden, noch das Glücke gehabt hätte, ſeine Sünden zu erkennen, und Buſſe zu thun, denſelben ſelig prieß und daß ohnerachtet der ausgeſtandenen Leibes-Straffe er dennoch der ewigen Straffe entgangen wäre, augenſcheinlich darthat.„ Nach dieſem wurde vollends der Cörper zu gäntzlicher Vollziehung des über ihn geſprochenen Urtheils auf eine Banck gelegt, und in vier Theile getheilet, das Haupt auf einen Pfahl geſtecket, und die vier Theile um die Stadtherum an Ketten auffgehencket.

Dieſes war der Lohn des berühmten Haupt-Rebellen, welchen er durch ſeine Thaten wohl verdienet hatte, ſo wohl als die andern Rädelsführer, denen auch der übrige mit eben dem Maaſſe zugemeſſen wurde, und dieſes mit allem Rechte. Denn was es vor eine gefährliche Sache mit dem Bauern-Kriege ſey, und wie derſelbe nicht anders als mit Blute, und mit exemplariſcher Beſtraffung der Urheber geleſchet werden könne, davon ſind in der Hiſtorie, und ſonderlich aus den zwey letzten Seculis vielfältige Zeugniſſe vorhanden. Anno 1524. lehneten ſich die Bauern in Schwaben und an der Donau, unter dem Schein der Chriſtlichen Freyheit gegen ihre Obrigkeit auf, und verübten die entſetzlichſten Grauſamkeiten; da denn ſolcher Auffſtand ſich in kurtzer Zeit dergeſtalt ausbreitete, daß halb Teutſchland davon ergriffen, und in zweyen Jahren über hundert tauſend Menſchen dadurch der Halß gebrochen wurde; ehe er durch ſcharffe Execution an den Anführern, unter welchen auch die bekandten Männer Thomas Müntzer und Pfeiffer geweſen, völlig gedämpffet werden konte. Hundert Jahr hernach, Anno 1626. ergriffen die Bauern ob der Enß die Waffen unter dem Vorwand der Gewiſſens-Freyheit, und richteten unter Anführung eines Hutmachers und Schuſters, nachdem ihre Zahl auf ſiebentzig tauſend angewachſen, in Oeſterreich eine groſſe Verwüſtung an; konten auch anders nicht als durch eine von dem Käyſerlichen General von Pappenheim bey Gemünd erlittenen harten Niederlage, und darauf erfolgte Hinrichtung faſt hundert Perſonen der Rädelsführer, welcher Name dieſen Häuptern deßwegen zum erſten gegeben wurde, weil die Bauern ein Rad in ihren Fahnen führeten, wieder zum Gehorſam gebracht werden.

Aeltere Exempel ſolcher Bauern-Kriege.

Der gegenwärtige Bayriſche Auffſtand war zwar dem äuſſerlichen Anſehen nach von denen vormahligen Bauern-Empörungen darinnen unterſchieden, daß die Bauern ſich nicht ſelbſt zur Obrigkeit auffwarffen, und alles Gehorſams zu entſchlagen verlangeten; ſondern vorgaben, als ob ihr Unternehmen, aus Treue und Pflicht gegen ihren natürlichen Churfürſten und Herrn, und zur Defenſion deſſen Lande gemeinet wäre, als womit ſie ſich gegen das bey-gemeſſene Laſter der Rebellion zu rechtfertigen vermeyneten, wie ſolches ihre ausgelaſſenen Patente bezeugeten. Doch in der That ſelbſt war dieſer Bayriſche Tumult mit denen ehemahligen Bauern-Kriegen einerley Ding, und verdienete gleiche Straffe. Denn nachdem die Bayriſchen Lande ihren natürlichen Herrn durch den erregten Krieg verlohren hatten, und durch die Waffen an Ihro Käyſerliche Majeſtät gekommen waren, Dero auch ſchon faſt durchgehends der Eid der Treue war geſchworen worden; So empörten ſich die Unterthanen nunmehro gegen ihre ordentliche Obrigkeit, und waren darinnen nicht weniger, als andere Rebellen, ſtraffbar; wie ſie denn auch unter vormahliger Anführung ihres Oberhaupts gegen Ihro Käyſerliche Majeſtät und das Reich nicht mit Recht hätten dienen können oder ſollen.

Die Bayriſchen Bauern ſind allerdings Rebellen zu nennen geweſen.

Der Churfürſt hat an dieſem Aufruhr keinen Theil gehabt.

Auch war dieſes nicht wohl glaublich, daß von Ihrer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit die armen Bauern zu dergleichen vergeblichen Unterfangen noch damahls wären angereitzet worden; nachdem dero Dienſt und Beſtes nicht allein nicht befördert, ſondern mercklich gehindert, Bayern völlig ruiniret, die Verbitterung vergröſſert, und die Churfürſtliche Reſtitution nur ſchwerer gemacht wurde. Dieſe Urſachen waren ſtarck genung, daß man um deren willen das von einigen Rebellanten damahls vorgezeigte Chur-Bayriſche Mandat, welches weder Zeit noch Unterſchrifft hatte, vor erdichtet halten und vielmehr ſicherlich glauben konte, daß Ihro Churfürſtliche Durchlauchtigkeit von Bayern an ſolchen Unternehmen ein ſchmertzliches Mißfallen trüge.

Wahrſcheinlicher war es, daß nur einige abgedanckte Officierer und andere übel-geſinnte Privat-Perſonen, die Urheber dieſer Unruhe waren, welche bey denen vor ihren Churfürſten nur allzutreuen und eifrigen Unterthanen leicht ſo viel zu wege brachten, daß viele ſich mit ihnen verbanden, und ihr Heil nochmahls zu verſuchen gedachten; da denn ihre Anzahl um ſo viel mehr wuchſe, je gröſſer Anfangs ihre glücklichen Progreſſen waren, da ſie etliche feſte Oerter, als Braunau und Schardingen, in ihre Gewalt bekamen. Und ob zwar nachgehends auch wohl einige wenige von Adel mit dabey intereſſiret möchten befunden worden ſeyn; ſo war doch dieſes gewiß, daß die Bayriſchen Land-Stände Ihrer Käyſerlichen Majeſtät treu verblieben waren, und ſolche Aufrührer von ihrem Unternehmen abgemahnet hatten.

Wenn man auch die gantze Sache, und alles was die Rebellen von Anfange biß zum Ende angefangen und ausgerichtet haben, in genaue Betrachtung ziehet, ſo ſiehet man wohl, daß es ihnen an guten Einſchlägen, und erfahrenen Officierern, ſo wohl als an Kriegs-Nothwendigkeiten gefehlet habe. Welcher vernünfftige Menſch hätte ihnen rathen ſollen, einen Auffruhr um die Zeit des Jahres anzufangen, da die Reichs-Truppen von dem gemeinen Feinde aus der Campagne zurücke, und in die Winter-Quartiere gehen, die Generals-Perſonen mehrentheils heim kommen, und die Officierer Recruten ſuchen ſollen? Solcher geſtalt wurde die Bayriſche Unruhe auch noch vor Anfang der folgenden Campagne mit leichter Mühe völlig gedämpffet, und weder der Crone Franckreich, noch Ihrer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Bayern dadurch der geringſte Nutzen geſchaffet, oder nur ein wenig Lufft gemacht. Hingegen wenn dieſer Aufflauff im Majo, oder wenn ſonſt die Reichs-Truppen in das Feld hätten rücken müſſen, ausgebrochen wäre, hätte es noch wohl eine gefährliche Diverſion abgeben können, indem nicht ſo viel Truppen würden zu haben geweſen ſeyn, als man zu Beſtreitung ſo vieler Feinde möchte von nöthen gehabt haben. Von ſo vielen über dieſen Auffruhr aus dem gantzen Hauffen bekommenen Gefangenen erfuhr man doch nicht, daß ſich etwas rechtſchaffenes von Deutſchen oder Frantzöſiſchen vornehmen Officierern bey ihnen auffhielte, ſondern vielmehr daß ihre Rotte aus ſchlechten Leuten und Canaillen beſtunde; wie ſolches das Exempel des Metzgers zu Kehlheim, und die Commandanten-Stelle zu Cham genugſam an den Tag legete. Uber dieſes war auch ihre Armatur ſo beſchaffen, daß man ſie nicht ſonderlich zu fürchten hatte, indem die wenigſten anders und beſſer, als mit Prügeln, Gabeln und Hacken bewaffnet waren; und da ſie ſich unterſtunden, mit ſolchem Gewehr, und einigen wenigen Bajonnetten, die mit etlichen tauſend Mann beſetzte Chur-Bayriſche Reſidentz-Stadt München anzugreiffen, gaben ſie dadurch ihren Unverſtand und brutales Weſen aller Welt zu erkennen, und muſten auch theuer genug davor büſſen. Und wie der weſentlich gerechte GOtt [illegible]

Die Empörung iſt gantz zur Unzeit vorgenommen worden.

niemahls einen Bauern-Auffſtand gegen die rechtmäßige Obrigkeit hatte gelingen laſſen, ſondern allemahl denſelben abſonderlich an denen Rädelsführern offenbahrlich geſtraffet; Alſo erfuhr man auch vor dieſesmahl ein gleiches, und war nur zu bedauern, daß durch dieſe muthwillige Empörung wohl zehn tauſend Bauern elendiglich waren erſchlagen worden. Doch man konte hier mit Claudiano ſagen:

- - - Meruit ſublata audacia pœnas,
Et didicit cum morte Deum.

Ich wehlt an ſtatt des Beils den Commandanten-Stab,
Und gab das Schlachten auf, als oberſter Rebelle;
Jedoch der Hencker tratt ſo gleich an meine Stelle,
Und legt ein Meiſterſtück an mir im Hacken ab.

CCCCXLIV.

Von Erhöhung Ihrer Königlichen Majeſtät von Spanien, Caroli III. zu Saragoſſa, Anno 1706.

BEy Gelegenheit dieſer Ceremonie, da Ihro Cathol. Maj. Carolus der Dritte zu einem Könige von Spanien nicht gecrönet, ſondern, wie die Spanier zu reden pflegen, erhöhet worden, könte ich weitläufftig gedencken, wie heilig man in den alten Zeiten den Gebrauch hohe regierende Häupter zu crönen, gehalten habe; wie ſelbiger zum öfftern verſchiedene Veränderungen erlitten; wie er bey den heutigen Aſiatiſchen Monarchen gar abgekommen ſey, und was von Crönungs-Feſten mehr merckwürdiges anzumercken ſeyn möchte. Jedoch es wird dieſes Orts genug ſeyn, wenn ich anmercke, daß unter allen Europäiſchen Potentaten der König von Spanien und der Czaar von Moſcau die einigen ſeyn, bey denen die Gewohnheit ſich crönen zu laſſen nicht beobachtet wird; Da hingegen bey andern Nationen in Europa die Veneration gegen die Reichs-Cronen ſehr groß iſt: wie denn ſonderlich in Engeland und Böhmen die Vaſallen und Reichs-Fürſten bey der Huldigung die Crone berühren müſſen: und in Ungarn die Crönung ſo nöthig und heilig iſt, daß in dieſem Reiche ein König vor der Crönung nichts gültiges thun kan, ja daß alle ſeine Actus unkräfftig und vergeblich ſeyn, wenn er nur nicht mit der rechten Crone ſolte ſeyn gecrönet worden.

Die Könige von Spanien werden nicht gecrönet,

Was die Könige von Spanien inſonderheit angehet, ſo iſt wohl dieſes auſſer allem Zweiffel, daß ſich ſelbige vor Alters haben crönen laſſen; wie denn ſolches ſchon Leovigildo im Jahr 568. und ſeinem Sohne Ricaredo ſoll wiederfahren ſeyn. Es wird auch die Königliche Spaniſche Crone von glaubwürdigen Autoribus beſchrieben, daß ſie, gleichwie die Kayſerliche Crone, oben geſchloſſen ſey, und im Umkreiſſe Roſen-rothe Blumen habe. So iſt auch in ſpecie von dem Arragoniſchen Könige Petro II. bekannt, daß derſelbe von dem Pabſte Innocentio III mit einer raren Crone von Brodte gecrönet worden ſey. Dieſem aber ungeachtet werden heutiges Tages die Könige von Spanien nicht mehr gecrönet, ſondern an ſtatt deſſen nur erhöhet, das iſt, als Könige dem Volcke dargeſtellet, wobey ſie das gewöhnliche Jurament wegen Erhaltung derer Geſetze und Freyheiten derer Stände und Unterthanen abſtatten: und dagegen die Landes-Huldigung empfangen. Solcher geſtallt hat auch der Hertzog von Anjou, als er Anno 1701. nach Madrit kommen war, ſich nicht crönen laſſen; und vor dieſen Zeiten iſt auch der vorige Spaniſche König, Carolus II. niemahls gecrönet worden.

wie vor Alters,

ſondern erhöhet.

Wenn ich aber eine rechte gründliche Nachricht von alle dem mittheilen will, was bey Ihrer Majeſtät des Königes Caroli III. Anweſenheit und Königlichen Erhöhung zu Saragoſſa, als in der Haupt-Stadt des vormahligen Königreichs Arragonien vorgegangen, werde ich ſolches nicht beſſer thun können, als wenn ich das Königliche Diarium von 15. biß zum 24. Julii 1706. ſelber reden laſſe.

Es hatten nehmlich Ihro Catholiſche Majeſtät Dero Reiſe von Lerida biß nach Villa Major unter continuirlichem Zulauff des Spaniſchen Volckes von allen umliegenden Orten, und ſteten glückwünſchenden Zuruffen: Es lebe König Carl der dritte! und das Durchlauchtigſte Ertz-Hauß von Oeſterreich! in fünff Tagen glücklich zurück geleget; nachdem dieſelbe noch vorher den 13. Julii, als Sie eben um neun Uhr zu Alcovier glücklich angelanget, von vier Abgeordneten des Königreichs Arragonien: und abermahls den 14. Julii, als Sie wiederum um neun Uhr zu Villa Major angelanget, von dem Jurado en Cap. oder Bürgermeiſter, Don Joſeph Esmir, im Namen der Stadt Saragoſſa allerunterthänigſt bewillkommet und empfangen worden. Eben zu gedachtem Villa Major hatte nicht weniger der Herr Ertz-Biſchoff von der Stadt Saragoſſa nebſt vielen bey ſich gehabten Geiſtlichen Ihro Königl. Maj. bewillkommet, und bey der Königlichen Taffel das Tiſch-Gebet verrichtet. Der aus mehrerwehnter Stadt Saragoſſa und von dem Lande dahin kommende Adel hatte nicht gewartet, biß Ihro Majeſtät eine Audientz ertheilete, ſondern war ſo bald Dieſelbe vom Pferde geſtiegen zu Dero Füſſen gefallen, und hatte ſich zu Dero Königlichen Huld und Gnade allerunterthänigſt empfohlen. Weil denn aus allen dieſen Bezeugungen nichts anders zu ſchlieſſen war, als daß die getreuen Arragonier ein inbrünſtiges Verlangen haben müſten, Carolum III. öffentlich auf ihrem Throne zu ſehen; ſo entſchloſſe ſich deſſen Majeſtät, dieſelben in ſolchem Verlangen nicht länger auffzuhalten, ſondern ihnen die ſo lang gehoffte Freude würcklich widerfahren zu laſſen. Solchem nach reiſeten Ihro Majeſtät

Caroli III. Reiſe,

Den 15. Julii frühe um ſechs Uhr von Villa Major ab, und langeten um acht Uhr zu Saragoſſa, in der Haupt-Stadt von Arragonien in Dero Chaiſe unbekannter Weiſe und nur ohne Vorbereitung einer von der Stadt hinaus geſchickten Compagnie, weil zu Dero öffentlichem Einzuge noch nicht alles fertig war, glücklich an. Bey

und Ankunfft zu Saragoſſa.

Ankunfft Ihrer Majeſtät war durchgehends ein ſolches allgemeines Frolocken, daß es allhier unmöglich zu beſchreiben iſt. Alles Volck, und ſelbſt die Geiſtlichkeit, trug zum Zeichen der Treue und beſtändigen Liebe gegen das Durchlauchtigſte Ertz-Hauß Oeſterreich ein gelbes Band; von den Studenten ſtunden biß auf dreyhundert im Gewehr; und der Hof des Königlichen Pallaſts war den gantzen Tag hindurch ſo voller Leute, daß Ihro Majeſtät zu deren Vergnügung ſich öffters beſehen laſſen muſten. So offt aber ſolches geſchahe, entſtund abermahls ein ſolches beſtändiges Zuruffen, daß alle dieſe des Volcks Bezeigungen mehr einem göttlichen als menſchlichen Antriebe zuzuſchreiben zu ſeyn ſchienen. Auf den Nachmittag wurde ſo wohl denen Abgeordneten des Königreichs, als auch dem Stadt-Rath Audientz ertheilet, und des Abends eine illumination gehalten. Mit vorgedachten Freuden-Bezeigungen wurde auch

Woſelbſt Er ſich eine Zeitlang incognito auffhält, und einen Vice-Ré von Catalonien ernennt.

Den 16. und 17. überall beſtändig fortgefahren. Immittelſt aber hielten ſich Ihro Majeſtät in Dero Pallaſt immer noch unbekannt auf, und hatten indeſſen Dero General-Feld-Marſchallen, den Herrn Grafen von Uhlefeld in allergnädigſter Anſehung der von ihme ſo wohl bey der letzten Belagerung Montjoui und Barcellona wie nicht weniger in dem Gironiſchen und ſonſt geleiſteten erſprießlichen Dienſte als auch wegen der dadurch bey dem Cataloniſchen Adel und Gemeinen erworbenen Liebe, und auch anderwärts erlangten Meriten, zu Dero Vice-König und General-Land-Oberſten im erſtgedachten Fürſtenthum Catalonien allergnädigſt ernennet; welcher, ſo bald ſich Ihro Königliche Majeſtät von Saragoſſa hinweg begeben würde, ſich alsdenn ingleichen nach Barcellona verfügen ſolte.

Sein öffentlicher Einzug daſelbſt.

Den 18. Julii wurde endlich der öffentliche Königliche Einzug in Saragoſſa auf folgende Weiſe gehalten. Nachmittags um drey Uhr fuhren Ihro Königliche Majeſtät in Begleitung der Hoffſtatt und des Arragoniſchen Adels in das gleich vor der Stadt liegende Caſtell, welches zu alten Zeiten die Reſidentz der Könige von Arragonien, hernach aber das Inquiſitions-Hauß geweſen ware, und endlich von dem Hertzoge von Anjou zu einer Feſtung war gemacht worden. Weilen aber inzwiſchen ein Donner- und Regen-Wetter einfiele, als wurde daſelbſt biß gegen fünff Uhr ſtille geſtanden. Nach dieſem aber geſchahe der Königliche Einzug folgender maſſen. Vorhero ritte

1) Die Arragoniſche Garde von funffzig Mann. Dieſen folgeten

2) Zwey Königliche Trompeter.

3) Der Königliche Sattel-Knecht, ſammt denen nachgeführten Hand-Pferden.

4) Die übrigen Königlichen Trompeter mit dem Paucker.

5) Der Arragoniſche Adel.

6) Der Graf von Saſtago, als Cämmerling von dieſem Königreiche, mit dem entblößten Schwerdte.

7) Ihro Königliche Majeſtät unter einem Baldachin, welchen vier und zwantzig Raths-Herren wechſelsweiſe trugen; wobey noch der Bürgermeiſter ſammt fünff andern Raths-Herren vorher gieng, welche mit einer ſeidenen Schnur das Königliche Pferd führeten, darauf Ihro Majeſtät ritten.

8) Der Königliche Oberſt-Hofmeiſter, Fürſt Anton von Lichtenſtein.

9) Zwey Königliche Cammer-Herren.

10) Die Königlichen Knaben.

11) Die Königliche Leib-Garde.

12) Die Granadierer von dem Königlichen Graf Sintzendorffiſchen Leib-Regimente.

13) Der Königliche Wagenmeiſter, ſammt denen Königlichen Leib- und Hof-Wägen.

Mit dieſem Gefolge ritten Ihro Königliche Majeſtät durch die Stadt über den Curſo, da unterwegens faſt in allen Gaſſen die prächtigſten Triumph-Pforten auffgebauet, und die Häuſer mit koſtbaren Teppichen behänget waren, unter Löſung der Canonen und ungemeiner Freuden-Bezeigung des Volcks, biß an die Haupt-Kirche, woſelbſt Ihro Majeſtät von dem Herrn Ertz-Biſchoff und dem Capitul, denn auch von denen Abgeordneten des Königreichs empfangen wurden.

biß in die Kirche.

Actus der Königlichen Erhöhung.

Nachdem Ihro Majeſtät auf dem daſelbſt vor ſie zubereiteten Ort vor dem Altar nieder gekniet; fieng der Herr Ertz-Biſchoff an, das zu dieſem ſolennen Actu der Königlichen Erhöhung verordnete gewöhnliche Gebet zu verrichten, und endlich den Segen zu ertheilen. Nach dieſem erhuben ſich Ihro Königliche Majeſtät auf den ohnweit des Altars aufgerichteten Königlichen Thron. Zur Rechten deſſelben ſtund vorhin gedachter Graf von Saſtago, mit dem bloſſen Schwerdte, welches derſelbe Ihrer Königlichen Majeſtät, ſo bald ſich ſelbige nieder gelaſſen, alſo gleich in die Hand gabe; ſo bald aber die Vorträge von dem Protonotario des Königreichs abgeleſen zu werden angefangen worden, wiederum von Deroſelben zurück nahme. An der lincken Seite befand ſich hochgedachter Fürſt von Lichtenſtein, und neben ihm hinunter die vorerwähnten Abgeordneten. Auf der andern Seite aber gegen über hatte ſich die edle Königliche Hoffſtatt geſtellet. Nach abgeleſenen Vorträgen ſtunden Ihro Königliche Majeſtät von Dero Throne auf, und legten den gewöhnlichen Eid mit dieſen Worten ab; Aſſi yo juro, Alſo ſchwere ich; worauff Sie auch das ihnen dargebotene Crucifix küſſeten. Hernachmahls begaben Sie ſich, wegen Menge des vor der Kirche geſtandenen Volcks, über einen durch die Kirche in den Pallaſt gemachten Gang nach Dero Königlichem Quartier, und hielten deſſelbigen Abends offene Tafel.

Was ferner daſelbſt vorgegangen.

Den 19. verfügten ſich Ihro Königliche Majeſtät in Begleitung des daſigen Adels in die Kirche nueſtra Sennora del Pilar, oder bey Unſerer Lieben Frauen von Pfeilern genannt, alwo Dieſelbe Dero Andacht ablegeten. An demſelben wurden auch, in Krafft eines von Ihrer Königlichen Majeſtät ergangenen Befehls, alle von dem Hertzoge von Anjou vergebene Aemter, gethane Verſchenckungen, und verliehene Gnaden, wie dieſelbe nur immer Nahmen haben möchten, vor nichtig erkläret.

Den 20. in aller Frühe kam die Königliche Bagage zu Saragoſſa glücklich an. Und ſonſt wurde auch an dieſem Tage der Univerſität Audientz ertheilet.

Den 21. langete der Huſſaren-Hauptmann,

Namens Popel, welcher vorhero unter Ihrer Königl. Maj. Leib-Garde geſtanden, mit Briefen zu Saragoſſa an, worauf Ihro Maj. als eine glückliche Vorbedeutung zur erſten Zeitung nach Dero Königlicher Erhöhung zu vernehmen hatten: Daß der in der Gegend Guadalaxara und Xadaleque geſtandene Feind auf Ankunfft des Portugieſiſchen Generals, Gaſſend de las Minas, mit ſeiner Armee ſich zurück gezogen hatte.

Den 22. wurde ſowohl von Ihrer Königlichen Maj. und Dero Hoffſtatt, als auch von dem völligen Arragoniſchen Adel, der Namens-Tag Ihrer Maj. der verwittweten Kayſerin, Mariä Magdalenä, in höchſter Galla begangen.

Den 23. auf den Nachmittag ſahen Ihro Maj. dem auf dem Platze de Toros Deroſelben zu Ehren von dem Magiſtrat der Stadt Saragoſſa zu halten anbefohlenen Feſte de Toros, oder Stier-Gefechte zu; welches wie es das allerhöchſte Divertiſſement iſt, ſo die Spanier ihren Königen zu Ehren anſtellen können, alſo war es vor dieſesmahl die letzte öffentliche Ehr-Bezeigung, welche Ihro Majeſtät von Dero getreuen Arragoniern empfingen. Denn

Carol III. Abreiſe nach Saragoſſa.

Den 24. Julii, nachdem ſich ſowohl die Abgeordneten und Raths-Verwandten, als auch der Adel von Ihrer Königl. Maj. allerunterthänigſt beurlaubet hatten, alſo begaben ſich Ihro Maj. nachdem vorhero frühe der meiſte Theil von der Königlichen Hoffſtatt voran gereiſet war, des Nachmittags um fünff Uhr gleichfalls auf die Reiſe, und langeten gleich bey anbrechender Nacht in Muel, einem von Saragoſſa vier Stunden Weges entlegenen Dorffe glücklich an. Von da ſetzten dieſelbe ihre Reiſe ferner fort, und wurden unter Wegens aller Orten mit ungemeinen Freuden und Frolocken des Volcks bewillkommet, biß ſie endlich unter dem Beyſtande des Himmels glücklich zu Madrit anlangeten.

Sobald die Sonne kömmt, ſo muß der Nebel fallen,
Drum macht Philippus ſich, der Nebel-König, fort;
Weil Arragonien das Freuden-reiche Wort:
Es lebe CAROLUS der Dritte! läßt erſchallen.

CCCCXLV.

Der beyden Churfürſten zu Cölln und Bayern Achts-Erklärung.

Nachdem Ihro Kayſerliche Majeſtät lange Zeit vergeblich gewartet, ob die beyden Churfürſten, von Cölln und Bayern, ſich endlich eines beſſern bedencken, und wieder zu der guten Parthey und auf den rechten Weg gebracht werden möchten: auch gegen dieſelben vielfältige Ermahnungen und Anerbietungen groſſer Vortheile zu ſolchem Ende hatten thun laſſen; entſchloſſen ſich ſelbige endlich einen andern Weg vor die Hand zu nehmen, und lieſſen auf eingeholten Rath des Churfürſtlichen Collegii den 29. April 1706. die würckliche Achts-Erklärung gegen dieſelben mit folgenden Solennitäten, laut der davon in Druck gekommenen Beſchreibung, zu Wien ergeben, und öffentlich bekannt machen.

Zu Wien

Nach elff Uhr fuhr der Reichs-Vice-Cantzler, Graf von Schönborn, in einer Caroſſe mit zwey Pferden beſpannet, und mit ſechs Kayſerlichen Hatſchierern begleitet, nach dem Kayſerlichen Hofe.

in dem Kayſerlichen Ritter-Saal

Ihro Kayſerliche Majeſtät kamen Nachmittags um ein Uhr in den Ritter-Saal, und ſetzten ſich auf Dero drey Stuffen hoch erhabenen Thron unter einem Baldachin nieder. Das Zimmer und der Thron waren wegen der noch währenden Trauer mit ſchwartzem Tuche bekleidet. Zur Rechten des Thrones ſtellete ſich der Ober-Hof-Marſchall, Graf von Waldſtein, mit dem bloſſen Schwerdte, neben ihm der Hatſchierer Hauptmann, Graf von Martinitz, und bey dieſem der Kayſerliche Ober-Hofmeiſter, und erſte Geheime-Rath, Fürſt von Salm. Zur lincken Hand ſtund der Oberſt-Kämmerer, Graf von Trautſon, vor demſelben der Reichs-Vice-Cantzler, Graf von Schönborn, und zur Seite der Eſtrade der Reichs-Hof-Rath und Geheime-Raths-Secretarius von Consbruch. An beyden Ecken der Bühne ſtunden zwey Reichs-Herolde, in ihrem gewöhnlichen Habit, worauf fornen und hinten der Kayſerliche Adler geſticket war, mit Hüten auf dem Kopffe, und dünnen Herolds-Stäben in ihren Händen.

werden auf Kayſerlichen Befehl

Ihro Kayſerl. Maj. welche bedecket waren, winckten dem Reichs-Vice-Cantzler, welcher ſich darauf mit einem gedoppelten Spaniſchen Reverentz derſelben nahete, und nachdem er vor dem Throne niedergekniet, von Ihro den allergnädigſten Befehl, mit wenig Worten und leiſer Stimme, gleichwie ſonſt bey Belehnungen und Land-Tags-Propoſitionen zu geſchehen pfleget, empfienge, in was vor Terminis er ſeinen Vortrag zu thun hatte. Ermeldeter Reichs-Vice-Cantzler trat darauf, nach einem wiederholten Reverentz wieder an ſeinen Ort, und hielt ohngefähr folgende Rede:

Die Römiſche Kayſerl. Maj. Ihr Allergnädigſter Kayſer und Herr, hätten ſich entſchloſſen, auf Ihrem ſonſt gewöhnlichen Gnaden-Throne, vor dieſesmahl ihr Kayſerliches Ober-Richterliches Amt zu exerciren und zu verrichten; allermaſſen bekannt, welchergeſtalt die bißherigen Churfürſten zu Cölln und Bayern, Joſeph Clemens, und Maximilian Emanuel ſich an Ihrer Kayſerl. Maj., dem Reich und dero Deutſchen Vaterlande mit Untreu, Verrätherey und allerhand Frevel-Thaten dergeſtalt gröblich vergriffen hätten, daß ſie ſich nicht geſcheuet, auf eine Ehr- Pflicht- und ihres eigenen Deutſchen Bluts-vergeſſene Weiſe mit der Crone Franckreich, als einem faſt erblichen und declarirten Feinde des

„Reichs, in ein Bündniß einzulaſſen: dieſen in das Hertz von Deutſchland zu führen, Dero Mit-Stände zu bekriegen, und unſäglichen Schaden und Unheil mit Vergieſſung vieles unſchuldigen Chriſten-Blutes anzuſtifften: auch von ihrem böſen Vorhaben weder durch gütliche Ermahnung und Anerbietung groſſer Vortheile, ſo von Ihrer Kayſerl. Maj. und Dero Alliirten, ihnen geſchehen noch durch Bedrohung wohlverdienter Straffen, wieder herbey und auf den guten Weg gezogen werden können, vielmehr dieſelben in ihrem hartnäckigten Sinn unverrückt beharreten. Es erachteten Ihro Kayſerl. Maj. demnach, aus tragender Kayſerlichen vollkommenen Macht und Gewalt, ſich verbunden, nicht allein nach Anweiſung der alten Römiſchen Rechte, Te ore & facto judicas, ergo temetipſum pœnæ ſubjeciſti, ſondern auch nach Innhalt der güldenen Bulle, des Land-Friedens, und übriger allgemeinen Reichs-Satzungen inſonderheit dero Wahl-Capitulation, das Urtheil auszuſprechen und ergehen zu laſſen; welches beſagte beyde Churfürſten vorlängſt verdienet gehabt: Ihro Kayſerliche Maj. aber, aus bloſſer dem Hauſe Oeſterreich angebohrner Clementz und Güte, biß ietzo verſchoben hätten„. Er bezog ſich deßhalber auf den Innhalt beyder Kayſerlichen Urtheile ſelbſt, und befahl dem von Consbruch, ſelbige laut herzuleſen.

beyde Churfürſten in die Acht erkläret.

Dieſer trat darauf hervor, blieb aber vor der Eſtrade ſtehen, und laß nach einem gemachten Spaniſchen Reverentz beyde Urtheile von Wort zu Wort laut ab, welche folgender maſſen abgefaſſet waren.

Wir Joſeph, von GOttes Gnaden erwehlter Römiſcher Kayſer, ꝛc. Es bedarff keiner weitern Vorſtellung, was für böſe An- und Rathſchläge wider weyland unſers gnädigen Hochgeehrteſten Herrn und Vaters Majeſtät und Liebden, Glorwürdigſten Andenckens, und das Römiſche Reich, der bißherige Churfürſt zu Cölln, Joſeph Clemens, ſammt ſeinem älteſten Bruder, dem damahligen Churfürſten und Hertzog in Bayern, eine Zeitlang heimlich geheget; und was zu deren übler Ausführung ſie für verbotene Bündniſſe mit dem König in Franckreich aufgerichtet: Indem ſolches nicht nur durch ihre verſchiedene Schreiben an das Tagelicht kommen, ſondern auch durch die gefolgten ſchädlichen Miſſethaten in der gantzen Welt ausgebreitet worden. Wir achten ingleichen ohnnöthig, umſtändlich anzuführen, ſondern beziehen Uns auf die ausgegangenen Schrifften, was maſſen derſelbe mit Frantzöſiſchem Gelde, wider des Ertz-Stiffts Cölln von ihme nicht minder als ſeinen Vorfahren mit theuerm Eid bekräfftigte Erb-Lands-Vereinigung, ohne des Dom-Capitels zu Cölln Vorwiſſen und Einwilligung, groſſe und des Landes Kräffte weit überſteigende Werbungen eigenmächtig vorgenommen; wie treulich hingegen dieſes ihm davon abgerathen, und demſelben ſeiner der Kayſerl. Maj., dem Reich und dem Ertz-Stifft geleiſteten Pflicht wohlmeynend erinnert; wie väterlich auch weyland Ihro Kayſerliche Maj. Hochlöblichſter Gedächtniß, als die Sache an Sie gebracht worden, ihn dazu ſelbſt und durch ihre angeordnete hohe Commiſſarien ermahnet haben. Daß aber ſothane von Ihrer Maj. gebrauchte lindere Wege nicht verfangen, ſondern bey ſeiner, des Joſeph Clemens, Hartnäckigkeit ſie genöthiget worden, dem wegen dieſer und anderer dergleichen Klagen wider ihn begonnenen Recht ſeinen Lauff zu laſſen, und folglich durch Richterlichen Spruch ihn zu Beobachtung der Erb-Lands-Vereinigung anzuhalten; zu dem Ende auch andere rechtliche Verordnungen zu verhängen, und deren Handhabung denen ausſchreibenden Fürſten beyder Chur- und Nieder-Rhein-Weſtphäliſchen Crayſſe aufzutragen, ſolches iſt gleichmäßig von Ihrer Gottſeel. Maj. und ihm hin und wieder kund gethan worden. Ob nun wohl Ihro Maj. und iedermänniglich zu verhoffen gehabt, er würde wenigſtens darauf in ſich gehen, ſeine Schuldigkeit gegen GOtt, Ihro Majeſtät das Reich, das Capitul, und die zu Lehen tragende Reichs-Lande bedencken, noch ſich und ſie in weiteres Unglück ſtürtzen: So hat iedoch die leidige Erfahrung gezeiget, daß der König in Franckreich, ſein Bruder, Maximilian Emanuel, und er, auf nichts anders, als die Ausübung ihrer GOtt- und Gewiſſen-loſen Zuſammenſchwerung bedacht geweſen; und darum von ihnen beſchloſſen worden, (nachdem kurtz vorhero der Maximilian Emanuel die von weyland König Carl dem Zweyten von Hiſpanien, Hochſeliger Gedächtniß, ihm anvertrauten, dem heiligen Römiſchen Reich zugehörigen, und von unſerm Deutſchen Ertz-Hauſe herrührenden Spaniſchen Niederlande, der Frantzöſiſchen Beherrſchung muthwillig und treuloß unterworffen,) unter dem erdichteten ſpöttlichen Namen Burgundiſcher Hülffe, Frantzöſiſche Völcker in das Ertz-Stifft Cölln und Stifft Lüttich zu ſenden, und alle deren haltbare Oerter damit beſetzen zu laſſen. Auch darnach hat es an Unſers in GOtt ruhenden Herrn und Vaters Maj. auch anderer hoher Reichs-Stände, ſo wenig als der Dom-Capitul zu Cölln und Lüttich erneuerten treuhertzigen Warnungen gemangelt, ſondern iſt ihme, Joſeph Clemens, eifrigſt vor Augen geſtellet worden, unter was harten Straffen alle dergleichen eigenwillige Einführung auswärtigen, bevorab ſo gefährlichen Kriegs-Volcks, in des heiligen Römiſchen Reichs Lande verbotten; wie vielmehr ihm, als nicht völligen Eigenthums-Herrn, ſondern verpflichteten Verwalter der ihme mit gewiſſen Einſchränckungen untergebenen Ertz- und Stifftiſchen Lande, durch die Erb-Lands-Vereinigung und andere Rechte ſolches verwehret; und daß nicht allein denenſelben nach, bey ſeiner fernern Halsſtarrigkeit, er ſothaner Verwaltung entſetzet werden, oder bleiben müſte; ſondern auch unvermeidlich ſeyn würde, nach Innhalt der Cammer-Gerichts-Verordnung und jüngſten Reichs-Abſchiedes zu erklären, daß durch die bezeigende thätliche Widerſetzung gegen ausgegangene rechtliche Urtheile, er mit der That an ſtatt der Kayſerlichen und des Reichs wider die weltlichen geſetzten Acht, als ein Geiſtlicher, aller von Kayſerlicher Maj. und dem Reich habenden Gerechtigkeiten und Gutthaten verluſtiget ſey. Er hat ſich aber daran wiederum nicht gekehret, ſondern deshalben die von ihm vorhin nicht zum beſten angeſehenen Capitularen deſto unverſöhnlicher gehaſſet; ſie theils aufs äuſſerſte verfolget; theils der Frantzöſiſchen noch währenden Gefangenſchafft, oder anderer Rache übergeben; nach wie vor gegen Uns und andere vornehme Reichs-Stände allerhand Schmäh-Schrifften überall ausgeſtreuet; dabey ſich vermeſſentlich unterſtanden, unter dem Schein und Namen eines Ertz-Cantzlers von Italien, den mit

gleichen

gleichem Verbrechen beſchmutzten Hertzog von Mantua in und auſſer Deutſchlands zu vertheidigen, und in ſeinem Ungehorſam wider uns zu ſteiffen; für ſich und in denen unterhaltenden Landen immer gröſſere Kriegs-Anſtalten gemacht; mithin zugleich eigene und fremde Ubelthaten auf ſich befliſſentlich geladen. Als bey ſolcher Bewandniß nächſt denen von weyland Ihrer Kayſerlichen Maj. abermahls vergeblich gethanen rechtlichen Verfügungen die Waffen wider ihn und ſeine innhabenden Frantzoſen nothdringlich ergriffen, und unter andern die Feſtung Kayſerswerth, obſchon nicht ohne klägliche Vergieſſung vieles Chriſten-Bluts, ihnen glücklich abgewonnen worden; hat er, an ſtatt vernünfftiger Beſſerung, freyer Stücken eine mit vielen eiteln Dingen angefüllte Frantzöſiſche Schrifft freventlich heraus gegeben, und darinnen ſich rund erkläret, keine der herrlichſten Anerbietungen, wodurch er herbey gebracht werden wollte, anzunehmen: ſondern ſeine ſogenannten Burgundiſchen Völcker, auf welche er ſich allein verlieſſe, beſtändig zu behalten und durch dieſelben ſeine Vergnügung die er ſonſten nirgends finden würde, nach allen Kräfften zu ſuchen. Hat nach der von weyland Unſers Herrn Vaters Maj. auf des Reichs Einrathen verkündigten Kriegs-Erklärung wider Franckreich, den Hertzog von Anjou, ihre Helffer und Helffers-Helffer, inſonderheit ſeinen Bruder und ihn: Hat er abermahls ſchrifftlich betheuert, eher Leib und Leben, Gut und Blut aufzuſetzen, als iemahls zu erdulden, daß die unverwickelten Churfürſten ihn nochmahlen ermahneten, ſich der unzuläßigen Verſtrickung zu entledigen, die Frantzöſiſchen Völcker wegzuſchaffen, und ſich als einen gehorſamen Reichs-Stand zu erweiſen: noch weniger dergleichen Zumuthungen Statt zu geben; ſondern ſey mit Verwerffung aller ihrer bey Kayſerlicher Majeſtät wegen ſeiner Ausſöhnung angetragener Bemühung mehr als iemahls entſchloſſen, an die Frantzöſiſche Bündniß ſich unbeweglich zu halten. Was vor Grauſamkeiten er auch um dieſelbe Zeit, durch Abnöthigung der Stadt Cöllniſchen Neutralität, Ausraubung, Verheerung und Verbrennung vieler Gülich- und Bergiſchen Orte, auch Mißhandlung der Inwohner beyderley Geſchlechts, mit einer Anzahl Frantzöſiſchen Volcks ſelbſt verüben helffen; ſolches hat er als rühmliche Thaten an unterſchiedlichen Orten, fürnehmlich ſeinem Bruder ſelbſten, geſchrieben, und ruhet annoch in friſchem Gedächtniß. Er hat endlich lieber das Churfürſtenthum Cölln und Fürſtenthum Lüttich verlaſſen, die Churfürſtliche Reſidentz Bonn denen Frantzoſen völlig einräumen, und mit ſeinem gewöhnlichen Gefolg, unter Frantzöſiſcher Begleitung in Frantzöſiſche Botmäßigkeit ſich begeben; alſo gäntzlich zum erklärten Reichs-Feind übergeben, und mit ſeinem Leib bey demſelben annoch verbleiben: Als ſeiner Obliegenheit und Pflichten ein Gnügen thun wollen; Der vielfältigen vor und ſeithero, wider Fürſtliche Geiſtliche Perſonen, von ihm oder mit ſeinem Vorwiſſen, angeſtellten meuchelmörderiſchen oder gleich gearteten Anſchlägen, und verübten oder veranlaßten Laſter-Thaten zu geſchweigen. Iſt demnach nichts übrig, als ſeinem eigenen Beyſpiel, und dem von ihm Joſeph Clemens, nicht ſo ſehr ausgeſprochenen als bereits vollzogenen Urtheil nach auch Unſer Seits denſelben aus der Zahl, Würde und Genuß der Deutſchen Reichs-Glieder deutlich auszuſchlieſſen: Wie ſolches ſeine gehäufften Friedens-Bruche, die von ihm manchfältig beleidigte Majeſtät, hartnäckiger Ungehorſam und andere grobe Verbrechen, verdienet; die güldene Bulle, der Kayſerliche und des heiligen Reichs Land-Friede, jüngere Reichs-Abſchiede, und die von Kayſerl. Maj. beſtätigten letztern Reichs-Schlüſſe erfodern; Wir auch vermöge Unſerer beſchwornen Wahl-Capitulation und tragenden Kayſerlichen Amts ſchuldig ſeyn. Hierum ſetzen wir hiermit ihn, Joſeph Clemens, bißherigen Churfürſten zu Cölln, des heil. Reichs Fürſten zu Regenſpurg, Lüttich und Berchtesgaden, oder auch ſeiner Benennung nach zu Hildesheim, gebohrnen Hertzog von Bayern und Pfaltzgrafen bey Rhein, aus Unſerer und des heiligen Reichs Gnade, Schuz, Schirm und Vertretung; erkennen auch, erklären und verkündigen ihn für entſetzt und mit geſchehener That verluſtiget, aller von uns und dem Reich habenden oder gehabten Freyheiten, Rechte, Regalien, Ehren-Aemter, Titeln, Lehen, Eigenthümer, Anwartungen, Lande, Güter, Leute und Unterthanen, wie oder wo die ſeyn, nichts ausgenommen. Verbieten allen und ieden des Reichs Angehörigen, wes Standes oder Weſens die ſeyn, mit ihme, Joſeph Clemens, geweſenen Churfürſten zu Cölln, Reichs-Fürſten zu Regenſpurg, Lüttich und Berchtesgaden, oder auch dem geführten Titel nach zu Hildesheim, Hertzoge zu Bayern, und Pfaltzgrafen bey Rhein unter was Schein es wolle, einige Gemeinſchafft förders zu haben, ihn zu enthalten, zu hauſſen, zu herbergen, zu ätzen, zu träncken, oder einige Weiſe fürzuſchieben, ihm etwas zu leiſten, an ihn gelangen zu laſſen, oder von ihm an- oder ſonſt in Schutz oder Schirm zu nehmen. Gebieten nochmahlen ſeinen vorigen Lehn-Leuten, Landſaſſen, Bedienten, Unterthanen und Angehörigen, Geiſt- und Weltlichen, nicht weiter auf ihn zu ſehen, oder von ihm, ſeinetwegen, oder denen Seinigen, wer die ſeyn, einigen Befehl zu empfangen, vielminder demſelben zu folgen; ſondern alleine auf Uns und diejenigen, an welche wir ſie ſchon gewieſen haben, oder nach der künfftigen Zeiten Gelegenheit weiſen werden, zu achten, und Uns zu gehorchen. Wiederholen ins beſondere an alle und iede der ihm noch anhangenden Kriegs-Befehlhaber und Gemeinen unſere erlaſſene Avocatoria das letzte mahl, daß ſie ſich von ihm und andern Unſern Feinden ſtracks abthun, und zu Uns wenden; nicht aber zu ſeiner oder ſeines Anhangs Vertheidigung, oder in Angriffen gegen Uns, das Reich, deſſen getreue Stände, oder Unſere und ihre Angehörigen: ſondern im Gegentheil wider ihn und ſeinen Anhang gebrauchen laſſen, ihn und ſie zu verfolgen, und ihnen zu ſchaden, allen Fleiß fürkehren, und dadurch unſere Gnade und Milde wiederum erwerben ſollen. Entbinden alle diejenigen, welche ihm einiger maſſen verwandt oder verbunden geweſen, und noch verwandt oder verbunden zu ſeyn glauben möchten, aller Huldigung, Pflicht, Schuldigkeit, Verſchreibung, Verſtändniß und Verknüpffung, waſſerley die ſeyn, oder wie dieſelben lauten mögen; als die ſeit ſeinem vorgehabten Fried-Bruche, Majeſtät-Verletzungen, und Ungehorſams, unkräfftig und ungültig worden, dafür auch erkläret und verkündiget werden, noch iemanden binden können oder ſollen. Ordnen daß alle und iede Unſere und des Reichs-Verwandte und Angehörige, in dieſelbe Acht und

Ober-Acht, wie auch der Geiſtlichen Privation und allen andern in denen Reichs-Satzungen, oder von Uns ausgedruckten Straffen ebenmäßig mit der That fallen, auch von nun an für gefallen erkannt, erkläret und verkündiget geachtet; die übrigen ihm Untergebenen auch auf den Betretungs-Fall an Leib und Leben, nach aller Schärffe geſtrafet werden ſollen, welche dieſen Unſern Erkenntniſſen, Erklährungen, Verkündigungen, Loßſprechungen, Warnungen, Befehlen, Geboten und Verboten, einiger maßen zuwider thun, oder nicht vollkommentlich nachkommen und geleben. Setzen ſchließlich hintan, und heben auf alle und jegliche Gnaden, Privilegien, Freyheiten, Herkommen und Gebräuche, von Uns oder Unſern Vorfahren am Reiche, oder andern hievor ausgegangen, erlanget oder bekräfftiget, die in einiger Weiſe hierwider ſeyn, oder angezogen werden möchten, mit was Worten oder Meynungen die verfaſſet oder verwahret wären: Ernſtlich wollend, daß deren keine jemanden, was Würdens, Standes oder Weſens der ſey, von allen dieſen Unſern Verordnungen, oder deren einer ausnehmen, darwider ſchützen oder verantworten ſolle oder könne, in einige Wege. Alles von Röm. Kayſerl. Macht, in Krafft dieſes offenen Brieffs; darnach ſich jedermänniglich zu richten, und für Schaden und Verderben zu hüten hat. Gegeben in Unſerer Stadt Wien, den neun und zwantzigſten April, Anno ſiebenzehn hundert und ſechs, Unſerer Reiche, des Römiſchen im Siebenzehnden, des Hungariſchen im Neunzehnden, und des Böheimiſchen im Erſten.

JOSEPH.

Vt. Friedrich Carl Graf von Schönborn.

(L. S.) Ad Mandatum Sac. Cæſ. Majeſt. proprium.

C. F. Conſbruch.

Wir Joſeph, &c. Es iſt nunmehro Welt-kündig, was maßen ſeit etlichen Jahren der bißherige Churfürſt und Hertzog in Bayern, Maximilian Emanuel, theils von ſeiner ohnmäßlichen Begierde nach gröſſerer weltlichen Macht und Hoheit, theils auch heimlich gehegten ohnverdientem Haß und Mißgunſt gegen weyland Ihro Kayſerliche Majeſtät und Liebden Unſern Gnädigen Hochgeehrteſten Herrn und Vater, Glorwürdigſter Gedächtniß, und Unſer Ertz-Hauß ſich dergeſtallt einnehmen laſſen, daß er alle weyland Ihrer Majeſtät und dem Röm. Reiche ſchuldige Liebe, Ehre und Treue in Wind geſchlagen; an den gleich geſinnten König in Franckreich ſich gehencket, und mit demſelben auf verſchiedene Weiſe alles zuſammen getragen, was zu ihrer Außbreitung, Erhöhung und Erweiterung, hingegen zu Schwächung, Zergliederung und Unterdrückung des heiligen Röm. Reichs, inſonderheit aber weyland Ihrer Kayſerl. Majeſtät und Unſeres Ertz-Hauſes Erniedrigung gereichen konte; ſolches verdammliche Vorhaben auch fürnehmlich nach weyland Königes Caroli des zweyten zu Hiſpanien, Chriſtlöblicher Gedächtniß, im Jahr Siebenzehn hundert Eins erfolgten Todes-Fall, ins Werck zu richten getrachtet habe, und davon noch nicht ablaſſe. Es iſt abſonderlich in und auſſer Reichs bekant, wie muthwillig und untreu er, Maximilian Emanuel, die zu verwalten ihm anvertrauten, zum Reiche gehörigen, und von Unſerm Deutſchen Ertz-Hauſe herſtammenden Spaniſchen Niederlande der Frantzöſiſchen Beherrſchung untergeben; wie frech er bey im Namen des Hertzogs von Anjou von ihme zu der Burgundiſchen Geſandtſchafft beſtellten zu Regenſpurg, wider Unſers in GOtt ruhenden Herrn und Vaters Majeſtät zu handhaben ſich unterſtanden; wie boßhafftig er ſeinen Bruder, damahligen Churfürſten zu Cölln, zu gleichmäßiger verbotener Verbündniß und Einnehmung Frantzöſiſcher von ihnen ſpöttiſch genannter Burgundiſcher Völcker, in das Churfürſtenthum Cölln und Stifft Lüttich, verleitet; mit was Ubermuth ferner er die löblichen Fränck- und Schwäbiſchen Creyße zu Beföderung ſeines heilloſen Abſehens zwingen, von Ihrer Kayſerlichen Majeſtät aber abziehen wollen; durch was für Räncke er die Reichs-Berathſchlagungen wider Franckreich und ſeinen Anhang zu hemmen geſucht; was er auch anderwärts angeſponnen, und was für ſchwere Drangſalen bey nicht findendem Gehör er überall nicht nur freventlich gedrohet, ſondern auch ohne lange Verweilung mit Fried-brüchiger Vergewaltigung Unſerer und des heiligen Reichs-Stadt Ulm zu vollſtrecken an Unſerer Frauen-Tag angefangen habe; Daß es aber dabey nicht geblieben, ſondern die, auſſer ihm, von allen Reichs-Ständen, Ihrer Kayſerlichen Majeſtät höchſt-ſeligen Andenckens, eingerathene, und von Deroſelben genehmgehaltene Kriegs-Erklärung wider die Eyd-brüchige Cron Franckreich, den Hertzog von Anjou, auch alle ihre Helffer und Helffers-Helffer, er allein vermeſſentlich angezapffet; die wider ihn ins beſondere wegen ſothanen Friedens-Bruchs ausgegangenen Verordnungen, nicht weniger als die auf des geſamten Reichs Anſuchen abgelaſſenen mehr Väterlichen Ermahnungen denn Kayſerlichen Befehle, verachtet; eine Reichs-Stadt nach der andern, eine Landſchafft nach der andern, ohne Unterſcheid, ob ſelbige der Kayſerlichen Majeſtät und Unſerm Ertz-Hauſe, oder anderen getreuen Reichs-Ständen zugehören, ſo weit er ſamt denen von ihme ins Reichs geführten feindlichen Frantzöſiſchen Kriegs-Heeren gelangen können, gebrandſchätzet; mit Liſt oder Gewalt weggenommen, mit Raub, Mord und Brand verheeret; dabey weder Kirchen, noch andere geheiligten Dinge verſchonet; gar die Reichs-Stadt Regenſpurg, ohngeachtet der darinnen befindlichen, und von ihm ſelbſt mit beſchickten Reichs-Verſammlung, in denen heiligen Oſter-Tagen mit Heers-Krafft umgeben, eingenommen, und für ſein Eigenthum zu behalten: die Geſandſchafften aber zu Widerruffung der wider ihn und ſeine Geſellſchafft gemachten Reichs-Schlüſſe zu dringen gedacht; biß er wegen entgangener Kräffte zur Einräumung genöthiget worden: Solches alles beweiſen nicht ſo ſehr die ſeitherigen Reichs- und andere öffentliche und geheime Handlungen, oder Schrifften; als die noch nicht ausgetrockneten Ströme des vergoſſenen Chriſten-Bluts; und die annoch flieſſenden heiſſen Zehren unzehlbarer Menſchen, welche längſt um Göttliche und menſchliche Rache geſchryen haben, und annoch unaufhörlich ſchreyen. Man hat nicht minder in ſichere Erfahrung gebracht, wie ſehr er und ſein Anhang ſich bearbeitet, die in Haltung ihres gegebenen Worts, viel mehrers als ſie, ſtandhafftige Ottomanniſche Pforte, obwohl umſonſt, wider weyland Unſers Herrn Vaters Majeſtät und Uns anzuhetzen; daß inſonderheit die Unſere aufrühriſchen Hungariſchen Unterthanen in der erweckten Unruhe zu verharren, und alle von

Ihrer Gottſeligen Majeſtät und Uns anerbotene Ausſöhnungs-Mittel auszuſchlagen angefriſchet: ihnen alle eheſte Hülffe verſprochen, und beſtändig angelobet, daß er auf ihre Erfoderung nicht nur als Unſeres Ertz-Hauſes ohngezweiffelter Uberwinder, ſondern da er wider Verhoffen unten liegen ſolte, auch mit ſeiner einzelnen Perſon zu ihnen kommen, und ſie wider Uns anführen wollte; immaſſen auch anderer Orten dergleichen Meutereyen und Verräthereyen wider Ihro Majeſtät, Uns, und das Reich, vermöge unverwerfflicher Urkunden, von ihme und ſeinethalben angerichtet, und unterhalten worden; Der wider Ihro Majeſtät und Uns, mit Worten und Schrifften, ſelbſt in denen Bayriſchen Kirchen, ausgegoſſenen Läſterungen zu geſchweigen. Wie gleichwohl vor Anbeginn dieſer offenbahren Feindthätlichkeiten weyland Ihro Kayſerliche Majeſtät an Ihro nichts erwinden laſſen, damit er, Maximilian Emanuel, in ſich gehen, ſeine Obliegenheit gegen GOtt und Ihro Majeſtät, das Römiſche Reich ſich ſelbſten, ſeine Kinder und Unterthanen bedencken und beobachten, noch ſich und ſie in das äußerſte Unglück ſtürtzen möchte; dabey auch mit Ihrer Majeſtät, Unſern und Unſeres Ertz-Hauſes empfindlichem Nachtheil, ihm die herrlichſten Anerbietungen thun laſſen: Alſo haben Ihro Kayſerliche Majeſtät ingleichen hernacher zu unterſchiedenen Zeiten, und gar nach dem bey Donawerth ihm und ſeinen Gehülffen verſetzten harten Streich, theils auf ſeine und der Seinigen betrügliche Veranlaſſung, theils auf vornehmer hoher Bundes-Genoſſen wohlmeynendes inſtändiges Anhalten, weitern Verſuch geſtattet, ob durch gütliche Wege er ſamt ſeinem Bruder herbey gebracht, und dadurch die innerliche Ruhe deſto eher hergeſtellet werden könte. Alle jedoch welche damit umgegangen, haben mit Ihrer Kayſerlichen Majeſtät und Uns erfahren müſſen, daß er alle bloß zu hintergehen geſucht; noch ihn die ſamt andern groſſen Vortheilen von Ihrer Majeſtät, Uns, und andern gutwillig angetragenen, eigenen Fürſtenthümer und Lande erſättigen mögen; oder auch die von ihm zu Vergeltung und Belohnung ſeiner Ubelthaten ohne einzigen Scheu darüber begehrten anderer Stände Lande und Städte in Schwaben und Bayern vergnüget hätten; ſondern er bey ſeinen erſten GOtt- und Gewiſſen-loſen Gedancken unveränderlich zu beharren allezeit entſchloſſen geweſen; Zu deren Ausführung auch allein neue Kräffte und Gelegenheit erwartet, und mit deſſen nicht ſo trockener als unverſchämter Bekennung, ſo bald er vermeynet mit ſelbigen verſehen zu ſeyn, Ihro Majeſtät, Uns, und ſie, ohnleidentlich verhönet, noch es im Werck jedesmahl zu zeigen einigen Augenblick verſäumet habe. Der GOtt aber, deſſen Namen und Langmüthigkeit er in und auſſer Landes mit Worten und Wercken ſo vielfältig mißbrauchet, iſt mit ſeiner Allmacht dazwiſchen kommen, und hat denen Kayſerlichen, des Reichs, der Königin von Engelland Liebden, und der General-Staaten der vereinigten Niederlande Heerführern und andern Befehlshabern auch gemeiner Soldateſca, ſolche Stärcke, Vorſichtigkeit, Muth und Tapfferkeit, auch Glücke mildiglich verliehen, daß nach ſeiner, und der bey ihm geſtandenen Frantzoſen völliger Niederlage und vielen tauſenden Gefangenen, er mit dem übergebliebenen wenigen Theil in die Flucht geſchlagen, und ſein Vaterland gäntzlich zu räumen gezwungen worden; ſeithero auch mit ſeinem Leibe bey und unter denen Reichs-Feinden, ſeinen Geſellen, ohne die mindeſte Reue oder Bekehrung ſich verſtockter Weiſe aufhält, und immerhin in ſeinen vorherigen Miſſethaten heimlich und öffentlich fortfähret. Es iſt folglich nichts übrig, als daß dieſem von ihme, Maximilian Emanuel, ſchon mehr vollzogenen als ausgeſprochenen Urtheil nach, wir auch Unſer Seits ihn von der Zahl, Würde und Genuß der Deutſchen Reichs-Glieder deutlich ausſchlieſſen, oder für ausgeſchloſſen erklären, und alſo die förmliche und öffentliche Achts-Verkündigung ohne weitern Anſtand ergehen laſſen; wie ſeine gehäufften abſcheulichen Laſter beleidigter Majeſtät, und andere grobe Verbrechen, längſt verdienet; auch die güldene Bulle, der Kayſerliche und des Reichs Land-Friede, und andere Reichs-Satzungen, inſonderheit die von Kayſerlicher Majeſtät beſtätigten jüngern Reichs-Schlüſſe erfordern; und wir vermöge Unſerer beſchwornen Wahl-Capitulation und tragenden Kayſerlichen Amts ſchuldig ſeyn. Hierum erkennen Wir hiermit, erklären und verkündigen ihn, Maximilian Emanuel, bißherigen Churfürſten und Hertzog von Bayern, Pfaltz-Grafen bey Rhein, Land-Grafen zu Leuchtenberg, in Unſere und des Heiligen Römiſchen Reichs Acht und Ober-Acht, auch alle diejenigen Strafen und Pönen, ſo dergleichen Erkennungen, Erklärungen und Verkündigungen, von Rechts und Gewohnheit wegen in ſich begreiffen, oder nach ſich ziehen, mit der That gefallen zu ſeyn. Entſetzen damit, erklären und verkündigen ihn für entſetzet und verluſtiget, aller von Uns und dem Reich habenden oder gehabten Gnaden, Freyheiten, Rechte Regalien, Ehren, Aemter, Titeln, Lehen, Eigenthümer, Anwartungen, Länder, Güter, Leute und Unterthanen, wie oder wo die ſeyn: Erlauben auch ſeinen, des Maximilian Emanuel, geweſenen Churfürſtens und Hertzogs von Bayern, Pfaltz-Grafens zu Rhein, Landgrafens zu Leuchtenberg, Leib, jedermänniglichen dergeſtallt, daß an demſelben, als der aus Unſern und des Reichs Frieden und Schutz in den Unfrieden und Unſicherheit geſetzet iſt, oder ſich ſelbſt geſetzet hat, niemand freveln oder ſich vergreiffen möge. Verbieten allen und jeden des Reichs Angehörigen, wes Standes oder Weſens die ſeyn, mit ihm förders einige Gemeinſchafft zu haben, &c.

Weil die letztern Worte dieſes Urtheils mit den Schluß-Worten des zu erſt ſtehenden von hier an biß zu Ende durchgehends einerley Lauts und Innhalts ſind; als laſſen wir dieſelben mit Fleiß hinweg, weil wir vor unnöthig halten ſie noch einmahl zu wiederholen, da ihr Innhalt bereits, wie gedacht, aus vorigen bekannt iſt.

Nach abermahligem Vortrag des Reichs Vice-Cantzlers,

Nach geſchehener Verleſung nun dieſer Urtheile, fuhr der Reichs-Vice-Cantzler in ſeiner Rede fort, und trug darinne vor: „Daß weil beyde ge-“ weſene Churfürſten zu Cölln und Bayern durch“ dieſe Urtheile in die Acht und Ober-Acht erkläret,“ aller ihrer Lande, Regalien und Dignitäten ent-“ ſetzet, mithin aus der Zahl der getreuen Churfür-“ ſten und Glieder des Reichs ausgeſchloſſen und“ verſtoſſen worden; Ihro Kayſerliche Majeſtät“ ferner auch nicht wolten, daß von deren Gedächt-“ niß bey ihrem Archiv etwas übrig bleiben ſolte;“ Dannenhero würden auch die Chur-Lehen-“ Briefe von Ihr. Kayſ. Maj. caßiret und zernich-“ tet werden: Sie befiehlen demnach Dero allerge-“

„horſamſten Reichs-Herolden hiermit allergnädigſt an ſelbige ferner zu zerſtücken, und die Stücke in die freye Lufft zu werffen, damit gleichwie ſolche Stücke alsdenn durch den Wind zerſtreuet, herum flattern und zernichtet würden, alſo auch ihr Name und Gedächtniß gantz vernichtet werden ſollte.

Werden beyder Chur-Fürſten Chur-Lehen-Briefe in Stücken zerriſſen.

Der Reichs-Vice-Cantzler überreichete hierbey zu gleicher Zeit Ihrer Kayſerlichen Majeſtät die Cöllniſchen und Bayriſchen Chur-Lehen-Briefe in Copia Authentica, welche Ihro Majeſtät jeden mitten von einander riſſen, und vor ſich auf die Erde warffen; worauf beyde Reichs-Herolde mit bedecktem Haupte auf die Bühne traten, denn ſich auf die Knie ſetzeten, die aufgehobenen Stücke der Lehn-Briefe weiter knieend in viel kleinere Stücke zerriſſen, damit zu dem nächſten Fenſter Ihrer Kayſerlichen Majeſtät Thrones giengen, noch viel mehr kleinere Stücke davon machten, und dieſelben zuletzt hinunter in den Burg-Graben warffen.

Des Reichs-Vice-Cantzlers Schluß-Rede.

Der Reichs-Vice-Cantzler that nach dieſen noch hinzu: „Es ſey nunmehro gegen beyde geweſene Churfürſten zu Cölln und Bayern die Acht und Ober-Acht vollzogen; jedoch mit dieſem Unterſcheid, daß der erſte, Joſeph Clemens, als Geiſtlicher, ſeiner Weltlichen von Kayſerlicher Majeſtät und dem Reich gehabten Lehen, Regalien, Privilegien und Gerechtigkeiten priviret; des andern, Maximilian Emanuel, unglückſeliger Leib aber ſolcher Privation jedermänniglich dergeſtallt frey gelaſſen worden, daß ſich niemand an demſelben weiter ſolle vergreiffen oder verfreveln können.

Hiermit endigte ſich in ſo weit dieſer Actus, und Ihre Kayſerliche Majeſtät verfügten ſich mit den Deroſelben vorgehenden Hof-Aemtern nach Dero Retraite; Die beyden Herolde aber ſetzeten ſich auf dem äuſſerſten Burg-Platze gleich vor der Brücke zu Pferde; da ihnen zwölff Kayſerliche Trompeter, und ein paar Paucker, von ſechs Hatſchierern begleitet entgegen kamen, und unter Trompeten- und Paucken-Schall das Volck zuſammen rieffen. Sie ritten darauf mitten auf den Platz, und ſtelleten ſich gegen die Kayſerlichen Zimmer: allwo beyde Kayſerliche Majeſtäten, gleichwie an der andern Seite die Frau Ertz-Hertzogin, ſich in den Fenſtern ſehen lieſſen; da denn die Herolde beyde Patente, eines nach dem andern laut ablaſen; welche Ableſung hernach noch an zweyen andern Orten der Stadt, nehmlich auf dem Graben, und auf dem neuen Marckte, wiederholet wurde.

Die Achts-Erklärung wird noch an einigen Orten der Stadt Wien,

zu München,

Dieſe Achts-Erklährung geſchahe auch am 10. May durch einen Kayſerlichen Herold in der geweſenen Churfürſtlichen Bayriſchen Reſidentz-Stadt München; nachdem die Churfürſtlichen Printzen ſchon vier Tage vorher nach Clagenfurth waren abgeführet worden. Den 11. May wurde ſolche Publicatio Banni Imperialis gleichfalls zu Regenſpurg, auch durch einen Kayſerlichen Herold zu Pferde, welcher von zwey Kayſerlichen Einſpännigern und dreyßig Stadt-Soldaten begleitet wurde, auf den dreyen Plätzen der Stadt, unter Trompeten- und Paucken-Schall vollzogen. Deßgleichen wurde dieſer Bann im Cöllniſchen und Lüttichiſchen auf gleiche Art publiciret; und lieſſen Ihro Kayſerliche Majeſtät nicht weniger ſolche Ihre Urtheile auch andern Reichs-Craytzen zur Publication communiciren.

Regenſpurg,

Cölln und Lüttich ꝛc. publiciret.

Der Römer Adler weiſt ein Oel-Blatt zwar in Klauen,
Doch läſt er auch zugleich des Jovis Hagel ſchauen;
Das erſte bleibet dem, den man getreu befindt:
Das letzte trifft nur die, ſo treuloß worden ſind.

CCCCXLVI.

Des Anno 1706. nach der Pforte abgegangenen Kayſerlichen Envoyé Abſchieds-Audientz zu Wien, Einzug zu Conſtantinopel, und erſte Audientz bey dem Groß-Sultan.

Kayſerlicher Envoyé nach Conſtantinopel abgeſchickt.

Nach Abſterben Ihrer Kayſerlichen Majeſtät Leopoldi des Erſten, glorwürdigſten Andenckens, befanden Ihro nach dem regierende Kayſerl. Majeſtät Joſephus der Erſte vor gut, die Notification von allerhöchſt-gedachten Dero Herrn Vaters Kayſerl. Majeſt. höchſtſeligſtem Abſterben, und darauf Ihrer angetretenen Kayſerl. Regierung, wie bey andern Europäiſchen Potentaten, alſo auch bey der Ottomanniſchen Pforte thun zu laſſen. Zu ſolcher Verrichtung nun erwehlten dieſelbe Dero Herrn Hof-Kriegs-Rath Ignatium, Edlen Herrn von Gvariente, daß derſelbe unter dem Character eines Envoyé-Extraordinaire nach Conſtantinopel gehen, und dieſe Notification verrichten ſolte. Nachdem alſo hierauf des gedachten Herrn Envoyé Equippage und andere zu ſolcher vorhabenden Reiſe gebrauchte Nothwendigkeiten in gehörigem Stande waren; hatte derſelbe endlich am 16. Martii 1706. bey Ihrer Kayſerl. Majeſtät ſeine Abſchieds-Audientz; wozu er mit ſeiner völligen Suite in dieſer Ordnung auszohe.

Seine Abſchieds-Audientz zu Wien:

1) Kam der Wachtmeiſter-Lieutenant, Herr Hauptmann Eſchenauer, zu Pferde, mit viertzig Mann von der Wieneriſchen Stadt-Garde.

2) Folgete der Kayſerl. Currier, Herr Eraſmus Noel.

3) Zwey mit Chien-courantes-Horn in grauem Tuche gekleidet, zu Pferde, mit geſtickten Schabracken.

4) Der Kayſerl. Ablegations-Stallmeiſter, Hr. Joh. Michael Koprat.

5) Drey ſchöne Hand-Pferde, (von denen das erſte von Ihrer Röm. Kayſerl. Maj. durch Dero Ober-Stallmeiſter, Ihro Fürſtlichen Gnaden Leopolden von Dietrichſtein, dem Herrn Geſandten war verehret worden,) alle mit koſtbaren geſtickten Schabracken, und mit Hand-Decken, darauf des Herrn Geſandten Wappen geſticket war.

6) Zwey Trompeter, in blauem Tuche auf Türckiſch gekleidet, zu Pferde.

7) Zwey Köche, in Türckiſcher grauer Kleidung zu Pferde.

8) Der Kayſerliche Ablegations-Hofmeiſter, Herr Johann Georg Walchet, in ſchwartzem Tuche auf Türckiſch gekleidet, zu Pferde, mit einer geſtickten Schabracke.

9) Zwölff Officierer, und ſechs Gentilhuomini, in ſchwartz auf Türckiſch gekleidet, mit den ſchönſten Pferden, und koſtbareſten mit Gold und Silber geſtickten Schabracken.

10) Endlich ritte der Kayſerliche Herr Geſandte ſelbſt auf einem gleichfalls von Ihrer Kayſerlichen Majeſtät demſelben mit allen Zugehörungen von Gold und Silber geſtickten, auch mit koſtbaren Steinen verſetzten Pferde-Zeuge verehrten Pferde, in Türckiſcher Kleidung; deſſen Ober-Rock von ſchwartzem Sammet durchaus mit rarem in hohem Werthe gehaltenen und aus der Czaariſchen Schatz-Kammer von Ihrer Czaariſchen Majeſtät demſelben zu ſeiner vorgehabten Geſandtſchafft verehrten Zobel gefüttert; der Unter-Rock aber von koſtbarem Goldſtücke, mit ſchwartz vermiſchten Sammtenen Strichen war; auf dem Haupte tragend eine gleichfalls ſchwartz-Sammtene, mit Zobel aufgeſchlagene, und mit einem koſtbaren mit Diamanten ſtarck beſetzten Reiger-Buſch gezierte Mütze.

11) Hierauf folgeten zu beyden Seiten ſechs und dreyßig in der Liberey mit grauen Kleidern, langen Peltzen biß auf die Erde, und ſchwartzen Hauben auf Türckiſche Manier gekleidete Bediente. Und denn endlich

12) Machten den Schluß abermahls viertzig Mann von der Wieneriſchen Stadt-Garde.

Sein Einzug in Conſtantinopel.

Nach ſolchergeſtalt gehabter Abſchieds-Audientz begab ſich der Kayſerliche Envoye auf die Reiſe, und hielte endlich den 10. Julii deſſelben Jahrs ſeinen öffentlichen Einzug in Conſtantinopel auf das prächtigſte; bey welchem denn, laut der davon heraus gekommenen Beſchreibung, mit völliger Beobachtung alles deſſen, was zu höchſter Ehre Ihrer Kayſerl. Maj. und beſter Sutenirung des führenden Characters eines Kayſerlichen Envoye Extraordinaire verträglich ſeyn konnte, folgende Ordnung gehalten wurde;

Zu allererſt nemlich ritten zwey wohlgekleidete Alli-Chiauſen, mit ihren Federn auf dem Turban, denn der Alli-Aga, Tſchorbagi, und alle mitgehabte Convoy aus Belgrad. Dieſen folgeten funfftzig gleichfalls wolmontirte und berittene Chiauſen von der Pforte. Hierauf kam der Geſandtſchaffts-Stallmeiſter mit dreyen von des Herrn Geſandten eigenen Hand-Pferden; welche nicht alleine mit ſilbernen und vergüldeten Zäumen und Zügeln, nebſt aller gebräuchlicher Zugehörung nach ſelbiger Landes-Art, ſondern auch mit prächtigen und hoch erhobenen Silber- und Gold-geſtickten Schabracken, und darüber mit gleichfalls auf ſolche Art mit breiten güldenen Borten auf das herrlichſte verbrämten Oberdecken von Scharlattin gezieret waren; jedes aber inſonderheit von einem in der Liberey reitenden Reit-Knechte an der Hand geführet wurde. Sodenn kamen zwey Trompeter, und die Muſici; nach dieſen der Geſandtſchaffts-Hofmeiſter, mit allen ſo wohl des Herrn Geſandten als des Herrn Reſidenten Officieren, Dollmetſchern, Sprach-Knaben und Capellanen; welche paar und paar-weiſe eingetheilet waren. Nachgehends erſchienen die ſechs Gentil Huomini auf ſechs ſehr koſtbaren Pferden, nebſt obbemeldetem Chiauſler Emini Effendi, und beorderten Tſchorbagi. Endlich folgete der Envoyé Extraordinaire ſelbſt (zu deſſen lincker Seite der Kayſerliche Reſident neben an ritte,) auf einem ihme von dem Königlichen Engliſchen Herrn Botſchaffter zu ſolchem Eintritt überſchickten, und mit abſonderlicher Koſtbarkeit montirten Arabiſchen Pferde. Vor ihm, neben ihm, und hinter ihm aber ritten ſechs und dreyßig ihm eigene, und zwölff dem Herrn Reſidenten zugehörige Bediente in der Liberey, nebſt welchen allenthalben eine häuffige Menge Janitſcharen [illegible] marſchirete; ſo daß ſolches alles in der That eine herrliche Parade machete, und dem gantzen Einzuge ein vortreffliches Anſehen gab. Dieſen Einzug ſchloſſen drey mit ſechs Pferden beſpannte und mit Gold-verbrämten Sitz-Decken von Scharlattin ausſtaffirte Carreten; hinter welchen noch zu allerletzt abermals auf hundert Janitſcharen zu deren Bedeckung nachgiengen.

In ſolcher Ordnung marſchirete man eine gute Stunde lang, (da alle Häuſer, Fenſter und Gaſſen mit einer unzehlichen Menge Volcks angefüllet waren,) durch die Türckiſch-Kayſerliche Reſidentz-Stadt, biß in Fener; woſelbſt der neue Herr Geſandte in des Kayſerlichen Herrn Reſidenten Logement, nebſt allen den Seinigen, wie auch nebſt denen ihm entgegen gekommenen vornehmen Türcken, unter vielerley Diſcurſen, mit Caffee, Scherbet, Confituren, und andern Erfriſchungen, nach Türckiſcher Manier unterhalten wurde; biß ſo wol die Pferde als Wagen jenſeits des Canals, theils durch einen langen Umweg über Land, und theils mit Schiffen hinüber gebracht, zuſammen geſtoſſen waren. Nach geſchehener ſolcher Überſetzung verfügte ſich ſodenn auch der Herr Envoye mit dem Herrn Reſidenten und dem völligen Gefolge in vielfältige von denen Türcken zu dieſem Ende herbeygeſchaffte Schaiken von fünff biß ſechs paar Rudern; und denn ferner, nachdem man auf der andern Seite ausgeſtiegen war, über einen hohen Berg in vorhin gehaltener Ordnung, nach Verflieſſung dreyer Viertel-Stunden, in Begogli und das ihm daſelbſt angewieſene Quartier; in welchem ehedeſſen der geweſene Kayſerliche Groß-Botſchaffter bey der Ottomanniſchen Pforte, der Herr Graf von Oettingen, logiret geweſen war; woſelbſt der nunmehrige Kayſerliche Envoye mit ſeiner Suite gegen fünff Uhr des Abends, nach einem zwölffſtündigen Marſche glücklich anlangete, und abermahls auf das herrlichſte tractiret wurde.

Als ſich nun mehrgedachter Herr Envoyé Ihrer Römiſchen Kayſerlichen Majeſtät ſchon eine gute Zeit in der Reſidentz-Stadt des Türckiſchen Kayſers aufgehalten hatte; erlangete er endlich am zwölfften October ſeine erſte Audientz bey dem Groß-Sultan; welche denn mit folgenden Solennitäten vor ſich gienge.

Seine erſte Audientz und zwar bey dem Groß-Vezier,

Nachdem ihme den 5. October durch einen von dem Groß-Vezier an ihn abgeſchickten Vezier-Aga die Audientz bey dem Sultan auf den 12. deſſelbigen Monats gehöriger maſſen angedeutet worden; verfügte ſich derſelbige auf den beſtimmten Tag mit ſeinem völligen Gefolge alſobald nach Anbrechung der Morgenröthe an den Canal, und ſodenn weiter mit denen daſelbſt in Bereitſchafft geſtandenen Tſchaicken biß zu der ſogenannten Bachſa-Capuſi-Pforte. Und weil allhier, gleichwie jüngſthin bey des Veziers gehabter Audientz geſchehen, mehr als funfftzig Chiauſen, nebſt einer groſſen Anzahl

Janitſcharen, auch biß ſechs und dreyßig ſtarck, zu hochernennten Herrn Geſandtens Bedienung mit gantz prächtig gezierten Pferden bereits warteten; als wurde von denſelben er, ſammt allen ſeinen Edelleuten, Officieren und andern Bedienten, in Begleitung des Kayſerlichen Reſidenten Herrn von Thalmann und deſſen mitgehabten Gefolges, wie auch verſchiedener andern Engeländer und Holländer, welche ſich ſolches in dieſer ſo hohen Verrichtung ausgebeten, biß in das Kayſerl. Seraglio, auf einem aus des Groß-Sultans Marſtalle, woraus noch ein Pferd vor mehrbeſagten Kayſerlichen Herr Reſidenten beordert war, überſchickten, und mit ſilbernem und güldenem Zeuge ungemein prächtig gezierten Pferde reitend, bey dem Zulauff und Zuſchauen vieler tauſend Menſchen, bedienet. Nach Paßirung des andern Thores, allwo hochgedachter Herr Geſandte gewöhnlicher maſſen ſich gleich von dem Pferde herunter begabe, kamen demſelben alsbald der Chiaus-Baſſa und Salam-Aga entgegen, ieder mit einem von Zobel gefütterten Cafftan bekleidet. Sie führeten beyde ihre groſſen mit Silber überzogenen Amts-Stäbe in der Hand; und befragten ſich nach einem abgelegten gantz höflichen Bewillkommungs-Complimente, um des Herrn Geſandten Wohlſtand; worauf ſie ihn folglich gerade in den Divan oder Raths-Saal begleiteten. Bey ſeiner Ankunfft trat zu gleicher Zeit der Groß-Vezier in gedachten Saal hinein, und begab ſich auf ſeinen gewöhnlichen Sitz. Gegen denſelben über, zur Seite des Richangi, wurden hochermeldetem Herrn Geſandten und nächſt ihme dem Herrn Reſidenten zwey niedrige mit Gold geſtickte roth-Sammtne Seſſel angeboten; worauf ſodenn die Expedition und Verabſcheidung der daſelbſt eingegebenen Memorialien, in Beyſeyn des Capitan Baſſa, zweyer Radioskeri, Richangi, Reis-Effendi, und anderer Miniſter, vorgenommen wurde.

wobey auch die Raguſiſchen Geſandten ihren Tribut bringen.

Nach Vollendung des Divans, warffen ſich beyde Abgeſandte von Raguſſa, mit Ablegung ihres Tributs zu des gedachten Veziers Füſſen, und küſſeten demſelben in tieffſter Demuth den Rock; nahmen auch, nachdem ſolches geſchehen, alſo gleich aus dem Divan ihren Abtritt. Auf dieſes wurden die zu der Janitſcharen, Baga, Spahi, des Artillerie-Hofes, und anderer Bedienten Bezahlung gewidmeten, und vor dießesmahl in 2560. Beuteln beſtehenden Gelder, welche in allem eine Million und 280000. Thaler austrugen, in beſagten Saal gebracht, und ſodenn eine groſſe Summa davon unter die Militz und unter die andern oben angedeuteten Bedienten, dem üblichen Gebrauch nach, ausgetheilet.

Der Geſandte wird tractiret,

Folgends wurde zur Tafel zubereitet; und nachdem man damit fertig worden, der Kayſerliche Herr Geſandte allein zum Groß-Vezier; der Kayſerliche Reſidente aber zu dem Capitan-Baſſa und die Edelleute theils zu denen Radioskeri, theils auch zu dem Richangi und Tefterdar beruffen.

Indeſſen endigte ſich die Tafel bey verſchiedenen unter dem Eſſen geführten Diſcurſen; worauf der Herr Geſandte ſammt dem Herr Reſidenten an vorigen Ort: und bald darauf aus dem Divan, unweit der Pforte in das Kayſerliche Gemach von dem Chiaus-Baſſa und Salam-Aga begleitet; daſelbſt mit gewöhnlichen Cafftans, deren man funffzehn vor des Herrn Geſandten, und fünffe vor des Herrn Reſidenten Gefolge austheilete, angeleget; folglich in des Groß-Sultans geheimes Audientz-Zimmer, nachdem ſich vorhero der Groß-Vezier und Capitan-Baſſa gleichfalls dahin begeben, beruffen; und, wie gebräuchlich, von dem Capizi-Baſſa, mit dem Herrn Reſidenten nebſt allen bey ſich habenden Edelleuten, unter dem Arm darauf hinein geführet wurde. Was bey dieſer Audientz an ſich ſelbſt vorgegangen, beſtund alles kürtzlich darinnen: Daß der Kayſerliche Herr Geſandte nebſt Überreichung des Kayſerlichen Credit v-Schreibens, in einer gantz nachdrücklichen Rede die von Seiten Ihrer Kayſerlichen Majeſtät allergnädigſt führende Neigung, den geſchloſſenen Frieden heilig zu halten, mit möglichſtem Eifer vortruge; welche Rede hernach des Mauro Cordato Herr Sohn Nicolaki in Türckiſcher Sprache dem Groß-Sultan verdollmetſchete. Dieſer ſaß währender ſolcher hohen Verrichtung auf einem mit Perlen ausgeſtickten Sammtenen Throne, deſſen Wände gleichfalls mit von Perlen ausgearbeiteten Polſtern beleget waren: die Seulen daran aber waren mit unterſchiedenen koſtbaren Steinen beſetzet. Er ſelbſt war mit einem geblümten und mit Zobel gefütterten Silber-Stücke, welches mit Diamantenen Schlingen gezieret war, angethan; über der Stirne auf dem Tulband, der von rothem Sammet war, hatte er, zwiſchen an beyden Seiten angehefften Perlen-Schnüren, in der Mitte einen mit Kleinodien gezierten allerkoſtbarſten Reiger-Buſch. In dieſer Kleidung ſaß der Groß-Sultan auf dem vorhin beſchriebenen Throne drey Staffeln hoch die gantze Zeit über ohne einige Bewegung.

und hat auch bey dem Groß-Sultan Audientz.

Nach verrichteter ſolcher von Ihrer Römiſchen Kayſerlichen Majeſtät allergnädigſt aufgetragenen Commiſſion, begab ſich der Kayſerliche Herr Geſandte an eben denſelbigen Ort, wo er vorhin abgeſtiegen war; und wartete daſelbſt mit allen den Seinigen zu Pferde; biß die gantze Türckiſche Hofſtatt, und völlige Militz, Spahi, Artillerie- und andere Hof-Bediente, auch der Groß-Vezier mit vielen andern Miniſtern ſelbſt, aus dem Seraglio paßirete; welchem ſodenn erſt hochberührter Herr Geſandte nachfolgete und in vorhin gehaltener Ordnung wiederum in ſein Quartier einrückete.

Weil doch der Mond den Schein, nach aller Weiſen Schluß,
Von dem erlauchten Strahl der Sonne borgen muß;
Giebt JOSEPH auch dem Mond der Pforten vorzutragen,
Er wollt ihm ſeinen Glantz aus Mißgunſt nicht verſagen.

CCCCXLVII.

Vermählung des Preußiſchen Cron-Printzen mit der einigen Printzeßin des Churfürſten von Braunſchweig.

Der König von Preuſſen reiſet durch Hannover,

Als Ihro Königliche Majeſtät von Preuſſen im Jahr 1706. nach ihren Clevſchen Landen eine Reiſe thaten, und ihren Weg über Hannover nahmen; wurden Sie daſelbſt am 16. Junii auf das herrlichſte bewillkommet, indem Ihro Churfürſtl. Durchlauchtigkeit mit Dero Chur-Printzen und Hertzog Ernſt Auguſt, Ihro eine halbe Meile entgegen fuhren, Sie in Ihren Wagen nahmen; in welchem ſich an einer Seite der König und Cron-Printz, und gegen über der Churfürſt und Chur-Printz ſetzeten. Im Schloſſe gieng der Churfürſtin Königliche Hoheit und beyde Printzeßinnen Ihnen biß an die Caroſſe entgegen, und wurden die Canonen um die Stadt herum dreymahl gelöſet. An der Tafel ſaß dem König zur Rechten der Cron-Printz und ziemlich weit davon der Graf von Wartenberg: zur Lincken aber Ihro Hoheit die Churfürſtin, denn beyde Durchlauchtigſte Printzeßinnen, und Ihro Durchlauchtigkeit der Hertzog Ernſt Auguſt.

woſelbſt die Vermählung geſchloſſen wird.

Bey dieſer Zuſammenkunfft nun wurde die Ehe-Verlöbniß zwiſchen des Cron-Printzen von Preuſſen Friedrich Wilhelms Königlicher Hoheit und Ihrer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Braunſchweig einiger Printzeßin Tochter Sophia Dorothea Durchl. geſchloſſen, und die Abrede genommen, daß die Heimführung auf der Rück-Reiſe von Cleve geſchehen ſollte.

Die Vermählung wird per Procurationem auch daſelbſt vollzogen.

Jedoch es erfolgte die Vermählung nicht eher als den 14. November deſſelben Jahres; da ſelbige gleichfalls in der Churfürſtlichen Reſidentz zu Hannover per Procurationem vollzogen wurde. Des Abends um ſieben Uhr verfügete ſich die ſämmtliche Durchl. Herrſchafft in den groſſen Ritter-Saal, allwo zu dieſem Actu alle nöthige Anſtalt gemacht war. Allda wurde vorerſt das von Ihrer Königl. Maj. in Preuſſen und Dero Cron-Printzen unterſchriebene Procuratorium, ſo auf des Chur-Printzen Durchl. gerichtet war, durch Dero Rath Helmholt laut verleſen. Hierauf geſchahe durch den Ober-Hof-Prediger, Herrn Erythropel, nach einer kurtzen Rede, die ordentliche Trauung oder Copulation an des Chur-Printzen Durchl.; bey deren Endigung ſechzig Canonen auf denen Wällen dreymahl gelöſet wurden, und die vor dem Schloß rangirte Garde gleichfalls Salve gab, auch die Trompeten und Paucken ſich tapffer hören lieſſen. Nachdem man allerſeits die Glückwünſchungen abgeleget, gieng man zur Tafel; wobey niemand als die Chur- und Fürſtlichen Perſonen an einer Tafel beyſammen ſaſſen: die Cavaliere und Damen aber an acht beſondern Tafeln herrlich tractiret wurden. Nach der Tafel geſchahen in vorgedachtem Ritter-Saale, nach alter Gewohnheit drey Ehren-Täntze mit der Königlichen Braut; der erſte von des Chur-Printzen Durchlauchtigkeit, als Gevollmächtigten des Königl. Bräutigams; der andere von des regierenden Churfürſten Durchlauchtigkeit; und der dritte von Ihrer Durchlauchtigkeit dem Hertzog Ernſt Auguſt: Wobey zwölff Fackeln von denen Miniſtern, General-Lieutenants und Cammer-Herren vorgetragen wurden. Mehrere Täntze geſchahen auſſer dieſen nicht, ſondern nachdem Ihro Hoheit die Königliche Braut von der Durchl. Herrſchafft wieder in Dero Zimmer begleitet worden, wurde dieſe Solennität nach zehn Uhr völlig beſchloſſen.

Abreiſe der Königlichen Braut aus Hannover.

Die Abführung Ihrer Königl. Hoheit erfolgete drey Tage hernach, nemlich am 17. November; wozu der Königliche Preußiſche General-Lieutenant, Herr Finck von Finckenſtein, mit Vollmacht abgeſchicket war. Es reiſeten alſo Dieſelbe mit allen erdencklichen Ehren-Bezeigungen von dem Chur-Braunſchweigiſchen Hofe ab; und nachdem Sie zehn Tage auf der Reiſe zugebracht, geſchahe Dero Einzug in der Königlichen Reſidentz-Stadt Berlin mit aller Königlichen Pracht am 27. November, und zwar in folgender Ordnung:

und Einzug zu Berlin.

Das Wartenslebiſche Regiment zu Pferde, in drey Eſcadronen, da einige Hand-Pferde derer Officierer vorher giengen, und einige nachfolgeten.

Hierauf eine Königliche mit ſechs Pferden beſpannte Gutſche.

Zehn mit vier Pferden beſpannte Gutſchen der Ritterſchafft vom Lande.

Zwey und zwantzig mit ſechs Pferden beſpannte Gutſchen der Ritterſchafft.

Acht und dreyßig mit ſechs Pferden beſpannte Gutſchen der Hof-Cavaliere, Generale, Cammerherren, und Miniſter. Vor deren Gutſchen her giengen eines jeden Domeſtiquen, Laquayen, Jäger, Mohren, Läuffer, Heyducken, Pagen ꝛc. fünffe oder ſechs biß zehn an der Zahl, alle in koſtbarer Livree.

Drey Gutſchen vom Marggrafen Chriſtian Ludewig.

Drey Gutſchen vom Marggrafen Albrecht.
Fünff Gutſchen vom Marggrafen Philipp.
Zwey Cron-Printzliche Gutſchen.
Ein Königl. Page zu Pferde.
Vier Laquayen.
Acht Königliche Gutſchen.
Ein Stall-Bedienter zu Pferde.
Sechs Hand-Pferde vom Marggrafen Chriſtian Ludewig.
Acht Hand-Pferde vom Marggrafen Albrecht.
Sechs Hand-Pferde vom Marggrafen Philipp.
Ein Cron-Printziſcher Piqueur.
Zwölff Cron-Printziſche Hand-Pferde.
Ein Königlicher Bereuter.
Zwey Reit-Pagen.
Dreyßig Königliche Hand-Pferde.

Zwey Stall-Bediente
Acht Jäger
Zwey Türcken
Ein Vice-Pagen-Hofmeiſter
Zwey Marggräfliche Pagen
Zehn Cron-Printziſche Pagen
Zwey und zwantzig Königl. Pagen
Zwey Cammer-Mohren
Ein Pagen-Hofmeiſter
Sieben und funffzig Edelleute vom Lande
zu Pferde.

Die Leib-Garde in zwey Eſcadronen vorher.

Acht und zwantzig Hand-Pferde der Officierer.

Zwey Königliche Paucker und vier und zwantzig Trompeter in zwey Truppen.

Sechs Laqveyen der Printzen von Würtenberg-Oelß.

Viertzehn Marggräffliche Laqveyen.

Acht und dreyßig Cron-Printziſche und Königliche Laqvayen.

Der Ober-Marſchall mit ſieben und ſechzig Hof-Leuten, Generalen, Cammer-Herren, und einigen Miniſtern zu Pferde.

Der Cron-Printz und die drey Marggrafen in einer Reihe.

Der General-Lieutenant von Finck.

Der Herr Ober-Cämmerer.

Einige Schweitzer-Officierer.

Die Königliche Leib-Kutſche, worinnen Ihro Königliche Majeſtät zur Rechten, die Cron-Printzeßin zur Lincken, und gegen über die zwey Marggräfinnen ſaſſen. An beyden Seiten aber marſchirete die Schweitzer-Garde.

Bey der Königlichen Kutſche ritten zur Rechten der General-Lieutenant von Tettau als Commandant von der Leib-Garde, zur Lincken der Herr von Erlach, als Commandant der Schweitzer-Garde.

Der Cron-Printzeßin Leib-Gutſche.

Zwey Cron-Printziſche Gutſchen mit Damen.

Eine Gutſche von Marggrafen Philipp.

Eine Gutſche von Marggrafen Albrecht.

Das Regiment du Portail zu Pferde, in drey Eſcadronen; vor und hinten her wurden der Officierer Hand-Pferde geführet.

Eine Compagnie geharniſchter Schlächter zu Pferde.

Auf dem äuſſerſten Schloß-Platze war die Granadierer-Garde poſtiret; vor dem Schloſſe auf der alten Stech-Bahne die Garde der Cadets und Fuſilierer; von der langen Brücke durch die Königs-Straſſe biß in das Thor und durch die Vorſtädte eine Compagnie Frantzöſiſcher Granadierer eine Compagnie Bürger-Cadets, und denn die Bürger- und Vorſtädter-Compagnien.

Nach geſchehenem Einzuge ſetzete ſich die Leib-Garde in dem innerſten Schloß-Platze, das Wartensslebiſche Regiment vor dem Zeughauſe, und das du Portailiſche auf der neuen Stech-Bahne, und gaben daſelbſt, wie auch die Garde zu Fuſſe, ihre Salven.

Des Preußiſchen Hofes Divertiſſements während erſter drey Wochen.

Wie ſich der Königliche Hof die erſten drey Wochen nach dieſem Einzuge divertiret habe, ſolches würde viel zu weitläufftig fallen, in einer Reihe zu erzehlen; und verdieneten die Ergötzungen jeden Tages, unter einem beſondern Titel beſchrieben zu werden, wenn man ſich den dabey erwieſenen Königlichen Pracht recht vorſtellen wolte. Voritzo will ich mich begnügen, alle dieſe Luſtbarkeiten gleichſam in einem Extract oder ſummariſchen Innhalt vorzuſtellen, wie ſolche in der von Ihrer Königlichen Majeſtät dißfalls gemachten Anordnung folgender maſſen eingetheilet werden:

1.) Wird der Einzug Sonnabends, den 27. November, nach dem Reglement geſchehen.

2.) Sonntags zu Mittage auf der Serviette geſpeiſet; Nachmittage die Copulations-Ceremonie in der Capelle nach dem Reglement begangen; Abends in dem groſſen Saal en ceremonie geſpeiſet: nach dem Eſſen der gewöhnliche Fackeln-Tantz gehalten.

3.) Montags zu Mittage en ceremonie geſpeiſet, und von den Collegiis die Gratulation angenommen.

4.) Dienſtags zu Mittage en ceremonie geſpeiſet, Abends Cour-Tag.

5.) Mittwochs zu Mittage en ceremonie geſpeiſet; der Bet-Tag gefeyert; Abends Cour-Tag.

6.) Donnerſtags, die groſſe Masquerade der vier Theile der Welt, welche ſich gegen ſechs Uhr des Abends verſammlen, und nach dem Reglement in den groſſen Saal gehen, um daſelbſt zu ſpeiſen: Nach dem Eſſen gehen ſie wieder in Ordnung nach einem dazu præparirten Gemach, um zu tantzen.

7.) Freytags wird vor dem Abend-Eſſen das groſſe Ballet getantzet.

8.) Sonnabends wird nach dem Mittags-Eſſen eine Tour à la mode, in Caroſſen mit ſechs Pferden beſpannet, gehalten; und ſo nach Charlottenburg gereiſet.

9.) Sonntags wird allda die Capelle eingeweihet.

10.) Montags eine Comödie.

11.) Dienſtags eine aus allerhand Masquen beſtehende Masquerade.

12.) Mittwochs Abends wird zu Berlin das Feuerwerck angezündet.

13.) Donnerſtags das groſſe Ballet repetiret.

14.) Freytags Cour-Tag und eine Muſique oder Concert gehalten.

15.) Sonnabends die Thier-Hetze; Abends eine Masquerade in Jäger-Habiten, wobey einige Jäger ſerviren; nach dem Eſſen getantzet.

16.) Sonntags wird der Gottesdienſt abgewartet.

17.) Montags geben Ihro Königliche Majeſtät ein Feſtin in einem dazu præparirten Zimmer, worinnen das Früh-Jahr præſentiret wird.

18.) Dienſtags wird die Illumination geſehen; wenn aber das Wetter nicht beqvem, wird es auf einen andern Tag verleget.

19.) Mittwochs Cour-Tag und eine Muſique oder Concert gehalten.

20.) Donnerſtags eine Masquerade nach eines jeden Belieben.

21.) Freytags, als den letzten Tag der drey Wochen, geben Ihro Königliche Majeſtät allerhand Divertiſſements auf einmahl.

Freuden-Bezeigungen des Stadt-Magiſtrats.

Der Stadt-Magiſtrat zu Berlin feyerte gleichfalls die Feſtivität des Hofes mit, und ließ nach einem koſtbaren Tractament das Rathhauß illuminiren; wobey unter andern ſinnreichen Erfindungen dieſe vornehmlich gelobet wurde, daß zwey die beyden hohen Wappen von Brandenburg und Braunſchweig führende Männer, auf gut Deutſch einander die Hände gebend vorgeſtellet worden, mit der Uberſchrifft:

RENOVATI FOEDERIS VALOR.

Und unten:

QUID NON SPEREMUS AMICI?

womit ſonderlich darauff reflectiret wurde, daß dergleichen eheliche Verbindung zwiſchen dieſen hohen Häuſern ſeit Anno 1413. nunmehro zum zwölfften mahl geſchehen war.

Wir, die zum zwölfften mahl Uns nun die Hände geben,
Was können wir daraus nicht hoffen zu erleben?
Die Liebe pflantzt den Stamm zu einem neuen Baum,
Vor welchen Preuſſen wird ein allzu enger Raum.

CCCCXLVIII.

Von der Action bey Pennalva, 1710.

DIeſe Action verdienete die Mühe nicht, einen abſonderlichen Bericht davon dem Leſer zu erſtatten, wenn nicht in Franckreich ein ſolches Weſen davon gemacht worden wäre als ob Philippus von Anjou die gantze Spaniſche Monarchie dadurch gewonnen hätte. Es trug ſich aber dieſelbe bey folgender Gelegenheit zu. Philippus war mit ſeiner flüchtigen Armee, nach der bey Almenara verlohrenen Schlacht ſo lange in der Gegend von Lerida ſtehen blieben, daß die Allürten indeſſen Zeit genug gehabt hatten ſich eines groſſen Theils von Arragonien zu bemächtigen, und von dem gantzen Strich Landes von Fraga an biß an Hueſca Meiſter zu machen. Dieſes ſo wohl, als der einreiſſende Mangel an Lebens-Mitteln, verurſachten ihn, endlich von Lerida aufzubrechen; weil ihm ſonſt die Allürten entweder gar den Rückweg durch fernere Progreſſen hätten abſchneiden, oder die ſo nöthige Zufuhr von Proviant und Fourage gar unmöglich machen mögen. Er paßirete alſo mit ſeiner Armee über den Fluß Cinca, unter den Canonen bey Fraga, und nahm ſeinen Weg auf Saragoſſa zu. Ihro Catholiſche Majeſtät der König Carolus hatten nicht ſo bald von ſolchen ſeinem Marſche Nachricht bekommen, als dieſelbe ihre Armee gleichfalls marſchiren lieſſen. Eines von Dero Detaſchementern, ſo aus acht Eſcadronen Cavallerie beſtund, hätte ſich bey nahe eines Poſten bey Pennalva bemächtiget; weil aber Philippus ein viel ſtärckeres Detaſchement dahin geſchickt hatte, zogen ſich die Allürten gleich nach der erſten gegebenen Salve wiederum zurücke, nachdem ſie nicht mehr als acht Pferde verlohren hatten. Und dieſes war die gantze Action vom 15. Auguſti, davon man zu Madrit doch ſo viel Rühmens machte, daß man gar das Te Deum laudamus deßwegen ſingen lieſſe und dreytägige Freuden-Bezeigungen anſtellete; wie zum wenigſten die Pariſer Zeitungen vorgaben.

Auffbruch der Feinde von Lerida.

Eine Allürte Parthey will einen Poſten bey Pennalva erobern, wird aber abgewieſen.

Es iſt aber zu wiſſen, daß, ehe man noch in den Pariſer Zeitungen von dieſer trefflichen Victorie Meldung that, ſchon längſt eine andere Schlacht bey Saragoſſa vorgefallen war, in welcher die Armee Philippi dergeſtalt war geputzet worden, daß man in Franckreich kein ander Mittel bißher hatte erfinden können, dieſe böſe Zeitung vor dem Volcke verborgen zu halten, als daß man eine Zeitlang vorgab, man hätte aus Spanien gar keine Nachricht bekommen; Als aber ſelbige aller Vorſicht ungeachtet dennoch ausbrach, ſo wolte man den Leuten durch Erzehlung eines anderweit erhaltenen Vortheils etwas anders zu reden geben; und fingirete deßwegen eine Nachricht von einem am 15. Auguſti in der Gegend von Pennalva vorgegangenen Treffen, und brachte Brieffe auf die Bahne, die von Madrit den 19. und 20. deſſelbigen Monats geſchrieben ſeyn ſolten, in welchen dieſe Action mit folgenden Umſtänden erzehlet wurde.

Relation der Frantzoſen von derſelben Action.

Die Feinde detachireten acht und zwantzig Eſcadronen, um dreyzehn Eſcadronen von denen Spaniſchen Truppen anzugreiffen, welche die Arriere-Garde ausmacheten und ihr Feuer ſtandhafft aushielten. Das Gefechte war hierauf ſehr hartnäckigt und ungemein blutig, weil die Feinde, wiewohl ſie zertrennet worden, ſich dennoch vier biß fünff mahl hinter einigen Defileen wieder geſetzet hatten, man ſie auch ſo weit verfolget hatte, daß man ihre Infanterie, welche doch eine halbe Meile davon ſtund, völlig ſehen konte. Hierauf ließ der König von Spanien ſeine Armee in Schlacht-Ordnung ſtellen, und einen Theil von ſeiner Cavallerie, welcher im Fouragiren begriffen war, zurücke ruffen. Als er aber geſehen, daß die Feinde, an ſtatt auf die Seinigen loß zu gehen, ſich gegen Candasnos zurücke zogen, ließ er ſeine Armee gegen Pennalva zu marſchiren. Hierauf iſt die Cavallerie völlig geſchlagen worden, und haben die Feinde mehr als tauſend Todte und eine noch weit gröſſere Anzahl Bleßirte bekommen, auch viele Gefangene verlohren, unter denen ſich ſechs und dreyßig hohe Officierer befinden. Auch hat man ihnen ſieben Standarten, und zwey paar Paucken abgenommen und iſt das Deutſche Regiment von Herbeville, welches aus ſechs Eſcadronen beſtanden, völlig geſchlagen worden. Der Marqvis von Villadarias berichtet, daß die Feinde ſich immer noch weiter retirireten. Der Bericht von dieſer Victorie wurde am 17. des Abends nach Madrit gebracht, worauf die Königin alſobald bey Unſerer Lieben Frauen von Atocha ein Danckfeſt anſtellen ließ, und das Volck drey Nächte aneinander Freuden-Feuer anzündete.

Dieſe Zeitung nahm man zu Pariß alſo an, wie man ſonſt alle Dinge, nach welchen man ein Verlangen hat, anzunehmen pfleget; das iſt, man ſtellete derſelben gar leichtlich Glauben zu. Indeſſen muthmaſſeten doch diejenigen, welche ein wenig über das Datum reflectireten, und bedachten, daß die Brieffe aus Madrit vom 20. doch nicht von einer Sache Meldung thun konten, welche eben denſelbigen Tag bey Saragoſſa vorgegangen wäre, es möchte der Verluſt, den Philippus daſelbſt erlitten, nur allzuwahr ſeyn; und man fieng an zu urtheilen, wie es denn an ſich ſelber war, daß dieſer am 15. erhaltene Vortheil nur deßwegen wäre bekannt gemacht worden, daß man den am 20. erlittenen Verluſt vergeſſen ſolte. Diejenigen nun die alſo urtheileten, hatten in der That den rechten Zweck getroffen: und wenn man vollends eine rechte Nachricht von dem was am 15. bey Pennalva vorgegangen, durchleſen wird; ſo wird man deutlich ſehen, daß mit der vor hero angeführten Franzöſiſchen Relation von einem ſo groſſen Treffen den Leuten nur das Maul aufgeſperret worden, und daß man aus einer Mücke einen Elephanten gemacht habe. Solche Nachricht aber will ich aus dem Spaniſchen Journal Ihrer Catholiſchen Majeſtät Caroli III entlehnen, in welchem dieſer Action in folgenden Terminis gedacht wird.

Relation von derſelben, aus dem Journal Ihrer Majeſtät Caroli III.

Den 14. paßirete die Armee über den Cinca, ohne daß die Feinde ſolches im geringſten zu verwehren ſucheten. Den 15. um fünff Uhr des Morgens ſetzete die Armee ihren Marſch fort, und weil Seine Catholiſche Majeſtät vernahmen, daß die Feinde aus der Gegend um Fraga auffgebrochen wären, beſchloſſen dieſelbe dieſem Orte näher zu rücken. So bald man nun einen Canonen-Schuß davon angelanget, kam der Magiſtrat der Stadt heraus, ſich dem Könige zu ſubmittiren; wiewohl eine Garniſon von ſechzig Mann darinnen lag: welche den Augenblick entwaffnet und zu Kriegs-Gefangenen gemacht wurden. Einige Deſerteure berichteten indeſſen, daß die Feinde ſich in aller Eile retiriret, um den Ebro zu paßiren; worauff der König denen Truppen Ordre gab, ſich eben ſo eilfertig, und ſo geſchwind als möglich ſeyn wolte, dahin zu ziehen. Weil auch die Cavallerie durch Fraga nicht mehr aufgehalten wurde, gieng dieſelbe gegen Candasnos zuvor aus; woſelbſt der Hertzog von Anjou ſeit vier Tagen kranck gelegen war. Als wir uns aber dem Orte näherten, retirirten ſich die Feinde alſobald daraus hinweg. Dieſe geſchwinde Retirade der Feinde war Urſache, daß es nicht zu einem rechten Treffen kommen konte, und daß man folgends beſchloſſe, die Cavallerie aus den zwey Colonnen des rechten Flügels in vollem Gallop auszuſchicken, daß ſelbige den Feinden nachfolgen möchte. Dieſe that ſolches mit ſolcher Eilfertigkeit, daß ſie über ihre Arriere-Garde her geriethe, und ſie biß an ein groſſes Defilée nahe bey Pennalva, verfolgete. Gleichwie nun die Feinde eitel Granadierer dahin poſtiret hatten, unſere Cavallerie aber nicht Raum genug hatte, ſich auszudähnen, ſo hieß man die Dragoner von Herbeville, von Morras und von Cordua, wie auch die zwey Portugieſiſchen Regimenter, von ihren Pferden abſitzen. Hierauff entſtund nun in dieſem Defilée ein ſehr hartes Gefechte. Man machte ohngefähr dreyhundert Gefangene, und tödtete unter andern den Oberſten Cordoua, den Bruder des Marquis von Caſtellas, und einen Capitain. Von unſerer Seite wurde der Oberſte Colberg Commandant von dem Königlichen Dragoner-Regiment, und der Oberſt-Lieutenant von Cordua, bleßiret und gefangen: Ein Capitain und ein Capitain-Lieutenant von Cordua wurden bleßiret: zwey Capitaine von Morras bleßiret; ein Lieutenant und ein Cornett getödtet: Zwey Capitaine von Herbeville bleßiret: deßgleichen einige Portugieſiſche Officierer bleßiret; und ohngefähr viertzig Gemeine, theils bleßiret, theils getödtet, und theils gefangen. Indeſſen langete der König drey Stunden nach des Hertzogs von Anjou Abreiſe zu Candasnos an, und wurde Ihrer Majeſtät die vor den Hertzog von Anjou zugerichtete Mittags-Mahlzeit aufgetragen. Den 16. gieng die Armee auf Burjalaros zu. Die Feinde, welche zu gleicher Zeit, da wir in Candasnos kommen waren, in Pennalva einzogen, ſetzten indeſſen ihren Marſch gegen Pina mit ſolcher Eilfertigkeit fort, daß ſie die Nacht darauf den Ebro vermittelſt der Brücke zu Villa-Franca paßireten; ſo daß unſere Huſſaren nicht mehr als fünff und zwantzig Pferde erbeuten konten, auſſer noch einiger Bagage, und einem güldenen Schlüſſel, ſo die Feinde unterwegens hatten ſtehen laſſen. Man kan noch mehr erkennen, wie eilfertig ihre Retirade geweſen ſeyn müſſe, da ſie auch einige Fähren im Stich gelaſſen hatten. Noch ſelbigen Tag den 16. ſtieß der Oberſte Colberg wieder zu uns, welcher nebſt einem Soldaten von der Neapolitaniſchen Garde ſeine Freyheit wiederum erlanget hatte; daß alſo unſer Verluſt ſchon nicht ſo groß war, als man wohl Anfangs davor gehalten: und die Feinde nicht Urſache hatten, ſich eines ſonderlichen Vortheils zu rühmen.

Laß dißmahl, Groſſer CARL, nicht nach der Mahlzeit bethen,
Die zu Candasnos Dir ſo delicat geſchmeckt,
Denn Philipp, dem Dein Tiſch zu Ehren ward gedeckt,
Will doch aus Höfflichkeit dergleichen Ambt vertreten,
Er ſtimmt ja zu Madrit vor Dich, ſo ſtarck er kan,
Das; Deo gratias! aus den Carthaunen an.

CCCCXLIX.

Von dem Anno 1707. gebohrnen Antichriſt.

Wie bey nahe allen Menſchen angebohrne Begierde, künfftige Dinge zu wiſſen, hat zu allen Zeiten die lächerlichſten Einbildungen hervor gebracht, und es haben ſich in allen Seculis Leute gefunden, welche ſich durch ihre kurtzweiligen Erfindungen über dieſelbe moquiret haben. Ich will dieſen Satz auf gegenwärtiges Exempel nicht eher appliciren, biß ich dem geneigten Leſer durch umſtändliche Erzehlung des gantzen Handels Gelegenheit gegeben, ſelbſt davon zu urtheilen.

Urſprung der Zeitung.

Es wurde aber dieſe ſeltſame Zeitung von der Geburt des Antichriſts oder eines neuen Meßiä zu erſt im Februario des 1707. Jahres aus Franckreich nach Trier geſchicket, und zwar in Form eines Atteſtati, welches der Groß-Meiſter zu Malta auf erhaltenen Bericht von ſeiner Geſandtſchafft zu Babylon, ſolle von ſich gegeben haben. Nachgehends kam auch ein Schreiben an den Tag, welches eben derſelbige Groß-Meiſter ſelbſt deßhalben an den König von Franckreich ſolte haben ergehen laſſen; und weil ſelbiges mit erſt gedachtem Atteſtato einerley Innhalts iſt, will ich, was in beyden hieher gehöriges enthalten, zuſammen ziehen, da denn folgende Umſtände heraus kommen.

Es iſt dem Groß-Meiſter des Ordens [illegible] Johannis zu Jeruſalem von ſeiner Geſandtſchafft

Geburt des Antichriſts zu Babylon.

Seine Geſtalt.

zu Babylon überſchrieben worden; daß in ſelbigem Königreiche in einem Dorffe Auchap, oder wie andere wollen, Oſtrole genannt, eine Frau von ungemeiner Schönheit mit einem Sohne darnieder kommen ſey, ohne daß man deſſen Vater kenne oder wiſſe. Dieſes Kind iſt mehr ſchwartz als weiß, kurtz von Leibe, hat einen ſpitzigen Kopff, einen ſchwartzen Halß, eine runtzelichte Stirne, funckelnde Augen, ſehr groſſe Ohren, ein ſchieſes Maul, ſpitzige Zähne, und eine eingebogene Naſe. Acht Tage nach ſeiner Geburt hat es ſchon gehen, alleine eſſen, und ſehr deutlich reden können; da es ſich denn vernehmen laſſen: **Er ſey der Meßias, GOttes Sohn, an welchen allein man glauben ſolle.** Die Malthesiſchen Ambaſſadeure haben ihn alſo mit groſſer Verwunderung angeſehen, und ſeinen Worten zugehöret.

Zeichen, ſo bey ſeiner Geburt geſchehen.

An dem Tage ſeiner Geburt ſind unterſchiedliche erſchreckliche Zeichen vorgegangen, und ſonderlich am Himmel allerhand entſetzliche Figuren geſehen worden; als eine Sonnen-Finſterniß am hellen Mittage; ein Drache, dem ein feuriger Strahl aus dem Halſe gegangen, oder wie es andere erkläret haben, welcher einen langen feurigen Spieß in ſeinem Rachen getragen; ein Adler, ſo ein Kind auf ſeinen Flügeln geführet; zwey Greiffe, welche einen alten Mann zerriſſen. Die Flüſſe haben ſich ergoſſen; und das Hauß, worinnen das Kind gebohren worden, hat geſchienen, als ob es in vollen Feuer-Flammen ſtünde, wiewohl ſolcher Schein bald hernach wieder verſchwunden iſt. Auſſer dieſem iſt auch an dem Tage ſolcher Geburt eine irrdene Statua gefunden worden, auf welcher die Worte gegraben zu leſen ſind: **Endlich iſt der Tag ſeiner Geburt angebrochen, bereitet euch, ihn zu empfangen.**

Erklärung derſelben.

Als nun ermeldete Ambaſſadeurs des Malteſiſchen Groß-Meiſters das Kind aller dieſer Wunderzeichen halber gefraget, hat ihnen ſelbiges zur Antwort gegeben, daß **hierdurch allen denen die nicht an ihn glauben würden, alles Unglück und ewiges Weh angedrohet werde.**

Wunder, die er gethan.

Dieſes Kind hat in Gegenwart der Geſandten todte Cörper aufferwecket, Blinde ſehend, Taube hörend, Lahme gehend, und allerhand Krancke geſund gemacht. Das Volck des dortigen Landes betet dieſes Kind an; ſelbſt die Gelehrten glauben an daſſelbe; und viele derjenigen, welche ſolches nicht thun wollen, werden ohne alle Barmhertzigkeit nieder gemacht. Es ſind auch in ſelbiger Gegend auf 3. Meilen Weges (das von dem Groß-Meiſter an den König von Franckreich abgelaſſene Schreiben ſetzet gar 300, wiewohl die beyden Nullen aus Verſehen dazu gekommen ſeyn mögen, welche doch ohne diß an ſich ſelber nichts bedeuten,) in der Runde viele Engel erſchienen, welche ſich mit dieſen Worten haben hören laſſen: **Bereitet euch die Verheiſſung zu empfangen; denn dieſes iſt der Sohn, welcher euch iſt verheiſſen worden.**

Groſſer Anhang deſſelben.

Alle Gelehrte und Weiſe auch ſonſt viel groſſe und vernünfftige Leute deſſelbigen Landes halten es vor gantz gewiß, daß dieſes der wahrhafftige Meßias ſey, und beweiſen ſolches aus dem Neuen Teſtamente. Er verſtehet alle Sprachen von der Welt; und verſchwindet zum öfftern, indem er in den Himmel fähret, ſo hoch, daß man ihn gäntzlich aus dem Geſichte verlieret. Ehe der Groß-Meiſter einer ſo ſeltſamen Zeitung einigen Glauben beymeſſen wollen, hat er ſein Capitul zuſammen kommen laſſen, und mit deſſen Bewilligung an ſeine Ambaſſadeurs zu Babylon geſchrieben; welche in einer Antwort nicht alleine, daß ſolches alles die purlautere Wahrheit ſey, beſtätiget, ſondern auch über dieſes noch verſchiedene Dinge hinzu geſetzet haben, welche man eben nicht vor nöthig erachtet, der Welt bekannt zu machen.

So weit gehet der aus oben erwehntem Atteſtat und Schreiben des Malteſiſchen Groß-Meiſters zuſammen gezogene Bericht von dieſer Neuigkeit; und halte ich nicht davor, daß man ſelbigen zu widerlegen und der Falſchheit zu überführen, etwas mehrers, als die ausgebreiteten Umſtände ſelbſt von nöthen habe. Aus der gantzen Erzehlung ſiehet man mehr als zu deutlich, daß es nichts anders als nur ein bloſſes Gedichte ſey, welches allem Anſehen nach bloß zu dem Ende in die Welt ausgebreitet worden, damit der Erfinder deſſelben dem leichtgläubigen Pöbel etwas zu thun geben, und immittelſt über deſſen Superſtition wegen der ſchon ſo lange Zeit erwarteten Ankunfft des Antichriſts bey ſich ſelber lachen möchte. Nur nimmt mich dieſes Wunder, daß man eben die Autorität des Malteſiſchen Ordens-Meiſter dazu habe mißbrauchen dürffen, einer ſolchen handgreifflichen Unwahrheit Glauben zu erwecken.

Beweiß, daß alles erdichtet ſey.

Doch wenn man die gantze Erzehlung recht beym Lichte beſehen will, ſo weiß ich 1.) nicht, was man mit Babylon ſagen wolle; indem nirgends keine ſolche Stadt mehr im Orient zu finden iſt, und man nicht einmahl den Ort mehr eigentlich anzeigen kan, wo die vormahls ſo berühmte, mächtige und wunder ſchöne Stadt Babylon geſtanden habe; worinnen mir alle diejenigen, die der Geographie nur ein wenig kundig ſind, Recht geben werden.

Soll aber dadurch vielleicht die Türckiſche Stadt Bagdat am Fluſſe Tygris und ihre umliegende Gegend unter dieſem Namen zu verſtehen ſeyn, als welche nicht über eine Tage-Reiſe von dem Orte, wo das ehemahlige ſtoltze Babylon gelegen, entfernet ſeyn ſoll: wiewohl einige gar in dem irrigen und durch alle Reiſe-Beſchreibungen längſt widerlegten Irrthum ſtehen, daß ſie recht auf den Boden des alten Babylons erbauet ſey; ſo iſt doch 2. gantz nicht zu vermuthen, daß ſich daſelbſt Malteſiſche Bottſchaffter aufhalten; weil zwar viele Chriſten darinnen wohnen, die Stadt aber durch einen Beglerbeg im Namen der Ottomanniſchen Pforte regieret wird; und von dem Malteſer-Orden ſonſt mehr als zu bekannt iſt, daß derſelbe mit der Pforte einen ewigen Krieg führe, und das vornehmſte Gelübde der Ritter darinnen beſtehe, der bey Stifftung deſſelben Ordens gehabten Abſicht gemäß, der Mahometaner geſchworne Feinde zu leben und zu ſterben, und ſich mit dieſen Ungläubigen nimmermehr in einige Tractaten einzulaſſen.

So ſind auch 3.) dieſe Relationen einander darinnen ſelbſt zuwider, indem in dem einen Exemplar das Dorff, in welchem der Antichriſt ſoll gebohren worden ſeyn, Auchap, in einem andern Oſtrole, und wieder in einem andern Ajeitols, genennet wird.

Ferner giebt die einmüthige Beſchreibung 4.) ſo viel zu erkennen, daß das in Babylon gebohrne Kind eine leibhafftige Mißgeburt ſey, welche ſich aber mit keinem Schein der Wahrheit vor den Meßiam ausgeben kan.

Uber dieſes werden ja 5.) die Sonnen-Finſterniſſen, welche in Aſien und inſonderheit in der angedeuteten Gegend wo Bagdat lieget, erſcheinen, nothwendig auch in Deutſchland geſehen; welches diejenigen, die von dem Lauff der Geſtirne wohl unterrichtet ſind, gantz nicht in Zweiffel ziehen werden. Wenn aber ſolche Wunder-Geburt etwa das Jahr vorhero, und zu der Zeit, da die groſſe Sonnen-Finſterniß war, geſchehen ſeyn ſolte; ſo war die Sache theils zu alt, als daß man ſie vor etwas neues hätte angeben können; theils auch war ſolche Sonnen-Finſterniß noch viel weniger vor ein Wunder der Natur auszuruffen.

Nicht undeutlich verräth ſich auch die Lüge durch ſich ſelbſt, wenn 6.) geſaget wird, daß der Antichriſt in der Gegend von Babylon gebohren worden ſey; weil bekannt iſt, daß in der heiligen Schrifft, abſonderlich aber bey dem Propheten Jeſaia und in der Offenbahrung St. Johannis, dieſe Stadt als derjenige Ort beſchrieben wird, woſelbſt in den letzten Zeiten die Boßheit und Gotteslaſterung ihren Urſprung nehmen, auch lange Zeit daſelbſt regieren und viele Heyden verführen ſoll. Im Gegentheil ſind wir bereits zur Gnüge unterrichtet und überzeuget, daß nicht alleine unter dem Namen Babylon die Welt, die Sünde, und der Antichriſt abgebildet und vorgeſtellet werde; ſondern auch, weil alles dieſes gar nicht nach dem Buchſtaben, ſondern allein geiſtlicher Weiſe verſtanden werden muß, daß der Antichriſt nicht in einer eintzelen Perſon oder Individuo beſtehe, ſondern in allen denen, welche Chriſtum und ſeine Lehre verfolgen und läſtern: ſo daß leider der Antichriſt ſchon vorlängſt gekommen iſt, und noch täglich in der Welt regieret.

Endlich aber, ſo iſt 7.) ſchwerlich zu begreiffen, da diejenigen, welche an dieſen erdichteten Antichriſt nicht glauben wollen, in ſo groſſer Lebens-Gefahr geſtanden ſeyn, wie doch die Geſandten des Malteſiſchen Groß-Meiſters, von denen man nimmermehr vermuthen darff, daß ſie denſelben vor den wahrhafftigen Meßiam werden angeſehen und erkannt haben, nicht alleine ſich ungeſcheuet mit ihme haben unterreden, und ohne Gefahr zu ihm nahen dürffen: ſondern auch ihr Leben noch ſo lange behalten haben, biß ſie ihrem Groß-Meiſter auf ſein an ſie abgelauffenes Erkundigungs-Schreiben, einen nochmahligen Bericht von dieſem Kinde des Verderbens haben erſtatten können.

Eines gelehrten Frantzoſen Urtheil darüber.

Doch die Feder eines gelehrten Frantzoſen überhebet mich der Mühe, dieſe Sache weiter zu unterſuchen; dahero will ich deſſen Urtheil von gegenwärtiger Hiſtorie zum Beſchluſſe anhängen, wie ſolches in Form eines Extracts aus einem von Pariß, den 21. Januarii 1707. geſchriebenen Brieffe bekannt worden iſt.

Es ſind an unſerm Hofe und in dieſer Stadt viele Abſchrifften von einem Brieffe herum gegangen, von welchem man vorgiebet, daß er durch den Groß-Meiſter von Malta geſchrieben ſey, betreffend die Geburt des Antichriſts von einer Frauen von ungemeiner Schönheit, in einem Dorffe Oſtrole genannt, welches in der Gegend von Babylon gelegen ſey. Alleine die allzuſeltſamen Zeichen, und die auſſerordentlichen Umſtände welche bey dieſer Geburt vorgegangen ſeyn, und die Wunder, welche man von dieſem Kinde, da es erſt acht Tage alt geweſen, geſchehen zu ſeyn vorgiebet, geben die Abſurdität und Falſchheit dieſer Zeitung zur Gnüge an den Tag, und ſtoſſen gäntzlich allen Glauben über den Hauffen, den man ſonſt derſelben möchte beylegen können; ob man gleich, dieſelbe deſto mehr zu befeſtigen, vorgiebet, daß ſie durch ein anderes Schreiben des Frantzöſiſchen Conſuls zu Aleppo beſtätiget worden ſey. Es ſind dannenhero folgende Anmerckungen darüber gemacht worden.

Viele Leute verwundern ſich höchlich, daß man ſich ſo viel Mühe giebet, etwas ſo weit her zu ſuchen, das doch ſo nahe iſt, und daß man noch auf etwas warten will, das doch bereits gekommen und da iſt. Es iſt wohl nicht zu läugnen, daß wegen des Antichriſts gar unterſchiedene Meynungen ſeyn; indem die Römiſche Kirche dißfalls mit den Juden einig iſt, ſo daß gleich wie ſie auf den Meßiam hoffen, alſo auch gedachte Kirche den Antichriſt erwartet. Viele ihrer Gelehrten haben geſchrieben, daß er zu Babylon ſolle gebohren werden, von einer Jungfrau, aus dem Stamme Dan, mit Zuthuung des Teuffels; Daß er ſelbſt auch der Teuffel, und eben die alte Schlange ſeyn werde, welche alſobald im Anfange die Evam, und denn den Adam verführete; daß er werde beſchnitten ſeyn; und daß er nur vierthalb Jahr herrſchen werde. Hierinnen gründen ſie ſich auf die Meynung unterſchiedener Patrum und Kirchen-Lehrer, welche es behaupten; St. Hieronymus ſage, er werde aus dem Jüdiſchen Volcke gebohren werden: St. Martinus, der Antichriſt werde befehlen, daß alle Menſchen nach dem Geſetze beſchnitten werden ſollen: St. Cyrillus, er werde den Tempel zu Jeruſalem in hohen Ehren halten, damit er den Leuten einbilde, als ob er aus dem Geſchlechte Davids wäre: und St. Gregorius, er werde den Sabbath und die Ceremonien des Geſetzes halten. St. Irenäus, Hippolytus, und andere halten davor, er werde aus dem Stamme Dan herkommen: andere haben ihn in der Perſon Neronis oder Diocletiani anzutreffen vermeynet; auch wohl in den Griechiſchen Regenten, und gar in denjenigen, welche nach Conſtantini Magni Zeiten gelebet haben, unter denen ſind Julianus und Valens, und die Ketzeriſchen Kayſer, welche nach ihm geweſen ſind.

Wobey doch nicht zu läugnen, daß der Cardinal Bellarminus in ſeinem Buche von dem Römiſchen Pabſte dieſen Meynungen nicht beypflichten will, ſondern gar dieſelben gröſten Theils wiederleget, und die übrigen höher nicht als nur vor ſehr wahrſcheinlich hält, wegen der Autorität dieſer berühmten Patrum: Aber das iſt nicht gewiß, ſpricht er, weil die meiſten dieſer Patrum gar nicht ſprechen, daß ſie ſolches wiſſen, ſondern es nur vor wahrſcheinlich ausgeben; auch keine Schrifft ſolches vor gewiß erweiſen kan.

Die Proteſtanten im Gegentheil verſichern, daß der Antichriſt gekommen ſey, und daß man vergeblich auf einen andern warte. Es iſt wohl wahr, daß ſie ihn nicht als einen gewiſſen und einigen Menſchen betrachten, als wie, wenn man ſagen wolte, Clemens, Benedictus, Innocentius, u. ſ. w. Doch ſolle dieſer Menſch beſtändig der Zahl nach zu einer Zeit nur einig ſeyn, gleich wie man ſolcher geſtalt aus allen Päbſten, aus allen Kayſern, und aus allen Königen, nur eine einige Perſon mache, wenn man ſie nach ihrer Dignität abſonderlich betrachte: ſo daß man zu ſagen pflege, der Pabſt wird erwehlet durch die Cardinäle, der Kayſer durch die Churfürſten, und in Franckreich der König ſtirbet niemahls. Auf ſolche Art machen ſie aus dem Antichriſt eine in ihrem Amte zu allen Zeiten immer fort lebende und in allen Seculis continuirende Perſon, ſonderlich nach den Gelegenheiten, darinnen ſie ihn zu finden vermeynen, ſeitdem er zuvor verkündiget worden iſt. Sie haben auſſer den Zeugniſſen der heiligen Schrifft auch den Beyfall St. Auguſtini auf ihrer Seite, welcher in ſeinen Büchern von der Stadt Gottes ſpricht: Daß einige nicht glauben wollen, daß man durch den Antichriſt den regierenden Herrn ſelbſt verſtehen müſſe, ſondern das gantze allgemeine Corpus deſſelben, das iſt, die gantze Menge Leute, welche ihm geſammter Hand anhange; und wenn man alſo einen noch künfftigen Antichriſt erwarte, ſo ſtoſſe man alles dasjenige gäntzlich über den Hauffen, was die heilige Schrifft hievon ſage, als welche uns verkündige, daß er ſchon jetzund da ſey, und daß ihrer noch dazu viele gefunden werden: Die Kennzeichen, daran man ihn erkennen müſſe, ſeyn allzu ſichtbarlich darinnen abgemahlet, als daß man ſich darinnen betrügen könne. Hierzu kan man noch die Meynung des vortrefflichen St. Hilarii ſetzen, welcher ſpricht: Wer da läugnet, daß JEſus Chriſtus ein ſolcher ſey, wie er von den Apoſteln geprediget worden, der iſt der Antichriſt: Das iſt eine Eigenſchafft des Antichriſtiſchen Namens, daß derſelbe Chriſto zuwider ſey; und eben das, was man heutiges Tages unter dem Schein der Gottesfurcht thut, und was man ſich befleißiget unter dem Schein der Predigt des Evangelii zu thun. Ich rathe euch wegen eines Dinges: nehmet euch vor dem Antichriſt in acht. Denn das iſt unrecht, daß ihr euch durch die Liebe gegen die Pfarrer verblenden laſſet: Das iſt unrecht, daß ihr die Kirche GOttes in ihren Häuſern und in ihren Gebäuden ehret: Hat man wohl Urſache zu zweiffeln, daß der Antichriſt nicht eben ſo wohl in denſelben ſitzen könne? Die Berge, die Wälder, die Seen, die Gefängniſſe, die Abgründe, (hätte dieſer groſſe Mann zu unſern Zeiten geſchrieben, ſo würde er hinzu geſetzet haben, die Galeeren,) ſind mir weit ſicherer; denn daſelbſt hatten die Propheten ihren Aufenthalt, oder weiſſageten, wenn ſie in die Tieffe derſelben geworffen waren, durch den Geiſt Gottes.

Nachdem alſo die Kennzeichen des Antichriſts ſind, daß er JEſu CHriſto zuwider iſt, und daß er in ſeinen Gliedern denſelben verfolget; ſo iſt es unnöthig, noch einen zu erwarten, nachdem ſein Reich ſchon ſeit ſiebenzehn Seculis währet. Alſo kan ein jeder mit gutem Rechte urtheilen, daß alle diejenigen, in denen dieſe Kennzeichen angetroffen werden, unfehlbar Antichriſten ſeyn.

Der Urheber wird entdecket.

Es hat aber, welches ich noch zuletzt erinnern wollen, nicht alleine der Ausgang ſelbſt dieſe Unwahrheit zur Gnüge widerleget; ſondern es iſt auch der Autor dieſes Gedichts, wie man gewiß verſicherte, nach kurtzer Zeit in Franckreich entdecket, und in die Baſtille gefangen geſetzet worden; wiewohl ich nicht berichten kan, was er wegen ſolcher Verwegenheit ferner vor einen Lohn bekommen habe.

Mein Vater heiſt Aeſop, der mir auf Fabeln ſinnt,
Die Mutter, der Betrug, nennt mich ihr leiblich Kind,
Ein loſer Fuchs gab ſich als Kinder-Mutter an;
Sagt, ob ich Pfaffen wohl zu Pathen nehmen kan?

CCCCL.

Nachricht von dem, was währender Bayriſcher Unruhe, und bey Gelegenheit derſelben, in und mit Regenſpurg vorgefallen.

Regenſpurg iſt in Gefahr.

Als der Churfürſt von Bayern durch Hinwegnehmung der beyden Städte, Ulm und Memmingen, gnugſam an den Tag geleget hatte, wie viel ihm daran gelegen wäre, die Gräntzen ſeiner Lande durch Occupirung feſter Plätze je mehr und mehr zu verwahren; ſo ſahe ſich auch die Stadt Regenſpurg bey ſolchen Umſtänden in groſſer Gefahr, und befürchtete ſich nicht ohne Urſache, daß die Reihe auch an ſie kommen, und ihr von Chur-Bayern Garniſon einzunehmen zugemuthet werden möchte. Nun mochten freylich nicht allein Ihrer Churfürſtl. Durchl. zu Bayern an Verwahrung dieſes wichtigen Paſſes an der Donau viel gelegen ſeyn: ſondern es mochte denſelben vielleicht auch mit Diſſolution des darinnen befindlichen Reichs-Convents ein Dienſt geſchehen; weil daſelbſt bereits verſchiedene ſcharffe Schlüſſe gegen ſie gemacht, ihre Werbungen verboten, ihre Unternehmungen wider die Reichs-Städte Ulm und Memmingen improbiret, und die bekannte Kriegs-Erklärung nebſt denen Avocatorien gegen ſie publiciret worden war.

Chur-Bayern verſpricht dem Orte alle Sicherheit.

Um nun die Stadt dieſer Sorge noch zur Zeit zu überheben; lieſſen Ihro Churfl. Durchl. ſich zuforderſt in einem eigenen Schreiben an den Kayſerlichen Herrn Principal-Commiſſarium, den Cardinal von Lamberg, ſchon unterm Dato von 22. September 1702. deßhalben folgendermaßen vernehmen. „Sie bekenneten frey, daß ihnen dieſe Vorſorge wohl recht fremde vorgekommen wäre; indem ſie nichts anders ſucheten, als die gemeine Ruhe, und die daraus herflieſſende Erhaltung ihrer Lande; auch darneben vermeyneten, ihre dem gemeinen Weſen zum beſten führende Intention bereits dergeſtalt bezeiget zu haben, daß man keine Urſache hätte, in ſie einiges Mißtrauen zu ſetzen: Und weil ſie denn auf eben dieſem Principio ein vor allemahl zu beharren, und niemanden zu beleidigen verlangeten; ſo könte derſelbe denen ſämtlichen zu Regenſpurg ſubſiſtirenden Botſchafftern und Geſandten von ihretwegen die Verſicherung geben, daß gleich wie ſie niemahls im Sinne gehabt, denenſelben den geringſten Einhalt zu thun, oder die Zufuhre der benöthigten Lebens-Mittel aus ihren Landen zu ſperren, alſo ein ſolches auch vor das künfftige nicht zu befürchten ſey, ſo lange man ihnen von Reichs wegen ſelbſt zu keinem Widrigen, noch zu Beſchlieſſung anderer Reſolutionen einigen Anlaß geben werde.“ Uber dieſes als die Stadt in willens hatte, zu ihrer Sicherheit fremde Garniſon einzunehmen; ſo lieſſen Ihr. Churfl. Durchl. durch Dero annoch bey dem Reichs-Convent ſich befindenden Geſandten, den Freyherrn von Zind, dem daſigen Stadt-Magiſtrat vortragen: „Daß, gleich wie ſie der Stadt gantz nichts ungleiches zumuthen, ſondern alles in dem vorigen Stande laſſen würden; alſo ſolte dieſelbe weder zu ihrer, noch zu des Reichs-Convents Sicherheit, oder ſonſt in andere Wege einiger fremden Beſatzung bedürfftig ſeyn; dahingegen ſie denn gleichfalls alles im vorigen Stande verbleiben laſſen, und mithin keine fremde Garniſon einnehmen, auch derentwegen eine gnugſame Verſicherung von ſich ſtellen möchte: Denn in dem widrigen Fall ſie von ſich ſelbſten leicht erachten könte, daß ſie in andere Wege zeitlich auf die Sicherheit ihrer Lande bedacht ſeyn müſten, welches ihnen etwan folgends zuförderſt ſelbſten zu Unſtatten kommen würde.“

Was zu der Stadt und des Reichs-Convents Sicherheit auf dem Reichs-Tage geſchloſſen worden.

Wie angenehm nun auch gleich der Stadt ſolches Anerbieten Seiner Churfl. Durchl. geweſen, ſo wolte dieſelbe dennoch ihre Reſolution biß auf des Reichs-Convents Genehmhaltung, und Ihrer Kayſerl. Maj. Allergnädigſte Erlaubniß ausgeſtellet ſeyn laſſen. Als nun hierauf Ihro Kayſ. Maj. Dero Conſens dazu ertheilet hatten, wurde von allen dreyen Collegiis den 30. December 1702. das Concluſum abgefaſſet: „Daß 1) von Reichswegen der Stadt Regenſpurg zu bedeuten wäre, ſie möchte ihres Orts dem Chur-Bayriſchen Herrn Geſandten die ſchrifftliche Verſicherung ertheilen, daß gleichwie ſie biß dahin alles in ſeinem alten Stande gelaſſen, und noch ferner laſſen wolte; alſo hingegen obbemeldete freye Reichs-Stadt Regenſpurg der zuverläßigen Hoffnung lebete, es würde Ihr. Churfl. Durchl. nicht zugegen ſeyn derſelben auch eine gleichmäſſige ſchrifftliche Verſicherung würcklich zu ertheilen. 2) Wäre von Reichs-Convents wegen der obgemeldete Chur-Bayriſche Herr Geſandte zugleich zu erſuchen, nachdem Seiner Churfl. Durchl. zu Bayern alle vergnügliche Verſicherung gegeben worden, daß dieſelbe eine ebenmäſſige ſchrifftliche zulängliche Aſſecuration dem Reichs-Convent, betreffend die Sicherheit des Reichs-Tages, förderlichſt auch auszuſtellen gnädigſt geruhen möchten.“ Hierauf ſtellete alſo die Stadt die verlangte Verſicherung den 4. Januarii 1703. und Ihro Churfl. Durchl. ihre Gegen-Aſſecuration den 9. Januarii von ſich; und die Sicherheit des Reichs-Convents blieb ſo lange feſte geſtellet, biß es mit Bayern zur öffentlichen Ruptur kame: welches denn ſich eben nicht gar lang verzoge.

Ehe ſolches noch einmahl geſchahe, und kurtz nach geſchehener Auswechſelung gedachter Aſſecurationen, verlangeten Ihro Churfl. Durchl. noch eine mehrere Erläuterung über die von der Stadt Regenſpurg empfangene Verſicherung, keine fremden Truppen einzunehmen; und begehreten, daß auch weder über die ſteinerne Brücke daſelbſt, noch ſonſt einige Truppen durchgeführet werden ſolten: geſtalten Sie deſſen zu Bedeckung Ihrer Lande allerdings vergewiſſert ſeyn müſten. Dieſes wurde nun nicht alleine von dem Reichs-Convent bewilliget: ſondern es wurden ſo wohl von Seiten Ihrer Churfl. Durchl., als auch von Seiten der Stadt neue Aſſecuratoria darüber ausgewechſelt. Die Kayſerliche Ratification aber dieſes Reichs-Schluſſes blieb auſſen, obgleich der Chur-Bayriſche Geſandte vor allen Dingen darauf drang, auch anbey verlangete, daß man dem mittlerweile in Bayern eingedrungenen Kayſerlichen General Styrum Nachricht davon geben ſolte.

Deren ermangelnder Kayſerl. Ratification dieſer Schlüße.

Es war nehmlich indeſſen nach vergebens verſuchten gütlichen Handlungen die Kayſerliche Armee an zweyen Orten in Bayern eingedrungen; davon der eine Theil von dem General Schlicken, der andere aber von dem General Styrum commandiret wurde, wie davon ſchon an einem andern Orte Bericht gegeben werden. Dieſer doppelte Einbruch nun verurſachte, daß Ihro Churfl. Durchl. nach ereignender Bedürfniß ihren bedrängten Landen zu Hülffe zu kommen, mit Dero Armee bald da bald dort hin marſchireten, und weil der General Schlick inmittelſt da ſie ſich gegen den General Styrum wehreten, die Stadt Vilßhofen belagert hatte, eileten dieſelbe wieder nach der Donau zurücke, und langeten am 4. April auf Dero Pflege und Schloſſe Weix, nahe vor der Stadt Regenſpurg an.

begehret der Chur-Fürſt von dem Reichs-Convent die Garantie,

Nachdem ſie denn mit der Armee nunmehro ſelbſt ſo nahe ſtunden, nahmen ſie daher Gelegenheit durch Dero Geſandſchafft alſobald an den Reichs-Convent bringen zu laſſen: „Wie Ihro Churfl. Durchl. bey denen bißhero zur Sicherheit des Reichs-Tages und der Stadt Regenſpurg gemachten Schlüſſen, ſo lange die Kayſerl. Approbation nicht erfolgete, lange noch nicht genugſam verſichert wären; vielmehr aber aus aufgefangenen Briefen, und ſonſten die Nachricht hätten, daß der General Styrum ſich des daſigen Donau-Paſſes zu bedienen, und in Bayern einzubrechen gedächte; Dahero denn Ihro Churfl. Durchl. begehreten, daß die ſämtlichen Geſandſchafften den letzthin gemachten Reichs-Schluß, daß nehmlich keine Truppen daſelbſt einzunehmen, noch durchzuführen wären, von Reichs wegen garantiren; und davon an die Kayſerliche und Fränckiſche Generalität unter dem Herrn Grafen von Styrum durch einen Currier berichten; auch ermeldeter Generalität poſitive Erklärung zur accuraten und genauen Beobachtung alles deſſen, was darinnen enthalten, beybringen möchten: In deſſen Entſtehung ſich Ihro Churfürſtl. Durchl. der Zeit, da alle Augenblicke koſtbar wären, an Nehmung ihrer Meſuren nicht mehr hindern laſſen könte.“ Hierüber verglichen ſich alſo die drey Reichs-Collegia, noch ſelbigen Tag welches der grüne Donnerſtag war, zu einem Schluße, worinnen von Reichs wegen die verlangte Verſicherung ausgeſtellet wurde, mit dem Anhange: „Daß die Kayſerl. Allergnädigſte Ratification über den erſten Reichs-Schluß, die Sicherheit des Reichs-Convents betreffend, bereits vorhanden; und dieſer Schluß von jenem nicht im geringſten unterſchieden, auch in der Intention mit Kayſerl. Majeſtät und dem Reiche gantz gleich, mithin dieſer Schluß zugleich mit dem erſten bereits in Effectu ratificiret wäre; Dahero die Kayſerliche und Alliirte Generalität dieſem Reichs-Schluße nicht zuwider handeln, ſondern obigem allen, was Kayſerl. Majeſt. und das Reich Ihrer Churfl. Durchl. zu Bayern darinnen zugeſtanden, genau und exacte nachzuleben wiſſen würden: Hingegen wolte man auch um Ausſtellung einer gleichmäßigen Verſicherung Ihro Churfl. Durchl. geziemend erſuchet haben.“

Dieſer Reichs-Schluß wurde dem Churfürſten erſt den folgenden Tag den 6. April communiciret, welcher auch ſich unverzüglich darauf ſelbigen Abend noch weiter ſchrifftlich erklärete: „Ihro Churfl. Durchl. wolten ſich zwar mit der von Dero Geſandten dieſen Morgen zurück gebrachten fernerweitigen Erklärung, welche der Reichs-Convent wegen der Sicherheit des Reichs-Tages und der Stadt heraus gegeben, contentiren, und das Gegen-Aſſecuratorium forderlichſt ausfertigen laſſen. Sie verlangeten aber noch vorhero abſonderlich, daß von dieſem Reichs-Schluße alſogleich dem Herrn General Styrum durch einen eigenen Currier die behörige Nachricht gegeben, und von demſelben die ſchleunige Erklärung, daß er dem in allen auf das genaueſte nachleben wolle, begehret werden ſolte; welche Declaration Ihro Churfl. Durchl. biß morgen Abends durch den Currier unfehlbarlich zurück erwarteten. Solte aber wider alles beſſere Vermuthen der Herr General ſich dazu nicht bequemen, ſondern ſeine endliche Categoriſche Reſolution auf ſo lange verſchieben, biß er vom Kayſerl. Hofe darüber neue Inſtruction einholen könte, oder was er noch etwan ſonſt vor eine Entſchuldigung vorwenden möchte: ſolchen Falls ſey Ihrer Churfl. Durchl. Verlangen, daß ſie durch ihre eigenen Leute die Donau-Brücke ſamt dem Donau-Thor ſo lange beſetzen und bewahren laſſen könne, biß der Herr Graf von Styrum zur völligen Beobachtung dieſes Reichs-Schlußes angewieſen ſeyn würde.

Weil aber die Sache bey dem Reichs-Convent verzögert wird,

Eben den Tag, da Ihro Churfl. Durchl. dieſe Erklärung von ſich ſtelleten, lieſſen dieſelbe ſieben biß acht tauſend Mann Bayriſche Völcker aus der Ober-Pfaltz nahe an die Stadt marſchiren, wo der Regen in die Donau fället; welche ihr Lager auf der Ebene vor dem Schloſſe Weir aufſchlugen, ſo daß ſie das Waſſer vor ſich, und die Berge hinter ſich hatten. Denn es konten Ihro Churfl. Durchl. leicht ermeſſen, daß Dero dißmahl gethanes Begehren dem Reichs-Convent nicht anſtändig ſeyn würde; weßwegen ſie ſelbiges durch Bedrohung einer gewaltſamen Vollziehung deſſelben zu ſecundiren bedacht waren. Jedoch weil gleich ſelbigen Tag der Char-Freytag war, ſo wurde bey dem Reichs-Convent nichts vorgenommen: ſo daß die ſämtlichen Geſandten erſt Sonnabends den 7. April, da ſie frühe wieder zu Rathe beruffen waren, von dem Chur-Mayntziſchen Reichs-Directorio erfuhren: welcher geſtalt Ihro Churfl. Durchl. zu Bayern noch vorigen Freytag Abends ihm ein neues ferner weiteres ſchrifftliches Begehren zuſtellen laſſen. Deſſen Innhalt nun befremdete die ſämtlichen Geſandſchafft um ſo viel mehr, als ſie zugleich vernehmen muſten, daß kein Currier noch mit dem Donnerſtägigen Concluſo abgefertiget worden; und der in jetziger Chur-Bayriſcher Propoſition angeſetzte neue Termin ſchon wieder biß über die Helffte verſtrichen wäre; wie auch daß immittelſt Ihro Churfl. Durchl. ſelbſt zu Pferde die Stadt recognoſciret hätten.

Der Reichs-Convent verfaſſete hierauf den Schluß: „Daß dem General Styrum dieſes Anbringen zu dem Ende zu überſchicken wäre, daß woferne er auf das Chur-Bayeriſche Begehren keine poſitive, zulängliche und willfährige Reſolution von ſich ſtellen würde, die allhieſige Donau-Brücke ſo viel als beſetzt gehalten werden müſte; wodurch die Beſatzung der Stadt ſelbſten beſorglich erfolgen; mithin nicht allein Kayſerl. Majeſtät, ſondern auch Dero Herren Principalen Reſpect und des gemeinen Weſens Dienſt in äußerſte Gefahr geſtellet würden.“ Von ſolchem Schluße ließ man auch Ihr. Churfl. Durchl. zu Bayern unverzüglich Nachricht geben, und dieſelbe bitten: „Sie möchten die geringe Zeit, biß von dem General Styrum die Reſolution einlieffe, allhieſigem Reichs-Convent und der Stadt Regenſpurg vergönnen, und biß dahin zu warten geneigt ſeyn: Solte aber ſothane erwartende Antwort allzulange auſſen bleiben, oder auch nach Dero Intention nicht erfolgen; ſo wäre man vom Reichs-Convente wegen erbötig, mit Deroſelben ſich fernerweit über dieſes ihr geſchehenes Begehren zu ihrer hoffentlichen Vergnügung vernehmen zu laſſen.“

Drohet er mit Gewalt die Stadt zu beſetzen.

Alldieweil aber Ihrer Churfl. Durchl., welche ſich durch langwierige Tractaten nicht wollten aufhalten laſſen, dieſes Anſinnen nicht anſtändig geweſen, und die Stadt mit Thätlichkeit bedrohet worden; ließ der Stadt-Magiſtrat gegen Abend die gantze Bürgerſchafft ins Gewehr kommen, die Thore und Mauern wohl beſetzen, und das vorhandene Geſchütze aufführen. Die Bürgerſchafft bezeigete ſich muthig und willig zur Defenſion; auf allen Gaſſen brannten die Pech-Pfannen, und die gantze Stadt war im völligen Allarm. Die Reichs-Collegia waren biß um zehn Uhr des Nachts auf dem Rathhauße, und erfuhr man noch daſelbſt, daß die Chur-Bayriſchen Truppen auch auf der Land-Seite zwiſchen dem Jacober- und St. Peters-Thor, hinter dem Emmeraner Cloſter, allwo des Kayſerl. Principal-Commiſſarii Eminentz ihre Wohnung haben, einen Piſtolen-Schuß vom Stadt-Graben, in einem Garten-Hauſe, Poſto gefaſſet und ſich zu verſchantzen angefangen hätten, auch grobes Geſchütze zuführeten. Der allda auf der Mauer vorhandenen Bürgerſchafft aber wurden bey Leib- und Lebens-Strafe verboten, ohne ausdrücklichen Befehl keinen Schuß zu thun: worüber ſich dieſe ungedultig erwieſe; die Bayern hingegen mit vieler Bravade ihre Arbeit ohne Hinderniß fortſetzeten.

Nach langen Berathſchlagungen

Nach Mitternacht um ein Uhr wurden die ſämtlichen Geſandſchafften zu des Kayſerl. Herrn Principal-Commiſſarii Eminentz in Dero Quartier beruffen, und allda deliberiret ob die Stadt in dem Stande wäre, eine rechtſchaffene Gegenwehr zu thun, und da ſich ſolches nicht befände, wie man die Extremitäten abzuwenden hätte. Weil nun von den anweſenden Stadt-Deputirten und Hauptmanne wohl ſo viel zu vernehmen war, daß die geringe Stadt-Soldateſca von zwey hundert Mann, und ſechs biß ſieben hundert Bürger nicht zulänglich wären, alle Poſten an denen Thoren, und auf der Mauer ſattſam zu beſetzen; noch ſonſt alle nothwendige Requiſita einer langen Defenſion vorhanden waren; als wurde von ermeldetem Stadt-Magiſtrat dadurch zu Suchung eines beſtmöglichſten Accords, durch einen um fünff Uhr des Morgens abgefaſſeten Collegial-Schluß Anlaß gegeben, in welchem folgendes enthalten war: „Bey denen mit Ihrer Churfürſtl. Durchl. der Stadt wegen vorhabenden Tractaten wäre zu betrachten, daß die von Ihrer Churfl. Durchl. ſelbſt gemachte Bedingung, nehmlich die Brücke

„alſobald nach eingelangter Kayſerl. Ratification, oder anderweit erfolgender Aufhebung gegenwärtiger Unruhen wiederum abzutreten, und in vorigen Stand zu ſetzen; inzwiſchen aber alles in vorigem Stande zu laſſen ſich auch keiner Herrſchafft, oder ſonſt etwas bey der Stadt, weder jetzt noch ins künfftige anzumaßen; noch weniger einige Garniſon einzulegen, oder auch einige Paſſage vor Dero Truppen zu begehren, zu erlangen, und darüber von Seiner Churfl. Durchl. die Verſicherung zu geben wäre: Damit aber auch die hieſigen Geſandſchafften vor ſich, ihre Zugewandte, und ihre Familien, auch alle Ihre Quartiere und Effecten, die ihnen vermöge des Geſandten-Rechts zukommende Freyheit und Sicherheit, ungekränckt genieſſen, und keinen Gewaltthätigkeiten unterworffen ſeyn möchten; ſo wäre Ihre Churfl. Durchl. nicht weniger zu erſuchen, denen ſämtlichen Geſandſchafften darüber genugſame Sicherheit auszuſtellen; auch an Dero Generalität die ernſtliche ſcharffe Ordre ergehen zu laſſen, daß alſo gleich die gegen hieſige Stadt würcklich angefangenen Feindſeligkeiten unterlaſſen werden möchten.

wird bey verſpürtem Ernſt

So bald der Tag anbrach, welches der achte April und eben der heilige Oſter-Tag war, ſahe man, wie die Bayriſchen Soldaten an vorgemeldetem Orte hinter Emmeran nicht nur mit ihrer Arbeit ſchon ſo weit avanciret waren, daß ſie in dem Garten verdeckt ſtunden, und gantz nahe an dem Stadt-Graben ſich völlig eingeſcharret, ſondern auch acht groſſe Canonen ſo nahe gegen die Mauer gepflantzet hatten, daß ſie damit in kurtzer Zeit hätten Breſche ſchieſſen, mit denen vorhandenen vielen Faſchinen den Graben füllen, und alſo die Stadt mit Sturm erſteigen können.

zu gütlichen Tractaten geſchritten.

Dieſes nun zu verhüten, wurde Ihrer Churfl. Durchl. durch einen Trompeter des Hn. Cardinals Eminentz von der gefaſten Entſchlieſſung, und daß die Stadt zu Vergleichung eines Accords, Deputirte hinaus ſchicken würde, Abſchrifft und Nachricht ertheilet, worauf dieſe Antwort erfolgete: „Daß gleichwie es Sr. Churfl. Durchl. ſehr unlieb geweſen, daß Sie zu Erhaltung ihrer eigenen Sicherheit zum Ernſt zu kommen wären gezwungen worden; alſo und um ſo viel lieber ſey ihnen nun, durch die obige Erklärung die fernern Weitläufftigkeiten, als woran ſie gewißlich keinen Gefallen trügen, abgeſchnitten zu ſehen." Uber dem Accord aber wurde der gantze Tag zugebracht, und denen Bayriſchen Soldaten gegen Mittag die weitere Arbeit inhibiret. Gegend Abend wurde der Reichs-Convent auf das Rath-Hauß zuſammen beruffen, und allda vorgetragen: „Ihro Churfl. Durchl. wolten zu Beſetzung der verwilligten Brücke nebſt dem Donau-Thor zwey Bataillonen beordern, und denenſelben gemeſſen befehlen laſſen, auſſer ihren angewieſenen Poſten und Quartiers-Diſtrict, weiter nicht in die Stadt hinein zu kommen, oder die geringſte Ungelegenheit zu verurſachen: es hätte aber von ſich ſelbſt den Verſtand, daß zu Unterbringung dieſer zwey Bataillonen nächſt dem Donau-Thore ſo viele Gelegenheit und Häuſer eingeräumet werden müſten, als zu ihrer Logirung nöthig wären; nach deren Auszeichnung dem Magiſtrat erlaubt ſeyn ſolte, ſelbſten alle Præcaution zu gebrauchen, welche er zu Verhütung aller Ungelegenheit dienlich zu ſeyn erachten würde: Der General-Wachtmeiſter, der Marquis de Maffei, wäre befehliget, die verwilligten Poſten von denen hierzu verordneten Stadt-Deputirten zu übernehmen; und ſo bald deren Einantwortung geſchehen, ſolte das Churfürſtliche Gegen-Aſſecuratorium, dem Reichs-Schluße gemäß, unter dem gnädigſten Churfürſtlichen Handzeichen alſo gleich durch die Chur-Bayriſche Geſandſchafft ausgelieffert werden." Ob nun wohl dieſes neue Chur-Bayriſche Begehren, von Einnehmung zweyer Bataillonen, ſo wohl der Stadt, als auch dem Reichs-Convent ſehr beſchwehrlich vorkam, ſo war man doch, nach darüber gepflogener Unterredung in allen dreyen Reichs-Collegiis der Meynung: „Nachdem die Stadt die bevorſtehende Gewalt nicht würde ausſtehen können; und bey vorgenommener Defenſion ſich nur einem gröſſern Unglücke unterwerffen; endlich aber dennoch in das Chur-Bayriſche Begehren willigen müſſen: So wäre der Stadt allerdings zu rathen, daß ſie ſich mit Ihrer Churfl. Durchl. in Bayern, ſo wohl wegen der Brücke, als wegen Einnahme der zwey Bataillonen, ſo gut ſie vermöchte, je eher, je beſſer vergliche: Damit aber ſo wenig denen Geſandſchafften als andern kein Ungemach oder ſonſt andere Verdrießlichkeiten von der Chur-Bayriſchen Militz wiederführe; ſo würde dahin zu ſehen ſeyn, daß denen hereinziehenden zweyen Chur-Bayriſchen Bataillonen ſcharffe Ordre ertheilet würde, aus der ihnen von allhieſiger Stadt anweiſenden Logirung keinesweges anderwärts hin in die Stadt zu gehen; und daß zu ſolchem Ende die Ketten in denen Gaſſen geſperret, Schildwachten dabey ausgeſetzet, und dieſer Militz bey Leib- und Lebens-Strafe verboten würde, von ihren Poſten nicht aus, oder anderswo hin zu gehen, auch die Geſandſchafften alle Freyheit verſprochener maßen durchgehends, und in allen Stücken forderhin genieſſen zu laſſen." Nach dieſer Entſchlieſſung fuhren die Geſandſchafften um ſechs Uhr des Abends aus einander, und wurde davon der vor dem Rath-Hauſe im Gewehr verſammleten Bürgerſchafft Nachricht gegeben; deren einige eine groſſe Ungedult darüber bezeigeten, ſich harter Reden wider ihre Obrigkeit verlauten lieſſen, und ihr Gewehr theils zerſchlugen, theils mit Füſſen traten.

Accords-Puncte.

Inmittelſt ſchickte der Stadt-Magiſtrat zu Vergleichung des Accords, nochmahls Deputirte an Ihro Churfürſtl. Durchl. hinaus, und lieſſen Deroſelben ein Project der Puncte, die Einnehmung der Donau-Brücke, und des Donau-Thores betreffend übergeben; welches in folgenden Artickeln beſtund:

1) Seiner Churfl. Durchl. in Bayern iſt die Stadt Regenſpurg erbötig, die Donau-Brücke, gnädigſt verlangter maßen, nebſt dem Donau-Thore, da das letztere je nicht zu depreciren, einzuräumen; auch

2) Denen zwey Bataillonen in dem obern und untern Werth, wie Ihre Churfl. Durchl. derentwegen hiermit unterthänigſt erſuchet werden, die Quartiere zu verſchaffen; doch daß

3) Ihro Churfl. Durchl. Dero zu Bedeckung der Brücke gebrauchend bemeldete Truppen ſelbſt in allem unterhalten und gemeiner Stadt derentwegen zu keiner Zeit, unter keinem Vorwand, wie der Namen haben mag, nichts [illegible]. Und weilen ſich

4) Ihro Churfürſtl. Durchl. gegen den [illegible]

[illegible]

üblichen Reichs-Convent und der Stadt ſelbſt gnädigſt erboten und declariret, ſobald die Allergnädigſte Kayſerliche Ratification, die Paſſage-Sache betreffend, eingelanget ſeyn wird, alle Ihre Völcker wiederum von denen eingeräumten Poſten völlig hinweg zu ziehen, und dieſe gemeiner Stadt zur eigenen Wieder-Beſetzung heimzugeben: Als lebet man der unterthänigſten Hoffnung, Ihro Churfürſtl. Durchl. werden nicht allein dieſes gnädigſt verſprochener maſſen aſſecuriren; ſondern auch alle andere in dem Reichs-Concluſo vom 7. April enthaltene Puncte gnädigſt verſichern; mithin gemeiner Stadt nichts præjudicirliches, wie das Namen haben möchte, widerfahren: alſo denen bereits hiebevor extradirten und in ihrer Krafft verbleibenden Churfürſtl. Aſſecuratoriis gemäß, alles in unverändertem Stande laſſen.

5) Im Fall ſich auch einiger Zufall wider die Donau-Brücke, oder ſonſten wider die Stadt zutragen ſollte, daß die Bürgerſchafft wider die habende Reichs-Pflicht die Waffen zu ergreiffen nicht angehalten werden ſolle.

6) Wie gemeiner Stadt einiger Schaden nicht zugefüget werden ſolle; alſo behält man ſich auch

7) Dieſes bevor, daß die Verordnungen wegen der Bedienten, ſammt Mauth- und Zoll- wie auch Thor-Schreiberey, in ihrem bißherigen Stande ungekränckt gelaſſen; auch was ſich auf denen Thürmen an Geſchütz und ſonſten befindet, der Stadt frey abzuführen; nicht weniger die ſteinerne Brücke an ſich ſelbſt in dem Stande, wie ſie ſich ietzt befindet, verbleibe, und nichts daran geändert werde.

Die Bayriſche Beſatzung wird eingenommen.

Verordnung des Magiſtrats wegen der mißvergnügten Bürger.

Als es nun hiermit zur Richtigkeit gekommen, wurde noch ſelbige Nacht um elff Uhr die Brücke ſammt dem innern Thor denen Chur-Bayriſchen eingegeben, und dagegen das verlangte Aſſecuratorium von dem Churfürſten dem Reichs-Convent unter dem Dato vom 8. April, der Stadt aber erſt einige Tage hernach, nehmlich den 13. April gleichfalls ein abſonderliches Aſſecuratorium ausgeſtellet. In der Stadt wurden unter dem Oberſten Santini fünffhundert Bayern, und auf dem Obern- und Untern-Wehrt auch ſoviel einquartieret; wodurch die gantze Stadt in den Stand geſetzet war, daß ſie der Bayriſchen Diſpoſition nachleben muſte, angeſehen in der Bayriſchen Vorſtadt auch noch vierhundert Mann, und auf dem Lande Dragoner lagen. Weil aber immittelſt dennoch die Unterlaſſung einer mehrern Gegenwehre gedachter maſſen von einigen Bürgern und Inwohnern der Stadt Regenſpurg als eine ſchimpffliche Zaghafftigkeit ausgedeutet, und ſehr übel davon geſprochen worden war; ſo ließ der Stadt-Magiſtrat die ſämmtliche Bürgerſchafft vorfodern, ihnen ſolche angemaßte Syndicatur auf das ſchärffſte verweiſen; und zu deſſen künfftiger Verhütung einen ſcharffen Befehl unterm Dato den 10. April publiciren: worinnen allen darwider handelnden Frevlern, als Störern der innerlichen Ruhe nach Befinden mit Leib- und Lebens-Straffen gedrohet wurde.

Die Kayſerl. Ratification wird vergebens geſucht.

An Ihro Kayſerl. Majeſtät wurden gleich nach geſchloſſenem Accord von der Stadt Regenſpurg zwey Deputirte abgeſchicket, die Kayſerl. Ratification der wegen der Sicherheit des Reichs-Convents gemachten Reichs-Schlüſſe zuwege zu bringen; wobey der Reichs-Convent auch einen gemeinſamen Schluß an Ihro Kayſerl. Majeſtät gleichfalls mit abgehen lieſſe, und in demſelben der Stadt geführte Conduite und die hohe Nothwendigkeit auf das nachdrücklichſte vorſtellete. Es wollte aber die verhoffte Kayſerl. Approbation nicht erfolgen, ſondern Ihro Kayſerl. Maj. gaben vielmehr in einem Commiſſions-Decret dem Reichs-Convent zu vernehmen: „Welchermaſſen es Ihrem Allerhöchſten Amte ſowohl als dem geſammten Römiſchen Reiche allzu ſchimpfflich wäre, ſich von dem Churfürſten zu Bayern durch gewaltſame Unternehmungen, inſonderheit durch die letzte Einnehmung der Donau-Brücke und des Stadt-Thors auch Obern- und Untern-Wehrts zu Regenſpurg, zu einer Erklärung auf ſeine neuen Zumuthungen einzulaſſen; würden auch ſelbige auf keine Weiſe von ſich geben, ſo lange der Herr Churfürſt ſolches Thor und ſolche Werther einbehielte, und der Stadt Regenſpurg in vorigem Stande nicht wieder eingeräumet haben würde: Und ſintemahlen auch inzwiſchen die Kayſerl. Commiſſion ſo wenig als der Churfürſten, Fürſten und Stände Geſandtſchafften ihre Obliegenheit in gnugſamer Freyheit und Sicherheit verrichten könten, ſondern denenſelben von dem Herrn Churfürſten leichtlich allerhand nachtheilige Dinge ferner abgenöthiget werden möchten; So befänden Ihro Kayſerl. Maj. ſich gemüßiget, von nun an vor unkräfftig und nichtig zu declariren, alles, was von denenſelben in einigem Ihro Kayſerl. Majeſtät, das Reich, oder einen Stand deſſelben betreffenden Fall und Angelegenheit, inſonderheit auch im Puncte der Sicherheit des Reichs-Convents, denen Reichs-Conſtitutionen bißherigen Reichs-Tags-Schlüſſen, auch dem Decor, und des heiligen Reichs Anſehen und Würde, fürnehmlich obgedachter Kayſerlicher Interims-Erklärung, ſchimpfflich oder nachtheilig, oder ſonſt entgegen lauffen möchte.“

Weil aber gleichwohl in dem von Seiner Churfürſtl. Durchl. zu Bayern der Stadt Regenſpurg ertheilten Aſſecuratorio ausdrücklich die Bedingung enthalten war, daß die Evacuation nicht eher erfolgen würde, biß die wegen der Sicherheit der Reichs-Verſammlung gemachten Reichs-Schlüſſe von Ihrer Kayſerl. Maj. würden approbiret ſeyn; ſolches aber nunmehro nicht nur gäntzlich abgeſchlagen, ſondern auch alle von dem Reichs-Convent in dieſer Materie bißher errichtete Schlüſſe und Tractaten annulliret wurden: welches viele Stände eben nicht gar zu wohl aufnahmen; So kan man leicht erachten, was bey der Reichs-Verſammlung hierdurch vor eine Verwirrung entſtanden ſeyn müſſe, als welche wegen ihrer Sicherheit nunmehro in noch gröſſern Aengſten als vorhero war. Weil man auch ſolchergeſtalt ſich auf die Evacuation der Bayriſchen Truppen keine Rechnung machen durffte; ſo waren die meiſten Geſandtſchafften reſolviret, ſich von Regenſpurg gar hinweg zu begeben, und thaten deswegen bey Chur-Bayern unaufhörliche Inſtantien, ihnen die hierzu benöthigten Päſſe zu ertheilen; wozu man aber dieſer Seits ſich niemahls verſtehen wollte. Die Conſiderationen, welche bey dem Reichs-Tage vorkamen, warum derſelbe bey ſolchen Conjuncturen in der Stadt Regenſpurg nicht mehr verbleiben könnte, ſondern an einen andern Ort zu verlegen wäre, waren dieſe:

Die Geſandten wollen den Reichs-Tag transferiren.

1) Sey dem Reichs-Convent in der Stadt Regenſpurg neulich bey Occupation der Donau-Brücke von Ihrer Churfürſtl. Durchl. zu Bayern ein ſolcher Affront geſchehen, welcher eine beſondere Ahndung verdiene.

2) Von dieſer könne man ſo wenig, als von allen andern gegen Chur-Bayern zu nehmenden Meſuren auf dem Reichs-Tage ſicher reden, ſo lange dieſer in einer mit Chur-Bayriſchen Landen umgebenen, und nun mit Bayriſchen Truppen beſetzten Stadt ſey: Abſonderlich da

3) Der Herr Chur-Bayriſche Geſandte von denen Reichs-Collegiis ſich nicht wolle ausſchlieſſen laſſen, was man gegen Ihro Churfürſtliche Durchl. ſeinen Herrn rede oder vorhabe, leicht erfahre, ſolches berichte; und

4) Franckreich von des Reichs-Zuſtande umſtändlich durch dieſen Weg informiret werde.

5) Sey das Brief-Commercium allhier in keiner Sicherheit, wie es verſchiedene verdrießliche Exempel bezeugten.

6) Eben ſo wenig haben die Perſonen der Geſandſchafften ſich einer zuverläßigen Sicherheit zu getröſten; geſtalten die neuliche Attaque der Stadt Regenſpurg bezeiget habe, wie wenigen Regard man auf ihren Character mache.

7) Und nun gereiche zu einem neuen Gravamine, daß Ihro Churfürſtl. Durchl. ihnen einen Paß zu accordiren ſich wegere: woferne man ſich nicht von Reichs wegen verbindlich erkläre, auch den Chur-Bayriſchen Geſandten anderwärts zur Reichs-Verſammlung zuzulaſſen; welches doch unter währendem Kriege, worinnen Ihro Kayſerliche Majeſtät mit dem Herrn Churfürſten befangen, bey ietzigen Umſtänden ein unzuläßiges Begehren ſey.

8) Sey die Conjunction der Frantzoſen mit Bayern, und deren Einbruch in das Hertz des Deutſchen Reiches zu beſorgen; da denn der Donau-Strom von Ulm biß Paſſau ſchon in des Feindes Händen, mithin die Stadt Regenſpurg in der gröſſeſten Gefahr ſey.

9) Letzlich ſeyn ſchon itzo durch den in der Nähe der Stadt Regenſpurg führenden Krieg die umliegenden Orte und Unterthanen, von denen die Stadt bißhero die Lebens-Mittel gezogen, gröſten Theils verderbet, und werden noch mehr ruiniret; dahero eine beſchwerliche Theurung entſtehe, und es gar bald dahin kommen könne, daß man die unentbehrliche Nothdurfft ums Geld nicht einmahl allda mehr werde haben können.

halten bey Chur-Bayern vergeblich um einen Paß zum Abzuge an.

Dieſemnach kam es in allen dreyen Reichs-Collegiis den 16. April zu einem allgemeinen Schluſſe: „Es wäre die Kayſerliche Commiſſion zu erſuchen, bey Ihrer Churfürſtl. Durchl. zu Bayern wegen Ertheilung eines General-Paſſes zum Abzuge der Geſandten eine abermahlige Inſtantz zu thun." Der Kayſerliche Principal-Commiſſarius ſchickte hierauf ſogleich einen Courier an den Churfürſten deswegen ab, erhielt aber zur Antwort anders nichts als dieſes: „Obzwar Seine Churfürſtl. Durchl. gnugſamlich im Stande, auch zugleich nicht entgegen wären, auf den Fall einer Translocation die Reichs-Verſammlung vor aller auswärtigen Gewaltthätigkeit und Gefahr ſicher zu ſtellen; ſo würden ſie dennoch, wenn auch deſſen ungeachtet wider beſſeres Vermuthen die Translocation des Reichs-Convents ihren Fortgang haben ſollte, nicht ermangeln, den verlangten General-Paß mitzutheilen, und dem Reichs-Directorio einhändigen zu laſſen; ſobald nur hingegen auch Ihre Geſandtſchafft auf den Fall der würcklichen Transferirung des Reichs-Tages ſowohl von Ihrer Kayſerlichen Maj. als dem geſammten Reiche, eine gnugſame Sicherheit erhalten haben würde; wie es denn von ſich ſelbſten der Billigkeit gemäß ſey." Der Reichs-Convent erſuchte hierauf den Herrn Principal-Commiſſarium, „über ſich zu nehmen, daß wenn Ihro Churfürſtl. Durchl. ſich vorhin zuverläßig erkläret haben würden, daß Dieſelbe die beſetzten Poſten von hieſiger Stadt abtreten und in vorigen Stand würcklich ſtellen laſſen wollten; hierzu auch die erfodernde Ordre an deren commandirenden Officier ertheilet haben würden, daß derſelbe würcklich abzuziehen ſchuldig ſeyn ſolle; und daß noch vorhero von des Kayſerlichen Herrn Principal-Commiſſarii Hochfürſtlicher Eminentz an die Kayſerliche und Reichs-Generalität unverzüglich geſchrieben, und dieſe dahin vermocht werden möchte, daß von ſelbiger gleichfalls nichts in der Stadt beſetzet würde, biß die Kayſerliche Ratification über die in dieſer Sache an Kayſerliche Majeſtät eingeſchickten Reichs-Gutachten erfolgete: Alldieweil auch Ihro Churfürſtl. Durchl. zu Bayern bey Dero jüngſten Verſprechen eines General-Paſſes im Fall der Translocation des Reichs-Tages bedungen, daß man auch Dero Geſandtſchafft, dem Reichs-Tage zu folgen und weiter beyzuwohnen gnugſame Sicherheit ertheile; ſo habe man auch darinnen Ihrer Churfürſtlichen Durchl. willfahren, und anbey um ermeldeten General-Paß nochmals anhalten wollen." Dieſe beyden Puncte wurden in ein Reichs-Concluſum verfaſſet, und durch einen Currier von des Herrn Cardinals Eminentz an Ihro Churfürſtl. Durchlauchtigkeit zu Bayern abgeſchicket. Allein es verharrete der Churfürſt einmahl wie das andere bey ſeiner vorigen Reſolution: Daß nehmlich nichts zu thun ſey, ehe und bevor die Kayſerliche Approbation über die bekannten Reichs-Concluſa erfolge: und dem Chur-Bayriſchen Geſandten gnugſame Sicherheit wegen ſeiner Admiſſion bey anderwärtigem Reichs-Tage von Ihrer Kayſerlichen Majeſtät und dem Reich gegeben werde.

Und gleichwie man Kayſerlicher Seits die obgedachten Conſiderationes, daß der Reichs-Tag dermahlen in der Stadt Regenſpurg nicht mehr bleiben könne, publiciret hatte: alſo kam nunmehr Bayriſcher Seits ein Gegen-Beweiß heraus, daß der Reichs-Convent dermahlen gar wohl in Regenſpurg bleiben könne, und wurde in demſelben folgendes angeführet:

Chur-Bayriſcher Beweiß, daß der Reichs-Convent gar wohl in Regenſpurg verbleiben könne.

1) Was von Occupirung der Donau-Brücke von Chur-Bayern veranſtaltet worden, kan vielmehr als eine wegen nöthig erachteter unvermeidlicher Vorſorge vor die Sicherheit Dero dißſeits der Donau liegenden Lande gleichſam abgedrungene Verfügung angeſehen werden, als daß dem Reichs-Convent einigen Affront zuzuziehen, jemals das Abſehen geweſen ſey: Allermaſſen nicht nur das einige Zeit vorher gegangene freundliche Anſinnen wegen beyderſeits zu unterlaſſenden Durchmarſchen, ſondern auch die hernachmals ſo hoch und theuer verſprochene Abführung der Truppen auf erlangte Gegen-Verſicherung, die wahre Intention und den einigen Zweck desjenigen

was Ihro Churfürſtl. Durchl. dißfalls vorgekommen, zur Genüge an den Tag leget.

2) Geſetzt aber, es möchte dieſes Verfahren anders nicht als eine Affrontirung des Reichs-Convents angeſehen werden; ſo läßt ſich ja eben ſowol allhier von Reichs wegen, wenn es nöthig erachtet wird, gegen ſolch Factum das Gehörige deliberiren und ſchlieſſen, als ehedeſſen die Kriegs-Declaration ſelbſt gegen alle, ſo es mit Franckreich halten, wie auch mehr dahin zielende ſcharflautende Sachen gleichfalls allhier reſolviret worden; und hindert gantz nicht, daß

3) Der Chur-Bayeriſche Geſandte in Regenſpurg ſich befindet, von denen Reichs-Schlüſſen Nachricht bekommt, und ſelbige an Ihro Churfürſtl. Durchl. berichtet: weil ja alle dieſe Nachricht den Lauff der Affairen und die Execution der Schlüſſe ins künfftige ſo wenig hindern kan, als ſie ſelbige bißhero zu hindern vermocht. Wie denn

4) So hoch eben nicht zu achten iſt, wenn gleich Franckreich durch dieſen oder auf andere Wege von des Reichs Zuſtand unterrichtet werden ſollte; weil ſolches zu verhüten ohnedem faſt eine Unmöglichkeit ſcheinet, wegen der in und auſſer des Reichs directe und indirecte aller Orten offenſtehenden Communication desjenigen, was bey dem Reichs-Convent überleget und beſchloſſen wird. Das

5) Scheinet etwas bedencklich, allein es lieget gleichwohl das raiſonnable Verfahren in dieſem Stücke, und die hohe Verſicherung Ihrer Churfürſtl. Durchl. am Tage, welche die Correſpondentz in Briefen ungekränckt gelaſſen haben, und beſtändig zu laſſen erbötig ſind: Auf welche Zuſage ſchon zu bauen, oder allenfalls in gar hochwichtigen Sachen ein und ander zulängliches Mittel, die Correſpondentz unter unbekannten Characteren zu führen, mag ergriffen werden.

6) Der Herren Geſandten Perſonen wären bey würcklicher Vollziehung neulicher Attaque freylich nicht ſicher geſtanden; doch iſt faſt nicht zu vermuthen, daß ſolche, ohngeachtet aller gemachten Præparatorien, zum würcklichen Effect wäre gebracht worden; wenigſtens würde vorhero der Geſandtſchafften Perſonen bey andringendem rechten Ernſt proſpiciret worden ſeyn; welches auch künfftig noch zu vermuthen iſt.

7) Das Begehren von Chur-Bayern wegen ſeines bey dem Reichs-Convent auch anderwärts zu admittirenden Geſandten läſſet ſich vielmehr als einen guten Vorbothen friedlicher Verſöhnungs-Gedancken anſehen; da hingegen bey gäntzlicher Abſonderung der Chur-Bayriſchen Geſandſchafft die Ausſöhnung mit Kayſerl. Maj. und dem Reiche weit ſchwerer wird; wie denn auch Zweifels ohne aus dergleichen Abſehen das den 3. April dictirte Reichs-Concluſum der Chur-Bayriſchen Geſandſchafft Mit-Abreiſung, wie ehedeſſen allbereits, beliebet, und den Paß vor dieſelbe ſolliciret hat.

8) Auf den Fall der Conjunction mit den Frantzoſen findet ſich ſodenn allzeit Rath zum Abzuge und würden die Geſandtſchafften ihre Sicherheit auch mitten unter denen feindlichen Armeen finden: Ich geſchweige der jüngſthin von Chur-Bayern dißfalls verſprochenen völligen Sicherheit; vor welche auch von Reichs-Convents wegen der Danck erſtattet, und hierdurch dieſer Einwurff vollkommen beantwortet worden.

9) Der Hunger giebt freylich das kräfftigſte Argument an die Hand; allein es iſt noch zur Zeit an Lebens-Mitteln kein mercklicher Abgang: Sollten auch die Victualien noch mehr zuſammen gehen, ſo giebt Böhmen und Francken das nöthige ſchon her; oder iſt ſodenn noch allezeit der Paß offen, an einen wolfeilen Ort zu kommen: Vorjetzo vertreibt die theure Zeit noch niemanden.

Bayern berichtet dem Reichs-Convent der Franzoſen Einbruch.

Währender dieſer Zeit geſchahe der Einbruch der Frantzöſiſchen Armee in Schwaben, von welchem der Chur-Bayeriſche Geſandte dem Reichs-Convent ſelbſten Nachricht ertheilete, „Daß Ihro Churfürſtl. Durchl. ſich nun nicht länger mehr entbrechen können, zu Ihrer natürlichen und auf eine ſo grauſame verbitterte Weiſe abgenöthigten Defenſion, ſich nunmehro des von Seiner Allerchriſtlichſten Maj. angetragenen und in der Nähe ſtehenden Succurſes würcklich zu bedienen, und dadurch in den Stand zu ſetzen, ſich aller fernern Gewalt zu erwehren: Sie lieſſen aber dem Reichs-Convent nochmals wegen der verſprochenen Sicherheit die Verſicherung thun; jedoch was den Abzug Dero Truppen betreffe, anders nicht, als gegen würckliche Auslieferung obgemeldeter Kayſerl. Ratification, und Erfüllung der übrigen abgeredeten Bedingungen." Anbey ſtellte der Chur-Bayeriſche Geſandte über das jüngſte Commiſſions-Decret, in welchem die Kayſerliche Approbation verweigert, und die bißherigen Reichs-Schlüſſe annulliret worden, dieſes vor: „Man gäbe hierdurch Oeſterreichiſcher Seits gnugſam zu erkennen, daß es ihnen gantz nicht um die Sicherheit der Stadt Regenſpurg, und der hochlöblichen Reichs-Verſammlung, ſondern vornehmlich um die eigene Convenientz zu thun geweſen: Und gleichwie es demnach nur auf dieſes ankomme, ob die Herren Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs bey dieſem an Seiten Oeſterreichs gebrauchenden deſpotiſchen Verfahren annoch in dem Stande ſeyn, ihre abgefaßten Schlüſſe zu mainteniren, und die darinnen verſicherte Kayſerl. Ratification ohne weitern Umweg beyzubringen oder nicht: Alſo habe man auch hiermit anzuzeigen, daß weilen Ihro Churfürſtl. Durchl. weder in noch längerer Ungewißheit ſtehen, noch weniger aber Dero zur Hand gebrachte Sicherheit mehr auſſer Acht laſſen mögen; Sie nunmehro eine förderſame und categoriſche Erklärung haben möchten: Ob man es an Seiten des Reichs, bey ſothaner wider die kundbare Reichs-Freyheit, güldene Bulle, Wahl-Capitulation, und den ſo ſchätzbaren §. Gaudeant des Weſtphäliſchen Friedens geſchehenen Annullation, welche dem geſammten Reiche weit ſchimpfflicher und empfindlicher, als die von Ihrer Churfürſtl. Durchl. mit aller Raiſon und Billigkeit geſuchte Securität, fallen ſollte, bewenden zu laſſen, oder was man endlich zu thun gemeynet ſey? damit Ihro Churfürſtl. Durchl. die weitern Meſuren darnach zu nehmen wüßten."

ſuchet Oeſterreich bey denen Ständen verhaßt zu machen.

Die Translocirung des Reichs-Tags wird mit mehrerm Ernſt getrieben.

Indeſſen ſobald man bey dem Reichs-Convent die völlige Gewißheit von dem Durchbruch der Frantzoſen durch den Schwartzwald erhalten; ſo wurde in dem Churfürſtl. Collegio der Schluß gemacht: „Daß die höchſte Nothdurfft, Vernunfft und Vorſichtigkeit erfodere, daß ohne Zeit-Verluſt der Reichs-Convent von Regenſpurg hinweg an einem andern Ort, und zwar die Donau hinunter, nach Befinden auf Lintz, oder Crems und Stein: als wohin man mit der geringſten Mühe und Koſten faſt auf einmal zu Waſſer abfahren, und beyſammen bleiben könnte, würcklich ſich zu begeben, keinesweges aber denſelben zu diſſolviren; ſondern daß nach dieſer Orten aufhörenden Unruhen die Geſandſchafften wieder anhero kommen; indeſſen aber die Stadt vor den gewöhnlichen Sitz des Reichs-Tages zu behalten ſey." Ja ſelbſt Ihro Eminenz der Kayſerl. Herr Principal-Commiſſarius, Cardinal von Lamberg, reiſete bereits würcklich von Regenſpurg ab; und waren die meiſten Herren Churfürſtl. Geſandten demſelben nachzufolgen geſonnen, ſobald ſie mit Päſſen und mehrerer Ordre verſehen wären. Allein, weil der Churfürſt von Bayern weder einen General- noch Special-Paß denen Geſandtſchafften zu ihrer Abreiſe ertheilen wollte, ehe und bevor ſeinem Geſandten zu fernerer Vertretung ſeines Amts auch an einem andern Ort, wohin der Reichs-Tag von Regenſpurg möchte verleget werden, genugſame Sicherheit von Kayſerl. Maj. und dem Reich verſchaffet würde; dieſes aber zu praeſtiren um ſo weniger in der Geſandtſchafft Vermögen ſtund, als man vorhin ſchon von dem Kayſerl. Hofe verſichert war, daß er ſolches nimmermehr bewilligen würde: So muſte der Reichs-Convent wider ſeinen Willen und des Kayſerlichen Hofes Intention in Regenſpurg verbleiben. Hierzu kam noch dieſes, daß die Evangeliſchen Fürſten von keiner Translocation hören wollten, es wären denn ihre Religions-Gravamina dem gethanen ſchrifftlichen Verſprechen zu Folge vorgenommen und erörtert.

Hat aber keinen Fortgang.

Bayern wird des langen Verzugs überdrüßig.

Indem man aber hierüber pro und contra ſtritte, ſo zeigete der Chur-Bayriſche Geſandte den 18. Junii dem Reichs-Convent und der Stadt Regenſpurg aus Churfürſtl. Special-Befehl an: „Daß, nachdem Ihro Churfürſtl. Durchl. auf die Kayſerl. Ratification der wegen des Reichs-Tages und gedachter Stadt Sicherheit gemachten Schlüſſe zwey Monate vergeblich gewartet, und dazu nunmehro keine Hoffnung; Sie auch Ihres Orts alſo an das vorige Erbieten ſo viel die Stadt Regenſpurg und den dortigen Donau-Paß betraffe, nicht mehr gebunden ſeyn; doch aber dem Reichs-Convent alle Sicherheit daſelbſt ferner gönnen wollten."

Läßt aber Regenſpurg durch ſeine Truppen beſetzen.

Bald darauf wurde dem Chur-Bayriſchen Oberſten, Herrn von Sanam, welcher bißhero auf der Donau-Brücke commandiret hatte, von ſeinem Churfürſten Ordre ertheilet, alle Thore von der Stadt Regenſpurg zu beſetzen; ſich des Zeughauſes zu verſichern; und die Bürgerſchafft, zu Verhütung gröſſerer Ungelegenheit zu diſarmiren; auch zu ſolchem Behuff von dem Magiſtrat die Schlüſſel abzufodern. Dieſes alles wurde von dem Oberſten am 18. Auguſti, Dienſtags frühe um ſieben Uhr, als die Bürger eben in der Kirche waren, dem Stadt-Magiſtrat berichtet; mit dem Zuſatz, daß er ohne einigen Verzug, und unerwartet des Magiſtrats Reſolution die Truppen in die Stadt marſchiren laſſen wolle. Es geſchahe auch dieſes alſofort nach ſieben Uhr, und drangen die vier Standarten Dragoner, welche vor dem Bayeriſchen Hofe geſtanden, und ein Bataillon, ſo den Sonntag vorher auf Wagen angekommen, über die ſteinerne Brücke in die Stadt; beſetzten gleich alle übrige Thore, und das Zeughauß; occupirten überall die groſſen Plätze, pflantzten bey der neuen Pfarre, woſelbſt die Haupt-Wache iſt, vier Stücke und patroullirten zu Pferde und zu Fuſſe alle Gaſſen durch, ſetzten auch in denſelben allenthalben ſtarcke Wachen. Nachmittags kam der Stadt-Zeug-Herr Elſperger zu denen bey dem Zeughauſe commandirenden Officirern, gieng mit ihnen in daſſelbe; wobey auch gedachter Oberſter Sanam, der Oberſt-Wachtmeiſter, einige Bayriſche Artillerie-Bediente und Conſtabler, denn vom Rath der Herr Stadt-Cämmerer von Berg, die Rathsherren Spaz und Hamer, und der Conſulent Wild, folgeten. Das darinnen verhandene Geſchütz und Gewehr, ſo in etlichen zwantzig Canonen, und dreyhundert Muſqueten beſtund, wurde nach dieſem aufgezeichnet, und die Schlüſſel zum Zeughauſe dem Magiſtrat darauf wieder zugeſtellet. Die Schlüſſel zu denen Stadt-Thoren aber nahm ermeldeter Oberſter in Verwahrung, und ließ wegen anbefohlner Diſarmirung der Bürger geſchehen, daß die Bürgerſchafft ihr Gewehr in das Zeughaus lieferte, wozu der Magiſtrat den Schlüſſel behielt. So bald nun des folgenden Tages, als am 19. Auguſti ſolche Lieferung geſchehen, wurden die Truppen von denen Plätzen und aus den Gaſſen abgeführet; und nachdem noch etliche hundert Mann zu Fuſſe hinein gezogen, rückte die Cavallerie in die Zwinger oder Stadt-Graben, und die Infanterie, nachdem vorhero etliche hundert Mann die Haupt-Wache beſetzet, und die Stadt-Wache nach Hauſe geſchicket hatten, lagerte ſich auf dem ſogenannten Herren-Platze und bey dem Nonnen-Cloſter zum heiligen Creutze, woſelbſt ſie ihre Zelte ordentlich aufſchlugen.

Juſtificiret ſolches bey dem Reichs-Convent.

Der Churfürſtl. Bayriſche Geſandte trug noch ſelbigen Tag dem Reichs-Convent die Churfürſtl. Erklärung vor, in welcher verſichert wurde: „Daß Seine Churfürſtl. Durchl. dieſes aus keiner andern Urſache vorgenommen hätten als bey der nunmehro ausgebrochenen mehrmaligen Gefahr und feindlichem Deſſein, allein zu Bedeckung Dero Lande, ſich dieſes Platzes recht zu verſichern."

Wird um die Evacuation erſuchet.

Als man nun hierüber in denen Chur- und Fürſtl. Collegiis berathſchlaget hatte, ſo gieng des Fürſtl. Collegii Meynung einmüthig dahin: „Es wäre von dem Herrn Chur-Bayriſchen Geſandten zu vernehmen, ob Ihro Churfürſtl. Durchl. zu Bayern nicht geneigt wären, die von Denſelben nunmehro würcklich mit Garniſon beſetzte Stadt wiederum zu evacuiren, und in vorigen Stand zu ſtellen; wenn hingegen Ihro Kayſerl. Maj. und Dero hohe Herren Alliirten ſich dahin erkläreten, daß Sie Ihre Kriegs-Operationes gegen gedachte hieſige Stadt weiter nicht vornehmen laſſen wollen." Als ſich nun hernach auch das Churfürſtl. Collegium dieſem Schluſſe conformiret, und man eine deutliche Declaration deßwegen von Seiner Churfürſtl. Durchl. zu Bayern verlanget hatte; erfolgete dieſelbe endlich den 5. November, und wurde Krafft deſſelben die Neutralität der Stadt Regenſpurg, und die Evacuation derſelben auf die vorgeſchlagene Weiſe verſprochen: wenn nehmlich bey dem Kayſerl. Hofe ein gleiches ausgewürcket werden könnte: jedoch mit dem Vorbehalt, daß dieſe Erklärung Ihro Churfürſtl. Durchl. zu keinem Praejudiz gereichen ſolle, woferne der Kayſerl. Hof auf ſeinem Principio beſtehen bliebe.

Des Churfürſten Erklärung.

Wiewohl nun der Kayſerl. Hof hierzu gar keine Luſt bezeigete, und im Gegentheil der Oeſterreichiſche Geſandte, weil er denen Deliberationen in dieſer Sache beygewohnet hatte, einen Verweiß bekam, und gar von Regenſpurg weg beruffen wurde; ſo wolten ſich doch die übrigen Geſandtſchafften nicht bewegen laſſen, von der vorhabenden Neutralität abzuſtehen, ſondern verglichen ſich zu folgendem Reichs-Schluſſe: „Es hätte der Reichs-Convent bereits am 12. April abermahls eine angelegentlichſte Vorſtellung an die Kayſerliche Commiſſion gethan, daß durch Ausbleibung der Kayſerlichen Allergnädigſten Ratification, dem Reiche die Beſchimpffung, der Stadt aber das Unglück zugewachſen, daß ſie mit Bayriſchen Truppen beſetzet worden, mithin die Zertrennung des Reichs-Convents, auch benebenſt dieſes zu beſorgen ſey, daß Kayſerlicher Majeſtät, dem Reich und dem gemeinen Weſen allerhand neue unvermeidliche groſſe Gefahren daraus entſtehen, hingegen durch Dero Willfahrung das ſonſt faſt anſcheinende Mißtrauen verhindert oder aufgehoben werden konte: Es ſey aber dennoch hierauff kein Ratificatorium erfolget, und dadurch geſchehen, daß die öffters erinnerten und vorgeſtellten inconvenienzen nun völlig ausgebrochen wären: Es möchten alſo Ihro Kayſerliche Majeſtät doch in allergnädigſter Erwegung ziehen, daß die Sache bey gegenwärtiger übler Conjunctur und Zufällen ſo weit gekommen, daß nach Dero höchſt-anſehnlicher Commiſſion und der Engliſchen und Holländiſchen hier geweſenen Reſidenten Abreiſe, auch Dero Oeſterreichiſche Geſandtſchafft theils abgereiſet, theils bey denen Reichs-Verſammlungen nicht mehr erſcheine: die Reichs-Stände aber die Ihrigen von hier nicht ſicher weg bringen, und doch dieſelben auch nicht ohne ihres ſelbſt eigenen hohen Reſpects unleidliche Kränckung verlaſſen, oder zur Beſchimpffung hingeben konten: Woraus von ſich ſelbſten erfolge, daß die bey gegenwärtigen Läufften unentbehrlichen Deliberationes gäntzlich unterbrochen würden; zu geſchweigen, daß ſolchen Falls nichts als Mißverſtändnüſſe, Trennungen, und andere üble Folgerungen mehr im Reich entſtehen dürfften: ꝛc. Solchem nach möchten Ihro Kayſerl. Majeſtät allergnädigſt geruhen, die Neutralität als das Mittel wodurch öffters erwähnter Reichs-Convent in ſeine Activität und vollkommene Sicherheit, auch die Stadt Regenſpurg in ihren vorigen Stand und alte Freyheit geſtellet werden könne, in Kayſerlichen Gnaden ſich gefallen zu laſſen.

Nochmahlige Anſuchung des Reichs-Convents um die Kayſerliche Ratification.

Darauf erfolgte Kayſerliche Erklärung.

Hierauf erklärten ſich nun Ihro Kayſerliche Majeſtät endlich den 13. December in folgenden Terminis: „Daß wenn Chur-Bayern jetzo gleich ſeine Mannſchafft aus der Stadt Regenſpurg Botmäßigkeit völlig abführen, und dasjenige, ſo ihr wider die geſchloſſene Capitulation entnommen worden, zurück geben, mithin alles in den alten Stand ſtellen: auch vor ſich und ſeinen Anhang verſichern werde, daß von ihm die Stadt und deren Zugehör unangefochten bleibe: und keine geworbene oder Land-Völcker, noch andere Kriegs-Bedürffniſſen wieder darein geleget oder zu Waſſer und Lande durchgeführet, noch daraus ihren oder des Reichs Landen geſchadet werden ſolle: Sie ſich hinwiederum auf der Reichs-Stände Anhalten, und erfolgte Einſtimmung ihrer auswärtigen Alliirten, von nun an erkläret haben wolten, daß von ihnen oder denenſelben nichts wider beſagte Stadt und deren Zugehör vorgenommen: auch keine Völcker oder andere Kriegs-Bereitungen darein geleget, oder durchgeführet, noch daraus denen Bayriſchen Landen werde geſchadet werden.“

Dieſe Kayſerliche Reſolution communicirte der Reichs-Convent ſo fort dem Chur-Bayriſchen Geſandten, und bat nochmahls um der Stadt Evacuation. Alleine es wendeten Ihro Churfl. Durchl. wider ſolche Kayſerliche Ratification ein: „Daß Sie dabey nicht ſo ſchlechterdings acquieſciren könten; indem ſelbige gantz nicht dem Reichs-Stylo gemäß, ſondern auf eine gantz ungewöhnliche Art erfolget, und noch über dieſes mit ein und andern neuerlichen Clauſeln verſehen wäre: Sie hätten aber doch inzwiſchen dem Oberſten Santini Ordre ertheilet, die Truppen aus der Stadt Regenſpurg zu ziehen, und nur das Donau-Thor nebſt der Brücke beſetzt zu laſſen; auch dieſe beyde Poſten nur ſo lange zu behaupten, biß ſie die genugſame Sicherheit würden erlanget haben.“ Auſſer dem lieſſen Ihro Churfl. Durchl. zu gleicher Zeit noch ferner bey dem Reichs-Convent verlangen: „Daß zuförderſt die Kayſerliche Ratification in gebührender Form und ohne einige Reſtriction, dergleichen man inſonderheit der freyen Schiffahrt halber zu thun geſucht, an das Reich kommen; und ſo denn das gantze Werck von dem geſamten Reiche garantiret werden ſolle; welches dadurch geſchehen könne, daß erſt bemeldete Brücke und Donau-Thor mit Bayriſchen Crayß-Truppen beſetzet, und die Chur-Bayriſchen folgends von dannen völlig abgeführet würden.“ Es hielt aber das Churfürſtliche Collegium davor, „daß man es bey der ſo mühſam erhaltenen Kayſerlichen Reſolution allerdings um ſo vielmehr laſſen ſolte, als ſelbige von denen Herren Principalen vor zulänglich gehalten würde: es wäre dannenhero die Chur-Bayriſche Geſandſchafft zu erſuchen, daß ohne fernere Bedingung und Reſtriction die völlige Evacuation der Stadt erfolgen möchte:“ Hingegen Fürſtlicher Seite war man der Meynung, „daß zwar die Kayſerliche Reſolution vor gantz zulänglich und deutlich zu achten ſey; gleichwie aber doch von Chur-Bayriſcher Seite noch verlanget werde, daß die Donau-Brücke und das Donau-Thor mit einer zulänglichen Garniſon von Bayriſchen Crayß-Völckern beſetzet werden möchte, und man dabey kein Bedencken habe; alſo könne beydes dem Chur-Bayriſchen Herrn Geſandten hinterbracht werden.“ Dieſes Fürſtliche Concluſum nahm man Chur-Bayriſcher Seits favorabiliter an, und that alſobald die fernere Erklärung: „Ihro Churfürſtliche Durchlauchtigkeit wolle ſich mit einiger Formalität nicht auffhalten, ſondern allein Dero Real-Verſicherung geben, in der Zuverſicht, daß hingegen die verlangte Gegen-Garantie auch realiter geleiſtet, und das Aſſecurations-Inſtrument nach einem zugleich communicirten Auffſatz eingerichtet werde: Anbey erſuche man den Reichs-Convent, dahin ohnmaßgeblich anzutragen, daß wegen des Quanti der Crayß-Mannſchafft und deren Verpflichtung gleichwohl mit Ihrer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit noch weiter zeitlich communiciret werden möge ꝛc.“ Auf dieſes beſchwerte man ſich nun an Seiten des Reichs-Convents, „daß in dieſem Vertrag viel neue und bedenckliche Foderungen und Redens-Arten enthal-

Chur-Bayeriſche Einwendungen dagegen.

Bayriſcher Vorſchlag wegen einer Beſatzung von Crayß-Truppen.

Darauf erfolgte Deliberationes.

„halten wären; wie denn zum Exempel von einer „Real-Verſicherung, von einer Garantie, ſo verlanget worden realiter zu leiſten, deßgleichen von „einer weitern und zeitlichen Communication wegen des Quanti der Crayß-Mannſchafft, und „derſelben Verpflichtung, laut derer Acten nie „das allergeringſte vorgekommen ſey.„ Wider das von Chur-Bayern auffgeſetzte Aſſecurations-Project hatte man auch verſchiedenes zu erinnern; weßhalben man denn nachgehendes Concluſum verfaſſete: „Es wäre aus dieſer Securitäts- und „Evacuations-Sache am allerbeſten zu kommen, „wenn dem Kayſerlichen Allergnädigſten Ratificatorio gemäß die würckliche Evacuation ohne „ferner geſuchte Bedingungen erfolgete; Hingegen wolte man von Reichs wegen die allhieſige „Stadt Regenſpurg dahin diſponiren, daß ſie ihre „eigene Mannſchafft beſtellen möchte, welche alle „Stadt-Poſten, Brücken und Thore beſetzen „könte: als wodurch in der That dieſe Stadt mit „denen Chur-Bayriſcher Seits vorgeſchlagenen „Bayriſchen Crayß-Truppen beſetzet, und der „vorige Stand wieder hergeſtellet würde: Im „übrigen möchte die Chur-Bayriſche Geſandſchafft von den andern in der fernern Erklärung „enthaltenen Puncten von ſich ſelber abſtrahiren.„ Zu gleicher Zeit aber wurden von dem Reichs-Convent zwey andere Projecte der beyderſeits auszuſtellen habenden Aſſecuratorien communiciret; allein es währete noch lange ehe man darinnen einig werden konte.

Regenſpurg wird von den Bayern evacuiret.

Endlich nach noch einigen von dem Reichs-Convent an Chur-Bayern gethanen Vorſtellungen, und nachdem der Churfürſt bereits die Schlacht bey dem Schellenberge verlohren hatte, und deßwegen ſeine bißher in Regenſpurg gelegenen Truppen anderswo nöthiger brauchete; ſo erfolgete am 6. Julii 1704. die endliche favorable Erklärung von Chur-Bayern; die Aſſecuratoria wurden beyderſeits ausgewechſelt, und noch denſelbigen Tag alle beſetzt geweſene Poſten von denen Bayern völlig verlaſſen, und die Truppen abgeführet; daß alſo die Stadt nunmehro in den völligen Stand der Neutralität geſetzet war; welches aber gleichwohl nur eine kurtze Zeit währete.

Bald aber von den Kayſerlichen wiederum beſetzet.

Der Kayſerliche General von Erbeville ſchrieb ſchon unter dem Dato vom 16. Julii an die Stadt, und bot derſelben zu ihrem Schutz Kayſerliche Garniſon an; Allein die Stadt ſchickte ihm die Copien der beyderſeitigen Aſſecuratorien zu, mit der beygefügten Nachricht, daß er aus denſelben erſehen würde, was von Reichs wegen beliebet und verſprochen worden wäre; wobey er es verhoffentlich bewenden laſſen würde. Doch nachdem eben dieſer General die Bayriſche Vorſtadt vor Regenſpurg am Hof genannt, am 11. Auguſti erobert hatte; bediente er ſich bey dieſer Gelegenheit, auch Regenſpurg einige Tage hernach mit Kayſerlichen Truppen auf eine liſtige Art zu beſetzen. So bald er die Bayriſche Vorſtadt in ſeiner Gewalt hatte; ſo ließ er ſolche Eroberung der Stadt Regenſpurg durch einen Officier bekannt machen, und zugleich bitten, daß weil er wahrnähme daß die Stadt ihre Thore verſchloſſen hielte, man dieſelben öffnen, und ſeinen Leuten und Officieren zu Einkauffung der Nothdurfft einen freyen Ein- und Ausgang bey der Stadt erlauben möchte. Wegen ſolcher Eroberung nun gratulirete die Stadt dem Kayſerlichen General, und vergönnete mit Bewilligung des Reichs-Convents, daß einzele Officierer und Perſonen hinein reiten und gehen durfften. Den 15. Auguſti aber gegen elf Uhr fuhr derſelbe, unter dem Prätext als ob er bey denen Carthäuſern zum Prüel ſpeiſen, und alſo durch die Stadt dahin wolte, von denen Reformirten im Bayriſchen Hofe, allwo er die Meſſe gehöret hatte, nach der ſteinernen Brücke zu; und hatte ohngefähr funffzehn biß zwantzig Dragoner, auf die Art wie er ſchon vorhero zweymahl in die Stadt geritten war, bey ſich. Auf der erſten Zug-Brücke ließ er ſeine Caroſſe etwas halten, und die Dragoner voran jagen: Hinter denſelben aber hängete ſich die Infanterie, welche ohne dem im Bayriſchen Hofe nahe an dem Regenſpurgiſchen Schlagbaume, vor dem General im Gewehr ſtund, unvermuthlich an, und drangen alſo ſchleunig über die Brücke biß in die Stadt hinein: Hierauf ließ der General denen Bayriſchen Stadt-Soldaten andeuten: ſie möchten ſich nun weiter um die Stadt nicht bemühen, ſondern mit ihrem Gewehr nur immer nach Hauſe gehen; die Kayſerlichen würden nunmehro die Thore an ihrer Stelle ſchon bewahren. Es widerſetzte ſich auch die Stadt-Wache ſolchem Anmuthen gantz nicht, ſondern zog alſofort ab; welchem nach mehrgedachter Kayſerlicher General Graf von Erbeville, zu deſto mehrerer Sicherheit der Stadt Regenſpurg, auf der Land-Seite das Weih St. Peters-Thor beſetzen, und zwey andere Thore gäntzlich ſperren lieſſe.

Freuden-Feſt zu Regenſpurg wegen der Hochſtädter Victoria.

Den 18. Auguſti ließ dieſer General wegen des bey Hochſtädt erhaltenen Sieges, im Dohm daſelbſt das Te Deum laudamus unter dreymahliger Abfeurung vier und zwantzig Canonen und dreyen Salven von der Soldateſca abſingen; und pontificirte bey dem Hoch-Amt, zu welchem alle Geſandſchafften eingeladen waren, der Herr Graf von Wartenberg, als Weih-Biſchoff; welcher bekannter maſſen aus dem Hertzoglichen Bayriſchen Stamme, und ein Enckel Ferdinandi zu Bayern war. Nach ſolchem Hoch-Amte tractirete der Kayſerliche General die Churfürſtlichen Geſandten; wobey ſich abermahls die Stücke tapffer hören lieſſen, auch güldene und ſilberne Geld-Sorten ausgeworffen wurden.

Ob dieſe von den Kayſerlichen geſchehene Beſetzung der Stadt Regenſpurg zu improbiren oder zu [illegible] ſey.

Auf ſolche Weiſe war nun die Stadt völlig wieder unter Kayſerlichem Schutz; wiewohl ſich nicht allein der Chur-Bayriſche Geſandte, ſondern noch andere mehr dagegen beſchwereten; und dieſe Occupation vor eine Verletzung der von dem Reichs-Convent beliebten Neutralität, und vor eine Ubertretung der Reichs-Verträge angaben; wie denn vor andern ſonderlich der Magdeburgiſche Geſandte, Herr von Henniges, wider die violirte Neutralität ſo harte Reden führete, daß ſich die Oeſterreichiſche Geſandſchafft bey dem Reichs-Convent gar empfindlich darüber beſchwerete. Der Stadt ſelbſt geſchahe kein groſſer Dienſt dadurch; wie ſie denn aus ſolcher Urſache, als ſchon gedachter maſſen der General Erbeville ihr gleich nach geſchehener Evacuation von Chur-Bayern einige Schutz-Militz anboth, ſolches Anerbiethen eben abſchlug. Als derohalben nach nunmehro geſchehener Surpriſe der Chur-Bayriſche Commandant zu Ingolſtadt Baron von Lützelburg, ein Schreiben ſub Dato den 24. Auguſti an den Magiſtrat zu Regenſpurg abgehen lieſſe, und der Stadt wegen nicht gehaltener Aſſecuratorien aufs neue drohete; ſo wünſcheten viele, daß es bey der vorigen Neutralität möchte, geblieben ſeyn. Man merckete auch an, daß die Stadt über der Ankunfft der Kayſerlichen Völcker keine ſonderliche Freude hatte verſpüren laſſen, und ſagte man gar, daß der Magiſtrat an Ihro Kayſerliche Majeſtät allerunterthänigſt begehret hätte, daß die Kayſerlichen Truppen von der Brücke wieder möchten abgeführet werden. Gleichwie nun die Stadt Regenſpurg währender dieſer gantzen Unruhe in der That gar eine löbliche Conduite geführet hatte, indem ſie nicht nur den Reichs-Tag bey ſich zu erhalten, ſondern auch ſo wohl gegen Ihro Kayſerliche Majeſtät als gegen Chur-Bayern ſich ſo auffzuführen gewuſt, daß man beyderſeits, wiewohl ihr noch von keinem Theil die Neutralität recht zugeſtanden worden war, mit ihr zu frieden ſeyn muſte: Alſo konte ihr auch nunmehro nicht verdacht werden, daß ſie ihre Freude über der Befreyung von der Bayriſchen Garniſon weiter nicht groß äuſſerte, und alles dasjenige ſorgfältig vermiede, was zu einiger künfftigen Rache hätte Anlaß geben können. Denn weil ſie in dem Bayriſchen Territorio lieget, und aus demſelben ihre Lebens-Mittel nothwendig ziehen muß; auch gegen Chur-Bayern keinen anderwärtigen Schutz nahe gnug hat; So that ſie ſehr klüglich, daß ſie ſich mit ihrer Nachbarſchafft auch in Kriegs-Zeiten nicht überwerffen wolte.

Hingegen machte man ſich Kayſerlicher Seits um ſo viel weniger einiges Bedencken, von der abgezwungenen Neutralität abzugehen, nachdem man ſich nunmehro nach der Hochſtätter Bataille vor Chur-Bayern weiter nicht zu fürchten hatte. Ihro Kayſerliche Majeſtät lieſſen auch in einem beſondern Schreiben an Chur-Mayntz vorſtellen, „Daß die vermeynte Neutralität an ſich ſelbſten null und nichtig geweſen, und alſo folglich die Wiederbeſetzung mit Kayſerlichen Völckern nichts bedenckliches ſey. Denn ob man ſich gleich auf das Kayſerliche Decret vom 23. December vorigen Jahres gründe, ſo ſey doch 1.) als ein Hauptſtücke bedächtlich darinnen bedungen worden, daß die Bayriſche Beſatzung alſogleich aus Regenſpurg abgeführet werden ſolle; ſolches aber ſey allererſt in ſieben Monaten hernach geſchehen, als der Churfürſt wegen der am 2. Julii bey Donawerth erlittenen Niederlage ſich genöthiget befunden, wie mit denen aus Neuburg und andern Orten heraus gezogenen, alſo auch mit der Regenſpurgiſchen Beſatzung, ſeine nach Augſpurg gewichene Armee zu verſtärcken. 2.) Sey in obgedachtem Decret ausdrücklich erfodert worden, daß der Stadt Regenſpurg dasjenige, ſo ihr wider die geſchloſſene Capitulation entnommen worden, zurück gegeben, mithin alles in den alten Stand geſtellet werden ſolte; ſolches aber ſey gleichfalls in der denen Geſandſchafften ausgeſtellten Gegen-Verſicherung auſſengelaſſen, und von Bayern nicht geleiſtet, ſondern nur bey dem Abzuge alleine von dem Oberſten Santini ohne Vollmacht privatim verſprochen worden, die der Stadt abgenommenen vier hundert Centner Pulver und zwey hundert Flinten zu reſtituiren, u. ſ. w.

Der Chur-Bayriſche Geſandte iſt wegen ſeiner Sicherheit beſorgt.

So bald indeſſen Regenſpurg wieder mit Kayſerlichen Völckern beſetzet war, ſo ſahe der Chur-Bayriſche Geſandte, Baron von Zindt, ſchon voraus, daß man ihn nun nicht länger mehr dulden würde: Und weil er ſich befürchtete, es möchte ihm was widriges begegnen, ſo ſalvirete er ſich vorerſt in das Qvartier des Chur-Brandenburgiſchen Geſandten. Es ließ aber der Kayſerliche General von Erbeville nicht allein denſelben alles Guten verſichern, ſondern offerirte ſich auch, ihm auf ſein Begehren eine Wache zu ſeiner Sicherheit zuzugeben, umb ihn, wohin er wolte, zu begleiten. Der Geſandte bezog dahero ſein Qvartier nach dieſem wieder; begehrete aber jedennoch von dem Reichs-Convent, „daß die von dem Kayſerlichen Herrn General-Feld-Marſchall gethane gute Conteſtation und Verſicherung der Nothdurfft nach etwan erläutert werden; inſonderheit aber auch von der hochanſehnlichen Reichs-Verſammlung unmaßgeblich eine förderſamſte Declaration erfolgen möchte, vermöge deren ſeine, des Geſandten, Perſon, Familien, Effecten und Zugewandte, ſo wohl jetzt als künfftig, alles deſſen, was das Geſandten-Recht behelffliches mit ſich brächte, unmittelbar zu genieſſen haben ſolten.“ Es wurde auch von Reichs-Convents wegen hierauff geſchloſſen, „Daß ihme, dem Herrn Geſandten, währender ſeiner hieſigen Geſandtſchafft vor ſeine Perſon, Familie, Effecten und Zugewandte alle Sicherheit nochmahls zu verſprechen ſey; allermaſſen denn ſolche auch heute von dem Kayſerlichen General-Feld-Marſchall, Herrn Grafen von Erbeville mit vielen höfflichen Expreſſionen dem Herrn Geſandten durch den Chur-Mayntziſchen Geſandten nochmahls verſprochen worden; und keinesweges zu vermuthen, daß Kayſerliche Majeſtät Ihres Allerhöchſten Orts etwas dergleichen verfügen laſſen würden, wodurch das Geſandten-Recht im geringſten gekräncket werden könte.“

Erhält von dem Kayſerlichen General,

wie auch von dem Reichs-Convent gute Verſicherung.

Nichts deſto weniger lieſſen Ihro Kayſerliche Majeſtät kurtz darauf dem Chur-Bayriſchen Geſandten durch das Reichs-Marſchallen-Amt ein ſcharffes Decret inſinuiren, des Innhalts: Daß nachdem deſſen Principal, der Churfürſt von Bayern, mit verächtlicher Hindanſetzung aller von Römiſcher Kayſerlicher Majeſtät ſo wohl, als von dem geſammten Reich, an ihn ſeit zwey Jahren her ergangenen treuhertzigen Vermahnungen, und auffgerichteten Reichs-Schlüſſe, auch anerbotenen gütlichen Handlungen, in ſeinen unverantwortlichen Empörungen wider Ihro Kayſerliche Majeſtät und das Reich biß anhero hartnäckicht verharret; einen Friedens-Bruch nach dem andern unauffhörlich verübet; und nicht nur Ihrer Kayſerlichen Majeſtät, und anderer getreuen Churfürſten, Fürſten und Stände Länder feindlich überzogen, geplündert, geraubet, gebrandſchatzet, und ſo viel an ihm geweſen ſeiner Botmäßigkeit zu unterwerffen geſucht; ſondern auch durch Einführung groſſer feindlicher Armeen das geſammte Reich in äuſſerſte Gefahr geſtürtzet; endlich auch nach der, durch GOttes gerechtes Urtheil jüngſt erlittenen Niederlage ſein Vaterland lieber verlaſſen, und dem allgemeinen Reichs-Feinde lieber anhangen, als ſein Verbrechen erkennen, und ſich ſeiner rechtmäßigen Obrigkeit, Ihrer Kayſerlichen Majeſtät und dem Reiche gehorſamſt ſubmittiren, und um Verzeihung und Ausſöhnung gebührend anſuchen wollen: Ingleichen er, Zindt, zu Beförderung deſſen verdammlichen und friedbrüchigen Beginnens, ſich, mit Vergeſſung ſeiner Ihrer Kayſerlichen Majeſtät und dem Reich ſchuldigen Pflicht und Reſpects, fleißig gebrauchen, auch in Anſtifftung und Erhaltung

Erhält von Kayſerlicher Majeſtät ein ſcharffes Decret,

oder

und Befehl, ſich aus Regenſpurg hinweg zu machen.

„oder Hegung höchſtſchädlicher Trennungen, „Verräthereyen und Meutereyen, an ſich nichts „erwinden laſſen: So fänden Ihro Kayſerliche „Majeſtät nicht für gut, ihn länger in Regenſpurg „zu dulden; ſondern lieſſen ihm hiermit gebieten „und anbefehlen, daß er mit ſeinem Hauß-Geſinde und Zugehörigen innerhalb drey Tagen von „der Inſinuation dieſes Decrets an, aus Regenſpurg, und ſo denn innerhalb vierzehn Tagen „weiter von des Reichs Boden ſo gewiß „abweichen ſolle, als nach deren Verflieſſung ihm „kein ſolches Geleite, welches er inzwiſchen hierbey zu empfangen habe, gehalten werden ſolle: „Ihm werde auch anbey ausdrücklich anbefohlen, „nicht nur die von Degenfeld als eine Ihrer Kayſerlichen Majeſtät und dem Reich unmittelbar „unterworffene, und ihn nichts angehende von „Adel, und was ihr zugehöret, in Regenſpurg in „der Abtey Nieder-Münſter zu hinterlaſſen, ſondern auch ſich mit keines andern, wer der auch „ſey, Gut oder Bagage zu beladen.

Der Geſandte gehet von Regenſpurg hinweg.

Hierauf nahm der Geſandte alſobald bey allen Churfürſtlichen, und etlichen wenigen Fürſtlichen Geſandten Abſchied; entſchuldigte ſeine geführte Conduite, ſo viel möglich, mit Herren-Befehl; und machte ſich den Tag darauf ſammt dem Churfürſtlichen Legations Secretario und Cantzelliſten auf den Weg nach München; von da er nachgehends weiter nach Franckreich abgieng, und ſeinem Herrn folgete. Man ſagte, daß als ihm das Kayſerliche Decret inſinuiret worden, und er daraus erſehen müſſen, daß ihm darinnen viel Schuld gegeben werde, ſolches ihm, als einem Mann von mehr als ſiebenzig Jahren, viele Thränen ausgepreſſet habe.

Ob der Kayſer dergleichen vor ſich thun könne?

Es hielten auch einige davor, als ob dieſem Miniſter in dieſem Stücke zu hart ſey mitgefahren worden: da er ohne des Reichs-Convents abſonderliche Bewilligung oder Begrüſſung von des Reichs Boden weggeſchaffet worden ſeyn, welches doch einem Kayſer alleine nicht zukomme. Es wurde aber Kayſerlicher Seits die Obſervanz von mehr als viertzig Jahren her angeführet, und daraus erwieſen, daß ſolches unter die Reſervata Imperatoris gehöre.

Auch die andern Bayriſchen Unterthanen werden aus Regenſpurg weg geſchafft.

Indeſſen verblieb es hierbey noch nicht, ſondern weil ſich viel Bayriſche theils Militar- theils Civil-Beammte und Unterthanen mit ihren Gütern nach Regenſpurg ſalviret hatten; ſo wurde auch die Kayſerliche Verordnung an die in Regenſpurg befindlichen Hoch- und drey Freye Reichs-Stiffter, ingleichen an die Stadt-Obrigkeit abgeſchicket, und von dem General Erbeville durch den Trommelſchlag publiciret, des Innhalts: „Weil „in denen Reichs-Schlüſſen und denen von Kayſerlicher Majeſtät ergangenen Avocatoriis ſo „wohl, als andern Reichs-Satzungen, inſonderheit in dem Kayſerlichen und des Römiſchen „Reichs Land-Frieden heilſamlich verordnet, daß „die Friedbrecher, und deren Helffer und Helffers-Helffer oder Angehörige von niemanden, „wer der auch ſey, beherberget, geätzet, geträncket, „geduldet, oder ihnen einiger Vorſchub gegeben, „noch deren Haab und Guth in Schirm oder auf „auf andere Weiſe an oder eingenommen werden; auch nicht weniger ſolche Enthalter, An- „oder Einnehmer, es ſeyn Fürſten, Obrigkeiten „und Gemeinen, oder andere Geiſtliche und „Weltliche, mit der That in des Reichs Acht geſetzt ſeyn ſollen; So hätte denen Stifftern und der Stadt vorhin obgelegen, deme durchaus nachzuleben, und ſich für dergleichen Strafen ſelbſt zu“ hüten: Es hätten aber Ihro Kayſerliche Majeſtät dennoch aus angebohrner Milde ſie alle und“ jede deſſen auch hiermit allergnädigſt erinnern“ wollen, aus Römiſcher Kayſerlicher Macht gebietend: Daß ſie keinen Bayriſchen oder Frantzöſiſchen Kriegs Bedienten, noch deren angehörigen Perſonen, oder Sachen, heimlich oder öffentlich, einen Auffenthalt oder Unterſchleiff geben,“ ſondern ſie ſammt und ſonders dem General Erbeville ausantworten; nicht weniger ihn mit der“ Bayriſchen Mauth zu Regenſpurg gewehren“ laſſen; von andern bey ihnen befindlichen Civil“ Bedienten aber und deren Sachen ihm ein genaues Verzeichniß zuſtellen, ſammt ihme deren“ vorhandene Habſeligkeit verſiegeln, und darüber“ die Kayſerliche Verfügung erwarten; endlich“ alle übrige Bayriſche Vaſallen und Unterthanen, welche gegen den Kayſer, das Reich, oder“ einen treuen Stand für ihre Perſonen ſich mit“ vergriffen, es wäre denn, daß ſelbige mit Kayſerlichen Salvaguardien verſehen wären, oder doch“ denen ausgegangenen Avocatoriis ſich noch unterwürffen, und ihrer jeder Seiner Kayſerlichen“ Majeſtät, oder an Dero ſtatt mehr gedachtem General den Eid künfftiger Treue und Gehorſams“ leiſteten, mit den Ihrigen ohne Auffſchub aus“ und hinweg ſchaffen ſollen.“ Worauff denn auch zu Folge dieſes Kayſerlichen Befehls alles, was Bayriſch war, aus der Stadt entwiche.

Der Bayriſche General Weickel verlanget von Regenſpurg Deputirte.

Im Monat September 1704. näherte ſich der Chur-Bayriſche General Weickel mit einem Bayriſchen Corpo der Stadt Regenſpurg, und begehrete an den Stadt-Magiſtrat, daß derſelbe jemand zu ihm abordnen möchte, mit dem er ſprechen und handeln könte. Der Graf Erbeville aber ließ den Tambour welcher deſſen Schreiben überbrachte, etliche Tage in Arreſt behalten, und dem General Weickel darauff zu wiſſen thun: Wie ihm ohne Zweiffel nicht unbekant ſeyn würde, daß er, der Kayſerliche General, dermahlen in Regenſpurg commandire: Dahero ſich denn gebühret hätte, an ihn, und nicht an die Stadt zu ſchicken; möchte er demnach das Auſſenbleiben der Antwort ſich ſelber zuſchreiben. Worauff nachmahls der Bayriſche General, als die Kayſerlichen ſich zur Defenſion parat macheten, wieder zurücke zog.

Ziehet aber unverrichteter Sache wieder ab.

Weil ſich aber die Reichs-Verſammlung noch immer einer Bombardirung befürchtete; ſo ließ dieſelbe nicht allein bey dem General Thüngen und dem Fränckiſchen Crayſſe, ſondern auch bey dem Römiſchen Könige eiligſt um Hülffe bitten; weil ſonſt, da die Armee der Alliirten meiſtens bey der Belagerung Landau gebrauchet wurde, weder die benachbarten Crayſſe noch die Kayſerlichen Erb-Lande, ja die Geſandſchafften der Reichs-Stände ſelbſt nicht ſicher ſeyn würden. Dieſerwegen wurden auch etliche Cüraßierer-Regimenter, ſo bereits auf dem Marſche von Ulm nach Landau begriffen waren, herbeordert; und als ſolche um Regenſpurg angelanget, und das dortige Corpo ſolchergeſtalt biß auf 8000. Mann angewachſen, brach der General von Erbeville mit denſelben am 13. October von Regenſpurg auf, und drang in die Bayriſchen Lande ein. Wegen der Stadt Regenſpurg ſelbſt aber gieng in Anſehung des Bayriſchen Weſens nach der Zeit nichts veränderliches vor, auſſer daß am 11. Maji 1706. die Kayſerliche Achts-Erklärung gegen beyde Chur-

Die Achts-Erklärung

fürſten

gegen beyde Churfürſten wird daſelbſt publiciret.

fürſten von Cölln und Bayern, durch einen Kayſerlichen Herold zu Pferde auf den dreyen Plätzen dieſer Stadt unter Trompeten- und Paucken-Schall vollzogen wurde, wovon aber ſchon anderswo ſattſamer Bericht erſtattet worden.

CCCCLI.

Von des Hertzogs von Marlborough Introduction in den Deutſchen Fürſten-Stand.

DAß der Königl. Engliſche Generaliſſimus, der Hertzog von Marlborough, ſich um das Deutſche Reich durch ſeinen im letzten Kriege im Namen der Groß-Britanniſchen Königin, ſowol gegen Bayern als nachgehends gegen Franckreich, demſelben geleiſteten Beyſtand unſterblich verdient gemacht habe; ſolches wird ein ieder, der die Hiſtorie des jetzigen Seculi, darinnen wir noch leben, nur ein wenig weiß, ohne einigem Widerſpruch geſtehen. Gleichwie nun Ihro damals regierende Kayſerl. Maj. deſſen unendliche Verdienſte gnugſam erkannte; auch bey vorfallenden Gelegenheiten höchlich zu rühmen niemals unterließ; Alſo gedachten Dieſelbe ermeldetem Hertzoge ein Kennzeichen Ihrer großmüthigen und Allergnädigſten Danckbarkeit wiederfahren zu laſſen; Und da durch eben dieſes Hertzogs ſieghaffte Anführung, gleich zu derſelben Zeit die gantzen Chur-Bayriſchen Lande mit den Waffen vor Ihro Kayſerl. Maj. gewonnen waren; ſo ſollte auch ein Stücke des durch ſeine Bemühung eroberten Landes eine Belohnung vor eben ſolche Bemühung ſeyn.

Der Hertzog reiſet nach Wien.

Als derohalben dieſer Hertzog mit dem Eintritt des Monats November Anno 1705. eine Reiſe nach Wien that; wurde ihm zuerſt auf dem Hinwege von denen Churfürſten am Rhein, wie nicht weniger von des Kayſerl. General-Lieutenants Durchl. groſſe Ehre erwieſen, und viele Geſchencke gereichet; Zu Wien ſelbſt aber wiederfuhr ihm die gröſte Ehre, die ihm als einem Ausländer, im Deutſchen Reiche widerfahren konnte. Man hält insgemein davor, daß er von Ihrer Königl. Maj. von Groß-Britannien Commiſſion gehabt mit Ihrer Kayſerl. Maj. und Dero Alliirten Deutſchen Reichs-Ständen feſt zu ſtellen, wie der damahlige Krieg gegen die Crone Franckreich mit mehrerm Nachdruck und Succeß noch länger fortgeſetzet werden möchte.

Kayſer Leopoldus hat ihn ſchon zum Reichs-Fürſten machen wollen,

Während ſeiner Abweſenheit wurde nun dasjenige von Ihrer Kayſerl. Maj. Joſepho endlich ins Werck gerichtet, was ſchon vorhero Dero Herr Vater im Sinne gehabt, und wozu derſelbe ſchon 1704. gleich nach der berühmten Schlacht bey Höchſtädt den Anfang gemacht hatte. Das Schreiben, ſo gedachter Kayſer Leopoldus damals an den Hertzog von Marlborough in Lateiniſcher Sprache ergehen laſſen, worinnen er ſich vor die von demſelben dem Deutſchen Reiche geleiſteten Dienſte bedanckete war ſonderlich wegen ſeines Anfangs merckwürdig; als worinnen dem Hertzog die Verſicherung gegeben wurde daß er in den Deutſchen Reichs-Fürſten-Stand ſollte erhoben werden. Die Worte deſſelben lauten auf Deutſch alſo: „Hochgebohrner Oheim vielgeehrter Fürſt: Wir nennen Eure Liebden gerne mit dieſem Namen, nachdem Wir Dieſelbe freywillig und aus eigener Bewegung unter des Heiligen Röm. Reichs Fürſten aufgenommen haben; nicht allein in Betrachtung Ihres alten und berühmten Geſchlechts, ſondern vornemlich in Anſehung Ihrer vortrefflichen Qualitäten, und herrlichen Dienſte, ſo Sie Uns, und dem Heiligen Röm. Reiche geleiſtet haben. Wir haben für gut befunden, daß dieſe öffentliche Mittheilung der höchſten Ehre, im Deutſchen Reiche, die Wir Eurer Liebden nach Ihrem Verdienſt gerne wiederfahren laſſen, bey aller Welt ein immerwährendes Zeugniß ſey, wie viel wir Eurer Liebden zu dancken haben, die alles ſo klüglich, ſo glücklich, und ſo muthig ausgeführet. ꝛc."

Wenn alſo das frühzeitige Abſterben des Kayſers Leopoldi nicht wäre dazwiſchen kommen, ſo möchte die Standes-Erhöhung des Hertzogs von Marlborough wol gar in kurtzer Zeit von demſelben ins Werck gerichtet worden ſeyn: Maſſen als der Hertzog ſothane Dignität theils aus Modeſtie, indem er ſich an denen gnädigen Bezeigungen, ſo er von Ihrer Kayſerl. Maj. empfieng, vergnügete; theils auch aus Nothwendigkeit und Erfoderung der bekannten Rechte, ohne Einwilligung ſeiner Königin nicht annehmen wollen; der Kayſer ſeinem in Londen habenden Reſidenten Befehl ertheilete, bey höchſtgedachter Königin Dero Conſens auszuwürcken: welcher auch alſofort erfolgete. Doch wurde die würckliche Erhöhung der Regierung Kayſers Joſephi vorbehalten, und gedachter maſſen bey ſeiner Anweſenheit am Kayſerl. Hofe zu Wien vorgenommen. Das Diploma, darinne demſelben von Kayſerl. Maj. die Reichs-Fürſten-Dignität concediret wurde, war in Lateiniſcher Sprache verfaſſet, und unter dem Dato vom 14. November 1705. ausgefertiget. Es wurden dem Hertzoge darinnen ungemeine Lob-Sprüche beygeleget, und unter andern demſelben zugeſchrieben, daß er durch ſeine Klugheit und Tapfferkeit die in Gefahr ſchwebende Wolfart und Freyheit von Deutſchland höchſtrühmlich wieder hergeſtellet hätte. Zu noch mehrerer Bezeigung der Kayſerlichen Gnade wurde in erwähntem Diplomate das Marlboroughiſche Wappen mit dem Kayſerl. Reichs-Adler dergeſtalt vermehret: daß ſelbiges auf der Bruſt ſothanen Adlers liegen, und an ſtatt der biß anhero gewöhnlichen Crone mit einem Fürſten-Hute bedecket werden ſollte.

welches vom Kayſer Joſepho vollzogen wird.

Mündelheim wird in ein Fürſtenthum verwandelt.

Nach dieſem wurde die in Schwaben in dem Algow am Waſſer Mündel zwiſchen Memmingen und Landsberg gelegene freye Herrſchafft Mündelheim von Seiner Kayſerl. Majeſtät gleichfalls durch ein beſonderes in Deutſcher Sprache verfaſſtes Diploma vom 17. November 1705. in ein unmittelbares Reichs-Fürſtenthum verwandelt: und dem Hertzoge von Marlborough und deſſelben ehelichen Leibes-Erben, Männlicher Linie, in ſolcher Qualität conferiret. Dieſe Herrſchafft Mündelheim war Anno 1618. durch Ceſion des Grafen Wolffgang Veits zu Maxelrain an Chur-Bäyern gefallen: und zuletzt an den Hertzog Maximilian Philipp, des damals in die Acht erklärten Churfürſten Bruder, nebſt der Landgrafſchafft Leuchtenberg zur Appanage gegeben worden. Nachdem aber dieſer Anno 1705. ohne Leibes-Erben verſtorben war; und der Churfürſt wegen der wider ihn ergangenen Achts-Erklärung ſich ſothaner Herrſchafft nicht anmaſſen konte; zog der Kayſer Leopoldus ſelbige ein, und eignete ſie, Krafft einer vom Kayſer Matthia dem Ertz-Hertzoglichen Hauſe Oeſterreich darauf ertheilten Expectantz, deren auch in dem letzterwähnten Diplomate Meldung geſchahe, ſeinem Hauſe zu.

und dem Hertzog von Marlborough im Lehn gegeben.

Alſo wurde die nunmehro zu einem Reichs-Fürſtenthum erhabene Herrſchafft Mündelheim dem Hertzoge Marlborough, als ein Oeſterreichiſches Affter-Lehn und der darüber ausgefertigte Lehn-Brief von der Oeſterreichiſchen Hof-Cantzley ertheilet. Gleichwie aber in allen Subinfeudationibus das Vaſallagium von einem andern Reichs-Stande an der Reichs-Immedietät und Reichs-Standſchafft gar nicht hindert; alſo konnte auch dieſer Nexus in gegenwärtiger Materie dem Fürſten von Marlborough an der nachgehends erfolgten Introduction zu Sitz und Stimme auf Reichs- und Crayß-Tagen nicht præjudiciren.

Nachdem nun beyderſeits Diplomata dem Hertzoge von Marlborough bey ſeinem Auffenthalt in Wien eingehändiget: und derſelbe von Ihrer Kayſerl. Majeſtät, daß ihm Selbige Sitz und Stimme unter den andern Reichs-Fürſten zuwege bringen wollten, vertröſtet: auch noch über das mit einem mit Diamanten reichlich verſetzten Kayſerlichen Bruſt-Bilde, und einem Ringe von 120000. Gülden werth beſchencket worden; nahm er hierauf vom Kayſerl. Hofe Abſchied, und gieng wieder nach Engeland. Im Majo aber des folgenden Jahres 1706. empfieng derſelbe bey der Vorder-Oeſterreichiſchen Regierung zu Innſpruck wegen des Ihm gedachter maſſen von Kayſerl. Maj. geſchenckten Fürſtenthums, durch zwey dazu deputirte Cavaliere die würckliche Belehnung; und nachdem er wegen der Præſtandorum einen Revers von ſich geſtellet, ließ er durch den Königlichen Engliſchen Geſandten, Herrn von Stepney, auch die Poſſeſſion ſolches Fürſtenthums ergreiffen.

Der Hertzog empfängt die Lehn zu Innſpruck.

Seine Introduction wird auf dem Reichs-Tage feſtgeſtellt.

Gleichwie er ſich nun in ſelbiger Campagne durch ſeine unvergleichen Verdienſte von neuen um gantz Europa verdient gemacht; alſo war nicht zu verwundern, daß ſobald Ihro Kayſerliche Majeſtät durch ein Commiſſions-Decret vom 20. May 1706. die Introduction deſſelben, wegen des neuen Fürſtenthums Mündelheim, zu Sitz und Stimme in dem Fürſtl. Collegio, denen Ständen bey der Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg recommandiren laſſen, ſolches Werck auch ſo gleich vor die Hand genommen wurde; und ohnerachtet ſo viele andere vornehme Fürſten ſchon lange Zeit um eben dergleichen vergebens Anſuchung gethan hatten, vor allen andern einen glücklichen Fortgang erreichete. Denn nachdem man in beeden beyden höhern Reichs-Collegiis die Sache in gehörige Deliberation genommen, und alle Vota einmüthig dahin giengen, daß die groſſen Meriten dieſes Helden eine ſolche Belehnung wohl verdieneten; ſo kam es endlich den 23. September 1706. zu einem allgemeinen Concluſo, „Daß in Anſehung der Kayſerl. Maj. und dem Heiligen Römiſchen Reiche dieſen Krieg hindurch, zu unauslöſchlichem ewigen Nachruhm ſeiner erwieſenen vortrefflichen und erſprießlichen Dienſte, ſo vieler erfochtenen glorieuſen Victorien, und damit um das gemeine Weſen und geliebte Vaterland, zu Beruhigung Europæ, erworbenen unſterblichen Meriten: obhochgemeldeter Herr Hertzog von Marlborough ohne einigem Verzug oder Auffenthalt, dem Herkommen gemäß, in den Reichs-Fürſten-Rath zu introduciren, zu Sitz und Stimme zu laſſen: der Sitz auch auf der weltlichen Banck gewöhnlicher maſſen anzuweiſen ſey.“ Hierauf erfolgte nun nicht alleine alſobald den 3. November die Kayſerliche Approbation, ſondern die würckliche und ſolenne Introduction geſchahe auch ſogleich darauf folgender maſſen:

Beſchreibung der würcklichen Introduction.

Nachdem der Reichs-Erb-Marſchall, Herr Chriſtian Ernſt, Graf und Herr von Pappenheim, auf ein abſonderlich von der höchſt anſehnlichen Kayſerl. Commiſſion an ihn ergangenes Intimations-Schreiben, ſich den 19. November mit einer ziemlich ſtarcken Suite von zwantzig Perſonen und dreyzehn Pferden in Regenſpurg eingefunden; ergieng nach einer am 20. gehaltenen extraordinairen Fürſten-Raths-Seſſion, worinnen zur würcklichen Introduction der folgende Montag, als der 22. beſtimmet wurde, von des Herrn Cardinals Hochfürſtl. Eminentz die Verordnung an gedachten Herrn Grafen von Pappenheim: „Die zu dem Ende gehörigen Reichs-herkommentlichen Anſtalten und Nothdurfften auf ernannten Tag zeitlich zu verfügen; Seiner Fürſtlichen Gnaden Abgeſandten zu ſolcher Introduction an ſtatt ſeines Herrn Principalen anzuſagen; demſelben ſeinen gebührenden Ort im Reichs-Fürſten-Collegio, zu Ablegung ſeiner Stimme, anzuweiſen und einzuräumen; ſodenn auch für jetzt und künfftig in allem demjenigen, was das Reichs-Erb-Marſchallen-Amt mit ſich bringe, die Gebühr zu beobachten.“ Als nun ermeldeter Herr Graf noch ſelbigen Tages durch den Reichs-Quartiermeiſter Licentiat Heberer, denen anweſenden Chur- und Fürſtlichen Geſandſchafften, und inſonderheit dem Fürſtlichen Braunſchweig-Zelliſchen Geſandten, Herrn Chriſtoph Schradern, als welcher ſich zu Führung des künfftigen Mündelheimiſchen Voti legitimiret hatte, die Anſage zu dieſer Sache thun laſſen; ſo fuhren auf den angeregten Montag, den 22. November die Churfürſtl. Geſandten mit ſechs Pferden, und die Fürſtl. allerſeits in ihrem beſten Aufzuge, um zehn Uhr zu Rathe; woſelbſt die Wachten verſtärcket waren und an einem jeden Eingange des Rath-Hauſes ſechs Mann ſtunden.

Particular Rang-Streitigkeit wegen des Reichs-Quartier-Meiſters.

Es verzog ſich aber noch biß nach zwölff Uhr, ehe man in den Fürſten-Rath gieng; deſſen Urſache dieſe war, daß die Chur- und Fürſtl. Directoria, auf Veranlaſſung der Fürſtl. Secretarien Geiſtlicher Banck, dem Reichs-Quartiermeiſter, welcher ſonſt und zwar inſonderheit Anno 1686. bey der Waldeckiſchen Introduction, auf der Geiſtlichen Secretarien-Banck den erſten Ort bekleidet hatte, einen andern Ort hatten anweiſen, und ihm einen Stuhl in der Mitte des Zimmers zwiſchen der beeden Geiſt- und Weltlichen Secretarien-Banck ſetzen laſſen wollen. Solches hatte nun der Chur-Sächſiſche Herr Geſandte vor eine præjudicirliche Neuerung, und Eingriff in die Jura des

Erb-Marſchallen-Amts, als deme die Locirung auf den Reichs-Conventen zuſtünde, angeſehen und dem Herrn Reichs-Marſchall inhibiret, nicht eher zu Rathe zu fahren, biß man an Seiten der Chur- und Fürſtlichen Directoren von ſolcher Aenderung abſtünde. Doch nachdem man zum Temperament vor gut befunden, daß der Reichs-Quartiermeiſter nur bey dieſem einigen Actu, und ohne præjudicirliche Folgerung ſeinen vorigen Platz nehmen könnte: und daß dieſerhalben eine Verwahrung ad Protocollum geſchehen ſollte; verfügten ſich allerſeits Fürſtliche Herren Geſandten in das Fürſten-Raths-Conclave, und nahmen daſelbſt ihre gewöhnlichen Plätze ein.

Reſervation der alten Fürſtl. Häuſer.

Der Oeſterreichiſche Director that nach dieſem die Propoſition, daß die Fürſtliche Mündelheimiſche Introduction, der hergebrachten Ordnung gemäß, nunmehro vollzogen werden ſollte. Hierauf übergaben die alten Fürſtlichen Weltlichen Häuſer, wie bey allen dergleichen Introductionen geſchiehet, durch einen gewiſſen Geſandten eine Reſervation ad Protocollum, in welcher ſie ausdrücklich bedungen, „Daß dieſe Admiſſion inſonderheit denen alten Fürſtl. Häuſern an ihren zuſtehenden Rechten, Vorzügen und gebührendem Reſpect, ohne Præjudiz ſey; auch zu ſolchem Ende neben andern abſonderlich dasjenige, was ſowol bey vorigem Reichs-Tage Anno 1654 als auch bey dieſem noch vorhandenen wegen des Sitzens und Votirens erinnert worden, obſerviret, und die Seſſion und das Votum anderer Geſtalt nicht genommen oder abgegeben werde, als nach derjenigen Ordnung, wie die Anweiſung demſelben geſchehen.“ Auf dieſe Reſervation replicirte der Oeſterreichiſche Director: „Daß er ſelbige derwahlen an ſeinen Ort geſtellet ſeyn lieſſe, auch nicht ermangeln würde, Ihrer Kayſerl. Maj. davon allerunterthänigſten Rapport zu thun, vor welche man indeſſen alle Nothdurfft und Competentia vorbehalten wollte.“

Aufzug des Reichs-Erb-Marſchalls.

Nach ſolchem proponirte der Oeſterreichiſche Director nochmals, daß man nunmehro zur vorhabenden Introduction ſchreiten, und, wenn es beliebig, den Herrn Grafen von Pappenheim beruffen laſſen, und demſelben dieſe Introduction committiren wollte. Als nun die Stände ſich ſolches gefallen laſſen, wurde der Marſchalliſche älteſte Canzeliſt gefodert, und abgeſchickt, dem Herrn Grafen zu hinterbringen, daß man ſeiner im Fürſten-Rath erwartete. Dieſer fuhr hierauf aus ſeinem nahe bey dem Rath-Hauſe habenden Quartier in einer mit zwey Pferden beſpannten Caroſſe dahin, wobey er von zweyen Trabanten in Mänteln mit Hellebarden, auch vielen Pagen und Laquayen begleitet wurde. Der Reichs-Quartiermeiſter aber folgete ihm in Mantel zu Fuſſe nach. Auf dem Rath-Hauſe gieng voran der Reichs-Profoß, nach demſelben die Gräflichen Bedienten, denn der Quartiermeiſter, und die zwey Marſchalliſchen Canzeliſten. Alle Bediente, auſſer dem Reichs-Quartiermeiſter und den zweyen Canzeliſten, blieben vor der Raths-Stube ſtehen. Bey dem Eintritt des Herrn Grafen in das Collegium, ſtunden alle Herren Geſandten auf, und verfügte ſich der Herr Graf in einem weiſſen mit Gold reichlich geſtickten Kleide und rothem Mantel, nach verſchiedenen zu beyden Seiten der Seſſion gemachten Reverentzen, zu ſeinem zwiſchen der Geiſtlichen und Weltlichen Fürſten-Banck hinter dem Oeſterreichiſchen Directorio ſtehenden ordinairen Lehn-Seſſel; der Reichs-Quartiermeiſter aber gieng den ihm zugedachten Stuhl, welcher noch an der Seite ſtund, vorbey, und occupirte den erſten Platz auf der Fürſtl. Secretarien-Banck; woſelbſt ſich aber keiner von dieſen befand, indem ſie ſich alle kurtz vorhero abſentiret hatten, und wegen vorgedachter Streitigkeit dieſem Actui durchaus nicht beywohnen wollen. Die zwey Marſchalliſchen Cantzeliſten ſtellten ſich in die letzte Banck, an der Geiſtlichen Secretarien-Seite, und hielt der jüngſte Cantzeliſt des Herrn Grafen Reichs-Marſchalls-Stab, welcher von rarem faſt ſchwartzen Indianiſchen Holtze gemacht, und in Manns-Höhe, auch oben und unten mit vergüldetem Silber beſchlagen war, in der Hand.

Die Introduction ſelbſt.

Hierauf vermeldete nun der Oeſterreichiſche Herr Director ferner: „Weilen es nun an dem, daß die Fürſtl. Mündelheimiſche Introduction vor ſich gehen ſollte; Als würde das löbliche Reichs-Marſchallen-Amt ſich gefallen laſſen, dem Kayſerl. Allergnädigſten Befehl zu Folge den Fürſtl. Mündelheimiſchen Herrn Geſandten, dem Herkommen gemäß hereinzuführen, und demſelben ſeine gebührende Stelle anzuweiſen.“ Auf dieſen Antrag antwortete hochgedachter Reichs-Erb-Marſchall: „Wie er nicht ermangeln wollte, dem Allergnädigſten Kayſerlichen Befehl allerunterthänigſt nachzukommen.“ Nach ſolchem trat derſelbe nebſt dem Reichs-Quartiermeiſter ab, und nahm von denen Reichs-Marſchalliſchen Cantzeliſten den Marſchall-Stab, begab ſich damit über den ſogenannten Re- und Correlations-Saal nach der Fürſtl. Neben- und Deputations-Stube, und holete den ſich inzwiſchen daſelbſt aufhaltenden Fürſtl. Mündelheimiſchen Herrn Geſandten mit einer förmlichen Anrede, Gratulation, und Compliment daraus ab: welches von dieſem mit geziemender Gegen-Höflichkeit beantwortet wurde; Und giengen ſie darauf mit einander nach dem Fürſtl. Collegio. Voran gieng der Graf mit dem Marſchalls-Stabe; wenig Schritte hinter ihm der Mündelheimiſche Herr Geſandte; nach demſelben der Reichs-Quartiermeiſter, und die zwey Canzeliſten; denen eine groſſe Menge Zuſchauer folgeten, welche auf Vergünſtigung der Chur- und Fürſtl. Directoren, dieſen Actum mit anzuſehen in das Zimmer gelaſſen wurden: da ſie ſich hinter die Bäncke der Fürſtl. Secretarien ſtelleten, biß die Thüre, weil ſich die Anzahl allzuſehr häuffete, durch den Reichs-Quartiermeiſter verſchloſſen wurde. Der Graf führte den Herrn Geſandten an ſeine Mündelheimiſche Stelle, that die Anweiſung mit dem Stabe, und trat damit wieder an ſeinen vorigen Ort, da er denn den Marſchalls-Stab biß zu Ende des Actus in der Hand behielte; Der Reichs-Quartiermeiſter nahm gleichfalls ſeinen Ort wieder ein, und protocollirte gleich denen Secretarien; bey deme des Herrn Grafen von Pappenheim mitgebrachter Sohn, ein junger Herr von neun Jahren zur Rechten ſtund. Gleichwie die Herren Geſandten bey der Einführung in das Conclave alle aufgeſtanden, alſo lieſſen ſie ſich nunmehro wieder nieder.

Nachdem nun der Fürſtl. Mündelheimiſche Gevollmächtigte an ſeinem gehörigen Orte Platz genommen; ſo redete der Oeſterreichiſche Geſandte an dem Directorial-Tiſche ſtehend, denſelben, nachdem er gleichfalls aufgeſtanden dieſes Innhalts an: „Daß nachdem die höchſt. Clemens und

Allergnädigſte Erkenntlichkeit der glorwürdigſt regierenden Römiſchen Kayſerl. Majeſtät Ihres Allergnädigſten Herrn Herrn Johann Hertzog von Marlborough nicht allein in Stand und Würde eines Fürſten des heiligen Römiſchen Reichs allermildeſt erhoben und mit dem nunmehrigen Fürſtenthum Mündelheim verſehen; ſondern auch nächſt Allergnädigſter Ratificirung des Ihro von beyden höhern Reichs-Collegiis favorabiliter erſtatteten allerunterthänigſten Gutachtens in Gnaden verordnet und vergönnet hätten, daß Seine Fürſtliche Gnaden zu Sitz und Stimme ehebaldigſt zugelaſſen werden möchten; geſtalten Krafft ſolcher Allergnädigſten Verordnung deroſelben förmliche Introduction in dieſen Fürſten-Rath eben anjetzo werckthätig erfolget ſey: Als wolte man obhabenden Directorial-Ammts wegen im allerſeits Höchſt- und Hoher Herren Principalen, auch deren ſämmtlichen Geſandſchafften Namen, hochermeldetem des Heil. Römiſchen Reichs Fürſten zu Mündelheim, Hertzogen von Marlborough, über ſothane durch ungemeinen Helden-Muth erlangte ſondere Gnade und groſſe Prærogativ, freundlich und gebührend, auch reſpective, gehorſamlich und unterthänig hiermit congratuliren: In feſt geſtellter zuverſichtlicher Hoffnung, daß, gleichwie Ihro Fürſtliche Gnaden mit ſo vielen erfochtenen herrlichen Siegen und glorieuſen Conqueten bey Ihrer Römiſchen Kayſerlichen Majeſtät, dem heiligen Römiſchen Reich, und Dero Hohen Alliirten bereits unſterbliche Meriten erworben, daß zu derer allerſeits weitern Dienſt, Auffnahme, und mitwaltenden gemeinen Beſten, ſie auch künfftighin ihren unermüdeten Valor patriotiſch fortzuſetzen, zumahlen als deſſen mit einverleibtes Hohes Mitglied, des Deutſchen Reichs Anliegenheit beſtens mit zu beſorgen, belieben würden. Wie denn in vorgedachten Namen der aufrichtige Wunſch allerſeits dahin gienge, daß hoch offt ermeldete Seine Fürſtliche Gnaden zu Dero eigenem und Ihres Fürſtlichen Hohen Hauſes fürwährendem Splendeur, immer wachſendem Verdienſt, und unauslöſchlichem Ruhm, in beglücktem Genuß dieſer allergnädigſt angediehenen Kayſerlichen Gnade und hochanſehnlichen Würde, ſo langwierig als vergnüglichſt beharren möchten.

Oeſterreichiſche Gratulation an den Mündelheimiſchen Geſandten.

Deſſen Danckſagung.

Der Mündelheimiſche Herr Gevollmächtigte that hierauff wieder eine zierliche Gegen-Rede; „worinnen er ſich im Namen ſeines Principalen ſo wohl vor die demſelben durch die geſchehene Introduction in den Deutſchen Fürſten-Rath erwieſene Ehre, als auch vor die empfangene Gratulation Danck ſagete, und alle mögliche Erkentlichkeit verſicherte.

Nach deren Endigung überreichete der Reichs-Marſchall dem Reichs-Quartier-Meiſter ſeinen Marſchalls-Stab; die Herren Geſandten aber erhoben ſich von ihren Stellen, und legte ein jeder inſonderheit gegen den Mündelheimiſchen Geſandten ſeinen Glückwunſch ab. Hiermit wurde der Actus beſchloſſen, und die Zuſchauer ſich wieder weg zu begeben angewieſen. Nach dem Abtritt aber führete der Oeſterreichiſche Director nochmahls an, „Was geſtallt ſich zwar allhier ein Streit über der Seſſion zwiſchen denen Fürſtlichen Secretarien und dem Reichs-Quartier-Meiſter erheben wollen; weil man aber in dieſem Werck eben nicht ſo geſchwinde auff den eigentlichen Grund hätte ſehen können; noch weniger aber der Actus Introductionis eines um das Publicum ſo hochverdienten Reichs-Fürſten ſich verſchieben laſſen wollen; Als wäre zwar connivendo verſtattet worden, daß gemeldeter Reichs-Quartiermeiſter ſeinen prætendirten Sitz auf der erſten Geiſtlichen Secretarien-Banck genommen; doch mit dieſem ausdrücklichen und mit dem vom Reichs-Ertz- und Erb-Marſchallen-Ammt beliebten Vorbehalt, daß ſothaner dermahliger Actus keinem Theil zu Behuff, noch ein oder anderſeits oder ins künfftige zu einiger Conſequentz oder Præjuditz gezogen, ſondern dieſe Controvers demnächſt mit Ordnung ausgemachet werden ſollte.“

Nochmahlige Erinnerung wegen des Reichs-Quartier-Meiſters.

Des Mündelheimiſchen Geſandten Gaſtmahl.

Hierauf giengen alle Anweſende aus einander, und der Actus war damit gäntzlich vollendet. Auf den Mittag aber wurden alle Geſandſchafften nebſt dem Herrn Reichs-Erb-Marſchall, einigen andern Cavallieren, und dem Reichs-Quartier-Meiſter, bey dem Mündelheimiſchen Herrn Geſandten auf das herrlichſte tractiret; und die Solennität des Abends noch mit einem Ball beſchloſſen, welcher tieff in die Nacht hinein dauerte.

Churfürſtliches Reſervat wegen der eröffneten Reichs-Lehen.

Es ſind aber ſonſt noch einige Umſtände in dieſer Materie vorgegangen, welche nicht dürffen mit Stillſchweigen übergangen worden. Und zwar erſtlich, ſo iſt bekannt, daß in denen Wahl-Capitulationen ſich ein Kayſer verbindet, ohne Vorwiſſen derer Churfürſten kein eröffnetes Reichs-Lehen ferner jemanden zu verleyhen, oder eine Expectantz auf ſolche und andere dem Reich angehörige Lehen zu ertheilen. Weil nun in der oben angeführten Anwartſchafft auf die Herrſchafft Mündelheim, ſo der Kayſer Matthias dem Hauſe Oeſterreich concediret hatte, und worauf ſich die Marlboroughiſche Belehnung vornehmlich gründete, ohne Zweiffel damahls der Conſens der Churfürſten nicht erfodert worden war; ſo behielt ſich das Churfürſtliche Collegium bey Abfaſſung ſeines Concluſi ausdrücklich vor, „Daß dieſe aus beſondern Bewegnüſſen geſchehene Gratification, gegen andere Folgerungen der Kayſerlichen Wahl-Capitulation unſchädlich ſeyn; und bevorab wegen der übrigen Lande des geweſenen Churfürſten in Bayern zu keiner Conſequentz gezogen werden möchte.“ Und dieſes Reſervat wurde in einem von Chur-Mayntz verfaßten Poſtſcripto Electorali an Ihro Kayſerliche Majeſtät vorgebracht, damit wenn ſolches in das Reichs-Concluſum käme, denen Fürſten nichts eingeräumet, und die Churfürſtlichen Rechte deſto mehr conſerviret würden.

Revers wegen der ältern Expectanten im Fürſtlichen Collegio.

Vors andere, ſo iſt bereits gedacht worden, daß ſchon vorhero, ehe die Marlboroughiſche Introduction auf das Tapet kam, verſchiedene Fürſten zu Sitz und Stimme gelaſſen zu werden verlanget, auch zum Theil von Ihrer Kayſerlichen Majeſtät bereits Commiſſions-Decreta und Reichs-Schlüſſe erhalten hatten. Damit nun auch dieſen, weder an dem Sitz und Præcedentz, noch ſonſt auf andere Weiſe Eintrag geſchähe, ſo ſtellete nicht allein der Hertzog von Marlborough einen Revers von ſich, „Daß ſeine Auffnehmung in den Reichs-Fürſten-Rath denenjenigen Fürſten des Reichs, ſo ein älteres Recht durch Kayſerliche Decreta, Reichs-Schlüſſe, oder ſonſten zur Introduction hätten, und doch dazu noch nicht hätten gelangen können, weder an ihrem Rang,

„Stelle, oder Stimme jemahls nachtheilig ſeyn, „noch ſonſten zu ihrer Beſchwerung auf einige „Weiſe gedeutet werden ſolte:„ ſondern es wurde auch in dem nachmahls abgefaßten, und von Kayſerlicher Majeſtät ratificirten Concluſo der beyden höhern Collegiorum die ausdrückliche Clauſul mit eingerücket, „daß dieſe, als eine vor „dißmahl aus beſondern Betrachtungen geſchehene Sache, denjenigen Reichs-Fürſten, ſo ein „älteres Recht durch Kayſerliche Decreta, Reichs-„Schlüſſe, oder ſonſten, zur Introduction hätten, „an ihren Rechten, Vorſitz und ſonſt andern Prærogativen, jetzt und ins künfftige ohne Nachtheil „ſeyn, auch zu einigem Præjudiz nicht angezogen „werden ſolte:„ Wie denn der erfoderte Revers hergebrachter maſſen dem Chur-Mayntziſchen Reichs-Directorio zu den Reichs-Actis zu legen, ausgeſtellet wurde.

[illegible] geſuchtes Concurrenz des Reichs-Städtiſchen Collegii.

Endlich ſo ſetzete es auch wegen des Reichs-Städtiſchen Collegii einige Schwürigkeiten. Denn es verlangete ſolches bey dieſer Marlboroughiſchen Introductions-Sache gleichfalls zu concurriren; und berufte ſich dißfalls nicht allein auf den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß, in welchem ausdrücklich verſehen, daß ſo wohl auf allgemeinen als particulairen Reichs-Verſammlungen denen Reichs-Städten, nicht weniger als andern Reichs-Ständen, das Votum deciſivum zuſtehen ſolte: ſondern auch auf die Exempel, da es ſo wohl bey Auffrichtung des Achten, als auch in Anſehung des Neunten Churfürſtenthums concurriret hätte, und von niemanden deßwegen gehindert worden wäre. Nichts deſto weniger behauptete der Gegentheil, daß nach Anleitung des Reichs-Herkommens, und eines Kayſerlichen Decreti von Anno 1654. den 26. Februarii, darinnen in eben dergleichen Materie der Einwilligung der beyden höhern Collegiorum Meldung geſchiehet, das Reichs-Städtiſche Collegium bey Introduction der neuen Fürſten niemahls was zu thun gehabt habe. Hiebey hatte es auch nunmehro ſein Verbleiben, indem die Städte nach dieſen von ihrer Prætenſion gäntzlich abſtunden.

Des neuen Fürſtenthums Matricular-Anſchlag.

Was ſonſten den Matricular-Anſchlag betrifft, welchen jeder Stand des Reichs zu übernehmen ſchuldig; ſo wurde derſelbe auf das neue Fürſtenthum Mündelheim zu 76. Gülden Crayß-Gebühr, und zum Cammer-Gerichte mit 34. Gülden zu concurriren, gerechnet; auch von dem neuen Fürſten ſolcher geſtalt bewilliget und angenommen.

Weil Mündelheim bißher den Mündeln ähnlich war,
Stellt man den Marlborough nunmehr als Vormund dar,
Der es verfechten ſoll; Denn daß Er weiß zu fechten,
Zeugt Mars, der täglich Ihm muß Sieges-Cräntze flechten.

CCCCLII.

Des Hertzogs von Marlborough Reiſe nach Ihrer Königlichen Majeſtät von Schweden, 1707.

Als wider Vermuthen Ihrer Königl. Maj. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, Ihro Königliche Majeſtät von Schweden ſich ſchon eine geraume Zeit in Dero Chur-Sächſiſchen Landen auffgehalten hatten: auch noch immer dieſelben nach genoſſenen neunmonatlichen Winter-Qvartieren zu räumen ſchlechte Luſt bezeigeten; und dahero nicht nur die gegen Franckreich damahls im Krieg begriffene Allürte Potentzen befürchteten, es möchten dieſelbe gar in Faveur der Frantzöſiſchen Waffen, zu groſſem Schaden des Deutſchen Reichs, etwas zu unternehmen Willens ſeyn; ſondern auch Ihro Königl. Maj. in Pohlen durch ein eigenes Schreiben von Dreßden, den 16. Februarii 1707. die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande zu Verhütung aller beſorglichen Gefahr um Dero Mediation erſucheten; Wurde aus ſolchen hochdringenden Urſachen der Hertzog von Marlborough mit Engliſchen und Holländiſchen Commiſſionen nach dem Königlichen Schwediſchen Haupt-Qvartier in Sachſen abgeſchicket; woſelbſt er mit dem Ausgange des Monats Aprilis anlangete, und gleich den folgenden Tag, als am 1. Maji bey Sr. Königl. Maj. von Schweden Audientz hatte, und ſpeiſete. Sein Vortrag an Ihro Maj. beſtund hauptſächlich in der Garantie des Polniſchen Friedens; folglich in Erkennung des gemachten Königes Stanislai, anbey auch in dem Antrag der künfftigen Friedens-Mediation. Man verſicherte, daß er dagegen eine ſolche zuverläßige und gute Verſicherung von des Königes in Schweden Majeſtät erhalten, daß er gantz vergnügt wiederum nach Berlin abgereiſet wäre; und man an Seiten der hohen Allürten von der Schwediſchen Macht nichts wiedriges zu beſorgen, ſondern vielmehr zu hoffen hätte, daß die Königliche Schwediſche Armee im nächſt künfftigen Monat aus Sachſen aufbrechen, und nach Pohlen kehren würde.

Gelegenheit dieſer Reiſe.

Gleichwie ich aber an dieſem Orte vornehmlich dasjenige zu beſchreiben willens bin, was währender gantzen Anweſenheit des Hertzogs von Marlborough, deſſen Perſon inſonderheit betreffend in dem Königlichen Schwediſchen Haupt-Qvartier zu Alt-Ranſtadt vorgegangen; alſo bediene ich mich zu ſolchem Vorhaben eines von erſt gedachtem Orte um ſelbige Zeit ergangenen Schwediſchen Schreibens, welches folgende Umſtände nach ſeinem beſondern Calender berichtet.

Den 27. April langeten Seine Fürſtl. Durchl. der Hertzog von Marlborough aus Engelland und Holland in hieſiger Gegend gantz unvermuthet an, und nahmen Dero Abtritt auf dem unweit von dem Königlichen Haupt-Qvartier bey dem Dorffe Kötſchau gelegenen Saltzwercke.

Des Hertzogs von Marlborough Ankunfft im Schwediſchen Haupt-Qvartier.

Des folgenden Tages, da bey den Schweden der vierte heilige Oſter-Tag gefeyert wurde, nach gehaltener Früh-Predigt, kamen Seine Durchl. in das Königliche Schwediſche Haupt-Qvartier; allwo ſie ſelbſten nach geendigtem Gottesdienſte

Er erhält bey dem Könige von Schweden Audientz.

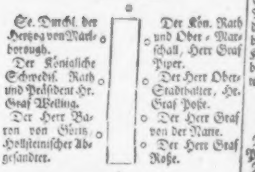
bey Ihrer Königl. Maj. von Schweden Audientz hatten; worauff ſie beyde biß zur Tafel-Zeit in Seiner Majeſtät Cabinet beyſammen blieben.

und ſpeiſet mit demſelben.

Da nun indeſſen die Speiſen aufgetragen worden, begaben Seine Königl. Majeſt., ſammt obbemeldetem Hertzoge von Marlborough, wie auch andern Generals-Perſonen und hohen Miniſtern, ſich in das Taffel-Zimmer; dahin Seine Königliche Majeſtät voran gienge, und man ſich darauff in folgender Ordnung zur Taffel ſetzete.

Abriß der Königlichen Taffel.

Carolus Rex.


Se. Durchl. der Hertzog von Marlborough.
Der Königliche Schwediſ. Rath und Präſident Hr. Graf Welling.
Der Herr Baron von Göritz, Hollſteiniſcher Abgeſandter.
Der Kön. Rath und Ober-Marſchall, Herr Graf Piper.
Der Herr Ober-Stadthalter, Hr. Graf Poſſe.
Der Herr Graf von der Natte.
Der Herr Graf Roſſe.

Der Königl. Hof-Juncker, Hr. Adlerfeld, welcher vorſchnitte.

Die Bedienung Seiner Königlichen Majeſtät geſchahe von dem Herrn Cammer-Herrn Klinckenſtiern, Seiner Durchl. aber des Hertzogs von Marlborough von dem Herrn Hof-Juncker Cronmarck. Unter währender Taffel, welche doch etwas länger, als ſonſt zu geſchehen pflegte, währete, wurde gantz nichts geredet, auſſer daß der Hertzog von Marlborough öffters mit dem Herrn Grafen Welling von verſchiedenen Dingen, und zwar in höchſter Stille, Frantzöſiſch discourirete.

Währender dieſer Zeit wurde in dem Schwediſchen Haupt-Qvartier kund, daß Ihro Königl. Maj. Auguſtus mit einer kleinen Suite von Dreßden in Leipzig arrivirt wäre, und Dero Abtritt in dem ſo genannten Apeliſchen Garten genommen hätte; im übrigen aber ſich mit nächſten zu Ihrer Königl. Maj. von Schweden nach Dero Haupt-Qvartier anhero erheben möchte.

Hält noch eine lange Conferentz.

Nach gehaltener Taffel begleitete der Hertzog von Marlborough Ihro Königl. Maj. wiederum nach Dero Cabinet, allwo Sie faſt in die zwey Stunden noch gantz allein beyſammen blieben. Indeſſen wurde durch Pauckenſchlag gewöhnlichermaſſen zweymahl das Zeichen zur Mittags- und Veſper-Predigt gegeben. Als ſolches zum dritten mahle geſchehen, und noch mit zwölff Trompeten aufgeblaſen worden war, verzog ſichs doch noch eine ziemliche Weile, ehe der Hertzog von Marlborough aus dem Königlichen Cabinet heraus kam; worauf Ihn denn der Herr Graf Piper, der Herr Cantzeley-Rath Hermelin, und andere hohe Miniſter und Officierer, biß an ſeine Kutſche begleiteten; auf welcher ſich Derſelbe nach gedachtem ſeinem Qvartier und nach dem Saltzwerck bey Altſchau begab. Seine Königliche Maj. aber erhuben ſich hierauf in die Kirche, und wohneten darinne dem Gottesdienſte bey.

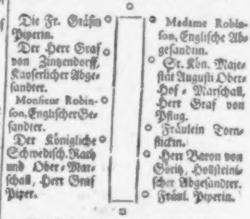
Der König von Schweden gehet nach Leipzig.

Auf den hernach folgenden Tag, als den 29. April frühe, kamen Seine Königl. Majeſtät von Schweden nach Leipzig, und gaben Seiner Königl. Maj. Auguſto die Viſite in dem Apeliſchen Garten; allwo beyde Königliche Majeſtäten zwey gantzer Stunden lang beyſammen blieben; Ihro Königl. Maj. von Schweden aber ſich nachhero wiederum nach Dero Haupt-Qvartier verfügeten.

Der Hertzog von Marlborough kommt auch dahin. Spricht mit Ihrer Majeſtät dem Könige Auguſto. Speiſet bey dem Grafen Piper.

Indeſſen waren Seine Durchl. der Hertzog von Marlborough, gleichfalls unweit dieſes Gartens, und zwar in dem ſo genannten Jöcheriſchen Garten, angelanget; und gaben darauff Seiner Majeſtät, dem Könige Auguſto, die Viſite. Nach deren Endigung erhub ſich der Hertzog von Marlborough von dar auch nach Günthersdorff in die Königliche Schwediſche Cantzeley; woſelbſt er bey Seiner Excellentz dem Grafen Piper zu Mittage in folgender Ordnung ſpeiſete.

Se. Durchl. der Hertzog von Marlborough.


Die Fr. Gräfin Piperin.
Der Herr Graf von Zintzendorff, Kayſerlicher Abgeſandter.
Monſieur Robinſon, Engliſcher Geſandter.
Der Königliche Schwediſch. Rath und Ober-Marſchall, Herr Graf Piper.
Madame Robinſon, Engliſche Abgeſandtin.
Sr. Kön. Majeſtät Auguſti Ober-Hof-Marſchall, Herr Graf von Pflug.
Fräulein Tornſtickin.
Herr Baron von Göritz, Hollſteiniſcher Abgeſandter.
Fräul. Piperin.

Der Herr Secretarius Klinckowſtrohm, welcher vorſchnitte.

Hält auch hier eine Conferentz.

Nach gehaltener Taffel blieb hochgedachter Hertzog von Marlborough, der Königliche Engliſche Geſandte Herr Robinſon, und Herr Baron von Göritz als Hollſteiniſcher Abgeſandter, nebſt dem Herrn Grafen Piper, biß gegen Abend in dem Zimmer beyſammen in Conferentz; nach deren Endigung ſich ein jeder wieder nach ſeinem Qvartier begab.

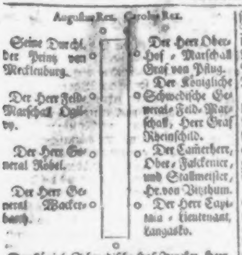
Beyde Könige halten eine Conferentz zu Alt-Ranſtädt.

Den andern Tag, als den 30. April Vormittags, langeten Ihro Majeſtät der König Auguſtus, mit einigen Dero hohen Generals-Perſonen und Miniſtern in dem Schwediſchen Haupt-Qvartier an, und gaben Seiner Königlichen Majeſtät von Schweden ebenfalls die Viſite. Und zwar blieben beyde Königliche Majeſtäten biß zur Taffel-Zeit alleine in dem Cabinet beyſammen.

und ſpeiſen zuſammen.

Als nun die Speiſen aufgetragen waren, wurden beyde Königliche Majeſtäten durch den Herrn Cammer-Herrn Klinckenſtiern zur Taffel geruffen; wobey Ihro Majeſtät der König Auguſtus voran gienge, auch an der Taffel die rechte Hand behielte; übrigens aber die Taffel folgender maſſen beſetzet wurde.

Augu-



Auguſtus Rex. Carolus Rex.

Seine Durchl. der Printz von Mecklenburg.

Der Herr Feld-Marſchall Ogilvy.

Der Herr General Robel.

Der Herr General Wackerbarth.

Der Herr Ober-Hof-Marſchall Graf von Pflug.

Der Königliche Schwediſche General-Feld-Marſchall, Herr Graf Rheinſchild.

Der Cammerherr, Ober-Falckenier, und Stallmeiſter, Hr. von Vitzthum.

Der Herr Capitain-Lieutenant, Langasko.

Der Königl. Schwediſche Hof-Juncker, Herr Cronmarck, welcher vorſchnitte.

Die Bedienung beyder Königlichen Majeſtäten geſchahe von dem Herrn Cammerherrn Klinckenſtiern und Herrn Güntherſeld.

Unter währender Tafel, welche faſt eine gantze Stunde währete, wurde wie ſonſt allezeit nichts geſprochen, und begaben ſich nach deren Endigung beyde Majeſtäten wiederum in Dero Cabinet; Jhro Majeſtät der König Auguſtus aber erhuben ſich bald darauf zu Pferde wieder nach Leipzig: da Ihnen Seine Königliche Majeſtät von Schweden, nebſt dem Herrn General-Feld-Marſchall Rheinſchild, und vielen andern, auf ein Stücke Weges das Geleite gaben, und ſo denn wieder in Dero Haupt-Qvartier zurücke kehreten.

Scheiden wieder von einander.

Bald hernach langete der Hertzog von Marlborough bey Deroſelben an, nahm von Ihnen Abſchied, und erhub ſich darauf nach Leipzig, woſelbſt er ſelbigen Tag des Abends um fünff Uhr ankame, und daſelbſt ſeinen Abtritt bey dem Engliſchen Herrn Geſandten, Monſieur Robinſon, in dem Romaniſchen Hauſe nahm.

Der Hertzog von Marlborough gehet über Leipzig.

Gleich mit dem Schlage ſechs Uhr giengen Seine Durchl. von Leipzig per poſta wieder ab, und über Düben nach Berlin; wohin Sie von Seiner Königl. Maj. in Preußen vermittelſt eines durch eine eigene Staffette überſendeten Hand-Brieffgens waren erſuchet werden.

nach Berlin.

Nachdem mittlerweile der neu-gemachte König Stanislaus mit dem Lithauiſchen Marſchall Grafen Sapieha, im Königlichen Schwediſchen Haupt-Qvartier angelanget war; reiſeten Jhro Königl. Majeſt. Auguſtus auch den 1. May, Mittags um elff Uhr mit dem bey ſich habenden Gefolge von Leipzig ab, und giengen nach Dreßden; wodurch alle dieſe bißherigen Conferentzen vollends ihren endlichen Schluß erreicheten.

Ihro Majeſt. Auguſtus aber nach Dreßden.

Der Gothen zwölffter Carl ſchloß durch Irenens Hand,
Mit der Sarmaten Haupt vertraut ein Friedens-Band;
Worbey ſichs unverhofft in unſern Linden ſchickte,
Daß man den Marlborough, der Britten Mars, erblickte.

CCCCLIII.

Der Durchlauchtigſten Princeßin von Wolffenbüttel, Jhrer Königl. Majeſt. von Spanien Caroli III. erwehlter Braut, Abreiſe, und zu Bamberg gethanes Glaubens-Bekenntniß in der Catholiſchen Religion, Anno 1707.

Nachdem des Königes von Spanien Caroli III Majeſtät, Dero Frau Mutter und Herrn Bruders Kayſerlichen Majeſtäten überlaſſen, ihm eine Königliche Braut und künfftige Gemahlin aus altem Deutſchen Fürſtlichen Geblüte zu erwehlen; als fiel ſolche Wahl auf die Durchlauchtigſte Princeßin, Eliſabetha Chriſtina Juliana, gebohrne Hertzogin zu Braunſchweig-Lüneburg, Wolffenbüttelſcher Linie, Jhrer Durchl. Hertzog Ludwig Rudolphs, des regierenden Herrn Hertzogs Anton Ulrichs jüngſten Herrn Sohnes, und deſſen Gemahlin Chriſtinä Louiſe, gebohrnen Fürſtin von Oettingen, Frau Tochter, welche Anno 1691. den 28. Auguſti gebohren war.

Die Wolffenbüttelſche Princeßin wird zu Jhr. Majeſtät Caroli III. Braut erwehlet.

Als demnach der Kayſerl. Ober-Küchenmeiſter, Herr Graf Joſeph von Paar, und die Frau Gräfin von Ringsmaul, die Kayſerl. Cavallier-Caroſſen und übrige Suite zu Erffurt zurück gelaſſen, und mit wenigen Leuten in Wolffenbüttel angekommen, Hoch-gedachte Durchlauchtigſte Princeßin, und erwehlte Königl. Braut Jhr. Cathol. Maj. Caroli III. von dannen abzuholen: und vorerſt an den Kayſerl. Hof, zu der regierenden Kayſerin Majeſt., als Dero nahen Anverwandtin zu führen; So hat ſelbige Jhren prächtigen Auszug aus Wolffenbüttel, unter dreymahliger Löſung der Stücke um die gantze Feſtung, am 19. April 1707. folgender Geſtallt gehalten.

Sie wird nach Wien abgeholet.

Jhr Auszug aus Wolffenbüttel.

1) Ritten des Herrn Hertzogs Anton Ulrichs Durchl. Leib-Garde, ſechzig an der Zahl, nebſt ihren Paucken und Trompeten.

2) Denen folgeten die ſämtlichen Fürſtlichen Pagen mit ihrem Hofmeiſter.

3) Darauf kam die Fürſtliche Academie zu Pferde, welche der Staats-Rath und Ober-Hofmeiſter von Walther, nebſt dem Fürſtlichen Stallmeiſter von Dageroth führete. Es waren ihrer zuſammen ſechs und dreyßig; worunter ſich ſechs Grafen befanden: die übrigen waren Deutſche und Engliſche von Adel; und gleichwie ſelbige die beſten Pferde, ſo damahls auf der Fürſtlichen Academie waren, ritten: alſo muſten ſich alle Zuſchauende über ihre koſtbare Equipage, welche ſehr prächtig von Gold und Silber war, verwundern.

4) Hierauf kam die Fürſtliche Hoffſtatt zu Pferde, bey welcher der Herr Geheime-Rath und Ober-Hof-Marſchall von Steinberg, der Ober-Cammer-Juncker und Oberſte von Haaen, und der Ober-Schencke von dem Buſch ſich in dem erſten Gliede befanden; hinter welchen die Groſſen von Hofe folgeten, nebſt denen Fürſtlichen Cammer- und Hof-Junckern: alle auf das prächtigſte

angezogen, und mit denen ſchönſten Pferden verſehen.

5) Ritten zwölff Trompeter vom Fürſtlichen Hofe.

6) Fuhr die groſſe gantz vergüldete, und mit denen künſtlichſten Gemählden ausgezierte Staats-Caroſſe; worinnen höchſt-gemeldete Durchlaucht. Princeßin, nebſt Dero Herrn Vaters und Frau Mutter Durchlauchtigkeiten und der Gräfin von Rindsmaul ſaſſen. Bey dieſer Caroſſe waren verſchiedene Unter-Officierer commandiret, um die Menge des Volcks, welches dieſelbe umgab, und weit vor die Stadt mitlieffe, davon abzuhalten.

7) Die Durchlauchtigſte Frau Aebtißin von Gandersheim, Ihro Königliche Hoheit die Frau Erb-Princeßin, die Frau von Benningſen, welche die Durchlaucht. Princeßin nach Wien begleitete, und die Fürſtliche Ober-Hofmeiſterin von Kragen, ſaſſen in dem nächſt folgenden Wagen.

8) Auf dieſe folgeten des Herrn Erb-Printzens Durchlauchtigkeit, und der Graf von Paar.

9) Die Durchlauchtigſten beyden Printzen von Bevern.

10) Des Printzen von Hollſtein Durchlauchtigkeit.

11) In denen nachfolgenden Fürſtlichen Caroſſen ſaſſen die Damen von Hofe und aus der Stadt.

12) Nach denen Fürſtlichen Wägen fuhr des Königl. Schwediſchen Abgeſandten, Freyherrns von Frieſendorff, Caroſſe.

13) Denn folgten derer Miniſter und anderer Fürſtl. Bedienten Wagen, alle mit ſechs Pferden beſpannet.

14) Die Reiſe-Caroſſen, Cammer- und Rüſt-Wagen, in groſſer Anzahl, beſchloſſen dieſen Train.

Ihre Reiſe nach Wien.

Am Sonntage Quaſimodogeniti, welcher war der erſte Tag des Monats May, that Hoch-ermeldete Princeßin zu Bamberg, öffentlich und mit allen gewöhnlichen Solennitäten ihr Bekenntniß des Catholiſchen Glaubens; und wurde von Sr. Churfl. Gn. zu Mayntz in höchſter Perſon communiciret. Hernach wurde Ihr über dieſen Actum von Ihr. Churfl. Gn. ein förmliches Atteſtatum publicum ertheilet; da zugleich der Chur-Mayntziſche Protonotarius Apoſtolicus, Hr. Gottfried Beſſel noch ein ander dergleichen Atteſtatum in forma ſolenni von ſich ſtellete. Höchſt-ermeldete Princeßin ſetzete nach dieſem Ihre Reiſe ferner fort, gieng den 8. May des Abends zu Donauſtauf, eine Stunde von Regenſpurg, auf die Donau zu Schiffe, und langete den 14. May glücklich zu Wien an; woſelbſt ſie von der Kayſerlichen Herrſchafft auf das liebreicheſte empfangen, und bey der verwittweten Kayſerin Majeſtät einlogiret wurde.

Ihr Glaubens-Bekenntniß, und dabey vorgegangene Ceremonien.

Das von dieſer Princeßin zu Bamberg abgelegte Glaubens-Bekenntniß, und die Ordnung des dabey gehaltenen Kirchen-Gebrauchs, iſt nachgehends folgender maßen durch öffentlichen Druck bekannt gemacht worden, wie ich beydes allhier dem geneigten Leſer communiciren werde.

Nach geſprochenen Credo, Dominus vobiſcum, und dem Offertorio der heiligen Meſſe, wurde vor Ihro Churfl. Gn. mitten vor dem Altar der Seſſel geſtellet; auf welchen ſich dieſelbe ſetzeten, und die Inful auf dem Haupte, den Biſchoffs-Stab aber in der Hand habend, ſich mit folgender kurtzen Rede in Lateiniſcher Sprache deutlich vernehmen lieſſen.

Es hat ſich erfreuet der Evangeliſche Hirte, über das nach neun und neunzig hinterlaſſenen andern geſuchte und gefundene Schäflein. Erfreuet hat ſich jene ſorgfältige Wittwe über den verlohrnen, doch wieder gefundenen Groſchen. Die Kirche, unſere Mutter, erfreuet ſich über das glückſelige Geſchlechte, welches jene zu Dero Schooß zurück kehrende mit mütterlicher Gemüths-Zärtlichkeit an- und aufnimmt. Auch wir erfreuen uns, daß Euer Liebden, durch den Hochheiligen Geiſt der Weißheit und des Verſtandes, den Geiſt des Raths und der Stärcke, den Geiſt der Erkenntniß und der Gottſeligkeit geführet, jene Irrſale verworffen, welche von der Römiſch-Catholiſchen Kirche verdammt werden; und, um ſich zu dieſer heutiges Tages einzuverleiben, die von dem heiligen Tridentiniſchen Synodo vorgeſchriebene Catholiſche Glaubens-Bekenntniß in unſere Hände heute ablegen, und bekennen wollen.“

So denn wurde ein Sammtenes Polſter auf die unterſte Staffel des Altars geleget und Ihrer Churfl. Gnaden das ſo genannte gewöhnliche Gremiale vorgeleget; der Biſchoffs-Stab aber beyſeits genommen. Ihro Durchl. die Princeßin führete man vor den Altar, allda dieſelbe vor Ihr. Churfl. Gnaden auf das Polſter nieder knieten. Ihro Churfl. Gn. nahmen hierauf das gedruckte Glaubens-Bekenntniß-Formular, eröffneten ſelbiges, und zeigeten es der Princeßin, mit dieſen Worten:

Diß iſt die löbliche und gewöhnliche Form der Bekenntniß des Catholiſchen Glaubens, deren die Römiſche Kirche ſich gebrauchet; dieſe ſollen Euer Liebden vor mir, dem Notario, und gegenwärtigen Zeugen, mit klarer und deutlicher Stimme ableſen, und nachmahls unterſchreiben.“

Nach dieſem fiengen alſo Ihro Durchl. die Princeßin an, folgendes abzuleſen:

Ich, Eliſabetha Chriſtina Hertzogin von Braunſchweig und Lüneburg, glaube mit ſteiffem und feſtem Glauben, und bekenne öffentlich alle und jede Stücke, ſo in dem Chriſtlichen Glauben, den die heilige Römiſche Kirche auf dieſe Weiſe gebrauchet, verfaſſet ſeyn, nehmlich:“

1) Ich glaube in einen GOTT Vater, Allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden, aller ſichtbaren und unſichtbaren Dinge: Und in einen HErrn JEſum CHriſtum, den eingebohrnen Sohn GOttes, aus dem Vater gebohren von Ewigkeit, GOtt von GOtt, Licht von Licht, einen wahren GOtt vom wahren GOtt, gebohren und nicht erſchaffen, gleicher Subſtantz und Weſens mit dem Vater, durch ihn ſeyen alle Dinge erſchaffen. Der um uns Menſchen und unſeres Heyls willen von dem Himmel geſtiegen iſt, und hat durch den Heiligen Geiſt aus Maria der Jungfrauen Fleiſch an ſich genommen, und iſt Menſch worden. Er iſt auch für uns unter Pontio Pilato gecreutziget worden, hat gelitten, und iſt begraben, und am dritten Tage, laut der heiligen Schrifft, wiederum auferſtanden. Er iſt gen Himmel gefahren, ſitzet zur Rechten Gottes des Vaters, und wird wiederum kommen mit Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten, deſſen Reichs kein Ende wird ſeyn. Ich

„glaube auch in den H. Geiſt, einen Herrn und Lebendigmacher, ſo von dem Vater und Sohn ausgehet, der ſamt dem Vater und Sohn zugleich wird angebethet und geehret, der geredet hat durch die Propheten. Ich glaube auch an eine heilige Catholiſche und Apoſtoliſche Kirche. Ich bekenne eine Tauffe zur Vergebung der Sünden, und erwarte die Auferſtehung der Todten, und ein Leben der künfftigen Zeit. Amen.

„2) Die Apoſtoliſchen und Kirchen-Satzungen, ſamt allen andern Ordnungen und Gebräuchen der Kirche, laſſe ich zu, und nehme ſie feſtiglich an.

„3) Item, die heilige Schrifft verſtehe ich, und laſſe ſie zu, in und nach dem Verſtande, welchen hält, und bißhero gehalten hat die Kirche, unſere heilige Mutter, Dero da zugehöret, von dem rechten Verſtande und Auslegung der Heil. Schrifft zu urtheilen. Und dieſelbe will ich auch nimmermehr anders, als nach dem einhelligen Verſtande der heiligen Väter annehmen und auslegen.

„4) Ich bekenne auch, daß wahrhafftig und eigentlich ſieben Sacramente des neuen Geſetzes ſeyn, von CHriſto JEſu unſerm HErrn eingeſetzet, und zur Seligkeit des menſchlichen Geſchlechts, (wiewohl nicht allen Menſchen allzugleich,) nothwendig: als nehmlich, die Tauffe, die Firmung, das Sacrament des Altars, die Buſſe, die letzte Oelung, die Prieſterweyhe und die Ehe: Und daß die Sacramente dem Menſchen Gnade mittheilen, auch daß aus denen die Tauffe, die Firmung und die Prieſterliche Weyhung ohne Gotteslaͤſterung und ſchwere Sünde nicht mögen wiederholet werden. Ich nehme auch an, und laſſe zu, alle gewöhnliche und bewährte Gebräuche der Catholiſchen Kirche, die ſie bey öffentlicher Darreichung dieſer hoch-ermeldeten heiligen Sacramenten gebrauchet.

„5) Deßgleichen nehme ich auf und an, alles ſammentlich und ſonderlich, was von der Erb-Sünde und Rechtfertigung des Sünders im heiligen allgemeinen Concilio zu Trident erkläret und beſchloſſen worden iſt.

„6) Ich bekenne auch zugleich, daß in dem hochheiligen Amt der Meſſe GOtt dem HErrn ein wahres eigentliches und verſöhnliches Opffer für die Lebendigen und Todten aufgeopffert werde. Daß auch in dem allerheiligſten Sacrament des Altars wahrhafftig leiblich und weſentlich ſey, Leib und Blut mit Seele und Gottheit unſers HErrn JEſu Chriſti, und daß die gantze Subſtantz des Brodts in den Leib und die gantze Subſtantz des Weins in das Blut Chriſti verwandelt werde, welches die allgemeine Kirche eine Verwandelung einer Subſtantz in die andere nennet.

„7) Ich bekenne, daß auch unter einer jeden Geſtalt allein der gantze unzertheilte Chriſtus, und das wahre Sacrament ſeines Fronleichnams genoſſen und empfangen werde.

„8) Ich halte feſtiglich dafür, daß ein Fegfeuer ſey, und daß denen Seelen ſo darinnen verhafftet, durch die Fürbitte, Allmoſen und andere gottſelige Wercke der Gläubigen geholffen werde.

„9) Deßgleichen, daß man auch die lieben Heiligen ſo mit Chriſto regieren, ehren und anruffen ſolle, und daß ſie auch GOtt für uns bitten; dazu auch daß ihre Heiligthümer in Ehren ſollen gehalten werden.

Erſte Fortſetzung.

10) Ich bekenne beſtändiglich, daß man die Bildniſſe CHriſti, der Mutter GOttes allezeit Jungfrauen, und anderer lieben Heiligen haben und behalten, auch denenſelben gebührende Ehre und Reverentz (um das, ſo ſie uns fürhalten und fürbilden) erzeigen ſoll.“

11) Ich glaube auch für gewiß, daß CHriſtus die Gewalt des Ablaſſes in der Kirche gelaſſen habe, und daß deſſen Gebrauch dem Chriſtlichen Volcke hoch-nützlich und heilſam ſey.“

12) Die heilige und Catholiſche und Apoſtoliſche Röm. Kirche erkenne ich als eine Mutter und Meiſterin aller andern Kirchen.“

13) Und dem Röm. Biſchoff, als des heiligen Petri, Fürſtens der Apoſtel, Nachkömmling, und CHriſti JEſu Statthalter, gelobe und ſchwere ich wahren Gehorſam.“

14) Item, alle andere Stücke, ſo von denen heiligen Kirchen-Geſetzen und allgemeinen Concilien, und fürnehmlich von dem Tridentiniſchen Concilio verordnet, nehme ich ungezweiffelt an; Hergegen aber alle Irrthümer und Ketzereyen welche von der Kirche verdammet, verworffen und verfluchet ſeyn dieſelben verdamme, verwerffe und verfluche ich gleichfalls.“

15) Dieſen wahren allgemeinen Glauben, auſſerhalb welches niemand ſelig werden kan, den ich da gegenwärtig, freywillig, öffentlich bekenne, und wahrhafftig halte, denſelben will ich mit GOttes Hülffe biß an mein letztes Ende gantz unverletzt und beſtändiglich halten und bekennen. Ich will auch, ſo viel mir möglich, allen Fleiß anwenden, damit dieſer Glaube von meinen Unterthanen, oder von denen, welche meiner Sorge befohlen ſeyn, gehalten, gelehret und geprediget werde.“

Als die Durchl. Princeßin im Leſen zum Ende dieſer Bekenntniß gekommen, wurde Ihrer Churfürſtl. Gnaden das Evangelien-Buch offen gereichet, da denn ſo bald Ihro Durchl. die Princeßin beyde Hände auf das Evangelium legeten, und auf Deutſch ſprachen:

Alſo verheiſſe, gelobe, und ſchwere ich, Eliſabetha Chriſtina. Als wahr mir GOTT helffe, und die heiligen GOTTes Evangelia ꝛc.

Als ſolches alles geſchehen, ſtunden Ihro Churfürſtl. Gnaden auf, Ihro Durchl. die Princeßin aber blieben knieend. Hierauf ſprachen auf Lateiniſch Ihro Churfürſtl. Gnaden nach abgehobener Inful:

V. HErr GOtt der Heerſcharen bekehre uns;
R. Und zeige dein Angeſicht, und wir werden errettet werden.
V. Chriſte mache dich auf, hilff uns;
R. Und erlöſe uns um deines Namens willen.
V. Es geſchehe, HErr, deine Barmhertzigkeit über uns;
R. Gleichwie wir auf dich gehoffet.
V. HErr, erhöre mein Gebet!
R. Und mein Ruffen laſſe zu dir kommen.
V. Der HErr ſey mit euch!
R. Und mit deinem Geiſt.

Laſt uns bethen:

GOtt, der du denen Irrenden, damit ſie auf den Weg der Gerechtigkeit wieder kehren mögen, das Licht deiner Wahrheit anzündeſt, verleihe allen, welche im Chriſtlichen Glauben zu ſeyn geachtet werden, dasjenige, welches dieſem

Namen zuwider iſt, zu verwerffen, und was darzu tauglich, zu ergreiffen.

„GOtt, der du das zerfallene aufrichteſt, das zerſtreuete verſammleſt, und das verſammlete erhältſt; wir bitten dich, ergieſſe über das Chriſtliche Volck die Gnade deiner Vereinigung, auf daß nach verworffener Trennung, ſelbiges dem wahren Hirten deiner Kirche ſich vereinbarend, dir würdiglich zu dienen vermöge.

„GOtt, der du den zu deinem Ebenbilde gemachten Menſchen barmhertziglich zurechte bringeſt, welchen du ſo wunderbarlich erſchaffen haſt, ſiehe gnädiglich auf dieſe deine Dienerin, und verſchaffe, daß, was ihr durch Blindheit der Unwiſſenheit aus feindlichem und teufliſchem Betruge entzogen worden, durch deine Gütigkeit nachgelaſſen und verziehen werde, damit ſie nach angenommener Gemeinſchafft deiner Wahrheit mit deiner heiligen Kirche vereinbaret werde, durch unſern HErrn ꝛc.

Als dieſes geſprochen worden, ſetzten ſich Seine Churfl. Gnaden wieder nieder, und wurde Derſelben die Inſul aufgeſetzet, und der Biſchoffs-Stab gereichet. Darauf ſprachen Dieſelbe die noch kniende Princeßin loß, mit dieſen in Lateiniſcher Sprache ausgeredeten Worten:

„Es verſchone deiner unſer HErr JEſus Chriſtus, und ſpreche dich loß von allen deinen Sünden, und führe dich zum ewigen Leben; und ich, aus deſſen tragender Gewalt ſpreche dich loß von allem Bande der Excommunication und Interdicten allem geiſtlichen Banne, auch allen auf einigerley Weiſe eingefallenen Kirchen-Strafen; und nehme dich wieder auf in den Mütterlichen Schooß der Römiſch-Catholiſchen Kirche, zu Dero hochheiligen Sacramenten und Gemeinſchafft; Auch ſetze ich dich wieder ein in die Einigkeit derer Gläubigen: im Namen des Vaters † und des Sohnes, † und des Heiligen Geiſtes! † Amen.

Hierauf ſtunden Ihro Churfl. Gnaden abermahls auf, wobey Ihro Durchl. die Princeßin noch immer kniend verbliebe. Ihro Churfürſtl. Gnaden aber legeten die Inſul ab, und ſprachen:

V. Bekräfftige das, O GOtt, was du in uns gewürcket haſt!

R. Aus deinem heiligen Tempel, ſo zu Jeruſalem iſt.

V. Siehe, alſo wird der Menſch geſegnet werden,

R. Welcher den Herrn fürchtet.

V. Es geſegne dich der HErr GOtt aus Zion!

R. Welcher Himmel und Erden gemacht hat.

Nach dieſem ſetzte man Ihrer Churfl. Gnaden die Inſul wieder auf und ſelbige ſegneten nunmehro die noch kniende Princeßin, ſprechend:

Der Segen GOttes des Allmächtigen Vaters, † und des Sohnes, † und des Heiligen Geiſtes, † ſteige herab über dich, und verbleibe bey dir allezeit. Amen.“

Auf dieſes ſtunden endlich Ihro Durchl. die Princeßin auf, und nach vorhero gegen Ihrer Churfl. Gnaden gemachter Neigung wurden dieſelbe von denen Zeugen an vorigen Ort zurücke geführet; nach welchem allen das hohe Amt, unter welchem Ihro Durchl. die Princeßin auch die heilige Communion empfiengen, gewöhnlicher Weiſe verrichtet, und, nach geendigtem Evangelio St. Johannis, von Ihrer Churfl. Gnaden der Ambroſianiſche Lob-Geſang angefangen, auch nach deſſen Vollendung folgendes geſungen wurde.

V. Laſſet uns benedeyen den Vater und den Sohn, ſamt dem Heiligen Geiſt.

R. Laſſet ihn loben und überaus hoch erheben in Ewigkeit.

V. HErr, mache heilwürdig deine Dienerin!
R. Die ſich, mein GOtt, auf dich verläſſet.
V. O HErr, ſende ihr Hülffe von dem Heiligen!
R. Und von Sion beſchütze ſie.
V. Laß den Feind nichts vermögen wider ſie;
R. Und der Sohn der Boßheit ſchade ihr nicht.
V. Es werde Friede in deiner Krafft!
R. Und Uberfluß in deinen Thürmen.
V. HErr erhöre mein Gebet!
R. Und mein Ruffen laſſe zu dir kommen.
V. Der HErr ſey mit euch!
R. Und mit deinem Geiſt.

Laſt uns beten:

Allmächtiger ewiger GOTT, der du deinen Dienern verliehen haſt, in der Erkenntniß des wahren Glaubens, die Ehre und Glori der ewigen Dreyfaltigkeit zu erkennen und in der Macht der Herrlichkeit die Einigkeit anzubeten: Wir bitten, daß wir durch Beſtändigkeit deſſelbigen Glaubens wider alle Widerwärtigkeiten mögen jederzeit beſchützet werden.“

Allmächtiger GOtt wir bitten dich, laſſe deine Wahrheit dieſe deine Dienerin allenthalben lehren und ſtärcken, auf daß deine Kirche dieſelbe jederzeit getreu erkennen mögen durch Chriſtum unſern HErrn. Amen.

Man mahlt den Jupiter mit Blitz in einer Hand,
Da man die andre ſieht die ſchöne Juno drücken:
Das erſtre, Groſſer CARL, iſt ſchon dem Feind bekant,
Der ſich vor deinem Keil bißher hat müſſen bücken;
Weil Dir das andre nun, die Juno nehmlich fehlt,
So hat der Himmel Dich mit Ihr nunmehr vermählt.

CCCCLIV.

Geburth und Tauffe eines jungen Printzen von Oranien, 1707.

Geburth dieſes Printzen.

AM 23. November gedachten 1707. Jahres, brachte Ihro Königliche Hoheit die Cron-Princeßin von Preußen, zu Berlin einen wohlgeſtalten Printzen zu unglaublicher Freude des Hofes und gantzen Landes zur Welt. Ihro Königl. Maj. von Preußen legten demſelben ſo fort den Preußiſchen Orden des Schwartzen Adlers an, und gaben ihm den Beynahmen

Darüber entſtandene Freude.

eines Printzen von Oranien; und des Cron-Printzen Kön. Hoheit ſchenckten ihm einen ſchönen Degen. Auch wurden zu Kundmachung der allgemeinen Freude die Canonen dreymahl um die Stadt gelöſet, die Glocken geläutet, und viele Gefangene loß gelaſſen.

Auszierung der Kirche zu deſſen Tauffe.

Es wurde aber die Tauffe dieſes neugebohrnen Printzens von Oranien Königl. Hoheit biß auf den 4. des nächſtfolgenden Monats December aufgeſchoben; welcher Verzug dagegen durch die dabey beobachtete Königl. Magnificentz und Solennitäten überflüßig erſetzet wurde. Denn nachdem der zu ſolchem Tauf-Actu beſtimmte Tag angebrochen war, ſahe man die gantze Kirche in welcher derſelbe vor ſich gehen ſolte, biß oben an die Fenſter mit ſchönen koſtbaren Tapeten bekleidet; und die gegen dem Chor über aufgebauete weite Treppe, worauf die Proceſſion in die Kirche hinunter gehen ſolte, ſo wohl als den gantzen Boden der Kirche mit rothem Tuche belegt; den Weg nach der Kirche aber, wo die Proceſſion hergehen muſte, allenthalben mit denen Leib-Garden beſetzet.

Dabey gehaltene Predigt.

Um drey Uhr begaben ſich Ihro Königl. Majeſtät mit Dero gantzen Hofſtadt nach beſagter Dom-Kirche; allwo der Herr Biſchoff von Bähr eine kurtze Predigt über den 4. und 5. Vers des 89. Pſalms hielte. Des Printzen von Oranien Hoheit wurde indeſſen von Dero Ober-Hofmeiſterin, Frauen von Kamken, in einem Trag-Stuhle nach des Schloß-Hauptmanns Zimmer gebracht; woſelbſt ſich auch alle übrige zur Proceſſion beſtimte Cavalliere und Damen verſammleten, und der junge Printz indeſſen völlig angethan und gezieret wurde.

Die Gevattern.

Nach geendigter Predigt wurden die hohen Gevattern, durch die Ceremonien-Meiſter aus ihren Ständen aufgefodert, und giengen zuerſt Ihro Königl. Majeſt. Dero des Cron-Printzen Königl. Hoheit folgete; denn der Königl. Engliſche Ambaſſadeur Mylord Raby, welcher bey dem Tauf-Actu Ihrer Königl. Maj. von Groß-Britannien, und verwittweten Churfürſtin von Braunſchweig Königl. Hoheit, als beyder Gevatterinnen, Stelle vertrat; und Ihro Durchl. der Fürſt von Anhalt-Deſſau, als Repreſentant Ihrer Durchlauchtigkeit der verwittweten Frau Hertzogin von Zelle, Ihrer Churfl. Durchl. von Braunſchweig-Lüneburg, Ihrer Hochmögenden der Herren General-Staaten von Holland, und der Proteſtirenden Schweitzer-Cantons; welche ſämtlich auch mit zu Gevattern gebeten waren.

Proceſſion nach der Kirche.

Aus des Schloß-Hauptmanns Hauß war eine Gallerie nach der Kirche hin gebauet, über welche die Princeßin von Zeitz den jungen Printzen von Oranien trug: unterſtützet von denen beyden Herren Marggrafen, Albrecht, und Chriſtian Ludewig: unter einem Himmel, welcher von zehn Cammer-Herren und ſechs Cammer-Junckern gehalten wurde. Vorher giengen der Herr Ober-Hof-Marſchall, und der Hr. Schloß-Hauptmann, mit ihren Stäben. Die Hof-Damen trugen die Schleppe von der Decke, womit der Printz von Oranien beleget war. Hinter dem Himmel folgeten derer beyden Herren Marggrafen, Philipp und Albrecht, Frauen Gemahlinnen, der Hertzogin von Zeitz Hoheiten, die Frau Gräfin von Wartenberg, die Frau Gräfin von Wartensleben, und die Frau Gräfin von Wittgenſtein, welche durch Ecuyers geführet wurden. Die andern Damen traten zwey und zwey in ziemlich groſſer Anzahl nach.

Fernere Solennitäten in der Kirche.

Als dieſe Proceſſion in die Kirche kam, lieſſen ſich die Trompeten und Paucken, auch andere Vocal- und Inſtrumental-Muſic auf das herrlichſte hören; und ſolchergeſtallt wurde der kleine Printz in den Chor getragen, allwo eine groſſe Anzahl aufgeſteckter weiſſer Wachs-Kertzen, und etliche dreyßig Fackeln, ſo von denen Pagen getragen wurden, den Actum noch anſehnlicher machten.

Die Tauffe ſelbſt.

Der Herr Biſchoff ſtund hinter einer viereckigten Tafel, welche mit einem weiſſen Tuche beleget, und oben darüber in der Höhe ein koſtbarer Himmel aufgehencket war. Auf dieſem Tiſche ſtund das Tauff- oder Gieß-Becken, welches durch zwey Cammer-Herren, denen der Ober-Schencke mit einem Stabe vortrat, dahin gebracht und aufgeſetzet wurde. Wie man nun zur Tauffe ſelbſt ſchreiten wolte, nahm Ihro Hoheit des Herrn Marggrafen Philipps Frau Gemahlin, den jungen Printzen von der Princeßin von Zeitz Durchlauchtigkeit, und präſentirte denſelben Ihrer Königlichen Majeſtät; welche ihn denn ſogleich auf die Arme nahmen, und ſelbſt zur Tauffe hielten, darinnen ihm der Name Friedrich Ludewig gegeben wurde.

Rückkehr aus der Kirche.

Nach vollendetem Tauff-Actu nahm ermeldete Frau Marggräfin den jungen Printzen, und ſtellete ihn der Printzeßin von Zeitz zu; worauf denn die gantze Proceſſion auf eben die Art und in eben der Ordnung, wie ſie zuvor gekommen war, und alſo Ihro Königl. Majeſtät mit Dero Hof-Stadt voran, durch die Kirche über die zu dieſem Actu angelegte Treppe und Gallerie, wieder nach des Schloß-Hauptmanns Zimmer kehrete; unter welcher Zeit ſich eine abermahlige dreyfache Salve hören ließ.

Offene Tafel gehalten.

Auf den Abend wurde offene Tafel gehalten, wobey Ihro Königliche Majeſtät an einer Seite allein, denn des Cron-Printzen Königliche Hoheit, die beyden Frauen Marggräfinnen, der Hertzogin und Printzeßin von Zeitz Durchlauchtigkeiten, der Engliſche Ambaſſadeur, der Fürſt von Anhalt-Deſſau, und die beyden Herren Marggrafen ſaſſen. Anbey wurden auch verſchiedene andere Tafeln angerichtet, und an ſelbigen die Fremden und Hof-Leute herrlich geſpeiſet.

Illuminationen.

Den folgenden Abend war eine Illumination durch die gantze Stadt, welche zu ſehen Ihro Königl. Majeſtät mit Dero ſämtlichen Hof-Stadt herum fuhren.

Des groſſen Brennus Stamm ſchlägt jetzt von neuen aus,
Drum prophezeyt ſein Volck viel Heyl ſich zu voraus:
Und freylich nicht umſonſt; Ein Land kan deutlich ſpühren,
Was diß vor Vortheil ihm voraus ſchon prophezeyt,
Wenn Adler durch den Flug die Jungen in der Zeit,
Wie Friedrich dieſen Printz, zur Sonne können führen.

CCCCLV.

Ausführliche Hiſtorie der letztern Ragocziſchen Unruhe in Ungarn.

Ragoczi hat nicht um der Ungariſchen Freyheit wegen,

ES werden nicht leicht in einem Reiche von den Unterthanen die Waffen gegen ihre Regenten ergriffen, da man nicht die gemeine Wohlfart und die Erhaltung der Freyheit unter die vornehmſten Beweg-Urſachen zehlet. Und dennoch ſind wohl unter ſo vielen Aufruhren, davon uns die Geſchichte Nachricht geben, die allerwenigſten warhafftig aus dieſen Urſachen herzuleiten. Der Eigennutz und die Regier-Sucht, oder auch die Rache derer jenigen, ſo zu dergleichen Unternehmungen anreitzen oder ſich zu Anführern gebrauchen laſſen, machen insgemein den gantzen Grund derſelben aus, und der ſcheinbare Vorwand der Vertheydigung gemeiner Freyheit dienet nur allein den Anhang zu vermehren. Wenn auch endlich alles worzu ſich mißvergnügte Unterthanen durch dergleichen Blendwerck verführen laſſen einen glücklichen Ausgang hat: welches doch gar ſelten zu geſchehen pfleget; ſo beſteht der Aufrührer eintziger Vortheil in der Veränderung der Perſon ihres Fürſten, der in Behauptung ſeiner Gewalt hernach wohl noch ſtrenger, als ſein Vorfahr, iſt.

ſondern aus beſondern eigenen Urſachen einen Aufſtand erregt.

Man würde ſolchemnach gar übel thun, wenn man den wahren Urſprung der letzten Ragocziſchen Unruhe von den ehemahligen Kriegen der Ungariſchen Nation, und derſelben Gravaminibus wider die Oeſterreichiſche Herrſchafft herführen wollte. Gantz Ungarn war ſeit Anno 1690, da auf öffentlichem Reichs-Tage zu Preßburg die Crone dem Allerdurchlauchtigſten Hauſe Oeſterreich vor erblich erklärt und dem zu Folge Joſephus vor den erſten Erb-König gecrönet worden, mit ſeinem rechtmäßigen Oberhaupte einig; und die gemeine Ruhe ward durch den Carlowitziſchen Frieden Anno 1699. vollkommen hergeſtellt. Nur Ragoczi ruhete nicht; oder beſſer zu reden, Franckreich ſtörte ſeine Ruhe, damit es ſich deſſelben bey dem weitausſehenden Spaniſchen Succeßions-Kriege zu einer Diverſion wider das Hauß Oeſterreich nützlich bedienen könnte. Der Antrieb bey dem unglückſeligen Printzen war die Abſicht auf das Siebenbürgiſche Fürſtenthum, welches ſeine Vorfahren ehemals beſeſſen; und der Vorwand muſten die längſt abgethanen Klagen der Ungarn ſeyn.

Worinn dieſe Urſachen beſtanden.

Der wahre Urſprung des Ragocziſchen Aufſtandes iſt alſo dieſer: Georg Ragoczi der erſte Fürſt in Siebenbürgen, hatte nach einem kurtzen Krieg mit dem Kayſer Ferdinando III, wozu ihn die damahligen Feinde des Hauſes Oeſterreich, Schweden und Franckreich angereitzet, Anno 1647. ſich unter andern auf folgende Conditiones verglichen: Daß der Kayſer ihm und ſeinen männlichen Erben jure perpetuo das Schloß Tockay mit dem Städtlein Tarkal und allem Zugehör in der Geſpanſchafft Zemblin; wie auch das Schloß Regecz mit allen Dependentien in der Geſpanſchafft Abrowiwar, ſo eigentlich ein zur Ungariſchen Palatinat Charge gehöriges Gut iſt; ſodann das Schloß und Städtlein Hutmar und Nenetz; ingleichen das groſſe und gute Weingebürge vor Tockay, Hett Kolen genannt; ferner das gantze Schloß Eſcheri in der Geſpanſchafft Hutmar mit allen darzu gehörigen Pertinentien, ſo auch auf die weibliche Deſcendenten erblich, übergeben; und die Schenckung Kayſers Ferdinandi II. über die Schlöſſer Mongatſch und Patack beſtätigen wolte: Welches auch würcklich geſchehen, dergeſtalt, daß auch nachmals die Fürſtenthümer Ratibor und Opeln in Schleſien, nebſt dem Titul eines Reichs-Fürſten, hinzugekommen. Nach Georgii Ragoczi I. Tode Anno 1648, ſuccedirte ihm zwar in dem Fürſtenthum Siebenbürgen und in denen hier bemeldeten Herrſchafften ſein Sohn Georgius II; er ward aber von den Türcken, unter denen damals Siebenbürgen ſtunde, verjagt, und blieb ſelbſt Anno 1660. in einer Schlacht; von welcher Zeit an die Ragocziſche Familie niemals wieder zu dem verlohrnen Fürſtenthum hat gelangen können, ſondern ſich auf den obgedachten Ungariſchen Gütern aufhalten müſſen. Sie lebte auch eine gute Zeitlang ruhig, und damit ſie ſich noch mehr in des Kayſers Gnade feſtſetzen möchte, trat Georgii II. Ragoczi hinterlaſſene Wittwe, nebſt ihrem noch unmündigen Sohne Franciſco I. Ragoczi zu der Catholiſchen Religion; worzu dann auch die Unterthanen ihrer Herrſchafften genöthiget wurden. Die Wittwe verblieb nach dieſem nicht allein eiferig bey der Catholiſchen Religion, ſondern auch jederzeit in beſtändiger Devotion gegen das Haus Oeſterreich. Aber ihr Sohn brachte durch die Heyrath mit des Grafen Serini Tochter alles Unglück auf ſich und ſeine Nachkommen. Denn weil dieſer Graf ein Proteſtante war, und bald hernach in die bekandte Conſpiration ſich einließ, auch deßwegen gar den Kopff verlohr; ſo ließ ſich Franciſcus I. Ragoczi durch ſeine Gemahlin und ihre Freunde gleichfalls zu gefährlichen Unternehmungen verleiten; die zu öffentlichem Ausbruch würden gekommen ſeyn, wenn nicht ſeine Mutter ſolchen durch ihre Klugheit verhindert, und ihm noch zu rechter Zeit die Kayſerliche Gnade zuwege gebracht hätte. Sie überlebte ſeinen Tod, der ſich An. 1681. begab, und führte die Vormundſchafft über deſſen hinterlaſſenen Sohn Franciſcum II. Ragoczi, zu groſſem Nutzen deſſelben; aber auch zu groſſem Verdruſſe der Wittwe Franciſci I, welche, als eine Tochter des obgemeldeten enthaupteten Grafen Serini, auf nichts als rachgierige Anſchläge wider das Haus Oeſterreich bedacht war. Mit dem Tode der alten Ragocziſchen Wittwe ſtarb auch das Glücke dieſes Hauſes ab. Denn die jüngere Wittwe Franciſci I. bekam hierauf Freyheit, die längſt vorgehabte Heyrath mit dem berühmten Haupte der Malcontenten Tekeli zu vollziehen; und durch die Vormundſchafft über ihren Sohn Franciſcum II Gelegenheit, demſelben alle Ragocziſche Güter in die Hände zu ſpielen. Und dieſes war die Urſache alles Unglücks. Denn, weil der damahlige Ungariſche und Türckiſche Krieg auf Seiten des Hauſes Oeſterreich ein glückliches Ende nahm; und alle Ragocziſche Güter, ohngeachtet der langwierigen und tapffern Gegenwehr, ſo dieſe Fürſtin ſelbſt in Mongatſch thate, unter die Kayſerliche Botmäſſigkeit kamen; ſo war endlich kein anderes Mittel mehr vorhanden, als ſich der Kayſerl. Gnade zu unterwerffen. Diß geſchahe vermittelſt eines Vergleichs Anno 1688, Krafft deſſen der junge Ragoczi Franciſcus II, von dem wir nun vornehmlich allhier handeln wollen, nebſt ſeiner Schweſter Juliana, zu Wien von denen durch den Kayſer hierzu ernannten Vormündern erzogen; Mongatſch mit allen Dependentien, ſo lange biß es dargethan würde, daß es keine Ungariſche Cron-Güter ſeyn, dem Kayſer eigen verbleiben; die übrigen Güter aber dem jungen Ragoczi nach erlangter Majorennität unter gewiſſen Bedingungen gelaſſen werden ſolten. Ragoczi wurde hierauf zu Neuhauß in Böhmen in Studiis und andern Wiſſenſchafften wohl auferzogen, und bekam auch nachmals den gröſten Theil ſeiner väterlichen Güter wieder. Dennoch blieb allezeit ein gegen ſeinen rechtmäßigen Herrn und gnädigen Wohlthäter mißvergnügtes Gemüthe in ihm; welches durch die Händel ſeiner Schweſter, die den wegen Ubergabe der Veſtung Belgrad in übeln Verdacht gekommenen Grafen von Aſpermont zu heyrathen verhindert worden, zunahme; und endlich durch ſeinen Stief-Vater den alten Teckeli, der ſich in der Türckey aufhielte, und alle ſeine confiſcirte Güter, jedoch ohne Kayſerliche Einwilligung, an Ragoczi ſchenckte, noch mehr erreget wurde. Da nun Franckreich mit ſeinen gewöhnlichen Intriguen darzu kam, brach ſein heimliches Mißvergnügen zu einer offenbaren Untreue, und, denn endlich gar zu einem ſchweren Kriege aus; von dem wir nun den Verlauff mit einigen Umſtänden erzehlen wollen.

Seine Correſpondentz mit Franckreich kömmt an Tag.

Die erſte Entdeckung ſeiner gefährlichen Anſchläge geſchahe Anno 1701, auf nachfolgende Weiſe: Ein Kayſerlicher Capitain von dem Badiſchen Regimente, Nahmens Longueval aus Lothringen gebürtig lag auf den Ragocziſchen Gütern im Quartiere; und wuſte ſich bey Ragoczi dergeſtalt zu inſinuiren, daß ihm derſelbe ſeine geheimſten Sachen offenbahrte. Dieſer nun wurde von ihm auch zum Confidenten in der Correſpondentz mit dem Frantzöſiſchen Hofe erwehlet, und von dem Fürſten zu einem Geſandten dahin auserſehen, um die benöthigte Hülffe zu Ausführung ſeiner Anſchläge zur Richtigkeit zu bringen. Longueval ſtellte ſich, als ob ihm dieſe angetragene Commiſſion ſehr lieb und angenehm wäre; weßhalben er denn die Briefe an den König von Franckreich und deſſen Premier-Miniſtre angenommen, und ſich damit auf die Reiſe nach Franckreich begeben; doch zu Wien das gantze Werck dem Kayſerl. Hofe offenbaret, und allda die empfangene und bey ſich habende Briefe vorgezeiget hat. Der Kayſer aber ließ es ſich, um deſto beſſer auf den Grund der gantzen Sache zu kommen, gefallen, daß dieſem Longueval die Ragocziſchen Briefe wieder zugeſtellet, und er mit ſelbigen nach Franckreich fortgelaſſen würde: als wann niemand um die Sache wüſte, damit man ſähe, wie ſich Franckreich erklären würde. Daſelbſt nun wurde Longueval mit Freuden angenommen; das Vorhaben des Ragoczi die edlen Ungarn der Deutſchen Tyranney zu entreiſſen, höchlich gelobet; und zugleich erinnert, daß das gantze Weſen auf einen gewiſſen Fuß geſetzet werden müſte; worauf es denn an begehrter Hülffe nicht fehlen ſollte. Man redete auch eine geheime Art zu correſpondiren mit einander ab, als wenn eine ſchöne Kutſche zu Paris verfertiget werden ſollte; da denn jedes Stücke derſelbigen einen beſondern Umſtand vorhabender Rebellion bedeutete, damit man ſolchergeſtalt unvermerckt in verblümten Worten ſich weiter durch Schreiben mit einander bereden könnte. Longueval nahm mit ſeiner Abfertigung aus Franckreich den Weg nach Hauſe wiederum über Wien, und entdeckte dem Kayſer den gantzen Verlauff ſeiner Verrichtung. Man ließ ihn, als wäre zu Wien die gantze Sache noch verborgen zu dem Ragoczi hinziehen; von dem er hernach noch einmahl nach Verſaille ſpediret wurde; doch alles heimlich mit dem Kayſerl. Hofe concertirte und communicirte. Aus dieſer Correſpondentz nun erfuhr man deutlich: Daß der Printz Ragoczi nebſt dem Grafen Bercſcheni und dem Sirmay, auch andere biß in 82. Ungariſche und Siebenbürgiſche Herren eine Conſpiration geſchmiedet hatten, Krafft welcher ſie willens geweſen, den gantzen Kayſerl. Hof, wenn er im Frühling ſeiner Gewohnheit nach ſich nach Laxenburg erheben würde, mit 10000. Mann zu überfallen, und zu maſſacriren. Damit man aber die hierzu nöthige Mannſchafft ohne Aufſehen ſicher zuſammen bringen möchte; hatten ſich die vornehmſte Ungariſche Magnaten erboten, 14. Regimenter zum Dienſt des Kayſers auf eigne Unkoſten aufzurichten. Hierauf ward alſo der Fürſt Ragoczi von dem Graf Salari, auf ſeinem Schloß bey Tockay in Arreſt genommen, und den 29. May nach Neuſtadt in ſcharffe Verhafft gebracht. Zum Schein wurde auch mehrgedachter Longueval zu Lintz gefänglich verwahret; welches meiſt nur deßhalben geſchehen ſeyn ſoll, damit er ſeinen in Lothringen noch lebenden Vater mit guter Manier noch ſalviren können: weil ſonſt Franckreich an ſolchem das ehrliche Beginnen des Sohnes der da des Chriſtlichen Königes unchriſtliches Verſtändniß mit den Rebellen entdecket, greulich hätte rächen mögen. Longueval aber wurde nicht nur ſeines Arreſtes hernach erlaſſen; ſondern auch von dem Kayſer in Freyherrn-Stand erhoben, zum Oberſten gemacht, und mit einer ziemlichen Herrſchafft in Croatien begnadiget.

Der Kayſer läßt die Sache gerichtlich unterſuchen.

Inzwiſchen wurde von Ihro Kayſerl. Majeſtät zu Unterſuchung der Ragocziſchen Conſpiration ein Judicium delegatum angeordnet; welches aus dem Cardinal Collonitſch, dem Kayſerlichen Reichs-Hof-Raths-Præſidenten Grafen von Oettingen, dem Stadthalter zu Wien Graf Jörgern, dem Oeſterreichiſchen Land-Marſchall Grafen von Traun, und dem Oeſterreichiſchen Hof-Cantzlar, Grafen Bucelini beſtunde. Vor ſolchem wurde nun der Ragoczi im Junio dieſes Jahres examiniret; und es beſtätigte Longueval ſeine oben vermeldete Denunciation mit einem cörperlichen Eyde. Dargegen wendete Ragoczi ein: 1) Longueval ſey ſein Feind, mit dem er ſich ſchon ſeit zwey Jahren überworffen; weil er ſich vermeſſener Weiſe einer ſonderbaren Vertraulichkeit mit ſeiner Gemahlin berühmet. 2) Longueval habe ihme Ragoczi ſelbſt den Rath gegeben, daß er die Noth der bedrängten Evangeliſchen Ungarn, dergleichen die meiſten Unterthanen des Ragoczi wären, dem Könige in Engeland klagen, und deſſen Vorwort für ſie beym Kayſer ausbitten

ten ſolle; Longueval wolle es beym Grafen von Portland, als ſeinem guten Bekannten, ſchon dahin bringen, daß ſolch Schreiben an höchſternennten König nicht vergebens wäre. Zu dem Ende habe ihm 3) Longueval zwey unterſchiedene Frantzöſiſche Briefe an den König in Engeland dictiret; die er, weil ſie dem Ragoczi nicht angeſtanden, zu verbrennen verſprochen hätte; er müſte ſie aber behalten und leichtfertiger Weiſe an den König in Franckreich addreſſiret haben; welches man auch daher ſehen könne, weil die Auffſchrifft nicht des Ragoczi Hand ſey; deſſen Siegel hätte er leicht dazu heimlich mißbrauchen können, weil er zu allem in des Ragoczi Hauſe einen freyen Zutritt gehabt. Man hat obſerviret, daß Ragoczi unter währendem Examine in das Schnuptuch gebiſſen habe, und einige Thränen fallen laſſen; wie er ſich denn auch ſonderlich beſchweret, daß ihn der Hof-Cantzlar damahls nur ſchlechthin Ihr geheiſſen; worauf ihm aber von dieſem zur Antwort geworden, daß einem Rebellen keine beſſere Titulatur gebühre. Die Gemahlin deſſelben, ſo zu der Zeit ſchwanger geweſen, iſt zwar nach Wien kommen, ſelbigen zu entſchuldigen, oder für ihn fußfällig zu bitten; hat aber nicht vorkommen noch etwas ausrichten können. Weil dieſelbe eine Fürſtin von Heſſen-Rheinfels iſt, und es ſich zutrug, daß dem Abte von St. Jacob in Regenſpurg als Heſſen-Rheinfelſiſchen Bevollmächtigten daſelbſt, ſeine ſcripturen zu Wien weggenommen und zur Unterſuchung gezogen worden; kam ein ungegründetes Geſchrey aus, als wenn Ihro Durchl. von Heſſen-Rheinfelß bey dieſer böſen Sache mit intereſſiret wären. Der Ungrund deſſen wurde aber bald darauf durch ein Schreiben Ihrer Kayſerl. Majeſtät an Ihro Durchl. zu Heſſen-Rheinfels bekannt gemacht, und dieſer von allem Verdacht kräfftigſt freygeſprochen. Die Mitverſchwornen des Ragoczi, als Sirmay, Adam Vay, u. ſ. w. läugneten anfänglich alles, und ſcholten den Longueval zum hefftigſten aus. Es ſoll aber Sirmay hernach, was er gewuſt, bekannt, und um Gnade gebeten haben. Die Inquiſition wurde indeſſen weiter fortgeführet; und es verlautete, daß endlich das Urtheil dahin ausgefallen: „Sirmay ſollte decolliret; Ragoczi „aber nach Rotenburg in Tyrol, allwo der Graf „Serini viele Jahre geſeſſen, zur ewigen Gefängniß gebracht; mit Publication und Execution dieſer „Sentenz aber, biß nach geſchehener Niederkunfft „des Ragoczi ſeiner Gemahlin, verzogen werden.„

Ragoczi entkommt aus dem Gefängniß.

Allein die Execution dieſes Urtheils wurde dadurch, daß Ragoczi aus ſeiner Gefangenſchafft unvermuthet entwiſchte, unterbrochen; welches den 7. November beſagten Jahres 1701. folgender maſſen bewerckſtelliget worden. Es hatte Ragoczi den bey ſich habenden Dragoner-Hauptmann, Namens Gottfried Lehmann aus Pommern bürtig, dergeſtalt zu gewinnen gewuſt, daß dieſer ihn fortzuhelffen ſich brauchen laſſen: nachdem er es ſchon vorhin durch die Jeſuiten, wie man ſagte, ſo weit gebracht, daß er nicht mehr in einem ſtets verſchloſſenen Zimmer ſitzen durffte, ſondern daß die Wacht und andere Leute bey ihm aus- und eingehen mochten; bey welcher Gelegenheit denn auch ſeine Gemahlin durch gedachten Hauptmann und deſſen Bruder heimlich zu ihm war geführet worden. Sonntags den 6. November kam zur Neuſtadt in die Vorſtadt ein Reit-Knecht mit zwey mundirten Pferden; zehrete biß Montag Abends, da er ſeine Pferde Reiſe-fertig machte, und den Wirth auszahlete, mit Vorgeben: ſein Rittmeiſter würde auf der Poſt von Grätz kommen, und gleich auffſitzen, alſo müſte er ſtündlich bey deſſen Ankunfft bereitet ſeyn. Des Hauptmanns, ſo in der Burg commandirte, Bruder aber kehrete an einem Ort in der Stadt mit ſeinen Pferden ein; und brachte ſelbſt ſein anders Pferd in ein bekanntes Haus, nicht weit von der Burg, mit Vermelden: Man ſolle diß Pferd biß morgen ſtehen laſſen; woſelbſt er es auch fütterte, und Montag Abends ſattelte und fertig machte; da die ſeinige indeſſen in ſeinem Wirthshauſe waren. Selbigen Montag bey anbrechender Nacht begleitete auch der Hauptmann des Ragoczi Pagen zum Thurme des Schloſſes, und befahl der Wacht, man ſollte ihn frey paſſiren laſſen, (welches ſonſten niemahls ohne Dragoner geſchehen) mit Vorgeben: Er müſte zu den Jeſuiten gehen, weil ſein Herr kranck wäre; allein der Page kam nicht wieder zurücke. Endlich, da alſo alles zur Flucht bereit war, nahm ſie folgender maaſſen ihren Fortgang: Der offtgemeldte Hauptmann hatte nebſt des Ragoczi ſeinem auch ein Zimmer, da er den Haver, ſo er den Soldaten austheilen muſte, hinlegen ließ. Dahin kam er Abends um 8. Uhr, und verlangte von der Schild-Wache, die für des Ragoczi Thüre ſtund, daß ſie ihm ein Licht holen ſollte; Und als dieſe es ihm abſchluge, aus Urſache, weil er die Wache hätte; nahm der Hauptmann des Dragoners, ſo Schildwacht ſtunde, ſeinen Säbel in die Hand, und ſprach: Gehe indeſſen nach Licht, ich will für dich Schildwacht ſtehen. Indem nun der Dragoner abweſend war, ſalvirte ſich Ragoczi in des Hauptmanns Zimmer, allwo er ſich in ein dazu verfertigtes Dragoner-Kleid verkleidete; Und bald darauf um 8. Uhr beurlaubte ſich des Hauptmanns Bruder, ſo auch in dem Zimmer des Hauptmanns war, und gieng als reiſefertig davon; welchem der Ragoczi mit einem Sack voll Haver auf der Achſel, gleich als wäre er der Diener geweſen, folgete; demſelbigen wünſchete der Hauptmann noch eine gute Nacht. Nachdem nun der Bruder des Hauptmanns und Ragoczi zu dem Hauſe, wo das abſonderliche Pferd geſtanden, gekommen, ſetzete ſich der Ragoczi drauff, und ritte zu der Stadt hinaus; der gedachte Bruder des Hauptmanns gieng in das Wirthshauß. Zu gleicher Zeit klopffte einer in der Vorſtadt an das andere Wirthshauß, woſelbſt ſich der obgedachte Knecht fertig hielte, und vor der Haus-Thür einen auffſitzen ließ, davon der Wirth geglaubet, es ſey des Ragoczi Page geweſen: Hierauf ritten ſie gegen die Stadt zu, fragten beym Thore, ob nicht einer ihrer Cameraden, durch welchen ſie den Ragoczi gemeynet, heraus geritten? indem ſie aber fragten, kam der Camerade aus der Stadt; mit welchem ſie zuſammen davon nach Ungarn ritten. Der Hauptmann befahl darauf um halb 10. das Schloß-Thor zu ſperren; wobey die Schildwacht dem Corporal von der Wache anzeigte, daß der vorgedachte Page nicht wieder zurück kommen; worauf einer bey den P.P. Soc. Jeſu nachzufragen geſchickt wurde, muſte aber bey den Herren Patribus vernehmen, daß gedachter Page nicht dort geweſen; worauf der Corporal einen Verdacht bekam, die Poſten viſitirte, und den Ragoczi nicht im Zimmer fand; welches denn bald unter den Dragonern einen Auffruhr gemachet. Der Hauptman aber, da er ſolches vernahm,

nahm, ſprach den Gemeinen zu: Man ſolte nur ſtillſchweigen biß morgen; er wolle den Ragoczi ſchon wieder ſtellen; darauf denn alles ſtille worden, auſſer daß die Gemeinen ſich zuſammen verſchworen, auf den Hauptmann fleißig acht zu geben. Dieſer machte ſich bey anbrechendem Tage fertig, dem Ragoczi nachzuſetzen; allein der Wachtmeiſter und einige Gemeine hielten ihn ſelbſt an ſtatt des Ragoczi an. Das Silber-Geſchirr, mit welchem Ragoczi ſich biß Dato bedienen laſſen, war nach Wien in das Aſpermontiſche Hauß ungefähr 8. biß 10. Tage vorher geführet worden; worzu ſich eine Muhme des Hauptmanns brauchen laſſen; welche auch arreſtiret und überwieſen worden. Darauf ſind den 21. November die beyden Wirthe wo die Pferde geſtanden, der Schneider ſo das Dragoner-Kleid gemacht, wie auch einige Fuhrleute, welche ſchwere Kaſten mit Silber vermuthlich nacher Wien geführet, einen Eydſchwur abzulegen genöthiget worden. Die Dragoner wurden ſcharff examiniret, und ſagten viel aus gegen den Hauptmann; welcher aber alles läugnete, mit Vorgeben: der Ragoczi ſey durch das Fenſter ſeines Zimmers, (deſſen Gatter er zum Schein durchbrochen gleichwie dabey auch ein groſſes Seil gefunden worden,) und nicht durch ſein, des Hauptmanns Zimmer, durchgekommen und ſalviret worden. Indeſſen erfuhr man, daß die Fürſtin etliche mahl in Manns-Kleidern verkleidet, zur Neuſtadt bey ihrem Herrn geweſen wäre.

In denen Kayſerl. Erb-Landen ſind ſofort auf ſeinen Kopff ſechstauſend Gulden, und daferne man ihn lebendig liefern würde, zehentauſend geboten worden; wiewohl man den vorgeſetzten Zweck dadurch nicht erlangen können. Denn obgleich ein gewiſſer Sächſiſcher Capitain das Glücke einmahl gehabt, ihn würcklich aufzufangen; ward ihm doch dieſe wichtige Beute durch des Ragoczi Bedienten wieder abgejagt. Von Wien aus wurde der Stadt-Obriſt-Wachtmeiſter, Graf Siegmund von Lamberg abgeſchicket, um die Sache zu unterſuchen und den Proceſs wider den Capitain Lehmann zu dirigiren; der endlich da hinaus lieff, daß demſelben zuerkannt wurde: Er ſolte lebendig geviertheilt werden. Es moderirten aber Ihro Kayſerl. Majeſtät dieſes vom Kriegs-Recht ausgeſprochene Urtheil dergeſtalt: Daß er erſtlich enthauptet, und hernach geviertheilt würde; welches Urtheil man auch zur Neuſtadt an ihm vollſtreckte. Die Gemahlin des entwichenen Ragoczi wurde, weil ſie bey ihrem Gemahl geweſen zu ſeyn überzeugt war, ihm auch Geld zugebracht haben ſollte; zu denen Nonnen in das Kloſter zur Himmels-Pforte auf eine Zeitlang gethan; und die Printzen zu dem Hofmeiſter des Biſchoffs von Raab in die Koſt verdungen.

Die Gemahlin des Ragoczi wurde zwar ihres Arreſts nach dieſem wider erlaſſen: Hingegen an dem Proceß des Ragoczi fortgefahren, und endlich Anno 1703. den 30. April folgendes Urtheil wider ihn publiciret:

Gerichts-Urtheil wider Ragoczi.

„Nachdem Frantz Ragoczi in denen mit ihm in der Güte vorgehabten Examinibus: auch theils durch ſeine Hand-Briefe, und andere wider ihn in der vorgenommenen Inquiſition eingelauffene Zeugniſſe: folgends ergriffene Fugam ſeines zu Neuſtadt gehabten Arreſtes, öffentlich und überflüßig Confeſſus und klar Convictus worden: Daß er aller von Ihrer Kayſerl. und Königl. Majeſtät empfangenen Ehren, Würden und anderer Kayſerl. Königl. und Landes-Fürſtl. hohen Gnaden ſo gar der natürlichen Schuldigkeit vergeſſend, und undanckbar, aus lauter unzuläßlicher Ambition und verbotenen Ehrgeitz, auch verdammter Vermeſſenheit, das nefandum Crimen Læſæ Majeſtatis, & perduellionis, in nachfolgenden Stücken begangen: “

Indeme er verſchiedene, in Rechten höchſtverbothene, zum Schaden und wider ſeinen geſalbten natürlichen König und Landes-Fürſten, die Röm. Kayſerl. auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majeſtät unſern allergnädigſten Herrn, ꝛc. ꝛc. angeſehene Bündniſſe intendiret; und zu einer, wider allerhöchſt gedachte Majeſtät lauffende gefährliche Abſchickung cooperiret; gedachtes Königreich Ungarn fremder Gewalt und Protection unterwürffig zu machen geſuchet; auch andere zu bemeldtem der Natur ſelbſt widerſtrebenden Verbrechen verleitet; derentwegen verſchiedene heimliche Conventicula angeſtellet; und zu Fortſetzung ſeines höchſtſtraffbaren Beginnens und Gewinns, auch an ſich Ziehung des Adels und der Geſpanſchafften, allerhand Mittel vorgekehret, mit andern berathſchlaget; dergleichen gemachte Anſchläge allezeit, und biß Ihro Majeſtät hiervon anderwerts Wiſſenſchafft bekommen, uneröffnet gelaſſen; Wie er denn zu ſolcher Beförderung zu dem König in Franckreich den 1. November 1700. durch und durch eigenhändig geſchrieben, und darinnen forderſt, [mit præmittirender Anführung ſeiner Familie von der Cron Franckreich erwieſenen Gutthaten, die vermeyntliche Unterdrückung des Königreichs Ungarn dahin vorgeſtellet: weil GOtt ihn nunmehro in den Stand geſetzet, daß dieſes Königreich das gantze Vertrauen auf ihn gefaßt, wolle er ihn den König in Franckreich für ſeinen Vater Beſchützer Erlöſer deſſelben erſuchen: mit dem Beyſatz, daß ietzund die beſten Conjuncturen darzu vorhanden wären, da der Unwillen des Reichs allgemein; particulair-Familien übel zufrieden; und das eintzige Abſehen der Stände zu Nutzen des Königs in Franckreich einhellig dergeſtalten eingerichtet ſtünde, daß, wenn die Cron Franckreich ſich annehmen thäte die Sache beſſer als iemahlen von ſtatten gehen; er Ragoczi aber alles beytragen würde zu zeigen, daß ſeine Gemüths-Neigung, die er von ſeinen Vor-Eltern ererbet, zu Nutzen und Ehe bemeldter Crone Franckreich angeſehen ſey.]“

Dieſe ſeine angeſponnene Intention hat er ſogar in ſeinem de eodem Dato an einen Frantzöſiſchen Miniſter, Namens Barbeſieux abgelaſſen, und aus eigenhändigen Schreiben beſtätiget; nebſt beygezogener Erinnerung daß Uberbringer deſſen, ſo in allem auf das Beſte informiret ſey, ſolches Vorhaben mit mehrern entdecken würde, alſo zwar, daß demſelben geglaubet werden könne.“

Und als das von erſterwähntem Barbeſieux von Verſailles den 18. December 1700. darauf erfolgte Antwort-Schreiben ſoviel mit ſich gebracht: daß er gedachten Brief erhalten, den Uberbringer angehöret, und ſoviel effectuiret daß ſothanes Schreiben an die Cron Franckreich mit Verſicherung, ſolche Intention zu ſeiner Zeit zu ſecundiren angenommen worden, welches mit mehrerm der Abgeordnete zu entdecken hätte; unter-

„deſſen aber Franckreich das Abſehen ihm möglichſt zu helffen, ſchon nehmen wurde; Hat Ragoczi gleich bald darauff, unterm Dato vom 11. Febr. hinwiederum dem König dieſes Innhalts zugeſchrieben: [Mit was Freuden die Ungarn die Hoffnung der Königl. Protection, die ihnen durch obbenannten Miniſter Barbeſieux überſchrieben worden, vernommen hätten: und daß Uberbringer dieſes Brieffs die Urſache eröffnen werde, warum die verlangte Vollmacht von denen Hungariſchen Häuptern nicht eingeſchickt worden? Dieſe aber, nebſt Verſicherung der beſtändigen Treue von dem Hungariſchen Königreich, ſo wohl insgemein, als von einem jeglichen inſonderheit, bevorab von ihme Ragoczi, bald nachfolgen ſolle.] Geſtalten er zu Fortſezung dieſes ſeines verdammten Verhabens, mit ſeinem Anhang berührtem Uberbringer ſelbſt eine Instruction, was er der Aſſiſtentz halber mit Franckreich negociiren ſolle, dictiret, ſelbige etliche mahl bedächtig überleſen und überſehen: derſelben auch noch beygeſetzet worden, daß der König in Franckreich Pohlen zu erſuchen hätte, die Hungarn zu animiren, ingleichen den Türckiſchen Hof zu menagiren; ja verlangt, daß Franckreich, zu Stabilirung ſolcher Machinationen, Officierer, Minierer, Ingenieure überſchicken möchte. Und als er hierauff, Ragoczi, von der Cron Franckreich zur Antwort erhalten: Daß wann gedachte Vollmacht gefertigter einlauffen würde, man noch anbey über Danzig und Hamburg, zwey Millionen Livres; ihme Ragoczi aber in Specie 200000. Reichs-Thaler zu Unterhaltung der Völcker überſchicken wolte: Er Ragoczi mit ſeinem Anhang ohne Anſtand wieder veranſtaltet, einige in die Comitaten abzuſchicken, ſelbe zu Unterſchreibung ſothaner Vollmacht zu diſponiren; welche Vollmacht ſo denn nacher Metz oder Luxenburg dem ſchon Abgeordneten nachgeſchicket werden ſolle. Bey allem dieſen, und inzwiſchen, hat Ragoczi zu weitern Behuff dieſes ſeines ſo ſchändlichen Gott-Gewiſſen- und Ehren-loſen Laſters, die Kayſerl. Garniſon in Mongatſch und Unguar, mit ſeinen Complicibus umzubringen, conſpiriret; den alldaſigen Commandanten und die übrigen Officierer auff eine Jagd zu laden; etliche hundert Mann an dem Gebürge zu halten, und erſt bemeldtem Commandanten durch Anſetzung eines Meſſers an die Gurgel, nebſt androhender Ermordung, zur Ubergab berührter Veſtung zu zwingen; auch bey erlangender Aſſiſtentz der Cron Franckreich, drey Corpo, und zwar eines unter dem Töckeli in Siebenbürgen; das andere an der Theiß, das dritte gegen Caſchau zu formiren gedacht; wie nicht weniger alle Deutſche Soldaten in den Quartieren umzubringen machiniret; anbey auch Franckreich verſichern laſſen, daß, ſo bald nur 10000. Mann beyſammen ſtehen würden, das gantze Königreich Ungarn ſich zu ihme ſchlagen; ſo dann ſie ſo wohl diejenige, welche mit ihnen nicht halten, dazu zwingen; als auch in Böheim, und Schleſien, theils Hußiten, theils Lutheraner, an ſich ziehen wolten, und zu Bewerckſtelligung alles deſſen mit dem Frantzöſiſchen Bottſchaffter zu Rom oder Florentz die Unterredung ſelbſt zu thun; ingleichen daß er Holland und Engelland hierzu anfriſchen wolte, wie auch mehr andere, aus denen Actis erſcheinende aller Treu vergeſſene, und höchſt-ſtraffmäßige Verbrechen vorzukehren, ſich keinesweges geſcheuet.“

„Deren allen und jeden er durch ſeine eigene ſelbſt bekentliche Hand-Brieffe, bey gehörten Actis befindliche Hand-Schrifften, und vorgehabte Inquiſition und Confrontation überwieſen; und daß er ſolche ſeine ſchwere Verbrechen, ohnangeſehen der zum Uberfluß ihm von Ihrer Röm. Kayſerl. und Königl. Majeſtät ertheilten, und aus lauter Gnade und Milde, (da doch Sie in tam execrando & excepto crimine ohne Proceß, ſo in dergleichen Fällen nicht gebräuchlich, ſtante abſque hoc notorietate facti, wider ihn, Ragoczi, Fug, Macht und Recht gehabt hätten, ohne einige Anhörung, Verantwortung und Vernehmung, diejenigen Straffen alſobald executive ergehen zu laſſen, welche die Kayſerl. Königl. und andere Rechte dergleichen Laſtern durchgehends ſetzen und verordnen,) zugelaſſener Defenſion, deren er ſich beſtens gebrauchen mögen, keinesweges verantworten können: Sondern auch durch Violirung, gleich nach ordentlich intimirter des Fiſci Criminal-Anklag, ſeines zu Neuſtadt gehabten Arreſts durch die ergriffene Fugam, ſich dißfalls ex ſuperfluo Confeſſum gemacht.“

„Als iſt durch das von höchſt-gedacht Ihrer Kayſerl. und Königl. Majeſtät in dieſer Sache verordnete Judicium Delegatum, in reiffer Erwegung aller eingekommenen Schrifften, Nothdurfften und Umſtänden, zu Urtheil und Recht erkennet; von Ihro Majeſtät auch Dero Juſtitz ihren Lauff zu laſſen, allergnädigſt reſolvirt worden: Daß Frantz Ragoczi wegen dieſes begangenen und gnugſam überwieſenen Criminis Læſæ Majeſtatis ac perduellionis, mit Leib, Ehre und Guth, in Ihrer Kayſerl. und Königl. Majeſtät Straffe verfallen ſeyn. Solchem nach ſolle er von nun an aller Ehren und Würden entſetzet ſeyn; durch den Scharffrichter, ſo bald man ſeiner habhafft werden wird, an Ort und End wo es ſich gebühret, mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode hingerichtet; und ſein Haab und Güter dem Kayſerl. und Königl. Fiſco verfallen ſeyn; dieſes ihm, Ragoczi, zu einer wohlverdienten Straffe, ſeines gleichen aber zu einem greulichen und abſcheulichen Exempel: publiciret den 30.“ April 1703.

Siehe Hiſtoire du Prince Ragoczi; Paullini Bücher-Cabinet Part. IV. p. 572. ſeqq. Theatrum Europæum Tom. XVI. ad A. 1702. 1703.

CCCCLVI.

Fortſetzung der Ragocziſchen Unruhe in Ungarn.

NAchdem Ragoczi beſagter maſſen aus ſeiner Gefangenſchafft entkommen; ſo war er auf nichts anders bedacht, als ſein höchſt-ſtraffbares Vorhaben, welches er vorher mit allen erſinnlichen Schein-Gründen zu bemänteln, und als eine ihm aus bloſſem Neide angedichtete Beſchuldigung abzulehnen bemühet geweſen, nunmehro vor den Augen aller Welt ins

Werck zu ſetzen. Es iſt jedennoch glaublich, daß er, bey ſo wenig anſcheinender Hoffnung eines guten Ausganges, indem er ſo wenig Anhänger unter denen Groſſen des Reiches, und hingegen bey allen Unterthanen ſo groſſe Devotion vor ihr rechtmäßiges Ober-Haupt, und ſo groſſe Neigung, der ſeit dem letztern Kriege hergeſtellten Ruhe zu genieſſen, ſehen müſſen, ein ſo gefährliches, und ich hätte bald geſagt, unbeſonnenes Unternehmen nimmermehr würde gewaget haben; wenn nicht erſtlich die Frantzöſiſche Anhetzungen und Promeſſen: und dann vornehmlich das um eben dieſe Zeit in Bayern ausgebrochene Kriegs-Feuer ihn darzu entzündet, und mit einer Hoffnung eines ſonderbahren wichtigen Vortheiles erfüllet hätten.

Ragozi wird durch Franckreich und Bayern aufgefriſchet.

Dieſe brachten die in der Aſche glimmende Rache in dem Jahr 1703, und alſo zu gleicher Zeit, da das vorangeführte Urtheil wieder ihn kund gemachet wurde, in volle Flammen; inmaſſen, nachdem er nebſt Berezeni einiges Volck geſammlet, der würckliche Einfall durch Polen in Ungarn erfolget; nachdem er vorhero nachfolgendes Excitatorium überall diſſeminiren laſſen:

Sein Manifeſt.

„Wir Franciſcus Ragozi, Fürſt von Fölſöl, und Graf Niclas Berezeny von Pzekes, allen und jeden welche Ungarn als ihr Vaterland auffrichtig lieben, und deſſelben rühmliche Freyheit verlangen, Geiſtlichen, Weltlichen, Adelichen und Unadelichen welche die Waffen führen können, und welche ſich in unſern Häuſern und Wohnungen auffhalten, nehmlich allen wahren Ungarn, Gruß und Glück von GOtt.

„Es wird, wie wir dafür halten, kein eintziger Ungar gefunden, welcher bißhero in ermeldtem Königreich Ungarn die unrechtmäßiger Weiſe ſo wohl die Göttliche als Menſchliche Rechte überſchreitende, und das gemeine Weſen unterdrückende Grauſamkeit einer ausländiſchen Nation: wie auch die in allen Contributionen unerträgliche Strenge, die Niederwerffung der Väterlichen Rechte und Geſetze, die Umkehrung der Freyheit unſers Ungariſchen Volckes, und die Hintergehung und Verachtung unſerer aller, die wir gleichſam bereits unter die Füſſe getreten ſind, nicht zur Gnüge empfunden, verſtanden und erfahren haben ſolte; dergeſtalt daß ein jeder nichts anders, als den äuſſerſten Untergang der Freyheit und der Privilegien des Reichs und unſerer Vorfahren, erwarten und vermuthen konte. ſo fern nicht GOtt als der gerechte Ober-Herr und Richter aller Königreiche, die Deutſche Nation, welche das gedachte Königreich Ungarn von Alters her beleydigt hat, überall mit verwunderſamen und unvermutheten Troublen umgeben; und durch dieſes Mittel der Ungariſchen Nation, welche nach der alten Freyheit kläglich ſeufftzet, und welche aus gerechter Liebe des Vaterlandes brennet, einen Weg und eine Gelegenheit zu Erlangung einiger Freyheit gezeiget hätte. Derowegen haben wir dafür gehalten, man müſſe ſich, zur Abwerffung des unerträglichen Jochs, derjenigen Gelegenheit und Zeit gebrauchen, welche nicht beſſer und bequemer ſeyn, noch auch iemahls ſicherer für Ungarn gehoffet werden konte, um die wider die Rechte und unſern Adelichen Vorzug uns angethane harte Verbannung zu rächen; und alle Tage unſers Lebens zu Wieder-Erlangung der alten Freyheit, Wieder-Auffrichtung des Namens unſers erſten Volcks, und was zum Nutzen und zur Wohlfahrt der untergedruckten Nation dienen mag, anzuwenden; ja wir haben zu Erlangung unſers Vorhabens nicht unterlaſſen, unſere Zuflucht zu denjenigen Chriſtlichen Königen und Fürſten zu nehmen, und die Hülffe und Schutz derjenigen anzuruffen, welche, wie wir dafür halten, mit den unrechtmäßiger Weiſe gedruckten Ungarn ein Mitleyden haben, und denſelben beyſtehen können und wollen. Dahero wir, nachdem nunmehro durch GOttes Gnade eine ſolche Zeit und Gelegenheit erſcheinet, darinnen das Königreich von ſolchem unrechtmäßigen Joch befreyet, und in die vorige Freyheit geſetzet werden kan, bloß allein aus Liebe zum Vaterland und aus Schuldigkeit, alle und jede, welche das Vaterland lieben, und welche nach der alten rühmlichen Freyheit verlangen, Geiſtliche und und Weltliche, Adeliche und Unadeliche, welche die Waffen führen können, und welche ſich in ihren eigenen Häuſern und Wohnungen auffhalten, mit einem Wort alle wahre Ungarn, wes Stands und Würden ſie ſeynd, ermahnen, nöthigen, bitten und beſchwören: Daß gleichwie GOtt bereits einige Hertzen mit der Liebe des Vaterlands angezündet hat, alſo auch nun ein jeder wider diejenige Nation, welche unſer ſüſſes Vaterland, Nation und Freyheit, wider alle Göttliche und Menſchliche Rechte hält, beſchweret, mit ſchwehren Schatzungen drücket, unſere Adeliche Prærogativen zernichtet, die billichſten Rechte des Königreichs gottloſer Weiſe unterdrückt, unſere meiſten Güter eingenommen hat, und ausgeſauget, unſere Ehre und unſern Nahmen verletzet, uns unſer Saltz und Brod aus dem Mund reiſſet, unſerm Leben nachſtellet, und tyranniſch über uns herrſchet, die Waffen ergreiffe; und vor unſern Auffbruch ſich mit den Truppen derjenigen Obriſten und Officierer, welchen wir den Anfang dieſes Wercks auffgetragen haben, conjungire; Daß auch alle zu den Waffen tüchtige wahre Bürger des Vaterlands, denen vorermeldten Obriſten, und denen von denſelben verordneten Officierern allen ſchuldigen Gehorſam leiſten; die andern aber insgeſammt ein gutes Verſtändniß mit ihnen unterhalten: und ſich verſichern, daß auch wir ohne allen Verzug mit gnugſamen Hülffs-Völckern anmarſchieren werden, und vor das ſüſſe Vaterland, wie auch vor unſere löbliche und alte Nation und für die Freyheit, mit Beyſtand des Allmächtigen GOttes, und mit deſſen hülffreichen Arm von gantzem Hertzen und Gemüth bereit ſeynd, unſer Leben und Blut bloſſer Dinge und ohn einiges Privat-Abſehen zu vergieſſen. Wir verlaſſen uns vornehmlich auf GOtt den Allmächtigen, welcher der Beleydigten und Bedrängten, Wittwen und Wayſen klägliches Gebeth gnädiglich erhöret; hernach aber auf unſerer Nation alte rühmliche und angebohrne Hertzhafftigkeit, und auf die Hefftigkeit der brennenden Liebe gegen das Vaterland. So laſſet uns dann, vermöge der mächtigen und tapffern Hülffe derer mit uns übereinſtimmenden Chriſtlichen Könige und Fürſten, in dieſer von GOtt ſelbſten abſonderlich gezeigten bequemen Gelegenheit unſeres Volcks alte Freyheit wieder zu erlangen, mit vereinigten Kräfften, und durch Hülffe GOttes uns in vorigen Stand ſetzen. Alſo werden ſo wohl wir ſelbſten, als auch unſere

„Nachkommen, das Leben in der herrlichen Freyheit endigen, und unſer freyes Vaterland immerfort erhalten. Damit wir aber GOttes immerwährenden Seegen über uns bringen: und damit die löbliche Einwohner des Königreichs, ſie ſeyen von was Stande oder Würde ſie wollen, uns mit deſto gröſſerm Vertrauen anhängen; anbey auch erfahren mögen, daß die Unterdrückung des Volcks nicht allein abgethan, ſondern auch ſein Zuſtand verändert worden ſey: So verbiethen wir abſonderlich und vor allen Dingen ernſtlich und bey harter Straffe, daß niemand, weder einzeln noch Truppen-Weiſe, viel weniger mit dem gantzem Kriegs-Heer die Geiſtlichen ſie ſeyen wer ſie wollen, die Kirchen, Gottes-Aecker, noch die auf dem Lande wohnende Edelleute, adeliche Höfe, Schlöſſer, reiſende Perſonen und Amtleute beunruhigen; oder die Dörffer, Flecken, und Städte überfallen, die Mühlen verbrennen, Raubereyen ausüben, oder das arme Volck unterdrücken und beleidigen ſolle; und zwar bey Straffe Leib und Lebens: Sondern wir begehren, daß ſie mit denen vorgeſetzten Officierern ſich wohl verſtehen, nach deroſelben ertheilter Ordre den Feind auffzuſuchen, und in allen Dingen zu der Wohlfahrt des Vaterlandes friedlich und einträchtig verfahren ſollen. Gegeben zu Brezna in dem Schloß des Königreichs Pohlen.

Fürſt Franciſcus Ragoczi.
Graf Nicolaus Berczeny.

Auſſer dieſem Manifeſt ließ zwar Ragoczi noch verſchiedene andere Schreiben hier und da ausſtreuen, um die Gemüther der Ungarn in ihrer Treue wanckend zu machen die aber dem Innhalt nach mit dem vorher ſtehenden bey nahe einerley, und alſo allhier anzuführen unnöthig ſind.

Anfang der Feindſeligkeiten.

Die Actionen ſelbſt nahmen zu einer ſolchen Zeit den Anfang, da die Kayſerliche Truppen gröſtentheils aus dem Königreich gezogen, und wieder Bayern zu agiren begriffen waren. Zum erſtenmale that ſich das Unweſen mit dem Eingang des Junii Anno 1703. in der Gegend Mohacz und Caſchau hervor; allwo einige Völcker unter den Fahnen des Ragoczi geſehen wurden, die auf die Kayſerlichen loß zu gehen anfiengen. Man ſchätzte ſie erſtlich nur 600. Mann ſtarck zu ſeyn, wuſte aber bald zu berichten, daß mehrere darzu durch Frantzöſiſch Geld geworben würden. Die Meynung war ſie in der Zeit zu zerſtreuen, ehe ſie ſich mehr verſtärcken konten; und wurden deßhalben einige Leute von denen noch in Siebenbürgen liegenden Kayſerlichen Truppen detachiret; die aber dem Ubel abzuhelffen nicht gewachſen waren. Die Malcontenten wie ſie hernach genennet ſeyn wolten, verübten alſo, wo ſie hin kamen, groſſe Gewalt und Muthwillen, und zwungen auch das Land-Volck, daß es ſich zu ihnen ſchlagen muſte.

Dem Grafen Cobari gelung es doch, daß er mit einigen regulirten Truppen ihnen bey Tockay einen ziemlichen Streich verſetzen konte: allwo er einen verſammleten Hauffen der Malcontenten faſt gäntzlich erlegte, 14. Gefangene und anbey eine Standarte und zwey Fahnen von ihnen erhielte. So wurden ſie auch durch den Graf Caroli bey Olſa ziemlich geputzt; verſammleten ſich doch bald wiederum in noch gröſſerer Anzahl, und zogen ſich gegen Mongatſch, mit dem Vorhaben, ſich dieſes Platzes durch unverſehene Uberrumpelung zu bemächtigen, und war die Ausführung dieſes Vorhabens zu befördern, der Ragoczy ſelbſt bey dieſem Hauffen. Als nun der Graf Montecuculi hiervon Kundſchafft bekam, gieng er mit ſeinem Curaßier-Regiment und einigen andern Truppen über die Theiß, und überfiel ſie unverſehens mit ſolchem Ernſt und Nachdruck, daß 400. derſelbigen auf dem Platze blieben, und der Uberreſt in die Flucht gejaget wurde. Ragoczi ſelbſt war in groſſer Gefahr gefangen zu werden, und ſagte man, daß er mit genauer Noth in bloſſem Hembde entkommen: nachdem ein Page an der Seite erſchoſſen, ſein Cammer-Diener aber gefangen genommen worden. Die Bagage und Schrifften kamen auch in der Kayſerlichen Hände; die nicht mehr als einen Major ſammt etlichen Gemeinen verlohren hatten.

Ihr mißlungener Anſchlag auf Mongatſch.

Nach dieſem wurde auch der General Schlick beordert wieder die Malcontenten zu commandiren, und deshalben von den Bayriſchen Gräntzen hinweg beruffen; wie denn auch ſein Regiment ſammt dem Hannoveriſchen dahin marſchieren muſte. Mittlerweile breiteten ſich doch die Malcontenten immer weiter aus; es fielen ſelbigen auch unterſchiedliche Perſonen von Condition bey; und nahmen ſie Somloi, Siloi, Diosek, Debrezin, und den feſten Paß Callo hinweg; an welchem mit 5. guten Baſtionen und einem ziemlichen Graben verſehenen Orte nur 50. Mann Beſatzung waren, die ſich bald auf Accord ergaben; der Commandant aber, ein Frantzoß von Geburt, bald darauf gar zu ihnen übergieng; und hatten die Malcontenten den Vortheil, daß ſie darinnen etwas von grobem Geſchütz, und nach Proportion auch Munition darzu funden. Sie verübten alſo hier und dar groſſe Grauſamkeiten, hieben Weiber und Kinder unbarmhertzig darnieder, hielten die Kayſerlichen Bedienten ungemein hart: riſſen einem Beamten zu Diosek die Zähne mit einer Zange aus, zwungen ihn ſein Grab mit eigenen Händen zu machen, ſchlugen ihm hierauff den Kopff ab, und wurffen den Cörper in gedachtes Grab. Die Vorſtadt von Groß-Waradein hatten ſie auch einbekommen, konten ſie aber nicht behaupten; indem ſie durch einige Land-Militz und Raitzen daſelbſt angegriffen, und mit Verluſt 1000. Mann, auch Hinterlaſſung 30. Gefangener und ſieben Standarten, von dannen vertrieben wurden. So büſſeten ſie auch bey Poſev ziemlich ein, und verlohren das biß in die 700. Stück zuſammen geraubte Vieh hinwiederum. Nichts deſtoweniger nahmen ſie in der Zahl mehr zu als ab, und rühreten die Trommel zu öffentlicher Werbung; bekamen [illegible] Pohlen einen Succurs von 500. Frantzoſen, die meiſtentheils Officierer oder Canonierer und Ingenieure geweſen ſeyn ſollen; rühmten auch, daß ſie bald eine Hülffe von 4000. Tartarn und Coſacken erhalten würden. Bey welcher Bewandniß der Sachen denn Kayſ. Seits auf Herbeyſchaffung mehrerer Truppen mit Ernſt gedacht werden muſte; Welches um ſo viel mehr nöthig war, weil die Malcontenten über die Theiß giengen, und ſich bey Crega lagerten; das herum liegende Land biß an Erla zwungen, ihnen allerhand Lebens-Mittel, ſonderlich an Vieh, herbey zu bringen; Adelichen und Unadelichen, die nicht gleich nach ihrem Willen leben wolten, grauſamlich mitſpielten; und ihre Streiffereyen biß an Caſchau ausbreiteten. Sie bemeiſterten ſich auch der Stadt Huſt, deren aus 60. Mann beſtehende Garniſon Dienſte unter ihnen nahm; und funden

Ihr Anhang vermehret ſich.

Erobern verſchiedene Orte.

Fernere Progreſſen der Malcontenten.

daſelbſt zu ihrem Antheil 10. Canonen und 2. Mörſer. Hernach verbrannten und plünderten ſie Patack und machten allda alles, was ſich nicht mit der Flucht retten konnen, nahmentlich auch die Jeſuiten gewaltſam darnieder; So fiel auch der kleine Ort Nagybánya, auf den Siebenbürgiſchen Gränzen in ihre Gewalt; Daher man beſorgte, ſie möchten einen Anſchlag auf Siebenbürgen ſelbſt haben, welches auch hernach die Folge erwieſen. Es ſammlete zwar der daſiger Orten commandirende General Rabutin einige regulirte Truppen, ſich dem Vorhaben der Malcontenten entgegen zu ſetzen; und nöthigte auch dieſelbe, die Belagerung von Gyula auffzuheben. Doch wurde hierdurch der Haupt-Sache noch nicht geholffen, in welcher es für die Kayſerlichen immer ſchlimmer wurde; da auch Tremsch, ſammt daſigen Gold-Bergwercken, in des Ragoczi Hände gerieth; der ſich deſſen bald bedienete, und allerhand Geld ſchlagen ließ. Zolnock an der Theiß wurde auch von ihnen den 21. September eingenommen, und die Garniſon nieder gemacht. Ein Detaſchement gieng ab, Zathmar zu belagern; muſte jedoch bald hernach, unverrichteter Sachen, wieder abziehen; Das gerade gegen Gran über liegende Barkan aber wurde überrumpelt und geplündert. Alldieweilen nun die Malcontenten ſchon einen groſſen Strich Landes, darinnen acht Städte, Kliemarck, Huſt, Nagibanya, Czigleb, Klein-Waradein, Kalo, Zolnock, und Lewenz unter ihrer Gewalt hatten; und man vor Neuhäuſel, ja ſelbſt vor die Oeſterreichiſchen Lande beſorgt ſeyn muſte; So erforderte es die hohe Noth dieſen unvermutheten Progreſſen Einhalt zu thun. Und dieſes geſchahe zwar durch die von dem General Schlicken den 31. October bey Lövenz erhaltenen Vortheil; davon unter einer beſondern Numer umſtändliche Nachricht zu leſen. Jedoch wurde dieſes Glück durch den Abfall des Ungariſchen Grafen Caroli verſaltzen; welcher anfänglich Kayſerliche Parthey gehalten: Nachdem er aber ſeine Güter in dieſen Troublen eingebüſſet, und am Kayſerl. Hof die verhoffte Wiederersetzung dieſes Schadens nicht ſo gleich erlangen können, zu Ragoczi übergangen: und ſich ſammt allen Eingeſeſſenen des Zatmariſchen Diſtricts vor denſelben erkläret. Der General Schlick verfiel ſelbſt, indem er Tockay von den Malcontenten befreyen wolte, mitten unter dieſelbe, und muſte ſich mit ziemlichem Verluſt bey Alt-Sol durchſchlagen; ohne daß er ſich mit denen 2000. Mann welche unter dem General Ritſchau ohnweit davon ſtunden, conjungiren konte. Die Malcontenten funden hierauf Mittel, Lewenz wieder wegzunehmen; und ihre Macht war bißhero auf 20. biß 30. tauſend Mann angewachſen; mit welcher ſie vollend alle Bergſtädte, und Tirnau eroberten; und die Oeſterreichiſchen Gränzen ſelbſt in Schrecken ſetzten. Denn Caroli zog ſich an die Mähriſchen Gränzen; und Bereczeni näherte ſich Preßburg, welcher Ort in gefährlichem Zuſtande war; davon nachfolgendes merckwürdiges Schreiben, ſo von daraus zu ſelbiger Zeit abgelaſſen worden, hier eingerückt zu werden verdienet.

Kayſerliche richten nicht viel wieder ſie aus.

Der General Schlick erhält bey Lewentz einen Sieg.

Graf Caroli geht zu den Malcontenten über.

Gefährlicher Zuſtand in Ober-Ungarn.

Bey meiner Ankunfft habe ich dieſen Ort in höchſter Conſternation gefunden, weil jedermann mit Zuſammenpackung ſeiner Sachen und Wegflüchtung derſelben beſchäfftiget iſt. Die Rebellen ſtehen in der Gegend Tirnau, und haben ein Terrain von 5. biß 6. Meilen occupirt; ihre Partheyen ſtreiffen durch Modern, Peſing und St. Georgen biß eine halbe Meil von dieſiger Stadt; verüben weiter keine Feindſeligkeit als daß ſie recognoſciren und denen benachbarten Orten Protection offeriren; und welche Stadt oder Dorff ſolche acceptiret, die wird weiter nicht beſchweret, ohne daß ſie zu nöthiger Subſiſtentz an Fourage und anderer Nothdurfft etwas hergeben. Das feindliche Corpo beſtehet in 15000. Mann, ſo nicht zuſammen geraffetes Volck, ſondern wackere Leute ſind; wie an denen Gefangenen, deren geſtern 16. hier eingebracht, zu ſehen. Bereczeni, Tockay und Andraſchi führen das Commando; der letzte iſt ein Ungariſcher Graf, und zum andern mahl aus dem Franciſcaner Cloſter zu Caſchau entſprungen, darein er von ſeinen Brüdern verſtoſſen worden. Sie wiſſen durch gutes Commando und glimpffliches Vorſtellen jedes Orts Einwohner ſehr zu gewinnen, und vorzugeben: Wie daß keiner unter ihnen ſuche was eigenthümliches von Ungarn zu haben; noch ſich wieder Ihro Majeſtät den Kayſer auffzuwerffen; Sondern weil die Magnaten in Ungarn ſeinalich beſchloſſen mit Nachdruck zu erhalten daß Ihro Kayſerl. Maj. nicht weiter ihren Deutſchen Miniſtern zu Unterdrückung der Ungariſchen Nation nachſehen möchten; vielmehr ihre rechtmäßige und von Ihrer Kayſerl. Maj. confirmirte Jura und Privilegia in rechten Schwang bringen laſſen; So wolten ſie nur vernehmen, ob ſie ſolcher Intention ſich mit theilhafftig machen, und nebſt andern Patrioten dahin beſtreben wolten; übrigens ſolte ihre Devotion gegen Ihro Kayſerl. Maj. in aller Unterthänigkeit und Gehorſam vor wie nach treu verbleiben, davon auch keiner von ihnen ſelbſt zu weichen, noch andere davon abzuwenden gedächte. Dieſe Stadt anzugreiffen iſt gegenwärtig ihre Abſicht noch wohl nicht, weil man vermuthet, daß die 15000. Mann eher in Mähren zu gehen Vorhabens ſind; die andern Truppen aber ſo jetzo um Ofen, Waitzen und da herum ſtehen, ſich hieher ziehen, und die Inſul Schütt occupiren möchten; wie denn Caroli, ſo ohnlängſt zu den Rebellen übergangen, ſich nach den Bergſtädten wendet. Der Ragoczi, ſtehet mit dem Reſt noch weit zurück. Aus einem Brieffe, den ein Jeſuit aus Ober-Ungarn an einen Patrem Trinitarium geſchrieben, habe ich folgende Worte notiret. Ragotzius præter cuſtodiam corporis, quam habet ſelectiſſimam, numerat adhuc quadraginta millia præſidiariorum veteranorum & exercitatorum virorum &c. &c. Das iſt: Ragozi hat auſſer einer auserleſenen Leib-Wache noch viertzig tauſend alte wohl exercirte Leute auf den Beinen.

Man ſuchte Kayſerl. Seits zwar Mähren und Oeſterreich durch auffgeworffene Linien zu bedecken. Doch weil ſolche mit genugſamer Mannſchafft nicht beſetzet werden konten, paſſirte Caroli die erſtern und verübte in Mähren groſſen Muthwillen. Das eintzige Mittel, dieſem Ubel bey damahligen Umſtänden, da die Kayſerlichen Völcker in Italien, am Rheinſtrohm und in Bayern in voller Action begriffen waren, Einhalt zu thun, waren gütliche Tractaten; wodurch man denen Malcontenten auch ſo gar einige harte und unbilliche Forderungen einzugehen bereit war. In welcher Abſicht auch der Printz Eugenius im December 1703. ſich nach Preßburg verfügte; und allen Malcontenten im Namen Sr. Kayſ. Maj. einen

Vergeblich geſuchter gütlicher Vergleich.

General-Pardon anbothe; aber dennoch wegen der übermüthigen Propoſitionen derſelben nichts ausrichten konte. Denn es wolten ſolche vor allen Dingen gewiſſe Præliminaria bewilliget haben und in denſelben war unter andern enthalten: „Daß man ſie in dem Stande, darinne ſie bey „dem Antritt der Regierung Sr. Kayſerl. Majeſt. „geweſen, ſetzen, und dieſem zu Folge alle Kirchen „Conſiſtoria, Archiven, Collegia und Dignitäten „wieder herſtellen; die Jeſuiten aus dem Reich „verjagen; die in Klöſter gezwungene in Freyheit „laſſen; und den Proteſtanten alle geiſtliche Güter „wieder geben ſolte.“ Es verlangte auch Ragoczi, „daß er zu den Tractaten einen Abgeordneten ſchicken dörffte; und man vor allen Dingen „alle und jede Güter ſo nur jemahls ſeiner Familie „zugeſtanden, reſtituiren; Das wider ihn publicirte Urtheil vor null erklären; und ihn zu einem „Reichs-Fürſten machen ſolte. Und wegen dieſes „alles wurde vornehmlich auf eine mächtige Garantie auswärtiger Potentzen gedrungen.“ Ob nun gleich der Printz Eugenius hierauf unverrichteter Sachen wieder abreiſte; ſo interponirten ſich doch der Holländiſche Geſandte, Hamel Bruininx von Bevenrode, und der Engliſche Envoye Stepney ſo kräfftig: Daß, nachdem Se. Kayſerl. Majeſt. An. 1704. nochmahl eine Amneſtie anbieten, und die übrigen Klagen auf einem Reichs-Tage allergnädigſt abzuthun verſichern laſſen: die Malcontenten nicht allein in einen Waffen-Stillſtand biß auf den Monat September gewilliget; ſondern auch im October zu Chemnitz ein öffentlicher Congreß angefangen wurde; Auf welchem Kayſerl. Seits der Baron Seiler, der Graf Cobari, der Graf von Lamberg, und der ſeines Arreſts entlaſſene Ungariſche Baron Sirmay; im Nahmen der Malcontenten der Graf Caroli, Radan und Janocki; und als Mediator der Holländiſche Geſandte, Herr von Bruininx ſich einfanden. Allein ſo groſſe Hoffnung man gehabt etwas gutes auszurichten, ſo wenig lieſſen ſich die Malcontenten zu einem raiſonnablen Vergleich geneigt finden; Denn im Auguſto 1704. und alſo kurtz vor eröffneten Tractaten, hatte ein groſſer Theil der Siebenbürgiſchen Stände auf Anſtifften des Cantzlers Bethlem, den Ragoczi zu ihrem Fürſten ausgeruffen; Und ob man auch gleich endlich dem Ragoczy ſeinen angemaßten Titul: Von Gottes Gnaden, Fürſt zu Siebenbürgen, als eine bloſſe Formalität, zu gute hielte; beharrten die Malcontenten doch hartnäckig, nicht allein auf den obangeführten Præliminarien, ſondern noch auf folgenden exceſſiven Prætenſionen: 1) Daß Ungarn wieder in ein Wahl-Reich verwandelt; 2) Berezeni zum Palatino Hungariæ; 3) Das Privilegium Königs Andreä von Anno 1222. in ſeinem alten Vigore gelaſſen werden; 4) Der König ſelbſt entweder zu Preßburg oder Ofen reſidiren; 5) alle drey Jahre ein Reichs-Tag gehalten; 6) Alle Deutſche von Civil- und Militar-Bedienungen ausgeſchloſſen; 7) Denen Proteſtanten eine freye Religions-Ubung verſtattet, und alle Kirchen eingeraumet; 8) Die Jeſuiten aus dem Reich verjagt; 9) Das wider Ragoczi ergangene Urtheil abolirt, und er vor einen ſouverainen Fürſten von Siebenbürgen erkannt werden ſolte. Weil nun die Malcontenten alle dieſe Puncte durch auswärtige Garantie verſichert haben wolten; ſo zerſchlugen ſich alle gütliche Tractaten; und ſie fiengen ihre Streiffereyen von neuem an; welche ſie ohnerachtet der an den Oeſterreichiſchen Gräntzen gezogenen Linien, die nur mit Bürgern beſetzt waren biß an die Vorſtädte von Wien extendirten, und die nahegelegenen Dörffer in Brand ſteckten. In Ober-Ungarn ſpielten ſie durchgehends den Meiſter; überrumpelten durch Verrätherey der Tolpatſchen, zu Ende des November die Veſtung Neuhäuſel; und bemächtigten ſich ebenfalls der wichtigen Orte Caſchau, Zatmar, Eperies, Erla und anderer. Es erhielten zwar die Kayſerliche in den meiſten Actionen allemahl den Sieg; Der General Palfi erlegte der Malcontenten auf der Inſul Mureck über 1700, und bekam die Beſatzung zu Czackenthurn zu Kriegs-Gefangenen. Der General Heiſter jagte dem Grafen Caroli ſeine in Oeſterreich gemachte Beute zwiſchen der Raab und Donau, ohnweit St. Niclas ab und ſchlug ihn in die Flucht; und verurſachte dadurch, daß ſich etliche Ungariſche Geſpanſchafften nebſt einigen Häuptern der Malcontenten, darunter ihr Cammer-Präſident Geneßi war, unterwarffen. Eben dieſer General Heiſter befochte auch wider den Forgatſch, und bald hernach wider Ragoczi ſelbſt ohnweit Tyrnau einen Sieg. Auch der Graf Rabutin hatte in verſchiedenen Actionen in Siebenbürgen gutes Glück; woſelbſt er Clauſenburg entſetzte, und die meiſten feſten Orte raſiren ließ, um dieſelben unhaltbar zu machen. Nichts deſtoweniger wenn man den Zuſtand beyder Partheyen gegeneinander hält; ſo kan man nicht läugnen, daß, da die Malcontenten die meiſten feſten Plätze in Ober-Ungarn in ihren Händen: auch die Kayſerlichen in Cronſtadt und Hermannſtadt gleichſam bloquirt hielten; und die Anzahl derer, ſo zu ihnen übertraten, täglich zunahm; ſie nicht ſolten denen Kayſerlichen weit überlegen geweſen ſeyn. In dem April 1705. wurden zu Agria zwar neue Tractaten vor die Hand genommen; auch den Malcontenten angeboten, daß in Ungarn eine ſolche Regiments-Form ſeyn ſolte, wie in Oeſterreich, da die Land-Stände viel zu ſprechen haben. Es bezeugten aber dieſe wenig Ernſt zum Frieden; indem ſie kurtz vorher von Franckreich neue Subſidien-Gelder empfangen, und mit vielen erfahrnen Officieren und Ingenieuren verſehen worden. Und in dieſem ſchlimmen Zuſtande befanden ſich die Sachen, als der Kayſer Leopold den 5. May 1705. mit Tode abgieng.

Tractaten zu Chemnitz.

Malcontenten machen weitere Progreſſen.

Kayſer Leopold geht mit Tode ab.

Siehe Histoire de Ragoczi; Leben Leopoldi, Paullini Geſchicht-Cabinet Tom. III. pag. 587-590. Theatr. Europ. T. XVI. Part. II. p. 164. ſeqq.

CCCCLVII.

Fernere Fortſetzung der unter Ragoczi in Ungarn entſtandenen Unruhe.

WAs ſich nach dem Abſterben des Kayſers Leopoldi mit der Ragocziſchen Unruhe in Ungarn zugetragen, biß dieſelbe endlich gäntzlich beygeleget worden, läſſet ſich gar füglich in die Friedens-Tractaten und die Reichs-Geſchäffte abtheilen. Denn ſo bald nur Se. Kayſerl.

Kayſer Joſeph läßt Gnaden anbieten.

Kayſerl. Majeſt. Joſephus glorwürdigſten Andenckens, die Regierung angetreten, lieſſen Dieſelbe durch den Palatinum Eſterhaſi, den Cardinal Collonitſch, und den Commandanten zu Ofen General Pfefferkorn, Circular-Schreiben durch gantz Ungarn ausſchicken; darinn Sie allergnädigſt declarirten: „Alldieweilen Sie bey Lebzeiten Ihres Herrn Vaters, vermöge des Eydes, ſo Sie bey Dero Crönung abgelegt, an der Regierung keinen Theil nehmen dürffen; hätte man die Schuld bloß allein auf diejenigen zu werffen, ſo die Expeditiones unter Händen gehabt, wenn vielleicht die Landes-Ordnungen in einiger Sache wären geſchmälert worden; und dürffte man gar nicht darvor halten, als ob alles mit Vorbewuſt und Willen des verſtorbenen Kayſers geſchehen; vielweniger der jetzigen Kayſerlichen Majeſtät etwas beymeſſen, weil Selbige von der üblen Administration und dem ſchlimmen Verfahren anderer Leute keine Red und Antwort geben konten. Nachdem aber nunmehro die Regierung auf Dieſelbe gefallen; ſo erböten Sie ſich alles dasjenige zu erfüllen, was Sie bey Ihr. Crönung verſprochen, und auf dem damahligen Reichs-Tage zu Preßburg abgefaſſet worden; wie dann auch Ihre Majeſtät bey erſter Gelegenheit von neuem einen Reichs-Tag auszuſchreiben, und darauf alle Querelen abzuthun geſonnen wären ꝛc.

Friedens-Tractaten zu Tyrnau.

Ob nun gleich die Malcontenten ohnerachtet dieſer gnädigen Anbietungen auf ihren vorigen Prätenſionen beharreten; und weiter nichts eingehen, als nur Joſephum, mit der Condition daß Ungarn nichts deſtoweniger ein Wahl-Reich verbleiben ſolte, vor ihren König zu erkennen ſich geneigt funden; die Krieges-Actiones auch mit groſſer Hefftigkeit wiederum angiengen; So vermittelten doch die Engliſche und Holländiſche Sollicitationes einen abermahligen Congreß, der im September An. 1705. zu Tyrnau angeſtellet wurde; Dem als Mediatores die Engliſchen Miniſter Graf von Sunderland und Hr. Stepney, und die Holländiſche, die Herren Almelo und Bruininx; im Namen Ihrer Kayſ. Maj. der Printz Carl von Lothringen Biſchoff zu Oſnabrück, der Graf von Wratislav, der Graf von Sintzendorf, und der Ertz-Biſchoff von Colocza; ſodann von wegen der Malcontenten, die Grafen Berezeni und Caroli beywohneten. Weil auch bey denen mittlerweile hefftig fortgeſetzten Kriegs-Operationen die beyde letztern, als Häupter unter ihrer Armee, die Conferentzen nicht ſonderlich abwarten konten: So wurde den 8. May 1706. zu Preßburg ein Waffen-Stillſtand eingegangen, und die Präliminar-Tractaten zu Tyrnau den 25. May mit Ernſt vorgenommen; auch ſogleich Presburg zum Haupt-Orte ernennet; woſelbſt die Malcontenten den 15. Junii ihre Poſtulata übergaben, die hernach von den Kayſerlichen Miniſtern beantwortet wurden, beyde aber alſo lauteten:

1) Verlangten die Ungarn: **Daß man zur Sicherheit der bevorſtehenden Tractaten vor allen Dingen eine auswärtige Garantie annehmen, und hierzu *in ſpecie* die Könige in Schweden und Preuſſen, und die Republiquen Venedig und Pohlen erſuchen ſolte.** Man gab aber zur Antwort: Die beſte Garantie würde vielmehr in einem innerlichen Wohlſtand des Reiches, nehmlich in beyderſeitiger Handhabung der Geſetze und Rechte; wie auch in einer allgemeinen Liebe und Vertrauen beſtehen: Da hingegen eine auswertige Garantie nur zum Mißtrauen Anlaß gebe; und über dieſes noch zur Zeit nicht zu erwähnen ſeye, weil die Tractaten ſelbſt noch nicht zum Stande gekommen: Dahero dieſer Punckt biß auf die Concluſion des Friedens auszuſetzen.

2) **Daß man dem Fürſtenthum Siebenbürgen ſein Wahl-Recht frey laſſe, und daſſelbe vor *independent* und *ſeparat* von aller Oeſterreichiſcher Herrſchafft erkläre.** Reſp. Daß Siebenbürgen niemahls ſouverain geweſen, ſondern allezeit von Ungarn dependirt; und nachdem es einige Zeit unter das Türckiſche Joch gekommen, nunmehr durch den Carlowitziſchen Frieden wieder erobert worden, und ohne Präjuditz deſſelben keine Veränderung deßwegen vorgenommen werden könne. Was aber einige Malcontenten vorgenommen hätten, könne ohnmöglich vor eine einhellige und rechtmäßige Wahl der Stände gehalten werden.

3) **Daß die mit Gewalt erdrungene Artickel des letztern Land-Tags zu Preßburg, als die einige Quelle aller vergangenen und noch gegenwärtiger Querelen gantz und gar annullirt; hingegen das bekannte *Decretum Andreæ* wieder *reſtabliret* werden ſolte.** R. Daß die Abſchiede des gedachten Land-Tags zu Preßburg, ingleichen zu Edenburg gantz und gar nicht vor gezwungen zu halten, ſondern aus freywilligem Conſens aller und jeder Stände des Reichs eingegangen worden, und alſo in ihrem Vigueur bleiben müſten. Solte aber ein und anderes zum Nutzen des Königs und des Königreichs verändert werden, ſo müſte ſolches in den nächſtfolgenden Reichs-Comitiis geſchehen.

4) **Daß man alle fremde Truppen aus dem Königreich fort ſchaffen ſolle.** Reſp. Es ſeyn dieſelbe bißhero ſo wohl wegen innerlicher als äußerlicher Sicherheit nöthig geweſen; ob aber die National-Militz den gedachten Frieden zu erhalten zulänglich ſey? ingleichen ob eben alle ſo nicht im Land gebohren, vor Fremde in dieſem Stück zu halten ſeyen? und was ferner hierbey zu bedencken; müſſe auf dem nächſtkünfftigen Reichs-Tage ausgemacht werden.

5) **Daß man die *Palatinat-* und andere Chargen wieder auf den alten Fuß ſetze: und darneben noch einen Reichs-Rath aufrichte, von welchem die Reichs-Sachen gubernirt werden ſolten.** Reſp. Die *Palatinat-* und andere Chargen bleiben in ihrem Vigueur; auch ſollen die Evangeliſchen davon nicht ausgeſchloſſen ſeyn. Aber was den Reichs-Rath betrifft, muß davon *diſtinctius* gehandelt werden.

6) **Man ſolle einen von dem König gar nicht dependirenden General ſetzen, unter welchem alles Militz-Weſen zu Kriegs- und Friedens-Zeiten ſtehen ſolle.** Reſp. Dieſes ſeye dem vorigen Articel zuwider, weil vermöge der Reichs-Geſetze der *Palatinus* ſolches Amt führen müſſe. Wenn demnach hierinnen von neuem was diſponiret werden ſolte, ſo gehöre es auf einen allgemeinen Land-Tag.

7) **Daß man das bißherige Königl. Cammer- und *Fiſcal*-Amt *ſupprimire*, und an deren Stelle einen Reichs-Schatz-Meiſter verordne, der ſeine Rechnung auf den Land-Tägen ablegen ſolle.** Reſp. Es ſeye eins, ob die Revenuen des Reichs unter dem Namen einer Cam-

mer oder eines Schatz-Meiſter-Amts eingezogen würden, weil dieſelbige doch einig und allein der freyen Diſpoſition Ihrer Königl. Majeſtät unterworffen; Die Contributiones aber ſollen allerdings von dem Einnehmer derſelben er werde nun genennet wie er wolle, auf öffentlichem Land-Tage berechnet werden, wie denn die fernere Unterſuchung dieſer Sache, eben auch dahin verwieſen wird.

8) **Daß man die Ungariſche Crone ſamt allen Kleinodien, ingleichen das Archiv und was darzu gehört, aufs neue nach Muram in Sicherheit lege, wie vorher geſchehen; und ſolche ohne *Conſens* des *Palatini* und des Reichs-Raths nicht aus dem Reiche führe.** Reſp. Die Crone und deren Zugehör ſollen vermöge der Reichs-Geſetze zu Preßburg; das Archiv aber bey der Königl. Ungariſchen Hof-Cantzley aufbehalten werden.

9) **Das ſo genannte Türcken-Recht** (*ſ. jus armorum neo-acquiſitum*, **das Recht der neuen *Conqueten*) werde auf ewig** *caſſiret*; **die Güter aber derjenigen, ſo unter dem Prätext eingezogen worden, als wären ſolche den Türcken abgenommen,** *reſtituiret*. Reſp. Obgleich alles Völcker-Recht erlaubt, dasjenige ſo ſchon über Menſchen Gedencken in der Feinde Hände geweſen, und von neuem recuperirt worden, zu behalten; So erbiethen ſich doch Ihro Majeſtät aus Liebe zum Frieden, die hierbey vorgefallene Controverſien und Querelen auf einem allgemeinen Reichs-Tag zu unterſuchen und zu heben.

10) **Daß man einen Reichs-Cantzler ſetzen möge, der aus der Nation, und von weltlichem Stande ſeye; und daß hinführo alle Sachen nicht mehr nach fremden Gerichten gezogen, ſondern allein von der Ungariſchen Cantzeley abgethan werden ſollen.** Reſp. Dieſe Sache müſte auf dem Land-Tag entſchieden werden.

11) **Daß alle Chargen und Würden im Reich mit Einheimiſchen ſollen beſetzt ſeyn.** Reſp. Man werde allezeit die Einheimiſche vor andern *regardiren*; jedoch könte man von rechtswegen die Naturaliſirten nicht ausſchlieſſen.

12) **Daß alle drey Religionen ein freyes ohngehindertes *Exercitium* genieſſen ſollen.** Reſp. Es ſeye bißher durch die Land-Abſchiede genugſame Vorſehung deßwegen geſchehen; welche Ihro Majeſt. feſt zu halten verſprochen, und auf dem künfftigen Land-Tag noch weiter wollen erklären laſſen, damit die Clauſul: *Salvo jure dominorum terreſtrium*, nicht zum Mißbrauch Gelegenheit gebe.

13) **Die Jeſuiten ſollen das Reich meiden, und niemahls mehr eingeführt; ihre Güter aber den rechtmäßigen alten *Poſſeſſoribus* eingeräumt werden.** Reſp. Weil dieſelbe auf dem letztern Land-Tag zu Preßburg von Anno 1687. öffentlich angenommen worden; ſo müſte dieſer Punct wieder auf einen allgemeinen Land-Tag ausgeſetzt bleiben, weil man nichts was daſelbſt geſchloſſen worden, umſtoſſen könne, es geſchehe denn auf gleiche Art.

14) **Der Proceß in denen Gerichten, auf Land-Tägen ꝛc. ſoll nach den Reichs-Geſetzen geführet werden.** Reſp. Ihro Majeſtät hätten Dero geneigten Willen hierzu ſchon mehrmahlen öffentlich erklärt; und erböten ſich noch, die hier und der etwa eingeſchlichene Mißbräuche auf einem Land-Tage abzuſchaffen.

15) **Die *confiſcirten* Güter ſollen *reſtituiret*; oder denen ſo Schaden gelitten ſonſt *Satisfaction* ertheile; ingleichen die darneben entwendete *Documenten* denen alten *Poſſeſſoribus* wieder erſtattet werden.** Reſp. Weil dieſe Forderung in Anſehen derer, ſo unſchuldig condemniret worden, billig iſt, ſo wird ſie vor genehm gehalten. Wegen derjenigen aber, ſo vor, unter und nach der Töckeliſchen Unruhe prätendiren Schaden genommen zu haben, wäre ſchon Anno 1681. und 1687. genugſame Verordnung geſchehen, und könne noch auf künfftigem Land-Tag weiter unterſucht werden.

16) **Alle Schenckungen, *Collationes*, *Privilegia* &c. ſo wider die Landes-Geſetze, ſonderlich unter der Regierung *Leopoldi*, vorgegangen, ſolten aufgehoben ſeyn.** Reſp. Ja, wenn es bewieſen wird, daß ſie wider die Geſetze geſchehen; welches auf einem Land-Tage ausgemacht werden muß.

17) **Daß zwar die Kupffer-Müntze, weil man ſolche aus der gröſten Nothdürfftigkeit brauchen müſſen, in ihrem jetzigen *Valor* bleiben; aber ins künfftige keine mehr geſchlagen werden ſolle.** Reſp. Die Einführung ſolcher Müntze ſeye durch Privat-Leute geſchehen; die Abſchaffung aber ſolle ſo geſchwind als möglich, auf öffentlichem Land-Tage mit nächſtem publiciret werden.

18) **Der Carolowitziſche Frieden ſeye wider die Reichs-Geſetze ohne Vorwiſſen der Stände geſchloſſen worden; ſolches ſolte ins künfftige nicht mehr geſchehen, und ohne Vorwiſſen des *Palatini* allein von dem König nichts tractirt werden.** Reſp. Es ſeye gedachter Frieden aus wichtigen Urſachen mit Fleiß geheim gehalten worden; auf dem nächſten Land-Tag aber ſolle wegen der künfftigen Friedens-Schlüſſe ein gewiſſer Modus determinirt werden, daß man nicht Urſach haben ſolle ſich zu beklagen.

19) **Es ſolten alle diejenige, ſo in vorigen und jetzigen Troublen die Waffen ergriffen, oder ergreiffen würden, nicht allein einer völligen *Amneſtie* genieſſen: ſondern vor Beſchützer der Landes-Geſetze und Freyheiten öffentlich gehalten und genennet werden; auch die mit gerechnet, welche dieſer wegen im Carlowitziſchen Frieden ausgeſchloſſen worden, ſie mögen bey Leben, oder geſtorben ſeyn.** Reſp. Dieſer Punct könne unmöglich eingegangen werden, weil es allen Königen und Fürſten in ihrer Majeſtät *präjudicirte*; und zum Theil auch dem Carlowitziſchen Frieden zuwider ſey; Ihro Kayſerl. Majeſtät aber verſicherten alle Malcontenten, daß Dieſelbe alle Injurien in völligen Vergeß ſtellen wolten. Was aber von denenjenigen noch beygefügt werde, die ins künfftige die Waffen ergreiffen würden, gebe zu verſtehen, daß man kein aufrichtiges Gemüthe zum Frieden habe.

10) **Der Proceß und Urtheil wider Ragoczi und Berczeni ſolle nicht allein *caſſirt*, ſondern auch vor *illegal* und *null* erkläret, und gedachten Perſonen vor ihre treue Dienſte vor das Vaterland *Satisfaction* gegeben werden.** Reſp. Es ſoll dieſer Punckt auf den nächſten Land-Tag verwieſen ſeyn; inzwiſchen hätten ſie ſich aller Gnade von Ihro Kayſ. Maj. gewiß zu verſichern.

21) **Die Rechte und Vorzüge des Adels, ingleichen etlicher Frey-Städte, ſollen unangetaſtet bleiben; Alle drey Jahr aber ein Reichs-Tag gehalten werden.** Reſp. Wird genehm gehalten; Die Sache aber von etlichen vermeyntlich privilegirten Städten auf den nächſten Land-Tag verſchoben.

22) **Alle Geſetze, Freyheiten,** *Decreta, Conſtitutiones, pacta conventa &c.* **ſollen von neuem** *confirmirt* **und unverbrüchlich gehalten; und keine** *Contributiones* **von jemanden, wer er ſeye, abgefordert werden, als was auf dem Land-Tage mit allgemeinem** *Conſens* **abgeredet worden.** Reſp. Wird völlig accordirt.

23) **Alle dieſe Articul ſollen auf folgendem generalen** *Convent* **aller Stände** *ratificirt*; **in Gegenwart der** *Plenipotentiariorum* **derer** *Garants* **zur** *Execution* **anbefohlen; und auf gedachtem Reichs-***Convent* **noch die übrigen Querelen gleichfalls abgethan werden.** Reſp. Solte allerdings geſchehen.

Zerſchlagen ſich.

Man wird aus der Durchleſung dieſer exceſſiven Poſtulatorum, und der darauf ertheilten Antwort von ſich ſelbſten leichtlich ſehen wie weit man zu beyden Theilen noch von einem Vergleich entfernet war. Und dieſer verſchwunde endlich gantz, indem die Malcontenten, ob man gleich dem Ragoczi noch nähere Hoffnung zu dem Fürſtenthum Siebenbürgen gemacht, von ihrer Hartnäckigkeit nicht ablaſſen wolten. Solchergeſtalt reiſten die Engliſchen und Holländiſchen Miniſter unverrichteter Sachen wieder ab; und ſagt man, es ſolle der leztere, der Herr von Bruinix, in einem Schreiben einigen Kayſerl. Miniſtern auch nicht wenig Schuld beygemeſſen haben, mit dem Vorgeben: Daß ſie beſorget, zu Wiedererſtattung einiger confiſcirten Güter, ſo ſie beſeſſen, angehalten zu werden, daferne die Tractaten einen glücklichen Ausgang nehmen würden. Es iſt aber glaublich, daß ein allzu eyfriges Hertz vor die Proteſtanten in Ungarn dieſen Miniſter zu dergleichen Beſchuldigung veranlaſſet.

Neue vergebliche Tractaten zu Roſenau.

Inzwiſchen war nicht allein hiermit alle Hoffnung zum gütlichen Vergleich verſchwunden: und als die Malcontenten ihrer Gewohnheit nach bey herannahender Weinleſe von neuen um einen Stillſtand anhielten und zum Schein Friedens-Vorſchläge thaten, um beſagte Weinleſe unter dieſem Vorwand deſto ruhiger zu verrichten, ward ihnen ſolches abgeſchlagen; Sondern es wurde auch zu Roſenau eine abermahlige Zuſammenkunfft fruchtloß geendiget, indem die Malcontenten zuforderſt dieſe drey Puncte bewilliget haben wolten: 1) **Eine genugſame Garantie;** 2) **Die freye Wahl eines Fürſten in Siebenbürgen, und** 3) **daß alle Deutſche Truppen ſich alſofort nach geſchloſſenem Frieden aus Ungarn hinweg begeben ſolten.**

Ragoczi ſchreibt einen Land-Tag nach Onoth aus,

Ja es beſchrieb ſo gar Ragoczi auf den 1. Junii 1707. eine Zuſammenkunfft auf dem Felde zu Onoth aus, und ließ ſich daſelbſt zu einem Fürſten in Siebenbürgen von neuem erklären; drunge hierauf mit einer ſtarcken Armee in Siebenbürgen ein, und wurde zu Weiſſenburg ſolenniter zum Fürſten ausgeruffen; auch ihm zu Clauſenburg eine Ehren-Pforte aufgerichtet. Hiermit war es noch nicht genug; diejenige unter denen Malcontenten welche zu dem Frieden nur die geringſte Neigung blicken lieſſen, wurden in Ketten und Banden geſchloſſen: welches kurtz vorher auch dem Graf Forgatſch geſchehen, der, aber wieder loßgelaſſen worden; Etliche wurden gar in Stücken zerhauen, darunter der junge Ockolizani war; deſſen Vater ſich bey den Tyrnauiſchen Tractaten gebrauchen laſſen.

auf welchem er nebſt ſeinem Anhang dem Kayſer den Gehorſam aufgekündiget.

Das ärgſte aber ſo auf der Zuſammenkunfft zu Onoth vorgieng, war, daß Ragoczi nebſt ſeinem Anhang ein abermahliges in Lateiniſcher Sprache verfaſtes Manifeſt an alle Chriſtliche Könige, Fürſten und Republiquen ergehen laſſen; in welchem er ſich nicht geſcheuet zu ſagen: „Es ſeye Se. itztregierende Kayſerl. Majeſt. nicht zu einem König in Ungarn erwehlt, ſondern durch eine unrechtmäßige Succeſſion denen Einwohnern dieſes Königreichs aufgedrungen worden; und deßhalben mit aufgeblaſenen Worten die Unterthanen frey und loßgeſprochen, **von aller des Kayſers Joſephi,** (ſo lauten ſeine Worte) **und durch ihn des gantzen Hauſes Oeſterreich vorgegebenen Königl. Gehorſam und Ehrerbietung, wie auch von ſeinem allgemeinen angemaſten Rechte auf die Ungariſche Crone, Königreich, und auf einigerley Weiſe eingerichtete oder noch einzurichtende Regierung** ꝛc. Worbey er zugleich mit Conſens ſeines Anhangs ein Interregnum publicirte; und alle und jede Lands-Kinder vor Feinde erklärte die nicht in ſein Verbündniß innerhalb einer gewiſſen Zeit treten würden.“

Bietet das Reich den Pohlen,

Ja man wolte gar ſagen, als wäre damahls der Graf Berezeni nach Pohlen geſchicket worden, um daſelbſt einen Vorſchlag zu thun, wie die beyden Königreiche Polen und Ungarn vereiniget werden möchten: welches zwar etwas lächerlich war, weil beyde Reiche genug vor ihre eigene innerliche Einigkeit zu ſorgen hatten. Man ſiehet aber doch darauf, wie erbittert der Ragoczianiſchen Parthey Gemüther damahls geweſen; und wie ſehr dieſelbe für allem Vergleich mit dem Hauſe Oeſterreich einen Abſcheu getragen; welches man auch hieraus ſchlieſſen kan, weil Ragoczi damahls biß 300. Ungariſche Edelleute gefangen ſetzen laſſen, bloß, weil ſie entweder vorhin mit den verſchiedenen Tractaten zu thun gehabt, oder noch jetzo einige Friedens-Gedancken blicken laſſen.

und endlich dem Czaar vergeblich an.

Es ruheten aber die Malcontenten noch nicht, ſondern man ſagte, ſie hätten, ohne Zweiffel nachdem ſie in Pohlen nichts ausgerichtet, dem Czaar vorgetragen, daß ſie ſeinen Prinzen künfftig unter die Zahl derer Candidaten zur Ungariſchen Crone bringen wolten, falls er ihnen mit Geld beyſtehen, und ihre Freyheit beſchützen helffen würde. Es haben aber auch dieſe wunderbahren Einfälle kein Gehör gefunden; daß alſo Berezeni gantz unverrichteter Sache wieder nach Hauſe reiſen müſſen. Viel kluge Leute haben inzwiſchen alle dieſe übereilte Unternehmungen dem Ragoczi inſonderheit vor einen groſſen Fehler ausgeleget; der ſich dadurch aller Hoffnung einer Gnade auf ewig verluſtig gemacht und ſich zur Unzeit Königl. Gedancken in den Kopff geſetzt, da noch mehr als halb Ungarn an ſeinen Waffen einen Abſcheu gehabt.

Ragoczi verfolgt die Jeſuiten.

Mit den Jeſuiten und faſt allen Catholiſchen hatte ers ſchon verdorben. Denn ob gleich die Catholiſchen Stände und Orden derer Geſpanſchafften Preßburg, Neutra, Trentſchin, Liptau, Thurotz und Sarva ſonſt des Ragoczi Verfahren in weltlichen Sachen billigten; ſo war es übrigens vergebens, ſich von ihnen groſſe Hülffe zu verſprechen. Er beharrte indeß nicht allein auf denen Forderungen ſo auf den verſchiedenen Friedens-Tractaten dieſer wegen proponiret worden; ſondern er ver-

folgte

ſolgte auch die Catholiſchen mit eigener Gewalt, und verbannte ſie durch ein öffentlich Patent eigenmächtig aus dem Königreich. Ja er gab noch darzu eine ſcharffe und ſehr nachdrückliche Schrifft wider dieſelbe heraus; in welcher er ſolches Unternehmen weitläufftig juſtificirte, und auf alle Raiſons, welche dieſelbige in ihrer öffentlichen Proteſtation vorgeſchützet, antwortete; inſonderheit aber beweiſen wolte, daß die Catholiſche Kirche durch derſelben Lands-Verweiſung keinen Schaden leiden: die Wiſſenſchafften und Schulen auch nicht, wie man vorgebe, untergehen würden; indem vielmehr der Schaden, welchen das Königreich von denſelbigen empfinde, zehnfach gröſſer als der Nutzen ſey. Er erklärte ſich zwar auf die letzt, dieſe Geiſtliche in dem Königreich zu dulden aber mit dieſen harten Bedingungen: 1) Solten ſie alle unbewegliche Güter von ſich geben; dargegen aber ſelbiger eine gewiſſe Anzahl aus der allgemeinen Schatz-Kammer erhalten werden. 2) Sollten ſie aus denen Schulen, Gymnaſien und Univerſitäten weichen, und auf denſelben nöthigere und nützlichere Studia getrieben werden. 3) Solten ſie ſich auch der Cenſur der Bücher nicht mehr anmaaſſen. 4) Solten ſie ſich des Beichthörens (ausgenommen etwann in denen Dörffern und Flecken) enthalten. 5) Solten ſie ihre ſogenannten Patres Converſatores, oder vielmehr Ausforſcher und Spionen zu Hauſe behalten, und nicht zugeben, daß dieſelben gleichſam als Aufſeher derer Familien oder Reformirer der Sitten von einem Haus zum andern herumſchweifften. 6) Solten ſie alle Recommendationes ihrer Creaturen zu denen öffentlichen Aemtern, unterlaſſen. 7) Solten ſie ihre gewöhnliche heimliche Berathſchlagungen, vermittelſt welcher ſie von denen Höfen und Fürſten zu urtheilen pflegten, wie auch ihre dem gemeinen Weſen zuwider lauffende Schlüſſe gäntzlich verſchwören. 8) Sollte ihnen nicht erlaubt ſeyn dasjenige zu unterlaſſen, was andere Ordens-Leute zum allgemeinen Nutzen ausüben, z. E. daß ſie keinem Rechtgläubigen die Begräbniſſe in ihren Kirchen verſchlieſſen, oder vor den gewöhnlichen Lohn Meſſe zu leſen verſagen ſolten: damit es nicht ſcheinen möchte, ob ſeyen ſie nur allein Prieſter vor ihre Ordens-Geſellen, oder vor ihre Wohlthäter. 9) Solten ſie ihre Briefe, ſie ſeyen auch von was Art ſie wollen, durch niemand anders als durch die ordentliche Poſten beſtellen; auch ſollen ſelbige nicht mit geheimen Buchſtaben oder Characteren geſchrieben ſeyn; auch nicht ehe an andere Orte geſendet werden, ſie ſeyn denn zuvor durch einen von dem Magiſtrat einer jeden Stadt hierzu verordneten Commiſſarium durchſehen worden. 10) Solten ſie, ihrem vierten öffentlichen Gelübde abſagen, vermöge deſſen ſie auf den Gehorſam gegen den Pabſt und auf die Austilgung derer Ketzereyen ſchwören; weil der erſte Theil deſſelben nur überflüßig: der letzte aber der Ruhe und Einigkeit eines ſolchen Landes, wo die Duldung verſchiedener Religionen gegründet, zuwider ſey. Nun wuſte Ragoczi wohl, daß die Jeſuiten dieſe Conditionen, ſo lang ſie Jeſuiten bleiben ſolten, nicht eingehen würden; alſo war es in der That eben ſo viel, als hätte er öffentlich geſagt: Er wolle ſie nicht leiden. Hierdurch aber machte er ſich nicht allein bey denſelben verhaßt; ſondern es waren ihm deßwegen auch viele andere Catholicken zuwider; und ich weiß nicht, ob dieſes nicht eine groſſe Urſache mit geweſen, daß die ſo offtmals vorgenommene Friedens-Tractaten zu Waſſer worden; ingleichen daß Ragoczi vor ſeine Perſon nicht ſo glücklich geweſen, als er intendiret hatte.

Neue Bemühung zum Frieden.

Zu Ende des 1707. Jahres bemühete ſich zwar der Cardinal von Sachſen-Zeitz als Ertz-Biſchoff von Gran, wiederum einen Friedens-Congreſs zu veranlaſſen; es hatte aber gleich Anfangs ein ſchlechtes Anſehen. Denn die hartnäckigten Ungariſchen Köpffe verharrten noch beſtändig auf ihren alten Anſprüchen; und behielten ſich noch einige geheime Puncten vor, welche ſie Sr. Kayſerl. Maj. erſt bey Dero Ankunfft in Ungarn eröffnen wollten; welches aber an dem Kayſerl. Hofe ſo ausgeleget wurde, als ob es ein Vorwand ſey, unter welchem die Malcontenten inzwiſchen ihre bißherige Räubereyen fortzuſetzen gedächten. Die Kayſerlichen Deputirten, ſo ſich zu Preßburg aufhielten, lieſſen auch Ihro Majeſtät erſuchen, Dero Abreiſe noch ſo lang zu verſchieben, biß man den fernern Verlauff der Sachen etwas genauer ſehen würde; welches auch geſchehen. Die zu Preßburg verſammlete Land-Stände übergaben hierauf ihre Præliminar-Puncte; und der Fürſt Eſterhaſi als Palatinus von Ungarn, ließ ein Schreiben an den Ragoczi ergehen, um ihn dahin zu vermögen, daß er auf den zu Preßburg angeſtellten Land-Tag einige Deputirte von allen unter ſeiner Bothmäßigkeit ſtehenden Geſpanſchafften abſchicken möchte. Aber Ragoczi gab ihm eine trotzige Antwort, dieſes Innhalts: Daß er ſeit dem Land-Tag zu Onoth keinen König in Ungarn erkenne; und ſolchem zu Folge den zu Preßburg durch den Kayſer ausgeſchriebenen Land-Tag nicht erkennen dürffte; er verhoffe auch, es würde der Fürſt Eſterhaſi noch vor ſeinem Tod ſchon anderes Sinnes werden. Er veranlaßte aber dennoch eine Zuſammenkunfft zu Caſchau, und nachgehens zu Erla, und ſuchte auf 3. Monat lang einen Stillſtand der Waffen; worauf ihme aber vom Kayſerlichen Hof keine Antwort ertheilet worden. Es erſchienen auch wenig Deputirte auf ſelbiger Verſammlung. Aber der Land-Tag zu Preßburg gieng inzwiſchen noch immer fort, auf welchem die Deputirte derer Land-Stände denen Kayſerl. Commiſſarien nachfolgende Puncte übergaben: Daß Se. Kayſerl. Majeſtät die Erklärung des Kayſers Leopoldi ratificiren möchten, welche derſelbe im Jahre 1659. ertheilet, und Anno 1687. bey der Crönung Ihro jetzigen Majeſtät wiederholet hat; vermöge welcher man ſie verſicherte, daß ſie zufolge ihrer Freyheit regiert werden ſollten, ohne eine neue Art einer willkührlichen Regierung aufzurichten: Se. Kayſerliche Majeſtät ſollten eine Erklärung thun, daß weder Dieſelbe noch Dero Nachkommen, weder durch Schenckungen noch Teſtamente das Reich jemanden zu Liebe, wer es auch ſeyn möchte, ſollten zuwenden können; ſondern ſoferne die männliche Leibes-Erben Kayſers Leopoldi in gerader Linie abgehen würden, das Königreich mit allen ſeinen Zugehörungen wiederum zu ſeinem alten Wahl-Rechte gelangen ſolle: Daß der Adel nicht ſolle können ins Gefängniß gelegt werden, auch ſogar nicht einmahl wegen des Laſters der beleidigten Majeſtät; es ſey denn, daß derſelbe auf der That ergriffen würde, auf welchen Fall er nach denen Geſetzen verurtheilet werden ſolle: Daß der Adel von denen Einquartierungen der Soldaten

Land-Tag zu Preßburg.

Postulata der wohlgesinnten Ungarn.

freyet ſeyn ſolle: Daß man keine Contributiones mehr einfodern: Alle drey Jahr eine Verſammlung derer Stände halten: Niemanden als eingebohrne Ungarn zu Civil-Kriegs- auch Geiſtlichen Aemtern oder in andere Collegia nehmen; ſondern alle Fremde abdancken ſolle, auſſer den Cardinal von Sachſen-Zeitz, als Primatem des Königreichs: Daß die confiſcirten Güter von denen Beamten der Schatz-Kammer an ihre alte Herren reſtituirt; Die Freyheit der Religion denen Proteſtanten beſtätiget werden ſolte, dergeſtalt, daß es einem Catholiſchen Herrn freyſtehe, Proteſtantiſche Prediger auf ſeinen Gütern zu dulden, oder nicht zu dulden; im Gegentheil aber ein Proteſtantiſcher Herr nicht eben dergleichen Erlaubniß haben ſolle, in Anſehung derer Catholiſchen Prieſter; als welche überall gehandhabet werden ſollen, da immittelſt die Proteſtanten nur allein wegen des Ruheſtandes und Friedens geduldet werden: Daß die Aemter eines Palatini, eines Königlichen Hof-Richters, eines Banni von Croatien u. a. wieder zu ihrem vorigen Glantz und Gerechtbarkeit hergeſtellet: Die Einkünffte des Königreichs durch einen Ungariſchen Schatzmeiſter, welcher nicht unter dem Kayſerl. Hof ſtehet, verwaltet: Die fremden Truppen nach Endigung dieſes Krieges aus dem Lande geſchafft: Und die Reichs-Angelegenheiten von einem Reichs-Rath verſehen werden ſolten, welcher aus gebohrnen Ungarn, die aus denen vier Ständen des Königreichs erwehlet worden, beſtehen ſolle. Hingegen ſollte durch einen öffentlichen Schluß dieſes Reichs-Tages, alles dasjenige, was die Mißvergnügten in ihren Zuſammenkünfften zu Onod, Zezes, Agria und anderswo beſchloſſen haben, zernichtet werden. Dieſe Poſtulata hatten diejenigen übergeben, welche auf dem von Ihro Kayſerl. Majeſtät zu Preßburg ausgeſchriebenen Reichs-Tag gutwillig erſchienen, und alſo noch am meiſten eine Neigung zum Frieden bezeigten. Dahingegen die andern Mißvergnügten zwar auch nachgehends ihre Deputirte dahin ſchickten, aber ſie ſpanneten die Seiten noch gar zu hoch; denn ihre Puncte waren folgendes Inhalts: An ſtatt einer von beyden Seiten anzunehmenden Garantie ſoll von denen Mediatoren eine ſchrifftliche Verſicherung gegeben, und hierdurch ſowohl die Stände des Königreichs Ungarn als auch des Fürſtenthums Siebenbürgen vergewiſſert werden, daß ſie bey denen Friedens-Tractaten gegen alle diejenigen, welche ſelbige verletzen würden, geſchützet werden ſolten. 2) Die Rechte und Freyheiten von Siebenbürgen ſollen nebſt der freyen und bereits geſchehenen Wahl unverrücket bleiben; Jedoch alſo, daß alle rechtmäßig erwehlte Fürſten, auf denen freyen Reichs-Tägen des Königreichs Ungarn, vom König und dem Reich die Belehnung, nach der Art und Weiſe derer Churfürſten des Reichs in Anſehung des Kayſers, zu empfangen ſchuldig ſeyn ſollen. 3) Die fremden Kriegs-Völcker ſollen aus dem Königreiche weichen, ausgenommen diejenigen, welche in denen in der Türckiſchen Nachbarſchafft gelegenen Feſtungen befindlich ſind. 4) Die Ungarn ſollen ſich nach denen Rathſchlägen eines im Lande gebohrnen Königs richten, welches von denen Geiſtlichen und Weltlichen Würden zu verſtehen iſt. 5) Das neuerlangte Recht, Jus Neoacquiſiticum, wie auch die unrechtmäßige Autorität derer Cammern ſoll abgeſchaffet ſeyn. 6) Das Recht derer aufgenommenen Religionen ſoll in demjenigen Zuſtande verbleiben, wie es ſich anietzo befindet; wie auch, daß diejenigen, welche eine ſolche Religion freywillig annehmen, ſelbige überall ungehindert ausüben dürffen. 7) Die Jeſuiten ſollen von allen andern Provintzen abgeſondert, in demjenigen Zuſtande verharren, darinnen ſie zur Zeit der Crönung Königs Leopoldi waren. 8) Die Vergeſſung aller Beleidigungen ſoll in Anſehung aller und jeder Thaten und Handlungen allgemein ſeyn. 9) Des Adels, auch aller und jeder Stände Vorzüge, wie auch die Geſetze, Freyheiten, Decreta, Privilegia, Pacta conventa ſollen als beſtätiget angenommen und unzerbrüchlich gehalten werden; welche zu handhaben, ſich der König nach der Eides-Formul ſeiner Vorfahren verbinden ſoll. 10) Die übrigen Beſchwerungen aber ſollen auf denen nachfolgenden Reichs-Tägen nach dem Sinn derer Geſetze abgethan werden. Mit dieſen Foderungen richteten die Malcontenten nichts anders aus, als daß ſie ſchlechterdings mit einer abſchlägigen Antwort zurück gewieſen wurden.

Poſtulata der Malcontenten.

Kayſerliche Antwort auf die Poſtulata der Erſten.

Auf die von denen übrigen Ungariſchen Ständen angebrachte Beſchwerungen aber, lieſſen Seine Kayſerliche Majeſtät weitläufftig antworten, und erklärten ſich unter andern: Daß 1) Falls kein Männlicher Erbe mehr von Sr. Kayſerl. Majeſtät Leopoldo, Glorwürdigſten Andenckens, vorhanden, denen Ständen freyſtehen ſolle, zur Wahl eines neuen Königes zu ſchreiten. 2) Daß die Ungariſche Nation nach denen Geſetzen ihres Königreichs, und nicht wie andere Erb-Länder des Hauſes Oeſterreich, regieret werden ſollte. 3) Daß Se. Kayſerl. Maj. nicht befänden, daß es wider die Geſetze ſtreite, einen Ubelthäter ins Gefängniß zu legen, ehe er citirt worden, als wodurch der Ubelthäter nur Gelegenheit bekäme, zu entrinnen; Daß jedennoch auſſer dem Hochverräther kein Herr oder Edler wegen eines Verbrechens ohne vorhergegangene Citation in Verhafft genommen werden ſolle. 4) Daß auch Seine Majeſtät billig zu ſeyn befänden, daß wider die Kinder wegen des von ihren Vätern begangenen Hochverrathes die Einziehung derer Güter vorgenommen werde; jedoch daß unſchuldige Brüder und Ehe-Weiber nicht darein gemenget werden ſollten. 5) Daß Se. Kayſerl. Maj. zuſagten, alle 3. Jahr einen Land-Tag zuſammen zu beruffen. 6) Daß die Ungariſche Schatz-Kammer um deswillen von der Wieneriſchen dependiren müſſe, damit Se. Kayſerl. Maj. Nachricht hätten, wie mit denen Einkünfften dieſes Königreichs hausgehalten worden. 7) Daß die Schatz-Kammer und die Cantzeley um deswillen ihre Befehle nicht vom Land-Tage bekommen könten, weil ſolches ein Vorzug des Königes ſey. 8) Daß die Stände nothwendig leiden müſten, daß fremde Officierer in Ungarn befördert würden; widrigen Falls man die Ungariſche Nation der allergröſten Undanckbarkeit beſchuldigen könte, wenn ſie die Deutſchen aus ihrem Reich wollten hinweg ſchaffen, da ſie doch durch derſelben Guth und Blut von der Türckiſchen Sclaverey befreyet worden. 9) Daß Se. Kayſerliche Majeſtät zuſagten, denen Land-Ständen verſchiedene glaubhaffte Abſchrifften von der Capitulation zu geben, was Sie nemlich bey Ihrer Crönung verabredet und verwilliget hätten; wie auch dem Könige in Spanien (Carolo III.) als vermuthlichem Erben der Ungariſchen Crone eine zuzuſenden; jedoch wolten Se. Maj. keineswegs, daß weder dem Pabſt, noch denen Ständen des Reichs Copeyen davon gegeben werden möchten. 10) Daß diejenigen Mißbräuche, welche etwa in der Regierung eingeſchlichen ſeyn möchten, auf einem allgemeinen Land-Tag künfftig beyſeite geräumet werden ſolten. 11) Daß über die Geiſtlichen Præbenden Se. Kayſerl. Maj. als Stiffter der Ungariſchen Kirchen, freye Diſpoſition behalten: dabey aber allemahl inſonderheit auf Ungariſche Lands-Kinder Dero Abſicht richten wolten. 12) Daß, was die Ubung derer in Ungarn angenommenen Religionen beträffe, Se. Kayſerl. Maj. dasjenige was dißfalls auf denen letztern Land-Tagen zu Oedenburg und Preßburg beſchloſſen worden, aufs neue ratificiren wolten. 13) Daß Seine Kayſerl. Maj. auf denen künfftigen Land-Tagen einen Rath von gebohrnen Ungarn zu Verwaltung derer Reichs-Geſchäffte ernennen wolten; dahero Sie die anietzo verſammleten Land-Stände erſucheten, auf die Einrichtung dieſes Raths bey Zeiten zu gedencken. 14) Daß weil der Fürſt Ragoczi ſamt ſeinen Anhängern biß anhero die ihnen angebotene Gnade und Verzeihung anzunehmen ſich geweigert hätten; dieſe und alle diejenigen, welche die Waffen ergriffen, als Verräther und Feinde des Vaterlandes angeſehen und aller ihrer Güther durch die Confiſcation beraubet werden ſolten, woſern ſie innerhalb Monats-Friſt ſich nicht eines andern beſinnen. 15) Daß Se. Kayſerl. Maj. dasjenige Recht, welches Sie über die von denen Türcken eroberte Ländereyen erlanget, allerdings behalten wolten: dafern aber einige von denen alten Eigenthums-Herren noch am Leben wären, und ſelbige wiederfoderten; ſo würde es billig ſeyn, daß ſie vor Abtretung derſelben einen Antheil derer Unkoſten erlegten, welche auf den letzten beſchwerlichen Türcken-Krieg gewendet worden. Wenn die Land-Stände ſich auf dieſe Antwort etwas näher zum Ziel geleget, und ſich dieſer Gelegenheit recht bedienet hätten; ſo iſt kein Zweifel, es würde das Königreich durch dieſen Land-Tag haben können in Ruhe geſetzet werden. Weil ſie aber von ihren Prætenſionen nichts nachgeben wolten, ob ihnen gleich noch vor ihrem Abſchied abermahl eine Bedenck-Zeit von 4. Wochen eingeräumet worden; So endigte ſich die Zuſammenkunfft fruchtloß, und die beyderſeitigen Deputirte giengen wieder ihren Weg nach Hauſe.

Von dieſer Zeit an iſt an keinen gütlichen Vergleich mehr gedacht, ſondern alle Bemühung auf nachdrückliche Fortſetzung des Kriegs gewandt worden: Wodurch man auch endlich den Zweck weit beſſer und geſchwinder erlangt hat; davon die folgende Fortſetzung Nachricht geben wird.

Siehe oben angeführte Autores.

CCCCLVIII.

Letzte Fortſetzung der Hiſtorie der Ragoczischen Unruhe in Ungarn.

Sache der Malcontenten [illegible] zu dem Zuſtande zu Anfang der Regierung Kayſers Joſephi.

Alle dieſe Friedens-Handlungen giengen unter beyderſeitigem Fortgang der Waffen vor. Der Zuſtand, worinn ſich dieſe auf Seiten der Malcontenten befanden, als der Kayſer Joſephus Anno 1705. die Regierung antrat, war vor dieſelbe viel zu vortheilhafft, und ihre Foderungen viel zu unerträglich, daß ein gütlicher Vergleich zu hoffen war. Dannenhero man auch Kayſerlicher Seits mit gröſſerem Ernſt als bißhero, die Sache angriff, und diß um ſo viel mehr, weil Ragoczi würcklich eine Armee von mehr als viertzig tauſend Mann auf den Beinen hatte, und in Ober-Ungarn und Siebenbürgen den Meiſter ſpielte. An dem letzten Orte war der Kayſerliche General Rabutin inſonderheit dergeſtalt eingeſchloſſen, daß es auf dem Punct ſtunde, daß er verderben, und unter dem Schwarm der Feinde erliegen müſſen; wenn ihm nicht der General Herbeville mit einem ſtarcken Corpo zu Hülffe geeilet hätte. Nachdem ſich derſelbe mit dem General Pfeffershofen und Glöckelsberg conjungiret, beſchleunigte er ſeinen Marſch nach Siebenbürgen, paßirte die Theiß ohne Widerſtand; ſchlug die Feinde zu zweyen mahlen aus dem Felde; befreyete darauf Großwardein von einer langwierigen Bloquade; und nachdem er in Siebenbürgen glücklich angelanget, faßten die daſelbſt noch übrig gebliebene getreue Unterthanen ein Hertz, und publicirten den 2. Auguſti 1705. ein Patent, in welchem ſie die Anno 1704. geſchehene Wahl des Ragoczi vor nichtig und aufrühriſch erklärten, und alle übrige Unterthanen zu dem Gehorſam gegen Ihre Kayſerl. Majeſtät, als den eintzigen rechtmäßigen Landesherrn ermahnten; unter welchen auch endlich nach geſchehener Conjunction mit dem General Rabutin, ſich das gantze Land wiederum bequemete.

Siebenbürgen wird zum Gehorſam gebracht.

Zuſtand in Ober-Ungarn.

Unter währendem Marſch aber der Kayſerlichen Armee, hatten die Malcontenten ihre Streiffereyen und Plünderungen biß in die Oeſterreichiſchen Lande zu erſtrecken, Gelegenheit gehabt. Deßgleichen hielten ſie Oedenburg hart eingeſchloſſen. Und man war auch beſorgt, es möchten die Türcken zu ihrem Faveur ſich endlich zu einem Friedens-Bruch, worzu ſie von denſelben ſowohl als von Franckreich unaufhörlich ſolliciret wurden, entſchlieſſen. Dannenhero auch der Baron von Quarient mit groſſen Geſchencken, die man auf 50000. Reichs-Thaler ſchätzete, abgefertiget wurde; der auch die Pforte bey ihren gantz ungewöhnlich friedſamen Gedancken noch ferner erhielte.

Waffen-Stillſtand.

Es ruheten hierauf die Waffen eine kurtze Zeit wegen des den 8. May 1706. zu Preßburg errichteten Stillſtandes, als worinn enthalten war: Daß die bißhero von denen conſœderirten Hungarn blocquirt gehaltene Kayſerliche Beſatzungen in Sarvar, Trentſchin, Leopoldſtadt, Waradein, Stuhlweiſſenburg und anderwerts von der Einſchlieſſung während en Armiſtitii befreyet; zu denen Garniſonen aber denen Kayſerlichen Commiſſarien ein freyer Paß durch die Poſtirung der conſœderirten Ungarn verſtattet werden ſollte: damit ſolche Zeit währenden Waffen-Stillſtandes ſie viel vor die Beſatzungen gehöret, durch die deputirte Commiſſarios derer conföderirten Ungarn, gegen baares Geld ihren Unterhalt empfangen möchten. Unterwährendem Waffen-Stillſtand und Friedens-Tractaten, waren beyde Partheyen mit Præparatorien zu kräfftiger Fortſetzung des Krieges beſchäfftiget; und nachdem der Kayſerliche General Herbeville aus Siebenbürgen zu Wien angelanget, und von dem Zuſtand daſelbſt Bericht gegeben, ward der Graf Guido von Stahrenberg beordert, die Kayſerlichen Truppen in Nieder-Ungarn zu commandiren. Im Gegentheil arbeiteten die Malcontenten auf der Inſul Schütt an einem ſtarcken Retranchement, um denen an der Donau liegenden obgedachten Feſtungen, ſo ſie eingeſchloſſen hielten, allen Weg zum Entſatz völlig abzuſchneiden. Der Frantzöſiſche Reſident zu Dantzig, Mr. Bonac, unterließ auch nicht, die Ungarn mit erfahrnen Officieren, Geld und andern Nothwendigkeiten zu verſehen.

Kayſerliche Kriegs-Verrichtungen Anno 1706.

Nachdem nun mit dem Ausgang des Julii 1706. der Stillſtand zu Ende gegangen, und zugleich alle Hoffnung zum Frieden verſchwunden; ſo machte der General Stahrenberg, der ein Corpo von 10000. Mann aus dem Reich mitbrachte, und mit dem ſich der General Nehm mit 15000. Ratzen, und der Graf Palfi mit 12000. Croaten conjungirte, den Anfang ſeiner Operationen mit Eroberung der groſſen Schantze Gutta an dem Wage-Fluß, welches ein Paß zu Neuhäuſel iſt. Hierauf wurde das Caſtel zu Gran nach einer viertzehntägigen Belägerung Ragoczi wieder abgenommen. Die Malcontenten verlieſſen ſelbſt die Feſtung Zolnock, welche alſobald von dem Grafen Rabutin beſetzet wurde. Nicht weniger kam auch die Stadt Tyrnau wieder in Kayſerliche Hände. Der General Rabutin marſchirte aus Siebenbürgen nach Ober-Ungarn, belagerte Caſchau, wiewohl vergebens; und da inzwiſchen die Malcontenten Cronſtadt eingeſchloſſen, ſchickte er ein Detachement wieder zurück, daſſelbe zu befreyen. Er ſelbſt aber marſchirte in Ober-Ungarn hin und her, die Feinde zu verfolgen, biß er endlich zu Ofen zu dem Stahrenbergiſchen Corpo ſtieß, und hernach in die Steyermarck einquartiret wurde. Auſſer einigen Scharmützeln, worinn die Kayſerlichen mehrentheils das Feld behielten, gieng auf Seiten der Kayſerlichen in dieſer Campagne nichts wichtiges vor.

Der Malcontenten Streiffereyen.

Die Malcontenten hingegen ſtreifften unter Forgatſch und Otzkay in Mähren, brennten die Stadt Ziſtersdorff nebſt andern Orten ab, und hauſten greulich. Der Kayſerl. General Heiſter wurde auch von ihnen an den Mähriſchen Gräntzen in die Enge gebracht, und in einem Scharmützel ſelbſt gefangen. Leopoldſtadt wurde nebſt dem immer hart von ihnen blocquirt gehalten, und die Schantze Chonad muſte ſich nach einer Attaque von ſechs Tagen an den Grafen Caroli ergeben. In dem folgenden Jahr lieſſen die Malcontenten groſſen Eifer ſpühren: und nachdem ſie auf der Zuſammenkunfft zu Onoth Sr. Kayſerl. Maj. endlich gar allen Gehorſam aufgekündiget; gieng Ragoczi nach Siebenbürgen, und ließ ſich daſelbſt nochmals zum Fürſten beſtätigen.

Verliehren Siebenbürgen.

Doch ſo geſchwinde er dieſes Fürſtenthums ſich bemächtiget, ſo geſchwinde ward er von dem Kayſerl. General Rabutin wieder daraus vertrieben. Es muſte auch der Graf Caroli von der Belagerung der Gräntz-Feſtung Arath abſtehen; und ſonſten giengen keine Haupt-Actionen vor, wiewohl es an täglichen Scharmützeln nicht fehlte; in welchen nach und nach ſo viel Mannſchafft geblieben, daß wenn man von beyden Seiten die Todten und Gefangnen zuſammen rechnen wolte, ſich ihre Anzahl auf eine ſolche Summe belauffen würde, dergleichen in vielen wichtigen Treffen nicht vorkömmt. Der General Stahrenburg muſte inmittelſt aus Mangel genugſamer Mannſchafft in ſeinem verſchantzten Lager an den Oeſterreichiſchen Gräntzen ſtille liegen, um die Streiffereyen der Feinde in das platte Land dahin zu verhindern;

Stahrenberg gefangen.

und als er von Wien zu ſeinem Guvernement nach Tyrnau abreiſte, ward er von einer feindlichen Parthey überfallen, und gefangen nach Neuhäuſel geſchleppt; wiewohl er ſich nachmals wiederum durch Hülffe eines Ragoczischen Officiers aus ſolcher Gefangenſchafft loßgemacht hat; unter welcher Zeit der General Heiſter an ſeiner Stelle das Commando führte.

Schlacht bey Trentſchin.

Biß hieher hatte man zu beyden Theilen nichts wichtiges unternommen. Nachdem aber der General Heiſter An. 1708. mit 30000. Mann verſtärcket worden; kam es den 3. Auguſti bey Trentſchin zu einem harten Treffen; in welchem, obgleich das Kayſerliche Corpo damals nur 6000. Mann ſtarck war, und die Feinde 22000. Mann bey ſich hatten, jene dennoch einen herrlichen Sieg erhielten; deſſen Suiten darinn beſtunden, daß die Malcontenten biß über die Theiß verjagt, Neutra durch den General Palfi, und die drey Bergſtädte, Schemnitz, Cremnitz und Neuſol, durch den General Heiſter erobert, Neuhäuſel aber blocquiret wurde. Es ſubmittirten ſich auch verſchiedene Häupter der Malcontenten; immaſſen nicht allein Berezedi mit vier andern Officieren zu den Kayſerlichen übergehen wolte, aber von den Malcontenten deswegen gefangen geſetzt, und enthauptet wurde; ſondern der General des Ragoczi, Otzkai, langte auch mit ſeinem gantzen Regiment in dem Kayſerlichen Lager bey Neutra an: und wurde, nachdem er bey dem Banno von Croatien, Grafen von Palfi, den Eid der Treue abgelegt, von Ihro Kayſerl. Maj. nach einer eigenhändig unterſchriebenen Begnadigung zu Dero General-Wachtmeiſter ernennet. Der Graf Bereczeni kam auch bey Ragoczi in Ungnaden und wurde in Arreſt geſetzt, weil er bey der letztern Schlacht bey Trentſchin mit ſeiner Reuterey durchgegangen, und das Fuß-Volck im Stich gelaſſen; wiewohl er nicht lange hernach wiederum begnadiget wurde.

Groſſe Progreſſen der Kayſerlichen.

Es verblieb aber bey dieſen Folgen der bey Trentſchin erhaltenen Victorie nicht, ſondern nachdem einmahl die Uneinigkeit unter die Häupter der Malcontenten eingeriſſen; das Glücke ſich bey den Kayſerlichen, und das Schrecken unter den Feinden eingeſtellet; jene auch wegen glücklichen Succeß der Waffen in Italien, nach völlig geſtillter Unruhe in Bayern, und den groſſen Siegen in den Niederlanden noch mehr verſtärcket werden konnten; So gab ein Sieg zu dem andern Gelegenheit, und eine Eroberung der feſten Plätze folgte nach der andern. Siebenbürgen wurde gleich Anfangs nach der Schlacht bey Trentſchin unter dem General Rabutin völlig bezwungen, und nach deſſen Abreiſe von dem General Kriechbaum in beſtändiger Devotion Sr. Kayſerl. Maj. erhalten; welcher ruhige Zuſtand auch nach dem Tode dieſes letztern unter dem Commando des

Fernere glückliche Progreſſen der Kayſerlichen.

Generals Steinville biß zu Ende der Unruhe gedauret hat. In Ober-Ungarn ergaben ſich nach Eroberung obgedachter drey Berg-Städte die gantze Geſpanſchafften Trentſchin, Arva, Liptau noch zu Ende des 1708. Jahres unter Kayſerlichen Gehorſam. Durch Eroberung des feſten Berg-Schloſſes Lettmis wurde Mähren in Sicherheit geſtellt; desgleichen die vortheilhafftigen und feſten Schlöſſer Beinitz, Owar, Leutſcha, Roſenberg, St. Niclas und Radeck eingenommen; worauf den 7. April 1709. das an den Polniſchen Gräntzen gelegene Schloß Arrava, und den 11. dito das Schloß Lubova folgte. Mittlerweile nahm auch der General Heiſter Veſprin im Julio, und Schimeck im folgenden Monat weg; Simonthorna aber ergab ſich auf Diſcretion, weil, als die Stücke in dem Lager wegen Eroberung der Feſtung Dornick in den Niederlanden gelöſet wurden, die Einwohner vermeynet, daß es ein Zeichen eines General-Sturms geweſen. Nachdem hierdurch Nieder-Ungarn völlig wieder in Sicherheit geſetzet worden, ſo kam auch endlich der Reſt von Ober-Ungarn nach und nach wieder unter ſeinen rechtmäßigen Ober-Herrn. Die gantze Landſchafft Zips ward von den Kayſerlichen eingenommen; ein Corpo der Malcontenten von 8000. Mann den 23. October 1709. geſchlagen: und das vortheilhafftige Lager Gatſch erobert; welchem den 14. December die Feſtung Käſemarck, und bald darauf auch Leutſcha folgte, ſo durch ein heimliches Verſtändniß mit dem Aufſeher des Zeughauſes eingenommen wurde.

Güter der Malcontenten confiſcirt.

Weil nun biß dahero die Häupter der Malcontenten den ſo offtmal angebotenen Pardon verabſäumet und ausgeſchlagen; ſo wurden anietzo Ragoczi und Berezini des Laſters der beleidigten Majeſtät nochmals ſchuldig erkannt; als Feinde des Vaterlandes verwieſen und verbannet; ihre Güter aber der Ungariſchen Cammer vor verfallen erklärt; Und von ſolchen, wie auch andern durch die zuerkannte Acht dem Königlichen Fiſco heimgefallenen Gütern derer Malcontenten denen Kayſerlichen und Königlichen Miniſtern anſehnliche Geſchencke ertheilt; angeſehen dann der Ungariſche Cantzler Illershaſy 100000, der Bann von Croatien Graf Palfi 150000, der Böhmiſche Hof-Cantzler Graf von Wratislau auch 150000. Gulden an dergleichen Ungariſchen Güthern; und der dermahlige Kayſerliche Obriſt-Stallmeiſter Fürſt von Lamberg, die wichtige Herrſchafft Mongatſch erhalten hat.

Glückliche Action der Kayſerlichen bey Sadock.

Den 22. Januarii 1710. gieng auf Seiten der Kayſerlichen eine glückliche Action bey Sadock ohnweit Tetſchin vor; indem der General-Feld-Marſchall-Lieutenant Freyherr von Sickingen, mit weniger Mannſchafft ein Corpo der Malcontenten von 14000. Mann angegriffen, über 1500. davon getödtet, verſchiedene gefangen, bey einige Bagage und 27. Fahnen bekommen; auf ſeiner Seite aber nicht mehr als ohngefähr 200. Mann an Todten und Bleßirten eingebüßt. Es befanden ſich viele flüchtige Truppen aus Pohlen, abſonderlich von dem Anhang des geweſenen Woywoden von Kiow, unter der damahligen Armee des Ragoczi; deßwegen der Moſcowitiſche General Goltz Ordre bekam, ſolche Flüchtlinge in Ungarn zu verfolgen; Ragoczi aber excuſirte ſich, daß er die fremden Truppen weder kommen geheiſſen noch aufhalte, und wandte dadurch den beſorgten Einfall ab. Inzwiſchen hatte der Oberſte Otzkan, ſo vor dem von den Ungarn zu den Kayſerlichen übergegangen, das Unglück, auf ſeinem eigenen Guth von ſeinem ehemaligen Lieutenant gefangen zu werden, und muſte noch ſelbigen Tag ſeinen Kopff laſſen. Die Kayſerlichen brauchten aber an einigen Gefangenen der Malcontenten Repreſſalien; und fuhren im übrigen in ihren glücklichen Progreſſen fort, und eroberten das in der Landſchafft Zips an den Polniſchen Gräntzen gelegene feſte Schloß Dunawetz; worauf der General Löffelholtz auf das ſogenannte Zipſer-Hauß loßgienge, welches gleichfalls ein ſtarckes Caſtell an den Polniſchen Gräntzen iſt, und ſolches den 13. Julii nach einer Zeit von 7. Wochen eroberte.

Fernere glückliche Actionen der Kayſerlichen.

Das wichtigſte aber, ſo dieſes 1710. Jahr vorgieng, war die Belagerung Neuhäuſel, welche zwar ſchon lange Zeit bloquirt gehalten; aber in dem Sommer aufs neue von allen Seiten eingeſchloſſen, und durch den General Heiſter endlich den 23. September zur Ubergabe gezwungen worden, indem der darinn gelegene Commandant Eſterhaſi ſich auf Accord ergeben müſſen. Man hat nach der Ubergabe eine groſſe Menge Geſchütze, Kugeln, Pulver, Bley, und andere Munition, auch Lebens-Mittel in ziemlicher Menge darinnen angetroffen. Im folgenden Monat October hatte der General Tuſani, welchem inzwiſchen, als der Graf von Heiſter ſich auf ſeine Güter begeben, das Commando aufgetragen worden, das Glück, daß er erſtlich Hatwan und den 16. gedachten Monats darauf die Feſtung Zolnock mit Accord einnahm; und hierdurch das Land von der Theiß biß an Zathmar unter Kayſerlichen Gehorſam brachte. Die Stadt Erla wurde den 29. November gleichfalls von dem General Tuſani, nebſt dem Schloß zur Ubergabe gezwungen; und das Schloß Jaßzo in der Grafſchafft Zips, die Stadt Guntz, das feſte Schloß Tzarkat, die Feſtung Troſna-Horka, die Stadt Tockay und Potack folgten kurtz hierauf nach einander dieſem Exempel. Den 10. December gieng die Stadt Eperies über, und die Stadt Caſchau wurde ſo enge eingeſchloſſen gehalten, daß ſie in letzten Zügen lag. Zu Anfang des 1711. Jahrs wurde das Schloß Propeka, Starkard, Soliomko, Muran erobert; wodurch endlich der Malcontenten Sachen ſo in ſo einen ſchlechten Zuſtand geriethen, daß ſie an Truppen nicht mehr als fünff Regimenter: keinen haltbaren Ort auſſer Caſchau übrig: und keine auswärtige Hülffe, auch nicht von Türckiſcher Seite, ſo ſehr man auch dieſelbe befürchtete, zu hoffen hatten.

Ragoczi muß aus Ungarn entfliehen.

Der Fürſt Ragoczi ſelbſt muſte mit 400. Mann von ſeiner Leib-Garde aus Ungarn entweichen; und wurde noch darzu an den Gräntzen geſchlagen, daß er ſich mit genauer Noth nach Moſcau retiriren können. Nach dieſem iſt der Graf Stephan Eſterhaſi mit ſeinem Sohn Graf Anthon, und dem Oberſten Eberly Adam und vielen andern von der Nobleſſe, bey dem General Virmond angekommen, und haben die Kayſerl. Begnadigung von denſelben erhalten; dergeſtalt, daß von denen Häuptern der Malcontenten niemand mehr übrig war, als Berezeni, der ſich auch bey Ragoczi in Pohlen eingefunden, und mit demſelben noch zuletzt einen vergebenen Einfall bey Mongatſch gethan, auch einige andere Feindſeligkeiten verübt; nachgehends aber ſich in fremde Länder retiriret; Und denn der Graf Caroli, welcher mit ſeinen noch übrigen Völckern ſich endlich bey denen zu Debrezin ange-

ſtellen

ſelten Conferentien ergeben, und der gantzen Unruhe endlich ein Ende gemacht hat.

Conditiones, mit welchen die Malcontenten ſich endlich gantz ſubmittirt, und zu Gnaden aufgenommen worden.

Die Conditionen mit welchen ſolches geſchehen, ſind kürtzlich nachfolgende: 1.) Wird dem Printzen Ragozi von Jhro Kayſerl. und Königl. Maj. Gnade und Pardon anerboten, ſo wohl für ſeine Perſon, als bewegliche und unbewegliche Güther, ſie mögen ſeyn wo ſie wollen, ausgenommen diejenigen, welche denen Garniſonen zugehören; mit Erlaubniß, ſammt ſeinen Adhærenten, Hoffſtadt und Familie bey vollkommener Sicherheit in dem Königreiche zu verbleiben. Solte aber der Printz, wenn er die offerirte Kayſerliche und Königliche Gnade annimt, die Leiſtung des Eydes der Treue auffſchieben wollen; ſo bewilliget man ihm zu dieſem Behuff einen Anſtand von 3. Wochen; mit dem Bedinge, daß wenn er den gedachten Eyd abzulegen verzögern möchte, er indeſſen doch unverzüglich alle Forts und Oerter welche in ſeiner Gewalt ſeyn, in gegenwärtigem Stande übergeben, oder ihren Commandanten, ſolche zu überlieſſern Ordre ertheilen ſolle. Die Kayſerl. Garniſonen aber ſollen auf deſſen Ländereyen nicht die geringſte Desordre verüben, noch deſſen Perſon auf einige Art kräncken. Nachhero, wenn der Printz etwa nicht vor dienlich erachtete, in dem Königreich länger zu verharren, ſoll er die Freyheit haben, ſich von dannen weg, und nach Polen zu begeben, und daſelbſt zu wohnen, wenn er vorher den Eyd der Treue wird abgelegt haben. Dorten aber wird er ſich ſolcher geſtallt auffführen, daß er der Huldigung zuwider nichts vornehme, noch ſich Jhro Kayſerl. Majeſt. widerſetze; welche doch, aus ſpecialer Gnade, unter obberühreten Bedingungen, ſo fern dieſelbe genau erfüllet ſeyn, ſich nicht weigern werden, ihm ſeine Kinder wieder zu geben. 2.) Unter gleichmäßigen Conditionen werden auch die Magnaten, Prälaten, und Edelleute des Königreichs, der Gnade und Vergeſſenheit ſo wohl vor ihr Leben als Güther theilhafftig gemacht. Man verſtehet aber allhier die Reſtitution aller confiſcirten, oder ſonſt veralienirten Güther ohne weitläufftigen und förmlichen Proceß, oder Verzug und Auffenthalt derjenigen, die ſolche anjetzo in Händen haben; doch daß die Erſetzung der ſeit der Confiſcation genoſſenen Früchte nicht ſolle gefordert werden. Jm übrigen hat man ſich wegen angeordneter Commißion, welche auf die neuerlangte Güther abzielet, nichts zu befürchten, maſſen die Gnade der Amneſtie alle üble Außlegung außſchlieſſet. Nichts deſto weniger hält man vor unbillich, daß der Eigenthums-Herr, da etwa ſein Pachter nicht möchte vermögend ſeyn die Contributiones oder das Pacht-Geld zu bezahlen, mit Verluſt ſeiner Güther ſolte beſtraffet werden. Denen gemeinen Soldaten wird auch Gnade und Vergeſſenheit verheiſſen, und wird man ſie nicht zwingen, wenn ſie aus bißherigen Dienſten dimittiret werden, Kayſerliche anzunehmen; Geſtallt man von ihnen nach abgelegten Eyd der Treue weiter nichts begehret, als daß ſie ſich forderſamſt nach Hauſe begeben, um daſelbſt in Friede und Ruhe zu leben. Denen außländiſchen Soldaten aber ſollen Abſchiede und Päſſe ertheilet werden, in ihr Vaterland zu kehren; außgenommen diejenige, welche von denen Kayſerlichen Regimentern deſertiret ſind; welche man dennoch ungeachtet der Deſertion pardonniren wird, ſo fern ſie anders ſich wiederum zu ihren Regimentern verfügen. Iſt aber ein oder anderer von frembden Soldaten, woraus doch keine Folge zu machen, bey irgend einem Edelmann in Dienſten, ſo mag er darinnen verharren, wenn er nur nicht hiebevor von den Kayſerl. und Königlichen angeworben worden. 3.) Die drey Religionen ſollen bey ihren bißherigen Privilegien und Exercitio nach dem Jnnhalt der Geſetze ſo wohl in Ungarn als Siebenbürgen verbleiben: wegen erlittenen Schadens aber ſteht ihnen frey, mit Suppliquen einzukommen, oder auf ihrem Land-Tage Anregung zu thun. 4.) Denen Wittwen und Wayſen derjenigen, welche während der Empörung verſtorben, wird man alle Güther reſtituiren; wenn ſolche nur nicht weggeſchenckt, verkaufft oder getheilet worden, in welchem Fall die übrigen denenjenigen ſo ſelbige beſitzen, verbleiben ſollen. Doch wird man bey inſtehendem Land-Tage allen möglichen Fleiß anwenden, ſo gut als es ſich nur immer will thun laſſen, ſie der Erbfolge theilhafftig zu machen; welche Gnade aber gantz nicht in Conſequentz gezogen, oder andere durch Hoffnung einer gleichmäßigen Befreyung zu revolviren aufgemuntert werden ſollen. 5.) Alle in letzterer Revolution aus dem Reich entwichene, wenn ſie erweiſen können, daß ſie wegen augenſcheinlicher Gefahr des Todes, Gefangenſchafft oder gäntzlichen Ruins ſich retiriret haben, ingleichem alle andere, die ſich wegen anderer Geſchäffte auſſer dem Lande aufhalten, ſollen der in dem 2. Articul geſchenckten Gnade zu genieſſen haben, wenn ſie bey der Kayſerl. und Königl. Hoffſtadt, oder bey Sr. Excellentz dem General-Plenipotentiario mit allertieffſtem Reſpect werden Anſuchung deßwegen gethan haben. Wegen der Siebenbürgiſchen Herren und Edelleute, ſo in die Moldau zu flüchten gezwungen worden, iſt Sr. Excellentz dem Herrn Grafen von Steinville Commißion und Vollmacht ertheilet worden, alle Beneficien der Amneſtie, denen ſo ſie verlangen, genieſſen zu laſſen, damit ſie ſolchergeſtallt die Koſten und Mühe der Rückreiſe nach Ungarn erſparen mögen. Jedoch begreifft man nicht zugleich mit unter dieſe Reſtitution die Chargen und Aemter der Magnaten und Edelleute in Ungarn und Siebenbürgen, welche ſie vor dieſem Bürgerlichen Kriege bekleidet haben, weilen ſolche nur als Particular-Beneficia zu achten ſind. Jedoch wird ihnen erlaubt die Reſtitution, Continuation und Confirmation bey dem Kayſerl. Hofe zu ſuchen; und verſprechen ſo viel als möglich, ihnen hierinn behülfflich zu ſeyn. Man wird auch bey erſtern Land-Tage in dieſem Königreiche vor die Wiederherbringung der Wallachen, Cumanen, Heyducken und Städte ihrer Privilegien, vollkommene Vorſorge tragen. 6.) Alle Kriegs-Gefangene, von was Nation ſie ſeyn, ſollen an der Amneſtie gleichen Antheil haben. 7.) Diejenige, ſo währenden Stillſtandes durch Particular-Feindſeeligkeiten Verluſt gelitten, ſollen Schadloß gehalten werden, wenn der Schade bewieſen wird. 8.) Alle und jede Schwürigkeiten aus dem Grunde zu heben, wird man Ordre ertheilen, daß die Gnade der Amneſtie vor Perſonen und Güther ſolenniter regiſtriret, ein glaubwürdiges Jnſtrument aufgerichtet, und an alle Graf- und Geſpannſchafften in Ungarn und Siebenbürgen abgeſchickt werden ſolle, damit alle Einwohner weß Standes und Condition ſie ſeyen, deſto mehr verſichert und zufrieden ſeyn können. 9.) Jhro Kayſerl. und Königl. Majeſt. werden die Rechte und Freyheiten von Ungarn und Siebenbürgen unverbrüchlich und ohne einzig Attentat conſerviren und handhaben; und nicht zulaſſen, daß man zum Præjuditz ihrer Amneſtie zu Klagen und Proceſſen Anlaß geben möge. Gleichergeſtalt ſollen alle anzügliche und höhniſche Reden, Ehrenrührige Namen und Zänckereyen verboten ſeyn. 10.) Jedem ſoll erlaubt ſeyn, nicht allein die übrige Beeinträchtigungen und alles dasjenige, was er vor das Wohl und Ruhm der Nation am beſten zu ſeyn glaubet, vorzuſtellen, ſondern auch die Gütigkeit Ihrer Käyſerl. Maj. anzuflehen, und um Freyheit zu Sammlung der Stimmen zu bitten. Lezlich ſo ſoll die verliehene Amneſtie unter obangeregten Conditionen, allen denenjenigen die bißher die Parthey des Fürſten Ragoczi gehalten, zugeſtanden werden, ob ſchon ermeldter Fürſt binnen geſetzter Zeit die Amneſtie anzunehmen nicht erſcheinen oder den Huldigungs-Eyd nach vorgeſchriebenem Formular in Perſon oder durch einen Procuratorem, abzulegen verweigern ſolte: in Hoffnung daß dem ungeachtet die Magnaten nebſt der übrigen Nobleſſe ſeine Parthey fahren laſſen, und demſelben zu Intriguen und gefährlichen Unternehmungen keinen fernern Anlaß geben werden. Wenn aber der Fürſt abſolut den Eyd ſelbſt in Gegenwart nicht leiſten will, ſo ſoll ihm vergönnet ſeyn, ſolches durch einen Procuratorem zu thun, ſo fern er an ſeine Lieutenante oder Commandanten der Veſtungen, um dieſelben zu ergeben Befehl ergehen läßt.

Zacmar den 19. April 1711.

(L. S.) Johannes Palfi, Graf, General und Plenipotentiarius.

(L. S.) Carl Locher von Lindenheim.

Dieſe Conditiones ſind nach dem den 17. April, und alſo wenige Tage vorher erfolgten Abſterben Sr. Kayſerl. Majeſt. Joſephi, nicht allein von Ihro Majeſt. der Kayſerl. Frau Mutter, als damahliger Regentin, und dann von Ihro Majeſt. König Carolo III. in Spanien als einzigem Erben aller Oeſterreichiſchen Länder allergnädigſt ratificiret: ſondern auch von den Deputirten der Ungarn und Siebenbürger angenommen, unterſchrieben und beſchwohren; auch der Huldigungs-Eyd abgeleget worden. Mongatſch, ſo der einzige Ort war, der ſich noch hartnäckig wehrte, ergab ſich endlich, nachdeme man demſelben die Lebens-Mittel durch Wegnehmung des Viehes von der Weyde entriſſen, kurtze Zeit hernach.

Und auf ſolche Weiſe iſt endlich dieſer innerliche Krieg zum Vortheil der gerechten Sache geendiget worden. Der Anfang ließ ſich aus dermaſſen gefährlich an, wenn man die überwiegende Frantzöſiſche Macht und die zugleich entſtandene Bayriſche Unruhe in Betrachtung zog; und es ſolte auch, falls die Ottomanniſche Pforte zu der Zeit, da die Waffen der Malcontenten auf dem höchſten Punct ihres Glückes ſtunden, ſich darzu geſchlagen hätte, leicht noch weit gefährlichere Saiten nach ſich gezogen haben. Allein, da dieſe eine gewiſſe Ruhe einem ungewiſſen Vortheil vorzuziehen vor rathſamer hielte, und es mit der Frantzöſiſchen Macht und den Bayriſchen Troublen ein anderes Anſehen bekommen: So konte freylich auch nur vor menſchlichen Augen kein anderer Außgang erfolgen, als es ſich in der That erwieſen hat.

Siehe oben angeführte Autores.

Auf den Rebellen Ragoczi.

Die Herrſch-Sucht ſchmeichelte mir mit dem Fürſten-Thron,
Auf welchen ich mit Macht aus Blindheit wolte fliegen;
Doch trug mein Ehrgeitz nichts als Icars Fall darvon,
Indem man mich, wie den, im Sumpff und Koth ſieht liegen.

CCCCLIX.

Von der Schlacht bey Almanza, Anno 1707.

Gleichwie die Hohen Alliirten in Erzehlung der bey ihren Armeen vorgegangenen Schlachten jederzeit aufrichtig geweſen, und wir ſchon aus vielen Exempeln geſehen, daß ihnen weit mehr Glauben darinnen beyzumeſſen ſey, als den Frantzöſiſchen Relationen: Alſo iſt auch ein ſonderbares Zeichen ihrer Aufrichtigkeit bey dieſer vor ſie ſo unglücklich abgelauffenen Bataille erſchienen, da ſie ihre Niederlage offenhertzig geſtanden, und von ſolcher ſo wenig verſchwiegen haben daß auch ihre Relationen mit den Frantzöſiſchen Brieffen meiſtens überein kamen. Dieſes überhebet uns alſo der Mühe, von beyden feindlichen Partheyen abſonderliche Relationen von dieſem Treffen, bißheriger Gewohnheit nach, anzuführen; indem diejenige, ſo der Graf von Galloway nach Engelland an die Königin geſchicket, von dem gantzen Verlauff ſo weitläufftigen Bericht erſtattet, daß nicht etwas daran vergeſſen ſeyn wird. Es beſtehet aber ſelbige in folgenden.

Im verwichenen December vorigen Jahres hielt man zu Valencia allgemeinen Kriegs-Rath in Gegenwart des Königes von Spanien, wegen der vorzunehmenden Operationen, in welchem endlich der Schluß dahin gieng: Daß man mit der gantzen Macht, zu welcher auch diejenigen Truppen zu rechnen wären, ſo mit dem Grafen Rivers noch ankommen ſolten, in einer einigen ungetheilten Armee agiren, und durch Arragonien, an dem Orte, wo man am leichteſten über den Fluß Tago kommen könte, in Caſtilien einbrechen wolte. Damit man aber auch das Königreich Valencia conſerviren möchte, ſolte die Armee frühzeitig ins Feld rücken, und bemühet ſeyn die Magazinen der Feinde in ſelbigen Gegenden zu ruiniren; wie auch ſich einiger Feſtungen zur Sicherheit der Alliirten Armee zu bemächtigen, damit ſelbige, wenn ſie ſich etwas tieff in das Land hinein begäbe, nicht abgeſchnitten würde: So war man auch entſchloſſen, die feindlichen Truppen in ihren einzelnen Hauffen, wo möglich, anzugreiffen, ehe ſie noch in völliger Armee beyſammen wären.

Kriegs-Anſtalten zu frühzeitiger Eröffnung der Campagne deſſelben Jahrs.

Weil nun der Graf von Galloway ſeine Armee, ſo hoch als es immer ſeyn könte, zu verſtärcken vermeynete, ſo ſchickte er an das Regiment des Mylord Tyrawly, wie auch an die zwey Bataillonen von Marines ſo in Catalonien ſtunden, Ordre ab zu ihm zu ſtoſſen; allein der Vice-Re ließ ihnen ausdrücklich verbieten aus ihren Quartieren zu gehen, und wolte durchaus nicht zulaſſen, daß ohne Königlichem Special-Befehl einige Truppen aus dieſer Provintz weg ziehen ſolten, und wiewohl man bey Ihrer Catholiſchen Majeſtät zum öfftern Anſuchung that, daß Sie ihre Befehl dahin ertheilen wolten; konte man es doch niemahls erhalten. Gegen den Ausgang des Februarii gaben Ihro Maj. denen Generalen der Allirten zu erkennen, wie Sie geſonnen wären, nach Catalonien zu gehen; und nahmen mit das Zintzendorffiſche Dragoner-Regiment, und das Holländiſche Infanterie Regiment von Zalois. Damahls erkläreten ſich Ihro Catholiſche Majeſtät, daß wenn man es vor gut trachten würde, auf Madrit loß zu marſchiren, Sie jederzeit bereit wären, mit denen in Catalonien ſtehenden Truppen der Armee zu folgen.

Stärcke der Allirten Armee.

Alle Truppen im Felde erſtreckten ſich nur auf zwey und viertzig Bataillonen und drey und funffzig Eſcadronen, an Engelländern und Portugieſen, welches alles in allen fünffte halbtauſend Pferde und elfftauſend Fußgänger ausmachte. Mit dieſer Armee rückten den 8. April der Marquis das Minas, und der Graf von Galloway ins Feld, und nachdem ſie die Magazinen der Feinde zu Candette, Yela, und Montalegre, mit gutem Succeß ruiniret; auch viel unterſchiedene Corps der feindlichen Truppen genöthiget hatten ſich tieffer in Caſtilien hinein zu retiriren; giengen ſie mit ihrer Armee zurücke nach Villena, und belagerten das Schloß dieſes Orts. Ehe ſie aber noch recht an demſelben Breſche geſchoſſen hatten, ſtieß die feindliche Armee bey Almanza zuſammen; da ſie denn in 76. Eſcadronen und 54. Bataillonen beſtund, wiewohl die von ihrer Anzahl eingezogenen Nachrichten ſehr unterſchieden und ungewiß waren.

Sie belagern das Schloß zu Villena.

Die Spanier kommen ſelbiges zu entſetzen.

Endlich erfuhr man dieſes vor gewiß, daß ſie Willens wären Villena zu entſetzen, oder zum wenigſten den Allirten die Communication mit Valencia abzuſchneiden, als woher dieſe alle ihre Proviſiones holen muſten. Der Hertzog von Orleans marſchirete damahls auch ſchon, ſich zu der feindlichen Armee zu begeben, und ſieben biß acht tauſend Mann Frantzöſiſche Truppen waren gleichfalls auf dem Marſche begriffen dieſelben zu verſtärcken. Die Allirten Truppen hingegen nahmen durch Kranckheiten täglich ab welche abſonderlich unter denen einriſſen, welche erſt kürtzlich aus Engelland herüber kommen waren. Uber dieſes verſchwand auch die Hoffnung daß die Cataloniſche Truppen zu der Armee ſtoſſen würden; indem Ihro Catholiſche Majeſtät ſeit der Zeit ſich erkläret hatten, mit dem bey ſich habenden Corpo an die Gräntzen von Roußillon zu marſchiren; wobey ſie auch dem Mylord Galloway den Vorſchlag gethan, daß derſelbe ſeine Armee theilen, und die Gräntzen von Valencien und Arragonien damit beſetzen ſolte.

Die Allirten gehen ihnen entgegen.

Man hielt hierauf den 24. April Kriegs-Rath, in welchem einmüthig reſolviret wurde, den Spaniern und Frantzoſen entgegen zu gehen, und dieſelben anzugreiffen; weil man ſonſt das Königreich Valencia der Grauſamkeit eines erzürnten Feindes gäntzlich hätte Preiß geben müſſen, indem die Magazinen, ſo die Allirten in ſelbiger Gegend hatten alle gantz erſchöpffet waren. Dieſem Schluß zu Folge marſchirete die Armee gleich den Tag darauf in vier Colonnen auf Almanza zu. So bald ſich die Avantgarde der Allirten blicken ließ, packeten die Feinde ihre Zelten zuſammen, und ſtelleten ſich in Schlacht-Ordnung, ſo daß ſie die Stadt Almanza hinter ihrer zweyten Linie, ein wenig rechter Hand hinter dem Corps de Battaille hatten. Nachdem nun die Allirten gegen Mittag in die Ebene gerücket waren, ſtelleten ſie ſich gleichfalls in Schlacht-Ordnung und continuireten ſolchergeſtalt ihren Marſch biß auf eine Meile von dem Feind; allwo ſie ihre Linien ſtille halten, und die ermüdeten Soldaten, welche ſeit dem der Tag angebrochen unauffhörlich marſchiret waren, in etwas ausruhen lieſſen. Der Graf von Galloway hatte, den Mangel an Cavallerie bey der Allirten Armee einiger maſſen zu erſetzen, eine Brigade von Infanterie zwiſchen jedem Flügel der Cavallerie geſtellet; Weil aber auch die Feinde einige Eſcadronen von ihrem lincken Flügel zu Verſtärckung ihres rechten Flügels herüber genommen hatten, ſo gab der Mylord Tirawly, welcher bey dem lincken Flügel der Allirten commandirete, der unter dem Commando des Grafen d'Attalaya ſtehenden Portugieſiſchen Cavallerie von der hinterſten Linie des lincken Flügels Ordre, die förderſte Linie zu verdoppeln, damit hierdurch die Fronte der Allirten Armee der Fronte der feindlichen Armee gleich würde.

Anfang des Treffens.

Um drey Uhr Nachmittage ſtellete ſich der Graf von Galloway an die Spitze der Engliſchen Dragoner, und machte dem Treffen gegen den rechten Flügel der feindlichen Cavallerie einen Anfang; wobey die Portugieſen Ordre hatten, ihre Salven, nachdem die Reihe ſchon von dem lincken Flügel her an ſie kommen würde, und nicht eher, als biß die Engelländer und Holländer würcklich im Treffen würden begriffen ſeyn, zu geben. Die Feinde fiengen zwar, indem die Allirten noch im marſchiren begriffen woren, von einer Batterie, welche ſie auf einer erhabenen Gegend gepflantzet hatten, unweit der Fronte ihres rechten Flügels, Feuer auf ſie zu geben an; jedoch weil dieſe begierig waren, etwas näher mit jenen zum Treffen zu kommen, ſo wurde durch die Canonen von beyden Seiten wenig ausgerichtet. Der Oberſte Dormer wurde indeſſen commandiret, dieſe Batterie mit einem Detaſchement von Dragonern zu attaquiren; allein ehe er dahin kommen konte, hatten ſich die Feinde mit ihren Canonen ſchon in groſſer Eile retiriret.

So bald nun der Allirten lincker Flügel biß auf hundert Schritte von der Cavallerie der Feinde avanciret war, avancireten dieſe gleichfalls mit ihrer Linie, die Salven derſelben außzuhalten; daher denn das Treffen an beyden Theilen ſehr hitzig und blutig war. Die Feinde nöthigten zwar erſtlich die Allirte Cavallerie durch die groſſe Anzahl ihrer Eſcadronen, wohl auff funffzig Schritte zurücke zu weichen: Allein als die Regimenter von der Infanterie derer Oberſten Southwel und Wade, welche gedachter maſſen zwiſchen der Cavallerie der in der erſten Linie ſtehenden Brigade poſtiret geweſen, dazu gekom̃en waren gaben ſie Feuer auf der Feinde Flanqven und hinterſte Linie; und weil die Allirte Cavallerie von fornen zu gleicher Zeit ihren Angriff an der Fronte erneuerte; trieb man die Feinde durch ihre eigene Linien in groſſer Unordnung hinter ſich, und richtete eine groſſe Niederlage unter denſelben an. Indem dieſes vorgieng, war auch die Engliſche und Holländiſche Infanterie unter dem Commando des General-Lieutenant Erle und des Baron von Frießheim, bey dem mittelſten Corpo der Armee in einem hefftigen Gefechte begriffen; in welchem ſie endlich durch die erſte und andere feindl. Linie hindurch drang und ſie vor ſich her biß unter die Wälle von Almanza trieb.

Alleine dieſes Glücke währete nicht lange. Deñ die Eſcadronen von der zweyten Linie der Franzoſen,

ſen, giengen gedachter Infanterie in die Flanqven, und nöthigten dieſelbe, daß ſie ſich mit groſſem Verluſt zurücke ziehen muſte. Das beſte hierbey war noch dieſes, daß die Regimenter des Oberſten Hill und des Mylord Mark Kerr, welche zwiſchen der Cavallerie der zweyten Linie poſtiret waren, auf die Feinde loß giengen, und einige Spaniſ. Regimenter attaqvireten; wodurch mehr gedachter Infanterie bey ihrer Retirade Lufft geſchaffet wurde.

Die Portugieſen nehmen die Flucht.

Immittelſt wurden die Feinde gewahr, daß die Cavallerie von der Alliirten rechtem Flügel nicht ſo hurtig als die von dem linckten Flügel avancirete; weßwegen ſie einige Eſcadronen detachireten, welche den rechten Flügel der Portugieſen hertzhafft genug angriffen; wobey ihre Linie langſam hernach marſchirete, dieſelben zu bedecken. Eben dieſer Verzug verurſachete, daß ſie nicht einmahl zeitig genug kamen um an dem Treffen Theil zu nehmen; indem die detachirten Eſcadronen die Portugieſen mit ihrer erſten Salve in Unordnung brachten, dergeſtalt, daß der gantze rechte Flügel die Flucht nahm, und ſeine Infanterie im Stiche ließ; welche von den Feinden eingeſchloſſen, und gröſten Theils entweder getödtet oder zu Gefangenen gemacht wurde.

Dadurch entſtandene Unordnung.

Nun geſchahe es, daß zwey Portugieſiſche Bataillonen, welche unweit davon poſtiret ſtunden, als ihre Cavallerie ſich retirirete, auf die Meynung geriethen, daß diejenigen, welche auf ſie loß kamen, niemand anders als die Feinde wären; daher ſie aus ihren Muſqveten eine Salve auf dieſelben thaten, und dadurch deren viele tödteten und bleßireten.

Bey dem Alliirten linckten Flügel währete immittelſt das Treffen immer fort, indem die Feinde daſelbſt den Angriff mit neuen Eſcadronen thaten, wiewohl ſie dadurch dennoch nichts ausrichteten. Denn indem die Alliirte Engliſche und Portugieſiſche Cavallerie durch das Feuer der zwiſchen den Linien ſtehender Engliſchen Bataillonen ſecundiret wurde, brachte ſie die Feinde in Unordnung, und warff 15. biß 16 von ihren Eſcadronen über den Hauffen; welche ſich hierauf auf eine Höhe hinter ihrer Linie retirireten, von da ſie niemahls wieder zum Treffen zu kommen bewogen werden konten.

Weil denn die Feinde ſahen, daß alle ihre Bemühung, den linckten Flügel der Alliirten bloß mit ihrer Cavallerie in Unordnung zu bringen, gantz vergebens war; lieſſen ſie neun Bataillonen, meiſtentheils Frantzoſen kommen, ſelbige der mehrgedachten Brigade von Infanterie entgegen zu ſetzen, welche beſtund aus den Regimentern von Southwell, von Blood, von Wade, und von Monjoye, und letztlich auch durch das in der hinterſten Linie ſtehende Regiment des General-Lieutenant Stewart verſtärcket wurde. Zu gleicher Zeit lieſſen ſie viele friſche Eſcadronen anrucken, den linckten Flügel der Alliirten Cavallerie von neuen anzugreiffen: welcher bißher ſehr viel erlitten, und die meiſten Officierer, welche die Eſcadronen commandireten, verlohren hatte, ſo daß nur der einige General-Brigadier Carpenter daſelbſt noch nicht bleßiret war. Der Graf von Attalaya, welcher die Portugieſiſche Cavallerie, ſo an dieſem Orte unter die Engliſchen Dragoner vermiſchet war, commandirete, wurde dergeſtalt bleßiret, daß man ihn von der Wahlſtatt wegtragen muſte.

Als die Alliirten Truppen ſich in dieſem Zuſtande befanden, konten ſie den Angriff der Feinde nicht länger ausdauern, ſondern muſten ſich nach der Flucht umſehen; daher denn die gedachten neun Frantzöſiſchen Bataillonen die Brigade von der Engliſchen Infanterie von fornen und von den Seiten angriffen, und ſolchergeſtalt gäntzlich aufrieben. Weil ſich aber die zwey Frantzöſiſchen Regimenter, welche ihr in die Flanqven giengen, allzuweit wageten, ließ ſie der Mylord Tyrawley, durch den Oberſten Roper, der das Regiment von der Cavallerie des General-Major Harvey commandirete, attaqviren; welches dieſer auch mit ſolcher Tapfferkeit verrichtete, daß er ſie über den Hauffen warf, und nöthigte um Qvartier zu bitten, ehe ihre Cavallerie ſie zu ſecundiren ankommen konte.

Nunmehro hatten die Feinde weiter nichts zu thun, als daß ſie die Alliirte Infanterie, welche in der Ebene in völlige Unordnung gerathen war, vollends einſchloſſen; wie ſie denn derſelben auch eine Zeitlang durchaus kein Qvartier geben wolten. Immittelſt ſamleten der General-Major Schrimpton, der General-Brigadier Makartney, die Oberſten Britton und Hill, und viel andere Officierer, welche in dem mittelſten Corpo der Armee gefochten hatten, die Soldaten von den Engliſchen Regimentern, welche ſich verlauffen hatten, wiederum zuſammen; und nachdem ſie ſelbige zu denen Holländern und Portugieſen ſtoſſen laſſen, welche zu gleicher Zeit durch den Grafen von Dhona und Dom Juan Emanuel wieder zuſammen gebracht worden waren, formireten ſie daraus ein Corpo von ohngefähr 1000. Mann, mit denen ſie ſich 2. Meilen von der Wahlſtatt retirireten: Sie wurden von der feindl. Cavallerie unaufhörlich verfolget, welche aber durch das Feuer ihrer Infanterie zum öfftern abgetrieben wurde. Sie entkamen auch durch ſonderbare Sorgfalt und gute Conduite ihrer commandirenden Officierer auf das Gebürge; Weil aber die Soldaten von der am ſelbigen Tage ausgeſtandenen Bemühung ſehr ermüdet waren, auch ſo wohl an Kriegs- als Mund-Proviſionen groſſen Mangel litten; konten ſie ohnmöglich weiter kommen. Daher ſie denn, nachdem ſie den folgenden Tag durch zwey Linien von der feindlichen Infanterie allenthalben eingeſchloſſen worden, zu accordiren gezwungen wurden. Sie erhielten eben eine ſolche Capitulation, als die Frantzoſen zu Blindheim, und ergaben ſich dem Chevalier d'Asfeld zu Kriegs-Gefangenen.

Die Alliirten werden auch auf dem linckten Flügel geſchlagen.

Der Verluſt der Feinde war während der Action weit gröſſer, als der Verluſt der Alliirten; allein weil dieſer ihre Infanterie endlich geſchlagen, und der feindlichen Cavallerie gleichſam zum Raub gelaſſen worden, wurden ſie gröſten Theils entweder getödtet, oder bleßiret, oder doch gefangen. Seine Excellentz der Graf von Galloway war mit der feindlichen Cavallerie ſo nahe zuſammen, daß er zwey Hiebe mit dem Säbel im Geſichte nahe bey dem rechten Auge empfieng; wodurch er in den Stand geſetzet wurde, daß er ſich eine Zeitlang von dem Treffen entfernen muſte. Der General-Brigadier Killingrew, wiewohl er bey der erſten Attaqve bleßiret worden, wolte dennoch die Wahlſtatt nicht verlaſſen; allein er büſſete bey der zweyten Salve gar das Leben ein. Die Oberſten Dormer, Röper, Lawrence, Greene, und von Loche, wurden an der Spitze ihrer Eſcadronen getödtet, nachdem ſie mit ſonderbahrer Conduite und Tapfferkeit gefochten. Der Oberſte Pierce, und der Hr. Hara, ein Sohn des Mylord Tyrawly, wurden bleßiret. Die Oberſten von der Infanterie, Hamilton, Woolet und Neal, wurden getödtet, und Mylord Mark Ker wurde an dem einen Arm, der Oberſte Clayton aber mitten durch den Leib bleßiret.

Nach dieſem unglückſeligen Treffen retirirete ſich der Graf von Galloway mit der übergebliebenen

Caval

Cavallerie, an der Anzahl ohngefähr drey tauſend und funff hundert Pferde, nach Alcira, woſelbſt er eine Garniſon von Infanterie, ſo wohl als zu Xativa ließ: Er ſelbſt aber gieng von da mit dem Marquis das Minas an den Fluß Ebro nahe bey Tortoſa, des Vorhabens, ſich mit der unter Seiner Catholiſchen Majeſtät ſtehenden Macht zu conjungiren und das Fürſtenthum Catalonien zu bedecken; deſſen Einwohner nach dieſem Unglücks-Fall dennoch in ihrer Treue gegen den König Carolum verharreten, und ihm von neuen unverändert zugethan zu bleiben verſprachen. Im übrigen wurde auch in Alicante eine ziemliche Garniſon gelaſſen, dieſen Platz im Fall er angegriffen würde, zu defendiren: welcher über dieſes mit allen Nothwendigkeiten wohl verſehen war: Daher man ſich denn Hoffnung machte, die Plätze welche man an der See-Küſte damahls innen hatte, mit Hülffe der im Mittelländiſchen Meer habenden Flotte zu behaupten.

Ich habe bey dieſer Relation weiter nichts hinzu zu thun, als daß der Hertzog von Berwick, welcher die feindliche Armee commandiret hatte, dieſes erhaltenen Sieges wegen von Philippen zum Grand von Spanien des erſten Ranges erkläret worden: Daß auch Philipp zum immerwährenden Andencken dieſer Victorie der Stadt Almanza vortreffliche Freyheiten nebſt einer vierzehn-tägigen Meſſe, und freye Fütterung auf ſechs Jahr verliehen; auch Ordre gegeben, eine Seule oder Pyramide als ein Monument dieſer Action aufzurichten: Daß bey der Schlacht ſelbſt, als der General-Brigadier Carpenter, der Major Goring, und viel andere Engliſche Officierer geſehen, daß alles verlohren wäre, ſie ſich an der Spitze des Regiments von der Cavallerie von Harrey zuſammen geſetzet: die Feinde zu unterſchiedenen mahlen ſehr tapffer angegriffen: und dadurch der Bagage Zeit gegeben hätten, ſich zu retiriren; ſo daß davon nichts verlohren gegangen, auſſer was von der Portugieſiſchen Cavallerie ſelbſt auf der Flucht geplündert worden: Daß der Chevalier Hotham, der Mylord Tyrawly, und der General Earle vortreffliche Thaten bey dieſer Action verrichtet: Daß Frantzöſiſcher Seits ein Marechal de Champ, Polaſtron; denn der Marqvis von Sylleri, des damahligen Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs in der Schweitz Marqvis de Puiſieux, einiger Sohn; wie auch die Herren de Claire Fontaine, und de Marnay, nebſt vielen andern braven Officieren geblieben: Und endlich, daß die Frantzoſen von denen nach der Schlacht durch ihre Leute gemachten Gefangenen folgendes Verzeichniß publiciret:

Sechs Oberſten. Sieben Oberſt-Lieutenante. Sieben Majore. Acht und ſechzig Capitaine. Hundert Lieutenante. Vier und funffzig Fähnriche. Zwey hundert und vier und ſechzig Sergeanten. Neunzehn Tamboure. Zwey tauſend acht hundert und fünff und zwantzig gemeine Soldaten.

Frantzöſiſche Freude.

Die genaue Vereinigung welche zwiſchen dem König in Franckreich und ſeinem Enckel Philipp war, konte bey dieſem Fall nichts anders zu wege bringen, als daß ſich Ludovicus XIV. über ſeines Enckels Glück und Wohlergehen hertzlich freuete. Sein Brieff, an den Pariſiſchen Ertz-Biſchoff enthält einige Umſtände, deren vorhin nicht gedacht worden, und legt dieſe Freude mit mehrern an Tag.

Schreiben des Allerchriſtlichſten Königes an den Cardinal von Noailles, Ertz-Biſchoff zu Pariß, das Te Deum Laudamus ſingen zu laſſen, wegen des über die Alliirten bey Almanza erhaltenen Sieges.

Mein Vetter!

Empfindlicher wird niemand leichtlich ſeyn können, als ich geweſen bin, als ich die Zeitung erhalten von dem Siege, den meine mit der Macht meines Enckels, des Königes von Spanien vereinigte Truppen, unter dem Commando meines Vetters des Hertzogs von Berwick, den 25. des letzt-verwichenen Monats in der Ebene bey Almanza, in dem Königreich Valencia erhalten haben. Als die Feinde, welche mit der Belagerung Villena beſchäfftiget geweſen, vernommen, daß er einige Bewegungen machte dieſen Platz zu entſetzen; marſchireten ſie ihm entgegen in der Abſicht mit ihm zu ſchlagen ehe noch neue Truppen die er erwartete, ankommen möchten. Ihre erſte Attaqve war anfangs ſehr tapfer, und das Gefecht zu beyden Seiten ſehr hitzig. Alleine die Frantzöſ. und Spaniſ. Truppen, welche beyderſeits durch eine edle Eiferſucht angefriſchet wurden, giengen ſo tapffer und unverzagt auf die Feinde loß, daß ſie in nicht gar zwey Stunden Zeit dieſelben biß auf das Haupt ſchlugen und ihrer eine groſſe Anzahl todt auf dem Platze lieſſen. Man hat ihnen 120. Fahnen oder Standarten, und alle ihre Canonen ſo ſie im Stich gelaſſen nebſt einem Theil ihrer Equipage abgenommen; auſſer einer groſſen Anzahl Volcks, welche in währender Hitze der Action zu Gefangenen gemacht worden. Auch ſind 13. gantze Battaillonen, welche ſich nach dem Treffen in das Gebürge retiriret hatten, genöthiget worden, ſich mit allen Officieren und den darüber commandirenden Generalen auf Diſcretion zu ergeben: ſo daß man mehr als 8000. Kriegs-Gefangene zehlet, auſſer 800. Officieren, unter denen ſich 6. Feld-Marſchalle, 12. Brigadiere und 20. Oberſten befinden. Der Reſt ihrer Armee iſt gäntzlich zerſtreuet und in die Flucht geſchlagen worden; und die ſieghaffte Armee marſchiret auf Valencia zu. Man hat Urſache zu hoffen, daß ein ſo vollkommener Sieg noch viel glücklichere Folgerungen haben werde, und daß die Spaniſ. Provintzen, welche gezwungen worden die Parthey der Feinde anzunehmen, wenn ſie ſich im Stande ſehen daß ſie ihre Pflicht ungehindert wieder beobachten mögen, denen andern Provintzen, welche das Glücke gehabt daß ſie ihren rechtmäßigen Ober-Herrn niemahls haben verlaſſen dürffen, an Eifer und Treue nichts nachgeben werden. Indeſſen darff ich nicht verweilen, GOtt vor einen ſo wichtigen Zufall Danck zu ſagen; und eben darum ſchreibe ich euch dieſen Brieff euch zu ſagen, welcher geſtalt meine Meynung ſey, daß ihr in der Haupt-Kirche meiner lieben Stadt Pariß das Te Deum laudamus ſingen laſſet, den Tag und die Stunde die euch der Groß-Ceremonien-Meiſter oder der Ceremonien-Meiſter von meinetwegen vermelden wird. Hierbey bitte ich GOtt, daß er euch mein Vetter, in ſeiner heiligen und mächtigen Obhut erhalten wolle. Geſchrieben zu Marly, den 10. Maji 1707. Unterzeichnet, LOUIS, und weiter unten Phelipeaux.

Du bläßt, o Philipp, es an allen Orthen aus,
Daß Mars dir auch einmahl im Treffen wollen lachen:
Stolziere nicht zu ſehr: Die Welt macht nichts daraus,
Denn eine Schwalbe pflegt den Sommer nicht zu machen.

CCCCLX.

Von der Action bey Almenara, 1710.

Nachdem Philipp die Belagerung Balaguer wegen des ſtarcken Regen-Wetters, oder vielmehr wegen eines recht ſpaniſchen Schreckens aufgehoben; hatten ſich Ihro Majeſtät der König Carolus III. mit der Alliirten Armee ohnweit dieſer Stadt verretranſchiret, und zwar dergeſtallt, daß Philipp ohnerachtet er eine weit gröſſere Anzahl Truppen bey ſich hatte, als ſich bey den Alliirten in ihrem Lager befanden, doch nicht unterſtund, ſelbige darinnen anzugreiffen. Seine Cathol. Majeſt. waren nachgehends bedacht, ſich in ſolchem Lager noch beſſer und ie mehr und mehr zu verſchantzen, biß etwa der aus Meyland gehoffte Succurs zu einem wichtigen Unternehmen Gelegenheit gäbe; indeſſen aber thaten die von dieſem Könige ausgeſchickten Detaſchementer den feindlichen Convoyen zum öfftern groſſen Schaden. Die Alliirte Flotte langete endlich zu Barcellona an; und nachdem ſie zu Tarragona vier tauſend Mann ans Land geſetzet, machte ſie Mine, als ob ſie eine Deſcente auf das Königreich Valencia vornehmen wolte; damit ſie an ſelbiger Seite nur eine Diverſion machete. Der Succurs langete immittelſt im Lager an, und der König war auch noch aus andern Spaniſchen Plätzen mit einigen Truppen verſtärcket worden. Weil denn Seine Majeſtät hierauf Nachricht erhielten, daß die Feinde am 26. Julii aus ihrem Lager aufgebrochen wären, wurde alſobald beſchloſſen, ihre Arriere-Garde angreiffen zu laſſen.

Ihro Cathol. Majeſtät erhalten Succurs aus dem Meyländiſchen.

Der Frantzoſen Vorgeben von dem Treffen bey Almenara.

Das hierauf bey Almenara vorgegangene Treffen war allerdings ſo beſchaffen, daß die Feinde gar nicht Urſache hatten, ſich einiges darinnen erhaltenen Vortheils zu rühmen, viel weniger aber die geringſte Freude darüber zu bezeigen. Gleichwol redeten die Briefe aus Pariß vom 12. und 15. Auguſti von dieſer Action, als von einem ſonderbaren über die Alliirten erhaltenen Vortheil, und die davon gethane Relation war eben ſo aufrichtig und wahrhafftig, als ſo viele andere, welche in Franckreich zuerſt ans Tages-Licht gebracht worden. Man gab nehmlich darinnen vor, daß als Philipp ſeine Armee über die Segra hätte paſſiren laſſen wollen, die Alliirten Vorhabens geweſen wären ſie daran zu verhindern, und am 27. Julii gegen ſieben Uhr des Abends mit ihrer beſten Cavallerie die erſte Linie vor dem lincken Flügel Philippi, der ſich in Perſon daſelbſt befunden, angefallen hätten. Das Treffen wäre gar hartnäckigt geweſen, biß endlich die Alliirten gezwungen worden wären, unter Bedeckung der Nacht nahe bey Arbeſa über die Noguera zurück zu gehen. Man ſagte, daß ſich ihr Verluſt auf fünff biß ſechs hundert Cavallerie, ſo wohl an Todten als Bleßirten oder Gefangenen, erſtreckete, und zehlete man unter den letztern den General-Lieutenant Carpenter, und den Grafen von Naſſau. Die Spanier hätten im Gegentheil nicht über zwey hundert Mann verlohren, doch wären würcklich der Marquis de Gironela, der Oberſte Figuerroa, und einige andere Commandirende Officierer getödtet worden. Es hätte ſich auch der General Verboom, ſo wol als der Hertzog de Sarno verlohren; und hätte man deßwegen einen Trompeter an die Armee der Alliirten abgeſchickt, um von ihnen einige Nachricht einzuziehen.

Allein die Pariſer Zeitungen, welche dieſes Treffens auch in ſolchen Terminis gedachten, ſetzeten dennoch hinzu, daß man gar ſehr zweiffelte, daß ſelbiges zur Avantage des Hertzogs Philippi ausgeſchlagen wäre, weil ſeit acht Tagen, nachdem man dieſe Zeitung bekannt gemacht hätte, kein weiterer Expreſſer aus Spanien gekommen der die fernern Umſtände davon mitgebracht hätte. Es war auch ſolche Muthmaſſung nicht ungegründet; und wird man kurtz hernach aus andern Relationen erſehen, daß die in dieſem Treffen erlangte Avantage gantz und gar auf Seiten des Königes Caroli geweſen ſey. Das ſeltſamſte bey dem vermeynten Siege des vermeynten Königes Philippi war dieſes; daß derſelbe den König ſeinen Groß-Vater nicht ſo viel würdigte, ihme mit allen Solennitäten von ſelbigem Nachricht zu geben; angeſehen der Expreſſe, welcher die Zeitung davon nach Franckreich brachte, um keiner andern Urſache willen, wie die Frantzöſiſchen Briefe melden, abgeſchicket worden war, als nur bloß dem Hofe zu erkennen zu geben, wie angenehm es dem Spaniſchen Hofe geweſen wäre, daß der König den Hertzog von Vendome erwehlet hätte, in Catalonien zu commandiren.

Urtheil darüber.

Es iſt aber unnöthig, daß ich mich mit Widerlegung dieſer Unwahrheit lange aufhalte, da in der aus dem Lager Philippi vom 28. Julii, am Tage nach dem Treffen geſchriebenen Relation ſelbſt, ausdrücklich geſtanden wird, daß der Sieg auf Seiten Ihrer Majeſtät des Königes Caroli III. geweſen ſey. Weil auch dieſe Relation in denen meiſten Umſtänden mit denen von den Alliirten publicirten Relationen einig iſt; ſo werde ich dadurch der Mühe überhoben, dieſelbe zu Gegeneinanderhaltung beyderſeitiger Nachrichten an dieſem Orte zu communiciren. Einen umſtändlichen Bericht und von dem Treffen bey Almenara abzuſtatten, werde ich mich des Schreibens bedienen, ſo der Herr von Belcaſtel, Commandant der Holländiſchen Truppen in Spanien, an die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande abgehen laſſen; und ſo in demſelben noch einige Umſtände mangeln ſolten, werde ich ſolche aus andern dißfalls an den Tag gekommenen Relationen zu ſuppliren bemühet ſeyn.

Relation der Alliirten von demſelben.

Hochmögende Herren,

Nachdem Seine Catholiſche Majeſtät am 25. dieſes Nachricht erhalten, daß der Baron von Wetzel, Seiner Kayſerl. Majeſt. General-Lieutenant, zu Camaraça, einem ohngefähr drey Stunden von Balaguer entlegenen Platze, mit den ſo wohl aus dem Lampourdan an ſich gezogenen, als erſt aus Italien angekommenen Verſtärckungen an Truppen angelanget wäre; ertheilten Sie demſelben Ordre, ſeinen Marſch den andern Tag mit anbrechendem Morgen fortzuſetzen, und ſich mit der Armee zu conjungiren.

Carolus III. wird verſtärcket.

Den 26. noch vor anbrechendem Tage kamen einige unſerer Patrouillen und Partheyen, und berichteten, daß man in dem feindlichen Lager ein groſſes Feuer gewahr würde; und ehe noch die Sonne aufgieng, empfieng man die einmüthige

Nach-

Die Feinde marſchiren nach Lerida zu.

Nachricht, daß der Feind in vollem Marſche begriffen wäre, und ſeinen Weg in dreyen Colonnen auf Lerida zu nähme. Man ſchickte hierauf Partheyen von unſern Huſſaren und andere Detaſchementer aus, die feindliche Armee zu obſerviren und ihrem Marſch nachzufolgen. Als gleich der Tag anbrach, veränderten wir unſer Lager, paßirten über den Fluß Sio, und poſtirten das Lager vor Balaguer nahe bey der ſteinernen Brücke, zu Folge der neuen Schlacht-Ordnung, welche man formiret hatte. Das Corpo des General Wetzel conjungirte ſich auch noch Vormittage mit der Armee, ſo wohl als alle Detaſchementer, welche auſſen geweſen waren.

Als nachgehends Seine Catholiſche Majeſtät ſo wohl durch die Partheyen, als durch die Gefangenen, Deſerteurs und Spionen Bericht empfangen, daß die feindliche Armee ſchon in denen Gärten vor Lerida ankommen wäre, und ſich mit ihrem Corpo daſelbſt nieder gelaſſen hätte, hielten ſie ſofort Kriegs-Rath; und nachdem Sie die Meynungen der Generalen derer Alliirten angehöret, gaben Sie Ordre, daß die gantze Armee mit dem Untergang der Sonnen zuſammen packen, und ſich marſchfertig halten ſolte. Nach dieſem paſſirete alſo die Armee über die Brücke zu Balaguer, und trat den Weg nach Alfaraz an, welches fünff Meilen von Balaguer, jenſeits der Noguera gelegen iſt. Der General-Lieutenant Stanhope wurde zu ſolcher Verrichtung detaſchiret, und mit ihm unter ſeinem Commando zwey General-Majore, einer von der Cavallerie, und einer von der Infanterie: Und waren ſelbige der General-Major Pepper mit vier Regimentern Dragoner, deren zwey aus Engliſchen Völckern unter dem Namen von der Königin und von Pepper; und zwey aus Holländiſchen Truppen unter dem Namen von Maltha und von Sluppenbach beſtunden: alle aber von dem lincken Flügel und die nächſten an der Brücke zu Balaguer waren; Und denn der Kayſerl. General-Major Eck mit zwantzig Compagnien Granadierern, ſechs Canonen, und mit Fähren; um den Feinden mit aller möglichen Eilfertigkeit zuvor zu komen, und ſich von dem Poſten und Paß Alfaraz Meiſter zu machen, vermittelſt deſſen, daß ſie eine Brücke über die Noguera ſchlugen. Die gantze Armee folgete dieſem Detaſchement allmählich nach, und marſchirete in folgender Ordnung.

Die Alliirten gehen auf ſie loß.

Ordnung der Alliirten Armee.

Die Infanterie formirete die Spitze: die erſte Linie marſchirete zur Lincken und ihr folgete der lincke Flügel von der zweyten Linie; darauf kam der rechte Flügel von der erſten Linie, und denn der Lincke von der andern; hinter der Infanterie marſchirete der Uberreſt von der Cavallerie des lincken Flügels, darauf die Artillerie und endlich die gantze Cavallerie von dem rechten Flügel. Alle dieſe Mannſchafft gieng über die Brücke zu Balaguer weil der Fluß Segra an keinem Orte durchzuwaten war; die Fähren aber gedachter maßen voraus geſchicket worden waren.

Merckwürdig iſt es, daß den folgenden Tag den 27. ohngefähr um acht Uhr des Morgens die gantze Armee ſchon über die Brücke herüber war; wozu denn die groſſe Activität der Generals-Perſonen, und denn der Eifer und die Eilfertigkeit der Truppen ein groſſes beytrugen. Und weil der Marſch durch das Dorff Farſanna gehen, und man darauf von neuen über eine ſteinerne Brücke defiliren muſte; ſo paßirete die Infanterie nach und nach in Brigaden, auf eben die Weiſe und in eben der Ordnung, als ſie in ſelbige Gegend kommen war. An der andern Seite der Brücke hielt man bey zwey Stunden ſtille ſo wohl in etwas auszuruhen als auch ſich der Bequemlichkeit des Waſſers zu bedienen; und der Cavallerie Zeit zu geben, daß ſie voraus gehen, und den Vorzug vor der gantzen Armee haben könte. Und als ſelbige damahls über die Brücke zu Farſanna gegangen war, ſetzte ſie ihren Marſch gegen Alfaraz in unterſchiedenen Colonnen fort, da die Infanterie und Artillerie ihr in zwey andern Colonnen folgete: Als man zu Alguaira etwa eine Stunde diſſeits Alfaraz angelanget war, erhielt man von dem General-Lieutenant Stanhope Kundſchafft, daß derſelbe nicht allein mit denen unter ſeinem Commando ſtehenden Truppen den Fluß durchwatet, und in dem Dorffe Alfaraz Poſto gefaſſet hätte; ſondern auch daß man ſchon eine Brücke über die Noguera geworffen hätte; wiewohl das Waſſer in dieſem Fluß ſo ſeichte war, daß die Cavallerie und Artillerie, und im Fall der Noth ſelbſt die Infanterie denſelben wohl hätte paßiren können: Mit dem Zuſatz daß er von den Feinden noch nichts geſehen oder gehöret hätte.

Eine halbe Stunde hernach aber, gab er uns durch einen Officier Nachricht, daß ſeine am weiteſten ausgeſetzten Poſten neunzehn Eſcadronen, nebſt einiger Infanterie auf Almenara zu marſchiren ſähen; und daß ſelbige hinter ſich einen groſſen Staub hätten; Worauf er die Höhen durch ſein Detaſchement hätte einnehmen laſſen, um ſich auf ſelben zu poſtiren. Zu gleicher Zeit langete unſere Cavallerie an ſelbigem Orte an, und paßirte über die Noguera. Die Feinde fiengen indeſſen an, nahe bey Almenara Poſto zu faſſen, und ſich in Ordnung zu ſtellen nehmlich die oben gedachten zwey Brigaden Infanterie, und neunzehn Eſcadronen; welche nach Auſſage der Gefangenen die vorhergehende Nacht detaſchiret worden waren, um ſich dieſes Paſſes zu bemächtigen, und uns denſelben ſtreitig zu machen; Weil ſie aber zu ſpät angekommen waren ſolches zu verhindern, ſo war ihr Vorhaben nur ſich in dem Poſten Almenara zu mainteniren, biß ihre Armee ankommen möchte; welche man auch in vollem Marſche begriffen ſahe.

Die Feinde gehen nach Almenara.

Die Alliirten paßiren die Noguera.

Man wendete alſo zu beyden Seiten allen möglichen Fleiß an, ſich auf das eiligſte in Ordnung zu ſtellen; Und weil faſt unſere gantze Armee ohngefähr um ſechs Uhr des Abends ſchon über die Noguera paßiret war; als hatte man den Vortheil, daß man den Feinden dadurch zuvor kam. Denn wiewohl ſie ihre gantze Cavallerie in zwey Linien formiret hatten nebſt einem Corpo von acht biß zehn Batallionen ſo marſchirete doch der Reſt von ihrer Infanterie noch immer in zwey Colonnen. Weil wir denn dieſe Umſtände betrachteten, und daß der Boden uns nicht genugſamen Raum lieſſe, uns auszudähnen; ſo wurden wir genöthiget, die zwey Linien von der Cavallerie zu theilen und viere daraus zu formiren, immer eine hinter der andern, von denen der lincke Flügel welcher am erſten arriviret war, die Avant-Garde ausmachete: und konte ſich die Infanterie gleichergeſtallt nicht anders als in vier Linien, eine hinter der andern formiren in eben derſelbigen Ordnung und hinter der Cavallerie.

Zu gleicher Zeit faſſeten Ihro Cathol. Majeſt. die Reſolution, die Feinde anzugreiffen; und dieſes aus zweyen wichtigen Urſachen. Die erſte war dieſe, daß es bereits um ſieben Uhr des Abends war, und man aus der Behutſamkeit der Feinde merckete, daß ſie ſich entweder in der Nacht beſſer und vortheilhafftiger poſtiren, oder ſich gar zurücke ziehen würden. Die andere war, weil man die Feinde in einer ſchlimmen Situation und Stellung ſahe. Seine Majeſtät lieſſen alſo unverzüglich vierzehn Canonen auf eine gewiſſe Höhe bringen, von da man das durch die Feinde eingenommene Terrain beſchieſſen konte. Und darauf wurde unter der guten und klugen Anführung derer General-Lieutenante Stanhope und Carpenter, und derer zwey General-Majore Franckenberg und Pepper, die Attaque im Namen Gottes angefangen; mit einer ſolcher Entſchloſſenheit, Tapfferkeit und Muth, daß man die gantze Cavallerie der Feinde in Unordnung brachte; ehe noch einmahl unſer gantzer rechter Flügel, welcher noch dahinter ſtund, hatte zu ihnen ſtoſſen, und an ſolcher Ehre Theil nehmen, auch ſeinen guten Willen, Eifer und Begierde zu fechten in der That bezeigen können: ausgenommen einige Regimenter, ſo durch den General Grafen d'Attalaya angeführet wurden, welche noch Zeit hatten, ſich bey dem Treffen zu befinden. Die erſte Linie der Feinde bezeigete gar eine ſchlechte Tapfferkeit; einige Regimenter aber, und unter andern ſonderlich zwey, erwieſen einen groſſen Muth. Ohnerachtet nun unſere Infanterie gar ſehr und noch ſtärcker, als es die Generale ſelbſt verlangten, eilete, ſo war es doch unmöglich die Feinde einzuholen; wiewohl man ſie 2. Stunden in die Nacht hinein verfolgete, welche ſo finſter war, daß man einander nicht ſehen konte.

Attaquiren die Feinde.

Die Feinde nehmen die Flucht.

Wiewohl man dieſe Action in der That nicht anders als einen harten Angriff der Reiterey nennen kan; ſo iſt ſie doch ſo hitzig und ſo hartnäckig geweſen, daß nicht allein die gantze Cavallerie der Feinde über den Hauffen geworffen, und in die äuſſerſte Confuſion gebracht worden; ſondern auch ihre gantze Infanterie, und folglich die gantze Armee kein anderes Glück gehabt, als welche die Flucht nahm, und bloß durch Hülffe der Nacht biß unter die Canonen von Lerida entkommen war: ohne Ordnung und Commando, Infanterie und Cavallerie durcheinander, wobey ihrer viele ihr Gewehr aus Verwirrung von ſich geworffen hatten; wie denn auch einige Canonen und Munition im Stiche geblieben, und ihre Equippage der Bauern und unſern Soldaten zum Raube hinterlaſſen worden war. Alle dieſe Umſtände machen, daß man dieſes Treffen einer allgemeinen Unordnung vergleichen kan; und ohne der Dunckelheit der Nacht, welche uns nicht zulieſſe ſie weiter zu verfolgen, würde der Handel unfehlbar zu einer allgemeinen Niederlage ausgeſchlagen ſeyn.

Verluſt der Alliirten.

Unſer Verluſt, ſo wohl an Todten als Bleßirten, beläufft ſich ohngefähr auf vierhundert Mann. Das Regiment des Grafen Jörger hat funffzehn Mann Todte und Bleßirte bekommen. Von den Engliſchen haben die von den Dragonern der Königin, von Harvay, Pepper, Rochefort und Naſſau jedes funfzehn; von denen Holländiſchen, Maltha funfzehn, Slippenbach funfzehn; Diembom neun und dreyßig, Spee und zwey andere Pfältziſche Regimenter zuſammen hundert Mann verlohren. Die vornehmſten Officierer, welche geblieben ſeyn, ſind die zwey Brigardiere, Mylord Rochefort, und der Graf von Naſſau, welche als Officirer von groſſen Meriten, und die bey der gantzen Armee in einer ungemeinen Hochachtung geſtanden, durchgehends bedauert werden; der Major van Rochefort, und noch einige anderer Officierer. Der gantze Verluſt beſtehet in acht todten und dreyzehn bleßirten Officieren, und vier und ſiebenzig todten und neun und neunzig bleßirten Gemeinen.

Verluſt des Feinds.

Biß hieher hat man den Verluſt der Feinde ſo eigentlich noch nicht erfahren können; welcher inzwiſchen doch nicht geringe ſeyn kan, da ihre Verwirrung allgemein geweſen iſt. Der Cörper des Hertzogs von Sarno, General-Lieutenants iſt unter den Todten gefunden worden: und unter den Gefangenen und Bleßirten befinden ſich der General-Lieutenant Verboom, der Oberſte der Leib-Garde Don Victor Pardo, der Oberſt-Lieutenant von Vallejo, vier Capitaine, und funffzehn Lieutenante und Cornette, nebſt dreyhundert Gemeinen; die Anzahl der Gefangenen würde weit gröſſer geweſen ſeyn, wenn unſere Leute ſich in der Hitze des Gefechts daran hätten ſchleppen wollen: Die Zahl der Todten und Bleßirten aber erſtrecket ſich auf funffzehn hundert Mann und drüber. Sie haben auch Canonen, Standarten und Paucken verlohren, nebſt einem groſſen Theil ihrer Equippage; worunter ſich einiges Silber-Geſchirr von dem Hertzoge von Anjou befindet.

Die Regimenter, welche ſich inſonderheit bey der Action befunden haben, ſind die ſechs Engliſchen, drey Holländiſche und drey Pfältziſche, das Portugieſiſche von Kello; und drey Eſcadronen von Jorger, ſo durch den Oberſt-Lieutenant d'Arally commandiret worden; und haben ſich dieſe alle, eines wie das andere, ſehr wohl gehalten.

Seine Majeſtät der Cathol. König in Perſon hat in Begleitung des Portugieſiſchen Ambaſſadeurs, und des Envoye Sr. Königl. Hoheit von Savoyen, denen Soldaten durch Seine Gegenwart einen Muth gemacht; und hat ein jeder inſonderheit eine auſſerordentliche Begierde ſpüren laſſen, mit den Feinden anzubinden, und ſich vor den Augen Sr. Majeſtät wohl zu halten, ſo wohl als alle Generals-Perſonen, welche mit groſſem Vergnügen bezeiget haben, wie groß ihre Freude war, ſeine Befehle zu vollziehen.

Ich kan Euere Hochmögenden verſichern, daß Dero Cavallerie, die zwey Regimenter Dragoner von Maltha und Slippenbach, und das von Dimbom, ſo durch die Capitaine Laſſaut und la Ferte commandiret worden, und der Capitain-Lieutenant S. Pierre von Julien, (denn der Major von Bigne war mit einem Detaſchement commandiret worden, welches in Balaguer zurücke geblieben war,) mit groſſer Hertzhafftigkeit fünff feindliche Eſcadronen geſchlagen, den General-Lieutenant Verboom gefangen genommen, und eine Standarte erobert haben. Das von Maltha, ſo durch den Grafen von Collins angeführet worden, hat ſechs Eſcadronen auf die Flucht gebracht; und das von Slippenbach, ſo von einem Major commandiret worden, hat ſich gegen zwey geſchlagen, ſie in die Flucht getrieben und eine Standarte erobert.

Ich habe die Ehre, Euern Hochmögenden zu ſagen, daß wir anjetzo auf dem Marſche begriffen ſind, um bey Moncon über den Fluß Cinca zu gehen. Ich verbleibe 2c. Unterzeichnet,

Belcaſtel.

Ueber bißher erzehlte Umſtände erzehlete der Hr. Stanhope, welcher die Cavallerie commandirete, und bey dieſer Action groſſe Ehre eingeleget hat, Weitere Umſtände von dieſem Treffen.

In einer ſub Dato des 31. Julii 1710. aus dem Lager bey Almenara an die Königin von Engelland geſchriebenen Relation folgende. Der Hertzog von Sarno wäre am 26. dito Abends von der Armee des Hertzogs von Anjou detaſchiret worden, mit zehn Eſcadronen Cavallerie, tauſend Granadierern, und ſieben Bataillonen Infanterie: um die Alliirten zu verhindern, an ſelbigem Orte Poſto zu faſſen; und ob er wohl nicht ſo weit als ſie zu marſchiren gehabt, wäre er doch erſt um neun Uhr des Morgens an beſtimmten Ort gekommen. Der General Stanhope hätte ſie gleich anfangs angreiffen wollen; es wäre aber unterblieben, weil man erſt der Ankunfft der völligen Infanterie erwarten wollen, und denn wäre erſt bey untergehender Sonne der Angriff geſchehen. Der Hr. Stanhope wäre mit dem lincken Flügel der Cavallerie, der aus zwey und zwantzig Eſcadronen in zweyen Linien, und vier Eſcadronen zu einem Corps von Reſerve beſtanden, auf die feindlichen Eſcadronen loß gegangen. Dieſe, wiewohl ſie kurtz vorher von freyen Stücken auf die Alliirten Truppen avanciret, hätten ſich doch nunmehr, als dieſelben auch auf ſie loß gedrungen, nach dem Groß ihrer Armee zurück gezogen. Die erſte Linie der Alliirten, ſo aus zehn Eſcadronen beſtanden, hätte ſich auf eine Höhe gemacht, aber mit ſolcher Eilfertigkeit, daß ſie darüber etwas in Unordnung gerathen. Allhier hätte ſie der General Stanhope halten laſſen, und weil er die Feinde in zweyen Linien vor ſich gefunden, deren die erſte aus zwey und zwantzig, und die andere aus zwantzig Eſcadronen beſtanden, nebſt zweyen Bataillonen Infanterie zwiſchen den Linien, und einer gantzen Brigade zu ihrer Rechten; ſo hätte er ſeine Fronte, nach dem es der Boden zulaſſen wollen, durch ſechs Eſcadronen aus der andern Linie vermehret. Bey allen dieſen Anſtalten wären die Feinde gantz ſtille geſeſſen; der Herr Stanhope hätte ſie aber darauf ſo tapffer und glücklich angegriffen, daß ihre beyden Linien in kurtzer Zeit in Unordnung gerathen wären. Der lincke Flügel hätte zuerſt Reißauß genommen; der rechte aber, was ſelbſt ihre Regimenter von der Garde und beſten Truppen geweſen, hätte ſich eine Zeit lang gut gewehret: Doch hätten die Alliirten Völcker allzu hitzig und eyfrig auf ſie gedrungen, ſo wol in dem Treffen als in dem Nachhauen, und nicht nachgelaſſen, biß ſie ſie von der hieſigen Ebene gäntzlich verjaget gehabt; auch ſie weit über ihre Infanterie hinweg, welche in einem Thal geſtanden, und gar nicht zum Treffen kommen können, verfolget. Die von den Alliirten Truppen ſo in dieſem Treffen getödtet oder bleßiret worden, wären zum wenigſten die Helffte Engelländer; der Oberſte Bland vom Regiment von Harvey, wäre gefährlich bleßirt; der Herr Trevor, Oberſt-Lieutenant des Mylord Rochefort getödtet; der Oberſt-Lieutenant Montgomery, des Herrn Stanhope General-Adjutant bleßiret; und noch fünff Capitaine, fünff Lieutenante und fünff Cornette von den Engeländern getödtet oder bleßiret. Der Herr Stanhope ſelbſt wäre durch eine matte Kugel gequetſchet, und der General-Lieutenant Carpenter durch einen Degen-Hieb ein wenig verwundet worden. Sonſt hätten die Alliirten an ihrer lincken Seite eine Batterie von ſechs Canonen gehabt, und durch ſie die Feinde ſehr incommodiret, und ihre zuerſt nächſt bey der Cavallerie geſtandene Infanterie ſich zu retiriren genöthiget. Nach Auſſage der Deſerteure hätten die Feinde wol fünff tauſend Mann verlohren, wenn man die Todten, Bleßirten, Gefangenen und Deſerteure zuſammen rechnete. Der Hertzog von Anjou hätte nebſt vielen Granden und Generalen der Action ſelbſt beygewohnet. Wiewol man wegen der Nacht den Sieg nicht recht verfolgen können; ſo wäre man doch vergnügt, daß man mit ſechzehn Eſcadronen zwey und viertzig geſchlagen und alſo gelernet hätte, daß die Feinde gar nicht zu fürchten wären.

Dein Enckel Ludewig beſchimpfft Dich in der That,
Der nur dem Volck den Sieg, Dir nicht gemeldet hat:
Doch nein! Er will Dir nichts von Almenara ſchwatzen,
Aus Furcht, Du möchteſt Dich nur hintern Ohren kratzen.

CCCCLXI.

Von den Streitigkeiten wegen des Lübeckiſchen Biſchoffthums Anno 1705.

ALs im dreyßig-jährigen Kriege ſo viele Deutſche Stiffter ſeculariſiret und zu weltlichen Fürſtenthümern gemacht wurden, kam Lübeck gleichfalls in keine geringe Gefahr; wiewol es doch noch aus derſelben errettet wurde, und zwar am meiſten durch die Jalouſie der mächtigſten Nachbarn, unter welchen keiner dem andern einen ſo fetten Biſſen gönnen wollte. Weil nun abſonderlich das Fürſtliche Hauß Holſtein-Gottorp dem Stiffte Lübeck ſehr getreue und erſprießliche Dienſte geleiſtet hatte; ſo war dieſes wiederum erkänntlich dagegen, und verſprach durch ein abſonderliches Pactum im Jahr 1647. ſechs Biſchöffe nach einander aus gedachtem Hochfürſtlichen Hauße zu erwählen. Hierwieder ſetzete ſich bald Anfangs die Crone Dänemarck; jedoch approbirte ſie daſſelbe Anno 1667. in den Glückſtädtiſchen Tractaten; wie es denn auch nachgehends gewiſſer maſſen mit in den Travendaliſchen Frieden geſetzet, und darinnen bekräfftiget wurde. Deſſen ungeachtet wolte doch der König von Dänemarck Chriſtianus V. ſchon im Jahr 1684. eine freye Wahl von dem Capitul haben; trieb auch die Sache ſo weit, daß man zu Regenſpurg groſſe Reflexionen drauf machete, und an Ihro Kayſerl. Majeſtät deſſentwegen ein Reichs-Gutachten abgelaſſen wurde.

Pacta zwiſchen dem Lübeckſchen Stifft und Holſtein. Dawider ſich Dänemarck ſetzet.

Vergeblicher Verſuch eines Vergleiches.

Damahls wurde von etlichen Dom-Herren der Vorſchlag auf die Bahne gebracht, daß man den Printzen von Holſtein zum Coadjutore des Biſchoffs, einen Däniſchen Printzen hingegen zum Con-Coadjutore erwehlen wolte. Weil aber beyde Herren beynahe einerley Alter hatten, ſo wurde auf Däniſcher Seite ſolcher Vorſchlag gäntzlich verworffen. Hingegen gefiel es dem Capitul ſehr übel, als Ihro Kayſerl. Majeſtät Leopoldus I. in

Die Wahl eines Coadjutoris wird verſchoben.

der Abſicht, damit alle weitausſehende Spiten vermieden werden möchten, demſelben alle Wahl völlig unterſagen ließ. Denn dieſes Verbot wurde als eine ſolche Sache angeſehen wodurch die hergebrachte Freyheit aller Stiffter des Deutſchen Reichs gekräncket würde. Dem ungeachtet muſte dieſe Wahl dennoch biß auf das Jahr 1701. ausgeſezet bleiben, da endlich die Canonici zuſammen kamen, und dem Herrn Biſchoffe einen Coadjutorem ſetzen wollten. Sie zertheileten ſich aber in dem Votiren dergeſtalt, daß der Königliche Printz Carl in Dännemarck mit 12. Stimmen der Hertzog Chriſtian Auguſt von Holſtein Gottorp aber mit 9. Stimmen poſtuliret wurden; und alſo beyde Recht an der Lübeckiſchen Coadjutorie zu haben vermeynten. Als nun An. 1705. nach erfolgtem Abſterben des Biſchoffs, die rechte Biſchoffs-Wahl vorgehen ſolte; hatte bereits vor derſelben der Hertzog Chriſtian Auguſt durch eine Compagnie Dragoner das Schloß Eutin und den Biſchöfflichen Pallaſt zu Lübeck in Poſſeſſion nehmen laſſen; wobey der Rath des verſtorbenen Hertzogs Johann Philipp Förtſch, als Gevollmächtigter des Adminiſtratoris Stelle vertrat. Wie alſo der Hertzog nach dieſem das Capitel wiederum zuſammen beruffen ließ; ſo wurde er durch die meiſten Stimmen, nehmlich mit neunen gegen ſechſen vor den wahrhafftigen Biſchoff von Lübeck erkläret.

Die Vota ſind getheilet.

Hiermit war die widrig-geſinnte Parthey nicht zu frieden, ſondern wollte, ob ſie gleich jetzt die wenigſten Stimmen auf ihrer Seite gehabt, den Printz Carl von Dännemarck durchaus zu ihrem Biſchoff haben; und der Baron von Kielmansegg beachtete, man ſollte nur das gantze Werck auf den Kayſerlichen Ausſpruch ankommen laſſen. Hierzu hatte aber der Adminiſtrator keine Luſt; und weil er ohne dem die meiſten Stimmen hatte, auch ſonſt mehr auf ſein Intereſſe Acht hatte, als die Gegen-Parth; ſo brachte er es in kurtzen dahin, daß er nicht allein von denen Deputirten von dem Capitul, und von der Stadt Lübeck ſolenniter agnoſciret, und mit den gewöhnlichen Geſchencken complimentiret; ſondern auch mit allen üblichen Ceremonien in die Poſſeſſion des Stiffts introduciret wurde. Hingegen appellirten alsbald die Däniſch-geſinnten Capitularen per modum Proteſtationis an den Kayſer; und der Däniſche Printz bath ſelbſt, weil er wegen einer harten Unpäßlichkeit das Bette hüten muſte, ſo möchte der Kayſer nur das Bißthum biß zu völligen Austrag der Sache ſequeſtiren.

Holſtein wird introduciret.

Die Sache wird gefährlich.

Jnmittelſt waren die Däniſchen Truppen im Begriff, die Gottorpiſchen zu delogiren; daher man denn zur ſelbigen Zeit in groſſen Sorgen ſtund, es möchte ſich Schweden und Dännemarck zugleich darein miſchen, und alſo das Werck zu groſſen Weitläufftigkeiten gedeyen. So ſahe es auch Engelland nicht gerne, daß es zu ſolchen Extremitäten kam; und zwar vornehmlich darum, weil [illegible] beſorgen muſte, daß Dännemarck ſeine wieder Franckreich dienenden Auxiliar-Truppen auf ſolche Weiſe zurücke fodern würde. Man ſagte auch, daß die Königin dem Holſteiniſchen Adminiſtratori 24000. Thaler an jährlichen Subſidien-Geldern aus ihrem Beutel hätte anbieten laſſen, wo er von ſeiner Prætenſion abſtehen, und den Däniſchen Printzen zum ruhigen Beſitz des Lübeckiſchen Stiffts gelangen laſſen wolte; welches aber von Holſtein nicht wäre acceptiret worden.

Holſtein wird depoſſediret.

Der Däniſche General-Major Baſſau rückte indeſſen mit einigen ihm zugegebenen Truppen in die Stadt Eutin, und wollte im Nahmen des Däniſchen Printzen ſo lange Compoſſeß darinnen nehmen, biß der Ausſpruch von Jhrer Kayſerlichen Majeſtät erfolgen würde. Jedoch weil der Holſteiniſche Capitän Nummerſen, welcher auf dem Schloſſe in Beſatzung lag, ſolches nicht gutwillig geſchehen laſſen wolte; ſo wurde er von den Dänen ordentlich belagert: Welche auch an dem Schloſſe Breche ſchieſſen, und den Capitän gezwungen, ſich mit Accord den 1. Januarii 1706. zu ergeben; da er denn lieber abziehen, als einige Compoſſeſſion zugeben wollte. Die Dänen zogen hierauf in die Stadt und Schloß ein, und ſchien es, daß ſie ſich nun alleine in Poſſeſſion ſetzen würden, nachdem man ihnen keine Compoſſeſſion hatte geſtatten wollen. Allein ſie wollten, um ſich bey dem Capitul zu recommandiren, das Anſehen haben, daß ihr Vorhaben gar nicht wäre, etwas mit Gewalt gegen des Capituls Freyheit oder Bewilligung und Kayſerlicher Majeſtät Deciſion vorzunehmen. Sie zogen dahero gleich den folgenden Tag wieder ab, und überlieſſen dem Dom-Capitul zu Lübeck die Adminiſtration des Bißthums: mit hinzugeſetzten Bericht, daß der Printz Carl nicht geſonnen wäre, ſich durch gewaffnete Hand auf den Biſchöfflichen Stuhl zu ſetzen, ſondern vielmehr den Kayſerl. Ausſpruch zu erwarten.

Nachdem es nun die hohen Alliirten durch ihr Zureden ſo weit gebracht, daß keine weitere Feindſeligkeiten ausgeübet wurden; ſo führeten beyde Competenten ihr Recht vor dem Kayſerl. Reichs-Hof-Rathe mit der Feder aus. Und zwar führete der Hertzog von Holſtein-Gottorp zu ſeinem Behelff nachfolgende Gründe an.

Holſteiniſche Gründe.

1) Hätte der Vergleich allerdings ſeine Richtigkeit, welcher im Jahr 1667. zwiſchen dem Capitul und Hertzog Friedrichen wäre vollzogen worden.

2) Wäre dieſer Vergleich durch unterſchiedliche darauf erfolgte Capituls-Schlüſſe bekräfftiget worden.

3) Jngleichen hätten Jhro Kayſerliche Majeſtät durch ein Allergnädigſtes Reſcript An. 1707. Jhren Conſens dazu ertheilet.

4) So läge auch der Glückſtädtiſche und Travendaliſche Friede jedermann vor Augen; da die Könige von Dännemarck alles aufs neue vor genehm gehalten, und ſonderlich in denen letzten Tractaten verſprochen hätten, an den Streitigkeiten wegen der Coadjutorie zu Lübeck keinen Theil zu nehmen.

5) Jn der Anno 1701. angeſtellten Wahl wäre ſchon Hertzog Chriſtian Auguſt durch die meiſten Stimmen erwehlet; und bald darauf

6) Dieſe Wahl durch ein Kayſerliches Decret vor richtig und gültig erkannt worden.

7) Der Hertzog hätte ſich nach dem Tode des Biſchoffs am beſten proſpiciret, da er ſeine Truppen bey guter Zeit Poſſeß nehmen, und die Biſchöffliche Reſidentz Eutin beſetzen laſſen.

8) Zum Überfluß hätten auch die meiſten Canonici in Lübeck ſich dieſes gar wohl gefallen, und den neuen Biſchoff in allen zum Stiffte gehörenden Gütern introduciren laſſen: nachdem er zuvor einen Revers von ſich geſtellet, daß er dem Capitul die von vielen Zeiten her bewilligten Einkünffte der erſten zwey Jahre ungekräncket überlaſſen wollte.

Es wurde aber auf dieſe Holſteiniſchen Gründe von Königlicher Däniſcher Seite folgendes zur Antwort gegeben.

Däniſche Widerlegung derſelben.

1) Der Vergleich welchen das Capitul Anno 1667. mit dem Fürſtlichen Holſtein-Gottorpiſchen Hauße aufgerichtet, wäre dem Juri Canonico zuwider, und dergeſtalt von keinem Beſtande. Auch würde man viel Mühe haben, das rechte Original, als von welchem weder in den Gottorpiſchen Archiven noch Protocollen einige Nachricht vorhanden, aufzuweiſen. Woferne aber ſolches aufgewieſen werden konnte, ſo gienge der Vergleich dahin, daß aus unterſchiedenen Holſteiniſchen Printzen einer ſollte erwehlet werden: Nachdem aber bey der letzten Wahl nicht mehr als ein einiger vorhanden geweſen, welchen man vor tüchtig zur Wahl hätte halten können; ſo müſten ja nothwendig noch andere Candidaten mehr mit in die Wahl gezogen; oder wider alle Conſtitutiones der Geiſtlichen Rechte behauptet werden, quod in unum cadere poſſit electio, oder daß mit einem einigen vorhandenen Candidaten eine Wahl angeſtellet werden könne.

2) Mit denen darauf erfolgeten Capituls-Schlüſſen konnte es auch überall nicht gar zu richtig ſeyn. Denn im Jahr 1676. hätte das Capitul ſchon einen Sub-Coadjutorem aus dem Kön. Hauſe haben wollen; welches gar ungereimt geweſen wäre, wenn man kurtz zuvor daſſelbe vorgegebener maſſen von allen Wahlen ausgeſchloſſen hätte.

3) Das Kayſerliche Reſcript wäre nicht gebührender maſſen in dem Reichs-Hofrathe erlanget, auch mit deſſen Publication bey nahe acht Monate, und dergeſtallt ſo lange inne gehalten worden, biß der damahls lebende Decanus von Rantzau verſtorben geweſen.

4) Der achte Articel des Travendal. Friedens bezöge ſich auf den Altonaiſchen und Glückſtädtiſchen Vergleich, welche ſich wiederum auf das Pactum des 1647. Jahres gründeten. Wenn dieſes nun unrichtig wäre, ſo konte durch die andern auch nicht viel erhalten werden. Nächſt dieſem ſo hätten Ihro Königl. Majeſt. von Dänemarck in dieſem Travendaliſchen Frieden zwar ihren Rechten renunciiren; dabey aber weder Dero Hn. Bruder, noch dem Stiffte Lübeck etwas vergeben können; zumahl da dieſelben bey vorerwähnten Friedens-Schlüſſen nicht gegenwärtig geweſen, und dergeſtalt auch nicht gehöret worden wären. So fiele auch dieſes jederman klar in die Augen, daß die Haupt-Frage, ob das erſte zwiſchen dem Hauſe Gottorp und dem Stifft Lübeck getroffene Pactum gültig oder ungültig ſey, nicht vor den Travendaliſchen Frieden, ſondern vor den Kayſerl. Reichs-Hof-Rath gehörete. Denn ſonſten möchte der Münſteriſche Friedens-Schluß durch nachfolgende abſonderliche Vergleiche gar zu bald über den Hauffen geworffen werden. Wie denn aus dieſem Abſehen nicht alleine die Kayſerl. Miniſter wider den Altonaiſchen Frieden proteſtiret, ſondern auch die Canonici in Lübeck, welche nicht in Gottorpiſchen Dienſten geweſen, ſich an Ihro Kayſerl. Majeſtät gewendet und dieſelbe um Erhaltung der freyen Wahl erſuchet hätten, welche dadurch ziemlich ſchiene gehemmet zu werden.

5) Bey der im Jahre 1701. den 12. May angeſtellten Wahl, wären viele Nullitäten, ſo wohl in Anſehung der Præliminarien, der Anſetzung und Ausſchreibung, als auch in Anſehung des Actus ſelbſt, der Votirenden Perſonen, des Subjecti, des Modi, auch der Confirmation und Conſummation vorgegangen; das allerwunderlichſte aber dabey wäre dieſes, daß der wenigere Theil des Capituls den mehrern Stimmen hätte widerſprechen, und ihnen de facto einen Biſchoff denominiren und aufdringen wollen.

6) Mit dem Kayſerl. Decret, worauf man ſich beruffete, würde auch wenig ausgerichtet; weil ſolches ja nur aus dem Kayſerl. Geheimen-Rathe käme; welcher aber kein Forum competens der Reichs-Stände wäre. Uber dieſes ſtünde auch weiter nichts darinnen, als daß Ihro Kayſerl. Maj. ſehr geneigt wäre, die Sache in Faveur des Hertzogl. Hauſes zu decidiren; welches aber nachgehends doch keinen Erfolg gehabt hätte. Und endlich ſo beruhete das gantze Werck auf nichts anders, als bloß auf einem falſchen Berichte.

7) Der ergriffene Poſſeß würde noch viel weniger helffen; Denn es ſtünde ausdrücklich im C. V. X. de Elect. qui poſt electionem ante confirmationem adminiſtrat, ipſo jure privatur, quod illi per electionem acquiſitum fuerat. So wollten auch die weltlichen Geſetze haben, daß derjenige, welcher ſich mit Gewalt einzudringen ſuchete, ſeines Rechts ſolte verluſtig ſeyn. Dergeſtalt hätte die Entſcheidung der hieſigen Streitigkeiten, von dem Reichs-Hof-Rath an welchen ſie gediehen ſollen erwartet werden. Zumahlen wäre dieſes in dem Stiffte Lübeck als etwas ſonderliches zu erwägen, daß die Canonici, ſo im dreyßig-jährigen Kriege beynahe alles verlohren hätten, doch hier zur Perception der doppelten Annaten müſten gelaſſen werden.

8) Das letztere Capitul hätte ohne Verletzung der Kayſ. Autorität bey noch unerörterter Streit-Sache, niemanden introduciren können; auch konte dieſes kein rechtes Capitul genennet werden, wovon man ſehr viele Capitularen mit gutem Fleiſſe weggelaſſen hätte. Zu geſchweigen, daß dennoch Printz Carl die meiſten Vota in demſelben bekommen hätte, wenn nur die Rechnung gebührender maſſen angeſtellet, und der Syndicus, welcher kein Glied ſondern nur ein Diener des Stiffts ſey, nicht zu den Canonicis gerechnet worden wäre.

Der Streit wird gütlich beygeleget.

Jedoch die Sache wurde endlich noch in der Güte beygeleget, und gediehe durch Ihrer Röm. Kayſerl. auch der Königl. Majeſt. von Groß-Britannien, und der Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande Vermittlung dahin: Daß der Hertzog von Holſtein Chriſtian Auguſt, das Biſchoffthum davon truge; und Dänemarck wegen ſeiner Prætenſionen in andere Wege Vergnügung empfieng; angeſehen dieſe Crone bey der am 20. April des 1706. Jahres geſchehenen Vollziehung gedachten Vergleiches alles in die Hände des Engliſchen Reſidenten zu Hamburg, des Herrn von Wick, überlieferte; auch das Schloß Eutin, welches man indeſſen Königlicher Däniſcher Seits mit bewaffneter Hand weggenommen hatte, gäntzlich räumete; und geſchehen lieſſe, daß ſelbiges ſamt dem gantzen Biſchoffthum Lübeck in die Hände der Holſteiniſchen Commiſſarien übergeben wurde.

Das Bißthum wird dem Hauſe Holſtein eingeräumet.

Mein ſtreitges Bißthum war der Dejanira gleich,
Umb die dort Hercules und Achelaus ſtritten:
Doch weil Sie beyderſeits an Muth und Kräfften reich,
So trat Irene ſelbſt zuletzt noch in die Mitten.

CCCCLXII.

Von der Belagerung Douay, 1710.

Kriegs-Conferentzen im Haag.

Eugenius und Marlborough gehen zur Armee.

SO bald Ihro Durchl. der Printz Eugenius von Berlin wieder nach dem Haag gekommen war, welches den 12. April 1710. geſchahe, logirete ſich derſelbe in eben das Hauß, darinnen ſich der Hertzog von Marlborough befand; worauf gleich den folgenden Tag bey dem Rath-Penſionario zwiſchen demſelben und gedachten zweyen hohen Generals-Perſonen, denn dem Grafen von Zintzendorff, dem Milord Townſend, und denen Savoyiſ. Miniſtern, Marquis du Bourg und Monſieur de Mellarede eine Conferentz gehalten wurde. Nachdem man in ſelbiger alles nöthige veranſtaltet, gieng der Printz Eugenius nebſt dem Hertzog von Marlborough und andern ſich im Haag bißher aufhaltenden Generalen alſobald den 14. nach Brüſſel, von da ſie ferner über Rotterdam und Gent nach Dornick reiſeten, und denn weiter ſich zur Alliirten Armee verfügeten.

Die Alliirten gehen auf die Feinde loß.

Erobern derſelben Linien bey Pont à Vendin.

Kaum waren ſie daſelbſt angelanget, ſo wurden ſchon die Kriegs-Operationen vor die Hand genommen; und den 20. April um vier Uhr Nachmittage dreyhundert Reiter und tauſend Granadierer voraus commandiret; welchen man einige Canonen und Fähren mit gab, um bey Pont à Vendin Poſto zu faſſen. Gegen acht Uhr begab ſich die Armee gleichfalls in vier Colonnen auf den Marſch; Der Hertzog von Marlborough commandirete diejenigen Truppen, welche nach Pont à Vendin, und der Printz Eugenius die, ſo nach Courcelle und Courieres gehen ſolten: weil man befunden hatte, daß dem Poſten bey Pont-Obi ohnmöglich beyzukommen wäre. Selbigen Tag erhielt man Nachricht, daß der Marechal d'Artagnan mit ohngefähr viertzig oder funfftzig Bataillonen und dreyßig Eſcadronen nahe bey Lens campirete, und alle Redouten längſt der Deule und derer Linien, wie auch la Baſſee beſetzet hatte. Auf dieſe Nachricht eilete die Armee ſo viel als möglich war, ſo daß den 21. mit dem Anbruch des Tages die Avantgarde nahe bey der Deule anlangete; worauf aber die Feinde alſobald alle ihre Poſten und la Baſſee ſelbſt verlieſſen, und ſich unter Lens retirireten. Die Alliirten Truppen ſchlugen hierauf Brücken über den Fluß; und des Abends ſtellete ſich die Armee zwiſchen Courieres und Lens in Ordnung. Indeſſen hatte der Marechal d'Artagnan ſchon um acht oder neun Uhr des Morgens angefangen, gegen Vitri zu marſchiren; woſelbſt auf den Abend das Corpo des Chevalier de Luxembourg, nebſt der Reiterey aus den Garniſonen von Arras und Bethune zu ihm geſtoſſen war. Solchergeſtallt waren dieſe Linien, weil die Feinde ohne einen einigen Schuß zu thun ſich daraus retiriret hatten, von den Alliirten ohne Verluſt eines Mannes überſtiegen und eingenommen worden.

Verfolgen ſie ferner.

Den 22. um zehn Uhr des Morgens ſetzete die Alliirte Armee ihren Marſch gegen Vitri fort; von da ſich die Feinde gleichfalls auf ihre Annäherung zurücke zogen, und auf den Höhen von Bellone auf der andern Seite der Scarpe ihr Lager ſchlugen, nachdem ſie vorhero die Brücken abgeworffen hatten. Währender Zeit nun da die Alliirten beſchäfftiget waren, andere zu bauen, ſetzeten ihre Hußaren durch den Fluß, und lieſſen ſich mit denen Hußaren der Feinde in einen Scharmützel ein; welche ſich aber in kurtzer Zeit mit groſſer Übereilung noch weiter, und zwar an der Seite gegen Arleux zurücke zogen, woſelbſt ſie denjenigen Fluß paßireten, welcher bey Bouchain in die Schelde fället. Nachdem man ihnen allhier viele Gezelter und Bagage abgenommen, hielt der Printz Eugenius mit den bey ſich habenden Kayſerl., Däniſchen und Sächſiſchen Truppen, auch einigen Holländiſchen Battallionen ſtille, und ließ dieſelben in der Gegend von dem Canal aux Tourbes an, welcher nach Douay zu gehet, biß an die Scarpe hin campiren. Der Hertzog von Marlborough paßirete mit denen bey ihm befindlichen Engliſchen, Holländiſchen und Hannöveriſchen Truppen den Fluß bey Vitri, und ließ ſeine Mannſchafft bey Bellone campiren; woſelbſt man noch eine groſſe Menge Holtz, Stroh und Fourage fand.

Schlieſſen Douay ein.

Den 23. ließ der Hertzog von Marlborough ſeine Truppen noch eine Bewegung vornehmen; und muſte die gantze Cavallerie mit einem Theil der Infanterie einen kleinen Fluß, der gegen Arleux zu flieſt, bey Ferin paßiren, damit man Douay von allen Seiten einſchlieſſen möchte. Dieſer Hertzog nahm ſein Quartier in dem Caſtell Gouiezin; und der General Graf von Tilly, zu Deſchi; Printz Eugenius aber nahm das ſeinige zu Vitri.

Noch denſelbigen Morgen erfuhr man, daß ſich die Feinde vollends biß Bouchain retiriret hätten; und den folgenden Tag kam Kundſchafft ein, daß ſie gar biß in die Gegend Cambrai gewichen wären: woſelbſt ſie ihre Truppen zuſammen brächten, als welche ſich von allen Orten dahin begäben. Man machte alſo darauf verſchiedene Detaſchementer, die von ihnen verlaſſenen Poſten an der Scarpe zu beſetzen. Den 25. fieng man an an den Circumvallations-Linien zu arbeiten; und den 26. nahm der Hr. Cadogan die Zugänge zu dem Dorffe Arleux in Augenſchein, da er denn befand, daß es den Feinden ſehr ſchwer fallen würde, dem Orte von dieſer Seite her zu Hülffe zu kommen; inzwiſchen aber wurden gleichwohl um mehrerer Sicherheit willen fünffhundert Mann da hinein geleget, und das umher liegende Land unter Waſſer geſetzet.

Der Ort wird förmlich belagert.

Den 27. waren die Quartier-Meiſter von der Cavallerie beſchäfftiget, ein Lager vor den lincken Flügel bey Bouvignie, und ein anderes vor den rechten Flügel bey Rebacourt abzuſtechen; die Helffte von der Holländiſchen Cavallerie aber gieng nach Dornick um Brodt auf vier Tage von dorten abzuhohlen. Den 28. gieng die gantze Cavallerie über die Scarpe, und nahm das neue Lager ein. Die Engliſche, Preußiſche und Hannöveriſche machte den rechten, und die Holländer den lincken Flügel von der Armee des Hertzogs von Marlborough aus; welcher nunmehro ſein Quartier in der Abtey Flines nahme, da der Graf von Tilly das ſeinige zu Lalain aufſchluge; der Printz Eugenius campirte mit der Kayſerl. Cavallerie dem Hertzoge von Marlborough zur Rechten, und hatte ſein Quartier in einem Schloſſe zwiſchen Flines und dem Fort de la Scarpe. Denſelbigen Tag bezog auch die völlige Infanterie ihr Lager zwiſchen den nunmehro völlig zum Stande gebrachten Circumvallations-Linien. Der lincke Flügel, welcher aus den Holländiſchen Truppen beſtunde, erſtreckte ſich von Lilen an biß an die Gegend um Deſchi, woſelbſt ihre Generale das Quartier nahmen. Die Hannöveriſchen, Preußiſchen und Engliſchen Völcker befanden ſich in der Gegend zwiſchen der Ober-Scarpe und Feria. Die Kayſerlichen Truppen, welche noch mit ſechzehn Holländiſchen Bataillonen verſtärcket waren, und von dem Printzen von Hollſtein-Beck und denen General-Majoren Amama und Waſſenaar commandiret wurden, beſetzten den übrigen Raum innerhalb der Circumvallations-Linie. Dieſen Tag begab ſich der Hertzog von Marlborough über die Scarpe wiederum zurücke, und ließ fünffzehnhundert Pferde unter dem Commando des General-Majors Bothmar vor der Stadt ſtehen; wie denn auch der Printz Eugenius einige Cavallerie zurücke ließ, die Bewegungen der Feinde zu beobachten.

Die folgenden zwey Tage gieng nichts merckwürdiges vor, auſſer daß die Feinde eine vor dem nach Cambray gehenden Thor gelegene Mühle abbrannten; die Allirten aber den Marquis de Broiſin, einen Dragoner-Oberſten, welcher ſich in die Stadt werffen wolte, gefangen bekamen.

Oigoonville erobert.

Den 1. May fiengen die Feinde an, ein ſtarckes Feuer mit ihren Canonen zu machen. Ein Capitain, welcher den Tag vorhero mit funffzig Reutern ausgeſchicket worden, war mit ſeiner Parthey nahe bey Cambray von zweyhundert und funffzig Frantzoſen verfolget und geſchlagen worden; doch hatte der Cornet mit zwey und zwantzig Reutern das Glücke ſich zu ſalviren, wie denn dieſer Reſt von gedachtem Detachement dieſen Tag zu Mittage in das Lager vor Douay zurücke kam. Die Nacht vorher ließ der Printz Eugenius das Schloß Oigoonville nahe bey dem Fort de la Scarpe attaquiren; welches auch nach einem kurtzen Widerſtand eingenommen wurde. Die Allirten hatten darinnen ohngefähr hundert und funffzehn Mann gefangen bekommen, dagegen aber einen Major und einen Capitain davor verlohren. Das Schloß wurde gleich darauf in Brand geſtecket, damit denen Feinden ſolchergeſtalt verboten würde, wiederum dahin zu kommen.

Eröffnung der Tranſchee.

Die drey folgenden Tage wurden damit hingebracht, daß man alles, was zu eheſter Eröffnung der Tranſchee vonnöthen ſeyn möchte, veranſtaltete; worauf dieſelbe endlich in der Nacht zwiſchen dem 4. und 5. zwiſchen den beyden Thoren d'Ocre und d'Eſquerchin würcklich erfolgete. Die Feinde wurden deſſen nicht eher als gegen drey Uhr des Morgens gewahr, ſo daß alſo nur ein einziger Mann darüber getödtet, und einige wenige verwundet wurden. Mann beſtimmte aber zu dieſer Belagerung viertzig Bataillonen, ſowohl von der Armee des Hertzogs von Marlborough als von der Armee des Printzen Eugenii. Der Fürſt von Anhalt-Deſſau, und der Fürſt von Naſſau Guverneur von Frießland, commandireten ieder eine Attaque, und hatten unter ſich vier General-Lieutenante, acht General-Maiore, und Brigadiers nach Proportion. In der Stadt lagen ſiebenzehn Bataillonen, nemlich zwey de Mortemar, zwey de Foix, drey de Piémont, zwey de la Fare, eines de Montboiſe, zwey de Turenne, zwey de Charoſt, zwey de Xaintogne, und eines Royal Artillerie; nebſt drey Eſcadronen Dragoner de Brekins, und zweyen de Grandville; auſſer noch einer Compagnie Bombardierer und Canonierer, und einer andern Compagnie Canonierer: welche in dem Fall, wenn der Ort unter Waſſer geſetzet werden möchte, gebraucht werden ſolten, wie man denn zu dieſem Ende vier Kähne in der Stadt hatte. In dem Fort de la Scarpe befanden ſich drey Bataillonen, nebſt ſechs incorporirten Compagnien, und einem Detachement von Canonierern und Bombardierern.

Eine ſolche Beſchaffenheit hatte es mit beyderſeits Partheyen, als in der Nacht zwiſchen dem 5. und 6. die Parallel- und Communications-Linien, welche man die Nacht vorher bey beyden Attaquen gezogen hatte, völlig zum Stande gebracht wurden; in welcher Nacht man bey der lincken Attaque neun Bleßirte bekam. Die andere nächſtfolgende Nacht wurden nur zwey neue Parallel-Linien gezogen, die eine von fünffhundert Schritten zur Rechten, und die andere von fünfftehalb hundert Schritten zur lincken Seite der Stadt; da man denn ohnerachtet des unaufhörlichen Feuers derer Feinde nur ſechs und zwantzig Bleßirte bey dieſer Attaque bekam. Eben dieſe Nacht zog man eine Linie fort gegen eine auf dem Gebürge vor Douai gelegene Redute, zur Rechten der Attaque des Fürſten von Anhalt-Deſſau, und machte den Anfang zu Aufrichtung einer Batterie, dieſe Redute zu ruiniren. Man arbeitete auch an einem Wercke zur Lincken der Attaque des Fürſten von Naſſau, die Tranſcheen gegen das Feuer aus dem Fort de la Scarpe zu bedecken.

Die Belagerten thun einen Ausfall.

In der Nacht zwiſchen dem 7. und 8. avancirete man bey der rechten Attaque auf hundert und zehn Schritte durch eine neue Linie von hundert und funffzig Klafftern; auch machte man eine Communication mit dieſer Linie, damit man dieſelbe im Fall der Noth ſouteniren könnte. Bey der lincken Attaque wurde gleichfalls an einer ſolchen Communication angefangen; allein es wurde dieſelbe durch einen Ausfall der Belagerten unterbrochen, welche gegen zehn Uhr mit ſechzehn Compagnien Granadierern, welche ohngefähr tauſend Mann ausmacheten, und zweyhundert Dragonern, unter dem Commando des Hertzogs de Mortemar angezogen kamen. Hierdurch geriethen die Arbeiter in Unordnung, und die Feinde bemächtigten ſich einiger Schritte von der Parallel-Linie. Das Engliſche Regiment des Oberſten Sutton, ſo dieſelben bedeckete und ſich hatte überrumpeln laſſen, wurde auf das ärgſte zugerichtet; wie denn der Oberſt-Lieutenant ſehr gefährlich verwundet, und in die Stadt gebracht wurde, der Major aber und eilff andere Officiere auf dem Platze blieben. Das Schweitzeriſche Regiment von Schmidt muſte gleichfalls viel ausſtehen, indem der Capitain Sautſch getödtet wurde; und rechnete man, daß ſich der Verluſt der Allirten Völcker, den ſie bey dieſer Gelegenheit erlitten, auf zweyhundert Mann belieffe. Nachdem aber der General-Major Mackarteney mit denen andern Regimentern, ſo ſich in den Tranſcheen befanden, darzu gekommen war, ſchlug derſelbe die Feinde wiederum zurücke. Man beſſerte nachgehends den durch die Belagerten verurſachten Schaden wieder aus, brachte die Parallel-Linien vollends zum Stande, und fieng an an einer Communication zu arbeiten, welche auch die hernach folgende Nacht fertig wurde.

Den 8. um vier Uhr des Morgens machte man den Anfang bey der gegen obgedachte Redute gemachten Attaque, von einer mit acht Canonen beſetzten Batterie Feuer zu geben; und bekam man daſelbſt zwey Todte und acht und zwantzig Bleſſirte, unter denen ſich vier Officierer befunden. Die Nacht darauf führte man bey der Attaque zur Rechten die Linie weiter fort, ſo daß ſich ſelbige nunmehro biß an das unter Waſſer geſetzte Land erſtreckte, indem ſie dreyhundert Klafftern in die Länge hatte. Uber dieſes zog man noch eine Linie gegen das Thor d'Eſquerchin, welche man auch biß an die Bruſtwehre, ſo an das Glacis ſtieß, fortführete. Zu gleicher Zeit avancirete man bey der Attaque zur Lincken an der Seite des Thors d'Ocre mit einer Linie von dreyhundert Schritten, mit zweyen Communicationen. Bey dieſer letztern Attaque verlohr man einen Capitain, einen Unter-Officier, und eilff Soldaten. Im übrigen kam die grobe Artillerie dieſen Tag gröſten Theils im Lager an.

In der Nacht zwiſchen dem 9. und 10. machten ſich die Belagerer bey der Attaque zur Rechten vermittelſt einer Linie von zweyhundert Schritten von der ſogenannten Ziegel-Höhe Meiſter; woſelbſt ſie drey Abſchnitte machten, umb ihre Arbeiter vor dem Feuer aus denen Wercken, welche die Belagerten auf denen bey Dovai gelegenen Bergen hatten, zu bedecken. Zur Lincken avancirten ſie gleichergeſtalt mit ihrer Linie, und machten eine halbe Fronte mit einer Communication auf jeder Seite. Sonſt bekamen ſie dieſe Nacht nur einen Todten und ſechs Bleſſirte.

Die Nacht hernach machte man bey der Attaque zur Rechten noch eine Linie von dreyhundert und achtzig Schritten, damit man ſich mit der lincken Attaque conjungiren konnte. Auch zog man eine Linie gegen das Gebürge, und brachte die Communication zum Stande. Zur Lincken erweiterte man die vorgedachte Fronte, und kam der Attaque zur Rechten ein wenig näher. Der dieſe Nacht erlittene Verluſt beſtund allein in neun bleſſirten Soldaten.

Die Nacht zwiſchen dem 11. und 12. führete man bey der Attaque zur Rechten die Linie fort, biß auf zwantzig oder fünff und zwantzig Schritte von dem äuſſerſten Graben der Contreſcarpe; wobey die Belagerer fünff Mann einbüſſeten, und drey und funffzig Bleſſirte bekamen. Zur Lincken wurde mit der Fronte noch ferner fortgefahren, und wurde daſelbſt ein Capitan mit eilff Soldaten getödtet, und neun und ſechzig verwundet.

Folgende Nacht brachte man die Linie bey der Attaque zur Rechten auf zweyhundert Klafftern weiter fort, avancirete auch mit einer andern Linie von zweyhundert und zwantzig Klafftern biß an den äuſſerſten Graben des Glacis. Getödtet wurden ein Lieutenant und zwey Soldaten, und bleſſirt der Ingenieur Auſtrin nebſt zweyen Lieutenanten und ſiebenzehn Soldaten. Zur Lincken machte man ein Logement, und avancirte gegen den Graben, wobey der Ingenieur Müller nebſt zweyen Soldaten getödtet, der Ingenieur Mellema der jüngere aber mit zwey Capitainen, zweyen Sergeanten und ſieben und zwantzig Gemeinen verwundet wurde.

In der Nacht zwiſchen dem 13. und 14. machte man zur Rechten eine Linie von hundert Klafftern gegen das Thor d'Eſquerchin, und ſtellte hundert und funffzig Schantz-Körbe auf den Weg, der nach dem äuſſerſten Graben zugienge; wobey denn nur ein Soldate getödtet, und ein Officier nebſt eilff Gemeinen bleſſiret wurde. Zur Lincken führete man zwey Sappen gegen den äuſſerſten Graben zu, und conjungirte beyde Attaquen mit Verluſt eines einigen todten Soldaten, und achtzehn Bleſſirten, welche auſſer dem Ingenieur Arlo eitel Gemeine waren.

Das vorhin zur Rechten angefangene Logement wurde in der Nacht zwiſchen dem 14. und 15. längſt dem Graben fortgeführet, und drey Deſcenten angefangen, ſelbigen auszufüllen. Ein Capitain wurde darüber getödtet, und ein Lieutenant nebſt vierzehn Soldaten bleſſirt. Zur Lincken wurde das Logement längſt dem Graben gleichfalls vergröſſert und an Deſcenten gearbeitet, da denn zwey Soldaten getödtet, und ſechs und zwantzig auſſer zweyen Sergeanten verwundet wurden.

Nunmehro verhoffete man in dem Stande zu ſeyn, daß man die folgende Nacht Brücken über den äuſſerſten Graben würde werffen können; damit man folglich das Glacis attaquiren, und Batterien daſelbſt aufrichten möchte. Den Tag vorher gegen den Morgen hatte man ſchon angefangen, von denen zwey Tage vorher aufgerichteten Batterien zu ſchieſſen, um die äuſſern Wercke zu ruiniren; worinnen man zum Theil ſchon reüſſiret, indem man denen Belagerten die meiſten Canonen verderbet hatte. So thaten auch die Bomben einen ungemeinen Effect, als welche alle in die äuſſerſten Wercke und auf die bedeckten Wege fielen. Damit man aber den Feinden alle Mittel auch auf andere Art zu ſchaden abſchnitte; lieſſen die Generale der Alliirten, weil ſie Kundſchafft erhalten hatten, daß die Frantzoſen den Poſten Arleux zu attaquiren Willens wären, die Garniſon daſelbſt auf ſiebenhundert Mann verſtärcken; und commandirten über dieſes viele Eſcadronen, ſich fertig zu halten, daß ſie dieſem Poſten im Fall der Noth zu Hülffe gehen könnten.

Vor Dovai ſelbſt wurde in der Nacht zwiſchen dem 15. und 16. bey der Attaque zur Rechten die Linie vor der Ziegel-Hütte biß auf eine Höhe fortgeführet, welche bequem war, daß man eine Batterie auf derſelben aufrichten konnte. In den Graben wurde auch eine Deſcente gethan, und darüber der Ingenieur Henard mit zehn Soldaten bleſſirt. Zur Lincken machte man ein Logement von hundert Schritten auf dem Ufer des Grabens, und brachte die Communication mit der Batterie zu Ende. Allhier büſſete man drey Soldaten ein, und wurde der Ingenieur van Campen nebſt dreyen Sergeanten und drey und viertzig Gemeinen bleſſiret.

In der hernach folgenden Nacht machte man bey der Attaque zur Rechten eine Linie, um an denjenigen Ort des Grabens zu kommen, wo man befunden hatte, daß derſelbe durchzuwaten war, damit man ſich von der Contreſcarpe Meiſter machen könnte. Man verlohr damahls zwey Soldaten, ein Sergeant aber mit ſechs andern wurde bleſſirt. Zur Lincken arbeitete man noch an der Linie, welche nach demjenigen Ort zugienge, da man den Graben ausfüllen wolte; ingleichen an Auffführung einer Batterie, um dieſe Attaque vor den Ausfällen der Feinde zu bedecken. Zwey Soldaten wurden daſelbſt getödtet, und ein Capitain mit vier und zwantzig Gemeinen bleſſirt.

Ferner machte man in der Nacht zwiſchen dem

17. und

17. und 18. bey der Attaque zur Rechten eine Gallerie oder Brücke über den Graben, und fieng noch vier andere an, über welcher Arbeit fünff Mann getödtet und auſſer einem Capitain vier und dreyſſig Soldaten bleßiret wurden. Zur Lincken machte man einige Wercke in der Linie gerade gegen dem Graben über, damit man den Weg über dieſen Graben frey behielte, worüber man drey Soldaten verlohr, und vier und dreyßig Bleßirte bekam. Als die Nacht eben einbrechen wollte, thaten die Feinde wieder einen Ausfall, in welchem ſie aber nicht ſo glücklich als im vorigen waren, und ſehr wenig ausrichteten.

Ausfall der Belagerten.

Fortſetzungen.

Nach dieſem zog man die folgende Nacht bey der Attaque zur Rechten einen Graben, um die Brücke über den Graben von der lincken Seite zu bedecken, und continuirete auch die andern Brücken biß auf drey Schuhe von dem Ufer des förderſten Glacis fortzuführen; indem man weiter damit nicht kommen konnte, weil der Graben ſechſte halben Schuh tieff und hundert und zwanzig breit war. Der an dieſem Ort erlittene Verluſt erſtreckete ſich auf zehn Todte und ſieben und funffzig Bleßirte, auſſer denen noch ein Adjutant verwundet wurde. Bey der Attaque zur Lincken fieng man auch gleichergeſtalt vier Brücken an, welche man auch faſt biß unten an das Glacis fertig bekam. Der Graben war an dieſem Orte ſechs Schuh tieff und ſechs und dreyßig breit, und verlohr man dabey zwey Officierer und neunzig Soldaten, auſſer drey Sergenten und vier und achtzig Gemeinen, welche bleßiret wurden.

Bey der Attaque zur Rechten gegen der lincken Hand wurden in der Nacht zwiſchen dem 19. und 20. die über den äuſſerſten Graben angelegten Brücken noch ferner continuiret, und ihre Bruſtwehren zu Stande gebracht. Auch wurde an noch vier andern Brücken gearbeitet, wobey ein Capitain nebſt neunzehn Soldaten getödtet, und neunzig bleßiret wurden. Bey der Attaque zur Lincken legte man drey Gallerien über den Graben, und avancirete mit denen Brücken über den Moraſt, mit Verluſt vier Sergeanten und ſieben Soldaten, ſo getödtet, und zweyer Officiere, eines Fähndrichs, und neun und funffzig Gemeinen, welche verwundet wurden.

Die Gallerien bey der rechten Attaque wurden die nächſtfolgende Nacht biß auf eine zum Stande gebracht, wobey man nebſt einem Officier funffzehn Gemeine verlohr, und ſechs und achtzig Bleßirte bekam. Zur Lincken machte man die Brücken über den äuſſerſten Graben fertig, und fieng an eine Bruſtwehre aufzuführen, um die Cavallerie hinter der erſten Parallel-Linie zu bedecken. Auch beveſtigte man den Waffen-Platz am Ende dieſer Parallel-Linie; und verlohr darüber einen Sergeanten und ſieben Soldaten, zwey Officier aber, drey Sergeanten, und ſechs und funffzig Soldaten wurden bleßirt.

Zur Rechten perfectionirte man in der Nacht zwiſchen dem 21. und 22. den Weg über den Graben nach den ſogenannten dreyen Löchern, und faſſete auf dem förderſten Glacis Poſto, woſelbſt man auch ein Logement machete, welches man durch hundert und funffzig Mann beſetzen ließ. Allhier verlohr man einen Officier und neun Soldaten, und zwey Ingenieurs, ein Sergent und acht und viertzig Gemeine wurden bleßiret. Zur Lincken faſſete man gleichfalls Poſto auf dem Glacis, und wurden zweyhundert Granadier commandirt, die Arbeiter zu bedecken. Dem ungeachtet verjagten die Belagerten die von der Alliirten Armee noch währender Nacht zu zweyen unterſchiedenen mahlen von ſelbigem Poſten, und bey dem Anbruch des Tages nöthigten ſie dieſelben gar, ihn zu verlaſſen. Der Fürſt von Naſſau beſchloß derohalben ſelbigen Morgen, dieſen Poſten am hellen Tage wieder angreiffen zu laſſen, welches auch gegen den Mittag geſchahe, ſo daß man ſich völlig davon Meiſter machete.

Die hernachfolgende Nacht erweiterte man bey der Attaque zur Rechten eine Linie längſt dem Graben vor dem Thore d'Ocquerchin, damit man ſich gegen die beſorglichen Ausfälle verwahren möchte. Jenſeits der Brücke aber nach den dreyen Löchern zu war es unmöglich Poſto zu faſſen, weil ſelbige noch nicht in völligem Stande war; man führete aber dagegen die Sappe gegen das förderſte Glacis fort, damit man denen Palliſaden näher käme, worüber acht Soldaten getödtet, und vier Officiere, vier Sergeanten, und vier und neunzig Soldaten bey dieſem Wercke bleßiret wurden. Bey der Attaque zur Lincken vergröſſerte man das vorhin gemachte Logement, ohngeachtet die Feinde einen Ausfall auf ſelbiges thaten. Man paßirte auch die Brücke an der lincken Seite, und logirete ſich gleich vor dem Eingange derſelben. Hierbey wurden getödtet, ein Capitain, zwey Sergeanten, und zwey und zwanzig Soldaten; bleßiret aber, fünff Officiere, der Ingenier Brandt, zwey Sergeanten, und acht und ſechzig Gemeine.

In der Nacht zwiſchen dem 23. und 24. paßirete man bey der Attaque zur Rechten über die Brücke nach denen drey Löchern. Allein die Belagerten jagten die Alliirten Truppen von da zurücke, brachen den Eingang zur beſagten Brücke ab, und wurden darüber fünff und zwanzig Soldaten getödtet und ein Officier nebſt zwey und viertzig Soldaten verwundet. Bey der Attaque zur Lincken brachte man die vier Brücken wiederum zurechte; doch die dritte wurde zum Theil durch die Belagerten verbrannt, als welche einen Ausfall thaten, und mit Verluſt zwanzig Todter, welche auf dem Glacis liegen blieben, zurück geſchlagen wurden. Die Alliirten Völcker verlohren ihres Seits hierbey einen Officier, zwey Sergeanten, und achtzehn Gemeine und ein Capitain, ein Unter-Officier, fünff Sergeanten, und ſechzig Soldaten wurden bleßiret.

Die Belagerung avanciret.

Die folgende Nacht verlieſſen die Belagerten gegen ſieben Uhr des Abends die äuſſere Contreſcarpe bey der Attaque zur Rechten. Der Fürſt von Anhalt-Deſſau befand ſich damahls auf der Sappe, woſelbſt er durch einen Schuß ein wenig unter dem Geſichte verwundet wurde. Das Logement an der rechten Seite wurde vergröſſert, und die Brücke nach den dreyen Löchern wieder fertig gemacht. Darüber wurde der Obriſt-Lieutenant Mohr und fünff Soldaten getödtet, und ein Officier nebſt zwey und viertzig Soldaten verwundet. Auch avancirete man mit der Sappe bey der Attaque zur Lincken dergeſtalt, daß man ein Logement vor ſechzig Mann daſelbſt machete, worüber dennoch ein Capitain und vier Soldaten verlohren giengen, und ein Officier, ein Sergeant, und ein und zwanzig Gemeine bleßiret wurden.

Bey ſolchem Zuſtande wurde nun der Commandant in Douay genöthiget, gleich den nächſtfolgenden Tag, als den 25. Junii um zwey Uhr Nachmittage, die Chamade ſchlagen zu laſſen; wie denn auch darauf alſobald die Geiſſel von beyden Theilen gegen einander ausgewechſelt wurden. Doch die aus der Stadt wurden den Augenblick wiederum zurück geſchicket, ſobald man erfuhr daß das Fort de Scarpe in der Capitulation der Stadt nicht mit begriffen wäre; daher man denn auch die Capitulation ſelbſt ungeleſen wieder zurücke ſendete und die Feindſeligkeiten von beyden Seiten wieder anfienge. Man erweiterte alſo die Nacht zwiſchen dem 25. und 26. faſt alle Sappen bey der Attaque zur Rechten und fieng an, neue Deſcenten in den zweyten Graben zu machen. Die Brücke nach denen dreyen Löchern wurde gleichfalls zum Theil verlängert, und mit einem von einer zweyten Reihe Schantzkörbe, ſo man mit Säcken voll Erde ausfüllete, aufgeworffenem Epaulement erhöhet. Die Feinde poſtirten ſich hierauf vor dem Eingange dieſer Brücke, hinter gedachten mit Erde ausgefülleten Säcken, von da ſie die Alliirten Truppen heftig incommodirten. Auch wurde die Batterie von dreyen Stücken, welche man aufgerichtet hatte das Glacis damit zu beſchieſſen, wieder nieder geworffen; wodurch die Belagerten einen groſſen Vortheil erhielten. An dieſem Orte wurden ſieben Soldaten getödtet, und ein Capitain, ein Sergeant, und neun und dreyßig Soldaten bleßirt. Eben dieſelbige Nacht machte man auch bey der Attaque zur Lincken ein Logement von ſechs und dreyßig Stücken, an der Seite desjenigen Wercks, ſo der Pfeil genennet wurde; die Belagerten verhinderten aber durch zwey auch an dieſem Orte gethane Ausfälle, daß man ſelbiges nicht vergröſſern konnte. Dagegen entdeckten die Alliirten Truppen eine Fougade, und nahmen eine Gallerie der Belagerten ein. Ein Sergeant und elff Soldaten blieben daſelbſt todt, ein Capitain aber drey Sergeanten und fünff und funffzig Soldaten wurden bleßirt.

Den 26. kamen die Geiſſeln von der Stadt abermahls in das Lager, und verfügten ſich in das Quartier des Printzen Eugenii, da ſie ſich denn nunmehro erboten auch das Fort de la Scarpe zu übergeben, doch mit dem Bedinge daß man über dieſem Punct, als wegen einer Feſtung, welche ſich ergäbe ohne daß ſie wäre attaquiret worden, abſonderlich tractiren, und ihnen zulaſſen möchte, daß ſie die Munitionen, ſo darinnen vorhanden, hinweg nähmen. Weil man aber auch dieſesmahl noch nicht mit ihnen einig werden konnte, ſo wurde in der folgenden Nacht von neuen an der Oeffnung unter der äuſſerſten Contreſcarpe gearbeitet, damit man die hernach folgende Nacht den Graben ausfüllen könnte. Auch wurde noch die daſige Brücke verlängert, mit Verluſt eines Capitains, eines Sergeanten, und fünff Gemeiner, welche getödtet, und eines Capitains, zweyer Unter-Officiere und fünff Soldaten, welche verwundet wurden. Bey der lincken Attaque fuhr man gleichergeſtalt fort, durch die Sappe zu avanciren, und die Minirer fiengen an gegen der lincken Hand ſich zu logiren. Die Belagerten ſteckten zwar einige Orte der Linie mit Feuer an, allein daſſelbe wurde zum Theil durch die Arbeiter wiederum geleſchet. Man bekam an dieſem Orte drey Officiere und fünff Soldaten an Todten, an Verwundeten, vier Sergeanten und ſechs und funffzig Gemeine.

Weil aber die Belagerten mit ihrer Ubergabe länger zu warten nicht vor rathſam hielten, ſo wurden die Capitulations-Puncte abermahls vor die Hand genommen: Da man denn endlich den 27. Junii des Morgens mit der Garniſon wegen Ubergabe ſowohl der Stadt als des Fort de la Scarpe einig wurde. Und nachdem beyde Capitulationen unterſchrieben waren, räumeten die Belagerten noch ſelbigen Morgen denen Alliirten Truppen ein Thor an der Stadt, und eins an gedachtem Fort ein; welche beyde alſobald jedes mit hundert Granadiren beſetzet wurden.

Artickel, welche wegen Ubergabe der Stadt Douai denen Alliirten vorgeſchlagen worden.

I. Daß die Catholiſche Apoſtoliſche und Römiſche Religion vollkömmlich in ihrem Exercitio erhalten werde, ohne daß im geringſten einige Veränderung oder Neuerung diſſfalls vorgenommen, noch auch einige Kirche zu etwas anders, als zur Ausübung gedachter Religion angewendet werden könne. **Die Religion ſoll vollkömmlich erhalten, und dieſer Punct in der Capitulation der Stadt vollends ausgemacht werden.**

II. Daß die Stadt nach verfloſſenen acht Tagen, von heute an zu rechnen, denen Alliirten in ihre Gewalt übergeben werde, im Fall dieſelbe innerhalb ſolcher angeſetzten Zeit nicht durch die Königlichen Waffen entſetzet wird. **Die Garniſon ſoll auf den Sonntag, den neun und zwanzigſten dieſes Monats ausziehen, und morgen, den ſieben und zwanzigſten, ſoll man das Thor Morel denen Belagerern frühe um elff Uhr einräumen.**

III. Daß währender dieſer Zeit ein Stillſtand der Waffen ſeyn, und alle feindliche Bezeigungen von beyden Theilen unterlaſſen werden ſollen; ohne daß man währender ſolcher Friſt an einigen Attaquen oder Defenſions-Wercken fortzufahren Freyheit habe, und dieſes auf einen guten und zuverläßigen Glauben und Treue. *Accordiret.*

IV. Daß wenn nach Verflieſſung dieſer achttägigen Friſt der Stadt kein Succurs wird zugekommen ſeyn, ein Thor des Orts überliefert; zu Verhütung aller Unordnung aber das erſte Thor von Seiten der Stadt verſchloſſen gehalten und mit einer Wache von der Garniſon beſetzet werden ſolle, damit kein Officier noch Soldat von der Armee der Alliirten da hinein kommen möge. *Accordiret*, **nach der bey dem zweyten Artickel feſtgeſtellten Friſt.**

V. Daß der Herr de Pommereuil, Gouverneur des Orts, der Königliche Lieutenant, der Oberſt-Wachtmeiſter, die Adjutanten, die Capitaine der Thore, die Capitaine der Schleuſſen, der Herr d'Albergotti General-Lieutenant der Königlichen Armeen und Commandant derer Truppen Sr. Maj. in der Stadt, die Herren Feld-Marſchalle, die Brigadiers, die unter ſeinem Commando dienenden Generalen der Infanterie, und alle Truppen, ohne einige Ausnahme, ſowohl zu Pferde als zu Fuß, mit allen Officieren, deren Corps d'Infanterie, Cavallerie und Dragoner, welche die Garniſon ausmachen, oder andere von denen Königlichen Truppen, welche ſich in der Stadt eingeſchloſſen befunden haben, oder durch Ordre dahin geſchickt worden ſeyn, die Kriegs-Commiſſarien, Ingenieurs, commandirende Artillerie-Bediente, Aufſeher über die Magazine, Gieſſer, oder andere Arbeiter und Handwercker, welche bey gedachter Artillerie oder in denen Zeughäuſern gebräuchet werden, alle Land- und See-Canonierer, Minirer und Bombardierer, die zur Stadt-Folge unterhaltenen Bedienten, und die Officiere und Trabanten von der Marechauſſee: den nächſtkommenden zehnten Juli durch das Thor St. Eloy von hier ausziehen mögen, damit ſie durch den kürtzeſten Weg und in einer Tage-Reiſe nach Cambrai gebracht werden: mit Gewehr und Bagage, Pferden, Knechten und Domeſtiquen, ihren Effecten, Schrifften, Mobilien und Equipagen: mit Rührung der Trommeln, fliegenden Fahnen, Kugel im Munde, an beyden Seiten brennenden Lunten, und Kriegs-Munition vor jeden Mann zwantzig Schüſſe zu thun: acht Canonen, aus deren zweyen vier und zwantzig pfündige, aus zweyen zwölffpfündige, und aus zweyen acht pfündige Kugeln geworffen werden können, mit vier Mörſern, ihren Lavetten, die Gewehr, ſowohl als bey den Canonen, auch die Munition, aus jedem Stücke zwölff Schüſſe zu thun, mit Pferden und Pferde-Geſchirr zur Artillerie in ſolcher Zahl als genug ſeyn wird, gedachte Artillerie biß nach Cambrai zu führen, welche ihnen von Seiten und auf Unkoſten der Allirten verſchaffet werden ſollen; mit einer genugſamen Eſcorte zur Sicherheit der Garniſon, und derer andern oben genannten oder nicht genannten Perſonen und ihrer Equipage und Bagage. **Die Garniſon und alle in dieſem Artickel ſowohl genannte als ungenannte Officierer ſollen auf den Sonntag als den neun und zwantzigſten ausziehen, mit allen im Kriege gewöhnlichen Ehren-Bezeigungen, welche darinnen ausgedrücket ſtehen: und mit Lebens-Mitteln auf zwey Tage nach ihrem Abzuge: auch mit ſechs Canonen, nemlich zweyen zu zwölff-pfündigen und vieren zu acht-pfündigen Kugeln, und mit zweyen Mörſern: Es ſollen auch die zu Überbringung derſelben nach Cambrai benöthigten Pferde und eine zu ihrer Sicherheit genugſame Eſcorte hergegeben werden.**

VI. Daß die Schatzmeiſter von denen Truppen und von der Artillerie, die Zoll- und Contributions-Einnehmer und andere Zoll-Bedienten, und ihre Commiſſarien: die Hoſpital- Proviant- und Poſt-Verwalter, ihre Commiſſarien, und andere unter ihnen geſtandene Leute: die Medici, Chirurgi, und Apothecker, ihre Commiſſarien, Krancken-Wärter und Arbeiter; insgeſammt alle Arten der Perſonen, ſo zum Dienſt des Königes gebrauchet werden, ohne Ausnahme eines einigen, ſie mögen benennt ſeyn oder nicht, zuſammt der Garniſon von hier ausziehen; jedoch mit Vorbehalt der Freyheit vor die bedient geweſenen, ſo Schulden gemacht haben, oder auch vor andere Kriegs-Bediente, die ſich an dieſem Orte häußlich niedergelaſſen, daß ſie mit ihren Familien eine halbjährige Friſt darinnen verbleiben mögen: damit man ihnen Zeit laſſe, ihre Affairen auszumachen, und ihre Mobilien und Effecten hinweg zu ſchaffen, oder darüber nach ihrem Belieben zu diſponiren; denen auch zu dieſem Ende Päſſe ohne Entgeld durch die Allirten ertheilet, oder genugſame Eſcorten zugegeben werden ſollen, daß ſie nach denen allernächſt gelegenen Gräntz-Feſtungen, die ſie ſelbſt erwehlen mögen, gebracht werden. *Accordiret* **auf eine Friſt von einem Viertel-Jahr.**

VII. Daß zu Hinwegſchaffung derer Bagagen, Mobilien und Effecten der General- und Particular Officiere, derer vom Etat Major, und der Officiere bey denen Truppen, auch aller oben benannten Perſonen, gleichfalls durch die Allirten und auf ihre Unkoſten hundert Wagen, jeder mit vier Pferden beſpannet, und zweyhundert Zug-Pferde mit ihrem Geſchirr, ohne die im fünfften Artickel zu Hinwegſchaffung der Artillerie und Munitionen verlangten Pferde darunter zu rechnen, herbeygeſchaffet werden. *Accordiret.*

VIII. Daß alle Officierer, Soldaten, Reiter, Dragoner, Knechte und Domeſtiquen, Commiſſarien und andere Krancke und Bleßirte, die nicht im Stande ſeyn mögen ſamt der Garniſon auszuziehen, Freyheit haben biß zu ihrer völligen Geneſung in der Stadt Dovai zu bleiben, in eben denſelbigen Logementern, die ſie anietzo innen haben, ſowohl als die Soldaten in eben denſelbigen Hoſpitälern, darinnen ſie verpfleget worden ſeyn; und daß ihnen Betten, Mobilien, Lebens-Mittel und Medicamenta gegeben werden, nach ihren Qualitäten und Characteren auf Unkoſten der Allirten; auch in denen Hoſpitälern verpfleget und erhalten werden, ſo wie ſie ordentlicher Weiſe in denen Königlichen Hoſpitälern verpfleget und erhalten worden: ſowohl als die Commiſſarien, Medici, Chirurgi, Apothecker und andere Perſonen, deren man in gedachten Hoſpitälern nöthig hat, als es ſich ſchicken wird, ſie in der Stadt zu laſſen, daß ſie vor gedachte Krancken und Bleßirten Sorge tragen; Und nachdem als ſich ſelbige im Stande befinden werden, daß ſie hinweggeſchafft zu werden vertragen mögen, ſo ſollen ihnen auf Unkoſten der Allirten die benöthigten Fuhren oder Kähne verſchaffet, auch ohne Entgelt Päſſe oder Eſcorten zugegeben werden, damit ſie in Sicherheit nach Cambrai oder Arras, nach ihrem eigenen Belieben, mit ihren Knechten und Equipagen gebracht werden. *Accordiret* **auf ihre Unkoſten, die Logementer ausgenommen.**

IX. Daß durch die Allirten zehn bedeckte Wagen hergegeben werden, jeder mit vier Pferden beſpannet; welche den Abend vorher, ehe die Garniſon ausziehen ſoll, nach der Stadt kommen ſollen, und zu gleicher Zeit mit gedachter Garniſon wieder aus der Stadt abgehen, damit ſie mit derſelben nach Cambrai gebracht werden; ohne daß die Allirten, oder einiger Menſch aus deroſelben Truppen, ſich um das, was darauf geladen werden wird, erkundigen noch dieſelben viſitiren möge, unter was vor einem Vorwand ſolches auch geſchehen könnte. *Accordiret* **ſechs Wagen.**

X. Daß kein einiger Menſch, der mit der Garniſon ausziehen wird, er ſey Reiter, Soldat, oder Dragoner, nicht könne aufgehalten, noch aus denen Gliedern hervor gezogen werden, unter was vor einem Vorwand ſolches auch möchte geſchehen können. *Accordiret*, **ausgenommen die Deſerteurs; doch ſoll auch denen Soldaten und Reitern, welche möchten Dienſte nehmen wollen, erlaubet ſeyn, aus ihren Gliedern heraus zu treten.**

XI. Daß man auch gantz keine Perſon, welche in Königlichen Dienſten gebrauchet worden, noch ihre Equipagen, Schrifften und Effecten aufhalten möge, es ſey wegen Schulden oder anderer Dinge; desgleichen eben ſo wenig einigen Krancken oder bleßirten Officier, deren Domeſtiquen, Pferde, Sack und Pack, unter was vor einem Vorwand ſolches möchte geſchehen können.

Accordiret, wenn wegen der Schulden Caution geſtellet wird, wie ſolches durch einen abſonderlichen Artickel weitläufftiger angezeiget werden ſoll.

XII. Daß es der Garniſon frey ſtehe, aus den Königlichen Magazinen die benöthigten Lebens-Mittel zum Unterhalt derer Officierer, Soldaten, Reuter und Dragoner, auf zwey Tage, von dem Tage des Auszugs aus der Stadt anzurechnen, ſo wohl als vor ihre Pferde, Domeſtiquen und Equipagen mitzunehmen; und daß der Entrepreneur der Königlichen Hoſpitäler alle Proviſion an Vieh und andern Dingen, die er zum Behuff ſeiner gedachten Entrepriſe möchte angeſchaffet haben, in Verwahrung behalten möge, ohne daß er darüber könne beunruhiget, noch er ſelbſt gefangen behalten werden, aus was vor Urſachen ſolches auch möchte geſchehen können. **Accordiret Lebens-Mittel auf zwey Tage nach dem Auszuge; und was das Vieh betrifft, ſo wird man ihnen alles dasjenige laſſen, was ſie werden erweiſen können, daß ſie gekaufft haben, und daß es ihnen zugehöre.**

XIII. Daß die Weiber, Kinder und Familien derer Officierer und Soldaten von denen Truppen des Königes und ſeiner Alliirten, von was vor einem Character ſie ſeyn mögen, in gedachter Stadt zu bleiben, oder ſich innerhalb eines halben Jahres-Friſt hinweg zu begeben Freyheit haben, ſo wohl als die Familien, Weiber und Kinder derjenigen, ſo in Königlichen Dienſten gebrauchet werden, von was vor einem Character ſie immer ſeyn; in welchem Fall ihnen durch die Alliirten Päſſe umſonſt ertheilet werden ſollen. **Accordiret, ein Viertel-Jahr, gleichwie bey dem ſechſten Artickel.**

XIV. Daß der Herr Durant, Entrepreneur der Königl. Arbeit, und alle andere Entrepreneurs, mit ihren Familien in gedachter Stadt verbleiben, oder ſich in einer Zeit von einem halben Jahre nach Unterzeichnung dieſer Capitulation hinweg machen mögen; und daß ſie nach ihrem Willen genieſſen und gebrauchen, aller ihrer Effecten, Mobilien, Werckzeuge, Hauß-Geräthe, Holtzes, und Materialien, welche ihnen zugehören, die ſie wegen gedachter Arbeit im Vorrath möchten angeſchaffet haben, von was vor Qualität ſie ſeyn können, ſo wohl auſſer als innerhalb der Stadt. **Accordiret auf ein Viertel-Jahr vor ihre Perſonen, und vor alles dasjenige, was ſie werden beweiſen können, daß es ihnen rechtmäſſiger Weiſe zugehöre.**

XV. Daß man durchaus keine Schadloßhaltung prætendiren könne, mit Beſchwerung des Königes noch ſeiner Truppen, wegen der in der Stadt und in denen Vorſtädten abgebrannten oder niedergeriſſenen Häuſer, noch irgend einiges andern bey Gelegenheit der Belagerung entſtandenen Schadens. **Accordiret auf eben ſolche Weiſe, als in der Capitulation von Ryſſel geſchehen iſt.**

XVI. Daß man nicht könne diejenigen Pferde zurücke nehmen, welche im Kriege weggenommen, und durch die Officierer und Bürger erkauffet worden ſeyn. **Accordiret.**

XVII. Daß die denen Truppen Seiner Majeſtät zugehörenden Effecten, als Gewehr, Kleidung, Equippage, oder alle andere Dinge, wie die Namen haben mögen, die ſich in gedachter Stadt währender Belagerung befunden haben, mögen in eine Frantzöſiſche Stadt, was man vor eine vor gut befunden wird, gebracht werden; zu deren Überbringung durch die Alliirten innerhalb einer zwey monatlichen Friſt und ohne Bezahlung einiger Unkoſten, Escorten, oder Päſſe hergegeben werden ſollen. **Accordiret bey dem, was ſie werden erweiſen können, daß es ihren Truppen zugehöre; die Fuhren aber ſollen auf ihre Unkoſten fortgehen.**

XVIII. Daß ein jeder, wer der ſey, der mit zur Garniſon gehöret, und der dem Könige im Kriegs-Policey- oder Finantzen-Weſen bedienet iſt, ohne jemands Ausnahme, nicht könne angehalten noch verunruhiget werden, wegen der Schulden Seiner Majeſtät, oder wegen einiger andern Ur[illegible]he, wie die möchte beſchaffen ſeyn: ſondern d[illegible] gedachte Garniſon, und die Kriegs-Policey-u[illegible] Finantzen-Bediente in Sicherheit ausziehen m[illegible]en, und auf gute Treue und Glauben nach gedachtem Cambray gebracht werden. **Accordiret, wenn wegen der Bezahlung Geiſſel zurück gelaſſen werden.**

XIX. So bald die Capitulation wird unterzeichnet ſeyn, ſoll es erlaubt ſeyn, einen expreſſen Officier an den Königlichen Hof, und einen nach der Königlichen Armee abzuſenden, um von dem, was vorgegangen ſeyn mag, Bericht zu erſtatten; und ſoll jedem derſelben ein Paß mitgegeben werden, ſo wohl zu ihrer Abreiſe aus der Stadt, als zu ihrer Wiederkunfft. **Accordiret, nachdem ſie das Thor werden eingeräumet haben.**

XX. Daß die von beyden Theilen zur Sicherheit wegen Execution dieſer gegenwärtigen Capitulation gegebenen Geiſſel, nach völliger Execution derſelben von beyden Theilen einander wiedergegeben werden ſollen, und nicht können zurück behalten werden, um einiger Urſache willen, wie die erdacht werden möchte. **Accordiret.**

XXI. Daß alle zwiſchen denen Frantzoſen und Bürgern der Stadt vorgegangene Contracte und Obligationen mit guter Treue und Glauben ſo wohl von einem als dem andern Theil nach ihrer Form und Innhalt erfüllet werden ſollen. **Auf dieſen Artickel kan man eher nicht antworten, als biß man bey dem Magiſtrat und denen Bürgern der Stadt dißfalls gehörige Erkundigung wird eingezogen haben.**

XXII. Daß alle Bürger und andere Einwohner gedachter Stadt, ſo wohl Frantzoſen als andere, von beyderley Geſchlechte, von was vor Qualität und Stande ſie ſeyn, ferner daſelbſt wohnen, oder innerhalb eines Viertel-Jahres hinweg ziehen mögen, mit ihren Familien und Effecten, um ſich dahin zu begeben, wo es ihnen belieben wird, ohne daß ihnen einiger Überlaſt geſchehe, ſie mögen gleich Handlung oder andere Handthierung getrieben haben, wie dieſelbigen immer Namen haben kan; zu welchem Ende ihnen auch umſonſt ſicheres Geleit und Päſſe ertheilet werden ſollen, wie ſie es mögen von nöthen haben. **Accordiret.**

XXIII. Daß die Officierer derer Truppen, welche zur Garniſon gehören, oder andere die durch Ordre hieher geſchicket worden, auch die ſo ſich in dieſe Stadt haben werffen wollen, und darüber gefangen worden ſeyn, wieder in Freyheit geſetzet werden; und was die Officierer, Soldaten und Dragoner anlanget, ſo währender Belagerung zu Gefangenen gemacht worden, daß dieſelben von beyden Theilen gegen einander ausgewechſelt werden, Mann gegen Mann, und Bedienung gegen Bedienung, wie man darüber einig worden iſt, daß man ſie einander zuſchicke, ſo lange die Belagerung gewähret hat; Und im Fall ſich kein Officier von der Garniſon finden ſolte, der gegen den Oberſten Ghed lie ausgewechſelt werden könte, welcher währender gedachter Belagerung gefangen iſt, und der eben denſelbigen Character als er führete; ſo verlanget man, daß derſelbe gegen den Herrn Oberſten de St. Marck ausgewechſelt werde, welcher bey der Evacuation von Dornick gefangen angenommen worden; wiewohl er daſelbſt keine Dienſte gethan, ſeit dem der Feind ihn als einen Gefangenen wieder zurücke fodern laſſen. **Accordiret, unter der Bedingung, daß die Auswechſelung geſchehe, mit Mann gegen Mann, und Bedienung gegen Bedienung; ohne daß der Oberſt-Lieutenant Ghedille gegen den Oberſten St. Marck ausgewechſelt werden könne: es ſey denn daß ein *Equivalent* dagegen gegeben werde.**

XXIV. Daß die Univerſität, ihre Collegia, Seminaria, und Stifftungen, wie ſie durch den König eingerichtet ſeyn: denn die Regierung, das ganze Corpo daraus der Magiſtrat beſtehet, die Land-Vogtey, und alle andere ordentliche Gerichts-Collegien: auch alle Bürger und Einwohner gedachter Stadt, ſo wohl insgemein als ins beſondere, bey allen ihren Aemtern, Bedienungen, Rechten, Immunitäten, Einkünfften, Privilegien, Vorzügen, Exemtionen, Ehren-Stellen, Libertäten und Freyheiten, deren ſie biß hieher genoſſen haben, oder haben genieſſen ſollen, geſchützet werden mögen. **Wie bey dem ein und zwantzigſten Artickel.**

XXV. Daß die Manufactur des Peter Robert Huſtin, welche durch Seine Majeſtät und den Magiſtrat gedachter Stadt verwilliget worden, mit ihren Privilegien in dem Seminario de la Motte, als woſelbſt der König die Auffrichtung derſelben zugelaſſen hat, erhalten werden möge. **Wie oben.**

Gegeben zu Douai, den fünff und zwantzigſten Junii 1710. um zwey Uhr Nachmittage.

Unterzeichnet:

Albergotti.

Es ſollen Geiſſel oder andere Verſicherungen wegen Bezahlung der Schulden, welche von Seiten Seiner Allerchriſtlichſten Majeſtät gemacht worden, in der Stadt zurück gelaſſen werden, und dieſe Geiſſel ſollen biß zu geſchehener vollſtändiger Bezahlung daſelbſt verbleiben; ſo wohl auch wegen des Getraydes, Viehes, und anderer Dinge, welche ſie in der Stadt und auf dem platten Lande weggenommen haben. **Accordiret, und ſoll zu ſolchem Ende der Herr Bernoin, Kriegs-Commiſſarius, zurücke bleiben.**

Unterzeichnet:

Albergotti.

Die Schlüſſel zu denen Magazinen, ſo wohl des Proviants als der Munitionen, ſoll man denjenigen, die zu ſolchem Ende Commißion empfangen werden, überliefern; auch denenſelben auffrichtig alle Minen, welche mögen vorhanden ſeyn, entdecken. **Accordiret. Dieſes ſoll auffrichtig erfüllet werden; doch iſt es billig, daß nicht mehr als zwey oder drey Perſonen hierzu Commißion empfangen, damit alle Unordnung vermieden werde, welche durch eine ſtärckere Anzahl entſtehen könte.**

Unterzeichnet:

Albergotti.

Gleichwie man verwilliget hat, daß diejenigen, ſo von Douai möchten hinweg ziehen wollen, um ſich nach Franckreich zu begeben, ſolches zu thun Freyheit haben; alſo verlanget man im Gegentheil, daß die von Douai, welche einige Effecten oder Actionen in Franckreich haben möchten, dieſelben von da abholen zu laſſen Macht haben: ohne daß man ihnen dißfalls einige Hinderniß oder Wiederwärtigkeit in den Weg lege, ſondern daß man ihnen im Gegentheil hierzu alle Hülffe und Beyſtand leiſte. **Accordiret, woferne erwieſen wird, daß ſolche Effecten oder Actionen ihnen von Rechtswegen zugehören.**

Unterzeichnet:

Albergotti.

Weil die Alliirten nicht allen Officieren von denen Truppen dieſer Garniſon, und welche als ſie ſich in dieſen Ort werffen wollen, zu Gefangenen gemacht worden, die Freyheit zugeſtehen, wiewohl man der Meynung geweſen war, daß dieſelben in dieſer denen obgedachten Truppen verwilligten Capitulation mit hätten ſollen begriffen ſeyn, ſo wie man ſolches in dem drey und zwantzigſten Artickel proponiret hat; Als ſtehet man nunmehro von der Auswechſelung des Herrn de St. Marck gäntzlich ab, und ſchläget dagegen vor, daß man einander insgeſammt alle von beyden Theilen währender dieſer Belagerung gemachte Gefangene zurücke gebe, ohne daß man von nöthen habe, dieſelben zu zehlen. **Accordiret.**

Unterzeichnet:

Eugenius von Savoyen. Der Fürſt und Hertzog von Marlborough. W. Hooft. N. Pelters. J. Tollius. W. Wichers. P. F. Vegelin van Claerbergen.

Albergotti.

Abſonderliche Artickel, welche wegen Ubergabe des *Fort de Scarpe* bey *Douai* proponiret worden.

I. Daß das Fort de Scarpe denen Alliirten eben denſelbigen Tag eingeräumet werde, da die Garniſon zu Douai von der Stadt ausziehen wird; doch unter denen Bedingungen, daß die Alliirten Verſicherungen deßwegen von ſich ſtellen, daß es erlaubet ſey, alle Artillerie, Kriegs-Munition, alle Arten von Gewehr und Lebens-Mittel, aus gedachtem Fort in Kähnen mit hinweg zu führen, daß ſolches alles zwiſchen hier und ſechs Wochen nach Arras gebracht werde; zu welchem Ende dieſelben alle hülffliche Handreichung thun, und die benöthigten Escorten hergeben; auch nachdem ſie ein genaues Verzeichniß aller gedachten Munitionen und Lebens-Mittel empfangen haben, darüber eine ſchrifftliche Erklärung von ſich ſtellen werden, damit eben dieſelbige Qvantität und eben dieſelbigen Species davon an einen oder zwey Artillerie-Bediente überliefert werden: denen auch frey ſtehen ſoll, biß zur endlichen Erfüllung dieſes gegenwärtigen Artickels in gedachtem Fort zu verbleiben. **Die Garniſon des *Fort de Scarpe* ſoll eben den Tag als die in der Stadt ausziehen, mit eben den Ehren-Bezeigungen; und wird man derſelben eben eine ſolche Qvantität von Proviant und zwey Canonen mitgeben.**

II. Daß der Gouverneur auf dem Fort, ſeine

Officierer, Majore, und die gantze Garniſon dar-aus ſelbiges beſtehet, nebſt allen andern in Seiner Majeſtät Dienſten geſtandenen Perſonen, zwey Tage nach Evacuation der Stadt aus gedachtem Fort ausziehen mögen, mit allen im Kriege gewöhnlichen Ehren-Bezeigungen, ohne Ausnahme, zu Vermeidung aller Verwirrungen, durch den kürtzeſten Weg nach Arras oder nach Cambrai gebracht werden; wobey denen hohen und niedrigen Officieren zwantzig Wagen, jeder mit vier Pferden beſpannet, zu Überführung ihrer Mobilien und Effecten verſchaffet werden ſollen, nebſt einer zu ihrer Sicherheit zulänglichen Escorte. **Accordiret; doch mit der Bedingung, daß ſie eben denſelbigen Tag, als die Garniſon in der Stadt, ausziehen, und uns morgen, den ſieben und zwantzigſten, die Auſſenwercke von gedachtem Fort einräumen.**

III. Daß zwey bedeckte Wagen hergegeben werden, wenn die Garniſon aus dem Fort ausziehen wird, welche nicht viſitiret werden ſollen, unter was vor einem Vorwand ſolches geſchehen könte. **Accordiret.**

IV. Daß es erlaubet ſey, aus dem Zeughauſe in gedachtem Fort eine ſolche Menge Flinten mitzunehmen, als von nöthen ſeyn wird, die übrigen Soldaten in der Stadt bewehrt zu machen, welche ſich ohne Gewehr befunden, ſo wohl die geſunden, als die in denen Hoſpitälern; damit der in der Capitulation der Stadt bewilligte fünffte Artickel gantz und vollkommen Platz finde, welcher enthält, daß jeder Soldat von der Garniſon mit ſeinem Gewehr ausziehen ſolle: indem der Herr d'Albergoti währender Zeit, als man tractirete, kein Gewehr von hier aus hat wollen weg holen laſſen, damit man ſich nicht im geringſten wegen einer ſchlechten Aufrichtigkeit zu beklagen hätte. **Abgeſchlagen.**

V. Man verlanget auch eben daſſelbe in Anſehung des Mehls, deſſen man möchte benöhiget ſeyn, den, der Garniſon in Douai durch den zwölfften Artickel verwilligten Proviant auf zwey Tage zu verſchaffen, im Fall daß in denen Magazinen der Stadt ſich hierbey einiger Mangel an ſelbigem ereignen ſolte. **Es ſoll der Garniſon frey ſtehen, den Proviant auf zwey Tage, entweder aus dem Fort oder ſonſt wo ſie es vor gut befinden wird, herzunehmen.**

Gegeben zu Douai, den 26. Junii 1710.

Unterzeichnet:

Eugenius von Savoyen. Der Fürſt und Hertzog von Marlborough. **W. Hooft.** N. Pesters. J. Tollius. **W. Wichers. P. F. Vegelin van Claerbergen.** **Albergoti.**

Auszug der Garniſon.

Zu folge dieſer Capitulation zog die Garniſon von Douai den 29. Junii um zehn Uhr des Morgens in folgender Ordnung aus. Der Herr d'Albergoti zog zu allererſt heraus; und machte denen Generals-Perſonen der Alliirten Truppen, welche an dem Orte gegenwärtig waren, ſein Compliment. Hierauff kam das Bataillon Royal-Artillerie, denn funffzig Dragoner zu Pferde; ferner ſechs Canonen und zwey Mörſer welche von den Artillerie-Pferden derer Alliirten gezogen wurden. Hierauf kamen die Bagagen, darnach eine Compagnie Bombardierer, und denn wiederum funffzig Dragoner von Proſſi zu Pferde, mit zweyen Standarten. Dieſen folgeten noch ohngefähr ſechzig Dragoner von Granville zu Pferde, mit zweyen Standarten, und denen zweyen Canonen aus dem Fort. Hinter dieſen marſchiretten drey Bataillonen von Piemont, in gar ſchlechtem Zuſtande, zwey de la Fere in ziemlicher Beſchaffenheit, wie auch zwey von Charoſt, zwey von Xaintogne, zwey von Jourville, zwey von Foix, und zwey von Mortemar, und noch eines von Dampiere, welches ſehr übel zugerichtet war, und nur noch etwan hundert Mann ausmachete. Denn erſchienen hundert und funffzig Dragoner von Granville zu Fuſſe, und eben ſo viel Dragoner von Proſſi gleichfalls zu Fuſſe; von welchen man ſagete, daß ſie ihre Pferde geſchlachtet und aufgegeſſen hätten. Nach ihnen kamen ſechs Compagnien von Invaliden, welche meiſtentheils nicht mehr als einen Arm oder ein höltzernes Bein hatten; alsdenn eine Bataillon von Monpellier, und zwey von Turenne, in einem ſehr ſchlechten Zuſtande und ſchwach. Dieſe gantze Menge machte ohngefähr 4355. Mann zuſammen aus, welche der Capitulation zu Folge durch den kürtzeſten Weg nach Cambrai geführet wurden, unter einer Eſcorte von dritthalb hundert Pferden, welche der Oberſte S. Gravemoer commandirete.

Verluſt von beyden Theilen.

In der Stadt waren ſehr wenige Häuſer währender Belagerung ruiniret, aber wohl die meiſten in etwas beſchädiget worden. Die Feinde hatten noch ein wenig mehr als vier tauſend Mann Getödtete oder Bleßirte bekommen. Was die Alliirten bey beyden Attaquen währender dieſer Belagerung vom 4. Maji an biß zum 25. Junii verlohren haben, wird man aus folgendem Verzeichniß erſehen können.

	Todte.	Bleßirte.
Oberſt-Lieutenante	3	2
Majore	3	4
Capitaine	25	50
Unter-Officierer	35	152
Sergeanten	100	249
Soldaten	1899	5267
Von der Artillerie	34	76
Ingenieurs	13	33
Minierer	12	12
Summa:	2142	5465

Beförderung der Belagerung durch trockenes Wetter.

Etwas merckwürdiges bey dieſer Belagerung war es, daß da es in zehn Wochen nicht geregnet hatte, als die Stadt Douai ſich ergab, es nun gleich den andern Tag, nachdem die Garniſon ausgezogen war, zu regnen anfienge. Und dieſes war gewißlich ein groſſes Glück vor die Alliirten, daß ſich der Regen nicht eher eingeſtellet hatte, weil ſonſt die Belagerung ihnen dadurch weit ſchwerer, und vielleicht gantz zweiffelhafft würde gemacht worden ſeyn, weil der Boden da herum gar niedrig und moraſtig iſt.

Weil man aber die Zeit allhier nicht vergebens verderben wolte, fieng man gleich nach dem Abzug der Frantzoſen an, die bey der Belagerung gemachten Wercke der Erde wieder gleich zu machen; und richtete die vornehmſten Magazinen vor die Alliirte Armee zu Douai auf. Der Printz Eugenius und der Hertzog von Marlborough begaben ſich den 2. Julii in das Fort de la Scarpe, ſelbiges in Augenſchein zu nehmen, und nach ihrer Rückkunfft aus demſelben in die Stadt, woſelbſt ſie durch den Magiſtrat, den Cantzler, und die Glieder der Univerſität becomplimentiret wurden. Der Magiſtrat und Bürger der Stadt richteten nachhero eine beſondere Capitulation mit denen Alliirten [illegible]

Beſondere Capitulation der Stadt.

welche den 3. Julii von denen Deputirten der Herren General-Staaten unterzeichnet wurde.

Aufbruch der Alliirten.

Nachdem aber die Linien und Circumvallationen endlich völlig raſiret, und die Tranſcheen wieder ausgefüllet waren, wurde am 9. Julii beſchloſſen, daß man den folgenden Tag weiter marſchiren wolte; welcher Schluß auch, nachdem die Avant-Garde der Armee noch ſelbigen Abend voraus gegangen, alſo bewerckſtelliget wurde, daß den 10. um ein Uhr nach Mitternacht die völlige Armee vor Douai decampirete.

Ihr Frantzen! greifft getroſt nach eurem Pilgrims-Stab,
Der Himmel will Euch ſelbſt durch Hülff und Mittel rathen!
Man ſucht euch biß anher in Douai recht zu braten,
Drumb leſcht er nun die Gluth durch kühlen Regen ab.

CCCCLXIII.

Von der Batallie bey Villa-Vicioſa, 1710.

Schlimme Conjuncturen vor die Alliirte Armee in Spanien.

Ihro Majeſtät der König Carolus III. hatten bereits alle Hoffnung verlohren, ſich mit der Portugieſiſchen Armee zu conjungiren; und muſten ſo wohl Dieſelbe, als alle General-Perſonen der Alliirten empfinden, daß ſie ſich in Caſtilien, woſelbſt ſie ſchon eine Zeitlang geſtanden waren, ohne Magazinen unmöglich länger würden halten können; ja daß es ihnen ſelbſt unmöglich fallen würde, die Communication mit Arragonien noch lange zu unterhalten. Die feindliche Armee nahme von Tage zu Tage zuſehens zu; da indeſſen die Alliirte Armee ſchlechte Hoffnung hatte, ſich in einen beſſern Stand zu ſetzen, und viele Anhänger zu bekommen. Der vermeynte König Philippus hatte in Anſehung der aus Franckreich zu hoffen habenden Hülffe wieder einen Muth gefaſſet, und den Hertzog von Vendome zu ſeinem Vicario in Spanien, den Marſchall von Noailles aber zu ſeinem Plenipotentiario von Catalonien erkläret. Und währender dieſer Zeit, als dieſer letztere fertig ſtund mit friſchen Truppen über den Ter zu paßiren, und auf Girona zu zu gehen, näherte ſich Philippus mit dem Hertzog von Vendome, und denen Truppen, welche denen Alliirten an Anzahl bey weitem überlegen waren, der Hauptſtadt Madrit, um die Alliirten immer je mehr und mehr zu beunruhigen.

Bey einer ſo ſchlechten Beſchaffenheit, gefiel es dem Himmel, den Spaniſchen Affairen durch eine unvermuthete Veränderung ein etwas anderes Anſehen zu geben. Denn als endlich die Alliirten in ohngefähr anderthalb Monaten alle Lebens-Mittel um die Gegend von Madrit und Toledo aufgezehret hatten; ſo wurde in einem groſſen Kriegs-Rath, der den 13. zu Cien-Pozuelos gehalten wurde, reſolviret, daß der König Carolus mit ſeinem Hofe wieder nach Barcellona gehen, und die Armee einige Tage hernach ſich gleichfalls auf den Marſch begeben, und Arragonien näher rücken ſolte. Nachdem dieſer Schluß alſo beliebet worden, verlieſſen Seine Catholiſche Majeſtät den 16. die Armee der Alliirten; und dieſelbe fieng mit dem Anfang des Decembers auch an, in drey Colonnen zu marſchiren. Als nun gedachter Philippus ſolches in Erfahrung brachte, ließ er den Hertzog von Vendome denen Alliirten auf dem Fuſſe nachfolgen; Er ſelbſt aber erhub ſich den 3. nach Madrit. Was weiter darauf vorgefallen ſey, wird man aus nachſtehenden Relationen mit mehrern erſehen können; welche man, weil diejenige ſo von den Feinden publiciret worden, von der die man von den Alliirten empfangen allzuſehr unterſchieden iſt, gegen einander zu halten vor unumgänglich erachtet hat, damit man auf ſolche Art deſto beſſer urtheilen könne, welche von beyden den Character der Wahrheit führe. Den Anfang ſoll diejenige machen, welche der Don Pedro de Zuniga, General-Lieutenant, den 24. December nach Pariß brachte, unter dem Titel der Zeitung von einer am 10. über die Alliirte Armee erhaltenen groſſen Victorie; wie ſolche auch fünff Tage hernach auf ausdrückliche Ordre des Hofes zu Pariß durch öffentlichen Druck bekannt gemacht worden, und folgendes enthält.

Die Alliirte Armee gehet auf Arragonien zu.

Frantzöſiſche Relation von der Schlacht bey Villa-Vicioſa.

Nachdem der König von Spanien den 7. des Abends zu Guadalaxara Nachricht erhalten, daß die Feinde ein anſehnliches Corpo von Truppen in Brihuega ſtehen hätten; lieſſen Ihro Majeſtät um Mitternacht die Granadierer von der Armee mit dem Piquet ausgehen, unter dem Commando des Marquis de Thouy, und nebſt denſelben zwey Brigaden Cavallerie mit ſechs Regimentern Dragoner, unter der Anführung des Marquis de Valdecanas. Seine Catholiſche Majeſtät ſelbſt begaben ſich den 8. des Morgens mit der gantzen Cavallerie auf den Marſch, nachdem ſie an den Marquis de la Vere, welcher zwiſchen Alcala und Guadalaxara geblieben war, Ordre geſchickt hatten, ihnen in aller Eil nachzufolgen. Noch denſelbigen Tag, als den 8. Nachmittage langeten die Truppen vor Brihuega an; dahero ließ der König alſobald den Platz recognoſciren und einſchlieſſen; und nachdem er einige Canonen-Schüſſe gegen die Mauern thun laſſen, wurde die Garniſon aufgefordert, ſich zu ergeben. Als aber die Feinde ſolches zu thun ſich weigerten, arbeitete man die gantze Nacht hindurch, Batterien aufzuführen; doch war es nicht möglich die Minierer dabey zu gebrauchen. Man fieng indeſſen den 9. des Morgens an, von denen Batterien Feuer zu geben, wodurch in kurtzer Zeit eine Breche geleget wurde; welches aber gantz keinen Vortheil brachte, weil die Mauern inwendig mit einem Wall verſehen waren. Als aber der Hertzog von Vendome die Zugänge der Stadt in Augenſchein genommen, hatte er an der lincken Seite der Attaque viele Häuſer bemercket, welche von auſſen an die Mauern der Stadt angebauet waren. Dieſe ließ er alſobald beſetzen, in dem Vorſatz, die Minierer unter deren Bedeckung arbeiten zu laſſen; wobey er zu gleicher Zeit Batterien an dieſem Orte aufwerffen lieſſe, die Mauern an ſelbiger Seite zu öffnen, und ein unweit davon gelegenes Thor einzuſchieſſen.

Bey Gelegenheit der Belagerung von Brihuega.

Die Anſtalten wurden in groſſer Geſchwindigkeit gemacht, die Attaque anzufangen; welches durch dasjenige Detaſchement geſchehen ſolte, das der König von Spanien ſelbſt herbey geführet hatte. Dieſes beſtund aus allen Granadierern, hundert aus jedem derer acht Batallionen der Garden ausgeſuchten Mann und funffzig, die aus den andern zwey und zwantzig Batallionen genommen [illegible]. Damahls langete auch die Infanterie, welche etwas langſam nachgefolget war, und zu gleicher Zeit auch der Uberreſt von der Cavallerie vor Brihuega an. Seine Catholiſche Majeſtät formirten alſo zwey Attaquen, und nachdem Sie dero Ordre gegeben hatten, die an der lincken Seite, welches die wahrhafftige war, indem die Breſche an der rechten Seite noch unvollkommen war, wohl zu ſecundiren; vernahmen Sie, daß der Graf von Stahremberg im Anzug wäre, Brihuega zu entſetzen.

Auf dieſe Nachricht gieng der König von Spanien alſobald mit dem Hertzog von Vendome zu Rath, und ließ die Cavallerie marſchiren; welche der Hertzog von Vendome ſelbſt zu führen übernahm, und ſie auf die Höhen gegen der Seite zu, wo die Feinde her kamen, poſtirete; worauf er ſich wieder nach Seiner Catholiſchen Majeſtät verfügete. Die Infanterie that hierauf einen Sturm auf die Stadt, und dieſe Action war ſehr langwierig und zweiffelhafftig; weil die feindlichen Truppen eitel wohlerfahrne Soldaten und in groſſer Anzahl waren, und noch dazu in denen Gaſſen gute Retranſchementer gemacht hatten. Gleichwohl war ihr Widerſtand gegen die Tapfferkeit der Spaniſchen Truppen nur vergeblich, weil dieſe durch die Gegenwart ihres Königes einen ungemeinen Muth ſchöpffeten.

Die Würckung der Minen hatte indeſſen eine ſehr groſſe Breſche gemacht, auſſer dem daß auch das Thor bey der Attaque zur lincken war eingeworffen worden. Man drang hinein, und weil denen Feinden hart zugeſetzet wurde, ſteckten ſie das erſte von dürrem Holtze gemachte Retranſchement ſo wohl als die nahe daran ſtoſſenden Häuſſer mit Feuer an; wodurch denn die Truppen aufgehalten wurden. Als aber endlich das Feuer verloſche, wurden die Feinde immer aus einem Hauſe in das andere getrieben, und endlich in das letzte Retranſchement, ſo ſie in der Stadt hatten, hinein gejaget.

Indem dieſes bey der Attaque zur lincken vorgieng, vollendeten die bey der rechten Attaque commandirten Truppen, den Befehl, den ihnen der Hertzog von Vendome gegeben hatte, die Breſche zu attaquiren, und ſich daſelbſt feſte zu halten, in der Abſicht, die Macht der Feinde dadurch zu zertheilen. Weil denn dieſe ſolcher geſtallt auf das äuſſerſte gebracht waren, und es ihnen zuletzt gäntzlich an Proviſionen fehlete; ſchlugen ſie gegen ſechs Uhr des Abends die Chamade.

Brihuega gehet über.

Nachdem die Geiſſel gegen einander ausgewechſelt worden, wurde die Capitulation mit dem Hertzoge von Vendome zur Richtigkeit gebracht, welcher zu Folge die Garniſon zu Kriegs-Gefangenen angenommen wurde; und beſtand dieſelbe aus ſieben Engliſchen Batallionen, einer Portugieſiſchen Batallion, und acht Engliſchen Eſcadronen.

Sonſt wurde in beſagter Capitulation geſchloſſen, daß man denen Officierern, Reutern, Dragonern und Soldaten, ihren Plunder und Bagage laſſen ſolte, zu gleicher Zeit aber dieſelben nöthigte, alle ihr Gewehr von ſich zu geben, und auf den folgenden Tag, den 10. des Morgens auszuziehen, und indeſſen das zunächſt an das Schloß ſtoſſende Thor zu überlieffern. Auch wurden anderweit denen Gefangenen, ſonderlich aber denen Krancken und Bleßirten gar favorable Conditionen eingewilliget.

Die vornehmſten Gefangenen ſind die General-Lieutenante Stanhope, Carpenter, und Wils, zwey Feld-Marſchalle, und zwey Brigadiere.

Die Attaque währete noch, als der König von Spanien vernahm, daß der Graf von Stahremberg ſeinen Marſch noch immer in aller Eile fortſetzete, und im Anzuge begriffen wäre.

Die Alliirte Armee gehet auf die Spanier loß.

Auf dieſe erhaltene Nachricht, marſchireten Seine Catholiſche Majeſtät den 10. des Morgens mit Dero Infanterie, diejenigen Höhen, wohin der Hertzog von Vendome noch den Abend vorher die Cavallerie poſtiret hatte, zu beſetzen. Er ſtellete die Armee in Schlacht-Ordnung und nach einigen aus denen Canonen gegebenen Salven bewegten ſich die zwey Linien von der Spaniſchen Armee, die Armee der Feinde anzugreiffen. Der König von Spanien ſtellete ſich an die Spitze des rechten Flügels, und der Marquis de Valdecanas, General-Capitain, hatte die Ehre, unter ſeinem Befehl zu ſtehen. Der Hertzog von Vendome nahm ſeinen Poſten bey dem lincken Flügel, und hatte unter ſich den Grafen d'Aguilar, General-Capitain. Der Graf de la Torres, auch General-Capitain, befand ſich bey dem Corpo der Armee. Der Marquis de Thouy, gleichfalls General-Capitain, wiewohl er den Abend vor dem Treffen war bleßiret worden, that ſich in der gantzen Action auf das vortrefflichſte hervor.

Es war ſchon weiter als drey Uhr Nachmittage, als der König von Spanien Ordre gab, das Gefechte anzufangen. Nun muſte man durch ein ſteinichtes Feld, ſo noch mit verſchiedenen Gräben auch mit einigen alten Mauern von trockenen Steinen durchſchnitten war, auf die Feinde loß gehen; das Terrain aber, auf welchem ſie poſtiret ſtunden, war weit bequemer; Nichts deſto weniger brachte die Cavallerie auf dem rechten Flügel, woſelbſt der König von Spanien ſich gleichfalls befand, der Feinde lincken Flügel in Confuſion, und warff die Batallionen über den Hauffen; welche eine Batterie bedeckten, von der ſich die Spanier in kurtzen Meiſter machten.

Der rechte Flügel der Feinde, welchen der Hertzog von Vendome zu gleicher Zeit angreiffen ließ, that etwas längern Widerſtand, die Salven wurden von beyden Theilen auf das hefftigſte und zum öfftern wiederhohlet, und der Succeß war ſehr zweiffelhafftig. Endlich drang doch der Hertzog von Vendome durch, und gieng ihnen in die Flanquen; da er denn ſo weit kam, daß er ihrer Infanterie von hinten einfallen konte: woſelbſt der König mit der Spaniſchen Cavallerie des rechten Flügels ſchon durchgedrungen war, nachdem er den lincken Flügel, der ihm entgegen geſtanden, geſchlagen hatte.

Nachdem die feindliche Infanterie des rechten Flügels ſolchergeſtallt eingeſchloſſen war, fochte dieſelbe nichts deſto weniger mit groſſer Tapfferkeit, gewann auch einmahl etwas Land, ausgenommen an demjenigen Orte, wo die Walloniſchen Garden gegen ſie fochten: Denn dieſes Regiment drang durch die zwey Linien und ſelbſt durch das feindliche Corpo de Reſerve hindurch, und trieb die ihm entgegen ſtehenden Truppen weit über die Wahlſtatt hinweg. Nicht weniger verübten die Spaniſchen Garden an dieſem Tage rechte Helden-Thaten.

Ausgang des Treffens, nach der Frantzoſen Vorgeben.

Endlich kam die Nacht dieſem Theil der feindlichen Infanterie zu Hülffe, welcher biß dahin ſehr tapffer gefochten hatte. Nun aber muſte ſich ſelbiger mit groſſer Eil zurücke ziehen, und den Weg nach Siguenza ſuchen.

Die Bleſſirten blieben alſo im Stiche, und mit denſelben blieben auf der Wahlſtatt zwantzig Canonen, zwey Mörſer, die Land-Fuhren, welche man Galeeren nennet, alle Equipage von der Artillerie, die Bagage der Armee, und ohngefähr acht tauſend Flinten. Die Zahl der Todten, ſo auf der Wahlſtatt geblieben, erſtrecket ſich bey nahe auf vier tauſend Mann, deren mehr als drey Viertheil von denen feindlichen Truppen ſind. Die Zahl der Gefangenen, welche der König von Spanien an dieſem Tage gemacht hat, beläufft ſich auf drey tauſend Mann. Unter denſelben befinden ſich die General-Lieutenante, Belcaſtel, welcher die Holländiſchen Auxiliar-Truppen commandirete, der Herr de Saint Amant, und viele andere Officierer.

Don Joſeph Vallejo, welcher bey einem beſondern Poſten alſo geſtellet war, daß er die Communication zwiſchen Arragonien und der feindlichen Armee abſchneiden konte, hat auf ſeiner Seite zwey tauſend und drey hundert, faſt alle Reuter, zu Gefangenen gemacht; ſo daß wenn man die in Brihuega zu Gefangenen angenommenen Bataillonen und Eſcadronen, und die in dieſer Bataille gemachte Gefangene zuſammen rechnet, die Anzahl dererjenigen, die der Catholiſche König anjetzo in ſeiner Gewalt hat, ſich auf neun tauſend Mann erſtrecket.

Man wuſte noch nicht ſo genau die Anzahl der in dieſer Bataille den Feinden abgenommenen Fahnen, Standarten, und Paucken, wiewohl deren ſchon viele zuſammen gebracht worden waren; denn diejenigen, ſo man noch alle Augenblicke dazu brachte, machten die Rechnung zweiffelhafftig.

Laut der Nachricht, welche der König von Spanien nach der Schlacht erhalten hat, waren dem Grafen von Stahremberg nicht mehr als drey tauſend Mann Infanterie, und ſehr wenig Cavallerie übrig geblieben. Es ſchiene alſo unmöglich, daß er mit ſeiner überbliebenen kleinen Anzahl Truppen welche noch dazu geſchlagen, und ohne Hülffs-Mittel waren davon kommen konte, daß als ihn der Graf Mahoni, General-Lieutenant, hatte auffordern laſſen ſich zu ergeben, die meiſten Officierer von dieſem Uberreſt der Armee ſolchen Vorſchlag bewilligten; doch hatte der Graf von Stahremberg denſelben noch nicht angenommen.

Die vornehmſten Officierer, welche der König von Spanien verlohren hat, ſind der Feld-Marſchall Don Pedro de Ronquillo, der in der Schlacht getödtet worden, und der Graf de Rupelmonde, Brigadier von der Infanterie, der an ſeinen bey der Attaque von Brihuega empfangenen Wunden geſtorben iſt.

Die darüber in Franckreich entſtandene Freude.

So weit gehet dieſe vor Franckreich ſo erfreuliche Zeitung; und kan man wohl erachten, was dieſelbe alſobald vor eine unermäßliche Freude im gantzen Lande müſſe verurſachet haben, als welche eben ſo groß als unverhofft war. Denn wiewohl die Frantzoſen bey damahligen Conjuncturen in Spanien nichts als alles gutes vor ihre Parthey zu hoffen gehabt, ſo hatten ſie ſich doch einen ſo wichtigen Sieg nicht einbilden dürffen. Der Hertzog von Alba ſtellete die prächtigſten Freudens-Bezeigungen darüber an. Man trug ſich gar mit Brieffen vom Hertzoge Philippo, auch mit einem Schreiben von ſeiner Gemahlin, an die Hertzogin von Vendome, welche alle mit den aller nachdrücklichſten Expreſſionen der Freude angefüllet waren. Inmittelſt wurde doch ein Theil dieſer Vortheile nachgehends von den Frantzoſen ſelbſt wiederſprochen, oder doch viel geringer gemacht; und einige nach der Zeit geſchriebene Brieffe ſagten gar mit deutlichen Worten, daß die durch die letztere Action erhaltene Ehre gantz und gar dem Grafen von Stahremberg zugefallen wäre, als welcher höchſt-erſtaunens würdige Dinge verrichtet hätte. Der Hof unterließ indeſſen doch nicht ſein Gauckelſpiel dabey zu haben; alle Zeitungen wurden mit Relationen davon angefüllet; und endlich ſchrieben Seine Maj. neun Tage hernach den gleich hier folgenden Brieff an den Cardinal von Noailles; worinnen demſelben befohlen wurde, das Te Deum laudamus in ſeiner Haupt-Kirche zu Pariß abſingen zu laſſen, wie ſolches auch den 12. Januarii 1711. ins Werck gerichtet worden.

Te Deum laudamus zu Pariß geſungen.

Mein Vetter,

Weil die Feinde nach dem bey Saragoſſa vorgegangenen Treffen, ſich mitten in Caſtilien, auch Herren von Madrit und zu Toledo ſahen; ſchmeichelten ſie ſich, die gantze Spaniſche Monarchie in kurtzem unter ihre Gewalt zu bringen. Doch ihr Sieg ſelbſt hat ihnen weiter nichts geholffen, als daß er ihren Verluſt deſto geſchwinder zu wege brachte, und deſto conſiderabler machte. Denn weil ſie überall befunden hatten, daß die Treue meines Volcks unveränderlich wäre; auch in Erfahrung kommen waren, daß mein Enckel, der König von Spanien, an der Spitze ſeiner Armee, die unter ſeiner Aufſicht durch meinen Vetter den Hertzog von Vendome commandiret würde, ihnen entgegen zöge; haben ſie nichts beſſers vor ſich zu thun vermeynet, als daß ſie ihr Heil in einer ſchleunigen Retirade ſuchten. Weil ſie nun faſt auf dem Fuſſe verfolget wurden; alſo iſt ihre Arriere-Garde, welche der General Stanhope commandirete, alsbald in Brihuega mit dem Degen in der Fauſt genöthiget worden, ſich mit allen Officierern als Kriegs-Gefangenen zu ergeben; und den andern Tag iſt ihre gantze Armee, welche der Graf von Stahremberg commandirete, biß auf das Haupt geſchlagen worden. Sie haben in dieſen zwey Actionen bey nahe vier tauſend Mann, welche man zu Gefangenen angenommen, ſodenn alle ihre Canonen, alle ihre Bagage, und eine groſſe Anzahl Standarten, Paucken, und Fahnen eingebüſſet. Nun verurſachet die zärtliche Vater-Liebe, welche ich gegen meinen Enckel, den König von Spanien trage, daß ich bey dieſem ruhmwürdigen Zufall höchſt erfreuet bin, deſſen Succeß nothwendig dem Eiffer ſeiner Unterthanen, der Tapfferkeit ſeiner Truppen, ſeinem eigenen Helden-Muth, und der Erfahrenheit des Hertzogs von Vendome; noch mehr aber dem ſichtbaren Beyſtand GOttes, als welcher das Geſchick der Könige in ſeinen Händen hat, zuzuſchreiben iſt. Demſelben alſo gebührenden Danck zu ſagen, ſchreibe ich euch dieſen

„Brieff, ſintemahl meine Meynung iſt, daß ihr „das Te Deum laudamus in der Haupt-Kirche „meiner lieben Stadt Pariß ſingen laſſet, auf den „Tag und die Stunde, welchen euch der Groß-Ceremonien-Meiſter, oder der Ceremonien-„Meiſter von meinetwegen vermelden wird. Ich „werde auch demſelben befehlen, die Compagnien, und andere welche ſich gewöhnlicher „maſſen dabey zu befinden pflegen, dazu zu beruffen. Indeſſen bitte ich GOtt daß er euch, mein „Vetter, in ſeiner heiligen und mächtigen Obſicht „erhalten wolle.

Geſchrieben zu Verſailles, den 29. December 1710.

Unterzeichnet, LOUIS;
Und weiter unten. Phelipeaux

Fernere Relationen.

Es wäre wohl hingegangen, wenn der Frantzöſiſche Hof durch dergleichen chimeriſche Freuden-Bezeigungen der Welt, oder vielmehr ſich ſelbſt die Augen zu verblenden geſucht hätte; wenn nicht durch Erdichtung noch mehrerer, und manchmahl gar unmöglichen Umſtände die gantze Erzehlung allzugeſchwind wäre verdächtig gemacht worden. Man ſolte ſich kaum einbilden, wie viel falſche Zeitungen der vorher ſtehenden Relation nachfolgeten, und wie man alle Tage die zu Gefangenen gemachten Alliirten bey eitel tauſenden ausrechnete. Es war kein ſo geringer Parthey-Gänger unter der Armee, von dem man nicht eine abſonderliche Relation publicirete; und unter andern hatte der General Mahoni den unglückſeligen Reſt von der Armee des Grafen von Staremberg ſo weit gebracht, daß er hatte capituliren müſſen: zum wenigſten hatten die Officierer ſolches bereits bewilliget, und der Graf hatte weiter auf nichts dencken dürffen, als ſich mit einem von ihme ſelbſt aus der Armee ausgeſuchten Hauffen über Berg und Thal zu salviren.

Der Frantzoſen ſelbſt eigene Unrichtigkeit.

Immittelſt ſo groſſe Mühe als man ſich gleich gegeben hätte, dieſe Affaire ſo vortheilhafftig und ſo wahrſcheinlich abzumahlen, als es ſich nur hatte wollen thun laſſen; ſo verhinderte ſolches doch nicht, daß nicht die Particular-Brieffe der Wahrheit näher gekommen wären. Ein Extract eines Brieffes von guter Hand, unter dem Dato aus Pariß, vom 5. Januarii, ſchrieb hierher folgendes:

[Die Bataille bey Villa-Viciosa iſt nicht drey Meilen von Brihuega, wie man Anfangs ausgeſprenget hatte, ſondern gar nahe an ſelbigem Orte, und wenig Stunden nach getroffener Capitulation mit dem Herrn von Stanhope, vorgegangen. Der Herr von Stahremberg hat zu erſt den Angriff gethan. Philippus war bey dem rechten Flügel ſeiner Armee, welcher die Alliirte Armee in Unordnung brachte. Der Herr von Vendome commandirte den lincken Flügel. Der Herr von Stahremberg, welcher den rechten Flügel ſeiner Armee commandirete, warff den lincken Flügel der Spanier zu dreyen mahlen über den Hauffen. Weil denn der Herr von Vendome die Unordnung ſeiner Truppen ſahe, ſtieg er vom Pferde ab, und begab ſich mit dem Degen in der Fauſt an die Spitze der Infanterie, einen Verſuch zu thun, ob er dieſelbe wieder zuſammen bringen konte. Als er aber ſahe, daß ſolches nicht angehen wolte, ſtieg er wieder zu Pferde, und führete die Cavallerie mit groſſer Hertzhafftigkeit und [illegible] an. Zu gleicher Zeit paſſirete der Herr Vallejo, der ſich bey dem rechten Flügel befand, mit einem ſtarcken Corpo durch die hinterſten Glieder der feindlichen Armee, und attaquirete ihren lincken Flügel von hinten, währender Zeit da der Herr von Vendome ſich es am ſauerſten werden lieſſe. Alleine der Herr von Stahremberg hielt dieſe beyden Anfälle zu gleicher Zeit aus, ohne daß er hätte können über den Hauffen geworffen werden, und ohne daß er eines Fingers breit Land verlohren hätte. Solcher geſtallt machte die Nacht dem Treffen ein Ende, ohne daß ſich der Sieg auf die eine Seite gewendet hätte. Man vermeynete gantz gewiß, daß das Gefechte den folgenden Tag von neuen angehen würde: Doch weil der Herr von Stahremberg erfuhr, daß der Herr von Stanhope capituliret hätte, und daher ſahe, daß unſere Armee ihme bey weiten überlegen wäre, hielt er vor rathſamer, ſich zurück zu ziehen; nachdem er faſt die gantze Nacht auf der Wahlſtatt ſtehen geblieben war. Die Feinde haben aus den Unſrigen den Marquis von Thouy, welcher ohnerachtet einer zu Brihuega empfangenen Wunde bey dieſer Action hatte ſeyn wollen, und noch zwey andere Spaniſche General-Officierer gefangen bekommen. Man hat zwar ausgeſprenget, daß dieſer Marquis ihnen wieder wäre abgenommen worden, allein dieſes iſt nicht gar gewiß. Alle Welt redet allhier von dem Herrn von Stahremberg, als von dem allergröſten General, welcher jemahls geweſen wäre, und ſagt man, er habe die Bataille verlohren, ohne daß er geſchlagen worden; welches denn in einem gewiſſen Verſtande allerdings wahr iſt, indem es ohnmöglich geweſen, ihm nur einen Daumen breit Land abzugewinnen, und er im Gegentheil den Unſrigen Land abgewonnen hat. Man ſaget daß ſechs tauſend Mann auf der Wahlſtatt geblieben ſeyn, davon man die Helffte den Feinden zuſchreibet. Alle dieſe Umſtände verurſachen, daß die Anfangs gehabte Freude um ein groſſes vermindert wird.]

Die Particular-Brieffe aus Pariß vom 9. Januarii geſtunden gar, wiewohl man die Relation, die gleich jetzt folgen ſoll, noch nicht empfangen hatte, daß der Graf von Stahremberg ſich mit einem Corpo von fünff tauſend Mann zurück gezogen, und die Bataille gar nicht verlohren, ſondern vielmehr im Gegentheil die Wahlſtatt behauptet hätte: Weil er aber geſehen, daß ſein Corpo durch die Gefangenſchafft derer in Brihuega gelegenen Truppen allzuſehr geſchwächet worden, auch in Betrachtung gezogen, daß wiewohl des Philippi Truppen mehr als die Seinigen eingebüſſet, dieſelben doch noch immer ſtärcker als die Seinigen wären; ſo hätte er vor das rathſamſte gehalten, ſich viele Stunden nach geendigtem Treffen zurück zu ziehen, auch hätte er ſeine Canonen, die er nicht mit hätte fortbringen können, zurück gelaſſen; bey währendem Treffen aber hätte man ihm nicht ein einiges Stücke abgenommen.

Das war ja nach dem ſelbſt eigenem Geſtändniß der Frantzoſen ſchon ein groſſer Abſchlag von dem vermeynten Siege ihres Philippi und des Hertzogs von Vendome. Nun ſoll uns der Brieff, den der Marſchall Graf von Stahremberg eben hiervon an den König Carolum nach Barcellona geſchrieben, und den Seine Catholiſche Majeſtät alſobald an Ihro Kayſerliche Majeſtät fortſchickte, vollends aus dem Traume helffen.

Relation von dem am 10. December 1710. nahe bey Brihuega in Caſtilien gehaltenen Treffen, zwiſchen den Truppen der hohen Alliirten, unter dem Commando des Marſchall Grafens von Staremberg und denen Truppen des Hertzogs von Anjou.

Sire,

Relation des Grafen von Staremberg.

Eure Majeſtät wird bereits durch den Capitän der Cataloniſchen Garde ausführlichen Bericht erhalten haben von allem dem, was bey der Armee vorgegangen iſt, ſeit dem Eure Majeſtät von derſelben weggegangen; und wie der Mangel an Proviant uns gezwungen habe, uns denen in Arragonien habenden Magazinen näher zu machen. Wir befanden hierauf vor gut, uns zwiſchen dem Tajo und die Tajuna zu retiriren, welches auch glücklich vollzogen wurde, indem wir biß in die Gegend von Cifuentes kamen; wie wohl die Feinde zu unterſchiedenen mahlen einen Verſuch gethan hatten, unſere Arriere Garde anzugreiffen, auch die Caſtilianiſchen Bauern die Waffen ergriffen hatten, um ſich über unſere Truppen her zu machen, und unſere Bagage zu plündern; welches wir doch mit aller möglicher Vorſicht auf allen Seiten verhütet haben.

Die bereits ſpäte Jahrs-Zeit, und die Nothwendigkeit Lebens-Mittel und Fouragen vor die Truppen zu bekommen, nöthigte uns, Colonnen-Weiſe, und durch unterſchiedene Wege zu marſchiren. Die Engliſchen Truppen, welche davor hielten, daß ſie einige Proviſion in Brihuega antreffen würden, und daß ſie daſelbſt beſſer ſubſiſtiren könten, marſchirten darauf zu, und legten ſich den 8. dieſes Monats in ſelbigen Ort hinein. Eben denſelbigen Tag aber kam der Feind mit der gantzen Armee dahin, ſchloß ſie darinnen ein, und ließ die Mauern der Stadt beſchieſſen.

Die Engelländer begeben ſich in Brihuega.

Werden darinnen belagert.

Ehe ich noch von dieſem Zufall Nachricht erhielte, hatte ich allen den andern abgeſonderten Truppen Ordre gegeben, zu mir zu ſtoſſen, weil ich davor hielte, daß es ſehr gefährlich wäre, ſie alſo in Colonnen marſchiren zu laſſen. So bald ich aber von dem Zuſtande, und der Gefahr, darinnen ſich die Engelländer befanden, Zeitung bekam, ließ ich die Armee die gantze Nacht zwiſchen dem 8. und 9. und den gantzen folgenden Tag fort marſchiren, damit ich dieſelben befreyen könte.

Staremberg eilet ſie zu entſetzen.

Wir langeten mit einbrechender Nacht eine Meile von der Stadt an; und ich ließ den Augenblick einige Canonen-Schüſſe thun, um denen Belagerten Nachricht zu geben, daß wir da wären, ſie zu entſetzen; und fanden wir allhier die Feinde in völliger Schlacht-Ordnung vor uns ſtehen. Unſere in Brihuega eingeſchloſſene Truppen beſtunden in acht Battaillonen und acht Eſcadronen. Ich hielt davor, daß ich ein ſo ſtarckes Corpo nicht im Stiche laſſen dürffte; und dieſe Bewegungs-Urſache verband mich, ein Treffen zu wagen; wiewohl die feindliche Armee der meinigen an Menge, ſonderlich aber an Cavallerie weit überlegen war; auſſer dem daß das Terrain uns nicht ſo vortheilhafftig war, als denen Feinden, indem wir in einer Ebene ſtunden, und es ſchwer fiele, uns in einer gantz offenen Gegend zu formiren: jedoch es war nun nicht mehr Zeit ſich zu retiriren.

Lieffert den Feinden ein Treffen.

Ich poſtirete den lincken Flügel an einem Orte, welchem gar ſchwerlich beyzukommen war und bedeckte den rechten an der Seite gegen die Ebene durch einige Battaillonen. Ich ſtellete auch die Cavallerie hinter die erſte und andere Linie, und formirete alſo vier Linien. In dieſer Ordnung erwartete ich der Feinde, welche auf mich zu kamen, und mir kaum ſo viel Zeit lieſſen, als ich nöthig hatte, dieſe Diſpoſition zu Ende zu bringen. Indeſſen ſpielete die Artillerie unaufhörlich, und verurſachte zu beyden Seiten einen grauſamen Schaden. Der Feind fieng ſeine Attaque in guter Ordnung und mit groſſer Tapfferkeit an, indem er dem rechten Flügel an einigen Orten in die Flanquen gieng, welcher ſich nichts deſto weniger den Augenblick wider ſetzete. Nachdem aber der Feind unſern lincken Flügel gantz und gar in Unordnung gebracht hatte, griff er uns nach dem von hinten an. Hierauf avancirete der General-Major Contrecœur mit ſeinen drey Portugieſiſchen Eſcadronen, mit welchen ſich drey Battaillonen von der zweyten Linie, eines von den Graubündern, eines von Babilon, und eines von Report, vereiniget hatten; zu ſo gelegener Zeit, und in ſo guter Ordnung, daß er die Feinde zurücke ſchlug. Währender dieſer Zeit verſammlete ſich unſer lincker Flügel wieder, und wurden die Feinde an zweyen Seiten, ſo wohl an ihrem rechten als lincken Flügel, in Unordnung gebracht. Wir trieben ſie über eine halbe Meile zurücke, verfolgten ſie, warffen ſie gäntzlich über den Hauffen, und machten uns Meiſter von ihrer gantzen Artillerie, und vielen Fahnen und Standarten. Es entſtund darauf ein ſo groſſes Blut-Bad, daß mehr als ſechs tauſend Mann der Feinde auf der Wahl-Statt todt blieben.

Beſieget dieſelben.

Unſere Truppen hielten ſich damit gar nicht auf, daß ſie Gefangene angenommen hätten. Alles, was ſie antraffen, wurde nieder gemacht; und niemand, als der Marquis de Thouy, einige Brigadierer, einige geringere Officiere, und eine gar kleine Anzahl Soldaten verſchonet.

Die Armee der Feinde hatte ſich zwey und dreyßig Bataillonen und achtzig Eſcadronen ſtarck befunden, nehmlich zwantzig Bataillonen, ſo aus dem Uberreſt derer vier und viertzig, die dem Treffen bey Saragoſſa beygewohnet hatten, waren formiret worden; und zwölff andern, die ſie aus Eſtremadura hatten an ſich gezogen. Unter den Eſcadronen waren gleichfalls vier und viertzig, aus denen Uberbleibungen derer ſiebentzig, die ſich bey eben der Bataille befunden hatten, formiret, und die andern ſechs und dreyßig auch aus Eſtremadura genommen worden.

Unſere Armee beſtund aus neun und zwantzig Eſcadronen, und ſieben und zwantzig Bataillonen; nehmlich aus vier Kayſerlichen, zwey Spaniſchen, einem Engliſchen, zehn Portugieſiſchen, ſechs Holländiſchen und ſechs Pfältziſchen Eſcadronen; die Infanterie aber aus viertzehn Kayſerlichen, fünff Spaniſchen, zwey Portugieſiſchen, zwey Engliſchen, zwey Holländiſchen, und zwey Pfältziſchen Bataillonen. Der meiſte Theil aller dieſer Truppen war ſehr geſchwächet; und dieſes konte nach einer ſo harten Campagne, und noch dazu im Monat December nicht wohl anders ſeyn. Im übrigen gab unſere Cavallerie vom lincken Flügel wie auch ſieben Bataillonen auf den erſten Angriff der Feinde Reißaus; ſo daß ich mich gezwungen befand, mit zwantzig Bataillonen und ſechzehn Eſcadronen zu fechten, und alſo jeder der Unſrigen gegen drey Mann ſtehen muſte. GOtt verliehe aber denen Officiern und Soldaten ſo viel Tapfferkeit und Geſchicklichkeit, daß ſie ohne ſich vor der groſſen Menge der Feinde zu entſetzen;

ſetzen, dieſelben zurücke ſchlugen, und ſolche Thaten verrichteten, welche vor übernatürlich gehalten werden können. Ein jeder hat ſich auf das trefflichſte hervor gethan, vornehmlich aber die General-Lieutenante der Baron von Wetzel, der Graf d'Atalaya, Don Antonio de Villaruel, die Feld-Marſchalle die Grafen von Eck und d'Hamilton, und Don Pedro d'Almaida. Dieſe Herren haben gantz ungemeine Proben ihrer Tapfferkeit, Klugheit und guten Conduite abgeleget. Sie ſind auch die einigen, welche während der gantz Action agiren konten, weil wir gleich bey dem erſten Angriffe die Generale Belcaſtel, Franckenberg, Lepi, und Saint Amant einbüſſeten.

Das Treffen iſt ſo blutig geweſen, daß zu unterſchiedenen mahlen die Bataillonen und Eſcadronen von ſich ſelber gefochten haben, indem ihre commandirenden Officierer gezwungen wurden, den Platz der Generalen zu vertreten, um die Feinde von allen Seiten zurück zu ſchlagen, nachdem als ſie von denſelben angegriffen wurden.

Ich glaube nicht, daß ich zuviel reden werde, wenn ich ſage, daß mehr als ſechs tauſend Todte auf Seiten der Feinde auf dem Platze geblieben ſeyn; als welche nach der Action, nachdem ſelbige von drey Uhr Nachmittage an biß ſehr ſpat in die Nacht gewähret hatte, ſich zu einer allgemeinen Flucht bequemen muſten.

Als wir ihre Artillerie erobert hatten, kehreten wir dieſelbe um, und gegen ſie, auch blieben wir noch den andern Tag an dem Orte ſtehen, biß an welchen wir ſie verfolget hatten.

Weil ich nun nachgehends durch die Gefangenen und Deſerteure erfuhre, daß das Engliſche Corpo, ſo in Brihuega geweſen war, denſelbigen Morgen eine Stunde vor unſerer Ankunfft als Kriegs-Gefangene von gedachtem Orte ausgezogen wäre; auch ein Theil von unſerm lincken Flügel dergeſtallt von uns abgekommen war, daß ich noch keine gewiſſe Nachricht von ihnen habe einziehen können; auſſer daß ſie, ohne ſich aufzuhalten, nach Arragonien zugegangen wären: über dieſes auch die Truppen ſchlechte Bezahlung, und an allen Arten der Lebens-Mittel, bey einer ſo übeln Jahres-Zeit Mangel hatten: So habe ich mich genöthiget befunden, mich noch denſelben Tag, als den 11. zurück zu ziehen, um denen Magazinen in Arragonien was näher zu kommen.

Ein Theil unſerer Bagage, über welche ſich die feindlichen Eſcadronen her machten, zu der Zeit, als der lincke Flügel unſerer Armee in Unordnung war, iſt durch ſie und durch die Bauren geplündert worden.

Auſſer allen dieſen Umſtänden, welche ſich bey dieſer Gelegenheit zutrugen, fand ſich noch ein anderer, nehmlich daß, weil alle zur Artillerie gehörige Leute zuſamt ihrer Bereitſchafft die Flucht ergriffen hatten, man kein Mittel hat finden können, weder die feindlichen, noch unſere eigene Canonen mit fort zu bringen; dahero ich genöthiget worden, die Lavetten und Räder daran zu verbrennen.

Dieſes, Sire, iſt die wahrhafftige und genaue Erzehlung, welche mir die Kürtze der Zeit gegen Eure Majeſtät zu thun erlaubet, ꝛc.

Mehrere Umſtände von dieſer Bataille.

Auſſer allen dieſen Umſtänden wurde noch in einer andern Relation, welche der Secretarius des Envoyé des Hertzogs von Savoyen bey Ihro Majeſtät dem Könige Carolo, Marquis de Trivié, an Ihro Königl. Hoheit nach Turin überbrachte, folgendes gemeldet: Daß nehmlich der General Stanhope von dem Anzug der Feinde in Brihuega gantz keine Nachricht gehabt und ſie gar weit von ſich entfernet zu ſeyn geglaubet; nachgehends aber als er darinnen angegriffen worden, ſich als ein Löwe gewehret; und als es ihm an Pulver gefehlet, Steine unter die Feinde zu werffen angefangen hätte, biß er ſich endlich beſagter maßen ergeben müſſen. Der General Staremberg wäre hierauf durch einen groſſen Wald nach dem Orte gekommen, und hätte ſein lincker Flügel aus funffzehn Eſcadronen beſtanden, die durch zwey Bataillonen und einige Granadierer bedeckt geweſen wären. Die Cavallerie hätte ſich Anfangs ſo viel möglich gewehret, endlich aber der Menge der Feinde weichen müſſen; worauf die Infanterie, ohne einen Schuß zu thun, mit aufgeſteckten Bajonetten die Feinde angefallen, und zertrennet; auch eine grauſame Menge derſelben getödtet, folglich die andern gäntzlich in Unordnung gebracht, zerſtreuet; und nachdem ſie die Waffen von ſich zu werffen gezwungen, biß über die Tajuna zurück gejaget hätte. Indeſſen wäre der rechte Flügel von der Cavallerie des feindlichen lincken Flügels angegriffen, auch zu weichen genöthiget worden; biß die Infanterie auch hier, nachdem ſie mit der feindlichen Infanterie fertig worden, ſich über die Cavallerie hergemacht, ſelbige über den Hauffen geworffen, zerſtreuet, und gleichfalls über die Tajuna zu fliehen genöthiget hätte. Hierauf wäre auch die feindliche Cavallerie, welche die von dem lincken Flügel der Alliirten entflohene Cavallerie verfolget hatte, nachdem ſie noch vorhero die Equippage der Alliirten geplündert, zurück gekommen; aber eben wie die übrigen von ihrer Armee empfangen, und eben denſelbigen Weg zu ſuchen genöthiget worden. Die den Feinden abgenommene Artillerie hätte in dreyzehn Canonen beſtanden; und hätte der General von Staremberg nach der Schlacht auf der Wahl-Statt das Te Deum laudamus ſingen laſſen; worauf er gegen Daroca zu marſchiret wäre. Auſſer denen vorhin angeführten Officieren, wäre der General Carpenter, ein Engeländer von den Feinden gefangen worden.

Nun wird man nach Durchleſung aller dieſer Relationen leicht gedencken können, daß ſich viele Leute daran geärgert haben müſſen, daß man in Franckreich wegen der Bataille bey Villaviciosa das Te Deum laudamus ſingen lieſſe; da doch ſelbſt aus dem Lobe, welches die Feinde dem Marſchal von Staremberg und ſeinen Truppen beylegten, deutlich abzunehmen war, daß niemand anders, als eben dieſer Marſchall und die Alliirten, in dieſer Action Ehre eingeleget hätten. Es hat dieſes ein ungenannter Autor durch der Franzoſen ſelbſt eigne Relationen erwieſen; aus welchen er ihre Künſteleyen, wie er es nennet, und die darinnen begangenen Abſurditäten nach der Reihe durchgehet, daraus wir uns begnügen wollen, nur einige an dieſem Orte anzuführen.

Eines Anonymi Anmerckungen über die Franzöſiſchen Relationen.

„Sie geben vor, (ſpricht dieſer Autor, indem er von den Feinden redet,) daß ſie einen vortrefflichen Sieg über uns erhalten haben; und doch geſtehen ſie zu gleicher Zeit, daß ſie uns nicht haben zertrennen können, und daß wir ihnen hingegen noch Land abgenommen haben.“

„Sie geben vor, daß nachdem ſie unſern lincken Flügel gäntzlich geſchlagen, ſie unſern rechten, von fornen, von hinten, und an beyden Seiten eingeſchloſſen hätten; und inzwiſchen wollen ſie

„doch, daß ſich dieſer rechte Flügel mit groſſer Ubereilung zurück gezogen habe.

„Sie geben vor, daß ſie von uns beynahe vier tauſend Mann getödtet, und wohl drey tauſend von uns gefangen genommen, alle unſere Canonen erobert, und unſere Bagage geplündert haben; und doch mitten in einem ſo groſſen Siege blieben ſie gleichſam unbeweglich ſtehen, ohne daß ſie ſich unterſtunden, uns nachzuſetzen.

„Sie geben vor, daß der General Mahoni, nachdem er unſere Flüchtigen eingeholet, dieſelben aufgefodert habe die Waffen nieder zu legen; daß unſere Officirer der Meynung geweſen ſeyn, daß man ſolches thun ſolle, aber daß der Marſchal von Staremberg ſolches nicht habe wollen geſchehen laſſen; Und nach einer erhaltenen dergleichen abſchlägigen Antwort höret man nicht einmahl, daß ſie nur einen Verſuch gethan hätten, noch ein Treffen anzufangen.

„Sie wollen in ihrer vornehmſten Relation vorgeben, daß von denen Truppen des Marſchal von Staremberg nur drey tauſend Mann übrig geblieben ſeyn; und in den folgenden Zeitungen ſchreiben ſie ihm ſieben tauſend Fußgänger, und acht hundert und dreyßig Pferde zu.

„Was die Vortheile betrifft, welche ſie ſich zuſchreiben, und doch nicht erhalten haben, ſo ſiehet man deutlich, worauf ſich ihr gantzes Vorgeben gründet.

„Der Marſchal von Staremberg hat ſie eine halbe Meile weit von der Wahl-Statt weggetrieben; hiervon ſchweigen ſie gantz ſtille. Er iſt einen Tag und eine Nacht auf der Wahl-Statt ſtehen blieben; davon wird auch mit keinem Worte gedacht. Er iſt aber nachgehends nach Arragonien zugegangen; das iſt nun der gantze Grund, worauf ſich die vermeynte übereilte Retirade gründet. Er hat ſeine Artillerie zurück gelaſſen, weil es ihm an Pferden fehlete, ſelbige fortfahren zu laſſen; dieſes war genug vor ſie, daß ſie daher Gelegenheit nahmen, vorzugeben, als ob ſie ſelbſten dieſe Artillerie erobert hätten.

Der Autor mercket nach dieſem ferner an, daß man ſich Zeit genommen habe ſolches alles auszuſinnen, da die Relation erſt nach Verflieſſung fünff gantzer Tage, und der Befehl das Te Deum laudamus zu ſingen erſt nach verfloſſenen neun Tage an Tag gekommen ſey; woraus er ſchließt, „daß wenn man ſeiner Sache gewiß ſey, man ſonſt Dinge von dergleichen Art nicht ſo lange aufzuſchieben pflege.“

Uns kommt es mehr als ihnen zu, (fähret er fort,) dem Himmel wegen des Ausganges dieſer Bataille Danck zu ſagen. Der Feind hatte uns einen Augenblick vorher durch einen fatalen Zufall acht Bataillonen und acht Eſcadronen geraubet: Auſſer dieſem hatten wir das Unglück gehabt, gleich mit dem Anfang der Bataille ſieben Bataillonen und dreyzehn Eſcadronen zu verlieren. Alſo befanden ſich unſere tapffern und heldenmüthigen Truppen, nachdem ſie biß auf 20 Bataillonen und ſechzehn Eſcadronen geſchmoltzen waren, gezwungen, ſich in ein Gefechte einzulaſſen, in welchem ein Mann gegen drey Feinde ſtehen muſte. Indeſſen haben ſie ohnerachtet dieſer Schwäche der Anzahl nach, den Feind zurück getrieben, geſchlagen, erfolget, überwunden; und nachdem ſie ſeine gantze Artillerie erobert, und ihm ſechs tauſend Mann getödtet, auch nachdem ſie die Wahl-Statt einen Tag und eine Nacht inne gehabt hatten; haben ſie ihren vorigen Marſch wieder angetreten, bedecket mit dem Blut ihrer Feinde, und gecrönet mit unſterblicher Ehre.“

Der Autor erzehlet nachgehends umſtändlich den Verluſt, welchen beyde Theile in ſelbiger Campagne erlitten hatten; und zeiget, daß ſolcher auf Seiten Philippi ſo beſchaffen geweſen ſey, daß nunmehro ſeine gantze Infanterie nothwendig aufgerieben, und ſeine Cavallerie heßlich geputzet ſeyn müſte; daß er alſo der Auxiliar-Truppen, die er damahls von dem Könige ſeinem Groß-Vater zu erhalten hoffete, höchſt bedürffig wäre, wo ſelbiger nur deren ſelbſt entrathen könnte: weil zu beſorgen wäre, daß er ſie wohl ſonſten brauchen würde, um ſich gegen die Alliirten in guten Defenſions-Stand zu ſetzen.

Was unterſtehn ſich doch die prahlerhafften Seelen.
Die Siege, Philipp, dir mit Summen zu zu zehlen?
Denn ſchlieſſet man hiervon der Wahrheit Ziffern aus,
So kömmt das Facit nur von Null und Null heraus.

CCCCLXIV.

Von der Eroberung Bethune, 1710.

Die Alliirte Armee ſaß nach Eroberung der Feſtung Douai nicht lange ſtille, und als ſie kaum den 10. Julii 1710. von beſagtem Orte aufgebrochen, wurde ſchon den 13. Julii bey dem Hertzoge von Marlborough Kriegs-Rath gehalten, und über der Anzahl Truppen conferiret, welche nöthig ſeyn möchte, die Belagerung Bethune vorzunehmen, welche man ſchon feſte geſtellet hatte. Denn wiewohl man erſtlich willens geweſen war, die Feſtung Arras zu belagern; ſo fiel doch ſolches vor dieſesmahl unmöglich, weil der Marechal de Villars ſich damahls in ſeinen neuen Linien hinter dieſem Orte mit einer ziemlichen Armee poſtiret hatte. Daher man in Erwartung einer beſſern Gelegenheit indeſſen auf Bethune loß gieng.

Die Alliirten beſchlieſſen Bethune zu belagern.

Dieſe Stadt iſt zwar nicht groß, aber mit trefflich regulairen Fortifications-Wercken verſehen, hat auch faſt durchgehends einen doppelten bedeckten Weg, und ungemein wol verwahrte Lunetten an der erſten Contreſcarpe; an den andern Orten aber ſtehet das übrige des Orts unter Waſſer. Damahls erfuhr man durch aufgefangene Brieffe, daß die Garniſon in neun Bataillonen beſtünde, nehmlich zweyen von Luxembourg, zweyen von Miromenil, zweyen von Touraine, einem des Chevalier d'Artagnan, einem von Daunar, und einem von Outils, ohne noch zwey hundert Mann von denen Brigaden von Bourbonnois und von Gaudin, zwey Eſcadronen Dragoner von St. Sernin, funfzig Dragoner von der Brigade des Königes, hundert

Damahliger Zuſtand dieſes Orts.

hundert Pferde von der Armee, und hundert Canonierer, Bombardierer und Minirer.

Die zu dieſer Unternehmung beſtimmten Officierer und Truppen.

Alſo wurden nun dem vorhin gedachten Schluß zu Folge den 15. Julii von der Armee des Printzen Eugenii neun Bataillonen und ſechs Eſcadronen, und von der unter dem Commando des Hertzogs von Marlborough ſtehenden Armee ſiebenzehn Bataillonen und zwölff Eſcadronen detaſchiret, bey dieſer vorhabenden Belagerung Dienſte zu thun. Die Generale Schulenburg und Fagel wurden erwehlet, die Attaquen zu commandiren. Der erſte hatte unter ſich den General-Lieutenant Finck, und die General-Majore Primroſe und Crone, nebſt zweyen Brigadieren. Unter dem General Fagel commandireten der General-Lieutenant Palland, die General-Majore Wertmüller und Vicouſe, und gleichfalls zwey Brigadiere. Die achtzehn Eſcadronen aber wurden dem General-Lieutenant Wood zu commandiren untergeben.

Bethune wird eingeſchloſſen.

Dieſe Truppen ſchloſſen ſchon den 16. Bethune von allen Orten ein, und den 17. faſſeten ſie allerſeits an denenjenigen Orten Poſto, wo ſie währender Belagerung ſtehen ſolten. Nechſt denenſelben aber wurde ein Detaſchement Allirter Truppen von zwölff Battaillonen und dreyßig Eſcadronen bey Lens poſtiret, die durch die Ebene bey Vitri und Beaumont hieher kommenden Convoyen zu bedecken. Folgends wurde von dem 18. biß zum 23. Julii an denen Circumvallations-Linien gearbeitet, wobey dieſe gantze Zeit über nichts merckwürdiges vorgienge.

Eröffnung der Tranſchee.

In der Nacht aber zwiſchen dem 23. und 24. wurde bey der lincken Attaque, woſelbſt der General Fagel commandirete, die Tranſchee zum erſten eröffnet: durch zwey tauſend Arbeiter, die von vier Bataillonen bedecket wurden, gerade gegen dem Baſtion St. Ignatii über, an der Seite des Thores gegen Arras. Man verlohr dabey wenig Volck, weil die Feinde ſolches nicht eher als mit dem Anbruch des Tages gewahr wurden; und die Parallel-Linie wurde ohngefähr auf tauſend Schritte über der Höhe gemacht, fünffhundert Klafftern von dem bedeckten Wege. Der General Schulemburg, welcher bey der rechten Attaque vor dem Thore nach Aire commandirete, ließ zu gleicher Zeit den Damm der groſſen Straſſe von St. Omer attaquiren: welcher auch erobert wurde; und muſte man daſelbſt drey Abſchnitte machen, das aufgeſchwellte Waſſer von dannen abzuführen, damit man die Approſchen an dieſer Seite deſto leichter machen könte. Jedoch weil der General Schulemburg noch verſchiedene andere Poſten vorhero nothwendig wegnehmen muſte; ſo konte er an ſeiner Seite die Tranſchee nicht eher als drey Tage hernach eröffnen.

Ausfall der Belagerten.

Die Feinde thaten indeſſen den 24. gegen Mittag einen tapffern Ausfall auf die Attaque des General Fagel mit neun Compagnien Granadirer, eben ſo viel Füſelierern, hundert Dragonern, und fünffhundert Arbeitern. Sie verurſachten auch würcklich einige Unordnung unter denen Allirten Truppen; wiewohl ſie in kurtzen, als ſelbe einen geſchwinden Entſatz bekommen, und ſich wieder wohl geſetzet hatten, von ihnen wieder nach der Stadt gejaget wurden: ſo daß ſich ihr Verluſt ohngefähr auf dreyhundert Mann belieffe, da im Gegentheil die Allirten nur zweyhundert eingebüſſet hatten.

Fortſetzung der Attaquen.

Die Attaquen wurden dahero mit friſchem Muthe fortgeſetzet, und gleich die folgende Nacht bey eben dieſer lincken Attaque die lincke Parallel-Linie biß an das unter Waſſer geſetzte Land fortgeführet: damit man ſich gegen die Ausfälle der Belagerten ſonderlich aber der Cavallerie an der Seite der Straſſe nach Arras verwahren möchte. An der rechten Seite dieſer Attaque aber machte man in der Nacht zwiſchen dem 25. und 26. eine Communication von ohngefähr zweyhundert Klafftern. Eine gleichmäßige Communication zog man zwiſchen dem 26. und 27. an der lincken Seite; und die folgende Nacht brachte man vollends die beyden Enden dieſer Communicationen durch eine andere Parallel-Linie zuſammen. Eben dieſe Nacht zwiſchen dem 27. und 28. ließ auch der General Schulemburg bey der Attaque zur Rechten gegen das Thor nach Aire die Tranſchee eröffnen, und zwar geſchahe ſolches einem nahe an dem unter Waſſer ſtehenden Lande gelegenen Schloſſe zur Seite. Die Parallel-Linie wurde biß auf dreyhundert Klafftern von der Contreſcarpe hingezogen: und nachgehends wendete man viele Tage an, Communicationen zu machen, und Batterien aufzurichten; um die Wercke des Orts zu ruiniren, durch welche die Dämme, ſo das Waſſer da herum aufhielten, defendiret wurden. Anbey hatte dieſe Attaque noch einen groſſen Vortheil darinnen vor der andern, daß man an dieſer Seite keine Minen zu fürchten hatte.

Den 28. des Abends fieng man bey der lincken Attaque an, an dreyen Batterien zu Canonen, und zweyen zu Mörſern zu arbeiten: auch zog man einen Graben von zweyhundert Klafftern biß an die zweyte Parallel-Linie. Den folgenden Tag zog man auch eine Linie biß an die zweyte Parallel-Linie, gleichfalls von zweyhundert Klafftern, und den 30. noch eine Linie von eben der Länge, bis an den Graben, welcher zur Rechten der Parallel-Linie war, die gerade auf die Stadt zu gienge.

Blinder Lärmen durch die Frantzoſen gemacht.

Den 31. bekamen die Generale bey dieſer Belagerung Ordre, zwölff Bataillonen und zehn Eſcadronen fertig zu halten, daß ſie dieſelben nach der groſſen Armee ſenden konten; welches denn Urſache war, daß die Wercke vor Bethune gantzer vier und zwantzig Stunden unterlaſſen wurden. Es war aber ſolche Ordre deßwegen an dieſe Generalen abgeſchicket worden, weil der Marſchall von Villars den 31. biß in das Geſicht der Allirten Armee heran gerücket war, und ſich mit ſeinem rechten Flügel bey Montenencour, und mit dem lincken bey Berlancour geſtellet hatte. Die Allirten nahmen hierauf alſobald das abgeſteckte Lager ein; und man ließ den Augenblick die Truppen, welche der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel bey Lens commandirete, und die drey Pfältziſchen Regimenter, die zu Pont à Vendin ſtunden, in dieſes Lager zurücke kommen. Jedoch den andern Tag befand man, daß der Marſchall von Villars dergeſtalt verſchantzet war, daß es unmöglich fiel, ihn anzugreiffen; weßwegen man ſich denn in das erſte Lager zurücke verfügete. Es fuhren auch nachgehends die Feinde noch mehr und mehr fort, ſich in dieſem Lager zu befeſtigen; ſo daß ſie keine ſonderliche Luſt bezeigeten, die Belagerung Bethune zu verhindern, wiewohl ſie ſelbige gedachter maßen auf vier und zwantzig Stunden verzögert hatten; ſondern nur Arras und Hedin zu bedecken ſucheten, welches ſie auch durch dieſes Mittel erhielten.

[illegible]

Neuer Ausfall.

Die Belagerten in Bethune thaten zwar den [illegible] Auguſti zur lincken einen Ausfall auf die Attaque des General Flagel zu. Alleine als ſie ſahen, daß ſie nichts ausrichten konnten, giengen ſie faſt eben den Augenblick, da ſie ſich hatten ſehen laſſen, auch wiederum zurücke.

Fernere Avancen.

Die Nacht darauf avancirte man bey der rechten Attaque mit einer Linie, zur Lincken der Parallel-Linie, gegen die letztere Linie zu, an deren Ende man auch noch eine andere zur Lincken derſelben zog, in der Geſtalt eines Zigſac. Sonſt pflantzete man ſechs Canonen auf eine Batterie, und richtete noch drey andere Batterien von zwantzig Canonen auf, an der Seite des Schloſſes d'Annerin. Bey der Attaque zur Lincken führete man den Graben zur Lincken gegen das unter Waſſer ſtehende Land fort, und machte zur Rechten einen andern als ein Zigſac von hundert und viertzig Klafftern.

In der Nacht zwiſchen dem 2. und 3. wurde bey der Attaque zur Rechten noch ein dritter Zigſac gegen der lincken Hand zu gemacht. Bey der Attaque zur Lincken machte man noch einen Graben als ein Zigſac, gegen der lincken Seite zu von ohngefähr dreyßig Klafftern; und an der rechten Seite vollendete man dasjenige, ſo man die Nacht vorhero angefangen hatte. Den 3. um ſechs Uhr des Morgens fieng man an von einer Batterie mit ſechs und zwantzig Canonen, und von einer andern mit funffzehn Mörſern die Stadt zu beſchieſſen. Die Nacht darauf arbeitete man bey der Attaque zur Rechten noch an zweyen Batterien in der dritten Linie des Zigſac, deren die eine ſechs Canonen, und die andere ſechs Mörſer führen ſollte. Bey der Attaque zur Lincken machte man an der rechten Seite eine dritte Parallel-Linie, und fieng an zu ſappiren, um die Minen zu entdecken. In der Nacht zwiſchen dem 4. und 5. ſetzete man die Canonen und Mörſer auf die in voriger Nacht aufgeführten Batterien, und zog von der Parallel-Linie gegen der lincken Hand zu eine Communication als ein Zigſac biß an die neue Batterie. Bey der lincken Attaque verlängerte man die Parallel-Linie auf zweyhundert Klafftern, und ruinirte die Wercke mit Canonen.

Die Nacht zwiſchen dem 5. und 6. fuhr man bey der Attaque zur Rechten mit der Communication immer fort biß an die Parallel-Linie, welche noch nicht gar fertig war, und brachte auch diejenige Communication zum Stande, welche von der Parallel-Linie nach der Batterie des Zigſac zugienge. Bey der Attaque zur Lincken continuirete man die Parallel-Linie biß auf fünff und dreyßig Klafftern von dem Creutze, woſelbſt dieſelbe ein Ende nehmen ſollte, da man auch währender Zeit zugleich zur Rechten und Lincken ſappirete.

Folgende Nacht kam man bey der rechten Attaque mit der Arbeit biß an das Ufer des äuſſerſten Grabens, bey der lincken Attaque aber ſchloß man die dritte Parallel-Linie, und avancirete vortrefflich mit dem Sappiren.

Zwiſchen dem 7. und 8. machte man bey der rechten Attaque eine Linie längſt dem Graben von der Contreſcarpe biß an das hervorragende Auſſenwerck. Um die Mitternacht thaten die Belagerten einen Ausfall, wurden aber unverzüglich zurücke geſchlagen, und muſten unverrichteter Sachen abziehen. Bey der lincken Attaque machte man ſelbige Nacht drey halbe Bollwercker, und avancirete nicht weniger mit der Sappe und denen Minen.

Bey der Attaque des General Schulenburgs avancirete man in der hernach folgenden Nacht biß auf zwantzig Klafftern von der hervor ragenden Ecke des Auſſenwercks rechter Hand; und die Linie, welche von der Communication nach dem Caſtell zu gieng, wurde hundert und viertzig Klafftern weiter gebracht, ſo daß man von da an eine dritte Parallel-Linie ziehen konnte. Bey der Attaque des General Flagel verlängerte man nur die dritte Parallel-Linie, erweiterte die gemachten Bollwercke, und avancirete mit dem Sappiren.

In der Nacht zwiſchen dem 9. und 10. avancirete man bey der rechten Attaque mit ſechzig Schantzkörben biß an die Ecke, die von dem Graben der Contreſcarpe hervor gieng, bey welcher Arbeit man einige Mannſchafft verlohr, weil man gegen das Feuer aus der Stadt ſehr bloß ſtunde. Bey der lincken Attaque erweiterte man alleine die Communication, damit man die Canonen deſto bequemer auf die gegen dem unter Waſſer ſtehenden Lande aufgerichteten Batterien bringen, und ein abgeſondertes Werck ruiniren konnte.

Die andere Nacht führete man bey der Attaque zur Rechten die Linie von der lincken Seite weiter biß an das Waſſer des Grabens; gleichwohl wurde man gezwungen die Communication bey Tage zu verlaſſen, weil es an Erde fehlete, mit der man ſich hätte bedecken können. Bey der Attaque zur Lincken that man noch immer weiter nichts, als daß man die Communication erweiterte, und eine Batterie von ſechs Canonen zur Lincken der dritten Parallel-Linie fertig machte. Sonſt fuhr man auch mit dem Sappiren fort, wie man denn dieſe Nacht die zwölffte Sappe eröffnete.

Die zwey hernach folgenden Nächte avancirete man wegen des Regens ſowohl an denen Wercken als an denen Minen ſehr wenig; doch machte man einige Præparatorien, den Graben bey der rechten Attaque auszufüllen. Solches Vorhaben nun endlich werckſtellig zu machen, wurden in der Nacht zwiſchen dem 14. und 15. bey der Attaque zur Rechten durch tauſend Mann Faſchinen herbey gebracht, ſelbigen Graben auszufüllen, auch eine Batterie aufgerichtet, um eine Batterie der Belagerten, welche in die Tranſchee traff, nieder zu werffen. Bey der Attaque zur Lincken avancirete man mit Miniren und Sappiren; wiewohl eine Fougaſſe derer Belagerten welche ſelbige Nacht loßgieng zwey von denen Alliirten angelegte Minen verderbete.

In der Nacht zwiſchen dem 15. und 16. konnte man bey der Attaque zur Rechten aus Mangel der Faſchinen nichts anders thun, als daß man die Linie, welche längſt dem Graben hingieng, erweiterte, und Durchſchnitte daran machete, damit die Deſcente auf den Graben deſto leichter von ſtatten gehen möchte. Bey der Attaque zur Lincken wurde eine Batterie in den Stand geſetzet, daß ſie auf den bedeckten Weg ſchieſſen konnte, womit auch noch dieſe Nacht der Anfang gemacht wurde.

Vergeblich geſuchter Sturm.

Auf dieſes machte man in der Nacht zwiſchen dem 16. und 17. bey der Attaque zur Rechten alle nöthige Zurüſtungen, zwey Brücken von Faſchinen zuwege zu bringen, zur Rechten und zur Lincken der Parallel-Linie über den äuſſerſten Graben der Contreſcarpe und noch drey andere heimliche Brücken zwiſchen den beyden erſten zu machen; auch hielt man bey jeder Deſcente einige Flöſſer auf Rädern auf alle Augenblicke fertig, daß man ſelbige in den Graben ſchieben möchte. Mit dieſen Deſcenten wurde um acht Uhr des Abends der Anfang gemacht, und fieng man ſchon an zu arbeiten; alleine die Belagerten machten zwey Stunden hernach ſo ein entſetzliches Feuer, daß, weil kein Menſch ſich vor den Oeffnungen blicken zu laſſen getrauete, man das Werck um ein Uhr nach Mitternacht gar fahren laſſen muſte. Inmittelſt wurde doch an der lincken Seite die eine Brücke fertig gebracht, in der Breite beynahe zweyer Faſchinen, und nachdem die Volontaires auch mit den heimlichen Brücken avanciret, wollte man doch noch ſelbige Nacht an dieſer Seite einen Sturm vornehmen. Jedoch der General Schulenburg befand vor gut, ſolches aufzuſchieben, biß daß alle Brücken in einem beſſern Zuſtande ſeyn möchten. Bey dieſer Gelegenheit hatte man indeſſen wohl anderthalb hundert Todte oder Bleßirte bekommen. Bey der lincken Attaque geſchahe dagegen weiter nichts, als daß man mit Sappiren avancirete und zwey Keſſel zu Mörſern verfertigte.

Neue Zurüſtungen zu einem Sturm.

In der Nacht zwiſchen dem 17. und 18. fuhr man bey der rechten Attaque noch immer mit denen Zubereitungen fort, über den Graben zu gehen; worüber man auch die Nacht zwiſchen dem 18. und 19. zubrachte. Man wollte aber mit Fleiß die von Faſchinen angefangenen Brücken zuvor gantz fertig machen, damit die Feinde nicht glauben möchten, daß man den bedeckten Weg ſo geſchwinde nicht attaquiren würde.

Sturm auf die Contreſcarpe.

Die Nacht darauf aber zwiſchen dem 19. und 20. ſetzete man endlich alle Brücken in vollkommenen Stand; und um 5. oder ſechs Uhr des Morgens that man einen Sturm auf die Contreſcarpe. Das Detaſchement, welches den Angrif that, beſtund aus dreyhundert Granadierern, und eben ſo vielen Fuſelierern, denen vierhundert Arbeiter nachgiengen; und über dieſe war noch ein Corpo von hundert Granadierern, dreyhundert Fuſelierern, und vierhundert Arbeitern jenen zum Entſatz verordnet. Die Feinde thaten Anfangs einen entſetzlichen Widerſtand, und verlohren die Alliirten Truppen darüber ohngefähr viertzig Officier und vierhundert Gemeine. Dieſem ungeachtet verjagten ſie dennoch die Feinde von dem bedeckten Wege, und logirten ſich zu unterſt an denen Paliſaden auf zwey hervor gehende Ecken der Auſſenwercke.

In der Nacht zwiſchen dem 20. und 21. conjungirte man die auf der Contreſcarpe gemachten Logementer, und machte ſich fertig, die Deſcente in den Graben vorzunehmen, weil man ſich eines Ravelins und einer Contregarde, an denen man Breſche geſchoſſen hatte, zu bemächtigen gedachte. Bey der lincken Attaque fuhr man dieſe gantze Zeit über fort, mit denen Sappen zu avanciren; und die Feinde lieſſen viele groſſe und kleine Minen ſpringen, dadurch ſie gleichwohl keinen ſonderlichen Schaden verurſacheten. Uber dieſes waren die Minirer derer Alliirten unter dem bedeckten Wege, und hatten ſchon viele Minen entdecket, deren Würckung man durch ſchleunige Gegen-Anſtalten hintertreiben lieſſe.

Die fünff folgenden Nächte wendete der General Schulenburg an, ſeine Wercke vollends zu perfectioniren, und alle Anſtalten zu machen, daß er den Graben mit eheſten paßiren möchte, wiewohl derſelbe ſehr breit und tieff war. Alſo war auf den 28. alles fertig und in gehöriger Ordnung die folgende Nacht einen Sturm auf ein Ravelin und eine Contregarde, welche daſelbſt in dem Graben waren, vorzunehmen; als die Belagerten eben um fünff Uhr gegen Abend die Chamade ſchlugen, und zwey Fahnen aufſtecketen, die eine auf die groſſe Breſche an dem Schloſſe, und die andere auf die Breſche an dem Ravelin.

Die Belagerten capituliren.

Hierauf verfügete ſich von der Alliirten Armee wer nur konnte, mit Hauffen auf die Contreſcarpe; wohin auch einige Frantzöſiſche Officierer kamen, welche durch das Thor St. Prix heraus giengen. Der Herr de Vauban gelangete gleichfalls kurtz hernach daſelbſt an; und der General Schulenburg gieng ihm entgegen ihn zu becomplimentiren, welches auch mit vielfältigen Bezeigungen einer beyderſeitigen Hochachtung geſchahe.

Streit, ſo über der Capitulation entſtanden,

Inzwiſchen währete das Feuer bey der Attaque des General Fagel noch immer fort; und ein Officier kam an beſagtem Orte zu Monſieur de Vauban, und berichtete demſelben, daß dieſer General alles biß in den Grund zu verſtöhren drohete, im Fall man ihm nicht eben dergleichen Ehre anthun wolte, als man dem General Schulenburg erwieſen hätte. Solches nöthigte den Herrn de Vauban, ſich in Gegenwart vieler Generals-Perſonen zu erklären, da er denn ſagete: Daß weil bey der andern Attaque noch nicht wäre Breſche geſchoſſen worden, er auch keine Fahne daſelbſt hätte laſſen aufſtecken; inmittelſt wäre er gleichwohl bereit, allen Schaden, der daraus entſtehen könnte, zu verhüten, auch daſelbſt alſobald eine Fahne aufſtecken zu laſſen, im Fall der General Schulenburg ſolches vor gut befinden würde: welches auch unverzüglich ins Werck gerichtet wurde.

wird beygelegt.

Indem dieſes vorgienge, kamen auch die Deputirten der Herren General-Staaten dazu; und darauf wurde man wegen Auswechſelung der Geiſſel mit einander einig, und verſchobe die Schlieſſung der Capitulation biß auf den andern Tag; welche alſo den 29. Auguſti bey dem General Fagel zu Stande kam: dahin ſich der Printz Eugenius, der Hertzog von Marlborough, und die Herren Deputirten zu ſolchem Ende erhuben, und zugleich die Mittags-Mahlzeit daſelbſt einnahmen. Es beſtund aber der Innhalt dieſer Capitulation in folgenden:

Artickel und Bedingungen, mit welchen der Herr de Vauban, General-Lieutenant der Königlichen Armeen, und Guverneur der Stadt und des Schloſſes Bethune, gedachte Stadt und Schloß denen Alliirten in ihre Gewalt zu liefern, erbötig iſt.

I. Daß die Catholiſche Apoſtoliſche und Röm. Religion vollkommlich in ihrem freyen Exercitio erhalten werde, ohne daß im geringſten einige Veränderung oder Neuerung dißfalls vorgenommen, noch auch einige Kirche zu etwas anders, als zur Ausübung gedachter Religion angewendet werden könne. **Die Religion ſoll vollkömmlich erhalten, und dieſer Punct in der Capitulation der Stadt vollends ausgemacht werden.**

II. Daß die Stadt ſowohl als das Schloß innerhalb · · · Tagen, von heute an zu rechnen, denen Alliirten in ihre Gewalt übergeben werde, im Fall dieſelbe innerhalb ſolcher angeſetzten Zeit nicht entſetzet wird. **Das Thor St. Prix ſoll dieſen Abend den 29. Auguſti denen Belagerern eingeräumet werden; und die Garniſon ſoll** auf den Sonntag, als den 31. von hier auszuziehen, und nach St. Omer gebracht werden.

III. Daß währender dieſer Zeit ein Stillſtand der Waffen ſeyn, und alle feindliche Bezeigungen von beyden Theilen unterlaſſen werden ſollen; ohne daß man währender ſolcher Friſt an einigen Attaquen oder Defenſions-Wercken fortzufahren Freyheit habe, und dieſes auf einen guten und zuverläßigen Glauben und Treue. Accordiret.

IV. Daß wenn nach Verflieſſung dieſer ⸗ ⸗ ⸗ tägigen Friſt der Stadt und dem Schloſſe kein Succurs wird zugekommen ſeyn, ein Thor des Orts überliefert; zu Verhütung aller Unordnung aber das erſte Thor von Seiten der Stadt geſchloſſen gehalten, und mit einer Wache von der Garniſon beſetzet werden ſolle, damit kein Officier noch Soldat von der Armee der Alliirten da hinein kommen möge. Accordiret, wie bey dem zweyten Artickel; und ſoll ein Schlagbaum aufgerichtet werden zu verhindern, daß die Soldaten von der Armee nicht in die Stadt kommen können, biß daß die Garniſon ausgezogen ſey.

V. Daß der Herr de Vauban General-Lieutenant der Königlichen Armeen, der Herr de Meſſin Königlicher Lieutenant, der Oberſt-Wachtmeiſter, die Adjutanten, die Capitaine der Thore, die Capitaine der Schleuſſen, der Herr de Roche Feld-Marſchall der Königlichen Armeen, die Herren Brigadiers, die unter ſeinem Commando dienenden Generale der Infanterie, und alle Truppen, ſowohl zu Fuße als zu Roß, ohne einige Ausnahme, mit denen Officieren derer Corps d'Infanterie, Cavallerie und Dragoner, welche die Garniſon ausmachen, oder andere Königl. Truppen, welche ſich in der Stadt oder Schloß Bethune eingeſchloſſen befunden haben, oder durch Ordre an dieſen Ort geſchicket worden ſeyn: die Kriegs-Commiſſarien, commandirende Artillerie-Bediente, Aufſeher über die Magazine, alle Land- und See-Canonirer, Minirer und Bombardierer, nebſt denen Officiern, ſo dieſelbe commandiren, die zur Stadt-Folge unterhaltenen Bedienten, und die Ingenieurs: den ⸗ ⸗ ⸗ durch das Thor an dem Fluſſe von hier ausziehen mögen, damit ſie durch den kürzeſten Weg, in einem Tage, oder wo es nöthig iſt, in zweyen, nach Arras gebracht werden: ſo daß ſie marſchiren mit Gewehr und Bagage, Pferden, und Equipage, mit Rührung der Trommeln, fliegenden Fahnen Kugeln im Munde, an beyden Seiten brennenden Lunten, und Kriegs-Munition vor ieden Mann zwantzig Schüſſe zu thun: ſechs Canonen, deren ⸗ ⸗ ⸗ und zweyen Mörſern mit ihren Lavetten, mit Gewehr, ſowohl als bey den Canonen, auch mit Munition, aus iedem zwantzig Schüſſe zu thun; und ſoll ihnen eine gnugſame Eſcorte zur Sicherheit der Garniſon, und derer andern oben genannten Perſonen und ihrer Equipage und Bagage zugegeben werden. Die Garniſon und alle in dieſem Artickel ſowohl genannte als ungenannte Officierer ſollen auf den Sonntag, als den 31. ausziehen, mit allen im Kriege gewöhnlichen Ehren-Bezeigungen, welche darinnen ausgedrücket ſtehen: und zweyen Canonen zu ſechs- biß achtpfündigen Kugeln, und mit Munition, zwölff Schüſſe zu thun, auch einer zu ihrer Sicherheit gnugſamen Eſcorte.

VI. Daß eine zulängliche Menge von Pferden, alle mit ihren Geſchirren verſehen, von Seiten und auf Unkoſten der Alliirten herbey geſchaffet werden, um die Artillerie biß nach Arras zu überbringen. Man wird ihnen die benöthigten Pferde verſchaffen, die Artillerie nach St. Omer zu bringen.

VII. Daß die Schatzmeiſter von denen Truppen und von den Fortificationen, die Zoll- und Contributions-Einnehmer und andere Zoll-Bedienten, und ihre Commiſſarien: die Hoſpital- Proviant- und Poſt-Verwalter, ihre Commiſſarien, und andere unter ihnen geſtandene Leute: die Medici, Chirurgi, und Apothecker, ihre Commiſſarien, Krancken-Wärter und Arbeiter; und insgeſammt alle Arten der Perſonen, ſo zum Dienſt des Königes gebrauchet worden, ohne Ausnahme eines einigen, ſie mögen benennt ſeyn oder nicht, zuſammt der Garniſon von hier ausziehen; iedoch mit Vorbehalt der Freyheit, vor die bedient geweſenen, ſo Schulden gemacht haben, oder auch vor andere Kriegs-Bediente, die ſich an dieſem Orte häußlich niedergelaſſen, daß ſie mit ihren Familien eine halbjährige Friſt darinnen verbleiben mögen: damit man ihnen Zeit laſſe, ihre Affairen auszumachen, und ihre Mobilien und Effecten hinweg zu ſchaffen, oder darüber nach ihrem Belieben zu diſponiren; denen auch zu dieſem Ende Päſſe ohne Entgeld durch die Alliirten ertheilet, oder gnugſame Eſcorten zugegeben werden ſollen, daß ſie nach denen allernächſt gelegenen Gräntz-Feſtungen, die ſie ſelbſt erwehlen mögen, gebracht werden. Accordiret auf eine Friſt von einem Viertel-Jahr.

VIII. Daß zu Hinwegſchaffung derer Bagagen, Mobilien und Effecten der General- und Particular-Officiere derer vom Major-Stabe und aller Officiere bey denen Truppen, auch aller oben benannten Perſonen, gleichfalls von Seiten der Alliirten und auf ihre Unkoſten und Entgeld hundert und zwantzig Wagen, ieder mit vier Pferden beſpannet, vor ſie herbeygeſchaffet werden, und daß ſelbige den Abend vorher, ehe die Garniſon ausziehen ſoll, nach der Stadt gebracht werden. Es ſollen ihnen funffzig Wagen verwilliget ſeyn, ieder mit vier Pferden beſpannet, welche morgen den 30. in die Stadt kommen ſollen.

IX. Daß auch durch die Alliirten acht bedeckte Wagen hergegeben werden, ieder mit vier Pferden beſpannet; welche gleichfalls den Abend vorher, ehe man ausziehen ſoll, nach der Stadt kommen ſollen, und zu gleicher Zeit mit der Garniſon wieder aus der Stadt abgehen, damit ſie nach Arras gebracht werden; ohne daß die Alliirten, oder einiger Menſch aus deroſelben Truppen, ſich um das, was darauf geladen werden wird, erkundigen, noch dieſelben viſitiren möge, unter was vor einem Vorwand ſolches auch geſchehen könnte. Accordiret drey bedeckte Wagen.

X. Daß kein einiger Menſch, der mit der Garniſon ausziehen wird, Soldaten, Reiter oder Dragoner, nicht könne aufgehalten, noch aus denen Gliedern hervor gezogen werden, unter was vor einem Vorwand ſolches auch möchte geſchehen können. Accordiret, ausgenommen die Deſerteurs, doch ſoll auch denen Soldaten und Reitern, welche möchten Dienſte nehmen wollen, erlaubet ſeyn, aus ihren Gliedern heraus zu treten.

XI. Daß man auch gantz keine Perſon welche in Königlichen Dienſten gebrauchet werden, noch ihre Equippagen, Schrifften und Effecten aufhalten möge, es ſey wegen Schulden, oder anderer Dinge; desgleichen eben ſo wenig einigen Krancken oder bleßirten Officier, deren Domeſtiquen, Pferde, Sack und Pack, unter was vor einem Vorwand ſolches möchte geſchehen können. *Accordiret*, wenn wegen der Schulden Caution geſtellet wird; wie ſolches in einem abſonderlichen Artickel weitläufftiger angezeiget werden ſoll.

XII. Daß alle Officierer, Soldaten, Reiter, Dragoner, Knechte und Domeſtiquen, Commiſſarien und andere, Krancke und Bleßirte, die nicht im Stande ſeyn möchten ſamt der Garniſon auszuziehen, Freyheit haben biß zu ihrer völligen Geneſung in der Stadt Bethune zu bleiben, in eben denſelbigen Logementern, die ſie anietzo innen haben, ſowohl als die Soldaten in eben denſelbigen Hoſpitälern, darinnen ſie verpfleget worden ſeyn; und daß ihnen Betten, Mobilien, Lebens-Mittel und Medicamente gegeben werden, nach ihren Qualitäten und Characteren auf Unkoſten der Alliirten; auch ſie in denen Hoſpitälern verpfleget und erhalten werden, ſo wie ſie ordentlicher Weiſe in denen Königlichen Hoſpitälern erhalten worden: ſowohl als die Commiſſarien, Medici, Chirurgi, Apothecker, und andere Perſonen, deren man in gedachten Hoſpitälern nöthig hat, als es ſich ſchicken wird, ſie in der Stadt zu laſſen, daß ſie vor die Krancken und Bleßirten Sorge tragen; Und nachdem als ſich ſelbige im Stande befinden werden, daß ſie hinweggeſchafft zu werden vertragen mögen, ſo ſollen ihnen auf Unkoſten der Alliirten die benöthigte Fuhren mit Päſſen oder Eſcorten ohne Entgelt verſchaffet werden, damit ſie in Sicherheit nach Arras oder in eine andere Stadt nach ihrem eigenen Belieben, mit ihren Knechten und Equippagen gebracht werden mögen. *Accordiret*, auf ihre Unkoſten, die Logementer ausgenommen.

XIII. Daß es der Garniſon freyſtehe, aus den Königlichen Magazinen die benöthigten Lebens-Mittel zum Unterhalt derer Officierer, Soldaten, Reiter und Dragoner, auf zwey Tage, von dem Tage des Auszugs aus der Stadt anzurechnen, ſowohl als vor ihre Pferde, Domeſtiquen und Equippagen mitzunehmen; und daß der Entrepreneur der Königlichen Hoſpitäler alle Proviſion an Vieh und andern Dingen, die er zum Behuff ſeiner gedachten Entrepriſe möchte angeſchaffet haben, in Verwahrung behalten möge, ohne daß er darüber könne beunruhiget, noch er ſelbſt gefangen behalten werden, aus was Urſachen ſolches auch möchte geſchehen können. *Accordiret* Lebens-Mittel auf zwey Tage nach dem Auszuge, und was das Vieh betrifft, ſo wird man ihnen alles dasjenige laſſen, was ſie mögen gekaufft haben, und was ihnen zugehöret.

XIV. Daß die Weiber, Kinder und Familien derer Officierer und Soldaten, von denen Truppen des Königes und derer Alliirten, von was vor einem Character ſie ſeyn mögen, in gedachter Stadt zu bleiben, oder ſich innerhalb eines halben Jahres Friſt hinweg zu begeben, Freyheit haben; ſowohl als die Weiber, Kinder und Familien derjenigen, ſo in Königlichen Dienſten gebrauchet werden, von was vor einem Character ſie immer ſeyn; in welchem Fall ihnen durch die Alliirten Päſſe umſonſt ertheilet werden ſollen. *Accordiret* ein Viertel-Jahr.

XV. Daß man durchaus keine Schadloßhaltung prætendiren könne, mit Beſchwehrung des Königes, noch ſeiner Truppen, wegen der in der Stadt und in denen Vorſtädten abgebrannten oder niedergeriſſenen Häuſer, noch wegen irgend einiger bey Gelegenheit der Belagerung entſtandenen Schäden. *Accordiret*, wenn nicht ein Verſprechen wegen ſolcher Bezahlung vorher gegangen iſt.

XVI. Daß man nicht könne diejenigen Pferde zurücke nehmen, welche im Kriege weggenommen, und durch die Officierer und Bürger erkauffet worden ſeyn. *Accordiret*.

XVII. Daß die Officierer ſowohl vom Majors-Stabe, als von denen Truppen, als Infanterie, Cavallerie, Dragoner, Ingenieurs, Artillerie, und andere genannte oder ungenannte, welche ſich in dieſer Stadt häußlich niedergelaſſen haben, ein halbes Jahr Zeit haben ſollen, ihre Effecten aus dieſer Stadt hinweg zu ſchaffen, oder ſie zu verkauffen, und darüber zu diſponiren, als wie ſie es vor gut erachten werden, ſowohl über ihre Mobilien und Bagagen, als Equippagen: gleichwie auch diejenigen Officierer, welche abweſend ſind, eben ſowohl ein halbes Jahr Zeit haben ſollen, ihre Effecten, Mobilien, Bagagen und Equippagen hinweg zu ſchaffen, oder zu verkauffen; Und ſolche Zeit über ſollen von Seiten der Alliirten die benöthigten Päſſe, Fuhren und Eſcorten hergegeben werden, damit man ſie in die nächſt gelegenen Städte, welche die Eigenthums-Herren ſelbſt erwehlen werden, wegbringe. *Accordiret* auf ein Viertel-Jahr; die Fuhren auf ihre Unkoſten.

XVIII. Daß die denen Truppen Seiner Majeſtät zugehörenden Effecten, als Gewehr, Kleidung, Equippage, oder alle andere Dinge, wie die Namen haben mögen, die ſich in gedachter Stadt währender Belagerung befunden haben, in eine Frantzöſiſche Stadt, was vor eine ſie vor gut befinden werden, gebracht werden mögen; zu deren Uberbringung durch die Alliirten innerhalb einer zweymonatlichen Friſt, und ohne Bezahlung einiger Unkoſten, Eſcorten oder Päſſe hergegeben werden ſollen. *Accordiret* bey denenjenigen, die ſie werden erweiſen können, daß ſie ihren Truppen zugehören; die Fuhren aber ſollen auf ihre Unkoſten fortgehen.

XIX. Daß ein jeder wer der ſey, der mit zur Garniſon gehöret, und die, ſo dem Könige im Kriegs-Policey- oder Finantzen-Weſen bedienet ſeyn, ohne iemandes Ausnahme, nicht können angehalten noch beunruhiget werden, wegen der Schulden Seiner Majeſtät, oder wegen einiger andern Urſache, wie die möchte beſchaffen ſeyn, ſondern daß gedachte Garniſon, und die Kriegs-Policey- und Finantzen-Bedienten in Sicherheit ausziehen mögen, und auf gute Treue und Glauben nach gedachtem Arras gebracht werden. *Accordiret*, wenn wegen der Bezahlung Geiſſel zurücke gelaſſen werden.

XX. Sobald die Capitulation wird unterzeichnet ſeyn, ſoll es erlaubt ſeyn, einen gewiſſen Officier an den Königlichen Hof, und einen nach der Königlichen Armee abzuſenden, um von dem, was vorgegangen ſeyn mag, Bericht zu erſtatten; und ſoll jedem derſelben ein Paß mitgegeben werden, ſowohl zu ihrer Abreiſe aus der Stadt, als zu ihrer

Wiederkunfft. *Accordiret*, nachdem ſie das Thor werden eingeräumet haben.

XXI. Daß die von beyden Theilen zur Sicherheit wegen Execution dieſer gegenwärtigen Capitulation gegebenen Geiſſel, nach völliger Execution derſelben, von beyden Theilen einander wieder gegeben werden ſollen, und nicht können zurücke behalten werden, um einiger Urſache oder Begebenheit willen, wie die erdacht werden möchte. *Accordiret*.

XXII. Daß alle Bürger und Einwohner der Stadt, ſowohl Frantzoſen als andere, von beyderley Geſchlechte, von was vor Qualität und Stande ſie ſeyn können, ferner daſelbſt wohnen, oder innerhalb eines Viertel-Jahres hinweg ziehen mögen, mit ihren Familien und Effecten, um ſich dahin zu begeben, wo es ihnen belieben wird, ohne daß ihnen einiger Uberlaſt geſchehe, ſie mögen gleich Handlung oder andere Handthierung getrieben haben, wie dieſelbige immer Nahmen haben kan, zu welchem Ende ihnen auch umſonſt ſicheres Geleit und Päſſe ertheilet werden ſollen, wie ſie es mögen vonnöthen haben. *Accordiret*.

XXIII. Daß alle zwiſchen denen Frantzoſen und Bürgern der Stadt vergegangene Contracte und Obligationen mit guter Treue und Glauben, ſowohl von einem als dem andern Theil, und nach ihrer Form und Innhalt erfüllet werden ſollen. **Auf dieſen Articel kan man eher nicht antworten, als biß man bey dem Magiſtrat und denen Bürgern der Stadt deßfalls Erkundigung wird eingezogen haben.**

XXIV. Daß denen Officierern, welche in dieſer Stadt häußlich angeſeſſen ſeyn, auch die ſich darinnen eingeſchloſſen befunden haben, und die nicht von denenjenigen Truppen ſind, daraus die Garniſon beſtehet, erlaubet ſey, eine Zeit von einem Viertel-Jahr lang mit ihren Familien, Domeſtiquen und Equippagen darinnen zu verbleiben, damit ſie wegen ihrer Affairen nöthige Ordre ſtellen, und ihre Effecten hinweg bringen können; nach welcher Zeit Verflieſſung ihnen ohne Entgeld Päſſe oder Eſcorten zugegeben werden ſollen, damit ſie ſich in eine Stadt an unſern Gräntzen begeben, welche ſie ſelbſt vor gut erachten werden. *Accordiret*.

XXV. Daß die Officierer derer Truppen, welche zur Garniſon gehören, oder andere, die durch Ordre hieher geſchicket worden, auch die, ſo ſich in dieſe Stadt haben werffen wollen, und darüber gefangen worden ſeyn, wieder in Freyheit geſetzet werden: und was die Officierer Soldaten, Dragoner und Reiter anbelanget, ſo währender Belagerung genommen und zu Gefangenen gemacht worden, daß dieſelben von beyden Theilen gegen einander ausgewechſelt werden, Mann gegen Mann, und Bedienung gegen Bedienung: und im Fall ſich ſolche Soldaten und Officierer nicht finden ſolten, welche ausgewechſelt werden ſollen, ſoll man dieſelben einander zurücke geben, und mit denenjenigen Abrechnung halten, die man an andern Orten mag gefangen bekommen haben. *Accordiret*.

XXVI. Daß die Stadt, die Obrigkeitlichen Perſonen, die Land-Vogtey, und alle ordentliche Gerichts-Collegien auch alle Bürger und Einwohner der Stadt, ſowohl insgemein als ins beſondere, bey allen ihren Chargen, Aemtern, Rechten, Privilegien, Immunitäten, Einkünfften, Vorzügen, Bedienungen, Ehren-Stellen, Libertäten und Freyheiten, ſo wie ſie dieſelben bißhero genoſſen haben, oder haben genieſſen ſollen, geſchützet werden mögen. **Iſt mit dem Magiſtrat auszumachen.**

XXVII. Daß wenn die Capitulation wird unterzeichnet ſeyn, es erlaubet ſey, einen Officier mit vier Dragonern nach Aire oder St. Omer zu ſchicken, um die Pferde derer Reuter und Dragoner, ſo ſich unter dieſer Garniſon befinden, wie auch diejenigen Pferde, ſo denen Herren Brigadiers, Oberſten und Officierern, ſowohl von dem Fuß-Volcke als der Reuterey und den Dragonern, und andere, welche noch vor der Belagerung in gedachte Städte ſeyn geſchicket worden, wie auch die Reiter, Dragoner und Knechte, ſo ſich bey denſelben befinden, ſie zu verſorgen, an gedachten Orten aufzuſuchen, und nach Bethune zu bringen: hierzu ſoll von denen Alliirten ein Paß gegeben werden, mit einer Eſcorte zur Abreiſe des gedachten Officiers und der Dragoner, und zu deren Wiederkunfft, mit allen Pferden, Reutern, Dragonern und Knechten von der Garniſon. **Abgeſchlagen.**

XXVIII. Daß denen Entrepreneurs derer Fortificationen, ihren Commiſſarien, Piquierern und andern Bedienten, die nicht mit der Garniſon zugleich ausziehen, noch ihre Effecten mit ſich möchten hinweg nehmen können, daß denenſelben erlaubet ſey, ein halbes Jahr lang in gedachter Stadt Bethune zu bleiben, damit ſie ihre Effecten, Equippagen und Plunder, ſo ſie wegen ihrer gedachten Entrepriſe bey ſich haben, daſelbſt verkauffen, darüber diſponiren, und ſie mit hinweg nehmen können; da ihnen nach verfloſſener gedachter Zeit von Seiten der Alliirten ohn Entgeld Päſſe gegeben werden ſollen, damit ſie ſich in eine Stadt an unſern Gräntzen, welche ſie vor gut erachten werden, begeben mögen. Gegeben zu Bethune den 29. Auguſti 1710. Unterzeichnet Vauban. *Accordiret* **auf ein Viertel-Jahr vor ihre Perſonen und vor alles, was ſie werden erweiſen können, daß es ihnen rechtmäßiger Weiſe zugehöre.**

I. Es ſollen gnugſame Geiſſel oder andere Verſicherungen wegen Bezahlung der Schulden, welche an Seiten Seiner Allerchriſtlichſten Majeſtät gemacht worden, in der Stadt zurück gelaſſen werden; und dieſe gedachten Geiſſel ſollen biß zu geſchehener vollſtändigen Bezahlung daſelbſt verbleiben, ſowohl als auch wegen des Getraydes, Viehes, und andere Dinge, welche ſie in der Stadt und auf dem platten Lande weggenommen haben. *Accordiret*: **und ſoll zu ſolchem Ende der Herr *Lambert*, Königlicher Rath und Kriegs-*Commiſſarius* von gedachtem Orte zurücke bleiben.** Unterzeichnet Vauban.

II. Die Schlüſſel von denen Magazinen, ſowohl des Proviants als der Munitionen, ſoll man nächſt Einreichung eines richtigen Verzeichniſſes derſelben, denenjenigen überliefern, die zu ſolchem Ende Commiſſion empfangen werden auch denenſelben aufrichtig alle Minen, welche mögen vorhanden ſeyn, entdecken. *Accordiret*: **dieſes ſoll aufrichtig erfüllet werden; doch es iſt billig, daß nicht mehr als zwey oder drey Perſonen hierzu Commißion empfangen, damit alle Unordnung vermieden werde welche durch eine ſtärckere Anzahl entſtehen könnte.** Unterzeichnet Vauban.

III. Gleichwie man verwilliget hat daß diejenigen, ſo von Bethune möchten hinweg ziehen wollen, um ſich nach Franckreich zu begeben, ſolches zu thun Freyheit haben: Alſo verlanget man im Gegentheil, daß die von Bethune, welche einige Effecten oder Actionen in Franckreich haben möchten, dieſelben von da abholen zu laſſen Macht haben, ohne daß man ihnen dißfalls einige Hinderniß noch Widerwärtigkeit in den Weg legen, ſondern daß man ihnen im Gegentheil hierzu alle Hülffe und Beyſtand leiſte. *Accordiret*, woferne erwieſen wird, daß ſolche Effecten oder Actionen ihnen von Rechts wegen zugehören. Unterzeichnet Vauban.

IV. Und zu einer deſto mehrern Erläuterung des eilfften Articels ſollen die Particular-Perſonen verpflichtet ſeyn, ihre Schulden zu bezahlen, bey Straffe angehalten zu werden, oder eine zulängliche Caution deßwegen von ſich ſtellen. *Accordiret*.

Und gleichwie man wohl vermeynet hätte, daß man den ſieben und zwantzigſten Articel bewilligen würde, welcher enthält, daß man die Pferde und Equipagen, ſo ſich zu St. Omer befinden, möchte zurücke kommen laſſen, und ſolches doch nicht verwilliget worden iſt; als verlanget man, in Ermangelung deſſen funffzig Wagen, jeden mit vier Pferden beſpannet, zu Uberbringung der Bleßirten und Krancken von dieſer Garniſon. Gegeben zu Bethune, den 29. Auguſti, 1710. Unterzeichnet

Vauban.

Der Printz von Savoyen. **Der Printz und Hertzog von Marlborough.**

W. Hooft. J. Tollius. P. F. Vegelin van
N. Peſters. W. Wichers. Claerbergen.

Erfüllung der Capitulation.

1. Zu Erfüllung dieſer Capitulation wurde das Thor St. Prix am 30. Auguſti denen Alliirten eingeräumet; und die Garniſon, welche an der Zahl noch zwölffhundert Fußgänger und dritthalb hundert Reuter, oder Dragoner ſtarck war, zog den 31. um eilf Uhr Vormittage aus, mit denen verwilligten Ehren-Bezeigungen, um ſich nach St. Omer zu begeben.

Beyder Theile Verluſt.

Die Belagerten möchten währender Belagerung wohl über fünffhundert Mann getödtet, und acht biß neunhundert Bleßirte bekommen haben. Was die Alliirten Truppen anbelanget, ſo hatten dieſelbe laut einer herausgekommenen ſehr genauen Liſte von allen Officieren und Soldaten aus jedem Corps, welche aber hieher zu ſetzen viel zu langweilig wäre, bey der lincken Attaque vom 25. Julii an biß zum 27. Auguſti dreyhundert und ſechs und zwantzig Todte, und eintauſend ſechshundert und ein und ſechzig Bleßirte bekommen. Die Liſte von der rechten Attaque aber iſt nicht an den Tag gekommen, daß man alſo auch nicht ſo genau wiſſen kan, was die Alliirten an ſelbigem Orte eingebüſſet haben.

Nachdem immittelſt der Printz Eugenius von Savoyen, der Hertzog von Marlborough, und derer Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande Deputirte, die Garniſon hatten defiliren ſehen, ſpeiſeten ſie zu Mittage bey dem General Schulenburg, an dreyen wohl zugerichteten Tafeln, worauf, als man vom Eſſen aufſtunde, zugleich Kriegs-Rath gehalten, und in demſelben beſchloſſen wurde, daß die gantze Alliirte Armee in zwey Tagen decampiren ſolte; welches auch den 1. September des Morgens um fünff Uhr geſchahe.

Ein ſtarck-Gewapneter, wie du wilſt, Vauban, heiſſen,
Bewahret den Pallaſt, der ihm mit Recht gehört:
Wie kömmts denn, daß du dir Bethune läſt entreiſſen?
Ohn allen Zweifel wohl, weil dich die Biebel lehrt:
Es könn' ein Stärckerer den Starcken leicht beſchämen,
Und bey dem Uberfall ihm bald den Harniſch nehmen.

CCCCLXV.

Lebens-Beſchreibung Ihrer Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit zu Schleßwig und Hollſtein-Gottorp, Friderici IV. ſo im Jahr 1702. in der Schlacht bey Cliſſow geblieben.

DAß Vermählungen unter hohen Häuptern gar ein ſchwaches Band ſeyn, den Frieden unter denſelben zu erhalten könnte, wo es vonnöthen wäre, mit tauſend Exempeln erwieſen werden; und iſt es auſſer dem gantz ſicher, daß die Zuneigung gegen eine Perſon, oder gegen ein gewiſſes Haus dem Intereſſe des Staats durchgehends weichen müſſe. Das Königliche Haus von Dännemarck und das Hochfürſtliche Haus zu Hollſtein-Gottorp ſind nicht allein durch Vermählungen mit einander verknüpffet, ſondern ſtammen auch von einem Könige von Dännemarck; nichts deſtoweniger haben ſich zwiſchen denſelben ſo viele Irrungen ereignet, daß es darüber mehr als einmahl zum öffentlichen Kriege kommen iſt.

Eltern dieſes Hertzogs.

Der Vater unſers Hertzogs, Chriſtianus Albertus, vermählete ſich im Jahr 1667. mit Ihrer Hoheit der Däniſchen Printzeßin Friderica Amalia; und weil dieſelbe eine leibliche Schweſter des damahligen Königes von Dänemarck Chriſtiani V, und Friderici III. Tochter war, ſo vermuthete man nichts anders als daß zwiſchen dieſer Crone und dem Hertzoglichen Hauſe von nun an eine gute Correſpondentz und Vertraulichkeit unterhalten werden würde. Dieſe Hoffnung und die darüber geſchöpffte Freude nahm noch mehr zu, als aus dieſer Ehe im Jahr 1670. eine Printzeßin, Anno 1671. und 1673. aber zwey Printzen gebohren wurden, worauf nachgehends Anno 1678. noch eine Printzeßin folgete. Derjenige aus dieſen Printzen, der nach des Herrn Vaters Tode die Regierung übernahm, und deſſen Leben wir uns allhier zu beſchreiben vorgeſetzet, wurde im Jahr 1671. den 8. October gebohren, und mit dem Namen Fridericus beleget; da er denn nach angetretener Regierung der Dritte dieſes Namens war.

Unruhe während ſeiner Jugend.

Die vorgedachte Freude aber wegen des gehofften guten Vernehmens zwiſchen ſeinem Hn. Vater und der Crone Dännemarck verſchwande gar bald, als der König von Dännemarck auf die in das Chur-Brandenburgiſche eingefallenen Schweden loßgehen wolte. Hierbey fürchtete ſich derſelbe hauptſächlich vor dem Hertzoge von Hollſtein-Gottorp, weil dieſer im Jahr 1674. in Perſon zu Stockholm geweſen war, und ſeine mit dieſer Crone vorhin gehabte Allianz erneuert hatte. Der Hertzog wurde daher Anno 1675. zu dem Könige nach Rendsburg mit dem vortrefflichſten Schein der Freundſchafft invitiret; bald aber daſelbſt gefangen genommen, und nicht eher wieder loß gelaſſen biß er ſich durch den Rendsburgiſchen Vergleich verbindlich gemacht hatte, ſeiner bißherigen Souverainete zu renunciren, Tönningen abzutreten, und das gantze Land von den Dänen beſetzen zu laſſen. Nun wurden zwar dieſe Tractaten, weil kein anderer Rath da war, erfüllet; der Hertzog aber war ſo mißvergnügt, daß er lieber ſein Land mit dem Rücken anſahe, biß er endlich Anno 1679. durch den Tractat zu Fontainebleau reſtituiret wurde. Weil aber die Dänen nicht auffhöreten die Hertzoglichen Lande mit Contributionen zu beſchweren, und den Hertzog ſelbſt auf andere Weiſe mehr vor den Kopff ſtieſſen; ſo entwich er Anno 1685. von neuen aus ſeinem Hertzogthum, ſo lange biß er im Jahr 1689. durch den zu Altona geſchloſſenen Vergleich alſo in Schleßwig und Hollſtein reſtituiret wurde, wie er von dem Antritt ſeiner Regierung biß zu der Zeit ſeiner Gefangenſchafft regieret hatte. Er regierete nach dieſen noch fünff Jahr; welche Zeit er gar ruhig, und dem äuſſerlichen Anſehen nach in guter Vertraulichkeit mit der Crone Dännemarck zubrachte, biß er endlich im Jahr 1694. den 27. December ſeinen Geiſt auffgab.

Er tritt die Regierung an.

In dieſem Zuſtande waren die Affairen des Landes, als der älteſte Printz des verſtorbenen Hertzogs unter dem Namen Friderici IV. die Regierung antrat. Gleich Anfangs gieng die vorige Jalouſie zwiſchen dem Königlichen und Hertzoglichen Hauſe von neuen an, indem dieſer junge Herr gantz andere Principia führete, als ſein Herr Vater die letzten Jahre ſeiner Regierung geführet hatte. Er machte nicht allein eine genaue Allianz mit Schweden, ſondern nahm auch dieſer Crone Truppen in ſeine Dienſte, und vermehrete noch dazu die Seinigen um ein groſſes; welches er alles ohne Vorbewuſt des Königes that.

Macht eine Allianz mit Schweden.

Ihro Majeſtät ſchickten hierauf zwey Miniſter an den neuen Hertzog ab, und lieſſen demſelben vorſtellen: Daß die Zeit da wäre, da das Land-Gericht zuſammen kommen müſte, worinnen der Hertzog als Condominus, zu Folge der alten zwiſchen beyden Häuſern auffgerichteten Union, dieſes Jahr præſidiren würde; Ihro Majeſtät hätten ſich bißher der Zuſammenruffung gedachtes Gerichts gar nicht widerſetzet: wären auch zufrieden daß die Huldigung vor ſich gienge, wenn ſie nur in gehöriger Form geſchähe, und alſo, wie es die alten Gebräuche und Conſtitutionen erfoderten, welche zu Erhaltung einer beſtändigen Union und Communion zwiſchen beyden Häuſern beliebet und eingeführet worden wären: Nachdem aber der Hertzog dieſe Gräntzen überſchritten hätte, indem er frembde Völcker in Dienſte genommen, und ſelbſt ohne Ihrer Majeſtät Einwilligung neue hätte werben laſſen; Als hätten Dero Miniſter Befehl, denſelben zu bitten, daß er erſtlich Ihrer Majeſtät wiſſen laſſen möchte, was ſein Herr Bruder Chriſtianus Auguſtus, vermöge des Teſtaments des verſtorbenen Hertzogs Chriſtiani Alberti an den beyden Hertzogthümern vor einen Antheil haben ſolte? denn zum andern, daß er die alte Union zwiſchen beyden Häuſern erneuern; und drittens, daß er die frembden Völcker wieder von ſich ſchicken möchte.

Däniſche Anforderungen an ihn.

Dieſes war dem Hertzoge gar nicht anſtändig; dahero ſchlug er die beyden letzten Puncte rund ab, und ließ auf den erſten zur Antwort geben: Daß es ihn ſehr befrembdete, warum der König das Teſtament ſeines Vaters communiciret haben wolte, da er doch in dem Hertzogthum Schleßwig nothwendig als rechtmäßiger Erbe ſuccediren müſte; und wüſte er nichts anders zu antworten, als daß er ſich nicht beſänne, daß der König nach dem Abſterben ſeines Vaters Friderici III. ſein Recht bey dem Hertzoge Chriſtiano Alberto ſeinem Vater nicht erwieſen hätte; welches auch er vor ſeine Perſon nicht verlangete; Er wüſte auch gewiß, daß der König gantz kein Intereſſe an des Hertzogs ſeines Vaters Teſtament hätte, indem er nicht zum Executore deſſelben wäre beſtellet worden: Daher deñ Ihro Majeſtät keine Urſache hätten, deſſen Communication zu verlangen.

Seine Antwort.

Weil nun der Hertzog weiter nichts annehmen wolte, auſſer daß er ſich endlich erklärete die Union zu erneuern, weñ man ihm wegen gewiſſer Puncte die er Krafft des letztern Altonaiſchen Vergleichs foderte, Satisfaction gäbe: und noch andere Bedingungen mehr beobachtet würden; So war doch der Königliche Däniſche Hof damit nicht zu frieden: Und wenn ſich nicht die Potentaten, welche bey dem Altonaiſchen Vergleich Mediatores geweſen waren, dazwiſchen geleget hätten, ſo würde es ſchon damahls zu einer öffentlichen Ruptur gekommen ſeyn.

Der Hertzog ließ indeſſen zur Sicherheit ſeines Landes nicht nur im Jahr 1695. Tönningen zu einer rechten Haupt-Feſtung machen, ſondern auch noch unterſchiedene neue Schantzen auffwerffen; und beruffte ſich darauff, daß ihm in dem Altonaiſchen Vertrage ausdrücklich das Jus armorum und fortalitiorum war zugeſtanden worden. Gleichwie man nun leichtlich zum voraus ſahe, was dieſes vor Weitläufftigkeiten nach ſich ziehen konte; ſo ſchlugen ſich allhier abermahls der Kayſer und die beyden Churfürſten von Sachſen und Brandenburg ins Mittel, und wendeten ihre äuſſerſte Bemühung an, den Frieden zu erhalten. Selbſt der König in Dännemarck, welcher ſich bereits unpäßlich zu befinden anfieng, und dahero keine Luſt hatte, ſein Königreich in Unruhe zu ſetzen, that ſein möglichſtes, die beſorgliche Ruptur zu vermeiden. Er nahm dahero die Mediation an, jedoch daß nichts wider ſeine ihm zugehörigen Rechte vorgenommen würde; daher Er auch ſeinen Miniſtern Befehl gab bey Eröffnung der Conferentzen, welche im Jahr 1696. erſtlich zu Hamburg, und denn zu Pinneberg vorgenommen wurden, eben des Innhalts zu proteſtiren: mit dem Anhange, daß wo ſich der Hertzog dieſer Friſt bedienen würde, einige Neuerungen zu ſeinem Nachtheil anzufangen, die Conferentzen alsdenn ein Ende haben ſolten. Dieſe Proteſtation wurde von denen Miniſtern der Mediatoren regiſtriret

Beſorgliche Weitläufftigkeiten.

Conferentzen zu Pinneberg.

und dem Könige inſonderheit verſprochen, daß ſie verhindern wolten, daß der Hertzog weder ſelbſt mehr werben, noch fremdde Truppen in Dienſte nehmen, auch mit dem Schantzen-Bau innen halten ſolte.

Im übrigen kamen bey dieſen Conferentzen hauptſächlich drey Puncte zu decidiren vor;

I. Ob der gegenwärtige Hertzog von Hollſtein-Gottorp verbunden ſey, nach dem Begehren des Königes von Dännemarck Chriſtiani V. ſeinen Feſtungs-Bau einzuſtellen, die fremdden Truppen, ſo er in Dienſte genommen, wieder abzudancken, und mit ſeinen eigenen Werbungen, die er ohne Vorbewuſt und Bewilligung von Dännemarck vorgenommen, innen zu halten.

II. Ob er verbunden ſey, die alten Erb-Vereinigungen wieder zu erneuern, und nochmahls zu bekräfftigen.

III. Ob er verbunden ſey, dem Könige von Dännemarck den Innhalt von dem Teſtament des verſtorbenen Hertzogs ſeines Vaters, in Anſehung der Succeßion in beyden Hertzogthümern, zu communiciren.

Man kan leicht dencken, daß die Hertzoglichen Miniſter alle dieſe Fragen mit Nein werden beantwortet haben, welches ſie theils aus dem andern und fünfften Artickel des Altonaiſchen Friedens, theils aus denen Rechten eines ſouverainen Fürſten zu erweiſen bemühet waren. Im Gegentheil drangen die Dänen beſtändig darauff, daß alle dieſe Puncte von dem Hertzoge erfüllet werden müſten, und behaupteten ſolches ſo wohl wegen der beſtändig zwiſchen beyden Häuſern geweſenen Union und Communion, als aus vielen Exempeln der ehemahligen Könige von Dännemarck und Hertzoge von Holſtein.

Indeſſen weil es ſchiene, daß das Hauptwerck vornehmlich auf den Altonaiſchen Frieden ankäme, bey welchem ehemahls Engelland, Schweden, Holland und Lüneburg die Garanteure geweſen waren; ſo legten ſich auch dieſe vier Potentzen ins Mittel, ſo daß zu gleicher Zeit ſieben Potentaten, theils als Mediatores, theils wegen der Garantie des Altonaiſchen Friedens, ihr äuſſerſtes Vermögen daran ſtreckten, das Kriegs-Feuer in Norden zu dämpffen, ehe es zum völligen Ausbruch kommen konte.

Anfang der würcklichen Feindſeligkeiten.

Währender Zeit als man ſichs in Pinneberg ſo ſauer werden lieſſe die ſtreitenden Partheyen zu vergleichen, ließ der Hertzog von Hollſtein, welcher eine mehrere Sicherheit als das diſputiren der Miniſter zu haben verlangete, an den angefangenen Fortifications-Wercken eiferig fort fahren; nahm auch eine neue Verſtärckung von fremdden Völckern in ſeine Dienſte, und ſuchete ſich durchgehends in einen ſolchen Stand zu ſetzen, daß er ſich gegen diejenigen, die ihm zuwider ſeyn würden, wehren konte. Weil nun der König von Dännemarck ihn nicht zu weit greiffen laſſen wolte, ſo ſaß er hierbey nicht ſtille, ſondern ließ im Jahr 1697. ſeine Armee ins Feld rücken, welche die von dem Hertzoge auffgeworffenen, und noch nicht gantz fertigen Schantzen mit gewaffneter Hand angriff, und demolirete. Und hiermit hatten auch die Pinnebergiſchen Tractaten ihr Ende, weil der König dieſelben durchaus nicht mehr beſchicken, und ſeine bey Eröffnung derſelben durch ſeine Miniſter gedachter maſſen abgelegte Proteſtation beſtätigen wolte.

Der Hertzog ſahe indeſſen wohl, daß er ſich noch nicht in gnugſame Poſitur geſetzet hatte, ſein Vorhaben gegen den König von Dännemarck mit Gewalt auszuführen daher war er bedacht, ſich durch eine Vermählung mit einem mächtigen Hauſe zu verbinden. Er gieng dahero in Perſon nach Stockholm, und vermählete ſich Anno 1698. den 2. Junii mit der Printzeßin Hedwig Sophia, Caroli XI. Königes in Schweden älteſter Printzeßin Tochter und des jetzt regierenden Königes Caroli XII. Schweſter, wobey er zu gleicher Zeit mit der Crone Schweden eine genaue Allianz ſchloſſe.

Der Hertzog vermählet ſich.

Indem dieſes vorgieng, wurde der König in Dännemarck Chriſtianus V. bettlägerig, biß endlich gar um Auguſto des 1699ſten Jahres ſein Tod erfolgete. Dieſe Gelegenheit nahm der Hertzog von Hollſtein Fridericus den Augenblick in acht; und nachdem er abermahls einen anſehnlichen Succurs von etlichen auserleſenen Regimentern aus Schweden erhalten hatte, nahm er Anno 1699. den biß dahin unterlaſſenen Feſtungs-Bau von neuen vor die Hand, und bauete nicht alleine das, was die Dänen vor zwey Jahren eingeriſſen hatten, wieder auf, ſondern ſetzete alles in viel beſſern Stand, als es vorher jemahls geweſen war.

Neuer König in Dännemarck.

Alles dieſes wurde von denen Miniſtern der Mediatoren, ſo ſich noch immer zu Pinneberg auffhielten, als eine offenbahre Infraction angeſehen; daher auch dieſelben ein Schreiben an den Hertzog unterm Dato den 5. Auguſti 1699. abgehen lieſſen, und ſich über ſolches Verfahren zum hefftigſten beſchwereten. Weil nun nicht allein hierauff von Hollſteiniſcher Seite keine willfährige Antwort erfolgete, ſondern der Hertzog im Gegentheil immer fort fuhr, ſich je mehr und mehr zu verſtärcken; ſo reſolvirten ſich endlich Ihro nunmehro regierende Königliche Majeſtät von Dännemarck Fridericus IV. zum Kriege, welcher auch im Jahr 1700. einen völligen Ausbruch gewann. Die Königlichen Däniſchen Truppen brachen in das Hertzogliche Gebiete ein, beſetzten Gottorp und Schleßwig, trieben ſtarcke Contributionen ein, demolirten die neu angelegten Schantzen zum andern mahl, und giengen letztlich vor Tönningen, welches des Hertzogs vornehmſte Feſtung war, und ſtelleten eine ordentliche Belagerung davor an. Weil aber der vortreffliche General Banner mit fünff tauſend Schweden, welches ſonder Zweiffel auserleſene Truppen waren, die Feſtung defendirete; ſo richteten die Dänen nichts davor aus, und muſten in der ſechſten Woche die Belagerung wieder auffheben. Uber dieſes kamen zu gleicher Zeit Schweden, Engelland, Holland, und Lüneburg dem Hertzoge zu Hülffe; und zwar ſo ſtellete ſich zu Lande eine vortreffliche Armee von Hollſteiniſchen, Schwediſchen, Holländiſchen und Lüneburgiſchen Truppen ein; zur See aber wurde von Engelland und Holland eine anſehnliche Eſcadre von Kriegs-Schiffen in den Sund geſchicket. Das vornehmſte aber war, daß der König von Schweden in eigener Perſon mit vierzehn tauſend Mann auf die Däniſche Haupt-Inſul Seeland eine Deſcente that, ſo daß Coppenhagen, welches ſchon von den Flotten war bombardiret worden, in groſſer Gefahr ſtund, daß es auch zu Lande angegriffen werden möchte.

Es kömt zum öffentlichen Kriege.

Gleichwie aber alle dieſe Hohen Alliirten gar nicht geſonnen waren, das Königreich Dännemarck feindſelig anzufallen, ſondern nur einen beſtändigen Frieden vor das Hertzogliche Hollſtein-Gottorpiſche Hauß zuwege bringen; als welches ohne deren Beyſtand leicht unterdrücket werden könte; dieſe aber ſolches wegen der dem Deutſchen Reiche daraus zuwachſenden Gefahr nicht zuzugeben gedachten; Alſo wurde durch ihre Vermittelung mitten unter währenden Feindſeligkeiten unverhofft zu einem Vergleich geſchritten, und ſolchergeſtalt im Jahr 1700. den 18. Auguſti zu Travendal ein vollkommener Friede geſchloſſen; durch welchen das Hollſtein-Gottorpiſche Hauß ſolche Vortheile erhielt, als es immer hätte hoffen können, wie aus dieſem kurtzen Innhalt deſſelben wird zu erſehen ſeyn.

Travendaliſcher Friede.

I. Alles bißher vorgegangene ſoll von beyden Theilen vergeſſen werden.

II. Die alten Uniones und Bündniſſe ſollen confirmiret ſeyn, doch mit dem Vorbehalt, daß ſie nicht anders ausgeleget werden, als ſie an ſich ſelber lauten.

III. Die Prälaten, die Ritterſchafft, und etliche privilegirte Stände, ſollen wie ehemahls gemeinſchafftlich regieret werden, doch daß dieſe Gemeinſchafft keinem Theil an Ausübung der Souverainere und Fürſtlichen Landes-Ober-Herrlichkeit, welche jedem Theil vor ſich abſonderlich zukommt, verhinderlich ſey.

IV. Der König ſoll, als Hertzog von Schleßwig und Hollſtein, keinen Vorzug vor dem Hollſtein-Gottorpiſchen Hauſe in dieſen beyden Fürſtenthümern prætendiren, ſondern man ſoll überall eine genaue Gleichheit obſerviren.

V. Der Hertzog von Hollſtein-Gottorp ſoll das plenum & liberum jus armorum, armandiæ, fœderum & fortalitiorum haben: doch ſollen die Feſtungen zwey Meilen von einander, und jede eine Meile von den Gräntzen entfernet liegen: Im übrigen aber ſoll kein Theil mehr als ſechs tauſend Mann in dieſen Landen unterhalten; es wäre denn, daß die äuſſerſte Noth erfoderte, eine mehrere Macht auf den Beinen zu haben.

VI. Der Altonaiſche Vergleich ſoll exequiret, und dem Hertzoge das Guth und Herrſchafft Gods-Gabe auf der Inſul Arroe reſtituiret werden.

VII. Es wird gute Vorſicht gethan werden, daß von denen Däniſchen Feſtungen Chriſtianpreiß und Friedrichsort den Hertzoglichen Unterthanen kein Uberlaſt noch Schaden widerfahre.

VIII. Der Vertrag mit dem Lübeckiſchen Capitul ſoll hiermit von neuem bekräfftiget ſeyn.

IX. Der König ſoll dem Hertzoge vor allen bißhero zugefügten Schaden zwey hundert und ſechzig tauſend Reichs-Thaler zahlen laſſen.

Neue Zwiſtigkeiten.

Wiewohl nun jedermann vermeynete, daß durch dieſen Frieden aller Streit würde gehoben ſeyn, ſo gab es doch gleich folgendes Jahr Gelegenheit zu neuer Unruhe. Denn erſtlich wurde Anno 1701. die Wahl eines Coadjutoris bey dem Lübeckiſchen Capitul vorgenommen, welche, wie viele urtheileten, wohl noch eine Zeitlang hätte auffgeſchoben bleiben können: Da denn von einigen Canonicis der Königliche Däniſche Printz Carl, von den andern aber der Bruder des regierenden Hertzogs von Hollſtein-Gottorp Chriſtianus Auguſtus zum Coadjutore des Lübeckiſchen Biſchoffs erwehlet wurde. Ich will aber von dieſer Unruhe an gegenwärtigem Orte nicht weitläufftig handeln, theils weil ſolches bereits unter einer abſonderlichen Numer ausführlich geſchehen iſt, theils auch weil der Hertzog Fridericus IV. das Ende derſelben nicht erlebet hat. Die zweyte Urſache aber der neuen Wiederwärtigkeit ereignete ſich wegen der Bezahlung der Königlicher Däniſcher Seits im neunten Artickel des Travendaliſchen Friedens dem Hertzoge gedachter maſſen verſprochenen zwey hundert und ſechzig tauſend Reichs-Thaler. Dieſe Summa hatte laut der Worte des neunten Artickels innerhalb viertzehn Tagen nach geſchloſſenem Frieden zu Hamburg bezahlet; oder in Ermangelung deſſen die Harde Brettſtatt oder Nargesharde dem Hertzoge eingeräumet werden ſollen, daß dieſer die Zinſe von beſagtem Capital an fünffe von hunderten daraus ſo lange heben könte; und hatte der König von Dännemarck ſelbſt ſolches in einem abſonderlichen Schreiben an den Hertzog unterm Dato den 26. Auguſti 1700. bekräfftiget. Nach dieſen aber wurden Königlicher Seits allerhand Schwürigkeiten gemacht, und ſelbſt auf dem Reichstage zu Regenſpurg unterſchiedene Gravamina wider den Hertzog eingegeben; welchen man erſt abgeholffen wiſſen wolte, ehe die Zahlung gedachten Geldes erfolgete. Nun hatte ſich der Hertzog bey guter Zeit auch bey Franckreich in einem den 27. September 1700. an Seine Allerchriſtlichſte Majeſtät abgelaſſenen Schreiben um die Garantie des Travendaliſchen Friedens beworben; und ſolches in Anſehung des vormahls zu Fontainebleau geſchloſſenen Friedens, da der König von Franckreich auch zur Reſtitution des Hertzogs Chriſtiani Alberti das Seinige beygetragen hätte. Der im Norden reſidirende Frantzöſiſche Miniſter Chamilly interponirte ſich daher ernſtlich vor den Hertzog und war vornehmlich bemühet Oel in das Feuer zu gieſſen: damit bey damahls wieder angehendem Spaniſchen Succeßions-Kriege Dännemarck die Völcker, ſo man von Seiten des Reichs von ihm verlangete, ſelbſt nöthig haben möchte. Hingegen bearbeiteten ſich der Mediatoren und Garanteure Miniſter, und ſonderlich der Kayſerl. Geſandte zu Hamburg Graf von Eck, gar fleißig, die Sache gütlich beyzulegen; wiewohl indeſſen der Hertzog theils durch Occupirung des Guts Gods-Gabe, theils auch, weil er damit, daß er das gedachter maſſen ihm Pfandweiſe verſchriebene Ammt civiliter durch Notarien und Zeugen hatte in Beſitz nehmen laſſen, dem Könige von Dännemarck neuen Tort erwieſen hatte. Nach vielem Diſputiren wurde ein Vergleich getroffen, welcher auch den 14. Julii 1701. ſeine Ratification erlangete, Krafft deſſen

Geſchloſſener Vergleich.

1.) Der Hertzog das Guth Gods-Gabe reſtituiren, und auf die gantze Inſul Arroe keinen weitern Anſpruch machen; auch

2.) In der gemeinſchafftlichen Regierung keine Neuerungen vornehmen, und

3.) Die von den Schweden in Oldenburg und Delmenhorſt eingetriebenen Contributions-Gelder reſtituiren; hingegen aber

4.) Der König die verſprochenen zwey hundert und ſechzig tauſend Reichs-Thaler alsdenn gleich bezahlen wolte.

5.) Die übrigen Gravamina ſolten durch beyderſeitige Commiſſarien abgethan werden.

Der Hertzog ſorget ſein Land in Ordnung zu bringen.

Nach ſolcher Zeit ließ ſich der Hertzog nichts ſo ſehr angelegen ſeyn als ſeines Landes Beſtes in allen Stücken zu befördern, und nachdem er den äuſſerlichen Frieden zuwege gebracht, ſolches auch von innen in guten Stand zu ſetzen. Er ließ dahero dieſes ſeine vornehmſte Sorge ſeyn, wie er die Univerſität zu Kiel in beſſeres Auffnehmen bringen, die Fürſtliche Reſidentz-Stadt Gottorp zieren und vergröſſern, und ſonſt ſeinen Unterthanen alle Vortheile, die der Friede mit ſich bringt, verſchaffen oder erhalten wolte.

Wohnet dem Polniſchen Kriege bey.

Er ſelbſt aber, als ein heldenmüthiger Fürſt, der ſich den Wahlſpruch, Labore & Conſtantia erwehlet hatte, verfügte ſich mit Ihrer Königlichen Majeſtät von Schweden nach Pohlen, und wohnete nach dieſen faſt allen Deroſelben Expeditionen bey; daher er auch daſelbſt ſein Leben zuletzt auf dem Bette der Ehren beſchloſſe. Denn als es am 19. Julii 1702. bey Clißow zwiſchen der Schwediſchen und Sächſiſchen Armee zu einem Treffen kam, in welchem der Hertzog dem Könige von Schweden faſt niemahls von der Seite wiche, hatte derſelbe das Unglück, daß er gleich bey angehender Action von einer Stück-Kugel an der rechten Schulter dergeſtallt verwundet wurde, daß er darüber nach anderthalber Stunde ſeinen Geiſt auffgeben muſte. Er wurde von dem Schwediſchen Könige, und ſonſten von jedermann höchlich betauert; ſeine Unterthanen aber bezeigeten ein noch viel gröſſeres Leidweſen, als die Hochfürſtliche Leiche über Breßlau nach Hollſtein abgeführet wurde.

Sein Tod.

Sein Begräbniß.

Daſelbſt wurde die ſolenne Beerdigung deſſelben um das Ende des Jahres vorgenommen; und iſt davon dieſes zu gedencken, daß ſich dabey von hohen Perſonen niemand, als Ihro Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit der Biſchoff von Eutin eingefunden habe, welcher den Tag vor ſolchem Begräbniß mit dreymahliger Löſung der Stücke auf dem Schloſſe zu Gottorp war bewillkommnet worden. An dem Begräbniß-Tage wurde von früh um ſieben Uhr an biß des Abends um ſechs Uhr, alle Stunden einmahl mit allen Glocken geläutet, und wurden die Leichen-Predigten im Schloſſe Vormittags von dem General-Superintendenten Herrn Mühlio aus der Epiſtel an die Hebräer Cap. X. vers 19-23; und nach gehaltener Mahlzeit, wobey die Ritterſchafft tractiret wurde, von dem Kirchen-Rath und Hof-Prediger Herrn Reimaro aus den Klage-Liedern Jeremiä Cap. V. vers 16. 17. gehalten. Bey nachmahliger Leichen-Proceſſion ritten voran die Dragoner. Dieſen folgete das Leib-Regiment zu Fuſſe, darnach kamen die Granadierer, und hierauff die Trabanten. Folgends kamen die vier und zwantzig Edelleute zu Pferde, ſo die Leiche tragen ſolten. Darauf wurde die Freuden-Fahne und die Trauer-Fahne getragen. Der Oberſte Bauditz trug den Helm, der General von Oſten den General-Stab, der Oberſt-Lieutenant Bähr die Sporen, die Handſchue und den Harniſch. Hierauf kam der Ober-Jägermeiſter Fuchs zu Pferde, welchem der gantze Adel folgete; und darauf wurde der Leichen-Wagen von acht Pferden gezogen, auf welchem der Sarg ſehr koſtbar und mit prächtigen Zierathen behangen war: deſſen Himmel von weiſſem Silber-Mohr und mit ſilbernen Frangen die Cammer-Juncker trugen. Nach dieſem folgete die Trauer-Gutſche, mit ſechs Pferden beſpannet, und noch etliche andere von vier Pferden gezogen. Unter währendem Marſche blieſen die Hautboiſten: Ich hab mein Sach GOtt heimgeſtellt ꝛc. In der Dom-Kirche war das Caſtrum doloris mit vielen Wachs-Fackeln und Lichtern illuminiret, und ſtund zwiſchen ſechs Pyramiden, an deren Himmel ſich in den Wolcken der Name Friedrich präſentirete. Die Muſique ließ ſich darinnen biß des Nachts um eilff Uhr hören; worauff um das Schloß herum dreymahl achtzehn Canonen gelöſet wurden, und die Regimenter zugleich dreymahl Salve gaben. Die Regierung fiel indeſſen auf des verſtorbenen Hertzogs Printzen, Carolum Fridericum, welcher Anno 1700. den 29. April, von deſſen Gemahlin zu Stockholm war gebohren worden. Weil er nun noch minderjährig war, hat des verſtorbenen Hertzogs Herr Bruder Chriſtian Auguſt, Biſchoff zu Lübeck, die Adminiſtration des Landes übernommen.

Grabſchrifft:

Mein Sterbe-Küſſen war ein Stücke ſandicht Feld,
Das zuvorher mein Blut mit Purpur muſte färben:
Fragt nicht, warumb der Tod ſo ſtreng und hart mich hält?
Die Helden müſſen nicht auf weichen Pfühlen ſterben.

CCCCLXVI.

Türckiſche Unruhe wegen der Tartarn, ſo dem Groß-Vezier das Leben gekoſtet, Anno 1701.-1702.

Gleich nach dem Frieden.

DEr Verdruß war ungemein, welchen die Tartarn empfanden, daß die Türcken in dem Carlowitziſchen Frieden denen Moſcowitern die Summa Geldes nachgelaſſen hatten, welche dieſe ſonſt als eine Art des Tributs an die Tartarn hatten zahlen müſſen. Auſſer dieſem wolte ihnen auch die Feſtung Aſſof, welche Moſcau an ihren Gräntzen aufrichten ließ, je länger je mehr ein Dorn in den Augen werden; worüber auch ſelbſt die Türcken einige Ombrage ſchöpfften, indem von daraus vermittelſt des Fluſſes Don man gar leichtlich mit Schiffen zu ihnen nach Conſtantinopel kommen konte. Wie nun der Moſcowitiſche Geſandte die mehrere Befeſtigung des getroffenen Friedens zu Conſtantinopel auszumachen ſuchete; ſo ſendete der Tartar-Cham gleichfalls eine Geſandſchafft an die Pforte, den Abgang ſeiner Einkünffte wegen des den Moſcowitern erlaſſenen Tributs vorzuſtellen, und um Erlaubniß anzuhalten, daß er denſelben vor ſich mit Gewalt und durch die Waffen eintreiben dürffte. Es wurde ihm aber ſolches ſcharff verboten; und im Gegentheil dem Moſcowitiſchen Geſandten die Verſicherung gegeben, daß der

Wollen die Tartarn den Moſcowitern in die Haare.

Friede mit dem Czaar, ſo wie er getroffen worden, feſte gehalten werden ſolte; wenn dieſer nur ſeines Orts die auf den Tartariſchen Gräntzen angelegten Feſtungen darnieder reiſſen, und keine Schiffe in das ſchwartze Meer ſchicken wolte.

Rebelliren gegen die Pforte.

Unter währenden dieſen Handlungen kam der Cham bey der Pforte in Verdacht einer vorhabenden Rebellion; weßwegen man ihn ab, und an ſeine ſtatt den ehemahligen alten Cham, nunmehro zum vierten mahl in dieſe Würde einſetzte. Der abgeſetzte aber wolte hiermit gar nicht zu frieden ſeyn, ſondern machte ſich einen ſtarcken Anhang von etlichen Tartariſchen Fürſten und Mahometaniſchen Geſetz-Lehrern; mit denen er ſich zuſammen verſchwur, denen Befehlen der Pforte nicht mehr zu gehorchen, ſondern deren Joch geſamter Hand von ſich abzuwerffen. Bey dieſem Aufruhr zog ein Schwarm Tartarn gegen Bender zu, plünderte dieſen in Beſarabien gelegenen Ort gäntzlich aus, und richtete ſonſt noch allerhand Unordnungen an. Eine andere Rotte zog ſich nach der bey Aſſack am Fluſſe Zabaccara angelegten Moſcowitiſchen Feſtung, tödtete dem Verlaut nach in die fünff tauſend Arbeiter, und machte alles, was bißher von denſelben angeleget und aufgeführet worden war, der Erde gleich.

Werden zu paaren getrieben.

Hierüber nahm nun der Groß-Sultan Anlaß, eine ſtarcke Armee nach der Tartarey zu ſchicken, wozu funffzehn Compagnien Janitſcharen von Conſtantinopel, und eben ſo viel von Adrianopel beordret; der zehnde Mann in Albanien und Rumelien aufgeboten, und an alle in Europa und Klein-Aſien befindliche Baßen, ausgenommen an die zu Belgrad in Boſnien und zu Temeßwar, Befehl geſchicket, ſich mit ihren Völckern auf dem Rendevous zu Babadaghy, welches ein drey Tagreiſen vom Schwartzen Meer entlegener Ort iſt, auf das ſchleunigſte einzufinden. Nun brachte man es zwar dahin, daß die Tartarn folgendes Jahr zurücke gehen muſten, und der alte Cham nach der Intention der Pforte den Platz behielt. Doch war damit der Unruhe noch nicht völlig abgeholffen, und ſtreifften die unruhigen Tartarn noch allenthalben im Lande herum, und thaten groſſen Schaden; wie davon zu anderer Zeit zu reden ſeyn wird.

Der Groß-Vezier kömt hierbey in Verdacht.

Indeſſen warff man einen ſtarcken Verdacht auf den Groß-Vezier, Daltaban Muſtapha Baſſa, daß derſelbe bey dieſem Aufruhr mit intereſſiret ſeyn müſte; wodurch er denn ſelbſt bey dem Mufti, welcher ihm doch kurtz vorhero zu ſeiner hohen Charge beförderlich geweſen war, in eine tödtliche Feindſchafft verfiel; theils weil er nach ſeiner Erhöhung höchſt-undanckbarer Weiſe mit demſelben gantz keine Freundſchafft noch Vertraulichkeit mehr gehalten hatte, theils weil er ungemein brutal, und auf das Geld ſo begierig war, daß er in den vier Wochen ſeiner Regierung mit Strangulirung und Abſetzung unterſchiedlicher Baſſen, auch mit Hegung der Tartariſchen Rebellion, wie nicht weniger mit gefährlicher Correſpondentz wegen eines Einfalls in Ungarn, viel Tonnen Goldes zuſammen geſcharret hatte. Es konte ihn aber alles dieſes Geld zur Zeit der Noth nicht retten; indem der Mufti die Sache nun auch wieder ſo weit brachte, daß dieſer Groß-Vezier plötzlich abgeſetzet, und noch dazu mit einem Strick belohnet wurde. Denn als er nach ſeiner letztern gehabten aber gantz kaltſinnigen Audientz bey dem Groß-Sultan den 23. Jan. 1702. nach Hauſe gehen wolte, wurde er in dem Seraglio zwiſchen den zwey Thoren in Arreſt genommen, des Vezierats entſetzet, ſeines ſo unrechtmäßiger Weiſe zuſammen geſcharrten Schatzes und Gutes beraubet, und den dritten Tag darauf ſtranguliret; ſein Cörper aber den gantzen Tag, andern zum Spectacul zu ſehen ausgeſetzet, mithin dieſer Türckiſche nach dem Blut der Deutſchen Chriſten ſo hefftig dürſtende Bluthund, durch gnädige Schickung Gottes ausgerottet. Zu ſeinem Nachfolger als Groß-Vezier wurde erwehlet der Rami Mehemet Reis Effendi, geweſener Türckiſcher Gevollmächtigter zu Carlowitz, welcher einer von den ſieben Vezieren des Divans war, die man Cubbe-Vezier zu nennen pfleget, und ſonſt im Ruff war, daß er ein ehrliches und friedliebendes Gemüthe hätte. In deſſen ſeine Charge aber wurde der Meckuzi oder Secretarius des geweſenen Groß-Veziers Daltaſan Muſtafa Baſſa eingeſetzet; und alſo dieſes weitausſehende und dem gantzen Röm. Reiche höchſt-gefährliche Deſſein durch die Gnade Gottes gegen alles Vermuthen der Feinde des Hauſes Oeſterreich unterbrochen; mithin das Sprüchwort abermahls durch ein neues Exempel beſtätiget: daß Untreu ſeinen eigenen Herrn ſchlage.

Wird ſtranguliret.

Grabſchrifft:

Der Tartarn Aufruhr hieß mir in geheim recht lieb;
Doch kont ich meinen Kopff durch embſiges Bemühen
Bey der Verrätherey nicht aus der Schlinge ziehen:
Was Wunder, wenn mein Hals darinne hengen blieb?

CCCCLXVII.

Dethroniſation des Türckiſchen Kayſers Muſtapha II.

Anno 1703.

Gefährlicher Aufruhr in Conſtantinopel.

DAs Türckiſche Reich iſt jederzeit ſo vielen Unruhen und Veränderungen unterworffen geweſen, daß es gantz was gewöhnliches daſelbſt iſt, denjenigen, welcher heute dieſes groſſe Reich regieret, morgen in einem finſtern Kercker ſtecken, oder wohl gar mit dem Strick vom Leben zum Tode gebracht, den Thron aber durch eine andere Perſon beſetzt zu ſehen. Eben dergleichen gieng auch im Jahr 1703. vor, da Conſtantinopel den 17. Julii durch einen ſehr gefährlichen Aufſtand in äuſſerſtes Schrecken geſetzet wurde. Es verfügten ſich nehmlich die Sebezies, eine Türckiſche Art geharniſchter Soldaten, mit dem Gewehr in der Fauſt vor ihren General, und begehreten mit groſſem Ungeſtüm ihre rückſtändige Beſoldung. Als ihnen nun ſolches entweder aus Mangel des Geldes, oder aus andern Urſachen abgeſchlagen wurde; bemächtigten ſie ſich des Zeughauſes; marſchireten hierauf nach Etmertam, welches der gewöhnliche Sammel-Platz der Janitſcharen iſt: allwo zugleich eine groſſe Menge Volcks zuſammen kam und mit lauter Stimme ruffte: Es ſolte der Sultan ſeine Mutter, wie auch die vornehmſten Sultaninnen von Hofe ſchaffen, den Mufti abſetzen, und ſich ſelbſten von Adrianopel nach Conſtantinopel begeben; widrigenfalls aber gewärtig ſeyn, daß ſie ihn vom Throne ſtürtzen, und hierauf einen andern Türckiſchen Kayſer erwehlen würden.

In dieſem Tumult wurde unter andern auch der Seimen-Baſſa, oder General-Lieutenant der Janitſcharen nieder geſäbelt. Nach dieſem wurde der Caimacan gefänglich von Conſtantinopel nach Adrianopel geführet; welchem die Rebellen, in funffzig tauſend Mann ſtarck bald nachfolgeten, in willens den Groß-Sultan Muſtapha, zuſamt dem Groß-Vezier Rami abzuſetzen.

Der Sultan will den Aufrührern entgegen gehen.

Indem nun die mit des regierenden Türckiſchen Sultans Gouvernement unterſchiedlicher Urſachen wegen, inſonderheit aber wegen ſteter Reſidirung zu Adrianopel, übel zufriedenen Conſtantinopolitaner, mit ihrer Armee auf Adrianopel zu marſchireten des Vorhabens, das gantze Regiment zu verändern; ſo war im Gegentheil der Groß-Sultan mit denen ihm noch zugethanen Perſonen gleichfalls auf ſeine und der Seinigen Vertheidigung bedacht und zog derohalben aus dem Arnauten-Land und ſonſt von der Land-Militz in gröſter Eil eine Armee zuſammen, die ſich wohl auf zwantzig tauſend Mann erſtrecken mochte. Mit dieſem Volck muſte der Groß-Vezier Rami den Conſtantinopolitanern entgegen gehen; da er ſich denn eine Stunde weit von Adrianopel damit lagerte und feſt entſchloſſe, mit den ankommenden Aufrührern zu ſchlagen; um die Abſetzung des Sultans Muſtapha, welcher ſich gleichfalls bey der Armee des Groß-Veziers befand, es möchte koſten, was es wolte, zu hintertreiben.

Wird von den Seinigen verlaſſen.

Als er aber den 10. Auguſti des Abends das Lager zu verſchantzen anfangen wolte, und die Janitſcharen zur Arbeit anſtrengen ließ, entſtund darüber unter der älteſten Oda oder Compagnie ein grauſames Mißvergnügen, und lieſſen ſich ſelbige öffentlich verlauten: Daß ſie nicht nöthig hätten, ſich vor dieſer ankommenden Conſtantinopolitaniſchen Armee zu verſchantzen, weil dieſelben keine ausländiſchen wider ſie ankommenden Feinde, ſondern gleichfalls Türcken wären. Indem nun hierauf der Groß-Vezier mit dem Sultan und einigen andern zu Rathe gieng, wie man die Janitſcharen bey der Treue erhalten, und zur Arbeit vermögen könte; lieſſen dieſelben ſämtlich unter währender dieſer Berathſchlagung mit groſſem Geſchrey auf das Zelt des Groß-Veziers loß, gaben Feuer darauf; und nachdem ſie einige Perſonen niedergehauen, und ferner die Stücke und die Fahne des Mahomets hinweg genommen; lieſſen ſie alleſamt, wiewohl ſie kurtz vorhero wider die Feinde des Sultans Muſtapha zu ſtreiten, und ſelbigen bey dem Throne zu erhalten, einen Eyd abgeleget hatten, zu den Conſtantinopolitanern über. Solchergeſtalt war alle Hoffnung verlohren, etwas gegen die Rebellen auszurichten; daher auch der Groß-Vezier, und alle übrige bey ihm geweſene vornehme Türcken in groſſer Confuſion mit Hinterlaſſung der völligen Bagage die Flucht nahmen; auch die übrige Militz gleichfalls zurücke gieng.

Achmet wird Kayſer.

Solchergeſtalt zogen die Conſtantinopolitaner den 22. Auguſti darauf mit dem gröſten Jubel-Geſchrey in Adrianopel ein, und ſetzten den Sultan Muſtapha alsbald ab; ſeinen Bruder aber den Sultan Achmet an deſſen Stelle auf den Thron; rufferen auch dieſen folgends gewöhnlicher maßen als einen neuen König aus, und venerirten ihn mit allen gebräuchlichen Ceremonien. Alſo wurde durch einen gantz unverhofft in Conſtantinopel entſtandenen Zufall gleich eine gantz neue Regierung bey der Ottomanniſchen Pforte eingeſetzet.

Furcht zu Adrianopel.

Indeſſen entſtund zu Adrianopel eine nicht geringe Furcht und Confuſion; geſtalt es nicht anders ſchiene, als ob ein ausländiſcher Feind die Stadt zu überfallen im Anzuge wäre; zumahl da die Conſtantinopolitaniſche Militz etliche mahl drohete, und endlich gar würcklich anfienge, ſelbige zu plündern, und gäntzlich in die Aſche zu legen; woferne man nicht die wilden Gemüther endlich mit guten Worten gebändiget, und verſprochen hätte, die jedem Janitſcharen bey Erwehlung eines neuen Sultans gewöhnlicher maßen zukommende Remuneration an fünff und zwantzig Reichsthalern, noch allhier in Adrianopel abzuführen.

Die Janitſcharen werden contentiret.

Man trachtete demnach auf alle Weiſe dieſes Geld, ſo ſich auf zwey Millionen Thaler belieffe, eiligſt zuſammen zu bringen; und muſten die wohl bey Mitteln ſtehenden Groſſen, abſonderlich aber der vorhin geweſene Mufti Serulach, (welcher ſein innerhalb neun Jahren durch unersättlichen Geitz zuſammen geſcharrtes Geld, durch Anthuung ſcharffer Torturen und ſonſt ſchwerer Strapazen zu bekennen gezwungen worden war; auch gleich anfänglich zwey tauſend Beutel oder eine Million Thaler zu geben ſich erboten hatte,) hierzu das meiſte contribuiren.

Hinrichtung des Mufti.

Den 2. September wurde der vorgemeldete Mufti aus dem Thurme, in welchem er ſamt ſeinem älteſten Sohne vor drey Tagen war geworffen worden, wiederum heraus genommen: auf den groſſen Marckt-Platz, auf welchem ſich jederzeit viel Volck beyſammen befindet, hingeführet, und ihm daſelbſt, welches ſo lange das Türckiſche Reich ſtehet noch nicht geſchehen iſt, der Kopff abgeſchlagen: der Cörper aber hernach gantz nackend ausgezogen, und folgends biß in das eine halbe Stunde von der Stadt entlegene Lager mit vielen Verſpottungen und Schimpff-Reden geſchleppet, und dadurch dieſe Execution jedermänniglich kund gemacht. Als auch das Volck ſolches eine Zeitlang mit der gröſten Vergnügung angeſehen hatte; wurde der Cörper ferner zu deſto mehrere Erzeigung der gegen ihn habenden Verbitterung in den allernächſt bey dem Lager vorbey rinnenden Fluß geworffen, weil man ihn nicht einmahl ſo würdig achtete, daß er in die Erde begraben würde.

Die neue Regierung verſpricht mit den Chriſten Friede zu halten.

Währender Zeit als dieſes vorgieng, hatte der an der Ottomanniſchen Pforte reſidirende Kayſerl. Legations-Secretarius Herr von Tallmann, bey verſchiedenen Reichs-Miniſtern der neuen Regierung Audientz; und wurde von denſelben nicht alleine höflich bewillkommet, ſondern auch verſichert, daß die gegenwärtige Ottomanniſche Regierung den mit Kayſerl. Majeſt. geſchloſſenen Frieden feſtiglich zu halten geſonnen wäre. Der neue Ottomanniſche Hof aber erhub ſich den 8. September nach Conſtantinopel, und wurden alſo die mißvergnügten Conſtantinopolitaner auch in dieſem Punct vergnüget.

Ihr! die Ihr Euch voraus auf hohe Throne ſpitzet,
Meynt nicht, als würden ſie von Marmorſtein geſchnitzet;
Sie ſind von Jungfern-Glaß und zartem Porcellan:
Wie leichte brechen ſie, haucht nur ein Wind daran?

CCCCLXVIII.

Mörderiſche Bauern in der Schweitz entdecket und beſtrafet, Anno 1703.

Ein gantzes Dorff voll Mörder in der Schweitz.

Zwiſchen Lauſanne und Morges in der Schweitz lieget ein Dorff, welches im Jahr 1703. wegen der daſelbſt aufgehobenen Mörder gantz ledig wurde; indem von den Einwohnern ſechtzig gefangen geſetzet wurden: die übrigen aber mit Weiber und Kindern entflüchteten. Dieſe Böſewichter hatten ſolches Handwerck ſchon ſehr lange getrieben, und damit es nicht auskommen möchte, keine Eingeſeſſene, ſondern lauter Fremde beraubet und ermordet; ausgenommen einen Studenten von Lauſanne und eine Magd, welche ſie zuvor geſchändet hatten.

Ihre Thaten werden entdecket.

Ihre Greuel-Thaten aber ſind folgender Geſtalt entdecket und offenbar worden. Es war ein gewiſſer alter Mann in ihre Hände verfallen; dieſer bath gar wehmüthig um ſein Leben, mit Vermelden, daß er ein Vater funffzehn lebendiger Kinder wäre, welche alle, im Fall ſie ihn tödteten, Hungers ſterben müſten; gleichwohl erboth er ſich, ihnen dreyßig Thaler, welche er bey ſich hätte, nebſt ſeinem Rock zu geben. Hierdurch wurden ſie endlich bewogen, daß ſie ſein Geld und ſeinen Rock von ihm nahmen, und ihn lauffen lieſſen. Der Alte machte ſich alſo auf ſeine Beine, und weil er ſelbige Nacht keine Stadt oder Dorff erreichen konte, ſo legete er ſich in eine mitten auf dem Felde ſtehende Scheune nieder. Wie nun in der Nacht die gantze Rotte der Mörder an ſelbige Scheune kam, hörete er, daß ſie einander vorhielten: Warum ſie ihn denn hätten lauffen laſſen, da doch zu befürchten wäre, daß er ſie verrathen würde? Er vernahm auch aus ihren Erzehlungen noch andere böſe Thaten mehr, die ſie begangen hatten. Indeſſen wolte ihm das Glücke ſo wohl, daß da ſie beſchloſſen, ihm noch vor Tage nachzuſpühren, und ihn wo möglich, einzuhohlen; er hierdurch Gelegenheit bekam, die Flucht zu nehmen; da er denn glücklich zu Morges anlangete, und die gantze Sache der Obrigkeit daſelbſt zu erkennen gab; welche dieſes Mord-Neſt alsbald zerſtörete. Worauf in einer Zeit von ſechs Wochen ihrer viertzig durch das Feuer und mit dem Rade hingerichtet wurden, und die übrigen zwantzig ihren Lohn gleichfalls nach etlichen Tagen empfiengen.

Ihre Beſtraffung.

Ihre verſtockte Boßheit.

Was aber nie erhöret worden, ſo waren ſie durchgehends ſo verſtockt, daß ſie ohne alle Bekehrung und Bereuung dahin ſtarben. Einer derſelben, als er zur Execution bey einem Hügel vorbey geführet wurde, fieng annoch überlaut an zu lachen; und vermeldete auf Befragen: daß er an ſelbigem Orte einſt einen ſchlafenden Keſſelflicker gefunden hätte, mit einem kleinen Feuer an der Seite, und einem Löffel mit geſchmoltzenem Bley; dieſes Bley hätte er dem Mann in den Halß gegoſſen, welcher darauf mit ſo kurtzweiligen Capriolen geſtorben wäre, daß er ſich annoch des Lachens nicht enthalten konte. Sie wurden alle längſt dem See vor Lauſanne auf Räder geleget; und da waren die bereits Geräderten noch ſo hartnäckicht, daß immer einer dem andern zurieff: Ob nicht die Sonne bald untergienge, daß man ihnen alsdenn ihren völligen Reſt gäbe.

Wir pfuſchten in geheim durch Meyeln, Würg- und Morden
Dem Hencker in die Kunſt, ſo bald ſich was geregt;
Drum ward das Handwerck auch, nachdem es ruchbar worden,
Vom Ober-Meiſter uns, als Pfuſchern, ſtracks gelegt.

CCCCLXIX.

Reiſe Seiner Königl. Majeſt. in Spanien Caroli III. von Wien nach Portugall über Engelland Anno 1703. und 1704.

Oben in der LXVI. Numer pag. 141. iſt umſtändlich erzehlet worden, was maſſen nach dem an dem Kayſerl. Hofe mit groſſer Solennität geſchehenen Actu der Ceſſion des Rechts auf die Spaniſche Monarchie Sr. Kayſerl. Majeſtät Leopoldi, und Sr. Röm. Königl. Majeſt. Joſephi an den Ertz-Hertzog Carolum, zu des neu erklärten Spaniſchen Königs Abreiſe nach Portugall alles veranſtaltet worden, und wie der würckliche Abſchied aus Wien über Prag erfolget.

Der König langt in Sachſen an.

Nachdem nun Ihro Majeſt. Dero Erb-Länder verlaſſen, und über Prag auf Sächſiſchen Grund und Boden angekommen; ſo ward von Ihro Königl. Majeſt. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, aus Dero Cammer-Collegio zu Dreßden Ihro Majeſt. der Herr Cammer-Rath von Vitzthum entgegen geſendet um Sie durch die Sächſiſchen Lande zu führen, und zu Dero Freyhaltung und Fortkommen aller Orten die nöthigen Anſtalten zu machen. Denen Reichs-Ständen aber, durch deren Lande Ihr. Majeſt. gehen muſten, keine Ungelegenheit Ihres Königl. Staats und Empfahung halber zu machen; zugleich auf Dero Reiſe Sich ſelber nicht aufzuhalten; ſo war beliebet worden, daß Sie allenthalben incognito durch

Kömmt nach Leipzig.

paßiren wolten. Als Ihro Majeſt. in Leipzig den 4. Octob. angelanget, allwo Sie von der ſämtlich in Gewehr ſtehenden Bürgerſchafft empfangen worden, und in dem vor Sie zubereiteten Logement abgetreten waren, erlaubten Sie jeden die Audientz. Da denn ſo gleich Ihro Durchl. der Hertzog von Weiſſenfels mit einem groſſen und prächtigen Staate zu Sr. Majeſt. fuhren; und war ſelbiger der erſte, den Se. Majeſt. gnädig und auf eine ſonderbare Art diſtinguirten. Nachdem ſelbiger eine gute weile bey Sr. Majeſt. ſich aufgehalten; wurden auch Ihro Durchl. von Sachſen-Barby zur Audientz und Hand-Kuſſe gelaſſen nach welchem andere mehr dieſer Königl. Gnade ſich theilhafftig ſahen. Indeſſen erwieſe man Ihro Majeſt. in beſagtem Leipzig, und denn durch das gantze Chur-Sächſiſche Land, auf Befehl deſſen Hohen Souverains, alle erſinnliche Ehre, und ſo viel Ihro Königl. Majeſt. bey Dero damahligen Reiſe annehmen kunten.

Nach Weiſſenfels.

Vor allen Sächſiſchen Printzen erhielte der Weiſſenfelſiſche Hertzog eine Gnade, dergleichen weder Sachſen, noch dieſer Hof und mit einander gantz Deutſchland niemahlen genoſſen hatte. Es geruheten nehmlich Se. Majeſt. dem Hertzoge in ſeinem Bitten zu willfahren, und ſich in eigener Hohen Perſon nach ſeiner Reſidentz zu erheben. Dieſer Printz, der jedesmahl dahin geſehen, wie er ſich und ſeinen Hof-Staat von andern Sächſiſ. Fürſten diſtinguirete, machte alle erſinnliche Anſtalt ein ſo Hohes Haupt und ſeltenen Gaſt, ſeinen Würden nach recht zu empfangen. Alles was in ſeinen Landen und daſigen Gegenden koſtbares zu finden, muſte herbey geſchaffet, und ſein Hof auf das prächtigſte ausgekleidet werden, um dieſe ungemeine Bewirthung recht zu verherrlichen. Se. Majeſt. brachen den 5. Octobr. von Leipzig nach Weiſſenfels auf. Gleich am Stein-Wege vor Leipzig, hatten Ihro Durchlaucht. von Weiſſenfels ein Theil von Ihrer Leib-Guarde und Jägerey beſtellet, die den König begleiten ſolten, weil Se. Majeſt. es alſo verlanget hatte. Dieſe wurden zu Lützen und Rippach abgelöſet. Als die Spaniſche Majeſt. Sich Weiſſenfels näherte, wurden Sie durch den daſigen Ober-Cämmerer Herrn von Chriſtel, und Ober-Stallmeiſter von Truff nachmahlen becomplimentiret, und gleich darauf zum erſten mahl aus 24. Canonen begrüſſet. Dieſes geſchahe dreymahl. Ihro Majeſt. langeten Nachmittage um vier Uhr allda an, und war vor dem äuſſerſten Thore die Grenadier-Garde, im Reſidentz-Platze die Schweitzer-Trabanten-Garde, und auf der groſſen Gallerie vor dem Tafel-Gemach der Oberſte und Commendant zu Heldrungen, der von Bünau, mit der Leib-Garde placiret. Der Hertzog empfienge Se. Majeſt. mit Dero Hof-Staat an der groſſen Treppe, und wolte mit einem Spaniſchen Reverentz Dero Hand küſſen; Allein Se. Majeſt. gaben aus groſſer Höfligkeit dieſes nicht zu, ſondern embraßirten ſtatt deſſen Ihro Durchlauchtigkeit. Hierauf meldeten Ihro Durchl. Se. Majeſt. bey Dero Frau Gemahlin an; die im Taffel-Gemach mit der Durchlaucht. Princeßin, Carolinen Wilhelminen, zu Brandenburg Onolzbach, und Sr. Durchl. beyden mittlern Princeßinnen Schweſtern, dann Sr. Durchl. Herr Hertzog Heinrichen von Barby, und Sr. Durchl. Printz Chriſtianen, benebenſt vielen Damen ſo wohl vom Hof als aus der Stadt, Sr. Majeſt. die Complimenten machten; da denn Se. Majeſt. eine jede Perſon mit einem abſonderlichen Reverentz beehrten. Der Hertzog von Weiſſenfels gienge Ihro Majeſt. hierauf vor, und bothe Ihnen Dero eigene Gemächer an, die Sie aufs neue ſehr koſtbar hatten meubliren laſſen. Se. Majeſt. beliebeten ſo gleich zur Tafel zu gehen, die in des Hertzogs ſeinem Audientz-Gemach mit groſſer Pracht zubereitet, und alſo angeordnet war. In der Mitte ſaſſen Ihro Majeſtät gantz alleine, Ihnen gegen über ſtund der Hof-Marſchall von Kalten-Brunn, als Tafel-ſteher. Der Hertzog präſentirte Ihro Majeſtät das Waſſer ſelbſten; welches aber Se. Majeſt. nicht annahme. Der Ober-Cämmerer zog den Seſſel; der Ober-Marſchall, und Ober-Stallmeiſter, welcher letztere den Hut wegnahm, blieben allezeit hinter dem Seſſel ſtehen. Se. Majeſt. nahmen von zwey Gerichten; hernach machten Sie gegen Ihro Durchl. ein überaus obligeant Compliment, ſtunden von der Tafel auf, und verlangten das Fürſtl. Frauenzimmer in obgemeldtes Gemach, ſamt den andern Cavallieren und Damen. Der Ober-Schencke brachte Sr. Majeſt. zu trincken; worauf ſich einige Leib-Muſici aus der Hochfürſtl. Capelle ſo wohl im ſingen, als auf unterſchiedenen Inſtrumenten hören lieſſen: unter denen ſonderlich der daſige Cammer-Juncker, Freyherr von Sabbatini, auf der Violin-Laute, und denn der Hoff-Tantzmeiſter auf ſeinem gantz neu erfundenen Cymbal, vor andern ein aufmerckſames Gehör ſchafften; Welches letztere auch Se. Majeſt. gar ſehr bewunderten, und ein ſonderbar gnädigſtes Wohlgefallen an ſelbigem zu haben erwieſen. Währender Muſic führte der Hertzog den Kayſerl. Geſandten und Premier-Miniſter Fürſt Anthon von Lichtenſtein, den Obriſt-Poſtmeiſter Graf Paaren, wie auch Sr. Durchl. Hertzog Heinrichen und Printz Chriſtian, ſamt übrigen Generalen und Granden von Spanien ins Tafel-Gemach; ſatzten ſich pele mele, und truncken ſo gleich unter Trompeten- und Paucken-Schall, Ihro Majeſt. Geſundheit. Beyde Taffeln waren mit vergoldetem Servis beſetzet: im obern Gemach aber waren noch vier Tafeln, alle ebenfalls mit Silber bedienet, woran die Officirer, Edel-Knaben und Hartſchierer ſaſſen. Dieſe letztere waren alle Grafen und Baronen. Nachdem ſich nun Ihro Majeſt. an dieſem Orte von Nachmittages vier Uhr, biß Abends neun Uhr aufgehalten, lieſſen Sie alle Cavalliere und Damen zum Handkuſſe; embraſſirten den Hertzog zu 3. biß 4. mahlen, und giengen von ſelbigem in eben den Ceremonien als Sie empfangen worden mit ſonderbarem Vergnügen nacher Halle ab. Den 6. Octobr. ſchickte der Hertzog den Ober-Hoff-Marſchall von Kaltenbrunn zu Sr. Majeſt. um ſelbiger vor die groſſe Ehre, die Se. Maj. ihme durch Dero hohen Zuſpruch erwieſen, zu dancken. Worauf Sie Dero Cammer Herrn den Grafen von Zinzendorff zu dem Hertzoge zurück ſendeten, und nochmahlen verſichern lieſſen, daß Sie überaus vergnügt von dieſer Bewirthung geweſen; und wenn ſie vermeynet, daß es bereits ſo ſpäte, hätten ſie Dero Nachtlager gewiß in Weiſſenfels halten wollen. Von dieſem auſſerordentlichen Beſuch, und weil Se. Maj. dergleichen Einladungen an andern Höfen abgelehnet; ingleichen, da mehr beſagter Hertzog von Weiſſenfels Sr. Maj. biß nach Holland nachfolgete; lieſſen damahlen zwar verſchiedene Reden; davon jedoch vielleicht die meiſten keinen Grund hatten.

Præparatorien in Holland zu ſeiner Empfahung.

Hierauf verfolgten Ihro Maj. Dero Reiſe ferner durch Deutſchland biß nach Holland. So bald allda die Nachricht von Dero Ankunfft bekandt geworden, ſo benannten die Staaten von Holland und Weſt-Frießland den Herren von Zingerland, von Caſtricum und von Ricenburgh, Ihre Maj. im Namen derer Stände, an an ihren Gräntzen zu empfangen. Die Herren General-Staaten ſendeten Ihnen die Herren von Gend, von Docks, von Welland und von Tour, biß Schenckenſchantz entgegen. Der Herr Baron von Obdam gieng nach dem Haag, Sie im Namen des Holländiſchen ſämmtlichen Adels zu complimentiren. Die Lüttichiſchen Stände ordneten ebenfalls einige aus ihrem Mittel ab; und Ihre Durchlauchtigkeit der Hertzog von Marlborough, erhuben ſich nach Düſſeldorff, allda bey Ihro Maj. im Namen der Königin von Engelland den Glückwunſch abzuſtatten.

Ankunfft zu Düſſeldorff.

Den 16. October waren Se. Maj. in ernanntem Düſſeldorff angekommen. Ihro Churfürſtl. Durchl. empfiengen Sie bey Abſteigung von der Poſt-Caleſche an der Stiegen. Die Churfürſtin nahm Sie eben an ſelbiger an, und nach beyderſeitigen gewechſelten Ehren-Bezeigungen, hatten alle Damen die Gnade, Ihro Maj. die Hände zu küſſen. Dieſer Hof war auf das prächtigſte ausgekleidet, und dieſer Monarche von ſelben mit ſolcher Ehre bewirthet, als deſſen Hoher Stand, Geburth, und die nahe Anverwandſchafft allerdings erforderte. Mann zehlete mehr als 12000. Fremde, die ſich dieſes groſſen Königs halber dermahlen in Düſſeldorff eingefunden hatten. Selbigen Tag hatte bey Sr. Maj. der Hertzog von Marlborough Abends gegen 8. Uhr eine gantz geheime abſonderliche Audientz zu dem Ende er von dem Fürſten von Lichtenſtein eingeführet ward. Die Abendmahlzeit hielten Se. Maj. mit Ihrer Churfl. Durchl. von Pfaltz; und Tages darauf hielten Sie Ihren öffentlichen ſehr prächtigen Einzug. So lange Sie an dieſem Durchl. Hofe waren, ſuchten Sie Ihre Beluſtigung theils in der Jagd, theils in denen Ihnen zu Ehren angeſtellten Opern. Den Hertzog von Marlborough beſchenckten Sie bey ſeiner Abreiſe mit einem mit Diamanten reichlich beſetzten Degen, die des Künſtlers Hand auf Sr. Maj. Befehl in ſolcher Ordnung darauf gebracht hatte daß ſie Ihrer Kayſerl. Majeſtät Namen vorſtelleten. Auſſer dieſem gaben Ihre Maj. ihme annoch ein Præſent von mehr als 2000. Rthlr. werth, worbey Sie ihme ein ungemein verbindlich Compliment machen lieſſen.

In Holland.

Den 27. October erhuben ſich die Spaniſche Majeſtät von dieſem Hofe unter einer Bedeckung von 40. Mann aus der Churfürſtl. Leib-Garde, nebenſt 200. zu Fuß, und ſo viel Huſſaren weiter nach Holland zu. Den 28. blieben Sie vor Weſel; den 30. giengen Sie durch Emmerich nach der Schencken-Schantz, allwo Sie von denen Abgeordneten der Herren General-Staaten bewillkommet wurden, denen Sie auf der Jagd die Audientz gaben. Selbige Nacht blieben Sie zu Nimwegen: Den Tag darauf fuhren Sie nach Gorcum, und denn nach Strondrecht, welches zwiſchen dieſer Stadt und Dortrecht gelegen iſt. Allhier wurden Sie von den Abgeordneten der Provintz Holland und Weſt-Frießland empfangen. Den 1. November blieben Sie in Dordrecht, den 2. vor Rotterdam, den 3. fuhren Sie Delfft vorbey, und gelangeten eben ſelben Tag annoch im Haag an.

Verbleiben eine Zeitlang im Haag.

So bald Sie angefahren ſtiegen Sie aus Ihrer Jagd in eine Caroſſe, welche der Kayſerl. Abgeſandte Graf von Goes hatte herbey führen laſſen. Und weilen Se. Majeſtät haben wolten, daß man dermahlen die gewöhnlichen Ceremonien auf die Seite ſetzte; ſo wurden Sie, ohne ſelbige zu beobachten, nach den alten Hof gebracht. Die Menge des zulauffenden und herandringenden Volckes war dermaſſen groß, daß Ihro Majeſtät kaum durch die Straſſen zu kommen vermochten. Mit ihrem in einem anhaltenden Ruffen: Es lebe Carl III. König von Spanien! betäubeten ſie gantz die Lufft; welches ſich auch lange hernach noch nicht legete, als Ihro Maj. bereits in obgedachten Pallaſt angekommen waren. Dieſer Monarche erkennete hieraus, wie angenehm ſeine Ankunfft und Perſon dieſen Leuten wäre, und wie feſte ſie ſich auf deren Treu und Bereitwilligkeit verlaſſen dürfften. Nach mehr beſagtem alten Hof als dem mit überſchwenglicher Herrlichkeit vor Se. Maj. zubereiteten Pallaſt wurden Se. Maj. von dem Grafen von Goes, Grafen von Wratislaw, als beyderſeits Kayſerl. Abgeſandten, dem Herrn von Pachieco als Portugeſiſchen Ambaſſadeur, ſamt noch andern hohen Stands-Perſonen mehr begleitet. So bald Sie allda angelanget, gaben Sie ſogleich verſchiedenen fremden Miniſtern Audientz. Folgenden Tags als den 4. wurden Sie von dem Hertzog von Marlborough und andern vornehmen Herren complimentiret. Den 5. legten einige Abgeordnete der Herren General-Staaten ihre Complimente ab, und hielten mit Ihrer Maj. eine geheime Conferentz. Genannte Deputirte waren der Herr Heinſius, Penſionarius von Linteloo, Baron Reede von Odyck, von Welland, von Hulſen, von Sloot, von Nieuween, und der Herr Fagel. Den 6. gaben Ihre Maj. dem Printz von Naſſau Erb-Statthaltern von Weſt-Frießland eine lange Audientz; worauf viele ausländiſche Miniſter und andere vornehme Herren dergleichen erhielten. Nachmittage beluſtigten Sie ſich mit der Jagd zu Honslardyck. Den 19. gieng Dero Hofſtatt biß auf ſehr wenig Perſonen aus dem Haag fort. Den 19. warteten Ihrer Maj. die Abgeordneten der Herren General-Staaten, die von der Generalität, und von dem Adel, nochmahlen auf, wünſcheten Ihnen eine beglückte Reiſe und beurlaubeten ſich von Ihnen in gezimender Devotion.

Abreiſe nach Engeland hintertrieben.

Den 20. brachen Ihre Maj. früh um 6. Uhr auf, um zu Oranienpolder zu Schiffe zu gehen. Vormittages zwiſchen 10. und 11. Uhren begaben Sie ſich auf Dero Jagd: Der Wind aber lieff Ihnen zuwider; alſo muſten Sie den 22. zu Rotterdam wieder ausſteigen, von dar Sie Abends um 8. Uhr wieder nach dem Haag giengen. Der Hertzog von Marlborough und Graf von Portland waren bereits nach Engeland überſegelt, um zu Sr. Maj. Ankunfft alles zu veranſtalten. Indem nun dieſer Monarche im Haag auf andern Wind wartete, ſo hatte den 27. December der Königl. Polniſche und Churfürſtl. Sächſiſche Envoye, der Herr Baron von Gersdorff bey ſelbigem Audientz, und ſtattete die Gratulationen ab. Der Wind aber aber wolte nicht anders werden, dergeſtalt daß Ihre Maj. ſich genöthiget ſahen, biß einige Tage des 1704. Jahres allda zu verziehen, ehe Sie Dero Uberfahrt nach Engelland antreten konten. Bey dieſem ſtets umlauffenden Winde war ſonderlich merckwürdig derjenige hefftige Sturm welcher zwiſchen dem 7. und 8. December in gantz Holland, und durch ein groß Theil von Europa gar entſetzlich, doch durch GOttes Gnade nicht lange wütete.

Endlich glücklich bewerckſtelliget.

Endlich und nachdem die widrigen Winde, welche Sr. Maj. Caroli III. Abreiſe aus Holland bißhero verhindert, ſich zu Sr. Maj. gerechtem Vorhaben geneigt erwieſen; als lieſſerten ſie ſolche am 6. Januarii 1704. auf die Engliſche Küſten und die See ſetzte dieſes ihr anvertraut geweſene unſchätzbare Pfand in dem Hafen zu Portsmuth glücklich aus. Die Königin hatte die Hertzogin von Semmerſet, von Devonshire und von Marlborough hieher verſendet, um in Dero Nahmen Se. Maj. zu empfangen; und Deroſelben zu hinterbringen, wie Sie die Viſite, welche Ihre Königl. Maj. Ihro zu geben verlangten, in Windſor, woſelbſt Sie zu dem Ende angelangt erwarten wolte. Hierauf begab ſich der König den 8. Januarii ans Land ſchlieff über Nacht zu Petworth, da Er Ihre Hoheit Printz Georgen fand.

Ankunfft zu Windſor.

Folgenden 9. Januarii Abends geſchahe die Ankunfft in Windſor; der Duc von Northumberland, Duc von St. Albans, und Marquis Hartington, als Officierer von der Feſtung und Leib-Garde, empfiengen Sie beym Ausſteigen. Der Ober-Cämerer Mylord Jerſey leuchtete Ihnen die groſſe Stiege hinauf; Printz Georg gieng alle Tritt biß dahin Ihnen gleich. Ein paar Schritte von der obern Stuffe ſtunden Ihro Majeſtät die Königin Dero der König ſogleich die Juppe ergriff, und ſolche zu küſſen Mine machte; allein die Königin hub Ihn auf, und embraſſirte ſelbigen unter Gebung eines Kuſſes. Der König erkennete in ſeinem Compliment der Königin genereuſe Protection und Aſsiſtence, und führte ſelbige hinauf bey der Hand, Ihro zur lincken Seiten gehend, durch 3. Zimmer zurück in Dero Bett-Gemach; von dar er ſich nach einem kurtzen Auffenthalt unter Begleitung des Printz Georgen in ſein eigen Apartement begabe. Die Abendmahlzeit hielt die Königin und der Printz mit Ihrer Cathol. Maj. in einem der Königin Gemächer, unter Umſtehung vieler Damen und Cavaliere, an einer viereckigten Taffel öffentlich: Der König und die Königin ſaſſen in einer Reyhe und hatte jener die Ober-Hand, welche zu nehmen Ihro Majeſtät ſich Anfangs ſehr weigerten; Printz George aber ſaß der Königin zur lincken Seite. Bey jedesmahligem Trunck ließ ſich der König vom Graf Thaun auf einem Knie, gleichwie die Königin von der Hertzogin von Marlborough bedienen. Des folgenden Morgens als den 10. Januarii wurden die Miniſter der hohen Alliirten und andere Perſonen, vermittelſt des Grafen Wratislaw, theils zur Privat-Audientz gelaſſen, theils præſentiret. Dem Printzen Georg der Vormittags den König zu Beſehung des Schloſſes abholete, giengen Ihre Maj. biß in die Mitte der Antichambre, gleich Sie es mit ihm jedesmahl ſo gehalten, entgegen; und als die Königin vor der Mittags-Mahlzeit ſelbſt eine Viſite ablegen wollen, und man ſolches Sr. Königlichen Maj. hinterbrachte, gieng der König heraus gegen die Thür ſeiner Antichambre, um ſolchergeſtalt der Königin vorzukommen; allein Ihre Maj. die Königin giengen dennoch fort biß in des Königs Apartement, und beſuchten Denſelben. Sodann nahm die Königin Ihre Maj. und führte Sie biß in den Saal, woſelbſt man zu Mittage ſpeiſete. Der Nachmittag gieng mit Muſic und andern Zeitvertreib vorbey. Nach der Abend- als der dritten und letzten Mahlzeit, hatte der König groſſe Mühe, von der Hertzogin von Marlborough welcher Er einen koſtbaren Ring vor Seiner Abreiſe verehrete, das Serviette vor die Königin zu erlangen; Sodann führte der König die Königin hinauf in ihr Bett-Gemach, und beurlaubete Sich noch ſelbige Nacht bey Ihr; wie denn Ihro Maj. den 11. ejusdem frühe um 9. Uhr abreiſeten, und nach Spithead zurück giengen. Printz Georg begleitete Se. Catholiſche Maj. biß an die Caroſſe; indem Dieſe nicht geſtatten wolten, daß ſelbiger, wegen ſeiner Unpäßlichkeit weiter mitgehen ſolte.

CCCCLXX.

Fortſetzung der Reiſe Ihrer Königlichen Majeſtät von Spanien Caroli III. aus Engeland nach Portugal.

Vergeblich verſuchte Abreiſe.

Ihro Catholiſche Majeſtät waren, nachdem Sie ſich eine Zeitlang in Engeland aufgehalten, ſchon den 17. Jan. 1704. mit einer Eſcadre von 20. Kriegs-Schiffen und neuntauſend Mann Truppen unter Segel gegangen; durch den contrairen Wind aber genöthiget worden, nach Torbai zurück zu kehren, und darauf den 6. Februarii wieder in Portsmouth einzulauffen. Ehe nun das Wetter zu würcklicher Uberfahrt nach Portugal bequem wurde, ſtelleten Sie den 12. und 13. Februarii mit denen Engliſchen und Holländiſchen Commiſſarien wegen der bißhero geſchehenen Ausrüſtung der Schiffe, wie nicht weniger den 14. mit denen Engliſchen und Holländiſchen Generalen wegen der Muſterung der Truppen verſchiedene Conferentzen an; und lieſſen auch an letztgedachtem Tage alle Ihnen zugehörigem Hof-Bedienten in Dero Königlichen Quartier ihre Beichte und Communion verrichten.

Den 15. beurlaubete ſich von Ihrer Catholiſchen Maj. der Graf von Wratislau, und nebſt demſelben auch der Königliche Portugieſiſche zu Londen reſidirende Envoye; welche ſich beyde zu gleicher Zeit bey Ankunfft Ihrer Maj. in Portsmuth eingefunden hatten, um Deroſelben in einem und dem andern an die Hand zu gehen: nunmehro aber ſich wieder nach Londen verfügeten. Weil denn bereits alle Nothwendigkeiten herbey geſchaffet, und die Schiffe wiederum in den Stand geſetzet waren, daß ſie auslauffen konnten; auch der Wind ſich hierzu favorabel anließ; So kam ſelbigen Vormittag von dem Königl. Leib-Schiffe der Capitain Witſchard, als Dero vor dieſes mahl ernannter Contr'-Admiral, zu Ihrer Cathol. Maj. nach Portsmouth, um Deroſelben ſolches beyzu-

Neue Ordre abzufahren.

bringen. Hierauf ertheileten alſobald Ihro Königl. Maj. durch Dero Oberſten-Hofmeiſter die benöthigten Ordren, zur ſchleunigen Embarquirung Anſtalt zu machen; worauf Ihro Maj. als ſolches geſchehen, ſich gegen Abend wieder auf Dero voriges Leib-Schiff, Catharina Reale genannt, verfügeten. Bey Ihrer Einſetzung wurden alle ſowohl in Portsmouth als auf dem nächſt daran gelegenen Caſtell befindliche Canonen gelöſet, dergleichen auch bey Dero Ankunfft auf das Leib-Schiff von allen Engliſchen und Holländiſchen Schiffen geſchahe. Allein es änderte ſich der Wind die Nacht darauf, und wurde gantz contrair, continuirete auch auf ſolche Art den 16. den gantzen Tag hindurch, biß er endlich den 17. zu der vorhandenen Reiſe wieder favorable zu werden anfieng.

Der Königin in Engeland Geburths-Tag wird auf den Schiffen begangen.

Hierauf wurde gleich frühe Morgens um ſieben Uhr von dem Königlichen Leib-Schiffe das Zeichen die Ancker aufzuheben, und ferner gegen Mittag zum Abſegeln gegeben. Und weil dieſes der Königin Anna von Engeland Geburts-Tag war, ſo wurde ſolcher Deroſelben zu Ehren in herrlichſter Galla auf den Schiffen begangen. Ehe noch die Ancker gehoben wurden, kam der Hertzog von Sommerſet, wie vorhin alle Tage, auf das Königl. Leib-Schiff, und nach gehobenen Anckern fieng man vermittelſt der Fluth des Meeres an, biß an die Gegend von St. Helena heraus zu rücken; allwo Ihro Catholiſche Maj. wieder Ancker werffen lieſſen, um den Uberreſt der Schiffe, wie bey voriger Abreiſe geſchehen, daſelbſt zu erwarten. Indeſſen wurde gegen elff Uhr Ihrer Maj. der Königin von Engeland zu Ehren von beyderſeits Engliſchen und Holländiſchen Schiffen eine herrliche Salve gegeben. Und als Ihro Cathol. Maj. das Mittags-Mahl einnahmen, und bey Dero erſtem Truncke oberwähnter Königin Geſundheit zu trincken anfiengen, wurde dergleichen Salve, ſobald Sie das Glaß an den Mund gebracht, nochmahls wiederholet. Zu gleicher Zeit aber waren ſo wohl die Engliſchen als Holländiſchen Admiral-Schiffe, wie bey dergleichen Feſten gewöhnlich, mit vielfarbigen Flaggen gezieret. Gegen den Abend wurde ein gewiſſer von Wein, Brandtewein Waſſer, Limmonien und Zucker gemachter Engliſcher Tranck, Punſch genannt, in einem überaus groſſen ſilbernen Kühl-Keſſel auf die oberſte Decke des Königlichen Leib-Schiffes gebracht; wovon alle vorhergehende ſo wohl Königliche Spaniſche als Engliſche Officierer und andere beyderſeits Königlicher Spaniſcher und Engliſcher Majeſtäten Geſundheiten trincken muſten. Dieſer ſilberne Kühl-Keſſel wurde zum öfftern von neuen angefüllet, zuletzt aber der Tranck denen Schiffern und Boots-Leuten preiß gegeben.

Was ſich ferner an den Engliſchen Küſten begeben.

Bey dem allen wolte der vor kurtzen angegangene favorable Wind noch immer nicht anhalten, und war nicht allein den 17. ſondern auch den hernach folgenden Tag ſo unbeſtändig, daß man unmöglich abſegeln konnte, ſondern ſtille liegen muſte. Sonſt paßirte am letztgedachten Tage ein Engliſcher Caper mit einem Frantzöſiſchen, der mit fünff Stücken montiret geweſen, und als er kaum von Calais ausgelauffen, von jenem aufgefangen worden, des Morgens frühe unter Löſung ſeiner Stücken des Königes Bord vorbey; und wurde der Patron erwähnten Engliſchen Capers ſogleich zum Admiral gebracht. Ihro Catholiſche Majeſtät nahmen ſelbigen Tag das Mittagsmahl etwas zeitlicher als ſonſten ein, und fuhren nach demſelben ſo wohl ſich eine Veränderung zu machen, als ſich ein wenig mit Schieſſen zu divertiren, auf die Inſul Wicht ans Land, woſelbſt Sie von dem Admiral ſelbſten hin und her begleitet wurden.

Der Wind continuirete immittelſt gedachter maſſen mit ſeiner Unbeſtändigkeit, biß den 19. nachdem der Königl. Oberſt-Hofmeiſter Fürſt von Lichtenſtein, den Engliſchen General Hertzog von Schomberg, frühe Morgens nach angehörter Meſſe beſuchet hatte; da der Wind endlich Nord-Oſt und alſo zur vorhabenden Fahrt favorable zu werden anfieng, auch ſich immer je mehr und mehr beſſerte. Es wurde alſo nach Mitternacht die Looſung gegeben die Ancker aufzuheben, und darauf ſegelte man den 20. frühe Morgens, nachdem alles in gehöriger Ordnung war, die Spitze der Inſul St. Helena vorbey, und ſo ferner nach Torbai, ſo daß man hoffete, daß dieſe Schiffahrt, welche gleich bey Eingang des vollen Mondes angetreten wurde, glücklicher als die vorige ablauffen würde. Der Engliſche Vice-Admiral Bulck langete dieſen Tag mit ſeiner Eſcadre gleichfalls daſelbſt an, die in ſechzehn theils Kriegs- und theils Kauffarthey-Schiffen beſtund, mit welcher er einige Zeit vorhero beordert worden, auf diejenigen Schiffe ein wachſames Auge zu haben, welche die Frantzöſiſchen in zwölfftauſend Mann beſtehenden Truppen aus Franckreich nach Corunna transportiren ſollten; er war aber durch den letztern Sturm auf [illegible] geworffen worden, und hatte ein Däniſches mit Frantzöſiſchen Waaren beladenes Schiff mitgebracht, und gedachte Waaren, als welche kurtz vorher zu verführen verboten worden, confiſciret. Er erzehlete, daß ihm nicht allein der Capitain von dieſem Däniſchen Schiffe, ſondern auch ein Schwediſcher, ſo ihm unter Weges begegnet, Nachricht gegeben hätte, daß ermeldete Frantzöſiſche Schiffe zwar ihre aufgehabte Mannſchafft zu Corunna hätten debarquiren wollen; ſie wären aber wieder unverrichteter Sache abzuziehen genöthiget worden, weil die Spanier ſolches durchaus nicht zugeben wollten, mit Vermelden, daß ſie ihrer nicht vonnöthen hätten. Eben denſelben Nachmittag, als man bereits etliche Stunden fortgeſegelt war, änderte ſich der Wind von neuem, und wurde der Alliirten Flotte gantz contrair, ſo daß dieſelbe weiter nicht avanciren konnte, ſondern wieder in die Gegend St. Helena, wo ſie ausgelauffen war, zurücke kehren muſte. Allhier lagen Ihro Catholiſche Maj. mit der gantzen Flotte biß den 21. vor Ancker, ſegelten aber an dieſem Tage um beſſerer Sicherheit willen weiter biß in den bey Portsmouth gelegenen Hafen Spitehad, allwo ſie ſich abermahls unter Ancker ſetzeten, und noch eine Zeitlang da verblieben. Denſelben Nachmittag lieſſen aus den Engliſchen Dünen viel Schiffe in ſelbiger Gegend ein, welche bey ihrer Ankunfft das Königliche Leib-Schiff mit Löſung der Stücke begrüſſeten, worauf ihnen auch gewöhnlicher maſſen gedancket wurde. Den 27. folgeten von ſolchen Schiffen noch viel mehrere nach, und konnte man deren in allen hundert und funffzig zehlen, welche zwar meiſtentheils Kauffarthey-Schiffe waren; doch befanden ſich nicht wenig Kriegs-Schiffe mit darunter, und conjungirten ſich dieſelben allerſeits mit der Königlichen

Flotte. Nach dem Mittags-Eſſen fuhren abermahls der Königliche Oberſt-Hofmeiſter Fürſt von Lichtenſtein in Geſellſchafft des Admiral Rook zu dem Hertzog von Schemberg, allwo ſie ſich einige Stunden lang aufhielten, indem ſich auch verſchiedene Engliſche und Holländiſche Generals-Perſonen und Ober-Officierer daſelbſt eingefunden hatten.

Würckliche Abreiſe von Engeland.

Die darauf folgende Nacht veränderte ſich der bißher ſehr unſtät anhaltende contrare Wind mit einem kleinen Sturm, und weil er nach dieſem Nord-Oſt mithin zum Ablauffen viel beſſer und bequemer als er bißhero nie geweſen, zu werden anfienge, ſo wolte man die Zeit nicht verſäumen, ſich deſſen mit gutem Vortheil zu bedienen. Es wurde demnach den 23. frühe morgens abermahls das Signal zum Anckerlöſen gegeben, und folgends ſegelte man gegen das Cabo der öffters erwähnten Inſul St. Helenä zu; allwo man auch um zwey Uhr Nachmittage anlangete, und daſelbſt, um den Uberreſt der Schiffe, welche ſogleich nicht folgen konnten, zu erwarten, die gantze Nacht hindurch biß den 24. des Morgens vor Ancker liegen bliebe. Und weil der gute Wind nunmehro nach allem Wunſch immer fort continuirete, ſo ſegelte man in aller Frühe von dannen weiter nach Pleymouth, in welcher Gegend Ihro Catholiſche Maj. einen Expreſſen nach Londen, und von da weiter an den Kayſerl. Hof nach Wien zu gehen, abfertigten.

Gefahr auf der See.

Es hielt aber der vorhin gemeldete Nord-Oſt-Wind, welcher zwar ſehr kalt, aber doch zu der Fahrt nach Spanien und Portugal der bequemſte und gelindeſte war, nicht allzulange an; denn ob er wohl den 25. noch beſtändig continuirete, ſo daß man dabey ziemlich, und mit mehrerer Ruhe als ſonſten, avanciren konte; ſo veränderte er ſich doch den 26. Nachmittags in einen Süd-Oſt-Wind, welcher zu der Schiffahrt zwar annoch gut, aber doch dabey viel kälter und ungeſtümer als der vorige war. Selbigen Abend, nachdem man auf dem Königl. Bord in ziemlich weiter Diſtanz drey fremde Schiffe anſichtig worden, wurden ſo gleich darauf die gewöhnlichen Signale heraus gehencket, welche Schiffe und Capitaine darauf loßgehen ſollten. Es ſeparirten ſich alſo augenblicklich drey Engliſche Schiffe von der Flotte, und eileten mit vollen Segeln den erblickten fremden Schiffen nachzuſetzen, ſo daß immer eines dem andern vorzukommen bemühet war. Man empfieng aber erſt den 29. Nachricht von denſelben, welche auch in gegenwärtigem Journal unter dieſem Dato folgen wird. Immittelſt wurde der kürtzlich entſtandene Süd-Oſt-Wind die Nacht hindurch überaus vehement, ſo daß auch das Meer dadurch ſehr ungeſtüm zu werden anfieng, und man in groſſen Sorgen ſtund, als dieſer Wind immerfort den 27. über biß auf den 28. gegen Mittag anhielte. Jedoch geſchahe endlich dadurch kein weiterer Schaden, als daß einige kleine Schiffe ihre Maſten und das Königliche Leib-Schif nebſt einem geriſſenen auch ein kleines Vorder-Segel verlohr. Nachdem es aber ſowohl Vormittags als Nachmittags ziemlich ſtarck geregnet, entſtund darauf eine unverhoffte Wind-Stille; welche verurſachte, daß viele Schiffe von der Flotte gantz nahe an den Königl. Bord getrieben wurden, wodurch leichtlich einiges Unglück hätte geſchehen können. Weil man aber bey dieſer Gefahr alle mögliche Vorſichtigkeit gebrauchete, ſo kam man noch unbeſchädiget davon. Nächſt dieſem kehrete ſich der bißherige Süd-Oſt-Wind darauf wieder in Nord-Oſt, bey welchem man wieder etwas beſſer, als bey dem vorigen fortkommen konte; wiewohl man nur immer mittelmäßig, und zwar mehrentheils nach der Höhe des Cabo Finis Terræ avancirete. Doch währete die Ungeſtüme des Meeres dabey immerfort, und die Schiffe und Boots-Leute befanden ſich die Nacht ſowohl als den Tag in groſſer Unruhe.

Den 29. hielt zwar der vorige Wind noch weiter an; allein er war des Vormittags ſo ſchwach, daß man mit Segeln nicht ſonderlich fortkommen konnte. Dieſen Tag kamen endlich die am 26. gemeldeter maſſen die damahls wahr genommenen fremden Schiffe einzuholen commandirten Schiffe wieder zurück und zu der Flotte; wobey ſie berichteten, daß ſelbiges Seeländiſche Caper geweſen, und in der See herum zu creutzen ausgelauffen wären; wie auch daß ſie die obgedachte Zeitung von der Frantzoſen durch die Spanier zu Corunna verwehrten Anländung confirmiret hätten. Den Nachmittag wurde der Wind viel ſtärcker und gelegener zum Segeln, als er bißher geweſen war, ſo daß man, weil er aus eben derſelbigen Gegend zu wehen beſtändig fortfuhr, ziemlich damit fortkommen konte.

Engliſche Order an den Admiral Rook,

Nachdem man nun allgemach in die Höhe des Biſcayiſchen Meers gekommen war, verlangete der Engliſche Admiral Rook ſelbigen Vormittag bey Ihrer Cathol. Maj. eine Audientz, um Deroſelben ſeine in dieſer Gegend zu eröffnen habende geheime Ordre von ſeiner Königin kund zu machen; welche war: „Daß wenn es Ihro Cathol. Maj. verlangeten, er Dieſelbe unter einer gnugſamen Eſcorte von Kriegs-Schiffen nach Liſſabon voraus liefern, den Reſt von der Flotte aber unter ebenfalls gnugſamer Bedeckung nachfolgen laſſen ſollte;" welches auch Ihro Catholiſche Maj. nach reiffer Uberlegung genehm hielten, und den folgenden Tag Ihre Einwilligung gaben, ſolchem Befehl nachzuleben. Indeſſen dauerte obbeſagter Wind nur biß in die Nacht; wornach er ſich wieder in einen Süd-Weſt-Wind veränderte, welcher auch den gantzen 1. Martii alſo anhielt.

darauf erfolgter Schluß.

An dieſem Tage aber wurden vermittelſt ausgehängter gewöhnlicher Signalen, und vorhero gegebenen Canonen-Schuſſes, alle ſonſt zum creutzen voraus commandirte Kriegs-Schiffs-Capitaine auf den Königlichen Bord beruffen; und erhielten dieſelben durch den Admiral Rook daſelbſt Ordre, daß ſie nemlich, wie unter vorigem Dato gemeldet worden, ſich fertig halten ſollten, bey weiter erfolgenden Signalen Ihro Catholiſche Maj. weiter voraus zu begleiten; wovon gleichfalls nach dieſem den Holländiſchen Admiralen und übrigen Officiern Nachricht gegeben wurde.

Sonſt empfieng auch dieſen Tag der Königliche Oberſt-Hofmeiſter Fürſt von Liechtenſtein, ein Schreiben von dem Königlichen Hof-Medico Garelli, worinnen derſelbe berichtete, daß den Tag vorher Ihrer Catholiſchen Majeſtät Hof-Zahlmeiſter, Herr Julius Pieri an denen Petechien auf dem Engliſchen Kriegs-Schiffe Angell genannt, verſtorben wäre; welcher unverhoffte Todes-Fall von der gantzen Königlichen Hofſtadt um ſo vielmehr bedauert wurde, als jener wegen ſeines geführten löblichen Conduite und in ſeinen Verrichtungen angewendeten ſonderbaren Fleiſſes und Eifers, von jedermänniglich hoch geachtet und geliebet worden war. Es wurde auch dieſen Nachmittag auf gegebene Ordre des Admirals Rook an den Capitain desjenigen Schiffes, auf welchem er geſtorben war, ſeinem Cörper die letzte Ehren-Bezeigung durch Löſung viertzig Canonen erwieſen.

Den 2, weil die Flotte ziemlich zurücke, und das Königliche Leib-Schiff voraus avanciret war, wartete man Vormittags eine Zeitlang auf die zurück gebliebenen Schiffe. Nachmittags aber änderte ſich der Wind nach Wunſch, und wurde zum ſegeln ſo favorabel, daß man von dieſem Mittag an biß den 3. frühe Morgens hundert und etliche zwantzig Meilen zurück gelegt zu haben zehlete. wie man nehmlich die Meilen auf der See zu rechnen pfleget; oder daß man, wie es eben in dem Königlichen Reiſe-Journal erkläret wird, zwey Grad näher zu dem Cabo Finis Terræ kommen war.

Nachmittags aber ſeparirten ſich nach zuvor von dem Königlichen Leib-Schiff ausgegebener Ordre, auch vorher gegangener Beurlaubung mit Löſung der Canonen, auf hundert Engliſche und Holländiſche Kauffarthey-Schiffe von der Königlichen Flotte; welche unter einem Convoy von drey Kriegs-Schiffen nach denen Portugieſiſchen See-Häfen Viana Oporto, Figuera, und Aviara ſegelten; die Kriegs-Schiffe aber hatten Ordre ſich nach dieſen wiederum vor Liſſabon einzufinden.

Gegen ſechs Uhr des Abends brachte der Engliſche Contr' Admiral Wichard die Nachricht, daß man bereits würcklich die Höhe von dem Cabo Finis Terræ erreichet hätte und mithin einer weitern glücklichen Fahrt biß nach Liſſabon verſichert wäre; welches jedermann höchſt-erfreulich zu vernehmen war. So hielt auch der bißherige gute Wind biß den 4. beſtändig an, ſo daß man ſelbigen Morgen um ſechs Uhr eben ſo weit, ja noch weiter als geſtern geſegelt zu haben rechnete; wiewohl ſich der Wind bald darauf legete, daß es gantz ſtille wurde. Gleichwohl ſchickten dieſen Nachmittag Ihro Catholiſche Majeſtät Dero älteſten Cammer-Herrn, den Grafen Colloredo, vermittelſt einer Fregatte nach Liſſabon voraus, um dem daſigen Könige und Hofe von der allmähligen Annäherung Ihrer Catholiſchen Majeſtät an Dero Lande Nachricht zu geben; wobey auch zu gleicher Zeit der Königliche Oberſt-Hofmeiſter Fürſt von Lichtenſtein, Brieffe an den Admiranten von Caſtilien und andere mehr beylegete. Weil aber beſagte Wind-Stille immerfort anhielte; ſo konte nicht allein die gantze Flotte, ſondern erwähnter Graf Colloredo ſelbſten wenig avanciren; ſonderlich da dieſelbe den 5. fort währete, auch ſich erſt dieſen Tag gegen Abend in einen gar ſchwachen Wind veränderte; bey welchem, wiewohl er zur vorhabenden Schiffahrt gut war, man dennoch gar wenig ſegeln konnte. Es daurete auch dieſes die gantze Nacht hindurch biß auf den 6, an welchem Tage des Morgens, weil es beſtändig ſehr ſchön und helle, auch gleich wie die andern Tage, ziemlich warm Wetter war, man das ſo genannte Cabo di Montego, ob ſchon in noch gar weiter Entfernung anſichtig wurde. Solche Entdeckung geſchahe durch einen Boots-Mann, welcher zu alleroberſt auf den mittelſten und gröſſeſten Maſtbaum geſtiegen war; und weil es gewöhnlich, daß derjenige, welcher wie allhier gemeldet worden, das feſte Land am allererſten entdecket, regaliret wird, ſo geſchahe ſolches auch anjetzo von Ihrer Catholiſchen Majeſtät.

Der König ſchicket eine Fregatte voraus nach Liſſabon.

Man entdecket das feſte Land.

Unter andern hörete man auch bald darauff von der Holländiſchen Flotte einige Canonen-Schüſſe; zum Zeichen, daß man nun an dem Orte wäre, wo gewöhnlicher maſſen diejenigen Schiffer und Boots-Leute, ſo noch niemahls in dieſem Land geweſen, mit Stricken umgürtet, und denn ins Waſſer gelaſſen und getauffet werden: es ſey denn, daß ſie ſich ſtatt deſſen mit einem gewiſſen Gelde löſen; wie man denn ſolche Gewohnheit, als darüber gar feſt gehalten wird, auch an dieſem Orte beobachtete.

Holländiſche Tauffe in der See.

Nächſt dem wurde man auch ungeachtet der noch weiten Entlegenheit des Landes einer weiſſen Lerche anſichtig; welche eine ziemliche Zeit herum floge, und ſich zu unterſchiedenen mahlen auf den Maſt des Königlichen Leib-Schiffes nieder ſetzete; daher ſie denn auch endlich gefangen, und Ihrer Catholiſchen Majeſtät lebendig überbracht wurde. Dieſes hielt man nun bey gegenwärtiger Reiſe Ihrer Majeſtät um ſo vielmehr vor ein glückliches Zeichen, weil das Allerdurchlauchtigſte Ertz-Hertzogliche Hauß von Oeſterreich vor Alters Lerchen in ſeinem Wappen geführet.

Weiſſe Lerche wird auf dem Schiffe gefangen.

Dieſen Tag hindurch war es bald ſtille, bald aber entſtund ein kleiner Wind; welches, als etwas zur See ſonſt ungewöhnliches viele in Verwunderung ſetzete: Gleichwohl konte man noch dabey ob wohl nur mittelmäßig fortſegeln, welches auch verurſachte daß die Flotte abermahls ziemlich zurücke blieb und man auf dieſelbe warten muſte. Die Nacht über wurde der Wind ſtärcker, und konte man bey demſelben wieder ziemlich avanciren, ſo daß man ſich den 7. des Morgens gar nahe in der Gegend des ſo genannten hohen Berges Cabo della Roqve befand.

Gegen Mittags-Zeit, nachdem man ſich allgemach dem Canal näherte, wurde ein Engliſches Schiff voraus geſchicket, die benöthigten Piloten herbey zu ruffen, damit man ſich deren zur Sicherheit wegen der da herum vorhandenen Sand-Bäncke bey näherer Anländung bedienen konte; wie denn nachgehends auf jedes Schiff deren einer gegeben wurde, welche die Schiffe bey der Einfahrt durch den Canal als Steuer-Männer regiereten. Als dieſe Menge von Piloten auf einer groſſen Anzahl kleiner Chaloupen heran kamen, fuhren ſie um das Königliche Leib-Schiff rund herum, und ſchryen mit heller Stimme: **Es lebe der König!** Die förderſten aber kamen gar auf das Königliche Leib-Schiff, und legten ſich Ihrer Königlichen Catholiſchen Majeſtät, welche ſich mit Dero Hof-Cavalieren oben auf befanden, zu den Füſſen. Bey immer weiterer Annäherung zu dem Canal wurden Ihro Catholiſche Majeſtät von allen an dem Ufer oder Rade gelegenen Fortinen mit allen darinnen befindlichen Stücken begrüſſet; worauff nachgehends von dem Königlichen Leib-Schiffe und folgends von der gantzen Flotte gedancket wurde; da man zum Beſchluß von erwähnten Fortinen die Salve wiederholete. Es kamen auch von einem allernächſt gelegenen Carmeliter-Cloſter etliche Geiſtliche, welche Ihrer Königlichen Catholiſchen Majeſtät allerley Sorten von den Früchten dieſes Landes mitbrachten.

Einfahrt durch den Canal in den Haffen zu Liſſabon.

Gegen vier Uhr Nachmittags kam der Comte

Sourmani, welcher vor der Königlichen Abſegelung vom Haag voraus hieher geſchicket worden war, nebſt dem Don Pio, geweſenen Hof-Juncker bey dem Duca di Moles, welcher von Wien aus gleichfalls zum voraus war expediret worden. Eine Stunde darauf, weil man um mehrerer Sicherheit willen den Morgen, und damit zugleich die Fluth des Meers erwarten wolte, wurden die Ancker ausgeworffen, und darauf von der gantzen Flotte wie gewöhnlich, eine Salve zum Zeichen der Ankunfft und Begrüſſung gegeben; worauf gleichfalls geantwortet wurde.

Bewillkommung vieler vornehmen Herren.

Eine halbe Stunde darnach kam der Amirante von Caſtilien in einer kleinen Chaloupe gefahren; da ihn denn der Königliche Oberſt-Hofmeiſter Fürſt von Lichtenſtein empfieng, und nachgehends zur Königlichen Audientz introducirete. Nach ihm kamen noch allerhand andere Königliche Officierer und Bedienten, Ihro Königliche Catholiſche Majeſtät zu ſehen; worauf der Amirante einige Stunden darnach wiederum nach Hauſe, und der Königliche Oberſt-Hofmeiſter mit demſelben in deſſen Qvartier fuhre. Daſelbſt ſtellete ſich auch ein geheimer Secretarius ein, und wurde unter dieſen Herren eine lange und gantz geheime Unterredung gehalten; nach deren Endigung ſich der Königliche Oberſt-Hofmeiſter wieder zurück begab. Gegen neun Uhr des Abends kam der daſige Viadore della Azienda maritima, in Begleitung vieler Portugieſiſchen von Adel, gleichfalls zu Ihrer Majeſtät; da er denn auch von dem Königlichen Oberſt-Hofmeiſter empfangen, und ſo gleich zur Audientz geführet wurde.

Den 8. frühe Morgens um acht Uhr fuhr der Königliche Oberſt-Hofmeiſter abermahls zu dem Amiranten von Caſtilien, und mit ihm der Königliche geheime Secretarius Günther; folgends von dort aus zu Ihrer Majeſtät dem Könige von Portugal, um denſelben im Namen Ihrer Königlichen Catholiſchen Majeſtät zu complimentiren: welches zu gleicher Zeit auch durch einen Königlichen Spaniſchen Cämmerer bey der übrigen Herrſchafft geſchahe. Erwähnter Amirante begab ſich nachgehends mit dem Königlichen Oberſt-Hofmeiſter zurücke, und fuhr mit nach dem Königlichen Leib-Schiff; woſelbſt er gleich zu der Zeit anlangete, als eben Ihro Königliche Catholiſche Majeſtät bey der Taffel ſaſſen: daher er denn Deroſelben dabey aufwartete. Nebenſt ihm befanden ſich auch viele andere aus Liſſabon gekommene Cavalliere auf dem Königlichen Bort, und inſonderheit kam zu eben derſelben Zeit der den Tag zuvor da geweſene Königliche Portugieſiſche Oberſt-Hofmeiſter, abermahls auf das Königliche Leib-Schiff, und legete bey Ihrer Catholiſchen Majeſtät im Namen ſeines Königes ein Compliment ab; auch befanden ſich auſſer dieſem viele Geiſtliche von allerhand Orten gegenwärtig.

Abrede wegen des Ceremoniels zwiſchen beyden Königen.

Eben zur ſelbigen Zeit wurde wegen des Ceremoniels zwiſchen beyderſeits Königlichen Spaniſchen und Portugieſiſchen Majeſtäten Abrede genommen, und beſtund dieſelbe, wie ſie nachgehends publiciret worden, in folgenden Puncten.

Unterricht wegen der zwiſchen beyden Königlichen Spaniſchen und Portugieſiſchen Majeſtäten veranlaſſten Ceremonien.

I. Bey Anlangung Seiner Catholiſchen Majeſtät an dieſen Hof, wird ſich der Herr Viadore über die See-Küſten nach Seiner Majeſtät Schiff verfügen, ſich zu erkundigen, ob ſolches an keinen Sachen Mangel leide; auf den Fall wird er Ancker, Seile, und andere Schiffs-Requiſita bey ſich haben.

II. So bald das Schiff geanckert, wird ſich Ihrer Portugieſiſchen Majeſtät Ober-Hofmeiſter zu Ihrer Catholiſchen Majeſtät verfügen, im Namen Ihrer Majeſtät das Empfängniß-Compliment abzulegen; welches er desgleichen im Namen des Printzen und der Infantin gegen Dieſelbe zu verrichten wiſſen wird.

III. Ihro Catholiſche Majeſtät werden derjenigen Perſon, ſo Ihnen dieſe Complimenten ablegen wird, eben auf die Weiſe wie der König von Portugal begegnen, das iſt, dieſe ſoll allein ſich nicht bedecken, wenn Ihro Catholiſche Majeſtät in Dero Cammer, oder auch in andern Zimmern, worinnen das Bette oder andere Anzeigungen der Schlaff-Cammer vorhanden, ſo lange ſich andere Perſonen daſelbſt befinden, als diejenigen, welche in Ihrer Majeſtät Cammer einzugehen pflegen. Bey dieſen Umſtänden werden Ihro Catholiſche Majeſtät unbedecket bleiben.

IV. Bey der Ankunfft Ihrer Portugieſiſchen Majeſtät zu Ihrer Catholiſchen Majeſtät Schiff, werden Dieſe ſich drey oder vier Schritte biß zu dem Antritte des Eingangs auf bemeldetes Schiff dergeſtalt verfügen, daß dem Portugieſiſchen Gefolge genugſamer Raum gelaſſen werde.

V. Ihro Portugieſiſche Majeſtät werden in der Königlichen Brigantine dem Königlichen Leib-Schiffe Ihrer Catholiſchen Majeſtät entgegen fahren, welche die völlige Hoffſtatt in Felouqven begleiten wird. An der Königlichen Brigantine ſoll die Königliche Flagge ſo lange fliegen, biß ſelbige bey gemeldetem Königlichen Schiffe angelanget ſeyn wird; zu welcher Zeit auf der Portugieſiſchen Brigantine die Flaggen einzuziehen, auch ein gleiches auf Ihrer Catholiſchen Majeſtät Schiffe zu thun, ordiniret ſeyn wird.

VI. Bey Zuſammentretung beyder Königlichen Majeſtäten nach zwiſchen Denenſelben paſſirten Complimenten und beyderſeits gegebenen Freundſchaffts-Verſicherungen, werden Ihro Catholiſche Maj. dem Könige von Portugal die Ober-Hand, wie auch den beſten Seſſel in dem Zimmer laſſen.

VII. Wenn beyde Könige heraus und in die Brigantine treten, werden Ihro Portugieſiſche Maj. die Hand haben, biß ſelbige aus dem Schiffe ſeyn werden, maſſen dieſes Hauß ſich von dem Catholiſchen entſprungen ſchätzet.

VIII. Nachdem man zu dem Ausgange wird gelanget ſeyn, werden Ihro Portugieſiſche Maj. die Catholiſche Maj. complimentiren zuerſt in die Brigantine zu treten, in welche dieſelbe ſich verfügen werden, Dero auch der Herr Viadore della Azienda die Hand bieten, und den beſten Seſſel halten wird.

IX. Nachdem ſich beyde Könige in die Brigantine begeben, wird die Königliche Standarte oder Flagge zu ſpielen wieder aufgelaſſen werden; indeſſen werden Ihro Königliche Catholiſche Majeſt. die Flaggen Ihres Schiffes aufgerollet laſſen, biß beyde Majeſtäten im Meer ſeyn werden.

X. Bey allen Begebenheiten, da der König von Portugall dem Catholiſchen Könige den Vorzug läſſt, wird Derſelbe Dieſen mit entblöſſtem Haupte complimentiren, und dieſer hinwieder ſeinem die Höfflichkeit reichend, eben ſolchen Rezug wechſelsweiſe überlaſſen. Gleiche Formalien werden gebraucht, wenn Jhro Catholiſche Maj. der Portugieſiſchen Maj. den Vorzug zugeſtehen werden.

XI. Der König von Portugall wird den von Spanien begleiten biß in das Zimmer des Pallaſts, ſo vor dem Zimmer ſeiner Wohnung iſt; (NB.) allwo der König von Spanien allen Vorzug gleicher maſſen haben wird, als in allen andern Oertern des Königreichs Portugall; indem man obbemeldetes Zimmer, und zu dieſer Bewohnung zugerichteten Stock, allezeit als Jhrer Königlichen Maj. von Portugall Hauß beobachtet.

XII. Bey dem Abſchied des Königes von Portugall von Jhrer Catholiſchen Maj. werden Dieſe Selbigen biß in das erſte Zimmer begleiten, welches unmittelbar bey dem, wo der Ausgang iſt; allwo der Portugieſiſche König mit entdecktem Haupt den Spaniſchen König erſuchen wird, zurück zu bleiben, welches dieſer auch thun wird.

XIII. Den Tag nach der Ankunfft werden Jhro Portugieſiſche Maj. der Catholiſchen Maj. die Viſite geben.

XIV. Am Tage der Ausſteigung Jhrer Catholiſchen Maj. und denen beyden folgenden, werden gewöhnliche Illuminationes gehalten, und die Glocken geläutet werden.

XV. An dem beſtimmten Tage werden alle Aemter und Gerichts-Stellen erſcheinen, und Jhrer Catholiſchen Maj. andeuten, daß dieſelben auf Befehl Jhrer Portugieſiſchen Maj. ſich Jhnen zu Dienſten darſtellen.

XVI. So offt ſich Jhro Königliche Majeſtät von Portugal öffentlich mit Jhrer Catholiſchen Maj. einfinden, werden die Erſtere zugleich mit denen Jhrigen, und denen Granden von Caſtilien, wie ingleichen Jhro Catholiſche Majeſtät, da dieſe abgeſondert von denen Portugieſen, auch die die Granden von Portugall ſich bedecken laſſen. Und auf eben dieſe Weiſe wird der König von Portugall die Granden von Caſtilien ſich bedecken laſſen. (NB.) Daß der Jnnhalt dieſes Puncts zu verſtehen ſey, ſo lange der Auffenthalt Jhrer Catholiſchen Majeſtät zu Portugall, und des Königes von Portugall in Caſtilien ſeyn wird.

XVII Die Deutſche Garde von Jhrer Catholiſchen Maj. Bedienten werden allezeit allen den Bedienten Jhrer Portugieſiſchen Majeſtät vorgehen, bey allen den Gelegenheiten, da die erſtere Majeſtät vor der andern den Vorzug haben wird.

XVIII. Alle die Vorzüge, die Jhro Catholiſche Maj. in Portugall haben, wollen Dieſelbe auf eben gleiche Weiſe Jhrer Königlichen Maj. von Portugall in Caſtilien erweiſen.

Gefährlichkeiten bey weiterer Einfahrt.

Nach alſo getroffenem Vergleich rückete darauf den 9. Martii bey angekommener Fluth des Meeres das Königliche Leib-Schiff, welches bißher auf der Rhede einen ziemlichen Weg auſſerhalb der Stadt Liſſabon vor Ancker gelegen, nebſt verſchiedenen andern Schiffen weiter hinein und juſt ſo weit, daß es dem Königlichen Pallaſt in das Geſichte kam, worauf es daſelbſt abermahls die Ancker auswarff, und ſtehen blieb. Es trug ſich aber zu, daß unter währender dieſer Einfahrt ein anders ſegelndes Schiff durch den Wind getrieben, ſchnur gerade auf den förderſten Theil des Königlichen Leib-Schiffes loß ſegelte, ſo daß es wenig fehlete, daß ſelbiges nicht von jenem wäre berühret worden; woraus denn allerdings ein groſſes Unglücke hätte entſtehen können, wenn nicht die groſſe Vorſichtigkeit und Experientz des Admiral Rook ſolches verhindert hätte; indem derſelbe alſobald nachdem er die Gefahr ſahe, Ordre gab das Seil des Anckers entzwey zu hauen; wodurch denn das Königliche Leib-Schiff gleichfalls in Bewegung kam, daß es dem andern Platz machen konte. Nicht weniger begab ſich noch ein dergleichen verdrießlicher Zufall, woran des Portugieſiſchen Piloten Unvorſichtigkeit ſchuld war; welcher obgedachter maſſen zu mehrerer Sicherheit des Schiffs und wegen ſeiner gerühmten Experientz erwehlet worden war, das Königliche Leib-Schiff zu regieren. Denn als man mit dem herein fahren immer mehr und mehr avancirete, wäre dieſes Königliche Leib-Schiff bey nahe auf eine Sand-Banck auffgefahren; wenn nicht abermahls mehr beſagter Admiral ſolches gewahr worden, und mit ſchleuniger Werffung zweyer Ancker zuvor gekommen wäre. Indeſſen machten dieſe beyden verdrießlichen Umſtände ſowohl denſelben als alle andere Officierer ſehr bekümmert; wiewohl dennoch dieſe Fahrt ohne weitern Schaden glücklich vollendet wurde.

Es kamen viel hundert Perſonen auf kleinen Schiffgen, welche ſich rund um das Königliche Leib-Schiff herum lagerten, und Vivat! ſchryen. Indeſſen war bereits alles zubereitet, auf was Art und Weiſe Jhro Königliche Majeſtät von Portugall Seine Catholiſche Majeſtät auf Dero Leib-Schiffe empfangen, und ferner nach Hofe in Dero zubereitetes Apartement begleiten ſolten. Und dieſes geſchahe folgender maſſen:

Ceremonie der Einholung und andere Solennitäten.

Gegen 6. Uhr des Abends kam zu Jhrer Königlichen Catholiſchen Majeſtät der Königliche Portugieſiſche Oberſt-Hofmeiſter in einer herrlichen Bergantine mit vier und zwantzig wohlgeputzten Piloten; und ſaſſen auf der Spitze des fördern Theils derſelben zwey Mohren, welche die Trompeten blieſen; Der Portugieſiſche Oberſt-Hofmeiſter complimentirete Jhro Catholiſche Majeſtät wegen Dero glücklicher Ankunfft, im Namen des Königes, desgleichen auch im Namen derer Printzen und Infantinnen. Eine gute Weile darnach kamen Jhro Majeſtät der König ſelbſt in einer vortrefflich ſchönen Bergantine, mit aufgeſteckter Königlicher Standarte; an der förderſten Spitze der Bergantine ſaſſen vier Trompeter, von mehr als vier und zwantzig Ruderen begleitet, auch noch mehr andern, und darinnen die Portugieſiſche Garde, welche alle nebſt Jhrer Majeſtät dem Könige, ohnerachtet der ſonſt wegen der letzthin verſtorbenen Portugieſiſchen Infantin habenden Trauer, in ſchönſter Galla erſchienen. Die Königlichen Bedienten und Ruderer hatten alle rothe Sammtene Kleider an, und führeten das Königliche Wappen in einem kleinen auf dem rechten und lincken Arm formirten ſilbernen Schildgen.

Bey der Anländung und Ausſteigung Jhrer Majeſtät, wurden auf dem Königlichen Leib-Schiffe die Paucken und Trompeten gerühret, und eine Salve von allen da herum ſtehenden Fortinen und der gantzen Flotte gehöret. Es befand ſich Jhrer Catholiſchen Majeſtät Oberſt-Hofmeiſter gantz fornen bey dem Eingange der mit Fleiß hierzu bereiteten, roth angeſtrichenen, vergüldeten, und mit rothem Tuche bedeckten Stiege, und begleiteten Dieſelbe hinauff auf das Königliche Leib-Schiff. Bey dem Eintritt der letzten Stiege, weil es die Gelegenheit nicht beſſer hatte zulaſſen wollen, befanden ſich Ihro Königl. Cathol. Majeſt. mit allen Dero gleichfalls herrlich gezierten Hof-Cavalieren und Kriegs-Officieren; da denn Ihro Cathol. Majeſt. den König von Portugall empfiengen, und ferner in Dero Zimmer begleiteten, auch allezeit ihm daſelbſt die rechte Hand und den beſten Seſſel lieſſen.

Nach eine Zeitlang gegen einander gewechſelten Complimenten und gehabter Unterredung, begaben ſich beyderſeits Königl. Majeſt. in die Königl. Portugieſiſche Brigantine. Und nach dem vorhero der König von Portugal Ihro Catholiſche Majeſtät durch ein höfliches Compliment erſuchet, zu allererſt hinein zu ſteigen, gab Deroſelben der *Veadore dell' Azienda* die Hand dazu, und hatten Sie nunmehro den beſten Sitz. Als nun beyderſeits Königl. Majeſt. ſich in erwehnter Brigantine befanden, wurde die Königliche Portugieſiſche Standarte ausgebreitet: jene aber auf Ihrer Königl. Cathol. Majeſt. Leib-Schiffe immer zuſammen gewickelt behalten, und dieſes, ſo lange ſich beyde Majeſtäten im Meer befanden. In währendem hinüberfahren, unter Begleitung beyderſeits Königl. Hof-Cavaliere, wurde gleichwie bey der Ankunfft, auf dem Königl. Leib-Schiffe und auf der gantzen Engliſchen und Holländiſchen Flotte mit allen Stücken eine dreymahlige Salve gegeben. Auch befand ſich das Königliche Leib-Schiff mit allen ſonſt gewöhnlichen Signalen und Flaggen gezieret. Auf der Brücke, wo beyde Majeſtäten ausſtiegen, ſtund eine ungemein herrliche Triumph-Pforte, und vor derſelben drey Portugieſiſche Printzen, welche Ihro Königl. Cathol. Majeſt. complimentirten, und denn ferner biß nach Hofe begleiteten.

Bey der Ankunfft gieng man ſo gleich in die Königl. Hof-Capelle, allwo das *Te Deum laudamus* abgeſungen wurde. Nachgehends aber wurden Ihro Königl. Cathol. Majeſt. unter abermahls wiederhohlter Salve von dem Portugieſiſchen Könige und der gantzen Suite in Dero Königl. Apartement geführet. Als Ihro Königl. Majeſt. von Portugal von dannen wieder Abſchied nahmen, begleiteten Ihro Königl. Cathol. Majeſtät Dieſelbe biß an das erſte unmittelbar an ein im herausgehen ſtoſſendes Zimmer, allwo Ihro Portugieſiſche Majeſtät mit entblöſtem Haupte Ihro Cathol. Majeſt. anredeten ſich nun zu retiriren, welches auch geſchahe. Und wiewohl der König von Portugal ſonſt nicht gewöhnlich öffentlich Tafel hält, ſo wurde doch vor dieſes mahl das Nacht-Eſſen alſo verrichtet, da zugleich zwey Portugieſiſche Printzen mit bey der Tafel ſaſſen: auch zu gleicher Zeit eine Tafel-Muſic auf Portugieſiſche Manier dabey gehalten wurde.

Illuminationes.

Die gantze Stadt Liſſabon, in allen Gegenden, deßgleichen alle daſelbſt auf dem Fluſſe Tago ſtehende Portugieſiſche Schiffe, waren auf das herrlichſte illuminiret; und wurde dieſe Illumination unter Läutung aller Glocken drey Tage lang continuirt. Die Ehrerbietung und Zuneigung gegen Ihrer Königlichen Majeſtät Höchſte Perſon, ſonderlich bey denen in Liſſabon damahls anweſenden Spaniern, wie nicht weniger die Curioſität und das Jubel-Geſchrey der Einwohner ſelbiger Stadt Portugieſiſcher Nation, über Deroſelben glücklicher Anherokunfft, war ſo groß, daß ſie unmöglich mit der Feder zu beſchreiben iſt. Inſonderheit bewillkommeten die erſtern Ihre Cathol. Majeſt. mit ſolcher inniglichen Freude, daß ihnen die Thränen in den Augen ſtunden, und männiglich, der ſolches ſahe, dadurch gerühret wurde.

Noch am Tage des Einzuges, ehe Ihre Catholiſche Majeſtät Dero bißheriges Leib-Schiff verlieſſen, bedanckten ſich Dieſelbe allergnädigſt, ſo wohl gegen den Königl. Engliſchen Admiral Rook, als die übrigen Officier, vor ihre biß dahin ſo treu und eiferig erwieſenen Bedienungen, und verſicherten dieſelben allerſeits Dero Königl. Gnade; worüber dieſe ſämtlich eine ſehr groſſe Freude, zugleich aber auch wegen Dero Verluſts ihre Betrübniß zu erkennen gaben.

Den 10. Vormittage gaben Ihre Cathol. Majeſtät in Begleitung aller Dero Hof-Cavaliere Ihr. Majeſt. dem Könige von Portugal in Deſſen eigenem Quartier die Viſite; wobey das Ceremoniel, wie ſonſt allezeit, nach oben ſtehendem Vergleich obſerviret wurde. Den 11. Vormittags kamen alle Tribunalia in Liſſabon zu Ihrer Cathol. Majeſt. und legten derſelben Präſidenten das Compliment bey Ihnen ab, des Innhalts: Daß ſie auf Befehl Ihres allergnädigſten Königes kämen, ſich zu Dero Dienſten zu offeriren. Auch gab den 12. der König von Portugall Ihrer Cathol. Majeſt. hinwiederum die Viſite; und wurde das Ceremoniel nach oben ſtehendem Reglement einmahl wie das andere genau in acht genommen. Ein gleiches thaten auch die drey Königlichen Printzen; aus denen der älteſte von Ihrer Catholiſchen Majeſtät umarmet, die zwey kleinern aber nur mit einem Reverentz empfangen wurden: Und war dieſen Tag das Jubiliren unter dem Volck viel gröſſer, als es bißher noch nie geweſen war.

Tritt Groſſer CARL getroſt nur in dein Schiff hinein,
Dein tapffres Volck ſcheut ſich nicht für des Meeres Wüthen;
Denn mitten in dem Sturm fällt ihm der Troſt bald ein,
Daß Deine Gottheit kan Wind, Well und Meer gebiethen.

CCCCLXXI.

Ankunfft und Audientz eines Spaniſchen Extraordinair-Ambaſſadeurs in Franckreich, Anno 1701.

Ankunfft eines Spaniſchen Geſandten in Franckreich.

Als der König von Franckreich kurtz nach dem Tode des Königes Caroli II. in Spanien, es dahin gebracht hatte, daß dieſe Monarchie von dem Dauphin dem Hertzoge von Anjou war abgetreten worden; und er ſelbſt nunmehro dieſes ſeine eintzige Sorge ſeyn ließ, dieſen ſeinen Enckel dem gantzen Europa zu Trotze auf ſelbigen Thron zu ſehen; langete am 26. Januar. 1701, und alſo da der Hertzog von Anjou ſchon zwey Monate nach Spanien zu unterwegens geweſen, der Connetable von Caſtilien als Extraordinaire-Ambaſſadeur von Spanien am Frantzöſiſ. Hofe,

Hofe an, Sr. Allerchriſtlichſten Majeſt. vor die Überlaſſung des Hertzogs von Anjou an Spanien zu einem Könige Danck zu ſagen. Weil nun die Sache etwas ſonderbares war, ſo machte man auch mit Empfangung und Tractirung dieſes Ambaſſadeurs ein ſonderliches Werck.

Der wird auf dem Wege ſolenniter bewillkommet.

Der Baron von Breteuil gieng dieſem Geſandten, als Introducteur derer Ambaſſadeure, mit vielen Standes-Perſonen und Caroſſen, die mit ſechs Pferden beſpannet waren, wie nicht weniger in Begleitung einer ſtarcken Anzahl Reiterey, biß nach Bourg la Reine entgegen, um ihn im Namen des Königes in Franckreich zu bewillkommen; daſelbſt wurde er an der Thüre des Gaſthofes, worinnen der Ambaſſadeur logirete, empfangen, und zwiſchen auf beyden Seiten biß an das Zimmer des Abgeſandten in Parade ſtehenden Edelleuten zu dem ihn oben erwartenden Ambaſſadeur geführet; welchen er, nachdem man ſich beyderſeits nieder gelaſſen, alſo anredete.

„Weil die Gelegenheit und Urſache, um derent
„willen Eure Excellentz hieher kommen ſind, ſo
„wunderſam und unerhört iſt; ſo haben auch Jhro
„Allerchriſtlichſte Majeſtät ſich bewegen laſſen,
„Eure Excellentz auf eine beſondere und auſſerordentliche
„Weiſe zu tractiren, und Jhnen dergleichen
„Ehre erweiſen zu laſſen, als man ſonſt keinem
„Ambaſſadeur an hieſigem Hofe zu erweiſen
„gewohnet iſt. Deßhalben auch Jhro Majeſt.
„mich befehliget haben, Eurer Excellentz biß hieher
„entgegen zu gehen, und ſie der ſonderbaren Freude
„zu verſichern, ſo Dieſelbe über Dero Ankunft
„empfunden. Eure Excellentz wird in kurtzem
„aus dem Munde Jhrer Majeſt. ſelbſt tauſendmahl
„beſſer als mir es auszudrücken möglich iſt,
„vernehmen, wie hochſelbige die Spaniſche Nation
„achten, und wie empfindlich erkenntlich ſie
„ſeyn gegen die Zeichen, welche dieſes ſo tapffere
„als kluge Volck täglich von der gegen Jhro Allerchriſtlichſte
„Majeſt. tragenden guten Zuverſicht
„und Affection an den Tag leget. Was
„mich anlanget, halte ich mir es vor ein ſonderbares
„Glücke unter allen Hof-Bedienten am erſten
„die Ehre zu haben, bey Eurer Excellentz meine
„Schuldigkeit abzuſtatten, und vor ihnen die
„Hochachtung zu bezeigen, mit welcher jedermann
„vor ſie eingenommen iſt, vermöge des ihnen durch
„den Spaniſchen Herrn Ambaſſadeur gegebenen
„vortreflichen Zeugniſſes; deſſen Gutachten unſeres
„Orts ſo ſehr geglaubet wird, als wir Freundſchafft
„und Liebe zu ſeiner werthen Perſon tragen.

Der Connetable antwortete hierauf mit möglichſter Höflichkeit und inniger Freundſchaffts-Bezeigung, und ließ nach dieſen die Geſellſchafft mit Chocolate und trockenen Confituren tractiren, auch endlich den Baron von Breteuil auf eben die Art zurück begleiten, als bey ſeiner Ankunfft zuerſt geſchehen war.

Seine Privat-Ankunfft in Paris.

Des Abends langete der Ambaſſadeur zu Paris an, und trat bey dem Spaniſchen Ordinair-Ambaſſadeur ab; welcher ihn herrlich tractirete, auch den Baron von Breteuil, den Grafen von Haro einen Sohn des Connetable, den Grafen von Salvatera ſeinen Vetter, den Don Manuel Oſpaſſe General der Cavallerie in Catalonien, den Grafen von Serville, und den Grafen von Leon dazu invitiren ließ.

Sein öffentlicher Einzug.

Mit ſeinem öffentlichen Einzug aber verzog es ſich biß auf den 13. Martii, an welchem Tage der Baron von Breteuil und der Marſchall von Villeroi ihn abholeten, und ſie nachgehends alle drey in der Königlichen Leib-Gutſche nach dem vor den neuen Geſandten zubereiteten Pallaſt zuführen. Auf dieſe Gutſche folgete die Caroſſe der Hertzogin von Burgund, des Monſieur und der Madame von Orleans, auch anderer Printzen und Princeßinnen des Hofes, zuſamt der Caroſſe des Marquis de Torci. Nach dieſen kam die Suite des Hn. Ambaſſadeurs, welche beſtund in acht prächtig gekleideten und wohl berittenen Edelleuten: weiter zwölf Pagen in Carmoſinfarbenem Sammet und Weſten von Drap d'argent, vor denen ein Stallmeiſter herritte: denn dreyßig Laqveyen und zwey Schweitzer in rothem Tuche mit güldenen und Himmel-blauen Borten beſetzet. Dieſen folgeten ſeine ſechs Caroſſen, aus denen ſonderlich die eine ungemein prächtig, die übrigen aber nicht weniger überaus zierlich waren; und wurden die zwey erſten von acht, und die übrigen von ſechs Pferden gezogen. Um ſieben Uhr des Abends kam man mit dieſem Zuge in dem Pallaſt der auſſerordentlichen Ambaſſadeure an, allwo der König, wie auch die Printzen und Princeßinnen des Hofes den Herrn Ambaſſadeur complimentiren lieſſen.

Fehler dieſes Einzugs.

Wie prächtig ſich aber derſelbe gleich immer aufgeführet hatte, ſo wuſte man doch an ihm zu tadeln, daß er keine Hand-Pferde, auch vor den Caroſſen ſelbſt keine Spaniſchen Pferde gehabt hatte; und daß die daran geſpanneten nur erborget und Lehn-Pferde geweſen ſeyn ſolten.

Offentliche Audientz.

Den folgenden Tag, nehmlich den 14. Martii hatte er bey dem Könige zu Verſailles öffentliche Audientz; wohin er ſich in ſchon beſchriebener Ceremonie begab, auſſer daß ihn der Graf von Benonie, ein Sohn des Groß-Stallmeiſters von Franckreich des Grafen von Armagnac, dahin begleitete. Die Rede, ſo er bey dieſer publiquen Audientz zu Verſailles an den König hielt, beſtund in folgenden Terminis.

Sire,

Seine Rede an den König.

Vor Eurer Majeſtät habe ich auf Befehl“
meines Königes und Herrn erſcheinen ſollen, deſſen“
Brief tauſendmahl nachdrücklicher, als ich“
mit Worten ausſprechen kan, die Erkentlichkeit“
anzeigen wird, wegen des Zuſtandes, darein Eure“
Majeſtät ihn geſetzet haben. Die Raths-“
Verſammlung, welche Carolus II. mein Herr,“
glorwürdigſten Andenckens, angeordnet, hat“
mich erwehlet, Eurer Majeſt. mit allertieffſtem“
Reſpect im Namen aller Königreiche, Länder“
und Provintzen zu bezeigen, wie hoch und werth“
ſie allerſeits die weiſeſten Verordnungen achten,“
die gedachter gottſeliger König in Anſehung des“
jetzigen Königes meines Herrn, des Enckels Eurer“
Majeſtät gemacht hat. Sie dancken allerſeits“
Eurer Majeſtät mit der aller demüthigſten“
Erkenntlichkeit; und gratuliren zugleich Deroſelben“
mit unausſprechlicher Hertzens-Freude,“
daß der Spaniſche Thron mit einem ſo nahen“
Anverwandten Eurer Majeſt. beſetzet worden;“
woraus ſie ſich in Anſehung der Religion und“
des Staats ein ungemeines Glücke verſprechen.“
Beygehender Brief wird hiervon ein mehrers“
an den Tag legen; und ich bin befehliget, Eurer“
Majeſt. die erkenntliche Danckbarkeit zu verſichern,“
welche wir abzuſtatten ſchuldig ſind, vor“
das koſtbare Geſchencke eines Printzen, welcher“
mit ſo viel hohen Tugenden gezieret iſt. Gleichwie“
wir nun dieſes nimmermehr aus der Acht laſſen,“
ſondern allezeit dagegen den tieffſten Reſpect“

„und eine hertzliche Liebe zu Eurer Majeſt. tragen werden; Alſo bitten wir auch, daß dieſelbe mit der gegen uns erzeigten Gütigkeit, ferner allergnädigſt fortfahren wollen, als wir uns denn befleißigen werden uns dieſer Ehre würdig zu machen. Da ich auch abſonderlich das hohe Glücke habe mich vor den Füſſen Eurer Majeſtät zu ſehen, und Dero Großmuth mir ſolche Ehre, Gunſt und Gnade wiederfahren laſſen, der ich mich nicht verſehen konte: So erkläre ich mich, daß Eurer Majeſt. ich mich mit meinem gantzen Hauſe und Perſon ergebenſt aufopffere und wiedme, in der unterthänigſten Hoffnung, daß dieſes zum Dienſt des Königes meines Herrn, und mir ſelbſt zum allerhöchſten Vortheil unfehlbar gereichen werde.

Der König hörete dem Connetable gar gnädig zu, und nachdem derſelbe ausgeredet hatte ertheilete Er ihm auf ſeinen Vortrag folgende Antwort.

Des Königes Antwort.

Monſieur,

„Ihr könnet verſichert ſeyn, daß mir die bezeigte Höflichkeit meines Enckels, und die verſicherte Erkenntlichkeit der Spaniſchen Königreiche Länder und Völcker, eine ſonderbare Vergnügung macht. Es hätte auch zu deſſen Bezeigung keine angenehmere Perſon, als der Herr Connetable erwehlet werden können. Ihr ſehet die beyden Nationen nunmehro ſo vereiniget, daß man ſie von nun an vor ein einiges Volck halten wird. Meines Orts bin ich anietzo der beſte Spanier von der Welt; und werde meinem Enckel, wo er es begehret, keinen andern Rath geben, als welcher der Spaniſchen Nation zu Ehren und Aufnehmen gereichet. Man wird meinen Enckel an der Spitze der Spaniſchen Armee, zu Vertheidigung der Frantzoſen, und mich an der Spitze der Frantzoſen, zu Beſchirmung der Spaniſchen Nation ſehen. Ihr werdet auch eures Orts, Zeit eures Aufenthalts an meinem Hofe wohl geſehen haben, wie ſonderbar hoch ich eure Perſon halte, und die Freude, welche meine Unterthanen geſtern über eurer Ankunfft haben ſehen laſſen, iſt Beweißthums genug, daß ſie wohl wiſſen, wie hoch ich euch achte, und wie ſehr ich das Spaniſche Volck überhaupt liebe."

Sonſt iſt noch zu gedencken, daß der König, ſo bald er den Connetable in den Saal eintreten ſahe, das Haupt entblöſſete, ſich aber doch gleich wiederum bedeckete: dergleichen der Connetable nach geſchehener Begrüſſung des Königes ebenfalls that.

Weitere Viſiten.

Nachdem er den König geſprochen, hatte er auch bey dem Kön. Hauſe Audientz; und kehrete nachgehends nach Paris; woſelbſt ihn der Kauffleute Vorſteher zu ſamt den Schöppen beſuchte und complimentirete; welches ſonſt keinem Ambaſſadeur jemahls wiederfahren war. Einige Tage darauf gab er mit völliger Suiten-Livrey dem Vorſteher der Kauffleute die Gegen-Viſite; worauf er auch den Marquis de Torci ſolchergeſtallt beſuchte. Endlich nahm er bey dem Könige ſeine Abſchieds-Audientz, und wurde bey derſelben mit des Königes Bildniß, welches reichlich mit Diamanten beſetzet war, nebſt einer Doſe, die auf dreyßig tauſend Livres geſchätzet wurde, beſchencket. Man ſagte, als ob er die Verordnung gemacht hätte, daß dieſes Geſchencke allezeit als ein Fideicommiſſum bey ſeinem Hauſe bleiben ſolte. Nach ſolchem nahm er auch anderwerts Abſchied, und gieng den 4. April mit der Poſt wieder nach Madrit zurücke.

Verwundert Euch doch nur, Ihr Frantzen! nicht ſo ſehr,
Warum der König ſo den Abgeſandten ehret;
Es weiß der ſchlaue Printz, was iſt es denn nun mehr?
Daß Klippern allerdings zum Handwerck mit gehöret.

CCCCLXXII.

Erd-Beben im Ertz-Gebürgiſchen und im Voigtlande, Anno 1701.

Man hat zwar in Italien und den benachbarten Sicilien, wie auch in andern der Zonæ torridæ etwas näher gelegenen Gegenden zu unſern Zeiten viel gewaltſame Erd-Beben und Erſchütterungen des Erd-Bodens erlebet; das aber iſt was ſeltſames, wenn in unſerm kalten Deutſchlande ſich dergleichen zuträget. Nichts deſtoweniger ſind im Jahr 1701. im Ertz-Gebürge, in Voigtland und an andern da herum liegenden Orten, gleichfalls ſehr groſſe und entſetzliche Erd-Beben verſpühret worden, ſo vom 3. biß zum 27. Martii continuireten; und hat man ſelbige täglich entweder des Tages oder in der Nacht, jedoch nicht an allen Orten, auch nicht zu gewiſſen Zeiten und Stunden, ſondern wechſelsweiſe gehöret. Inſonderheit hat man dieſes Erd-Beben zu Schneeberg, allwo es am hefftigſten geweſen, auf nachfolgende Tage und Stunden obſerviret.

Den 14. Martii um halb vier Uhr Nachmittage, mit zweymahliger ſtarcker Erſchütterung der Häuſer, und Sauſſen der Winde, als wenn groſſe Wagen auf den Straſſen führen.

Den 15. frühe nach ſechs Uhr wiederum zweymahl ſo hefftig als den Tag zuvor, und hernach gegen zehn Uhr noch einmahl, jedoch nicht ſo gar hefftig.

Den 16. iſt es des Nachts geſpühret worden.

Den 17. des Morgens frühe gegen zwey Uhr wiederum ſehr ſtarck.

Den 19. um halb ſieben Uhr des Abends mit ſolcher Hefftigkeit, als noch niemahls geſchehen.

Den 20. 21. 22. und 23. iſt es aller Orten herum, und ſonderlich gegen Johann Georgen Stadt und Plauen zu, ſo wohl des Tages als in der Nacht geſpühret worden.

Den 24. Nachmittags drey Viertel auf ſechs Uhr mit ſolcher Erſchütterung der Erde, daß man gemeynet, die Obere Stadt-Kirche fiele über den Hauffen. Um die hohe Gegend ſelbige Kirche herum iſt es allemahl ſtärcker und hefftiger geweſen, als im Grunde, weil dahin zu ſehr viel Gänge und Oerter, wie die Berg-Leute die Silber-Gruben zu nennen pflegen, getrieben ſind.

Den 25. des Nachts hat man es abermahls und

Den 16. um halb fünff Uhr des Morgens wiederum ſehr ſtarck geſpühret.

Den 27. als am heiligen Oſter-Tage hat es ſich gegen drey Uhr unter der Veſper mit erſchrecklicher Erſchütterung der Häußer eingeſtellet. Doch hat es von der Zeit an zu gedachtem Schneeberg nachgelaſſen; aus Johann Georgen Stadt aber haben die Leute berichtet, daß ſie es noch nach der Zeit der Oſtern, und ſonderlich in denen Bergwercken obſerviret hätten.

Den 8. April iſt es aufs neue zu Schneeberg gemercket worden, dergeſtallt daß die Leute aufgeſtanden ſind, und gemeynet haben die Häußer würden untergehen. Jedoch hat GOtt noch allen Schaden gnädig abgewandt, und iſt auch das Erd-Beben ſelbiges Jahr nicht mehr geſpühret worden.

CCCCLXXIII.

Von der Eroberung Suſa, Anno 1707.

OB wohl die Frantzoſen ſich ſelbſt feſte eingebildet hatten, daß der Hertzog von Savoyen nach aufgehobener Belagerung vor Toulon nicht im Stande wäre, weiter etwas vorzunehmen, und daß an ſeiner Seite die Campagne nunmehro würde beſchloſſen ſeyn; ſo muſten ſie ſich doch in ihrer Rechnung betrogen finden, indem dieſer Hertzog nicht im Sinne hatte, lange müßig zu bleiben. Es entſchloß ſich nehmlich derſelbe nebſt dem Printzen Eugenio, ſich die wenige übrige Jahrs-Zeit zu Nutze zu machen, und ſich zu bemühen, daß die Frantzoſen vollends gantz aus ſeinen Landen loß würde; die von ihnen noch beſetzten Plätze wieder einnähme, und ſie dadurch nöthigte, eben ſo viel Truppen in Dauphine als in Provence zu unterhalten. So bald er alſo den 18. September 1707. von dem Printzen Eugenio Abſchied genommen, gieng dieſer mit einem Theil der Armee auf Suſa loß, und ließ in der Nacht zwiſchen dem 19. und 20. ein ſtarckes Detaſchement voraus gehen, als die Armee ſchon von Rivalta nach Vegliana avanciret war. Es übernahm aber dieſe Expedition der Printz von Anhalt, welcher mit allen Granadirern, die der Graf von Eck commandirete, denn mit fünff Kayſerl. Batallionen unter dem Grafen von Eck, und mit drey Preußiſchen und zwey Heßiſchen Batallionen unter dem Commando des Heßiſchen General-Major von Sacken, auf Buſſolino zu marſchirete. Dieſes Detaſchement wurde durch tauſend Pferde unter dem General-Major Grafen von Roccavione, bedecket, und der Printz Eugenius marſchirete mit der gantzen Armee hernach.

Suſa wird eingeſchloſſen,

Den 20. des Morgens campirte die Armee bey St. George drey kleine Meilen von Suſa, und den 21. avancirete ſie faſt biß auf einen Canonen-Schuß von der Stadt. Der Graf von Eck bemächtigte ſich mit vierhundert Granadierern der zur lincken des Lagers gelegenen Höhen; wobey er nur zehn Todte und einige Bleßirte bekam. Der Printz von Anhalt aber, der Graf von Königseck und der General Sacken, verjagten die Feinde von ihren andern Poſten und Retranſchementern. Ja ſie wurden gleich darauf von dem Gebürge verjagt, von welchem das ſo der Graf von Eck erobert hatte, beſchoſſen werden konte. Endlich verlieſſen ſie alle ihre Poſten biß an den Fuß des Berges, wo die Stadt Suſa lieget, ſtecketen auch ihre Munition mit Feuer an, und lieſſen vier Canonen im Stiche.

und attaquiret.

Nach dieſem avancirte der General-Adjutant Hohendorff mit einigen Heyducken und Granadirern, verjagte die Feinde von einer Redoute, und eroberte daſelbſt ſechs geladene Canonen nebſt einiger Munition. Der General-Major Zumjungen blieb mit einigen Batallionen im Lager, um den Fluß Doria zu paßiren, und das Gebürge hinter Suſa einzunehmen. Der Printz von Anhalt marſchirete mit ſeinen Truppen weiter fort. Den 22. wurde der Heßiſche General-Lieutenant Wilcke commandiret die Feinde zu obſerviren, welche ſich auf der Höhe des Berges Feneſtrelles poſtiret hatten.

Eroberung einer Redoute.

In der Nacht zwiſchen dem 22. und 23. ſchickte die Stadt Deputirte heraus ins Lager, und ließ den Alliirten Generalen die Schlüſſel übergeben. Der Frantzöſiſche Commandant Monſieur de Chamarante, welcher ſo wohl die Stadt als das alte Schloß evacuiret hatte, ließ die beyden Brücken über die Doria und Chaumont abwerffen, und retirirte ſich mit ſeinen Leuten auf la Brunette hinter der Citadelle. Es wurde alſo die Stadt durch die Grafen von Gheien und Kevenhüller mit vier hundert Granadirern und zwey hundert Pferden beſetzet; auch Ordre gegeben, gedachte Brücken wiederum zu repariren. In Chaumont aber poſtirte ſich der General Zumjungen mit ſechs Batallionen; und ſonſt erfuhr man dieſen Tag, daß der Marſchall von Teſſe bey dem Berge Feneſtrelle ankommen wäre. In allen Poſten, welche nunmehr von den Feinden verlaſſen waren, hatten dieſelben ſechs Batallionen und acht hundert Mann Militz gehabt, und doch nicht ſonderlich Feuer gegeben; worüber man ſich denn Alliirter Seits ſehr verwunderte, indem ſie dieſe Poſten wohl mit einer geringern Macht hätten defendiren können. Man fand in der Stadt und deren Auſſenwercken vierzehn eherne Stücken, dreyhundert Säcke Korn oder Mehl, und einige Kriegs-Bereitſchafft in einem Magazin.

Die Stadt ergiebt ſich.

In der Nacht zwiſchen dem 23. und 24. nachdem der General Zumjungen mit ſeinen Truppen über die Brücke von Chaumont zurück gegangen, verjagte er die Feinde von dem Gebürge, und begab ſich nach Giallon; von da er den Oberſt-Lieutenant Odoarde mit vier hundert Mann und einem Batallion detaſchirete, die Feinde von den Höhen, ſo ſie wieder eingenommen hatten und auf welchen ſie ſich ſchon verſchantzet, nochmahls abzutreiben. Dieſer verjagte ſie auch von da nach einer ziemlich hartnäckichten Gegenwehr, und verwahrete ſich nachgehends daſelbſt auf eine ſolche Art, daß man nicht mehr beſorgen durffte, dieſen Poſten noch einmahl zu verlieren.

Fernere Attaquen gegen die Schlöſſer.

Den 24. verjagte der Preußiſche Oberſt-Lieutenant Berbleau mit ſechs hundert Mann die Frantzoſen aus zweyen Redouten auf der Höhe des Berges Feneſtrelles. Die Deſerteure, welche Hauffen-weiſe kamen, berichteten, daß die Feinde nicht mehr als die oberſte Höhe des Gebürges beſetzet hielten; und weil ſie daſelbſt mit eitel Schnee umgeben waren, und groſſen Mangel an Holtz litten, ſo ſtunden ſie viel Ungemach von der Kälte droben aus.

Den 25. arbeitete man an denen Batterien, und Herzuführung der Artillerie; allein durch den Regen und durch die Dunckelheit der Nacht wurde beyde Arbeit ſehr verzögert. Man erhielt Nachricht, daß dieſen Tag zwölff feindliche Bataillonen, ſo aus Savoyen kämen, auf dem Berge Cenis arriviren ſolten.

Den 26. in der Nacht brachte man die grobe Artillerie meiſtens auf la Brunette. Die Feinde gaben aus ihren Muſqueten von dem Fort Catinat heftig Feuer; es wurden aber dadurch nur wenige Soldaten, wie auch einige Ochſen und Pferde bleßiret.

Den 27. nachdem der General Zumjungen eine Verſtärckung von ſechs hundert Mann erhalten, poſtirte er ſich, die Tranſchee zu bedecken. Um zwey Uhr fieng man an das Fort Catinat mit zwölff Canonen zu beſchieſſen, auch Bomben in die Citadelle hinein zu werffen.

Den 28. wurde vor dem Fort Catinat eine ziemlich groſſe Breſche geleget. Dieſen Tag erfuhr man, daß der Marſchall von Teſſe mit neun und zwantzig Bataillionen auf dem Berge Feneſtrelles, und der Graf von Medavi mit zwantzig Bataillionen bey dem Berge Cenis ſtünde, auſſer noch einiger Infanterie und einem Regiment Dragoner, ſo die Feinde zu Exilles ſtehen hatten. Die Deſerteurs verſicherten in groſſer Anzahl, daß die Feinde auf den Höhen viel ausſtünden, indem ſie an allen Dingen einen Mangel hätten.

Eroberung des Fort Catinat.

In der Nacht zwiſchen dem 29. und 30. eroberte man das Fort Catinat mit dem Degen in der Fauſt; wobey man einen Lieutenant mit ſechzehn Soldaten tödtete, und funffzig Mann nebſt einem bleßirten Capitain gefangen nahm. Auf Alliirter Seite wurden auch einige getödtet und bleßiret; und war unter den erſten der Lieutenant derer unter dem General Zumjungen ſtehenden Granadierer. In dem Fort wurden zwey Canonen und einige Munition gefunden. Man fieng darauf an die Citadelle mit ſieben Canonen zu beſchieſſen, und noch zwey andere Batterien, die eine von vier, und die andere von ſechs Canonen, aufzuführen. Den 30. wurde der Citadelle beſtändig mit Breſche-ſchieſſen und Bomben-einwerffen zugeſetzet.

Den 1. October fieng man von den zwey neuen Batterien zu ſchieſſen an; und den andern, als die Breſche ſchon ziemlich groß war, wurde doch Ordre gegeben, noch eine andere Batterie auf der lincken Seite anzulegen. Den dritten fuhr man fort, die Breſche gröſſer zu machen; worauf endlich die Garniſon zu Mittage einige Officierer heraus ſchickete und zu capituliren verlangete. Weil ſie aber nicht erhalten konten, daß ſie mit Gewehr und Bagage auch vier Canonen ausziehen möchten, giengen ſie wiederum davon; und man fieng darauf von neuen an zu ſchieſſen: Welches ſo gute Wirckung hatte, daß ſich die Garniſon auf den Abend zu Kriegs-Gefangenen ergab; da ſie denn in dreyßig Officiern und einem Bataillon de Beaujolois beſtunde, welche allerſeits von einem Brigadier commandiret wurden.

Die Citadelle ergiebt ſich gleichfalls.

Den folgenden Tag zog dieſe Garniſon, welche, die dreyßig Officierer nicht mit gerechnet, noch drey hundert und ein und dreyßig Mann ſtarck war, aus dem Schloſſe aus, und wurde den 6. nach Turin gebracht. Der geweſene Commandant Monſieur de Chamarante, wurde von Ihrer Königl. Hoheit mit vieler Höflichkeit empfangen, in Anſehung daß er die gefangenen Piemonteſiſchen Officierer jederzeit ſehr wohl tractiret hatte. Man fand in dieſem Ort viel tauſend Säcke Korn und Mehl, nebſt vieler Kriegs-Munition. Den 7. wurden von dem Printzen Eugenio die benöthigten Ordren zu Verbauung der gelegten Breſchen ausgetheilet; und die bey dieſer Belagerung gebrauchten Truppen, nebſt denen andern, nicht lange hernach in die Winter-Quartiere geſchickt; weil es bereits ſo kalt war, daß eben der viele Schnee und die groſſe Kälte den Marſchall von Teſſe, welcher mit ſeinen Truppen ſchon nahe genug herbey gerücket war, verhindert hatten, ſeinem gehabten Vorhaben nach, das belagerte Suſa zu entſetzen.

Man ſah. von Teſſe, Dich bey Suſa nahe ſtehen;
Und doch läſt Du den Ort ſo ſchändlich übergehen:
Wiewohl die Kälte brach bey Dir ſo hefftig ein,
Drum fuhrſt Du mit der Hand in Schubeſack hinein.

CCCCLXXIV.

Von der zu Wien geſchehenen Publication der Vermählung Ihrer Cathol. Majeſt. Caroli III. mit der Durchl. Princeßin von Wolffenbüttel, Anno 1707.

Welchergeſtalt die Durchlauchtigſte Princeßin von Wolffenbüttel, Eliſabetha Chriſtina, als Ihrer Königl. Majeſtät von Spanien Caroli III. beſtimmte Braut, nach Wien abgeholet, und daſelbſt bey der verwittweten Kayſerin Majeſtät logiret worden, davon iſt ſchon an einem andern Orte Meldung geſchehen. Allhier aber ſoll einer Ceremonie gedacht werden, welche man vorgenommen, als höchſtgedachte Printzeßin ſich ſchon fünff Monate in Wien befunden hatte. Es war nemlich inzwiſchen die von der Kayſerlichen Frau Mutter Majeſtät auf dieſe Printzeßin gefallene Wahl zu einer Braut Ihrer Catholiſchen Majeſtät, nach Spanien berichtet, auch von dem Könige Carolo III. als welcher ſeiner gnädigſten Frau Mutter ſolche Wahl gäntzlich anheim geſtellet hatte, unverzüglich approbiret worden; wie denn Ihro Königl. Majeſtät von Spanien Dero Heyrath mit hochgedachter Printzeßin den 18. September 1707. zu Barcellona ſelbſten publiciret hatten. Dergeſtalt wolte man zu Wien auch nicht länger verziehen, dieſelbe als eine erwehlte Spaniſche Braut zu erklären; dahero ſolches auch am 16. October öffentlich geſchahe, wobey denn folgende Ceremonien obſerviret wurden.

König Carl III. erkläret die Wolffenbüttelische Princeſſin vor ſeine Braut.

Nach-

Die Printzeſſin giebt gegen beyde Kayſerliche Majeſtäten,

Nachdem Abends zuvor der Hof aus dem Carmeliter-Kloſter in die Burg zurück gekommen, wurde der Kayſerl. Oberſt-Küchenmeiſter, Herr Graf Joſeph von Baar, mit einem Kayſerlichen Cammer-Herrn das Licht vorzutragen, nach dem ſo genannten Spaniſchen Quartier, als woſelbſt Ihro Durchlaucht. die Princeßin von Wolffenbüttel damals wohnete, abgeſchicket; um Dieſelbe abzuholen, und zu Ihrer Majeſtät der regierenden Kayſerin zu führen. Wie man nun in der Retraite angelanget, allwo beyde Kayſerl. Majeſtäten beyſammen waren, frageten des Kayſers Majeſtät die Princeßin: Ob Sie Dero Herrn Bruder, den König von Spanien heyrathen wolte? Worauf ſie das Jawort von ſich gab.

Uber eine kleine Weile wurde der Chur-Pfältziſche Cammer-Herr Baron von Neſſelrod zur Audientz bey Ihrer Maj. der regierenden Kayſerin admittiret; welcher denn um die allergnädigſte Erlaubniß bat, Ihrer Durchlauchtigkeit der Printzeßin von Wolffenbüttel ein Schreiben von Chur-Pfaltz zu überreichen. Auf erhaltene ſolche gnädigſte Erlaubniß, und nachdem die Printzeßin durch die Oberſt-Hofmeiſterin Gräfin von Caraffa herein geruffen worden, thät beſagter Cammerherr ſeinen Vortrag ohngefähr des Innhalts: Daß nachdem Ihro Churfürſtl. Durchlauchtigkeit zu Pfaltz aus ſpecialer Commiſſion Ihrer Majeſtät des Königes von Spanien den Conſens von Ihrer Durchl. Herrn Groß-Vaters, Herrn Vaters und Frauen Mutter allerſeits Durchlauchtigkeiten zu Dero Heyrath eingeholet hätten: Ihnen auch Krafft habender Vollmacht aufgetragen worden wäre, von der Printzeßin ſelbſten das Jawort nochmahls zu begehren: Sie durch gegenwärtiges Schreiben, (welches bey dieſen Worten der Printzeßin überreichet wurde,) ſolches gehorſamſt hätten thun wollen. Ihro Durchl. die Printzeßin, nahmen ſolches Schreiben an, und gaben zugleich dieſe Antwort: Daß Sie ſich allem dem, was Ihro Maj. die regierende Kayſerin, wie auch Ihr Herr Groß-Vater und Fürſtl. Eltern für gut und ihr vorträglich erachteten, gerne und willig unterwürffe. Hierauf überreichte der Chur-Pfältziſche Cammerherr noch ein anderes Schreiben von dem Churfürſten an die Printzeßin; worinnen er der Königl. Braut gratulirete, und Deroſelben ſich und ſein Chur-Haus zu beſtändigen Gnaden recommandirete: und war in dieſem Schreiben über diß noch ein obligeanter Brief von dem König Carl ſelbſt an die Printzeßin eingeſchloſſen.

wie auch gegen Chur-Pfaltz das Jawort von ſich,

wird öffentlich als Königl. Spaniſche Braut erkläret.

Des folgenden Tages befahlen Ihro Maj. der Kayſer, nicht allein das Te Deum laudamus in der Cathedral-Kirche, unter dreymahliger Löſung der Stücke und Salve aus der Muſqueterie, wegen Eroberung der Feſtung Gaeta zu ſingen; ſondern Sie lieſſen auch durch den Cammer-Furier zu einer groſſen Galla anſagen, weil Ihro Durchlauchtigkeit die Printzeßin von Wolffenbüttel heute als Königl. Spaniſche Braut declariret werden ſollte; welches denn nachdem der Hof von St. Stephan zurücke gekommen folgender Geſtalt vollzogen wurde.

Empfängt von den Spaniſchen Miniſtern,

Es hatten nemlich der Spaniſche Botſchaffter Duca del Vaſto, und der Spaniſche Envoye Extraordinaire, Comte de Galbes des Duca de Infantado Sohn, bey Ihrer Maj. der regierenden Kayſerin in dem ſogenannten Spiegel-Zimmer Audientz. Jener that zuerſt ſeinen Vortrag in Italiäniſcher Sprache, des Innhalts: Daß beſagter Graf de Galbes von Ihrer Maj. dem Könige Carl wäre abgeſchicket worden, um Ihrer Durchl. der Printzeßin von Wolffenbüttel, als Dero am 18. September zu Barcelona declarirter Königl. Braut das Portrait zu überbringen; welches er gerne die Gnade haben möchte, Ihrer Durchl. ſelbſt zu überreichen, wozu er die Kayſerl. Erlaubniß zu erbitten hätte. Nachdem nun Ihro Kayſerl. Maj. ſolches allergnädigſt verſtattet, auch die Printzeßin aus der Kayſerl. Retraite hatten kommen laſſen, welche ſich zu Ihrer Maj. lincken Hand vor den Tiſch ſtellete; redete der Graf de Galbes, welchen der Botſchaffter der Printzeßin præſentirete, Ihro Durchlauchtigkeit in Spaniſcher Sprache an; und indem er mit beyden Knien auf ſeinen Hut niederkniete, überreichete er Deroſelben das Portrait des Königes Carls von Spanien, welches auf ſechtzigtauſend Reichs-Thaler æſtimiret wurde. Selbiges nahmen Ihro Durchl. die Printzeßin an, und beantworteten das Compliment in Spaniſcher Sprache: worauf beyde Spaniſche Miniſter von Ihrer Maj. der Kayſerin, wie auch von Ihrer Durchl. der Printzeßin zum Hand-Kuſſe gelaſſen wurden. Nach der Audientz nahmen Ihro Maj. die regierende Kayſerin das Portrait, und banden ſelbiges der Printzeßin mit eigener Hand vor ihre Bruſt.

Nun war bey dieſer Audientz weder der Kayſer, noch die verwittwete Kayſerin, oder ſonſt jemand von den Kayſerl. Bedienten gegenwärtig geweſen. Gleich nach deren Endigung aber wurden die Thüren eröffnet; und da kamen Ihro Maj. der Kayſer in das Spiegel-Zimmer, um der Printzeßin nochmals Glück zu wünſchen; worauf auch der vornehmen Miniſter und Cammer-Herren Frauen hinein traten, und ihren Glückwunſch mit einem Hand-Kuß ablegten, gleichwie die Hof-Damen ſchon Morgens vor dem Gottes-Dienſte der Printzeßin die Hände zu küſſen gekommen waren. Ihro Maj. die verwittwete Kayſerin lieſſen ſo fort nach geſchehener Declaration durch Dero Ober-Hofmeiſter der Printzeßin gratuliren; desgleichen auch die Ertz-Hertzoginnen durch ihre Aja, und der Kayſerl. Oberſt-Hofmeiſter ſolches gleichfalls durch einen Abgeſchickten thun lieſſen: unter denen ſonderlich der letztere beklagete, daß er wegen ſeiner Unpäßlichkeit dieſe Schuldigkeit nicht perſönlich abſtatten könnte.

wie auch von dem gantzen Kayſerlichen Hofe die Gratulation.

Einige Veränderung im Ceremoniel.

Man gieng darauf zu Ihrer Majeſtät der verwittweten Kayſerin; da denn Ihro Durchlauchtigkeit die Printzeßin nicht mehr von dem Wolffenbütteliſchen Geheimden-Rathe Herrn Baron von Imhoff, ſondern von dem Kayſerl. Oberſt-Küchenmeiſter Grafen Joſeph von Baar geführet wurden. Es legeten auch Ihro Durchlauchtigkeit gleich nach der Declaration die Flügel-Ermel an ihren Rock hinzu, welche niemand als Printzeßinnen vom Hauſe Oeſterreich, und das Frauenzimmer ſo allda dienet, zu tragen pflegen.

Nachdem nun höchſtgedachte Königl. Braut auch von der verwittweten Kayſerin Maj. und denen drey Ertz-Hertzoginnen den Glückwunſch empfangen, gieng man zur Tafel; und ob zwar die Printzeßin annoch ihren vorigen Platz neben der jüngern Ertz-Hertzogin behielte, ſo wurde Sie jedoch von der Zeit an denen Ertz-Hertzoginnen in ſo weit gleich tractiret, daß Sie, wie jene, einen Lehn-Seſſel hatte: welchen ihr die Gräfin von Oettingen als denominirte Oberſt-Hofmeiſterin rückete, auch ihr der Trunck von zweyen Damen gereichet und credentzet wurde. Ihro Durchl. gaben vor der Tafel dem Kayſer das Hand-Tuch wie zuvor; doch ſtunden Sie bey Aufhebung des Confects nicht mehr auf, um dem Kayſer das Hand-Tuch vorzubreiten, ſondern blieben ſitzen, und wuſchen ſich mit, eben wie die Ertz-Hertzoginnen.

Noch ſelbigen Abends meldeten ſich die hohen Miniſter an den Kayſerl. Höfen bey der Printzeßin an; denen Sie unter einem Baldachin, welchen Sie vorhero in ihrem Zimmer nicht gehabt hatte, Audientz gab, und die unterthänigſten Glückwünſchungen annahm.

Als Abends nach gehaltener Tafel bey der regierenden Kayſerin Maj. ein Ball bey Hof gehalten wurde, ſaſſen Ihro Durchlauchtigkeit die Printzeßin mit denen Ertz-Hertzoginnen in einer Reihe: an ſtatt ſie vorhin bey dergleichen Feſten ihren Platz hinter der Herrſchafft gehabt. Es tantzete auch dieſen Abend niemand mit der Printzeßin als der Kayſer, und der Printz von Darmſtadt, (weil der Printz von Hannover nicht gegenwärtig war;) da hingegen die Ertz-Hertzoginnen auch mit denen Cammerherren tantzeten.

Des folgenden Tages fuhren Ihro Durchlauchtigkeit fort, der daſigen und fremden Nobleſſe Audientzen zu ertheilen, und wie die übrige Herrſchafft, Stunden dazu zu benennen; bekamen auch eine Kayſerl. Hartſchierer- und Trabanten-Wache vor ihre Gemächer, und einen Kayſerlichen Thürhüter. Ingleichen leuchtete der Printzeßin des Abends ein Cammerherr vor, und die Schleppe Ihres Rockes wurde Ihr, wie denen Ertz-Hertzoginnen, durch einen Edel-Knaben nachgetragen.

So manche Schönheit war von Deutſchlands Printzeßinnen
Bemüht den Groſſen *CARL* durch Reitzung zu gewinnen;
Doch Paris, der im Streit den Ausſpruch hier gethan,
Trug Eris Apffel Der von Wolffenbüttel an.

CCCCLXXV.

Von dem 1708. am Wolffenbüttelischen Hofe am Geburths-Tage Ihr. Cathol. nunmehro Kayſerl. Majeſtät Caroli III. nach Dero Hohen Vermählung mit der Hochfürſtlichen Wolffenbüttelischen Printzeßin Eliſabetha Chriſtina angeſtellten Feſtin und Illuminationen.

NAchdem die glückliche Ankunfft der Königl. Spaniſchen Braut zu Barcelona, von Dero Reiſe in obigen Artickeln Nachricht gegeben worden, an dem Kayſerl. Hof zu Wien bekannt gemacht worden, ſo begienge man daſelbſt den 1. October nicht nur die hohe Geburts-Feyer Ihro Cathol. Maj. ſondern man ließ auch zugleich über ſolche noch andere Freudens-Bezeigungen verſpüren, die ſich nachmahlen durch die angelangte Nachricht von ebenmäßiger erwünſchter Anlangung Ihro Portugieſiſchen Maj. zu Liſſabon um ſo viel vermehreten. Sothane Vergnügungen blieben in den Gräntzen des Kayſerl. Hofes nicht allein, ſondern ſie erſtreckten ſich auch biß an Ihro Cathol. Maj. Herrn Schwieger-Vatern, des Herrn Hertzogs zu Braunſchweig-Wolffenbüttel Hof, allwo man ungemeine Zurüſtungen machte, des Allerdurchlauchtigſten Herrn Eydams, Ihr. Cathol. Maj. Hohe Geburts-Feyer, und beſchehene Vermählung, mit aller erſinnlichen Pracht und Koſtbarkeit zu begehen. Ehe aber ſolche ihre Vollziehung erreichete, ſo hatten von Ihro Cathol. Maj. Ihro Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit vorhero dieſes überaus verbindliche Danckſagungs-Schreiben erhalten:

Durchlauchtigſter Hertzog, Hochgeliebteſter Herr Vater.

Nachdem ich endlich das Glück gehabt, nach einem langen Warten, Dero Durchl. Tochter meine Hertzgeliebteſte Gemahlin zu empfangen, und meine Heyrath mit Derſelben mit gebräuchlichen Ceremonien zu vollziehen; ſo habe nicht länger anſtehen wollen, durch dieſen Expreſſen Euer Liebden meine groſſe Freude zu bezeigen, ſo ich hierüber bey mir empfinde. Ich hatte zwar von allen Orten von der Schönheit und den Annehmlichkeiten gehöret, durch welche meine Engliſche Königin und Gemahlin die Hertzen aller Menſchen an ſich zu ziehen wuſte; Alleine jetzo, da ich Sie ſehe, befinde ich, daß alles dasjenige, ſo man mir von Derſelben erzehlet, nur ein Schatten gegen die helle Sonne iſt; und ich kan Euer Liebden verſichern, daß mir nicht alleine die Worte fehlen, die ſeltenen und vortrefflichen Qualitäten, und die Verwunderungs-würdige Schönheit meiner Gemahlin auszudrücken, ſondern auch meine Freude hierüber inſonderheit an den Tag zu legen. Indeſſen können Euer Liebden vollkommen glauben, daß ich Ihnen ewig werde verbunden ſeyn vor dieſe ſo unſchätzbare Gemahlin; zu geſchweigen, daß ich hierdurch mit Dero Hohem Hauſe noch in eine viel genauere Alliance trete, vor welches ſowohl als auch vor Dero Perſon ich allzeit eine ſonderbare Hochachtung und Wohlgewogenheit gehabt. Ich wünſche nichts mehr, als daß meine Königin dasjenige möge angetroffen haben, deſſen Sie ſo würdig; und dannenhero werde ich auf meiner Seite alles anwenden, was man von einem getreuen Gemahl hoffen kan, und deſſen Schuldigkeit iſt, einen ſolchen koſtbaren Schatz wohl zu verwahren. Ich wiederhole demnach nochmals, wegen dieſer würdigſten Gemahlin gebührend Danck abzuſtatten, und hoffe, daß wir von nun an dergeſtalt werden verbunden ſeyn, daß unſere Häuſer wider alle Anfälle geſichert, und wir allezeit in gutem Verſtändniß und Einigkeit leben können. Ich wünſche dannenhero nichts mehr, als Euer Liebden bey allen Begebenheiten zeigen zu kennen, wie daß ich ſey und auch allezeit ſeyn werde

Eurer Durchlauchtigkeit

getreuer Sohn biß
ins Grab
CAROLUS.

Nachdem nun endlich der längſt gewünſchte Tag des erſten Octobers angebrochen, ſo nahmen diejenigen Luſtbarkeiten ihren Anfang, an denen man bißher gearbeitet, und worauf ſich viele tauſend gefreuet hatten. Sie beſtunden hauptſächlich in einer ungemein prächtigen Opera, zu welcher die delicateſten Sänger und Sängerin, und Virtuoſen, die in Deutſchland zu finden, erkieſet worden; und ſtellete ſolche erſtlich der Ocker-Schäfer ihr Betrübniß vor, das ſie wegen ihrer ehemahligen gnädigſten Prinzeſſin, nunmehro aber allergnädigſten Königin, Entfernung in ein ſo weit entlegenes Reich begeten. Sie wurden aber durch die Fama wieder getröſtet, die ihnen berichtete daß Sie auf den gröſten Thron von gantz Europa geſetzet wäre; wobey ein Feuerwerck auf dem Theatro das Caſtilianiſche und Lüneburgiſche Wapen vorſtellete. Hierauf erſchiene eine groſſe Menge Götter und Göttinnen, welche ein prächtig Banquet hielten. Der Schluß dieſer unvergleichlichen Opera war ein aus etlichen und 50. meiſtens Adelichen Perſonen beſtehendes groſſes Ballet. Abends ward die gantze Stadt Braunſchweig mit trefflichen Illuminationen ausgezieret, die, weil ſie aus vielen ſinnreichen Erfindungen, ſo alle auf die Allerdurchlauchtigſte geſchehene Vermählung zieleten, ihrer völligen Beſchreibung nach allhier mit eingerücket werden ſollen.

Nachdem den 27. September Donnerſtags Ihro Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Anthon Ulrich ſamt der Durchl. Frau Aebtißin zu Gandersheim, ſich von dem Luſthauſe Saltzdahlum anhero nacher Braunſchweig erhoben, iſt darauf noch ſelben Abend Ihrer Kayſerl. Majeſtät Ober-Erb-Poſtmeiſter in Dero Erb-Landen Des Herren Grafen von Paar Excellentz auch daſelbſt angelanget.

Den 30. ſind die übrigen Fürſtl. Herrſchafften von Wolffenbüttel anhero gefolget, und Nachmittags die Printzeßin von Bevern nebſt der Gräfin von Sintzendorff, beyde Canonißinnen des Fürſtl. Stiffts Gandersheim gleichfalls angekommen. Dieſen Abend wurde auf der Fürſtlichen Burg offene Tafel gehalten.

Den 1. October funden ſich noch immer mehr vornehme Perſonen bey Hofe ein, der angeſtellten Feſtivität beyzuwohnen: abſonderlich aber wurde der Herr Baron von Schorleben, des Hochfürſtl. Stiffts zu Hildesheim Thumherr, Biſchöfflicher Geheimder-Rath und Droſt zu Liebenburg, anietzo als Biſchöffl. Münſteriſcher Abgeſandter, nach Hofe aufgeholet; Die Fürſtl. Herrſchafften, welche an unterſchiedenen Tafeln zu Mittag geſpeiſet, verfügten ſich mit den übrigen Anweſenden gegen 5. Uhr nach dem Opern-Hauſe, allwo ein prächtiges und wohl angeordnetes mit abgeſungenen Arien entremelirtes Ballet, von theils Cavalieren und Damen des Hofes, theils von denen auf der Fürſtl. Wolffenbüttelſchen Academie ſich befindenden Herren Baronen und andern von Adel mit groſſem Applauſu und Vergnügen der hohen und vornehmen Zuſchauer getantzet wurde; wie ſolches umſtändlicher aus der gedruckten Beſchreibung dieſes Ballets zu erſehen ſeyn wird.

Nach geendigtem Ballette wurden in dem Parterre vor die Fürſtl. Herrſchafft und andere vornehme Anweſende, auf dem Theatro aber vor die Damen, verſchiedene Tafeln angerichtet; bey welchen alle die, ſo in dem Ballette getantzet, aufwarteten, und unter andern die Herren Grafen von Rantzau, von Behlen, und von Tettenbach die Marſchalls-Function bey der Fürſtl. Tafel verſahen.

Als nun gegen 9. Uhr Abends dem Hertzog man anmeldete, daß in der Stadt überall die vom Rath und Bürgerſchafft aus unterthänigſter Devotion angerichtete Illumination anfienge, ſind Ihro Durchl. in einer anſehnlichen Begleitung von Caroſſen, ſelbe zu beſuchen durch die Stadt gefahren; da denn alle Häuſer der Gaſſen, wo die Tour hindurchgieng, und auch noch viel andere abgelegene, von dem unterſten Stockwerck an biß in die oberſten Dach-Fenſter, auf verſchiedene Arten illuminiret; abſonderlich aber die Raths- und verſchiedener particuliere Häuſer mit Sinn-Bildern, Namens-Zügen und andern Inſcriptionen ausgezieret waren. Auf dem Hagenmarckte, allwo die Umfahrt anfieng und ſowohl ein Theil der Garniſon, als auch die gantze Leib-Garde im Gewehr ſtunde, und Pech-Kräntze angeſtecket waren, præſentirte ſich zuerſt

An des Herrn Doct. Werners Hauſe:

Rex Carolus vivat ſemper! Reginaque vivat!
Joſephus Vivat! Regina Britannica vivat!
Dux noſter vivat! Brunſwiga, Hannovera vivat!
Vivant his Domibus cuncti qui conſociati!
Tandem quæ ſpes eſt, proles abſcondita vivat!

An des Hof-Apotheckers, Herrn Renniers Hauſe:

Der Adler, der Caſtilianiſche Thurm, und das Braunſchweig-Lüneburgiſche Roß mit der Uberſchrifft:

En! Inſignia firmiter unita.

Item:

Sit Turris fortis, Victrix Aquila, ac Equus acer!

Ferner folgte das Wapen von Sardinien mit der Uberſchrifft:

Sardinien! quæ ter felicia gaudia præbes?
CARL poſthac vincat! Sobole exhilaretur ELISA!

An des Hof-Buchdruckers, Herrn Zilligers Hauſe:

Das Sardiniſche Wapen mit der Beyſchrifft:

VIVat reX hIſpanIæ.

GOtt VVoLLe VieLe Jahr zV CarLes Leben ſetzen,
Er Laſſe SpanIen ſICh nVn bey RVh ergetzen;
So kan ELIſabeth Von Hertzen ſeyn VergnVgt,
Bey Derer AnkVnfft ſchon SarDInien beſiegt.

Von dem Hagenmarckte fuhr man über die Hagenbrücke nach der langen Straſſe; da dann zur lincken Hand auf der Galerie des neuen Stadt-Rathhauſes die Raths-Muſicanten ſich mit Hautbois und Waldhörnern ſehr wohl hören lieſſen und 5. illuminirte Pyramiden aufgeſtellet zu ſehen waren; an welchen die Auffſchrifften und Sinn-Bilder alle auf die ſo glücklich vollzogene Königl. Vermählung und dadurch geſtifftete nahe

Verbindung zwiſchen denen Kayſerl. Königl. und Hochfürſtl. Häuſern abzielten: Und zwar

An der erſten Pyramide war:

Ein rother goldgecrönter Löwe im ſilbernen Felde, als des Königreichs Legion Inſigne, wodurch (parte ſumta pro toto) die gantze Spaniſche Monarchie angedeutet wurde. Dieſem Löwen gegen über zur lincken Hand ſtund ein blauer Löwe im güldenen Felde mit rothen Hertzen beſtreuet, welchen das Haus Braunſchweig-Lüneburg in ſeinem Wapen führet, und war die Uberſchrifft:

Jungimur æterno fœdere.

An der zweyten Pyramide waren zu ſehen:

Zwey Stäbe Eiſen an einem ihrer Ende glüend, welche beyde Ende beynahe zuſammen traten, womit gezielet wurde auf die groſſe mutuelle Tendreſſe, welche in den Hertzen der beyden Königlichen Vermählten geſpüret wird; die Uberſchrifft Uberſchrifft hieß:

Æquali paſcimur igne.

An der dritten Pyramide war zu ſehen:

Des Cadmi eines Königes der Thebaner, mit der Harmonia oder Concordia gehaltenes Hochzeit-Feſtin; wobey viele Götter und Göttinnen erſchienen, und den beyden Königl. Vermählten ihre Hochzeit-Geſchencke, als die Ceres ihr Getreyde, der Mercurius ſeine Leyer, die Pallas einen ſehr künſtlichen Haupt-Schleyer, die Cybele Cymbeln und Paucken ꝛc. verehreten: Apollo und die Muſen aber die Hochzeit-Lieder anſtimmeten, mit der Uberſchrifft:

Dicant concordes numina nuptos.

Es ſchreiben die Mythologi, daß Cadmus, nachdem er den Drachen, der ſeine Reiſe-Gefährten umgebracht, getödtet, auch ſonſten viel rühmliche Thaten in der Welt verrichtet, zur Vergeltung derſelben die Harmoniam oder Concordiam eine Tochter des Jupiters und der Electræ von vortrefflicher Schönheit, zur Gemahlin bekommen habe; und hätten die zur Hochzeit eingeladene Götter und Göttinnen obbemelter maaſſen die beyden Eheleute beſchencket. Als nun dem Großmächtigſten König, CARL dem Dritten, nach ſo vielen und lange Jahre vorher nicht erhörten über ſeine Feinde glorwürdigſt erhaltenen Victorien, eine unvergleichlich ſchöne Königin zu Theile worden, und zwiſchen Ihr und Ihm eine unausſprechliche Harmonie vermercket wird; ſo gieng der allerunterthänigſte Wunſch und Augurium, bey obgedachtem Emblemate dahin, daß der Allerhöchſte GOtt ſolche Königliche Mariage mit unendlichem Glücke und Wohlſeyn ſegnen und benedeyen wolle und werde.

Die vierdte Pyramide

Stellete vor einen Fichten-Baum, welcher der Natur-Kündiger Bericht nach dermaſſen fruchtbar iſt, daß, wenn ſchon etliche von ſeinen Früchten abgebrochen werden, jedennoch in wenig Zeit hernach deren bald andere und mehrere wachſen, und zu ihrer behörigen Reiffe gelangen; die Uberſchrifft war:

Clareſcit divite fructu.

Der allerunterthänigſte Wunſch gieng hierbey dahin, daß der Allerhöchſte das Königliche Ehebette mit vielem Segen erfüllen, und damit dieſer Stadt und Landen immer neue Materie, ſich darüber von gantzen Hertzen zu erfreuen, ſuppeditiren wolle.

Auf der fünfften Pyramide

Fand man abgebildet das Horn des Uberfluſſes, aus welchem allerhand Blumen und Früchte fielen; mit der dem Virgilio abgeborgten Uberſchrifft:

Redeunt Saturnia Regna.

Die Meynung war, daß durch Veranlaſſung der vollzogenen Königl. Vermählung rechte goldene Zeiten entſtehen, und der Uberfluß mit ſeinen Schätzen in allen CARL dem Dritten unterworffenen Ländern werde zu ſpüren ſeyn.

Zur rechten Hand in der reichen Straſſe war über des Herrn Conſiliarii Kätzlers Behauſung folgende aus dem Horatio genommene Inſcription ausgehänget:

Hilaritate publica imperante
Hic dies vere mihi feſtus omnes
Amovet curas.
Nunc eſt canendum, nunc pede libero pulſanda tellus.

Gegen über an Herr Loſen Hauſe:

Fortes creantur Fortibus	Aquilæ non progenerant columbas.	Eſt in equis, Eſt in juvencis, Patrum virtus.
Das Caſtilianiſche Wapen ein Caſtell.	Das Kayſerl. Wapen der Adler.	Das Lüneburg. Wapen ein Roß.
PIA	SUNT	FOEDERA.

Von der langen Straſſe kamen Ihro Durchl. über den Beckerklint und breite Straſſe, und ſahen daſelbſt unter andern Illuminationen

An Herrn Rathsherrn Kalms Hauſe,

Ein geflügeltes Pferd auf der halben Welt-Kugel, mit der Uberſchrifft:

Unus non ſufficit.

Ein rothgedeckter Tiſch mit einem Granat-Apffel:

Corona mihi non data, ſed connata.

Ein ſchwartzer Adler nach der Sonne fliegend:

Superabo.

An Herr Cloſter-Rath Blumens Hauſe

Ein Palmbaum mit vielen Cronen und Sceptern behangen;

Auf der einen Seite:

In ſolio rurſus fortuna locavit.

Auf der andern Seite:

Miratur novas frondes & non ſua poma.

Auf dem alten Stadt-Rathhauſe lieſſen ſich gleichfalls des Raths Muſicanten hören, und auf den Galerien waren 11. Pyramiden ausgeſtellet, deren jede ebenermaſſen ihr beſonderes Gemählde, und darüber ihre Epigraphen hatte; und als eben an dem Tage, da die übrigen Rejouiſſancen repræſentiret wurden, auch der Gebuhrts-Tag König CARLS des III. einfiel, da ſelbiger in das 24. Jahr ſeines Alters eintrat; ſo wurde mit denen allhier befindlichen Gemählden und Deviſen auf ſolches hohes Geburts-Feſt gezielet.

Das erſte Gemählde

War der gedoppelte ſchwartze Adler, des Römiſchen Reichs Inſigne, mit der aus dem Martiali zum Theil genommenen Uberſchrifft:

Pater æternas commiſit habenas.

Die Meynung war dieſe, daß der Allerhöchſte GOtt dem Allerdurchlauchtigſten, Glorwürdigſten Ertz-Hertzoglichen Hauſe Oeſterreich die Beherrſchung des Römiſchen Reichs und des gröſten Theils des Erdbodens ſo lange, als die Welt ſtehen werde, anvertrauet habe.

Das

Das zweyte Gemählde

Stellte vor einen in einer Wiege liegenden Printzen, und dabey neben den Vulcanum, der nebſt ſeinen Schmiede-Knechten dem Printzen einen Bruſt-Harniſch auf einem Amboß ſchmiedete; mit der aus dem Claudiano hergenommenen Uberſchrifft:

Cui Mulciber arma
Præſtat.

Damit anzudeuten, daß der Allerhöchſte dem Großmächtigſten König CARL, wie dieſer noch in der Wiege gelegen, die Waffen bereits habe zurichten laſſen, womit er künfftig ſeiner Feinde Ruhm würdigſt überwinden werde.

Das dritte Gemählde

Stellete vor einen alten Adler, der einen ſeiner Jungen mit ſich in die Höhe, und gegen die Sonne führet, und an deren Strahlen ſeine Augen probiret; mit der von dem Horatio entlehnten Uberſchrifft:

Nec imbellem feroces
Progenerant aquilæ columbam.

Damit die dem König CARL angebohrne Güte und Helden-Tugenden anzudeuten.

Das vierdte Gemählde

Stellete vor ein auf ungeſtümer See gehendes Schiff, mit der aus dem Virgilio hergenommenen Uberſchrifft:

Per tot diſcrimina rerum.

Dieſes bezielete die ſehr beſchwerliche, und mit vielem Ungemach vergeſellſchaffte Schiffarth des Königs CARLS, da er aus Engeland nach Spanien überſchiffte.

Das fünffte Gemählde

Stellete vor die Stadt Barcelona, wie ſie von den Feinden belagert und König CARL darinn beſchloſſen worden; mit der Uberſchrifft ex Silio Ital.

Explorant adverſa viros.

Das ſechſte Gemählde

Stellete vor die Stadt Barcelona, wie ſie von ihren Feinden und der Belagerung befreyet wird: Oben über ſelbiger ſtund die Sonne, die eben an dem Tage der Befreyung über die Helffte verfinſtert worden; das Lemma war aus dem Claudiano:

Cui militat æther.

Das ſiebende Gemählde

Stellete vor etliche Stengel Lilien, auf die der Auſter, oder Mittags-Wind bließ, und die von ſolchem Anblaſen die Köpffe hangen lieſſen, mit der Beyſchrifft:

Marceſcunt flantibus auſtris.

Es ſchreiben die Naturkündiger, daß die Lilien, die die Könige in Franckreich in ihrem Wapen führen, von dem Auſtro oder Süd-Winde davon Auſtria ſeinen Namen hat, den allergröſten Schaden leiden. Hiermit wurde gezielet auf die auf dem Schellenberge, bey Höchſtädt, Ramelies, Turin, und letzthin bey Audenarde wider Franckreich gewonnene herrliche Batallien.

Das achte Gemählde

Stellete vor etliche Städte, die König CARLN die Schlüſſel ihrer Stadt-Thore überreichen, mit der aus dem Ovidio zum Theil erborgten Uberſchrifft:

Magnæque cadunt cum moribus urbes.

Hiermit wurden angedeutet die reichen und mächtigen Städte, als Brüſſel, Löwen, Mecheln, Antwerpen, Oſtende, Meenen, Aeth, Oudenarde ꝛc. die König CARLN nach der Batallie bey Ramelies zugefallen ſind.

Das neundte Gemählde

Stellete vor eine doppelte Weltkugel, und darüber die Sonne, welche beyde Weltkugeln mit ihren Strahlen erleuchtet; die Uberſchrifft war:

Unus non terminat orbis.

Anzudeuten, daß wie die Sonne mehr denn eine Welt mit ihrem Glantze zu erleuchten und zu erwärmen vermöge, alſo auch das Allerdurchl. Haus Oeſterreich mehr denn einen Welt-Krayß, nach dem Symbolo des Königs Philippi II. Nec pluribus impar, zu beherrſchen von GOtt verordnet ſey.

Das zehnte Gemählde

Stellete vor die Victoriam, wie dieſe König CARLN einen Crantz von Lorbeeren auf ſein Haupt ſetzet mit der Uberſchrifft:

Auratis redimit Victoria ſertis.

Das elffte Gemählde

Stellete vor einen Regenbogen am Himmel, darunter ein ungeſtümes von vielen Wellen brauſendes Meer zu ſehen, mit der aus dem Claudiano entlehneten Uberſchrifft:

Redeant in clauſtra procellæ.

Der allerunterthänigſte Wunſch hierbey war, daß der allerhöchſte GOtt dermaleins einen ſichern reputirlichen General-Frieden, deſſen Zeichen der Regenbogen iſt, Europä beſcheren, und damit denen bißherigen Kriegen ein gewünſchtes Ende machen wolle.

An Herr Preuſſers Hauſe

Ein Pferd vor einer Seule ſtehend, worauf ein Stern, mit der Uberſchrifft:

Dein Glücks-Stern müſſe ſtets ſcheinen.

Auch war zugleich die ſchöne Illumination der Martins-Kirche regardirens-würdig, und auf dem alten Stadt-Marckte, allwo ein Theil der Garniſon im Gewehr ſtund, waren Pech-Kräntze angeſtecket.

Oben im Eingange über dem Gewandhauſe vorne in der Patricien-Stube, wurde præſentiret das Königl. Spaniſche und Kayſerliche, wie auch Fürſtl. Braunſchw. Wapen mit der Beyſchrifft:

Æternum.

Oben auf der Patricien-Stube

1) Ein Biſchoff am Ufer ſtehend, darauf 2. groſſe Vögel geflogen kamen, deſſen Uberſchrifft:

Alio hybernandum.

2) Ein Mann 2. Canonen-Läuffe creutzweiſe auf den Schultern tragend; bey ſelben lag ein Canonen-Lauff, eine Trommel und Mörſel mit der Beyſchrifft: Major Hercule.

3) Ein Schiff vor einer Stadt ſtehend, und von der Sonne beſchienen, hatte am Lande einen Mann zur Seite ſtehend mit Römiſchen Habit, die Beyſchrifft war:

Una ſalus ambobus erit.

4) Ein Mann trug ein Lamm in der Lincken an einer Schnur hangend, mit der Rechten führte er eine Käule, womit er einen Wallfiſch ſchlug, und mit dem rechten Fuß auf den Kopff trat; die Uberſchrifft war: Fortitudine & aſſiduitate.

An Herrn Secretarii Mattenbergs Hauſe

1. Ein alter Thurm als das Caſtilianiſche Wapen, welcher von einer gegen über gelegenen Höhe canoniret und bombardiret wurde, die Schüſſe aber faſt alle zu kurtz giengen, mit dem Beywort:

Impavidam feriunt.

Unten auf einem Piedeſtal waren die Worte:

Vivat Carol. III. Hiſp. & Ind. Rex Clemens, Pius, Juſtus, hoſtium Terror, Inſtaurator quietis.

2. Stunde dieſem zur Rechten der Venus Bildniß in Lebens-Gröſſe, welche gleichſam über dieſe glückliche Vermählung ihre Freude bezeigete.

3. Ein dem vorigen gleiches Piedeſtal mit der Inſcription:

Vivat Eliſabeth. Chriſt. Hiſp. & Ind. Regina,
Decus generis, Salus populi,
Spes Europæ.

Uber dieſem war in eben ſolcher ovalen Figur wie das erſte Sinnbild, eine Sonnen-Blume, ſich nach der Sonne wendend, mit der Umſchrifft:

Seque obtulit uni.

4. Stund zur Lincken des erſten Sinnbildes in Lebens-Gröſſe die Pallas, wodurch die Tapfferkeit, Klugheit und groſſe Wiſſenſchafften Ihr. Majeſt. und Herrn Hertzoges Anthon Ulrichs Durchl. abgezielet wurden, als zwiſchen welcher beyden Namen ſie mitten inne ſtund.

5. Zur Lincken dieſer Figur wiederum ein denen vorigen gleiches Piedeſtal, in deſſen Mitte zu leſen:

Vivat Anthonius Ulricus! Pater Patriæ,
Muſarum Præſes, Subditorum Amor.

Uber dieſer war im ovalen Umkreiß ein weiſſes lauffendes Pferd, welches den Neid, und die Scheinheiligkeit unter die Füſſe trat, deſſen Beywort:

Spernendo vincit.

6. Uber dieſen allen ein fliegender Adler, die Königliche Crone im Schnabel führend, in der rechten Klaue den Blitz, in der lincken den Reichs-Apffel haltend, mit der Umſchrifft:

Tuetur & ornat.

7. Zur Rechten dieſes Adlers das Spaniſche und

8tens zur Lincken das Braunſchweig-Lüneburgiſche Wapen mit ihren Culören.

An Herr Aſſeſſor Damms Hauſe auf dem Kohl-Marckte.

Alle Kayſerl. Königl. Spaniſche, und Fürſtl. Braunſchw. Wapen mit der Beyſchrifft:

Es blühe ſo gleich
Das Hauß Braunſchweig!
Ferner
Hertzog Anthon Ulrich lebe!
Zum Trutz der Feinde,
Zum Nutz der Freunde,
So der Höchſte gebe!

Vor dem Hochfürſtl. Graven-Hofe.

1. Ein in den Hafen gelauffenes Schiff, an deſſen Einfahrt das Caſtilianiſche Caſtell erbauet, welches Schiff am Hindertheile das weiſſe Roß zum Zeichen führete, mit der Uberſchrifft:

Fauſtè.

2. Ein Altar, worauf 2. Hertzen, deren Flammen in einander ſchlugen, darüber eine Kayſerliche Crone, mit der Inſcription:

Duo unum.

3. Zwo Pyramiden, an welche zwey Cupidinen die Königl. Namen CARL III. und ELISABETH CHRISTINA heffteten, mit der Uberſchrifft:

Æternitati.

An Herr Dechant Papens Hauſe:

Eine Sonne, zu welcher der Adler nahe flieget; dem der Pegaſus folget von einem Felſen, bey welchem Felſen die Stadt Braunſchweig eine feine Landſchafft machet, mit der Uberſchrifft:

Indole pars non remanet alter.

An Herr Obriſt Vöckers Hauſe:

Ein auf einer halb hervorragenden Welt-Kugel ſtehender Altar, worauf Scepter und Crone liegen; wogegen eine bereits aufgegangene Sonne ſtehet, und Scepter und Crone angenehm beſtrahlet, mit der Uberſchrifft:

Ortus ſerenus.

An Herr Oberſt-Lieutenant Faſſers Hauſe:

Waren zu ſehen 2. Cronen und Scepter, unter der einen Crone ſtund der geſchlungene Name Ihr. Cathol. Maj. Eliſabeth Chriſtinen, mit der Unterſchrifft:

Es wachſe, es grüne, es blühe CAROLUS Reich.

Weiter præſentireten ſich 2. Landſchafften, darzwiſchen einige Schiffe ſtunden; über der einen war geſchrieben:

HISPANIEN.

Uber der andern

Die INDIEN.

An Herr Rath Fabers Hauſe:

Ein groſſer rund umher mit Feſtonen von Herbſt-Früchten und Blumen behangener Altar; worauff zwey brennende vergüldete Rauch-Fäſſer ſtunden, alles à l' antique ordiniret, und mit gehörigen Farben illuminiret, in dem Felde des Altars war folgende

Inſcription:

CAROLO III. NEC NON ELISABETHÆ CHRISTINÆ
HISPANIARUM ET INDIARUM
REGI ET REGINÆ
AUGUSTISSIMIS EXOPTATISSIMIS
QUOS
PROVIDENTIA ÆTERNA
OMNI
QUOD EXCOGITARI POTEST
QUODQUE COELUM AMBITU SUO
COMPLECTITUR, BONO
ÆTERNUM FRUI JUBEAT
HÆC PIA THURA
RELIGIOSA MENTE TULIT J. F. FABER
ANTHONIO ULDARICO
BRUNSVIC. ET LUNEBURGENSIUM DUCI
OPT. MAX. A CONSIL. ET
SECRETIS.

An Herr Poſt-Secretarius Hemmebergs Hauſe:

Zwey Adler nach der Sonne fliegend, mit der Uberſchrifft:

Ihre Strahlen ſcheinen angenehm.

Nachdem nun die ſämtliche Hohe Herrſchafft nicht ohne ſonderbarem gnädigen Gefallen ſolches angeſehen, begaben Sie ſich wiederum nach der Burg in Dero Reſidentz; woſelbſt denn zugleich das Kunſt-Feuer, nehmlich, der Adler, der Caſtilianiſche Thurm und das weiſſe Roß brennend præſentiret; währender Zeit die Canonen dreymahl um die Stadt abgefeuert, und alſo die Luſt mit dieſem Abend geendiget wurde.

Den Dienſtag als den 2. October wurde des Vormittags um 8. Uhr allhier im Gymnaſio Martin. von daſigem Herrn Rectore Gebhardi ein Actus Oratorius von Kayſer Friderico Barbaroſſa, Ihr. Maj. der Königin von Spanien zu Ehren, angeſtellet, und von 13. Alumnis dieſes Gymnaſii gehalten; wobey die geſammte Herrſchafft in hoher Perſon zugegen war, und durch gnädige Beſchenckung Ihr hohes Contentement über dieſen Actum mercklich bezeigeten. Kurtz vor der Mahlzeit hielten auch die Schützen ihren Auszug, und hatten ein abſonderlich Scheiben-Schieſſen, dieſe Feſtivität zu beehren, angeſtellet; welchen Ihro Hochfürſtl. Durchl. verſchiedene Silber-Gewinſte auffſetzen lieſſen. Nach gehaltener Taffel ſahe man von 1. Uhr an, biß gegen 6. Uhr Abends von dem um den Löwen gebaueten und gantz mit Tannen-Zweigen bedeckten Gerüſte häuffig

Wein

Weinlauffen, wobey eine groſſe Menge Volcks ſich einfand; Inzwiſchen verfügten ſich alle Hohe Herrſchafften nebſt Dero gantzen Hoffſtatt nach dem Schützen-Hauſe, allwo Sereniſſimus unter das Volck Geld, Zinn und andere Sachen häuffig auswurffen, und daran Ihr Divertiſſement hatten. Von dar kehreten Sie wieder zurück nach Hofe zu, und wurde der Abend mit Aſſemblee vor und nach der Taffel mit Tantzen biß in die ſpäte Nacht zugebracht. Den Mittwochen als den 3. October reiſeten die ſämmtlichen Hohen Herrſchafften von hier auf Wolffenbüttel und Saltzdahlum; und wurde den Mittag der gantze Rath hieſiger Stadt nebſt denen Herren Canonicis des Stiffts St. Blaſii und Cyriaci auf dem Schloſſe; und den Donnerſtag drauff, als den 4. October das gantze Miniſterium in des Herrn Hof-Predigers Finen Hauſe herrlich und ſehr magnific tractiret.

Ihr Bürger! fraget nicht, warumb man dieſes Feſt
In Anthon Ulrichs Burg ſo prächtig feyern läßt?
Denn dieſer einge Tag muß bey den frohen Zeiten
Mehr als ſonſt eine Zeit von hundert Jahr bedeuten.

CCCCLXXVI.

Von dem Einbruch der Allürten in Franckreich, und der vergeblichen Belagerung Toulon, 1707.

Anſtalten zu Eröffnung der Campagne.

Nachdem die Truppen Ihrer Kayſerlichen Majeſtät und Dero Hohen Allürten, in dem Meyländiſchen und andern Orten Italiens die Winter-Qvartiere gehabt, verfügten ſie ſich nach ihrem Rendevous in Piemont an der Doria Baltea, bey Orbaſſan und Buſca; und der Printz Eugenius verfügte ſich nach Turin, um mit dem Hertzoge von Savoyen alle nöthige Anſtalten abzureden. Nachdem er zu Meyland alle Einrichtung zu Eröffnung der Campagne gemacht, und ſich wegen deſſen, was noch ferner zu thun ſeyn möchte, mit dem Hertzoge von Savoyen unterredet; empfieng der General Viſconti Ordre, mit einem Theil von der Armee in Piemont zu verbleiben; die übrigen Truppen aber nahmen ihren Weg nach Coni und gegen das Gebürge zu. Den 1. Julii brach der Printz Eugenius von Savoyen, und den 2. auch Seine Königliche Hoheit von Turin auf, und dieſe beyde Fürſten begaben ſich zuſammen in das Haupt-Qvartier, welches zu Borgo war; allwo ſie die Pfältziſchen Truppen, ſo in Holländiſchem Solde ſtunden, wie nicht weniger die Heßiſchen und Piemonteſiſchen, und die 3. Kayſerlichen Regimenter Infanterie von Herberſtein, von Bagni und von Würtemberg vor ſich fanden. Die übrigen ſolten erſt noch nachfolgen; und weil alle Truppen zugleich und auf einmahl über das Gebürge nicht kommen konten, ſo wurde die Armee in vier Corpo zertheilet, welche durch unterſchiedene Wege zu marſchiren Befehl erhielten.

Aufbruch der Allürten Truppen.

Den 3. brachen die Truppen auf und marſchireten auf Limon zu, unten an das Gebürge; die übrigen Kayſerlichen Truppen aber, und das Sachſen-Gothiſche Regiment, wie auch der Oberſte Breuner mit ſechs hundert Pferden folgeten ihnen auf dem Fuſſe nach. Die Preußiſchen Völcker und die Artillerie blieben einige Tage-Reiſen zurücke. Zu Limon wurde Anſtalt gemacht, die Infanterie mit Brod und die Cavallerie mit Heu auf vier Tage zu verſorgen. Auf den Abend begab ſich Seine Königliche Hoheit der Hertzog von Savoyen ſelbſt nach Limon, und der Printz Eugenius gieng den 4. gleichfalls dahin. Die Infanterie war ſchon den 3. daſelbſt angelanget, und die übrigen Kayſerlichen Völcker, wie auch die Sachſen-Gothiſche Infanterie arrivirten zu Borgo, und die Preußiſchen zu Coni. Weil man nun Nachricht erhielte, daß Soſpello, ein zwey Tage-Reiſen von Limon entlegener Paß durch hundert Frantzoſen, auch Monaco und Villa-Franca durch zwey Batallionen beſetzet war; ſo ließ man Ordre an die Minierer zurücke, ihren Marſch zu beſchleunigen, eilete auch ſo viel als möglich, die Canonen und Mörſer voran zu bringen.

Den 5. zog man über das hohe und zu beſteigen ſehr beſchwerliche Gebürge Tendo, und den 6. marſchirete man biß Broglio, woſelbſt die Armee campirete. Man bloqvirete darauf Soſpello mit einer groſſen Anzahl Piemonteſiſcher Völcker, und zweyen Campagnien von der Garniſon zu Scarges unter dem Commando des Marqvis von Cenaut. Auch wurden vier hundert Mann commandiret auf den folgenden Tag den Marſch zu bedecken, oder auch im Fall der Noth die Blocade zu verſtärcken: Und ſonſt erfuhr man, daß die Flotte in der Gegend Ventimiglia in See gegangen war. Die Truppen von der Arriere-Garde hielten dieſen Tag auch ſtille: und an den Marggrafen von Falckenſtein, welcher mit der Cavallerie biß auf neue Ordre zurücke hatte bleiben müſſen, wurde nunmehro Befehl geſchicket, ſeinen Weg gleichfalls nach dem Gebürge zu zu nehmen.

Eroberung Soſpello.

Den 7. um ſieben Uhr des Morgens langete das am vorigen Tage ausgeſchickte Detaſchement vor Soſpello an, und avancirete gantz nahe an das von den Feinden beſetzte Schloß; welche aber keinen Schuß thaten, ſondern zu capituliren verlangeten; und als man durchaus von keinem Accord etwas hören wolte, ergab ſich die Garniſon, ſo in einem Oberſten, ſechs andern Officierern, und neuntzig gemeinen Soldaten beſtund, auf Gnade und Ungnade. Dieſes war ſchon ein glücklicher Anfang bey der vorhabenden Expedition; weil die Feinde den Allürten viel Mühe hätten machen können, wenn ſie ſich tapffer gewehret hätten; indem es unmöglich war, dieſes Schloß einzunehmen, ohne Minen davor anzulegen und Canonen davor zu führen: wozu denn allerdings viel Zeit würde erfodert worden ſeyn. Indeſſen campirete die Armee nunmehro deſto ſicherer gantz nahe bey Soſpello, und blieb denſelbigen und folgenden Tag allda von den bißherigen vielfältigen mit groſſer Mühe über das Gebürge gethanen Marſchen auszuruhen. Sonſt erfuhr man den

8. daß die Feinde ſich hinter dem Fluſſe Var ſtarck verſchantzeten. Auch ſtieß ſelbigen Tag der Graf Breuner mit der ſeinem Commando untergebenen Cavallerie zu dieſer Armee.

Den 9. wurde der Marſch weiter fortgeſetzet, welcher über das Gebürge Scarena weg gieng, woſelbſt man auch campirete. Als man auf ſelbiges oben auf gekommen war, konte man von da das Meer ſehen, wie man denn auch von ferne die Flotte gewahr wurde; woraus man abnahm daß ſie zwiſchen dem Munde des Fluſſes Var und Nizza vor Ancker lag. Gleichwie nun dieſes durch die gleich hernach eingelauffenen Brieffe confirmiret wurde, alſo ließ man dem General Zumjungen, und dem Baron von Hagen, Königlichen Preußiſchen General-Wachtmeiſter, welche ſich auf der Flotte befanden, zu wiſſen thun, daß ſie ihren Marſch beſchleunigen möchten; und ſolches um ſo viel mehr, weil man erfuhr, daß das Retranſchement, welches die Feinde an dem Orte, wo man über den Fluß Var paßiren muſte, auffgeworffen hatten, ſchon in ziemlichem Defenſions-Stand wäre.

Den 10. marſchirte man noch vor anbrechendem Tages-Licht auf Nizza zu; und als man im Geſichte dieſes Orts angelanget war, muſte man einen kleinen Umweg nehmen um bey dem Schloſſe Montauban, ſo die Feinde innen hatten, vorbey zu kommen, bey welchem man auſſer dieſem gantz nahe hätte hinziehen müſſen. Der Hertzog von Savoyen und der Printz Eugenius ritten bey ihrer Ankunfft aus, den Fluß Var zu recognoſciren, und beſahen ſelbſt, wie die Feinde an ihren Retranſchementern arbeiteten, welche ſich von der Höhe des Gebürges an oberhalb St. Laurens biß an das Meer erſtreckten. Zwey Stunden darauf ſchickte man den Grafen von Beaufort Kayſerlichen General-Adjutanten, an den Fluß hinan, die Orte zu recognoſciren; worauf man, als ſolches geſchehen war, davor hielt, daß der Fluß wohl zu durchwaten wäre. Der Hertzog und Printz von Savoyen begaben ſich nach ihrer Rückkunfft auf die Flotte; und wurde der Vice-Admiral van der Goës, welcher den 8. verſtorben war, zu Nizza begraben. An die Arriere-Garde wurde auch neue Ordre geſchickt, ihren Marſch zu beſchleunigen; und die Armee campirete zwiſchen Nizza und dem Var. Die Truppen empfiengen auch neue Ordre, ſich marſchfertig zu halten, ihre Bagagen und Zelten zurück zu laſſen, und ſich, im Fall es von nöthen ſeyn würde, zu einem Treffen geſchickt zu machen, zu welchem Ende ihnen auch Pulver und Bley ausgetheilet wurde. Als der Graf von Beaufort von ſeinem Ritt zurücke kam, berichtete er, daß er eine ſehr bequeme Paſſage über den Var gefunden hätte, auch ſelbſt dadurch paſſiret wäre; und hätte er keinen Feind an ſelbigem Ort geſehen.

Den 11. machte man ſich fertig den Feind an dreyen Orten zugleich zu attaquiren; und weil man vernahm, daß derjenige Ort wo der Graf von Beaufort vorigen Tages den Fluß paßiret hatte, nunmehro durch die Feinde beſetzet wäre, beſchloß man mit hellem Hauffen dahin zu gehen, und ſich die Paſſage an ſelbiger Seite zu eröffnen. Ferner wurde beſchloſſen, daß der Printz von Sachſen-Gotha, welcher mit dem unter ſeinem Commando habenden Corpo eben den 11. zu der Armee geſtoſſen war, gerade vor St. Laurent eine Brücke ſchlagen, und den Feinden alſo durch einen blinden Lärmen zu thun machen ſolte, ohne daß er gleichwohl den Fluß zu paßiren unternähme; es wäre denn, daß ſich eine favorable Gelegenheit hierzu ereignete. Endlich beſchloß man auch, daß die Flotte von der See-Seite auf die Feinde Feuer geben, auch einige Mannſchafft ans Land ſetzen ſolte, um diejenigen, welche das Retranſchement defendiren würden, von der Seite und von hinten zu attaquiren, ehe noch das Corpo welches der Printz von Sachſen-Gotha commandirete, völlig am beſtimmten Orte angelanget wäre. Immittelſt gieng der gantze Morgen darüber vorbey, und konte man nicht eher als um ein Uhr Nachmittage auffbrechen; da man denn noch drey Meilen zu marſchiren hatte, ehe man bey gedachter Paſſage anlangen konte: wobey auch der Weg ſehr ſchlimm war, wegen der vielen engen Wege und Hügel, welche man immer auff und abſteigen muſte, wenn man zu dem Fluß gelangen wolte. Inzwiſchen marſchireten dennoch die Truppen unerachtet der groſſen Hitze gar hurtig auf den Feind loß; und iſt es unmöglich zu beſchreiben, wie getroſt und mit was vor Tapfferkeit ſo wohl die Officierer als die gemeinen Soldaten durch das Waſſer giengen, wiewohl der Fluß wegen der Inundationen, und weil er durch die Fluth aus dem Meer hoch auffgeſchwollen, ſehr gefährlich zu paſſiren war; wie denn auch einige würcklich darinnen erſoffen. Es waren aber die feindlichen Retranſchementer, welche ſich weiter als auf zwey ſtarcke Meilen erſtreckten, durch ſechs Bataillonen und achthundert Pferde beſetzet; und über dieſes hatte man Nachricht erhalten, daß der General Dillon mit zwölff Bataillonen auf dem Marſche begriffen wäre, jene zu verſtärcken; weßwegen denn der Hertzog und Printz von Savoyen nach gehaltener Conferentz mit dem Admiral Showel reſolviret hatten, die Paſſage zu unternehmen, ehe dieſer Succurs ankommen möchte. Es hatte auch dieſer vier Engliſche und ein Holländiſches Kriegs-Schiff nebſt ſechshundert Matroſen und Schiffs-Soldaten auff Kähnen unter der Anführung des Chevalier Noris in den Mund des Fluſſes paßiren laſſen; und waren die Schiffe biß auf einen Musqueten-Schuß von den feindlichen Retranſchementern avanciret, und der Admiral war dem Chevalier Noris ſelbſt gefolget. Weil nun die Feinde ſahen, wie muthig die Alliirten Truppen gegen ſie avancirten; auch daß an der See-Seite einige hundert Mann ans Land geſetzet wurden, und ſie auſſer dem gegen das Feuer der Cannonen von den Engliſchen Fregatten gantz bloß ſtunden; wolten ſie die Alliirten ſich nicht näher kommen laſſen, ſondern verlieſſen ihre Linien mit unglaublicher Eilfertigkeit. Man erfuhr nachgehends, daß dieſelben nur zwey Meilen vom Fluſſe Var den General Dillon mit dem Succurs angetroffen hatten; dahero, wenn ſie ſich tapfferer bezeiget hätten, die Alliirten viel möchten haben zu thun bekommen; welche nun nur mit Verluſt zehn Mann, ſo gedachter maſſen im Fluß erſoffen, eine Paſſage verrichtet hatten, bey der ſie ſich des hefftigſten Widerſtandes vermuthen geweſen wären.

Die Alliirten paßiren über den Var.

Die Retranſchementer wurden hierauf durch die aus den Schiffen ans Land geſetzten Soldaten eingenommen; und der Printz von Sachſen-Gotha faſſete mit denen Grenadierern Poſto in St. Laurent, einer mit Mauern verſehenen und wohl verſchantzten Stadt. Nächſt dieſem [illegible]

Beſetzen St. Laurent.

[illegible]

rirte die Infanterie, welche durch das Waſſer paſſiret war, auf das nächſt gelegene Gebürge, und poſtirte ſich auf ſelbigem. Der Graf Bernner aber verfolgete die Feinde mit einiger Cavallerie, und nahm ihnen einige Gefangene ab. Auch wurde der Graf von Beaufort mit einer Parthey denſelben nachgeſchicket. Die Deſerteure, welche in groſſer Anzahl ſich bey der Alliirten Armee einſtelleten, konten die Unruhe und Verwirrung unter den Feinden nicht gnugſam ausdrücken, und berichteten, daß die Frantzöſiſche Militz gar ſtarck ausriſſe, die Einwohner aber das Feld und ihre Häuſer verlieſſen.

Den 12. kam der Graf von Beaufort mit ſeiner Parthey zurücke, und die von ihm gemachten Gefangenen, auch die zu ihm gekommenen Deſerteure bekräfftigten die Beſtürtzung der Feinde noch mehr; wobey ſie hinzu ſetzeten, daß ſie ſich nach Grace retiriren, und daſelbſt die in Savoyen und im Dauphine ſtehenden Truppen erwarten würden. Bey den Alliirten aber wurde Ordre gegeben, die Brücke über den Var vollends in Stand zu bringen, welche durch das Corpo des Printzen von Sachſen-Gotha war angefangen worden, wiewohl man, weil der Fluß in gar viele Arme zertheilet war, wohl neun Brücken machen muſte. Die Truppen, welche auf dem Gebürge waren, ließ man nach St. Laurent gehen, als woſelbſt man das Lager vor die gantze Armee formiret hatte. Ferner war man beſchäfftiget, Magazinen anzulegen, währender Zeit, als man die Truppen wolte ausruhen laſſen; als welche meiſtens ſechs Tage hintereinander marſchiret waren: und noch dazu wegen des ſich ſo weit erſtreckenden Gebürges nicht ſo viel Brod hatten haben können, als ſie wohl von nöthen gehabt hätten. Uber dieſes wurde auch einige Zeit erfordert, alles zu den andern Operationen zu veranſtalten, und noch einen Theil der Cavallerie zu erwarten, indem man zur Zeit nicht mehr als die ſechs hundert commandirten Pferde mit hieher gebracht hatte.

Den 13. langete der Baron von Hagen mit der Preußiſchen Infanterie bey der Armee an. Der Hertzog von Savoyen aber und der Printz Eugenius giengen auf die Flotte, mit denen Admiralen wegen der fernern Operationen zu conferiren. Selbigen Tag ſchickte auch die Stadt Grace einige Deputirte in das Alliirte Lager, und wie man nachgehends vernahm, ſo ergab ſie ſich würcklich in die Gewalt der Alliirten.

Grace ergiebt ſich.

Den 14. hielt ſich die Armee noch bey St. Laurent auf, woſelbſt der General-Wachtmeiſter Baron von Falckenſtein mit einem Theil der Piemonteſiſchen und Sachſen-Gothiſchen Cavallerie zu derſelben ſtieß. Und weil man erfuhr, daß die Feinde das Schloß St. Paul verlaſſen hätten, zogen die Alliirten dahin, nahmen Poſſeßion davon, und fanden noch einige Canonen und Kriegs-Munition darinnen.

Die Alliirten beſetzen St. Paul.

Den 15. nachdem man St. Laurent mit hundert und funffzig, und St. Paul mit funffzig Mann beſetzt gelaſſen, begab ſich die Armee wieder auf den Marſch, und gieng auf Biot zu, jenſeits Antibes; aus welcher Stadt zwar einige Canonen-Schüſſe auf diejenigen geſchahen, welche ſich zu nahe hinzu machten, welche aber von keiner Würckung waren.

Den 16. campirete man bey Canes, einem kleinen am Meer gelegenen Ort. Die Garniſon auf der Inſul St. Marguerite that zwar einige Canonen-Schüſſe, wodurch aber den Alliirten gantz kein Schade zugefüget wurde. Man detachirete hundert Reuter gegen Frejus zu gehen, um daſelbſt Brod vor die Armee backen zu laſſen, wie auch zu gleicher Zeit die Gegend daſelbſt zu recognoſciren.

Den 17. blieb man noch bey Canes ſtille liegen, damit man hierdurch der Bagage Zeit gäbe, zu der Armee zu gelangen. Auch wurde dieſen Tag eine Parthey von eilff Mann, welche von der Garniſon in Antibes war detachiret worden, von den Alliirten aufgehoben. Der Graf von Fels ſtieß mit zwey Regimentern von der Cavallerie, welche zurück geblieben waren, zu der Armee. An die noch auf dem Wege begriffene Pfältziſche und Heßiſche Cavallerie aber wurde Ordre geſchicket, daß ſie ihren Marſch beſchleunigen möchten.

In der Nacht zwiſchen dem 17. und 18. continuirete man den Marſch gegen Frejus, woſelbſt ein Theil von der Infanterie den folgenden Abend, der Reſt aber erſt die Nacht darauff anlangete. Dieſer Marſch war ſo mühſam, und die Hitze dabey ſo exceſſiv, daß einige Soldaten wegen ermangelnden Waſſers den Geiſt aufgaben. Man hielt aber deßwegen vor rathſam, einen ſo langwierigen Marſch vorzunehmen, weil man ſonſt nur allzugewiß hätte beſorget ſeyn müſſen in den Gebürgen und engen Wegen umzukommen, wenn man länger da geblieben wäre: indem die Feinde den Alliirten die Paſſage gar leichtlich hätten diſputirlich machen können, ſo ſie es hätten thun wollen. Allein ſie retirirten ſich, und lieſſen allein einige Cavallerie zurücke, den Marſch der Alliirten zu obſerviren. Der Graf von Beaufort wurde mit funffzig Reutern detachiret, zu recognoſciren; und der Adjutant des Baron von Falckenſtein wurde auscommandiret, daß er eine groſſe Quantität von Brod vor die Armee ſolte backen laſſen.

Den 19. blieb man noch immer bey Frejus ſtille liegen, allwo abermahls zwey Regimenter von der Cavallerie ſich bey der Armee einſtelleten. Von denſelben erfuhr man, daß ein Regiment von der Pfältziſchen Cavallerie zu Canes angelanget, und wäre die Artillerie auch nicht weit von dieſem Ort entfernet: Die Heßiſche Cavallerie aber, welche etwas weiter zurück geblieben, wäre biß an St. Laurent avanciret.

In der Nacht zwiſchen dem 19. und 20. decampirete die Cavallerie von Frejus, und nahm den Vorzug von der Armee. Man erfuhr, daß die Heßiſche Cavallerie ſo wohl als die Artillerie nunmehro zu Canes angelanget wäre, und daß die Feinde nahe bey Grace ein Corpo verſammleten, ſich nach Toulon zu begeben.

Die folgende Nacht begab ſich die Infanterie von Frejus aus gleichfalls auf den Marſch, und erreichte die Cavallerie nahe bey Arcs den 21. des Abends. Eben denſelbigen Tag kamen einige Reuter, welche mit dem Grafen von Beaufort detaſchiret geweſen waren, ins Lager zurücke, und brachten die Zeitung mit, daß dieſer Graf von den Feinden abgeſchnitten, und nebſt neun Huſſaren gefangen worden wäre.

In der Nacht zwiſchen dem 21. und 22. brach man von Arcs wieder auf, und langete gegen Pittaa bey dem Dorffe Luc an. Man erfuhr, daß die feindl. Truppen, welche bey dem Fluſſe Var geſtanden, zu Toulon angelanget wären; und daß der Marſchall von Teſſe der Alliirten Armee zur Rechten ein abſonderliches Corpo verſammlete. Dieſen Tag ſtieß die Pfältziſche Cavallerie zu der Armee, empfieng aber Ordre in dieſem Lager zu verbleiben, und auf die Artillerie zu warten.

Den 23. ſehr frühe ſetzte die Armee ihren Marſch fort, und kam nach Pignaas. Zwey Partheyen, welche recognoſciren ausgeweſen waren, berichteten, daß die Feinde ſich aus Cuers und Pignol retiriret hätten, und daß der Marſchall von Teſſe in den Gebürgen campiret wäre; deſſen bey ſich habende Mannſchafft dreyßig Bataillonen ſtarck außgegeben würde.

Den 24. hielt man ſich noch zu Pignas auf, woſelbſt die Pfältziſche und Heßiſche Cavallerie zur Armee kam, weil die Artillerie nur noch etliche wenige Meilen zurücke war. Weil denn nunmehro die gantze Armee der Alliirten wiederum beyſammen war; ſo wird es ſich an dieſem Ort am beſten ſchicken, die Eingangs vergeſſene Liſte hier beyzufügen, von denjenigen Truppen, welche gedachte Armee bey dieſer Expedition ausmachten.

Liſte der Alliirten Truppen.

Truppen des Hertzogs von Savoyen.

Zwey Bataillonen von der Garde Seiner Königlichen Hoheit.
Ein Regiment von Saluzzo.
Zwey Regimenter von Schulenburg.
Ein Schweitzeriſch und Deutſches Regiment.
Ein Regiment aus Montferrat.
Zwey Dragoner-Regimenter.
Ein Regiment Cavallerie.
Zwey Regimenter von der Leib-Garde Seiner Königlichen Hoheit.
Eine Compagnie Carabinierer.

Truppen der andern hohen Alliirten.

Achtzehn Heßiſche Bataillonen, ſtehend im Sold der Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande.
Neun Holländiſche Regimenter.
Vier Preußiſche Regimenter.
Sieben Kayſerliche Regimenter.
Ein Deutſches Regiment.
Ein Regiment Huſſaren.

Im übrigen ſchickte man den 24. zwey Partheyen aus zu recognoſciren, welche bey ihrer Wiederkunfft berichteten, daß ſie nirgends keine Feinde angetroffen hätten; aber auf dem Wege hätten ſie vernommen, daß einige ihrer Truppen ſchon in Toulon arriviret wären.

Den 25. marſchirete die Armee mit anbrechenden Tage weiter fort, und campirete nach dieſem ſo, daß die Infanterie zu Cuers, und die Cavallerie zu Souliers zu ſtehen kam. Dieſen Tag gieng der Graf Breuner mit zwey hundert Reutern und hundert Huſſaren in die Gegend von Toulon, und ſchlug nahe bey la Valette einige Frantzöſiſche regulirte Truppen und Militz. Von unterſchiedenen andern Orten her aber erhielt man Nachricht, daß die Feinde viele Truppen in Toulon geworffen hätten; welches wiewohl es die Alliirten nicht glauben wolten, doch die purlautere Wahrheit war, wie ſie es auch nachgehends mit ihrem groſſen Verdruß empfinden muſten.

Sie gehen vor Toulon.

Den 26. arrivirete die Armee nahe bey la Valette, allwo das Haupt-Quartier angeleget wurde. Die Truppen aber dähneten ſich aus biß auf eine gute halbe Stunde von Toulon. Und weil unterſchiedene feindliche Partheyen einige Höhen an der Seite des rechten Flügels der Alliirten Armee beſetzet hatten, von welchen dieſe hauptſächlich hätten incommodiret werden können; ſo detaſchirete man einige Granadierer, welche jene angriffen, und ſie nöthigten ſich zu retiriren. Hierauf begaben ſich der Hertzog von Savoyen und der Printz Eugenius auf das Gebürge die Beſchaffenheit der Stadt in Augenſchein zu nehmen. Hieſelbſt entdeckten ſie das Lager der Feinde, ſo mit einem Retranſchement bedecket war, unter den Canonen der Stadt, ſo daß der rechte Flügel ſich gegen die Stadt zu, der lincke aber biß an das Gebürge erſtreckete, in welcher Gegend man ſie unmöglich attaquiren konte. Im übrigen hielt man davor, daß der Platz an ſich ſelbſten eben nicht gar feſt wäre; alleine daß man wegen der in der Nähe befindlichen Artillerie, welche hier und dort herum gepflantzet ſtund, ein groſſes Feuer würde auszuſtehen haben; Auch ſahe man dieſes wohl, daß man den Feinden nicht leichtlich würde die Communication abſchneiden; noch den Platz wegen der herum gelegenen Gebürge recht einſchlieſſen können; es wäre denn, daß man ſich vorhero dieſer Höhen bemächtigte. Indeſſen hatte das ſchlimme Wetter, welches ſeit drey Tagen immerfort angehalten hatte, ſo viele Hindernüſſen gemacht, daß man die gantze Zeit über keine Communication mit der Flotte hatte haben können: wiewohl man erfuhe, daß ſie ohne einigem erlittenen Schaden in den Hieriſchen Inſuln angelanget wäre.

Den 27. nachdem man die feindliche Armee recognoſciret, beſchloß man den Admiral von der Flotte zu bitten, daß er ſich zu der Armee verfügen, und einem Kriegs-Rath mit beywohnen möchte, um über das, was man weiter vornehmen ſolte, zu deliberiren; weil man doch gar nicht wüſte, ob die Feinde etwa einen gröſſern Succurs gewärtig wären.

Wiewohl dieſe Ungewißheit hörete bald auf, als man den 28. gewahr wurde, daß ſie ſich auf allen Seiten verſtärckten, und erfuhe, daß neue Truppen bey ihrer Armee ankommen wären. Dieſen Tag wurden bey den Alliirten diejenigen Truppen, die auf den Höhen Poſto gefaſſet hatten, durch vier hundert Mann abgelöſet; und vier hundert Preuſſen wurden zur Lincken poſtiret nach der Seite, wo die Feinde eine Schantze recht im Meere ſtehen hatten. Der Admiral Shovel verfügte ſich mit einigen hohen Officierern zu der Armee, und hielt mit denen Alliirten Generalen Conferentz; nach welcher drey tauſend Mann commandiret wurden, die Feinde, welche ſich auf einer Höhe zu verſchantzen anfiengen, und viele Mannſchafft dahin commandiret hatten, zu verjagen.

Eroberung einiger Höhen vor Toulon.

Den 29. wurde ſolche Attaque angefangen, und hatte ſelbige einen ſo guten Succeß, daß die Alliirten ſich gedachter Höhen bemächtigten: und wiewohl ſich die Feinde mit einem entſetzlichen Feuer wehreten, ſo war ihnen doch dadurch kein Schaden geſchehen. Noch ſelbigen Tag ließ man einige kleine Canonen nebſt zweyen Möſern auf dieſe Höhen bringen; und der Printz von Sachſen-Gotha, wie auch der General Zumjungen erhielten Ordre, ſich den folgenden Tag mit anbrechendem Morgen dahin zu begeben: zu welchem Ende ihnen drey tauſend und fünff hundert Mann zugeordnet wurden. Es ſolte aber ſolches geſchehen, den Baron von Rhebinder und den Grafen von Königseck zu bedecken; welche mit drey tauſend Mann die letztern Höhen und Retranſchementer der Feinde attaquiren ſehen. Die Feinde mochten ſich dieſes zum voraus vermuthen; denn man wurde noch ſelbigen Abend gewahr, daß ſie einige Canonen auf gedachte Höhen bringen lieſſen.

Solchem nach hatten ſich die zu Ausführung dieſes Wercks beſtimmten drey tauſend Mann auf den Marſch begeben, und langeten nun den 30. mit anbrechendem Tage vor denen Höhen an; wiewohl ſie wegen der üblen Wege nicht anders als zwey in einem Gliede hatten marſchiren können. Sie attaquireten gleich Anfangs gedachte Höhen mit groſſer Tapfferkeit, und nachdem ſie durch die andern drey tauſend und fünff hundert Mann bedecket worden, jagten ſie die Frantzoſen in kurtzer Zeit herunter; und wurde unter den Todten derer letztern ein vornehmer Officier gefunden. Nach dieſem avancireten die Allirten gegen die Retranſchementer; allein man befand, daß dieſelben von den Feinden ſchon verlaſſen waren, als welche, nachdem ſie ſelbige mit Feuer angeſtecket und vier Canonen vernagelt, ſich daraus retiriret hatten. Die Allirten verlohren in dieſer Action wenig Volck, wiewohl die Feinde aus mehr als hundert Canonen von unterſchiedenen Orten her Feuer auf ſie gegeben hatten. Die Tapfferkeit welche ſo wohl ihre Officierer als Gemeine bey dieſen Attaquen erwieſen haben, ſoll unglaublich geweſen ſeyn. Sonſt iſt bey dem, was dieſen Tag bey Eroberung der Höhen St. Catherine vorgegangen, noch zu gedencken daß als die Feinde dieſelben verlieſſen, ſie ſich auch aus unterſchiedenen Bauer-Häuſern retirirten, und alle Oliven-Bäume in ſelbiger Gegend verbrannten. Noch eben denſelbigen Tag wurde Ordre gegeben, die zwantzig groben Canonen, welche bey den Hieriſchen Inſuln waren debarquiret worden, ins Lager zu führen, damit man von denſelben eine Batterie auf dem Gebürge, das man alleweile erobert hatte, auffrichtete. Zu dieſem Ende wurde einige Mannſchafft ausgeſchicket, die Wege eben zu machen, und zu Uberbringung ſolcher Artillerie alles zu veranſtalten. Als dieſes geſchehen, wurde der Oberſte Pfefferkorn und der Qvartiermeiſter Nicoletti mit einem Detaſchement von der Reuterey commandiret, gegen der rechten Hand zu recognoſciren, wie viel man Volck von nöthen haben würde einen gewiſſen Poſten einzunehmen; auch zu gleicher Zeit zu entdecken, ob man der Stadt nicht an der andern Seite beykommen könte.

In der Nacht zwiſchen dem 30. und 31. recognoſcirte man die Poſten der Feinde um ihre Retranſchementer herum, und befand, daß ſelbige von ihnen verlaſſen waren; allein als es Tag war, wurden ſie durch ihre Truppen von neuen beſetzet. Dieſen Tag fuhr man mit Ausbeſſerung der Wege fort, um die Uberbringung der Artillerie dadurch zu befördern, worinnen man unterdeſſen wegen des ſchlimmen Bodens groſſe Hinderniſſe und Beſchwerlichkeiten fand. Man commandirete auch vier Compagnien Granadierer, ſich mit dem Oberſten Pfefferkorn, welcher noch nicht ins Lager zurück gekommen war, zu conjungiren. Sonſt lieff dieſen Tag von dem General Viſconti in Savoyen Nachricht ein, daß die Frantzoſen alle ihre Truppen aus ſelbigen Gegenden hinweg zögen, und dieſelben in Provence ſchicken würden.

Den erſten Auguſti begab ſich der Printz Eugenius mit obgedachten vier Granadier-Compagnien aus dem Lager, den Oberſten Pfefferkorn auffzuſuchen, und zugleich das Terrain zu recognoſciren. Weil nun die Feinde gleich gewahr worden waren, daß mehr Volcks als gewöhnlich, ſich an ſelbige Seite hinzoge, verſtärcketen ſie ihre auf den innhabenden Höhen ſtehende Truppen, und lieſſen einige andere in der Ebene Poſto faſſen. Allirter Seits zog man eine Linie zur Lincken der von ihnen beſetzten Gebürge, und arbeitete mit groſſem Eifer an denen Batterien, wie man denn auch deren zwey an der See-Seite auffrichtete; von denen man nicht allein die Stadt, ſondern auch die zwey in dem Hafen befindlichen Schiffe beſchieſſen konte, als von welchen die Feinde gleichfalls ſehr hefftig Feuer gaben.

Den 2. fuhr man fort, ſo wohl die Linie als die Batterien zu perfectioniren, damit man ſähe, ob man die Feinde nicht dahin bringen könte, daß ſie ihre Retranſchementer vor der Stadt verlaſſen möchten; und ſolches zwar um deſto mehr, weil man Nachricht hatte, daß ſchon den 15. des vorigen Monats ſechs aus Brabant detaſchirte Batallionen angelanget wären: daß die Frantzöſiſchen Truppen, ſo in Savoyen geſtanden, mit ſtarcken Marſchen herzu eileten: und daß auch der Hertzog von Noailles in Provence erwartet würde.

Den 3. machten die Feinde mit ihrer Artillerie zur Lincken und Rechten ein entſetzliches Feuer, wodurch auch an den Wercken der Allirten einige Unordnung verurſachet, dieſe aber alsbald wieder repariret wurden. An dem äuſſerſten Ende des Gebürges, woſelbſt die Allirten leichter als anderswo von den Feinden hätten incommodiret werden können, wurde ein Retranſchement auffgeworffen. Dieſen Tag wurden auch die den 1. dieſes Monats angefangenen Batterien an der See-Seite fertig, und ſolte die eine mit ſechzehn Canonen, die andere aber mit vier Mörſern beſetzet werden. Auch wurde noch dieſen Tag an einer dritten der Anfang gemacht, auf welche ſechs Canonen gebracht werden ſolten. Diejenige aber, ſo auf dem Gebürge aufgeführet wurde, avancirete nicht ſo gut, als die andern, und zwar darum, weil man die dazu benöthigten Dinge, welche von der Flotte debarquiret wurden, drey Meilen weit her hohlen muſte.

Ausfall aus Toulon.

In der Nacht zwiſchen dem 3. und 4. thaten die Feinde einen Ausfall mit zwey tauſend Mann. Dieſe brachten zwar Anfangs die Arbeiter der Allirten einiger maſſen in Unordnung; allein ſie wurden nach dieſem genöthiget ſich wiederum zu retiriren. Die auf dem Gebürge angelegte Batterie wurde zwar noch nicht fertig; allein zur Lincken hatte man ein Werck aufgerichtet, dieſelbe zu bedecken, dergleichen man auch nach dieſen an der rechten Seite zu machen anfienge, damit man folgends unten an dem Gebürge eine Linie ziehen, und durch ſolches Mittel dieſe zwey Wercke zuſammen hengen könte.

Den 5. wurden die Batterien zur Rechten fertig, an welchem Tage zwar die Feinde aus ihren Canonen und Mörſern entſetzlich heraus feuerten, allein bey den Allirten keinen ſonderlichen Schaden dadurch verurſacheten.

Den 6. perfectionirte man die Wercke zur Rechten, und arbeitete mit groſſer Emſigkeit auch die zur Lincken fertig zu bekommen, damit man dieſelben nachgehends zuſammen hengen, und die Batterien alſo bedecken möchte. Die Feinde gaben noch immer ſtarck Feuer heraus, wodurch die Allirten zehn Todte und einige Bleſſirte bekamen.

kamen. Auch arbeiteten ſie ein ſtarckes Schiff auszurüſten, und von ſelbigem die Ebene zu beſchieſſen. Die Deſerteure berichteten, daß der Graf von Medavi alle Augenblicke von den Feinden erwartet würde; und der Marſchall von Teſſe in der Gegend von Marſeille einige Truppen zuſammen zöge.

Den 7. wurden die Batterien fertig, man konte aber noch nicht alle Canonen darauf bringen laſſen. Indeſſen fieng man doch an aus denen, welche zur Zeit in gehörigem Stande waren, das feindliche Schiff und eine an der See-Seite gelegene Schantze zu beſchieſſen. Man brachte auch die zu Bedeckung der Batterien angelegten Wercke zuſammen, und gab Ordre, die zur Rechten befindliche Batterie gröſſer zu machen. Der Oberſte Pfefferkorn wurde mit zweyhundert Pferden detaſchiret, in dem Gebürge Furage zu ſuchen. Es ſtieſſen ihm aber unterwegens einige regulirte Truppen und Militz auf, welche Feuer auf ihn gaben. Doch er griff dieſelben tapffer an, daß er ſie auf die Flucht brachte, nachdem ihrer vorher einige getödtet und bleßiret worden. Er nahm auch einen Lieutenant gefangen, und traf nach dieſem viele Furage an; welche er aber nicht alle mitnehmen konte, theils weil die Wege ſehr enge waren, theils auch, weil die Bauern die Waffen ergriffen hatten, welche auch einige Furagirer tödteten. Deßwegen wurde der Oberſte St. Amour mit vierhundert Fußgängern und zweyhundert Pferden detaſchiret, mit Ordre, die Bauern zu vermahnen, daß ſie ihr Gewehr von ſich legen, und nach Hauſe gehen möchten.

Den 8. wurde Ordre gegeben, hinter den Retranſchementern der Alliirten zwey neue Batterien, jede von zwantzig Canonen, aufzurichten. Man erhielt dabey die Nachricht, daß die vorgedachten ſechs Bataillonen, ſo aus den Niederlanden nach Franckreich gegangen, nunmehro bey der feindlichen Armee angelanget wären.

Den 9. thaten zwar die Frantzoſen abermahls einen Ausfall, allein ſie retirireten ſich wieder, ohne daß ſie das geringſte unternommen hätten, indem die Alliirten ſo gut auf ihrer Hut geweſen waren, daß ſie auch viele von den Feinden tödteten.

Den 10. wurde man gewahr, daß die Belagerten noch ein anderes Schiff ausrüſteten, und gaben ſie dieſen Tag ſtarck Feuer aus ihren Canonen, Mörſern und Muſqueten; wodurch ſie den Alliirten drey Canonen zu ſchanden macheten, zehn biß zwölff Mann tödteten, und achtzehn bleßirten. Der Admiral Shovel verfügte ſich dieſen Tag in das Haupt-Quartier, woſelbſt groſſer Kriegs-Rath gehalten wurde; worauf man einige Truppen commandirete, die Schantzen der Feinde längſt der Küſte zu attaquiren, als welche die Flotte der Alliirten abhielten, daß ſie ſich der Stadt nicht nähern konte.

Den 11. erfuhr man, daß die Feinde einen Succurs von ſechs Battaillonen empfangen hätten; und der Oberſte St. Amour berichtete, daß ſie noch ein abſonderliches Corpo von regulirten Truppen und Militz zuſammen bringen würden, damit die Furagirer der Alliirten, welche freylich der Furage ziemlich weit nachgehen muſten, zu incommodiren. Man detaſchirte deßwegen den 12. den Grafen von Feltz, mit einiger Cavallerie, die Feinde zu obſerviren. Eben dieſen Tag berichteten die Deſerteure, daß die Feinde abermahls den 11. einen neuen Succurs von funffzehn Bataillonen empfangen hätten, ſo daß ſie nunmehr in allen ſechzig Bataillonen beyſammen hätten, den Plaz zu defendiren; und läge der gröſte Theil ſolcher Truppen in ihren Retranſchementern. Sonſt wurde ſelbigen Tag noch Ordre gegeben, die an der See-Seite gelegenen Schantzen zu beſchieſſen.

Den 14. fuhr man fort, die Wercke immer weiter und vollkommener zu machen, in der Abſicht, den Plaz zu Waſſer und zu Lande anzugreiffen. Man beſchoß das Fort St. Louis, die drey feindlichen Schiffe, und die Stadt ſelbſt ſehr heftig. Die Belagerten machten hinwiederum ein entſetzliches Feuer, ſo daß man auf einmahl immer hundert Canonen und Mörſer zugleich loß gehen hörete; jedoch wiederfuhr den Alliirten kein ſonderlicher Schaden. Allen Truppen wurde anbefohlen, in ihren habenden Poſten wohl auf ihrer Hut zu ſeyn; und commandirete man vier Bataillonen, dieſelben im Fall der Noth zu ſecundiren. Selbigen Tag erfuhr man, daß die Feinde neuer Verſtärckungen aus Catalonien und Deutſchland gewärtig wären; und die Deſerteure berichteten, daß der Graf von Medavi mit einem Corpo von Cavallerie auch einige Infanterie und Militz in der Gegend Brignolles campirete; und daß der Graf von Feltz nicht weit von ihm wäre, ihn zu obſerviren. Indeſſen ließ man ſich zur Zeit nichts ſo ſehr als die Eroberung des Fort St. Louis und der Inſul Ste. Marguerite angelegen ſeyn; weil man, ſo bald man davon Meiſter ſeyn würde, eine freye Communication mit der Flotte bekäme, welche indeſſen bey dem Eingang der Rhede von Toulon vor Ancker lag. Eben dieſen Tag rückten noch einige Schiffe von der Alliirten Flotte der Rhede etwas näher, damit man die Stadt deſto beſſer einſchlieſſen konte. Auf das Fort St. Louis aber fieng man mit gutem Succeß an von denen dazu aufgerichteten Batterien Feuer zu geben. Und weil man Kundſchafft erhielt, daß die Feinde einen Anſchlag auf die von den Alliirten beſetzten Poſten auszuführen willens wären; ſo ließ man auch an der lincken Seite drey Preußiſche Bataillonen avanciren, auſſer die viere, welche gedachter maſſen einige Tage vorher an der rechten Seite waren poſtiret worden. Dieſen Tag breitete ſich auch ein Gerüchte aus, daß der Oberſte Pfefferkorn, nachdem er ſich in der Abſicht die Feinde zu recognoſciren allzuweit gewaget, nebſt zweyen Officieren und ſechs Huſſaren in einen feindlichen Hinterhalt verfallen wäre, und hätte man ihn von ſeinem Pferde fallen ſehen, ohne daß man wüſte, ob er todt geblieben, oder gefangen worden wäre.

In der Nacht zwiſchen dem 14. und 15. hielten ſich die Feinde gantz ſtille; alleine als eben der Tag anbrechen wolte, beobachtete man einige Signale, als ob ſie ein gewiſſes Vorhaben auszuführen im Sinne hätten. Man ſahe ſie auch in der That eine halbe Stunde darnach in groſſer Anzahl auf die Poſten der Alliirten zur Rechten loß avanciren; allwo ſich dieſer ihre Truppen ziemlich unbereitet finden lieſſen, indem die bey den äuſſerſten Poſten in dem Gebürge geſtandenen Soldaten dieſen die Annäherung der Feinde nicht hatten zu wiſſen thun, und ſie vor dem Überfall warnen können, weil ſie ſelbſt waren überfallen worden. Weil ſich dahero die Alliirten Völcker auf allen Seiten angegriffen ſahen, urtheilten ſie, daß es ihnen unmöglich ſeyn würde, dieſe Poſten zu behaupten;

Treffen zwiſchen den Alliirten und Frantzoſen vor Toulon.

haupten; deßwegen hielten ſie vor das beſte, ſich zu retiriren; und ſolches um ſo viel mehr, da der Printz von Sachſen-Gotha, welcher an ſelbigem Tage commandirete, mit zweyen Muſqueten-Kugeln bleßiret wurde, woran er auch zu groſſem Leidweſen der gantzen Armée ſeinen Geiſt aufgeben muſte. Indeſſen wehreten ſich doch die Alliirten Truppen noch lange und mit groſſer Tapfferkeit in einem Bauer-Hauſe, und in einer Schantze unten am Gebürge St. Catherine, allwo der Heßiſche Oberſte Sickelsdorff commandirete. Man ſchickte ihm zwar einige Mannſchafft zu, ihn zu ſecundiren; allein es war ſchon zu ſpät, und die Feinde hatten dieſe Poſten durch ihre groſſe Menge dadurch ſie den Alliirten daſelbſt geſtandenen Truppen bey weiten überlegen geweſen ſchon eingenommen. Zur Lincken geſchahe der Angriff von den Frantzoſen gleichfalls ſehr hertzhafftig, aber nicht mit ſo vielen Truppen, auch nicht mit ſo gutem Succeß. Denn die Feinde wurden daſelbſt inſonderheit durch die drey Preußiſchen Bataillonen dergeſtallt empfangen, daß ſie ſich, [illegible]dem ſie eine groſſe Anzahl Todte ſitzen laſſen, nach dem Rückwege umſehen muſten. Der Erb-Printz von Heßen-Caſſel hatte gleichfalls zu Behauptung dieſer Poſten zur Lincken durch ſeine kluge Conduite nicht wenig beygetragen, indem er mit zwey Regimentern von ſeinen Dragonern, welche er hatte abſitzen laſſen, in groſſer Geſchwindigkeit zu deren Defenſion herbey geeilet war. Nachdem ſich nun die Feinde der Retranſchementer derer Alliirten zur Rechten bemächtiget, ſchloſſen ſie das Detaſchement des Oberſten Pfefferkorn, von deſſen Tod man nunmehro völlige Gewißheit erlanget hatte, auf den Gebürgen ein; doch ein Pfältziſcher Officier, welcher nach dem Tode dieſes Oberſten das Commando ſolcher Parthey übernommen hatte, entdeckete einen Weg, da er den Feinden entkommen kunte; welchen er auch vor ſich nahm. Nichts deſto weniger wurde doch ſeine Arriere-Garde, als er auf das Gebürge kommen war, von den Feinden attaquiret: wiewohl er dabey wenig Volck verlohr, indem der Graf von Harrach mit ſechs Bataillonen und einiger Cavallerie ihm zu Hülffe kommen war. Indeſſen wolte der Marſchall von Teſſe keine Zeit verſaumen, ſeine allererſt erhaltene Vortheile ſich weiter zu Nutz zu machen; daher er ſich denn von der rechten Seite des Gebürges an biß nahe an das Haupt-Quartier der Alliirten ausdähnete. Weil man nun hieraus muthmaßete, daß die Feinde ihre gantze Macht an ſelbige Seite müſten haben marſchiren laſſen; ſo beſchloß man hinwieder, mit der gantzen Armee auf ſie loß zu avanciren. Allein jene decampirten ſo bald ſie ſolches mercketen, und zogen ab; nachdem ſie vorher die Wercke der Alliirten zur Rechten ruiniret, und die von denſelben wegen ermangelnder Erde von Holtz gemachten Wege verbrannt hatten. Gleichwie man nun nicht vor nöthig erachtete, neue Wercke allhier wieder anzulegen; ſo begnügte man ſich damit, daß man einige Truppen dahin ſchickete, die Bleßirten abzuholen. Von hohen Officieren blieb niemand in dieſer Action, als der Printz von Sachſen-Gotha, der Oberſte Werthmann aber von Sachſen-Gotha, wie auch der Oberſte Praſtigardi aus Piemont wurden gefangen. Unter den Bleßirten befanden ſich der Heßiſche Oberſt-Lieutenant Kühlsleben, und ein anderer Pfältziſcher Officier. An Unter-Officieren und gemeinen Soldaten wurden in allen ſechshundert getödtet, bleßiret oder gefangen; und hielt man davor, daß ſich der Graf von Thaun unter den letztern befand. Die Feinde verlohren zum wenigſten eben ſo viel als die Alliirten; doch hatten ſie dabey dieſen Vortheil, daß ſie zwey Canonen von dieſen eroberten. Man ſchickete nach dieſem zwey Regimenter Cavallerie gegen Souliers, um die Communication mit dem Grafen von Feltz frey zu behalten, wie auch zugleich ſich von hinten her zu bedecken, unter andern auf dem Wege von Toulon nach Souliers.

Ste. Marguerite ergiebt ſich.

Den 15. gegen Abend capitulirte die Garniſon auf dem Fort Ste. Marguerite, und ergab ſich auf Diſcretion; zog auch den darauf folgenden Tag von da heraus, an der Zahl neun Officierer und hundert Soldaten: und fanden ſich auf gedachtem Fort vierzehn Canonen.

Toulon wird bombardiret.

In der Nacht zwiſchen dem 15. und 16. fieng man an, Bomben in die Stadt zu werffen. Durch einige aufgefangene Briefe erfuhr man, daß die feindliche Armee würcklich ſechzig Bataillonen ſtarck wäre; und daß der Graf von Medavi, welcher mit acht tauſend Mann bey St. Maximin campirete, noch auf einige andere Truppen wartete.

Den 17. wurde an dem Fort St. Louis eine ziemliche Breſche geleget; in der Stadt aber in welcher man an unterſchiedenen Orten viele Feuers-Brünſte ſahe, ſo durch die Bomben der Alliirten waren verurſachet worden, richteten die Feinde auf ihrem letzten Thurm eine Batterie auf, die weitere Annäherung der Alliirten Flotte zu verhindern. Der Graf Bauer verjagte dieſen Tag einige feindliche Truppen von dem Poſten de la Val, und der Oberſte St. Amour brachte einen Lieutenant und zwölff Soldaten ins Lager gefangen ein.

Den 18. ſchickte der General Feltz ein und dreyßig Soldaten ein, welche er gefangen bekommen hatte. Von dem Baron von Regal, welcher mit einigen Regimentern von dem Corpo des General Viſconti in Piemont war detaſchiret worden, erfuhr man, daß er noch nicht nach Nizza kommen wäre.

Eroberung des Fort St. Louis.

Den 19. nachdem man die Breſche am Fort St. Louis in Augenſchein genommen, und alles zum Sturm veranſtaltet hatte; ließ der General-Feld-Marſchall Baron von Rhebinder, ſelbigen Morgen die zu ſolchem Ende commandirten Granadierer avanciren; allein als die Feinde ſolches ſahen, verlieſſen ſie das Fort von freyen Stücken in groſſer Confuſion, und ſalvireten ſich nach einigen Canonen-Schüſſen vermittelſt der bey Händen habenden Chaloupen. Die Alliirten Völcker poſtireten ſich alſobald auf dieſes Fort, und fanden in demſelben drey und zwantzig Canonen, meiſtentheils von ſechs und dreyßig Pfunden, auch andere Munition, nebſt einer groſſen Menge Kugeln und Bomben, funffzehnhundert Kartätſchen, und viertzig Fäſſer mit Pulver, nebſt angezündeten Lunten, welche man aber gleich auslöſchete. Noch ſechs und zwantzig Canonen, welche am Ufer auf einer Batterie ſtunden, und meiſtens von ſechs und dreyßig Pfunden waren, nebſt vielen Kugeln warffen die Feinde ins Waſſer; welches aber an dieſem Orte ſo ſeichte war, daß man alles mit leichter Mühe wieder heraus nehmen konte. Man gab alſo Ordre, die Artillerie und Munitionen, deren man nicht mehr vonnöthen hatte, wie auch die Krancken und Bleßirten zu Schiffe zu bringen. Dieſen Tag kamen auch die Adjutanten, welche den 18. ſich auf das Rendevous auſſerhalb beyder Lager verfüget hatten, wegen Auswechſelung der Gefangenen zu tractiren, wiederum zurücke, und berichteten, daß man eins worden wäre, ſolche Auswechſelung den 20. vorzunehmen. Sie ſetzeten hinzu wie ſie vernommen hätten, daß der Marſchall von Teſſe die Hertzoge von Burgund, von Berry und von Berwick erwartete daß der Herr d'Arennes mit einigen Bataillonen von Rouſſillon im Anzuge wäre; und daß dieſer Marſchall den 24. hundert Bataillonen in ſeinem Lager haben würde, welches ſchon aus ſiebentzig würcklich beſtunde.

Den 20. wurde Ordre gegeben, die übrige Artillerie und Munition zu Schiffe zu bringen, daß man noch vor Untergang der Sonnen damit fertig würde. Dieſen Tag fiel eine feindliche Bombe in das Fort St. Louis, und zündete eine Mine darinnen an, welche man mit Fleiß angeleget hatte, um zu ſeiner Zeit ſelbiges Schloß zu ruiniren, wenn man es für gut befinden würde; bey welcher Gelegenheit drey von den Soldaten der Alliirten bleßiret wurden. Man erfuhr ſelbigen Tag, daß die Feinde eine neue Batterie aufrichteten; daß alle Einwohner des Landes die Waffen gegen die Alliirten ergriffen hätten, und daß ſich auch die Bauern auf allen Seiten verſammleten.

Urſachen der aufgehobenen Belagerung.

Bey ſolcher Beſchaffenheit der Sachen, da ſich die Feinde immer je mehr und mehr verſtärcketen; die Alliirten hingegen, welche in Beyſeyn einer ſo mächtigen Armee eine ſo wichtige Belagerung auszuführen nicht ſtarck genug waren, auch über dieſes ſich nicht ſo bald eines Succurſes getröſten konten; wozu noch dieſes kam, daß ein contrairer Wind ihre Flotte lange genug aufgehalten hatte, wodurch die Feinde eben Zeit gewannen, ſo viel Volcks an ſich zu ziehen: So war freylich wohl der beſte Rath, daß ſie bey Zeiten ihren Abzug aus einem Lande nahmen, in welchem ſie, wenn ſie von den Frantzoſen angegriffen und geſchlagen worden wären, unmöglich hätten entkommen können; und muß man es allerdings vor ein Fatalität halten, daß eine ſo wohl eingerichtete Unternehmung ſo ſchlecht ablieff. Die Frantzoſen erzehleten zwar unter den Urſachen dieſer mißlungenen Entrepriſe auch dieſes mit; daß die Alliirte Armee einen groſſen Mangel an nothwendiger Munition und allen Proviſionen gehabt hätten; auch dergeſtallt ruiniret und geſchmoltzen geweſen wäre, daß ſie unmöglich weiter etwas hätte unternehmen können. Ja ſie ſcheueten ſich nicht, eine Specification von der Alliirten erlittenem Verluſt bey dieſer Expedition zu publiciren, welche ich zur Rarität mit herſetzen will.

800. Mann, ſo unterweges geſtorben, oder im Fluß Var erſoffen ſind, als der Hertzog von Savoyen auf Toulon marſchirete.

4570. Deſerteure.

3860. Mann, welche vor dem belagerten Ort, und bey den Attaquen vor Ste. Catherine, und denen Schlöſſern St. Louis und Ste. Marguerite getödtet und bleßiret, und ſonſt auſſer den Stand Dienſte zu thun geſetzet worden.

1250. Matroſen, ſo auf der Überfahrt von Toulon nach Final geſtorben, und ins Meer geworffen worden.

4000. Krancke, ſo zu Final und Oneille debarquiret worden.

Jedoch die Expeditionen, welche dieſe dem Vorgeben der Frantzoſen nach ſo erſchrecklich ruinirte Armee noch ſelbiges Jahr verrichtet, überzeugeten dieſes Vorgeben gar zeitlich einer Unwahrheit.

Der Ort wird auch von der Flotte bombardiret.

Allein wir müſſen ſehen wie es mit dem Abzug der Alliirten von Toulon zugegangen ſey. Den 21. wurde ſchon zu dem Aufbruch behörige Anſtallt gemacht, und das Fort Ste. Marguerite in die Lufft geſprenget. Die Flotte fuhr ſelbigen Tag etwas näher an die Stadt mit einigen Galiotten, und fieng an, ſo wohl die Stadt als den Hafen zu bombardiren; worauf die Feinde mit einem entſetzlichen Feuer von ihren Batterien antworteten. Der Printz Eugenius begab ſich auf eine Höhe, um das Feuer, ſo durch die Bomben von der Flotte verurſachet wurde, deſto beſſer zu ſehen; doch wiewohl man ſehen konte, daß ein Brand in der Stadt entſtanden war, ſo war es doch nicht eigentlich zu erkennen, ob ſelbiger groß und gefährlich wäre oder nicht. Der General Felß berichtete dieſen Tag daß ſich der Graf Medavi zwiſchen Souliers und Cuers verſtärckete.

Aufbruch von Toulon.

In der Nacht zwiſchen dem 21. und 22. fieng die Armee an, in fünff Colonnen fort zu marſchiren, und nahm eben denſelbigen Weg zurücke, den ſie gehabt hatte, als ſie auf Toulon zugezogen war. Dieſer Abzug geſchahe ſo geheim und in ſo guter Ordnung, daß die Feinde deſſen gantz nicht gewahr wurden, auch die Alliirten nichts in ihrem Lager hinterlieſſen. Noch ſelbigen Tag kam die Armee nach Cuers. Der am 21. in Toulon verurſachte Brand währete die gantze Nacht, und nahm das Feuer auch in dem Hafen überhand, wie denn der Graf Bielck berichtete, daß man acht Schiffe hätte brennen ſehen.

Den 22. um zehn Uhr des Abends ſetzte die Cavallerie ihren Marſch fort; und als bald hernach der Mond aufgegangen war, trat die Infanterie eben denſelbigen Weg an.

Den 23. kam die gantze Armee nach Pignans, ausgenommen die Truppen, ſo unter dem General Felß ſtunden, als welche Ordre hatten in Luc zu verbleiben; dieſen Tag konte man das Schieſſen vor Toulon noch hören.

Den 24. kam die Armee dißſeits des Fluſſes Argent zu ſtehen. Weil man von den Bauern erfuhr, daß die Feinde mit vier Regimentern Dragoner und einigen Bataillonen dem Gebürge zur Seite her marſchireten; ſo wurde dem General-Major von St. Remi Ordre gegeben, mit allen Granadieren auf Frejus zu voraus zu gehen, und ſich des Poſten l'Eſterelle zu bemächtigen. An den General Regal aber, welcher mit einigen Regimentern von dem Corpo des General Viſconti detaſchiret worden war, wurde Ordre geſchickt, nach Piemont zurück zu gehen.

Den 25. langete die Armee bey Frejus an, woſelbſt der General Felß wieder zu ihr ſtieß. Die Bauern berichteten, daß obgedachtes feindliches Detaſchement auf dem Marſche nach l'Eſterelle begriffen wäre.

Den 26. nahm der General Felß mit ſeinem Corpo den Vorzug auf Canes zu, und auf den Abend um zehn Uhr folgete ihm die Infanterie vom lincken Flügel nach. Der Marſch war wegen der vielen Höltzer, Thäler und Defileen ſehr mühſam, allwo die Feinde denen Alliirten viel hätten zu thun machen können; wenn ihnen nicht der General von St. Remi zuvor gekommen wäre, indem er obgedachten Paß beſetzete. Die Bauern, welche auf fünff biß ſechs hundert ſtarck in den Höltzern beyſammen waren, gaben auf die Alliirten Feuer; allein es wurden ihrer wohl zwantzig getödtet, und einige andere gefangen genommen; welche man jedoch nachgehends wieder loß ließ, und durch dieſelben im Lande publicirete: Daß ſo ſie die Waffen nicht niederlegen wolten, man alles mit Feuer und Schwerdt verwüſten würde. An dem Baron von Regal wurde dieſen Tag eine Contr'-Ordre geſchicket; und weil derſelbe Nachricht hatte, daß der General von St. Remi würcklich auf die oben gedachten Höltzer zu marſchirete, ſo kehrete er zurück nach Canes.

In der Nacht zwiſchen dem 26. und 27. langete die Infanterie, welche den Vorzug genommen hatte, in dem Holtze an, und mit anbrechendem Tage ſetzete ſie ihren Marſch auf Canes fort, allwo auf den Abend die gantze Armee anlangete; wobey man ſolche Behutſamkeit gegen die Feinde gebrauchet hatte, daß nicht mehr als vier oder fünf Mann verlohren gegangen waren. Man erfuhr auch, daß der Graf von Medavi mit ſeinem Corpo der Armee folgete; und daß der Marſchall von Teſſe mit ſeiner Armee auf Grace zu marſchirete.

Den 28. verblieben die Alliirten Truppen noch zu Canes: Es wurde aber der Oberſt-Lieutenant Eben mit dreyhundert Pferden detaſchiret, die Feinde in der Gegend Grace zu obſerviren; da denn derſelbe ſich des einen Thores dieſer Stadt bemächtigte, ohne daß er die geringſte Feindſeligkeit in der Stadt ſelbſt ausübete, wiewohl man darinnen die Waffen gegen ihn ergriffen hatte. Der General Felß aber marſchirete auf Antibes zu, dieſen Ort zu bloquiren.

Den 29. begab ſich die Armee wieder auf den Marſch, und kam noch Piot; der Baron von Regal aber kehrete mit ſeinem Corpo nach Piemont zurücke.

Den 30. kam die Alliirte Armee nach St. Laurent. Der General Felß gieng zuerſt mit ſeinem Corpo über den Var, welches aus zwey Brigaden von Königseck und Zumjungen, denn zwey Regimentern Reiter und Dragoner von Sachſen-Gotha, und einem Kayſerlichen Regiment Huſſaren beſtund, des Vorhabens, durch das Gebürge auf Eſteraine zu zu gehen. Nachdem man auch noch dieſen Tag an den Commandanten zu St. Paul Ordre geſchickt dieſen Ort zu ſprengen, alles darauf befindliche hinweg zu nehmen, und der Armee zu folgen, paßirete der Reſt der Alliirten Truppen gleichfalls über den Var; womit man den erſten September vollkommen fertig wurde. Es war alles hierbey ſo glücklich angeſtellet, daß ſie von den Feinden dieſe gantze Zeit über nicht im geringſten incommodiret wurden; und war der Hertzog von Savoyen ſelbſt biß auf die letzte jenſeits des Var geblieben: worauf er, als die gantze Armee herüber war, alle von den Alliirten vorhin gebaute Brücken abwerffen ließ.

Die Alliirten gehen über den Var zurücke.

Von hier aus gieng der Marſch ferner über die Berge weg, und paßirete man den 4. über das Gebürge Tendo; von da der Hertzog von Savoyen mit der Avant-Garde ferner den 6. zu Saluzzo; und der Printz Eugenius mit der Arrier-Garde zu Savigliano anlangete. Den 14. begaben ſich beyde der Hertzog und Printz von Savoyen nach Scalegno; und wurde indeſſen das Commando dem Printzen von Würtenberg überlaſſen, welcher aber den 16. gleichfalls nach Scalegno gieng. Den 17. aber decampirete die erſte Linie der Armee, und zog auf Suſa zu; worauf der Printz Eugenius den 18. mit dem Reſt derſelben gleichfalls dahin folgete, auſſer daß der Hertzog von Savoyen einen Theil davon bey ſich behielt, womit er ſich nach Pignerol verfügete.

Wiewohl nun in Franckreich die Freude über der Befreyung Toulon ungemein, ja ſo groß war, daß auch der Graf von Teſſe, welcher die erſte Zeitung davon nach Hofe brachte, zum Marſchall de Camp gemacht wurde; ſo hatte im Gegentheil der Hertzog von Savoyen nicht eben ſonderlich Urſache ſich darüber zu betrüben; ſonderlich da man ihm nicht nachſagen konte, daß er die Belagerung Toulon mit ſolcher Confuſion und Beſtürtzung aufgehoben hätte, als die Frantzoſen von Turin und Barcellona abzogen waren.

Es war zwar nicht zu läugnen, daß die Aufhebung dieſer Belagerung den Alliirten zu groſſem Nachtheil gereichete; zum wenigſten wenn man bedencket, daß ihr wichtiges Vorhaben, den König in Franckreich durch Eroberung dieſes Platzes in den Stand zu ſetzen, daß er einen vor gantz Europa vortheilhafftigen Frieden machen müſte, hierdurch rückgängig worden war. Nichts deſtoweniger kan man wohl ſagen, daß dennoch dieſe, ob wohl mißlungene Entrepriſe, dem allgemeinen Intereſſe der Alliirten einen ziemlichen Vortheil geſchaffet hatte; indem Franckreich dadurch eine Diverſion gemacht worden war, wodurch alle deſſen Anſchläge und ſo wohl in Deutſchland als Catalonien genommene Anſtallten zurücke giengen: da die Alliirten ſonſt nicht allein in dieſen Ländern, ſondern auch in den Niederlanden in nicht geringer Gefahr ſtunden. Hiedurch hat man zuwege gebracht, daß der Marſchall von Villars, welcher zu einer Zeit, da die Deutſche Armee ſehr ſchlecht beſtellet war, gantze Provintzen im Reiche hätte anfallen können, zu frieden ſeyn muſte, daß er Contributiones darinnen eintriebe. Hierdurch hatte man zuwege gebracht, daß der Hertzog von Orleans und der Hertzog von Noailles nicht in Catalonien eindringen konten; und daß die Armee des Hertzogs von Vendome, ſo ſtarck ſie auch war, nur defenſive gehen, und ſich endlich hinter ihre Linien retiriren muſte, damit ſie nicht mit den Engelländern und Holländern zu einem Treffen käme.

Nutzen dieſer Expedition.

Hierzu kam noch dieſes, daß Franckreich, welches durch dieſe Belagerung allerdings in eine groſſe Verwirrung gerieth, ſeine Truppen nicht ohne entſetzliche Unkoſten in ſeinem eigenen Lande herum marſchiren laſſen muſte, wodurch auch die Einwohner rechtſchaffen mitgenommen wurden. Solte nicht das Frantzöſiſche See-Weſen zum wenigſten eine Zeitlang dadurch in ſchlechten Stand gerathen ſeyn? und ſolte nicht die Provence ſo viel darunter erlitten haben, daß ſie ferner nicht ſo viel Geld zu den Kriegs-Koſten herſchieſſen konte? Dieſes iſt wohl gewiß, daß der belagerte Platz groſſen Schaden davon gehabt; und haben die Frantzoſen ſelbſt in ihren Relationen geſtanden, daß dreyßig Häuſer durch die Bomben der Alliirten abgebrannt und achtzig andere ſehr wären beſchädiget worden; und daß durch eben dieſe Bomben in dem Hafen drey ſtarcke Kriegs-Schiffe verbrannt wären. Hingegen andere zuverläßige Nachrichten und Frantzöſiſche Particulair-Briefe aus der Provence gaben zu erkennen,

Schaden ſo Franckreich daraus gehabt.

daß der durch ſolche Bombardirung verurſachte Schaden weit gröſſer wäre, und daß mehr als dreyhundert Häuſer, unter welchen ſich auch der Biſchöfliche Pallaſt befunden, entweder verbrannt, oder doch ſehr beſchädiget worden; daß in dem Hafen über vorgedachte drey Kriegs-Schiffe fünff oder ſechs Gallioten im Feuer aufgegangen wären; die ſiebzehn groſſen Schiffe ungerechnet, welche auf der Rhede verſencket worden, und die man ohne ſonderlichen Schaden nicht wieder aus dem Waſſer bringen könte: wiewohl man doch deren zwey oder drey, und unter denſelben eines von hundert Canonen nach dieſen wieder heraus brachte, wie man nachgehends von Toulon berichtete. Auch hatte der Hertzog von Savoyen ehe er mit der Armee wieder aufgebrochen war, alles Saltz, ſo ſich in den Saltz-Häuſern auf den Hieriſchen Inſuln befunden, hinweg nehmen, und denen Einwohnern der Provence einen groſſen Theil davon um bares Geld verkauffen, den Reſt aber mit in ſeine Lande führen laſſen. Hierdurch aber gieng wiederum den Königlichen Einkünfften ein groſſes ab; indem die Einwohner ſich um einen geringen Preiß auf viele Jahre mit Saltz verſorget, und alſo nicht nöthig hatten, den Königlichen Pachtern und Zoll-Bedienten ſo bald wieder etwas abzukauffen: da man noch auſſer dem rechnete, daß dieſes Saltz dem Könige wohl eine Million eingebracht haben ſolte.

Dieſes war aber noch nicht genug, ſondern weil Franckreich nunmehro ſahe, daß der Hertzog von Savoyen den Weg in ſeine Provintzen wohl zu finden wiſſe; ſo war es faſt abſolute nöthig, daß dieſe Crone in Provence und in Dauphine ſtarcke Armeen unterhielte, damit dieſem Hertzoge der Paß verwähret würde, wenn er ſich etwan künfftig wieder in einer andern Campagne die Luſt ankommen lieſſe, von neuen daſelbſt einzubrechen. Alſo waren die Frantzoſen genöthiget, gleichſam in ihrem eigenen Lande Krieg zu führen, und dadurch das Elend ihrer Leute zu vermehren; welches ohne dem bey ſo lang anhaltenem Kriege ihnen unerträglich worden war.

Schertz wegen glücklich vollbrachten Abzugs der Alliirten.

Endlich daß ich noch einmahl an die obenſtehende von den Frantzoſen erſonnene Specification von dem Verluſt der Alliirten gedencke, ſo fället mir eine artige Raillerie bey, welche der Autor des Mercure hiſtorique bey Gelegenheit gedachter Liſte vorbringet. Seine Worte lauten ſo: „Ich kan mir nichts elenders einbilden als dieſen klei-“ nen und unglückſeligen Reſt von einer Armee,“ welche erſt 14480. Mann eingebüſſet hatte und“ von der noch ſechs biß ſieben tauſend zu Schiffe“ giengen, und nach Catalonien gebracht wurden.“ Jedoch dieſes war nicht die einige Urſache, weß-“ wegen die Frantzoſen mit dem Hertzoge von Sa-“ voyen ein Mitleiden hatten, und ihn ohne Schlä-“ ge wieder wegziehen lieſſen; ſondern es geſchahe“ ſolches auch in Anſehung ſeiner Tochter, der“ Hertzogin von Burgund, welche eine Mutter“ aller Könige ſeyn ſoll, die bis an das Ende der“ Welt in Franckreich regieren werden. Zum we-“ nigſten hat ein berühmter Academicus hierauf“ zielen wollen, in einer Ode, die er auf die Aufhe-“ bung der Belagerung Toulon verfertiget hat; da“ er, wenn er auf den Hertzog von Savoyen zu re-“ den kommt, die Frantzöſiſchen Truppen, welche“ ihn mit aller ihrer Macht verfolgeten, und doch“ niemahls an ihn kommen konten, mit dieſen“ Worten anredete:

Suſpendez vôtre ardeur rapide,“
Braves & genereux François,“
Nous lui devons Adelaïde,“
A qui nous devrons tous nos Rois.“

Und nichts deſtoweniger hatte dieſer Vater der“ Adelaide Zeit genug, mit ſeiner Hand voll Leute“ alle ſeine eigene und den Feinden abgenommene“ Artillerie, wie auch alle ſeine Krancken und“ Bleßirten, und endlich die Truppen, ſo er vor“ den König Carolum in Spanien beſtimmet hatte, zu Schiffe bringen zu laſſen. Er retirirte ſich“ mit vieler Beute; und währender ſeiner gantzen“ Retirade wiederfuhr ihm nicht das geringſte“ Leid. Und was das ärgſte, ſo belagerte er noch“ nach dieſen einen Ort und eroberte denſelben in“ zehn oder zwölff Tagen, von dem weder Ludovicus XIII. noch Ludovicus XIV, wie aus der Hiſtorie bekannt iſt, ſich in ſo kurtzer Zeit hatte können“ Meiſter machen.

Pfuy! daß du dich nicht recht an deinen Feind gerochen,
Der dir ſo nahe doch, o Ludwig! zugeſprochen,
Doch gegen einen Gaſt, ſetzt leyck ich wieder ein.
Muß man wohl complaiſant und billig höflich ſeyn.

CCCCLXXVII.

Von der Eroberung Gaeta, Anno 1707.

Gaeta war noch der einige Ort, welcher in dieſem vor die Kayſerlichen Waffen in Italien ſo glücklich geweſenen Jahre noch verhinderte, daß nicht das gantze Neapolitaniſche Königreich dem Gehorſam ihrer Kayſerl. Mayeſt. unterworffen war. Der von dem Hertzoge von Anjou in Neapoli verordnete Spaniſche Vice-Re der Hertzog von Eſcalona, hatte ſich, ſo bald er von der würcklichen Annäherung der Kayſerlichen Armee Bericht empfangen und aus allen Umſtänden nichts anders ſchlieſſen konte, als daß er bey den mißvergnügten Neapolitanern wenig Sicherheit zu hoffen hätte, nach Gaeta begeben, und ſeine Sicherheit allhier ſuchen wollen. Es wurde ihm aber hieſelbſt nicht lange Ruhe vergönnet, ſondern weil ſich die andern Orte meiſtens freywillig der Kayſerl. Regierung unterworffen hatten; ſo wartete man nicht lange, die zu Belagerung dieſes Orts beſtimmten Truppen dahin zu ſchicken; denen der Herr Graf von Thaun den 15. Auguſti in Perſon nachfolgete, die Belagerung vor dieſer Feſtung zu commandiren. Es wurden auch nach und nach auf ſechzig Canonen dahin geſchicket; und weil dreytauſend Fußgänger dazu commandiret, und 3000. Faſchinen nebſt anderer Bereitſchafft herbey geſchaffet waren; ſo befand man ſich dadurch im Stande, die Tranſcheen davor zu eröffnen, ehe noch die Engliſchen und

Gaeta wird belagert.

Holländiſchen Schiffe ankämen, den Ort auch von der See-Seite einzuſchlieſſen; wiewohl ſolches zuerſt alſo war abgeredet worden.

Jmmittelſt brachte man doch biß den 30. September vor Gaeta zu, ehe man etwas davor ausrichten konte; wiewohl es den Frantzoſen und Frantzöſiſch-geſinnten gar fremde vorkam, daß ſich der Platz nicht länger als ſo gehalten hatte. Nun war freylich ſolche Verwunderung einigermaßen wohl gegründet, indem es ſchiene, daß Gaeta, welches beſtändig die freye Fahrt auf der See, und alſo einen offenen Paß gehabt hatte einen Succurs zu empfangen, ſich ſchon noch eine Zeit lang hätte wehren, und die Kayſerlichen nöthigen können, daß ſie der Garniſon einen honorablen Abzug hätten verſtatten müſſen. Jedoch die Tapfferkeit der Kayſerlichen Truppen warf ſolches Raiſonnement gäntzlich über einen Hauffen.

und mit Sturm erobert.

Denn als der Kayſerl. Herr General-Feld-Zeugmeiſter Graf von Thaun an gedachtem 30. September um zwey Uhr Nachmittage einen Sturm durch ſeine Truppen hatte unternehmen laſſen; avancireten dieſe dergeſtalt, daß ſie in kurtzer Zeit alle Beſchwerlichkeit überſtiegen, indem ſie über die felſichten Wege und Klippen hinmarſchireten, die Paliſaden über den Hauffen warffen, und durch den Graben hindurch giengen, um der Reiterey das Thor zu eröffnen; welche darauf alles, was ſich in den Straſſen antreffen ließ, niedermachten. Ein ſonderliches Glück vor die Kayſerl. Truppen war es, daß eben zu der Zeit, als ſie den Sturm anfiengen, die Galeren nach Sicilien abgegangen waren, Lebens-Mittel zu hohlen; daher denn weder einiger Menſch noch einiges Gut gerettet werden konte. Die Plünderung währete alſo einen gantzen Tag und eine gantze Nacht, und machten die Kayſerlichen vortrefliche Beute. Weil nun der Hertzog von Eſcalona, welcher ſich mit den vornehmſten Häuptern und Officieren, auch ohngefähr funffzehnhundert Soldaten in das Schloß retiriret hatte, keine Mittel ſahe, ſich auf demſelben lange zu halten: und ihm die Conditiones, welche er verlangete, gäntzlich abgeſchlagen wurden; ſo ergab er ſich die Nacht hernach auf Gnade und Ungnade; Und wurde nebſt dem Hertzoge Biſaccia, General der Waffen, dem Fürſten von Cellamare, General-Lieutenant, Don Horatio Copolla, General bey der Artillerie, Don Joseph Caro, Brigadier, dem Herrn Pardo, Auditeur von der Armee, und vielen andern vornehmen Perſonen zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Verluſt der Belagerer.

Die Belagerer verlohren bey dieſer Attaque ohngefähr dreyhundert Mann, darunter auch der General von der Kayſerlichen Cavallerie Herr von Baubonne war, welcher nicht lange hernach, ungeachtet der auf ihn gewendeten Sorgfalt an ſeinen Wunden den Geiſt aufgab, und ungemein bedauert wurde. Eine genauere Nachricht giebet folgendes Verzeichniß der Kayſ. Officierer und Soldaten, ſo vor Gaeta in der Belagerung und im Sturm geblieben ſind.

Todte:

Oberſt-Wachmeiſter vom Geſwindiſchen Regiment, Herr Gaſſer	1
Capitains	2
Lieutenant	1
Cornette und Fähnrich	2
Unter-Officierer und Gemeine	104
Summa	110

Bleßirte:

General von der Cavallerie, Herr Marcheſe Baubonne	1
Oberſt-Lieutenant vom Walliſchen Regiment, Herr Graf von Stubenberg	1
Oberſt-Lieutenant vom Neuburgiſchen Regiment, Herr Baron von Zierotin	1
Oberſt-Wachtmeiſter, Herr Baron Küpel	1
Capitains	3
Lieutenante	9
Cornette und Fähnriche	5
Unter-Officierer und Gemeine	310
Summa	331

Die Belagerten hingegen hatten durch den Verluſt dieſes Platzes nicht wenig eingebüſſet; weil nunmehro das gantze Königreich Neapoli in Kayſerl. Händen war, und die Feinde damahls gar nicht im Stande waren, von neuen mit Gewalt darinnen einzudringen; als welches anders nicht, als durch eine mächtige Flotte geſchehen konte, welche aber aufzubringen Franckreich zu ohnmächtig war. Uber dieſes hatten ſich ſo viel vornehme Perſonen der Gnade und Ungnade ihrer Uberwinder unterwerffen müſſen, vermittelſt deren man nun vielen Spaniſchen Granden die Philipp in ſeiner Gewalt hatte, zu ihrer Freyheit verhelffen konte. Jn der Stadt hatte man viermahl hundert tauſend Thaler in Caſſa gefunden; auch die gantze Cantzeley des Hertzogs von Eſcalona bekommen, wodurch viel geheime Correſpondentzen entdecket wurden: daß man ſich alſo der übelgeſinnten Perſonen in Zeiten verſichern und ſonſt allen feindlichen Anſchlägen vorbauen konte. Dahero auch der Capitain auf der Galeere Patrone von der Eſcadre des Hertzogs von Turſis ſolches entgelten muſte; indem er von dem Ambaſſadeur Philippi zu Rom dem Hertzoge d'Uceda, arretiret wurde; weil er nicht mit ſeinen vier Galeren in den Hafen zu Gaeta geblieben war, den Hertzog von Eſcalona und andere daſelbſt geweſene Groſſe in Sicherheit zu bringen, welche ſich nun, weil ſie weder aus noch ein gewuſt, den Kayſerlichen zu Kriegs-Gefangenen hatten ergeben müſſen.

Dieſe Gefangene wurden hierauf den 3. Oct. nach Seſſa gebracht; woſelbſt ſie die Nacht zubringen muſten; und den Tag hernach brachte man ſie zu Pferde, und ohne Gewehr, gleichſam in einem triumphirenden Einzuge nach Neapolis eingeführet. Und weil der Herr General Graf von Thaun ihre Ankunfft den Tag vorher jederman daſelbſt hatte wiſſen laſſen, ſo wartete das Volck in unzählicher Menge theils von den Fenſtern, welche deßwegen von vielen theuer bezahlet wurden, theils auf den Gaſſen, dieſen ſeltſamen Einzug anzuſehen.

Die Gefangenen werden nach Neapoli gebracht.

Der Anfang war bey dem Stadt-Thor nach Capua, und durch ſelbige gantze Straſſe, gegen das Vicariat, ſo denn durch die gröſſere Straſſe St. Dominico, und die von Jeſu biß auf den Platz St. Dominico; allwo der Hr. General Graf von Thaun bey dem daſelbſt wohnenden Fürſten von Limatolla in einer ſtarcken Geſellſchafft derer vom Adel in den Fenſtern ſtund.

Der Hertzog von Eſcalona ſaß nebſt dem Hertzoge von Biſaccia auf einer gantz unbedeckten Chaiſe in ſchlechter Kleidung, und zwar mit gantz verwachſenem Barte in tiefer Traurigkeit. Der Fürſt von Cellamare ritte auf einem Lehn-Pferde hinter gedachter Chaiſe her, ohne Degen und Piſtolen; desgleichen noch viele andere vornehme Herren, ſammt ihren Bedienten.

Die Begleitung beſtund in dreyhundert Mann zu Fuſſe, welche voraus giengen. Vor und hinter den Gefangenen aber ritten zwey Compagnien zu Pferde; nebſt welchen das Volck unter unaufhörlichen Schreyen: **Es lebe der König CAROLUS III.** gleichfalls Geleits-Leute abgabe.

Als man nun mitten auf dem Platz St. Dominico angelanget, hielt man mit denen Gefangenen eine Zeitlang ſtille, welche indeſſen von dem erzürnten Volcke mit ſchlechten Ehren-Titeln empfangen wurden. Unter andern Schelt-Worten muſte auch der Fürſt von Eſcalona hören: **Daß er wohl verdienet hätte, daß er von den Händen des Henckers verbrannt würde; zur Straffe wegen ſeiner ehemahligen Vermeſſenheit, da er einige Monate vorher durch eben dieſe Hände die Manifeſte des Königes** Caroli, **ihres rechtmäßigen Herrn, hätte verbrennen laſſen.** Der Zug gieng indeſſen von da weiter gegen das Schloß St. Elmo, da die Gefangenen vor der Kirche bey St. Martin aus der Chaiſe und von den Pferden abſteigen muſten. Hieſelbſt erzeigeten ſie ſich noch viel betrübter als zuvor; und ſoll inſonderheit der Hertzog von Eſcalona ſich des Weinens nicht haben enthalten können. Und weil man noch einen ziemlichen Weg biß in das Schloß Berg-auf zu gehen hatte, welches derſelbe ungewohnet, auch wegen der empfangenen tauſendfältigen Schmach-Reden ſeines Frantzöſiſchen Hertzens halber höchſt verdrießlich war; ſo munterte ihn indeſſen der Fürſt von Cellamare ſo lang auf, biß man endlich an das Schloß-Thor kam, allwo der Herr Obriſte von Hain die Gefangenen mit dieſen Worten empfieng: Meine Herren, hierinnen wird nunmehro dero Wohn-Platz ſeyn und nebſt der ſchönen Ausſicht werde ich Sorge tragen, daß ihnen kein Leid widerfahre.

Ehe noch dieſes alles geſchahe, hatte der Hertzog von Eſcalona den Herrn General Grafen von Thaun erſuchet, daß man ihn bey nächtlicher Weile in einem zugemachten Wagen an Ort und Stelle bringen möchte. Es war ihm aber ſolches abgeſchlagen worden, um ſo viel mehr, weil ſich viele Frantzöſiſchgeſinnte hatten verlauten laſſen: Der Hertzog von Eſcalona hätte den Kayſerlichen Gaeta verkauffet, und wäre es eine Unwahrheit, daß derſelbe gefangen wäre: denn durch dieſen ſeltſamen Einzug wurde nunmehro iedermann der rechten Wahrheit überzeuget.

Im übrigen wolte es vielen unbegreifflich vorkommen, daß dreytauſend und fünffhundert Mann, welche alleine zum Sturm waren gebrauchet worden, den feſten Ort Gaeta, worinnen viertauſend Mann zur Beſatzung gelegen waren, mit ſo leichter Mühe, und nur mit dreyhundert Mann Verluſt hätten einnehmen, alle Häuſer plündern, und nebſt etlichen Millionen Beute auch des Marquis de los Balbaſos koſtbare Bagage, ſo nach Sicilien hatte gehen ſollen, auch die gantze Garniſon ſelbſt in ihre Gewalt hätten bringen können. Jedoch ich muthmaſſe, daß es der Garniſon kein rechter Ernſt geweſen ſich zu wehren, und ſolches daher, weil der gröſte Theil derſelben nach dieſem Kayſerl. Dienſte nahm.

Wie ſinckt, o Philipp, dir auf einmahl Hertz und Muth,
Da man dir dieſen Ort will aus den Zähnen rücken?
Sag: Ob es dem von Thaun nicht muß, wie Petro, glücken,
Der hier auch einen Fang und reichen Fiſchzug thut?

CCCCLXXVIII.

Der Stände zu Neufchatel und Valangin Huldigung an Ihro Königliche Majeſtät von Preuſſen, Anno 1707.

NAchdem die Herren der drey Stände aus dem Fürſtenthum Neufchatel die Acten Schrifften und Documenta, welche im Namen der Hohen und Durchl. Prætendenten an gedachtem Fürſtenthum, als welches durch den Tod der Hertzogin von Nemours erlediget worden, nemlich Ihrer Königl. Maj. von Preuſſen, Ihrer Hoheit des Durchlauchtigen Fürſten von Mümpelgard, Ihrer Hoheit des Durchlauchtigen Fürſten von Carignan, der verwittweten Frauen Hertzogin de Lesdiguieres, des Herrn Grafen von Matignon, der Mademoiſelle Louiſe Leontine Jaqueline de Bourbon, der Frau Marggräfin de Mailli, und des Herrn Marggrafen d' Allegre eingegeben worden, examiniret hatten: Als wurde zu Ausſprechung des endlichen Urtheils und völliger Deciſirung in bißheriger Succeßions-Streitigkeit der 3. November 1707. zum Termino ernennet. Und weil indeſſen die Gevollmächtigten der Frantzöſiſchen Prætendenten, als welche zum voraus mercketen, daß ſolches Urtheil wohl nicht in Faveur ihrer Principalen ausfallen möchte, ſich vor Verdruß davon gemacht hatten; als hätten die Stände nun deſto mehrere Freyheit ſich vor Ihro Königl. Maj. von Preuſſen zu erklären; welches denn auch auf den angeſetzten Tag geſchahe, da das Urtheil des höchſten Gerichts der dreyen Stände von Neufchatel und Valangin, die Succeßion dieſer Lande betreffend würcklich abgefaſſet, und in dem Saal der Stände durch den Secretarium derſelben mit lauter Stimme verleſen wurde, des Inhalts: „Daß nach geſchehener Unterſuchung der von denen Prætendenten eingegebenen Schrifften; auch in Betrachtung des Abzuges der mehrern Partheyen, und dadurch geſchehenen freywilligen Derelictionis Cauſa; Vornemlich aber in Erwegung, daß dieſe Souverainete und eigentliche rechtmäßige Herrſchafft urſprünglich dem Hauſe Chalon zugehöre; daß der Nutzen rechtmäßiger Weiſe, ſowohl durch Abſterben ohne Kinder Johannis von Freyburg im Jahre 1457, als durch unterſchiedene hernach erfolgte Eröffnungen wieder vereiniget, zuſammen gebracht und beſtätiget worden; daß ſeine Rechte nicht præſcribiret, oder durch Verjährung ungültig gemacht worden, auch ſolches von Natur nicht ge-

Urtheil des Tribunals der Stände von Neufchatel.

ſchehe

„ſchehen konnte; daß die Rechte des Hauſes Chalon rechtmäßiger Weiſe gebracht worden auf die Perſon Wilhelms von Naſſau, der Niederländer genannt, welcher insgemein und durch alle Potentaten von Europa vor den allgemeinen Erben beydes der Güter und der Rechte des Hauſes Naſſau-Oranien erkannt worden; daß durch Abſterben ohne Kinder Wilhelmi III. Königes von Groß-Britannien, welcher ein Urenckel beſagten Wilhelms des Niederländers geweſen, Ihro Maj. der König von Preuſſen Fridericus I. wegen ſeiner Frau Mutter Louiſe von Naſſau, welches die älteſte Tochter Friedrich Heinrichs, eines Sohnes von dieſem Wilhelm dem Niederländer war, unwiderſprechlich der wahre und rechtmäßige Erbe des Hauſes Naſſau-Chalon-Oranien wäre: Um dieſer Urſachen willen wurde nun durch die Herren der dreyen Stände die Inveſtitur und Einſetzung in dieſen Staat und Souverainetè ſamt ihren Anhängen, Eigenthümern und zugehörigen Landen und Gebieten, hochermeldeter Ihrer Majeſtät Friderico I. Könige von Preuſſen durch ein ſouveraines und abſolutes Urtheil zugeſprochen."

Der Preußiſche Geſandte wird in Poſſeſſion geſetzet.

Nach vollendeter Ableſung dieſes Urtheils ſtund der Præſident der Stände von ſeinem Sitz auf, und überreichete Ihrer Excellentz dem Herrn Grafen von Metternich, als Königl. Preußiſchem Geſandten den Souverainetäts-Scepter; worauf ſich dieſer auf den Seſſel des Præſidenten ſetzete, und in einer an die Verſammlung gethanen Rede ſeine hierbey geſchöpffte Freude bezeigete, und die ſämmtlichen Stände der Gnade ſeines und ihres Allergnädigſten Königes verſicherte. Kaum hatte er zu reden aufgehöret, ſo wurde der Saal von allen Ständen, welche wohl vier biß fünffhundert Perſonen ausmacheten, mit einem freudigen Ausruffen: **Es lebe der König!** erfüllet; worinnen auch die Beſatzung, und drey andere Compagnien Granadierer, wie auch das gantze Volck nachfolgete. Alle Glocken der Stadt wurden alſobald geläutet, das groſſe und kleine Geſchütz gelöſet, auch in der groſſen Kirche Gottesdienſt gehalten, und nach abgeſungenem Te Deum laudamus ein Gebet vor die Wohlfart und glückliche Regierung des Königes verleſen; mittlerweile aber das grobe Geſchütze zum zweyten mahl gelöſet, und der Gottesdienſt aldenn mit noch andern Gebeten und dem Segen beſchloſſen; da denn das grobe Geſchütze zum drittenmahl, als man aus der Kirche gieng, abgefeuert wurde. Man zündete auf den Abend ein Freuden-Feuer an, welches der Stadt-Magiſtrat hatte anordnen laſſen. Viele Particulier-Häuſer waren illuminiret; und den gantzen Abend hindurch erſchallete die Stadt von dem freudigen Ausruffen, nicht allein des Volckes, welches den Wein den Ihro Excellentz hatten ſpringen laſſen, genoſſe, ſondern auch anſehnlicher Leute, welche ſich mehrentheils hauffenweiſe verſammleten, mit einander ſpeiſeten, und auf die Geſundheit des Königes, ihres nunmehrigen Souverains trancken. Mit dergleichen Ceremonien endigte ſich dieſer Tag, nachdem noch ſelbigen Abend Ihro Excellentz der Herr Graf von Metternich auch das Schloß in Beſitz genommen, und ſein Bette dahinein hatte tragen laſſen.

Freuden-Bezeigungen.

Freytags den 4. November lieſſen Ihro Excellentz den Staats-Rath verſammlen, und empfiengen von demſelben zuerſt die Glückwünſchungs-Complimenten; worauf auch der Stadt-Magiſtrat durch den Herrn Bürgermeiſter Bulot, denn die Deputirten der Bürgerſchafft von Valangin gleichfalls durch ihren vornehmſten Bürgermeiſter, ferner die Geiſtliche Geſellſchafft der Kirchen-Diener durch ihren Dechant, und endlich die Juſtitz-Bedienten und andere von der Souverainetè durch den Herrn General-Schatzmeiſter des Staats, ihre Complimente gegen Ihro Excellentz ablegen lieſſen.

Oeffentliche Huldigungs-Ceremonie.

Um den Mittag wurde die groſſe Glocke geläutet, zum Zeichen daß ſich die Bürgerſchafft von Neufchatel auf den Platz vor der groſſen Kirche verſammlen ſollte; und um dieſelbe Zeit erhub ſich der Stadt-Magiſtrat auf das Schloß, von da er Ihro Excellentz den Herrn Grafen von Metternich, vor welchem ſeine Edelleute hergiengen, auf beſagten Platz vor der groſſen Kirche führete: auf welchen viele fremde Miniſter, der Stadt-Rath und die vornemſten Beamten von der Souverainetè folgeten. Ihro Excell. erhuben ſich ſamt den fremden Miniſtern, den Staats-Räthen, und den vornehmſten Perſonen von dero Gefolge, auf eine erhabene Bühne. Es war auch ein umſchloſſener Ort da, in welchem ſich der Stadt-Magiſtrat enthielte; und um denſelben herum waren die zwey Räthe der Stadt, die Geiſtlichen, die Staats-Beamten, und alle innere und äuſſere Bürger von Neufchatel.

Der vornehmſte Bürgermeiſter machte durch eine wohlgeſetzte Rede die Eröffnung dieſer Verſammlung; indem er die Urſachen ſolcher Zuſammenkunfft anzeigete, und nach geſchehener Bezeigung ſeiner darüber habenden Freude, ſeine Mitbürger zu Ablegung des Eyds der Treue ermahnete. Eben hierzu ermahnete dieſelben in einer abſonderlichen Rede der Herr Graf von Metternich; nach deren Endigung ſo wohl er, als alle diejenigen, die auf der Bühne waren, ſtehen blieben; da denn der Aelteſte unter den gegenwärtigen Staats-Räthen den Eyd, welchen Ihro Excellentz im Namen ihrer Majeſtät ablegen ſollten, mit lauter Stimme verlaß, und Ihro Excellentz bat: „Daß dieſelbe Krafft ihrer von Königlicher Majeſtät habenden Vollmacht, bey Ihrer Treue und Eyd verſprechen und ſchweren möchten, denen Bürgern zu Neufchatel und ihren Nachkommen ihre Freyheiten und Satzungen, auch alte gute Gebräuche, geſchrieben oder ungeſchrieben, gleichwie auch die noch vor dem geſtriges Tages ausgeſprochenen Urtheil am 31. October unterſchriebenen ſo wohl neun allgemeinen Artickel vor den gantzen Staat, als die neun beſondern vor die Stadt und Bürgerſchafft zu Neufchatel, unverrückt zu erhalten und zu handhaben." Ihro Excellentz ſprachen hierauf die letzten Worte des Eydes, nachdem ſie ermeldeter Staats-Rath nochmahls wiederholet mit lauter Stimme nach, und ſageten, die rechte Hand auf dem Hertzen haltend: „Ich ſchwere es und verſpreche es im Namen des Königes unſeres Souverainen Fürſtens und Herrn."

Als ſich nun folgends der Herr Graf von Metternich, wie auch die anweſenden fremden Miniſtri und die Staats-Räthe auf ihre Stühle geſetzet; laß mehr ermeldeter Staats-Rath auch denen Bürgern ihren Eyd vor, durch welchen ſie verſprechen, und bey GOtt und ihrem Antheil des Himmels ſchweren ſolten: „Daß ſie Ihrer Majeſtät, dem Könige von Preuſſen Friderico I. getreu und gehorſam ſeyn, ihm alle gebührende Schatzun-

„gen bezahlen; ſeinen Nutzen und Ehre ſuchen, und „ſeinen Schaden verhüten; alle Zuſammenſchwerungen offenbaren und Ihn ſonſt nach Vermögen „mit Gut und Blut vertheidigen wollten.„ Nach Verleſung dieſes Eydes ſagte der Staats-Rath nochmals mit lauter Stimme: „Meine Herren „Bürger, hebet die Hände auf, und ſprechet mir „nach, alſo ſchweret ihr es:„ Worauf denn die Bürger, und auch die Staats-Räthe, welche alsdenn aufſtunden, mit Freuden und Behendigkeit ſchryen, die rechte Hand gegen den Himmel aufhebend: **Alſo ſchweren wir es:** Kaum hatten ſie die letzten Worte ausgeſprochen, ſo folgeten darauf tauſend und wieder tauſend freudige Zuruffungen und Geſchrey: **Es lebe der König!** und dieſes unter einer allgemeinen Löſung des kleinen und groben Geſchützes und der Mörſer. Und hierauf wurde dieſe Ceremonie noch durch eine Rede, welche der Herr Montmollin hielte, vollends beſchloſſen.

Man führete nach dieſem Ihro Excellenz wieder auf das Schloß, eben auf dieſelbige Weiſe, wie man ſie zuvor von dannen abgeholet hatte. Ehe ſich aber Ihro Excellenz wieder dahin erhuben, lieſſen dieſelbe eine groſſe Menge allerhand Geld-Sorten, darunter eine gute Anzahl Duplonen, Ducaten und andere Goldſtücke waren, von oben herab auf das Volck welches hauffenweiſe da ſtund, herunter werffen. Auch gaben Ihro Excellenz Befehl, daß man in der Stadt dem Volcke zur Ergötzlichkeit einen Brunnen mit Wein ſpringen lieſſe. Zuletzt wurde ſelbiger Tag durch eine herrliche Gaſtung, welche Ihro Excellenz den fremden Miniſtern, den Staats-Räthen, den Dechanten, den Pfarrern der Stadt, und dem Magiſtrat derſelben ausrichteten, geendiget. Die Geſundheiten des Königes von Preuſſen, des Durchlauchtigſten Königl. Printzen, und der Durchlauchtigſten Königl. Printzeßin, wurden dabey unter Löſung der Stücke und Mörſer, ſowohl als die Geſundheiten der Potentaten welche in dieſer Sache intercediret hatten, wie auch der Löblichen Cantonen, ſo mit dem Staat von Neufchatel in Bündniß ſtehen, herum getruncken. Im übrigen wurden zu gleicher Zeit durch den Staats-Rath, durch die Stadt Neufchatel, und durch die Bürgerſchafft von Valangin, deren Glückwünſchungen und Bezeigungen der Treue an Ihro Majeſtät, dem Herrn Grafen von Metternich ſchrifftlich eingehändiget.

Ausgeworffen Geld.

Wein-Brunnen.

Gaſterey der Geſandten.

Sonnabends den 5. November fiengen Ihro Excellenz an, die Complimenten von denen Obrigkeiten, Befehlshabern und Gemeinen, welche kamen Dieſelbe ihres Eifers und Treue gegen Ihre Königl. Majeſtät zu verſichern, anzunehmen; und legten die anſehnlichſten Leute in der Stadt und ſonſt im Staat die ihrigen noch abſonderlich bey Denſelben ab. Auch lieſſen der Staats-Rath, der Stadt-Rath, und der Rath von Valangin, Ihrer Excellenz abſonderliche Briefe an Ihro Maj. einhändigen, durch welche dieſer dreyfache Rath Denſelben zu Erlangung der Würde dieſer Souverainete Glück wünſchete, und Sie ihrer unverfälſchten Treue verſicherte.

Abgelegte Glückwünſchungs-Complimente.

Und nachdem die Geiſtliche Geſellſchafft der Kirchen-Diener verordnet hatte, daß man Sonntags den 6. November in allen Kirchen einen öffentlichen Danckſagungs-Tag wegen Gelangung Ihrer Königl. Maj. zu dieſer Souverainete begehen ſolte; als hielte der Herr Oſterwald, als einer der ordinairen Kirchen-Diener der Kirchen von Neufchatel die Morgen-Predigt in der groſſen Kirche, und hatte derſelbe zu ſeinem Text den erſten und andern Vers aus dem LXXII. Pſalm. Nach der Predigt wurde das Gebet, welches ausdrücklich auf den Tag der Inveſtitur oder Einſetzung gemacht worden, abgeleſen.

Danck-Feſt in der Kirche.

Zu Ausgang dieſes erſten Gottesdienſtes predigte der Herr Ancillon, Ihrer Maj. ordentlicher Hof-Prediger, und Ihrer Excellenz des Herrn Grafen von Metternich Capellan, in der groſſen Schloß-Stube zu Neufchatel, weil die Schloß-Capelle noch nicht im Stande war. Dieſer hatte den andern Vers des CII. Pſalms zum Text, und wurde nach geendigter Predigt das Te Deum laudamus in Frantzöſiſchen Verſen abgeſungen.

Nach dieſem hielt Herr Chouppard die Catechiſmus-Lehre wegen dieſes Tages in der groſſen Kirche.

Herr Tribolet hielt die Abend-Predigt in der neuen Kirche zu unterſt in der Stadt, und hatte zu ſeinem Text den ſiebenzehnten Vers des andern Capitels der erſten Epiſtel Petri: Fürchtet GOtt, und ehret den König. Dieſe letzte Predigt wurde durch das Gebet, welches allezeit nach denen vorhergehenden Morgen-Predigten verleſen worden war, gleichfalls beſchloſſen. Im übrigen predigten auch alle andere Kirchen-Diener dieſes Staats nach denſelbigen Umſtänden, worinnen man ſich dazumahl befand, und beſchloſſen alle ihre Predigten mit obgemeldetem Gebete.

Montags den 7. November, waren Ihro Excellenz noch immer beſchäfftiget, die Complimenten von unterſchiedlichen Obrigkeiten, Befehlshabern und Gemeinen des Staats zu empfangen. Indeſſen nachdem der Stadt-Rath des Morgens, wie ſonſt gewöhnlich, verſammlet geweſen, wurde von demſelben dieſer einmüthige Schluß gemacht: „Daß man Ihro Excellenz dem Herrn„ Grafen von Metternich, das Bürger-Recht zu„ Neufchatel nebſt Briefen darüber anbieten ſolte,„ und ſolches in der Abſicht, Ihme ein kleines Zeichen zu geben von der Danckbarkeit, welche dieſe„ Stadt hegete vor die groſſe Sorgfalt, ſo ſich„ Ihro Excellenz genommen, die Rechte Ihrer Königl. Maj. völlig an das Licht zu bringen, und„ Ihre rechtmäßigen Anfoderungen gültig zu machen; dergeſtalt, daß dadurch Ihro Excellenz„ das ruhmwürdige Werckzeug geweſen deſſen ſich„ die Göttliche Vorſehung bedienet hätte, dem„ Staat von Neufchatel das Glücke, ſo er nunmehro beſäſſe, ſich unter der gelinden und gerechten Herrſchafft Ihrer Königl. Maj. zu befinden, zuwege zu bringen.„

Der Rath zu Neufchatel biethet dem Grafen das Bürger-Recht an.

Weilen denn mittlerweile Ihro Excellenz der Herr Graf von Metternich den 8. November angeſetzet hatte, die gewöhnlichen Eyde und Gegen-Eyde an ſelbigem Tage auch zu Valangin mit denen Bürgern und andern Leuten, welche unter dieſen Ort gehören, öffentlich abzulegen und anzunehmen; ſo erhub ſich der Herr General-Procurator gleich des Morgens nach gemeldetem Valangin, um alles zu dieſer Solennität vollends daſelbſt zu veranſtalten.

Zu gleicher Zeit, und in dem ein Theil derer Officierer von der Militz von Valangin beſchäfftiget waren, ſie in Ordnung zu ſtellen, ritten ihrer dreyßig wohl mundiret, ſo wohl von beſagten Officierern, als andern der vornehmſten Bürger von Valangin hinab nach Neufchatel, und verfügeten ſich auf

Aufbruch des Grafen nach Valangin.

auf das Schloß Ihro Excellentz von dannen abzuholen, welche denn Dieſelbe nachgehends auch biß nach Valangin begleiteten. Um eilff Uhr Vormittage ohngefähr brachen Ihro Excellentz von dem Schloſſe von Neufchatel mit einem Gefolge von hundert und ſechzig Pferden auf.

Vor dem Gefolge her marſchireten alle Liberey-tragende Bedienten Ihrer Excellentz, und vor ihnen giengen die Heyducken her. Hernach kamen die Officierer und Edelleute von dem Hauſe Ihrer Excellentz, welchen die dreyßig Mann zu Pferde von Valangin folgeten, worauf denn gleich vor Dero Perſon etliche Gerichts-Diener von der Souverainete, und Ihre zwey Edel-Knaben hermarſchireten. Alsdenn kamen Ihro Excellentz, begleitet von dem Herrn Stanian Ihrer Königl. Maj. von Groß-Britannien Extraordinairen Abgeſandten, von dem Herrn St. Saphorin Ihrer Kayſerl. Maj. General-Major und Miniſter in der Schweitz, von dem Herrn Runckel Ihrer Hochmögenden Secretario, von dem Herrn Steiger welcher Ihre Excell. Excell. von Bern vorſtellete, von dem Herrn Duncker Ihrer Königl. Maj. von Preuſſen Hof-Rath, und von vielen andern vornehmen Herren und Freunden von Adel. Uber dieſes wurden Ihro Excellentz noch ferner von einem Theil der Staats-Räthe, von den vornehmſten Beamten der Souverainete, und von theils Edlen des Landes begleitet; und endlich wurde dieſes zahlreiche Gefolge durch die Diener und Libereytragenden beſchloſſen.

Huldigung zu Valangin.

In dieſer Ordnung erhuben ſich Ihro Excellentz nach Valangin, und traffen unter Wegens die Militz an, welche den Weg hindurch eine gedoppelte und wohlgeſchloſſene Reyhe machete, von der Gräntze an, welche die Grafſchafft Valangin von Neufchatel ſcheidet, biß an die Stadt Valangin; welche gleichergeſtalt ſo wohl von innen als von auſſen mit gedachter Militz beſetzet war. Dieſe Militz beſtund ohngefähr in dreytauſend Mann eitel anſehnlich, wohl gekleidet, und vortrefflich armirtes Volck. Sie hatten alle mit Gold und Silber eingefaßte Hüte, und Maſchen-Band darauf, welches mit der Liberey Ihr. Maj. überein kam, und ſonderlich hatten ihre Officierer ein nettes Anſehen. Sie beſtunden aus vier und zwantzig Compagnien, deren Fahnen alle gantz neu ſehr ſchön, und einander gleich waren.

Sobald Ihro Excellentz in das Gebiete von Valangin eingerücket waren, wurde eine Salve aus dem groben Geſchütze des Schloſſes zu Valangin gegeben; und darauf folgeten noch unterſchiedliche andere Salven, biß daß Ihro Excellentz in die Stadt ſelbſt kommen waren, woſelbſt Sie denn abſaſſen. Allhier aber wurden Sie von denen Herren Bürgermeiſtern, und andern der vornehmſten Raths-Herren und der Bürgerſchafft von Valangin empfangen. Sie giengen alsdenn in das Haus eines der Beamten ſelbigen Orts, darinnen ein wenig auszuruhen; und in währender ſolcher Zeit gieng die Militz und ſtellete ſich in einen groſſen und weiten Baum-Garten, welcher zum Schloſſe von Valangin gehöret, und ſich als ein Amphitheatrum oder Schauplatz bey dem Schloſſe und der Stadt Valangin gerade über erſtrecket: ſo daß dieſe Militz ſamt denen Häuptern der Familien, welche ſich ohne Gewehr, und nur mit dem Degen an der Seite dahin begeben hatten, und mit einer groſſen Menge Volck, das von allen Orten und Enden zulieff, überaus ſchön anzuſehen waren.

In beſagtem Baum-Garten hatte man einen Ort eingefaſſet, in deſſen Mitte eine erhabne Bühne ſtund, auf welche ſich Ihro Excell. mit denen fremden Miniſtern, Staats-Räthen der Souverainete und andern vornehmen Perſonen verfügeten. Der Herr Matthei als vornehmſter Bürgermeiſter von Valangin, machte die Eröffnung dieſer Verſammlung; indem er an den Herrn Grafen von Metternich eine Rede hielte, worinnen er denſelben bat, ſeinen Eyd abzulegen, und denn den Eyd der Einwohner dieſer Grafſchafft anzunehmen; wie denn nach einer von dem Herrn Grafen gegebenen willfährigen Antwort beyderſeits Eyde würcklich abgeleget wurden: womit es beyläufftig in eben den Formalien und Umſtänden wie zu Neufchatel zugieng. Denn nachdem der Herr Chambrier, Cantzler und dermahlen älteſter Staats-Rath den Eyd eben des Innhalts wie zu Neufchatel, vor den Herrn Grafen überlaut abgeleſen, ſchwuren und verſprachen Ihro Excellentz deſſen Beobachtung im Namen Ihrer Königl. Majeſtät, ſo daß ſie auch hier die rechte Hand auf dem Hertzen hielten. Und als nach dieſem der Herr Cantzler das Volck zum Zuhören ermahnet, laß der Staats-Secretarius den Bürgern, Unterthanen und Einwohnern von Valangin auch einen dergleichen Eyd vor, mit lauter Stimme; worauf nachdem der Cantzler das Volck nochmals zum Schweren erinnert, die gantze Verſammlung es mit groſſem Geſchrey und mit gen Himmel gehobenen Händen that.

Nach abgelegten Eyden wolte der vornehmſte Bürgermeiſter eine Rede gegen Ihro Excellentz ablegen, Ihr im Namen dieſer zahlreichen Verſammlung Danck zu ſagen; Er hatte ſie aber kaum angefangen, ſo wurde er durch eine General-Salve aus Flinten davon geſtöret; wobey auch noch das Geſchrey: **Es lebe der König!** verdoppelt wurde. Ihro Excellentz tröſtete ihn deßwegen, und richtete dero Schluß-Rede ſo wohl an ihn, als an das übrige der Verſammlung dahin ein, daß ſie deren durch itzt erwieſene Bereitwilligkeit erwieſene Treue und Gehorſam rühmeten, und ſie der Gnade Ihrer Maj. verſicherten.

Als Ihro Excell. von gedachter Bühne herunter ſtiegen, wurde die zweyte General-Salve aus Flinten gethan, und die dritte, als ſie wieder in die Stadt giengen. Hierauf erhuben ſich Ihro Excellentz in das Haus, worinnen man das Mittags-Mahl vor Sie bereitet hatte. Es waren daſelbſt viele Tafeln vor die vornehmſten Perſonen von Dero Gefolge, wie auch vor die Herren Bürgermeiſter und andere der Vornehmſten von Valangin angerichtet; da indeſſen die übrigen Rathsherren der Bürgerſchafft und die Beamten von der Juſtitz und Militz auf Unkoſten Ihrer Majeſtät in dem Rathhauſe zu Valangin regaliret wurden.

Hieſige Gaſterey und andere Luſtbarkeiten.

Unter währender Mahlzeit hatten Ihro Excellentz die Luſt durch die Fenſter des Zimmers darinnen ſie ſpeiſeten, zu ſehen wie die in dem obgemeldeten Baum-Garten in Ordnung ſtehende Militz immer eine Salve über die andere gabe, bey deren Endigung die Soldaten ihre Hüte auf ihre Flinten ſteckten, dieſelben in die Höhe hielten, und ein tauſendfaches Geſchrey macheten, mit verdoppelter Ausruffung: Es lebe der König!

Hierbey wurden die Geſundheiten des Köni-

ges,

nes des Königl. Printzen, und der Königl. Printzeßin, wie auch der Potentaten, welche mit dieſem Staat in Freundſchafft oder in Bündniß ſtunden gar herrlich herum getruncken.

Ausgetheilte Königliche Geſchencke.

Gegen vier Uhr des Abends ſetzeten ſich Ihro Excellentz wiederum zu Pferde, in eben dem Gefolge, wie ſie gekommen waren. Ehe ſie aber von Valangin aufbrachen, gaben ſie im Namen Ihrer Königl. Maj. der geſammten Burgerſchafft von Valangin eine Verehrung von tauſend Specie-Duplonen, dieſelben anzulegen, um ſie dadurch wegen der vielen Koſten, welche ſie in währender Vacanz hatte tragen müſſen, ſchadloß zu halten, und dieſes in Erwartung gröſſerer Gnaden von dem Könige. Uber dieſes lieſſen Ihro Excellentz einem jeden Officier von der Militz dreyſſig Sols, und zwantzig Sols einem jeden gemeinen Soldaten geben. Was aber dieſen Tag ſo wohl, als die Königliche Freygebigkeit Ihrer Majeſtät, welche in Dero Namen durch Ihro Excellentz ausgeübet wurde, vollends crönete, war dieſes, daß ſie fünffhundert Species-Thaler denen Herren Bürgermeiſtern von Valangin einhändigen lieſſe, daß ſie unter die Armen ſelbiger Grafſchafft ausgetheilet werden ſollten.

Einige widerſpenſtige Orte werden zur Raiſon gebracht.

Es wolten zwar einige zu dieſen Grafſchafften gehörige Oerter, als Landeron und Creſſey, ſich der nunmehr eingeführten Regierung Anfangs nicht unterwerffen, unter dem Vorwand, weil ſie niemals unter dem Hauſe Chalon geſtanden wären; jedoch ſie wurden durch gezeigten Ernſt bald zum Gehorſam gebracht, ſo daß auch daſelbſt Ihrer Königl. Majeſtät von Preuſſen die Huldigung geleiſtet wurde.

Der Held von Brennus-Stamm erweitert Reich und Land,
Dem heut ein Fürſtenthum wird wieder zugewandt:
Wie kömmts, daß das Glück ſein Reich Ihm gröſſer ſchnitzet?
Darum; weil FRIEDRICH noch viel zu gedränge ſitzet.

CCCCLXXIX.

Ihrer Königlichen Majeſtät in Preuſſen Vermählung mit der Printzeßin von Mecklenburg, Anno 1708.

Vermählung zu Schwerin.

Einholung der Königl. Braut.

Es hatten Ihro Majeſtät der König von Preuſſen Friedrich der Erſte, nach dem Hintritt Dero zweyten Allerdurchlauchtigſten Gemahlin Sophia Charlotta, bereits in die drey Jahr im Wittwer-Stande gelebet; dahero gieng Deroſelben Intention nunmehro dahin, ſich nach einer ſo langen Trauer zum drittenmahl mit einer Cronen-würdigen Gemahlin zu verbinden. Dieſe Wahl betraff die Durchlauchtigſte Printzeßin, Sophia Louyſa, eine gebohrne Hertzogin von Mecklenburg, und dieſes um deſto mehr, in je genauere Freundſchafft und Vereinigung das Churfürſtl. Brandenburgiſche und Hertzogliche Mecklenburgiſche Hauß mit einander ſchon von langen Zeiten her geſtanden waren. Die Copulation geſchahe den 19. November zu Schwerin, und vertraten Ihro Durchl. der Hertzog von Mecklenburg, als Bruder dieſer Königl. Braut, die Stelle Ihrer Königl. Maj. indem Sie ſich in Dero Namen Dero Durchlauchtigſte Braut antrauen lieſſen. Gleich den folgenden Tag aber nahm die neue Königin in Begleitung Ihrer Durchlauchtigkeiten des Hertzogs und der Hertzogin von Mecklenburg ihren Abſchied aus Schwerin; da Ihro der gantze Hof und der gantze Adel deſſelben Landes das Geleite biß auf die Gräntzen gab. Indeſſen machten Ihro Königl. Majeſtät in Berlin alle erſinnliche Anſtalten, Dero künfftige Gemahlin daſelbſt aufs prächtigſte zu empfangen. Der Anfang hierzu wurde den 24. Nov. zu Oranienburg gemacht, allwo Ihro Maj. der König und alle Groſſen des Hofes eine halbe Meile von der Stadt Deroſelben entgegen fuhren, und ſelbige in das Königl. Schloß daſelbſt einholeten. Der Einzug geſchahe durch zwey Ehren-Pforten, und mangelte ſonſten im geringſten nichts, was dieſe Solennität prächtig und anſehnlich zu machen erfodert werden konte. Den 25. nahmen Ihro Maj. von der Königin Urlaub, und erhuben ſich nach Berlin; Ihro Maj. die Königin aber hielten zu Oranienburg einen Ruhe-Tag, und lieſſen ſich die Koſtbarkeiten dieſes Königlichen Luſt-Schloſſes zeigen.

Einholung nach Berlin.

Den 26. geſchahe der Königin Aufbruch von Oranienburg nach dem Königlichen Luſt-Schloſſe Schönhauſſen, worauf ſich Ihro Majeſtät des folgenden Tages der Königl. Reſidentz-Stadt naheten. Inzwiſchen war ſowohl in- als auſſerhalb der Stadt alles veranſtaltet worden, die Königin auf das prächtigſte zu empfangen; dahero wurde der gantze Hof-Staat auf das Feld an denjenigen Ort geführet, wo Ihro Maj. der König Dero Königl. Gemahlin mit einer abermahligen Entgegenkunfft beehren wolten. Desgleichen wurden auch nachfolgende Truppen mit ihrer bey ſich habenden Artillerie auf die Parade geführet, und längſt denen Berliniſchen Häuſern in Ordnung geſtellet, nemlich:

Zwey Eſcadronen von der Leib-Garde.
Eine Eſcadron von den Grands-Mouſquetaires.
Drey Eſcadronen von Printz Philipps Cavallerie.
Drey Eſcadronē von du Portail ſeiner Cavallerie.
Zwey Bataillonen von der Fuſelierer-Garde.
Zwey Compagnien Bombardierer und Canonierer. Und
Eine Compagnie Pionnierer.

Hiernächſt beſetzten zwey Bataillonen Granadierer den äuſſern Schloß-Platz ſamt der alten Stech-Bahne.

Vor dem Dom ſtund eine Compagnie Frantzöſiſcher Granadierer, welche die breite Straſſe nebſt der Dohm-Gaſſe beſchloſſe.

Von der langen Brücke bis an das Königs-Thor waren die Bürger-Compagnien in Ordnung geſtellet, welche auſſer dem Thore biß an die Frantzöſiſchen Compagnien reicheten, ſo allernächſt an die Regimenter ſtieſſen.

Das Thor ſelbſt war mit einem Commando von der Fuſelierer-Garde beſetzet.

Bey der neuen Königl. Meyerey aber hatte ſich die Cüraßierer-Compagnie der Fleiſcher poſtiret.

Sobald nun Ihro Maj. der König die Regimenter paſſiret waren, und man die Gutſche der Königl. Braut von ferne anſichtig wurde, gab die Cavallerie und Infanterie vom lincken Flügel das erſte Feuer. Nach geſchehener Conjunction beyder Majeſtäten wurde bey dem Einſitzen und Abfahren das andere Feuer auf dem rechten Flügel gegeben, welchem ſogleich das dritte Feuer auf beyden Flügeln nachfolgete, ehe noch beyde Majeſtäten die Linien erreichet hatten.

Hierauf nahm der Einzug unter dem Schall der Poſt-Hörner, Paucken und Trompeten ſeinen Anfang, und geſchahe derſelbe in nachgeſetzter Ordnung:

1) Funffzig Poſtillonen mit ſieben Poſt-Meiſtern, vier Poſt-Schreibern, und drey Unter-Poſt-Bedienten, welche von des Herrn Ober-Cämmerers älteſtem Sohne Grafen Friedrich von Wartenberg, als Erb-Folger des Königl. General-Erb-Poſt-Amts, angeführet wurden.

2) Printz Philipps Regiment zu Pferde.

3) Die Gutſchen derer Stände, 18. an der Zahl.

4) Die Gutſchen derer Hof-Leute und des Hofes, zwey und achtzig an der Zahl.

5) Die Marggräflichen, Cron-Printzl. und Königl. Hand-Pferde, ſiebentzig an der Zahl.

6) Die Pagen.

7) Das Corps der Jäger, unter Anführung eines Ober-Forſt-Meiſters.

8) Die Grands-Mousquetaires.

9) Die Academiſten unter Anführung des Printzen von Anhalt-Berenburg.

10) Die Deputirten derer Stände und des Adels aus allen Königl. Provintzen, unter Anführung eines Hauptes, welches ſie aus ſich ſelbſt erwehlet hatten, und waren ihrer über zweyhundert, ohne diejenigen, ſo vor dem Ober-Marſchall herritten.

11) Die Trompeter.

12) Der Ober-Marſchall und hinter ihm der Schloß-Hauptmann, der Ober-Ceremonien-Meiſter, und der Ober-Schencke.

13) Der Hof-Staat, die Groſſen des Hofes, und die fremden Printzen.

14) Die Herolde.

15) Der Ober-Herolds-Meiſter.

16) Die Printzen des Königlichen Hauſes.

17) Die Schweitzer-Garde, und die Königlichen Laquayen.

18) Der Ober-Cämmerer, welcher unmittelbar vor der Königl. Gutſche hinritte: der General von denen Leib-Garden aber, und der Oberſte von der Schweitzer-Garde ritten neben der Königlichen Gutſche.

19) Die Königl. Gutſche, darinnen Ihr. Maj. der König und die Königin, nebſt Ihrer Königl. Hoheit der Cron-Printzeßin ſaſſen. Die Schweitzer-Garde bedeckte zu beyden Seiten den Marſch der Königlichen Gutſche.

20) Die Leib-Garden folgeten der Königlichen Gutſche nach.

21) Die Königliche Braut-Gutſche.

22) Eine Königliche Gutſche, in welcher Ihre Hoheiten Marggrafen Albrechts Gemahlin und die Hertzogin von Zeitz ſaſſen.

23) Die Gutſchen mit der Königin Frauenzimmer.

24) Die Reiſe-Gutſchen.

25) Das Regiment zu Pferde du Portail.

26) Die Compagnie Curaßierer, welche den gantzen Einzug beſchloß.

Dieſer überaus prächtige Einzug nahm ſeinen Marſch durch das Königs-Thor, welches zu ſolchem Ende in Geſtalt einer Ehren-Pforte mit Statuen und Sinnbildern gezieret war. An dieſer Ehren-Pforte nun konte man folgende Worte mit güldenen Buchſtaben angeſchrieben leſen.

SOPHIÆ LODOICÆ, Veneri Megapolitanæ, ad Thalamos Regios triumphali Pompa introgredienti, quod fel. Conjunctione cum Aug. Prussorum Rege FREDERICO, Sanguinis Vandalici Vetuſtatem ad priſtinam Majeſtatem evexit, Urbemque æternam Adventu ſuo immenſa Lætitia perfudit.

SOPHIEN LOUISEN der Mecklenburgiſchen Venus, als Sie mit triumphirendem Pracht zum Königl. Beylager den Einzug hielte, darum, daß Sie durch eine höchſtbeglückte Verbindung mit dem Großmächtigſten Könige FRIEDERICH in Preuſſen das Alterthum des Königlich-Wendiſchen Geblütes zu ſeiner vorigen Majeſtät erhoben und die ewige Stadt Berlin durch Ihre Ankunfft mit einer unendlichen Freude angefüllet hat.

Unter währendem Einzuge wurde von allen Thürmen der Stadt mit allen Glocken geläutet, auch zum zweyten und dritten mahle rings um die Stadt von denen Wällen Salve gegeben; welches alles zuſammt dem Schall der Paucken und Trompeten, wie auch der übrigen Kriegeriſchen Muſic, ein hefftiges aber auch zugleich angenehmes Gethöne erregete.

Des folgenden Tages, nemlich den 28. November verſammleten ſich Nachmittags die Hof-Leute und Hof-Damen in denen Vorgemächern des Königes und der Königin; worunter auch das Parlament von Orange in ſeinen Ceremonien-Kleidern erſchiene, um der Proceßion nach der Kirche beyzuwohnen. Das erſte Zeichen wurde mit Paucken und Trompeten im langen Vorgemach gegeben. Bey dem andern Zeichen aber erhuben ſich Ihro Majeſtät der König aus Dero Gemächern nach denen Gemächern der Königin, unter Begleitung derer Printzen des Königl. Hauſes und derer Groſſen des Hofes, wie auch unter Anführung derer beyden Ober-Marſchalls-Stäbe. Wobey der Ober-Cämmerer und Premier-Miniſter der Reichs-Grafe von Wartenberg auf einem ſammtenen Polſter die Crone der Königin trug, und unmittelbar vor Ihrer Maj. dem Könige hergieng.

Aufbruch des Königes, und

Die Königin welche durch das Zweyte Zeichen von des Königes Aufbruche verſtändiget worden war, kam dem Könige in dem äuſſerſten Vorgemach entgegen und nachdem Sie ſich vor Ihrer Maj. geneiget, ſetzten Ihro Maj. unter währender Neigung Ihr die Crone auf das Haupt. Indem nun die Königin ſolchergeſtalt gecrönet war, trat Sie nochmals in Dero Gemach zurücke, und ließ ſich die Crone Dero Frau Ober-Hofmeiſterin befeſtigen.

Crönung der Königin.

Nachdem ſolches geſchehen nahm mit dem dritten Zeichen die Proceßion ihren Anfang, und gieng die groſſe Treppe herunter über beyde Schloß-Plätze nach der Dom-Kirche, auf einer mit rothem Tuche bekleideten Brücke in nachfolgender Ordnung:

Proceßion nach der Kirche.

1) Zwey Furierer.

2) Die Königl. Laquayen und Pagen.

3) Das erſte Chor der Paucker und Trompeter.

4.) Die Marſchalls-Stäbe zur Anführung des Hofes.

5.) Das Parlament von Orange.

6.) Die Hof-Leute und die Räthe.

7.) Die Miniſter, und die fremden Printzen.

8.) Das andere Chor der Paucker und Trompeter.

9.) Die Herolde.

10.) Der Ober-Herolds-Meiſter.

11.) Die Ober-Marſchalls-Stäbe zur Anführung der Suite beyderſeits Majeſtäten.

12.) Ihro Majeſtät der König in Spaniſchem Habit von Drap d'argent, unter Dero Baldachin. Unmittelbar hinter Ihrer Majeſtät gieng der Ober-Cämmerer, der Feld-Marſchall, der Grand-Maitre, und hinter dieſen der Cammer-Herr und Cammer-Juncker, ſo deſſelben Tages die Aufwartung hatten. Die vier Cordons des Königlichen Himels wurden von vier Rittern des Königlichen Preußiſchen Ordens gehalten, welche waren

Der ältere Graf von Dohna,
Der Graf von Wallenrodt,
Der jüngere Graf von Dohna, und
Der Graf von Dönhoff.

Die ſechs Stangen deſſelben trugen ſechs Königliche Cammer-Herren, nehmlich

Der Herr von Sieburg,
Der Herr von Grote,
Der Herr von Tieffenbrück,
Der Herr von Tettau,
Der Herr von Flemming, und
Der Herr von Kniephauſen,

Denen noch ſechs Cammer-Juncker zu Hülffe zugegeben waren. Die Schweitzer-Garde marſchirete in zwey Linien, und bedeckete auf beyden Seiten den Königlichen Marſch. Die Commandanten von denen Leib-Garden, und von der Schweitzer-Garde hingegen giengen zur Seite des Königlichen Baldachin. Ingleichen waren zwey Officierer von denen Leib-Garden, welche neben denen Hinter-Ecken des Himmels mit entblöſten Degen und bedeckten Häuptern giengen.

13.) Hierauf folgeten Ihro Majeſtät die Königin, unter Ihrem Himmel mit der Königlichen Crone auf dem Haupte geführet von Ihrer Königlichen Hoheit dem Cron-Printzen zur Rechten, und Ihrer Hoheit dem Printzen Philipp zur Lincken. Den Schweiff des Königlichen Mantels trugen vier Printzeßinnen, deren Schweiffe hinwiederum von vier Cavallieren getragen wurden. Den Schweiff von der Königlichen Robbe trugen ſechs Cammer-Gräfinnen. Der Königin Ober-Hofmeiſter aber gieng zur Lincken der Königin Seitwerts vor Ihr her. Die vier Cordons wurden von zweyen General-Lieutenanten,

Dem von Truchſeß, und
Dem von Schlappendorff,

und denn von zwey Rittern des Königlichen Preuſſiſchen Ordens,

Dem von Bülow, und
Dem General-Lieutenant von Sonsfeld

gehalten. Die ſechs Stangen trugen zwey Königliche Cammer-Herren.

Der von Truchſes, und
Der von Schlieben,

und vier General-Majore,

Der von Dosſ,
Der Freyherr von Dörfflinger,
Der von Hacke, und
Der von Bettmar.

An den Hinter-Ecken des Himmels giengen ebenfals, wie bey dem Könige, zwey Officierer von denen Leib-Garden, mit dem Degen in der Fauſt, und dem Hut auf dem Kopffe.

14.) Hierauf kamen Ihro Königliche Hoheit die Cron-Printzeßin, von Ihrer Königlichen Hoheit dem Printzen Albrecht geführet, und wurde der Schweiff Ihrer Königlichen Mante von ihrem Cammer-Herrn getragen.

15.) Ihro Hoheit des Printzen Albrechts Gemahlin wurden von Ihrer Hoheit dem Printzen Chriſtian Ludewig geführet, und wurde der Schweiff Ihrer Königlichen Mante von einem Ihrer Cavalliere getragen.

16.) Ihro Hoheit die Hertzogin von Zeitz wurden von Ihrer Durchlauchtigkeit dem Hertzoge von Hollſtein geführet, und trug den Schweiff Ihrer Königlichen Mante einer von ihren Cavallieren.

17.) Hiernächſt kam die Frau Ober-Cämmerin von einem Cavallier geführet, und trug ihren Schweiff ein Page.

18.) Der Königin Frau Ober-Hofmeiſterin wurde von einem Cavallier geführet, und ihr Schweiff von einem Pagen getragen.

19.) Darauf erſchienen Ihro Durchlauchtigkeit die Hertzogin von Hollſtein, die Frau Feld-Marſchallin, und die Frau Ober-Marſchallin, jede von einem Cavallier geführet, und wurde einer jeden der Schweiff von einem ihrer Pagen getragen.

20.) Das übrige dieſer Proceßion wurde von denen vornehmſten Hof-Damen beſchloſſen.

Unter währender Proceßion wurde mit allen Glocken geläutet, die Granadierer-Garde ſtund auf beyden Seiten des beſchlagenen Ganges, und erſtreckete ſich von dem Königlichen Schloſſe biß an die Pforte der Kirche. Alle Regimenter, welche des vorigen Tages auf der Parade geweſen waren und aufgewartet hatten, ſtunden hier abermahls im Gewehr, und hielten die Gänge zu dem Dohm längſt der Breiten- und der Bruder-Straſſe beſetzet. Die Leib-Garden, ſo viel deren im Dohm nöthig waren, ſtunden daſelbſt in zwey Reihen, die übrigen aber machten ihre Parade drauſſen vor der Kirche auf dem gewöhnlichen Verſammlungs-Platze.

So bald nun Ihro Majeſtäten ſich der Dohm-Pforte genähert hatten, wurde bey dem erſten Eintritt Derſelben die Inſtrumental-Muſic gerühret, und damit ſo lange angehalten, biß die gantze Proceßion angelanget war, und ſich ein jeder an ſeinen Ort begeben hatte. Der König und die Königin nahmen Ihren Platz auf einer drey Stuffen hoch erhabenen Eſtrade, faſt mitten in der Kirche. Dieſe Eſtrade war mit rothem Sammet beleget, und auf den Seiten mit ſehr koſtbaren Perſianiſchen Tapeten behangen. Über der Eſtrade war ein Baldachin von rothem Sammet, mit güldenen Cronen und Adlern über und über geſticket, an welchem das gantze Königliche Wapen zu ſehen war. An denen vier Ecken des Baldachin hieng ein Königlicher Mantel, ebenfalls von rothem Sammet, mit koſtbaren güldenen Brocaten gefüttert, und mit güldenen Cronen und Adlern, gleich dem Baldachin, über und über beſtreuet. In der Mitte an denen vier Seiten des Baldachin ſahe man jedesmahl eine gülde-

Königlicher Baldachin und andere Anordnungen in der Kirche.

Cor-

Cartouche, mit des Königes und der Königin Namen. Uber dem Baldachin ſchwebeten vier Adler, welche in ihren Klauen güldene Schnuren mit groſſen güldenen Quaſten hielten. Dieſer Baldachin wurde an denen vier Ecken von kleinen Engeln oder fliegenden Kindern empor getragen, welche mit dem gantzen Baldachin ſchienen in der Lufft zu ſchweben, und den Königlichen Mantel über die gantze Eſtrade auszubreiten, alſo daß der gantze Platz, wo die Ceremonie der Einſegnung geſchahe, von dem Baldachin bedecket war. Unter dem Baldachin ſtund ein güldener Tiſch, zwiſchen zwey güldenen Gueridonen mit güldenen Leuchtern. Um dieſen erhabenen Platz ſtund das Königliche Hauß, nebſt dem Premier-Miniſter, und denen übrigen Groſſen des Hofes, ſammt denen vornehmſten Damen, welche der Proceſſion gefolget waren. Der Biſchoff aber ſtund vor dem güldenen Tiſche, ſein Ammt daſelbſt zu verrichten.

Das übrige Theil der Kirche war überall mit koſtbaren Tapeten behänget, und mit weiſſen Wachs-Lichtern auf eine ſonderliche Weiſe ſehr ſchön erleuchtet. Der Fuß-Boden und die Stuffen, auf welchem der Hof und die Zuſchauer ſtunden, waren mit rothem Tuch bekleidet. Dieſe ſo herrlich ausgezierte Dohm-Kirche war mit einer groſſen Anzahl Menſchen erfüllet, und hatte man vor den Groß-Britanniſchen Geſandten Mylord Raby, eine abſonderliche Loge zur Rechten der Eſtrade aufgerichtet. Gegen über zur Lincken befanden ſich die Envoyes derer fremden Potentzen, und andere auswärtige Miniſter in ihren eigenen dazu angewieſenen Logen.

Wiederholte Vermählungs-Ceremonie und Einſegnung allda.

Nach geendigter Inſtrumental-Muſic wurde auf dem Chor und von der Gemeine unter voller Muſic der 4te Vers aus dem CXXIſten Pſalm abgeſungen; worauf der Königliche Biſchoff Urſin von Bär eine kurtze Rede that. Nach dieſem traten beyderſeits Königliche Majeſtäten vor den Biſchoff; und nachdem Sie von demſelben wegen der vorhin durch einen Königlichen Gevollmächtigten zu Schwerin geſchloſſenen ehelichen Verbindung erinnert und befraget worden waren, beſtätigte der Biſchoff das von beyden Majeſtäten wiederholte Ja-Wort, und ſprach nach verrichtetem Gebet den Segen GOttes über dieſes Königliche Paar. Hierauf wurden die Stücke dreymahl von denen Wällen gelöſet, denen die gantze Soldateſca auſſer der Kirche jedesmahl mit dem kleinen Gewehr antwortete. In der Kirche aber wurde nochmahls geſungen und muſiciret. Endlich gieng nach geendigter Ceremonie, die Königl. Herrſchafft, unter dem Schall der Paucken und Trompeten, mit dem gantzen Gefolge in voriger Ordnung wiederum aus der Kirche, nach dem Königlichen Schloſſe.

Nachdem Sie nun daſelbſt en ceremonie geſpeiſet hatten, wurde der Fackeln-Tantz gehalten; worauf beyde Majeſtäten ſich wieder in Ihre Geheime-Zimmer verfügeten. Den folgenden Tag wurde Raſt-Tag gehalten; und den letzten November empfiengen Ihro Majeſtäten die Gratulationen und Geſchencke von allen Collegien nach ihrem Range; und hatten dieſelbigen die Ehre der neuen Königin Majeſtät die Hand zu küſſen. Nach dieſen ließ man wiederum einige Tage vorbey gehen, ohne daß einige ſolenne Luſtbarkeiten angeſtellet wurden. Den 13. December aber wurde das groſſe Ballet auf dem Schloß-Platze, und die groſſe Masquerade der vier Haupt-Monarchien bey Hofe gehalten, welche ungemein prächtig anzuſehen war. Dieſe Monarchien wurden durch den König, die Königin, die Printzen, und die Printzeßinnen vorgeſtellet. Der König und die Königin waren hierbey auf Römiſche Art gekleidet, und ſtelleten den Kayſer Auguſtum nebſt ſeiner Auguſta vor. Jedoch befanden ſich der Marggraf Philipp, und die Marggräfin Seine Gemahlin wegen ihrer damahls habenden Trauer vor dieſesmahl nicht dabey.

Groſſe Masqueraden der vier Monarchien.

Was das zu dieſem Königlichen Feſt angeordnete Feuerwerck anlanget, ſo konnte daſſelbe wegen des immittelſt eingefallenen ſchlimmen Wetters nicht eher als auf den 14. December angezündet werden. Doch ehe von deſſen Anzündung geredet wird, verdienet deſſen Vortrefflichkeit allerdings, die gantze Einrichtung davon in Augenſchein zu nehmen.

Beſchreibung des Feuer-Wercks.

Die erſte Handlung in weiſſem Feuer ſtellete zu Ehren Ihrer Majeſtät des Königes einen Königlichen Thron zwiſchen zwey Trophеen vor. In dem Throne leuchtete der Name Friederich ſamt dem Königlichen Wahl-Spruche:

Suum cuique.

Der Preußiſche Adler mit des Jupiters Donner-Keil in ſeinen Klauen ſchwebete über der Standarte, welche auf beyden Seiten des Thrones von der Trophee empor gieng, und war der Thron ſelbſt mit Tropheen umgeben. An der Schwelle des Thrones war in einer groſſen Cartouche folgende Schrifft zu leſen:

> Friderico Regi opt. max. Patri Patriæ, pio fel. aug. Quod inſtinctu divinitatis imperium à ſe fundatum & fœtam triumphis & majeſtate domum novo connubio firmavit.

In der Standarte zur Rechten und Lincken ſtund der Glückwunſch der Völcker, und zwar

Zur Rechten: Vivat!
Zur Lincken: Vincat!

Die Seiten des Thrones waren mit einer Colomnade eingefaſſet, allwo zwiſchen den Colomnen die vornehmſten Heydniſchen Gottheiten, ſo mit Ihrer Königlichen Majeſtät ruhmwürdigen Thaten einige Gleichheit haben, auf ihren Poſtementern ſtehend geſehen wurden; und leuchtete auf den Capitalen der Colomnen jedesmahl ein Preußiſcher Ordens-Stern. Die Uberſchrifften daran aber waren folgende.

Auf dem rechten Flügel.

Jupiter. Jovi Servatori.
Mars. Marti Patri.
Hercules. Herculi Victori.
Genius. Genio Felici.

Auf dem lincken Flügel.

Apollo. Apollini Auguſto.
Mercurius. Mercurio Pacifico.
Janus. Jano Perenni.
Der Friede. Paci Æternæ.

Die zweyte Handlung in weiſſem Feuer ſtellete zu Ehren Ihrer Majeſtät der Königin eine Ehren-Pforte vor, auf deren Fronton zwey Obeliſci ſtunden, welche ſich in Feuer-Flammen endigten. Zwiſchen beyden Obeliſcis in der Mitte, leuchtete der Name der Königin, welcher von zwey Greiffen ihres Wapens in einem gecrönten Schilde gehalten wurde. In dem Fronten aber war dieſe Uberſchrifft zu leſen.

Sophiæ Lodoicæ Reginæ Venuſtiſſ. ob divinas corporis & animi virtutes, quibus fortunam thalami Regii ante omnes promeruit.

In denen Obeliscis ſtund der Glückwunſch derer Völcker nehmlich

Zur Rechten: Vivat!
Zur Lincken: Floreat!

Um die Ehren-Pforte herum war ein Garten-Werck, deſſen rechte und lincke Seiten mit einem Feuer-ſpeyenden Brunn beſchloſſen wurden. Unter denen Bögen des Garten-Wercks ſtunden im Perſpectiv einige Weibliche Gottheiten, mit dabey gefügten Inſcriptionen, nehmlich

Zur rechten Hand.

Juno. Junoni Reginæ.
Minerva. Minervæ Auguſtæ.
Veſta. Veſtæ Piæ.
Maja. Majæ Floridæ.

Zur lincken Hand.

Venus. Veneri Felici.
Iſis. Iſidi Salutari.
Diana. Dianæ pudicæ.
Die Hoffnung. Bonæ Spei.

Die dritte Handlung in blauem Feuer geſchahe zu Ehren beyder Majeſtäten des Königes und der Königin zugleich. Dieſe Handlung war eine Verbindung der zwey vorher gehenden, und ſtellete ein Sinnbild in denen Wolcken vor, aus welchen zwey Arme heraus giengen, die zuſammen einen Trau-Ring hielten, und ſich denſelben einander zu übergeben ſchienen. Zu dieſer Erfindung, wovon Ihro Majeſtät der König ſelbſt der Urheber war, hatte der Königin Fürſtliches Schweriniſches Wapen Anlaß gegeben, in welchem eine Hand mit einem Ringe aus denen Wolcken hervor reichet. Die Wolcken bedeuteten die Göttliche Führung, der Ring das unauflößliche Liebes-Band, und die Arme welche den Ring hielten, die verſprochene Treue und Beſtändigkeit. Uber dieſen Figuren waren der Königliche Preußiſche und Churfürſtliche Brandenburgiſche Scepter Creutz-weiſe übereinander geleget, unter einer Königlichen Crone zu ſehen. Das Sinnbild war auf beyden Seiten mit einigen Zweigen eingefaſſet, nehmlich zur Rechten mit einem Oel-Zweige, und zur Lincken mit einem Wacholder-Zweige, deren jener die Wohlfahrt, dieſer aber die Fruchtbarkeit bedeutete. Die Zweige waren mit einem Liebes-Knoten zuſammen gebunden, von welchem zu beyden Seiten ein Band in Geſtalt eines fliegenden Zettels herab gieng; welches Band gleichfalls aus dem Fürſtlichen Schweriniſchen Wapen entlehnet war. Uber denen Figuren ſtund das Feld-Geſchrey des Königlichen Preußiſchen und Churfürſtlichen Brandenburgiſchen Hauſes:

GOTT mit Uns!

In dem Billet aber erblickte man die Worte:

Digno Digniſſima juncta.

Die vierte Handlung zeigete den Zuruff der Unterthanen in einem Waſſer-Feuer. Dieſes ſtellete einen aus dem Waſſer hervor ragenden Felſen vor, und auf demſelben eine Welt-Kugel, welche mit einer Stadt-Crone gecrönet war, worunter ſo wohl die Königlichen Lande als auch die Reſidentz-Stadt Berlin angedeutet wurden. Die Welt-Kugel wurde von zwey Figuren gehalten nehmlich zur Rechten von der Oſt-See in Geſtalt des Neptuni, und zur Lincken von der Spree in Geſtalt eines alten Mannes, der aus ſeinem Waſſer-Kruge Feuer auf den Felſen herunter ſtürtzete: welches der Berliniſche Bär zu lecken ſchien. In dem Graben ſelbſt ſahe man einige Tritonen und Waſſer-Nymphen. Die Tritonen zäumeten ein Meer-Pferd, die Nymphen aber ſpieleten mit einem Meer-Kalbe, welche beyde aus ihren Naſen Feuer auswarffen. Nebenſt dieſen ſahe man ein Kind, welches auf einem Delphin ritte. Uber allen ſolchen Figuren ſahe man noch in der Lufft einige geflügelte Fiſche ſchweben. In der Welt-Kugel konte man folgende Schrifft leſen:

Vota ardentia urbis & orbis.

In dem Waſſer ſelbſt aber ſchwammen einige Buchſtaben, welche zuſammen dieſen Glückwunſch ausmachten:

Vivite felices
Fœcundis ignibus
Aucti.

Dieſes war alſo die Einrichtung und Beſchaffenheit des koſtbaren und künſtlichen Freuden-Feuers, welches zu Berlin bey dieſem Königlichen Vermählungs-Feſte, den 14. December zu aller Anweſenden ſonderbaren Vergnügung und bey gutem Wetter angezündet wurde; auch vollkommen wohl von ſtatten gieng, ſo daß der Herr Oberſt-Lieutenant Kühle, als Erfinder deſſelben, einen ungemeinen Ruhm dadurch erwarb. An dieſem Tage begaben ſich Ihro Königliche Majeſtäten ſammt dem gantzen Hofe des Abends gegen ſechs Uhr unter Trompeten- und Paucken-Schall, wie auch Löſung der Canonen auf den Wall; und ſteckete Ihro Majeſtät der König ſelbſt in hoher Perſon durch eine Rackete über hundert Schritte weit den fliegenden Mercurium in Brand: welcher ſich in einem blauen Feuer zeigete, ſolchergeſtalt brennend herum flog, und ſich endlich nach dem Wercke wendete, welches er anſtecken ſolte, da denn dieſer Flug nicht anders war, als ob derſelbe an einem Drat geſchähe. Als nun das Werck in weiſſem Feuer brennete, gieng der Mercurius ſeinen Lauff wiederum zurücke, biß ſich ſeine Kräffte verlohren, und er zu Boden fiel: worauf ſich alle andere ſinnreiche Erfindungen in weiſſem und blauen Feuer, und zwar eine nach der andern, ſo prächtig ſehen lieſſen, daß jedermann bekennen muſte, es wäre dergleichen in Europa wenig geſehen. Unter währender Zeit, wenn ein Werck brennete, ſo ſtiegen viel tauſend Racketen in die Höhe, nebſt denen Luſt-Kugeln, welche alle ihre gehörige Würckung thaten. Nachdem man die Ergötzung auf dem Lande geendiget war, ſo wurde das Feuer-Werck im Waſſer gleichfalls mit Vergnügen angeſehen, und mit demſelben der Beſchluß gemacht: Worauf ſich der gantze Hof unter Trompeten- und Paucken-Schall, auch Löſung der Canonen, wiederum nach dem Schloſſe begab, und hernachmahls öffentlich Tafel gehalten wurde.

Anzündung deſſelben.

Den 17. frühe begaben ſich beyde Majeſtäten auf die Jagd, auf welcher die Königin einen Bären tödete; und des Abends wurde das groſſe Ballet repræſentiret. Den 19. zog man nach dem Abend-Eſſen die groſſe Lotterie, und ſtellete eine Frantzöſiſche Comödie vor. Ehe die Lotterie gezogen gezogen wurde, trat einer von den Hof-Leuten, als ein Poſtillion verkleidet, in das Tafel-Gemach, und hielt in der einen Hand den Beutel mit den Zetteln, welchen er dem Könige überreichete; in der andern aber eine Schachtel, ſo er der

Jagd.

Lotterie.
Comödie.

Köni-

Illumination.

Königin gab; worinnen viele andere Büchsgen lagen, und unter andern eine, in welcher ein Diamant von acht biß zehn tauſend Thalern verborgen war. Den Beſchluß aller dieſer Luſtbarkeiten machte die groſſe Illumination, welche den 20. deſſelben Monats angeſtellet wurde, und bey welcher die Geſandten, wie auch die hohen Miniſter allerhand ſinnreiche und koſtbare Erfindungen blicken lieſſen; da denn Ihro Majeſtät der König mit Ihrer Majeſtät der Königin nebſt vielen Damen und einem ſtarcken Gefolge, bey welchem die Marggrafen mit denen Cavallieren voraus ritten, faſt drey Stunden lang, unter ſtetswährendem Geläute aller Glocken in der Stadt Berlin herum fuhren, ſolche Illuminationen in Augenſchein zu nehmen.

Im übrigen bemüheten ſich viele ſinnreiche Köpffe, bey dieſer Königlichen Vermählung ihre allerunterthänigſte Pflicht abzulegen, unter welchen einer die Jahr-Zahl in folgenden Worten ſehr artig andeutete:

frIDerICVs prIMVs reX prVssIae:
sophIa LoVIsa VXor eIVs tertIa.

Ein anderer wünſchete oder prophezeyete vielmehr dem Hohen Königlichen Paar durch Verſetzung der Buchſtaben des Himmels Beyſtand und Segen, auf dieſe Weiſe:

Fridericus & Louisa Sophia.
Per Anagramma:
His aderit ipsius cœli favor.

Dein Cherub war der Tod, der aus dem Paradieß
Dich durch Charlottens-Fall, o Groſſer Friedrich, ſtieß:
Jedoch Louiſe führt Dich in ein andres wieder.
Dein neues Eden iſt der Tempel Ihrer Glieder.

CCCCLXXX.

Von der Belagerung Aire und St. Venant, 1710.

Marſch der Alliirten auf Aire und St. Venant.

Douai und Bethune waren in der glücklichen Campagne des 1710ten Jahres der Frantzöſiſchen Macht bereits entriſſen worden, als die zwey heldenmüthigen Anführer der Alliirten Armee, der Printz Eugenius und der Hertzog von Marlborough, durch ihre ſieghafften Waffen, und mit Hinwegnehmung noch mehrerer feſten Plätze in den Niederlanden dem allgemeinen Feinde fernern Abbruch zu thun entſchloſſen. Kaum war Bethune den letzten Augusti mit Alliirten Truppen beſetzet worden, ſo begaben ſich die unter gedachten Hohen Generals-Perſonen ſtehenden zwey Armeen nach einem gehaltenen einigen Raths-Tag ſchon den 2. September wieder auf den Marſch, und zwar die ſo unter dem Printzen Eugenio ſtund, in zwey Colonnen, des Hertzogs von Marlborough ſeine aber in vier Colonnen, und zur Arriere-Garde wurden achtzehn Eſcadronen und zehn Bataillonen mit zwölff Canonen verordnet. Doch die Feinde hielten ſich noch immer in ihren Linien hinter Arras gantz ſtille, und machten gantz keine Bewegung die Alliirten zu beunruhigen; nur wurden fünff Frantzöſiſche Officierer, welche der Marſchall von Villars ausgeſchicket hatte den Marſch derſelben zu recognoſciren, von ihren Huſſaren gefangen eingebracht. Es wurde alſo gleich den folgenden Tag durch den General Dopff und den General-Lieutenant Cadogan, mit ſechs hundert Pferden und zwey tauſend Fußgängern das Terrain um Aire herum, und das Lager ſo man beziehen ſolte, recognoſciret. Die zwey tauſend Fußgänger blieben daſelbſt ſtehen die Qvartiere derer Generals-Perſonen zu bewachen, und zu verhindern, daß ſie nicht geplündert würden. So bald die von Aire die Alliirten Truppen gewahr wurden, lieſſen ſie durch ſechs Bataillonen mit einigen Stücken einen Ausfall thun, weil ſie jene zu verhindern vermeyneten, daß ſie ſich der Stadt nicht weiter nähern ſolten.

Den 4. mit dem Anbruch des Tages trat der General-Lieutenant Lagnaſco mit ſechs Bataillonen und zwey tauſend Pferden den Marſch an und nahm den Vorzug, worauf er ſich an der andern Seite der Lis, zwiſchen Aire und St. Venant poſtirete, weil man beyde erſtgenannte Plätze zu gleicher Zeit anzugreiffen beſchloſſen hatte. Die Qvartiermeiſter leiſteten ihm Geſellſchafft, das Lager vor die Armeen abzuſtechen. Um elff Uhr Vormittage aber fiengen beyde Armeen an zu marſchiren, um ſolches Lager zu beziehen. Der rechte Flügel campirete bey Terouane, und der lincke bey Liller an der Nave. Der Printz Eugenius nahm ſein Qvartier in dem Schloſſe Bleſſe unweit Terouane, und der Hertzog von Marlborough in dem Cloſter St. Andrea. Währender Zeit als die Armeen auf dem Marſch begriffen waren, fiengen diejenigen Truppen welche bey der Belagerung Bethune waren gebrauchet worden, und bey welchen die Generale Fagel und Schulemburg und der General-Lieutenant Roß das Commando führeten, gleichfalls an ſich zu bewegen, des Vorhabens, ſich mit der Haupt-Armee zu conjungiren. Wiewohl das Corpo des General Schulemburg paſſirete um das Gebürg bey Tacqves, und campirete die Nacht bey der Abtey dieſes Nahmens, von dannen es den 5. noch vor Tage ſeinen Marſch fortſetzete, und um vier Uhr Nachmittag bey der Armee anlangete.

St. Venant wird eingeſchloſſen.

Den 5. marſchirete der Printz von Naſſau, welcher die Belagerung St. Venant dirigiren ſolte, mit zwantzig Bataillonen ſelbigen Ort einzuſchlieſſen; und waren ſelbige eines von Oranien, eines von Slangenburg, eines von Albemarle, eines von Berner, eines von Villegas, eines von Sturler, eines von Cronſtrom, eines von Orkney, eines von Nort und Gray, eines von Argile, eines von dem Preußiſchen Cron-Printzen, eines von Gremkow, eines von Melville, eines von Leſcour, eines von dem Heßiſchen Erb-Printzen, ein Hollſteiniſches, eines von der Königin, eines von Stuken, eines von Tatis und ein Lübeckiſches. Unter obgedachtem Printzen ſtunden die General-Lieutenante Lauder und Murray, die General-Majore Hamilton, Vicouſe, Berner und Villegas, und die Brigadierer Cronſtrom, Rechteren, May und Douglas. Seine Durchlauchtigkeit langete denſelbigen Tag zu Busne an, von da Dieſelbe ihren Marſch den 6. ferner fortſetzete, und St. Venant einſchlieſſen lieſſe, nachdem Sie Dero Qvartier in dem Dorffe St. Flore genommen hatte. Der Herr Brigadier von Selve, welcher Gouverneur in St. Venant war, hatte dem Verlaut nach ſieben Batallionen aber gantz keine Cavallerie bey ſich. Sonſt wurde bey dieſer Belagerung der Director von Bruon nebſt ſechs Ingenieuren gebrauchet; auf deren Angeben man alſobald anfieng die Bäche Robecq und Garbecq abzuleiten, welche das um den Ort herum liegende Land überſchwemmeten; als worinnen die vornehmſte Force deſſelben beſtund. Der Brigadier Saver aber wurde beordert, die bey dieſer Belagerung dienenden Truppen mit ſechs Eſcadronen zu bedecken.

Deßgleichen auch Aire.

Den 6. des Morgens trat der Printz von Anhalt-Deſſau, welcher bey der Belagerung Aire commandiren ſolte, ſeinen Marſch an, dieſen Ort einzuſchlieſſen, und zwar mit viertzig Batallionen, vier General-Lieutenanten, acht General-Majoren, und gleich ſo viel Brigadieren, auſſer viertzig Eſcadronen unter dem Commando des Grafen von Albemarle, die die belagernden Truppen bedecken ſolten. Denſelbigen Tag ſchloſſen viertzehn Batallionen nebſt denen viertzig Eſcadronen den Platz jenſeits der Lis, und die andern ſechs und zwantzig Batallionen diſſeits ein. In der Stadt lagen, wie man vorgab, ſechzehn Batallionen, und fünff Eſcadronen Dragoner, welche der General-Lieutenant Marquis de Goesbrian commandirete. Im übrigen wurde die Belagerung Aire in zwey Attaqven abgetheilet, welche durch die Directores, Sas van den Bosch, und Jallme, unter dem General-Director des Roques commandiret wurden. Bey der Attaque diſſeits waren gedachter maſſen ſechs und zwantzig Batallionen von der Armee des Hertzogs von Marlborough, nebſt denen General-Lieutenanten Rantzau und Argile, denen General-Majoren Gromkau, Borck, Saben, und Evans, und denen Brigadieren Beveren, Radders, Reſſel, und Murriſon. Bey der andern Attaqve waren viertzehn Batallionen von der Armee des Printzen Eugenii, unter dem Commando derer General-Lieutenante Bettendorff und Gersdorff, derer General-Majore Dattlberg, Sacken, Effern und des Grafen von Naſſau-Waldenburg.

Folgenden Tag erhielt man Nachricht, daß der Marſchall von Villars, nachdem er mit zehn Batallionen und vierzehn Eſcadronen aus Deutſchland verſtärcket worden, ſeine Armee nach St. Paul und Ligni St. Flochel hätte avanciren laſſen. Eben dieſen Tag wurde die Eſcorte derer Fouragierer von der Alliirten Armee durch eine Parthey aus St. Omer angegriffen; allein dieſe hatten das Unglück, daß achtzehn aus ihnen getödtet, und ſechs und dreyßig gefangen genommen wurden. Den Tag hernach gieng nichts merckwürdiges vor; den 9. aber wurde ein Frantzöſiſcher Adjutant, welcher ſich in Aire hatte werffen wollen, in das Qvartier des Hertzogs von Marlborough gefangen eingebracht, da denn unterſchiedene Schreiben bey ihm gefunden wurden. Die Nacht zwiſchen dem 9. und 10. that die Garniſon von St. Venant zwey Ausfälle, durch welche ſie aber ſchlechte Vortheile erhielte.

Ausfälle von St. Venant.

Den 10. fouragirten die zwey Armeen jenſeits der Seite gegen St. Omer. Dieſen Tag wurde ein Brieff des Guverneurs von St. Venant an den Marſchall von Villars aufgefangen, worinnen er demſelbigen berichtete, daß die Alliirten das Waſſer damit das Land überſchwemmet wäre, in der That glücklich abzapffeten und er deßwegen ſich nicht lange würde halten können. Eben den Tag langete die grobe Artillerie von dreyßig Canonen nebſt vieler Munition im Lager an; Weil man ſich aber derſelben vor Abführung des Waſſers nicht bedienen konte, ſo wurde mit groſſem Eifer an ſolchem Wercke gearbeitet, indem das Land um beyde belagerte Plätze unter Waſſer ſtund. Einige Wercke um St. Venant waren bereits in völligem Stande, und auſſer dem, daß die zwey kleinen Flüſſe Robecq und Garbecq ſchon würcklich abgeleitet waren, ſo arbeitete man nun auch, die rund um die Stadt flieſſende Lis durch zwey unterſchiedene Canäle abzuleiten, deren der eine, welcher ſchon vorhero gegraben geweſen war, ſeinen Anfang oberhalb Haverskerqve nahm, und längſt dem Holtze von Niepekeert hingienge, biß er ſich bey Pont Bonet in den Verquineuil, und von da eine halbe Stunde unter St. Floris in die Lis ergoſſe; Der andere, welcher erſt neu gegraben wurde, floß nach Pieter-Chapelle, gerade gegen der Kirche zu St. Floris über.

Guter Succeß in Ableitung des Waſſers.

Nachdem nun während dieſer Zeit alle Anſtalten zur Attaqvirung der Stadt Aire an zweyen Orten gemacht worden, an dem einen Orte durch das Detaſchement von der Armee des Hertzogs von Marlborough, an der lincken Seite des Hornwercks vor dem Thore Unſerer Lieben Frauen, gerade gegen die Baſtion von Thane über; und an dem andern Orte durch das Detaſchement von der Armee des Printzen Eugenii von Savoyen, gegen dem alten Schloſſe über, an der Seite gegen das Dorff St. Quentin: ſo wurde den 12. September um zehn Uhr des Abends die Tranſchée bey beyden Attaqven eröffnet, da bey einer jeden drittehalb tauſend Arbeiter dazu commandiret waren, und zu deren Bedeckung ſich bey der erſten fünff hundert und bey der andern vier hundert Soldaten befanden. Man zohe zwey Parallel-Linien, jede von mehr als hundert Klafftern, mit ihrer Communication und Reduten an der Seite, damit man ſich vor den Ausfällen der Belagerten verwahren möchte. Dieſe letztere wurden an der Seite des Hornwercks ſolcher Arbeit nicht eher als den 13. am Morgen gewahr; und bey der andern Attaque bekam man mehr nicht als drey Bleſſirte. Dieſelbige Nacht bemächtigte man ſich einer Redute, welche die Feinde auf dem gepflaſterten Wege hatten, der von Aire nach Bethune gieng, und ſich zwiſchen den zweyen Attaqven befand, ſo daß die Belagerer ſehr von da aus incommodiret wurden. Allein die Belagerten thaten einen Ausfall; da denn die Truppen, welche gedachte Redoute beſetzet hatten, nachdem ſie alles ihr Pulver verſchoſſen, ſich zurücke zu ziehen gezwungen wurden; wobey auch zu beyden Seiten einige Soldaten das Leben einbüſſeten.

Eröffnung der Tranſchée vor Aire.

Ausfall aus Aire.

In der Nacht zwiſchen dem 13. und 14. wurde bey der rechten Attaque ſo wohl die Parallel- als die Communications-Linie von drey biß vier hundert Klafftern gezogen, damit man die in denen Tranſcheen befindlichen Soldaten deſto beqvemer ablöſen könte. Zu gleicher Zeit wurden drey Batterien angegeben, eine von ſechs, eine von acht, und eine von ſechzehn Canonen, wobey man nur zehn oder zwölff Bleſſirte bekam. Bey der lincken Attaqve avancirete man mit einigen Zigſac, ſo wohl an der rechten als lincken Seite, von zwey hundert Klafftern, welche zu einer Communication vor die zweyte Parallel-Linie dienen ſolten. Man bemühete ſich auch dieſe Nacht nochmahls die Redute auf dem gepflaſterten Wege, davon kurtz vorher gedacht worden, einzubekommen. Die aus der Stadt aber, welche ſich ſolches wohl vermuthet hatten, lieſſen ein ſtarckes Detaſchement ausfallen, die, ſo auf gedachter Redoute waren, zu ſecundiren, daß man ſich begnügen muſte einen Durchſchnitt gegen dieſes Werck zu machen, ohngefähr hundert und funffzig Schritte von dem Wercke ſelbſt; im übrigen aber faſſete man die Reſolution die Feinde mit Canonen-Schüſſen davon zu verjagen.

Zweyter Ausfall.

Nächſt folgende Nacht zog man bey der Rechten Attaqve von neuen zwey Parallel-Linien von fünffte halb hundert Klafftern, und machte einige Blendungen in zwey holen Wegen zur Rechten, damit man ſich eine Communication mit der zweyten Parallel-Linie eröffnete. Dieſe Nacht gaben die Belagerten nicht gar zu ſtarck Feuer und die Belagerer büſſeten nur zwey Mann an dieſem Orte ein. Bey der lincken Attaqve zog man eine zweyte Parallel-Linie von vier hundert Klafftern, worüber dem Ingenieur van den Heuvel durch eine Canonen-Kugel der Kopff hinweg genommen wurde. Bey beyden Attaqven aber war man geſchäfftig Batterien aufzurichten, mit welchen man die Batterien der Belagerten zu ſchanden machen wolte; wie denn zu dieſem Ende gleich den folgenden Tag die bißher erwartete Artillerie von Bethune im Lager anlangete.

Diejenige Artillerie hingegen, welche von Menin vor St. Venant gebracht werden ſolte, wurde noch durch das wenige Waſſer, ſo unterhalb ſelbigen Orts in der Lis übrig war zurücke gehalten, wiewohl man Hoffnung hatte, daß ſolche Hinderniß bald gäntzlich würde aus dem Wege geräumet werden. Gleichwie man nun die Tranſchee vor St. Venant eher nicht eröffnen konte, biß man das Waſſer, wodurch das umliegende Land überſchwemmet war, völlig abgeleitet hatte; alſo hatte man dieſes auch nicht allhier zu gleicher Zeit thun können, da die Tranſchee vor Aire eröffnet wurde. Nachdem man aber mit denjenigen Wercken, welche man vorgenommen hatte, die Canäle ſo die Lis austrocknen ſolten, zu graben, ſeit drey Tagen ſo weit fertig gebracht hatte, daß man ſich den 15. Vormittags in dem Stande befand, daß man die Schütz-Breter wohl hinweg nehmen durffte; auch der glückliche Succeß mit der vorhin gemachten Hoffnung überein traff, indem das Waſſer in kurtzer Zeit um ein anſehnliches fiele; So machte man ſich die gewiſſe Rechnun, daß man die Tranſchee in nächſt folgender Nacht ohnfehlbar würde eröffnen können.

Langſamer Fortgang der Belagerung St. Venant.

Indeſſen wurde vor Aire in der Nacht zwiſchen dem 15. und 16. bey der rechten Attaqve die zweyte Parallel-Linie von Seiten des Waſſers biß auf drey hundert und viertzig Klafftern fortgeführet, und die neue Communication meiſtens zu Stande gebracht; wiewohl man wegen ermangelnder Schantz-Gräber nicht ferner avanciren konte. Bey der lincken Attaqve ſchloß man die zweyte Parallel-Linie und verlängerte dieſelbe gegen der lincken Seite zu auf zwey hundert Klafftern. Die folgende Nacht fieng man bey der rechten Attaqve an, hinter der zweyten Parallel-Linie eine Batterie aufzuführen, und perfectionirte die Tranſchee und die Communicationen. Bey der lincken Attaqve verſtärckete man das Crochet an der lincken Communication, perfectionirte gleichfalls die Tranſchee, und arbeitete an einer Batterie von dreyßig Canonen.

Eröffnung der Tranſchee vor St. Venant.

Was aber St. Venant anlanget, ſo wurden nach obermeldeter maſſen gemachten Anſtalten zur Eröffnung der Tranſcheen vor dieſem Ort, am 16. die Batallionen von Hollſtein, Orkney, Slangenburg, und dem Heßiſchen Erb-Printzen, nebſt zwey tauſend Schantz-Gräbern zu ſolchem Ende commandiret. Alle dieſe Mannſchafft fieng um neun Uhr des Abend an, zu marſchiren; doch ehe man die Arbeiter in Ordnung ſtellen, und eine Linie ziehen konte, verſtrich eine ziemliche Zeit, ſo daß es bey nahe um Mitternacht war, ehe noch ein einiges Werck hatte können angefangen werden. Weil man aber die Tranſchee nur hundert und funffzig Klafftern weit von der Contreſcarpe eröffnete, da doch währendem dieſen gantzen Kriege kein dergleichen Exempel vorgegangen war, daß man an einigem Platze gleich die erſte Nacht ſo nahe approchiret hätte; ſo währete es auch nicht lange, daß die Alliirten Truppen durch die Belagerten entdecket wurden: Dahero ihnen denn bey dieſer Gelegenheit fünff hundert Mann, und unter andern drey Capitaine, getödtet oder bleßiret wurden. Die Parallel-Linie, welche man dieſe Nacht zog, war vier hundert und achzig, und die Communicationen ohngefähr tauſend Klafftern lang. Der rechte Flügel dieſer Parallel-Linie erſtreckete ſich biß an den kleinen Fluß Robeck; und der lincke gegen die Land-Straſſe nach Busne oder Gasbeck; der mittlere Theil aber gieng über eine Brücke, nahe bey der Inundation des äuſſerſten Grabens vor der Contreſcarpe. Die Nacht hernach zwiſchen dem 17. und 18. wurde die Tranſchee noch mehr erweitert und perfectioniret; auch zog man ſo wohl zu rechten als lincken Seite der Parallel-Linie zwey Sappen, damit man ſich noch weiter gegen das unter Waſſer ſtehende Land, und gegen den Graben der Contreſcarpe ausbreiten konte.

Den 17. auf den Abend ein wenig nach ſechs Uhren, fiengen die Feinde an, aus Aire bey der rechten Attaqve eine groſſe Qvantität Bomben auszuwerffen; und gaben denen Belagerern zur Gnüge zu erkennen daß diejenigen welche ausgeſprenget hatten, daß in der Stadt ſechzig ſo wohl eiſerne als metallene Stücken und viertzehn Mörſer wären, nicht viel erdichtet haben müſten. Hingegen kehreten ſich die Belagerer hieran gar nicht, ſondern verlängerten in der Nacht zwiſchen dem 17. und 18. bey der rechten Attaqve die zweyte Parallell-Linie an der rechten Seite auf drey hundert und funffzig Klafftern, erweiterten die Tranſchee, und arbeiteten mit gutem Fortgang an denen Batterien und Keſſeln. Bey der lincken Attaqve erweiterte und grub man gleichfalls die Tranſchee und die Communicationen, und arbeitete gleichergeſtallt an denen Keſſeln, ſo daß den andern Tag mit anbrechendem Tages-Lichte die Batterien ſo wohl mit den Canonen als mit den Mörſern fertig waren, und man von denenſelben bey allen beyden Attaqven ſchieſſen konte, um die Auſſenwercke des Orts zu ruiniren; weswegen man ſich ſchon Hoffnung machen wolte, wenn nur das Wetter trocken bliebe, dieſe Belagerung in kurtzem zu Ende zu bringen.

Solches Vorhaben nun deſto mehr zu befördern, avancirete man in der Nacht zwiſchen dem 18. und 19. vor Aire bey der rechten Attaque mit einem Zigſac von der zweyten Parallel-Linie, ohngefähr ſechzig oder ſiebenzig Schritte in einer geraden Linie fort und bey der lincken Attaque gleichfalls an der zweyten Parallel-Linie, ohngefähr fünff und ſiebenzig Schritte nach der lincken Hand zu, und hundert nach der rechten Hand. Mit dem Anbruche des Tages aber fieng man bey der rechten Attaque an, von einer Batterie mit vier und viertzig, und bey der lincken Attaque von eine Batterie mit fünff und dreyßig Canonen den Ort zu beſchieſſen.

Bey der Belagerung St. Venant zog man dieſelbige Nacht eine Linie von hundert und viertzig Klafftern, von der lincken Parallel-Linie an, biß an die Spitze des Grabens, welcher das hervorgehende Außenwerck umſchloſſe; auch war man geſchäfftig ein Logement daſelbſt zu machen, und an einer Batterie von ſechs Canonen zu arbeiten, um die Canonen in der Stadt dadurch zu verderben. Bey der lincken Attaque avancirete man auf fünff und zwantzig Klafftern durch eine unbedeckte Sappe.

Vor Aire avancirte man in der Nacht zwiſchen dem 19. und 20. bey der rechten Attaque gegen der rechten Hand auf ſiebenzig, und gegen der lincken auf ſechzig Schritte nach der Redute zu. Auch faſſete man Poſto auf dem Damm de la Coquerie, längſt dem Fluſſe dieſes Namens, woſelbſt man eine Batterie von vier Stücken aufrichtete. Bey der lincken Attaque avancirete man mit dem Zigſac an der Seite gegen der Stadt auf hundert Schritte. Vor St. Venant continuirete man mit der Arbeit an einer Batterie von ſechs Canonen, und zog eine Linie von der Parallel-Linie rechter Hand von dem Zigſac an, bis an das Ufer des Grabens. Bey dem Logement lincker Hand aber zog man eine Linie von dem Eck an, längſt dem Graben hin von ſieben und dreyßig Klaftern lang.

Folgende Nacht avancirete man vor Aire bey der Attaque auf ſechzig Schritte gegen die Redute an der rechten Seite, biß an das Ufer des Grabens; alleine durch die Menge der Granaden ſo die Belagerten heraus warffen wurde man genöthiget zehn Schritte von dieſer Linie wieder zu verlaſſen. Noch unglücklicher war man bey der lincken Attaque, indem der Dam̃ daſelbſt riſſe, ſo daß die Tranſchee biß an einen Keſſel mit Mörſern vom Waſſer überſchwemmet wurde. Doch machte man alſobald Anſtalt, ſelbiges wieder abzuführen; und brachte es auch noch ſelbige Nacht damit ſo weit, daß das Waſſer mit dem anbrechenden Tage ſchon meiſtens verlauffen war. Vor St. Venant avancirte man an beyden Seiten bey den zweyen Armen, ſo aus dem Fluſſe gegen den Graben zu giengen, und kam an dieſelben auf ſechzig Klafftern; worauf man auch das Logement zu Stande brachte, und mit anbrechendem Morgen von der mit ſechs Canonen beſetzten Batterie Feuer zu geben anfienge.

Zwiſchen dem 21. und 22. avancirete man vor Aire bey der rechten Attaque biß an die Breſche der Redute rechter Hand, und verſahe eben daſſelbige Polygonum mit zweyen Durchſchnitten, um zu verhindern, daß das Logement nicht nach der Länge beſchoſſen werden konte. Bey der lincken Attaque avancirete man biß an den Graben, und erweiterte die Linien zur rechten und lincken Seite auf ohngefähr zwantzig Schritte. Weil das Terrain noch immer unter Waſſer ſtund, ſo konte man dieſes mahl nicht weiter kommen, noch auch, weil es an Faſchinen fehlete, den Graben ausfüllen. Immittelſt wurden doch bey dieſer Arbeit alle Voluntaire und viele Arbeiter getödtet. Gegen den Morgen wurden noch bey der rechten Attaque die Minirer commandiret, eine Deſcente gegen den Graben der Redute zu unternehmen. Vor St. Venant zog man von der Parallel-Linie lincker Hand eine Linie von hundert und fünff und viertzig Klafftern, welche ſich gegen die Contregarde hin erſtreckete, die die Feinde gemachet hatten, ihre erſte Contreſcarpe und die Inundation zu bedecken. Auch wurde an zweyen Keſſeln angefangen, deren jeder mit ſechs Mörſern beſetzet werden ſollte, und mit dieſer Arbeit wurde gar eifrig angehalten.

Ausfälle aus beyden belagerten Oertern.

Die Nacht hernach zog man vor Aire bey der lincken Attaque eine Parallel-Linie von hundert und viertzig Klafftern biß an den äuſſerſten Graben, und ſchloß dieſelbe mit einem Crochet von ſechs und dreyßig Schantz-Körben. Die Belagerten thaten ohngefähr um ein Uhr Nachmittage einen Ausfall, und man wurde ihrer nicht eher gewahr, als da ſie ſchon einige Schantz-Körbe über den Hauffen geworffen hatten. Sie retirirten ſich nachgehends mit einigen Gefangenen, nachdem ſie über ſelbige von den Alliirten Truppen zwey Officirer und ſieben Gemeine getödtet, und acht andere bleßiret hatten. Eben denſelbigen Nachmittag wurde bey der rechten Attaque alles fertig gemacht, auf die Redute rechter Hand einen Sturm zu thun; welchen aber die Feinde nicht hatten erwarten wollen, ſo daß ein Fähnrich und ſieben Arbeiter, weil ſie niemand auf derſelben fanden, Poſto darauf faſſen konten. Als nun der Marquis de Liſtenay, General-Major, und der Chevalier de Rotelin, welche gleich bey dem Gouverneur in Aire zu Mittage ſpeiſeten, dieſe Zeitung vernahmen, kamen ſie mit zweyhundert Granadierern angezogen, dieſe Redute wieder wegzunehmen; allein ſie wurden zurücke geſchlagen, und der Marquis de Liſtenay darüber getödtet, der Chevalier Rotelin aber bleßiret und zum Gefangenen gemacht. Vor St. Venant führete man eine Linie von der Parallel-Linie rechter Hand ohngefähr hundert und zwantzig Klafftern länger fort, biß an die Spitze der Contreſcarpe. Währender Zeit als man beſchäfftiget war, dieſelbe zu perfectioniren, thaten die Feinde einen Ausfall mit ſieben Compagnien Granadierer und ſiebenzig Schantz-Gräbern; jageten auch anfangs die Arbeiter derer Alliirten zurücke, und warffen einige Schantz-Körbe über den Hauffen; Doch währete es nicht lange, ſo wurden ſie wiederum zurück geſchlagen.

Abermahlige Ausfälle aus Aire und St. Venant.

In der Nacht zwiſchen dem 23. und 24. als die Arbeiter kaum angefangen hatten den in der vorhergehenden Nacht erlittenen Schaden auszubeſſern, thaten die Belagerten einen neuen Ausfall, unter dem Commando des Marquis de Flavencour; allein ſie wurden durch den jungen Grafen von Dhona tapffer zurück geſchlagen, welcher ein Preußiſches Regiment gegen ſie anführete, ſo durch ein Schweitzeriſches Regiment unter dem Commando des Grafen von Dhona ſecundiret wurde. Das Treffen dauerte eine gute halbe Stunde, wobey faſt gar kein Schuß geſchahe; und wurden die Feinde mit aufgeſteckten Bagonnetten abgetrieben. Auf Seiten der Alliirten war ein Preußiſcher Capitain getödtet, ein Lieutenant und ein Fähnrich verwundet, und an Gemeinen viertzig Mann ſo wohl getödtet als bleßiret worden. Den übrigen Theil der Nacht brachten die Feinde damit zu, daß ſie bald da bald dort blinden Lärmen machten, und dadurch die Alliirten mit ihrer Arbeit zu avanciren verhindern wolten. Bey der Belagerung St. Venant that der Graf von Berenger gleichfalls, mit fünff feindlichen Dragoner-Compagnien einen Ausfall auf das Logement der Contregarde. Doch auch dieſe wurden nach kurtzer Zeit zurück geſchlagen; und der Graf ſelbſt ſamt ſeinem Adjutanten darüber getödtet.

Vor Aire wurde die folgende Nacht bey der Attaque zur Rechten noch ferner ſechzig Klafftern an der rechten Seite gegen den äuſſerſten Graben avanciret, ſo daß man von demſelben nunmehro nur noch ſechzig Schritte entfernet war: an der lincken Seite aber war man nur noch zehn Klafftern weit davon. Die Belagerten hatten dieſe Nacht abermahls vor einen Ausfall zu thun; weil ſie aber ſahen, daß die Alliirten Truppen ſehr wohl auf ihrer Hut waren, zogen ſie ſich unverrichteter Sachen zurücke. Sonſt erfuhr man um dieſe Zeit, daß in einem der vorigen Ausfälle der Graf d'Eſtrades auch an der Hüffte war verwundet worden; ſo daß nun zwey General-Majore in der Stadt in einen ſolchen Zuſtand verſetzet waren, daß ſie keine Dienſte thun konten. Vor St. Venant konte man dieſe Nacht mit den Wercken nicht ſonderlich avanciren, und ſolches wegen der vielen Feuer, ſo die Belagerten angezündet hatten, um derentwillen ſich kein Menſch durffte ſehen laſſen, ohne daß er getödtet oder zum wenigſten bleßiret wurde.

In der Nacht zwiſchen dem 25. und 26. avancirete man vor Aire bey der lincken und rechten Attaque gar wenig; doch merckte man an, daß die Belagerte einige Brücken über die Graben warffen, welche nach denen Wieſen bey der lincken Attaque zu giengen; wiewohl kein Ausfall darauf erfolgete. Vor St. Venant wurde die Belagerung mit deſto mehrerem Vigueur fortgeführet, wie man denn eben dieſe Nacht daſelbſt zwey Graben, welche einer ſo wohl als der andere 20. Schuhe breit waren, glücklich paßirete, und ſich nach einer kurtzen Gegenwehr auf dem vorhergehenden Auſſenwercke logirte: auch den Tag hernach an der Contregarde eine ziemliche Breſche niederlegete.

Zwiſchen dem 26. und 27. warff man vor Aire bey der rechten Attaque heimliche Brücken über den Graben, vor der Redoute und Linie; als man ſie aber ſchon biß nahe an gedachte Linie gebracht hatte, wurde man gewahr, daß dieſelben gebrochen waren, welches man durch eine der Belagerer ſelbſt eigene Bomben geſchehen zu ſeyn vermuthete. Bey der lincken Attaque machte man ein Logement von viertzig Klafftern längſt dem Graben, und avancirete mit denen Zigſac auf ohngefähr fünff und zwantzig Klafftern von dem äuſſerſten Graben. Vor St. Venant paßirte man dieſe Nacht den Graben, welcher die einige Contregarde bedeckte, an der man die Nacht vorhero Breſche geſchoſſen hatte.

Die Nacht zwiſchen dem 27. und 28. konte man mit der Belagerung Aire bey der rechten Attaque nicht avanciren, weil die Belagerten alle Brücken der Belagerer ſchon wieder abgebrennet hatten. Bey der lincken aber verlängerte man das Logement auf achtzig Klafftern, zog auch eine Linie gegen der lincken Seite der Batterie mit denen Mörſern, und avancirete mit denen Zigſac ſehr nahe an die Fleſche; worüber der Ingenier Simorel bleßiret wurde.

Neuer Ausfall aus Aire.

In der folgenden Nacht lieſſen die Belagerten ein Signal mit drey Canonen-Schüſſen geben; welches der General Gromkau am erſten anmerckete, und deßwegen bey allen ſeinen Poſten anbefehlen lieſſe, wohl auf ihrer Hut zu ſeyn. Nicht lange hernach thaten die Feinde einen Ausfall mit fünffzehnhundert Mann, welche anfangs die Arbeiter derer Alliirten einiger maßen in Unordnung brachten. Allein die in der Tranſchee befindlichen Regimenter empfiengen ſie mit ungemeiner Tapfferkeit; und unter denſelben ſonderlich die Granadierer von der Preußiſchen Leib-Wache, welche ſich ſo gar mitten unter die Frantzoſen mengeten. Endlich kam vollends der General Gromkau mit dem Regiment von Tohar, und jagte die Feinde biß an die Paliſaden nach einem viertelſtündigen Gefechte zurück. Der Herr Sido, Major von der Tranſchee, wurde bleßiret, der Granadierer-Capitain bleßiret und gefangen, der Fähnrich getödtet und ohngefähr dreyßig Granadierer getödtet oder bleßiret. Uberhaupt aber rechnete man, daß der Verluſt der Alliirten ſich in allen auf hundert und funffzig Todte oder Bleßirte, die neun oder zehn Officierer mit darzu gerechnet; der Verluſt derer Feinde hingegen zum wenigſten noch einmahl ſo hoch belieffe. Den Tag darauf lieſſen die Belagerten um einen Stillſtand der Waffen anhalten, damit ſie ihre Bleßirten hinweg ſchaffen konten; doch ſolches Anſuchen wurde ihnen abgeſchlagen.

Währender Zeit als dieſes vor Aire vorgienge, hatte man ſich vor St. Venant in der Nacht zwiſchen dem 27. und 28. fertig gemacht einen Sturm auf die Contregarde, und die hervorreichende Ecke zu unternehmen, welcher denn auch die hernachfolgende Nacht zwiſchen dem 28. und 29. vor ſich gieng. Die Alliirten wurden zu zweyen unterſchiedenen mahlen daſelbſt zurück geſchlagen, und erlitten einen ziemlichen Verluſt an Mannſchafft; welchem ungeachtet ſie dennoch zum dritten mahle tapffermüthig anſetzeten, und beyde Poſten dadurch behaupteten. Weil denn die Belagerten alle Hoffnung verlohren, ſie wiederum von dannen zu vertreiben: ſo ſchlugen ſie den 29. gegen 4. Uhr Nachmittage die Schamade. Man wurde hierauf mit ihnen wegen der Capitulation einig, welche den 30. unterſchrieben wurde, und folgenden Innhalts war.

St. Venant ergiebt ſich.

Artickel, welche durch den Chevalier de Selve, Brigadier der Königlichen Armeen, und Guverneur der Stadt St. Venant vorgeſchlagen worden.

I. Der Herr von Selve verlanget eine Friſt von vier Tagen, von dem .... dieſes Monats am Morgen anzurechnen, ehe er genöthiget werde, die Stadt aufzugeben, und dieſes wegen eines Succurſes, auf welchen er ſich Hoffnung machet; während welcher Zeit von beyden Theilen alle Arbeit unterlaſſen werden ſoll. Das Thor nach Aire ſoll den 30. September auf den Abend denen Belagerern eingeräumet werden; die Garniſon aber übermorgen auszuziehen.

II. Daß die Catholiſche Apoſtoliſche und Römiſche Religion in aller Reinigkeit in der Stadt und in denen davon dependirenden Orten erhalten werde, daß man in der Ausübung der Gottſeligkeit und der Religion gantz keine Gewalt verübe, daß dieſelbe darinnen erhalten werde, ſo wie ſie von dem Tage an, da gedachte Stadt unter dem Gehorſam Seiner Allerchriſtlichſten Majeſtät geſtanden, geweſen iſt, und daß keine andere Religion weder in der Haupt-Kirche, noch in dem Hoſpital der alten Leute ihren Gottesdienſt verrichte. **Die Römiſch-Catholiſche Religion ſoll in ihrer Vollkommenheit erhalten werden.**

III. Daß die Garniſon ausziehen möge, mit Rührung der Trommeln, fliegenden Fahnen, Kugel im Munde, an beyden Seiten brennenden Lunten, mit allen Ehren-Bezeigungen, und zwölff Schüſſen vor jeden Soldaten, und daß ſie unter einer zulänglichen Eſcorte über St. Omer und durch den allerkürtzeſten Weg gegen Calais hingebracht werden. **Man verwilliget Munition auf zwölff Schüſſe, und ſoll die Garniſon nach Arras gebracht werden.**

IV. Daß derſelben vier gegoſſene Canonen verwilliget werden, mit ihren Lavetten Bereitſchafft und Zugehörungen, nebſt Pulver und Kugeln aus jedem Stücke zwölff Schüſſe zu thun; auch mit ſo viel Pferden, als vonnöthen ſeyn mögen, gedachte Stücke zu ziehen. **Abgeſchlagen.**

V. Daß die Officierer, Reiter und Soldaten, ausziehen mögen, mit allen Pferden, Gewehr und Bagage, und insgeſamt mit allem, was ihnen zuſtändig iſt; ohne daß ſie unter einigem Vorwand, wie der möchte erdacht werden, beunruhiget werden können. **Accordiret; mit der Bedingung, daß man wegen der Schulden Caution ſtelle, wie ſolches durch einen abſonderlichen Articel wird angezeiget werden.**

VI. Daß man der Garniſon funffzig Wagen verſchaffe, jeden mit vier Pferden beſpannet, die Bleßirten von gedachter Garniſon mit ihren Equippagen durch den kürtzeſten Weg nach Calais zu bringen; welche Wagen auf Unkoſten der Alliirten hergegeben werden ſollen, nebſt ſechzig Pferden vor die Officierer. **Man wird ihnen dreyßig Wagen geben, deren jeder mit vier Pferden beſpannet ſey.**

VII. Daß kein Soldat, Reiter, noch Knecht derer Officierer aus denen Gliedern heraus gezogen werden könne, ſo wenig als die von denen Officierern öffentlich gekaufften Pferde, ſo ſie denjenigen, welche dieſelben auf Partheyen hinweg genommen, abgehandelt haben. **Accordiret; ausgenommen die Deſerteure: Doch ſoll denen Soldaten und Reitern, welche möchten Dienſte nehmen wollen, frey ſtehen, ſolches zu thun, und aus ihren Gliedern heraus zu treten.**

VIII. Daß der Garniſon vier bedeckte Wagen verwilliget werden, welche man weder anhalten noch viſitiren könne, ſo wenig als die Equippagen derer Officierer, und anderer Perſonen, die in Seiner Allerchriſtlichſten Majeſtät Dienſten geſtanden haben. **Abgeſchlagen, was die bedeckten Wagen betrifft.**

IX. Daß weder bey dem Auszuge noch auf dem gantzen Wege der Garniſon, ſo wenig als dem weiblichen Geſchlechte, Domeſtiquen und allen andern, einige Gewalt angethan werde, und daß alle Officierer, Soldaten und Reiter, oder andere in Seiner Allerchriſtlichſten Majeſtät Dienſten geſtandene Perſonen, durchaus nicht auf einige Weiſe, an ihren Effecten, Pferden, Wagen, und andern ihnen zugehörigen Dingen beſchweret werden mögen. **Accordiret; und ſoll das weibliche Geſchlechte recht wohl gehalten werden.**

X. Daß der Herr Chartenel Brigadier der Königlichen Armeen, der Herr Daunaud Königlicher Lieutenant, der Herr Corones Kriegs-Commiſſarius, der Major und Unter-Major von der Stadt, der Capitain der Thore, Schatzmeiſter, und andere Officierer vom Major-Stabe aus der Stadt, in aller Sicherheit mit ihren Knechten, Pferden, Gewehr, Bagagen und Equippagen ausziehen, und der Garniſon folgen mögen. **Accordiret.**

XI. Daß der Herr von Blangh, erſter Ingenieer en Chef, und vier Ingeniere gleicher Geſtalt mit ihren Pferden, Bagagen und Equippagen ausziehen mögen, und ſamt gedachter Garniſon in aller Sicherheit an Ort und Stelle gebracht werden. **Accordiret.**

XII. Daß der Hr. Latoine commandirender Commiſſarius von der Artillerie, nebſt einem Commiſſario von dem Magazin der Artillerie, denn auch ein Sergeant und vierzehn Canonierer mit ihren Knechten und Equippagen in aller Sicherheit mit denen Truppen ausziehen mögen. **Accordiret.**

XIII. Daß die Officierer, Soldaten, Reiter, und die, ſo ſonſt in Seiner Allerchriſtlichſten Majeſtät Dienſten geſtanden, welche ſich kranck oder bleßirt in denen Hoſpitälern, und auſſer dem Stande befinden möchten, mit der Garniſon ausziehen zu können, in der Stadt verbleiben mögen, und daſelbſt mit Wohnung und Artzney verſorget werden, auf Unkoſten der Alliirten; worauf man Wagen vor ſie hergeben ſoll, damit ſie mit einer Eſcorte und Paß zu ihrer Sicherheit durch den kürtzeſten Weg nach St. Omer oder Calais gebracht werden; ſo wohl als die Chirurgi, Krancken-Wärter, und andere Domeſtiquen von dem Hoſpital. **Accordiret; auf ihre Unkoſten, die Logementer ausgenommen.**

XIV. Daß die Officierer, welche währender Belagerung bleßiret worden, in ihren eigenen Logementern verbleiben mögen, ohne daß man ſie von da heraus ſchaffe, biß zu ihrer vollkommenen Geneſung, ſo daß ſie vor ihre Logementer nichts bezahlen dürffen. **Man wird ihnen ſchon anſtändige Logementer eingeben.**

XV. Daß, im Fall Ihre Durchlauchtigkeiten nicht vor gut befinden, daß obgedachte Officierer, Soldaten, Bleßirte und Krancke, Chirurgi, Krancken-Wärter, und andere Domeſtiquen, mit Lebens-Mitteln und Artzneyen in denen Hoſpitälern auf Unkoſten der Alliirten verſorget werden; ſo bittet man unterthänigſt, daß man aus den Königlichen Magazinen ſo viel heraus nehmen möge, als zu ihrer Nahrung, Unterhaltung und Cur einen Monat lang vonnöthen ſeyn wird. **Iſt ſchon bey dem dreyzehnten Articel beantwortet worden.**

XVI. Daß das Hoſpital, ſo jetziger Zeit in der Kirche iſt, wieder in das Hauß der alten Leute verleget werden möge. **Accordiret; oder zum wenigſten wird man einen andern Ort zum Hoſpital hergeben.**

XVII. Daß alle Bürger in der Stadt, welche ſo wohl von Officieren als von Gemeinen auf andern

dern Perſonen, die mit der Garniſon ausziehen werden, etwas mögen zu fodern haben, angehalten werden, am Tage der Unterzeichnung dieſer gegenwärtigen Capitulation einen Aufſatz ihrer Schuld-Forderungen von ſich zu ſtellen, damit man ihre Rechnungen durchſehen, und ihnen Recht wiederfahren laſſen könne; nach welcher Zeit man keine weitern Forderungen annehmen wird, und ſollen ſie ſelbige nicht weiter aufhalten können, nachdem gedachte Bürger durch den Magiſtrat davon Nachricht werden bekommen haben. Accordiret, vor diejenigen Bürger ſo in der Stadt, biß zum Auszug der Garniſon.

XVIII. Daß von niemanden, wer der auch ſeyn mag, das geringſte könne verlanget noch wieder gefodert werden, vor alles Eiſen, Bley, Privat-Häußer ſo eingeriſſen oder verbrannt ſeyn, ſo wol in als auſſer der Stadt, Zimmer-Holtz, Palliſaden, Faſchinen, Piquete, Schantz-Körbe, groſſe eichene Breter, oder ander Holtz, welches möchte abgehauen, zerbrochen oder verderbet werden ſeyn, bey Gelegenheit der gegenwärtigen Belagerung, ſo wenig als vor die Erde zu Ziegeln, die Raſen-Stücken von denen Wieſen, und das Stroh, Heu und Furage, welches in und auſſer der Stadt weggenommen worden. Accordiret im Fall keine gültige Verſprechung einiger Zahlung vorher gegangen; doch mit Ausnahme der Lebens-Mittel und Fouragen, welche denen Bürgern möchten abgenommen worden ſeyn.

XIX. Daß der Poſt-Meiſter, Proviant-Commiſſarius, Becker, und Hoſpital-Vorſteher, Chirurgi, Entrepreneurs der Fortificationen, Pionier, Zimmerleute, Schlöſſer, und andere zum Dienſt des Orts gebrauchte Perſohnen, auch die Schiffer mit ihren Schiffgen, in aller Sicherheit ſamt der Garniſon ausziehen mögen. Accordiret; doch daß man zu Bezahlung der Schulden Caution ſtelle.

XX. Der Herr Chevalier de Selve, Brigadier der Königlichen Armeen, Gouverneur dieſes Orts, ſoll vor denen Truppen her ausziehen, mit ſeiner Caroſſe, Chaiſen, Wagen, Chareten, Pferden, Equippagen und Domeſtiquen, ſoll auch auf einige weiſe nicht viſitiret werden, und in aller Sicherheit ausziehen. Accordiret.

XXI. Daß vorhero, ehe noch die Garniſon auszieht, derſelben Lebens-Mittel auf vier Tage gegeben werden. Accordiret ſo viel ſie nöthig haben wird, daß ſie nach Arras gebracht werde.

XXII. Nach Unterzeichnung der Capitulation wird man den fördern Theil des Thores nach Guerbel denen Belagerern eingeben, und die Truppen ſo in der Stadt ſind, ſollen die Thore des Orts biß zu ihrem Auszug bewachen, ohne daß denen Truppen der Alliirten erlaubet ſey, hinein zu gehen. Iſt ſchon bey dem erſten Articel beantwortet worden; und ſoll ein Schlagbaum aufgerichtet werden, um zu verhindern, damit die Soldaten von der Armee nicht in die Stadt gehen mögen, biß daß die Garniſon von dannen ausgezogen ſey.

XXIII. Daß die durch den Stadt-Magiſtrat in ihrer Capitulation geſchehene Forderungen, auf keinerley Weiſe denjenigen, was in dieſer gegenwärtigen Capitulation verwilliget worden iſt, zum Præjuditz gereichen ſollen. Accordiret; doch daß man wegen der Schulden Caution ſtelle.

Abſonderliche Articel.

I. Zu Vergnügung des Magiſtrats ſollen in der Stadt anſtändige Geiſſel zurücke bleiben, wegen der Bezahlung derer von Seiten Seiner Allerchriſtlichſten Majeſtät gemachten Schulden. Gedachte Geiſſel ſollen biß zur vollſtändigen Bezahlung da bleiben, ſo wol wegen des Getraydes und Viehes, als anderer Dinge ſo in der Stadt und auf dem platten Lande weggenommen worden ſeyn.

II. Die Schlüſſel zu denen Magazinen, ſo wol des Proviants als der Munitionen, ſollen denenjenigen denen man zu ſolchem Ende Commiſſion ertheilen wird, überliefert, auch denenſelben zugleich ein genaues Verzeichnüß zugeſtellet werden. Nicht weniger ſoll man das Heu in dem Stande laſſen, darinnen es gegenwärtig iſt, und ſelbiges nicht verderben.

Gegeben im Lager zu St. Fleury den 30. September 1710.

Unterzeichnet:

Eugenius von Savoyen, der Fürſt und Hertzog von Marlborough

W. Hooft. J. Tollius. W. Wichers.

P. P. Vegelin van Claerbergen.

Der Kriegs-Commiſſarius ſoll der Schulden wegen zurücke bleiben. Den 1. October, 1710.

Unterzeichnet: De Selve

Auszug der Garniſon.

Verluſt der Alliirten vor St. Venant.

St. Venant wurde alſo dieſer Capitulation gemäß den Alliirten Truppen zu beſetzen übergeben, und die Garniſon zog den 1. October mit denen in derſelben verwilligten Ehren-Bezeigungen aus, an der Zahl zwey tauſend Mann ſtarck, worauf ſie nach Arras gebracht wurde. Der Director Bruyn wurde zum Gouverneur, und der Capitain Wicherlink zum Commandanten darinnen verordnet. Der Verluſt den die Alliirten bey währender gantzen Belagerung dieſes Orts erlitten hatten, erſtreckte ſich nicht höher, als auf hundert und ſiebentzig Todte, und ſieben hundert und ein und dreyßig Bleßirte. An Officieren war nur ein Major, zwey Capitaine, und vier Subalternen getödtet, und zehn Capitaine nebſt ein und zwantzig Unter-Officieren bleßiret worden.

Fortſetzung der Attaquen vor Aire.

Gleichwie aber Aire ein gantz anderer Platz war, alſo verzog es ſich mit deſſen Belagerung auch deſto länger, und währete es noch über einen Monat, ehe die Alliirten Meiſter davon werden konnten. In der Nacht zwiſchen dem 29. und 30. September zog man bey der rechten Attaque eine Parallel-Linie von hundert und zehn, und eine Communications-Linie von ſechzig Schritten, vor der Batterie, damit man gegen der Redute auf dem Stein-Wege deſto beſſer avanciren möchte. Die Batterie, ſo man dieſe Redute zu ruiniren aufgeführet hatte, beſtund aus neun Canonen, und gieng dieſe Nacht über ſolcher Arbeit nicht ein Mann verlohren. Bey der lincken Attaque verlängerte man das Logement vor dem Graben der Contreſcarpe mit hundert und funfzig Schantz-Körben. Auch fieng man an einer Redoute an, welche dieſer Attaque zur lincken aufgeworffen wurde; und zur Rechten avancirete man mit denen Ziczac biß an den Graben der Contreſcarpe, nächſt welchem nach der Länge hin ein Logement von viertzig Schritten gemacht wurde. Hierüber empfieng der Ingenieur Landsbergen eine Contuſion, und der Ingenieur Villers wurde getödtet.

Die Nacht zwiſchen dem 30. September und dem 1. October wurde bey der rechten Attaque eine neue Linie von hundert und dreyßig Schritten gemacht; wodurch man biß auf dreyßig Schritte von dem Durchſchnitt avancirete; und darhinter eine Communications-Linie von hundert und dreyßig Schritten machte. Gegen den Morgen arbeitete man an einer Batterie mit Mörſern, und fieng an die Redute und den Durchſchnitt aus neun Canonen zu beſchieſſen. Bey der lincken Attaque machte man das Logement fertig, und verlängerte ſelbiges an der rechten und lincken Seite mit zwantzig Schantz-Körben. Weiter konnte man vor dieſes mahl nicht avanciren, weil die Feinde einen Ausfall thaten, welcher ihnen nichts deſto weniger gantz keinen Vortheil brachte. Gleichwol zog man noch eine neue Linie von hundert Schritten, welche auf die mit Canonen und Mörſern beſetzte obgedachte Batterie zu gieng.

Ausfall der Belagerten.

Zwiſchen dem 1. und 2. October bemächtigte man ſich bey der rechten Attaque eines Durchſchnitts auf dem längſt der Ecquette ſtehenden Damm und machte auſſer der Parallel-Linie eine Communication, um die Redute von hinten zu durch den Durchſchnitt anzugreiffen, woſelbſt zwantzig Mann poſtiret waren, aus denen aber zwey gefangen wurden. Bey der lincken Attaque verlängerte man das Logement zur Rechten auf ſechtzig Schritte, und ſchloß ſelbiges bey einer Communication, die auf den Waffen-Platz zugienge. Denn weil das Waſſer aus dem äuſſerſten Graben ausgetreten war, konnte man ſolches Logement nicht weiter extendiren; indem das Waſſer erſt wieder abgeführet werden muſte, woran man auch gleich den folgenden Tag zu arbeiten den Anfang machte. Doch gieng ſolches ſo geſchwinde nicht von ſtatten, ſo daß man noch die folgende Nacht weiter nichts vornehmen konnte, als daß man beſtändig mit Ableitung des Waſſers beſchäfftiget war.

In der Nacht zwiſchen dem 3. und 4. hingegen wurde die Arbeit wieder vor die Hand genommen, und bey der rechten Attaque eine Batterie von zwey vier und zwantzigpfündigen Canonen auf der Straſſe nach Arras aufgeführet, von welcher man auf den Morgen gegen die Redute loß feuerte. Bey der lincken Attaque wurde eine Communication mit dem Logement von der rechten biß zur lincken Seite gemacht; auch das Logement über dem Graben perfectioniret, und die Rigoles ausgegraben, um das Waſſer mit deſto beſſerm Succeß vollends abzuführen.

Eroberung einer Redute.

Folgende Nacht machte man ſich bey der rechten Attaque fertig, die offtgedachte Redute anzugreiffen, wie denn ſelbige auch nach einiger Gegenwehr um ſieben Uhr des Morgens erobert, und darauf von den Alliirten beſetzet wurde. Bey der lincken Attaque verlängerte man die Logementer längſt dem Graben, worinnen man um ein groſſes avancirte.

Zwiſchen dem 5. und 6. erweiterte und perfectionirte man bey der rechten Attaque die Communication, um nach der in voriger Nacht eroberten Redute zu gehen; und ſonſt wurde das Waſſer meiſtentheils vollends abgeleitet. Bey der lincken Attaque machte man ſich Meiſter von einem halben Mond, welchen die Belagerten erſt währender dieſer Belagerung vor dem äuſſerſten Graben gemacht hatten.

und eines halben Monds.

In der Nacht zwiſchen dem 6. und 7. zog man bey der rechten Attaque eine Linie von ohngefähr zweyhundert und funffzehn Klafftern, und machte eine Communication durch ſieben Zigſac. Den Abend wurde von denen Belagerten mit zwey fliegenden Raqueten ein Zeichen gegeben, welches denen Alliirten Gelegenheit gab, wol auf ihrer Hut zu ſeyn; doch erfuhr man nicht, was ſie damit vorgehabt hatten, indem nichts feindliches darauf erfolgete. Man fieng indeſſen um ſieben Uhr des Morgens an, den Platz von der mit vier Canonen und zweyen Mörſern beſetzten Batterie zu beſchieſſen. Bey der lincken Attaque avancirete man ſelbige Nacht mit dem Logement gegen den äuſſerſten Graben.

Die Nacht darauf avancirte man bey der rechten Attaque mit dreyen Zigſac zur Rechten ſechzig biß ſiebentzig Klafftern; zur Lincken aber konnte man wegen des noch immer anhaltenden Waſſers nicht ſo viel zu wege bringen. Bey der lincken Attaque war man beſchäfftiget, das Logement in der Fleſche oder den halben Mond an der Seite des äuſſern Grabens, welchen die Belagerten ruiniret hatten, wieder in Stand zu bringen. Allein dieſelben warffen gegen den Morgen eine ſolche Menge Bomben darauf, daß alle Arbeit gäntzlich über den Hauffen geworffen, und man genöthiget wurde, deren Vollſtreckung biß auf den folgenden Abend zu verſchieben. Indeſſen eröffnete man einen Abſchnitt, das Waſſer aus dem äuſſerſten Graben abzuzapffen, und beſchloß zu deſſen beſſerer Ausführung noch zwey andere gleichfalls zu öffnen.

In der Nacht zwiſchen dem 8. und 9. machte man bey der rechten Attaque zwey Zigſac von funffzig Klafftern, ſo daß man nunmehr nur noch viertzig Klafftern weit von dem äuſſerſten Graben war. Auch zog man eine Linie von hundert und fünff und ſiebentzig Klafftern, längſt dem Stein-Wege nach Arras, welche gegen das Stadt-Thor zuſahe, und recht gegen die Mitte des Orts auslieff. Sonſt verlieff ſich das Waſſer nach Wunſch, ſeit dem man obbeſagter maſſen die Oeffnung in denen Dämmen gemacht hatte. Zu gleichem Ende eröffnete man bey der lincken Attaque die Canäle, das Waſſer aus dem äuſſerſten Graben abzuführen; woſelbſt man auch an Erweiterung der Logementer arbeitete, damit man zugleich wenn der Graben ſelbſt ausgefüllet worden, dem Ort mit Schieſſen zuſetzen könnte. Biß hieher waren ſeit dem 3. dieſes Monats die Ingenieurs ordinaires, Colhen und Meyer, und der Ingenieur Extraordinaire Mainville getödtet, die Ingenieurs ordinaires aber, von Bey, Cluver, Meyboom, Selonius und Eon, und die Ingenieurs Extraordinaires, Slingeland und Kelne bleſſiret worden.

Folgende Nacht machte man bey der Attaque des Thors nach Arras eine Batterie von vier Mörſern und acht Canonen; die Nacht zwiſchen dem 10. und 11. aber machte man bey der Holländiſchen Attaque die Communication längſt der Contreſcarpe fertig; und auf dem Steinwege bey der Attaque des Thors nach Arras avancirete man auf viertzig Schritte. Die Minirer bekamen nunmehro auch das ihrige zu thun, und muſten Löcher graben, weil man mit nächſten den äuſſerſten Graben ausfüllen wolte. Sie begiengen aber das Verſehen, daß ſie zu tieff gruben, und dieſes machte, daß das Waſſer in die Tranſchée lieff; welches

dem

denn Urſache war, daß man die Ausfüllung des Grabens verſchieben muſte. Bey dem Thor nach Arras avancirete man abermahls auf neunzig Schritte, einem von Erde aufgeführten Wercke gerade gegen über; und war hierauf beſchäfftiget, eine Batterie von achtzehn Canonen zu verfertigen, damit man von derſelben an der Baſtion der Stadt Breſche ſchieſſen möchte. Weil aber indeſſen die Feinde in der vorigen Nacht ihre Schleuſſen eröffnet hatten ſo wurden die Belagerer dadurch genöthiget ihre Arbeit drey Tage lang liegen zu laſſen, und nur auf die Abführung des eingedrungenen Waſſers bedacht zu ſeyn.

Neuer Ausfall.

Endlich aber befanden ſich dieſelben in der Nacht zwiſchen dem 13. und 14. im Stande, daß ſie einige Brücken über den äuſſerſten Graben legen konten. Sie attaquireten auch in ſelbiger Nacht die zwey Flechen, und ihre Grenadierer hatten ſich ſchon unten an denſelben einlogiret; Allein die Belagerten thaten am 15. gegen den Morgen einen Ausfall, und nöthigten die Alliirten Truppen, das zur Lincken gemachte Logement zu verlaſſen; welches dieſe dennoch in der Nacht zwiſchen dem 15. und 16. wieder einbekamen, und ſich an der lincken Fleche ein noch beſſeres Logement machten, als das erſte geweſen war.

In der Nacht zwiſchen dem 16. und 17. zog man die Communication über den Weg nach Arras längſt dem Graben der Contreſcarpe biß an den Steinweg, und machte eine Batterie von zwey groſſen und drey kleinen Mörſern, auf das Ravelin von dem Thor nach Arras damit zu ſchieſſen.

Die Nacht darauf verbeſſerte man bey der rechten Attaque das Logement, welches durch die Canonen von dieſem Ravelin gäntzlich über den Hauffen war geworffen worden. Bey der lincken Attaque warff man noch zwey Brücken über den äuſſerſten Graben, und bedeckete dieſelben mit acht biß zehn Schantzkörben, und zur Rechten der Fleche wurde gleichfalls noch eine Brücke fertig gemacht.

Zwiſchen dem 18. und 19. machte man bey der rechten Attaque zwey Oeffnungen, den Graben zu füllen, und bedeckete das Logement mit Schantzkörben, um daſſelbe vor den feindlichen Canonen zu verſichern. Bey der lincken Attaque faſſete man Poſto auf dem Glacis, auf ohngefähr ſiebenzehn Klafftern von dem Ufer der äuſſerſten Grabens gegen dem Waffen-Platz des bedeckten Weges zu. Auf der Brücke des Grabens bey dieſer Attaque wurden ſelbige Nacht durch die Canonen aus der Stadt zehn biß zwölff Mann getödtet.

Die Nacht zwiſchen dem 19. und 20. konnte man bey der rechten Attaque das Logement am Ufer des äuſſerſten Graben mit nichts als mit Faſchinen bedecken, weswegen man denn daſelbſt nur vor den Musqueten geſichert war; doch machte man dagegen fünff Oeffnungen, dieſen Graben in der folgenden Nacht zu paßiren. Bey der lincken Attaque conjungirete man die Logementer, die man an dem Ufer des des bedeckten Weges von der hervorreichenden Ecke des Ravelins angefangen hatte. Auch machte man eine Brücke nach dem Waffen-Platze, welche die folgende Nacht biß auf zehn oder zwölff Klafftern von den Paliſaden der Breſche gerade gegen über fortgeführet werden ſollte.

Vergebliche Stürme.

In der Nacht zwiſchen dem 31. October und dem 1. November thaten die Belagerer einen Sturm auf die Contreſcarpe und auf die Fleche an der Seite gegen St. Quentin. Man jagte die Feinde gleich anfangs davon hinweg, und hatte ſich ſchon darauf vertrenchiret; als die Belagerten eine Mine ſpringen lieſſen, und durch ſelbige dreyßig Mann von denen Alliirten Völckern in die Lufft ſchickten. Über dieſes thaten ſie zu gleicher Zeit einen tapffern Ausfall, wodurch ſie vollends die übrigen nöthigten, ihre Logementer mit Verluſt vierhundert Mann zu verlaſſen. Dem ungeachtet kamen die Belagerer in der folden Nacht zwiſchen dem 1. und 2. wieder, und machten bey dieſer rechten Attaque ein Logement, gleich an dem Ort, wo die Mine loßgegangen war. Bey der lincken Attaque wurde dieſelbige Nacht die rechte Seite von der hervorgehenden Ecke angegriffen; doch wurden die Alliirten allhier abermahls mit einigem Verluſt zurück geſchlagen.

Ausfall aus der Stadt.

Die Nacht zwiſchen dem 2. und 3. wurde wiederum nichts ſonderliches ausgerichtet, und die folgenden Nächte wurden damit zugebracht, daß man die Logementer fertig machte. Zwiſchen dem 6. und 7. aber eroberte man mit einem geringen Verluſt das Ravelin; und zwiſchen dem 7. und achten brachte man die Canonen auf die neuen Batterien, verlängerte auch die Brücken bey der lincken Attaque um ein groſſes, ſo daß man nur noch fünff oder ſechs Klafftern von der Breſche entfernet war.

Ein Ravelin wird erobert.

Man war daher auf den 8. des Abends durchgehends beſchäfftiget, die Brücken bey allen beyden Attaquen vollends fertig zu machen, und ſodenn einen General-Sturm vorzunehmen; Allein der Guverneur des Orts Marquis de Goesbriand, kam ſolchem zuvor, indem er gegen ſechs Uhr des Abends die Chamade ſchlagen ließ, und zu capituliren verlangete. Er ſchickete auch noch denſelbigen Abend einen Brigadier, einen Oberſten und einen Oberſt-Lieutenant zu Geiſſeln heraus, und die Belagerer ſendeten ihm eine gleiche Anzahl Officierer von gleichmäßigem Range zu. Den 9. begab ſich der Guverneur ſelbſt heraus in das Quartier des Hertzogs von Marlborough, woſelbſt ſich der Printz Eugenius von Savoyen kurtz vorher gleichfalls eingefunden hatte, und wurde darauf die Capitulation wegen der Stadt Aire und des Schloſſes S. François gegen Abend unterzeichnet, da denn ihr Innhalt in folgenden beſtund:

Aire gehet über.

Artickel ſo wegen Ubergabe der Stadt Aire an die Alliirten vorgeſchlagen werden.

I. Es ſoll verwilliget ſeyn, biß auf den Mittag des eilfften dieſes gegenwärtigen Monats den Succurs, darauf man ſich Hoffnung machet, zu erwarten; und wenn derſelbe ſich auf beſagte Zeit nicht einſtellet, ſo ſoll die Stadt auf den nächſtkommenden Donnerſtag, den dreyzehnten dieſes Monats, auf die hernach folgenden Conditiones denen Alliirten übergeben werden. **Die Garniſon ſoll auf den Dienſtag den eilfften dieſes Monats des Morgens ausziehen, und das Thor nach Arras ſoll noch dieſen Abend denen Belagerern eingeräumet werden.**

II. Daß währender dieſer Zeit ein Stillſtand der Waffen ſeyn und alle feindliche Handlungen von beyden Theilen unterlaſſen werden ſollen; ohne daß man währender beſagter Zeit im geringſten einiges Werck weder zum Angriff noch zur Defenſion anfangen, noch neue machen könne, und dieſes auf einen guten und aufrichtigen Glauben. **Accordiret.**

III. Daß man auf den Dienſtag, den eilfften, woferne der Stadt kein Succurs zukommt, nach geſchehener Unterzeichnung der Capitulation das Thor nach Arras denen Belagerern einräumen werde; und daß aller Unordnung vorzukommen das erſte Thor von Seiten der Stadt geſchloſſen bleiben, und durch eine Wache von der Garniſon beſetzet werden ſolle, damit kein Officier noch Soldat von der Armee der Alliirten daſelbſt hineinkommen könne. **Iſt ſchon bey dem erſten Artickel beantwortet worden: und wird man ſchon verhindern, daß keine Unordnung durch die Officierer oder Soldaten von der Armee verurſachet werde.**

IV. Daß der Herr Leſey, Gouverneur des Orts, der Königliche Lieutenant, der General-Wachtmeiſter, die Adjutanten, die Capitaine der Thore, und andere Officierer vom Major-Stande, denn der Herr Marquis de Goesbriand, General-Lieutenant der Königl. Armeen, und Commandant der Truppen Seiner Majeſtät in der Stadt, die Herren Feld-Marſchalle, und General-Brigadiers, ſowohl von der Infanterie als den Dragonern, ſo unter ſeinem Commando dienen: und endlich alle Truppen ohne einige Ausnahme, ſowohl zu Pferde als zu Fuß, mit allen Officieren derer Truppen an Infanterie, Cavallerie und Dragonern, welche die Garniſon ausmachen: auch andere von den Königlichen Truppen, ſo ſich in der Stadt eingeſchloſſen befunden haben oder durch Ordre dahin verſchicket worden: die Kriegs-Commiſſarien, die Ingenieurs und Commandanten, die bey der Artillerie dienenden Officierer, die Magazin-Verwahrer, Land- und See-Canonierer, Minirer, Bombardierer, Sappirer, Hand-Arbeiter, und andere ſo zu der Garniſon gehören; auf den Donnerſtag, den dreyzehnten, von hier ausziehen mögen durch das Thor nach St. Omer, damit ſie noch denſelbigen Tag durch den allerkürzeſten Weg nach St. Omer gebracht werden: mit Gewehr, Bagagen, Pferden, Knechten, Domeſtiquen, ihren Effecten, Schrifften, Mobilien, Geld und Equippagen: und auf Wagen, welche von Seiten und auf Unkoſten der Alliirten hergegeben werden ſollen: mit Rührung der Trommeln, Flinten und Muſqueten auf der Schulter, fliegenden Fahnen und Standarten, Kugel im Munde, brennenden Lunten, mit Kriegs-Munition vor jeden Mann fünff und zwantzig Schüſſe zu thun, die Dragoner mit hoch haltenden Flinten; mit ſechs Canonen, zweyen Lavetten und übrigem Zugehör, denn mit vier Mörſern oder kleinern Stücken, ihren Lavetten Zugſtangen und Bereitſchafft, wie auch bey den Canonen und mit Munition aus jedem Stücke funffzig Schüſſe zu thun: ferner mit Pferden und Geſchirr vor die Artillerie, in ſolcher Anzahl als genug ſeyn wird, gedachte Artillerie biß nach St. Omer zu bringen; welche von Seiten und auf Unkoſten der Alliirten hergegeben werden ſollen, nebſt einer zur Sicherheit der Garniſon und der andern obenbenannten oder nicht benannten Perſonen und ihrer Equippagen und Bagagen nothwendigen Eſcorte. **Die Garniſon, und alle in dieſem Artickel benannte oder nicht benannte Perſonen, ſollen auf den Dienſtag, den eilfften durch das Thor nach St. Omer ausziehen, daß ſie durch eine gnugſame Eſcorte nach St. Omer gebracht werden; mit allen im Kriege gewöhnlichen Ehren-Bezeigungen, die allhier nahmhafftig gemacht worden ſind und mit vier Canonen, zweyen Mörſern, und Kriegs-Munition aus jedem Stück zwölff Schüſſe zu thun: Es ſollen ihnen auch Wagen und Pferde zu deren Uberbringung gegeben werden; und im Fall man deren nicht genug ſollte aufbringen können, ſo ſollen ſie einen ſichern Platz in der Stadt haben, ihre Bagage dahin zu ſetzen biß ihnen die gedachten Wagen, deren ſie benöthiget ſeyn mögen, in gnugſamer Anzahl verſchaffet werden können.**

In Anſehung des Herren *Marquis de Goesbriand* verwilliget man der Garniſon noch zwey Canonen mitzunehmen, und noch einen Tag mehr ſich zum Abzuge geſchickt zu machen, und der Gelegenheit zu erwarten, die ihnen von St. Omer zukommen wird: Die Canonen ſollen ſeyn zwey Stücke von zwölff Pfunden, und vier von minderer Gröſſe.

V. Daß der Schatzmeiſter derer Truppen, Poſt-Hoſpital- und Proviant-Verwalter, ihre Commiſſarien und andere unter ihnen ſtehende Leute, die Medici, Chirurgi, und Apothecker, ihre Commiſſarien, Kranckenwärter und Arbeiter, und insgemein alle Arten von Perſonen ſo in Königlichen Dienſten geſtanden, ſie mögen benennet ſeyn oder nicht, ohne einige Ausnahme, zuſammt der Garniſon von hier ausziehen mögen; doch mit Vorbehalt der Freyheit vor die in Dienſten geweſenen, ſo mit Schulden verhafftet ſeyn, und andere Militar-Bediente, ſo in der Stadt angeſeſſen ſind, eine Zeit von einem halben Jahre mit ihren Familien darinnen zu verbleiben, damit man ihnen Zeit laſſe, ihre Affairen auszumachen, und ihre Mobilien und Effecten hinweg zu ſchaffen, oder nach ihrem Belieben darüber Verordnung zu thun; welchen alsdenn zu ſolchem Ende ohne Entgeld durch die Alliirten Päſſe und gnugſame Eſcorten mitgegeben werden ſollen, daß ſie in die allernächſt gelegenen Plätze an denen Gräntzen, die ſie erwehlen können, gebracht werden. **Accordiret; auf eine Zeit von einem Viertel-Jahr.**

VI. Daß zu Uberbringung der Bagagen, Mobilien und Effecten derer General- und Particulier-Officierer, derer vom Major-Stabe, und derer Officierer von denen Truppen, auch aller andern oben benannten Perſonen, durch die Alliirten auf ihre Unkoſten gleichfalls hundert Wagen hergegeben werden, deren jeder mit vier Pferden beſpannet ſey, und zweyhundert Zug-Pferde mit ihrem Geſchirr, ohne die im vierdten Artickel zu Uberbringung der Artillerie und Munitionen verlangten Pferde darunter zu rechnen. **Man wird ihnen ſo viel Wagen und Pferde geben, als ſie vonnöthen haben werden.**

VII. Daß alle Officierer und Soldaten, Dragoner, Knechte, Commiſſarien und andere, Krancke und Bleſſirte, welche nicht im Stande ſeyn möchten, zuſammt der Garniſon auszuziehen, biß zu ihrer völligen Geneſung in der Stadt Aire verbleiben mögen, in eben denſelbigen Logementern, die ſie anjetzo inne haben, ſowohl als die Soldaten in eben denſelbigen Hoſpitälern, darinnen ſie bißhero verpfleget worden, und daß ihnen Betten, Mobilien, Lebens-Mittel und Artzeneyen, nach ihrer Qualität und Character auf Unkoſten der

Alliirten

Allirten verſchaffet, und ſie in denen Hoſpitälern alſo tractiret und unterhalten werden, wie man ſie gewöhnlicher Weiſe in denen Königlichen Hoſpitälern zu tractiren und zu unterhalten pfleget; ſo wohl als die Commiſſarien, Medici, Chirurgi, Apothecker, und andere in gedachten Hoſpitälern bediente Perſonen, welche daſelbſt und in der Stadt zu laſſen die Noth erfodern wird, damit ſie vor die Krancken und Bleßirten Sorge tragen; Und nachdem ſie in dem Stande ſeyn werden, daß man ſie fortbringen laſſen kan, ſo ſollen ihnen auf Unkoſten der Allirten die benöthigten Fuhren nebſt einem Paß oder Eſcorte ohne Entgeld mitgegeben, und ſie ſodenn mit ihren Knechten und Equippagen nach St. Omer gebracht werden. Accordiret, auf ihre Unkoſten, das Logement ausgenommen.

VIII. Daß durch die Allirten zehn bedeckte Wagen hergegeben werden, jeder mit vier Pferden beſpannet, welche den Abend vorher, ehe die Garniſon ausziehen ſoll, nach der Stadt kommen, und mit gedachter Garniſon zu gleicher Zeit wieder daraus abgehen, daß ſie mit derſelben nach St. Omer fahren; ohne daß die Allirten noch ſonſt jemand ſich um das, was darauf möchte geladen ſeyn, erkundigen, noch dieſelben viſitiren könne, unter was vor einem Vorwand ſolches auch geſchehen möchte. Man wird ihnen ſechs bedeckte Wagen zulaſſen.

IX. Daß durchaus keine Perſon, die mit der Garniſon ausziehet, es ſeyn Reiter, Soldaten oder Dragoner, weder angehalten noch aus ihren Gliedern herausgezogen werden könne, unter was vor einem Vorwand ſolches immer ſeyn möchte. Accordiret; ausgenommen die *Deſerteurs*: und ſonſt ſoll denen Soldaten und Reitern welche Dienſte möchten nehmen wollen, erlaubet ſeyn, aus ihrem Gliede heraus zu treten.

X. Daß man auch durchaus keine Perſon, die in Königlichen Dienſten ſtehet, noch ihre Equippagen, Schrifften und Effecten anhalten könne, es ſey wegen Schulden oder anderer Dinge, ſo wenig als einiger krancker oder bleßirter Officirer, oder deren Domeſtiquen, Pferde, Sack und Pack, unter was vor einem Vorwand ſolches ſeyn könnte. Accordiret, wenn wegen der Schulden Caution geſtellet wird, wie ſolches in denen abſonderlichen Artickeln weitläufftiger wird angedeutet werden.

XI. Daß kein Officier von der Garniſon, von was vor einem Character er auch immer ſey, noch die Truppen, oder andere Perſonen ſo dem Könige dienen, es ſey in dem Kriegs- Policey- oder Finantzen-Weſen, ohne alle Ausnahme, nicht können verunruhiget, zu Rede geſetzet, noch angehalten werden, wegen geſchehener Beſchädigung, Verbrennung oder Demolirung der Häuſer, ſo wohl in als auſſer der Stadt und daß man bey dieſer Gelegenheit durchaus keine Schadloßhaltung mit Beſchwerung des Königes fodern könne. Accordiret, auf eben die Art, wie in der Capitulation Dovai geſchehen iſt.

XII. Daß man die Pferde ſo im Kriege weggenommen, und durch Officierer oder Bürger gekaufft worden ſeyn, nicht wieder könne zurücke nehmen. Accordiret.

XIII. Daß die bey währender Belagerung gemachten Gefangenen, von was vor einer Qualität ſie gleich ſeyn, von beyden Theilen einander wieder gegeben werden, ſo daß man Mann gegen Mann und Bedienung gegen Bedienung rechne. Die Officierer und Soldaten, welche währender Belagerung zu Gefangenen gemacht worden, ſollen von beyden Theilen einander wieder gegeben werden.

XIV. Sobald als die Capitulation wird unterzeichnet ſeyn, ſo ſoll man vergönnen, einen expreſſen Officier an den Königlichen Hof, und einen andern an die Königliche Armee abzuſchicken, um von allem, was bißhero vorgegangen ſeyn mag, Bericht zu erſtatten; und zu ſolchem Ende ſollen ihnen Päſſe gegeben werden, daß ſie in Sicherheit abreiſen und wiederkommen mögen. Accordiret; nachdem ſie das Thor werden eingeräumet haben.

XV. Daß die von beyden Theilen wegen der Execution dieſer gegenwärtigen Capitulation zur Verſicherung gegebenen Geiſſel nach geſchehener völliger Vollziehung derſelben beyderſeits einander wieder gegeben, und durchaus nicht zurück behalten werden mögen um was vor einer Urſache willen ſolches immer geſchehen könnte. Accordiret.

XVI. Daß vermittelſt der völligen Vollziehung derer Artickel der obigen Capitulation das Schloß St. François bey Aire zugleich mit der Stadt, eben denſelbigen Tag und auf eben dieſelbigen Conditionen, denen Allirten in ihre Hände übergeben werden ſoll; und daß alſo der Guverneur, der Major-Stab, und die Garniſon, Commiſſarien, Artillerie-Bediente, und andere aus gedachtem Schloſſe, in obiger Capitulation mit begriffen ſeyn ſollen; welchen auch Wagen und andere benöthigte Fuhren verſchaffet werden ſollen, damit ihre Equippagen biß nach St. Omer gebracht werden, durch eben denſelbigen Weg, den die Garniſon nehmen wird, wobey ihnen eben dieſelbige Eſcorte zu gute kommen ſoll. Accordiret; wie der Garniſon in Dovai, ſo daß denen Belagerern noch dieſen Abend ein Thor eingeräumet wird.

XVII. Daß auſſer denen in obiger Capitulation verwilligten ſechs Canonen noch zwey Stücke mitgenommen werden mögen, ſo daß deren zuſammen achte ſeyn, mit ihren Lavetten, Zugſtangen, Bereitſchafft und Munition aus jedem Stücke fünff und zwantzig Schüſſe zu thun, und daß man dieſelben nebſt der übrigen Artillerie nach St. Omer zu bringen, die benöthigten Pferde, Geſchirr, und Equippage auf Unkoſten der Allirten hergebe. Abgeſchlagen.

XVIII. Daß das Getrayde und Mehl, ſo ſich in gedachtem Schloſſe befinden mag, zum Unterhalt der Bleßirten und Krancken, die in denen Hoſpitälern der Stadt ſeyn, wie auch derjenigen, die vor dieſelben Sorge zu tragen verordnet ſind, gebrauchet werde, ſowohl als die Ochſen, Kühe, und Schöpſe, die ſich in der Stadt befinden, und dem Könige zugehören mögen. Abgeſchlagen.

Abſonderliche Articel:

I. Gleichwie der Garniſon und allen Officierern in Aire vergönnet wird in einer Zeit von einem Viertel-Jahre ihre Effecten von hier hinweg zu bringen; alſo verlanget man, daß die Geiſtlichen, Adlichen, Bürger und Einwohner der Stadt Land-Vogtey und von Aire dependirenden Oerter eines gleichen Rechts und Zeit genieſſen ſollen ihre Güter, Mobilien, Getrayde, und andere Effecten, von St. Omer oder andern Orten zurücke kommen zu laſſen, welche ſie dahin geflüchtet haben mögen. Accordiret.

II. Es ſollen in der Stadt Geiſſel oder andere Verſicherungen zurück gelaſſen werden wegen Bezahlung derer Schulden, die von Seiten Seiner Allerchriſtlichſten Majeſtät darinnen mögen gemacht worden ſeyn; und gedachte Geiſſel ſollen biß zur vollſtändigen Bezahlung da bleiben, ſowohl auch wegen des Getraydes, Viehes und anderer Dinge, die ſie in der Stadt und auf dem platten Lande weggenommen haben. Accordiret.

III. Die Schlüſſel zu denen Magazinen, ſo wohl des Proviants als der Munitionen, ſollen denenjenigen, denen man zu ſolchem Ende Commißion ertheilen wird, überliefert und ſonſt denenſelben alle Minen welche vorhanden ſeyn mögen, entdecket werden. Accordiret.

Gegeben und geſchloſſen in der Abtey zu St. Andreæ, den neunten November 1710.

Unterzeichnet:

Eugenius von Savoyen. — Der Fürſt und Hertzog von Marlborough.
N. Peſters. J. Tollius. — P. F. Vegelin van Claerbergen.
Der Marquis de Goesbriand.

Vollziehung der Capitulation.

Noch denſelbigen Abend, da dieſe Capitulation war unterzeichnet worden, wurde das Thor nach Arras, und das eine Thor an dem Schloſſe St. François den Truppen der Alliirten durch die Garniſon eingeräumet. Jedoch erhielt die Garniſon, welche am elfften November hatte ausziehen ſollen, auf inſtändiges Anhalten des Marquis de Goesbriand, wie aus der Capitulation ſelbſt wird zu erſehen geweſen ſeyn, Permißion biß auf den zwölfften da zu bleiben, damit man Zeit hätte, die benöthigten Fuhren kommen zu laſſen. An dieſem Tage aber zog ſie aus, dreytauſend ſechshundert und acht und zwantzig Mann ſtarck, die ungefähr funffzehn hundert Bleßirten nicht mit dazu gerechnet, als welche in der Stadt verblieben. Dieſes war alſo der gantze Uberreſt von funffzehn Bataillonen und dreyen Regimentern Dragoner, daraus erſtlich die Garniſon beſtanden hatte. Der Graf von Naſſau-Waldenburg nahm alſobald in Qualität eines Gouverneurs Poſſeßion von dieſer Stadt, da er ſelbige mit acht Bataillonen, nemlich einem de Dieren, zweyen de Metraal, einem Däniſchen, einem Heßiſchen, einem de Floor, und einem Oſnabrückiſchen beſetzte. Und weil es bereits ſpät im Jahre war, gieng kurtz hernach ſowohl die Alliirte als die Frantzöſiſche Armee aus einander, daß alſo ſelbige Campagne mit dieſer Belagerung völlig beſchloſſen wurde.

Elende Gallier! laſt Bley und Pulver ſtecken:
Was ſucht ihr St. Venant und Aire zu bedecken?
Eugen und Marlborough verlacht die Gegenwehr,
Und wenn auch euer Neſt der Orcus ſelber wär.

CCCCLXXXI.

Eines Engliſchen Geſandten Audientz bey der Pforte, 1702.

Friedfertige Regierung in der Türckey.

Zu Adrianopel war nach Schlieſſung des Carlowitziſchen Friedens des Groß-Sultans gewöhnlicher Auffenthalt; allwo er ſich mit der Jagd ergötzete, und ſeinen Baſſen nichts ſo ſehr als den Frieden mit denen Chriſten wohl zu beobachten einband; auch ſich durch alles Zureden der Feinde des Hauſes Oeſterreich zu keinem Friedens-Bruch verleiten laſſen wollte. Diejenigen, ſo zu Schlieſſung gedachter Tractaten zu Carlowitz etwas beygetragen hatten, wurden von ihm gar gnädig angeſehen, und der Engliſche Ambaſſadeur Milord Paget, erhielt, als er Anno 1702. im Früh-Jahr auf Befehl ſeines Königes von dannen weg und nach Hauſe gieng, eine gar gnädige Abſchieds-Audientz, ſo daß ſich deſſen Nachfolger, Monſieur Sutton, vor ſeine Perſon alles guten forthin bey der Pforte getröſten konte.

Einzug des neuen Engliſchen Geſandten.

Dieſer hielt am 25. Januarii zu Adrianopel mit groſſer Pracht ſeinen Einzug. Eine halbe Meile von der Stadt wurde er durch den Chiaus-Baſſa nebſt viertzig andern Chiauſen empfangen, und durch fünffhundert Janitſcharen durch die Stadt nach ſeinem Quartier begleitet; worauf er bey dem Groß-Sultan gleich öffentliche Audientz nahm. Nach dieſem gieng er nach Conſtantinopel; woſelbſt er auch bey dem Groß-Vezier öffentliche Audientz hatte, zu welchem er durch den Milord Paget geführet wurde; wiewohl dieſes nicht ſogleich geſchehen konnte. Denn weil bey Ankunfft des neuen Geſandten der Ramezan oder die Türckiſche Faſten noch nicht geendiget war, in welcher Zeit die Türcken den gantzen Tag biß zum Untergang der Sonnen weder eſſen noch trincken dürffen; ſo wollte gedachter Geſandter ſeine Audientz bey dem Groß-Vezier ſo lange aufſchieben. Er ſuchte dahero dieſelbe allererſt den 10. Martii, da ſie ihm denn auf den 13. deſſelbigen Monats beſtimmet, jedoch hernachmahls wegen unverhofft eingefallenen Regenwetters wieder biß auf den hernach folgenden Tag verſchoben wurde.

Oeffentliche Audientz bey dem Groß-Vezier.

Alſo verfügte ſich nun Milord Paget, welcher dem Groß-Vezier den Ritter Sutton præſentiren ſollte, den 14. Martii des Morgens um acht Uhr mit ſeinem eigenen Gefolge, und mit allen Engliſchen Kauffleuten in des neuen Geſandten Quartier. Eine halbe Stunde hernach langete der Chiaus-Baſſa, welcher das Amt eines Ceremonien-Meiſters verwaltet, im Namen des Groß-Veziers, mit dem Chiauslar Chiatibi oder Secretario der Janitſcharen an, um den Geſandten zur Audientz zu führen. Mit dieſen kamen auch zugleich funffzig Chiauſen und funffzig Pferde aus des Groß-Veziers Stalle, welche der neue Geſandte mit ſeinem Gefolge reiten ſollte. Nachdem man nun den Chiaus-Baſſa und die Türckiſchen Officierer der Landes-Gewohnheit zu folge mit Roſen-Conſerve, Caffee und Roſolis regaliret hatte; machte man ſich zum Aufzug fertig, dergeſtalt, daß Milord Paget mit ſeinem Gefolge zur Rechten, der Ritter Sutton aber mit ſeinem beyſich habenden Leuten zur Lincken ritte, und war der Marſch in folgender Ordnung eingerichtet.

Sechzig Janitſcharen marſchireten mit ihrem Ceremonien-Meiſter voran, welche der Zoroagi oder Oberſte und der Chaſſas-Baſſa führete.

Funffzig Chiauſen mit ihren groſſen Turbanten oder Türckiſchen Bundten des Divans.

Der Lieutenant und diejenigen zehn Janitſcharen, welche ſtets die Wache in des Geſandten Quartier hielten.

Des Geſandten Stallmeiſter, welchem ſechs ſchöne und wohlgerüſtete Hand-Pferde folgeten, deren iedes von einem auf Griechiſche Art gekleideten Stall-Knechte geführet wurde.

Der Hofmeiſter, welchem vier und dreyßig Laquayen nachgiengen: deren zwölff mit langen Kleidern von Scharlach und mit Atlas gefüttert; vier und zwanzig aber auf Fränckiſch, gleichfalls in Scharlach mit breiten güldenen und mit ein wenig blauer und weiſſer Seide vermiſchten Galonen bekleidet waren.

Zwölff Bedienten des Hauſes, auf Fränckiſche Art koſtbar gekleidet.

Vier Pagen zu Pferde, welche rothe mit ſilbernen Galonen beſetzte Liverey an hatten.

Zwölff Dollmetſcher und Lehrlinge der Sprachen.

Der Chiauslar-Emini, der Chiauslar-Chiatiti, und der Unter-Baſſa.

Der Chiaus-Baſſa mit einer groſſen Anzahl ſeiner Bedienten zu Fuſſe umgeben.

Der Geſandte auf einem ſchönen Arabiſchen Pferde, deſſen Zug mit Edelgeſteinen bedecket war, von vier Heyducken und vier Stall-Knechten umgeben.

Die Edelleute, ſiebenzehn an der Zahl.

Der Secretarius, welcher das Königliche Schreiben trug, nebſt einer groſſen Anzahl Engliſcher Kauffleute welche auf ihren eigenen Pferden ritten.

Alle und iede, welche ſich bey dieſem Aufzuge befanden, waren zu Pferde, ausgenommen die Janitſcharen, Laqueyen und Stall-Knechte der Geſandten.

In ſolcher Ordnung marſchireten ſie durch die Stadt biß an des Groß-Veziers Pallaſt; vor welchem man ſich nach und nach in zwey Reyhen ſtellete, um denen Geſandten Platz zu machen: welche unten an der Treppe abſtiegen, wo der Groß-Vezier ſelbſt vom Pferde zu ſteigen pfleget. Hieſelbſt wurden ſie von vielen Agen und von dem jungen Maurocordato, oben auf der Treppe aber von dem alten Maurocordato, deſſelben Vater als Groß-Dollmetſcher der Ottomanniſchen Pforte empfangen, welcher letztere dieſelben durch den groſſen Saal des Divans in des Groß-Veziers Saal führete. Als nun die Geſandten auf den Sopha geſtiegen waren, ſahen ſie faſt zu gleicher Zeit den Groß-Vezier hinein treten; und indem er ſich ihnen ein wenig näherte, grüſſete er ſie ſehr höflich. Hierauf ſetzten ſie ſich nieder, und zwar der Groß-Vezier oben im Zimmer auf einer Tapete, da er ſich auf Türckiſche Manier an einige Küſſen lehnete; die Abgeſandten aber auf zwey Stühle, welche mit Sammet bedecket waren. Der Reis-Effendi oder Groß-Cantzler der Pforte, der Kihaya oder Ober-Hofmeiſter des Groß-Veziers, und der Chiaus-Baſſa, nebſt vielen andern vornehmen Türcken, wie nicht weniger die Edelleute beyder Geſandten blieben ſtehen.

Hierauf præſentirete Milord Paget dem Groß-Vezier den Ritter Sutton, als ſeinen Nachfolger; welcher zugleich das Königl. Schreiben überreichete, und ſowohl des Königes in Engeland anbefohlenes, als ſein eigenes Compliment ablegete; welches der Groß-Vezier auf eine ſehr verbindliche Art beantwortete. Wiewohl nun der alte Maurocordato nicht mehr ordentlicher Dollmetſcher der Pforte war, indem er ſolches ſeinem Sohne übergeben hatte; ſo wolte er doch denen Geſandten die Ehre erweiſen, und ihre Reden ſelbſt verdollmetſchen. Nach Endigung ſothaner Complimenten trug man denen Geſandten und dem Groß-Vezier Roſen-Conſerve, Caffee, Sorbet und Räucherwerck auf. Nachgehends diſcurrirte der Groß-Vezier eine Zeitlang mit dem neuen Geſandten, indem er ihn zu Bezeigung ſeiner Wohlgewogenheit vielerley fragte, untern andern auch: Wie er ſich nach einer ſo langwierigen Reiſe befände, und ob er einige Urſache hätte, über die Unterthanen des Groß-Sultans zu klagen, nachdem er auf den Türckiſchen Gräntzen angelanget wäre? Da denn der Geſandte zur Antwort gab: Daß er mit der Bewillkommung, welche ihm überall widerfahren, ſehr wohl zu frieden wäre.

Geſchencke des Groß-Veziers.

Sodenn wurden die Geſandten mit ſehr koſtbaren Cafftanen bekleidet, denen Edelleuten und Bedienten des Ritters Sutton aber wurden andere Cafftane, zwey und dreyßig an der Zahl gegeben. Folgends nahmen die Geſandten von dem Groß-Vezier ihren Abſchied, und nachdem ſie durch vorgedachten Saal des Divans herunter gegangen waren; ſtieg man wieder zu Pferde, und kehrete in des Ritters Sutton Quartier zurücke; und zwar in voriger Ordnung, ausgenommen, daß Milord Paget, welcher als man ſich zu dem Groß-Vezier verfügete, mit ſeinem Gefolge die rechte Hand gehabt hatte, nunmehro bey der Zurückkunfft die Lincke nahm. Er gieng auch nicht lange darnach gäntzlich aus Conſtantinopel ab, und nahm ſeinen Weg nach Hauſe über Wien, und ſo weiter nach Engeland.

Der Saracenen Haupt folgt der Irenen Rath,
Die heimlich in das Ohr ihm eingeblaſen hat:
Es müſte nicht der Mond die Sonne trübe machen,
Wenn ſie zu ſeinem Schein ihm ferner ſolte lachen.

CCCCLXXXII.

Grauſame That eines Schuſter-Jungen zu Prag, der ein von ihm ſchwangeres Weibs-Bild Anno 1702. mit eigenen Händen ermordete.

EIn Menſch, der ſich einmahl der Sünde ergeben hat, wird ſich nicht ſo leicht wieder davon loßreiſſen können. Er iſt lebendig todt, und weil er keine Krafft hat ſich der Boßheit zu erwehren, ſo fället er immer aus einer Sünde in die andere. Es wäre zu wünſchen daß dieſes nicht durch ſo viel tauſend Exempel beſtätiget würde; Nichts deſtoweniger da die Welt zu dieſen Zeiten nicht leicht beſſer werden wird, ſo ſiehet man noch tägliche Proben ſolcher Unart vor Augen. Gegenwärtiges Exempel, ſo ſich erſt noch Anno 1702. zugetragen, wird ſonder Zweiffel niemand ohne Schrecken, und Entſetzen betrachten können.

Schreckliche Mordthat.

Den 24. Junii gedachten Jahres hat ein Schuſter-Junge in Prag, ſeines Alters achtzehn Jahr, ein Weibsbild welches er geſchwängert hatte, unter dem Vorwand als wolten ſie ſich copuliren laſſen, auf die unter dem Wiſcherad gelegene Inſul gelocket, und ihr weiß gemacht, ſie wolten ſich zu dem Geiſtlichen überfahren laſſen. Weil es nun eben ſtarck zu regnen angefangen, hat er ſie beredet, daß ſie ſich unter einen Baum mit ihm niederſetzen möchte, und wolte er wenn der Regen vorüber, ſchon wieder mit ihr fortgehen. Jedoch als ſich das Menſch kaum niedergeſetzet, hat der Böſewicht einen breiten Stein ergriffen, dieſelbe damit vor den Kopff geſchlagen, daß ſie gleich ohne Verſtand danieder gefallen; worauf er ſeinen Schuſter-Kneiff genommen, ihr damit die Haut an beyden Schläffen, doch ohne Verletzung der Adern aufgeſchnitten, nachgehends alle Finger abgehauen, und in die Wangen drey, in den Leib aber vier Stiche gegeben hat. Hierauf iſt er ferner Willens geweſen, ihr die Brüſte abzuſchneiden; welches er aber doch nicht vollzogen hat, weil er keinen Lebens-Geiſt mehr an ihr ſpürete, und ſehr eilete. Er hat ſie dannenhero nur biß auf das Hemde entblöſſet, zu dem Waſſer geſchleppet, allda mit Rohr, Steinen und Reißig zugedecket; die Kleider mit ſich genommen, noch ſelbigen Tag verkaufft, und in dem Wirthshauß, beym Dudelſack genannt, vor groſſen Freuden getantzet.

Wird entdecket.

Es hat ſich aber zugetragen, daß am Montag ſehr frühe ein Weib Kräuter zu ſuchen dahin gegangen iſt; welche dieſes Menſch erblicket, mit Hülffe der damahls gegenwärtigen Heu-Mäher aus dem Geſträuche gehoben, und folgends in den Hof, wo ſie gedienet, getragen hat; allwo ohngefähr einem beygefallen, daß weil die Schläffe nicht gäntzlich verletzet, ſie vielleicht noch Leben haben könte. Als man ihr nun darauf ſtarcken Spiritum Vini in den Halß gegoſſen, hat man noch einige Lebens-Geiſter in ihr vermercket, und iſt ferner bemühet geweſen ſie zu erqvicken; biß man es endlich ſo weit gebracht, daß ſie wieder, wiewohl ſchwerlich geredet, und die That auf gedachten Schuſter-Jungen bekannt hat. Dieſer iſt nach dieſem in gefängliche Hafft gezogen werden; und weil er alles bekannte, hat er vor ſolche abſcheuliche That ſeinen verdienten Lohn bekommen.

Ein Sünden-Knecht, der nur nach Böſem pflegt zu trachten,
Hört nicht, was GOTT zum Volck durch die Gebothe ſpricht;
Drum dacht ich Sünder auch an diß Geſetze nicht:
Du ſolſt die Mutter nicht mit ſambt den Jungen ſchlachten.

CCCCLXXXIII.

Von der Schlacht bey Saragoſſa, 1710.

MAn muß bekennen, daß kein Ort in der Welt ſey, da man die ſchlimmen Zeitungen mit einer beſſern Manier, als in Franckreich zu bemänteln wüſte. Wir haben davon ſchon ſo viele Exempel geſehen, daß man ſich nicht zu verwundern hat, wenn die Schlacht bey Saragoſſa denen Frantzöſiſchen Zeitungs-Dichtern gleichfalls Gelegenheit gegeben hat, ihre Geſchicklichkeit vor der Welt ſehen zu laſſen. Nichts deſto weniger hat man niemahls gemercket, daß dieſe ſchöne Erfindung das Ubel, ſo derſelben ordentlich auf dem Fuſſe nachzufolgen pfleget, im geringſten heilen könte. Man mochte alſo von der Schlacht bey Saragoſſa, was man wolte, in Franckreich ausſprengen, ſo war Philippus einmahl geſchlagen, und die Frantzoſen muſten endlich ſelbſt geſtehen, daß ſie in Spanien gegen die Alliirten nicht beſtehen konten. Und gewiß, wenn nicht die gleich damahls angehende groſſe Veränderung am Engliſchen Hofe unter denen Miniſtern der Königin Anna dem bißherigen guten Verſtändniß zwiſchen denen Alliirten einen groſſen Stoß gegeben hätte, ſo möchte eben dieſe Schlacht vor Philippum und ſeinen Anhang böſe Suiten nach ſich gezogen haben. Dem ſey nun wie ihm wolle, die Frantzoſen haben zum wenigſten ſo viel ausgerichtet, daß wir von dieſer wichtigen Haupt-Schlacht, welche der unten gelegenen Parthey den Verluſt der gantzen Spaniſchen Monarchie hätte verurſachen können, keine rechte umſtändliche Nachricht haben; ſondern uns nur an einigen wenigen Schreiben begnügen müſſen, welche das Glücke gehabt, den Nachſtellungen der Frantzoſen zu entgehen.

Die Zeitung von dieſer Schlacht wird in Franckreich geheim gehalten.

Die allererſte Nachricht davon brachte ein an den Hertzog von Alba abgeſchickter Currier aus Spanien den 27. Auguſti nach Pariß; da denn gleich Anfangs wegen der Art, womit man dieſen Currier empfangen, und wieder fortgeſchickt hatte, viel Redens in Franckreich entſtund. Der Hertzog war gleich nicht zu Hauſe; weil aber der Currier ſagete, daß er wichtige Zeitungen mitbrächte, und eine geſchwinde Abfertigung verlangete, ließ man ihn gleich nach Hauſe ruffen. So bald er kam, verſammleten ſich ſeine Bedienten und viel andere Leute mehr, in der Hoffnung, was neues zu erfahren; alleine ſie fanden ſich betrogen, denn der Hertzog reiſete eine Stunde hernach ohne Verlierung eines Worts nach Verſailles; wiewohl er nicht dahin kam, weil er unterwegens erfuhr, daß der Marqvis von Torcy von eben der Affaire, die man ihm hinterbracht, eine weitläufftige Nachricht empfangen hätte. Wiewohl man nun ſelbigen Tag von dieſen Zeitungen nichts bekannt machte, ſo kam es doch den folgenden Tag aus, daß der arme Philipp biß aufs Haupt geſchlagen worden wäre; und einige Privat-Leute hatten ſchon eine Abſchrifft von dem Brieffe bekommen, den der Currier von dem Hertzoge von St. Jean Gouverneur in Navarra mitgebracht hatte, wie er an denſelben durch den Grafen von Mirabella, Gouverneur in Saragoſſa den Tag nach der Schlacht war geſchrieben worden.

Bericht der Frantzoſen von der Schlacht bey Saragoſſa.

Man bemühete ſich deßwegen hierauff nicht alleine, den Leuten ſolches durch Erdichtung einer Relation von einer bey Pennalva vorgegangenen vortheilhafften Bataille, davon an einem andern Orte gehandelt worden, aus dem Sinne zu bringen; ſondern weil ſolches nicht zureichen wolte, machte man den Schaden zum wenigſten ſo gering, als es immer möglich war. In den Brieffen von Pariß wurde vorgegeben, es wäre am 2. September ein Currier aus Spanien daſelbſt angekommen, welcher mit gebracht, daß den 19. beyde Armeen nahe bey Saragoſſa angelanget wären; da denn die Armee des Königes von Spanien vermittelſt der Brücke in der Stadt, die Alliirte aber bey Pinna, und zwar die Cavallerie vermittelſt eines Furthes, die Infanterie aber vermittelſt einer in Eil geſchlagenen Brücke den Ebro paßiret wären. Beyde Armeen hätten ſich darauf in Schlacht-Ordnung geſtellet, und die Nacht alſo zugebracht, in welcher der König ſelbſt die zwey Linien beſichtiget hätte. Weil er aber ſeit einigen Tagen unpäßlich geweſen wäre, hätten ihn die Generale genöthiget, ſich auf eine Meile davon weg zu begeben. Mit anbrechendem Tage hätte man von beyden Seiten mit gleicher Würckung aus den Canonen zu ſchieſſen angefangen; da denn der Hertzog d'Havre durch eine Canonen-Kugel, welche ihm die Hüffte weggenommen, getödtet worden wäre. Um elff Uhr wäre das Treffen angegangen, und da hätten die General-Lieutenante Amezaga und Mahoni den rechten Flügel der Feinde geſchlagen, deren denn ein Theil mit einem anſehnlichen Verluſt über den Ebro zurück gegangen wäre, ſo daß man die Schlacht ſchon vor gewonnen gehalten hätte. Allein das Glück hätte ſich wieder gewendet, weil der König Carolus ſeine beſten Truppen auf ſeinem lincken Flügel gehabt hätte; welcher Flügel denn zu gleicher Zeit die Gelegenheit in acht genommen hätte, den rechten Flügel der Spanier, da ſelbiger auf ihn loß gegangen, von der Seite anzugreiffen; und wiewohl ſich dieſer nach ſeinem Corps de Bataille ziehen wollen, wären doch die Feinde nachgedrungen, und hätten auch dieſes in Unordnung gebracht. Der Marqvis von Bay hätte dahero vor gut befunden, ſich gegen Alagon am Ebro zurücke zu ziehen, welcher Ort drey Meilen von Saragoſſa entlegen; wohin ihn die Feinde zu verfolgen ſich nicht getrauet hätten, weil ihr Verluſt weit gröſſer als der Spanier ihrer geweſen wäre, und hätte er daſelbſt zehn tauſend Mann wieder zuſammen gebracht. Die General-Lieutenante Amezaga und Mahoni, welche ihrer Seits den Sieg erhalten, hätten ſich darauf gleichfalls in guter Ordnung retiriret, und mit dem Marqvis von Bay conjungiret; ohne daß ſie von den Feinden verfolget worden, welche noch am 23 keine Bewegung vorgenommen hätten. Auſſer dieſen hätte ſich der Hertzog von Peatameno nach Daroca, auf dem Wege nach Madrit, mit einer Brigade von Infanterie, und fünff hundert Pferden retiriret. Der König hätte ſeinen Weg nach Madrit genommen, woſelbſt er am 24. um halb zehn Uhr Vormittage unter dem freudigen Zuruff des Volcks angelanget wäre. Der Marqvis von Bay hätte ihm vom 22. aus Tudela geſchrieben, daß die Feinde einige Artillerie erobert hätten, aber nicht im Stande wären, ſich dieſen Vortheil zu Nutze zu machen; im Gegentheil konte er mit nächſtem wieder auf ſie rücken, weil er alle Stunden mit friſchen Truppen verſtärcket würde.

Es währete aber nicht lange, ſo geſtunden die Spaniſchen Brieffe, daß die Armee Philippi völlig geſchlagen, die kleine Bagage, (weil man die groſſe einige Tage vorher auf die Seite geſchaffet hätte,) nebſt der gantzen Artillerie biß auf drey Stücken von den Alliirten erobert; und wiewohl man den eigentlichen Verluſt der Mannſchafft noch nicht wuſte, die Spaniſche Infanterie und die Walloniſche Garde dergeſtalt zugerichtet worden wäre, daß der Marqvis von Bay kaum fünff tauſend Mann nebſt einigen wenigen Officieren bey Tudela hätte zuſammen bringen können.

Wenn man nun dieſes Geſtändniß, das durch ſo viele Brieffe nach der Zeit wiederholet worden, betrachtet, ſo muß man ſich billich über die Einfälle der Frantzoſen verwundern, welche in vorher ſtehender Relation der Welt weiß machen wollen, daß der geſchlagene und flüchtige Philippus zu Madrit, gleichſam dem Glücke zu Trotze unter dem freudigen Zuruffe des Volcks empfangen worden ſey; da hingegen andere Schreiben geſtunden, daß alles daſelbſt in der gröſten Beſtürtzung von der Welt geweſen wäre. Doch wir laſſen ihnen ihre Freude und ſehen vielmehr, was aus dem Alliirten Lager dieſe Bataille betreffend geſchrieben worden, welches denn in dieſen wenigen Umſtänden beſtehet.

Bericht der Alliirten von derſelben.

Nachdem unſere Armee den 18. Auguſti bey Oſera ein wenig ausgeruhet, ließ der Marſchall von Staremberg eine Brücke über den Ebro werffen unſerm rechten Flügel gerade entgegen; worauf wir den Fluß paßireten, und uns mit ſolcher Geſchwindigkeit biß auf zwey Canonen-Schüſſe an Saragoſſa näherten, daß der Feind, welcher eben ſelbigen Tag eine Verſtärckung von vierzehn hundert Pferden erhalten, ſich gezwungen ſahe, entweder gedachte Stadt zu verlaſſen, oder eine Schlacht zu lieffern. Er erwählete aber das letztere, und ſtellete ſeine Armee in Ordnung, ſo daß der lincke Flügel gegen Saragoſſa zu ſtehen kam, der rechte aber ſich gegen die Höhen von Torrero, welche demſelben ſehr wohl zu ſtatten kamen, ausdähnete. Den 20. mit anbrechendem Tage fieng der Feind an, mit Canonen auf uns zu ſchieſſen, womit er biß gegen den Mittag anhielt; wiewohl er uns gar ſchlechten oder gar keinen Schaden dadurch that. Seine Catholiſche Majeſtät ſtellete ſich hierauf vor die Spitze der Linie, und der Marſchall Graf von Stahremberg fieng in Dero Gegenwart an, Verordnung zu thun, daß man den Feind angreiffen möchte, ſo bald das Zeichen mit zwey Canonen-Schüſſen würde gegeben ſeyn, welches denn um halb zwölff Uhr zu Mittage geſchahe. Der General-Lieutenant Stanhope fieng das Treffen an, indem er die feindliche Cavallerie angriffe: unſere Infanterie aber zog in guter Ordnung auf die vorgedachten Höhen, auf denen ſich die Feinde in Schlacht-Ordnung geſtellet hatten, und nachdem ſie das Feuer derſelben ausgehalten, brachte ſie dieſelbe in völlige Unordnung: ausgenommen einige Bataillonen, welche eine ziemliche ſtandhaffte Gegenwehre thaten.

Zu gleicher Zeit fiel der Graf d'Atalaya mit der Cavallerie vom rechten Flügel, und der General Baron Wetzel mit der Infanterie, den Feind ſo tapffer an, daß ſelbiger unmöglich widerſtehen konte; und wiewohl einige Eſcadronen von den unſrigen, ſo von dem lincken Flügel detaſchiret geweſen, biß an die Artillerie zurück getrieben worden waren: ſetzeten ſie ſich doch den Augenblick wieder, und der Feind wurde durchgehends in eine allgemeine Unordnung gebracht, inſonderheit aber die Infanterie, aus welcher man über ſechs tauſend Mann gefangen bekommen hat, und ſind deren zum wenigſten eben ſo viel getödtet worden. Im übrigen haben wir funffzehn Standarten, zwey und ſiebenzig Fahnen, zwey und zwanzig Canonen, und faſt die gantze Bagage erobert.

Die Anzahl der Gefangenen vermehret ſich noch alle Augenblicke, und die wenige Infanterie, ſo aus dem Treffen davon gekommen iſt, hatte ſich in das Schloß der Inquiſition, welches gar nahe an den Mauern von Saragoſſa lieget, hinein retiriret, bey welcher ſich der General-Lieutenant Mahoni zugleich befand und ſich Anfangs zur Wehre ſezen wolte. Als ihm aber Seine Majeſtät wiſſen laſſen, daß woferne er ſich nicht innerhalb zwey Stunden ergeben würde, Sie ihn ohne Gnade wolten niederhauen laſſen, hat er ſich mit ſeinen Leuten zu Kriegs-Gefangenen ergeben.

Der Hertzog von Anjou hat ſich mit einer kleinen Suite nach Madrit, und der überbliebene Reſt von ſeiner Armee nach Navarra retiriret.

Seine Catholiſche Majeſtät haben ſich unter währendem Treffen, jederzeit da wo das Feuer am hefftigſten geweſen, antreffen laſſen, und noch ſelbigen Tag, da die Bataille vorgegangen, in dem Gezelt des Hertzogs von Anjou zu Abends geſpeiſet.

Wir haben keinen einigen General verlohren, im Gegentheil aber den General-Lieutenant Palavicino, den Vetter des Fürſten von Stelli, den Sohn des Marquis von Qvintana, und den Marquis von Pinto, nebſt ſechs hundert andern Officieren gefangen bekommen.

Man hört in Franckreich zwar die Weiber gerne ſchwatzen;
Doch Jamen ſtopffet man Ihr Plapper-Mäulgen fein:
Und recht; wer heiſſet Sie dergleichen tolle Fratzen.
Wenn Philipp Püffe kriegt, ei Ludwigs Ohren ſchreyn?

CCCCLXXXIV.

Von der Münſteriſchen Biſchoffs-Wahl, 1706.

Nachdem den 5. Maji im Jahr 1706. durch Abſterben des vorigen Biſchoffs, eines gebohrnen Freyherrn von Plettenberg, das Bißthum zu Münſter vacant werden war, ſo gewann es Anfangs das Anſehen, als ob bey der bevorſtehenden Wahl die meiſten Stimmen auf des Biſchoffs von Oßnabrück Hochfürſtl. Durchl. einen gebohrnen Hertzog von Lothringen fallen würden. Denn die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande, welche ſich der nahen Nachbarſchafft wegen nothwendig dabey intereſſiren muſten, hatten dieſem Herrn ſchon etliche Jahre zuvor einige Hoffnung zu ihrer Recommandation gemacht; ſolche auch nachgehends durch ihren Geſandten zu Wien bey unterſchiedenen Gelegenheiten ſo wohl mündlich als ſchrifftlich ablegen und wiederhohlen laſſen. Und weil nächſt dieſen der Biſchoff von Paderborn Ihrer Hochfürſtl. Durchl. ehemahls in Oßnabrück zu Erhaltung der meiſten Stimmen war behülfflich geweſen, ſo wolte man ſich allhier wiederum ſeiner Dienſte, und ſeines Vorſpruches getröſten; auch dabey um ſo viel deſto gewiſſer zu reüſſiren vermeynen, weil der gröſte Theil von denen Canonicis in Münſter aus ſeinen Verwandten oder doch guten Freunden beſtund.

Der Biſchoff von Oßnabrück hat Hoffnung zu dieſem Bißthum,

theils wegen hoher Recommendation,

theils durch den Beyſtand des Biſchoffs zu Paderborn.

Doch da man zu Neuhauſen, welches des Biſchoffs von Paderborn ordentliche Reſidentz iſt, mit gedachten Dohm-Herren aus Münſter unterſchiedene Conferentzen hielt, ſo wieß es ſich bald, daß ihnen der Biſchoff von Oßnabrück des Kayſerlichen und Lothringiſchen Hauſes wegen allzu formidable ſchiene; zu geſchweigen, daß man nach dem Exempel der vorigen Wahlen lieber auf einen Biſchoff von Adelichem oder Freyherrlichen Stamme reflectiren, als einen Fürſten nehmen, und dadurch denen übrigen Canonicis, die Hoffnung, in künfftigen Zeiten ebenfalls zu ſuccediren, bey nahe gantz und gar entziehen wolte. Dannenhero fieng der Biſchoff von Paderborn, welcher bißhero in der That der Oßnabrückiſchen Parthey am meiſten zugethan geweſen war, nachdem er ſeinem eigenen Herrn Bruder zu derſelben nicht bringen konte, nunmehro an, vor ſich ſelbſten zu agiren, und ſahe gar bald unterſchiedene Umſtände vor ſich, welche, auſſer der Gewogenheit vieler Canonicorum die Sache gar leichte machten.

Welcher aber vor ſich ſelbſt zu ſorgen anfänget.

Groſſe Hoffnung, daß Paderborn durchdringen werde.

Denn vor das erſte dienet hierbey zu wiſſen, daß dieſer Biſchoff etliche Jahre zuvor, als der damahlige Churfürſt von Cölln ſterben wolte, durch ſeine Freunde in Rom ein ſo genanntes Breve Eligibilitatis wegen des Stifftes zu Hildesheim Anfangs geſuchet, nachgehends aber ſo wohl wegen Hildesheim als Münſter erlanget hatte. Wenn dergeſtalt Oßnabrück gleich mit ſeiner Parthey noch einiger maſſen hätte ſollen zu Stande kommen, ſo würde doch der Poſtulandus gegen dieſen Eligendum nicht viel ausgerichtet haben. Nach dieſem ſo konte ſich der Biſchoff von Paderborn auch verſichern, daß die Republic Holland beſtändig auf ſeiner Seite ſtehen, und Ihn bey denen Dohm-Herren in Münſter nachdrücklich recommandiren; auch gegen alle bevorſtehende Hinderniſſe beſchützen würde; weil er mit derſelben bißhero als Biſchoff von Paderborn eine ſehr gute Nachbarſchafft gepflogen, und ſie dadurch völlig zu allen guten Dienſten verbunden hatte; wie denn auch, als Ihrer Hochfürſtl. Gnaden Gevollmächtigter im Haag denen Herren General-Staaten Dero Abſichten nur einiger maſſen entdecket hatte, alſobald der Baron von Ittersum nach Münſter auffbrechen, und einen Verſuch thun muſte, ob etwas in Faveur des Biſchoffs zu Paderborn würde auszurichten ſeyn? damit man einen deſto gewiſſern Schluß faſſen, und ſehen konte, auf was Weiſe das Werck am beſten und ſicherſten anzufangen wäre. Endlich war auch dieſes vor gedachten Biſchoff ein groſſer Vortheil, daß ihm der Herr von Gahlen ſeine Dohm-Her-

ren

den Stelle abtrat, und es nachgehends, wie er die ſo genannte Reſidentz zu halten nach Münſter kam, die beſte Gelegenheit gab, unterſchiedene, welche ſich biß dahin neutral erwieſen hatten, und weder dem einem noch dem andern Competenten zugethan ſeyn wolten, auf ſeine Seite zu ziehen.

Der Kayſerliche Hof gedencket ihn zu excludiren.

Unterdeſſen ſahe man dieſe Conjuncturen an dem Kayſerlichen Hofe auf eine gar beſondere Weiſe an. Der Biſchoff von Paderborn war beſchuldiget, daß er nicht, wie ſein Vorgeben war, alsdenn allererſt angefangen hätte die meiſten Stimmen vor ſich zu ſammlen, da vor den Oßnabrückiſchen keine Hoffnung mehr vorhanden geweſen; ſondern bald Anfangs ſich demſelben opponiret, und unter dem Schein des Beyſtandes alle geheime Anſchläge von demſelben heraus gelocket; nachgehends aber hintertrieben hätte. Es erhielt ſolcher geſtallt der Kayſerliche Geſandte Graf von Eck, gemeſſenen Befehl, dem Biſchoffe von Paderborn die Exclusivam zu geben, und allenthalben bekannt zu machen: Daß woferne es gleich in Münſter mit der Wahl, in Rom aber mit der Confirmation zu Stande kommen ſolte; Jhro Kayſerliche Majeſtät dennoch wegen der weltlichen Herrſchafften ihn nimmermehr belehnen würden. Ohngeachtet nun der Graf von Eck Anfangs ſehr behutſam damit verfuhr, und ſich nur in genere vernehmen lieſſe, es würde derjenige ausgeſchloſſen werden, welcher es bißhero am allerwenigſten vermeynet hätte; ſo blieb er doch nicht lange bey dieſer verdeckten Redens-Art, ſondern dasjenige, was bald darauf erfolgete gab ihm Gelegenheit, ſich etwas deutlicher und offenhertziger zu erklären.

Die Paderborniſche Parthey nimt zu.

Es bekam nehmlich unterdeſſen der Biſchoff von Paderborn zum wenigſten vierzehn Stimmen, darauf er ſich gewiß verlaſſen konte; und die andern, unter denen der Dohm-Probſt Baron von Plattenberg der erſte war, ſtunden eine Zeitlang noch im Zweiffel; weil ſie bemühet waren, vor ſich eine dritte Parthey zu formiren. Nachdem es aber mit derſelben zu keinem rechten Stande kommen wolte, ſchlugen ſie ſich gleichfalls zu den Paderborniſchen; welche denn nunmehro die andern gewiß genug überſehen, und im Fall ſie nicht zu gewinnen wären, überſtimmen konten. Sonderlich war der Nachdruck deſto gröſſer, da nunmehro der Holländiſche Geſandte Freyherr von Ittersum, ſich zum andernmahl in Münſter meldete und denen daſelbſt verſammleten Canonicis hinterbrachte, welcher maſſen es denen Herren General-Staaten zu ſonderbarem Gefallen gereichen würde, wenn man in der guten Intention gegen des Herrn Biſchoffs von Paderborn Hochfürſtliche Gnaden fortfahren, und dieſen Herrn, welcher bißher ein gar guter Nachbar vor die vereinigten Provintzen geweſen, zum Biſchoffe erwählen wolte.

Oeffentliche Kayſerliche Declaration gegen den Biſchoff von Paderborn.

Als nun dieſes alles geſchehen war, ſo begehrete der Graf von Eck weiter nicht zu läugnen, daß eben der Biſchoff von Paderborn, weil er ehemahls Kayſer Leopolds I. glorwürdigſten Andenckens, wie auch der verwittweten Kayſerin verſprochen hätte des Biſchoffs von Oßnabrück Parthey zu ſouteniren: nunmehro aber vor ſich ſelbſt ſorgen wolte; diejenige Perſon wäre, welche man zu excludiren ſuchete. Uber dieſer Exclusion, weil ſie etwas ungewöhnliches war, machte man nicht allein in Münſter, ſondern in gantz Deutſchland, und abſonderlich in denen Stifftern, ſehr groſſe Augen; und ſonderlich wolte ſichs der Holländiſche Geſandte gar unbegreifflich vorkommen laſſen, warum man eben gerade zu der Zeit, da er ſich Paderborniſch erkläret, dieſem Prälaten auf eine gantz neue, und bißher ungewöhnliche Manier Tort zu thun geſuchet hätte? Daher er zugleich bat, es bey demjenigen, was bißhero vorgegangen, beruhen zu laſſen, und der bevorſtehenden Wahl ihren ordentlichen Lauff zu gönnen. Allein der Kayſerliche Geſandte entſchuldigte ſich damit, daß er ausdrücklichen Befehl von ſeinem hohen Principal erhalten hätte, ſolches zu verrichten; und überlieſſerte dergeſtallt dem ſämmtlichen Dohm-Capitul von Jhrer Kayſerlichen Majeſtät ein Schreiben, darinnen demſelben zu erkennen gegeben wurde, daß der von dem Grafen von Eck gethane Vortrag dem Kayſerlichen Willen allerdings gemäß wäre; wie denn Jhro Majeſtät hierdurch nochmahls den Biſchoff von Paderborn von der Münſteriſchen Wahl durchaus excludiret wiſſen, und an deſſen Statt den Biſchoff von Oßnabrück recommandiret haben wolten.

Mittlerweile erſchien der 29. Tag des Monats Julii, welchen man zur Wahl angeſetzet, und dergeſtallt die Canonicos zu ſolchem verſchrieben hatte; welche ſich auch allbereits im Chore verſammleten. Doch da ſie nunmehro zum Wercke ſelbſten ſchreiten, und nach vorher gegangenen Solennitäten eben die Stimmen ſammlen wolten; ſo lieff ein Päbſtliches Breve ein, durch welches ihnen anbefohlen wurde, die Wahl biß auf den künfftigen Monat zu verſchieben. Dieſes Breve erregete einen neuen Verdruß; hatte aber nicht bey allen einerley Auslegung. Jhrer viele hielten dafür, man hätte daſſelbe, weil es gar zu ſpät insinuiret worden, nicht eher als nach vollbrachter Wahl erbrechen, und ſich nachgehends entſchuldigen ſollen, daß die Sache nun nicht mehr zu ändern wäre. Andere meyneten, weil es nur hieſſe, die Wahl ſolte biß auf den künfftigen Monat verſchoben bleiben, ſo würden ſie ihrem Gehorſam gegen den Römiſchen Stuhl ſchon ein Gnügen geleiſtet haben, wenn nur ein einiger Tag gewartet, und auf den erſten Auguſti, welches ſchon ein neuer Monat wäre, die Wahl wieder vorgenommen würde. Endlich aber folgete der Schluß, daß alles biß auf den 29. Auguſti verſchoben bleiben ſolte.

Die Wahl wird durch ein Päbſtliches Breve aufgeſchoben.

Unterdeſſen thaten beyde Partheyen alles, was ſie ihren Zweck zu erlangen vor nöthig und dienlich hielten. Die Paderborniſchen ſchickten einen Currier nach Rom; welcher aber wie zur ſelbigen Zeit geredet und geſchrieben wurde nicht weiter als nach Jnſpruck ſolte gekommen ſeyn. Die Oßnabrückiſchen hingegen meyneten noch etliche neue Stimmen zu bekommen, wenn ſie zweyen jungen Canonicis, die des Alters wegen die Seſſion noch nicht hatten, ihre Præbenden abnehmen und ſolche noch vor der Wahl andern, die es mit ihnen hielten zuwenden konten. Doch weil dazumahl der Streit noch nicht ausgemacht war, ob der Kayſer das Jus primariarum precum ſchlechter Dinge ausüben, oder die Permission allererſt von Rom erwarten ſolte; ſo ſetzte es mit dem Kayſerlichen Preciſten, welcher ſich hier meldete, wieder neue Difficultäten.

Der Pabſt hatte indeſſen ein neues Breve verfertigen, und darinnen dem Capitul noch einen Auffſchub von vier Wochen anbefehlen laſſen. Doch dieſes Breve wolten die Capitularen in Münſter nicht beobachten; ſondern entſchuldigten ſich damit, daß der Pabſt wenn er ihr Schreiben erhalten hätte, ſeinen Befehl gantz anders würde eingerichtet haben.

Einige Dom-Herren wählen den von Paderborn.

Sie kamen dergeſtalt den 30. Auguſti zuſammen, und erwähleten mit neunzehn Stimmen den Biſchoff von Paderborn zu ihrem Oberhaupt, welches durch folgende Canonicos geſchahe.

Ferdinand Baron von Plattenberg, Dohm-Dechant zu Paderborn.
Heidenreich Ludewig, Baron Droſte von Wiſchering.
Adolph Heinrich, Baron Droſte von Wiſchering.
Juſtus Gottfried Adrian, Baron Droſte von Wiſchering.
Franciſcus Johann von Wittinghoff.
Bernhard, Baron von Plattenberg.
Philipp Ludewig von Nagel.
Michael Theodorus von Rock.
Ferdinand Antonius, Baron von Fürſtenberg.
Johann Bernhard, Baron Droſte von Sanden.
Wilhelm Herrmann Wolff Metternicht von Gracht.
Juſtus Matthäus Twickel von Havixbeck.
Nicolaus Hermann von Kettler.
Friederich Moritz von Plattenberg.
Ferdinand Droſt von Erwick.
Mauritius Theodorus, Baron von Sanden.
Wilhelm Franciſcus, Baron von Fürſtenberg.
N. Wolff Guttenberg.
N. Twickel von Havixberg.

Die andern aber den von Oßnabrück.

Hingegen kamen die übrigen Canonici, welche den Biſchoff von Oßnabrück gerne zu ihren Vorſteher haben wolten, damit ſie dem Päbſtlichen Befehle gehorſamer als die andern hieſſen, und deſto eher die Confirmation vor ſich zu wege brächten, erſt den 30. September zuſammen, und wähleten gedachten Biſchoff mit funffzehn Stimmen in folgender Ordnung.

Herr von Landsberg, Decanus in Münſter.
Herr von Neſſelrode, Schatzmeiſter.
Herr von Schmiſing.
Herr von Wachtendonck.
Herr von Landsberg.
Herr von Merfeld.
Herr von Brabeck.
Der Durchlauchtigſte und Hochwürdigſte Biſchoff von Breßlau.
Herr von Bocholt.
Herr von Sparr.
Herr von Velen.
Herr Frantz Caſpar Ferdinand von Landsberg.
Herr von Galen.
Herr von Kerſſenbrock.

Nach dieſen doppelten Wahlen ſetzete es die gröſten Difficultäten bey der Päbſtlichen Confirmation; und kan man wohl ſagen, daß die Münſteriſche Biſchoffs-Wahl mit unter diejenigen Dinge zu zählen ſeyn, durch welche dem jetzigen Pabſte ſeine Regierung rechtſchaffen ſauer iſt gemacht worden. Denn der Kayſer wolte durchaus den Biſchoff von Oßnabrück beſtätiget wiſſen; und weil die Alliirten Truppen damahls in der Lombardey ſehr mächtig waren, ſo ſchien es, als ob man in Rom eine ſolche gewaffnete Bitte nicht würde abſchlagen können.

Hohe Intercesſiones bey dem Kayſer vor Paderborn.

Hingegen nahmen ſich die meiſten Deutſchen Reichs-Stände des Biſchoffs von Paderborn an; und ſtunden in den Gedancken, daß der gröſte Theil der Freyheit bey Biſchöfflichen Wahlen verlohren gehen würde, wenn man der Kayſerlichen Exclusivæ den verlangten Effect laſſen wolte. Es lieſſen auch nicht alleine Ihro Königl. Majeſt. von Preuſſen, ſondern auch die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande die nachdrücklichſten Schreiben an Ihro Kayſerl. Majeſt. abgehen; und ſtelleten inſonderheit die letztern gar nachdencklich vor, wie viel Veränderung es in ihrer Allianz nach ſich ziehen dürffte, wenn die Oßnabrückiſche Parthey gar zu eifrig mainteniret, und in Rom die Confirmation des durch die meiſten Stimmen erwählten Biſchoffs von Paderborn gehindert würde.

Welcher ſich auch ſelbſt dem Kayſer ſubmittiret.

Hierzu kam noch, daß der neue Biſchoff ſelbſt ſich Ihr. Kayſ. Maj. ſubmittirte, indem er noch vor der Wahl in einem an Dieſelbe abgelaſſenen Schreiben, unterm Dato Münſter den 11. Aug. 1706. Sie verſicherte, „Daß da er noch immer zweiffelte, daß die von dem Kayſerl. Geſandten Grafen von Eck, nicht allein öffentlich vorgegebene, ſondern auch zu ſeiner, des Biſchoffs höchſter Beſchimpffung in völliger Verſammlung des Capituls eröffnete und gar ſchrifftlich hinterlaſſene Declaration, aus Kayſerlichem Befehl geſchehen wäre: indem er von Ihrer Kayſerl. Majeſtät Welt-geprieſener Clementz und Milde nicht glauben könte, daß Sie gegen Ihn als einen Dero ſelben, und Dero Ertz-Hertzoglichem Hauſe, wie auch dem Römiſchen Reiche jederzeit treu-geweſenen Reichs-Fürſten, eine ſo harte Ungnade faſſen, und ihn ſo unerhört und unverantwortlich durch eine allerdings unverdiente Exclusivam vor aller Welt beſchimpffen könte; So beklagete er gleichwohl, daß er der erſte unglückſelige Reichs-Fürſt ſeyn müſte, der durch ſolchen unerhörten, und etwa durch fälſchliches Anbringen ſeiner Feinde zuwege gebrachten Modum procedendi angegriffen würde: Auch verſicherte er daß ſo er ſolche Weitläufftigkeiten hätte zuvor ſehen ſollen, er ſich durch alle die Anerbietungen ſo vieler Freunde und Capitularen nicht würde haben bewegen laſſen, ſich bey dieſer Wahl darzuſtellen; Nachdem aber auch die gedachte Exclusiva von dem Kayſerlichen Geſandten erſt wenig Tage vor der Wahl, und als man klärlich geſehen, daß Lothringiſcher Seite gegen die vor ihn ſtehenden Stimmen nicht aufzukommen wäre, vorgebracht worden; So bäte er, Ihro Kayſerl. Maj. wolten bedencken, ob er ohne merckliche Schmälerung ſeiner Fürſtl. Ehren, gegen das Gutbefinden der mehreſten Capitularen, einem andern, der doch ohne das ſeinen Zweck nicht erreichen würde, zu gefallen zurücke treten; ſeine Freunde im Stich laſſen; und was das ärgſte, ſich dadurch in Verdacht ſetzen ſolte, als ob er die Kayſerliche Ungnade durch grobe Mißhandlungen wohl verdienet hätte: Da auch die Wahl am 29. Julii eben durch den Oßnabrückiſchen Geſandten vermittelſt eines erſchlichenen Päbſtlichen Breve höchſt ärgerlich verhindert worden; ſo müſte er daraus muthmaſſen, daß eben dieſer Geſandte ihm in Kayſerliche Ungnade gebracht haben müſte, welche er aber um ſo viel weniger verdienet hätte, da er ſo eifrig bemühet geweſen wäre, in Favour des Biſchoffs von Oßnabrück etwas bey dieſer Wahl auszurichten: Indem aber die meiſten Capitularen nicht denſelben, ſondern ihn ſelbſt verlanget hätten, ſo hätte er endlich das jenem zu-

„Liebe bißher zurück behaltene Indultum Eligibilitatis hervor gebracht; und ſolchergeſtalt hoffete „er, daß Ihro Kayſerliche Majeſtät ſeine Unſchuld „zu Hertzen, und ihn wieder in Dero Gnade auff„nehmen würden.

Paderborn obtinirt endlich das Bißthum.

Alles dieſes halff ſo viel, daß nachdem das Conſiſtorium in Rom dieſer Sache wegen unterſchiedene mahl beyſammen geweſen war, und doch zu keinem Schluß hatte gelangen können; ſolcher endlich auf Ihrer Kayſerlichen Majeſtät ſelbſt eigene Recommendation erfolgete. Der Pabſt erklärete darinnen beyde Wahlen vor ungültig, und wolte den Biſchoff von Paderborn gleichwohl beſtätiget wiſſen, aber ex jure devoluto; welches hingegen jenem in ſo ferne nicht anſtunde. Wiewohl es wurde endlich auch dieſe Schwürigkeit gehoben, und der Biſchoff von Paderborn vor einen Biſchoff zu Münſter erkennet; Worauf auch die völlige Ausſöhnung bey Ihrer Kayſerlichen Majeſtät erfolgete, welche dem neuen Biſchoffe am 30. Julii 1708. die gewöhnliche Belehnung wiederfahren lieſſen.

Das Glück pflegt öffters ſich recht wunderlich zu drehen,
Weil ſichs dem Wetterhahn in allen ähnlich macht;
Und doch bleibt es zuletzt an einem Orte ſtehen,
An den man in der That ſo leichte nicht gedacht.

CCCCLXXXV.

Gefangennehmung des Deutſchmeiſters, durch eine Frantzöſiſche Parthey, 1709.

Nachdem die Frantzoſen erfahren, daß ſich des Herrn Hoch- und Deutſchmeiſters Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit, ein Hertzog von Mecklenburg mit ſeiner Gemahlin, nebſt verſchiedenen andern Standes-Perſonen, im Monat Julio 1709. im Schlangenbad befanden; wagete ſich eine Frantzöſiſche Parthey von funffzig Mann zu Fuſſe, worunter zwölff Officierer waren, zwiſchen dem 16. und 17. gedachten Monats in der Nacht um drey Uhr dahin; und fiel daſelbſt den Mayntziſchen und Heßiſchen Bau in zweyen Theilen an, hieb die Thüren mit Aexten auf: und nahm aus denen Zimmern hochermeldeten Herrn Deutſchmeiſter, den Hertzog von Mecklenburg, einen jungen Grafen von Salms-Braunfels, den Poſtmeiſter von Caſſel, und einige andere Perſonen heraus, und gefangen mit hinweg; welche ſie alle mit über den Rhein und nach Luxemburg führen wolten. Sie verweileten ſich aber über dem Plündern ſo lange, daß der junge Fürſt von Taxis einen Currier nach Mayntz ſenden, und ſonſt allenthalben Lärmen machen laſſen konte; wodurch denn theils des Herrn Deutſchmeiſters Bediente, nebſt funffzig Freywilligen zu Pferde, unter Anführung des Printzen Ernſt von Rheinfels, dem Feinde nachſetzeten und vorbeugeten: und ſonſt ein ſolcher Auffſtand im gantzen Reingau gemacht wurde, daß nicht allein die Leſungs-Stücke zu Mayntz gelöſet wurden, ſondern auch alle Bauern mit Flinten, auch Heu- und Miſt-Gabeln zuſammen lieffen. Wie nun die Frantzöſiſche Parthey auſſer dem Schlangenbad wiederum zuſammen kommen war, und dem Herrn Deutſchmeiſter, welchen ſie im Schlaffrock und Pantoffeln, den Hertzog von Mecklenburg und Caſſeliſchen Poſtmeiſter aber nur im Hemde und Hoſen mitgenom̃en, ihre Kleider anzuziehen erlaubet hatte und darauf fortteilete; wurde ſie zwiſchen Rauchenthal und Sieterich, oben in denen Weinbergen, im Kühlthal genannt, bey einem hohlen Wege der zuſammen gezogenen Bauern anſichtig. Weil aber die Frantzoſen nothwendig dadurch muſten, nahmen ſie ihre Gefangenen zwiſchen ſich in die Mitte, und weil der ſchmale Weg ihre Umſchlieſſung nicht leiden wolte, ſetzeten ſich die Bauern ihnen daſelbſt entgegen, und fragten, ob ſie ſich ergeben wolten. Da nun die Frantzoſen ſo gleich Feuer gaben, und viere von denen Bauern erſchoſſen, feuerten die Bauern auch, und erlegten den Partiſan mit neun Mann; worauf ſich die übrigen an der Zahl fünff und dreyßig gefangen gaben, mithin die hohen Gefangenen glücklich befreyet wurden. Bey Erbrechung der Zimmer hatten ſich zwar die Durchlauchtigſten Perſonen und ihre Bedienten tapffer gewehret, und hatte inſonderheit der Herr Hertzog von Mecklenburg einen von den gröſten mit der Piſtole erleget; Doch weil der Feinde zu viel geweſen, hatten ſie nichts ausrichten können. Von des Herrn Hoch- und Deutſchmeiſters Bedienten, war ſonderlich der Mund-Schencke durch den Arm, der Ober-Stallmeiſter aber, Herr von Weſternack, Ihrer Durchl. an der Seite gleich bey Eröffnung des Zimmers todt geſchoſſen worden. Die Beute brachte man zwar nach dieſem mehrentheils wieder zuſammen: jedoch blieb noch vieles verlohren; und mochten einige wenige von dieſer Parthey dennoch durchgekommen ſeyn.

Der Deutſchmeiſter wird von einer Frantzöſiſchen Parthey gefangen.

Die Parthey wird eingehohlet,

und die Gefangenen befreyet.

CCCCLXXXVI.

Eines Holländiſchen Partheygängers Expedition nahe vor Pariß im April, 1707.

Die Partheygänger haben ein gefährliches Handwerck, und weil ſolches einig und allein im Wagen beſtehet, ſo hat man nirgends öfftere Exempel des bekannten Sprüchworts, daß Wagen gewinne und verliere, als auf Partheyen wahrzunehmen; wovon auch folgendes Exempel mehrern Unterricht geben wird. Im Monat April des 1707ten Jahres unterſtund ſich ein Holländiſcher Oberſter, Gethem genannt, mit ohngefähr dreyßig Mann von der Garniſon zu

Ath

Ein Holländiſcher Oberſter waget ſich biß an Pariß.

Nimmt den Königlichen Oberſt-Stallmeiſter gefangen.

Wird auf der Rückkehr eingeholet und gefangen.

Viele wollen die That vor eine Straſſenräuberey angeben.

Der Oberſte wird mit den Seinen nur zu Kriegs-Gefangenen angenommen.

ath ſo weit in Franckreich hinein auf Beute zu gehen, daß er den Königlichen Oberſt-Stallmeiſter den Marqvis von Beringhen, zwiſchen Verſailles und Pariß in der Ebene von Seve, als er eben von ſeinem Dienſt, in einer Königlichen Caroſſe mit ſechs Pferden, nebſt zweyen Laqvayen und einem Vor-Reiter, mit einer Fackel des Nachts nach Hauſe fahren wollen, aufhub, und gefangen mit ſich wegführete. Weil aber ſolche That ſofort auskam, und bey Hofe groſſes Schrecken verurſachete; wurden ſo bald Currier an die Gräntzen abgefertiget, mit Ordre ſolcher Parthey nachzuſetzen. Es wurde auch dieſelbe in der Piccardie zwiſchen Peronne und Ham eingehohlet, ermeldeter Marqvis befreyet, und der Oberſte Gethem nebſt dem gröſten Theil ſeiner Partiſane gefangen genommen. Nun fanden ſich viele, welche dieſes Unterfangen vor keine Kriegs-Expedition, ſondern vor eine Straſſen-Räuberey, welche höchſt ſtraffbar wäre, gehalten wiſſen wolten: indem dieſe Leute nicht mit einer öffentlichen Parthey, ſondern heimlich und zertheilet in das Reich gekommen wären: auch ſich ohnweit des Königlichen Schloſſes verdeckt aufgehalten, und wie ſie ſelbſt ausgeſaget, der Königlichen Familie nachgetrachtet hätten: Wenn dieſes erlaubet wäre, würde kein Fürſt in ſeinem Hauſe, welches doch heilig ſeyn ſolte, mehr ſicher ſeyn: Die Alliirten hätten vor zwey Jahren die Soldaten des Oberſten und Partheygängers von Croix, welche zu Cölln den Biſchoff von Raab, Fürſten von Zeitz hätten aufheben wollen, und ſich deßwegen in die Stadt geſchlichen gehabt, hengen laſſen: man ſolte demnach dieſe Verwegenheit mit gleicher Straffe anſehen. So ſcheinbar nun auch dieſe Vorſtellungen waren, und ſo leicht ſie zu anderer Zeit Gehör gefunden haben möchten; ſo hatte doch der Königliche Hof dißmahl eine andere Meynung und wolte denen Alliirten durchaus keinen Anlaß zu einiger Verbitterung oder Beſchwerde geben. Man tractirete demnach mehrermeldeten Oberſten und ſeine Leute als Kriegs-Gefangene; lobete und belohnete ihre That als Helden-mäßig; erwieß ihnen nicht allein bey Hofe viele Ehre, ſondern gab ihnen auch Freyheit, nach Belieben eine Stadt in Franckreich zu ihrer Gefangenſchafft zu erwehlen; und verehrete ihnen noch dazu zwey hundert Piſtolen auf die Reiſe. Ja es gieng die Frantzöſiſche Complaiſance ſo weit, daß der aufgehobene und wieder befreyete Oberſt-Stallmeiſter Beringhen, wegen des von denen Partiſans genoſſenen guten Tractaments, ſich ſchuldig erkennen wolte, das ihme verſprochene Löſegeld oder Rantzion dennoch zu bezahlen. Offtgemeldeter Oberſter erwehlete demnach die Stadt Troyes in Champagne zu ſeiner Gefangenſchafft, und wurde biß zu ſeiner Auswechſelung dahin geführet.

Es muß den armen Fuchß gar unausſprechlich beiſſen,
Wenn man das Stücke Fleiſch, das er durch Raub entführt,
Und da er den Geruch ſchon in der Naſen ſpührt,
Ihm wieder auf der Flucht will aus den Zähnen reiſſen.

CCCCLXXXVII.

Streitigkeiten wegen der Qvartiers-Freyheit der Geſandten zu Liſſabon, 1709.

Was die Qvartiers-Freyheit ſey, und wie vermöge derſelben die an einem Hofe reſidirenden ausländiſchen Geſandten in ihren Wohnungen ihre eigene Jurisdiction prætendiren, iſt ſchon aus andern Nachrichten mehr als zu wohl bekannt. Es kan daher nicht fehlen, daß ſolches zum öfftern zu vielen Verdrießlichkeiten Anlaß geben muß, wenn ein groſſer Herr mitten in ſeiner Reſidentz ſeiner Gewalt an einem gewiſſen Orte unvermuthete Gräntzen geſetzet, und ſo viel fremde Geſandten, ſo viel kleine Souverainen neben ſich ſehen ſoll. Der Römiſche Pabſt hat zu unſern Zeiten wegen ſolcher angemaßten Qvartiers-Freyheit der Geſandten faſt mit allen Europäiſchen Potentzen Händel gehabt. Eben deßwegen ereignete ſich im Jahr 1709. zwiſchen den Kayſerlichen und Königlichen Spaniſchen, und denn den Portugieſiſchen Miniſtern ein hefftiger Streit; welcher um ſo viel gefährlicher war, weil die damahlige groſſe Alliantz gegen Franckreich im Fall der erfolgten öffentlichen Feindſchafft des Königes von Portugall, einen ziemlichen Stoß hätte erleiden können. Hierbey werde ich mich zu umbſtändlicher Beſchreibung dieſer Affaire des Extracts der zu Liſſabon hievon publicirten Relation füglich bedienen können.

Der König von Portugall nimmt den fremden Geſandten die Qvartiers-Freyheit.

Weil der vorige König von Portugall im Jahr 1681. beſchloſſen hatte, denen Ambaſſadeuren und Envoyeen ausländiſcher Potentzen, welche an ſeinem Hofe reſidireten, die Qvartiers-Freyheit zu nehmen; ſo verordnete er zu gleicher Zeit, daß die Gerichts-Bedienten und Befehlshaber Macht haben ſolten, mit ihren Stäben, welche die Kennzeichen ihrer Aemter ſind, ungehindert in denen Gaſſen und vor denen Wohnungen der Ambaſſadeurs vorbey zu gehen. Monſieur d'Oppede, welcher damahls als Frantzöſiſcher Ambaſſadeur zu Liſſabon reſidirete, wolte ſich zwar ſolcher Verordnung widerſetzen, und dieſelbe in ſeinem Qvartier durchaus nicht zur Würckung kommen laſſen; allein er wurde endlich genöthiget nachzugeben; und muſte über dieſes zweyen Juſtitz-Bedienten, welche von ſeinen Leuten nicht allzuwohl tractiret worden waren, alle Satisfaction verſchaffen.

Der Kayſerliche Ambaſſadeur ſuchet dieſelbe wieder hervor.

Von ſelbiger Zeit an iſt es wegen dieſes Punctes an dem Portugieſiſchen Hofe immerfort ruhig geweſen; und hat kein Ambaſſadeur noch Envoye, weder von dem Kayſer, noch von Spanien, Franckreich oder Engelland, ſich jemahls dieſem Decret zu widerſetzen geſuchet, biß auf den Monat Junium des 1709ten Jahres. Damahls prætendirete der Herr Biſchoff von Lubiana, Ihrer Kayſerlichen Majeſtät Ambaſſadeur, wiewohl er ſich bißhero nur incognito daſelbſt aufgehalten hatte, der ſchon ſeit drey und zwantzig Jahren abgeſchafften Qvartiers-Freyheit zu genieſſen; indem er zwey Alcaiden, welche vor ſeiner Wohnung vorbey paſſiret waren, durch ſeine Schweitzer hatte angreiffen laſſen. Der König ſchickete zwar alſobald an den Ambaſſadeur, und beklagte ſich durch ſeinen Secretarium bey demſelben gar ſehr über ſolches

Verfahren, welcher auch dem Ambaſſadeur die Meynung Ihrer Majeſtät durch einen Brieff, den er am 26. Junii an ihn ſchrieb, zu vernehmen gab. Und hiermit blieb es wieder ſtille; und ſchien es aus einem zweyten Brieffe, welchen der Staats-Secretarius am 28. Auguſti an den gedachten Ambaſſadeur ſchrieb, als ob alles gäntzlich vergeſſen und beygeleget wäre.

Deßgleichen thut auch der Spaniſche Ambaſſadeur.

Allein als man nun meynete, dieſe Sache wäre ſchon gantz aus dem Grunde gehoben; unternahm ſich der Graf von Stampa, Ihrer Catholiſchen Majeſtät Ambaſſadeur, gleichfalls das Privilegium der Quartiers-Freyheit zu behaupten; und ſeine Domeſtiqven unterſtunden ſich, den Corregidor von dem Hohen Quartier, und den Criminal-Richter de la Moreria abzuhalten, daß ſie nicht vor der Wohnung ihres Herrn vorbeygehen ſolten. Als nun der Corregidor dem Könige hiervon Nachricht gegeben, gaben Ihro Majeſtät dem Staats-Secretario Ordre, an alle Ambaſſadeure und Envoyez fremder Fürſten und Potentzen, welche damahls an dem Portugieſiſchen Hofe reſidireten, zu ſchreiben, und ihnen die Abſchaffung der Quartiers-Freyheiten zu wiſſen zu thun. Dieſe Ordre wurde von dem Secretario am 17. Sept. vollzogen; und als die Miniſter am 23. deſſelben Monats darauf repliciret hatten; wiederholte derſelbe gegen ſie nochmahls den 8. October, daß Ihro Majeſtät bey Ihrer vorhin gehabten Meynung beſtändig verbleiben würden.

Neuer Verſuch des Kayſerlichen Ambaſſadeurs.

Indem dieſes vorgienge, geſchahe es, daß die Domeſtiqven des Kayſerl. Ambaſſadeurs dem Criminal-Richter einen Poſſen erwieſen; wie auch einem von denen Corregidoren de Civel von eben demſelbigen Judicio; welchem ſie den Tag hernach verwehreten, mit ſeiner Chaiſe in der Gaſſe, wo ihr Herr wohnete, zu fahren. Der Staats-Secretarius beſchwerete ſich hierauf gleich noch denſelbigen Tag durch einen Brieff bey ihm; und als ihm der Ambaſſadeur, um ſich nichts zu vergeben, gleich den Augenblick hatte antworten laſſen, daß er ſein Recht ſich nehmen zu laſſen nicht geſonnen wäre; ließ ihm der Secretarius den 10. October dagegen im Namen des Königes ſagen, daß er ſich enthalten möchte nach Hofe zu kommen.

Ihm wird der Hof verboten.

Darüber angeſtellte Conferentzen.

Der Graf von Stampa ließ hierauf bey dem Staats-Secretario um eine Stunde bitten, damit er mit ihm über dieſer Affaire conferiren möchte; und würden ſich bey ſolcher Conferentz auch der Graf von Gallowai, der Fürſt von Cienfuejos, und der Herr von Schonenberg befinden. Nachdem nun die Geſandten ſolches erhalten, verfügeten ſie ſich allerſeits auf das Secretariat, und ſtelleten dem Staats-Secretario vor, daß es gar nicht der Gebrauch wäre, Juſtitz-Bedienten oder andere Befehlshaber mit ihren aufgehobenen Stäben, oder auch mit Gefangenen vor ihren Wohnungen vorbeygehen zu laſſen; und daß ein Miniſter von ihrem Range ſolches nimmermehr leiden würde. Der Staats-Secretarius antwortete hierauf: Daß noch kein Ambaſſadeur noch Envoye ſeit der Abſchaffung der Quartiers-Freyheiten jemahls die geringſte Schwürigkeit deßwegen gemacht hätte; welches ihnen genug ſeyn ſolte, ſie abzuhalten daß ſie ſelbige zu haben nicht verlangen, noch ſich den Befehlen Ihrer Maj. entgegen ſetzen möchten; und daß er ſich nicht unterſtehen dürffte, eine dergleichen Commiſſion über ſich zu nehmen. Sie verſetzten, daß ihre Meynung nicht wäre, ſich dem Willen des Königes zu widerſetzen, ſondern daß man einig Expediens ſuchen müſte ſie zu vergnügen, und die zwiſchen den Domeſtiqven des Ambaſſadeurs und denen Gerichts-Befehlhabern vorgegangene Affaire in der Güte beyzulegen: und was endlich dieſelben anlange, ſo konte der König ſeinen Juſtitz-Bedienten befehlen, ihre Stäbe vor den Wapen ihrer Principalen zur Erde zu neigen. Der Kayſerl. Ambaſſadeur ſteckte ſich nach dieſem gar hinter die Königin, und bat Dieſelbe, ſich bey dem Könige ihrem Gemahl ins Mittel zu ſchlagen, und ſolchergeſtallt ſeine bißherige Streitigkeit beylegen zu helffen. Doch auch hierdurch wurde nichts ausgerichtet; ſondern der König wolte durchaus haben, daß man ihm gehorſam ſeyn, und gar nicht mehr von den Quartiers-Freyheiten reden ſolte. Alſo waren alle Repliquen und Dupliquen zwiſchen denen Geſandten und dem Staats-Secretario nur vergeblich, und hatten nicht die geringſte Würckung.

[illegible]

Fernere Unternehmung des Kayſerlichen Ambaſſadeurs.

Den 20. trug ſich abermahl ein neuer Zufall zu; Denn der Graf von Stampa ließ das Pferd, welches eine Chaiſe führete, worinnen einer von den Corregidoren de Civel ſaſſe, durch ſeine Leute bey dem Zaume nehmen, und ſelbiges durch die gantze Gaſſe hin, darinnen ſeine Wohnung gelegen war, zurücke führen. Der König befahl darauf noch ſelbigen Tag dem Staats-Secretario, an die fremden Miniſter, welche ſich vereiniget hatten ihr angemaßtes Recht durchaus zu behaupten, zu ſchreiben: Daß ſie ſich innerhalb vier Tagen aus Liſſabon machen, und wo ſie es am beſten befinden würden, hin begeben möchten; es wäre denn daß ſie ſich den Augenblick beſännen, ihre Prætenſiones fahren zu laſſen. Und damit bey dieſer Gelegenheit alle Unordnung vermieden werden möchte, lieſſen Ihro Majeſtät vier Regimenter in die Stadt marſchiren, weil Sie, wie es hieſſe, vor die Sicherheit der Abgeſandten Sorge trügen.

Des Königes Ernſt.

Verſuch eines Vergleichs.

Der Graf von Gallowai that inzwiſchen dem Staats-Secretario friedliche Vorſchläge, um alle böſe Folgerungen, ſo etwan aus dieſer Affaire entſtehen konten, zu verhüten; mit dem Anhange, daß, weil er ſich in gegenwärtigem Falle von denen andern Miniſtern nicht abſondern konte, es ihm ſehr lieb ſeyn ſolte, wenn man einiges Mittel finden würde, ſelbigen in der Güte beyzulegen: Der König konte alſo ſeinen Gerichts-Bedienten wohl anbefehlen, daß ſie vor den Wohnungen der fremden Ambaſſadeure nicht mit Gefangenen vorbey paſſiren; und wenn ſie ja gantz [illegible] daſelbſt wolten vorbey gehen, zuvorhero bey denſelbigen um Erlaubniß hierzu anhalten laſſen ſolten. Doch weil man auch hiermit nicht einig werden konte, ſo ſchrieben am 24. alle ausländiſche Miniſter an den Staats-Secretarium, daß ſie ſich ſo lange der Königlichen Ordre unterwerffen wolten, biß daß ſie von ihren Principalen allerſeits neue Inſtructionen deßwegen empfangen haben würden.

[illegible]

Entſchluß der Geſandten.

Ein Feuer Anfangs gleich und in der Zeit erſticken,
Eh daß es Flamm und Gluth im Ausbruch fangen kan,
Heißt, wenn man es erwägt, gar wohl und klug gethan;
Denn wenn es Lufft gewinnt, läßt ſichs nicht unterdrücken.

CCCCLXXXVIII.

Von der Cron Böhmen Readmiſſion auf den Reichs-Tag.

DAß ein König in Böhmen zugleich auch ein Churfürſt im Römiſchen Reiche mit ſey, daran iſt, was ſeine Wahl-Gerechtigkeit betrifft, von niemanden iemahls gezweifelt worden: ob er aber in andern Stücken einen ſolchen vorſtelle, darüber haben die Publiciſten ſich nicht recht vereinigen können, weil die Crone Böhmen lange Zeit auf Reichs- und andern Conventen nicht erſchienen. Doch dieſer Streit wurde damahls völlig gehoben, als Ihro Kayſerliche Majeſtät bey dem Reiche anbringen lieſſen:

Der Kayſer verſpricht das Böhmiſche Votum auf dem Reichs-Tage wieder führen zu laſſen.

„Wie Sie geſonnen, den Ihnen, als König und Churfürſten in Böhmen gebührenden Sitz und Stimme im Churfürſtlichen Collegio, zu deſſelben und des Heil. Römiſchen Reichs mehrern Splendeur und Beſten, bey allen ordinairen und extraordinairen Zuſammenkünfften, es ſey auf Reichs-Deputations-Collegial- oder andern Tagen, hinfüro wieder einzunehmen, zu bekleiden, und führen zu laſſen.„ Denn auf dieſes Kayſerliche Anbringen wurde durch einen im Monat Julio 1708. abgefaßten Reichs-Schluß beliebet,

Worauf erfolgter Reichs-Schluß.

„Ihrer Kayſerlichen Majeſtät freyzuſtellen, ob und wenn Sie Dero dißfalls habendes undiſputirliches Recht durch eine eigene genugſam gevollmächtigte Geſandtſchafft bekleiden, in allen und ieden im Churfürſtlichen Collegio verfallenden Deliberationen verführen; hingegen aber auch zu allen Reichs- und Crayß-Oneribus und andern Anlagen, zum wenigſten einen Churfürſtlichen Anſchlag, und dreyhundert Cammer-Gulden übernehmen, (iedoch Ihren Privilegiis Fori ohne Nachtheil,) und in allen Anlagen bezahlen laſſen; für ſich und Dero Böhmiſche Geſandſchafft auf Wahl-Reichs-Crayß-Deputations-Collegial und andern Tagen, auch bey Friedens- und dergleichen Tractaten und Conventen, als Churfürſt, in und auſſer Reichs concurriren; weder im Rang noch Ceremoniel vor andern Churfürſten oder Churfürſtlichen Geſandſchafften ſich etwas voraus nehmen, noch den geringſten Vorzug zu prætendiren, ſondern ein in allen denen andern Chur-Fürſten oder Deren Geſandten gleiches Tractament und Ceremoniel zu halten, zu geben, und hinwiederum zu empfangen, allergnädigſt geruhen wolten.“ Da nun auch die Sache wegen der durch das Churfürſtliche Collegium von Kayſerlicher Majeſtät zur Sicherheit des Mayntziſchen Directorii verlangten Reichs-Aſſecurations-Acte, durch einen ebenmäſſigen im Monat September 1708. abgefaſten allgemeinen Reichs-Schuß ihre Richtigkeit erlanget hatte; ſo wurde hierauf von Kayſerlicher Majeſtät zur Verſicherung der Mayntziſchen Directorial-Rechte der verlangte Revers ausgeſtellet.

CCCCLXXXIX.

Einzug eines Botſchaffters vom Malteſiſchen Groß-Meiſter zu Wien, 1707.

ICh kan dem Leſer keine gewiſſe Nachricht geben, weder wie lange dieſer Geſandte zu Wien ſich aufgehalten, noch was er daſelbſt zu verrichten gehabt habe; darum berichte ich nur, daß derſelbe geweſen ſey der Ritter-Herr Graf Poppe von Dietrichſtein; daß er als Botſchaffter des Großmeiſters von Malta ſeinen öffentlichen Einzug zu Wien den 11. Januarii gehalten habe; und daß hierbey folgendes Ceremoniel obſerviret worden ſey.

Beſonderliche Ceremonien mit dieſem Geſandten.

1) Iſt ermeldeter Geſandter nicht, wie ſonſten mit denen Ambaſſadeuren gecrönter Häupter gebräuchlich, eine Stunde Weges von der Stadt hinter dem Wiener-Berge, ſondern vor der Joſephs-Vorſtadt ohnweit des Bürgerlichen Schieß-Gartens empfangen worden. Dieſes ſoll, wie einige vorgeben wollen, mehr wegen der damahligen Winters-Zeit, und auf des Botſchaffters ſelbſt eigenes Begehren, als anderer Urſachen wegen geſchehen ſeyn. Gleichwohl findet man, daß auch der letzte Maltheſiſche Botſchaffter Anno 1654. welcher iedoch zugleich Kayſerlicher Geheimer-Rath geweſen, ſich des Einzugs in die Kayſerliche Reſidentz gar begeben habe; allein mit dem Vorbehalt, daß ſolches denen einem Malteſiſchen Ritter zukommenden Rechten zu keinem Præjudiz gereichen ſolle.

2) Iſt der Botſchaffter bey dem Empfang zuerſt, und nach ihm der Kayſerliche Ober-Hof-Marſchall, aus dem Wagen geſtiegen.

3) Haben weder der Hof-Marſchall, ohnerachtet Ihro Kayſerl. Majeſtät es demſelben freygeſtellet haben ſollen, noch auch andere Kayſerliche Geheime-Räthe, ihme das Prædicat der Excellenz gegeben; auſſer welchem ſie ihm auch die Hand ſelbſt in ihren eigenen Häuſern nicht haben geben wollen, es wäre denn, daß Ihro Kayſerl. Majeſtät dem Botſchaffter das Decret vom Geheimen-Rathe gäben; biß dahin aber die Kayſerlichen Miniſter dieſem Botſchaffter durchaus nicht die erſte Viſite geben wolten, welche Ehre ſonſt die Kayſerlichen Geheimen-Räthe keinem Ambaſſadeur verſagen.

4) Hat des Herrn Cardinals Colloniſch Caroſſe dieſes Malteſer Botſchaffters Einzuge nicht beygewohnet, theils aus Urſachen, weil Ihro Eminentz ſeit geraumer Zeit ſich nicht mehr öffentlich hatten ſehen laſſen, und ſehr gefährlich kranck danieder lagen; theils weil die Herren Cardinäle mit dem Großmeiſter von Malta im Range competiren.

5) Bey der erſten Kayſerlichen Audientz hat der Hof-Marſchall den Botſchaffter nicht unten an der Stiege, wie bey Königlichen Ambaſſadeuren gewöhnlich, ſondern zu oberſt an der Treppe; der Oberſt-Hofmeiſter in dem Eingang der Ritter-

Stube, und der Oberſt-Cämmerer an der Thüre der erſten Anticamera empfangen: Allhier ſind die Kayſerlichen Miniſter voran gegangen, und der Botſchaffter iſt nachgefolget; da jene ſonſt denſelben in die Mitte zu nehmen, und ihm ſolchergeſtalt die Ehren-Stelle zu geben pflegen.

6) Mehr ermeldeter Botſchaffter hat ein ſchwartz ſeidenes Mantel-Kleid mit einer langen Schleppe angehabt: da man auf der lincke Schulter das Malteſer-Ordens-Creutz von weiſſem Taffet; und auf dem Rücken eine mit Gold und Silber geſtickte, und mit dergleichen koſtbaren Quaſten gezierte Stolam, das Leiden Chriſti vorſtellend, herab hangend geſehen.

7) Bey denen Kayſerlichen Audientzen hat ſich der Botſchaffter zwar einen Augenblick bedecket, aber den Hut gleich wieder abgenommen; da ein anderer Königlicher Botſchaffter ſonſt länger bedecket bleibet.

8) Der Kayſerliche Hof-Marſchall hat den Botſchaffter von den Kayſerlichen Audientzen über die Gallerie nach der Kayſerin Seite biß in die Mitte des Zimmers, ſo auf die Trabanten-Stube folget, begleitet; allwo ihn der Oberſt-Hofmeiſter Fürſt von Lobkowitz empfangen: welcher ſonſt andern Botſchafftern biß an die Thüre beſagten Zimmers entgegen kömmt. Bey der verwittweten Kayſerin aber hat der Oberſt-Hofmeiſter ihn an der Thüre der erſten Antichambre, und alſo etwas weiter empfangen.

9) Weil ermeldetem Botſchaffter nicht die völlige Depenſe eines Ambaſſadeurs von dem Orden gut gethan werden, ſo hat derſelbe auch keine offene Tafel gehalten und nur gar kurtze Zeit dieſen Character zu führen prætendiret.

CCCCXC.

Oßnabrückiſche Belehnung, Anno 1706.

Belehnungen ſind eben nichts ſeltſames; als welche ſo offt vorzugehen pflegen, als ein Lehns-Herr oder ein Vaſall mit Tode abgehet. Alldieweilen aber heut zu Tage die meiſten Belehnungen im Deutſchen Reiche durch Geſandten empfangen werden; ſo war es etwas auſſerordentliches, daß als der Kayſerliche Thron nach dem Abſterben des groſſen Leopoldi durch Joſephum wiederum beſetzet worden war, ſich des Herrn Biſchoffs von Oßnabrück Durchlauchtigkeit ſelbſt in Perſon nach Wien verfügeten, und von Ihrer damahls regierenden Kayſerlichen Majeſtät die Lehen von beſagtem Bißthum in Hoher Perſon empfiengen; Dahero es denn wohl der Mühe werth ſeyn wird zu wiſſen, wie es bey dieſer Ceremonie, welche Anno 1706. den 11. May vorgegangen, eigentlich gehalten worden.

Der Biſchoff holt die Lehen in Perſon.

Ihro Durchlauchtigkeit verfügeten ſich gegen Mittag zu Fuſſe, unter einer ſtarcken Begleitung von Cavalieren und Bedienten aus Dero Quartier auf der Kayſerlichen Burg, über die Gallerie zu der verwittweten Kayſerin Majeſtät; allwo Sie ſich ſo lange aufhielten, biß der Rath bey Ihrer Kayſerl. Majeſtät ſich geendiget hatte. Der Fürſt von Eggenberg und der Fürſt von Schwartzenberg, als von Ihrer Kayſerlichen Majeſtät zu dieſer Belehnung denominirte und von Ihrer Durchlauchtigkeit invitirte Aſſiſtenten, fuhren nach dieſem, jeder in einer mit ſechs Pferden beſpanneten Caroſſe nach Hofe; doch blieben die Pagen auf dem äuſſerſten Burg-Platze halten, und die innere Burg war, wie ſonſt jederzeit gebräuchlich, ſo lange der gantze Belehnungs-Actus währete, ledig.

Sein Einzug bey Hofe.

Nach geendigtem Rathe nun kamen Ihro Kayſerl. Maj. in die zweyte Antichambre, und ſetzeten ſich auf Dero Thron; der Ober-Hof-Marſchall Graf von Waldſtein, ſtellete ſich mit dem bloſſen Schwerdte zu Dero rechten Hand: neben ihm der Hatſchierer-Hauptmann Graf von Martinitz: denn der Oberſt-Hofmeiſter, Fürſt von Salm; zur Lincken aber der Kayſerl. Oberſt-Cämmerer Graf von Trautſon, und unter der Eſtrade der Reichs-Vice-Cantzler Graf von Schönborn. Ihro Kayſerl. Majeſtät hatten noch nicht lange geſeſſen, ſo gaben Sie dem Oberſt-Cämmerer einen Winck, des Herrn Biſchoffs Durchlauchtigkeit drauſſen zu empfangen, und herein zu führen; welcher denn auch Ihro biß an den Ritter-Saal entgegen gieng, und Sie becomplimentirete: geſchwind aber wieder voraus eilete, und ſich an ſeinen vorigen Ort ſtellete. Der Biſchoff gieng in der Mitte, zu deſſen rechter Hand der Fürſt von Eggenberg und zur lincken der Fürſt von Schwartzenberg, hinter dieſen aber der Thum-Herr Baron von Landsberg; doch ſo, daß der Biſchoff in etwas voraus trat. Sie macheten alle viere im Hereintreten in die Antichambre die erſte gewöhnliche Submiſſion, in der Mitte die andere, bey welcher Ihro Kayſerl. Maj. den Hut abnahmen, und die dritte vor der Eſtrade; und daſelbſt blieben Ihro Durchlauchtigkeit, wie ſonſten gevollmächtigte Miniſtri zu thun pflegen, auf den Knien ſitzen.

Einführung zur Belehnung.

Der Thumherr von Landsberg that darauf den Vortrag mit gar wenigen Worten, und bat: Ihro Kayſerl. Maj. möchten des gegenwärtigen Herrn Biſchoffs Durchlauchtigkeit zu der Renovation der Inveſtitur des Bißthums Oßnabrück allergnädigſt admittiren. Ihro Kayſerl. Maj. befahlen darauf dem herzunahenden und auf der obern Staffel des Thrones niederknienden Reichs-Vice-Cantzler mit leiſer Stimme an, in was vor Terminis er zu antworten hätte; welcher denn nachdem er von der Eſtrade herunter getreten, mit gar zierlichen Expreſſionen vorſtellete, welchergeſtalt es Ihrer Kayſerl. Maj. zu ſonderbarem allergnädigſten Wohlgefallen gereichete, daß des Herrn Biſchoffs zu Oßnabrück Durchlauchtigkeit, durch die Ihrem Hauſe angeſtammten Devotion gegen Ihro Kayſerl. Maj. und Dero Ertz-Hertzogliches Haus Oeſterreich angetrieben, heute in eigener Perſon die Reichs-Lehen des Biſchoffthums Oßnabrück zu empfangen vor dem Kayſerl. Gnaden-Thron erſchienen wären; Und gleichwie Ihro Majeſtät ſolches Reichs-Lehen ſchon ſeit etlichen Jahren her in Ihrer Durchl. Händen gar wohl verſorget gewuſt: auch bereits bey dem Reichs-Hof-Rath ſowohl als bey der Reichs-Cantzeley alle Richtigkeit gepflogen hätten; ſo wären Ihro

Vortrag des Biſchoffs.

Kayſerliche Antwort.

Kayſerl. Majeſtät allergnädigſt geneigt, Seiner Durchlauchtigkeit die geſuchte Belehnung anjetzo widerfahren zu laſſen und Dieſelbe zu Abſchwerung des gewöhnlichen Juraments in Ihre Seele zu admittiren: womit Jhro Kayſerl. Maj. Seiner Durchlauchtigkeit mit Kayſerlichen Hulden und Gnaden jederzeit wohl beygethan verbleiben würden.

Die Belehnung ſelbſt.

Jhro Durchl. traten damit alleine auf die Bühne und knieten auf der oberſten Staffel vor Jhrer Kayſerl. Maj. nieder; der Fürſt von Eggenberg aber und der Fürſt von Schwartzenberg blieben nebſt dem Thumherrn Landsberg an ihrem Orte kniend ſitzen. Jhro Maj. gaben alsdenn den Hut und die Handſchue dem Oberſten Cämmerer hin; welcher hingegen das Evangelien-Buch von einem dienenden Kayſerl. Cammerdiener nahm und es Jhrer Kayſerl. Maj. aufgeſchlagen auf den Schooß legete. Der Oberſt-Hofmeiſter kniete zur Rechten, und der Oberſt-Cämmerer zur Lincken auf obbeſagte obere Staffel, und halffen das Buch zu beyden Seiten halten. Der Biſchoff legete alſo die Finger auf das Evangelium St. Johannis, der Reichs-Vice-Cantzler aber trat auch auf die Bühne, und laß das Jurament laut vor, welches der Biſchoff von Wort zu Wort nachſprach. Bey den Worten: So wahr mir GOtt helffe ꝛc. kniete der Reichs-Vice-Cantzler auf die zweyte Staffel der Bühne; gleichwie auch etliche andere Hof-Aemter indeſſen niederknieten.

Nachdem Jhro Kayſerl. Maj. den Hut und die Handſchue, welche unter währender Ablegung des Juraments der Oberſt-Kuchenmeiſter Graf Joſeph von Paar an ſtatt des Oberſt-Cämmerers gehalten wiederum zu ſich genommen, und ſich bedecket hatten; nahmen Sie das bloſſe Schwerdt von dem Oberſt-Hof-Marſchall, und reicheten Sr. Durchl. den Knopff deſſelben dar, den Sie alsbald küſſeten.

Des Biſchoffs Danckſagungs-Rede.

Des Herrn Biſchoffs Durchl. knieten darauf an ihren vorigen Platz zurücke, und hielten ſelbſt eine zierliche Danckſagungs-Rede, des ohngefährlichen Innhalts: Ob zwar das Haus Lothringen ſeit etlichen viertzig Jahren unzehlig viele Proben von Jhrer Kayſerl. Maj. Huld und Gnade empfangen hätte; ſo gereichte Jhre doch zu einer beſondern Freude, daß Sie anjetzo vor Jhrer Kayſerl. Majeſtät Throne die Belehnung von denen Weltlichen Regalien ihres Biſchoffthums Oßnabrück in eigener Perſon empfangen hätten: Sie verſicherten, daß ſie ſich ihrer anjetzt beſchwornen Pflicht jederzeit als ein getreuer Reichs-Fürſt erinnern würden; wogegen ſie ſich und ihr Stifft nebſt dero gantzem Hauſe, und allen ihren Unterthanen in Jhrer Kayſerl. Maj. Gnade, Schutz und Protection demüthigſt empfählen.

Kayſerliche Antwort.

Jhro Kayſerl. Maj. nahmen hierauf den Hut ein wenig ab, und antworteten ſelbſt: Wie es Jhro ſonderlich wohlgefällig geweſen, daß Jhro Durchl. die Belehnung wegen Dero Stiffts Oßnabrück in eigener Perſon hätten empfangen wollen: Sie verſicherten Dieſelbe daß gleichwie Sie gegen Jhro Durchl. jederzeit viele Affection getragen, Sie alſo Jhnen, Dero Hoch-Stifft und ſämmtlichen Angehörigen mit Kayſerlichen Hulden und Gnaden allezeit wohl beygethan verbleiben würden.

Schluß dieſer Ceremonien.

Nach dieſen nahmen Jhro Durchl. nebſt beyden aſſiſtirenden Fürſten mit wiederholten zweyen Submiſſionen Jhren Abtritt; bey deren erſterer Jhro Kayſ. Maj. abermals ihren Hut rückten: und nachdem ermeldete beyde Fürſten Sie biß in die äuſſere Thüre des Trabanten-Saals begleitet, repaſſirten dieſelbe wiederum zu Fuſſe über die Gallerie nach Dero Quartier.

CCCCXCI.

Von der Schlacht bey Mons oder Malplaquet, 1709.

DIe Alliirten hatten Tournai nicht ſobald unter ihre Gewalt gebracht ſo faſſeten ſie den Schluß Mons zu belagern, woferne man den Marſchall von Villars nicht zu einer Bataille bringen könnte. Doch dieſer erwehlete das letztere, ſo daß es am 11. September zwiſchen Mons, Maubeuge, Valenciennes und Condé zu einer blutigen Schlacht kam, welche von denen zunächſt herum gelegenen Orten hauptſächlich zwar die Schlacht bey Mons, doch auch bey Blaugies, oder Bleaugies, wie auch bey Tanieres, ferner bey Bavay, und endlich bey Malplaquet genennet wird. Weil denn die hiervon heraus gekommene Relationen der Alliirten von den Frantzöſiſchen gewöhnlicher maſſen ſehr unterſchieden ſind; ſo wollen wir erſtlich hören, was jene davon erzehlen, und denn auch, was dieſe dazu ſprechen, zu betrachten vor uns nehmen; da denn von den erſten dieſe nachfolgende die umſtändlichſte iſt.

Relation der Alliirten von dieſer Schlacht.

Als der Marſchall von Villars ſich mit allen Truppen, die er aus denen Garniſonen an ſich ziehen können, verſtärcket: und von dem Könige von Franckreich Ordre empfangen hatte, ſich in ein Treffen einzulaſſen; ließ er am 9. September des Morgens ſeine Armee fortmarſchiren, und beſetzete die zwey Höltzer Sart und Janſart, und ein kleines Dörffgen, Blacquet genannt. Er ließ auch alſobald das Holtz bey allen Zugängen verhauen, und an den Orten, wo man noch am beſten dazu kommen konnte, an dreyfachen Retranſchementern arbeiten; wiewohl die bloſſe Situation ſeines Lagers ſo vortheilhafftig war, als man ſie nimmermehr hätte wünſchen können.

Nachdem nun die Generals-Perſonen der Alliirten von ſolcher Bewegung des Marſchalls von Villars Nachricht erhalten, lieſſen ſie ihre Armee gleichfalls den 9. ſo weit avanciren, daß beyde Partheyen einander beſchieſſen konnten; und hätte man die feindliche Armee noch ſelbigen Tag angegriffen, damit man ihr nicht Zeit gelaſſen ſich wohl zu verſchantzen, wenn der rechte Flügel der Alliirten zu rechter Zeit hätte an einander ſtoſſen können. Weil aber derſelbe erſt gegen den Abend anlangete, ſo war man vergnügt, daß man einige Batterien auf denen Höhen gegen Aunoit aufführete. Die Feinde thaten hierinnen das Ihrige gleichfalls, und wurden von beyden Seiten einige ſo wohl getödtet als verwundet. Die Alliirten verlohren ihrer Seits einen Major von der Brigade von Pallant, einen Capitain von eben demſelbigen Regiment, und einen von dem Regiment von Rechtern. Der Oberſt-Lieutenant Uyenius aber, und ein Capitain von Fournier wurden bleſſiret. Eben denſelbigen Tag attaquirete eine feindliche Parthey Cavallerie den Parthengänger du Moulin, welche von hinten her gekommen war, den Furaſchirern der Alliirten Pferde wegzunehmen; alleine ſie wurde geſchlagen, und hundert und funffzig Mann davon gefangen genommen. Ein Theil unſer Armee blieb die gantze Nacht durch im Gewehr, und die Feinde arbeiteten dieſe Zeit über, ſich gantz auſſerordentlich zu verſchantzen, mit einem unglaublichen Fleiſſe.

Den 10. fuhr man auf beyden Theilen fort gegen einander zu canoniren und geſchahen nicht weniger viele Salven mit den Muſqueten zwiſchen den Regimentern von Pallant und Metraal, und denen förderſten Regimentern der Feinde. Indeſſen hatten ſich die Truppen, welche in Tournay geblieben waren, am 9. des Morgens auch auf den Marſch begeben, und ſtieſſen in der Nacht zwiſchen dem 10. und 11. zu der Armee. Währender dieſer Zeit hatten die Feinde ihre dreyfachen Retranſchementer zu Stande gebracht, welche ſie von ſtarcken Stämmen, ſo ſie an vielen Orten abgehauen, gemacht hatten; nicht weniger hatten ſie alle Gebüſche, die in groſſer Anzahl daſelbſt ſtunden, beſetzet: welche ihnen denn eben ſo gute Dienſte thaten, als Retranſchementer. Aller dieſer Vortheile ungeachtet aber, und wiewohl die Feinde noch dazu viel ſtärcker als die Alliirten waren, beſchloſſen dieſer ihre Generalen dennoch, jene auf den 11. September anzugreiffen. Man ſagte, daß der Marſchall von Villars um ſowohl denen Officierern als Soldaten von ſeiner Armee einen Muth zu machen, einige Tage vor der Schlacht einige Geld-Summen von Hofe empfangen, und ſelbige unter die Truppen ausgetheilet hätte.

Nachdem alſo alle gehörige Anſtalten gemacht worden, die Feinde anzugreiffen, fieng ſich die Action um acht Uhr des Morgens an, nachdem die Alliirten mit Loßbrennung ihrer gantzen Artillerie das Zeichen gegeben. Die Holländiſche Infanterie, welche allein in dreyßig Bataillonen beſtund, und von dem Printzen von Naſſau commandiret wurde, war bey dem lincken Flügel, woſelbſt ſich die Feinde am beſten vertretranſchiret hatten. Der General-Lieutenant Pallant avanciret alſobald mit ſeinem Regiment, zweyen Bataillonen von Metraal, und zweyen Schottiſchen Bataillonen, gegen die Elſaßiſche Brigade und mehr als zwantzig Bataillonen, welche derſelben zum Entſatz zugegeben waren: Dieſer ungleichen Macht ungeachtet verjagte er die Feinde aus ihrem Retranſchement ohne ſonderlichem Verluſt, und das Regiment von Pallant eroberte fünff Fahnen. Inzwiſchen, weil dieſer General von der hinter ihm ſtehenden Infanterie nicht zu rechter Zeit entſetzet wurde, und nur einige wenige Eſcadronen zu ſolchem Ende avancireten, welche aber noch darzu wegen Ungelegenheit des Bodens nicht geſchwinde genug fortkommen konnten; er auch ſonſten ſahe, wie die Feinde ſich immer mehr und mehr verſtärcketen und unaufhörlich durch friſche Truppen abgelöſet wurden; So hielt er vor rathſam ſich zu retiriren. Er ließ alſo ſein Regiment den Abzug nehmen, welches bey dieſer Gelegenheit nicht allein die fünff eroberten Fahnen ſondern noch einige von den Seinigen dazu verlohr.

Die andern Holländiſchen Bataillonen von dem lincken Flügel hatten gleichfalls mit eben ſolcher Hertzhafftigkeit auf die feindlichen Retranſchementer den Angriff gethan, und ſich von den zwey erſten Meiſter gemacht: weil ſie aber keinen, die Frantzoſen hingegen immer friſchen Entſatz bekommen hatten, wurden ſie eben ſo wohl genöthiget zurücke zu weichen. Immittelſt verlohren die Alliirten Truppen dennoch den Muth nicht, und ſtellete ſich der Printz von Naſſau und die andern Generale beſtändig an die Spitze der Bataillonen, dieſelben zum Angriff anzuführen; welches dieſe auch ohne Zaghafftigkeit verrichteten, ohnerachtet der Ort, welchen ſie angriffen, der allergefährlichſte war, und gleichſam vor unüberwindlich gehalten wurde: um ſo vielmehr, da ihn jetzo achtzig Bataillonen beſetzet hielten, und nur dreyſſig attaquireten.

Währender Zeit, da man alſo auf dem lincken Flügel fochte, ohne daß es möglich war, das dritte Retranſchement zu überſteigen, war das Treffen bey dem rechten Flügel mit gleicher Hertzhafftigkeit angegangen, aber mit mehrerm Succeſs; weil man daſelbſt leichter an die Retranſchementer gelangen konte, dahero man ſich auch gegen den Mittag davon völlig Meiſter machte. Hierauf ließ man dreyßig Eſcadronen von dem rechten Flügel avanciren, von denen die Helffte Holländiſche waren, welche durch die Retranſchementer zwiſchen den zweyen Höltzern Jart und Janſart durchpaſſireten, und ſich in die Ebene machten. Das erſte Eſcadron ſo hindurch drange, wurde von dem Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel und dem Grafen von Oſt-Frießland angeführet; welche gantz ungemeine Thaten verrichteten, und mit einer unglaublichen Hertzhafftigkeit die feindliche Cavallerie an dieſem Orte attaquireten: auch ſelbige im kurtzen in Unordnung brachten. Doch als ſich die Feinde wieder geſetzet hatten, und durch neue Eſcadronen verſtärcket worden waren; die Alliirten hingegen nicht Zeit genug gehabt hatten, ſich alle geſchwinde genug in Ordnung zu ſtellen; wurde gedachter Printz genöthiget, ein wenig zurücke zu weichen. Nachdem er aber ſeine Truppen hurtig wieder verſammlet hatte, und an der einen Seite durch die Kayſerliche Cavallerie, an der andern Seite aber durch zwantzig Holländiſche Eſcadronen vom lincken Flügel ſecundiret worden war; wurde die Frantzöſiſche Cavallerie zum andern mahl in Unordnung gebracht.

Inzwiſchen wehreten und verſtärcketen ſich die Feinde noch immer mit groſſer Tapfferkeit in dem übrigen Theil ihrer Retranſchementer auf dem rechten Flügel, und ſonderlich auf der lincken Seite, woſelbſt der Printz Eugenius einige Holländiſche Bataillonen avanciren lieſſe, die übrigen Alliirten Truppen zu ſecundiren. Jedoch nachdem der General-Major Groveſtein eben damahls ſo glücklich geweſen war, und das Retranſchement der Feinde mit drey Holländiſchen Eſcadronen an einem Orte überſtiegen: auch einigen Bataillonen derſelben in die Flanquen eingebrochen war: da die Holländiſche Infanterie zu gleicher Zeit ihre äuſſerſten Kräffte daran ſtreckete, durch das letzte Retranſchement zu dringen; Da ergriff die Frantzöſiſche Infanterie, weil ſie ſich von ihrer Cavallerie verlaſſen ſahe, auf allen Seiten die Flucht. Es war beynahe um drey Uhr Nachmittage als das Treffen ſeinen Ausſchlag gäntzlich zum Vortheil der Alliirten bekam. Weil denn ihre Cavallerie damahls die Ebene eingekommen hatte, ſo richtete man unter den Feinden ein groſſes Blutvergieſſen an, welche man auch biß nahe an Bavay verfolgete. Wiewohl die groſſe Menge der Deſileen gab den Feinden noch Gelegenheit ſich wider zu ſetzen und an einigen Orten den Alliirten die Stirne zu bieten: allein ſie wurden allenthalben über den Hauffen geworffen. Sie wurden alſo genöthiget, denen Alliirten eine groſſe Menge Standarten, Fahnen und Paucken, nebſt vielen Canonen zur Beute zu überlaſſen; wie ſie auch nicht weniger viele Gefangene verlohren, die ſich dennoch nicht in ſo groſſer Anzahl befanden, als man wohl gehoffet hatte, auch hätte bekommen können, wenn man in der Hitze des Gefechts denen Soldaten Einhalt zu thun geſchickt geweſen wäre.

Die Holländiſchen Bataillonen, welche dabey am meiſten eingebüſſet hatten, waren die von Pallant, Metraal, Zoutland, zwey von der Garde, Naſſau-Woudenburg, Pyei, Berkoffer, Heukelom, Fournier, Keppel, die vier Schottiſchen Regimenter, und die Compagnien der Cadeten, und der Granadierer von der Garde. Unter dem Regiment von Pallant alleine waren der Oberſte Dorth, der Oberſt-Lieutenant Steenhouwer, und fünff Capitaine bleßiret, und hundert und ein und neunzig Soldaten getödtet worden. Das Verzeichniß von dem Verluſt der übrigen Regimenter und überhaupt der gantzen Alliirten Armee wird unten folgen.

Im übrigen zehlete man auf Seiten der Alliirten unter den Todten die General-Lieutenante Oxenſtern und Tettau, den General-Major Hamilton, und den Brigadier Lalos. Der General Spar war gefährlich bleßiret, wie auch der General Wackerbaart, und der General-Lieutenant Webbe die Herren Pallant, Croonſtrom, Steinkalsfeld, Pierſtil, Dupes der ältere, St. Maurice, Steenhouwer, und andere waren gleichfalls bleßiret worden. Der Printz Eugenius ſelbſt, welcher ſich nebſt dem Hertzoge von Marlborough währendem Treffen allenthalben befunden, wo das Feuer am heftigſten war, hatte gleich im Anfange eine leichte Wunde am Haupte empfangen. Die Oberſten Tullebardine, Hebbrua, Swinton, und Delſupeche, waren getödtet worden, wie auch die Oberſt-Lieutenante Henckelaer, Eck, Kalenbrun, Dupes der jüngere, und Para.

Man hätte wol die Feinde noch weiter verfolgen können; allein man befand ſolches deßwegen nicht vor gut, weil ſich die Alliirten alsdenn von ihren Magazinen allzuweit würden entfernet haben, und das Land, als welches gäntzlich ruiniret war, ihnen keinen Unterhalt verſchaffen könne; dahero denn die Truppen bey Zeite zurücke giengen und ausruheten. Nach dem Treffen danckete der Graf von Tilly denen Holländiſchen Truppen öffentlich, wegen ihrer Tapfferkeit und Unzaghafftigkeit, welche ſie bey dieſer Gelegenheit erwieſen hatten, mehr als man ſich jemahls hätte einbilden können.

Die Feinde hatten zehn biß funffzehn tauſend Mann mehr gehabt als die Alliirten; und die zu Wien gedruckte Relation verſichert gar, daß allein auf dem rechten Flügel der Alliirten ſechzig Bataillonen gegen hundert und vier Frantzöſiſche Bataillonen gefochten haben. Uber dieſes brachten ihnen ihre Retranſchementer und die Situation ihres Lagers noch einen deſto gröſſern Vortheil zu wege. Man muß auch geſtehen, daß ſich ihre Infanterie ſehr gut gewehret, ſo lange ſie durch die Retranſchementer und Gebüſche bedecket geweſen; ihre Cavallerie hingegen ſich nicht ſo wohl gehalten habe. Mit einem Worte, es war dieſes einer der herrlichſten Siege, die jemahls möchte befochten worden ſeyn, indem man ſich um denſelben auf das allerheftigſte geſtritten hatte. Man ſagte, daß die Gendarmerie von dem Marſchall von Boufflers angeführet, und der Marſchall von Villars bleßiret worden; welcher letztere nachgehends beſchäfftiget war ſeine Truppen zwiſchen Conde und Valenciennes wieder zuſammen zu bringen.

Von dem Verluſt der Alliirten Armee überhaupt iſt nachfolgende Liſte publiciret worden; wiewol die Officierer verſichert haben, daß ſelbige bey den meiſten Bataillonen nach dem Fuſſe eingerichtet worden, was an dieſen Bataillonen gefehlet habe, welche doch an dem Tage, da die Schlacht vorgegangen, nicht complet geweſen: daß alſo die Alliirten in der That nicht ſo viel verlohren haben, als darinnen angegeben wird.

Von der Armee des Printzen Eugenii.

Kayſerliche: 190. Todte, und 328. Bleßirte.
Däniſche: 534. Todte, und 750. Bleßirte.
Sächſiſche: 196. Todte, und 510. Bleßirte.
Pfältziſche: 86. Todte, und 273. Bleßirte.
Holländiſche: 711. Todte, und 888. Bleßirte.
Heßiſche: 135. Todte, und 392. Bleßirte.
Würtembergiſche: 132. Todte und 290. Bleßirte.

Summa der Todten: 1984. und der Bleßirten 3413.

Von der Armee des Hertzogs von Marlborough.

Engliſche: 575. Todte, und 1281. Bleßirte.
Preußiſche: 309. Todte, und 894. Bleßirte.
Hannöveriſche: 298. Todte, und 1119. Bleßirte.
Holländiſche: 2381. Todte, und 6081. Bleßirte.

Summa der Todten: 3563. und der Bleßirten: 9376.

Summa beyder Armeen: 5547. Todte, und 12806. Bleßirte, welches in allen 18353. Todte und Bleßirte zuſammen ausmachet.

Was die Holländiſchen Bataillonen inſonderheit, deren dreyßig bey dem lincken, und eilffe bey dem rechten Flügel geweſen, verlohren haben, giebet folgendes Verzeichniß zu erkennen:

Oberſten: 9. getödtet, und 10. bleßiret.
Oberſt-Lieutenante: 5. getödtet, und 13. bleßiret.
Majore: 6. getödtet, und 16. bleßiret.
Capitaine: 48. getödtet, und [illegible]. bleßiret.
Lieutenante: 52. getödtet, und 146. bleßiret.
Fähnriche: 47. getödtet, und 140. bleßiret.
Sergeanten: 100. getödtet, und 293. bleßiret.
Tambours: 14. getödtet, und 40. bleßiret.
Gemeine: 2556. getödtet, und 6433. bleßiret.

Wir müſſen aber auch hören, was die Frantzoſen von dieſer Bataille geſprochen haben; und ſolches werden wir nicht beſſer als aus derjenigen Relation, welche unter des Titels auf ausdrückliche Ordre des Hofes publiciret worden, vernehmen können; zu welchem Ende nicht undienlich ſeyn wird, dieſelbe gantz zu überſetzen.

Relation der Frantzoſen von beyden [illegible]

Nachdem der Marſchall von Villars am 5. September vernommen, daß die feindliche Armee von Orgies campiret wäre, und über die Schelde gienge; und daß des Printzen Eugenii und des Hertzogs von Marlborough Vorhaben wäre Mons zu belagern, zog er ſeine Armee, welche längſt der Deule und der Linie bey Cambrin ausgebreitet war, zuſammen, gieng bey Valenciennes über die Schelde, und campirete den 6. bey Kevrain. Den 7. des Morgens paßirete die Armee über Honneau; und campirte in zwey Linien, die rechte bey Attiche, und die lincke längſt der Haine und Honnau, woſelbſt die Nothwendigkeit, der Armee Brod zu verſchaffen, dieſelbige nöthigte, den gantzen folgenden Tag ſtille zu liegen. Die Feinde, welche ſchon angefangen hatten Mons einzuſchlieſſen, campireten bey Quevy, jenſeits der Höltzer Sart, Blaugy und Boſſu. Unſer Vorhaben war, die Feinde aufzuſuchen und mit ihnen zu ſchlagen, und deßwegen die forderſte Ecke des Grabens von der Louviere und Aunois zu gewinnen, um ſie an ſelbiger Seite zu beunruhigen; von da ſie ihre Convoyen und Lebens-Mittel her bekommen konnten. Wir erfuhren, daß ſie in ihrem Lager ruhig ſtünden, und weil wir den 9. des Morgens eben dergleichen vernahmen, wurde der Chevalier de Luxembourg mit ſeinem Corps de Reserve commandiret, obgedachte Gegend mit anbrechendem Tage zu beſetzen. Die Armee marſchirete darauf in vier Colonnen in eine kleine Ebene, welche durch den Honneau zur Rechten und durch die Höltzer zur Lincken eingeſchloſſen wird, und ſich bey einem holen Wege endiget, der von dort an biß in den Honneau bey Tesnieres gehet.

Als die Armee dieſe Enge paßiret hatte, ſtellete ſie ſich in der Ebene um zehn Uhr Vormittags in Schlacht-Ordnung, ſo daß ſie vor ſich zwey Gräben, und zur Rechten die Höltzer von Lagnieres und Janſart hatte, in der Mitte aber durch ein kleines Holtz, ſo an das von Aunois anſtöſſet, und zur Lincken durch das Holtz Sart bedecket wurde. Der groſſe Graben, ſo zwiſchen den zweyen Höltzern von Aunois und Sart lieget, hat die Breite einer kleinen halben Meile: das, ſo zwiſchen den Höltzern zur Rechten und das in der Mitte gelegen iſt, mag nur eine Viertel-Meile breit ſeyn: und weil die zwey Höltzer zur Rechten und Lincken in Anſehung deſſen, ſo in der Mitte ſtehet, etwas zurücke liegen, ſo ſtellete die Armee einen Theil eines Circkels vor. Von dem Holtz zur Rechten biß zu dem Holtz zur Lincken gieng noch eine Tieffe bey dem Anfange der zwey Graben, in welcher die Infanterie in zweyen Linien poſtiret wurde: Gleichwie aber das Terrain zu allem Glücke ſehr enge war, als gab ſolches unſern Generalen Gelegenheit, die erſte Linie näher zuſammen rücken zu laſſen, ſo wohl zur Rechten als zur Lincken an dem Ende der zwey Höltzer; daß alſo die Gräben mit Infanterie gantz beſetzet waren, welche im Stande war, den Truppen, die auf das Centrum einen Angriff thun wolten, in die Flanquen zu gehen. Die Cavallerie ſtund in vielen Linien hinter denen Linien der Infanterie in Ordnung, in der kleinen Ebene, welche zwiſchen den zwey Gräben, den Höltzern, und dem Honneau eingeſchloſſen war, und von welcher gedachte Gräben wohl konnten beſchoſſen werden. Weil ſich aber die Feinde ihres Theils beſorgeten, wir möchten die Gegend längſt dem Holtze bey Lagnieres einbekommen, beſetzeten ſie in aller Eil das Dorff Aunois, woſelbſt der zur Rechten gelegene Graben ein Ende nahm, und wodurch wir in ſolchem Fall hätten müſſen paßiren: Sie dähneten ſich gleichfalls in Blaregnies aus, ſo vor dem Anfange des zur Lincken gelegenen Grabens iſt; und hierdurch wurden ſie Meiſter von den äuſſerſten Enden der zwey Gräben, die nach ihnen zugiengen. Sobald wir ſie dieſe Bewegung vornehmen ſahen, fiengen wir um drey Uhr Nachmittage an, auf ſie zu canoniren; und weil ſie uns aus ihren Canonen antworteten, waren wir an beyden Seiten nur bedacht, uns beyderſeits in denen Poſten, die wir inne hatten, recht feſte zu ſetzen.

Der folgende Tag, als der 10. wurde auch noch gantz und gar mit Anſtalten und Canoniren zugebracht, womit gleichwohl, wegen eines eingefallenen Nebels, erſt frühe um acht Uhr angefangen wurde. Weil wir uns denn gäntzlich verſehen hatten, daß wir dieſen Tag würden angegriffen werden; ſo bewunderten wir uns nicht wenig über dieſes Bezeigen der Feinde, welches uns bloß dahin abgezielet zu ſeyn ſchiene, daß ſie ihr Lager befeſtigen, und uns verhindern möchten, ſie zu überfallen. Der Marſchall von Villars befahl deßwegen, damit wir uns nach ihrem Exempel richteten, daß die Infanterie ein Retranſchement vor ſich in der Ebene machen, und die Höltzer verhauen ſolte; und die Cavallerie wurde gleichfalls commandiret, daß ſie dieſen Abend Faſchinen machen, und dieſelben den folgenden Tag frühe in die Retranſchementer bringen ſolte. Eben dieſen Tag den 10. empfiengen die Feinde eine Verſtärckung von fünff und dreyßig Batallionen, welche ſie zu Tournai gelaſſen hatten, und mit der äuſſerſten Geſchwindigkeit herzu marſchiren lieſſen.

Den 11. des Morgens erfuhren wir, daß die Feinde würckliche Anſtalt zu einem Angriff macheten; unter Bedeckung eines Nebels, welcher dem, der am vorigen Tage geweſen, gantz gleich war. Und in der That, als ſich der Nebel um drey Viertel auf acht Uhr des Morgens verzogen hatte, fieng man zu beyden Seiten an, mit Canonen auf einander loßzuſchieſſen. Das Feuer war weit ſtärcker als es die zwey vorhergehenden Tage geweſen war; und wurden wird gar bald eine Colonne von vielen Batallionen neben einander gewahr, welche gerade auf das uns zur Lincken gelegene Holtz zu marſchirte, und ſelbiges mit groſſer Hertzhafftigkeit angriffe. Die Königlichen Truppen hielten ihren Anfall ſtandhafft aus, und die Feinde wurden zurück geſchlagen, faſt mit gäntzlicher Aufreibung der forderſten Batallionen, welche den Angriff gethan hatten. Alleine das unaufhörliche Feuer denenigen welche nachfolgeten, nöthigte endlich die Unſrigen zu weichen; worauf ſie nach einem hartnäckigten mehr als zweyſtündigen Gefechte ſich auch nach und nach zurücke zogen: wozu ſie durch die Menge der Mannſchafft und Gröſſe des Feuers gezwungen wurden. Auf der andern Seite hatte die feindliche Infanterie durch das kleine Holtz zur Rechten einen neuen Angriff gethan, und anfangs einige Batallionen, die an ſelbiger Seite retranſchiret ſtunden, ſich nach der Flucht umzuſehen gezwungen. Als aber das Königl. Hauß ſo denſelben zu Hülffe kam, ſie obligirte, wieder vom friſchen dran zu gehen; und die Gegenwart des Marſchalls de Boufflers, welcher an der rechten Seite das Commando führete, ihnen einen Muth machete; eroberten ſie ihren Poſten in kurtzen wieder, und trieben die Feinde mit einer auſſerordentlichen Tapfferkeit zurücke. Der gantze Reſt unſerer Infanterie von ſelbiger rechten Seite, jagte gleichergeſtalt den gantzen lincken Flügel zurücke; und behauptete ſeinen erhaltenen Vortheil biß zum Ende der Action.

Indeſſen ließ der Marſchall von Villars, welcher ſich vom Anfang zu dem lincken Flügel begeben hatte, als woſelbſt er gleich urtheilete daß die härteſte Attaque wäre, einige Brigaden Infanterie aus dem Centro und von dem rechten Flügel dahin kommen, vermittelſt deren der Herr Albergotti, welcher ſelbigen Poſten commandirete, die Feinde ſo tapffer angriffe, daß er dieſelben ſehr weit, und beynahe gar aus den Höltzern zurücke trieb. Als er aber zum zweyten mahle durch friſche Truppen angegriffen worden, befand ſich unſere Infanterie genöthiget zu weichen, und verlohr noch dazu das allererſt gewonnene Land nach und nach wieder. Zur ſelbigen Zeit geſchahe es, daß der Marſchall von Villars, welcher biß dahin den Soldaten durch ſeine Gegenwart einen Muth gemacht hatte, gezwungen wurde ſich auf die Seite zu begeben, nachdem er über dem Knie mit einer Kugel getroffen worden; und weil der Herr Albergotti zu gleicher Zeit auch einen Schuß in die Hüffte bekommen, ſo zohe ſich unſere Infanterie aus dem Holtze hinweg, an die andere Seite des engen Wegs bey Louviere. Die Feinde fuhren indeſſen immer fort auf unſere Cavallerie, die in der Ebene ſtund, aus ihren Canonen ſehr ſtarck Feuer zu geben; und weil ſie ſich von denen Poſten an unſerer lincken Seite Meiſter ſahen, fiengen ſie an von ihren Batterien creutzweiſe zu ſchieſſen, wodurch eine groſſe Unordnung unter unſern Eſcadronen entſtunde; und zu gleicher Zeit marſchireten ſie auf unſere Retranſchementer loß, welche man von Volcke beynahe gantz zu entblöſſen gezwungen worden war. Als ſie dahero auf ſolchen niemand fanden, faſſete ihre Infanterie Poſto darauf; unter deren Bedeckung ihre Cavallerie hernach gleichfalls kam, und ſich vor der unſrigen in Schlacht-Ordnung ſtellete. Währender Zeit, als ſie in dieſer Bewegung begriffen waren, lieſſen ſie auch unſere rechte Seite noch durch eine weit gröſſere Anzahl Truppen, als ſie anfangs gethan hatten, attaquiren; und nachdem ſie einige Bataillonen zu weichen genöthiget, giengen ſie den Truppen, die längſt dem Retranſchement zur Rechten ſtunden, in die Flanquen, und nöthigten ſelbe zurücke zu weichen; welches auch ohne einige Unordnung geſchahe. Die Königlichen Truppen lieſſen deßwegen den Muth nicht fallen, und bezeigten noch bey dem Ende eben denſelbigen Eifer, den ſie im Anfange hatten ſehen laſſen, und ihre Begierde die Feinde von neuem anzugreiffen, und dieſelben wieder aus den Höltzern und Retranſchementern zu verjagen, die ſie bloß dadurch, daß ſie ihnen an der Anzahl überlegen geweſen, einbekommen hatten. Dieſe Attaquen der Infanterie konnten nicht anders als mit Schaden wieder angefangen werden; alleine als der Marſchall de Bouflers ſahe, daß die Cavallerie der Feinde ſich in vier Linien vor ihrer Infanterie in Schlacht-Ordnung geſtellet hatte, ließ er dieſe Cavallerie angreiffen, welche auch etliche mahl über den Hauffen geworffen, und ihre vier Linien auf die Infanterie hinein gejaget wurden. Gleichwie ſie aber durch die Retranſchementer, welche die Infanterie beſetzet hielte, bedecket wurden, alſo ſetzten ſie ſich deſto leichter wieder; und nach ſechs unterſchiedenen Angriffen, wobey der Marſchall de Bouflers und der Ritter von St. Georgen ſich an der Spitze des Königlichen Hauſes befanden hielt der Marſchall de Bouflers vor zuträglicher, die gantze Armee Seiner Majeſtät zurück zu führen. Man hat auch die Canonen, an der Zahl fünff und ſechzig Stücke, zurücke gebracht; und ſind nur einige Stücke zurücke geblieben, welche, weil ſie währender Schlacht durch die feindliche Artillerie unbrauchbar gemacht worden, nicht haben mitgenommen werden können. Der rechte Flügel von der Königlichen Armee marſchirete in guter Ordnung durch Teſnieres. Einige von den feindlichen Truppen kamen biß an den engen Paß vor dieſem Dorffe, den Marſch deſſelben zu beobachten, allein ſie getraueten ſich nicht, die Truppen Seiner Majeſtät auf ihrer Retirade anzugreiffen. Der Marſchall de Bouflers ſchlug ſein Lager nahe bey Queſnoy auf, und der Chevalier de Luxembourg, welcher das Corps de Reſerve führete, hatte den Nachzug. Die Truppen von dem lincken Flügel paſſirten den Honneau, ohne daß ſie auf ihrer Retirade wären beunruhiget worden, die Infanterie unter dem Commando des Herrn de Puyſegur, und die Cavallerie unter dem Herrn de Legall. Es fanden ſich allein einige feindliche Eſcadronen, welche von der Seite des Holtzes Sart hervor kamen; ſie wurden aber den Augenblick zurück geſchlagen, und durch die Brigade Carabinierer über den Hauffen geworffen; und dieſe Truppen von dem lincken Flügel marſchireten in guter Ordnung auf Valenciennes zu.

Den folgenden Tag, den 11. campirete die Armee an der Ronelle, längſt an dem Arm dieſes Fluſſes, welcher zu Queſnoy ſeinen Anfang nimmet, der rechte Flügel an dieſem Orte, und der lincke zu Valenciennes, ſo daß jeder Hauffen ſo wohl von dem rechten als lincken Flügel, ſich recht vor ſeinem Lager befand, und ſelbiges alſobald bezoge.

Dieſes iſt alſo der wahrhafftigſte Bericht von einer der wichtigſten, blutigſten und ſonderbarſten Schlachten, die ſeit langer Zeit mögen vorgegangen ſeyn. Auf einer Seite haben wir zwar die Wahlſtatt verlohren, als welche von dem Feinde iſt behauptet worden; allein ihr Verluſt iſt um zwey Drittheil gröſſer, als die Königlichen Truppen erlitten haben. Jenen koſtete dieſe Bataille ohngefähr fünff und zwantzig tauſend Mann, und wir haben nicht mehr als achttauſend Getödtete und Bleßirte zuſammen bekommen. Wir haben von ihnen zwey und dreyßig Fahnen und theils Standarten erobert: ſie aber können von den Unſrigen nicht über neune bekommen haben. Endlich, unſere Retirade iſt ſo zierlich, ſo langſam, und ſo ordentlich geweſen, daß nimmermehr der geringſte Schein einer Flucht, noch einige Unordnung auf keiner Seite ſich dabey geäuſſert hat.

Die Königlichen Truppen, und alle ſo wohl General- als Particular-Officierer, haben eine ſolche Tapfferkeit und Standhafftigkeit erwieſen, welche alles, was man davon ausſprechen kan, weit übertrifft. Es iſt unmöglich eine weitläufftige Erzehlung aller abſonderlichen Actionen anzuſtellen, und diejenigen zu nennen, die ſich in dieſer vor unſere Nation ſo rühmlichen Schlacht hervor gethan haben, weil nur allzuviel davon zu ſprechen wäre.

Eben dieſen Tag des Morgens hatte ſich ein Gerüchte ausgebreitet, daß die Feinde auf uns zu marſchiret kämen; da denn der Marſchall von

Bouſler

Buffler nicht einen Augenblick in Zweiffel ſtund, ob er ſie erwarten müſſe, ſondern alſobald bereit war ihnen eine Schlacht zu liefern, von der wir einen vollkommen glücklichen Ausgang gehoffet hätten: Allein es wurde ſolches Gerüchte falſch befunden.

Hiermit nimt zwar dieſe Relation, aber nicht der Frantzoſen Prahlerey ein Ende; und würde es allzu lange währen, wenn wir alle durch dieſelben von dieſer Schlacht publicirte Relationen durchgehen wolten. Von denen getödteten, bleßirten und gefangenen Frantzöſiſchen Soldaten iſt in Franckreich kein Verzeichniß publiciret worden; wohl aber von denen Ober- und Unter-Officieren, von denen laut ſolcher Liſte 542. getödtet, 1068. bleßiret, und 291. gefangen worden ſeyn ſollen.

Deßwegen angeſtelltes Freuden-Feſt zu Paris.

Den 21. September wurde zu Pariß eine abſonderliche Ceremonie angeſtellet, da man die vier und zwantzig Fahnen und acht Standarten, welche durch den Herrn von Nangis dahin gebracht worden waren, durch die hundert Schweitzer ſolenniter in die Kirche zu Unſerer Lieben Frauen tragen lieſſe. Sie wurden daſelbſt durch den Herrn Desgranges, Königlichen Ceremonien-Meiſter, präſentiret, welcher dabey eine Rede an den Cardinal von Noailles hielte. Dieſer Ertz-Biſchoff ſaß vor dem Altar auf einem Seſſel in ſeinen Ertz-Biſchöflichen Kleidern. Er ſtieg hernach auf ſeinen Thron, und nachdem einige Kirchen-Stücken muſiciret worden, gab er dem Volck den Segen, womit alſo dieſe Ceremonie beſchloſſen wurde. Was aber der König in Franckreich vor Promotionen vorgenommen hat, die Tapfferkeit und das Wohlverhalten ſeiner Officierer, die ſich bey dieſer Action ſo vortreflich diſtinguiret hatten, zu belohnen, ſolches will ich lieber mit Stillſchweigen übergehen.

Urtheil über die Frantzöſiſche Relation.

Doch der im Anfange dieſes Treffens von den Feinden erhaltene Vortheil war die einige Urſache, daß ſich gleich Anfangs das falſche Gerüchte in den nahe gelegenen Orten ausbreitete, als ob die Frantzoſen ſo einen herrlichen Sieg erhalten hätten; wodurch der Churfürſt von Cölln bewogen wurde, in der Haupt-Kirche zu Valenciennes das Te Deum laudamus ſingen zu laſſen. Wiewohl dieſer Churfürſt hatte eben nicht ſo groſſes Unrecht, daß er glaubete, der Sieg müſte auf Seiten der Frantzoſen ausgefallen ſeyn; denn es war in der That unglaublich, daß die Frantzoſen auf die Art, wie ſie poſtiret geweſen waren, die Battallie hätten verlieren können. Es war gar nicht eine Schlacht, wie ein geſchickter Autor hierüber angemercket hat, ſondern eine rechte Belagerung, da man eine Armee, welche weit ſtärcker als die unſrige war, mitten in ihren Wällen und Retranſchementern, an einem Orte, der ſo vortheilhafft gelegen, und ſo wohl befeſtiget war, als immer möglich iſt ſich einzubilden, angreiffen wolte. Das iſt die Urſache, warum wir ſo viel tapffere Leute verlohren haben, die man nicht genug bedauern kan. Allein ſo bald man auch den Feinden hat beykommen können, haben ſie, als dieſer entlehnten Force beraubet, vor den Unſrigen nicht mehr ſtehen, noch ihnen die Walſtatt ſtreitig machen können. Dieſes iſt der Ruhm unſerer Durchlauchtigen Generalen, und unſerer tapffern Soldaten, und eine der allerglorioſeſten Victorien, die jemahls ſeyn erhalten worden. Man konte noch viele Anmerckungen auch über die andern Frantzöſiſchen Relationen von dieſer Batallie machen: Man konte ſagen, daß die Verfaſſer derſelben die groſſe Macht der Frantzoſen, und ihren groſſen Vortheil, welcher darinnen beſtanden, daß ihr Lager ſo vortheilhafftig gelegen, und ſo wohl verretranſchiret geweſen, daß man es bey nahe vor unüberwindlich hätte anſehen mögen, gar mit Stilleſchweigen übergangen haben. Man könte ſagen, daß, da die Frantzoſen nicht mehr als ſieben tauſend Mann; die Alliirten aber dagegen ſechs und zwantzig tauſend verlohren hätten, es ja höchlich zu verwundern ſey, daß der Marſchall von Buffler eine zierliche Retirade vor zuträglicher gehalten habe, als ſich der Gefahr zu unterwerffen, in eine Unordnung zu gerathen. Man könte endlich dieſe Erdichter neuer Erzehlungen fragen: Ob die ſo friſche und ſo muntere Armee der Frantzoſen die Alliirte Armee auſſer den Stand geſetzet habe, von ihrem Vortheil zu profitiren, und nicht einen Finger-breit Land zu gewinnen? Allein ich bin dieſer Mühe ſchon überhoben, nachdem ein gelehrter Scribent unſerer Zeiten ſeine Gedancken über dieſe vorherſtehende Relation ſchon auf ſolche Art entdecket hat, daß es nicht leicht wird zu verbeſſern ſeyn. Ich will mich daher zu Widerlegung obiger Relation bloß ſeiner Worte zum Beſchluß bedienen.

Dieſe Relation von der am eilfften September vorgegangenen Schlacht, ſpricht er, iſt zwar etwas weitläufftiger, als die andern: alleine dieſes hindert nicht, daß ſie nicht eben dieſelbigen Fehler haben ſolte, nehmlich daß ſie die von denen Alliirten erhaltenen Vortheile verringert, und ihren Verluſt vergröſſert, den Verluſt der Frantzoſen hingegen gar geringe vorſtellet; daß man alſo gar leichtlich ſehen kan, woran es derſelben fehlet.

I. Die Relation giebet eine ſo ſchlechte Beſchreibung von den Retranſchementern, daß ihre groſſe Stärcke und Feſtigkeit, welche ſo viel Blut und Mühe gekoſtet hat ſie zu überſteigen, darinnen faſt gar nicht wahrgenommen werden kan. Es ſcheinet, daß die Feinde nur bey Gelegenheit daran gearbeitet haben, damit ſie ſich nach dem Exempel der Alliirten richten, und auch ein ſolches Lager als dieſelben haben möchten. Und wenn man dieſe Erzehlung von der Action anſiehet, ſo ſolte man meynen, die beyden Armeen hätten auf einem gantz ebenen Lande mit einander gefochten, und die Truppen beyder Theile hätten eine ſo wohl als die andern frey agiren können. Es wird gar nicht von Retranſchementern darinnen geredet, als nur, daß man von einem Orte Gelegenheit nimt zu ſagen, daß man gezwungen worden wäre, dieſelben von Volcke beynahe gantz und gar zu entblöſſen; und da als die Alliirten Truppen niemand auf ſolchen gefunden, ihre Infanterie Poſto darauf gefaſſet hätte. An einem andern Orte wird geſagt, daß die Alliirten dieſe Retranſchementer bloß dadurch, daß ſie den Frantzoſen an der Zahl überlegen geweſen, einbekommen hätten: Und noch an einem andern Orte, daß weil die Alliirten Truppen durch die Retranſchementer, welche die Infanterie beſetzet hielte, bedecket geweſen, ſie ſich alſo deſto leichter wieder hätten ſetzen können. Alſo muß man es ja gantz vor was wunderbares halten, wenn man ſiehet, wie bey dem Ausgange der Action dieſe Retranſchementer unſern Truppen zur Defenſion dienen, ohne daß vorhero von der erſtaunens-würdigen und unerhörten Art, wie unſere Truppen die Feindliche Armee hinter dieſen faſt unerſteiglichen Wällen überwältiget haben, das geringſte gemeldet worden wäre.

II. Nicht weniger muß man ſich verwundern, wenn man ſiehet, wie ſich die Erzehlung von dieſer Action mit einem Umſtand ſchlieſſet, der den Feinden vortheilhafftig zu ſeyn ſcheinet, und darauf doch nichts deſto weniger ihre Retirade erfolget. Dieſe Attaquen der Infanterie, heiſſet es in der Relation, konnten nicht anders als mit Schaden wieder angefangen worden: Folglich war ja unſere Infanterie nicht ruiniret, wie gleichwol bey dem allen die Feinde vorgeben. Allein als der Marſchall von Bouflers ſahe, daß die Cavallerie der Allirten ſich in vier Linien vor ihrer Infanterie in Schlacht-Ordnung geſtellet hatte, ließ er dieſe Cavallerie angreiffen, welche auch etliche mahl über den Hauffen geworffen, und ihre vier Linien auf die Infanterie hinein gejaget wurden ..... Und nach ſolchen unterſchiedenen Angriffen, wobey der Marſchal von Bouflers und der Ritter von St. Georgen ſich an der Spitze des Königlichen Haußes befanden, hielt der Marſchal von Bouflers vor zuträglicher, die gantze Armee Seiner Majeſtät zurücke zu führen ; das heiſt; die Wahlſtatt zu verlaſſen, und den Allirten zu räumen. Sollte man nicht aus dieſer Relation urtheilen, daß die Allirten als Uberwundene auf der Wahlſtatt geblieben ſeyn, und daß die Franzoſen als Uberwinder ſich retiriret haben?

III. Was dieſes anbelanget, wenn in der Relation ſtehet, daß unſer Verluſt um zwey Drittheil gröſſer als der ihrige ſey, daß dieſe Bataille uns ohngefähr fünff und zwantzigtauſend Mann koſte, und daß die Feinde nicht mehr als achttauſend Getödete und Bleßirte zuſammen bekommen haben: ſo überläſſet man einem jeden ſelbſt zu beurtheilen, ob dieſes die geringſte Wahrſcheinlichkeit habe, daß eine alſo ruinirte Armee die Wahlſtatt behauptet, und darnach Mons belagern haben ſollte? die feindliche Armee hingegen, welche gegen den unſrigen zu rechnen gar nichts verlohren, ſollte ſich nicht geſchämet haben, ſolchen ruinirten Truppen die Wahlſtatt zu überlaſſen? Iſt aber dieſes wahr was ſie ſagen, wie wollen ſie denn ihre Retirade nur entſchuldigen, geſchweige ſich gar damit groß machen, wie ſie gleich wol thun? Die Liſte von dem Verluſt der Allirten iſt publiciret, daß er ſich auf 5547. Todte belauffe: die Feinde aber haben dergleichen Verzeichniß noch nicht bekannt gemacht. Iſt es denn wahr, daß ſo eine groſſe Anzahl Todte, als ſie vorgeben, auf der Wahlſtatt geblieben ſeyn, ſo muß der Uberreſt nothwendig ihnen zugehören.

Daß Franckreichs Macht geſiegt, hält man vor Sonnen-klahr,
Ob ſie gleich in der Schlacht den kürtzern müſſen ziehen:
Doch Ja; Mars hat das Feld, das ihr im Rücken war,
Zum Vortheil eingeräumt, damit ſie könte fliehen.

CCCCXCII.

Chur- und Fürſtliche Sächſiſche Belehnung bey Ihrer Kayſerl. Majeſtät Leopoldo I. Anno 1702.

Nachdem die ſämmtlichen Chur- und Fürſtl. Sächſiſchen Häußer, bey Ihrer Kayſerlichen Majeſtät um Ertheilung der Lehnen gebührende Anſuchung gethan, wurde ihnen ſolches, wie gebräuchlich bewilliget, und dieſe Ceremonie im Jahr 1702. den 17. Auguſti in dieſer Ordnung vorgenommen.

Weil Ihre Kayſerliche Majeſtät ſchon den Tag vorhero angezeiget hatten, daß Sie allergnädigſt reſolviret wären, vorgemeldeter Chur- und Fürſtlich-Sächſiſcher Geſandſchafft die Belehnung zu geben; wurde noch denſelbigen Abend völlige Anſtalt dazu gemacht, auch ſolches einem jeden Herrn Geſandten inſonderheit durch einen Kayſerlichen Hof-Furier notificiret. Es funden ſich demnach am folgenden Morgen die Fürſtlichen Sächſiſchen Geſandten, als der Sachſen-Weiſſenfelſiſche von Reez, der Sachſen-Merſeburgiſche von Einſiedel, und der Sachſen-Zeitziſche von Williers, ingleichen der von der Erneſtiniſchen Linie Bevollmächtigte Agent, von Koch, bey der Churfürſtlichen Geſandſchafft ein. Sie begaben ſich nachgehends jeder in ſeine Gutſche mit zwey Pferden beſpannet, gegen die Zeit, da der Geheime-Rath bey Ihrer Kayſerlichen Majeſtät angegangen war, von dem Binderiſchen Garten-Hauße nach Hofe; und ſtiegen vor dem Thor der Favorita aus, weil bey währendem Geheimen-Rathe niemand in den innern Platz einfahren darff.

Jetzt erwähnte Abgeſandten verzogen alſo nebſt dem Agenten eine gute Weile in der Antiſchambre, und zwar ſo lange, biß die Churfürſtliche Geſandſchafft ankommen war. Dieſes geſchahe aber alſofort, ſobald dieſelbe durch einen dazu beſtellten Läuffer Nachricht empfangen hatte, daß der Geheime-Rath zu Ende wäre. Der Herr Graf von Calenberg fuhr alſo nach dieſem nebſt dem Herrn Hofrath Alemann, in einer mit ſechs Pferden beſpannten Gutſche in den innern Platz der Favorita ein. Die andere mit ſechs, und die drey übrigen mit zwey Pferden beſpannten Gutſchen von ihrem Gefolge aber, blieben drauſſen auf dem äuſſerſten Platze halten; allwo die Garde das Gewehr präſentirete, aber das Spiel nicht rührete. Weil nun offtermeldete Geſandſchafften was zeitiger kommen waren, als Ihro Kayſerliche Majeſtät ſich auf Dero Thron, welcher mit einem Drap d'or behänget, und mit einem Baldachin von Carmoiſin-Damaſt bedecket war, geſetzet hatten: So giengen dieſelben indeſſen in die Antichambre.

So bald aber Ihro Kayſerliche Majeſtät aus der Retirade durch die Geheime-Raths-Stube kommen waren, traten die Chur-Fürſtlichen Geſandten hinein, und wie Ihro Kayſerliche Majeſtät den Thron beſtiegen, und die bey dieſer Function dienenden Miniſter ihre Stellen eingenommen hatten; gieng der bey annoch unbeſetzter Oberſt-Cämmer-Herren-Stelle indeſſen angeſetzte Oberſt-Cämmer-Herr, Graf von Wallenſtein, von dem Thron hinweg, und biß an die Thüre der Geſandtſchafft entgegen. Dieſelbe kam nun in guter Ordnung herein, und machte die drey gewöhnlichen Submiſſiones gegen Ihro Kayſerliche Majeſtät; welche bey der erſten den Hut rückten. So denn kniete die Geſandtſchafft vor der Estrade nieder, und zwar die zwey Churfürſtlichen Geſandten neben einander: die drey Fürſtlichen aber hinter ihnen: und ſo denn der Gevollmächtigte Agent von der Erneſtiniſchen Linie. Bey dem Thron ſtunden zur Rechten der Kayſerliche Oberſt-Hofmeiſter Herr Graf von Harrach, und der Oberſt-Hof-Marſchall Herr Graf von Martinitz, mit dem bloſſen Schwerdte: zur lincken Hand aber ſtunden der Reichs-Vice-Cantzler, Herr Graf von Caunitz, und der zu dieſem Actu beſtellte Oberſt-Cammer-Herr, Graf von Wallenſtein. Auf beyden Seiten befanden ſich die Kayſerlichen und auswärtigen Miniſter und Cavaliere.

Der Herr Graf von Calenberg that den Vortrag in denen gewöhnlichen Expreſſionen; wobey zu mercken, daß derſelbe Ihrer Kayſerlichen Majeſtät nach der bey dem Chur-Hauſe Sachſen hergebrachten Gewohnheit allein das Prädicat Allerdurchlauchtigſt und Großmächtigſt gabe, ohne das Wort Unüberwindlichſt hinzu zu thun: jedoch aber, wie bey andern Belehnungen zu geſchehen pflegt, Ihrer Königlichen Majeſtät in Pohlen perſönliches Nicht-erſcheinen entſchuldigte.

Nach ſolcher Anrede winckten Ihro Kayſerliche Majeſtät dem Herrn Reichs-Vice-Cantzler, und trugen demſelben die Beantwortung auf; welcher ſie denn mit denen gewöhnlichen Expreſſionen that, Ihrer Königlichen Majeſtät in Pohlen den Titul Durchlauchtigſter und Großmächtigſter beylegete, und im übrigen den Königlichen Pohlniſchen und Churfürſtlichen Sächſiſchen, wie auch der ſämmtlichen Hertzoge zu Sachſen ſehr weitläufftigen Titul ſchrifftlich ablaß.

Hierauf kniete die Geſandtſchafft weiter hinauf, wo die oberſte Staffel des Thrones; und zwar die zwey Chur-Fürſtlichen Geſandten neben einander; der Gevollmächtigte von der Erneſtiniſchen Linie aber faſſete den Mantel des Herrn Grafen von Calenberg an: Und legten ſie darauf den ordentlichen Lehens-Eid ab, wovon ein jeder unter ihnen die Paſſus concernentes nachſprach. Nach abgeſtattetem Lehens-Eid gaben Ihro Kayſerliche Majeſtät den ſämmtlichen Herren Geſandten das Schwerd zu küſſen; Und wie Sie ſich wieder bedecket hatten auch die Herren Geſandten an vorigen Ort zurück gekniet waren: that der damahlige Herr Hofrath und jetzt Hochbetrauter Geheimde-Rath Altmann eine zierliche Dancksagungs-Rede, mit vielen Wünſchen untermenget, vor den glücklichen Succeß der Kayſerlichen Waffen und vor die Wolfahrt des Ertz-Hertzoglichen Hauſes Oeſterreich. Hierauf nahmen die Geſandten nach nochmahls wiederhohlten dreyen Reverentzen rückwarts ihren Abtritt, und fuhren ſämmtlich wiederum nach Hauſe.

CCCCXCIII.

Wunderſam wieder erlangte Sprache und Gehör an zweyen Perſonen.

HErr GOtt, der allein Wunder thut, bedienet ſich zwar unter uns, und zu dieſen Zeiten da er ſeine Kirche einmahl gepflantzet hat, nicht mehr derjenigen Mittel, welche er zu der Zeit anwendete, da dieſe Kirche erſt noch gepflantzet werden ſollte die Herrlichkeit ſeines Namens vor den Augen des Menſchlichen Geſchlechts zu offenbahren: Nichts deſtoweniger zeiget er noch immer, daß ſeine Hand nicht verkürzet ſey, und daß er noch eben derjenige GOtt ſey welcher, wenn er will, ſeine Allmacht erzeigen kan, denen die ihm vertrauen. Dieſes iſt vor nicht allzulanger Zeit, nehmlich den 29. Julii 1702. zu Neumarck in Thüringen, einer armen Dienſt-Magd Namens Anna Barbara Thünerin, wiederfahren; welche aus einem Dorffe bey Eiſenach bürtig, und ſtumm gebohren war. Denn als dieſelbe, nachdem ſie vier Jahr bey dem Abdecker oder Feld-Meiſter daſelbſt die Erndte über gearbeitet; auch damahls in einem mit Erbſen und Gerſte beſäeten Stücke Ackers gegraſet hatte; betrachtete ſie als ein armes Menſch ihren elenden Zuſtand, daß ſie ihre Meynung nur mit Zeichen und Deuten zu verſtehen geben, die Allmoſen vor den Thüren ſuchen, und öffters unter dem freyen Himmel oder ſonſt in einem Winckel bleiben müſte: weil ſie niemanden um Herberge anſprechen auch keinen gewiſſen Herrn, da ſie gerne dienen wolte, bekommen konte.

In ſolcher Betrachtung ſeuffzete ſie zu dem lieben GOtt inniglich und mit vielen Thränen, und bat, daß er ſie aus dieſem Elende durch ein ſeeliges Ende erlöſen wolte. Gleich in dem Augenblick aber, als ihr der Spruch einfiel; HErr, nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fahren ꝛc. ſo kam ihr vor als wann ſie jemand bey dem Halſe und Achſeln nahme und in die Höhe richtete ob ſie gleich niemanden um und bey ſich ſahe; und als ob ihr jemand ſolchen Spruch mit heller Stimme in die Ohren ruffte. Hierüber wurde das Band ihrer Zungen gelöſet, daß ſie mehr gemeldeten Spruch deutlich mit herſagen konte. Als ſie nun merckete, daß ſie ſo wol ihre Sprache als ihr Gehör vollkommen erlanget hätte: danckete ſie GOtt ſo wohl in Geheim, als hernachmahls öffentlich vor die ihr erwieſene groſſe Gnade, lobete und preiſete ſeinen Namen und machete ſolche wunderbahre Hülffe nach dieſem überall kund.

Wenn man ſie aber bey GOtt und gutem Gewiſſen befragete, wie es mit ihrer vormahligen Verſtummung zugegangen wäre? hat ſie zwar ihren gantzen Lebens-Lauff zu erzehlen, in dieſem Stück aber weiter nichts gewuſt, als daß ſie ſtumm gebohren wäre. Darneben berichtete ſie auch, daß ſie nicht allezeit, ſondern nur ie zu weilen, um die Zeit des neuen Monden doch nur etwas, und nicht recht vollkommen, wie jetzo hätte hören können: Und ob ſie gleich des Pfarrers Predigten in der Kirche nicht gehöret, hätte ſie doch demſelben alle Worte durch die Bewegung des Mundes abgeſehen und verſtanden, ſo daß, wann ſie ihre Gedancken zu eröffnen vermögend geweſen wäre, ſie die gantze Predigt hätte herſagen wollen: Wie ſie denn auch viele Sprüche und Pſalmen von Anſehen des bewegten Mundes gelernet hatte.

Bey Gelegenheit dieſer Geſchichte beſinne ich mich noch auf eine andere, welche ſich das Jahr vorhero zugetragen hat; da den 8. Martii 1701. ein Knabe von zwölff Jahren, Namens Jacob, von Weckmühlen an der Jagſt im Würtembergiſchen, welcher drittehalb Jahr vorhero durch einen Fall von einem Nuß-Baume ſeine Sprache gleichfalls verlohren hatte, dieſelbe durch einen nicht minder ſeltzamen Zufall wieder bekam, und zwar auf folgende Weiſe. Der Knecht des Gaſt-Wirths zur Roſe daſelbſt, Johann Conrad Müllers, welcher den Jungen des Morgens früh aufwecken wolte, zog denſelben im Bette ſchlaffend an den Haaren, und rieff ihm dabey zu: Jacob! ich will dich ſchwatzen machen. Hierauf fuhr der Junge voller Schrecken aus ſeinem Schlaffe auf und fieng deutlich an zu reden; daß er alſo ſeine Sprache durch eine recht ſeltſame Cur wieder erlangete; von welcher ich zweiffele, daß ſie bey allen Stummen mit gleichem Succeß ſolte zu practiciren ſeyn.

Vid. Theatr. Europ. Tom. XVI. ad annum 1701. pag. 107. & anno 1701. pag. 48.

Fragt nicht warum ſo gäh der Zungen Riegel brach,
Und meiner Ohren Schloß im Augenblick zerſprunge?
Der Heyland war mein Artzt, der zur gebundnen Zunge
Sein Hephata! wie dort zum Stumm- und Tauben ſprach.

CCCCXCIV.

Von der Belagerung Mons, Anno 1709.

Die Allirte Armee war nach der am 11. September 1709. ohnweit Mons vorgegangenen Schlacht in ihrem Lager bey klein Quevi einige Tage ſtille; und nachdem ſie wegen des daſelbſt erhaltenen Sieges am 15. ein Danck-Feſt gehalten, und zu gleicher Zeit ihre Todten begraben, ihre Bleſſirten aber in Sicherheit bringen laſſen, war ſie nachgehends beſchäfftiget dem Feinde durch neue Unternehmungen ferneren Abbruch zu thun; welches durch die ſchon vor ſolcher Schlacht vorgehabte Belagerung der Feſtung Mons geſchehen ſolte. Man gieng dahero nach vorher gemachten nothwendigen Præparatorien, auf dieſen Ort unverzüglich loß, und wurde derſelbe wenige Zeit hernach ordentlich eingeſchloſſen. Den 24. des Morgens bemächtigten ſich die Allirten der eine Viertel-Stunde von der Stadt gelegenen Holz-Mühle, worinnen ein Lieutenant mit ein und zwantzig Spaniſchen Soldaten lag; welche ſich ohne einen einigen Schuß zu thun, ſo fort zu Kriegs-Gefangenen ergaben. Zwey Tage vorher hatten die Feinde ein Mittel gefunden, drey Frantzöſiſche Batallionen durch das Thor bey dem Thier-Garten in die Stadt hinein zu bringen: ſo daß nach dieſer empfangenen Verſtärckung laut der aus Franckreich ſelbſt kommenden Brieffe, die Garniſon zu Mons aus acht tauſend Mann beſtund, welche mit allen Nothwendigkeiten auf ein halb Jahr verſehen waren. Sonſt aber befanden ſich noch in der Stadt laut eben dieſer Brieffe vier und ſiebentzig grobe Canonen, viele Mörſer, funffzehn tauſend Bomben, nebſt einer ſehr groſſen Anzahl Granaten, und allen Arten von nothwendiger Bereitſchafft: Der Herr Grimaldi war Commandant darinnen, und befanden ſich bey demſelben noch der Graf von Bergeik und der Baron von Malknecht, als welche mit darinnen waren eingeſchloſſen worden.

Mons wird von den Allirten belagert.

Doch alles dieſes verhinderte nicht, daß die Allirten die Belagerung nicht hätten anfangen, und in kurtzer Zeit zu Ende bringen ſollen. Und waren die Nahmen der Generalen, welche unter dem Ober-Commando Ihrer Hoheit des Fürſten von Naſſau vor Mons gedienet, dieſe folgende: Von der Infanterie, die General-Lieutenante Pietterſdorff, Rantzau und Dhona, die General-Majors Nort und Geay, Sacken, Elſt, Ammama, und Prom, und dann die Brigadiere Evans, Orreri, Werckhorſt, Rechteren und Ockinga: Von der Cavallerie, der General-Lieutenant Schulembourg, die General-Majore Stain, Chanclos, und Cheus, und die Brigadiers Fabrice und Hunderbeer.

Generals ſo dabey Dienſte gethan.

Am 25. um zehn Uhr des Abends wurde bey dem Thor nach Bertamont die Tranſchee eröffnet; und zog man eine Parallel-Linie von funff hundert und funffzig Schritten, gerade vor dem Hornwerck, wobey man zu gleicher Zeit eine Communication mit dem Dorf Hion anfienge, wiewol man nicht Zeit genug hatte, dieſelbe fertig zu bekommen. Bey dieſer Attaque bekam man drey Todte, ein Major aber, ein Capitaine, noch ein Officier, ein Ingenier, und vier und funffzig Soldaten wurden bleſſirt. Bey der Attaque von Havre wurde die Tranſchee zu eben der Zeit eröffnet; woſelbſt der Ingenier Bouſſe eine Parallel-Linie längſt dem Glacis hinzoge, wiewohl er wegen ermanglender Arbeiter ſeine Comunication gleichfalls nicht fertig bringen konte. Die erſte Attaque wurde commandiret von einem General-Major und einem Brigadier, welche vier Batallionen und zwey tauſend Arbeiter bey ſich hatten; und die andere von einem Brigadier, bey dem ſich nur zwey Batallionen und hundert Arbeiter befanden. Dieſen Tag langeten viertzig Canonen im Lager an, und wurden deren noch ſo viel erwartet, ohne die groſſen und kleinen Mörſer.

Eröffnung der Tranſcheen.

Den 26. Nachmittage thaten die Feinde einen Ausfall mit drey hundert Mann, welche das Regiment von Hil Anfangs in Unordnung brachten: Als aber ſelbiges eilends durch das Regiment des Printzen Albrecht ſecundiret worden, befanden ſich die Feinde gezwungen, ſich mit Verluſt zurück zu ziehen. Bey dieſer Gelegenheit, wie auch bey Eröffnung der Tranſchee, beyde Actionen zuſammen gerechnet, verlohren die belagernden Trouppen zwey Officierer und funffzig Soldaten; und zehleten Bleſſirte, zwey Oberſt-Lieutenante, einen Major, zwey Capitaine, drey Officierer, drey Sergeanten, und hundert und vier und zwantzig Gemeine. Der General-Lieutenant Cadogan und ſein Adjudant wurden gleichfalls, weil ſie ſich zu weit wageten, bleſſiret. Noch ſelbigen Tag bemächtigte ſich der Ingenier Rietquerſeler, mit Hülffe

Ausfall der Belagerten.

Eroberung einer Redute.

Hülffe drey hundert Mann, hundert Arbeiter, und dreyer Canonen, der Redoute de Nimi: worauf man zwey Canonen, fünff und zwantzig Soldaten, einen Officier, und einen Arquebuſier bekam.

In der Nacht zwiſchen dem 16. und 27. arbeitete man bey der Attaque von Bertamont an Erweiterung der Parallel-Linie, und an Vollendung der Communication, wie auch an Aufführung zweyer Batterien, wobey man nur einen Todten und funffzehn Bleſſirte bekam. Bey der Attaque von Havre führete man die Parallel-Linie auf hundert und funffzig Schritte zur Lincken fort, und brachte die Communication zu Stande: Auch fieng man zwey Batterien auf dem Gebürge an, von welchen man das Hornwerck und die Redute beſchieſſen wolte; über welche Arbeit man nur neun Bleſſirte, und keinen Todten bekam.

Die hernachfolgende Nacht zog man bey der Bertamontiſchen Attaque von der erſten Parallel-Linie eine andere Linie, von dem Stein-Wege an biß an das Creutz, und legete hinter der Parallel-Linie eine Batterie an. Wiewohl man nun dieſelbe noch fertig zu bekommen bemühet war, ſo hatten doch die Arbeiter wegen des ſchlimmen Bodens lange zu thun, ehe ſie es dahin bringen konten; doch hatten ſie dagegen das Glücke, daß niemand weder getödet noch verwundet wurde. Bey der Havreiſchen Attaque fieng man eine zweyte Communication an, welche man auf hundert Schritte von der Parallel-Linie fortführete; und den 28. machte man das Crochet fertig, ohne daß man bey dieſer Attaque den geringſten Verluſt erlitte.

Zwiſchen dem 28. und 29. zog man bey der Bertamontiſchen Attaque eine Parallel-Linie von vier hundert und funffzig Schritten, von dem Creutze an biß an den Stein-Weg gegen das Glacis der Contreſcarpe des Hornwercks; und fuhr gleicher Geſtalt fort, an denen Batterien zu arbeiten, worüber fünff Mann getödtet, und ſechs und zwantzig bleſſiret wurden. Bey der Havreiſchen Attaque vollendete man die zweyte Communication biß an die Parallel-Linie, und machte zur Rechten ein Crochet. Die zwey Batterien auf dem Gebürge wurden dieſe Nacht auch fertig, die eine zu dreyzehn, die andere zu elff Canonen, in der Parallel-Linie ſelbſt aber wurde an einer Batterie von acht Mörſern gearbeitet; worüber ein Mann getödtet und fünffe verwundet wurden.

Eroberung noch einiger Auſſenwercke.

Den 30. arbeitete man in der Nacht bey der Bertamontiſchen Attaque die lincke Parallel-Linie auf fünff und dreyſſig Schritte zu erweitern, und führete die rechte fort biß an den Stein-Weg. Weil aber der Boden allzuſchlimm war, bemühete man ſich, ſolcher Beſchwerung durch Faſchinen abzuhelffen; worüber man drey und zwantzig Bleſſirte bekam. Bey der Havreiſchen Attaque arbeitete man an einer neuen Batterie recht gegen St. Petri Mühle, dieſelbe davon zu beſchieſſen. Auch arbeitete man das Waſſer aus den Tranſcheen und aus dem Moraſte abzuleiten, und den Boden durch Faſchinen zu beveſtigen; worüber ein Lieutenant von der Artillerie getödtet, und fünff Soldaten bleſſiret wurden.

Zwiſchen dem 30. September und 1. October konnte man bey beyden Attaquen wegen des Regens mit der Arbeit gar nicht avanciren; doch wurden bey der Bertamontiſchen zwey und dreyßig, und bey der Havreiſchen ſechzehn Canonen auf die Batterien gebracht; wobey man nur acht Bleſſirte bekam.

Den 1. des Morgens machte man ſich Meiſter von einem kleinen Hornwerck, und einer kleinen Redoute nahe bey dem Thor des Thier-Gartens: auf welchen man einen Capitain, einen Lieutenant, einen Fähnrich und viertzig Soldaten zu Krieges-Gefangenen machte, und zwey Canonen eroberte; da man denn denen Officierern Erlaubniß gab, ſich in die Stadt zu begeben. Hierdurch wurde man auch Meiſter von einer Schleuſſe, welche denen Belagerern zu Abführung des Waſſers groſſe Hülffe that. Eben dieſen Tag fieng man an, die Stadt aus ſechs und zwantzig Canonen zu beſchieſſen.

In der Nacht zwiſchen dem 1. und 2. arbeitete man bey der Bertamontiſchen Attaque an einer Communication mit der zweyten Parallel-Linie. Hieher wurde der Uberreſt von der Artillerie, an der Zahl ſechs und dreyßig Canonen und funffzehn Mörſer, auf die daſelbſt aufgerichteten Batterien gebracht. Drey Gemeine wurden allhier getödtet, und ein Capitain nebſt vier Soldaten bleßiret. Bey der Havreiſchen Attaque war man noch immer beſchäfftiget, das Waſſer aus den Tranſcheen abzuleiten; und wurde daſelbſt nur ein Mann getödtet, ein Lieutenant aber und ein Sergeant nebſt drey Soldaten bleßiret. Bey dem allen fuhr man ſelbigen Tag beſtändig fort, ſo wohl mit den Canonen als Mörſern von den Batterien Feuer zu geben, um die Defenſions-Wercke der Feinde zu ruiniren

In der Nacht zwiſchen dem 2. und 3. war man bey der Bertamontiſchen Attaque bemühet, eine zweyte Parallel-Linie von hundert und viertzig Schritten zu machen; und befand man ſich nur noch ſechzig Schritte von dem bedeckten Wege entfernet. Damit nun dieſe Arbeit deſto beſſern Fortgang haben möchte, wurden von den beyden Regimentern von Deilupeche und von [illegible] achtzig Sappirer dazu commandiret. Dieſe Nacht bekam man nur einen Todten, und acht Bleßirte. Bey der Havreiſchen Attaque zog man eine Linie von fünff und viertzig Schritten gegen das Hornwerck. Zu ſelbiger Zeit waren durch die Batterien der Alliirten bereits zwey feindliche unbrauchbar gemacht worden.

Die Nacht darauf arbeitete man bey der Bertamontiſchen Attaque, die dritte Parallel-Linie auf hundert und zwantzig Schritte gegen der rechten Hand zu erweitern, damit man die äuſſerſte Spitze des Winckels von der Contreſcarpe des Hornwercks attaquiren konnte, und avancirete man ſolchergeſtalt biß auf zwantzig Schritte von der Parallel-Linie; zu deren lincker Seite man noch einen Graben von hundert und ſiebentzig Schritten zog, nebſt einer Communication von funffzig Schritten. Man logirete ſich darauf vor der herausſtehenden Ecke des Winckels von der Contreſcarpe des Hornwercks, biß auf fünff und zwantzig Schritte von den Paliſſaden. Ein Ingenieur und zwey Soldaten wurden hierüber getödtet, und zwey Officierer der Wollen-Sack-Träger, wie auch drey andere Officierer und elff Soldaten bleßiret.

Noch eine Redoute wird erobert.

Bey der Havreiſchen Attaque bekam man gegen den Abend die Redoute, ſo den bedeckten Weg bedeckete zur Lincken des Hornwercks, ohne einigen Verluſt weder an Todten noch Bleßirten ein. Als ſich die Feinde von derſelben retirireten, gab man eine Salve auf dieſelben, wodurch zwey Mann der Ihrigen getödtet, und zwey andere gefangen genommen wurden.

Zwiſchen dem 4. und 5. avancirete man bey der Bertamontiſchen Attaque auf ohngefähr vierzig biß funffzig Schritte zur Rechten vor der Spitze des Hornwercks; und zur Lincken ließ man mit der Arbeit durch Sappiren gegen ſolche Spitze fleißig anhalten. Man arbeitetete auch an zwey andern Sappen, eine vor dem äuſſerſten Winckel des Ravelins und die andere gegen der lincken Hand welche beyde man ohngefähr ſieben biß acht Schritte lang machete; wobey niemand getödtet ſondern alleine elff Mann bleßiret wurden. Bey der Havreiſchen Attaque arbeitete man nur an Batterien mit Bomben und kleinen Mörſern; und wurden daſelbſt zwey Mann getödtet, und viere bleßiret.

Folgende Nacht machte man bey der Bertamontiſchen Attaque zwey Logementer, eines zur Lincken, biß auf ſechzig Schritte von den Paliſaden des äuſſerſten Winckels mitten an dem Hornwercke; und brachte eine Sappe biß auf ſechs Schritte von dem hervorreichenden Winckel rechter Hand. Todte bekam man, einen Officier und elff Gemeine, und Bleßirte drey Officierer drey Sergeanten und zwey und ſechzig Soldaten. Bey der Havreiſchen Attaque machte man eine Parallel-Linie auf fünff und dreyßig Schritte von dem Schlagbaum, in einer Länge von achzig Schritten, nebſt ihrer Communication. Allhier wurde ein Sergeant und ein Soldat getödtet, und drey Soldaten bleßiret.

Weitere Progreſſen.

In der Nacht zwiſchen dem 6. und 7. avancirete man bey der Bertamontiſchen Attaque biß auf drey Schritte von den Paliſſaden zur rechten und lincken vor dem Hornwercke; wobey ein Lieutenant getödtet, und vier Gemeine bleßiret wurden. Bey der Havreiſchen Attaque avancirete man biß an das Ufer deß Grabens zur Lincken, und biß an den Schlagbaum; worüber ein Sergeant von den Sappirern getödtet und ein Soldat bleßiret wurde. Allein die Arbeit wurde durch das ſchlimme Wetter ziemlich verhindert und war man den 7. nur beſchäfftiget, den durch den Regen verurſachten Schaden zu repariren.

Folgende Nacht geſchahe bey der Bertamontiſchen Attaque weiter nichts, als daß man die angefangenen Sappen längſt den Paliſaden hinführete: denen aber einige von der Allirten eigenen Granaten wieder verderbet wurden; daher die Feinde, nachdem ſie ſolches wahrgenommen, gleichfalls Granaten dahin warffen, wodurch die Sappirer in etwas incommodiret wurden: ehe man ſich mit Bretern und Faſchinen bedecken konte; und bekam man fünff Todte und zwantzig Bleßirte. Bey der Havreiſchen Attaque gewann man den bedeckten Weeg von dem Hornwerck an. Diejenigen, ſo auf der erſten Contreſcarpe waren, nahmen, als ſie überfallen wurden, die Flucht; doch wurden gleichwohl deren einige getödtet, und zwölffe davon gefangen genommen. Man machete darauf zur Rechten auf dem erſten bedeckten Wege ein Logement; und war beſchäfftiget ſich auch zur Lincken völlig zu logiren, vermittelſt einer Brücke, die über den Graben gieng. Der Verluſt an Todten und Bleßirten erſtreckete ſich dieſe Nacht ohngefähr auf ſiebentzig Mann.

Zwiſchen dem 8. und 9. fuhr man immer fort die nunmehr bedeckten drey Sappen bey der Bertamontiſchen Attaque weiter zu führen; doch weil die Sappirer der Belagerten zwey derſelben zu ſchanden machten, muſte man nur bemühet ſeyn, ſie wieder zu rechte zu bringen. Bey der Havreiſchen Attaque war man bemühet die Logementer in völligen Stand zu ſetzen, und die Communication zu unterhalten; nachdem die Tranſcheen durch den Regen ſehr waren beſchädiget worden. Ein Capitain und zwey Soldaten wurden getödtet, und ein Lieutenant von der Artillerie, nebſt zwey Sergeanten und fünff Gemeinen bleßiret.

Die Nacht hernach logirte man ſich bey der Bertamontiſchen Attaque auf die drey hervorſtehenden Winckel von der Contreſcarpe des Hornwercks. Die Sappierer fuhren in ihrer Arbeit fort, und brachten das, was ſie die Nacht vorher angefangen hatten, zu Ende; worüber man neun Todte und ſechs und ſiebentzig Bleßirte bekam. Bey der Havreiſchen Attaque fuhr man fort die Logementer zur Lincken der Contreſcarpe zu perfectioniren und zwey neue Batterien, jede von drey Stücken aufzurichten, um die Batterien der Belagerten, welche die Belagerer in den Tranſcheen ſehr incommodireten, zu ruiniren. Ein Fähnrich nebſt ſieben Soldaten wurden getödtet, und zehn Gemeine bleßiret. Selbigen Tag gieng der Printz von Naſſau perſönlich in die Tranſcheen, und nahm dieſelben in Augenſchein.

Schaden durch Feuer.

Damahls erfuhr man, daß das Feuer den 8. in ein mit geladenen Granaten angefülltes Magazin der Belagerten gekommen wäre: Uber welchen Schaden ſich aber die Belagerer nicht ſonderlich freuen durfften, weil ihnen an eben demſelbigen Tage als den 8. ein gleichmäßiger Zufall begegnet, und eine Bombe der Belagerten auf eines ihrer Magazine gefallen war; wodurch ohngefähr viertzig darinnen gelegene auch geladene Bomben entzündet und geſprenget worden.

Eroberung der Contreſcarpe.

In der Nacht zwiſchen dem 10. und 11. machte man ſich bey der Bertamontiſchen Attaque Meiſter von der gantzen Contreſcarpe, und logirte ſich längſt denen Paliſaden biß an einen zur Lincken gelegenen Waffen-Platz. Alleine, weil die Schantz-Körbe nicht recht auffgeſtellet worden waren, indem die zwey Ingeniere ihrer empfangenen Wunden wegen ſich nicht dabey hatten befinden können, ſo blieben die Feinde noch Meiſter von dem Waffen-Platz zwiſchen den zwey Durchſchnitten. Ein Capitain und drey Unter-Officiere wurden getödtet, und an Gemeinen ohngefähr hundert Mann getödtet oder bleßiret. Bey der Havreiſchen Attaque machte man eine bedeckte Sappe fertig, des Vorhabens eine Deſcente in den Graben zu machen. Die Minierer arbeiteten, das Waſſer aus einem kleinen Teiche in den zweyten Graben abzuleiten, und die bedeckte Sappe zur Deſcente in den Graben fertig zu bekommen. Die Sappirer machten das Logement über alle Ecken, und war man bemühet Abſätze zu machen, und Säcke mit Erde auffzuſetzen. Auch machte man eine neue Communication auf der Höhe damit man von dem Waſſer nicht incommodiret werden möchte. Endlich fieng man auch eine Sappe von funffzehn Schritten an, auf dem groſſen Durchſchnitte.

Die Nacht zwiſchen dem 11. und 12. bemächtigte man ſich bey der Bertamontiſchen Attaque des Waffen-Platzes zur Lincken; wodurch man nun von der gantzen Contreſcarpe Meiſter war. Zur Rechten über den Paliſaden arbeitete man an einer Batterie von zwölff Canonen, die man gegen den Abend fertig haben, und mit Geſchütz beſetzen wolte; und zur Lincken wurde gleichergeſtalt an Batterien und Keſſeln gearbeitet, wobey denn vier Mann getödtet, und dreyzehn bleßiret wurden. Bey der Havreiſchen Attaque arbeitete man an der Sappe zur Deſcente in den äuſſerſten Graben, und avancirete damit biß auf zwey Schue unter dem Durchſchnitt, ſo daß zur Vollendung dieſer Arbeit nur noch vier Klafftern fehleten; womit die Minierer auf den Abend fertig zu werden verſprochen, damit man nachgehends das Waſſer aus dem zweyten Graben abzapffen könte. Die Logementer wurden gleichfalls in völligen Stand geſetzet, und arbeitete man an allen nothwendigen Dingen zwey gantze Waffen-Plätze zu beſetzen. Nicht weniger wurde die Sappe auf dem groſſen Durchſchnitt biß zur Helffte fertig. Das Waſſer in dem erſten Graben fiel auf dritthalb Schue, nachdem man zu ſolchem Ende einen Damm durchſtochen hatte; das aus dem kleinen Teiche aber hatte ſich auf den Nachmittag gäntzlich verlauffen. Der allhier erlittene Verluſt beſtund in vier Todten und drey Bleßirten.

Bey der Bertamontiſchen Attaque machte man folgende Nacht ein Logement auf die Contreſcarpe zur Lincken des Hornwercks, und war fleißig bemühet, ſelbiges in Stand zu bringen; wie man denn auch mit der bedeckten Sappe zur Lincken embſig fortfuhr. Bey der Havreiſchen Attaque perfectionirte man das Logement auf dem groſſen Durchſchnitt, um den zweyten bedeckten Weg von der Seite zu beſchieſſen. Die Sappe zur Deſcente in den Graben machte man biß auf fünff Schue fertig: die aber zu Ableitung des Waſſers aus dem zweyten Graben angeleget war, wurde auf eine Klaffter in dem bedeckten Wege fortgeführet, ſo daß nur noch vier Klafftern daran fehleten. Der kleine Teich aber wurde vermittelſt der Durchſtechung des Dammes gar ausgetrocknet. Weil im übrigen der Eingang in die Tranſchee höchſt unbequem war, ſo machte man nunmehro eine neue Communication. Vor dieſesmahl bekam man zwey Todte, und vier Bleßirte.

In der Nacht zwiſchen dem 13. und 14. machte man bey der Bertamontiſchen Attaque ein Logement zur Rechten des Hornwercks; weil man eine Batterie daſelbſt aufrichten, und durch dieſelbe die lincke Seite ſolches Wercks ruiniren wolte: Zur Rechten führete man die bedeckte Sappe längſt der Bruſtwehre hin, und die Batterie wurde bey nahe fertig. Ein Lieutenant und fünff Gemeine wurden getödtet, und ſieben Soldaten bleſſiret. Bey der Havreiſchen Attaque vollendete man die drey Logementer vor dem erſten bedeckten Wege, und war man nur noch funffzehn Schritte von dem bedeckten Wege der zur Rechten liegenden und abſonderlich ſtehenden Baſtion entfernet. Sonſt arbeitete man an Oeffnungen, damit man heraus und gegen den Graben des zweyten bedeckten Weges käme, worüber nur ein Soldat bleßiret wurde. Zur Rechten der Bertamontiſchen Attaque machte man noch ein Logement in den bedeckten Weg, und brachte die Batterien zu Stande.

Die Belagerer ſchieſſen Breſche.

Den 14. fieng man an, von einer Batterie mit viertzig Canonen mit gutem Succeß Feuer zu geben, um an den zwey förderſten Seiten des Hornwercks Breſche zu ſchieſſen. Dieſen Tag machte man ſich bey der Havreiſchen Attaque von der erſten Contreſcarpe völlig Meiſter.

Die darauf folgende Nacht brachte man bey der Bertamontiſchen Attaque die Sappe zur Rechten und Lincken immer weiter fort; und gegen den Morgen fieng man von zwey Batterien an zu ſchieſen, und die Seite des Hornwercks zu ruiniren. Ein Lieutenant von der Artillerie und drey Soldaten wurden allhier getödtet, und ſieben bleßiret. Bey der Havreiſchen Attaque machte man alles zur Attaque des bedeckten Weges von dem Hornwerck fertig, und bekam vor dißmahl drey Bleßirte, darunter ſich auch ein Officier befand.

In der Nacht zwiſchen dem 15. und 16. avancirte man bey der Bertamontiſchen Attaque mit der Deſcente in den Graben, zur Rechten und Lincken des Hornwercks, wie auch gegen die Mitte des Ravelins dergeſtalt, daß man in dem Stande war, mit Ausfüllung gedachten Grabens den Anfang zu machen: zumahl da das Waſſer durch die in den Damm gemachten Oeffnungen ſtarck abgenommen hatte.

Eroberung des bedeckten Weges und Ravelins.

Bey der Havreiſchen Attaque griff man mit anbrechendem Tage den zweyten bedeckten Weg des Hornwercks an; von welchem man ſich auch nach einiger Gegenwehr Meiſter machte, und ſich nach dieſen auf die zwey hervor reichenden Ecken logirete. Die Feinde verlieſſen das Ravelin auch; ſie blieben aber noch auf einem Waffen-Platz des bedeckten Weges zur Lincken. Man erweiterte darauf das Logement, und waren die Sappirer in ihrer Arbeit ſehr fleißig, daß ſie in den bedeckten Weg und in das Ravelin kommen möchten. Bey dieſer Gelegenheit erſtreckete ſich der gantze Verluſt an Todten und Bleßirten nicht über hundert und funffzig Mann.

In der Nacht zwiſchen dem 16. und 17. ſchlug man bey der Bertamontiſchen Attaque drey Brücken, nehmlich zwey vor denen zwey Seiten des Hornwercks, und die dritte vor dem Ravelin. Den gantzen Tag fuhr man fort, an dem Hornwerck Breſche zu ſchieſſen, und machte alles fertig, auf daſſelbe einen Sturm zu thun. Ein Ingenieur und neunzehn Soldaten wurden dieſesmahl getödtet, und fünff und ſiebentzig Mann bleßiret. Bey der Havreiſchen Attaque machte man die Communication der Logementer in dem bedeckten Wege, und führete zur Rechten zwey Batterien auf. Die Sappirer fuhren in ihrer Arbeit gleichfalls fort, damit ſie im Stande ſeyn möchten, in den bedeckten Weg zu kommen, und in dem Ravelin des Hornwercks ein Logement zu machen. Allhier bekam man nicht mehr als zwey Bleßirte.

Und ſelbſt des Hornwercks.

Den 17. Nachmittage begaben ſich der Hertzog von Marlborough und der Printz von Naſſau bey der Bertamontiſchen Attaque in die Tranſcheen, woſelbſt man gegen ſechs oder ſieben Uhr des Abends auf das Hornwerck einen Sturm vornahm. Dieſe Nacht verlohr man einen Major, einen Ingenieur, und einen Lieutenant; und wurde ein Oberſt-Lieutenant, ſechs Capitaine, und fünff Lieutenante bleßiret, auſſer welchen ohngefähr hundert gemeine Soldaten getödtet oder bleſſiret wurden. Man machte auch noch ein Logement zur Lincken der Havreiſchen Attaque, biß ohngefähr dreyßig Schritte gegen die Palliſſaden; und noch ein anders auf dem gepflaſterten Wege zwiſchen dem groſſen Durchſchnitt und dem erſten Graben; und endlich wiederum ein anders auf der abſonderlich ſtehenden Baſtion, von welcher man ſich den Tag vorher Meiſter gemacht hatte. Uber dieſes war man beſchäfftiget, die Canonen auf die Batterien zu bringen, und einige Stücken auszufüllen, damit man die Artillerie darüber führen könte. Allhier bekam man nur einen Todten, und vier Bleßirte.

In der Nacht zwiſchen dem 18. und 19. perfectionirte man das Logement auf dem Bertamontiſchen Hornwercke und avancirete mit der Sappe gegen die zweyte Contreſcarpe, wobey ein Mann getödtet, und funffzehn bleßiret wurden. Bey der Havreiſchen Attaque machte man ein Logement zur Rechten gantz nahe an dem Schlagbaum, damit man den Feinden die Communication mit dem Hornwercke abſchneiden könte, zu der Zeit, da eine Breſche daran möchte geleget werden. Die Minirer avancireten biß auf fünff Schue jenſeits der Paliſſaden, und kamen an die Ufer der Gräben. Die Sappirer lieffen längſt dem bedeckten Wege hin, um ſich an dem Fuſſe des Ravelins zu logiren. Hierüber wurden drey Perſonen getödtet, und ein Lieutenant von der Artillerie nebſt ſechs Soldaten bleßiret.

Die Belagerten ergeben ſich.

Den 20. des Morgens, nachdem es mit der Breſche ſeine Richtigkeit hatte, und man daher feſt entſchloſſen war, gegen den Abend auf eben daſſelbe Hornwerck einen Sturm zu thun; ſchlugen die Belagerten zwiſchen elff und zwölff Uhr des Mittags bey beyden Attaqven die Chamade: und lieſſen an beyden Orten weiſſe Fahnen wehen. Hierauf wurden alſo unverzüglich von beyden Theilen die Geiſſel einander zugeſchickt, und die Capitulation am 21. des Morgens in dem Qvartier des Hertzogs von Marlborough zu ihrer völligen Richtigkeit gebracht.

Artickel, welche wegen Ubergabe der Stadt Mons an die Hohen Alliirten vorgeſchlagen worden.

I. Daß die Catholiſche Apoſtoliſche und Römiſche Religion vollkommlich bey ihrem Exercitio erhalten werde, ohne daß daran die geringſte Veränderung noch Neuerung eingeführet werden könne. **Accordiret, nebſt allen zu dem Capitul von St. Vaudrue gehörigen Privilegien.**

II. Daß die Stadt nach verfloſſenen acht Tagen, von Heute anzurechnen, denen Hohen Alliirten in ihre Gewalt übergeben werde, im Fall dieſelbe nicht innerhalb dieſer Zeit durch einen allgemeinen Succurs von der Armee der zwey Cronen entſetzet werden wird. **Das Thor nach Nimi, ſoll morgen, Montags, den ein und zwanzigſten dieſes Monats, frühe um elff Uhr, denen Hohen Alliirten eingeräumet werden; und die Garniſon ſoll Mittwochs, den drey und zwanzigſten, frühe um acht Uhr ausziehen.**

III. Daß während dieſer Zeit ein Stillſtand der Waffen ſey, und alle Feindſeligkeiten von beyden Theilen unterlaſſen werden, ohne daß man während dieſer Zeit von beyden Theilen avanciren oder arbeiten dürffe. **Jſt ſchon bey dem vorhergehenden Artickel beantwortet.**

IV. Daß nach Verflieſſung ſolcher Zeit, wenn die Stadt keinen Entſatz erhält, das Thor . . . denen Hohen Alliirten eingeräumet werde; doch daß zu Verhütung aller Unordnung das erſte Thor von Seiten der Stadt geſchloſſen bleibe, und durch eine Wache von der Garniſon bewachet werde, damit kein Officierer noch Soldat von den Truppen der Alliirten daſelbſt hinein kommen könne. **Jſt bey dem zweyten Artickel beantwortet; und ſoll dem Gebrauch nach zwiſchen den zwey Wachten ein Schlagbaum auffgerichtet werden.**

V. Daß der Hertzog von Croy, Gouverneur und Oberſter-Land-Vogt (Grand Bailli) der Provintz, der Herr Marquis von Grimaldi, General-Lieutenant und Commandant der Stadt, der Herr Antonio Grimaldi, General-Lieutenant und Unter-Commandant der Printz Franciſcus von Naſſau, Feld-Marſchall, der Herr Don Pedro Zuniga, auch Feld-Marſchall, die Herren Brigadiere von der Infanterie und Cavallerie: alle Officierer, Soldaten, Reiter, Dragoner, von den Truppen der zwey Cronen und Seiner Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Bayern, das Detaſchement von ſeiner Compagnie der Trabanten-Garde zu Pferde mit darunter begriffen: denn der Herr Baron von Grey, Königlicher Lieutenant, die Regiments-Adjutanten, und alle von dem Stabe gedachter Stadt dependirende Officierer: ferner alle Officierer, Soldaten, und Artillerie-Bedienten, ſo wohl der beyden Cronen, als Seiner Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Bayern, die Jngenieure, und alle in Königlichen Bedienungen ſtehende Perſonen: der Herr Graf von Bergeyck, General-Ober-Auffſeher der Finantzen und Kriegs-Rath, der Herr von Brouckhoven, Intendant von den Finantzen, der Herr de la Forge, General-Einnehmer der Finantzen, alle Kriegs-Commiſſarien, Schatzmeiſter von den Truppen, Hoſpital-Fouragen-Proviant- und Poſt-Verwalter: die Medici, Chirurgi, und Apothecker, ihre Commiſſarien, Krancken-Wärter und Arbeiter; und insgeſammt alle Arten von Perſonen, ſo zum Dienſt der zwey Cronen gebrauchet worden, ohne Ausnahme, ſie mögen benennet ſeyn oder nicht: Den . . dieſes Monats frühe um zehn Uhr durch das Thor nach Nimy von hier ausziehen, daß ſie über die Buiſiere und von da weiter, die Frantzöſiſchen Truppen nach Maubeuge, und die Spaniſchen und die ſo Seiner Churfürſtl. Durchlauchtigkeit zuſtändig, nach Namur, zwiſchen der Sambre und der Maaß, durch den allerkürtzeſten Weg gebracht werden, und vier Tage unterwegens zubringen: mit Gewehr, Bagagen, Pferden, Knechten, Domeſtiquen, ihren Effecten, Schrifften, Mobilien, und Equippagen, mit Rührung der Trommeln, fliegenden Fahnen, Kugeln im Munde, an beyden Enden brennenden Lunten, und Kriegs-Munition vor jeden Mann zwantzig Schüſſe zu thun: denn mit zehn Canonen, aus deren vieren man vier und zwantzig-pfündige Kugeln werffen könne, und vier Mörſern, mit ihren Lavetten und Bereitſchafft, auch mit Munition, aus jedem Stück zwölff Schüſſe zu thun; und daß ihnen von Seiten der Hohen Alliirten, eine ſolche Eſcorte zugegeben würde, die da zulänglich ſey zur Sicherheit der Garniſon, und der andern oben genannten Perſonen, auch deren Equippage und Bagage. **Man verwilliget den Auszug der Garniſon und der andern in dieſem Artickel begriffenen Perſonen, wie oben gedacht; ausgenommen den Herrn Grafen von Bergeyck, und den Herrn von Brouckhoven, welche als Geiſſel zurücke bleiben ſollen, die in der Stadt Mons und im Hennegau gemachten Schulden, wie auch die vom vergangenen Jahre zu Gent, im Lande Waes und ſelbiger Nachbarſchafft während der Belagerung gedachter Stadt Gent, auszumachen und abzuthun,** oder daß ſie gnugſame Caution dieſerwegen von ſich ſtellen. Der Garniſon verwilliget man die Ehren-Bezeigungen: ausgenommen die Canonen und Mörſer; und wird man jedem Soldaten zu ſechs Schüſſen Munition mitbringen.

VI. Daß zu Uberbringung gedachter Canonen, Mörſer, Munitionen, Equippagen, und Bagagen der Officierer und Truppen, auch der Krancken und Bleßirten, welche in Stand ſeyn werden ſolches zu vertragen, durch die Hohen Alliirten und auf ihre Unkoſten, Pferde mit ihrem Geſchirr, und Wagen, jeder zum wenigſten mit vier Pferden beſpannet, hergegeben werden, ſolches alles biß nach Namur zu bringen. Man verwilliget die Wagen, welche zur Bagage und vor die Bleßirten nöthig ſind, auf Unkoſten der Garniſon.

VII. Daß der Herr Don Antonio Grimaldi, General-Lieutenant und Unter-Commandant, mit ſeinen Domeſtiquen und Equippagen, Medicis und Chirurgis, in der Stadt verbleiben dürffe, biß er an ſeiner Wunde, welche er währender Belagerung empfangen, vollkommlich geheilet ſey; und daß nach ſeiner Geneſung ihm ein Paß und eine Escorte zugegeben werde, damit er ſich ſammt ſeinen Equippagen, Domeſtiquen, Medicis und Chirurgis, nach Namur, oder anders wohin, retiriren möge. Accordiret.

VIII. Daß alle andere Officierer, Soldaten, Reiter und Dragoner, Krancke und Bleßirte, welche nicht im Stande ſeyn mögen, mit der Garniſon zugleich auszuziehen, in der Stadt Mons verbleiben dürffen; und daß ihnen Logementer, Betten, Lebens-Mittel und Medicamente auf Unkoſten der Hohen Alliirten verſchaffet werden, biß zu ihrer vollkommenen Geneſung, ſo als es gewöhnlich iſt ſie in denen Hoſpitälern derer zwey Cronen zu tractiren und zu unterhalten: ſo wohl als auch denen Medicis, Chirurgis, und andern in gedachten Hoſpitälern dienenden Perſonen. Und nachdem ſie werden im Stande ſeyn das Fahren zu vertragen, ſo ſollen ihnen auf Unkoſten der Hohen Alliirten die benöthigten Fuhren verſchafft, auch Päſſe mitgegeben werden, damit ſie in Sicherheit nach Namur, oder ſonſt in den allernächſt gelegenen Ort, nach ihrem Belieben, mit ihren Knechten und Equippagen gebracht werden. Accordiret; auf Unkoſten der Garniſon, ſo wohl was den Unterhalt, als was die Fuhren betrifft.

IX. Daß der Herr Marqvis von Bournonville und der Herr Don Valera Fernandez de Herida, beyde General-Lieutenante, die Herren d'Appelterre und de la Faille, Feld-Marſchalle, und alle Officierer vom Stabe anderer Orten her, welche ſich in dieſer Stadt eingeſchloſſen befinden, ſo wohl als alle Officierer derer Regimenter ſo nicht zur Garniſon gehören, und ſich doch eingeſchloſſen befunden haben, nebenſt der Garniſon auch ausziehen, mit ihren Domeſtiquen, Pferden und Equippagen; welches auch die Domeſtiquen, Pferde und Equippagen derer General- und Particular-Officierer, die bey der Armee oder ſonſt in Dienſten ſtehen, welche ſich auch in dieſer Stadt befinden, gleichfalls thun ſollen; und daß denen oben genanten General-Officierern abſonderliche Päſſe gegeben werden, damit ſie ſich in einen andern Spaniſchen Platz, ſo ferne ſie es verlangen, retiriren können. Accordiret.

Erſte Fortſetzung.

X. Daß die währender Belagerung gemachten Gefangenen von der Garniſon; die commandirenden Officierer und die Soldaten aus denen Schlöſſern la Haine, Nimy, Holtz-Mühle; und alle andere, welche in andern Wercken zu Gefangenen gemacht worden; ſo wohl als diejenigen, welche zu der Zeit, als ſie in dieſe Stadt ſeit dem dieſelbe eingeſchloſſen geweſen, haben kommen wollen, gefangen worden, von beyden Theilen einander wieder gegeben werden. Accordiret vor diejenigen, welche währender Belagerung von beyden Theilen gefangen worden, vor ſo viele, als deren ſich finden werden: ausgenommen diejenigen, die ſich in die Stadt haben werffen wollen.

XI. Daß diejenigen von den gedachten Gefangenen, welche bey der Armee der Hohen Alliirten ſeyn noch ehe die Garniſon ausziehet in die Stadt zurücke geſchicket werden; und diejenigen, ſo in die Städte geſchicket worden, innerhalb zehn Tagen, von demſelbigen da die Capitulation unterſchrieben worden, an zu zehlen, nach Namur zurücke geſchicket werden. Diejenigen von den Truppen der Hohen Alliirten aber, welche anjetzo in dieſer Stadt ſind, ſollen den Augenblick zurück geſandt werden. Accordiret.

XII. Daß durch die Hohen Alliirten zehn bedeckte Wagen herbey geſchaffet werden, welche den Abend vorher, ehe die Garniſon ausziehen ſoll, in die Stadt kommen, und mit der Garniſon zugleich daraus abgehen, daß ſie nach Namur paßiren; ohne, daß die Alliirten ſich um das was darauf geladen ſeyn mag erkundigen, noch dieſelben viſitiren können, unter was vor einem Vorwand ſolches geſchehen möchte. Man verwilliget deren viere.

XIII. Daß man durchaus keine Perſon, ſo in Dienſten der zwey Cronen ſtehet, noch ihre Equippagen, Schrifften und Effecten aufhalten könne, unter was vor einem Vorwand ſolches auch geſchehen möchte; und daß auf Unkoſten der Hohen Alliirten ſo viel Fuhren, als nöthig ſeyn, ſie mit ihren Familien, Effecten, Schrifften, und Domeſtiquen, durch den kürtzeſten Weg nach Namur überzubringen, herbey geſchaffet werden. Accordiret; ausgenommen die Deſerteurs, und die der Schulden wegen zurücke bleibenden Geiſſel; und was die Fuhren anlanget, ſo beziehet man ſich dißfalls auf den ſechſten Artickel.

XIV. Daß man wegen der in denen Vorſtädten verbrannten und niedergeriſſenen Magazinen, noch wegen einiges andern währender Belagerung entſtandenen Schadens, mit Beſchwerung der Alliirten, durchaus keine Schadloßhaltung prätendiren könne. Accordiret; doch iſt wohl zu mercken, daß ſolches keinesweges die Proviſionen oder andere gemachte Schulden angehe.

XV. Daß der Herr de la Neuville, Kriegs-Commiſſarius, der Herr von Launoy Schatzmeiſter von der Garniſon, und der Herr Gaudry, Proviant-Commiſſarius, zurücke bleiben mögen, die Rechnungen der in währender Belagerung rechtmäßiger Weiſe gemachten Schulden in Ordnung zu bringen, wie auch wegen der andern Schulden, ſo durch die Frantzöſiſchen Schatzmeiſter bezahlet werden. Iſt ſchon bey dem fünfften Artickel beantwortet worden.

XVI. Daß der Herr de la Forge, Commiſſarius und General-Einnehmer der Finantzen, zurücke bleiben möge, wegen derjenigen Schulden, welche Spanien angehen, Richtigkeit zu treffen. **Iſt mit dem vorhergehenden Artickel zugleich beantwortet.**

XVII. Daß niemand, wer der ſey, über alle diejenigen die zu der Garniſon gehören, und die denen zwey Königen im Kriegs-Policey- und Finantzen-Weſen dienen, ohne Ausnahme einiger Perſon, wegen der Schulden derer zwey Cronen aufgehalten noch beunruhiget werden könne: unter was vor einem Vorwand, oder aus was vor einer Urſache ſolches geſchehen möchte; ſondern daß gedachte Garniſon, und alle Kriegs- Policey- und Finantzen-Bediente in Sicherheit ausziehen können, und mit guter Aufrichtigkeit durch den allerkürtzeſten Weg nach Namur und Maubeuge gebracht worden, zu Folge deſſen, was ſchon oben geſagt worden, mit allen ihren Schrifften, Effecten, Bagagen und Equippagen. **Accordiret, laut deſſen, was ſchon oben angedeutet worden.**

XVIII. Daß die Hohen Alliirten durchaus keinen Soldaten, Reiter oder Dragoner von der Garniſon, bey dem Auszuge aus der Stadt oder auf ihrem Marſche, aus denen Gliedern heraus nehmen können, unter was vor einem Vorwand ſolches geſchehen möchte. **Accordiret; ausgenommen die Deſerteure; und wird man von beyden Theilen gantz keine Gewaltthätigkeit brauchen: Doch ſoll es denen, welche dazu Luſt haben, frey ſtehen, aus den Dienſten zu gehen, oder Dienſte zu nehmen.**

XIX. Daß der Garniſon erlaubet ſey aus den Magazinen und aus der Stadt Lebens-Mittel mitzunehmen, ſo viel als zum Unterhalt der Officierer, Soldaten, Reiter und Dragoner vonnöthen ſeyn mögen, auf fünff Tage, von dem Tage des Auszugs aus der Stadt anzurechnen. **Accordiret auf fünff Tage Lebens-Mittel, vor diejenigen ſo nach Namur ziehen werden; und auf zwey Tage vor die, welche nach Maubeuge gehen.**

XX. Daß die Edelleute, die General-Adjutanten, das Commiſſariat, und alle andere Kriegs- Staats- Policey- und Finantzen-Bediente Seiner Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Bayern, und die Domeſtiquen zu Fuſſe, Effecten, Schrifften, Mobilien, Pferde und Equippagen, welche gedachte Seine Churfürſtliche Durchlauchtigkeit in dieſer Stadt hat; wie auch die Bedienten und Domeſtiquen Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Cölln, und die Effecten ſo ſich allhier befinden, frey und in aller Sicherheit daraus abgehen mögen; und daß man ihnen hierzu die benöthigten Päſſe und Escorten, auch die Wagen deren ſie vonnöthen haben mögen, hergebe. **Accordiret.**

XXI. Daß alle Weiber Kinder und Familien derer Generale, Officierer und Soldaten, ſo wie aller anderer im Dienſt der zwey Cronen und Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Bayern ſtehenden Perſonen, von was vor Qualität oder Character ſie ſeyn, gleichfalls ausziehen, und ſich innerhalb einer halben Jahres-Friſt von hier weg begeben mögen, daß ſie ſich nach einer Stadt derer zwey Cronen wenden, wo ſie es vor ſich am vortheilhaffteſten befinden zu verbleiben, und daß ihnen zu ſolchem Ende Fuhren und Päſſe, auch ſelbſt Eſcorten, wo es zu ihrer Sicherheit vonnöthen iſt, gegeben werden. **Accordiret; in einem Viertel-Jahr: die Fuhren auf ihre Unkoſten.**

XXII. Daß allen Juſtitz- Policey- und Finantzen-Bedienten, welche Aemter in der Provintz beſitzen, wie auch allen Einwohnern der Stadt Mons erlaubet ſey, ſich in eines halben Jahres Friſt mit ihren Familien, Effecten, Vermögen, Schrifften, Mobilien und Wahren, in die Länder der zwey Cronen zu retiriren; und daß ihnen durch die Hohen Alliirten die zu ihrem Abzuge und Reiſe in die Länder der zwey Cronen benöthigten Päſſe, auch ſelbſt Eſcorten denjenigen, die welche verlangen mögen, gegeben werden. **Accordiret; auf ihre Unkoſten, wie oben gedacht.**

Daß bey Einräumung des Thores man aufrichtig und ohne falſch denen zu ſolchem Ende beſtellten Commiſſarien alle Proviant- und Kriegs-Munitions-Magazinen ohne einige Ausnahme übergeben, und nicht zugeben wolle, daß die gedachten Lebens-Mittel und Munitionen indeſſen liederlich verthan werden.

Endlich, anſtatt deſſen, was in dem fünfften Artickel accordiret worden, hat man ſich von beyden Theilen vereiniget, daß der Herr von Brouckhoven, Intendant von den Finantzen, der Herr *de la Forge*, **General-Einnehmer der Finantzen, und Don Antonio von Sortello, Brigadier der Spaniſchen Truppen, wegen Bezahlung derer Schulden der Garniſon und anderer rechtmäßigen Anforderungen der Stadt und des Landes vom Hennegau, als Geiſſeln zurücke bleiben ſollen; und zwar auf Verantwortung der Crone Spanien, und daß der Herr Graf von Bergeyck davor ſtehe, und gleichergeſtallt nach Verflieſſung eines Viertel-Jahres allen ſeinen und des Herrn von Brouckhoven Verſprechungen nachkomme, und die Stadt Gent, das Land Waes, und die dortige Nachbarſchafft vergnüge; und dieſes in der geſetzten Friſt eines Viertel-Jahres in Ermangelung deſſen er ſchuldig ſeyn ſoll, ſich nach gedachter Stadt Gent zu begeben, zehn Tage, nachdem er von Seiten der Hohen Alliirten hierum wird ſeyn erſucht worden.**

Alſo gemacht und geſchloſſen von beyden Partheyen im Lager vor Mons, den zwantzigſten October 1709.

Unterzeichnet:

Eugenius von Savoyen. Der Fürſt und Hertzog von Marlborough.

Der Marquis de Seva.

Grimaldi.

J. B. V. Randwyck. W. Hoofт.

S. V. Goslinga. P. F. Vegelin van Claerbergen.

Alſo hatte nun die Belagerung Mons, und mit derſelben auch die Campagne des 1709ten Jahres ein Ende; wie denn beyderſeits in den Niederlanden geſtandene Armeen, ſo bald ſich dieſer Ort den Alliirten ergeben, ihre Winter-Qvartiere bezogen. Der Printz von Naſſau aber und Erb-Gouverneur von Frießland, welcher bey dieſer Belagerung das Commando geführet hatte, erhub ſich, nachdem er dieſelbe ſo rühmlich zu Ende gebracht, nach Leuwarden; woſelbſt er am 17. November anlangete, am 28. aber wieder auffbrach und nach Caſſel gieng. Ich will indeſſen zum Beſchluſſe nicht ſagen, daß dieſer Printz bey dieſer Expedition groſſe Ehre eingeleget habe, weil es ihm ein viel gröſſerer Ruhm iſt, daß alle Welt ſol-

Lob des Printzen von Naſſau.

ſes von ihm ſaget, wie denn ein Frantzöſiſcher Dichter ſolches ſo wohl ausgedrücket hat, daß ich mir es nicht getraue zu verbeſſern, wenn er ſpricht:

Aprez une ſanglante & fameuſe victoire
Le Prince d' Orange a la gloire
D'enlever Mons aux yeux de cent mille François:
Un Comte de Naſſau celebre dans l'Hiſtoire
Surprit cette Place autrefois:
Un Prince de Naſſau l'attaque à force ouverte,
Et l'enleve avec peu de perte
A la puiſſance de deux Rois.

Bellona ſcheinet die bißherigen Careſſen
Bey dir, o Ludewig, auf einmahl zu vergeſſen:
So gehts! die Weiber ſehn uns mit dem Rücken an,
Wenn man das Schwerdt nicht mehr mit Nachdruck führen kan.

CCCCXCV.

Wiederaufrichtung des Ordens vom Todten-Kopffe zu Merſeburg, Anno 1709.

VOn dieſem Orden iſt ſchon oben Numero CCXXIX. Meldung geſchehen, wie derſelbe im Jahr 1652. von Ihro Durchl. dem Hertzoge zu Würtemberg und Teck, Silvio Nimrod Chriſtlöblichen Andenckens geſtifftet; was für Regeln derſelbe unterworffen; und was für Cavalliere und Damen zum erſten mahle darinnen recipiret worden. Nachdem nun dieſer Orden, wie gleichfalls an ſelbigem Orte berichtet worden, die Fatalität erfahren, daß er nach und nach eingegangen; als erneuerten Ihro Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit, des weyland Durchlauchtigſten Hertzogs Philipp zu Sachſen-Merſeburg Hochfürſtl. Frau Wittwe dieſen von hochgedachtem Durchlauchtigſten Hertzoge von Würtemberg, als Dero geweſenem Herrn Groß-Vater, geſtiffteten Orden im Jahr 1709. aus einem ſonderbaren Triebe: unter dem Character einer Groß-Priorin deſſelben; wiewohl mit etwas veränderten Regeln, auch ſonſt mit dem Unterſcheid, daß von nun an lauter Frauenzimmer recipiret werden ſollten. Solcher Geſtalt vermeyne ich dem Leſer keinen unangenehmen Dienſt zu thun, wenn ich dieſe von der alten ziemlich unterſchiedene neue Einrichtung dieſes Ordens, allhier gleichfalls communicire.

Der Orden wird erneuert,

und zwar bloß vor Frauenzimmer.

Ordens-Regeln.

Diejenigen Damen, welche aus eigener Bewegung in dieſen Orden zu treten Belieben trügen, ſollten anders nicht, als unter gewiſſen Ordens-Regeln in denſelben auf- und angenommen werden; unter welchen die folgenden die nachdencklichſten und merckwürdigſten waren.

I. Soll eine iede Ordens-Dame aus hohem, vornehmen und untadelhafften, Fürſtlichen, Gräflichen, Freyherrlichen und Adelichen Geſchlecht entſproſſen, auch ſonſt eines wohlberuffenen Namens ſeyn.

II. Soll ein iedes Glied bey Annehmung des Ordens angeloben, alle ſeine Sorgfalt dahin zu richten, damit es ſich weder durch Ehrſucht, noch durch Gleichſtellung der Welt, Heucheley, oder andere Laſter von der Tugend-Bahn abwendig machen laſſe: ſondern ſich vielmehr eifrig befleiſſige, den wahren Glauben durch die Wercke zu beweiſen, das Chriſtenthum nicht bloß im Munde zu führen, ſondern auch innerlich im Hertzen zu empfinden, und in der That auszuüben; auch ſolcher Geſtalt den Lauff dieſes mühſeligen Lebens in rechtſchaffener Liebe gegen GOtt und den Nächſten zu vollenden.

III. Soll diejenige Dame, welche ſich in den Stand der heiligen Ehe zu begeben entſchloſſen iſt, ihr Vorhaben einem von ihren Mit-Gliedern zu eröffnen, und deſſen Gutachten hierüber einzuholen ſchuldig ſeyn.

IV. Soll ein Mitglied, ſo offt es das Ordens-Zeichen nicht an ſich tragen wird, eine Straffe von ſechs Thalern zur Armen-Caſſe erlegen; daferne es aber ſelbiges gar verliehren, oder ſich denen Ordens-Regeln zuwider bezeigen möchte, ſoll es des Ordens verluſtig erkläret werden.

V. Sollen alle und iede Ordens-Damen ſich aller ungeziemenden Luſt und Uppigkeit im Spielen, (darunter ſowohl die Glücks- als auch die ſogenannten kleinen Spiele zu verſtehen,) wie auch des Tantzens, derer Comödien, Opern, Maſqueraden, oder anderer dergleichen weltlicher Ergötzlichkeiten, ingleichen auch aller eiteler und affectirter Galanterien gäntzlich enthalten.

VI. Sollen die Ordens-Damen einander iederzeit liebreich vermahnen, warnen, und des bevorſtehenden Todes erinnern, damit alles ihr Thun und Laſſen nach der wahren Klugheit der Gerechten eingerichtet ſeyn möge.

VII. Wird iede Ordens-Dame erinnert, falls der Allerhöchſte und barmhertzige GOtt an ihrer eigenen oder anderer Menſchen Seelen eine ſonderbare Gnade erwieſen; oder ſoferne ſich bey dem Abſterben einiger Perſonen etwas merckwürdiges zugetragen; ſolches, wie auch ihre etwa dann und wann vom Tode und von der Sterblichkeit abgefaſten Gedancken und Betrachtungen bey Ihrer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit, der Frau Groß-Priorin ſchrifftlich einzuſenden: welches ſodenn alleſammt in ein hierzu beſtimmtes Protocoll ordentlich eingetragen, und ieder Ordens-Dame auf Begehren zur Durchleſung communiciret werden ſoll.

VIII. Das Ordens-Zeichen iſt ein weiſſes ſeidenes Band, darinnen ein ſilberner Todten-Kopff an einer ſchwartzen emaillirten Schleiffe hanget, auf welcher folgende Worte mit weiſſen emaillirten Buchſtaben zu befinden ſind: Memento mori.

Es wird dabey ausdrücklich proteſtiret, daß gleichwie GOtt als der Herr aller Herren und König aller Könige, von denen Menſchen einen freywilligen und ungezwungenen Dienſt erfodere, alſo auch niemand durch Überredung oder auf andere Weiſe, zu Annehmung ſolches Ordens veranlaſſet, ſondern nur allein diejenigen dem Orden einverleibet werden ſollen, welche ſich bey Ihrer

Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit der Frau Groß-Priorin, aus ſelbſt eigenem Triebe, und aus einem bloß allein zur Ehre GOttes und zum Nutzen des Nächſten gerichteten Abſehen, entweder mündlich oder ſchrifftlich anzugeben belieben, und dißfalls gehörige Resolution nebſt andern Nachrichten erwarten wollen.

Der Todten Kopff iſt nun der Frauenzimmer Orden
Von einer Fürſtin Hand allein gewiedmet worden:
Werfft eure Spiegel hin, ihr Schönen unſrer Zeit!
Beſpiegelt euch nur hier, und ſchauet, wer ihr ſeyd.

CCCCXCVI.

Unruhe wegen des Religions-Exercitii des Preußiſchen Reſidenten zu Cölln, 1707.

Der Preußiſche Reſident zu Cölln

fängt das Exercitium der Reformirten Religion daſelbſt an.

Vorſtellung des Stadt-Magiſtrats an denſelben,

die aber vergeblich ſind.

Als im Jahr 1707. in der Stadt Cölln am Rhein ein Gerücht entſtunde, als ob der daſige Königliche Preußiſche Reſident der Herr von Dieſt, geſonnen wäre, das Exercitium der Reformirten Religion in ſeinem Wohn-Hauſe anzufangen; und einige ſeiner Freunde ihm dieſes vorhielten, zugleich auch vorſtelleten, daß der Rath allda ſolches nicht zugeben würde: auch die Bürgerſchafft und vornemlich der gemeine Pöbel dadurch leichtlich zu einem Aufſtand gebracht werden könnte: Wolte er ſolches ſein Vorhaben zwar anfänglich läugnen; iedoch währete es nach dieſem nicht lange, ſo ließ er durch den Doctor Raeff, welcher ſeiner Frauen Bruder war, damit an einem Morgen unverhofft den Anfang machen; da denn ſolchem Gottesdienſte auch der Herr General von Obdam, der Herr von Bilderbeck, und ein Cöllniſcher Bürger Meinertzhegen genannt, nebſt noch andern Perſonen mehr beywohneten. Da nun die vorübergehenden Bürger ſolches gewahr wurden, thaten ſie es ſogleich dem Magiſtrat der Stadt zu wiſſen; welcher alſobald einige Deputirte an den Herrn von Dieſt abordnete, und um Einſtellung bitten ließ, weil dergleichen Neuerungen ſchnurſtracks wider die Grund-Geſetze der Stadt Cölln lieffen; wobey ſie unter andern mit ziemlich anzüglichen Redens-Arten das Dieſtiſche Vorhaben auch ein inciviles und eigenthätiges Beginnen nenneten: und ſich ausdrücklich verlauten ließen, daß der Magiſtrat ſolches Vorhaben durch unangenehme Mittel ſelber einzuſtellen würde gezwungen werden. Ob nun wohl der Herr von Dieſt denen Abgeordneten anzeigete, daß alles was er gethan, aus specialem Befehl ſeines Allergnädigſten Königes geſchehen wäre; ſo wolten jene doch damit nicht zufrieden ſeyn, ſondern verlangeten gedachten Befehl ſelber zu ſehen, aus Urſachen, weil ſie nicht glauben konnten, daß Ihro Königl. Maj. von Preuſſen ſie in dem Poſſeß des mit Ausſchlieſſung aller anderer Religionen habenden Exercitii des Catholiſchen Gottesdienſtes zu turbiren geſonnen wären: Und wenn auch gleich ein ſolcher Befehl ſolte gegeben worden ſeyn; ſo würden Ihro Königl. Majeſtät, weil er vermuthlich durch einen ungleichen Bericht ausgebracht worden, denſelben in Anſehung der ietzigen gefährlichen Conjuncturen dennoch widerruffen, und nicht begehren, daß der Rath deſſentwegen ſich in Leib- und Lebens-Gefahr ſtürtzen, und die gantze Stadt in Aufruhr ſetzen ſolte: Allein der Herr von Dieſt wolte von dem einmal angefangenen Werck durchaus nicht ablaſſen.

Unruhe durch die Geiſtlichen und Studenten erreget.

Der Cöllniſche Magiſtrat gab inmittelſt vor, daß er die Geiſtliche Obrigkeit erſuchet hätte, allen Predigern nachdrücklich zu verbieten, auf denen Cantzeln von dem Dieſtiſchen Beginnen gäntzlich zu abstrahiren: ingleichen wären die Herren Regenten der drey Burſen oder Gymnaſien erinnert worden, denen Studenten ernſtlich zu befehlen, daß ſie ſich in keinerley Weiſe gelüſten lieſſen, ſich in dieſes Weſen einzumiſchen, und etwa deſſentwegen einigen Muthwillen zu verüben. Allein daß dergleichen Præcautiones würcklich, oder zum wenigſten mit gehörigem Nachdruck angewendet worden, wolte der Erfolg nicht beſtärcken. Denn die Catholiſchen Geiſtlichen lärmeten nicht nur auf denen Cantzeln wider das Exercitium der Reformirten Religion, ſondern ſie thaten ſolches auch privatim, und war des Verketzerns kein Ende; daher denn die Gemüther der Bürgerſchafft ziemlich in Harniſch geriethen. Hierauf fiengen die Studenten an, allenthalben Zettel anzuſchlagen, und zu Beſtürmung der Wohnung des Preußiſchen Reſidenten gewiſſe Zuſammenkünffte zu beſtimmen.

Anſtalten zu des Reſidenten Sicherheit.

Alles dieſes ſtellete der Königliche Preußiſche Reſidente bey dem Magiſtrat nachdrücklich vor, und bath um Schutz; welcher ihm auch in ſo ferne verſprochen, und zu Verhütung einiges Tumults auf unterſchiedliche Art Anſtalt gemacht wurde; zu welchem Ende man etliche hundert Mann Militz aufbieten ließ. Allein erwähnter Reſident fand in dieſem allen noch keine hinlängliche Sicherheit: vornemlich, da der Rath beſtändig darauf beſtunde, daß er das Religions-Exercitium einſtellen ſolte; Da hingegen jener ſich mit dem ausdrücklichen Königlichen Special-Befehl immerfort entſchuldigte. Indeſſen hatte der Reſident von der in Deutſch liegenden Frey-Compagnie, vermittelſt des in Cölln ſich befindenden Preußiſchen Ober-Kriegs-Commiſſarii Heppen, einige Mannſchafft an ſich gezogen; worüber der Cöllniſche Magiſtrat wider viel verdrüßliche Minen machte, und ihm zu ſeiner Sicherheit ihre Mannſchafft anbot; wie er denn von ſelbigen würcklich dreyßig Mann in ſein Haus bekam.

Des Reſidenten Wohnung wird beſtürmet.

Wiewohl die durch die Päbſtliche Geiſtlichkeit verhetzten Studenten kehreten ſich daran im geringſten nicht; es ſey nun, daß ſie ſchon wuſten, wie dergleichen Gegen-Anſtalten dem Rathe kein rechter Ernſt wären; oder daß die Geiſtlichen nicht nachlieſſen, ſie in ihrem böſen Vorhaben immer mehr und mehr zu beſtärcken. Solchergeſtalt ſchlugen ſie den 30. April 1708. an dem Margarethen-Cloſter öffentlich an, daß auf ſelbigem Platze ieder zu Beſtürmung der Wohnung des Reſidenten ſich einfinden ſollte. Es war aber dieſes entweder nur ein blinder Lärmen geweſen; oder der Magiſtrat hatte ſelbigen Verſammlungs-Platz durch einige vorgekehrte Anſtalten zerſtöret; wie ſich denn auf dem Rathhauſe einige Mannſchafft deßwegen verſammlete. Jedoch ehe denen aufrühriſchen Studenten Einhalt zu thun rechte Anſtalt war gemacht worden; So hatten ſie ſich an einem andern Orte zuſammen geſchlagen, kamen auf drey Straſſen gegen des Reſidenten Haus angezogen; warffen ſelbigem die Fenſter ein; fielen in daſſelbe; vernichteten die verhandenen Meublen; und verübeten vornemlich an dem Orte, wo der Gottesdienſt war gehalten worden, gar ungemeinen Muthwillen. Es währete auch ziemlich lange, ehe die von dem Stadt-Magiſtrat aufgebotene Mannſchafft ankam, und dem Unweſen ſteuerte; welches denn gedachten Magiſtrat um ſo vielmehr in Verdacht ſetzete, daß es demſelben mit nachdrücklicher Abwehrung kein rechter Ernſt müſſe geweſen ſeyn.

Sothane Beſchimpffung empfanden Ihro Königliche Majeſtät von Preuſſen, wie billig, zum höchſten; und Dero Reſident der Herr von Dieſt beſchuldigte den Magiſtrat zu Cölln öffentlich, daß ſelbiger wegen Anrückung der Mannſchafft allzuviel Saumſeligkeit erwieſen, und die nöthigen Ordern nicht geſchwind genug ertheilet hätte. Hiergegen wendete derſelbe ein: „Weil die Soldaten durch die gantze Stadt einlogiret geweſen, und mancher von dem andern faſt eine Viertel-Stunde gelegen wäre; ſo hätten die Unter-Officierer ſolche nicht ſogleich zuſammen bringen können; indeſſen wäre doch die Militz, ſo bald man von der Studenten Aufllauff Nachricht erhalten, gleich nach dem Dieſtiſchen Hauſe hin marſchiret: Zu dem, da es ſchon mehrmahlen blinde Lärmen geſetzet, ſo hätte man nicht vermeynet, daß es eben ietzo zu einiger Thätlichkeit kommen würde: Nicht weniger wären von dem Rathe ſogleich die gehörigen Inquisitiones zur Hand genommen worden; und könnte ſelbiger nicht dafür, daß der Haupt-Thäter und Aufwiegler dieſes Tumults ſich mit der Flucht salviret hätte: Uber dieſes wäre an dem gantzen Unweſen der Preußiſche Reſident vielmehr ſelber ſchuld, indem er mit dem Religions-Exercitio ſolche Neuerungen angefangen hätte.„

Entſchuldigung des Stadt-Magiſtrats.

Alle dieſe Entſchuldigungen hatte mehrerwähnter Cöllniſcher Magiſtrat in einem noch vor dem entſtandenen Tumult den 10. Februarii 1708. an Ihro Königliche Majeſtät von Preuſſen abgelaſſenen Schreiben ebenfalls vorgeſtellet. Allein es fanden dieſelben gantz keinen Ingreß, und wurde vielmehr in der darauf erlaſſenen Königlichen Antwort vom 21. Februarii behauptet: „Daß das Religions-Exercitium, welches von dem Preußiſchen Reſidenten auf ausdrückliche Ordre angeſtellet worden vermöge des Völcker-Rechts, keinem Miniſter eines Potentaten an dem Orte ſeines Auffenthalts verwehret werden könnte; wie denn eben ietzo der König von Spanien dem Holländiſchen Reſidenten zu Brüſſel, und ſelbſt der Kayſerliche Hof einem Preußiſchen Reſidenten in Wien, und hinwiederum von Ihrer Königl. Majeſtät von Preuſſen einem Kayſerlichen Reſidenten in Berlin erlaubet würde; Anbey drohete man im Fall einiger Thätlichkeit mit Repreſſalien an allen Catholiſchen Unterthanen in denen Preußiſchen Landen.

[illegible] von Preuſſen beantwortet.

Nun ſuchte zwar der Rath die von Preußiſcher Seite angeführten Gründe durch eine anderweitige Vorſtellung vom 6. May zu widerlegen; indem er anführete, daß abſonderlich im Römiſchen Reiche das Völcker-Recht nicht dergeſtalt eingeführet wäre, daß ein ieder Stand eines andern Geſandten oder Reſidenten mit ſeiner eigenen Gefahr aufzunehmen gezwungen wäre; und erfoderte vielmehr die Vernunfft, daß ieder auf ſeine eigene Erhaltung bedacht ſeyn, und alles, was zu Zertrennung oder andern Schaden des gemeinen Weſens gereichen konnte, verhüten müſte: So verbände auch die Obſervantz im Reiche niemand, das Exercitium einer fremden Religion zu leiden; wie denn nicht alleine laut der Acten vom Reichs-Tage Anno 1654. von Kayſer Ferdinando III. das von denen Evangeliſchen Ständen wegen des Religions-Exercitii ihrer Agenten zu Wien gethane Anſuchen durch eine Kayſerliche Declaration vom 14. May ihnen gäntzlich abgeſchlagen: ſondern auch ein durch die Evangeliſchen wegen dieſes Puncts der Wahl-Capitulation Anno 1658. einzuverleiben begehrter Artickel von dem damahligen Churfürſtlichen Collegio verworffen; und ein gleichmäßiges an Kayſer Leopoldum Anno 1675. den 20. December gethanes Anſuchen abermahls abgeſchlagen worden wäre: Im Gegentheil wäre von dem Cöllniſchen Stadt-Magiſtrat Anno 1672, als die damahligen Reſidenten von Brandenburg und Pfaltz wegen dergleichen Vorhabens in Verdacht kommen, eine ausdrückliche Inquisition angeſtellet worden: Uberhaupt aber wäre das ietzige Bezeigen des Preußiſchen Reſidenten wider den Religions- und Weſtphäliſchen Frieden; und die von Preuſſen angeführten Exempel wären auſſer dem Reich eingeführet, und könnten keinen freyen Stand deſſelben verbindlich machen.

Weitere Vorſtellung des Cöllniſchen Raths.

Jedoch lieſſen Ihro Königliche Majeſtät in einer nochmahligen Gegen-Antwort vom 10. May ſehen, daß alle dieſe Gründe unzulänglich wären; und berieffen ſich zuforderſt nochmahls auf das Völcker-Recht; als welches den Geſandten alles dasjenige zuſpreche, was zu ihrer Subsistenz vonnöthen ſey, worunter nothwendig der Gottesdienſt mit begriffen ſeyn müſte: Alsdenn wurde gezeiget, daß die Reichs-Constitutionen vom Recht der Geſandten gar nicht disponireten; daß man Ferdinandi III. Exempel nicht anziehen könnte, als welches zu einer ſolchen Zeit vorgefallen, da die Partheyen der Union noch in friſchem Andencken geweſen; wie man denn auch aus einem Exempel, da das Völcker-Recht verletzet worden, keine Regel machen könte; und vornemlich wäre zu bedencken, daß das Völcker-Recht in vorigen Zeiten nicht ſowohl als nun excoliret worden wäre.

[illegible] nochmahls widerleget werden.

Immittelſt trachtete die Stadt Cölln in einem beſondern Schreiben an den König in Preuſſen, ſich wegen des vorgeweſenen Tumults und darauf erfolgter Beſtürmung der Wohnung des Preußiſchen Reſidenten beſtmöglichſt zu entſchuldigen; wobey ſie vornemlich anführeten, daß ſie alles gethan hätten, was zu Hintertreibung des beſagten Aufſtandes nöthig geweſen; weshalben ſie ſonderlich denen Gymnasien ein ſcharffes Edict hätten insinuiren, auch ſolches allenthalben anſchlagen laſſen; ingleichen, wie durch Vermittelung des Crayß-Generals, Herrn von Brenſau, dieſe Unruhe endlich wäre geſtillet worden: Annebenſt baten ſie, daß Ihro Königliche Majeſtät von dem geſuchten Religions-Exercitio abſtehen

Weitere Schreiben an Preuſſen.

möchten, weil ſonſt die gantze Stadt in eine völlige Unordnung, und wol gar in äuſſerſten Ruin gerathen dürffte; wie es denn von keinem einigen Stande des Reichs geduldet würde, daß ein Reſident ein freyes Religions-Exercitium haben könte.

Die Stadt bittet um Kayſerliche Mediation,

An Ihro Kayſerliche Majeſtät aber ließ die Stadt ebenfalls ein Schreiben abgehen; worinnen ſie die Sache von ihrem erſten Anfang an erzehlete, und ſich über das ſo genannte Preußiſche Attentatum zum höchſten beſchwerete: endlich aber um Kayſerliche Vermittelung darinnen bat. Dergleichen Schreiben von der Stadt Cölln folgten bald noch mehrere nach; worinnen der Sachen fernerer Verlauff, und die mit Preuſſen gewechſelten Schrifften berichtet: anbey die vorige Bitte immer widerholet wurde. Durch dieſes vielfältige Anhalten kam es endlich dahin, daß Ihro Kayſerliche Majeſtät durch zwey unterſchiedene Reſcripta aus Wien vom 4. April, den zwey ausſchreibenden Fürſten des Weſtphäliſchen Crayſes, dem Churfürſten von der Pfaltz und dem Biſchoff zu Münſter auftrugen, ſo wol dieſes der Catholiſchen Religion ſo nachtheilige Präjudicium zu verhüten, als auch bey gegenwärtigen Conjuncturen alle höchſtſchädliche Colliſionen abzuwenden. Nicht weniger ſchrieben Ihro Kayſerliche Majeſtät in eben demſelben Monat an den König in Preuſſen ſelber, und erſuchten Ihn, von dem verlangten Religions-Exercitio abzuſtehen.

welche auch erfolget,

aber nichts fruchtet.

Allein Ihro Königliche Majeſtät waren ſo wenig geſonnen dieſes einzugehen, als die ihrem Miniſter angethane Beſchimpffung ſo gleich auf bloſſe Vorſtellungen zu vergeſſen. Dieſemnach wurde nicht nur dasjenige werckſtellig gemacht, was Sie in ihren vorgedachten Schreiben gedrohet hatten; ſondern Sie lieſſen auch alle der Stadt Cölln gehörige Güter und Effecten, die ſich in Ihren Landen befanden oder durch ſelbe geführet wurden, mit Arreſt belegen; von welchem Entſchluß und Verfahren Sie auch nicht eher wieder abzugehen geſonnen waren bis Sie den Zweck Ihres Suchens erreichet, und daneben von der Stadt Cölln hinlängliche Satisfaction bekommen hätten.

Getroffener Vergleich.

Indeſſen, weil aus dieſem Werck ziemliche Weitläufftigkeiten werden wolten; ſo hatten Ihro Kayſerliche Majeſtät dem Herrn Churfürſten von der Pfaltz, und dem Herrn Biſchoff zu Münſter nochmahls zu deren Beylegung Commiſſionen ertheilet; da denn dieſelben nach vieler angewendeten Mühe es endlich dahin brachten, daß am 16. Januarii 1709. der völlige Vergleich erfolgete: welcher im Namen Münſter durch den von Lochenheim, im Namen Pfaltz durch den von Bullingen, im Namen Preuſſen durch Hymmen, und wegen der Burgermeiſter und des Raths zu Cölln durch J. H. von Beywegh, Johann Herman, und die beyden Syndicos Hartheim und J. von Sander unterſiegelt und unterſchrieben wurde. Es beſtunde aber derſelbe aus folgenden Artickeln.

1) So viel die an des Reſidenten von Dieſt Behauſung von einigen Studenten verübte Inſolentien, und die deßwegen von Ihrer Königlichen Majeſtät verlangte Satisfaction betrifft; ob wohl Burgermeiſter und Rath der Stadt Cölln zum höchſten conteſtiret und betheuert, hieran nicht allein allerdings unſchuldig zu ſeyn: ſondern auch zu deren Verhütung deducirter Maſſen alle diejenige Mittel vorgekehret zu haben, welche der Sachen und dieſer Stadt ſonderbahrer Beſchaffenheit nach, bey ſo unverhoffter Empörung, und ohne Gefahr einer weitern Verbitterung ihrer dieſerhalben ſehr mißvergnügten Bürgerſchafft, vernünfftig zur Hand genommen werden können: So haben doch dieſelben zu mehrerer Bezeigung ihres gegen Ihro Königliche Majeſtät tragenden tieffſten Reſpects auch um Wiedererlangung derſelben unſchätzbahren Gnade reſolviret, eine Deputation aus ihrem Mittel, nemlich einen Syndicum und eine Raths-Perſon, innerhalb ſechs biß acht Wochen nach eingelangter allergnädigſten Königlichen Ratification dieſes Vergleichs, nach Dero Hof-Lager abzuſchicken; welche Ihrer Königlichen Majeſtät die Unſchuld des Magiſtrats an denen zu ihrem höchſten Mißfallen und Leidweſen vorgegangenen Inſolentien nochmahls allerunterthänigſt vorſtellen: und dieſelbe inſtändigſt erbitten ſollen, daß Sie die gegen ermeldete Stadt hierüber geſchöpffte Ungnade allermildeſt fallen zu laſſen, und dieſelbe hinwieder in Dero vorherige allerhöchſte Huld und Gnade aufzunehmen: auch die vorhin verhängten Repreſſalien und Arreſte, da deren etwa noch einige vorhanden wären, allergnädigſt aufzuheben geruhen wolten. Da hingegen unterſchriebener Königlicher Preußiſcher Gevollmächtigter, im Nahmen ſeines Allergnädigſten Königs und Herrn, zugeſaget und verſprochen hat. Daß in Erfolg deſſen Allerhöchſtgemeldete Ihro Königlichen Majeſtät Burgermeiſter und Rath der Stadt Cölln in Ihro Königliche Gnade wieder aufnehmen, und alles verwichene mildeſt vergeſſen: denen Stadt-Cölniſchen Deputirten auch den Hand-Kuß allergnädigſt verſtatten: keines Wegs aber zugeben wollen, daß ihnen auf ein oder andere Weiſe hart begegnet werde, oder ſonſt das geringſte widerfahre, was der Stadt Cölln an ihrer Reichs-Städtiſchen Qualität, Ehren und Vorzügen, oder auch denen Abgeordneten inſonderheit nachtheilig oder verkleinerlich ſeyn könte. Es verbinden ſich auch

2) Burgermeiſter und Rath der Stadt Cölln, daß ſie auf die Authores, Thäter und Anſtiffter der vorgelauffenen Inſolentien gleichwie ſolches ſo fort anfangs geſchehen, alſo durch ihre Juſtiz-Bedienten ferner aufs fleißigſte inquiriren; und da deren einige entdecket werden, die alſofort gefänglich einziehen und gegen dieſelben auf das ſchärffſte verfahren laſſen wollen; Geſtalt ſelbige, da ſie der That gerichtlich überführet werden können, exemplariſch und ohne einige Gnade beſtraffet werden ſollen.

3) Obwohl offt gedachter Stadt-Cölniſcher Magiſtrat gleich Anfangs nach entſtandenem Tumulte ſich dißfalls bey dem Herrn Reſidenten von Dieſt durch den Syndicum Dr. Sandern entſchuldiget, und denſelben verſichert, daß das vorgelauffene ihm zum höchſten Mißfallen und Unluſt gereiche; und obwohlen auch ſonſt gemeldeter Magiſtrat an dieſem Unglücke ſich auſſer Schuld zu ſeyn erachtet: So will doch erwähnter Magiſtrat, um auch hierinnen Ihrer Königlichen Majeſtät Allergnädigſten Willen, ſo viel möglich, zu erfüllen, und ſich Dero höchſten Hulden deſto fähiger zu machen, ſolche Entſchuldigung hiermit nochmahls erneuert haben und mehr-erwähntem Reſidenten, als einem Miniſter, nach wie vor, alle ihm gebührende Ehre erweiſen: ihn gleich andern von ſeinem Caracter tractiren: und den an dem

Hauſe bey vorgegangenem Auflauff geſchehenen Schaden repariren laſſen. Und nachdem

4) Ihro Königliche Majeſtät von Preuſſen declariren laſſen, auch veſt und unbeweglich darauf beſtanden, daß Dero Reſidenten, gleichwie anderwärtig, alſo auch in der Stadt Cölln, das Exercitium der Reformirten Religion zugeſtanden werden müſſen: So iſt zwar der Magiſtrat keines Wegs gemeynet, dasjenige, was einem Königlichen Reſidenten dißfalls nach dem Völcker-Rechte, und zu Folge der allgemeinen Obſervantz zukommen könnte, zu beſtreiten; Es wollen aber dannoch allerhöchſtgedachte Ihro Königliche Majeſtät auf beyder hohen Herren Mediatoren und verſchiedener anderer vornehmer Reichs-Stände Interceſſion, und weil ohne dem Dero Reſident jetziger Zeit ſeinen Reformirten Gottesdienſt bey dem Exercitio militari vor die Crayß-Garniſon in der Stadt haben kan, demſelben anbefehlen, daß er ſich deſſelben bedienen, und damit anjetzo begnügen ſolle: Jedoch mit Vorbehaltung des Ihro dißfalls zukommenden Rechts als deſſen und ſeines erlangten Exercitii Sie ſich ins künfftige keines wegs begeben haben wolten. Geſtalten denn auch der Magiſtrat verſprochen höchſtgemeldter Ihrer Königlichen Majeſtät Reſidenten von Dieſt in ſeiner Perſon, Familie, und Haußgeſinde, gehörigen Schutz nach allem äuſſerſten Vermögen zu halten. Allermaſſen ſolches alſo beyderſeits verglichen und angenommen, annebenſt allerſeitige Ratification innerhalb zwey Monaten beyzubringen, zugeſagt worden.

Päbſtliche Proteſtation dagegen.

Indem es aber ſchiene, daß alles nunmehro aus dem Grunde gehoben wäre; ſo kam der in Cölln anweſende Päbſtliche Nuntius mit einer Proteſtation gegen den getroffenen Vergleich hervor; durch welche, zumahl da ſie von dem Pabſte durch ein abſonderliches Breve gut geheiſſen wurde, der Cöllniſche Stadt-Magiſtrat ſich dermaſſen ſchrecken lieſſe, daß alles wieder ins Stecken gerieth, und die Sache gäntzlich wieder in vorige Verdrießlichkeit verfiel.

Preußiſche Vorſtellung auf dem Reichs-Tage wegen dieſer Proteſtation.

Nun war allerdings durch ſothane Päbſtliche Proteſtation in der Deutſchen Stände Hoheit ein empfindlicher Eingriff geſchehen; und dieſer Urſache wegen lieſſen auch Ihro Königliche Majeſtät von Preuſſen bey dem Evangeliſchen Corpore zu Regenſpurg eine nachdrückliche Ahndung thun, und darinnen vermelden: Daß nachdem der Päbſtliche Nuntius zu Cölln ſich wider den zwiſchen Ihrer Königlichen Majeſtät von Preuſſen und der Stadt Cölln getroffenen Vergleich dergeſtalt moviret: und eine ſolche impertinente Scartecke publiciren laſſen, welche den rechten alten Genium des Pabſtthums, der in Italien, Spanien und Portugall floriret, nemlich Statum in Statu, und die Päbſtliche Herrſchafft im Römiſchen Reiche wieder einzuführen, vollkommen vorgeſtellet; auch er ſonſt ſich nicht geſcheuet habe, vor dem gantzen Reiche gegen die Reichs-Verordnungen Ihro Königlichen Majeſtät einen uncatholiſchen Fürſten, und die Evangeliſche Reformirte Religion eine verdammte Secte zu nennen; Als würde das Evangeliſche Corpus wol begreiffen, wie nöthig es wäre zu verhüten, daß keine fremde Potentz, wie der Biſchoff von Rom, die ehemahlige tyranniſche Herrſchafft in Deutſchland wieder bekomme, und ſeine unrechtmäßige Herrſchafft über Kayſer, Könige, Churfürſten und Fürſten von neuen anfange; wie er den gegenwärtigen Vergleich um ſo viel weniger zu widerſprechen berechtiget wäre, als ein Stand des Reichs mit dem andern, ſowohl in Religions-Sachen als in Politiſchen Dingen laut der Grund-Geſetze allerdings Vergleiche und Pacta zu treffen Macht hätte: Ihro Königliche Majeſtät hätten alſo das Vertrauen zu Dero Evangeliſchen Mitſtänden ſie würden dieſen Päbſtlichen Nuntium als einen Uſurpatorem einer ihme im Reich niemahls zugeſtandnen Gewalt, und als einen Störer der allgemeinen Ruhe anſehen; auch Ihro Kayſerliche Maj. erſuchen ſich dieſem angemaaſten fremden Dominat zu widerſetzen und Dero Kayſerl. Amt vorzukehren, daß der Nuntius entweder gar aus dem Reich geſchafft: oder doch gezwungen würde, ſeine liederliche und ärgerliche Schrifft zurück zu nehmen, ſich künfftig in ſeinen Schrancken zu halten, und dergleichen ungereimte und denen Verfaſſungen des Reichs zu wider lauffende Dinge nicht mehr vorzunehmen.

Neue Verdrießlichkeiten.

Die Cölniſchen Güter wurden nunmehr von neuen, aller Orten wo ſie zu erlangen waren, mit Arreſt beleget; und lieſſen Ihro Königliche Maj. von Preuſſen ſich noch ferner vernehmen: Woferne die unächte Proteſtation des Päbſtlichen Nuntii nicht weggeſchaffet, und dem einmahl getroffenen Vergleich nachgegangen würde, ſie mit denen in ihren Landen befindlichen Catholiſchen Clöſtern das vormahlige Procedere wiederum vornehmen würden.

Der Vergleich kommt zur Richtigkeit.

Dieſes würckete endlich ſo viel, daß der Päbſtliche Nuntius ſich aus Cölln hinweg begab; der einmahl getroffene Vergleich nochmahls ratificiret wurde; und die Geiſtlichen und andere Perſonen, ſo an dem erregten Tumulte Urſache geweſen, zur gebührenden Straffe gezogen werden ſolten. Jedoch da die letztern ſich bereits in das Frantzöſiſche retiriret hatten; ſo begnügte man ſich indeſſen mit Vollziehung der übrigen Puncte.

Niemahls iſt Eris mehr bemüht und Eyfers voll
Den Apffel ihres Zancks auf unſre Welt zu ſpielen,
Als wenn ſie ſelbigen in Kirchen werffen ſoll
Woran ſie gar zu gern ihr Müthgen pflegt zu kühlen.

CCCCXCVII.

Von der Schlacht bey Pultawa 1709.

Man hatte ſowohl von der Schwediſchen Armee nach ihrem Abzuge aus den Sächſiſchen Landen, als auch von der Moſcowitiſchen Armee in der Ukraine lange Zeit keine gewiſſe Nachricht gehabt; als endlich hin und wieder von denen Moſcowitiſchen Miniſtern zuerſt die Zeitung einlieff, daß die Schweden am 27. Junii 1709. nach dem alten Stylo, bey

Pultawa, welche Stadt ſie belagert gehabt, biß auf das Haupt geſchlagen; und drey Tage hernach der Uberreſt unter dem General Löwenhaupt, an dem Dniper ereilet, umringet, und ſich zu ergeben gezwungen worden; der König von Schweden aber alleine mit einiger Reuterey nach einer am Fuß empfangenen Wunde entkommen wäre. Eine Zeitlang hernach wurde ſolcher Bericht auch von den Schweden beſtätiget; wiewohl dieſe den Verlauff der Sache nicht mit ſo viel Umſtänden als die Moſcowiter, wie leicht zu erachten, erzehlet. Jedoch es ſoll auch allhier bißheriger Gewohnheit nach dem Leſer zu erſt derer Uberwinder, und denn auch der Uberwundenen Relation von dieſem Treffen mitgetheilet werden; nicht ſo wol, weil wir ſolches bey unſern bißherigen Relationen von Schlachten gewohnet ſind, als weil das Schwediſche Schreiben, ſo ich communiciren werde, hauptſächlich die damahlige ſchlechte Verfaſſung der Schwediſchen Armee und die Urſach der verlohrnen Batallie entdecket. Die Moſcowiter haben alſo folgendes hiervon berichtet.

Moſcowitiſche Relation von dieſer Schlacht.

Nachdem wir den 20. Junii v. St. mit der gantzen Armee die Woroskla paßiret, und uns dißſeits derſelben auf eine kleine Meile von der Schwediſchen Armee geſetzet hatten; als waren wir hierauf den 24. mit der gantzen Armee weiter fortgerücket, und hatten uns auf eine Viertel-Meile von dem Feinde gelagert; auch damit wir von ſelbigem nicht überrumpelt werden möchten, eine Circumvallations-Linie um unſer Lager aufgeworffen; unſere Reuterey aber wurde zur Rechten innerhalb der Gebüſche poſtiret; und dazwiſchen einige Schantzen aufgebauet, welche man ſo wol mit einiger Mannſchafft als mit Stücken verſahe.

Indeſſen wurden nun von Ihrer Groß-Czaariſchen Majeſtät alle Veranſtaltungen gemacht, den Feind anzugreiffen; alleine dieſer war uns dennoch ſeiner Gewohnheit nach hierinnen zuvor gekommen, indem er den 27. des Morgens in aller Frühe, bey noch währender Demmerung, aus den engen Wegen worinnen er die Nacht vorhero ſeine gantze Armee geſtellet hatte, unſere Reuterey mit ſolchem Ungeſtümm ſo wol zu Pferd als zu Fuße angriffe, daß, ohnerachtet er zu unterſchiedenen mahlen mit ſeinem groſſen Verluſt von unſerer Reuterey aus unſern Schantzen welche er beſtürmen laſſen, zurück getrieben worden, gedachte unſere Reuterey dennoch, weil ſie von unſerm Fuß-Volck nicht ſo bald, als nöthig war, entſetzet werden konnte, ſich zuletzt in etwas auf unſer Retranſchement zurücke ziehẽ muſten; wiewol ſie ſich doch bald wieder ſetzete, den Feind angriffe, und deſſen rechten Flügel gantz über den Hauffen warff; auch den General Schlippenbach, der denſelben commandirete, gefangen bekam.

Mittlerweile hatten Ihro Groß-Czaariſche Majeſtät des commandirenden Generalen Fürſtliche Durchlauchtigkeit Menzikow, nebſt dem Herrn General-Lieutenant Rentzel, mit einiger Reuterey und Fußvolck gegen Pultawa commandiret; um ſo wol die dem Feinde annoch zu Hülffe ankommende Trouppen, als auch die unter dem General-Major Roſe zurückgebliebenen feindlichen Regimenter gleichfalls anzugreiffen; und gedachte Stadt von ihrer Belagerung gäntzlich zu befreyen. Hochgedachte Ihro Durchlauchtigkeit nun ſtieſſen unterwegs auf das in drey tauſend Mann beſtehende feindliche Corps de Reſerve, welches ſich hinter dem rechten Flügel am Walde poſtiret hatte; und warffen ſolches nach einem kurtzen Gefechte über den Hauffen, ſo daß dasſelbe gäntzlich zu Grunde gerichtet und was nicht niedergemacht, gefangen genommen wurde. Hierauf begaben ſich Ihro Durchlauchtigkeit in Perſon wieder nach der Haupt-Armee, und lieſſen gedachten General-Lieutenant Rentzel den Marſch gegen Pultawa fortſetzen. Bey deſſen Ankunfft nun hatte ſich der General-Major Roſe mit denen dreyen bey ſich habenden Regimentern in die vor der Stadt von den Schweden aufgeworffenen Wercke gezogen; allein auch hier wurden ſie von gedachtem General Rentzel angegriffen, und nach einigem gethanen Widerſtand gezwungen, ſich mit aller bey ſich habenden Mannſchafft auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Währender Zeit hatte ſich der Feind mit der Reuterey in etwas zurück gezogen, und war wieder zu ſeinem Fußvolck geſtoſſen; worauf ſich derſelbe folglich mit ſeiner gantzen Armee etwan eine Viertel-Meile von unſerm Lager in Schlacht-Ordnung ſtellete. Unterdeſſen lieſſen Ihro Groß-Czaariſche Majeſtät zwey Linien von unſerm Fußvolck aus dem Retranſchement heraus rücken; die dritte aber, ſolches beſetzt zu halten darinnen ſtehen; und ſtelleten die Armee dergeſtalt, daß das Fußvolck in die Mitte, die Reuterey aber auf beyde Flügel zu ſtehen kam. Die Reuterey unſers rechten Flügels wurde von dem General-Lieutenant Bauer, weil der General-Lieutenant Renne im erſten Treffen in die Seite verwundet worden war; der lincke Flügel aber von Ihrer Durchlauchtigkeit dem commandirenden General Fürſten Menzikow, indem daſelbſt ſeine Gegenwart am meiſten erfodert wurde, commandiret. Das Haupt-Treffen ſelbſt commandirete Ihro Czaariſche Majeſtät in Höchſter Perſon, und war der Herr General-Feld-Marſchall Cheremetof, wie auch die Herren Generalen von dem Fußvolcke, der Fürſt Repnin und Hallard, nebſt dem General-Lieutenant Belling und vielen andern, ein jeder auf ſeinen angewieſenen Poſten beordert. Die Artillerie aber wurde indeſſen von dem General-Lieutenant Bruſſau commandiret.

Nachdem alſo unſere Armee auf gedachte Art in Schlacht-Ordnung geſtellet, und auf den Feind loß gegangen war; ſo hatte der Feind wider alles Vermuthen doch noch die Kühnheit gehabt, gegen unſere Armee anzurücken; wodurch denn ohngefähr um neun Uhr des Morgens der Angriff und das ſtarcke Feuer von beyden Seiten anfienge; welches auch folglich von unſern Truppen mit ſolcher Tapfferkeit ausgeführet wurde, daß ſie die gantze feindliche Armee nach einem halbſtündigen Gefechte mit gar wenigem Verluſt, ſo wol Reuterey als Fußvolck, gäntzlich über den Hauffen warffen, alſo, daß das Schwediſche Fußvolck ſich nicht einmahl wieder ſetzen konnte, ſondern von den Unſrigen immerfort mit dem Degen in der Fauſt, auch mit Bajonnetten und Piquen verfolget, und biß an einen nahe gelegenen Wald, wie das Viehe getrieben, und niedergemacht wurde. Man bekam alſo zuerſt den General-Major Stackelberg, hernach den General-Major Hamilton, dann den General-Feld-Marſchall Rheinſchild, auch den Printzen von Würtemberg, nebſt vielen andern Oberſten und Stabs-Officieren, ſamt etlichen tauſend Gemeinen, gefangen; welche ſich meiſtentheils mit Gewehr und Pferden ergaben, und alſo Heerden-weiſe von den Un-

ſrigen

ſtigen fortgetrieben worden. Den flüchtigen Feind verfolgete unſere Reuterey über anderthalbe Meile, ſo lange die Pferde wegen Mattigkeit folgen konten; und war alſo auf drey Meilen weit in dem Umkreiß um Pultawa, ſo wol das Feld als das Gebüſche, mit todten Cörpern angefüllet, ſo daß man verſichert ſeyn kan, daß von den Feinden ſieben bis zehn tauſend Mann auf dem Platze geblieben ſeyn.

Wie viel man hierbey Standarten, Fahnen und Paucken erobert habe, ſo viel man in der Eil erfahren können, iſt aus der hernachfolgenden Liſte zu erſehen; welche auch mit mehrerm anzeiget, was Moſcowitiſcher Seits getödtet und verwundet worden. Dieſes iſt gewiß, daß hierdurch ein vollkommener Sieg, dergleichen man wenig gehöret oder geſehen, mit gar leichter Mühe gegen den hochtrabenden Feind, durch Ihrer Czaariſchen Majeſtät ſieghaffte Waffen und Perſöhnliche tapffere Anführung erhalten worden, indem dieſelbe würcklich hierinnen Ihre Tapfferkeit, hohen Muth und Kriegs-Erfahrenheit, ohne einige Gefahr vor Ihre höchſte Perſon zu ſcheuen in dem höchſten Grad haben ſpühren laſſen; wie denn inſonderheit Dero Hut mit einer Kugel durchſchoſſen worden. Nicht weniger haben Ihro Durchlauchtigkeit der Fürſt Menzikow, den Ruhm verdienet, daß ſie gleichfalls eine ſonderbahre Großmüthigkeit hierbey erwieſen, indem drey Pferde unter demſelben bleßiret worden.

Es iſt auch anbey noch dieſes zu melden, daß nur eine aus zehn tauſend Mann beſtehende Linie von unſerm Fußvolcke, die andere aber nicht zum Treffen kommen, weil der Feind alſo fort von unſerer erſten Linie geſchlagen und über den Hauffen geworffen worden.

Damahls wuſte man noch nicht, ob ſich der König von Schweden unter den Lebendigen oder unter den Todten befand, indem die Sänffte, in welcher er ſich währender Schlacht, wegen einer ſchon vorher an dem einen Fuſſe gehabten Bleſſure, die ihme nicht erlaubete zu Pferde zu ſitzen, herum hatte tragen laſſen, in tauſend Stücken zerhauen angetroffen wurde; daher denn der Feld-Marſchall Rheinſchild und die übrigen gefangenen Generale, ſeiner Perſon wegen in groſſen Sorgen ſtunden.

Den flüchtigen Feind aber noch weiter zu verfolgen, und die feindliche Bagage einzuholen, wurde der General-Lieutenant von der Garde, Fürſt Gallizin, nebſt dem von beyden Garden des Ingermanländiſchen und Aſtracaniſchen Regiments berittenen Fußvolcke, und der General-Lieutenant Bauer mit einigen Regimentern zu Pferde commandiret.

Der Graf Piper war mit einigen Secretarien, nachdem er keine Gelegenheit geſehen, ſich zu retten, von ſich ſelbſt nach Pultawa gekommen, und hatte ſich zum Kriegs-Gefangenen ergeben; faſt das gantze feindliche Fußvolck war dabey geblieben, und von der Reuterey war gleichfalls wenig davon gekommen; wiewol auch die wenigen, welche entkommen waren, drey Tage hernach ſich zu Gefangenen ergeben müſſen, wie nach dieſem berichtet werden ſoll. Von denenjenigen welche commandiret geweſen die Todten zu begraben, erhielt man Gewißheit, daß ſie auf der Wahlſtatt und ohnweit derſelben 8619. todte feindliche Cörper gezehlet und begraben hätten; diejenigen ungerechnet, welche im Nachhauen an unterſchiedenen Orten geblieben waren. Auſſer dem erfuhr man auch, daß unſere Truppen mehr als drey tauſend Wagen von der feindlichen Bagage, welche nebſt dem Reſt ihrer Armee auf der Flucht begriffen geweſen, erbeutet hätten; und daß die Schweden ſelbſt ihre Bleßirten entweder tödteten, oder auf dem Wege liegen ließen.

Liſte der Gefangenen, und was ſonſten bey der Schlacht erobert worden.

Gefangene.

Der Schwediſche Premier-Miniſtre, General-Feld-Marſchall, und Geheime-Rath, Graf Piper.

Der General-Feld-Marſchall und Geheime-Rath, Graf Rheinſchild.

Schlippenbach. }
Stachelberg. }
Hamilton. } General-Majore.
Roſen. }
Der Printz von Würtemberg. }
Appelgreen. } Oberſten.
Horn. }
Ehield. }
Fraſe. }
Friederich. }
Adolph Palm. }
Heinrich Rhebinder. } Oberſt-Lieutenante.
Julius Mode. }
Snicgles. }
Wrangel. }
Weydemann. }
Strick. }
Brunnam. } Majore.
Reuther. }
Elff Rittmeiſter.
Zwey und viertzig Capitaine.
Ein Capitain-Lieutenant.
Ein Königlicher Hof-Quartiermeiſter.
Drey Regiments-Quartiermeiſter.
Drey und funffzig Cornette und Fähnriche.
Drey und funffzig Lieutenante.
Drey Adjutanten.
Sieben Trompeter.
Vier Regiments-Feldſcherer.
Drey Regiments-Schreiber.
Zwey hundert und ein Unter-Officier von der Reuterey und Fußvolck.
1578. Gemeine von der Reuterey und Fußvolck.
Zwölff Hauboiſten.
Vier Feldſcherer-Geſellen.
Vier und zwantzig Tamboure.
Von der Königlichen Cantzeley zwey Secretarien Cederhielm und Dieben, und zwey Cantzeliſten.
Der Königliche Hof-Prediger Norwerck.
Summa aller Gefangenen: 2976.

Sonſt ſind erobert worden:

Viertzehn Standarten von der Reuterey.
Neun und zwantzig Dragoner-Fahnen.
Dreyzehn Fahnen von dem Fußvolcke, unter welchen ſich ſechs von dem Leib-Regiment befinden.
Eine Wallachen-Fahne.
Vier Canonen, weil der Feind bey der Schlacht nicht mehr gehabt.
Ein Paar ſilberne Heer-Paucken von dem Leib-Regiment zu Pferde.
Drey Paar andere von Meßing.
An kleinem Gewehr eine groſſe Menge, welche

man nicht wohl verzeichnen kan, weil währender Schlacht viel davon weggekommen.

Moſcowitiſcher Seits ſind bey dieſer Batallie getödtet und bleſſiret worden.

Todte von der Cavallerie.

Oberſt-Lieutenant Loh.
Kreperoſ.
Erdſcheld. } Majore.
Zwölff Capitaine.
Sieben Lieutenante.
Acht Sous Lieutenante und Fähnriche.
Zwey und zwantzig Unter-Officierer.
571. Corporale und Gemeine.
Summa derſelben: 613.

Von der Infanterie.

Baron Feilenheim, Brigadier.
Oberſter Nezajoff.
Oberſt-Lieutenant Kosleff.
Sechs Capitaine.
Sechs Lieutenante.
Zwey Sous-Lieutenante.
Vier Fähnriche.
691. Unter-Officierer und Gemeine.
In allem 712.

Von der Artillerie.

Ein Sergeant.
Drey Canonierer.
Fünff Fuſelierer.
Summa aller Todten, 1344.

Bleßirte von der Cavallerie.

General-Lieutenant Rönne.
Schammerdin.
Lewenkroff. } Oberſten.
Staſchekin.
Pagwiſſaeff. } Oberſt-Lieutenante.
Garzakow.
Sagraskoi.
Wiedemann. } Majore.
Kuniskaw.
Nejeloff.
Sechs und zwantzig Capitaine.
Achtzehn Lieutenante.
Neunzehn Sous Lieutenante und Fähnriche.
Neun und funffzig Unter-Officierer.
1322. Corporale und Gemeine.
In allen 1454.

Von der Infanterie.

Brigadier Polonski.
Leſle.
Jngliſch. } Oberſten.
Wockot.
Korel.
Kocheleff. } Oberſt-Lieutenante.
Lorkowos.
Koßloff. } Majore.
Buchholtz.
Schamberg.
Vier Capitaine.
Sieben Capitain-Lieutenante.
Acht Lieutenante.
Fünff Sous-Lieutenants.
Drey Adjutanten.
Sechs Fähnriche.
1784. Unter-Officierer und Gemeine.
Summa, 1827.

Von der Artillerie.

Zwey Canonierer.
Neun Fuſelierer.
Summa aller Bleßirten, 3292.
Summa Summarum von allen Todten und Bleßirten, 4636.

Wie auch von Gefangennehmung der übrigen flüchtigen Armee.

Dieſer ſo herrliche von Ihrer Czaariſchen Maj. über die Schweden erhaltene Sieg, wurde einige Tage hernach noch herrlicher gemacht, durch Gefangennehmung des noch übrigen Reſtes von der feindlichen Armee; welche, wiewohl ſie noch in ziemlicher Anzahl, auch wohl bewehret und beritten geweſen, ſich dennoch nach geſchloſſener Capitulation ergeben muſten. Denn nachdem Ihro Durchlauchtigkeit der Fürſt Menzikow den 28. Junii den Feinden nachgegangen, und mit deren Verfolgung alles angewendeten Fleiſſes ungeachtet biß auf den 30. ſelbigen Monats zubringen müſſen, weil ſich dieſelben über Halß über Kopff mit Hinterlaſſung meiſtens aller ihrer Bagage nach dem Dnieper retiriret; traffen ſie dieſelben endlich an gedachtem Tage ohnweit Perewoloczna an einem ſehr vortheilhafften Orte an, da ſie ſich unten an einem Berge am Dnieper poſtiret hatten. Allhier erhielten Ihro Durchlauchtigkeit von einem eingebrachten gefangenen Qvartiermeiſter und einigen Wallachen die Nachricht: Daß der König von Schweden etwan drey Stunden vorher nur mit etlichen hundert wohlberittenen Leuten durch den Dnieper geſetzet, und die General-Majore Sparr und Lagercron mit ſich genommen; den General Löwenhaupt aber nebſt dem gantzen Reſt der geſchlagenen Armee diſſeits des Dniepers zurück gelaſſen hätte.

Hochgedachte Ihro Durchlauchtigkeit lieſſen hierauf ohne Zeit-Verluſt das unter ihnen ſtehende Corps, ſo nicht über neun tauſend Mann ſtarck war, an die Feinde rücken; und weil ſie von eben den gedachten Gefangenen Bericht erhalten, daß ſich die Feinde bey erfolgender Auffoderung vielleicht ergeben möchten, als lieſſen Ihro Durchl. dieſelben ſo fort auffodern, und ihnen dabey andeuten, daß ſie, in Erwegung ihnen alle weitere Retirade abgeſchnitten wäre, ſich ergeben, widrigen Falls aber kein Quartier zu hoffen haben, ſondern alle maſſacriret werden ſolten. Die Feinde ſchickten hierauff gleich den General-Major Creutz, Oberſten Dücker, Oberſt-Lieutenant Trautfetter, und den General-Adjutanten Grafen von Duglas, an hochgedachte Ihro Durchlauchtigkeit ab, und lieſſen wegen eines Accords tractiren; welcher auch bald hernach getroffen, und von Ihro Durchl. dem Fürſten Menzikow und dem General Löwenhaupt unterzeichnet wurde: im übrigen aber folgenden Inhalts war.

Capitulation, welche zwiſchen dem Fürſten von Menzikow, Oberſten General der Armee Ihrer Czaariſchen Majeſtät, und dem Grafen von Löwenhaupt, commandirendem General der überbliebenen Truppen des Königes von Schweden, im Lager bey Perewolocʒna geſchloſſen und unterzeichnet worden, im Jahr 1709. den 30. Jun. v. St.

Nachſtehender Accord ſoll im Namen Ihrer Czaariſchen Majeſtät, Kayſers von Groß-Reuſſen

ſen an einem, und des Königes von Schweden am andern Theil, durch die unterzeichneten Generalen von Dero Armeen geſchloſſen werden.

I. Alle Schwediſche Truppen, ohne Ausnahme, welche unter dem Commando des Grafen von Löwenhaupt ſtehen, von den Generalen biß auf die Soldaten; ſollen ſich ſammt ihrer Suite als Kriegs-Gefangene an Ihro Czaariſche Majeſtät ergeben.

II. Alle gemeine Soldaten, Reiter, Dragoner Musquetirer, ſollen die Waffen niederlegen, und biß zu ihrer Rantzion oder Auswechſelung Kriegs-Gefangene verbleiben: Doch ſollen ſie nichts deſtoweniger ihre Montirung und alles, was ſie haben, behalten, ausgenommen das Gewehr und Munitionen: Und alle Pferde, auſſer denen, welche denen Officierern zuſtehen, ſollen Ihrer Czaariſchen Majeſtät ausgelieffert werden.

III. Allen Generalen und Officierern ſoll ihre Bagage und Equippage gelaſſen, und ihre Perſonen ohne Rantzion oder Auswechſelung frey gegeben werden, ſo bald der Friede zwiſchen Ihrer Czaariſchen Majeſtät und dem Könige von Schweden wird geſchloſſen ſeyn: Inzwiſchen ſollen ſie honnettement tractiret werden, und Erlaubniß haben, ſich eine Zeitlang auf ihre Parole nach Hauſe zu begeben.

IV. Die Schwediſche Artillerie, alle Munitionen, Fahnen, Standarten, und Muſicaliſche Inſtrumenten, ſollen Ihrer Czaariſchen Majeſtät überlieffert werden: deßgleichen auch die Kriegs-Caſſe des Königes von Schweden, in dem Zuſtande, darinnen ſie ſich gegenwärtig befindet.

V. Die Zaporogier, und andere Rebellen, welche ſich gegenwärtig unter den Schwediſchen Truppen befinden, ſollen Ihrer Czaariſchen Maj. unverzüglich ausgelieffert werden.

VI. Zur Verſicherung und Befeſtigung dieſes Accords ſollen oben ſtehende Articel durch die commandirenden Generale von der Armee Ihrer Czaariſchen Majeſtät und der Armee Ihrer Königlichen Majeſtät von Schweden unterzeichnet, und dieſe Capitulation gedoppelt ausgefertiget werden. Gegeben im Lager bey Perewoloczna den 30. Junii v. St. 1709.

Unterzeichnet:

Alexander Fürſt von Menzikow.
Der Graf von Löwenhaupt.

Anhang:

Alle Generals-Perſonen und Officierer ſollen nicht allein ihre Bagagen, ſondern auch ihre Bedienten behalten; und die Commiſſarien, Auditeure, Secretarien, Feld-Prediger und Feldſcherer ſollen gleichergeſtalt, ſo wohl als die Officierer, Freyheit haben, ihre Bagagen und Bedienten zu behalten.

In Krafft dieſes Accords nun ergaben ſich die Feinde, welche ſich wider alles Vermuthen noch mehr als 16000. Mann ſtarck befanden, und alle wohl bewehrt, auch meiſtentheils Reiter waren: an den Fürſten von Menzikow, welcher nur 9000. Mann bey ſich hatte, als Kriegs-Gefangene: legten das Gewehr nieder, und überlieſſerten ſolches noch ſelbigen Tag, nebſt ihrer gantzen Artillerie, und deren Zugehörung, auch der Kriegs-Caſſe, Cantzley, allen Fahnen, Standarten, Paucken und Trommeln an den General-Lieutenant Bauer. Von dem Mazeppa ſagete man, daß er ſchon eine Zeitlang vor dem König von Schweden mit einigen wenigen von ſeinem Anhange über den Dnieper gegangen wäre. Viele andere aber ergaben ſich, und baten bey Ihrer Czaariſchen Majeſtät um Pardon.

Gleich als die Ubergabe erfolgete, langeten Ihro Czaariſche Majeſtät ſelbſt in ſelbigem Lager an, als wohin Sie ſich aus ihrem alten Lager, den flüchtigen Feind ſelbſt weiter zu verfolgen, erhoben hatten. In der Kriegs-Caſſe des Königes von Schweden fand man zwey Millionen Thaler, an baarem Gelde, alles in Sächſiſcher Müntze. Was man aber ſonſt an Stücken, Standarten, Fahnen und andern Dingen erobert, auch was man vor Gefangene bekommen habe, wird aus folgendem Verzeichniß mit mehrern zu erſehen ſeyn.

Specification der Schwediſchen Truppen, ſo ſich Ihrer Durchlauchtigkeit dem Fürſten Menzikow den 30. Junii bey Perewoloczna als Kriegs-Gefangene ergeben haben.

Der General von der Infanterie und Gouverneur von Riga Graf Löwenhaupt.

Die General-Majore, Creutz und Truſſe.

General-Adjutanten vom General-Feld-Marſchall Rheinſchild, ein Graf Bonde, und zwey Grafen Duclas.

Cavallerie-Regimenter.

Leib-Regiment.
Liefflándiſche Adels-Fahnen.
Schmaländiſche.
Careliſche.
Süder-Schoniſche.
Oſter-Gothiſche.
Schwediſche Adels-Fahnen.
Aboiſche und Berneburgiſche.
Nieländiſche.
Norder-Schoniſche.
General-Major Truſſe.

Dragoner-Regimenter.

Leib-Regiment.
Des Printzen von Würtemberg.
Oberſten Schrötenſells.
Oberſten Helms.
Oberſten Dückers.
Oberſten Güldenſterns.
Oberſten Wennerſtett.
General-Major Schlippenbachs.
General-Major Meyerfelds.
Oberſten Taubens.
Oberſten Alfendells.

In denſelben befanden ſich an Officierern und Gemeinen.

Sieben Oberſten, als Helm, Güldenſtiern, Dücker, Löſchert, Tauben, Ramſchwerth, und Wennerſtett.

Zehn Oberſt-Lieutenante, als Hagedorn, Freedenfeld, Tulbars, Plater, Löwenhaupt, Oernſtett, Crohn, Schwabe, Freymann, und Trautfetter.

Sechzehn Majore, nehmlich: Krüger, Dücker, Hamelſters, Freymann, Bandfelz, Kuskit, Roſenkampff, Lode, Trautfetter, Lilienſtrom, Strohmſchild, Halsper, Prinſenſtern, Rothhauſſen, Holdt, und Blühert.

182. Rittmeiſter und Capitaine.
217. Lieutenante.
215. Fähnriche.
Zehn Regiments-Qvartiermeiſter.

Siebenzehn Adjutanten.
Summa der Ober-Officierer, 674.
der Unter-Officiere, 522.
der Corporalen und Gemeinen, 8637,
aller Officierer und Gemeinen, 9833.
Sechs und zwantzig Feld-Prediger.
Vier Commiſſarien.
Acht und viertzig Schreiber,
Zwantzig Chirurgi.
Vier und viertzig Feldſcherer-Geſellen.
Dreyzehn Paucker.
Sieben und ſechzig Trompeter und Hautboiſten.
Acht und neunzig Trommelſchläger.
518. Profoſſen und Troß-Buben.
Summa der Officierer, Gemeinen und Undienſtbaren 10681.

Infanterie-Regimenter.

Königl. Garde.

Ein Oberſter, Baron Poſſe.
Ein Major, Graf Ochſenſtirn.
Acht Capitaine.
Neunzehn Lieutenante.
Ein und dreyßig Fähnriche.
Ein Adjutant.
121. Unter-Officierer.
1197. Corporale und Soldaten.
Summa der Officierer und Gemeinen, 1378.
Ein Commiſſarius.
Ein Regiments-Gewaltiger.
Sechs Feld-Prediger.
Sieben Regiments-Schreiber.
Sechs Hautboiſten.
Zwey und funffzig Trommelſchläger und Pfeiffer.
Dreyzehn Profoſſen.
Summa: 1460.

Ubrige Regimenter von der Infanterie.

Upländiſche.
Weſtmanländiſche.
Sundermanländiſche.
Oſter-Gothiſche.
Calmariſche.
Dalkerliſche.
Weſter-Gothiſche.
Nord- und Wermenländiſche.
Jenkopingiſche.
Cronenburgiſche.

In denſelben befanden ſich würcklich,
Zwey Oberſten, Namens Cronmann und Fock.
Vier Oberſt-Lieutenante, als Jung, Grießbach, Sack und Brunſchild.
Drey Majore, als Ramſt, Ochs, und Schwerenhufft.
Sechzig Capitaine.
Zwey Capitaine als Volentaire.
Zwey und ſechzig Lieutenante.
Acht Quartiermeiſter.
Sechs Adjutanten.
Ein und ſiebentzig Fähnriche.
299. Unter-Officierer.
3059. Corporalen und Gemeine.
Fünff Commiſſarien.
Sechs Feld-Prediger.
Vier Auditeure.
Funffzehn Feldſcherer und Geſellen.
Summa aller Perſonen von der Infanterie, 5070.

Summa ſo wohl von Cavallerie als Infanterie, 953. Ober-Officierer, 942. Unter-Officierer, 12892. Corporale und Gemeine. General-Summa, 14787. die Undienſtbaren dazu gerechnet in allen: 15753.

Artillerie-Ober- und Unter-Officierer, und andere dazu gehörige Bediente.

Ein Oberſter Binau, ſo an ſeinen Wunden geſtorben.
Zwey Oberſt-Lieutenante, Appelmann, und Poſt.
Ein Major.
Vier Capitaine.
Ein Capitain-Lieutenant.
Sechs Lieutenante.
Ein Fähnrich.
Funffzehn Stück-Juncker.
Elff Sergeanten.
Sechs Schreiber.
Zwey und zwantzig Fourierer.
Zwey Bombardierer.
Elff Bombardierer-Geſellen.
Zwey und dreyßig Conſtabler.
Siebenzehn Conſtabler-Geſellen.
Neun und viertzig Beyläuffer.
Sechs Minirer.
Sieben Unter-Minirer.
Ein Feld-Zeugmeiſter.
Ein Ober-Stallmeiſter.
Ein Quartiermeiſter.
Zwey Feld-Prediger.
Ein Auditeur.
Ein Zeugwärter.
Ein Feldſcherer.
Ein Ober-Wagenmeiſter.
Zwey Unter-Stallmeiſter.
Zwey Unter-Wagenmeiſter.
Ein Notarius.
Ein Unter-Adjutant.
Neunzehn Fourierer.
301. Allerhand Handwercks-Leute.
Summa: 535.

Königliche Hof-Bediente, ſo gefangen worden.

Cammer-Herr, Carl Günther.
Hof- und Feld-Apothecker, Sirchigel.
Quartiermeiſter, Schonberg.
Drey Kriegs-Commiſſarien; Alſil, Bier, und Bramber.
Fünff Proviant-Bediente.
Und die übrigen Hof-Bedienten.
Summa Summarum aller gefangenen Perſonen, 16299.

Andere eroberte Dinge.

142. Fahnen und Standarten.
Vier metallene Stücke zu ſechs Pfunden.
Ein Metallen Stück zu ſechſtehalb Pfund.
Zwölff Metallene Stücke zu drey Pfund.
Zwey Rußiſche von den Feinden in Wepríck genommene Stücke zu drey Pfund.
Zwey Haubitzen zu ſechzehn Pfund Steine.
Vier Mörſer zu ſechs Pfund.
Vier Mörſer zu drey Pfund.
Zwey eiſerne Stücke zu drey Pfund.

So hoch erſtreckte ſich der von den Moſcowitern erhaltene Vortheil! und ſo viel koſtete dem Könige von Schweden der Verluſt einer Schlacht, welche denſelben vor ſeine Perſon ſelbſt in die Türckiſchen Länder vertriebe, und im übrigen den Verluſt ſo vieler Provintzen nach ſich zoge.

Vierzehn Tage vor dieſer berühmten Bataille ſoll der Czaar dem Könige von Schweden nochmahlige Friedens-Vorſchläge gethan, und ſich darinnen erboten haben, demſelben alles, was er ihm abgenommen hatten, wieder zu geben, ausgenommen Schantzerney und Petersbourg: Der König von Schweden aber ſoll ſich durchaus zu nichts haben verſtehen wollen, es wäre denn, daß der Czaar ſeinen Thron verlieſſe, und auſſer einer vollkommenen Reſtitution aller abgenommenen Länder ihme auch dreyßig Millionen bezahlete. Nach der Bataille bey Pultawa aber, als der König von Schweden mit dem Reſt ſeiner Armee biß an das Ufer des Dnieper kommen war; und befand, daß man über denſelben wegen ſeines ſchnellen Lauffes und der jähen Ufer gar nicht kommen konnte; kehrete er ſich von der Gewalt zur Liſt, und ſchickte ſeinen General Mardefeld nebſt einem Trompeter an den Czaar mit dem Vortrag: Daß er den Frieden, den man ihm ſchon offt angeboten hätte, nun annehmen wollte; oder in Ermangelung deſſen wäre ſein Begehren, daß man ihm einen freyen Abzug aus dieſem Lande in Polen vergönnen möchte. Der Czaar verwunderte ſich darüber ungemein, und ließ ihm zurücke ſagen: Daß es viel zu langſam wäre den Frieden auf vorige Artickel anzunehmen, da ſich die Zeiten ſo ſehr geändert hätten; und nachdem er ſich in dieſes Land gewaget hätte, ohne zu bedencken was ſolches nach ſich ziehen könnte, möchte er auch ſehen, wie er wieder hinaus käme; und würde er, an ſtatt ihm einen freyen Abzug zu vergönnen, ihn vielmehr überall aufſuchen und ſeiner Freyheit nachſtellen laſſen. Mit dieſer Antwort wurde der Trompeter an den König von Schweden zurück geſchickt, und der General Mardefeld in Arreſt behalten; als welcher ſchon in der Schlacht bey Caliſch ein Gefangener worden, und mit der Bedingung wieder loßgekommen war, daß der König von Schweden einen Moſcowitiſchen General dagegen frey geben ſollte: welches aber nicht erfolget, und er dahero noch wie vor Gefangener war. Dem ſey wie ihm wolle, als der König von Schweden von dem Trompeter vernommen, daß ihm alle Hoffnung zur Retirade abgeſchnitten war; und er doch gleichwol auch kein Mittel ſahe, ſich zu wehren; laß er einige hundert Trabanten und Reuter von den Beſtberittenen zu ſeinen Begleitern aus, und und warff ſich ohne weiters Bedencken in den Fluß, ſetzete hindurch, und begab ſich in die Türckiſchen Gräntzen. Das Com̃ando über den Reſt ſeiner Truppen übergab er dem General Löwenhaupt; nachdem er demſelben geſagt, daß er nicht mehr im Stande wäre, ſie zu ſchützen, dahero er ſie ſeinem Willen überlieſſe; doch wäre ſein Befehl, daß er es nicht biß aufs äuſerſte kommen laſſen ſollte, in Anſehung der Unmöglichkeit dieſes Unglück zu redreßiren. Deßwegen hatte ſich alſo der Graf von Löwenhaupt mit ſeinen Truppen gedachter maſſen nach dem Abſchied ſeines Königes an die Moſcowiter ergeben.

Er durffte ſich auch ſolches gantz nicht reuen laſſen, denn Ihro Czaariſche Majeſtät lieſſen die gefangenen vornehmen Schweden allerſeits ſehr wol tractiren und machten unter andern eine Eintheilung mit denſelben, ſo, daß der Schwediſche Premier-Miniſter Graf Piper dem Moſcowitiſchen erſten Miniſter Grafen Gallizin, der Printz von Würtemberg dem Printzen Menzikow, der Feld-Marſchall Rheinſchild dem Feld-Marſchall Cheremetoff, der General Stackelberg dem General Rönne, der General Roſſ dem General Rentzel, der General-Major Schlippenbach dem General Hentzle, der General-Major Hamilton dem General Bauer zugetheilet und anvertrauet worden.

Doch damit man auch höre, was die Schweden ſelbſt von dieſer ihrer Niederlage ſagen, und was es mit ihrer Armee ſo wol vor als in ihrer Gefangenſchafft vor eine Beſchaffenheit gehabt habe; ſo communicire ich hiermit meinem obigen Verſprechen zu folge, eine von einem Schwediſchen Officier aus ſeiner Gefangenſchafft unter dem Dato aus Kyow den 20. Julii 1709. geſchriebene Relation.

Schwediſche Relation.

Die unglückliche Niederlage, welche wir den 8. Julii bey Pultawa erlitten, wird den meiſten unglaublich vorkommen; allein es hat ſich unſer Moſcowitiſcher Zug leider in der That ſo unglücklich geendiget. Hätte nur unſer König dem Mazeppa nicht gefolget, folglich die Belagerung Pultawa unterlaſſen, und wäre nach dem Einrathen des General-Feld-Marſchall Rheinſchilds vielmehr tieffer in Moſcau eingedrungen; ſo würden wir allem Anſehen nach dieſem Unglücke entgangen ſeyn. Aber ſo haben wir uns bey der Belagerung aufgehalten, ohnerachtet unſere Artillerie dazu viel zu ſchwach war, und unſere ſchöne Infanterie dadurch vollends geſchwächet wurde. Es haben die Moſcowiter nichts lieber als dieſes geſehen, indem ſie mittlerweile ihre gantze Macht zuſammen ziehen konnten. Und da der Czaar mit viertzig Regimentern Infanterie und fünff und zwantzig Regimentern Dragoner auf uns anrückete; griffen wir ihn nicht eher an, als biß er am 8. Julii ſich ſchon wohl vergraben hatte.

Unſer König, welcher wol ſahe, daß die Belagerung fruchtloß ablauffen würde, und wir entweder alle verhungern, oder ſchlagen muſten; ließ endlich durch den Feld-Marſchall die Armee in Schlacht-Ordnung ſtellen, und ſich in ſeiner Sänffte herum tragen, dieſelbe zu beſehen: Denn weil er neulich in einem Scharmützel in den Fuß geſchoſſen worden, ſo konnte er nicht wol zu Pferde ſitzen. Der Angriff geſchahe darauf unter einem grauſamen Feuer von unſerer Infanterie. Alleine weil es uns unmöglich war, die feindlichen Reduten alle zu erobern, ſo verfielen wir unter ein entſetzliches Feuer von Canonen, welches den beſten Theil unſerer Infanterie aufriebe. Wir muſten uns alſo zurücke ziehen; und dadurch bekam der Feind einen Muth, uns tapffer anzugreiffen. Unſere meiſte Macht beſtund damahls in der Cavallerie; es war aber das Land ſo übel und ungelegen, daß der Feld-Marſchall ſelbige nicht brauchen konnte. Er muſte ſich daher mit der wenigen und ſchwachen Infanterie gegen den häuffig andringenden Feind ſetzen, wehrete ſich auch bey einer Stunde lang ſehr wol. Da man ihm aber gar nicht zu Hülffe kommen konnte, muſte er endlich nothwendig unten liegen, und gewonnen geben.

Dem Könige, welcher ſich inzwiſchen unter ſeinen Trabanten herum tragen lieſſe, wurden zweymahl die Pferde vor der Sänffte erſchoſſen, und da die Sache ſo ſchlimm lieff, war er kaum zu bereden, ſeine Hohe Perſon zu ſalviren; jedoch brachte man ihn endlich mit Mühe auf ein Pferd, da er ſich mit der ſämmtlichen Cavallerie nach Perewoloczna retirirete. Den Graf Piper hätte er gerne bey ſich gehabt, ſchickete auch drey Trabanten nach ihm; konnte aber keinen zurück erwarten.

Wir eileten alſo über Hals und Kopff nach obbenannten Ort; es ſetzete uns aber der Fürſt Menzikow mit neuntauſend Mann ſo ſtarck nach, daß die meiſten unter uns vom 8. biß 11. Julii keinen Biſſen Brod aſſen. Wir wuſten Anfangs gar nicht, daß der Feind ſo ſchwach war, widrigenfalls, da wir noch über funffzehntauſend Mann effective ſtarck waren, hätten wir uns leicht wenden, und ihm noch einmahl die Spitze biethen können. Jedoch weil wir einmahl im Schrecken waren, bildeten wir uns die feindliche Macht viel ſtärcker ein, und war auch der noch übrigen Generalen meiſte Sorge nur dahin gerichtet, wie ſie den König retten möchten. Es hatte ſich auch kaum der König mit dem General Lagerkron und Sparr nebſt ſeinen Trabanten über den Dnieper gemachet, ſo ſahe man ſchon Moſcowitiſche Verſtruppen: Und weil wir matt, müde und hungerig worden waren, auch kein Holtz zu einer Brücke hatten; ſo beſchloß der General Löwenhaupt mit dem Feinde zu capituliren, ſchickte auch zu dem Ende einige aus, ſo ſich gefangen nehmen laſſen muſten; da denn auch der Feind uns auffodern ließ, und alſo der Accord erfolgete.

Die Generale und Officierer haben ihre Equippagen und Pferde behalten, die Gemeinen aber nur die Montur; und dancken wir GOTT, daß wir doch noch etwas haben, davon wir leben können.

Wie man heute vernommen ſo kommen alle unſere Generalen nach Moſcau, biß der Czaar auf den St. Nicolai Tag ſeinen Einzug halten wird, deme ſie beywohnen ſollen. Wir übrigen Gefangenen werden hin und her zertheilet, und leiden die Gemeinen groſſe Noth. Der Printz von Würtemberg iſt geſtern auf Parole loß gelaſſen worden, und hat einen Paß bekommen, nach Schweden zu gehen. Wie es mit dem Könige von Schweden abgelauffen, und wohin derſelbe damahls ſeinen Weg genommen, war dieſem Officier noch nicht bekannt; es iſt aber ſchon oben Erwähnung geſchehen, daß er ſeinen Weg nach der Türckey genommen, wie an einem andern Orte mit mehrern wird zu gedencken ſeyn.

Wenn man den Bogen gar zu hoch ſucht aufzuſpannen,
Springt ſelbiger entzwey; So geht es auch im Krieg;
Wie leichte kan Euch nicht durch unverhofften Sieg
Ein Feind, den Ihr verlacht, auf einmahl übermannen.

CCCCXCVIII.

Des Moſcowitiſchen Geſandten im Haag angeſtelltes Freuden-Feſt nach der Schlacht bey Pultawa.

Oben iſt bereits in der XXIII. Nummer erzehlet worden, wie der zu Berlin befindliche Czaariſche Geſandte ſich über den von ſeinem Principalen bey Pultawa erhaltenen ungemeinen Sieg erfreuet, und wie er ſeine Freude an dem daſigen Hofe an den Tag geleget habe. Der Ambaſſadeur Seiner Czaariſchen Majeſtät in Holland Monſieur von Matueef, gab dieſem nicht das geringſte nach; denn nachdem er zu ſeinem vorhabenden Freuden-Feſte Anſtalt zu machen einige Zeit zugebracht, gab er am 8. October Ihren Hochmögenden, und andern Herren von der Regierung ein prächtiges Gaſtmahl; Währender Zeit, als der Nachtiſch eingenommen wurde, ließ er Wein flieſſen, und dem Volcke Brod austheilen; wobey zugleich Relationen von dieſer wichtigen und hochberühmten Revolution ausgetheilet wurden.

Des Geſandten Gaſterey.

Gegen acht Uhr des Abends wurde ein ſehr ſchönes und künſtliches Feuerwerck angezündet, welches der Geſandte gleich vor ſeiner Wohnung hatte zurichten laſſen. Dieſes währete eine gantze Stunde lang, mit vortrefflichem Succeß und ohne die geringſte Unordnung; wiewohl die Menge der Zuſchauer, ſo wol an Innwohnern als Fremden, unglaublich war. Das Theatrum ſtellet die Göttin des Sieges vor, welche auf lauter Sieges-Zeichen ſaß, die mit Cronen und Löwen, als dem Wappen des Königes von Schweden verſehen waren. An dem Fußgeſtelle waren an den vier Seiten deſſelben folgende Uberſchrifften zu leſen:

Angezündetes Feuerwerck.

I.
Petro Primo,
Magnæ Ruſſiæ Imperatori,
Pio,
Magnanimo,
Clementi,
Auguſto,
Aſtante Numine,
Opitulante Juſtitia,
Svecorum ad Poltaviam, Die 8. Julii
Debellatori glorioſo.

II.
Quam ſub rigida bruma pervagatur
Ucrainam Aggreſſor,
Æſtivo triduo liberat
Patriæ Vindex Laris.

III.
Manu Auguſti Cæſaris conſervata
Exulta Poltavia;
Victus ad Turcas Tartaroſque fugit
Pompejus.

IV.
Ruſſorum quid valeat Virtus,
Debuccina, Fama,
Dimidia hora ſub Imperatore certando
Vincunt.
Reſiduum ſub Principe Menſiicovio
Captivant hoſtem.

Unter denen Sieges-Zeichen waren folgende Verſe angeſchrieben:

I.
Jupiter [illegible] tonat tandem, & bona jura tuetur.

II.
Vis conſilii expers mole ruit ſua.

III.
Parcere ſubjectis & debellare ſuperbos.

IV.
Fortuna ſævo læta negotio, &

Ludum inſolentem ludere pertinax,
Transmutat incertos honores,
Nunc tibi, nunc alii benigna.

Auf der förderſten Seite des Kunſt-Feuers ſahe man den Nahmen Ihrer Czaariſchen Majeſtät nur mit denen erſten Buchſtaben ſtehen, P. I. R. Petrus Imperator Russorum.

Was die Maſchine anlanget, darauf die Wein-Brunnen vor das Volck ruheten; ſo ſahe man ein Fuß-Geſtelle, ſo an zweyen Seiten durch zwey Figuren getragen oder gehalten wurde, welche die beyden Flüſſe Vorſcla und Boryſthenes vorſtelleten, denen der eine rothen und der andere weiſſen Wein von ſich gabe. Das Fuß-Geſtelle trug in der Höhe das Wappen Ihrer Czaariſchen Majeſtät, welches mit grünem Laub- und Blumen-Werck gezieret und durchſchlungen war, und unten darunter konte man folgende Inscription ſehen:

Vorscla clades, Borysthenes exitii hostium
Testis captorum,
Rubicunda uva cruorem,
Candida gemitus portende Svecorum.

Fernere Luſtbarkeiten.

Nach dieſem wurde auch ein Ball gegeben, und noch eine Collation in dem Appartement der Frau Abgeſandtin ausgerichtet.

Wein-Brunnen.

Den Tag darauf als den 9. October tractirten Ihro Excellentz der Herr Geſandte die Ausländiſchen Miniſter, und den andern Tag den 10. die Moſcowitiſchen Herren und Edelleute, ſo wol als auch einige von den vornehmſten Kauff-Leuten der Rußiſchen Compagnie. Selbigen wurde abermahls ein Ball gegeben, und die vor beſchriebenen Brunnen lieſſen von neuen ihren Wein dem Volck zum beſten flieſſen.

Die Sieges-Göttin läßt den Wein gedoppelt flieſſen:
Der weiſſe mahlt dem Volck der Schweden Seufftzer vor;
Der rothe ſaget ihm durch Rauſchen in das Ohr:
Seht hier der Gothen Blut, wie rothe Ströme ſchieſſen!

CCCCXCIX.

Ihrer Röm. Königlichen Majeſtät Iosephi I. erſte Campagne bey der Belagerung Landau, Anno 1702.

Kayſerlicher Entſchluß, den Röm. König zu Felde gehen zu laſſen.

Sobald Ihro Kayſerliche Majeſtät die Crone Franckreich wegen angemaßter Usurpation der Spaniſchen Monarchie und der davon dependirenden Lande mit Krieg zu überziehen entſchloſſen hatten; gieng ſchon Anno 1701. Dero Intention dahin, daß Ihro Maj. der Römiſche König Josephus I. in eigener Hoher Perſon gegen die Feinde des Reichs zu Felde gehen, und inſonderheit am Ober-Rhein commandiren ſolte; damit die Kayſerlichen Völcker durch eine ſo hohe Gegenwart zu deſto mehrern Heldenthaten angefriſchet würden, und ſolchergeſtalt das gantze Unternehmen einen deſto glücklichern Ausſchlag bekäme. Wie denn auch Ihro Kayſerl. Maj. als Sie in beſagtem Jahre ein koſtbares Nicolai-Geſchencke unter Dero Familie austheileten, unter andern auch dem Römiſchen Könige einen mit Diamanten beſetzten Commando-Stab überreicheten, und ſich dabey der Worte bedieneten: Dieſes thut doch niemand beſſer verdienen, als du, noch iemanden beſſer zukommen, denn dir.

Darüber gehaltene Deliberationen.

Weil es aber ein höchſt wichtiges Unternehmen war, ein ſolches Haupt in dergleichen Gefahr zu ſetzen, zumahl, da ohne dem das Ertz-Hertzogliche Haus mit männlichen Erben gar ſchwach verſehen war; ſo gieng es im folgenden Jahr 1702. ſehr hart her, ehe ſolche Resolution feſtgeſtellet wurde, indem hierbey allerdings eine reiffe Uberlegung erfodert werden wollte.

Man war alſo eine gute Zeit, und ſonderlich im Anfang des erſtgemeldeten Jahres mit Berathſchlagung ſolcher Sache beſchäfftiget, und endlich befohlen Ihro Kayſerliche Maj. Dero Räthen, ihr Gutachten dißfalls ſchrifftlich einzugeben; damit dieſelben ihre Meynungen deſto freyer anzeigen möchten, da keiner wiſſen könnte, was ein anderer inſonderheit vor ſich ſchriebe; Ihro Kayſerl. Maj. aber Gelegenheit hätten, alles deſto reiffer zu überlegen. Endlich kam es doch dahin, daß dieſe Sache reſolviret wurde, nemlich, daß Ihro Römiſche Königl. Maj. ins Reich zu Felde gehen, und durch Exponirung Ihrer Allerhöchſten Perſon, bey gedachten ſo bedencklichen Umſtänden Dero Ertz-Hauſes, an den Tag legen ſollten, wie treulich Sie es mit dem Reiche meyneten, und wie ernſtlich Sie ſich ſelbſt der Gemeinen-Sache anzunehmen befliſſen wären.

Wird feſtgeſtellet.

Den 8. Martii des Abends kam alſo in des Römiſchen Königes Appartement der Graf von Mannsfeld, als Kriegs-Raths-Præsident, mit der Anzeige: Es hätten Ihro Kayſerl. Maj. in Dero Kriegs-Rath reſolviret, daß Ihro Königl. Maj. zu Felde gehen, und dis Jahr die Reichs-Armee am Ober-Rhein commandiren ſollten; welche man auf ſiebentzig biß achtzig tauſend Mann zu vergröſſern hoffete: wiewohl dieſe Zahl doch hernachmahls nicht complet worden. Als es nun ſolchergeſtalt Ihrer Königl. Maj. angedeutet worden war, machte man es folgends am Hofe und hernach weiter gewöhnlicher maſſen kund; und wurden Ihro Königl. Maj. deswegen solenniter complimentiret, lieſſen ſich auch höchſtens angelegen ſeyn, Dero Reiſe zu beſchleunigen, und was dazu an Equippage und dergleichen nöthig, in möglichſter Eil herbey zu bringen. Es wurde auch ſofort an den Printz Louis von dieſer Sache Nachricht ertheilet und ihm zugleich Ordre gegeben, alles auf ſolche Art zu veranſtalten, daß die Armee frühzeitig verſammlet würde, und wenn Ihro Königl. Maj. zu derſelben käme alles in Bereitſchafft wäre, daß man mit Nachdruck wider die Feinde agiren könnte. Ungarn und Böhmen trugen zu beſſerer Beſtreitung der hierzu erfoderten groſſen Unkoſten, iedes hundert tauſend Gülden bey; welches erſtere ſich auch zu Unterhaltung der Königlichen Pferde auf dem Marſche in ſeinen Grentzen verſtund. Weil nun Ihro Kayſerl. Maj. auch

Anſtalten dazu.

fremder Potentzen, und ſonderlich Holländiſche Auxiliar-Truppen in Dero eigenem Namen am Nieder-Rhein gebrauchen, dem Feinde daſelbſt ein Diverſion erwecken, und mithin die Campagne an dem Ober-Rhein deſto leichter machen wolten; ſo machten ſelbige mittlerweile die Holländiſchen Generals-Perſonen, den Fürſten von Naſſau-Saarbrücken und den von Dopff auch zu Kayſerl. Generalen, und überſendeten mit dem Anfang des Martii beyden Dero Decreta, daß jener Kayſerlicher General-Feld-Marſchall-Lieutenant, dieſer aber Kayſerl. General-Lieutenant ſeyn ſolte.

Der Aufbruch verzögert ſich.

Mit dem würcklichen Aufbruch Ihrer Königl. Maj. aber verzog es ſich eine ziemliche Weile, indem die vielen dazu nöthigen Anſtalten ſo geſchwinde nicht gemachet werden konten. Ihro Kayſerl. Maj. vermehreten des Königes Equippage mit Hergebung des koſtbaren und ungemein prächtigen Zeltes, mit welchem Sie nach geſchloſſenem Carlowitziſchen Frieden von dem Groß-Sultan beſchencket worden waren; welches auch eine Zeitlang vor dem Aufbruche auf einer Inſul in der Donau aufgeſchlagen wurde, damit man es in Augenſchein nehmen, und zuſehen könnte, ob etwas daran zu verbeſſern nöthig wäre.

Die Königl. Gemahlin gehet mit.

Es wurde auch reſolviret, daß Ihro Maj. die Königin Dero Gemahl in das Reich begleiten, und ſich währender Campagne in einer nahe gelegenen Reichs- oder andern Stadt aufhalten ſolten; welche Ehre hernach der Stadt Heydelberg widerfuhr.

Suite des Römiſchen Königs.

Indeſſen wurde die Feld-Hofſtatt des Königes, und die Reiſe-Hofſtatt der Königin völlig eingerichtet und beſtund die erſte, laut der davon heraus gekommenen Liſte in folgenden Perſonen:

Ihro Majeſtät der Römiſche König.
Ihro Fürſtliche Gnaden des Königes Oberſt-Hofmeiſter Fürſt von Salm.
Ihro Excellentz Herr Graf von Trautſon.
Ihro Fürſtl. Gnaden der Fürſt von Dietrichſtein.
Ein Harſchierer-Hauptmann.
Ein Trabanten-Hauptmann.
Der Königliche Herr Oberſt-Küchenmeiſter.
Zwölff Königliche Cämmerer.
Ein Unter-Silber-Cämmerer.
Ein Mundſchencke.
Ein Vorſchneider.
Ein Truchſeß.
Ein Beichtvater mit ſeinem Socio.
Ein Hof-Prediger.
Zwey Hof-Capelläne.
Ein Capell-Diener und Junge.

Officierer und Bediente.

Ein Hof-Controlleur, ſammt zweyen Schreibern.
Ein Secretarius, ſammt einem Diener.
Ein Küchen-Inſpector und Junge.
Ein Licht-Cammer-Schreiber und Gehülffe.
Ein Tapezierer und Gehülffe.
Ein Saal-Thürhüter.
Ein Küchen-Schreiber, und ſein Schreiber.
Ein Ober-Einkäuffer und Junge.
Drey Einkäuffer ſammt ihren Gehülffen.
Ein Silber-Diener, und zwey Jungen.
Ein Silber-Wäſcher, und ein Junge.
Ein Zier-Gärtner und Junge.
Zwey Zier-Gärtner-Gehülffen.
Ein Geflügel-Mayer, und zwey Mägde.
Ein Zuſchrather, und zwey Knechte.
Ein Fiſchmeiſter.
Ein Kellermeiſter und Junge.
Drey Keller-Diener.
Zwey Keller-Binder.
Ein Mund-Becker, und Junge.
Ein Vice-Mund-Koch.
Zwantzig Meiſter- und Unter-Köche.
Ein Thürhüter, und zwey Bacherey-Köche.
Vier Zuſeher.
Vier Träger.
Drey Keſſel-Reiber.
Acht Ordinair-Jungen.
Dreyzehn Extraordinair-Jungen.
Ein Frey- und Cammer-Tafel-Decker.
Zwey deſſen Gehülffen, und ein Junge.
Ein der Patrum Tafel-Decker.
Ein Secretair oder Extra-Tafel-Decker.
Ein Edel-Knaben- und Cammer-Diener-Tafel-Decker.
Ein Officierer-Tafel-Decker.
Ein Hof-Barbierer und Junge.
Eine Leib-Wäſcherin und Magd.
Eine Mund-Wäſcherin und Magd.
Eine Tafel-Wäſcherin, und Magd.
Eine Extra-Wäſcherin, wegen der Frey-Tafeln.
Ein Hof-Pfennig-Meiſter, und Diener.
Zwey deſſen Schreiber.

Poſt-Amt.

Ein Poſt-Verwalter.
Ein Brief-Träger.
Zwey Currierer.

Garde.

Ein Hatſchierer-Furier.
Die Königlichen Hatſchierer.
Vier Trompeter.
Ein Paucker.
Ein Schmidt.
Ein Barbierer.
Ein Wacht-Knecht.

Oberſt-Cammer-Stab.

Ein Leib-Medicus, und Diener.
Ein Cammer-Zahlmeiſter und Diener.
Sechs Cammerdiener.
Zwey Leib-Barbierer, und Jungen.
Ein Cammer-Furier, und Diener.
Ein Garderobbe, und Junge.
Ein Cammer-Thür-Hüter, und Junge.
Ein Apothecker und Junge.
Ein Cammer-Heitzer, und Junge.
Zwey Cammer-Trabanten.
Vier Cammer-Furier-Träger.
Zwey Hof-Furierer.
Zwey Einſpänniger.

Oberſt-Stallmeiſter-Stab.

Acht Edel-Knaben.
Deroſelben Hofmeiſter.
Zwey Diener.
Zwey Sattel-Knechte.
Sechs Trompeter.
Ein Paucker.
Zwey Büchſen-Spanner.
Ein Stiefel-Wiſcher.

Stangen- und Vor-Reiter.

Sänfften-Knecht.
Heubinder.
Ein Confectierer.
Acht Leib-Laquayen.
Sechs Läuffer.
Zwey Sänfften- und Wagen-Meiſter.

Ein Reit-Schmidt, und Geſellen.
Ein Sattler mit den Geſellen.
Ein Riemer mit ſeinen Geſellen.
Ein Schmidt vor die Maulthiere.
Zwey Leib-Gutſcher.
Vorreiter und Mittel-Jungen.

Summa: Zweyhundert und drey und dreyßig Perſonen, ſo zu ſpeiſen ſind.

Die Hofſtadt Ihrer Majeſtät der Königin beſtund, laut eben der obgedachten Liſte in nachfolgenden Perſonen:

Ihro Majeſtät die Königin.

Manns-Perſonen.

Ihro Fürſtliche Gnaden von Lobkowitz, der Königin Oberſt-Hofmeiſter.
Vier Cämmerer.
Ein Beicht-Vater mit ſeinem Socio.
Ein Frauenzimmer-Beicht-Vater mit ſeinem Socio.
Ein Cammer-Zahlmeiſter und Diener.
Ein Garde-Dame und Diener.
Drey Cammer-Diener und deroſelben Diener.
Ein Kellermeiſter und Junge.
Ein Cammer-Thür-Hüter.
Ein Saal-Thür-Hüter.
Ein Leib-Schneider und Junge.
Ein Hof-Capellan und Junge.
Ein Apothecker-Geſelle, und Junge.

Officierer und Bediente.

Ein Controlleur-Amts-Officier, und Junge ſo das Confect austräget.
Ein Hof-Pfennig-Amts-Officier.
Ein Leib-Medicus, und Diener.
Ein Hof-Medicus, und Diener.
Ein Cammer-Heitzer, und Junge.
Ein Frauenzimmer-Thürhüter.
Zwey Cammer-Trabanten.
Zwey Fräulein-Schneider.
Ein Frauenzimmer-Tafel-Decker, mit Gehülffen und Jungen.
Ein Cammer-Tafel-Decker.
Der Patrum Tafel-Decker und Jungen.
Der Leib-Medicorum Tafel-Decker, und Jungen.
Der Cammer-Frau und Cammer-Dienerinnen Tafel-Decker und Jungen.
Der Edel-Knaben Tafel-Decker und Jungen.
Der Cammer-Diener Tafel-Decker und Jungen.
Ein Träger in die Königliche Mund-Küche.
Ein Unter-Tapezierer, mit einem Gehülffen.
Ein Einkäuffer, und Junge.
Ein Silber-Diener, und Junge.
Ein Silber-Wäſcher, und Junge.
Zwey Zier-Gärtner-Gehülffen.
Zwey Zier-Gärtner-Träger.
Ein Geflügel-Mayer, und zwey Menſchen.
Zwey Zuſchrater-Knechte.
Ein Fiſchmeiſter.
Ein Keller-Schreiber.
Zwey Keller-Binder.
Ein Mund-Becker.
Zehn Meiſter- und Unter-Köche, worunter auch die Bacherey zu verſtehen.
Vier Zuſetzer.
Vier Träger.
Acht Küchen-Jungen.
Acht Extra-Jungen.
Zwey Poſt-Currierer.
Zwantzig Hatſchierer.
Ein Paucker.
Zwey Trompeter.
Zwantzig Trabanten.
Zwey Hof-Furierer.
Zwey Einſpänniger.
Vier Edel-Knaben.
Ein Diener derſelben.
Ein Præceptor.
Ein Futter-Schreiber.
Ein Sattel-Knecht.
Zwey Hof-Trompeter.
Vier Leib-Laquayen.
Ein Wagner-Meiſter.
Ein Geſchirr-Meiſter.
Ein Sattler, mit Geſellen.
Ein Riemer mit ſeinen Geſellen.
Ein Schmidt.
Ein Leib-Gutſcher.
Vorreiter und Mittel-Jungen.
Stanger- und Vor-Reiter mit einem Reit-Knechte.
Sänfften-Knecht.
Heu-Binder.

Frauens-Perſonen.

Ihro Excellenz die Frau Gräfin Caraffa, Oberſt-Hofmeiſterin.
Die Frau Gräfin von Pfug, deren Fräulein Hofmeiſterin.
Sechs Hof-Damen.
Eine Cammer-Frau.
Drey Cammer-Dienerinnen.
Eine Garde-Dame.
Ein Cammer-Menſch.
Eine Mund-Köchin, Gehülffin, und eine Magd.
Eine Krancken-Wärterin.
Eine Krancken-Köchin.
Ein Extra-Weib.
Eine Leib-Wäſcherin.
Zwey Leib- und Frauenzimmer-Kräſerinnen.
Eine Hemden-Wäſcherin.
Eine Leylach-Wäſcherin.
Eine Tafel-Wäſcherin.

Summa: Hundert und ſiebentzig Perſonen, ſo zu ſpeiſen ſind.

Aufbruch der Königlichen Bagage.

Nachdem nun auf allergnädigſte Ordre Ihrer Königlichen Majeſtät der 17. Junii zum Aufbruch Dero ſämmtlicher Bagage beſtimmet werden; als nahm ſelbige nach nochmahliger Beſichtigung der geſammten Kayſerlichen und Königlichen Herrſchafften, ihren Marſch von dem Platze, wo ſie biß dahin rangiret geſtanden hatte, bey der Kayſerlichen Favorita vorbey, zum Burgthore hinein, über den Kohlmarckt-Graben und Wollzeil, bey dem Stuben-Thor hinaus, in folgender Ordnung.

1) Der Königliche Quartier-Meiſter zu Pferde.
2) Vier Hatſchierer-Trompeter, und ein Paucker.
3) Zwey Rotten von Königlichen Hatſchierern, ſamt ihren Standarten.
4) Sechs Königliche Trompeter, und ihre Paucker.
5) Die Königliche Edel-Knaben in grauen mit Silber bordirten Kleidern, ſamt ihrem Hofmeiſter.

6) Acht und zwantzig Königliche Reit-Knechte, jeder mit einem Hand-Pferde.

7) Vier und zwantzig Königliche Reit-Knechte, jeder mit zwey Hand-Pferden.

8) Funffzig ſchwer-beladene Maulthiere.

9) Vier mit ſechs Pferden beſpannte Cammer-Wagen.

10) Ein Königlicher Leib-Wagen.

11) Eine Königliche Leib-Chaiſe.

12) Ein Königlicher Leib-Wagen, auf deſſen jeder Seite ein Dragoner mit bloſſem Säbel.

13) Noch zwey Königliche Leib-Chaiſen.

14) Zwey Königliche Sänfften, mit Maul-Thieren beſpannet.

15) Zwey Trag-Stangen, mit Maul-Thieren.

16) Ein Königlicher Beicht-Vater-Wagen.

17) Ein Leib-Medicus-Wagen.

18) Cammer-Zahl-Meiſter-Wagen.
Pfennig-Meiſter-Wagen.
Barbierer-Wagen.
Hof-Capellan-Wagen.
Hof-Apothecker-Wagen.
Hof-Fourier-Wagen.
Thür-Hüter-Wagen.
Controlleur-Wagen.
Leib-Wäſcherin-Wagen.
Mund-Wäſcherin-Wagen.
Oberſt-Cammer-Wagen.
Leib-Garde Hauptmanns-Wagen.
Oberſt-Küchen-Meiſter-Wagen.
Cammer-Fourier-Wagen.
Garderobbe-Wagen.
Capell-Diener-Wagen.
Zelt-Schneider-Wagen.
Tapezierer-Wagen.
Tafel-Decker-Wagen.
Edel-Knaben-Wagen.
Zwey Koch-Wagen.
Ein Küchen-Zelt-Wagen.
Poſt-Amt- und Courier-Wagen.
Tafel-Wäſcherin-Wagen.
Zwey Caleſchen.
Ein Edel-Knaben-Bedienten-Wagen.
Leib-Barbierer-Wagen.
Cammer-Diener-Bagage-Wagen.
Keller-Meiſter-Wagen.
Silber-Cammer-Wagen.
Ein Zelt-Schneider-Wagen.
Futter-Amts-Bagage-Wagen.
Zier-Gärtner-Wagen.
Keller-Parthey-Wagen.
Mund-Becker-Wagen.
Ein Königlicher Koch-Wagen.
Bacherey-Wagen.
Koch-Parthey-Wagen.
Zuſchrather-Wagen.
Riemer-Wagen.
Sattler-Wagen.
Schmidte-Wagen.

19) Rüſt-Wagen mit Zelten, mit ſechs Pferden beſpannet.
Wagen mit Gallerie-Zelten.
Zwey Wagen mit Anti-Camera-Zelten.
Retirada-Wagen.
Ein Schlaf-Zelt-Wagen.
Hof-Tafel-Zelt-Wagen.
Ein Cabinet-Zelt-Wagen.
Ein Wagen mit der Wand, Schirm und Zelt.
Oberſt-Stall-Meiſter-Bagage.
Oberſt-Silber-Cämmerer-Bagage.
Truchſeß-Bagage.
Beicht-Väter-Bagage.
Leib-Medicus-Bagage.
Edel-Knaben-Bagage.
Cammer-Zahl-Meiſter-Bagage.
Pfennig-Meiſter-Bagage.
Cammer-Diener-Bagage.
Peruquenmacher-Bagage.
Barbierer-Bagage.
Cammer-Fourier-Bagage.
Hof-Apothecker-Bagage.
Futter-Amts-Bagage.
Stall-Knechts-Bagage.
Wagen-Meiſter-Bagage.
Büchſen-Spanner-Bagage.
Stiefel-Wiſcher-Bagage.
Leib-Laquayen-Bagage.
Läuffer-Bagage.
Controlleur-Zelt-Wagen.
Garderobbe-Zelt-Wagen.
Keller-Meiſter-Zelt-Wagen.
Vier Küchen-Zelt-Wagen.
Ein Wagen mit der Wand und die Küchen-Zelte.
Ein Silber-Diener-Zelt-Wagen.
Hof-Zuſchrather-Zelt-Wagen.
Wäſcherin-Zelt-Wagen.
Peruquenmacher-Zelt-Wagen.
Barbierer-Zelt-Wagen.
Schmiedte-Zelt-Wagen.
Zwey Geflügel-Wagen.
Cammer-Heitzer-Zelt-Wagen.
Tafel-Decker-Zelt-Wagen.
Drey Mund-Küchen-Bagage-Wagen.
Zwey groſſe Küchen-Bagage-Wagen.
Ein Wagen mit der Feld-Tafel zum Speiſen.
Zwey Wagen Zier-Gärtner-Bagage.
Ein Wagen Tafel-Decker-Bagage.
Cammer-Fourier-Bagage.

20) Sechs Keller-Wagen, mit Wein beladen.

21) Ein und zwantzig mit ſechs Ochſen beſpannte Rüſt-Wagen.

22) Viel ausländiſche Land-Gutſcher, mit unterſchiedlicher Bagage beladen.

23) Letzlich eine Compagnie Dragoner.

Ein groſſes Theil von der Hof-Statt gieng ſo wol als die Bagage voraus bis nach Eger, und erwartete daſelbſt die Nachkunfft Ihrer Majeſtäten, damit man nachgehends in voller Geſellſchafft weiter miteinander gehen möchte. Den 16. Junii geſchahe der Aufbruch beyderſeits Königlicher Majeſtäten; an welchem Tag der König frühe nach Schönbrunn fuhr, und von dar incognito durch den Garten nach Mariahitzingen gieng, um in daſiger Capelle nochmahls ſeine Devotion zu verrichten. Als Deſſen Majeſtät zurück kamen, wohneten Sie dem Kayſerl. Geheimen-Rathe bey, nach welchen allerſeits Majeſtäten mit einander ſpeiſeten.

Aufbruch beyder Majeſtäten.

Des Abends um 5. Uhr verſammlete ſich die gantze Suite, ſo Ihre Königl. Majeſtäten begleiten ſolte, auf der Burg, und wurden die Poſt-Caleſchen und Bagage-Wagen auf dem äuſſerſten Platze in gehörige Ordnung geſtellet. Mitten auf denſelben hielt die Kayſerliche Hartſchierer-Garde, zu Pferde, und lieſſen ſich die Trompett und Paucken zu verſchiedenenmahlen hören. Gegen ſechs Uhr fand ſich auch der Herr Cardinal Collonitſch, der Venetianiſche Botſchaffter, und Biſchoff von Wien, nicht weniger die dahigen ſowol als frembden Miniſter, nebſt der übrigen Nobleſſe, welche die Tage zuvor von Ihren Königlichen Majeſtäten bereits durch beſondere Audientzen Abſchied genommen hatten, bey Hofe ein, dem Abzuge ſelbſt mit beyzuwohnen.

Nachdem nun die beſtimmte Stunde heran kam, verfügten ſich beyde Königliche Majeſtäten aus Dero Zimmer nach dem Kayſerlichen Quartier, in eine Gallerie, ſo mit Dero Retirade communication hat.

Sie nehmen Abſchied.

Der König gieng zu dem Kayſer, und die Königin zu der Kayſerin; und als ſie ſich ziemlich lange mit einander unterhalten, nahmen Ihre Königl. Majeſtäten von denen Kayſerlichen Majeſtäten mit einem Hand-Kuſſe Abſchied; welche dieſelbe hingegen mit groſſer Zärtlichkeit umarmten, und ihnen den Segen und Glückwunſch auf die Reiſe mittheileten. Nach dieſem kamen der Kayſerin und der Königin Majeſtäten auch zu dem Kayſer; da denn der König von der Kayſerin, und die Königin von dem Kayſer auf gleiche Weiſe Abſchied nahmen.

Ihre Königliche Majeſtäten verfügten ſich darauf hinaus in die Gallerie, allwo Sie des Ertz-Hertzogs Carls und derer vier Ertz-Hertzoginnen Durchlauchtigkeiten antraffen, und wie Sie ſich allerſeits gleichfalls von einander beurlaubet, traten Sie ſämtlich in die Kayſerliche Retirade, und ſchieden balde hernach voneinander.

Ihre Majeſtäten der Kayſer und die Kayſerin begleiteten die Königlichen Majeſtäten nur biß an Thüre der Retirade; des Herrn Ertz-Hertzogs und der vier Ertz-Hertzoginnen Durchlauchtigkeiten aber, nebſt dem Cardinal, Botſchaffter, und Vornehmſten von Adel folgeten Ihnen in der Ordnung, wie Sie ſonſt zu gehen pflegen, biß an den Poſt-Wagen auf der Burg-Paſtey, welcher gleich vor der Treppe hielt. So bald Sie allda angekommen, fiengen alle Poſt-Meiſter und Poſtilionen durch die gantze Burg zu blaſen an.

Streit zwiſchen dem Reichs- und dem Kayſerl. Poſtmeiſter.

Sonſt iſt zu gedencken, daß bey dieſer Gelegenheit ſich ein Streit zwiſchen dem Kayſerlichen General-Poſtmeiſter Grafen von Paar, und dem General-Reichs-Poſtmeiſter Fürſten von Taxis, wegen Beſtellung der von Ihren Majeſtäten unter währendem Feldzug zu reſpectirenden Briefe und dergleichen, erhoben habe. Der erſte prætendirte, daß ihm das Recht unſtreitig zukäme, von Wien aus, durch das gantze Reich nach der Armee, und wo ſich ſonſt der König befinden würde Feld-Poſten anzulegen; welches ihm aber der andere nicht zugeſtehen wolte. Die Sache kam endlich vor den Reichs-Hof-Rath zu Gerichtlicher Entſcheidung, und darinnen wurde eben den 26. Junii ein Urtheil abgefaſſet, des Innhalts: Daß der Graf von Paar, bey der Beſtellung des Kayſerlichen Feld-Poſt-Weſens und deſſen Exercitio bey der Kayſerlichen Armee im Reich, alles dagegen geſchehenen Einwendens ungeachtet, zu laſſen und zu mainteniren ſey; jedoch mit dieſem Vorbehalt, daß wegen der von den Taxiſchen Bedienten dem Feld-Poſt-Amt mit Unkoſten zuführenden Briefe höchſter Herrſchafft, auch anderer Chur- und Fürſten und Correſpondentzen, ein billigmäßiger Vergleich verſuchet werden ſolle: Zugleich wurden beyde Partheyen zu Beobachtung des im Jahr 1666, vermittelſt der Kayſerl. Chur-Mayntz aufgetragenen Commiſſion, getroffenen Vergleichs angewieſen.

Wirckliche Abreiſe.

Solcher Geſtalt ſetzten ſich nun Ihre Königliche Majeſtäten neben einander, und zwar der König, wie gewöhnlich oben an, in eine mit vier Poſt-Pferden beſpannte Königliche Chaiſe; welche der Poſtmeiſter von der erſten Poſt zu Langen-Entzersdorff führete. Der Oberſt-Poſtmeiſter Graf von Paar, welcher noch vorhin ein Decret empfangen hatte Ihre Königliche Majeſtäten auf der Reiſe von Wien bis Eger ſelbſten zu bedienen, und alſo in ſeiner Function nach dem Oberſt-Stallmeiſter keinem andern Hof-Amte wiche; ſetzte ſich zu gleicher Zeit auf ermeldeter Burg-Paſtey in eine Poſt-Chaiſe, und hatte ſein Poſt-Horn an der Seite hengen. Neben ihm nahm den Platz der Königliche Oberſt-Cämmerer Graf von Trautſon, und der Königliche Hartſchierer-Hauptmann Graf von Martinitz, gegen ihnen über. Dieſe fuhren unmittelbahr vor der Königlichen Chaiſe her; und retirirte ſich die junge Herrſchafft nicht eher, als biß Sie abgefahren waren: Da denn folgends die gantze Poſt-Fahrt von der Burg, wo Ihre Kayſerliche Majeſtäten nochmahls aus dem Fenſter ſahen, über den Kohlmarckts-Graben und Wollzeil, in Gegenwart einer unzehlichen Menge Volcks, welches an theils Orten Ihren Majeſtäten mit lautem Geſchrey Glück auf die Reiſe wünſchete, zu dem Stuben-Thor hinaus, in nachſtehender Ordnung geſchahe. Wiewol hierbey iſt noch dieſes zu erinnern, daß keiner der Fürſten, welche ſich in Ihrer Königlichen Majeſtäten Dienſten befanden, nach ihrem Range und durch die Stadt gefahren: ſondern vor ſich und nach ihrer Gelegenheit, jedoch auch mit der Poſt gefolget ſind, gleichwie die ſchwere Bagage gemeldeter maſſen auch bereits voraus gegangen.

Ausgetheilte Allmoſen.

Nach Ihrer Königlichen Majeſtäten Abreiſe wurde auf Dero Befehl denen vor der Burg ſtehenden Hauß-Armen Allmoſen ausgetheilet; und giengen Ihre Kayſerliche Majeſtäten, wie auch die junge Herrſchafft, noch ſelbigen Abend wieder hinaus in die Favorita, Ihren vorigen Wohn-Platz darinnen zu beziehen. Die Ordnung des Königlichen Poſt-Marſches war alſo eingerichtet geweſen.

Ordnung des Poſt-Marſches Ihrer Majeſtäten des Römiſchen Königes und der Römiſchen Königin, wie ſolche aus der Kayſerlichen Burg durch die Stadt, und nach der Campagne an dem Ober-Rhein marſchiret, den 26. Junii Abends um ſieben Uhr, Anno 1702.

	Zug-Pfer.	Chaiſen.	Caleſchen.	Reit-Pferd.
1. Ein Poſtilion, ſo voritte.	—	—	—	1
Eine Chaiſe von vier Cammer-Herren.	4	1	—	—
Zwey Poſtilionen, jeder mit einem leeren Poſt-Pferde an der Hand.	—	—	—	4
Zwey Poſtilionen leer reitend.	—	—	—	2
Zwey Courriere.	—	—	—	2
Zwey Poſt-Amts-Officierer.	—	—	—	2
Ein Poſt-Amts-Stallmeiſter.	—	—	—	1

	Zug-Pfe.	Chaiſen.	Caleſchen.	Reit-Pfe.
2. Eine Chaiſe, worinnen der Oberſt-Stallmeiſter, Oberſt-Poſtmeiſter, Oberſt-Cämmerer, und Leib-Garde Harſchierer-Hauptmann.	4	1	—	—
Steiget auf ein Laquey vom Oberſt-Poſtmeiſter, und reiten vier Pagen.	—	—		4
3. Die Königl. Leib-Chaiſe, ſteigt auf ein Leib-Laquey.	4	1	—	—
Nach derſelben Chaiſe ritten vier Edel-Knaben, ein Cammer-Diener vom Könige, und einer von der Königin, und denn auch vier Hatſchierer.	—	—	—	10
4. Eine Chaiſe, worinnen die Oberſt-Hofmeiſterin und zwey Cammer-Fräulein.	4	1	—	—
Steigt auf ein Diener.	—	—	—	—
Reitet noch ein Diener, ſo den Garde-Damen-Dienſt verſiehet.	—	—	—	1
Item eine Poſtillion.	—	—	—	1
5. Eine Chaiſe, worinnen eine Cammer-Frau, zwey Cammer-Dienerinnen, und der kleine Mohr.	4	1	—	—
Steiget auf ein Laquey.	—	—	—	—
6. Eine Chaiſe, worinnen des Herrn Beicht-Vaters Socius, und ein Diener, ſamt Bagage.	4	1	—	—
7. Eine Chaiſe, worinnen der Leib-Medicus Garelli, und ein Diener, ſamt Bagage.	4	1	—	—
8. Eine Chaiſe von dem Geheimen-Cammer-Zahlmeiſter, und ein Diener ſamt Bagage.	4	1	—	—
9. Ein Wagen, worinnen der Hof-Capellan, ein Cammer-Diener vom Könige, Hof-Apothecker und Leib-Barbierer, ſamt einiger Bagage.	4	—	1	—
10. Eine Caleſche, worinnen der Garderobbe und Tapezierer, auch des Garderobbe Diener, ſamt einiger Bagage.	4	—	1	—
11. Eine Caleſche, worinnen Babierers-Diener, Tapezierers-Gehülffen, und Cammer-Dieners Diener.				
12. Ein Cammer-Güter-Wagen.	4	—	1	—
13. Ein Cammer-Güter-Wagen.	4	—	1	—
14. Eine Caleſche zu den Cammer-Güter-Wägen, worinnen ſitzen Cam̃er-Heitzer, nebſt deſſen beyden Jungen und zwey Cammer-Trabanten.	4	—	1	—
15. Eine Caleſche vor die zwey Thürhüter und Capell-Diener.	4	—	1	—
16. Eine Caleſche, worinnen das Contrelleur-Amt und Pfennigmeiſter.	4	—	1	—
17. Eine Caleſche vorn Kellermeiſter, wobey der Mund-Trunck, und Keller-Nothdurfft.	4	—	1	—
18. Eine Caleſche vor die Silber-Cammer.	4	—	1	—
19. Eine Caleſche vor den Ein-Kauffer.	3	—	1	—
20. Eine Caleſche vor den Zehrgaden.	3	—	1	—
21. Eine Caleſche vor den Mund-Becker und ſeine Geſellen.	4	—	1	—
22. Eine Caleſche, worinnen der Damen und Cavalliere Tafel-Decker.	4	—	1	—
23. Eine Caleſche, worinnen die Zuſchrather.	4	—	1	—
24. Eine Caleſche vor die Küchen-Parthey.	4	—	1	—
25. Vor die Küchen-Parthey.	4	—	1	—
26. Vor die Küchen-Parthey.	4	—	1	—
27. Vor die Küchen-Parthey.	4	—	1	—
Vor den Mund-Koch, ein Pferd zu reiten.	—	—	—	1
28. Ein Poſt-Wagen vor das Hof-Poſt-Amt.	4	—	1	—
29. Eine Caleſche, vor den Cammer-Fourier.	3	—	1	—
30. Eine Caleſche vor den Hof-Fourier.	3	—	1	—
31. Eine Caleſche vor den Hof-Jäger.	4	—	1	—
32. Ein Wagen, worinnen vier Hof-Dienerinnen, ſamt Bagage.	4	—	1	—
33. Ein Rüſt-Wagen, worauf gleichfalls der Fräulein Bagage und Bediente.	4	—	1	—
34. Ein Rüſt-Wagen, worauf abermahls der Fräulein Bagage und Bediente.	4	—	1	—
35. Eine Caleſche vor des Oberſt-Stallmeiſters Bagage und Bediente.	4	—	1	—
36. Eine Caleſche vor des Oberſt-Kämmerers Bagage und Bediente.	4	—	1	—
37. Eine Caleſche vor des Hatſchierer-Hauptmanns Bagage und Bediente.	4	—	1	—
38. Ein Rüſt-Wagen vor der Cavalliere Bagage und Bediente.	4	—	1	—
39. Eine Caleſche abermahls vor der Cavalliere Bagage und Bediente.	4	—	1	—
40. Eine Caleſche, worauf der Edel-Knaben Bagage und Bediente.	4	—	1	—

41. Eine

	[illegible] Pfer.	Chai- ſen.	Cale- ſchen.	Reit- Pfer.
41. Eine Caleſche vor den Leib-Medicum.	4	—	1	—
42. Ein Rüſt-Wagen vor des Oberſt-Poſtmeiſters Bagage und Bediente.	4	1	—	—
43. Eine leere Königliche Leib-Chaiſe.	4	1	—	—
44. Eine leere Chaiſe.	4	1	—	—
45. Eine leere Caleſche ſo nachgeführet ward.	4	—	1	—
Ein Poſtmeiſter, ſo reitet.	—	—	—	1
46. Eine Chaiſe Ihrer Majeſtät des Röm. Königes Oberſt-Hofmeiſters, des Fürſten von Salm.	4	1	—	—
Steigt auf ein Diener, reitet ein Page.	—	—	—	1
47. Eine Chaiſe ihrer Maj. der Röm. Königin Oberſt-Hofmeiſters, des Fürſten von Lobkowitz.	4	1	—	—
Steigt auf ein Diener, reitet ein Page.	—	—	—	1
48. Eine Chaiſe des Oberſt-Küchen-Meiſters, ſamt Bagage und Bedienten.	4	1	—	—
49. Ein Wagen vor die Fürſtl. Salmiſchen Officier, Bagage und Bedienten.	4	—	1	—
50. Ein Wagen vor die Fürſtl. Lobkowitziſchen Officier, Bedienten und Bagage.	4	—	1	—
51. Ein reitender Poſtilion.	—	—	—	1
Summa Summarum:	194	13	36	33

Reiſe beyder Majeſtäten.

Die Reiſe beyder Königlicher Majeſtäten gieng glücklich von ſtatten, und wurden Sie unterwegens aller Orten, wo Sie einſprachen, mit Freuden angenommen, und wol bedienet. Von Eger aus reiſete die gantze Hofſtatt miteinander, durch Böhmen in das Reich; und an den beſtimmten Ort; und wurde bey derſelben ſehr gerühmet, daß ſich die Commiſſarien von Bareuth, Bamberg, Anſpach, u. a. m. gleichſam um die Wette bemühet hätten, Ihre Majeſtäten und Deren Gefolge wol zu bedienen und zu bewirthen. Weil auch allenthalben bekannt war, daß Ihro Königliche Majeſtät ein ſonderbarer Liebhaber von der Jagd wären, ſo ſuchte man Dieſelbe auf alle Weiſe damit zu divertiren; ſo daß man faſt täglich eine unter Wegens hielte: auf die mit einfallenden Raſt-Tage aber wol zwey angeſtellet wurden.

Den 19. Julii langeten beyde Majeſtäten nach überſtandenem ſehr ſchlimmen und beſchwerlichen Wege geſund und unverletzt in Heilbrunn an; woſelbſt Sie allerunterthänigſt empfangen, und mit einem ſilbernen viele Edelſteine an ſich habenden Kiſtgen, desgleichen Thée-Zeug, drey Fuder Wein, Haver u. d. g. beſchencket wurden. Der König wolte von dannen gleich des andern Tages nach der Armee gehen; Weil aber die Noth eben nicht ſo groß war, ſo entſchloß er ſich die Königin nach Heydelberg zu begleiten, und daſelbſt ſeinen eigenen Geburts-Tag zu celebriren: und Sich alsdenn erſt nach der Armee zu verfügen.

Zukunfft in Heydelberg.

Solcher Geſtalt gieng die Reiſe nach Heydelberg fort, allwo man den 25. Julii Nachmittags um vier Uhr anlangete; da ſich denn Beyderſeits Majeſtäten alſobald in die Schloß-Capelle, worinnen unter einer angenehmen Muſic und Löſung der Canonen das Te Deum Laudamus angeſtimmet wurde, hinein begaben, und nach deſſen Endigung in die vor Sie zubereiteten Zimmer begleitet wurden. Gegen ſieben Uhr hatte die Chur-Pfältziſche Regierung daſiges Orts die Gnade, bey beyden Majeſtäten Audientz zu haben, und Sie allerunterthänigſt zu bewillkommen. Der König hörte ſie unter einem Baldachin mit entblößtem Haupte an, antwortete dem Präſidenten ſelbſt auf ſeine Anrede, und ließ ſie ſämtlich zum Hand-Kuße.

Des Königes Geburts-Tag.

Den 26. Julii begieng man Seiner Königl. Majeſtät Geburts-Tag zu gedachtem Heydelberg, nachdem Dieſelbe nunmehro Ihr vier und zwantzigſtes Jahr erreichet hatten. Den 27. aber begaben ſich Dieſelbe mit der Poſt über Philippsburg und Speyer zu der Armee vor Landau, als wohin Sie Ihre Bagage hatten voraus gehen laſſen. Die Scheidung von Ihrer Majeſtät der Königin gieng nicht ohne ſchmertzhaffte Empfindung ab; als welche um ſo viel mehr vor Dero Gemahl in Sorgen zu ſtehen Urſach hatten, je deutlicher Sie das grauſame Canoniren vor Landau auch zu Heydelberg, abſonderlich bey ſtiller Nacht-Zeit hören konnten.

Gebet vor Denſelben.

Die daſelbſt gebliebene Hof-Damen vereinigten ſich indeſſen, täglich vor Ihro Königliche Majeſtät Bet-Stunde zu halten, und GOtt darinnen anzuruffen, daß Er Dero Allerhöchſte Perſon in allen Gefährlichkeiten behüten, und unverletzt wiederum zurücke bringen möchte. So hatten auch Ihro Kayſerliche Majeſtät bey Weglaſſung dieſes Ihres Allertheuerſten Pfandes in ſo viele Gefahr, dem Heiligen Joſepho welchen Sie vor Ihren Schutz-Patron hielten, wegen der Beſchirmung Ihrer Königlichen Majeſtät ein Gelübde gethan, ihm eine ſonderbahre Ehren-Seule in Wien aufzurichten zu laſſen, wenn der König geſund und unbeſchädiget wiederum zurück gekommen ſeyn würde; welches Gelübde auch, nach Gewährung Dero Wunſches, hernach erfüllet, die würckliche Aufrichtung ſolcher Säule aber erſt im Jahr 1706. erfolget iſt, als der Kayſerliche Thron bereits durch Joſephum I. nach Abſterben Leopoldi I. beſetzet worden war; wie hiervon oben in vier abſonderlichen Nummern, nemlich CCV. CCVI. CCVII. und CCVIII. ein weitläufftiger Bericht nachgeleſen werden kan.

Kayſerliches Gelübde vor Ihm.

Gebet und Proceſſion zu Wien.

Es wurde auch zu Wien ein viertzigſtündiges Gebet angeſtellet, GOtt um Ertheilung ſeines Segens zu den Waffen Ihrer Kayſerlichen Majeſtät und Dero Allirten: abſonderlich aber um Erhaltung der Perſon Ihrer Königlichen Majeſtät anzuflehen. Dieſes Gebet wurde in der Dom-Kirche zu St. Stephan mit Ausſetzung des Venerabile und einer ſolennen von der gantzen Hof-Stadt begleiteten Proceßion angefangen, und nachgehends in allen Kirchen der gantzen Stadt fortgeſetzet.

Weltliche Anſtalten.

Gleichwie alſo GOttes Hülffe zu erlangen getrachtet wurde, alſo hatten Ihro Kayſerliche Majeſtät es auch an menſchlich klugen Anſtalten nicht ermangeln laſſen; wie Sie denn die Abreiſe des Römiſchen Königs durch ein ſo genanntes Freundſchaffts-Decret aus der Hof-Cantzley der Reichs-Cantzley nach Regenſpurg notificiret hatten: damit es daher in gehöriger Form weiter

Aaa aaa aa 3

an die Stände des Reichs notificiret wurde; die denn zugleich Erinnerung bekamen, ihren Generalen und Völckern anzubefehlen deſſen allerhöchſtes Commando zu reſpectiren. Daher denn bey dieſen Anſtalten nichts anders als ein glücklicher Succeß der Campagne am Ober-Rhein gehoffet wurde.

Der König commandiret bey der Belagerung Landau.

Als nun Ihro Königliche Majeſtät bey denen am Ober-Rhein verſammleten Alliirten Truppen anlangeten, traffen Sie dieſelben mit der Belagerung der Feſtung Landau ſchon vollauf beſchäfftiget; da denn zu Bezeigung der Freude über Dero glücklicher Ankunfft denen Frantzoſen gleich etliche hundert Stück-Kugeln zugeſchicket, und nicht weniger aus denen Mörſern ein entſetzliches Feuer auf die Feſtungs-Wercke gemacht wurde. Ehe noch Ihro Majeſtät Dero Quartier betraten, giengen Sie vorher gleich in die Approſchen, um dieſelben zu beſichtigen; und als Sie an einen und andern gefährlichen Orten von einem Cammer-Herrn erinnert wurden, daß Sie doch Dero allerhöchſte Perſon nicht ſo gar ſehr exponiren möchten, gaben Sie die heldenmüthige Antwort: Wer ſich fürchtet, der mag zurücke bleiben. Des andern Tages muſte die Armee heraus rücken, und ſich in Ordnung ſtellen, damit Ihro Königliche Majeſtät dieſelbe in Augenſchein nehmen könnte. Zugleich wurde Ihnen zu Ehren eine dreyfache Salve aus allem kleinen Gewehr und der Artillerie auf die Feſtung gethan. Der Commandant des Orts, Melac, ſchickte einen Trompeter heraus und ließ denſelbigen Tag Ihro Königliche Majeſtät bewillkommen; und zugleich ſich erkundigen, an welchem Orte Sie Dero Quartier hätten, damit er ſeinen Leuten aus ſchuldigem Reſpect gegen Ihro Königliche Majeſtät dahin nicht zu ſchieſſen Ordre geben könnte. Es wurde ihm aber zur Antwort gegeben, daß Ihro Majeſtät Quartier in der Armee allenthalben wäre, und er alſo ſchieſſen laſſen könnte, wie es der Dienſt ſeines Königes erfoderte, wohin es ihm beliebete.

Weil es ſich aber indeſſen mit Eroberung des Orts länger, als man vermuthet hatte, verzog, ſo giengen Ihro Königliche Majeſtät den 3. Auguſti von der Armee nach Heydelberg, der Königin Dero Gemahlin eine Viſite zu geben, und Sie in ihrem Kummer, wegen der groſſen Gefahr, darinnen Ihro Majeſtät ſich alle Augenblick befanden, zu tröſten: gleich den folgenden Tag aber giengen Sie wiederum nach der Armee zurücke. Mit dem Ende deſſelbigen Monats wurde auch von Seiner Chur-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Pfaltz, welche ſich mit Dero Hof-Staade damahls zu Weinheim befanden, wohin ſie einige Tage vorher aus Düſſeldorff gekommen waren, Ihrer Königlichen Majeſtät zu Ehren eine groſſe Jagd angeſtellet; von welcher Ihro Majeſtät nebſt dem Chur-Fürſten und der Chur-Fürſtin ſich nochmahls nach Heydelberg zu Dero Gemahlin erhuben: jedoch ſich von dannen gleich wiederum zu der Armee begaben.

Nachdem nun endlich die Frantzoſen in Landau zu capituliren gezwungen worden, und die Stadt am 11. September evacuiret hatten; So wollten Ihro Königliche Majeſtät nicht länger aufſchieben, ſich über den glücklichen Ausgang dieſer Belagerung zu ergötzen. Sie holeten Dero Gemahlin von Heydelberg ab, und führeten ſelbige nach Landau, um Ihr allda die gehabte gefährliche Arbeit und den rühmlichen Ausſchlag derſelben zu zeigen, auch ſie von da weiter zu der Armee zu bringen. Der Weg gieng über Philippsburg, allwo in Gegenwart beyderſeits Majeſtäten, auch des Chur-Fürſten und der Chur-Fürſtin von Pfaltz, den 14. September das Te Deum laudamus geſungen, des Abends eine prächtige Mahlzeit gegeben, und hierauf biß um zwey Uhr nach Mitternacht getantzet wurde. Von Philippsburg gieng der Weg nach Impflingen bey Landau; allwo Ihre Königliche Majeſtäten die Approſchen und die Stadt beſahen, und ſich darauf zu der Armee nach Cron-Weiſſenburg erhuben. Allhier wurde das Te Deum laudamus wieder unter einem Zelt geſungen; nach deſſen Endigung eine Salve aus dem ſämmtlichen groben Geſchütze und von der gantzen in Schlacht-Ordnung ſtehenden und in die dreyßigtauſend Mann ausmachenden Armee gegeben wurde. Ihre Königliche Majeſtäten nahmen die Armee in Augenſchein, womit Sie in die fünff Stunden zubrachten; und wurde die Königin theils in einem Seſſel getragen, theils aber in einer Chaiſe roulante gefahren. Des Abends hielt man im Haupt-Quartier unter einem ausdrücklich dazu aufgeſchlagenen Zelte einen Tantz; worzu über die Königlichen Cammer-Herren auch die Generalen, Oberſten, und Oberſt-Lieutenante gelaſſen wurden, und währete ſolche Luſt biß zu Mitternacht um zwölff Uhr; da ſie ein gewaltſamer Regen verſtörete, vor welchem man auch unter gedachtem Zelte nicht trocken bleiben konnte.

Holet ſeine Gemahlin von Heydelberg dahin.

Kommt mit ihr wieder nach Heydelberg.

Den 27. September langeten beyderſeits zurück gehende Majeſtäten wiederum in Heydelberg an; wohin den 29. ſelbigen Monats auch Ihro Churfürſtliche Gnaden zu Mayntz kamen, bey Denenſelben die Viſite abzulegen, und ſich mit Ihnen zu beſprechen: als welches zu wege zu bringen Seine Churfürſtliche Durchlauchtigkeit von der Pfaltz, welche ſich mit Dero Gemahlin gleichfalls in Heydelberg eingefunden hatten, ſich ſehr angelegen ſeyn lieſſen. Den 3. October wurde im Mayntziſchen, ſieben Stunden von Heydelberg, ein groſſes Jagen angeſtellet; wohin ſich der Römiſche König in Geſellſchafft Chur-Pfaltz mit Poſt-Pferden begaben; Die Churfürſtin aber blieb zurücke, Ihrer Majeſtät der Römiſchen Königin Geſellſchafft zu leiſten.

Aufbruch von Heydelberg.

Den 12. October geſchahe endlich von beyderſeits Majeſtäten der völlige Aufbruch von Heydelberg, um wiederum zurücke nach Wien zu gehen. Sie hielten das erſte Nacht-Lager zu Weinheim, woſelbſt Sie der Chur-Fürſt von der Pfaltz nebſt ſeiner Gemahlin auf das prächtigſte empfieng, und ſehr herrlich tractirete. Den 13. übernachteten Sie im Hanauiſchen zu Bobenhauſen; allwo Ihnen der Graf von Hanau alle mögliche Aufwartung und Bedienung erwieß. Von dar aus giengen Sie den 14. nach Aſchaffenburg, an welchem Orte Ihro Chur-Fürſtliche Gnaden von Mayntz zwey Zimmer vor beyderſeits Majeſtäten ungemein prächtig hatte ausmöbliren laſſen, und Sie mit ihrer gantzen Suite magnifiq [illegible]. Des folgenden Tages wurde auf dem Speſſart eine groſſe Jagd angeſtellet; nach welcher Ihre Majeſtäten auf Rotenburg, und von dannen weiter in Böhmen, und durch Böhmen nach Wien giengen. Zu Prag langeten Sie den 9. November an, und hielten ſich daſelbſt auf biß zum 15, da Sie wieder von dorten abreiſeten; worauf Ihnen den

19. der Ertz-Hertzog Carl biß nach Znaim auf der Poſt entgegen kam.

Den 24. November langten Sie endlich unweit Wien an; da Ihnen Ihro Kayſerliche Majeſtät mit einem zahlreichen Gefolge biß an St. Brigitten-Capelle auf dem Thabor entgegen fuhren, woſelbſt die Bewillkommung mit gewöhnlichen Ceremonien geſchahe. Die Kayſerlichen und Königlichen Herrſchafften ſetzeten ſich darauf in einem offenen Wagen zuſammen, und begaben ſich durch das Stuben-Thor zwiſchen der im Gewehr ſtehenden Bürgerſchafft unter dem Klang aller Glocken und einer dreymahligen Löſung des groben Geſchützes nach St. Stephani Dom-Kirche, allwo das Te Deum laudamus angeſtimmet und abgeſungen wurde. Vor dem Thore wartete auch der Stadt-Magiſtrat auf, die zurück kommenden Majeſtäten zu empfangen; und giengen hernach neben Deren Wagen her, begleiteten ſie auch ſo dann weiter biß in die Antichambre. Die hierauf wegen der glücklichen Wiederkunfft beyder Majeſtäten angeſtellten Freuden-Bezeigungen währeten drey Tage hinter einander. Der Durchlauchtigſte Ertz-Hertzog Carl hielt ein beſonderes Feſtin, welches in einer Serenade, darauf folgenden prächtigen Abend-Mahlzeit, und letzlich in einem Tantze beſtund der biß gegen Morgen um drey Uhr dauerte; und wurden bey demſelben von Ihrer Kayſerlichen Majeſtät ſelbſt, Dero Gewohnheit nach, alle Herrſchafften aufgezogen.

Verkriecht, Ihr Frantzen, Euch in Hügel, Klüfft und Ritzen!
Der Römer Jupiter dräut Euch mit ſeinen Blitzen;
Ihr werdt mehr Rach und Grimm, als dort an jenem ſchauen,
Sein Adler führt den Keil gedoppelt in den Klauen.

D.

Einzug des Königes und der Königin von Portugall zu Liſabon, den 22. December, 1708.

Kurtz nach der glücklichen Vermählung des Königes von Portugall Johannis, mit der Kayſerlichen Printzeßin Ertz-Hertzogin Maria Anna, hielten beyde Portugieſiſche Majeſtäten am 22. December Ihren ſolennen Einzug in Dero Haupt- und Reſidentz-Stadt Liſabon, mit groſſer Pracht und Magnificentz; und als Sie ſich in die Haupt-Kirche beſagter Stadt begaben, wurden Sie an der Thüre durch den Ertz-Biſchoff und durch das Capitul bewillkommet. Nach empfangener Benediction von gedachtem Ertz-Biſchoff und abgeſungenem Te Deum laudamus, kehreten beyde Majeſtäten wieder in Dero Königlichen Pallaſt zurücke.

Ordnung des Einzuges.

Der Marſch bey dieſer Ceremonie war in folgender Ordnung eingerichtet. Der Anfang wurde gemacht durch einige Compagnien, denen ſieben Gerichts-Bediente nebſt einem Herold folgeten. Hinter dieſem kamen ſechs Stadt-Trabanten, mit groſſen ſilbernen Stäben, dem ſechs andere Herolde, mit einem Corregider, und die zwey Unter-Stallmeiſter beyder Königlichen Majeſtäten von Portugall. Alle dieſe Perſonen waren zu Pferde, und mit Ceremonien-Röcken angethan, nebſt vielen Laqvayen, welche zu Fuſſe vor ihnen her giengen.

Hinter ihnen folgeten acht und zwantzig Caroſſen der Figalques, das iſt, der Portugieſiſchen Granden und titulirten Herren, welche ohne einigen Rang zu obſerviren daher fuhren. Alsdenn erſchienen drey Caroſſen des Königes, mit den Bedienten Ihrer Majeſtät und zwey andere ſo ledig waren, welche man (Caroſſes de reſpect, Ehrerbietungs-Gutſchen nennet.

Hierauf kam die prächtige Triumph-Caroſſe, worinnen der König zur Rechten und die Königin zur Lincken, rücklings aber die Infantin ſaß. Dieſe Caroſſe wurde von acht ſchwartzen und mit ungemein koſtbarem Geſchirr verſehenen Pferden gezogen, und war mit dreyßig Cammer-Dienern, und drey Compagnien von der Garde umgeben, welche alle ihre Hüte unter den Armen trugen; dadenn die zwey Capitaine von der Garde oder den Trabanten, auf ſchönen Pferden reitend, nachfolgeten.

Nach denſelben ſahe man zwey Sänfften, in denen einer die Marqviſe d'Unhaon, Cameriera Major, und in der andern der Infantin Hofmeiſterin ſaße. Und endlich kamen ſechs ſchöne Caroſſen von ſechs Mauleſeln gezogen, und mit denen Damen d'honneur der Königin, ſo wohl Deutſchen als Frantzöſinnen, und denen Deutſchen Cammer-Fräulein angefüllet; wodurch denn dieſer Marſch beſchloſſen wurde.

Die gantze Militz war in denjenigen Gaſſen, wo Ihre Majeſtäten durchzogen, an beyden Seiten der Reihe nach hingeſtellet und auf dem groſſen Platz des Pallaſts waren drey Regimenter Infanterie und ein Regiment Cavallerie poſtiret, welche durch den Hertzog von Cadaval commandiret wurden. Als Ihre Majeſtäten unter denen Triumph-Bogen durchpaßireten, wurden Sie durch alle Nationen, Handwercks-Zünffte und Kauffmanns-Innungen bewillkommet, und Ihnen gratuliret.

Kunſt-Feuer und andere Feſtivitäten.

Das Kunſt-Feuer, ſo man zu dieſer Solennität zugerichtet hatte, konnte wegen des eingefallenen ſchlimmen Wetters nicht eher als den 26. December auf den Abend angezündet werden. Das Theatrum, worauf ſelbiges aufgerichtet ſtund, ſtellete den Berg Aetna vor, welcher in Erwartung, biß die gantze Maſchine angehen würde, zu gewiſſen Zeiten immer Flammen ausſpye, und denn wieder ruhete. Dieſem Feuer-ſpeyenden Berge gegen über war ein Triumph-Bogen aufgerichtet, welcher den Pallaſt der Göttin Venus vorſtellte: aus welchem ſie auf einem von Schwanen gezogenen Wagen hervor kam, welche Cupido ſelbſt regierete, indem er noch mit einer Menge von Luſt- und Liebes-Göttern umgeben war. Alles dieſes wurde von einer unbeſchreiblichen Menge Fackeln erleuchtet, welche einen ſolchen Glantz von ſich gaben, daß es ſchiene, als ob man durch die Kunſt eine neue Art des Tages mitten in der Nacht zuwege bringen wollte.

Nachdem nun dieſer Wagen unter dem Balcon, wo Ihre Majeſtäten ſaßen, ſtille gehalten war, ſangen Venus und Cupido ein poetiſches Gedichte ab; worinnen auf die Vermählung der Kö-

nigin

main alludiret wurde. Nachgehends fuhr der Wagen nach dem Berge Aetna zu, allwo Venus mit ihrem gantzen Gefolge ausſtieg; und damahls entſtund in ſelbigem Berge eine Oeffnung, durch welche Vulcanus mit ſeinen Cyclopen heraus trat, und alle zuſammen ein ander poetiſches Gedichte nach der Muſique abſungen: ſo mit Täntzen, auch dem Klange Muſicaliſcher Inſtrumenten und andern Annehmlichkeiten untermiſchet wurde; und geſchahe ſolches alles auf dem unter dem Balcon Ihrer Majeſtäten aufgerichteten Theatro. Währender dieſer Muſique ſchmidete Vulcanus einen Donner-Keil, durch welchen die Maſchine angezündet werden ſollte; und als dieſelbe zu Ende war, fieng man an das Feuer durch einen unten an dem Fuſſe des Berges Aetna vorgeſtellten Garten ſpielen zu laſſen, von da denn ferner der Uberreſt der gantzen Maſchine dadurch ergriffen wurde. Dieſes Luſt-Spiel, welches ohngefähr zwey Stunden dauerte wurde überaus wol exequiret, und gieng dergeſtalt von ſtatten, daß ſo wol der Hof als eine unzehliche Menge anderer Zuſchauer ein ungemeines Vergnügen darüber empfanden: und ſagete man, daß die Zubereitung dieſes Kunſt-Feuers achtzigtauſend Gulden gekoſtet hätte.

Beglücktes Liſabon! Du ſolſt nunmehr auf Erden,
Der Götter lichter Saal vor andern Plätzen werden;
Denn Mavors ziehet heut mit ſeiner Venus ein,
Um die die Gratien und Amouretten ſeyn.

DI.

Lebens-Beſchreibung des Römiſchen Kayſers Joſephi I.

Kayſers Leopoldi dritte Heyrath.

SChon zu der Zeit, als ſich der groſſe Leopold zum dritten mahl mit der Printzeſſin Eleonora Magdalena Thereſia, des damahligen Pfaltz-Grafen zu Neuburg und nachgehends Churfürſten von der Pfaltz, Philippi Wilhelmi Printzeßin Tochter vermählete, welche am Tage der Heiligen drey Könige gebohren war, machte ſich iedermann eine ſo groſſe Hoffnung, daß eben durch dieſe Printzeßin der damahls ſehr ſchwache Stamm des Ertz-Hauſes Oeſterreich wiederum belebet und fortgeſetzet werden würde: daß auch ein gewiſſer Poet zum voraus prophezeyet, dieſe allervortrefflichſte und aus einem höchſt-fruchtbaren Hauſe entſproſſene Printzeßin, von dreymahl ſieben Jahren, welche drey Nahmen führete, und Leopoldi dritte Braut wäre, würde vor deſſen drey Königreiche drey Erben zur Welt bringen, indem ſie ſelbſt am Heiligen Drey-Königs-Tage gebohren wäre. Dieſe Weiſſagung iſt in folgenden drey Diſtichis enthalten:

Velle Palatinam viduata palatia ſponſam,
Vox populi, vox hæc ſit, Leopolde, Dei.
Ter bona, ter fœcunda domo, ſeptemque ter annis,
Notaque nominibus, tertia ſponſa, tribus,
Tres regnis tribus hæredes dabit inde, quod ipſa
Nata trium regum ſit Leonora die.

Es traff auch dieſe Weiſſagung ſo wohl ein, daß das Haus Oeſterreich würcklich aus dieſer Ehe mit drey Printzen geſegnet wurde, wiewohl der mittelſte derſelben ſein Leben kaum auf zwey Jahr brachte. Indeſſen vergieng gleichwohl von Anno 1676. den 14. September, welches der Tag dieſer hohen Vermählung war, eine ziemlich lange Zeit, biß ſich der erſte Segen in dieſer Ehe zeigte; daher man denn in denen Oeſterreichiſchen Ländern, und nicht weniger in dem gantzen Reiche GOTT eifrig darum anruffete: auch der Kayſer viele Gelübde zu GOtt und denen Heiligen that, unter denen er abſonderlich ein groſſes Vertrauen auf den Heiligen Joſephum, Chriſti Pflege-Vater, ſetzete; wie er denn einsmahls unter deſſen Bildniß in ſeiner Andacht ſchriebe: Da mihi liberos. Endlich wurde die Kayſerliche Gemahlin ſchwanger, und gebahr Anno 1678. den 26. Julii, an Tage Annä frühe um zwey Uhr, den erſten Ertz-Hertzog, welches eben unſer Glorwürdigſter Monarche war.

Geburt Joſephi.

Die Freude über dieſer Geburt war um ſo viel gröſſer, weil man dem jungen Printzen gleich aus der damahligen Geſtalt des Himmels das vortrefflichſte Glücke prophezeyete; wie ſolches der gelehrte Dethlev Cluverus durch eine hierüber verfertigte Medaille zu erkennen gab. Weil nun auch Ihro Kayſerliche Majeſtät nicht aufſchieben wollten, dieſes theure Pfand, welches mit der Zeit ein Haupt der Chriſtenheit ſeyn ſollte, Chriſto einzuverleiben; ſo wurde der junge Printz gleich den 27. Julii des Abends zwiſchen ſieben und acht Uhr auf dem erſt neu-gebauten Saale der neuen Burg zu Wien, von dem Päbſtlichen Nuntio getauffet, und ihm die Namen Joſephus, Jacobus, Ignatius, Johannes Antonius, Euſtachius, beygeleget.

Seine Tauffe.

Es hatten nehmlich Ihro Kayſerliche Majeſtät mit Fleiß den Haupt-Namen Joſephus erwehlen wollen, ſolchen Dero Printzen beyzulegen: ohnerachtet noch nie kein Printz von dem gantzen Ertz-Hertzoglichen Hauße denſelben geführet hatte; und dieſes wegen der ſonderbaren Devotion, die Sie ſchon ſeit langer Zeit zu dieſem Heiligen getragen hatten; wie auch, weil Sie es hauptſächlich deſſen Vorbitte zuſchrieben, daß Ihnen Dero theurer Printz von GOtt geſchencket worden war.

Seine Aufferziehung.

Nachdem die Kayſerin bey geendigten ſechs Wochen den Ertz-Hertzog und ſich mit gewöhnlichen Ceremonien in der Hof-Kirche bey den Auguſtinern hatte einſegnen laſſen, wurde die Sorge vor dieſen einigen Troſt ſo vieler Reiche einer Aja oder Oberſt-Hofmeiſterin anvertrauet, welche eine Gräfin von Breunerin und aus dem Gräflichen Hauſe Nothhafft war. Dieſe führte ihr Amt mit ſolcher Vorſicht, daß ſie nicht allein bey den Kayſerlichen Eltern, ſondern auch nachgehends bey dem Kayſer Joſeph ſelbſt biß an ihren Tod in ſonderbaren Gnaden ſtund. Unter ihrer Aufſicht wurde der Ertz-Hertzog bey dem Frauen-Zimmer ſo lange auferzogen, biß die Jahre erforderten, ihm einen Oberſt-Hofmeiſter vorzuſetzen, und tüchtige Informatores zu zu geben. Dieſes geſchahe nach Gewohnheit des Oeſterreichiſchen Hofes im ſiebenden Jahre, nehmlich Anno 1685. den 3. November, da Ihm der Fürſt von Salm, Carolus Theodorus Otto zum Oberſt-Hofmeiſter vorge-

ſtelle

ſtellet wurde, welchen Ihro Kayſerliche Majeſtät ſelbſt wegen ſeiner erkannten ſonderbaren Meriten hierzu erwehlet hatten; wiewol derſelbe nicht unter die Oeſterreichiſchen Familien gehörete. Nächſt demſelben wurden dem jungen Ertz-Hertzoge an gemeldtem Tage etliche Cammer-Herren zur rechten Aufwartung zugeordnet, welche waren: Die Grafen von Königseck, Wallenſtein, Dietrichſtein, Fugger, Martinitz und Trautſon. Damit aber der Oberſt-Hofmeiſter in der Unterrichtung des Printzen deſto glücklicher wäre, ſuchte er ſich ſolche Informatores aus, die er vor geſchickt hielt, Demſelben die erfoderten Wiſſenſchafften beyzubringen. Merckwürdig iſt es hierbey, daß von dieſer Information die Jeſuiten gäntzlich ausgeſchloſſen wurden; welche doch bißher bey Kayſer Leopolden und andern Oeſterreichiſchen Printzen bey nahe das Monopolium gehabt hatten; welches man bloß der Vorſtellung des Fürſten von Salm zuſchreibet, die bey dem Kayſer ſo viel galt, daß dieſen Leuten die Information des Ertz-Hertzogs entzogen wurde. Die Instruction in Geiſtlichen Sachen bekam ein Petriner, oder ein ſolcher Geiſtlicher, der gar keinen Orden hatte, mit Namen Rummel, ein ſo wol aufrichtiger als gelehrter und dabey Welt-kluger Mann. Der Ertz-Hertzog Joſeph gewann auch in kurtzen eine ſolche Liebe zu ihm, daß Er nicht allein, als der Kayſer meiſtens durch die Jeſuiten beynahe ſich hatte bereden laſſen Rummeln wieder abzuſchaffen, ſich hertzhafftig dagegen ſetzete, und verſicherte, daß wenn Ihm derſelbe entzogen würde, er keine andere Information annehmen wolte; ſondern als Er nachgehends zur Regierung kommen war, erwieß er ſeine Liebe gegen ihn noch mehr, indem er ihn zum Fürſten und Biſchoff zu Wien ernennete. In Politiſchen Wiſſenſchafften und ſonderlich in der Hiſtorie wurde der junge Printz Joſeph von dem Baron Wagnern von Wagenfels informiret; Und weil dieſe Dinge in Anſehung der künfftigen Regierung, wozu Joſeph dadurch geſchickt gemacht werden ſolte, die gröſſeſte Vorſicht erfoderten; ſo war der Fürſt von Salm allezeit bey dieſer Information gegenwärtig, damit er dem Printzen die durch eigene Erfahrung erlerneten Staats-Geheimniſſe zu rechter Zeit beybrächte. Damit auch dieſer Unterricht deſto beſſern Nutzen hätte, ſo gab der Kayſer nicht allein dem Fürſten von Salm gemeſſenen Befehl, den Printzen vor den Fehlern ſeiner eigenen Regierung ungeſcheuet zu warnen: ſondern er ließ auch durch den gedachten Wagner von Wagenfels ein Buch von der Hiſtorie dieſer Zeit verfertigen, wovon aber nur drey Exemplare aufgeleget wurden; worüber der Buchdrucker einen Eid ablegen muſte, wie denn auch dieſes Werck niemahls zum Vorſchein kommen iſt. In demſelben wurde der Ertz-Hertzog angewieſen, den groſſen Exempeln des Kayſers nachzufolgen; doch auch ermahnet, eines und das andere zu meiden, wie ſich denn an einem Orte dieſe Lehre fand: **Es müſſen Eure Majeſtät dasjenige, was bißhero an dem Kayſerlichen Hof geſchehen, meiden, und der Geiſtlichkeit nicht allzuviel einräumen; welche es einſt bey nahe dahin gebracht, daß man ihr die Provintz Glatz in Böhmen, und Grätz in Nieder-Steyermarck gegen eine Summe Geldes verſetzet; wodurch ſie ſich darinnen dergeſtalt feſte würde eingerichtet haben, daß man ſie nicht wieder daraus bringen können; wenn nicht noch ein eifriger Miniſter ſolches verhindert.** An einem anderen Orte ſtund dieſe Ermahnung: **Ihro Majeſtät müſſen künfftig bey Ihrem Hofe nicht ſo viel Ausländer, als Italiäner und dergleichen, wie bißhero geſchehen dulden; Denn dieſe Leute ſind doch niemahls ſo treu als die Einheimiſchen. Die Eingebohrnen aber mache man dadurch ſchwürig, wenn man ihnen die beſten Ehren-Stellen entziehe, und ſolche unverdienten Fremden ertheilet.** Eine andere Schrifft aber, deren ſich der Baron von Wagenfels bey Unterrichtung des Königes bedienete, und welche eigentlich eine Hiſtorie, und ſonderlich die Hiſtorie des Deutſchen Reichs enthält, kam nach der Zeit zu Wien in Folio in öffentlichen Druck heraus, unter dem Titul: **Ehren-Ruff Deutſchlandes, der Deutſchen und ihres Reichs.** Sonſt bediente man ſich noch anderer erfahrenen Leute in Deutſchland mehr, dem Printzen in ſeiner Auferziehung behülflich zu ſeyn; und wurde unter denſelben der Pfaltz-Sultzbachiſche Geheime-Rath Andreas Lazarus von Imhoff veranlaſſet, den bekannten **Bilder-Saal** zu ſchreiben, ſo wurden auch im Mathematiſchen und andern Wiſſenſchafften unterſchiedene Bücher zu ſolchem Ende an den Tag gegeben. Nächſt denen Informatoren bediente ſich der Fürſt von Salm auch der Æmulation, den Printzen Joſeph in der Begierde zum Studieren aufzumuntern; indem er ſeinen Sohn, Printzen Ludewig Otto, mit demſelben zugleich erziehen und informiren ließ. Wenn dieſer im jure civili Lection hatte, gieng Joſeph zum öfftern zu ihm, und ſolvirete die Caſus, ſo demſelben vorgeleget wurden; wie er denn auch ſonſt es demſelben in allen Stücken zuvor zu thun ſuchte, ohnerachtet er drey Jahr jünger als der Printz Salm war. Nicht unbillig iſt die Begebenheit hieher zu rechnen, welche ſich mit Ihm zu Augſpurg bey der Römiſchen Crönung zutrug. Der Erb-Printz von Würtemberg, welcher faſt gleiches Alters mit Ihm war, machte daſelbſt zum öfftern ſeine Reverentze bey ihm; da denn der König einsmahls auf die Erzehlung kam, was er alles des Tages zu verrichten und vor Stunden abzuwarten hätte; wobey er den Würtembergiſchen Printzen fragete: Ob ihm auch ſo viel zu thun auferleget wäre? Dieſer gab Ihm darauf die ſcharffſinnige Antwort: Nein, Ihro Majeſtät, ich darff nicht ſo viel als Sie ſtudieren, denn Sie ſollen auch dereinſt mehr Länder, als ich regieren. Der König beantwortete dieſes nicht weniger nachdencklich: So ſehe ich wol, daß ich noch zu wenig thue.

Daß bey ſolchem ſelbſteigenen Triebe und Eifer des Ertz-Hertzogs Joſeph die vortreffliche Information was tüchtiges gefruchtet habe, iſt gar nicht zu zweiffeln; und die immer mit untergemiſchten Ergötzlichkeiten halffen gleichfalls dazu, daß der Printz durch allzugroſſe Arbeit ſein Feuer nicht verlieren möchte. In den Diſciplinen nahm er dermaſſen zu, daß er noch bey zarten Jahren die ſchwerſten Fragen, die ihm vorgeleget wurden, auf das geſchickteſte erörterte; inſonderheit aber in der Matheſi (worinnen er ſich der Information des Barons Fiſchers von Erlach bedienete, welcher hernach ſeine Gebäude ordinirete) es ſo weit brachte, daß er in Architectura Civili & Militari die vortrefflichſten Riſſe zu machen, und über aufgeführte Gebäude ſehr ſcharffſinnig zu urtheilen wuſte.

Seine Geſchicklichkeit in Matheſi.

In ſeinem achtzehnten Jahre konnte er ſechs

In Sprachen.

Sprachen vollkommen reden, nehmlich die Lateiniſche, Italiäniſche, Spaniſche, Frantzöſiſche, Böhmiſche und Ungariſche auſſer der Deutſchen, welche ſeine Mutter-Sprache war. Das Latein redete er ſo gut als ſeine Mutter-Sprache und mit aller Zierlichkeit; wie er ſich denn deſſen auch im Schreiben inſonderheit an den Kayſer bediente, weil es Dieſem ſehr angenehm war. Das Frantzöſiſche ſo ſonſt am Oeſterreichiſchen Hofe gantz verhaßt iſt, lernete er von denen Cavalieren, die in Franckreich geweſen waren, ſo vollkommen, daß man Ihm mit höchſter Verwunderung zuhören muſte. Von der Italiäniſchen Sprache wuſte er alle Dialectos zu reden, und war dieſes das wenigſte, daß er das zierlichſte Toſcaniſche mit Römiſcher Lieblichkeit ausſprach; ſondern wenn er bey luſtigem Humeur war, redete er mit den Venetianern Venetianiſch, mit den Bologneſern Bologneſiſch, mit den Mayländern Mayländiſch, und ſo ferner: daß wenn dieſe nicht gewuſt hätten, daß er der Kayſer wäre, ſie ihn vor ihren Landsmann würden gehalten haben.

Liebe zu den Fremden.

Es mochte auch wohl die Liebe zu den Sprachen Urſache ſeyn, daß er alle Fremden wohl um ſich leiden mochte; wovon auch die Frantzoſen nicht ausgeſchloſſen waren. Der Frantzöſiſche Envoye am Kayſerlichen Hofe Marſchall von Villars, hatte ſich ſonderlich bey Ihm inſinuiret; und würde ſeine Gnade vollkommen beſeſſen haben, wenn er ſich nicht derſelben durch allzugroſſe herausgenommene Freyheiten und Familiarität verluſtig gemacht hätte. Die Italiäner aber galten vor allen andern viel bey ihm, ſonderlich die von den Frantzoſen wegen des Hauſes Oeſterreich aus Mayland und Neapolis vertrieben worden waren; daher ſie auch conſiderable Chargen bey Hofe erhielten.

Zur Muſic.

In der Muſic war er ſo vollkommen, daß er gleich ſeinem Vater Leopold bey müßigen Stunden ſelbſt die unvergleichlichſten Stücke componirete, auch ſelbſt ein vollkommenes Clavecimbel ſpielete, die Flöte bließ, und viel andere Inſtrumente mehr mit der gröſten Annehmlichkeit tractirete; daher auch zu ſeiner Zeit die Muſic zu Wien im gröſten Flor war.

Geſchicklichkeit in Exercitiis.

Eben ſo vollkommen war er in Ritterlichen Exercitiis; wie es Ihm denn im Reiten und Fechten niemand gleich thun konte. Im Schieſſen aber, ſonderlich im Lauff und Flug, übertraff er ſelbſt den König Auguſtum in Pohlen; wie er denn ſehr ſelten einen Fehl-Schuß that, wenn er nach einen fliegenden Vogel oder lauffenden Thiere anlegete. Er liebte auch deßwegen die Jägerey über alles, und konte ſich zwiſchen ſeinen Regierungs-Geſchäfften mit nichts beſſer als mit der Jagd ergötzen. Er war ſo eiferig darauff, daß als er Anno 1706. dem General von Stahremberg das Commando gegen die Ungariſchen Rebellen aufftruge, er ihm zugleich bey der Abſchieds-Audientz hauptſächlich dahin zu ſehen befahl, daß Ihm von gedachten Böſewichtern die Jagden nicht verderbet werden möchten. Den Jägern gönnete er allen Vorzug, und durfften dieſelben unter ſeiner Regierung gleich nach Ihm ſchieſſen; da ſie ſonſt den Knaben oder Kayſerlichen und Königlichen Pagen den Vorzug hatten laſſen müſſen. Auf der Jagd erwieß er ſeine Stärcke und Geſchicklichkeit im Schieſſen, und allem, was zur Jägerey gehöret: wie er denn ſo fertig zu Pferde mit der Lantze als zu Fuſſe mit dem Spieß und Geſchoß war.

Vom Tantzen war er in ſeiner Jugend ein ſonderbarer Liebhaber, und wurde zu ſeiner Unterrichtung hierinnen unter andern ein Schwede, Nahmens Brunian, gebrauchet, welcher einen groſſen Ruhm durch ſeine Geſchicklichkeit am Hof erworben hatte. Jedoch weil man bey groſſen Herren allezeit mehr auf die gute Stellung des Leibes als auf die Zierlichkeit des Tantzens zu ſehen pfleget, ſo bediente ſich auch Joſeph bey reifferem Alter des Tantzens nicht ſo offt als vorhin, ſondern legte ſich nach dieſem auf andere Exercitia.

Er wird in ſcharffer Zucht gehalten.

Bey ſolcher guten Anweiſung zu den äuſſerlichen Qualitäten, wurde auch der Unterricht in wichtigen Dingen, und ſonderlich die Anweiſung zur Gottesfurcht und allen Tugenden mit allem Ernſt getrieben. Seine alsbald in den erſten Jahren hervor blickende Munterkeit und Lebhafftigkeit bewog den Kayſer und die Kayſerin zu urtheilen, daß die Neigung Ihres Printzens durch eine ſtrenge Vorſorge nach Ihrem Willen eingerichtet werden müſte, ſo daß offt Leute von gemeinem Stande ihre Kinder nicht in ſo ſtrenger Zucht zu halten pflegen. Inſonderheit hielt es die Kayſerin vor dienlich, wenn nach dem Gebete auch die Regeln Syrachs beobachtet wurden; fuhr auch in ſolcher Schärffe biß nach der Crönung zu Augſpurg fort. Wiewohl nun Joſeph ſeinen Eltern nie zuwieder war, ſo gerieth er doch auf die großmüthigen Gedancken, daß ſich dergleichen Tractament gar nicht vor ein zweymahl gecröntes Haupt ſchickete. Dieſe Gedancken billigte der Kayſer, und befahl, daß dieſem Königlichen Gemüthe künfftig alleine durch Anzeigung der Weg muſte gewieſen werden.

Seine Devotion und Religions-Eyfer.

Immittelſt kam der König hierdurch zu ſolchen Tugenden, welche man den Tugenden vieler andern Printzen vorzuziehen gezwungen iſt. Seine Andacht und Eifer zu GOtt war der Grund aller ſeiner Verrichtungen; wie er denn ſolches in allen Reden und äuſſerlichen Thaten erwieß: gegen das Venerabile, ſo offt er ſelbigem begegnete, eine ſonderbare Ehrerbietung bezeigete: keinen ſonſt gebräuchlichen zum Gottesdienſt gehörigen Actum unterließ, die Meſſen fleißig beſuchete, den Proceßionen beywohnete: und ſo eiferig betete, daß auch die, ſo nicht ſeiner Religion waren, ſich daran erbaueten; wie er denn auch gegen die Mutter GOttes und gegen den Heiligen Joſeph, denen er von ſeinen Eltern war gewiedmet worden, jederzeit eine groſſe Veneration bezeigete. Aus eben dieſem Eifer vor die Catholiſche Religion, unterhielt er alle zum Auffnehmen derſelben gemachte Stifftungen, und würde deren noch mehr hinzu gethan haben, wo Ihn nicht die groſſen Kriegs-Unkoſten daran verhindert hätten. Nichts deſtoweniger ließ er bey allem Eifer die Freyheit der Gewiſſen ungekräncket; und unter ſeiner Regierung erlangeten die gekränckten Schleſier die freye Ubung ihrer Religion, und nebſt derſelben noch mehr Kirchen, als ihnen laut des Weſtphäliſchen Friedens zugehörten. Und wiewohl man meynen ſolte, daß ſolches durch die Schwediſche Macht damahls wäre erzwungen worden; ſo wird man doch geſtehen, daß es vielmehr aus einem großmüthigen Triebe Kayſers Joſephs ſelbſt geſchehen, als bey deſſen Regierung die Schleſier niemahls in der einmahl eingeräumten Freyheit gekräncket worden. Im übrigen bezeigete derſelbe ſeinen Eifer in der Religion auch durch eine ſonderbare Hochachtung gegen die Geiſtlichen und würde mit dem Päbſtlichen Hofe nimmermehr zu ſolchen Weitläufftigkeiten kommen ſeyn, wenn Clemens XI. nicht auf eine allzu ungerechte Art die Frantzöſiſche Parthey gegen dem Kayſer gehalten hätte.

Mitleiden gegen das Armuth.

Sein Mitleiden gegen das Armuth erwieß er zu Folge der Vermahnung des ſterbenden Leopolds mit groſſer Freygebigkeit, dergeſtalt daß die ſo genannten Audientz-Brüder auf die letzte ſehr unbeſcheiden wurden, und, durch ihre Aufführung den Kayſer nöthigten, einigen, die es allzugrob machten, ihre Verwegenheit zu verweiſen, und andere gar von ſich zu ſchaffen: Nichts deſtoweniger konte man ihn niemahls überreden, dieſe Art von Leute gar abzuſchaffen, und dieſe Allmoſen in Penſiones zu verwandeln: wodurch vielleicht weit mehr Leute unterhalten worden, und der Kayſer ſelbſt viel unnützer Audientzen überhoben blieben wäre.

und gegen alle Bedrängte.

Er erwieß aber ſein Mitleiden nicht allein gegen die Armen, ſondern auch gegen alle nothleidende Perſonen, und war bereit jedermann zu helffen, wo es möglich war; wie denn niemand von ihm gieng, dem nicht aus inniger Hertzens-Bewegung vor Freuden die Augen überlieffen.

Gnade gegen ſeine Bediente.

Gegen alle ſeine Bediente war er ſo gnädig, daß nie ein Herr mit gröſſerer Ergebenheit als er bedienet worden. Wenn die ernannten Cammer-Herren ihren erſten Dienſt verwalteten, beſchämte er ſie niemahls wegen der begangenen Fehler, ſondern wieß ihnen vielmehr die Art ihrer Dienſte auf das allergnädigſte an. Die ſich ſeiner Gnade vor andern durch treue Dienſte würdig machten, beförderte und belohnete er, und wartete nicht einmahl, biß er um Wohlthaten angeſprochen wurde, ſondern gieng den Seinigen ſelbſt damit entgegen. Der Fürſt von Lamberg, welcher ſich bey dem Kayſer Joſeph in ſonderbare Gnade geſetzet hatte, empfieng noch auf ſeinem Tod-Bette eine Probe ſolcher Gnade; da ihm der Kayſer noch hundert und funffzig tauſend Gülden zu einer freyen Diſpoſition ſchenckete: ohnerachtet er nun keiner Dienſte mehr von demſelben gewärtig ſeyn konte: dieſer auch keine Kinder hatte, die ein ſo hohes Geſchencke mit der Zeit hätten verdienen können. Eben ſo gnädig war er gegen den Grafen von Berg, welchen er bey Leopolds Abſterben ſeiner völligen Gnade verſicherte, auch deſſen Sohn nach Abſterben des Vaters zu hohen Chargen beförderte.

Liebe zu ſeinen Unterthanen.

Eben ſo ſehr liebte er überhaupt alle ſeine Unterthanen; und war dieſes ſeine einige Begierde, dieſelben glücklich zu ſehen; im Gegentheil gieng es ihm ſehr nahe, daß er wegen des anhaltenden Krieges ihre Laſt nicht erleichtern konte.

Liebe zu ſeinen Blutverwandten.

Um ſo vielmehr konten ſich alſo die Hohen Anverwandten aus dem Ertz-Hertzoglichen Hauſe ſeiner Liebe und Neigung verſichert halten. Er ſetzte ſeine Kindliche Ergebenheit gegen die Kayſerin ſeine Frau-Mutter, und ſeine Liebe gegen ſeine Gemahlin, wie auch ſeine Geſchwiſter den König von Spanien und die Ertz-Hertzoginnen, niemahls aus den Augen; wie ihm auch der Kayſer Leopold auf ſeinem Tod-Bette ſolches mit Fleiß recommandiret hatte.

Seine Großmuth.

Seine Großmuth erwieß er ſchon in ſeiner erſten Jugend; da er ſich nach empfangenen zweyen Cronen nicht mehr ſo empfindlich als vorhin wolte züchtigen laſſen; und da er ſeinen Informator Rummel auf eine recht großmüthige Weiſe vertheidigte. Carolum V. ſtellete er ſich jederzeit zum Exempel vor, und verlangte ausdrücklich, daß ihn ſein Informator zu einem Carolo V. machen ſolte, ſo wolte er ihn dagegen zu einem Hadriano erheben. Das angethane Unrecht übergieng er mit Kayſerlicher Kaltſinnigkeit, that ſeinen Feinden Guts, und vergalt die erwieſenen Dienſte mit ungemeiner Danckbarkeit. Alles was er vornahm, war groß und prächtig; wie er denn unter andern das Luſt-Schloß Schönbrunnen anlegete, welches eines der prächtigſten Gebäude von Europa worden wäre, wenn nicht der darzwiſchen kommende Krieg verhindert hätte, daß er es nicht ausbauen konte. Er hatte auch vor, das ſo genannte neue Gebäude, ſo etwas verfallen war, wieder in vollkommenen Stand zu ſetzen; wie auch eine neue Kayſerliche Reſidentz an Wien zu bauen, und ſie durch die Fortification an die Stadt anzuhängen, welche an Gröſſe und Vortrefflichkeit ihres gleichen in Europa nicht würde gehabt haben. Dabey vergaß er die geiſtlichen Gebäude nicht; wie er denn die vormahls gelobte Joſeph-Seule vollführete, und ſelbſt viele Kirchen von neuen gelobete. Hierher gehöret auch ſein Haß gegen alle Schmeicheleyen, welcher ſo groß war, daß er auch in Muſiquen oder Opern und andern Poeſien an ſeinen Geburts- oder Namens-Tagen groſſe Lob-Sprüche und Flatterien durchaus nicht leiden wolte.

Gerechtigkeit.

In der Regierung war er gerecht, und bekümmerte ſich, mit groſſer Sorgfalt um den Zuſtand des Staats. Als er noch König war, ſchaffete er vielen Recht, welche von geitzigen Richtern in ſchweren Proceſſen unterdrücket wurden; und als er Kayſer worden, ſuchte er vor allen Dingen das Juſtitz-Weſen in einen beſſern Stand zu ſetzen, und ließ in ſeinen Erb-Ländern eine neue peinliche Hals-Gerichts-Ordnung publiciren. Wenn ihn der Krieg und ſein früher Tod nicht verhindert hätten, würde er nebſt andern Fehlern des Hofes auch eine Art von Bedienten zu Wien abgeſchaffet haben, welche ſich damit, daß ſie der Partheyen Sachen wohl vorzutragen wuſten, grauſam bereicherten. Zum wenigſten hatte er ſich feſte vorgeſetzet, nach geendigtem Kriege ſeine Länder zu durchreiſen, und ſich in der Hauptſtadt einer jeden Provintz eine Zeitlang auffzuhalten, damit er die Mängel deſto beſſer ſähe, und abſchaffen könte. Weil er auch vermuthete, daß der Krieg nicht allzulang dauern würde, hatte er ſich ſchon eine eingezogene Hoffſtadt zu ſolcher Reiſe auserſehen; allein ſein allzufrüher Tod zernichtete ſo wohl dieſes als viel andere gute Anſchläge, ſo er vor hatte.

Liebe gegen die Reichs-Stände.

Das gantze Reich und alle deſſen Stände wurden mit ſolcher Hochachtung von ihm geliebet, daß er ſie auch ſeinen Erb-Provintzen vorzog; und ſich vorſetzete, mehrere Reichs-Fürſten an ſeinen Hof zu ziehen, und in ſeinen Dienſten zu gebrauchen; welche Harmonie ſo wohl dem Kayſerlichen Hofe als dem gantzen Deutſchen Reiche ſehr dienlich würde geweſen ſeyn. Zwey Jahr vor ſeinem Tode war er auch Willens einen Premier-Miniſter zu ſetzen; Denn weil ohnedem der Oberſt-Hofmeiſter Präſident im Geheimen-Rathe war, ſo würde die Neuerung ſo ſonderlich nicht geweſen ſeyn, wenn nun auch die übrigen Collegia von deſſen Befehl mit hätten dependiren ſollen. Die Wahl würde niemand als den Cardinal von Lamberg betroffen haben, welcher alle Tugenden beſaß, die zu einer ſolchen Dignität erfodert wurden;

und war ſchon deſſen Vetter, der Landgraff von Leuchtenberg und Fürſt von Lamberg zu Paſſau bey dem Cardinal geweſen ihn dazu zu überreden. Es wolte ſich aber dieſer wegen vieler Schwürigkeiten nicht dazu verſtehen: und endlich erkañte der Kayſer ſelbſt die daher entſtehenden Inconvenientien, ſo daß er davon abließ. Die meiſte Difficultät war wegen des Printzen Eugenii, welcher als Kayſerlicher General-Lieutenant und Präſident im Kriegs-Rath, der den Krieg von ſich ſelber wohl verſtund, ſich von einem Premier-Miniſter nicht möchte haben wollen dirigiren laſſen.

Tapfferkeit im Kriege.

Bey ſo vortrefflichen Qualitäten in Religions- und Staats-Sachen, hatte er nicht weniger Meriten in dem Kriege, wozu er gleichſam gebohren zu ſeyn ſchiene. Alle ſeine Exercitia waren Kriegeriſch. Die Liebe zur Jagd war ein gutes Vorſpiel davon; und er lag bey erwachſenen Jahren ſeinem Herrn Vater unabläßig an, daß er ihm das Commando der Armee auftragen möchte. Er liebte die Printzen Ludewig von Baden und Eugenium von Savoyen, unterredete ſich offt mit ihnen von Kriegs-Sachen, und nahm ihre Lehre begierig an. Er halff durch ſein Berathen viel dazu, daß der Spaniſche Succeſſions-Krieg am Wieneriſchen Hofe reſolviret wurde, weil man die noch vom vorigen Kriege erſchöpfften Länder ferner alſo mitzunehmen Bedencken trug. Er ließ auch nicht nach, biß ihm der Kayſer erlaubete, Landau zu belagern; welches er, wie unten erzehlet werden wird, zweymahl hinweg nahm. Als er die Kayſerliche Regierung angetreten, ſchätzte er ſeinen Bruder Carl, König von Spanien, welcher ſich durch ſo viele Siege und Eroberungen in Spanien berühmt machte, höchſt-glücklich, und bedaurete, daß er ihm nicht in Perſon zu Hülffe gehen ſolte. Den wohlverdienten Officierern und Soldaten zeigete er ſeine Gnade bey allen Gelegenheiten, und zog er den wegen eines entzogenen Commando mißvergnügten General Heiſter, bey einer andern Gelegenheit, damit er ihn in Dienſten erhalten möchte, ſelbſt dem nächſten Vetter ſeiner Gemahlin, dem Hertzoge Maximilian von Hannover vor, da er ihn zum Guverneur von Raab beſtellete.

Er verbeſſert das Cammer-Weſen.

Banco in Wien.

Gleichwie nun nächſt der Militz eine wohl eingerichtete Cammer einem Staat viel Dienſte thut; ſo ſahe Joſeph gleichfalls dahin, wie die bißher ſo beſchwerliche Zahlung, welche dem Kayſerlichen Hof ſehr koſtbar fiel, auf einen andern Fuß geſetzet werden möchte. Er legte deßwegen noch kurtz vor Leopolds Tode eine Banco in Wien an, worüber der Fürſt von Lichtenſtein zum Director geſetzet wurde: die Stadt Wien aber, und endlich die Landſchafft nahm die Reſtitution auf ſich; und wurden alle zu einem ſolchen Wercke nöthige Privilegia ausgefertiget. Hierdurch hatte der Kayſer gegen ein leidlich Intereſſe ſtets baares Geld zum Vorſchuß; und iſt es nur Schade, daß dieſes ſo nützliche Werck, weil es in keine rechte Ordnung gebracht worden war, gleich nach Joſephs Tode durch Leute, welche mehr Intereſſe bey den Juden, die die Liefferung thaten, als bey der Banco hatten, wieder aufgehoben wurde.

Durch ſolche und andere kluge Anordnungen mehr wird der Name des Kayſers Joſeph unſterblich ſeyn; wiewohl das Verhängniß nicht gewollt hat daß das Ertz-Hauß durch ihn fortgepflantzet würde. Solchemnach empfieng die Joſephs-Stadt bey Wien den Namen von dieſem Monarchen, welche er noch als König bauen ließ, und mit vielen Privilegien verſahe.

Joſephs Academie in Schleſien.

Zu Lignitz in Schleſien legte er nach dem Alt-Ranſtädtiſchen Vertrag ſtatt der zu reſtituirenden Kirchen-Einkünffte eine Ritter-Academie an, nannte ſie nach ſeinem Namen, und verſahe ſie mit Profeſſoribus, Exercitien-Meiſtern und einem guten Stall auf das vollkommenſte.

Joſephs Academie der Wiſſenſchafften in Wien.

Noch eine andere Academie richtete er gleich bey Antritt der Kayſerlichen Regierung auf, der er auch ſeinen Namen beylegete, und dieſes war die Academie der Wiſſenſchafften in Wien. In dieſer werden die Mahler- Bildhauer- Bau- und andere mechaniſche Künſte getrieben, und ſind vom Hofe gewiſſe Directores und Protectores dazu verordnet; daher der Zulauff dahin ſo groß iſt, als nicht leicht an einem Orte in der Welt.

Seine Pracht in äuſſerlichen Dingen.

Damit man aber auch etwas von Kayſer Joſephs äuſſerlicher Aufführung wiſſe, ſo iſt zu gedencken, daß er den Pracht und die Nettigkeit weit mehr als Leopold liebete; daher mangelte nichts als der Friede, ſo würde man zu ſeiner Zeit geſehen haben, wie der Kayſerliche Hof alle Königliche Höfe in Europa an Pracht überträffe. Seine eigene Kleidung war jederzeit prächtig, und ſahe er gerne, wenn auch ſeine Bedienten durch ihren Habit ſehen lieſſen, daß ſie einem Kayſer dieneten. Er ſchertzte deßwegen einsmahls mit dem Cardinal von Lamberg, da er noch König war, und ſagte zu ihm, weil er allzu offte mit einem Kleid bey Hof erſchiene: **Ich glaube, du und dein Kleid haben einander zur Ehe genommen.** Lamberg aber verſetzte darauf: **Wenn Ihro Majeſtät die Polygamie von unſern Kleidern verlanget, ſo werden Sie ſich viel ſchuldige Diener machen.** Der Kayſer ſelbſt liebte die Edelgeſteine, und wenn er welche trug, waren es Stücken von groſſer Koſtbarkeit; wie er denn einen hochblauen Diamant am Finger trug, welcher ſechzig tauſend Species-Ducaten koſtete. Die Liberey an ſeinen Bedienten war, wenn er ſich nicht in Wien befand, gleichfalls ſehr prächtig; bey welcher Gelegenheit auch der Hof meiſtens nach der Frantzöſiſchen oder Engliſchen Mode gieng. So wurde auch die Leib-Garde und die Hatſchierer-Garde von ihm auf einen weit beſſern Fuß geſetzet, als ſie unter den vorigen Kayſern geweſen war; und wurde auch in dieſem Stück der äuſſerliche Splendeur in acht genommen.

Genaue Beobachtung des Ceremoniels.

So accurat der Kayſer in allen Sachen war, ſo genau beobachtete er auch das Ceremoniel, welches wohl niemahls ſo ſorgfältig als zu ſeiner Zeit in Wien obſerviret worden iſt; wie er es denn an ſeinem Hofe, als er noch König war, in dergleichen Dingen viel accurater hielte, als der Kayſer ſelbſt. Es wurde auch dieſes als etwas ſonderliches angemercket, daß da nach Leopolds Tode der innere Platz der Kayſerlichen Burg ledig worden, Kayſer Joſeph dennoch ſolchen nicht bezogen, ſondern in den Zimmern geblieben, wo er als König reſidiret hatte; bloß weil ſelbige beſſer in einer Suite gelegen, und zu Einrichtung der Anti-Cammern bequemer waren.

Auf ſolche Art wurde alſo der Ertz-Hertzog Joſeph mit der äuſſerſten Sorgfalt biß in ſein neuntes Jahr, unter der Aufſicht des Oberſt-Hofmeiſters Fürſten von Salm und der zugegebenen Informatorum erzogen; in welcher Zeit er eine ſo wundervolle Hoffnung von ſich gab, daß alle die ihn ſahen, bekennen muſten, ſie hätten dergleichen

Fähigkeit des Gemüths nie geſehen. Weil er denn zugleich in denen Articeln des Chriſtenthums ſo viel Erkenntniß hatte, daß man Ihm die Firmung zu ertheilen Zeit zu ſeyn erachtete; ſo wurde ſolches Werck von eben dem Päbſtlichen Nuntio verrichtet, welcher Ihn neun Jahr vorher getauffet hatte. Nach dieſem empfieng er auch den Orden des güldenen Vließes, und zwar mit groſſen Ceremonien, wie vordem an dem Kayſerlichen Hofe bräuchlich geweſen war; wiewohl es nunmehro abgeſchaffet worden iſt, ſo daß die Ordens-Ertheilung in dem Kayſerlichen Zimmer ohne alles Gepränge geſchiehet.

Er empfängt die Firmung.

und das güldene Vließ.

Ungariſche Crönung.

Eben in dieſem 1687. Jahr kam die Ungariſche Crönung aufs Tapet, wurde auch den 9. December mit groſſen Solennitäten vollzogen. Währender Zeit geſchahe den damahls aufrühriſchen Ungarn durch die Kayſerlichen Waffen ſo empfindlicher Abbruch, daß es ſchiene, der Himmel wolte dieſes Königreich dem neuen Könige durch ſolche Palmen um ſo viel mehr vergewiſſern.

Römiſche Crönung.

Nachdem der König Joſeph mit dem Anfang des 1688. Jahres wieder nach Wien kam, war man bedacht, ihm auch die Römiſche Deutſche Crone zu verſichern, welche Ihm denn Anno 1690. den 26. Januarii auf das Haupt geſetzet wurde. Er gieng noch in ſein zwölfftes Jahr als man Ihn zu Augſpurg zum Römiſchen Könige crönete; dahero wendete Er nach ſeiner Rückkunfft nach Wien allen Fleiß an, dasjenige zu erlernen, was in dergleichen Alter muß begriffen werden, und wozu Ihn ſein groſſes Gemüthe ſelbſt antrieb. Hierbey ließ es nun weder der Oberſt-Hofmeiſter an ſeiner klugen Aufſicht, noch auch die Informatores an ihrer unermüdeten Sorgfalt iemahls ermangeln.

Seine Vermählung und Kinder.

Bey ſolcher Erziehung erreichete der Römiſche König ſein ein und zwantzigſtes Jahr; weßwegen man am Oeſterreichiſchen Hofe bedacht war, Ihn nunmehro zu vermählen, um dadurch die Glückſeligkeit, die man ſich von ſeiner und der Oeſterreichiſchen Printzen Regierung verſprach, auch auf ſpäte Nachkommen fortzupflantzen. Diejenige, ſo man zu ſeiner Gemahlin erwehlete, war Wilhelmina Amalia, des Hertzogs Johann Friedrich von Lüneburg Printzeßin Tochter, welche Anno 1673. den 26. April gebohren war. Die Vermählung geſchahe im Monat Februario des 1699. Jahrs; die darauf geführte Ehe aber war voller Vergnügung, und dauerte die Liebe ſo lange, biß der Tod den Kayſer Joſeph ſeiner Gemahlin aus den Armen riſſe. GOtt ſegnete auch dieſe vergnügte Ehe mit unterſchiedenen Nachkommen; wiewohl ſein verborgener Rath war, daß der Oeſterreichiſche Stamm nicht dadurch ſolte erhalten werden.

Das erſte war eine Ertz-Hertzogin, Maria Joſepha, die den 8. December 1699. gebohren wurde, und in allen Oeſterreichiſchen Tugenden aufwuchs.

Das andere war ein Ertz-Hertzog, Leopoldus Joſephus, welcher Anno 1700. auf die Welt kam, und das folgende Jahr 1701. zum höchſten Leidweſen des gantzen Römiſchen Reichs wiederum verſchied.

Das dritte war wiederum eine Ertz-Hertzogin, Maria Amalia Joſepha, ſo den 22. October 1701. an das Licht gebohren wurde, und das Ertz-Hertzogliche Haus mit einer tugendhafften Aufwachſung erfreuete.

Indem dieſes vorgieng, wurde die Ungariſche Unruhe durch den zu Carlowitz geſchloſſenen Frieden glücklich beygeleget; nach welchem auch wegen der Gräntzen zwiſchen dem Hauſe Oeſterreich und der Ottomanniſchen Pforte Richtigkeit getroffen; das folgende Jahr 1700. aber der Friede durch beyderſeits einander zugeſchickte Geſandtſchafften und Geſchencke beſtätiget wurde.

Carlowitziſcher Friede.

Anfang des Spaniſchen Succeßions-Krieges.

Am meiſten wurde der Kayſerliche Hof um dieſe Zeit durch die Sorge wegen der Spaniſchen Succeſſion beunruhiget; wobey der ohne Vorbewuſt des Hauſes Oeſterreich und des Königes von Spanien zwiſchen Franckreich, Engeland und Holland geſchloſſene Theilungs-Tractat anfangs ein groſſes Aufſehen verurſachete. Bald aber wurde die Sache noch gefährlicher, als der Spaniſche König ſtarb, und in Deſſen ſupponirtem Teſtamente der Hertzog von Anjou zum allgemeinen Erben der Spaniſchen Monarchie eingeſetzet worden war. Noch eine wichtige Veränderung vor den Kayſerlichen Hof trug ſich zu, als nach Innocentii XII. Abſterben der Cardinal Albani unter dem Namen Clemens XI. den Päbſtlichen Stuhl erlangete, welcher durch ſeine Partheylichkeit den Kayſerlichen Waffen nach der Zeit auch zu ſchaffen machte. Wiewohl er nun ſich äuſſerlich neutral verhielt; ſo erklärten ſich im Gegentheil die Italiäniſchen Fürſten meiſtens öffentlich vor Franckreich; daher der Printz Eugenius mit den Kayſerlichen Truppen nach Italien gieng, und die Widerſpenſtigen nach und nach zu paaren trieb.

[illegible]

[illegible]

Ungariſche Unruhe.

Es bekam aber der Kayſer auch an einem andern Ort zu thun; indem der Ungariſche Fürſt Ragoczi eine neue Unruhe in ſelbigem Königreich erregete: Und weil zu gleicher Zeit die beyden Churfürſten von Cölln und Bayern ſich öffentlich vor Franckreich erkläreten, ſo hatte der Kayſerliche Hof vollauf zu thun, und konnte ohnerachtet der Anno 1701. mit Engeland und Holland getroffenen groſſen Allianz nicht mit rechtem Nachdruck gegen den Hertzog von Anjou in Spanien agiren.

Unruhe wegen Cölln und Bayern.

Bey ſolcher allgemeinen Unruhe gedachte der Römiſche König nicht müßig zuzuſehen, ſondern wolte ſeinen Eifer das Deutſche Reich zu beſchützen durch eine wichtige Probe an den Tag legen; indem er dem Kayſer ſo lange anlag, biß ihm derſelbe das Commando der Armee am Rhein auftrug, da er denn Anno 1702. ſeine Tapfferkeit durch Eroberung der Feſtung Landau berühmt machte; und da dieſer Ort 1703. wider in feindliche Hände verfallen war, im Jahr 1704. zum zweyten mahl dahin gieng, und die Frantzoſen abermahls aus ſelbigem zu ziehen nöthigte.

Zweyfache Campagne des Röm. Königes.

Nicht ein geringes Exempel ſeiner Großmuth erwieß er hierinnen, daß er Anno 1703. die ihme als Leopoldi älteſtem Printzen ohnſtreitig zukommende Spaniſche Succeſſion ſeinem jüngern Bruder dem Ertz-Hertzog Carl abtrat; und bewilligte, daß ſelbiger zum Könige in Spanien ſolenniter erkläret wurde: auch nicht lange darauf dahin gieng, und dieſes Königreich in Beſitz nahm.

Declaration Caroli zum Könige in Spanien.

Mittlerweile waren die Kayſerlichen Waffen in Italien glücklich genug gegen die Frantzoſen und übelgeſinnten Italiäniſchen Fürſten geweſen; der Hertzog von Savoyen aber hatte die Frantzöſiſche Parthey gutwillig verlaſſen. Der König von Portugall war in die groſſe Allianz getreten, und war durch deſſen Vorſchub zu Lande, durch die vereinigte Engliſche und Holländiſche Flotte

Glücklicher Zuſtand zur Zeit des Todes Leopoldi.

aber zur See denen Frantzöſiſch-geſinnten Spaniern vielfältiger Abbruch geſchehen. In Deutſchland waren die Frantzoſen aus den Cölniſchen Landen völlig verjaget; und Bayern war völlig unter dem Kayſerlichen Gehorſam. Die Ungariſchen Rebellen waren durch unterſchiedene Niederlagen und verlohrne Feſtungen gedemüthiget, und Oeſterreich hatte ſich vor ihnen gar nicht zu fürchten. Zu einer ſo glückſeligen Zeit hatte das Verhängniß beſchloſſen, dem Römiſchen Könige die würckliche Regierung des Deutſchen Reichs in die Hände zu geben, damit man aus einem ſo erwünſchten Anfang eine gute Vorbedeutung des hernach erfolgenden Glückes zum voraus nehmen könnte.

Deſſen Abſterben.

Dem groſſen Leopold war mitten in dem Lauff ſeiner Siege ſein Ende beſtimmet; indem er den 15. April 1705. von einer Kranckheit überfallen wurde, welche von Tage zu Tage dergeſtalt zunahm, daß er den nachfolgenden 5. May ſein Leben und ſeine glorwürdige Regierung in vollem Glücke beſchloß; und den 9. May prächtig beygeſetzet wurde.

Joſeph tritt die Kayſerliche Regierung an.

Nunmehro trat Joſeph die Regierung als Römiſcher Kayſer an: Und nachdem Er den in der Capitulation verſprochenen Revers den Churfürſten ausgeſtellet, empfieng Er von den Ständen des Deutſchen Reichs die Huldigung, welche Ihm auch in ſeinen Erb-Ländern geleiſtet wurde.

Reichs-Sachen Anno 1705.

Nachdem Er den Cardinal von Lamberg durch ein beſonderes Creditiv als Kayſerlichen Commiſſarium bey der Reichs-Verſammlung beſtätiget hatte; ließ Er ſeine erſte Sorge ſeyn, den Ständen ſeinen Eifer vor die Erhaltung der Freyheiten derſelben zu zeigen; wie denn ſein erſtes Decret die Reſtitution der Stadt Donawerth betraff; worauf auch Landau wieder Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tag erhielte. Nächſt dem erhielten beyde Städte, wie auch Franckfurth, Kempten, Berchtolsgaden, und andere Oerter, wie auch der Deutſche Ritter-Orden wegen geſuchter Verminderung ihres Matricular-Anſchlages gar favorable Gutachten, ſo daß man von der guten Harmonie zwiſchen dem Kayſer und den Ständen alles Gutes zu hoffen hatte. Ein kleiner Streit erhub ſich wegen des Cardinals von Lamberg, über den Titul: Der heiligen Römiſchen Kirche Cardinal; weil die Proteſtanten in das Prædicat heilig zu willigen Bedencken trugen. Doch der Streit wurde ſo beygeleget, daß das Wort heilig in dem Compliment beybehalten wurde, woran doch die Proteſtirenden keinen Theil haben wolten. Die Religions-Gravamina der Pfältziſchen Proteſtanten wolten ſich ſo geſchwinde nicht abthun laſſen; biß endlich die Chur-Brandenburgiſche Bedrohung mit Repreſſalien durchdrange, daß die Sache beygeleget wurde. Den Proteſtirenden Ständen in Hildesheim ſuchte der Churfürſt von Hannover gleichergeſtalt zu helffen; indem er die Gefälle, die das Dom-Capitul im Braunſchweigiſchen zu heben hatte, eine Zeitlang ſequeſtrirte. Mit Viſitation des Cammer-Gerichts, welches wegen innerlicher Uneinigkeit der Aſſeſſoren ſchon eine Zeitlang geſperret geweſen, gieng es ſehr langweilig zu; und konte der Kayſer ſolches nicht eher als das letzte Jahr ſeiner Regierung wieder zum Stande bringen.

An dem Kayſerlichen Hofe gieng indeſſen eine ziemliche Veränderung vor. Denn weil mit dem Tod eines Kayſers alle Bedienungen aufhören, ſo wurden auch vom Kayſer Joſeph viele caſſiret, andere aber in ihren Chargen confirmiret. Nicht ſo wichtig war die Veränderung, wozu der Pater Wiedermann, ein Jeſuit, Gelegenheit gab; da er bey Kayſers Leopoldi Exequien, die im Junio gehalten wurden, drey lange Lob-Reden hielte: darinnen er behaupten wolte, daß das Glück des Kayſerlichen Hauſes daher rührete, weil es die Jeſuiten liebete, und daß daher die Printzen, ſo unter deren Information geſtanden, allezeit glücklich geweſen wären. Dieſes hieß ſo viel: Weil Kayſer Joſeph von den Jeſuiten nicht informiret worden, ſo würde Er auch nicht ſonderlich glücklich ſeyn. Dieſes war gar zu handgreifflich, und weil er auch unmäßig auf die Ketzer ſchmelete; ſo wurde er ſeiner Chargen entſetzet, und ihm der Hof verboten, auch unterſaget, ſeine Lob-Reden drucken zu laſſen. Und über dieſes ließ der Kayſer allen Geiſtlichen verbieten, in ihren Predigten nichts anzügliches gegen die Proteſtanten vorzubringen.

Dieſes Jahr empfieng der Hertzog von Marlborough eine Belohnung vor ſeine dem Reich erwieſene treue Dienſte, da er in den Reichs-Fürſten-Stand erhoben, und ihm das ſeinetwegen zu einem Fürſtenthum erhabene Mündelheim in Lehen gegeben wurde. Eben dieſes Jahr wurde die Academie der Wiſſenſchafften, wie auch die Banco in Wien aufgerichtet; wiewohl die letztere wegen einiger Schwierigkeiten erſt folgendes Jahr recht eröffnet wurde.

In Bayern verurſachte eine entdeckte Conſpiration ein groſſes Aufſehen, und wurden deßwegen die Chur-Bayriſchen Printzen viel genauer als vorher verwahret. Anderswo hingegen ſuchte man durch gütliche Tractaten alle Zwiſtigkeiten beyzulegen; wie ſich denn der Churfürſt von Hannover, welcher eben dieſes Jahr das Zelliſche nach Abſterben des letzten Hertzogs in Beſitz genommen hatte, mit dem Wolffenbüttelſchen Hauſe: ingleichen die beyden Hertzoge von Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, mit einander verglichen. Doch im Sächſiſchen wurde der Streit wegen der Coburgiſchen Succeſſion noch nicht aus: und nur dem Gothaiſchen Geſandten ohne Præjudiz der andern Prætendenten das Coburgiſche Votum auf geſammte Vollmacht zu führen zugeſtanden. Der Streit aber zwiſchen Sachſen und Schwartzburg wegen dieſer ſeiner Introduction, als wogegen jenes proteſtirete, war ſo heftig, daß es auch nachgehends zu Thätlichkeiten darüber kam.

Kriegs-Operationes dieſes Jahres.

Damit wir aber auf die Kriegs-Operationes ſelbigen Jahres kommen, ſo waren die Frantzoſen wohl willens an der Moſel ein ſonderbares Deſſein auszuführen; doch wurde ſo wohl hier als an der Maas von beyden Theilen nichts ausgerichtet. Die Frantzoſen giengen daher nach dem Elſaß, und eroberten die Linien bey Cronweiſſenburg: muſten aber auch hier ſich wieder retiriren. Die Deutſchen giengen dagegen bey Pfaffenhofen auf die Frantzöſiſchen Linien loß, eroberten Druſenheim und Hagenau, beſetzten auch Fort-Louis, und hielten es lange eingeſchloſſen: muſten aber folgendes Jahr wieder davon abziehen. In den Niederlanden eroberten die Frantzoſen Huy und die Stadt Lüttich; es wurde ihnen aber beydes von dem Hertzoge von Marlborough wieder abgenommen, und ihre Linien dazu erobert; und wenn das Waſſer wegen vielen Regens nicht ſo hoch angelauffen geweſen wäre, daß der Hertzog den Frantzoſen näher hätte kommen können, würden dieſe noch vielmehr eingebüſſet haben. Indeſſen eroberte der General Spaar in Flandern die Linien zwiſchen Gent und Brügge, und der Marſchall von Villeroi ſuchte ihn vergeblich abzuſchneiden.

In Spanien nahmen die Portugieſen Albuquerque ein, und belagerten Badajoz: muſten aber wegen einfallender Hitze davon wieder abziehen. In Catalonien erklärete ſich die Stadt Vich vor den König Carl; worauf dieſer zu Liſſabon zu Schiffe gieng, nach Catalonien ſegelte, und Barcellona einbekam, welcher Stadt gantz Catalonien biß auf Roſes folgete. Darauf gieng man in Valencien, deſſen Haupt-Stadt ſich nebſt Denia, Gandia, und andern Orten ergab. Auf der andern Seite thaten die Portugieſen noch einen vergeblichen Verſuch auf Badajos, und damit wurde die Campagne beſchloſſen.

Mit dem Päbſtlichen Hof kam es dieſes Jahr zu groſſen Weitläufftigkeiten: Der Päbſtliche Nuncius muſte aus Wien; der Kayſerliche Geſandte wurde aus Rom weg beruffen; man that groſſe Prætenſiones an den Pabſt: Und der Kayſer ſchrieb ihm ausdrücklich, daß er zwar nicht die Gemeinſchafft mit dem Heiligen Stuhl unterbrechen, aber doch die Correſpondentz mit einem Hofe aufheben würde, der es mit den Feinden des Reichs und ſeines Hauſes hielte.

In Savoyen nahmen die Frantzoſen Villa-Franca und die Stadt Nizza weg: konnten aber das Schloß nicht erobern, ſondern muſten mit dem Commandanten einen Stillſtand aufrichten. Eine Parthey von ſechshundert Deutſchen und Piemonteſern nebſt etlichen Kayſerlichen Huſſaren, that einen Streiff weit in das Meyländiſche hinein, machte viel Beute, und trieb ſtarcke Contributiones ein. Sie wurden von einer Frantzöſiſchen Parthey von tauſend Mann angegriffen; ſchlugen aber dieſelbe, nahmen den commandirenden Officier ſelbſt gefangen, und kamen mit unglaublicher Beute wieder im Lager an. Dergleichen Actiones giengen faſt täglich vor, biß es endlich nach vielem hin und hermarſchiren bey Caſſano zu einem rechten Treffen kam; nach welchem beyde Armeen in ihrem Lager blieben, biß ſie nach einigen Bewegungen die Winter-Quartiere bezogen.

In Piemont gieng der Hertzog de Feuillade nach Eroberung einiger geringen Plätze vor Turin: muſte aber unverrichteter Sache wieder abziehen. Dahingegen büſſete er Aſti ein; und zwar aus Verſehen ſeines Secretarii, welcher an den Commandanten zu Acqui hatte ſchreiben ſollen, daß dieſer ſelbigen Ort verlaſſen möchte, dagegen er Aſti verſtanden hatte. Als auch die Frantzoſen nach Vermerckung ihres Irrthums zurücke kamen, wurden ſie mit blutigen Köpffen abgewieſen, weil die Savoyiſchen Truppen den Ort ſchon beſetzet hatten. Da hingegen hatten die Frantzoſen einen kleinen Troſt, indem ſich die zwey Jahr blocquirt geweſene Feſtung Montmelian aus Mangel an Proviant an ſie ergabe.

In Ungarn war alles voller Unruhe, und nachdie Kayſerlichen die Feſtung Leopoldſtadt entſetzet giengen ſie auf die Rebellen loß, ſchlugen dieſelben, und eileten denen in Siebenbürgen ſtehenden Truppen zu Hülffe. Man verſuchte vergeblich zu Tornau einen Vergleich zu treffen; dahero wurden die Rebellen abermahls bey Schibo geſchlagen, und ihnen nach dieſem viele Plätze wieder abgenommen; und wiewohl ſie am Ende des Jahres vor Oedenburg giengen, konnten ſie doch nichts davor ausrichten.

In Bayern entſtund um das Ende dieſes Jahres ein Aufruhr der Unterthanen gegen die Kayſerliche Regierung, da dieſelben in kurtzen ſo ſtarck wurden, daß ſie etliche Städte einnahmen. Nachdem ſie aber etliche mahl geſchlagen, und die gefangenen Aufwiegler beſtraffet worden, wurden die übrigen wieder ſtille und zum Gehorſam gebracht.

Wegen der Succeſſion des Biſchoffs zu Lübeck, welcher dieſes Jahr verſtarb, hätte ſich bald ein Krieg in den Nordiſchen Provintzen Deutſchlandes entſpoñen; Doch wurde die Sache noch durch Vermittelung Hoher Potentaten folgendes Jahr 1706. gütlich abgethan.

Reichs-Sachen Anno 1706.

In dieſem Jahr 1706. wurde endlich gegen die Churfürſten von Cölln und Bayern, wegen ihrer Halsſtarrigkeit in der Frantzöſiſchen Parthey die Achts-Erklärung vorgenommen; und noch vorhero hatte der Kayſer ein ander Exempel ſeiner Gerechtigkeit gegen die tumultuirenden Studenten in Wien ſehen laſſen müſſen. Er ſorgete auch noch auf andere Art vor das Aufnehmen ſeiner Lande, wie er denn dieſes Jahr die Banco beſtätigte, und den Reichs-Hof-Rath confirmirete. Zu Verſicherung guter Nachbarſchafft wurde der Herr Guarient als Extraordinair-Envoyé an die Ottomanniſche Pforte geſchicket, und zur Verſicherung der Gnade des Himmels die von Kayſer Leopold gelobte Josephs-Seule aufgerichtet. Bey der ſchweren Regierungs-Laſt ſuchete er ſich mit beliebigen Luſtbarkeiten zu ergetzen; wie denn unter andern dieſes Jahr ein prächtiges Turnier-Spiel nach abgelegter Trauer, in dem Kayſerlichen Luſt-Pallaſt Schönbrunn gehalten wurde. Hiernächſt ließ er ſich die Reichs-Angelegenheiten ſehr angelegen ſeyn, und war ſo wohl wegen der neundten Chur des Hauſes Hannover, als auch wegen der Chur Böhmen ſehr bemühet, beyder Introduction zu Stande zu bringen; wiewohl es ſich mit beyden noch einige Zeit verzog. Zur vorhabenden Reichs-Viſitation des Cammer-Gerichtes zu Wetzlar wurden Deputirte ernennet, und zu ſchleuniger Abhelffung aller Inconvenienzien Anſtalt gemacht: wiewohl auch hier muſte man einem ziemlichen Aufſchub Platz geben. Wegen der Succeſſion im Stifft Münſter erhub ſich diß Jahr ein neuer Streit durch doppelte Wahl eines neuen Biſchoffs; welcher doch endlich in der Güte geſchlichtet wurde, ſo daß der Biſchoff von Paderborn gegen den Biſchoff von Oſnabrück den Platz behielt. Bey dem erledigten Biſthum zu Wien ſetzete es nicht ſo viel Streitigkeit, als welches der Kayſer aus bloſſer Danckbarkeit ſeinem ehemahligen Informatori Rummel zuſchantzete. Sonſt wurde noch dieſes Jahr der Hertzog von Marlborough als Fürſt von Mündelheim in das Fürſtliche Collegium würcklich introduciret; und nächſt dem die verwittwete Gräfin von Berlepſch, erwehlte Aebtißin des Engliſchen weltlichen Stiffts zu Prag, mit allen ihren nachfolgenden Aebtißinnen in den Reichs-Fürſtenſtand erhoben.

Kriegs-Verrichtungen.

Was die Fortſetzung des Kriegs anlanget, ſo gieng es am Ober-Rhein und bey der Reichs-Armee wegen Ermangelung der erforderten Nothwendigkeiten nicht ſo, wie man wohl gewünſchet

hatte.

hätte. Die Alliirten muſten vor Fort-Louis abziehen, und büſſeten noch darzu Druſenheim und Hagenau ein. Die übrigen Verrichtungen beſtunden darinnen, daß die Frantzoſen überall unſägliches Geld erpreſſeten, und das Land verwüſteten; und die Alliirten ſo lange in ihren Linien ſtehen blieben, bis es Zeit war die Winter-Quartiere zu beziehen.

In Spanien verſtärcketen ſich die Frantzoſen gewaltig, und belagerten Barcelona; jedoch vergeblich, weil ſie durch einen ankommenden Engliſchen und Holländiſchen Succurs genöthiget wurden, die Belagerung aufzuheben. Die Portugieſen waren indeſſen in Caſtilien eingedrungen, und bis auf etliche Meilen von Madrit gekommen; hätten auch ohne Zweiffel gantz Caſtilien behauptet, wo ſie nicht durch die Zeitung von Eroberung Montjovi und der Belagerung Barcelona ſtutzig gemacht worden, und auf die Gedancken gerathen wären, daß ſie nicht abgeſchnitten werden könnten. Sie belagerten gleichwol Ciudad Rodrigo; und weil indeſſen Barcellona entſetzet wurde, giengen ſie nach Eroberung des Orts auf Salamanca, und folglich gar auf Madrit loß, ſo daß der Hertzog von Anjou ſelbiges verlaſſen muſte; worauf König Carl darinnen proclamiret wurde. Doch weil ſich Philippi Armee ſehr wieder ſtärckete und der Portugieſiſche Succurs ſich mit des Königes Carls Armee nicht conjungiren konnte; ſo muſte man Caſtilien wieder verlaſſen, und der Hertzog von Anjou kam wieder nach Madrit. Das beſte hierbey war, daß nach dem Tode des Königes von Portugall ſein Printz und Nachfolger Johannes ſich erklärete, denen Alliirten alles, was ihnen ſein Herr Vater verſprochen, treulich zu halten.

In den Niederlanden wurde die Campagne durch den vortrefflichen Sieg bey Ramellies eröffnet; nach welchem denen Alliirten innerhalb ſechs Tagen neun Städte und ein Fort zu Theile wurden: unter welchen waren Löven, Brüſſel, Mecheln, Antwerpen, Gent, Oudenarde, und andere mehr. Sie eroberten nach dieſem noch Oſtende, Meenen, Dendermonde und Ath, ſo daß ſie nun von gantz Brabant und Flandern Meiſter waren. Bey ſo beſtallten Sachen war es kein Wunder, daß der König in Franckreich Friedens-Vorſchläge thun ließ; welche jedoch, weil man wenig Sicherheit darinnen fand, nicht angenommen wurden.

In Italien brachten beyderſeits Armeen eine Zeitlang mit hin- und hermarſchiren zu, da es denn offt zu kleinen Actionen zwiſchen ihnen kam; bis endlich die Frantzoſen Turin belagerten. Ihre Bemühung aber war fruchtloß, und nachdem ſie bey vier Monate vergebens davor zugebracht, kam der Alliirte Succurs; vor welchem ſich die Frantzoſen nach einem kurtzen Gefechte nach Pignerol retiriren muſten. Hierbey blieb es nicht; ſondern die Frantzoſen büſſeten auch ihre meiſten Feſtungen wieder ein, und muſten nicht allein die Stadt, ſondern das gantze Hertzogthum Mayland durch eine Capitulation den Kayſerlichen übergeben. Dieſem Exempel folgeten bald Pavia, Pizzighitone, Aleſſandria, Fuentes, Serravalle, Caſtille, und viel andere Oerter, inſonderheit Modena; die Citadelle zu Tortona aber wurde gar mit ſtürmender Hand eingenommen.

In Ungarn giengen die Rebellen zum zweyten mahl vor Oedenburg; muſten aber wegen Annäherung der Kayſerlichen die Belagerung nochmahls aufheben. Indeſſen fuhren ſie fort mit Rauben, Brennen, Streiffen, und allen Grauſamkeiten; worüber es auch zu unterſchiedenen kleinen Actionen kam; biß endlich die Feindſeeligkeiten durch einen getroffenen Stillſtand eine Zeitlang ruheten. Die Friedens-Vorſchläge, welche die Malcontenten währender Zeit vorbrachten, waren ſo beſchaffen, daß man leicht ſahe, wie ſie zum Frieden gar nicht geneigt wären. Sie hatten ſich auch dieſe Zeit ſo zu Nutze gemacht, daß die Kayſerlichen nach verfloſſenem Stillſtand genug zu thun hatten, ſich ihrer zu erwehren. Sie verproviantireten zwar Groß-Waradein, und beſetzten Zolnock; konnten aber vor Caſchau nichts ausrichten, und wurden von den Malcontenten überall fleißig obſerviret. Dieſe eroberten in Nieder-Ungarn gar die Linien bey Oedenburg, wie auch die Feſtung Gran; wiewol ihnen die letzte bald wieder abgenommen wurde: Dagegen thaten ſie an den Steyeriſchen und Mähriſchen Gräntzen deſto gröſſern Schaden.

Geſchichte des Jahres 1707.

Gleich mit dem Anfang des 1707. Jahres ſtarb der Kayſerliche General-Lieutenant, Marggraf Ludewig von Baden; welcher zugleich als älteſter Reichs-Feld-Marſchall das Commando der Reichs-Armee bisher geführet hatte. Der Kayſer gab ſein Regiment zu Fuß wegen ſeiner treu-geleiſteten Dienſte ſeinem Erb-Printzen; die Stelle aber eines Generals und Gouverneurs in Raab wurde dem General von Heiſter gegeben. Dieſem groſſen General folgete bald im Tode der Cardinal Collonitſch; nach deſſen Abſterben der Cardinal von Sachſen-Zeitz, als bißheriger Coadjutor, das Ertz-Biſthum Gran, wie auch das Primat Regni und Oberſte-Cancellariat des Königreichs Ungarn in Beſitz nahm; ſein naher Anverwandter aber, Graf von Collonitſch, die Würde eines Königlichen Ungariſchen Cron-Hüters.

Auf Anſuchen des Königs in Preuſſen wurde dieſes Jahr die Graffſchafft Mörs in ein Reichs-Fürſtenthum verwandelt, und demſelben in Lehn gegeben. Desgleichen empfieng die Stadt Nürnberg die beyden von der Crone Böhmen ehemahls dem Hauſe Bayern verliehene Berg-Schlöſſer, Rotenberg und Hartenſtein, ſamt allen Zugehörungen; doch daß ſie dagegen der bißherigen Kriegs-Unkoſten und Schäden wegen Verzicht thun, und noch fünfftauſend Thaler bezahlen ſolte: welches auch geſchahe.

Wegen der vorigen Jahres geſchehenen Achts-Erklärung beyder Churfürſten, lieſſen einige der alten Fürſtlichen Häuſer eine Proteſtation eingeben, weil man ein ſolches Werck ohne Einwilligung der Fürſten vorgenommen hätte; worauf die Kayſerliche Commiſſion nichts anders antwortete, als daß die Sache ſollte überleget werden.

Im übrigen munterte der Kayſer die Stände je mehr und mehr auf, alles zur Fortſetzung des Krieges beyzutragen; und wurde ein abſonderlicher Reichs-Schluß abgefaſſet, eine Kriegs-Operations-Caſſa aufzurichten, und hierzu innerhalb Monats-Friſt ein Quantum von zwey mahl hundert tauſend Thalern zuſammen zu bringen.

Dieſes Jahr wurde auch die Printzeſſin von Wolffenbüttel Eliſabetha Chriſtina, zu des Königes Carls von Spanien Gemahlin beſtimmet, die zur würcklichen Vermählung nach Wien geholet; und daſelbſt öffentlich zur Königlichen Spaniſchen Braut declariret.

Zwiſchen dem Kayſerlichen und Königlichen Schwediſchen Höfe ereignete ſich dieſes Jahr auch einige Mißhelligkeit, theils wegen des am Rhein geſtandenen Moſcowitiſchen Corpo, ſo ſich bey der Schweden Einfall in Sachſen dahin gezogen hatte, und das der König durchaus zu Kriegs-Gefangenen haben wolte: welche doch durch Schwaben, Francken und Ober-Schleſien wieder nach Pohlen kamen; theils wegen der zwiſchen dem Grafen Zober und dem Baron von Strahlenheim entſtandenen Händel: woraus leicht ein Kriegs-Feuer hätte werden können, wenn nicht das kluge Miniſterium des Kayſers dem Könige von Schweden in dieſer Sache nachgegeben hätte. Damit nun ſolche Mißhelligkeiten unter einem deſto beſſern Schein unterhalten würden, brauchte man die Unterdrückung der Evangeliſchen in Schleſien, deren Reſtitution ſich Schweden mit Ernſt zu urgiren vornahme. Als nun dieſes auf das Tapet kam, ſchickte der Kayſer den Böhmiſchen Vice-Cantzler Grafen von Wratiſlau nach Sachſen ab, mit Vollmacht, hierüber mit Schweden zu negotiiren. Dieſer konnte lange keine Audientz haben; daher weil man von dem Vorhaben der Schweden gerne rechte Nachricht gehabt hätte, brachte man einen Schwediſchen Oberſt-Lieutenant mit Verſprechung eines Kayſerlichen Regiments auf die Seite, welcher alles entdecket, und die Abſichten der Schwediſchen Werbungen offenbahret haben ſoll. Weil denn die Religions-Freyheit in Schleſien eine Sache war, welche dem Oßnabrückiſchen Friedens-Schluß und der Billigkeit gemäß; auch dem Kayſer ohnedem mehr Nutzen als Schaden bringen konnte: So konnte man dem König in Schweden leicht in etwas zugefallen ſeyn, wovon Er keinen andern Vortheil hatte, als den Ruhm, ſeinen Glaubens-Genoſſen wieder zu ihrer Gewiſſens-Freyheit geholffen zu haben. Auſſer dieſem Religions-Weſen ſuchte der König von Schweden bey dem Kayſer eine Bekräfftigung des Pactes zwiſchen dem Lübeckiſchen Capitul und dem Holſtein-Gottorp. Hauſe, wie auch des Juris Primogenituræ in dieſem Hauſe zu wege zu bringen; und endlich verlangete er eine Remittirung der zum Spaniſchen Succeßions-Kriege zu zahlen ſchuldigen Contingent-Gelder. Alles wurde ihm verwilliget; der Vergleich wurde den 11. (22.) Auguſti zu Alt-Rannſtädt völlig geſchloſſen: Und damit Schweden auch wegen der Ratification nichts einzuwenden hätte, wurde ſolche, da die letzten Puncte des Vertrags den 1. September geſchloſſen worden, ſchon den 6. zu Wien von Kayſerlicher Majeſtät vollzogen, und dem König in Schweden den 11. September præſentiret. Wegen der Execution aber ſetzte es mehr Schwürigkeiten. Anfangs ernennete der Kayſer hierzu den Grafen von Wratiſlau, als welcher die Meynung der Paciſcentium am beſten innen hätte; welcher aber, als er eine Reiſe nach Breßlau gethan, damit verſchonet zu werden bat. Endlich wurden von Seiten Kayſerlicher Majeſtät vier Commißarien aus den Vornehmſten des Landes ernennet, die folglich am beſten wuſten, worinnen den Evangeliſchen zu viel geſchehen war. Von Schwediſcher Seite wurde der Baron von Strahlenheim ernennet, der Execution mit beyzuwohnen. Dieſem wurde die Zeit über dem Modo procedendi trefflich lang: Dahero fieng er an, eine Erklärung des getroffenen Vergleichs heraus zu geben: ließ auch alle Schrifften, die ſo wol auf ſeiner als auf der Gegen-Seite aufgeſetzet wurden, öffentlich drucken; und brachte es endlich dahin, daß auf hundert und fünf und zwantzig Kirchen reſtituiret wurden. Dabey behielt ſich aber der Kayſer vor, die neuen Pfarrer zu confirmiren und die Evangeliſchen Conſiſtoria mit Catholiſchen Preſidenten zu verſehen. Wegen der Kirchen in Münſterberg gab es einige Difficultät; weil dieſes Fürſtenthum zu den Zeiten des Weſtphäliſchen Friedens erblich geweſen, auch der Schreiber bloß aus Verſehen zwiſchen Münſterberg-Oels ein Comma gemacht: Jedoch man hielt ſich an den Buchſtaben, und was geſchrieben war, das war geſchrieben. Deßgleichen gab es wegen der Johannis-Kirche in Liegnitz Streitigkeit, welche die Jeſuiten als ein Geſchencke des Kayſers Leopoldi nicht wiedergeben wolten; zumahl da ſie eine Fürſtliche Hof-Kirche geweſen wäre, mit der der Kayſer hätte machen können, was Er gewollt hätte. Weil man ſich nun nicht vergleichen konnte, kam der Kayſer Joſeph auf einen andern Vorſchlag, nahm die dazu gehörigen Stifftungen und Einkünffte, und legte davon eine Ritter-Academie in Liegnitz an. Bey ſo vielen Schwediſchen Anforderungen verzögerte ſich, wie leicht zu erachten, die Commißion eine geraume Zeit; daher auch endlich, weil Strahlenheim mit ſeinen Forderungen gar kein Ende machte, die Kayſerlichen Commißarien verdrießlich wurden, und gar aus einander giengen. Strahlenheim wolte zwar noch drohen; doch weil nachgehends die unglückliche Löwenhauptiſche Action dazu kam, zog er gelindere Sayten auf. Daher wurden die Conferentien im Herbſte Anno 1708. zu Breßlau wieder angefangen: Und weil Strahlenheim ſich ſo ſehr auf ſeines Königs Interceßions-Gerechtigkeit berieff, ſo erhielt er endlich, daß die Evangeliſchen auf ihre Unkoſten ſechs neue Kirchen bauen möchten. Hierbey iſt zu gedencken, daß ſich der König in Preuſſen, bey ſo favorablen Conjuncturen auch der Reformirten in Schleſien annahm, weil dieſe ſo wohl als die Lutheraner im Weſtphäliſchen Frieden, als der Augſpurgiſchen Confeßion zugethan begriffen wären; Allein es war nicht zu erhalten. Endlich nachdem man denen Schwediſchen Poſtulatis ſo gut als möglich geweſen, nachgegeben, wurde ein Executions Receſs verfaſſet, dem alle Puncte einverleibet wurden, und der vermöge eines angehengten Kayſerlichen Reſcripts ſo viel als ein unverbrüchliches Geſetz gelten ſolte. Dagegen gab Schweden eine ſchrifftliche Declaration von Sich daß der Alt-Rannſtädtiſche Vergleich vollkommen erfüllet wäre. Doch die guten Schleſier wurden bald von neuem durch zwey Dinge erſchrecket; deren eines ein Kayſerliches Patent war, krafft deſſen alle die ſo die Catholiſche Religion verlieſſen, hart beſtraffet werden ſolten; das andere war die Niederreiſſung der Teichenauiſchen Kirche: welche zwar auf Vorſtellung des Evangeliſchen Corporis contramandiret wurde, die Ordre aber zu ſpät einlieff.

Indem dieſes wegen Schleſien vorgieng, ſahe es im Jahre 1707. am Ober-Rhein vor das Deutſche Reich nicht allzu glücklich aus. Die Frantzoſen giengen über den Rhein drangen in Deutſchland, und weil die Reichs-Armee gar in ſchlechtem Zuſtande war, und ihnen nimmermehr die Spitze bieten konnte; trieben ſie überall groſſe Contributionen ein, und weil ſich die Deutſchen immer mehr und mehr retirirten, ſo hatten ſie freye Macht zu thun, was ſie wolten. Daher hat man ſich gar nicht zu verwundern daß bey ſo elendem Zuſtande der Marggraf von Bareuth das Commando über die Reichs-Armee niederlegte; und kaum der Chur-Fürſt von Hannover zu bewegen war, ſolches anzunehmen. Der einige Vortheil, den die Kayſerlichen am Rhein erhielten, war dieſer, daß der General Mercy ein Frantzöſiſches Corpo bey Offenburg überfiel, und einige Beute machte.

In den Niederlanden gieng dieſes Jahr gar nichts wichtiges vor, und wurde die gantze Campagne damit hingebracht, daß beyderſeits Armeen einander obſervireten, und bald da bald dort hinzogen, ohne daß ein Theil einen ſonderlichen Vortheil erhielt.

In Spanien gieng es auch nicht nach Wunſche; denn die Alliirten wurden bey Almanza geſchlagen; worauf gantz Arragonien und Valencia verlohren gieng: auch auf der andern Seite den Portugieſen einige Oerter abgenommen wurden.

Hingegen gieng es in Italien deſto glücklicher; und trieben die Kayſerlichen unter andern auch im Päbſtlichen Gebiete ſtarcke Contributionen ein, worüber ſich der Heilige Vater zum hefftigſten beſchwerete. Die Frantzoſen wurden gezwungen das gantze Hertzogthum Mayland und die übrigen Plätze der Lombardey durch eine General-Capitulation zu evacuiren; worauf dem Könige Carl im Mayländiſchen gehuldiget, und dem Hertzoge von Savoyen einige darinnen gelegene Plätze nebſt dem gantzem Montferrat zu Belohnung ſeiner Dienſte übergeben; mithin auch die übrigen Italiäniſchen Lehens-Leute wieder unter Kayſerlichen Gehorſam gebracht worden. Der Durchmarſch der Kayſerlichen Völcker durch den Kirchen-Staat verurſachte in Rom groſſe Furcht, wiewol man kein anders Abſehen hatte, als das Königreich Neapoli zu conqueriren; welches man auch aller Vorſicht des Spaniſchen Vice-Re ungeachtet, in kurtzer Zeit völlig einbekam: und als Gaeta mit Sturm übergieng, wurde gedachter Vice-Re ſelbſt gefangen, und mit ſeinem Anhang im Triumph zu Neapoli aufgeführet.

In dem obern Theile von Italien brachen die Alliirten in Provence ein: und wiewol ihr Deſſein auf Toulon vergeblich war; ſo eroberten ſie doch mit dem Ausgange des Jahres noch die Feſtung Suſa, worauf ſie die Winter-Quartiere bezogen.

Der rebelliſche Ragozzi ließ ſich indeſſen zum Fürſten in Siebenbürgen ausruffen, und ein Interregnum in Ungarn publiciren; weil aber der aufrühriſche Hauffe auf der Verſammlung zu Onoth ſelbſt untereinander uneinig wurde, ſo gieng ihr Glück den Krebsgang. Rabutin eroberte das Fürſtenthum Siebenbürgen, und in Ungarn that der General Stahrenberg den Malcontenten nicht geringern Abbruch; daher ſie ſich auch beym Moſcowitiſchen Czaar um Hülffe bemüheten, welche Bemühung aber, ſo wol als viele andere Unternehmungen der Ungarn, vergeblich war.

Verrichtungen Anno 1708. Folgendes Jahr 1708. wurde gleich anfangs eiferige Anſtalt gemacht die folgende Campagne etwas fruchtbarliches auszurichten. Ehe aber dieſelbe angieng; wurde die Vermählung der Prinzeſſin von Wolffenbüttel an den König von Spanien: deßgleichen auch nachgehends die Vermählung der Ertz-Hertzogin Maria Anna mit dem König von Portugall, an dem Kayſerl. Hofe mit groſſen Ceremonien vollzogen.

Der Churfürſt von der Pfaltz wurde von neuem mit der alten Pfältziſchen fünfften Chur-Würde und allen Appertinentien derſelben belehnet: der Hertzog von Mantua aber in die Acht erkläret. Der Hertzog von Savoyen empfieng die Belehnung Montferrat; und die Land-Graffſchafft Leuchtenberg wurde dem Fürſten von Lamberg gegeben; am Kayſerlichen Hofe ſelbſt aber giengen mit den Bedienten gleichfalls unterſchiedene Veränderungen vor.

Die Strittigkeiten mit dem Päbſtlichen Hofe machten ein gröſſers Aufſehen, und nahmen dieſes Jahr durch die Einquartierung im Hertzogthum Parma und Piacenza mehr als jemahl zu. Es wurden hierüber unterſchiedene Schrifften gewechſelt; und ſchrieb nicht allein der Pabſt zu unterſchiedenen mahlen, ſondern auch das Cardinals-Collegium, an den Kayſer; richtete aber nichts aus, weil der Kayſer Sich ſeiner Rechte ſo leicht nicht zu begeben geſonnen war.

Auf dem Reichs-Tage kam es endlich mit der neunten Chur zur völligen Richtigkeit; desgleichen wurde auch der König von Preuſſen in Anſehung des neuen Fürſtenthums Mörs introduciret: Die übrigen Prätendenten aber mit ihren hervor geſuchten Vots hatten nicht ein gleiches Glücke, ſondern hinderten einander ſelbſt durch ihre Menge.

In der Stadt Hamburg nahm die Uneinigkeit zwiſchen dem Rath und einigen aus der Bürgerſchafft dermaſſen zu, daß ſie durch eine Commißion gehoben werden muſte; wiewol das Werck zu gröſſem Nachtheil der Stadt theils durch Hartnäckigkeit der mißvergnügten Perſonen, theils durch einen Präcedentz-Streit unter den Commiſſarien ſelbſt, ſehr verzögert wurde.

Am Rhein wolten die Frantzoſen die Campagne dieſes Jahr gar frühzeitig eröffnen; allein nachdem ihnen ihr Anſchlag, die Feſtung Freyburg durch Verrätherey einzunehmen, mißlungen war, vergieng die gantze Campagne daſelbſt ohne die geringſte merckwürdige Verrichtung.

Die Operationen in den Niederlanden waren deſto wichtiger: Denn nachdem die Frantzoſen bey Audenarde geſchlagen worden, eroberten die Alliirten, aller Bemühung der Feinde ungeachtet, zu erſt die Stadt Ryſſel, und nachdem die Frantzoſen einen vergeblichen Verſuch auf Brüſſel gethan, auch die Citadelle; worauf ſich auch Gent, Brügge, Plaſſendaal und Leffingen ergeben muſten.

In Spanien wurde dieſes Jahr mit zweiffelhafftem Glücke gefochten, wie denn die Frantzoſen Tortoſa eroberten; welches die Alliirten ihnen vergeblich wieder abzunehmen trachteten; wiewol im Gegentheil dieſen die Inſuln Sardinien und Minorca zu Theil wurden.

Der Hertzog von Savoyen drang dieſes Jahr abermahls durch Piemont in Franckreich ein, eroberte Exilles, Feneſtrelles, und andere Oerter, welche ihm zu Bedeckung ſeiner Lande ſehr vortheilhafftig waren. Im Ferrariſchen ſchien ein neuer Krieg mit dem Papſt anzugehen: Denn die Kayſerlichen brachen daſelbſt ein, und die Päbſtlichen ſetzeten ſich dagegen in Poſitur; worauf es zu unterſchiedenen Actionen kam, darinnen die Deutſchen die Ober-Hand behielten: welche auch verſchiedene Plätze theils mit Gewalt, theils auf andere Art beſetzeten. Nun ſuchte zwar Franck-

[illegible]

reich die Italiäniſchen Potentzen auf ſeine Seite zu bringen, und eine Allianz zwiſchen ihnen zu ſchmieden; doch dieſe hatten nicht Luſt anzubeiſſen. Und weil über dieſes die Kayſerlichen immer mehrere Progreſſen im Päbſtlichen Gebiete machten, ſo eilete der Papſt den von dem Kayſer ſelbſt angebotenen Vergleich anzunehmen: ſo daß die Tractaten, aller Widerſetzung der Frantzoſen und Frantzöſiſch-Geſinnten ungeachtet, zu Anfang des folgenden Jahres würcklich zu Stande kamen. Und wiewol es nach dieſen noch einige Schwierigkeiten ſetzete, worunter die vornehmſte mit die Erkennung Caroli III. zu einem Könige von Spanien war; ſo wurde doch auch dieſes gehoben, als der Papſt ſo wol durch ein Breve als in einem Päbſtlichen Conſiſtorio, denſelben endlich vor einen König in Spanien erkannte.

In Ungarn wurde ein Land-Tag zu Preßburg gehalten; auf welchem die Stände ihre Gravamina vortrugen: Wiewol Ragozzi mit ſeinem Anhange nicht alleine nicht darauf erſchiene, ſondern auch den Comitaten ſich dabey einzufinden verbieten ließ; und eine beſondere Verſammlung zu Erlau anſtellete, daſelbſt über den Zuſtand ſeiner Affairen zu rathſchlagen. Hierbey währeten die Feindſeeligkeiten immer fort, jedoch zu groſſer Avantage der Kayſerlichen, welche ſich dieſes Jahr durch die Action bey Trenſchin berühmt machten. Auch gab dieſes den Malcontenten einen ziemlichen Stoß, daß Ozkay zu den Kayſerlichen übergieng; dergleichen auch Bezeredy gethan hätte, wenn er nicht verrathen, und gefangen genommen worden wäre: worauf ihm Ragozzi den Kopff abſchlagen ließ. So eroberte auch Heiſter die Berg-Städte in Ungarn; gegen Kriechbaum in Siebenbürgen konnten die Malcontenten gar nichts ausrichten; und auf ihrer zu Tallia angeſtellten Verſammlung wurden ſie ſelbſt unter einander uneinig.

Was Anno 1709. vorgegangen.

Anno 1709. war der Kayſer ſehr bemühet, ſo wol inn als auſſer dem Reiche alles in guten Stand zu ſetzen, und richtete zu ſolchem Ende einen engen Conferentz-Rath von acht Perſonen in Wien auf, welcher wöchentlich zweymahl vor Ihm zuſammen kommen, und über die wichtigſten und geheimſten Dinge berathſchlagen ſolte. Eine andere Veränderung am Kayſerlichen Hofe gieng darinnen vor, daß der bißherige Kayſerliche Oberſt-Hofmeiſter Fürſt von Salm, wegen hohen Alters ſeine Chargen niederlegte, und ſich auf ſeine Güter retirirete. Im September dieſes Jahres ließ Venedig dem Kayſer wegen Seines faſt vor fünff Jahren verſtorbenen Vaters Leopoldi condoliren, und zur angetretenen Regierung gratuliren; und wiewol es ſehr ſpät hierzu war, wurden doch die Geſandten ſehr gnädig empfangen. Dieſes Jahr fieng man im übrigen an, an der Nordiſchen Neutralität zu arbeiten: wiewol man dieſelbe nicht zum Stande bringen konte. Mit dem Hertzoge von Savoyen ſetzte es wegen der verzögerten Inveſtitur über die im vorigen Jahr abgetretenen Lande einige Verdrießlichkeit; welche auch zur Zeit unausgemacht blieben. Dem Fürſten von Lamberg hingegen glückte es beſſer, indem derſelbe mit der Land-Grafſchafft Leuchtenberg ordentlich belehnet, auch auf dem Reichs-Tage introduciret wurde. Deßgleichen ließ der Kayſer im October den Grafen von Gronsfeld und Fürſten von Fondi, nach Andeutung eines zweyfachen Decrets von Leopoldo, zum Reichs-Fürſten erklären.

Auf dem Reichs-Tage war man ſehr beſchäfftiget, die Kriegs-Verfaſſung bey der Reichs-Armee und die dazu nöthige Geld-Caſſa in guten Stand zu ſetzen. Doch ſo wol hier, als da man nachgehends bey ſich ereignender Hoffnung zum Frieden eine Reichs-Deputation auszumachen ſuchte, wurde die Zeit bloß mit vergeblichen Deliberationen hingebracht. Eben ſo langweilig gieng es mit Schlieſſung einer immerwährenden Capitulation, wie auch mit der Viſitation des Cammer-Gerichts zu Wetzlar zu. Der König in Preuſſen bekam erſtlich mit den Hertzogen von Mecklenburg zu thun, weil er ihren Titul und Wappen angenommen hatten. Hernach hatte er einen Streit mit der Stadt Cölln, weil ſein daſiger Reſident wegen einer Privat-Ubung des Reformirten Gottes-dienſtes in einem Tumulte übel war tractiret worden. Doch dieſe Affaire wurde gütlich beygeleget; und wiewol der Päbſtliche Nuntius wider den Vergleich proteſtirete, ſo wurde er doch abgewieſen.

Am Rhein gieng dieſes Jahr abermahls nichts ſonderliches vor, auſſer daß der General Mercy im Elſaß eine unglückliche Action mit den Frantzoſen hatte; welche jedoch dieſen, weil jener ſich bald wieder erholete, ſchlechten Vortheil brachte.

In den Niederlanden kamen anfangs einige Friedens-Vorſchläge auf die Bahn; doch weil dem König in Franckreich die damahls vorgeſchlagene Präliminarien nicht anſtunden, ſo wurde der Krieg fortgeſetzet. Solchemnach belagerten und eroberten die Alliirten Doway; und nachdem ſie hierauf die Frantzoſen bey Mons geſchlagen, nahmen ſie auch Mons ſelbſten ein: worauf von beyderſeits Armeen dieſe Campagne beſchloſſen wurde.

In Spanien wurde der Vergleich des Pabſtes mit dem Kayſer ſo übel aufgenommen, daß auch der Päbſtliche Nuntius das Reich darüber räumen muſte. Und indem die Frantzoſen auf der einen Seite Alicante eroberten, und auf der andern den Portugieſen eine Batallie abgewonnen; ſo halff es denen Alliirten wenig, daß Stahrenberg Balaguer eroberte; und der Hertzog von Anjou ſetzete ſich je länger je feſter auf dem Spaniſchen Throne.

In Italien wurde der Kirchen-Staat von den Kayſerlichen völlig geräumet; und nachdem man auch den Hertzog von Savoyen wieder begütiget, gieng man auf die Frantzoſen loß, und ſchlug dieſelben bey Conflans; wiewol der durch ſolchen Sieg erhaltene Vortheil gar geringe war.

Der Ungariſche Land-Tag zu Preßburg dauerte noch immer, allein mit ſchlechtem Fortgang; weil ſich die Malcontenten, ohngeachtet ſich der Kayſer auf die Gravamina der Ungariſchen Stände ziemlich favorable erklärete, dennoch nicht bequemen wolten. Weil auch auf dem Land-Tage ſelbſt die Catholiſchen und Proteſtirenden mit einander uneinig wurden, ſo nahm der Land-Tag ein Ende, ohne daß man den geſuchten Zweck erreichet hätte. So halff auch dieſes nicht, daß das Land durch die anſteckenden Kranckheiten ſehr mitgenommen wurde: noch daß die Alliirten Simonthorn und Veſprin eroberten: und daß die Malcontenten in zwey öffentlichen Schlachten, ſo wol in Ungarn als in Siebenbürgen einbüſſeten; worauf das gantze Zipſerland unter Kayſerlichen Gedorſam gebracht wurde. Indeſſen ließ der Kayſer wider den Ragozzi und ſeinen Anhang eine ſcharffe Declaration ergehen; welcher der Cardinal von Sachſen-Zeitz, als Primas Regni, ein ernſtliches Befehl-Schreiben an die Geiſtlichkeit nebſt einem an ihn abgegangenem Päbſtlichen Breve beyfügete. In Hoffnung daß dieſe Schreiben eine gute Würckung haben möchten, wurde alle Anſtalt zu einem neuen Land-Tag in Preßburg gemacht.

Begebenheiten des Jahres 1710.

Anno 1710. wurde der Churfürſt von Hannover, welcher noch mit keinem Reichs-Amt verſehen war zum Ertz-Schatz-Meiſter des Römiſchen Reichs erkläret, und die Belehnung mit groſſem Pracht den 12. April vollzogen. Desgleichen erhielt auch der Hertzog von Modena das dem Kayſer heimgefallene Hertzogthum Mirandola und Concordia gegen Erlegung einer gewiſſen Summa Geldes. Der Pabſt hingegen konnte nicht erhalten, daß die Kayſerlichen Comachio evacuiret hätten; und ließ man ſich dieſer Seits auch durch producirte Documenta von der Schenckung Pipini und Ludovici Pii nicht irre machen.

Im übrigen ließ ſich der Kayſer alles das, was ſo wol bey einem erfolgenden Frieden, als auch bey fortzuſetzendem Kriege ſein Intereſſe befördern könnte, höchſt angelegen ſeyn; und nachdem man die neuen Friedens-Vorſchläge der Crone Franckreich ſo befunden, daß man darauf unmöglich bauen konnte, ſo wurden die Kriegs-Operationen vor die Hand genommen. Wegen der Nordiſchen Neutralität gab es indeſſen am meiſten zu thun, und wiewol man ſich im Reiche höchlich angelegen ſeyn ließ dieſelbe feſt zu ſtellen; ſo widerſetzte ſich doch Schweden ſelbſt aufs hefftigſte: ſo daß man zu Erhaltung ſolcher Neutralität ein beſonderes Corpo von funfzehn bis ſechzehn tauſend Mann formiren muſte welches das Neutralitäts-Corpo genennet wurde.

Die ſo lange ſtreitig geweſene Wahl einer Quedlingburgiſchen Aebtißin wurde endlich auf Erinnerung des Kayſers dieſes Jahr wieder vorgenommen, und fiel auf die Printzeßin von Holſtein-Gottorff, welche auch von dem Kayſer beſtätiget wurde.

In der Hamburgiſchen Commißion wurde zu Ende dieſes Jahres das Urtheil wider Krumbholtzen und Stilcken publiciret und im Anfang des folgenden Jahres exequiret; da denn beyde in ewige Gefängnus geführet wurden.

Den neuen Däniſchen Envoye, welches ein Italiäniſcher Graf Bedlo war, wolte der Kayſer durchaus nicht annehmen. Daher muſte derſelbe zu frieden ſeyn, daß er endlich im November ſeine erſte und letzte Audientz zugleich hatte; worauf er wieder vom Kayſerlichen Hofe abreiſete.

Sonſt unterließ der Kayſer nicht, durch andere gute und löbliche Verordnungen ſein Landes-Väterliches und Chriſtliches Gemüthe an den Tag zu legen. Zu Anfang des Jahres verbot er wegen der einreiſſenden Contagion bey künfftigem Carneval alle Ballette und Aſſambleen mit oder ohne Masqueraden; und im September alle öffentliche Comödien und Schau-Spiele, deßgleichen alle Täntze und Muſic in den Wirths-Häuſern. So wurde auch im Auguſt ein Edict publiciret, worinnen denen die in den Kirchen plauderten, ſpazieren giengen, oder andere ungebührliche Dinge vornahmen, ernſtliche Straffe gedrohet wurde; und durch ein ander Patent im October wurde aller Handel und Gewerbe an Sonn- und Feſt-Tagen unterſaget.

Gegen das Ende dieſes Jahres wurde noch eine doppelte Wahl eines Coadjutoris zu Mayntz und zu Trier vorgenommen; und an dem erſtgenannten Orte der Pfaltz-Graf Ludewig Hoch-Teutſchmeiſter und Biſchoff zu Worms: am letztern Ort aber der Printz von Lothringen Carl Joſeph, Biſchoff zu Oſnabrück und Olmütz erwehlet. Zu Bamberg war ſchon vorher die Coadjutor-Wahl auf den Bruder des Chur-Fürſten, Friedrich Carl Grafen von Schönborn, des Röm. Reichs Vice-Cantzler gefallen.

Am Ober-Rheine kamen zwar dieſes Jahr beyderſeits Armeen zuſammen, allein es wurde das gantze Jahr nichts zwiſchen ihnen vorgenommen; wiewol man anfangs einer merckwürdigen Campagne gewärtig war.

In den Niederlanden kamen neue Friedens-Vorſchläge zum Vorſchein; und als man dieſelben nicht annehmen wolte, wurden die Conferentien zu Gertruydenberg angefangen; welche aber im Julio von den Frantzoſen ſelbſt wieder abgebrochen wurden, nachdem man ſchon vorhero im April mit den Kriegs-Verrichtungen einen Anfang gemacht hatte. Das erſte war, daß die Alliirten die Frantzöſiſchen Linien überſtiegen; und darauf muſte ſich Douay, folglich Bethune, und endlich Aire und St. Venant, welche zugleich belagert wurden, den Alliirten ergeben.

In Spanien gieng ſo wol der König Carl als der Hertzog von Anjou in Perſon zu Felde; und erhielt der erſte gegen den letztern zwey herrliche Siege: erſt im Julio zu Almenara, und denn im Auguſto bey Saragoſſa; worauf ſich Saragoſſa, und gantz Aragonien ergab, und folgends der König mit einem Detachement nach Madrit, das andere aber nach Navarra gieng; woſelbſt ſich alles bis auf Pampelona ergab. In Valencien und Murcien hingegen konten die Alliirten nichts ausrichten, und muſten ſich wegen eingeriſſenen Mangels an allen Proviſionen auch aus Caſtilien wieder zurücke, und in Arragonien ziehen. Nach der Schlacht bey Villa-Viciosa ergab ſich auch Saragoſſa wieder an den Hertzog von Anjou; und Girona wurde durch eine Belagerung ein gleiches zu thun genöthiget.

In Italien trieben die Kayſerlichen von allen Lehens-Leuten noch immer Contributionen ein; ſonſt aber gieng nichts vor, weil ſich beyde Armeen begnügten, daß ſie immer einander die Wage halten konnten, daß keine Parthey etwas zu unternehmen fähig war. Eben ſo wenig Fortgang hatte die Entrepriſe der Feinde auf die Inſul Sardinien; und kam keines ihrer Schiffe davon, auſſer die acht Galeren des Hertzogs von Turſis, die bey guter Zeit nach Genua gegangen waren.

In Ungarn wurde Ozkay von den Rebellen gefangen und enthauptet; daher die Kayſerlichen alſobald an einigen gefangenen Rebellen in Raab Repreſſalien gebrauchten. Ragozi gab auch eine Antwort auf die in vorigem Jahr ergangene Kayſ. Declaration heraus; durch welche ſo wol als durch eine unverhoffte Verſtärckung aus Polen die Malcontenten ſehr hartnäckigt wurden. Doch ſie wurden vom Baron Sickingen geſchlagen. Und weil man ſich wegen der unter den gefangenen gefundenen Schweden, bey dem Schwediſchen Legations-Secretario ſehr beſchwehrete; ſo ſchrieb der Schwediſche König aus Bender an den Kayſer.

Kayſer: Daß dieſe Leute ſich vor den Moſcowitern nirgend anders hin als nach Ungarn hätte retriren können: da ſie von den Malcontenten gezwungen worden wären bey ihnen zu dienen, unter der Bedrohung, daß ſie ſonſt den Moſcowitern ausgeliefert werden ſollten. In Siebenbürgen nahm der Graf Rabutin die Feſtung Somlio weg; der General Löffelholtz eroberte das ſo genannte Zipſerhauß; und der General Heiſter Neuhäuſſel, Hatwan und Erlau; wie denn auch der General Virmond den Rebellen groſſen Abbruch that; da ohne diß derſelben Parthey durch die ſich dem Kayſer ſubmittirenden Officierer, Edelleute und Gemeinen täglich abnahm.

Was Anno 1711. vorgegangen.

Anno 1711. wurde endlich das Cammer-Gericht zu Wetzlar wieder eröffnet, und der Fürſt von Naſſau-Hadamar zum Cammer-Richter vorgeſtellet; wiewol deſſen plötzlicher Tod; und nachgehends auch des Kayſers Abſterben neue Hindernüſſe erregeten. Weil auch die Gravamina der Evangeliſchen wider das Hildesheimiſche Capitul auf gütliches Zureden nicht wolten abgethan werden; ſo beſetzte der Chur-Fürſt von Braunſchweig endlich Hildesheim und Peina, um das Capitul zu Beobachtung der vorigen Vergleiche anzuhalten. Man ſtritt in Schrifften pro und contra; und endlich wurde im Julio durch einen beſondern Receß alles wieder verglichen und die Völcker abgeführet. Im Martio ſtarb der bißherige Kayſerliche Favorite und Oberſt-Stallmeiſter, Fürſt Leopold Matthias von Lamberg, Landgraf zu Leuchtenberg, zu ſonderbarem Mitleiden des Kayſers an einem hitzigen Fieber; und wurde die Oberſt-Stallmeiſter-Würde dem Fürſten Adam Frantz von Schwartzenberg aufgetragen. In eben dem Monate empfieng der Hertzog von Modena durch ſeinen Geſandten die Lehn über das Hertzogthum Mirandola und die Marggrafſchafft Concordia. Bald darauf wurde am Kayſerlichen Namens-Tage der Kayſerliche Oberſt-Hofmeiſter Graf von Trautſohn in den Fürſten-Stand erhoben. Im April hatte ein Türckiſcher Aga in Wien bey dem Printzen Eugenio als Kriegs-Präſidenten zu dreyen mahlen Audientz; biß er den 16. Maji bey dem Vice-Kriegs-Präſidenten Grafen Leopold von Herberſtein ſeine Abſchieds-Audientz hatte.

In Ungarn hatte die ſo vielfältig angebotene Kayſerliche Gnade endlich die erwünſchte Würckung; und weil das vielfältige Unglück, ſo die Malcontenten bißhero gehabt, dazu kam; ſo wurde das Königreich durch einen am 29. April getroffenen Vergleich wieder beruhiget, und Ihrer Kayſerlichen Majeſtät der Eid der Treue von neuen geleiſtet; wiewol der Kayſer Joſeph zur ſelbigen Zeit bereits mit Tode abgegangen war.

Kayſer Joſephs Kranckheit.

Den 12. April wurde derſelbe, nachdem er bey der Carmelitern dem Gottesdienſt beygewohnet, auch nach dieſen noch bey ihnen geſpeiſet, mit einer Unpäßlichkeit überfallen; wovon nach einigen gebrauchten Medicamenten die Pocken ausſchlugen. Und weil man nicht geſchwinde genug der guten Natur des Kayſers durch dienliche Medicamenten zu Hülffe kam, ſo nahm die Kranckheit dermaſſen überhand, daß der Kayſer den 17. April den Geiſt darüber aufgeben muſte. Sein Leib wurde den 18. April geöffnet und befand man, daß das Eingeweide von den Blattern angegriffen war. Das Hertz wurde nach der Loretto-Capelle in der Kayſerlichen Hof-Kirche gebracht; und der Leichnam den 20. in der Kayſerlichen Grufft auf dem neuen Marckte ſolenniter beygeſetzet.

Sein Tod.

und Begräbniß.

Grabſchrifft:

Ich hieſſe, Wanderer, das gröſte Haupt der Welt,
Dem Himmel und Geburth den Purpur zugeſtellt,
Doch ward mein Purpur mir zuletzt zum Sterbeküſſen
Weil mich des Todes Hand durch Purpur † hingeriſſen.

† Rothe Blattern.

DII.

Von der Belagerung Tournai 1709.

Die Allirten ſtellen ſich, als ob ſie die Frantzoſen angreiffen wolten.

SO bald ſich die Allirte Armee im Junio des 1709ten Jahres in der Gegend von Harlebeck und um Menin verſammlet, zog ſie ſich nachgehends aus ſelbigen Orten in die Ebene bey Ryſſel; woſelbſt ſie aber auch nicht lange ſtehen blieb, ſondern denen Feinden näher auf den Halß gieng, und die Campagne durch eine rühmliche Unternehmung gegen dieſelben zu eröffnen ſuchte. Zwey Tage vor ihrem fernern Marſche war man beſchäfftiget, die Wege an der Seite gegen die feindliche Armee auszubeſſern; daher denn viele auf die Gedancken geriethen, als ob die Allirten Vorhabens wären, auf dieſelbe loß zu gehen. Der Marſchall von Villars ſelbſt vermuthete ſich nichts anders: und nachdem er von der Bewegung der Allirten, und daß ſie ihre Bagage bereits von ſich geſchicket hätten, und in der Nacht zwiſchen dem 26. und 27. Junii ſich auf den Marſch begeben würden, Nachricht erhalten; verſchantzete er ſich zwiſchen Bethune, Pont à Vendin, la Baſſee, und Lens in aller Eil, ließ ſeine Armee auf den 27. ſich fertig halten, und im Gewehr ſtehen, und alle Poſten in ſeinen Retranſchementern mit dem gröſten Fleiß beſetzen. Allein es war dieſes eine bloſſe Finte von denen Generalen der Allirten, welche dadurch den Feinden den Vortheil abzugewinnen ſuchten; in einem am 26. Junii gehaltenen groſſen Kriegs-Rath aber wurde einmüthig beſchloſſen, daß man die Feſtung Tournai belagern wollte. Die Allirten decampirten alſo ſolchem gefaßten Schluſſe nach noch ſelbigen Tag um neun Uhr des Abends; und wurde der Printz von Naſſau mit funffzehn Bataillonen und funffzig Eſcadronen von denſelben detachiret die Poſten Mortagne und St. Amand zu beſetzen; welches auch geſchahe, nachdem die Feinde ſo dieſelben innen gehabt, ſich auf Annäherung ſeiner bey ſich habenden Truppen retiriret hatten. Den 27. um 5. Uhr des Morgens langeten beyde Allirte Armeen im Geſichte der Stadt Tournai an,

Gehen aber auf Tournai loß.

und näherten ſich einige Eſcadronen derſelben biß auf einen Canonen-Schuß. Ihre Ankunfft machte die Einwohner des Orts ungemein beſtürtzt, als welche ſich deſſen nimmermehr verſehen hatten; ſonderlich da der Marſchall von Villars zwey Tage zuvor einige Batallionen von der Garniſon daſelbſt heraus genommen hatte, ſeine Arme damit zu verſtärcken; und man rechnete, daß nur noch elff Batallionen und drey Eſcadronen nebſt einigen Invaliden darinnen waren: auch an vielen zur Defenſion des Orts nöthigen Dingen ſich ein Mangel ereignete. Der Commandant darinnen aber war der General-Lieutenant Monſieur von Surville.

Der Ort wird berennet.

Die zwey Armeen lagerten ſich indeſſen um die Stadt herum, und ward dieſelbe auf der einen Seite durch die unter dem Hertzoge von Marlbe-rough ſtehenden Truppen von Anthoing an biß an die Straſſe nach Roſſel: und auf der andern Seite durch die Truppen des Printzen Eugenii von dieſem Orte an biß an die Schelde unterhalb der Stadt bey Pont à-Chin eingeſchloſſen. Der General-Lieutenant Lumley wurde zu gleicher Zeit mit dreyßig Eſcadronen und zwölff Batallionen detachiret, den Ort auch jenſeits der Schelde bey dem Mont-Trinité zu berennen; woſelbſt er durch das Corpo der unter dem General-Lieutenant Dompré ſtehenden Truppen, welche ſchon bey Oudenarde ſtunden, verſtärcket werden ſolte: wie ſie denn auch gleich darauf zu ihm ſtieſſen.

Die Feinde bemühen ſich vergeblich, Succurs hinein zu bringen.

Den 28. gieng nichts merckwürdiges vor. Allein den 29. erhielt man Nachricht, daß die Feinde vorhätten, die Nacht über eine Verſtärckung in die Stadt zu werffen; welcher auf dem Weg nach Leuze von der Seite gegen Condé anmarſchiren würde. Man ließ hierauf alſobald den Poſten Anthoing durch einige neue Truppen verſtärcken, nebſt ertheilter Ordre, die gantze Nacht zu wachen. Die Feinde kamen auch würcklich durch Perweiß und Leuze mit achthundert Pferden biß auf eine Meile von beſagten Poſten angezogen; weil ſie aber mercketen, daß die Allirten Völcker gute Wache hielten, zogen ſie ſich zurücke, ohne etwas zu unternehmen: und wurden darauf durch ſechs Eſcadronen biß über Leuze verfolget. Den 30. ließ man die Truppen, ſo zur Belagerung gebrauchet werden ſolten, und in ſechzig Batallionen und eben ſo viel Eſcadronen beſtunden, näher rücken. Man fieng auch an, jenſeits der Schelde an denen Circumvallations-Linien zu arbeiten, weil an ſelbigem Orte am leichteſten Succurs in die Stadt gebracht werden konte. Die Belagerung wurde in drey Attaqven getheilet, deren jede durch einen General von der Infanterie commandiret werden ſollte: welche waren der Graf von Schulenbourg, der Graf von Lottum, und der Baron Fagel. Der Printz Eugenius aber und der Hertzog von Marlborough blieben bey der groſſen Armee, welche in der Nachbarſchafft ſtunde die belagernden Truppen zu bedecken, im Falle der Marſchal von Villars einige Bewegungen vornehmen würde. Weil man die Nacht darauf abermahls Nachricht erhielt, daß die Feinde noch immer vorhätten einige Truppen in die Stadt zu werffen; ſo wurden die Wachten überall verdoppelt, daß ſich die Feinde nicht getrauen durfften etwas zu unternehmen. Man bekam auch einen Ingenier gefangen, welcher ſich aus Condé heraus begeben, und in Tornai hatte werffen wollen; und über diß bekam man zu St. Amand und Mortagne neun Fahrzeuge mit Heu beladen, welche auch dahin hatten gebracht werden ſollen.

Nunmehro wurde zu deſto mehrerer Richtigkeit eine Verordnung gemacht, daß jede Eſcadron von der Armee elff hundert Faſchinen, und die Batallionen gleichfalls nach Proportion liefern ſollten. Wegen der generalen Einrichtung der gantzen Belagerung aber war ſchon einige Tage vorher eine Verordnung ergangen; welche, weil wir noch bey keiner Belagerung dem Leſer dergleichen mitgetheilet haben, da man doch vermittelſt derſelben ſich einen weit beſſern Concept von Belagerungen wird machen können, allhier einmahl vor allemahl eine Stelle haben ſoll.

Verordnung wegen der Attaquen.

Verordnung wegen der Attaque Tournai.

I. Es befinden ſich bey dieſer Belagerung ſechzig Batallionen, davon allemahl zehn in der Tranſchee ſeyn und ſich dahin begeben ſollen, ohne daß ſie verbunden ſeyn einiges Detaſchement herzugeben, ſo wol als die zehn Batallionen, welche dieſelben ablöſen ſollen: und wird man funffzig biß hundert Mann aus jeder Batallion von den viertzig übrigen zur Arbeit commandiren; welches in allen viertauſend Mann austräget.

II. Gleichwie man drey Attaquen formiren wird, alſo ſollen die Generale bey der ihrigen verbleiben; die Batallionen aber einander ablöſen, und von einer Attaque zur andern ziehen. Jede Nacht ſollen bey jeder Attaque ein General-Lieutenant, ein General-Majer, ein Brigadier, und die nothwendigen Arbeiter ſeyn: bey der Attaque der Citadelle ſollen vier Batallionen, und bey den zwey andern ſechſe gebrauchet werden.

III. Die Tranſcheen ſollen ordentlicher Weiſe nach Mittage um vier Uhr abgewechſelt werden, damit die Generale und Officierer, welche dieſelben abwechſeln, Zeit haben mögen, die geſchehene Arbeit zu beſichtigen, und zu unterſuchen, was die folgende Nacht, und ſo lange ſie darinnen ſind, zu thun ſeyn mag.

VI. Die Attaquen und auſſerordentlichen Fälle, ſollen durch die Granadirer und Detaſchementer von allen ſechzig zur Belagerung beſtimmten Batallionen verrichtet werden.

V. So ferne es nothwendig iſt, daß man einige Batallionen zur Reſerve bey dem erſten Anfang der Tranſcheen ſtelle, ſo ſollen ſolche aus denjenigen genommen werden, welche vier und zwantzig Stunden aus den Tranſcheen geweſen ſeyn.

VI. Nach Befindung der Beſchaffenheit des Bodens wird man hinter den Epaulementen bey dem erſten Eingange der Tranſchee eine Anzahl Cavallerie zur Reſerve ſtellen, es ſey zur Lincken oder zur Rechten, oder an beyden Seiten, gleichwie es der General von der Tranſchee am beſten, ſicherſten und dienlichſten befinden wird.

VII. Die drey Majore von der Tranſchee ſollen vor alles, was bey den Tranſcheen nothwendig ſeyn mag, Sorge tragen, auch bemühet ſeyn, daß der General, welcher in die Tranſchee gehen wird, alles bereit finde mit der Arbeit fortzufahren, nachdem als die Directores von den Approſchen oder Ingeniere es angegeben haben.

VIII. Die Directores der Approſchen ſollen alle Morgen ein Memorial aufſetzen, von allem dem was ſie gegen den Abend nöthig haben mögen; wovon die Majore der Tranſcheen bey Zeiten unterrichtet werden ſollen, und ſelbſt noch ehe die

Tranſcheen abgewechſelt werden, damit alles bey guter Zeit bey der Hand ſey.

IX. Die Faſchinen und Schantz-Körbe ſollen durch den Commiſſarium der Faſchinen biß an den Eingang der Tranſchee gebracht werden, und ſoll man demſelben zu ſolcher Überbringung zum wenigſten hundert Wagen verſchaffen, damit man mit den Pferden und Wagen umwechſeln könne.

X. Die Faſchinen biß an das Ende der Tranſcheen zu tragen, ſollen die in der Tranſchee begriffenen Arbeiter gebrauchet werden.

XI. Dem Oberſten und denen Officierern von der Artillerie, ſoll obligen die Batterien zu machen, nachdem ſie durch die Generalen und Directoren der Approſchen werden unterrichtet worden ſeyn, was vor Wercke man angreiffen wolle, es ſey die Defenſionen zu ruiniren, oder Breſche zu ſchieſſen.

XII. Die Minirer ſollen wol unterrichtet ſeyn, auf was Art ſie ſich in ihrer Arbeit verhalten, und den Boden wol unterſuchen müſſen, damit ſie wiſſen, ob derſelbe dazu geſchickt ſey, und feſte genug, daß er nicht mit Stützen und Bretern unterhalten werde; und im Fall er unterſtützet werden müſte, ſo ſoll man eine gute Anzahl Stützen machen laſſen, und Breter von der Dicke eines Daumes zuſammen bringen.

XIII. Die Arbeiter bey jeder Attaque ſollen durch einen Oberſt-Lieutenant und einen Major, und hundert und funffzig Mann durch einen Capitain, einen Lieutenant, einen Fähndrich, und vier Sergeanten commandiret werden.

XIV. Die General-Majore, welche die Tranſcheen abwechſeln, ſollen nebſt denen Majoren der Regimenter des Morgens in die Tranſcheen gehen, die Gelegenheit derſelben zu unterſuchen, und ſich um die, welche dieſelben abwechſeln werden, zu erkundigen, auch ſonſt über alles genaue Aufſicht zu haben.

XV. Die Directores und Ingenieure, welche in denen Tranſcheen ſeyn müſſen, ſollen ſich des Morgens daſelbſt einfinden, wenn die Generale da ſeyn werden, ſie von ihrem Deſſein zu unterrichten: damit die Generale deſto beſſer ihre Anordnungen machen können zu gutem Fortgang der Arbeit und zur Sicherheit der Tranſchee.

Die zu den drey Attaquen beſtimmten Generals-Perſonen ſind: Bey der erſten, der General Lottum, die General-Lieutenante Withers, Jung und Heyden; und die General-Majore Temple, Denhof und Vegelin: Bey der andern, der General Schulenburg, die General-Lieutenante der Hertzog von Argile, Wackerbaart und Weck, und die General-Majore Mendorf, Dalberque und der Printz von Naſſau-Woudenburg: Und bey der dritten, der General Fagel, die General-Lieutenant Dedem, der Graf von Orenſtien, und der Baron von Spar, und die General-Majore Hamilton, Waſſenaar und Keppel. Jeder General ſoll ſich zu ſeiner Attaque einen Major von der Tranſchee erwehlen.

Die erſte Nacht ſollen in den Tranſcheen ſeyn: bey der Attaque des Generals Lottum, ein Engliſches Batallion, ein Däniſches, ein Sächſiſches und ein Heßiſches: Bey der Attaque des General Schulenburg, ein Kayſerliches Batallion, ein Pfältziſches und ein Holländiſches; und bey der Attaque des General Fagel, ein Preußiſches Batallion, ein Holländiſches, und ein Hannoveriſches.

Die andere Nacht: Bey der Attaque des General Lottum, ein Kayſerliches Batallion, ein Pfältziſches, ein Würtembergiſches, und ein Holländiſches: Bey der Attaque des General Schulenburg, ein Preußiſches Batallion, ein Holländiſches, und ein Hannoveriſches: und bey der Attaque des General Fagel, ein Engliſches Batallion, und zwey Holländiſche.

Die dritte Nacht: bey der Attaque des General Lottum, ein Preußiſches Batallion, ein Däniſches, ein Sächſiſches, und ein Holländiſches: bey der Attaque des General Schulenburg, ein Engliſches Batallion, ein Däniſches, und ein Heßiſches: und bey der Attaque des General Fagel, zwey Holländiſche, und ein Würtembergiſches.

Die vierdte Nacht: bey der Attaque des General Lottum, ein Engliſches Batallion, zwey Holländiſche und ein Heßiſches: Bey der Attaque des General Schulenburg, ein Kayſerliches Batallion, ein Sächſiſches, und ein Pfältziſches: bey der Attaque des General Fagel ein Preußiſches Batallion, ein Holländiſches und ein Hannoveriſches.

Die fünffte Nacht: bey der Attaque des General Lottum, zwey Preußiſche Batallionen, ein Engliſches, und ein Holländiſches: bey der Attaque des General Schulenburg, zwey Holländiſche Batallionen, und ein Hannoveriſches: und bey der Attaque des General Fagel, drey Holländiſche Batallionen.

Die ſechſte Nacht: bey der Attaque des General Lottum, ein Däniſches Batallion, zwey Holländiſche, und ein Heßiſches: bey der Attaque des General Schulenburg, ein Engliſches Batallien, ein Preußiſches, und ein Holländiſches: und bey der Attaque des General Fagel, ein Holländiſches Batallion, ein Heßiſches, und ein Hannoveriſches.

Daß alſo zehn Batallionen jede Nacht in den Tranſcheen der drey Attaquen ſeyn, und die, ſo die erſte Nacht darinnen Dienſte gethan, die ſiebende Nacht wiederum darein ziehen ſollen; dergleichen es auch mit den andern nach der Reihe ſoll gehalten werden.

Unglück des Holländiſchen General Ingenieurs.

Im übrigen wurde die Direction dieſer Belagerung dem Herrn von Roques aufgetragen, welchen die Herrn General-Staaten von Holland zu Anfang des Julii zu ihrem General-Ingenieur machten: Es hatte aber derſelbe das Unglücke, daß als er am 5. Julii des Abends zu dem General-Lieutenant Cadogan gegangen war, ſich wegen der zur gegenwärtigen Belagerung nothwendigen Anſtallten mit demſelben zu unterreden, er auf dem Rückwege in eine Grube fiel, darinnen er das Bein zerbrach. Dieſer verdrießliche Zufall war dem Printzen Eugenio, dem Hertzoge von Marlborough, denen Holländiſchen Deputirten, und allen Generalen ſehr zuwider: und begaben ſich dieſelben allerſeits zu ihm, ihn zu beſuchen. Weil er aber noch vor ſolchem gehabten Unglücke die Gegend um ſelbigen Ort ſehr genau in Augenſchein genommen hatte; ſo unterlieſſe er bey demſelben nicht, das Project aufzuzeichnen, und die nöthigen Ordren zu den Attaquen auszutheilen.

Man eröffnete alſo den 7. des Abends die Tranſcheen an dreyen Orten, nehmlich zwey vor der Stadt, und eine vor der Citadelle mit ſolchem

Eve-

Eröffnung der Tranſcheen an dreyen Orten.

Succeß, als man nur wünſchen konnte. Bey der Attaque des General Lottum nahe bey dem Thor Valenciennes gegen der Citadelle, avancirte man biß auf einen halben Muſqueten-Schuß von denen Paliſſaden, wobey man nicht mehr als einen einigen Mann verlohr. Bey der Attaque des General Schulenburg nahe bey dem Thor des Sept Fontaines gegen dem Horn-Werck, avancirte man biß auf zwey hundert Schritte von der Contreſcarpe, mit Verluſt ſieben getödeter oder bleſſirter Soldaten. Und bey der Attaque des General Fagel nahe bey dem Thor nach Warwick, verurſachte ein Officier, welcher durch ſeine zu Bedeckung der Arbeiter bey ſich habenden Truppen zur Unzeit auf eine feindliche Schildwacht hatte Feuer geben laſſen, daß fünff und dreyßig Mann getödtet oder bleßiret wurden; weil die belagerten darauf gar hefftig Feuer gaben. Immittelſt avancirte man gleichwol mit der Arbeit biß auf zweyhundert und funffzig Schritte von den Paliſaden.

Den 8. bemächtigten ſich die Belagerer eines kleinen Werckes der Feinde nahe bey der Citadelle.

In der Nacht zwiſchen dem 8. und 9. fuhr man fort, die Tranſcheen mit gutem Succeß und geringem Verluſt weiter fort zu führen, ſo daß man vor dem Feuer der Feinde beynahe gantz bedecket war. Den Tag darauf brachte man einen Frantzöſiſchen Oberſt-Lieutenant zu Ryſſel gefangen ein, welcher ſich hatte in Tournai werffen, und daſelbſt zu ſeinem Regiment begeben wollen.

Den 10. und folgenden Tag langete die groſſe Artillerie, welche von Gent zu Waſſer dahin gebracht wurde, im Lager an, und mit derſelben auch der Herr Director du Mée, welcher aber keine Luſt einige Direction zu führen bezeigete. Ihme folgeten bald die Herren Directores Sas van den Boſch und Hartel, von denen der erſte die Inſpection über die drey Attaquen haben ſollte, bey welchen drey von denen älteſten Ingenieren commandireten.

Den 12. arbeitete man an Auffführung der Batterien, und verfertigte derſelben zwey von zwölff Canonen bey der Attaque des Grafen von Lottum, und eine andere von zwey und zwantzig Canonen und acht Mörſern an der rechten Seite des unter Waſſer geſetzten Landes, um damit die Schleuſſen zu zertrennen, und an den Communications-Mauern zwiſchen der Stadt und Citadelle Breſche zu ſchieſſen.

Der Ort wird hefftig beſchoſſen.

Den 13. fieng man an, von dieſen Batterien gegen die Citadelle mit gutem Succeß Feuer zu geben; und wurden dadurch alle feindliche Canonen biß noch auf zwey, gleich ſelbigen Tag unbrauchbar gemacht. Den Minirern wurde auch an vielen Orten zu thun gegeben, um die Gallerien der Feinde aufzuſuchen. Gegen den Abend aber entſtund ein Unglück an dem Ort, wo die Artillerie ſtunde, indem eine Bombe unverſehens Feuer fieng, und zugleich mit derſelben andere, ohngefähr 200. darauf giengen. Vier biß fünff Officierer von der Artillerie nebſt vierzehn biß funffzehn Soldaten büſſeten darüber ihr Leben ein, auſſer welchen auch ihrer viele bleßiret wurden.

Den 14. fuhr man immer fort, die Citadelle zu beſchieſſen; und wurden eine ſolche Menge Bomben hineingeworffen, daß eines von denen Magazinen der Belagerten mit einem ſo hefftigen Krachen in die Lufft ſprang, daß die Erde biß in das Alliirte Lager davon erzitterte. Eben denſelbigen Tag fieng man auch bey denen andern Attaquen ſtarck zu ſchieſſen an. Die folgende Nacht thaten die Belagerten bey der Attaque des Grafen von Lottum einen Ausfall, bey welchem es ſehr ſcharff hergienge; Denn wiewol ſie ſich tapffer genug erwieſen, ſo wurden ſie doch von denen vier Bataillonen, die in den Tranſcheen ſtunden, dergeſtalt empfangen, daß ſie, nachdem von beyden Partheyen ſtarck gegen einander gefeuert worden war, biß an den bedeckten Weg zurück getrieben wurden, ohne daß ſie gegen die Arbeiter der Belagerer das geringſte hätten ausrichten können.

Die Belagerten thun einen Ausfall.

Den 15. mit anbrechendem Morgen ſpieleten die Batterien der Alliirten mit ſo gutem Effect, daß die meiſten andern Batterien der Belagerten dadurch ruiniret wurden, und man Hoffnung faſſete, ſich in kurtzer Zeit von der Contreſcarpe Meiſter zu machen; indem es ſchiene, als ob die Belagerten ſich vielmehr in der Citadelle noch nach dieſem zu wehren gedächten: wie auch kurtze Zeit hernach erfolgete.

Den 16. und 17. fuhr man bey der Attaque der Citadelle immer fort, die Feinde noch weiter zu delogiren; gleichwie man die vorhergehende Nacht ſchon den Anfang dazu gemacht hatte, durch Occupirung einiger Wercke, welche die Feinde auffgeworffen hatten, die Approſchen der Alliirten auffzuhalten. Bey allen ſolchen Expeditionen verlohr man nicht mehr als etwa zwantzig Mann, unter denen ſich der Ingenier Holthuiſen befand, welcher am 17. des Abends, da er das erſte mahl in die Tranſchee gegangen war, getödtet wurde.

Bey der Attaque des General Fagel hatte man ſich ſchon drey Tage vorher auf dem Angle saillant logiret; allein man hatte viele Schwürigkeiten gefunden, dieſes Logement zur Rechten und Lincken zu erweitern, indem ſich die Feinde daſelbſt ſehr wohl defendiret hatten. Bey der Attaque des General Schulenburg war man am allermeiſten avanciret, und hatten ſich deſſen Truppen ſchon auf die Contreſcarpe des bedeckten Weges am Hornwercke, nahe bey dem des Sept Fontaines logiret. Sie hatten über dieſes auch noch auf einem andern Theil der Contreſcarpe ſich zwiſchen den zweyen Hornwercken poſtiret, und ſich Meiſter davon gemacht. Indeſſen war der Herr General-Ingenieur von Roques an ſeiner Wunde wieder völlig geneſen, und führete nunmehro beſtändig die Ober-Direction bey dieſer Belagerung, ſo daß nichts vorgienge, ohne daß man ihn vorher darüber befragete.

Den 18. und 19. gieng nichts ſonderlich-merckwürdiges vor, als daß dieſe beyden Tage angewendet wurden, mit der Arbeit bey der Belagerung je mehr und mehr zu avanciren. Den 20. aber des Abends thaten die Belagerten einen tapffern Ausfall, wodurch die Arbeiter der Belagerer Anfangs in Unordnung gebracht wurden. Jedoch die Feinde wurden augenblicklich durch die zu Bedeckung der Arbeiter beſtellten Truppen zurück geſchlagen, und biß an die Stadt verfolget, [illegible] die Sachen wieder gäntzlich in ihren vorigen Stand geſetzet.

Neuer Ausfall der Belagerten.

Den 21. continuirete man bey denen Attaquen der Generale Schulenburg und Fagel, die Logementer zu perfectioniren, und Batterien auffzurichten, um die bereits gelegten Breſchen zu vergröſſern. Bey der Attaque des Grafen von Lottum zwiſchen der Citadelle und der Schelde, war man gegen die Stadt ſo weit avanciret, daß das Corpo derſelben bereits gantz entblöſſet ſtund; indem die Mauer durch die Batterien von den Attaquen der Generale Lottum und Fagel dergeſtallt ruiniret war, daß die Feinde ſich gäntzlich befürchteten, ſie würden auf dieſer Seite, wenn ſie ſich in die Citadelle würden retiriren wollen, unfehlbar abgeſchnitten werden; weßwegen ſie denn hinter der Breſche ein Retranſchement auffführeten. Allein man continuirete bey der Attaque des General Fagel ſo entſetzlich auf dieſes Werck zu ſchieſſen, daß von denen Belagerten, nach Auſſage der am 22. aus der Stadt entflohenen Deſerteure, mehr als funffzehn hundert Mann auſſer den Stand geſetzet wurden, Dienſte zu thun; welches die Belagerer ſo wohl durch ihre Canonen, als durch ihre Bomben und Granaden zuwege brachten. Die Belagerer ſelbſt aber büſſeten zwey Ingenieure darüber ein, deren einer Durieux, und der andere Cavelier hieſſe; welcher letztere bey dem Regiment von Fagel Fähnrich war.

In der Nacht zwiſchen dem 22. und 23. war man bey der Attaque des General Schulenburg beſchäfftiget, ein auf dem bedeckten Wege des Grabens von der Baſtion des Sept Fontaines gemachtes Logement zu vergröſſern und zu erweitern. Doch als man eben im Begriff war den Graben zu füllen, und in gedachte Baſtion durch die an denſelben gelegte Breſche zu dringen; lieſſen die Belagerten ſechs Schue hoch mehr Waſſer in ſelbigen Graben lauffen; wodurch alſo der Sturm noch auf einige Zeit verſchoben blieb.

Zwiſchen dem 23. und 24. in der Nacht entdeckten die Minirer der Belagerer eine Mine bey der Attaque der Citadelle, und nahmen das Pulver aus derſelben alſobald hinweg; alleine die Belagerten lieſſen eine andere loß gehen, wobey die Alliirten drey biß vier von ihren Minirern einbüſſeten.

Die Nacht zwiſchen dem 24. und 25. bemächtigte man ſich bey der Attaque des General Fagel des bedeckten Weges, und machte ein Logement auf ſelbigem fertig. Bey dieſer Action verlohren die Belagerer ohngefähr funffzehn biß zwantzig Mann, unter welchen der Ingenieur Gilbert, Lieutenant bey dem Regiment von Delſupeche, begriffen war, und wurden ohngefähr eben ſo viel der Ihrigen dabey bleßiret.

Anſtalt zum Sturm.

Den 26. des Abends machte man bey der Attaque des General Schulenburg, ohnerachtet des Waſſers welches die Belagerten um ein groſſes erhöhet hatten, alle Anſtalten, eine Brücke zu ſchlagen, und vermittelſt derſelben einen Sturm auf die Breſche an dem Hornwerck vorzunehmen; deßgleichen noch eine Gallerie zu machen, und durch ſelbige gleichfalls das Ravelin zu beſtürmen. Eben denſelbigen Tag machte man ſich um zehn Uhr des Abends Meiſter von dem bedeckten Wege des neuen Wercks zwiſchen der Schelde und der Citadelle, welches die Belagerten bey dem Thor nach Valenciennes auffgeführet hatten.

Nachdem man indeſſen bey der Attaque des Grafen von Lottum wegen ſich ereigneten Mangels an Ingenieuren einige Tage ohne etwas zu unternehmen hingebracht hatte; beſchloß man endlich am 27. des Abends das vor dem Thor nach Valenciennes gelegene Ravelin zu attaquiren: Und weil der Brigadier von Grumbkaw damahls ſich in der Tranſchee befand, ſo wurde demſelben ſolches Vorhaben auszuführen committiret. Die Attaque fieng ſich um halb zehn Uhr an und logirete man ſich daſelbſt nach ausgehaltenem ſtarcken Feuer aus den feindlichen Canonen und Muſqueten. Auf den Morgen war man mit der Communication noch nicht fertig worden, jedoch der Herr von Grumkau ließ dieſelbe am hellen Tage vollends zu Stande bringen: wiewohl die Ingenieure groſſe Schwürigkeiten hierbey macheten; und gegen zehn Uhr des Morgens nahm er einen Engelländer, welchem er eine Piſtole gab, und ihm noch vor jeden Schantz-Korb, den er auffſetzen würde, von dem Logement an längſt den Paliſaden des bedeckten Weges hin biß an die Spitze des Angle ſaillant, einen Schilling zu geben verſprach, wobey man abermahls viele Schwürigkeiten anzutreffen vermeynete. Jedoch der Engelländer verrichtete ſolches ſo geſchicklich, daß er in einer Zeit von zwey Stunden hundert und funffzig Schantz-Körbe auffſtellete; worauf hundert Arbeiter unter der Anführung eines wohlverſuchten Hannoveriſchen Capitains dieſelben mit Erde fülleten, und das Logement zurechte machten. Der Hertzog von Marlboroug danckete deßwegen dem Herrn von Grumkaw ſehr verpflichtet, wegen aller dieſer Bemühungen, die er bey dieſer Gelegenheit über ſich genommen hatte.

Beſtürmung einiger Wercke.

Den 27. bemächtigte man ſich bey der Attaque des General Schulenburg des Hornwercks. Eben denſelbigen Tag machte man bey der Attaque des General Fagel eine Deſcente in den Graben, und fieng an denſelben auszufüllen. Und weil die Feinde einige Zeit vorhero bey der Attaque des General Schulenburg mehr Waſſer in den Graben hatten lauffen laſſen; ſo hatte im Gegentheil das Waſſer in dem Graben bey der Attaque des General Fagel eben dadurch abgenommen.

Neuer Ausfall.

Den 28. des Morgens thaten die Belagerten bey eben dieſer Attaque des General Schulenburg einen tapffern Ausfall; alleine ſie wurden mit deſto gröſſerer Tapfferkeit zurück geſchlagen. Eben dieſes widerfuhr ihnen bey der Attaque des General Lottum, da ſie auch ſelbigen Tag frühe um zehn Uhr einen Ausfall thaten, und die belagernden Truppen von dem Ravelin wieder zu verjagen vermeyneten; gar bald aber mit Verluſt zurück getrieben wurden. Man continuirete darauf bey allen drey Attaquen mit gutem Succeß, alles zu einem General-Sturm zu veranſtalten: Allein weil die Feinde, welche, nachdem ſie gedachter maſſen abgewieſen worden, nichts als Schrecken mit ſich in die Stadt gebracht hatten, ſich auch über dieſes in ſo ſchlechtem Zuſtande befanden, daß ſie ſchon ſeit zweyen Nächten durch vielfältig angezündete Feuer und loßgelaſſene Racketen viele Zeichen gegeben hatten, bey ſo geſtallten Sachen nicht vor rathſam hielten die Belagerer länger auffzuhalten; ſteckten ſie gegen ſieben Uhr des Abends bey allen drey Attaquen weiſſe Fahnen aus, und ſchlugen zwiſchen ſieben und acht Uhr gleichfalls bey allen drey Attaquen die Chamade. Hierauf wurden nun unverzüglich die Geiſſel gegen einander ausgewechſelt; und nachdem die Frantzoſen einen Brigadier, einen Oberſt-Lieutenant, einen Oberſten, und einen Major heraus geſchickt, ſendete man ihnen gleichergeſtallt den Brigadier Primroſe, den Oberſt-Lieutenant Rohr, den Oberſten Fax, und einen Major von den Hannoveriſchen Truppen zu. Es entſtund aber hierbey unter denen Alliirten Generalen eine Streitig-

Die Belagerten capituliren.

Entſtandene Streitigkeit wegen der Geiſſel.

keit, welchem unter ihnen man die Geiſſel geben ſolte; indem der General Schulenburg, der in Perſon dazu kam, dieſelbigen durchaus verlangete, auch in der That die vier Geiſſel der Feinde zu ſich nahm. Weil aber der Graf von Lottum zu erſt zwey Officierer in die Stadt geſchicket hatte, nehmlich den Brigadier Primroſe, und den Oberſt-Lieutenant Rohr; ſo erhielt er endlich, daß man ihm dagegen auch zwey Geiſſel gab, welche waren Monſieur du Mey, und der Chevalier de Torgac. Der General Fagel aber gieng bey dieſer Theilung leer auß. Die Capitulation wurde darauf zur Richtigkeit gebracht, und den 29. Julii unterſchrieben, da ſie denn in folgenden Artickeln beſtund.

Artickel, ſo wegen Ubergabe der Stadt Tournai an die Alliirten vorgeſchlagen worden.

I. Verlanget man daß die Catholiſche Apoſtoliſche Römiſche Religion in den Städten Tournai und des dazu gehörigen Landes Tournaiſis, Mortagne und St. Amand, nach ihrer Vollkommenheit erhalten werde, und daß die Geiſtlichen bey allen Kirchen geſchützet werden, worinnen jetziger Zeit das Exercitium gedachter Religion getrieben wird, ohne daß irgends eine andere Religion darinnen exerciret werden könne. **Die Religion ſoll nach ihrer Vollkommenheit erhalten, und ſonſt dieſer Punct in der Capitulation mit der Stadt ausgemachet werden.**

II. Daß der Herr Biſchoff und alle Geiſtlichen, ſo wohl Seculares als Regulares in dem Beſitz ihrer Güter, Juriſdictionen, Rechte, Exemtionen, Privilegien und Vorzüge, deren ſie bißhero genoſſen haben, oder haben genieſſen ſollen, geſchützet werden. **Iſt ſchon durch voriges beantwortet.**

III. Verlanget man ſechs Tage, von demſelben Tage, daran die Capitulation wird unterzeichnet werden, an zu rechnen, damit man dem Herrn Marſchall von Villars von dem Zuſtande, darinnen ſich die Stadt befindet, Nachricht geben, den Succurs, darauf man ſich Hoffnung machet, erwarten, und die Ehre haben könne, die Königlichen Befehle zu empfangen: in Ermangelung deſſen ſoll nach Verflieſſung angeregter ſechs Tage die Stadt denen Alliirten übergeben werden, und die Garniſon ſich in die Citadelle retiriren. Währender Zeit der gedachten ſechs Tage ſoll von beyden Theilen nichts feindſeliges verübet, noch an Batterien, Transcheen, oder einigen andern Wercken, wie die Namen haben mögen, gearbeitet werden: Und damit von beyden Theilen keine Unordnung vorgehe, ſollen die Truppen der Alliirten allein das Thor des Sept Fontaines beſetzen: und die Garniſon das Thor des halben Monds, nebſt dem innern Thore welches eigentlich das Thor des Sept Fontaines genennet wird, bewachen; ohne daß gedachte Truppen der Alliirten in die Stadt zu gehen Erlaubniß haben, als nachdem die Garniſon auf den angedeuteten Tag und Stunde ſich vollkommlich in die Citadelle retiriret haben wird. **Das Thor nach Ryſſel ſoll Morgen den 30. frühe den Belagerern eingeräumet werden; und die Garniſon ſoll übermorgen den 31. ſich in die Citadelle begeben, und die Stadt in die Hände der Alliirten lieffern.**

IV. Daß alle Officierer, Soldaten, Dragoner, oder andere, ſie ſeyn Frantzoſen oder Ausländer, von was Stand oder Qualität ſie auch ſeyn mögen, die da kranck oder bleßiret ſind, ſo wohl in den Hoſpitälern gedachter Stadt, als in privaten Bürger-Wirths- und andern Häuſern, nebſt denen Medicis, Chirurgis, Apotheckern und andern Perſonen, welche vor dieſelben Sorge zu tragen beſtellet ſeyn, nach Valenciennes oder Douai gebracht werden; und daß ihnen durch die Alliirten Fahrzeuge und andere gnugſame Fuhren gegeben werden, nebſt nöthigen Eſcorten und Päſſen, damit ſie in Sicherheit dahin gelangen: ſo wohl als die Knechte und Equippagen gedachter Krancken und Bleßirten, ſechs Tage nach geſchehener Unterzeichnung gegenwärtiger Capitulation, und durch den allerkürtzeſten Weg. **Accordiret, auf Unkoſten der Belagerten; mit der Bedingung, daß man die Zahl und Qualität derjenigen, welche mit der Garniſon in der Citadelle gleiches Glück oder Unglück auszuſtehen haben ſollen, davon thue; und die Deſerteure, im Fall ſich welche unter dieſen Krancken und Bleßirten befinden, wegnehmen möge.**

V. Daß gedachte Krancken und Bleßirte, welche nicht im Stande ſeyn, daß ſie weggeſchafft werden mögen, in gedachter Stadt verbleiben, in eben denſelben Logementern, die ſie anjetzo innen haben, biß zu ihrer völligen Geneſung; und daß ihnen auf Unkoſten der Alliirten nach ihrem Stande Lebens-Mittel und Medicamente verſchaffet werden: Nach ihrer Geneſung ſollen ihnen Päſſe und Fuhren verſchaffet, und ſie alsdenn in Sicherheit und durch den allerkürtzeſten Weg nach Valenciennes oder Douai gebracht werden. **Accordiret, auf Unkoſten der Belagerten, nach dem Innhalt des vorhergehenden Artickels.**

VI. Daß kein Officier, er ſey kranck, bleßiret, oder ſonſt in anderm Zuſtande, wegen Schulden, noch unter einigem andern Vorwand, wie der Namen haben mag, aufgehalten werden könne: Doch ſo, daß denenjenigen, welche erweiſen werden, daß ſie rechtmäßiger Weiſe eine Schuld zu fodern haben, Verſicherungen gegeben werden, daß ſie bezahlet werden ſollen. **Accordiret, doch mit der Bedingung, daß die Creditores mit ſolchen Verſicherungen zu frieden ſeyn.**

VII. Daß alle zwiſchen den Frantzoſen und Bürgern gedachter Stadt geſchloſſene Contracte und Obligationen, von beyden Theilen getreulich, nach ihrer Form und Innhalt erfüllet werden, ſo wohl als diejenigen, welche mit den Magiſtrats-Perſonen gedachter Stadt mögen geſchloſſen worden ſeyn. **Accordiret, ſo viel die eintzelnen Perſonen angehet.**

VIII. Daß die Pferde und Equippagen der in der Stadt commandirenden Officierer, auch der Truppen von der Garniſon, der Kriegs-Commiſſarien, Ingenieurs, Officierer von der Artillerie, Directoren, Proviant-Commiſſarien, und aller andern, in Sicherheit mit einer Eſcorte nach Valenciennes oder Douai gebracht werden, einen Tag vorher, ehe die Garniſon in die Citadelle gehet, und durch den kürtzeſten Weg; und ſoll man unter keinerley Vorwand gedachte Equippagen, oder diejenigen, die dieſelben anführen werden,

unter

weder viſitiren, noch aufhalten, oder ſonſt beunruhigen: die Marechauſſée aber, welche aus einem Lieutenant-Prevot, einem Gefreyten, und zehn Gerichts-Dienern beſtehet, ſoll ein halbes Jahr Zeit haben, aus der Stadt zu ziehen, ſo wie es denen zu Ryſſel iſt bewilliget worden. **Accordiret, vor die Equippagen, daß ſie eben denſelbigen Tag, da die Garniſon in die Citadelle ziehen wird, aus der Stadt abgehen; und vor die** *Marechauſſée*, **welche aus einem Lieutenant-Prevot, einem Gefreyten und zehn Gerichts-Dienern beſtehet, eine Friſt von ſechs Tagen.**

IX. Daß denen Stab-Officieren in gedachter Stadt erlaubet ſey, ſich mit ihren Familien, Effecten und Equippagen nach Valenciennes oder Douai zu retiriren, wozu ihnen auf ihre Unkoſten die zu Uberbringung alles deſſen, was ihnen zuſtändig ſeyn mag, benöthigten Fuhren, nebſt einer Eſcorte oder Paß, ſie in Sicherheit und durch den kürzeſten Weg an den verlangten Ort zu bringen, zugegeben werden ſollen. **Accordiret.**

X. Daß man Freyheit habe, die Compagnien der Invaliden, welche in der Citadelle ſind, denn die Compagnien der Dragoner von Flandern, und das Regiment der Dragoner von Poutieres, mit Gewehr und Bagage, auch ihren Pferden und Equippagen nach Valenciennes oder Douai zu ſchicken. **Abgeſchlagen.**

XI. Daß alle Weiber, Kinder und Familien der Officierer, Soldaten, und anderer Frantzöſiſchen Truppen, von was vor Qualität und Character ſie immer ſeyn, ſich gleichfalls mit ihren Effecten nach Valenciennes oder Douai retiriren mögen, woſelbſt hin ſie mit einer zulänglichen Eſcorte durch den kürzeſten Weg gebracht werden ſollen. **Accordiret.**

XII. Daß kein Officier von der Garniſon, was er auch vor einen Character führen mag, noch die Truppen, wegen der Beſchädigung, Abbrennung oder Niederreiſſung der Häuſer in den Vorſtädten und in der Stadt ſelbſt, beunruhiget noch belanget werden können. **Accordiret; wenn man ſich nicht vorhero wegen der Bezahlung verbindlich gemacht hat.**

XIII. Daß man diejenigen Pferde, welche im Kriege weggenommen, und durch die Officierer und Bürger gekaufft worden ſeyn, nicht zurücke nehmen könne. **Accordiret.**

XIV. Daß die währender Belagerung gemachten Gefangenen von beyden Theilen einander wieder gegeben werden, ſo daß Mann gegen Mann, und Character gegen Character gerechnet werden. **Alle durch die Garniſon gemachte Gefangene ſollen zurücke gegeben werden; wogegen man hinwiederum alle diejenigen, die währender Belagerung aus der Stadt gefangen worden, loß geben wird.**

XV. Daß die zur Verſicherung wegen der Vollziehung gegenwärtiger Capitulation von beyden Theilen einander gegebene Geiſſel, nach geſchehener gäntzlicher Vollziehung derſelben einander gleichergeſtallt zurücke gegeben werden. **Accordiret.**

XVI. Daß der Herr Kriegs-Commiſſarius bey denen Krancken und Bleßirten verbleiben möge, damit er vor dieſelben Sorge trage, und ſie mit ihren Equippagen, nach erhaltenem Paß oder Eſcorte nach Valenciennes oder Douai bringen laſſe, daß ſie in Sicherheit und durch den kürzeſten Weg dahin gelangen. **Accordiret.**

XVII. Daß der Poſt-Director, ſeine Commiſſarien, ſeine Familie und Effecten, ſich gleichfalls mit einem Paß oder Eſcorte nach Douai oder Valenciennes retiriren mögen, damit ſie in Sicherheit durch den kürzeſten Weg dahin gelangen. **Accordiret.**

XVIII. Daß alle denen Stab-Officieren, und Kriegs-Commiſſarien, auch dem Schatzmeiſter, und andern in Dienſten ſtehenden Perſonen, welche in der Stadt verbleiben oder mit in die Citadelle gehen werden, zuſtändige Effecten, in gedachter Stadt in Sicherheit verbleiben, daß ihre Eigenthums-Herren dieſelben abholen und in einem Monat nach Ubergabe der Citadelle, hinweg bringen laſſen mögen. **Accordiret, einen Monat nach Unterzeichnung dieſer Capitulation.**

XIX. Daß alle denen Herren Delcaux und dem mit Namen le Roi, Entrepreneuren der Lieferungen zuſtändige Effecten, es ſey zu den Hoſpitälern oder zu den Caſernen, ihre verbleiben mögen, nebſt allem Geräthe, ſo ſie biß dahero zum Dienſt Seiner Majeſtät gebrauchet haben. **Abgeſchlagen.**

XX. Daß die Kühe und Schafe, und andere zur Unterhaltung der Krancken und Bleßirten in denen Hoſpitälern nöthige Dinge, welche man denen Entrepreneuren unter der Direction des vorgeſetzten Commiſſarii laſſen wird, zur Nothdurfft der Krancken und Bleßirten von denen Königlichen Truppen, in den Händen gedachter Entrepreneuren verbleiben ſollen. **Accordiret.**

XXI. Daß alle Bürger und Einwohner gedachter Stadt, ſo wohl Frantzoſen als andere, beyderley Geſchlechts, von was vor Qualität und Condition ſie ſeyn, nach ihrem Belieben ferner darinnen bleiben, oder innerhalb eines Viertel-Jahres mit ihren Familien und Effecten ausziehen, und ſich da wo es ihnen gut düncken wird, hin begeben mögen, ohne daß ihnen einige Verdrießlichkeit erreget werde, ſie mögen gleich in Handlung geſtanden, oder andere Bedienungen, wie die Namen haben können, geführet haben; zu welchem Ende ihnen die Eſcorten und Päſſe, deren ſie von nöthen haben mögen, umſonſt verwilliget werden ſollen. **Accordiret, und auf ſechs Wochen** *limit*iret.

XXII. So bald die Capitulation wird unterzeichnet ſeyn, ſo ſoll es erlaubet ſeyn, einen expreſſen Officier an den Herrn Marſchall von Villars abzuſchicken, welcher demſelben hiervon Nachricht gebe; und ſoll gedachtem Officier ein Paß mitgegeben werden, ſo wohl daß er ſich zu dem Herrn Marſchall von Villars begebe, als zu ſeiner Rückkunfft in die Citadelle zu Tournai. **Accordiret, auf morgen den 30, und daß er den 1. Auguſti zurücke komme.**

Es ſollen in der Stadt Geiſſel oder andere Verſicherungen zurück gelaſſen werden, zu Bezahlung der Schulden, welche von Seiten Seiner Allerchriſtlichſten Majeſtät darinnen gemacht worden; und gedachte Geiſſel ſollen biß zur völligen Bezahlung da bleiben; ſo wohl als wegen des Getraydes, Viehes und anderer Dinge, die ſie in der Stadt und auf dem platten Lande weggenommen haben. Man wird einen Kriegs-Commiſſarium als Geiſſel hier laſſen.

Die Schlüſſel zu denen Magazinen, ſo wohl des Proviants, als der Munitionen, ſollen denjenigen, welchen man zu ſolchem Ende Commiſſion geben wird, eingehändiger;

ger; auch denenſelben alle Minen, die vorhanden ſeyn mögen, aufrichtig entdecket werden. Dieſes ſoll aufrichtig erfüllet werden; doch iſt es gut, daß nur zwey oder drey Perſonen hierzu Commiſſion empfangen, damit man die durch eine gröſſere Anzahl entſtehende Verwirrung vermeide; und ſoll dieſer Artickel den 31. Julii zu Mittage vollzogen werden.

Gleichwie man verwilliget hat, daß diejenigen, welche aus Tournai wegziehen, und ſich in Franckreich wenden wollen, ſolches zu thun volle Freyheit haben; alſo verlanget man hinwiederum im Gegentheil, daß die von Tournai, welche einige Effecten oder Actionen in Franckreich haben, dieſelben von dort abholen laſſen mögen; ohne daß ihnen dißfalls die geringſte Hinderniß oder Schwürigkeit gemacht, ſondern im Gegentheil alle Hülffe und Beyſtand geleiſtet werde. Accordiret ſo ferne erwieſen wird, daß ſolche Effecten oder Actionen ihnen rechtmäßiger Weiſe zugehören.

Und gleichwie die Capitulation der Stadt einer langen Unterſuchung nöthig hat, alſo wird man dieſelbe nach dieſem examiniren und zum Schluß bringen. Gegeben zu Tournai, den 29. Julii 1709.

Unterzeichnet:

Eugenius von Savoyen.
Der Fürſt und Hertzog
von Marlborough.

Hautefort de
Surville.

Die Feinde retiriren ſich in die Citadelle.

Den 30. beſetzten alſo die Kayſerlichen Krafft dieſer Capitulation das Thor nach Ryſſel; und den folgenden Tag räumeten die Feinde den Alliirten die gantze Stadt, und retirirten ſich gegen vier Uhr nach Mittage in die Citadelle. Eben denſelbigen Tag nahm der Milord Graf von Albemarle das Guvernement der Stadt in Beſitz, deſſen General-Major Vertmüller aber wurde zum commandirenden Major darinnen gemacht.

Fortſetzung der Attaquen vor der Citadelle.

In der Nacht zwiſchen dem 31. Julii und 1. Auguſti nahmen die Belagerer ſchon wieder die Attaque der Citadelle vor die Hand, und zogen eine Parallel-Linie. Wiewohl nun die Feinde gar entſetzlich heraus feuerten, ſo bekamen die Belagerer doch nicht mehr als fünff Todte, und einige Bleßirte. Man warff auch dieſe Nacht über vier hundert Bomben in die Citadelle, damit die Arbeit an zweyen Batterien, welche man aufgerichtet hatte, jede von zwölff Canonen zu vier und zwantzig Pfunden, und zweyen andern jede von zwantzig Mörſern, deſto beſſer und ohne Hinderniß von ſtatten gehen möchte.

Formirung noch einer neuen Attaque.

Die Feinde bewilligten endlich nach vielem Diſputiren, daß das abſonderlich gelegene Werck zwiſchen der Citadelle und dem St. Martins-Thor neutral verbleiben ſolte; ſo daß daher die Belagerer entſchloſſen, noch eine Attaque an ſelbiger Seite anzufangen, darüber der General Schulenburg die Direction hatte: wiewohl der General Lottum die Belagerung der Citadelle mit dreyßig Bataillonen und zehn Eſcadronen alleine hatte commandiren ſollen. Man fuhr alſo biß auf den 4. fort, immer an Batterien und Minen zu arbeiten.

Der Commandant ſchlieſſet einen Vertrag wegen Ubergabe dieſer Citadelle.

Der Herr von Ravignan, welcher von Verſailles den 3. bey der Armee der Alliirten angekommen war, hatte um Erlaubniß angehalten, ſich in die Citadelle zu begeben, und mit dem Marquis von Surville zu reden, auch ſolches zu thun Freyheit bekommen. Nachdem ſolches geſchehen, verlangete er jemand von Seiten der Alliirten, um mit demſelben über den Bedingungen eins zu werden, nach welchen man dieſe Feſtung übergeben ſolte. Man ernennete alſo hierzu den Brigadier von Lalo, mit welchem der Herr von Ravignan nachfolgenden Vertrag aufgerichtet, und unterſchrieben:

Auszug des wegen der Citadelle zu Tournai geſchloſſenen Vertrags.

Daß man denen Alliirten die Citadelle zu Tournai den 5. September zu Mittag liefern wolle: Im Fall aber, daß die Königliche Armee die dreyßig Bataillonen und zehn Eſcadronen, welche ohngefähr achtzehntauſend Mann ausmachen und dieſelbe belagert halten, zwingen ſolte ſolche Belagerung aufzuheben, alsdenn ſoll dieſe Capitulation ungültig ſeyn.

Daß die Garniſon der Citadelle, ſo wol Officierer als Soldaten, mit Gewehr, Bagagen, und andern Ehren-Bezeigungen den 5. September ausziehe, und durch den allerkürtzeſten Weg, in die nächſte Stadt, oder zur Frantzöſiſchen Armee, nach dem Belieben des Herrn von Surville, oder desjenigen, der über dieſelbe commandiren wird, gebracht werde.

Daß im Fall der Herr von Ravignan den 8. Auguſti die Approbation des Hofes mitbringen wird, man von beyden Theilen einander Geiſſel geben, und nachdem die Capitulation den 8. oder 9. Auguſti wird unterzeichnet worden ſeyn, denen Belagerern ein Thor einräumen werde.

Daß die Wache, welche die Alliirten in gedachtes Thor der Citadelle ſetzen werden, nicht über dreyhundert Mann ausmachen ſolle; und daſelbſt in der Mitte nach Gewohnheit ein Schlagbaum aufgerichtet werde.

Daß man Commiſſarien ſetze, welche unterſuchen ſollen, ob die dreyßig Bataillonen und zehn Eſcadronen beſtändig biß auf den 5. September vor der Citadelle ſtehen bleiben; und ob dieſe Truppen zu nichts anders als zu Einſchlieſſung der Citadelle oder zu Verwahrung der Stadt Tournai gebrauchet werden, biß daß die Citadelle evacuiret und denen Alliirten eingegeben worden.

Daß die von Seiten der Alliirten gegebenen Geiſſel durch den Marquis von Surville Vollmacht empfangen, die Magazinen, die Artillerie, die Kriegs-Munition, Proviſionen, und andere Effecten, die in eben dem Zuſtande, da man ſie den 8. Auguſti finden wird, in der Citadelle verbleiben ſollen, zu viſitiren: mit der Bedingung, daß man ſich deſſen, was zum täglichen Unterhalt der Garniſon biß auf den Tag der Evacuation von nöthen ſeyn wird, bedienen könne; und daß der Herr von Surville verſpreche, daß die übrigen Munitionen unter der Zeit, da die Garniſon noch in der Citadelle bleiben wird, weder verſtreuet noch beſchädiget werden.

Daß den 8. oder 9. Auguſti, nachdem das eine Thor denen Belagerern wird eingegeben worden ſeyn, ein Stillſtand der Waffen von beyden Theilen beobachtet werde. Gemacht und geſchloſſen zu Tournai, den 4. Auguſti, 1709.

Unterzeichnet:

De la Lo, und Ravignan.

Nach

Streit mit dem Biſchoff zu Tournai.

Nach dieſem wurde auch den 5. Auguſti die Capitulation der Stadt zur Richtigkeit gebracht, und unterzeichnet; und darauf das Te Deum laudamus wegen ſo glücklicher Eroberung des Orts in allen Kirchen zu Tournai abgeſungen. Es ſetzete aber hierbey eine Widerwärtigkeit mit dem Biſchoff zu Tournai, als welcher das Te Deum laudamus durchaus nicht wolte ſingen laſſen, weil er ſich wegen ſeiner Geburt und wegen der von Seiner Allerchriſtlichſten Maj. empfangenen Wohlthaten hiergegen entſchuldigte. Er bat deßwegen um Erlaubniß nach Verſailles zu gehen, und ſich wegen der Meynung Sr. Allerchriſtlichſten Maj. dißfalls zu erkundigen; welche er auch erhielte. Doch war bey dem allen leicht zu gedencken, daß er ſich nothwendig dazu entſchlieſſen muſte: wenn auch der König von Franckreich gleich nicht darein willigen wolte; weil er ſonſt die Einkünffte ſeines Biſtums, welche ſich wohl auf ſechzig tauſend Gulden belieſſen, verlohren haben würde.

Auſfall aus der Citadelle.

Die Allirten Truppen blieben indeſſen, ohngeachtet des mit dem Commandanten von der Citadelle getroffenen Vergleichs, nicht müßig davor ſtehen, ſondern ſetzten die Attaquen mit allem Fleiſſe fort. Den 5. thaten die Belagerten einen Ausfall, worinnen ſie denen Belagerern einige Mannſchafft tödteten. Den 6. lieſſen ſie auf einmahl ſieben Minen loßgehen, welche aber nicht die Würckung hatten, die ſie ſich davon mochten verſprochen haben; indem die Belagerer ohngefähr hundert Mann darüber verlohren.

Eröffnung der Tranſchee bey der neuen Attaque. Der vorhin geſchloſſene Vergleich gehet zurücke.

Den 8. eröffnete der General Schulenburg die Tranſchee bey dem St. Martins-Thor, zur Lincken der Attaque des General Lottum. Eben denſelbigen Tag kam der Marquis de Ravignan von dem Frantzöſiſchen Hof zurücke, mit der Nachricht, daß Se. Allerchriſtl. Maj. den wegen Evacuation der Citadelle getroffenen Vergleich nicht billigen noch ratificiren könnte, es wäre denn, daß auch bey den Armeen ein allgemeiner Waffen-Stillſtand biß auf den 5. Sept. beobachtet würde. Weil nun die Allirten nicht geſonnen waren, ſolches einzugehen, ſo wurde ſolcher Vergleich damit gäntzlich caſſiret, und die Belagerung nachgehends mit ſolchem Eyfer fortgeſetzet, als nur immer möglich war.

Fortſetzung der Attaquen durch Minen.

Nachdem die Belagerten am 13. des Abends Nachricht erhalten, daß die Minirer der Allirten ſtarck arbeiteten, lieſſen ſie eine Mine loßgehen, der Meynung, dieſelben in die Lufft zu ſprengen. Es entſtund aber daraus kein weiteres Unglück, als daß ein Granadierer, der am ſelbigen Orte Schildwacht ſtunde, überſchüttet, und eine ziemliche Reihe der Palliſaden niedergeworffen wurde. Nicht lange hernach traffen die Minirer der Allirten auf die feindlichen Minirer, worauf ſich dieſelben mit Schauffeln und Piſtolen herum ſchlugen, biß daß endlich ein Sergeant von den Minirern zu ſchreyen anfieng: Herbey! ihr Granadierer und Dragoner! Denn hierauf wurden die Feinde von den Allirten Truppen mehr als viertzig Schritte von da weggejaget, und dieſe machten am ſelbigen Orte ein Logement. Solches zu conſerviren ſetzte man alſobald eine Wache von ſechs Mann dahin, deren jedem man täglich eine Piſtole gab.

Den 14. lieſſen die Belagerten abermahls eine Mine ſpringen, wodurch aber niemand getödtet wurde. Zu eben derſelben Zeit entdeckte man zwey andere Minen, in deren einer, welche unter einer Mörſer-Batterie der Allirten war, noch kein Pulver gefunden wurde; da man hingegen in der andern vier Fäſſer mit Pulver und zwölff Bomben antraff; Und waren die Feinde eben den Augenblick, als man ſelbige entdeckete, im Begriff geweſen, dieſelbe loßgehen zu laſſen.

Bey der Attaque des General Lottum lieſſen die Belagerten den 15. eine Mine ſpringen, wodurch zwey Mann von den Belagerern getödtet wurden. Dieſe brachten indeſſen zu gleicher Zeit eine Art eines Canals zu wege, welcher das Waſſer aus ihren Minen abführen ſolte; und über ſolcher Arbeit büſſeten ſie fünff Unter-Officierer und ſechs Gemeine ein, und bekamen elff Bleßirte.

In der Nacht zwiſchen dem 16. und 17. entdeckte man noch eine Gallerie, daraus man die Feinde mit geworffenen Granaden und Piſtolen verjagen muſte.

Den 17. des Morgens lieſſen ſie abermahls eine Mine ſpringen, welche aber gantz keinen Schaden verurſachete; wie denn auch der in der vorhergehenden Nacht erlittene Verluſt in mehr nicht als zwey Todten und dreyzehn Bleßirten beſtund. Folgende Nacht zwiſchen dem 17. und 18. entdeckete man gerade vor der Spitze des halben Monds in dem Graben der Stadt vor der Citadelle eine andere Gallerie, vermittelſt welcher man die Haupt-Gallerie zu finden ſich Hoffnung machte, welche unter allen Wercken der Citadelle herum gieng. Dieſe Gallerie war mit Säcken voll Erde verſchloſſen, und mit Holtz-Klötzern wohl verwahret. Selbige Nacht verlohren die Belagerer fünff Mann und bekamen zehen Bleßirte.

Den 18. lieſſen die Belagerten wieder eine Mine ſpringen, welche von den Allirten Truppen fünff Soldaten tödtete; und den 19. des Morgens noch eine andere, welche aber keinen andern Schaden that, als daß ſie eine von den Minen der Belagerer mit Erde verſchüttete. Selbige Nacht wurden den Belagerten ein Fähnrich und zwölff Mann getödtet, und achtzehn bleßiret.

In der Nacht zwiſchen dem 19. und 20. arbeitete man gar ſtarck, rechte Minen anzulegen; man traff aber friſche Quellen an, welche ſo überflüßig Waſſer von ſich gaben, daß man groſſe Mühe hatte, nur mit dem Leben davon zu kommen.

Sonſt hatten die Feinde am 19. Nachmittage eine Mine ſpringen laſſen, welche aber gantz keinen Schaden gethan hatte, ſowohl als diejenige, welche ſie den 21. eben Nachmittage loßgehen lieſſen, von gantz keiner Würckung war.

Die Nacht zwiſchen dem 21. und 22. wurde abermahls eine kleine Gallerie entdecket.

Fortſetzung der neuen Attaquen.

Mittlerweile wurde bey der Attaque des General Schulenburg die Tranſchee den 14. Aug. biß an den bedeckten Weg des Hornwercks bey dem St. Martins-Thore fortgeführet. Man entdeckte auch eine breite Gallerie, von der man zwey biß drey Barricaden, ſo von Säcken voll Erde gemacht waren, niederriſſe, welches etwa zwey biß drey Mann koſtete. Nach dieſem verfertigte man eine Batterie von zwölff Canonen, eben ſo viel Mörſern, acht Haubitzen und zwey Hand-Mörſern.

Den 15. avancirte man auf ſechzig Schritte, ohne einige Minen anzutreffen, und den 16. abermahls auf zwantzig Schritte. Man ruinirte auch dieſen Tag eine Barricade von Säcken voll

Erde gemacht; hinter welcher man noch andere antraff, daran die Säcke mit Steinen angefüllet waren, ſo daß man ſich gezwungen befand, zur Rechten und Lincken fort zu miniren, damit man neben derſelben hinkäme; und dieſes koſtete den Belagerern zwey Mann.

Den 17. entdeckte man wiederum eine Gallerie fünffzehn Schritte von der erſten, welche ſich unter die Wercke der Allirten hin zu erſtrecken ſchien; daher man ſich den Hoffnung machte, im kurtzen die Minen auszuſpühren, die etwa unter den Batterien der Belagerer möchten angeleget ſeyn, damit man ſolchergeſtalt in aller Sicherheit Breſche ſchieſſen könnte.

Die Tranſcheé in dem Graben und in dem bedeckten Wege wurde biß auf fünff und zwanzig Schritte von den Paliſaden der Citadelle fortgeführet, und die Batterien wurden nach und nach fertig, um an der Baſtion und an dem halben Mond Breſche zu ſchieſſen, als welches die einigen Defenſions-Wercke der Citadelle von ſelbiger Seite waren.

Den zwanzigſten früh um acht Uhr fand man eine Mine der Feinde unter einer von den Batterien der Belagerer; aus welcher man acht hundert Pfund Pulver und zwölff Bomben wegnahm. Die Nacht darauf verlohr man zwey Soldaten, und bekam zwanzig Bleßirte.

Den 27. zwiſchen ſechs und ſieben Uhr des Abends lieſſen die Feinde eine Mine ſpringen, welche eine ſolche Würckung that, daß ſie einen anſehnlichen Theil der Stadt-Mauer in den Graben und in den bedeckten Weg auf die Wercke der Allirten warff. Bey dieſer Gelegenheit wurden ein Capitain, eine Lieutenant, ein Sergeant, und ohngefähr zwanzig Soldaten mit Erde verſchüttet, und einige andere aus der Erde heraus geworffen.

Es war aber den Belagerern unmöglich, ihre Parallel-Linie nach dieſem wieder in Stand zu bringen, weil die Feinde eine ſolche Menge Bomben nach ſelbiger Seite zu warffen, daß die Arbeiter unmöglich daſelbſt ſtehen bleiben konnten.

Denn 22. fand man noch eine Gallerie, und fuhr fort, an weiterer Entdeckung der Minen zu arbeiten. Eben denſelben Tag ſprang an Seiten der Feinde und hinter ihren Palliſaden etwas in die Lufft, welches ein entſetzliches Gepraſſel verurſachte; ohne daß man erfahren konnte, ob es eine Mine geweſen, welche ihre Würckung hineinwärts nach ihrer Seite gethan; oder Bomben, welche man aufgeſtellet haben möchte, die Minen der Belagerer damit zu ruiniren.

In der Nacht zwiſchen dem 22. und 23. fuhr man ferner fort an den Minen zu arbeiten, und denen Gallerien, die man entdecket hatte, nachzugehen. Man ſchaffte auch die Erde aus den Minen, und ließ dieſelbe hinter die Tranſcheen bringen, damit man auf den Fall eines Ausfalles mit deſto geringerer Beſchwerlichkeit agiren könnte.

Den 23. frühe um acht Uhr lieſſen die Feinde, nachdem ſie gewahr worden, daß man eben im Begriff war die Tranſcheen abzuwechſeln, eine Mine ſpringen, welche viel gröſſer und ſtärcker war, als alle diejenigen, ſo ſie bis hieher hatten ſpielen laſſen. Es machte dieſelbe ein Loch von ohngefähr ſechzig Schritten in der Länge, und bey zwanzig Schuh tieff. Doch weil man ein daſelbſt geſtandenes Hannoveriſches Regiment eben von ſelbigem Orte hatte abziehen laſſen, weil man einige Tage vorhero gewahr worden war, daß die Feinde darunter arbeiteten; ſo geſchahe dadurch kein weiterer Schade, als daß die Allirten vier dahin geſetzte Schildwachten einbüſſeten. Die darauf folgende Nacht wurden ſieben Soldaten getödtet, und ein Unter-Officier nebſt ſieben Soldaten bleßiret.

In der Nacht zwiſchen dem 23. und 24. lieſſen die Feinde zwey Fugaden loßgehen, welche drey von den Minen der Belagerer ruinirten, wobey zugleich ein Mann getödtet, und ein anderer bleßiret wurde. Man arbeitete alſo nachgehends, dieſelben wieder in Stand zu bringen. Anbey entdeckten die Belagerer durch eine ihrer Minen eine Haupt-Gallerie der Feinde; und ſonſt verlohren ſie ſelbige Nacht in allen nur drey Mann, auſſer zweyen Unter-Officieren und ſieben Soldaten, welche bleßiret wurden.

Folgende Nacht zwiſchen dem 24. und 25. brachte man das Crochet zur Lincken wiederum zu rechte, welches den 23. war ruiniret worden, und poſtirte zehn Mann auf daſſelbe.

Den 25. des Abends lieſſen die Feinde noch zwey Fugaden ſpringen, welche zwey von den Minen der Belagerer ruinirten, in denen ſich ein Minirer und zwey Volontaire befunden hatten. Eben denſelben Abend ſprang ein Magazin der Feinde in der Citadelle durch einen Zufall in die Lufft.

Eben dergleichen Unglück widerfuhr den Feinden auch am 26. des Morgens, da abermahls ein feindliches Magazin in die Lufft ſprang. Selbigen Tag berichtete ein aus der Citadelle entflohener Deſerteur, daß denen Soldaten darinnen nichts als ſchlimmes Brod und Waſſer, und denen Officierern nur eine kleine Portion, Pferde-Fleiſch gegeben würde; dahero man ſich denn die gäntzliche Rechnung machte, daß ſich die Garniſon gewiß nicht lang mehr würde halten können.

Die Belagerten ergeben ſich.

Hierinnen befand man ſich auch nicht betrogen; denn nachdem die Belagerten noch einige Tage hindurch viele Fugaden und Minen hatten ſpringen laſſen, beſchloſſen ſie endlich, ſich zu ergeben, und verlangeten den 31. September zu capituliren. Doch weil man ihre Capitulation nicht annehmen wolte, es wäre denn, daß ſie ſich zu Kriegs-Gefangenen ergäben, ſo wurde die Handlung biß auf den 3. September noch verſchoben; an welchem Tage ſie ſich endlich bequemeten, ſich denen Geſetzen ihrer Uberwinder zu unterwerffen, und war ihre Capitulation damahls folgender Geſtalt eingerichtet.

Vorſchläge des Herren *Marquis de Surville*, wegen Ubergabe der Citadelle zu Tournai.

I. Daß alle Officierer und Soldaten durchgehends mit Nahmen aufgezeichnet werden, und verbindet man ſich, ſie denen Allirten gut zu machen, ſowohl als wenn ſie Gefangene wären. Accordiret; mit der Bedingung, daß die Officierer und Soldaten keine Dienſte thun, als nachdem ſie werden ausgewechſelt worden ſeyn, und wir das Equivalent dagegen würcklich empfangen haben.

II. Daß man denen Allirten eben ſo viel Officierer und Soldaten an der Zahl widergebe, als diejenigen, welche aus der Citadelle ausziehen werden, jeden nach ſeiner Qualität. Dieſer Articul iſt ſchon in dem vorhergehenden mit begriffen.

III. Man wird unmittelbar und gleich jetzund anfangen, denen Alliirten diejenigen wieder zu geben, welche man zu Warneton zu Kriegs-Gefangenen gemacht hat. Man ſoll unverzüglich die Officierer und Soldaten ſo zu Warneton gefangen worden, aus denen Plätzen, darinnen ſie ſich jetzo befinden, herbey marſchiren laſſen, und ſollen dieſelbe durch den geradeſten Weg, nach verfloſſenen vierzehn Tagen, in die Stadt Turnay geſtellet werden.

IV. Und bis daß ſolches alles wird vollzogen worden ſeyn, ſollen der Marquis von S[illegible] und ſo viel andere Generalen, als der Printz [illegible]us von Savoyen und der Hertzog von Mar[illegible]ugh verlangen werden, als Geiſſel zurücke bleiben. Der Herr Marquis de Surville und die andere General-Officierer ſollen als Geiſſel zurück bleiben, bis zu gänzlicher Vollziehung des gegenwärtigen Tractats; und alsdenn wofern ſich keine Generalen von den Alliirten finden möchten, welche gegen ſie ausgewechſelt werden könnten, ſo wird man ihnen Päſſe geben, daß ſie nach Franckreich gehen mögen: doch mit der Bedingung, daß ſie keine Dienſte thun wollen, bis zu ihrer Auswechſelung, wie oben gedacht.

V. Man verlanget, daß man mit einigen Ehren-Bezeigungen ausziehen möge. Man verwilliget denen Officierern und Soldaten ihre Degen und Bagage; allein ihr Gewehr und ihre Fahnen ſollen ſie zurücke laſſen.

Man ſoll dieſen Nachmittag um drey Uhr den Alliirten das Königliche Thor, welches nach der Stadt zu gehet, einräumen und denen dazu ernennten Commiſſarien alle Magazine, die ſich in der Citadelle befinden, aufrichtig überliefern, auch gleichergeſtalt alle Minen entdecken.

Die General-Officierer, welche als Geiſſel da bleiben ſollen, nach dem Innhalt des vierdten Artickels, ſind der Herr Marquis de Surville, General-Lieutenant, der Herr de Megrigni, General-Lieutenant, der Herr Marquis de Ravignan, Feld-Marſchall und die Herren de S. Pierre, Divergni, und Bodoin, alle drey Brigadierer. Alſo geſchloſſen zu Tournay, den 3. September, 1709.

Unterzeichnet

Eugenius von Savoyen.
Der Fürſt und Hertzog von Marlborough.
Hautefort de Surville.

Alſo hatten ſich nun die Alliirten ſowol von der Stadt als von der Citadelle zu Tournay im Angeſicht der Frantzöſiſchen Armee Meiſter gemacht; als welche nicht vor rathſam befunden, etwas zu unternehmen, und einen Verſuch thun, ob ſie dieſe Belagerung aufheben könnte.

Unter den vornehmſten Perſonen, welche die Alliirten bey dieſer Belagerung eingebüſſet hatten, wurde ſonderlich der Herr Director du Mee ſehr bedauert, welcher in der Nacht zwiſchen dem 27. und 28. durch ein abgebrochenes Stück eines zerſprungenen Steines, der aus einem von der Belagerer ſelbſt eigenen Mörſern war geworffen worden eine Wunde am Haupt empfieng, als er eben ſeine Ordre austheilete ſich auf den Paliſaden zu logiren. Es war ihm ſchon am 2. deſſelben Monats die Hirnſchale zum drittenmahl geöffnet worden, und wolte man ſolche Cur nunmehro zum vierdten mahle mit ihm vornehmen; doch weil es etwas zu lang verſchoben wurde, muſte er ſeinen Geiſt darüber aufgeben.

Man hält den Frantzmann ſonſt zum Tantzen ſehr geſchickt:
Jedoch Surville muß die Kunſt nicht wohl verſtehen,
Weil ihm kein Tourne mehr auf Tournais Boden glückt;
Warum? Er kan ſich nicht mehr in die Runde drehen.

DIII.

Von der Anno 1707. ſeqq. im Reiche des groſſen Mogol vorgegangenen Veränderung.

Ungewiſſe Succeſſion des groſſen Mogol.

IN dieſem groſſen Reiche, welches den meiſten Theil des feſten Landes von Indien begreiffet, und aus viertzig Königreichen beſtehet, ſind die Kriege um ſo viel weniger ſeltſam, da die Grund-Geſetze der Regierung, und die von uralten Zeiten her im Flor geweſenen Gewohnheiten keine gewiſſe Anordnung machen, welcher von den Söhnen oder vielleicht noch am Leben vorhandenen Brüder eines ſo viele Königreiche beherrſchenden Kayſers, einem mit Tode abgehenden Mogol ſuccediren ſolle. Ein ſolcher Regent hat es alſo bloß ſeinem Glücke zu dancken, wenn er vor andern ſeinen Brüdern den Thron behaupten kan, und wenn er zu Ausführung dieſes Werckes die meiſten Guverneure im Lande auf ſeine Seite bekommt, oder ſonſt durch einen glücklichen Zufall die Oberhand behält. Die Relation von der letztern im Jahr 1707. nach dem Tode des berühmten Aurengzeb vorgegangenen Veränderung wird hiervon ein deutliches Exempel ſeyn; wiewol ſolche derjenigen, die ſich nach dem Abſterben des groſſen Mogols Chal Gehan, Königes von Indoſtan, zutrug, gantz gleich geweſen iſt.

Wie Aurengzeb zur Regierung kommen.

Dieſer Chah Gehan hatte, wie bekannt, vier Söhne, deren Nahmen waren, Dara, Aurengzeb, Sujah und Moradbeg; welche allerſeits, nachdem ihr Vater ein hohes Alter erreichet hatte, und ihnen die Zeit lang wurde, auf ſeinen Tod zu warten, die Waffen ergriffen, und ſich auf den Thron zu ſetzen bemühet waren. Aurengzeb, welcher ein Printz voller Argliſt, Verſtellung und Ehrgeitz war, hatte das Glücke, daß er ſeine übrigen drey Brüder entweder in öffentlichen Batallien überwand, oder ſonſt ums Leben brachte: Dahero, weil nun niemand mehr war, der ihm den den Thron ſtreitig machen konte; ſo machte er ſich über ſeinen alten Vater her, ſetzte denſelben ab, und ſetzte ihn im Jahr 1660. in das Seraglio, woſelbſt er einige Jahre hernach, nemlich Anno 1667. ſein Leben beſchloſſe. Aurengzeb bemächtigte ſich hierauf der Königreiche Decan, Viſiapour, Golconda und Carnate, und hielt ſich nach der Zeit beſtändig mitten unter ſeiner Armee auf; weil er ſich befürchtete, ſeine Söhne möchten ihm eben ſo mitſpielen wie er mit ſeinem Vater umgegangen war. Er hatte nemlich gleicher Geſtalt

Uneinigkeit ſeiner Söhne.

vier Söhne, welche hieſſen: Chah Alem, Akber, Azemdara, und Cambar. Akber war zwar nicht der älteſte, doch der erſte, der ſich unterfieng, noch bey Leb-Zeiten des Vaters ſich des Thrones zu verſichern. Weil er aber ſeinen Zweck nicht erreichen konnte; und ſich bey ſeinem Vater wieder aus zuſöhnen nicht getrauete; nahm er ſeine Zuflucht nach Perſien, allwo er einige Jahre hernach ſeinen Geiſt aufgab.

Chah Alem, welcher der älteſte Printz war, hatte ein Gouvernement im Indoſtaniſchen: Was aber die andere zwey anlanget, ſo hatte Aurengzeb dieſelben bey ſich, in dem Königreiche Decan, nahe bey der Feſtung Amadanegar. Indem er nun mit ſeiner Armee in ſelbiger Gegend campirete, überfiel ihn im Jahr 1707. den 7. Februarii eine Unpäßlichkeit; Dahero, weil er ſich dieſer Urſachen wegen damahls nicht öffentlich ſehen laſſen konnte, entſtund bey ſeiner Armee einige Unruhe.

Azemdara, ein muthiger, aber dabey hitziger und hochmüthiger Printz, gerieth mit ſeinem Bruder Cambar in Uneinigkeit, und kam es damit zwiſchen ihnen ſo weit, daß ſelbige zu öffentlichen Händeln ausſchlug; bey welcher Gelegenheit bey zwantzig von ihren Bedienten auf dem Platze blieben. So bald Aurengzeb von dieſem Handel Nachricht empfieng, war er bemühet aller beſorglichen fernern Unordnung vorzubeugen; und ſchickte deßhalben ſeinen Groß-Vezir Aſſed-Chan zu Azemdara, welcher demſelben im Nahmen des Aurengzeb Ordre gab, die Königreiche Decan, Aurengobad, Brampour, Baddar, und andere Länder mehr, welche ſich biß an den Fluß Naarboda erſtrecken, in Beſitz zu nehmen. Dem Printzen Cambar ließ er durch eben denſelben Vezir hinterbringen, daß er die Königreiche Viſiapur, Golconda, und das Land Carnate gleicher Geſtalt in Poſſeßion nehmen ſolte.

Wird beygelegt.

Der Veür wuſte ſeine Commißion ſo geſchickt auszurichten, daß beyde Printzen der Ordre Ihres Vaters vor dieſesmahl Gehorſam leiſteten.

Expedition des Printzen Cambar.

Der Printz Cambar machte ſich mit groſſer Eilfertigkeit auf den Weg, begab ſich in die Stadt Viſiapour, bemächtigte ſich des Schloſſes, und brachte nachgehends eine Armee zuſammen ſich auch von dem gantzen Königreiche Meiſter zu machen. Hierinnen waren ihm die benachbarten Fürſten, und ſonderlich die vornehmſten Bedienten des geweſenen Königes von Viſiapour nach Möglichkeit behülfflich; als welche wider Aurengzeb ſehr erbittert waren, daß er dieſen Herrn mit Gifft hatte hinrichten laſſen, wiewol er deſſen Princeßin Tochter zur Gemahlin hatte. Durch dieſes Mittel brachte er in kurtzer Zeit eine Armee von dreyßig tauſend Pferden zuſammen, worauf er an unterſchiedene Gouverneure, und inſonderheit an Daoud-Chan, Gouverneur des Landes Carnate, ſehr höfliche Brieffe ſchrieb; welchem letztern er vor andern verſprach, ihm ſeine Gunſt und Hochachtung auf alle Weiſe zu erkennen zu geben. Gleichwol ge[illegible]ete ſich Daoud-Chan nicht, ſich öffentlich vor [illegible] zu erklären; weil er nicht wuſte, welchem von den dreyen Printzen das Glücke die Regierung zugedacht hätte. Inzwiſchen, damit er den Printzen Cambar ſich nicht zum Feinde machte, ſendete er demſelben fünff Lacs de Roupies, welche ohngefähr zwey hundert und funffzig tauſend Thaler ausmachen mögen.

Verrichtung des Azemdara.

Der Printz Azemdara ſeiner Seits, welcher wol wuſte, daß es Aurengzeb nicht lange mehr machen würde, eilete mit ſeiner Expedition nicht ſo ſehr; und damit er ſich nicht allzuweit entfernete, that er gar kurtze Tag-Reiſen, wie ihm denn der Groß-Vizir, welcher ſeine Parthey hielt, eben hierzu gerathen hatte. Es währete auch nur vier Tage nach ſeiner Abreiſe, ſo wurde er von dem Vizir würcklich zurück beruffen, weil Aurengzeb in den letzten Zügen lag; wie denn dieſer auch den 4. Martii um ein Uhr Nachmittage ſtarb, nachdem er ſein Alter beynahe auf hundert Jahr gebracht: und noch vor ſeinem Ende dem Vizir anbefohlen hatte, ſeine Schatz-Kammer zu eröffnen, und ſeinen Truppen allen ihren Sold den ſie zu fordern hätten, völlig zu bezahlen.

Aurengzeb ſtirbt.

Es hatten ihm zwar einige ſeiner vertrauteſten Bedienten den Vorſchlag gethan, ſeinen Sohn Chah-Alem zu ſeinem Succeſſore zu ernennen; er aber hatte die Antwort gegeben, daß er ihn zum Könige von Indoſtan machete: im übrigen ſtünde es allein bey GOtt, demſelben das Reich zu wege zu bringen. Etliche Augenblicke vorher, ehe er verſchied, erhub ſich ein Sturm-Wind, welcher biß um ſechs Uhr des Abends dauerte, und ſo gewaltſam war, daß alle Gezelte der Armee, auch eine groſſe Menge Bäume, und viele Dörffer dadurch niedergeriſſen und umgekehret: die auf dem Felde befindliche Vieh-Herden aber durch den erhobenen Staub erſticket wurden, als welcher ſo dicke in der Lufft umher getrieben wurde, daß er den Tag in eine gantz finſtere Nacht veränderte.

Der Printz Azemdara kam gleich den 5. Mart. in ſelbiges Lager zurücke, und begab ſich alſobald in die Kayſerlichen Gezelte; woſelbſt er von dem Groß-Vizir und denen vornehmſten Officieren mit aller Ehrerbiethung empfangen wurde.

Azemdara maſſet ſich der Regierung an.

Einige Tage hernach ſetzete er ſich auf den Thron, und dieſes in Krafft des Saber, das iſt, desjenigen glücklichen Augenblickes, welcher ihm durch die Aſtrologen aus ſeiner Nativität zuvor war verkündiget worden, und ließ ſich unter dem Namen Azem-Chah zum Könige ausruffen. Seinen zwey Printzen gab er gleichfalls neue Namen, noch ihren Apanagen; ließ auch neue Müntzen ſchlagen, und den Tag darauf den verblichenen Leichnam des Aurengzeb unter einer Eſcorte von vier tauſend Pferden in einem Palenkin nach Aurengabat führen, damit er daſelbſt in das prächtige Begräbniß, ſo der abgeſtorbene Kayſer zu ſolchem Ende ſelbſt hatte bauen laſſen, beygeſetzet würde. Uber dieſes ſchickte Azemdara eine Anzahl Truppen auf die Gräntzen von Indoſtan, mit Befehl, keine Sache durch paßiren zu laſſen, und alle Carriere ſo wol als alle Brieffe anzuhalten. Denen Gouverneuren in den Provintzien, denenjenigen, welche hohe Cargen bedienten, den Generalen und Soldaten, auch ſelbſt unterſchiedenen Abweſenden, und unter andern dem oben bereits erwähnten Daoud-Chan theilete er groſſe Geſchencke aus; und machte dieſen letztern über ſein bereits habendes Gouvernement auch zum Gouverneur von Carnate und Viſiapour: vermehrete auch ſeinen Sold, welcher ſich ſchon auf [illegible]ſend Pferde belieff, noch mit einer Summe von zehntauſend Roupies täglichen Einkommens. An die Fürſten von Indoſtan ſchrieb er gleichfalls, und gab denſelben zu verſtehen, daß die Crone ihm zugehörete, und daß er gantz keine Subſidien von ihnen verlangete; wenn er aber ſeine Feinde würde überwunden haben, ſo würde er ſich an denjenigen zu rächen wiſſen, die ſich wider ihn eingelaſſen.

Verbindet es mit denen vornehmſten Herren.

gelaſſen haben würden. Mit dergleichen Trotz begegnete er denen Vornehmſten und Mächtigſten, ohne ihre Dienſte, die ſie ihm geleiſtet hatten, oder noch leiſten konten, in Betrachtung zu ziehen. Dieſes bewog alſo den General Chiriquilis-Chan, welcher ein Schwager des Printzen Cambar war, ihme vorzuſtellen, daß er ſeine Unterthanen nicht ſo hochmüthig tractiren ſolte. Es erhielt aber dieſer General eine ſolche Antwort, darüber er das höchſte Mißvergnügen empfand, ſo daß er ſich mit allen unter ſeinem Commando ſtehenden Truppen hinweg begab. Azemdara, welcher einen Mann von ſolcher Importanz nicht verliehren wolte, ließ ihm durch andere Truppen unter dem Commando des General Dulcifar-Chan nachſetzen: mit Befehl, ihn entweder mit Guten oder mit Gewalt zurücke zu bringen. Weil ihn denn dieſer von ſeiner einmahl gefaſten Reſolution nicht abwendig machen konte; ſo lieferte er demſelben der empfangenen Ordre zufolge eine Schlacht, darinnen er aber den Kürtzern zog.

Chah-Alem ſetzet ſich ihm entgegen.

Chah-Alem, als ein kluger und gelinder Printz, führete ſich im Gegentheil gantz anders als ſein Bruder auf, von welchem er auch, gleichſam ihn zu entſchuldigen, zu ſagen pflegte: Daß deſſen Verſtand ſeines Alters wegen ſchwach worden wäre. Einige Rasboutiſche Truppen boten ihm ohne Entgeld Truppen an; er aber ſchenckte ihnen dagegen den Tribut, den ſie bißher dem Kayſer Aurengzeb hatten bezahlen müſſen, und gab ihnen koſtbare Geſchencke. Unterſchiedenen Guverneuren ſchrieb er ſehr freundliche Briefe zu, wodurch einige derſelben bewogen wurden neutral zu verbleiben. Er ließ auch dem Printzen Azemdara ſagen, daß ihm ſeine Aufführung ſehr fremde vorkäme; daß ſie beyde, nachdem ſie ſchon alte Leute wären, ſich vielmehr ruhige Tage ſchaffen ſolten; und daß er ihm verſpräche, ihn geruhig im Beſitzthum alles deſſen zu laſſen, was ihrer beyder Vater ihm gegeben hätte. Immittelſt zog er auf Deli zu, und zog von allen Seiten her Truppen zuſammen, ſonderlich von denen Rasbouten, Patanern, und andern, von welchen man davor hält, daß ſie unter den Indianern die meiſte Tapfferkeit und Kriegs-Erfahrenheit beſitzen. Zu Deli wurde er gebührend empfangen, und ſetzte ſich daſelbſt auf den berühmten und prächtigen Thron, welchen ſein Groß-Vater Chah-Gehan hatte fertig machen laſſen. Dieſer Thron, welcher durch den groſſen Tamerlan zuerſt angefangen, und gedachter maſſen nach ſo langer Zeit erſt unter Chah-Gehan vollendet worden, ſoll mehr als hundert und ſechzig Millionen koſten, wie ſolches durch glaubwürdige Nachrichten verſichert wird. Es hatte aber Chah-Alem zur ſelbigen Zeit vier Söhne, welche ſelbſt wiederum ihre Söhne und Enckel hatten. Sein älteſter Sohn, welcher ſich Haſſameddin nennete, kam mit einer groſſen Armee aus dem Königreiche Mengala ſeinem Vater zu Hülffe, und nahm die Stadt Agra ein; deren Guverneur er umbringen ließ, weil er, dem Unternehmen des Printzen Azemdara zu favoriſiren, die Briefe, ſo von Hofe an Chah-Alem geſchrieben worden waren, zurück behalten hatte.

Cambar nimmt ſeine Parthey.

Der Printz Cambar machte ſich gleichergeſtalt zum Kriege fertig, als er eben von Chah-Alem einen Brief empfieng, darinnen ihm derſelbe verſprach, ſich als ein Vater gegen ihn aufzuführen, und ihn bey der Poſſeſſion deßjenigen, was ihm Aurengzeb hinterlaſſen hatte, zu ſchützen. Auf dieſe Verſicherung ließ ſich Cambar zum König von Viſiapour crönen; und ſchickte ſeinen Sohn mit achtzehntauſend Pferden, das Königreich Golconda in Beſitz zu nehmen; welches ihm auch der Guverneur, Rouſtan Deli-Cham, willig übergab, nebſt fünff und zwantzig Lacs, die ohngefähr zwölffhundert und funffzig tauſend Thaler ausmachen, aus den Einkünfften des Landes. Die Feſtung Pampanicia gab der Printz Cambar dem Printzen Gehan-Ghir nebſt allen Zugehörungen wieder, wodurch er ihn denn ſo ſehr auf ſeine Seite brachte, daß er ihm einen Succurs von zehntauſend Mann zuſendete; welchem Exempel alle die Vornehmſten aus den Morattiſchen Völckern nachfolgeten.

Azemdara gehet ihnen entgegen,

Während der Zeit, da dieſes alles vergieng, machte ſich Azemdara mit hundert und funffzig tauſend Mann regulirten Truppen auf den Marſch, und kam im Monat April 1707. bey Aurengabat an, woſelbſt er ſich acht Tage aufhielte: nachgehends aber ſeinen Marſch fortſetzte, und ſeine Weiber, ſeine Bagage, und zugleich ſeinen Groß-Vizir, wegen deſſen hohen Alters daſelbſt zurücke ließ.

Chah-Alem wolte ihm zwar ſelbſt entgegen gehen; alleine ſeine Generalen, und die Rasboutiſchen Printzen ſtelleten ihm vor, daß an nichts ſo viel gelegen wäre, als an Erhaltung ſeiner Hohen Perſon; und könnte er ſchon ſeine zwey Söhne, Haſſemeddin und Mathoudi an die Spitze ſeiner Armee ſtellen, als welche ſchon mehr als einmahl treffliche Proben ihrer Tapfferkeit abgeleget hätten. Er verblieb alſo zu Agra, damit er vor alle zum Krieg erforderende Nothwendigkeiten daſelbſt Sorge trüge; und währete es nach dieſem nicht lange, ſo kam es zwiſchen ſeinen zwey Söhnen und den zwey Söhnen des Azemdara, unweit dem Fluſſe Naarbota am 20. Junii zu einer Schlacht, in welcher die letztern geſchlagen wurden. Sie fiengen zwar den folgenden Tag das Treffen von neuem an; waren aber noch unglücklicher, als den Tag vorhero, indem ihre gantze hundert und funffzig tauſend Mann ſtarck geweſene Armee dergeſtalt ruiniret wurde, daß nicht mehr als ſechstauſend Mann davon übrig blieben. Dieſen Tag wurden die zwey Söhne des Azemdara, welche die Armee commandiret hatten ums Leben gebracht: und der dritte, welcher ſich gleichfalls bey dem Treffen befunden, gefangen genommen; und weil dieſer ſich befürchtete, in die Hände ſeiner Feinde zu gerathen, kürtzete er ſich ſelbſt mit ſeinem Dolch das Leben ab.

wird geſchlagen.

Erſticht ſich ſelbſt.

Alem-Chah wird Kayſer

Hierdurch blieb nun Alem-Chah völlig Meiſter von dem Kayſerlichen Throne, beſaß auch denſelben nach der Zeit in guter Ruhe, und lebte mit ſeinem Bruder Cambar, deſſen Beyſtand er den Sieg in letztgedachter Bataille gröſten Theils zu dancken hatte, in gutem Verſtändniß. Dieſer beherrſchete ſeiner Seits zu Folge der Verordnung des vorigen, und der Confirmation des neuen Kayſers die Königreiche Viſiapour und Golconda; wiewohl nur ſo lange, als es die neidiſchen Söhne ſeines regierenden Bruders vertragen konnten.

Dieſe vier Printzen brachten bald die vornehmſten Miniſter des Kayſers Alem-Chah auf ihre Seite, und lagen demſelben insgeſamt ſo lange an, daß er ſeinen Bruder Cambar ſeiner Reiche entſetzen ſollte; biß derſelbe des von demſelben empfangenen getreuen Beyſtandes, und ſeines eigenen bekriegt ſeinen Bruder Cambar.

gegebenen Worts vergeſſend ihrem Rath zu folgen reſolvirete. Cambar ſahe wohl, daß vor ihn nichts anders würde zu thun ſeyn, als daß er ſich zu einer tapffern Gegenwehr gefaßt machete. Er ließ zu ſolchem Ende eine ſtarcke Armee anwerben, und Golconda in möglicher Eil fortificiren. Es ſchiene, der Kayſer ſchämete ſich ſelbſt wegen eines ſo ungerechter Weiſe angefangenen Krieges; denn er trug die Ausführung deſſelben ſeinen Söhnen auf, welche ihrem Vetter gar geſchwind zu Leibe giengen. Anfangs erhielt Cambar einige Vortheile, indem er auf Kayſerlichem Grund und Boden unterſchiedene Conqueten machete. Weil aber ſeine Soldaten aus Mangel an Lebens-Mitteln ſtarck zu deſertiren anfiengen; ſo muſte er ſich zu einer Schlacht entſchlieſſen, indem er ſich ſonſt auf keine andere Art zu rathen wuſte. Dieſe Bataille gieng nach einiger Bericht den 24. December 1708, oder wie eine andere Relation meldet, den 16. Januarii 1709. vor, worinnen Cambar ungeachtet ſeiner tapffern Gegenwehr überwunden wurde. Sein Sohn büſſete darinnen das Leben ein, und er ſelbſt wurde zum Gefangenen gemacht, wiewohl er kurtz hernach an ſeinen Wunden ſterben muſte. Doch wird in einer andern gewiſſen Relation erzehlet, daß er daran nicht geſtorben ſey; in welcher auſſer dem noch hinzu geſetzet wird, daß zwey von ſeinen Söhnen im gedachten Treffen umkommen: der dritte aber, und mit dieſem der Vater ſelbſt gefangen worden.

welcher geſchlagen und gefangen wird.

Der Printzen Thröne ſind gleich ſüſſen Tuberoſen,
Um deren Blätter ſich die Weſpen häuffig ſtoſſen;
Doch wer die Bitterkeit von ihren Stengeln ſchmeckt,
Der lernt, daß viel Verdruß in Cron und Scepter ſteckt.

DIII.

Lebens-Beſchreibung Wilhelmi III. Königs von Groß-Britannien.

SO groß die Verdienſte dieſes tapffern Königs um die Freyheit von Europa ſind; ſo wenig hat es auch an Scribenten gefehlet, welche ſeinen Ruhm durch Beſchreibung ſeiner Thaten zu erheben, und der ſpäten Nachwelt zum Vorbild nachzulaſſen ſich bemühet.

Gleichwie aber ein jeder unter denſelben ſich befliſſen, in der Erzehlung ſo viel Umſtände anzuführen, daß die Durchleſung derſelben mehr Zeit erfodert, als die Gelegenheit eines jeden darauf zu wenden zuläſſet; Alſo verhoffen wir einen nicht unangenehmen Dienſt zu leiſten, wann wir nur das vornehmſte davon in einem kurtzen Begriff vorſtellen, der jedoch zulänglich ſeyn werd, von den Geſchichten dieſes Helden eine deutliche und ordentliche Nachricht zu ertheilen.

Seine Geburt.

Wilhelmus II Printz von Oranien, und Maria Stuart, eine Tochter Caroli I. Königs von Groß-Britannien, waren die Eltern unſers Wilhelmi III. Königs von Groß-Britannien, Franckreich und Irrland, welcher Anno 1650. den 4. November 8. Tage nach ſeines Herrn Vaters Tod zu Welt gebohren ward. Seine Pathen waren die Staaten von Holland und Seeland, nebſt denen Städten Delfft, Leiden und Amſterdam.

Streit wegen der Vormundſchafft.

Es äuſſerten ſich bald Anfangs einige Streitigkeiten wegen ſeiner Vormundſchafft, welche ſowohl deſſen Frau Mutter, als auch die Frau Groß-Mutter prætendirte. Gleiches Recht maſſete ſich auch Friederich Wilhelm Churfürſt von Brandenburg an; und wurde dieſer Streit endlich vermittelſt eines Ausſpruchs in dem Hof von Holland dergeſtalt beygeleget, daß ſie alle drey zugleich die Vormundſchafft führen ſolten.

wird beygelegt.

Der Printz wird von der Statthalterſchafft ausgeſchloſſen.

Es muſte dieſer Printz bald nach ſeiner Geburt erfahren, daß er durch ein allgemeines Edict den 4. May Anno 1654. von der Capitain-Stelle und Statthalterſchafft, welche ſeine Vorfahren in denen Niederländiſchen Provintzen geführet hatten, ausgeſchloſſen wurde; die Urſachen aber dieſer Ausſchlieſſung ſind folgende:

Nachdem An. 1648. der Weſtphäliſche Friede geſchloſſen, und die Holländer von dem König in Spanien vor freye Leute erkläret worden, ſo deliberirten dieſelben, ob man nach erhaltenem Frieden die Soldaten auf den Beinen behalten ſolte, oder nicht? Wilhelmus II. Printz von Oranien und Statthalter von Holland, welcher damit umgieng, die Souverainetè in denen vereinigten Provintzen einzuführen, achtete das erſtere zu ſeinem Endzweck vor höchſtnöthig; Hingegen die Städte wolten gerne einmahl des Geldgebens überhoben ſeyn. Weil nun der Printz von Oranien leicht vermuthen konnte, daß die Stimmen in ſeiner Abweſenheit nicht favorabel vor ihn ausfallen würden; ſo nahm er ſich vor, von einer Stadt zur andern zu reiſen. Allein die Städte beſorgten, er möchte in dem Stadt-Regimente da und dort was ändern; und alſo gaben ihm ſonderlich die Amſterdammer zu verſtehen, daß er ſich ihrentwegen keine Mühe machen ſolte. Solches nahm der Printz ſehr übel auf, und beſchloß bey ſich die Stadt Amſterdam mit Krieg zu bezwingen; zu welchem Ende er in aller Stille etliche Regimenter gegen dieſelbe marſchiren ließ. Allein es wurde die Sache durch den Hamburger Poſtilion verrathen; Und weil die Stadt ihre Schleuſſen eröffnen ließ, ſo muſte er ſich über Hals und Kopff mit ſeinen Soldaten retiriren. Von dieſer Zeit an faßten die Holländer einen groſſen Haß wider denſelben, und gedachten die Regierung ihrer Lande künfftighin auf eine andere Weiſe einzurichten. Jedoch war dieſes nicht die einige Urſache der Ausſchlieſſung; ſondern nachdem Wilhelmus II. geſtorben war, führten die Holländer einen groſſen Krieg mit denen Engelländern. Sie waren aber in denſelben ſehr unglücklich, und ſahen ſich Anno 1654. genöthiget Friede zu machen. Bey dieſem Frieden wurden ihnen von dem Cromwell ſehr harte Conditiones vorgeſchrieben, unter welchen auch dieſe mit begriffen war: Daß ſie den jungen Printzen von Oranien, weil derſelbe dem verjagten Cron-Printzen aus Engelland Carolo II. ſehr nahe verwandt war, und zugleich alle deſſelben Nachkommen nimmermehr zu ihrem Statthalter erwehlen wolten; welche

[illegible]

Lan-

Condition die Holländer auch eingiengen, wiewohl es deßhalben anfänglich unter ihnen viele Streitigkeiten ſetzte. Ob nun gleich die Frau Mutter und Groß-Mutter des jungen Printzen ſich hefftig über dieſes Verfahren beſchwerten: auch das Volck darüber ſehr ſchwürig wurde: ja die Provintz Seeland und Frießland ſtarck darwieder proteſtirten; ſo war doch alles vergebens. Indeſſen ließ ſich ſeine Frau Mutter ſeine Aufferziehung angelegen ſeyn, und ſchickte ihn den 3. November Anno 1659. auf die Academie zu Leyden, woſelbſt ſie ihm den Herrn von Suleſteyn zum Hoffmeiſter mitgab. Weilen aber in folgendem Jahr wegen des Gouvernements in dem Fürſtenthum Orange einige Streitigkeiten entſtunden; ſo bemächtigte ſich der König in Franckreich deſſelben, unter dem Vorwand, daß er ſolches als Arbiter in Schutz nehmen wolte. Als Anno 1660. nach Cromwells Tod Carolus II. von denen Engelländern aus dem Exilio zurück beruffen und auf den Königlichen Thron erhaben wurde; ſo ward derſelbe von ſeiner Frau Schweſter als unſers Printzen Frau Mutter zu Londen beſucht. Es ſtarb aber dieſelbe den 25. December allda; worauff dann die Fürſtliche Wittwe Friderici Henrici Fürſtens von Oranien, ſich die Aufferziehung deſſelben als ihres Enckels angelegen ſeyn ließ. Es wurde auch Anno 1660. den 29. Sept. auf Anhalten Königs Caroli II. von Engelland, obige Excluſions-Acte von denen Staaten von Holland und Weſt-Frießland wieder aufgehoben, und die Liebe des Volcks gegen den jungen Printzen nahm von Tag zu Tage zu. Ob nun gleich der König von Engelland und die Provintz Seeland aufs äuſſerſte bemühet waren daß ſie dem jungen Printzen von Oranien die Stadthalterſchafft zuwege bringen möchten; ſo konten ſie doch weiter nichts erhalten, als daß man erwarten wolte, biß der Printz das 18. Jahr ſeines Alters erreichet hätte. Jedoch die vereinigten Niederlande drungen mit Zuziehung Engellands bey dem König in Franckreich darauf, daß das Fürſtenthum Orange wieder an den jungen Printzen reſtituiret werden muſte; verordneten auch einige vornehme Herren, welche vor die Aufferziehung des Printzen Sorge tragen muſten. Ferner bemühete ſich auch die Provintz Seeland und Ober-Yſſel von neuen, wie ſie dem Printzen die General-Capitain-Stelle und Stadthalterſchafft zuwege bringen möchte; welches letztere aber nicht zum gewünſchten Effect gebracht werden kunte: indem die Staaten von Holland und Weſt-Frießland den 15. Aug. 1667. ein Edict ergehen lieſſen, worinnen die Stelle eines Stadthalters gantz und gar abgeſchafft wurde. Weiln aber der Printz ſahe, daß ihme die Provintz Seeland mit ſonderbahrer Liebe und Affection zugethan war, that er unvermercket eine Reiſe nach Middelburg: woſelbſt er mit groſſen Ehren-Bezeigungen empfangen wurde, und darauf ſeinen Sitz unter denen Staaten von Seeland, als der vornehmſte Edelmann zu bekleiden, anfieng.

Der Printz reiſet auf die Academie nach Leyden.

Franckreich bemächtiget ſich des Fürſtenthums Orange.

Obige Excluſions Acte wird caſſirt.

Orange wird wieder an den Printzen reſtituirt.

Die Stadthalterſchafft in Holland wird abgeſchafft.

Nachdem er Anno 1668. das 18te Jahr ſeines Alters erreichet hatte, überließ man ihm nicht allein die Regierung ſeiner Länder; ſondern er bekam auch Anno 1670. Sitz und Stimme in dem Rath von den Staaten. Er that auch im ſelbigen Jahr eine Reiſe nach Engelland um die 1600000. Gulden welche ihm der König Carolus ſchuldig war einzufordern; die er nicht nur richtig erhielt, ſondern auch noch über das an allen Orten mit groſſen Ehren-Bezeigungen empfangen wurde.

Der Printz bekommt Sitz und Stimme unter denen Staaten Reiſet nach Engelland.

Als Anno 1672. die Holländer wegen der Triple-Allianz, ſo ſie mit Engelland und Schweden geſchloſſen, von dem König in Franckreich mit Krieg überfallen wurden, und ihre Sachen ſo ſchlimm lieſſen, daß die gantze Republic in der äuſſerſten Gefahr ſchwebete; ſo kam das Volck auf die Gedancken, als wenn die Vacantz der Stadthalterſchafft daran ſchuldig wäre. Sie reſolvirten ſich dannenhero unſern Printzen zu ihrem General-Capitain zu machen; welches auch den 23. Febr. dieſes Jahrs vor ſich gieng. Ob nun zwar viele waren, die den Penſionaire de Witt in Vorſchlag brachten; andere hingegen gar von keinem General-Capitain wiſſen wolten; ſo richteten ſie doch beyderſeits nichts aus. Indeſſen aber wurde dem Printzen ſeine Gewalt ziemlicher maſſen eingeſchrenckt; nicht weniger muſte er auch einen Eyd ſchweren, daß er nicht nach der Stadthalter-Stelle trachten wolte. Hierauf bemühete ſich derſelbe die Gräntz-Feſtungen in guten Stand zu ſetzen; wolte auch aus verſchiedenen Städten, die nicht im Stande waren eine Belagerung auszuhalten, die Garniſonen heraus nehmen, um die Armee zu verſtärcken; welches auch zu Abwendung des Kriegs viel würde beygetragen haben; Allein weiln diejenigen, welche bey dieſen Veſtungen ihre Güter hatten, ſich darwider ſetzten, ſo muſte es unter wegen bleiben. Als hierauf noch in eben dieſem Jahr der Frantzöſiſche Einfall geſchahe, konte der Printz, weiln die Armee in ſchlechtem Stande und durch die vielen Garniſonen ſehr geſchwächet war, nichts anders anfangen, als daß er ſich an der Yſſel ſetzte, und den fernern Einbruch der Feinde verhütete. Immittelſt aber machte der König in Franckreich, welcher auch Engelland, Münſter und Cölln auf ſeine Seite gebracht hatte, unglaubliche Progreſſen in Holland; Und als der Printz von Oranien ſahe, daß derſelbe ſich allbereit eines groſſen Theils von der Provintz Geldern und Ober-Yſſel bemächtiget hatte; gieng ſeine Abſicht bloß dahin, daß er die Provintz Utrecht, welche ſich am allerwenigſten defendiren kunte, von der feindlichen Gewalt befreyen möchte. Er nahm dannenhero mit einer Armee von 14000. Mann ſeinen Marſch gegen Utrecht, woſelbſt er den 15. Junii anlangete. Weil aber die Obrigkeitlichen Perſonen und die Bürger der Stadt wegen der vielen Siege der Frantzoſen ſehr beſtürtzt, und ſelbſt unter einander uneinig waren; ſo wolten die Bürger dem Printzen den Einzug mit der Armee nicht verſtatten, und ſchloſſen die Thore vor ihm zu; wobey ſie ihm zugleich ſagen lieſſen: Er möchte nur ſeine wohlgeſinnte Intention ſo er vor ihre Provintz hätte, die von Holland genieſſen laſſen. Er zohe daher den 17. Junii wieder ab; und nachdem er ſeine Armee in 4. Corpo getheilet hatte, gieng er mit einem derſelben über den Rhein, und poſtirte ſich bey Bodegrave. Die Provintz Utrecht aber ſchickte einige Deputirte an den König in Franckreich und ergab ſich demſelben freywillig. Weil nun die Frantzoſen ſo unſägliche Progreſſen machten, erweckte ſolches bey dem Volck den Argwohn einer Verrätherey. Die Innwohner zu Dortrecht waren die erſten, welche ihr Mißvergnügen gegen ihre Obrigkeit an den Tag legten und die Waffen ergriffen; auch zugleich die Obrigkeit fragen lieſſen, ob ſie Willens

Holland wird von Franckreich mit Krieg überzogen,

und der Printz zum General gemacht.

Seine Kriegs-Anſtalten.

Er will Utrecht beſetzen.

Wird aber nicht eingelaſſen.

Utrecht ergiebt ſich denen Frantzoſen.

Revolte zu Dortrecht.

wären die Stadt zu beſchützen, oder nicht? Dieſe gaben ihnen darauff zur Antwort, daß ſie bereit wären, alles zu thun was man von ihnen erwarten konte. Doch hiermit war daß Volck nicht zu frieden, ſondern verlangete auch die Magazinen zu ſehen; und als ſie die Schlüſſel dazu nicht bekommen konten, rieffen ſie aus, daß Verrätherey vorhanden wäre! und daß ſie den Printzen von Oranien zu ihrem Haupt und Gouverneur haben wolten; anbey dräueten ſie denen Obrigkeitlichen Perſonen den Tod, woferne ſie nicht in ihr Begehren willigen würden. Hierauf wurde der Printz gehohlet; und als er zu Dortrecht angekommen war, führete ihn der Rath mit groſſer Solennität auf das Rathhauß; woſelbſt man ihm fleißig anlag, daß er nur das Volck zu begütigen ihre Beveſtigungs-Wercke und Magazynen in Augenſchein nehmen möchte, welches er auch that. Weil aber das Volck den Rath in Verdacht hatte, giengen ſie, da er wieder zurück reiſen wolte, zu ſeiner Gutſche, und fragten ihn mit aller Ehrerbietung: ob der Rath ihn zu ihrem Guverneur gemacht hätte? Nachdem ſie nun von ihm vernahmen, daß ihm dieſe Stelle noch nicht conferiret worden; beſchloſſen ſie unter ſich, die Waffen nicht eher nieder zu legen, als biß man den Printzen zu ihrem Stadthalter erwehlet hätte. Endlich, und weil die Obrigkeit ſahe, daß ſie vor dem Volck nicht ſicher ſeyn würden, woferne ſie dem Verlangen deſſelben kein Genüge thäte; machten ſie den Printzen zu ihrem Stadthalter, General-Capitain und Admiral zu Waſſer und zu Lande. Sie gaben ihm auch alle Macht und Gewalt, ſo ſeine Vorfahren gehabt hatten; wozu er ſich aber nicht eher verſtehen wolte, als biß ſie ihn des Eydes erlieſſen, den er hatte ablegen müſſen, als er zum General-Capitain war erkläret worden. Hierdurch wurde die Stadt in groſſe Freude geſetzt, und des Printzens Wapen alſobald an die Thürme und Wälle angemacht. Der Bürgemeiſter der Stadt aber Cornelius de Witt, war der einige der ſich dem Printzen wiederſetzte, und die Acte nicht unterſchreiben wolte; doch als ihn das Volck zu maſſacriren drohete, muſte er ſich bequemen, ſeine Einwilligung zu dem zu geben, was das gantze Volck beſchloſſen hatte; worauf auch dem Exempel der Stadt Dortrecht die meiſten andern nachfolgeten. Nicht weniger waren die Herren General-Staaten damit zu frieden; maſſen ſich denn ſelbige den 3. Julii verſammleten, und den Printzen von ſeinem erſten Eyde loß ſprachen: ihn zum Stadthalter erkläreten, und mit allen Ehren-Stellen welche ſeine Vorfahren gehabt hatten, belehneten; wodurch denn die obgedachte Excluſions-Acte ſolenniter caſſiret war.

Der Printz kommt dahin.

erlanget die Stadthalterſchafft.

und wird darinnen von denen General-Staaten confirmiret.

Von dieſer Zeit an faßte ſich das Volck wieder einen ſolchen Muth, daß ſie 5000. Frantzoſen vor Ardemburg weg trieben, eine groſſe Anzahl tödteten, und 500. gefangen bekamen, worunter ſich verſchiedene Officierer und Standes-Perſonen befanden. Zu gleicher Zeit zwangen auch die Einwohner von Gröningen den Biſchoff von Münſter, welcher ſie mit 20000. Mann belagert hatte, daß er ſich mit Verluſt ſeiner halben Armee, ohnverrichteter Sache, wieder zurück ziehen muſte; und waren alſo die unglaubliche Unkoſten, ſo derſelbe auf dieſes Unternehmen gewandt hatte, vergebens. Inmittelſt aber da das Volck ſeinen Eyfer vor den Printzen ſehen ließ, ſo gab ein Chirurgus Cornelium de Witt, den Amtmann von Putten an, daß er ihm drey hundert tauſend Francken verſprochen, und bereits 6. Ducatons gegeben hätte, daß er den Printzen mit Gifft hinrichten ſolte. Hierauf wurde des de Witt Sache gerichtlich unterſuchet, und er ſo dann aller ſeiner Ehren-Aemter beraubet und aus dem Holländiſchen Gebieth verwieſen. Was ſich ferner mit dieſem de Witt und ſeinem Bruder zugetragen, iſt allhier zu weitläufftig zu erzehlen. Ubrigens ſagt man, daß Johannes de Witt Urſach geweſen ſeyn ſoll, daß der Printz vormahls von allen Ehren-Stellen ausgeſchloſſen worden. Sonſten ſind auch einige, die bey der Hiſtorie derer de Witt Gelegenheit nehmen, den Printzen zu blamiren, als hätte er mehr auf ſeinen Privat-Nutzen, als auf die Welfarth der gantzen Republique geſehen.

glückliche Progreſſen der Bauern.

Complot wider den Printzen.

Nachgehends begab ſich der Printz nach Bodegrave zu ſeiner Armee; Und nachdem er die Kriegs-Diſciplin auf guten Fuß geſetzet, nahm er den 28. Sept. die Belagerung Narden vor, und zwar mit ſolcher Klugheit, daß er allbereit vor der Stadt war, ehe einmahl die Frantzoſen das geringſte von ſeinem Deſſein vernommen hatten. Es ſuchte zwar der Hertzog von Luxemburg den Printzen von der Stadt weg zu jagen; er konte aber nichts ausrichten, ſondern der Printz kehrete es um, und ſchlug ihn zurücke. Inzwiſchen aber brachte doch der Hertzog durch Verrätherey einiger Bauern 3000. Mañ in die Stadt: maſſacrirte bey 700. Holländer nebſt einem Obriſten und Obriſt-Lieutenant; welche Verſtärckung der Garniſon den Printzen bewog, daß er mit ſeiner Armee nach ſeinem Lager bey Bodegrave zurück gieng. Darauf gieng er den 10. October vor die Stadt Woerden und belagerte dieſelbe. Allein er konte auch hier nichts ausrichten, und ſahe ſich endlich genöthiget, die Belagerung nach erlittenem ziemlichen Verluſt wieder aufzuheben.

Der Printz belagert Narden vergeblich.

Deßgleichen Woerden.

Nach dieſem marſchirete er mit einer Armee von 24000. Mann in das Stifft Lüttich; da denn bey ſeiner Annäherung der Frantzöſiſche Graf von Duras ſich mit ſeiner Armee weiter hinauf nach der Roer zog; Und obſchon der Printz Tongern berennete, das Caſtell Balcheren nebſt vielem Proviant hinweg nahm, auch Charleroy angriff; ſo ſo konte er ihn doch nicht zu einem Treffen bringen. Es war aber dem Printzen wegen des allzu kalten Wetters nicht möglich die Trancheen vor Charleroy zu eröffnen, ſondern er nahm Bins hinweg; Und als er die Stadt demoliret hatte, verlegte er ſeine Leute in die Winter-Quartiere. Inmittelſt reſolvirte ſich der Hertzog von Luxemburg die Provintz Holland mit einer Armee von 40000. Mann zu erobern, und ſich und ſeine Leute mit Einnehmung der Stadt Leyden und Gravenhaag zu bereichern; welches Vornehmen auszuführen, er mit dem beſten Theil der Frantzöſiſchen Armee auf dem Eiſe zu marſchiren beſchloß. Allein es wurde ihm ſein Concept durch das in die Höhe geſtiegene Waſſer verrückt, ſo daß nur 3000. Mann zu Fuß paſſiren kunten; die übrigen aber wieder zurück nach Narden zu gehen, gezwungen waren; Worauf die zurück gebliebene Parthey durch die Bauern bey Nieucrop geſchlagen wurde; welches zu revangiren, die Frantzoſen an allen Orten, derer ſie ſich bemächtigen konten, alle erſinnliche Grauſamkeiten ausübeten. Durch dieſen unvermutheten Marſch der Frantzoſen wurde das gantze Land in Furcht geſetzt; Nichts aber verurſachte denen Holländern groſſern

marſchiret in das Stifft Lüttich.

erobert Bins.

mißlungenes Deſſein des Luxemburg.

ſern Schaden, als daß der Obriſte Painvin ſeine Poſt zu Niewerburg verließ, und alſo der Feind einen freyen Paß hatte, ſich nach Hauſe zu begeben. Dahingegen die Staaten bemühet geweſen waren, demſelben den Rückweg abzuſchneiden, ſo daß er entweder im Waſſer hätte umkommen, oder ſich auf Diſcretion ergeben müſſen. Der Printz kam indeſſen eilends wieder zurück nach Alſen, und ſetzte daſelbſt alles wieder in den Stand, wie es vorher geweſen war.

Eroberung von Coeverden.

Anno 1672. den 20. December eroberten die Holländer die gewaltige Veſtung Coeverden, welche der Biſchoff von Münſter unter ſich gebracht hatte; Und war die Eroberung dieſes Orts um ſo viel herrlicher zu achten, weil man Holländiſcher Seits nur 60. Mann davor verlohren; welches dem bey denenſelben groſſen Muth, bey denen Frantzoſen aber ſo groſſe Furcht verurſachte, daß ſie noch ein und andere vortheilhafftige Poſten fahren lieſſen. Alle dieſe Siege wurden von dem Volck der Tapfferkeit und Klugheit des Printzen beygemeſſen; welcher nach dieſem auch denen Streitigkeiten zwiſchen denen alten und neuen Regimentes-Perſonen von Frießland und Seeland ein Ende machte, und die Gräntz-Veſtungen beſuchte; da ihm denn zu Ardenburg die jungen Mädgen, welche ſich alleſamt mit ſchönen Blumen gezieret hatten, die Schlüſſel der Stadt in einem ſilbernen Becken überreichten.

Doppelter Einfall in die Niederlande.

Anno 1673. wurden die Niederlande abermahlen ſo wohl zu Land durch 2. Frantzöſiſche Armeen, als auch zu Waſſer von Engelland hefftig angegriffen, dergeſtalt, daß der Printz nirgend hinrücken konte, ſondern nur ſtets auf ſeinem Poſten bleiben muſte; da er denn einer Seits die Landung der Engelländer zu verhindern trachtete; Anderſeits aber auf die Bewegungen derer Frantzoſen zu Lande Achtung gab.

Maſtricht wird von denen Frantzoſen erobert.

Den 10. Junii dieſes Jahres wurde die Veſtung Maſtricht, welche mit 4000. Mann zu Fuß und 8. biß 900. Mann zu Pferde beſetzt war, von dem König in Franckreich mit 42000. Mann belägert. Der Commandant dieſer Veſtung Monſieur Farjaux hielte ſich ſehr wohl; geſtalt er nach einer dreywöchentlichen Belagerung, welche denen Frantzoſen 9000. Mann koſtete, noch keine Luſt bezeigte ſich zu ergeben: woferne nicht das inſtändige Anſuchen des Raths und die Verrätherey einiger Catholiſchen Geiſtlichen ihn dazu gezwungen hätte; Wie ihn denn der Printz wegen ſeiner tapffern Gegenwehr mit der General-Major-Stelle beehrete.

Eroberung Naerden durch die Holländer.

Nachdem nun die Stadt erobert war, und der König von Franckreich einen Theil ſeiner Armee wieder zurücke nahm: ingleichen auch die Engelländiſche Flotte die Küſten von Holland verlaſſen hatte; So zog der Printz die Seeländiſche Truppen an ſich, und belagerte den 6. September Naerden mit 25000. Mann. Ob nun gleich der Hertzog von Luxemburg mit 14000. Mann hinzurückte, ſo daß ihn der Printz in ſeiner Schantze ſehen kunte; ſo nahm er dennoch die Contreſcarpe mit Sturm ein, und nöthigte die Stadt den 14. Sept. ſich mit Accord zu ergeben.

Die Staaten treten mit dem Kayſer und Spaniern in Allianz.

Der Printz erobert Rheinberg und Bonn.

Nachdem die Staaten mit dem Kayſer und denen Spaniern in eine Allianz getreten, ſo marſchirte der Printz mit ſeiner Armee nach Roſendael in Braband, conjungirte ſich daſelbſt mit dem Grafen von Monterey, der ihm auch alſobald den Vorzug überließ. Als er aber befand, daß es unmöglich wäre, den Printzen von Conde in ſeinem wohlverſchantzten Lager anzugreiffen, ſtieß er mit ſeiner Armee zu den Kayſerlichen, welche von Montecuculi commandirt wurden, und zwiſchen Andernach und Bonn ſtunden; Da er denn Rheinberg mit ſtürmender Hand, Bonn aber mit Accord eroberte.

Die Stadthalterſchaffe wird erblich gemacht.

Die Frantzoſen verlaſſen Holland.

Als nachgehends die Völcker des Königs in Franckreich nach Deutſchland ziehen muſten, ſo wurden ſie genöthiget, ihre Conqueten, ſo ſie in den Niederlanden gemacht, wieder zu verlaſſen. Weil man nun dieſe unverhoffte Veränderung gantz allein der Klugheit und Tapfferkeit des Printzen zuſchrieb; ſo beſtätigten Ihn die General-Staaten zur Danckbarkeit nochmahlen in ſeiner Stadthalter-Würde und machten ſelbige, vermöge des den 2. Febr. Anno 1674. datirten Inſtrumentes auf ſeine Nachkommen erblich; Worauf Ihn auch die Staaten von Seeland zum Haupt ihrer Provintz erkläreten. Nach dieſem gieng der Printz nach Utrecht, ſetzte die daſige Regierung wieder auf den alten Fuß, und genoß daſelbſt eben die Ehre, ſo er von denen andern Provintzen empfangen hatte. Zu eben der Zeit nahm der General Rabenhaupt die Veſtungen Northeim und Nienhuys dem Biſchoff von Münſter wieder ab; worauf dann gedachter Biſchoff mit dem Kayſer Friede machte. Hierüber wurden die Frantzoſen dermaſſen beſtürtzt, daß ſie alle Städte in Ober-Yſſel, und ferner alle Holländiſche Veſtungen, biß auf Grave und Maſtricht, verlieſſen.

Schlacht bey Seneff.

Als nachgehends zu Ende des Julii die Kayſerlichen mit Hülffe der Alliirten den Printzen von Conde, welcher bey Pieton mit 50000. Mann campirte, vergeblich von ſeinem Poſten zu vertreiben ſuchten; entſchloß ſich der Printz durch Attaquirung eines wichtigen Platzes denſelben aus ſeinem vortheilhafften Lager heraus zu bringen. Er brach dannenhero von Seneff auf, und marſchirte auf der Seite von [illegible] hin; worauf der Printz von Conde, welcher alle Wege wuſte, die die Alliirten nehmen muſten, aus ſeinem Lager aufbrach; und die Arriere-Garde der Alliirten angriffe, auch dieſelbe, weil ſie etwas zu enge eingeſchloſſen war, anfangs in Unordnung brachte; obgleich der Printz von Oranien überall mit an der Spitze ſtund, und mit ſeinem Degen in der Hand vor ſeinen Truppen auf- und nieder ritte, auch ſeine Hertzhafftigkeit durch viel andere Proben an den Tag legte. Endlich als ein Corpo von der Spaniſchen Cavallerie zu ihm geſtoſſen war, und der Printz von Conde das Treffen mit der Haupt-Armee der Alliirten angefangen hatte, drangen die Alliirten durch, und der Printz Conde muſte den Sieg dem Printzen von Oranien überlaſſen. Der Verluſt der Feinde erſtreckte ſich auf 7000. Todte und 1500. Bleßirte; wogegen die Alliirten nicht über 6500. Mann verlohren hatten, die Verwundete, Gefangene und Deſerteure dazu gerechnet; da denn der Printz nach der Schlacht ſeine Leute in die Quartiere verlegte.

Der Printz belagert Audenarde vergeblich.

Als indeſſen der General Rabenhaupt mit Belagerung der Veſtung Grave beſchäfftiget war, griff der Printz von Oranien Audenarde an; aber nachdem er ſich der Contreſcarpe bemächtiget, kam der Printz von Conde mit 40000. Mann an, dieſen Ort zu entſetzen. Der Printz von Oranien reſolvirte ſich demſelben eine Schlacht zu liefern, weil er von ſeinem Marſch noch müde und abgemattet wäre. Allein weil der General Souches nicht zu gegen war, muſte er die Belagerung aufheben; Er übergab alſo das Commando der Armee dem Graffen von Waldeck, und verfügte ſich ins Lager vor Grave, woſelbſt ſeine Perſon ſehr nöthig war; da er dann denn 25. October Anno 1674. dieſen Ort eroberte.

erobert dagegen Grave.

Die Souveraineté von Gelderland wird dem Printzen angebothen.

Vor dieſe Befreyung von den Grauſamkeiten des Feindes, legten die daſigen Bürger zu Anfang des 1675. Jahres, ihre Danckſagung bey dem Printzen ab; Und weil inſonderheit die Staaten von Gelderland in Regard deſſen ihr danckbahres Gemüthe gegen ihn bezeugen wolten, boten ſie Ihm die Souveraineté über das Hertzogthum Geldern und die Graffſchafft Zutphen an. Die Conditiones, unter welchen ihm dieſelbe conferiret werden ſolte waren folgende:

„ Solten alle ſeine Deſcendenten von männlicher
„ Linie, woſern ſie aus rechtmäßiger Ehe erzeuget
„ wären, das Recht in dieſer Würde zu
„ ſuccediren genieſſen; und zwar ſolte ſich allezeit
„ der Erſtgebohrne dieſes Rechts zu erfreuen haben.
„ Im Fall aber keine männliche Erben
„ vorhanden ſeyn würden, ſo ſolte die Souveraineté
„ wieder an die Nobleſſe, und die Städte der Provintz
„ zurücke fallen.

„ 2) Solte der Printz bey der Reformirten
„ Religon, ſo wie ſie bey dem Anno 1618. und
„ 1619. zu Dortrecht gehaltenen Synodo wäre
„ reguliret worden, beſtändig verharren; auch
„ nicht zugeben, daß das geringſte an denen Kirchen-
„ Ordnungen des Landes verändert, vielweniger
„ aber das Exercitium der Römiſch-Catholiſchen
„ Religion eingeführet würde.

„ 3) Wollen ſie auch keinen andern als ihn zum
„ Gouverneur haben; Doch wo er inskünfftige
„ genöthiget würde, auſſerhalb der Provintz zu
„ reſidiren, ſo wollen ſie allezeit bereit ſeyn, einen
„ General-Lieutenant, oder Unter-Gouverneur
„ anzunehmen: woſern derſelbe ihrer Religion zugethan,
„ anbey auch ihrer Sprache und Landes-
„ Einrichtung kund wäre.

„ 4) Solte er auch keinen Frieden noch Stillſtand
„ ſchlieſſen, ſich in keine Allianz einlaſſen,
„ keine Geſetze geben, nichts an denen Müntzen,
„ und an der Policey verändern, es ſey denn daß
„ ſolches mit Bewilligung der Land-Stände geſchehe.

Als dieſe und noch einige andere, die Erhaltung ihrer Freyheiten betreffende Conditionen dem Printzen notificirt wurden, fand er zwar keine Schwierigkeit denenſelben ein Genügen zu leiſten: Jedoch wolte er dieſe Souveraineté ohne Einwilligung derer übrigen Provintzien nicht annehmen. Er ließ dannenhero einige Schreiben an die Staaten von Holland, Seeland und Utrecht, wie auch an die übrigen Provintzien abgehen, um deroſelben Gutachten hierüber ein zu hohlen. Es waren aber dieſelbe unterſchiedlich; und inſonderheit bemühete ſich die Provintz Seeland, den Printzen davon abzuhalten; deren Gründe auch dem Printzen ſo wichtig vorkamen, daß er zugleich zu Vermeidung aller Jalouſie, und zu Bezeigung ſeiner auffrichtigen Neigung gegen die Holländer, dieſe Souveraineté fahren ließ, und damit zu frieden war, daß man ihn zum erblichen Gouverneur gedachter Provintz erklärete.

Welche er aber nicht acceptiret.

Der Printz macht Anſtalten zu folgender Campagne.

Indeſſen ließ ſich der König in Franckreich verlauten, als wolte er die folgende Campagne in eigener Perſon zu Felde gehen; Daher machte der Printz von Oranien alle nöthige Anſtalten, ſich ihme zu widerſetzen, fand ſich bey allen Kriegs-Conferentien ein, und gieng ſelbſt nach Cleve; woſelbſt er ſich mit dem Chur-Fürſten von Brandenburg unterredete, und von demſelben ſehr magnifique tractiret wurde.

Fällt in eine kurtze Unpäßlichkeit.

Bey ſeiner Rückkunfft wurde er an denen Kinder-Pocken kranck; worüber die Staaten und ſämtlichen Allirten in groſſe Furcht geriethen, weil dieſe Kranckheit in ſeinem Hauſe ſchon mehrmahls ein Vorbote darauf erfolgter Todtesfälle geweſen war. Jedoch vor dieſes mahl machte die Vorſorge eines geſchickten Medici, und die gute Würckung einiger von dem Chur-Fürſten von Brandenburg überſandten Artzneyen alle Furcht zu Schanden, und der Printz gelangte wieder zu ſeiner völligen Geſundheit. Er gieng alſo nach dieſem zu Felde; und wiewol er das belagerte Limburg wegen der guten Anſtalten des Königs in Franckreich nicht entſetzen kunte, ſo verhinderte er doch, daß derſelbe ſich der Stadt Löwen nicht bemächtigte; Und als hierauf der König von Franckreich wieder nach Paris gegangen war, wehrete er ſich erſtlich gegen den Printzen von Conde; und nachgehends hielt er auch den Hertzog von Luxemburg ab, daß er Trier nicht ausplündern kunte.

Widerſetzt ſich den Frantzoſen.

und eroberte Bins.

Es muſte auch dieſer nachgehends ein ſichtlicher Zeuge ſeyn, daß der Printz die Stadt Bins wegnahm, und 350. Mann darinnen zu Kriegs-Gefangenen machte. Nachdem er nun dieſe Veſtung geſchleiffet, und ſeine Armee in die Winter-Quartiere verlegt hatte, kam er wieder in dem Haagan.

Obgleich Anno 1676. die Friedens-Tractaten zu Nimwegen ihren Anfang nahmen, ſo fuhren dennoch beyde Partheyen mit ihren Kriegs-Rüſtungen fort. Denn bey Herannahung des Aprils ſetzten die Frantzoſen einen Theil von den Spaniſchen Niederlanden in Contribution, und nahmen die Belagerung von Conde vor, welchen Ort zwar der Printz zu entſetzen eilete, aber nicht eher ankam, als bis die Frantzoſen ſelbigen ſchon weggenommen hatten. Gleiche Bewandniß hatte es auch mit Bouchain; welchem ungeachtet der Printz dennoch den fernern Einbruch der Feinde verhinderte.

Die Frantzoſen erobern Conde und Bouſchain.

Der Printz belagert Maſtricht.

Zu Anfang des Junii belagerte er Maſtricht; weßwegen denn der Marſchall von Humieres, in der Abſicht ihm eine Diverſion zu machen, den ſehr feſten Orth Aire mit einer Armee von 15000. Mann belagerte: ſolchen auch, nachdem ſich die Bürger ohne des Gouverneurs Verwiſſen zu capituliren erbothen hatten, eroberte.

Indeſſen wird Aire von den Frantzoſen erobert.

Der Printz ließ ſich dieſes nicht irren, ſondern ſetzte die Belagerung vor Maſtricht immer fort; wiewohl er endlich doch, weil es ihm an Geſchütze fehlete, und die Lüneburgiſchen und Münſteriſchen Truppen ihm nicht zu Hülff kamen; Schomberg auch zu dem Entſatz dieſes Orts allbereit bis an Tongern gerücket war; ſich genöthiget ſahe den 19. Auguſti die Belagerung mit groſſem Verluſte aufzuheben, nachdem er ſelbſt bey dieſer Belagerung an dem Arm war bleßiret worden.

Daher der Printz von Maſtricht abziehen muß.

Als er nun wiederum in dem Haag anlangete, gab er denen Staaten von ſeinen in dieſer Campagne gehabten Verrichtungen Nachricht, womit ſie ſehr wohl zu frieden waren, und ihm zu ſeiner glücklichen Wiederkunfft gratulirten, zugleich auch für die, wegen ihrer Wohlfahrt, übernommene Mühe danckten. Selbigen Winter brachte man mit Conferenzen über die Præliminaria des Nimwegiſchen Friedens zu; wiewol man ſich darüber noch nicht vergleiſ

glei-

Die Frantzoſen erobern Valenciennes und Cambray.

gleichen konte. Die Frantzoſen hielten mitten in denſelben zu Anfang des 1677. Jahres Valenciennes, Cambray und St. Omer bloquirt; nahmen auch den erſten Ort mit 60000. Mann ein; und bald darauf muſte ſich auch Cambray an ſie ergeben.

und nach der Action bey Montcaſſel

Wegen dieſer glücklichen Progreſſen des Königs in Franckreich, geriethen die General-Staaten dermaſſen in Sorgen, daß ſie den Printzen von Oranien zu Felde gehen lieſſen, ehe noch die übrigen Alliirten zu ihm ſtoſſen konnten; da er denn auf den Hertzog von Orleans loß gieng, welcher dazumahl St. Omer belagerte.

auch die Citadelle zu Cambray und St. Omer.

Der Printz belagert Charleroy vergeblich.

Weiln er aber das Unglück hatte, daß er durch unwiſſende Weg-Weiſer unrecht geführet wurde; muſte er ſich bey Mont-Caſtell mit denen Feinden in eine Action einlaſſen: bey welcher er jedoch ſeine Armee durch eine glückliche Retirade ſalvirte. Nach dieſer Action ergaben ſich das Schloß Cambray und die Stadt St. Omer alſobald an die Frantzoſen. Wiewohl nun der Printz dieſelben nach dieſem gern zum zweyten mahl zu einem Treffen gebracht hätte, ſo giengen ſie doch den gantzen Sommer durch nur defenſive, und halff [illegible] dieſes nicht, daß der Printz endlich vor Charleroy gieng. Denn gleichwie das Glück dieſelbe gantze Campagne den Alliirten zuwieder geweſen war; alſo muſte man auch dieſe Belagerung aufheben; Worauf ſich der Printz nach dem Haag verfügte.

Er reiſet nach Engelland.

Vermählet ſich mit der Princeßin von Yorck.

Kommt wieder im Haag an.

Als er nicht lange daſelbſt geweſen war, reiſete er mit Erlaubnüß der General-Staaten den 17. Octobr. wieder ab; weil ſein Vetter Carolus der andre König in Engelland ihn zu ſehen, ein groſſes Verlangen trug. Den 19. Octobr. trat er zu Harwich ans Land, und wurde von dem Hertzog von Albemarle, und dem Ceremonien-Meiſter empfangen; welche ihn von dar zum König und Hertzog von Yorck nach Ipſwich führeten. Er wurde von denſelben an gedachtem Ort mit groſſer Freudens-Bezeigung aufgenommen, und thate den 23. Octobr. in ihrer Begleitung eine Reiſe nach Withe-Hall. Den 1. Novembr. gab der König Carolus dem Staats-Raths-Collegio Nachricht, daß er geſonnen wäre, den Printzen von Oranien mit Maria, der älteſten Princeßin Tochter des Hertzogs Jacobi von Yorck, der nachmahls König von Engelland wurde, zu vermählen; Worauf Sie beyderſeits von dem Staats-Rath und Adel deßwegen complimentiret wurden. Der Printz berichtete ſolches alſobald an die General-Staaten; welchen dieſe Vermählung nicht anders als höchſt angenehm war: Daher ſie auch ihre dazu gegebene Einwilligung durch ein öffentliches Edict an den Tag legeten. Die Vermählung wurde alſo im Jahr 1677. den 4. Nov. und alſo noch an dem Tage, da die Einwilligung der Staaten nach Londen war gebracht worden, welches noch darzu des Printzens Geburts-Tag war, um elff Uhr in der Nacht vollzogen; Worüber den Tag darauf viele öffentliche Freuden-Bezeigungen von dem Volcke angeſtellet wurden. Der Printz eilete hierauff wieder nach Holland, weil ſeine Gegenwart daſelbſt ſehr nöthig war. Daher brach er den 29. Nov. nebſt ſeiner Gemahlin von Londen auf, und wurde bey ſeiner Ankunfft im Haag mit ungemeinem Pracht empfangen.

Alliantz zwiſchen Engelland und Holland.

Eroberung Gent durch die Frantzoſen.

Conjunction der Holl. und Engelländiſchen Truppen.

Nimwegiſcher Friede.

Die Kriegs-Zurüſtungen ſo der König in Franckreich bey angehendem 1678. Jahr machte, verurſachten bey denen Alliirten nicht geringe Sorgen; und weil noch dazu der König von Franckreich die von Engelland angetragenen Friedens-Vorſchläge nicht annehmen wolte; ſo gab der König von Engelland Carolus der andre ſeinen Geſandten zu Nimwegen Ordre, ſich mit denen Staaten in eine genaue Alliantz einzulaſſen. Mittler weile aber rückte der König von Franckreich mit einer Armee von mehr als 30000. Mann vor Gent; welcher Ort, weil nicht mehr als 500. Mann darinnen lagen, ſich nach ausgeſtandener 9-Tägiger Belägerung ergeben muſte. Vor Ypern aber hatten die Frantzoſen dergleichen Glücke nicht, ſondern ſie muſten mit groſſem Verluſt wieder abziehen, und wurden in die Garniſongen verlegt. Um dieſe Zeit kam der Hertzog von Monmuth mit 3000. Mann aus Engelland, und conjungirte ſich mit dem Printzen von Oranien. Hierzu kam noch dieſes, daß das Parlament in Engelland; durchaus einen öffentlichen Krieg wider Franckreich führen wolte; auch der König bereit im Werck war mit dem Reiche, Spanien und denen Vereinigten Niederlanden in ein Bündniß zu treten. Dieſes halff ſo viel, daß der König in Franckreich ein Friedens-Project nach Nimwegen ſchickte, wiewohl es ihm damit noch kein Ernſt war. Denn als Holl- und Engelland darein willigten, ſo brachten die Frantzoſen dennoch neue Friedens-Vorſchläge auf die Bahn; Weßwegen ſich die Holländer gegen den Printzen von Oranien erklären, den Krieg wider Franckreich fort zu ſetzen; zu dem Ende auch mit denen Engelländern eine neue Alliantz aufrichteten. Jedoch als der König in Franckreich den Ernſt ſahe, bequemete Er Sich ſeine Friedens-Tractaten zu unterſchreiben; welches den 11. Aug. durch den Hertzog von Orleans bewerckſtelliget wurde.

Action bey Mons.

Mittlerweile war es mit der Belagerung Mons auff das äuſſerſte kommen; weßwegen es denn zwiſchen dem Printzen und dem Hertzog von Luxemburg zu einem blutigen Treffen kam, worinnen der letztere den kürtzern zog. Bey dieſer Action wolte ein gewiſſer Frantzöſiſcher Capitain eine Piſtole auf den Printzen loß drücken; Es wurde aber derſelbe durch den Herrn von Ouverkerk erlegt, und ſolcher geſtalt der Printz beym Leben erhalten. Nachdem die Staaten von dieſem preißwürdigen Sieg Nachricht erhielten, deputirten ſie alſobald jemand an den Printzen, der Ihme deßwegen gratuliren muſte; beſchenckten auch den Herrn von Ouverkerk, der ihm das Leben erhalten hatte, mit ſolchen Koſtbarkeiten, daß man daraus ohnſchwer abnehmen konnte, wie hoch ſie das Leben des Printzen achteten.

Der Printz bleibt bey dem Frieden ausgeſchloſſen.

Als Anno 1684. den 29. Junii durch Vermittelung derer Staaten zwiſchen dem Kayſer, Franckreich und Spanien ein 20-Jähriger Stillſtand gemacht wurde, ſo wünſchten die Staaten ſehr, daß auch der Printz von Oranien in dieſem Tractat begriffen wäre. Sie unterredeten ſich demnach mit ihm zum öfftern in ihren Verſammlungen; Weil er aber ein und andere Klagen führete, warum er ſich nicht hiezu verſtehen konte, und welche ſo bald nicht abzuthun ſeyn würden; ſo verſchob man dieſe Sache bis auf eine andere Zeit.

Einige von denen Provintzen waren hierauf nicht wol zu ſprechen; Andere aber, als Geldern, Seeland und Utrecht, hielten es mit dem Printzen, und wolten den Krieg wider den König in Franckreich auf das eiffertigſte fortgeführet wiſſen; bis daß dem Printzen von Oranien, wegen des ihme zugefügten Schadens, genugſame Satisfaction gegeben würde. Denn es hatte derſelbe bey dieſem Kriege groſſen Schaden gelitten; maſſen nicht allein ſeine in Braband liegende Herrſchafften ſehr mitgenommen worden waren: ſondern auch der Printz von Iſengüyn ſeine Ländereyen, Mobilien und Güter in Franche-Comte bey öffentlichem Trompeten-Schall feil gebeten hatte. Gleiches Unrecht hatte er auch in dem Fürſtenthum Orange erdulden müſſen; allwo die Frantzoſen die Fortifications-Wercke an ſeiner Haupt-Stadt ruiniret; der Univerſität ihre Freyheit genommen, und die Einwohner gäntzlich ausgeplündert hatten.

Nachdem nun obgedachter Stillſtand war confirmirt worden, ſo wolten die Staaten ihre überflüßigen Truppen abdancken; der Printz aber beredete ſie dazu, ſelbige ſo lange beyzubehalten, als es die Noth und der Zuſtand ihrer Sachen erfoderte.

Neue Feindſeligkeiten der Frantzoſen in Orange.

An. 1685. muſte der Printz abermals in ſeinem Fürſtenthum Orange groſſes Unrecht von dem König in Franckreich ausſtehen; maſſen derſelbe wider die daſelbſt befindlichen Proteſtanten groſſe Exceſſe verüben, ihre Kirchen verwüſten, und ihnen mit noch vielen andern Grauſamkeiten begegnen ließ; worüber ſich die Staaten im höchſten Grad touchiret befanden.

Der Engelländer Mißvergnügen gegen ihren König.

Die Engelländer waren indeſſen gegen ihren König Jacobum II. ſehr mißvergnügt, weil derſelbe ſo wohl in die Freyheit der Geſetze, als in die Religion vielfältige Eingriffe that; Sie nahmen daher ihre Zuflucht zu dem Printzen von Oranien und deſſen Gemahlin, als nächſten Erben der Crone von Engelland: Dahero der Printz, nachdem er durch den an den König abgeſchickten Envoyé nichts hatte ausrichten können, ſich endlich entſchloß, auf Anſuchen des Parlaments, ſelbſt nach Engelland zu reiſen. Er entdeckte denen Staaten ſein Vorhaben in geheim, und begehrte, daß ſie ihme, weilen er eine ſehr wichtige Sache vorhätte, nur allein vor dieſes Jahr drey Perſonen ernennen möchten, mit welchen er ſein Vorhaben abhandeln könnte; welche ihme mit Schiffen und Volck an die Hand zu gehen verſprachen. Hierauf reiſete er an die vornehmſten Proteſtantiſchen Höfe von Deutſchland, und erhielt von ihnen alle Verſicherung, daß er ſich deren Hülffe zu getröſten haben ſolte.

Des Printzen Anſtalten [illegible] zu geben.

Es geſchahe aber dieſes alles ſo geheim, daß weder der Frantzöſiſche noch der Engelländiſche Geſandte das geringſte davon erfuhren. Nachdem ſie aber beyde einen Argwohn wegen ſolches Vorhabens faſſeten: So ließ zwar der Frantzöſiſche viel Drohworte von ſich hören; der Engelländiſche hingegen ließ ſich mit lauter Verſicherungen einer beſtändigen Freundſchafft vernehmen. Hieran kehrete ſich der Printz von Oranien gar nicht, ſondern als er ſeine Truppen auf der Moocker-Heyde gemuſtert hatte, und die Flotte mit allem Nöthigen verſehen war; ſo publicirte er Anno 1688. den 10. October ein Manifeſt, worinnen er die Urſachen, ſo ihn zu dieſem Vorhaben bewogen, vorſtellete.

Gegen-Verfaſſung des Königs in Engelland.

Der König in Engelland verabſäumete gleichfalls keine Zeit, ſich in möglichſte Poſitur zu ſetzen; und damit er die Gemüther ſeiner Unterthanen gewinnen möchte, ſo caſſirte er die zu geiſtlichen Sachen angeordnete Commißion; gab die Archive der Frey-Städte wieder heraus, und ſetzte die Collegiaten zu Oxford und Cambridge wieder ein; ließ auch einen General-Pardon publiciren, von welchem nur wenige Perſonen ausgeſchloſſen wurden. Ferner rüſtete er 43. Kriegs-Schiffe und 10. Brander aus und brachte eine Armee von 30000. Mann zuſammen. Jedoch es war nunmehro zu ſpät, und das fatale Ende ſeiner Regierung war durch alle dieſe Anſtalten nicht aufzuhalten.

Der Printz gehet nach Engeland.

Indeſſen begab ſich der Printz den 19. October in Begleitung vieler Engel- und Schottländiſchen Standes-Perſonen und Edelleute mit 65. Kriegs-Schiffen nebſt 10. Brandern, wie auch mit einer groſſen Menge Transport-Schiffe, von Helvoet Sluys aus, in die See; wiewohl er vor dieſes mahl das Unglück hatte, daß nicht nur ein Kriegs-Schiff ſtrandete, ſondern er auch ſelbſt nebſt denen kleinern Fahrzeugen, durch den Sturm wider zurück geſchlagen wurde.

Deſſen Ankunfft daſelbſt.

Nichts deſtoweniger ſegelte er den 1. November nochmahls ab, und kam den 5. glücklich an. Alda fand ſich eine Menge Volcks von allen Orten mit vielem Proviant bey ihm ein, ohnerachtet der König Jacobus ſolches ſcharff verboten hatte. Nachgehends verfügte ſich der Printz nach Exeter, allwo er ebenfalls von denen Einwohnern mit groſſen Freuden und Ehrenbezeigungen empfangen wurde: ohnerachtet der Guverneur ſich ihme Anfangs widerſetzte. Hierauf verließ der Biſchoff zu Exeter die Stadt; wofür er von dem König Jacobo zum Ertz-Biſchoff von Yorck ernennet wurde. Bey dem allen äuſſerte ſich die Liebe des Engelländiſchen Volcks gegen den Printzen iemehr und mehr, und waren die meiſten auf ſeiner Seite. Wie denn auch ein guter Theil von der Engliſchen Armee ſich zu der ſeinigen ſchlug.

Der Printz Georg von Dännemarck iſt auf ſeiner Seite.

Ingleichen war auch der Printz Georg von Dännemarck nebſt ſeiner Gemahlin Anna und vielen andern Standes-Perſonen auf ſeiner Seite. Es ergaben ſich auch ihme die Inſul Wight, die Provintzen Sommerſetshire, Wilshire und Cornwall freywillig; denen auch bald die übrigen folgeten.

Er kommt nach London.

Nachdem nun der Printz nach London kam, ſo war der König ſehr beſtürtzt, und wuſte nicht, was er anfangen ſolte, maſſen er von allen Seiten verlaſſen wurde;

Der König von Engeland retiriret ſich nach Franckreich.

Endlich ſahe er ſich gar genöthiget, ſich nach Rocheſter zu retiriren, von da er in einer ſchlechten Fiſcher-Barque nach Franckreich übergieng. Sobald ſich nun der König retiriret hatte; ſo verſammleten ſich die beyden Parlamente, und trugen dem Printzen die völlige Regierung von Groß-Britannien auf, und begehrten auch von Ihm, er ſolte ſeine Gemahlin zu ſich kommen laſſen.

Crönung des Printzen und ſeiner Gemahlin.

Als dieſes geſchehen, wurden Sie beyde von dem Parlament vor König und Königin erkläret, und Anno 1689. den 21. April mit groſſer Pracht gecrönet. Bey dieſer Crönung behielt ſich der Printz das Recht voraus, daß, im Fall die vereinigten Provintzen mit Krieg überzogen würden, er alsdenn die Freyheit hätte, in Perſon denenſelben beyzuſtehen.

Notification an die General-Staaten.

Nach vollbrachter Crönung ließ er ein Schreiben an die General-Staaten ergehen, worinnen er denenſelben ſeine erlangte Königliche Dignität zu wiſſen that, und ſie dabey verſicherte, daß dadurch der Affection, ſo er biſher gegen dieſelben getragen, nicht der geringſte Abbruch geſchehen ſolte, ſondern er ſich im Gegentheil, wie biſhero, alſo auch ins künfftige die Erhaltung und Wohlſtand ihrer Republic auf das eifrigſte wolle angelegen ſeyn laſſen.

IV.

DIV.

Fortſetzung der Lebens-Beſchreibung Wilhelmi III. Königs von Groß-Britannien.

Der neue König ſchafft den Schornſtein-Tax ab.

Unruhe bey Anfang ſeiner Regierung.

König Jacobus II. richtet eine Armee in Irrland auf.

Belagert Londonderg vergeblich.

Entdeckte Conſpirationes.

Schlachten in Schottland mit den Rebellen.

Nachdem nun der Printz von Oranien den Engliſchen Thron beſtiegen, war er bedacht, ſich bey ſeinen Unterthanen beliebt zu machen; dahero war dieſes ſein erſtes, daß er den ſogenannten Schornſtein-Tax abſchaffte, welcher dem Volck ſehr beſchwerlich war; daher auch daß Parlament ſeine Freude und Danckbarkeit dagegen zu bezeigen, ihm jährlich 1200000. Pfund Sterlings zu Unterhaltung ſeines Hof-Staats und der Regierung, verſprachen, ſich auch zugleich erboten, zu Fortſetzung des Kriegs keiner Unkoſten zu ſchonen. Gleichwohl fehlete es nicht an Leuten, denen die neue Regierung nicht anſtehen wolte, und war der Hertzog von Gordon der erſte, der ſein feindſeliges Gemüth gegen den König an den Tag legte, und ſich ihm in dem Schloß zu Edenburg widerſetzte. Bald darauf rebellirte auch ein Theil von des Grafen von Dumbarton Regiment in Engeland, ſo aber bald wieder zum Gehorſam gebracht wurde. Um eben dieſe Zeit ließ ſich König Jacobus in Irrland ſehen, allwo er bald eine Armee von 30000. Mann beyſammen hatte; womit er das Königreich überfiel, weil er nirgends keinen Widerſtand verſpürete, als allein in der Nordlichen Gegend, welche meiſtentheils von Schottländern bewohnet wird. Weil aber die, ſo ſich wider ihn verſammlet hatten, nicht wohl bewaffnet, und ſelbſt uneinig unter einander waren, ſo wurden ſie bald zerſtreuet; worauf denn die Irrländiſchen Proteſtanten genöthiget wurden, Colrain, Kilmore zu verlaſſen, und wieder zurück nach Londonderry zu gehen. Dieſer Ort wurde den 29. April dieſes 1689. Jahres von dem König Jacobo II. belagert. Es hielten ſich aber die Einwohner deſſelben unter Anführung ihres Predigers Walckels ſo tapffer, daß gedachter König die Belagerung mit groſſem Verluſt aufheben muſte. In dem Monat Junio dieſes Jahres wurde in Engeland eine Conſpiration entdeckt, weswegen die Lords Preſton und Griffith nebſt dem Oberſten Legg ins Gefängniß muſten. Nach dieſem muſte der Hertzog von Gordon das Schloß zu Edenburg übergeben. Es wurde auch eine Conſpiration in Schottland entdecket, und um eben ſelbige Zeit durch das Parlament allda die Biſchöffliche Regierung abgeſchafft. Den 6. Junii geſchahe die Schlacht zwiſchen dem Engelländiſchen General Mackay und dem Burggrafen von Dunder in Schottland, welcher es mit Jacobo hielt, da die Rebellen an Mannſchafft die ſtärckſten wären, und beyderſeits ſehr ſcharff gefochten wurde. Ob nun gleich einige von des Königs Wilhelmi Truppen die Flucht ergriffen, nachdem die Einwohner von Athol zu Verräthern worden; ſo erhielten doch die von ihnen noch übrig gebliebene das Feld, und Dunder blieb auf dem Platz. Eben ſo ergieng es auch einem andern Corpo von Rebellen, welche bey St. Johnſton geſchlagen wurden. Zum dritten mahl wurden ſie bey Dunckell von dem Grafen von Angus erlegt, da bey 300. Rebellen auf dem Platz blieben, von des Königs Leuten aber kaum 30. umkamen. Bald darauf wurde der Hertzog von Berwick, des geweſenen Königs natürlicher Sohn bey Raſſmulling, und der Oberſte Hamilton ohnweit Lißnack, von den Einwohnern der Stadt Inneskilling geſchlagen. Der Oberſte Woolsley ſchlug ein groß Corpo von denen Rebellen, nahe bey Necolin-Butler, erlegte deren 2000. und bekam ihre Stücke nebſt 300. Gefangenen.

Verrichtungen des General Schombergs in Irrland.

Neue Conſpirationes.

Den 22. Junii ergab ſich Banger in der Grafſchafft Down freywillig an den Hertzog von Schomberg deren Exempel in wenig Tagen darauf Knockfergus folgete. Bald hernach trieb gedachter Hertzog die Irrländer vor Newry-Paß hinweg, ohngeachtet der geweſene König Jacobus mit 30000. Mann nur etliche wenige Meilen davon ſtund; und wurde zu groſſem Glück das Vorhaben eines Frantzöſiſchen Capitain du Pleſſis, welcher die Armee des Hertzogs von Schemberg hatte verrathen wollen, in Zeiten entdecket. Worauf man den Capitain von der Armee wegjagte. Im October machten ſich die Einwohner von Inneskilling von neuem durch ihr Wohlverhalten um Wilhelmum III. verdient, indem ſie, wiewohl ihrer kaum 1000. beyſammen waren, 5000. Rebellen bey Boyhen tödtetē, und ohngefähr 800. verwundeten; auch über dieſes einen Obriſten mit 200. Rebellen gefangen bekamen, und ihrer Seits nicht über 30. Mann verlohren. Um dieſe Zeit wurden in Engeland neue Conſpirationen wider den König Wilhelmum entdeckt; und ſehr viele an den geweſenen König gerichtete Briefe aufgefangen. Nach dieſen thaten die Irrländer einen Verſuch auf Neury, wiewohl ſie davor weggeſchlagen wurden. In Schottland wurde um dieſe Zeit abermahls eine Conſpiration entdeckt, vermöge welcher Glaſcow abgebrannt werden ſolte; wie auch eine zwiſchen denen Hochländiſchen Rebellen und einigen in Edenburg gehaltene Correſpondentz an den Tag kam. Weil auch der geweſene König Jacobus II. ein abſonderliches Parlament in Irrland hatte zuſammen kommen laſſen, wurden alle deſſen Proceduren von dem Parlament in Engelland, durch eine ſolenne Acte vor nichtig erkläret.

Fernere Expeditiones gegen die Rebellen.

Anno 1690. wurden von der Schottländiſchen Cleriſey, worunter Paterſon, geweſener Ertz-Biſchoff von Glaſcow der Rädelsführer war, vor den König Jacobum öffentliche Gebete angeſtellet. Wiewohl auch die Rebellen vor der Stadt Innerniß, welche ſie zu übertumpeln vermeynten, mit groſſem Verluſt wieder abziehen muſten; ſo wolten ſie doch von ihrem rebelliſchen Vorhaben nicht abſtehen, zumahl da ſie von dem geweſenen König und obgedachter Cleriſey aufs neue verſtärcket wurden; in Betrachtung deſſen ſie es auch nicht achteten, daß ihnen im Februario die Inneskillinger Belturbet abnahmen. Als das Parlament in Engelland ſich den 30. Martii verſammlet hatte, eröffnete ihm der König ſein Vorhaben nach Irrland zu gehen; worauf Ihm ſelbiges zu Ausführung ſeines Deſſeins, eine Million, nebenſt 200000. Pfund Sterlings zu ſchaffen verſprach. Hierauf wurde der Biſchoff von Orfort, nachdem er zuvor den Eyd der Treue abgeleget in das Parlament aufgenommen. Der Ertz-Biſchoff von Canterbury aber und die Biſchöffe von Bath, Walls Peterborough, Gloceſter und Norwich, wegerten ſich den Eyd abzulegen.

In dem Monath Mertz ſchlug der Obriſte Woolßley mit einer Armee von 1000. Mann 4000. Irrländer unter dem Hertzog von Berwick bey Cavan, davon 500. getödtet und 200. gefangen wurden.

Abermahlige Conſpiration.

In eben dem Monath entdeckte man abermahl eine Conſpiration in Schottland, worinne die Gräſſin von Errol, und die Biſchöffe mit verwickelt waren. Eben zu der Zeit, als ſich das Schottländiſche Parlament den 15. April verſammlete, kam alles biß nach Innerneß in die Gewalt der Hochländer, und wurden von ihnen alle Leute, ſo ihnen im Weg kamen, ermordet.

Fernere Verrichtungen.

Den 13. May nahm der Hertzog von Schemberg Charlemont in Irrland ein, und bald darauf wurde das Schloß Balingarry von dem Obriſten Woolsley erobert; durch Thomas Levingſton aber wurden 1500. Schottländiſche Rebellen geſchlagen, welcher auch gleich darauf das Schloß Lethindey einnahm.

Der König Wilhelmus gehet nach Irrland.

Weil nun der König Wilhelmus ſahe, daß dieſe Unruhe in Irrland denen Engelländern ſehr ſchädlich ſeyn möchte, ſo nahm er ſich vor in eigner Perſon dahin zu reiſen. Er ſegelte dannenhero den 12. Junii von Highlake ab, und kam den 24. gedachten Monaths zu Carickfergus an;

Die Frantzoſen laſſen ſich auf den Engliſchen Küſten ſehen.

Mittler weile langte die Frantzöſiſche Flotte an denen Engelländiſchen Küſten an. Anfangs meynete man, es würde dieſelbe der Engliſchen und Holländiſchen Flotte eine Bataille lieffern wollen; Bald aber merckte man an ihren Bewegungen, daß dieſes gar nicht ihr Vorhaben wäre. Endlich aber kam ihre Intention durch eine entdeckte Conſpiration in Engelland an Tag; wobey man vernahm, daß dieſelbe geſonnen geweſen wäre, denen Rebellen im Fall ſie unglücklich ſeyn würden, beyzuſtehen. Hierauf ließ die Königin von Engelland ein Schreiben an den Grafſen Torrington ergehen, und befahl, man ſolte die Frantzoſen attaquiren. Nachdem ſich nun die Holländer mit denen Engelländern conjungiret hatten, nahm das Treffen Anno 1691. den 10. Julii ſeinen Anfang;

Schlacht zwiſchen denenſelben und den Engelländern.

worinnen die Holländer und Engelländer, ohnerachtet ſie nicht halb ſo viel Schiffe hatten, als die Frantzoſen, dennoch mit ungemeiner Tapfferkeit fochten. Weiln aber Graf von Torrington mit denen übrigen Schiffen denen Alliirten nicht zu Hülffe kam, ſo muſten ſie ſich mit unbeſchreiblichem Verluſt zurücke ziehen. Indeſſen wurde Torrington in Arreſt genommen; Nachgehends aber wieder, durch die zu dieſer Sache beſtellten Richter, loßgeſprochen; wiewohl man ihn nichts deſto weniger ſeiner Admiralitäts-Stelle entſetzte. Währender dieſer Zeit paßirte der König Wilhelm über den Fluß Boyne nach Irrland;

Action am Boyne. der König wird bleßiret.

Der Hertzog von Schomberg kommt um.

Und obgleich die Rebellen ſolches zu verwehren ſich hefftig bemüheten, ſo konten ſie doch nichts ausrichten; wiewohl der König dabey das Unglück hatte, daß er durch eine Stück-Kugel, ein wenig an der Schulter geſtreifft wurde. Wiewohl auch der Hertzog von Schomberg mit 2. Hieben in den Kopff verwundet wurde, trieb er nichts deſtoweniger den Feind hinter ein jenſeits gedachten Fluſſes liegendes Dorff, allwo die Frantzöſiſche Cavallerie hefftig Feuer gab; da dann der Hertzog durch einen Piſtolen-Schuß getödtet wurde. Nachdem der König mit der gantzen Armee über den Fluß geſetzet hatte, muſten ſich die Irrländer in Confuſion, die Frantzoſen und Schweitzer aber in guter Ordnung zurück ziehen. Mitten unter währendem Treffen, nahme eine Stück-Kugel etwas von des Königs Stieffel mit hinweg, und brach einem zu nechſt bey ihm ſtehenden Pferde ein Bein entzwey. Nach der Schlacht, worinnen feindlicher Seits 1500. Mann geblieben, und viele gefangen worden waren wurden die Rebellen von der Königlichen Armee biß in die Nacht verfolget, und den Tag darnach ergab ſich Drogheda.

Jacobus II. reiſet nach Franckreich.

Weiln nun der geweſene König ſahe, daß er nichts ausrichten konte, und auf das hefftigſte verfolget wurde, begab er ſich auf die Poſt nach Dublin und denn ferner nach Waterford, von dannen er vollends nach Franckreich ſegelte.

Eroberung Dublin und anderer Plätze in Irrland.

Hierauf eroberten die Proteſtanten die Stadt Dublin, und berichteten ſolches dem König Wilhelmo, welcher alſobald den Hertzog von Ormond dahin abfertigte, der auch von den Einwohnern der Stadt mit groſſen Freuden empfangen wurde. Nach dieſem eroberte der König Wilhelm Waterford und Duncannon, und belagerte darauf Limmerick, woſelbſt er aber nichts ausrichten kunte; wiewohl er das unweit davon gelegene Fort Connel eroberte, doch vor der gedachten Stadt, wegen der kalten Jahrs-Zeit abziehen muſte. Der Graf von Marlborough hingegen welcher noch in dieſem Jahr vor Limmerick rückte, eroberte mit ungemeiner Tapfferkeit nicht allein den 8. Oct. dieſe Stadt, ſondern auch nachgehends das Fort Kinſale.

Weitere Bemühungen der Rebellen.

Als man hierauf die Regierung in Irrland in gute Ordnung zu bringen beſchäfftiget war, entdeckte man einen gefährlichen Anſchlag der Papiſten, welche geſonnen waren, die Stadt Dublin in Brand zu ſtecken; da immittelſt der Obriſte Sarsfield ſelbige mit einem Theil der Irrländiſchen Armee überfallen ſolte: wiewohl dieſes durch Gefangennehmung 300. Perſonen noch hintertrieben wurde. Nicht lange hernach verſprach das Parlament dem König 670000. Pfund Sterlings zu verſchaffen, wovor 30. neue Kriegs-Schiffe gebauet werden ſolten. Indem dieſes vorgieng in Schottland, wurde abermahls eine Conſpiration entdecket, welche durch Nevil-Pain und noch einen andern in Engelland ausgeführet werden ſolte: Worauf der Lord Preſton, als er nach Franckreich gehen wolte, gefänglich eingezogen, und Brieffe von dem Biſchoffe von Ely an König Jacobum aufgefangen wurden.

Nachdem ſich der König Wilhelm mit in die groſſe Allianz eingelaſſen, gieng er deßwegen in Holland, allwo ſich noch viele andere vornehme Häupter verſammleten, um mit denſelben ein und andere Kriegs-Anſtalten zu verabreden. Den 30. Januar. Anno 1691. langete er auf denen Holländiſchen Küſten, und kam endlich nach vieler ausgeſtandener Gefahr in dem Haag an; allwo er einen prächtigen Einzug hielt, und mit groſſen Freuden und allen erſinnlichen Ehrenbezeigungen empfangen wurde. Nachdem er nun allerhand Anſtalten zu Fortſetzung des Kriegs wider Franckreich gemacht, vermeynte er, mit angehender Campagne das von denen Frantzoſen belagerte Mons zu entſetzen;

Eroberung Mons durch die Frantzoſen.

Weiln aber Alliirter Seits noch keine rechte Anſtalt gemacht, und der Ort ſchlecht verſehen war: überdieſes auch die Aufrühriſchen Geiſtlichen und Bürger, den Gouverneur zur Ubergabe nöthigten; ſo konte er nichts

ausrich-

Die Irrländiſchen Rebellen werden vollends gedemüthiget.

ausrichten, und muſte geſchehen laſſen, daß gedachte Stadt denen Frantzoſen übergeben wurde. Hierauf gieng der König Wilhelm wieder nach Londen, und nachdem er alle Reichs-Sachen in Ordnung gebracht, und die Regierung ſeiner Gemahlin Maria übergeben, kam er den 12. Junii bey der Alliirten Armee 2. Meilen über Brüſſel an. Unterdeſſen eroberten ſeine Truppen unter dem General Ginckle Ballimore in Irrland, wie auch Lanisborough-Bridge, nachdem ſie vorher des geweſenen Königs Jacobi Truppen davor weggeſchlagen. Nach dieſem rückte der General Ginckle ferner auf die feindliche Armee, welche an einen vortheilhafftigen Ort ohnweit Aghrim poſtirt war; die er doch deſſen ohnerachtet, und wiewohl ſie ihm an Mannſchafft noch darzu ſehr überlegen war, totaliter ſchlug, dergeſtalt, daß der General derſelben S. Ruth mit 7000. Mann auf dem Platze blieb, und bey 500. gefangen wurden. Es verlohren auch die Feinde in dieſem unglücklichen Treffen alle ihre Gezelte, Bagage und Stücke, nebſt 32. Fahnen und 12. Standarten.

Nach dieſem preißwürdigen Siege, ergaben ſich ſehr viele Caſtelle an den König, und im Julio ward Galloway mit Accord erobert. Den 14. October ward Lymmerick nach gethanem tapffern Widerſtand, und nachdem vorher die feindliche Armee ohnweit davon eine groſſe Niederlage erlitten hatte, mit Accord, und bald darauf Sligo erobert; wodurch der König Wilhelm nunmehro gantz Irrland zum Gehorſam gebracht hatte. Er ſelbſt hatte ſich indeſſen in denen Niederlanden aufgehalten; von da er aber, weiln ihm die Frantzöſiſche Armee ſtets überlegen war, ſo daß er nichts ausrichten konte, ſich den 29. October wieder zurück nach Engelland begab. Daſelbſt hielt er bey dem Parlament um Subſidien-Gelder an, die ihm auch alſobald verwilliget wurden; wodurch dann die Engelländer ihren Eiffer, ihm zu dienen, ſattſam an den Tag legten; Wiewohl dagegen in Holland die Unterthanen ſich deſto wiederſpenſtiger bezeigten.

Jacobi Deſcente auf Engelland.

Andere Conſpirationes.

See-Treffen bey Barfleur.

Anno 1692. publicirte der geweſene König Jacobus eine Declaration zu St. Germain, darinnen er ſeine ehemahligen Unterthanen vermahnete, ihme wieder zu ſeiner Krone zu verhelffen. Als nun der König Wilhelmus wieder nach denen Niederlanden zu der Armee gereiſet war; ſo kam der geweſene König Jacobus mit einer Armee nach la Hogue, in der Abſicht, eine Landung nach Engelland zu thun. Indeſſen wurde wieder die Königin Maria in Engelland eine Conſpiration formiret, ſo aber durch die Klugheit des Schottländiſchen Lord-Secretarii Johnſton entdecket wurde. Nicht weniger kam auch der gottloſe Anſchlag des Frantzöſiſchen Hofs an Tag, da man vorhatte, den König Wilhelm durch etliche Meuchelmörder, Dumont, Lavendael, und Gramont, hinrichten zu laſſen. Inzwiſchen gieng die Engelländiſche Flotte unter dem Commando des Admiral Roſſels in See, um die Frantzöſiſche ſo die Landung Königs Jacobi zu befördern in dem Canal eingelauffen war, zu verjagen; da es denn den 19. May bey Barfleur zu einem See-Gefechte kam; allwo ſich die Frantzoſen mit groſſem Verluſt zurück ziehen muſten. Den folgenden Tag gieng der Admiral Roſſel wieder von neuen auf die Frantzoſen loß, und ruinirte faſt ihre gantze Flotte, ſetzte auch einige Truppen ans Land, welche die Armee des Königs Jacobi verjagten.

Eroberung Namur durch die Frantzoſen.

Den 25. May gieng der Frantzöſiſche Marquis von Bouflers vor Namur; und weil er ſahe, daß dieſe Stadt mit keiner ſonderlichen Garniſon verſehen war, verſäumete er keine Zeit, ſich dieſes Vortheils zu bedienen; und griff daher die Stadt mit ſolcher Furie an, daß ſelbige 6. Tage nach eröffneter Tranſchee den 5. Junii zu capituliren gezwungen wurde. Die Garniſon retirirte ſich in die Citadelle; doch auch dieſe wurde mit gleicher Wuth attaquiret; Und ob ſich gleich der darinnen commandirende Printz von Barbançon tapffer wehrete: auch der König Wilhelm und der Hertzog von Bayern, welche die Armee der Alliirten commandirten, aufs äuſſerſte bemühet waren, gedachtem Commandanten zu Hülffe zu kommen: So wolte es doch ohnmöglich angehen. Der Marſchall von Luxembourg poſtirte ſich mit ſeiner Armee juſt an den Ort, durch welchen man nothwendig paßiren muſte, wenn man denen Belagerten zu Hülffe kommen wolte, und verſchantzte ſich dergeſtalt, daß man ihm ohne die gröſte Gefahr nicht beykommen konte. Dieſem ohngeachtet näherte ſich ihme der König Wilhelm mit ſeiner Armee, ſo, daß ſie nicht weiter als einen Canonen-Schuß von einander ſtunden, und nur der kleine Fluß Mehaigne zwiſchen ihnen war. Hieſelbſt ließ der König Brücken über den Fluß ſchlagen, in Willens denſelben zu paßiren, und den Feind in ſeinem vortheilhafftigen Lager anzugreiffen. Doch das ſtarcke Regenwetter ſchwellete dieſen kleinen Fluß dermaſſen auf, daß er die geſchlagenen Brücken hinwegriß, und den Printzen an ſeinem Vorhaben verhinderte; Wiewohl auch nachgehends, als ſich das Waſſer ein wenig verlauffen, ſo wohl der König als der Hertzog von Bayern, und die übrigen Generale groſſe Luſt hatten gedachtes Vorhaben nunmehro zu pouſſiren; ſo begriffen ſie doch, nach reiffer Uberlegung der Sache ſehr wohl, daß eine groſſe Verwegenheit dieſes Vorhaben begleitete, und daß, woferne ſelbiges nicht glücklich ausgeführet würde, gantz Niederland der Gefahr des Untergangs unterworffen wäre. Er zohe dannenhero umb dieſe ſchlimme Conſequentien zu verhüten, wiederum ab; und damit gleichwohl die Garniſon in Namur wegen ſeines Abzugs nicht allen Muth ſincken laſſen möchte, ſo lagerte er ſich ohnweit gedachter Stadt. Doch dieſes halff ſo viel als nichts. Denn nachdem die Frantzoſen dem Fort Guillaume alle Communication mit der Citadelle abgeſchnitten, muſte ſich ſelbiges den 21. Junii ergeben; worauf die Citadelle den 30. Junii nachfolgete.

Schlacht bey Steenkirck.

Als nachgehends der Frantzöſiſche General Luxembourg ſein Lager bey Steenkirck ſchlug, wurde er den 2. Aug. von dem König Wilhelm daſelbſt angegriffen; und muſte zu Anfang des Treffens dem Oberſten Douglas von des Printzen von Würtemberg Brigade einige Canonen zur Beute laſſen. Nachdem er aber von dem Bouflers mit friſchen Truppen ſecondiret worden; ſo ließ der König Wilhelm ſeine Truppen in guter Ordnung zurück gehen, nachdem die Frantzöſiſche Armee weit gröſſern Verluſt als die Alliirte erlitten hatte. Es würde auch dieſes Treffen weit glücklicher vor die Alliirten abgelauffen ſeyn, wenn nicht die Frantzoſen durch einen Muſicanten des Churfürſten von Bayern von dem Anmarſch derſelben Nachricht bekommen hätten; wiewohl der Verräther ſeinen Lohn durch den Strick empfieng. Als hierauf der König Wilhelm wieder nach Engelland kommen war berieff er das Parlament zuſammen; welches ihm groſſe Summen Geldes zu Fortſetzung des Kriegs verwilligte.

Eroberung der Frantzöſiſchen Linien.

Anno 1693. den 24. Martii gieng der König wieder nach Holland zu der Armee, und ließ durch 20000. Mann unter dem Hertzog von Würtenberg die Frantzöſiſchen Linien zwiſchen Ypern und Courtray erobern; welche mit etlichen Millionen Contributionen zurücke kamen. Mittlerweile aber nahmen die Frantzoſen Huy ein; und da ſie ſich ſtellten, als ob ſie auf Lüttich loßgehen wolten, ſo ſchickte der König Wilhelm ein ſtarckes Detaſchement dahin, um beſagten Ort zu defendiren. Dieweiln nun ſolchergeſtallt die Alliirte Armee ſehr geſchwächet war; ſo verſäumete der General Luxembourg keine Zeit ſich dieſen Vortheil zu Nutzen zu machen, und überfiel den 9. Julii den König in ſeinem Lager zwiſchen Neerwinden und Landen.

Action zwiſchen Neerwinden und Landen.

Das Gefecht dauerte von 5. Uhr des Morgens biß um 5. Uhr des Abends, und wurden die Frantzoſen mehr als einmahl mit groſſer Tapfferkeit abgewieſen, ſo daß ihre Einbuſſe nicht geringe war. Endlich aber, weilen ſie denen Alliirten an Mannſchafft überlegen waren, brachen ſie bey dem Corpo der Armee durch, welches hierbey groſſen Schaden erlitte; doch retirirte ſich der rechte und lincke Flügel auf Befehl des Königs in guter Ordnung. Bey dieſer Action führete ſich der König ſehr tapffer und klug auf; hätte aber beynahe ſein Leben dabey eingebüſſet, maſſen er von einer Musqueten-Kugel an der Seite ein wenig geſtreifft wurde, die ihm auch ein Stück von ſeiner Scherpe mit hinweg nahm.

Engliſche Expedition auf den Frantzöſiſchen Küſten.

An. 1694. ſchickte er den Mylord Berckley mit einer Engelländiſchen Flotte an die Frantzöſiſchen Küſten; welcher zwar bey Breſt eine Landung vornahm; aber wegen der guten Anſtalten der Frantzoſen nichts vornehmen konte. Daher er Dieppe und Havre de Grace bombardirte; auch mit Calais und Dunkercken ein gleiches vorhatte, aber damit nicht ſo glücklich, als vor erſt gedachten Orten war.

Wilhelms Gemahlin ſtirbt.

Die Alliirten erobern Namur.

Ohnerachtet der König Anno 1695. den 7. Febr. ſeine Gemahlin Maria durch den Tod einbüſſete; ſo gieng er dennoch nach Holland und nahm die Belagerung Namur vor. Dieſes Unternehmen war ſehr mißlich; geſtallt denn der König von Franckreich dieſen Ort dergeſtallt befeſtiget hatte, daß es unmöglich ſchiene, denſelben einzunehmen; da noch über dieſes eine ſtarcke Garniſon von den auserleſenſten Leuten darinnen war: Doch alles dieſes konte den König Wilhelm von ſeinem einmahl gefaßten Propos nicht abhalten. Daher denn dieſe Belagerung mit ſolcher Tapfferkeit geführet wurde, daß die Frantzoſen den Ort endlich nach groſſem Verluſt mit Accord ergeben muſten; wiewohl die Alliirten ebenfalls nicht wenig Volck davor hatten ſitzen laſſen. Unter währender dieſer Belagerung, ſuchten die Frantzoſen denen Alliirten auf allerhand Art Diverſionen zu machen; und wurde erſtlich Brüſſel von ihnen entſetzlich bombardiret, auch nachgehends Dixmuyden und Deynſe würcklich eingenommen; Weil ſie aber an dieſen beyden letztern Orten den Accord nicht hielten, ſuchte ſich König Wilhelm deßwegen zu revangiren, und ließ daher bey dem Auszug der Frantzöſiſchen Garniſon aus Namur die Perſon des Bouflers anhalten und nach Maſtricht in Verwahrung bringen.

Nochmalige Conſpiration.

Anno 1696. machinirten die Frantzoſen eine gefährliche Conſpiration in Engelland, Krafft welcher der König Wilhelmus maſſacriret, und alsdann zu Douvre mit Feuer ein Zeichen gegeben werden ſolte, daß König Jacobus nach Engelland kommen, und ſich wieder auf den Thron ſetzen ſolte.

Deſſein Jacobum II. wieder einzuſetzen.

Dieſes nun zu bewerckſtelligen, hielten die Frantzoſen eine ſtarcke Flotte in ihren See-Häffen fertig; und Jacobus war bereits zu Calais angelanget, woſelbſt er auf nichts mehr als auf das abgeredte Zeichen wartete. Weil aber dieſe Verrätherey durch einen der Mit-Verſchwornen bey Zeiten angegeben wurde, wurde Jacobus gezwungen unverrichteter Sachen nach St. Germain zurück zu gehen.

Letzte Feindſeligkeiten.

Noch ſelbiges Jahr wurde Calais von denen Alliirten bombardiret, und lieſſen ſich dieſelben auch mit dem Anfang des künfftigen Jahres höchſt angelegen ſeyn, ſich in ſolchen Stand zu ſetzen, daß ſie dem allgemeinen Feind mit zuſammen geſetzten Kräfften recht nachdrücklich begegnen konten. Allein der König in Franckreich kam nunmehro auf andere Gedancken, und wurde im Jahr 1697. zu Ryßwick der Friede mit denen Alliirten völlig zu Stande gebracht.

Ryßwickiſcher Friede.

In demſelben wurde Wilhelmus der III. ohnerachtet der Proteſtation des geweſenen Königs in Engelland Jacobi II, in dem Beſitz ſeiner 3 Königreiche beſtätiget, und ihm zugleich das Fürſtenthum Orange, nebſt allen biß dahin daraus gezogenen Nutzungen reſtituiret. Es wurde auch zu Beſtätigung ſolches Friedens der Graf von Portland, welchen der König Wilhelmus als ſeinen Geſandten nach Franckreich ſchickte, mit aller Höfflichkeit daſelbſt empfangen, und genoß die gantze Zeit ſeines Auffenthalts alle Ehren-Bezeigungen, die er fordern kunte.

Der König in Spanien Carolus II. ſetzte indeſſen wegen ſeines bey hohem Alter herannahenden Todes, Engelland und Holland in die gröſten Sorgen; weil dieſelben durch den Zuwachs einer ſo mächtigen Erbſchafft nicht gerne eine andere Europäiſche Potentz zu mächtig werden laſſen wolten. Sie ſchloſſen deßwegen mit Zuziehung Franckreichs den bekannten Partage-Tractat, welchen aber nach Anno 1700. erfolgtem Tode des Königs Caroli II, Franckreich ſelbſt wieder umſtieß, und die gantze Spaniſche Monarchie im Nahmen des Hertzogs von Anjou in Poſſeſſion nahm.

Partage-Tractat.

Groſſe Alliantz gegen Franckreich.

Dieſes verurſachte alſo, daß der König von Engelland mit dem Kayſer und denen Holländern eine genaue Alliantz auffrichtete, damit er gedachte Monarchie dem Frantzöſiſchen Printzen aus den Händen zu reiſſen, helffen möchte. Hierzu kam noch der Verdruß, welchen Wilhelmus nothwendig empfinden muſte, als nach dem Tode des vertriebenen Königs Jacobi Anno 1701. der König in Franckreich deſſen Sohn und prætendirten Printzen von Wallis, wieder ſeine im Ryßwickiſchen Frieden gegebene Parole, vor einen König von Groß-Britannien erkannte.

Franckreich erkennet den Prätendenten vor einen König.

Er muſte aber die billige Sache wegen dieſem Unrecht ſeiner Nachfolgerin überlaſſen; weil ihn ſein unvermuthetes Abſterben daran verhinderte.

DV.

Wilhelmi III. Königs in Engelland, Tod und Begräbnis, Anno 1702.

Unglücklicher Fall des Königes Wilhelmi III.

ALs Seine Majeſtät der König Wilhelmus III. im Jahr 1702. den 21. Februarii alten Styli, ſich gewöhnlicher maſſen mit der Jagd divertireten, hatten Sie das Unglück, auf dem Wege nach Hamptoncurt mit dem Pferde zu fallen; indem ſelbiges, da es Se. Majeſtät zum Galopp anhalten wolten, in ein Caninchen-Loch trate. Dem König wurde durch ſolchen Fall das eine Achſel-Bein aus ſeinem Orte gerucket, ſo daß man Seine Majeſtät zurück in Dero Cammer bringen muſte, um die nöthige Mittel dagegen zu gebrauchen, welche auch anfänglich ſo wol anſchlugen; daß menſchlichem Anſehen nach von dem Fall kein weiterer Schade zu befahren war: auch Ihro Majeſtät Sich der Reichs-Geſchäffte nach wie vor annahmen; wiewol Sie nicht ſelbſt im Parlament erſchienen.

Seine Kranckheit wird gefährlich.

Man merckete aber gar bald an dem Könige, daß hinter Seiner Kranckheit etwas mehrers als der vorgegangene Fall ſtecken müſte; indem ſich einige Anzeigungen eines Fiebers hervor thaten. Weil ſich aber Ihro Königl. Maj. des Nachmittags ziemlich wol befanden, begaben Sie ſich wider jedermanns Einrathen, von Hamptoncurt nach Kenſington, ſchlieffen aber meiſtentheils in ihrer Gutſche. Als Sie an den vorgeſetzten Ort kamen, wolte der aus Holland mit überkommene Medicus Bidloo nicht zugeſtehen, daß das Achſel-Bein gebrochen wäre; weßwegen ſich denn Ihro Königliche Majeſtät das Gebünde aufmachen lieſſen; wobey es ſich zutrug, daß der eingerichtete Knochen wieder ausſchnappte, und Seiner Majeſtät eine Ungelegenheit verurſachete. Dennoch gewann es bald wieder das Anſehen, als wenn es ſich mit Deroſelben beſſern wolte. Sie bekamen gleichwol den erſten Martii ſt. v. einen Fluß an das Knie; deſſen ohngeachtet Sie noch zuweilen in dem Zimmer hin und wieder giengen, wobey Sie ſich auf ihre Diener lehneten. In ſolchem Zuſtand währete es mit Deroſelben fort, bis zu dem 4. Martii an welchem Tage es um Ihro Majeſtät ſo wohl ausſahe, daß Sie auch in der Gallerie zu Kenſington einige mahl auf und ab ſpaziereten. Endlich befanden Sie ſich ſehr ſchwach; weßwegen Sie denn auf ein Bette und daſelbſt in einen harten Schlaf fielen; die Schwachheit ſchlug zu einem rechten Fieber aus, wobey ſich ſchweres Erbrechen und groſſe Mattigkeit ereignete. Darauf wurden die Medici geruffen; welche ihr beſtes thaten, daß es auch ſchien, als ob ihre Mittel anſchlagen wolten. Allein den 6. Martii an einem Freytage, wurde das Brechen von neuen ſehr ſtarck rege, daß Seine Königliche Majeſtät nichts zu Sich nehmen wolten, bis nachfolgenden Sonnabend um zwey Uhr des Morgens, da Sie etwas Chocolate nahmen, welcher bey Ihnen blieb. Hierauf gab man Ihnen etwas Opium, welches nicht weniger eine gute Würckung zeigete; und nahmen Ihro Majeſtät nochmahls etwas Brod und Hertz-Stärckung, befanden Sich auch viel beſſer als ſonſt, und blieben in dieſem Zuſtand bis gegen die Nacht. In ſelbiger aber bekam der König drey Abwechſelungen des Fiebers, binnen welchen Er verſchiedene Edelleute ruffte, mit ihnen zu reden, wie auch gleicher Geſtalt den vorhin genannten Doctor Bidloo, dem Er wegen der groſſen vor ſeine Perſon getragene Vorſorge danckete, und ſagte: Er hätte nebſt den übrigen Medicis gethan, was ihre Kunſt nur immer mehr zu ſeiner Geneſung an die Hand geben konnte: Weil Er aber befände, daß alle Mittel nichts fruchten wolten, ſo übergäbe er Sich hiermit dem Willen GOttes. Als ſelbigen Sonnabend des Morgens um fünff Uhr, der Graf von Albemarle aus Holland nach Kenſington zurücke kam, und gleich mit Seiner Majeſtät reden wolte; lieſſen ihm Dieſelbe anzeigen, daß Sie nun etwas zu ruhen begehrten, und ſolte der Graf hingegen deßgleichen zu thun, und nach einigen Stunden wieder kommen. Dieſes geſchahe alſo, und nahm ihn der König nach verfloſſener Zeit auf die eine Seite des Bettes, ließ ſich den Zuſtand der Sachen in Holland erzehlen, und ſchien darüber gar vergnügt zu ſeyn.

Er bereitet ſich zum Tode.

Des Sonntags als den 8. Martii ſt. v. ſehr frühe, mercketen Ihro Königliche Majeſtät, daß Sie die Lebens-Geiſter gewaltig verlieſſen, und die Zeichen des herannahenden Endes vorhanden waren. Sie empfiengen demnach die Communion vom Ertz-Biſchoff von Canterbury mit groſſer Andacht; die Geheimen-Räthe, und eine groſſe Menge des Adels fanden ſich in der Antiſchambre, und wurden unterſchiedene derſelben zu Ihrer Königlichen Majeſtät geruffen, mit denen Sie ein wenig redeten, und ſie hernach wieder fortſchickten. Bey würcklich herannahendem Ende bezeigeten Sie noch ein groſſes Verlangen nach dem Grafen von Portland um mit demſelben etwas zu reden; er war augenblicklich da, und hielt ſein Ohr hart an den Mund Ihrer Königlichen Majeſtät: welche man wol die Lippen regen ſahe; allein es konnten Selbige kein vernehmlich Wort mehr heraus bringen, ſondern Sie verſchieden auf Ihrem Bette, im Schlafrock ſitzend, in den Armen Ihres Pagen Monſieur Sewel, mit ihrer ſonſt gewöhnlichen Gemüths-Gelaſſenheit und Standhafftigkeit: nachdem Sie ein wenig zuvor die Schlüſſel zu Ihrer Schatulle dem Grafen von Albemarle gegeben, und dabey zugleich geſaget hatten: Ihr wiſſet was damit zu thun iſt. Alſo entſchlieff der groſſe Wilhelm Heinrich, Printz von Oranien, König von Groß-Britannien, ſeines Alters ein und funffzig Jahr, vier Monate, und vier Tage: nachdem Er regieret hatte dreyzehn Jahr, und einen Monat weniger fünff Tage. An ſeinem bloſſen lincken Arme fand ſich ein weiſſes Band, und an demſelbigen ein güldener Ring mit etwas Haar von ſeiner verſtorbenen Gemahlin der Königin Maria; woraus abgenommen wurde, in was vor einem beſtändigen, liebreichen und hochachtenden Andencken Er dieſelbe behalten haben müſte.

Stirbt.

Was man bey Oeffnung des Leichnams gefunden.

Zwey Tage nach ſeinem Abſterben, wurde der Leichnam geöffnet, welchen man von auſſen und innen folgender Maſſen befand. Aeuſſerlich war der Leib ſehr mager, auch von den Knöcheln an bis an die Knie, und noch was höher, deßgleichen

chen an der rechten Hand und Arm bis zu dem Ellebogen geſchwollen. An der lincken Seite fand ſich um das Creutz an der Hüffte eine Blaſe voll Waſſer, als ein Hüner-Ey groß. Innerlich befanden ſich die Gedärme gelblicht, und das Blut in den Gefäſſen ſahe gantz ſchwartz aus; das Zwerch-Fell hatte hin und wieder Zeichen einer Entzündung an ſich. Magen, Gekröſſe, Leber, Galle, Miltz und Nieren, ſahen gantz unmangelhafft und geſund. Die rechte Seite an der Lunge hieng an, die lincke aber noch mehr; und als ſie abgelöſet wurden, lieff eine groſſe Menge ſtinckend Waſſer heraus. Der obere Spalt der Lunge an der lincken Seite war inflammiret, und ſchon wie mit dem kalten Brand behafftet; welches wol die nächſte Urſache von dem Tode des Königes zu ſeyn ſchiene. In den Hertz-Kammern fand ſich ein Polypus oder fleiſchichtes Gewächſe; Das Hertz war gar klein, doch feſt und wol geſetzet. Das Halß-Bein hatte einen Bruch nahe an der Schulter, war aber ſehr wohl wieder eingerichtet, wiewol man noch etwas geronnen Blut bey dem Bruche fand. Das Gehirn zeigete ſich vollkommen geſund, ohne das geringſte Merckmahl einiges Fehlers. Etwas ſeltſames war es, daß man ſo wenig Blut im Leibe antraff, indem mehr davon in der Lunge, als in dem gantzen übrigen Cörper zuſammen gefunden wurde. Nichts deſto weniger wolten einige verſichern, der König wäre an der Waſſerſucht geſtorben.

Weitere Urſachen ſeines Todes.

Alſo ſtund es mit dem Leichnam des verſtorbenen Königs, dem ſolcher geſtalt nicht der Fall mit dem Pferde, ſondern vielmehr die ſchlechte Beſchaffenheit der übrigen Leibes-Conſtitution den Tod zuwege gebracht hatte. Hierüber hatte man ſich um ſo viel weniger zu verwundern, da Er die dreyzehn Jahr über da Er regieret hatte, ſo groſſe Dinge hatte ausführen, und ſonſt viel Widerwärtigkeit ausſtehen müſſen: Wie Ihm denn ſonderlich ſeit geſchloſſenem Ryßwickiſchen Frieden ſo wol in als auſſer Landes manche Verdrießlichkeit widerfahren war, welche Ihm das noch übrige wenige Blut gleichſam vollends ausgeſogen hatte: indem auch ſchon vordem ſeine ohnediß ſchwache Natur, (indem Er zwey Monate vor der Zeit auf die Welt gekommen,) ſehr mitgenommen worden war. Es hatten es auch Ihro Königliche Majeſtät ſelbſt wol gemercket, daß es nicht lange mehr mit Ihnen werden würde, ehe Sie noch zu dieſem Unglück geriethen.

Er hat ſich ſelber den Tod prophezeyt.

Denn als Sie wiederum nach Engelland übergekommen waren, und mit dem Grafen von Portland in dem Garten zu Hamptoncurt ſpazieren giengen, ſagten Sie zu ihm: Sie fänden ſich ſo ſchwach, daß Sie nicht noch einen Sommer zu erleben meyneten: Wiewol ſie Ihm zugleich befahlen, vor Dero Ende niemand etwas davon zu ſagen.

Sein Leichen-Begängnis.

Indeſſen balſamirte man des verblichenen Königes geöffneten Leichnam, und ließ Ihn zu Kenſington einige Tage auf einem Parade-Bette ſehen; bis der Geheime-Rath zu ſeiner gleichſam Privat-Beyſetzung, weil Er es ſelbſt ausdrücklich verordnet hatte, daß man mit ſeinem Leichnam kein Gepränge treiben ſolte, Anſtalt gemacht hatte. Den 12. April, an einem Sonntag in der Nacht, wurde es mit den Beyſetzungs-Ceremonien folgender Maſſen gehalten. Der Zug gieng aus dem Pallaſt zu Kenſington nach der Kirche zu Weſt-Münſter in Londen. Erſtlich marſchirete ein Trupp Reiter, den Weg zu bahnen, denen die Marſchälle mit ſchwartzen Stäben folgeten. Hierauf kamen die Edelleute und Bedienten Printz Georgens, die Edelleute und Bedienten der neuen Königin Anna, die Edelleute und Bedienten des verblichenen Königes, die Richter, die Geheimen-Räthe, ſo nicht Paire waren, die älteſten Söhne der Lords, die älteſten Söhne der Vicomten, Baronen, Biſchöffe: der Grafen älteſten Söhne, der Hertzogen jüngſte Söhne, der Marggrafen älteſte Söhne, die Grafen in groſſen Aemtern. Alsdenn erſchienen zwey Herolde, und hinter denſelben der Ertz-Biſchoff von Yorck ohne Train und Begleitung, der Lord Keeper, ſo das groſſe Siegel trug, auch ohne Train, und der Ertz-Biſchoff von Canterbury gleicher Geſtalt. Nach dieſem kam der Waffen-König, welcher die Crone auf einem purpurfarbenen ſammtnen Küſſen trug, zwiſchen zwey Edelleuten; und denn der Vice- und Ober-Cämmerer des Königes mit weiſſen Stäben. Hierauf ſahe man den Leichnam des verſtorbenen Königes auf einem Wagen, von welchem ihn die Garde heben muſte. Zur rechten Seite trugen das Leichen-Tuch die Hertzoge von Richmond Ormond und Bulton zur Lincken aber die Hertzoge von Southampton, Northumberland und Schomberg: Der Himmel wurde an jeder Seite von ſechs Geheimen-Cammer-Junckern getragen. Zunächſt hinter dem Leichen-Wagen kam wieder ein Waffen-König, zwiſchen zwey Edelleuten. Dieſem folgete Printz George als Leidtragender, mit einem langen Mantel, worauf der Ordens-Stern und die Kette zu ſehen war; und wurde zur Rechten durch den Hertzog vom Sommerſet, und zur Lincken durch den Hertzog von Devonshire geführet, auf beyden Seiten aber von ſechzehn der vornehmſten Grafen begleitet. Zur Lincken nemlich ſolten ſeyn die Grafen von Derby, Dorſet, Northampton, Mancheſter, Peterboreugh, Kingſton, Angleſey, und Marlboreugh, oder die nächſt auf ihn folgenden bey deſſen Abweſenheit: und denn zur Rechten die Grafen von Kent, Huntington, Leyceſter, Denbigh, Rivers, Stammfort, Sandwich, und Radnor. Nach dem Leidtragenden folgeten die Cammer-Herren, der Graf von Scarborough, der Hertzog von Queensbury, die Grafen von Selkirck und Eſſex, Milord Lexington, der Graf von Beurlington, der Hertzog von St. Alban, die Grafen von Arran, Carlisle, und Albemarle, und endlich der Hertzog von Bedfort, unter Anführung des Grafen von Romney. Hierauf erſchien der Graf Cornelius von Ouwerkerque, als Garde-Robbe, nach ihm die Cammer-Juncker, und zum Beſchluß abermahls ein Trupp Reiter.

Beyſetzung.

In ſolcher Ordnung gieng der Marſch fort, und als der Leichnam von dem Wagen abgenommen war, gieng man folgends in die Kirche zu Weſt-Münſter. Als die förderſten hinein gekommen waren, muſten ſie ſich theilen, und zu beyden Seiten ſtehen bleiben, daß die Geheimen-Räthe und die ihnen folgende Proceſſion ſamt dem Leichnam durch ſie hingehen, und in die Capelle Henrici VII. gelangen konnten. So bald die Leiche in die Kirche gekommen war, fand ſich der Dechant mit den Prebendariis der Abtey Weſt-Münſter im Chor, mit weiſſen Wachs-Lichtern, ſie mit einer Antiphona zu empfangen; und traten in die Proceſſion juſt vor dem Waffen-König, welcher die Crone trug; giengen auch ſingend vor der Leiche her, biß in die Capelle Henrici VII, allwo dieſelbe auf ein Gerüſte niedergeſetzet wurde. Der Himmel wurde noch beſtändig darüber gehalten, bis die in der Engliſchen Liturgie enthaltenen Gebeter durch den Biſchoff von Rocheſter, als Decanum der Abtey Weſt-Münſter, verleſen waren. Der Leidtragende ſaß nebſt ſeinen zwey Führern, der Leiche zum Haupte, die übrigen Herren aber in Stühlen, zu beyden Seiten der Capelle. Nach geendigtem Leſen, Singen und Beten, wurde die Leiche nach der Grufft gebracht, der Ober-Cämmerer gieng vor ihr her, der Leidtragende ſamt ſeinen Führern und Begleitern folgete ihm nach, indem er den Waffen-König vor ſich hatte. Die Staats-Bedienten des verſtorbenen Königes aber ſtelleten den Leichnam in die Grufft an ſeinen Ort.

Als dieſes geſchehen, fuhr der Dechant mit den übrigen Ceremonien des Toden-Dienſtes nach dem Gebrauch der Engliſchen Kirche fort, und wurde zuletzt wieder eine Antiphone im Chor abgeſungen. Darauf kündigte der Waffen-König, Clarencleux, den verſtorbenen König folgender Geſtalt mit lauter Stimme ab.

„Es hat dem Allmächtigen GOtt gefallen, aus dieſem vergänglichen Leben in ſeine ewige Herrlichkeit abzufordern, den weyland Allerhöchſten, Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Monarchen, Wilhelm den Dritten, von GOttes Gnaden, König von Engelland, Schottland, Franckreich und Irrland, Beſchirmer des Glaubens und Souverainen von dem edelſten Orden des Hoſenbandes. Laſſet uns den Allmächtigen GOtt bitten, daß Er ſegne und beſchirme mit langem Leben, Wohlfarth, Ehre und allem Guten die Allerhöchſte, Durchlauchtigſte und Großmächtigſte Princeßin, unſere Souveraine Frau, Anna, nun von GOttes Gnaden Königin von Engelland, Schottland, Franckreich und Irrland, Beſchirmerin des Glaubens, und Souveraine von dem edelſten Orden des Hoſenbandes. GOtt bewahre die Königin Anna.

Nach dieſem zerbrachen alle und jede Officierer des verſtorbenen Königes ihre weiſſen Stäbe und warffen ſie in die Grufft zur Leiche des Verſchiedenen; womit denn die Beyſetzungs-Ceremonien ein Ende nahmen!

Die Schottiſchen und Irrländiſchen Paire hatte der Geheime-Rath durch ſolenne Ordre nicht dazu einladen wollen; es war ihnen aber durch Herolds-Bediente angeſaget worden, daß ſie in ihrer Ordnung in die Proceßion eintreten möchten, in den Platz und Raum, den man ihnen laſſen wolte.

Seine Grabſchrifft.

Im übrigen iſt dieſem Könige zu Ehren folgende Inſcription, als eine auf deſſen Grabmahl zu ſetzende Uberſchrifft verfertiget worden.

Eheu!
Hic jacet
Labentis Romani Imperii Stabilimen.
Hiſpaniæ Tutamen.
Fœderati Belgii Propugnaculum.
Britanniæ Liberator.
Hiberniæ Triumphator.
Graſſantis Tyrannidis Stator.
Libertatis Vindex.
Religionis Columen.
Bonorum Præſidium.
Malorum Terror.
Hic fuit Naſſovius.
GUILIELMUS TERTIUS.
Princeps Arauſiacus.
Magnæ Britanniæ Rex.
In Conſilio ſagax.
In Dicendo Solers & Cautus.
In Agendo Acer; & Indefeſſus;
In Periculo Impavidus.
In Imperio Lenis & Clemens.
In Judicio Æquus.
In *Promiſſis* Conſtans.
In Adverſis Fortis.
In Secundis Temperans.
Feſtinando Lentus.
Propoſiti Tenax.
Sine Superbia *Magnus*.
Sine Oſtentatione *Bonus*.
Sine Superſtitione *Pius*.
Qui
Dum Reſturando in Europa
Regiminis Æquipondio invigilaret,
Et
Venatione, Gravibus Curis Levamen captaret,
Equo Præceps Mortem anticipavit,
Obiit Octavo Idus Martii,
Anno Recuperatæ Salutis M D C C II.
Vixit
Annos LI. Menſes IV. Dies IV.
Regnavit Annos XIII.
Illi Parentavit Luctuoſa Anglia.
Hoc Mauſoleum erexit
ANNA.
Soror Auguſtiſſima, Pientiſſima, Sereniſſima;
Magnæ Britanniæ Regina,
Abi, Viator, Lugens!

Grabſchrifft:

Schau die Reliquien des Dritten Wilhelms an;
Doch frage nicht, wo man die Tugend hin begraben?
Denn hätte man ſie mit in ſeinen Sarg gethan,
So müſte dieſe Grufft der Erde Umfang haben.

DVI.

Lebens-Beſchreibung des ehemahligen Kayſerlichen General-Lieutenants, Ludovici Wilhelmi, Marggrafens zu Baaden. ꝛc. ꝛc.

Die tapfere Thaten, womit ſich dieſer groſſe Held um das Vaterland und die gantze Chriſtenheit verdient gemacht, ſind um ſo viel mehr eines ewigen Denckmals würdig, je mehr man die Treue und Wichtigkeit derſelben nach ſeinem Tode erkennen müſſen. Groſſe Herren ſind bey ihrem Leben insgemein dem Unglück unterworffen, daß entweder eine Schmeicheley oder eine Mißgunſt ihre Thaten zu beflecken ſuchet. So bald aber ihr Tod den Eiffer dieſer Affecten löſchet, können ihre Verdienſte, weil ſie in natürlichem Glantze gelaſſen werden, erſt zu einem ewig daurenden Ruhm gelangten. Unſer theure Fürſt hat zwar bey ſeinen Lebzeiten das Vergnügen nicht gehabt, daß man ſeine treue Dienſte nach Gebühr erkennen wollen, weil nicht einem jeden der Zuſtand der Armee, die ſeiner Anführung anvertrauet worden, bekant geweſen. Nachdem aber gleich die erſte Campagne nach ſeinem Abſterben zu unbeſchreiblichem Nachtheil unſers Vaterlandes gewieſen, was man an dem vorſichtigen Marggrafen von Baden verlohren; ſo wird wol die Treue ſeiner Dienſte ſo lange bey der Nachwelt mit Ruhm erkannt werden, als es ehrliche Patrioten geben wird. Unſere Feder iſt viel zu gering, die Wichtigkeit dieſer Dienſte vorzuſtellen. Doch die Danckbarkeit, welche alle treugeſinnete Deutſche vor dieſelbe bey ſich empfinden, nöthiget auch uns zu einem Angedencken; und es würde ohnſtreitig unſerm Wercke eine von den gröſten Zierden fehlen, wenn es die Thaten eines Helden unerwähnet lieſſe, dem das Vaterland einen ſo groſſen Theil ſeiner Ruhe und Erhaltung ſchuldig iſt.

Seine Eltern.

Geburt.

Tauffe.

Es wird unnöthig ſeyn, die Abſtammung unſers Fürſten in einer langen Herleitung anzuführen; weil das Alterthum und Anſehen des Hochfürſtlichen Hauſes Baaden, daraus derſelbe entſproſſen, ſo weltbekant iſt, daß wol niemand leicht hierinn unwiſſend ſeyn kan. Uns iſt allhier genug zu melden, daß der Vater unſers Fürſten geweſen Marggraf Ferdinand Maximilian von Baaden, die Mutter aber Louiſe Chriſtiana, Thomæ Franciſci von Savoyen, Printzen von Carignan Tochter; welche wegen eines entſtandenen Unwillens gegen ihren Gemahl nicht in Deutſchland bleiben wollen, ſondern ſich nicht lange nach der Vermählung nach Paris begeben, woſelbſt auch den 8. April 1655. unſer Printz zur Welt gebohren worden. Es war alſo dieſer mit dem Printzen Eugenio Geſchwiſter-Kind; und hatte auſſer der Tapferkeit noch dieſes mit demſelben gemein, daß beyde in der Haupt-Stadt desjenigen Königs das Tages-Licht erblicket, dem ſie in ihrem Leben am meiſten an ſeinen gefährlichen Abſichten hinderlich geweſen. Als unſer Printz drey Monath alt war, wurde er nach Deutſchland geſchickt, und im Januar. 1656. zu Baaden in der Marggräflichen Reſidentz getaufft, da ihm dann der Nahme **Ludwig Wilhelm**, nach ſeinen beyden Tauf-Pathen, dem König in Franckreich Ludovico XIV. und dem Marggrafen Wilhelm, ſeinem Herrn Groß-Vater, beygeleget worden. An. 1669. verlohr er ſeinen Herrn Vater durch einen frühzeitigen Tod; Daher gedachter ſein Herr Groß-Vater die Sorge ſeiner Fürſtlichen Erziehung auf ſich nahm.

Seine erſte Campagnen.

In dem 21. Jahr ſeines Alters Anno 1676. hatte unſer Printz die erſte Gelegenheit ſich in dem Krieg zu verſuchen, indem er der Belagerung von Philippsburg, ſo der damahlige Kayſerliche General Marggraf Friedrich von Baaden-Durlach commandirte, beywohnte, und zugleich das durch den Tod des Wolffenbüttelischen Printzen Friderici Auguſti, ledig gewordene Kayſerliche Regiment erhielte.

Wird regierender Herr.

Gehet nach Wien.

Dient in dem Türcken-Krieg.

Anno 1683.

In dem folgenden Jahr fiel nach Abſterben ſeines Herrn Groß-Vaters die Landes-Regierung an ihn; die er aber, weil die Frantzoſen die gantze Marggraffſchafft bey damahligen Krieges-Zeiten occupiret hatten, nicht nach Wunſch verwalten konte. Er faßte dannenhero den Schluß, ſich an den Kayſerl. Hof zu begeben; an welchem damahls ſeines Herrn Vatern Bruder, Marggraf Hermann von Baaden in groſſem Anſehen war. Von dem Kayſer Leopold ward er auch ſehr gnädig empfangen, und als eben um ſolche Zeit der Türcken-Krieg den Anfang genommen, erachtete er ſolches vor die bequemſte Gelegenheit, ſich mit ſeiner Tapfferkeit ſo wohl um die Chriſtenheit, als auch inſonderheit um den Kayſerlichen Hof verdient zu machen. Er befande ſich Anno 1683. bey der Chriſtlichen Armee die der Hertzog von Lothringen commandirte, und war bey dem Entſatz von Wien, in Qualität eines Feld-Marſchall Lieutenants, auf dem lincken Flügel, da er ſich denn gar ſehr hervor that.

Anno 1684.

Anno 1685.

Anno 1686.

Wird Kayſ. General Feld-Marſchall.

In der folgenden Campagne Anno 1684. war er ebenfalls bey allen Actionen zugegen, und commandirte in den zwey Schlachten, bey Waitzen und ohnweit Ofen, darinn die Chriſten beydes mahl den Sieg erhielten. Bey der Belagerung von Neuhäuſel Anno 1685, und der Schlacht ohnweit Gran erwieß er nicht weniger Tapfferkeit; und als im folgenden Jahr die Belagerung von Ofen vorgenommen wurde, trug er zu der Eroberung dieſer Stadt ein groſſes bey. Nach dieſem wurde die Kayſerliche Armee zertheilet, und der Printz Louis von Baaden mit 12. Regimentern gegen Fünffkirchen geſchickt, welches auch nebſt Simonthorna eingenommen wurde. Hierauf folgte Darda, und nachdem inzwiſchen der Graf von Scharffenberg Siklos weggenommen, und mit ſeinem Corpo zu dem Printzen geſtoſſen, giengen beyde auf die Eſſecker Brücke zu; welche nach Verjagung der Türcken, ſo dieſelbe unter Commando zweyer Baſſen mit 3000. Reutern bedeckt hatten, völlig in Brand geſteckt und ruiniret wurde. Als dieſes glücklich vollzogen, ſchickte der Printz einen Theil ſeiner Truppen in die Winter-Quartiere nach Croatien; mit dem übrigen Theil aber zog er für Caposwar. Die Türcken an dieſem Orte wehrten ſich Anfangs tapffer, wie dann auch Sr. Durchl. das Pferd unter dem Leib erſchoſſen wurde; jedoch als man Batterien auffgeworffen, fiengen ſie an zu capituliren, und der Ort ward den 12. Nov. eingenommen. Hiermit hatte alſo die Campagne vor dieſes Jahr ein Ende, und unſer Printz langte mit groſſer Gloire den 17. Nov. zu Wien an; da dann Se. Kayſerl. Majeſt. denſelben wegen ſeiner klugen und tapffern Dienſte, ſo er bißher erwieſen, zu Dero General Feld-Marſchall ernannte.

Anno 1687.

Anno 1688.

Feldzug in Bosnien.

Als man in dem folgenden 1687. Jahr Eſſeck zu belagern ſich vorgenommen, kam es mit den Türcken zwiſchen Mohatz und Siklos zu einem blutigen Treffen, in welchem unſer Printz dem Churfürſten von Bayern, der den lincken Flügel commandirte, Beyſtand leiſtete. Nach erhaltenem Sieg wohnte er der Crönung des Ertz-Hertzogs Joſephi zum Ungariſchen König, welche zu Preßburg geſchahe, bey, und ſtellte dem König zu Ehren ein koſtbares Turnier an, wobey die Kayſerl. und Königl. Majeſtäten in allerhöchſter Perſon ſelbſt zugegen waren. In dem nächſtfolgenden Jahr 1688. nahm die Haupt-Armee die Belägerung von Belgrad vor; der Marggraf Ludwig Wilhelm von Baaden aber agirte mit einem beſondern Corpo in Croatien und Bosnien, mit ſolcher Bravour und zugleich mit ſolchem Glücke, daß man ſeine damahlige Thaten billich unter die ruhmwürdigſten mit zu rechnen hat. Als Seine Durchl. Kundſchafft erhielten, daß der Feind ſich mit 15000. Mann bey Gradiſca zuſammen gezogen, ſetzten dieſelbe ihren Marſch gegen den Fluß Unna fort; allwo die Türcken in völliger Schlacht-Ordnung längſt dem Fluß mit etlichen Stücken ſtunden, aus welchen ſie die Chriſten bey ihrer Annäherung incommodirten. Deſſen ungeachtet, nachdem ſich Seine Durchl. mit dem Banno von Croatien conjungiret, fanden Sie Mittel den Fluß zu paßiren, und trieben den Feind nach einem kleinen Gefechte darinn Sie das Pferd unter dem Leibe verlohren, biß nach Sonnack, und folgends nach und nach biß etliche Meilen hinter Gradiska; bemächtigten ſich auch des Orts Caſtanowitz und Gradiſca ohne ſonderlichem Wiederſtand, indem die Feinde überall auf die Flucht bedacht waren. Nach dieſem ward der Marſch an dem Sau-Fluß weiter fortgeſetzt, und ohnweit Poſſega bey Brod eine Schantze auffgeworffen, und eine Brücke über den Fluß geſchlagen. Als nun der Marggraf einige Tage daſelbſt ſtille lag, und von dem Feind Kundſchafft einzuhohlen bemühet war, erfuhr er von einem alten Bosniſchen Bauern, daß der Baſſa von Boßnien ohnweit Termand und Tarpenitz, zwey Meilen von Brod, nur etwa mit 5. biß 6000. Mann campire, dergleichen Nachricht auch von verſchiedenen andern Leuten beſtätiget wurde. Weil ſich nun Se. Durchl. hierauf verlieſſen, ſo gedachten Dieſelbe mit 3000. Mann zu Pferde von Deutſchen Völckern, und 300. Croaten ſchon mächtig genug zu ſeyn, den Feind aus dem Felde zu ſchlagen. Sie thaten dannenhero mit erwähnten 3300. Mann die gantze Nacht durch einen beſchwehrlichen und verdrießlichen Marſch über ein hohes Gebürge, und nachdem Sie den kleinen Fluß Vernia übergeſetzet, ſtieſſen Sie bald mit anbrechendem Tage auf die feindliche Vor-Truppen; wurden aber gewahr, daß die Türcken 15000. Combattanten ausmachten. Doch an ſtatt daß dieſe, in Betrachtung ſeiner bey ſich habenden wenigen Mannſchafft erſchreckliche Anzahl dieſelbe hätte furchtſam machen ſollen, ſo friſchte vielmehr der tapffere Muth der Soldaten unſern Helden an, daß er ſich entſchloß eins mit den Türcken zu wagen. Er theilte dannenhero ſeine Cavallerie in 2. Flügel davon Piccolomini den Rechten, und der Graf von Caſtell den Lincken commandirte. Die Türcken gedachten die Kayſerlichen mit Haut und Haar zu verſchlingen, und fielen dieſelben mit der gröſten Hitze an; wurden aber zu dreymalen repoußiret. Dieſes Gefecht war ſo hitzig, daß meiſtens nur mit dem Degen gefochten wurde, ja daß man einander mit den Händen anfiele; ſintemahl die Türcken welche ſich auf ihre groſſe Menge Volcks verlieſſen, Hauffen-weiſe von ihren Pferden abſprungen, und die Deutſchen gleichſam bey denen Röcken von ihren Pferden herab ziehen wolten; und war keiner von denen Soldaten, der nicht ſein Gewehr neun biß zehn mahl löſen müſſen, ſo gar, daß auch der Printz Louis von Baden ſelbſt mit eigener Hand ſechs Türcken niedergeſtoſſen hat. Es daurete dieſes Gefechte bey einer halben Stunde, biß endlich die Spahi in die Flucht geſchlagen, und die Janitſcharen von denenſelben im Stiche gelaſſen wurden; deren ſich die Kayſerlichen alſobald bemächtigten und das völlige Lager eroberten. Der Verluſt, den die Feinde bey dieſem gleichſam miraculeuſen Treffen erlitten, belaufft ſich an Todten auf 6000. Mann, und an Gefangenen auf 2000, der Uberreſt aber wurde verjaget. Dahingegen die Deutſchen nicht mehr als 200. Mann eingebüßt, deren jeder wohl 12. bis 14. Türcken nieder gemacht. Hierauf eroberte der Printz alſobald den Ort Bagnalucca, ſammt dem daſelbſt befindlichen reichen Eiſenwerck.

Wegen dieſer herrlichen Siege war gantz Boßnien dergeſtallt in Angſt, daß als ſich unſer Printz nach Bruſſa verfügte, er dieſe ſchöne Stadt von denen Türcken verlaſſen antraff; allwo er auf eine Höhe der Stadt ein Befeſtigungs-Werck anlegte, und zur Beſatzung 2000. Mann hinterließ. Mit der Eroberung des feſten Paſſes Wovitz an dem Fluß Dwina beſchloß er die Campagne, und verfügte ſich nachgehends nach Wien; Das Commando aber über die Kayſerlichen Völcker, welchen er auf feindlichem Boden die Winter-Quartiere verſchafft, überließ er indeſſen dem Grafen Piccolomini.

Anno 1659.

Als aber mittlerweile der König von Franckreich das Reich mit Krieg überfiel, und ſonderlich in dem Jahr 1689. in der Pfaltz, der Marggraffſchafft Baaden und andern am Ober-Rhein gelegenen Ländern, auf das allergrauſamſte hauſete; ſo muſten der Hertzog von Lothringen und der Churfürſt in Bayern, welche bißhero in Ungarn das Comando geführet, nunmehro gegen Franckreich agiren. Weil aber ſolchergeſtallt das Commando in Ungarn ledig war, ſo bemühete ſich Printz Herman von Baaden, einer der vornehmſten Miniſter an dem Kayſerlichen Hof, auf alle Weiſe, daß dieſe Stelle ſeinem Vetter dem Printz Louis von Baaden conferiret werden möchte; welches er auch von Seiner Kayſerlichen Majeſtät erhielt. Es verfügte ſich demnach unſer Printz Anno 1689. mit angehender Campagne nach Ungarn, allwo unterdeſſen die Türcken bey Sophia und Niſſa ſich ſtarck zuſammen gezogen hatten; und nachdeme Er den 10. Junii zu Griechiſch-Weiſſenburg angelanget, und die Kayſerlichen Truppen zu ſich ſtoſſen laſſen, begab Er ſich mit einer Armee von 24000. Mann über den Fluß Morava, um den Marſch ferner nach Niſſa fort zuſetzen. Ohnweit dieſes Fluſſes kam es zwiſchen denen Chriſten und Türcken zu einem ſo blutigen Treffen, daß die letztere bey 5000. Mann einbüſſeten, und endlich gar die Flucht zu nehmen genöthiget wurden; da ſie ſich dann nach ihrem wohlverſchantzten Lager bey Batoſzi verfügten. Nachdem ſie aber auch hier von dem Printz Louis verfolget wurden, ſalvirten ſie ſich wiederum mit der Flucht; worauff denn die Chriſtliche Armee den 13. Aug. das völlige Türckiſche Lager erbeutete.

Der Printz tritt das erſte Commando in Ungarn an.

Action bey dem Fluß Morava.

Eroberung des Türckiſchen Lagers bey Batoſʒi.

Nach dieſem preißwürdigen, und faſt ohne Blut erhaltenen Siege, ſetzte der Printz mit der Armee den 10. September den Marſch gerades Weges gegen Niſſa fort. Unter Wegens bekam man Nachricht, daß ſich die Türcken ohnweit Niſſa mit 60. biß 70000. Mann geſetzt hätten, in willens, die Chriſtliche Armee anzufallen. Bey ſo geſtalten Sachen und weil die Kayſerliche Armee nur 16000. Mann ſtarck und alſo der feindlichen nicht zu vergleichen war, ſo ſetzte ſich der Printz Louis den 13. September in der Gegend vor Niſſa an einem vortheilhafften Ort, in willens des Feindes Angriff zu erwarten. Den

Schlacht bey Niſſa.

14. September hob er das Lager wieder auf; jedoch marſchirete er nicht gerade auf den Feind fort, ſondern nahm zuerſt von der Höhe eines vor der Chriſtlichen Armee liegenden Berges, den der Feind beſetzet und ſein Retranſchement von ſelbigem biß an den Fluß Niſſava geſchloſſen hatte, ohngeachtet des feindlichen Widerſtandes, Poſto. Unterdeſſen aber zogen ſich die Türcken auch unten von Niſſa aus ihren Fortifications-Wercken hinauf an den Berg, um den Chriſten vorzubeugen. Es war aber der Printz Louis willens ſich hinten um den Berg herum zu ziehen, und denen Feinden in den Rücken zu kommen. Als er nun vernahm, daß die Feinde gleichwie fornen alſo auch hinten ſich zu verſchantzen angefangen, fiel er ſelbige im Rücken an. Der lincke Flügel marſchirete ohne ſonderlichem Widerſtand in das Thal; der rechte Flügel aber gieng gerade den Berg hinauf, und weil derſelbe mit den beſten Janitſcharen beſetzt war, gieng es ſehr ſcharff her, ehe man die Höhe gewinnen konnte; endlich aber lieff doch alles nach Wunſch ab, und wurden die Türcken hinunter getrieben, und mit Stück-Schüſſen tapffer verfolget. Dieſem aber ungeachtet widerſetzten ſich dennoch die Janitſcharen auf das hefftigſte, und behaupteten ihre Poſten beſtändig an der Seite des Hügels. Es thaten auch ſelbige nochmahlen einen furieuſen Anfall; ſie wurden aber mit gleicher Courage wieder abgewieſen. Endlich ſo delogirte doch der General Häußler mit der Haupt-Armee die Türcken von obgedachtem Poſten, da denn die Spahi hauffenweiſe die Flucht nahmen, und die Janitſcharen im Stiche lieſſen: welche nach erſtiegenem Retranſchement überwältiget, und meiſtens maſſacriret wurden. Der feindliche Verluſt bey dieſer Action ward aufs wenigſte auf 10000. Mann geſchätzet; da hingegen von denen Chriſten man kaum dreyhundert vermiſſet. Unter währender Schlacht bekam der Printz die traurige Nachricht, daß ſeine Reſidentz-Stadt Baaden von denen Frantzoſen angeſtecket worden; dieſem aber ungeachtet fuhr er doch fort, das angefangene Werck zu vollziehen. Nach erhaltenem Sieg ward Niſſa erobert, woſelbſt der Printz Louis den Grafen Piccolomini mit einem Corpo von 6 biß 7000. Mann zurücke ließ, und ihn beorderte, dieſen Ort wegen ſeiner vortheilhafften Situation zu fortificiren; er ſelbſt aber verfolgte mit der übrigen Armee den Feind noch ferner, und als Er unterwegens ein Türckiſches Corpo von 7000. Mann nicht weit von Widin in einem verſchantzten Lager antraff, ruinirte er ſolches totaliter. Vor dieſer Expedition wäre der Printz bald in Leib- und Lebens-Gefahr gerathen; maſſen dann etliche ausländiſche Volontairs ein ſchändliches Complot gemacht hatten, denſelben entweder umzubringen, oder in der Türcken Hände zu ſpielen, welches aber von einem von dieſer Compagnie verrathen wurde, daß alſo der Printz dieſer Gefahr entkam, und die meiſten dieſer Conſpiranten von dem Scharffrichter ihren Lohn empfiengen. Als nun nachgehends Kayſerlicher Seits noch verſchiedene glückliche Actionen verrichtet worden, ward dieſe Campagne geſchloſſen, und unſer Printz verlegte ſeine Leute in die Wallachey und an die Siebenbürgiſchen Gräntzen in die Winter-Quartiere.

Niſſa wird erobert.

Complot wider den Printzen.

Als aber hierauf Se. Durchlaucht. einen Anſtoß vom Fieber bey ſich empfanden, begaben ſie ſich nach Hermannſtädt zu dem Fürſten Abaffi; nach völliger Geneſung aber verfügten Sie ſich an den Kayſerlichen Hof, welcher damahls wegen vorhabender Römiſchen Königs-Wahl zu Augſpurg ſich befande. Kurtz zuvor ſtarb der letzte Hertzog von Sachſen-Lauenburg, Franciſcus Julius, und hinterließ zwey Princeßinnen, da denn unſer Printz in dem 35. Jahr ſeines Alters ſich die Jüngſte von denenſelben Franciſca Sybilla Auguſta zur Gemahlin ausgeſehen. Es war aber dieſe Parthey dem Printzen ſchon vor ſeiner Zurückkunfft aus der Campagne von Sr. Kayſerl. Maj. beſtimmet: maſſen ſich Dieſelbe bemühete, ihme ſeine in Ungarn erwieſene unvergleichliche Dienſte einiger maſſen zu vergelten, es auch durch Ihre Vorſorge dahin brachten, daß dieſe Ehe-Alliantz kurtz hernach, als ſich der Printz eingefunden, zum Stande kam; wie denn die Vermählung den 28. Martii 1690. zu Raudnitz in Böhmen würcklich vollzogen werden.

Vermählung des Printzen.

Mit dieſer Heyrath fielen ihm ſogleich die Herrſchafften Schlackenwerth, Theuſing, Pederſem, Töpelsgrun, Pürles, Hauenſtein, Raudnitz und Kupfferberg in Böhmen gelegen, zu. Desgleichen bekam er auch dadurch einen Anſpruch auf das Land Hadeln, worzu ſich aber noch ein und andere Prätendenten einfanden.

Es iſt bekannt, daß der Hertzog von Lothringen mit dem Marggrafen Herman von Baaden und unſerm Marggrafen Ludwig jederzeit in groſſer Feindſeligkeit und unaufhörlicher Jalouſie gelebt, welche verurſachet, daß an dem Kayſerlichen Hof manchmahl die allerbeſten Conſilia hintertrieben worden; Denn als gedachter Hertzog von Lothringen in dem letzten Jahr, da man ſolche glückliche Progreſſen in Ungarn gemacht, und die Türcken avantageuſe Friedens-Conditionen vorgeſchlagen, dem Kayſer gerathen ſolchen Frieden anzunehmen, damit er hernach mit deſto gröſſerer Force den Krieg wider Franckreich fortführen könnte: So war die Baadiſche Faction an dem Kayſerlichen Hof auf das äuſſerſte bemühet, dieſen Vorſchlag zu hintertreiben, weilen ſolchergeſtalt der Printz Louis das Commando in Ungarn hätte aufgeben müſſen. Es würckte dieſelbe auch ſo viel aus, daß der Kayſer von keinem Frieden mit denen Türcken hören wolte, und alſo unſer Printz ſeine General-Feld-Marſchall-Stelle behielt. Aber nicht lange hernach, als dieſes geſchehen, ſtarb der Hertzog von Lothringen im Jahr 1690. und wurde alſo durch ſeinen Tod das Commando der Reichs-Armee vacant. Bey ſo geſtalten Sachen iſt leicht zu glauben, daß man Baadiſcher Seits gewünſchet hätte, daß der Krieg in Ungarn ein Ende haben möchte; maſſen denn der Printz Louis von Baaden nunmehro ſchlechte Luſt zu ſolchem Commando bezeigete, und lieber geſehen hätte, daß ihme die Stelle des verſtorbenen Hertzogs wäre conferiret worden. Er beklagte ſich, daß man ihm die verſprochene Anzahl Truppen in der letzten Campagne nicht geliefert, daß er auch ſonſt an vielen Mangel leiden müſſen; Und weil es vermuthlich in künfftiger Campagne nicht anders gehen würde, ſo getraue er ſich gegen die Türcken, welche alle erſinnliche Zurüſtungen machten, wenig Ehre einzulegen. Allein er konnte vor dißmahl nichts erhalten; ſondern nachdem der Kayſer zu Laxenburg in Gegenwart des Churfürſten von Bayern, des Printz Hermanns und Printz Louis von Baaden Kriegs-Rath darüber gehalten, ſo machte er die Ver-

Jalouſie zwiſchen dem Hertzog von Lothringen und dem Printzen.

Der Printz hält um das Commando der Reichs-Armee an,

aber vergebens.

Ver-

wird commandiret in Ungarn.

Progreſſen der Türcken.

Töckeli wird aus Siebenbürgen verjagt.

Verordnung, daß das Commando an dem Rheinſtrom der Churfürſt von Bayern, und unter ihm der Printz Hermann von Baaden, und der Graf von Caprara; in Ungarn aber der Printz Louis führen ſolte. Es begab ſich dannenhero der letztere in dem Auguſto zu der Armee in Ungarn. Er traff aber bey ſeiner ſo ſpäten Ankunfft im Lager die Sache gantz verwirret an; denn die Türcken hatten indeſſen die Kayſerliche bey Katzianeck geſchlagen, daß mehr als 2000. auf dem Platz geblieben, und ſich auf die letzt gar retiriren müſſen. Dieſes aber war nicht genung, ſondern der Groß-Vezier hatte würcklich angefangen Niſſa mit 40000. Mann zu belagern: der Seraskier mit 30000. Mann ſich vor Widin gelegt: und der Graf Töckeli hatte mit 16000. Türcken und Tartarn Poſſeſſion von Siebenbürgen genommen; auch den 21. Auguſti den General Häußler totaliter geſchlagen, und ihn nebſt andern Officieren gefangen bekommen. Bey ſo geſtalten Sachen, und weil die Kayſerliche Armee nicht über 12000. Mann ſtarck war, erwehlete unſer Printz aus zweyen Ubeln das geringſte, und gedachte, man könnte eher den Verluſt der Städte Widin und Niſſa, als ein gantzes Fürſtenthum verſchmertzen. Er begab ſich dannenhero eilends mit der Armee über Semendria nach Siebenbürgen, und wandte ſich nach Hermanſtädt, in willens den Töckeli daſelbſt anzugreiffen, welcher aber keinen Stand hielte, und immer zurücke wiche. Se. Durchl. aber verfolgten ihn faſt durch gantz Siebenbürgen, dergeſtalt, daß er genöthiget wurde dieſes Fürſtenthum zu verlaſſen, und ſich in die Wallachey zu begeben.

So glücklich aber als an dieſem Orte unſer Printz geweſen, ſo unglücklich ließ es ſich hingegen auf der andern Seite an der Donau an; maſſen die Türcken indeſſen die feſten Plätze Niſſa, Widin, Semendria, und welches das allerſchmertzlichſte war, Griechiſch-Weiſſenburg einnahmen. Die Urſach dieſes Unglücks war theils die allzuſpäte Arrivirung unſere Printzen bey ſeinem Commando in Ungarn, theils aber auch der Mangel an genungſamer Mannſchafft, um der aller Orten einbrechenden groſſen Menge der Türcken zu widerſtehen; wobey zu verwundern, daß derſelbe noch gantz Siebenbürgen mainteniren können.

Der Printz will nicht mehr in Ungarn commandiren,

läſt ſich aber wieder bereden.

Action bey der Salanckemen.

In der nachfolgenden Campagne des 1691. Jahres bearbeitete man ſich dieſen Schaden wieder zu verbeſſern. Es wurde zwar dieſer Feldzug etwas ſpät im Jahre vorgenommen, und zwar auf Seiten der Türcken wegen der Unruhe, ſo zu Conſtantinopel unter denenſelben entſtanden; andern Theils aber, weil der Printz Ludwig von Baaden das Commando nicht eher annehmen wolte, biß man ihm Verſicherung gab, ihn an Volck und andern Nothwendigkeiten nicht wie in voriger Campagne Mangel leiden zu laſſen. Als nun der Kayſer ihm dieſes zuſagte, ingleichen auch ihn mit der General-Lieutenant-Würde zu beehren verſprach; begab er ſich den 9. Julii zu der Kayſerlichen Armee, welche 46000. Mann ſtarck war, und bey Mohatz campirte. Mit derſelben gieng er auf Peterwardein und ſodenn den 10. Auguſti nach Semlin, allwo er den Feind diſſeits der Sau in einem wohlverſchantzten Lager von 100000. Mann antraff, welchen er ſogleich mit ſeiner Armee unter das Geſichte gieng, ſelbigen aber aus ſeinem vortheilhafftigen Lager nicht locken konte. Weil auch die Türcken durch ihre Schiffe auf der Donau die Zufuhr der Lebens-Mittel denen Unſrigen ſchwehr machten: indem dieſe nicht weiter als biß Salanckemen zu Waſſer fortgebracht werden konnten, und nachmahls mit der gröſten Gefahr und Mühſamkeit zu Lande abgeholet werden muſten; ſo zog ſich der Printz Louis mit der Armee ein wenig zurücke, und gedachte die zu Salanckemen liegende Saicken zu bedecken; er wurde aber alſobald von denen Türcken verfolgt: welche geſonnen waren, ſich der vornehmſten Höhen bey Salanckemen zu bemächtigen, um dadurch denen Kayſerlichen allen Proviant und Communication mit Peterwardein abzuſchneiden; Sie hatten auch das Glück daß ihnen das Bucquoyiſche Dragoner-Regiment welches ſich in ſeinem Marſche etwas verſpätet in die Hände gerieth: welches ſie im Angeſicht der Kayſerlichen Armee faſt gäntzlich niederhieben. So bald nun der Printz Louis ſahe, daß dieſes nicht gut ablauffen würde, und die Kayſerliche Armee vor Hunger crepiren müſte; reſolvirete er ſich, den 19. Auguſt den Feind anzugreiffen, welches auch mit dem rechten Flügel geſchahe. Da es denn ſehr blutige Köpffe ſetzte, ehe man die Retranſchementer überſteigen konnte, und würde es noch gröſſere Mühe gekoſtet haben, wenn der lincke Flügel nicht bey Zeiten zu Hülffe gekommen wäre. Als nun die Kayſerlichen wie die Löwen fochten, und die Janitſcharen wahrnahmen, wie dieſelben nicht mit Feuer und Dampff konnten abgehalten werden, ſuchten ſie mit dem Säbel in der Fauſt bey dreymahlen dieſelben, wiewohl vergeblich, abzutreiben: Und ob es gleich zuweilen ſchiene, als würden die Kayſerlichen den Kürtzern ziehen, indem der rechte Flügel derſelben faſt gantz von denen Türcken ruiniret wurde; ſo ſecundirte ſie doch der Printz mit neuen Truppen, welche denn alles wieder gut machten. Endlich ſo fiel auch der Graf Dünewald mit dem lincken Flügel mit der gröſten Furie in das Türckiſche Lager, da denn die meiſten niedergemacht wurden, und die übrigen aus Noth gedrungen, ſich mit der Flucht ſalviren, und ſolchergeſtalt das völlige Lager im Stiche laſſen muſten: deſſen ſich auch die Chriſten alſobald bemächtigten, und zugleich die gantze feindliche Bagage nebſt vieler Kriegs-Munition und Mund-Proviſion erbeuteten. Der Verluſt der Kayſerlichen bey dieſem Treffen erſtreckt ſich auf 3000. Mann, ohne das Bucquoyiſche Regiment; Von denen Türcken hingegen ſind bey 25000. Mann geblieben: und hatten ſie alle Officierer eingebüſſet.

Der Printz wird General-Lieutenant.

Rückt vor Groß-Wardein, aber vergebens.

Dieſe Nachricht verurſachte dem Kayſer ſo groſſes Vergnügen; daß er den Printzen zur Erkenntlichkeit in einem Hand-Briefe zum General-Lieutenant declarirete, und ihm einen Ring von 6000. Rthlr. überſchickte; nicht weniger auch ihm erlaubte, alle Kriegs-Chargen, nur die Obriſt-Wachtmeiſter-Stelle ausgenommen, nach ſeinem Wohlgefallen zu erſetzen. Nachgehends rückte der Printz Louis mit der Armee für Groß-Wardein. Weilen aber dieſelbe in der letztern Schlacht ſo ſehr mitgenommen worden; ſo war ſie nicht im Stande etwas auszurichten. Dahero man gezwungen wurde, ohnverrichteter Sache die Belagerung aufzuheben; worauf denn die Armee die Winter-Quartiere bezog. Ihro Durchlauchtigkeit aber begaben ſich nach Wien, und von dar nacher Schlackenwert in Böhmen zu Dero Gemahlin.

Er bekommt das Generalat von Raab.

Mittlerweile war Anno 1691. den 2. October der Printz Herrmann von Baaden bißhero geweſener vornehmer Miniſter an dem Kayſerl. Hof, und Kayſerlicher Principal-Commiſſarius auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg mit Tode abgegangen: Und weil durch deſſen Tod das Guvernement zu Rab und das darzu gehörige Generalat der incorporirten Gräntzen ledig worden; ſo trugen Se. Kayſerl. Majeſt. dieſe Stelle dem Printz Ludwig von Baaden, noch vor ſeiner Zurückkunfft aus der Campagne auf. In der Campagne des 1692. Jahrs hat man ſich auf beyden Theilen nur defenſiv auf geführet; es iſt auch weiter nichts merckwürdiges vorgegangen, als daß der General Häußler die Veſtung Groß-Wardein erobert.

Groß Wardein wird erobert.

Die Urſache warum man in ſolcher Inaction geblieben, ware theils, weil man ſtarck an einem Frieden arbeitete; theils aber auch weil die Ungariſche Kranckheiten in beyden Armeen ſehr graßirten; Und waren Ihre Durchl. der Printz Ludwig ſelbſten mit derſelben behafftet, daß ſie auch endlich im November die Armee verlaſſen, und ſich nacher Raab zu Dero Gemahlin verfügen muſten: mit welcher ſie, nach ihrer Wiedergeneſung, abermahl zu Wien anlangeten.

Der Printz wird kranck.

Nachdeme nun Se. Durchl. der Printz Louis mit der erſten Audientz von Sr. Majeſtät begnadiget wurde, gaben dieſe dem Printzen zu verſtehen, was maſſen der zu Ulm verſammlete Schwäbiſche Crayß-Convent ſie allerunterthänigſt erſucht hätte, Se. Durchl. in gedachten Crayß abzuſchicken, um die höchſtnöthige Anſtalten gegen den mächtigen Feind zu machen. Und obgleich gedachter Crayß auch ein Schreiben an Se. Durchl. ergehen, nicht weniger auch der Fränckiſche bey Sr. Kayſerlichen Majeſtät um den Printzen inſtändigſt anhalten ließ; ſo wolten doch Se. Majeſtät anfänglich nicht drein willigen, weilen dieſelbe ihr Abſehen auf den Ungariſchen Krieg hatten: Indeſſen aber erlaubten Sie doch dem Printzen, nach der Armee am Ober-Rhein zu gehen, und zwar mit dem Beding: daß derſelbe, ſo bald er an dem Rhein-Strom alles in Ordnung gebracht, und die Kriegs-Armatur wohl eingerichtet haben würde, wieder zurück zur Haupt-Armee in Ungarn, ſelbige zu commandiren, reiſen ſolte. Endlich aber wurde demſelben von Sr. Kayſerl. Majeſt. auf nochmahliges Anſuchen des Schwäbiſchen und Fränckiſchen Crayſes, das Commando über Dero am Ober-Rheinſtrom ſtehende Armee, ingleichen der beyden gedachten Crayſe Völcker aufgetragen.

Er erlangt das Commando über die Reichs-Armee.

DVII.

Fortſetzung der Lebens-Beſchreibung des ehemaligen Kayſerl. General-Lieutenants, Ludovici Wilhelmi, Marggrafens zu Baaden ꝛc.

Der Printz reiſt nach der Reichs-Armee.

Nach erlangtem Commando der Reichs-Armee, nach welchem Se. Durchl. der Printz ſchon lange getrachtet, reiſeten dieſelbe den 13. Febr. An. 1693. mit Dero Frau Gemahlin und gantzen Hoff-Stadt von Wien ab, und blieben den erſten Tag zu Langen-Ertzersdorff übernacht; woſelbſt Ihnen ein Spaniſcher Secretarius das Ordens-Zeichen des güldenen Vlieſſes nachgebracht, welches Ihro von dem Printzen Eugenio von Savoyen umgeben worden. Sie begleiteten hierauf Ihre Gemahlin nach Schlackenwerth, von dar Sie ſich nach Ulm verfügten, und mit dem Schwäbiſchen Crayß-Convent alles nöthige verabredeten.

wohnt dem Schwäbiſchen Crayß-Convent zu Ulm bey.

Es nahmen auch dieſelbe noch über dieſes einige andere Meſuren, um dem Feinde zu wiederſtehen; welche aber nicht vermögend waren alles Unglück zu verhüten, weil die Frantzoſen an dem Rhein-Strom alle Veſtungen in ihrer Gewalt hatten: dahero es ihnen dann ein leichtes war, dieſen Fluß zu paßiren und in Deutſchland einzudringen; zumahl ihre Magazine alle überflüßig mit Munition und Lebens-Mitteln angefüllet: und ihre Armee 50000. Mann ſtarck war: auch noch über das von den allererfahrenſten Generalen und Officieren commandiret wurde. Ferner ſo ſtund ſelbige auch gleich zu Anfang des Frühlings im Felde. Hingegen auf Deutſcher Seite war an allen dieſen ein Mangel: Und obgleich dem Printz Ludwig von Baden eine Armee von 54000. Mann verſprochen wurde, ſo bekam er doch nicht einmal die Helffte; und was am ſchlimſten war, ſo kam auch ſolche erſt zu Anfang des Monaths Junii: Die Magazine waren langſam und ſchlecht verſehen; Keine Veſtungen hatte man, welche man dem Feinde objiciren konte. Alſo war das einige Mittel, daß der Printz Ludwig die Stadt Heilbronn, ſo gut er konte, fortificiren, auch ein Magazin daſelbſt anlegen, ſich aber mit ſeiner geringen Armee allda verſchantzen, und wenigſtens biß dahin des Feindes Einbruch Einhalt thun lieſſe.

Und beſetzt Heilbronn.

Auf der andern Seite wurde Heidelberg in nöthigen Defenſions-Stand geſetzet, damit die Frantzoſen auch auf ſelbiger Seite nicht weiter eindringen ſolten. Dieſes Project war alſo bey der ſchlechten Kriegs-Verfaſſung an dem Ober-Rhein klug genug concertiret; und würde man allem Uberfall des Feindes geſichert geweſen ſeyn, wo daſſelbe in Obacht genommen worden. Allein der verzagte Commandant in Heidelberg, General Georg Eberhard von Heidersdorff machte einen Strich durch alle dieſe heilſame Anſchläge.

Heidelberg wird erobert.

Denn die Frantzoſen langten kaum vor dieſem Ort an, ſo wurde ihnen derſelbige ohne Noth übergeben; obgleich der Printz Louis den Commendanten alles Ernſtes erinnern laſſen, ſich biß auf den letzten Mañ zu wehren: auch ihm gewiß verſprochen ihn zu ſuccurriren, wie denn auch bereits einige Regimenter im Anzug geweſen. Nach dieſer Eroberung ſuchte zwar der Marſchal von Lorge über den Necker zu gehen; die Kayſerlichen aber waren überall auf guter Hut, daß er ſolches nicht bewerckſtelligen konte, ſondern ſich mit einigem Verluſt zurücke ziehen muſte. Es kam aber der Dauphin hierauf ſelbſt mit neuen Truppen an, dergeſtalt daß die Frantzöſiſche Armee damals über 50000. Mann ſtarck ware. Mit dieſer gieng er in das Würtembergiſche,

Der Dauphin geht auf Heilbronn loß.

und

Richtet aber nichts aus.

Der Printz verläßt ſein Lager bey Heilbronn.

und war willens die Deutſchen entweder aus ihrem verſchantzten Lager bey Heilbronn heraus zu locken, oder ihnen die Lebens-Mittel abzuſchneiden. Allein weil er beydes nicht zu wege bringen, und dennoch mit ſeiner Armee die Deutſchen, ſo nicht 50000. ſtarck waren, in ihrem Lager nicht angreiffen wolte; ſo zog er ſich wieder ohn verrichteter Sachen zurück. Der Printz Louis verließ gleichfalls ſein Lager bey Heilbronn und folgte denen Frantzoſen, welche ſich nach Biel und Stollhoſen in die Marggrafſchafft Baaden gezogen, auf dem Fuſſe nach; Es giengen auch noch ein und andere Scharmützel vor; jedoch waren die Haupt-Verrichtungen vor dißmal beſchloſſen, und bezohe man auf beyden Theilen die Winter-Quartiere.

Reiß nach Engeland.

Den Winter aber nahme Se. Durchl. eine Reiſe nach Engelland vor, um daſelbſt mit dem König William die Kriegs-Verrichtungen zu concertiren. Sie langeten den 10. Januar. An. 1694. glücklich zu Graveſand ein, von dar Sie von dem Ceremonien-Meiſter Chevalier Coterel abgehohlet, nach Withal gebracht, und von dem König mit groſſen Ehren-Bezeigungen empfangen wurden. Er ward auch daſelbſt in die Geheime-Kriegs-Conference geführet, nicht weniger wurden ihm auch alle Parlaments-Schlüſſe wegen bevorſtehender Campagne communiciret. Jedermann war bedacht dieſem Printzen Ehre zu erweiſen. Man divertirte ihn auch auf allerhand Art, ſo gut es ſich nur bey der kalten Jahres-Zeit thun ließ. Es wurden etliche Schiffe gebauet, denen man ſeinen Namen beylegte; und Ihme zu Ehren allerley Müntzen geſchlagen, worauf ſeine Helden-mäßigen Thaten vorgebildet waren.

Kehrt wieder nach Engelland.

Den 14. Febr. nahme Se. Durchl. wiederum Ihren Abſchied von dem König, und wurden von Demſelben mit 12. ſchönen Pferden, dem Königlichen Portrait und einem Degen, beydes mit köſtlichen Diamanten beſetzt; Von der Königin aber gleichfalls mit Dero Bildniß und einem Thee-Geſchirr von Maßiv-Gold, alles mit Diamanten gezieret, und verſchiedenen andern vom Parlament geſchehenen ſchönen Präſenten beehret; Worauf ſie dann ihre Reiſe antraten und glücklich bey Dero Gemahlin zu Güntzburg in der Marggrafſchafft Burgau, als welcher Ort denenſelben von Sr. Kayſerlichen Majeſtät geſchencket worden, ankamen; woſelbſt ſie ſich einige Tage aufhielten, und dann nach Heilbronn verfügten. Alhier beſichtigten ſie die Befeſtigungs-Wercke, und commandirten noch etliche Batallionen, um ſolche deſto eher zur Perfection zu bringen. Sie ſetzten auch das Würtembergiſche Schloß Hohen-Aſperg, ſo die Frantzoſen ehemals geſprenget, wieder in einen Defenſions-Stand, und lieſſen von dannen herunter eine Linie mit Aufwerfung ein und anderer Bruſt-Wehre an denen Päſſen biß nach Heilbronn ziehen, damit man ſelbiger Orten deſto ſicherer ſeyn, und des Feindes Einbruch in die Würtembergiſche Lande von dieſer Seite verhindern konte.

Er läßt einige Linien ziehen.

Nachdem ſich Se. Durchl. einige Zeit zu Suttgard aufgehalten, fanden ſie ſich den 9. Junii bey Sontheim im Lager ein, und näherten ſich nachgehends mit einer Armee von 33000. Mann dem Rhein biß nacher Eppingen. Darauf brach der Marſchal von Lorge mit ſeinen Frantzöſiſchen Truppen von Neuſtadt auf, und ſetzte bey Philippsburg über den Rhein, des Vorhabens, die bey Heilbronn gezogene Linien zu attaquiren; jedoch erwartete er erſt den Dauphin, da indeſſen der Printz Louis ſeine Armee zuſammen zog, und ſich in ſeinem wohlverſchantzten Lager gantz ſtille hielt. Als aber der Dauphin ankam, gieng er mit 70000. Mann auf den Printzen, deſſen Armee kaum halb ſo groß war, loß; er konte aber demſelben nichts an haben, und zog alſo vergebens wieder ab. Der Printz aber folgte ihm eilends nach; da denn bey Wiſelach ein Detaſchement von Frantzoſen und Deutſchen aneinander kam, und bey 300. Frantzoſen auf dem Platze blieben; Die übrigen aber hielten keinen Stand und giengen wieder über den Rhein zurück: von dar ſie ein Detaſchement nach denen Niederlanden abſchickten. Darauf paßirte der Printz den Rhein bey Dachsland, und nachdem er ſich aller Oerter und Päſſe biß an Cron-Weiſſenburg bemächtiget, war er geſonnen die Frantzöſiſche Armee von Straßburg abzuſchneiden. Es wolten aber die Sächſiſchen Truppen aus Mangel der Ordre dem Printzen nicht nachfolgen; und die Frantzoſen zogen ihre detaſchirte Völcker wieder an ſich, daß es alſo nicht nach des Printzen Kopff gehen wolte: Weßwegen er einen Theil von Elſaß ausplündern, etliche Haupt-Magazine verbrennen und groſſe Geld-Summen einfodern ließ; und endlich wieder über den Rhein zurück gieng. Solchergeſtalt ward die Campagne zu Ende gebracht, ohne daß die Frantzoſen mit ihrer groſſen Armee etwas auszurichten im Stande waren.

Der Dauphin gehet auf ihn loß, wird aber zurück gejagt.

Der Printz läßt einen Theil von Elſaß ausplündern.

Anno 1695. den 2. Febr. erhoben ſich Se. Durchl. nach Nürnberg, und unterredeten ſich daſelbſt mit dem Marggrafen von Bareuth und verſchiedenen Fränck- und Schwäbiſchen Crayß-Verordneten wegen der bevorſtehenden Campagne, als auch wegen der Verpflegung der Truppen. Nachdeme aber dieſes geſchehen, ſo begaben ſie ſich von dar weg und langten den 3. Junii zu Heilbronn an; woſelbſt man indeſſen beſchäfftiget geweſen, die Fortificationen zu vergröſſern; und damit ſolches deſto eher zu Stande kommen möchte, ſo employrte man 5. Batallionen Schwäbiſche und Fränckiſche Crayß-Truppen darzu. Bald darauf lieſſen ſich die Frantzoſen im Felde ſehen und giengen recta über den Rhein auf Heilbronn zu; in der Abſicht dieſelbe Stadt zu belagern, oder die Deutſche Armee, welche ihr Lager bey Heilbronn hatte und in 22000. Mann beſtunde, anzugreiffen; Zu welchem Ende ſie ſich dann den 6. Junii mit einer Armee von ohngefähr 30000. Mann zwiſchen Bruchſal und Bretten lagerten. Se. Durchl. der Printz Louis von Baaden waren damals unpäßlich und mit dem Podagra hefftig beſchwehret; dahero ſie ſich indeſſen zu Güntzburg aufhielten, und das Commando bald dem Marggrafen von Bareuth, bald dem Adminiſtrator von Würtenberg übergaben; ſich aber von den Mouvementen derer Feinde durch einen Expreſſen jederzeit berichten lieſſen. Nichts deſtoweniger, als ſich die Frantzoſen der Deutſchen Armee näherten, kamen Se. Durchl. den 10. Junii bey derſelben an; da ſie dann zu mehrerer Verwahrung des Lagers noch einige Höhen occupiren und etliche neue Wercke anlegen lieſſen. Dieſe beyde Armeen blieben eine Zeitlang gegen einander ſtehen. Als aber indeſſen bey Franckfurth eine Deutſche Armee von 20000. Mann meiſtens Heßiſcher, Braunſchweigiſch-Lüneburgiſcher,

Und verhindert der Frantzoſen Abſicht auf Heilbronn

Münſter- und Paderborniſcher Truppen ankam; ſo unterredeten ſich Se. Durchl. der Printz Ludwig mit dem Heſſiſchen General-Major Spiegel wegen Conjungirung dieſer Völcker: und als dieſelbe beſchloſſen war, ſchlug man alſobald eine Brücke über den Necker-Strohm und trat den Marſch an, in Hoffnung ſich vor der Feinde Lager ehe ſie es gewahr würden, zu ſetzen.

Und treibet ſie aus ihrem Lager bey Bruchſal.

Jedoch bekamen dieſelben in Zeiten Nachricht davon. Sie wendeten ſich dannenhero in aller Eil nach Roth und Walldorff. Es folgte ihnen aber der Printz Louis nach, und gewann den Kreichbach; wodurch er dann denen Frantzoſen die Paſſage von Philippsburg zu ihrer Armee faſt gäntzlich verſperrete. Zu gleicher Zeit rückten auch die in der Bergſtraſſe auf 20000. Mann ſich belauffende Truppen in das Deutſche Lager zu Wiſeloch, und geſchahe alſo die Conjunction dieſer beyden Deutſchen Armeen. Und obwohl Se. Durchl. ſich hierauf vorgenommen den Feind aus beyden Lagern anzugreiffen, ſo muſte man doch ſolches ſeines vortheilhafftigen Lagers halber unterwegen laſſen. Mittlerweile brachen die Frantzoſen den 20. Julii in der Nacht auf und zogen ſich bey Manheim über den Rhein. Nach dieſem wurden von beyderſeits feindlichen Armeen ſtarcke Detaſchementer nach denen Niederlanden geſchickt, dahero dann kein Theil im Stande war etwas rechtſchaffenes zu unternehmen; und wurde alſo dieſe Campagne abermalen geendiget.

Hierauf begaben ſich Se. Durchl. nach Güntzburg zu Dero Gemahlin, allwo ſie den 17. Januarii 1696. anlangeten.

Klage des Printzen wegen der üblen Kriegs-Verfaſſung des Reichs.

Immitteſt führten dieſelbe wegen der üblen Kriegs-Verfaſſung der Crayſe und Stände des Reichs groſſe Klagen; und als ſie ſich verlauten lieſſen, was geſtalt ſie das Commando in Ungarn wiederum auf ſich nehmen würden, ſo supplicirten die Crayſe Francken und Schwaben bey Sr. Kayſerl. Majeſtät, daß doch der Printz bey dem Commando an dem Rhein-Strom möchte gelaſſen werden; anbey verſprachen ſie auch alle ihre Kräffte daran zu ſtrecken, damit in nächſtfolgender Campagne etwas rechts vorgenommen werden könnte. Dieſem nach verfügte ſich Se. Durchl. der Printz Louis wiederum nach Heilbrunn. Die Frantzoſen paßirten indeſſen den Rhein; und weil die Deutſche Armee noch nicht völlig beyſammen war, ſo lieſſe der Printz fleißig an einer Linie arbeiten, und das Lager dergeſtalt verſchantzen, daß die Frantzoſen ſich nicht getrauet ſolches anzugreiffen. Sie zogen ſich wieder zurück und lagerten ſich jenſeit des Rheins die Länge hin. Mittlerweile rückten der Deutſchen Stände Truppen nach und nach an,

Er gehet auf das Frantzöſiſche Lager bey Neuſtadt loß.

da denn Se. Durchl. der Printz mit einem Theil der Armee über den Rhein giengen, und mit Zuziehung derer Heßiſchen Truppen, ſo aus Niederlanden kamen, die Frantzoſen unter dem Marſchal von Choiſeul in ihrem verſchantzten Lager bey Neuſtadt an der Hardt etliche Tage lang beſchoſſen.

Jedoch ohne ſonderlichen Effect.

Weiter aber konten ſie ihnen nichts anhaben, und wurde alſo die Campagne geendiget.

Hierauf führten die Frantzoſen den Winter über auf einige Orte einen Anſchlag, dahero denn der Printz ſeine nacher Wien vorgehabte Reiſe einſtellete, und alles in mögliche Gegenverfaſſung ſetzete.

Er wird von denen fünff aſſociirten Crayſen zum Generaliſſimo ernennet.

Als ferner zu Ende dieſes 1696. Jahres die fünff an dem Rhein gelegene Crayſe, als nehmlichen Chur-Rhein, Francken, Schwaben, Ober-Rhein und Weſtphalen, ſich zu Franckfurt am Mayn verſammlet und eine allerſeitige Aſſociation zu ihrer Beſchützung aufgerichtet hatten; trugen ſie An. 1697. das Ober-Commando über die darzu beſtellte Truppen Sr. Durchl. dem Printz Louis auf, welcher es auch willig acceptirte.

Als Anno 1697. zu Anfang des Junii die Deutſche Armee bey Bruchſal ſich verſammlet hatte, ſo ließ der Printz Louis den Marggrafen von Bareut diſſeits des Rheins in der Gegend von Lampertsheim mit einem Corpo ſtehen;

Und erobert das Schloß Ebernburg.

er aber ſetzte mit der Haupt-Armee über den Rhein und gieng gerade auf das Schloß Ebernburg zu: welches man den 19. September zu bombardiren anfieng, den folgenden Tag aber die Stadt ſelbſten einnahm. Darauf ergabe ſich den 27. September auch das Schloß. Nachgehends wolten Se. Durchl. vor Kirn gehen und dieſen Ort belagern;

Hierauf folgt der Ryßwickiſche Friede.

allein es wurde ſolches durch einen Currier aus denen Niederlanden, welcher den Stillſtand der Waffen mitbrachte, und durch den gleich darauf erfolgten Ryßwickiſchen Frieden, verhindert; daß alſo die Campagne nicht allein, ſondern der gantze Krieg vor dieſesmal geſchloſſen worden.

Der Printz läßt ſich die Regierung ſeiner Lande angelegen ſeyn.

Weilen nun Sr. Durchl. Commando am Ober-Rhein anjetzo ein Ende hatte: auch das in Ungarn bereits dem Printzen Eugenio anvertrauet war, ſo begaben ſich dieſelbe in Dero eigene Lande, und lieſſen ſich die Regierung derſelben angelegen ſeyn. Sie trafen aber dieſelbe in gar ſchlechtem Stande an; dannenhero ſie auch meiſtens zu Schlackenwert in Böhmen reſidirten, dieſer Ruhe auch wegen kurtz erfolgten nochmahligen Krieg kaum drey Jahr genieſſen konten.

Er kommt bey der Königlichen Wahl in Pohlen in Vorſchlag.

Noch in dieſem Jahr verſtarb der König in Pohlen Johannes III. Sobiesky. Als man nun wieder auf eine neue Wahl bedacht ware, ſo wurde unter andern auch der Printz Louis von Baaden in Vorſchlag gebracht; jedoch, wie leicht zu glauben, mehr von einigen Privat-Perſonen, als daß weder er ſelbſt, noch einige fremde Potentz ſich vor ihn ſonderlich ſolte darum bemühet haben. Es iſt auch ſehr zu zweiffeln, ob ſich der Printz auch ſonderliche Hoffnung deßwegen gemacht habe. Denn man ſahe wohl, daß unſägliche Summen erfodert wurden zu ſolchem Zweck zu gelangen, ohne welche es unmöglich war, bey ſo vielen ſtarcken Competenten durchzudringen; Dieſe Summen zu bezahlen ſtunde in des Printzen eigenem Vermögen nicht; und wann auch dieſes geweſen wäre, ſo iſt dennoch nicht ausgemacht, ob er auf eine ſo ungewiſſe Sache dieſelbe hazardiret haben würde. Daß aber der Churfürſt zu Brandenburg ſolche herzugeben ſolte willens geweſen ſeyn, wie einige ſagen, mag man nur ſicherlich vor eine Fabel halten; Zumahlen man auch bey der Wahl ſelbſten nicht geſehen, daß ſich derſelbe in dem geringſten ſolte um den Printzen bemühet haben.

Nachdeme nun der Ryßwickiſche Friede geſchloſſen ward, ſo wurde bey dem Reichs-Convent deliberiret, wie es wegen der von Franckreich abgetretenen 4. Veſtungen Philippsburg, Kehl, Breiſach und Freyburg ſolte gehalten werden.

Ingleichen wird ihm das Commando über Breiſach und Freyburg anvertrauet.

Nachdem nun Se. Kayſerl. Majeſtät die beyden letztern Plätze, als welche dem Hauſe Oeſterreich eigentlich zugehörten, mit Dero eigenen Truppen beſetzten, ſo übergaben Sie das Ober-Commando über dieſelbe dem Printz Louis. Das Fort Kehl betreffend, ſo wurde ſelbiges dem Printz Louis von Baaden wegen ſeiner treuen Dienſte, ſo er dem gantzen Römiſchen Reich geleiſtet, eigenthüm-

Proteſtationen des Hauſes Naſſau-Sarbrücken.

thümlich übergeben. Und obgleich das Fürſtliche und Gräffliche Hauß Naſſau-Sarbrücken ſehr darüber proteſtirte, und ſtarcke Prætenſionen auf gedachtes Kehl machten; ſo richteten ſie doch nichts damit aus. Die Beſetzung und Erhaltung aber gedachter Feſtung Kehl, ward dem Reich vorbehalten.

Abermahliges Commando der Reichs-Armee.

Als aber indeſſen der Spaniſche Succeßions-Krieg ſeinen Anfang nahm, ſo wurden Seine Durchl. der Printz Louis nach Wien beruffen, und Ihme von dem Kayſer das Commando an dem Ober-Rheinſtrohm abermalen auffgetragen. Der Printz kam auch zu Anfang des 1701. Jahres nach Wien; allwo Er mit groſſen Ehren-Bezeigungen empfangen wurde, und bey ſeiner erſten Audientz bey denen Kayſerl. und Königl. Majeſtäten die Ehre genoß, daß des Römiſchen Königs Majeſt. ſich nicht bedeckten. Anfangs wiederrieth zwar der Printz, wie man ſagt, den Krieg gantz und gar, wolte auch das Commando nicht annehmen; worüber man ſich um ſo viel mehr zu verwundern hat, als man hätte dencken ſollen, Sie würden als ein General, welcher mehr Nutzen vom Krieg, als vom Frieden zu hoffen, eher nach ſolchem Privat-Intereſſe geredet haben. Allein es kan ſeyn daß dem Printzen der elende Zuſtand ſeiner eigenen Lande, welche von dem vorigen Krieg her noch ruiniret lagen, zu Hertzen gegangen; es kan aber auch ſeyn daß er es nicht ſo ernſtlich gemeynet, da er zum Frieden gerathen. Es mag aber dieſes ſeyn wie es will, ſo ließ er ſich doch endlich als man ihn an dem Kayſerlichen Hofe alle erdenckliche Careſſen erwieſen, und ſich erkläret, alles was er nur verlangen würde, einzugehen, zu dieſem Commando bereden. Die Conditionen aber, unter welchen der ſich hierzu verſtanden, waren ſehr favorabel. Die vornehmſten derſelben ſind folgende:

„1. Daß Ihre Kayſerliche Majeſtät an den „Marggrafen und ſeine männliche Deſcendenten „die Herrſchafft Ortenau zu Lehen geben; 2. Wann „er als General-Lieutenant in Kriegs-Zeiten commandire, er monatlich 50000. Gülden, in Friedens-Zeiten aber als General-Guverneur über „die Kayſerlichen Veſtungen am Rhein 25000. „Gülden genieſſen; 3. Daß er die Charge als „General-Lieutenant mit eben denen Prärogativen, als vor dieſem der Hertzog von Lothringen, „nemlich einer abſoluten und von dem Kriegs-„Rath independenten Macht haben; 4. Daß „ſeine Güter in dem Königreich Böhmen von allen Oneribus, ſolange er leben werde, frey ſeyn; „5. Se. Kayſerl. Majeſtät ihm wegen ſeiner Gemahlin Prätenſion auf das Land-Hadeln zu „ſchleiniger und willfähriger Adminiſtration behülfflich ſeyn ſollten ꝛc. Hingegen verſprach der „Printz der neunten Chur hinführo nicht mehr entgegen zu ſeyn, ſondern im Fall einer Ruptur ſich „zu bemühen, die Gemüther nach Vermögen in „Ruhe zu ſetzen.

Belagerung vor Landau.

Hagenau und Biſchweiler werden erobert.

Schlacht bey Friedlingen.

Complot wider den Printz.

Hierauf ſchickte der Kayſer den Printz Louis nach Nürnberg, um zu der Aſſociation der 6. Crayſe, darüber er das Commando bekommen ſolte, behülfflich zu ſeyn, welche auch Anno 1702. im Martio zu Stande kam; da dann der Printz Louis kurtz darauf mit einer Armee von 20000. Mann ſtarck über den Rhein gieng, und bey Langenkandel ein Lager formirte. Allda ließ er auch eine Brücke ſchlagen, und beſetzte ſo fort Lauterburg, Belinghain, Anweiler, Hohenburg und Cronweiſſenburg: dergeſtalt daß die Veſtung Landau dadurch von Straßburg abgeſchnitten ward, die Frantzoſen auch weder Volck noch Geſchütz mehr hinein bringen konten. Als nun nachgehends das groſſe Geſchütz, benebenſt einer groſſen Quantität Munition von denen Reichs- und andern Städten angelanget; die Königin Engelland auch zur Belagerung Landau 10000. Pfund Sterlings hergeſchoſſen; ſo wurde dieſer Ort den 16. Junii berennet, und den 9. September zur Ubergabe gezwungen. Nach dieſem nahm der Printz auch Hagenau und Biſchweiler ein; daß er alſo Fort-Louis gantz geſchloſſen hielte, und ſelbiges zu bombardiren alle Anſtalten machte. Weilen aber ein Detaſchement von dem Marſchall von Catinat, welcher bis dato mit einer Armee von 20000. Mann der Belagerung Landau zugeſehen, über den Rhein geſchicket wurde, um ſich mit dem Churfürſten von Bayern zu conjungiren: worzu auch nachgehends noch mehr andere Truppen unter dem Marquis von Villars kamen; ſo gieng der Printz Louis mit dem gröſten Theil ſeiner Armee über den Rhein ſich denen Franzoſen zu widerſetzen, und campirte zwiſchen Friedlingen und Weil; da er denn ſelbige noch auf der andern Seite des Rheins unter dem Marſchall von Villars campiren fand. Die Frantzoſen ſchlugen ohnerachtet des Printzen hefftigen Widerſtands bey Hüningen eine Brücke über den Rhein, und nahmen nachgehends Neuburg weg. Der Printz ließ ſich zwar verlauten, als wolte er dieſe Stadt wieder wegnehmen; er konte es aber nicht effectuiren, maſſen er ſeine Armee durch die in Schwaben abgeſchickte Detaſchementer dermaſſen geſchwächet, daß ſie kaum 8000. Mann ſtarck war. Als nun der Villars dieſes erfuhr, ſetzete er den 10. October mit mehr als 20000. Mann über die Hüningiſche Rhein-Inſul; da es zwiſchen denen beyden Armeen zu einem blutigen Treffen kam und war der Printz Louis zuerſt auf den Feind loß gegangen. Anfangs waren die Franzoſen ſehr glücklich; maſſen ſie dann die gantze Deutſche Cavallerie, ohnerachtet ihres tapfferen Wiederſtandes, aus dem Felde geſchlagen; Nachgehends aber rückte der Printz mit der Infanterie an, welche nach langem Gefecht die Frantzoſen totaliter geſchlagen, und das Reißaus zu nehmen genöthiget hat. Der Verluſt den die Deutſchen bey dieſem Treffen erlitten, belaufft ſich mit Todten, Gefangenen und Bleßirten auf 150. Mann. Was Feindlicher Seite geblieben, kan man nicht eigentlich ſagen; es iſt aber gewiß, daß ihre Infanterie entſetzlichen Schaden gelitten und eine groſſe Anzahl Officierer ſamt etlichen Generalen geblieben. Als die Frantzoſen den andern Tag nach der Schlacht die Stern-Schantze oder das Fort Friedlingen mit Accord eroberten, verſammlete ſich der Printz wieder mit ſeiner Armee zwiſchen Neuburg und Freyburg; und nachdem er von neuen auf ſelbige loß gehen wolte, zogen ſie ſich in aller Eil wieder über den Rhein zurück; Die Campagne aber ward ſolchergeſtalt auf Seiten der Unſrigen mit groſſem Ruhm geendiget. Bevor aber Se. Durchl. die Armee verlieſſen ſo hatte ſich ein gewiſſer Frantzöſiſcher Officierer mit noch 00. Soldaten verbunden, den Printzen aufzufangen und ihn dem Villars zu überlieffern; es iſt aber derſelbe von einer Kayſerl. Parthey geſchlagen und er ſelbſt gefangen genommen worden.

DVIII.

DVIII.

Zweyte und letzte Fortſetzung der Lebens-Beſchreibung des ehemahligen Kayſerlichen General-Lieutenants Ludovici Wilhelmi Marggrafens zu Baaden. ꝛc. ꝛc.

OB wohlen der Anfang des Krieges an dem Ober-Rhein, vermittelſt der klugen Conduite unſers Marggrafens ſehr glücklich von ſtatten gieng; ſo konte man ſich doch, ſo bald der Churfürſt in Bayern die fatale Diverſion erregte, einen ſchlechten Fortgang deſſelben verſprechen, und auch leicht erachten, daß, weil der König in Franckreich mit groſſer Force in Deutſchland einzubrechen, der Churfürſt von Bayern auch alle ſeine Macht anzuwenden entſchloſſen war, gantz Deutſchland, vornehmlich aber die benachbarten Crayſe dadurch in die Gefahr eines völligen Ruins geſetzet ſeyn würden. Dieſerwegen berathſchlaaten ſich der Fränck- und Schwäbiſche Crayß zum öfftern miteinander, und nahmen ſich vor, ihr äuſſerſtes vor das Vaterland zu thun. Es beſchloſſen demnach ſelbige von neuem, daß die Reichs-Armee dem Römiſchen König als Generaliſſimo anvertrauet, und unter Demſelben der Printz Louis und Margaraf von Bareuth in Qualität der Feld-Marſchälle ſtehen ſolten; welche Stelle unſer Printz auch willig angenommen. Anfangs zwar zohe man in Zweiffel, ob Ihro Durchl. der Printz Louis, weil Sie Kayſerlicher General-Lieutenant geweſen, nicht einig Bedencken finden möchten, bey der Reichs-Armee als Feld-Marſchall zu ſtehen? ingleichen ob auch Ihro Durchl. der Marggraf von Bareuth, welche ſchon Reichs-Feld-Marſchall waren, bey dem Neben-Commando keinen Anſtand nehmen dürffte. Es hat aber Se. Durchlaucht. der Printz Louis von Baden zu erkennen gegeben, daß Dero Kayſerlichen General-Lieutenants-Charge mit der Feld-Marſchalls-Stelle bey der Reichs-Armee nicht incompatible, ſo lange die Kayſerliche und Reichs-Armee an einem Ort zugleich operire; Sie auch ſolche Ehre mit Ihro Durchlaucht. zu Bareuth gerne theilen wolten, wann nur in Abweſenheit der Römiſchen Königlichen Majeſtät Ihro der Vorzug, als Kayſerlichem General-Lieutenant, gegönnet würde; welcher Ihnen auch von dem Marggrafen von Bareuth gantz gerne concediret worden. Inzwiſchen aber hatten ſich die Frantzoſen den 12. Febr. 1703. unter dem Commando des Marquis von Villars verſammlet, und paßirten zu dem Ende den Rhein bey Hünningen und Neuburg, um ſich mit dem Churfürſten von Bayern zu conjungiren. Der Printz Louis, welcher ſich damahls mit ohngefähr tauſend Mann bey Offenburg aufhielte, ſahe wol, daß er dieſen Einbruch wegen allzugeringer Mannſchafft und Mangel anderer Defenſions-Mittel nicht verhindern konte: Er zohe Sich dannenhero mit ſeinen Truppen nach denen Linien bey Stollhoſen und Bühl. Indeſſen wendeten ſich die Frantzoſen mit dem einen Theil ihrer Truppen gegen das Kintzinger-Thal, mit dem andern aber belagerten ſie die Veſtung Kehl. Der Printz Louis berichtete hierauf dieſen Einbruch alſobald an den Schwäbiſchen Crayß, und den Kayſerl. Principal-Commiſſarium zu Regenſpurg; mit Bitte, man möchte ihme genugſame Mannſchafft zu Vertheidigung des Forts Kehl überſchicken, ſonſten er dem Feind nicht widerſtehen könte. Weilen aber die erwartete Hülffe nicht bey Zeiten angekommen, ſo wurde der Commandant gedachter Veſtung Kehl genöthiget mit dem Villars zu capituliren; da man dann befand, daß mehr nicht als 27. Canonen und ſehr wenig Volck und Kriegs-Munitien vorhanden geweſen; wie dann auch die Garniſon auf die Letzt wegen Mangel der Flinten-Steine nicht mehr mit Muſqueten ſchieſſen können; Welche Sache von allen denenjenigen ſonderlich verdienet in acht genommen zu werden, welche ſo gleich ohne Bedacht die Schuld auf den General werffen, wann es bey der Reichs-Armee nicht nach ihrem Wünſchen gehet: da doch dieſes einige Exempel genug ſeyn könte, die Abſurdität ſolcher unverſchämten und unverſtändigen Imputationen an Tag zu legen. Se. Hoch-Fürſtliche Durchlaucht. haben noch gegen das Vaterland die Gütigkeit gehabt, und, als der Rhein an der Fortification von Kehl etliche mahl groſſen Schaden verurſachet, die Reparations-Koſten von dem Ihrigen hergegeben; darbey aber ſich zum öfftern beſchwehret, daß dieſelbe ein weit mehrers erforderten, als die Einkünffte ertrügen, und daß folglich die Ihnen von Ihro Kayſerlichen Majeſtät und dem Römiſchen Reich überlaſſene Veſtung auf ſolche Weiſe Ihnen mehr beſchwerlich als einträglich ſeye. Nach Eroberung dieſes Orts zoge der Villars mit einer Armee von 40000. Mann vor die Linien zu Stollhoſen und Bühl, und fieng an ſelbige zu beſchieſſen; ingleichen ließ er auch dieſelben zu Abends bey Pfunbuch beſtürmen. Ob nun zwar die Feinde allbereits die erſte Linie überſtiegen hatten; ſo wurden ſie dennoch durch die tapffere Gegenwehr des Printzen und des Generals Goor, welcher ſich mit 6000. Mann Holländiſchen Truppen mit dem Printzen conjungiret hatte, wieder zurück getrieben; und muſten endlich, weilen man die Linie unter Waſſer ſetzete, wobey ſie 4000. Mann verlohren, unverrichteter Sache wieder abziehen. Die Deutſchen hingegen, ohnerachtet ſie nur halb ſo ſtarck waren als die Frantzoſen, haben nur etliche 100. Mann verlohren. Bey dieſer Action erwieſen ſich Se. Durchlaucht. ſehr tapffer; Sie hätten aber bald das Leben dabey eingebüſſet, maſſen Sie einen Muſqueten-Schuß auf die Bruſt bekommen, von welchem Sie aber durch den Küraß errettet worden. Nach dieſem gieng der Printz, als Er zuerſt die Veſtung Landau mit allem Nöthigen verſehen, mit ſeiner Armee auf den Villars, welcher ſich zu Dütlingen gelagert, und mit denen Bayriſchen Vor-Truppen conjungiret hatte, loß, in Willens ſelbigen anzugreiffen. Als aber die Frantzoſen ſahen, daß der Printz die Paſſagen durch das Kintzinger-Thal mit Kayſerlichen Völckern beſetzte; und ihre zurück gebliebene Truppen auf dieſe Weiſe nicht anders, als durch die Schweitzeriſche Gräntzen zu ihnen kommen konten: So machten ſie Mine für Nördlingen zu rücken. Es deckte aber Printz Louis dieſe Stadt mit ſeiner Armee, daß ſie alſo nichts anfangen konten. Hierauf

Der Printz wird Feld-Marſchall bey der Reichs-Armee.

Kehl wird erobert.

Vertheidigung des Printzen.

Der Villars ziehet vor die Linien zu Stollhoſen und Bühl,

muß ſich aber mit groſſem Verluſt wieder zurück ziehen.

Ausgeſtandene Lebens-Gefahr des Printzen bey dieſer Action;

Der Printz lagert ſich bey Haunsheim, in Willens den Feind anzugreiffen.

muß aber unverrichteter Sache abziehen.

Darauf gehet er nach Augſpurg.

Der General Styrum wird geſchlagen.

Der Printz muß ſich retiriren.

Augſpurg wird erobert.

auf begaben ſich die Frantzoſen nach Dillingen, und zogen von dar bis Lauingen eine Linie, daß ihnen der Printz nicht beykommen konte. Als aber des Printzen Armee, durch die Ankunfft des Generals von Styrum, des Marggrafen von Bareuth und des Hertzogs von Würtemberg, auf 40000. Mann anwuchs, ſo lagerte er ſich mit derſelben zu Haunsheim eine halbe Stunde von dem Villars. Er konte ihn aber ohne die gröſte Gefahr nicht angreiffen, maſſen deſſelben Lager wegen der ſtarcken Retranſchementer einer Veſtung ähnlich war. Dannenhero brach er den 20. Aug. mit einem Theil ſeiner Armee wieder aus ſeinem Lager bey Haunsheim auf, und marſchirte nach Augſpurg um den Villars noch enger einzuſchlieſſen, und ihme durch Hinwegnehmung dieſer Stadt alle Lebens-Mittel zu entziehen. Allein es wurde ihm durch einen unglücklichen Zufall das Concept gantz und gar verrücket. Denn als der General Styrum mit dem andern Theil der Armee auf Donawerth loß gieng und ſelbiges angreiffen wolte, wurde er von dem Churfürſten von Bayern und dem Villars zwiſchen Oberklau und Hochſtätt angegriffen, und mit Verluſt 4000. Mann aus dem Felde geſchlagen. Dieſes Glück animirte die Feinde dergeſtalt, daß ſie auch nach Augſpurg auf den Printzen loß giengen; welcher ſich aber unter die Stücke der Stadt retirirte, daß dieſelbe ihm nicht beykommen konten. Endlich wurde er doch genöthiget wegen Mangel der Lebens-Mittel ſich wieder über die Donau zurücke zu ziehen; worauf denn die Feinde Augſpurg eroberten. Die Campagne aber wurde geſchloſſen und die Winter-Quartire beyderſeits bezogen.

Conjunction derer Frantzöſiſchen und Bayeriſchen Truppen.

Action bey dem Schellenberge.

Unglück ſo dem Printzen bey dieſer Action begegnet.

Der Printz belagert Ingolſtadt,

hob aber ſolche, wegen der glücklichen Schlacht bey Höchſtädt auf und verfolgte die Frantzoſen.

Landau wird erobert.

Der Printz wird erſter Reichs-Feld-Marſchall.

Anno 1704. ließ ſich der Marſchall von Tallard den 29. Martii mit einer Armee von 18000. Mann bey Hünningen ſehen: von dar brach er mit Gewalt durch den Schwartzwald und conjungirte ſich bey Villingen mit denen Bayeriſchen und Frantzöſiſchen Truppen. Nach dieſem giengen die Feinde ferner fort und lagerten ſich bey Ulm längſt der Iller. Der Printz Louis aber welcher mit ſeiner Armee zu Rothweil campirte, verfolgte dieſelbe ſtarck, und als er zu Ellingen eine Stunde von Ulm zu ſtehen kam, wurde er bald von dem Printzen Eugenio und dem Hertzog von Marlborough ſecundiret, daß alſo die Alliirten damals faſt bey 80000. Mann ſtarck waren. Hierauf beſchloſſen Se. Durchlaucht. der Printz Louis und Hertzog von Marlborough das Retranſchement auf dem Schellenberg anzugreiffen, thaten ſolches auch den 2. Julii Abends um 5. Uhr, da dann der Printz Louis den rechten, der Hertzog von Marlborough aber den lincken Flügel commandirte. Allhier erwieſen Se. Durchlaucht. der Printz Louis ſo groſſe Tapfferkeit, daß obgleich viele von denen Alliirten und unterſchiedliche vornehme Generals-Perſonen geblieben, die Feinde doch zuletzt die Retranſchementer verlaſſen und ſich mit der Flucht über die Donau ſalviren muſten. Bey dieſer Action hatte der Printz Louis das Unglück, daß ihm das Pferd unter dem Leibe weggeſchoſſen, und er ſelbſten an dem Fuße einiger maaſſen bleſſiret wurde. Es begnügte ſich aber dieſer tapffere Held nicht mit dieſem glorioſen Sieg, ſondern er bemühete ſich noch ferner ſein Ruhm-begieriges Gemüt zu erſättigen. Er gieng dannenhero mit dem rechten Flügel der Armee vor Ingolſtadt, und berennete dieſe Veſtung den 11. Aug. während der Belagerung aber bekam er Nachricht von dem bey Höchſtädt erhaltenen und Alliirter Seits höchſtrümlichen Sieg; und wurde zugleich erſucht ſich mit ſeiner Armee zu der groſſen Armee begeben, damit man den flüchtigen Feind deſto beſſer verfolgen könnte. Er hob dannenhero den 18. Auguſti die Belagerung Ingolſtadt auf; und als er vernommen, daß die Frantzoſen aus Ulm gezogen, und ihren Weg eiligſt nach dem Schwartzwalde genommen, iſt er denenſelben gefolget, welchem auch bald die Haupt-Armee nachgegangen und nach dem Rhein marſchiret. Nachdem nun die Alliirten den Villeroy von Landau verjaget hatten, ſo belagerte der Printz Louis dieſe Veſtung den 14. September mit 14000. Mann. Es gieng auch dieſe Belagerung ſo gut von ſtatten, daß der Frantzöſiſche Commendant den 23. November capituliren und den Ort mit Accord übergeben muſte. Noch in dieſem Jahr hat die Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg dem Printz Louis von von Baden die erſtere Reichs-Feld-Marſchall-Stelle conferiret, wovor ſich Selbiger nach Endigung der Campagne ſchrifftlich bedancket.

Mißlungenes Deſſein an der Moſel.

Das folgende 1705. Jahr hatte die Reichs-Armee einem wichtigen Deſſein gewiedmet, welches mit dem Hertzog von Marlborough concertiret wurde, und an der Moſel ausgeführet werden ſolte. Zu dieſem Ende reiſete der Hertzog von Marlborough zu dem Printz Louis, welcher ſich damahls einiger Unpäßlichkeit halben zu Raſtadt aufhielt. Nachdem ſich nun der Printz Louis ein wenig beſſer befand, begab er ſich den 27. May nach den Lager bey Lauterburg, und nachdem er den General Thüngen in denen Linien zu bleiben beordert, trat er den Marſch mit 10000. Mann nach der Moſel an. Allein der Hertzog von Marlborough erwartete deſſelben Ankunfft, weil ſie ihme zu lange geſchienen, nicht, ſondern als die Frantzoſen eine Diverſion an der Maaß gemacht, begab er ſich unverrichteter Sache von dar nach denen Niederlanden; da dann der Printz Louis ebenfalls wieder nach ſeinem Lager kehrete, und ſolchergeſtalt wurde dieſes groſſe Deſſein auf einmahl zu Waſſer. Die Schuld dieſes mißlungenen Anſchlags hat damahls jedermann dem Printz Louis beygemeſſen, und vorgegeben, es hätte ſich derſelbe ſo lange verweilet, daß der Hertzog von Marlborough nicht länger habe warten können, ſondern denen Veſtungen an der Maaß zu Hülffe eilen müſſen. Ob man nun zwar nicht in Abrede ſeyn kan, daß es jederzeit mit der Reichs-Armee langſam hergegangen; ſo wird doch niemand, deme der Zuſtand derſelben bewuſt, die Schuld auf den General derſelben werffen. Uberdieß ſo iſt auch noch ungewiß, was eigentlich den Hertzog von Marlborough bewogen dieſes vorgehabte Deſſein fahren zu laſſen.

Der Printz reiſet in das Emſer-Bad.

Nach dieſem lagert er ſich zu Stollhofen.

Eroberung der Frantzöſiſchen Linien bey Hagenau.

Nachgehends begaben ſich Se. Durchlaucht. der Printz Louis einiger Unpäßlichkeit halben aus dem Lager in das Emſer-Bad. Als aber die Cur zu Ende war, lagerten ſie ſich mit einer Armee von 40000. Mann ohnweit den Linien zu Stollhofen, in Willens den Villars welcher bey Biſchen und Hohenſteg ſein Lager hatte anzugreiffen. Nachdem ſich aber derſelbe retirirte und nach Hagenau marſchirte um allda die Frantzöſiſche Linien zu bedecken; ſo verfolgte ihn der Printz Louis abermahlen und eroberte ohne ſonderlichen Widerſtand gedachte Linien. Er verlohr auch bey dieſer Eroberung nicht mehr als einen Lieutenant und 16. Gemeine; Dahingegen die Feinde bey 400.

Der Printz läßt eine Brücke ſchlagen,

Druſenheim wird erobert,

imgleichen auch Hagenau.

Fort-Louis wird bloquiret,

glückliche Progreſſen der Frantzoſen.

Der Printz reiſet in das Schwalbacher-Bad,

[illegible] kommt zu [illegible] Raſtadt an,

[illegible] Unpäßlichkeit nimt wieder zu.

ſein Tod.

Mann eingebüſſet haben. Nach dieſer glücklichen Action ließ der Printz zwiſchen Druſenheim und Stattheim oberhalb der Dalhunder-Inſul eine Brücke über den Rhein ſchlagen, um die Communication mit denen Linien zu Stollhofen zu unterhalten, und die benöthigten Lebens-Mittel vor die Armee von dar zu ziehen. Ferner wurde auch das befeſtigte Dorff Druſenheim ſelbſten erobert. Hierauf rückte der General Thüngen den 28. September vor Hagenau, welche Stadt er auch den 6. October bekam. Weilen man nun durch die Eroberung dieſes feſten Orthes bey nahe Meiſter von gantz Unter-Elſaß war, ſo war der Printz Louis geſonnen die Belagerung von Homburg oder Zabern vorzunehmen; allein er konte ſolches wegen Herannahung des Winters und Mangel des Kriegs-Vorraths nicht in das Werck ſetzen. Es ward demnach die Campagne abermahlen mit groſſem Ruhm der Deutſchen geendiget, und man bezohe beyderſeits die Winter-Quartiere; das Fort-Louis aber welchem durch die bißher erzehlte Conqueten aller Succurs abgeſchnitten worden, wurde den gantzen Winter über bloquiret gehalten, in der Abſicht ſelbiges ohne dem geringſten Verluſt zur Ubergabe zu zwingen. Se. Durchlaucht. aber der Printz Louis begaben ſich nach Raſtadt, allwo ſie den gantzen Winter durch verblieben.

Bißhero haben wir geſehen, wie dieſer groſſe Held der Printz Louis meiſtentheils obgeſieget: Nunmehro aber kommen wir an die Campagne des 1706. Jahres, welches die letzte und allerunglückligſte vor Denſelben war. Dann nachdem die Frantzoſen den langſamen und ſchlechten Zuſtand der Deutſchen Armee erfuhren, bedienten ſie ſich alſobald dieſes Vortheils und brachen zu Anfang des Frühlings mit einer Armee von 30000. Mann hervor. Und obgleich der Printz Louis ſich auf das äuſſerſte bemühete, die Truppen aus denen Winter-Quartieren zu verſammlen, ſo konte er doch nicht mehr als 10000. Mann zuſammen bringen. Bey ſolchem Zuſtande war es nicht anders möglich, als daß die Frantzoſen ohne ſonderliche Mühe das Dorff Druſenheim eroberten, Fort-Louis entſetzten, Hagenau einnahmen, und darinnen 2000. Mann zu Kriegs-Gefangenen machten, nicht weniger auch die Deutſchen völlig wieder über den Rhein jagten. Als aber nachgehends Se. Durchlaucht. der Printz Louis von neuem mit einiger Unpäßlichkeit beſchweret wurden, begaben ſie ſich nach Raſtadt; nachdem Sie aber je länger je ſchwächer worden, erhoben Sie ſich mit Ihro Kayſerlichen Majeſtät Erlaubnis in das Schwalbacher-Bad. Währender Ihres Auffenthalts allda ſchrieben Sie einen Brieff an die Herren General-Staaten, in welchem Sie ſich gegen die Calumnien, als wann Sie an dem Unglück, ſo bishero der Reichs-Armee zugeſtoſſen hätte, Urſach wären, vertheydigten, und zugleich vorſtelleten, daß Sie allezeit an Volck, Artillerie, Pulver und andern Bedürffniſſen, ſo zu einer Operation nöthig ſind, hülfflos wären gelaſſen worden. Nach geendigter Bad-Cur fand ſich unſer Printz wieder mit einiger Hoffnung einer Beſſerung zu Raſtadt ein. Nicht lange hernach aber nahm die Unpäßlichkeit wieder dergeſtalt zu, daß dieſer tapffere Held nach vielen und groſſen ausgeſtandenen Leibes-Beſchwerungen, A. 1707. den 4. Januarii in dem 51. Jahr ſeines Alters, ſein Leben mit einem vernünfftigen und ſanfften Tod verwechſeln muſte. Bey Eröffnung ſeines Leichnams fand man in dem untern Leibe bey neundhalb Raſtadter Maß Waſſer, die Leber von ungemeiner Gröſſe, und bey neun Pfund ſchwer, die Lunge aber gantz faul und voller Materie wodurch das übrige Eingeweid gleichfalls inficiret worden. Man obſervirte auch an dem Hertzen eine auſſerordentliche Gröſſe, welches insgemein vor ein Zeichen einer ſonderbahren Tapfferkeit gehalten wird. Als der Cörper einbalſamiret ward, ließ man ihn, mit einem gantz blauen Kleide, einer Spaniſchen Paruque und einem Hut mit einer rothen Feder, angekleidet, auf dem Parade-Bette ſehen. Uber dem Kleide auf der Bruſt hieng das Güldene Vließ, auf der rechten Seite lag der Commando-Stab, und auf der Lincken der bloſſe Degen, die Füſſe aber waren mit leichten Stiefeln angethan. Darauf wurde dieſer Fürſtliche Leichnam den 6. Januarii nach Baaden gebracht und allda in das Fürſtliche Begräbnis, nach des Seelig-verſtorbenen Herrn Marggrafen eigener Verordnung, in der Stille beygeſetzt.

Derſ Leichnam wird geöffnet.

und das Eingeweide inficiret, imgleichem auch das Hertz von ungemeiner Gröſſe befunden.

Der Cörper wird einbalſamiret,

und zu Baaden beygeſetzt.

Sein Elogium und Defenſion.

Ubrigens muß man bekennen, daß unſern theuren Marggrafen von Baaden an Scharffſinnigkeit, Klugheit, und Vorſichtigkeit wenige übertroffen haben, oder übertreffen werden. Man kan nicht ſagen, daß ſeine Vorſichtigkeit ſo groß geweſen, daß man ihm deßwegen die Courage und Tapfferkeit ſtreitig machen können. Wer ſich erinnert der tapffern, kühnen und hertzhafften Helden-Thaten, welche dieſer Printz in denen Ungariſchen Kriegen, und vornemlich in der Expedition in Boßnien an Tag geleget, wird hievon bald überzeuget werden, wann er anders unpartheyiſch, und von allen Affecten befreyet iſt. Man hat in Ungarn geſehen, daß Er auch mit wenig Volck das Hertze gehabt, eine Schlacht zu lieffern und dem Feind den Kopff zu bieten. Es iſt wahr in Deutſchland hat man ſolches, wann ich die Schlacht bey Friedlingen und die Action bey dem Schellenberg ausnehme, nicht wahrgenommen. Allein die Urſach iſt keines weges einer Zaghafftigkeit oder einer Untreue beyzumeſſen. In Ungarn hatte er eine auserleſene Armee der tapfferſten Leute, auf deren Courage er ſich verlaſſen dürffen, unter ſeinem Commando; Er war mit allen Kriegs-Requiſiten, Proviant, Artillerie, Munition und andern Nothwendigkeiten zur Genüge verſehen; Die Armee beſtunde nicht aus vielen Köpffen; ſondern ſie ware allein des Kayſers, und was ſolchergeſtalt der General deſſelben befahle, das muſte augenblicklich geſchehen. Uber dieſes hatte man mit einem ſolchen Feind zu thun, welchen man zwar nicht verzagt und furchtſam nennen kan, der aber denen verſuchten alten Kayſerlichen Völckern an Kriegs-Erfahrenheit bey weiten nicht gleich kame, und durch die continuirlichen Siege der Kayſerlichen ſchon zum voraus in lauter Schrecken geſetzet ware, ehe man ſich einmahl in der Campagne vor ihm ſehen laſſen. Alles dieſes befand ſich in Deutſchland gantz anders. Dahero es die Nothwendigkeit erforderte, die Art der Krieges-Operationen zu ändern; welches auch von dem klugen Marggraffen mit ſolcher Ruhmwürdigkeit geſchehen, daß man es vor den gröſten Dienſt, den ſolcher jemals dem Vaterland erweiſen können, zu rechnen hat, daß er das Heil deſſelben nicht durch eine einige Schlacht auf die Spitze ſetzen wollen. Was ſeine übrige Qualitäten betrifft, ſo war Er ein Herr von ungemeiner Gütigkeit und Freundligkeit, welches eine Tugend iſt, die allen Fürſten aus dem Durchlauchtigſten Hauſe Baaden angebohren wird. In ſeiner Religion war er eiffrig; jedoch ohne Verfolgung anderer Glaubens-Genoſſen. Mit ſeiner Gemahlin beſaſſe er die vergnügteſte Ehe von der Welt. Gegen ſeine Unterthanen war Er wie ein Vater, welche Er mit ſolcher Gelindigkeit regieret und ſie vor dem Ruin des benachbarten Feindes dergeſtalt nach Möglichkeit geſchützet hat, daß ſie bey denen continuirlichen Kriegen gleichſam als ein Wunder jederzeit noch auffrecht erhalten worden. Seine Treue gegen den Kayſer und das geſammte Reich war nicht geringer; Und obgleich ein und andere Scartequen in Holland und andern Orten ediret worden, worinnen Er einer Untreue und heimlichen Verſtändniſſes mit dem König von Franckreich beſchuldiget wird; ſo ſind doch ſolches nur bloſſe Calumnien, welche bey honnetten und verſtändigen Gemüthern keinen Raum finden; noch vielweniger im Stande ſeyn werden, den Ruhm und die Gloire dieſes tapffern Helden in etwas zu verdunckeln. Wer im übrigen eine umſtändlichere Vertheydigung vor unſern Printzen zu leſen begehrt, der wird ſolche nirgends beſſer, als bey dem Autore des curieuſen Bücher-Cabinets, in dem XXIV. Eingang deſſelben ausgeführet finden. Was andere Scribenten vor Urtheile von dieſem tapffern Marggraffen gefället haben, iſt aus folgenden 2. Portraiten, welche in dem Autore des Lebens Kayſers Leopoldi anzutreffen zu erſehen, deren das erſte folgender maſſen lautet:

Anderes Urtheil von Jhm.

Printz Ludwig von Baaden iſt ein wahrhaffter Soldat, er liebet dieſes Handwerck, und applicirt ſich auch darauf. Er hat viel Hertzhafftigkeit und überall ſcharffe Augen. Zeigt anbey viele Ordnung und Geſchicklichkeit die Völcker in guten Stand zu ſetzen. Er iſt emſig, wachſam, arbeitſam, und in allem geſchickt ein groſſer General zu ſeyn, wann Ihn nur nicht die Einbildung in etwas verderbte, und Er allezeit ſo viel verthäte als ſeine Einkünffte zulieſſen. Er hört gantz wenig den Rath, ſo man Ihm geben will; und wann Er doch gleichwohl verbunden iſt ſolchem zu folgen, ſo geſchicht es lange Zeit darnach und auf eine Art daß man glauben muß, als wann es bloß von Ihm herrührete. Er will durchaus angeſehen ſeyn, als wann man leichte mit ihm umbgehen könte. Allein, ſo bald man auffhört einen blinden Gehorſam für Ihn zu bezeugen, wird ſein Umgang deſto ſchwerer. Er nimmt ſich weder in Lob-Sprüchen noch in der Nachrede ſonderlich in acht; und wie Er diejenigen ſo nicht ſeiner Parthie ſind, nicht ſonderlich ſchonet, alſo ſchützet Er hingegen diejenigen, ſo ſich an Ihn halten deſto mehr. Man beſchuldiget Ihn, daß Er nicht allzu geſchickt ſeye, ſich bey Hofe wohl auffzuführen, dann Er redet frey. Denen Miniſtern wird Er eine Laſt und bezeiget denenjenigen, welche in der Gnade ſtehen, nicht eben ſonderliche Höfflichkeit. Man ſagt von Ihm, daß Er alle gute Eigenſchafften beſitze eine Armee zu commandiren; daß Er aber auch hingegen alle die Fehler habe, welche einem die Luſt nehmen könten Ihm ſolche anzuvertrauen. Ubrigens iſt gewiß daß Er der beſte General von der Infanterie, ſo jemals die Welt geſehen. Er hat viel von ſich müſſen reden laſſen, daß Er gegen die Türcken glücklicher als an dem Rhein geweſen; Allein niemand ſetzet darzu, daß es im Reich noch anderſt als in Ungarn, wo der Kayſer allein Herr war, zugegangen.

Das andere Portrait iſt in folgenden Worten begriffen:

Noch ein anders.

Printz Louis von Baaden war ein Kriegs-Mann, und von Jugend auf zum Soldaten gemacht; Wie Er in dieſer Profeſſion erzogen war, alſo gelangte Er vermittelſt ſeiner natürlichen Neigung zu den Waffen, gar zeitlich zu einer ungemeinen Vollkommenheit. Er war voller Muth, Hitze und Tapfferkeit, hurtig, wachſam und in Einrichtung ſeiner Truppen gar ordentlich. Vom Pferde kam er nicht leichtlich und groſſe Dinge zu thun, war er allezeit geſchickt. Jedoch war er auch nicht gantz ohne Gebrechen, weil er auf ſeiner eigenen Meynung gar zu feſte beſtunde und wann Er davon abtreten, und dem was andere riethen, folgen ſolte, that ers allemal ungerne und ſuchte immer etwas von ſeinen eigenen Anſchlägen mit einzumiſchen. Zu der Armee ſchickte Er ſich beſſer, als an den Hof, weil er ſeiner Zunge den Ziegel ſchieſſen, und die Fehler und Gebrechen der vornehmſten Staats-Miniſter, mit allzu groſſer Freyheit, beurtheilete. Hierdurch machte er ſich unterſchiedene Feinde; allein die Gröſſe ſeines Gemüthes, und das Glück im Kriege hub Ihn empor über alle.

Dieweilen aber allbereit oben von der Vermählung des Printzen geredet worden, ſo iſt noch übrig, daß auch von denen in ſolcher höchſt-vergnügten Ehe erzeugten Kindern, Meldung geſchehe. Es waren demnach derſelben neune, davon die 6. erſten in der zarten Jugend wieder geſtorben, die drey letztern aber, welche noch beym Leben, ſind folgende:

Seine annoch lebende Kinder.

1. Wilhelmus Georgius Bernhardus Libertus Philippus Nerius, der jetzige Erb-Printz; gebohren den 6. Sept. 1703. zu Aſchaffenburg.
2. Augusta Maria Joanna, geb. 10. Novemb. 1704. zu Aſchaffenburg.
3. Augustus Wilhelmus Georgius Simpertus, geb. 14. Jan. 1706. zu Raſtadt.

Zum Beſchluß füge ich auch ein Carmen hinzu, welches von einer gegen den verſtorbenen Marggraffen wohlgeſinnten Perſon dazumahl verfertiget worden, als die Frantzoſen gleich in der erſten Campagne nach ſeinem Tod über den Rhein gegangen, in Schwaben eingebrochen und anfänglich zu Raſtadt, woſelbſt der Marggraf auf einem ſehr koſtbaren Schloß ſonſt zu reſidiren pflegte, ihr Haupt-Quartier genommen.

1.

Halt an, wo fleheſt du nun hin vergiffter Feind
der Tugend,
Und reiſſeſt gantze Heere mit dir fort?
Es brennet Stadt und Land, es ſeufzt das Alter
und die Jugend,
Des Feindes Wuth durchdringet allen Ort.
So, wann dem bleichen Neid die klügſte Thaten
müſſen weichen,
Muß in viel tauſend Seelen auch die Unſchuld
ſelbſt erbleichen.

2.

Was ſeynd, beſchämtes Läſter-Maul, nun deine Schmähe-Schrifften,
Dadurch der Ludewig geſencket iſt?
Verläumdungs-Spur verfolget noch den Tod in dunckeln Trifften,
Vergallter Sinn ſchläfft nie in ſeiner Liſt.
Doch wie kan wohl aus Sumpff was anders lauten und erwachſen,
Als faule Kröten-Brut, und ein verthöntes Froſch-Coackſen?

3.

Die Raſt-Stätt, ſo der Held in ſeinem Raſtadt hat erwehlet,
Scheint jetzt durch Unruh zwar zerſtört zu ſeyn:
Wer aber ſich, wie dieſer Fabius, hat durchgequälet,
Schläfft bey Carthaunen-Knall noch feſter ein.
So gar muß auf der Grufft, des Feindes Sieg dem Sieger Zeichen ſtecken,
Dem Freund und Vaterland das wohlverdiente Lob verdecken.

4.

Von Krieg und Zubehör mag nur ein Alexander ſprechen,
Den wiederum verlacht ein Mahler-Knab.
Kein Alexander ſoll hingegen ſich im Urtheil rächen,
Sonſt bricht der Pöbel auch ſo ſchon den Stab.
Wo hier die Treu zum Recht die Freunde nicht vermag zu beugen,
Da muß GOtt durch den Feind mit ſo viel tauſend Rednern zeugen.

5.

Ein tapfrer Cæſar will auch nur Pompejos vor ſich haben:
Ein Ludwig theilt dem andern Ehre zu.
Möcht, der da liegt, ſich noch einmal auf Salamandriſch laben,
Vielleicht ſtünd Villars nicht bey ſeiner Ruh.
Es möchten, fürcht ich nur, die vorgeſtoßne Dienſt aus Baaden,
Den Undancks-Strohm mehr als man meynt auf Baadens Neider laden.

Grabſchrifft:

Es ſucht der Haß und Neid dein heiligs Gebein.
Erblaßter tapffrer Printz mit Geyffer zu beſpeyn;
Doch Mavors, der Dich kennt, rufft in die weite Welt:
Hier liegt ein redlicher und unbeſchriebner Held!

DIX.

Beſchreibung des prächtigen Ritter-Spiels und anderer hohen Luſtbarkeiten, ſo A. 1709. zu Ehren Sr. Königl. Maj. in Dennemarck, an dem Königl. Polniſchen und Chur-Sächſiſchen Hofe zu Dreßden angeſtellet worden.

Magnificenz dieſer Luſt-Spiele.

ES werden die Luſtbarkeiten, womit man die hohe Gegenwart Sr. Königlichen Maj. von Dennemarck an dem Dreßdniſchen Hofe A. 1709. beehret, an Pracht und ſchöner Ordnung wol in den Hiſtorien alter und neuer Zeiten wenig ihres gleichen finden. Unter ſo viel tauſend Menſchen, welche dieſelbe angeſehen, und darunter ſich über 16000. Frembde, inſonderheit aber mehr als 200. Grafen befunden, haben alle, die an dem Kayſerlichen, Frantzöſiſchen oder andern Höfen Carouſelle und andere Divertiſſements zu Geſicht bekommen, geſtehen müſſen, daß ſie dergleichen gute Anſtalten und Magnificence nirgends erblicket. Es wäre dannenhero zu wünſchen, daß gleichwie das dabey angeſtellte Feuerwerck ſeine beſondere Beſchreibung erhalten, alſo auch die übrige Stücke umſtändlich und mit beygefügten Kupfferſtichen möchten beſchrieben werden. Inzwiſchen hat man doch auch gegenwärtigem Wercke eine kurtze Erzehlung von demſelben einzuverleiben vor gut erachtet.

Einzug des Königs in Dennemarck zu Dreßden.

Nachdem Se. Königliche Majeſtät von Dennemarck von der Italiäniſchen Reiſe wieder über Augſpurg und Nürnberg zurück gekehret, geſchahe den 24. May 1709. Deroſelben Ankunfft zu Freyberg in Meiſſen, und darauf den 27. Abends in der Reſidentz-Stadt Dreßden. Der Einzug geſchahe durch das Pyrniſche Thor, durch die Pyrniſche Gaſſe über den Neumarck, und ſo weiter dem Rieſen-Saal vorbey nach dem Müntz-Thor, ſo dann ferner durch das Grüne-Thor nach dem Schloſſe zu. Erſtlich marſchirete eine groſſe Anzahl von der Königlichen Jägerey, darauf kamen 2. Corps von der Leib-Garde, welchen 2. Corps von der Cavalier-Garde nebſt 12. Trompetern und einem Paucker folgeten. Hierauf kamen die Miniſter und Cavaliere, welchen Se. Königliche Majeſtät von Dennemarck folgeten, bey denen Se. Königliche Hoheit der Chur-Printz ſaſſen. Um den Wagen ritten und giengen eine groſſe Menge Königl. Bedienten, und wurden von 12. Knechten weiſſe Wachs-Fackeln getragen. Hinter denenſelben folgeten die Königlichen Hand-Pferde und zuletzt 2. Corps von der Leib-Garde nebſt etlichen Wagen, alle mit 6. Pferden beſpannet. So gleich bey des Königs Ankunfft in den Garten, wurden die Stücken um die Feſtung ſtarck abgefeuert; welche Salve wiederholet wurde, als mehr höchſtgedachte Se. Königliche Maj. Sich dem Pyrniſchen Thore näherten, und als Sie in dem Schloß-Hofe aus dem Wagen ſtiegen. Die Bürgerſchafft ſo wohl als auch die Beſatzung war in den Straſſen poſtiret. Als Se. Königliche Majeſtät aus der Kutſche geſtiegen, giengen Se. Majeſtät König Auguſtus Deroſelben entgegen, und empfiengen Sie vor der ſo genannten Engliſchen Treppe, von dannen Sie von Deroſelben nach Dero koſtbahren Gemächern geführet wurden.

Nachdem Ihre Majeſtät der König von

Denne-

Dännemarck einige Tage ſowohl in Dreßden auf dem Reduten-Saal, und in dem Comödien-Hauſe, als auch in dem groſſen Garten, und ſonſt durch allerhand Luſtbarkeiten divertiret worden, ward endlich den 1. Junii das groſſe Kampff-Jagen hinter dem Schloße angeſtellet. Und obwol der Platz an ſich ſelbſt gar enge, damit man die Thiere deſto eher wiedereinander in den Lauff bringen konte; hatten doch Ihro Maj. der König Auguſtus ſelbſten höhe Vorſorge getragen, damit jederman wohl accommodiret ſeyn möchte, und niemand zu Schaden käme. Allein es hat hierbey weder der Löwe, noch das Tieger-Thier beſondere Luſt zum Kämpffen bewieſen; und obwohl der Auer-Ochſe, wie auch der Püffel, und ein groſſer Polniſcher Ochſe, mit 2. muthigen Pferden, und unterſchiedenen wilden Schweinen, auch etlichen Bären und Hunden zugleich auf dem Platz gelaſſen worden; ſo wolten doch die Thiere einander nicht recht zu Leibe gehen, und paßirte nichts ſonderliches; auſſer daß, derer kleinen Renconteren zu geſchweigen, der Auer ein Pferd bleßirte, und ein Bär nebſt 2. Hunden eine wilde Saue anfielen, und dieſelbe, ohne einander ſelbſt Leid zu thun, zeriſſen. Indeſſen hatten beyde Majeſtäten das Plaiſir, die Thiere mit Schieſſen aus kurtzem Gewehr und Schneppern zu irritiren; und wurde endlich dieſe Luſt mit gutem Contentement geendiget, nachdem Ihre Königliche Majeſtät von Dännemarck einen Bär erleget.

Das groſſe Kampff-Jagen.

Der merckwürdigſte Tag hiernechſt war der 6. Junii, da Nachmittags das Damen-Ring-Rennen, und Abends das Feuer-Werck angeſtellet ward. Das erſte war über die maſſen divertiſſant, wie denn viel Fremde geſtanden, daß ſie dergleichen noch nirgend geſehen. Es præſentirten ſich 24. Damen auf ſo viel ſehr artig ausgezierten Triumph-Wagen, in einem mit grünem Reißig ausgezierten viereckigten Amphitheatro; und indem dieſe in der mittlern Carille nach dem Ringe fuhren, renneten zu beyden Seiten auch zwey Mandatores zu Pferde, deren Gewinſt denen Damen ebenfalls zugeſchlagen wurde. Jeder Wagen war durch eine beſondere mit Gold oder Silber diſtinguirte Couleur unterſchieden; und nach dieſen Farben hatten auch die Damen Führer und Renner: wie auch die koſtbahren 6. Läuffer, welche bey jeden Wagen her lieffen, ihre Federn, Kleider und Krauſen-Bänder u. d. m. choiſiret, ſo waren auch die Pferde mit ihrem ſilbernen Schellen-Geläute eben ſo ausgezieret; und war überall ſo viel Pracht und Annehmligkeit zu ſehen, daß jederman darüber erſtaunen müſſen. Wir wollen das Verzeichniß der 24. Wagen, wie ſie ſo wol der Perſonen als Farbe nach beſchaffen geweſen, hier beyfügen.

Das Damen Ring-Rennen.

Aufzug der Damen.

1. Citron Dame: Frau Cammer-Herrin von Noſtitzin. **Führer**: Ihro **Durchlaucht**. der **Hertzog von Hollſtein**, Gener. Major. **Renner**: Herr Cammer-Herr von Marſchall, und Herr Land-Elteſter von Vitzthum.

2. Aurora, Dame: Frau von Racknitzin. **Führer**: Ihro Durchlaucht. der Herr Statthalter von Fürſtenberg. **Renner**: Herr Stallmeiſter von Rumor und Herr Cammer-Herr von Noſtitz.

3. Iſabella Dame: Frau Gräfin von Flemmingen. **Führer**: Herr Geheime-Rath Wibe bey Sr. Majeſtät in Dännemarck. **Renner**: Herr Cammer-Juncker von Haugwitz und Herr Obriſt Gefough.

4. Paille. Dame: Frau Geheime-Räthin von Heymb Gebohrne von Frieſen. **Führer**: Cammer-Herr Trabanten-Hauptmann von Pflugk. **Renner**: Herr Stallmeiſter Racknitz und Cammer-Herr von Ziegler.

5. Caffé. Dame: Frau Cammer-Herrin von Seyffertitzin, Sen. **Führer**: Herr Geheime-Rath Carl Gottfried Boſe. **Renner**: Herr Cammer-Juncker von Bomsdorff und Ihro Durchlaucht. der regierende Hertzog von Weiſſenfels.

6. Pourpre. Dame: Frau Cammer-Herrin von Haugwitz. **Führer**: Herr Reiſe-Stallmeiſter Marſchall. **Renner**: Herr Cammer-Juncker von Mar und Ihro Durchlaucht. Hertzog Friedrich von Weiſſenfels.

7. Ponceau. Dame: Frau Cammer-Herrin von Vitzthum, gebohrne Vierekin. **Führer**: Herr Kammer-Juncker Vierek. **Renner**: Herr Cammer-Juncker von Ponikau von Belgershayn und Herr General-Lieutenant Beuſt.

8. Gris de lin. Dame: Frau Cammer-Herrin von Zehmin. **Führer**: Herr Cammer-Präſident Baron von Löwenthal. **Renner**: Herr von Dießkau u. Knauthayn und Herr Cammer-Herr General-Major von Koßporh.

9. Couleur de Ceriſe. Dame: Frau Cammer-Herrin von Seyffertitz Jun. **Führer**: Herr Geheime-Rath Baron von Rechenberg. **Renner**: Ihro Excell. der Herr Ober-Hof-Marſchall Graf von Pflug und Cammer-Herr von Bünau zu Büchen.

10. Couleur de Roſe. Dame: Ihro Excellenz, Gräfin Coſeln. **Führer**: Ihro Königliche Majeſtät von **Dännemarck Friedrich** der Vierdte. **Renner**: Se. Königliche Majeſtät und Chur-Fürſtliche Durchlaucht. Auguſtus, und Herr Cammer-Herr von Holtzendorff.

11. Couleur de Chair. Dame: Ihro Excellenz die Frau Cron-Schatzmeiſterin. **Führer**: Herr Cammer-Herr von Watzdorff. **Renner**: Herr Cammer-Juncker Viereck, und Herr Cammer-Herr Baron von Manteuffel.

12. Incarnat. Dame: Frau Gräfin von Werthern. **Führer**: Herr Marſchall Roſenkrantz bey Sr. Majeſtät in Dännemarck. **Renner**: Herr Cammer-Herr von Haugwitz und Herr Graf von Schönberg.

13. Violet Dame: Frau Cammer-Präſidentin von Löwenthal, gebohrne von Rantzau. **Führer**: Herr General-Major, Graf von Dünnewald. **Renner**: Herr Hof-Rath von Leipziger, und Herr Graf von Tettenbach.

14. Bleufonſé Dame: Ihro Durchlaucht. die Princeßin von Weiſſenfels. **Führer**: Herr General-Feld-Marſchall Baron von Oaylot. **Renner**: Herr Graf von Solms und Ihro Königlichen Majeſtät der Königin Cammer-Juncker von Ponikau.

15. Bleumourant Dame: Ihro Durchlaucht. die Princeßin von Wolffenbüttel. **Führer**: Herr Küchenmeiſter von Oſten bey Sr. Königlichen Majeſtät von Dännemarck. **Renner**: Herr Ober-Stallmeiſter von Thielau, und Herr Ober-Falckenmeiſter von Vitzthum.

16. Bleuceleſte. Dame: Frau Ober-Marſchallin Gräfin von Pflug. **Führer**: Herr General Zinzendorff. **Renner**: Herr Cammer-

Herr Graf Geyersberg und Herr General Graf Flemming.

17. Verd ſoncé Dame: Frau Cammer-Herrin von Tritzſchlerin. Führer: Herr Ober-Hof-Meiſter Walther. Renner: Herr Cammer-Herr von Tritzſchler, und Herr Cammer-Herr Graf Calenberg.

18. Verd de pré. Dame: Jhro Durchlaucht. die Hertzogin von Weiſſenfels. Führer: Herr Cammer-Juncker Sollenthal, bey Sr. Königlichen Majeſtät von Dännemarck. Renner: Herr Cammer-Herr von Seyffertitz und Herr Obriſter Wolffersdorff.

19. Verd de Mer Dame: Frau Geheime-Räthin Gräfin von Werthern. Führer: Herr Cam̃er Herr und Ober-Stallmeiſter von Kronſt. Renner: Jhro Durchlaucht. der Hertzog von Hollſtein. Herr Cammer-Juncker von Ponikau zu Belgershayn, bey Jhro Hoheiten.

20. Celadon. Dame: Frau Cammer-Herrin von Bünau zu Büchen. Führer: Herr Hoff-Marſchall von Brühl. Renner: Herr Hof- und Land-Jägermeiſter von Leibnitz und Herr Cammer-Juncker von Ponikau zu Pomſen.

21. Muſcus. Dame: Frau Cammer-Herrin von Holtzendorff. Führer: Herr Ober-Schenck Graf von Eck. Renner: Jhro Durchlaucht. der Hertzog von Würtemberg und Herr Cammer-Juncker von Seyffertitz.

22. Canelle. Dame: Frau Cammer-Herrin von Neitzſchin. Führer: Herr Geheime-Rath von Hoymb. Renner: Herr Cammer-Herr von Reibold und Herr Cammer-Herr Graf von Leſchgewang.

23. Couleur blanche. Dame: Frau Lands-Hauptmannin von Ponikau. Führer: Herr Cammer-Juncker von Bluhm, bey Sr. Majeſtät von Dännemarck. Renner: Herr von Schönberg zu Pfaffenroda und Herr Land-Jägermeiſter Leibnitz.

24. Carmoiſin. Dame: Frau Hof-Jägermeiſterin von Leibnitz. Führer: Herr Cammer-Juncker Graf von Werthern. Renner: Herr Obriſter Glaſenapp und Herr Cammer-Herr Baron von Gersdorff.

Des Feuer-Werck.

Nachdem nun dieſe Ergötzlichkeit mit ſonderbahrem Vergnügen geendiget worden, wurde zu Abend Anſtalt zu Loßzündung des ſehr koſtbahren Feuer-wercks gemacht. Und ob ſich wohl das Unglück zutrug, daß Abends gegen 9. Uhr an der andern Seite derer Vorſtädte durch Verwahrloſung einer Tuchpreſſe, ein ziemlicher Brand entſtund, wurde doch derſelbe, abſonderlich da Jhro Majeſtät der König Auguſtus ſelbſt darzu kamen, und gute Anſtalten verkehren lieſſen, bald wieder gelöſchet; dergeſtalt daß das Feuer-Werck um 10. Uhr in Gegenwart aller Königlichen und Fürſtl. Hohen Perſonen angieng, und um 12. Uhr glücklich zu Ende kam. Der Anfang wurde hierzu durch den Krieges- und Friedens-Gott in einer ſehr angenehmen Italiäniſchen Muſic, vor der Königl. Loge auf dem Waſſer gemacht; wobey folgendes abgeſungen wurde:

La Pace e Marte ſupplicanti avanti il Trono della Gloria; Serenata, o Introduttione a gli Fuochi, poſta in Muſica del. Sig. Carlo Auguſtino Badia, Compoſitor di Camera di ſua Maeſta Ceſar.

Glo. Sempre altera
Sempre in catena
la Serena
mia belta,
e non ſembra
mai perfetta virtu
s'il chiaror
lo ſplendor
da me non ha.

Pace. Gloria immortale
in cui di raggi adorna
e riſplende e ſoggiorna
vaghezza Alma e divina
ſoura Trono Reale
Ecco la bella Pace umil s'inchina,
Or che di palme onuſti
ne va il Baltico el' Elba,
e nel marziale ardore,
aſſai di Gloria ottenne il lor valore
Sui lor crin s'inneſti oh mai
dolce ulivo di verdi allori.
Voglio anch'io di vaghi rai
Coronare i lor fulgori.

Mar. Taci, candido Nume
ne raffrenare ingiuſto
a ſi bel Alme regie il nobil volo
dal uno al altro Polo.
Gia ſpiegan l'ali e i lor Trionfi Illuſtri
gia regiſtrano in Ciel gl'eterni luſtri
Aurea Tromba di fama Guerriera;
rimbomba ſevera
ed invita a trionfar.
perche ſpira
dal tri Regni e d'altre palme
gl'alti Prencipi adornar.

Pace. Ah no Regina Illuſtre
de magnanimi Eroi premio é mercede,
piu di Marte il furore
non avvampi ed' accenda
dei Regi vincitor l'invitto cuore,
ma tramo ſol ch'ed illuſtrar la terra
ſian Glorioſi in Pace.

Mar. Jo forti in Guerra.

Pace. Per me ſi rendon Saggi.

Mar. Enei conflitti
per me ſi fan piu valoroſi e invitti.

Pace. Jo ſon madre d'Amore.

Mar. e baciano il mio piu Marte é terrore.

Pace. Jo feſtoſa, e giuliva
Porgo ſerti di fiori, ed' aurei Plettri.

Mar. Jo radoppio a Regnator gli Scettri.

Pace. Non piu Marte ſei vinto,
alle mie leggi al Regno mio giocondo
feſteggi la natura, applauda il Mondo.
Son cara, ſi non vaga,
e ſe il mio ſtrale impiaga,
e ſtrale ſol d'amor,
dal mio ridente viſo
naſce la Gioja
e'un lucido fulgor.

Glo. Ola! tacete e della Gloria udite
in ſi dubbia tenzone
cio che con ſaggiamente ella diſpone
de due gran Regi invitti.
J'Reali loro figli
vuo'che ſplendino ancora
fin dal occaſo alla naſcente aurora
La fama, ed'il valor, l'arte e i conſigli
vo ſeguirli fra l'armi
ed oppero che ſia
nel Cimento Guerriero,
ogni impreſa, che fanno, un nuovo impero.

Glo. } a 2.
Mar. }
Un Lampo ſereno
di ſdegno Guerriero
nel Alma nel petto
ſi deſti l'ardor,
e doppo le Glorie
d'illuſtri Vittorie
in pace tranquilla
ripoſi il valor.

Das Feuerwerck war mitten auf der Elbe in Form eines Caſtells auffgebauet, welches zu beyden Seiten aus vielen Canonen und Feuer-Mörſeln beſchoſſen und bombardiret wurde.

Gleich Anfangs nach geendigter Muſic wurden auffm Walle 20. halbe und gantze Carthaunen loßgebrannt, und lieſſen ſich zugleich auf dem Waſſer unzehlig viel Waſſer-Feuer ſehen, auch præſentirte ſich am Caſtell Ihro Königl. Majeſt. von Dännemarck Nahmen

F. 4. R. D.

in überaus ſchönem grünen Feuer; dergleichen man bey Feuerwercken noch niemals obſerviret; Wie auch in denen Fenſtern des Thurms der Königl. Däniſche Orden, und das Vivat im blauen Feuer. Darauff 3. beſondere Actus gleich als Attaquen folgten, da denn vom Lande auf beyden Seiten, aus 48 Viertel-Carthaunen, etlichen 40. 24 biß 200 pfündigen Feuer-Mörſern, über 140. kleinern Mortieren, und viel 1000. Muſquetonen auf das Caſtell gefeuert: und hingegen von dieſem aus 12. Canonen und 200. Muſquetonen geantwortet, auch über dieſes mit unzehligen Luſt-Feuern als Racheten, Girandolen, glüenden Kugeln, u. d. m. unauffhörlich hin und wieder geſpielet wurde. Wie denn bey entſtandenem Gewitter der Blitz von dem Leuchten des Feuerwercks, welches die gantze umliegende Gegend dem Tage gleich gemacht: und das Donnern aus den Stücken und Praſſeln der Racheten von denen Donnerſchlägen faſt nicht zu unterſcheiden geweſen. In Summa, jederman hat geſtehen müſſen, daß man noch nirgends dergleichen Gewalt des Feuers in Luſt-Feuern beyſammen geſehen.

Jagd-Divertiſſement.

Den 8. Jun. war eine ſehr luſtige Wolffs- Luchs- und Schwein-Hetze, wie auch ein Fuchs-Prellen, auf dem Reit-Hauſe; da denn 7. Wölffe und 2. Luchſe durch die Hunde zu Tode gehetzt, und auf die 50. Hauer und Friſchlinge von Ihrer Königl. Majeſt. von Dännemarck und Ihrer Maj. dem König Auguſto, theils mit der Lantze und Wurff-Pfeilen, theils mit dem bloſſen Degen erlegt worden; worbey ſonderlich der König Auguſtus ſeine Herculiſche Stärcke und ungemeine Adreſſe, mit Bewunderung der Zuſchauer auf unterſchiedene Art ſehen laſſen.

Das Fuß-Turnier.

Hierauf folgte den 10. Jun. das koſtbare Fuß-Turnier, welches zwiſchen denen Horatiern und Curiatiern nach vorhergegangenem Cartell angeſtellet war. Hierzu war auf dem alten Marckte in der Mitten ein bequemer Platz erwehlet, welcher mit Bretern gebohlet, auch mitten auf den Bohlen ein Schrancken gemacht, und auf allen Seiten ins gevierdte ein Geländer, welches mit grünem Reißig bekleidet, und auf den Ecken mit grünen Tannen ſtatt Orangerie ausgezieret war. Zu beyden Seiten an denen Häuſern waren Logen vor die Hohen Standes-Perſonen in Geſtallt grüner Luſt-Häuſer gebauet, welche alle mit grünem Reißig überkleidet und künſtlich ausgezieret geweſen. Oben auf denſelben war Sr. Majeſt. von Dännemarck Nahme F. 4. R. D. Uber dem Schilde eine Crone, und über der Crone ein Helm mit 4. Fahnen. Unten an den Logen-Fenſtern waren vergüldete Schilder mit der Sonnen angehänget.

Die Schloß-Gaſſe biß an den alten Marckt hatte die Bürgerſchafft beſetzt, und folgte alsdenn der Zug aus dem Schloſſe folgender geſtallt:

Auffzug aus dem Schloſſe.

1. Ritte zu Pferde der Herold mit bund-farbigten Bändern, nach dem Ritter-Orden. 2. Zwölff Trompeter und zwey Paucker. 3. Zwölff Marſchalle oder Judicirer mit weiſſen Federn und gelben Feld-Zeichen, auf jedem Ort, wo die Turnierer auffführen muſten. 4. Die Fuß-Trabanten oder ſo genannte Schweitzer-Garde mit klingendem Spiel, dabey giengen 4 Gepantzerte mit groſſen Schwerdtern. 5. Drey Horatier mit verſilberten Harniſchen, Gasqueten und ſchönen Federn als Officierer. 6. Drey Curatier mit vergüldeten Harniſchen, Gasqueten und ſchönen Federn, als Officierer.

Auffzug in Carmoiſin-Mundur. 1. Sechzehn Muſquetierer mit Flinten, auf den Köpffen mit Gasqueten, nebenſt ihren Officierern. 2. Sechzehn Muſquetierer in dergleichen mit Flinten nebenſt ihren Officierern. 3. Ein Officier in verſilbertem Harniſch, Gasquet, Federn und Piquen, 4 Pfeiffer, 2 Tambure, 1 Quer-Pfeiffer, 2 mit groſſen Schlacht-Schwerdtern, 2 mit kurtzem Gewehr, an welchen groſſe Trollern hiengen und Schilder trugen, 1 Fähnrich mit der Fahne, in welcher die Fama geharniſcht. 4. Sechzehn Tournierer in dergleichen Mundur mit Piquen-Fähnlein. 5. Sechzehn Muſquetierer, mit Flinten nebenſt ihren Officierern. 6. Sechzehn Muſquetierer mit Flinten in dergleichen. 7. Sechzehn Piquenirer in dergleichen Piquen-Fähnlein im Kolet, Gasquet und Harniſch.

Auffzug in grüner Mundur. 1. Sechzehn Muſquetierer mit Flinten und Gasqueten nebenſt ihren Officierern. 2. Sechzehn Muſquetierer in dergleichen. 3. Ein Officier in verſilbertem Harniſch, Gasquet, Schwerdt und Pique, 4 Pfeiffer, 2 Tambure, 1 Queer-Pfeiffer, 2 mit bloſſen Schlacht-Schwerdtern, 2 mit kurtzem Gewehr mit hangenden Trollern und Schildern, 1 Fähnrich mit der Fahne, worinnen die Fame mit Silber geſticket. 4. Sechzehn Tournierer in dergleichen Mundur gantz geharniſcht mit Piquen-Fähnlein. 5. Sechzehn Muſquetierer in dergleichen Mundur. 6. Sechzehn dergleichen. 7. Sechzehn Piquenirer mit Gasquet, Harniſch in Koleten, mit Piquen-Fähnlein.

Auffzug in violet-blauer Mundur. 1. Sechzehn Muſquetierer mit Flinten und Gasqueten, nebenſt ihren Officierern. 2. Sechzehn Muſquetierer in dergleichen. 3. Ein Officier in verſilbertem Harniſch, Gasquet, Feder, Schwerdt und Pique, 4 Pfeiffer, 2 Tambure, 1 Queer-Pfeiffer, 2 mit bloſſen Schlacht-Schwerdtern, 2 mit kurtzem Gewehr mit Trollern welche Schilder trugen, 1 Fähnrich mit der Fahne violet und weiß, darein die Fama mit Silber geſtickt. 4. Sechzehn Tournierer in dergleichen Mundur geharniſcht und mit Piquen-Fähnlein. 5. Sechzehn Muſquetierer in dergleichen. 6. Sechzehn dergleichen. 7. Sechzehn Piquenirer mit Gasquet, Harniſch, in Koleten, mit Piquen-Fähnlein.

Auffzug in gelber Mundur. 1. Sechzehn Muſquetierer mit Flinten und Gasqueten, nebenſt

benſt ihren Officierern. 2. Sechzehn Muſquetierer in dergeichen. 3. Ein Officier mit vergüldetem Harniſch, Gasquet, Feder, Schwerdt und Pique, 4 Pfeiffer, 2 Tambure, 1 Queer-Pfeiffer, 2 mit bloſſen Schlacht-Schwerdtern, 2 mit kurtzem Gewehr mit hangenden Troſſern und Schildern, 1 Fähnrich mit gelb- und weiſſer Fahne, in welcher die Fama mit Gold geſtickt. 4. Sechzehn Tournierer in dergleichen Mundur, geharniſcht mit Piquen-Fähnlein. 5. Sechzehn Muſquetierer in dergleichen. 6. Sechzehn dergleichen. 7. Sechzehn Piquenirer mit Gasquet, Harniſch, im Kolet und Piquen-Fähnlein.

Auffzug in Incarnat-Mundur. 1. Sechzehn Muſquetierer mit Flinten, Gasqueten, nebſt ihren Officierern. 2. Sechzehn Muſquetierer in dergleichen. 3. Ein Officier mit vergüldetem Harniſch, Gasquet, Feder, Schwerdt und Pique, 4 Pfeiffer, 2 Tambure, 1 Queer-Pfeiffer, 2 mit bloſſen Schlacht-Schwerdtern, 2 mit kurtzem Gewehe mit tragenden Schildern, 1 Fähndrich mit dergleichen Fahne, worein die Fama mit Gold geſtickt. 4. Sechzehn Tournierer in dergleichen Mundur geharniſcht mit Piquen-Fähnlein. 5. Sechzehn Muſquetierer in dergleichen. 6. Sechzehn dergleichen. 7. Sechzehn Piquenirer mit Gasquet, Harniſch und Piquen-Fähnlein.

Auffzug in Aurora-Mundur. 1. Sechzehn Muſquetierer mit Flinten, Gasqueten nebenſt ihren Officierern. 2. Sechzehn dergleichen. 3. Ein Officier in vergüldetem Harniſch, Gasquet, Feder, Schwerdt und Pique, 4 Pfeiffer, 2 Tambure, 1 Queer-Pfeiffer, 2 mit bloſſen Schwerdtern, 2 mit kurtzem Gewehr und Schildern, 1 Fähnrich, mit dergleichen Fahne, in welcher die Fama mit Gold geſtickt. 4. Sechzehn Tournierer geharniſcht mit Piquen-Fänlein. 5. Sechzehn Muſquetierer dergleichen. 6. Sechzehn dergleichen. 7. Sechzehn Piquenirer dergleichen.

Darzu ſind 12. Pritſch-Meiſter, ſchwartz und gelb gekleidet, welche Lantzen und Schwerdter zulangeten, und die Helme verſchloſſen, verordnet geweſen.

Letzlich als die Avanturierer ihre Lectionen gemachet wurde das Spiel gerühret; und weiln dieſes Fuß-Tournier mit etlichen 100. Mann gewaffneter Infanterie bedecket war, ſo ward bey der Folge, da die Tournierer in einer Linie ſtunden, Apell, March und Alarm geſchlagen: und da ſich ſelbige anhob, wurde durch die Muſquetetie Glieder-weiſe bey einer halben Stunde lang gefeuert, biß die Folge ein Ende nahm.

Das groſſe Carouſſel.

Nachdem man ſich hierauff etliche Tage mit Aſſambleen, Comödien, und ſonderlich Frantzöſiſchen und Italiäniſchen Opern, dabey die Muſic, Ballette und Repræſentationen ſonderlich gerühmt werden, divertiret; wurde endlich den 20. Junii das groſſe Carouſſel angeſtellt, nachdem daſſelbe einige Tage zuvor auf dem Marckte öffentlich ausgeblaſen, und das unter dem Nahmen der 4. Theile der Welt Europa, Aſia, Africa und America publicirte Cartell abgeleſen worden. Der Anfang ward früh Morgens um 10. Uhr durch einen Herold und viel Trompeter und Soldaten, nach Art der alten Deutſchen mit Helleparten verſehen, gemacht, worauff ein ſchöner Wagen mit unterſchiedenen in Römiſchem Habit gekleideten Muſicanten folgete: Und als dieſer Auffzug vor die Loge, worinnen ſich Ihro Majeſt. die Königin nebſt andern Fürſtlichen Damen und hohen Standes-Perſonen auffhielt, gelangete, wurde Ihnen zu Ehren ein Cantate abgeſungen; und nachdem ſich die gantze Suite wieder auſſer den Kampff-Platz begeben, ſtellten ſich die 4. Eſcadrillen nach einander durch die 4. auf denen Seiten auffgerichtete herrliche Pforten in ſchönſter Ordnung ein. Allermaſſen das ſehr prächtige mit grünem Reiß und vielen Gold- und Silbernen Festuren, auch allerhand köſtlichen Sieges-Zeichen, Schildern und Fahnen ausgeſchmückte Amphitheatrum in einem weitläufftigen regulirten Viereck beſtand. Zu erſt præſentirte ſich Europa in ſehr koſtbarem Römiſchen Habit in Blau und Silber; da denn Ihro Königl. Maj. von Dännemarck die Ritter ſelbſt aufführeten: und waren dabey auch viele Römiſche Adler, und 4. Sieges-Wagen zu ſehen. Nachdem nun dieſe Eſcadrille die erſte Seite an der Königlichen Loge eingenommen, wurden hierauff die Aſiatiſchen Völcker in ſehr prächtiger Türckiſchen Kleidung durch Ihro Durchl. den regierenden Hertzog von Weiſſenfels an die andere Seite des Amphitheatri rangiret; und ließ ſich hiebey die Janitſcharen-Muſic luſtig hören; auch wurden 4. Türckiſche Prieſter zu Pferde unter ſo viel Baldachinen im Auffzug mit geführt. Hierauf kamen die Africaner oder Mohren, die von Ihro Maj. dem König Auguſto auffgeführet wurden, und nebenſt ihren Rittern wegen der vielen Diamanten und Edelgeſteinen dem Auffzug einen vortrefflichen Splendeur gaben; und führten dieſe unter andern 2. Elephanten und 2. Naſenhörner mit ſich: worüber Ihro Königl. Maj. von Dännemarck, ſo hievon zuvor keine Nachricht gehabt, ein beſonderes Vergnügen bezeiget. Endlich traten auch Ihro Durchl. Hertzog **Christian** von Weiſſenfels mit denen Americanern zur vierdten Pforte herein, und rangirten ſich an die vierdte Seite des Amphitheatri, bey welchem Auffzug ſonderlich die 4. Strauſſe, und die bey dem Americaniſchen Könige verkleidete unförmlichen Zwerge, ſo auf 2. erhabenen Seſſeln getragen wurden, ein groſſes Auffſehen machten. Als nun die 4. Eſcadrillen an denen 4. Seiten nach der Ordnung poſtiret waren, erfolgte unter dem Schall der Wald- und Jäger-Hörner ein neuer Auffzug von vielen Faunen und Wald-Göttern, welche Tieger, Bären, Satyren und die Hydern auf die Renn-Bahne führeten. Nachdem dieſe ihre Pferde ausgeſpannt, gieng das Carouſſel in gewöhnlicher Ordnung an; wie denn zuerſt das Exercitium mit der Lantze, Wurff-Pfeil und Degen, hernach mit dem Kugel-werffen gemacht, und endlich mit einem artigen Roß-Ballet beſchloſſen wurde. Ihro Königl. Majeſtät von Dännemarck, welche Sich bey dieſer gantzen Solennität über die maſſen vergnügt bezeigeten, hatten das Ihrige hierbey ſo wohl gethan, daß ſie wegen des Gewinſtes etliche mahl mit Ihrer Durchl. Hertzog **Christian** von Weiſſenfels carriret; endlich aber überlieſſen Sie denſelben, wie es das Anſehen hatte, freywillig den Gewinſt. Dergeſtalt ward dieſes groſſe Carouſſel, welches aus mehr als 1500. verkleideten Perſonen beſtand, nachdem die Eſcadrillen in voriger Ordnung wieder abgezogen, mit aller Zuſchauer höchſtem Vergnügen geendiget.

Koſtbarer Götter Auff-

Das nächſte hierauf war am 21. Jun. der prætiöſe Götter-Auffzug; worauff das Nacht-Rennen und ſehr magnifique Götter-Banequet folgeten. Der Auffzug durch die Stadt nach dem Schloſſe geſchahe in folgender Ordnung. Den Anfang machten 32. Muſicanten, welchen folgete (1.) Mercurius zu Pferde, war Ihre Durchl. der regierende Hertzog von Weiſſenfels; alsdann der erſte Wagen, worauff Nundina ſaß, von einem Kauffmann als Kutſcher geführet, und von 4. Kauffleuten begleitet. (2.) Antolycus, Mercurii Sohn zu Pferde. Der andere Wagen, worauf Laverna ſaß, wurde von 4. Dieben gezogen und von 3. Spitzbuben begleitet. (3.) Pluto, der GOtt des Reichthums zu Pferde. Der dritte Wagen, worauf Fortuna ſaß. (4.) Jupiter zu Pferde, vor welchem der Flamen Dialis hergieng, bey und hinter ihm aber 4 Camilli. Der vierdte Wagen, worauff Iris ſaß, gieng von ſich ſelbſt. Der fünffte Wagen, worauf Juno mit der Hebe ſaß, wurde von 2. Pfauen gezogen, darauf 2. Knaben ritten, und giengen 6. Bräute bey her. (5.) Hymenæus, (6.) Ganymedes, (7.) Genius zu Pferde. Der ſechſte Wagen, worauf Pudicitia ſaß, wurde von 2. weiſſen Pferden gezogen, dabey 2. Knechte. (8.) Janus. (9.) Serapis. (10.) Lar zu Pferde. Hinter ihnen folgeten 6. Bock-Pfeiffer. (11.) Saturnus zu Pferde. Vor und hinter ihm giengen die 4. Alter. Der ſiebende Wagen, worauf Rhea und Iſis ſaſſen, gieng von ſich ſelbſt, und wurde von denen 4. Jahres-Zeiten begleitet. (12.) Pontifex Maximus zu Pferde, (13.)(14.)(15.)(16) vier Pontifices minores zu Pferde. Der achte Wagen, worauf Veſta, die Hertzogin von Weiſſenfels ſaß, mit der Vestali Maxima, und noch 5. andere Veſtaliſche Jungfrauen, worunter Ihre Majeſt. die Königin. (17.) Hercules zu Pferde. Ihm folgeten 8. Römiſche Soldaten zu Fuß. Nach dieſem ritte 1. Heer-Paucker und 12. Trompeter nebſt 12. Römiſchen Soldaten zu Pferde mit Trophæis. (18.) Mars zu Pferde, war Ihre Majeſtät der König von Dännemarck. Hinter Ihm die 4. berühmten Helden, (19.) Hector, (20.) Achilles, (21.) Ajax, (22.) Diomedes zu Pferde. Der neunte Wagen, worauf Nemesis und Bellona ſaſſen, wurde von 2. Pferden gezogen, worbey 2. Knechte. Hinter dem Wagen giengen 6. Trommelſchläger und 6. Pfeiffer, nebſt 12. Römiſchen Soldaten zu Fuß. (23.) Furor. (24.) Terror zu Pferde. Der zehnte Wagen, worauf Eris ſaß, wurde von 2. Pferden gezogen, welche 2. Knechte führeten und giengen 4. Perſonen beyher, (25.) Castor, (26.) Pollux zu Pferde. Der elffte Wagen worauff Fama und Victoria ſaſſen, wurde von 2. Pferden gezogen, worbey 2. Knechte. (27.) Perseus, (28.) Jason. (29.) Alectryon zu Pferde. Der zwölffte Wagen worauff Andromeda, Omphale und Medea ſaſſen, wurde von 2. Pferden gezogen, wobey 2. Knechte. (30.) Neptunus zu Pferde, begleitet von 2. Tritonen, und (31.) Æolus zu Pferde, mit denen 4. Winden hinter ihm. Der dreyzehnte Wagen, worauf Amphitrite, Doris und Melissa ſaſſen, gienge von ſich ſelber, bey her 4. Sirenen. (32.) Oceanus. (33.) Glaucus. (34.) Portunus. Der vierzehnte Wagen, worauf Thetys und Leucothea ſaſſen, gieng von ſich ſelbſt. (35.) Silenus zu Pferde. Ihm folgeten 8. Muſicanten in Bachus-Kleidern. (36.) Comus zu Pferde. Hinter ihm 6. Köche mit 6. Gehülffen, welche allerhand eſſende Waaren trugen. Der funffzehnte Wagen, worauf Semele und Volupia ſaſſen, wurde von 4. Bachis gezogen. Beyher lieffen 6. biß 8. trunckene Manns- und Weibs-Perſonen. (37.) Bachus zu Pferde, bey ihm her lieffen 2. Satyri. Der ſechzehnte Wagen mit des Bachi Wein-Faß, welches von 13. Perſonen gezogen, und von 10. biß 12. andern begleitet wurde. (38.) Priapus, (39.) Vertumnus. Der ſiebenzehnte Wagen, worauf Ceres, Pomona und Flora ſaſſen, wurde von 4. Weibs-Perſonen gezogen, und von 8. andern begleitet. Hierauf kamen 8. Muſicanten, hinter welchen die 7. freye Künſte giengen. Der achtzehnde Wagen, darauff Pallas ſaß, wurde von 2. Eulen gezogen, auf welchen 2. Knaben ritten, beyher giengen 8. allerhand Künſtler. (40.) Æsculapius, (41.) Chiron zu Pferde. Hinter ihnen 8. Muſicanten. Der neunzehnte Wagen, auf welchem Morbona und Salus oder Hygiea, von 2. Pferden gezogen, welche 2. Knechte führeten. (42.) Phaeton zu Pferde. Der zwantzigſte Wagen, worauf Aurora ſaß, wurde von 4. Pferden gezogen, weche ein Kutſcher regierete. (43.) Apollo zu Pferde, den Ihro Majeſt. der König Auguſtus vorſtelleten, welchen 4. Poeten zu Fuß begleiteten. Hinter Ihm folgeten 5. Muſicanten. Der Ein und zwantzigſte Wagen, darauf Mnemosyne ſaß, wurde von 2. Pferden gezogen, dabey 2. Knechte. (44.) Philammon. (45.) Linus zu Pferde. Der zwey und zwantzigſte Wagen war der Parnaſſus, worauf die 9. Muſen ſaſſen. (46.) Orpheus, (47.) Amphion, (48.) Arion zu Pferde. (49.) Vulcanus zu Pferde. Hinter ihm giengen 3. bis 4. Schmiede-Knechte. (50.) Cacus, (51.) Polyphemus zu Pferde. Der drey und zwantzigſte Wagen war Vulcani Schmiede, in welcher 3. Schmiede-Knechte arbeiteten. Bey denen Pferden waren auch 2. Schmiede-Knechte, und hinten nach folgeten 4. dergleichen. Zur Seiten giengen 4. Rieſen. (52.) Adonis zu Pferde. Der vier und zwantzigſte Wagen, worauf Venus ſaß, wurde von 2. Schwanen gezogen, darauf 2. Amoretten ritten. Neben her giengen 6. dergleichen, und folgeten 6. Jungfern. Der fünff und zwantzigſte Wagen, worauf die 3. Gratien, nemlich Euphrosine, Thalia und Aglaja ſaſſen, wurde von 4 Pferden gezogen, wobey 2. Knechte. (53.) Eros oder Cupido, (54.) Favor, (55.) Anteros zu Pferde. Der ſechs und zwantzigſte Wagen, worauf derer Gratien Mutter Eurynome mit der Peitho und Galathea ſaſſen, wurde von 2. Pferden gezogen, wobey 2. Knechte. (56.) Pan zu Pferde, begleitet von 2. Faunis und 2. Satyris, (57.) Aristæus, (58.) Melibœus zu Pferde. Der ſieben und zwantzigſte Wagen, worauf Pales, Feronia und Amaryllis ſaſſen, wurde von 2. Ochſen gezogen, welche 2. Kühe-Hirten führeten, und 8. Satyri giengen beyher. (59.) Actæon zu Pferde. Vor ihm giengen 6. Jäger mit Strick-Hunden, und hinter ihm 8. Jagt-Pfeiffer. (60.) Sylvanus zu Pferde. Ihm folgeten 8. Jäger mit Engliſchen Hunden und 32. Jagt-Pfeiffer. Der acht und zwantzigſte Wagen, darauf Diana ſaß mit 4. Geſpielinnen, nemlich der Dictynna, Arethusa, Callisto und Atalanta, wurde von 2. weiſſen Hirſchen gezogen. (61.) Virbius, (62.) Endymion, (63.) Cephalus ritten hinter der Diana Wagen. (64.) Vejovis zu Pferde den 10. Unglücks-Geiſter zu Fuß begleiteten, ſo die Leute vexirten. Der neun und zwantzigſte Wagen, worauf die 3. Parcen ſaſſen, nemlich Clotho, Lacheſis und Atropos, wurde von 3. Geiſtern gezogen, und war einer an ſtatt des Gutſchers, (65.) Mors, (66.) Somnus zu Pferde. Der dreyßigſte Wagen, worauf Morta und Libitina ſaſſen, wurde von 3. Todten gezogen. Andere 6. giengen beyher, und 6. Todten-Gräber folgeten. (67.) Charon. (68.) Eurynomus zu Pferde. Der ein und dreyßigſte Wagen war des Charons Schiff mit 2. Ruder-Knechten. (69.) Pluto zu Pferde. Beyher lieffen 4. Teufel. Der zwey und dreyßigſte Wagen, worauf Proſerpina mit denen Furien Alecto, Tiſiphone und Megæra ſaſſen, gieng von ſich ſelbſt, und wurde mit Teufeln begleitet. (70.) Minos. (71.) Æacus, (72.) Rhadamanthus zu Pferde, mit 4. Plage-Geiſtern begleitet. Der drey und dreyſigſte Wagen, worauf die Straffen derer Verdammten abgebildet wurden.

Indem nun der Tod nebſt denen Teufeln dieſen anſehnlichen Götter-Aufzug beſchloſſen, ſo haben alle Anweſende gute Gelegenheit nehmen können, ſich desjenigen Spruches nützlich zu erinnern, welchen man mit gutem Rechte einen kurtzen Begriff aller Weißheit und Klugheit nennen kan, nemlich: **O Menſch! bedencke das Ende, ſo wirſt du nimmermehr Ubels thun.**

Nachdem dieſe anſehnliche Geſellſchafft in dem auf ſchönſte mit allerhand Feſtüren und Gemählden ausgezierten und mit 16000. Wachs-Lichtern illuminirten Reithauſe angelanget, wurde das Nacht-Rennen gewöhnlicher maſſen angeſtellet, und nachdem dieſes zu Ende, führeten die Götter die Göttinnen zur Tafel.

Götter-Banquet.

Hier muß ich bekennen, daß meine Feder viel zu ſchwach und viel zu leicht, auch unſere Sprache viel zu arm an Wörtern iſt, die Magnificentz des hierzu erbauten prächtigen Zimmers und darauf angeſtellten Götter-Bancquets nach Würden zu beſchreiben. Das wenigſte zu berühren, ſo war in der Mitte des Zimmers eine ſehr anſehnliche Pyramide, mit Spiegeln und allerhand Zierathen geſchmücket zu ſehen, die unterſt wenigſtens 4. Ellen ins Gevierdte breit, und durch Eröffnung des Zimmers ſehr hoch erhaben war. Unten an denen 4. Ecken ſtunden vier ſilberne Vaſes von Mannes-Höhe, und hiernächſt war die gantze Pyramide mit ſehr koſtbaren maßiven Gold- und ſilbernen Schüſſeln und Pocalen, auch andern raren Trinck-Geſchirren biß oben naus bekleidet, und zu öberſt mit einer mit lauter Diamanten verſetzten Crone und Creutz gecrönet, deren Glantz durch die Menge der Lichter verdoppelt wurde. Die Tafel, welche in Geſtalt 4. halber Monden vorgeſtellet war, umgab dieſe Pyramide, und war dieſelbe nicht allein mit 12. groſſen Orange-Bäumen beſetzet, und mit denen ſchönſten Confecturen und Blumen bedeckt; ſondern man hatte auch unter dem Zimmer die Röhren ſo künſtlich geleget daß 12. in richtiger Diſtanz auf der Tafel præſentirte Fontainen mit lebendigem Waſſer auf 2. Ellen hoch ſprungen; und lieſſen ſich darinnen auch Schmerlen und andere Fiſche ſehen. Nachdem nun dieſes Bancquet mit höchſtem Vergnügen beſchloſſen worden, begab ſich die gantze Verſammlung wieder in das Reit-Hauß, allwo indeſſen die Kauffleute die Logen eingenommen, und allerhand koſtbare Waaren zum Verkauff ausgelegt hatten; womit alſo dieſe Ergötzlichkeit beſchloſſen wurde.

Luſtige Bauren-Wirthſchafft.

Endlich ward noch den 25. Juni. eine luſtige Bauren-Wirthſchafft angeſtellt, wobey ſich die beyden Könige nebſt Ihrer Hofſtadt und andern Standes-Perſonen ebenfalls ſehr vergnügt bezeiget. Worauf Ihro Königliche Majeſtät in Dännemarck den 29. Jun. Dreßden wieder verlieſſen, und in Begleitung Ihrer Majeſtät des Königs Auguſti ſich nacher Potsdam erheben, allwo Sie den 2. Jul. bey Ihrer Königlichen Majeſtät in Preuſſen angelanget.

Bey obigen vielfältigen Divertiſſementen haben die Fremden die unvergleichliche Conduite und Vorſorge ihrer Majeſtät des Königs Auguſti nicht genung bewundern können. Immaſſen Dieſelbe nicht allein nach Dero beywohnender Hohen Prudence alles ſelbſt erfunden, entworffen und angeordnet, dergeſtalt, daß nirgends die geringſte Faute zu ſpühren geweſen: ſondern auch iedesmahl gar ungemeine Sorge getragen, daß die Fremden wohl möchten accommodiret ſeyn, und ernſtlich befohlen, daß denenſelben mit Hintanſetzung Dero eigener Bedienten, bey denen Ergötzlichkeiten bequeme Plätze möchten angewieſen werden.

Erſtaune, Fremdling! nicht vor dieſes Hofes Pracht,
Die dir dein Auge blind, die Sinnen ſtutzig macht:
Denn Dreßden iſt nunmehr derjenge Saal zu nennen,
Wo wir der Götter Schaar verſammlet ſehen können.

DX.

Lebens-Beſchreibung des Printzen George von Dännemarck.

EIne groſſe Glückſeligkeit iſt es vor einen Printzen, wenn Ihn das Glücke krafft ſeiner Geburt Cronen zu tragen beſtimmet, und er ſchon in der Wiege als ein Beherrſcher vieler Länder verehret wird. Gleichwie aber dieſes nur wenigen wiederfahren kan, alſo iſt es nicht ein geringes Glücke, eine Crone erwerben, die uns die Natur verſaget hatte. Man kan zwar von dem Königlichen Printzen George von Dännemarck nicht eigentlich ſagen, daß er Cronen getragen habe; gleichwohl war ſein Glücke nicht geringer, und es gereichte Ihm zu keinem geringern Ruhm, daß er vor ſo vielen andern Printzen die Königliche Engliſche Printzeßin Anna zur Gemahlin erhielte, welche ſchon zur Zeit dieſer Vermählung eine ſtarcke Hoffnung hatte, den Engliſchen Thron zu beſteigen, auch nach der Zeit würcklich auf ſelbigen erhoben wurde, als ob er ſelbſt den Engliſchen Scepter geführet hätte.

Dieſer Printz, Georgius, wurde an das Licht [illegible]

Ankunfft dieſes Printzen.

Seine Thaten im Kriege.

dieſer Welt gebohren zu Coppenhagen, den 10. April im Jahr 1653. und war ſein Herr Vater der König in Dänemarck Fridericus III, ſeine Frau Mutter aber, Sophia Amalia, eine Tochter Hertzogs Georgii zu Lüneburg. Weil er nun einen ältern Bruder hatte, der Anno 1646. gebohren war, und nachgehends unter dem Namen Chriſtiani V. den väterlichen Thron beſtieg, von welchem er ſolcher Geſtalt nichts hoffen durffte; ſo begab er ſich zum Kriegs-Weſen, und wohnete in dem damahligen Kriege gegen den Hertzog zu Hollſtein-Gottorp, nebſt dem Könige ſeinem Bruder, faſt allen Operationen bey; wie er ſich denn ſonderlich in der Schlacht bey Malmoe 1677. wegen ſeiner Tapfferkeit einen ſonderbaren Ruhm erwarb, daß da der lincke Däniſche Flügel von denen Schweden geſchlagen wurde, die Dänen dagegen den lincken Flügel der Schweden in die Flucht trieben. Es berühmten ſich dahero die Dänen, daß ſie durch die Gegenwart und Tapfferkeit ihrer zwey Printzen die Ehre des Treffens mit ihren Feinden getheilet hätten.

Seine Vermählung mit der Engliſchen Printzeßin Anna.

Indeſſen wurde auf Vermittelung des Königs von Franckreich zwiſchen den Nordiſchen Potentzen 1679. zu Fontainebleau Friede gemacht; dahero weil deſſen Artickel vor die Crone Dännemarck nicht gar zu vortheilhafft waren, ſo ſuchte Franckreich dieſer Crone durch Zuwegebringung anderwärtiger Vortheile hinwieder eine Douceur zu erweiſen. Die Gelegenheit hierzu ereignete ſich zu der Zeit, als der König von Engeland Carolus II. vor ſeines Bruders des Hertzogs von Yorck damahls lebende zweyte Printzeßin Anna einen würdigen Gemahl erwehlen wolte; Denn da brachte es Franckreich durch ſeine Interceſſion ſo weit, daß der König von Engeland vor ſo vielen andern Printzen die gedachter Printzeßin würdig ſchienen, den Bruder des Königs von Dännemarck, Printzen George, derſelben zum Gemahl beſtimmte. Nachdem alſo Ihro Majeſtät dieſem Printzen die Erlaubniß gegeben hatten nach Engeland zu gehen, und daſelbſt ſeine Vermählung mit der Printzeßin feſte zu ſtellen, langete derſelbe Anno 1685. den 19. Julii zu Whithall an. Die Vermählungs-Ceremonie aber wurde den 28. deſſelbigen Monats in der Königlichen Capelle zu St. James durch den Biſchoff zu Londen, Henrich vollzogen, und zwar in Gegenwart des Königes und der Königin, Ihrer Königlichen Hoheiten, und der vornehmſten Herren vom Hofe.

Seine Großmuth gegen den Hertzog von Hollſtein.

Es hatte ſich aber nicht lange nach dem zu Fontainebleau geſchloſſenen Frieden ein neuer Streit zwiſchen dem Könige von Dännemarck und dem Hertzoge von Holſtein-Gottorp entſponnen, und hatte der Hertzog ſeine Lande gar darüber mit dem Rücken anſehen müſſen. Doch halff endlich die Interceſſion vieler Hohen Häupter, und inſonderheit des Printzen George ſelbſt ſo viel, daß es im Jahr 1689. den 20. Junii zu Altona zum Frieden kam. Die Großmuth ſo der Printz George bey dieſer Gelegenheit dem Hollſteiniſchen Hertzoge erwieß, gab ein unvergleichliches Zeugniß von ſeinen herrlichen Tugenden. König Fridericus III. hatte in ſeinem Teſtament dem Printzen auſſer einem gewiſſen Diſtrict Landes eine Summa von dreymahl hundert tauſend Thalern zu ſeinem Antheil vermacht. Wegen dieſes Geldes wieß ihn der König Chriſtianus V. ſein Bruder an den Hertzog von Hollſtein-Gottorp, Chriſtian Albrecht, welcher, nachdem der König mit ihm zuſammen gerechnet, dem Printzen die Inſul Fehmern, und zwey oder drey andere Aemter zur Verſicherung wegen ſolches Geldes verſchriebe, biß ihm daſſelbe würde bezahlet werden. Weil nun der Hertzog von Hollſtein-Gottorp laut des Altonaiſchen Tractats in alle ſeine Länder wieder eingeſetzet werden ſolte, alſo und dergeſtalt, wie er dieſelben Krafft des Rotſchildiſchen und Coppenhagiſchen Tractats innen gehabt hatte; er aber dabey verſicherte, daß nachdem er ſeine Einkünffte von dreyzehn Jahren her hätte entbehren müſſen, ihm daher unmöglich wäre, eine ſo anſehnliche Schuld zu bezahlen. Indem nun der Printz George dieſen Friedens-Schluß nicht zu hindern gedachte, ſondern vielmehr nach allem Vermögen dazu helffen, und alle Hinderniſſe bey Seite ſchaffen wolte; übergab er mit einer unvergleichlichen Großmuth gedachte Inſul und Aemter in die Gewalt des Hertzogs von Hollſtein. Doch es machten ſich dagegen nicht allein Engeland, Holland und Brandenburg verbindlich, dieſe Schuld an den Printzen George wieder zu erſtatten: ſondern der Hertzog von Hollſtein-Gottorp wurde dadurch ſo gerühret, daß er nach der Zeit biß an ſeinen Tod mit dem Könige von Dännemarck in guter Einigkeit lebete.

Anna wird Königin in Engeland.

Anno 1702. den 8. Martii ſtarb der König von Engeland Wilhelmus III. ohne Erben, nachdem ſeine Gemahlin Maria ſchon im Jahr 1694. den 28. December vor Ihm den Weg aller Welt gegangen war. Solchergeſtalt konnte die Crone auf niemand anders, als auf die Printzeßin Anna, des Printzen George von Dännemarck Gemahlin fallen; welche ſich auch alſobald der Regierung annahm, und den 23. April deſſelben Jahres mit groſſen Solennitäten gecrönet wurde.

George wird Groß-Admiral in Engeland.

Nachdem dieſe Printzeßin den Engliſchen Thron beſtiegen, ſuchte ſie ihren Gemahl bey der Engliſchen Nation gleichfalls in Anſehen zu bringen; daher ſie ihn kurtz hernach, nemlich den 21. May deſſelben Jahres zum Groß-Admiral von Engeland und Irrland erklärete. Gleichergeſtalt ſuchte ſie ſein Beſtes noch auf eine andere Art, indem ſie auch noch in ſelbigem Jahre den beyden Parlaments-Häuſern vortrug, daß man vor den Printzen von Dänemarck eine allzukleine Panſion ausgemacht hätte, im Fall ſie die Königin vor ihm ſterben ſollte; gleichwohl würde ſie durch diejenige Acte, worinnen man ſeiner Einkünffte wegen Verordnung gethan hätte, verhindert, das geringſte Geld zu ſeinem Beſten zu beſtimmen. Hierauf wurde alſo die Sache von beyden Parlaments-Häuſern in Betrachtung gezogen, und den 1. December einmüthig von denenſelben beſchloſſen, daß Seine Königliche Hoheit jährlich hundert tauſend Pfund Sterlings haben ſollte, im Fall er die Königin überlebete, und wurde die darüber ausgefertigte Acte in gehöriger Form paßiret. Damit aber die Engeländer ſähen, daß dieſes ihm verwilligte Geld nicht übel noch unnützlich angewendet wäre, ſondern er allerdings danckbar zu ſeyn begehrete, erwieß er ihnen A. 1703. ſeine Freygebigkeit, indem er ſich als Engliſcher Groß-Admiral erklärete, ſeinen Antheil, welcher ihm von allen Priſen gehörete, Zeit währenden Krieges zum Dienſte des gemeinen Weſens anzuwenden.

Seine Kranckheit.

Endlich wurden Seine Königliche Hoheit von einer ſtarcken Engbrüſtigkeit incommodiret, wobey Sie zum öfftern Blut auswerffen muſten; Weil nun die Unpäßlichkeit ſehr lange anhielte, ſo befand ſich der Printz im Monat October des Jahres 1708. ſehr übel auf. Seine Engbrüſtigkeit, bey welcher ſich ein hefftiger Huſten ereignete, nahm ungeachtet aller angewandter Mittel dermaſſen zu, daß er darüber in Convulſionen und eine Art der Schlaffſucht verfiel. Hierauf ſtarb er den 28. October, und hinterließ die Königin, ſeine Gemahlin, in einer unbeſchreiblichen Betrübniß. Den 13. November wurde er in die Capelle des Königes Henrici VII. beygeſetzet, und wohneten alle Staats-Bediente, wie auch die meiſten vornehmen Herren ſeinem Leichen-Begängniß bey. Dahero, gleichwie er ſich bey ſeinem Leben die Liebe und Zuneigung der gantzen Nation erworben hatte, alſo verurſachte auch ſein Tod bey der gantzen Nation eine allgemeine Trauer.

Sein Tod.

Grabſchrifft:

Im Leben konnt ich zwar nicht Brittens Crone tragen,
So nahe ſelbige mir auch zur Seite lag:
Doch gieng es endlich an; weil mir mein Sterbe-Tag
Vom rechten Engelland die Crone zugeſchlagen.

DXL.

Reiſe dreyer Americaniſcher Printzen nach Engeland,

Anno 1710.

Es iſt bekannt, daß in dem letzten Kriege zwiſchen Franckreich und denen Alliirten auch in America unterſchiedene Feindſeligkeiten vorgegangen ſind, wiewohl der Krieg daſelbſt nicht ſo, wie es wohl hätte ſeyn können, geführet worden, und man [illegible] gezeiget hat, daß die Colonien der Europäer mit einander in Uneinigkeit lebeten, und einander [illegible] zu thun bemühet waren. Dieſes hat indeſſen verurſachet, daß im Jahr 1710. drey Indianiſche Printzen aus dem feſten Lande von America, ſo zwiſchen Neu-Engeland und Canada gelegen, eine Reiſe unternahmen; welche von ihren Vorfahren niemanden in den Sinn gekommen war: von ihren Nachkommen aber ſobald nicht nachgethan werden wird; indem ſich ſelbige auf ein Engliſches Schiff, das nach Europa zurücke gieng, mit ſetzten, und nach Engeland zuführen, da ſie denn gegen den Ausgang des Monats Aprilis in Londen anlangeten. Ihr Vorhaben bey dieſer Reiſe war, eine Offenſiv- und Defenſiv-Allianz zwiſchen ihren Nationen und Neu-Engeland zu ſchlieſſen, gegen die aus Canada und einige andere Americaner, ſo es mit denſelben hielten, und die Engliſchen Colonien durch ihre Einfälle zum öfftern beunruhigten. Am 29. April begaben ſich dieſe Printzen in den Towr, denſelben zu beſehen, und wurden daſelbſt von dem Guverneur tractiret.

Der Indianiſchen Printzen Ankunfft in Engeland.

Den Tag hernach hatten ſie bey der Königin mit groſſen Solennitäten Audientz, wohin ſie in zweyen Caroſſen Ihrer Majeſtät geführet wurden, und hielt daſelbſt der Major Pidgeon, ihr Dollmetſcher, in ihrem Nahmen folgende Rede an Ihro Majeſtät die Königin von Groß-Britannien.

Ihre Audientz bey der Königin.

Groſſe Königin!

„Wir haben eine langwierige und mühſame Reiſe unternommen, welche noch keiner von unſern Vorfahren zu thun jemahls hat bereden werden können. Die Urſache, welche uns hierzu bewogen hat, iſt, daß wir unſere Groſſe Königin ſehen, und Ihr alles dasjenige ſagen mögen, was wir zu Ihrem und Unſerm, als Ihrer jenſeits des groſſen Waſſers wohnenden Alliirten Intereſſe, unumgänglich nöthig halten.

„Wir zweifeln nicht, daß unſere groſſe Königin nicht ſolte Wiſſenſchafft haben um den langwierigen Krieg, welchen wir nebſt ihren Kindern (Unterthanen) wider die Frantzoſen ihre Feinde geführet haben, und daß wir geweſen ſeyn, gleichwie ein ſtarcker Wall vor deren Sicherheit, wiewohl mit Verluſt unſerer beſten Leute. Unſer Bruder Queder, der Oberſte Schuyler, und Anadagarjaux, der Oberſte Nicholſon, können von der Wahrheit deſſen, was wir vorgeben, Zeugen ſeyn, weil ſie unſere Tage-Bücher und unſere Propoſitionen ſchrifftlich haben.“

Wir wurden mit groſſer Freude erfüllet, als wir von Anadagarjaux vernahmen, daß unſere groſſe Königin beſchloſſen hätte, eine Armee nach Canada zu ſchicken; wir nahmen mit Luſt die Inſtructionen unſerer groſſen Königin aus ſeinem Munde an: Und zum Zeichen unſerer Freundſchafft hiengen wir den Keſſel auf die Seite, und nahmen die Axt zur Hand; und mit einer allgemeinen Ubereinſtimmung vereinigten wir uns mit unſerm Bruder Queder, dem Oberſten Schuyler, und Anadagarjaux, dem Oberſten Nicholſon, und machten viele Præparationen an dieſer Seite des groſſen Sees, indem wir Schlöſſer und Magazinen aufrichteten, und Kähne und Fahrzeuge baueten; währender Zeit daß Anadiaſia, der Oberſte Wetch, zu Baſton eine Armee warb, wovon wir durch unſere Geſandten, welche wir zu ſolchem Ende dahin geſchicket hatten, unterrichtet wurden. Wir warteten lange Zeit auf die Engliſche Flotte, welche ſich mit Anadaſia, dem Oberſten Wetch, vereinigen, und Quebeck zu Waſſer angreiffen ſollten, da unterdeſſen Anadagarjaux, Queder, und wir, zu Lande nach Mont-Royal gehen ſolten. Endlich aber wurde uns geſagt, daß eine Sache von groſſer Wichtigkeit die Ausführung des gehabten Vorhabens unſerer groſſen Königin zur ſelbigen Zeit verhindert hätte. Dieſes verurſachte uns groſſen Kummer, weil wir befürchteten, die Frantzoſen, welche ſich bißhero vor uns gefürchtet hatten, möchten auf die Gedancken kommen, als ob wir nun nicht im Stande wären, mit ihnen Krieg zu führen. Die Eroberung Canada iſt von einer ſo groſſen Wichtigkeit, daß wenn man damit zum Stande käme, wir die freye Jagd, und fol-

„ſich einen ſtarcken Handel mit den Kindern unſe-
„rer Königin haben würden. Und zu einem Zei-
„chen oder Aufrichtigkeit derer ſechs Nationen,
„welche wir vorſtellen, präſentiren wir im Namen
„derer aller unſerer groſſen Königin die Gürtel des
„Wampum.

„Es iſt unnöthig, daß wir unſerer groſſen Köni-
„nigin zu erkennen geben, daß im Fall es möglich
„wäre, daß ſie unſer vergäſſe, wir und unſere Fami-
„lien gezwungen ſeyn würden, unſer Vaterland zu
„verlaſſen, und andere Wohnungen zu ſuchen, oder
„neutral zu verbleiben; welches aber eben ſo ſehr
„wider unſers Neigung iſt.

„Seit dem wir mit denen Kindern Eurer Maj.
„ſtät in Alliance geſtanden ſeyn, haben wir einige
„Wiſſenſchafft von dem Heyland der Welt em-
„pfangen; Und die Frantzoſen haben uns durch
„die liſtigen Griffe ihrer Prieſter und durch Ge-
„ſchencke zum öfftern beunruhiget, daß wir auf ih-
„re Seite treten möchten. Wir haben aber dieſelbe
„jederzeit als Leute ohne Glauben angeſehen; Wo
„aber unſere groſſe Königin einige Perſonen zu
„uns ſchicken will, uns zu unterrichten, ſollen ſie
„ſehr wol aufgenommen werden. Wir ſchlieſſen
„in der Hoffnung, bey unſerer groſſen Königin
„Gnade zu finden und unterwerffen Ihrer Unter-
„ſuchung alles dasjenige was wir allhier vorgetra-
„gen haben.

Dieſe Printzen hielten ſich nach dieſer gehabten Audientz noch vierzehn Tage im Londen auf, und beſahen alle Merckwürdigkeiten dieſer Stadt, bis ſie den 13. May von da wiederum hinweg reiſeten, die Königlichen Häuſer zu Hamptoncourt und Windſor zu beſehen. Von da begaben ſie ſich weiter nach Southampton und denn nach Portsmouth, woſelbſt ſie zu Schiffe gehen, und wieder in ihr Land gebracht werden ſolten. Als aber der Admiral Aylmer, welcher ſich damahls zu Spithead befand, ihre Ankunfft zu Southampton erfahren hatte; ſchickte er ein Jagd-Schiff dahin dieſelben auf ſein Schiff zu holen, wohin ſie ſich auch in Geſellſchafft des Oberſten Nicholſon verfügten. Dieſer Admiral tractirete ſie darauf auf ſeinem Schiffe, Royal Souverain genannt ſehr herrlich, und befahl ſie hernach im Namen der Königin gedachtem Oberſten an. Nach dieſen giengen die Printzen zu Schiffe auf ein Kriegs-Schiff Ihrer Majeſtät, der Drache genannt, und giengen 19. May von Spithead unter Segel nebſt einem andern Kriegs-Schiffe Falmouth genannt, und achtzehn Kauffarthey-Schiffen welche nach Neu-Engeland gehen ſolten. Am 21. aber ländete dieſe kleine Flotte zu Portsmouth wieder an, woſelbſt die Indianiſchen Printzen ans Land ſtiegen, die Stadt und Citadelle zu beſehen, und wurden ſie daſelbſt durch den Maire und die Eſchevine tractiret. Am 30. aber giengen ſie wiederum unter Segel, mit fünff andern Kriegs-Schiffen welche unter ihrem Convoi zwantzig andere Fahrzeuge hatten, die gleichfalls nach Neu-Engeland, oder nach andern Engliſchen Colonien in America zu gehen Ordre hatten.

Ihre völlige Heim-Reiſe.

Gleichwie nun dieſe Reiſe billig unter die Seltenheiten unſers Seculi kan gerechnet werden: Alſo hat ſie auch bey den Europäern zu gar vielen Diſcurſen und Raiſonniren Anlaß gegeben. Der bekannte Spectateur hat ſeine Moraliſirung hierbey gar zu artig angebracht, daß ich mich enthalten könnte, ſeine Gedancken, wie ſie in dem I. Tomo p. 236. befindlich ſind, allhier anzufügen. Der gantze Diſcurs lautet ſo:

Des Spectateurs Gedancken hierüber.

Als die vier Indianiſche Könige vor ungefähr einem Jahr hier waren, ſo lieff ich als ein groſſer Bewunderer von neuen und ungewöhnlichen Dingen, unter dem Hauffen des gemeinen Volcks gantze Tage lang hinter denſelben her. Nach ihrer Abreiſe habe ich einem von meinen Freunden aufgetragen, daß er ſich bey dem Tapezier, bey dem ſie ſich aufgehalten, fleißig erkundigen ſolte, um ihre Lebens-Art und Sitten, ingleichen was ſie von unſerm Land vor Anmerckungen gemacht. Denn ich kan mir von dergleichen Ausländern nicht ehe eine richtige Einbildung machen, es ſeye dann daß ich wiſſe, was ſie von uns Europäern gedencken.

Weil nun der Tapezir ſahe, daß mein Freund ſehr begierig war, alles dasjenige was dieſe Printzen angieng zu erfahren, übergab er ihm einige Zeit hernach ein Paquet Brieffe, welche wie er verſicherte, der König Sa Ga Yean Qua Rash Tow mit eigener Hand geſchrieben, und ſeiner Muthmaſſung nach aus Unachtſamkeit hatte liegẽ laſſen. Ich habe die Uberſetzung davon geſehen, und geſiehe, daß recht ſonderbahre Anmerckungen darinnen enthalten ſind, welche dieſe kleine Königliche Brüderſchafft, währendes ihres Aufenthaltes in Groß-Britannien gemacht haben. Ich will hier einige davon zur Probe mittheilen und werde vielleicht ein andermahl noch mehrere an den Tag bringen. Inzwiſchen finden ſich folgende Articul darinnen, und es iſt kein Zweiffel, daß die Beſchreibung des Gebäudes auf die Kirche zu St. Pauli ziele.

„An dem erhabenſten Orte der Stadt ſiehet
man ein entſetzlich Gebäude, welches ſo groß iſt,“
daß die gantze Nation, über welche ich König bin,“
darinn wohnen könnte. Unſer geliebter Bruder“
E Tow O Koam, König der Flüſſe, hält davor,“
es ſeye daſſelbe von dem Gott dem es geheiligt iſt,“
ſelbſt gebauet worden. Die Könige von Ganajah“
najah und der ſechs Nationen glauben, es ſeye“
mit der Erde zugleich geſchaffen, und an eben dem“
Tage hervor gebracht worden als die Sonne“
und der Mond. Was mich betrifft, ſo kan ich“
nach ſo vielem ſorgfältigen Nachfragen, ſo ich“
angeſtellet, nicht anders gedencken, als daß dieſe“
ungeſchickte ſchwere Maſſa, vermittelſt einer un-“
zehlbaren Menge allerhand Werckzeuge, die ſie“
in dieſem Lande haben, ihre jetzige Geſtalt em-“
pfangen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß es von“
Anfang nichts anders als ein ungeheurer Felſen“
geweſen, welcher über die Höhe des Berges her-“
vor gereichet, den die Einwohner des Landes“
erſtlich, bis er einiger Maſſen eine rechte Figur“
bekommen, behauen, und denn mit unglaublicher“
Mühe und Arbeit durchbrochen und ausgehöhlet“
haben, bis ſie endlich alle die ſchöne Gewölber“
und wunderwürdige Hölen, die man heute zu“
Tage daran ſiehet hinein gegraben. Nachdem“
ſie ihn alſo inwendig ſehr künſtlich gebildet, hat“
man ſonder Zweiffel viel Leute gebraucht ihn von“
auſſenher zu hobeln, da er dann ſo glatt worden,“
als die kleinen Kieſel-Steine in unſern Flüſſen“
an ihrer äuſſerſten Fläche ſind, und haben unter-“
ſchiedene Pfeiler in die Höhe daran geſtellet, wie“
Stämme von Bäumen, die an den Gipffel mit“
Kräntzen von Laubwerck umwunden ſind. Es“
iſt ſehr glaubhafft, daß als ſie dieſes Werck vor“
etlichen hundert Jahren unternommen, ſie eine“
Art von einem Gottesdienſt müſſen gehabt ha-“

„ben; Denn es führet daſſelbe den Nahmen eines Tempels, und wurde, wenn anders ihrer Tradition zu glauben iſt, zur Ubung der Gottſeligkeit beſtimmt; wie denn auch der ſiebende Tag in der Woche zum Dienſt ihres Gottes gewiedmet iſt. Nichts deſtoweniger als ich an einem dieſer Tage in einem ſolchen Tempel war, ſahe ich daſelbſt kein eintziges Zeichen einer warhafften Andacht: Es war wol ein ſchwartz gekleideter Mann da, der an einem etwas höhern Orte als die andere Leute ſtund, und es ſchien als ob er etwas mit groſſem Eyffer herſagte; aber die jenige welche ſich unten befanden an ſtatt daß ſie dem Gott, der daſelbſt angebetet wird, ſeine Ehre thun ſolten, brachten mehrentheils die Zeit damit zu, daß ſie einander grüſſeten, und viele darunter lagen im tieffen Schlaffe.

„Die Königin des Landes gab zwey Leuten Befehl, daß ſie uns in acht nehmen, und, wo wir hinwolten, begleiten ſolten. Sie verſtunden unſere Sprache ziemlich daß ſie ſchon in gewiſſen Sachen ihre Meynung darinnen vortragen konten. Daher wurden wir bald gewahr, daß ſie gegeneinander grauſame Feindſchafft hegeten, auch nicht allemal in dem, was ſie uns erzehleten, übereinſtimmeten. Wir ſchloſſen auch aus der Rede des einen von dieſen Herren, daß dieſe Inſul von einer Art ungeheurer und mit Menſchen Geſtalt begabter Thiere grauſam angefochten würde, welche man Whigs nennte: Er ſagte uns auch offt, er wünſchte daß wir kein dergleichen Thier auf dem Weg antreffen möchten; Denn ſo uns ſolches Unglück beträffe, möchten ſie uns bloß um deßwillen den Kopff zerknirſchen, weil wir Könige wären.

„Der andere Dolmetſcher redete uns viel von einem gewiſſen Thiere vor, ſo man Torys hieſſe, welches wol eben ſo wild wäre als die Whigs und welches uns mit gleichem Frevel begegnen würde, bloß darum, daß wir Fremde wären. Es ſcheinet dieſe beyde Thiere haben eine ſo groſſe Antipathie gegeneinander, daß ſo offt eines das andere antrifft, ſie mit einander ſtreiten, faſt wie der Elephant und Naſenhorn. Aber wir kriegten weder von der einen noch der andern Art das geringſte zu ſehen, ſo daß es auch ſeyn könnte, daß die jenigen, ſo uns herum geführet, uns erdichtete Sachen weiß gemacht, und von Wunder-Thieren erzehlt, die doch nimmermehr in ihr Land kommen.

„Dem ſeye wie ihm wolle, weil wir ohnmöglich alles verſtehen konnten, was uns unſere Dolmetſcher ſagten, konten wir nur da und dort ein Wort behalten: und wenn wir hernach zu Hauſe allein waren, wiederholten wir es ſo gut wir konnten; und dieſes iſt alles, was wir davon haben können zuſammen bringen.

„Ubrigens ſind die Einwohner des Landes überaus geſchickt zu allerhand Mechaniſchen Künſten; aber nechſt dieſem ſo faul, daß wir offt junge ſtarcke und hurtige Leute ſahen, die zwey Träger ums Geld dungen, daß dieſelbe ſie um über die Gaſſe in kleinen zugemachten Kammern ſpatzieren trugen. Sie kleiden ſich auch auf eine recht Barbariſche Art an; indem ſie ſich beynahe mit ihren Halß-Krauſen erdroſſeln; ſie umwickeln auch ihren Leib mit ſo vielen Bändern, daß dieſes allein genug iſt, die meiſten Kranckheiten die in ihrem Lande gewöhnlich, bey uns aber ſehr unbekant ſind, ihnen zu verurſachen. An ſtatt der ſchönen Federn, damit wir unſere Häupter ſchmücken, bedecken ſie ſich mit einem unerhört groſſen Hauffen geborgter Haare, die ihnen bis auf die Lenden herunter hängen, und mit welchen ſie eben ſo prangend über die Gaſſe treten, als wenn dieſelbe auf ihrem eignen Haupte gewachſen wären.“

Wir wurden zu einer öffentlichen Luſtbarkeit von ihnen eingeladen; Da dachten wir, die groſſen Herren des Landes würden ſich in einer Hirſch-Jagd oder im Werffen eines Stabes üben, damit wir dadurch ſehen möchten, welches die Geſchickteſten oder die Stärckeſten unter ihnen wären; Alleine ſie führten uns gar nicht einmahl in das freye Feld, ſondern brachten uns in ein groſſes Zimmer ſo mit unzehlichen Fackeln erleuchtet war, allwo ein Hauffen dergleichen faule Leute länger als 3. Stunde auf einer Stelle ſitzen blieben, und den wunderlichen Gebärden und Poſſen etlicher anderer zuſahen, die von ihnen Geld bekommen hatten, ihnen eine Luſt zu machen.“

Was die Weiber im Lande betrifft ſo konnten wir dieſelbe nicht anders als von ferne betrachten, weil wir nicht im Stande waren, mit ihnen zu reden. Man ſagt daß ſie überaus ſchöne und lange Haar haben; aber gleichwie die Männer mit ihren gelehnten Haaren einen Staat machen, alſo binden hingegen die Weiber die ihrigen hinden am Kopff zuſammen, und decken ſie mit allem Fleiß zu, damit ja kein Menſch dieſelbe zu ſehen bekomme. Sie ſehen aus als die Engel, und wenn ſie nicht in ihren Geſichtern kleine ſchwartze Flecken hätten, ſo wären ſie ſchöner als die Sonne. Sonſten habe ich gemercket daß dieſe kleine Flecken an ihren Geſichtern bald verſchwinden, aber es geſchichet öffters, wenn ſie an einem Ort vergangen, daß ſie an einem andern wieder heraus brechen; ſo daß ich geſehen habe, daß eben derſelbe Flecken, der Vormittags unter der untern Lippe geſtanden, den Nachmittag darauf oben über der Stirne geſeſſen.„

Der Indianer redet hierauf noch weiter von der Unbequemlichkeit der Weiber-Röcke und der Hoſen, und bemercket gar artige Sachen, welche ich bis zu einer andern Gelegenheit verſpahren will. Immittelſt kan ich nicht umhin bey dem Schluß dieſes Diſcurſes zu erinnern, daß dieſe zufällige Anmerckunge bisweilen gar vernünfftig abgefaſſet ſind. Es wird auch ein jeder mit mir geſtehen müſſen, daß wir allerſeits auf gewiſſe Art einer gleichmäßigen Einfalt, als aus dieſem Indianiſchen Journal hervorleuchtet, ſchuldig ſind, wenn wir uns einbilden, daß die Zierrathen, die Gebräuche und Sitten anderer Länder thöricht und lächerlich ſeyn, wenn ſie mit den Gewohnheiten unſerer Lande nicht überein ſtimmen.

Uber das Raiſonnement des Americaniſchen Printzens von dem Engliſchen Frauenzimmer.

Der Indianer meynt, Ihr könnt wie Sonnen ſpiehlen,
Woferrn Euch die Natur nur nicht das Angeſicht

Durch Flecken hier und dar ſo ſchändlich zugericht,
Wodurch Er, Schönſten, will auf Eure Mouſchen ziehlen;
Diß eben, blinder Printz, macht ſie der Sonnen gleich,
Denn Titans Antlitz iſt an Flecken gleichfalls reich.

DXII.

Lebens-Beſchreibung Johannis Wilhelmi Friſonis, Printzens von Naſſau und Oranien, Erb-Stadthalters von Weſt-Frießland.

Es wird niemand, deme von den Begebenheiten des letztern Krieges wider Franckreich noch einiges Andencken beywohnet, in Abrede ſeyn, daß dieſer Printz unter denen Helden, welche ſich in demſelben durch ihre tapffer Thaten hervor gethan, einen vornehmen Platz verdient. Und wenn man betrachtet, wie Derſelbe ſchon in dem 15. Jahr ſeines Alters, und alſo in dem erſten Anfang ſeiner Jugend Sich in das Feld gewaget, und ſo viele rühmliche Thaten unternommen, als man kaum von alten Generalen erlebet; ſo hat man deſto mehr Urſach ſein Gedächtnis bey der Nach-Welt zu erhalten: Anbey aber auch zu bedauren, daß Derſelbe in der beſten Blüthe ſeiner Jahre ſein Leben ſo elender weiſe einbüſſen müſſen; maſſen man ſich noch viele ruhmwürdige Proben von ſeiner Tapfferkeit würde zu verſprechen gehabt haben.

Herkunfft des Printzen.

Es ſtammte dieſer tapffere Printz aus dem Heldenmäßigen Geſchlecht der von den allerälteſten Zeiten her berühmten Grafen von Naſſau. Und gleichwie ſich daſſelbe in unterſchiedene Branſchen getheilet; alſo hat inſonderheit die von Erneſto Caſimiro, Grafens Johannis des Aelteren zu Naſſau-Dillenburg Sohn geſtifftete Linie zu Dietz Denſelben ſeinen Urſprung gegeben. Sein Herr Vater war Henricus Caſimirus, Fürſt von Naſſau-Dietz, und Erb-Stadthalter in Weſt-Frießland, welcher ſich A. 1684. im Auguſto mit Amalia, einer Princeßin Johannis Georgii II. Fürſtens zu Anhalt-Deſſau, vermählete, die Ihm A. 1687. den 4. Auguſti zu Deſſau unſern Printzen zur Welt gebohren. Die Gebuhrt Deſſelben war um ſo viel erfreulicher, weil eben in dem vorhergehenden Jahre ſein älterer Bruder Wilhelm Georg Friſo, die von Ihm geſchöpffte Hoffnung durch einen frühzeitigen Tod unterbrochen; und daher war jedermann bemühet ſeine Freude über dieſe Geburt an Tag zu geben. Man ſtellte deßwegen ſowohl zu Deſſau als auch zu Lewarden, woſelbſt ſein Herr Vater reſidirte, öffentliche Luſtbarkeiten an, und geſamte Niederländiſche Provintzen gratulirten denen Durchlauchtigſten Eltern in allerverbindlichſten Terminis.

Seine Geburt.

Gute Erziehung und Studia.

Als der Printz einige Zeit hernach nach Lewarden gebracht wurde, war man einig und allein darauf bedacht, Denſelben in denen ſeiner hohen Geburt anſtändigen Fürſtlichen Tugenden zu erziehen. Kaum hatte Er das 7. Jahr erreichet, ſo wurde Er der Information des Herrn Lemonons, Paſtoris und Profeſſoris zu Franecker anvertrauet, welcher Ihn in dem Chriſtenthum unterrichten muſte. Aber eben in der Zeit, da dieſer junge Printz nunmehro anfieng die tägliche Exempel der Tugenden ſeines Herrn Vaters ſich zu Nuze zu machen, wurde Er dieſes rühmlichen Vorbildes, und zugleich der Stüze ſeiner Jugend, da Er ſichs am wenigſten vermuthete, und ſolche am nöthigſten brauchte, in dem 9. Jahr ſeines Alters, durch deſſen Tod beraubet. Wie ſehr nun dieſer Fall ſeine Frau Mutter geſchmerzet ſo unterließ Sie doch nichts, was zur guten Aufferziehung ihres einigen Printzen vonnöthen war, damit Er deſto eher geſchickt ſeyn möchte, die Fuß-Stapffen ſeiner ruhm-würdigen Vor-Eltern zu betreten. Der Printz erwieſe auch ſelbſt eine ungemeine Luſt zu denen Studien, und andern ſeiner Geburt zukommenden Exercitien. Er lernete auſſer der Landes-Sprache die Deutſche und Frantzöſiſche, (welche Er vollkommen verſtunde) die Lateiniſche die Geographie, die Hiſtorie, Mathematique, die Ingenier-Kunſt, das Zeichnen und die Heraldic. Und weil Er von Natur einen muntern Geiſt und Verſtand hatte, wuſte Er ſich deſſen, was Er gehöret oder geleſen, mit groſſem Nutzen zu bedienen. Die Excolirung ſeiner Gemüths-Gaben vergeſellſchafftete Er auch mit denen äuſſerlichen Ubungen des Leibes: und ſo bald es nur ſein Alter zuließ, lernete Er fechten, reiten, und andere Exercitia, welche darneben auch ſeiner an ſich etwas ſchwacher Natur zu Hülffe kamen, und ſie geſchickter machten die künfftigen Fatiguen, worzu Ihn ſeine Geburt, die anſehnlichen Chargen, ſein Eyffer und Hertzhafftigkeit nach der Zeit geruffen, auszuſtehen.

König Wilhelm ſetzt ihn zum Erben ein.

Inzwiſchen nun als er die auf Ihn geſetzte Hofnung von Tag zu Tag vermehrete, bekam Er einen andern Vater an dem Könige von Engelland Wilhelmo III, welcher, nachdem Er ſeine Gemahlin die Königin Mariam verlohren, und Sich ohne Kinder geſehen, niemanden würdiger fand, ſeinen Nahmen zu führen und ſeine Güter zu beſitzen, als unſern Printzen, welcher ein Enckel ſeiner Vaters-Schweſter war. Er ſchenckte Ihm dannenhero ſeine völlige Gunſt, übernahm zugleich mit ſeiner Frau Mutter die Sorge ſeiner Aufferziehung und ſetzte Ihn A. 1695. in ſeinem Teſtament zum völligen Erben ſeiner Stamm-Güter ein. Dieſe Gewogenheit wuſte der Printz auch durch ſeine angenehme Maximen dergeſtalt zu erhalten, daß Sich der König die Wahl niemahls reuen laſſen.

Der Printz ſetzt die Studia fort.

Als Er nun in dem Zuſtand war, ſeine natürliche Gaben auf Academien weiter zu excoliren, wurde Ihme von dem Könige von Engelland mit Bewilligung ſeiner Frau Mutter, der Herr Cornelles Chandieu, ein Obriſt-Lieutenant von ſonderbahren Meriten, zum Hof-Meiſter, und bald darauf Monſieur Depui zum Unter-Hofmeiſter gegeben, damit ſie mit vereinigten Kräfften den Verſtand und das Gemüth dieſes jungen Printzen ſeiner hohen Geburth gemäß informiren möchten.

A. 1700. in dem Monat Martio kam Er nach Franecker auf die Univerſität, als Er noch nicht das 13. Jahr zurück geleget hatte, allwo Er mit groſſen Freudens-Bezeigungen von denen Profeſſoren eingeholet, zugleich von denen geſamten Herren Studioſis complimentiret und nach dem Templo Academico begleitet wurden, woſelbſten der Herr Cœner, Profeſſor Eloquentiæ eine ſchöne Oration hielte. Allda verblieb Er ohngefähr anderthalb Jahr, unter welcher Zeit auſſer ſeinem Privat-Fleiß unter ſeinem Præceptore Ihm gedachter Herr Cœner den Julium Cæſarem explicirte, damit das Exempel des klugen Uberwinders Ihn zu gleichen Thaten anfriſchen möchte. Der Herr Foullenius Profeſſor Matheſeos, erklärte Ihm die Elementa des Euclidis, und unterwieß Ihn in der Ingenier-Kunſt. Nachgehends verwechſelte unſer Printz dieſe Univerſität mit der Utrechtiſchen um allda ſeine Studia ferner zu continuiren. Daſelbſt wurde Er in denen Mathematiſchen Wiſſenſchafften von Monſieur Saurin, einem bekannten Reformirten Prediger, welcher in dieſer Scienz ſehr erfahren war, unterrichtet. Inſonderheit aber hielte Er ſich an den berühmten Grævium, welcher Ihme die alte Geographie, und die Univerſal-Hiſtorie des Juſtini vorlaſe.

Tod des König Wilhelms III.

Kurtz darauf verlohre unſer Printz auch ſeine gröſte Stütze, den König Wilhelm III. von Engelland, welcher A. 1702. den 19. Martii durch einen unvermutheten Fall vom Pferde ſeinen Geiſt aufgegeben. Durch dieſen Tod nun muſte unſers Printzen Mutter die Sorge ſeiner fernern Aufferziehung wiederum allein über ſich nehmen; Deßwegen befande Sie vor dienlich, ſeine bißher gehabte Hofmeiſter zu verändern, und Ihme an deren Statt den Herrn von Heemſtra, einen Edelmann aus Frießland, welcher wegen ſeiner vortrefflichen Meriten überall bekant war, zu erwehlen.

Innhalt ſeines Teſtaments zu des Printzen Faveur.

Es iſt oben ſchon gedacht worden, was maſſen der König in Engel. ein Teſtament in Faveur unſeres Printzen gemacht; und als den 8. May 1702. daſſelbe eröffnet wurde fande man Seiner darinnen unter andern in folgenden Worten gedacht:

„. . . Demnach Wir nun dieſes alſo von neuen
„ordnen und diſponiren, ſo erklären Wir hierdurch
„daß wir zu aller unſerer ſowohl Lehenbaren, als
„Allodial-Gütern, ſo wir nach Unſern tödelichen
„Hintritt hinterlaſſen werden, einigen und Univer-
„ſal-Erben ernennet und inſtituiret haben, wie wir
„auch hiemit ernennen und einſetzen Unſern lieben
„Vettern den Printz Friſen von Naſſau, älteſten
„Sohn des Printzen Caſimirus von Naſſau, der
„Zeit Stadthalter von Frießland mit Vorbehalt,
„Denſelben hiernechſt allenfalls Vormünder zu
„beſtellen . . . . Zu Executoren aber und Voll-
„ziehern dieſes unſeres Teſtaments und letzten
„Willens, ſetzen und ernennen Wir die Herren
„General-Staaten der vereinigten Niederlan-
„de, und erſuchen Selbige, Sie geruhen dieſes
„anzunehmen, und ſolchen Unſern letzten Willen
„und Teſtament exequiren zu laſſen.

Darüber entſtandener Streit.

Ob nun wohl in dieſem Teſtament der Printz von Oranien zum eintzigen und Univerſal-Erben ernennet worden; ſo gaben ſich doch zu dieſer Erbſchafft unterſchiedliche Hohe Prätendenten an, darunter Se. Königliche Majeſtät von Preuſſen der Vornehmſte waren; welche auch nicht allein ſo fort den Titul von Oranien annahmen, ſondern auch, nachdem Sie durch Dero Miniſter Herrn von Schmettau im Haag, auf die gantze Verlaſſenſchafft vermittelſt eines Memorials einen Anſpruch gethan, gleich darauf auch würcklich durch Dero Gevollmächtigte die beyden Graffſchafften Lingen und Mörs in Poſſeſſion nahmen; Dero Rechte gründende auf die Teſtamente des Printzen Renati von Naſſau-Chalon-Orange, des Printzen Wilhelmi I, der Anna von Egmont, Gräfin von Bühren, wie auch des Printzen Friedrich Heinrichs, und auf das darinnen eingeführte ewige Fidei-Commis nach dem Rechte der Erſt-Geburt; wodurch alle Teſtamente unkräfftig würden: Nachdem nun ietzo die erſte Linie des Printzen Friedrich Heinrichs mit des verſtorbenen glorwürdigſten Königes Wilhelmi III. Perſon erloſchen; ſo ſey unwiderſprechlich, daß die Zweyte Linie der Princeßin Louiſe ſuccedire, und alſo Se. Königliche Majeſtät in Preuſſen, das von Dero Vorfahreren ſtabilirte Fidei Commiſſum Univerſale aller vom Printz Renato, Wilhelmo I. und Annen von Egmont Gräfin von Bühren auf Printzen Friedrich Heinrich verfallenen Güter, nach Innhalt der von denenſelben erneurten Teſtamentlichen Diſpoſitionen, als rechtmäßiger Erbe und Haupt ſeiner Familie überkomme. Was das Teſtament höchſtgedachten Königes Wilhelmi anlange, ſo ſey zwar darinnen der Printz Friſo von Naſſau zum eintzigen Univerſal-Erben aller Lehen- und Allodial-Güter, welche der König nach ſeinem Tode verlaſſen, eingeſetzet. Solches aber ſeye allein von denen Lehen und Allodial-Stücken zu verſtehen, welche Sr. Majeſtät eigenthümlich zugehöret: keines weges aber könne ſolches diejenige Bona angehen, welche von denen Vor-Eltern mit einem Fidei-Commiſſo perpetuo Familiæ beleget worden. Worauf die übrige Prätenſionen und Strittigkeiten wegen der Verlaſſenſchafft des Königes Wilhelmi III. ſich gründen, iſt allhier viel zu weitläufftig zu erzehlen.

Der Printz gehet A. 1702. in Campagne.

Als aber indeſſen der Spaniſche Succeßions-Krieg aller Orthen ſeinen Anfang genommen, und die Herren General-Staaten in die groſſe Allianz getreten; ſo verließ unſer Printz A. 1702. mitten im Winter die Univerſität Utrecht, nachdem Er kurtz zuvor von einer Kranckheit aufgeſtanden, und wohnete gleich darauf in dem 15. Jahr ſeines Alters der erſten Compagne als Volonteur bey. Er wurde durch die Tapfferkeit und das Glück, womit die Allürten fochten, von Tag zu Tag in gröſſere Begierde geſetzet, ſich nebſt andern Printzen zu ſignaliſiren. Dieweilen er nun die ſchönſte Gelegenheit hatte, das Kriegs-Handwerck unter den allergröſten Helden unſerer Zeit, dem Hertzoge von Marlborough und hernach dem Printzen Eugenio und andern vortrefflichen Leuten vollkommen zu erlernen; ſo reiſete er in dieſer Abſicht von Leuwarden nach Orangewont, um ſich von dar zu der Armee, welche damahls in dem Lücker-Lande die Campagne eröffnet, zu begeben.

Unglücklicher Zufall, ſo dem Printzen begegnet.

Alleine er wurde von einem unglücklichen Zufall, welcher ihm beynahe das Leben gekoſtet, aufgehalten: Maſſen eben zu der Zeit ſeine Compagnie von der Leib-Garde in gedachtem Orangewout ankam, um gleichfalls zu der Armee zu ſtoſſen. Als nun der Printz dieſelbe muſtern wolte, und ſich auf ein muthiges Spaniſches Pferd ſetzte; verurſachte der groſſe Zulauf des Volcks, welches den Printzen ſehen wolte, daß das Pferd ſcheu wurde, und den Printzen, welcher ohne dem noch ziemlich ſchwach war, mit groſſer Violentz auf die Erde warff: ihm auch mit einem Fuß auf den Rücken trat, und ihn ohnfehlbar würde zerdrückt haben, wenn es nicht den Fuß zu allem Glück von ſelbſten wieder geſchwind zurück gezogen hätte; Nichts

deſto

Er ſetzt die Campagne fort.

deſto weniger verurſachte es ihm ſo empfindliche Schmertzen, daß er eine geraume Zeit das Bette hüten muſte; Er empfande auch ſelbige nachmals zu gewiſſen Zeiten noch immer mit groſſem Nachdruck. Kaum aber war er wieder reſtituiret, ſo begab er ſich nach Loo, von da er den 25. Junii nebſt dem Herrn Heemſtra ſeinem Hoffmeiſter, und dem Herrn von Hilchen ſeinem Ober-Stallmeiſter und Capitain ſeiner Leib-Garde, weiter nach der Armee auffbrach. Auf dem Marſche wurden ihme alle erſinnliche Ehren-Bezeigungen, die ſeiner Hohen Geburt und ſeinem anſehnlichen Range gleich waren, erwieſen. In denen Städten wurde Er von denen Gouverneuren, dem Magiſtrat, und denen Officieren von der Garniſon complimentiret, und ihme ſo gleich eine Wache vor das Hauß, wo er logirte, gegeben. Bey ſeiner Ankunfft zu Venlo, beſahe er die Fortification dieſes Platzes, die Breſchen, welche noch nicht repariret waren, das Fort de S. Michel nebſt den 2. kleinen Brücken, über welche die Engelländer die Frantzoſen verfolget, als ſie die Contreſcarpe in einem Sturm mit bloſſen Degen erobert, ehe noch einmal die Breſche geleget geweſen ꝛc. Darauf reiſete der Printz den 27. Junii von Venlo unter Löſung der Stücke, nebſt einer Eſcorte von 130. Mann wieder ab, und kam noch denſelben Abend zu Rüremond an, allwo ihn der Printz von Hollſtein-Beck mit einer anſehnlichen Suite einholete. Er nahm ſeine Wohnung in dem Biſchöfflichen Pallaſt, da ihn der Capellan, weil eben der Biſchoff nicht zugegen war, mit aller Höfflichkeit empfieng; Der Magiſtrat der Stadt und die Officierer von der Garniſon kamen ihn zu complimentiren, und das gemeine Volck lieff Hauffen-weiſe herzu, den Printzen zu ſehen. Nachdem er nun auch die Wercke und Breſchen von gedachtem Rüremond viſitiret, kam er nach Maſtricht, in der Meynung, die Alliirte Armee, welche ohnweit dieſem Ort geſtanden, annoch anzutreffen. Weil aber ſelbige allbereits decampiret, inmaſſen der Hertzog von Marlborough die Frantzoſen biß in ihre Linie getrieben; ſo wurde er gezwungen, zwey Tage allda ſtille zu liegen, um die nöthige Anſtallt zu machen, mit deſto gröſſerer Sicherheit zu der Armee zu kommen. Währender dieſer Zeit, nachdem er abermahl von dem Hertzog von Hollſtein-Ploen als Gouverneur, denen Deputirten des Raths vom Staat, dem Herrn Southland als Commandanten des Platzes, dem Magiſtrat und andern Collegien die Complimente empfangen: auch ſeiner Gewohnheit nach die Feſtung in Augenſchein genommen: und erfahren, daß die Armee gegen Caſtel und Thielen gerückt; brache er den 3. Julii von Maſtricht auff, unter einer Eſcorte von 100 Pferden, welche die Proviant-Wägen zu convoyren beordert waren. Sie kamen noch ſelbigen Abend in der kleinen Stadt Breg an, allwo ſie noch 200 Pferde zu ihrer Sicherheit antraffen. Unter dieſer Eſcorte kamen ſie den andern Abend biß in das Dorff Loemel; weil ſie aber hörten, daß etliche Frantzöſiſche Partheyen um dieſen Orth herum ſtreiffen, welche auch würcklich Spionen in dem Dorff hatten; Und weil auch die Garniſon von Dieſt den Printzen leichtlich auffheben könen: So wurde vor gut befunden dieſen Ort zu verlaſſen, und der Printz brach noch des Nachts um 10 Uhr, ohnerachtet eines ſehr groſſen Regens und ungemeiner Dunckelheit, gantz alleine von dem Orthe auf, und kam den andern Morgen frühe, mit einer andern Eſcorte, welche ihm der Holländiſche General Herr von Overkercke entgegen geſchickt hatte, bey der Armee an. Er beſuchte gleich darauff dieſen General, als welchem er inſonderheit anbefohlen war, von deme Er auch mit einem Quartier auf einem alten Schloſſe verſehen, und auf das allerhöfflichſte bey der Mittags-Mahlzeit tractiret wurde. Weil auch das Schloß etwas zu weit von der Armee abgelegen, ſo ſchickte er ihme zu deſto mehrerer Sicherheit, eine Batallion von ſeinem Regiment, um ihn, nebſt einem Detaſchement ſeiner Leib-Garde zu bedecken. Gleich den andern Morgen aber brach er mit der Armee wieder auf, welche dieſen Tag noch zwiſchen Beerſe und Guisle zu ſtehen kam, allwo ſie 14 Tage wegen des eingefallenen Regenwetters campiren muſte. Der Printz marſchirete nebſt andern Generals-Perſonen vor der Armee her und ließ ſich im geringſten keine Mühe dauren, von dieſem erfahrnen und berühmten Soldaten etwas zu erlernen, und ſich in dem Kriegs-Handwerck zu perfectioniren; wo ſie nur die Poſten beſichtigten oder die feindlichen Linien recognoſcirten, ſo war er allemahl mit zu gegen, daß ſie ſich öffters verwunderten, einen ſo jungen Printzen in der Gefahr ſo unerſchrocken und ruhig zu ſehen: Weil aber dennoch ſeine zarte Leibes-Conſtitution die Fatiquen einer ſo langen Reiſe, und die ſtarcke Bewegung einer Armee nicht auszuſtehen vermochte, wurde er in dieſem Lager von einem hefftigen Durchfall, ſo mit einem Fieber begleitet war, überfallen; welches ihn dann ziemlich abmattete, und noch gröſſerer Gefahr würde exponiret haben, wann nicht die Vorſorge ſeiner Medicorum ihm bald wieder zu rechte geholffen hätte. Er wohnte hierauf der Belagerung von Huy bey, und beſuchte täglich ohnausgeſetzt die Approſchen; und als nach dieſem Limburg belagert wurde, that er deßgleichen. Weil nun mit Einnahme dieſes Orts die Campagne beſchloſſen wurde, und die Armee auseinander gienge, beurlaubte ſich der Printz gleichfalls bey der Generalität und kam den 6. October zu Dieren an, von da er weiter nach Loo auffbrach, um ſich allda einige Zeit mit der Jagd die ausgeſtandenen Fatiquen ſeines erſten Feldzuges zu verſüſſen.

Der Printz wird zum commandirenden General vorgeſchlagen.

Nachdem der Printz bißher ohne Character, und nur als ein Volontair der Armee gefolget, die Provintzen Frießland und Gröningen aber, deren Stadthalter er war, nebſt der regierenden Printzeßin ſeiner Frau Mutter nicht vor dienlich hielten, ihn, weil er einen ſo Hohen Rang in der Republique begleitete, noch länger alſo bey der Armee zu laſſen; Als erſuchten ſie die General-Staaten, ihn zum General der Infanterie zu machen; welches ſie auch, ohnerachtet die meiſten Provintzen ſich dem Printzen hierin wiederſetzten, erhielten; weil die Provintzen, deren Stadthalter er war, nicht in die Nomination der Generals-Perſonen conſentiren wolten, wo nicht der Printz ſich unter der Zahl derſelben befände. Doch wurde dieſe Moderation von beyden Seiten beliebt, daß der Printz zwar als General der Infanterie dem Kriegs-Rath beywohnen konte; aber die Charge nicht eher als biß er ſein 20. Jahr angetreten, exerciren ſolte. Hierauf gieng den 2. April die Wahl von ſtatten: Der Herr Overkerck wurde zum Feld-Marſchall, der Graf Tilli zum General der Cavallerie, und der Herr Schlan-

Wohnt der Campagne bey An. 1704.

genburg, der Graf von Novelles, nebſt dem Printzen von Oranien zu Generalen der Infanterie gemacht. Jederman auſſer die eintzige Provintz Seeland, welche nicht in die Wahl mit einſtimmen wolte, bezeugte ſich wegen der Erhebung dieſes Printzens ungemein vergnügt; und der Printz ließ gleichfalls ſeine Erkenntlichkeit gegen die Herren General-Staaten in den allerempfindlichſten Worten ſpüren. Den 10. May legte er in der Verſammlung der Herren General-Staaten den gewöhnlichen Eyd ab; Er ſaß in einem Lehen-Stuhl mit bedecktem Haupt gleich dem Präſidenten über, welches ein Privilegium der Stadthalter iſt. Als ihm aber die Eydes-Formul vorgeleſen wurde, ſtund er auf und nahm ſeinen Huth ab. Kurtz darauff verfügte er ſich aus dem Haag nach der Armee, welche ſich allbereits zuſammen gezogen, und zwiſchen Lüttich und Maſtricht unter dem Commando des Feld-Marſchalls Overkerck gelagert hatte. Den 15. May kam er bey der Armee an, und wohnte gleich den andern Morgen der General-Muſterung bey. Als nun die Frantzoſen den 17. May aus ihren Linien heraus giengen; ließ man auch Alliirter Seits die Armee auffbrechen; in Willens bey dieſer Gelegenheit die Linien zu überfallen. Die Cavallerie war auch allbereits davor angekommen, und der Printz von Oranien ritte nebſt dem Feld-Marſchall 3 bis 4mal hinein ſelbige zu recognoſciren. Weil aber die Infanterie nicht ſo geſchwind nachkommen konte, die Frantzoſen auch ſelbige über Halß und Kopff wieder beſetzten; als hielte man nicht vor rathſam die Reuterey der Gefahr allein zu unterwerffen, ſondern zoge ſich gantz langſam längſt der Linie gegen Mol und Bal zurück. Als den 26. Junii unſer Printz mit dem Feld-Marſchall von Overkerck, dem Grafen von Novelles und noch unterſchiedlichen andern Officierern die Feinde zu recognoſciren ausritten, traffen ſie an dem Ende eines holen Weges, der um und um mit einem Zaun umgeben war, ohnweit einer Brücken den berühmten Frantzöſiſchen Partiſan Jaques Pasteur mit ohngefähr hundert Dragonern und eben ſo viel Granadierern an. Ob nun gleich unſer Printz nebſt denen übrigen Generalen nicht mehr als 50. Dragoner zur Avant-Garde hatten, inmaſſen der Brigadier Groveſtein mit ſeiner Reuterey einen andern Weg von oben her marſchirete, ſo wehrte ſich nichts deſtoweniger dieſe geringe Mannſchafft nebſt unſerem Helden ſo tapffer, daß die Frantzoſen gezwungen wurden, das Reißaus zu geben, und ſich ohnferne Tongerloo nach einer andern Parthey Granadierern, welche allda zur Bedeckung geblieben waren, zu retiriren. Der Brigadier Groweſtein aber, nachdem er den Paß durchbrochen, und einen kleinen Moraſt paßiret, trieb ſie dergeſtallt in die Enge, daß er nebſt vielen Todten 70 Granadierer und etliche Dragoner als Gefangene zurück brachte. Ein jeder bewunderte bey dieſer Action die Hertzhafftigkeit des jungen Printzens von Oranien, welcher überall dem Overkerck auf dem Fuſſe nachgefolget; Und ohngeachtet ein Cavallier hinter ihm todt geſchoſſen, ingleichen ein anderer an ſeiner Seite bleßiret wurde, gab er doch einem Officier einen Verweiß, welcher ihn warnen wolte, ſeine hohe Perſon in etwas zu menagiren.

Seine Campagne Anno 1705.

Die folgende Campagne des 1705. Jahres war denen Frantzoſen nicht weniger als die vorhergehende fatal. Und ob ihnen gleich im Anfang das Glück favoriſirte, maſſen ſie denen Alliirten Huy wieder abgenommen hatten; ſo wurde es doch gleich darauff an eben dem Ort, wo es die Frantzoſen attaquiret, wieder angegriffen und erobert. Der Printz von Oranien, welcher keine Gelegenheit, ſich im Kriegs-Handwerck zu perfectioniren, verabſäumete, beſuchte die Approſchen fleißig, und war auch ſelbſt mit in dem Sturm zugegen. Als hierauf in dem Julio dieſes Jahres die Frantzöſiſche Linie erobert wurde, ließ der Printz abermalen an der Seite ſeines Lehrmeiſters des Herrn von Overkerck, groſſe Tapfferkeit von ſich ſehen. Nach der Hand machten die Alliirten unterſchiedene Mouvemente, aus der Abſicht die Frantzoſen zum Stand zu bringen. Den 18. Aug. bliebe die gantze Armee des Nachts in Schlacht-Ordnung vor denen Frantzoſen ſtehen; Und weil es dieſe Nacht aus dermaſſen ſtarck regnete und donnerte; ſo muſte ſich unſer Printz, deſſen Bagage noch nicht nachgekommen war, unter einem elenden Zelte, welches ihm ein Officier geliehen, behelffen. Als ſich nun auch dieſe Campagne geendiget, ſo nahm der Printz den 31. October ſeinen Abſchied, und kam in wenig Tagen darauf im Haag an.

Campagne Anno 1706.

Gleich zu Anfang der folgenden erhielten alle Alliirten den berühmten Sieg bey Ramillie. Der Printz, welcher eben dazumal unterwegens war, zu der Armee zu gehen, mißgönnete denen Uberwindern dieſe Ehre, weil Er durch ſeine Gegenwart nicht auch einigen Antheil dran nehmen können. Wie gerne er nun ſich auffgemacht hätte, ſo muſte er doch, weil er noch nicht ſein vollkommener Herr, und ſeine Bagage auch noch nicht fertig war, er ſich auch nichts wenigers als einer Schlacht von denen Frantzoſen, und zwar ſo frühzeitig verſehen, biß den 20. Maji zu Hauſe auffhalten laſſen; da er denn endlich nach langen Umſchweiffen die Armee, welche die Frantzoſen noch verfolgete, den 9. Junii bey Arſele jenſeits Gent antraff: Gleich darauf gieng er mit dem Feld-Marſchall Overkerck, welcher erſtlich Dendermonde bloquirete, hernach Oſtende belägerte, und ſolches in 3. Tagen einnahm. Der Printz, welcher währender dieſer Belagerung die Approſchen ſeiner Gewohnheit nach zum öfftern beſucht, und dem Feld-Marſchall Overkerck auch an die gefährlichſten Orte nachgefolget, ließ eine ſolche Großmuth von ſich blicken, daß ſich die Soldaten darüber verwundern muſten. Hierauf conjungirten ſie ſich nach vielen hin und her marſchiren mit dem Hertzog von Marlborough, welcher mit ſeiner Armee biß nach Helchim an der Schelde gerückt war, um die Belagerung von Menin zu bedecken. Ob nun gleich der Printz von Oranien nicht mit bey der Belagerung war, ſondern in der Armee verblieben, ſo gieng er nichts deſtoweniger alle Tage in die Approſchen; und als nach dieſem Ath belägert wurde, fand ſich der Printz auch dabey ein, und nahm ſein Lager auf einer Höhe, da er nicht wenig von den Stück-Kugeln incommodiret wurde. Die Trancheen wurden den 20. September davor eröffnet, und der Printz von Oranien, welcher alles ſehen und examiniren wolte, gienge manchen Tag zweymahl mit der gröſten Gefahr ſeines Lebens in die Approſchen. Durch dieſe Eroberung, welche den 1. October geſchehen, beſchloſſe man auch für dieſesmahl die Campagne, und die Armee gieng aus einander.

DXIII.

Fortſetzung der Lebens-Beſchreibung des Printzen Wilhelmi Friſonis, von Naſſau, Erb-Stadthalters von Frießland.

Der Printz nimmt wegen erlangter Majorennität würcklich Beſitz von ſeiner General-Charge An. 1707.

BIßher war unſer Printz gleichſam nur ein Zuſchauer derer in der Armee vorgefallenen Actionen, die er mit der gröſten Auffmerckſamkeit angeſehen, und ſich zu Nutz gemacht, damit er eine ſo hohe Charge, wozu er allbereit deſtiniret war, rühmlich verwalten könte: Nunmehro aber trat er mit der folgenden Campagne ſeine Charge würcklich an, weßhalben er ſich ſchon den 4 May auf den Weg machte, und den 21. zugleich mit dem Herrn General-Feld-Marſchall Overkerck in dem Lager bey Hall einfand. Als aber die Armee von dar nach Soignies auffbrach, verfügte ſich unſer Printz auch dahin; und nachdem er den 4 Aug. ſein 21. Jahr erreichet und die Zeit der Condition um war, ſchrieb er einen ſehr obligeanten Brieff an die Herren General-Staaten, darinnen er unter andern vermeldete: „Er wünſchte nichts mehr, als ſich durch das „Exercitium ſeiner ihme gnädigſt conferirten „Charge, aller der ihme von der Republique hierin erzeigten Gnade würdig zu machen; Und er „verſicherte ſie, daß gleichwie er in ſeinen bißherigen 4 Feld-Zügen nichts unterlaſſen hätte, um „die Ordre Ihrer Hochmögenden zu exequiren, und „den Nutzen der Republique zu beförderen; alſo „er auch ins künfftige vor die Freyheit und das „Auffnehmen derſelben nach dem Exempel ſeiner „Vorfahren Gut und Blut willigſt auffopffern „werde.„ Hierauf reſolvirten ſich ſo gleich Ihre Hochmögende, dem Begehren unſers Printzens zu willfahren, und gaben ihren Deputirten der Armee, ingleichen dem General-Feld-Marſchall Herrn Overkerck Ordre, ſolches zu exequiren; welches dieſe auch von Stund an thaten, und ihn den 21. Aug. zum General der Infanterie mit gewöhnlichen Solennitäten declarirten und inſtallirten, worüber alle Generals-Perſonen ihme häuffig gratulirten. Den andern Morgen ſchrieb der Printz einen Danckſaguggs-Brieff an die General-Staaten, worinnen er Ihnen ſein erkenntliches Gemüth mit den allerverbindlichſten Worten zu erkennen gabe, und Sie nochmalen verſicherte, daß er nichts verabſäumen wolte, ſich dieſer hohen Ehre recht würdig zu machen. Das anhaltende Regenwetter zuſammt dem böſen Wege obligirte die Alliirten 14 gantzer Tage bey Soignies zu campiren, biß ſie den 31. Aug. dieſen Ort verlieſſen und recta auf die Feinde, welche bey Cambron ſtunden, loß giengen; wobey der Printz ſich als General à la tête der Holländiſchen Infanterie ſtellte. Weil aber die Frantzoſen keinen Stand hielten, und alle Gelegenheit einer Action vermeydeten, ließ man nach geendigter Campagne die Armee aus einander gehen; und der Printz trat auch zu Anfang des Octobers ſeine Reiſe nach Frießland an, um allda wegen nunmehro erlangter Majorennität die beyden Functionen, eines Erb-Stadthalters und General-Capitains von der Provintz anzutreten.

Wie auch von der Charge eines Erb-Statthalters; erſtlich in Frießland.

Dann ſeine Frau Mutter die verwittwete Printzeßin hatte den 21. Aug. 1707. den Staaten von Frießland ein Memorial übergeben, darinnen ſie ſelbige gebeten, weil der Printz allbereits ſein 20. Jahr vollkommen erreichet, ſie doch eine gütige Reſolution faſſen und ihn in ſeine erbliche Chargen einſetzen möchten. Dieſes nahmen ſie auch ſehr wohl auf und verſicherten ſie daß ſie ein hertzliches Verlangen hätten, den Printzen auf das eheſte zu ſehen: Sie gaben auch deßwegen dem Collegio der Herren Deputirten Ordre die Staaten zuſammen zu beruffen, ſo bald ſie von der Ankunfft des Printzens in Frießland würden verſichert ſeyn. Der Printz wurde auch bey ſeinem Einzuge zu Lewarden den 18 November von dem Magiſtrat dieſer Stadt auf das prächtigſte mit zehn Compagnien Bürgern nebſt der Garde zu Fuß und zu Pferde, welche von dem Thor biß zu dem Pallaſt des Printzens in zwey Reyhen rangiret ſtunden und Salve gaben, empfangen, und unter dem Zulauff einer groſſen Menge Volcks biß nach Hof begleitet. Nachdem er nun ſeine Ankunfft denen Herren Staaten der Provintz Frießland zu wiſſen gethan, verſammleten ſich dieſe alſobald den 22. und erwehlten acht Perſonen aus ihrem Mittel nebſt dem Secretario dem Printzen in Ihrem Namen wegen ſeiner glücklichen Wiederkunfft zu gratuliren; und ihme zu gleicher Zeit zu notificiren, daß ſie ſich deswegen auſſerordentlich verſammlet hätten, umb den Eyd von Ihro Hoheit einzunehmen und ihn als Stadthalter und General-Capitain der Provintz zu inſtalliren. In dieſem Vorhaben begleiteten ſie Ihn öffentlich in ihre Verſamlung; allwo ſie Ihn mit aller Höfflichkeit freudigſt auffnahmen, und Ihme ſeine Commißion und die Inſtructionen verlaſen; worauf er den gewöhnlichen Eyd ablegte, und zum erſtenmal der Verſammlung beywohnte; nach derer Endigung er von eben denen Deputirten wieder nach Hof begleitet wurde. Weil nun der Printz in Qualität eines Stadthalters das Recht bekommen, in allen Collegien zu präſidiren; ſo lieſſen die Staaten in dem Collegio der Herren Deputirten und in dem Juſtitz-Gerichte jederman zu wiſſen thun, daß nachdem nunmehr der Printz die Stadthalterſchafft angetreten, ſie vor gut befänden, daß alle Patente, Commißionen, Citationen und andere Acta Publica, welche bis Dato im Nahmen derer Collegiorum ausgeſtellet worden, hinführo unter ihres Stadthalters Namen möchten verfertiget werden.

hernach in Gröningen.

Nachdem nun der Printz von Oranien von der Provintz Frießland in ſeine Erb-Charge angeſezet worden; ſchrieb er auch in dem Monath Februario 1708. an die Provintz Gröningen und Ommeland, mit Bitte daß, weil er nunmehr majorenn und in dem Stand wäre die Statthalterſchafft nebſt der Fonction eines General-Capitains der Provintz anzunehmen, ſie geruhen möchten, ihme zu Folge ihres bey dem Abſterben ſeines Herrn Vaters Anno 1696. gethanen Verſprechens, ſolche nunmehro zu conferiren. Er verſicherte ſie anbey, daß er kein anderes Abſehen hätte, als ihre Rechte, ihre Geſetze und ihre Privilegien zu mainteniren, die Reinlichkeit der Chriſtlichen Reformirten Religion zu conſerviren, und ſie bey der ſo hochſchätzbaren Freyheit zu beſchützen. Die Staaten der Provintz Gröningen waren auch hierzu bereit; aber die zwey Glieder, welche ſelbige ausmachen, konnten ſich nicht mit einander vereinigen, auf was Weiſe der Printz den Eyd leiſten ſolte. Die von der Stadt wolten, daß es eben auf ſolche Art und mit der instruction, wie bey ſeinem Herrn Vater, ohne etwas daran zu verändern, geſchehen ſolte; und die meiſten von denen Ommeländiſchen Deputirten verlangeten, daß man die instruction überſehen, und was man vor nöthig hielte, daran verändern ſolte. Uberhaupt aber wolten ſie nicht einwilligen, daß der Printz nach dem Exempel ſeiner Vorfahren, in dem Collegio der Schieds-Richter und noch andern Collegien præsidiren ſolte; wie ſie denn eben deßwegen etliche aus ihrem Mittel an den Printzen abſchickten um Ihn zu bewegen, ſich dieſes Privilegii zu begeben. Allein der Printz antwortete ihnen gantz verſtändig: Daß, ſo wohl in dieſer als in allen andern Sachen, die ihn anbeträffen, er ſich allezeit darnach richten wolte, was die zwey Glieder der Provintz beſchloſſen hätten, oder noch beſchlieſſen würden; und daß er ihnen nichts als die Einigkeit und Eintracht wünſchte. Worüber ſogleich die Deputirten dem Printzen als ihren Statthalter Glück wünſchten. Dieſe Sache wurde nach der Hand noch ſchwerer gemacht, weil die von dem Ommelande ſolche vor die General-Staaten brachten, welche durch die meiſten Stimmen der 4. Provinzen dem Verlangen derer von Ommeland zu favoriſiren ſchienen, und verlangten, daß die Provintz Deputirte nach dem Haag ſchicken ſolte, um die Streitigkeiten allda zu debattiren. Die Stadt Gröningen aber bliebe bey ihrer einmahl gefaſten Meynung, ſchickte auch keine Deputirten nach dem Haag, weil ſie es wider ihre Privilegien zu ſeyn glaubte. Endlich bequemeten ſich die von Ommeland, und als der Printz im Februario zu Gröningen ankam, wurde er nach noch einigen Schwürigkeiten zu ſeinen Chargen erhoben: nachdem er zuvor in der Verſammlung der Staaten, mit eben der Instruction und Prærogativen, welche ſein Herr Vater gehabt, den Eyd abgelegt.

Seine Heyrath mit der Heſſen-Caſſeliſchen Princeßin.

Nachdem nun dieſe Sache zum Stande gebracht war; ſo gieng das allgemeine Verlangen des Volcks, und inſonderheit der Provintz Frießland dahin, daß, weil er der einzige Männliche Erbe ſeines Stammes war, er nunmehro auch an eine Heyrath dencken möchte. Es ward derowegen nach reiffer Uberlegung die Princeßin Maria Louiſa, eine Tochter des Landgrafen von Heſſen-Caſſel, zu ſeiner künfftigen Gemahlin in Vorſchlag genommen. Nachdem nun alles nöthige verabredet war, kam der Printz zu Anfang des Aprilis Anno 1708. in eigener Perſon zu Caſſel an, um die Princeßin zu ſehen, und ſolche von ihrem Herrn Vater ſich als ſeine Gemahlin auszubitten. Nachdem ſolches geſchehen, und zu beyderſeitigem groſſen Vergnügen alles zur Richtigkeit gebracht worden, reiſete er wiederum von dar ab; indem er als ein wahrhafftiger Held, die Ehre der Liebe vorzog, und das würckliche Beylager biß zu Ausgang der Campagne, als zu welcher ihn damals die Zeit und ſeine unerſättliche Ruhm-Begierde ruffete, ausſetzte.

Seine Campagne Anno 1708.

Er verließ dannenhero Caſſel, und kam über Amſterdam, faſt zu Ende des Monats May 1708. bey der Armee ohnweit Hall an. Die Belagerung Ryſſel war die erſte Entrepriſe, worzu unſer Printz gebraucht wurde, um vor dieſer berühmten Feſtung ſein erſtes Meiſter-Stück abzulegen, und der Welt zu zeigen, was er bis dahero gelernet. Er brach zu ſolchem Ende den 11. Auguſti mit 30. Batallionen und 34. Eſcadronen von der Armee des Hertzogs von Marlborough auf; da inzwiſchen der Printz Eugenius, welcher die Belagerung commandiren ſolte, mit denen Kayſerlichen Truppen von einer andern Seite herkam, um zugleich mit ihm die Stadt zu berennen. Der Printz von Oranien, welcher ſehr erfreuet war unter der Anführung und unter den Augen eines ſo berühmten Heldens, und zwar bey einer ſo ruhmwürdigen Action zu fechten, beſchleunigte ſeinen Marſch ſo viel er konnte; und nachdem er Menin vorbey gegangen, kam er noch bey guter Zeit in der Abtey Marquete, welche nur einen ſtarcken Canonen-Schuß von beſagtem Ryſſel iſt, an. Er paßirte ſogleich mit ſeinen Truppen den Fluß die Marque genannt, attaquirte etliche Frantzoſen, welche in den Häuſern längſt dem Damme gegen das St. Magdalenen Thore poſtiret waren, und zwange ſie, ſich näher nach der Stadt zu retiriren. Es war auch ein wohlverſchantzter Poſten bey der Brücke der Abtey. Daher ließ der Printz etliche Granadierer anrücken, die Feinde daraus zu verjagen; welche auch dieſen Ort nach einem kleinen Widerſtand verlieſſen, und ſich in die Stadt zurück zogen, ohne daß man ihnen den Paß abſchneiden können. Hierauf ließ der Printz ſeine Truppen nahe an der Marque campiren, um den Printz Eugenium mit den ſeinigen zu erwarten, welche etwas ſpäter auf der andern Seite ankamen. Sobald nun die zur Belagerung beſtimmten Völcker beyſammen waren, ſo wurde die Stadt den 13. inveſtiret, und den 16. auf allen Seiten umzogen und belagert. Der Printz Eugenius nahm ſein Lager in der Abtey Loos, und occupirte mit den Kayſerlichen Truppen, welche in 40. Batallionen und 80. Eſcadronen beſtunden, das gantze Terrain, ſo ſich von dieſer Abtey über das Dorff Hellemes biß an die Marque erſtreckte; Der Printz von Oranien aber ſchlug das ſeinige in dem Dorff Lamberhard auf, und beſetzte mit ſeinen 20. Batallionen und 15. Eſcadronen den Strich von der Abtey Loos, biß über die Marque an die Abtey Marquette. Aber der Printz wurde in wenig Tagen gezwungen ſein Lager zu verändern, und zwar durch einen Zufall, welcher ihm beynahe das Leben gekoſtet hätte. Das Dorff Lamberhard iſt nicht weiter als ein kleiner Stück-Schuß von der Stadt; Dannenhero ſchoſſen die Frantzoſen dergeſtalt ſcharff dahin, daß der Printz in ſeinem Quartier nicht ſicher war, wie dann den 18. früh Morgens eine Stück-Kugel in ſein Zimmer kam, welche dem Printzen nur 5. biß 6. Finger weit von dem Geſichte, über die Achſeln weggeflogen, und ſeinen Cammer-Diener, welcher ihn eben anzukleiden beſchäfftiget war, den halben Kopff hinweg nahm, daß er alſobald todt vor ſeinen Füſſen niederfiel. Der Printz war von dem Blut und Gehirn des Erſchlagenen über den gantzen Leib beſprützt, und das gantze Zimmer damit angefüllt. Weil man nun ſahe, daß das Leben des Printzen gar zu groſſer Gefahr an dieſem Ort exponiret war, wurde er von vielen vornehmen Standes-Perſonen erſucht, dieſen Ort zu verlaſſen; welches er auch that, und ſich in das Schloß Holbeck nahe bey der Abtey Marquette retirirte, allwo er in gröſſerer Sicherheit war. Den 22. wurden die Trancheen mit wenigem Verluſt eröffnet, weil die Belagerten die Arbeiter nicht eher als weit in

[illegible]

die Nacht hinein wahrnahmen. Man machte hierauf 2. Attaquen, eine rechter Hand des Fluſſes Deule gegen das St. Andreas-Thor zu, und die andere jenſeit des Fluſſes, biß über das Magdalenen-Thor, unter der Anführung des Printzen von Oranien. Den 23. ließ gedachter Printz die Frantzoſen aus einem Poſten jagen, welchen ſie in dem Dorff Hemmo hatten, und ſelbiges mit ſeinem Volck beſetzen; den andern Morgen darauf attaquirte er eine wohlbefeſtigte Capelle, nahe an dem Magdalenen-Thor, worinnen die Belagerten bey 200. Granadierer, einen Major und zwey Capitaine hatten. Dieſer Poſten war denen Frantzoſen ſo vortheilhafftig, daß ſie daraus die Belagerer gar ſehr an ihren Aproſchen hindern konnten. Deßwegen ließ er 159. Granadierer, welche von eben ſo viel andern bedeckt wurden, dahin anrücken, welche die Capelle einnahmen, und die darinn gelegene Mannſchafft zu Kriegs-Gefangenen machten. Der Marſchall von Boufflers ließ zwar den 26. alle Granadierer von ſeiner Garniſon nebſt 2. Eſcadronen und 300. Arbeitern die Capelle wieder angreiffen: Und weil zu allem Glück dieſer Poſten mit nicht mehr als hundert Mann verſehen war, indem der Printz mit dem übrigen Theil in den Aproſchen ſich befande, ſo war es denen Frantzoſen ein leichtes ſich dieſes Poſten zu bemächtigen, und die Allirten daraus zu verjagen. Sobald aber der Printz von Oranien ſolches erfahren, nahm er zwey Battallionen aus den Aproſchen, und überfiel die Frantzoſen von allen Seiten, daß ſie endlich gezwungen wurden, dieſen Ort zum andern mahl zu verlaſſen, und ſich in gröſter Eyl durch den verdeckten Weg nach der Stadt zu retiriren. Als nun die Batterien der Allirten fertig waren, führete man die Belagerung mit dem allergröſten Eifer fort, und der Printz ließ überall gantz ſonderbare Proben ſeiner Tapfferkeit von ſich ſehen. Er befande ſich bey dem groſſen Sturm, der den 8. September vergeblich vorgenommen wurde; deßgleichen bey dem Entſatz von Brüſſel, welches unter währender Belagerung von Ryſſel von dem Churfürſten von Bayern angegriffen worden, und bey allen übrigen gefährlichen Actionen. Endlich wurde den 3. October das Ravelin am hellen Mittag in Gegenwart des Printzen von Oranien beſtürmet und erobert; worauf den 22. October die Stadt und 4. Wochen hernach die Citadelle ſich ergabe. Nach dieſer ſchweren Belagerung giengen die Allirten noch vor Gent, welcher Ort endlich durch Hülffe unſers Printzen den 29. December zur Ubergabe gezwungen, und hiermit die ſo lange und beſchwerliche Campagne geendiget wurde.

Beylager des Printzen mit Seiner Gemahlin.

Der Printz, welcher in dieſem Feldzug bey allen Begebenheiten ſeine Tapfferkeit genungſam ſehen laſſen, quittirte auch endlich den 5. Januarii die Armee; und kam kurtz darauf bey entſetzlicher Kälte des damahligen groſſen Winters zu Lewarden an; allwo er jedoch nicht lange verblieb, ſondern ſobald es die Staats-Affairen ſeiner Provintz zulieſſen, im April 1709. nach Caſſel abreiſte, um die erwünſchte Heyrath mit ſeiner geliebteſten Princeſſin zu vollziehen; welches dann den 26. April in Gegenwart des Herrn Landgrafens und des gantzen Hofes mit groſſen Solennitäten und Freudens-Bezeigungen geſchahe.

Seine Campagne Anno 1709.

Sobald aber die Armee in das Feld gerücket war, welches in dieſem Jahr wegen der auſſerordentlichen Kälte etwas ſpäter als ſonſten geſchahe; fand er ſich den 22. Junii bey derſelben wiederum ein; worauf alſobald vier Tage hernach die Allirten, gleich als ob ſie nur auf den Printzen gewartet hätten, ein Mouvement gegen die Frantzoſen machten. Dieſe aber, weil ſie nicht vor rathſam hielten den Feind in dem Felde zu erwarten, zogen ſich hinter den Canal bey Douay zurücke. Die Allirten aber, welche es gleichfalls vor keine Klugheit hielten, den Feind in dieſem vortheilhafftigen Poſten zu attaquiren, wendeten ſich in der Stille gegen Tournay, dieſen importanten Ort zu inveſtiren. Währenden dieſem Marſche wurde der Printz von Oranien den 26. Junii mit 50. Eſcadronen und 15. Bataillonen detachiret, die beyden Poſten St. Amant und Mortagne, welche zu der Belagerung ſehr dienlich waren, zu occupiren. Die Frantzoſen, welche zu S. Amand waren, erboten ſich gleich Anfangs ihme den Platz zu übergeben, woferne er ihnen verſtatten würde, ſich anders wohin zu retiriren: welches er auch ſogleich eingienge, um keine weitere Zeit zu verliehren und ſeine Soldaten zu ſchonen. Die zu Mortagne aber, ob ſie gleich nicht ſo ſtarck waren als die andern, machten ihm ein wenig mehr zu ſchaffen, weil ſie ſich auf die vortheilhafftige Situation ihres Poſtens, und daß es ihnen ein leichtes war, ſich über die Schelde zu retiriren, verlieſſen; Und der Milord Orckenai, welchem der Printz die Commiſſion übergeben, ſelbige daraus zu verjagen, konnte wegen der Uberſchwemmung nicht anders als durch einen ſehr kleinen Damm und über eine Brücke, welche ſie abgebrochen hatten, zu ihnen kommen. Als er aber ein altes Schiff gefunden, und etliche Granadierer hinüber ſetzen laſſen, den Feind von hinten anzugreiffen; ſo verlieſſen ſie dieſen Ort von ſich ſelbſt, nachdeme ſie es innen worden, und ſalvirten ſich mit der Flucht über die Schelde. Inzwiſchen als ſich der Printz von Oranien von dieſem Poſten Meiſter gemacht, kamen die Allirten den 27. Frühe vor Tournay an, und belagerten ſolches an 3. unterſchiedenen Orten mit 60. Battallionen und eben ſo viel Eſcadronen, welche der Hertzog von Marlborough nebſt dem Printzen Eugenio und dem von Oranien mit dem Reſt der Armee bedeckten. Die Stadt wurde den 28. Julii und die Citadelle den 31. Auguſti zur Ubergabe gezwungen. Kaum waren die Allirten mit dieſem importanten Ort fertig, als ſie ſchon auf neue Conqueten bedacht waren, und ſich entſchloſſen entweder Mons zu belagern, oder die Frantzoſen zu einer Bataille zu bringen. Wie ſie denn kurtz hierauf ein Mittel fanden, ſowohl eines als das andere ins Werck zu richten. Denn nachdem der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel an eben dem Tage, da ſich die Citadelle von Tournay ergeben, die Frantzöſiſchen Linien bey Mons überſtiegen: und der Marſchall aus ſeinem Retranſchemente vor Douay herausgerückt, und ſich mit den herumliegenden Garniſonen biß auf 200. Eſcadronen und 60. Battallionen verſtärcket, in willens den Erb-Printzen zu überfallen; So fanden ſich der Hertzog von Marlborough und Printz Eugenius nebſt dem Printzen von Oranien noch ſelbigen Tag mit der völligen Armee ohnweit Mons ein, rangirten dieſelbige in Bataille, und verrückten alſo dem Marſchall von Villars das Concept ziemlicher maſſen. Es hatte aber dieſer nichts deſtoweniger Zeit ſich an einem vortheilhafftigen Ort hinter einem Wald mit einem dreyfachen Retranſchement zu verſchantzen, weil die Allirten ihre Truppen, welche vor Tournay geſtanden, und erſt den 10. ankamen, erwarteten. Nach derer Ankunfft griffen ſie die Frantzoſen den 11. zwiſchen 8. und 9. Uhr in ihren Vortheilen bey Blaugies von allen Seiten an, daß das Gefechte nicht anders als ſehr blutig ſeyn konnte, und biß des Abends um 3. Uhr währete.

Der Printz von Oranien, welcher die Holländiſche Infanterie auf dem lincken Flügel commandirte, hat ein groſſes zu dem Siege beygetragen, und eine ſo ungemeine Bravour dabey ſehen laſſen, daß auch die allererfahrenſten Soldaten ſich darüber entſetzten. Und es iſt faſt mehr als ein Wunder, daß er bey dieſer Occaſion ſeine Tapfferkeit nicht mit dem Leben bezahlen dürffen. Denn als er zu Folge der Schlacht-Ordnung den Feind, wo derſelbe am ſtärckſten war, und eben an dem Orte wo er drey Retranſchementer hinter einander hatte, angreiffen muſte; ſo war er den Feuren der Muſqueterie und dem Canoniren der Feinde allzuſehr exponiret, welches indem es gantze Glieder zugleich wegnahm, ein entſetzliches Spectacul verurſachte, und das gantze Feld um ihn herum mit Todten bedeckte. Er muſte mit 30. Bataillonen 80. feindliche aus einem ſowohl verſchantzten Orte, welche noch dazu von dem Königlichen Hauſe defendiret wurden, heraus jagen. Nichts deſto weniger überſtieg er ohnerachtet des entſetzlichen Wiederſtandes das erſte und das andere Retranſchement; und würde ſich ohnfehlbar auch des dritten bemächtiget haben, wenn er Volcks genung gehabt hätte, ſolches dem Feind entgegen zu ſetzen; Allein ſo bald die Frantzoſen vermercket, daß die Infanterie des lincken Flügels ſich ihrer groſſen Batterie bemächtigen wolte; lieſſen ſie friſche Truppen anmarſchiren, und fielen mit ſolchem Ungeſtüm die Alliirten an, daß dieſe allbereit anfiengen ihre eroberten Vortheile zu verlaſſen. Der Printz wurde ſolches kaum innen, als er eine Fahne von dem Meyiſchen Regiment in die Hand nahm, ſeine Soldaten mit ungemeiner Hertzhafftigkeit und nicht weniger Addreſſe von neuem zum Streit anführete, und gedachte Fahne auf dem feindlichen Retranſchement Perſöhnlich aufſteckte. Ob er nun gleich in der allergröſten Gefahr zugegen war, maſſen 3. Pferde unter Ihme bleßiret, und faſt alle Adjutanten nebſt ſeinen Domeſtiquen, welche um Ihn herum waren, biß auf den Obriſt Verſchuer ſeinem Obriſt-Hoffmeiſter, theils verwundet, theils gar todt geſchoſſen worden; ſo kam er dennoch aus dieſem ſo blutigen Gefechte ohne eintzige Bleſſur mit vielen Lorbern bekrönt zurücke. Die Briefe, welche die General-Staaten der vereinigten Provintzen, die Staaten ins beſondere von einer jeden Provintz, ingleichen die Generals-Perſonen, welche ſelbſt der Action mit beygewohnet, an den Printzen dieſes Sieges wegen geſchrieben und ihm darinnen gratulieret, verdienten billig zu ſeinem Ruhm hieher geſetzet zu werden; ich will aber geliebter Kürtze wegen nur die vornehmſten Paſſagen aus denſelben beybringen. Die Herren General-Staaten ſchrieben in einem Brief vom 16. September an den Printzen folgende Worte: „ Daß er ſich an dieſem Tage nach dem Exempel ſeiner Glorwürdigen Ahnen ſehr viel Ruhm durch ſeine Tapfferkeit und Curage erworben. Sie bezeugten Ihme hierüber ſein Vergnügen und verſicherten ihn, daß ſie ſeine groſſen Dienſte niemalen vergeſſen würden. Der Rath vom Staat ſchrieb Ihm an eben dem Tage unter andern folgendes. „ „ „ „ Sie könten ſich nicht enthalten, Sr. Durchl. die ſonderbare Freude zu bezeugen, welche ſie über die abermalige Probe ſeiner Hertzhafftigkeit und dem Eiffer vor die Republique, welchen er bey dieſer ſo wichtigen Sache ſehen laſſen, empfunden. „ Das Collegium der Deputirten der Staaten von der Provintz Frießland, hat in ſeinem Schreiben über eben dieſe Materie unter andern ſich folgender maſſen ausgedrücket: „ „ „ Sie hätten die Erzehlung dieſer Bataille nicht ſonder Bewegung anhören können, indeme ſie eines Theils geſehen, wie viel Mühe und Blut es gekoſtet die Feinde, welche noch ſtärcker waren als wir, aus einem ſo vortheilhafftigen Poſten, aus einem Gehöltze, und aus einem dreyfachen Retranſchement zu verjagen: Andern Theils aber, indem ſie betrachtet die Gefahr, worinnen ſich Se. Durchl. befunden, und daß er nichts deſto weniger von der Allmacht GOttes ſo wunderbarlicher Weiſe wäre daraus errettet worden; da zumal alle ſeine Leute die um Ihn herum geweſen, entweder bleßiret oder gar ums Leben kommen. „ Die Gratulationen derer andern Provintzen ſind faſt eben dieſes Innhalts. Auſſer dieſen publiquen Zeugniſſen von dem Wohlverhalten unſers Printzens bey der Schlacht zu Blaugies, ſind noch unterſchiedene andere, welche dem Printzen eben ſo viel Ruhm beylegen. Der Groß-Penſionarius Heinſius meldet an einem Orte ſeines Briefes: „ Daß der Printz von Oranien einen ſehr groſſen Antheil an dieſer gloriöſen Victorie, welche wenig ihres gleichen, habe. Der General Heuckelom, welcher das Handwerck aus dermaſſen wohl verſtehet, und alſo auch davon zu urtheilen weiß, gab dem Printzen dieſes Lob: Daß ſeine Aufführung und Tapfferkeit bey dieſer Gelegenheit mit ſonderbarem Glantz herfür geleuchtet, und ein groſſes zu dem Sieg beygetragen. Und die vortheilhafftige Situation nebſt der tapffern Gegenwehr derer Feinde ſeinen Ruhm, welchen er ſich dabey erworben, verdoppelten. „ Endlich ſagte der Herr von Keppel, welcher ſelbſt in dieſem blutigen Gefechte bleßiret worden, von dem Printzen: „ Daß ſich niemand verwunderte über ſeine Thaten, welche er an dieſem Tage mit ſo groſſer Hertzhafftigkeit ausgeübet, der da wiſſe, daß er aus dem Geblüte von Naſſau entſproſſen; Jedermann aber erſtaunen müſſe, daß derſelbe in dem Alter, worinnen er ſey, alle diejenigen, welchen die lange Erfahrung das Kriegs-Handwerck gelernet, an Urtheil, Verſtand, und kluger Conduite übertreffe. „ Nach dieſer ſo glücklichen Action gienge man recta vor Mons, welches ſchon vor der Schlacht inveſtiret geweſen, um ſolches nunmehro formaliter zu belagern. Der Printz von Oranien wurde zu dem Ende detaſchiret, die Truppen davor en Chef zu commandiren. Die Frantzoſen hatten kurtz zuvor noch ein Mittel gefunden 3. Bataillonen hinein zu werffen, daß alſo die Garniſon unter dem Commando des Herrn Grimaldi aus 8000. Mann beſtunde, welche noch über dis mit aller Nothdurfft wohl verſehen waren. Der Printz ließ 2. Attaquen machen, und die Tranſcheen an beyden Attaquen den 25. September zugleich eröffnen; und gieng faſt täglich zweymal in die Approſchen um die Arbeit daſelbſt zu beſchleunigen, biß den 2. October die Batterien fertig waren; da man denn aus 62. Stücken und 15. Mörſern gegen die Stadt zu feuren anfieng. Als man an beyden Attaquen die Contreſcarpe völlig inne hatte, führte man die Stücke daſelbſt auf, und fienge den 15. an Breſche zu ſchieſſen; und als die Brücken über den Graben des Hornwercks von Bertamont fertig, und die Breſche daſelbſt weit genug war, beſtürmte man daſſelbe den 17. in Gegenwart des Hertzogs von Marlborough und des Printzen von Oranien. Als ſich nun der Guverneur bedrängt ſahe, ließ er den 20. die Schamade ſchlagen, eben zu Zeit, da der Printz alles fertig hatte das Hornwerck Havre gleichfalls zu beſtürmen. Die Capitulation wurde eben den Tag noch unterzeichnet, und mit der Conquete dieſes Platzes die Campagne geſchloſſen.

Der Printz holt ſeine Gemahlin von Caſſel ab.

Hält mit derſelben ſeinen Einzug zu Lewarden.

Nachdeme nun unſer Printz ſich noch etliche Tage zu Brüſſel aufgehalten, kam er den 17. November zu Lewarden an; hielte ſich aber nicht lange da auf, ſondern brach den 28. nach Rinteln in Heſſen auf, um ſeine Durchlauchtige Gemahlin, welche allbereits in Begleitung des gantzen Caſſeliſchen Hofes allda angelanget war, abzuholen, und nebſt ihr den öffentlichen Einzug in Lewarden zu halten. In der Helffte des Monaths December, nahm er von dem Hofe Abſchied, und kam in eben dieſem Monat mit ſeiner Princeßin zu Orangewout, einem Luſt-Hauß 7. Stunden von Lewarden an; woſelbſt ſie ſich etliche Tage aufhielten, und inzwiſchen von allen Collegien der Provintz Frießland die Gratulationen empfiengen. Den 1. Januarii Anno 1710. reiſete der Printz nebſt ſeiner Gemahlin von Orangewout ab, ſie muſten aber zu Bergum, einem Dorff 3. Stunden von Lewarden über Nacht bleiben, weil die Zeit zum Einzug in Lewarden zu kurtz wurde. Den andern Morgen kamen eben diejenigen Deputirten, welche zu Orangewout im Namen der Collegien gratuliret, Ihnen auf einer Stunde vor der Stadt entgegen, um ſie bey dem Einzug zu begleiten, welcher folgender Geſtalt gehalten wurde: Nebſt denen obgedachten Deputirten ritte noch eine anſehnliche Geſellſchafft von Officierern, welche von dem Brigadier Glinſtra commandiret wurden, vor der Gutſche beyderſeits Durchlauchtigkeiten, welche von Hellebardieren umgeben war, her. Auf dieſer Gutſche folgete eine groſſe Menge anderer Caroſſen ſo wol von dem Gefolg des Printzen und der Printzeßin als auch von andern Standes-Perſonen von Frießland. Die Leib-Garde des Printzens war auch zu Pferde, und folgte denen Officierern. Die Garde zu Fuß aber nebſt denen zwey Bataillonen von des Printzen Regiment waren in zwey Reihen vor dem Thor, wodurch der Einzug geſchahe, rangiret. Deßgleichen beſetzten die Bürger von dem Thor an die Straſſen biß zum Schloß. Der Printz nebſt der Princeßin zogen in ſolcher Ordnung, unter dem Freuden-Geſchrey einer unglaublichen Menge Volcks, welches ſich deßwegen von allen Theilen der Provintz nach Lewarden begeben, biß nach Hof. Den Abend darauf wurde vor dem Schloß ein koſtbares Feuerwerck geſpielet; den andern Morgen wurden ſie von denen Herren der Verſammlung t'Minder getal genannt, complimentiret, welche zugleich der Printzeßin eine Obligation von 100000. Pfund, als ein Präſent von der Provintz überreichten. Die folgenden Tage machten, der Magiſtrat von Lewarden, die Deputirten von allen Städten der Provintz, die Univerſität zu Francker, und andere Corpora ihre Aufwartung. Der Printz hielte auch nebſt ſeiner Gemahlin etliche Tage hierauf, in dem Martio ſeinen Einzug in Gröningen, allwo ſie mit eben ſolcher Magnificentz und Freude als zu Lewarden empfangen, der Winter ſolcher geſtalt in lauter Luſtbarkeit geendiget wurde.

Campagne des Printzen An. 1710.

Die Campagne des 1710. Jahres wurde mit der Belagerung von Doway eröffnet, und dieſer Ort von denen Alliirten, nachdem ſie zuvor die Frantzoſen aus ihren Linien getrieben, den 23. Apr. mit 40. Bataillonen und der dazu benöthigten Cavallerie berennet, und an zweyen unterſchiedenen Orthen, einer Seits von dem Printzen von Oranien, und anderer Seits von dem Fürſten Anhalt-Deſſau attaquiret. Das Schloß d'Oignonville ohnweit dem Fort d'Eſcarpe, welches zu Eröffnung derer Tranſcheen unumgänglich nöthig war, wurde zuerſt angegriffen, und ohne groſſem Widerſtand erobert; auch ſo gleich den 4. und 5. darauf die Tranſcheen vor der Feſtung eröffnet. Die beyde commandirende Printzen befanden ſich täglich in den Approſchen, um durch ihre Gegenwart die Arbeit zu beſchleunigen; wie man denn auch würcklich den 14. in dem Stande war ſich von beyden Attaquen zu conjungiren; Den 15. logirte man ſich auf beyden Seiten an dem erſten Grabens, und war euſſerſt bemühet, Brücken zu bauen, und eine Deſcente uncker Band des Graben zu thun, welches ſie auch den 21. Maji effectuirten, und an dem inneren Glacis Poſto faßten. Allein die Frantzoſen, welche die Nacht über einen ſtarcken Ausfall an der Seite des Printzen von Oranien gethan, waren ſo glücklich, daß ſie die Alliirten zweymal wiederum daraus verjagten; biß der Printz von Oranien dieſen Poſten am hellen Tage zum andernmal occupiret, und ohnerachtet des heftigen Schieſſens endlich behauptet. Den 29. Junii beſtürmte der Printz an ſeiner Attaque in Beyſeyn der Deputirten der Staaten und der commandirenden Generalen die zwey Raveline mit groſſer Tapfferkeit; weil ſich aber die Feinde gleichfalls deſperat wehreten, ſo ware die Action ziemlich blutig, und die Alliirten muſten ſich vor dieſesmal nur mit einem Theil des Walles unten an der Breſche begnügen laſſen. Den 21. aber machten ſie ſich, ohnerachtet des tapffern Widerſtandes der Frantzoſen davon völlig Meiſter; worauf man die groſſe Breſche zu ſchieſſen continuirte, daß der Commandant den 27. die Stadt nebſt dem Fort d'Eſcarpe durch Accord übergeben muſte. Nachdem nun hierauf Bethune von den beyden Generalen Schulenburg und Fagel infeſtiret, und den 28. Aug. erobert worden; wurde der Printz von Oranien den 5. September von der groſſen Armee mit 20. Bataillonen und etlichen Eſcadronen detaſchiret, St. Venant zu belagern und davor en Chef zu commandiren. Dieſer Ort war zwar klein, aber nichts deſtoweniger beſter maſſen befeſtiget und mit einem Moraſt und vielem Waſſer umgeben, daß man ihme nur von einer Seite beykommen konte. Die Garniſon darinnen beſtunde aus 7. Bataillonen, welche ein Brigadier Monſ. von Selve commandirte. Der Printz von Oranien inveſtirte den Platz den 6. und nahm ſein Quartier in dem Dorff St. Fleuri nur eine Viertel-Stunde davon. Der Anfang wurde hierauf mit Abgrabung des Waſſers von der Lis und noch zweyen andern Flüſſen gemacht weil die Feinde dadurch das gantze Feld unter Waſſer ſetzen kunten. Weil nun ſolche Arbeit ziemlich viel Zeit erfoderte, muſte man die Oeffnung der Tranſcheen biß den 16. in der Nacht verſparen; da ſie denn mit 4. Bataillonen und 2000. Arbeitern erfolgete, und man noch vor Mitternacht, ehe es die Frantzoſen einmal inne worden, biß auf 150. Ruthen von der Stadt approſchirte. Der Printz vergaß nichts die Belagerung mit Macht zu puſſiren, und ſich in weniger Zeit von dem Platz Meiſter zu machen; und ſolches nicht allein ſeines eigenen Ruhms wegen, ſondern auch der Belagerung Aire, welche zu gleicher Zeit geſchahe, zu Nutzen, um den Transport dahin vermittelſt der Bäche zu facilitiren. Der Commandant der Veſtung ließ es inzwiſchen auf ſeiner Seite gleichfalls an tapfferer Gegenwehr nicht ermangeln, wie er denn die Belagerer mit vielen Ausfällen incommodirte; endlich aber doch gezwungen wurde den 29. September die Schamade zu ſchlagen, und den Ort zu übergeben. Die Alliirten hatten bey dieſer Belagerung nicht mehr als 170. Todte und 731. Bleßirte, auſſer 7. Officierern welche todt, und 31. welche bleßiret waren. Nach dieſer Eroberung blieb der Printz in dieſer Gegend ſtehen, um die Convoyen zu bedecken, welche auf der Lis nach der Armee giengen. Er ſchrieb auch inzwiſchen an die Herren General-Staaten und an den Rath vom Staat, um ihnen wegen dieſer neuen Conquete zu gratuliren; worauf die General-Staaten dem Printzen unter andern folgende Worte zurück ſchrieben: „Daß er vieles zur baldigen Ubergabe „dieſes Orts durch ſeine Conduite, durch ſeinen „Eyffer und Tapfferkeit contribuiret; Sie bedanckten ſich gegen ihm und verſicherten ihn, daß „die Dienſte, welche er denen Staaten bey dieſer „und andern Gelegenheiten erwieſen, ihnen ſehr „angenehm wären.„ Der Rath vom Staat gabe dem Printzen gleichfalls ſein gebührendes Lob, und die Deputirten der Provintz Frießland ſagten: „Daß es bloß durch ſeine kluge Anführung und Commando geſchehen, daß ſich dieſer „Platz ſo bald und mit ſo wenigem Verluſt ergeben müſſen.„ Als nun auch Aire den 8. Nov. ſich an die Alliirten ergeben, bezoge man allerſeits die Winter-Quartiere, und unſer Printz fande ſich auch zu Lewarden ein.

Der Streit wegen Königs Wilhelms III. Erbſchafft auszumachen.

Reiſet der Printz Anno 1711. nach dem Haag.

Kommt aber in einem Fluß elendig um das Leben.

Sein Leichnam wird gefunden.

Mit dem folgenden 1711. Jahre ſchlieſſet ſich endlich das bisher ſo rühmlich geführte Helden-Leben unſers Printzen, auf eine Art, welche um ſo viel kläglicher iſt, je frühzeitiger und ungewöhnlicher der Zufall geweſen, der ihn mitten in der beſten Blüthe ſeiner Jahre, und in dem glorieuſen Lauff ſeiner tapfferen Thaten hingeriſſen. Es iſt ſchon oben erzehlet worden, was maſſen unter anderen Prätendenten auf die Erbſchafft des Königes Wilhelmi in Engelland, inſonderheit Se. Königliche Majeſtät in Preuſſen ſich auch darzu angegeben. Ob nun wohl in dem Haag zwiſchen dem Königlichen Preußiſchen Miniſter Herrn von Himmen und dem Herrn Huber Secretario der Provintz Frießland und Gevollmächtigten des Printzen von Naſſau-Oranien hierüber unterſchiedliche mahlen Conferentien gehalten worden, konte man doch nicht einig werden. Dannenhero ſolches Se. Königlichen Majeſtät in Preuſſen bewogen, ſelbſt in Allerhöchſter Perſon eine Reiſe nach dem Haag vorzunehmen, um die Schwürigkeiten, welche beyderſeits Miniſtri nicht abthun können, durch mündliche Conferenzen zu heben. Die General-Staaten lieſſen ſich auch angelegen ſeyn unſern Printzen zu bewegen, ſich im Haag einzufinden; welches er auch thate und zu dem Ende den 11. Julii von der Armee bey welcher bis daher nichts merckwürdiges vorgefallen, nebſt Mr. Hilke ſeinem Stallmeiſter, Mr. Verſchuer ſeinem Hofmeiſter und etlichen andere Domeſtiquen abreiſte. Den 14. kam er um Mittags-Zeit mit Mr. Hilken, Mr. Verſchuer, Mr. Plettenbourg und Mr. Moesberge nach Moerdyk, woſelbſten er ſich ſo bald mit ihnen in eine Chaloupe ſetzete, um deſto geſchwinder über den Fluß daſelbſt zu fahren. Das Wetter war auch anfänglich ſehr ruhig; ſie waren aber kaum auf dem Waſſer, als ſich plötzlich ein ſtarcker Wind und Regen erhub, welcher unſern Printzen nöthigte die Chaloupe anhalten zu laſſen, um ſich nebſt Mr. Hilke in die Fähre, worinnen die Caroſſe ſtund, zu begeben, weil ſie ſich darinnen in gröſſerer Sicherheit und vor dem Regen deſto beſſer bedeckt zu ſeyn glaubten. Die Chaloupe kam inzwiſchen, jedoch mit der gröſten Gefahr an das Land; das Schiff aber, worinn ſich unſer Printz begeben, war zwar nicht über 20. Schritte mehr davon; die Schiffer aber, welche die Anfurth verfehlet, muſten ſich wieder zurück begeben, um das Schiff zu lencken und den rechten Orth zu treffen. Allein in eben dieſem Augenblick warff ein Wind das Schiff auf die Seite, daß das Waſſer häuffig hinein lieff. Worauf der Printz nebſt Mr. de Hilke und Mr. du Tour aus der Kutſche ſprungen ſich zu ſalviren, das Schiff aber war in einem Augenblick gantz mit Waſſer angefüllet, und völlig umgekehret. Der Printz hielte ſich einige Zeit an Mr. du Tour, welcher gleichfalls eine Thüre der Caroſſe ergriffen, obgleich das Waſſer den Himmel derſelben bedeckte, aber eine Welle beraubte ſie dieſes Vortheils und tauchte ſie beyde unter. Mr. du Tour recolligirte ſich zwar wieder, hob die Hände in die Höhe und ergriff ein Seil, woran er ſich nebſt dem Printzen noch eine Weile hielte, ob ihme gleich die Wellen alle Augenblick über den Kopff giengen. Der Herr Verſchuer, welcher auf der Chaloupe geblieben, und inzwiſchen in dem Wirths-Hauſe angekommen, und beſchäfftiget war das Mittag-Mahl zu beſtellen, hörte das Geſchrey dieſer Nothleidenden wol; er dachte aber anfänglich, es wäre ein Freuden-Geſchrey, welches das Volck über der glücklichen Ankunfft des Printzens bezeigte; Allein er wurde gar bald mit einem entſetzlichen Schmertzen überfallen, als er hörete, daß ſein Printz Schiff-Bruch litte. Er ſchickte ihm dannenhero unverzüglich zwey kleine Chaloupen entgegen, welche aber nur einen Augenblick zu ſpät kamen, maſſen der Printz eben verſuncken, da man ihm helffen wolte. Monſ. du Tour, zwey Laqueyen und der Kutſcher wurden alle halb todt aus dem Waſſer gezogen. Der aber, welcher dem Feuer und der Gefahr ſo vieler Schlachten und Belagerungen glücklich entkommen, muſte ſein Leben in dem 24. Jahr ſeines Alters auf dem Waſſer ſo unverſehener Weiſe laſſen; worbey zu bewundern, daß ſonſt niemand mehr, auſſer ſeinem alten und getreuen Domeſtiquen dem Herrn Hilke in dieſer Gefahr geblieben. Der Cörper des unglücklichen Printzen wurde vergeblich geſucht, biß auf den 22. Julii, da ihn endlich ein Schiffer welcher von Klundert kam, faſt eben an dem Orthe, wo er verſuncken, auf dem Waſſer angetroffen. Worauf der Leichnam nach Dordrecht gebracht, allda einbalſamiret, ſodann nach Lewarden geführet, und ein Jahr hernach und begraben.

nach den 25. Febr. 1712. in dem Grabe ſeiner Väter beygeſetzet wurde; und zwar mit folgenden Ceremonien: Die Bürger zu Lewarden nebſt denen [illegible] Bataillonen von des Printzen Regiment rangirten ſich Abends um 6. Uhr vom Hof bis zu der Haupt-Kirche in zwey Reyhen, deren eine die Bürger, die andere die Soldaten hielten. Die Leib-Garde zu Pferd und die zu Fuß, ſtunden um den Hof herum. Nachdem nun alles zu der Proceßion fertig, und diejenige ſo darzu gebeten beyſammen waren, fienge die Garde ſo wol zu Fuß als zu Pferde den Marſch über die Johannis-Gaſſe an, welchen die Domeſtiquen und Pagen folgten. Hierauf kamen die Paucker und Trompeter ſchwartz gekleidet; Nach dieſen ein Herold mit den Wapen, und hinter ihm ein Edelmann welcher 14. andere führete, ſo die Zierrathen der Stadt und der Herrſchafften des Printzens trugen. Nach dieſem kamen zwey Marſchälle mit Inſcriptionen, welche von zwey Edelleuten getragen wurden; unterſchiedliche andere trugen die Wapen von Oranien, Anhalt und Naſſau. Hierauf ſahe man andere, welche das groſſe Wapen, die Harniſch-Handſchuhe, die Sporn, die Sturm-Haube, den Degen in ſeiner Scheide, den Wapen-Mantel, nebſt dem bloſſen Degen vorher trugen. Ein anderer Edelmann brachte des Printzen Crone auf einem ſchwartzen tafften Küſſen; Dieſem folgete der Unter-Stall-Meiſter zu Pferde mit einem Harniſch angethan, einen Commando-Stab in der Hand haltend. Hierauf kam Mr. de Verſchuer der Ober-Hof-Meiſter des Printzen gleichfalls mit einem Commando-Stab, deme die Hellebardierer folgten, deren 14. vor dem Cörper des Printzens und zwey hernach giengen: mit bloſſen Häuptern. Die Leiche wurde auf einer gewiſſen Baare mit einem Himmel, welche von beyden Seiten offen war, durch acht mit ſchwartzem Sammet bedeckte Pferde gezogen, worunter der Cörper des Printzen mit einem groſſen ſchwartz-Sammeten Stück, an welchem die Wapen von Oranien in Gold geſtickt hiengen, und deſſen 4 Ende von 4 Obriſten getragen wurden, bedeckt lag. Auf der Seite der Leiche neben dem Himmel giengen 6. Obriſt-Lieutenante und Majore: 8. Capitaine führten die Pferde und 24. andere begleiteten die Leiche bis nach der Kirche. Hierauf kamen abermal 3. Marſchälle und führeten die Herren Staaten der Provintz Frießland, welche nach der Ordnung der 4. Theile woraus ſie beſtehen, giengen. Auf dieſe folgten die Deputirten der Provintz Gröningen und Ommeland, das Collegium der Deputirten von Frießland, die Rechnungs-Cammer nebſt den General-Einnehmern beſagter Provintz, wie auch der Rath zu Lewarden in ihrer Ordnung; Der Vroedſchap, mit den Deputirten der 10 anderen Städte die Profeſſores der Univerſität zu Francker, der Frießländiſche Kriegs-Rath, die Prediger der Flammändiſchen und Frantzöſiſchen Kirchen, 8. der älteſten Advocaten, und endlich die Bürgerſchafft. Als nun in beſagter Ordnung die Leiche in die Kirche, welche um und um illuminiret, und mit ſchwartzem Tuch bekleidet war, gebracht worden, ſetzte man ſie unter Löſung der Stücke und dreymahliger Salve der Militz in der Capelle bey. Worauf ſich jedermann, nachdem ſich zuvor der Ober-Hof-Meiſter gegen alle und jede Anweſende bedancket, in guter Ordnung zurücke zog.

Er hinterläßt einen Printzen.

Wie ſehr nun dieſer frühzeitige und traurige Tod unſers Printzens ſeine hinterlaſſene Gemahlin muß geſchmertzet haben, iſt leicht zu erachten; zumahlen, weil ſie eben dazumahl wenig Zeit mehr übrig hatte nieder zu kommen, maſſen ſie dann 6. Wochen darauf als den 1. September 1711. zu ihrem Troſt eines wolgeſtalten Printzens geneſen, welcher nebſt einer Princeßin, in währender Belagerung von St. Venant gleichfalls zu Lewarden gebohren worden ihre und der Provintz Frießland einige Hoffnung iſt. Alle Alliirten haben den Tod unſers Printzens bedauret, und Se. Königl. Majeſtät in Preußen ſollen Sich nach erhaltener Zeitung davon der Thränen ſelbſt nicht haben enthalten können; wie Dieſelbe dann vor Betrübniß ſich etliche Tage lang in Dero Zimmer eingeſchloſſen.

Sein Character.

Es war der Printz ein ſehr wohlgeſtallter Herr und hatte die ſchönſten Haare von der Welt, war darneben von einem Majeſtätiſchen, jedoch dabey ſehr freundlichen Anſehen; Seine innerliche Gaben waren ein lebhaffter Geiſt, ein gründliches Urtheil, ein aufrichtiges und großmüthiges Hertz, nebſt einem allezeit gleichen und luſtigen Humeur. Vermittelſt ſeines vortrefflichen Gedächtniſſes kunte er ſich alles deſſen, was er geſehen, leichtlich erinnern; Wie er denn nicht allein ſeine Soldaten gar genau kennete, ſondern auch die Situation, Marſche und Lager der Armeen mit den geringſten Umſtänden im Sinn behielte. Seine Curage konte nicht das geringſte zaghafftes vertragen; zu der Gutthätigkeit war er ſo geneigt daß aus Beyſorge jemand unvergnügt von ſich zu laſſen, er öffters gar zu leicht verſprach; auch ſich allezeit eine Freude machte denen Nothleidenden zu helffen. Vor dem Spiel hatte er einen Abſcheu, und ließ ſich niemals dabey ſehen, wenn es nicht etwan aus Complaiſance gegen eine Geſellſchafft geſchahe; deßgleichen bezeigte er wenig Verlangen nach den Lob-Sprüchen, ob er ſolche gleichwol verdienete. Wie er denn einmahls, als man in ſeiner Gegenwart von ſeinen Thaten redete, und ihm erzehlete, daß viele ſeiner Feinde ſolche zu verdunckeln ſuchten, geſagt: Die Soldaten wiſſen es wohl, und dieſes iſt mir ſchon genug.

So war dieſer unvergleichliche Printz beſchaffen, deſſen kläglicher und allzufrüher Tod die gantze Welt beynahe in ein allgemeines Trauren verſetzet! Der Herr Autor der Europäiſchen Fama hat Demſelben zu Ehren in dem 120. Theil ein Denckmahl verfertiget, welches ſo wohl gerathen iſt, daß wir nicht umhin können, dieſe Lebens-Beſchreibung damit zu ſchlieſſen.

Inſcription auf ſeinen Tod.

Hier ruhet

Johann Wilhelm Friſo,

Fürſt zu Naſſau, Erb-Stadthalter von Frießland und Gröningen rc.

Ein junger und zugleich alter Held,
Jenes an Jahren, dieſes an Thaten.
Er hat noch nicht völlig 24. Jahr erlebet,
Und hatte doch allbereit mehr im Kriege gelernet,
Als vielleicht viele Generale in zweymahl 24.
Jahren erfahren.
Die Belagerungen waren ſein Zeit-Vertreib,
Die Schlachten ſeine Luſt,
Und die feindliche Schwerdter ſein Spiel.
Er gieng lieber in ein Treffen als zu einem Gaſtmahl.
Er war vergnügter bey der Armee, als in einer
müßigen Aſſemblée.

Er ſtellete ſich nicht kranck, wenn er fechten ſolte;
Sondern er wurde faſt kranck, wenn er nichts zu fechten hatte.
Wandersmann,
Zweiffelſt du hieran,
So frage ſeine Feinde, und beſchaue die Felder,
Wo ſeine Waffen ſiegreich geblitzet haben.
Seine Widerſacher wiſſen ihm nichts anders vorzuwerffen,
Als daß er den Tod zu wenig gefürchtet habe:
Allein wie konte er ſeine Gemüths-Beſchaffenheit ändern,
Welche nicht wuſte, was Furcht ſeye?
Er gieng dem Tod ſtets entgegen,
Weil er alle Augenblick bereit war, ſein Leben vor das Vaterland aufzuopffern.
Er hatte immerfort Fürſtliche Gedancken als ein Fürſt,
Und verrichtete allezeit Heldenmäßige Thaten als ein Held.
In ſich beſiegete er die Laſter,
Auſſer ſich überwand er die Feinde.
Er war gleichſam als ein junger Phönix
Aus der Aſche ſeines Vetters, Wilhelms des III. Königs in Engelland, hervorgeſtiegen.
Und wer die Wohlfarth von Europa liebet,
Der ehrete dieſen tapffern Fürſten.
Allein
Wie bald wird die Hoffnung derer Menſchen in nichts verwandelt?
Dieſer Held
Welcher des Feuers eben ſo gewohnt war,
Als der Adler der Lufft,
Muſte durch einen unglücklichen Zufall ſeinen feurigen Geiſt im Waſſer aufgeben.
O Wandersmann!
Vergeuß allhier häuffiges Thränen-Waſſer,
Weil viele groſſe Thaten,
Welche der Held, den dieſer Stein bedecket,
Bey Verlängerung ſeines Lebens annoch würde ausgeübet haben,
So plötzlich zu Waſſer geworden ſeyn.
Schreib ſein Gedächtnis nicht ins Waſſer;
Sondern in Stahl und Marmor;
Ja in dein Hertz:
Denn er iſt würdig,
Daß man Seiner nimmermehr vergiſſet.

Grabſchrifft:

Verwundre, Sterblicher! dich nicht, daß in dem Fluß
Mein Hoch-entflammter Geiſt zu Grunde ſincken muß:
Der Tod vermochte mich durch Feuer nicht zu fällen,
Er wuſte, daß die Gluth mein Element nur hieß,
Die mir den Unterhalt, wie Salamandern, wieß:
Drumb roch er ſich an mir durch eine Hand voll Wellen.

DXIV.

Ihrer Czaariſchen Maj. triumphirender Einzug in Moſcau,

den 1. Januarii 1710.

Gelegenheiten ſolches Triumphs.

Die unverhoffte und recht wunderbahre Veränderung, ſo die Nordiſchen Affairen im Jahr 1709. erlitten, war vor Ihro Czaariſche Majeſtät und das gantze Moſcowitiſche Reich ſo vortheilhafftig, daß es niemanden ſeltſam vorkommen durffte, wenn man deren Andencken durch ſolche Solennitäten, deren Seltſamkeiten dieſelbe den Nachkommen wol einprägen könnte, zu erhalten bemühet war. Die ſtarcke Handlung, welche die Moſcowiter ſeit einiger Zeit mit denen Türcken, Perſern, Mogoliſchen Indianern, und andern Morgenländiſchen Völckern bis in China getrieben, hatte denſelben dazu gedienet, daß ſie bey ſolchen Völckern von denen Freuden-Spielen, welche bey dergleichen Umſtänden von denſelben gehalten werden, zum öfftern ſo herrlich hatten reden hören, daß Ihro Czaariſche Maj. daher Gelegenheit mochten genommen haben, Dero Einzug in Ihrer Reſidentz auf eine ſo prächtige als ſonderbahre und inſonderheit Ihren Unterthanen gantz ungewöhnliche Weiſe zu halten, wie uns die hernachſtehende Relation entdecken wird. Wiewol nun alles dasjenige, was bey dieſem prächtigen Aufzuge vorgegangen, noch ſo billig und noch ſo wol gegründet war, ſo iſt doch wol zu dencken, daß nicht alle Menſchen ſelbigen mit einerley Augen werden angeſehen, und zum wenigſten die Feinde oder Neider dieſes Monarchen viel daran werden auszuſetzen gefunden haben. Doch wenn man die Wichtigkeit und Herrlichkeit derjenigen Siege, ſo zu dieſem Triumph Gelegenheit gegeben haben, in Betrachtung ziehet, ſo wird man auch gezwungen geſtehen müſſen, daß ſelbige allerdings verdienet hatten, daß man hierbey etwas ungemeines erdachte, ſo bey ſolchen Gelegenheiten gewöhnlicher Maaſſen nicht obſerviret wird. Uber dieſes ſo wird es auch die allergifftigſte Boßheit niemahls ſo weit bringen, daß ſie uns überrede, als ob bey dieſer Ceremonie das geringſte vorgegangen ſey, dadurch der Uberwinder eines Hochmuths überwieſen werden könne; da auſſer dem das gantze Europa weiß, wie wenig Ihro Czaariſche Majeſtät von dem eiteln Prachte auſſer denen öffentlichen Solennitäten halten; ein jeder auch Deroſelben Großmuth, und ſonderliche Gütigkeit, mit welcher Sie Dero überwundene Feinde in der Perſon Ihrer Gefangenen beehret haben, ſattſam wird haben rühmen hören; indem diejenigen, welche ſich würcklich in Moſcau befunden, ſelbſt die gegen ſie an ſelbigem Ort gebrauchte Bezeigung nicht genug haben rühmen können.

Wir wollen uns aber mit den Lobſprüchen Ihrer Czaariſchen Majeſtät länger nicht aufhalten, als welche Deroſelben auch ohne unſere ſchwache Bemühung und Dero Feinden zu Trotze noch jetzund von aller Welt ertheilet werden; ſondern nur betrachten, wie ſelbige nach Schlieſſung der glorióſen Campagne des 1709. Jahres Dero Einzug in Moſcau gehalten haben, nachdem zu ſolcher

Solennität in beſagter Stadt die prächtigſten Präparatorien gemacht, und mit ſolchen lange Zeit zugebracht worden.

Am erſten Januarii 1710. als an dem zu ſolchem triumphirenden Einzug beſtimmten Tage, wurde die Solennität bey Läutung aller Glocken in der Stadt, und Loßbrennung der Canonen auf den Wällen, welche zu vielen mahlen wiederholet wurde, angefangen, und der Marſch in nachſtehender Ordnung vollzogen.

Ordnung dieſes Einzugs

I. Die Trompeter und Paucker zu Pferde, allerſeits in prächtiger Kleidung.

II. Jhro Hoheit, Printz Michael, der Aelteſte von Galicin, als General- und Oberſt-Lieutenant derer Garden zu Pferde: an der Spitze des Regiments der Garde zu Fuß von Semionowski, welches Regiment auf das allerprächtigſte und artigſte gekleidet und bewaffnet war; und wurden die Parade-Pferde dieſes Prinzen mit ungemein koſtbaren Decken beleget, vor demſelben hergeführet.

III. Das Regiment der Garde zu Pferde, von Semionowski, welches eben ſo prächtig als das erſtere ausſtaffiret war.

IV. Die in der Batallie gegen den General Löwenhaupt den Feinden abgenommene Artillerie.

V. Die in eben dieſer Batallie eroberten Fahnen und Standarten.

VI. Die in ſelbiger Batallie gefangenen Ober- und Unter-Officierer.

VII. Eine Compagnie von dem Regiment der Garde zu Pferde von Preobrazenski, deſſen prächtige Montur die von dem Regiment von Semionowski noch übertraf.

VIII. Die in der Schlacht bey Pultawa und vermöge der Capitulation zu Perewoloczna gemachten Gefangenen unter welchen die Unter-Officierer zu erſt marchireten, welchen die Fähndriche, Sou-Lieutenante, Capitain-Lieutenante, und Hauptleute von der Cavallerie und Infanterie nachfolgeten.

IX. Die Officierer von der feindlichen Artillerie, und die, ſo ſonſt dabey bed[illegible] geweſen.

X. Die in der Schlacht bey Poltawa eroberte Artillerie.

XI. Die in eben dieſer Schlacht eroberten Fahnen, Standarten, Paucken, und andere Sieges-Zeichen.

XII. Die Majore, Oberſt-Lieutenante, und General-Adjutanten des Königs von Schweden.

XIII. Deſſen Hof- und Stall-Bediente, nebſt der Chaiſe deren ſich Seine Schwediſche Majeſtät während der Schlacht bedienet hatte.

XIV. Deſſen Cantzeley.

XV. Der General und Oberſte von der Garde, Poſſe; die General-Majore, Hamilton, Stackelberg, Roſe, Kruſ, Kreutz, Slipenbach; der Graf von Löwenhaupt General bey der Infanterie und Gouverneur von Riga; Der Graf von Reinſchild Oberſter Feld-Marſchall und Geheimer-Rath des Königes von Schweden; Der Graf von Piper, Premier-Miniſtre, Geheimder-Rath und Ober-Hof-Marſchall Sr. Königlichen Majeſtät von Schweden. Dieſe waren allerſeits zu Fuſſe, und wurden auf eben die Art geführet, als die einige Jahr vorher in der Schlacht bey Narva gefangenen Moſcowiter geführet worden waren.

XVI. Se. Czaariſche Majeſtät zu Pferde; zu deren Rechten, und ein wenig zurücke, Jhro Hoheit der Fürſt von Menzikof, Sr. Majeſtät General-Feld-Marſchall; und zu Jhrer Lincken Jhro Hoheit der Fürſt Baſilius von Dolgoruki, General-Major und Oberſt-Lieutenant der Garde zu Fuſſe, beyde zu Pferde.

XVII. Das Regiment der Garde von Preobrazenski.

XVIII. Die Ammunitions-Wagen, ſo zu der feindlichen Artillerie gehöret hatten.

Bewillkommung der Unterthanen.

Bey jedem Triumph-Bogen deren an unterſchiedenen Orten der Stadt ſieben aufgerichtet waren, kamen die Groſſen des Hofes, die Herren des Raths, und die Geiſtlichen Jhrer Czaariſchen Majeſtät entgegen, und legten gegen Dieſelbe ihre Glückwünſchungs-Complimenten ab, wegen der herrlichen Victorien und unverwelcklichen Siegs-Träntze, ſo dieſelbe durch Göttlichen Beyſtand vor Dero Aller-Durchlauchtigſte Perſon eingeerndet hatten, und deren Früchte ſich auch über Dero getreues Reich ausbreiteten; zwiſchen welchen Reden ſich auch Muſicaliſche Concerten von Vocal- und Inſtrumental-Muſique hören lieſſen. Als dieſes zu Ende war, erſchienen viele junge Herren in Römiſcher Tracht, in der einen Hand Lorber-Träntze und in der andern Palmen-Zweige haltend, welche Jhro Czaariſche Majeſtät nach der Reihe becomplimentireten, und dieſe Sieges-Zeichen zu Dero Füſſen niederlegeten.

Fernere Freuden-Bezeigungen.

Es wurden auch über die im vorigen Jahre vorgegangene unerhörte Veränderung viele Gedichte abgeſungen, und Jhrer Czaariſchen Majeſtät zu Ehren öffentliche Panegyrici gehalten. Es iſt gantz unmöglich die Freude, und den Glückwünſchenden Zuruff des Volckes gnugſam auszudrücken, als welches die Gaſſen häuffig beſetzet hatte, und höchſt-begierig war ſeinen Groſſen und Sieghafften Monarchen zu ſehen. Kein Haus war in der gantzen Stadt welches nicht illuminiret, mit Tapeten ausgekleidet, oder doch zum wenigſten von auſſen gezieret geweſen wäre. Man ließ auch nachgehends die Sinn-Bilder und Uberſchrifften, welche zur Auszierung derer Triumph-Bogen gedienet hatten, in Kupffer ſtechen, und gab dieſelbe in öffentlichen Druck heraus. Mit ſolchen und dergleichen Freuden-Bezeigungen und Luſtbarkeiten, wurde die gantze Zeit über, ſo lange Jhro Czaariſche Majeſtät in Dero Reſidentz anweſend waren, beſtändig fortgefahren, bis dieſelbe in folgendem Früh-Jahr wiederum nach Pohlen giengen, Jhren Ruhm durch neue Siege zu vermehren. Indeſſen tractirete der Fürſt Menzikof die gefangene Schwediſche Generals Perſonen und andere von den vornehmſten Officierern zum öfftern an ſeiner Tafel, und muſten ſich diſe um ſo vielmehr über das Tractament ſo ſie von Jhrer Czaariſchen Majeſtät empfiengen, verwundern, je weniger ſie wegen des denen gefangenen Moſcowitern in Schweden erwieſenen Tractaments Urſache hatten dergleichen gnädige Bezeigungen in ihrer Gefangenſchafft allhier zu hoffen.

Wenn Cäſars Helden Fauſt dort den Pompejus ſchlägt,
So muß man Jhm Triumphs- und Ehren-Pforten hauen,
Mars läſſt dergleichen auch der Ruſſen Cäſar bauen,
Zu deren Grund-Stein er der Gothen Scheitel legt.

DXV.

Von der Belagerung Riga, 1710.

Gleich nach der Schlacht bey Pultawa waren Ihro Czaariſche Majeſtät bedacht geweſen, den durch ſolchen Sieg erlangten Vortheil nach aller Möglichkeit zu proſequiren, und durch Eindringung in die Schwediſchen Lande und Hinwegnehmung der feſteſten Plätze Ihren Feinden nachdrücklichen Abbruch zu thun. Die Belagerung Riga war eine von den erſten Unternehmungen, welche Ihro Czaariſche Majeſtät nach gedachtem Treffen reſolviret. Man redete von dieſer Entrepriſe unauffhörlich und wurde ſchon im November und December des 1709ten Jahres verſichert, daß die zu ſolchem Vorhaben beſtimmte Artillerie in zwey hundert Canonen, hundert Mörſern, und Bomben nach Proportion beſtehen ſolte. Doch gleichwie der Ort an ſich ſelbſt gar in gutem Defenſions-Stande war, und man auſſer dem durch von daraus empfangene Brieffe vernahme, daß die Einwohner daſelbſt wegen der Furcht einer Belagerung nicht ſonderlich unruhig wären; alſo hat noch dazu die frühzeitige Entdeckung dieſes Anſchlags und langſame Ausführung deſſelben das meiſte beygetragen, daß ſich dieſer Ort ſo lange halten können; indem die Schweden der Gelegenheit wahrgenommen, und die Stadt mit allen Nothwendigkeiten wohl verſehen, auch zu ihrer Defenſion alle Anſtallt gemacht hatten: daß die Moſcowitter nimmermehr ſo viele Schwürigkeiten zu überwinden gefunden haben würden, wenn ſie wegen des Winters alſobald die ordentliche Belagerung ſelbiger Stadt hätten vornehmen können.

Riga wird bombardiret,

Es wurde zwar dieſer Ort im December des 1709ten Jahres von denen Moſcowitern einige Tage hinter einander bombardiret; allein es wurde dadurch eben kein ſonderlicher Schade in der Stadt verurſachet, weil man ſich vor den Bomben zu verwahren, die Häuſer bey Zeiten abgedecket, und ſonſt im übrigen alle mögliche Anſtalten vorgekehret hatte, das entſtehende Feuer bey guter Zeit zu dämpffen. Wiewohl alle ſolche Behutſamkeit konte doch nicht verhüten, daß nicht das in dem einen Baſtion der daſigen Citadelle angelegte Laboratorium, mitten unter währender Bombardirung in die Lufft geflogen wäre; ob man gleich vorgab, daß ſolches nicht durch die Moſcowitiſchen Bomben, ſondern durch einen andern Zufall wäre verurſachet worden. Indeſſen wurden doch durch dieſe Begebenheit achthundert groſſe Fäſſer Pulver, und mit demſelben das Hoſpital, in welchem mehr als zwölff hundert krancke Soldaten gelegen, auch zugleich eine groſſe Anzahl Künſtler und Canonierer, und ſechs hundert in würcklichen Dienſten ſtehende Soldaten in die Lufft geſprenget.

Weil aber ſonſt durch die Bombardirung ſelbſt, wie gedacht, kein groſſer Schade in Riga verurſachet worden war, und folglich von keiner Ubergabe der Stadt geredet werden wolte; ſo wurde dieſelbe indeſſen ſo genau als möglich, bloquiret gehalten, und ihre förmliche Belagerung blieb biß auf das nächſte Früh-Jahr ausgeſetzet.

und darauf bloquiret.

Nachdem nun in Erwartung deſſen alle Präparatorien zu ſolcher Belagerung von den Moſcowitern gemacht, und die vor Riga biß dahin geſtandene Mannſchafft mit mehrern Truppen verſtärcket worden; ſo wurde nunmehr dem Orte bey angebrochenem Frühling mit mehrerm Ernſt als bißhero zugeſetzet, und die würckliche Belagerung vor die Hand genommen. Es gehet aber hier wie mit den meiſten weit entlegenen Dingen zu, daß man nehmlich keine ſo vollſtändige Erkentniß davon erlangen kan, daß man nicht noch eine genauere zu haben verlangen ſollte. Indeſſen ſoll doch, dem Leſer zu dienen, ſo viel, als man davon in Erfahrung bringen können, allhier angeführet werden.

endlich aber ordentlich belagert.

Eroberung der Vorſtädte.

Den 10 Junii um zehn Uhr des Abends wurde der Brigadier Staf mit elff hundert Mann detaſchiret in denen Vorſtädten von Riga zur rechten Hand Poſto zu faſſen. Er langete um elff Uhr an dem bezeichneten Orte an, und nachdem er die Paliſſaden, durch welcher ſelbige Poſten umſchloſſen war, umhauen laſſen; drang er nebſt den ſeinigen mit dem Degen in der Fauſt hinein. Die Feinde, welche hieſelbſt ein Piquet von Cavallerie und Infanterie ſtehen gehabt hatten, retirireten ſich darauf in die Stadt, hinterlieſſen den Moſcowitiſchen Truppen zwey daſelbſt gepflantzte Canonen, und begnügten ſich, daß ihre gantze Gegenwehr darinnen beſtunde, daß ſie die Häuſer ſelbiger Vorſtadt mit Feuer anſtecketen. Doch die Moſcowiter waren alſobald bemühet, das Feuer zu dampffen; wodurch ſie auch noch etliche von gedachten Häuſern retteten, ſich darauf hinein logireten, und ſo geſchwind als möglich, darinnen verſchantzeten.

Der Oberſte Lesk wurde zu gleicher Zeit mit eben ſo viel Leuten commandiret zur lincken Hand Poſto zu faſſen. Als er aber an den ihm angewieſenen Ort kam, befand er vor gut, die Gegend zu vorhero wohl zu recognoſciren, ehe er die Attaque vornähme; weil eine Gattung von einer See daſelbſt war, und man nur über einen Damm von der Breite dreyer Klafftern dahin gelangen konte, woſelbſt aber vielleicht Minen verborgen geweſen ſeyn mochten. Er hielt alſo biß auf den andern Tag um elff Uhr in der Nacht daſelbſt ſtille; und nachdem er indeſſen alle nöthige und mögliche Vorſicht angewendet, bemächtigte er ſich ſolches Poſten mit dem Degen in der Fauſt, und behauptete denſelben, wie ihm anbefohlen worden war; worauf ſich die Feinde gleichmäßig in die Stadt retirireten.

Bey der erſten Attaque hatten die Moſcowiter einen Capitain, einen Fourier, drey Reiter, einen Dragoner, drey Kauffleute aus der Stadt, und ſieben Handwercks-Leute gefangen bekommen, ſonſt aber noch eine groſſe Anzahl von den Feinden getödtet. An ihrer Seite hatten ſie bey der rechten Attaque fünff Todte und drey Bleßirte, und bey der Lincken zwey Todte und einen Bleßirten bekommen, welche alle eitel gemeine Soldaten waren.

Ausfall der Belagerten.

Die Feinde thaten nach dieſem einen Ausfall, und ſuchten ſonderlich den durch den Brigadier Staf beſetzten Poſten wieder zu erobern. Allein ſie wurden mit Verluſt zwey hundert Mann zurücke geſchlagen, wogegen von den Moſcowitern nur funffzehn Gemeine getödtet, und vier und zwantzig bleßiret wurden, auſſer einem Oberſten, einem Capitain, und einem Lieutenant, welche ſich gleichfalls unter den Bleßirten befanden.

Zwey Holländer begeben ſich aus Riga.

Weil denn nach Eroberung dieſer wichtigen Poſten ſelbſt die in der Stadt zu beſorgen anfiengen, es möchte mit derſelben, nun nicht allzulange mehr währen; ſo wünſchten ſich viele, lieber weit davon zu ſeyn. Unter ſolchen waren auch zwey Holländiſche Kauffleute, welche nach gethaner Anſuchung von den Belagerten endlich die Erlaubniß empfiengen, ſich aus Riga hinweg, und nach Libau zu begeben, nachdem ſie vorhero theuer verſprechen müſſen, von dem Zuſtande der Belagerten nirgends das geringſte zu offenbahren. Wiewohl dieſe Vorſicht verhinderte gleichwohl nicht, daß die Belagerer nicht in ihrem Lager durch zuverläßige Nachricht gnugſam wären verſichert worden, daß ſich in der Stadt allmählich ein Mangel an Lebens-Mitteln zu ereignen anfienge; weßwegen ſich denn dieſelben bey guter Zeit von Riga Meiſter zu werden Hoffnung machten.

Zwey tägiger Stillſtand.

Sie fanden ſich auch in ihrer Rechnung nicht betrogen. Denn es war mit denen Belagerten am 7. Julii ſchon ſo weit gekommen, daß ſie um einen Stillſtand der Waffen anhalten lieſſen, weil ſie noch immer aus Schweden einen Succurs zu bekommen hoffeten. Es wurde ihnen auch ſolcher durch die Moſcowitiſche Generalität auf zweymahl vier und zwantzig Stunden verwilliget; nach welcher Zeit Verflieſſung ſie noch verlangeten, daß derſelbe abermahls auf vier und zwantzig Stunden verlängert werden möchte.

Die Belagerten capituliren.

Weil ſich aber gar kein Succurs einſtellen wolte, und gleichwohl der Mangel an Lebens-Mitteln in der Stadt je länger je gefährlicher wurde; ſo ließ der Gouverneur des Orts endlich am 10. Julii, als an S. Petri Feſt, und Ihrer Czaariſchen Majeſtät Namens-Tage, denen Moſcowitiſchen Generalen insgeſammt, als ſie eben bey dem General-Feld-Marſchall von Scheremetof zur Tafel waren, zu wiſſen thun: daß er zu capituliren verlangete und zu ſolchem Ende die Deputirten von allen Collegien und Geſellſchafften in der Stadt zu ihnen hinaus ins Lager ſchicken würde. Hierauf ſchickte gedachter General-Feld-Marſchall den folgenden Tag zwey Oberſten und einen Ober-Auditeur als Geiſſel in die Stadt, und ließ die Geiſſel von der Stadt in ſeinen eigenen Caroſſen in das Lager holen, deren denn an der Zahl elffe waren, nehmlich zwey Oberſten, zwey Aſſeſſores von der Regierung, zwey vom Adel, zwey vom Magiſtrat, zwey von der Bürgerſchafft, und ein Ober-Auditeur. So bald ſie im Lager ankommen waren, hatten ſie gleich bey dem Feld-Marſchall Audientz, welcher, nachdem er ihre Rede angehöret hatte, zwey Oberſten und einen Ober-Auditeur ernennete, die Conferentzen mit ihnen anzufangen. Sie übergaben hierauf fünff und ſechzig Articel, welche, nachdem Seine Excellentz ſich mit denen andern Generalen darüber beredet hatte, den 12. durch den Schwediſchen Auditeur nebſt der Reſolution derer Moſcowitiſchen Generalen in die Stadt zurück geſchicket wurden; wobey man gedachtem Auditeur zugleich andeutete, daß er die Reſolution des Gouverneurs hierauf zum allerlängſten den folgenden Tag frühe um neun Uhr wieder heraus bringen ſolte. Dieſer Auditeur kam zwar um die beſtimmte Zeit zurücke, brachte aber keine andere Commißion mit ſich, als daß er im Namen des Gouverneurs noch um einen Auffſchub anhielte. Weil denn ſolches rund abgeſchlagen wurde, ſo überſchickte der Gouverneur endlich ſeine Reſolution um fünff Uhr Nachmittage. Darauf wurde die Capitulation völlig geſchloſſen, unterzeichnet, und ausgewechſelt.

Die Stadt wird von den Moſcowitern beſetzet.

In Krafft dieſer Capitulation wurde die Stadt Riga nebſt der dazu gehörigen Citadelle den Moſcowitern übergeben: und ſolte die Garniſon, welche biß auff zwölff hundert Mann geſchmoltzen war, mit ſechs Canonen, und Munition zu ſechs Schüſſen nach Reval gebracht, und die Krancken und Bleßirten zu Waſſer gleichfalls dahin geführet werden. Die Moſcowitter nahmen alſo am 15. Julii Poſſeßion von der Stadt und Citadelle, und hielten ihren Einzug. Sie befanden, daß die Feſtungs-Wercke ſo wohl von der Stadt als von der Citadelle in ſehr gutem Stande, und nur ein wenig durch die eingeworffenen Bomben beſchädiget waren. Die Häuſer aber in der Stadt und die Kirchen S. Petri und S. Johannis waren deſto mehr beſchädiget; welches auch kein Wunder war, nachdem die Moſcowitter während der gantzen Belagerung ohngefähr acht tauſend Bomben hinein geworffen hatten. Und weil die Peſt eben zur ſelben Zeit gar entſetzlich in Riga ſo wohl als in den umliegenden Orten graſſirete, ſo befanden ſich die Moſcowitiſchen Generalen genöthiget, ihre neue Garniſon, welche aus vierzehn Bataillonen beſtunde bloß auf die Wälle zu logiren, und durchgehends bey Leib- und Lebens-Straffe zu verbieten, daß ſich niemand in einiges Hauß zu gehen gelüſten laſſen ſolte.

Auszug und Specification der Schwediſchen Garniſon.

Die in Riga geweſene Schwediſche Garniſon aber zog erſt den 21. Julii von dannen aus, und wurde der Capitulation zu Folge nach Revel gebracht; wiewohl nicht völlig, wie ſolches gleich hernach mit mehrern wird zu vernehmen ſeyn. Es beſtund dieſelbe bey ihrem Auszuge noch aus funffzehn Generals-Perſonen und Subalternen, 243 Ober-Officieren, 4560 Unter-Officierern und gemeinen Soldaten, und 173 andern Perſonen, welche keine Kriegs-Dienſte hatten. An Krancken befanden ſich unter denſelben zwey Generale, acht und ſechzig Ober-Officierer, 2752 Unter-Officierer und Soldaten, und acht und dreyßig Perſonen, die nicht in Dienſten ſtunden. An Munition fand man ſo wohl in der Stadt als in dem Caſtell fünff hundert und ein und ſechzig Canonen, welche meiſtens von Metall gegoſſen waren, denn ſechs und ſechzig Mörſer, und ſieben Haubitzen.

Ihrer Czaariſchen Majeſtät Declaration an den geweſenen Gouverneur.

Als nun die jetzt ſpecificirte Schwediſche Garniſon aus Riga auszoge, wurde durch den Moſcowitiſchen General-Feld-Marſchall von Scheremetof, dem geweſenen Gouverneur Grafen von Stromberg, im Namen Ihrer Czaariſchen Majeſtät eine Declaration inſinuiret, welche mit derjenigen, welche einige Zeit vorhero an den geweſenen Schwediſchen Gouverneur in Woburg geſchehen, zwar einerley Abſicht, doch nicht durchgehends einerley Innhalt hatte; dahero es denn nicht unannehmlich ſeyn wird, auch von dieſer einen Extract allhier zu ſehen.

Durch gegenwärtige Schrifft wird im Namen „
Seiner Czaariſchen Majeſtät Kayſers von „
Groß-Reuſſen, meines allergnädigſten Herrn „

„dem Grafen von Stromberg, Königlichem Schwediſchen Rath und vormahligen General-Gouverneur zu Riga, zu wiſſen gethan, daß nachdem Ihrer Czaariſchen Majeſtät von dem Accord, welchen ich mit ihm, dem obengedachten Grafen von Stromberg, geſchloſſen, allerunterthänigſter Bericht erſtattet worden, ich von Ihrer Majeſtät hierauf folgende Ordre empfangen habe.

„Daß Ihro Czaariſche Majeſtät ſehr gerne geſehen hätten, daß eben dieſer gedachte Accord zur Execution hätte gebracht werden können, nebſt allen Artickeln welche darinnen enthalten ſind: Alleine gleichwie man an Seiten Ihrer Königlichen Majeſtät von Schweden währendem dieſem Krieg die geſchloſſenen Verträge und von ſich gegebenen Parolen nicht gehalten hat, wodurch denn Ihrer Czaariſchen Majeſtät das höchſte Unrecht und Nachtheil zugewachſen: Und ſonderlich, da man im Anfange dieſes Krieges, nach der Schlacht bey Narva, ungeachtet des Vergleichs, den Ihro Majeſtät von Schweden ſelbſt mit denen Generalen Ihrer Czaariſchen Majeſtät welche damahls darinnen commandireten, geſchloſſen hatte, und dem durch Dero ſelbſt-eigenen Mund ausgeſprochenen Worte zuwieder, nehmlich daß man ſie mit ihren Truppen und Gewehr frey wolte abziehen laſſen; dennoch gedachte Generalen nebſt vielen Officieren und Soldaten arreſtiret hat, wieder alles Völcker-Recht, und wider alle Kriegs-Gebräuche; und da man dieſelben, nachdem man ſie in Schweden hinüber bringen laſſen, viel grauſamer daſelbſt tractiret, und in viel ſchlimmere Gefängniſſe hat bringen laſſen, als man keinem Gefangenen thun würde: auch ſie noch biß dieſe Stunde darinnen verſchloſſen hält, wie ſolches durch die Proteſtationen, welche man von Seiten Ihrer Czaariſchen Majeſtät dagegen gethan, der gantzen Welt gnugſam bekannt iſt; ohne daß man dieſelben gegen rechtmäßiger Weiſe zu Gefangenen gemachte Schweden will auswechſeln laſſen: wiewohl man von Seiten Ihrer Czaariſchen Majeſtät vielmahls zu ſolchem Ende Verſchläge gethan hat: dergleichen auch ſelbſt durch Mediationen anderer Potentzen vielfältig geſchehen iſt.

„Uber dieſes, da man wider alles Völcker-Recht den Fürſten Andreas von Chilkof, welcher noch vor dem Anfange dieſes Kriegs von Ihrer Czaariſchen Majeſtät an den Hof Seiner Majeſtät von Schweden abgeſchicket worden, nicht allein in Schweden arreſtiret hat; ſondern ihn auch auf eine höchſt-unbillige Weiſe eingeſchloſſen gehalten, gleichwie man durch die Officierer Ihrer Czaariſchen Majeſtät, welche ſeit kurtzer Zeit von dorten her und loß gekommen ſind, zuverläßig berichtet worden. Und wiewohl man den Schwediſchen Reſidenten Knipercron, ſchon vor zwey Jahren aus Moſcau zurück geſchicket hat, mit der Bedingung, daß er gedachtem Fürſten von Chilkof ſeine Freyheit zuwege bringen ſolte; ſo iſt derſelbe dennoch nicht loßgelaſſen worden.

„Solcher geſtalt, und wegen ſolches verletzten Vertrags, und nicht gehaltener Parole, Repreſſalien zu gebrauchen, verordnen Ihro Czaariſche Majeſtät, den Grafen von Stromberg, nebſt dem General-Major Klot, allen Officierern, und der Helffte derer geſunden Soldaten, ſo lange zu arreſtiren, biß daß man von der Anzahl der Moſcowitiſchen Soldaten, welche wieder gegebene Parole arreſtiret worden, genaue Erkundigung eingezogen habe; und befehlen im übrigen aus Großmuth, die andere Helffte derer geſunden Soldaten von der Garniſon und alle Krancken und Bleßirten, nebſt denen in der Capitulation verwilligten Canonen, Fahnen, Trommeln und Effecten, ohne einige Verhinderung nach Schweden abgehen zu laſſen; wiewohl man in Anſehung des übeln Verfahrens von Schweden gar nicht gehalten wäre ſolches zu thun."

Und dieſer Urſachen wegen überſendet der Groß-Cantzler des Reichs auf Befehl Ihrer Czaariſchen Majeſtät ein Schreiben an den Fürſten von Chilkof, alles dieſes dem Senat Seiner Majeſtät von Schweden vorzutragen, damit er zu wege bringe, daß gedachter Graf von Stromberg, und andere Officierer und gemeine Soldaten, die von der Garniſon aus Riga zurück behalten werden, gegen die anjetzo in Schweden befindlichen Moſcowitiſchen Generalen, Officierer und Soldaten, welche wie ſchon oben gedacht, dem Königlichen Wort zuwider arreſtiret worden, ausgewechſelt werden mögen; und daß, ſo es an einer Seite an hohen Officierern fehlen ſolte, deren Stelle durch Subalternen erſetzet werde. Und wiewohl die Anzahl der von der Garniſon aus Riga zurück behaltenen Schweden weit gröſſer als die Anzahl der unſrigen iſt; ſo wollen inzwiſchen dennoch Ihro Czaariſche Majeſtät, aus Antrieb eben dieſer ihrer Großmuth, dieſelben allerſeits, auch ſelbſt die Supernumerarios von der Garniſon aus Riga loßgeben laſſen, doch ſo daß man im Gegentheil alle Generalen, den Reſidenten, die Officierer und gemeinen Soldaten, gleicher geſtalt loßgebe, gleichwie ſolches mit allen Umſtänden in dem Schreiben des Groß-Cantzlers an eben den gedachten Reſidenten ausgedruckt ſtehet."

Zu Uberbringung dieſes Schreibens nach Stockholm ſoll der Graf von Stromberg ſeiner Seits einen Major aus denen zurücke behaltenen Officierer dahin ſenden; jedoch vermittelſt einer Caution, welche gedachter Major ſtellen ſoll, die da von dem Grafen von Stromberg und andern Officierern eigenhändig unterzeichnet ſey, und dadurch er ſich verbindlich mache zum allerlängſten in einer Zeit von zwey Monaten wieder nach Riga zu kommen, und eine Antwort auf oben gedachten Brieff mitzubringen."

Uber dieſes ſoll auch der Graf von Stromberg an ſeiner Seite dem Senat Seiner Majeſtät von Schweden von dieſer Declaration Nachricht geben, und eine Abſchrifft davon mit beylegen, damit man Sorge trage, dieſer Declaration gemäß, ihn nebſt allen denen andern gegen unſere wieder gegebene Parole arreſtirte Leute auszuwechſeln; und den oben gedachten Major auf die beſtimmte Zeit ohne einigen Verzug mit der Antwort zurücke zu ſchicken; weil eben dieſes die Urſache iſt, darum der Graf von Stromberg und alle die andern Schweden nebenſt ihm arreſtiret ſeyn."

Und wo ſich der Senat des Königes von Schweden weigert, dieſelben gegen die Leute Ihrer Czaariſchen Majeſtät auswechſeln zu laſſen, welche wieder die von ihrem König gegebene Parole arreſtiret worden: oder auch, wo er innerhalb zwey Monaten keine Antwort darauf ertheilet;

„So wird man alsdenn den Grafen von Stromberg und alle andere nebſt ihm zurück behaltene Schweden nach Moſcau, oder auch in andere dort herum gelegene Städte bringen laſſen, und als Kriegs-Gefangene tractiren; da ſie denn bey andern Gefangenen zugleich verwahret, und niemals loßgegeben werden ſollen, es geſchehe denn vermittelſt dieſer oben gedachten Auswechſelung.

„Zum Uberfluß befehlen Jhro Czaariſche Majeſtät, dem Senat des Königes von Schweden, wie auch dem Grafen von Stromberg vorzutragen, was maſſen Jhro Czaariſche Majeſtät auch geneigt ſeyn, auſſer denen oben gedachten wider gegebene Parole arretirten Perſonen, ihre Officierer und Soldaten, welche durch die Waffen rechtmäßiger Weiſe zu Gefangenen gemacht worden, und noch in Gefangenſchafft gehalten werden, gegen die auf eben ſolche Weiſe zu Gefangenen gemachten Schweden auszuwechſeln, Bedienung gegen Bedienung, mit Ausſchlieſſung derenjenigen, welche allererſt anietzo durch gebrauchte Repreſſalien arretiret worden ſeyn.“

Ein Theil der Garniſon wird zurück behalten.

Dieſes war ohngefähr der kurtze Begriff von der Declaration, welche Jhro Czariſche Majeſtät gedachter maſſen dem geweſenen Schwediſchen Gouverneur in Riga einhändigen lieſſen. Es durffte alſo Krafft derſelben nur die Helffte der geſunden Soldaten aus der in Riga geweſenen Garniſon, nebſt denſelben aber alle Krancke und Bleßirte mit denen in der Capitulation verwilligten Canonen, Fahnen, Trommeln, und Effecten aus Riga ausziehen, und von da nach Schweden gehen; wiewohl auſſer dieſen auch noch zwey Officierer die Freyheit erhielten zu Verwahrung der Fahnen dieſen ausziehenden Theil der Garniſon nach Schweden zu begleiten.

Kaum droht der Ruſſen Zevs den Donner auszuſchütten,
So hört man Riga ſchon um gutes Wetter bitten:
Warum? Der Keil und Blitz, den er in ſeiner Hand
Der Welt zum Schrecken führt, iſt Schweden ſchon bekannt.

DXVI.

Moſcowitiſche Huldigungs-Ceremonie zu Riga.

Nach Eroberung der Stadt Riga,

SObald die Stadt Riga Anno 1710. den 15. Julii nach einer ziemlich langen Belagerung, von den Moſcowitiſchen Truppen endlich beſetzet worden, und die Schwediſche Garniſon den 21. deſſelben Monats von dannen ausgezogen war; wurde nach vorher gegangener Notification gleich den 24. Julii der Huldigungs-Actus vorgenommen, da alle Stände von Liefſland Jhrer Czaariſchen Majeſtät, als nunmehrigem Herrn ſelbigen Landes, den Eid, der Treue den Eid der Treue ſchweren muſten. Gleichwie man nun insgemein weit begieriger iſt, von ſolchen Dingen, die in der Ferne geſchehen, und ſonderlich von denen bey Ausländern vorgehenden Ceremonien unterrichtet zu werden, als die Dinge, ſo in unſerer Nachbarſchafft oder gar vor unſern Augen ſich zutragen, zu wiſſen: Alſo wird auch eine Nachricht von dieſer Huldigungs-Ceremonie um ſo viel angenehmer ſeyn, je weniger man ſonſt von dergleichen entfernten Sachen in Erfahrung bringen kan. Es iſt uns aber von ſolchem Actu aus Riga folgendes überſchrieben worden.

hält der Moſcowitiſche General

ſeinen Einzug daſelbſt.

Nachdem der 24. Julii, als der zu dieſer Huldigung durch ein vorhergegangenes Ausſchreiben beſtimmte Tag angebrochen, an welchem im Namen Jhrer Czariſchen Majeſtät der Herr General-Feld-Marſchall von Scheremetoff, von dem Adel und andern Ständen Lieſflandes und den Gemeinen von Riga den Eid der Treue empfangen ſolte; hielten zuerſt Jhro Excellentz den öffentlichen Einzug in dieſe Stadt in folgender Ordnung:

Der Marſch wurde durch ein Corpo von Granadierern angefangen, denen eine groſſe Anzahl von Parade-Pferden nachfolgete. Hierauf kamen die Herren und die Generalen in ihren Caroſſen, allerſeits nach ihrem Range. Alsdenn erſchien die Bürgerſchafft und der Liefſländiſche Adel zu Pferde; hinter denen eine prächtige Caroſſe herkam, in welcher der Herr General-Feld-Marſchall nebſt dem Geheimen-Rath Baron von Löwenwolde und ſeinem Dollmetſcher ſaſſe. Zu beyden Seiten der Caroſſe giengen viele Bedienten in ungemein koſtbarer Liverey. Endlich ſchloſſen den Marſch die Leib-Garde Jhrer Excellentz, nebſt dreyen Chören von Paucken, Trompeten und Hautboiſten.

wird von dem Magiſtrat bewillkommt,

Bey dem Eintritt in die Stadt præſentirte der Magiſtrat Jhrer Excellentz zwey güldene Schlüſſel auf einem ſammtenen Küſſen; und damahls wurde die erſte Salve aus den Canonen gegeben. Der Marſch gieng nach dieſem fort, und durch die vornehmſten Gaſſen der Stadt, an deren beyden Seiten die Garniſon im Gewehr ſtund, biß in das Caſtell, woſelbſt der Marſchall der Provintz Liefſland, und mit ihm der gantze Adel und die Geiſtlichkeit in dem erſten Platze auf Jhro Excellentz warteten, und nach Dero Ankunfft auch nach abgelegten Glückwünſchungs-Complimenten Dieſelbe in den Saal des Land-Adels führeten, allwo ſie Dieſelbe durch ihre Oratores in Deutſcher Sprache abermahls becomplimentiren lieſſen. Nach Endigung ſolcher Reden ließ der Herr General-Feld-Marſchall den Adel durch ſeinen Dollmetſcher der Gnade und Huld Jhrer Czariſchen Majeſtät und der Confirmation ihrer Privilegien verſichern.

und nimmt in dem Caſtell von den Liefſländiſchen Ständen

nach gehaltenem Gottesdienſte

Nach dieſem begab er ſich in die Rußiſche Capelle, und die Deutſchen retirirten ſich in ein abſonderliches Zimmer. Unter währendem Gottesdienſte wurde aus denen Canonen die zweyte Salve gegeben, und nach Endigung deſſelben wurde der Herr General-Feld-Marſchall in Begleitung der Generalität durch den Adel mit groſſen Ceremonien in die Deutſche Capelle im Caſtell geführet, woſelbſt der Superintendent der Stadt eine Predigt hielte, nach deren Endigung man das Te Deum laudamus anſtimmete, und unter demſelben zugleich die dritte Salve ſchoß.

und Abſingung des Te Deum laudamus

Nach geendigtem Gottesdienſte traten Jhro

Excellentz, und mit Deroſelben die vom Adel vor den Altar; woſelbſt der Huldigungs-Eid abgeleſen, und von ihnen nachgeſprochen und geleiſtet wurde.

Von da verfügten ſich Ihro Excellentz zu Fuſſe vor das Rathhauß, und ſtiegen daſelbſt auf eine prächtige zu ſolcher Ceremonie aufgerichtete Bühne, woſelbſt Sie den Huldigungs-Eid auch dem Rath und der Bürgerſchafft der Stadt verleſen und leiſten lieſſen, und dieſelben allerſeits im Namen Ihrer Czaariſchen Majeſtät Dero Gnade und Huld verſicherten.

von dem Adel, und auf dem Rathhauß von dem Rath und der Bürgerſchafft die Huldigung ein.

Nach alſo vollbrachter Ceremonie zogen Ihro Excellentz in eben der vorigen Ordnung wieder aus der Stadt; und begieng man im übrigen dieſen ſolennen Tag in Riga mit Gaſtereyen und vielfältigen andern Freuden-Bezeigungen, unter dem Schall der Trompeten und Paucken, und bey dem Donnern der Canonen.

DXVII.

Von der Schlacht bey Gadebuſch, 1712.

Der im November des 1712. Jahrs getroffene Stillſtand in denen Nordiſchen Reichen war kaum zu Ende, ſo verſchwand auch die bißher gehabte Hoffnung zu einem rechten Frieden; die hierzu angeſtellten Negotiationen zerſchlugen ſich, und der Krieg gieng mit ſolchem Ernſt, als iemahls vorhero, von neuem wieder an. Der König von Dännemarck war auf nichts mehr bedacht, als ſeine Armee mit der Sächſiſchen und Moſcowitiſchen zu conjungiren, und ließ zu ſolchem Ende dieſelbe am 10. December von Oldenslo, woſelbſt ſie bißher gelegen, abmarſchiren; da ſie denn an der Zahl ſechs und viertzig Eſcadronen und zwantzig Batallionen ſtarck in dreyen Marſchen nach Ratzeburg, und von da nach Gadebuſch kam; dahin ſich auch der König den 14. begab, um mit dem Czaar und Ihrer Majeſtät dem König von Pohlen zu conferiren. Der Schwediſche General Graf von Steenbock hatte indeſſen ſein Quartier zu Wißmar, und hielt alle Poſten von Roſtock biß an Schwerin beſetzet in dem feſten Entſchluß, die Conjunction der Dänen mit den Sachſen und Moſcowitern zu verhindern. In ſolcher Abſicht ließ dieſer General den 18. ſeine Armee an Dambeck zwiſchen Greiffsmühlen und Sipen rücken, ſo daß allein der Fluß Perodegaaſt beyde Armeen von einander ſonderte. Nun konnten dieſelben freylich nicht lange auf ſolche Art gegen einander ſtehen, daß es nicht zwiſchen ihnen zu einem Treffen kommen ſolte, wie denn ſolches auch gar bald geſchahe. Denn weil der Graf von Steenbock wohl wuſte, daß zwey Tage-Reiſen von ſelbiger Gegend die Moſcowiter zu den Dänen ſtoſſen würden; attaquirte er die letztern den 20. mit anbrechendem Tage, und brachte nach einiger Gegenwehr ihren lincken Flügel in Unordnung. Doch weil beyde Partheyen die Sache gar unterſchiedlich erzehlet haben, wollen wir von beyden eine abſonderliche Relation anführen; wiewohl die Würckung allerdings gewieſen hat, daß die Schweden den Vortheil vor den Dänen erhalten haben. Den Anfang ſoll diejenige Relation machen, welche von den Dänen zu Hamburg publiciret worden iſt, da die Sache ſo erzehlet wird:

Däniſche Relation von der Schlacht bey Gadebuſch.

„Der König von Dännemarck, welcher den 14. zu Gadebuſch ankommen war, erhielt den 19. darauf die Nachricht, daß die Schwediſche Armee den Abend vorher ſich zwiſchen Greiffsmühl und Groſſen-Fitzen gelagert hätte, und Vorhabens wäre, unſere Armee anzugreiffen, ehe ſie ſich noch mit der Sächſiſchen Reuterey conjungiren könte. Ihro Majeſtät ſchickten hierauf Ordre an Dero Infanterie, welche in den Dörffern cantonnirte, ſich eilends zuſammen zu ziehen. Als nun die Schweden den 20. des Morgens im Anzuge gegen uns begriffen waren, ſtieß die Sächſiſche Cavallerie, an der Zahl dreyßig Eſcadronen ſtarck, eine Stunde vor dem Treffen zu der Armee: und obwohl dieſelbe von dem Marſche ſehr fatiguiret war, ließ man ſie doch alsbald gegen den lincken Flügel defiliren allwo das Treffen ſeinen Anfang nahm. Die Schweden attaquirten denſelben mit groſſer Tapfferkeit, und wiewohl er ſich mit nicht geringerer Tapfferkeit wehrete, wurde doch nichts deſtoweniger die Cavallerie durch die feindlichen Canonen, welche mit Cartätſchen geladen waren, in groſſe Confuſion geſetzet, ſo daß es unmöglich war, ſie wieder in Ordnung zu bringen. Allein, als der Däniſche rechte Flügel zum Treffen kommen war, fiengen die Schweden an, ihre Vortheile zu verliehren, und wurde deren eine grauſame Menge niedergemacht, indem das Königliche Däniſche Regiment von der Garde das Schwediſche Regiment von den Dahlekerlen, welches aus zwölffhundert Mann beſtunde, ſo hitzig anfiel, daß von ſelbigem nicht ſechſe bey Leben blieben. Der rechte Flügel der Schweden wurde gleicher Geſtalt in ſolche Unordnung gebracht, daß er vor das beſte hielte ſich zu retiriren; welches auch mit einbrechender Nacht geſchahe, da ſich derſelbe auf eine Höhe jenſeits Gadebuſch poſtirete, allwo die Däniſche Armee vor einem Jahre campiret hatte, als ſie in Pommern marſchiret war.

Man kan wohl ſagen, daß unſer rechter Flügel Wunder gethan habe, wie es auch die Schweden ſelbſt geſtehen müſſen, indem er die Wahlſtatt biß den 21. frühe behauptet hatte; da hingegen die Feinde ihre Todten und Bleßirten, welche ſich der Zahl nach ohngefähr auf dreytauſend erſtrecken, im Stiche haben laſſen müſſen, wiewohl ſie deren Anzahl viel geringer machen. Unſere Reuter haben dieſelben faſt alle ihrer Kleider beraubet, und ſonſt hat man noch ziemlich gute Beute bekommen. Von Gefangenen hat man gar wenig bekommen, weil unſere Leute im Treffen niemand haben Quartier geben wollen; und würden die Feinde ihrer Seits gleichfalls eine geringe Anzahl bekommen haben, wenn ſie nicht den Vortheil gehabt hätten, unſern lincken Flügel abzuſchneiden. Jedoch werden diejenigen welche gefangen worden ſind, in kurtzem ausgewechſelt werden, weil wir eine groſſe Anzahl Schweden in unſerer Gewalt haben welche theils bey dem unglücklichen Ausfall, den ſie vor einigen Monathen aus Wißmar thaten, theils in den Hertzogthümern Bremen und Verden zu Gefangenen ſind gemacht worden.

Nachdem die Unſrigen die gantze Nacht hin durch auf der Wahlſtatt ſtehen blieben, marſchirten ſie den 21. nach Roggendorff, und campirten nahe bey Sitten, eine halbe Meile von Ratzeburg; woſelbſt die zerſtreuet geweſenen Truppen wieder zu ihnen ſtieſſen.

Daſelbſt erhielt man Nachricht, daß der Czaar, welcher ſich bißher bey dem Hertzoge von Mecklenburg zu Schwerin aufgehalten, ſobald er die Zeitung von dieſem Treffen vernommen, ſich hinweg begeben hätte, des Vorhabens, ſeine Truppen in aller Eil marſchiren zu laſſen, daß ſie ſich mit den Unſrigen conjungireten: Weil aber die Schweden von dem Marſche der Moſcowiter, welche ſchon bey Brutz eine Meile von Gadebuſch geſtanden, Nachricht bekommen, hätten ſie vor gut befunden, ſich gegen Wißmar zu retiriren.

Von unſern General-Officieren iſt niemand als der General-Major Daa getödtet, und der General-Major Morner gefangen worden, wiewohl ſich die Schweden rühmen, daß die Zahl derſelben weit gröſſer ſey; wie denn viele Officierer, welche man vor gefangen gehalten, nunmehro zurück gekommen ſeyn.

Dieſes ſind die Umſtände, welche die Dänen von dem Treffen bey Gadebuſch erzehlet haben: Daß aber die Schweden mit ihnen gar nicht einig geweſen, wird man aus dieſer ihrer Relation ſo den 21. December datiret iſt, abnehmen können:

Schwediſche Relation.

Von Ihrer Excellentz dem Grafen von Steenbock habe ich Ordre ihnen den vortrefflichen Sieg zu beſchreiben, den er über die Feinde bey Gadebuſch erhalten hat; indem ihm ſelbſt ohnmöglich geweſen iſt an ſie zu ſchreiben, zumahl bey ſeiner groſſen Müdigkeit, indem er die gantze Nacht bey heitern Himmel auf der Wahlſtatt geweſen iſt. Gleichwie ich aber ein ſichtlicher Zeuge von dieſer groſſen und herrlichen Schlacht geweſen bin, alſo kan Eure Excellentz allem dem, was hier folget, völligen Glauben beymeſſen.

Montags gegen Mittag langeten wir bey Lütchen-Brutz an, woſelbſt wir erfuhren, daß der König von Dännemarck mit ſeiner Armee welche, wie man ſagete, zwey und zwantzig tauſend Mann ſtarck war, noch bey Gadebuſch ſtünde; und daß die Sachſen, an der Zahl viertzig Eſcadronen ſtarck, hefftig eileten, zu ihnen zu ſtoſſen: wie ſie denn auch Dienſtags um zehn Uhr des Morgens würcklich thaten.

Alles dieſes machte den Marſchall gantz nicht beſtürtzt, ſondern ſein Muth blieb feſte. Wir decampireten um ſechs Uhr des Morgens, und marſchireten gerade auf die Feinde loß, da wir denn dieſelben um zehn Uhr in Schlacht-Ordnung gerade vor uns ſtehen fanden. Gleichwie unſere Infanterie und Artillerie durch ſchlimme Wege paßiren muſte, alſo konnten wir nicht eher als um elff Uhr arriviren. Wir marſchireten in vier Colonnen; und indeſſen ritte der Marſchall mit dem General-Lieutenant Dücker recognoſciren, in Erwartung, biß die Armee angekommen wäre.

Die Feinde ſtunden auf einer Höhe, ſo daß ſie zu ihrer Lincken einen Moraſt, und zur Rechten ein Holtz hatten. Zwiſchen dem Moraſt und dem Holtze war eine Ebene nur von ſieben biß achthundert Schritten, durch welche wir den Feinden beykommen konnten; welche noch dazu ihre Artillerie auf viele Hügel herum gepflantzet hatten, welche wir nothwendig paßiren muſten.

Unſere Canonen fiengen gerade um den Mittag an zu ſpielen; da uns die Feinde erſt um ein Uhr aus den ihrigen zu antworten anfiengen. Unſere Infanterie war in zwey Linien vor der Cavallerie rangiret, und dieſe ſtund hinter der andern in drey Linien.

Sobald als unſere Armee durch den engen Paß hindurch war, dähnete ſie ſich mitten unter währendem Avanciren immer mehr und mehr aus einander; and paßirete zuerſt das Stromfeldiſche Regiment zur Rechten der Infanterie, und attaquirte mit vier Eſcadronen acht Däniſche Cüraßier-Eſcadronen, welche von den Unſrigen geſchlagen wurden. Unſere Infanterie brach darauf auf die feindliche loß, und brachte dieſelbe bey der erſten Salve über und über in Unordnung. Sobald wir aus der Enge heraus waren, machte ſich unſere Cavallerie immer nach der rechten Seite zu, und nachdem ſie immer weiter fortzog, attaquirte und zerſtreuete ſie die Feinde.

Ich kan mit Wahrheit ſagen, daß ſo vielen Schlachten ich auch beygewohnet, ich doch noch nie eine ſo ſiegreiche geſehen habe. Unſere Leute ſind nur ein einiges mahl auf unſerm lincken Flügel zurück getrieben worden, wie man mich berichtet hat; denn ich habe mich iederzeit bey dem rechten Flügel befunden. Unſere Leute haben alle eitel Wunder gethan, und iſt niemals eine Armee ſo nachdrücklich als ietzt die Däniſch-Sächſiſche geſchlagen worden.

Der Sächſiſche General Graf von Flemming hat an der Spitze aller ſeiner Eſcadronen gefochten. Die Feinde haben beynahe neuntzig Eſcadronen gehabt, und an Infanterie waren wir einander gleich. Nichts deſtoweniger iſt die gantze feindliche Infanterie niedergehauen worden. So viel ich habe erachten können, ſo ſind mehr als drittehalb tauſend Todte auf dem Platz gelegen, und wir haben über dreytauſend Gefangene bekommen, unter denen ſich einige Generals-Perſonen befinden.

Von den Unſrigen ſind in allen nicht 600. Mann ſowohl Bleßirte als Todte auſſer den Stand geſetzet worden, weitere Dienſte zu thun. Unter den Bleßirten vornehmen Standes ſind der General-Lieutenant Dücker und der Oberſte Palmfeld: der erſte iſt an dem Backen bleßiret, ſo daß ihm die Kugel noch in dem Halſe ſtecket, der andere aber iſt durch den Leib geſchoſſen worden. An Todten aber haben wir von unſern hohen Officierern nur zwey Majore eingebüſſet.

Die Gothen rühmen ſich viel Vortheils in der Schlacht;
Jedoch Bellona wird der Welt am beſten ſagen,
Wem ſie allhier den Sieg im Treffen zugedacht,
Und wer bey Gadebuſch das Feld darvon getragen.

DXVIII.

Der Hertzog von Savoyen läßt ſich zu Turin als König von Sicilien erkennen, 1713.

VOn dem Einzuge und von der Crönung des Hertzogs von Savoyen, als Königes von Sicilien, zu Palermo, iſt zwar ſchon in zweyen Nummern dieſer Fortſetzung des Ziegleriſchen Schau-Platzes, nemlich Num. CXCII. und CXCIII. mit mehrern gehandelt worden. Weil aber daſelbſt von dem Actu der Königlichen Inauguration zu Turin gar keine Meldung geſchehen, ſo ſoll ſolche Ceremonie an dieſem Orte nachgeholet, und ſoviel die aus Turin davon communicirte Relation Umſtände an die Hand giebet, dem Leſer vorgeſtellet werden.

Der durch den Utrechtiſchen Frieden nunmehro zum Könige von Sicilien ernennete Hertzog von Savoyen, welcher den 17. September 1713. eine Reiſe aus ſeiner bißherigen Reſidentz zu Turin nach denen Gräntzen gegen Meyland zu gethan hatte, kam den 19. ſchon wieder auf die Jagd, und den 21. in dieſe Stadt ſelbſt zurücke. Der Fürſt von Villa-Franca, als Deputirter des Königreichs Sicilien, kam indeſſen den 20, und der Fürſt de la Rocca-Fiorita, ein anderer Deputirter eben deſſelben Königreichs, den 21. gleichfalls dahin. An dieſem Tage hatte der Marquis d' Androgne, als Ceremonien-Meiſter, vollauf zu thun, alle Gerichts- und andere Geiſtliche und Weltliche Collegia zu invitiren, daß ſie ſich den folgenden Tag in Ceremonien-Röcken bey Hofe einſtellen, und Seiner Königlichen Hoheit in Qualität eines Königes von Sicilien die Reverentz machen ſollten. Zu gleicher Zeit ließ man eine Verordnung publiciren, wodurch allen Einwohnern anbefohlen wurde, ihre Werckſtätte und Cram-Läden drey Tage lang geſchloſſen zu halten, und ihre Häuſer zu illuminiren.

Den 22. des Morgens küſſete der gantze Adel dem neuen Könige die Hand in ſeinem Zimmer. Nachgehends ſetzte ſich Seine Majeſtät auf den Thron, welchen man in dem Audientz-Saal aufgerichtet hatte, woſelbſt alle Räthe, Magiſtrats-Perſonen, und andere, durch den Ceremonien-Meiſter hineingeführet wurden: und nachdem die Præſidenten, welche das Wort führeten, ihre Reden beſchloſſen hatten, wurde ihnen gleichfalls von Seiner Majeſtät die Hand zu küſſen erlaubet. Der König war bedecket, ſowohl als alle Printzen, welche um den Thron herum ſtunden, unter einem prächtigen Thron-Himmel.

Eben dergleichen Ceremonien wurden auch in dem Zimmer der Königin obſerviret; doch nichts deſtoweniger mit dieſem Unterſcheid, daß Dieſelbe den Adel in dem Parade-Zimmer bey dem Schrancken des Thrones empfieng; auf welchen ſich Ihro Majeſtät nachgehends niederſetzete, und die Räthe, Magiſtrats-Perſonen und andere zum Hand-Kuß ließ. Die Fürſten um den Thron waren bedecket, woſelbſt auch den Fürſtinnen ihre Stellen angewieſen waren.

Nach dieſen allen begab ſich der Hof in die Capelle, daſelbſt Meſſe zu hören. Die Königin hatte vor der Königlichen Frau Mutter die rechte Hand; welche nach dem Gottesdienſte durch den König ihren Sohn biß in den Pallaſt begleitet wurde, allwo ſie die Glückwünſchungen auf gleiche Weiſe, wie die Königin empfieng. Um ein Uhr Nachmittage nahm dieſe Ceremonie ein Ende; und war der Hof dieſes mahl ſo zahlreich und prächtig geweſen, als er noch niemahls vorher erſchienen war: Doch wurde dabey obſerviret, daß ſich weder der König, noch die Fürſten und Ritter in Ceremonien-Röcken hatten ſehen laſſen.

Die Garniſon ſtund vor dem Pallaſt im Gewehr, und gab aus ihren Muſqueten zu unterſchiedlichen mahlen Salve, da indeſſen die Paucker und Trompeter ſich den gantzen Morgen hindurch hören lieſſen. Den Nachmittag ſtelleten ſich alle Geiſtliche Orden ein, Ihren Majeſtäten Glück zu wünſchen, welches auch die Damen thaten.

Den 23. wurde das Te Deum laudamus geſungen, und auf den Abend ein groſſes Feuer-Werck angezündet. An eben dieſem Tage reiſeten die Königin, die Königliche Frau Mutter, und das Frauenzimmer aus Turin ab; denen der König einige Tage hernach folgete, ſie unter Wegens einholete, und mit ihnen den 1. October zu Nizza anlangete. Er gieng nach dieſem den 1. October mit der Königin und der gantzen Hofſtatt auf der Engliſchen Eſcadre des Admirals Jenning, unter einer ſtarcken Begleitung anderer Schiffe mehr, nach Sicilien ab, und langete den 8. glücklich zu Palermo an; woſelbſt er von dem Volck und von den Groſſen des Reichs mit ungemeinen Freuden-Bezeigungen empfangen wurde.

Irene bringts ſo weit durch Utrechts Friedens-Schluß,
Daß Dir Sicilien die Crone reichen muß:
Doch ob du ſolche wirſt auch künfftig dürffen tragen,
Das wird dir, Groſſer Printz, Zeit und Erfahrung ſagen.

DXIX.

Lebens-Beſchreibung des Erſten Königs in Preuſſen Friderici I. Glorwürdigſten Andenckens.

Eingang. NAchdem der Heldenmüthige Friedrich Wilhelm den Glantz des Hauſes Brandenburg auf einen ſo hohen Grad erhoben, als bey der auf ihn geſtammten Chur-Würde zu erreichen vermögend war; ſo ſchiene vor den Weiſen Friedrich ſeinem Nachfolger entweder gar nichts, oder doch nichts anders als die allerhöchſte Königliche Würde mehr zu übrig ſeyn um den Ruhm der Preiß-würdigſten Vorfahren zu überſteigen. Mit wie viel Herrlichkeit nnd Pracht dieſes bewerckſtelliget worden, iſt der gantzen Welt ſchon dergeſtallt zur Genüge offenbahr, und wird auf die Nach-Welt wohl durch ſo würdige Scribenten fortgepflantzet werden, daß wir an dieſem Orte Bedencken tragen, etwas mehr als einen kurtzen Abriß ſeiner weiſen Regierung dar zu ſtellen.

Seine Geburt.

Es iſt dieſer glorwürdigſte Regent, der Anfangs unter dem Nahmen Friderici III. Chur-Fürſten zu Brandenburg in den Väterlichen Fußſtapffen der Tugenden gefolget, Anno 1657. und alſo in eben dem Jahr, da ſein Herr Vater Fridericus Wilhelmus III. die Souverainetät über Preuſſen erlanget, den 11. Julii Vormittags um 9. Uhr zu Königsberg in Preuſſen gebohren. Und ob gleich damals noch keine Apparenz zu einem Chur-Hute, geſchweige denn zu einer Königlichen Crone vor Denſelben vorhanden war, indem er noch einen ältern Bruder vor ſich hatte; nahm doch zu der Zeit ein gewiſſer Poete von dem Nahmen der Geburts-Stadt des Printzen Gelegenheit, folgendes Diſtichon zu ſchreiben;

Naſcitur in Regis Fridericus monte: quid iſtud?
Prædicunt Muſæ: Rex Fridericus erit.

Tod ſeines ältern Bruders.

Seine Auferziehung.

Seine Feld-Züge in Pommern.

Anfangs ward ihm das Hertzogthum Halberſtadt zu ſeiner Appanage beſtimmt. Nachdem aber ſein älterer Herr Bruder Anno 1674. den 22. November zu Straßburg geſtorben, bekam er zu ſeiner Reſidentz das Amt Köpenick. Die Auferziehung dieſes zu ſo groſſen Herrſchafften auserſehenen Printzen, ward zwar von denen allerklügſten Politicis dirigiret: ſonderlich aber wurde er auf das Exempel ſeines glorwürdigſten Hn. Vaters gewieſen: welchem er auch mit ſonderlicher Hoffnung nachgefolget. Nur in der Hoffnung eines langwierigen Alters konte man bey dem kräncklichen Zuſtand ſeiner Kindheit ſich nicht viel Sicherheit verſprechen. Er wohnete denen Pommeriſchen Feld-Zügen mit bey, und ſtifftete A. 1686. den Orden de la Generoſité.

Anno 1687. überfiel ihn ein ſchwehrer Steck-Fluß dergeſtallt, daß der Odem ſchon ausblieben. Es ließ aber ſein damahliger Hofmeiſter Eberhard von Danckelmann, ihme wieder aller Medicorum Meynung eine Ader öffnen; welches dann ſowohl geglücket, daß Derſelbe nicht allein alſobald wieder zu ſich ſelbſt gekommen, ſondern auch jederzeit geglaubet, daß nechſt GOtt, durch dieſe wohlgenommene Reſolution des Herrn von Danckelmann, ihme damahls das Leben gerettet und erhalten worden.

Er tritt die Regierung an.

Anno 1688. den 20. April trate der Printz nach Dero Hr. Vaters ſeel. Hintritt die Brandenburgiſche Chur-Würde und Succeßion der Lande an. Den 15. October unterredeten ſich Se. Chur-Fürſtliche Durchlaucht. zu Minden mit dem damahligen Printzen Wilhelm III. von Oranien, und verbanden ſich mit ihm wegen des Vorhabens auf Engelland, ſchickten auch deßwegen ihre Truppen 24300. Mann ſtarck aus, die Cleviſchen Lande zu bedecken.

Seine Campagne am Rhein Anno 1689.

Als Ihro Durchlauchtigkeit Anno 1689. die bishero zwiſchen Dännemarck und Hollſtein obhanden geweſenen Streitigkeiten, darüber ſich Chur-Fürſt Friedrich Wilhelm lange Zeit vergebens bemühet hatte, durch Dero Mediation glücklich beygeleget hatten; giengen ſie mit deſto mehrerer Confidenz noch in eben dieſem Jahr mit einer ſtarcken Armee an den Rhein-Strohm wieder die Frantzoſen: da Sie dann den 6. May Rheinfels, den 16. Junii Kayſerswerth, und den 11. Julii die Frantzöſiſche Schantze vor Bonn: und zwar die zwey erſtgenannten Orte mit Accord, den letztern aber mit Sturm eroberten. Darauf wurde den 24. der Anfang zu Beſchieſſung der Stadt Bonn ſelbſt gemacht; worbey Se. Chur-Fürſtliche Durchlaucht. zum öfftern in Hoher Perſon in die Approſchen gegangen, und ihre und die feindliche Arbeit mit groſſer Gefahr recognoſciret, bis Sie endlich den 15. October von der eroberten Veſtung Bonn Poſſeſſion nehmen kunten. Nachdem Se. Chur-Fürſtliche Durchlaucht. noch in eben dieſem Jahr die Huldigung zu Cleve, Sparenberg und Halle eingenommen, empfiengen Sie dieſelbe Anno 1690. zu Königsberg; und giengen darauf in Braband zu Felde, da Sie dann mit ihren 20000. Mann, den Niederländern beyſtunden, daß ſie um ſo viel leichter den groſſen Progreſſen des Frantzöſiſchen Marſchalls Duc de Luxemburg Einhalt thaten. Ferner nahmen Dieſelbe eine groſſe Menge der wegen der Religion aus der Pfaltz und Franckreich vertriebenen Perſonen in Ihren Landen und ſonderlich im Magdeburgiſchen auf.

Seine Campagne in Braband Anno 1690.

Aufnehmung der Pfältziſchen und Frantzöſiſchen Refugiez.

Brandenburgiſcher Succurs an den Kayſer wider die Türcken.

A. 1691. hielten Sie im Haag eine abermahlige Unterredung mit dem neuen Könige Wilhelm von Engelland, und machten ſich nicht allein mit Fortſetzung des Krieges in den Niederlanden, ſondern auch mit neuer Hülffe, ſo ſie dem Kayſer wider die Türcken in Ungarn zuſchickten, um die gemeine Ruhe und Chriſtenheit verdienet. Als in dieſem Jahre die Veſtung Spandau von dem Wetter ſehr beſchädiget wurde, lieſſen Se. Chur-Fürſtliche Durchlaucht. dieſelbe wiederum viel ſchöner anlegen.

Neuer Orden

Bemühung wegen der Hannöveriſchen Chur.

Anno 1692. zwange die Tapfferkeit der Brandenburgiſchen Völcker den Marſchall de Boufflers, daß er unverrichteter Sachen vor Namur wieder abziehen muſte. Auch wurde in dieſem Jahr bey Gelegenheit der Vermählung zwiſchen dem Sächſiſchen Chur-Fürſten Johann Georg dem IV. und der verwittweten Marggräfin zu Anſpach, von beyden Chur-Fürſtlichen Durchlaucht. zu Sachſen und Brandenburg ein Orden aufgerichtet, welcher zwey in einander geſchloſſene Hände mit der Uberſchrifft: Vnis pour jamais, und die beyde Chur-Fürſtliche Nahmen, mit den Beyworten: Sincere Amitie, zum Zeichen führete. Ferner trugen Se. Chur-Fürſtliche Durchlaucht. eben im gedachten Jahr nicht wenig bey, daß Ihro Kayſerl. Majeſtät die neunte Chur aufzurichten, und ſolche Dero Durchlauchtigkeit Herrn Schwieger-Vater dem Hertzoge zu Hannover zu conferiren ſich entſchloſſen. Nechſt dem nahmen auch Dieſelbe zu Halberſtadt und Magdeburg die Huldigung ein.

Golnau kömt an Schweden.

Expectanz auf Limburg.

A. 1693. ward die Stadt Golnau in Pommern zu Folge des zu St. Germain geſchloſſenen Friedens den Schweden wieder eingeräumet, nachdem dieſelbe vorhero die in eben demſelbigen Frieden verwilligte Summa von 50000. Thalern an Brandenburg bezahlet hatten. Von Kayſerl. Majeſtät erhielten Se. Chur-Fürſtliche Durchl. die Expectanz auf die Herrſchafft Limburg, und die darzu gehörige Lehen; worzu ſich der Kayſer um ſo viel geneigter befand, weil die Brandenburgiſchen Völcker auch dieſes Jahr in den Niederlanden mit groſſer Tapfferkeit Denſelben und den übrigen Allirten beygeſtunden.

Inauguration der Univerſität Halle A. 1694.

Anno 1694. inaugurirten Se. Chur-Fürſtliche Durchlaucht, an Dero hohem Geburts-Tage die von Ihnen angelegte Univerſität zu Halle, welche zu einem ewigen Andencken ihres Stiffters Academia Fridericiana genennet wurde. Und weil Dero Landes-Väterliche Vorſorge Ihnen alles unternehmen ließ, wodurch das Beſte Dero Lande befördert werden konnte: So lieſſen Sie die Saale durch unterſchiedene Schleuſſen Schiffreich machen, welches Werck jedoch erſt in 2. Jahren zum Stande kam; wodurch man nunmehro von Halle bis Hamburg zu Waſſer kommen kan. Wieder die Türcken ſchickten Sie dem Kayſer abermahls 6000. Mann, und nicht weniger denen Holländern eine anſehnliche Zahl von Völckern zu Hülffe; welche beyderſeits durch ihre Progreſſen nicht geringen Abbruch thaten, und inſonderheit am lezten Orte die Eroberung der Feſtung Huy beförderten.

Abermaliger Succurs wider die Türcken und Frantzoſen.

Ceßion des Schwibuſiſchen Crayſes.

Anno 1695. traten Se. Chur-Fürſtliche Durchlaucht, den Schwibuſiſchen Crayß wiederum an den Kayſer ab; wogegen Ihro Kayſerliche Majeſtät Dieſelbe mit gleicher Willfährigkeit in den Gräflichen Limburgiſchen Gütern in Francken und Schwaben die Ihnen der Graf ſchon im vorhergehenden Jahr angebothen hatte, confirmireten.

Anno 1696. überſchickte der Chur-Fürſt dem Czaar einige Ingeniere, welche Demſelben bey Eroberung der Feſtung Aſoff ungemeine Dienſte erwieſen. Nachdem er auch zu Cleve die Reduction der Domanial Güter in Perſon zur Richtigkeit gebracht, und daſelbſt von dem König in Engeland Wilhelmo III. beſuchet worden; reiſete Er nach Dreßden, und hielt allda mit dem Chur-Fürſten Friderico Auguſto eine freundliche Zuſammenkunfft. Sonſt ward auch noch in dieſem Jahre die koſtbahre Brücke zu Berlin fertig.

Cleviſche Reduction.

Der Churfürſt reiſet nach Dreßden,

wie auch in Preuſſen.

In dem Jahr 1697. that unſer Chur-Fürſt bey dem Pohlniſchen Interregno eine Reiſe nach Königsberg; Allwo Er, wie auch nicht lange hernach zu Berlin zum zweytenmahl von dem Czaar beſucht wurde; Da er denn mit Demſelben eine genaue Freundſchafft ſtifftete. In dem Ryßwickiſchen Frieden, in welchem ihm übrigens vor ſeine bishero im Frantzöſiſchen und Türckiſchen Kriege dem Deutſchen Reich erwieſene Treue, und durch ſeine Truppen, welche allenthalben das gröſte Feuer mit ausgeſtanden hatten, Demſelben geleiſtete Hülffe, ſchlechter Danck erwieſen wurde, ließ er die Beſtätigung des St. Germaniſchen Friedens einrücken. Von dem nunmehro auf dem Königlichen Thron von Pohlen erhobenen Friderico Auguſto kauffte er den Peters-Berg bey Halle, wie auch bald darauf die Erb-Vogtey Quedlinburg, worauf ohnedem das Bißthum Halberſtadt ſchon vorher eine Prätenſion gehabt hatte, und die von Sachſen in der Stadt Nordhauſen habenden Rechte, vor eine Summa von 300000. Thalern. Von Quedlinburg nahmen Se. Chur-Fürſtliche Durchlaucht, gleich folgendes Jahr Poſſeſſion; wiewol ſich kein geringer Streit dabey ereignete, weil die damahlige Aebtißin und ihre Sächſiſchen Anverwandten gar nicht zu frieden waren, daß der Chur-Fürſt nach geleiſteter Huldigung die Acciſe daſelbſt einführen ließ.

Kaufft den Petersberg, Quedlinburg und die Sächſiſchen Jura in Nordhauſen.

Belehnung.

Die Chur-Fürſtliche Geſandten empfingen darauf A. 1698. von Ihrer Königlichen Majeſtät in Pohlen die Lehen wegen Lauenburg und Büthau; worauf der Chur-Fürſt ſelbſt von Hochgedachter Königlichen Majeſtät zu Johannes-Burg beſuchet wurde. Wiewol man nun hieraus nichts anders als eine erwünſchte Harmonie und vollkommene Freundſchafft zwiſchen dieſen zwey Hohen Häuptern zu muthmaſſen Urſache hatte: So bemächtigte Sich doch der Chur-Fürſt von Brandenburg mit dem Ausgange eben deſſelbigen Jahres der Stadt Elbingen in Preuſſen; als welche in den Welauiſchen Tractaten ſeinem Herrn Vater als eine Hypotec vor 400000. Thaler zugeſchrieben, bisher aber eben ſo wenig als der Pfand-Schilling eingeräumet worden war. Doch als die Pohlen die Rußiſche Crone und andere Kleinodien der Republic als ein Unterpfand nach Berlin ſchickten, und man Brandenburgiſcher Seits von der gedachten Summa 100000. Thl. nachließ; So wurde die Stadt Elbingen A. 1700. von der Brandenburgiſchen Miliz wiederum verlaſſen; jedoch mit dem Beding, daß wenn die Pohlen die 300000. Thaler nicht gleich nach dem erſten Reichs-Tag auszahlen würden, Brandenburg ſo dann Macht haben ſolte von dem Territorio ſelbiger Stadt Poſſeſſion zu nehmen.

wegen Lauenburg und Büthau.

Elbingen wird von Brandenburg beſetzet

Und wieder evacuiret.

A. 1699. machten S. Chur-Fürſtl. Durchl. denen Streitigkeiten wegen der Gräntzen in Pommern mit Schweden ein Ende, und nahmen darauf die Huldigung in der Neumarck und Hinter-Pommern ein. Nächſtdem vermehreten ſie auch die Gräntzen ihrer eigenen Herrſchafften, indem ſie die Grafſchafft Hohenſtein, welche Chur-Fürſt Friedrich Wilhelm dem Grafen Johanni von Witgenſtein verehret hatte, Ihren Chur-Fürſtl. Landen wieder einverleibeten, doch ſo, daß gedachtem Gräflichen Hauſe hiergegen anderwärtige Satisfaction gegeben wurde.

Begebenheiten Anno 1699. und 1700.

A. 1700. halffen Ihro Chur-Fürſtl. Durchl. nicht wenig darzu, daß die beyden Häuſer Dännemarck und Hollſtein, nach einem ziemlichen langen Kriege mit einander Friede machten; indem ſie dieſelben durch ihre bey Leutzen zuſammen gezogene Truppen dahin diſponireten, daß durch den Travendahliſchen Frieden alle Feindſeeligkeiten beygeleget wurden. So ſehr Sie ſich nun andere zum Frieden zu diſponiren angelegen ſeyn laſſen, eben ſo ſehr bemüheten Sie ſich, ſelbſt mit andern Potentien und ſonderlich mit Ihren Nachbarn in gutem Vernehmen zu ſtehen; daher denn in eben dieſem Jahre die bishero mit Zell obhanden geweſene Irrungen wegen der Gräntzen in der Güte abgethan worden.

Der Churfürſt nimmt den Königlichen Titul an.

Nunmehro kommen wir auf das 1701. Jahr, welches in Anſehung Sr. Chur-Fürſtl. Durchl. das allermerckwürdigſte iſt, maſſen Dieſelben da[illegible]nen, das bißher ſeit dem Welauiſchen Frieden mit völliger Souverainete beſeſſene Hertzogthum Preuſſen in ein Königreich verwandelten; und zwar, welches zu verwundern war, faſt mit allgemeiner Zufriedenheit aller Potentaten in Europa; Wie denn inſonderheit der Kayſer nicht im geringſten darwider war, auch der König und die Republic Pohlen unter den übrigen Chriſtlichen Potentien die erſte waren, die ihre Gratulation zu dieſem Wercke gegen unſern Chur-Fürſten ablegten. Es wurde auch gedachte Republic Pohlen, durch einen beſondern Revers verſichert, daß aus dieſer Erhöhung ihren Rechten, im Fall der Männliche Stamm des Chur-Fürſten Friedrich Wilhelms

Päpſtliche Proteſtation dagegen.

Proteſtation des Deutſchen Ritter-Ordens.

Königliche Crönung.

Stifftung des Ordens vom ſchwartzen Adler.

ausſterben ſolte, nicht der geringſte Abbruch dadurch geſchehen würde. Es war allbereit A. 1700. den 13. December eine gründliche Demonſtration publiciret worden, daß das Chur-Fürſtliche Haus Brandenburg den Königl. Titul über Preuſſen anzunehmen wohl befugt wäre, und daß dadurch Niemanden an ſeinen Rechten einiges Nachtheil zuwüchſe. Indeſſen aber war doch der Päpſtliche Hof wegen der Aufrichtung dieſes Königreichs nicht wohl zu ſprechen, weil ſolches Werck ohne ſeinem Conſens war vorgenommen worden. Allein es kehrten Sich Se. Königliche Majeſtät hieran nicht ſonderlich: und noch weniger als auf die Proteſtation des Deutſchen Ritter-Ordens, als welcher ſich ſeines Rechts auf Preuſſen ſo geſchwinde zu begeben nicht geſonnen war. Jedennoch wurde dieſen beyden widrigen Partheyen in zwey unterſchiedenen Schrifften geantwortet; und zwar den Rittern inſonderheit dieſes vorgehalten, daß ſie ihr Antheil auf Preuſſen beſtändig von der Republic Pohlen zu Leben getragen, ſich aber deſſen durch vielfältige Kriege wider Dieſelbe verluſtig gemacht hätten. Die Ceremonien dieſer Crönung, welche zu Königsberg den 18. Januarii 1701. geſchehen, hält man vor unnöthig hier zu beſchreiben, maſſen ſelbiges bereits zu Anfang dieſes Wercks unter einer beſondern Numer geſchehen, wohin man denn den geneigten Leſer will verwieſen haben. Den Tag vor der Crönung wurde von Sr. Königlichen Majeſtät der Ritter-Orden des ſchwartzen oder Preußiſchen Adlers geſtifftet, und der vorhergangene kleinere Orden de la Generoſite demſelbigen zugleich mit incorporiret.

Eroberung Kayſerswerth.

Als indeſſen der Spaniſche Succeßions-Krieg ſeinen Anfang nahm, ſchickten Se. Königliche Majeſtät aus Vorſicht vor Dero Lande, ihre meiſten Truppen nach dem Cleviſchen, lieſſen auch einen Befehl publiciren, krafft deſſen Weſel und Magdeburg beſſer befeſtiget werden ſolten. Weil auch die Alliirten A. 1702. auf Keyſerswerth loß giengen, lieſſen Sie zu deſto mehrerer Beförderung dieſer Expedition zehn Regimenter nebſt nöthiger Artillerie und Kriegs-Munition mit dahin marſchieren; worauf man auch die Veſtung glücklich eroberte, und die Franzoſen zwang, das Cleviſche, worinnen ſie bishero groſſen Schaden gethan hatten, wieder zu verlaſſen.

Tod des Königs in Engelland Wilhelmi III.

Streit wegen deſſelben Verlaſſenſchafft.

In eben dieſem Jahre ſtarb der letzte Zweig des fruchtbahren Stammes der Printzen von Oranien, Wilhelmus III. König in Engelland. Die nechſten Anverwandten nun waren, der König in Preuſſen Fridericus, als Deſſen Frau Mutter Louiſe Henriette die älteſte Tochter Printz Friderici Henrici von Oranien geweſen war, und Johannes Wilhelmus Friſo Fürſt zu Naſſau-Dietz und Erb-Stadthalter in Frießland; Denn es war nicht allein Deſſen Väterliche Groß-Frau-Mutter Albertina Agnes, gedachten Printzen Friderici Henrici andere Tochter, ſondern auch ſeine Mütterliche Groß-Mutter Henriette die fünffte Tochter eben dieſes Printzen geweſen. Nun entſtunden über der groſſen Verlaſſenſchafft des Hauſes Oranien weitläufftige Diſputen; worzu die beyden Teſtamente des Printzen Friderici Henrici und des Königs Wilhelmi III. Gelegenheit gaben. Denn in dem erſten gründete ſich das Recht des Hauſes Brandenburg, und das andere war vor den Erb-Stadthalter aus dem Hauſe Naſſau-Dietz ſehr favorable. Es miſchte ſich auch der König in Franckreich mit in dieſen Streit; maſſen ſelbiger das ſouveraine Fürſtenthum Oranien ungerne an Preuſſen kommen laſſen, ſondern viel lieber eine Summa Geldes davor zahlen, oder ein ander Stücke Landes davor geben wolte. Unterdeſſen aber nahm man Brandenburgiſcher Seite in Lingen, Mörs und andern Orten Poſſeſſion; Und darauf wurde A. 1707. die Grafſchafft Mörs von Sr. Kayſerlichen Majeſtät zu einem Reichs-Fürſtenthum erhoben, und Sr. Königlichen Maj. von Preuſſen zu Lehen gegeben. Wie denn auch der Königliche Preußiſche Miniſter Herr von Bartholdi, den 16. April gedachten Jahres mit groſſer Solennität zu Wien von Ihrer Kayſerlichen Majeſtät deßwegen die Inveſtitur, und zwar was das Ceremoniel belanget, auf den Fuß einer Chur-Fürſtlichen Belehnung empfieng. Gleichwie nun das Hoch-Fürſtliche Naſſau-Dietziſche Hauß gleich anfangs ſich ſolcher Inveſtitur wiederſetzte; alſo kam daſſelbige auch nachgehends im Julio gedachten Jahres gegen das Kayſerliche Commißions-Decret, wegen Introduction Sr. Königlichen Majeſtät von Preuſſen wegen dieſes neuen Fürſtenthums zu Sitz und Stimme im Fürſtlichen Collegio, mit einem Memorial bey der Reichs-Verſammlung proteſtando ein, und bemühete ſich ſein prætendirtes Recht an Tag zu legen; Daß alſo die würckliche Introduction Sr. Kön. Maj. wegen Mörs damals nicht erhalten werden kente.

Was auf dem Utrechtiſchen Frieden deßwegen geſchloſſen worden.

Bey der A. 1713. zu Utrecht angeſtellten Friedens-Verſammlung, bemühete man ſich unter andern auch den Streit wegē der Erbſchafft des Hauſes Oranien beyzulegen. Die Erben des verſtorbenen Printzen Johannis Wilhelmi Friſonis, gaben daſelbſt eine ſo genannte Repräſentation ein, worinnen ſie ihr Recht auf das Hauß Oranien zu erweiſen ſuchten. Ingleichen meldete ſich auch der Fürſt von Naſſau-Siegen mit ſeiner Prætenſion auf das Fürſtenthum Oranien, nebſt welchem noch eine ziemliche Menge anderer Prätendenten ihre Memorialien eingaben; und waren ſelbige hauptſächlich der Marquis de Mailly & de Neſle, Victor Amadeus de Seiſſel, Marquis d'Aix de Chatillon, Joſeph Maria d'Alinge, de la Chambre, de Seiſſel; Und endlich der Printz von Pſenghien. Wiewohl alle dieſe Prätendenten richteten nichts aus; ſondern als der König in Preuſſen bey gedachter Friedens-Verſammlung zu Utrecht einen Friedens-Tractat vor ſich mit Franckreich etablirte, ſo muſten in demſelben Ihre Königl. Maj. in Preuſſen ſich auf ewig aller Rechte und Anſprüche auf das Fürſtenthum Orange, und die in der Grafſchafft Burgund gelegenen Herrſchafften und Ländereyen wie auch der Erbſchafft von Chateaubeliard begeben, dergeſtalt, daß ſolche ohne Ausnahme dem Aller-Chriſtlichſten König und Deſſen Erben und Nachfolgern überlaſſen ſeyn ſolten. Ihro Königliche Majeſtät im Preuſſen verſprachen denen Erben des verſtorbenen Printzen von Naſſau, Statthalters von Frießland durch ein Equivalent, wegen ihrer darauf habenden Anſprüche Genügen zu leiſten, dergeſtalt, daß ſolche dem Aller-Chriſtlichſten Könige und Deſſen Nachfolgern an dem ruhigen Beſitz ſolcher Lande keinen Eintrag thun, oder ſolche in Anſpruch nehmen ſolten. Jedoch behielten dabey Ihro Königliche Majeſtät von Preuſſen die Freyheit den Nahmen des Fürſtenthums Orange denjenigen Theil von Geldern, ſo Ihnen bey dieſer Friedens-Handlung in dem Ober-Quartier deſſelben abgetreten werden,

den beyzulegen und den Titul und Wapen dieſes Fürſtenthums zu führen.

Der König in Franckreich erkennet Se. Majeſtät von Preuſſen vor einen König.

Dieſem Tractat wurden noch 2. beſondere Articul angehänget, in deren einem der Aller-Chriſtlichſte König ſo wohl vor ſich als im Nahmen des Königs Philippi V. krafft habender Vollmacht verſprach, daß er Se. Königliche Majeſtät von Preuſſen vor einen König erkennen, Ihnen den Titul Majeſtät und andere gebührende Ehre geben wie auch Dero Miniſter jederzeit als Königliche Miniſter tractiren wolle. In dem andern beſondern Articul wurde ausgemacht, daß die Königliche Preußiſche Beſatzung in Rheinbergen, ohnerachtet des I. Articuls im Friedens-Tractat, doch nicht eher als bis nach erfolgten Frieden mit dem Reich, abgeführet werden; auch alsdenn die Anforderungen Ihrer Majeſtät in Preuſſen an das Ertz-Bißthum Cölln in ihrer Gültigkeit verbleiben ſolten.

Der König bekommt das Privilegium de non appellando.

Man hat dieſes alles, damit man die Connexion der Hiſtorie nicht verliehre, in einer unzertrennten Reihe nach einander erzehlen wollen; Daher wir nun wieder auf das Jahr 1702. zurücke gehen, in welchem die Schwediſche Armee aus Vor-Pommern durch das Gebiethe des Königs von Preuſſen, in Pohlen gieng; wogegen ſich zu ſetzen er wegen der damahligen Beſchaffenheit der Zeiten nicht vor rathſam hielte; Zumahl da ohnedem die Schweden ſelbſt fleißig Sorge trugen, daß man ſich in dem Königlichen Preußiſchen Gebiethe nicht über ſie zu beſchweren haben möchte. Ferner erlangte der König in gedachtem Jahre von Kayſerl. Majeſtät das Privilegium de non appellando in allen ſeinen auſſer dem Churfürſtenthum, oder welches einerley iſt auſſer der Marck-Brandenburg, (als worinnen er ſolches Privilegium gleich andern Churfürſten ſchon vorher genoſſe) gelegenen Reichs-Landen; und wurde hierauf alſobald ein Ober-Appellations-Tribunal in Berlin angelegt.

Er beſetzt die Stadt Nordhauſen.

Ingleichen die Vorſtädte und das Gebieth der Stadt Elbing.

A. 1703. beſetzten Se. Königliche Majeſtät die Reichs-Stadt Nordhauſen, weilen ſelbige die dem Churfürſten von Sachſen abgekauffte Jura nicht agnoſciren wolte. Dem Reiche thaten die Königlichen Preußiſchen Truppen dieſes Jahrs bey Eroberung der Stadt Rheinbergen gute Dienſte; Wiewol ſie dagegen in der unglücklichen Schlacht bey Höchſtadt einbüſſeten. In Preuſſen beſetzten ſie die Vorſtädte und das Gebiethe der Stadt Elbingen, vermöge des 1700. gemachten Vertrages von neuem; womit die Schweden wohl zu frieden waren; als welchen wegen eines in dem Lager vor Thoren mit dem Preußiſchen König aufgerichteten Tractats, oder gar Bündniſſes, wie es andere nennen, bey ſolchen Umſtänden deſto leichter fiel, ſich des gantzen Pohlniſchen Preuſſens, und auch der Stadt Elbing ſelbſt zu bemächtigen.

Eroberung Geldern. So der König im Utrechtiſchen Frieden behält.

Zu Ende dieſes Jahres ſahe ſich die Haupt-Veſtung Geldern nach einer langwierigen Bloquade zur Ubergabe gezwungen; welche Veſtung Se. Majeſtät gleich damahls zu behalten ſich entſchloſſen, theils damit ſie wegen der zu den Belagerungs-Unkoſten aufgewendeten Tonne Goldes Satisfaction hätten: theils damit ſie ſich des in dem Cleviſchen von denen Franzoſen erlittenen Schadens wiederum erholeten: theils auch damit ſie ihre uhralte Prätenſion auf ſelbiges gantze Hertzogthum, welche ſchon ehemahls von Franckreich ſelbſt An. 1667. approbiret worden war, endlich einmal ausführeten; wie ſie dann auch zu ſolchem Ende die Fortifications-Wercke dieſes Platzes unverzüglich verbeſſern, und noch in einen beſſern Stand, als ſie vorhero geweſen, ſetzen lieſſen. Daher wurde auch nachgehends A. 1713. in dem Utrechtiſchen Frieden gedachte Stadt Geldern, nebſt unterſchiedenen andern Oertern der alſo genannten Provintz, Sr. Königlichen Majeſtät in Preuſſen von dem König in Franckreich eingeräumet; Und zwar wurde das gantze Ober-Quartier von Geldern, welches Ihro Königliche Majeſtät würcklich damahls beſaſſen, mit allen Dependentien Deroſelben auf ewig abgetreten; und dieſes vermöge der Vollmacht, welche der Aller Chriſtlichſte König von Philipp V dieſerthalben empfangen; und zwar ſo, daß es bey allen Deroſelben Erben und Nachfolgern beyderley Geſchlechts verbleiben ſolte, auf eben ſolche Art, als es zu Caroli II. Zeiten geweſen; mit dieſem ausdrücklichem Beding, daß in denen abgetretenen Orten die Catholiſche Religion in dem Stande verbleibe, wie ſie ſich unter der Spaniſchen Regierung befunden.

Tractaten mit dem Fränckiſchen Crayß.

A. 1704. verbanden ſich Se. Königl. Majeſtät durch aufgerichtete Tractaten mit dem Fränckiſchen Crayß, ſonderlich aber mit dem Marggrafen und der Stadt Nürnberg, ſie mit Dero Völckern wider die Bayern zu ſchützen; welche auch in dem glücklichen Treffen bey Höchſtädt ſich ſo wohl hielten, daß die durch dieſen herrlichen Sieg wider erlangte Ruhe in ſelbigen Crayſſen, und geſchehene Befreyung von dem allgemeinen Feinde, gröſten Theils ihrer Tapfferkeit zugeſchrieben werden muſte. Desgleichen man auch den Königlichen Ingenieren nachrühmete, daß ſie durch ihre Geſchicklichkeit zu der ſo geſchwinden Reduction der Stadt Ulm nicht wenig beygetragen hätten. Noch vorhero aber nahmen Ihro Majeſtät von denen Reichs-freyen Allodial-Gütern und Herrſchafften des Grafen von Geyer Poſſeſſion und empfiengen ſo dann allda die Huldigung; und ſolches krafft der einige Jahr vorher mit dem Grafen geſchloſſenen Protections und Succeſſions-Pacten, darinnen dieſer dem Könige ſeine Güter verſchrieben, und ſich deren Adminiſtration und Genuß nebſt dem Voto nur ſo lange er leben würde, vorbehalten hatte.

Occupation der Gräfl. Geyeriſchen Güter.

Der König ſchützet die Proteſtirenden in der Pfaltz.

A. 1705. verſchafften Se. Königliche Majeſtät denen Proteſtirenden in der Pfaltz, welche ſeit dem Ryßwickiſchen Frieden ſehr verfolget wurden, einige Erleichterung; indem Dieſelbe denen in ihren Landen gelegene Catholiſchen Clöſtern, mit Repreſſalien zu begegnen, androheten: Worauf dann dieſe Clöſter, damit ſie der angedroheten Execution überhoben ſeyn möchten, ihr beſtes thaten, einen gütlichen Vergleich zwiſchen denen Proteſtirenden und Catholiſchen in der Pfaltz zu wege zu bringen. Eben dergleichen Gnade widerfuhr auch denen Reformirten zu Rheinberg, welche durch Vermittelung Sr. Königlichen Majeſtät von dem bisher durch die Catholiquen ihnen angethanen Uberlaſt befreyet wurden. Es beſetzten auch Ihro Majeſtät mit Conſens des Marggrafens von Bareuth deſſen Veſtung Blaſenburg; und richteten mit dem abgetheilten Marggrafen von Culmbach Tractaten auf, wodurch ſie deſſen Recht, nach Abgang der regierenden Linie in dem Marggrafthum Bareuth zu ſuccediren, gegen eine jährliche Penſion und Sitz zu Weſſerlingen, welcher Ort nebſt dem dazu gehörigen Crayße erſt 1701. von dem Land-

und zu Rheinberg.

Bareuthiſche Händel.

Grafen

Tractaten mit der Stadt Dantzig.

Grafen zu Heſſen-Homburg eingelöſet worden war, an ſich brachten. So ſollen auch mit der Stadt Dantzig Tractaten gepflogen worden ſeyn, Krafft deren ſich gedachte Stadt auf zehn Jahr in Sr. Königlichen Majeſtät von Preuſſen Schutz begeben, und Deroſelben jährlich hiervor eine Summa von 50000. Thalern hätte erlegen wollen. Sonſt brachen in dieſem Jahr die Schweden in Sachſen ein; wobey aber die Brandenburgiſchen Lande im geringſten nicht beſchweret wurden, indem man dieſelben kenntlich zu machen, allenthalben auf den Gräntzen Pfähle mit dem Königlichen Preußiſchen Wapen aufgerichtet hatte.

Der König erlanget Tecklenburg.

Deßgleichen Neufchatel und Valengin.

und wird im Utrechtiſchen Frieden darinn confirmiret.

Anno 1707. verkauffte der Graf Wilhelm Moritz von Solms, ſein Recht auf die Grafſchafft Tecklenburg in Weſtphalen dem König in Preuſſen gegen drey Toñen Goldes; daher nunmehr die im Weſtphäliſchen Crayß von ihm beſeſſenen Ländereyen weit beſſer als vorhin zuſammen hiengen. So wurde auch deſſen Gebiete noch anderwärts in dieſem Jahre vermehret, nachdem die berühmte Maria Hertzogin von Nemours, letzte Beſitzerin des Hertzogthums Neufchatel und der Grafſchafft Valengin in der Schweitz, mit Tode abgieng. Es entſtund zwar über dieſer Erbſchafft gar ein weit ausſehender Succeßions-Streit; jedoch kam es endlich auf den Ausſpruch der Landes-Stände an, welche den 3. Junii dieſes Jahres ein Tribunal formirten, und das ſtreitige Fürſtenthum ſammt der gedachten Grafſchafft Seiner Königlichen Majeſtät in Preuſſen zuſprachen; welche ſolches auch durch den Grafen von Metternich alſobald in Beſitz nehmen lieſſen. Es wurden auch dieſe Länder im Jahr 1713. auf der Friedens-Handlung zu Utrecht Sr. Königlichen Majeſtät in Preuſſen durch den König in Franckreich welcher ſich aller Anſprüche darauf begab, völlig überlaſſen; indem dieſer bey gedachtem Friedens-Schluſſe den König in Preuſſen vor einem ſouverainen Herrn von Neufchatel und Valengin erkannte, und denſelben in dem Beſitz dieſer Lande weder heimlich noch öffentlich zu ſtören, noch durch ſeine Unterthanen ſtören zu laſſen, ſich verbindlich machte: Auch ſolten die Einwohner dieſer Lande in gantz Franckreich eben die Rechte und Freyheiten genieſſen, deren ſonſt die Schweitzer ſich zu erfreuen haben, und die ihnen zugeſtanden worden, ehe Ihro Königliche Majeſtät in Preuſſen erwähnte Länder bekommen hatten.

Hamburgiſche Unruhe.

Streit wegen des Mecklenburgiſchen Tituls.

Anno 1708. ſchickten Seine Königl. Majeſtät mit Zuziehung der übrigen Directoren des Nieder-Sächſiſchen Crayſſes, wegen der damals in Hamburg zwiſchen der Bürgerſchafft und dem Rath daſelbſt obſchwebenden Unruhe, ihre Völcker vor gedachte Stadt, dieſe Mißhelligkeiten beyzulegen. Da denn dieſelben theils in die Stadt genommen, und theils in das Mecklenburgiſche auf Erſuchen des Hertzogs verlegt wurden; wiewohl ſie am letztgemeldeten Orte, weil ſich die Ritterſchafft ſelbiges Landes hefftig darüber beſchwerete, ſich nicht gar lange auffhalten durfften. Als in dieſem Jahre Se. Königl. Majeſtät ſich mit der Printzeßin von Schwerin vermähleten, ſo ward bey dieſer Gelegenheit auch die alte Erb-Verbrüderung zwiſchen Brandenburg und Mecklenburg von Anno 1442. wiederum erneuert; wobey Se. Majeſtät zugleich in Anſehung der durch ſolche Erb-Verbrüderung erlangten Expectantz auf die Mecklenburgiſchen Lande, mit Genehmhaltung des Hertzogs zu Schwerin, den völligen Titul derſelben annahmen; ohngeachtet der Hertzog zu Strelitz ſehr übel damit zufrieden war, und ſich ſelbſt bey dem Reich auf das empfindlichſte deßwegen beklagete.

Streit zwiſchen Seiner Majeſtät und der Stadt Cölln.

In eben ſelbigem Jahre wurden zu Cölln am Rhein von einigen unruhigen Studenten daſelbſt, in dem Hauſe des Königlichen Preußiſchen Reſidenten des Herrn von Dieſt, wegen des Religions-Exercitii groſſe Exceſſe begangen; welches von Seiner Majeſtät nicht allein höchſt-ungnädig aufgenommen, ſondern auch gegen die Stadt ſelbſt geahndet wurde; biß endlich im folgenden Jahr durch Vermittelung des Churfürſten von der Pfaltz und des Biſchoffs zu Münſter ein Vergleich getroffen, und Seiner Majeſtät alle mögliche Satisfaction gegeben; auch dem Reſidenten, ohngeachtet der Proteſtation des Päbſtlichen Hofes, worüber ſich Seine Majeſtät auf dem Reichs-Tage hefftig beſchwereten, die Freyheit ſeines Gottesdienſts beybehalten wurde.

Sonſt bemüheten ſich Seine Königliche Majeſtät auch die im weltlichen Regiment bißhero eingeriſſenen Unordnungen zum Theil abzuſchaffen; indem ſie Anno 1709. alle in denen Reſidentz-Städten bißher gehabte abſonderliche Rath-Häuſer zu verſchlieſſen, und dagegen ein einiges aufzurichten Befehl gaben, welchem alle zu Dero Reſidentz gehörige Städte unterworffen ſeyn ſolten.

Glückliche Campagne des Cron-Printzen in denen Niederlanden.

Bißhero hatten allein die Truppen Sr. Majeſtät in denen Niederlanden, an dem Rhein, und in Italien die glücklichen Progreſſen gegen die Crone Franckreich durch ihre Tapfferkeit befördern helffen: In dieſem Jahr aber ſchickten Ihro Majeſtät Dero eigenen Cron-Printzen nach den Niederlanden, welcher bey der Eroberung Tournay, Dovai und Mons ſeine Bravoure inſonderheit ſehen ließ. Seine Königliche Majeſtät ſelbſt wurden indeß von denen Königen von Dännemarck und Pohlen in Berlin beſuchet, welche Sie auf denen um Dero Reſidentz herum gelegenen Schlöſſern recht Königlich bewirtheten. Als ſich in dieſem Jahr nach der Schlacht bey Pultawa, der Reſt der geſchlagenen Schwediſchen Armee durch Hinter-Pommern, zwar ohne Erlaubniß des Königs von Preuſſen, doch ohne die geringſte Unordnung oder dem Land angethanen Überlaſt nach Stettin retiriret hatte; und der Czaar denſelben nachfolgen wolte; lieſſen ſich Se. Königliche Majeſtät in Preuſſen höchſt angelegen ſeyn, zu verhüten, daß nicht ein neuer Krieg im Römiſchen Reich angehen und Franckreich von demſelben profitiren möchte: Daher Sie dann den Czaar bey Beyderſeits perſöhnlicher Zuſammenkunfft zu Marienwerder beredeten, daß er ſolches Vorhaben fahren ließ.

Des Königs Reiſe nach Leipzig.

Anno 1710. thaten Seine Königliche Majeſtät nebſt Dero Cron-Printzen eine Reiſe nach Leipzig, allwo Sie ſich mit dem Könige in Pohlen unterredeten; und in folgendem Jahr eine andere, wegen der noch nicht völlig abgethanen Streitigkeiten über der Oraniſchen Erbſchafft, nach Holland: wovon aber ſchon oben zulänglicher Bericht erſtattet worden.

Tod des Königs in Preuſſen.

Endlich aber ſtarb dieſer groſſe und weiſe König Anno 1713. am 25. Febr. in ſeiner Reſidentz zu Berlin, nachdem er ſeine Lebens-Zeit auf 56. Jahr gebracht, und 25. Jahr regieret; den Königlichen Titul aber nur 12. Jahr geführet hatte.

Auf ſeinen Tod-Bette befahl er noch, daß man bey der Königin Anna anhalten ſolte, daß ſie ein Interceſſions-Schreiben vor die Armen auf die Galeeren verdammten Frantzöſiſchen Reformirten an den König in Franckreich abgeben laſſen möchte; welches Schreiben nachgehends ſo viel würckte, daß etliche hundert Reformirte von den Galeeren loß und frey aus dem Reich gelaſſen wurden. Das prächtige Begräbniß Sr. Königlichen Majeſtät iſt in der gleichfolgenden Num̃er ausführlich zu erſehen.

Seine Vermählungen.

Damit aber auch etwas von denen Vermählungen Seiner Königlichen Majeſtät gemeldet werde, ſo iſt zu wiſſen, daß Selbige mit 3. Gemahlinnen in höchſt vergnügter Ehe gelebt haben. Anno 1679. erwehlten Sie als Chur-Printz zu Dero erſten Gemahlin die Durchlauchtigſte Eliſabeth Henriette, eine Tochter des Land-Grafen Wilhelmi VI. zu Heſſen-Caſſel. Sie gebahr Anno 1680 die an den Erb-Printz zu Heſſen-Caſſel Nahmens Fridericum vermählte, aber 1705. den 23. December wieder verſtorbene Chur-Printzeßin Louiſe Dorothea und eilete darauf Anno 1683. aus dieſem Leben. An. 1684. erfolgte die andere Vermählung mit der Durchlauchtigſten Sophia Charlotta, einer Tochter des erſten Hannoveriſchen Churfürſten Erneſti Auguſti, die eine wegen ihrer Schönheit, Majeſtät und Vollkommenheit in allen Wiſſenſchafften, durch gantz Europa angebetete Printzeßin war. Von dieſer wurden Sr. Majeſtät der jetzige, nach dero Abſterben zur Regierung erhobene König in Preuſſen Fridericus Wilhelmus, den 4. Aug. Anno 1688. gebohren. Sie that Anno 1705. eine Reiſe nach Hannover, und ſtarb daſelbſt den 1. Februarii. An. 1708. wurde die dritte Gemahlin, Nahmens Sophia Louiſe aus dem Durchlauchtigſtem Hauſe Mecklenburg, eine der frömmſten Printzeßinnen ſo jemahls gelebet haben, erkohren. Ihr Herr Vater war Hertzog Fridericus zu Grabau; und wurde das Beylager den 19. Nov. zu Schwerin durch Prieſterliche Einſegnung, und den 28. Nov. zu Berlin vollzogen. Es wolte aber der Himmel dem Könige von Preuſſen aus dieſer Ehe keine Erben geben, und die Gemahlin ſelbſt war zu der Zeit, da er mit Tode abgieng, wegen einer harten Unpäßlichkeit in Berlin nicht zugegen.

Übrige Merckwürdigkeiten.

Im übrigen gereichet es dieſem Könige zu einem unſterblichen Ruhm, daß er ſeine Lande durch viele löbliche Anſtalten in einen recht glücklichen Stand geſetzet hat; worzu inſonderheit die Anlegung der Schleuſſen in der Saale, als wodurch den fremden Kauffleuten ein leichter und nicht gar koſtbarer Weg in ſeine Lande eröffnet worden; und die den Hugenotten, Waldenſern, Proteſtirenden Pfältzern, und durch Hungers-Noth vertriebenen Schweitzern durch gütige Auffnehmung derſelben erwieſene Gnade, als wodurch das Land beſſer angebauet und zugleich mit allerhand Künſtlern und Handwercks-Leuten angefüllet worden, nicht wenig beygetragen hat. So hat er auch, indem er den Erb-Pacht eingeführet; die Handlung auf guten Fuß geſetzet: die Duelle verboten: das Land von müßig-gehenden Bettlern gereiniget, den übrigen Armen durch Auffrichtung einer Armen-Caſſa fortzuhelffen geſucht: denen bleßirten Soldaten, Krancken und Wayſen durch angelegte Invaliden- und Wayſen-Häuſer unter die Arme gegriffen: und endlich eine Feuer-Caſſa geſtifftet, vielen Beſchwerlichkeiten abgeholffen; durch Auffrichtung einer beſtändigen Land-Militz aber, das vorgemeldter maſſen um ein groſſes verbeſſerte Land zugleich in guten Defenſions-Stand geſetzet. Nicht weniger hat er ſeine Sorgfalt vor die Verbeſſerung ſeiner Lande an den Tag gegeben, indem er durch Aufführung unterſchiedener neuen Gebäude, und ſonderlich Königlicher Palläſte und anderer Luſt-Häuſer, vielen Städten der Preußiſchen und Brandenburgiſchen Lande; durch Erbauung viel neuer Kirchen den Städten Königsberg, Berlin, Cölln, Magdeburg, Halle, und andern Orten; inſonderheit aber der Stadt Berlin durch Anlegung der prächtigen Brücke des ſchönen Zeug-Hauſes, des Königlichen Stalles, und noch vieler anderer ſo wohl zu Erhaltung des ewigen Andenckens ſeiner Königlichen Pracht und glorwürdiger Regierung dienender, als auch höchſt-nützlicher Gebäude, ein beſonderes Anſehen gegeben. Gleichwie er aber ſeinen Unterthanen nicht nur in leiblichen, ſondern auch in geiſtlichen Dingen wolte gerathen wiſſen; Alſo hat er ſolches gnädige Wolmeynen auch hierinnen erwieſen, indem er eine allgemeine Kirchen-Viſitation vorgenommen: die Freyheit des Beicht-Stuhls verſtattet: denen Juden ihre bißher verborgener Weiſe in einem boßhafften Gebete getriebene Gotteslästerung verwehret: und was gewißlich das ſchwerſte geweſen, es mit der Vereinigung beyderſeits Proteſtantiſcher Religionen ſo weit gebracht, als es die Schwierigkeit eines ſo wichtigen Werckes hat leiden wollen. Seine Affection gegen die Gelehrten hat er durch Auffrichtung der Academie zu Halle An. 1694, der Societät der Wiſſenſchafften zu Berlin An. 1700, der Ritter-Academie daſelbſt Anno 1705, deßgleichen der Königlichen Bibliothec, der Kunſt-Cammer und des Müntz-Cabinets genugſam an den Tag geleget. Jedoch dieſes iſt nur der geringſte Theil derjenigen Dinge, wodurch der vortreffliche König Friedrich I. ſeinen Namen der Ewigkeit einverleibet hat. Der Orden des Preußiſchen Adlers, den er Anno 1701. bey ſeiner Crönung ſtifftete, das Ober-Herolds-Collegium ſo er Anno 1706. auffrichtete, und tauſend andere Dinge, werden den Ruhm ſeines Namens und die Herrlichkeit ſeines Königlichen Staats noch bey der ſpäten Nachwelt verkündigen. Wir wollen dahero lieber unſere Hand auf den Mund legen, als daß wir dieſes groſſen Königes vortreffliche Tugenden, welche Ihn der Crone nach einer allgemeinen Einſtimmung des gantzen Europa würdig gemacht, und wodurch er ſich den Namen des Weiſen Friedrichs erworben, durch unſere ſchwache Feder nur auf eine ungeſchickte Art ſollen abzuſchildern ſuchen.

DXX.

DXX.

Beſchreibung der Ceremonien, welche bey der Leichen-Begängniß Sr. Höchſt-ſeeligen Königlichen Majeſtät in Preuſſen, Friderici I. vorgegangen, und inſonderheit des darzu verfertigten prächtigen Sarges.

Nachdem der glorwürdigſte König Fridericus, nach der in vorhergehender Numer bereits ertheilten Nachricht, den 25. Februarii 1713. aus dieſem Zeitlichen in die Ewige Herrlichkeit eingegangen; ſo wurden zu Beyſetzung Dero hinterlaſſenen Königlichen Leichnams alle der Majeſtät eines ſolchen groſſen Monarchen gemäſſe Zubereitungen gemacht, und das auf den 2. May gedachten Jahres angeſetzte Leichen-Begängniß an demſelben Tage auf nachfolgende Weiſe vollzogen.

Des Morgens von 7. biß 8. Uhr wurde zum erſtenmal mit allen Glocken; wie auch von 9. biß 10. Uhr, als da die Proceßion ſich angefangen, auf gleiche Art geläutet: welches denn ſo lange, biß die gantze Proceßion in der Kirche war, daurete; und nach gehaltener Predigt, da Ihro jetztregierende Königliche Majeſtät ſich wieder aus der Kirche retiriret hatten, zum dritten mahl angefangen, und damit beſchloſſen wurde. Kurtz vor Anfang der Proceßion, ſo um 10. Uhr angienge, ward die Königliche Leiche durch würckliche Cammer-Herren aus der Königlichen Capelle getragen, und unter einem darzu verfertigten Himmel gebracht; da denn eine Viertel-Stunde vorher, ſo wohl die Garniſon, als alle andere zur Auffwartung beſtellete Perſonen, ſich eingefunden, und denenjenigen ſo die Inſignien zu tragen beordert, ſolche zugeſtellet und extradiret wurden.

Die Ouverture machte

1.) Ein Königlicher Stallmeiſter zu Pferde im langen Trauer-Mantel und Flohr, und hinter ihm 9. Marſchälle mit Viſiren und Marſchall-Stäben, woran die Schilder mit dem Preußiſchen Adler und lang herunter hangenden Flöhren hiengen, und waren dieſe 9. Marſchälle Königliche Land-Räthe. Darauf folgeten

2.) Die 5. Schulen aus denen Reſidentzen, nebſt denen ſämmtlichen Schul-Collegen, alle in langen Mänteln und Flöhren. Nach dieſen

3.) Die Wayſen-Kinder von Oranienburg, mit ihrem Wayſen-Vater; darauf

4.) Die ſämtlichen Prediger. Ferner

5.) Die 24. Königlichen Trompeter mit zwey paar Paucken, alle in Trauer-Mänteln und Flöhren; wobey allemahl bey jedem Vers der verordneten Leichen-Lieder, die Trompeten und Paucken mit denen Schulen, ſo ſungen, abwechſelten; Die Paucker hatten gedämpffte Paucken, die Trompeter aber blieſen durch Sourdinen. Nechſt dieſen kamen

6.) Die ſämtlichen Königlichen Pagen mit ihren Hoffmeiſtern, alle in langen Mänteln und mit Flöhren auf den Hüten; darauf

7.) Wieder ein Königlicher Stallmeiſter zu Pferde; und hinter dieſem

8.) Ein Herold. Darauf

9.) Drey Marſchälle von der Refugirten Nobleſſe, nach ihnen

10.) Die Refugirten Frantzöſiſchen und Oraniſchen Civil-Bedienten, und hinter denenſelben die vom Oraniſchen Parlament, alle in ſchwartzem Habit.

11.) Wieder drey Marſchälle von den Königlichen Land-Räthen, nach ihnen

12.) Die Deputirte von denen Städten.

13.) Wiederum drey Marſchälle von den Königlichen Land-Räthen, und nach ſolchen

14.) Die Deputirten von der Ritterſchafft aus allen Königlichen Provintzen.

15.) Nochmals drey Adeliche Marſchälle von den Königlichen Land-Räthen, hinter dieſer:

16.) Die Deputirten von denen drey Königlichen Univerſitäten, und nachmals die Deputirten von denen zwey Stifftern.

17.) Wieder ein Stallmeiſter, hinter ihm 2. Herolde habend. Darauf

18.) Drey Adeliche Marſchälle von denen Königlichen Land-Räthen.

19.) Die Collegia aus der Reſidentz in ihrer Ordnung, und zuletzt das Collegium der würcklichen Geheimen Staats-Räthe. Nach ihnen

20.) Vier Herolde, 2. in einer Reihe. Hiernechſt

21.) Wieder drey Marſchälle, als die Directores von denen Crayſſen. Worauf

22.) Die Inſignien in ihrer Ordnung getragen wurden. Da denn

23.) Der Ober-Hoff-Marſchall mit noch 5. andern Marſchällen folgeten. Hierauf kam

24.) Die Königliche Leiche von 8. Pferden gezogen, welche ſchwartze Sammtene Decken mit den Königlichen darauf in Silber und Gold bordirten Wappen hatten, und von 8. Oberſten geführet wurden: bey welchen auf beyden Seiten 8. Königliche Gutſcher in langen Mänteln und Flöhren giengen. Auf der Leiche lage ein groſſes Leinen-Tuch, und auf dem Tuche eine groſſe Decke von Brocat, mit darauf bordirten Cronen und Adlern, und mit einem breiten Saume von Hermelinen; auf der Decke aber lagen zum Haupte die Königl. Crone auf einem Polſter, und zu den Füſſen die Königliche Ordens-Kette. Uber der Leiche war ein Himmel von dergleichen Brocat, worauf die Königliche Genealogie-Wappen, von Golde geſticket, und mit dem Ordens-Stern zwiſchen jedem Wapen, zu ſehen waren. Die 12. Stangen wurden von 12. General-Majoren und die 4. Cordonen von 4. General-Lieutenanten, wie auch die 4. Zipffel des Leichen-Tuchs von 4. General-Lieutenanten getragen. Bey denen 12. General-Majoren waren 12. Königliche Laquayen ſo die Stangen halffen unterſtützen. Neben der Leiche giengen 12. Cammer-Herren und 12. Cammer-Juncker, ingleichen 36. Hellebardierer von denen Schweitzern, unter Anführung zweyer Ober-Officierer. Darauf folgete

25.) Das Reichs-Bannier, zwiſchen 2. General-Majoren, und wurde ſolches von dem General der Infanterie, Grafen von Dohna getragen. Nechſt dieſem

26.) Ihro Majeſtät der König; und hinter

Deroſelben der Ober-Stallmeiſter von Syberg, welcher Jhro Majeſtät die Schleppe vom Mantel truge. Hinter Jhro Königlichen Majeſtät

27.) Des Herrn Marggrafens und Printzen von Schwedt Hoheit, und hinter Deroſelben der Geheime-Rath von Auer; Deroſelben folgeten

28.) Des Herrn Marggrafens Chriſtian Ludwigs Hoheit, nach ſich Dero vornehmſten Bedienten habend: worauff

29.) Jhro Fürſtl. Durchl. von Anhalt mit Dero Suite kamen; Nechſt dieſem wurde

30.) Jhro Hoheit die Königliche Printzeßin, von des Herrn Marggrafen Albrecht Friedrichs Hoheit mit der gewöhnlichen Suite geführet, dabey der Cammer-Juncker von Kloſe Jhro Hoheit die Schleppe truge; ingleichen

31.) Jhro Hoheit die verwittwete Frau Marggräfin, von ihrem vornehmſten Bedienten geführet; hiernächſt

32.) Jhro Hoheit die andere Frau Marggräfin, Jhro Hoheit Marggraf Albrechts Friedrichs Gemahlin, geführet vom Geheimen-Rath von Maſſau mit der gewöhnlichen Suite. Nachmalen

33.) Die Printzeßin von Schwedt, ſo vom Hauptmann zu Stolpe, Herrn von Camecke geführet wurde. Worauf

34.) Drey Adeliche Marſchälle,

35.) Das ſämmtliche Frauenzimmer; wiederum

36.) Drey Bürgerliche Marſchälle.

37.) Die Cammer-Gerichts-Advocaten ſammt denen Magiſtraten nebſt der ſämmtlichen Bürgerſchafft aus der Reſidentz folgeten; hinter welchen gantz zuletzt noch

38.) Ein Stallmeiſter zu Pferde kam, welcher den gantzen Aufzug beſchloſſe.

Ceremonien in der Kirche.

Jn der Kirche führeten die Marſchälle den unter ihrer Anführung gegangenen Trupp an den ihnen angewieſenen Ort. So bald die Leiche vor den Dohm ankam, traten die dabey hergehende 12. Cammer-Herren und 12. Cammer-Juncker hinzu, huben die Leiche vom Wagen herab, und brachten Dieſelbe unter den darzu bereiteten magnifiquen Catavalle; diejenigen aber, welche die Inſignien getragen, blieben mit denenſelben ſo vor der Leiche gegangen, vor ſelbiger unter dem Catavall beſtehen. Wie alſo nun die Königliche Leiche in den Dohm gebracht wurde, fienge man den verordneten Geſang: Wenn mein Stündlein vorhanden iſt ꝛc. an zu ſingen, und nachdem ſolcher vollendet, gieng die Trauer-Muſic an; und wurde nach deren Endigung die Leichen-Predigt gehalten. So bald dieſe zu Ende, wurde das Muſiciren continuiret, und nach demſelben das Lied: Nun laßt uns den Leib begraben ꝛc. intoniret.

Beerdigung.

Bey Anhebung dieſes Geſanges wurde die Königliche Leiche von denen Cammer-Herren aufgehoben, nach dem Königlichen Erb-Begräbniß gebracht und in den zinnern Sarg eingeſencket. Diejenigen, welche die Inſignien und das Reichs-Bannier trugen, folgeten mit denſelben in das Gewölbe, wie auch die 4. General-Lieutenante, ſo die Zipffel des Leichen-Tuchs gehalten; Die übrigen General-Lieutenante, General-Majore und Obriſten blieben mit dem Himmel vor der Grufft ſtehen; und wurde, ſo bald als die Leiche von denen Cammer-Herren aufgehoben war, von allen Trompetern geblaſen, die Paucken geſchlagen, aus allen Canonen dreymal Salve, und von denen Regimentern ſo vielmal die Loſung gegeben. Als die Leiche in einen zinnern Sarg eingeſencket war, wurde die Königliche Crone und Ordens-Kette von denen älteſten Cämmerern vom Sarg abgenommen; und giengen alsdenn auch diejenigen, welche die Inſignien und Reichs-Bannier getragen, aus dem Gewölbe heraus. Der Brocatene Himmel wurde von denen Generalen, Majoren und Obriſten unter dem Catavalle gebracht, und die Inſignien auf die darzu gewidmeten Tabouretten geleget, wobey die 10. Cammer-Juncker, ſo dieſelbe zurück bringen muſten, beſtehen blieben. So bald ſolches geſchehen, wurde abermals muſiciret; und währender Muſic retirirten ſich Jhro Königliche Majeſtät mit denen Fürſtlichen Perſonen und dem Frauenzimmer, aus der Kirche.

Beſchreibung des Sarges.

Unter die Zeichen der gröſten Magnificentz bey dieſer Königlichen Funeration gehöret ſonderlich der Sarg, welchen Herr J. G. Wachter, Profeſſor und Inventor der Inſcriptionen, inventiret, und davon nachfolgenden curiöſen Bericht in Druck gegeben:

F. R.

Eigentliche Beſchreibung des groſſen Königlichen Sarges, welchen Seine Königliche Majeſtät in Preuſſen, zu dem pompöſen Leichen-Begängniß Dero in GOtt höchſt-ſeligſten Herrn Vaters Königlichen Majeſtät, und deſſen Beyſetzung in die Königliche Grufft, zum ewigen Andencken verfertigen laſſen: Wie ſelbiger unter *Direction* Dero Ober-Marſchallen und Würcklichen-Geheimen-Staats-Miniſters, Herrn von Printzen Excellentz, mit allen ſeinen Figuren, *Inſcriptionen* und *Basreliefs*, bewerckſtelliget worden.

Dieſer Sarg verdienet wohl eine beſondere und weitläufftige Beſchreibung. Denn er iſt nicht allein an ſich ſelbſt ein ſehr ſchönes Werck von der Hand eines berühmten Künſtlers, ſondern auch ein ſehr prächtiges und ewiges Ehrenmahl, daran der gloriöſe Lebens-Lauff Seiner Königlichen Majeſtät höchſt-ſeligſten Gedächtniß, nach ſeinen gröſten und vornehmſten Evenements in Figuren und Schrifften fürgeſtellet wird.

Der gantze Sarg iſt wie ein antiques Monument anzuſehen, und aus einem zierlichen Leiſten-Werck componiret, welches ſich leichter imaginiren, als beſchreiben läſſet. Oben auf dem Deckel iſt ein Manteau Royal oder Königlicher Mantel ausgebreitet, welcher zum Haupt des Sarges von zwo Lebens-groſſen Figuren, dem Königreich Preuſſen, und der Chur-Marck Brandenburg, auffgedecket wird, denen Zuſchauern das Königliche Portrait zu weiſen, welches daſelbſt in einem groſſen ovalen Schilde auf einem Küſſen ſtehet. Zur Rechten des Königlichen Portraits ſiehet man das Königreich Preuſſen, welches ſich eine beſondere Bemühung giebt, oben auf dem Sarg zu klimmen, und über dem Königlichen Portrait eine Königliche Crone zu halten. Die Liebe und Ehrerbietung, und die Begierde daſſelbe nahe-bey zu betrachten, leuchten zugleich aus deſſen Geſicht hervor, und es ſcheinet, als ob daſſelbe des Anſchauens nicht könne ſatt werden. Zur Lincken ſtehet die Chur-Marck neben dem Sarg auf ihrem eigenen Wapen-Schilde, und iſt beſchäfftiget, das Königliche Portrait über dem

Sarge aufzurichten, und mit ausgeſtreckter Hand der Nach-Welt anzuzeigen. Das Königreich Preuſſen wird an der Königlichen Crone und Königlichem Mantel, die Chur-Marck aber an dem Chur-Hut und Chur-Rock erkannt. Das Königliche Portrait iſt ein Haut-relief, und auf antique Manier im Profil gemacht, mit dieſer Uberſchrifft:

FRIDERICUS, REX BORUSSIÆ. EL. BR.
Friederich König in Preuſſen, Chur-Fürſt zu Brandenburg.

Auf den Seiten des Sarges ſiehet man einige Bas-reliefs, in welchen die Hiſtorie Seiner Königlichen Majeſtät glorwürdigſter Gedächtniß, auf hieroglyphiſche Art fürgeſtellet wird; Zur Lincken die Groſſen Thaten der Churfürſtl. Regierung, zur Rechten die Groſſen Thaten der Königlichen Regierung. Denn in dieſe beyde wird die Hiſtorie Seiner Königlichen Majeſtät abgetheilet; welche wie ein Janus zwiſchen zweyen Seculis in der Mitte liegt, und die vergangene und gegenwärtige Zeit zugleich begreiffet.

Und damit dieſe Bas-reliefs den wahren Character Seiner Königlichen Majeſtät glorwürdigſter Gedächtniß möchten ausdrücken, welcher darinnen beſtehet, daß Sie ein Kriegs- und Friedens-Held zugleich geweſen ſind: So hat man die vornehmſten Kriegs- und Friedens-Verrichtungen ausgeſucht, und ſolche zur Ausfüllung dieſer Bas-reliefs erwehlet. Dieſe Bas-reliefs fahen an auf der lincken Seite des Sarges, wo die Chur-Marck Brandenburg ſtehet, und gehen von den Füſſen des Sargs hinauf nach dem Haupt, und von dannen um den Sarg herum biß wieder zu den Füſſen, in nachfolgender Ordnung:

Bas-reliefs der Lincken oder Churfürſtlichen Seite.

I.

Das erſte Bas-relief begreifft den Antritt der Churfürſtlichen Regierung unter nachfolgenden Figuren. Seine Churfürſtliche Durchlauchtigkeit, mit einem antiquen Steuer-Ruder in der Hand, empfangen von Dero Chur-Marck, wie auch von Preuſſen, und andern Ländern, welche ſich zu Ihrem Thron nahen, und an ihren Wapen erkannt werden, die Erb-Huldigung, mit dieſen darüber ſtehenden Worten:

FUTURÆ MAJESTATIS PRIMORDIA.
Die erſte Stuffe zur künfftigen Majeſtät.

II.

Das andere Bas-relief begreifft die glorióſe Campagne von Anno 1689. unter nachfolgenden Figuren. Seine Churfürſtliche Durchlauchtigkeit begleitet von der Victorie, ſetzen dem Rhein-Strom den Hut der Freyheit auf. Hierüber ſtehen die Worte:

INFERIOR RHENUS LIBERATUS.
Der Unter-Rhein von den Frantzoſen geſäubert.

III.

Das dritte Bas-relief begreifft en general die Protection der Künſte und Wiſſenſchafften, in ſpecie die Fundation der Univerſität Halle, und der Mahler-Academie zu Berlin. Die Figuren ſind nachfolgende: Seine Churfürſtliche Durchl. mit dem Friedens-Stab Mercurii in der Hand biethen der Kunſt und Gelehrſamkeit die Hand denenſelben aufzuhelffen, wobey ein Genius ein Cornucopiæ umſtürzet. Die Gelehrſamkeit hat Flügel an dem Haupt, wie die Muſen welche den erhabenen Eſprit andeuten: und hält in der Hand einen Zirckel, an welchem ein Triangel, weil davor gehalten wird, daß alle Göttliche und Menſchliche Wiſſenſchafften in dieſer Figur begriffen werden. Die Kunſt iſt gleichfalls eine Weibliche Figur, welche in der Hand einen Hammer, Meiſſel und Pinſel führet. Hierüber ſtehen die Worte:

INGENIA SECULI PROMOTA.
Die Beförderung der Künſte und Wiſſenſchafften.

IV.

Das vierdte Bas-relief wird von der Draperie der Chur-Marck bedeckt, und iſt alſo nicht zu ſehen.

Bas-reliefs der Rechten oder Königlichen Seite.

V.

Das fünffte Bas-relief zielet auf das groſſe Krönungs-Werck in Preuſſen und begreifft nachfolgende Figuren. Se. Königl. Majeſt. angegürtet mit dem Schwerdt der Gerechtigkeit, den glücklichen Oel-Zweig des Friedens (ramum felicis olivæ) bey ſich habende, ſetzen ſich ſelbſt, unter dem Frolocken der Welt, die Königliche Crone auf; wobey eine Fama Ihren Ruhm ausbläſet. Hierüber ſtehet:

REGNUM SINE CRUORE CONDITUM.
Ein neu Königreich ohne Blutvergieſſen aufgerichtet.

VI.

Das ſechſte Bas-relief præſentiret die Acquiſitionen neuer Länder und Provintzen, mit welchen Seine Majeſtät Ihr neu fundirtes Königreich vermehret haben. Allhier ſiehet man die Provintz Neufchatel, Lingen, Moers, und andere mehr, welche an ihren Wapen erkannt werden, ſich zu dem Thron Sr. Majeſtät nahen, und Deroſelben die Huldigung leiſten, mit dieſen Worten:

FINES IMPERII PROLATI.
Die Gräntzen des Reichs erweitert.

VII.

Das ſiebende Bas-relief ſtellet vor die hohen Meriten Sr. Majeſtät bey dem gegenwärtigen Krieg wieder Franckreich, unter folgenden Figuren. Die Preußiſchen Kriegs-Helden bringen vor Seine Majeſtät die Stadt-Cronen von Geldern und Keyſerswerth, wie auch viele andere Trophéen, welche Sie in dem gantzen Kriege wieder Franckreich in verſchiedenen Theilen der Welt erobert haben. Seine Majeſtät werden zu gleicher Zeit von der Victorie gecrönet, mit dieſen darüber ſtehenden Worten:

RERUM GESTARUM FULGOR.
Die Gröſſe und Importantz der im Krieg verrichteten Sachen.

VIII.

Das letzte Bas-relief zielet auf die Regierungs-Kunſt Sr. Majeſtät, durch welche Sie Ihre Länder, mitten unter den Kriegs-Flammen der Nachbarn, in Ruhe und Frieden erhalten haben. Allhier ſiehet man Seine Majeſtät begleitet von der Sage Politique (oder Staats-Klugheit) wie Selbige Ihre Chur- und andere Länder mit dem Frieden vermählen und zu gleicher Zeit dem Mars Ihre Ordern ertheilen, das Schwerdt fertig zu halten. Die Sage Politique iſt eine Frau mit zwey Geſichtern, mit welchen ſie das Vergangene und Zukünfftige zugleich beurtheilet, und führet einen offenen Compaß nach welchem ſie ihre Actionen einrichtet. Hierüber ſtunden die Worte:

QVIES PUBLICA FUNDATA.

Die allgemeine Ruhe gegründet.

Dieſe Seiten-Stücke werden deßwegen Bas-reliefs genannt, weilen ſie wie die Medaillen niedrig erhoben ausgearbeitet ſind, und weilen ſie den Guſto der antiquen Medaillen und Bas-reliefs imitiren, auf welchen der Imperator gemeiniglich ſelbſt da ſtehet, und dieſes oder jenes verrichtet.

Groſſe Inſcription auf dem Sarge.

Auſſer dieſen Seiten-Stücken ſiehet man noch auf beyden Seiten des Sarges, recht in der Mitte deſſelben, unter einer Königlichen Crone eine Cartouche, mit einigen Ornamens funebres, welche von zwey Adlern getragen wird, und eine groſſe Inſcription in ſich hält. Solche Inſcription fähet an in der lincken Cartouche und continuiret mit der rechten, in welcher ſie ſich auch endiget, und iſt folgendes Inhalts:

Inſcription auf der lincken Cartouche des Sarges:

D. O. M. ET SEMP. MEM. S.
DIVUS FRIDERICUS
REX BORUSS. PIUS, FEL. PRUDENS, FORTIS
DIVI FRIDERICI GVILIELMI M.
S.R.I. VIII VIRI BRAND. ET
DIVÆ LUDOVICÆ HENRICÆ
PRINCIPIS ARAUSIONENSIS,
FILIUS III.

Non ſine prodigiis naturam Regem Pop. Boruſſ. parturire, Regiomonti Boruſſ. Cal. Quintil. MDCLVII. natus. Quum naſcendi ordine ad regendum avitum Imperium non vocaretur, fratribus natu max. morte defunctis, à Divina Providentia ex Marchione Princeps Juventutis & Patriæ fortunæ hæres conſtitutus, Poſt exceſſum Divi Parentis ſolium Electorale An. MDCLXXXVIII. conſcendit, illudque maximis rebus domi foriſque geſtis illuſtravit. Quibus æque ac virtutibus ſuis viam ſibi ad Regiam dignitatem paravit, quam, cum ſplendorem ejus ac vim haberet, magno animo, raro exemplo, plaudente orbe, Anno orientis Sæculi primo, XVII. Jan. ſibi adſeruit, regni ſui pacificus Conditor & Locupletator.

Continuation der Inſcription auf der rechten Cartouche:

Pro Majeſtate Imperii magnus in ornamentis, munificus in largitionibus, & populorum ſuorum amor.

In tantis Aug. Domus ſuæ incrementis, pietatis ſuæ haud fucatæ hunc à Deo O. M. optatiſſimum in primis fructum tulit, ut ex ſecundo Matrimonio ſucceſſorem ſibi procreaverit FRIDERICUM GUILIELMUM virtutum avitarum ſtrenuum ſectatorem, ex quo novam progerminare vidit Imperii propaginem ac firmamentum, Dulciſſ. Nepotem FRIDERICUM, hodienum propitio Numine, ſuperſtites. Moderatus & æquus in ſecundis, conſtans & erectus in adverſis, animum tenuit, & ſui & Imperii potentem. Emenſo nunc feliciter vitæ gloriæque ſtadio, & victoriarum abundans, æterna nominis fama digniſſimus hic requieſcit, obiit ad D. XXV. Febr. MDCCXIII.

FRIDERICUS GVILIELMUS
Rex Boruſſiæ, Divo Parenti hoc monimentum ſepulcrale pro pietate mœſto animo poſuit.

Die Meynung iſt:

Daß weyland Friedrich, der Fromme, Glückſelige, Kluge und Tapffere König in Preuſſen, des Groſſen Friederich Wilhelms, Churfürſten zu Brandenburg, und Luiſen Henrietten, Princeßin von Oranien, dritter Sohn, nicht ohne Vorbedeutung, daß die Natur einen König der Preuſſen gebähre, im Jahr 1657. den 1. Jul. zu Königsberg in Preuſſen gebohren worden.

Daß ob Er gleich durch die Ordnung der Geburt zum Regiment ſeiner Vorfahren nicht beruffen war, er dennoch durch die Göttliche Verſehung, nachdem ſeine ältere Brüder mit Tode abgangen, aus einem Marggrafen zum Chur-Printzen und Erben des väterlichen Glückes erhoben worden.

Daß Er nach dem Tode ſeines gottſel. Vaters im Jahr 1688. den Churfürſtlichen Thron beſtiegen, und denſelben durch groſſe Verrichtungen bey den Seinigen und Auswärtigen berühmt gemacht, und ſich dadurch, gleichwie auch durch ſeine übrige Tugenden, den Weg zur Königlichen Crone gebahnet hat.

Daß, da Er lang zuvor an Pracht und Macht den Königen gleich geweſen, Er im erſten Jahr dieſes lauffenden Seculi den 18. Jan. mitten in der ſtoltzen Ruhe ſeiner Länder, unter dem Glückwünſchen der Welt, durch ein ſeltenes Exempel, als ein friedfertiger Stiffter ſeines Königreiches die Königliche Würde mit groſſem Geiſt angenommen.

Daß Er, der Majeſtät ſeines Reichs gemäß, groß in Gebäuden und Zierathen, magnifique in Belohnungen und Geſchencken, und jederzeit die Liebe ſeiner Völcker geweſen.

Daß Er mitten in dem groſſen Wachsthum Seines Durchl. Hauſes, unter andern höchſt-erwünſchten Früchten ſeiner ungefärbten Gottſeligkeit vornehmlich dieſe davon getragen, daß Er aus der zweyten Ehe ſich einen Nachfolger im Reich erzeuget, Friederich Wilhelmen, den tapffern Nachfolger ſeiner Ahnen und Ihrer Tugenden; aus welchem Er hat ſehen hervorſproſſen eine neue Stütze des Königreichs den allerſüſſeſten Enckel Friedrich; welche beyde durch die Gnade GOttes noch bey Leben ſind.

Daß er im Glück ſich gemäßiget, und im Unglück aufrecht beſtanden, alſo, daß Sein Gemüth ſein ſelbſt und der Regierung allezeit mächtig geweſen.

Daß Er nunmehro das vorgeſteckte Ziel ſeines glorwürdigen Lebens-Lauffes glücklich erreichet, und allhier ruhe, Ruhm- und Sieges-voll, und eines unſterblichen Nahmens würdig, nachdem Er den 25. Febr. 1713. geſtorben. Und

Daß Friedrich Wilhelm, der jetzige König in Preuſſen, nach ſeiner beywohnenden Ehrerbietung, Liebe und Danckbarkeit gegen ſeinem in GOtt ruhenden Herrn Vater, Ihme dieſes prächtige Grabmahl, zum ewigen Gedächtniß, doch aus betrübtem Hertzen aufrichten laſſen.

Das Vordertheil des Sarges iſt mit Armaturen gezieret, wie auch mit denen 3. Orden, welche Se. Majeſtät bey Lebzeiten zugleich getragen; doch alſo, daß der Preußiſche und von Ihr ſelbſt geſtifftete Orden, zwiſchen dem Engliſchen und Däniſchen in der Mitten hänget. Die Urſache dieſer Decoration iſt in den Antiquen gegründet. Denn wenn der Held ſtirbt, ſo hänget man ſeine Waffen auf, und zieret damit ſein Grabmahl, welches zum Theil noch heut zu Tage geſchiehet. Im Hintertheil des Sarges iſt das Königliche Wappen, unter einem Königlichen Pavillon zu ſehen.

Der gantze Sarg ruhet mit ſeinem von Laubwerck zierlich gebildeten Füſſen auf einer Plinte; vornen an der Fronte des Sarges ſitzet die Vergänglichkeit auf der Plinte des Sarges, und hat ein Kind bey ſich, welches Seiffen-Blaſen formiret. Ihre Geſtalt iſt traurig und betrübt anzuſehen, und hat keine andere Bedeutung, als daß ſie die Zuſchauer ihrer Sterblichkeit ſo viel kräfftiger erinnert, wenn ſie ſehen, daß ſelbſt die gröſſen Monarchen, von deren Leben und Tod das Glück und Unglück aller übrigen Menſchen dependiret, dem Tode unterworffen ſeyn.

Der gantze Sarg iſt mit allen Figuren, Leiſtenwerck, und Bas-reliefs, von Zinn gegoſſen, und mit feinem Gold über und über vergüldet, ausgenommen das Königliche Portrait mit ſeiner Crone, ſamt den zwey Cartouchen rechter und lincker Seite mit ihren Cronen und Inſcriptionen, welche theils von Ertz gegoſſen, theils in Kupffer getrieben, und allzumahl im Feuer vergüldet ſind: wovon die Execution dem Königlichen Gieſſer Jacobi aufgetragen worden, welcher auch, ſeiner Gewohnheit nach, ſehr wohl damit reüſſiret hat. Die Höhe des Sarges iſt zum Haupt 7. Fuß 6. Zoll, die Länge 9. Fuß 10. Zoll, das übrige iſt hoch, lang und breit nach Proportion. Das Model zu dem Guß iſt von dem Königlichen Bau-Director Schlüter auf Königlichem Befehl gemacht, und die Façon des Sarges von dem Sarg der gottſel. Königin genommen worden.

Grabſchrifft:

Du darffſt nicht, Wanderer! die Welt mit Wundern fragen:
Warum ſich FRIEDERICH, den man den Weiſen hieß,
In Seinem Königsberg zum König ſalben ließ?
Ein Weiſer Salomon muß eine Crone tragen.

DXXI.

Nachricht von der Anno 1714. zu Naumburg in der Meſſe entſtandenen erbärmlichen Feuers-Brunſt.

DAß die ehemals Biſchöffliche, nunmehro ſeculariſirte, und zum Hertzogthum Zeitz gehörige Stadt Naumburg jährlich auf St. Petri und Pauli eine Meſſe oder groſſen Marckt halte, wohin ſich alsdenn viele vornehme Herren und ſtattliche Handels-Leute begeben, iſt zur Gnüge bekannt. Es hat aber dieſer zur Wohlfahrt und guten Nahrung dieſer Stadt abgezielte, und auch ſonſt in Ruhe von GOtt verliehene Vortheil in dem Jahr 1714. Gelegenheit zu einem der allergröſten Unglücks-Fälle gegeben, ſo iemahls dieſer guten Stadt begegnet; wobey iedoch auch höchſtens zu verwundern, daß nicht noch gröſſeres Unheil entſtanden, und der Providentz des Allweiſen GOttes, welche ſich mitten in dem Unglück ſo augenſcheinlich erwieſen hat, gebührender Danck vor deſſen gnädigſte Abwendung abzuſtatten. Denn als in beſagtem Jahre eben an dem erſten Meß-Tage, welcher in das Feſt St. Petri und Pauli einfället, nachmittage um 2. Uhr iemand zu eines Pulver-Händlers aus Leipzig Herrn Gottfried Mieths Pulver-Bude gekommen, und bey denen Pulver-Händlern, ſo in der Fiſch-Gaſſe feil haben, ein wenig Pulver in die Hand genommen, und nicht, wie ſonſt gebräuchlich, hinter die Ecke getreten, ſondern nur wenige Schritte von der Bude gegangen, und es mit einem Brenn-Glaſe angezündet: So hat der Wind eine Funcke von dieſem probirten Pulver zu dem andern Pulver in die Bude getrieben; welche mit groſſem Krachen, Schüttern und Entſetzen der gantzen Stadt Naumburg im Feuer aufgeflogen, und nicht allein ſogleich 7. Häuſer zerſchmettert, daß kein Stein auf dem andern geblieben, und eine ſolche Gluth verurſachet, daß eine gute Anzahl Häuſer durch das Feuer verzehret worden; ſondern auch die Menſchen, ſo ſich in der Nähe befunden, theils erbärmlicher Weiſe zerſchmettert, theils aber über etliche Häuſer geworffen, und theils unter denen Häuſern verſchüttet. Dieſes Spectackel war ſehr erſchrecklich anzuſehen! Sintemahlen die Stücke von denen zerſchmetterten Menſchen auf den Gaſſen hin und her gelegen, ſo daß bald hier ein Arm, dort ein Bein, da wiederum ein Kopff, dort ein gantzer Cörper, welchem alles vom Leibe weggebrannt, zerfleiſchet gelegen: und in der erſten Angſt und Verwirrung mit Waſſerſchleiffen darüber weggefahren worden. Man hat ingleichen an einem neugebauten Hauſe von 2. Köpffen das Gehirne kleben geſehen. Ferner iſt auch ein Cörper in eines Tiſchlers Werckſtatt zum Fenſter hinein geflogen gekommen; und anderwärts einer Frauen, ſo geſeſſen und ihr kleines Kind an der Bruſt liegen gehabt, ein abgeriſſener Menſchen-Arm auf den Rücken geſchmiſſen worden. Ja, wie man angemercket, daß die Hunde unter einem Eck-Steine zu wühlen angefangen, und etliche Leute aus Curioſität den Stein mit aufgehoben, hat man darunter einen halben Hirn-Schädel gefunden: und war zu verwundern, wie ſelbiger unter den Stein gekommen. Mit einem Wort, es iſt das Elend unbeſchreiblich geweſen; und weil zu gleicher Zeit durch dieſe Pulver-Entzündung die gantze alſo von Alters her ſogenannte Freyheit in öffentlichen Brand gerathen; man auch nicht gewuſt, ob nicht durch Wendung des Windes die Flammen ſelbſt in die Stadt hinüber ſchlagen, und alles verzehren möchten: So entſtunde ein grauſamer Tumult, theils von denen Einheimiſchen, ſo dem Feuer und den verwahrloſeten Ihrigen zu Hülffe eileten; theils von Fremden, welche ihre nach Naumburg hingebrachte Güter eilends ins Feld zu ſalviren ſuchten. Die Anzahl der Todten kan man wegen obgedachter Zerfleiſchung und Verwerffung der Glieder nicht ſo eigentlich wiſſen; wie denn auch dieſe gantze Relation ſelbſt aus dem Munde einer Magd Maria Schwartzin genannt genommen: Welche eines Hutmachers Tochter von Bitterfeld, und bey Herr Gottfried Miethen, Pulver-Händlern und

Der Brand kömmt bey einer Pulver-Bude aus,

ergreifft viele Häuſer.

Schaden an erſchlagenen Menſchen.

Gaſtwirth in der Dreßdner Herberge zu Leipzig in Dienſten geſtanden: auch mit ihme nach Naumburg auf die Meſſe gereiſet, und ſich eben damals in deſſen Pulver-Bude befunden. Dieſe iſt durch das entzündete Pulver in der Lufft über eine Gaſſe hinweg, auf das Dach eines Bürgers in der Mühl-Gaſſe niedergeworffen worden; von da ſie bald herunter auf einen dicken ertödteten Cörper gefallen. Und weil ihr viele Schrote und Tuch in die Beine geſchoſſen, und ihre Kleider vom Leibe gantz verbrannt waren, wurde ſie von 2. Perſonen in die Engel-Gaſſe geführet, und in ein gewiſſes Haus gebracht: woſelbſt ſie alles dieſes endlich ausgeſagt, mit angehängter Meynung, daß wohl in die 40. Perſonen dazumahl an denen Buden geſtanden, und in der Lufft müſſen zerſchlagen worden ſeyn; wie nicht weniger, daß ein gewiſſer Pulver-Händler ſelbſt die unglückſelige und ungerathene Probe, kaum 3. oder 4. Schritte weit von den Buden verſuchet habe. Sie ſelbſt aber das unglückſelige und greulich verwundete Menſch hat ohngeachtet aller angewendeten Cur den 10. Julii ihren Geiſt aufgegeben.

Verzeichniß der gebliebenen Perſonen.

Man hat in Naumburg nachfolgendes Verzeichnüß dererjenigen Perſonen, welche durch das Pulver ſind entleibet, und durch den alldortigen Todten-Gräber, Jacob Rothe genannt, beerdiget worden publiciret:

- Herr Gottfried Mieth, ein Pulver-Händler aus Leipzig.
- Herr N. Krug, ein Pulver-Händler aus Mühlhauſen, nebſt ſeinem Sohne.
- Herr Johann Chriſtian Gepner, ehemals ein Schneider zu Zwencka, nachmahls aber ein Pulver-Händler.
- Herr Bernhard Michael Reuter, ein Pulver-Händler von Halle, nebſt ſeinem Sohne Chriſtian Wilhelmen.
- Ein Vater und Sohn von Gräfenthal, Pulver-Händler.
- Meiſter Chriſtian Reuber, ein Lohgerber von Lauha nebſt einem Mädgen, ſo ſeine Muhme, und Catharina Waltherin genennet ward.
- Sabina Prüfferin, eine Müllerin von Etzdorf.
- Ein Jäger des Herrn von Berlepſch von Tenchern.
- Noch ein anderer Jäger.
- Michael Bornſchein, ein Bauer von Franckenroda.
- Ein Bauer-Mädgen, ſo man nicht zu nennen weiß.
- Zwölff andere Perſonen ſind Stück-weiſe in 9. Särge geleget und auf den Naumburgiſchen Stadt-Gottsacker begraben worden, die man auch nicht zu nennen weiß.
- Johann Philipp Oberälter, ein Junggeſell und Einkäuffer von Neuſtadt an der Heyde, welcher Schrot hat kauffen wollen; iſt aber bey angegangenem Pulver von denen Schroten ſo erbärmlich zerſchmettert worden, daß er endlich den 9. Julii den Geiſt aufgegeben, und hernach durch ſeinen nach Naumburg gekommenen Vater am 11. Julii auf den ordentlichen Gottesacker zur Erde beſtattet worden.
- Maria Schwartzin, obgedachte in Herrn Miethens Dienſten geſtandene Magd.
- Martin Behende, ein Pulver-Händler aus Sondershauſen.
- Köhler, Pulver-Händler, Sen. & Jun. beyde von Heiligenſtadt auf dem Eichsfeld, Römiſch-Catholiſcher Religion.
- Hanß Follert, ein Pulver-Händler von Königshayn in dem Schönburgiſchen.
- Zwey Pulver-Händler ſo noch nicht bekannt.
- Benjamin Vitzthum, ein Pulver-Händler aus Ottendorff im Eiſenbergiſchen.

Man hat nach dieſem noch täglich mehr und mehr Perſonen unter dem Schutt und in denen Feldern gefunden. Da denn ein Mann, ſo ein Kind in Armen gehabt, unter dem Schutt hervor gezogen, ingleichen 2. Knaben und über 38. Perſonen erbärmlich zugerichtet gefunden worden.

Verurſachter Schade an Häuſern.

Die gantze Naumburgiſche Freyheit und Vorſtadt wurde in die Aſche gelegt; und iſt davon nichts weiter ſtehen geblieben, als die Probſtey, von der Dechaney das Vorhaus, beym Herrn von Werthern, Herrn von Wolffersdorff und Rohr das Vorhauß; der Frau von Boſin Haus, des Herrn Cantors, Herr M. Pragens, Frau von Enden, Herr Abelts, des Herrn Stadt-Pfeiffers und Herrn Kellermanns Haus; Hinter der Mauer blieben noch 2. und bey dem Georgen-Thor noch 4. in Summa auf der gantzen Freyheit nur noch 17. Häuſer ſtehen.

Dabey eingeſchlichene Mordbrenner.

Hierbey iſt ſonderlich merckwürdig, daß ohnerachtet dieſes Jammer-vollen Elendes, ſich gleichwohl in etlichen Tagen unterſchiedene Spitzbuben gefunden, welche den 5. Julii an 3. Orten Schwefel, Lunten, Pech und Pulver angeleget, damit ſie einen neuen Brand anrichten, und ihren Diebſtal deſto beſſer ausüben könnten. Es verhütete aber der gütige GOTT dieſes Unglück, indem die Böſewichter darüber verjaget wurden; Viere aber von dieſen ruchloſen Perſonen ſind zu Altenburg in Verhafft genommen worden, und werden ſelbige ohne Zweifel den Lohn ihrer Boßheit empfangen haben.

Merckwürdigkeiten an einigen geiſtlichen Büchern.

Ferner iſt hierbey denckwürdig, was Herr Johann Martin Schamelius, bey der Stadt-Kirche zu St. Wenceslai in Naumburg Pastor Primarius und Schulen-Inspector, in ſeiner den darauf folgenden 5. Sonntag nach Trinitatis öffentlich gehaltenen, und in Druck heraus gegebenen Predigt angehänget. Denn er ſchreibet:

> Bey dem Brande auf der Herrn-Freyheit iſt wahrgenommen worden, daß in Herrn Johann Heinrich Fichtelmans, eines Feder-Händlers Hauſe, von dem Verluſt ſeiner Güter (ſo ſich gegen 4000. Rthlr. belaufft) zuforderſt ein geiſtliches Buch erhalten worden, nemlich Scrivers gülden Gebets-Kleinod, edirt durch Chriſt. Goclenium. Nürnberg 1710. in lang 12. daran beygebunden des gottſeligen Johann Arndes Paradieß-Gärtlein, ediret zu Sondershauſen 1705. Dieſes Buch hat in einer Küſte mit Geräthe angefüllet gelegen; welche durch die gewaltige Feuers-Gluth gäntzlich zur Aſche verbrannt: aber dieſes unverſehrt wieder darinn gefunden worden. Allermaſſen ich (ſchreibt Herr Schamelius) ſolches ſelbſt mit Augen geſehen, daß nichts denn nur die zwey äuſſerſten Enden der aus Frantz-Leder beſtehenden Schaale in etwas abgebrannt, ein Clauſurgen aber gantz verzehret worden; Hingegen das Buch noch gut und ſauber auf dem goldenen Schnitte geweſen. Ferner, ſpricht er, ſind tp. Herrn M. Theodori Gollens, Con-Rectoris an der Dohm-Schule Hauſe, welches gantz

„in die Asche geleget worden, das Naumburgische Gesang-Buch, ingleichen Arndts Paradieß-Gärtgen Hällischer Edition in 12, fast unversehrt „gefunden worden.

„Vor dem Saltz-Hospital ist zwar diejenige „eichene Säule, an welcher das Crucifix nebst der „Almosen-Büchse stehet, oben und unten angebrant; dabey das Crucifix bald weggenommen „und salviret worden; ein Täfelgen aber von „weichem Holtz stehet anoch unversehrt, worauf „diese Worte zu lesen:

„Armuth, Alter, Unvermögen
„Findest du allhie zugegen;
„Diesen gib was zu der Messe;
„Glaubs! GOtt gibt reich Interesse.

Gefahr wegen des Pulver-Thurms.

Wegen des Pulver-Thurms allda ist zu gedencken; daß nach dem Pulver-Schlage gleich eine Sage unter die Fremden kommen, als ob er auch angehen, und die gantze Stadt in Gefahr setzen würde; wodurch ein unglaubliches Flüchten und Eilen nach den Thoren entstanden. Ob nun gleich das Dach von demselbigen durch das Pulver zerrissen, und die Ziegel herunter geschlagen worden, so ist dennoch nichs vom Feuer in das Pulver gefallen; sondern man hat bald hernach das, was vorhanden, nachdem befeuchtete Säcke darauf geschmissen worden, aus der Stadt hinaus geschaffet.

An der Ecke des Gottes-Ackers zu Naumburg, bey dessen Eingange so gegen Mitternacht lieget, sind etliche Ziegel von dem Dache geschmissen worden; Vielleicht könnten also auch in diese Gegend Raqueten seyn getrieben worden, deren ein gantz Dutzend, gantz gut, auf eine dem Naumburgischen Acker sollen gefunden haben. Auch hat der Todten-Gräber allda wahrgenommen, daß ein Arm von einem Cörper, an welchem die Materialien annoch entzündet gewesen, an der Stelle da er hingefallen, das Gras herum gantz verdorret und verbrannt habe. Es sollen auch die Fuhrleute an der Roßbachischen Fähre gemeldet haben, wie sie nach dem Pulver-Schlage die brennenden Cörper, bald grösser, bald kleiner, eben wie Kugeln, von ferne in der Lufft erblicket. Kurtz nach der Messe wurde ein Hirn-Schädel auf einer Weide in dem Graben an dem Naumburgischen Gottes-Acker angetroffen, und nachgehends ein Schulterblat in Herings-Schusters zu Naumburg Hause.

Einige vorhergegangene Anzeigungen.

Wolte man allhier statt finden lassen, so könte noch angeführet werden, daß unter dem Gottesdienste frühe am Petri und Pauli Tage die Sturm-Leitern und Feuer-Hacken (welche an der Stadt-Kirche zu Naumburg, nach dem Kirch-Hofe zu, unter einem gewissen Dache verwahret hengen) einen sonderbaren Tumult und Bewegung gemacht haben; wofür auch ein Drechsler-Junge von Weissenfels, so sich dahin gesetzt hatte, soll erschrocken und von dem Platz weggegangen seyn. Man will ingleichen vor eine Wahrheit betheuren, daß zu Naumburg in der Mühlgassen an einem Brunne, hart an dem beschädigten Hause des Tischers Schimpffermanns, die Nacht vor dem Brand sehr starck Wasser sey gezogen worden, davon frühe in dem Hause niemand Thäter seyn wollen.

Die Jahr-Zahl, da dieser klägliche Zufall sich begeben, stehet in folgenden Lateinischen Worten:

DIe teurI nVMbVrgI Cineres Longe fataLes.

Grabschrifft derer im Feuer Aufgeflogenen:

Wir fuhren in der Gluth bey Feuerreichem Lauff
Nach des Elias Arth zusammen Himmel auff;
Doch dieser nahm zugleich mit sich die frischen Glieder,
Wir aber schickten Sie zerstückt der Erde wieder.

DXIII.

Umständliche und aus den Acten gezogene Relation von der Anno 1715. in der Christ-Nacht zu Jena vorgefallenen unglücklichen Geister-Beschwörung.

Nachdem durch des verborgenen und gerechtesten GOttes Zulassung drey ihrer Profeßion nach sonst ungleiche, in der abergläubigen Gauckeley aber einander allerdings gleiche Personen, nemlich ein Studiosus Medicinä, und zwey Bauers-Männer, in der Christ-Nacht, in einem unweit dem Jenensischen Galgen gegen Abend zu gelegenen Weinbergs-Häußlein bey Jena, aus unordentlicher Begierde einen vermutheten Schatz zu heben, eine dermassen unglücklich gerathene Beschwörung der Geister vorgenommen, daß dieselben an statt des vermeynten Reichthums theils den Tod, theils den Verlust ihrer Gesundheit, zwey aber von ihnen ihr nicht allein zeitliche, sonders besorglich auch zugleich ewiges Verderben gefunden; So hat dieser in vielen Seculis kaum erhörte, und höchst-traurige Fall, da zumahl drey dabey gestellte Wächter, jedoch ohne ihre Verschuldung, gleich hierauf verunglücket, auch der eine davon seines Lebens beraubet worden, Hohe und Niedrige in eine gantz ungemeine Erstaunung: die Gelehrten aber in eine auch nicht geringe, wiewohl gutentheils einander entgegen lauffende Curiosität gesetzt. Indem einige derselben, solches, besonders auf Seiten derer Teuffels-Beschwöhrer, höchst schröckliche Ende, blos von natürlichen Ursachen, und zumahl von dem offt schädlichen, und sowohl zur Erstickung als andern letalen Zufällen ausgeschlagnen Kohlen-Rauche und Dampffe hergeholet; inmassen gar viele Exempel davon zum Zeugniß angeführet werden; Andere hingegen, in Betrachtung der von dem Studioso und Bauren unternommenen Citirung der Geister, und des kurtz darnach von denen drey Wächtern wahrgenommenen und erblickten Gespenstes, nebst denen, an dem Ammerbachischen Mann unter dem annoch zugeknüpfften Rocke befundenen ungewöhnlichen Zeichen, viel lieber dahin schliessen wollen, daß der einmahl dahin beruffene Satan, als ein

Mörder von Anfange, an denen ſo wohl ertödteten als ſonſt verletzten Perſonen mit Hand angeleget; Darzu vielleicht annoch die dritte Meynung, das der Teuffel und die Natur ſich entweder in allen Stücken allhier vereinbahret; oder eines bey dieſem, und das ander bey jenem ein mehrers gewürcket; und ſolcher Geſtalt durch ein ſchwehres und uns unbekanntes Verhängnis GOttes, bey dieſen theils ſchuldigen, theils unſchuldigen Leuten, dieſe Tragödie angerichtet, ſich in Zukunfft leicht finden; und wie bey der, heutiges Tages neugierigen und in ihren Urtheilen öffters contrairen Welt, zu geſchehen pfleget, einen nicht geringern Beyfall antreffen möchte.

Gleichwie nun eine vernünfftige, und ohne ſchädliche verurtheile angeſtellte Unterſuchung derer, wo nicht unfehlbaren, jedoch wahrſcheinlichen und plauſiblen Urſachen einer ſo abentheurlichen Begebenheit, deſto weniger zu mißbilligen, und um ſo viel mehr zu befördern iſt, je bekannter und ausgemachter es iſt daß der natürliche Trieb zur Erforſchung der Warheit iſt uns von Gott ſelbſt eingepflantzet, und zur Ausbreitung des Göttlichen Ruhms die ſchönſte und bequemſte Gelegenheit giebt; gleichwohl aber die überall davon ausgeſtreuete Erzehlungen meiſtens irrig geweſen; Alſo iſt einige Zeit hernach auf Landes-Fürſtlichem gnädigſten Befehl ein Acten-mäßiger Bericht davon in Druck heraus gekommen; den man nach ſeinem vornehmſten Innhalt mit Beyfügung eines Reſponſi allhier gleichfalls dem curioſen Leſer mittheilen wollen.

Erſte Gelegenheit zu der angeſtellten Beſchwöhrung.

Ein Studioſus Medicinä, Johann Gotthard Weber, gebürtig von Schweins-Burg eine Meile von Zwickau gelegen (von dannen ſich nachgehends ſein Vater, ein Bildhauer, nacher Reichenbach gewendet) der im 24. Jahr ſeines Alters war, und ſeit Michaelis ſich in Jena aufgehalten, nachdem er zuvor allbereits A. 1712. Studirens halber ſich nach Leipzig begeben, woſelbſt er auch bis in den Herbſt und an obgedachte Michaeliszeit A. 1715. verharret; iſt mit einem in Jena wohnhafften Schneider, Georg Heichler genannt, bey der Gelegenheit, da er mit ſeinem Stuben-Geſellen Caſpar Rechen dahin kommen um ſich ein Kleid machen zu laſſen, bekannt worden. Dieſer vertraute jenem, es wüſte ein Schäffer zu Döbritzſchen, Hanß Friedrich Geßner, einen groſſen Schatz; zu deſſen Hebung es aber an der Spring-Wurtzel und D. Fauſtis Buche, ſo den Titul Höllen-Zwang führete, fehle. Darauf der Studioſus ſich heraus lieſſe, daſerne ihm mit dem letztern was gedienet wäre, wolte er ſelbigen wol verſchaffen. Heichler verſprach hievor reiche Bezahlung, mit dem Zuſatz: Er wolle Geßnern dieſes wiſſen laſſen, der ihm das Geld davor ſchaffen ſolte. Hierauf beſtellte Heichler ſowol Webern als Geßnern in ſeinen Weinberg, der ohnweit vom Galgen vor Jena gelegen, um entweder von Verſchaffung des Höllen-Zwangs, oder vom Schatz-Graben, und der darzu nöthigen Spring-Wurtzel, wie auch wol von Beſchwöhrung der Geiſter ſich zu unterreden; doch gieng dieſe Zuſammenkunfft zurücke, weil Heichler, ſeinem gethanen Verſprechen nach, Webern nicht hatte abruffen laſſen. Dergleichen Unterredung aber wurde nachgehends gepflogen mit einer ohnlängſt vorher in Arreſt gebrachten Frau N. N. welche, ſo bald ſie mit dem Studioſo bekannt worden, welches etwann um die Advents-Zeit geſchehen, erwähnt, wie ihr Eheman zu Erhebung eines groſſen Schatzes die Spring-Wurtzel zu überkommen ſich angelegen ſeyn laſſen ſolte; welcher dann um Pfingſten, da er in Jena geweſen, Geßnern von Döbritzſchen holen laſſen, und ſelbigen gefragt: Wo der groſſe Schatz befindlich wäre, und worinnen er beſtünde? darauf aber jener geantwortet: Er habe einen Eyd ablegen müſſen, daß er den Orth nicht offenbahr machen wolte. Es kam hierauf ſo weit, daß da der Studioſus Weber 3. Tage vor dem Heil. Chriſt-Abende an einem Dienſtag bey gedachter Frau N. N. war auch Hanß Zenner, ein Bauer von Ammerbach, einem in alldortigen Fürſtlichen Amte gelegenen Dorffe, dahin kam, und die Frau N. N. fragte, ob das der Herr wäre, (den Studioſum meynend) der das Buch, Fauſtens Höllen-Zwang genannt, ſchaffen wolte? welches ſie bejahete.

Nun beſtellte Zenner offterwähnten Webern den 21. December Nachmittags um 4. Uhr zu ſich nacher Ammerbach in ſein Hauß, mit Verſprechen, nacher Döbritzſchen zu gehen, und Geßnern auch dahin zu beruffen. Weber befand ſich um bemeldte Zeit daſelbſt ein: traf zu Hauſe Hanß Zenners Eheweib an, die zu ihm ſagte: Ihr Mann wäre noch nicht zu Hauſe, Geßner aber allbereit da, und immittelſt in das Bier-Hauß gangen; dahin ſich Weber ſofort auch verfügte, nachdem er die Zennerin vorhero gefragt: Wie dann Geßner bekleidet wäre, damit er ihn vor andern Leuten kennen möchte? (maſſen er ihn zuvor niemals geſehen noch geſprochen;) worauf ihm das Weib zur Antwort gab, er wäre blau gekleidet. Nichts deſtoweniger da er unterſchiedene Blau-gekleidete in dem Bier-Hauſe antraff, konte er nicht wiſſen, welches darunter Geßner ſeyn möchte; er erfuhr es aber ohngefähr von andern Anweſenden, welche da Geßner zur Stube hinaus gieng, untereinander ſagten: diß wäre der Mann, ſo immer bey Hanß Zennern aus- und eingienge, und von groſſen Schätzen wiſſen wolte. So bald alſo Weber ſein Bier ausgetruncken, gieng er wieder nach dem Zenneriſchen Hauſe, und traf daſelbſt auch Geßnern an. Hier lieſſe er ſich, was es mit dem groſſen Schatz vor Bewandniß habe, von Geßnern erzehlen; und von der Spring-Wurtzel, Schatz-Graben, und Beſchwöhrung derer Geiſter wurde viel unter ihnen geredet, zu welcher Materie Geßner den Anfang machte, der unter andern ſich rühmete, er ſey der Theoſophiæ Pnevmaticæ, welche er auf Deutſch die Geiſt-Kunſt nannte, zwar kundig, von welcher er ein Tractätchen ehemahls gehabt; ſolches aber in Weymar einigen, ſich daſelbſt aufgehaltenen und zu der Lutheriſchen Religion übergetretenen Mönchen gegeben, von denen er es nicht wieder bekommen; ſetzte hinzu, wann er nur jemand hätte, der die Bücher von dergleichen Kunſt recht leſen könte, ſo wolte er ſchon ſeine Sachen ſo einrichten, daß ihm ein Geiſt zu Hebung der Schätze gehorſam ſeyn müſte. Nun wolte auch Weber gerne den Ort wiſſen, dergleichen der Schneider Heichler vorher auch ſchon verlangt, wo denn der groſſe Schatz ſtünde? Es gab ihm aber Geßner zur Antwort: Er wäre darüber beeydet, und dürffte es ihm nicht ſagen, berichtete aber doch ſo viel: Der groſſe Schatz trüge etliche Königreiche aus; beſtünde in Gold und Edelgeſteinen, wobey ſich ein Carfunckel mit befände, der ſo helle wäre, und einen Glantz von ſich gäbe, wie die Sonne; es läge über diß bey dem Schatze eine Berrendecke in einer Ecke, welche mit Ketten umwickelt wäre; ingleichen lieffe in dem Gewölbe, wo der Schatz ſich befände, ein kleiner Hund herum; Er, Geßner habe dieſes alles mit ſeinen Augen geſehen, ja, Er und noch ein ander, welchen er aber nicht genennt, hätten eine Stange forne mit Vogel-Leim beſtrichen und durch die eiſerne Gitter des Gewölbes etliche Stücke, ſo theils viereckigt, theils rund geweſen, damit heraus gelangt. Es habe aber der Geiſt, ſo den Schatz beſitze, geſagt: Jetzo ſolten ſie hingehen, aber nicht wiederkommen; ſonſt würde es ihnen das Leben koſten. Ferner lägen auf einem Tiſche in gedachtem Gewölbe einige Schrifften, welche ſie gerne hätten heraus nehmen wollen; ſie hätten es aber nicht zu Wercke richten können: Und wären es vermuthlich ſolche Schrifften geweſen, woraus man von der Wichtigkeit des Schatzes und von der Art denſelben zu heben, auch von andern Umſtänden, würde Nachricht haben können. So erſcheine auch dem Beſitzer des Orts, wo der Schatz liege, ſowol Tags als Nachts eine Jungfer, die ihn liebkoſete, und ſage: Die Spring-Wurtzel wäre ſchon da, ſie ſolten ſie nur gegen Morgen zu ſuchen. Mit der Spring-Wurtzel habe es dieſe Beſchaffenheit: Man könte ihre Krafft und Probe an einem Zweygroſchen-Schlößgen machen, welches alſobald auffſpringen würde. Und der groſſe Schatz liege in einer eiſernen Thür verwahret, welche aber, wenn der, ſo die Spring-Wurtzel hätte, noch 40. Schritte davon wäre, auffſpringen müſte; dahero der, ſo die Spring-Wurtzel ausmachen und ſchaffen würde, ſo viel Geld davor bekommen ſolte, als 4. Pferde auf einem Wagen führen könten. Es habe ſich über diß ein Geſpenſt in Geſtalt einer weiſſen Frau öffters in des Schneiders Heichlers Weinberge ſehen laſſen; woraus wahrſcheinlich zu muthmaſſen ſey, es müſte ſeit dem 30jährigē Kriege her auch ein Schatz allda vergraben liegen. Welches Vorgeben des Geßners, der es von Heichlern, und dieſer von andern Leuten erfahren haben mag, nachgehends durch das Geſtändnis einer hieſigen Frau, der Fourier Planerin genannt, beſtärcket worden; welche, weil ſie dann und wann auf ihrem Acker, den ſie ohnweit Heichlers Weinberge hat, gegangen, wol 8. bis 9. mahl in demſelben eine weiße Frau geſehen zu haben vorgiebt: welche an dem Häußlein geſtanden, und wann ſie fort bis an die Thür gangen, am hellen Tage verſchwunden wäre; Dahero ſichs einsmals zugetragen, daß da ſie die Planerin, Heichlern nebſt einem Bauersmanne in dem Weinberge ſtehen geſehen, ſie zu ihm geſagt: Nun jetzo ſind ja Manns-Perſonen in dem Berge, ſonſt ſehe ich immer Weiber, nemlich eine weiſſe Frau darinnen; welches Heichler vor eine Vexation damahls angenommen haben will. Ja Geßner zeigete von dem oben erwähnten groſſen Schatze einige alte Müntzen, ſo er ſeinem Vorgeben nach vermittelſt der mit Vogel-Leim beſtrichenen Stange heraus gezogen: Auf deren einer Seite 5. Schilder und in jedem ein Elephante gepräget; aber auf der andern Seite die Babyloniſche Hure auf dem 7-köpffigten Thiere oder Drachen ſitzend, von welchem die Offenbahrung Johannis im 7. Capitel meldet; wie dann die Zahl dieſes Capitels ebenfalls, wie auch vor dem Drachen 3. Manns-Bilder mit Cronen auf denen Häuptern gepräget wären.

Der Studioſus Weber zog hierauf in Hanß Zenners Stube, an dem Tiſche ſitzend, ſeinen Vorrath hervor, der in 2 Magiſchen Manuſcripten nemlich Fauſts Höllen-Zwange und Clavicula Salomonis beſtunde; davon das erſtere Weber mit eigener Hand abgeſchrieben: das letztere aber vor etwan 6. Jahren zu Reichenbach von ſeinem Vater erhalten. Dieſe ſtacken in einem von altem Pergament zuſammen genebeten Futteral, und waren mit zwey kleinen Vorlege-Schlößergen verwahret. Er laſe daraus Geßnern und Zennern ſachte, damit es Zenners Weib und Kinder nicht hören möchten, vor, unter andern die Regeln von dem, was bey der Beſchwöhrung derer Geiſter, und der vorher nöthigen Präparation darzu, zu mercken; und ſonſt wurde damahls von nichts, als von der Conjuration der Geiſter unter ihnen geredet. Geßner nahm vor gut an, daß Weber das Buch hatte; hielte aber vor rathſam eine Probe daraus zu machen; womit auch Weber zu frieden war; dem Geßner auf Befragen, durch was vor einen Geiſt der groſſe Schatz verſetzet wäre? zur Antwort ertheilet: Die Jungfer, ſo dem Beſitzer des Orths, wo der groſſe Schatz ſtünde, erſchiene, wäre der Geiſt Nathael, von welchem Geiſt in Webers ſo genanntem Höllen-Zwange enthalten war, daß er pflege in Geſtalt einer Jungfer zu erſcheinen. Hierauff entſchloſſen ſie ſich den Och, als Fürſten derer Geiſter in der Sonne, unter deſſen Bothmäßigkeit der Nathael ſtünde, zu beſchweren. Weber erinnerte, es ſey das eine gefährliche Sache, und zu welcher man ſich zuvor gar wohl zu präpariren haben; laſe ihnen anbey nochmahls die Reguln, ſo in dem Manuſcripte pag. 57. befindlich, und aus des Cornelii Agrippæ Philoſophia occulta excerpiret vor. Worauf Geßner meynete es habe eben ſo viel nicht zu bedeuten, ob man dieſes zuvor thäte, oder nicht: er habe wol eher Geiſter beſchworen, ohne ſolches zu beobachten. Dahero wurde beſchloſſen, die Probe bis auf die Chriſt-Nacht anſtehen zu laſſen, und ſie ſodann in des Schneiders Heichlers Weinberges-Häußlein vorzunehmen. Dieſe Nacht über blieben alſo dieſe 3. Perſonen zu Ammerbach in Hanß Zenners Hauſe beyſammen. Den Sonntag darauf gieng Zenner zu Heichlern, um ihn zu berichten, daß man die Beſchwöhrung in der Chriſt-Nacht und zwar in ſeinem Weinbergs-Häußlein vorzunehmen geſonnen ſey; Dergleichen hat auch Geßner und Heichler, nebſt dem Studioſo Webern, Montags darauf der Frau N. N. eröffnet. Worauf aber dieſe verſetzt: Sie verlange nichts von der Sache und wie ſie dieſelbe vornehmen wolten, zu wiſſen; ſie wünſchte nur, es möge dieſelbe wohl ausſchlagen; rieth ihnen annebſt, ſich warm anzuziehen, und Tücher um die Köpffe zu binden, damit ihnen der Froſt nicht ſchaden möchte. Dienſtags, als am heiligen Chriſt-Abende, gieng Heichler mit dem Studioſo Webern, vormittags um 10. Uhr, und zwar jeder beſonders, daß es von den Leuten nicht möchte obſerviret werden, durch das Löbder zum Neuthore hinaus, allwo ihnen auch abgeredeter maaſſen, Geßner entgegen kam. Da ſie denn alle drey das Weinbergs-Häußgen in Augenſchein nahmen, und ſolches zu Beſchwörung der Geiſter und ihrem ganzen Vorhaben ganz bequem zu ſeyn erachteten. Auf dem Rückwege nach der Stadt zu, wurde von Erlangung der ſo genannten Hecke-Thaler geredet, wie auch von einigen darzu gehörigen Pfennigen und Beutelchen. Und zwar gab zu dieſer Unterredung der Studioſus Weber Gelegenheit indem er vorſchlug, weil er in ſeinem Buche auch die Beſchreibung von der Uberkommung derer Hecke-Thaler hätte und ſolches in der Chriſt-Nacht geſchehen müſte; So wolten ſie nach beſchehener Beſchwöhrung auch dieſes vornehmen, und eine Probe davon thun. Worauf denn ſo fort Heichler, als ſie wieder in ſein Hauß kommen, vor 2. Gr. Pfennige einwechſeln lieſſe. Geßner aber gieng dergleichen zu thun, wie nicht weniger angeregte 3. lederne Beutelchen einzukauffen auf den Marckt; kam gegen 12. Uhr Mittags wieder zurücke und brachte zwar auch 2. Gr. einzele Pfennige mit ſich, aus welchen allen ſie 20. Stücke je zehen und 10. einerley Schlags auslaſen; der Beutel wegen aber ſagte, daß er deren keine vor 3. Pfennige (denn höher durffte dem Proceß nach keiner zu ſtehen kommen) haben könte. Dahero denn Heichler ſich erbothe, wann es angienge die Beutelchen ſelbſt zu verfertigen, nebſt Anfrage: Ob es nicht geſchehen könnte, daß er deren 4. machte, damit auch er einen überkäme; welches Weber, daß es auf eine Probe ankäme, beantwortete, ſie wolten alle 4. Beutel mitnehmen, und einen Verſuch thun. Da denn Heichler in jener beyden Gegenwart die Beutelchen verfertigte, und ſagte, er wolte ſolches ſeiner Frau zuſtellen, von welcher ſo dann ein jeder vor 3. Pfennige von ihr einen kauffen könten; welches letztere aber unterblieb, indem Geßner vor die 4. Beutelchen Heichlern 1. Gr. bezahlete, ſelbige zu ſich ſteckte, und mit nacher Ammerbach nahm: allwo ſie nachgehends in Zenners Hauſe Webern gegeben wurden, ſolche zu Erlangung derer Hecke-Thaler anzuwenden. Doch iſt nachgehends dieſer Proceß nicht vorgenommen worden, weilen, wie unten wird zu berichten ſeyn, der erſtere *Actus Conjurationis* nicht zu Ende gebracht wurde. Heichler that damahls auch den Vorſchlag, ob es nicht angienge, daß man dieſes ihr Vorhaben in ſeinem Hauſe verrichtete; da er zumahlen eine leere Stube habe, die er hierzu auszuräumen und einheitzen zu laſſen bereit ſey? Worinnen aber Geßner nicht willigen wolte, ſondern vorgab, es müſte ſolches an einem einſamen und abgelegenem Orthe, oder zum wenigſten in einem gantz leeren Hauſe geſchehen, damit man genau wahrnehmen könte, ob ein Geiſt erſcheinen würde: denn wiedrigenfalls könne man in einem bewohnten Hauſe leichtlich betrogen werden, indem ein Geiſt ſich in einen bekanten Menſchen verſtellen könne. Heichler muſte ſich hiermit begnügen laſſen; drang aber doch noch darauf, man möchte ihn auch laſſen mitgehen: worwider aber der Studioſus Weber verſetzte, es könne auch dieſes nicht geſchehen, dann die Anzahl der Perſonen müſte bey ſolchen Verrichtungen ungleich ſeyn; da nun ihrer allbereit 3. wären, würden ihrer durch ſein Beyſeyn 4. mithin eine gleiche Zahl ſeyn, welches aber in ſolchen Fällen nicht angienge; doch wolte er es ihm endlich frey geſtellet haben. Und bey dieſem Einwande beruhete ſich Heichler um ſo viel deſto ehender, weil er wegen überhäufften Feſt-Arbeit ohnedem nicht füglich abkommen konte; So befürchtete er auch, es möchten ihn vielleicht Leute ſehen, und alſo die Sache ruchbar werden. Indeß, da Geßner angab, es möchte doch der Schneider den kleinen Wind-Ofen, den er in ſeinem Hauſe ſtehen hätte, hinaus in den Weinberg ſchaffen laſſen, um ſich alſo vor der Kälte erwehren zu können; ſo weigerte ſich deſſen Heichler, aus Urſache, es brauchte viel Mühe, und es würden es auch die Leute ſehen und in Verwunderung, was man mit dem Ofen machen wolte, wol gar auf ungleiche Gedancken gerathen. Er wolte lieber Kohlen hinaus ſchaffen, bey welchen ſie ſich gar füglich wärmen könten. Zu dem wolle er zu fernern Behuff zu Abends ſelbſt auch hinaus kommen, und ihnen ſeine Taſchen-Uhr mitbringen, damit ſie die Zeit deſto genauer beobachten möchten; welches letztere aber unterblieben wäre.

Der Studioſus Weber wurde damahls am H. Chriſt-Abende von ſeinem Stuben-Geſellen inſtändig gebeten zu Hauſe zu bleiben, und mit ihm auf Naumburg zu reiſen; er aber ſchlug es ab, und gab vor, er müſte nothwendig mit einer ſeiner guten Freunde aufs Land gehen, und ihn daſelbſt predigen hören. Doch verſprach er den erſten Weyhnacht-Feyertag Abends wieder zu kommen, und ſo dann mit ihm zu reiſen; weßhalber denn auch gedachter ſein Stuben-Geſell bis dahin auf ihn wartete, und ſich indeß zur Reiſe fertig machte. Weber aber gieng mit Hannß Geßnern von Jena aus, Nachmittags etwa um 4. Uhr, nach Ammerbach, zu Hanß Zennern; da unterweges von nichts als von der vorhabenden Beſchwöhrung der Geiſter geredet wurde. Zu Ammerbach legte jener ſeine 2. Magiſchen Bücher vor ſich auf den Tiſch; worbey ſich Geßner erinnerte, er habe zu Hauſe auch noch ein Buch, das von Beſchwöhrung der Geiſter handelte, und wenn es nicht ſo ſpät wäre, dürffte er es wohl holen; doch, er konte ſeine Beſchwöhrung ſchon auswendig herſagen, und brauche es alſo darzu nicht. Uber dieſes zog auch Weber ſein Schnupfftuch heraus, in welches er eine runde, länglichte, höltzerne gedrechſelte Büchſe gewickelt hatte; aus welcher er verſchiedene abergläubiſche Sachen hervor that, ſo unten ſollen erzehlet werden.

Es wurde zwar auch damahls von Hanß Zennern in Vorſchlag bracht, man könne ja in das ohne dem zu Am̃erbach leerſtehende Hauß der Hamburgiſchen Witwe (welche *in Puncto adulterii commiſſi* des Landes verwieſen, Zenner aber ihr Curator war) gehen, und daſelbſt die vorhabende Beſchwöhrung verrichten; Weil aber Zenner den Hauß-Schlüſſel nicht hatte, und über dieſes vor denen niedrigen Fenſtern keine Laden waren, daß man alſo ohne Gefahr von denen Leuthen geſehen zu werden nichts von dieſen Sachen darinnen vornehmen konte; ſo gieng dieſer Vorſchlag zurücke, und bliebe es bey dem bisher gemachten und abgeredeten Schluſſe, in dem Weinbergs-Häußlein dieſe Sache zu bewerckſtelligen. Zu welchem Ende dann dieſe 3. Leute Abends um 9. Uhr nach zu ſich genommener brennender Laterne und zwey Unſchlit-Lichtern, aus Ammerbach in gedachten Weinberg, und das darinnen befindlichen Häußlein ſich begaben; nachdem zuvor Zenner und Geßner jeder 3. *Sigilla Magica*, von welchen unten Erwähnung geſchehen ſoll, von dem Studioſo Webern abgefordert, und zu ſich geſteckt. Sie treffen in dem Weinbergs-Häußlein zwar Kohlen, und ein auf dem Tiſche liegendes Unſchlit-Licht an, welches der Schneider Heichler dahin geſchaffet hatte; er ſelbſt aber war, ſeinem gegebenem Verſprechen nach, mit der Uhr nicht zugegen. Ehe ſie nun noch in das Häußlein eintraten, ſchriebe der Studioſus Weber mit einem bey ſich habenden Waſſer-Bley-Stiffte auswendig über die Thür das Wort: Tetragrammaton; Und ehe ſich die Geſellſchafft niederſetzte, beteten ſie laut ein Vater Unſer zuſammen; nach deſſen Endigung ſie von denen Kohlen, um ſich darbey zu wärmen, etwas in einem daſelbſt ſtehenden mittelmäßigen Blumen-Topffe anzündeten; aber auch bey verſpührtem Dampffe die Thür öffneten daß ſolcher hinaus ziehen konte; darneben das Licht aus der Laterne heraus nahmen, und es oben auf dieſelbe brennend ſteckten.

Proceß der Beſchwöhrung.

Nachdem ſie ſich nun alle 3. niedergeſetzt, zog Weber ſeine 2. geſchriebenen Bücher, und alle bey ſich habende Characteren, Sigilla magica, und andere Sachen, wie ſie unten benennet werden ſollen, heraus, und legte ſie nebſt denen 4. Beutelchen und Pfennigen vor ſich auf den Tiſch; jedoch, daß Geßner 10. Stück eintzelne Pfennige vor ſich, die andern 10. aber Weber an ſeinen Ort legte: weil ſeiner Meynung nach, einige von den groſſen Sigillen, nach des Theophraſti Berichte, wider die böſen Geiſter gut ſeyn ſolten. Im übrigen ſprach keiner kein Wort, wie es denn alſo zuvor verabredet war, weil es nehmlich auch in Fauſts Höllen-Zwange verbothen wird, nicht ehender zu reden, bis der gemachte Crantz erſt wieder geöffnet, oder ein Geiſt erſchienen iſt. Nach 10. Uhr, wie ſie ſich in Ammerbach entſchloſſen hatten, nachdem unter ihnen die Frage entſtanden war: Ob es beſſer ſey, vor, oder nach Mitternacht die Geiſter zu citiren? wurde zu der Beſchwöhrung geſchritten; doch ſo, daß Geßner zuvor mit des Studioſi bloſſem Degen einen Cräyß oben an die Decke des Häußgens machte, worauf Weber ſeinen Degen mit der Spitze bloß in den gedielten Boden geſteckt; und wiederholte Geßner 3mal ſeine Citation dergeſtalt daß er jedesmal eine halbe Viertel-Stunde inne hielt, um zu ſehen, ob ein Geiſt erſcheinen würde, ehe er ſolche zum andern und 3tenmal thate.

Es beſtunde auch ſowol Geßners, als Webers Beſchwörung in einerley, und war etwa folgenden Inhalts, der in Fauſts Höllen-Zwange p. 57. ſoll enthalten ſeyn: Erſtlich nenneten ſie Worte: Tetragrammaton, Adonai, Agla, Jehova, und andere Nahmen GOttes; ferner beſchwuhren ſie den Och aus dem Reiche der Sonnen als Fürſten, daß er ihnen auf ihr Verlangen, den unter ſeiner Bothmäſſigkeit ſtehenden Geiſt Nathael in ſichtbarlicher und menſchlicher Geſtalt ſtellen ſolte: damit ſolcher ihnen zu Hebung der Schätze behülflich ſeyn möchte ꝛc. ꝛc. Und dieſe 3malige Beſchwörung verrichtete Geßner memoriter. Weber aber hat ſelbige aus Fauſts Höllen-Zwange einmal gantz völlig hergeleſen; würde auch ſolche zum 2. und 3. mal wiederholet haben, wañ er nicht, wie er ſelbige zum andern mal nicht gar geendiget, auſſer ſich ſelbſt kommen, ihm das Geſichte vergangen daß er nicht mehr leſen können, und er gleichſam wie von einem gählingen Schlaffe überfallen, und dadurch genöthiget worden, als Geßner und Zenner damals beyde noch aufrecht geſeſſen, und ihnen nicht gefehlet, ſich mit dem Kopffe auf den Tiſch zu legen, daß alſo der gantze Actus nicht gar eine Stunde gewähret hat. Und obwol von Geßnern Kohlen eintzeln nachgeleget worden, ſo wäre doch der Dampff nicht ſonderlich, vielweniger ſo ſtarck, als der erſtere geweſen.

Erfolgetes Unglück.

Da nun er nicht ehender wieder zu ſich ſelbſt kommen, als bis er den erſten Weyhnachts-Feyertag von Heichlern und ſeinem Stubengeſellen gerüttelt und geſchüttelt worden: So will er auch nicht wiſſen, ob ein Geiſt erſchienen ſey, oder nicht: noch was immittelſt mit ihme ſelbſt, und denen beyden todt-gefundnen Bauren vorgegangen ſey? Des andern Tages, als am 1. Weyhnachts-Feyertage, wird George Heichlern, da er in der Nachmittags-Predigt iſt, angſt und bang. Er laufft dahero nach geendigtem Gottesdienſte hinaus in den Weinberg, und trifft daſelbſt das traurige Spectacul an; worauf er ſich ſo gleich wieder in die Stadt zu der obbenanten Frau N. N. begiebt, und ſolches ihr entdecket; mit ängſtlichem Begehren ſie möchte doch Webers Stuben-Geſellen zu ſich ruffen laſſen. Dieſer Studioſus Reche kam eben zur Abend-Zeit zwiſchen 4. und 5. Uhren aus der Collegen-Kirche, vernahm, daß die N. N. ihn zu ſprechen verlangte; gieng dahero hin zu ihr, und traff daſelbſt den Schneider Heichler an, von welchen beyden er die unvermuthete Nachricht bekam: ſein Stuben-Geſelle Weber habe ein groſſes Unglück vor der Stadt gehabt! Wiewol nun Reche verſetzte: Es könne dem nicht ſo ſeyn, deñ es wäre ja derſelbe auf das Land verreiſet, um einen guten Freund predigen zu hören; ſo beſtärckte es ihm Heichler dennoch; und bate inſtändigſt, er möchte mit ihm gehen; worzu ſich auch Reche verſtund, und unter Weges zu wiſſen verlangte, worinnen denn das Unglück ſeines Stuben-Geſellens beſtünde? und zur Antwort bekam: Er, Heichler wiſſe nicht, wie es zugegangen, Weber läge in ſeinem Weinberge, und wiſſe er ſelbſt nicht, ob er lebendig oder todt ſey: er habe ihn in gar ſchlechtem Zuſtande angetroffen. Der Studioſus Reche erſchrack hierüber und begleitete den Schneider in ſeinen Weinberg, da er vor der Thür des Häußgen ſo fort ſeinen Stuben-Geſellen mit Namen, Weber! Weber! ruffte; dieſer ihm aber nicht antwortete, ſondern nur mit der Zunge lallete, und gleichſam brüllete. Worüber denn jener ſich noch mehr alterirte, und auf Heichlers Zureden vollend ins Häußgen gieng; woſelbſt er vor ſeinem Stubengeſelle erſchrack, der mit gantzem Leibe auf der lincken Seite hinterm Tiſche, auf der Banck lag, und zwar ſo, daß deſſen rechter Fuß unten auf dem Fuß-Boden aufſtunde, und der bloſſe Degen mit der Spitze aufwerts ihm zwiſchen beyden Beinen gantz nahe am Unter-Leibe aufgericht zu ſehen war. Reche nahm ſo fort den Degen weg, ſteckte ihn in die Scheide, welche im Fenſter gantz zerknickt lage, und that ihn auf die Seite; richtete nebſt Heichlern mit groſſer Mühe Webern in die Höhe; von dem er aber auf verſchiedenes Befragen, keine vernehmliche Antwort bekoñen konte, denn er halb todt und ſprachloß war, ſo gar, daß als Reche ihm anredete: Weber! kenneſt du denn mich nicht mehr? Ich bin ja dein Stuben-Geſelle, ꝛc. jener weiter nichts that, als daß er nur ein Zeichen der Bejahung mit Kopffnicken von ſich gabe: machte aber dazu ein ſolch gräßlich und fürchterliches Geſichte und Mine daß Reche recht darüber erſtaunete. Beyde Bauren aber lagen tod, Hanß Friedrich Geßner auf Webers rechten Seite, mit dem Kopffe auf dem Tiſche, Hanß Zenner aber zur lincken, unter dem Tiſche bey der Banck. Reche ſahe vor Webern auf dem Tiſche ein Manuſcript offen liegen; bey welchen er ſich erinnerte, daſſelbe öffters in Webers Händen geſehen zu haben,

Wird in der Stadt bekannt.

ben, wiewol er es allzeit ſonſt vor Jedermann ſehr heimlich uñ verſchloſſen gehalten; befand bey deſſen Betrachtung, daß es ein Magiſches Buch ſeyn müſſe; Und nahm ſolches nebſt allen andern darbey befindlichen Sächelchen zu ſich, um dadurch zu verhüten, daß ſolches nicht etwan in fremde Hände gerathen möchte; dahero ers dann insgeſammt ſeinem Beicht-Vater, Hr. D. Weiſſenbornen zuſtellete.

und der Obrigkeit angezeiget.

Die Sache war nun nicht länger heimlich zu halten; wie denn der Studioſus Reche gar wol erinnerte, es ſey hierbey nichts weiter zu thun, als daß man ſolches der Obrigkeit anzeigte, damit doch zum wenigſten Weber noch beym Leben möchte erhalten werden. Welchen Rath auch Heichler, nachdem er zuvor, auf Rechens Gutachten, dem annoch lebenden Weber ein Licht angezündet, und in dem Häußgen auf den Tiſch geſetzt, auch mit dieſem wieder nach der Stadt gegangen, bewerckſtelliget; und nebſt einem Advocaten denen Stadt-Gerichten die Sache entdecket:

Welche die Getödtete bewachen läßt.

Als in deren Jurisdiction der Schau-Platz dieſer Tragödie lag, und die daher auch alſobald zu Bewachung derer beyden todten Cörper, weil es ſchon ſpäte Nacht, 3. Wächter hinaus ſchickten; den Studioſum aber, wegen höchſt-nöthiger Wart-Pfleg- und Ermunterung in den Gaſt-Hoff zum gelben Engel bringen lieſſen. Allwo ihn abermahls Reche, der nebſt noch andern 3. Studioſis die Nacht über bey ihm bliebe, noch verſchiedene mal fragte: Wie er denn in das Unglück käme? und was denen bei den Todten begegnet wäre? Worauf er aber alles öfftern Fragens ungeachtet, ihnen nicht das geringſte geantwortet. Nur gedachte 3. Wächter, Nahmens Chriſtian Krempe, George Beyer, und Nicol Schumann funden hierbey ein ſonderlich Abendtheuer. Denn nachdem Krempe den Studioſum mit in den gelben Engel bringen helffen, ſich auch mit denen Gerichts-Perſonen wieder in den Weinberg verfüget, und nachmahls mit eben dieſen hinein in die Stadt gangen, Brandtewein heraus in den Weinberg zu holen; von dar er Hanß Wolff Starcken auch einen Nacht-Wächter und Kohlen-Träger mit ſich hinaus nahm, daß alſo 5. Perſonen, als ermeldter Krempe, Beyer, Schumann, Starcke und des Gerichts-Knechts Beyläuffer, Nahmens Strauß in dem Häußgen beyſammen waren, die ſich unter einander den Brandtewein, deſſen ſie ein Jeniſches Maaß drauſſen bey ſich gehabt, zutruncken; wiewol nur gedachter Beyläuffer Strauß denen andern Vieren kaum ein halb Maaß übrig ließ:

Weiter erfolgtes Unglück an den Wächtern.

Geſchahe es, daß, da Hanß Wolff Starcke und Strauß ohngefähr des Nachts gegen 1. Uhr wieder in die Stadt giengen, Hanß George Beyer, da er drauſſen vor der Thür deß Häußgens geweſen, bey der Rückkunfft gegen die andern beyden, als Krempen und Schumann, ſich vernehmen lieſſe: Ich werde wol meine Hülffe bekommen haben! ich bin drauſſen vor der Thür geweſen. Worzu er beygefügt, es hätte etwas die Thür zweymal aufgemacht. Worauf denn Krempe, der zuvor Willens war auch hinaus zu gehen, ſich anders reſolvirte und ſagte: So gehe ich nicht hinaus, es mag mir ankommen was mir will. In welcher Reſolution dieſem auch die andern beyden beypflichteten. Hierauf machte Krempe von denen vorhandenen Kohlen, ſo ſeiner eydlichen Auſſage nach, an ſich gantz rein, und vom beſten Kien-Baum-Holtze gebrannt waren, mit klein geſpaltenem Kien, einen mittelmäßigen Blumen-Topff voll Kohlen an; da denn zwar nicht von denen Kohlen, doch von denen Kien-Höltzergen ein Dampff entſtunde, welchen ein ander Geruch vermiſchete, der aus der Gegend herſtrich, wo die zwey todten Bauren den hintern Theil ihrer Hoſen hatten; wie dann beyde, als es ſich nachgehends wieß, die Hoſen gantz voll Excrementa geladen. Dahero dann der eine Laden im Häußgen aufgemacht wurde, davon ſich der Dampff und üble Geruch verlohr, und gar nicht mehr ſpühren lieſſe. Sie hatten 3. Lichter mit ſich genommen, die aber, ſo offt ſie angezündet wurden, gleich wieder ausloſchten; welches denn wohl 4. oder 5 mal geſchahe; Dahero ſie auch dieſe Lichter weglegen, und dargegen der Bauren ihre, nemlich 2. gantze, muſten anzünden; welche dann gar wohl brenneten. Man ſteckte auch zum Zeit-Vertreib ein Pfeiffgen Toback an, worzu auch des todten Geßners ſein Toback, welchen der Beyläuffer Strauß bey der Viſitation, ihm aus dem Schub-Sacke genommen, mit angewendet wurde; worauf Krempe ein wenig zu ſchlummern, und die Augen bald auf, bald zu zu thun, anfieng; den aber ein Geſpenſte wieder munter machte, ſo er ohne einiges Schlummern, und vollkommen wachend, welches er gleichfalls eydlich erhärtet, wahrgenommen. Dieſes Geſpenſte kratzte nun ſehr ſtarck an die Häußgens-Thüre an, daß ſelbige auch davon auffgieng; worauff ſich denn ein Schatten, in Geſtalt eines Knabens von etwa 7 biß 8 Jahren, zeigete, der ſich eine geraume Zeit hin und her bewegte, und gar merck- und vernehmlich zur Thür hinein blieſe; auch die Thür wieder zugeſchlagen wurde, als wann ſie in 1000. Stücken wäre, wie dann Krempe in der That nicht anders vermeynete, als daß ſie würde in Stücken ſeyn. Darauf fragte Beyer Krempen: Ob er nichts geſehen hätte? und als dieſer es mit Ja beantwortete, fieng Beyer an zu beten: HErr JESU! Dir leb ich, Dir ſterb ich! Zu welcher Zeit dann der dritte Wächter, Schumann, kurtz zuvor, ohne zu wiſſen, durch was, wem, oder wie ihm geſchahe, eine gute Strecke auf der Banck hin geſchoben wurde, daß er gantz ohne Verſtand auf den einen todten Cörper, unten auf den Boden fiel, und daſelbſt liegen bliebe; und, unerachtet vielen Rüttelns und Schüttelns, nicht wolte munter werden: auch von ihm nichts weiter zu hören war, als die Worte, welche er gleichſam im Schlaffe zu reden ſchiene: Der Herr behüte meinen Ausgang und Eingang von nun an biß in Ewigkeit, Amen! Die beyden, damals noch muntern Wächter, nemlich Beyer und Krempe, wurden hierdurch in ein ungemeines Schrecken geſetzt, daß ihnen gleichſam die Haare gen Berge ſtunden, und über das gantz dumm in Köpffen wurde, und faſt von ſich ſelber kamen. Wiewohl nun noch frühe Morgens, dieſe 2 Wächter, von dem Cämmerer Werthern, und einigen anderen Perſonen, in etwas leidlichern Zuſtande angetroffen worden, indem ſelbige baten, bald durch andere abgelöſet zu werden; Hat ſich doch nachhero das zugeſtoſſene Übel bey anbrechendem Tage, als andere Leute mehr an gedachten Orth darzu gekommen, geäuſſert. Allermaſſen alle 3. Wächter vor todt in dem Weinbergs-Häußlein angetroffen worden; um deßwillen ſie ſo gleich bey Ankunfft der Gerichts-Perſonen, in dieſem miſerablen Zuſtande, auf einen Karn geladen, und in die Vorſtadt gebracht worden; da denn die beyden letztern, nemlich Krempe und Schumann, nachgehends die bisherige Nachricht, anfänglich bey groſſer Schwachheit und Unpäßlichkeit, in ihren Behauſungen, denen Gerichts-Perſonen ſummariſch, eröffnet; auch ferner, bey erfolgter Geneſung, es endlich bekräfftiget; Und ſind Krempen nachhero viel Blattern an dem Kopff auffgeſchoſſen. Die beyden todten Cörper der Bauern wurden auf einen Karn geladen, und in das Peſtilentz-Hauß vor der Stadt auf die Land-Veſte, geſchaffet; der Studioſus Johann Gotthard Weber aber, von denen Stadt-Gerichten in alldaſiges Fürſtl. Amt, zur Inquiſition abgefordert und verabfolget. Nachdem nun nur genannter Weber, ſo wohl im gelben Engel anfänglich, wie ſchon erwähnet, als auch nachgehends in der Amts-Cuſtodie mit warmer Stube, und kräfftigen Medicamenten, und ſonſt allem Nöthigen abgewartet und verſorget worden: So iſt doch deſſen Zuſtand, laut des, von Herr D. und P. P. Slevogten, als Land-Phyſico, ad Acta gegebenen Atteſtats, dieſer geweſen: „Am Verſtande erſchien kein „Mangel; aber am Leibe, oben auf der Bruſt ein „länglich rother Fleck, dergleichen auch am rechten „Arme zu ſehen war; am lincken aber, zwiſchen „der Hand und Ellenbogen, eine röthliche „Geſchwulſt und auf ſelbiger in der Haut 6. Ulcula „eines Pfenniges breit, 3. an der inwendigen, „und 3. gegen über, an der auswendigen Seite. „Am rechten Fuſſe hatten alle Spitzen von den „Zehen, vom Froſte Blaſen gewonnen, und am „lincken Fuſſe die groſſe Zehe Anfangs keine „Fühle mehr: aber an den Fußſohlen wurden breite „Blaſen gefunden, welche nachgehends eine „groſſe Geſchwulſt des gantzen Fuſſes, und an der „Sohle ein bößartig Geſchwür nach ſich zogen; „worbey der Chirurgus Mylius, viel Mühe „anzuwenden hatte, daß der kalte Brand möchte „abgewendet werden. Nachgehends hat er, Weber, „allerhand Zufälle erlitten, als Unruhe, Angſt, „Schmertzen im Rücken, Hypochondriis und „Magen, wie auch Averſation vor Speiſen, „Vomitus &c. die theils von der Erkältung theils von „Mangel der Bewegung, und affectibus animi, „hergerühret zu ſeyn ſchienen; welches alles aber „alſo beſchaffen, daß zu Heilung des Fuſſes gar „wenig mehr übrig, ſonſt aber freylich der „Gefangene ſich gar ſchwach befundet.

Von dem, was an denen 2. todten Cörpern zu ſehen geweſen, hat der alldaſige P. P. und Stadt-Phyſicus, Herr D. Johann Adolph Wedel, und der Raths-Chirurgus Zeſch, folgendes atteſtiret:

„Und zwar erſtlich an Geßnern, welcher im „Weinbergs-Häußlein ſitzend, todt war „angetroffen worden, erſchiene keine, weder äuſſer- noch „innerliche Anzeigung einer gewaltſamen und den „Tod verurſachenden Verletzung. Denn nach „eröffnetem Cranio, Thorace, und Abdomine, „wurden das Gehirn und alle Viſcera in natürlichem „Stande befunden; und die über der lincken Hand, „quer über den Metacarpum gehende, ziemliche „groſſe Narbe ſchiene von einem ſchon längſt „geheilten Schaden zu ſeyn. Hannß Zenners „Cörper aber, wurde in kniender, und auf der Erde „liegender Poſitur gefunden; deſſen Zunge „ungefähr eines Gliedes lang aus dem Munde hervor „ragete; über welches ſich auf der Bruſt, viele lange, eines Feder-Kiels breite rothe Striemen,“ ſo nach dem Halſe zu giengen, befunden, dergleichen“ etwan von einem ſtarcken kratzen, oder ſtreiffen“ zu entſtehen pflegen; Item, viele kleine Flecken,“ wie ſonſt von angezündetem, und in die Haut“ geſchlagenen Büchſen-Pulver kan verurſachet“ werden, waren auf- und zwiſchen dieſen Riemen“ zu ſehen: Dergleichen blaue Pulver-Flecke“ waren auch im Geſichte unter den Augen befindlich.“ Der Halß war zwar ſehr flexibel, wie“ auch alle übrige Glieder; doch weder einige Geſchwulſt“ noch Extravaſation des Geblüts anzutreffen;“ noch einige von denen Vertebris Colli aus“ ihrem natürlichen Situ verrücket, und konte der“ Kopff nicht weiter, als ſonſt natürlich, auf beyde“ Seiten gedrehet werden. Nach eröffnetem“ Cranio, das gar nicht verletzt war, ſahe man die“ Vaſa ſanguifera turgida in der Meninge dura, und“ in denen Ventriculis Cerebri fand ſich viel ſerum“ flaveſcens extravaſatum. Als der Thorax geöffnet“ wurde, war unter der Haut, wo die obbemeldten“ Striemen waren, eine kleine Extravaſatio ſanguinis,“ doch nur nach dem Anfang jeder Strieme;“ die darüber liegenden Muſculi aber hatten“ ihre natürliche Conſtitution; wie auch in denen“ Viſceribus Thoracis, ſpeciatim an dem Hertzen“ nichts auſſerordentliches zu finden geweſen. In“ Cavitate Abdominis war an dem oberſten Theile“ des Magens zwiſchen denen beyden Orificiis ein“ Platz roth und entzündet, das übrige aber des“ Magens natürlich. In Regione hypogaſtrica war“ das Inteſtinum ileum an zwey unterſchiedenen“ Orthen eines Fingers lang ebenfalls roth und“ inflammiret, die übrigen Inteſtina und Viſcera“ unverletzt. Und ob nun wohl die Extravaſatio“ ſeri in cerebro und Inflammatio in ventriculo und“ inteſtino ilei lethal ſind; wiewohl aber dergleichen“ bey dem erſtern Cörper, der ſitzend angetroffen“ wurde, nicht erſchienen, und alſo bey dieſem der“ kniend, und mit dem Kopffe auf die Erde gebückt“ war, durch den Fall dergleichen Extravaſation“ hat verurſachet werden köñen: So wird davor“ gehalten, es müſſe noch eine andere Urſache“ die beyden den Tod gewürcket, vorhergegangen“ ſeyn; wie dann beſonders zu den rothen Striemen“ auf der Bruſt, da doch der Kerl angekleidet“ geweſen, keine hinlängliche Urſache zu“ finden ſey. Ob nun wohl Hanß Zenners Eheweib“ im Fürſtl. Ammte befraget wurde, ob ſie jemals“ an ihrem Manne bey ſeinen Lebezeiten dergleichen“ Pulver-Flecke, wie oben erwähnet,“ wahrgenommen hätte? ſo bliebe ſie beſtändig“ dabey, daß ſie niemahls ſolche Flecken, weder“ unter dem Geſichte, noch auf ihres Mannes“ Bruſt angemercket habe. Dergleichen Beſichtigung“ wurde auch mit dem verſtorbenen“ Wächter, Johann Georg Beyern, vorgenommen:“ An welchem wahrzunehmen war, daß der“ Leib ſchon gantz grün und blau über und über angegangen,“ auch an beyden Fußſohlen recht Zinnober-rothe“ Flecken, von dem darinne ſtagnirenden“ Geblüte ſich zeigeten. Nach eröffnetem“ Abdomine waren die Vaſa ſanguifera in allen Inteſtinis“ mit hellrothem Geblüthe angefüllet, als“ wann ſolche ausgeſpritzet wären, ſonſt aber keine“ Verletzung zu ſpühren. In der Cavitate Thoracis“ dextra war die Lunge allenthalben angewachſen,“ in Siniſtra aber frey, jedoch von der Corruption“ ſchon angegriffen. Nach removirtem“

„Cranio ſahe man die Vaſa Meningis duræ turgida, „ſonſt aber im Cerebro nichts auſſerordentli„ches, daraus man einige Gewalt abnehmen „konte.

Weil man nun in Unterſuchung der Urſachen ſolcher ſo plötzlichen Todes-Fälle, ehe man auf was übernatürliches fiel, auf die oberwähnten Kohlen kommen und als wahrſcheinlich angeben konte, ob hätten dieſe allein ſolche Würckung gehabt; So wurde über das, was oben aus dem Geſtändniſſe des Wächters Krempens beygebracht worden, auch etwas von denen übergebliebenen Kohlen, mit gedachtem Herrn D. Wedeln zugeſendet, um ſolche zu examiniren und ſein Gutdüncken darüber zu eröffnen; Da denn derſelbe atteſtirte: „Daß er nichts auſſerordentlich- und „ſchädliches daran befunden, ſondern nur, was „ſonſt ordinair an andern Kohlen zu ſeyn pfleget; „maſſen weder deren Schwere, noch die Farbe, „noch der Geſchmack, noch der Geruch etwas an„ders angedeutet habe: Deren etliche zwar ſind „nicht gantz völlig ausgebrannt geweſen, wie ſol„ches meiſtentheils befindlich, welche denn mit den „andern angezündet nothwendig einigen Dampff „haben verurſachen müſſen. Dabey iſt gemeldt, „daß dennoch der Dampff von ſolchen neu-ange„brannten Holtz-Kohlen, wenn er durch die Inſpi„ration häuffig eingezogen wird, höchſt-ſchädlich „und öffters tödtlich ſey; wie ſchon von etlichen „Seculis her in der Medicin gnugſam be„kannt.

Herrn D. Wedels Gedancken von dem Kohlen-Dampff.

Am 11. Januarii wurden die beyden Cörper derer Bauern, nemlich Hanß Friedrich Geßners und Hanß Zenners, unter Vorangehung der Gerichts-Folge, Nacht-Wächter und Kohlenträger auch unter Begleitung zweyer Scharff-Richter und deren beyden Knechten, auf einer Schinder-Schleiffe von dem Peſtilentz-Hauſe weg und durch die Stadt, über den Marckt nach dem Galgen zu, Vormittags um 10. Uhr öffentlich geführet; und daſelbſt in Gegenwart einer ſehr groſſen Anzahl Menſchen, tieff eingeſcharret: Da hingegen der verſtorbene Nachtwächter, Hanß George Beyer, auf Verordnung des Fürſtl. Conſiſtorii, Chriſtlichem Gebrauch nach, auf dem Gottes-Acker begraben wurde.

Begräbniß der todten Cörper.

Ein merckwürdiger Traum dieſes Zenners iſt hier nicht zu vergeſſen. Nehmlich es wurde derſelbe am 4. Advent-Sonntage, und alſo nur 2. Tage vor ſeinem Ende, des Morgens um 4. Uhr, da eben der Studioſus Weber und Hanß Friedrich Geßner die Nacht über in ſeiner Stube geſchlaffen, von einem ſeiner Mitnachbarn und Kirch-Vater auffgeweckt, daß er zur Kirche mit ſolte läuten helffen; welches er auch that. Nachgehends da Zenner mit gedachtem Martin dieſelbe Sonntags-Nacht im Brau-Hauſe war, und ſie bey dem Feuer ſaſſen; erzehlete er dieſem, wie er des Sontags Morgens einen ſehr ſchweren Traum gehabt, deſſen Ende und Ausgang er ſehr bedaure, nicht erlanget zu haben, weil er eben damals von Martinen, als er ihn zum Läuten geruffen, wäre verſtöhret worden; und dieſe Bedaurung hätte Zenner etliche mahl gegen Martinen wiederhohlet, ehe er ihm den Traum erzehlet hätte. Der Traum aber habe darinnen beſtanden: Er hätte im Traum mit einem groſſen ſchwartzen Manne, der ihn umbringen wollen, im Schlaffe gekämpffet, er habe ſich deſſen nicht erwehren können, und ſey, da er aufgewecket worden, in groſſem Angſt-Schweiſſe gelegen. Worauf ihn ſein Mit-Nachbar Martin erinnert, er ſolle ſich in acht nehmen, es ſtünde ihm gewiß ein groß Unglück vor, die Morgen-Träume pflegten meiſtentheils einzutreffen; dargegen aber Zenner erwiederte: O! Träume ſind Träume!

Merckwürdiger Traum eines von den Geſtorbenen.

Sonſt aber iſt noch merckwürdig, was man bey dem Studioſo Webern angetroffen, wovon bereits Eingangs eines und das andere erwähnt worden, nunmehro aber folgende Erzehlung umſtändlich Nachricht giebt.

Magiſche Stücke, ſo man bey dem Studioſo angetroffen.

Es hatte, wie ſchon gedacht, der Studioſus Reiche, als Webers Stuben-Geſelle, dasjenige, was er im Weinbergs-Häußlein auf dem Tiſche, vor Webern liegend, angetroffen, zu ſich genommen, und ſeinem Beicht-Vater Herrn D. Weiſſenborn zugeſtellet; und das war folgendes

1. In einem alten von Pergament zuſammen genehten Futeral ſtacken 2. MSS. Magica, nemlich das erſtere von 48. Blättern in 4to. Clavicula Salomonis Filii Davidis genannt. Das andere iſt ein Fragmentum MSti, und beſtehet aus 144. Blättern auch in 4to unter dem Titel:

Requiſita ad Citationem Spirituum neceſſaria.

Welches letztere der Studioſus Weber vor Fauſts Höllen-Zwang ausgiebt.

2. In einer höltzern länglich- rund gedrechſelten Büchſe waren folgende Stücke:

a. Ein kleines Zedelchen, worauf geſchrieben ſtund:

Paulus Gottlob.

✠

Nabel

✠

Vater

✠

b. Ein zuſammen gedorrtes Näbelchen, vermuthlich von einem kleinen Kinde, um welches ein rother Faden gewickelt.

c. Ein klein Stückgen Fell, dem Anſehen nach, von einer weiſſen Wieſel.

d. Zehn Stücke einzelne Pfennige in ein Pappier gewickelt.

e. Ein rund Stückgen Glaß.

f. Ein Magiſcher in Meßing geſchnittener Character, ſo in einem Stückgen Holtze feſt eingemacht.

g. Ein wenig Baumwolle.

h. Drey Sigille als 2. von Bley, das dritte aber entweder von Engliſchem Zinn oder Silber, auf welchem letztern auf der einen Seite ein Löwe, ſtehet, und auf dem Rande die Worte:

Non. Chad, Helſy, Saday, San Jaco,

Auf der andern Seite ſtehet zwiſchen 2. Characteren das Wort:

VERCHIEL.

Und herum die Worte:

Vincit Leo de Tribu Juda Radix David.

Auf dem gröſten von denen bleyernen Sigillen, ſtehen auch Worte und Buchſtaben auf der einen Seite, ſo aber nicht wohl zu erkennen ſind. Auf dem kleinern Sigill aber, ſtehet auf der einen Seite die Figur

gedoppelt, und in beyden inwendig ADONAI. Was auf der andern Seite ſtehet, iſt nicht wohl zu leſen, auſſer die Worte: Chriſtus eſt veritas & vita.

3. Ein Catholiſcher Roſen-Krantz, oder ſo genanntes Pater Noſter, von blauen Corallen und 7. Agat-Steinen; unten iſt in einer Capſul Facies Salvatoris Mundi, auf einer Seiten: auf der andern aber die Geſichte Ignatii Loyolæ und Franciſci Xaverii zu ſehen, nebſt angehängten 2. kleinen meßingen Medaillen und einen dergleichen Creutzgen.

4. Ein viereckichtes zuſammen genehetes ledernes Beutelchen, worinn unterſchiedene Sachen, dem Anfühlen nach, genehet ſind, und ein Riemen daran, daß man ſolches anhängen und am Leibe bey ſich tragen kan.

5. Eine Schreibe-Feder und ein Waſſer-Bley-Stifft. Die beyden MSS. waren in dem Futteral mit 2. vorgelegten Schlöſſergen verwahret geweſen, welche aber in dem Weinbergs-Häußgen abhanden kommen. Auf Befragen aber, wo Weber ſolche bekommen? gab er zur Antwort: Er habe das eine (nemlich Fauſtens Höllenzwang) von einem andern MSto, ſo ihm ſein Vater gegeben, abgeſchrieben, die Clavicula Salomonis aber, hätte er nach ſeines Vaters Tode von ihm geerbet.

In das Zettelgen N. 1. worauf Paulus Gottlob ſtünde, welches ſeines verſtorbenen Bruders Name ſey, wäre deſſelben Nabel eingewickelt; nebſt noch einem Kleidgen, ſo ſein Bruder mit auf die Welt gebracht, welches aber hier ermangelt und vielleicht bey den Stadt-Gerichten ſich befunden.

Das Stückgen Fell einer Wieſel, wuſte Inquiſit nicht, wovor es gut ſeyn ſolte, ſondern ſagte: Er habe die Büchſe mit allen denen darinn befindlichen Sachen von ſeinem Vater ererbet.

Das Stückgen runde Glaß gab er vor einen Böhmiſchen Diamant an.

In dem Bißgen Baumwolle ſoll obbenemtes Kleidgen und Nabel gewickelt geweſen ſeyn. So wolte er auch nicht wiſſen, worzu der von Meßing gemachte Character dienen ſolte, ſondern ſprach: Er hätte ſolches mit in der Büchſe gefunden. Und obwohl ihme vom Fürſtl. Amte remonſtriret wurde, es wäre ja dergleichen Character in dem ſogenannten Höllenzwang pag. 65 abgezeichnet zu finden und darbey gemeldet, daß deſſen Krafft ſey, die Weibes-Perſonen dadurch zur Liebe zu bewegen; gab er zur Antwort: Es könnte wohl ſeyn, er habe es aber niemals probiret.

Von dem einen kleinen bleyernen Sigill gab er vor, die Figur darauf nennte man Druiden-Fuß, und ſtünde der Name Adonai drauff; die Schrifft aber auf der andern Seite, und des Siegels groſſe und wunderliche Krafft b wäre in dem MSto fol. 55. zu erſehen. Was das groſſe bleyerne Sigill bedeutete, wüſte er nicht, und gab vor: Er habe es gleichfalls von ſeinem Vater ererbet.

Die 3. kleinen Sigille, welche von denen Stadt-Gerichten, weilen ſie doppelt vorhanden, dem Fürſtl. Amte ad Acta gegeben worden, hielte er vor gut wider die Antaſtung des böſen Feindes; und habe er ie 3. und 3. Geßnern und Zennern, auf ihr Bitten, ehe ſie von Ammerbach in den Weinberg gegangen, deßhalber gegeben. Die 10. Pfennige, ſo alle einerley Schlages ſind, betreffende, ſo hätten dieſelbe, wie ſchon oben gedacht, zur Erlangung derer Heck-Thaler gebraucht werden ſollen; und habe Geßner auch 10. dergleichen Pfennige zu dem Ende bey ſich, Zenner aber keine gehabt.

Den Roſen-Crantz oder Pater Noſter habe Inquiſit, ſeinem beſtändigen Vorgeben nach, auch von ſeinem Vater bekommen, und in Ammerbach heraus getragen, auch bey dem Fortgehen nach dem Weinberge um ſeine Hand gewickelt.

Mit dem Bley-Stifft iſt an die Thüre des Weinbergs-Häußgens, wie oben gemeldet, das Wort:

TETRAGRAMMATON

geſchrieben worden.

In dem oben gedachten viereckigten Beutelchen, welches Inquiſit allezeit an ſeinem Leibe getragen, ſolte zwar nach Webers Vorgeben nichts enthalten ſeyn, als ein auf die Welt mitgebrachtes Kinder-Kleidgen; gleichwohl aber, weil dieſes Beutelchen ſich ziemlich ſtarck anfühlen lieſſe, wurde vor nöthig erachtet es aufzuſchneiden, da denn folgende Stücke darinn gefunden worden:

1. Nur ermeldtes Kleidgen, ſo in das gedruckte Evangelium St. Johannis: Im Anfang war das Wort ꝛc. ꝛc. gewickelt; und ſolte dieſes zu Uberkommung vieles Glückes helffen, auch vor Kranckheiten præſerviren.

2. Ein groſſes bleyernes Sigill, deſſen Schrifft, und was ſonſt darauf ſtehet, nicht wohl zu erkennen iſt, deſſen Tugend er auch nicht wiſſen will.

3. Auf einem kleinen Zeddelgen, das gedrückte Bildniß St. Nicolai; von welchem Inquiſit vorgiebt, daß es ein Zeichen derjenigen ſey, welche zu Leipzig in der Nicolai-Kirche einen Stuhl gelöſet hätten; und wäre darein was gewickelt geweſen, dahero es mit eingenehet worden.

4. Ein Stückgen mit Blut befleckte Leinwand, darbey ein Zedelgen lag, auf welchem der Nahme einer gewiſſen Jungfer in Reichenbach geſchrieben war; und gab Inquiſit vor, es wäre von ihrem indusio menſtruato, welches ſein Vater von deren Mutter überkommen, und ſolte, wie Inquiſit geleſen, ſolches zu Verſprechung der Feuers-Brünſte gut ſeyn.

5. Noch ein klein Zeddelgen, worauf Inquiſitens Geburts-Stunde, auch ſein und ſeiner Tauff-Pathen Namen ſtehen; welches er deshalber

halber bey ſich getragen zu haben vorgab, daß, wenn er etwa eines unverhofften Todes ſtürbe, man wiſſen könne, wer er geweſen ſey.

6. Vier kleine Stückgen Corallen-Zincken, 2. kleine, ſo wie Gummi ausſehen und ein klein Stückgen blauer Stein. Weber ſagt, daß die 2. Stückgen, ſo wie Gummi ausſehen, Hyacinth, der blaue Stein aber Lapis Lazoli, und alles zuſammen, nach der Meynung Alberti Magni, wider die Zauberey gut wären. Ob nun wohl der Schneider, Georg Heichler, und die offtbemeldte Frau N. N. die meiſten wider ſie angebrachte Beſchuldigungen läugnen; ſo iſt ihnen doch alles von dem Studioſo Webern bey der Confrontation beſtändig unter die Augen geſagt worden.

Biß hieher gehet der Verlauff von dieſer merckwürdigen und traurigen Begebenheit. In was unterſchiedene und einander gantz entgegen lauffende Urtheile die Gelehrten hierüber zerfallen, iſt unſers Thuns nicht, weitläufftig anzuführen; jedoch wird es nicht unangenehm fallen, dasjenige Reſponſum, ſo die Univerſität Leipzig dießfalls auf Verlangen ausgefertiget, allhier beyzufügen:

Der Univerſität Leipzig Reſponſum von dieſem Zufall.

Der Theologiſchen, Juriſtiſchen und Mediciniſchen Facultäten in Leipzig Reſponſum über die Jeniſche Conjurations-Sache.

P. P.

Als dieſelbe uns Hoch-Fürſtliche gnädigſte Befehlige in Originali, angebrachte Rüge, eingezogene Erkundigungen, abgefaſſete Articul, Johann Gotthard Webers, George Heuchlers und Annen Margarethen Nitzſchkin darauf gethane Antwort, unterſchiedlicher vermittelſt Eides abgehörter Zeugen Ausſage, gehaltene Confrontation, ſammt denen dißfalls wider Webern, Heichlern und die Nitzſchkin ergangene Inquiſitions-Acten in III. unterſchiedlichen Voluminibus, auch einer Schachtel mit lit. T. I. M. F. bemercket, und einer Frage zugeſchicket, und unſere Rechts-Belehrung darüber gebeten. Demnach erachten wir Decani, Ordinarius, Seniores, Profeſſores, und andere Doctores und Aſſeſſores der Theologiſchen, Juriſten- und Mediciniſchen Facultät in der Univerſität Leipzig, ſowohl in Gött- und Geiſtlichen, als weltlichen Rechten, auch in der Natur gegründet und zu erkennen ſeyn.

Haben Hanns Friedrich Geßner von Debritzſch, Hanns Zenner von Ammerbach, und ein Studioſus Medicinæ Johann Gotthart Weber zu Jena, ſich unter einander beredet, in George Heuchlers Weinbergs-Häußgen Geiſter zu beſchweren, eine Probe, um einen Schatz daſelbſt zu heben, zu machen; auch Heck-Thaler zu erlangen: Deßwegen ſie mit einander vergangenen Chriſt-Abend des jüngſt abgewichenen 1715ten Jahres aus Ammerbach gegen 9. Uhr in gedachtes Häußlein ſich verfüget, und um 10. Uhr den Actum Conjurationis derer Geiſter vorgenommen; da denn Geßner einen Creiß oben an der Decke des Stübchens gemacht: Worauf er bey ſeiner dreyfachen Beſchwörung die Worte: Tetragrammaton, Adonai, Agla, Jehova und andere gebrauchet, und dadurch aus dem Reiche der Sonne den Och, als vermeynten Principem der Engel beſchweren wollen, daß er ihnen auf ihr Verlangen den ihm untergebenen Geiſt Nachael in ſichtbarer und menſchlicher Geſtalt ſtellen möchte: Weber aber berührte Conjuration zweymahl verrichtet; Und ſind von ihnen vor dem Actu Conjurationis Kohlen, um ſich dabey zu wärmen, angezündet: Hingegen iſt weder Heichler noch die Nitzſchkin bey angeregter Beſchwerung geweſen.

Ob nun wohl, da Geßner und Zenner bey dieſem böſen und unverantwortlichen Unternehmen verſtorben, daß derſelbigen Tod von einer Cauſa ſupernaturali herkäme, nicht alſobald behauptet werden kan: zumalen wo Cauſæ naturales ſich äuſern, geſtalt aus der Erfahrung genugſam bekannt, daß die Exhalationes einiger nicht recht ausgebrannter und neu angelegter Kohlen öffters geſchwinde, hefftige, auch tödtliche Zufälle bey Menſchen zu verurſachen pflegen: welche allhier deſto eher zu vermuthen, da Webern beſage der Acten Vol. 2. 34. & 42. bald nach Anzündung der Kohlen übel worden, und er die Conjuration zum dritten mahl nicht vollbringen können; auch daß Zenner und Geßner ſchleunig Todes verfahren, vom ſopore profundo, paralyſi und dergleichen herrühren können; auch Weber ad Art. 75. fol. 117. beſtändig dabey geblieben, daß er bey dem Actu Conjurationis das geringſte nicht geſehen noch gehöret hätte; und ad art. 170. deponiret, daß er nicht wüſte, wo die Contuſion an ſeinem Arme herrührete; ad Art. 180. aber gemeldet, es müſte vielleicht daher kommen, daß er auf dem lincken Arme in die 17. Stunden lang, von 11. Uhr Mitternacht, biß den andern Nachmittag gegen 4. Uhr mit dem Leibe gelegen und ohne Bewegung alſo liegen geblieben; auch daß die an des Bauern Zenners Leibe, Innhalt des Atteſtati Vol. 1. fol. 22. gefundene blaue Flecke, ſowohl auf deſſen Bruſt angemerckte rothe, nebſt denen Striemen, und daß aus deſſem Munde etwas Blut gelauffen, und zugleich die Zunge eines Gliedes lang heraus gehangen, vor Merckmahle, die von durioribus inſtrumentis herrühren, ſo ſchlechterdings nicht geachtet werden können: indem noch nicht gewiß, ob angeregte äuſerliche maculæ vibices &c. an erwehntem Zenner bey ſeinem Leben vorhanden geweſen: auch ob affectu comatoſo mortifero ſolche Flecken und ſtigmata propter circulationem ſanguinis turbatam entſtehen mögen: wie denn dergleichen bey denen Apoplecticis und Epilepticis in agone mortis conſtitutis insgemein geſchiehet; und die excretio cruenta per os und relaxatio linguæ a paralyſi, impedita circulatione, und daß die Zunge nicht ſchwartzbraun, ſondern natürlicher Farbe anzuſehen geweſen, vornehmlich daher, daß dieſes Subjectum nicht ſuffocatione und von Erſtickung geſtorben, vielmehr vom comatoſo ſ. apoplectico affectu kommen können: maſſen die beyden Perſonen in keiner fuligine craſſiore geblieben, ſondern bloß als unempfindlich und einſchlaffend verſchieden; ſo wohl die Erfahrung giebet, daß nicht allein der dicke Rauch der Kohlen, ſondern auch ein ſubtiles und a priori unempfindliches miaſma, ſulphur narcoticum genannt, ohne dergleichen dicken Rauch einen Menſchen tödten und umbringen möge: geſtalt es nicht ſuffocando, ſed ſpiritus animales intra cerebrum, & per nervos undulantes ſupprimendo, ligando & extinguendo geſchiehet; dahero aus angeführten Umſtänden, daß Weber von denen Kohlen oder ſogenannten Gas Sulphuris in einen elenden Zuſtand geſetzet, hingegen Geßner und Zenner gar dergeſtalt getödtet werden, geurtheilet werden mag: Ferner daß bey denen Wächtern unterſchiedene Cauſæ concurriret, ſcheinen will, indem ſie ebenfalls Kohlen angezündet, und davon Exhalationes entſtanden, von welchen ſie in einen Schlaff gefallen; auch Schumann Vol. contra Webern fol. 142. 143. im Schlaffe geredet; und ſie Brantewein getruncken; worzu die Angſt gekommen, da ſie bey todten Cörpern ſich aufgehalten; ingleichen das Schrecken von denen Geſpenſtern, die ſie geſehen und gehöret zu haben vorgegeben: welche letztere guten Theils auch von ihrer Furcht, falſchen Einbildung und Præjudicien, ſowohl denen Caſibus tragicis antecedaneis entſtehen mögen, oder der Anfang des von den Kohlen verurſachten Torporis und die Narcoſis ipſa vor einen Effect der Corruptelæ mentis geachtet werden mag: Hiernächſt wenn die Wächter den Torporem und die Dummheit bloß dem Erſchrecken über das Geſpenſte, ſo ſich an der Thüre gezeiget haben ſoll, beymeſſen, indem ſie auch einen Laden im Stübchen, wodurch der Dampff hinaus gegangen, aufgemachet; wird ſolche ihre Meynung hierdurch zweifelhafftig, da vor Aufmachung des Ladens ſie von dem Kohlen-Dampffe angefüllet geweſen ſeyn können: und Schumann das Geſpenſte nicht geſehen, vielmehr er damals bereits, beſage fol. 61. im tieffen Schlaffe gelegen; da doch der Terror ein ſo hefftiger Affectus iſt, daß er die Spiritus nicht ſo leicht zur Ruhe, vielweniger in einen Schlaff und Unempfindlichkeit, wie bey dieſen Wächtern fol. 61. geſchehen kommen läſſet: Alſo der Kohlen-Dampff, da ſie nach der erſten Anfeuerung fol. 18. b. fol. 196. b. & art. 35. noch mehr Kohlen nachgeleget, zu ihrer Dummheit viel cooperiret; iedoch daß das Schrecken Bevern, da er im Finſtern vor das Häußlein gegangen, mehr als die andern beyden Wächter afficiret, ſich hieraus, daß er bey der Zurückkunfft fol. 194. b. geſaget, ich werde nun wohl meine Hülffe haben, hervorthut. Uber dieſes, wenn der Wächter Schumann fol. 205. deponiret, daß, als er auf der Banck bey vollem Verſtande geſeſſen, ihn etwas eine gute Strecke biß an Bevern hingeſchoben, worauf er von der Banck herunter gefallen, und von ſeinem Verſtande gekommen; ſo zeiget daſſelbe kein wahrhafftes Geſpenſte nothwendig an; maſſen er von Bevern dergleichen gehöret und da er in einen Schlummer gerathen, derſelbe ſich ſolches durch einen Traum oder Phantaſie, welche ſich aus dem entſtandenem Schrecken und Furcht ereignet, leichtlich einbilden können: in mehrerer Betrachtung, daß hefftige Träume zugleich öffters Motus Corporis incongruos verurſachen, und ſub ſpecie, als wenn ſie von einem Movente externo herkämen, vorſtellen; Auch Georg Heuchler nach ſeiner Auſſage ad art. Inquiſit. vol. 1. fol. 173. ſeqq. wenig von demjenigen ſo die drey obgenannten Perſonen vorgenommen, wiſſen will. Dennoch aber und dieweil die in der Schachtel befindliche Dinge mehrentheils pro rebus ſuperſtitioſis und magicis zu halten; auch der Studioſus Weber bey welchem ſie angetroffen worden, ſolches ſelber geſtehet, und den Actum Conjurationis diſe 3. Complices auf eine Zauberiſche und unverantwortliche Art vorgenommen; Daher nicht zu zweifeln, daß GOtt der Allmächtige eine Straff-Hand über dieſelbige ergehen, und durch natürliche Mittel die beyden Bauern Geßnern und Zennern plötzlich verſterben, und Webern ſo gar elend werden laſſen; deßwegen die beyden erſten billig unter den Galgen begraben, und im übrigen GOttes Gerichte überlaſſen worden: Hingegen Weber mit denen beyden Complicibus durch Antrieb des böſen Feindes Geiſter beſchweret, hierdurch Schätze heben und Heck-Thaler ſich verſchaffen wollen: worzu ſie denn abergläubiſche Bücher, als Claviculam Salomonis Filii David, und Fauſtens Höllen-Zwang gebrauchet: auch daraus Weber zur Conjuration der Geiſter, Inhalts ſeiner Auſſage ad art. Inquiſit. 167. fol. 126. die Worte Tetragrammaton, Adonai, Jehova genommen und alſo den Hochheil. Namen GOttes unnützlich geführet: das Heilige Vater unſer bey dieſem höchſtverbothenen Actu Conjurationis, indem ſie es laut beym niederſitzen im Weinbergs-Häußgen gebetet, mißgebrauchet; und die zum Schatzheben vorgenommene Magiſche Mittel, wodurch ſie den Teufel vertreiben wollen, wider GOttes Wort ſtreiten, maſſen Deuter. XVIII, 9-12 zu leſen: Du ſolſt nicht lernen thun die Greuel der Heydniſchen Völcker, daß unter dir nicht gefunden werde ein Zauberer oder Beſchwerer, oder Wahrſager oder Zeichen-Deuter, oder der die Todten frage; denn wer ſolches thut, der iſt dem HErrn ein Greuel. Und wenn gleich in Rep. Judaica Exorciſten und Beſchwerer, ſo die Teufel ausgetrieben, geweſen, doch daraus nicht folget, daß die teufliſche Conjurationes, dergleichen dieſe ſind, vor GOtt nicht ſolten ein ſonderbarer Greuel ſeyn: geſtalt auch der Heyland, als der Grund der ewigen Wahrheit, ſelber davon Matth. XII. zeuget daß ſolches Beſchweren keinesweges mit Chriſti durch GOttes Finger geſchehener Austreibung des Teufels zu vergleichen ſey; Und da Weber zweymal die Conjuration, wie er ad art. 63. fol. 125. bekennet, vorgenommen, er wider ſeinen Tauff-Bund wodurch er dem Teufel und allen ſeinen Wercken abgeſaget, gehandelt, GOttes Ehre geſchändet, und das Vertrauen auf Teufels-Künſte geſezet, und alſo wider GOttes Gebot Deuter. XVIII, 11. geſündiget, und deßwegen in einen verdammlichen Unglauben gefallen; ſowohl alle Chriſten-Pflicht aus denen Augen geſetzet, zumahl angeregte Complices ihr verbothenes Vornehmen in der Chriſt-Nacht, da ſie ſich mit geiſtlichen Meditationen zum inſtehenden Chriſt-Feſte bereiten ſollen, vorgenommen, und dem Teufel, der ein Mörder und Lügner Joh. VIII. 44. vom Anfange iſt, in dieſer Gauckeley gedienet. Nechſt dem George Heuchler fol. 182. daß ihm Weber das Scriptum Magicum gezeiget, ſowohl f. l. 185. b. daß er von Webern gehöret, wie die 3. Complices zu Ammerbach beyſammen geweſen, und beſchloſſen hätten, in ſeinem Weinbergs-Häußgen etwas zu probiren; auch er ſolches in in ſeinem Hauſe zu Jena in einem abſonderlichen Stübchen zulaſſen wollen; Ingleichen fol. 180. daß er die 4. lederne Beutelchen verfertiget; und ad art. 65. Inquiſ. daß er Geßnern Kohlen hinaus in den Weinberg am Heiligen Chriſt-Abend Nachmittage mitgegeben, bekennet; ingleichen, daß er um den Actum Conjurationis gewuſt und Anſchläge darzu gegeben, aus der Confrontation Vol. I.

fol. 184. ſeq. da ihm Weber umſtändlich ſolches unter die Augen geſaget, erſcheinet folglich er ebenfalls an GOtt gröblich ſich verſündiget; Hingegen Weber Innhalts der Confrontation Vol. I fol. 170 meldet, daß die Nitzſchkin zwar von denen vorgeſezten Sachen habe gewuſt, jedoch geſagt hätte, ſie wolte Ihnen darzu gratuliret haben; aber ſie verlangte davon, wie ſie es machen wollten, nichts zu wiſſen, ſondern wünſchte nur, daß es glücklich möchte ablauffen.

So iſt Johann Gotthart Weber und Georg Heuchler, wenn ſie vorhero durch Auslegung des andern Gebots im Decalogo von denen Geiſtlichen gründlich informiret, und zur Erkenntniß ihrer ſchweren Sünde und ernſtlichen Bereuung derſelben gebracht worden, und zwar der erſte, nach vorhergehender Academiſchen Exclusion, ewig; der andere hingegen auf 10. Jahr lang des Landes zu verweiſen. Wider Annen Margarethen Nitzſchkin aber, mag in Ermangelung mehreren Verdachts, weiter nichts vorgenommen werden; und ſeynd ſie allerſeits die verurſachten Unkoſten, nach vorhergehender Liquidation und Richterlichen Ermäſigung, auch ſonderlich Heuchler die Vol. 1. fol. 15. angegebenen ſo auf 25. Fl. 20. gr. moderiret werden, abzuſtatten ſchuldig. V. R. W. Urkundlich ꝛc.

M. April. 1716.

Bethörte Sterblichen! Was ſeyd ihr doch bemüht
Durch Ruffen, Zwang und Kunſt dem Satan nachzuſtehen?
Stellt das Citiren ein; weil man ihn täglich ſieht
Mit Brüllen auf der Welt herum, wie Löwen, gehen,

Regiſter.

Regiſter.

A.

Achts-Erklärung der Churfürſten von Cölln und Bayern 1103
Adler ſchwartzer, ſiehe Ritter-Orden.
Amilien Julianen, Gräfin zu Schwartzburg-Rudelſtadt, Caſtrum doloris 853
Aga, Türckiſcher, hat bey dem Printz Eugenio Audienz 149
Aire, Belagerung 1237
Alatais, Gräfin von Oranien 31
Albitius (Anton) begiebt ſich zur Lutheriſchen Religion 737
Albrecht, Ertz-Hertzog zu Oeſterreich, bekommt die Niederlande 213
Algierer belohnen einen Verräther ſchlecht 510
- wie ſie mit einem gerechten Richter umgegangen 599
- verjagen die Königin 823
- werden von den Holländern geſchädiget 741
- gehen mit den Sclaven übel um 717
Almanza, die dabey gehaltene Schlacht 1158
Almenara, Schlacht 1163
Aloe zu Cöpenick 179
Alten-Zelle, ehemaliges Ciſtercienſer Cloſter, was in denen daſelbſt vorhandenen Fürſtlichen Gräbern gefunden worden 583
Americaniſcher Printzen Reiſe nach Engelland 1356
S. Andreas, wie deſſen Feſt von den Rittern des güldenen Vlieſſes celebriret worden 81
Anjou (Duc d') ſiehe Philippus.
Anna, Königin in Engelland, dero Proclamation und Crönung 936
Antichriſt, ſo an. 1707. gebohren worden 1114
Apoſtel des Königreichs Ungarn 963
Apothecker-Geſelle, gehet nach ſeinem Tode zu Croſſen um 729
Arco, (Graf von) deſſen Straffe wegen Ubergebung der Veſtung Brysach 942
Arles Königreich, wird Wilhelmo, Printzen von Oranien, zu Theile 31
Aſtrologus, ein Eſel 802
Audienz eines Türckiſchen Aga bey dem Printz Eugenio 149
- eines Spaniſchen Ambaſſadeurs in Franckreich 1206
- eines Engliſchen Geſandtens bey der Pforte 1243
Aufruhr zu Algier 553
- in Bayern 1058
- zu Breßlau 375
- zu Franckfurt am Mayn 547
- zu Schweidnitz 481
- der Tartarn 1194

B.

Baaden (Marggraf von) ſiehe Ludovicus Wilhelmus.
Bäre, weiſſe, in Grönland 517. 525
Barberini, Päbſtl. Legatus à Latere, deſſen Einzug in Neapolis 655
Barbirer zu Padua begehet eine entſetzliche Mordthat 110
Barby (letzte Gräfin von) gehet mit Tode ab 853
Baſilianer Münche 774
Baſot, ein ſtattlicher Sauff-Bruder 417
Bauer wird von dem Donner erſchlagen 416
Bauern mörderiſche in der Schweitz 1197
Bauern-Krieg 315. 324
Bayern, deſſen oberſter Landes-Burggraf und Schutz-Herr 483. 493
Bayern, Churfürſt, wird in die Acht erkläret 1103
Bayriſche Unruhe 996. 1003. 1010
Bayriſcher Auffruhr gegen die Kayſerliche Adminiſtration 1088
Bayeriſcher Hercules 873
Beaulieu, ein heldenmüthiger See-Capitain 781
Beaux, (Graf von) ſiehe Bertrandus.
Beer (Johann) prediget den Geiſtern im Zothen-Berge 703
Begrabene, ſo wieder aufgeſtanden 794. 797
Begräbniß Kayſers Leopoldi 1070
- Sophiæ Charlottæ, Königin in Preuſſen 998
Bekehrung, lächerliche 740
Belehnung Oßnabrüggiſche 1259
- Sächſiſche 1266
Beltzig, Chur-Sächſiſche Stadt, wird von den Schweden in Brand geſtecket 894
Bender, was ſich daſelbſt in Anweſenheit des Königs von Schweden zugetragen 500
Berliniſche Ehren-Pforten, ſo Friderico I. aufgerichtet worden 562. 568. 574. 576. 578. 581
Bern, wie man daſelbſt mit den Wiedertäuffern verfahren 70
Bertrandus, Graf von Beaux, bringt Oranien an ſich 31
Bertrandus II. und III. Printzen von Oranien 32
Bethune Eroberung 1183
Bettel-Bube, deſſen freudiges Lebens-Ende 820
Beylager Chriſtiani II. Churfürſtens zu Sachſen 869
- Hertzog Georg Rudolphs zu Lignitz 281
- des Erb-Printzens zu Heſſen-Caſſel 164
Bions Nachricht, wie die Hugenotten auf den Galeren gemartert werden 766
Blood, ein Irrländiſcher Edelmann, ſtehet dem Hertzog von Ormond nach dem Leben 538
Blut, ob das Waſſer zu Goldberg darein verwandelt worden 121
Böhmen Readmiſſion auf den Reichs-Tag 1253
Böhmiſcher Vielfraß 230
Bonn, Belagerung 956
Borromei, eines Advocaten zu Rom, Eheliebſte ſtehet von den Todten auf 794
Boſon, Graf von Oranien 31
Bragadinus (Marcus) ein Goldmacher, wird enthauptet 806
Brandenburg, Churfürſt, ſiehe Fridericus.
Breßlau leidet groſſen Wetter-Schaden 498
- was auf dem daſelbſt befindlichen Biſchöfflichen Stall vor Gemählde zu befinden 298
- daſelbſt rebelliren die Soldaten 875
- der Raths-Aelteſte daſelbſt wird enthauptet 100
- was es vor Freudens-Bezeigungen über die Geburt des Kayſerlichen Printzen angeſtellet 896. 900. 903
- allda wird das Gymnaſium zu S. Mariæ Magdalenæ inauguriret 327
Brieg, (Hertzog zu) ſtifftet den Orden des güldenen Hirſches 96
Brysach gehet an die Frantzoſen über 938
- darauf hat die Garniſon zu Freyburg einen vergeblichen Anſchlag 947
Budißiniſches Geſpenſt 468
Buhlendes Geſpenſt 706
Bündniß mit dem Teuffel 227. 273
Bürger zu Schweidnitz machen einen Auffſtand 481
Bürgermeiſter zu Erffurt gehangen 845
Bürgermeiſterin zu Cölln ſtehet aus ihrem Grabe wieder auf 797
Buiſoni (Anton) Reiſe des Aſter-Königs Philippi V. 631. 657
Buplagus redet nach ſeinem Tode 703
Burgſtorf (Curt und Ehrenreich von) haben wunderliche Fatalitäten 896
Buſſe eines Türcken 41
Buß-Predigten Jürgen Müllers 233
Buß-Tag des Sächſiſchen Städtgens Radeberg 857

C.

Caretani, Zauberer in Italien 624
Cajetani ſchmähliches Ende 809
Calderon (Rodrigo) deſſen blutiges Ende 471
Canoniſirung fünff neuer Heiligen 249
Capitulation Polniſche 117
Carlowitziſcher Friede 201
Caroli de Valois Lebens-Beſchreibung 269

Carolus VI. Römiſcher Kayſer, deſſen Einzug in Preßburg 357. 365
  ihm wird von dem Kayſer Leopoldo die Spaniſche Monarchie cediret 79
  deſſen Abſchied von Wien 141
  Reiſe nach Portugall 1197. 1206
  wird zu Saragoſſa erhöhet 1101
  wahlfartet nach Montſerrat 889
  deſſen Vermählung wird in Wien publiciret 1310
  deſſen Gemahlin bekennt ſich zu dem Catholiſchen Glauben 1135
  wird zu Preßburg gecrönet 365
Caroli XI. Königs in Schweden Experiment, daß die Sonne mitten im Sommer in ſeinen Landes-Gräntzen nicht untergehe 344
Carolus XII. ſiehe Schweden.
Cartel zwiſchen dem Kayſer und dem König in Franckreich 678
Caſſano, die darbey vorgefallene Schlacht 1036
Caſſel, Erb-Printz, hält mit einer Brandenburgiſchen Printzeßin Beylager 164
Caſtruccii Caſtracani Leben 444. 446. 451
Caſtrum doloris der Gräfin zu Schwartzburg Rudelſtadt 853
Chalce, eine Inſul bey Conſtantinopel 773
Chalon, (Grafen von) bringen Oranien an ſich 30
Chamier propheceyet ſich ſelbſt den Tod 416
Chapellan hat das Geld ſehr lieb 765
Characteres an einem vom Donner erſchlagenen Bauer 416
Chirurgus zu Padua ſchneidet einen Menſchen lebendig auf 110
Chriſtenthum, wenn es in Pohlen und Schleſien eingeführet worden 49
Chriſtiani II. Churfürſtens zu Sachſen, Beylager in Dreßden 869
Chriſtoph, Hertzog in Bayern, deſſen Stärcke 373
Claudia von Chalon Erb-Printzeßin von Oranien 33
Cloſter, Griechiſches, auf der Inſul Chalce, ohnweit Conſtantinopel 773
Cölln, daſelbſt ſtehet eine Frau von den Todten auf 797
Cölln Churfürſt wird in die Acht erkläret 1103
Cöllniſche Ehren-Pforte 574
Cöllniſche Unruhe wegen des Religions Exercitii des Preußiſchen Reſidenten 1376
Copenickiſche Aloe 179
Coslowitſch, Cardinal, bekommt des Groß-Veziers Kopff 695
Conſtantinopel, daſelbſt hat der Kayſerliche Envoyé ſeinen Einzug 1108
Corfu wird von den Türcken vergebens belagert 874. 876
Cotterus (Chriſtoph.) ein Phantaſtiſcher Prophete 164
Cremona, Eugenii Entrepriſe darauf 948
Creutz-Herr wird geopffert 756
Creutzigung Chriſti, was ſie vor Flüche und Plagen den Juden über den Halß gebracht 834
Crönung Kayſers Caroli VI. und deſſen Gemahlin zu Preßburg 358. 363. 368
  der Königin Annæ in Engelland 936
  des Königs in Preuſſen Friderici I. 1. ſq.
  des Hertzogs von Savoyen zum König in Sicilien 464
Cron-Schloß beſchrieben 61
Croßniſches Geſpenſt 729
Cryſtallen ſehen 535
Cüſtrin huldiget dem Churfürſten zu Brandenburg Fridericum III. 346
Cyrilli Lucaris, Patriarchens zu Conſtantinopel, Leben 722
Czaar, deſſen triumphirender Einzug in Moſcau 1370
  wird in Riga gehuldiget 1375
  deſſen Abgeſandten halten zu Berlin und im Haag ein Feſtin wegen der Pultawiſchen Victorie 47. 1286

D.

Dänemarck, König, wie er in Dreßden bewirthet worden 1348
Dame, eine unglücklich verliebte, verzweifelt 955
Danckfeſt in Engelland nach der Action bey Vigo 921
  im Haag nach geſchloſſener Campagne 922
Darmſtadt, (Printz Georgi von) Leben 384. 387
Delitzſche Diebe und Mörder 230
S. Denys, Reliquien daſelbſt 390
Desmarets (Jean) Weiſſagung von Ludovico XIV. König in Franckreich 810
Dethroniſation des Türckiſchen Kayſers 1195
Deutſchmeiſter gefangen 1255
Dillenburg ſiehe Naſſau.
Dimmitz, allda wird ein Kobold relegiret 87
Diſputation Lutheri und Eccii zu Leipzig 730. 733
Dominicaner-Münch wird verbrannt 606
Domnick (Heintze) wird zu Breßlau enthauptet 100
Donner thut zu Oels groſſen Schaden 335
  zu Breßlau 498
  zu Magdeburg 543
  zündet den Pulver-Thurm zu Mecheln an 475
  item zu Schweidnitz 417
  erſchlägt einen Bauer 416
Dorff voll Mörder 1197
Dorotheen-Stadt richtet dem König in Preuſſen eine Ehren-Pforte auf 574
Douay Belagerung 1168
Drabicius (Nicol.) kömt ſeiner Prophezeyung wegen ums Leben 194

E.

Eberbachs (Sigiſmund) Senioris der Gnaden-Kirche vor Schweidnitz, Leben 736
Ebernberg, Schloß, erobert 219
Eccii Diſputation mit Luthero zu Leipzig 730. 733
Edelmann, Polniſcher, deſſen Antwort auf das Königliche Univerſale wegen eines Reichs-Tags 58
Ehebrecherin, Mörderiſche, iſt im Tode großmüthig 546
Eheliche Treu wird hart probiret 694
Ehren-Pforten zu Berlin 562. 568. 574. 576. 578. 588
  zu Königsberg 134. 136. 137
  zu Cölln 574
Ehren-Taffel zu Budiſſin 554
Einhorn Grönländiſches 517. 520
  gegrabenes zu Tonna 370. 372
Einſiedlers, Joh. Gerin, Leben 396
Einſiedlereyen auf dem Gebürge Montſerrat in Catalonien 882
Einzug des Röm. Königs Joſephi, und der Printzeßin Wilhelminæ Amaliæ zu Wien 238
  Caroli VI. Röm. Kayſers in Preßburg 357. 365
  Michaelis, Königs in Polen, in Cracau 119
  Churfürſt Friderici III. in Cüſtrin 345
  des Czaars in Moſcau nach erhaltener Victorie bey Pultawa 1370
  des Königs und der Königin von Portugall in Liſſabon 1295
  des Duc d'Anjou in Madrit 105
    in Neapolis 642
  des Päbſtlichen Legati à Latere in Neapolis 655
  des Kayſerlichen Envoye in Conſtantinopel 1108
  des Maltheſiſchen Botſchaffters in Wien 1258
  des Türckiſchen Groß-Botſchaffters in Wien 147
  des Portugieſiſchen Geſandtens in Wien 270
  des Hertzogs von Savoyen in Palermo 457
  des Venetianiſchen Geſandten in Meyland 668
Eiſenach, Hertzog Joh. Wilh. wird Rector Magnificus zu Jena 744
Eiß-Meer über ſelbiges ſuchen die Holländer eine Fahrt 866
Elends-Thiere, wo ſie gefunden werden 60
Elephanten-Gerippe zu Tonna 372
Eliſabetha Catharina, Röm. Kayſerin ſiehe Carolus VI.
Engliſche Königin ſiehe Anna.
  Engliſcher König ſiehe Wilhelmus.
Engliſche Sclaven ſetzen ſich durch ein künſtlich verfertigtes Boot in Freyheit 709
Engliſche Schulen vor die Armen 817
Engliſchen Geſandtens Audientz bey der Pforte 1248
Engliſches Danckfeſt nach der Action bey Vigo 921
Engliſches Paquet-Boot verunglückt 106
Engoulesme (Hertzog von) deſſen Leben 869
Enthauptung eines Ertz-Biſchoffs zu Magdeburg 691

Erb-Huldigung, Oeſterreichiſche, Kayſers Joſephi 1076
Erdbeben in dem Ertzgebürge und Voigtlande 1208
Erfurtiſcher Bürgermeiſter gehangen 846
Erfurtiſche Pfaffenſtürmerey 848
Erhöhung Caroli III. Königs in Spanien zu Saragoſſa 1101
Erſcheinung Heinrich Schmitzens 693
Eſchenbach (Wolfram von) deſſen Streit mit einem Meiſter-Sänger 820
Eſchers in Zürch beſonderer Ruhm 63
Eſel, ein Königlicher Aſtrologus 802
Eſelsfreſſer, warum die Schleſier dieſen Namen bekommen 814
Eugenius, Printz von Savoyen, giebt einem Türckiſchen Aga Audientz 149
  deſſen Surpriſe auf Cremona 948
Execution an einem Leichnam 743
Exter (Lebrechts von) Lebenslauff 803. 809
Eyerlegender Hahn 227

F.

Fabert, Frantzöſiſcher Marſchall, ſeltſame Geſchichte von ihm 472
Fairfax (Thomæ) Engliſchen General-Feld-Marſchalls Leben 351
Falloni, ein Genueſer, giebt ſich ſeines Kindes wegen in die Sclaverey 872
Ferdinandi II. Römiſchen Kayſers Leben 307. 325
Fettmilchs Aufruhr zu Franckfurt am Mayn 547
Feuersbrunſt zu Gütſchin 582
  zu Naumburg 1389
  zu Strelitz 852
Feuerwerck zu Wien bey Vermählung des Röm. Königs Joſephi 104
  zu Hamburg über die Wahl und Crönung Kayſers Caroli VI. 892
  zu Königsberg bey der Crönung des Königs in Preuſſen 140
  bey der Vermählung des Königs in Preuſſen 1235
  bey dem Beylager des Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel 175
  im Haag wegen des Utrechtiſchen Friedens 196. 197. 200
  des Czaariſchen Geſandten wegen der Victorie bey Pultawa 47
Finn-Fiſche 514
Flotte, Rußiſche 61
Flucher wird in einen Hund verwandelt 718
Forſchende in Kiel 728
Foſcarini, eines Venetianiſchen Senatoris, Hinrichtung 457
Franckfurt am Mayn, Aufruhr daſelbſt 547
Frantzoſen Cur eines Sclaven 740
Francii Manier Verſe zu lernen 470
Frau ſtehet von den Todten auf 794. 797
  tractiret ihren Mann übel 693
Freyburg, Garniſon daſelbſt hat einen vergeblichen Anſchlag auf Breyſach 947
Friede Carlowitziſcher 201
  Münſteriſcher ſiehe in M.
Friedlingen, die dabey gehaltene Schlacht 952
Friedrich Wilhelm, Churfürſt zu Brandenburg, was ſich bey deſſen letztern Schwachheit zugetragen 65
Friedrich III. Churfürſt zu Brandenburg, was bey deſſen Crönung vorgegangen 1. - 27
  die bey deſſen Einzug in Berlin vorgeſtellte Ehren-Pforten 562. 568. 574. 576. 578. 581
  deſſen Einzug und Huldigung in Cüſtrin 345
  Lebens-Beſchreibung 1378
  Leichen-Begängniß 1385
  Gemahlin ſiehe Sophie Charlotte.
  Princeßin ſiehe Louiſe Dorothee.
  Cron-Printz ſ. Preuſſen.
  zweyte Vermählung ſiehe Vermählung.
Friderici IV. Hertzogs zu Hollſtein-Gottorp Lebenslauff 1190
Friedrich, Erb-Printz zu Heſſen-Caſſel, deſſen Beylager zu Berlin 164
Friedrich Heinrich, Printz von Oranien 35
Füchſe in Grönland 525

G.

Gadebuſch, Schlacht 1376
Gembarzowsky (Nicolai) Lebenslauff 739
Gaeta, Eroberung 1026
Galeeren, wie die Sclaven darauf gehalten werden 766
  curiren die Frantzoſen-Kranckheit 740
Gallas, Kayſerl. Generals, Leben 340
Garin, (Joh.) eines Einſiedlers Leben 886
Gehengter bleibt am Leben 502
Gehör wunderſam erlangtes 1267
Geiſter im Zechenberge 703
Geiſter-Beſchwerung zu Jena 1391
Geld-Begierde übel belohnet 765
Gemählde im Sophienthale bey Liegnitz 419. 423
  auf dem Biſchöfflichen Stall in Breßlau 298
Genueſiſche Propheten 742
Genueſiſcher Kauffmann übergiebt ſich den See-Räubern 872
Georgii, Printzens von Dännemarck, Lebens-Beſchreibung 1354
Georgii, Printzens von Heſſen-Darmſtadt, Leben 384-387
Georg Rudolphs, Hertzogs zu Liegnitz, Lebenslauff 625. 626
  deſſen Beylager mit einer Anhaltiſchen Princeßin 281
Geraldus Adhemarus, Graf von Oranien 31
Gerlachs Nachricht von dem zu Schweidnitz entzündeten Pulverthurm 417
Geſandten, derer Streitigkeiten bey dem Münſter- und Oßnabrüggiſchen Frieden 250
Geſellſchaft der Forſchenden in Kiel 728
Geſchichte eines Schweitzers in einer Höle 708
Geſpenſt bey Augſt 709
  zu Budiſſin 485
  bißlendes 706
  zu Creſſen 727
  zu Geſeck 374. 613
Gibraltar, Eroberung 978. 979
Glaubens-Bekenntniß der itzigen Kayſerin 1135
Goldberg, was von dem allda in Blut verwandelten Mühlgraben zu halten 121
Goldmacher, ihr Lohn 109. 206
Goldner Hirſch ſiehe Orden.
Goldnes Horn 539. 541
Geſeck, von dem daſelbſt befindlichen Geſpenſte 374
Geſecke, allda macht ein Geſpenſt einen von Adel Catholiſch 613
Gotha, Hertzog zu, leidet Schiffbruch 40
Gottorp, Hertzog, ſiehe Fridericus IV.
Grab-Reiſe 534
Grabſchrifft D. Joh. Adler Salvii 257
Grashofens Bündniß mit dem Teufel 227
Gregel (Grazer) ein beruffener Mordbrenner 476
Gregorius-Feſt, woher es ſeinen Urſprung habe 762
Griechiſche Kirche, mit ſelbiger ſuchen die Hußiten und Lutheraner eine Union 182. 183
Grönländiſche Reiſe 513
Grönländiſches Einhorn 517. 526
Groß-Glogau, dabey verunglücken etliche 30. Perſonen auf der Oder 334
Großleibigter Junge 716
Groß-Vezier wird ſtrangulirt 695. 1194
Gryphii Beſchreibung des Rieſen-Gebürges 112
Guariene, gehet als Kayſerlicher Envoye nach Conſtantinopel 1108
Guaſtalla Eroberung 683
Guiſcard (Marquis de) Lebenslauff 928
Guiſſac (Marquis de) probirt die Treue ſeiner Gemahlin 694
Güldnes Horn 539. 541
Gütſchiner Schloß gehet im Feuer auf 582
Gwin (Eleonora) Königs Caroli II. in Engeland Maitreſſe 545
Gymnaſium zu Breßlau wird inauguriret 327
  Erneſtinum zu Hildburgshauſen 747

H.

Haag, Danck-Feſt allda nach geſchloſſener Campagne 922
Hahn legt Eyer 227
  gebratener fliegt aus der Schüſſel 692

Hallerweil (Graf von) wird von einem Geſandten ermordet 353
Hälliſcher Meſſer-Schlucker 353
Hamburgiſches Freuden-Feſt über die Wahl und Crönung Kayſers Caroli VI. 892
Harpunirer, wer ſie ſeyn 513
Hatzfeld, Obriſter, wird entleibt 505
Haunolds, Raths-Præſidis in Breßlau, Jubilæum Senatorium 63
Hautſchens Inſtrument in der Lufft zu fliegen 827
Heilige, werden canoniſiret 249
Henricus, Printz von Oranien 33
Herberſtein, (Sigismund, Freyherr von) deſſen Lebens-Lauff 509
Hercules, Bayriſcher 873
Hermbrus, Princeßin von Oranien 31
Heſſen-Caſſel, ſiehe Caſſel.
Heſſen Darmſtadt, ſiehe Darmſtadt.
Hexe wird vom Teufel betrogen 470
Hildburgshauſen, wie das Gymnaſium daſelbſt inauguriret werden 747
Hirſch wird durchs Hertz geſchoſſen, und läufft dem ohngeacht noch lange 243
goldener ſiehe Orden.
Hirtzhals, ein Creutzherr, wird geopffert 756
Höchſtädter Schlacht 1028. 1041
Höle bey Augſt wird von Geſpenſtern bewohnet 702
Hölle, Relation daraus 706
Hohenburg, Schloß, eingenommen 210
Holländer richten die Oſt-Indianiſche Compagnie auf 533
  ſuchen eine Fahrt über das Eiß-Meer 866
  rächen ſich an den Algierern 741
  halten ein Danck-Feſt nach geſchloſſener Campagne 922
Holſtein-Gottorp, Hertzog, ſiehe Fridericus IV.
Horn, güldenes, ſo bey Tundern im Hollſtein gefunden worden 539. 541
Hottingeri (Joh. Henr.) Lebenslauff 298
Hewley (Joan) Bekehrung und Tod 828
Hugenotten, wie ſie auf den Galeeren gehalten werden 766
Hugo, Marggraf von Oranien 31
Huldigung Churfürſt Friderici III. zu Brandenburg, in Cüſtrin 346
  zu Neufchatel und Valengin 1228
  Kayſers Joſephi in Oeſterreich 1076
  des Czaars in Riga 1375
  des Duc d'Anjou zu Madrit 105
Hund, darein wird ein Flucher verwandelt 718
Hunde, wilde, thun in Sachſen groſſen Schaden 380
Huſſiten ſuchen eine Union mit den Griechen 180

J.

Jacobus VI. König in Schottland, kommt in Lebens-Gefahr 818
Janellapen-Eyland 515
Jever, Fürſtenthum, leidet von einer Waſſerfluth groſſen Schaden 150
Jeveriſches Jubilæum 713
Jean de Chalon, Printz von Oranien 92
Jena erwehlet den Hertzog von Sachſen-Eiſenach zum Rector 744
Jenaiſche Geiſter-Beſchwerung 1391
Jeſchiner-Schloß, brennt ab 532
Ignatius Loyola wird canoniſiret 250
Illuminationes zu Oranienburg 176
  zu Königsberg bey der Königlichen Crönung 133
  zu Breßlau über den Kayſerlichen Thron-Erben 896. 900. 913
  zu Neapolis bey der Ankunfft des Duc d'Anjou 646
  zu Berlin wegen der Höchſtädtiſchen Victorie 47
  zu Leipzig bey dem Jubilæo Academico 414
  zu Wolffenbüttel am Geburts-Tage Königs Caroli III. 1212
Inauguration des Gymnaſii Erneſtini zu Hildburgshauſen 747
  des Gymnaſii zu S. Mariæ Magdalenæ in Breßlau 387
Inſcriptiones zu den Schau-Eſſen bey dem Ungariſchen Crönungs-Mahle Caroli VI. 363
Inſul, neuentſtandene im Archipelago 432
Johannis-Brunn 112
Johannis Caſimiri, Königs in Polen, Univerſale wegen des Polniſchen Reichs-Tages 49
Johannis Georgii I. Chur-Printzens zu Sachſen Reiſe nach Italien 429
Johann Wilhelm, Hertzog zu Sachſen-Eiſenach, wird Rector Magnificus zu Jena 744
Johann Wilhelm, Hertzog zu Sachſen-Gotha, leidet Schiffbruch 40
Johann Wilhelm Friſo, ſiehe Weſt-Frießland.
Joſeph, ein Dominicaner-Mönch wird verbrannt 606
Joſeph, Heil. mit was vor Solennitäten er zum Schutz-Herrn über Bayern erkläret worden 483. 493
Joſephs-Säule zu Wien 482
Joſephus, Römiſcher König, hält mit ſeiner Braut den Einzug in Wien 231
  thut einen auſſerordentlichen Poſt-Ritt ſeiner Königlichen Braut zu Liebe 758
  das bey deſſen Vermählung zu Wien angeſtellte Feuerwerck 104
  wird als Römiſcher König in Oeſterreich gehuldiget 1076
  ſtellet einen Revers gegen die Churfürſten aus 1075
  deſſen erſte Campagne bey Landau 1287
  deſſen Lebens-Beſchreibung 1296
Iſidorus von Madrit wird canoniſiret 249
Jubilæum der Univerſität zu Leipzig 403. 409
  der Univerſität zu Wittenberg 221
  zu Jever 713
  des Raths-Præſidis zu Breßlau 63
Jude hat lächerliche Fata 600
Juden, deren Plagen und Flüche wegen der Creutzigung Chriſti 824
  deren Lied auf den Aufruhr zu Franckfurt am Mayn 547
Juels, (Nicol) Däniſchen General-Admiral-Lieutenants, Leben 76
Junge, großleibigter 716
Jungfrau, verwünſchte 702

K.

Kalb monſtröſes 500
Kalckreuter (Melchior von) deſſen Streit mit Nicolo von Zedlitz 534
Kara Muſtapha, Türckiſcher Groß-Vezier, deſſen Kopff wird dem Cardinal Collonitſch zugeſandt 695
Kayſer Carolus VI. ſiehe Carolus VI.
  Ferdinandus II. ſiehe Ferdinandus.
  Joſephus ſiehe Joſephus.
  Leopoldus ſiehe Leopoldus.
  Türckiſcher, wird detroniſiret 1195
Kayſerswerth, Belagerung 911
Kehl, Fort, Belagerung 925
Keßner, Bürgermeiſter zu Erfurt, wird gehangen 846
Keuſchheit, grauſame 698
Kiel, die daſelbſt angeſtellte Geſellſchafft der Forſchenden 388
Kinder-Mord eines Vaters 736
Kinder-Raub beſtrafft 787
Kirche Griechiſche ſiehe Griechiſche Kirche.
Kirchen, Moſcowitiſcher General, deſſen Leben 838
Kirchen-Dieb wird wunderlich entdeckt 505
  vom Rade beſtrafft 847
Klingsohr, ein Meiſter-Sänger, deſſen Streit mit Wolfframen von Eſchenbach 420
Knaben, zwey Stutzer, gerathen in Armuth 600
Kniebolz 118
Knuth, (Adam Levin von) deſſen Lebenslauff 113
Kobolt zu Dimnitz wird erlegt 87
Kochs Bericht von der letzteren Schwachheit Friderici Wilhelmi Churfürſtens zu Brandenburg 86
Königliche Würde, deren Hoheit und Wichtigkeit 87.
  wird ſchwerlich erlanget 87
Königsbergiſche Freuden-Bezeigungen über die Crönung Friderici I. 134. 136. 137. 138. 140

[illegible]

- Koppenjäger, ein Doctor zu Wien, wird von ſeiner Frau übel tractiret 691
- Kotter, ſiehe Cotterus.
- Koulolis werden aus Algier verjagt 183
- Kouqas, was es vor ein Ort ſey 510
- Kueffſtein, (Hans Ludwig von) deſſen Lebenslauff 729

L.

- Lämmgen, ein Bürger zu Breſlau, kömmt wunderlich aus der Waſſers Gefahr 106
- Lätare, Sonntag, woher er den Namen habe 48
- Läuſe, ſilberne 600
- Lambert, Holländiſcher See-Capitain, züchtiget die Algierer 741
- Lamm monſtröſes 502
- Langalerie, (Marquis de) deſſen Lebenslauff 433
- Laſſe (Marquis de) deſſen ſeltſame Liebes-Händel 763
- Latin perdu, Aſtrologiſche Erklärung dieſer Redens-Art 187
- Leichen Kopff redet*, 708
- Leipzig, Academie, deren Urſprung, Fundation und Anwachs 394. 400. 403
  - celebriret ihr Jubilæum 403. 409
  - begehet ein ſolennes Feſtin wegen der Union zwiſchen Engelland und Schottland 121
- Leopoldus, Römiſcher Kayſer, cediret ſeinem jüngſten Printzen die Spaniſche Monarchie 79
  - läſt die Marien Säule zu Wien aufrichten 146
  - ſchlieſt mit den Türcken einen Frieden 201
  - deſſen Abſterben und Begräbniß 1065. 1070
- Liebes Betrug, wohlgeendigter 792
- Liebes Händel des Marquis de Laſſe 763
- Lied, Jüdiſches, auf den Aufruhr zu Franckfurt am Mayn 147
- Ligne, (Prince de) Portugieſiſcher Abgeſandte, hält ſeinen Einzug in Wien 270
  - ermordet einen Grafen 353
- Lignitz, daſelbſt wird ein Mordbrenner abgethan 476
  - Fürſtenthum, leidet von einer Waſſerfluth groſſen Schaden 150
  - George Rudolph, Hertzog zu Lignitz, ſiehe Georg Rudolph
- Loredani Nachricht von etlichen ſinnreichen Reden des Marini 245
  - Beſchreibung von dem Tode des General Wallenſteiners 584. 591. 596
- Louis de Chalon, Printz von Oranien 32
- Louiſe, Erb Princeßin von Oranien 37
- Louiſa Dorothea, Brandenburgiſche Princeßin, dero Vermählung mit dem Caſſeliſchen Erb Printzen 164
- Loyola wird canoniſiret 250
- Lucaris, Patriarche zu Conſtantinopel, deſſen Leben 722
- Ludovici VVilhelmi, Marggrafens von Baaden, Lebens-Beſchreibung 1335. 1340. 1344
- Ludovicus XI. König in Franckreich, nimmt einen Eſel zum Aſtrologo an 802
- Ludovicus XIV. König in Franckreich, Phantaſtiſche Prophezeyungen von ihm 810
- Lufft, ob es möglich durch ſelbige zu fliegen 827
- Lufft Schiff, Portugieſiſches 825
- Lufft Zeichen 813
- Lübeck, Biſthum, Streitigkeit deßwegen 1165
- Lübeckiſche Tractaten 252
- Lützelburg, Schloß, eingenommen 211
- Lutheri Diſputation mit D. Eccio zu Leipzig 730. 733
- Lutheriſche Kirche ſuchet vergebens eine Vereinigung mit der Griechiſchen 183

M.

- Macharus ſchläfft bey einem Geſpenſte 707
- Magdeburg hat vor ihrer Zerſtörung einen ominöſen Windſturm 696
  - die St. Jacobs-Kirche daſelbſt leidet vom Wetter ſchaden 543
  - zwey Stutzer daſelbſt laſſen ſich ſilberne Läuſe auf die Kleider ſetzen 600
- Mahler, deſſen ſeltſame Beſchaffenheit 416
- Maintenon, (Madame de) dero Lebenslauff 494. 496
- Malaga, See Schlacht 986
- Malcontenten werden in Ungarn geſchlagen 1055. ſeq.
- Malplaquet, Schlacht 1260
- Malsburg (Carl von) wird durch ein Geſpenſt zum Catholiſchen Glauben gebracht 613
- Malteſiſcher Botſchaffter hält ſeinen Einzug in Wien 1258
- Maria, Erb Princeßin von Oranien 38
- Maribout, ein Auffrührer, wird geſchunden 553
- Marien-Bild, wunderthätiges auf dem Gebürge Monſerrat 883
  - eines, ſo vor der Pragеriſchen Schlacht gefunden worden 249
- Marien Säule zu Wien 146
- Marini (Jo. Bapt.) Lebenslauff 239. 242
  - ſinnreiche Reden 245
- Marlborough, (Hertzog von) deſſen Introduction in den Deutſchen Fürſten Stand 1129
  - Reiſe zu dem König in Schweden 1133
- Marſigli (Graf von) wie er beſtrafft worden 948
- Matinez, (Andreas) ein künſtlicher Mahler 416
- S. Maura gehet an die Venetianer über 452
- Mauritius, Printz von Oranien 35
- Mecheln, der Pulverthurm daſelbſt wird vom Wetter angezündet 475
- Mecklenburgiſche Princeßin, dero Vermählung mit dem König in Preuſſen 1232
- Medyboriſche Peſt Hiſtorie 72
- Meiſterſänger, deren denckwürdiger Streit 220
- Melanchthonis Manier Verſe und Sprüche zu lernen 470
- Mennoniſten in Bern 70
- Menſch lebendig aufgeſchnitten 110
- Meſſer Schlucker zu Halle 191
- Meßias, ſo An. 1707. gebohren worden 1114
- Meyer (Hans) macht ein Bündniß mit dem Teufel 272
- Michaelis, Königs in Polen, Erwehlung 115
  - Einzug in Cracau 117
- Miecislaus, Polniſcher Fürſt, läſt ſich tauffen 49
- Mißgeburten 246. 247
- Mogol, in deſſen Reiche gehet eine groſſe Veränderung vor 1319
- Mons, Schlacht 1260
  - Belagerung 1268
- Montoſa, ein Sclav, ſucht vergebens ein Türck zu werden 740
  - wird durch Prügel curiret 740
- Montſerrat, Gebürge in Catalonien 882
- Mordbrenner zu Lignitz 476
  - zu Wolau 258. 260
- Mordthaten 45. 110. 230. 389. 505. 543. 736. 743. 864. 1197. 1249
- Moſis Stab 514
- Mühlgraben in Blut verwandelt 121
- Müllers (Chriſtian) Beſchreibung der Reiſe nach Grönland 513
- Müllers (Jürgen) Buß-Predigten 233
- Müllers (Michaels) auſſerordentliches Leiden und Tod 478
  - letzte Briefe 480
- Münche S. Baſilii 774
- Münſteriſcher Frieden, was vor Rang-Streitigkeiten ſich dabey ereignet 250
- Mündelheim wird in ein Fürſtenthum verwandelt 1129
- Münſteriſche Biſchoffs-Wahl 1252
- Mumie auf der Raths-Bibliotheck zu Leipzig 811
- Muſici, unbeſcheidene 760
- Muſtapha II. Türckiſcher Kayſer, wird abgeſetzt 1195
- Mutter heyrathet ihre Tochter 772

N.

- Narr erſchrecklich hingerichtet 846
- Naſſau-Dillenburg (Grafen von) bringen Oranien an ſich 33
- Naumburgiſche Feuersbrunſt 1339
- Neapolis, Stadt, daſelbſt hält der Duc d' Anjou ſeinen Einzug 642
  - wie ſie ihren vermeynten König angenommen 646
- Neidhard, Cardinal, deſſen Lebenslauff 505
- Nelgoin, Caroli II. Königs in Engeland, Maitreſſe 545
- Neri, (Phil.) wird canoniſiret 250
- Neuen-Thau ſiehe Thau-Stein.

*Neuſ.

Neufchatel huldiget den König in Preuſſen 1228
Niederlande, werden an Ertz-Hertzog Albrechten von Oeſterreich übergeben 213
Nie-Schantz geſchleifft 61
Noort (Olivier von) umſchifft die gantze Welt 607
Nürnbergiſche Spruchſprecher 330
Nuptiæ Jubilææ 68

O.

Obizzi, Marggräfin, wird ermordet 543
Obſtbrechen, unglückliches am Sonntage 193
Oder, thut groſſen Schaden 84
darauf verunglückten etliche achtzig Perſonen 134
Odontii, eines Lutheriſchen Predigers, Verfolgung und ſeltſame Errettung 616. 621
Oedenburg von den Ungarn belagert 1084
Oels, wie die Peſt daſelbſt graſſiret 123. 502
ſtehet ein entſetzliches Ungewitter aus 335
Omina leſenswürdige 396
Opffer der Heydniſchen Preuſſen 716
Oranien, Fürſtenthum 30
Printzen, die allerälteſten 31
aus dem Hauſe der Grafen von Beaux 31
aus dem Hauſe Chalon 32
aus dem Hauſe Naſſau 33
aus dem Hauſe Brandenburg 1139
Oranienburgiſche Ehren-Pforte 581
Orbitello, Feſtung 660
Orden des güldenen Hirſches 96
des Todten-Kopffs 536. 1275
ſiehe Ritter Orden.
Ormond (Hertzog von) kömmt in groſſe Lebens-Gefahr 538
d'Oſſat (Arnoldi) Lebens-Beſchreibung 264
Oſnabrüggiſche Belehnung 1259
Oſnabrüggiſcher Friede ſiehe Münſteriſcher Friede.
Oſt-Indiſche Compagnie 533

P.

Padua, daſelbſt haben die Studenten viel Freyheit 544
ein Chirurgus daſelbſt verübet einen entſetzlichen Mord 110
Päbſtlicher Legatus a Latere hält ſeinen Einzug zu Neapolis 655
Pallavicino (Ferrante) deſſen unglückliches Ende 144
Pappenheim (Gottfr. Heinr. von) Lebenslauff 611
Paquet-Boot, Engliſches, verunglückt 106
Paradieß, wo es geſtanden 718
Pariß, Hiſtoriſche Relation davon 779
Partheygänger, Frantzöſiſcher, beſucht das Schlangenbad 1255
Holländiſcher wagt ſich nahe an Paris 1255
Paulchen, eine Müntze, deren Urſprung 481
Paulus V. Pabſt, deſſen Händel mit Venedig 601
Pennalva, die dabey vorgefallene Action 1113
Peſt in Medzibor 78
in Oels 123. 502
Petersburg, beſchrieben 54. 58
Pfaffenſtürmerey zu Erfurt 348
Philibertus von Chalon, Printz von Oranien 33
Philinion buhlet nach ihrem Tode 707
Philippus (Duc d'Anjou) deſſen in Italien verrichtete Thaten 611. 690. 932
deſſen Einzug in Madrit, und Spaniſche Huldigung an denſelben 105
Philippus VVilhelmus, Printz von Oranien 35
Pickarsky (Michael) ein närriſcher Polacke, wird hingerichtet 546
Pii V. Pabſts wunderbarer Lebenslauff 132
Pilgrim ſiehe Romieu.
Plagen der Jüden wegen der Creutzigung Chriſti 834
Plinii Secundi Todes-Geſchichte 751
Pölchen ſiehe Paulchen.
Polacke wird in einen Hund verwandelt 718
närriſcher wird erſchrecklich hingerichtet 546
Polen, wenn es zum Chriſtenthum gebracht worden 49
Polniſcher Edelmann, deſſen Antwort auf ein Königliches Univerſale 51
Polniſche Capitulation 117
Pombſiſche Mißgeburt 247
Portocarrero, Cardinal, deſſen Lebenslauff 905
Portugal, König, hebt die Quartiers-Freyheit auf 1256
hält ſeinen Einzug in Liſſabon 1295
Portugieſiſcher Abgeſandte ſiehe Ligne.
Poſt-Ritt, auſſerordentlicher des R. Königs Joſephi 758
Preßburg, daſelbſt wird der Kayſer Carl VI. und ſeine Gemahlin gecrönet 357. 365
Preuſſen, Heydniſche opffern einen Creutzherrn 756
Preußiſche Crönungs-Geſchichte ſiehe Fridericus III.
Preußiſcher Cron-Printz deſſen Vermählung mit einer Hannöveriſchen Princeßin 1411
Priester, gehenckter, bleibt leben 502
Proceß des Ritter Rechts oder Ehren-Tafel zu Budißin 554
Propheten, phantaſtiſche 164. 194. 742. 791. 810
Prophezeyung Chamieri trifft ein 416
Provence, beſchrieben 300
Publius, ein Römer, weiſſaget 709
Pulverthürme, vom Wetter angezündet 417. 495
Pultawiſche Victorie 1279

Q.

Quartiers-Freyheit der Geſandten wird zu Liſſabon aufgehoben 1256
Qui-va-li der Paduaniſchen Studenten 544

R.

Radeberg, Städtgen, deſſen merckwürdiger Bußtag 257
Ragotziſche Unruhe in Ungarn 1140-1154
Rambaudus I. II. III. und IV. Grafen und Printzen von Oranien 31
Rang-Streit bey den Weſtphäliſchen und Lübeckiſchen Friedens-Tractaten 250
Ratten, tantzende 415
Raymundi, Printzen von Oranien 31. 32
Rebellion in Ungarn 1140-1154
zu Breßlau 375
Regenſpurg, Stadt, wie es ſelbiger bey der Bayriſchen Unruhe ergangen 1117
Reichs-Tag in Polen 51
Relation aus der Hölle 706
Religions-Vereinigung vergeblich geſucht 183
Religioſen zu S. Denys in Franckreich 390
Remius, Printz von Oranien 33
Reſponſum, Leipziſches, über die Jeniſche Conjurations-Sache 1400
Reculari, Inſul 61
Revers Kayſers Joſephi gegen die Churfürſten 1075
Reuter wird nach ſeinem Tode executiret 743
Richter, gerechter, wird übel belohnet 599
Rieſengebürge 112
Riga, Belagerung 1372
huldiget den Czaar 1379
Ritter des güldenen Vließes celebriren das Feſt des Heil. Andreæ 88
Ritter Orden vom ſchwartzen Adler, deſſen Stifftung und Statuten 3. 92
Reglement, wie eine fürſtliche Perſon darin aufgenommen worden 95
ſiehe Orden.
Ritter Recht zu Budißin 554
Ritter-Spiele bey dem Beylager Hertzogs Georg Rudolphi zu Liegnitz 481
Romieu, deſſen Regiments-Führung in Provence 300. ſq.
Rotgon, Marggraf von Oranien 31
Roſen-Sonntag, woher dieſer Nahme entſprungen 48
Rotgans, was es vor Vögel ſeyn 515
Rudelſtadt ſiehe Schwartzburg-Rudelſtadt.
Ruſſer, Bürger zu Liegnitz, leidet Schiffbruch 106
Ruſſiſche Flotte 68

S.

S. Andreas ſiehe Andreas.
S. Denys ſiehe Denys.
S. Mauro ſiehe Mauro.
S. Petersburg ſiehe Petersburg.
S. Venant ſiehe Venant.
Sachſen-Eiſenach (Hertzog zu) ſiehe Eiſenach.
Sachſen-Gotha ſiehe Gotha.
Sächſiſche Belehnung zu Wien 1266
Sächſiſchen Chur-Printzens Reiſe nach Italien 489
Sänger, unbeſcheidene 760
Säule Mariä 446
Joſephs 482
Sagredi (Gerh.) Lebenslauff 268
Salvadori, Zauberer in Italien 624
Salvii, Schwediſchen Miniſters, Leben und eigentlicher Character 250 to 257

San-

Santorin, eine neue Inſul 432
Saragoſſa, Schlacht 1250
Savary (Monſ. de) wird zu Pariß ermordet 389
Savoyen Hertzog, ſiehe Victor Amadeus.
Schau-Eſſen bey dem Ungariſchen Crönungs-Mahle 363
Schellenbergiſche Action 1025
Schiff, künſtliches etlicher Sclaven 709. 778
Schiffbruch Hertzog Joh. Wilhelms zu Sachſen-Gotha 40
Schlacht bey Almanza 1158
  Almenara 1162
  Caſſano 1036
  Friedlingen 952
  Gadebuſch 1376
  Höchſtädt 1028. 1041
  Jockelsdorff 1063
  in der Kögerbucht 78
  Leipzig 319
  Levenz 1055
  Lützen 320
  Lutter 316
  Luzara 675
  Malaga 986
  Mons 1260
  Nördlingen 323
  Oldendorp 322
  Pennalva 1113
  Prage 312
  Pultava 1279
  Saragoſſa 1250
  Steinau 321
  in Siebenbürgen 1081
  Schellenberge 1025
  Speyerbach 1034
  Treviglio 1036
  Tyrnau 1054
  Villa vicioſe 1177
  Wahlſtadt 350
  Wittſtock 324
  Wolgaſt 317
Schlangen werden von einer Frau abgetrieben 342
Schleſien, wenn es zum Chriſtenthum bekehret worden 49
Schleſier, warum ſie Eſels-Freſſer genennet werden 814
Schloſſen entſetzliche 499
Schlund, General-Major, deſſen Lebens-Lauff 831
Schmid ein Prediger, wird ermordet 864
Schmitzens denckwürdige Erſcheinung 693
Schnupff Tobacks Mißbrauch in den Kirchen 963
Schulen Engelländiſch. vor die Armen 817
  teuffliſche 750
Schul-Feſt in Sachſen, deſſen Urſprung 702
Schuſter, wird vom Teuffel zerfleiſcht 343
  gehet um 442
Schuſter-Junge ermordet ein von ihm ſchwangeres Weibes-Bild 1249
Schwartzer Adler ſiehe Ritter-Orden.
Schwartzburg-Rudelſtadt, Gräfin, dero Castrum doloris 853
Schweden König, was bey deſſen Anweſenheit in Bender paſſiret 500
Schweidnitz, Fürſtenthum, wird von einer Waſſer-Fluth übel zugerichtet 150
Schweidnitz, Stadt, leidet von dem entzündeten Pulver-Thurm groſſen Schaden 417
  Bürgerlicher Aufſtand daſelbſt 481
Schweitzer ſiehet in einer Höle wunderliche Dinge 702
Schwerdt-Fiſche 518
Schweſter, eine wird von der andern geſchwängert 798
Sclaven wie ſie zu Algier beſtrafft worden 717
  ſetzen ſich durch ein künſtlich verfertigtes Schiff in Freyheit 709
Sclaven-Gefechte zu Algier 582
Scor, ein Schweitzer, ermordet ſeine leibliche Kinder 736
Scudery (Mademoiſelle de) wird von einem Spitzbuben beſchenckt 148
See-Räuber iſt glücklich und vergnügt 802
  hält Parole 872
See-Schlacht bey Malaga 986
See-Waſſer ob es zuweilen ſüſſe ſey 382
Senatorium Jubilæum 63
Serbellon (Gabrielis) Lebens-Lauff 62
Sicilien ſiehe Victor Amadeus.
Sickingen (Frantz von) deſſen Lebens-Lauff 206
Silber-Flotte bey Vigos ruinirt 917
Sinnbilder im Sophien-Thale bey Lignitz 419. 423
Soldat läſt ſich freywillig in Stücken hauen 924
Soldaten rebelliren in Breßlau 375
Sonne gehet in den Schwediſ. Gräntzen nicht unter 344
Sontag Lazari woher er den Namen habe 48
Sophiæ Charlottæ, Königin in Preuſſen, Begräbniß 992
Sophia Louiſa, Königin in Preuſſen, vermählt 1232
Sophienthal bey Lignitz wie es ausgezieret 419. 423
Soſpello erobert 1217
Spanien wird dem Ertz-Hertzog Carl übergeben 79
Spaniſche Sclaven ſind ihren Cameraden untreu 778
Spaniſcher After König ſiehe Philippus V.
Speners (Philippi Jacobi) Lebens-Lauff 856. 862
Speyerbach, die dabey gehaltene Schlacht 1034
Spitzberge 383. 866
Sprache wunderſam erlangte 1267
Sprüche zu lernen eine beſondere Manier 470
Spruch-Sprecher zu Nürnberg 339
Stall auf dem Dom in Breßlau 295
Stevini Wind-Wagen 785
Stoſler prophezeyet eine Sündfluth 791
Strahlenheim (Freyherr von) deſſen Händel mit dem Graf Zobor 835. 844
Strelitz, Mecklenburgiſche Reſidentz, brennt ab 852
Studente wird wunderlich vom Rade errettet 847
Studenten zu Padua haben groſſe Freyheit 544
Sturmwetter erſchreckliches zu Oels 123. 336
  zu Magdeburg 696
Stutzer zu Magdeburg gerathen an den Bettelſtab 600
Sündfluth Prognosticon davon 791
Suſa Eroberung 1209

T.

Talbot ſiehe Tirconel.
Tantzende Ratten 415
Tartarn ruiniren bey Wahlſtatt in Schleſien 350
Tereſia de Jeſu wird canoniſiret 250
Teuffel zerfleiſcht einen Schuſter 343
  betriegt eine Hexe 470
  macht mit 2. Perſonen ein Bündniß 227. 272
Teuffels Schulen 750
Thanſtein erobert 210
Thuanus, wie es ihm bey der Magdeburgiſchen Eroberung ergangen 696. 699
Thüngen, Kayſerl. Generals Leben 1045. 1051
Tiburgis, Printzeßinnen von Oranien 31
Tilly, (Joh. Tzerclas Graf von) deſſen Leben und Tod 610
Tirconel, Engl. Generals, Lebens-Lauff 757
Tochter heyrathet ihre eigene Mutter 772
Tod austreiben, deſſen Urſprung 49
Todte, ſo wieder auffgeſtanden 794. 797
Todten-Kopffs Orden 536. 1275
Todten Sonntag, woher er ſo genennet worden 48
Tonnaiſches Elephanten-Gerippe 370. 372
Toulon Belagerung 1217
Tournay Belagerung 1309
Trachenfels erobert 209
Trauer-Decoration bey Beerdigung einer Gräfin von Schwartzburg 853
Treue eheliche wird hart probiret 694
Treviglio, die dabey vorgefallene Schlacht 1036
Triumph-Bogen zu Neapolis bey Ankunffte des Duc d'Anjou 646
Tſchirnhaus (Ehrenfried Walthers von) Leben 156
Türcken ſchlieſſen mit den Chriſten einen Frieden 201
  einer zeigt ſonderbare Buſſe 41
Tunderiſches Horn 539. 541
Tyrnau, Schlacht dabey 1004

V.

Valengin huldiget den König in Preuſſen 1228
Valentino wie er einige groſſe Herren hingerichtet 473
Valois (Caroli de) Lebens-Beſchreibung 269
Vater ermordet ſeine eigene Kinder 736
Udonis, Ertz-Biſchoffs zu Magdeburg, engliſche Enthauptung 692
S. Venant, Belagerung 1237
Venetianer, deren Händel mit Pabſt Paulo V. 601
Veniero (Sebaſtian) Hertzog zu Venedig 44
Venloo Belagerung 938
Vermählung des Königs von Preuſſen mit der Printzeſſin von Mecklenburg 1232
  ſiehe Beylager.
Verräther wird ſchlecht belohnet 510
Verſe, eine leichte Manier ſelbige zu lernen 470

Verona, Belagerung 964
Verzweiffelung einer verliebten Dame 455
Veſuviſcher Brand 753
Victoris Amadei II. Hertzogs von Savoyen, Einzug in Palermo 457
  Crönung 464
  läßt ſich zu Turin als König von Sicilien erkennen 1378
Vielfraß in Böhmen 230
  zu Lübeck 280
  zu Tennſtädt 230
Vigo, dabey wird die Silber Flotte ruiniret 917
Villa viciosa, die dabey gehaltene Schlacht 1177
Villingen Belagerung 1044
Violen-Steine 113
Vließ güldenes ſiehe Ritter.
Ulm, Eroberung 1081. 1057
Unbeſcheidenheit zwey Welſcher Sänger 760
Ungarn werden von den Kayſerlichen geſchlagen 1055. 1057. 1063. 1064 1081
Unicornu foſſile zu Tonna 370. 372
Universale Joh. Caſimiri Königs in Polen 49
  Antwort darauf 51
Union zwiſchen den Griechen, Huſſiten und Lutheranern wird vergebens geſucht 182. 183
  zwiſchen Engelland und Schottland 131
Unverſchämlichkeit gezüchtiget 600
Utrechtiſcher Friede verurſacht in Holland groſſe Freude 196. ſq.

W.

Wagner, ein Mörder, wird abgethan 45
Wahl eines Polniſchen Königs 115
Wahlſtadt, ein Dorff bey Lignitz, wird vom Wetter angezündet 349
Wahrenmeyer ermordet den Obriſten Hatzfeld 505
Wahrſagung ſiehe Propheten.
Wallenſteiner, Albrecht 584. 591. 596
Wallenſtein, (Adam, Graf von) deſſen Leben 716
Wallenſtein, Maximilian 597
Wallfahrten des Königs in Spanien Caroli III. 889. ſq.
Wallfiſch-Fang 515
Wanderslebiſche Mißgeburt 246
Waſſer in Blut verwandelt 121
  ob in der See ſüſſes ſey 382
Waſſer-Fluthen in Schleſien 150. 161. 498
Weber, ein Spruch-Sprecher zu Nürnberg 330
Weiſſe Bären 517. 525
Welt umſegeln 607
Weſt-Frießland, Erb-Stadthalter, deſſen Lebens-Lauff 1359. 1363
Weſtphal, ein junger von Adel, wird entführet 727
Wetter-Schaden 257. 336. 416. 417. 475. 495. 543
Wiedertäuffer ob ſie zu dulten 71
  wie ſie zu Bern tractiret werden 79
Wiehls Bedencken über den zu Goldberg in Blut verwandelten Mühl-Graben 121
Wilhelm, Printzen von Oranien dieſes Namens 29. 31. 32 34. 35
VVilhelmi III. Königs von Groß-Britannien, Lebens-Beſchreibung 1322. 1329. 1333
VVilhelmina Amalia, Röm. Königin, Einzug in Wien 231
Wind-Wagen Holländiſche 785
Wind-Sturm ominöſer zu Magdeburg 696
VViſniowieczky ſiehe Michael.
Wittenbergiſches Jubilæum 128
Wolau, Fürſtenthum, leidet durch Ergieſſung der Oder entſetzlichen Schaden 84
  Mordbrenner daſelbſt 258. 260
Wunder-Leich 112
Wunder-Zeichen in der Lufft 113

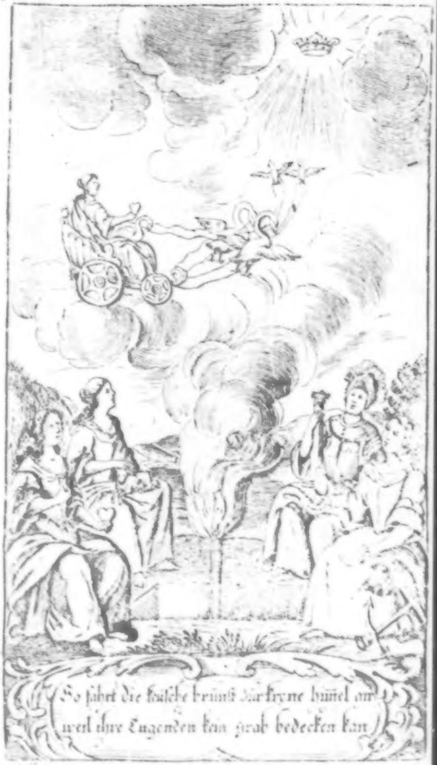
X.

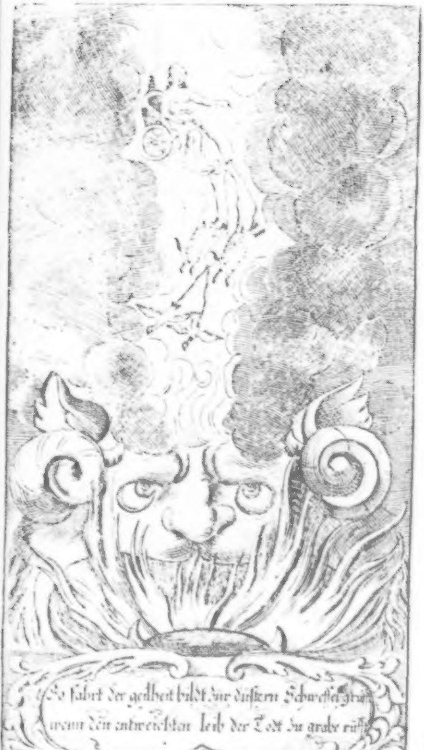
Xavier (Franciſcus) wird canoniſiret 250

Z.

Zamoſcii (Johannis) Poln. Cron-Groß-Feld-Herrn und Cantzlers, Leben 337
Zauberer in Italien 624
Zedlitz (Nicol.) deſſen Streit mit Melchiorn von Kalckreuter 554
Zober, deſſen Händel mit dem Baron von Strahlenheim 835. 840
Zothenberg 703
Zwickauiſcher Kirchen-Dieb wird wunderlich entdeckt 505

E N D E.


So fährt die keüsche brunst zur krone him̄el an
weil ihre Tugenden kein grab bedecken kan



So fahrt der geilheit bildt zur düstern Schwefel grufft
wenn dein entweichten leib der Todt zu grabe rufft

Helden-Liebe
der Schrifft
Alten Testaments,
In 16. anmuthigen
Liebes-Begebenheiten,
Mit beygefügten
curieuſen Anmerckungen, Poetiſchen Wechſel-Schrifften, vorgeſtellet und ausgearbeitet
von
**Heinrich Anshelm von Ziegler
und Kliphauſen.**

LEIPZIG,
In Weidmanniſchen Buchladen,
1734.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem
Sämmtlichen
Hoch-Wohl- und Edeln-Gebohrnen, Preißwürdigen und
Tugend-liebenden
Frauenzimmer,
Welches ſich
des mächtigen Schutzes
Der Durchlauchtigſten
Chur-Raute
zu Sachſen
beliebt zu erfreuen hat,

Ubergiebet und eignet dieſe Liebes-Schrifften in geziemender Unterthänigkeit zu

Heinrich Anshelm von Ziegler
und Kliphauſen.

Zueignungs-Sonnet
An
Das Laſter-haſſende Frauenzim̃er.

Ihr Roſen des Landes! Ihr Sterne der Zeiten!
Ihr Engel der Erden, Ihr Schätze der Welt!
Bey denen die Tugend den Lorbeer behält,
Die wider die Laſter den Helden gleich ſtreiten!
Euch ſtellt ſich nur dieſes gehorſamſt zur Seiten:
Euch, denen nur Keuſchheit und Tugend gefällt,
Und denen die Wolluſt und Wollen vergält.
Man wird mein Erklären zum beſten ausdeuten:
Wenn dieſes mein Werckgen nicht Geiſtern gebührt,
Bey denen die Geilheit den Scepter regiert.
Ihr aber, ihr Keuſchen, ihr Frommen, ihr Schönen!
Durchblättert die Blätter, entſcheidet den Gifft:
Und bleibet genädig dem Stiffter der Schrifft:
So wird euch der Himmel mit Perlen bekrönen.

L'Auteur.

Zu-

Zuſchrifft

An den

Nach Standes-Gebühr Geehrten Leſer.

Nachdem mich meine Aſiatiſche Baniſe bey ihrer Retour verſichert: ſie habe ſowohl hin und wieder über Vermuthen ſo viel honette Gemüther angetroffen, welche ſie mit geneigten Augen empfangen: als auch ihrem Herrn Verleger ſo wenig Schaden verurſachet, daß ſich ein ehrlicher Mann vor keinem fernern Verlage ſcheuen, oder beſorgen dürffe, er werde die Exemplaria zu Maculatur müſſen liegen laſſen: ſo hat ſich meine verſprochene Helden-Liebe der Schrifft gleichfalls erkühnet, ihrer Schweſter zu folgen, und wünſchet, mit gleicher Vergnügung die Hand des gewogenen Leſers zu küſſen.

Die Helden-Brieffe des unvergleichlichen Herrns von Hoffmannswaldau haben mich veranlaſſet, als ein Blinder dem Lichte zu folgen, und zu ſehen, wie weit ſich die

Unvollkommenheit eines begierigen Geiſtes extendiren laſſe. Nach dieſem Nord-Sterne richtete ich meine kühne Fahrt ein, und erwehlete die heilige Schrifft zum ſichern Hafen meines Unterfangens: welches mir ſo weit glückte, als denen Oſt-Indien-Fahrern, welche zwar gleichen Cours, aber nicht gleiche Ladung haben. Indeſſen muß mein Unternehmen dieſes Dictum patrociniren: In rebus magnis & velle ſat eſt.

Daß ich mich aber in die edle Poeſie eingelaſſen, hiervon hätte mich billig die gelehrte Meynung **einer denckenden Feder** abſchrecken ſollen, welche ſo weit billigen Beyfall verdienet, wenn ſie ſaget: **Daß wegen heutiger Geringſchätzigkeit der Poeſie, ein ieder Geiſt Bedencken tragen ſolle, etwas hiervon in Schrifften ausgehen zu laſſen.** Denn was klinget verächtlicher in den Ohren der eckeln, und bevoraus ungelehrten Welt, als der Nahme eines Poetens? ja die Zeit und Mißbrauch wird es endlich in ein Schimpff-Wort verwandeln. Ein Schalck war vor dieſem ein ehrlicher Diener, heute muß es einen Dieb bedeuten. Das Wort Schufft erkennet das Ebräiſche

Schophet vor ſeinen Urſprung, und ſtellete das Ehren-Amt eines Richters vor: heutiges Tages vermeynet der ungeſchliffene Pöſſel ſolches als eine Schmach dem Adel beyzulegen. Die Benennung eines Schelms war vor Zeiten ein Geſchlechts- und Ehren-Nahme, alſo, daß auch das Thurnier-Buch berichtet, es ſey ein **Schelm von Bergen** in dem 26ſten Thurnier zu und eingelaſſen worden: nunmehro befördert es eine Beſetzung der Ehren-Tafel. Und wie man bey der alten Welt Könige und Fürſten Tyrannen benennet: alſo iſt ſolcher herrliche Nahme durch Zeit und Mißbrauch nur denen grauſamen Regenten angeerbet. Solchergeſtalt iſt auch zu beſorgen, der edle Poeten-Nahme, deſſen ſich vor dieſem auch gekrönte Häupter nicht geſchämet, werde in ſolche Decadence gerathen, daß einer den andern darüber noch wird Actione injuriarum belangen müſſen. Dahero es unnöthig, die vorige Würde der alten Poeſie aufzuwärmen! weil ſolche bereits ſo erfroren, daß ſie durch kein Feuer der hitzigen Geiſter wieder aufzuthauen iſt.

Jedoch iſt es nicht ſo gar mit Stillſchweigen zu übergehen, daß Kayſer Conſtantinus, Conſtantini M. Sohn, keinen in den Rath genommen, welcher nicht einen guten Vers machen können: daß Hiarnus durch etliche geſchickte Verſe, womit er Frochonis III. Grab bezieret, die Däniſche Krone erlanget: Daß Virgilius vor wenig gebundene Worte von der Octavia 5000. Cronen, und Sannazarius von den Venetianern vor iede Zeile 100. Gold-Cronen bekommen. So iſt auch dieſes an dem neuen Erb-Feinde des Heil. Römiſchen Reichs, Ludovico XIV. zu rühmen, daß er die dem prächtigen Louvre eingehauene Verſe:

Par urbi domus hæc: urbs orbi: Neutra triumphis
Et belli & pacis par, Ludovice, Tuis.

mit 10000. Gülden bezahlet. Sothane allzureiche Belohnungen würden heutige Poeten gerne entbehren, wenn ſie nur auch mit übriger Verachtung könten verſchonet bleiben. Welches alles ich von rechtſchaffnen gelehrten Poeten will verſtanden und geredet haben.

Die Urſache aber ſothaner Erniedrigung Poetiſcher Würde iſt die überhäuffte Anzahl ſchlimmer Reimen-Schmiede, ſo nichts weniger, als den Poetiſchen Ehren-Namen meritiren, und welche die rude Welt hernach von rechten Poeten nicht zu unterſcheiden weiß. Denn es kan ja faſt kein Paar vor den Prieſter treten, keiner ſeinen Geburts Tag begehen, noch beerdiget werden: er muß ſich durch ungereimte Reime mehr beſchimpffen, als beehren laſſen. Johannes Pafferatius, Königl. Profeſſor zu Paris, ſtarb im Jahr 1602. und begehrte auf ſeinem Todt-Bette: man wolte ihn nach ſeinem Tode mit ſchlimmen Verſen verſchonen: daher er auch von ihrer wenigen beſungen worden. Solte gleiches allenthalben begehret, und dem nachgelebet werden: ſo würde mancher das Schloß der Verſchwiegenheit vor ſeinen Poeten-Kaſten legen müſſen.

Von denen Gebrechen ſothaner vermeinten Poeten iſt ein artig Tractätgen: **Reime dich oder ich freſſe dich!** zu leſen: dahero nur mit wenigen des ſchändlichen Mißbrauchs der ſogenannten Poetiſchen Freyheit zu gedencken derer ſich ein ieder, welcher nur **ſehen** und **gehen** vor Reim-Worte hält, bedienen will: von welcher erſt neulich ein Beyſpiel aus dem Parnaſſo überſchrieben wurde: wie ein gleicher Verſifex einer gewiſſen Standes-Perſon zu ihrer Abreiſe in die Waſſer-Länder ſchrifftlich gratuliren wollen, und darinnen dieſe unverantwortliche Worte gebraucht:

braucht: Nunmehro zöge Sachſens Ruhm und Ehre davon. Ja, wie wolte Sachſen beſtehen! wenn dieſer, als die Landes-Sonne dorthin, der Fürſt aber, als die Landes-Krone dahin zöge? Andere Schwachheiten zu geſchweigen. Die Urſache aber, warum ſich der Autor hierzu ſo hoch verbunden erachtet, ſoll dieſe geweſen ſeyn: Weil jenes Gemahlin einſten bey des Authoris Mutter in Wochen gelegen. O erſchreckliche Finſterniß des Verſtandes! Wehe den tapffern Sachſen, wo ihre Ehre auf einer einigen Perſon beruhet. Es würde Ludwig iedes Wort mit 1000. Louis d'Oren bezahlen, ſo fern der irrende Poet die Gewehr dazu thun könte. Zugleich läſſet es ſich auch von der Einfalt errathen, wie das Judicium einen grauſamen Schiffbruch müſſe erlitten haben: wenn der unbedachtſam-ſchmeichlende Gratulator die hohe Landes-Obrigkeit nur einer Krone, einen Vaſall aber der Sonne zu vergleichen, ja beyde zu einiger Comparaiſon zwingen will. So fern und nicht mit ſolchen ſchwachen Geiſtern Mitleiden zu haben, ſo wäre dieſes eine viel zu gelinde Straffe, welche der grauſame Attila dem Poeten Marullo aus Calabria erwieſen. Denn als dieſer jenes ſeinen Urſprung in einem Carmine

mine von den Göttern erzwingen wollen, warff Attila die Schrifft zu Padua ins Feuer: wie Nicolaus Olus, Ertz-Biſchoff zu Gran, in ſeinem Attila, beym Bonfinio c.15 fol 885. berichtet. Ich glaube auch, dieſe nachtheilige Gratulation ſey mit gleichen Händen nach Verdienſt angenommen worden.

Hier ſolte es nun Licentia poëtica heiſſen; allein ſolche findet nirgend kein patrocinium: ſondern es iſt vielmehr das Widerſpiel enthalten l. Poëtæ 3. c. de Profeſſorib. & Medicis lib. 10. Poëtæ nulla immunitatis prærogativa juvantur. Welches ich ſo obiter niemanden zu nahe will erinnert haben, weil ich mich verſichert halte, ich werde von allen rechtſchaffenen Patrioten Beyfall verdienen.

Sonſt iſt es gewiß: ſo fern auf ieden ſchlimmen Vers, tam quoad forman, quam materiam, eine Anlage, und zwar nur der hunderſte Theil eines Hellers ſolte geleget werden, man würde in Jahresfriſt einen unglaublichen Schatz ſammlen: oder theils Poeten würden gar crepiren müſſen. Ob ich mich nun zwar hierbey nicht Steuer-frey erachten, ſondern vielmehr wider alle Philavtie u. Eigen-Ruhm ſolenniſſime proteſtiren will; ſo würde ich mich doch ſehr bemühen, durch möglichſte Verbeſſerung mein Geld zu erhalten, oder es gar bleiben zu laſſen; welches ich andern gleichfalls rathen wolte.

So

Sodann wolle mein Wertheſer Leſer dieſe wohlmeynende Blätter mit geneigten Händen und Augen von meiner bemühten Feder annehmen, und mich hierdurch encouragiren, in meiner bereits vierjährigen Arbeit des ſo genannten Theatri oder Tropheorum Temporis, ſonder Abbruch ſchuldiger Amts-Geſchäffte, beherzt fortzufahren. Der beleſene Zeilerus muntert mich in ſeiner 373. Epiſtel mit dieſen Worten auf: **Man ſoll ſich die Vielheit der Bücher nicht abſchrecken laſſen, ein mehrers zu ſchreiben. Iſt nicht eben alles und iedes vor ein Meiſterſtücke zu halten: ſo iſt doch nichts deſto minder das Wohlmeinende zu loben. Und wenn wir ein rühmliches Abſehen haben, ſo kan es uns vergnügen, wenn man ſagt: Es iſt nicht weit gefehlt!** Dieſen Zweck habe ich mir nun gleichfalls erwehlet; welcher zwar die Gemüther in keinen Hiſtoriſchen Irr-Glauben, dennoch in ſo beliebte Ordnung der vornehmſten Welt-Geſchichte führen, und ſich, wie in dieſem, alſo auch in jenem Wercke gleichen Nach-Hall erwerben ſoll; **Es war nicht weit gefehlt!**

Podelwitz den 3. April,
1691.

H. A. V. Z. U. K.

I. Die

I.

Die beglückten Eltern.

ENdlich wird das groſſe Werck der Schöpffung, welches in dem geheimen Rath-Zimmer **der unzertreñlichen dreyeinigen Majeſtät** von Ewigkeit her auf das Tapet entworffen binnen einer Friſt von ſechs Tagen, in ſchönſter Ordnung vollzogen. Den erſten Tag, als **am Anfang**, verhüllete eine ſtrenge Finſterniß den wüſten und leeren Welt-Klumpen, oder den erſten Stoff, aus welchem der geſtirnte Himmel und die Erd-Kugel ſolte gebildet werden: **Der Geiſt des HErrn** aber erhielt die natürl. Feuchtigkeit durch ſeine gewaltige lebendig-machende Krafft, welche zu folgender Zeugung aller Dinge ſolte angewendet werden; wie ſolches durch **das Schweben auf dem Waſſer** bedeutet wird. Dieſe Zeit aber würde nicht als ein Tag, und zwar der erſte zu nennen geweſen ſeyn, ſo fern nicht das göttliche Macht-Wort **des ewigen Lichtes**, das Licht herzu gefodert, und dieſen finſtern Zeug erhellet hätte. Welches

Licht, nach des Kircheri gelehrten Meinung, die allererſte Form oder Geſtalt der Welt geweſen, und vorhero werden müſſen, ehe denn alle andere Formen erſchienen: das Licht aber war gleichſam eine vorlauffende Materie desjenigen Lichtes, welches denen Cörpern bey künfftiger Bildung zugedacht war, und anders nichts als eine Grund-Wärme, die nachmahls allen Cörpern zu ihrer Formir- und Unterhaltung eingepflantzet ward. Solches Licht war klar und helle, damit es die folgenden Bildungen und Geſtalten ſichtbar machen könte. Welche Gedancken iedoch nur die menſchliche Vernunfft zu haben erlaubet, deren Gewißheit das künfftige Licht der ſeligen Zeiten erhellen wird.

Hier lag nun Himmel und Erde, Lufft und Waſſer, Licht und Finſterniß, als eine chaotiſche Maſſa vor den Augen des allerheiligſten Schöpfſers in einander vermenget: welcher ſo fort am andern Tage das reineſte und leichteſte Weſen, als der vortrefflichſte Chymicus, von der groben und ſchweren Materie ſcheidete; jenes in die Höhe zog, daraus das ſaphirne Feld, auf welchem ehſter Tag die güldnen Himmels-Roſen des blinckenden Geſtirnes blühen ſolten, zierlichſt bereitete und ſolche ſchöne Himmels-Wieſe mit dem **Waſſer über der Feſte** gleichſam bewäſſerte: dieſe aber zu fernerer Ausarbeitung zwiſchen der abgeſonderten Feſte bis an den dritten Tag beruhen ließ.

Wie man voriges Tages obberührter Chaos ſein reineſtes Weſen verlohren, aus welchem die Vorburg des göttlichen Pallaſtes erbauet werden: alſo muſte ſich auch, Krafft göttlichen Befehls, am dritten Tage das Hinterſtellige, nemlich das Waſſer, von der Erden ſcheiden, ſich in ſondere Oerter verſammlen, und in gewiſſe Ufer einſchrencken laſſen; alſo daß man die trockene Erde und das ſchäumende Meer bey dem erſten Lichte wohl unterſcheiden kunte. Und nach dieſem eröffnete ſich **auf höchſte Verordnung** die fruchtbare Schoß der Erden, und gebahr die Frühlings-Kinder und Herbſt-Zwilling der bekleeten Wieſen, anmuthigſten Blumen-Stöcke und Fruchtvollen Bäume, in ſolcher prächtigen Menge, daß auch ſelbſt **der Mund der Wahrheit** bekennen muſte: **es ſey alles ſehr gut.** Dieſe unterirrdiſche Schönheit der Gewächſe aber ſchien, ungeachtet iedwede Art ſeine eigene Mutter war, und den Saamen in ſich führte, gleichſam annoch erſtorben zu ſeyn, ehe ſie **die Quelle der höchſten Weißheit** am vierdten Tage durch ein vollkräfftiges FIAT beſtrömte, und ſie mit dem überirrdiſchen Einfluß des himmliſchen Geſtirns begeiſterte. Denn ſo fort blitzte das brennende Zeugniß göttlicher Majeſtät, **die Sonne**, an der blauen Feſte: und hiedurch regte ſich zugleich das Saltz in allen Dingen, die Glut der balſamiſchen Zeugungs-Krafft wurde angezündet, ja der Geiſt der Welt ward lebendig gemacht; welchem ſich das Silber-Licht des wechſelnden Mondes, als ein treuer Mit-Würcker, anmuthigſt beygeſellte, und wie jenes am Tage, alſo dieſes bey der Nacht einen ſtrahlenden Regenten vorſtellig machte. So man nun auch die übrigen flammende Herolden göttlicher Allmacht, an dem langſamen Saturn, gläntzendem Jupiter, blitzendem Marte, hellen Venus, und flüchtigem Mercur, nebſt ſo vielen tauſend grüſſern und kleinern Wandel- und Fix-Sternen, welche gewiß nicht umſonſt, ſondern zu unſerm unbeſchreiblichen und mehrentheils unbekandten Nutzen von **dem treuen Vorſorger der Menſchen** über unſere Häupter geſetzet worden, nach ihrer Höhe, Grüſſe, Menge, Weſen und Würckung in genauere Betrachtung ziehen wolte; ſo müſte man billig der grübelnden Vernunfft dieſen harten Verweiß ertheilen: daß ſie der höchſten Thorheit zu beſchuldigen ſey, wenn ſie in Erforſchung überirrdiſcher und göttlicher Dinge ſich über die Sternen zu ſchwingen bemühet; da ſie es doch in irrdiſchem und natürlichem Weſen meiſtentheils bey einer ſtreitigen Muthmaſſung müſſe bewenden laſſen.

Solche Vernunfft wird auch hier die Spur göttlicher Schiffarth in dem weiten Meer der Schöpffung vergeblich ſuchen, wenn ſie eigentlich erforſchen will, was vor dem aufgeſteckten Sonn- und Monden-Lichte, und dem daher rührenden

Anfange der natürlichen Tage / vor Tage müſſen geweſen ſeyn; da man es billig dabey beruhen läßt / daß DER / von dem das Geſtirne ſein Licht erhalten / auch ohne das Geſtirne alles erhellen könne: ſintemahl wir auch wiſſen / daß nach dem Untergange der irrdiſchen Sonne / wir in einem weit herrlichern und ewigen Lichte wohnen werden.

Kaum hatte die muntere Sonne ihr erſtes Kind / die Morgenröthe / der blühenden Welt vorgeſtellet / ſo rauſchete bereit das göttliche Macht-Wort: **Es werde!** auf den Waſſern; deſſen Krafft alſofort eine unzehliche Menge des Schuppen- und Flügel-Heers von tauſenderley Arten hervor brachte: und ward das Waſſer / welches wohl zu mercken / eine Zeuge-Mutter der Fiſche und auch der Vögel / ungeachtet dieſe in dem Schoße ihres Urſprungs gleich jenen nicht beſtehen können / ſondern ihren Aufenthalt meiſtentheils in der Lufft und auf der Erden ſuchen. Welches denn mit verwunderlicher Anmuth wird zu ſchauen geweſen ſeyn / als ſich das Waſſer beweget / und nach ſolcher Bewegung tauſend Arten bunt-gefiederter / groſſer und kleiner Vögel / mit vermuthlich-unſäglichem Geräuſche hervor geflogen ſind / welche alſobald die Lüffte mit pfeiffen / zwitzern / ſingen / ſchreyen und krähen werden durchdrungen / und ſich hernach ein jegliches mit ſeiner Art / in den Wäldern und Flüſſen auf ſeine Nahrung begeben: zugleich / oder nach dieſem / wird ſich die naſſe Schoß der

See abermahls beweget, und durch häuffiges Gewimmel und Schertzen der groſſen Wall- und anderer kleinern Fiſche, wie auch aller Thiere, derer Natur das Waſſer liebet, auch ſelbſt dem **allgewaltigen Schöpffer** eine ſonderbare Anmuth, und gnädigſtes Wohlgefallen erwecket haben. Welcher ſo folgbar alles mit Seegen erfüllete, und der Natur ihre Vermehrung anbefahl: dahero ſich auch ſofort ein jedes Waſſer und Lufft-Thier zu ſeiner Art auf das freundlichſte hielte, und alſo ſein Geſchlechte aus natürlichem Segens-Triebe anmuthigſt vermehrte.

Die mühſame Sonne hub nunmehr ihr Geld-beflammtes Haar zum andern mahl aus der geſtrig-belebten See: ſo donnerte abermahls die vereinbarte Krafft-Stimme der Arbeit lehrenden Majeſtät durch Wälder und Wieſen, deren unendliche Würckung ſich in der unbeſchreiblichen Menge des Viehes, Gewürmes und der Thiere alſobald erkennen ließ. Denn in kurtzem ſchüttelte der Löwe ſeine ſtarcke Locken; das Naſenhorn betrachtete ſeine Waffen, welche ihm vorietzo nur zur Zierde dienten, weil ſein abgeſagter Feind der Elephant ſolches mit ſeinem Rüſſel aufs freundlichſte umfieng: der Bär ſchertzte mit dem Rinde, und das Tyger liebkoſte dem Schaaſe: das Panther ſpielte mit der Ziegen, und das Camel ließ ſich die Geſellſchafft des Roſſes ſehr wohl gefallen. In Summa: die Behauſung und Wirthſchafft des künfftigen Menſchen war dermaſſen anmuthig und wohl beſtellet, daß deren Verluſt billigſt mit blutigen Thränen zu beweinen.

An dieſem ſechſten Tage nach oberwehnter Schöpffung des allgemeinen Welt-Klumpens, kurtz nach Erſchaffung der Thiere und des Gewürms, ſchien **die bemühte Hochheilige Dreyeinigkeit** gleichſam einen kurtzen Ruheſtand und dieſe Berathſchlagung zu halten: **Laſſet uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſey.** Wie nun kein Wort des Höchſten vergebens in die Lufft ſchallet, alſo erfolgte deſſen vollkommene Würckung noch ſelbigen Tages. Denn die Hand des Heiligen **Schöpffers** nahm ein Stücke oder Klumpen rother Erde, und ſchuff oder bildete einen wohlgeſtalten Menſchen mit vollkommenen Gliedmaſſen daraus. Es war aber dieſes ausgearbeitete Stück Erde nicht eher ein Menſch zu nennen, bis ihn die lebendigmachende Krafft des Schöpffers anhauchte, und einen lebendigen Odem oder Seele einbließ: worauf ſich im Augenblick das Geblüt regte, das Hertze ſchlug, und ein jedwedes Glied, wie ein jetzt aufgezogenes Uhrwerck, ſeine von GOtt gewidmete Pflicht zu bewerckſtelligen begunte. Wie nun Adam dem Leibe nach mittelbarer Weiſe, und zwar vermittelſt eines Erden-Kloſſes, erſchaffen war: alſo nahm die Seele unmittelbarer Weiſe von GOtt ihren Urſprung, und gewann erſt nach dieſem Einblaſen der Menſch das Ebenbild GOttes. Ob nun zwar dieſe neuerbauete Creatur ſattſam Vergnügung und Aufenthalt bey denen liebkoſenden und nutzbaren Vögeln und Thieren in denen beblümten Auen, an denen rauſchenden Flüſſen, und unter den fruchtbaren Bäumen ſuchen und finden kunte; ſo wolte ihn doch die brennende Liebe **des gütigſten Erſchaffers** ſo weit eines ungemeinen Vorzugs würdigen, daß ihm durch **die heiligſte Hand** ein ſchöner Garten in Eden gegen den Morgen gepflantzet, und er darein mit höchſter Wolluſt geſetzet wurde.

Hier wollen uns nun von der Gelegenheit des Paradieſes viel Meynungen irre machen, indem ein Theil die gantze Welt zum Paradieſſe machen will: theils es ſo hoch in die Lufft bauen, daß es auch die Sündfluth nicht habe erreichen können, und wieder andere es gar in den Monden ſetzen; ſo iſt es doch am ſicherſten, den Ort, welchen die Schrifft bezeichnet, zu glauben: ſolcher iſt in Eden, oder Macedonien, in einem Theil des Landes Babylonien, gegen Aſſyrien, allwo man die vier Ströme noch heutiges Tages bemercket, unter den 33 und 36 Grad von der Linie gegen Norden zu finden geweſen, und zwar in einer ſolchen luſtigen Gegend, welche auch nur durch bloſſes Anſchauen den Menſchen vollkommen vergnügen können. Noch ſelbigen Tages räumte ihm der **groſſe Himmels-König** einen Theil ſeines Thrones ein, und übergab ihm den Scepter über alle Fiſche im Meer, über die Vögel unter dem Himmel, über das Vieh und Gewürme, ja über den gantzen Erdkreiß, worüber er und ſeine Nachkommen völlig herrſchen, und ihren Sitz in dem ſchönen Paradieß haben ſolten. Zu welchem Ende auch eine allgemeine Vorſtellung der Geſchöpffe geſchahe, indem die göttliche Krafft alle Thiere und Vögel herbey brachte, ſie der menſchlichen Gewalt auf das allerholdſeligſte übergab, und ihm auch die Macht ertheilet, jedweder Art einen Nahmen, nach eigenem Belieben, beyzulegen; ja **der freundliche Schöpffer** eröffnete die Schatz-Kammer ſeiner unausſprechlichen Liebe dermaſſen reichlich, daß Adam freylich der allerbeglückteſte Menſch geweſen. Vor dieſe groſſe und unerſetzliche Wohlthaten aber begehrte die **gutthätige Gottheit** keinen höhern Danck und Erwiederung, als einen wenigen doch vollkommenen Gehorſam: daß er nur den von GOtt in der Mitten des Gartens gepflantzten **Baum des Erkäntnüſſes Gutes und Böſen** unberühret laſſen, vielweniger davon eſſen ſolte; hingegen würde ein Uberfluß des herrlichſten Obſtes von andern Bäumen ſeine hungrige Begierde ſtillen: **ja der Baum des Lebens** ſolte ihn bey unveränderlichem Alter erhalten; wie die Erzehlung des traurigen Falles fernere Erinnerung thun wird.

Nachdem nun Adam die Natur und Eigenſchafft eines jeglichen Thieres durch Hülffe göttlicher Entdeckung gnugſam erlernet, auch die

Ertheilung derer Nahmen darnach eingerichtet: ſo bemerckte er vor andern Dingen / wie jegliches Waſſer- Lufft- und Land-Thier einen treuen Gehülffen von ſeiner Art weiblichen Geſchlechts neben ſich führte / welches ſo wohl deren Fort-Zielung beförderte / als auch denen Männlein alle liebkoſende Anmuth erweckte. Weil aber Adam unter allen dieſen vorgeſtellten Thieren keines fand / welches ihm / als einem Menſchen und Ebenbilde GOttes / hätte anſtändig / und als ein Gehülffe um ihn ſeyn können: ſo ereignete ſich ein heimliches Sehnen und hertzliches Verlangen nach etwas / das er ſelbſt nicht zu beſchreiben vermochte. Allein was Adam wünſchte / das hatte **die allwiſſende Majeſtät** ſchon zuvor von Ewigkeit her geſehen: weil es aber dem Menſchen nirgend an einem Guten ermangeln muſte / ſo befiel den ſeufftzenden Adam eine ſanffte Mattigkeit der Glieder / welche ihn zwang / ſich bey damals unſchädlicher heiterer Abend-Lufft unter einen dickbelaubten Baum zu werffen / in willens / ſolchem GOtt-gelaſſenen Wunſche ferner nachzudencken / und die Sinnen durch den Kunſt-vollen Geſang der Nachtigal zu ergötzen.

Kaum hatte er ſich ſothaner einſamen Ruhe anvertrauet / ſo wurde das Schiff ſeiner Sinnen in die See eines tieffen Schlaffes getrieben / welchen die Vergeſſenheit voriges Kummers (wo es anders damals ein Kummer zu nennen geweſen) um ein merckliches verſüſſete. Dieſer Schlaff aber war ſo weit übernatürlich / weil er nicht die Natur von ſeinem Urſprung erkennete / ſondern GOTT der HERR ſolchen auf ihn fallen ließ. In ſolcher Ruhe kam **der heilige Menſchen-Freund / welcher bald anfangs ſeine gröſte Luſt bey den Menſchen-Kindern gehabt /** verfügte ſich zu dem ſchlaffenden Adam / eröffnete deſſen lincke Seite / nahm eine Ribbe heraus / und baute aus derſelben eines der ſchönſten Bilder / ſo jemahls auf Erden geweſen: ja / es war ein Meiſterſtück **des groſſen Meiſters** / welcher die Vollkommenheit ſelber iſt; dannenhero es auch nichts anders / denn ein Ebenbild und Abriß der vollkom̃enſten Schönheit ſeyn kunte. Die Stätte aber der entnommenen Ribbe / ſchloß die kunſtreiche Hand **der ewigen Allmacht** wieder zu mit Fleiſch / und überzog ſie dermaſſen mit Haut / daß man nicht die geringſte Narbe davon zu ſpüren vermochte.

Ob nun dieſe Ribbe ein überflüßiges / und nur zu dem Ende bald anfangs erſchaffenes Theil des menſchlichen Cörpers geweſen ſey; ſolches verſchweiget der lehrende Text / als etwas zu wiſſen unnöthiges. Dennoch hat ſolches der vorwitzigen Welt viel Fragens gemacht / in welchem Verſtande ſolches anzunehmen ſey? Die meiſten der Gelehrten geben dieſer Meynung Beyfall: es ſey kein überflüßiges / ſondern ein nothwendiges Bein geweſen. Denn es nennete ja Adam dieſes ſchöne Geſchöpffe aus göttlichem Eingeben, **Bein von meinem Bein**; ſo es aber ein überflüßiges Bein geweſen wäre, ſo hätte er es nicht als ſein eigenes und natürliches Bein ausruffen können. Zudem ſolte dieſe Ribbe die allergenaueſte Vereinbarung Mannes und Weibes vorſtellig machen: welche vielmehr aus der nöthigen als überflüßigen Ribbe erhellet. Dieſerwegen aber iſt Adam nicht etwan breſthafft worden: ſondern die göttliche Vorſicht hat alſobald den Verluſt, Krafft habender Allmacht, mit einer Ribbe erſetzet, und mit Haut und Fleiſch, ohne einige Schmertzen und Empfindligkeit des Menſchen, wieder überzogen.

Nach Vollendung nun dieſes artigen und ſchönen Wunder-Gebäudes erwachte der ſchläffrige Menſch, eröffnete ſeine Augen, und rieb den Schlaff von der Stirne: ehe er ſich aber aufzurichten vermochte, brachte **GOTT, als der erſte Braut-Führer**, das wohlgerathene Werck ſeiner Hände, die Evam, gleichſam bey der Hand, und führte dieſelbe dem Adam mit dieſen allerholdſeeligſten und Segens-vollen Worten zu: **Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erden, und machet ſie euch unterthan. Und herrſchet über Fiſche im Meer, und über Vogel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht. Sehet da, ich habe euch gegeben**

geben allerley Kraut / das ſich beſaamet auf der gantzen Erden / und allerley fruchtbare Bäume / und Bäume / die ſich beſaamen zu eurer Speiſe. Und aller Thiere auf Erden / und allen Vögeln unter dem Himmel / und allem Gewürm / das da Leben hat auf Erden / daß ſie allerley grün Kraut eſſen.

Hier ſaß nun Adam in voller Entzückung / und ſtellete ſich dieſes nur als einen beliebten Traum vor: ſo bald aber der göttliche Seegen in ſeinen Ohren ſchallete / ſo regte ſich das Geblüte / das Hertz flammte / und ein innerlicher / noch unbekandter Trieb zwang ihn / ſich zu erheben / und dieſer Schönen in reinſter Vergnügung zu nahen. Die damals noch unſchuldige Blöſſe erlaubte ihm / dieſes Wunder-Bild aufs genaueſte zu betrachten: iemehr ſich aber ſeine Augen an ſolchen Alabaſter-Gliedern weideten / iemehr hielt die ungemeine Verwunderung ſeine Zunge gebunden: ja dieſe GOtt-gleichende Schönheit verwandelte ihn faſt in einen Stein / bis er endlich durch göttliches Eingeben ihren Urſprung erkennte; da er ſie mit entzückender Vergnügung umarmte / und mit einem brennenden Kuſſe überlaut und voller Freuden ausrieff: **Das iſt doch Bein von meinem Bein / und Fleiſch von meinem Fleiſch. Man wird ſie Männin heiſſen / darum / daß ſie vom Manne genom̃e iſt.**

Alſo erreichte die Glückſeligkeit des erſten Menſchen den Gipffel höchſter Vollkommenheit. Er ſelbſt war in einer vor GOtt güldigen Heiligkeit und Gerechtigkeit erſchaffen, er wohnete in dem beliebteſten Orte der Welt, da er auſſer dem Pallaſt der Ewigkeit ſich keine bequemere und ſchönere Wohnung hätte wünſchen können oder mögen. Was ſein Hertz begehrte, wurde ihm durch eine Bemühung ohne Mühe oder Sorgen mit höchſter Luſt gewähret. Sein Cörper wurde durch das anmuthige Obſt des Lebens vor allen ſiechenden Schmertzen befreyet, und die Furcht des Todes beſtund damals in einer höchſtſeeligen Verſetzung aus dem irrdiſchen in das himmliſche Paradies. Die wahre Freude an GOTT währete immerfort, als gegen welchen beyder Liebe von reinem Hertzen, gutem Gewiſſen und ungefärbtem Glauben brannte. Lufft, Waſſer, Feuer, Erde, Thiere, Vogel und Fiſche warteten auf des Menſchen Befehl, und was dieſes zu übertreffen ſchien, ſo vergnügte ihn am meiſten **die wunderſchöne Männin**, welche ihm vor kurtzer Zeit als eine Ribbe ſo nahe am Hertzen geſeſſen hatte. Sie ruheten bey einander ohne Müdigkeit, und wurden vom Schlaffe nie wider ihren Willen befallen. In Summa: **Der Menſch lebte in dem Paradieß, wie er wolte, ſo lange er dasjenige wolte, was GOtt wolte.**

So viel aber hieraus zu unſerm Zwecke dienet, ſo kan man erkennen, wie GOTT, als die **wahre ſelbſt ſtändige Liebe**, der erſte Stiffter der Liebe geweſen, und die erſte **Helden-Liebe** denen Menſchen ſelbſt eingepflantzet; und zwar durch dieſen anmuthigen Befehl: die Menſchen ſolten einander allerdings lieben; jedennoch vermittelſt ſolcher Art, wie uns Adam und Eva noch im Stand der Unſchuld vorgegangen, nemlich in GOtt-gefälliger Reinigkeit des Hertzens, ſo viel die menſchliche Schwachheit nach dem Falle erlaubt: wie ſolches alles **die beglückten Eltern** in nachfolgender gebundnen Schrifft-Wechſelung denen betrübten Nachkommen deutlicher zu vernehmen geben.

Adam an Evam.

SO kan des Höchſten Witz Gedancken auch errathen?
Blitzt ſeiner Augen Strahl auch in den Hertzens-Schrein?
Beſeelt Allwiſſenheit die großen Wunder-Thaten:
So kan unmöglich ihm etwas verborgen ſeyn.
Mir hatte Krafft und Hand des Schöpffers aufferbauet
Den Leib aus Erd und Leim: das Leben eingehaucht.
Mir ward der Wunder-Bau der Erden anvertrauet,
Von mir ward Thier und Feld als Herr und Menſch gebraucht.
Die treue Sorgfalt hieß mich in den Garten gehen,
Den ſelbſt die Majeſtät in Eden hat gepflantzt,
Wo Bäum und bunter Klee in ſchönſter Ordnung ſtehen,
Den in gevierdter Fluth ein naſſer Wall umſchantzt.
Das ſchöne Paradieß ſoll mir zur Wohnung dienen,
Wo Sicherheit und Luſt das frohe Haupt bekrönt:

Wo Roſ und ſtetes Wohl in voller Anmuth grünen,
Wo niemals Weh und Tod die Mord-Trompete thönt.
Mein Geiſt wird ſtets [illegible] mit innerlichen Freuden,
Die das Gemüthe kennt, und nicht zu nennen weiß.
Die Seele wird geſchmückt mit reinſter Unſchulds Seyden,
Und meine Scheitel ziert der Tugend Lobeer-Reiß.
Ich lebe ſonder Weh. Die Sichel ſcharffer Sorgen
Raubt keine Jahre weg. Was GOtt will will ich auch.
Ich ſchlieſſe ſonder Schmertz biß an den hellen Morgen,
Mein Dancken und Gebet iſt GOttes ſüſſer Rauch.
Der Kranckheit ſtrenger Gifft erſtirbt an dieſen Grentzen:
Mein Leib weiß nie, was Gicht und Gicht-Beſchwerung ſey.
Die ſanffte Roſen-Lufft ſchafft einen ſteten Lentzen,
Und ein geſunder Weſt macht Peſt und Fieber frey.
Man hört hir nimmermehr die Klage-Lieder ſchallen:
Die Leichen ſind entfernt, wo Geiſt und Leben wohnt.
Des Todes blaſſes Reich muß Höllen-werts zerfallen,
Weil mich der Lebens-Baum mit ſüſſer Frucht belohnt.
Es darff kein harter Stahl viel tieffe Furchen ziehen,
Das Seegenreiche Feld trägt ungedüngte Frucht:
Es darff ſich keine Hand bis auf den Schweiß bemühen,
So Feld als Baum und Thier ſteht in beſtellter Zucht.
Das holde Paradieß ſchafft tauſend Lieblichkeiten;
Der Blumen Ambra ſchenckt den lieblichſten Geruch.
Der Tuberoſen Krafft will Tulp und Klee beſtreiten,
Der Wieſen bunte Pracht iſt ein geſticktes Tuch;
Wo Roſ und Lilien und Hyacinthen ſpielen,
Wo Nelcken und Jeſmin, Narziſſen, Majoran,
Durch das beperlte Graß nach Aug und Sinnen zielen,
Da man den ſtoltzen Fuß auff Roſen ſetzen kan.
Dort prangt ein hoher Baum mit köſtlichen Granaten,
Die Kern und Krone ziert. Hier beugt ſich Baum und Aſt
Mit ſüſſer Frucht, die allzeit wohl gerathen,
Und nicht verderben muß; und beut die Nectar-Laſt
Der güldnen Aepffel an. Und jener Baum verſtecket
Die Sängerin der Nacht, die voller Anmuth ſingt,

Und wider Willen mich offt aus dem Schlaffe wecket,
Wenn ſie den engen Raum der reinen Kehle zwingt.
Benetzen meinen Fuß die naſſen Cryſtallinen
Wo ſich die Perlen-Fluth durch hole Klippen zwängt,
Wo feuchtes Silber rauſcht; ſo darff ich mich erkühnen,
Zu ſagen: daß mir ſey des Himmels Luſt geſchenckt.
Dort ſchertzet ein Delphin mit ſchuppichten Geſellen,
Das ſtumme Heer durchſtreicht der Thetis feuchte Schoß.
Der ſtoltze Behemoth ſpielt in den grünen Wellen;
Hier iſt das Ufer nie von ſolchen Thieren bloß,
Die ſich mit Spiel und Schertz ergötzen in dem Schatten.
Dort rennet Hirſch und Brunſt der ſchnellen Hündin nach;
Hier will ſich Zieg und Lamm mit Bock und Widder gatten.
Es nennet jedes Thier nicht lieben eine Schmach.
Und dieſes wolte faſt die freyen Sinne quälen,
(Ob zwar das Paradies ſo Angſt als Quaal verbannt)
Ich wünſchte mir durch GOtt was gleiches zu vermählen:
Kurtz: dieſer ſtille Wunſch war GOtt ſo fort bekandt,
Eh Lipp' und Zunge noch im minſten ſich bewegten.
Es fiel ein tieffer Schlaff der Sinnen Uhrwerck an:
Daß gleich den Sinnen ſich die Glieder nicht mehr regten.
Indeſſen weiß ich nicht, was mein GOtt hat gethan.
So bald mich Traum und Schlaff und Dunckelheit verlaſſen.
Sah ich dich, ſchönſtes Bild, entzückend vor mir ſtehn:
Es konte ſich mein Geiſt nicht im geringſten faſſen,
Und die Bewunderung hieß mich verlohren gehn.
Doch als des Höchſten Wort in meinen Ohren ſchallte,
Seyd fruchtbar mehret euch! ſo weiß ich, wie mir war.
Wie mir Geblüt und Geiſt durch alle Glieder wallte,
Und wie dein Anblick nur mir volle Luſt gebahr.
Dis, Hertz vertrauter Schatz! heiſt mich die Lieb erzehlen,
Weil das Gedencken auch die Liebenden ergetzt.
GOtt wolte Riebb' und Bein zu deinem Bau erwehlen
Daß man als Männin dich in Bruſt und Hertze ſetzt.

Du Fleiſch von meinem Fleiſch! Du Bein von meinem Beine!
Geneuß der Seeligkeit, die uns der Höchſte ſchenckt.
Iß Lebens-Obſt / und trinck vom Ambroſiner-Weine,
Den uns die milde Hand des Schöpffers eingeſchenckt,
Enthalte dich zugleich der höchſt-verbotnen Früchte,
Die jener breite Baum in ſchönſter Menge zeigt.
GOtt ſprach: es iſt vor euch ein tödtendes Gerichte,
Dadurch man ſich gewiß zu ſeinem Falle neigt.
Des Tages, da ihr euch laßt dieſe Frucht gelüſten,
Wird Tod und Höllen-Quaal die Frucht des Naſchens ſeyn.
Wir wollen uns, mein Schatz, das Leben ſelber friſten,
So leben wir vergnügt, und kennen keine Pein.
Das große Seegens-Wort mit Anmuth zu erfüllen,
Reitzt uns ein ſüſſer Trieb / der ſich uns beygeſellt.
In Luſt und Reinigkeit blüht unſer beyder Willen/
Und eine Liebes-Frucht vermehrt die kleine Welt.'

Eva an Adam.

HIer kömmt die erſte Schrifft von treuem Mund und Händen,
Die höchſt-genau mit dir, mein Schatz, verbunden ſind.
Ich kan dir dieſen Brief durch keinen Menſchen ſenden/
Weil man zu Nachbarn ſchaut nur Bäume, Sonn und Wind.
Doch wird mein Engel wohl den Bothen nicht verſchmähn,
Der dir das Siegel druckt mit Lippen auff den Mund.
Der Liebe ſanffter Weſt muß dieſe Blätter wehen
Zu deinen Füſſen hin. Der hochbeliebte Bund,
Den zwiſchen mir und dir des HErren Macht geſtifftet,
Regieret Hand und Kiel, und flößt die Wörter ein:
Es hat geſchmückte Pracht die Wörter nicht vergifftet,
Und dieſe gantze Schrifft muß rein und heilig ſeyn.

Du ſchreibeſt mir, mein Kind, von tauſend Luſtbarkeiten;
Die uns das Paradieß mit reicher Müntze zahlt:
Doch dieſes kan kein Mund dem Weſen nach bedeuten,
Was mir vor Zucker-Luſt in Hertz und Brüſten ſtralt.
Der Gold-beſeelte Printz der Sternen laufft mit Freuden
Die blau-geſtirnte Bahn durch Widder, Waag und Leu.
Sie läſt uns keinen Froſt, auch keine Hitze leiden:
Sie würckt den Diamant, gebiert ſo Gold als Bley.
Des Monden Silber-Horn beſeelet unſre Glieder.
Sein Einfluß wird geſpürt in Frucht, Metall und Wein.
Er folgt der Sonnen nach, und führet auff und nieder,
Das helle Sternen-Heer durch ſeinen blaſſen Schein.
Es ſpielet Zephyrus mit lauter Anmuths-Winden,
Bläſt von den Roſen her, ſtreicht durch die Blätter hin.
Und läſſet den Geruch ambrirte Lufft empfinden,
Die Haupt und Hertze ſtärckt. Hier kan ein ieder Sinn
Nur nach Belieben ſich mit höchſter Luſt ergetzen,
Mund, Augen, Ohr' und Hand geneuſt der vollen Luſt.
Wir leben überhäufft mit vielen Wolluſt-Schätzen,
Neid, Kum̃er, Sorgen Angſt bleibt uns hier unbewuſt.
Dis alles und noch mehr, was ich und du geſchrieben,
Wird uns mit Uberfluß durch milde Hand gewährt.
Wer wolte nun nicht GOtt von gantzem Hertzen lieben,
Den GOtt, der uns gemacht, erfreuet und ernehrt.
Die Feder wird zu ſchwach, der kleine Raum zu enge,
Ich kan nicht, wie ich ſoll, beſchreiben, was ich will:
Vergnügung, Freud und Schertz beſtrömt in ſolcher Menge
Die frohe Bruſt, daß ich das ſüſſe Liebes-Ziel
Auch nicht zu nennen weiß. Die vorerzehlten Freuden
Sind würdig, daß man ſie in Gold und Marmor ätzt:
Ach! aber, keine gleicht der Wolluſt, die uns beyden
Den Liebes-Nectar ſchenckt, Gemüth und Leib ergetzt.
Das Gold der reinen Treu, der Tugend Marmor-Säulen,
Der Keuſchheit Jaſpis-Grund, der Unſchuld Alabaſt,
Ziert unſern Liebes-Bau. Laß uns, mein Adam, eilen!
GOtt ſelber führt uns ein in dieſen Luſt-Pallaſt.

Was kan beliebter ſeyn, als gleich=geſinnter Wille?
Wilſtu nach Oſten hin, ſo will ich Morgen=werts.
Wilſtu verſchwiegen ſeyn, ſo ſchweig ich gleichfals ſtille,
Flammt Seel und Geiſt in dir, ſo brennet mir das Hertz.
Beliebet dir der Schlaff, ſo eckelt mir zu wachen,
Gefällt dir Blum und Au/ ſo ſuch ich Wieß und Feld.
Blickſtu mich frölich an, ſo werd' ich freundlich lachen,
So daß der gleiche Sinn aus iedem Thun erhellt.
Ein iedes Zucker=Wort begleiten tauſend Küſſe:
Der holde Wechſel wird hierinnen nicht geſpart.
Dem Hertzen thut es wohl, den Lippen ſchmeckt es ſüſſe,
Wenn ſich die Brunſt verirrt auff dieſer Roſen=Farth.
Der Himmel ſelber liebt den grünen Schmuck der Erden,
Die Sonnen=Fackel brennt von Lieben angezündt.
Es muß die kalte Welt durch ſie erwärmet werden,
Sie ſchwängert Erd und Baum, durch Strahlen, Glut und Wind
Wie müht ſich nicht das Licht, das nur bey Nachte flammet,
Damit es dieſer Welt durch Wechſel ſey beliebt.
Es muß der Perlen=Thau, ſo von dem Monden flammet,
Beſaamen Gras und Kraut, wenn er das Lieben übt.
Das Oel der Sternen=Glut entſpringet von der Liebe,
Sie blicken dieſe Welt mit tauſend Augen an.
Wie ſolte Adam nicht und die erbaute Riebe
Den Sternen folgen nach, betreten dieſe Bahn?
Zu dem ſieht man die Spur der Lieb' auch in den Dingen/
Die ihren Urſprung zwar nicht jenen gleich geſetzt.
Doch wird Magnet den Stahl aus Liebe zu ſich zwingen/
Und Ambra hat ſich offt an ſchlechter Spreu ergetzt.
Es pflegt der Rebenſtock den Ulmen=Baum zu küſſen,
Und der erwärmte Hanff zeucht Feuer unter ſich.
Hieraus läſt dieſes ſich, mein Engel, leichtlich ſchlüſſen:
Der Liebe ſanffter Schluß ſey meiſt vor mich und dich.
Zuförderſt will ja GOtt die Liebe von uns fodern,
Die er uns eingepflantzt, und Adam ſelber weiß.

Es ſoll die reine Flamm in beyder Hertzen lodern,
Bey dir iſt lauter Glut, bey mir iſt wenig Eiß.
Ich folge wo du rufſt; dein Wincken iſt mein Wollen,
Dein Bitten mein Gebot. Ich lieffre ſelbſt die Schrifft,
Und mich in deine Hand. Der Seegen iſt gequollen
Von dem, der ſelbſt ſo Lieb' als Eden hat geſtifft.
Jetzt ſoll mir jener Baum zum kühlen Schatten dienen,
Den uns der ſtrenge Mund des Höchſten hart verbot.
Ich weiß nicht, ob ich mich zu ſagen darff erkühnen;
Es habe mit der Frucht wahrhafftig keine Noth.
Soll dieſer Aepffel Gold umſonſt den Garten zieren,
Und dieſer ſchöne Baum nur ſo vergebens blühn?
Nein! nein, wir werden bald den Nutzen an uns ſpüren,
Wir werden ſeyn, wie GOTT: der Tod wird vor uns fliehn.
Verſuch es, wo ich dich als meinen Schatz ſoll küſſen:
Nur koſte, wie der Safft ſo ſcharff und lieblich ſchmeckt.
Nach dieſem will ich dich in meine Armen ſchlieſſen,
Biß uns die Dunckelheit des braunen Abend deckt.

II.

Die gefallnen Eltern.

JN ſolchem Schoß der göttlichen Gnaden und irrdiſcher Glückſeligkeit ſaß damals der beglückte Adam mit ſeiner geliebten Eva: in welchem Wohlſtande ſie auch ungezweiffelt würden biß zu ihrer ſeeligen Lebens-Veränderung verharret haben, wenn nicht ſo fort auch noch im Stande der Unſchuld ein ſtarcker Vorwitz die Evam getrieben hätte, die angenehm ſcheinende doch hart verbotene Frucht etwas genauer zu betrachten; da ſie denn ſich gleichſam Stuffen-Weiſe zu ihrem Falle neigete. Anfangs trat ſie auf die Stuffen obberührten Vorwitzes; ſie erkühnte ſich, **dem Baume des Erkäntnüſſes Gutes und Böſes** etwas näher zu treten, und zu ſehen, ob ſie nicht durch eigentliche Betrachtung hinter die Urſach des ſchrecklichen Verbotes zu gelangen vermöge. Zu welchem Vorwitz ſie das Verbot noch hefftiger verleitete, angeſehen ſie ſonſt dieſen Baum gleich andern würde geachtet, und nicht ſo genau beobachtet haben. Denn es ließ ſich bereits bey ihr etwas unartiges und zum Fall Anlaß gebendes mercken, als ſie es nicht nur bey dem bloſſen Gelüſten bewenden ließ, ſondern auch die verbotene Frucht in genauen Augenſchein zu nehmen ſich unterſtund: daher GOtt die Hand abzog, und ihren Gang zur Straffe nicht hinderte.

Als ſie nun vor dieſem Baume ſtund, und faſt ieden Apfel inſonderheit beſchauete, legte der verborgene Satanas den Zünd-Strick teuffliſcher Verblendung alſobald in das Pulver ihrer Begierden, und bildete ihr die Frucht viel angenehmer vor, als ſie wohl an ſich ſelber ſeyn mochte. Ihre unordentliche Begierden erlaubten ihr alſo zu reden: **Wie? iſt nicht das Paradieß zu unſerer vollkommenen Vergnügung erſchaffen? Wie kan denn dieſes eine Vollkommenheit genennet werden, wo man**

die ſchönſte Frucht im Garten vor Augen ſehen / und doch nicht genieſſen darff? Ach! daß GOtt ſolches ſtrenge Verbot unterlaſſen hätte! Wie begierig wolte ich mir einen von dieſen rothen Aepfeln abgflücken / und mit ſolchem Appetit hinein beiſſen / daß mein Adam ſeine Luſt daran ſehen ſolte. Kaum hatten ſolche lüſternde Worte die Zunge verlaſſen / ſo antwortete der abgeſagte Menſchen-Feind durch einen Schlangen-Balg / welcher ſich um denſelben Baum gewunden hatte / und fragte das Weib gantz höniſch: **Ja / ſolte GOtt diß geſagt haben / daß ihr nicht eſſen ſollet von allerley Bäumen im Garten? Wo du das glaubeſt / ſo wirſt du deine Einfalt verrathẽ.** Hier ſetzte nun die vorwitzige Eva ihren Fuß auf die dritte Staffel des ſündlichen Falles / indem ſie einen ordentlichen Diſcurs mit dem verlarveten Böſewicht formirte / und ſich mit ihm in ein verdammtes Geſpräche einließ. Wobey ihre brennende Begierde zu dieſer verbotenen Frucht zu bemercken / welche ihr nicht zu bedencken erlaubet: Ob es auch möglich ſey / daß eine Schlange reden könne? Denn ob zwar die Schlange vor dem Fall ein ſehr artiges / und wegen ſeiner ſchnellen Bewegung / auch nachahmenden menſchlichen Vernunfft / ſehr angenehmes Thier geweſen / welches der Menſch zu ſeiner Luſt gar wohl um ſich leiden konte; ſo war ſie doch mit keiner Sprache begabet / und dahero auch nicht zu vermuthen / daß dieſe Schlange natürlicher Weiſe ſo deutlich hätte reden können. Daher der liſtige Sünden-Freund / welchem die Gemeinſchafft dieſes Thieres mit dem Menſchen wohl bewuſt / ſich dieſer Gelegenheit bediente / und die Schlange als ein Werckzeug ſeines verfluchten Vorhabens gebrauchete. Allein die verblendete Eva gleichte denen Vorwitzigen / welche den Feuer-brennenden Ætna zu erſteigen ſich bemühen / und aus einer mit Aſchen bedeckten Gruben in die andere fallen / bis ſie dem Schwefel-Grunde zu theil werden: Alſo vermeinte ſie ſich dieſer Verſuchung gar kläglich zu entledigen / wenn ſie das argliſtige Monſtrum mit dieſen Worten eines andern bereden wolte: **GOTT hat uns zwar erlaubet von allen Bäumen dieſes Gartens die Früchte zu genieſſen: Aber dieſen Baum / welcher hier mitten im Garten ſtehet / hat ſich GOTT gleichſam ausgezogen / bedungen und verboten / auch denſelben ſo gar nicht anzurühren / geſchweige denn einen Apffel abzubrechen und davon zu eſſen / und zwar mit dieſer Bedeutung: Wir würden davon ſterben.** Aber die verteuffelte Schlange lieſſe ſich alſobald mit dieſen verſchmitzten Worten vernehmen: **Ihr werdet mit nichten des Todes ſterben: ſondern GOTT weiß / daß / welches**

Tages ihr davon eſſet/ ſo werden euere Augen auffgethan/ und werdet ſeyn wie GOtt/ und wiſſen/ was gut und böſe iſt. O verzweiffelte Rede! O vermaledeyete Argliſt! Dieſer hölliſche Redner ſuchet ſeine verfluchte Beredſamkeit hervor/ und ſtürtzet das ietzt-ſinckende ſchwache Werckzeug vollend mit zwey-deutigen Worten von den Sünden-Stuffen in den Abgrund der Höllen. Denn wie Eva ohne dis bereit die Hand nach dem Apffel ausſtreckte/ und ſich nur noch einen und andern Zweiffels-Knoten wolte aufflöſen/ oder vielmehr feſter verknüpffen laſſen; ſo legte ſie ſich dieſe Worte nach ihrem Willen aus/ und nahm ſie in dieſem Verſtand an/ als ob die Schlange geſagt hätte: **Glaube doch nicht dieſe Rede/ welche du nicht ſelbſt aus dem Munde des Höchſten/ ſondern nur von deinem Manne gehöret haſt. Wer weiß/ was dieſer vor einen heimlichen Liebes-Schertz hierunter verborgen hält? Ich ſichere dich vielmehr/ daß du nebſt deinem Adam nicht nur wirſt leben bleiben; ſondern GOtt weiß/ ich ruffe ihn hierüber zum Zeugen an/ eure Augen werden dermaſſen erhellet werden/ daß ihr allen Unterſchied des Guten und Böſen werdet wiſſen/ dieſes laſſen und jenes thun können: ja/ ihr werdet faſt gleiches Weſens**

ſens mit GOtt ſeyn. Allein / der eigentliche Verſtand war dieſer: **Eſſet nur davon! Ihr werdet nicht alſobald ſterben / und des Todes ſeyn / ob gleich hernach der zeitliche und ewige Tod euer warten wird. GOtt / als die Allwiſſenheit ſelbſt / weiß es ſchon vorher / daß den Augenblick / da ihr davon eſſet / eure Augen werden eröffnet werden / damit ihr eure Schande und Blöße ſehen könnet; ja / ihr werdet ſeyn wie GOtt / und mit euren Schaden erfahren / was gut oder böſe ſey.** Der gröſte Betrug ſteckt in dem Worte / **wie GOtt:** das der Ertz-Betrüger das Wort Elohim gebraucht / welches ſo wol die heilige Dreyeinigkeit / als auch die Teuffel vor dem Fall bedeutet. Iſt alſo wohl recht durch des Teuffels Neid die Sünde in die Welt kommen; weil er nicht leiden konte / daß er / als ein vorhin ſo ſchöner Engel / mit Ketten der Finſterniß gebunden / der Menſch aber mit Heiligkeit und göttlicher Gnade beſeeliget ſeyn ſolte.

In ſolchem unrechten Verſtande beſchauete / Eva noch einmahl den wunder-ſchönen Baum / überläufft alle Blätter und Aepfel mit den Augen / und bildet ſich nunmehro gewiß ein / ſie werde nach der erſten Genieſſung alſofort einen Wett-Streit mit GOtt wegen übriger Klugheit anſtellen können: ja es iſt noch zu zweiffeln / ſo fern einige verhoffte Weißheit erfolget wäre / ob ſie dem

Adam hievon etwas entdecket oder mitgetheilet/ und nicht vielmehr dieſe Klugheit vor ſich allein behalten hätte. Dieſe tödliche Meinung führte darauff ihre Hand zum Tode/ daß ſie unterſchiedene Aepfel/ welche GOTT auch nur anzurühren verboten/ und noch gar mit Bedacht ſich einen davon erwehlete/ welcher ihr ſündliches Verlangen ſtillen ſolte. Sie brach endlich einen der ſchönſten ab/ und that zugleich den ewig-vermaledeyten Biß darein/ darüber wir arme Menſchen nun faſt 6000. Jahr haben käuen müſſen. An ſich ſelbſt mochte zwar dieſe Frucht eine Art des herrlichſten und ſafftigſten Obſtens ſeyn/ dahero ſie ſolches begierigſt verſchluckte: Allein ſtatt vermeinter Klugheit gerieth ſie in dieſe Thorheit/ daß ſie auch ihren Mann zu gleichem Irrthum verleitete. **Siehe da/ mein wertheſter Schatz!** wird ſie ihn angeredet haben/ **dieſe Frucht/ von welcher du mir weiß gemacht/ daß/ wer davon äſſe/ des Todes ſeyn müſſe/ übertrifft das andere Obſt/ welches wir in ſtarcker Menge vor uns ſehen/ ſo weit/ als die ſüſſen Wein-Trauben bittere Schlehen. Ich habe davon genoſſen/ und ſiehe/ der liebliche Safft hat mich dermaſſen erquicket/ daß ich mich vielmehr ſtatt des gedroheten Todes gantz wohl und munter befinde. Nimm hin dieſen Apfel/ welcher mit dieſer Hand/ die du offt als eine Wohl-**

thäterin geküſſet/ abgebrochen/ und verſuche ihn: ich weiß/ du wirſt mir erwünſchten Beyfall ertheilen. Hier begunte der verliebte Adam einen gefährlichen Wett-Streit zwiſchen Liebe und Furcht in ſeiner Seele zu empfinden. In einem Ohr ſchallete das göttliche Verbot: **Du ſolt nicht davon eſſen!** das andere aber neigte ſich zu dem höchſtſchädlichen Liebkoſen des ſchmeichelnden Weibes. Und dieſes behielt/ leider! die Ober-Hand/ daß er aus blinder Liebe den Apfel ergriff/ und gleichfals ſo begierig hinein biß/ daß der häuffige Safft ſelbſt die ſchmertzliche Folge beweinte. Kaum hatten ſie dieſe verdammliche Mahlzeit geendiget/ ſo verbarg ſich der leidige Tröſter/ die verlogene Schlange/ ihre Augen wurden eröffnet/ und ſie erkenneten beyde/ daß ſie das Kleid voriger Unſchuld und Heiligkeit verlohren/ und gantz nackend waren Eine Röthe/ welche auch die tödlichen Aepfel beſchämte/ überzog die zarten Lilien-Wangen der Even/ ihre Augen ſchlugen ſich niederwerts zur Erden/ ſie ſprach ihre fliegende Haare um einigen Schutz wieder die erkannte Blöße an/ worinnen ſich die ſorgfältigen Hände vergebens bemühten: Adam hingegen ſchiene vor Scham und Erſchrecken in einen Stock verwandelt zu ſeyn: das vergangene dauchte ihn als ein Traum/ und ſein Erwachen war mit Furcht und Finſterniß erfüllet. Er ſchlug die Hände in einander/ ſahe die beſchämte Eva mit naſſen Augen an/ und der Jammer verbot ihm/ ſie anzureden. Als ſie aber weniger als nichts ſich zu rathen vermochten: waren ſie nur anfangs bedacht/ wie ſie ihre Blöße bedecken möchten: wozu ſie ſich einige ſehr breite Feigen-Blätter erwehlten/ ſolche zuſammen flochten/ und ſich darein/ ſo gut ſie konten/ einwickelten.

Das brennende Sonnen-Rad begunte den hitzigen Lauff in der See abzukühlen/ und ein kühler Weſten rauſchete durch die Blätter/ als die halb-bedeckten Menſchen ihren Jammer voller Furcht und Angſt unter den Bäumen erwogen und überlegten/ welcher ungemein verdoppelt wurde/ als ſie die Stimme des HErrn im Garten höreten. Das hefftige Schrecken rieth ihnen dieſe Thorheit/ ſich vor den Augen des allſehenden Richters zu verbergen: Welche ſtarcke Schwachheit aber ihnen der vor Zorn und Mitleiden brennende GOtt ſo weit zu gute hielt/ daß er ſich anſtellte/ als wären ſie ihm verborgen; dannenhero er ruffte: **Adam/ wo biſt du?** Kein Donner kan erſchrecklicher in denen Wäldern raſſeln/ ob gleich tauſend Keile in ſo viel Eichen führen/ als dieſe Frage in ihren Hertzen und Ohren ſchallete. Endlich erholete ſich Adam in etwas/ und antwortete mit bebender Stimme und ſtammlender Zunge: **Ich hörete deine Stimme im Garten/ und furchte mich: denn ich bin nackend/ darum verſteckte ich mich.** Hier war Adam ſeines Falles eigner Verräther/ da er meinte/ ſich wohl verantwortet zu haben.

Welches denn nicht unbillich eine Würckung der erlangten Narr-ſtatt verhoffter Klugheit zu nennen war; daher ihn auch der **alleinweiſe GOTT** alſobald mit ſeinen Worten zu ſchlagen/ und zu fangen wuſte/ als ER ferner fragte: **Wer hat dirs geſagt/ daß du nackend biſt? Haſt du nicht gegeſſen von dem Baume/ davon ich dir gebot: du ſolſt nicht davon eſſen?** Und ſtellet ſich **der verborgene GOtt** abermahl/ als ob er es nicht eigentlich wüſte/ ſondern gleichſam errathen/ oder erſt durch einige Nachforſchung erfahren müſte. Hierauff begieng nun Adam wiederum einen ſtarcken Fehler/ und erwieſe ſich gleich einem Taumelnden/ welcher ſich mitten im Fallen zu erhalten vermeinet/ da er ſich doch nur durch vergebenes Bemühen fernern Anlaß zum Straucheln giebet. Er that zwar eine freye Bekäntniß/ ſie war aber mehr von einer Vermeſſenheit als nöthigen Reue begleitet; indem er lieber ſein Weib/ wo nicht gar den HERRN ſelber/ als die Grund-Urſache ſeines Falles/ anzugeben ſich erkühnte: **Das Weib**/ ſagte er/ **das du mir gegeben haſt/ gab mir von dem Baume/ und ich aß.** Welches faſt lautete/ als ob er ſpräche: **Hätteſt du mir nicht eine ſolche näſchigte Evam beygeſellet/ ſo wäre ich unſchuldig blieben.** Solcher geſtalt blitzte ein Gebrechen nach dem andern aus der gantzen verderbten Natur hervor: gleich einer raſenden

Glut/ welche ihren Urſprung in dem innern Theil eines Hauſes genommen/ und mit Macht zu allen Thüren und Fenſtern heraus ſchlägt. **Die freundliche Majeſtät des HErrn** aber/ ungeachtet ſie ſolche Schnitzer mehr als wohl bemerckte/ übergieng dennoch alles mit einem ſanfftmüthigen Stillſchweigen/ und wendete ſich zu der zitternden Eva/ die ER gleichfals vors Gerichte foderte/ welches mehr inn= als äuſerlich geheget wurde. **Warum haſt du das gethan?** fragte **die ſich unwiſſend=ſtellende Allwiſſenheit**/ die ſich gegen die armen Menſchen recht menſchlich bezeigete/ und ſie nicht durch allzuſtrenges Vorhalten in einige Verzweiffelung ſtürtzen/ vielweniger/ bey doch Sonnen=heller Schuld/ unverhörter Sache verdammen wolte.

Hier verließ nun Evam gäntzlich ihre vorige Beredſamkeit/ und **der gedultigſte Richter** muſte auff eine langſame Antwort von der höchſterſchrockenen Frauen warten. Sie verbarg ſich/ ſo viel möglich/ hinter ihren Mann/ und vermochte nicht mit ihren ſündhafften Augen auch in den Schatten des Majeſtätiſchen Lichtes zu ſehen. Endlich legte ihr das beſtürtzte Gewiſſen dieſe Worte in den Mund: **Die Schlange betrog mich alſo/ daß ich aß.** So fort wendete ſich **das blitzende Antlitz des HErrn** von dem erſchrockenen Weibe zu der durch hohe Allmacht herbey=gezogenen Schlange/ welche ER keiner

Frage würdigte / vielweniger ſie wie Adam und Evam zur Rede ſetzte; ſondern fuhr ſie alſobald / gleichſam auffs hefftigſte wider ſie erbittert / mit dieſer donnernden Fluch-Stimme an: **Weil du ſolches gethan haſt / und haſt dein verdammtes Gifft des gelben Neides auf dieſe arme Menſchen dermaſſen geſchäumet / daß faſt keine Wieder-Erlangung voriger Geſundheit zu hoffen iſt; ſo ſeyſt du verflucht für allem Vieh / und für allen Thieren auff dem Felde. Auff deinem Bauche ſolſt du gehen / und Erde eſſen dein Lebenlang. Und ich will Feindſchafft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe / und zwiſchen deinem Saamen und ihrem Saamen / derſelbe ſoll dir den Kopff zertreten / und du wirſt Ihn in die Ferſen ſtechen.** Da denn zuförderſt die irdiſche Schlange / welche ihren Balg zu dieſer Schand-That dargeliehen / ſo weit dieſen ſchrecklichen Fluch empfand / daß ſie des vor andern Thieren genoſſenen Vorzugs bey dem Menſchen nicht allein auff ewig verluſtigt / ſondern auch vor allen andern Thieren auff Erden verflucht / und unter das garſtige Ungeziefer gerechnet ſeyn ſolte. Und ob ſie zwar auch vor dem Fall währenden Lauffes die Erde mit dem Bauche berühren muſte / ſo war es doch damals ein Lauff der Natur / nunmehr aber ein ſtraffender Fluch / wie an dem Menſchen die

Blöſe. Zugleich ward ihr auch alle Speiſe entzogen, daß ſie ſtatt voriger Lecker-Biſſen, welche ihr der Menſch von ſeinem Tiſche öffters wird dargereichet haben, auch noch bis jetzo, nach dem Zeugniß Ariſtotelis, ſehr begierig darnach thut, künfftig nur den Staub lecken, und Erde freſſen ſolte.

Bald erfolget hierauff der Fluch wieder die alte Schlange den Teuffel, welcher durch die geſetzte Feindſchafft zwiſchen dem Saamen des Weibes und ihrem Saamen angedeutet, und hiedurch zugleich die fröliche Botſchafft zu erſt der beängſtigten Even angekündigt wurde, daß von ihren Lenden **der jenige Heyland** ſolle gebohren werden, welcher, ſich ihrentwegen an dieſem vermaledeyten Verführer und hölliſchen Schaden-Froh rächen, und ihn hievor, ungeachtet der ſchmertzlichen Ferſen-Stiche, den Kopff zertreten ſolte. Welches Evangelium der Troſt-loſen Even die Wangen-abrollenden Thränen wird einiger maſſen abgetrocknet, und ſie dermaſſen geſtärcket haben, daß ſie die Ankündigung ihres Antheils von der wohlverdienten Straffe mit etwas mehrerer Standhafftigkeit anhören können, wenn ſie dieſe ſchmertzlichen Worte durch Hertz und Ohren müſte dringen laſſen: **Ich will dir viel Schmertzen ſchaffen, wenn du ſchwanger wirſt: du ſolſt mit Schmertzen Kinder gebähren; und dein Wille ſoll deinem Manne unterworffen ſeyn, und er ſoll dein Herr ſeyn.**

Hier möchte ſich einiger Vorwitz erkühnen nachzugrübeln, warum doch das ſchwächſte Theil der Menſchen mit gedoppeltem Straff-Joche beleget worden? welches aber leichtlich zu beantworten: Weil nemlich Eva doppeltes Ubel befangen; indem ſie nicht allein das Verbot ihres Schöpffers übertreten, ſondern auch zugleich ihren Mann ins Verderben geſtürtzt: da ſie denn jenes durch die ſchmertzliche Geburt, dieſes aber durch die männliche Beherrſchung, deren ſie währenden Unſchuld-Standes allerdings entübriget war, zu büſſen, durch die göttliche Gerechtigkeit verurtheilet wurde.

Indeſſen wartete Adam mit Furcht und Schmertzen, was vor eine Straffe, welche ihm bereits ſein bellendes Gewiſſen ankündigte, ſeinen Frevel belohnen würde. Das Hertze ſchlug, und ein kalter Angſt-Schweiß überzog die Stirne, ja die vorige Vermeſſenheit wolte ſich lieber in eine Verzweiffelung verwandeln: indem er ſich eines ſchleunigen wohlverdienten Todes-Urtheils verſahe, und ſich nicht einbilden konte, daß bey ſothaner Sünden-Größe, die Gnade der beleidigten Majeſtät noch weit gröſſer ſeyn ſolte: wozu ihm doch das bereits-verkündigte Evangelium von dem Meſſia vollen Troſt hätte erwecken ſollen, ſo fern das ſchreckende Gewiſſen demſelben einigen Zutrit im Hertzen erlaubet hätte.

Die befürchtete Straffe aber ward in ſo weit durch göttliches Erbarmen gelindert, daß der

Ewige in einen zeitlichen Tod / und die hölliſche Angſt in einen erträglichen Acker-Schweiß gnädigſt verwandelt wurde / als GOTT den Stab mit folgenden Worten brach: **Dieweil du haſt gehorchet der Stimme deines Weibes / und geſſen von dem Baum / davon ich dir gebot / und ſprach: du ſolt nicht davon eſſen. Verflucht ſey der Acker um deinet willen / mit Kummer ſolſt du dich darauff nähren dein lebenlang. Dorn und Diſteln ſoll er dir tragen / und ſolſt das Kraut auff dem Felde eſſen. Im Schweiß deines Angeſichts ſolſt du dein Brod eſſen / bis daß du wieder zur Erden werdeſt / davon du genommen biſt. Denn du biſt Erde / und ſolſt zur Erden werden.** So fort ward Adam / welcher ſich nimmermehr einer ſolchen gelinden Züchtigung verſehen hätte / innigſt erfreuet: Zumahl ihn der H. Geiſt des künfftigen Meſſiä im Hertzen verſicherte. In welcher Zuverſicht er alſobald ſeinem Weibe den Nahmen Heva / als einer Mutter der Lebendigen / von welcher noch das wahre Leben kommen ſolte / freudigſt ertheilte: weil er mit innigſter Vergnügung ſahe / wie ſich die göttliche Gnade im wenigſten vermindert hatte; daß ſich vielmehr der liebreiche GOTT eigenhändig bemühte / und ihre beyderſeitige Sünden-Blöſſe mit Lämmer-Fellen bekleidete und bedeckte / wobey dem Vorbilde des heiligen Lammes heiligſt nachzudencken war. Damit aber dieſer Spruch des zeitlichen Todes ſeine Vollziehung erlangen, und ſolcher nicht durch das Obſt des Lebens hintertrieben werden möchte; ſo ließ GOTT die begnadigte Sünder aus dem Garten, das Feld zu bauen, davon ſie genommen waren. Da denn die Schrifft nur einer freundlichen Erlaſſung und keines zornigen Verſtoſſens oder Austreibens gedencket; welches billich abermahl ein ſtarckes Merckzeichen göttlicher Freundligkeit zu nennen. Solche aber wird durch den Cherubim, der den Eingaug zu dem Garten, und den Weg zu dem Lebens-Baum mit einem bloſſen hauenden Schwerd bewahren muſte, nichts vermindert; angeſehen ſolcher vielmehr die fernere Gelegenheit zu ſündigen dem Menſchen benehmen muſte, damit er nicht durch härtere Verſuchung in eine noch ſchändlicher Thorheit gerathen und fallen möchte.

Von der Geſtalt und Eigenſchafft aber dieſes Cherubims iſt es der menſchlichen Curioſität viel rathſamer zu ſchweigen, als ſich mit vielen ungewiſſen Muthmaſſungen zu bemühen. So ja aber eine gottſelige Meinung zu haben erlaubet iſt, ſo kan man ſich einen herrlichen Engel einbilden, welcher in Geſtalt eines Schwerds eine helle Flamme vorgeſtellet, die durch ihr ſtralendes Blitzen und Zwitzern allen herannahenden ein Schrecken wird eingejaget und verurſachet haben. Dieſer blitzende Glantz wird durch das

Wort Lahat ſattſam erkenntlich gemacht, mit welcher Meynung auch die Schrifft artig übereinſtimmet, wenn ſie die Engel als Diener des Höchſten, wie Feuer beſchreibet. Solch brennend Schwerd wird biß zur Sündfluth geſchimmert haben, nach dieſer aber ſamt der erſten Welt verſchwunden ſeyn.

So weit hatte es nun Evens törichte Ehrſucht, und Adams blinde Liebe durch des Teuffels Neid gebracht: daß aus einer Königin des Paradieſes eine mühſame Feld-Magd, und aus einem Herrn der Welt ein Sclave der Arbeit geworden; welcher um ſo weit viel unglückſeliger, als wir heutiges Tages, zu achten, weil ihm alle Arbeit zugleich in die Hände gerathen, der wir anietzo viel leichter mit getheilten Armen vorzuſtehen vermögen.

Kaum hatte Adam der um ſeinet willen verfluchten Acker betreten, ſo erfüllten die Sorgen der Nahrung ſein Gehirn, und die ſauerſte Bemühung gieng ihm an die Hand. Hier muſte er die Jammer-Klage der von GOtt geſegneten Ehe-Frau anhören: dort muſte er bey brennender Sonnen die häuffigen Dornen aus dem verwilderten Acker reuten, das der Schweiß das unfruchtbare Feld Tropfen-weiſe benetzte. Die zuvor gantz zahmen und anmuthigen Thiere verwandelten ſich in grauſame Löwen, grimmige Tyger, und reiſſende Bäre, deren iedes mit greßlichem Brüllen und Heulen dem gefallenen Menſchen ihren bißherigen Gehorſam aufkündigten, ihn verlieſſen/ und ſich in den dickſten Schatten der Wälder begaben. Ob ſich nun zwar bey erfolgender menſchlichen Vermehrung die ſaure Arbeit zu vermindern ſchien: ſo wurde doch der Schmertz unerträglich/ welchen er an ſeinen Kindern erleben muſte/ da ein Bruder in des andern Blute die Hände wuſch. Welchen Jammer ſonder Verkürtzung zu beſchreiben/ auch die gelehrteſte Feder aus der Hand ſincken würde: daher voriezo nur folgende gebundene Worte eines ungelehrten Kiels die Troſt-loſe Evam/ und den mühſeligen Adam/ in einem betrübten Brieff-Wechſel einigermaſſen vorſtellig machen ſollen; wann zuförderſt dieſe Nachricht ertheilet worden/ daß Adam im Jahr der Welt 930. Eva aber 10. Jahr hernach den zeitlichen Tod empfunden/ und ſoll Adam/ wie Auguſtinus in ſeiner Zeit-Rede es nachdencklich zu behaupten vermeinet/ dem Berge Golgatha, wo **der HErr JEſus**/ als der andere Adam/ den Fall gebüſſet/ zur Verweſung übergeben worden ſeyn: Welches iedoch zu widerlegen/ Hieronymus ſich eiffrigſt bemühet und den Ort des Begräbniſſes nach Hebron verleget. Dieſem Streit entziehen wir unſere Ohren/ und ertheilen ſolche der Jammer-vollen Even.

Eva an Adam.

DU blaue Sternenburg! zeuch Glut und Flut zuſam̃en:
  Laß mein verdam̃tes Haupt das Ziel der Rache ſeyn.
Du Him̃els-Königin! verhülle Gold und Flammen
  Mit ſtrenger Finſterniß. Du heller Monden-Schein!

Laß einen Trauer-Sack dein Silber-Licht bedecken!
Ihr Sternen! kleidet euch in tunckeln Jammer-Flor.
Du düſtres Wolcken-Reich! erfülle dich mit Schrecken/
Und zeuch ſtatt trüber Flut den Schwefel-Dunſt empor.
Denn heute ſollet ihr nach meinem Hertzen zielen:
Verdoppelt euren Grimm, vermehret eure Macht,
Und laßt den lichten Blitz um meine Scheitel ſpielen:
Erfüllt mit Glut und Keil die Pech-ſtock-finſtre Nacht.
Ihr Felſen ſchwitzet Blut: eröffnet tauſend Klüffte,
Stürtzt ſtürtzt mich Aermſte, doch in eure tieffe Schoß.
Erlaubet mir, daß die ein Grabmahl in euch ſtiffte,
Die wegen ihrer Schuld in Thränen faſt zerfloß.
Es heule Berg und Thal: daß man durch Wiederſchallen,
Der Wälder hohles Leid und Beyfall hören kan.
Es ſey mein ſtummes Leid durch tauſend Nachtigallen
Dem leichten Feder-Volck erzehlt. Die grüne Bahn,
Auff welcher man zuvor Violen kunte brechen,
Sey ſtatt des Perlen-Thaus mit Thränen überſchwemmt.
Cypreſſen ſollen nun die Freuden Lorbern ſchwächen:
Weil Straffe, Fall und Fluch der Myrthen Wachsthum hemmt.
Der Ströme Silber-Flut, das Glaß der reinen Seen/
Beweinet meinen Fall: weil mirs an Thränen fehlt.
Kein ſtoltzes Seegel ſoll mehr in den Wellen gehen,
Weil ich mir Wind und Lufft zu Seufftzern hab' erwehlt:
Verflucht ſey jenes Licht, an welchem ich die Früchte
Des Baumes angeſchaut. Verflucht ſey Schlang und Geiſt,
Der, ach! mich armes Weib, mit fälſchlichem Berichte,
Zu Fall und Schuld gebracht, die mich zur Höllen reißt.
Verflucht ſey jener Gang/ der mich zum Baume führte,
Wo der verderbte Sinn mir das Gelüſten gab.
Verflucht ſey dieſe Hand, die jenes Obſt berührte,
Dadurch ich fallen muß ins düſtre Todten-Grab.

Ach! ich verlaßnes Weib! Mein GOtt hat mich verlaßen.
Ich bin nicht Tochter mehr, mein Kindes-Recht iſt hin.
So Engel als Geſtirn und Erde wird mich haſſen.
Ich bin nicht, die ich war: ich war mehr, als ich bin.
Ach! ich betrübtes Weib! Ich habe GOtt betrübet;
Sein zorniges Verbot war mir ein Kinder-Spiel.
Ich hab' ein ſchlechtes Obſt weit mehr, als GOtt, geliebet;
Es galt mir ſeine Huld und Zürnen gleiche viel.
Es regte ſich der Fluch bereits in meinen Lenden,
Der Speiſen Eckel plagt den Schleim-erfüllten Mund.
Ich kan nicht, wie ich will, mich aller Orten wenden:
Der Glieder Hurtigkeit verläſt den alten Bund.
Und, ach! daß nur allein die Schmertz-beſeelten Wochen
Beſchwerten dieſe Bruſt, nur quälten meinen Leib:
So wird die Nach-Welt mich auch in der Grufft verfluchen,
Den Töchtern werd ich ſeyn ein ſtets-verhaßtes Weib.
Im Hauſe blüht der Fluch, der Seegen iſt verſchwunden:
Das Milch-erfüllte Rind ſteht traurig und verſeigt.
In vielen Jahren wird der Schade nicht verwunden,
Den offt die Ziege ſtifft, die in die Gärten ſteigt.
Und was mehr bittre Frucht die Unglücks-Zweige tragen,
Die ich nicht nennen mag, auch nicht erzehlen kan.
Mit Blute muß ich dis bejammern und beklagen:
Ich habe GOtt erzürnt, betrübet meinen Mann.
Hier ſchwindet Reim und Wort, die Seele will ſich trennen.
Wenn mir mein Adam nur in die Gedancken kömmt:
Doch ach! darff ich dich wohl noch meinen Adam nennen?
Ich weiß, daß Rach und Glut in deinen Adern glimmt.
Was glimmen? ach! Es brennt, es brennt: ich bin verlohren
Ich fiel und ſtürtzte dich zugleich in dieſe Noth:
Ich höre deinen Grimm, er ſchallet mir in Ohren:
Dein Glied, dein Fleiſch und Bein, das bringet dir den Tod.
Ich werde förderhin nicht mehr dein Engel heißen,
Weil ich dein Teuffel bin. Es darff ſich Aug und Hand
Dir/ wie im Paradies/ zu ſchmeicheln nicht befleiſſen:
Nun bin ich armes Weib bey dir ganz ausgebannt.

Doch darff ich mir das Licht der Hoffnung laſſen ſcheinen,
Darff noch ein kleiner Stern erhellen Noth und Nacht;
So dünckt mich, Adam ſey auch nicht von Marmerſteinen,
Er habe meinen Schmertz und ſeinen Fall bedacht.
In ſolcher Zuverſicht fall' ich zu deinen Füßen:
Mein Adam, kühle mich durch einen Gnaden-Weſt.
Ich bin bereit, die Schuld durch meinen Tod zu büſſen,
Wenn mir nur GOtt und du den ſchweren Fall erläſt.
Betrachte GOttes Huld, bedencke GOttes Güte:
Wir hatten unſern Fuß ſchon Höllen-werts gelenckt/
Wir rennten in den Tod mit Tyger-ſchnellem Schritte
Wir hatten unſern GOtt mehr als uns ſelbſt gekränckt;
Und gleichwohl hat er uns die Schuld faſt gantz erlaſſen.
Nun iſt ja Adam noch des Höchſten Ebenbild;
Wie ſolt er doch ſein Glied, ſein ander Hertze haſſen?
Verſöhnlichkeit iſt ja der Liebe beſter Schild.
Ich bin ein ſchwacher Zeug, ein Glied vom gantzen Leibe,
Von dem die Stärcke ja nicht leicht zu hoffen iſt.
Dich krönt kein Lorbeer-Krantz von einem ſchwachen Weibe,
Und ob du noch ſo ſehr auff mich erzürnet biſt.
GOtt will vergnüget ſeyn mit Thränen, Reu und Buße,
Der Augen naſſes Saltz löſcht die entflammte Glut.
Ich büße meine Schuld, und falle dir zu Fuße,
Weil ja den Diamant erweicht ſo Flut als Blut.
Als Engel, Haupt und Herr, werd' ich dich forthin ehren:
Dein Winck iſt mein Geſetz: Mein Wollen folget dir.
Mein Beyſpiel ſoll zugleich die ſpäte Nach-Welt lehren:
Zucht und gehorſam ſey der Weiber ſchönſte Zier.

Adam an Even.

Wahr iſts: wer in der Flut mit Tod und Wellen kämpfet,
Reißt den, der ſich ihm naht, in die erzürnte See.
Und wer ein Nachbar iſt, wo man die Flammen dämpfet,
Den rühret gemeiniglich zugleich das heiſſe Weh.

Von dieſem muß mein Geiſt mit Blut und Thränen zeugen:
Ich nahte mich der Brunſt im Lieben allzuſehr.
Ich billichte den Brand durch ein verliebtes Schweigen;
Zu leſchen war mein Mund von Wort und Waſſer leer.
So ſchlug die Sünden-Glut durch Augen, Mund u. Ohren,
Die meiner blinden Huld nur als ein Funcken ſchien.
Im huy war ich und du, und Leib und Seel verlohren:
Es blieb nur Aſch' und Fluch der ſchmertzliche Gewinn.
Als wir im Paradieß beglückt vor Ancker lagen,
Zogſt du aus Lüſternheit die Stoltzen Seegel auff:
Die Sinnen wurden dir auffs Wolluſt-Meer verſchlagen,
Des Teuffels ſtrenger Nord regierte ſolchen Lauff.
Ich folgte dir beſorgt im Nachen unſrer Liebe:
Bald anfangs war mein Wunſch nur auf dein Heil gericht.
Ach! daß doch Eva nur im ſichern Hafen bliebe,
Wo keine Syrten ſind: ſo ſcheiterte ſie nicht.
Es warnten uns zugleich die Wahrheits-vollen Lippen:
Beſchiffe nicht dieſes Meer, es iſt Gefahr dabey.
Man ſpüret nichts als Sturm und rauhe Todes-Klippen:
Der End-Zweck ſolcher Farth iſt Hölle, Tod, und Reu.
Jedoch vergebens nur! der Ancker ward gelichtet,
Der ſchwartze Schlangen-Geiſt war Ruder u. Magnet.
So ward die Höllen-Farth nach Norden eingerichtet,
Und der Erkäntniß-Baum war als ein Maſt erhöht.
So ſanck des Menſchen Heil, und Eva gieng zu Grunde,
Kein Pharos zeigte ſich, uns deckte Well und Nacht.
Fluch Schaden und Verluſt kränckt uns noch dieſe Stunde:
So gehts dem Menſchen der des HErren Wort veracht.
Wo iſt das Paradieß? Wo ſind die güldnen Zeiten?
Wo iſt das Kleid des Heils, der Unſchuld Perlen-Schmuck?
Statt Goldes muß ich nun das Eiſen zubereiten:
Mein beſtes iſt der Schweiß, mein Reichthum iſt der Pflug.
Sobald das Morgen-Roth die blauen Hügel färbet,
So ſchwindet meine Ruh mit der beſtirnten Nacht.

Das Feld, das neben mir den ſchweren Fluch ererbet,
Erfordert meinen Schweiß, ſo bald die Sonne wacht.
Kaum iſt der ſchwere Grund durch meine Hand befreyet,
Von Diſteln, Schleh und Dorn: ſo muß ich ſeyn bemüht,
Daß auch das magre Feld mit Dünger wird beſtreuet,
Den ein bejochtes Rind mit Pflügen unterzieht.
Bald blühet neuer Schweiß mit Hacken und mit Ruhren,
Biß man die Hartigkeit des faulen Ackers zwingt.
Hierauf erfodert es bald wieder ſchwehre Fuhren,
Eh man des Saamens Laſt auf dieſe Felder bringt:
Wenn nun das matte Vieh durch offt-empfundnes Reitzen,
Mit Geiſſel, Peitſch und Stock, das Feld zerriſſen hat;
So ſtreuet meine Hand Korn, Haber, Gerſte, Weitzen,
Kraut, Rüben, Hanff und Lein, und was zur grünen Saat
Noch mehr erfodert wird, an Rübſen, Erbſen/ Wicken,
In das zermalmte Land. Denn wird es eingeegt.
Will es nun Gottes Huld durch Fluth und Thau erquicken:
So ſieht man, was der Schweiß vor edle Früchte trägt.
Wenn nun des Löwen Mund die halbe Welt erhitzet,
So geht die Acker-Luſt mit vollem Erndten an.
Ach! aber wenn das Hertz uns faſt im Leibe ſchwitzet,
Empfindet man den Fluch mehr, als man ſagen kan.
Und ſolche Centner-Laſt kan nicht mit Worten faſſen
Auch der beredtſte Mund. Ja was den Schmertzen mehrt:
So folgt auff Sorg und Schweiß ein tödliches Erblaſſen,
Weñ Kranckheit, Tod und Ziel das Seelen-Neſt zerſtört.
Wahr iſt es: dieſe Laſt muß ich durch Even tragen,
Durch Lieb' u. Vorwitz ward mein Helden Muth beſiegt;
Jedoch ſoll Eva nicht deswegen gantz verzagen,
Weil uns des Höchſten Wort in Hertz und Ohren liegt:
Des Weibes Saamen ſoll der Schlangen Kopff zertreten,
Ob gleich das Höllen Aaß ihn in die Ferſen ſticht.
Hiervor ſey GOtt gelobt, geprieſen und gebeten,
Daß er uns angezündt ein ſolches Glaubens-Licht.
Ermuntre dich, mein Schatz! beſänfftige die Sinnen,
Laß keinen Zweiffels-Dorn in Hertz' und Garten blühn:

GOtt will noch, wie zuvor, uns immer lieb gewinnen,
Wo wir die Sünden-Luſt wie Gifft und Schlange fliehn.
Blitzt gleich der Cherubim mit Schwerd und Feuerflam̃en
Vor Baum und Paradieß. Getroſt! es köm̃t die Zeit,
Daß ein erwünſchter Held von dir und mir wird ſtammen,
Der uns ertheilen wird weit höhre Seeligkeit.
Mein Feuer gegen dich ſoll unverändert brennen,
Der liebe Roſen-Stock blüht auch in Mitternacht.
Der Abend-Stern läſt ſich am freundlichſten erkennen,
Weñ See und Flut verbirgt der Soñen Wunder-Pracht.
Ich werde dich als Frau und Fleiſch zu lieben wiſſen,
Die Unterthänigkeit ſoll noch erträglich ſeyn.
Denn GOtt nahm deinen Zeug ja nicht von meinen Füſſen,
Auch von dem Haupte nicht: beſondern Fleiſch und Bein
Ward aus der Seiten mir von Ribben abgenommen,
Daß du nicht Herr, nicht Magd, nicht Sclavin etwan ſeyſt.
Weil du mir nun, mein Schatz, vom Hertzen biſt gekommen:
Wie ſolte dich verſchmähn mein höchſt-entflam̃ter Geiſt?
Indeſſen laß Gedult der Seelen Pflaſter werden.
Gedenck an deinen Fall, bedencke GOttes Huld,
Und wiſſe, daß nunmehr bey ſolchen Fluch-Beſchwerden
Diß ſey der beſte Troſt: Gedult/ Gedult, Gedult.
Fleuch Sünde, liebe GOtt, bemühe dich zu leiden,
Was weder ich noch du ietzt zu verbeſſern weiß
Und wenn der blaſſe Tod wird Geiſt und Leben ſcheiden,
So gehſt du neben mir ins andre Paradeiß.

III.

Das fruchtbare Alter.

KAum hatte Abraham/ als ein Vater aller Gläubigen/ den Bund des HERRN durch die Beſchneidung ſeiner/ und ſeines gantzen

Hauſes beſtätiget/ und mit Blute beſiegel: ſo belobnte **die liebreiche Allmacht** ſolchen Gehorſam abermahls mit einer perſönlichen Beſuchung. Denn als eines Tages die ſtralende Krafft des brennenden Sonnen-Lichts das Dach der Hütten dermaſſen erhitzte/ daß auch Abraham deren durchdringende Hefftigkeit nicht zu ertragen vermochte/ und ſich dannenhero unter denen ſchattichten Eichen im Hayn Mamre/ welche den Eingang der Hütten bedeckten/ abzukühlen vermeinte; ſo ſahe er von fernen drey Männer unter den Bäumen ſtehen/ welche gleichfals die belaubten Aeſte um einigen Schutz wider die ſtechende Sonne anzuſprechen ſchienen. Unter dieſen dreyen nun befand ſich der ewige **Sohn GOttes/ der HErr und GOtt über alles/ gelobet in Ewigkeit**/ in derjenigen menſchlichen Geſtalt/ welche er hernach in der Fülle der Zeit an ſich genommen. Wohin auch **der heilige JEſus-Mund** in ſeiner Schutz-Rede wider die Juden beym Joh. c. 8. v. 56. nachdencklich zu zielen ſcheinet/ wenn er ſaget: **Abraham euer Vater ward froh/ daß er meinen Tag ſehen ſolte/ und er ſahe ihn/ und freuete ſich.** Wie ſolches unſere Theologi, bevoraus Dorſchæus in Apologia contra Calixti defenſionem p. 86. ſeqq. & in collat. ad Synod. Sirmiens. ſ. 3. c. 4. p. 141. ſeqq. ingleichen D. Jacob Martini de tribus Elohim l. 1. c. 14. p. 172. ſo wohl mit ſtarcken Grund-Schlüſſen aus dem Texte, als auch aus denen Vätern zu behaupten ſich bemühen. So bald dieſe heilige Geſellſchafft dem Abraham in die Augen blitzte, ſo entzündete eine göttliche Entdeckung die ſchuldige Ehrerbietung in ſeinem Hertzen, daß er ſo fort ihnen entgegen lieff, ſich in tieffſter Demuth vor ihnen zur Erden neigte und denjenigen, welchen er durch geheime Offenbahrung vor den HERRN erkannte, beweglichſt anredete: **HErr, hab ich Gnade funden vor deinen Augen, ſo gehe nicht vor deinem Knecht über.** Hier redet er mit einer, und doch dreyen Perſonen, wodurch er ſehr nachdencklich **die geweihte Dreyeinigkeit in Gott** zu verſtehen gab: **Man ſoll euch**, ſagte er ferner **ein wenig Waſſer bringen, und eure Füſſe waſchen, und lehnet euch unter einen Baum. Und will euch einen Biſſen Brods bringen, daß ihr eure Hertzen labet; darnach ſolt ihr fortgehen: Denn darum ſeyd ihr zu eurem Knechte kommen.** Dieſe Worte ſcheinen derjenigen Meinung treffich beyzupflichten; daß nemlich Abraham den HERRN nicht erkennet, ſondern ſie vor reiſende Perſonen angeſehen habe, denen er ſolche Ehrerbietung nach menſchlicher Weiſe angeboten, welchem der Meiſter der Epiſtel an die Ebräer ſo weit Beyfall giebet, wenn er ſpricht: **Etliche haben durch Freygebigkeit ohne ihr Wiſſen**

Engel beherberget. Doch läſſet ſich auch die Erkäntniß des HERRN aus der eifrigen Vorbitte vor Sodoma und Gomorra nicht undeutlich ſchlieſſen. Auf voriges Gaſt-freye Anerbieten aber erfolgete der freundliche Gegen-Hall: **Thue/ wie du geſaget haſt!** Und ſaß der fromme Abraham dermaſſen im Schoſſe göttlicher Gnaden/ daß ihm auch **die geheiligte Liebe** nicht die wenigſte Bitte abzuſchlagen vermochte. Kaum ſchallete dieſe erfreuliche Bewilligung in den Ohren des Abrahams/ ſo ſprang er voller Freuden zu ſeiner alten Mutter/ der Sara/ in die Hütten/ hinterbrachte ihr die Gegenwart ſolcher lieben Gäſte/ und befahl ihr/ eilends einige Kuchen zu backen: er aber ſelbſt/ als ein hurtiger Wirth/ lieff zu den Rindern/ holete eines der beſten Kälber/ und gab es einem ſeiner Knechte/ der zugleich ſonder Zweiffel ein Koch mit geweſen/ welcher ſolches ſchlachten/ und aufs beſte zurichten muſte. Solches trug der bemühte Abraham ſeinen heiligen Gäſten vor/ und wartete ihnen unter denen Bäumen unterthänigſt auf.

Hierauf maſſete ſich **die heilige Allwiſſenheit** einiger Unwiſſenheit an/ und fragte den gutthätigen Abraham: **Wo ſeine Sara wär?** welcher ſie in der Hütten bedeutete: **Wohl! ſprach der Mund der Wahrheit/ ich will wieder zu dir kommen/ ſo gewiß/ als ich lebe/ und da ſoll deine alte Sara einen**

Sohn haben. Sara / welche der weibliche Vorwitz hinter die Hütten-Thüre / die Gäſte zu beſchauen / getrieben hatte / kunte ſich über ſolchen Worten des Lachens nicht enthalten / und gedachte bey ſich ſelbſt: **Wie reimet ſich das Alter? und die Wolluſt zuſammen?** Aber der HErr / der auch in das Verborgene ſiehet / ſahe die lachende Sara / und ſetzte den Abraham mit dieſen Worten zur Rede: **Warum lacht Sara / und zweiffelt an meinen Worten? Solte dem HERRN etwas unmöglich ſeyn?** Hierauf wiederholte der gütige HERR noch einmahl ſeine Verheiſſung: **So wahr ich lebe /** ſpricht er / **um dieſe Zeit will ich wieder kommen / ſo ſoll Sara einen Sohn haben.** Hier begieng nun die ſchwache Sara einen ſtarcken Fehler / indem ſie / als ſie ſich verrathen ſahe / es aufs Leugnen ankommen ließ / und den HErrn öffentlich der Unwahrheit beſchuldigte / indem ſie ſagte: **Ich habe nicht gelacht.** Wiewohl ſie / nach dem Texte / ſo wohl die weibliche Schwachheit / als auch einige Furcht zu entſchuldigen ſcheinet: indem ſie nicht wuſte / wie das zugieng / daß auch ihres Hertzens Gedancken durch einen andern könten ans Licht gebracht werden. **Die freundliche Gottheit** aber zürnte hierüber gar nicht / ſondern widerlegte ſie nur mit dieſen leutſeeligen Worten: **Es iſt nicht alſo /**

du haſt gelacht. Und damit ſie ſich nicht etwan durch ferneres Leugnen noch mehr verſündigte, ſo machten **die heiligen Gäſte** durch einen Aufſtand der Rede einen Schluß, und wandten ſich gen Sodoma. Was nun nach dieſem der HErr hierüber vor eine freundliche Unterredung mit dem vertrauten Abraham gehalten, und was vor ein feuriger Untergang die Sodomiten beſtraffet, davon ſtillet das 18. und 19 Capitel des erſten Buchs Moſis eines ieden Verlangen.

Sodoma hatte bereits mit ſeinen benachbarten Städten ein Jahr unter der Aſche gelegen, als ſich die neunzig-jährige Sara von ihrem hundert-jährigen Abraham, wider den Lauff der Natur, geſchwängert befand. Denn als ſie im Jahr der Welt 2049. 1922. Jahr vor Chriſti Geburt, ihr ein und neunzigſtes Jahr erreichet hatte, gienge die Zeit ihrer Bürde ſolchergeſtalt zu Ende: daß ſie eben, um die von GOtt verſprochene Zeit, glücklich entbunden, und mit einem jungen Sohne erfreuet ward; welchen Abraham voller Freuden, nach dem Gebot des HERRN, am achten Tage nach der Geburt beſchnitt, und ihm den Nahmen Iſaac, **eine lachende Freude**, beylegte. So groß nun hierüber das Vergnügen bey der frommen Sara war; ſo ſehr ſchämte ſie ſich auch, und zwar dermaſſen, daß Abraham hierinnen gebührenden Einhalt thun muſte, damit nicht ſolche Scham in einen Fehler ausſchlagen möchte, wie aus folgendem Brieff-Wechſel zu erſehen:

Sara als Wöchnerin/ an Abraham.

KAn Sara noch vor Scham den Kiel zum ſchreiben zwingen?
Verſtum̃et nicht der Mund? Entblödet nicht die Hand?
Darff Sara den Bericht noch zu Papiere bringen:
Es ward ein altes Weib durch einen Mann erkannt?
Beſchämtes Alterthum! Wo ſich die Jahre finden,
Und wo der Zeiten Schnee die Berge überſtreut:
Da darff die Wolluſt nicht im Thale ſich entzünden.
Des Alters beſte Luſt iſt Ruh und Einſamkeit.
Hier will ſelbſt die Natur zur Mammeluckin werden:
Es brennet Jahr und Eiß, es ſchmiltzet Stahl und Blut.
Man nennt mich überall ein Wunderwerck der Erden,
Und ſpricht: Wer ſuchte wohl in kalten Adern Glut?
Ich weiß nicht, wie mir iſt/ noch wie mir iſt geweſen:
Ich hatte Luſt und Schertz zu Grabe ſchon geſchickt.
Ich ſolte nur die Schrifft von Tod und Sterben leſen,
Es war mein Geiſt der Welt ſchon Himmel an entrückt.
Der Adern warmer Quell war allbereit gefroren:
Die Glieder ſenckten ſich nur zu der kalten Grufft.
Der Kützel hatte ſich vorlängſt in mir verlohren:
Ich war nur ſtets geſchickt, wenn man zu Grabe rufft.
Bewunderns-werther Fall! ſo werd' ich wie die Schlangen,
Und Adlern gleich verjüngt. Es wechſelt die Natur.
Ich muß der Jugend gleich ein friſches Feuer fangen:
Es bleibt nur die Geſtalt des Alters welcke Spur:
Es öffnet ſich der Leib/ es regt ſich das Geblüte:
Die kalten Lenden nimmt ein warmer Kützel ein.
Begierde, Luſt und Schertz beſtrömet das Gemüthe/
Und was noch mehr, ſo ſoll auch Sara ſchwanger ſeyn.
Ich will dich ferner nicht mit leeren Worten ſpeiſen/
Vertrauter Abraham! Wo Eh' und Liebe glimmt,
Da muß Verſchwiegenheit, und Furcht, u. Schamen reiſſen:
Weil der beſchämte Fall von dir den Urſprung nimmt.
Es iſt des HErren Wort an mir erfüllet worden.
Doch, ach! ich ſchäme mich/ die Zunge wird mir ſchwer.

Ich trete wieder ein in junger Weiber Orden:
　Ach! ach! die Blödigkeit. Wie? wo? was oder wer?
Was will ich aber viel das fromme Hertze krancken?
　Weil dem Geliebten ja die Liebe nichts verſchweigt,
Denn was wird Abraham von ſeiner Sara dencken,
　Daß ſie ein Labyrinth verwirrter Worte zeigt!
Die, welche man vermeint ihr Alter zu beſchlieſſen,
　Die ihr begrautes Haupt ſchwingt über neunzig Jahr:
Die muß O Wunder-Werck! ein junges Söhngen kuſſen,
　Den ſie im Alter dir zu deiner Luſt gebahr.
Ich ſoll beſchämtes Wort! noch junge Kinder ſäugen,
　Und eine reine Milch quillt aus der ſchlaffen Bruſt:
Ein faſt erſtorbner Leib ſoll friſche Erben zeugen:
　Das war der Vor-Welt ja gewiß noch unbewuſt.
Als Pharaonis Geiſt vor meinen Augen flammte;
　Da jedes Fürſten-Kind mein Sclave wolte ſeyn.
Als GOtt Egypten ſchlug, und ihre Luſt verdammte,
　Da war mein Angeſicht der Wolluſt Gegenſchein.
Als Abimelech ſich in gleichen Flammen ſchaute,
　Und ſein entzündter Geiſt mich zu ſich holen ließ;
Da ich nur Schweſter war, und er den Worten traute,
　Da wuſt ich, daß ich ſchön und wohlgebildet hieß.
Jetzt aber, da mein Fuß zur ſchwartzen Höle ſchreitet,
　Wo Fall und Mattigkeit den Schenckeln ſich verbindt.
Wo Alter und Natur der Wolluſt widerſtreitet,
　Da iſt ein Wunder-Werck das neugebohrne Kind.
Die Jahre laſſen mich bißweilen noch gedencken,
　Als dreyßig weniger, denn ein und neunzig war:
Wie meiner Augen Blitz die Seelen konte kräncken,
　Und wie durch ieden Blick ich neuen Schmertz gebahr.
Wie konte dir mein Mund mit Zucker-Worten ſchmeicheln,
　Als iede Sylbe ward mit einem Kuß umſchrenckt:
Wie konte dich der Schnee der zarten Finger ſtreicheln,
　Weñ etwa Muth u. Hertz durch Sorgen ward gekränckt.
Der Wangen Roſen-Feld war deiner Lippen Weide,
　Der Haare Locken Art verwirrte deinen Geiſt.
Der Brüſte Libanon war deine beſte Freude,
　Mit Marmelanden hat mein Mund dich offt geſpeißt.

Die ſüſſe Liebes-Saat ward reichlich ausgeſtreuet:
Doch, ach! die Ernde ward mit Schmertzen uns verſagt.
Es ward zwar Abraham durch Iſmael erfreuet:
Doch Sara wird beſchämt durch eine ſchlechte Magd.
Jetzt da man iedes Jahr kan an der Stirne leſen,
So viel als Runtzeln ſich wie tieffe Furchen ziehn:
Da ich vor langer Zeit bin ſchön und jung geweſen,
Soll eine junge Frucht auff altem Stamme blühn.
Gewiß mir hat der HErr in meinen alten Tagen
Ein Lachen zugericht. Denn wer es hört, der lacht,
Und ſpricht: wer durffte wohl vom Abram dieſes ſagen,
Daß ſein betagtes Weib ſich noch ſo luſtig macht,
Und ſtatt der Toden-Baar' ins Wochen-Bette ſteiget?
Seht, was der alte Balg vor Springe machen kan.
Wo ſonſt der Jugend Bruſt nur zarte Jugend ſäuget,
Da legt ein altes Weib ein kleines Söhngen an.
Und dieſes Wunder werd' ich auch im Grabe hören.
Was mich ſo hoch ergetzt, macht mich zugleich beſchämt.
Es wird dein kluger Mund dich ſelber dieſes lehren,
Wie billich ſich mein Geiſt erfreuet und auch grämt.
Nunmehro werd' ich ſtets ſo Kind' als Stuben hüten;
Mich ſoll kein frembder Menſch als wie ein Wunder ſehn:
Biß mir das Lebens-Garn wird durch den Tod zerſchnitten:
Deñ mir iſt zwar ſehr wol, doch auch was weh geſchehn.
Indeſſen treibe weg die Magd mit ihrem Sohne,
Denn Iſmael ſoll nicht ein gleicher Erbe ſeyn.
Das neugebohrne Kind iſt unſers Alters Crone,
Ich räume keinen Platz der Hagar ferner ein.

Abraham an Saren.

Wahr iſts: von Dornen kan man niemals Trauben brechen,
Und ein verdorrter Aſt trägt ſelten grüne Frucht.
Wo Schnee und Froſt und Eiß ſich an den Gräntzen rächen,
Da wird die Blumen-Luſt vergebens nur geſucht.
Des Frühlings bunter Klee, des Sommers reiffe Saaten,
Des Herbſtes volles Korn ſind Früchte nach der Zeit:

Wo aber die Natur den Colum läſt rathen,
Da decket Welt und Feld nichts als Unfruchtbarkeit.
Der Menſch, die kleine Welt brennt von dem großen Lichte,
Der Zeiten Ordnung iſt ihm gleichfals eingeprägt.
Die Jugend ſchertzt u. lacht; die Mañbarkeit bringt Früchte,
Biß er des Alters Schnee auf ſeinem Haupte trägt.
Wo ſich der Runtzeln Zug um unſre Stirne windet:
Da eilet Lieb' und Schertz auch billich zum Beſchluß.
Ein trieffend Auge hat noch keinen Geiſt entzündet,
Und ein geſpitztes Kinn bringt Eckel und Verdruß.
Des Alters Eigenthum iſt ruhen, ſchlaffen, beten/
Bey abgelegter Krafft iſt Lieben ausgebannt.
Hier dürfft ich manchen zwar etwas zu nahe treten,
Doch bleibt des Alters Luſt ein rechter kalter Brand.
Nicht wehne: daß allhier das männliche Geſchlechte,
Und unter dieſen ich, ſey etwan ausgeſetzt.
Nein, nein, uns trifft die Zeit mit gleich geſchwächtem Rechte.
Hier wird der Tod gepregt, und dorten eingeetzt.
Es ſtirbt die Laſter-Brut ſonſt bey den grauen Haaren,
Nur Geitz und Liebe will beſiegen Geiſt und Krafft.
Doch läſt ſich die Natur im Alter ſchwerlich paaren:
Der Anmuths-Mangel raubt im Lieben Krafft u. Safft.
Die düſtre Mitternacht verſchmäht der heiſſe Morgen,
Des Alters Löffeley iſt ein verkehrtes Spiel.
Kurtz: ein begrautes Haupt ſoll vor die Baare ſorgen,
Der Himmel und der Tod iſt nur der Alten Ziel.
So würd' ich deine Brunſt als ſträfflich gantz verwerffen,
Wenn deine Niederkunfft man nennet ungefehr.
So würd' ich meinen Kiel auff dein Verbrechen ſchärffen,
Wenn nicht des Höchſten Schluß des Wunders Quelle wär.
Hier aber muß Vernunfft, Natur und Zeit verſtummen,
Ein höher Seegens-Trieb entzündet dieſe Brunſt:
Von dieſem Saamen ſoll ein groſſer Saame kommen.
Drum ſchweig und freue dich. Dein Schämen iſt umſonſt
Es ſchallt kein Wörtgen nicht vergebens durch die Lüffte,
Das der geweihte Mund des Herren uns verſpricht.

Als GOtt mit mir den Bund in Rauch und Flam̃en ſtiffte,
So war von dieſem Sohn der Glube meine Pflicht.
Ich ſchelte deine Scham, ich tadle, was dich quälet:
Laß lachen, wer den Schalck nicht länger bergen kan.
Denn was die Welt verlacht, das hat der HERR erwehlet,
GOtt führt die Seinigen auf einer Wunder-Bahn.
Wie ſcheueſt du ſo ſehr der Menſchen tolles Lachen?
Laß dein Gedächtniß nur ein Jahr zurücke gehn:
Wie konteſt du ſo bald ein höniſch Auge machen,
Wie konte doch bey dir ein Lachen leicht entſtehn/
Als GOttes hoher Schwur von deinem Schwanger-Gehen
Ein holdes Zeugniß gab. GOtt ſah' es gnädig an.
Und Sara wolte ſich faſt über GOtt erhöhen.
Gewiß, dein Beyſpiel lehrt, was Menſchen Schwachheit kan.
Laß ſtatt vergebner Scham uns Danck und Opffer bringen
Dem, der den Gnaden-Bund ſo wunderbar erfüllt.
Der Pſalmen Freuden-Thon ſoll häuffig nun erklingen
Weil unſre Jugend-Luſt im Alter wird geſtillt.
Was aber ſoll ich noch von deiner Klugheit hören,
Die durch die Eifferſucht faſt gantz umnebelt ſcheint?
Wilſt du aus blindem Wahn die Freundſchaffts-Glut zerſtören,
Die du ſelbſt angezündt? das hätt' ich nicht vermeint!
Wie daß dein Sinn ſo gar den Monden-Wechſel kennet?
Jetzt ſprichſt du: nim̃ die Magd, erbaue mich aus ihr.
Bald ſagſt du: Abraham und Hagar ſey getrennet,
Treib aus die Magd, ſie ſoll nicht erben neben mir.
Gewiß die Eifferſucht iſt ein recht Frauen-Fieber,
Ihr delicater Sinn iſt nie davon befreyt.
Sie ſchmeicheln uns damit: die Sonne ſey viel lieber,
Und weit mehr angenehm, als wenn bey tunckler Zeit
Das helle Silber-Licht mit Sternen uns ergetzet
Dis iſt ihr feſter Schluß. und dencken nicht dabey:
Daß/ ob gleich fremde Flut bisweilen uns benetzet,
Und doch der erſte Bund die liebſte Quelle ſey.
Es wird ſich Hagar nicht mehr über dich erheben:
Weil ihre Fruchtbarkeit durch dich getilget iſt.

Du wirſt dem Himmel gleich, ſie an der Erden ſchweben,
Sie wird der Monde ſeyn / wenn du die Sonne biſt.
Wenn du die Glut empfindſt, ſoll ſie den Schein genieſſen.
Es ſoll dir Iſmael des Iſaacs Sclave ſeyn.
Dich will ich in das Hertz, ſie in die Arme ſchlieſſen:
So ſchreibet Sara ſich ins Buch der Frommen ein.
Doch fürcht ich, Mund und Kiel wird ſich umſonſt bemühen,
Genug, daß man an dir die Großmuth hat geſpürt.
Im Ehſtands-Garten wird leicht keine Sara blühen,
Die ſelbſt mit eigner Hand die Magd zum Manne führt,
Und die den Feder-Thron mit ihrer Sclavin theilet,
Die einen fremden Zweig in Ehſtands-Garten ſetzt.
Die auch in der Gedult faſt funffzehn Jahr verweilet,
Und fremde Liebes-Au mit eignen Fluten netzt.
Weil auch des HErren Wort in meinen Ohren thönet,
Laß dis, was Sara will, dir eine Richtſchnur ſeyn,
Damit Gehorſam nun ſo GOtt als Liebe krönet:
So ſtillt der Hagar Flucht der Saren Liebes-Pein.
Indeſſen will ich dir den kleinen Schatz befehlen;
Den uns die milde Hand des HErren hat geſchenckt.
Wir wollen uns hinfort der Jugend gleich vermahlen.
Es ſey die Eyfferſucht ins tieffe Meer verſenckt.

* * *

IV.

Geſchehn/ Unbeſehn.

Oder:

Die fremden Verliebten.

NUnmehro ſahe der betagte Abraham ſeinen geliebten Iſaac im vierzigſten Jahr ſeines Alters geſchickter zum Eheſtande/ als im zwantzigſten: dannenhero er ſeine meiſte Sorge auf die Wohlfarth ſeines Sohnes wendete / und ihm das gröſte Glücke der Zeitligkeit durch eine anſtändige

Heyrath zuzuwenden vermeinte. Er beſchauete die Töchter der Cananiter / unter welchen er wohnete / mit väterlichen Augen / und der gehorſame Iſaac unterwarff ſeine Liebe der treuen Vorſorge ſeines Vaters. Als aber die Klugheit des Alten den bevorſtehenden Untergang dieſer Völcker durch das **Wort des HERRN** im Geiſte ſahe / ſo erachtete er es höchſt-unbillich zu ſeyn / wenn ſich das Volck / aus welchem der Meßias entſpriſſen ſolte / mit denen / welche unter GOttes ſonderbarem Fluch ſchwebten / vermiſchen würde: denn wie Beroſus zu behaupten vermeinet / ſo hafftet dieſer Fluch auf Canaans Erben deswegen / weil er ſeinen Groß-Vater / den Noam, zu einem Rauſche beredet / und alsdenn habe ihn ſein gottloſer Sohn / Cham / Canaans Vater / im Schlaffe caſtriret / wovor der Fluch ſeine Belohnung geweſen. Dahero wendete nun Abraham ſeine ſorgende Gedancken in das Haus ſeiner Freundſchafft / und forderte zu ſolchem Ende den älteſten Knecht / oder vornehmſten Miniſter ſeines Hauſes / den Eleazar / zu ſich / welcher die Hand unter Abrahams Hüffte legen / und ihm bey dem Glauben an den Meßiam / welcher aus ſolcher Hüffte kommen ſolte / ſchweren und angeloben muſte / daß er in Meſopotamien ziehen / und daſelbſt eine Gemahlin vor ſeines Herrn Sohn ſuchen ſolte. Ob nun zwar Eleazar einzuwenden wuſte / wie unglaublich es ſchiene / daß ein tugendhafftes Frauenzimmer einem fremden Manne ſchlechterdings folgen würde: ſo wuſte ihm doch Abraham ſolcher geſtalt zuzureden / daß er den Eyd leiſtete / und ſich ſo fort mit zehen Camelen und allerhand Gütern, oder vielmehr, wie Rabbi Salomon haben will, mit einem geſchriebenen Verzeichniß von Abrahams Vermögen, auf die Reiſe begab: welchem allen der fromme Iſaac kindlichen Gehorſam ertheilte, und ſich verſichert hielt, der HERR würde vor ihn ſorgen; Angeſehen bereits damahls dieſer Grund-Satz bekandt war: **daß die Heyrathen im Himmel geſchloſſen würden.** Welche Meynung zu beſtätigen die Rabbinen in ihrem Talmud dichten: es ſey ein gewiſſer Engel im Himmel von GOtt dazu verordnet, welcher 40 Tage zuvor, ehe ein Kind gebohren würde, anzeigen müſſe ob es dermaleinſt in Ehſtand treten, und welche Perſon ihm beygeſellet werden ſolte? Dahero einem fragenden Weibe: Was GOtt nach vollendeter Schöpffung vor Verrichtungen hätte? zur Antwort ertheilet wurde: Er ſitzt, und verbindet die Menſchen, welche zuſammen in Ehſtand treten ſollen. Wie Buxtorff. in Lexic. Talmud. column. 650. ihr Verräther iſt.

Eleazar ſetzte dieſe ſeltzame Reiſe ſchleunig fort, und der in beſter Hoffnung verliebte Iſaac wünſchte ihm die Flügel der Morgen-Röthe, und ſolche Augen, welche in ihrer Wahl den Seinigen gleichförmig ſeyn möchten. Weil aber gleichfalls ſeine in bloſſer Hoffnung beruhende Liebe ein kleiner Zweiffel begleitete: Ob auch ein anſtändiges Bild ſofort dem Eleazar folgen, und ſich an den Ort verfügen möchte, wo nach zu ſpäter Betrachtung die Liebe ihren Endzweck erreichen würde;

ſo faſſete der beſorgende Iſaac dieſen Entſchluß / und wolte dem Eleazar / nebſt ſeinem Bildniß / ein ſchrifftliches Liebes-Zeugniß an ſeine unbekandte Schöne einhändigen / damit ſie ungefehr aus der Feder urtheilen könne / von welcher Hand ſie ſey geführet worden / der ſie ſolte zugeführet werden. Deſſen Bewerckſtelligung erfolgte in folgenden Zeilen:

Iſaac an Rebeccam.

Fleuch hin, du kleine Schrifft, du Frucht verliebter Seelen,
Verrathe meine Glut, entdecke meine Pein.
Bemühe dich nicht mehr den Schmertzen zu verheelen,
Der einer fremden Hand ſoll unverborgen ſeyn.
Es wanckt der ſchwache Kiel und will die Pflicht verſagen,
Wenn mir des Zweifels Blitz durch Geiſt u. Adern dringt:
Wenn Furcht und Blödigkeit die freyen Sinne plagen,
Und der Gedancken Spruch in Hertz und Ohren klingt:
Ein Fremder darff ſich nur auch fremder Huld getröſten,
Es wird die Gegenwart des Lebens Quell genennt.
Gewiß, das Liebes-Schiff verſinckt am allererſten,
Wo nicht das Auge ſelbſt Nard, Farth und Ufer kennt.
Es wird die zarte Fauſt das freche Blat zerreiſſen,
Der Speichel wird das Pfand verbannter Liebe ſeyn.
Es wird der heiſſe Zorn die Schrifft ins Feuer ſchmeiſſen,
Und mich trägt das Verdienſt ins Buch der Albern ein.
Wie? wird ein ſchöner Mund auf meinen Scheitel fluchen:
Darff ſich ein Fremdling wohl im minſten unterſtehn,
Des Landes Töchter ſich zu ſeiner Luſt zu ſuchen!
Meint er, es werd ihm bald ein Kind entgegen gehn;
Und ihm ein ſolches Bild in ſeine Armen lauffen,
Das ihm die Faulheit hat im Traume vorgeſtellt?
Das Frauenzimmer läſt ſich nicht ſo wohlfeil kauffen.
Wer weiß, welch Narren-Seil ihn wo gebunden hält.
Gewiß, man möchte ſich in Stein und Saltz verwandeln,
Selbſt die Verwunderung iſt nicht vom Lachen frey.

Darff eines klugen Sohn ſo ſchimpfflich mit uns handeln,
  Als ob uns nur ſein Winck Befehl und Richtſchnur ſey?
Er will die Nectar-Koſt der Liebe zwar genieſſen.
  Ihn ſoll die Wolluſt bald auff ihren Thron erhöhn:
Doch ſie zu ſuchen läſt er ſich den Weg verdrieſſen,
  Und eine fremde Hand nach eigner Nahrung gehn.
Es will dis gantze Werck nach eitel Hochmuth riechen,
  Des Abgeſandten Mund verräth den ſtoltzen Geiſt.
Es iſt die Höfflichkeit in Iſaac verblichen.
  Und der bekandte Glimpff zur andern Welt gereißt.
Dis, und ein mehrers noch wird Eleazar hören,
  Wenn ſein beredter Mund mein Wort entdecken wird,
Man wird ihn gleich der Schrifft mit ſcheelen Augen ehren,
  Und ſagen: dieſer Mann iſt, wie ſein Herr, verirrt.
Ich ſelbſt muß dieſes Werck als ungereimt bekennen:
  Was mir belieben ſoll, das ſtell ich andern heim.
Es gleichet Zemblens Eiß mein vorgeſchütztes Brennen,
  Verachtung, Gall und Gifft ſcheint dieſer Honigſeim.
Du aber holder Blitz der unbekandten Augen!
  Beſtrale Hertz und Blut/ und haſſe deſſen Schein:
So wirſt du ſtatt Napel den Liebes-Nectar ſaugen;
  Ich weiß, das Urtheil wird alsdenn gelinder ſeyn.
Mein Urſprung rühet her von Helden-gleichen Stamme,
  Mich nennet Abraham der Saren erſte Frucht,
Als GOtt im Alter ſie mit ſpäter Liebes-Flamme,
  Auch wider die Natur, genädigſt heimgeſucht.
Des Vaters Helden-Arm kan Könige beſiegen,
  Wie ihm Melchiſedech ein hohes Zeugniß giebt:
Der Mutter Schönheit kont' auch Könige betriegen,
  Wenn Abimelech ſie als jenes Schweſter liebt.
Der Eltern treue Zucht iſt an mir wohl gerathen:
  So, daß ein eitler Ruhm mich nicht verdächtig macht.
Ich trug das Holtz, als mich der Glaube welte braten:
  Gehorſam trieb mich hin zu meiner Opffer-Schlacht.
Der Seegen Abrahams iſt ferner nicht zu zehlen:
  Gold, Silber, Korn und Vieh erfüllet Hauß und Feld:
Es kan ſo ihm als mir nicht das geringſte fehlen:
  Weil er vor Schild und Lohn den HErren ſelber hält.

Was noch weit höher iſt: GOtt ſteht mit uns im Bunde,
Der Saamen Abrahams beſitzt das gantze Land,
Und treibet vor ſich aus die Macht der Heyden-Hunde,
Biß an den groſſen Phrat. Es zeigte GOtt den Stand,
Und ungezählte Zahl der hoch-entflammten Sterne:
So, ſpricht er, ſoll durch dich die Welt vermehret ſeyn.
Wirff nun die Schale weg, und ſchaue nach dem Kerne,
So wandelt ſich in Wachs des Zweiffels harter Stein.
Du unbekandter Schatz! du weit-entferntes Leben!
Das ich nur durch die Lufft voritzo küſſen muß!
Laß mich als Ulmen-Baum, umſchräncken deine Reben,
Und wiſſe: ſolches ſey des Himmels feſter Schluß,
Der dich mir zugedacht, eh mich die Mutter küßte,
Eh deinen zarten Leib der Windeln Pracht umſchloß.
Eh Eleazar noch dein ſchönes Licht begrüßte:
Durch dieſen mache mich des ſchweren Kummers loß.
Wie gerne wolt' ich mich zu küſſen ſelbſt bemühen
Die zarte Lilien Hand, die dieſes Blat umſchrenckt!
Wenn mich die Sorgfalt nur des Vaters ließe ziehen,
Wo das Verhängniß hin die treuen Sinne lenckt.
Indeſſen wird mein Licht dem Eleazar trauen,
Ich bin durch ihn bey dir. Nur glaube, was er ſpricht.
Die Sonne läſt ſich offt nicht durch die Wolcken ſchauen,
Da doch die Würckungs-Krafft derſelben nicht gebricht.
Ein Hertze, welches pflegt Barmhertzigkeit zu hegen,
Das die Erbarmung ſtets vor eine Tugend hält:
Läſt ſich zur Wehmuth auch den Ketten-Schall bewegen;
Ob gleich der Sünder nicht in das Geſichte fällt.
Und alſo wird den Zweck mein Abſeyn nicht verhindern,
Wo dis abweſend heiſt, wo doch das Hertze ſchwebt.
Beliebte Gegenwart wird Zorn und Zweiffel lindern.
Weil ein vergnügter Kuß den gröſten Schmertz begräbt
Indeſſen will ich dich ſtets in Gedancken küſſen,
Biß mich die Liebe wird auf deinen Thron erhöhn.
Komm, komm und ſäume nicht, laß keine Zeit verflüſſen:
Mein Hertz und Lager ſoll zu deinen Dienſten ſtehn.

In Begleitung dieſer Liebes-Zeilen eilete der getreue Eleazar nach der Stadt Nabor in Meſopotamien / und nachdem bey Endigung dieſer Reiſe / auch die bemühte Sonne ihren Lauff geendiget / und ſich itzo in die See verbergen wolte: ſo befahl Eleazar den Seinigen ein kleines Feld-Lager bey einem Waſſer-Brunnen / unſern der Stadt / aufzuſchlagen / und zwar bey dieſem / wo ſonſt um gewöhnliche Abend-Zeit die Weiber der Stadt Waſſer zu ſchöpffen pflegten. Unter ſolchem Frauen-Zimmer vermeinte nun Eleazar / auf höheres Eingeben / ein ſolches Bild anzutreffen / welches dem Sohne ſeines Herrn anſtändig ſeyn / und ſeine Verrichtung glücklich machen ſolte; in welchem Vorſatz er dieſes Zeichen nicht aus Vermeſſenheit / ſondern aus wahrer Zuverſicht / von dem HERRN begehrte: daß er diejenige Dirne / welche den Iſaac vergnügen ſolte / aus der begehrten Dienſtfertigkeit / ſo ſie in Tränckung ſeiner und der Camele erweiſen würde / erkennen möchte. Kaum hatten ſich ſeine Lippen über dieſem Bitten geſchloſſen / ſo blitzte ihm vor andern Töchtern der Stadt die ſchöne Rebecca in die Augen / welche einen Krug auf ihren Achſeln trug / und vor ihres Vaters Haus Waſſer zu ſchöpffen bemühet war. Sie war eine Tochter Bethuels / welcher ein Sohn des Nahors / Abrahams Bruder / und / alſo zu ſagen / ander Geſchwiſter-Kind mit ihrem künfftigen Bräutigam war. Ihre vortreffliche Geſtalt beſchämte die übrige Schönheiten / und zwang die Augen des Eleazars / ſie nur allein mit Verwunderung zu betrachten;

ten; Welche Schönheit, das Zeugniß der Schrifft von ihrer Keuſchheit, vollkommen machte. Als nun der gleichſam entzückte Eleazar in etwas wieder zu ſich ſelber kam, und dieſes Bild aus dem Brunnen, wie die Sonne aus der See hervor ſtieg: ſo nahete ſich ihr der vergnügte Eleazar, und begehrte mit den freundlichſten Worten und Geberden einen Trunck Waſſer von ihrer ſchönen Hand. Rebecca, welche ihre Schönheit niemals durch übrige Einbildung verdunckelt, beſondern vielmehr durch geziemende Freundligkeit gegen iederman erhellet hatte, ließ ſich nicht allein gantz willig finden, den Durſt dieſes Fremdlings zu ſtillen; ſondern ſie erbot ſich auch freywillig, ſeine bey ſich habende Cameele zu träncken, und die ermüdeten Cameel-Treiber ſothaner Arbeit zu überheben: Welches freundliche Anerbieten ſie auch ſo fort mühſam bewerckſtelligte. Und dieſe Bemühung befeſtigte das Vertrauen des Eleazars zu GOtt, daß es diejenige ſey, welche eine anſtändige Braut vor den Sohn ſeines Herrn ſeyn würde: Daher er den Anfang ſeiner Erkäntligkeit durch Uberreichung einer güldenen Spange und zweyer Arm-Bänder, 63 Reichsthaler werth, machen, und dadurch erweiſen wolte, daß er ein Abgeſandter eines reichen Herrn ſey. Zugleich erkühnte er ſich, ihren Stand und Nahmen zu erforſchen, nach deſſen holdſeligem Bericht ſie ihre Freundlichkeit verdoppelte, und den Eleazar, welchen ſie vor nichts gemeines urtheilte, anmuthigſt in ihre Behauſung invitirte. Zu welchem Ende ſie eiligſt nach Hauſe lieff, und weil ſie es bedäuchte, es ſey einem Frauenzimmer nicht allzu anſtändig, fremde Manns-Bilder in ihr Hauß zu nöthigen: ſo gab ſie ihrem Bruder, dem Laban, in allen Nachricht hievon; welcher ſich ſo fort zu dem Brunnen verfügte, und die Einladung ſeiner ſchönen Schweſter gegen den Eleazar wiederholete. Eleazar, welcher hieraus die Schickung des Himmels erkennete, nahm dieſe Bitte als einen Befehl an, und folgete dem Laban mit ſeiner gantzen Suite gehorſamſt nach, bis in das Hauß Bethuels, ſeines Vaters, allwo er aufs freundlichſte empfangen, ihm nach Jüdiſchem Gebrauch das Fuß-Waſſer angeboten, und ſo dann zur Mahlzeit genöthiget wurde. Allein der bedächtige Eleazar wolte dieſe wichtige Sache zuvor mit nüchterm Geiſte abhandeln, und nicht eher eſſen, er habe denn den Zweck ſeiner Verrichtung, und das von dem Herrn erhaltene Liebes-Zeichen ſeinen Wohlthätern gebührend hinterbracht: Dannenhero er den Wohlſtand ſeines Herrns, die Abfertigung, und die Begebenheit bey dem Brunnen mit weitläufftigen Worten entdeckte, und um einen kurtz-gefaßten Entſchluß mit geziemender Höfligkeit anhielt, daß die ſchöne Rebecca dem Sohne ſeines Herrn, als eine angenehme Braut, möge abgefolget werden: widrigenfalls müſſe er ſich zur rechten oder lincken Hand wenden, und dem Glücke ſeines Herrn ferner nachſuchen.

Solches nun zu beantworten, nahmen Laban und Bethuel der Jüngere, (weil, nach Joſephi Bericht, Bethuel der ältere, als Vater, ſchon todt gewesen) Rebeccens Brüder, dergeſtalt auf ſich, daß ſie alles einer höhern Schickung zuſchrieben: welcher zu widerſtreben ſie nicht geſonnen, ſondern ihre Schweſter willigſt abfolgen zu laſſen, wohl entſchloſſen wären. Welche erfreuliche Worte dem Eleazar den Zügel ſeiner Freygebigkeit dergeſtalt zerriſſen, daß er die nunmehr erhaltene Braut nicht allein mit Golde und Silber, ſondern auch ihre Freundſchafft mit vieler köſtlichen Würtze reichlich beſchenckte, worauf er alsdenn Speiſe zu ſich nahm, und die benöthigte Ruhe ſuchte.

Kaum hatte die muntere Morgen-Röthe, als ein Feind in der Ruhe, den müden Eleazar erwecket, ſo erinnerte er ſich der geſtrig-glücklichen Begebenheit, und wünſchte einen fliegenden Boten, ſolche angenehme Zeitung ſeinem Herrn auffs ſchleunigſte zu berichten. Vor andern ſtellete er ſich den nur in Hoffnung verliebten Iſacc vor, wie ſolcher nicht nur eine beglückte Wahl ſondern auch möglichſte Beſchleunigung dieſer Reiſe Seeleninnigſt wünſchen würde: in deſſen Betrachtung er ſich entſchloß, die Rück-Reiſe mit der erworbenen Braut ſo fort anzutreten. Ob ſich nun zwar Mutter und Bruder eiffrigſt bemüheten, ihrer holden Rebecca noch einen Tag oder zehen zu genieſſen; welche Tage etliche als Monate anzugeben wiſſen, unter welchen Rabbi Salomon aus denen Ebräiſchen Antiquitäten angemercket: wie man vorzeiten dem verlobten Frauenzim̃er zehen Monat Zeit zu ihrem Schmuck und Zubereitung erlaubet hätte: Welcher Meynung aber Hieronymus ab Oleaſtro ſo weit wiederſpricht/wenn er ſagt, es ſey nicht zu vermuthen/ daß ein ſolcher langer Verzug dem Eleazar hätte können zugemuthet werden; welches alles wir an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen: ſo wuſte ſie doch der beredte Eleazar dergeſtalt zu bereden/ daß ſie es endlich auf den Ausſpruch der Rebecca kommen lieſſen: Welches Eleazar wider Willen belieben muſte/ ungeachtet ihn die Furcht bereden wolte/ Rebecca würde ſelbſt die längere Gegenwart ihrer Freunde/ und den Auffſchub ihrer Reiſe verlangen. In ſolchen ſorgſammen Gedancken trat die erforderte Rebecca in das Zimmer/ und machte durch ihr freudiges Ausſehen ihren Freunden dieſe vergebene Hoffnung/ ihre Antwort würde die Gedancken des Eleazars erfüllen. Allein/ als ſie gefraget wurde: **Wilſt du mit dieſem Manne ziehen?** ſo erfolgte dieſer, auf Seiten Eleazars, erfreuliche Gegen-Hall: **Ja ich will mit ihm.** Welches aber die vernünfftigen Freunde ſo wenig als ein Verbrechen achteten/ daß ſie ſolchen Entſchluß vielmehr vor bekandt annahmen/ und ſie mit dieſen hertzlichen Valet-Worten ziehen lieſſen: **Du biſt unſere Schweſter! Wachſe in viel tauſend mahl tauſend/ und dein Saame beſitze die Thore ſeiner Feinde!** Alſo beſtiege Rebecca ihr zur Reiſe beſtimmtes Cameel/ und folgte/ in zuverſichtlichſter Gelaſſenheit zu ihrem GOtt/ ihrem Führer dem Eleazar.

Wie geberdete ſich aber inzwiſchen unſer in Hoffnung verliebter Iſaac? Er ſecundirte die Verrichtungen des Abgeſandten mit eifrigem Gedet/ und lebte der gewiſſen Hoffnung/ **wer wohl betete/ und GOtt zum Frey-Werber annähme/ der köñe unmöglich im Heyrathen übel verſehen werden/ und ob er ſich gleich ſolte die Augen verbinden laſſen.**

Als er nun gleich eines Tages von dem Brunnen/ welchem die beängſtigte Hagar den Nahmen **des Lebendigen und Sehenden** beygeleget hatte/ in dem Lande gegen Mittag/ da er wohnte/ zurücke kam/ und nach ſeiner Gewohnheit bey ſinckender Sonnen auf dem Felde in der GOtt-gefälligen Arbeit des Gebets begriffen war; ſo ſtörte ihn in ſolcher Andacht der mit ſo angenehmer Beute herannahende Eleazar der geſtalt/ daß ſein klopfendes Hertz ein Verräther äuſerſter Furcht/ Hoffnung und Liebe wurde: weil er nicht wiſſen kunte/ wie Eleazar würde gewehlet/ und ſich doch verſicherte, GOtt würde ihn wohl verſorget haben. Rebecca aber/ als ſie ſich ihren Herrn und Bräutigam vom dem Eleazar bedeuten laſſen/ ſprang behende von dem Cameel/ hüllte ſich aus jungfräulicher Scham in ihrem Mantel und erwartete ſolchergeſtalt desjenigen/ bey welchem ſolche Scham nur im Anfang nöthig war. So bald ſich nun der begierige Iſaac ihnen nahete/ und von allen durch den Mund des Eleazars völlige Nachricht eingenommen hatte/ verfügte er ſich zu ſeiner nunmehr höchſt-geliebten Braut, beſtätigte ſeine Liebe durch brennendes Küſſen und führete ſie in die Hütten ſeiner verſtorbenen Mutter/ woſelbſt er über ihren Tod durch Rebeccam ſattſam getröſtet wurde.

Von der Frucht nun dieſer Liebe wird uns die folgende Hiſtorie **der gedultigen Liebe** gnugſame Urſache zu ſchreiben geben: Indeſſen ſtellen wir uns den ſorgfältigen Eleazar nicht anders vor, als einen bedachtſamen und treuen Diener, welcher ſonder Zweiffel ſeine beliebte Verrichtungen ſo fort durch eine eigne Staffeta ſeinem Herrn wird haben hinterbringen laſſen, damit er ſeine Vergnügung in etwas beſſers, als in bloſſer Hoffnung gründen möge. Dieſem Liebes Courir wird die entflammte Rebecca folgende Antwort auff ihres unbekandt-geliebten Iſaacs voriges Zuſchreiben eingehändiget, und ihm ſolches in die Hand des Iſaacs einzulieffern befohlen haben: deſſen Innhalt in folgenden Worten zu bemercken.

Rebecca an Iſaac.

Auf einen fremden Brieff erfolgt ein fremdes Schreiben:
Die Feder iſt mir gleich dem Schreiber unbekandt.
Drum wird man mit Bedacht bey dieſem Stylo bleiben:
Hier baut die Lieb ein Schloß in Wellen, Schnee u. Sand.
Wer ſelbſt das reine Gold im Schachte will genieſſen,
Und wer die Zucker-Frucht der Liebe ſuchen will,
Der laſſet ſich nicht leicht ſo Müh als Weg verdrieſſen,
Bis er in Armen hat das vorgeſetzte Ziel.
Soll uns der Ararat der Eltern Schiff-Werck weiſen,
Worinn die gantze Welt in Well und Fluten ſchwam:
So muß man ungeſcheut durch deſſen Thäler reiſen.
Wer Gemſen fangen will, muß nicht an Füſen lahm,
An Händen läßig ſeyn: Und wer den Zweck erreichen
Mit Luſt und Nutzen will, der ziele durch eignes Licht.
Hingegen läſt ſich dis der Faulheit ſehr vergleichen,
Wo man bey eigner Noth mit fremden Zungen ſpricht.

So ſchrieb' ich, wenn ich nicht ein heimlich Feuer fühlte,
  Das ſelber das Geblüt und die Natur beſiegt.
So ſchrieb' ich, wenn dein Kiel nicht nach dem Hertzen zielte,
  Das in den Feſſeln nun zu deinen Füßen liegt.
Hier ſchweiget die Vernunfft, der Witz muß hier verſtummen,
  Wo ein geringes Blat mit tauſend Flammen ſpielt.
Man ſpürt die Glut, und weiß nicht wo ſie hergekommen;
  Man ſieht kein Feuer nicht, da man den Brand doch fühlt.
Wahr iſts: es iſt zuviel von einer keuſchen Seelen,
  Daß ſie auf erſten Winck ſo bald die Feſſel küßt.
Zum minſten ſolte ſie den Schmertzen was verheelen,
  Bevor, wo man nicht ſieht, was deſſen Urſprung iſt.
So bald der erſten Schrifft von fremden Händen trauen,
  Bedeutet einen Sinn, den man was leichte rennt.
Der beſte Steuer-Mann wird ſich verlohren ſchauen,
  Wo ihm ein irrend Licht, ſtatt Nord und Phares, brennt.
Doch ſchweig, Rebecca, ſchweig, ich ſpüre ſolche Flammen,
  Die ſelbſt der Himmel hat von oben angezündt.
Kein Menſch ſoll dieſe Glut als ungereimt verdammen:
  Weil ſich die Gottesfurcht mit Frömmigkeit verbindt.
Ich kan mich ſonder Ruhm der wahren Keuſchheit rühmen:
  Das Geilheits-Oele hat bey mir noch nie geflammt
Es kont' auch meinen Mund kein ſchandbar Wort entblümen/
  Weil Leben, Red und That von Tugend hat geſtammt.
Kein geiler Finger hat den keuſchen Leib berühret:
  Der Männer falſcher Kuß war mir die ärgſte Peſt.
Und mein Gewiſſen wird zum Zeugen angeführet.
  Daß mich nie angehaucht der Unzucht fauler Weſt.
Mit dieſen Liljen muß mich auch der Neid bekrönen,
  Wenn meines Vaters Stadt mir Ruhm und Zeugniß giebt.
Und darum braucht es nicht die Flammen zu beſchönen;
  Noch warum Bethuels ſein Kind den Vetter liebt.
Mich treibet nicht dazu die Brunſt der tollen Frauen,
  Mich quält kein Reitz der ſo genannten Männer Sucht.
Sonſt wolt ich manches Hertz zu meinen Füßen ſchauen:
  So aber hab ich dis von Jugend auff verflucht.

Was mich, beliebter Schatz, den ich nur ſchrifftlich kenne,
Zu deinem Feuer treibt, iſt ein verborgner Trieb,
Den ich mit allem Recht ein Werck des Höchſten nenne
Mein Auge kennt dich nicht, doch iſt mir Iſac lieb.
Dein Ruhm hat ſchon verlängſt die Sternen überſtigen:
Man weiß wie Abraham faſt wie vergöttert iſt,
Vor dem ſich Könige in Band und Eiſen ſchmiegen,
Und den des Höchſten Mund als Bunds-Verwandten küßt:
Egyptens Waſſer fleucht, die ſtarcken Rieſen zittern.
Gantz Canaan erſchrickt, wenn er den Fuß bewegt:
Es blüht durch ihn der Fall den ſtoltzen Amoritern:
Sein Nahme iſt der Hand des HErren eingepregt.
Wie ſoll Rebecca nun die GOttes-Freunde haſſen,
Die ſich von Jugend auf nur GOtt gewidmet gantz?
Wie ſolt ich nicht mit Luſt des Vaters Stadt verlaſſen,
Da mir der Himmel reicht des Glückes Lorbeer-Krantz?
Als Eleazar mich bey jenem Brunnen grüßte,
So wallte Blut und Geiſt. Ich weiß nicht wie mir war,
Als das geſchenckte Gold mir Stirn und Armen küßte,
Das mir auf Wang und Bruſt die Roſen-Glut gebahr.
Dis Zeugniß meiner Scham muſt ein Verräther werden,
Die Nymphen meiner Stadt bemerckten Glut und Brand.
Sie ſchertzten gegen mich mit Worten und Geberden:
Ich gab' es zu, doch war der Urſprung unbekandt.
Biß Eleazars Mund ſo Lieb' als Gruß entdeckte
Von meinem Iſaac: da ſprang der Zweiffel-Stein.
Es war, als ob er mich vom Schlaffen aufferweckte:
Ich gab ſo fort mit Luſt den zarten Willen drein.
So muß Rebecca nun von deinem Feuer brennen,
Die nur von Flamm' und Glut nunmehr zu ſagen weiß.
Ich wünſche bald vergnügt dein Angeſicht zu kennen:
Drum küſſet Mund u. Hertz dein holdes Myrthen-Reiß.
Komm, komm, beliebter Tag! komm, komm, du ſüſſe Stunde!
In welcher ſich mein Geiſt durch Gegenwart ergetzt.
Da man die Roſen bricht mit Lippen von dem Munde;
Den noch kein fremder Kuß im minſten hat verletzt.

Meſopotamien ſoll nunmehr finſter heiſſen:
Weil mir in Canaan ein holder Stern entſteht.
Das Band der Freundſchafft ſoll man ſonder Schmertz zerreiſſen!
Weil mich der beſte Freund durch ſeine Gunſt erhöht.
Die Feder iſt zu ſchwach mein Sehnen zu beſchreiben,
Die Stunde wird ein Tag, der Tag ein gantzes Jahr.
Ach könt' ich mich zu dir mit Adlers-Flügeln treiben,
So ſtellte meine Flucht die Frucht der Liebe dar.
Ach ich will nicht mein; Hertz mit Ungedult beſchweren.
Der Himmel weiß die Zeit/ und kennet meine Pein.
Er wird in kurtzer Zeit des Wunſches mich gewähren,
Und die Erkäntniß wird ein Lohn des Wartens ſeyn.

V.

Die gedultige Liebe.

Oder:

Die verliebten Schweſtern.

So beliebt der Anfang, ſo betrübt war hingegen der Fortgang ietzt-erzählter Liebe; als Rebecca nunmehro zwantzig Jahre ihrer Ehe/ und doch keinen lebendigen Zeugen hievon zählen konte. Wie nun damahls die Unfruchtbarkeit bey dem Frauen-Zimmer als eine ſonderbare Schmach geachtet wurde: alſo vergrösſerte ſich das Verlangen nach ſothanem Ehe-Segen dergeſtalt; daß ſie faſt die weibliche Schwachheit zu dieſen zweiffelhafften Gedancken verleiten wolte: Wie? Iſt das der verheiſſene Saamen/ welcher die Zahl der Sternen übertreffen/ und von dem Nilo biß an den Phrath herrſchen ſoll? Beruhet die mir ſo offt gerühmte Gnade des HErrn in fruchtloſen Verheiſſungen? oder ſo ja mein Iſaac deren Erfüllung, woran er nicht zweiffelt, noch erleben ſoll; ſo wird vielleicht die unfruchtbare Rebecca zuvor ſterben, und ein friſcher Wechſel meine kalte Stelle vertreten müſſen. Und was vor ſtarcke Zeichen eines ſchwachgläubigen Gemüths mehr in der troſtloſen Rebecca ſich ereigneten.

Iſaac aber, welchem der Glaube, als das beſte Erbe von ſeinem Vater überblieben war, ließ ſich die Erinnerung ſeiner ſelbſt eigenen ſpäten Geburt zu einem gewiſſen Troſte dienen: GOtt pflege bißweilen die Seinigen durch Verzug zu lehren, es ſey nicht an menſchlicher Krafft noch Wollen gelegen; ungeachtet ihm Natur und Alter noch niemals einige Hülffe verſaget, Rebecca auch gleichfals an Jugend und Schönheit keinen Abgang verſpürete: daher ſich Iſaac zum Gebet wendete, deſſen würckliche Erhörung er, ehe das zwantzigſte Jahr ſeines Ehſtandes verfloſſen, mit höchſten Freuden an der nunmehr ſchwangern Rebecca erblickte. Kaum war dieſe Sorge geſtillet, ſo ereignete ſich ein neuer, und zwar ſehr nachdencklicher Kummer. Deñ der HErr hatte ſie mit zweyfachen Segen beleget, **die Kinder aber ſtieſſen ſich in ihrem Leibe**, und kämpffeten dergeſtalt mit einander, als ob ſie ihrer Mutter Leib zu einem Kampff-Platz erwehlet hätten. Welcher Wunder-Fall der ungedultigen Rebecca dieſe Worte heraus preſte: **Da mirs alſo ſolte gehen,**

warum bin ich ſchwanger worden? Dennoch ließ ſie ſich beſänfftigen, als ihr der HErr auf ihr Befragen gnädigen Bericht ertheilte, es wären zwey widrige Völcker in ihrem Leibe verborgen. Die Frage aber: **Durch wen Rebecca den HErrn habe befragen laſſen?** wird von denen Auslegern mit ziemlichen Unterſchied beantwortet. Etliche von denen Ebräern werffen ihre Gedancken auf den Melchiſedech, welcher damahls noch gelebet habe. Maimonides und Rabbi Salomon legen dieſen Prophetiſchen Geiſt auf den Alt-Vater Eber; Abeneſra aber will behaupten: der damals noch lebende Abraham habe GOtt vor ſie befraget und erzehlte Antwort erhalten; welches wir in ſeinem Werth und Unwerth beruhen laſſen.

Endlich nahete ſich die Zeit ihrer Geburt, in welcher der rauche Eſau den Vortrit nahm, und durch ſeine röthliche Geſtalt denen Eltern faſt einen betrübten Anblick verurſachet hätte; denn er ſahe, nach Bocharti Meynung, wie man heutiges Tages der Poeten Satyros vorzubilden pfleget. Dieſem folgete der wohlgeſtalte Jacob, welcher ſeinem Bruder gleichſam ſchon in Mutter-Leibe die erſte Geburt ſtreitig machen wolte, als er währender Geburt den Eſau bey den Ferſen hielte. Dieſe Wunder-Geburt begab ſich, als die Welt ihr Alter auf 2168 Jahr rechnete, 1932 Jahr vor der Geburt des wahren Meßiä. Hier lieſſen nun die erfreuten Eltern weder Sorge noch Fleiß erwinden, dieſes doppelte Gnaden-Geſchencke beſtmöglichſt aufzuerziehen, und lieſſen es ſich ſehr wol gefallen, wenn der bemühete Eſau den Acker beſtellte und auf die Jagd zog, der fromme Jacob aber in der Hütten blieb. Von welcher Wohnung in der Hütten viele der Rabbinen ihre Gedancken ſolchergeſtalt eröffnen: er habe ſeine Zeit in göttlichen Dingen mit himmliſcher Betrachtung zugebracht, und ſey bey dem Melchiſedech oder dem Eber gleichſam in die Schule gegangen: welche Auslegung auch der ſeel. Herr Lutherus billichet. Wiewohl ſich die Liebe der Eltern dergeſtalt einzutheilen wuſte, daß Eſau bey dem Vater, Jacob aber bey der Mutter den Vorzug in der Liebe erhielt. So würde auch die Liebe zwiſchen beyden Brüdern beharrlich geblühet haben, wenn nicht der Ertz-Feind aller brüderlichen Liebe die Verachtung der Erſt-Geburt in des Eſau Hertz dergeſtalt eingepflantzet hätte, daß er ſie aus einem unordentlichen Appetit ſeinem jüngern Bruder, dem Jacob, um ein Gerichte von rothen Linſen verkauffte. Als ſich aber nach geſtilltem Hunger des Eſau Gemüths-Augen eröffneten, und er ſahe, was er gethan, wie er dadurch der doppelten Erbſchafft verluſtig worden: ſo war dieſes der erſte Grund-Stein brüderlichen Haſſes, welchen er nicht anders, denn durch den Todt ſeines Bruders zu heben vermeynte. Dieſe Todt-Feindſchafft blühete in die 30 Jahr, **die Hand des HErrn** aber verhinderte deſſen tödtliche Zeitigung: welche, daß ſie nach ihres Vaters Tode ihren Zweck erreichen möchte, der alte Iſaac vor ſeinem Ende durch ein väterliches Teſtament gäntzlich zu tilgen vermeynte; dahero er ſeinem Sohne Eſau den Vorzug gönnen/ und ihm ſolchen durch den väterlichen Segen ertheilen wolte: Wie artig aber ſolchen die liſtige Rebecca ihrem Jacob zugewendet/ ſolches erlaubet das 27. Haupt-Stücke des erſten Buchs Moſis mit Anmuth zu leſen.

War nun der brüderliche Haß in Eſaus Hertzen zuvor ein Funcken geweſen: ſo ſahe man nunmehro die grauſamſte Glut aus ſeinen Augen blitzen / welche nicht anders / denn mit des Jacobs Blute ſolte gedämpffet werden. Denn der Erſt-Geburt ſahe er ſich beraubet / und der väterliche Segen lag auf Jacobs Haupte; dahero war diß ſein endlicher Entſchluß; **Jacob ſoll ſterben/ und ich will ihn als ein ander Cain erwürgen.** Von welchem verteuffelten Vorſatz ihn auch nicht die bewuſte Verheiſſung von dem Meßia abzuhalten vermochte. Kaum ſchalleten dieſe Centner-Worte in den Ohren der beſorgten Mutter; ſo wuſte die Sonne ihrer Klugheit dieſe Nacht des Kummers dergeſtalt zu erhellen/ daß ſie die Abweſenheit ihres geliebten Jacobs vor höchſt nothwendig hielt: wozu ſie ihren alten Gemahl dergeſtalt beredete / daß er den vorigen Segen verdoppelte/ und in den Abzug des Jacobs dergeſtalt einwilligte / daß er ſich ein Weib von Labans Töchtern holen ſolte.

Alſo ergriff der gehorſame Jacob den Wander-Stab / und trieb ihn die Furcht vor ſeinem grauſamen Bruder dergeſtalt / daß er in kurtzem 12 Meilen hinter ſich geleget hatte / von welcher ſtarcken Reiſe zu Fuſſe er dergeſtalt ermüdet war/ daß er bey ſcheidender Sonne ſich einen grünen Ort zur Ruhe/ und einen harten Stein zum Haupt-Küſſen erwehlte: darauf er ſo wohl als Pharao in ſeinem Purpur-Bette ruhete/ ja noch viel beſſer/ indem ihn an ſtatt jenes kum̃erhafften/ ein höchſt-angenehmer Traum von der ſchönen Himmels-Leiter/ auf welcher **der göttliche Segen** zu ihm herab ſtieg/ dergeſtalt erquickte/ daß er dieſe ſeelige Stätte **eine Wohnung des Höchſten und eine Pforte des Himmels**/ durch den Nahmen Bethel benennte: Wiewohl hernach des Jerobeams güldnes Kalb die Propheten veranlaſſete/ dieſen heilig geweſenen Ort nicht mehr Bethel/ ein GOttes- ſondern Bethaven ein Sünden-Hauß zu nennen.

Nunmehro ſetzte der vorhin faſt ſchwermüthige Jacob in Begleitung der heiligen Engel ſeinen Fuß mit Freuden fort; ungeachtet er ohn einigen menſchlichen Geferthen weder Weg noch Steg wuſte/ und dazu ihm der entledigte Beutel ſchlechte Bewirthung verſprach. Denn wie die Ebräer ſagen/ ſo iſt zwar Jacob von ſeinen Eltern mit einem reichlichen Zehr-Pfennige verſehen worden; es habe ihn aber Eliphas/ des Eſau Sohn/ mit gewaffneter Hand verfolget/ ereilet/ und ihn alles Vermögens beraubet/ alſo daß er nur mit der Beute des bloſſen Lebens davon wandern müſſen. Und die Beraubung habe ihn zum Weinen bewogen/ als er im 1 Buch Moſis c. 29. v. 11. Raheln geküſſet.

Als er nun ſeine Reiſe gegen Morgen fortſetzte/ ihn auch ſeine hurtigen Schenckel 108 Meilen von Bethel getragen hatten/ und er nun faſt nicht mehr wuſte/ wohin er ſich wenden ſolte: ſo erblickte er ungefehr einen Brunnen im freyen Felde/ welches eben der Brunnen war/ bey welchem Eleazar die holdſeelige Rebeccam ſeine Mutter zum erſten geſehen/ von den Einwohnern noch heutiges Tages gezeiget/ und **Abrahams Brunnen** genennet wird. Deſſen Waſſer ſich durch eine trübe Farbe/ doch ſehr guten Geſchmack/ von andern Brunnen zu unterſcheiden bemühet. Daſelbſt ſahe er drey Heerden Schaafe mit ihren dazu verordneten Hirten um den Brunnen herum liegen/ welche noch mehr Heerden erwarteten/ und ſo dann die Schafe insgeſammt zu träncken bedacht waren. Von dieſen Schäfern erhielt nun der ermüdete Jacob die erfreuliche Nachricht/ daß ſie aus Haran wären. Haran aber/ derer Beſchreibung wir in Iſaacs Liebe ſchuldig geblieben/ war die Haupt-Stadt in Meſopotamien/ darinnen Abraham mit ſeinem Vater Thara zuvor eine Zeitlang gewohnet/ woſelbſt auch nach dieſem der reiche Römer Craſſus von den Parthern erſchlagen worden. Sie lieget 110 Meilen von Jeruſalem/ und zwar Nord-Oſten-werts/ und ſchencket ihr der Fluß Charan/ welcher ſie durchſtrömet/ ſeinen Nahmen. Heute zu Tage kennet man ſie bey dem Nahmen Ophra/ und iſt nach D. Rauwolffs Zeugniß/ welcher ſie im Jahr 1575. geſehen/ eine ſchöne Feſtung/ woſelbſt man die beſten Teppiche machet/ und eine Niederlage der berühmteſten Caravanen, von dannen ſie 58 Meilen bis Ninive zählen.

So bald Jacob dieſen beliebten Nahmen nennen hörte, und nach ſeiner Mutter Bruder, dem Laban, fragte: ſo fort führte ihm das göttliche Schickſal die ſchöne Rahel mit ihren Schafen entgegen, welche mit ihrer blitzenden Schönheit eine ſolche Ehrerbietung bey den andern Schäffern erweckte, daß ſie alſobald ihre Heerden beyſeit trieben um dieſer ſchönen Schäferin deſto mehr Raum zum Brunnen zu machen. Hier ſtand nun der entzückte Jacob voller Verwunderung, welche ſich allgemählich in eine flammende Liebe verwandelte. Das geringſte Lamm ihrer Heerde ſchätzte er glückſeeliger zu ſeyn, als ſich ſelbſt, und wünſchte Seelen-innigſt, von einer ſo ſchönen Hand zu allem erſinnlichſten Gehorſam getrieben zu werden. Ihre Augen waren der Nord-Stern ſeines Hertzens, und iedweden Schritt ihres Fuſſes begleiteten ſeine Augen mit der gröſten Empfindligkeit. Es ſchien, als ob ihn der Sinnen Verluſt betroffen hätte, woraus ihn nichts eher, als der mühſame Vorſatz dieſer Schönen, da ſie den Stein von dem Brunnen abzuweltzen bemühet war, bringen konte. Denn als er nahe bey dem Brunnen ſtund, und ſich indem die zarte Hand bemühen wolte, ſo erholte ſich unſer entzückter Iſaacs-Sohn dergeſtalt, daß er dieſes vor die gröſte Glückſeligkeit ſeines Lebens achtete, wenn er durch eine geringe Dienſtleiſtung ſein aufzuwarten begierigſtes Gemüthe nur einigermaſſen könne zu erkennen geben; dannenhero trat er hinzu, eröffnete den Brunnen, und tränckte ihre Schafe: mit innerlichem Wünſchen, daß ihr auch hiedurch ſein hefftiges Leiden möge eröffnet werden. Nach dieſer Bemühung wolte die ſchöne Rahel ihren Abzug nehmen/ und eine holdſelig-danckende Mine ſolte die Belohnung ſeiner Mühe ſeyn: Allein die lodernde Flamme ſchlug endlich zu Mund und Augen dergeſtalt heraus/ daß er ſich nicht länger enthalten konte/ ſich ihr mit einem thränenden Kuſſe damahliger Landes-Gewohnheit nach/ zu erkennen zu geben. Rahel/ deren Schönheit weder von einiger ungeziemenden Leichtſinnigkeit/ noch bäuriſchen Härte etwas wuſte/ nahm ſolches ſo weit vor bekandt an/ daß ſie deſſen gebührende Bewillkommung ihrem Vater überließ/ und dieſes alles in ihres Vaters Hauſe berichtete. So fort lieff der erfreute Laban dem Sohne ſeiner Schweſter entgegen/ gab ihm einen Freundſchaffts-Kuß nach dem andern/ und führte ihn voller Freude in ſein Hauß/ in welchem er mit innigſter Seelen-Vergnügung einen gantzen Monat verzog.

Nachdem aber der entzündte Jacob nicht zugeben konte/ daß die ſchöne Rahel allzu groſſe Mühe in Wartung der Schafe anwenden ſolte: überhobe er ſie deren mit ſolcher Anmuth/ daß Rahel billich zu ſeyn erachtete/ ihre Gegen-Liebe ſtat der Belohnung gelten zu laſſen. Laban ſelbſt/ ungeachtet ſeines harten Gemüths/ hielt es vor unbillich/ daß er einen ſo werthen Gaſt umſonſt mit ſolchen Dienſten beſchweren ſolte; daher er ein freyes Fodern ſeiner Belohnung von ihm begehrte. Jacob nahm dieſe erwünſchte Gelegenheit mit Hand und Hertzen an/ und nachdem er vorlängſt ſein brennendes Abſehen auf die engliſche Rahel geworffen/ ſo ward der Endſchluß deſto kürtzer/ daß er mit wenigem dem Laban zu erkennen gab: **Er welle ihm ſieben Jahr um die Rahel dienen.** Denn wie Menochius anmercket/ ſo muſten damals die Weiber erkaufft werden; Wie ſolches David und Hoſea mit ihren Exempeln beſtätigen/ als jener ſeine Michal mit hundert Vorhäuten/ dieſer aber ſein Huren-Weib um 5 Silberlinge/ und anderthalb Homer Gerſten/ oder 3. Thaler 18 Groſchen/ und drey Malter Gerſten erkauffen müſſen/ 1. Sam. 18. v. 25. Hoſ. c. 3. v. 2. Weil aber der/ vorerzehlter maſſen/ beraubte Jacob des zulänglichen Silbers ermangelte: ſo wolte er vor den Werth ſieben Jahre dienen. Laban zog dieſe wichtige Belohnung in kurtzes Bedencken/ und ſetzte durch ſchleunige Bewilligung beyde Verliebten in höchſtes Vergnügen. So fort trat Jacob die beſchwerlichen Dienſt-Jahre an/ welche ihm aber nur zu eintzeln Tagen und Stunden wurden/ weil ihm die liebe Rahel in Geſtalt vorkam/ als ob ihr auch die Zeit gehorſamen müſte.

Nach verfloſſenen Jahren foderte Jacob den ſüſſen Lohn ſeiner ſauren Mühe von dem Laban: Der argliſtige Geitz aber hatte dem Laban dergeſtalt ſein böſes Hertz beſeſſen/ daß er zwar mit dem Munde die Hochzeit/ aber nicht die erworbene Rahel bewilligte. Zu welchem Ende alle Bürger in Haran erbeten wurden/ und Jacob ſchätzte nunmehr ſeinen ſchweren Dienſt ſehr wohl angewendet zu haben: dahero er ſich nebſt denen andern

Anweſenden dergeſtalt frölich erzeigete/ daß man der Vergnügung wahres Ebenbild aus ſeinen Augen erkennen konte. Er wünſchte der Abend-Röthe Flügel/ und die anbrechende Demmerung ſolte den Endzweck ſeines flammenden Verlangens erreichen helffen. Endlich geſchahe das Auffgebot zur Ruhe/ welchem Jacob zu erſt Gehorſam leiſtete/ und ſich nach der Wahlſtadt der Liebe verfügte/ alwo er mit innigſten Begierden die anmuthige doch falſche Feindin erwartete.

Laban aber hatte auſſer der Rahel noch eine/ und zwar ältere Tochter/ welche Lea genennet wurde. Ob nun zwar auch dieſe ein ehrliches und frommes Mägdgen war/ ſo mangelte ihr doch dergeſtalt die euſſerliche Zierde des Leibes/ daß ſie ſich mit Raheln faſt nicht im gerinſten vergleichen durffte. Denn überdiß/ das ſie des vornehmſten Wohlſtandes eines Frauen-Zimmers/ nehmlich wohlgewachſen zu ſeyn/ ermangelte: ſo waren zu dem die Sonnen des Geſichtes/ ich will ſagen/ die Augen dergeſtalt dunckel/ daß ſie auch nicht das leichteſte Hertz im minſten zu erhellen vermochten; beſondern eine trieffende Blödigkeit verurſachte allen Liebhabern einen Eckel. Wie nun die Schönheit des Leibes öffters die beſte Beförderung einer anſtändigen Heyrath zu ſeyn pfleget: alſo verurſachte im Gegentheil deren Ermangelung bey der Lea eine beſorgende Schmach des Jüdiſchen Frauen-Zimmers/ bey welchen unverheyratet und unfruchtbar zu ſeyn/ gleiche Schande brachte. Solchem nun vorzukommen/ brauchte

Laban dieſe übel erſonnene Liſt/ und beſchwatzte die Geſtalt-arme Lea/ daß ſie ſich ſtatt ihrer Schweſter dem Jacob in die Arme werffen ſolte.

Hier hielt nun Gehorſam gegen den Vater/ die Liebe des Ehſtandes/ der Schimpff wegen des Vorzugs der jüngern Schweſter/ das Verlangen der Kinder/ und des Segens/ der Abraham verheiſſen war/ mit der Furcht/ Scham und Ehre einen gefährlichen Wett-Streit in ihrer Seelen: biß endlich doch die weibliche Schwachheit obſiegete/ da ſie des Vaters tadelhafften Rath als ein nothwendiges Geſetze annahm. Weil nun die Morgen-Länder dieſen Gebrauch kenneten/ daß die Bräute mit verhüllten Angeſichtern bey ausgeleſchten Kertzen dem Bräutigam zur nächtlichen Geſellſchafft überlieffert wurden ſo kam dieſes dem falſchen Laban/ und der blind-verliebten Lea dergeſtalt wohl zu ſtatten/ daß nichts als der Tag den Betrug zu entdecken vermochte. Der abgefeimte Schwieger-Vater nahm ſelbſt die verhüllte Lea bey der Hand; führte ſie zu des Jacobs Lager und überantwortete ſie mit einer zweydeutigen Glück wünſchungs-Rede/ welche der begierige Jacob nicht zu verſtehen vermochte/ ſondern nur deren Ende/ und des Vaters Abtritt wünſchte.

So ruhe denn wohl/ du betrogener Jacob ſchone deine Kräffte/ welche du zu morgender Beſtürtzung wohl wirſt anzuwenden haben. Geneuß der falſchen Liebe/ und gedencke/ daß zu deren Vollkommenheit auch das Geſichte nöthig ſey. Es ruhen zwey Schweſtern bey dir/ eine an der Seite/

die andere im Hertzen: was dieſe hoffet, raubet jene: und was jene geneuſt, gebühret dieſer; Die Morgen-Röthe aber wird die Rätzel der Falſchheit aufflöſen.

Dieſe hatte bereits ihre tägliche Geburt verrichtet, und das Kind des Lichts vor einigen Stunden dergeſtalt wiedergebohren, daß deſſen Stralen auch des Jacobs vermeintes Luſt-Cabinet erhelleten, und den muntern Bräutigam erinnerten, der verlarvten Rahel einen ſüſſen Morgen-Gruß anzubieten: in welchem flammenden Vorſatz er deren Erwachen nicht zu erwarten vermochte, ſondern die ſchlaffenden Augen der müden Lea ſelbſt zu erwecken ſich bemühte. Aber, hilff Himmel! was vor ein ſchreckender Donner durchſtralte das betrogene Hertz des Jacobs, als er, ſtatt der wohlgebildeten Rahel, die ungeſtalte Lea erblickte. Er wolte ſeinen Augen nicht trauen, und die ſchmeichelnde Hoffnung gab ihm ein: der geſtrige Ehren-Trunck habe ſeine Augen gleich der Lea vertunckelt; deſſen Gewißheit ſo fort zu erſahren, er die faule Lea erweckte, und aus ihrem zitternden Munde den abſcheulichen Betrug des Labans mit höchſtem Zorn und Verdruß vernahm. Hier ſchlugen nun alle Wellen menſchlicher Affecten in dem Jacob dergeſtalt zuſammen, daß bey einem ſchwächern Gemüthe leicht ein gefährlicher Sturm hätte entſtehen, ja die Lea gar Schiffbruch leiden können. Allein das Löwen-müthige Hertz verſchonte der weiblichen Schwachheit, und ſetzte den betrüglichen Schwieger-Vater mit harter Stimme dergeſtalt zur Rede: **Wie nun Treu-loſer Laban!**

ban! Iſt dieſes der verſprochene Lohn vor meinen ſieben-jährigen Schweiß und treue Dienſte? Handelt man alſo in Haran/ und hat hier Falſchheit und Betrug Bürger-Recht gewonnen? Hab ich dir nicht um Raheln gedienet/ warum haſt du mich denn betrogen/ und verleiteſt dein eigen Kind zu einer ſolchen Thorheit/ welche unſerm gantzen Hauſe zur ſteten Schmach gereichen wird? Meineſt du/ ich würde es nun hiebey bewenden laſſen/ und meine ſo ſauer erworbene Rahel in fremden Händen ſchauen können? Nein! nein! ſondern wie du mich betrogen haſt/ alſo begeheſt du hieriñen auch einen Selbſt-Betrug. Schaffe mir hierinnen Satisfaction, oder du wirſt erfahren/ es ſey keine gröſſere Rache/ als welche beleidigte Liebe nach ſich zeucht.

Hier ſtund nun der beſchämte Laban mit niedergeſchlagenen Augen/ und ſein Gewiſſen beſchuldigte ihn eines groben Laſters. Endlich gab ihm die innerliche Boßheit dieſen Einſchlag/ daß er eine Landes-Gewohnheit vorzuſchützen ſich unterfieng: Wie es nemlich nicht Sitte in Meſopotamien ſey/ daß man die jüngere Schweſter in Heyrathen der ältern vorzöge. Und warum/ fragte der empfindlichſt-beleidigte Jacob/ hat ſich dein falſcher Mund nicht eher eröffnet/ daß er mir dieſen unerwieſenen

Landes-Gebrauch entdecket hätte/ als wir den Lohn der Dienſt-Jahre um Raheln beſchloſſen? Dem ſey/ wie ihm wolle/ antwortete der unverſchämte Laban/ ſo habe ich meiner Lea/ welche gleich der Rahel mein Fleiſch und Blut iſt/ das Recht der Erſt-Geburt nicht entziehen können: Und weil du ihr das Beraubte nicht wieder erſtatten kanſt/ ſo bleibet ſie billich der Lohn deiner Bemühung. Iſt dir aber Rahel dergeſtalt ans Hertze gewachſen/ daß du ohne ſie nicht zu leben vermeineſt: ſo laße noch andere ſieben Jahre eine Probe deiner Beſtändigkeit ſeyn/ und verſichere dich/ daß alsdenn die begehrte Rahel ohne fernern Betrug deinen Schweiß belohnen ſoll. Ob es nun zwar hier ſattſame Gelegenheit gäbe, dieſe Rechts-Frage zu erörtern: Ob Lea und Jacob rechte Eh-Leute zu nennen/ und nicht zu trennen geweſen? Darauf billich mit Nein zu antworten: Weil nicht der Beyſchlaff/ ſondern beyderſeitige Einwilligung die Ehe ſchlieſt: ſo hemmet doch die vorgeſetzte Vermeidung aller Weitläufftigkeit den Kiel und lencket ihn zu der Reſolution des Jacobs.

Dieſer ob er zwar itzt erwehnter maſſen den Laban mit allem Recht belangen/ und noch viel kräfftig-gültige Einwürffe thun können: ſo erkennete er es doch vors erſte als eine Schickung

des Höchſten/ ohne welche ihn Laban/ Krafft göttlicher Verheiſſung/ wohl hätte unbetrogen laſſen müſſen: Vors andere/ achtete er es unbillich zu ſeyn/ ſeiner Mutter Hauß zu beſchimpffen: Und weil er drittens ſeine Rahel noch gewiß zu erlangen verhoffete/ ſo entſchloß er ſich/ auch noch den Schweiß dieſer Sieben Jahre zu ertragen; Nach welcher Bewilligung ihm endlich der jenige Schatz eingelieffert wurde/ dem er allein die vierzehen-jährige Dienſt-Zeit gewidmet hatte. Alſo lebte Jacob in höchſter Vergnügung bey zweyen Schweſtern noch andere ſieben Jahre. Wie ſich aber Lea den Vorzug in der Liebe ſelbſt genommen hatte: alſo ertheilte Jacob der Rahel denſelben deſto freywilliger/ **und hatte**/ laut der Text-Worte/ **Raheln lieber denn Lea.**

Die Bewegung der Gemüther aber in ſolchem Liebes-Verdruſſe beſſer auszudrucken/ erlaubet uns die Chriſtliche Freyheit/ die Feder zu binden/ und zwar anfangs den ergrimmten Jacob vorzuſtellen/ wie er der Lea ihre Leichtſinnigkeit und Betrug vorwirfft: welchem aber Lea vernünfftig zu antworten weiß. Nechſt dieſem bilden wir uns vor die troſtloſe Rahel/ wie ſie ihre betrogene Liebe ſchrifftlich beweinet/ und ſich durch ihren beſtändigverliebten Jacob auf gleiche Art tröſten läſt.

Jacob an Leam.

KAn die Gerechtigkeit des ſtrengen Him̃els ſchweigen?
Trennt nicht der lichte Blitz das ungerechte Band?
Wie daß von Süden nicht Pech-ſchwartze Wolcken ſteigen,
Und ſetzen Stadt und Hauß in Schweffel-vollen Brand?

Will nicht der Erden-Schlund der Falſchheit Sitz verſchlingen?
Weil eine Sünd-Fluth faſt die Schuld nicht tilgen kan;
Die Rache wird noch ſelbſt die Trauer-Fahne ſchwingen,
Wenn Haran dis beweint, was Laban hat gethan.
Verwirrung, Zorn und Gifft muß iedes Wort beſeelen,
Hier ſolte Glut und Blut verdiente Dinte ſeyn.
Gewiß der Schmertzen läſt im minſten ſich verheelen,
Wo uns im Lieben will Betrug die Körner ſtreun.
Auf weſſen Scheitel ſoll ſo Zorn als Rache ſpielen?
Trifft Vater oder Kind die Schuld am meiſten an?
Wiewohl der Himmel wird nach beyden Sündern zielen,
Weil Labans Schand-Gebot die Lea hat gethan.
Untreues Vater-Hertz, wo Liſt und Falſchheit brennet,
Wo ſeinen Sammel-Platz Betrug und Boßheit hält,
Wo wahre Tugend man als einen Fremdling kennet,
Und wo den Warheits-Stein der Lügen-Macht erſchellt!
Dein Sinn hegt Syrten-Art, die Wort und Fluth bedecket
Wo öffters Treu und Schiff zerſcheitert und verſinckt.
Ein Nilus-Schiff, wo ſich der Crocodil verſtecket,
Der auch bey heitrer Lufft den ſichern Mohr verſchlingt.
Der Worte ſüſſer Schall ſind lauter Ambra-Kuchen,
Wo Biſam und Zibeth die Hertzen an ſich zieht:
Doch muß man ihre Frucht in Ewigkeit verfluchen,
Wenn Gifft, Napell und Liſt auf ieder Sylbe blüht.
Es ſchwimmt das innerſte des Hertzens an dem Munde:
Des Eydes Diamant iſt dir geringer Schnee.
Die Falſchheit ſteht mit dir in höchſt-verdammten Bunde,
Weil deine Schlangen-Liſt bedeckt der Zungen Klee,
Ach daß ich dieſes ſoll von einem Freunde ſagen,
Den meiner Mutter Mund als einen Bruder küßt.
Was aber darff man diß bewundern und beklagen?
Weil man offt Roſ' und Dorn von einem Stocke liſt.
Jedoch was ſoll ich viel auf mein Verhängniß ſchelten?
Setzt doch der Wüterich den Zahn in eignes Blut.
Muß Rahel nicht, ſein Kind, faſt mehr als ich entgelten?
Hier brennet nur der Schmertz, dort raaſt die volle Glut.
Es wird die ſpäte Welt die ſchnöde That verdammen,
Verflucht ſey, wer ſein Kind in Schimpff und Schmertzen ſetzt!

Der Fluch ſoll immerdar in Bruſt und Hertzen flammen,
  Wer mit den Eyden ſpielt, an Falſchheit ſich ergetzt.
Wenn man ein Beyſpiel wird der gröſten Boßheit hören,
  So ſtim̃t der Nachwelt Spruch mit Jacobs Urtheil ein:
Es wolte Laban ſchon die Welt der Alten lehren,
  Wie man durch Falſchheit könnt ein Freund der Höllen ſeyn.
Vermeyntes Eh-Gemahl! verſtellte Nacht-Syrene!
  Die in der Finſterniß mit ſtummen Lippen ſingt:
Verzeihe, daß mein Kiel dein blödes Licht verhöne:
  Nachdem mich Liſt und Nacht zu bitterm Lachen zwingt.
Verliebtes-Schatten-Kind! Gehorſam Brunſt und Laſter,
  Begleiten deinen Fuß auf dieſer Liebes-Bahn.
Doch dieſer Vorwand iſt ein allzuſchlechtes Pflaſter,
  Das dieſe Wunden nicht der Ehren heilen kan.
Der Tugend hoher Sinn beſiegt des Vaters Wollen:
  Weil GOtt und ſein Befehl weit mehr als dieſes gilt,
Und Lea hatte diß ja wohl bedencken ſollen:
  Daß reine Liebe nur vom Himmel wird geſtillt.
Wie heßlich kan ſich doch ein Frauen-Bild verſtellen,
  Wenn ihr die tolle Brunſt ſo Scham als Zügel raubt.
Sie läſt mit Luſt von ſich ein ſchlimmes Urtheil fallen,
  Daß buhlen rühmlich ſey, wird von ihr ſtets geglaubt.
Und dieſe ſchnöde Peſt trifft meiſtens die Geſichter,
  Die GOtt und die Natur mit Schönheit hat verſchont:
Der Geilheits-Nebel dämpfft nur meiſtens ſolche Lichter,
  Bey denen nicht die Glut der reinen Sternen wohnt.
Ein ungeſtalter Leib hegt ungeſtalte Seelen:
  Wiewohl nicht dieſer Satz kan allgemein beſtehn.
Doch kan ich es hiermit der Lea nicht verheelen,
  Daß ihr Beginnen faſt will dieſen Schluß erhöhn.
Wie unbeſonnen hat doch Lea hier gehandelt,
  Ich ſchäme mich, daß man dich meine Freundin nennt.
Ein Frauenzimmer, das auf heiſſen Wegen wandelt,
  Bleibt niemals, wie man ſpricht, vom Feuer ungebreñt.
Wer nach verbotner Frucht die frechen Hände ſtrecket,
  Der wiederholt den Griff offt ohne Furcht und Scham:
Was Wunder! wenn dein Thun die Furcht in mir erwecket:
  Die Lea ſey nunmehr der Ehre hertzlich gram,

Welch unbeſchifftes Meer beſchifften die Gedancken/
Als dein erkühnter Fuß in Jacobs Lager trat?
Soll dieſerwegen ich von Rahels Liebe wancken,
Die dich als Sonne ſtets weit übertroffen hat?
Diß iſt ein Selbſt-Betrug. Es irren deine Sinnen,
Dich führt dein Vater ſelbſt in Schand und Labyrinth.
Es wird in Berſeba vor dich kein Honig rinnen,
Weil ſo geraubte Huld bringt Eckel, Schmertz und Wind:
Die Seele/ nicht der Leib, beſtätigt Lieb und Ehen.
Ich raubte, was du ſuchſt: die Rach iſt wohl erlaubt.
Nun kanſt du wieder hin zum lieben Vater gehen,
Und ſagen: Jacob hat die Lea wohl gehaubt.
Doch ſchertzet nur der Kiel, wo das Gemüthe thränet,
Weil mich dein ſchwerer Fall zum harten Gleiten zwingt:
Des Labans Boßheit hat uns einen Weg gebähnet,
Der uns zur tiefſten Klufft der höchſten Schande bringt.
Bleib, wer und wo du biſt! Ich will den Ort verlaſſen,
Wo Falſchheit und Betrug ſo Kind als Vater küſſt.
Ich will dein Angeſicht nicht lieben und nicht haſſen:
Denn Rahel bleibt mein Stern. Bleib, wer und wo du biſt!

Lea an Jacob.

Wo Schuld und Miſſethat den Leib in Feſſel werffen,
Wo der geſchloßne Leib in düſterm Kercker wohnt:
Wo man auf Halß und Bruſt pflegt Beil und Schwerdte zu ſchärffen,
Und doch die Wiſſenſchafft des Sünders Ohr verſchont:
Da pflegt die Hoffnung noch die Todes-Furcht zu mindern:
Der unbekandte Schluß giebt ungewiſſen Troſt:
Wo aber Rach und Recht den Gnaden-Spruch verhindern,
Und auf Verbrechen ſich des Richters Hand erboſt:
Daß man den Sünder ietzt aus Nacht und Kercker führet,
Und vor den Tribunal durch Scherg' und Hencker ſtellt:
Da das Gewiſſen man durch Wiederholen rühret,
Und die Gerechtigkeit ein ſtrenges Urtheil fällt:
Da kan kein Donner-Streich die Felſen ſo zerſchmettern,
Kein Blitz entzündet mehr, der durch die Lüffte ſchwirrt:

Die See wird nicht ſo ſehr erregt von tauſend Wettern,
Als wenn der weiſſe Stab nunmehr gebrochen wird.
Der Geiſt giebt gute Nacht, es ſterben alle Glieder,
Eh noch des Henckers Hand das ſcharffe Schwerdt entblöſt.
Die Augen ſind erſtarrt, das Haupt ſinckt vorwerts nieder,
Verſtand und Sinn iſt weg, eh man die Bande löſt.
Mit welcher Todes-Angſt fällt Lea dem zu Füſſen,
Vor deſſen Richter-Stuhl ſo Rach' als Straffe wacht.
Sie wünſcht von ſeiner Hand die Frevel-That zu büſſen,
Worein ſie Lieb und Luſt und Vorwitz hat gebracht.
Als deine ſchwartze Schrifft die ſchwache Hand berühret,
Und mir das Siegel noch den ſtrengen Schluß verbarg,
So hat die Hoffnung mich auf einen Thron geführet,
Der bald verwandelt ward in einen Todten-Sarg.
Ich meynte, Jacobs Geiſt wär ungeſchickt zu haſſen;
Er hätte nach wie vor die Helden-Art gehegt:
Weil auch die Löwen ſelbſt ſo Zorn als Blut verlaſſen,
Wenn ſich ein nacktes Weib zu ihren Füſſen legt.
Ach, aber/ nein! es iſt der frohe Geiſt betrogen:
(Ich weiß nicht ob mir träumt) der Worte Centner-Laſt
Hat Hoffnung und Genieß mit Schmertzen überwogen,
Die arme Lea wird bis in den Todt gehaßt.
Mein Jacob will mich nun aus Hertz und Augen bannen,
Und leget Fluch und Haß auf mein betrübtes Haupt.
Er drohet mit der Flucht, und zeucht im Zorn von dannen;
Ach! daß der Himmel nicht mir Geiſt und Leben raubt!
Ach aber laſſe dich, mein Jacob, doch bewegen!
Nim̃ doch mein Seufftzen an, das ſonſt die Wolcken bricht.
Laß deiner Adern Quell nur einen Tropffen hegen,
Des Blutes, welches dich erinnert jener Pflicht,
Womit Geſchwiſter-Kind einander ſind verbunden:
Wo ja dein Felſen-Hertz von keiner Liebe weiß.
Durch Flehen wird ja ſelbſt der Himmel überwunden,
Der Diamant zerſchmiltzt durch Kunſt-beſeelten Fleiß:
Und Jacobs Tugend ſoll nichts von Erbarmen wiſſen;
Da ſey der Himmel vor! Ich weiß das Widerſpiel.
Das heiſt dein hoher Ruhm mich unumſtößlich ſchlüſſen:
Es ſey Verſöhnligkeit der Helden beſtes Ziel.

Wahr iſts: wo Blitz und Schwerd den Frevel ſoll bezahlen,
Und ſoll dein heiſſer Grimm der Lea Richter ſeyn:
So muß nur Zorn und Glut auf Harans Gräntzen ſtrahlen,
Und Laban muß nebſt mir empfinden Straff und Pein.
Jedoch mein Geiſt erblickt Verſöhnung, Lieb und Lachen
In Jacobs Angeſicht. Ach daß es nur kein Traum,
Und ein Geſichte ſey! das ſich bey trüben wachen
Dem Regenbogen gleich verkehrt in Fluth und Schaum.
Mann, Vetter, Schatz und Herr! laß Zorn und Haſſen ſchwinden,
Laß die Bewegung nicht der Sinnen Herrſcher ſeyn.
So Fall und Irrthum, läſt ſich meiſt bey Weibern finden,
Und Lea ſchreibet ſich ins Buch der Schwachen ein.
Mich reitzte Fleiſch und Blut, mein Vater hieß mich fallen:
Ich glaubte, daß ich ihm Gehorſam ſchuldig ſey.
Ich ließ das Wort mit Luſt in meinen Ohren ſchallen:
Geh' hin, und wohne ihm ſtatt deiner Schweſter bey.
Und dis bekräfftigte die Furcht des freyen Standes,
Der mir Verachtung, Schimpf u. Traurigkeit verſprach,
Vermöge des Gebrauchs und Sitten dieſes Landes,
Da man die Jüngere der Aeltern ſetzet nach.
Am meiſten hat dein Blitz zum Fallen mich gezwungen,
Der nach der Rahel zielt, und doch die Lea trifft.
Daß eine Schweſter nun die andre hat verdrungen;
Das macht dein holder Reitz, der Liebe ſüſſer Gifft.
Laß dir nun dieſe Wahl, mein Engel, doch belieben,
Erwehle dir, wie ich, die ſchon verſuchte Bruſt.
Der Himmel hat mich ſelbſt zu Jacob hingetrieben,
Erwege meine Brunſt! bedencke deine Luſt;
Laß dich die falſche Glut der Schönheit nicht verblenden,
Denn dieſer Unterſcheid iſt nur ein bloſer Wahn.
Laß nur dein Liebes-Schiff in dieſem Haffen lenden,
So triffſtu, was du ſuchſt, mit gleicher Wolluſt an.
Es lieſſe Jacobs Brunſt den minſten Abgang ſpüren.
Als Tunckelheit und Nacht ihm Licht und Augen band.
Der Wolluſt Zucker-Luſt beſeelte Jacobs Nieren
Mit gleicher Krafft, als ob ſelbſt Rahel ſey erkannt.
Was GOtt und die Natur der Schweſter hat verliehen,
Das bleibet, wie du weiſt, der Lea ungeraubt.

Granat und Apfel kan mit gleicher Art nicht blühen:
Und doch wird iede Frucht ſo Hand als Mund erlaubt.
Mit Schönheit pfleget ſich Gefahr und Furcht zu paaren:
Weil ieder Vogel faſt die ſchönſten Kirſchen liebt.
Hier aber darffſt du nur die Sorge kühnlich ſparen,
Weil Lea ſich hinfort in reiner Tugend übt.
Was der Geſtalt entgeht, ſoll Lieb' und Hertz erſetzen
Wenn nur mein Jacob winckt, ſo folg ich ſpat und früh.
Er wird den feſten Schluß durch mich in Marmor etzen:
Die Wahl der Augen iſt die gröſte Phantaſie.

Rahel an Jacob.

Fleuch hin du letzte Schrifft! du Zeugniß trüber Siñen!
Du blaſſer Lippen Frucht! du Angſt-erfülltes Blat,
Wo ſo viel Sylben nicht als heiſſe Thränen rinnen;
Geh, ſage: Rahel ſey nunmehr des Lebens ſatt.
Ich weiß nicht, wie mir iſt, noch wie mir iſt geſchehen:
Des Himmels Wunder-Schluß iſt mir noch unbekandt.
Ich habe dich, als Schatz, vor dieſem wo geſehen:
Dich rührte Brunſt und Huld, ich fühlte Lieb und Brand.
Dein Flehen ward von mir zur Regul angenommen,
Mich ſchmertzte deine Qual, dich labte meine Treu.
Doch iſt mir dieſes nur im Traume vorgekommen:
Weil mir das Wachen zeigt, wie ich betrogen ſey.
Du falſche Jacobs-Bruſt, wo bleibet dein Gewiſſen,
Das zwiſchen mir und dir ſo Zeug als Richter iſt?
Du haſt den Felſen-Bund zerbrochen und zerriſſen,
D' Unſchulds-Roſen hat dein Schlangen-Mund geküßt.
Nicht dencke, daß hierzu der Himmel werde ſchweigen,
Die Rache hat bereits die Fackel angeglimmt.
Mein Seufftzen wird durch Lufft und dicke Wolcken ſteigen,
Biß dir Verdienſt und Blitz den tiefſten Fall beſtimmt.
Es ſoll die Cuppah noch ein ſtummes Zeugniß geben
Von dem, was Jacob mir vor Gott und Volck verſprach.
Das Talles ſoll den Fluch auf deinen Kopff erheben,
Weh dem, wer Eh' und Eyd, und Pflicht am erſten brach!
Der Spruch: Pru urefu, ſoll dir den Seegen rauben,
Kein Birchas ærusin ſoll dich davon befreyn.

Von deinem Stocke lieſt man Dornen ſtatt der Trauben
Und dein Gedächtniß wird durchaus verbannet ſeyn.
Doch, ach! die Feder irrt, es raſen die Gedancken,
Ich bin nicht bey mir ſelbſt. Weh dem, der Jacob fluche!
Es reiſt mich der verluſt aus meiner Sinnen Schrancken,
Und ſolche Raſerey iſt nur des Argwohns Frucht.
Soll dis, was Bilſa ſagt, der Wahrheit ähnlich ſcheinen,
So ſtraffe Jacob ſelbſt der Falſchheit blauen Dunſt,
Ach leider! ja, mich ſtürtzt (wer ſolte dieſes meinen?)
Des Vaters Raben-Art, der Schweſter tolle Brunſt.
Wo ein bekandter Feind, auch eine fremde Seele,
Uns in das Labyrinth der Schmertz-erfüllten Noth,
Und in die tieffe Klufft der Angſt-beſeelten Höle,
Durch böſen Vorſatz ſtürtzt: da wünſcht man ſich den Tod,
Und läſt das übrige den ſtrengen Himmel walten:
Wo aber Blut in Blut ſetzt den vergällten Zahn,
Da läſt ſich die Gedult faſt nicht im Zaume halten,
Man ruffet Freund und GOtt um Rach' und Helffen an.
Von Eltern nach Verdienſt ein übel Urtheil fällen,
Soll Kindern unerlaubt, ja höchſt verboten ſeyn.
Wie aber, wenn ſie uns ſelbſt Tod und Fall-Bret ſtellen,
Wenn ſie uns ſchencken Gifft ſtatt Milch und Nectar ein.
Doch ſoll des Himmels Schluß bey mir das meiſte gelten,
Die Rache ſey dem Blitz des Höchſten anvertraut.
Ich will nicht nach Verdienſt auf meinen Vater ſchelten,
Weil man ſich durch Gedult offt ſelbſt gerochen ſchaut.
Der Schweſter Selbſt-Betrug wird ſie zur Reue bringen,
So daß es meinen Fluch und Straffe nicht bedarff,
Denn wer den Heyraths-Schluß will durch ſich ſelbſt erzwingen
Der klaget nur umſonſt: der Himmel ſey zu ſcharff.
Und alſo muß ich dir den Abſchieds-Kuß ertheilen,
Dir ſendet Rahels Hand die letzte gute Nacht.
Mich heißet der Verluſt ins Land der Todten eilen,
Weil mich der Schweſter Neid ums Leben hat gebracht.
Ich ſterbe, weil ich weiß, daß mich mein Jacob liebet,
Und doch nicht lieben darff. O grauſes Seelen-Leid!
Mein Vater, welcher mir durch GOtt das Leben giebet,
Beraubt mich ſonder Recht deſſelben vor der Zeit.

Mein Leben lieſſe ſich verliebten Träumen gleichen,
Wo nur verſtellte Luſt Gehirn und Haupt erfüllt.
Wo Lieb' und Wolluſt nur den Zweck im Schlaff erreichen,
Aus welchen wachende mir Todt und Sterben quillt.
Wenn ein verirrtes Schif bey tunckel trüben Nächten,
Die ſchwartze See durchſtreicht, und keine Bahn erkeñt:
So wendt es ſich beſtürtzt zur Lincken und zur Rechten,
Und ſchauet voller Angſt, wo ihm ein Pharos brennt.
Blitzt nun ein falſcher Strahl durch grauſe Finſternüſſen,
Der ſonſt den Schiffenden Blitz, Sturm und Unglück dräut:
So will der Schiffer bald den Nord-Stern daraus ſchlieſſen,
Und lencket nach der Glut das ſchnelle Ruder-Scheit.
Weil aber dieſes Licht meiſt um die Felſen ſpielet,
So bringt die Näherung den nur gewiſſen Fall.
Es fleucht getroſt hinzu, bis es die Klippen fühlet,
Die ſie nicht ſchauen ließ der Wellen naſſer Wall.
Hier bricht ſo Schiff als Maſt in mehr als tauſend Stücken,
Das Schrecken wird vermehrt, wenn Licht und Hoffnung ſchwindt.
Kein Sterbender kan ſich zu ſeinem Tode ſchicken,
Bis er das Todten-Saltz in Hals und Bruſt empfindt.
So ſolt' ich mich voritzt ein irrend Schiffgen nennen,
Das in der Liebes See ſich allzuſehr verlieff.
Ich ſahe Jacobs Aug als einen Leit-Stern brennen,
Der mich durch Blick und Reitz zu ſeinem Feuer rieff.
Der Einfalt düſtre Nacht bedeckte mein Geſichte,
Bis Liſt und Brunſt mir Fall und Untergang gebahr.
Wiewohl der Schmertzen hebt den Kiel aus dem Gewichte,
Weil mir mein Jacob ja kein falſcher Pharos war.
So ſinckt mein Lebens-Schiff, und Rahel geht zu Grunde,
Wenn Lea höchſt vergnügt des Jacobs Lippen küßt.
Es liebet Rahel dich, und wünſcht mit blaſſem Munde:
Daß nicht der HErre dich, wie Jacob mich, vergißt.
Hier ſtarret Geiſt und Hand: der Todt beſeelt die Glieder,
Ich kenne keine Schrifft, und bin nicht ſelbſt bey mir.
Zu guter Nacht! wo dich nicht ſieht mein Auge wieder,
So ſeufftzet doch mein Geiſt auch in der Grufft nach dir.

Jacob

Jacob an Raheln.

LEbt meine Rahel noch? wie? oder will ſie ſterben?
Wird zur Belohnung ihr nun Sarg und Grufft beſtimmt?
Da ſey der Himmel vor! Gantz Haran ſoll verderben/
Eh meiner Rahel wird auch nur ein Haar gekrümmt.
Zwar Jacob ſolte ſich faſt ſelbſt im Sterben üben,
Weil ſein Verbrechen mehr als Straffens würdig iſt.
Wenn Rahel ſich durch ihn muß bis in Tod betrüben/
So wird durch ſeinen Tod die Schuld nur halb gebüßt:
Zudem ſo hat dein Mund den Stab bereits gebrochen,
Wenn er ſo Fluch als Bruch auf meine Scheitel legt.
Ach! aber, wo ein Knecht noch darff Genade ſuchen,
Wo die beſchworne Huld nur noch ein Fünckgen hegt:
So wirſt du Ohr und Hertz zu deinem Sclaven neigen,
Der ſeine Worte nicht mit falſchen Maßken ziert.
Ich ruffe GOttes Geiſt zu einem hohen Zeugen,
Daß iede Sylb und Wort die Wahrheit mit ſich führt:
Der Unſchuld Perlen-Kleid bedecket meine Lenden,
Und mein Gewiſſen ſticht die reinſten Lilien weg,
Mein Auge lieſſe ſich durch keinen Vorſatz blenden,
Und Rahel blieb allein der Liebe ſüſſer Zweck,
Mit Raheln hat mich auch des Prieſters Hand verbunden,
Weh dem, der hier vor GOtt mit Eh und Eyden ſpielt!
Dein Argwohn ſchläget mir die tiefſten Seelen-Wunden,
Ob hätte Jacobs Hertz nach Leam hingezielt.
Nach Leam, welche dir als Gegen-Stand muß dienen,
Wenn ihre Mißgeſtalt dein Angeſicht erhebt.
Von welcher ich mich leicht zu ſagen darff erkühnen:
Daß faſt an Heßlichkeit nicht ihres gleichen lebt.
Ich lebte ſonder Furcht, ich lebte ſonder Kräncken.
Es hielte Lieb und Luſt in mir den Sammel-Platz.
Mich ließ Vergnüglichkeit an keine Liſt gedencken,
Dich küßte Jacobs Mund als ſeinen liebſten Schatz:
In ſolcher Zuverſicht erfreuen uns die Lichter,
Durch welche Sonn und Tag in etwas wird erſetzt.
Indeſſen weiß es nur der groſſe Seelen-Richter,
Der die Gedancken auch ins Buch der Schulden ätzt,

Was Labans falſcher Geiſt, was Lea geile Seele,
Vor Gifft und Laſter-Garn auf Lieb' und Lager ſpan.
Es ſchwand die Mitternacht, es leſchte Lamp und Oele,
Den Aufbruch zu der Ruh gebot der muntre Hahn
Ich eilte höchſt-vergnügt mit Luſt-erfüllten Schritten,
Wo man die Liebes-Burg von Federn hat erbaut.
Wo Krantz und Gürtel wird durchbrochen und zerſchnitten,
Wo man die Wolluſt nur empfindet und nicht ſchaut.
Mein Auge wolte nicht der Kertzen Schein vertragen,
Denn Rahel ſolte mir ſtatt Licht und Sonne ſeyn.
Und als die Glieder nun in voller Hoffnung lagen,
So trat die Boßheit ſelbſt in Labans Kleidern ein.
Die Liſt-erfüllte Hand trug eine helle Kertze,
Gleich würde der Betrug durch keinen Glantz erhellt.
So nahte ſich zu mir das falſche Labans-Hertze,
Nachdem dein Schatten-Bild, ſich ihm zur Seiten ſtellt.
Ein umgehülltes Tuch verbarg die falſchen Augen,
Weil Liſt und Geilheit nicht das Licht vertragen kan.
Indeſſen hörte man den Gifft aus Blumen ſaugen,
Als Laban ſeinen Wunſch hub von dem HErren an.
GOtt, deiner Väter GOtt, ſprach er mit falſchem Munde,
Der wohne dir mit Krafft und vollem Seegen bey.
Er ſtärck' euch beyderſeits in dem beliebten Bunde,
Daß eine Lebens-Frucht der Liebe Zeuge ſey.
So bald ſein ſchlauer Fuß das Zimmer nun verlaſſen,
So zwang mich die Natur, daß ich die Roſen brach,
Bis ſchon das Silber-Licht des Monden wolt erblaſſen,
Ich ſetzte meine Ruh den ſanfften Lüfften nach.
Was aber Sonn und Licht vor Schrecken in mich brachte,
Das wird durch Hand und Kiel vergebens nur gelehrt.
Genug! wenn Fall und Schmertz in mir Gedancken machte,
Ob ſey durch meine Schuld des HErren Bund verſehrt.
Denn mein Gewiſſen heiſt mich dieſes feſte glauben:
Weil Edoms Erſtgeburt durch Liſt mein Haupt bekrönt,
So muß nun Lea mir und dir den Vorzug rauben.
Der Raheln billich kränckt, und mich in Tod verhönt.
Urtheile nun, mein Kind! ob Jacob zu verdammen?
Ob ſeiner Unſchuld Schnee ein ſchwarzes Urtheil braucht?

Es brennet meine Glut in unverrückten Flammen,
Ob mich gleich ſonder Schuld die Schlangen angehaucht.
Soll Jacob Schuld und Liſt des falſchen Labans büſſen?
Sob er in Haran ſich beſchimpfft verſtoſſen ſehn?
Soll Jacob Schatz und Hertz in ſeiner Rahel miſſen?
Das ſoll, weñ Sonn und Gold am Hiñel ſtirbt, geſchehn:
Laß Leam mit der Magd als deine Sclavin gelten;
Weil man ſie, als dein Blut, nicht gar verſtoſſen kan.
Ich weiß/ der Himmel wird nicht mein Beginnen ſchelten,
Weil er mich ſelber führt auf dieſe Wunder-Bahn.
Denn meiner Väter GOtt hat einen Eyd geſchworen,
Als er in Bündniß trat mit mir zu Bethel ein:
In meinem Saamen ſoll das Heil der Welt gebohren,
Und der Geſchlechter Schaar dadurch geſegnet ſeyn.
Es ſoll mein Saamen ſich den Sternen gleich vermehren,
Worzu des HErren Macht zwey Schweſtern auserſicht.
Mein Mund ſoll künftig auch das Wort des HErren lehren:
Wie man durch Widerſtehn vergebens ſich bemüht.
Ich will noch ſieben Jahr um meine Rahel dienen.
Weil ihre ſanffte Hand mir Zeit und Schweiß vertreibt.
So lacht der Himmel ſelbſt in den geſtirnten Bühnen,
Wenn Jacob Mann und Herr von zweyen Schweſtern bleibt.
Wiewohl mein treuer Mund muß dieſes frey bekennen:
Der Lea blödes Aug iſt mir kein Sonnenſchein.
Und weñ ſie wird als Stern am Ebſtands-Hiñel brennen,
So wird doch Rahel ſtets nur Jacobs Sonne ſeyn.

VI.

Der beſtraffte Vorwitz.

Nunmehro hielt die Lea einen angenehmen Wechſel, und liefferte dem geliebten Jacob das ſiebende Pfand ihrer ergebenſten Treue: Denn als Sebulon, die ſechſte männliche Frucht, ſeine Mutter erfreuet hatte, ſo ſtrahlte Dina, als ein helles Sieben-Geſtirn, an dem Himmel dieſer

ſer fruchtbaren Ehe mit ſolcher Anmuth hervor, daß deren erfolgende Finſterniß billich mit heiſſen Thränen zu bejammern war. Die Zucht der werthen Eltern vermehrte ihre Schönheit mit ſo viel Tugend-Strahlen, daß man ſie ſonder Schmeicheley einen Stern der Vollkommenheit benennen konte. Wie aber auch die reine Sonne einer und anderer Verdunckelung unterworffen, und die ſchönſten Früchte in der gröſten Gefahr der Verfolgung ſchweben: Alſo wird die befleckte Dina ein thränendes Zeugniß abſtatten; Wie nemlich die Schönheit eine ſolche Feſtung ſey, welche, ob ſie gleich die Tugend zur Beſatzung erkieſet, dennoch, ſo ſie nicht ein Wall möglichſter Vorſicht umſchantzet, leichtlich durch einen ſchlauen Feind könne erobert werden.

Suchot, ein Flecken jenſeit des Jordans, nicht weit von Pnuel, im Stamm Gad, und zehen Meilen von Jeruſalem Nord-Oſten-werts gelegen, hatte bißhero den vergnügten Jacob geherberget; als er endlich ſeine Hütten verließ, und ſich mit ſeinem gantzen Hauſe auf die andere Seite des Jordans begab, da er die Stadt Salem in dem Lande Canaan zu einem anſtändigen Wohn-Platze erwählete. Und wie er nichts unberechtigter oder gewaltthätiger Weiſe zu beſitzen vermeynte: Alſo verglich er ſich mit dem Fürſten zu Sichem um ein gewiß Stücke Landes, woſelbſt er ſeine Hütten aufſchlagen, und mit Frieden wohnen mögte. Sichem aber, die Stadt, lag in der Nachtbarſchafft/ eine Meile Wegs von Jacobs Hütten/ auf einem Hügel des Berges Garizim, und ließ ſich damahls von dem Hemor/ als einen Herrn/ beherrſchen/ welcher an ſeinen Sohne Sichem einen einigen Nachfolger wuſte/ und danneuhero demſelben um ſo viel mehr ſchädliche Freyheit erlaubte. Dieſe Stadt nun war nechſt der Haupt-Stadt Samaria eine Krone des Landes/ und die Volck-reiche und höfliche Bürgerſchafft lockte alle Frembdlinge zu ihren Thoren. Zu dem zählte man ſo viel Schönheiten des Sichemitiſchen Frauen-Zimmers darinnen/ daß Sichem faſt denen benachbarten Städten allen Vorzug zu rauben ſchien. Und dieſer Ruhm muſte auch in Jacobs Hauſe dergeſtalt erſchallen/ daß die ſchöne und junge Dina/ welche nach Cornelii à Lapide Rechnung damahls ungefehr funffzehen/ oder/ wie Ainsworthus will/ nur vierzehen Jahr alt geweſen/ ihrem Spiegel Urlaub ertheilte; auch ſich mit demſelben nicht eher zu verſöhnen gedachte/ biß ſie ſelbſt ein augenſcheinliches Zeugniß hiervon eingenommen hätte. Bißher war ſie von ieder ſchmeichelnden Zunge überredet worden: es wäre nur vergebens/ daß einige Schönheit mit der Ihrigen zu vergleichen ſey anitzo aber wolte man ihr die Sichemitiſchen Bilder gar vorziehen. Und wie das Frauenzimmer ſothane Neben-Sonnen gemeiniglich durch eigene Strahlen zu verdunckeln ſuchet: Alſo machte die Eiferſucht bey unſerm ſchönen Jacobs-Kinde einige gefährliche Schweſterſchafft mit dem Vorwitze/ als ſie ſich feſte vorſetzte/ in geheim ohne Vorwiſſen ihrer Eltern ſich in die Stadt zu begeben/ und die Töchter des Landes zu beſehen: Worzu ſie/ nach Joſephi Bericht/ die Zeit eines Feſtes erwehlte/ an welchem ſie alles Sichemitiſche Frauen-Zimmer in ihrem Schmuck konte zu ſehen bekommen.

So fort muſten die beſten Kleider ihre Schönheit vermehren: ihre lockichten Haare und guldene Spangen ſolten die Männer binden und feſſeln/ ihre blitzende Augen die Hertzen beſiegen/ und die vollkommene Bildung des Leibes ſolte denen Sichemitern ein lebendiges Zeugnis vor Augen ſtellen/ es ſey nichts, auſſer GOtt/ ſo vollkommen/ welches nicht in der Gefahr eines ſtreitigen Vorzugs ſchweben müſſe. Die eingebildete Hoffnung eines gewiſſen Sieges über die Töchter des Landes begleitete ſie/ und ein ſträfflicher Vorwitz gieng ihr zur Seiten: biß ſie durch die Thore der Stadt gelangete/ und durch ihre gewiß bewunderns-würdige Schönheit eine allgemeine Bewunderung verurſachte. Gantz Sichem erſtaunte/ und ein ieder wünſchte ſich dieſer Sonne zu nahen/ und ſich an ihren Strahlen zu wärmen. In iedem Hauſe wuſte man von dieſer fremden Schönheit zu reden/ und wer ſie ſahe/ muſte bekennen/ er habe mehr geſehen als gehört. Das eyfferſüchtige Frauenzimmer wünſchte ihre Abweſenheit auf hundert Meilen/ und ob ſie gleich ihre Beſiegung im Hertzen erkanten/ ſo ſuchten ſie doch durch gewöhnliche Verachtung die Hertzen der Männer eines andern zu bereden: ja/ wer nur den wenigſten Antheil ihrer Gnade genieſſen wolte/ der muſte gezwungen ſagen: Dina ſey nur gegen ihnen als ein Irr-Licht der Schönheit zu achten.

Das beflügelte Gerichte brachte ſo fort einen Entwurff dieſer Schönheit gen Hofe/ und ſetzte den jungen Printzen von Sichem in ein flammendes Verlangen/ dieſe irrdiſch-beſchriebene Gottheit perſönlich zu betrachten. Die ſchmeichelnden Hoff-Bedienten/ **welche auch öffters ihr Gewiſſen denen Begierden ihrer Herren aufopffern/** ſchafften alſobald eine bequeme Gelegenheit in der Stadt/ allwo dieſe Venus ein gefährlicher Gegenſchein beſtrahlte/ und ſie faſt eine ſchlimme Belohnung ihres Vorwitzes beſorgete; dahero ſie auf eine ſchleunige Rück-Reiſe bedacht war. Allein zu ſpät! Dieſer erſte Anblick ſetzte den Printzen in volle Glut/ welche ſich nicht anders/ als durch den Verluſt ihrer Keuſchheit dämpfen ließ Er brachte ſie theils durch kräfftige Liebkoſungen/ theils durch hohes Verheiſſen/ theils auch durch einige Gewalt nach Hofe in ſeinen Pallaſt/ allwo ſie ihren Vorwitz mit der Ehre bezahlen/ und ſich/ als eine vermeinte Siegerin/ ſchimpfflich beſiegen laſſen muſte.

Hier ſaß nun die entkräntzte Dina in einem Fürſtlichen Zimmer/ und verfluchte den erſten Tritt aus ihres Vaters Hauſe. Ihr Gewiſſen beſchuldigte ſie eines kindlichen Ungehorſams/ und unanſtändigen Vorwitzes/ welchen ſie nunmehr allzu harte büſſen müſſe. Ja/ die genauere Betrachtung ihres Fehlers und unerſetzlichen Verluſts würde ſie faſt zu einiger Verzweiffelung getrieben haben, wenn nicht der noch empfindliche Sichem ſeine aufrichtige Liebe durch Verſprechung künfftiger Ehe nachdrücklich bezeuget hätte: In welchem Vorſatz ihm der alte Hemor, durch einiges Begehren an ihren Vater den Jacob, zu ſtatten kommen muſte: Wie liſtig aber ſothanes Suchen von denen Söhnen Jacobs auf- und angenommen worden, und wie grauſam dieſer Ehren-Raub von dem ergrimmten Simeon und Levi gerochen worden, ſolches bezeuget weitläufftig das 34 Capitel des erſten Buchs Moſis Wobey unſers Orts nichts ferner zu erinnern, als daß, wie einige wollen, dieſe Dina hernach eine Gemahlin des Hiobs, Fürſtens in Edom, geworden ſey, welcher Geneſ. c. 36. verſ. 33. Jacob genennet wird: ſolches aber bemühen ſich andere durch die Chronologie zu wiederlegen. Wir ſtellen uns die entweihte Dina in einer beweglichen Klag- den vergnügten Sichem aber in einer vergeblichen Troſt-Schrifft folgendergeſtalt vor.

Dina an Sichem.

KAn die entweihte Hand noch Trauer-Sylben ſchreiben?
Wird noch der Kiel durch ſie auf dieſes Blat geführt
Die Hand, die einen Dolch zum Hertzen ſolte treiben,
Und der nur Glut und Stahl und Hencker-Schwerd gebührt.
Verfluchte Hemors-Burg! verdammtes Sichems-Zim̃er!
Ach daß dich nicht der Blitz zuvor verzehret hat!

Ach daß dich nicht betraff des Himmels lichter Schimmer!
Eh mein geweihter Fuß den ſchnöden Ort betrat.
Es irret Kiel und Hand, es roſen meine Sinnen,
Ich war nicht, die ich bin, ich bin nicht, die ich ſoll,
Mein Auge muß nunmehr auch in dem Grabe rinnen;
Weil mein entkräntztes Haupt iſt Schmertz und Jammers voll.
Der Garten meiner Zucht iſt jämmerlich zerriſſen:
Der Keuſchheit ſanfftes Meer iſt nicht mehr unbeſchifft,
Ich muß zu meiner Schmach mehr als vor dieſen wiſſen,
Und meine Zunge ſchmeckt der Wolluſt ſtrengen Gifft.
Der Liljen reiner Schnee beſtreute meine Wangen,
Die Roſen-gleiche Scham war Zeugin meiner Zucht.
Nunmehr iſt Roſ und Schnee durch falſche Brunſt vergangen,
Und Dina iſt bey GOtt, und Freund, und Welt verflucht:
Weil ihrer Wangen Feld ein Schau-Platz voller Küſſe,
Der geilen Lippen Koſt durch dich geworden iſt.
Ach! daß mich Schlang u. Molch ſtatt Sichems Lippen küſſe:
So würde durch den Tod mein Vorwitz recht gebüſt.
Der Augen hoher Sitz, wo Flamm' und Ehre glühten,
Iſt ietzund ein Altar, wo Huren-Weyhrauch brennt!
Der Stirnen Alabaſt, wo Zucht und Keuſchheit blühten,
Iſt itzt ein Feld, wo man nur Dorn und Neſſel kennt.
Die Silber-Locken ſind der Schande Feſſel worden:
Weil in den Haaren ſich dein frecher Geiſt verirrt.
Mein Vorwitz kleidet mich in einen ſolchen Orden,
Wo Fleiſch und Blut ein Abt, und Dina Nonne wird.
Die Bruſt, wo reine Zucht um beyde Felſen ſpielte,
Wo Schnee und Unſchuld ſich mit Roſen hat vermählt;
Nach welchen nur umſonſt ein geiles Auge ſpielte;
Darum ſich Brunſt und Hertz vergebens nur gequält:
Die Bruſt, die iederzeit Granat und Tugend zierte,
Und deren Schwanen-Schild durchaus war unbefleckt:
Die niemahls fremde Brunſt mit geilen Fingern rührte;
Die iſt, ach Schmertz! ach Leid! befleckt und angeſteckt.
Sie iſt durch geile Hand betaſtet und entweihet.
Weil Zwang und halbe Luſt den ſchlimmen Einzug hält.

Wenn Sichem ſich nicht mehr vor Stadt und Vaterſcheuet:
  So gleitet nur ſein Fuß, wenn Dina gäntzlich fällt.
Des Leibes Ehren-Bau/ der Seelen keuſcher Tempel,
  Iſt durch verdammte Brunſt verſehret und zerſtört.
Und Dina wird nunmehr ein ſpöttliches Exempel/
  Weil dieſer Ehren-Fall die Landes-Töchter lehrt:
Man ſolle nimmermehr geſchminckten Worten trauen,
  Mit welchen uns ein Mann aufs Eiß der Wolluſt lockt.
Sonſt wird man ſeinen Fall nur allzulangſam ſchauen,
  Wenn Hertz und Willen dem zu folgen iſt verſtockt.
Ein Spiegel-helles Glaß läſt ſich durch Kunſt ergäntzen,
  Wenn es durch Fall und Stoß zu brechen wird bewegt.
Der Blumen welcke Krafft wird in dem frühen Lentzen
  Erfriſcht, wenn man ſie bald in Thau der Sonnen legt.
Wenn ein zertheilter Wurm ſich ſelber kan berühren,
  So ſchickt es die Natur, daß er zuſammen heilt.
Es läſt Natur und Kunſt ſich allenthalben ſpühren,
  Als wäre, was ſonſt brach/ vor dieſem unzertheilt:
Hier aber läſſet ſich nicht Kraut, nicht Pflaſter, finden,
  Die Salbe Gileads verleuret ihre Krafft.
Es ſtirbt die höchſte Kunſt, und die Natur muß ſchwinden,
  Bey der durch Unbedacht verletzten Jungferſchafft.
Man muß nur den Verluſt ins Grab gedultig tragen,
  Ach! daß doch Dina nicht ein Zeuge müſte ſeyn!
Es läſt der Ehren-Fall vergebens ſich beklagen,
  Und wo die Fackel liſcht, da ſchwindet auch der Schein.
Ich Unſchuld-volles Kind muß Ehr' und Leben laſſen/
  Ach, Sichem, ſchäme dich! du wirſt kein Ehren-Mahl
Aus meiner Schande baun. Der Himmel wird dich haſſen,
  Und dein Gewiſſen ſtürtzt dich in das Schrecken-Thal.
Ein Mägdgen/ welches nichts als Ehr' und Einfalt kennet,
  Das wird mit ſchlechtem Ruhm um ſeinen Krantz gebracht.
Wie? daß man Hemors Sohn der Ehren Räuber nennet?
  Es rufft Samarien: das hätt ich nicht gedacht.
Wie wird des Vaters Fluch auf meinen Scheitel blitzen!
  Die Mutter wird im Zorn den Segen mir entziehn.

Die Brüder werden ſich im Grimm auf mich erhitzen,
  Es wird mit Schimpff und Tod aus dieſer Wurtzel blühn.
Ach! hätt' ich armes Kind doch nie den Tag geſchauet!
  Ach! hätte ſich in Gifft der Mutter Milch gekehrt!
Ach! hätte doch mein Ohr dem Sichem nie getrauet!
  So wäre noch mein Haupt des reinen Silbers werth.
Daß mir Natur und GOtt die Bildung hat verliehen,
  Durch welche man mich ſchön und wohl gebildet hieß:
Das iſt, ach leider! nur zum Falle mir gediehen,
  Als deiner Geilheit Wind in meine Segel bließ.
Ihr Töchter Canaans, die man die Schönen nennet!
  Ach laßt die Schönheit euch ja keinen Abgott ſeyn,
Weil der, der ſie verehrt, meiſt ſchlimmen Weihrauch brennet,
  Aetzt Dinens Beyſpiel doch in Hertzen, Ertz und Stein:
Denn unſre Schönheit iſt ein Leit-Stern zu den Sünden:
  Ein Phares/ welcher zwar nach reiner Tugend zielt.
Doch pflegt ein geiles Schiff den Hafen offt zu finden,
  Wenn ſeine Glut zu viel mit reichen Flammen ſpielt.
Du aber, der du mir den Perlen-Krantz entriſſen!
  Erwege meinen Schmertz, bedencke deine Luſt:
Wenn dich beſtraffen wird das wachende Gewiſſen,
  Und wenn der Brüder Schwerdt durchdringt die geile
    Bruſt.

Sichem an Dina.

WIe läſt ſich Dina doch mit Kummer-Seilen binden,
  Der Schmertzen leget ihr zu ſtrenge Feſſeln an!
Sie läſt zur Unzeit hier das Freuden-Licht verſchwinden,
  Weil man nicht bald verflucht, was Sichem hat gethan.
Die Fackel der Vernunfft muß dieſe Nacht erhellen,
  Worein gemeiner Wahn die ſchöne Dina ſtürtzt.
So wird ein kluger Geiſt ein ſolches Urtheil fällen!
  Das mich dich lieben heiſt, und deinen Zweiffel kürtzt.
Soll deiner Augen Gluth die Welt umſonſt erhitzen?
  Und ſoll ihr Sirius nur ſonder Einfluß glühn?
Soll man die Roſen-Saat nur ſonder Erndte nützen?
  Soll ein verliebter Printz vergebens ſich bemühn?

Dem wird Natur und Fleiſch im minſten Beyfall geben/
Weil man das Widerſpiel in allen Dingen ſchaut.
Es traget Nectar-Wein der Moſt-erfüllte Reben,
Den zum Genieſſen uns Natur und Fleiß erbaut.
Es brennt kein Stern umſonſt, der nicht die Welt beſeelet,
Und der Planeten-Lauff begeiſtert unſern Geiſt.
Es wird uns ihre Krafft gewißlich nicht verheelet,
Wenn ihre Würckung uns einander lieben heiſt.
Wenn die erzürnte See die Wellen will erheben,
So iſt die ſichre Fahrt zum Haſen wohl erlaubt.
Daß nun ein Fürſten-Kind im Lieben ſoll vergeben/
Das hat die kluge Welt biß itzo nicht geglaubt.
Man will zwar die Natur durch viel Gebieten zwingen,
Als ob ſie nicht ein Herr auch der Geſetze ſey:
Doch will nicht dieſer Schluß in Fürſten-Ohren klingen,
Weil ſie Geburt und Stand macht alles Zwanges frey.
Offt reiſſt der Himmel ſelbſt das Binden der Geſetze:
Daß Sichem Dina küßt, das kömmt nicht ungefehr.
Ein höchſt verborgner Trieb jagt ſie in Sichems Netze,
Und eine hohe Hand treibt ſie von Suchoth her.
So bald mein Auge blieb in deinen Sternen kleben,
Ja eh mich noch ein Blick von dir beſeelet hat;
So muſte dich mein Geiſt den Sternen gleich erheben,
Und meine Freyheit band des Himmels hoher Rath.
Der Nymphen holder Blitz war nur geleſchte Kohlen,
Der Lippen Scharlach war bey deinem Purpur bleich/
Mein ungeſchminckter Mund betheurt es unverholen:
Es war in Canaan kein Bild der Dinen gleich.
Es ließ mich deine Gunſt die Hand zum Munde führen/
Und deine Gegenwart gebahr den vollen Brand.
Es lieff das warme Blut zu Hertzen, Mund und Nieren,
Und dieſe Seelen-Glut ward dir ſo fort bekandt.
Mich trieb ein heiſſer Schluß an deiner Lippen Auen.
Ihr Götter! ach! ich weiß, wie mir zu Sinne war:
Vor deiner Weigerung ließ ich mir wenig grauen,
Ich ſcheute weder Fluch/ noch Schelten/ noch Gefahr.
Ich eilte voller Brunſt mit dir zu den Palläſten,
Wie wenn ein Habichte itzt ein holdes Täublein raubt.

Hier weiß mein froher Geiſt die Luſt am allerbeſten,
Was mir die Wolluſt hat in deinem Schoß erlaubt.
Nun hat dein ſchöner Blitz mehr Geiſter ja beſtrahlet,
Eh Sichems Printz von dir das minſte hat gewuſt.
Dein prächtig Bildniß ward auch andern vorgemahlet,
Eh die Empfindligkeit beſeelte Sichems Bruſt.
Doch keiner konte ſich des werthen Glückes rühmen,
Daß jemahls Dinens Raub ſein Lohn geweſen ſey.
Es muſte Hemors Sohn nur dieſen Stock entblühmen.
Drum fällt ihm dieſer Schluß, als unumſtößlich, bey:
Der Himmel habe dich dem Sichem zugeführet,
Vielleicht, weil keiner ſonſt der Dina würdig war.
Und weil die Freyheit ſtets der Printzen Scheitel zieret,
So ſtelle ſich Hemors Sohn als deinen Räuber dar.
So laſſe nun die Flut der Thränen nicht mehr rinnen,
Verſtopffe Quell und Angſt: Hier iſt ein ſolcher Freund
Der nicht nur kurtze Zeit dein Auge zugewinnen,
Beſondern biß zur Grufft zu lieben iſt gemeynt.
Laß dieſen Perlen-Thau vor Freuden ſich ergieſſen,
Wenn Sichems Liebe dich ſetzt in den Fürſten-Stand.
So wird ein Wolluſt-Strom auf meine Glieder flieſſen,
Und Dina kühlt mit Luſt den ſelbſt-erweckten Brand.
Laß dich den falſchen Wahn des Krantzes nicht verleiten,
Den man zu nennen zwar, doch nicht zu zeigen weiß.
Um den die Phyſici biß auf das Schlagen ſtreiten:
Den man zu nennen pflegt der Liebe engen Preiß.
Und ſo diß Weſen ja worinnen ſoll beſtehen,
So iſt ſein Abſehn doch nicht in die Grufft verſenckt;
Beſondern ſeine Krafft ſoll unſre Luſt erhöhen,
Dem Sieger wird der Krantz zu ſeiner Zeit geſchenckt.
Daß nun mein heiſſer Arm dich vor der Zeit umſchloſſen,
Das kan ja nicht mit Recht ein groſſer Fehler ſeyn.
Denn wenn ein gleicher Sinn hat gleiche Luſt genoſſen,
So ſchreibt der Himmel uns ins Buch der Ehen ein.
Wahr iſt es, wo nicht Oel der reinen Liebe flammet,
Und wo man ſtinckend Hartz der Wolluſt angeſteckt;
Da wird vom Himmel ſelbſt die falſche Gluth verdammet,
Weil ſie nur faule Luſt und ſpäte Reu' erweckt.

Hier aber hegt mein Geiſt ein redliches Gemüthe,
Die Ampel meiner Gunſt erliſcht nur in der Grufft.
Nur ſichre dich, mein Schatz, es hat des Himmels Güte,
Nebſt dem Verhängniße nach Salem dich gerufft.
Mein Vater ſoll vor mich des Jacobs Hertz bewegen,
Daß Dina Sichems Schatz und ander Hertze ſey.
Ja, der Beſchneidungs-Bund ſoll bloß um deinet wegen
Ein ſtarckes Zeugnüß ſeyn der ungefärbten Treu.
Laß mein Vergnügen nun in deinem Hertzen brennen/
Und dieſe Stunde ſey des Traurens Ziel beſtimmt,
So wird man dieſe Glut ein reines Feuer nennen,
Biß daß von dieſer Brunſt ein kleiner Zeuge kömmt.

VII.

Die triumphirende Keuſchheit.

Der leicht-gleitenden Dina ſetzen wir billich den beſtändig-keuſchen Joſeph / als ihren Halb-oder Stieff-Bruder / entgegen. Mit dieſer holden Frucht / dem werthen Joſeph / ward der nunmehr ein und neuntzig jährige Jacob / im Jahr der Welt 2358. durch ſeine liebſte Rahel dergeſtalt um ſo viel mehr erfreuet / weil er / nach Bibliſcher Mund-Art / **zum erſten die Mutte brach.** Sein Angeſicht zeugete von denen verwunderlichen Schönheiten ſeiner Mutter Rahel / ſeiner Groß-Mutter der Rebecca / und ſeiner Ur-Mutter der Sara: die ſeltenen Tugenden und Gottesfurcht ſeiner Väter / Jacobs / Iſaacs und Abrahams / aber ſchienen ihren beſtändigen Sitz in dem vollkommenen Joſeph erwählet zu haben. Dahero nicht nur der Mutter Vorzug, ſondern auch des Joſephs eigne Verdienſte, den Jacob darzu bewogen, daß Joſeph iederzeit der liebſte Sohn geweſen. Zu Beſtätigung dieſes Vorzugs muſte Joſeph einen buntgeſtickten ſeidenen Rock tragen, welches ſonſt nur eine Tracht der Königs-Kinder war. Bey welchen Worten des heiligen Textes Lyra anmercket: Daß Joſeph erwehnten Rock als ein Zeichen der Erſt-Geburt, welche ihm ſtatt Ruben zugewendet worden, getragen. Denn als Jacob Leam, ſtatt der vermeinten Rähel, erkennete: ſo wurde doch von ihm im Gemüthe die Erſt-Geburt der Rahel zugedacht, welche er auch hernach, zumal als ſich Ruben ſo heßlich verſündigte, dem Joſeph ertheilet, welcher ſich aber aller Brüder Haß dadurch auf den Halß gezogen. Als auch die holde Rahel in der Geburt des Benjamins ihr Leben beſchloß, ſo muſte Joſeph, als ein umſtändiges Ebenbild der ſchönen Mutter, iederzeit dem Jacob, durch ſtete Gegenwart, eine ſchmertzliche doch ſüſſe Erinnerung erwecken.

Allein mit oberwehntem bunten Rocke zog der liebens-würdige Joſeph den unverdientem Haß der Lea als einer Stieff-Mutter zugleich mit an, und weil ſie ihre zehen Söhne in väterlicher Liebe hintan geſetzt ſahe, dieſe auch ſich deren durch viel Laſter unwürdig machten; ſo war es ihr ein leichtes, dieſe vergällte Brüder-Hertzen in tödtlichen Neid zu verkehren. Ihre Mißgunſt begleitete iedes Wort und Geberde, und ein ieder

Blick bedeutete im Hertzen einen Todſchlag; welches aber die reine Unſchuld dem Joſeph dergeſtalt verbarg/ daß er vielmehr ihnen mit möglichſter Liebe iederzeit begegnete/ und die gehäßige Lea als eine leibliche Mutter verehrte. In welcher frommen Einfalt er einſten ſeinen Brüdern die Zeit mit einigen Traum-Erzehlungen zu kürtzen vermeinte/ und ihnen vorbrachte: Wie ſich eilff Garben vor der Seinigen/ auch Sonne/ Mond und eilff Sterne vor ſeiner Perſon geneiget hätten. Allein war Joſeph zuvor ſeinen Brüdern verhaſt geweſen/ ſo verdoppelte ſich dieſer Haß nach dieſem Erzehlen dermaßen/ daß ſie ſolches als eine heimliche Drohung auslegten/ und von Stund an dieſen mördlichen Entſchluß faſſeten: **dieſen Träumer**, wie ſie ihn nenneten, aller Hoffnung künfftiger Traum-Erfüllung durch den Todt zu berauben. Und hierzu gab ihnen ihr frommer Vater ſelbſt dieſe wohlmeinende Gelegenheit.

Denn als Jacob wegen ſeiner Söhne blutigen Rache ſich zu Salem nicht länger aufhalten dürffen/ weil er dadurch vor den Einwohnern des Landes war ſtinckend gemacht worden; hatte er ſich **auf Befehl des HErrn** von dannen weg begeben/ und ſeine Wohnung in dem Thal Hebron geſucht/ welches der Hayn Mamre war/ in welchem ſein Groß-Vater Abraham lange Zeit gewohnet hatte. Deſſen ungeachtet waren doch die Söhne mit ihrem Viehe in derſelben Gegend verblieben/ alſo daß auſſer dem geliebten Joſeph/ und dem kleinen Benjamin/ keiner von ſeinen Söhnen um den Jacob war. Wie aber das treue Vater-Hertz nicht wenig um die rückſtändigen Kinder bekümmert war, maſſen er ſich nicht unbillich einer verdienten Rache der Einwohner des Landes gegen dieſelben beſorgte: alſo fertigte er zu dem Ende den gehorſamen Joſeph dahin ab, um zu erforſchen, wie es mit ihnen ſtünde? lebte auch der guten Meinung, er könne keinen angenehmern Bothen hierzu erwehlen, als wenn ein Bruder den andern beſuchte. Alſo wanderte der fromme Joſeph fort, und erreichte nach ſtarcken Tage-Reiſen die Felder von Sichem, welche funffzehen Meilen von Hebron lagen. Als er aber weder Brüder noch Heerden hieſelbſt antraff, und ſich durch einige Irr-Wege gar verleiten ließ, fand er endlich zu ſeinem Unglücke (ich weiß nicht, ob zu ſagen, Glücke?) einen Mann, welcher ihm die rechte Straße nach Dothan zeigete, allwo er ſie antreffen würde. Dieſes Dothan lag noch zwey Meilen von Sichem: und weil es unter dem Berge Bethulia in einer ſehr luſtigen und fruchtbaren Gegend gelegen war; ſo hatten die Kinder Jacob deſto lieber ihre Heerden in ſelbige Trifften geſchlagen.

Hier erblickte nun Joſeph mit Freuden, was er ſuchte: ſeinen Brüdern aber war er gleichfals ſehr willkommen, wiewohl aus ungleichem Abſehen, indem Joſeph ſeine Werbung von dem Vater mit den freundlichſten Worten vorbrachte; ſie aber hatten dieſen mördlichen Entſchluß gefaſſet, ihre Hände in ſeinem Blute zu waſchen. Welcher böſe Vorſatz auch unfehlbar ſeinen Fortgang würde erreichet haben/ ſo ferne ihn nicht der aufrichtige Ruben/ welcher doch wegen geraubter Erſt-Geburt am meiſten beleidiget zu ſeyn ſchien/ durch Liſt ſo weit errettet hätte, daß ſie alle einhellig beſchloßen ihn in eine Grube zu werffen, woſelbſt er erhungern und von ſich ſelbſt ſterben möchte; der falſchen Meinung lebende: Hierdurch würden ſie ſich aller Blut-Schulden befreyen. So bedacht/ ſo gethan! der höfliche Joſeph kunte ſeine holdſeligen Worte nicht endigen/ ſo ward er von ſeinen Brüdern/ als Straſſen-Räubern/ umringet/ welche ihn ſo fort/ ungeachtet alles hertzlichen Flehens/ Weinens und Bittens/ mit gewaltſamer Hand entkleideten, und in eine alte und tieffe, doch Waſſer-leere Grube/ welche ſich an dem Wege nach Bethſaida zeigete/ mit mehr als barbariſcher Grauſamkeit wurffen/ und ſo dann eine trefliche Helden-That begangen zu haben vermeinten: Maſſen ſie ſich hierauf ſehr wohl ſeyn lieſſen/ und eine offene Feld-Taffel aufſchlugen; indeſſen, daß der ermüdete Joſoph in der Gruben zu GOtt weinete/ und durch Hunger und Durſt eines erbärmlichen Todes gewärtig war. Währender Mahlzeit erblickten ſie auf der Straſſen eine Ißmaelitiſche Caravane von Kauffleuten/ welche von Gilead mit allerhand Gewürtzen und Specereyen in Egypten reiſeten. Kaum hatte Juda/ der vierdte Sohn von der Lea/ die Cameele erblicket/ ſo ſchien gleichſam das Gewiſſen ſich einiger maſſen bey ihm zu rühren/ und ihm dieſe Worte gegen ſeine Brüder auszupreſſen: Was hilffts uns, daß wir unſern Bruder erwürgen, und ſein Blut verbergen? **Kommt! laſt uns ihn den Iſmaeliten verkauffen, daß ſich unſere Hände nicht an ihm vergreiffen: denn er iſt unſer Bruder, unſer Fleiſch und Blut.** Welchen Vorſchlag ſie durch Göttliche Schickung einhellig bewilligten und den halb-todten Joſeph wieder hervor zogen, welcher ſich nunmehro feſt einbildete, es würde ihm durch einen ſchleunigern Todt einige Gnade wiederfahren. Als ſich aber oberwehnte Kauffleute genugſam genähret hatten, boten ſie ihnen den Joſeph als einen Sclaven käufflich an, wurden auch des Handels ſo fort dergeſtalt eins, daß ſie ihn um zwantzig Silberlinge, oder zehen Reichs-Thaler unſerer Müntze, den Midianitern willig, und mit trockenen Augen überlieſſen. Alſo zog das in etwas erfreute Joſephs-Hertze dahin, in dem ſiebenzehenden Jahre ſeines Alters.

Indeſſen ſtelleten ſich dieſe Belias-Kinder ihrem betrübten Vater vor Augen, und weil ſie leicht erachten konten, wie jämmerlich Jacob den vermeynten Tod ſeines liebſten Sohns beweinen, auch wohl gar ſein Blut von ihren Händen fordern würde; ſo erſonnen ſie dieſe ſchändliche Liſt: daß ſie einen Bock von ihrer Heerde ſchlachteten, den zurück behaltenen bunten Rock in deſſen Blut tauchten, und dieſes blutige Gewand, welches hin und wieder mit Fleiß von ihnen zerriſſen wurde, ihrem alten Vater mit dieſem erdichteten Vorwande darlegten: **es hätte ihn unterwegens** ein wildes Thier zerriſſen und auffgefreſſen/ alſo daß ſie auſſer der Kleidung nicht das wenigſte von dem Cörper mehr finden können. Hier wird nun keine Feder den Jammer des betrübten Vaters vorzuſtellen vermögen/ ſondern ſie muß dieſe Worte aus dem heiligen Texte entlehnen; Und Jacob zerreiß ſeine Kleider/ und leget einen Sack um ſeine Lenden/ und trug Leide um ſeinen Sohn lange Zeit. Dieſes ſchmertzliche Bezeugen ihres Vaters konten die verruchten Söhne mit muntern Hertzen anſchauen; ja/ ſie durfften ſich wohl gar erkühnen/ das Troſt-loſe Vater-Hertz mit vergebenen Worten zu tröſten. Aber er wolte ſich nicht tröſten laſſen/ ſondern er antwortete: Ich werde mit Leide hinunter fahren in die Grube zu meinem Sohne. Welche Worte doch die verſtockten Hertzen vielmehr heimlich erfreuten/ als daß ſie einige Reue oder Bekümmerniß bey ihnen erwecken ſollen.

Wo bleibet aber inzwiſchen unſer Joſeph? Dieſer folget/ als ein Sclave/ ſeinem Herrn gehorſam nach/ und nimmt dieſes alles/ als eine gnädige Schickung des GOttes ſeiner Väter/ gedultig auf und an: welcher es auch dergeſtalt zu ſchicken weiß/ daß ſeine Sclaverey noch wohl erträglich war. Hier laſſen ſich nun nicht ſonder Curioſität zwo Streit-Fragen erörtern. Vors Erſte: Wo damahls der Königliche Hoff in Egypten/ woſelbſt Joſeph verkaufft worden/ geweſen ſey? Vors andere: Wie der damahls regierende König geheiſſen habe? Auff die erſtere antwortet Dresſerus in ſeinen tauſend-jährigen Geſchichten pag. 152. Es ſey Tanis, welche die Ebräer Zoan heiſſen/ und woſelbſt Moſes die groſſen Wunder gethan/ geweſen: welchem ſich auch Bünting in ſeiner heiligen Reiſe-Beſchreibung p. 84 gleichſtimmig bezeiget/ wenn er hinzuſetzet: es ſey acht und ſechzig Meilen von Hebron/ acht und funfftzig Meilen aber von Jeruſalem/ Sud-Weſter-werts gelegen. Welchen aber Samuel Greiffen ſohn/ Robert Stephan/ Dezimator und andere ſo weit widerſprechen/ daß ſie die damahlige Hoffhaltung nach Theben verlegen wollen: Weil aber die Stadt allzuweit gegen Æthiopien gelegen/ die erſtere Meinung auch faſt einiger maſſen aus heiliger Schrifft ſo weit zu erhellen/ daß erſt nach Joſephs Tode die Königliche Hoffſtatt nach Tanis verleget worden; ſo pflichten wir doch dem bey/ was die Geſchichte der Aſſenat, welche die Ebräer ſelbſt verfaßt/ hiervon zu wiſſen erlaubet; nemlich: es habe der König damahls zu Memphis reſidirt/ welches auch jederzeit die Haupt Stadt in Egypten geweſen. Sie liegt ein und ſechzig Meilen von Jeruſalem Süd-Weſten-werts/ und nennet ſie der Prophet Hoſeas im 9. Capitel Moph. Sie lieget an dem Nilo/ und erblickt an dem andern Ufer die neue Stadt Babylon/ welche einige alte Babylonier aus Chaldäa/ mit Erlaubnüß der Könige/ gegen über gebauet haben. Heutiges Tages iſt das alte Memphis die groſſe Stadt Alcair/ allwo noch die berühmten Wunder-Pyramiden zu ſehen ſind; wovon ſo wohl alte als neue Reiſen ſattſame Nachricht ertheilen.

Was die andere Frage von dem Nahmen des damahl-regierenden Königes in Egypten anbelanget; ſo ereignet ſich hierinnen eine weit gröſſere Mißhelligkeit. Denn ob zwar der heilige Text das Wort Pharao ſetzt: ſo iſt doch ſolches mehr ein Ehren- als Geſchlechts-Nahme/ indem alle Könige in Egypten Pharaones genennet wurden. Wiewohl auch der Jüdiſche Geſchicht-Schreiber/ Joſephus/ hierinnen zu irren ſcheinet/ wenn er das Wort Pharao/ als König/ verdolmetſchet. Denn ſo dieſes der Warheit gemäß/ ſo würde ja nicht die Schrifft jederzeit die zwey Worte: der König Pharao/ zuſammen ſetzen. Beſondern dieſes Wort zeiget vielmehr die höchſte Ehren-Stelle in Egypten an/ zumahl Pharao in der Arabiſchen Sprache einen Crocodil/ welcher jederzeit von denen Egyptiſchen Königen zu einem Sinn-Bilde erwählet worden/ bedeutet. Den eigendlichen Nahmen aber bemühet ſich der Araber/ Abdalla Ben Celed, durch einige Erzehlung der Egyptiſchen Könige dergeſtalt zu behaupten/ daß Alrian, nach Ableben der Königin Alvaled, damahls geherrſchet habe/ als Joſeph dem Potiphar verkaufft worden: Dieſer habe ſich auch den Traum auslegen/ und ihn alsdenn ſo herrlich beehren laſſen: Er ſey auch bald hernach geſtorben/

welchem Daran in der Regierung/. Joſeph aber unter dieſem ſeinen Vätern gefolget ſey. Der Ebräer/ Abraham Zachut/ nennet ihn ohne Geſchlechts-Wort bloß Rian/ deſſen Nachfolger aber gantz verändert Maadan. Euſebius folget hierinnen dem Maſteton, und nennet ihn Amaſis, welcher fünff und zwantzig Jahr geherrſchet/ und den Scepter durch ſeinen Todt dem Chebron überlaſſen hab: unter deſſen Regierung Kircherus erſt Joſephs Verkauffung ſetzet. Wieder andere ſetzen den Konchares, welcher damahls als fünff und zwantzigſter König regieret habe/ und eben derſelbe ſeyn ſoll/ nach deſſen Krönung im fünfften Jahr/ und nach Mizraim ſieben hundert/ das groſſe Gottiſche Jahr ſey eingeſetzet worden. Deſſen allen aber ungeachtet geben wir denen meiſten/ und der Ebräiſchen Aſſenat, am billichſten Beyfall/ welche den damahligen König Pharao Nefrem, oder Nefrem Tomeslor, nennen: der auch bey dem Diodoro Nephreus benennet wird/ alſo daß man es billich hierbey bewenden läſt.

Wir ſetzen indeſſen dem reiſenden Joſeph mit flüchtiger Feder nach/ und treffen denſelben in der Königlichen Reſidentz Memphis in elendem Zuſtande an: maſſen ihn die unbarmhertzigen Geitzhälſe/ die Iſmaeliter/ als ein Vieh auf den Sclaven-Marck treiben/ in willens/ ihn daſelbſt dem Meiſt-Bietenden zu verkauffen. Indem nun das verlaſſene Lamm zwiſchen Furcht und Hoffnung ſtehet/ und erwartet/ was ihm der Himmel vor eine neue Herrſchafft zuſchicken werde: ſo füget

get es ſich/ daß Potiphar erwehnten Marckt beſuchet/ und indem er gleich einige Sclaven einzukauffen bemüßiget war/ ſeine Augen auff dieſe ſchöne Wahre ſchläget. Potiphar aber war/ nach der Schrifft/ ein Egyptier von Geburt/ und des Königes Nephrem Cämmerer und Hoffmeiſter. Der fleißige Auffmercker Jüdiſcher Geſchichte/ Flavius Joſephus, nennet ihn Petephres, und ſoll er die dritte Stelle nach dem Könige bekleidet haben. Sonſt werden ihm auch die Aemter eines Ober-Küchenmeiſters/ und Oberſten der Verſchnittenen beygelegt: maſſen ihn belobter Joſephus einen Herrn über des Königs Küche nennet/ und die Chaldäer heiſſen ihn einen Meiſter der Getödteten/und einen Fürſten über die Hals-Sachen. In der Aſſenat aber wird ihm der Titul eines Ober-Hauptmanns der Ritterſchafft Pharaonis ertheilet: und kan es wohl ſeyn/daß er ſolche Chargen nach und nach betreten/und darinnen geſtiegen ſey. Nach dieſem ſoll dieſer Potiphar/ wie Hieronymus und die meiſten Ebräer beſtändig meinen/ in das Prieſterthum zu On/als Ober-Prieſter/erhoben worden ſeyn/ woſelbſt er den Nahmen Potiphera angenommen: deſſen Tochter Aſſenath hernach Joſeph ſich ehlich beylegen laſſen. Aus dieſem allen iſt zu ſehen/ was Potiphar/ welchem dieſe Menſchen-Jubilirer unſern Joſeph werden vor andern haben überlaſſen müſſen/ vor ein groſſer Mann geweſen ſey: Und durch dieſe Gelegenheit gelangete Joſeph in Potiphars Haus. Ob ihm nun wohl dieſer Heydniſche Herr wenig gute Tage zugedacht hatte/ ſo muſte doch Potiphar ſeinen Sinn gewaltig ändern/ als der HErr mit Joſeph war. Denn als dieſer Egyptiſche Miniſter ſahe/ wie alle Verrichtungen ſeines Knechtes gleichſam vom Seegen troffen/ ja ſich das Glücke mit ihm vermählet zu haben ſchien: ſo ließ er ihn Gnade vor ſeinen Augen finden/ alſo daß er ſein gantzes Vermögen der treuen Hand des Joſephs anvertrauete. Hie ſahe ſich der ſclaviſche Joſeph als einen Herrn/ und dieſer angenehme Wechſel beſtätigte ſein Vertrauen in GOtt dergeſtalt/ daß bey künfftigem Unfall der Ancker ſeiner Hoffnung niemals verlohren gieng.

Joſeph war ſchön und hübſch von Angeſicht. Alſo beſchreibet in der heilige Kiel: nach welchem Zeugniß gewiß die gütige Natur das wenigſte wird vergeſſen haben/ was ſonſt zu einer vollkommenen Schönheit erfordert wird. Jedermann bewunderte ſeine Geſtalt/ und jemehr er ſolche durch anmuthige Geberden zu vermehren wuſten/ jemehr wurde er von ſeinem Herrn mit gnädigen Augen angeſehen. Und an dieſer Gnade wolte auch ſeine Gemahlin/ welche Greiffen-Sohn Saliche/ der Ritter Jacob Kats aber Sephira nennet/ ſo fern Antheil haben/ daß ſie ihn zwar mit gleichen/ doch weit verliebtern Augen anblickte. Sein Angeſicht entzündete ihr Hertz/ und ſeine Geberden ſetzten ihre Seele in vollen Brand. Sie ließ keinen Tag vorbey gehen/ an welchem ſie nicht einige Proben ſeines Gehorſams von ihm nahm/ und unterließ nicht/ faſt ſtündlich ihre heimliche Flamme je mehr und mehr zu entdecken. Welches alles aber der keuſche Joſeph in reiner Einfalt ſo weit vor bekandt annahm/ daß er dieſe Gnade vor ein ſonderbares Glück erkennete/ und ſich in allen nach dero Winck bequemete; nicht beobachtende/ was vor eine Schlange unter dieſer Zucker-Frucht verborgen läge. Endlich als Sephira ihre Flammen allzu hefftig hervor blitzen ließ/ alſo daß auch ein Geruch-loſer den Brand riechen konte: ſo begunte Joſeph anfangs hierüber ein ſchreckendes Grauen zu empfinden/ und war faſt ſchlüßig/ dieſer Verſuchung/ als einer Schlangen/ durch ſchleunige Flucht zu entfliehen: Nachdem er ſich aber von ſeines Vaters Hauſe allzuweit entfernet ſahe/ ſo befahl er ſeine Wege dem HErrn/ und befliß ſich möglichſter klugen Vorſicht/ um alle Gelegenheit und Einſamkeit zu vermeiden/ und alle unverſchämte Stürme der geilen Sephira mit beweglichen Vernunfft-Schlüſſen abzuſchlagen. Allein dieſes Waſſer war noch lange nicht zulänglich/ dieſe Brunſt zu leſchen; beſondern nahm vielmehr die Eigenſchafft des Oels an ſich/ welches die Glut mehr vermehrt als zerſtört. Bald redete ſie mit ſtummen Lippen und brennenden Augen: bald entdeckte ſie ihre verborgene Noth mit ziemlich deutlichen Worten: öffters bemühete ſie ſich auch/ die Feſtung ſeiner Keuſchheit mit unanſtändiger Entblöſſung der nicht ungeſtalten Glieder dermaſſen zu beſtürmen/ daß ein Accord nicht wäre zu bewundern geweſen. Allein Joſeph legte dem unbändigen Roß ſeiner Begierden einen ſcharffen Zaum an/ und wuſte ſeiner allzugnädigen Frauen jederzeit mit ſolcher Art zu begegnen/ daß ſie über Ermangelung des Reſpects nichts zu klagen wuſte; ungeachtet bey einigem Nachſinnen eine Scham-röthe nach der andern erfolgte. Oeffters bemühte ſie ſich die keuſchen Augen durch Fürſtliche Geſchencke zu blenden: Allein weil Joſeph einen Bund mit ihnen gemacht hatte/ ſo war die Freygebigkeit nur übel angewendet. Wenn denn nun dieſer ungleiche Ausſchlag als eine Verachtung von dieſer brennenden Seele angenommen wurde/ ſo erfolgte ein gantzes Wetter voller erſchrecklichen Drohungen: und wenn auch dieſe ſolchen Felſen nicht zu bewegen vermochten/ ſo erſetzte ſolches ein holder Frühlings-Schein ſüſſeſter Liebkoſungen mit tauſend entzückenden Worten.

Wer nun ein Liebhaber der Weitläufftigkeit von ſothanen Liebes-Nachſtellungen iſt/ der laſſe ſich belieben/ des Samuel Greiffenſohns keuſchen Joſeph/ und Zeſens Aſſenat zu leſen/ ſo wird ihm völlige Satisfaction hierinnen geſchehen.

Wir eilen/ den letzten Sturm zu betrachten/ welchen der keuſche Held dergeſtalt ritterlich abgeſchlagen/ daß er dem Herculi/ in Beſiegung ſo vieler Ungeheuer/ an Tapfferkeit weit vorzuziehen.

Der Text übergehet dieſe Schand-That der Sephira mit kurtzen Worten; wie ſie nemlich bey verſpürter Einſamkeit den Joſeph beym Rocke ergriffen/ und zu ihm geſagt habe: Schlaffe bey mir! Andre Beglaubte aber ſetzen auch dieſe Umſtände hinzu: es ſey ein gewiſſer Feſt-Tag zu Ehren der Iſis angeſtellet geweſen/ welchem vor andern Potiphar mit dem gantzen Staat beywohnen müſſen. Dieſer Gelegenheit habe ſich Sephira dergeſtalt zu bedienen gewuſt/ daß eine verſtellte Kranckheit ihre Abweſenheit entſchuldigen/ und der ſo beliebte Joſeph ihr allein auffwarten müſſen. Ihr Lager war unter dem Schein/ als ob es der Iſis zu Ehren geſchehen/ dergeſtalt ausgeputzt/ daß es dem Königlichen Zimmer einen Wett-Streit anbieten dürffen. Sie ſelbſt lag auf demſelben mit ſehr üppiger Pracht/ daß zwiſchen ihrer Blöſſe und denen Augen Joſephs nichts als eine dünne Decke war/ welche doch das Einſehen ſo wenig verhinderte/ als ein helles Glaß den Sonnenſchein. Die mit Diamanten beſtreuten Haare verliehen die blitzenden Flammen im Hertzen/ und die wollichten Locken lagen auf den Schnee-beſeelten Achſeln. Die köſtlichen Orientaliſchen Perlen hiengen um den Halß/ und ſchienen gleichſam mit der Alabaſter-Bruſt einen Kampff um die Schönheit anzutreten. In Summa: hier ſahe man einen vollkommenen Entwurff der erdichteten Venus. Nachdem ſie nun dem Joſeph unfern dem Lager gegen über zu ſitzen anbefohlen/ ſchloß ſie ihre Augen/ und hoffte: Joſeph würde hingegen die ſeinigen eröffnen/ und das vor Augen liegende angenehme Fleiſch den keuſchen Geiſt dergeſtalt beſiegen laſſen/ daß eine entflammte Berührung ein Kühl-Pflaſter ihrer brennenden

Begierden werden möchte. Allein der Grundfromme Joſeph richtete bey ſolcher hefftigen und andern unerträglichen Verſuchung die Augen zur Erden/ und das Hertz zu GOtt/ mit inbrünſtigem Flehen: Der HErr wolle ihm in dieſem Seelen-Streite den Sieg ſchencken/ und vor allem gefährlichen Gleiten behüten.

Als nun die verſtellte Schläfferin faſt eine Stunde ihren Augen befohlen und in einer ſolchen Stellung gelegen hatte/ welche auch denen Steinen einige Empfindlichkeit beybringen können; inzwiſchen auch öffters in geheim auffgeblintzelt/ um des Joſephs Beginnen zu bemercken/ ob er nicht ſeinen Ort verlaſſen/ und ſich ihr mit erwünſchten Flammen nähern wolte: ſo beſorgte ſie endlich durch längeres Verziehen Zeit und Gelegenheit zu verlieren; dahero ſie mit einem tieffen Seuffzen/ und einer ſolchen Wendung aufzuwachen ſchien/ welche auch die lebloſen Bilder in dem Zimmer zu einem ſchändlichen Mitleiden hätte bewegen ſollen. Als aber auch dieſe euſerſte Glut den kalten Marmor des Joſephs nicht zu erwärmen vermochte; ſo eröffnete ſie ihre feuchte Mund-Rubinen/ und forderte den unbeweglichen Joſeph mit denen empfindlichſten Worten zum Liebes-Kampffe aus/ welchen damahls in gantz Egypten keiner würde ausgeſchlagen haben. Ja es würde eine Vermeſſenheit zu nennen ſeyn/ wenn ſich der geehrte Leſer gleiche Standhafftigkeit zutrauen wolte.

Jede Sylbe führte einen brennenden Blick mit ſich/ und die Geberden wurden zwar von höchſter Anmuth des Fleiſches/ doch verdammlicher Freyheit begleitet: Allein deſſen allen ungeachtet/ erfolgete aus dieſem Keuſchheits-Walde nichts/ als ein widriges Echo und verdrüßlicher Gegen-Haß: Ich will nicht! Die Glut der flammenden Augen bemühte ſich durch häufige Thränen abzukühlen/ und dem kalten Gegentheil Flammen zu erwecken; aber vergebens! Bald verwandelte ſich ihre flehende Sanftmuth in eine Raſerey/ welche mit vielen Bedrohungen ihr Verlangen ſuchte; aber umſonſt! Endlich war nichts mehr übrig/ als eine vermeinte Gewalt: indem ſie die ſchmeltzenden Begierden zu dieſer Kühnheit verleiteten/ daß ſie/ ihren entblöſten Leib unbetrachtet/ von dem Lager auffſprang/ den unerkentlichen Joſeph bey ſeinem Ober-Rocke erwiſchte/ und ihn ſodann mit Gewalt auff das Bett zu ziehen gedachte/ in betrüglicher Hoffnung: **ſo bald das Holtz zum Feuer geleget würde/ ſo müſte es brennen.** Hier hielt nun der beſtändige Joſeph nicht vor rathſam/ dieſer euſerſten Verfolgung einige Zeit zu erlauben/ und nachdem er ſahe/ wie alles ſein bewegliches Zureden nur ſchwache Wellen wider dieſen Unzuchts-Felſen wären: auch endlich/ ſo ſie ihren gewaltſamen Zweck erreichen möchten/ er ſich ſelbſt einige Schwachheit zutraute; ſo war die Flucht ſein letzter Entſchluß: Dahero er den Ober-Rock in ihrer Hand hengen ließ/ die Thüre auffrannte/ und mit gleichen Sprüngen einem entlegenen Orte zueilete.

Was nun hier Verdruß/ Scham/ Zorn und Geilheit vor eine gefährliche Zuſammenkunfft in ihrer Seele hielten/ davon muſten die unſchuldigen Haare und Wangen ein blutiges Zeugniß abſtatten: indem ſie ſich ſelbſt am wenigſten verſchonte und durch ein erwecktes Geſchrey das übrige Geſinde gantz erſchrocken herbey brachte. Da wuſte nun die geile Syrene ſo fort die erſinnlichſte Liſt vorzubringen/ wie nehmlich der fremde Knecht ſie um ihre Ehre/ welche ſie ihm doch feil geboten/ bringen wollen.

Zu mehrer Beglaubigung aber dieſer Unwarheit wuſte ſie ſich des Joſephs hinterlaſſenen Rock dergeſtalt zu Nutze zu machen/ daß ſie ſolchen neben ſich legte/ und ihn ihrem ankommenden Herrn mit beweglichſten Worten und thränenden Augen zeigete. Siehe! ſprach ſie: Wie hefftig ich meine Ehre gegen den Schand-Fremdling/ welchen du erkaufft/ beſchirmen müſſen; alſo daß/ als er meinen unvermutheten Widerſtand vermercket/ er mit Hinterlaſſung des Rocks das Reiß-aus ſpielen müſſen. Derowegen räche dieſe Schmach mit ſeinem Blute/ oder man wird dich einer ſolchen ehrlichen Frauen unwürdig achten. Wie nun Potiphar ohnedem nur einen kleinen Antheil des Hauß-Scepters beſaß: Alſo war ihm dieſe Klage ſtatt eines Befehls/ und weil der leichtglaubige Beyfall darzu kam/ ſo wurde von ihm nichts als Mord u. Tod über den unſchuldigen Joſeph beſchloſſen. Zu welchem Ende das gantze Hauß auffgeboten wurde/ ihn zu ſuchen/ und in das Gefängniß zu werffen. Wie nun ein reines Gewiſſen keine Winckel ſucht: alſo lieſſe ſich Joſeph bald finden/ und auf Befehl ſeines erzürnten Herrns dem unverdienten Kercker zuführen.

Wie aber der GOtt Jacobs ſothane Keuſchheits-Probe belohnet: wie Joſeph ein Herr des Korn-reichen Egyptens worden ſey: und wie ſanfftmüthig und artig er ſich an ſeinen Brüdern gerochen habe; ſolches dienet eigendlich nicht zu unſerm Zweck/ ſondern läſſet ſich gewiß mit höchſter und heiliger Anmuth von dem 39. Capitel des erſten Buchs Moſis/ biß zu Ende deſſelben Buchs leſen. Jn zwiſchen erblicken wir die Brunſt-erfüllten Zeilen der Sephira an den Joſeph; nach dieſen aber deſſen keuſche und gottesfürchtige Beantwortung.

Sephira an Joſeph.

So muß mein Lebens-Baum in ſchönſter Zeit verblühen;
Weil mein ſonſt holder Blick iſt aller Würckung leer.
Magnet und Anmuth kan kein Eiſen an ſich ziehen.
Ach! daß doch Joſeph nie in Memphis kommen wär.
Verkehrtes Wunder-Spiel! wo man die Sclaven bitten,
Und Knechte ſtreicheln muß. Wo Ketten, Freſel, Band
Ein ſtoltzer Scepter wird. Was hab' ich nicht erlitten,
Seit Potiphar dich mir als Knecht hat zugeſandt?
Du weiſt! daß Sephira dem Joſeph kan befehlen,
Und daß ihr bloſſer Winck muß ſeine Richtſchnur ſeyn.
Wie aber kanſt du ſie durch Ungehorſam quälen,
Wenn Sephira dich will der Sclaverey befreyn?

Mich zwingt Oſirens Schluß von deiner Glut zu brennen,
Womit dein Angeſicht in meinem Hertzen ſpielt.
Ich liebe meinen Knecht, das muß ich frey bekennen:
Wie daß denn Joſephs Geiſt nicht gleiche Flammen fühlt?
Beliebtes Felſen-Hertz! entfleiſchte Marmor-Seele?
Es wird ja Diamant durch Purpur Blut erweicht.
Man lockt den Crocodil aus ſeiner naſſen Höle,
Wenn man ihm ſüſſes Fleiſch zu ſeiner Nahrung reicht.
Und dich kan Iſis ſelbſt mit Fleiſch und Blut nicht zwingen,
Der auch der Nilus-Strom entzückt zu Fuße fällt.
Gantz Memphis muß mir ja nur Liebes-Opffer bringen,
Und mein entblößter Arm beſiegt die halbe Welt.
Wie ſolte Joſeph denn ſo unempfindlich bleiben?
Ich weiß, daß Blödigkeit den Willen übertrifft.
Doch ſoll dir dieſe Furcht mein kühner Kiel vertreiben:
Betrachte nur diß Blat, erwege dieſe Schrifft!
Es wirfft ſich Sephira zu deinen holden Füßen,
Die zwar Gebieterin, doch deine Sclavin iſt.
Sie wünſchet Mund und Hand und Auge dem zu küſſen,
Der ihre Seele raubt. Kurtz: der du ſelber biſt.
Nicht ſcheue dich, mein Sohn! ermuntre deine Sinnen!
Schau wie ſich Glück und Gold dir ſelber anvertraut.
Man pflegt durch Blödigkeit kein Kleinod zu gewinnen,
Und durch vergebne Furcht verliert man Glück und Braut.
Daß nun mein Schreiben dir nicht allzu tunckel ſcheine,
So ſencket ſich die Scham in Lethens tieffen Grund.
Ich ſchreibe, was ich will: ich ſage, was ich meine:
Es opffert Sephira die Brüſte, Schos und Mund.
Hier ſoll ſich Joſephs Geiſt in lauter Roſen weiden,
Was Potiphar nur ſucht, ſoll ihm gefunden ſeyn.
Mein Lager küſſet dich und ſchwimmet voller Freuden,
Es ſoll es meine Hand mit Blumen überſtreun.
Der Wolluſt ſanfftes Roß ſoll dich zur Pforte führen,
Wo die Vergnügung nur den ſüſſen Einzug hält.
Des Kützels Anmuth wird die frohen Glieder rühren,
Weil dieſe Zucker-Luſt den Göttern ſelbſt gefällt.

Es ſoll uns Petiphar im minſten nicht verſtören,
  Und unſre Liebe ſoll durchaus verſchwiegen ſeyn.
Mein Liſt-erfüllter Mund ertheilt ihm dieſe Lehren:
  Man ſchriebe ſich ins Buch gekrönter Häupter ein,
Wo man die Zuverſicht durch Eifferſucht vertriebe;
  Und wo der Argwohn nur um Weib und Lager wacht.
Drum ſchencke mir, mein Schatz, das Gold der Gegen-Liebe:
  Weil das Verhängniß ſelbſt zu unſerm Wollen lacht.
Hier iſt nicht länger Zeit die Sinnen zu verſtellen,
  Es trägt dein zarter Leib ja Fleiſch und Blut, wie ich.
Laß keine Weigerung aus deinem Munde qvellen:
  Es ſeufftzet Sephira: Komm, komm und labe mich.
Bey dieſem Feuer muß ja Stahl und Wachs zerfließen:
  Wo aber Zung und Mund dein altes Liedgen ſingt,
So ſollſt du Sclave dis von deiner Frauen wiſſen;
  Daß dich dein harter Sinn um Halß und Leben bringt.
Es ſoll des Henckers Wuth zwölff Tage mit dir ſpielen,
  Wenn er nur Glied von Glied durch Pech und Schweffel
trennt
Zerfloſſen Ertz und Bley ſoll in den Adern wühlen,
  Wenn angeſtecktes Hartz auf Lipp' und Adern brennt.
Die Schraube ſoll das Marck aus Arm und Beinen preſſen,
  Biß dein verſtockter Mund die Seele von ſich giebt,
Und gantz Egypten ſoll dir dieſe Schuld beymeſſen:
  Es habe Joſephs Brunſt des Herren Frau betrübt.
Doch ſchweig! ich ſehe ſchon die holden Lippen lachen,
  Es blitzt der Liebe Macht durch Augen, Zung' und Mund.
Man ſieht das warme Blut in allen Adern wachen,
  Und ſeiner Hand beliebt der Zucker-ſüſſe Bund:
Nun ſchmiltzt mein froher Geiſt, es zittern alle Glieder,
  Weil Blut und Wolluſt mir in Bruſt und Stirne ſteigt.
Es ſencket ſich der Leib, ich falle vor dir nieder,
  Weil ſich ein jedes Haupt vor ſeiner Sonne neigt.
Es lechzt mein matter Mund nach deinen feuchten Lippen,
  Mein Kind, erbarme dich, und kühle Brunſt und Brand.
Es ſpielet Milch und Blut auf den erhöhten Klippen,
  So bald ſie nur beſchifft die Wollen-weiche Hand.

Bruſt, Lippen, Augen, Schooß und Hertze ſteht dir offen:
Ach labe mich durch dich! die Ohnmacht hengt mir zu!
Denn wo mich Joſeph läſt umſonſt ſein Labſal hoffen,
So ſchickt er meinen Geiſt zur düſtern Todten-Ruh.
Es ſoll der Nilus mich in ſeinen Schooß begraben,
Wenn die Verzweiffelung mich in die Fluthen ſtürtzt.
Es ſoll mich Gifft und Dolch ſtatt deiner Liebe laben:
So wird durch deinen Trutz mein Lebens Ziel verkürtzt.
Wo nun mein Seufftzer-Wind die Seegel kan bezwingen,
So komme, wenn man wird der Jſis Feſt begehn.
Und wenn kein Potiphar kan durch die Thüren dringen,
So wird die Sephira zu deinen Dienſten ſtehn.
Laß Zweiffel, Furcht und Scham in Bruſt und Hertzen ſchwinden.
Vergönne der Natur den Nectar-ſüſſen Lauff.
Du wirſt mehr als du ſuchſt in meinen Armen finden,
Und Sephira macht ſchon ſo Thür als Lager auf.

Joſeph an Sephira.

Jch habe deinen Brieff mit Zittern aufgebrochen,
Worinnen jedes Wort nach Brunſt und Schweffel reucht.
Und dieſen Brand hab' ich vorlängſten zwar gerochen,
Doch wuſt' ich, daß ein Dampf bald durch die Lüffte ſtreicht.
Hier aber will der Rauch von einem Feuer zeugen,
Das ſeinen Urſprung nur von Höll' und Sünde nimmt.
Ach wolte, wolte GOtt! Jch dürffte diß verſchweigen,
Zu ſagen: Dir und mir ſey Fall und Tod beſtimmt.
Es hatt' ein falſcher Wahn die Sinnen eingenommen,
Als ich das Siegel brach: ich ſolte zu dem Feſt,
Das man der Jſis hält, zum Götzen-Opffer kommen,
Wo man Anubis-Bild die Völcker ſchauen läſt.
Und dieſe Meynung hat in minſten mich betrogen;
Weil ich der Geilheit hier ein Opffer bringen ſoll,
Wodurch ein ſchwacher Geiſt wird Höllenwerts gezogen,
Wo man das Sünden-Maß durch Wolluſt machet voll.
Man

Man will gehorſam zwar von ein'm Diener fodern,
  Den ſeiner Brüder Neid zum Sclaven hat gemacht;
Doch wo das Hertze ſoll mit geilen Flammen lodern,
  Da giebt vermeynte Pflicht der Herrſchafft gute Nacht.
So lange der Befehl der Tugend Grentzen kennet,
  So lange ſoll ein Knecht durchaus verbunden ſeyn.
Wo aber das Gebot die Neben-Wege rennet,
  Und uns mit Körnern will verbotner Laſter ſtreun:
Da pflegt des HErren Wort das Folgen zu verdammen,
  Weil man dem Höchſten mehr als uns gehorchen muß.
Mein Ungehorſam will hier von der Tugend ſtammen,
  Und meine Seele haſſt den angebothnen Kuß,
Ich weiß man würde mich den Albern beygeſellen,
  Wenn meine Weigerung bekandt in Memphis wär,
Man würde gantz gewiß diß Urtheil von mir fällen:
  Des Joſephs toller Kopff iſt von Verſtande leer.
Und wo ja noch Vernunfft Gehirn und Geiſt beſeelet,
  So hat ihm die Natur das Leben unterſagt.
Ach! hätte Sephira die Brunſt nicht mir verheelet,
  Ich hätte dieſen Streich mit voller Luſt gewagt.
So ſpricht ein tolles Kind, das keinen Himmel kennet.
  Es ſetzet Fleiſch und Blut ein ſchlimmes Ja darzu.
Wer aber von der Glut der reinen Tugend brennet,
  Der ſchwingt durch Keuſchheit ſich zur wahren Seelen-Ruh.
Es ſchwatze Sephira von tauſend Lieblichkeiten,
  Und jedes Wort beſtröm der Wolluſt Zucker-See.
Sie will mich auf das Eiß der Uppigkeit verleiten,
  Sie redet von der Luſt, und ſchweiget von dem Weh,
Das dieſes Schlangen-Kraut in ſeiner Wurtzel heget,
  Und das ſich noch zur Zeit dem Fleiſche nicht entdeckt.
Denn wo man Luſt und Wuſt zuſammen wohl erweget,
  So iſt es nur ein Traum, der uns im Wachen ſchreckt.
Die Wolluſt gleichet ſich gefärbten Regen-Bogen:
  Wo ſich die bunte Fluth den Augen lieblich zeigt.
Doch wenn das Sonnen-Licht die Strahlen hat entzogen,
  So ſchauet man, wie uns die feuchte Wolcke treugt:

Wiewohl diß Gleichniß nicht den rechten Zweck erreichet:
Sie iſt ein Crocodil der in dem Schilffe liegt,
Der unſern ſichern Geiſt in voller Luſt erſchleichet,
Und anfangs unſern Leib, hernach ſich ſelbſt vergnügt.
Sie zeiget uns zu erſt ein engliſches Geſichte,
Sie ſchencket lauter Moſt und Muſcateller ein:
Beſchauet man dis Bild bey reinem Silber-Lichte,
So wird es Haß und Molch, u. Schweffel-Träncke ſeyn.
Geſetzt? ich ließe mich in deinem Armen ſchlieſſen,
Es zöge Mund aus Mund des Liebens Nectar-Thau.
Du ließeſt mich was mehr, als ich ſoll wiſſen, wiſſen,
Ich bräche Roſ' und Klee in einer fremden Au.
Was würde mir die Luſt vor ſüſſe Früchte bringen,
Wenn Zeit und Eckel nun dem Spiel ein Ende macht?
Es würde dieſer Thon in meinen Ohren klingen:
Du biſt zur Straffe reiff, weil das Gewiſſen wacht.
Geſetzt, daß Potiphar uns Aug' und Rücken kehrte:
Daß durch Gedult und Schmach ſein Haupt bekrönet ſey?
Geſetzt, daß Sephira mir Sicherheit gewährte,
Es wäre Lieb und Brunſt von fremden Augen frey;
So läſſet ſich doch GOtt nicht das Geſichte blenden.
Sein ſcharffer Augen-Blitz durchſtrahlet Thür und Nacht:
Es mag ſich unſre Brunſt nach Weſt und Norden wenden,
So wird doch unſer Werck durch ihn ans Licht gebracht.
Der Engel reine Schaar wird dieſe Schand entdecken,
Weil ihre Gegenwart auch in die Winckel ſieht.
Und das Gewiſſen wird uns einen Wurm erwecken,
Der uns auch in der Grufft zu quählen ſich bemüht.
Und ſo mag Sephira mit Stahl und Feuer dräuen,
Es kieſt mein Blut und Geiſt die grauſe Folter-Banck.
Ich werde Gifft und Tod und keine Marter ſcheuen,
Und deine Grauſamkeit verdienet meinen Danck.
Das Kleinod reiner Treu ſoll meine Scheitel zieren:
Vor mir bleibt Potiphars ſein Lager unbefleckt.
Der Geilheit Irr-Licht ſoll nicht meinen Geiſt verführen,
Weil Uppigkeit und Brunſt nur nach der Hölle ſchmeckt.

Indeſſen wolle GOtt die geilen Flammen dämpffen,
 Daß Sephira ein Bild der wahren Keuſchheit ſey.
Ich will im Glauben ſtets durch Beten vor ſie kämpffen,
 Daß ihr die reine Glut der Engel wohne bey.
Daß die Verzweiffelung von ihren Gräntzen weiche,
 Womit der Keuſchheits Feind den ſchwachē Geiſt beſtrickt,
So leb' ich, wenn ich hier des Wunſches Zweck erreiche,
 Bey meiner ſchönen Frau vergnüget und beglückt.
Ich werde dero Schrifft als einen Schertz erkennen,
 Womit man Joſephs Geiſt nur artig hat verſucht,
Und meine treue Pflicht ſoll biß zur Grube brennen.
 Glut iſt der Wolluſt Lohn, u. Gold der Keuſchheit Frucht.

Die in Blut begrabene Keuſchheit.

JEphta/ der verſtoſſene Held wandte ſich in das wüſte Arabien/ in das Fürſtenthum Tob/ welches an dem Gebürge Gileads die Ammoniter zu Nachbarn kennete. Er muſte ſeines Vaters Hauß verlaſſen/ weil ihn ſeine Stieff-Brüder/ als einen auſſer der Ehe gezeugten Sohn/ vor keinen Mit-Erben erkennen wolten/ und weil die Tapfferkeit ſein gröſtes Reichthum war/ ſo machte er ſich bald einen groſſen Nahmen und Anhang vielen Volcks/ welches/ gleich denen Banditen/ wegen ihrer Schulden oder anderer Straff-würdigen Thaten nicht allzugroſſe Sicherheit in ihrem Vaterlande merckte/ denen er ſich als ein Haupt vorſtellete/ und mit ihnen einen und andern tapffern und glücklichen Streich wider die Feinde GOttes wagte; dahero ſie durch die erlangte ſtattliche Beute dergeſtalt auffgemuntert wurden/ daß das Land Tob eine ſtattliche

Schütz-Mauer wider die Ammoniter an ihnen verſpührete. Die vornehmſte Urſache ihres Sieges aber beruhete hierinnen: daß die Hand des HERRN mit dem Jephta war. Denn ob zwar/ ob bemeldter maſſen/ unſer Held aus einem Neben-Lager entſproſſen/ und ein Zeuge fremder Liebe war: ſo entzog ihm der HErr doch nicht ſeine Gnade/ vielweniger ließ er den Sohn/ nach dem Ezechiel Cap. 18. verſ. 20. des Vaters Miſſethat empfinden: ſondern richtete ihn dergeſtalt aus dem Staube/ daß alle auff gleiche Art erzielte Kinder die gewiſſe Folgerung hieraus ſchlüſſen können: es ſey ihnen die Gnade des Höchſten/ wegen unerlaubter Brunſt ihrer Eltern/ im minſten verkürtzet.

Währenden tapffern Unterfangs nun des Jephtä erkühnten ſich (auf Erlaubniß des HErrn/) die Ammoniter/ das Land Gilead gewaltthätiger Weiſe zu bekriegen/ und die Kinder Iſrael dergeſtalt einzutreiben/ daß ſie bereits ihre Fahnen bey denen Mauren zu Mizpa und alſo im Hertzen des Landes auffſteckten. Hier empfand nun das Volck zu Gilead einen gewaltſamen Mangel benöthigter Hertzhafftigkeit: Zumahl als ſie allzuſpät erkenneten/ wie ſie ſich auch ihren GOtt durch frembden Dienſt der Baalim/ Aſtaroths und tauſend andere Götter/ zum Feinde gemacht hatten/ welcher ſie im Grimm unter die Füſſe der Philiſter und Ammoniter geworffen/ und ſie gantzer achtzehn Jahr erbärmlich zertreten ließ. Da begunten nun die geplagten Iſraeliten ihre Stimme zu erheben/ ihre Fehler zu bekennen/ und den HErrn um Gnade anzuruffen: Der erzürnte GOtt aber ertheilte anfangs eine herbe Antwort/ und wieſe ſie zu denen Göttern/ welche ſie zuvor erwählet hatten. Als aber das beängſtigte Volck dieſe Götter verbannte/ und ſich zu einem neuen Gehorſam bequemte/ ſo brach das liebreiche Vater-Hertz vor Jammer/ und wandte ſich dergeſtalt gnädigſt zu ihnen/ daß ihre Hertzen einen Muth faſſeten/ und ſich entſchloſſen/ das Werck mit gewaffneter Hand anzugreiffen. Und als ſie zu dem Ende ein Haupt zu ihrem Führer zu wählen bemühet waren/ ſo gab der HErr denen Elteſten in Gilead den Jeptha in ihre Hertzen/ daß ſie insgeſammt ins Land Tob zogen/ und dieſen Held/ ungeachtet nach dem 5 Buch Moſis c. 23. v. 2. keinem Huren-Kinde ein öffentliches Amt zu bedienen erlaubet war/ dennoch einmüthig zu ihrem General und Richter begehreten. Jephta/ welcher wohl wuſte/ wie die ungerechte Verſtoſſung aus ſeines Vaters Hauſe von denen Elteſten gebillichet worden/ ertheilte anfangs eine rauhe und abſchlägliche Antwort: **Wie? ſagt er/ Seyd ihr nicht diejenigen/ die mich haſſen/ und die mich haben aus meines Vaters Hauſe ſtoſſen helffen? Mit was vor Hertzen könnet ihr denn nun einige**

nige Hülffe/ zur Zeit eurer Trübſal/ von mir begehren? Nein! gehet nur hin/ wehlet euch ein ander Haupt/ und ſeyd vergnügt/ daß ich nicht mit der mir von GOtt verliehenen Gewalt meine Schmach an euch räche. Die Elteſten aber lieſſen ſich dieſes nicht abſchrecken/ ſondern die Noth legete ihnen die beweglichſten Worte in den Mund/ womit ſie ihr Unrecht erkannten/ und ſich dahero freywillig erboten/ dieſe Fehler dergeſtalt zu erſetzen/ daß er hinführo ein Herr über Gilead/ und ihr Haupt ſeyn ſolle. Welches endlich Jephta ſo weit vor bekandt annahm/ daß ſie ihm eydlich angeloben muſten/ ſo fern er ſie in der Krafft des HErrn von der Ammoniter Hand errettete/ daß er Lebenslang ihr HErr/ und ein Richter Iſraels verbleiben ſolte.

So fort ließ der tapffere Jephta Lermen blaſen/ verſammlete ſeine Völcker/ und zog alſo mit gewaffneter Hand gen Mizpa/ woſelbſt er alles/ was beſchloſſen worden/ vor dem HErrn wiederholte: Und nachdem er alſo in ſeiner Regierung beſtätiget war/ ſo fertigte er anfangs/ nach der im 5 Buch Moſis cap. 10. v. 10. 11. enthaltenen göttlichen Kriegs-Ordnung/ einige Geſandten an den König der Kinder Ammon/ und ließ ihn um die unberechtigte Urſache des Einfalls in Gilead befragen? Als aber hierauff eine unanſtändige Antwort erfolgte/ bemühete er ſich noch ferner/ ſie durch eine abermahlige Ambaſſade eines beſſern zu belehren/ und alles Blutvergieſſen möglichſt zu hintertreiben. Allein dieſe Bemühung war gleichfalls vergebens / indem die Ammoniter halßſtarrig auf ihrer Anforderung beruheten: es ſolten nemlich die Kinder Iſrael das Land von Arnon an/ biß an Jabock und Jordan/ in der Güte abtreten/ widrigenfalls würde kein Friede zu hoffen ſeyn.

Kaum erſchallte dieſe ungereimte Beharrlichkeit in den Ohren des Jephtä/ ſo kam der Geiſt des HErrn über ihn/ und ſein natürlicher Helden-Muth ward dergeſtalt vergröſſert/ daß er der Zeit Flügel wünſchte/ welche ihm dem Heer der Ammoniter unter Augen führen ſolte. Er zog alle Trouppen zuſammen/ und eilete mit der völligen Armee dem Feinde entgegen. Unterwegens aber entſchloß er ſich zu einem tadelhafften Gelübde/ deſſen Frucht hernach eine ſchmertzliche Reue war; indem er dem Herrn angelobte und ſprach: **Giebſt du die Kinder Ammon in meine Hand/ was zu meiner Hauß-Thür heraus mir entgegen gehet/ wann ich mit Frieden wiederkomme von den Kindern Ammon/ das ſoll des HErrn ſeyn/ und ich wils zum Brand-Opffer opffern.** Nach verrichtetem Gelübde zog/ oder floh er vielmehr auf die Kinder Ammon/ und traff ſie bey Aroer/ einer Stadt jenſeit des Jordans im Stamm Gad/ ſechs Meilen von Jeruſalem Oſt-werts/ in voller

Schlacht-Ordnung an. Wie ſich nun der muntere Jephta auf dem gantzen Zuge zu einem ſcharfſen Treffen gefaſt gemacht hatte: alſo brauchte er nicht viel Zeit/ die Völcker in gewöhnliche Bataille zu ſtellen; ſondern nachdem er zuförderſt einige nothwendige Ermahnung gethan/ ſetzte er mit unglaublicher Stärcke in den Feind/ und wie die Krafft des HErrn ſein Schwerdt beſeelte/ alſo verrichtete ſeine Fauſt Wunder-Dinge. Die gereitzten Iſraeliten folgten ihm voller Begierden nach/ die erlittene Schmach und Drangſal an ihren Feinden zu rächen/ und die gewiſſe Hoffnung des Sieges ſchärffte ihre Waffen dermaſſen/ daß kein Ammonitiſcher Schild oder Pantzer die wütende Gewalt aufzuhalten vermochte. Ihr geringer Widerſtand ob er ſich zwar der Menge nach verdoppelte/ diente zu nichts/ als ſich hernach ſelbſt bey verſpäteter Flucht des Sonnen-Lichts zu berauben/ indem man in kurtzem die förderſten Hauffen der Ammoniter ſich flüchtig wenden/ und ihre hinterſten Regimenter in eusserſte Verwirrung ſetzen ſahe/ als welche wegen ſothaner Flucht nicht einmahl zum Treffen gelangen konten. Ein jeder wolte der erſte in der Flucht ſeyn/ und einer ſtieß den andern zu Boden/ daß die Nachfolgenden verhindert/ und dem feindlichen Schwerdte zu Theil wurden. Dieſe flüchtige Reiſe währete zwo Meilen/ biß gen Menith/ einer Stadt im Stam̃ Ruben gelegen/ in welcher die Syrer den Mercurium/ welchen ſie Meni genennet/ als einen GOtt verehret haben.

Hier ſetzten ſich zwar die gejagten Ammoniter in etwas/und erkühnten ſich/den ergrimmten Feind einiger maſſen aufzuhalten: allein es war aller Widerſtand nur vergebene Bemühung/ und das Schwerdt Iſraels ward nicht müde/ Blut zu vergieſſen; daher die gröſte Niederlage ſich bis hieher verzogen hatte/ indem nunmehr die Ammoniter alle Hoffnung einiges Sieges mit dem Leben verlohren/ und ſich demnach in die völlige Flucht begaben/ welche ſich bis an die Straſſe der Wein-Berge/ bey der Stadt Abela vinearum, ſechs Meilen von Menith/erſtreckte/ bey welchen Wein-Bergen zuvor Bileam mit ſeiner Eſelin Sprache gehalten.

Hier lagen nun alle Straſſen mit entſeelten Cörpern beſtreuet/ deren jeder ſo einen heßlichen Anblick vorſtellte/ als ob er ſich auch im Tode zu rächen drohete. Die Wege waren von dem Blute der Erſchlagenen dermaſſen ſchlüpfrig/ daß auch dadurch öffters der Fuß der Verfolgenden zum Gleiten und Fallen beweget wurde; biß endlich der völlige Sieg und eine reiche Beute die angenehme Belohnung der blutigen Mühe ward/ und der ſiegende Jephta mit freudigem Triumph ſeinen Rückweg nach ſeiner Reſidentz Mizpa antrat.

Das beflügelte Gerüchte eilte voran/ und erfüllete die Mauren zu Mizpa mit einem Freuden-Geſchrey über dieſem herrlichen Siege. Die gantze Stadt rüſtete ſich ihren Erlöſer würdigſt zu empfangen/ und im Triumph einzuholen. Alle Gaſſen erthöneten vor Freuden/ und die mit Blumen und köſtlichen Tapeten bedeckte Straſſen boten ihren Rücken willigſt dar/ dieſen groſſen Uberwinder gehorſamſt zu ertragen. Vor allen andern aber bemühete ſich Jphis am meiſten/ ihren ſiegenden Herrn Vater kindlichſt anzunehmen/ und ihm vermittelſt eines prächtigen Auffzugs/ den Verdienſt des Sieges vorſtellig zu machen. Dieſe Jphis war ein einiges Kind des tapffern Jephtä und die Natur hatte ſie mit ſolchen Vortrefligkeiten des Leibes und Gemüthes begabet/ daß nicht allein ihr Herr Vater/ ſondern auch gantz Tob und Gilead ſie allein des Vorzugs in der Liebe würdig achteten: Welchem bevoraus Jackim/ ein Printz und Erb-Fürſt des Landes Tob/ dergeſtalt nachzukommen gedachte/ daß er ihr bereits die Ehe verſprochen/ als noch ihr Herr Vater ſeinen Auffenthalt in Tob ſuchte. Ja ſeine euſſerſte Liebe hatte/ihn bewogen der Armee zu folgen/ und ſich unter dem Commando des Jephtä zu bemühen/ ſeiner ſchönen Jphis ein blutiges Opffer ihrer Feinde/und ein brennendes Zeichen ergebenſter Treue/ zu ihren Füſſen zu legen. Dahero er ſich zugleich unter denen im Anzuge begriffenen Sieges-Hauffen befand/ und in ſüſſeſter Hoffnung ſchwebete/ ſeine wertheſte Jphis in kurtzen zu umarmen. Jphis verſammlete indeſſen die vornehmſte Frauen/ und ſchönſten Jungfern in der Stadt/ die ſich auffs herrlichſte ſchmücken muſten; welche ſich aber einiger maſſen auf die Muſic verſtunden/ ſolche muſten Harffen/ Paucken/

cken/ Cymbaln und dergleichen zur Hand nehmen/ und ſich bemühen/ die würdige Einholung des Jephtä möglichſt zu befördern. Niemand wurde aus der Stadt gelaſſen/ damit die herrliche Anſtalt nicht verrathen oder dem Jephtä zur Unzeit entdecket würde/ ſondern der Anzug der Siegenden wurde nur von der Höhe der Thürne bemercket; Biß endlich die Wächter durch ein Zeichen verſtändigten/ es erhübe ſich ferne ein Staub/ welcher die Wolcken zu bedecken ſchiene. So fort ergieng ein allgemeines Auffarbot/ und ein jedes verfügte ſich an den zuvor beſtimten Ort/ damit alle Unordnung möglichſt vermieden bliebe. Die Thore wurden eröffnet/ und die Princeßin Iphis blitzte als eine Sonne unter den Sternen vor ihnen her. Der Schmuck ihrer Kleider erhub die ohne dis vollkommene Schönheit dermaſſen/ daß gantz Mitzpa nicht wuſte/ob es ſich mehr über den ſiegenden Vater erfreuen/ oder die engliſche Tochter mehr bewundern ſolte. Die flammenden Augen/der lächelnde Mund/und die blühenden Wangen/ ſtelleten eine Majeſtätiſche Freundlichkeit vor/ welche durch den wohlgewachſenen Leib und prächtigen Gang zur Vollkommenheit gebracht wurde. Ihre Hand begriff ein wohl-klingendes Harffen-Spiel/ auf welchem ſie die zarten Finger wunderkünſtlich bewegen kunte. Alſo ſetzte dieſes Meiſter-Stücke der Natur den Fuß allen andern vor/ und ließ ſich dieſe angenehme Hoffnung begleiten/ ihre perſönliche Bewillkommung würde die Freude ihres Herrn Vaters um ein groſſes vermehren.

Aber / O ihr irrende Gedancken! Eure Schmeicheley gebiehret Reue/und die Fortſetzung derſelben würcket den Todt. Ach zeuch doch/ du ſchöner Engel! den wohlmeinenden Fuß zurücke/ oder vergönne doch nur vor dismal einer von deinen geringſten Nachtreterinnen den Vortritt. Jedoch/ nein! das ſchallende Feld-Spiel der annäherenden Trouppen/ und die liebliche Einſtimmung des muſicaliſchen Frauen-Zimmers / wie auch das thönende Freuden-Geſchrey der jauchzenden Bürger/ verſtopffet ihre Ohren/ daß kein heilſames Zuruffen durchdringen kan: biß beyderſeits frolockende Hauffen ſich einander dergeſtalt genähert/ daß das Auge die Perſonen wohl zu unterſcheiden vermochte.

So bald nun Jephta ſein ſchönes Kind vor denen Hauffen erblickte/ ſo rührte ein ſchreckender Blitz ſein Gemüthe. Das Hertz klopffete/ und die Augen wurden dermaſſen dunckel/ daß er hieraus eine falſche Hoffnung ſchöpffte/ ob hätte ihn das Geſichte durch einen Zufall betrogen. In welchen Gedancken er den zur Seite reitenden Jackim mit zitternden Lippen fragte: wer doch dieſe holdſelige Dame wäre/ welche den ſchönen Hauffen der ſpielenden Nymphen anführete? Es wird ja Jephta antwortete Jackim/ noch ſein ſchönes Kind, die Iphis/ kennen.

Kaum durchdrang dieſer ſchreckende Bericht ſeine Ohren / ſo erblaſte ſein gantzes Angeſicht/

die bebenden Hände verlohren den Zügel/ und der güldene Regiments-Stab fiel zur Erden. Sothane Veränderung ward ſo fort von denen Anweſenden bemercket/ und als ſich die frohe Princeßin dermaßen genähert/ daß ſie ſich auch bemühete/ den über den Küras hangenden geſtickten Rock des ſiegreichen Vaters zu küſſen; ſo blieb er doch gantz unbeweglich zu Pferde ſitzen. Seine gebrochene Augen waren gleichſam in einer Entzückung an die beliebte Iphis gehefftet/ und die Wangen-abrollenden Thränen verriethen die innerſte Gemüths-Beſtürtzung. So fort verſtummeten alle Freuden-Spiele/ und das frolockende Geſchrey verwandelte ſich allenthalben in eine traurige Nachfrage: Was iſt unſerm Heylande wiederfahren? Iphis und Jackim/ nebſt einigen der höchſten Krieges-Häupter/ bemüheten ſich anfangs eine geraume Zeit vergebens/ nach dem Urſprung dieſes bekümmerten Zufalls zu fragen/ biß endlich der betrübte Jephta die Augen gen Himmel/ und beyde Armen zuſammen ſchlug/ mit dieſen ſeufftzenden Worten: Ach meine Tochter! wie beugeſt du mich! Ein darauff erfolgendes Stillſchweigen ſtürtzte die anmuthige Iphis in tieffſten Gemüths-Kummer/ alſo daß ſie/ nach gelegter Harffe/ mit ringenden Händen und thränenden Augen um der väterlichen Liebe willen bat/ ſie doch nicht durch ferneres Stillſchweigen zu kräncken/ ſondern nur frey zu entdecken/ worinnen ſie etwan ihren werthen Vater möge beleidiget haben. Ach meine Tochter! wie betrübſt du mich! brach endlich das beängſtigte Vater-Hertz heraus: Denn ich habe meinen Mund gegen den HErrn auffgethan/ und angelobet/ daß nach erlangtem Siege wider die Kinder Ammon/ das erſte/ was mir begegnen würde/ dem HErrn ein Brand-Opffer ſeyn ſolte und das kan ich nicht wiederruffen. Kaum waren die Worte von des Jephtä Lippen gefloſſen/ ſo wurde das gantze Feld mit dieſem Jammer-Berichte erfüllet/ und ein allgemeines Weh-Geſchrey erſchallete dermaſſen/ daß es faſt voriges Jauchtzen zu übertreffen ſchien. Ob nun zwar oberwehnte Häupter ſich eyfrigſt bemüheten/ dem Troſt-loſen Jephtä dieſes ungültige Gelübde auszureden/ mit angehängten Vernunfft-Schlüſſen: Daß ja keine Menſchen zu opffern verſtattet/ ſondern vielmehr von dem HErrn verboten; ja ſolches als ein Molochs-Opffer zu ſeyn ſcheinen würde/ wo man ſein Fleiſch und Blut dem Teuffel opfferte; ſo wolte ſich doch der allzugewiſſenhaffte Vater durchaus nicht von ſeinem Gelübde und Vorſatz bringen laſſen/ ſondern er bemühte ſich vielmehr der anfangs-beſtürtzten Tochter einigen Muth beyzubringen. Aber die behertzte Jphis wolte ihrem Herrn Vater an Helden-Muth nicht im geringſten weichen/

ſondern redete ihn nach kurtzer Erwegung dieſes Falles mit dieſen tapffern Worten an: Weil der HErr Vater ſeinen Mund gegen den HErrn aufgethan hat/ ſo vollziehe er ſein Gelübde. Ich will nicht minder gehorſam ſeyn/ als Iſaac dem Abraham. Ich ſterbe mit Freuden/ nachdem ich nur den Fall der Kinder Ammon/ und die Erlöſung meines Volcks erlebet habe. Inzwiſchen wird mir der Herr Vater dieſe letzte Gnade erzeigen: daß ich nebſt meinen Geſpielinnen hinab auf die Berge gehen/ und daſelbſt zwey Monat lang meine Jungfrauſchafft mit ihnen beweinen möge. Alsdenn ſoll man reines Blut ſein Gelübde erfüllen. Worauf der Schmertzen dem biß in Tod betrübten Vater kein Wort mehr/ als dieſes/ zu ſagen erlaubte: Gehe hin! Und die vorig-allgemeine Vergnügung verwandelte ſich Augenblicks in eine ſolche allgemeine betrübte Stille/ daß man/ auſſer dem Jammer-Geſchrey des Frauenzimmers/ faſt keinen Schall oder Worte hörete/ biß ſich über dem traurigen Einzuge die Sonne verlohr.

Alſo bemühete ſich nun die holdſeelige Iphis die erlaubte Zeit der zweyen Monate recht wohl anzuwenden/ wiewohl dero gröſte Vergnügung in Thränen/ und die beſte Zeit-Verkürtzung in Seufftzen beſtund; angeſehen damahls in Judäa dieſes vor eine groſſe Schmach gehalten wurde/ wenn ein Frauen-Zimmer im ledigen Stande mit Tode abgienge; dahero Iphis ſolche Schmach deſto hefftiger bejammerte/ daß ſie/ ſonder Hoffnung einiger Erben/ in blühenden Jahren ſterben/ und ihrem geliebten Jackſim entzogen werden ſolte.

Als nun die betrübte Stunde heran nahete/ in welcher ſich mit denen zugelaſſenen Monaten Leben und Thränen dieſer Schönen endigen ſolten: ſo verfügte ſich das gehorſame Lämmgen wiederum zu ſeinem Vater/ und erlitte die blutige Vollziehung des ſchmertzlichen Gelübdes mit höchſter Gedult: Wovon doch der heilige Text keine weitere Nachricht/ als in dieſen Worten/ erlaubt: Und er thät ihr/ wie er gelobet hatte.

Dieſe kurtz-bündige Worte ſcheinen eine Streit-Quelle zu ſeyn/ aus welcher die Herren Papiſten eine ſonderliche Behauptung ihrer Cloſter Gelübde zu ſchöpffen vermeynen/ indem ſie hier von ihrer canoniſirten Bibel abweichen/ und ungeſcheuet vorgeben/ ſie ſey nicht ertödtet/ ſondern nur zur ewigen Jungferſchafft gewiedmet worden. Deme zu Folge ihre heutige Nonnen/ als Verlobte des HErrn/ zu achten wären. Allein ſolche eigenſinnige Erklärung widerſpricht dem heiligen Buchſtaben/ wenn Jephta ſich mit deutlichen Worten vernehmen läſt; Es ſoll des HErrn ſeyn/ und ich wils zum Brand-Opffer opffern. Nun beſchreibet Moſes in dem erſten Capitel ſeines dritten Buchs/ die Verrichtung des Brand-Opffers ſolcher Geſtalt; daß er nicht ſey an einem beſondern Orte lebendig aufbehalten/ ſondern durch die Hand des Prieſters geſchlachtet/das Blut auf den Altar geſprenget/ die Haut abgezogen/in Stücken zerhauen/ und mit Feuer verbrennet worden. So nun/wie billich/ denen Worten: er thät aber/ wie er gelobet hatte/ mehr als denen allzugelehrten Päbſtlern zu glauben; ſo folget unumſtößlich: Jephta habe dieſem ſeinem ſchönen Kinde warhafftig das Meſſer durch die Gurgel geſtoſſen/ und alle Ceremonien des Brand-Opffers dabey beobachtet.

Dieſen gleichförmig bemühen ſich auch andere das Gegentheil zu behaupten/ daß Jephta ſeine Tochter nicht geopffert habe/ und zwar vors erſte/ ſo ſey ihre würckliche Auffopferung nicht nöthig geweſen: weil Levit. c. 27. v. 4. ein verlobtes Frauen-Zimmer mit 30 Seckeln oder 15. Thalern kunte gelöſet werden. Zum andern/ ſo ſey wegen bezeugter groſſer Betrübniß des Vaters nicht zu vermuthen/ daß er dieſen Kinder-Mord würde begangen haben. Aber hierinnen ſecundirt Lyra meine Meynung/ wenn er ſagt: daß wie Jephta ein Soldat geweſen alſo er auch wenig würde von dem Geſetz oder Löſung der Opffer gewuſt haben; zumahlen die Iſraeliten damahls ſolche Fremdlinge in der Schrifft waren/ daß auch die

Prieſter wenig vom Geſetz verſtunden; dahero ſie immerhin das ſchöne Kind ſchlachten lieſſen/ und zufrieden waren/ wenn nur ihre Betraurung jährlich begangen wurde. Welche Unwiſſenheit dieſe Straffe verurſachet habe/ daß das Hohe-Prieſterthum/ welches damahls auf dem Eli/ aus Eleazars Linie/ lag/ weg und auf Samueln/ Ithamars Nachkommen/ geleget worden ſey/ 1. Sam. 2. So wird auch im 3. Buch Moſ. c. 27. v. 28. ausdrücklich verboten/ etwas Verbannetes auch ſo gar die Menſchen zu löſen. Der andere Punct beruhet in Muthmaſſen/ und könnte leicht mit muthmaſſen umgeſtoſſen werden/ wenn es der eilfertige Kiel erlaubte.

Ob aber dieſes Opffer dem HErrn angenehm und ein ſüſſer Geruch geweſen ſey? ſolches iſt daher in Zweiffel zu ziehen/ weil GOtt zwar die durch das Schwerdt verbannete Feinde und andere Blutſchuldige/ nicht aber die reine Unſchuld/ vielweniger ſein eigen Fleiſch und Blut zu tödten befiehlet: Und hätte dieſes koſtbahre Opffer durch tauſend eroberte Rinder können erſetzet werden. Nechſt dieſen iſt auch mit wenigen dieſer falſchen Meynung die beweinte Jungferſchafft entgegen zu ſetzen: denn ſo ſie wäre in ein Cloſter geſtecket worden/ ſo hatte ſie allda übrig Zeit genung gehabt ihre Jungfrauſchafft zu beweinen/ alſo daß ſie nicht erſt eine Zeit von zwey Monaten hierzu hätte ausbitten dürffen. Beruhet demnach der Beweißthum des vermeynten Nonnen-Standes auf ſchwachem Fuſſe/ ſo fern nicht ein anderer und ſtärckerer Grund-Stein aus heiliger Schrifft beygebracht wird. Dabey ferner nichts zu erinnern: als daß die heutigen Nonnen/ ſo offt ſie ihre Jungferſchafft beweinen/ hingegen reichlich von denen München getröſtet/ und auff dem Altar ſträfflicher Brunſt öffters dem Moloch geopffert werden.

Wir wenden uns zu dem thränendem Kiele des Jackims/ deſſen Perſon zu mehrer beweglichen Vorſtellung dieſer traurigen Geſchichte zwar erdichtet worden; wird aber verhoffentlich nicht unangenehm fallen: Zumahl wenn wir dieſem noch den höchſt-betrübten Vater beweglichſt beyfügen. Den Nahmen Iphis aber/ welcher zwar in heiliger Schrifft nicht benennet wird/ nehmen wir aus der Fabel Homeri/ allwo er die Tochter des Agamemnons/ Iphigenia heiſſet/ deren Urſprung ſonder Zweiffel die Geſchichte der Tochter Jephtä iſt. Und wie das Wort Jephtis von den Syrern corrupt Iphis ausgeſprochen wird/ alſo daß Jephta bey ihnen Iphe geheiſſen; ſo ſoll Iphigenia/ qvaſi ex Iphe genita, als eine von Jephta gezeugte Tochter bedeuten/ und wird das Feſt der entſeelten Iphis/ wie Seldenus aus dem Epiphanio beybringt/ noch jährlich von den Syrern feyerlich begangen. Maſſen denn auch aus heiliger Schrifft zu erſehen/ wie das Iſraelitiſche Frauen-Zimmer jährlich vier Tage dieſes ſchöne Opffer beklaget habe: woraus einiger maſſen die ſonderbahre Reue des Jephtä erhellet/ weil er ſolche Trauer-Zeit gebillichet hat.

Jackim an Iphis.

BEſtürtzte Trauer-Nacht Pech-ſchwartze Finſterniſſen!
Wo Iphis Sonne ſinckt in eine Todten-See,
Wo Dunckelheit und Blut die ſchönſten Sterne küſſen,
Wo Jackim untergeht, Schmertz! Jammer! Ach und Weh!
Brecht, brecht, ihr Wolcken brecht! Entlaſtet euch der Thränẽ,
Die euer Auge hat zu dieſem Fall beſtimmt.
Ein düſtrer Nebel ſoll den Weg zur Trauer bähnen,
Weil die geſaltzne Fluth durch ihn zur Höhe kömmt.
Ihr Sternen voller Gluth! laſt Flamm und Schimmer
ſchwinden,
Verhüllt euch in den Flor der Licht-beraubten Nacht.
es Monden Silber-Blitz ſoll ſich nicht mehr entzünden;
WWeil keine Sonne ſcheint, weil keine Iphis lacht,
eil Iphis ſterben ſoll: Weil Iphis nicht ſoll leben.
SO rechtes Donner-Wort! durch deſſen Grauſamkeit
Dich Berg und See bewegt, die Wellen ſich erheben,
Und deſſen rauher Schall die Felſen auch zerſtreut.
Es ſcheint! als ob ein Traum die blöden Sinnen qvälte,
Als ob die Phantaſie mein Hencker wolte ſeyn.
Ach! daß ſich Schlaff und Traum den Augen nur vermählte,
Wie würde Jackims Geiſt dem Höchſten Weyrauch ſtreun!
Wie kan der Schmertzen noch der Feder dis erlauben,
Daß ſie ein förmlich Wort und Sylbe ſchreiben kan?
Da doch der Jammer faſt will Geiſt und Leben rauben,
Da Muth und Seele rennt auff gleicher Todes Bahn.
Ein itzt-beſtürmtes Schiff das durch die Wellen rennet,
Und weder Nord noch Fahrt bey finſtern Wolcken weiß:
So bald es in der Lufft den minſten Stern erkennet,
So blühet voller Luſt der Hoffnung Mandel-Reiß.
Mit gleicher ſüſſen Koſt läſt Jackims Geiſt ſich ſpeiſen,
Wenn er das Opffer nicht durchaus geſchehen läſt.
Es wird der Himmel noch gebähnte Wege weiſen,
Da man durch Flucht zerſtört das grauſe Todten Feſt,
Der ſteile Felſen ſoll den hohen Schluß nicht hindern,
Weil Lieb und Hoffnung ſelbſt auch über Berge ſteigt.

Es ſoll der Thäler Klufft den Vorſatz nicht vermindern:
Weil reine Treue ſich auch in dem Grabe zeigt.
Nur folge ſchönſtes Bild, dem der ſich ſelber haſſet;
Wenn Jphis Sonne nicht des Jackims Geiſt beſtrahlt.
Den höchſte Liebe zwingt, daß er mit Luſt erblaſſet,
Wenn nur durch ſeinen Tod das Opffer wird bezahlt:
Das Opffer, welches nicht dem Höchſten kan gefallen,
Das allen Menſchen wird ein Fluch und Eckel ſeyn.
So wird des Jackims Ruhm durch Lufft und Welt erſchallt,
Wenn dich, mein Engel, wird die kühne Hand befreyn.
Jedoch es kitzelt ſich mein Geiſt nur in Gedancken,
Und baut die Hoffnungs-Burg in Wellen, Schnee und Sand.
Es ſincket dieſer Bau, wenn Grund und Säulen wancken,
Es mühet ſich umſonſt der Helden ſtarcke Hand.
Das Höllen-gleiche Thal, die Nacht-erfüllten Hölen,
Die Berge, deren Trutz die Wolcken überhöht.
Wo Baum und Wald umſchleußt die Zahl der holden Seelen,
Wo Jphis Freuden-Stern mit Thränen untergeht.
Die reiſſen mich beſtürtzt in Zweiffel vollen Schrecken,
Sie ſtellen Müh' und Flucht als nur vergebens vor.
Sie wollen mir ein Ziel beraubter Hoffnung ſtecken,
Mein Vorſatz kleidet ſich in ſchwartzen Trauer-Flor.
Es ſcheint, ob müſſe nur Gedult die Saiten zwingen.
Weil die Unmöglichkeit den Hoffnungs-Thon verſtimmt.
Denn wo das Schickſal will die Todten-Fahne ſchwingen,
Da iſt der letzte Schluß, daß man nur Abſchied nimmt.
Eh aber Jphis ſich läßt als ein Lämmgen binden,
Daß man ſie zum Altar, zur Glut der Opffer bringt.
Eh ſie den Opffer-Stahl ſoll in der Bruſt empfinden,
Eh durch den Schwanen Halß das ſcharffe Meſſer dringt.
Eh ſoll gantz Gilead in vollen Flammen ſtehen,
Gantz Mitzpa ſoll ein Ziel verdammter Rache ſeyn.
Und über Jſrael ſoll Ammon ſich erhöhen,
Weñ Tob und Jakim wird Blut, Dampff und Feuer ſpeyn.
Hier kan kein rauher Spruch der holden Jphis ſchaden:
Weil Böck und Rinder nur der HErr zum Opffer wähle.

Dis Blut wird einen Fluch an dieſe Gräntzen laden,
 Der ſich den Untergang von Gilead vermählt.
Die Blitz-beſeelte Nacht der ſchwartz-entflammten Augen
 Entzünden Geiſt und Hertz, und kennen keinen Tod.
Der Wangen Purpur-Blut läſt Huld und Honig ſaugen,
 Es weiß der Roſen-Mund von keiner rauhen Noth.
Der Alabaſter-Halß, die wohlgebauten Glieder,
 Das gantze Wunder-Bild, mit welchem Mitzpa prangt:
Vor welchem jeder Geiſt ſich wirfft zur Erden nieder,
 Das hat die freye Welt zu dieſem End erlangt:
Daß man den Meiſter ſoll aus dieſem Werck erkennen,
 Weil GOtt der Schönheit Quell und deren Urſprung iſt.
So darff ein Tugend-Geiſt auch bey dem Feuer brennen,
 Das GOtt und die Natur zum lieben hat erkieſt.
GOtt ſchuff dich uns zur Luſt, und nicht zum Blutvergieſſen.
 Verflucht wer ſeine Hand in Iphis Blute wäſcht!
Dich ſoll ein ſanffter Todt in ſpätem Alter küſſen,
 Weh dem, der Flamm und Licht im brennen ſtört und leſcht!
Hier darff kein kluger Geiſt im minſten ſich beſinnen,
 Ob mein getreuer Schluß dir wohl zu rathen ſey.
Gewiß, der Himmel ſelbſt beſeelet mein Beginnen,
 Und macht mich durch die Hand des treuen Jackims frey.
Mich ſchrecket keine Zahl der wachenden Soldaten,
 Mit welchem Thal und Weg des Vaters Wuth belegt,
So Liſt als Tapfferkeit weiß dieſem leicht zu rathen,
 Wenn nur mein holdes Licht auch gleiches Wollen hegt.
Der Himmel laſſe mich dich bald mein Engel küſſen,
 Ich weiß, er wird die Bahn mit Roſen überſtreun.
Nur folge, wenn dich wird mein treuer Arm umſchlieſſen,
 So wird der Opffer-Stein ein weiches Lager ſeyn.

Iphis an Jackim.

DEin ungefärbter Brieff vermehret meine Schmertzen,
 Dein Klagen meine Pein, dein Weinen meine Fluth.
Es quillt ein jedes Wort aus Grund-getreuem Hertzen,
 Und jede Sylb' entdeckt der Seelen reine Gluth.

Dein wohlgemeinter Rath zielt meiſt auff mein Erretten,
Die vorgeſchlagne Flucht ſoll mich dem Tod entziehn.
Ach! daß mich Berg und Thal nicht ſo beſchloſſen hätten,
So könte noch ein Zweig geringer Hoffnung blühn.
Mich zwingt dein Trauer-Kiel zu irrdiſchen Gedancken,
Und zeucht aus Grab und Grufft den ſchon-entzückten Sinn.
Er treibet meinen Geiſt aus reiner Andacht-Schrancken,
Da ich doch halb entſeelt, und nicht mehr Iphis bin.
Doch ſoll ein rauhes Wort dich ferner nicht betrüben,
Wiewohl du Straff und Zorn ſehr wohl verdienet haſt.
Der Liebe Wunder-Krafft hat deinen Kiel getrieben:
Denn mein Entfernen iſt dir eine Centner-Laſt.
Wahr iſt es: Pfeil und Schwerd, das Felſen auch zerſpaltet,
Wird ſtumpff und ſonder Krafft, weñ man den Schmertzen neñt:
Der im Geblüt und Geiſt, und in der Seele waltet,
Wenn Todt und Sterben zwey verbundne Hertzen treñt.
Wo aber Sterbenden iſt etwas zu gewähren,
Wo mein entfärbter Mund noch etwas bitten kan;
So wirſt du Aug und Hertz zu dieſen Zeilen kehren:
Ich weiß, daß Jackim bleibt der Tugend zugethan.
Hier wird Gewalt und Liſt vergebens ſich bemühē,
Ob man durch Berg und Thal, durch Felß und Wälder dringt:
Es folget Fall und Tod, die Flucht wird vor uns fliehen,
Weh dem, der durch Gefahr ſich ſelbſt ums Leben bringt!
Es liegen um und um bewährte Völcker-Schaaren,
Und meinen Auffenthalt bedeckt der Waffen Glantz,
Die meinen ſchwachen Fuß vor Freund und Feind bewahrt,
Daß ich beweinen kan den unverwelckten Krantz.
Du ſuchſt der Schiffe Spur vergebens in den Wellen,
Und legſt dem Schatten nur umſonſt die Feſſel an.
Du wirſt der dünnen Lufft vergebens Netze ſtellen,
Und die beſtürmte See beſchifft ein ſchwacher Kahn:
Wo du das Opffer wilſt im minſten hintertreiben,
Das Opffer, welches GOtt und Menſchen wohlgefällt.
Das zwar biß zu der Grufft wird Jackims Hertze bleiben,
Doch nach dem Tode GOtt vor ſeinen liebſten hält.

Zu dem muß dieſes Wort in deinen Ohren ſchallen:
Ich will nicht, wie du wilt, ich haſſe deinen Zweck.
Ich laſſe mir vielmehr den ſanfften Schluß gefallen,
Ein GOtt-geweihtes Hertz ſcheut keinen Dornen-Weg.
Ich will des Vaters Wort durch meinen Tod erfüllen,
Und mein Gehorſam ſoll des Opffers Zierde ſeyn.
Ich ſterbe voller Luſt, nur nach des HErren Willen,
Ich gehe durch die Grufft ins Land der Frommen ein.
Und dieſen Vorſatz ſoll gantz Canaan nicht brechen,
Es wird durch ſeinen Schluß der Diamant beſiegt.
Es ſoll auch dieſer Fall nicht meine Treue ſchwächen,
Weil reine Liebe ſich durch Keuſchheit meiſt vergnügt.
Und alſo wirſt, du Held! ein ſolches Hertze faſſen,
Das weder Fall noch Knall, noch grimmer Schmertz bewegt:
Das allen Zweiffel-Muth pflegt Giffte gleich zu haſſen,
Das auch das gröſte Leid mit ehrnen Füſſen trägt.
Es war der rauhe Schluß ins Sternen-Buch geſchrieben,
Mit Ziffern, welche kein' Chaldäer leſen kan.
Eh noch dein Auge dich hieß Iphis Seele lieben,
Eh noch mein Fuß betrat die ſuſſe Lebens-Bahn.
Ja das Verhängniß hat den Trauer-Fall beſchloſſen,
Eh noch geſchaffen war Ich, du, wir, Ihr, ſie, er.
Drum werden nur umſonſt viel Thränen hier vergoſſen,
Weil mein geweihter Tod nicht kömmt von ungefehr.
Wer dieſem Schickſal will im minſten Widerſtehen,
Wer ſeinen ſtählern Schluß zu hemmen iſt bedacht:
Der wird ein Laſter mehr, als Pharao, begehen,
Und ſein Bemühen wird vom Höchſten nur verlacht.
So wirſt du meinen Fall durch Tapfferkeit beſiegen,
Durch einen Helden Muth der Sternen überſteigt.
So krönet Iphis Geiſt ein doppeltes Vergnügen,
Wenn Jackim mit Gedult zu meinem Opffer ſchweigt.
Nicht ſtöre meine Ruh, verbanne Leid und Thränen,
Nur dencke, daß die Lieb ein zeitlich Weſen ſey.
Wir pflegen Kindern gleich nach Puppen uns zu ſehnen,
Die nur ein Kluger nennt der Jugend Raſerey.

Dich wird im Lieben nun ein ſüſſer Wechſel laben,
Wenn meine Finſterniß ein holder Licht beſchämt.
So wirſt du allen Schmertz in Iphis Grab begraben:
Weil ſich ein Manns-Bild ja nicht leicht zu tode grämt.
Doch ſoll Verdacht und Schertz nicht meine Zunge rühren,
Mir, deren blaſſer Mund betrübten Abſchied nimmt.
Man ſoll kein freches Wort auf meinen Lippen ſpühren,
Weil nun mein Sterbens-Tag, die letzte Stunde kömmt.
Bezwinge deinen Sinn, und gönne mir das Leben,
Zu welchem ſich mein Geiſt durch Stern und Himmel ſchwinget.
Und wenn du ſiehſt mein Blut am Opffer-Steine kleben.
So wiſſe daß man mich zur wahren Ruhe bringt.
Indeſſen laß Gedult des Geiſtes Pflaſter werden,
Durch dieſe Tugend wird verzuckert Gall' und Gifft.
Und weil man dieſes Lamm nicht ſchaut bey allen Heerden:
So wird der Ruhm vermehrt, weñ mans bey dir antrifft.
Ich dancke tauſendmahl vor dein getreues Lieben,
Von deſſen Brennen nie die Keuſchheit ward verletzt.
Ich opffre Danck und Pflicht, und werde mich betrüben
Nur bloß um dich, wenn man an mich das Meſſer ſetzt.
Mein Printz, zu guter Nacht! ich muß die Feder lencken,
Weil ſchon die Opffer-Glut mit vollen Flammen kracht.
Genung, ich werd an GOtt und dich, mein Schatz, gedencken,
Wenn Blut und Ader ſpringt. Mein Printz zu guter Nacht!

Jephta an Iphis.

SO iſt, O Schmertzens-Tag! das Jam̃er-Licht gekom̃en,
An dem dein Vater ſoll ein grauſer Hencker ſeyn.
Es ſtarret Kiel und Hand, es will der Mund verſtummen,
Das Wort erſtirbt. O Schmertz, O Jam̃er, Angſt und Pein!
Wie? Soll ein einig Kind die fromme Iphis ſterben?
Soll ihr geweihtes Blut beſpritzen meine Fauſt?
Soll ihrer Seelen-Schiff ſo jämmerlich verderben?
Gewiß, es iſt ein Fall, wo Helden davor grauſt.
Mein Kind, mein werthes Kind! du Helffte meiner Seelen!
Ach, ach, wie beugſt du mich! der Schmertzen iſt zu groß.

Mein Vater-Hertze kan den Jammer nicht verheelen.
Ach! daß ſich nicht mein Mund in Ewigkeit verſchloß.
Mein unbedachter Mund! mein unbedachte Zunge
Will, daß ſie nicht ſo fort am Gaumen kleben blieb,
Eh das Gelübde noch durch Lufft und Himmel drunge,
Da ich den theuren Schwur bis zu den Sternen trieb.
Ach wär ich durch das Schwerd bey Aroer gefallen!
Wie daß mich Ammons Hand bey Menith nicht erſchlug?
So dürffte nicht das Wort in meinen Ohren ſchallen:
Iſt das die Huld, die er zu ſeiner Tochter trug?
Soll meine Henckers-Fauſt in eignen Adern wüten,
Und wird ein Mörder-Stahl in eignes Fleiſch geſetzt?
Das wolle ja der HErr durch ſeine Macht verhüten,
Daß ſich nicht meine Hand mit Kinder-Blute netzt:
Doch, ach! es muß ſo ſeyn. Ich hab es ſchon beſchworen!
Es wird vergebens hier mit Eyd und Schwur geſpielt.
Es ſchallet noch das Wort in den geweihten Ohren:
Des HErren Zorn wird nur durch Jphis Blut gekühlt.
Ach Jammer! Ach und Weh! Ich muß, ich muß vergehen!
Ach Tochter, Schatz und Kind, ach, ach, wie beugſt du mich.
Mein grüner Sieges-Krantz verwandelt ſich in Schlehen,
Und mein Triumph verſetzt mir einen Seelen-Stich.
Ein treuer Pelican läſt Blut und Leben flieſſen,
Wenn er nur ſeiner Frucht dadurch das Leben ſchenckt:
Ein Tyger wird mit Luſt den rothen Schweiß vergieſſen,
Wenn ihn der Jungen Raub, die Hand des Jägers kränckt.
Es thränet Stamm und Aſt, wenn man will Zweige rauben,
Es ſchallet Berg und Thal, wenn man die Felſen trennt.
Wie könte man doch wohl von Jephta dieſes glauben,
Daß nicht von Jammer-Glut ſein Vater-Hertze brennt?
Da doch der Eltern Lieb ein Feuer iſt zu nennen,
Das ſeinen Urſprung nur aus Blut und Seele nimmt,
Und nach der Weiſen Spruch pflegt dieſe Glut zu brennen,
Daß ſie mehr unter ſich als nach der Höhe glimmt.
So mag ein gantzes Meer geſaltzner Thränen rinnen.
Es ſoll von meiner Huld ein naſſes Zeugniß ſeyn.

Es ängſtet ſich der Geiſt, es quälen ſich die Sinnen,
So kehret ſich in Gifft des Siegers Freuden-Wein.
Doch will ich deinē Schmertz durch Klagen nicht vermehrē
Die Wehmuth iſt umſonſt, wo das Verhängniß blitzt.
Es ſoll mein Jammer-Kiel nicht deine Andacht ſtören:
Weil hier ein Wermuth-Strohm den Augen wenig nützt
Ich weiß den hohen Sinn, ich kenne deine Tugend,
Und deine Großmuth iſt ſo GOtt als mir bekandt.
Gedult bekrönt dein Haupt. Gehorſam deine Jugend,
Der Wolluſt Schatten-Werck iſt dir ein eitler Tand.
Ich weiß, du läſſeſt dir des Himmels Schluß belieben,
Den ja kein Sterblicher zu hintertreiben weiß.
Dein Nahm' iſt in das Buch der Sternen eingeſchrieben,
Und deinen Scheitel ziert der Engel Lorber-Reiß.
Der Jahre ſchlechte Zahl, der Jugend volles Grünen,
Bringt Eckel vor der Grufft, macht uns den Tod verhaßt.
Doch laſſe dir mein Kind, mit dieſer Lehre dienen:
Du biſt in dieſer Welt nur Pilgramin und Gaſt,
Die GOtt und der Natur viel Schulden ſoll bezahlen,
Da doch die Zahlungs-Zeit dir gantz verborgen bleibt.
Hier wirſt du dir den Tod nicht allzuſchrecklich mahlen,
Wenn ſeine kalte Hand dich zu bezahlen treibt.
Wem die geſetzte Zeit des Zahlens nun verborgen,
Der muß gewärtig ſeyn, wenn ihn das Mahnen trifft.
Wohl dem, der hurtig zahlt! viel beſſer heut als morgen,
Wer willig ſtirbt, der wird auch glücklich hingeſchifft.
Zudem wird dich mein Kind, die Art des Todes ſchrecken,
Daß die geweihte Gluth dein Fleiſch verzehren wird.
Doch ſoll dir dieſer Schluß den ſüſſen Troſt erwecken:
Du biſt das Opffer-Schaf, der HErr ein treuer Hirt.
Der aus der Aſchen auch wird einen Phönix zeugen,
Es ſoll ſo Bein als Staub gantz unverlohren ſeyn.
Der Engel-reine Geiſt wird durch die Flammen ſteigen,
Und ſich nach heiſſer Quaal in kühler Luſt erfreun.
Wenn ein Gefangner ſoll die edle Freyheit küſſen,
So iſt es ihm gewiß ein ſchlechter Unterſcheid:

Ob man pflegt mit Gewalt den Kercker aufzuſchlieſſen,
Ob oder Thür und Schloß, zu dieſer frohen Zeit,
Nur von ſich ſelbſt zerſpringt. So wird auch Jphis wehnen,
Daß man die Todes-Art mit gleichem Hertzen trägt,
Ob Fieber oder Stahl den Weg zum Todte bähnen.
Es wird ein Helden-Hertz durch Arten nicht bewegt.
So ſchicke dich, mein Kind, in die betrübten Zeiten,
Beweine nur den Krantz, doch nicht den Todes-Fall.
Es ſoll dir meine Hand ein Opffer zubereiten,
Davon auch ſagen ſoll der Berge Widerſchall.
Dein Tod wird meinen Geiſt auch bald zu Grabe fodern,
Es wird die Einſamkeit mein beſtes Labſal ſeyn.
Und wenn dein zartes Fleiſch wird in der Flamme lodern,
So wünſch ich meine Grufft bey deinem Opffer-Stein.
Die Stunde kömmt! ich muß ſelbſt mit dem Tode ringen,
Mir zittert Marck und Bein, mein Lebens-Faden reißt.
Der GOtt dem ich mein Blut zum Opffer werde bringen,
Der ſtärcke meine Fauſt, und tröſte meinen Geiſt.

Jphis an Jephta.

SOll Jphis Finſternüß die Freuden-Sonne ſchwärtzen,
Woran ganz Gilead der Strahlen Luſt empfindt?
Verdunckelt Sieg und Stern durch ſchlechte Trauer-Kertzen?
So bin ich mehr als vor ein unbeglücktes Kind,
Mein Vater, Herr und Haupt! ich küſſe zwar die Schrifften,
Wodurch ein treues Kind zum höchſten wird vergnügt.
Doch wird ſich deſſen Hand ein ewig Denckmal ſtifften,
Wenn ein beherzter Muth den Schmertzen überwiegt.
Es jauchzt ganz Gilead, und Jephta ſolte weinen?
Ganz Mizpa triumphirt: Soll Jephta traurig ſeyn?
Nein, nein ich klage ſelbſt mein Leiden nur den Steinen,
Und die beglückte Zeit vermindert meine Pein.
Der Perlen ſtoltze Zahl bedecket Kron und Palmen,
Es zeigt ihr wäßrich Schein auf keine Thränen-Fluth.
Es ſinget Iſrael nur lauter Freuden-Pſalmen,
Den ſtillen Trauer-Thon dämpfft ihr erfreuter Muth.

Der Harffen ſcharffer Klang, der Paucken frohes Schallen,
Der Cymbeln ſuſſes Spiel, ſind Zeugen ihrer Luſt.
So laß es dir demnach, mein Vater, doch gefallen,
Daß ein vergnügter Geiſt beſeele deine Bruſt.
Ich küſſe Stahl und Glut und die geweihten Hände,
Wodurch mein zarter Halß zum Tode wird verletzt.
Ich ſehne mich mit Luſt nach meines Lebens Ende,
Nachdem mich nur die Hand des HErren ſo ergetzt:
Daß ich den Feind beſiegt, mein Volck erlöſt kan ſchauen,
Daß Juda wieder lebt, daß Ammon untergeht.
Gewiß es wird mir nun vor keinem Sterben grauen,
Weil Gott des Vaters Haupt aus Erd und Staub erhöht.
Ich ſcheue keinen Todt, kein zeitliches Verderben:
Weil nur die Todes Furcht verdammte Heyden qvält.
Ich lebe durch den Tod, ich ſterbe ſonder ſterben,
Und werde durch die Gluth dem HErren ſelbſt vermählt.
Es muß ſich Geiſt und Leib mit vollen Freuden trennen.
Vernunfft und Sterben macht die menſchliche Natur:
Und allzu große Furcht iſt billich nur zu nennen
Ein Abgang der Vernunfft, der Thorheit reiſſe Spur.
Hier will zwar Fleiſch und Blut ſein ſchwaches Weſen zeigẽ,
Und ſtellet mir Geſtalt, und Stand, und Jugend vor.
Es will den hohen Geiſt zur Erde nieder beugen,
Und kleidet ſich durchaus in Boy und Trauer-Flor.
Es ſpricht: Soll deine Frucht im Lentzen auch verblühen,
Und kömmt kein reiffer Herbſt? Soll Krantz und Jungferſchafft,
Dem Regenbogen gleich, ſich in der Lufft verziehen?
Verliert Magnet und Blick die holde Ziehungs-Krafft?
Und ſoll dem Schnecken-Blut der blaſſe Tod nur küſſen?
Bleibt dir der Nectar-Safft der Wolluſt unbekandt;
Soll ſich der Roſen-Knopff in ſeiner Knoſpe ſchlieſſen?
Das iſt gewiß vor dich ein allzuharter Stand.
Bevoraus wenn der Stahl wird durch die Gurgel dringen,
Wenn dein Corallen-Blut die zarte Bruſt beſchwemmt.
Wenn Geiſt und Seele wird mit Tod und Sterben ringen,
Und wenn die Todes-Qvaal ſo Pulß als Leben hemmt.

Wenn das Gelübde wird im Opffer-Feuer ziſchen,
Wenn man den Alabaſt des Leibes gantz zerſtückt,
Wenn ſich die Aſche wird mit Bein und Adern miſchen,
Und wenn man endlich dich ins Grab zur Ruhe ſchickt.
Dis würde faſt zu ſehr die freyen Sinne qvälen,
Weil Zittern, Furcht und Scheu durch alle Adern rennt.
Doch muß man ſich hierbey ein ander Licht erwehlen,
Das in der Todes-Nacht kein tunckles Weſen kennt.
Wer in der wilden See mit Sturm, und Wind, und Wellen,
Mit Blitz und Donner kämpfft, und nur das Land erſieht,
Der wird die Seelen-Angſt leicht ins Vergeſſen ſtellen,
Wenn Labſal, Gold und Schmuck dem mattẽ Geiſte blüht.
Ein kurtzer Jammer ſchenckt uns tauſend tauſend Freuden.
Ein kleiner Dornen-Weg zeigt einen Perlen-Thron.
Ich werde voller Luſt aus dieſen Bergen ſcheiden:
Ich eile, was ich kan, und ſuche Kron und Lohn.
Laß, laß, mein Vater, doch den Thränen-Qvell verſiegen,
Ach ſchaue, wie dein Kind ſo Hand als Meßer küßt!
Nicht ſtöre, wie du ſchreibſt, durch Wehmuth mein Vergnügẽ,
Erinnre dich, daß du ein Held von Mizpa biſt.
Wer ſein Gemüthe zwingt, den Augen kan befehlen,
Und ſeinen Sinn beherrſcht, der iſt ein ſolcher Held,
Dem ſich die Ehre will, als eine Braut, vermählen,
Er ſieget mehr, als wenn er tauſend Feinde fällt.
Es iſt die kühne Fauſt des Siegens ja gewohnet,
Als Am̃ons ſchwartzes Blut befärbte Schild u. Schwerdt.
Und Jphis bleibt von dir auch billich unverſchonet,
Weil das Gelübde dir den ſchönen Sieg gewährt.
Beflügelt euch ſofort, ihr Luſt erfüllten Zeiten:
Ich habe nun genung die Jungferſchafft beweint.
Der Keuſchheit Perlen-Weg wird mich zur Krone leiten,
Die mehr als Diamant, als Stern und Sonne ſcheint.
Mein Geiſt ſucht einen Sitz in dem gelobten Lande,
Wo kein Philiſter trutzt, und keine Schlange ſticht.
Und wenn mein Purpur-Blut wird rieſeln in dem Sande,
Wenn Glut, und Tod, und Stahl mir Haltz und Hertze bricht:

So wird die Seele ſchon in lauter Roſen weiden,
Der Engel reine Schaar wird mir zur Seiten gehn.
Mich wird des HErren Hand in weiſſe Seide kleiden,
Und eine Krone wird auf meinem Haupte ſtehn.
Der Tuberoſen Krafft, wird meine Bahne zieren,
Und weiſſe Lilien bedecken meinen Fuß.
Ein diamantner Rock wird meine Schultnern rühren,
Der mit der Ewigkeit zugleich zerreiſſen muß.
Durch Glut wird Gold bewährt, durch Flammen meine Seele,
Sie fleugt und überſteigt den reinen Sternen Pol.
Und weil mein Geiſt bereits verläſt des Leibes Höle;
So küß ich deine Hand, und ſage: Lebe wohl!

Die durch Liebe geſchwächte Stärcke/
Oder:
Die ſtarcke Schwachheit.

ES wurde der langmüthige GOTT von denen halßſtarrigen Juden dergeſtalt öffters zum Zorn gereitzet/ daß die geſtrenge Gerechtigkeit faſt alles Erbarmens müde war/ und mit denen unruhigen Köpffen ein endliches Ende gemacht hätte/ wenn nicht der heilige Bund der ewigen Warheit mit denen Ertz-Vätern dieſem Eiver ein kräfftiger Gegen-Stand geweſen wäre. Dieſem nach verdoppelte ſich der Grimm des HErrn nach dem Tode des Richters Abdons/ als die Iſraeliten fürder Ubels für dem HErrn thaten/ dergeſtalt/ daß/ wie er ſie zu den Zeiten Jephtä nur achzehn Jahr von den Kindern Ammon untertreten ließ/ nunmehr den Philiſtern vierzig Jahr erlaubte/ den HErrn und ſich ſattſam an dieſem boßhafften Volck zu rächen. Als aber das gütige Auge des HErrn noch eine und andere fromme Seele unter denen bedrängten Iſraeliten bemerckte/ entſchloß der HErr auch noch dieſes mahl ſeinem Volcke gnädig zu ſeyn/ und ihnen eine Erlöſung zuzuſenden. Hierzu erwählte die ewige Weißheit ein ungebohrnes Werckzeug/ und ſandte ſo fort einen Engel gen Zarea/ welche Stadt im Stamm Dan/ am Bache Soreck/ fünfftehalb Meilweges von Jeruſalem Weſt-werts gelegen: Woſelbſt ſich Manoa nach Joſephi Bericht/ ein Vornehmer des Landes/ mit ſeiner wunder-ſchönen/ doch unfruchtbaren Gemahlin auffenthielt. Wie nun ſonder Zweiffel erwehnter Manoa öffters um einen Ehe-Seegen ſehnlich wird geflehet haben; Alſo erhörte ihn der HErr dergeſtalt/ daß der unerſchaffene Engel des HErrn eines Tages in Jünglings-Geſtalt ſeinem Weibe erſchiene/ und ihr die Erhörung des Gebets mit dieſen angenehmen Worten vorbrachte: Siehe! du biſt unfruchtbar/ und gebiereſt nichts: Aber du wirſt ſchwanger werden/ und einen Sohn gebähren. So hüte dich nun/ daß du nicht Wein noch ſtarck Geträncke trinckeſt/ und nichts unreines eſſeſt. Denn du wirſt ſchwanger werden/ und einen Sohn gebähren/ dem kein Scheer-Meſſer ſoll aufs Haupt kommen: denn der Knabe wird ein Verlobter

GOttes ſeyn von Mutter-Leibe/ und er wird anfangen Iſrael zu erlöſen aus der Philiſter Hand.

Kaum ſchalleten dieſe erfreuliche Worte in ihren Ohren/ ſo wolte ſie ſo fort ihren Mann dieſer Freude theilhafftig machen/ daher ſie ſich ſonder Verweilen zu ihm verfügte/ ihm die vortreffliche Geſtalt des herrlichen Botens mit Worten vorbildete/ u. alles das jenige wiederholete/ was ihr der Mann Gottes ſo vertraulich entdecket hatte. Manoah gerieth hierüber in einigen Gemüths-Kummer/ und in dieſe beſorgliche Gedancken: ob etwan einige Beraubung der Sinnen ihr ſolche Wunder-Erzehlung heraus preſſete/ oder welches ihn/ nach obgedachten Joſephi Bericht/ wahrſcheinlicher bedauchte/ ob nicht gar hierunter ein heimlicher Betrug oder Nachſtellung verborgen läge/ wodurch ſein ſchönes Weibgen um ihre Ehre gebracht/ und er in einen ſchimpfflichen Orden verſetzet würde; Dahero er ſich zum Gebet wendete/ und GOtt ſolcher geſtalt anflehete; Daß ſo es ſich erzehlter maſſen alſo verhielte/ ihm doch der HErr den Mann GOttes wieder zuſenden/ und die zu dem Weibe geſchehene Verheiſſung/ und Unterricht von dem Knaben/ gegen ihn wiederholen laſſen wolle. Alſobald gewährte das ſanfftmüthige Ohr des HErrn den Manoah ſeiner Bitte ſo weit/ daß der Engel GOttes ſich in voriger Geſtalt dem Weibe zeigete/ als ſie auff dem Felde die Einſamkelt ſuchte. Nachdem ihr aber ihres Mannes eifferſüchtiger Argwohn nicht unbekandt war/ ſo lieff ſie eilens hin/ und holte den Manoah herbey/ damit er perſönlich die heilige Botſchafft anhören möchte; welcher denn alſobald folgete/ und nach Erblickung deſſen ihn befragte: Ob er derjenige Mann ſey/ welcher zuvor mit ſeiner Frauen geſprochen habe? Und als er deſſen Bekräfftigung vernommen/ entzündete ſich der Glaube dergeſtalt in ihm/ daß er keine Wiederholung bewuſter Verheiſſung verlangte/ ſondern nur ſehnlich fragte: Wenn nun geſchehen würde/ was er verheiſſen hätte/ welches denn des Knabens Weiſe und Wercke ſeyn würden? Welche Frage der Engel mit wiederholtem Bericht beantwortete/ wie er nemlich ſich vor ſtarckem Geträncke und dem Scheer-Meſſer hüten ſolle.

Hier verſchwand aller Argwohn bey dem gläubigen Manoah/ daß er vielmehr darauff bedacht war/ wie er dieſen angenehmen Boten/ welchen er vor einen menſchlichen Propheten anſahe/ einiger maſſen bewirthen/ und ihm eine häußliche Ehre anthun möge; dahero er ihn mit freundlichen Worten bat/ in etwas zu verziehen/ biß ein Ziegenböcklein geſchlachtet/ und zugerichtet würde/ welches ſie ihm opffern oder vorſetzen/ und alsdenn wieder von einander ſcheiden wolten. Aber der Engel wendete ein: Wenn du gleich mich hielteſt/ ſo eſſe ich deiner

Speiſe nicht. Wilſt du aber dem HErrn ein Brand-Opffer thun/ ſo magſt du es opffern. Dieſe abſchlägliche Antwort ſetzte den Manoah in eine tieffe Verwunderung/ welche eine hefftige Begierde in ihm erweckte/ zu erfahren: Wer er ſey? dahero er dieſe curiöſe Frage an ihn abgehen ließ: Wie heiſſeſt du? daß wir dich preiſen/ wenn nun kommt/ was du geredt haſt. Aber er befand ſich weit verwirreter/ als er dieſe Antwort erhielt: Warum fragſt du nach meinem Nahmen/ der doch wunderlich iſt? Welche Verwirrung ſich nicht eher endigte/ biß daß Monoah das Ziegen-Böcklein/ nebſt dem Speiß-Opffer dem HErrn opfferte/ und auf den Felſen legte: Da rührte der Engel/ nach offtbeſagten Joſephi Berichte/ das Fleiſch mit dem Stabe an/ wodurch Feuer aus dem Felſen fuhr/ welches alles verzehrte; Der Engel des HErrn aber fuhr in der Lohe gen Himmel vor ihren Augen. Da wurden dem Manoah die Augen dergeſtalt geöffnet/ daß er das Weſen dieſes großen Botens erkante/ und dannenhero gantz beſtürtzt mit dieſen Worten zur Erden fiel: Wir müſſen des Todes ſterben/ daß wir GOtt geſehen haben. Aber das heroiſche Weib faſſete einen beſſern Muth und redete ihm ſolche unnöthige Furcht folgender geſtalt vernünfftig aus: Wenn der HErr Luſt hätte uns zu tödten/ ſo hätte er das Brand- und Speiß-Opffer nicht genommen von unſern Händen. Wodurch Manoah ſich dergeſtalt befriedigen ließ / daß er ſich nach Hauſe verfügte / und daſelbſt der Verheiſſung in Gedult gläubigſt erwartete.

Eh noch das ſtrahlende Sonnen-Licht einen Jahr-Lauff vollendet hatte / ſo ware das Wort des HErren dergeſtalt erfüllet / daß dem Manoah ein wohlgeſtalter Sohn gebohren wurde / welcher ſo fort beſchnitten / und ihm der Nahme / Simſon / das iſt: ein Sonnen-Mann / beygeleget wurde. Dieſes Kind nun verurſachte ſeinen Eltern wenig Mühe in der Zucht; Weil ihn der HERR mit Weißheit und Stärcke reichlich ſegnete. Ja es fieng ihn an / bey herannahendem Jünglings-Alter / der Geiſt des HErrn zu treiben / und auff ſonderbahre Art zu bewegen / damit er durch ſolche Ub- und Prüfung des Heiligen Geiſtes freudig und beherzt würde.

Nunmehro war unſer Simſon bey ſolchen Jahren / welche ihn trieben / auff ſeine Vermehrung zu gedencken: Zu welchem Ende er die Töchter der Philiſter beſuchte / und ſich nach Thimnath verfügte; welche Stadt in dem Gebürge Ephraim / drey Meilen Nord-Weſten-werts von Jeruſalem und drey Meilen von Zorea lag. Denn ob zwar dieſer Ort anfangs dem Stamm Juda zugefallen / ſo war er dennoch voritzo in der Philiſter Gewalt. Hierſelbſt erblickte er ein anmuthiges Philiſter-Kind / welches ſeinen Augen dermaſſen beliebete / daß er ſo fort / als ein gehorſamer Sohn / ſeine

Eltern um Erlaubniß begrüſſete/ dieſelbe zu heyrathen. Manoah und ſein Weib lieſſen ſich dieſes Anſinnen nicht wenig befremden/ daß/ wie er jederzeit in den Wegen des HErrn gewandelt/ er ſich jetzo gelüſten lieſſe wider den ausdrücklichen Befehl des HErrn im 2 Buch Moſis c. 34. v. 12. ein Weib bey denen unbeſchnittenen Philiſtern zu ſuchen/ und die Töchter ſeines Volcks hintan zu ſetzen. Und hierinnen waren die ſorgfältige Eltern nicht allerdings zu tadeln/ weil ihnen das Vorhaben des HErrn verborgen war. Denn es trieb ihn der Geiſt Gottes zu dieſer Heyrath/ damit er eine und andere Urſach finden möchte/ wodurch er ſein Volck an den übermüthigen Philiſtern rächen könte.

Auff inſtändiges Anhalten aber des Simſons/ lieſſen ſie ſich endlich bereden mit ihm hinab nach Thimnath zu gehen; und als ſie an die Weinberge bey Thimnath gelangeten/ ſo wurden ſie durch einen jungen Löwen/ welcher ihnen mit auffgeſperrtem Rachen und grauſamen Brüllen entgegen lieff/ zum hefftigſten erſchreckt. Der Geiſt-beſeelte Simſon aber ergriff das grimmige Thier mit bloſſer Hand/ zerriß es wie einen kleinen Ziegen-Bock/ und ſetzte alſo ſeine Eltern aus euſſerſtem Entſetzen in tieffſte Verwunderung/ welche ſich hierdurch in der Meinung/ daß der HErr etwas ſonderliches mit ihrem Sohne vorhabe/ ſonderlich geſtärcket ſahen. Nach einigen Tagen/ als er/ ſeine Liebſte zu beſuchen/ abermahls gen Thimnath reiſete/ ſo erblickte er in dem todten Löwen-Aas einen angelegten Bienen-Schwarm/ welcher ſchon ziemlich viel Honig darinnen ausgearbeitet hatte. Von dieſem Honig nahm er auff dem Rück-Wege/ und brachte davon ſeinen Eltern etwas mit nach Hauſe unangemeldet/ woher dieſes ſüſſe Geſchenck ſeinen Urſprung habe. Endlich eilte der verliebte Simſon zu der Hochzeit/ worzu er nebſt ſeinen Eltern alle Einwohner zu Thimnath freundlich einlude. Die Philiſter aber/ welche ſahen/ wie ſie einen allzu tapffern Schwager überkämen/ machten ſich die damahlige Landes-Gewohnheit dergeſtalt zu nutze/ daß ſie ihm/ unter dem Schein gewöhnlicher Ehr-Bezeigung/ dreiſſig junge und ſtarcke Philiſter zugaben/ welche ihm währender Hochzeit auffwarten/ und ihm ſonſt die Zeit verkürtzen ſolten. Der eigentliche Zweck ſothaner Dienſtfertigkeit aber war/ daß ſie ihn gleichſam bewachen/ und Auffſicht haben lieſſen/ damit er ihnen nicht einigen Schaden zufügen möge; Angeſehen ihr Vertrauen zu ihm/ ungeachtet der neuen Schwägerſchafft/ ſehr ſchlecht war.

Als er ſich nun mit dieſen Spiel-Cameraden wohl ergetzte/ fiel ihm die verwichene Begebenheit mit dem Löwen ein: welches er ihnen Rätzels-Weiſe dergeſtalt entdeckte/ daß er ihnen dreyßig Feyer-Kleider und ſo viel Hembde verſprach/ ſofern ſie ſolches zu errathen würden fähig ſeyn. Das Rätzel aber beſtund in dieſen Worten: Speiſe gieng von dem Freſſer/ und Süſſigkeit von dem Starcken. Hier gieng es nun an ein gewaltiges Kopf-Brechen/ und wurde ſothane Bemühung die erſten drey Tage vergebens angewendet. Weil ihnen aber Simſon ſieben Tage hierzu eingeräumet hatte/ und ſich deren Endigung herbey nahete/ ſo vermehete ſich das Verlangen/ ſolches Rätzel auffzulöſen/ bey ihnen dergeſtalt/ daß ſie endlich der Braut mit ſcharffen Bedrohungen zuſetzten: ſie ſolte Simſons Meinung erforſchen/ und ihnen entdecken; widrigen Falls ſolte ſie/ und ihres Vaters Hauß ein feuriges Rach-Opffer werden. Welches ſcharffe Bedrohen die geängſtete Braut veranlaſſete/ ihren verlobten Simſon um die Bedeutung des Rätzels zu befragen; Welcher ſie aber mit dieſer Antwort abfertigte: Siehe/ ich habe es meinem Vater / und meiner Mutter nicht angeſagt/ und ſolte dir es ſagen. Die Braut aber/ welche wohl wuſte/ wie ein ſteinernes Hertze am leichteſten durch Thränen zu erweichen ſey/ weinete und flehete ſo lange vor ihm/ biß ſie ihn dergeſtalt eintrieb/ daß er es ihr entdeckte. Alſofort wurde die Aufflöſung denen Rathenden hinterbracht; welche/ noch vor untergehender Sonnen des ſiebenden Tages/ ihre Beantwortung dem Simſon folgender Geſtalt vorbrachten; Was iſt ſüſſer denn Honig? Was iſt ſtärcker/ als der Löwe? Und was iſt liſtiger und betrüglicher/ vollführete Simſon/ nach Joſephi Bericht/ ihre Rede/ als ein Weib? Wenn ihr nicht hättet mit meinem Kalbe gepflüget/ ihr hättet mein

Rätzel nicht troffen. Welche Worte des Kalb-Pflügens Rabbi Levi gar im übeln Verſtande aufnehmen will/ und zwar: Ob hätte Simſon ſeine Braut in Verdacht gehalten/ daß ſie einen von denen zugegebenen jungen Philiſtern ihm in der Liebe vorgezogen/ demſelben auch bereit gleiches Recht über ihren Leib erlaubet/ und dis Rätzel aus unzüchtiger Gewogenheit entdecket hätte: welchem Toſtatus ſo weit Beyfall ertheilet/ daß dieſer/ dem ſie erwehntes Rätzel zu erſt bedeutet hätte in Abweſenheit des Simſons/ ſie auch geheyrathet habe. Welche Meynung/ ſo man weiß/ wie auch vorige Zeiten/ gleich jetzo/ mit liederlichen Gemüthern gleichſam geſchwängert waren/ nicht allerdings zu verwerffen iſt.

So fort trieb ihn der Geiſt des HErrn gen Aßklon/ welche an dem Mittelländiſchen Meer/ an den Gräntzen Dan/ und noch heutiges Tages als ein halber Zirckel lieget/ woſelbſt er dreyßig Philiſter/ welche daſelbſt wohneten/ und wie Bonfrerius will/ gleich an einem hohen Feſte in ihrem beſten Schmucke erſchienen waren/ erſchlug/ und durch ihre ausgezogene Feyer-Kleider das Rätzel bezahlte. Der Verdruß aber wegen ſothaner Untreu hieß ihn ſein neues Eh-Gemahl auf einige Zeit zu verlaſſen; dahero er ſich wieder zu ſeinen Eltern begab. So bald er aber den Rücken wendete/ wuſten ſich die argliſtigen Philiſter dieſer Abweſenheit dergeſtalt zu bedienen/ daß ſie Simſons Weib als eine Verlaſſene erklärten/ und ſie dem Vornehmſten/ von obberührten

ten 30. Jünglingen zum Ehgemahl gaben; welches Levi und Tostati Meynungen hauptſächlich beſtärcket. Als ſich nun bey Simſon die Zorn-Flamme einiger maſſen durch dieſes Abſeyn geleget hatte/ ſo entſchloß er ſich/ mit ſeiner ſchönen Philiſterin ſich wiederum zu verſöhnen/ dahero er ſie um die Weitzen-Erndte zu beſuchen vermeynte. Wie er aber indem in das Zimmer ſeiner vermeynten Gemahlin eintreten wolte/ wieß ihn ihr Vater mit dieſen Worten zurücke: Ich meynte, du wäreſt ihr gram worden; dahero habe ich ſie deinem Freunde gegeben. Sie hat aber eine jüngere Schweſter/ die iſt ſchöner denn ſie/ die laß dein ſeyn/ vor dieſe. Wie unſäglich dieſe ſchimpfliche Vorenthaltung unſern Helden müſſe gekräncket haben/ ſolches wird jedem empfindlichen Gemüthe zu freyen Nachdencken überlaſſen/ wie es ſich bezeigen würde/ wenn ihm gleiches begegnen ſolte. Hier knirſchete nun Simſon mit den Zähnen/ funckelte mit den Augen und ließ alle Zeichen eines höchſterzürnten Mannes von ſich ſpüren: Und ob er wohl mit leichter Mühe das Gemach erbrechen und das Seinige mit Gewalt ſuchen/ auch allen die Hälſe brechen können/ ſo verließ er ſie doch gantz verächtlich/ nur mit dieſen Worten: Ich hab einmahl eine gerechte Sache wider die Philiſter/ ich will euch Schaden thun.

Hierauf erwählte Simſon eine ſonderliche Art der Rache/ nemlich/ er fieng drey hundert

Füchſe/ deren eine groſſe Menge im Lande war/ dieſe band er zwey und zwey mit den Schwäntzen zuſammen/ und ſteckte zwiſchen jedes Paar einen Brand/ oder/ mit dem Joſepho zu reden/ eine brennende Fackel. Weil es nun eben die Zeit der Erndte war/ daß das Getreide theils in Mandeln/ theils noch auf der Wurtzel ſtund/ ſo jagte er dieſe geſchwäntzte Mordbrenner in das Getreyde/ und verderbte durch die Gluth auch ſo gar die Weinberge und Oelbäume; wodurch er verurſachte/ daß die Philiſter nach Thimnath zogen/ und ſeine geraubte Frau nebſt ihrem Vater gleichfals mit Feuer verbrannten. Dieſes alles aber war viel zu wenig/ dem erzürnten Simſon einiges Genügen zu leiſten/ ſondern er beſchloß ſich nunmehro an ihnen ſelbſt zu rächen; Und weil er ſich in ſeines Vaters Hauſe nicht allzu ſicher befand/ ſo ſetzte er ſeinen Fuß Süd-werts/ und wohnte in der Berg-Feſtung Etham/ welche an den Gräntzen des Gebürges Juda lag/ und von dem Bache gleiches Nahmens bewäſſert wurde. Als aber der Brand-Schaden denen Philiſtern allzu hefftig in die Naſe roch/ alſo daß ſie ſonder Rache nicht zu leben vermeynten; ſo zogen ſie mit gewaffneter Hand hinauf/ und forderten ihn von den Kindern Juda/ welche damals ihren Rücken unter das Joch der Philiſter beugen muſten. Allein die furchtſamen Juden erkannten nicht/ daß der HErr mit Simſon wäre/ ſondern gehorchten den Philiſtern dergeſtalt/ daß ſie in drey tauſend Mann ſtarck nach Etham zogen/ und ſich unterſtunden/ ihren Richter und Heyland mit eignen Händen zu binden. Ob nun zwar auch hier der durch den Geiſt des HErrn geſtärckte Simſon ſeine Rache hätte üben/ und denen Philiſtern an den Kindern Juda ein blutiges Beyſpiel geben können/ was ihnen noch begegnen ſolte; ſo ließ er ſich doch hieran begnügen/ wenn ſie eydlich angelobten/ ihm außer dem binden keinen fernern Einhalt zu thun. Alſo ließ ſich unſer Held mit zwey neuen Stricken binden/ und nach dem Lager der Philiſter zuführen. So bald ihn nur ſeine Feinde erblickten/ erhub ſich ein allgemeines Jauchzen/ als ob ein herrlicher Sieg wäre erhalten worden. Allein ſolche Freude war allzuzeitig: Denn als ſolches Jubel-Geſchrey in ſeinen Ohren ſchallete/ gerieth der Geiſt des HErrn über ihn/ er zerriß die Stricke wie verſengte Faden/ ergriff einen auff der Erde liegenden faulen Kinn-Backen von einem Eſel/ fiel das Heer der Philiſter als ein ergrimmter Löwe an/ und erſchlug deren bey tauſend Mann/ alſo daß er ſich ſelbſt hierüber verwundern muſte/ als er ſie auf der Wahlſtatt betrachtete. Da liegen ſie bey Hauffen/ ſagte er bey ſich ſelbſt. Durch einen Eſels-Kinn-Backen habe ich tauſend Mann geſchlagen. Jedennoch lehrte ihn die Hand des HErrn durch Erweckung eines hefftigen Durſtes/ daß er in keine Vermeſſenheit fiel/ ſondern dieſes groſſe Heil dem HErrn zuſchreiben muſte. Hiedurch aber wurden die Philiſter dergeſtalt verbittert/ daß/ ob ſie zwar nun aller öffentlichen Gewalt verlohren gaben/ ſie dennoch bemühet lebten/

ihn durch heimliche Liſt zu überwältigen und ſich dieſes ſtarcken Feindes dermahleinſt zu entledigen. Dahero ſie dieſes als eine erwünſchte Gelegenheit hierzu erachteten/ als ſie erfuhren/ wie ſich auch Simſon erkühnet/ ſich in ihre Haupt-Stadt Gaza zu wagen/ und daſelbſt bey einer berüchtigten Frauens-Perſon aus- und einzugehen. Nachdem nun ſeine Gegenwart einſt kund wurde/ ward ſofort im heimlichen Rath beſchloſſen/ ihn bey anbrechendem Tage zu überfallen/ und auf ſeinem Schand-Lager zu erwürgen.

Allein der muntere Simſon kam ihnen auch dieſesmahl dergeſtalt zuvor/ daß er zur Mitternacht auffſtund/ ſo wohl die ſtarcken Pfoſten/ als auch die mit Eiſen dick beſchlagene Thore ſammt den eiſernen Riegeln mit Gewalt aushub/ auff ſeine Schultern legte/ und alſo mit dieſer entſetzlichen Laſt fünff Meilen/ bis vor Hebron wanderte/ woſelbſt er noch darzu allererſt auf der Spitze eines hohen Berges/ an den Weſt-Grentzen Judä/ ſich deren entlaſtete.

Hier ſahen nun die beſchämten Philiſter einander mit beſtürtzten Augen an/ als Feind und Thore entlauffen waren; daher ſie einmüthig beſchloſſen/ alle Gewalt hintan zu ſetzen/ und ſich nur möglichſter Liſt zu ihrer Rache zu bedienen.

Allein Simſon würde wohl unüberwindlich geblieben ſeyn/ wenn nicht die Feindin der Helden/ ich will ſagen die thörichte Liebe/ auch die Philiſter an Stärcke weit übertroffen hätte.

Ja dieſes Beyſpiel lehret/ daß/ wo tauſend gewaffnete Schaaren weichen müſſen/ eine einige Schönheit ſiegen könne. Und dieſes ſoll der beſtrickte Simſon bekräfftigen wenn er an den Bach Soreck gehet/ und ſich daſelbſt die falſche Anmuth der Delilä blenden und feſſeln läſſet. Dieſer Bach Soreck kennet ſeinen Urſprung im Stamm Juda/ und ſchicket ſeine Fluthen Weſt-werts/ durch das Land der Philiſter in das große Mittel-Meer der Welt.

Unter andern luſtigen Ufern beſtrömte er ein wunder-ſchönes Thal/ drey Meilen unter Jeruſalem/ deſſen Anmuth viel Einwohner/ und zugleich dieſes gifftig-ſchöne Fall-Bret unſers Heldens/ die Delila zu ſich gelocket hatte/ daß ſie an denen grünen Ufern die annehmlichſten Wohn-Plätze erbaueten. Dieſe Sorecks-Aue/ noch mehr aber die belobte Delila/ zog auch den ſtreitbaren Simſon in ihr Gefilde/ daß er dieſen Luſt-Flecken beſuchte. Allein/ ſo bald er nur ſolchen betrat/ ſo bald war ihm Hertz und Auge beſtricket/ als er unter andern Blumen die Delila/ gleich einer Roſen der Vollkommenheit/ erblickte. Ihre Schönheit hatte zwar auch viel andere Gemüther erkentlich gemacht/ und ein jeder bemühte ſich/ ein Blätgen hiervon zu brechen: ſo bald aber die Verliebten Philiſter dieſen ſtarcken Neben-Buhler erſahen/ zogen ſie das Leben der Liebe vor/ und beſiegten hierdurch zu erſt ihren Feind durch Weißheit. Ein jeder trat zurücke/ und machte dieſem Helden einen freyen Zutritt zu dieſer mit Blumen bedeckten Schlangen-Höle: Die ſo liſtig als ſchöne Delila aber wuſte den Blitz ihrer Augen dergeſtalt zu führen/ daß ein jeder Blick fähig war/ dieſes Felſen-Hertz in Wachs zu verkehren. Ihr Anſchauen führte eine magnetiſche Krafft bey ſich/ die belebten Wangen weideten ſeine Augen/ und der lächelnde Mund ſetzte durch Freundlichkeit den Simſon in brennendes Verlangen. Sie bemühte ſich mehr mit den Augen/ und anmuthigen Geberden/ als mit den Lippen zu reden; damit ihr durchtriebener Sinn deſto mehr verborgen/ Simſon aber brünſtiger bliebe. Ihre Wollen-weiche Alabaſter-Hand wuſte den ſchmeltzenden Simſon dermaſſen ſanffte zu drücken/ daß er hingegen nicht wuſte/ ob es ein ungefährer Seelen-Zug/ oder eine nachdrückliche Liebes-Verſicherung wäre; ja ſie wuſte durch ein holdſeliges Weigern die Flammen des lodernden Heldens dergeſtalt zu vermehren/ daß nunmehro Simſon vermeinte/ er ſey ſeiner Stärcke beraubet/ ſo fern er nicht dieſe Schönheit beſiegen könne. Solchergeſtalt wurde dieſer Uberwinder mit weiblichen Waffen überwunden/ und der zuvor die grauſamſten Löwen wie Böcke zerriſſen der weiß hier nicht einen falſchen Blick zu widerſtehen. Welcher tauſend bewaffnete Helden ſchlug/ den legt ein ſchwaches Werckzeug zu Boden; ja welcher durch die brennenden Füchſe alle Felder in Brand ſetzte/ der wird durch eine liſtige Füchſin mit bloſſem Anſchauen entzündet/ durch deren Flammen er weit gröſſern Verluſt/ als die Philiſter an ihrem Getreide/ empfindet. Hier begieng nun der ſtarcke

Simſon eine ſtarcke Schwachheit/ und lehrete die Nach-Welt/ wie auch die Vollkommenheit der Menſchen höchſt unvollkommen wäre. Er hieng ſein Richter Amt an den Nagel/ und vergaß alle Rache/ welche er ſeinen Feinden zugedacht hatte: Aus Beſorgung/ er möchte hierdurch ſeine ſchöne Philiſtern beleidigen/ wenn er ihr Volck kränckte. Er ſetzte ſeines Vaters Hauß/ und der Mutter ſorgfältigen Bericht ſträfflich aus den Augen/ weil er vor jenes den Sorecks-Flecken gleichſam zur Wohnung/ und der Delila Schloß zum Lager erkieſete; dieſes aber weniger/ als nichts/ betrachtete/ daß er ein Verlobter des HErrn wäre.

Dieſer Gelegenheit wuſten ſich die liſtigen Philiſter geſchickt zu bedienen/ und erachteten/ zu Beſtrickung dieſes Löwens/ kein beqvemer Netze/ als die Delila zu ſeyn; dahero ſich die vornehmſten verſammleten/ und in Abweſenheit des Simſons/ fünff Häupter in geheim zu der Delila abfertigten/ welche ihre Werbung mit dieſen Worten bey ihr ablegen muſten: Du biſt unſer Fleiſch und Blut/ und ein Landes-Kind; daher du uns mehr mit Pflichten/ als unſerm allgemeinen Feinde/ dem Simſon/ zugethan biſt. Weil wir nun wiſſen/ daß Simſon ſein Hertz dir zueignet/ und er dir alle Gewalt über ſich ertheilet hat/ ſo errette uns und dein Volck von ſeiner ſtarcken

Hand. Uberrede ihn/ und beſiehe/ worinnen er ſolche groſſe Krafft hat/ und womit wir ihn übermögen/ daß wir ihn binden und zwingen. So ſoll dich nicht nur das gantze Land mit Palmen krönen/ ſondern wir wollen dir auch über diß iedweder eilff hundert Silberlinge geben.

Weil nun der Delilä Zuneigung gegen den Simſon/ deutlich zu ſagen/ nur eine verdießliche Huren-Liebe/ und nur auff Geld und Geilheit gegründet war; als lieſſe ſie dieſen verrätheriſchen Vorſchlag auf ein kurtzes Bedencken ankommen. Sie überlegte genau/ wie viel Simſon vor den bißherigen Liebes-Genuß angewendet/ und ob auch deſſen Summa denen Verheiſſungen der freygebigen Philiſter gleich käme? Sie rechnete eilff hundert Silberlinge zu fünff hundert und funffzig Reichs-Thalern/ und wenn ſie ſolche fünff mahl verdoppelte/ ſo verſprach ihr die Rechnung zuſammen zwey tauſend ſieben hundert und funffzig Thaler. Welche Summa den Simſon ſo weit hintan ſetzte/ daß ſie ihn in ihrem Hertzen einer unbillichen Kargheit und unerkenntlichen Liebe beſchuldigte: ja/ weil ſie zugleich einige ſtarcke Philiſter/ die Stelle des Simſons/ in Stillung ihrer geilen Begierden/ zu vertreten/ vor gnungſam erachtete; ſo war ihr endlicher Entſchluß/ dem Begehren ihrer Fürſten nach zukommen/ und der feindſeeligen Simſon in ihre Hände zu lieffern.

Nachdem ſie nun nach reiffer Uberlegung wohlgedachte/ wie die Stärcke ihres Liebſten keinen Urſprung aus der Natur haben könne/ ſondern aus Geheimniß-vollen Urſachen herrühren müſſe; ſo lange er aber ſolcher Macht fähig wäre/ keine Gewalt ihn zu zwingen zulänglich ſey; ſo war ſie zuförderſt bemühet/ den Sitz und die Grund-Urſache ſolcher unmenſchlichen Stärcke von ihm zu erforſchen. Zu welchem Ende die liſtige Delila ſich der Zeit wohl zu bedienen/ und ihr Vorhaben zu bewerckſtelligen muſte. Daher ſie ſichs anfangs einiger Verwunderung annahm/ und die über-natürliche Stärcke ſeiner Armen dergeſtalt lobte/ daß ſie zugleich eine Begierde anhenckte/ zu wiſſen/ worinnen doch ſolche Krafft verborgen/ oder ob nichts zu erſinnen wäre/ womit ſolche zu zwingen und zu ſchwächen ſey? Simſon/ welcher zwar ihr liſtiges Abſehen in etwas bemerckte/ erachtete es doch ſeiner vorgewendeten Liebe entgegen/ oder gar unhöfflich zu ſeyn/ wenn er ſothane Frage mit Stillſchweigen übergienge/ dahero erſonne er dieſe Antwort: Wenn man mich binde mit ſieben Seilen von friſchem Baſte/ die noch nicht verdorret ſind; ſo würde ich ſchwach/ und wie ein ander Menſch. Dieſen erdichteten Bericht nahm ſie ſo fort vor bekandt an/ und hinterbrachte ſolches denen Philiſtern mit Freuden/ welche denn nicht ſäumeten/ ſich mit bedeuteten Seilen herbey zu machen/ und in der Delila Kammer auf folgende Gelegenheit zu lauren. Nemlich / es ließ ſich der fallende Simſon nunmehro auch verleiten / daß er / nach offt angezogenem Zeugniß des Joſephi / das Gelübde des HErrn brach / und ſich erkühnte / den ſtarcken Wein / welchem das benachbarte Trauben-Thal Eſcol / woſelbſt die Iſraelitiſchen Kundſchaffter im 4. Buch Moſis c. 13. v. 24 ihre Trauben abſchnitten / hervor brachte / auf freundliches Zureden der Delila dergeſtalt häuffig zu ſich zu nehmen / daß Liebe und Trunckenheit ihren thörichten Einzug bey ihm hielten / und die ungewohnte Stärcke des Weins ihn in einen tieffen Schlaff verſenckte. So fort machten ſich die verſteckten Feinde hervor / und bunden ihn mit ſieben neuen Seilen von Baſte; weiter aber erkühneten ſie ſich nicht / den Verluſt ſeiner Stärcke zu probiren / ſondern erwarteten deſſen Auffwachen mit Furcht und Zittern. Solches deſto eher zu erfahren / erweckte ihn die liſtige Delila mit dieſen gleichſam ſchertzenden Schreck-Worten: Philiſter über dir Simſon! Welches Zuruffen ihn dergeſtalt ermunterte / daß er auffſprang / und den gewundenen Baſt ſo leicht als die Stricke zu Etham zerreiß. Als er aber niemand erblickte / ließ er es bey einem Schertze bewenden / und gab ſich zu frieden.

Die betrogene Delila ließ ſich dieſes nicht abſchrecken / eine beqvemere Zeit zu erwarten: welche ſich bald ereignete / als der brünſtige Simſon eine abermalige geile Liebesprobe von ihr begehrete; welche ſie aber mit der gifftigſten doch anmuthigſtē Art de-

dergeſtalt abzuſchlagen/ und ihm den vorigen Betrug/ ſo artig vorzuhalten wuſte/ daß er vor Begierde zu ſterben/ und ſich nicht anders zu rathen vermeynte/ als wenn er ſich durch ein abermahliges Gedichte ihr Lager erkauffte; daher er ſich mit verſtelltem Ernſt vernehmen ließ: Wenn ſie mich binden mit neuen Stricken/ damit nie keine Arbeit geſchehen iſt/ ſo würde ich ſchwach/ wie ein ander Menſch. Solche Worte nun auff dem Probier-Stein der Erfahrung zu ſtreichen/ bediente ſie ſich auf vorige Art und Weiſe des Weins und der verſteckten Lands-Leute: Allein die reiſſenden Stricke verriethen auch dismahl den Betrug ſeines Vorgebens.

Hier begunte nun die erzürnte Delila ihrem Liebſten Waſſer und Feuer/ Luſt und Liebe zu verſagen/ und ſetzte den verblendeten Simſon durch ihr übles Bezeigen in ſolchen Gemüths-Kummer/ daß er ſich abermahl nicht anders/ als durch die Liſt-Rede zu rathen vermochte: Wenn du mein gantzes Haar in ſieben Locken flechteſt/ und ſie mit einem Nagel einheffteſt/ ſo iſt meine Stärcke hin. Weil ſie nun dieſer Bericht wahrſcheinlicher bedauchte/ ſo wurde deſſen Probe um ſo viel hurtiger auf vorige Art vor die Hand genommen. Dennoch ſchallete kaum das Wort: Philiſter über dir Simſon! ſo wachte er auff: und zog Flechtband und Nagel im Huy aus dem Haaren.

Nunmehro verlohr die falſche und Geltz-erfüllte Delila alle Gedult. Ihre Augen wurden mit einer ſteten Thränen-Fluth benebelt/ und ihr ſaltzlates Waſſer befleckte die Wangen: die hohlen Seufftzer begleiteten iedes Wort/ und ihre betrübte Geſtalt vermochte auch Felſen zum Mitleiden zu bewegen/ weil ihr Thränen und Seufftzer zu Gebote ſtunden. So offt der flammende Simſon nur einen Kuß begehrte/ ſo offt muſte er ſich mit dieſen verweißlichen Worten abweiſen laſſen: Gehe nur hin/ du falſche Seele! und rühme dich bey deinem Iſraelitiſchen Frauen-Zimmer/ du habeſt eine einfältige Philiſterin betrogen. Ich muß dich zwar/ als den Räuber meiner Keuſchheit/ erkennen: Aber wiſſe/ daß ich es auch in der Grufft beweinen werde/ daß ich meine verliebte Freygebigkeit ſo übel angewendet habe. Hier ſuchte nun der beängſtigte Simſon die beweglichſten Worte hervor/ ſeine Schöne zu beſänfftigen; ja das ſonſt unerweichliche Helden-Hertz vermiſchte faſt ſchimpffliche Thränen mit ihrer Crocodils-Fluth/ um die innerliche Gluth durch euſerliches Waſſer zu entdecken. Allein hier galt keine Entſchuldigung/ keine Liebes-Verſicherung/ ja nicht der theureſte Schwur; ſondern jedes Vorbringen brachte dieſe Beantwortung zu wege: Wie kanſt du ſagen/ du habeſt mich lieb ſo doch dein Hertz nicht mit mir iſt? Dreymahl haſt du mich geteuſchet/ und mir nicht geſagt/ worinnen deine

Krafft ſey. Wenn nun bißweilen ſolche und dergleichen Reden ihr etwas unkräfftig vorkamen/ ſo begab ſie ſich zu den gefährlichſten Waffen des Frauen-Zimmers/ nemlich zu flehenden Thränen/ und thränenden Flehen. Sie wuſte die gefärbten Wangen durch einige erzwungene Regung meiſterlich erblaßt zu machen/ und die Lippen wie Schnee zu verſtellen. Das falſche Hertz ſpielte mit ſo viel feurigen Seuffzern/ daß es ein brennender Veſuvius zu ſeyn ſchien: und die ſtürmende See weiß nicht ſo ihre Wellen zu gebrauchen/ als ſie die geſchwellten Brüſte auf- und nieder laſſen kunte. Endlich ſenckten ſich gar die leichten Schenckel vor ihr zur Erden/ die zitternde Hände umſchloſſen ſeine Knie/ und eine genöthigte Augen-Fluth benetzte ſeine Füſſe dermaſſen/ daß auch der härteſte Marmor hätte erweichen und nachgeben müſſen. Und als die ſtam̃lende Zunge ſolche Hertz-brechende Worte hervor brachte/ welche Felſen durchzudringen vermochten/ ſo ward dieſer gewaltige Held dergeſtalt biß in Tod abgemattet/ daß er endlich lieber den Verluſt ſeiner Stärcke/ als ihrer Liebe zu ertragen vermeinte; und weil er ihr Begehren mehr einem weiblichen Vorwitze/ als einiger Verrätherey zuſchrieb/ ſo entdeckte er ihr nunmehro ſein gantzes Hertz mit dieſen Worten: **Es iſt mir kein Scheer-Meſſer auff mein Haupt kommen/ denn ich bin ein Verlobter GOttes von meiner Mutter Leibe an. Wenn du** mich beſchwüreſt/ ſo wiche meine Krafft von mir/ daß ich ſchwach würde/ wie alle andere Menſchen. Delila bemerckte aus allen ſeinen Geberden daß er ihr nunmehr ſeines Hertzens Heimlichkeit auffrichtig entdecket hätte; dahero ihr nichts angenehmers in den verrätheriſchen Ohren ſchallen konte/ und nur bereits den Beutel zog das verdiente Geld einzuſtreichen. So fort ließ ſie die Philiſter noch einmahl herbey fodern/ brachte den ermüdeten Simſon in Schlaff/ und ließ ihn auf ihren Schoß durch einen andern mit einem Scheer-Meſſer aller Locken ſeines Haupts berauben. Hier lag nun der ohnmächtige Simſon/ und wuſte nicht/ daß ſeine Krafft von ihm gewichen war. Er vermeinte in gröſter Sicherheit zu ruhen/ und verlohr die Krone ſeines Haupts/ ja den Schatz ſeiner Stärcke. Die gewöhnliche Loſung: Philiſter über dir Simſon! erweckte ihn abermahl: allein/ als er mit vermeinter Krafft Gewalt zu üben vermeinte/ ſo wurden die geſchwächten Armen mit leichter Mühe von den anweſenden Philiſtern mit Stricken gebunden/ und er ſahe ſich verrathen und gefangen. Da galt nun kein Drohen und Flehen/ und die boßhaffte Delila konte wegen vieler Bemühung das Verräther-Lohn einzuſtreichen/ den Vorwurff nicht anhören/ welchen der erzürnte Simſon gegen ſie ausſtieß. Weil aber noch eine ſtete Sorge die Gemüther der Philiſter beſeelte/ es möchte die wiederkommende Stärcke in dem Simſon ihnen gröſſere Gefahr und Rache zuziehen; ſo mein-

ter

ten ſie dieſer Furcht ſattſam vorzukommen / wenn ſie ihn ſeiner Augen beraubten. Welches ſie nach einmüthigen Schluß ſo fort bewerckſtelligten / und ihm mit gröſten Schaden dieſe Lehre ertheilten: So er ſich nicht hätte zuvor mit ſehenden Augen von einer vermeynten Freundin blenden laſſen / ſo dürfften ihn nicht anitzo ſeine Feinde mit beraubten Augen ſehende machen.

In ſolcher erbärmlichen Geſtalt führten die jauchzenden Philiſter ihren geblendeten Tod-Feind triumphirende in Gaza ein / und legten ihn / um ſein Gemüth deſto beſſer zu quälen / eine Zeitlang ins Gefängniß / woſelbſt er ſeine Stärcke an den Hand- und Roß-Mühlen ausüben muſte. Dieſe erlaubte Zeit aber geriethe denen Philiſtern zu eußerſten Ruin / weil indeſſen ihrem gefangenen Feinde die Haare / und zugleich die vorige Stärcke wieder wuchs. Als ſie nun dieſe Beſiegung allerdings ihrem Abgott dem Dagon / welcher in Geſtalt eines halben Menſchen und Fiſches von ihnen in einem herrlichen Tempel verehret wurde / gänzlich zuſchrieben: ſo erachteten ſie es ihrer Schuldigkeit gemäß zu ſeyn / wegen erlangten Sieges ein Danck- und Freuden-Feſt anzuſtellen / und dem Dagon Opffer zu bringen. Zu welchem Ende ſich die Philiſter in ungemeiner Menge verſammleten / in dem Hauſe Dagons nach verrichtetem Götzen-Dienſte ſich erluſtigten / und recht frölich erzeigeten: Bevoraus bildeten ſie ſich eine beſondere Augen-Weide ein/ wenn ſie den geblendeten Simſon vor ſich-ſpielen lieſſen: Daher auf der Fürſten Befehl der blinde Held herbey geführet und unter das Hauß zwiſchen zweyen Säulen geſtellet wurde. Das Hauß aber war dermaſſen mit Philiſtern erfüllet/ daß allein auf dem Dache/ welches nach Jüdiſcher Art gantz flach erbauet war/ bey drey tauſend Männer und Weiber/ und zwar die vornehmſten ſich enthielten. Hier werden nun die höniſchen Stachel-Worte und ſpitzigen Schimpff-Reden das großmüthige Hertz weit mehr/ als der Augen-Verluſt geſchmertzet haben/ daher er mit Freuden zu ſterben vermeynte/ wenn ihm nur der HErr noch eine Rache wieder ſeine Feinde erlauben wolte. Dieſes ſtille Verlangen erhörte der HErr ſo fort und in dem Simſon wohl merckte/ wie ſich die vorige Stärcke wieder gefunden/ und man ihn zwiſchen die Säulen/ worauf das gantze Hauß ruhete/ geſtellet hatte; ſo begehrte er von ſeinem Hüter/ daß er ſich/ als ermüdet/ an die Mittel-Säulen des Hauſes lehnen möge/ welches ihm der Knabe/ als eine geringſcheinende Sache/ leicht verwilligte. Worauff Simſon ſich ſtellete/ als ob er in ſeinem Spielen fortführe/ und indeſſen die Säulen fleißig betaſtete/ ob er ſie füglich mit ſeinen Armen umfaſſen könte? Welche/ als er ſie zu vorhabender Rache bequem befande/ er in Krafft des Geiſtes GOttes in beyde Armen ſchloß/ zuförderſt GOtt anrieff: HErr/ HErr/ gedencke mein/ und ſtärcke mich doch dieſes mahl/ daß ich für meine beyde Augen mich einſt räche an den Philiſtern! und ſich alsdenn mit dieſen Worten: Meine Seele ſterbe mit den Philiſtern! ſo kräfftig neigete/ daß das gantze Hauß mit grauſamen Krachen und Poltern einfiel/ und alle Philiſter/ mit ihren Fürſten/ Weibern und Kindern erſchlagen/ der Höllen zuſchickte: unter welchen ſonder Zweiffel die verrätheriſche Delila ihren verdienten Lohn wird empfangen haben/ die als ein vornehmes Werckzeug ihres eingebildeten Sieges von denen Fürſten zu dieſem Freuden-Mahl wird erbeten worden ſeyn. Alſo ſtarb dieſer nunmehr unüberwundene Held/ und mit ihm/ nach des Philonis Bericht bey viertzig tauſend Seelen daß der Todten mehr waren/ die in ſeinem Tode ſturben/ denn die bey ſeinem Leben umkamen. Seine ſämtliche Freunde aber ſuchten ihn unter den Todten hervor/ und begruben ihn zu ſeinem Vater Manoah zwiſchen Zarea und Eſthaol: nachdem er Iſrael zwantzig Jahr gerichtet/ und ihnen durch dieſe letzte Niederlage der Philiſter ſolche Gelegenheit an die Hand gegeben hatte/ wodurch ſie ſich hernach der Laſt des geſchwächten Feindes leicht vollend entbürden können.

Simſon aber hat hier nicht einen Selbſt-Mord begangen: ſondern ſein Leben ſeinem GOtt in die Hand durch wahren Glauben geſtellet: von dem er wunderbarer Weiſe hätte erhalten werden können/ wenn nicht ſein treuer GOtt/ in Anſehung ſeines beſtändigen Glaubens/ ihn lieber in dieſem beherrlichen Sieg zu ſich nehmen/ und durch deſſen Tod ſeine Feinde hätte erlegen wollen. Zu dem hatte Simſon ſolche Kräffte nicht/ daß er ſich durch Niederreiſſung der Tempel-Säulen hätte ums Leben bringen/ und ſich alſo ſelbſt tödten können; ſondern der Heilige Geiſt hat dieſes verrichtet/ und ihn nur als ein Werckzeug hierzu gebraucht. So auch dem heiligen Auguſtino im 1. Buch der Stadt GOttes am 21. Capitel Beyfall zu geben/ wenn er ſpricht: Der tödtet nicht/ wer demjenigen/ der ihm zu befehlen hat/ Folge leiſtet; ſo iſt Simſon nicht durch ſeine/ ſondern durch GOttes Hand umkommen. Denn ein Schwerdt iſt nur ein Mittel und Werckzeug deſſen/ der es brauchet. Er hat ſich zwar einen herrlichen Sieg-reichen Tod im wahren Glauben gewünſchet/ aber er hat ſich denſelben nicht ſelber angethan/ ſondern GOtt hat ihn damit beehret: Aus welcher Urſache er mit unter diejenigen gezählet wird/ die durch den Glauben Reiche überwunden/ Gerechtigkeit gewircket/ und die Verheiſſung erlanget haben/ Ebr. cap. 11. v. 31. 33. Ja er iſt einem tapffern Krieges-Helden gleich zu ſchätzen/ der mitten unter die Feinde dringet/ mit Gefahr ſeines Lebens ihre Macht bricht/ und darüber ſein Leben einbüſſet; wodurch er ſich traun nicht ſelbſt ermordet/ beſondern von ſeinen Feinden erleget wird. Wir ſchlieſſen dieſe Materie mit der ſchmeichelnden Schrifft der Delila/ und der Schwachheits-vollen Antwort des ſtarcken Simſons.

Deli-

Delila an Simſon.

Darff Sorecks Bürgerin die Hand der Helden küſſen?
  Darff ſich ihr kühner Kiel den Sternen gleich erhöhn;
So wirfft ſich Delila entzückt zu deinen Füſſen,
  Und ihre ſchlechte Schrifft wird bey der Sonne ſtehn.
Mich führt des Glückes Weſt auf einem Roſen-Wagen:
  Weil mich ein Helden-Mund auf Bruſt und Lippen küßt.
Mein blödes Auge kan nicht deinen Glantz vertragen,
  Weil mein entflammtes Hertz nun deine Sclavin iſt.
Es darff kein holdes Kind ſich mit der Hoffnung ſpeiſen,
  Daß es in Iſrael in dir die Flammen nährt.
In Juda zeiget ſich dein Hertz als Stein und Eiſen,
  Und Thimnath war durchaus nicht deiner Liebe werth.
Was aber ſoll wohl hier das arme Soreck hoffen,
  Wo ſo viel Blumen nicht als Einfalts-Roſen ſtehn?
Wo Hertz und Lager zwar dem Simſon ſtehet offen,
  Doch muß die Würdigkeit bey mir zu Grabe gehn.
Kaum blieb mein Abend-Stern in deinen Sonnen kleben,
  Kaum ward mein Schatten-Bild durch deinen Glantz erhellt:
So labte mich dein Blick mit lauter Wolluſt-Reben,
  Es ward die nackte Bruſt vor Freuden auffgeſchwellt,
Geſtalt und Majeſtät hiß Delilam dich lieben,
  Ob mir gleich dieſe Gunſt ſo Neid als Leyd gebahr.
Gewiß, der Himmel hat dich zu mir hergetrieben!
  Weil nichts erkenntlicher vor deine Liebe war.
Ich druckte deine Hand, du küſteſt meine Lippen,
  Es ward ein feſter Bund im Lieben auffgericht.
Es ſcheiterte mein Schiff an deinen Anmuths-Klippen,
  Ich wieſe Haf' und Port. Mein Auge war dein Licht.
Mich trieb zur Gegen-Huld die Schwärtze deiner Augen,
  Das braune Locken-Haar, der wohl geſetzte Fuß.
Aus deinen Lippen muſt ich Gifft und Nectar ſaugen,
  Wodurch ich die Geſtalt des Simſons lieben muß.
Und dieſes Weſen hieß mich nur den Leib verehren:
  Der Nahme war mir wohl, die Tugend unbekandt.

Als aber ich mich ließ durch fremden Mund belehren:
Wie dieſes Simſon ſey, durch deſſen ſtarcke Hand
Gantz Canaan erbebt, die Ammoniter zittern,
Vor dem ſich Gaza nicht und Aſcion ſicher weiß.
Vor deſſen Helden-Arm mein Volck und ich erſchüttern,
Vor dem erſchollen iſt der Erden halber Creiß.
So wäre Geiſt und Blut vor Schrecken faſt vergangen,
Und meine Blödigkeit verdammte mich zur Grufft.
Des Todes Ebenbild beſeelte meine Wangen,
Ich wünſchte mir zu ſeyn in Hebrons tieffſter Klufft.
Wie, ſprach ich bey mir ſelbſt, wird Simſon dis empfinden,
Daß ſich ein ſchlechtes Licht zu ſeiner Sonne wagt?
Wird auch ein armes Kind bey dem Genade finden,
Der nur mit Löwen ſpielt und fremde Völcker plagt?
Doch weil die Helden ſich durch Demuth mehr vergöttern,
So ward ich gantz entzückt, als mir ſein Mund verſprach:
Mich kröne ſeine Hand mit reiffen Liebes-Blättern,
Es folge mir ſein Fuß, wie einer Hündin, nach.
So fort kam Geiſt und Muth, und das Geblüte wieder,
Denn ſeine Freundlichkeit vermehrte meine Brunſt.
Es wallte Blut und Glut durch die erwärmten Glieder,
Und mein erfreutes Hertz beſeelte Simſons Gunſt.
Was meine Flammen nun zur Gegen-Liebe bringet,
Das iſt, nur glaub' es mir, mein Simſon, die Geſtalt.
Und was am meiſten mich dich zu bewundern zwinget,
Das iſt dein ſtarcker Arm, die grauſame Gewalt,
Womit du offt zertheilſt bewehrte Völcker-Schaaren,
Die Stärcke, welcher Thor und feſte Riegel bricht.
Die Stärcke die mein Volck bey Etham hat erfahren,
Wenn die erzürnte Fauſt mit faulen Beinen ficht.
Man will zwar hier und da von ſtarcken Helden ſchreiben,
Die Kinder Enakim beſtürmten Felß und Klufft.
Doch wird mein Simſon wohl das ſtärckſte Wunder bleiben,
Und ſein beſtärckter Ruhm erfüllet Welt und Lufft.
Ich weiß, du wirſt es nicht mir Armen übel deuten,
Wenn meines Wunderns Krafft zur Frage mich bewegt.

Aus welcher Qvelle läſt ſich dieſe Macht doch leiten?
Weil von Natur ein Menſch nicht ſolche Stärcke hegt.
Iſt dieſe Wunder-Krafft den Gliedern einverleibet,
So daß die Tugend ſchon in Marck und Adern ſteckt?
Wie? Oder ob ein Stern dich zu der Stärcke treibet,
Durch deſſen Einfluß dir wird Safft und Krafft erweckt.
Will ſich geheime Kunſt mit deiner Hand vermählen?
Benimmt ein kräfftig Kraut den Feinden Stärck und Muth?
Kan dein beredter Mund den Geiſtern anbefehlen,
Daß ihr verborgner Trieb dir ſolchen Beyſtand thut?
Laß dieſe Kühnheit dich, mein Engel, nicht verdrieſſen,
Du weißt, daß Vorwitz iſt der Weiber ſtete Sucht.
Ich ſchätze mich beglückt dis hohe Werck zu wiſſen,
Und das Entdecken iſt der Liebe ſüſſe Frucht.
Wo nun mein ſchwacher Geiſt darff die Gedancken faſſen,
Daß ich als Sclavin nur von dir zu nennen ſey;
Wo Delila nicht ſoll ſo Lieb als Leben haſſen;
So mache ſie dadurch von Haß und Sterben frey:
Daß dein getreuer Mund Begierd' und Wollen ſtillet,
Und dieſe Heimligkeit ihr ungeſcheut entdeckt,
Woher doch dieſe Krafft, dein ſtarckes Weſen qvillet;
Und ob durch keine Kunſt die Schwachheit wird erweckt:
Eröffne Hertz und Mund! laß dich, mein Schatz bewegen,
Getreuer Liebe kan ja nichts verborgen ſeyn.
Ich werde wiederum, wie heiſſe Geiſter pflegen.
Die Flammen-reiche Bruſt mit voller Luſt erfreun.
Nach dieſer Probe wird mein Simſon bey mir wohnen,
Ich führe dich vergnügt in unſer Liebes-Zelt:
Und dein Bemühen ſoll mein Lager wohl belohnen,
Wenn Delila nichts mehr vor dir verborgen hält,

Simſon an Delila.

Ich habe deinen Brieff mit Freuden auffgebrochen,
Und ein entflammter Kuß macht ihn vom Siegel frey,
Worinnen du vor mich haſt allzugut geſprochen,
Man ſpührt, wie Geiſt und Hand bey dir vollkommen ſey.

Kein Perlen-Thau kan mehr die matten Wieſen laben,
Und der verwelckte Klee fängt nicht die Monden-Fluth
Mit mehrer Wolluſt auf, als ich hier kunte haben,
Wo iedes Zucker-Wort bethaute Hertz und Muth.
Wenn ein beredter Mund mit ſchönen Worten ſpielet,
Und uns mit Nectar-Frucht beliebter Sylben ſpeißt;
Da wird des Zweiffels Glut in etwas zwar gekühlet:
Wo aber ſich das Hertz auch uns in Schrifften weiſt,
Und die Verſicherung in unſre Seele floßet;
Man ſey das rechte Ziel der vorgeſetzten Huld,
Wo durch die Feder ſich der Liebe Zweck entblöſſet,
Da übertrifft die Schrifft an Werthe Perl und Gold.
Wohl mir! ich kan mich ſelbſt hievon zum Zeugen nehmen:
Ich weiß, wie weit der Kiel das Reden übertrifft.
Die Freude will mir faſt die müde Zunge lähmen:
Die Freude, die in mir hat deine Hand geſtifft.
Wer dis geſetzte Ziel nach Willen kan erreichen,
Dem wird ſein froher Wunſch nach aller Luſt erfüllt.
Daß ich dem Glücke ſelbſt nicht darff an Glücke weichen:
Das ſchaffet deine Gunſt, du holdes Engel-Bild!
Ich kan, ich will, ich ſoll, ich darff, ich muß dich lieben,
Hier wird die Stärcke ſchwach, mein Geiſt wird ſonder Krafft.
Ich werde mich gewiß biß zu der Grufft betrüben,
Wenn mir nicht deine Hand ertheilte Lebens-Safft.
Du irreſt, wo du erſt von mir wilſt Liebe fodern,
Von mir, wo Geiſt und Leib in vollen Flammen ſtehn.
Laß nur in gleicher Brunſt dein holdes Seelgen lodern,
So wird mein ſtarcker Arm dich Sternen gleich erhöhn:
Mein Beyfall wird ſich leicht dem Urtheil zugeſellen,
Das du von Iſraels und Judens Töchtern fällſt.
Es läſt kein ander Bild ſich dir zur Seite ſtellen,
Weil du den Horizont der Schönheit nur erhellſt.
Wahr iſt es, Thimnats Kind beſiegt des Simſons Hertze,
Weil noch kein ander Licht von ihm war angeſchaut.
Nun iſt es gegen dir nur eine tunckle Kertze,
Von welcher ſich der Glantz dem Schatten anvertraut.

Der

Beglückter Sprecks-Bach! dein Rauſchen müſte ſchwinden,
Und deine Silber-Fluth wär weniger berühmt,
Wenn ſich der Roſen-Stock nicht bey dir lieſſe finden,
Durch welchen Au, und Thal, und Ufer wird beblümt.
Wie ſeelig iſt der Klee, der deinen Schenckel träget,
Wenn Schatten, Lufft und Luſt dich in die Thäler führt.
Wie ſeelig iſt das Graß, worauff dein Leib ſich leget,
Von dem mein Aug und Hertz ſo Schmertz als Wolluſt ſpührt.
Wenn ſich die Sonne will mit deiner Schönheit gatten,
Und ihr entflammtes Aug auf deinen Scheitel fällt,
So ſchencken voller Neid die Bäume Blatt und Schatten,
Durch deren Eifferſucht kein Licht dein Licht erhellt.
So nun ein todter Stamm den Trieb der Liebe fühlet,
So auch die ſanffte Lufft durch Schönheit wird bewegt;
Was Wunder, wenn ihr Blitz auch nach den Helden zielet?
Was Wunder, wenn man ſich zu ihren Füſſen legt?
Es iſt die Schönheit ja das allerſtärckſte Weſen,
Das Welt und Held bezwingt, und Löwen auch beſiegt,
Ja deſſen Würckung man kan von den Rieſen leſen,
Wer tadelt Simſons Fuß, daß er gefangen liegt?
Dein allzu-hohes Lob will meinen Mund beſchämen,
Da du doch nur allein des Lobes fähig biſt.
Mein Arm kan Völcker zwar und wilde Thiere zähmen:
Doch ſincket Fauſt und Krafft, wenn Delila mich küſt,
Wer über Starcke ſiegt, und Helden kan bezwingen,
Der iſt als Löw und Held weit mehr bewunderns werth:
Von deiner Wunder-Macht wird auch die Nach-Welt ſingẽ,
Weil ſie auch Felſen-Art in Wachs und Waſſer kehrt.
Was Schatz und Vorwitz hier begierig iſt zu wiſſen,
Das iſt in meiner Bruſt verborgne Heimlichkeit.
Drum laſſe dich, mein Kind, das Schweigen nicht verdrieſſen,
Dir ſchafft es keinen Nutz, mir bringt es lauter Leid.
Wer aber kan doch wohl der Schönen was verſagen,
Wenn ihr benelckter Mund die Lippen küſt und fleht,
Wenn ihre Armen ſich um Halß und Hertze ſchlagen.
Und wenn der Seufftzer-Wind die weiſſe Bruſt erhöht?

Wenn man wird meine Fauſt mit ſieben Seilen binden,
Die man von Baſte macht und nicht verdorret ſind:
So wird die ſtarcke Macht in beyden Armen ſchwinden,
Und Simſon wird ein Lamm, ein ſchwaches Menſchen-Kind.
Doch, nein, die Liebe will die Wahrheit von mir haben:
Ein ungenützter Strick beraubet Stärck und Krafft.
Wiewohl es lieget auch was Falſches hier begraben,
Die Liebe bringet Haß, wo Falſchheit an ihr hafft.
Wird man der Haare Pracht in ſieben Locken bringen,
So daß ſie insgeſammt ein Nagel hefftet ein;
Alsdenn wird auch ein Kind des Simſons Stärcke zwingen.
Jedoch mein holder Schatz muß unbetrogen ſeyn:
Es ſoll der Stärcke Sitz dir unverborgen bleiben:
Es bleibt der Liebe ja durchaus nichts unentdeckt.
Drum werd' ich auf diß Blat den Grund des Hertzens ſchreiben:
Ich weiß, daß deine Huld ein Ziel der Zunge ſteckt.
Ich wurde GOtt verlobt, und zwar noch ungebohren;
Drum kam kein ſcharffer Stal auf mein geweihtes Haupt.
Wird nun mein lockicht Haar durch Meſſer abgeſchoren;
So werd' ich alſobald der hohen Krafft beraubt.
Dis ungefärbte Wort ſoll meine Lieb entdecken.
Ach Schatz! verheele nicht, was Simſon ängſtlich ſucht.
So wirſt du eine Brunſt in meiner Bruſt erwecken,
Die dich beſeelen wird mit einer Liebes-Frucht.

Die belohnte Tugend.

HJer wenden wir unſere Liebes-Gedancken auf eine zwar ſchlechtſcheinende/ doch gewiß anmuthige und merckwürdige Begebenheit/ nemlich auf die bekehrte Moabitin/ Ruth: welche/ ungeachtet Heydniſcher Ankunfft/ eine berühmte Stamm-Mutter unſers Erlöſers werden/ und dadurch denen Nachkommenden tröſtlich bedeuten müſſen: es werde der Meßias ein Heyland ſo wohl der Heyden als der Jüden ſeyn; dahero ſich Chriſtus nicht geſchämet/ einen Heydniſchen Stamm in ſeinen Geſchlechts-Garten zu pfroffen. Die Bewunderns-würdige Schickung aber dieſer tugendhafften Bekehrung ereignete ſich ſolcher Geſtalt: daß nehmlich zu der Zeit/ als der HErr die bedrängten Iſraeliten noch durch die Hand der Richter beherrſchen und offt von ihren Feinden erretten ließ/ ein ſtarcker Mißwachs in dem Lande Canaan eine ſolche Theurung verurſacht/ welche/ wie Bonfrerius aus dem Texte beweiſet/ zehen gantzer Jahr gewähret/ und nach der Rabbinen fabelhafften Meynung/ durch einen übernatürlichen Stillſtand der Sonnen/ wie zun Zeiten Joſuä/ zuvor bedeutet worden. Dieſer entſetzliche Hunger ertheilte vielen Inwohnern den Rath/ das Land zu verlaſſen/ und das Brod vor fremden Thüren zu ſuchen. Welchem ſchmertzlichen Rath auch Elimelech/ (welchen Joſephus Abimelech nennet/ und nach den Rabbinen ein Bruder Salomonis/ des Vaters Boas/ ſoll geweſen ſeyn) ein reicher Bürger aus der Stadt Bethlehem/ im Stamm Juda anderthalb Meilen von Jeruſalem gelegen/ ſo weit Beyfall ertheilen muſte/ daß er mit ſeiner Frauen/ Naemi/ und zweyen erwachſenen Söhnen Stadt und Vaterland verließ/ und ſich gegen Morgen über den Jordan/ zehen Meilen von dannen/ in das Land der heydniſchen Moabiter wendete. Dieſes Land rechnet Cornelius a Lapide nebſt dem Tirino zu dem ſteinichten Arabien deſſen Haupt-Stad Petra genennet worden/ welche Bellonius heutiges Tages vor das/ wegen des Betrügers Mahomets Begräbniß/ berühmte Mecha hält.

Hieſelbſt lieſſen ſie ſich häußlich nieder/ und waren wohl vergnügt/ daß ſie durch Brodt ihr Leben retten kunten. Allein was wir offt fliehen/ folget uns am ehſten: dieſes muſte auch Elimelech mit ſeinem Tode bekräfftigen. Er ſuchte ſein Leben durch Brodt zu erhalten/ und muſte beym Brodte ſterben. Er ſtarb an fremden Orten/ und hinterließ die betrübte Naemi in deſto beſorglicherm Zuſtande/ weil ſie ſich unter lauter Heyden befand. Dieſer Sorge einiger maſſen abzuhelffen/ bewarben ſich ihre beyde Söhne durch Heyrathen um der Moabiter Freundſchafft. Wiewohl nun Joſephus Antiq. l. 5. c. 11. ſolches noch bey Lebzeiten des Vaters ſetzen will; ſo iſt es doch beſſer aus dem Texte zu erweiſen/ daß es nach deſſen Tode geſchehen. Sie bedachten/ daß zwar Cananitiſche/ aber nicht Moabitiſche Liebe verboten/ und die Kinder Moab ein aus der Blut-Schande des Loths entſproſſener Neben-Zweig an dem Iſraelitiſchen Stamm-Baum wären: Zumahlen wenn die Bekehrung ſolche Heyrath beſtärckte/ wie an der Ruth im 1. cap. v. 16. und c. 2. v. 12. zu ſehen. Zu welchem Ende zwey ſchöne Töchter der Heyden erwählet/

und ihnen beygelegt wurden/ deren eine die anmuthige Arpa/ die andere aber die ſchöne Ruth war.

Wie aber dieſes Verheyrathen/ ungeachtet einer und andern Beſchönigung/ dennoch dem Befehl des HErn entgegen ſtund: alſo verurſachte ſolches nach der Meinung Rabbi Jonathans in Targum, auch deren Lebens-Verkürtzung. Denn ob zwar die erfreute Naemi an dieſem zweyfachen Liebes-Bande ihre höchſte Vergnügung 10. Jahr lang erblickte/ und dadurch den Tod ihres Ehe-Herrns deſto leichter verſchmertzen kunte; ſo wurde doch dieſe doppelte Freude in doppeltes Trauren verkehret/ als die gehorſamen Söhne/ Mahlon und Chilion/ ihrem Vater in der Grufft nachfolgten/ und ihre holdſeligen Weiber/ als ſchmertzbetrübte Wittben/ ihrer Mutter hinterlieſſen. Welche Jammer-Empfindung der Mutter ſattſam vorzuſtellen/ ſich die ſchwache Feder jener wohlerſonnenen Art eines berühmten Pinſels würde bedienen müſſen/ welcher als er das Leid eines betrübten Vaters über den Tod ſeiner Tochter vorſtellig machen ſollen/ den Vater mit verhülletem Angeſichte entworffen; hiedurch zeigende/ wie unmöglich es ſey/ ſolches Empfinden gnugſam auszudrucken.

Naemi ſahe ſich nun von Hauſe entfernet/ Mann und Kinder waren bey GOtt/ und ihren Schwieger-Töchtern konte und wolte ſie es nicht verüblen/ wenn ſie den Verluſt ihrer Ehegatten anderwelt erſetzten; dahero beſchloß ſie/ ſich wieder nach Bethlehem zu wenden/ und daſelbſt in ſtiller Einſamkeit die ſterbliche Nachfolge zu erwarten: Zumahlen der HErr ſein Volck heimgeſucht/ und ihnen Brods die Fülle wieder gegeben hatte. Dieſem nachzukommen/ verließ ſie ihren unglücklichen Auffenthalt/ und ſetzte ihren Fuß auff die Straſſe/ welche in das Land Juda leitet. Die Schwieger-Töchter aber erzeigten ihr noch dieſe Ehre/ und begleiteten ſie einen guten Theil ſolches Weges/ in Meinung/ ihr Vaterland gar zu verlaſſen/ und die traurige Erinnerung des Ortes aus den Augen zu ſetzen. Dieſem Vorhaben bemühte ſich Naemi mit dieſen Worten vorzukommen: Gehet hin/ und kehret um/ eine jegliche zu ihrer Mutter Hauß. Der HErr thue an euch Barmhertzigkeit/ wie ihr an euren verſtorbenen Männern, meinen Söhnen/ gethan habt. Der HErr gebe euch/ daß ihr Ruhe findet/ eine jegliche in ihres Mannes Hauſe. Womit ſie zugleich ihnen den Abſchieds-Kuß ertheilen wolte; Arpa und Ruth aber entdeckten/ wie ſie des feſten Entſchluſſes wären/ mit ihr nach Bethlehem zu ihrem Volcke zu ziehen/ und durch Verlaſſung ihrer Freunde/ die auch im Tode blühende eheliche Liebe zu bezeugen. Welches Naemi durchaus nicht zu geſtatten/ ſondern ſie eines andern folgender Geſtalt zu bereden vermeinte: Kehret umb meine Töchter! Warum wollet ihr mit mir gehen? Wie kan ich fürder Kinder in meinem Leibe haben/ die vermöge des Geſetzes eure Männer ſeyn möchten? Kehret um meine Töchter/ und gehet hin! Denn ich bin nun zu alt/ daß ich einen Mann nähme. Und wenn ich ſpräche: es iſt zu hoffen/ daß ich dieſe Nacht einen Mann nehme/ und Kinder gebähre/ wie könnt ihr doch harren/ biß ſie groß würden? Wie wollt ihr verziehen/ daß ihr nicht Männer ſoltet nehmen? Nicht meine Töchter! Denn mich jammert euer ſehr. Des HErrn Hand iſt über mich ausgegangen. Dieſe nachdrückliche Worte preßten denen vorhin betrübten Töchtern Thränen aus den Augen/ und erweckten der lüſternen Arpa dieſes Nachdencken/ daß ſie ſo weit der Naemi Beyfall gab: Weil ſie keine Söhne/ noch ihr Mann mehr Brüder hätte/ welche denen Verſtorbenen Saamen erwecken können; ſie aber/ als eine junge und vollblütige Wittwe/ ihr Fleiſch ſchwerlich ſo lange würde im Zaum halten können/ biß eine noch ungebohrne Jugend die Stelle ihres entſeelten Mannes zu vertreten fähig wäre: durch ſolche Verzögerung aber ſie ſich den Anfechtungs-Kützel überwinden laſſen/ und wohl gar zu einer auſſer-ordentlichen Vergnügung verleitet werden möchte; ſo entſchloß ſie ſich/ umzukehren/ und als eine friſche Wittwe den ſüſſen Eheſtand ferner zu verſuchen/ welches ſie auch durch einen küſſenden Abſchied bewerckſtelligte. Die tugendhaffte Ruth aber war viel anders geſinnet/ und vermeinte ein Laſter zu begehen/ wenn ſie ihrer werthen Schwiegermutter/gleich denen Schwalben/ im Glücks-Sommer beywohnen/im Winter des Unglücks aber ſie verlaſſen ſolte; daher ſie ſich durchaus von der Naemi nicht wolte trennen laſſen/ ſondern/ als ſie noch ferner zum Rück-Wege dergeſtalt ermahnet wurde: Siehe/ deine Schwägerin iſt umgewand zu ihrem Volcke/ und zu ihrem GOtt Camos/ kehre du auch um deiner Schwägerin nach; ſo antwortete ſie beweglichſt: Rede mir nicht mehr ein/ daß ich dich verlaſſen ſolte/ und von dir umkehren. Wo du hingeheſt/ da will ich auch hingehen. Wo du bleibeſt/ da bleibe ich auch. Dein Volck iſt mein Volck/ dein GOtt iſt mein GOtt. Ich begehre von keinem andern Volcke oder GOtt zu wiſſen noch zu hören/ ohne allein von dem wahren lebendigen GOtt der Kinder Iſrael. Wo du ſtirbeſt/ da ſterbe ich auch/ da will ich auch begraben werden. Der HErr thue mir dis und das/ der Tod muß mich und dich ſcheiden. Welche Hertz-brechende Worte die Naemi dergeſtalt bewegten/ daß ſie ihr nicht ferner widerſprechen noch einreden wolte/ ſondern dieſe beſtändige Freundin mit innigſter Vergnügung mit ſich nach Bethlehem nahm/ woſelbſt ſie bey ihrer Ankunfft eine allgemeine Bewunderung verurſachte/ alſo daß jederman ſprach: Iſt das Naemi/ welche vor langen Zeiten mit ihrem Mann und Söhnen unſere Stadt verlaſſen hat? Iſt es möglich/ daß ſie noch leben ſolte? Naemi aber gab ihnen betrübte Nachricht von ihrem traurigen Zuſtande/ und bat: man ſolte ſie nur nicht mehr Naemi/ welches lauter Luſt bedeutet/ ſondern Mara heiſſen/ weil ſie der HERR ſo ſehr gedemüthiget hätte. Dieſe Ankunfft nun geſchahe gleich/ als die fleißigen Bethlehemiter mit der Gerſten-Erndte beſchäfftiget waren: welche/ wie Druſius anmercket/ ihren Anfang am andern Tage der ſüſſen Brodte/ oder den 16. Tag des Monats Niſan/ welcher zu unſerer Zeit halb in Mertz/ halb in Aprill fällt/ nahm/ und 49. Tage lang währete.

Unter ſolchen Bethlehemitern befand ſich damahls auch Boas/ ein an Geiſt und Vermögen wohl begütterter Mann/ welcher vorerwehnter maſſen den verſtorbenen Elimelech als einen nahen Bluts-Freund kennete. Dieſer Boas richtete ſich/ als ein guter Hauß-Wirth/ nach der Zeit/ und war gleichfalls bemühet/ den von GOtt geſchenckten Feld-Segen einzuerndten. Weil nun offtbemeldte Naemi zwar vorigen Ort/ nicht aber vorig Mittel betreten/ und dahero öffters mit der holdſeligen Ruth an dem Hunger-Tuche nagen müſſen; ſo wolte die fromme Ruth ihre liebe Schwieger nicht durch Hunger verderben laſſen/ ſondern bat ſie um Erlaubniß/ daß ſie dürffte bey inſtehender Erndte nachleſen gehen. Denn es hatte GOtt ausdrücklich denen Iſraeliten im 3. Buch Moſis c. 19. v. 9. befohlen/ nicht allzugenau das Getreyde auffzuſammlen/ ſondern auch denen Armen etwas übrig zu laſſen. In ſolchem guten Vorſatz begab ſich die Brodt-arme doch Tugend-reiche Ruth auf das Feld/ und bemühte ſich fleißigſt/ durch die verſtreuten Aehren ihre dürfftige Hand zu erfüllen. Es fügte ſich aber/ daß gleich ihr Fuß/ Boas Felder betrat/ welcher indem die Schnitter beſuchte/ und in deren Erblickung ſeinen Verwalter befragte: Wer dieſe feine Dirne wäre? Worauf er verſtändiget wurde/ es ſey die Moabitin/ welche mit der Naemi wieder zurück gekommen wäre. Wie nun das Gerüchte den Trauer-Fall ſeines Freundes/ und die an ſeiner Schwägerin bezeigte Treue von der Ruth/ gleichfalls vor ſeine Ohren gebracht hatte; alſo trieb ihn ſein aufrichtiges Gemüthe/ die bemühte Moabitin mit dieſen Worten anzureden: Höreſt du/ meine Tochter! du ſolſt nicht ziehen an einen andern Acker auffzuleſen/ und gehe auch nicht von hinnen/ ſondern halte dich zu meinen Dirnen/ und ſiehe/ wo ſie ſchneidē auf dem Felde/ da gehe ihnen nach. Ich habe meinen Knaben geboten/ daß dich niemand antaſte/ und ſo dich dürſtet/ ſo gehe zum Gefäß und trincke/ da meine Knaben ſchöpffen. Die unvermuthete Freundlichkeit verurſachte eine ſolche erfreute Beſtürtzung in der Ruth/ daß eine durchgehende Röthe Stirne und Wangen überzog und ihr die geſammleten Aehren aus den Armen fielen. Endlich ermunterte ſie ſich dergeſtalt/ daß ſie ſich ehrerbietigſt auf die Knie ſenckete/ und mit ſtammlender Zunge ihre Erkänntlichkeit dergeſtalt zu verſtehen gab: Womit habe ich die Gnade funden vor deinen Augen/ daß du ſo vor mich ſorgeſt/ die ich doch fremde bin? Boas richtete ſie freundlich auf/ und antwortete ihr: Es iſt mir angeſagt alles/ was du gethan haſt an deiner Schwieger nach deines Mannes Tode/ daß du verlaſſen haſt deinen Vater/ deine Mutter und dein Vaterland/ und biſt zu einem Volcke gezogen/ das du zuvor nicht kannteſt. Der HErr vergelte dir deine That/ und müſſe dein Lohn vollkommen ſeyn bey dem HErrn/ dem GOtt Iſrael/ zu welchem du kommen biſt/ daß du unter ſeinen Flügeln Zuverſicht hätteſt. Dieſe Troſt-vollen Worte lockten ihr ferner dieſe Worte heraus: Laß mich Gnade vor deinen Augen finden/

den/ mein Herr/ denn du haſt mich getröſtet/ und deine Magd freundlich angeſprochen/ ſo ich doch nicht bin/ als deiner Mägde eine. Boas aber wolte ihr ſo fort ſeine Freundſchafft würcklich zu erkennen geben/ und nöthigte ſie/ das Mittags-Brod mit denen Schnittern zu verzehren: welches ſie dann mit freundlichem Munde und hungerigen Magen begierigſt annahm. Nach verrichteter Mahlzeit aber trat ſie wieder an ihre Arbeit/ und weil der freygebige Boas ſcharffen Befehl ergehen laſſen/ daß auch von denen Mandeln etwas vor ſie übrig bleiben ſolte: ſo kunte ſie faſt das Getreyde nicht ertragen/ welches ihr die Mildigkeit des Boas erlaubte mitzunehmen/ indem ſie einen guten Scheffel Gerſten aus den Aehren klopffte. Naemi erfreuete und verwunderte ſich zugleich über die reichliche Ausbeute/ und erkundigte ſich: auf welchem Acker ihr dieſes ſey erlaubet worden? Als ihr nun Ruth den Nahmen Boas entdeckte/ fiel ihr Naemi voller Freuden in das Wort: Geſegnet ſey er dem HErrn! denn er hat ſeine Barmhertzigkeit nicht gelaſſen an den Lebendigen und an den Todten. Und daß du es wiſſeſt/ wer dieſer unſer Wohlthäter ſey/ ſo iſt dieſer Mann ein naher Freund meines erblichenen Ehemannes/ und unſer Erbe. Darum/ ſo folge ſeinen Worten/ und bediene dich ſeines

Ackers vor andern/ damit dir niemand zuwider ſey. Dieſer Lehre kam Ruth getreulich nach/ und verſäumte keinen Tag/ ihre Arbeit fleißigſt zu verrichten.

Nach wenig Tagen wolte ſich Naemi gegen die getreue Ruth einiger maſſen danckbar bezeigen/ und entdeckte ihr/ als einer geweſenen Heydin/ das unbekandte Recht der brüderlichen Witwen/ welches in dem 5. Buch Moſis cap. 25. verſ. 5. und 6. mit folgenden Worten enthalten: Wenn Brüder bey einander wohnen/ und einer ſtirbt ohne Kinder/ ſo ſoll des Verſtorbenen Weib nicht einen fremden Mann draußen nehmen/ ſondern ihr Schwager (oder des Verſtorbenen nächſter Blut-Freund/ welcher noch unverheyrathet/) ſoll ſie beſchlaffen/ und zum Weibe nehmen. Und den erſten Sohn/ den ſie gebiehret/ ſoll er beſtätigen nach dem Nahmen des verſtorbenen Brudern/ daß ſein Nahme nicht vertilget werde aus Iſrael. Fügte auch zugleich dieſen treuen Rath bey: weil Boas/ ihr Freund/ dieſe Nacht auff der Tenne Gerſten würffeln würde/ ſo ſolte ſie ſich nach Morgenländiſcher Art baden und ſalben? ihr beſtes Kleidgen/ welches ihr die Armuth übrig gelaſſen hätte/ anlegen/ und ſich ſolchergeſtalt in möglichſter Geheim nach der Tenne verfügen / und ſich daſelbſt ſo lange verborgen halten / bis alles zur Ruhe ſey. Bevoraus ſolle ſie des Boas Ruhe-Stelle bemercken / und wenn derſelbe entſchlaffen / ſich zu deſſen Füſſen legen: Alsdenn würde er ihr wohl ferner ſagen / was ſie thun ſolle.

Dieſes ſchien allerdings ein gefährlicher / und der Ehre nachtheiliger Rath zu ſeyn / daß ſich ein junges Weibes-Bild bey tunckler Einſamkeit zu einer Manns-Perſon legen / und ihm nächtliche Geſellſchafft leiſten ſolle: und ob zwar des Boas Alter / welcher damahls bereits hundert und zwantzig Jahr alt geweſen / einige Verſicherung hiervor zu thun ſchiene; ſo ſolten doch die unterſchiedenen Beyſpiele der Alten / welche dieſer Thorheit offt weniger als die hitzigſte Jugend zu widerſtehen vermocht / ein ſonderbares Nachdencken erwecket haben. Deſſen allen aber ungeachtet war Ruth eine gehorſame Tochter / und verfügte ſich berichteter maſſen nach der Tennen / allwo ſie gleich ankam / als Boas die Abend-Mahlzeit verrichtet / und ſich indem hinter einen Hauffen gebundner Garben zur Ruhe niederlegte. Die verſteckte Ruth / als ſie den ermüdeten Boas eingeſchlaffen zu ſeyn erachtete / verließ ihren Ort / nahete ſich dem Lager mit leiſen Tritten / und legte ſich zu ſeinen Füſſen unter die Decke.

Hier lag ſie nun mit klopffendem Hertzen / und er-

erwartete mit Zittern des beſorglichen Ausganges. Der Schlaff war in ihren Augen ein Fremdling/ und die furchtſame Hoffnung verſagte alle Ruhe/ biß die Mitternacht den faulen Boas das erſte mahl erwachen/und ſich gleichſam auf die andere Seite zur beſſern Beqvemlichkeit ſchicken ließ. Indem er aber durch ſolches Bewegen die lauſchende Ruth berührte/ ſo ermunterte das Schrecken dergeſtalt ſeine Augen/daß er in die Höhe fuhr/ und ſich kaum eines lauten Geſchreyes zu enthalten vermochte. Wer biſt du? trieb ihn das hefftige Entſetzen zu fragen. Ich bin Ruth deine Magd war die ſtammlende Gegen-Rede: Breite deine Flügel über deine Magd! denn du biſt der Erbe. Welches beliebliche Anſuchen ſo fort den erſchrockenen Boas dergeſtalt beſänfftigte/ daß er mit erſinnlichſter Freundligkeit die hoffende Ruth mit dieſen Worten erfreute: Geſegnet ſeyſt du dem HERRN. meine Tochter! du haſt eine beſſere Barmhertzigkeit hernach gethan/ denn vorhin/ daß du nicht biſt denen Jünglingen nachgegangen/ weder reich noch arm. Nun meine Tochter/ fürchte dich nicht! Alles was du ſageſt/ will ich dir thun. Denn die gantze Stadt meines Volcks weiß/ daß du ein tugendſames Weib biſt. Nun es iſt wahr/ daß ich der Erbe bin aber es iſt einer näher/ denn ich. Bleib hier über Nacht/ morgen/ ſo er dich nim̃t/ wohl! gelüſtets ihm aber nicht/ dich zu nehmen/ ſo will ich dich nehmen/ ſo wahr der HErr lebt! ſchlaff biß morgen. Welchem Ruth/ mit Freuden gehorſamete/ und allen Verdacht zu meiden/ noch vor Tages-Anbruch ihren beglückten Ruh-Platz verließ; wiewohl ſie noch darzu der milde Boas mit ſechs Metzen Gerſte belaſtete/ damit ſie ihre Schwieger-Mutter nebſt dem angenehmen Berichte verlaſſener Sachen/ auch mit einem zulänglichen Morgen-Brode erfreuen und beſchencken möge.

Dieſe nächtliche Bitte der Ruth verurſachet nun einen nöthigen Stillſtand/ und leget uns dieſe nachdenckliche Frage vor: Was unter dieſem Flügel-Breiten Ruth eigentlich verſtanden und begehret habe? Viel der Jüdiſchen Rabbinen ſtehen in der Meinung/ und wollen es ihr durchaus nich erlaſſen/ ſie habe einen allzu zeitigen und unehelichen Beyſchlaff begehret: Weil in heiliger Schrifft dieſe Art zu reden jederzeit Unzucht bedeute/ und zwar im 5 B. Moſ. c.22. v.30. Niemand ſoll ſeines Vaters Weib nehmen/ und nicht auffdecken ſeines Vaters Decke. Das iſt: er ſoll nicht ſeine Stieff-Mutter beſchlaffen. Noch näher aber kommen zum Zwecke die in erwehntem Buch enthaltene Geſetz-Worte/ c. 27. v. 20. Verflucht ſey/ wer bey ſeines Vaters Weibe liegt/ daß

er aufdecke den Fittig (oder Flügel) ſeines Vaters/ und alles Volck ſoll ſagen: Amen!

Flavius Joſephus leget in Beſchreibung ihrer Liebe/ der frommen Ruth gleichſals einige ſehr verdächtige Worte bey/ und erzehlet/ ſie habe den Boas gebethen/ er wolle ſie als ſeine arme Dienerin erkennen. Welchen Wortes Bedeutung hin und wieder in heiliger Schrifft/ bevoraus im 1 B. M. c. 4. v. 1. dergeſtalt bemercket wird/ daß jederzeit ein lebendiges Zeugniß ſothaner Erkenntlichkeit hierauf erfolget iſt. Ja er vermehret den Argwohn dieſer Gedancken/ wenn dieſe Worte beyfüget: Es ſey Boas damals des Erkennens zufrieden geweſen. Am meiſten aber kräncket erwehnter Joſephus ihre Ehre durch diß ungleiche Urtheil/ wenn er in fernerer Erzehlung ihres frühen Abſchiedes von der Teñe ſich dieſer Worte gebrauchet: **Man ſoll Nachrede verhüten/ ſonderlich/ wenn etwas an der Sache iſt.** Woraus ziemlich deutlich erhellen will/ daß Ruth in denen Gedancken Joſephi nicht vor keuſch gehalten worden: ſondern ſie vielmehr eines unzeitigen Anfangs vorhabender Ehe von ihm beſchuldiget werde. Und dieſem will Alphonſus Toſtatus Abulenſis, ein Spaniſcher Jeſuit/ allerdings Beyfall geben. Allein man wird nicht unbillich verfahren/ ſo man durch eine beſſere Auslegung die Ehre der frommen Ruth vertheidiget/ und der Grund-richtigen Verdollmetſchung des ſeeligen Herrn Lutheri dergeſtalt folget/ daß das

Hebräiſche Grund-Wort/ Kenapæcha, urſprünglich von dem Wort Kanaf, welches einen Flügel bedeutet/ herkomme; durch den Flügel aber werde beehrter Schutz und Schirm/ welchen ein treues Gemahl von ihrem Eh-Mann zu gewarten hat/ billich verſtanden.

Hierauf zielet gleichfalls, der alte Gebrauch/ welchen auch noch heutige Juden beobachten: Wenn der Rabbi bey der Trauung den Zipffel von dem härnen Tuche/ welches der Bräutigam um den Hals träget/ und Talles genennet wird/ der Braut auf den Kopff decket. Buxtorff Synagog. Jud. p. 600. Daß nun ſolches nichts anders/ als eine Unterwerffung und Begehren ehlichen Schutzes bedeute/ bezeuget Lyranus, Cornelius à Lapide und Serarius.

Nunmehro hatte die muntere Sonne die ganze Stadt erwecket/ als Boas ſich ſo fort unter das Thor/ woſelbſt damahligem Gebrauche nach das Gerichte gehalten wurde/ begab/ ſich allda niederſetzte/ und des vorbeſchiedenen Erbens mit Verlangen erwartete. Als nun derſelbe erſchienen/ that ihm Boas/ in Gegenwart zehen Raths-Herren/ dieſen Vortrag: Naemi/ die vom Lande der Moabiter wiederkommen iſt/ beut feil das Stücke Feldes/ das unſers Bruders (oder Blut-Freundes) war/ des Elimelechs. Darum gedachte ichs vor deine Ohren zu bringen/ und zu ſagen: Wilſt du es beerben/ ſo kauffe es vor den

Bürgern/ und vor den Elteſten meines Volckes. Wilſt du es aber nicht beerben/ ſo ſage mirs/ daß ich es wiſſe. Denn es iſt kein Erbe/ ohne du/ und ich nach dir.

Dem Erben war dieſes ein angenehmes Anerbieten/ daher er ſonder Bedencken antwortete: Ich will es beerben. Als ihm aber Boas auch folgender Bedingung verſtändigte: Welches Tages du das Feld kauffeſt von der Hand Naemi/ ſo muſt du auch Ruth/ die Moabitin/ des Verſtorbenen Weib nehmen/ daß du dem Verſtorbenen einen Nahmen erweckeſt auff ſein Erbtheil; ſo kratzte er ſich hinter den Ohren/ und zog nach langem Bedencken ſeinen vorigen Entſchluß dergeſtalt zurücke/ daß er ſagte: Ich mags nicht beerben/ daß ich nicht vielleicht mein Erbtheil verderbe. Beerbe du/ was ich beerben ſoll/ denn ich mag es nicht beerben. Es war aber von Alters her eine ſolche Gewohnheit in Iſrael; wenn einer ein Gut nicht beerben/ ſondern ſich ſeines Rechts daran begeben wolte/ ſo zog er ſeinen Schuch aus/ und gab ihn dem andern/ der es ſtatt ſeiner beerben ſolte. Das nemlich/ der ſolches thäte/ ſein Recht dem andern übergäbe/ und daß forthin nicht mehr er/ ſondern der andere/ dem er ſeinen Schuch gegeben/ Macht haben ſolle/ das übergebene Gut zu betreten/ und ſeines Gefallens, daſſelbe zu gebrauchen. Welche

Ceremonie ihren Grund in dem 5. Buch Moſis c. 25. v. 9. findet/ woſelbſt enthalten/ daß des verſtorbenen Wittwe/ ſo ihr der Schwager Saamen zu erwecken ſich weigerte/ ihm ſelbſt mit ihren Händen den Schuh ausziehen/ ins Angeſichte ſpeyen/ und ſagen müſſe; Alſo ſoll man thun einem jeden Manne/ der ſeines Bruders Hauß nicht erbauen will. Und dieſe Gewohnheit beobachten die heutigen Jüden ſo genau/ daß auch ihre Rabbinen auff die Frage: Wenn eine ſolche Frau keine Hand hätte/ womit ſie denn den Schuch aufflöſen ſolle? antworten: Sie müſte in dieſen Falle die Zähne dazu gebrauchen.

Dieſem nach zog der Erbe ſeinen Schuch aus/ und gab ihn mit dieſen Worten dem Boas: Kauffe du es! Welches Boas ſo fort mit Freuden vor bekandt annahm/ und zu allem Volcke ſagte: Ihr ſeyd heute Zeugen/ daß ich alles gekaufft habe/ was Elimelechs geweſen/ und alles was Chilion und Mahlon zukommen iſt/ von der Hand Naemi. Dazu auch Ruth/ die Moabitin/ Mahlons Weib/ nehme ich zum Weibe/ daß ich dem Verſtorbenen einen Nahmen erwecke auff ſein Erbtheil/ und ſein Nahme nicht ausgerottet werde unter ſeinen Brüdern/ und aus dem Thor ſeines Orts

Zeugen ſeyd ihr des heute! Worauff alles Volck nebſt denen Eltern antwortete: Wir ſind Zeugen! Der HErr mache das Weib/ das in dein Hauß kommt / wie Rahel und Lea/ die beyde das Hauß Jſrael gebauet haben/ und wachſe ſehr in Ephrata/ und werde gepreiſet in Bethlehem; Und ſein Hauß werde wie das Hauß Peretz/ den Thamar dem Juda gebahr/ von dem Saamen/ den dir der HERR geben wird von dieſer Dirnen.

Dieſe erfreuliche Begebenheit wurde ſo fort der Ruth hinterbracht / und die Hochzeit vollzogen: da denn jetzt erzehlter Seegen und herrliche Glücks-Wunſch ſeine Erfüllung bald erreichte/ als die fruchtbare Ruth den alten Boas mit dem jungen Obed erfreute / welcher hernach den Jſai zeugete/ und alſo ein Groß-Vater des Königs Davids wurde. Boas aber war ein Sohn Salma/ welcher ihn mit der Rahab Joſ. cap. 2. gezeuget hatte. Weil nun aus dieſem Geſchlechte das Heil aller Welt/ wie Matth. c. 1 v. 1. 3. 4. Luc. c. 3. v. 23. 32. zu ſehen/ gebohren; ſo hat der Heilige Geiſt eben um deswegen dieſes Buch in heiliger Schrifft auffzeichnen laſſen/ auff daß wir des Stamm-Baums unſers werthen Meſſiä deſto mehr vergewiſſert würden. Wir eilen nach dieſem zu unſern Poetiſchen Wechſel-Schrifften.

Ruth an Boas.

DUrff eine fremde Hand in Schrifften ſich erkühnen
Zu melde, was der Mund aus Blödigkeit verſchweigt!
Darff eine ferne Magd der Feder ſich bedienen,
Die mein Verräther iſt, und zu der Sonne ſteigt?
Ich würde meinen Schmertz den ſtummen Felſen klagen,
Es ſolt ihr Wiederſchall ein Troſt der Klage ſeyn.
Mein Seufftzen würde nur ſich durch die Lüffte wagen,
Biß, wo der Jacobs-Stab pflegt Silber auszuſtreun.
Ich würde Thrän' und Saltz den ſanfften Wellen ſchencken,
Der Augen Trauer-Flut beſchwemmte keine Schrifft.
Mein Jammer würde ſich nebſt mir zu Grabe ſencken,
Es würde durch mein Leid kein Neben-Leid geſtifft:
Wenn nicht die ſtrenge Noth den feſten Damm zerriſſe,
Den Vorſatz, Furcht und Schaam in mir hat aufgebaut.
Wenn deine Tugend mich nicht freundlich ſchreiben hieſſe,
Wodurch ſich deine Magd bey dir geholffen ſchaut.
Es ſproßt mein zarter Leib aus Moabs wilden Lenden,
Und meinen Geiſt befleckt das ſchwartze Heydenthum.
Ich ließ der Götter Wahn mir Seel' und Auge blenden,
Der ſchnöde Götzen Dienſt war mein verdammter Ruhm.
So bald Natur und Zeit das Lieben mir erlaubte,
So ward manch Moabs-Sohn durch meinẽ Blitz bethört.
Und weil mir Fall und Tod den werthen Vater raubte,
So hat die bittre Noth mich dieſen Spruch gelehrt;
Es ſoll ein Waiſen-Kind im Lieben wenig wählen,
Bevoraus wenn das Gold ſich einen Frembdling nennt.
Denn pflegt ſich Tugend gleich mit Armuth zu vermählen,
So wird doch jener Glantz vor dieſer nicht erkennt.
Doch ward mein blöder Sinn durch einen Geiſt getrieben,
Der mir zu jener Zeit durchaus war unbekandt.
Mein Volck war ausgethan im Schertzen und im Lieben,
Es ſtreute Schnee und Eiß auf jeden Seelen-Brand.
Bis mich ein fremder Blick in volle Flammen ſetzte,
Da Elimelech Brodt in Moabs-Grentzen ſucht:

Als Mahlons Hertze mich der Liebe würdig ſchätzte,
  Da ſchwand der Freyheit Gold, der Haß nam ſchnöde Flucht:
Ich zog der Mutter Wort in ſchlechtes Angedencken.
  Sie hielt der Götter Zorn mir nur vergebens vor.
Es ließ ſich Seel und Geiſt zu einem Lichte lencken,
  Vor dem der Götzen-Dienſt den falſchen Glantz verlohr.
Es ſpürte Leib und Hertz ein hertzliches Vergnügen,
  Naemi flößte mir geſunde Lehren ein.
Ich konte Leid und Neid durch Mahlons Hand beſiegen,
  Ich ſpürte ſtatt der Nacht nur lauter Sonnenſchein.
Und dieſe Zucker-Luſt ließ mich der Himmel fühlen,
  So lang, als Sonn und Zeit zehnmal ein Jahr beſchloß.
Denn das Verhängniß pflegt mit Menſchen nur zu ſpielen,
  Bald ſetzt es unſer Heil in eine ſanffte Schoß,
Wo Luſt und Anmuth uns erhält mit Ambra-Kuchen,
  Und mit der Götter-Flut der ſüſſen Wolluſt tränckt:
Bald zwingt uns Fall und Tod ſein Glücke zu verfluchen,
  Weil unſre Wohlfarth ſich dadurch zum Grabe ſenckt.
Von dieſem Wechſel muß auch Ruth mit Thränen zeugen
  Wenn Mahlons kalter Leib ins Land der Todten fällt.
Wenn Stern und Eh-Gemahl ſich nach dem Sarge neigen?
  Wenn Jammer, Angſt und Noth ſich mir zur Seite ſtellt.
So ſtarb mein erſter Schatz! Kaum war ſein Mund erblaſſet,
  Kaum druckt ihn meine Hand die ſtarren Augen zu;
So hab ich Moabs Land der Höllen gleich gehaſſet,
  Selbſt meiner Mutter Hauß verſagte Luſt und Ruh.
So bald Naemens Fuß des Jordans Uffer wählte,
  So war das Vaterland mir eine Schlangen-Grufft.
Ich weiß, was ſich vor Luſt im Hertzen mir vermählte,
  Als ich in Canaan empfand die erſte Lufft.
Ich hatte kaum das Thor von Bethlehem betreten,
  So ward mein gantzes Ich durch deinen Ruhm bewegt:
Ich hatte noch kein Korn von deiner Hand gebeten,
  So war ein Scheffel Maaß den Schultern aufgelegt.
Als ferner der Bericht in meinem Ohren ſchallte,
  Daß Boas nur allein des Mahlons Erbe ſey:
So weiß ich, wie das Blut in allen Adern wallte;
  Mein Auge ward ſo fort geſaltzner Thränen frey.

Nicht ſchleuß aus dieſer Schrifft ein liederliches Weſen;
Als wäre mir es nur um einen Mann zu thun.
Nein, nein, Ruth läſſet nicht die Schande von ſich leſen;
Ob lieſſe Geilheit nur ſie nicht alleine ruhn.
Mich trieb die herbe Noth, die nur die Wittwen quälet
Die Wittwen, welche man das Ziel zu nennen pflegt,
Das ſich die Boßheit ſtets zu ihrer Luſt erwählet,
Wo auch der Roſen-Stock nicht ſo viel Stacheln hegt,
Als Unmuth Qvaal und Angſt in Haupt und Hertzen ſtecken:
Und dieſe Centner-Laſt beſchwert auch Ruthens Geiſt,
Der ſich im minſten läßt durch tolle Brunſt beflecken,
Beſondern ſich vielmehr der Keuſchheit nur befleißt.
Weil die Geburt und Recht heiſt meinen Mahlon erben,
Ach! ſo verſchmähe nicht ein armes Heyden-Kind,
Das ſonder deine Huld vor Hunger müſte ſterben,
Das nur bey deiner Glut ſein Lebens-Licht anzündt.
Laß deiner Flugel Schuß doch deine Magd beſchatten,
Bedecke mich durch dich, weil du der Erbe biſt.
So wird ſich lauter Luſt mit meiner Seele gatten,
Wenn mich des Boas Mund als Mann und Herrſcher küßt.
Ich werde mich vergnügt zu deinen Füſſen legen,
Dein Wort iſt mein Befehl, dein Wincken mein Gebot.
Und meine reine Brunſt wird tauſend Flammen hegen,
Wenn Boas mich befreyt von dieſer Wermuth-Noth.
Wenn deine Hand vor mich wird Raum und Lager machen,
So küß ich deinen Mund als ein' erwehlte Braut.
Ach! ach! wie wird mit Luſt der fromme Boas lachen,
Wenn er im Alter wird durch ſeine Magd erbaut.

Boas an Ruth.

DIe Glut beſeelte Schrifft von deinen zarten Händen
Durchdringet Marck und Bein, beflammt die alte Bruſt,
Erqvickt den matten Leib, erwärmt die kalten Lenden,
Und ſetzet mich verjüngt in vor-beliebte Luſt.

Wahr iſt es: Schnee u. Eiß muß gleich dem Zunder fangen,
Wo Schönheit, Jugend, Witz mit ſolchen Funcken ſpielt.
Es reget ſich in mir ein hefftiges Verlangen,
Weil ſich durch Blitz und Schrifft mein Hertz getroffen fühlt
So bald mein Auge dich auf meinem Acker ſchaute,
Wo deine Wollen-Hand verſtreute Körner laß:
So ſpürt' ich, wie mein Geiſt dir einen Altar baute,
Der dir zum Opffer gab ein volles Liebes-Maß.
Der Augen holder Blick, der Wangen ſchönes Weſen,
Der Lippen Purpur-Roth, des Leibes Wunder-Art,
Die ließen dieſe Schrifft gar deutlich von dir leſen:
Hier iſt der Tugend Schatz im Golde wohl verwahrt.
Es ruhte dieſer Schlus nicht nur in bloßem Meinen,
Es ward mir angeſagt: Dis iſt das fromme Kind,
Das noch um Mahlons Fall als Witwe pflegt zu weinen,
Das ſeine Schwieger mehr als kindlich lieb gewinnt.
Das ſeiner Mutter Hauß und Freunde hat verlaſſen,
Und ſich mein Volck erwehlt, wo Sitten, GOtt und Recht
Durchaus verändert ſind. Wie kan dich Boas haſſen,
Den deine Schönheit zwingt zu ſeyn der Liebe Knecht?
Es wird der groſſe GOtt dir dieſe That vergelten.
Der GOtt, bey dem du Schutz und Schirm geſuchet haſt.
Er wird in ſeinem Grimm auf deine Feinde ſchelten:
Er ſchencket deiner Seel erwünſchte Freuden-Raſt.
Durch mich wird dir der Herr dein Leid in Jauchtzen kehren,
Wenn Boas deinen Mund als Mann und Liebſter küßt.
Es wird der Uberfluß dem herben Hunger wehren,
Wenn du als Frau und Herr in meinem Hauſe biſt.
Denn deine Tugend hat empfindlichſt mich gerühret,
Und deiner Augen Glut hat mich in Brand geſetzt.
Was Wunder? wenn man offt im Alter Flammen ſpüret,
Wenn an der Jugend ſich ein graues Haupt ergetzt?
Zumahl wenn Lieb und Brunſt von keiner Geilheit flammet,
Wenn nicht des Fleiſches Luſt der Haare Schnee bekrönt:
Denn wo der Alten Luſt aus höherm Triebe flammet,
Da wird der Liebe Zweck mit Rechte nicht verhönt.

Daß Boas Brand und Brunſt in ſeiner Seele fühlet,
Das kömmt, nur glaub es mir, gewiß nicht ohngefehr:
Man ſchauet, wie der HErr offt mit uns Menſchen ſpielet:
Zu dem kömmt Eh' und Bund ja von dem Himmel her.
Ich hatte Welt und Luſt bereits durchaus verbannet,
Mein Geiſt ſtieg halb=entzückt mit Freuden Himmel an:
Ich hoffte, wenn der Tod den rauhen Bogen ſpannet,
Und wenn mein Fuß betrat der Welt gemeine Bahn.
Ich habe mir das Holtz zum Sarge ſchon gefället.
Dis enge Todten-Hauß iſt längſten aufgebaut.
Es ward durch meine Hand die finſtre Grufft beſtellet,
Wie man vor Bethlehem noch Ort und Stelle ſchaut:
Ich ließ mein Sterbe-Kleid vor langen Zeiten machen,
Denn ein bejahrtes Haupt ſoll nach der Grube gehn.
Es ſoll bey guter Zeit vor ſeine Seele wachen,
So wird die ſpäte Welt der alten Ruhm erhöhn.
Und dieſer Sorge war mein Alter auch ergeben,
Die Liebe war bey mir nur ein erwehnter Traum.
Es ſtürtzen uns zur Grufft vergiffte Wolluſt-Reden.
Vernunfft und Alter iſt der Liebe beſter Zaum.
Wo ein begrauter Mund will junge Lippen küſſen,
Wo ein verjährter Gaul zu friſche Weyde ſucht:
Da läſt ſich ſonder Scheu dis Grund-Geſetze ſchlüſſen:
Es bleibt Geweih und Tod der alten Liebes-Frucht.
Und dieſes können mich die grauen Jahre lehren?
Jedennoch bin ich nicht von Brand und Liebe frey:
Wiewohl die Thorheit ſoll nicht meine Ruhe ſtöhren,
Ich weiß, daß dieſe Brunſt gewiß vom HErren ſey.
Die Tugend, nicht das Fleiſch, zwingt Boas dich zu lieben.
Ein innerlicher Trieb vergnüget Geiſt und Krafft.
Man weiß, die Wolluſt hat dich nicht hierher getrieben;
Sonſt hätte ſich dein Fleiſch was junges angeſchafft.
Und alſo ſollſt du auch dem HErrn geſegnet bleiben,
Du haſt an mir weit mehr Barmhertzigkeit gethan,
Als Naemi rühmt. Der Seegen wird bekleiben,
Wenn Ruth nebſt mir betritt die blaue Sternen-Bahn.

Dein Auge hat mit Luſt der Jugend Luſt verſchmähet,
So Gold als Armuth war bey dir ein gleicher Werth.
Durch deine Blätter hat kein geiler Wind gewehet!
Drum hat des HErren Hand dich mir, mich dir beſchert.
Mein Kind! ſey ſonder Furcht, dein Bitten iſt mein Wollen,
Es kennt ſo Volck als Stadt die tugend-volle Ruth.
Es iſt das Heil durch dich in Bethlehem gequollen,
Und GOtt verachtet nicht bekehrtes Heyden-Blut.
Ich bin ſo, wie du ſagſt, von Mahlon nechſter Erbe:
Doch iſt noch eine Hand, die mir das Erbe raubt.
Damit nun unſer Freund nicht ſonder Saamen ſterbe!
So hat des HErren Wort in dieſem Fall erlaubt
Daß auch ein Bruder mag des Bruders Wittwe nehmen:
Auf daß Geſchlecht und Hauß bey ſeinem Saamen bleibt:
Will nun ein näher Freund des Mahlons Weib beſamen,
Daß er ſich Erb' und Mann von Gut und Ruthē ſchreibe:
So werd' ich dich, mein Kind! als Tochter wohl verſorgen,
Wenn Mahlon wiederum in deinen Armen liegt.
Verharre nur bey mir biß an den hellen Morgen,
So wird durch meine Hand dein Wittwen-Leyd beſiegt.
Denn ſo dich jener nicht als Frau und Schatz will küſſen,
Und wo ſein eckler Mund die ſüſſe Koſt veracht:
So ſollſt du den Entſchluß aus treuen Hertzen wiſſen,
Daß Boas dich hiermit zu ſeiner Frauen macht.

Die theuer erworbene Braut,

NUnmehro hatte ſich der zur Unzeit barmhertzige Saul aller Gnade des HErren verluſtig gemacht/ und das Blöcken der geraubten Rinder verrieth ſeinen Ungehorſam in den Ohren des Propheten Samuelis: wovon deſſen erſtes Buch im 15. Haupt-Stücke Bericht ertheilet. Und wie der HErr/ an erwehntem Ort/ jederzeit Gehorſam dem Opffer vorzeucht. Alſo entbrannte der Zorn GOttes wegen Unterlaſſung göttlichen Befehls mit ſo viel deſto gröſſerm Nachdruck/ daß die heilige Gerechtigkeit dieſes Urtheil fällete: Es ſolte das Königreich Iſrael von Saul geriſſen/ und ſeinem Nechſten/ welcher beſſer denn er ſey/ gegeben werden. Zu welchem Ende Samuel Befehl empfing/eine Reiſe gen Bethlehem anzutreten/ woſelbſt er unter den Söhnen Iſai einen andern König wählen und ſalben ſolte. Dieſer Iſai nun war ein Sohn Obeds/ welcher ein von dem Boas mit der Ruth erzeugter Sohn war/ und dem Geſchlechts-Regiſter des HErrn Meßiä bey dem Evangeliſten Matthäo mit einverleibet iſt. Kaum hatte der gehorſame Samuel die Thore zu Bethlehem beſchritten/ ſo befiel alle Einwohner/ weil er ohne ſonderliche Bedeutung niemahls zu kommen pflag/ ein allgemeines Entſetzen/ und die Elteſten lieffen ihm einmüthig entgegen: Iſts Friede/ daß du kommeſt? Ja/ war der beliebte Gegen-Hall/ ich bin kommen/ dem HErrn zu opffern. Heiliget euch/ und kommet mit uns zum Opffer. Zuförderſt begab er ſich zu dem erwehnten Iſai/ und heiligte ihn durch Reinigung des Leibes und der Kleider/nach dem 2. Buch Moſis c. 19. nebſt ſeinen Söhnen/derer ſieben zu Hauſe/der achte aber auf dem Felde bey den Schaafen war. Als nun der groſſe Prophet des älteſten Sohnes/Eliab bey dem Eintritt anſichtig wurde/ und ihm ſeine heroiſche Geſtalt dieſe Gedancken erweckte: Ob der HERRN hier abermahls ein Abſehen auff die Perſon/ wie bey dem Saul/ haben möchte? Benachrichtigte ihn das göttliche Eingeben mit dieſen Worten: Siehe nicht an ſeine Geſtalt/ noch ſeine große Perſon; ich habe ihn verworffen: Denn es gehet nicht/ wie ein Menſch ſiehet. Ein Menſch ſiehet/ was vor Augen iſt/ der HErr aber ſiehet das Hertz an. Dieſem nach rieff Jſai ſeinem andern Sohne/ dem Abinadab: Allein auch dieſem/ nebſt Samma dem dritten/ und denen vier übrigen Söhnen war die Crone abgeſchlagen; Alſo daß Samuel ſich/ faſt nicht zu rathen wuſte/ biß ihm Jſai auff die Frage: Ob dieſes die Knaben alle wären? dieſe Antwort ertheilte/ Es iſt noch übrig der Kleineſte/ und ſiehe/ er hütet der Schaafe. So fort befahl der Prophet nach ihm zu ſenden/ da er ſich nicht eher zur Opffer-Mahlzeit ſetzen wolte/ biß dieſer junge Schäffer-Printz/ der David/ deſſen Alter die Rabbinen in ihrem Seder Olam damahls 28. Cornelius à Lapide aber nur auf 20. Jahr rechnet/ ſeinen Eintritt genommen hätte; Und dieſes geſchahe in weniger Zeit/ als er mit guter Art ſich einſtellete/ und mit ſeiner bräunlichen Geſtalt und ſchönen Augen alle Gemüther auff ſich zog. Hier ergieng nun der Befehl an den Propheten: Auff und ſalbe ihn/ denn er iſts! Worauff Samuel das Oel-Horn gehorſamſt ergriff/ und nachdem er ſeinem Vater und allen Anweſenden GOttes Willen eröffnet hatte/ ſalbte er ihn mitten unter ſeinen Brüdern. Von dieſem heiligen Salb-Oel ſchlüſſen die Rabbinen/ es ſey ein noch vom Moſe im 2. Buche c. 30. v. 23. 24. zubereitetes und auffgehaltenes Oel geweſen; welches aber Rabbi Aben Eſra wiederſpricht. Die Art und Weiſe ſolcher Salbung aber bemercken Maimonides, Kimchi und andere Rabbinen dergeſtalt/ als ob das Oel in einem Creyß/ gleich einer Krone/ um den Wirbel ſey geſchmieret worden: Welches Samuel ſonder Zweiffel auch hier würde beobachtet haben/ ſo ſich ſonder Gewiſſens-Beleidigung gar wohl glauben läſt.

Alſobald gerieth der Geiſt des HErrn von dem Tage an über den David: Hingegen beſeelte ein böſer Geiſt den entſetzten Saul/ welchem GOtt aus gerechtem Gerichte erlaubete/ ihm ſein Gemüthe zu betrüben/ erſchrecken/ und in Verzweiffelung zu ſtürtzen. Wie nun dieſer Trauer-Fall den gantzen Hoff ſehr beſtürtzt machte: Alſo bemühten ſich die Königliche Räthe und Aertzte euſſerſt/ ein dienliches Mittel hiewieder zu erſinnen. Weil aber die Schwachheit keinen Urſprung aus der Natur erkennete/ ſo war um ſo viel mehr auff einen übernatürlichen Widerſtand zu gedencken; zu welchem Ende ſie ihre Meinung dem etwas beruhigten Könige mit dieſen Worten zu verſtehen gaben: Siehe/ ein böſer Geiſt von GOtt machet dich ſehr unruhig. unſer Herr ſage ſeinen Knechten/ die für ihm ſtehen/ daß ſie einen Mann ſuchen/ der auff der Harffen wohl ſpielen könne/ auff daß/ wenn der böſe Geiſt GOttes über dich kommet/ er mit ſeiner Hand ſpiele/ daß es beſſer mit dir werde. So fort ward dieſes von dem beängſtigten Saul beliebet/ und als man ihm vom David/ dem Sohne Iſai ſagte/ ertheilete er Befehl/ ſolchen herbey zu hohlen/ welchen denn Iſai/ als ein gehorſamer Unterthan/ willigſt mit einigen geringen/ doch wohl-meinenden Geſchencken an den König abfolgen ließ. Und dieſe muſicaliſche Cur verrichtete Wunder-Dinge/ alſo daß jederzeit/ ſo bald nur David die Harffe berührete/ der Trauer-Geiſt flüchtig wurde/ und ſich der König erquickte. Welche herrliche Würckung die Rabbinen dem auf die Harffe gezeichneten Nahmen GOttes/ welchen David vermittelſt ſingender Pſalmen angeruffen/ nicht unfüglich zuſchreiben. Weit herrlichere Meinungen aber eröffnet hievon die gelehrte Kern-Feder des Geiſt-reichen Franciſci in dem erſten Theil ſeiner wohl-erbauten und erbauenden Schau-Bühne/ p. 29. wohin ſich der geneigte Leſer/ wegen beliebter Kürtze/ gütigſt wird weiſen laſſen.

Alſo gelangete unſer David zum erſtenmahl in die Kundſchafft des Königes/ welchem doch die erhaltene Salbung unwiſſende war; und muſte ſich David noch zehen gantzer Jahr gedulden/ ehe die Krone ſein Haupt bedeckte. Immittelſt regten ſich die Iſraelitiſchen Erb-Feinde/ die Philiſter/

derodergeſtalt wiederum/ daß ſie eine gewaltige Armee bey Socho in Juda zuſammen zogen/ und daſelbſt ein Lager biß an Eſeka ſchlugen/ deren Macht zu unterbrechen/ Saul gleichfalls gantz Iſrael auffbot/ und ſich ihnen im Eich-Grunde entgegen lagerte. Bey dieſer Kriegs-Unruhe verließ unſer David den Hoff/ und begab ſich wiederum gen Bethlehem zu ſeinen Schafen: Angeſehen ohne dis ſeine älteſten drey Brüder Dienſte angenommen/und ſich unter die Militz begeben hatten. Wie ſich nun Saul und die Philiſter dergeſtalt gegen einander gelagert/ daß nur ein Thal die blutige Zuſammenkunfft verhindert/ und jedes Theil ſich der Berge bediente; ſo trat aus dem feindlichen Lager der Philiſter ein grauſamer Rieſe hervor/ welcher ſich Goliath nennete/ und von Gath/ 8. Meilen von Jeruſalem Weſt-werts/ gebürtig war. Seine Länge war ſechs Ellen und eine Spanne. Sein Haupt beſchirmete ein ehrner Helm/ und den ungeſchickten Leib bedeckte ein ſchuppichter Pantzer/ welcher am Gewichte zwey Untzen mehr als 78. Pfund Ertzt wog. Die Bein-Harniſche und der ungeheure Schild waren gleichfals von dichtem Ertzt/ und der einem Weberbaume gleichende Spieß brauchte neun Pfund Eiſen zur Spitze.

Dieſes entſetzliche Monſtrum trat nun gegen die Iſraelitiſche Bataille/ und ruffte mit gräßlicher Stimme: Was ſeyd ihr ausgezogen/ euch zu rüſten in einen Streit? Was iſt vonnöthen/daß gantze Armeen fechten/und ſich ruiniren? Bin ich nicht der Philiſter/ dem ſein Volck den Streit auffgetragen/ und ihr Sauls Knechte? Erwehlet einen unter euch/ der zu mir herab komme/ und im Namen Iſraels mit mir kämpffe. Vermag er wider mich zu ſtreiten/ und ſchlägt mich/ ſo wollen wir eure Knechte ſeyn. Vermag ich aber wider ihn/ und ſchlage ihn/ ſo ſollet ihr unſere Knechte ſeyn/ daß ihr uns dienet.

Dieſe entſetzliche Ausfoderung ſchallete allzu grauſam in den Ohren der erſchrockenen Iſraeliten; alſo daß ſich ein jeder vielmehr von dannen weit entfernet zu ſeyn wünſchte und lieber denen Philiſtern unterthänig zu ſeyn/ als von ſo grauſamer Hand zu ſterben begehrte. Welche durchgehende Furcht dieſen Schnarcher noch trotziger machte/ alſo daß er ſich hochmüthig rühmete: Ich habe heutiges Tages dem Zeuge Iſraels Hohn geſprochen. Gebt mir einen/ und laſſet uns mit einander ſtreiten. Dieſes ungeſtüme Ausfodern währete gantzer 40. Tage lang/ und wiederholete ſolches dieſer Unmenſch täglich abends und morgens/ in der gewiſſen Einbildung lebende/ es könne unmöglich eine menſchliche Hand wider ihn beſtehen.

Indem nun Trutz und Furcht beyde Lager beſeelte/ und ſich der Streit länger als einen Monat verzog/ erkühnte ſich David/ zugleich auf Befehl ſeines Vaters/ das Lager und die Brüder zu beſuchen: Zu welchem Ende er die Heerden verließ/ und ſich mit zehen Brodten und ſo viel Käſen auf den Weg begab/ welche er dem Hauptmann/ unter deſſen Compagnie ſeine Brüder ſtunden/ bringen ſolte. Als er ſich aber der Wagenburg näherte/ ſahe er ſelbige geöffnet/wie die Iſraeliten auszogen/ ſich in Schlacht-Ordnung ſtelleten/ und indem dem anziehenden Feind feindlich begegnen wolten. Solche Feld-Schlacht nun deſto beſſer zu beobachten/ſetzte David ſeine Geſchencke unter die Bagage nieder/ließ die Trouppen durch/ und ſuchte ſeine Brüder/biß daß er ſie fand: da er ſie denn freundlich begrüſſete/ und ihnen den väterlichen Segen hinterbrachte. Ehe er aber ſeine Rede endigte/ſo trat der trotzige Philiſter gewohnter maſſen auf den Berg und wiederholte ſeine Bedrohungen mit grimmigen Worten/ welche ſo durchdringende waren/ daß faſt gantz Iſrael die Ordnung zertrennete/ und ſich nach der Flucht umſahe. Einer ſprach zu dem andern: Habt ihr den erſchrecklichen Mann ſehen herauff treten: Worauff der andere wieder redete: Ja er er iſt herauff getreten Iſrael Hohn zu ſprechen. Welchen ſich der dritte mit dieſen Worten vor Davids Ohren beygeſellete: Wer ihn ſchlägt/ den will der König ſehr reich machen, und die Princeſſin zur Ehe geben/ wie auch ſeines Vaters Hauß von aller Beſchwerung frey machen. Dieſe Worte entflammeten den muthigen David dergeſtalt/ daß er deren Bekräfftigung wiederholet wiſſen wolte/ und demnach emſig fragte: Was wird man dem thun/ der dieſen Philiſter ſchläget/ und die Schande von Iſrael wendet? Denn wer iſt dieſer Philiſter/ dieſer Unbeſchnittene/ der den Zeug des lebendigen GOttes höhnet? Worauf ihm denn voriger Bericht zur Antwort ertheilet wurde. Eliab aber/ ſein älteſter Bruder/ als er dieſe Rede mit anhörte/ fuhr den David mit dieſen rauhen Worten an: Warum biſt du herab gekommen/ und warum haſt du die wenigen Schafe dort in der Wüſten gelaſſen? Ich kenne deine Vermeſſenheit wohl/ und deines Hertzens Boßheit: denn du biſt herab kommen/ daß du den Streit ſeheſt. David/ welcher wohl wuſte/ wie gemeiniglich die älteren Brüder mit dem Alter auch die Herrſchafft über die Jüngern ſich zuzueignen trachten/ und nicht bedencken/ daß offt die Thorheit mit den Jahren nur reiffer werde/ begehrte ſich in keinen Zanck hierauf einzulaſſen/ ſondern wendete ſich mit dieſen Worten: Was habe ich denn gethan/ das mir nicht befohlen wäre? Zu denen andern Soldaten/ von denen er ſich vorige Verheiſſungen des Königes ferner beſtätigen ließ. Dieſes ſo fleißige Nachfragen erweckte denen erſchrockenen Juden einiges Nachdencken/ alſo daß ſie es dem Könige hinterbrachten/ der ihn ſo fort vor ſich zu bringen befahl; Welchem David gehorſamſt mit dieſen Worten Folge leiſtete: Es entfalle keinem Menſchen das Hertz / um Goliaths willen: dein Knecht ſoll hingehen / und mit dem Philiſter ſtreiten. Dem Könige kamen dieſe Worte allzu vermeſſen vor / und die Frechheit ſchiene jede Sylbe zu begleiten / dergeſtalt / daß Saul einwendete: Du kanſt nicht hingehen wider dieſen Philiſter mit ihm zu ſtreiten / denn du biſt ein Knabe / dieſer aber iſt ein Kriegs-Mann von Jugend auff. David hatte ſich vorlängſt hierauff die Rechnung gemacht / man werde ihn eine Vermeſſenheit beſchuldigen: dahero bemühete er ſich durch Erzehlung einiger ſeiner Helden-Thaten ſich zu rechtfertigen / und die Folgerung damahlig-genoſſener göttlichen Hülffe auch auff dieſen Fall zu ziehen. Dein Knecht / ſagte er zu Saulen / hütete der Schafe ſeines Vaters / und es kam ein Löwe. Uber eine Zeit hernach kam auch ein Bär / und trug jeder ein Schaf von der Heerde weg. Und ich lieff ihm nach / und ſchlug ihn / und errettets aus ſeinem Maule. Und da er ſich über mich machte / ergreiff ich ihn bey ſeinem Barte / und ſchlug ihn / und tödtete ihn. Alſo hat dein Knecht geſchlagen beyde den Löwen und den Bären. So ſoll nun dieſer

ſer Philiſter der Unbeſchnittene ſeyn/ gleich wie der einer: denn er hat geſchändet den Zeug des lebendigen GOttes. Der HERR/ der mich von dem Löwen und Bären errettet hat/ der wird mich auch erretten von dieſem Philiſter. Dieſe Helden-Worte ſetzten den König und alle anweſende Generals-Perſonen in nicht geringes Vergnügen/ und erweckten ein ſolches Vertrauen gegen dieſen jungen Menſchen in ihnen/ daß ihm Saul freudigſt zuruffte: Gehe hin/ der HErr ſey mit dir! Ehe und bevor aber David dieſen gefährlichen Kampff antreten ſolte/ erachtete Saul nothwendig zu ſeyn/ ihn mit tüchtigen Waffen hierzu zu verſehẽ; dahero auf des Königs Befehl ein prächtiger Harniſch herbey gebracht/ und ihm angelegt wurde: Zugleich ſetzte man ihm einen hell-polirten Helm auf ſein Haupt/ und ein dichter Pantzer ſolte alle Rieſen-Streiche auffhalten; ein köſtliches Schwerdt aber umgürtete ſeine Lenden.

Alſo trat dieſer junge Held in ungewöhnlichem Kriegs-Schmucke einher/ und verſuchte es in alle Wege/ wie er ſich darein ſchicken möchte. Er bewegte ſich von einer Seiten zur andern; Bald bemühete er ſich darinnen zu lauffen; Bald machte er einige Fechter-Lectiones/ und was ſonſt zu einem ernſten Kampffe nöthig war. Allein die ſchwere Rüſtung verhindert Arm und Schenckel an der nothwendigen Geſchwindigkeit/ und der ungewohnte Helm benahm ihm allzuſehr das

Geſichte. Das Schwerdt ſchickte ſich nicht nach ſeiner Hand/ und der wichtigē Pantzer beſchwehrte den Leib dergeſtalt/ daß er durch eigene Waffen überwunden zu ſeyn ſchiene; dahero er ſein Mißvergnügen mit dieſen Worten entdeckte: Ich kan nicht alſo gehen; denn ich bins nicht gewohnet. Worauff er ſich ſo fort entwaffnete/ und ſeine Hirten-Rüſtung zur Hand nahm/ welche in einem Stabe und einer Schleuder beſtund. Denn wie er ſich bey denen Heerden durch tägliche Ubung eine ſolche Vollkommenheit in der Schleuder zuwege gebracht hatte/ daß er ſich mit den Schleuder-Schützen/ welche im Buch der Richter Cap. 20. v. 16. mit der lincken Hand auch ein Haar treffen kunten/ in einen Wett-Streit einlaſſen dürffen: alſo verließ er ſich nebſt GOtt mehr auff einen guten Stein/ als auff das ſchärffſte Schwerd. Zu welchem Ende er nach dem Ufer eines vorbey-rieſelnden Baches mit behenden Füſſen lieff/ ſich daſelbſt fünff bequeme und glatte Steine auslaß/ und ſolche in die angehenckte Hirten-Taſche ſteckte/ mit welchen er diß ungeheure Ziel beſſer/ als mit der längſten Lantze zu erreichen vermeynte.

Mit dieſen geringen Waffen wagte ſich nun unſer geſalbte Held an dieſen erſchrecklichen Feind/ welcher mit verſtelleten Geberden und ſchäumendem Munde ihm mit langſamen Schritten entgegen trat/ und ſich durch einen Schild-Träger die Laſt ſeiner Waffen vortragen ließ. So bald er ſeinen jungen Gegner/ dem David/ in ſeiner ſchlechten Rüſtung erblickte/ welcher als ein niedriger Strauch gegen eine gewaltige Eiche/ und als ein Kind gegen einen Mann anzuſehen war: lehnte er ſich an ſeinen ſtarcken Spieß/ und ſahe das kühne Blut mit unverwendeten Augen an; nicht meynende / daß ſich ein Knabe / wie er zu ſeyn ſchiene/ ſich deſſen unterſtehen würde/ was auch den tapfferſten Helden unmöglich fiele. Er wuſte nicht/ ob es ein Ebräiſches Meiſter-Stücke verborgener Liſt/ oder nur ein Spiegel-Fechten bedeuten ſolte. Endlich gerieth er auff die Gedancken: ob man ihn nicht vielmehr auf das äuſerſte zu ſchimpffen vermeynte? dahero er gleich einem gereitzten Drachen/ mit grauſamen Geraſſel die Waffen ſchüttelte / und mit gerunzelter Stirne und flammenden Augen den lächelnden David dergeſtalt zur Rede ſetzte: **Bin ich denn ein Hund/ daß du mit Prügeln zu mir kömmeſt?** Welches er mit ſo grauſamer Stimme vorbrachte/ daß auch die geſtellten Schaaren der Iſraeliten hinter ſich wichen/ und mit Furcht und Flucht ſchwanger giengen: Zumahl als die unbeſchnittene Mißgeburth alle Flüche von ſeinen Göttern auf das geweihete Haupt des Davids ausſchüttete. Das behertzte Jeſſe-Kind aber ließ dieſe Schreck-Worte/ als eine wilde Fluth / vorbey rauſchen/ und veränderte auch nicht einmahl die Farbe hierüber: ſondern ſetzte vielmehr den Fuß vorſichtig fort/ ſich ſeinem Feinde dergeſtalt zu nähren/ daß er ihn mit Worten und Steinen deſto beſſer erreichen könne. Uber welcher Kühnheit das tolle

Welt-Wunder zu berſten ſchien/ und vor Zorn die Erde durchzutreten vermeinte. Er knirſchte mit den Zähnen/ verkehrte die Augen/ winckte mit der Fauſt/ und ſchrie mit einer gleichſam donnernden Stimme: Komm her zu mir/ ich will dein Fleiſch geben den Vogeln unter dem Himmel/ und den Thieren auff dem Felde. Jederman lebte hierauff in gewiſſer Meinung/ David würde Schleuder und Stab wegwerffen/ und die leichten Schenckel um Rettung ſeines Lebens anſprechen; und ob man ihn ſchon feſten Fuß halten ſahe/ ſo meynte man doch/ das Schrecken habe ihn ſo unbeweglich gemacht; alſo daß ihrer viel ſeine Jugend und angenehme Geſtalt bereits bedauerten/ daß ſie ſo erbärmlich von einem wilden Heyden ſolte zerknirſchet und auffgerieben werden. David aber ließ ſtatt verhoffter Furcht lauter Geiſt und Hertze blicken: Und damit das Ungeheuer nicht wehnen möge/ das Entſetzen habe ſeine Zunge gebunden/ ſo rieff er ihm mit freudig-erhabener Stimme entgegen: Du kommſt zu mir mit Schwerdt/ Spieß und Schild/ und verläſſeſt dich auf deine Stärcke und abſcheuliche Waffen: Ich aber komme zu dir in dem Nahmen des HErrn Zebaoth/ des GOttes des Zeuges Iſrael/ den du gehöhnet haſt. Heutiges Tages wird dich der HErr in meine Hand überantworten/

ten/ daß ich dich ſchlage/ und nehme dein Haupt von dir/ und gebe den Leichnam des Heers der Philiſter heute den Vögeln unter dem Himmel/ und dem Wilde auff Erden/ daß alles Land innen werde/ daß Iſrael einen GOtt hat: Und daß alle dieſe Gemeine inne werde/ daß der HErr nicht durch Schwerdt noch Spieß hilfft. Denn der Streit iſt des HErrn/ und wird euch geben in unſere Hände.

Dieſe Worte endigten dem Philiſter alle Gedult/ alſo daß er mit aufgehabenen Spieſſe ſich dem David näherte/ und ihn mit einem Stoſſe in nichts zu verwandeln trachtete. David aber verließ die Schlacht-Ordnung ſeines Volcks/ und lieff ihm behertzt entgegen. Weil er aber die allzu nahe Gegenwart ſeines Feindes nicht vor rathſam hielt; ſo ſuchte er bey Zeiten einen bequemen Stein aus der Taſche/ legte ſolchen in die Schleuder/ und warff ihn mit ſolcher Hurtigkeit nach dem Goliath/ daß ehe er ſichs verſahe/ ihm der Stein durch die Stirne in das Gehirne drang/ daß ihm das häuffige Geblüte Augen und Sinne beraubete: denn die göttliche Hand/ welche dem Stein auff des Abimelechs Haupt/ im B. der Richter c. 9/ 53. und den Pfeil in den Achab/ 1 B. der Könige c. 22. v. 34. regierte/ war die Stärcke cke dieſes Kunſt-Wurffs. Denn ob wohl David in ſeiner Kunſt ſo gewiß war/ daß er auch ein

Haar/ geſchweige einen ſolchen Ochſen-Kopff zu treffen vermocht; ſo würde er doch nimmermehr ſo kräfftig geweſen ſeyn/ eine ſolche Bret-dicke Hirn-Schale durchzuwerffen: Zu dem würde ein natürlich Entſetzen leicht dem gantzen Wurff verrücket haben/ wenn ihn nicht der Geiſt des HErrn mit innerlicher Krafft beſeelet hätte. Der getroffene Goliath aber wuſte nicht/ wie ihm geſchahe/ und vermeynte ſich/ wie ein taumelnder Bär/ an dem auffgeſtemmten Spieſſe zu erhalten: allein der Lohn ſeines Hochmuths/ und das ſchreckliche Lebens-Ende war vorhanden. Er taumelte von einer Seiten zur andern/ biß ihn Schmertz und Schwindel vollends dergeſtalt zu Boden wurffen/ daß die Erde von der ungeheuren Laſt erbebete. Hier lag nun das trotzige Monſtrum im Kothe/ und ein grauſames Brüllen verrieth ſeine Ungedult/ und Begierde zur äuſſerſten Rache. So offt er ſich bemühte den ſchweren Cörper zu erheben/ und zu verſuchen/ ob es nicht noch möglich wäre/ ſeinen gering-ſchätzigen Feind mit in Tod zu nehmen; ſo offt ſchlug ihn Schwachheit und Ohnmacht dergeſtalt darnieder/ daß der ſchwere Helm tieffe Gruben in der Erden zu erkennen gab/ und er ſich durch ſolches ſchmertzliche Fallen nur mehr und mehr entkräfftete. Der erfreuete David warff Stock und Schleuder weg/ und näherte ſich ihm mit vollen Sprüngen: als er ſich aber vor ſeiner Bewegung noch nicht allerdings geſichert ſahe/ wartete er mit Schmertzen auff das Ende dieſes Gottloſen/ welches in wenig Minuten nach einigem ſtarcken Röcheln und grauſamen Gebrülle erfolgete: da die ſchwartze Seele den blutigen Ausgang ſuchte/ und ſich der hölliſchen Rieſen-Zunfft einverleiben ließ. So bald der ſiegende David die grimmigen Augen brechen/ auch weder Hand noch Fuß ſich mehr regen ſahe/ ergriff er das Schwerdt des entſeelten Feindes mit beyden Händen/ zog es aus der Scheiden/ und hieb aus allen Kräfften in den fetten Halß/ welcher erſt nach offt wiederholten Streichen das blutige Haupt zum herrlichen Sieges-Zeichen überlieferte. Und alſo war unſer Held ein völliger Meiſter des Sieges.

Kaum ſahen die Philiſter die Adern ihrer enthälſeten Hoffnung ſpritzen: ſo vermehrte das Jauchtzen der erfreueten Iſraeliten Schrecken und Furcht dergeſtalt in ihren Hertzen/ daß eine allgemeine Flucht ihr einhelliger Rath-Schluß wurde. So gedacht/ ſo gethan! im Augenblick ſahe man die trotzigen Geſichter der Philiſter in eine blaſſe Furcht verwandelt/ und ſie lieſſen an den Rücken leſen/ was das Hertze geſinnet ſey. Ihre Füſſe boten denen Zungen einen Wett-Streit an: ob dieſe vorhin hurtiger ſchmähen/ oder jene jetzo beſſer lauffen könten? Und dieſe Geſchwindigkeit war ihnen auch höchſt nöthig: Weil gantz Juda und Iſrael ſie mit grauſamſter Gewalt gantzer ſechs Meilen/ biß an die Thoren zu Gath/ des Goliaths Geburths-Ort/ verfolgete/ und das Schwerdt von dem Blute 30000. erſchlagener Philiſter gantz truncken wurde. David aber ließ ſich an ſeinem

Siege begnügen/ und brachte den blutigen Kopff als ein unfehlbares Zeichen der Uberwindung/ mit ſich nach Jeruſalem. Wie leicht man aber bey Hofe in ein Vergeſſen könne geſtellet werden/ ſolches muſte auch David erfahren/ als Saul entweder aus ſchwachem Gedächtniß/ oder aus anderer Geringſchätzung/ nachfragte: Weß Sohn/ oder wer dieſer ſey? Allein da wolte niemand am gantzen Hofe nichts von ihm wiſſen; da er doch zuvor durch ſeine Gegenwart und künſtliches Harffen-Spiel des Königes Geſundheit befördern/ und ſonder Zweiffel manchen Hof-Manne diß und jenes bey dem beſänfftigten Könige vortragen müſſen. Allein niemand war erkenntlicher/ als der tapffer-müthige Jonathan/ Sauls Sohn: welcher hierüber ſich in ſolche genaue Freundſchafft mit unſerm Helden einließ/ daß er ihn wie ſein eigen Hertz liebte/ und zu deſſen Bezeugung alle ſeine Kleider vom Leibe/ Rock/ Mantel/ Schwerdt/ Bogen und Gürtel dem David ſchenckete. Saul aber machte ihn zu einem Oberſten der Soldaten/ und brachte ihn/ wie durch ſich ſelbſt in groſſes Anſehen bey dem Volcke.

Dieſe Glücks-Sonne aber erreichte noch nicht vor dißmahl den hellen Mittag ihres beharrlichen Wohlſtandes; ſondern muſte noch eine und andere gewaltige Finſterniß leiden/ ehe ſie den Mittel-Punct des gekrönten Horizonts erreichte. Vornemlich muſte ſich ſolche bald anfangs durch die düſtere Wolcke gewöhnlichen Neides ſehr ſtarck verdunckeln laſſen: Denn als nach ſo herrlich-erlangtem Siege/ alles Frauenzimmer aus den Städten Iſrael/ in zweyen Chören mit Paucken und Geigen unſerm Held in Triumph entgegen zogen/ da die Frauen ſungen: Saul hat tauſend erſchlagen: und die Jungfrauen antworteten: David aber zehen tauſend! ſo ergrimmete Saul dergeſtalt über dieſen Worten/ daß er alſofort in dieſes neidiſche Nachdencken gerieth: Sie haben David zehen tauſend gegeben/ und mir nur ein tauſend: das Königreich will noch ſein werden. Und von dieſer Stunde an faſſete ein tödtlicher Haß eine ſolche gifftige Wurtzel in Sauls Hertzen/ welche durch kein Einreden oder Dienſt-Bezeugungen konte ausgerottet werden. Dieſe ließ bald des andern Tages ihre böſen Früchte ſpüren: Denn als der böſe Geiſt von GOtt wieder ſeinen raſenden Einzug bey dem Könige hielt/ und David gewohnter maſſen demſelben durch ſein Harffen-Spiel zu widerſtehen bemüßiget war/ erwiſchte Saul einen Spieß/ und ſchoß ihn mit ſolchen Kräfften nach dem David/ daß/ als er ſich wandte/ ſolcher vorbey tieff in die Wand fuhr. Gleichwohl beſeelte eine ſtete Furcht des Sauls Hertze/ daß er ihn/ bey geſunder Vernunfft anzutaſten/ ſich niemahls getraute; ſondern dieſen Staats-Ranck erdachte: daß er ihn zu einem Oberſten über ein Regiment von tauſend Köpffen ſetzte/ mit welchen er öffters in das Feld beordert wurde; in

Hoff

Hoffnung/ es werde ihn endlich ein verflogener Pfeil treffen/ oder ein feindliches Schwerdt aus dem Wege räumen. Allein David hielt ſich klüglich/ und der Herr war mit ihm: daß ihm auch tauſend Schwerdter nichts ſchaden konten.

Alſo iſt es mit denen Hof-Bedienten/ und ihren Verdienſten/ gleich denen Rechen-Pfennigen beſchaffen/ deren einer heute zehen biß zwantzig/ morgen aber gar nichts gilt: und können groſſe Herren durchaus nicht leiden/ daß ein Diener durch eigene Verrichtungen ſich Ehre und Liebe beym Volcke mache. Ja man ſoll ſich hüten/ unerſetzliche Dienſte zu erweiſen: weil ſolche/ wenn ſie nicht können erwiedert werden/ die Belohnung des gröſten Laſters erlangen.

Wir verlaſſen die Politiſche Materie/ und wenden uns zu dem Königlichen Verſprechen/ welches die ältere Printzeßin erfüllen ſolte/ wenn jemand den feindlichen Rieſen erſchlüge. Und dieſes gegebene Wort wiederholte Saul auf dieſe argliſtige Art: Siehe/ meine gröſte Tochter/ Merob/ will ich dir zum Weibe geben: ſey nur freudig und führe des HErrn Kriege. Hierdurch vermeynte er ihn zu einiger Tollkühnheit zu verleiten/ daß er ſich eine blinde Liebe in tödtliche Gefahr ſolte treiben laſſen. Allein die Hand des HErrn/ und eigener Witz/ verhinderte dieſen böſen Anſchlag; welches einen ſolchen Verdruß in Sauls Hertzen erweckte/ daß/ als die Zeit kam/ daß der tapffere David die ſüſſen Früchte der blutigen Saat mit Wolluſt einerndten ſolte/ der boß-

haffhafſte Vater ihm die verſprochene Braut nicht allein unrechtmäßiger Weiſe vorenthielt; ſondern auch über das zu mehrer Liebes-Qaal dieſelbe einem andern/ und zwar dem Adriel/ dem Meholathiter/ einem Sohne der Barſillai/ ohne einigen Verdienſt öffentlich beylegte.

Hier wäre nun David wohl berechtiget geweſen/ daß er dieſe Schmach und unverantwortlichen Undanck mit grauſamſter Art gerochen hätte. Allein ſeine Tugenden legten allen Gemüths-Bewegungen einen Zaum an; alſo daß es ſchien/ als ob er ſich nur durch Gedult und Stillſchweigen zu rächen vermeynte. Es begab ſich aber/ daß die jüngere Printzeßin Michael/ welche ihrer Schweſter an Schönheit wohl einen Kampff anbiethen dürffen/ die Verdienſte und Geſtalt des Bethlehemitiſchen Heldens mit etwas erkentlichern Augen betrachtete/ alſo daß ſie heimlich wünſchete/ die Stelle der undanckbaren Merob zu vertreten. Solche Glut konte nicht ſo verſchloſſen in ihrem Hertzen bleiben/ daß nicht dann und wann ein Funcken davon denen ſcharff-ſichtigen Hoff-Leuten in die Augen hätte ſtrahlen ſollen. Ihr gütiges Andencken/ und geneigte Urtheil von Davids Beginnen/ befeſtigte alle Hoff-Damen in gefaßter Meynung: Die Printzeßin ſey dem David mehr/ als einem Diener gewogen. So offt die Gegenwart denen Augen beyder Perſonen eine Zuſammenkunfft erlaubete: ſo war ieder Blick ein Verräther ihrer Liebe/ ungeachtet die Demuth des tugendhafften Davids alle Empfindpfindlichkeit in ſeinem Gemüthe verhinderte. Ein ieder wuſte von der Printzeßin Gewogenheit gegen den David zu reden/ und ein mißgünſtiger Zuſatz vermehrte iedesmahl gewöhnlicher maſſen die wahre Beſchaffenheit. Dieſes heimliche Gemürmele ſchwermete ſo lange in dem Königlichen Pallaſte herum/ biß es endlich in den Ohren des Königes erſchallete: welcher dieſe Zuneigung boßhafftig vor bekandt annahm/ und bey dem Feuer dieſer Liebe das Eiſen des Davidiſchen Verderbens zu ſchmieden geſinnet war. Das iſt recht! (ſagte er) Ich will ſie ihm geben/ daß ſie ihm zum Falle gereiche/ und der Philiſter Hände über ihn kommen.

Hier mangelte es nun nicht dem Gall-ſüchtigen Saul an allerhand Schmeichlern/ und Ohren Köchen/ welche ihm allerley Speiſen/ auſſer der/ ſo von Wahrheit und Aufrichtigkeit zugerichtet waren/ aufftrugen: ja der unſchuldige David ſolte durchaus erfahren/ wie der Neid auch die gifftigſte Würckung der Baſilisken überträffe. Dahero ſich ein ieder/ als er ſahe/ wie David fallen/ ſolte/ auffs euſerſte bemühete/ ihm einen Stoß zu Beförderung ſeines Falles mitzutheilen/ und ſich bald ſolche verkleidete Tyger zu dem auffrichtigen David geſelletē/ welche ihm zu erhaltenem Siege/ und der dadurch erworbenen Königlichen Gnade/ mit den gifftigſten Worten Glücke wünſcheten/ und ſich zugleich in deſſen beharrliche Gewogenheit/ zu Beförderung ihres eigenen Wohlſtandes/ gar liſtig recommendirten.

Als ſie nun den frommen David durch ſothane Schmeicheleyen eingewieget zu ſeyn vermeynten/ rühmeten ſie das Königliche Wohlwollen mit den erſinnlichſten Worten vor ſeinen Ohren/ und erkühnten ſich gar/ ihm eine Heyrath mit der Printzeßin Michal vorzuſchlagen. Denn ſiehe! ſagten ſie/ der König hat Luſt zu dir/ und alle ſeine Knechte ehren dich. So liebet dich auch unſere Printzeßin nach Würden dergeſtalt/ daß du mit leichter Mühe ein Eydam des Königes werden könneſt. Der kluge David aber widerlegte ihren liſtigen Vorſchlag mit dieſen Worten: Dencket ihr denn/ es ſey eine ſchlechte Sache des Königes Eydam zu werden? Zumahlen ich ein armer, geringer Mann gegen ein gekröntes Haupt bin. Weil nun dieſes demüthige Entſchuldigen als eine kleine Bewilligung in den Ohren der Falſchen lautete/ ſo war dieſes kaum denen reinen Lippen entflogen/ ſo wurde es vermehret und verbeſſert/ oder vielmehr verſchlimmert/ dem tückiſchen Saul vorgetragen. Welcher dieſe Worte ſeinem Zwecke ſehr vortheilhafftig zu ſeyn erachtete/ und denen Ohren-Bläſern ferner in den Mund legte/ was ſie hierauf antworten ſolten. Dieſe Spür-Hunde der Falſchheit verfolgten ſofort das Wild der klugen Einfalt/ und wiederholeten vorige Schmeichel-Reden mit dieſem Zuſatze: So ferne du des Königs Eydam zu werden verlangeſt/ ſo begehret der König keine andere Morgen-Gabe von dir/ als daß du hundert Vorhäute von denen Philiſtern liefferſt/ damit man ſich räche an des Königs Feinden. Wie nun vor Zeiten die Weiber gleichſam zur Ehe haben erkaufft werden müſſen/ deſſen bereits in Jacobs Liebe gedacht worden; alſo ereignet ſich hierbey dieſe curiöſe Frage: Warum doch Saul hundert Vorhäute/ und nicht vielmehr ſo viel Köpffe der Feinde/ von dem David gefordert habe? So geben Sanctius und Toſtatus hiervon dieſe nachdenckliche Raiſon: daß vors erſte Saul beſorget habe/ David möchte etwan ſo viel Iſraelitē/ oder andere beſchnittene Feinde/ von welchen er weniger Gefahr zu beſorgen hätte/ erwürgen/ welche man an den unerkentlichen Köpffen nicht urtheilen könte. Dieſem nun vorzukommen/ müſſe er die ſtreitbaren Philiſter anfallen/ welche als Unbeſchnittene/ die noch habenden Vorhäute zum Sieges-Zeichen ertheilen könten. Vors andere: ſo würden ſo viel Köpffe viel beſchwerlicher fortzubringen geweſen ſeyn/ hätten auch von dem Könige nicht ſonder Entſetzen angeſehen werden können. Drittens ſo ſetzet Martyr hinzu: daß Saul die Gemüther der Paläſtiner/ denen die Beſchneidung ein Greuel war/ deſto hefftiger auff den David hierdurch erhitzte und verbitterte.

Vorerwehnte Zucker-Worte nun ermunterten Davids Gemüthe dergeſtalt / daß nunmehro eine verliebte Hoffnung die Betrachtung ſeiner Unwürdigkeit hintan ſetzte / und ihn veranlaſſete / höhere Gedancken zu faſſen. Daß ihn Michal liebete / war ihm unverborgen; daß er ſie aber wieder zu lieben ſich erkühnen dürffen / ſolches hatte ihm ſeine Demuth bisher wiederrathen: Nachdem er aber durch der Feinde Tod ſich ihrer Liebe würdig machen ſolte / ſo hielt er es vor ein geringes / die begehrte Morgen-Gabe zu liefern.

So fort verſammlete er ſeine Trouppen / und blitzte in dem Felde / ehe die wenigſte Nachricht den Feind warnen kunte. Die Liebe ſtärckte ſeinen Arm / und die Hoffnung regierte das Schwerdt / ja GOtt und Michal wurde nur denen Völckern zur Loſung ausgetheilet. Der erſchrockene Feind lieff hier und dar zuſammen / und wuſten nicht / wie / oder an welchem Orte der Widerſtand von nöthen ſey? Weil ſich aber David in keinen weitläufftigen Feld-Zug einzulaſſen vermeynte / ſo ließ er den erſten feindlichen Hauffen den Zweck ſeines blutigen Vorſatzes ſeyn / welchen er / als er ihm drey Meilen von Gibeon begegnete / mit gewöhnlicher Tafferkeit angriff / etliche hundert niederhauen ließ / und die übrigen in die Flucht jagte. Nach geendigtem Treffen ließ er zwey hundert entſeelte Feinde ihrer Vorhäute berauben / und zog mit erlangter Beute in Gibeon noch ſelbigen Tages Sieg-prangende ein. Hier ſahe nun Saul und ſeine Heuchler / wie Tugend und Geſtirne von Neid und Hunden nur vergebens angebollen würden: Und als der heldenmüthige David die verlangte Morgen-Gabe gedoppelt einliefferte, und nunmehro die verſprochne Braut mit Recht foderte, ſo getraute ſich das furchtſame Gewiſſen des Königes nicht, ihm ſolche länger vorzuenthalten, ſondern legte ſie ihm öffentlich bey: Wodurch Michals Liebe, und Davids Hoffnung vollkommen vergnüget wurde.

Dieſe Heyrath aber vermehrte des Königs Haß dergeſtalt, daß er vielmehr auf ſeinen Untergang heim-tückiſcher Weiſe bedacht war, als vorhin. Wie grauſam er auch ſolches ins Werck zu ſetzen ſich bemühet, auch wie er dem David ſeine Gemahlin wiederum geraubet, und dem Phalti gegeben, welcher ſie aber mit Thränen wieder abtreten müſſen, ſolches benachrichtiget das erſte Buch Samuelis biß zu Ende. Der Michal Raub und Wiedererſtattung aber erzehlet das 25. Capitel erwehnten Buchs, und das 3. Capitel des 2. B. Sam. v. 14.

Wir wenden uns zu den Wechſel-Schrifften, in welchen wir uns die liebende Michal, und den erkentlichen David verſtellig machen:

Michal an David.

WAs Blödigkeit und Scham der Zungen nicht erlaubet,
Das legt der freye Kiel zu deinen Füſſen hin,
Er hat des Hertzens Schluß mir unverſehns geraubet,
Und dir entdeckt, daß ich nun Davids Sclavin bin.

Gewiß! es iſt vor mich ein allzufrey Bekennen,
Das ſonſt der Tugend Licht verkehrt in grauſe Nacht.
Wo aber Stadt und Hauß und alle Gaſſen brennen,
Da iſt man nur zu ſpat auf Fluth und Rath bedacht.
Zwar Frauen-Zimmer kan nicht der Natur befehlen,
Und ihnen iſt das Blut gar ſelten unterthan.
Im Lieben ſind ſie ſchlau, doch unbedacht in Wählen:
Weil man die ſtarcke Gluth zu wenig bergen kan.
Doch hat Gebrauch und Recht den Mannern anbefohlen,
Zu ſuchen, was man nicht vor ſich entdecken darff.
Wiewohl mein kühner Mund bekennet unverholen:
Es ſey der ſtrenge Schluß vor Weiber allzuſcharff.
Kan denn der Männer Witz Gedancken auch errathen?
Wer weiß, von welcher Glut der Michal Hertze brennt?
Gewiß, das wären uns ja rechte Wunder-Thaten,
Wer ſonder den Bericht der Weiber Sinn erkennt.
So nun ein männlich Bild die freyen Sinne quälet,
So nun ein Männer-Garn der Frauen Fuß beſtrickt,
Daß ſie vor Liebe faſt zu ſterben ſich erwählet,
Daß ſie vor Zweiffel-Muth ſich faſt zu Grabe ſchickt:
Wer will denn ihren Geiſt von Tod und Sterben retten,
Wenn ihr der ſtrenge Satz das Reden nicht erlaubt?
Und welche milde Hand zerbricht die ſtarcken Ketten,
Wodurch ihr Frey-ſeyn wird dem Leben gleich geraubt?
Wenn ihr gebundner Mund nicht darff die Quelle nennen,
Aus welcher Lieb' und Glut und Todt und Sterben quillt:
So muß ein armes Kind offt durch ſich ſelbſt verbrennen.
Wenn ſie nicht Flamm und Brunſt durch das Bekennen ſtillt.
Zwar wird es hier und dar nicht an Erbarmen mangeln,
Man ſchaut, wie unſre Noth die Götter auch bezwingt.
Doch dieſe Liebes-Art vergleicht ſich denen Angeln,
Die ſelten, wie man will der rechte Fiſch verſchlingt.
Und alſo bleibet ja das weibliche Geſchlechte
Ein Auszug aller Noth, der Männer Gauckel-Spiel,
Des Glückes leichter Ball, ein Irrthum aller Rechte,
Ein Schertz der geilen Welt, des Unglücks Bogen-Ziel.

Hierinnen wird vor mich mein David ſelber ſprechen,
Und ſeine Tugend hat mir Beyfall ſelbſt ertheilt:
Er wird den Urtheils-Stab auf meine Seite brechen,
Wenn Michal die durch dich geſchlagne Wunden heilt.
Ich liebe deinen Geiſt mit unbefleckter Seelen,
Du ſelber haſt den Brand dem Hertzen eingelegt.
Wie könte Michal nun den Schmertzen dir verheelen,
Den ſie von deiner Hand in ihren Adern trägt?
Die braune Lieblichkeit, der Augen ſchwartzes Spielen,
Das Locken-volle Haar, der wohlgeſetzte Fuß,
Der ſtarcke Helden-Arm kan nur die Flammen kühlen,
Wenn mich die Tugend zwingt, daß ich dich lieben muß.
Es ſchallet noch mit Luſt das Wort in meinen Ohren:
Es war des Davids Hand, die Goliathen ſchlug:
Dadurch hat nun der Feind zehn tauſend Mann verlohren:
Da Saul den Sieges-Krantz nur über tauſend trug.
Es ſolte Merob dir die Helden-That belohnen,
Das ſtoltze Fürſten-Kind, das mich zwar Schweſter heißt,
Das in Gedancken ſpielt mit lauter Königs-Kronen,
Und nun mit ſchlechter Koſt die hohen Geiſter ſpeißt.
Des Eiffers ſchwartzer Flor verhüllte mein Geſichte,
Da dir der falſche Lohn durch ſie ward zugedacht.
Biß Saul den Adriel beſeelte mit dem Lichte,
Wodurch mir ward erhellt die Eiffer-volle Nacht.
So fort entſchloß ich mich die Liebe zu erſetzen,
Durch Liebe, welche nichts als Ehr und Tugend kennt:
Es muſte ſich mein Geiſt nur in geheim ergötzen,
Weil eine keuſche Glut mit ſanfften Flammen brennt.
Ich muſte meine Quaal mit ſtiller Seelen tragen,
Wiewohl ein ieder Blick Verräther wolte ſeyn.
Ich durffte meine Noth faſt ſelber mir nicht klagen,
Weil iedes Wort verrieth der Michal herbe Pein.
Des Hoffes falſcher Blitz beſtrahlte mein Beginnen,
Und ſeine Luchſen-Art nimmt ieden Tritt in acht.
So, daß ich langer nicht mich werde bergen können,
Weil die Verrätherey um Tiſch und Lager wacht.

Laß demnach, holder Schatz! diß Siegel dir entdecken,
  Wie Michal gegen dich beflammt, entzündet ſey.
Laß mein ſo kühnes Wort kein Wundern dir erwecken,
  Ich rede ſonder Schertz, ich ſchreibe ſonder Scheu.
Es treibet mich die Noth, die Regul zu verbannen:
  Daß Wahl und Wollen nur bey Männern ſolte ſtehn.
Den Schatten ſuchet man auch bey den hohen Tannen,
  Und meines Vaters Hand wird dich durch mich erhöhn.
Wo ein gebogner Aſt die milden Früchte reichet,
  Da wird die faule Hand ſich ſelten hin bemühn.
Wer aber meine Brunſt gemeinen Aepffeln gleichet,
  Der wird den Selbſt-Betrug auf eigne Schultern ziehn.
Mein Gold iſt reiner Art und kan nicht Schlacken leiden,
  Es hält den Strich genau und faßt den Tugend-Stein.
Und wo von dieſem nicht ſich läßt die Liebe ſcheiden/
  So muß Metall und Huld durchaus vollkommen ſeyn.
Soll nun nicht meine Wahl verblendtes Weſen heiſſen,
  An deſſen Urſprung nicht des Irrthums Fehler hafft;
So wird ein Helden-Muth ſich ungeſäumt befleißen.
  Wie er die Liefferung der Morgen-Gabe ſchafft.
Laß dich um Michals Gunſt den Feld-Zug nicht verdrieſſen.
  Es iſt ein Königs-Kind noch wohl der Mühe werth.
Ich werde deinen Schweiß mit lauter Luſt verſüſſen/
  Wenn Michals Hand beſeelt dein blanckes Helden-Schwerdt.

David an Michal.

Princeßin! dero Schrifft hat ihren Knecht erfreuet,
  Und ihr beliebter Schertz hat meinen Geiſt erquickt.
Es hat mich iedes Wort mit Roſen überſtreuet.
  Bey ieder Sylbe wird ein Lilien-Blat erblickt.
Wo eine Fürſten-Hand pflegt holden Schertz zu treiben,
  Mit Sclaven, deren Geiſt in ihren Feſſeln liegt:
Da darff man ſein Gelück ins Buch der Sternen ſchreiben.
  Es wird des Kum̃ers Macht durch ſolche Gunſt beſiegt.

Und dieſer Gnaden-Strohm bewäſſert meine Sinnen,
Hier trägt ein Roſen-Stock im Winter Blum und Blat.
Ich weiß nicht/ was ich ſoll für Freuden faſt beginnen,
Weil mich ein hoher Stern zu viel beſtrahlet hat.
Jedoch darf auch ein Knecht nur in Gedancken ſpielen,
Wenn ihm ein Zweiffel-Dorn die frohen Sinne quäle?
Mich deucht, die ſchöne Hand will nach dem Hertzen zielen,
Und Michal hat vor mich mehr Ernſt als Schertz erwehlt.
Schweig/ ſchweig, verwegner Mund! dein Majeſtät-Verletzen,
Dein allzukühner Kiel, und ſchon verdammte Hand,
Wird dich auf Brand und Pfahl in Pech und Schwefel ſetzen,
Und deine Kühnheit wird durch Straff und Blitz verbañt.
Darf ein geringer Stern ſich an die Sonne wagen?
Will ſich ein ſchlechter Thal dem Berge gleich erhöhn?
Es wird der lichte Blitz nach meinem Scheitel ſchlagen/
Ich werd in kurtzer Zeit ins Land der Todten gehn.
Geh, David, ſelbſt in dich, betrachte dein Vermeſſen,
Bedencke, wer du biſt, und wer dein Vater ſey.
Haſt du den Schäfer-Stock bey Hofe gar vergeſſen?
Glaß bricht der Diamant u. Gold verſchmäht das Bley.
Dünckt dichs geringe ſeyn des Königs Eydam werden?
Sie iſt ein Fürſten-Kind, und du ein Schäffer-Knecht.
Ich ſeh' im Geiſte ſchon die zornigen Geberden,
Es rufft die Majeſtät um Rache, Schwerd und Recht.
Will etwan deine Hand mich auf die Probe ſtellen,
Und wird mein bleder Sinn ins Labyrinth geführt?
Will man den frechen Geiſt durch deine Schönheit fallen?
Ach, ach, ſo hab' ich ſchon den ſchweren Fall geſpührt.
Und ach wer weiß, ob nicht auch Zweiffel Sünde heiſſet!
Ob meine Blödigkeit dir nicht zuwider iſt?
Denn wer ſich allzuſehr der Vorſicht hier befleiſſet,
Und wer mit Furcht und Scham erlaubte Lippen küßt:
Der pflegt dem Liebenden nur Eckel zu erwecken,
Und die beflammte Glut verkehret ſich in Eiß.
Wer weiß, wie weit ſich Huld und Gnade wird erſtrecken/
Denn mein gewiſſer Schluß iſt nur: Wer weiß? Wer weiß?

Jedoch die Tugend haſſt verdammte Laſter-Tücken,
Die Falſchheit iſt ihr Gifft, Verſtellung iſt ihr Todt.
Es iſt nicht ihr Gebrauch die Menſchen zu berücken,
Sie reiſſet unſern Geiſt vielmehr aus trüber Noth.
Was ihre Zunge ſpricht, muß aus dem Hertzen quellen,
Die Wahrheit iſt ihr Rock, Gerechtigkeit die Koſt.
Ihr Auge pflegt ſie nicht aus Boßheit zu verſtellen,
Sie tranckt der Fürſten Mund mit Ambroſiner-Moſt.
Und dieſer Perlen-Schmuck beſeelet und bekrönet,
Princeßin, ihren Geiſt, der reine Tugend liebt.
Man hört, wie Canaan von ihrem Ruhm erthönet,
Und wie ihr Gibea diß holde Zeugniß giebt:
Sie ſey ein Sammel-Platz vollkommner Tugend-Schätze.
Wie daß denn David ihr verdientes Lob entzeucht?
Wie, daß ich nur allein den Zweiffel in ſie ſetze,
Da ſie doch Welt und Thron durch reinen Blitz erleucht?
Ich will mich ungeſcheut auf ihre Tugend gründen,
Wo dieſe Raute blüht, da ſchwindet Schlang und Gifft.
Es ſoll mich nicht das Seil des Zweiffels ferner binden,
Ich traue deiner Huld, ich küſſe Hand und Schrifft.
Beliebter Wechſel-Stand! ich ſoll das Silber küſſen,
Und meinen ſchlechten Mund beſeelt Patoſer-Gold.
Ich ſoll den Götter-Tranck ſtatt Milch und Wein genieſſen,
Das iſt vor meine Müh' ein allzu-hoher Sold.
Der Michal blauer Stern verdunckelt Merobs Augen,
Und dieſer Scharlach ſtirbt, wenn jene Roſe blüht.
Der Merob Wangen-Glut will nicht beym Purpur taugen,
Und Michals Wunder-Bild beſchämet jedes Glied.
Ich wolte mich zuerſt nicht Merobs würdig ſchätzen:
Denn meine Demuth hat mir dieſes nie erlaubt.
Itzt ſoll ich mich mit Luſt an Sonn und Gold ergetzen,
Da mir des Schickſals Hand nur Stern und Kupffer raubt.
Es darf dein holder Mund nicht viel von Wählen ſprechen,
Wodurch ein treuer Knecht wird allzuſehr beſchämt.
Wer Herr im Garten iſt, darf freye Blumen brechen,
Und durch der Fürſten Hand wird Spruch und Satz gezämt.

Wo aber in der Wahl bey niedrigen Perſonen
Das männliche Geſchlecht nur Wort und Zunge führt:
Da will die Höflichkeit das Frauen-Zimmer ſchonen,
Weil ihnen ja die Wahl, uns nur das Wort gebührt.
Die Wünſchel-Ruthe pflegt dem Ertzte nachzuſchlagen,
Und ihre Mühe wird am wenigſten belohnt.
Was ſchön und lieblich ſey, weiß ieder wohl zu ſagen:
Doch bleibet offt der Mund mit ſeiner Wahl verſchont.
Das Frauen-Zimmer läſt ſich denen Schätzen gleichen,
Die man zwar offt erblickt, und doch nicht heben kan.
Sie pflegen offtermahls vor jener Hand zu weichen,
Und eh mans ſich verſieht, ſo greifft es dieſer an.
Verzeihe, daß dein Knecht pflegt etwas frey zu ſchertzen:
Es ſteht Befehl und Wahl in deiner Liljen-Hand.
Es wirckt dein Zepter-Winck Gehorſam in dem Hertzen,
Und dein beſtirntes Blat ſtifft dieſen Liebes-Brand.
Es ſoll der Feinde Haut die Liefferung gewähren
In noch vermehrter Zahl, eh man zur Hochzeit ſchickt.
So wird des Eiffers Glut der Merob Geiſt verzehren.
Wenn mein entſeelter Leib der Michal Lager drückt.

Der beliebte Liebes-Wechſel.

WIr verfolgen den flüchtigen David gleich dem Saul mit der Feder/ und treffen denſelben in der Wüſten Paran/ in der Mittags-Seiten Canaans gelegen/ mit ſechs hundert Mañ bewehrten Leuten vergeſellſchafftet an. Seine Klugheit hatte ihm währenden Wohlſtandes bey Hofe allen Hochmuth unterſaget/ und hatte er ſich durch ſolche Demuth und Leutſeligkeit ſo viel Freunde gemacht/ daß er nunmehro in der Noth ſich ihres Beyſtandes ſicher getröſten konte. Hieſelbſt war ſeine Bemühung/ ſich durch gute Ordnung bey den Seinigen zu künfftigem gröſſern Regiment geſchickt zu machen/ und denen Benachbarten/ durch Beſchützung des Ihrigen/ allen geneigten Willen zu erweiſen. Dieſes Schutzes genoß auch damahls Nabal/ ein ſehr begüterter Mann/ welcher zu Maon im Stamm Juda/ ſechs Meilen von Jeruſalem/ wohnete/ Carmel aber/ wegen der daſelbſt befindlichen Fruchtbarkeit/ eine ſtarcke Vieh-Zucht unterhielt/ welche Joſephus auf drey tauſend Schafe und tauſend Ziegen rechnet. Dieſe gewaltige Heerde erforderte auch eine weitläufftige Trifft/ welche ſich anderthalbe Meil-Weges von Carmel an/ biß in die Wüſten Paran/ an Davids Lager erſtreckte. Ob nun zwar unter dem Hauffen Davids viel leichtſinnige Gemüther und Banquerotirer ſich befanden/ denen das Maul ſehr nach dieſer Heerde wäſſerte/ und gerne einen Eingriff gewaget hätten; ſo wuſte ſie doch David durch kluge Anſtalt dergeſtalt im Zaume zu halten/ daß ſie ſich ſolche verbotene Luſt vergehen laſſen/ und vielmehr Hirten und Vieh vor anderwertiger Gefahr beſchützen muſten: Alſo daß Nabals Hirten ſicher aus- und eintrieben/ und nicht ein einig Stücke durch feindliche Gewalt verlohren. Welche Sicherheit und Schutz Nabal einig und allein dem David zu dancken hatte.

Als ſich aber die Zeit ereignete/ in welcher die Schafe ihrer nutzbaren Laſt benommen wurden/ und ſich Nabal von Maon gen Carmel mit ſeinem gantzen Hauſe/ um dieſer Wollen-Erndte perſönlich beyzuwohnen/ begeben/ und zu dem Ende ſeine Scheerer zu tractiren/ groſſen Vorrath angeſchaffet hatte/ ſo vermeynte der aufrichtige David/ er würde vor ſeinen getreuen Schutz und Mühwaltung auch einen Theil darvon bekommen/ und ſich nebſt den Seinen verdienter Danckbarkeit zu erfreuen haben: dahero er zehn Jünglinge zu dieſer Geſandſchafft erwehlete/ und ſie mit gemeſſenem Befehl gen Carmel zu dem bemüßigten Nabal abfertigte. Dieſen traffen ſie in voller Bemühung an/ wie er ſich Wolle und Schafe berechnen ließ/ und alles dasjenige verrichtete/ was zwar an einem guten Wirthe zu loben/ an einem Geitzwanſte aber höchſt zu verfluchen iſt.

So bald ſich Davids Abgeordnete anmelden lieſſen/ betrogen ihn die Gedancken/ ob es nicht Kauffleute und Wollen-Händler wären? dahero er ſeinen Verrichtungen ſo viel Zeit abbrach/ und ſie perſönlich anzuhören würdigte. Er trug den dicken Wanſt ihnen entgegen/ und danckte ihnen auf vorher-geſchehene Begrüſſung/ aus vorerwehntem Wahn/ gar freundlich/ welches die Jünglinge als ein gutes Vor-Zeichen bemercketen/ und legte der Beredteſte unter ihnen folgende Werbung ab:

David/ ein Sohn Iſai/ dein Knecht/ läſſet durch uns/ ſeine Knechte/ Glück und Friede wünſchen dir und deinem Hauſe mit allem/ was du haſt. Und weil er vernommen/ wie du bemüßiget ſeyſt/ deinen

Schafen die Wolle abnehmen zu laſſen; ſo hat er nicht umhin gewolt / dich freundlich zu berichten / wie deine Hirten iederzeit mit uns geweſen / und bey uns gehütet / deren doch keiner verhönet / ſondern vielmehr durch uns dergeſtalt bewahret worden / daß / ſo lange ſie zu Carmel geweſen / weder Schafe noch Ziege verlohren worden; wie ſolches deine Hirten und Knechte ſelbſt bezeugen werden. Um dieſer Urſachen willen hat er ſich erkühnet / zu dir auf einen guten Tag zu kommen / und hoffet ſammt ſeinen Knechten vor dir Gnade zu finden. Derohalben er dich freundlich erſuchen läßt / du wolleſt ihm / als einem Sohne / und ſeinen Knechten geben / was deine Hand findet / und ſo viel / als dir beliebet.

Nabal ſperrete Maul / Augen und Ohren auf / und gab nach geendigter Rede durch ein ſtarckes Kopff-Schütteln ſein Mißvergnügen deutlich zu vernehmen. Die betrogene Meinung vermehrte den Verdruß / und das zuvor aus Gewinn-ſüchtiger Höfligkeit entblößte Haupt wurde mit Ungeſtüm wieder bedecket. Die zuvor freundlich ſcheinende Stirne ſtellete einen Sauer-Topf vor und der zugekehrte Rücken / auf welchem er die geitzige Klauen zuſammen ſchlug / verrieth die vermeinte Beleidigung. Endlich / nachdem er etliche mahl/ gleich einer hungrigen Sauen/ hie und wieder ſchnaubende gelauffen/ und keine zulängliche Entſchuldigung zu erſinnen vermochte/ fragte er mit finſtern Augen und ſtammlender Zunge: **Wer iſt David/ und wer iſt der Sohn Iſai? Er iſt ein Geſalbter des HERRN/** war der Gegen-Bericht/ **und Bedienter des Königes/ deſſen Unſchuld ſchwere Verfolgungen von Saul ertragen muß.** Ha/ ha antwortete er mit bitterm Lachen und höniſchem Munde: **es werden itzt der Knechte viel/ die ihrem Herrn entlauffen/ und ſich ihm entreiſſen. Das wäre mir recht! Solt ich mein Brodt/ Waſſer und Fleiſch nehmen/ das ich vor meine Scherer geſchlachtet habe/ und den Leuten geben/ die ich nicht weiß/ wo ſie her ſind? Packet euch alſofort von dannen/ ihr unverſchämten Bettel-Geſandten! oder meine Knechte ſollen euch weiſen/ wie viel ich dem verlauffenen David ſchuldig ſey.**

Mit dieſen unfreundlichen Worten muſten die Jünglinge ihren Abſchied nehmen/ und vergnügt leben/ daß man ſie nicht mit etlichen Schaf-Rüden begleiten lieſſe.

Kaum durchdrungen dieſe Schimpff- und Schmäh-Worte dem tapffern David Ohren und Hertze/ ſo fiengen die Geiſter-Flammen/ und die Fauſt war auf euſerſte Rache bedacht.

Auf! Auf! ſchrie der ergrimmte David; **Ein iglicher gürte ſein Schwerd um ſich.** So fort gab ein iedweder durch Erfüllung des Befehls ſeinen Gehorſam zu erkennen / und als ein ieder ſich gerüſtet hatte / beſtellete er zwey hundert Mann / welche die Bagage bewahren / vier hundert Mann aber / welche mit ihm ziehen / und ihre Hände zur Rache in dem Blute der Nabaliten waſchen ſolten. In welchem blutigen Vorſatz er ſich mit dieſen Worten beſtärckte: **Wohlan! ich habe umſonſt behütet alles / was dieſer hat in der Wüſten / daß nichts gefehlet hat an allem / was er hat / und er bezahlet mir Gutes mit Böſem. GOtt thue mir dis und noch mehr den Feinden Davids / wo ich dieſem / biß Licht morgen / überlaſſe einen / der an die Wand piſſet.** Mit welchen grimmigen Worten er den Zug gleich auf Carmel zu einrichtete. **Ob nun David an dieſem eydlichen Vorſatze nicht geſündiget habe?** wird billig gefraget: Welches die Moraliſten allerdings mit Ja beantworten. Weil vors erſte der Eyd ſeinen Urſprung aus bloſſer Gemüths-Bewegung hefftigen Zorns und Rach-Begierde genommen. Vors andere: Weil das Verbrechen von der Beſtraffung ſolte übertroffen werden / indem er einigen Undanck und Grobheit ſo fort mit dem Tode beſtraffen wolte. Drittens: Weil ſein unerlaubter Vorſatz auch nicht der Unſchuldigen zu verſchonen gedachte; dahero er der Abigail um ſo viel mehr verpflichtet geweſen, daß ſie ihn durch ihre Klugheit von ſolcher unverantwortlichen Blut-Schuld errettet hat.

Wie aber der wunderthätige GOTT das Glücke der Narren in dieſer Welt gemeiniglich vollkommen macht, damit er ſie recht in ihren verkehrten Sinn dahin geben, und die ewige Straffe deſto wichtiger und vollkommener dargegen ſeyn möge; Alſo beſtätigte dieſen Satz offterwehnten Nabals Glücke. Denn über dieſes, daß er ſeines Reichthums in der Zahl ſelbſt ungewiß war, und ihm es nirgend fehlete an irgend einem zeitlichen Gute; ſo hatte ihm auch GOtt das höchſte Glücke der Zeitlichkeit gegönnet, und ihm ein ſolches Weib zur Ehe verliehen, welche durch ihre Leibes und Gemüths-Gaben alles übrige Reichthum beſchämte: ja welche nur vermittelſt ihrer Tugenden die Unvollkommenheit des laſterhafften Nabals durch ihren Gegen-Schein deſto mehr erhellet. Ihr Nahme war Abigail, eine rechte Freude ihrer Eltern, und eine Ehre ihres Volckes. Die Schrifft leget ihr den Ruhm einer ſonderbahren Vernunfft bey; woraus zu ſchlüſſen, daß ſich ihre Eltern werden durch das Gold haben verblenden laſſen, und ſie mit Gewalt zu dieſer ungleichen Heyrath gezwungen. Denn ein vernünfftiges Frauen-Zimmer erlaubet dem Gelde im Lieben keinen Vorzug, wo nicht demſelben die Tugend ſeinen Werth ertheilet. Dieſe Schrifft-belobte Dame er-

erfuhr mit innigſter Gemüths-Beſtürtzung von einem ihrer Bedienten/ wie ihr unhöflicher Mann dem freundlichen Anſinnen des Davids ſo grob begegnet/ und deſſen Abgeordnete mit vielen Schmähungen abgefertiget hätte. Siehe! ſagte einer von ihren Jünglingen zu ihr: David hat Boten geſandt aus der Wüſten/ unſern Herrn zu ſegnen/ und ihm zur Wollen-Schur Glück zu wünſchen/ er aber ſchnaubete ſie mit harten Worten an: da ſie uns doch ſehr nütze Leute geweſen/ die uns nicht verhönet haben/ ſondern durch ihren Schutz hat uns nichts an der Zahl gefehlet/ ſo lange wir bey ihnen gewandelt haben/ wenn wir auf dem Felde waren. Sie ſind unſere Mauren geweſen Tag und Nacht/ ſo lange wir der Schafe bey ihnen gehütet haben. So mercke nun/ und ſiehe/ was du thueſt; denn es iſt gewiß ein Unglück verhanden über unſern Herrn/ und über ſein gantzes Hauß: Man darf ihm auch nichts ſagen/ denn er iſt ein heilloſer Mann. So viel Worte/ ſo viel Dornen empfand Abigail in ihrem Hertzen/ und die angebohrne Klugheit rieth ihr/ dem androhenden Wetter durch Freygebigkeit und Freundlichkeit eilend zu begegnen. Sie verbarg ihr Vorhaben/ und die Verſchwiegenheit ſetzte den filzigten Nabal in ein ungewiſſes Muthmaſſen.

Indeſſen nahm ſie mit ihren vertrauteſten Dienern benöthigte Abrede, ließ zwey hundert Brodte, zwey Lägel Wein, fünff gekochte Schafe, fünff Scheffel Meel, hundert Stücke Roſinen, und zwey hundert Stücke Feigen auf Eſel laden, und damit in möglichſter Geheim bey eindringendem Abend ihren Fortzug nehmen: Sie aber folgete in aller Stille nach.

Als ſie nun bey ſcheinender Sonne das Ende des Berges erreichet hatte; ſo begegnete ihr der zornige David, deſſen Gedancken mit lauter Blut und Rache ſchwanger giengen. Er ſchwatzte mit den Seinigen von nichts als Mord und Todtſchlag, und die ſcharffen Schwerdter ſchnappeten bereits, auch noch in den Scheiden, nach unſchuldigen Blute. Indem ſich nun dieſer Rach-und Blutbegierige Hauffen nach der Höhe des Berges wendet, ſo zwang die Fuß-fällige Abigail den eilenden Helden, ihr Gehör zu ertheilen. Denn Abigail, ſo bald ſie den beleidigten David vor den andern erblickte, ſprang von ihrem Eſel, lieff ihm entgegen, fiel auf ihr Angeſichte, und redete ihn mit ringenden Händen, flieſſenden Augen und betrübt-doch beliebter Stimme, folgender Geſtalt an: Ach mein Herr! mein ſey die Miſſethat! Laß deine Magd reden vor deinen Ohren, und höre die Worte deiner Magd. Mein Herr ſetze das Hertz nicht wider Nabal, den heilloſen Mann, denn er iſt ein Narr, wie ſein Nahme heiſt, und Narrheit iſt bey ihm. Ich aber/ deine Magd/ habe die Jünglinge meines Herrn nicht geſehen/ die du geſandt haſt. Nun aber/ ſo wahr der HErr lebet! und ſo wahr deine Seele lebet! Der HErr hat dich verhindert/ daß du nicht kämeſt wider Blut/ und hat dir deine Hand erlöſet. So müſſen nun werden/ wie Nabal/ deine Feinde/ und die meinem Herrn übel wollen. Hier iſt der Seegen/ den deine Magd meinem Herrn hergebracht hat/ den gieb den Jünglingen/ die unter meinem Herrn wandeln. Vergieb deiner Magd die Ubertretung/ denn der Herr wird meinem Herrn ein beſtändig Hauß machen. Denn du führeſt des HErrn Krieg/ und laß kein Böſes an dir gefunden werden dein Lebenlang. Und wenn ſich ein Menſch erheben wird/ dich zu verfolgen/ und nach deiner Seele ſtehet/ ſo wird die Seele meines Herrn eingebunden ſeyn im Bündlein der Lebendigen/ bey dem HErrn deinem GOtt. Aber die Seele deiner Feinde wird geſchleudert werden mit der Schleuder. Wenn der HErr alles das Gute thun wird/ das er dir geredt hat/ und gebieten daß du ein Hertzog ſeyſt über Iſrael: ſo wird es dem Hertzen meines Herrn nicht ein Stoß und Aergerniß ſeyn/ daß du nicht Blut vergoſſen haſt ohne Urſach/ und dir ſelber geholffen. So wird der HErr meinem HErrn wohlthun/ und du wirſt an deine Magd gedencken.

Hier verwandelte ſich aller Zorn bey dem David eine erſtaunende Verwunderung/ und die Unwiſſenheit legte ihm ein Räzel vor/ welches er auch durch die genaueſte Betrachtung nicht aufzulöſen vermochte. Ihr Angeſichte/ welches die itztſinckende Sonne beſchämte, dämpfte die Rach-Begierde, und ihre beliebte Anmuth hieß ihn/ auſſer ſich ſelbſt zu ſeyn. Ihre wohlgeführte Rede belehrte ihn zwar einiger maſſen/ wer ſie ſey? die Geſtalt und hervor ſtrahlende Tugend aber hielten einen gewaltigen Gegen-Streit in ihm: Ob es auch könne möglich ſeyn/ daß ſich Gold und Koth/ und ein ſo holdſeliges Bild mit einem ſolchen ungeſchliffenen Silber-Götzen hätte vermählen können? Dieſe widerſinnige Betrachtung band ihm die Zunge/ und ertheilte der hoffenden Abigail dieſes furchtſame Nachdencken: Vielleicht würde ihr ſchöner Halß das erſte Opffer grauſamſter Rache werden müſſen. Der weit anders geſinnte David aber brach endlich das Stillſchweigen mit dieſen Worten:

Gelobet ſey der HErr/ der GOtt Iſrael/ der dich heutiges Tages mir hat entgegen geſandt! Geſegnet ſey deine Rede/ und geſegnet ſeyſt du/ daß du mir heut erwehret haſt/ daß ich nicht wider Blut kommen bin/ und mich mit eigner Hand erlöſet noch gerochen habe! Warlich/ ſo wahr der HErr/ der GOtt Iſrael/ lebet/ der mich verhindert hat/ daß ich nicht übel an dir thäte: wäreſt du nicht eilend mir begegnet/ ſo wäre dem Nabal nicht überblieben/ auf dieſen liechten Morgen/ einer/ der an die Wand piſſet.

Nach geendigter Antwort hub er ſie aufs freundlichſte von der Erden/ und gab ihr mit erſinnlichſten Geberden gnugſam zu verſtehen/ wie unwürdig der ungeſchickte Nabal ihrer ſey/ und wie ſie ein beſſer Glücke im Heyrathen verdienet hätte: Welches alles er vor dißmahl in Schrancken gebührender Zucht beruhen ließ; im Hertzen aber einen gefährlichen Wett-Streit zwiſchen der Tugend und natürlicher Regung hingegen erweckte. Immittelſt nahm David die Geſchencke von ihrer Hand mit verpflichteſtem Dancke an/ und ertheilte ihr dieſen freundlichen Abſchied:

Zeuch mit Frieden hinauf in dein Haus/ ſiehe! ich habe deiner Stimme gehorcht/ und deine Perſon einig und allein angeſehen. Ich wolte ſonſt den unhöflichen Nabal gelehret haben/ was Undanck vor ein ſchändliches Laſter wäre. Alſo zog die erfreute Abigail aus den Augen/ nicht aber

aus dem Hertzen des entflammten Davids/ welcher die Unwürdigkeit des Nabals verfluchte/ und ſein Glück vor unvollkommen ſchätzte; endlich aber alles der Schickung des Höchſten anbefahl.

Die bemühete Abigail kam bey rechter Zeit wieder nach Hauſe/gleich als Nabal bereits zur Tafel ſaß/ ſich Fürſtlich tractiren und bedienen ließ/ und auf ſeine eigene Hand bey ſich ſelber recht luſtig war. Er forſchete nicht ſonderlich nach der Urſache ihres Abſeyns / ſondern erſäuffte allen Kummer in dem beſten Weine. Worinnen er doch in etwas von der Bahn anderer Geitz-Hälſe abgeſchritten / welche bey ihrem entſetzlichen Vermögen öffters darben/ und ſich ſelber/ geſchweige dem Nächſten/ auch nicht die geringſte Güte erweiſen. Geringer Koſſend vertrit offt bey ihnen die Stelle des herrlichſten Weins welcher in ſchlechteſter Güte nur an den höchſten Feſten Nöſel-weiſe gekoſtet wird/ und die Beredung/ verſchim̄eltes Brod und riechender Käſe ſey eine Delicateſſe/ ſoll ihren Geitz vermeintlich bedecken. Ein geflicktes Kleid benim̄t dem Schneider die Hoffnung des völligen Macherlohns/ und das Leder der zerriſſenen Schuhe ſolte ſtählern ſeyn/ wenn nur nicht der Stahl das Leder am Werthe überträffe. Wenn der Leib im Bette ruhet/ſo lieget das Hertz im Kaſten/und die Seele in dem Schoß des Teufels. Wuchernde Gedancken verhindern das Morgen Gebet: geitzige Sorgen verderben vollend den Geſchmack der ohne diß geringen Koſt: und die Reue/ daß dieſer Tag nicht mehr unrecht Gut erworben, begleitet ihn zur Ruhe, oder vielmehr zur Unruhe. Denn da lieget er wie grünes Holtz im Feuer, das durch ſein feuchtes Ziſchen alles brennen verhindert. Die unnützen und ſündlichen Gedancken laſſen keinen Schlaf in ſeine Augen kommen. Bald rechnet er die Zahl der gefüllten Säcke an denen Fingern her, und ſo das geſchwächte Gedächtniß deren einen vermiſſt, ſo kan er offt nicht des Tages erwarten, ſondern tappt, als ein Kind der Finſterniß, im finſtern, weil ihm auch der Geitz kein Nacht-Licht erlaubet, nach dem Kaſten, allwo er die Beutel nur nach dem Griffe zählet. Bald ficht er mit den Händen, und ſtreitet in ſeinem närriſchen Kopff mit den Schuldnern um die verrechneten Zinſen: Bald ſchüttelt er den Kopff, wenn ein error calculi, oder Rechnungs-Irrthum im Gehirne aufſteiget: Bald wirfft er den gequälten Leib auf die rechte, bald auf die lincke Seite; biß ihn endlich dieſes sorgliche Nachdencken befällt: ob nicht durch ſolches Weltzen das ſo ſauer erworbene Bette möchte Schaden leiden? da denn leicht ein Loch hinein könte geriſſen, oder die Federn, wenn eine nach der andern darvon flöge, allzu-dünne gemacht werden: Welche Sorge denn ſein Wiegen-Lied iſt, und ihn endlich in einen Traum-vollen Schlaff bringet. Indeſſen lieget ihm das durch Gold geblendete, und nun reichlich-betrogene Ehe-Weibgen zur Seiten, und höret die wucheriſche Grillen mit innigſtem Verdruß an. Will ſie ihn durch einen freundlichen Diſcurs auf angenehmere Gedancken bringen, bevoraus, wer nach ihrem beyderſeitigen Abſterben das ſchöne Vermögen beerben ſolle? ſo heiſſet er ſie wohl gar ſchweigen, und verleitet ſie öffters durch verdammliche Nachläßigkeit zu dieſem ſündlichen Nachdencken: ob nicht anderswo freygebigere Gemüther anzutreffen wären? Welchen Vorwitz zu bewerckſtelligen der verdammte Geitz verurſachet, und ſolche ſchimpfliche Krone, wenn ſie nur zuträglich iſt, mit Wiſſen und Willen träget. Die Ankufft der zahlenden Schuldner iſt ein liebreicher Geruch, der Verzug aber zur Mahlzeit ein ſchmertzlicher Verdruß. Die Armen werden noch ſchlimmer, als Davids Jünglinge, empfangen, und alles ihr Thun bezeuget, daß ſie bey ihrem häufigen Golde die allerunglücklichſten, elendeſten und verdammteſten Menſchen ſind, denen GOtt das Vermögen als eine Beſtraffung ihrer Sünden ertheilet, und denen das Reichthum ein Schub-Karren iſt, auf welchem ſie der Geitz-liebende Satan in die hölliſche Schmeltz-Grube führet und ſchleppet. Denn ſo fort, als der ſtrenge Kummer das Leben verkürtzet, und ihnen die Geld-verblendten Augen zudrückt, ſo raubet der Teufel, als ein Patron der Geitz-Hälſe, ſein Eigenthum, die Seele: das übel erworbene Vermögen zertheilet ſich Strom-weiſe in löcherige Beutel, und wie ſich ſelten natürliche Erben deſſen zu erfreuen haben; ſo beſtehet der Ruhm, welchen ſich ſolche geitzige Nabals-Narren bey ihren lachenden Erben, welche ſich die ſeltenen Thränen mit Ducaten bezahlen laſſen, erwerben, in dieſen Worten:

Die Thränen ſind verbannt / die Gelder ſind gehoben.
Es iſt in Höll und Grufft ſo Geiſt als Leib verwahrt.
Die Nach-Welt wird ihn ſtets mit dieſen Worten loben:
Er war der gröſte Narr / weil er vor Fremde ſpart.

Wie wir nun hierbey einer tadelhafften Verſchwendung keine Schutz-Rede wollen gehalten haben: alſo beſuchen wir den wohl bezechten Nabal wiederum / und treffen ihn gleich bey beraubten Sinnen an. Die fromme Abigail befördert ihn zur Ruhe / und folget ihm / als eine getreue Gemahlin / welche ſich die Trunckenheit ihres Mannes zu keiner ſündlichen Gelegenheit dienen läſſet / nach. So bald die hervor gebrochene Sonne die faulen Augen ermuntert / und die Geiſter des verſchluckten Weines das närriſche Gehirn des Nabals einiger maſſen verlaſſen hatte; ſo kame ihm die geſtrige Abweſenheit der Abigail in Kopff / und der Geitz wolte ihn bereden / ob ſey ihm hierdurch einiger Nachtheil geſchehen: Denn ſo ſich einer ſelbſt nicht traut / wie will er ein ſonderliches Vertrauen in andere ſetzen? Dieſemnach ſetzte er ſie zur Rede / und vermeinte ihr eine Früh-Predigt auf der Feder-Cantzel zu halten. Allein er hatte ſolches predigen ſelber verdienet, dahero ihm Abigail in das Wort fiel / und ihm ſein übels Bezeigen gegen die Diener Davids vernünfftig zu Gemüthe führte: ingleichen wie ſolche Schmach den David dergeſtalt zum Zorne gereitzet habe, daß er im Anzuge und dem blutigen Vorſatze begriffen geweſen, das gantze Haus zur Rache aufzuopffern und zu verwüſten. Welches grauſame Unglück abzuwenden, ſie ſich durch Wort und Gaben geſtern dermaſſen bemühet hätte, daß er ſich den Verluſt der wenigen Geſchencke nicht würde gereuen laſſen, woferne er die wenigſte Sorge vor ſein Leben trüge, als womit ſie ſolches erkaufft hätte, Dem Geitzigen verſtöret auch der Verluſt eines Hellers die Ruhe, und Nabal ſolte nicht ſo viel Brodte, Fleiſch, Mehl, Roſinen und Feigen bejammern? Es war, als ob er vom Blitz gerühret wäre, und er lag da vor Erſchrecken und Zorn, gleich einem unbeweglichen Klotze. Endlich kam die ſtraffende Hand des HErrn darzu, und ſchlug ihn, daß er den zehenden Tag darauf ſtarb: Da denn das eröffnete Teſtament der Abigail das Vermögen, und den geitzigen Geiſt der Höllen zuerkannte, woſelbſt er ſtatt Goldes mit Schwefel ſolte geſättiget werden.

Die betrübte Abigail bezeigete zwar ihr ſchuldiges Beyleid; Der hurtige David aber wiſchte ihr bald die überflüßigen Witwen-Thränen von den Augen, als welchem keine beliebtere Poſt in den Ohren ſchallen können: weil ihn nicht allein der HErr ſo wohl gerochen, ſondern ihm auch den Weg zu Beſitzung der ſchönen Abigail hierdurch gebahnet hatte. So bald als nun Abigail ihre Leid-Wochen geendiget, ſo klopfften abermahls die Jünglinge des Davids vor des Nabals Thüre an/ und begehrten vor ihren Herrn ein ſolches Liebes-Allmoſen/ welches in einem erfreulichen Ja-Worte beſtehen ſolte. Dieſe wuſte nun ſothane Geſandſchafft beſſer abzufertigen/ als ſie ihre Willfährigkeit mit dieſen Worten bezeigete.

Siehe/ hier iſt ſeine Magd/ daß ſie diene den Knechten meines Herrn/ und ihre Füſſe waſche. Worauf ſie alſofort fünff Dirnen erwählte/ ſich auf die Eſel warff/ und ihrem geliebten Herrn und Bräutigam freudigſt entgegen eilete/ welcher ſie brünſtigſt empfing/ ſie in die Höle ſeines Aufenthalts führte/ und ſich ihr daſelbſt durch eine nähere Zuſammenkunfft verbündlich machte; da deñ die holdſelige Abigail die Stelle der lieb-geweſenen Michal erſetzen muſte/ welche der ergrimmte Saul zu einer andern Heyrath mit dem Phalti von Gallim gezwungen hatte/ in Meinung/ den David um ſo vielmehr zu betrüben. Allein David und Abigail waren durch den beliebten Liebeswechſel beyderſeits vergnügt/ und danckten vor die gnädige Schickung. Ihre gebundene Liebes-Gedancken laſſen ſich einiger maſſen aus nachgeſetzten Zeilen erſehen.

David an Abigail.

HIer kömmt ein ſchlechtes Blat dir Stirn' und Hand zu küſſen,
Ob zwar die Soñe noch durch Flor und Wolcken ſcheint:
Weil ſich Abigail wird zu beſcheiden wiſſen,
Daß man die Laſter nicht der Tugend gleich beweint.

Es thönet Parans Grund, es jauchtzen Carmels Spitzen:
Der Schäfer Feld-Geſchrey beſinget Nabals Fall.
Sie pflegen hier und dar in reicher Trifft zu ſitzen,
Und ihre Freudigkeit verräth der Pfeiffen Schall.
Es ſchertzet Schaf und Bock in den bekleeten Matten,
Weil ihnen Klee und Graß nunmehr gegönnet iſt.
Kein Auge will ſich hier mit Leid und Thränen gatten,
Kein Schmertzen-Lager wird deswegen ausgerüſt.
Beſondern Stadt und Land ſchickt ihn mit Luſt zu Grabe,
Sie ſagen: Nabals Todt iſt unſer Wohlergehn.
Es leiten ihn zur Grufft nur Harpyen und Rabe,
Zum Haupten ſoll der Fluch, die Schmach zum Füſſen ſtehn.
So ſtille denn den Quell der allzureichen Thränen,
Und wiſche Perl und Saltz von deinen Roſen weg.
Laß dir durch meine Hand den Weg zur Freude bahnen,
Hier wird zu groſſes Leyd gewiß ein Tugend-Fleck.
Daß zwar Abigail entſeelte Freunde klaget,
Und ihre Thränen-Flut mit hin zu Grabe ſchickt:
Das wird durch klugen Mund ihr niemahls unterſaget,
Es wird vielmehr dadurch die reine Brunſt erblickt.
Wo aber GOtt und Welt den Sterbenden verfluchen,
Der nur zu nennen war des Vaterlandes Peſt,
Da hält die Tugend ſelbſt gar kurtze Trauer-Wochen,
Sie feyert andern gleich ein hohes Freuden-Feſt.
Du holder Tugend Sitz! was ſoll dein Auge rinnen?
Ich weiß dein Hertze war den Laſtern hertzlich gram.
Erhelle deinen Stern, beſänfftige die Sinnen,
Weil van dem HErren ſelbſt ſo Fall als Straffe kam.
Du Engel unſrer Zeit! du Spiegel reiner Tugend!
Es bliebe meine Qual dir damahls unentdeckt.
Mich jammerte dein Stand, mich ſchmertzte deine Jugend,
Als in mir ward durch dich ein ſtilles Leid erweckt.
Als deine Schenckel ſich nach unſern Thälern zogen,
Als ihre Marmor-Laſt mir zu den Füſſen fiel.
Da roſtet Schwerdt und Grimm, es ſenckte ſich der Bogen,
Und deine Schwanen-Bruſt ward meiner Augen Ziel.

Man

Mein Geiſt ſchien damahls gleich in einen Traum vergraben,
Der Zweifel legte mir die ſchwere Frage vor:
Ob dieſe Nieder-Welt auch Engel könte haben?
Ob dieſes möglich ſey, daß Nabal, als ein Thor,
Den Auszug ſchönſter Luſt, den Schatz, beſitzen ſolte,
Den ein gekrönter Mund zu küſſen fähig war?
Ich weiß nicht, was ich that, noch was ich damahls wolte:
Gewiß mein Auge ſtund in euſerſter Gefahr;
Biß die Begierdens-See ein müdes Wünſchen ſtillte.
Wiewohl auch hier ein Wunſch offt Schiff-bruch leiden kan.
Weil aber ſelbſt der HErr den rohen Wunſch erfüllte,
So hat mein Wollen auch kein Unrecht hier gethan.
Gelobet ſey der HErr, der meine Schmach gerochen,
Daß meine Hand nicht hat ſo Rach als Blut befleckt.
Der Nabals Boßheit hat durch eigne Macht gebrochen/
Der ein verkürtztes Ziel den Laſter-Wellen ſteckt.
Geſegnet ſey dein Mund, geſegnet deine Worte,
Mich hat dein kluger Siñ von Schuld und Blut befreyt.
Ich küſſe gantz entzückt der Lippen Zucker-Pforte,
Die Davids Mund beſeelt, mit Roſen überſtreut.
Ich will vor dieſe Treu dir einen Altar bauen,
Der auch in ſpäter Grufft mit Opffer-Flammen ſpielt.
Dich zieret Kron und Gold vor tauſend holden Frauen/
Wenn David ſeine Glut auf deinen Wangen kühlt.
Du wirſt mein Danckbar-ſeyn mit froher Zunge rühmen/
Wenn David dich erhöht in den gekrönten Stand.
Was aber will ich viel den Grund mit Worten blümen?
Es feſſelt mich und dich mehr kein verhaßtes Band.
Ich habe dich forthin als Schatz und Frau erkohren,
Der Himmel hat dich mir vorlängſten zugedacht/
Und das Verhängniß ſpielt, noch eh wir ſind gebohren:
Dir iſt noch unbekandt des Schickſals Wunder-Macht.
Ich werde ſtets mit dir Gelück und Hertze theilen:
Und weil geweihtes Oel auf meinem Scheitel liegt,
So wird des HErren Hand den Riß in Juda heilen,
So bald die Krönung uns in Iſrael vergnügt.

Nicht wehne, daß ein Schertz die Zunge könne binden,
Ich ſchreibe/ was ich weiß. Es wird gewiß geſchehn.
Nur laſſe Thrän' und Flut und alles Trauren ſchwinden,
Du wirſt ſo mich als dich bald bald erhöbet ſehn.
Der Grund-vergällte Saul will Band und Ehen brechen,
Es raube Paltiel mir meine Michal bin.
Doch wird den Ehebruch die Hand des HErren rächen;
Hingegen biſt du mir ein doppelter Gewinn.
Die Jugend läſt ſich nicht ſo bald vom Manne ſcheiden,
Ihr Thun beſchämet auch den harten Diamant.
Es ſcheint, daß Michal wohl den Wechſel könne leiden,
Drum wird ſie billich auch aus meiner Huld verbannt.
Wiewohl ſie meine Macht wird einſt zu finden wiſſen:
Indeſſen tröſte mich durch deine Gegenwart;
Und laſſe mich doch bald die Purpur-Lefftzen küſſen,
Wodurch mein Kummer wird in Lethens Sand verſcharrt.
Ein hart-gejagtes Wild ſucht friſche Waſſer-Quellen,
Und mein verfolgter Geiſt kieſt deine Liebes-Flut.
Ich kühle meinen Mund in deinen Anmuths-Wellen,
Und meine Hitze dämpffe der Lippen Schnecken-Blut.
Du Labſal meiner Brunſt! Ach eile ſonder ſäumen,
Weil Davids heiſſer Fuß dir ſchon entgegen eilt.
Mein ſchlechtes Lager ſoll vor dich ein Plätzgen räumen:
Biß uns des HErren Hand die Frucht der Flucht ertheilt.

Abigail an David.

WO ſchwartzer Boy und Flor ſo Haus als Zimmer decket,
Wo ein verlaßnes Weib in tiefſter Trauer geht:
Wo man auf Sarg und Grufft die Todten-Fackeln ſtecket,
Wo ein entſeelter Freund noch auf der Bahre ſteht:
Wo man der Kleider Saum wie Jacob hat zerriſſen,
Wo man Schaddai ſchaut in der gekrümmten Hand:
Wo man die Sterbe-Flut bemüht iſt auszugieſſen;
Da hat Vernunft und Schmertz das Lieben langſt verbannt.
Ein Frauenzimmer wird empfindlichſt hier gerühret,
Wo man ihr bey der Grufft von neuer Liebe ſpricht.

Da man die Wärme faſt noch in dem Cörper ſpüret.
Nein, nein, ſo hitzig ſind die frommen Weiber nicht.
Sie ſchencken ihre Brunſt der Licht-beraubten Höle;
Sie ſencken Mann und Brand in eine Todten-Grufft.
Es ſchwinget ſich der Geiſt mit der entleibten Seele
Nunmehro Himmel an durch die beſtirnte Lufft.
Das Band der Einſamkeit hält ihren Fuß gebunden,
Was nur nach Männern reucht, bringt Eckel und Verdruß.
Es iſt in Hauß und Welt ihr Freuden-Stern verſchwunden,
Weil alles Lieben hier ein Laſter heiſſen muß.
Und dieſes iſt gewiß ein Geilheits Quell zu nennen,
Weñ man faſt bey der Grufft den friſchen Wechſel wählt.
Wenn ſcheltens-würdig ſchon die Hochzeit-Fackeln breñen,
Da ſich der krancke Mann noch mit dem Tode quält.
Diß, wie die Tugend ſpricht/ iſt eine Art der Huren,
Die ihrer tollen Brunſt nicht können widerſtehn.
Sie eilen zu der Eh' als noch erlaubte Curen,
Damit ſie von der Grufft zum friſchen Lager gehn.
Diß hat Abigail von Jugend auf gehaſſet:
Es bleibet Mann und Treu dem Hertzen eingepregt.
So bald als Nabals Mund und Auge war erblaſſet,
So hat ſich ihm mein Hertz aufs neue beygelegt.
So ſchrieb' ich, weñ mich nicht mehr Schmertz beſeelet hätte,
Daß Nabal in der Welt, ich ſeine Sclavin war/
Als meine Freyheit lag an ſeiner Laſter-Kette,
Die mir des Tages Leid, des Nachtes Flut gebahr.
So ſchrieb ich/ wenn ich nicht des HErren Hand verſpürte:
Wenn ſein gerechter Arm nicht Nabals Straffe wär,
Und wenn mich nicht das Gold erkennter Tugend zierte.
Denn dieſes Fallen kömmt gewiß nicht ohngefehr.
So ſchrieb ich / und noch mehr, wenn Davids Wunder-Flammen
Mir wären unbekand. Wenn nicht der HErr ſein GOtt,
Und ſeine Stärcke wär. Wer will die Glut verdammen,
Die Schickſal, GOtt und Zeit mir gleichſam ſelbſt gebot?
Wo aber GOttes Mund das Trauren unterſaget/
Wo ſelbſt des Himmels Schluß das Leid ein Laſter heißt:

Da wird ein ſolcher Fall zu Ungebühr beklaget,
Und allzu groſſer Schmertz beflecket unſern Geiſt.
Ich klage nur den Fall und die verdammte Seele,
Mein Wunſch iſt: daß ihr GOtt genädig möge ſeyn!
Was iſt es ferner noth, daß ich die Luſt verheele/
Womit mir Davids Mund will ſüſſe Körner ſtreun?
Und alſo, groſſer Held/ hab ich den Brieff erbrochen,
Worinnen mich dein Spruch der Sonnen gleich erhöht,
Darinnen du vor mich zu reichlich haſt geſprochen;
Weil nur mein ſchlechter Ruhm der Erden gleiche geht.
Ich küſſe gantz entzückt die Nectar-vollen Schrifften,
Mit Lippen, welche nicht zu küſſen würdig ſind.
Des Davids Helden-Mund: der einen Brand zu ſtifften
Sich ſelber hat bemüht, und ſich mir ſelber gönnt.
Wie aber kan ſich doch ein ſolcher Held vergehen,
Daß er vor Roſ' und Luſt geringes Graß erwehle?
Daß er ein ſchlechtes Reiß will Cedern gleich erhöhen,
Statt Printzeßinnen ſich nur eine Magd vermählt?
Ich kan nicht, wie ich ſoll, die Blumen dir gewähren/
Die man vor Helden ſonſt, und nicht vor Narren ſpart.
Mit eckler Witwen-Koſt ſoll ſich dein Wollen nehren,
Hier reñt dein Liebes-Schiff auf längſt beſchiffter Fahrt.
Doch weil dein Ancker ſich auf reine Tugend gründet,
Wie deine Helden-Schrifft durch iede Syllb bezeigt:
So wird mein Hoffnungs-Licht durch deren Glantz entzündet,
Ich ſchaue, wie mein Stern die Wolcken überſteigt.
Die Tugend läſt ſich nicht den Wahn des Krantzes blenden,
Wenn nur nicht der Verluſt durch geile Laſter kömmt.
Sie pflegt das Auge nicht auf Fleiſch und Blut zu wenden,
Wenn nur das Lilien-Oel der reinen Liebe glimmt.
Ich eile, was ich kan, ich haſſe Carmels Grentzen,
So lange Davids Fuß, mein Schatz, in Paran wohnt.
Mein Winter iſt vorbey, ich ſpüre lauter Lentzen,
Weil mich des Glückes Herbſt mit ſüſſer Frucht belohnt.
Wie werd' ich ſo vergnügt den braunen David küſſen/
Der als ein Sirius mit beyden Augen brennt?

Wie werd' ich ihm, er mir, die ſaure Zeit verſüſſen?
Wenn das verfolgte Reh durch Berg und Thäler rennt.
Des Nabals Geiffer-Bart mag ſchwartze Geiſter hertzen,
Wo ſein erfüllter Wanſt voll Pech und Schwefel ſteckt.
Er mag in dicker Glut mit ſeines gleichen ſchertzen,
Mir hat des HErren Hand ein ander Ziel erweckt.
Es läſſet Oel und Flut ſich nicht zuſammen miſchen:
Mit gleicher Eigenſchafft war ich und er begabt.
Wie? ſoll ich nicht mit Luſt die Thränen abewiſchen,
Weil mich ein Helden-Arm vor jenen Knicker labt?
Eilt, eilt, ihr Dirnen, eilt! Ich zähle faſt die Stunden,
Ich eile wie ein Strom dem ſtoltzen Meere zu.
Ich hab in deiner Hand nunmehro recht gefunden
Die wahre Liebes-Frucht, die reine Seelen-Ruh:
Laufft, eilt! und ſattelt mir das beſte meiner Thiere,
Das ſeiner Schenckel Krafft am hurtigſten bewegt:
Fort! eilet! daß man nicht die minſte Zeit verliere,
Biß ſich Abigail zu Davids Füſſen legt.

Der gefallene Held.

Nunmehro ſehen wir unſern David nach zehnjähriger Verfolgung auf dem Throne/ und Abigailn/ als eine Königin. Sein Schwerd war bemühet/ ſich allenthalben der Feinde zu erwehren/ und ſich vor ihnen Ruhe zu verſchaffen; Welches denn niemahls ohne Triumph wieder in die Scheiden fuhr. Am meiſten aber wurde es bemüßiget/ wieder die Kinder Ammon zu fechten/ welche ſich vermittelſt Syriſcher Hülffe erkühnten/ den Geſalbten des HErrn auf ſeinem Throne zu beunruhigen. Ob nun zwar ihre Kräffte durch einige Feld-Schlachten ziemlich geſchwächet waren:

dennoch entſchloß der ſieg-reiche David, im eilfften Jahr ſeiner Regierung, ſie gäntzlich zu vertilgen: zu welchem Ende der Feld-Marſchall Joab im Frühling des 2910. Welt-Jahres, 1054. Jahr vor Chriſti Geburt, mit der gantzen Armee zu Felde ziehen, und zuerſt die Haupt-Stadt der Ammoniter, Rabba, angreiffen muſte; Welche Feſtung über dem Jordan, am Gebirge Gilead, beym Urſprung des Bachs Jabock, 16 Meilen von Jeruſalem Nord-Oſten-werts gelegen war. David aber verharrete indeſſen in ſeiner Reſidentz, und verlohr mehr zu Hauſe, als die gantze Armee zu erobern vermochte. Er beſiegte die euſerlichen Feinde durch das Schwerd, und die innerlichen Begierden ſchlugen den Sieger in fleiſchliche Bande. Die heiſſeſte Flut gefrieret am eheſten, und der Heiligſte im Volck begehet die gröſte Thorheit, welche die heilige Feder mit folgenden Umſtänden beſchreibet.

Die gewöhnliche Hitze der brennenden Sonne hatte indeſſen, weil alles zu Felde war, den einſamen David zur Ruhe getrieben: alſo daß er in einem kühlen Gemach Ruhe und Schatten ſuchete, und ſich des Mittag-Schlaffes bediente, wie es in den warmen Ländern gebräuchlich war, und man ein gleiches von dem Jßboſeth im andern Buch Samuelis cap. 4. v. 5. lieſet. Der kühle Abend ermunterte allererſt ſeine Augen, und die untergehende Soñe, welche die umliegenden Berge mit verdoppelter Anmuth beſtrahlte, lockte ihn auf das Dach des Königlichen Hauſes; wie denn die

Jüdiſchen Dächer oben gantz flach gebaüet waren/ daß man darauf hin und wieder gehen konte: Weswegen auch der 8. Vers des 22. Capitels im 5. Buch Moſis Lehnen um das Dach zu machen befahl/ damit niemand herab fallen/ und eine Blut-Schuld auf das Haus gerathen möchte. Indem nun der müßige König/ bloß mit Gedancken vergeſellſchafftet/ dieſe Bewegung vornimmt/ und durch allerhand Vorſtellungen Augen und Ohren beluſtiget: Beveraus aber die luſtige Situation der unten gelegenen Stadt/ und ein Haus nach dem andern darinnen betrachtet/ ſo leitet ihn ſein Geſichte in einen anmuthigen Garten/ worinnen ein von Marmor erhöhter Spring-Brunnen die rauſchende Fluten mit Gewalt in die Höhe trieb/ und denen Stralen der Sonnen erlaubte/ ihren vortreflichen Glantz darinnen vorzuſtellen/ und mit denen Tropffen zu ſpielen. Ein weiter und zierlicher Kaſten finge das herab-fallende Waſſer auf/ und die in Stein gehauene Staffeln machten es bequem/ nach überſtandener Hitze ſich eines kühlen Bades darinnen zu bedienen: wozu die dichtbelaubten herum-geſetzten Bäume alle Sicherheit und Schirm vor den menſchlichen Augen verſprachen; welches ſie aber von der Höhe nicht zu leiſten vermochten. Indem nun der König ſeinen Augen einen Stillſtand erlaubte/ ſo kam eine Jüdiſche Dame in leichter Kleidung zu dieſem Brunnen/ und hefftete die Königlichen Augen dergeſtalt an dieſen Ort/ daß alles fernere Umſchauen dieſem nachgeſetzet wurde. Sie war einer unvergleichlichen Geſtalt / welche ſich die Heydniſchen Mahler zur Abbildigung ihrer badenden Dianen würden ausgebeten haben. Ihre Schönheit würde den lüſternen David wegen Entlegenheit des Orts, welcher das holde Antlitz nicht ſo genau betrachten ließ, endlich nicht beleidiget haben wenn nicht der unſchuldige Vorſatz / ſich, wie einige Rabbinen wollen, nach dem 3. Buch Moſ. c. 15. v. 19. zu reinigen, und die vermeinte Einſamkeit ſie in das Bad getrieben hätte. Sie ſahe ſich mit flüchtigen Augen fleißig um, ob nicht ein menſchlicher Blick ihr Vorhaben mercken / und ſie beſchämen möge. Sie ſchaute in alle Winckel, und ihr genaues Forſchen verſicherte ſie / es würde ſie niemand verſtören. Hierauf entflochte ſie die lockichten Haare, ihre dünnen Kleider verlieſſen den Alabaſter-Bau des zierlichen Leibes, und ertheilten denen Augen des ſcharffſichtigen Königes eine freye Betrachtung. Ihr Marmor-Fuß trat endlich in die klare Flut, und das naſſe Schertzen, welches die ſchönen Glieder zu ihrer Luſt und Reinigung trieben / erlaubten durch eine und andere Bewegung dieſes und jenes nachtheilige Einſehen.

Hier kan nun der am Himmel ſtrahlende Venus-Stern durch keinen Tubum Opticum ſo genau betrachtet werden: Kein Luchs wird ſeine Augen, ein Bret, nach dem gemeinen Wahn, durchſichtig zu machen, dergeſtalt ſchärffen: ja der beſte Schütze wird das entlegenſte Ziel nicht ſo genau abfaſſen / als wie hier der entbrante Held ſeine

Augen unbeweglich auf dieſe badende Schönheit gerichtet hatte. Es verdroß ihn, wenn ihn die Natur zu einem Augenblicke zwang: und die Bade-Zeit, welche ſich mehr denn eine Stunde verzog, dauchte ihm nur einen Augenblick zu ſeyn. Er hätte gerne, wie Joſua, der untergehenden Sonne einen Stillſtand geboten, wenn nur ein heiligerer Zweck ſeine Augen beſeelet hätte. Der Schnee des entblößten Leibes blendete ſeine Augen dergeſtalt, daß er das Gebot des HERRN: **Du ſolt nicht Ehebrechen!** nicht mehr zu erkennen vermochte: Die Berge der Wolluſt rückten ihm den rauchenden Berg des Geſetzes aus dem Sinne, und die ſündlichen Begierden nahmen den ſonſt unüberwindlichen Held dergeſtalt gefangen, daß er ſich ohne Nachſinnen entſchloß, der Wolluſt den Zügel ſchieſſen zu laſſen, und dem ſchönen Aergerniſſe wircklich das Bad zu geſegnen.

Nunmehro raubte die entwichene Sonne denen Davidiſchen Augen alles geile Betrachten, im minſten aber den brennenden Vorſatz aus dem Hertzen. Kaum hatte dieſes Irr-Licht der Sinnen den naſſen Ort verlaſſen, ſo befand ſich der lüſterne Geiſt durch Unwiſſenheit aufs euſerſte gequält. Er ruffte ſo fort einen ſeiner vertrauten Bedienten, bedeutete ihm Hauß und Garten, und fragte nach dem Beſitzer deſſelben. **Es iſt Urias,** war der Gegenbericht, **der zum Iſraelitiſchen Glauben bekehrte Hethiter,** welcher anitzo

unter den Helden Davids Rabba beſtürmen hilfft. Iſt er denn verheyrathet? fragte der begierige David ferner. Ja! fiel die Antwort: **und hat ihm der Himmel die berühmteſte Schönheit des Landes beygeleget. Sie heiſſet Bathſeba/ eine Tochter Eliams.** Dieſen Eliam nennet zwar das 1. B. der Chron. c. 3. v. 5. Amiel; es läſſet ſich aber Amiel mit verſetzten Buchſtaben Eliam leſen/ wobey es auch das 2. B. Sam. c. 11. v. 3. bewenden läſt. Dieſer Eliam/ nach der Ebräer Meinung/ bey dem Hieronymo ein Sohn des übel-rathenden Ahitophels geweſen ſeyn/ welchen dieſer Fall hernach bewogen habe, dem Abſolon wider ſeinen Vater beyzuſtehen, und hierdurch die Schmach ſeines Hauſes zu rächen. Welchem Hugo Salianus Beyfall ertheilet/ auch Toſtatus nebſt andern genau ausrechnet/ wie Ahitophel/ als Groß-Vater/ damahls ſechzig/ Eliam der Vater vierzig, und Bathſeba die Tochter nur achtzehn Jahr alt geweſen ſey: dahero Jugend und Schönheit um ſo viel mehr einander die Hand geboten/ den Fall eines ſolchen Helden zu beſördern. Von dieſem allen zog der brünſtige David fleißige Nachricht ein/ und konte ihm die Erzehlung nicht zu lang fallen, er wünſchte ſie verlängert; wie ſich den̄ verliebte Hertzen auch nur durch bloſſes Andencken des Geliebten zu vergnügen pflegen.

Wie nun der gleitende David ſolches bey bloſſen Gedancken bewenden zu laſſen nicht gemeinet war: Alſo entdeckte er denen Vertrauteſten ſein geheimes Anliegen/ welche denn ſo fort/ ſtatt vernünfftiger Ausrede/ die unanſtändige Glut nur mehr anfeuerten/ und ſich bemühten die Königliche Gnade durch ſolche Schand-Säulen zu befeſtigen. An welcher Art Leute es denn niemahls ermangelt/ die kein Bedencken tragen/ ſich denen Göttern/ auch in den unverantwortlichſten Dingen/ beliebt zu machen. Sie ſcheuen ſich nicht/ als öffentliche Kuppler/ verbotene Früchte vorzutragen/ wodurch ſie einen gewaltigen Strich durch den unumſtößlichen Satz: **Man ſoll GOTT mehr gehorchen/ als den Menſchen!** freventlich machen; indem ſie menſchliche Gunſt göttlicher Gnade weit vorziehen, und/ ſo zu ſagen, dem Teufel in das Handwerck fallen. Man ſtellet diß dem höchſten und unſichtbaren Gerichte anheim/ und verläßt dieſe verhaſſte Materie/ indem die leichtſinnige Bathſeba ſich nicht ſcheuet/ ihren Eintritt bey Hofe zu nehmen. Sie träget kurtzes Bedencken/ in den Verluſt ihrer Ehren einzuwilligen/ und vergiſſt ſchändlich ihres Ehe-Herrns/ welchen ſie unter Steinen und Pfeilen vor Rabba faſt begraben weiß. Sie lebte in dem gemeinen Wahn/ es ſey unverantwortlich/ groſſen Herren eine abſchlägige Antwort zu ertheilen/ und könte man hier bey GOtt eher Perdon erlangen als wenn man ſich zu Vollziehung dieſes Laſters etwas gemeines erwehlte: Wiewohl GOtt/ ſo fern die Schrifft Recht behalten ſoll/kein Anſehen der Perſon achtet/ und der Donner gerechter Rache mehr nach hohen Cedern, als niedrigen Sträuchern zu ſchlagen pfleget. Hier lieff nun das unbedachtſame Reh in das ſichtbare Garn ihres Ehren-Verluſts. Sie achtet nichts, was Stadt und Welt hiervon ſagen würde: ſondern nennet vielmehr alle verdiente Nachrede, **eine gewöhnliche Beneidung ſothaner vermeinten Ehre.**

So bald ſie das Königliche Zimmer betrat, ſo muſte das unſichtbare Heer der heiligen Engel betrübten Abſchied nehmen, und der Geſtanck dieſes ſündlichen Opffers verjagte die reinen Geiſter. Was David geſtriges Tages von fernen mit Schmertzen betrachtet, das war ihm nunmehro in der Nähe zu küſſen unverwehret. Seine Brunſt erlaubte wenig Umſtände, und ihr Wille verurſachte ihm wenig Mühe: biß endlich dieſer heilige Held von der Höhe voriger Gerechtigkeit in den tieffen Pfuhl heßlicher Geilheit ſtürtzte, und ſich durch dieſen ſchändlichen Sünden-Fall göttlicher Huld jämmerlich verluſtig machte.

Nach verübter Schand-That vermeinte Bathſeba ſolchen Fehler genungſam verbeſſert zu haben, wenn ſie ſich nach dem Geſetze reinigte, und ſolcher Geſtalt nach Hauſe verfügte. Wenige Wochen hierauf begunte ſich die kräfftige Folgerung der liebe zu regen, und Bathſeba befand ſich in einem ſolchen Zuſtande, welcher ihren Ehren-Verluſt in Abweſenheit ihres Mannes ſattſam an den Tag bringen konte. Mit einem Wort und nach der Schrifft: **Das Weib ward ſchwan-**

ſchwanger! Welches ſie ſo fort dem Könige in geheim hinterbringen ließ, mit beygefügter fleißiger Bitte, ſie hierinnen kräfftigſt zu ſecundiren; widrigen falls wäre ſie das unglückſeligſte Frauen-Zimmer in Jeruſalem, weil ſie nach dem Geſetze als eine Ehebrecherin ſterben müſte. An ſtatt nun hierdurch dem gefallenen David ſeine Augen hätten ſollen eröffnet werden, ſo erkannte er ſeinen Fehler ſo wenig, daß er vielmehr Sünde mit Sünde zu häuffen und auf unverantwortliche Beſchönung bedacht war. Er ſtellete ſich als ein Kind der Finſterniß, welche an boßhaffter Klugheit iederzeit die Kinder des Lichtes übertreffen, und ſchickte alſobald einen Currier in das Lager vor Rabba an den Feld-Marſchall, mit Ordre, den Uriam nach Hofe zu ſenden. Urias, als ein gehorſamer Vaſall, verließ ſo fort ſeinen Poſten, und eilte, zu folge Königlichen Befehls, nach Jeruſalem. Als Urias dem Könige ſeinen Reverentz machte, fragte David nach des Joabs und der ſämmtlichen Armee Zuſtande, und befahl ihm argliſtiger Weiſe, ſich nach Hauſe zu verfügen, und ſeine Füſſe zu waſchen. Welches ein Gebrauch war, den man gegen fremde Gäſte zu beobachten pflegete, wie an dem Abraham in 1. B. Moſ. c. 18. v. 4. zu erſehen. Ich ſage, argliſtiger Weiſe! Weil David in der Hoffnung ſtand, Urias würde ſich alſobald zu ſeiner Gemahlin begeben, die verſäumte Liebe ein- und ihr beybringen, daß die ſchon-gepflantzte Frucht künfftig den Uriam als Vater und Gärtner erkennen müſſe. Zu dem Ende ſchickte ihm der König unterſchiedene Zeichen der Gnade nach ins Hauß, und der überſendete Wein ſolte die erſonnene Liſt ausführen helffen, weil gemeiniglich deſſen vereinbarte Wärme die Lebens-Geiſter erhitzt, und die Liebes-Pflicht zu befördern pfleget. Urias aber ließ die Geſchencke nach Hauſen tragen, und er legte ſich vor das Schloß-Thor unter die Wache, alſo daß der Anſchlag vor dieſesmahl fruchtloß abgieng. Dem Könige war folgenden Morgen des Uriä Bezeigen nicht allerdings angenehm zu hören; dahero er es mit mündlichem Zureden noch einmahl verſuchte, und ihn ſolcher Geſtalt anredete: **Du biſt ja über ſechzehen Meilen von Rabba biß hieher gereiſet, und ſolteſt meines Erachtens von ſothaner Reiſe wohl müde worden ſeyn; Warum biſt du nicht hinab in dein Haus gegangen?** Urias aber ertheilte dieſe Helden müthige Antwort: **Die Lade des Bundes, und Iſrael, und Juda bleiben in Zeltern, und Joab mein General, und meines Herrns des Königes hohe Krieges-Bedienten liegen zu Felde, und ich ſolte in mein Haus gehen, das ich äſſe und trincke, und bey meinem Weibe läge? das würde einen tapfferen Soldaten übel anſtehen! So wahr du lebeſt, und deine Seele lebet, ich thue ſolches nicht.** Ob nun zwar der verſtellte David mit dieſen übrigen Complimenten gerne wäre verſchonet blieben; ſo ſimulirte er doch ferner / gab ſich hierinnen gleichſam gefangen / lobete ihn und ſprach: **Du haſt recht! So bleibe heute auch hier / morgen will ich dich laſſen gehen.** Welchem Urias gehorſame Folge leiſtete / und ſich nicht gnugſam über die ungemeine Gnade verwundern konte / als er zur Königlichen Tafel beruffen wurde. Hier ward ihm nun aufs Netz der Trunckenheit aufgeſtellet / indem der Unſchulds-volle Urias bald dem Könige / bald einem anweſendem hohen Miniſter bey der Tafel einen Pocal ſüſſen Weins nach dem andern / ietzt auf die Geſundheit des Feld-Marſchall Joabs / bald auf glückliche Eroberung der Feſtung Rabba / dermaſſen Beſcheid thun muſte / daß faſt alle Sinne ſcheiterten / und der Schiffbruch ſeiner Vernunfft auf dieſem Wein-Meere zu beſorgen war. Hiedurch vermeinte David abermahls Uriam beſtricket zu haben / in Hoffnung / er werde trunckener Weiſe das Bette und die Gemahlin ſuchen / und ſich alſo des Verborgenen theilhafftig machen. Allein dieſe ſtarcke Wellen-Fluth kunte den Funcken des Verſtandes in dem Uria nicht ſolcher Geſtalt ausleſchen / und vertilgen / daß er ſich nicht geſtrigen Vorwandes erinnern / und abermahl ſein Lager nur unter der Wache ſuchen ſollen. Aus welchem Ungehorſam zu behaupten ſcheinet / ob habe Urias die empfindliche Verbündniß des Königes mit ſeiner Frauen gemercket / oder ſey ihm vielmehr durch einen guten Freund entdecket / ja gar in das Lager überſchrieben worden. Hierinnen ſahe er ſich durch ungewöhnliche Bezeigung Königlicher Gnade beſtärcket/ weil er deren ſo reichlicher Genieſſung ſich niemahls zu entſinnen wüſte. Ja/ er hielte es vor einen Grund-Satz: daß/ wenn alle Verdienſte ermangelten/ ein ſchönes Weib allein fähig genug ſey/ die Gnade der Groſſen zu erlangen/ und ſie mit ihrer Gewogenheit zu krönen; wiewohl niemahls in dieſem Wahne zu leben/ als ob diß gnädige Auge ſeine Würckung beſtrahle: ſondern/ wie der in einem Spiegel zurück-prallende Sonnenſchein einen wahrhafften Glantz zu ertheilen ſcheinet/ und doch nur ein rechtes Spiegel-Fechten/ welches mehr blendet/ als nützet/ zu nennen; Alſo iſt die Gnade bey den Verſtändigen nur als ein Abfall derer in der Venus kräfftig würckenden Sonnen-Strahlen/ welche bey ſchwindendem Sterne eine ſchimpfliche Finſterniß verurſachen/ anzunehmen.

So iſt es auch hier/ als eine ſonderbahre Politique/ an dem Urias zu rühmen/ daß er ſeinen Verdruß ſo wohl bergen/ ſich ſelbſt gouverniren/ und ſeinen Ungehorſam ſo artig entſchuldigen können. Ja ſeine Rache beſtunde in einer großmüthigen Verachtung/ wovon er das übrige dem Höchſten befahl. Seine Klugheit konte ihm auch hierinnen keinen andern Rath ertheilen. Denn ſolte er ſich nach Hauſe verfügen und von ſeiner hitzigen Gemahlin Rechenſchafft der ehlichen Treue fordern/ ſo würde er ſich nur in der Gewißheit ſeiner Schmach beſtärcken/ die Beſchimpffung ſeines Han-

Hauſes ferner entdecken/ ſich einen ungnädigen Herrn machen/ (wiewohl hierinnen vor dem Fall keine Ungnade anzuſehen) und dennoch in der Haupt-Sache nichts verbeſſern. Dahero entſchloß er/ ſich möglichſter Unwiſſenheit anzumaſſen/ und die benöthigte Gedult zu ergreiffen/ ſich verſichernde: daß/ ſo fern die ſpöttiſche Welt ihn einiger Beſchimpffung würdig achten wolte/ ſie ſehr närriſch daran handeln würde. Denn in ſolchen Schandfällen iſt nicht der Beleidigte/ ſondern der Beleidiger/ nicht allein mit weltlich- und zeitlicher/ ſonder auch ewiger Straffe und Beſchimpffung zu belegen. Es ſey denn/ daß die Wiſſenſchafft hievon einen ſolchen Vulcanum beſeelte/ welcher die Ehre ſeines Hauſes einer falſchen Gunſt und ſchlechtem Gewinn ſchimpflich nachſetzet/ auch wohl gar möglichſten Vorſchub und Gelegenheit hierzu ertheilet. Dieſer iſt nicht nur würdig/ dem ſchimpflichen Orden einverbleibet zu werden; ſondern auch vermöge gött- und weltlicher Ordnungen nebſt jenem ernſtlich zu beſtraffen. Wiewohl heutiges Tages dieſes löbliche Geſetze/ ſamt dem ſechſten Sinaitiſchen Verbote/ ſeinen Terminum fatalem erreichet/ und nur ſeine ſchlechte Wohnung in Dörffern aufgeſchlagen zu haben ſcheinet: Weiln man ſich erkühnet/ **den groſſen und heiligen Geſetz-Geber** par force zu übrreden/ es ſey eine Galanterie/ welche die Geiſter erquicke/ das Fleiſch beluſtige und der Seelen gleichſam eingepreget ſey. Ja man bemühet ſich ſehr/ ſolches aus dieſem und andern Beyſpiele der Schrifft durch die Heiligen zu approbiren, und ſich ihre verliebte Handlungen vorzuſtellen. Allein es iſt zu wiſſen, daß die Erzehlungen zur Warnung, nicht zur Nachfolge aufgezeichnet ſind. So wir ja aber ihnen ſo eyffrig nachzufolgen entſchloſſen ſeyn, ſo müſſen wir zuförderſt in die Fußſtapffen ihres heiligen Wandels, und der allezeit darauf erfolgten ernſtlichen Buſſe treten, alsdenn können wir uns auch eher göttlichen Perdons verſichern: Wiewohl hier durchaus nicht auf Gnade zu ſündigen iſt; Angeſehen iederzeit die entſetzlichen Straffen, womit auch die Heiligen nicht verſchonet bleiben, beygefüget zu bemercken. Wer aber den Ehebruch des Davids ferner zu patrociniren ſich unterfangen wolte, der müſte auch dieſes Abſurdum behaupten; daß Mord und Todtſchlag eine zuläßige Sünde ſey, als welcher David zugleich an dem Uria begangen. Es iſt ſich aber wohl vorzuſehen, daß ſolche vermeinte peccatilla, welche anfangs als ein Haar zu ſeyn ſcheinen, nicht endlich zu dicken Hencker-Seilen gerathen; welche uns erſt an dem Orte der Qual remonſtriren: ob Ehebruch und Hurerey eine Galanterie ſey? Wie aber die Nachläßigket der Geſetze dieſes verdammliche Laſter in eine ſchändliche Gewohnheit verwandelt: alſo ſcheinet dieſe ein endliches Geſetze zu werden, welches vor Einbrechung des letzten Gerichts öffentlich wird gebilliget, geſchützet und ſonder Scheu begangen werden; Worzu die Hintanſetz- und Verachtung ehrlicher Gemüther bereits ein ſo genanter galanter Anfang iſt. Ein honettes Gemüthe wird durch genauere Beobachtung Beyfall ertheilen, und erfahren, wo in politiſchen Zuſammenkünfften zweyerley Geſtalten des Frauen-Zimmers ſolten bemercket werden: deren etliche an Schönheit und wohl-anſtändigen Geberden ſelbſt die Vollkommenheit beſchämen möchten; etlich aber wegen übler Zeichnung des Leibes und Geſichtes höchſt-unglückſelig zu nennen wären: ſo würden doch dieſe Beweißthümer der fehlenden Natur, ſofern nur eine geile Freygebigkeit der ſchändlichen Glieder, und bißgen Ehre bemercket wird, von laſterhafften Gemüthern auf den Knien bedienet; jene aber, welche Ehre vor ihren Reichthum, und Tugend vor den allerbeſten Schmuck halten, von ihnen einſam verlaſſen, und in denen ſelbſt-betrügenden Gedancken vor einfältig geachtet werden. Mit wenig Worten, ſo lautet dieſes neüe Wunder-Geſetze alſo:

Es iſt die reine Treu alt-vätriſch nun zu nennen:
Drum laſſe Glut und Brunſt bey deinem Nachbar brennen.
 Es iſt der Keuſchheits-Ruhm ein Einfalts-voller Tand.
 Wer tapffer Hörner macht, der iſt und bleibt galant.

Wie aber ein ſolch galant homme dermahleinſt von dem groſſen Feind ſolcher Galanterie mit dieſen Donner-Worten: **Gehe hin von mir,**

du galanter doch ſtinckender Huren-Bock/ in das hölliſche Feuer/ das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln! wird abgefertiget werden/ ſolches werden alle keuſche Gemüther der Gläubigen mit Ohren anhören/ wenn ſie die Früchte ihrer reinen Einfalt mit Luſt erndten/ und ſich durch eine weit höhere Verachtung ſattſam rächen werden.

Der Wind eines unfruchtbaren Eyfers hat die leichte Feder allzuweit von der Davids-Burg abgetrieben/ welches mir von einigen berührten Gemüthern nicht wenig wird verübelt/ und mit dieſen Worten: **ich ſey denen Herren Geiſtlichen ins Handwerck gefallen!** höniſch vorgeworffen werden; Derowegen wir den bekümmerten und zugleich erzürnten David wieder ſuchen. Die beſte Vorſtellung der Sünde iſt eine Kette/ woran ein Glied an dem andern hänget und eine Sünde der andern nachfolget. Die ſchändliche Brunſt iſt verlodert/ der unerlaubte Betrug gehet nicht von ſtatten: Alſo muſte der Gott-verhaßte Mord das Sünden-Maß erfüllen.

Als bey erhelltem Morgen dem Könige abermahl hinterbracht wurde/ Urias habe durchaus nicht nach Hauſe gehen wollen/ ſondern den Rauſch an vorigem Orte unter der Wache ausgeſchlaffen; da verwandelte ſich der Verdruß in einen heimlichen Zorn/ welchen er doch/ ungeachtet das Rach-Schwerd ſeine Hand beſeelte/ nicht öffentlich wolte blicken laſſen. Dahero faſſete der unbeſonnene und nun gantz verblendete David dieſen verdammlichen Entſchluß, den hartnäckichten Uriam gar aus dem Wege zu räumen: zu welchem Ende er ihn wieder zurücke in das Lager vor Rabba mit dieſem an den Feld-Marſchall eigenhändig geſtellten Briefe abfertigte, und zwar dieſes Inhalts: **Stellet Uriam an den Streit, da er am härteſten iſt, und wendet euch hinter ihm abe, daß er erſchlagen werde, und ſterbe.** Mit dieſer ſchrifftlichen Falſchheit zog der unſchuldige Urias fort, und gelangte in kurtzer Zeit in dem Lager an, woſelbſt er dem Befehl des Königes gehorſamſt nachlebete, und den Brieff dem Joab überlieſſerte. Dieſer, als er ſolchen geleſen, war nicht viel begierig, die Urſach dieſes tödlichen Haſſes zu wiſſen; ſondern war als ein Blut-dürſtiger Mann, welcher bereits unterſchiedliches Blut an eigner Fauſt kleben hatte, bald darauf bedacht, wie dem blutigen Befehl ein Genügen geſchehen möchte. Er zog den Uriam in den geheimen Kriegs-Rath, und legte die Frage vor: **Ob es rathſam ſey, einen Thurm, welcher das Haupt-Thor beſtriche und defendirte, zu untergraben, und alsdenn auf die gefällte Breche zu ſtürmen?**

Als nun dieſer Vorſchlag von allen anweſenden Kriegs-Häuptern gebillichet, auch die Art und Weiſe beſchloſſen wurde, lobte der falſche Joabs-Mund die Tapfferkeit des Uriä vor allen

Ohren/ mit dem Zuſatz: er hielte ihn capabel, dieſes wichtige Werck durch ſeine gute Conduite ſattſam auszuführen. Urias ward durch angebohrnen Helden-Muth animiret/ ſolche tapffere Gelegenheit/ Ehre und Ruhm zu erwerben/ mit beyden Händen zu ergreiffen/ und ſich ſo fort mit ſeinen anvertrauten Völckern dahin zu erheben/ um alle benöthigte Anſtalt hierzu zu machen/ und gute Ordnung zu ſtellen. Die Minirer entdeckten ihren Fleiß/ als bereits der untergrabene Thurn zu ſincken begunte/ und Urias indem ſich zu dem Sturme mit ſachten Schritten näherte. Die beſorgten Ammoniter aber ſchätzten den Fall des Thurnes vor ihren Untergang/ dahero ſie den Kern der Beſatzung nach demſelben Thore zogen/ und unverſehens einen gewaltigen Ausfall auf den anziehenden Feind thaten. Urias/ welcher alles Weichens ungewohnet war/ ſtund feſter/ als der wanckende Thurm/ und that alles/ was von einem braven Soldaten ſoll und kan erfordert werden. Er führte ſeine Leute behertzt an/ und erwieſe mit eigner Fauſt/ wie ſie ihm rühmlich nachfolgen ſolten. Weil aber die Verrätherey bereits in allen Hertzen flammte/ ſo ſahe der tapffere Urias mit Schmertzen/ wie ſich die hinterſten Glieder eines nach dem andern zertrennte/ und die Flucht nahm/ welches er auch endlich denen Förderſten nicht zu verwehren vermochte. Weil aber die ſchändliche Flucht keine Noth verurſachte; als dauchte es dem verrathenen Helden ein unerträglicher Schimpff zu ſeyn/ wenn er flüchtig zurück ins Lager

ger kommen ſolte; dahero er ſich den Tod vor dieſe Schmach erwählte/ ſich unter die ſiegende Feinde gantz allein einmiſchte/ und ſich durch Erlegung vieler Cameraden dergeſtalt reitzte/ daß ſie ihn mitten unter ſich nieder ſebelten. Alſo fiel der tapffere Held durch Davids Hand und Ammons Schwerd/ und ſein Fall beſchämte Davids Fall ſo weit/ als Ehre und Heiligkeit Schande und Verdammnüß übertreffen kan.

So fort wurde der abgeſchlagene Sturm/ und des Uriä Todes-Fall nach Hoſe berichtet. Ob nun zwar die erſtere Zeitung dem Könige nahe zu gehen ſchiene/ ſo ließ er ſich doch bald beſänfftigen/ als er nur des Uriä Untergang vernahm/ und ließ dem Joab zuentbieten: **Laß dir dieſen Verluſt nicht übel gefallen/ denn das Schwerdt frißt itzt dieſen/ itzt jenen. Haltet an mit dem Streit wider die Stadt/ daß du ſie zubrecheſt/ und ſeyd getroſt.** Dieſe beliebte Nachricht aber muſte bald der bekümmerten Bathſeba hinterbracht werden, welche ſich anfangs ſehr betrübt anſtellte. Sie trug leid über ihren Eh-Herrn/ und verübte alle euſerliche Trauer-Zeichen/ derer ſich die Jüdiſchen Weiber in dergleichen Fällen zu bedienen pflegten. Als aber die Trauer-Zeit/ welche gemeiniglich dreyßig Tage währete/ ſich geendiget hatte/ verrieth ihr hurtiger Liebes-Wechſel gar bald/ wie ſeichte die eheliche Liebe Wurtzel in ihrem Hertzen gefaſſet hatte **Denn David ſandte hin/ und ließ ſie in**

ſein Hauß holen / da ſie ſein Weib ward / und einen Sohn gebahr.

Solten nun mit dem im Blut erblaßten Uria auch alle Straffen geſtorben und verſcharret ſeyn? Nein / keines weges! Es zeucht eine ſehr finſtere Wolcke göttlichen Zorns auf / wenn der heilige Text ſaget: **Aber die That gefiel dem HErrn übel / die David thät; ſie war böſe in den Augen des HERRN.** Hier bemühen ſich zwar auch die ungelehrten Jüden ſothanen ſündlichen Helden-Fall mit dieſem unerweißlichen Gedichte zu beſchönen: Es hätten damahls die Soldaten / wenn ſie zu Felde gezogen / ihren Weibern Scheide-Briefe ertheilet / Krafft deren ſie auf ihren erfolgenden Todes-Fall ſich anderwerts verheyrathen möchten; und weil ſolches auch hier Urias beobachtet hätte / ſo hätte ſich David mit deſto beſſerm Rechte der entehrten Bathſeba anmaſſen können: Allein dieſes ſcheinet der Wahrheit und Schrifft ſo ähnlich zu ſeyn / als des Machiavelli Schrifften dem Pſalter. Damit nun ſolches Mißfallen des HErrn dem Könige nicht möchte verborgen bleiben / ſo ſchallete der göttliche Befehl in den Ohren des Königlichen Hoff-Predigers und Propheten Nathan: er ſolle ſchleunig nach Hoffe gehen / und dem gefallenen David Ungnade und Straffe andeuten. Nathan folgete gehorſamſt / und trat mit ernſtem / doch verſtelltem Angeſichte vor den König / als ob er durch eine fremde Begebenheit veranlaſſet würde/ mit dem Könige zu reden. **Es waren zween Männer in einer Stadt**/ hub er an zu reden/ **einer reich/ der andere arm. Der Reiche hatte ſehr viel Schafe und Rinder: Aber der Arme hatte nichts/ denn ein einiges kleines Schäflein/ das er gekaufft hat/ und ernehret es/ daß es groß ward bey ihm/ und bey ſeinen Kindern zugleich. Es aß von ſeinem Biſſen/ und tranck aus ſeinem Becher/ und ſchlieff in ſeinem Schoß/ und er hielts/ wie eine Tochter. Da aber dem reichen Mann ein Gaſt kam/ ſchonet er zu nehmen von ſeinen Schafen und Rindern/ daß er dem Gaſt etwas zurichte/ der zu ihm kommen war/ und nahm das Schaf des armen Mannes/ und richtet es zu dem Manne/ der zu ihm kommen war.** Dieſer Erzehlung hörete David mit gedultigen Ohren zu/ ſein ſchlaffendes Gewiſſen aber erlaubte ihm nicht/ ſolches auf ſich ſelbſt zu ziehen/ weil er in denen betrüglichen Gedancken ſtund/ GOtt hätte es längſt/ gleich ihm/ vergeſſen; ja es wäre ein peccatillum geweſen/ welches der HErr nicht groß zu achten pflege/ worinnen bevoraus gekrönte Häupter ein ſonderbares Privilegium hätten. In ſolcher irrenden Meinung gedachte/ es wäre ein gewiſſer Caſus, welcher ſich in der Stadt zu getragen hätte/ und der Prophet flehte im Nahmen des beleidigten armen Mannes den König um Gericht und Gerechtigkeit an; dahero er ſich hefftig zum Zorne bewegen ließ/ und ſo fort ſonder ferneres Nachdencken dieſes harte Urtheil fällete: **So wahr der HErr lebet/ der Mann iſt ein Kind des Todes/ der das gethan hat. Darzu ſoll er das Schaf vierfältig bezahlen/ darum/ daß er ſolches gethan/ und nicht geſchonet hat.** Dieſen Todes-Spruch nahm der Prophet ſo fort vor bekandt an/ machte die Application ohne viel Umſtände/ und ſagte dem Könige ungeſcheut ins Geſichte mit einer heroiſchen Freyheit: **Du biſt der Mann des Todes/ dem ich dich vergleichen/ und dir deine begangene Thorheit dadurch vorgeſtellet habe!** Darauf eröffnete er den göttlichen Befehl mit folgenden Donner-Worten: **So ſpricht der HErr/ der GOtt Jſrael: ich habe dich zum Könige über Jſrael geſalbet/ und habe dich errettet aus der Hand Sauls. Und habe dir deines Herrn Haus gegeben/ darzu ſeine Weiber in deinen Schoß/ und habe dir das Hauß Jſrael und Juda gegeben; und iſt das zu wenig/ ſo will ich noch diß und das darzu thun. Warum haſt du denn das Wort des HErrn verachtet/ daß du ſolches Ubel vor ſeinen Augen thäteſt? Uriam den Hethiter haſt du erſchlagen mit dem Schwerdt/ ſein Weib** haſt du dir zum Weibe genommen, ihn aber haſt du erwürget mit dem Schwerdt der Kinder Ammon. Nun ſo ſoll von deinem Hauſe das Schwerdt nicht laſſen ewiglich, darum, daß du mich verachtet haſt, und das Weib Uriä des Hethiters genommen haſt, daß ſie dein Weib ſey. So ſpricht der HErr: ich will Unglück über dich erwecken aus deinem eignen Hauſe, und will dein Weib nehmen für deinen Augen, und will ſie deinem Nächſten geben, daß er bey deinen Weibern ſchlaffen ſoll an der lichten Sonnen. Denn du haſt es heimlich gethan, ich aber will diß thun für dem gantzen Iſrael, und an der Sonnen.

Hier war nun zu beſorgen, dieſe allzuſcharffe Predigt würde einen ſolchen Monarchen zur Ungedult und euſerſtem Zorne dergeſtalt beweget haben, daß er ihn hätte laſſen die Stiegen hinunter werffen, und mit Hunden zur Burg hinaus hetzen, ja wohl gar, wie jener König in Pohlen ſeinen Beicht-Vater in einen Sack ſtecken, und erſäuffen laſſen. Allein weit anders; der grimmige Löwe wurde ein ſanfftmüthiges Schaf, und der brünſtige Hirſch ein gedultiges Lamm. Das faule Gewiſſen ermunterte ſich, und verwandelte die als eine Spinne-Webe vormahls ſcheinende Ei de in ein grauſames Löwen-Netze. Der Angſt-Schweiß benetzte die kalte Stirne, das Hertze ſchlug vor innerlicher Quaal, und ein iedes Glied zitterte vor grauſer Seelen-Noth. Er ſchlug die beſchämten Augen, welche ihn zuerſt verleitet hatten, zur Erden, faltete die lüſternen Hände zuſammen, und die rollenden Thränen fielen häufig zur Erden. Hier galt nun keine vermeſſene Rechtfertigung, oder Vorſchützung Königlicher Macht und Freyheit: beſondern die Sünde hatte ihn in den Augen des HErrn verächtlicher, als den geringſten Sclaven gemacht; dahero er ſeine einige Zuflucht zu der bekandten göttlichen Barmhertzigkeit nahm, ſeinen Höllen-würdigen Fehler mit reuigem Hertzen bekennte, und mit tieffen Seufftzen, und bebenden doch hertzlichen Worten um Vergebung bat. **Ich habe geſündiget wider den HERRN!** brach er endlich das lange Stillſchweigen. **GOtt ſey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner groſſen Barmhertzigkeit.** Worauf er ferner den 51. Pſalm intonirte, und eine reine Beichte zu den Füſſen des erzürnten GOttes ablegte. Auf dieſe hertzliche Buß-Stimme erſchallete das freudenreiche Echo göttlicher Vergebung durch den Mund des Nathans: **So hat auch der HErr deine Sünde hinweg genommen, du wirſt nicht ſterben. Aber dieweil du die Feinde des HErrn haſt durch dieſe Geſchicht läſtern gemacht,**

ſo wird der Sohn/ der dir gebohren iſt/ des Todes ſterben. Welcher auch alſo fort am ſiebenden Tage/ noch vor der Beſchneidung/ die Straffe büſſen/ und dem folgenden Salomon das Recht der Erſtgeburt und die Krone überlaſſen muſte.

Es iſt aber hier nicht zu wehnen/ ob habe der Tod dieſes Kindes alle fernere Züchtigung aufgehaben. Nein! der bußfertige David muſte ferner erfahren/ daß kein Wort des HErrn auf die Erde fällt/ indem die gedräute Straffe: **Ich will Unglück über dich erwecken aus deinem eignen Hauſe/ ich will dein Weib nehmen vor deinen Augen/ und ſie deinem Nechſten geben/ daß er bey deinen Weibern ſchlaffen ſoll an der lichten Sonnen/** ſo punctuel erfüllet wurd/ daß der betrübte David ein thränendes Zeugnüß hiervon ertheilen konte: Wenn ſein älteſter Printz Amnon die Schweſter ſchändet/ und hernach von ſeinem Bruder erſtochen wird: wenn ihn ſein ungerathener Sohn bey Nacht und Nebel aus der Burg und vom Throne jaget/ und die zurück-gelaſſenen zehen Kebs-Weiber auf dem Dache an der lichten Sonne/ vor den Augen des gantzen Iſraels ſchändet: und wenn endlich der dennoch geliebte Abſolon/ an einer Eichen hangende/ mit drey Spieſſen durchrennet/ und in eine Stein-Grube geworffen wird; da ihm denn das Gewiſſen öffters dieſen Straff-Text wird ſattſam erkläret haben.

Hierbey haben einige der alten Ebräer ſehr feine und merckwürdige Gedancken, wenn ſie ſagen: GOtt habe den David aus ſeinem eigenen Munde gerichtet. Denn wenn er das Urtheil fället: der reiche Mann ſoll das Schaf vierfältig bezahlen, ſo wäre dieſes durch den Verluſt vier ſeiner Söhne erfüllet worden. Als erſtlich durch den mit der Bathſeba unehlich-erzeugten Sohn 2 Buch Samuelis c. 12. v. 18. Zum andern den Amnon, c. 13. v. 28. Zum dritten, den Abſolon, c. 18. v. 14. 15. Und denn vierdtens, durch den Adoniam, 1. B. der Könige c. 2. v. 25. Vor die einige Bathſeba aber hätte er zehn ſeiner Weiber müſſen geſchändet ſehen.

Dieſes alles gereichte nun zu ſeinem beſtem dergeſtalt, daß er weiter keine Liebe ſich bethören noch verführen ließ, ſondern ſich in reiner Ehe biß in ſein hohes Alter erhielt. Und ob ihm ſchon bey Antritt des ſiebenzigſten Jahres, wegen ermangelnder Wärme, die hohen Bedienten eine vortrefliche, ſchöne und junge Dame, die Abiſag von Sunem, beylegten, ſo bliebe ſie doch von ihm unerkennet, entweder aus heiligem Vorſatze, oder Ermangelung natürlicher Kräffte; dahero auch, dieſe unvollkommene Liebes-Begebenheit unſern Helden-Geſchichten einzuverbleiben, vor unnöthig erachtet worden. David aber entſchlieff mit ſeinen Vätern auf ſeiner Burg zu Jeruſalem, nach dem ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters, als er ſieben Jahr zu Hebron, drey und dreyßig zu Jeruſalem und alſo in allem viertzig Jahr die Cronen-Laſt ertragen hatte. Sein Tod machte das 2989ſte Welt-Jahr berühmt, und geſchahe 1011. Jahr vor der Geburt unſers wertheſten Erlöſers.

Ob nun zwar die Wechſel-Schrifften zwiſchen dem David und der Bathſeba nicht allzuwohl den Helden-Briefen beyzuſetzen: ſo iſt doch dieſer Liebes-Fall von einem Helden geſchehen, welchen die Schrifft bemercket, und ſeinem Tugend-Wandel entgegen geſetzet hat. Dahero ſich die freye Feder erkühnet die fleiſchlichen Gedancken, als das Rieſen-Schwerdt des hölliſchen Goliaths, in etwas zu entblöſen, welches einem wohl-gegründeten Chriſten ſonder Aergerniß zu betrachten wohl erlaubet iſt.

David an Bathſeba.

Was Brand und Centner-Pein aus Mund und Hertzen preſſet,
Das wirfft der ſchwache Kiel auf ein geringes Blat,
Was meinen matten Geiſt kaum Seufftzer holen läſſet,
Das ſuchet Klee und Troſt in Jebus holder Stadt.
Ich bin nicht, der ich bin, noch der ich bin geweſen,
Ich will nicht, was ich weiß, ich weiß nicht, was mir fehlt:
Man wird in Iſrael von meiner Thorheit leſen,
Wo dieſes Thorheit heiſt, was auch die Weiſen quält.
Im Feuer ſuch' ich Eiß und Schatten bey der Sonnen,
Bey Dornen Luſt und Schlaff, bey Flammen kühle Lufft,
Des Geiſtes ſüſſe Ruh hat einen Riß gewonnen,
Der nicht zu heilen iſt, biß Bathſeba mich rufft.
Es ſtarret Kiel und Hand, es ſchämet ſich das Hertze
Zu ſagen, was mein Aug' im Garten hat erblickt.
Wodurch im Huy verlaſch der Weißheit helle Kertze,
Wodurch Verſtand und Geiſt mir ſelber wird entrückt:

Wiewohl ein König darf hier etwas freyer ſchreiben,
Und einer Fürſten-Hand iſt etwas mehr erlaubt.
Ich ſchreibe, was dir nicht kan mehr verborgen bleiben/
Was mir die Ruhe ſtört, was Heil und Leben raubt.
Der Sonnen helles Rad lieff nach dem blauen Weſten/
Und ſenckte ſich bereits in Thetis grüne Schoß:
Man hörte voller Luſt in den belaubten Aeſten
Die Sängerin der Nacht, als David ſich entſchloß,
Auf der erhöhten Burg ſich einſam zu ergetzen,
Er ſetzte ſeinen Fuß auf das gewohnte Dach.
Es lieſſe keine Luſt ſich dieſer gleiche ſchätzen,
Die Aug' und Hertz ergetzt. Dort lieff ein Silber-Bach
Durch das bekleete Thal, und ſpielte mit den Wellen.
Hier war ein grünes Thal mit Roſen überſtreut.
Man hörte hier und dar die Schäfer Hunde bellen,
Der Hirten Feld-Geſchrey bey brauner Abend-Zeit.
Der Sonnen letztes Gold bezog die bunten Matten,
Und der entfernte Berg gab einen Wieder-Schein.
Der Bäume dickes Laub warff einen langen Schatten,
Man trieb das müde Vieh auf allen Straſſen ein.
Ach! hätt' ich meine Luſt hier gleichfals eingetrieben,
So wär ich ſonder Schmertz, ſo lebt ich ſonder Weh.
Ach wäre Blick und Sinn im freyen Felde blieben:
So aber wand ich mich in der geraumen Höh,
Und lieſſe Aug' und Stern Jeruſalem beſtrahlen.
Der Häuſer hohe Pracht, der Gaſſen weite Zier,
Die ſchienen Müh und Luſt nach Würden zu bezahlen.
Der Mauren Wunder-Bau vermehrte die Begier,
Die innre Garten-Luſt in etwas zu beſchauen.
Nicht weit von dieſer Burg war Florens holder Sitz,
Den ſelbſt Natur und Kunſt nicht beſſer könte bauen.
Hier rührte meinen Geiſt der Wolluſt ſtrenger Blitz.
Mein Vorwitz führte mich zu einem Marmor-Kaſten,
In welchem Perl' und Fluth mit ſanfften Rauſchen ſprang.
Hier konte nicht mein Geiſt nach Willen länger raſten,
Als deine Wunder-Pracht die müden Augen zwang,

Auf deinen Fuß zu ſehn. Der Kleider leichtes Prangen
 Verrith den heiſſen Schluß: du ſuchteſt Fluth und Bad:
Es ſpielten durch die Lufft die Glut-beſeelten Wangen,
 Ich weiß, wie ſich mein Geiſt dadurch entzündet hat.
Die weiſſe Lilien-Hand entſchnürte Rock und Kleider,
 Und warff Gewand und Schmuck in das bekleete Graß.
Es ſchwand mir Aug' und Licht, ich ſtarb, ich ward, ach leider!
 Durch dich in mich verſtrickt: Bald ward ich roth, bald blaß.
Ich wuſte ferner nicht faſt in mir ſelbſt zu bleiben,
 Als das gewellte Haar ſchwamm auf der vollen Bruſt.
Ich kan dir meine Quaal nicht, wie ich will, beſchreiben,
 Als deines Leibes Schnee war meiner Augen Luſt.
Der Wolluſt enges Thal beſchwemmten zwar die Fluthen,
 Doch war ihr Schutz ein Glas, das Aug u. Blick zerbrach:
Ich fühlte Schmertz u. Schlag durch der Begierde Ruthen,
 Ich weiß nicht, wie mir war, noch wie mir da geſchach.
Hier ſaß das nackte Bild in einer Marmor-Wanne/
 Wie wenn die Lilie das Monden-Kind bethaut.
Wie/ wenn man itzt in dem geſtirnten Waſſer-Manne
 Die reine Sonnen-Glut, die Pracht des Himmels ſchaut.
Es quälet nur der Kiel die vor beſtrickten Sinnen,
 Ich rühre Wund' und Schmertz, ich ſchreibe meine Qual;
Genung! Ich ſage nur, haſt du verwunden können/
 So ſtehet auch bey mir die freye Liebes-Wahl.
Es will Vernunfft und Brunſt nunmehr den Zügel rauben,
 Und der Begierden Roß zerreiſſet Zaum und Band.
Du magſt, wie meiner Schrift, dem Boten kühnlich glauben,
 Es iſt ihm meine Noth mehr als zu wohl bekandt.
Laß dir des Mannes Grimm nur nicht im Wege ſtehen,
 Im brennen ſieht man nicht, im lieben iſt man blind.
Zu dem, ſo will ich ihn durch meine Hand erhöhen,
 Daß er zur Danckbarkeit mir Frau und Liebe gönnt.
Vermeinte Heiligkeit ſoll dich im minſten hindern,
 Denn wo ein König fällt, wie will ein Weib beſtehn?
Es kan die Liebe ja kein ander Oele lindern:
 Der Himmel wird nicht bald in das Gerichte gehn.

Man muß verbotne Brunſt nur an dem Pöbel ſtraffen.
Gekrönten iſt Geſetz und Lieben unterthan.
Ein Hirte braucht zur Koſt das beſte von den Schafen.
Und bey den Fürſten gilt nicht ein gemeiner Wahn.
Es iſt mein Harffen-Spiel durch deine Hand verſtimmet,
Die Sayten ſind entzwey, ich ſuch ein neues Spiel.
Das voller Anmuth dort im Marmor-Kaſten ſchwimmet,
Der Wolluſt ſüſſer Thon beſeelet Geiſt und Kiel.
Komm, Bathſeba, mein Licht! Komm, Bathſeba, mein Leben!
Mein Lager ſoll der Brunn, ich deine Quelle ſeyn.
Es kan dich dieſes Bad einſt auf den Thron erheben.
Komm! Komm! und gieb ſo fort den zarten Willen drein.

Bathſeba an David.

KEin Blitz erhellet mehr die Schatten-reichen Wälder,
Als mich, Durchlauchtigſter! dein Schreiben hat beſchämt.
Es rennte Scham und Blut durch meiner Wangen Felder.
Gewiß ich habe mich zu todte faſt gegrämt.
Ich weiß nicht, ob ich werd ein förmlich Wort erſinnen.
Es irret Kiel und Hand, es zittert Arm und Fuß.
Es will die Dinte nicht ſo, wie ſie ſolte rinnen:
Weil ich mich allzuſehr vor David ſchämen muß.
Wenn Sturm und Wetter pflegt die Wellen zu bekämpffen,
So ſtreitet Wind und Lufft mit Flam̃en, Blitz und Sand,
Es will die Fluth die Glut, die Glut die Fluthen dämpffen,
Der Elementen Zeug verändert ſeinen Stand.
Mit gleicher Art beſtürmt mich Furcht, und Scham, und Schrecken,
Die Unſchuld-volle Bruſt iſt gleichſam überſchwemmt.
Ich weiß nicht, was ich ſoll zur Antwort dir entdecken,
Weil meine Blödigkeit das Zungen-Ruder hemmt.
Hat meinen Seelen-Bau der Fürſt entblößt geſehen?
Hab ich ihm, wie er ſchreibt, Bruſt, Schoß und Haut entdeckt?

O Himmel! ach wie wird, wie ſoll mir nun geſchehen?
Gewiß/ diß Centner-Wort hat mich in Tod erſchreckt.
Wie? pflegt auch Könige der Vorwitz zu verleiten?
Und ſind auch Fürſten nicht von dieſer Peſt befreyt?
Geringern würde man diß Lüſtern übel deuten,
Und ein gekröntes Haupt braucht keinen Unterſcheid.
Verzeihe, groſſer Fürſt! der allzu kühnen Feder,
Es legt Verwirrung mir die Wörter in den Mund.
Zu überhäuffte Fluth zerbricht ſo Mühl als Räder,
Und allzugroſſe Scham macht ſelten einen Bund
Mit kluger Höflichkeit, die mich als Freundin kennet,
Und ſich ietzt gegen mich als einen Fremdling ſtellt.
Daß aber Fürſt und Hertz durch kaltes Waſſer brennet,
Das iſt, was Bathſeba vor bloſſes Schertzen hält.
Geſetzt, doch aber nicht im minſten zugeſtanden,
Die habe Schnee und Eiß in ſolchen Brand geſetzt:
Es ſey des Fürſten Fuß beſtrickt mit Liebes-Banden,
Mein Unſchuld habe dich ſo, wie du ſprichſt, verletzt:
So wird ein weiſer Fürſt ſich zu beſcheiden wiſſen,
Daß Blum und Keuſchheit nur ſo Eh als Garten ziert.
Es ſoll kein fremder Mund verbundne Lippen küſſen,
Weil öffters auch ein Blitz die Roſen uns entführt.
Es muß mein armer Mann im freyen Felde liegen,
Wo Steine/ Pfeil und Tod ihm ſtets vor Augen ſchwebt.
Und ich, ich ſolte mich mit fremder Brunſt vergnügen?
Das wär ein Werck, woran auch das Verderben klebt.
Es läßt Urias ſich von Hitz und Hunger quälen.
Und meine Zunge wird von geilen Küſſen ſatt.
Es muß ihm hier und dar bald Schlaf, bald Wartung fehlen.
Indeſſen würd ich nur von vieler Wolluſt matt.
Es würde dieſer Fall Soldaten künfftig lehren:
Daß auch ein Frauen-Bild dem Lager folgen muß.
Und wer von Bathſeba diß Aergernüß wird hören,
Dem bringt mein Beyſpiel Furcht, und Eyfer, und Verdruß.
Jedoch ich kan mich nicht ſo, wie ich ſoll, verſtellen/
Mein Ungehorſam iſt ein nur verſtellter Zwang.

Es mag von mir die Welt ein ſchlimmes Urtheil fällen,
So ſag ich doch: ich bin durch dich vor Liebe kranck.
Wer ungehorſam iſt, wenn Fürſten-Augen wincken,
Der weiß nicht, was ein Printz noch was Verhängniß iſt.
Er weiß den Götter-Tranck der Wolluſt nicht zu trincken,
Weñ uns ein Helden-Mund auf Bruſt und Wangen küſt.
Ich weiß, mein Wollen wird dir nicht entgegen fallen,
Du haſt Gehorſam ja zum Opffer dir erwehlt.
Der Altar iſt erhöht auf jenen Liebes-Ballen,
Durch welche Davids Geiſt von fernen ward gequält.
Es thönet zwar was frech mein Wort in keuſchen Ohren,
Es ſcheint, ob hätt ich wohl den Wechſel mehr verſucht.
Doch dieſe Meinung hat den rechten Zweck verlohren,
Ich ſchwere: Geilheit war vor mir in ſteter Flucht,
Urias wird mir ſelbſt ein holdes Zeugniß geben.
Urias, welcher mir ſelbſt diß Glücke gönnt.
Er kan durch dieſen Fall den Sternen gleiche ſchweben;
Er ſchauet lauter Licht, wenn dieſe Fackel brennt.
Es wird ihn meine Hand nach aller Luſt bekrönen,
Ihm blühet Roſ und Heil mehr, als er immer hofft.
Wer aber meine Brunſt im minſten will verhöhnen,
Der weiß nicht, was es ſey, wenn uns ein König rufft.
Die Perle, welche ſich in offner Muſchel zeiget,
Die iſt dem Suchenden ſchon mehr als halb geſchenckt.
Die Frucht, nach welcher ſchon der Fuß des Gärtners ſteiget.
Die hat die reiffe Laſt vergebens hoch gehenckt.
Als mir dein Auge ſtahl des Leibes Heimligkeiten,
Als die zu klare Fluth Verräther muſte ſeyn:
Wenn David will durchaus auf dieſem Eiſe gleiten,
So wird man nur umſonſt mit Rach und Feuer dräun.
Ich laſſe dich, mein Fürſt, vor alle Fehler ſorgen,
Du weißt, was insgemein auf Luſt zu folgen pflegt.
Was offt die Nacht verſteckt, entdeckt der lichte Morgen:
Doch wohl mir, weil mein Schatz ſo Kron als Zepter trägt.
Ich wünſche dir durch mich ein doppeltes Vergnügen,
Ich wünſche, daß mein Leib auch Perl und Schwan beſchämt.

Kan dieſer nur mit Luſt in Davids Armen liegen,
So hat ſich Bathſeba vergebens nur gegrämt.
Es ſoll der Wolluſt Strom aus deinem Lager quellen,
Wenn die beliebte Fluth beſchwämmet meine Bruſt.
Es wird der Kützel ſich dem Fürſten beygeſellen,
Wenn Fleiſch und Blut ihn nehrt mit einer Nectar-Koſt.
So bald der Abend wird Burg, Stadt und Feld bedecken,
So mach ich Leib und Geiſt von Kleid und Sorgen loß.
Alsdenn wird Aug und Fuß ſich nach der Höhe ſtrecken.
Und meine Gaben ſind die Frucht der glatten Schoß.

Die gekrönte Armuth.

Wir ſetzen unſern Fuß auf vorgeſetzter Liebes- und Helden-Bahn fort, und erblicken ein armes, doch wunderſchönes Mädgen auf dem Throne eines der mächtigſten Monarchen, nemlich des Ahasveri. Dieſer Ahasverus giebet zuförderſt denen Hiſtoricis und Chronologiſten Anlaß zu einem ſtarckem Wort-Streite: Welchem Könige der Perſen folgende Liebes-Geſchichte eigentlich zuzuſchreiben. Denn Ahasverus war kein Unterſchieds ſondern nur ein Ehren-Nahme, welcher allen Königen in Perſien, gleich wie Pharao in Egypten, beygeleget wutde. Etliche, und unter dieſen Flavius Joſephus, halten ihn vor den Artaxerxem Longimanum, zu deſſen Zeiten die Wegführung der Kinder Iſrael durch den König Nebucadnezar gen Babel geſchehen, im 2. Buch der Könige cap. 24. v. 12. Allein weil dieſes Wegführen im Jahr der Welt 3405. geſchehen, Mardochai auch, nach dem Berichte des Buchs Eſdrä

c. 4.

c. 2. v. 2. in Perſon unter denen Gefangenen geweſen, ſo würde daraus folgen, daß Mardochai, wenn er gleich nur bey Eroberung Jeruſalem zehn Jahr alt geweſen, über hundert und funffzig Jahr erlebet hätte; Die ſchöne Eſther aber würde zwar hundert Jahr jünger, iedoch auch ein Fräulein von funffzig Jahren geweſen ſeyn, welches ſich zu der belobten Jugend und Schönheit wenig räumet. Euſebius hält ihn vor den Artaxerxem Mnemon, einen Sohn des Darii und der Pariſatis. Andere aber vor den Xerxem ſelbſt: welcher aber niemahls eine Jüdin, ſondern eine Perſianerin, nemlich die grauſame Amneſtris, zur Gemahlin gehabt, welche er ſich noch vor der Regierung ehlich beylegen laſſen. Am genaueſten aber trifft wohl das Ziel unſer ſeliger Herr Lutherus, welchem ſich Rabbi Salomon und Aben Eſra, nebſt dieſem der alte Herr Brentius und Philippus beygeſellen: daß nemlich dem Dario Hyſtaſpidi billich die Ehre, daß er der Eſther Gemahl geweſen, zu laſſen ſey, deſſen Gemahlin Avoſſa oder Atoſſa, wie bey dem Herodoto zu ſehen, Artiſtana geheiſſen, und habe Darius ihr Bild von klarem Golde gehabt. Dieſer Nahme Atoſſa ſcheinet nun einige Gemeinſchafft mit dem Nahmen Hadaſſa zu haben, welchen Eſther zugleich führte, und die beſchriebene Gnade, welche die Juden zu Suſan von dieſem Dario genoſſen, ingleichen die Länge ſeiner Regierung, ſo 36. Jahr beſtanden, nebſt der Menge ſeiner Weiber, beſtätigen dieſe Meinung nicht wenig: Wobey es auch billich verbleibet.

Dieſer Ahasverus oder Darius war ein Monarche von Morgen biß gegen Abend/ von Indien biß an die Mohren/ und ſein Zepter erſtreckte ſich über hundert und ſieben und zwantzig berühmte Landſchafften. Seine Reſidentz war damahls zu Suſa in Perſien, welche ſchöne Stadt an dem Fluſſe Chaſpis denen daſelbſt häufig wachſenden Lilien ihren Nahmen raubte/ und ſolchen der umliegenden Landſchafft Suſiana ertheilete. Heutige Zeiten benennen es/ nach Ortelii Bericht/ Fuſiſtan, allwo/ nach dem Münſtero, der Saracenen Haupt/ Caliphus, gewohnet hat. Die Stadt liegt von Jeruſalem 230 Meilen Oſt-werts/ und das prächtige Schloß erlaubet denen Königen einen anſtändigen Sitz. Denn ob gleich anfangs Perſepolis das Glücke gehabt/ der Perſiſchen Könige ſtete Gegenwart zu genieſſen: ſo hat doch Cyrus, als Babylon und Aſſyrien ſeinen Sieg vergröſſerten/ Suſa/ wegen naher Gelegenheit der eroberten Oerter/ zum Königlichen Wohn-Platz erwehlet. Wiewohl Sommers-Zeit die unerträgliche Hitze denen gekrönten Häuptern befahl/ eine kühlere Lufft zu Ecbatana in Meden zu ſuchen: der Winter aber ſtellete hier einen lieblichen Frühling vor/ und lockte durch ſeine Anmuth die entwichenen Könige wieder gen Suſan. Hier war auch eine hohe Schule/ woſelbſt ſich die Magi und Weiſen aufhielten/ aus denen man Könige zu erwählen/ und die höchſten Aemter zu beſetzen pflag. Von dieſen ſind nun auch die ſo genannten heiligen drey Konige geweſen/ welche das Kind JEſU/ durch

Anleitung eines neuen Sterns/ beſuchet und beſchencket haben/ Matth. c. 2. v. 1. 2.

Was das herrliche Schloß anbelanget/ ſo iſt deſſen Pracht einiger maſſen aus der Beſchreibung des Königlichen Panquets / welches Ahasverus im dritten Jahr ſeiner Regierung/ und der Welt 3486. allen ſeinen Fürſten und Knechten/ nemlich denen Gewaltigen in Perſen und Meden/ denen Land-Pflegern und Oberſten ſeiner Länder/ gehalten hat / abzunehmen. Dieſe Königliche Freygebigkeit währte hundert und achtzig Tage / oder ſechs Manat lang: Nach geendigter Zeit aber wurden auch alle Inwohner zu Suſan ſieben Tage in dem Vorhofe des Pallaſts tractiret. Die Wände waren alle mit weiſſen/ rothen und gelben Tapeten bekleidet/ welche mit ſcharlachnen Seilen gefaſſet und mit ſilbernen Ringen an die köſtlichſten Marmor-Säulen aufgehencket waren. Die Bäncke oder Bettladen/ in welchen die Morgen-Länder vorzeiten bey der Tafel gleichſam lagen/ kenneten kein ander Metall oder Materie/ als Gold und Silber/ und die Fuß-Böden waren mit grünen / gelben und ſchwartzen Marmor durchaus gepflaſtert. Das Geträncke ward überflüßig eingeſchencket / und die Gefäſſe waren ſo koſtbar und unterſchiedlich/ daß man die Arten nicht alle bemercken konte. Niemanden wurde ein Ziel geſetzet / wie viel er trincken ſolte oder durffte; ſondern ein ieder hatte ſolche Freyheit/ als er zu haben wünſchte. Wie nun bey denen Perſern das Frauen-Zimmer iederzeit von denen

Manns-Perſonen abgeſondert war: alſo erkühnte ſich auch die wunderſchöne Vaſthi, die Gemahlin des Königes, denen ſämtlichen Weibes-Perſonen eine gleichmäßige Luſt anzuſtellen, und ſie gleicher Bewirthung genieſſen zu laſſen. Als nun der letzte Tag der Königlichen Wirthſchafft erſchienen, an welchem ſich der König vollkommen vergnüget erzeigete, und den Wein etwas häufiger, als ſonſten, zu ſich genommen hatte: ſo war dieſer eine Zeuge-Mutter der Liebe, deren Zweck iederzeit die ſchöne Vaſthi ſeyn muſte. Er lobete ſie vor allen Anweſenden über der Tafel: ein allgemeines Stillſchweigen aber wolte den Argwon in ihm erwecken, als ob einiger Zweifel in das Lob ihrer Schönheit geſetzet würde. Dahero er ſeine Worte zu bekräfftigen denen ſieben Kämmerern, Mehuman, Bistha, Harbona, Bigtha, Abagtha, Sethar, und Charcas, Befehl ertheilte, die belobte Vaſthi in ihrem Königlichen Schmuck herbey zu holen. Die Kämmerer legten ihre Werbung bey der Königin gehorſamſt ab: eine abſchlägige Antwort aber erfüllte ihre Ohren, und des Königes Hertz mit hefftigem Widerwillen über ſothanen ehelichen Ungehorſam. Dieſes Mißfallen wurde in einen grimmigen Zorn verwandelt, als auf öfftere Einladung iedesmal ein hochmüthiges Nein erfolgete. Dieſe Hitze Königlichen Zorns zog alſofort ein ſtarckes Wetter, ich will ſagen, die Weiſen des Landes zuſammen, aus deren Berathſchlagung dieſer blitzende Macht-Spruch die ungehorſame Vaſthi betraff; daß ſie ſolte

vom Thron und Bette verſtoſſen werden: denn der König ſelbſt/ weil es ihn am meiſten angieng/ erhub ſich in den geheimen Rath/ welcher aus ſieben Fürſten/ nemlich dem Carſena, Sethar, Admatha, Tharſis, Meres, Marſena und Memuchan beſtund. Hieſelbſt proponirte er dieſen bedencklichen Caſum: **Was vor ein Recht man an der Königin Vaſthi thun ſolte? darum/ daß ſie nicht gethan hätte nach dem Worte des Königes durch ſeine Kämmerer.**

Uber dieſe wichtige Frage wurde lange Zeit pro & contra geſtritten/ biß endlich Memuchan den abgefaſten Rath-Schluß mit folgenden Worten entdeckte: **Die Königin Vaſthi hat nicht allein an dem Könige übel gethan/ ſondern auch an allen Fürſten und an allen Völckern/ in allen Ländern des Königes Ahasveri. Denn es wird ſolche That der Königin auskommen zu allen Weibern/ daß ſie ihre Männer verachten für ihren Augen/ und werden ſagen: Der König Ahasverus hieß die Königin Vaſthi vor ſich kommen/ aber ſie wolte nicht. So werden nun die Fürſtinnen in Perſen und Meden auch ſo ſagen zu allen Fürſten des Königes/ wenn ſie ſolche That der Königin hören/ ſo wird ſich Verachtung und Zorns genung erheben:**

Gefället es dem Könige/ ſo laſſe man ein Königliches Gebot von ihm ausgehen/ und ſchreiben nach der Perſer und Meder Geſetze/ welches man nicht darf übertreten: Daß Vaſthi nicht mehr vor den König Ahasverus komme/ und der König gebe ihr Königreich ihrer Nächſten/ die beſſer iſt/ denn ſie. Und daß dieſer Brief des Königes/ der gemacht wird/ in ſein gantzes Reich/ welches groß iſt/ erſchalle: daß alle Weiber ihre Männer in Ehren halten/ beyde unter Groſſen und Kleinen.

So fort wird dieſes Urtheil bekräfftiget/ und der Vaſthi eine empfindliche Abſchrifft hiervon ertheilet. Die Befehle wurden in einer jeden Sprache des Landes abgefaſſet/ und durch die gewöhnlichen Poſt-Läuffer in alle Oerter des Reichs getragen/ und daſelbſt anbefohlen: **Daß ein ieglicher Mann ein Ober-Herr ſeiner Frauen und ſeines Hauſes ſeyn ſolle.**

Ob ſolcher Befehl auch hieſiges Landes zu affigiren nöthig wäre/ wird dem Erachten eines iedweden/ nachdem ihn die Noth zu rathen treibet/ anheim geſtellet. Wiewohl/ ſeine Meynung zu entdecken/ auch dem jenigen erlaubet iſt/ welcher zwar kein Vaſthiſch Regiment erduldet/ doch deswegen mit Nachbarn und guten Freunden/ vermöge Chriſtlicher Liebe, ein billiches Mitleiden tragen darf.

Dieſer Entſchluß des Königlichen Rathes wurde ſo fort bewerckſtelliget: Vaſthi wurde der Crone beraubet/ und gleichſam in ein Cloſter verſtoſſen: die Befehle wurden in 127. Exemplarien nach Anzahl der Länder abgefaſſet/ und vorerzehlter maſſen durch die Läuffer allenthalben verſchicket. Das herrſch-ſüchtige Frauen-Zimmer aber verfluchte/ durch ſolche Entreiſſung des vermeinten Zepters/ die That der Königin/ deren Ungehorſam hierdurch ſattſam beſtraffet wurde.

Nach beſchleunigter Execution befand ſich nun der König als ein Wittwer/ und das vor den Gemüths-Augen ſchwebende Bild der verſtoſſenen Vaſthi bemühte ſich/ in ihm die Fackel einer reuigen Liebe anzuzünden. Er ſtellete ſich deren Anmuth und Schönheit weit empfindlicher vor/ als ſolches hätte in voriger Beſitzung iemahls geſchehen können. Carendo diſcimus, quam chara ſint bona, ſchallete in ſeinen Ohren/ und ein beliebetes Andencken wolte ſein allzu-ſtrenges Verfahren nicht wenig beſtraffen. Dieſe Beunruhigung des Gemüths konte dem Hofe nicht verborgen bleiben/ welcher ſcharffſichtiger als ein Argus zu ſeyn pfleget: dahero die vornehmſten Miniſtri nicht rathſam zu ſeyn erachteten/ den König länger in ſolchem Irraarten der zweifelnden Liebe ſich aufhalten zu laſſen; ſondern beſchloſſen einhellig ihrem bekümmerten Haupte dieſen Rath zu ertheilen:

len: Man ſolle in allen Ländern Perſiſcher Herrſchafft gewiſſe Aufſeher beſtellen / welche den Kern des ſchönſten Frauen-Zimmers ausſuchen / und ſie nach der Reſidentz Suſan liefern müſten. Dieſe Schönheiten ſolten unter die Hand des Frauen-Zimmer-Hofmeiſters des Hegai gethan werden / welcher ſolche gewöhnlicher maſſen aufputzen / und eine nach der andern dem Könige zuführen ſolte. Unter ſo viel hundert / ja tauſend Sonnen könne es nicht fehlen / es müſſe eine von ſolchen durch ihre Strahlen der Vaſthi Stern verdunckeln / und des Königes Hertze vergnügen. Welche nun ſolches zu leiſten fähig wäre / die ſolte Königin ſeyn / und der ſtoltzen Vaſthi Stelle bekleiden.

Dieſer beliebte Rath war ein angenehmer Thon In den Ohren des lüſternen Königes. Er lobte ihre treue Vorſorge / und ermahnete ſie / ihre Worte durch ſchleunige Erfüllung zu beſtätigen. Welches ſie in unterthänigſtem Gehorſam dergeſtalt bewerckſtelligten / daß alſofort 127 Aufſeher beſtellet wurden / deren ieder ſich in die ihm angewieſene Landſchafft begab / daſelbſt Königliches Begehren eröffnete / und die Töchter des Landes betrachtete. Welche Jungfern nun denen Augen der Suchenden gefielen / die muſten die Häuſer der Ihrigen verlaſſen/ und in der ſüſſen Hoffnung Königin zu werden/ mit nach Suſan folgen.

Hier wird nun iedweder bemühet geweſen ſeyn, die Ehre und den Ruhm zu erlangen/ wie er in der ſchönen Wahl den Zweck erreichen möge. Ein iedweder Auſſeher wird nach ſeiner Phantaſie und eigenem Belieben/was ihm anſtändig wäre/wenn er vor ſich ſuchen ſolte/ gewählet haben. Dieſer wird blaue Augen/ blonte Haare/ rundte Geſichter/ weiß und rothe Wangen/ und mehr kurtz als lange/ iedoch fleiſchichte und quapplichte Leiber; jener aber ſchwartze Augen gleichfärbige Haare und brunette Geſichter; und wieder ein anderer blaſſe Wangen/lange und wohlgewachſene Leiber/und andere Liebens-würdige Annehmlichkeiten ausgeleſen und mit ſich geführet haben. Ja es wird nicht geirret ſeyn/ wenn man erachtet/ daß auch einige von den Auſſehern etwas heßliches vor ſchöne werden gehalten/ dieſem ein ſchkelendes Auge verliebt/ jenen ein krummer Rücken demüthig/ und einem andern die ſchwartz-gelbe Haut/ eine braune Anmuth geheiſſen haben: Alſo der Unterſchied der Gemüther aus der unterſchiedenen Wahl ſattſam wird zu erkennen geweſen ſeyn.

Daß aber dieſe Auſſuchungen der Schönheiten eine durchgehende Vergnügung verurſachet hätte; ſolches iſt nicht zu glauben. Denn wie ihnen hinterbracht worden: daß nur eine von ihnen Königin werden ſolle/ und auch nur ſeyn könne/ die übrigen aber dennoch ihren Krantz durch brünſtige Proben verlieren ſolten; ſo iſt nicht zu zweifeln/es werden viel honette Gemüther ſich über ſolchem ſchändlichen Liebes-Opffer biß in den Tod betrübet, und ihr euſerſtes Vermögen, ſich dieſem zu entziehen, angewendet haben. Wiewohl auch nicht zu läugnen, es wird dieſes von vielen geilen Hertzen vor die höchſte Ehre geachtet worden ſeyn, daß ſie eine Nacht in Königlichen Armen, ungeachtet bevorſtehenden Ehren-Verluſtes, ruhen ſollen: Welche Begierde ein ſtarcker Ehr-Geitz dergeſtalt wird verſtärcket haben, daß nichts als putzen, baden, balſamiren und dergleichen Bemühungen, wodurch ſich ein Frauen-Zimmer angenehm machen, und einigen Vorzug erlangen kan, wird zu bemercken geweſen ſeyn.

Es war aber alle Mühe in ſo weit vergebens angewendet, weil man nicht erſt die künfftige Königin ſo viel hundert Meilen hätte ſuchen dürffen, da ſich ſolche bereits in Suſan enthielt. Denn es war ein Jüdiſcher Mann daſelbſt, Nahmens Mardochai, ein Sohn Jair, des Sohns Simei, des Sohns Kiß, des Sohns Jemini. Dieſer war zur Zeit Jechaniä, des Königes in Juda, zugleich bey der Eroberung Jeruſalem von dem Könige zu Babel, dem Nebucadnezar, mit gefangen und weggeführet worden. Endlich hatte ihn das Glücke nach Suſan geführet, woſelbſt er, als ſeines Vaters Bruder Abigail verſtorben, die Stelle eines treuen Vaters bey deſſen hinterlaſſenen Tochter, der ſchönen Hadaſſa, vertrat.

Dieſer Hadaſſa, welches ein Chaldäiſcher Nahmen war, wurde hernach, als ſie dem Ahasvero vermählet/ der Perſiſche Nahme Eſther beygeleget. Der Tod hatte ſie durch Beraubung Vater und Mutter in den betrübten Wäiſen-Stand geſetzet/ und ihre Erbſchafft beſtund in reiner Tugend und vortrefflicher Schönheit. Als nun Hegai die Suſaniſchen Bilder aufzuſuchen bemühet war/ blitzte ihm die ſchöne Hadaſſa vor andern dergeſtalt in die Augen/ daß er ſie allein würdig ſchätzte/ das Königliche Vergnügen zu befördern. Dahero er ſie ſo fort nach Hofe nahm/ und ihr/ wie an Schönheit/ alſo auch an Aufwartung/ dieſen Vorzug ertheilte/ daß ihr ein beſſers Gemach eingeräumet/ und ſieben Dirnen zur Bedienung zugegeben wurden.

Wie nun eine iede Dame/ welche den Königlichen Begierden ſolte aufgeopffert werden/ eine Zeit von zwölff Monaten zur würdigen Zubereitung haben muſte: alſo wendete auch die vorhin ſattſam-würdige Hadaſſa ihre Zeit dergeſtalt an/ daß ſie ſechs Monat mit Balſam und Myrthen/ die übrige Zeit aber mit Rauch-Werck von guten Specereyen zubrachte: Nach deren Endigung ſie von iedwedem mit Erſtaunen betrachtet wurde; angeſehen ihre Vollkommenheit alle andere Schönheiten verdunckelte/ und Hegai allein den Ruhm einer glücklichen Wahl davon trug. Die Frage aber/ warum eine ſo lange Zeit zur Vorbereitung erfodert worden? beantwortet Lyra, und zwar zu einigem Nachtheil des werthen Frauen-Zimmers: welches zu wiederholen/ ich billiches Bedencken trage/ und die Bezüchtigung den Plinium verantworten laſſe.

Als nun im ſiebenden Jahr Königlichen Zepters im Jahr der Welt 3490. vor Chriſti Geburt 500. Jahr/ der zehende Monat Thebetha, welcher bey uns die letzte Helffte des Chriſt-Monats/ und erſte Helffte des Jenners iſt/ eingetreten/ ſo wurde die geſchmückte Hadaſſa/ als eine Königliche Braut/ in des Königes Haus geführet/ woſelbſt ſie Ahasveri Lager betrat/ und die Zucker-Roſen ihrer Keuſchheit brechen ließ.

Der ungedultige Hegai konte kaum den anbrechenden Morgen erwarten/ um zu erfahren/ ob des Königes Vergnügen ſeiner Meynung beypflichten/ und ob die entblümte Hadaſſa das Haus des geprüfften Frauen-Zimmers betreten würde. Denn wenn eine des Abends hinein kam/ die gieng des Morgens von ihm in das andere Frauen-Zimmer/ welche nunmehro nur als Kebs-Weiber geachtet wurden/ und unter der Hand des Hüters Saas waren. Von dieſen durffte keine wieder den König beſuchen/ biß ihr mit Nahmen geruffen wurde.

Die ſonderbare Schickung aber des Höchſten lenckete des Königes Hertze/ daß er Hadaſſam aller andern genoſſenen Vergnügung weit vorzog/ und ſie mehr denn alle Frauen lieb gewann. Nunmehro muſte ſie/ Eſther/ als eine verborgene Anmuth gennet werden/ und eine Königliche Crone ertheilte ihr alle Würde/ in welcher Vaſthi vormahls geweſen war.

Ein herrliches Mahl entdeckte das Königliche Vergnünen/ wozu alle Fürſten und Herren eingeladen wurden. Ja die ſämmtlichen Lädner genoſſen ſothaner Freude dergeſtalt/ daß ſelbiges Jahr ihnen ein Theil ſchuldiger Steuer und Schatzung erlaſſen wurde: eine Königliche Freygebigkeit aber erfreute die Gemüther der Vornehmſten mit reichen Geſchencken. Zu welchem Ende aber die göttliche Verſehung dieſe Helden-Liebe ſo glücklich befördert/ ſolches läſſet ſich mit beſonderer Anmuth in dem Canoniſchen Büchlein Eſther ferner leſen. Wir verfolgen dieſe Liebes-Geſchichte in nachfolgendem Poetiſchen Brieff-Wechſel.

Ahasverus an Eſthern:

EIn Brief von hoher Hand, ein Siegel von der Crone,
Und eine Schrifft, die nur nach Geld und Ambra ſchmeckt,
Fleucht dir in Hand und Schoß von eines Königs Throne,
Weil Ahasverens Brunſt Hadaſſa hat erweckt.
Es kan nicht Vaſthi mehr ſo Lieb als Purpur tragen,
Ihr Hochmuth reiſſet ihr den Zepter aus der Hand.
Es ſoll der gantze Hof von der Gemahlin ſagen,
Der König habe ſie aus Bett' und Huld verbannt.
Denn Weiber, welche ſich nur ihrer Männer rühmen,
Und derer Ehre nur durch Mann und Ehe blüht,
Die ſoll der Roſen-Schmuck beliebter Demuth blümen,
So daß Gehorſam ſtets aus Mund und Augen ſieht.
Wo aber Hochmuth will verhaßten Einzug halten,
Wo ſich der Pfauen-Schwantz dem Haupte gleich erhebt:
Da muß das Scheidungs-Beil den ſtoltzen Aſt zerſpalten/
Weil ſelbſten Lucifer durch Hoffart untergeht.

Weil nun die Vaſthi will durch ihren Hochmuth lehren,
Daß auch die klügſte Frau ſich nicht bezwingen kan:
Weil durch Verachtung ſie will unſre Ruhe ſtören,
So hört ſie nach Verdienſt den Spruch des Rechtens an:
Daß Vaſtens Beyſpiel nicht dem weiblichen Geſchlechte
Zur ſchlimmen Folge ſey, ſo ſpricht des Königs Mund:
Man ſtoſſe ſie vom Thron, vermöge Satz und Rechte;
Denn wo Verachtung blüht, da welcket Lieb' und Bund:
Und dieſer harte Spruch iſt allbereit vollzogen,
So daß in Perſien der König Witwer iſt.
Doch weil er einmahl hat die Liebes-Milch geſogen,
So ſuchet er ein Bild, das ihn nach Würden küſſt.
Bey dieſem Suchen läſt Hadaſſa ſich nur finden
Die ein gekröntes Haupt im Leben glücklich macht.
Drum müht ſich unſre Hand dir einen Krantz zu winden,
Der auch an Koſtbarkeit beſchämt der Sterne Pracht.
Du ſolſt nun Eſther zwar doch nicht verborgen heiſſen.
Weil hier der Myrrhen-Puſch Hadaſſa wird verbannt,
Statt Myrrhen ſolſt du dich auf Myrthen nun befleiſſen,
Weil dir der König hat den Zepter zugewandt.
Dein Stand der Niedrigkeit ſoll zu den Sternen ſteigen,
Weil deiner Anmuth Blitz den Himmel ſelbſt beſiegt.
Es ſoll gantz Suſan ſich vor dir als Monde neigen,
Wenn dein gekröntes Haar der Perſen Haupt vergnügt.
Der Sonnen hohes Gold erhöht die bunten Auen,
Ihr Flammen-reicher Blitz erhellet Welt und Nacht.
Daß Eſther Kronen trägt, daß Eſthern man kan ſchauen
Als Königin, das hat nur unſre Macht gemacht.
Wir konten nicht durchaus der Einſamkeit gewohnen,
Natur und Dencken rieth zur vorgenoßnen Luſt.
Es ließ ſich Fleiſch und Blut mit Worten nicht belohnen,
Weil uns das ſüſſe Spiel war allzu wohl bewuſt.
Vergnügung, Schönheit, Luſt ſteht Fürſten zu Gebote.
So fort ward dieſe Burg mit Sternen angefüllt.
Wir ſpeißten täglich uns mit friſchem Zucker-Brodte,
Und dennoch war die Luſt nach Willen nicht geſtillt.

Biß Winck und Schickſal dich zu unſern Lager führten,
  Da deiner Glieder Schnee uns in den Armen lag.
Da wir mit höchſter Luſt den Unterſcheid verſpürten,
  Von dem man dencken nur und nicht viel ſagen mag.
Es ſtillt den Hunger zwar das Obſt von ſchlechten Bäumen.
  Man weiß, daß helle Fluth den heiſſen Durſt vertreibt.
Doch wird ein kluger Menſch diß nimmermehr enträumen,
  Und die Erfahrung hat den Schluß uns einverleibt:
Daß nicht gemeines Obſt Granaten kan beſchämen/
  Man zeucht Schiraſſer-Wein der reinſten Quelle vor.
Von dieſem können wir bey dir ein Zeugniß nehmen,
  Als deine keuſche Burg den engen Preiß verlohr.
Es war ein iedes Kind bemüht, uns zu gefallen,
  Und die Vergnügung war mir ein Chamäleon,
Das offt zu wechſeln weiß: doch unter dieſen allen
  Verdient Hadaſſa nur der Liebe ſüſſen Lohn.
Den ſoll dir unſre Hand durch Hegai gewähren:
  Empfange Kron und Schrifft, das Zeichen unſrer Gunſt,
Du wirſt die hohe Glut durchs Oel der Demuth nähren.
  Denn Demuth im Glück iſt eine ſeltne Kunſt.
Es brennt kein Diamant an dieſem Liebes-Zeichen
  So ſehr, als unſer Hertz mit reichen Flammen ſpielt.
Und das beſteinte Gold kan nicht den Zweck erreichen,
  Wodurch ein König ſich durch dich getroffen fühlt.
Die reine Perle deckt nur rauhe Muſchel-Schalen,
  Man kennet keinen Pracht und keinen Unterſcheid.
Soll aber Ohr' und Halß mit ihrem Schatze prahlen,
  So raubt ihr Fleiß und Hand das Stein-beſeelte Kleid.
Als noch Hadaſſa ſich zum Pöfel lieſſe zählen,
  Wer wuſte, daß noch Gold in Schlacken könte ſeyn?
Soll nun ein König ſich mit deiner Hand vermählen,
  So muß ſtatt Leinwand dich des Purpurs Pracht erfreun.
Die ſtoltze Vaſthi ſoll der holden Eſther weichen,
  Die nicht mehr würdig iſt, daß du ſie Sclavin heiſt.
Doch wirſt du dich bemühn mein Abſehn zu erreichen,
  Daß Eſther Demuths-voll Gehorſams ſich befleiſt!

Denn Weiber Regiment iſt ein verhaßtes Weſen,
Das Menſchen, GOtt und Welt als ungereimt verdammt.
Die ſpäte Nach-Welt wird vom Fall der Vaſthi leſen:
Daß von der Herrſchſucht nur ihr Untergehen ſtammt.
Das Zepter iſt vor uns/ ſo Lager als die Nadel
Kömmt der Gemahlin zu. Ich weiß, dein Tugend-Sinn,
Wird dieſen feſten Satz erkennen ſonder Tadel,
Und dennoch bleibet Kron' und Liebe dem Gewinn.
Es ſoll dich Hegai nicht in das Zimmer führen,
Wo die verſuchte Schaar entkräntzter Weiber wohnt.
So kan ein Mädgen leicht den ecklen Krantz verlieren,
Wenn man Verluſt und Schmertz mit Kron' und Geld belohnt.

Eſther an Ahasverum.

Monarche, Printz und Haupt der tapffern Perſianer!
Vor dem der ſchwartze Mohr die Sclaven-Feſſel küſſt,
Den Fürſt und Sonne nennt ſo Mann als Indoſthaner,
Der Oſt und Weſt und Welt mit Schwerdt und Zepter miſſt.
Ich habe deinen Brief erbrochen und durchblättert,
Worinnen iedes Wort den Sternen gleiche geht.
Es hat mich dein Befehl entzückt, erquickt, vergöttert,
Ich küſſe Demuths-voll ſo Brief als Majeſtät.
Soll Stand und Nebel ſich nach jener Höhe ziehen,
Wo deine Strahlen ſie zum Regen-Bogen macht.
So muß mein ſchlechter Klee wie Tulipanen blühen,
Es wird ein Sonnenſchein die ſchwartz-bewölckte Nacht.
Statt Armuth zieren mich die reinſten Diamanten,
Und in Parwaim Gold verwandelt ſich mein Bley.
Mein Zimmer wird beſetzt mit wachenden Trabanten,
Ich weiß nicht, ob es nur ein bloſſes Träumen ſey?
Denn ach! ſoll eine Magd gekrönte Lippen küſſen?
Soll die geweihte Hand auf Sclaven Roſen ſtreun?

Kan bittrer Schlehen-Safft auch Nectar-Moſt verſüſſen?
Hierzu ſpricht die Natur ein Zweifel-volles Nein.
So weit dem Tygris wird ſein ſchnelles Ziel geſtecket,
Und Ganges güldnes Naß die grünen Ufer netzt.
So weit der ſtoltze Phrat den krummen Lauff erſtrecket,
So weit die Nilus Flut das Land in Waſſer ſetzt:
So weit wird dieſer Fall als eine Fabel gelten,
Es ſpricht gantz Perſien: diß iſt noch unerhört/
Daß man als Königin ſoll eine Sclavin ſchelten,
Biß die Erfahrung ſie der Möglichkeit belehrt.
Es will die Liebe zwar der Stände Gleichheit haben,
Daß Printzen Fürſten nur, der Pöffel Bauren liebt.
Doch weil mich Blum' und Krafft beliebter Hoffnung laden,
Daß nicht die Sonne nur den Cedern Wärme giebt.
Beſondern Klee und Graß geneuſt auch ihre Strahlen,
Und ein geringer Strauch empfindet ihre Glut
Offt mehr, als jener Pracht, die nur mit Blättern pralen,
Wodurch die Wurtzel ſich durch Schatten Schaden thut.
Und dieſe Folgerung muß unumſtößlich bleiben/
Wenn Ahasverus winckt, und ſeinen Zepter neigt.
Wenn deine Götter-Hand diß Wort läſt an mich ſchreiben:
Nur glaube, was die Schrifft von meiner Gnade zeigt.
Soll nur der Glaube mich nun auf den Thron erheben,
So küß' ich Glaubens-voll die Hand, die mich bekrönt.
Ich will des Zweifels mich in Ewigkeit begeben
Weil deſſen Schlacken-Werck ſo GOTT als Printz verhöhnt.
Wie wird mir? Leb' ich noch? Sind diß Begebenheiten
Noch dieſer Unter-Welt? Mein Glaube lehrt mich zwar,
Daß man nur Cronen trägt in jenen Ewigkeiten:
Hier aber ſetzet man auf mein zu ſchlechtes Haar
Ein ſo beſteintes Gold, das Sternen auch beſchämet.
Das hohe Purpur-Roth bedeckt der Schultern Schnee.
Ich weiß nicht, ob mir träumt; die Zunge wird gelähmet/
Mein ſchwaches Auge bricht. Hilff Himmel! ich vergeh.
Was Schatten? Ach! was Traum? Es iſt ein wahres Weſen,
Das von der Majeſtät beliebten Urſprung nimmt.

Hadaſſa ſtirbt vergnügt, und Eſther iſt geneſen,
Weil in Monarchen auch ein reines Feuer glimt.
Was aber ſoll ich nun zum Opffer dir gewähren,
Mein Schatz! mein Printz! mein Herr! mein König! werthes Haupt,
Ich mag den Geiſt nach Oſt, Weſt, Süd und Norden kehren:
So iſt der Weihrauch mir und aller Welt geraubt.
Geld, Perlen, Diamant ſind dir gemeine Sachen,
Was Berg und Waſſer zinßt, erfüllet deine Hand.
Was ſoll ich Aermſte nun in dieſem Tempel machen,
Wo das Vermögen hemmt mein Armuth-reicher Stand?
Mein Grämen iſt umſonſt! Betrachte nur die Schrifften,
Die ein geweihter Kiel an ſeine Sclavin ſchreibt:
Es könte Demuth nur und Lieb' ein Opffer ſtifften,
Das ſeine Flammen auch biß zu den Sternen treibt.
Nun wohl! Gehorſam ſoll mich gleich dem Golde krönen:
Ich opffre Leib und Geiſt, ich widme Treu und Pflicht:
Und dieſes Opfer ſoll der Vaſthi Glut verhönen:
Weil das Gelübde ſie durch Stoltz und Hochmuth bricht.
Laß meinen reinen Leib zu deinen Tempel werden,
Laß meine Schwanen-Bruſt den Marmer-Altar ſeyn.
So führt dich meine Hand mit freundlichſten Geberden
In dieſen Luſt-Pallaſt zum ſüſſen Opffer ein.
Es ſchlägt die volle Glut durch Augen, Mund und Wangen,
Das Opffer iſt mein Hertz und ein beflammter Kuß.
Und weil der König ſchon ins Heiligthum gegangen;
So folget, daß ich dich als Prieſter küſſen muß.
Nechſt dieſem ſoll die Brunſt Gehorſams-Weihrauch zieren,
Hadaſſa bleibet ſtets dem König unterthan.
Nur Ahasverus ſoll allein den Zepter führen,
Weil eine Weiber-Hand ihn nicht ertragen kan.
So bald mein Herſcher winckt, ſo folg ich gleich dem Sterne,
Der morg- und abend ſtets bey ſeiner Sonne ſteht.
Weil ich durch jener Fall die feſte Regul lerne:
Daß eine Fürſten-Hand ſo ſtürtzet als erhöht.
Zudem ein Frauen-Bild, das GOtt und Tugend ehret,
Wird nach der Herrſchafft nicht ſo gar begierig ſeyn.

Weil ſie die Schwachheit ja diß Grund-Geſetze lehret:
Es habe Mond und Weib von Soñ und Mañ den Schein.
Laß mich, du groſſer Schatz, nur deine Sclavin heiſſen,
Genug daß deine Huld mein Finſter-Seyn erhellt.
So werd ich mich als Magd biß zu der Grufft befleiſſen,
Daß Lippen, Schoß und Bruſt nur deiner Hand gefällt.
Das zugeſchickte Geld verdoppelt meine Flammen,
Es öffnet ſich bereits der Liebe ſanffte Klufft.
Wer will das Folgen doch an einer Magd verdammen,
Wenn ein gekrönter Mund ſie in die Kammer rufft.

Die tödtliche Liebe.

Zum Vorläuffer folgender Liebes-Vorſtellung iſt zu wiſſen nöthig/ daß das Buch Judith mehr vor ein heiliges Gedichte/ als warhafftige Geſchichte zu achten. Nicht zwar ob hätte der Verlauff nicht alſo geſchehen können; ſondern wegen der häufigen Irrthümer/ welche wider die Chrono- und Genealogien ſtreiten.

Arphaxad ein König der Meden/ welcher/ wie einige wollen/ ſoll zu Ninive reſidiret/ und zu den Zeiten Jonä die ernſtliche Buſſe angeſtellet haben/ erbaute/ zu Bezeugung ſeiner Königlichen Macht/ die herrlich gewaltige Stadt Ecbatana in Meden/ zwey hundert/ vier und achtzig Meilen von Jeruſalem Nort-Oſtenwerts gelegen. Ihre Mauren waren von den beſt-ausgehauenen Werck-Stücken aufgeführet/ und ſtelleten eine Höhe von ſiebentzig/ die Breite aber dreyßig/ andere ſagen funffzig Ellen vor. Die Thürme ragten noch dreyßig Ellen über die Mauren/ und waren dergeſtalt ins gevierdte gebauet/ daß deren

Dicke zwantzig Ellen war. Die Thore der Stadt trotzten die Thürme durch ihre gewaltige Höhe, Arphaxad aber auf ſeine Macht, und ſtarcke Armeen. Dieſer Hochmuth aber wurde zeitig gedämpffet durch Nebucadnezar, den König von Aſſyrien, welcher nach dem Buch Judith c. 1. v. 6. gleichfals zu Ninive ſich enthiel. Denn als dieſer mit denen Völckern an den Waſſern des Euphrats, Tygris und Hydasbis ſich in eine Alliance wider den Mediſchen Monarchen einließ: ſo wurde Arphaxad in dem groſſen Felde Ragau, bey Rages in Meden, totaliter geſchlagen, und aufs Haupt erlegt.

Hier wird bemercket, daß in Aſſyrien niemahls ein Nebucadnezar regieret habe, wohl aber in Chäldäa, auf welches ſich aber dieſer Krieg gar nicht ziehen läſſet. Beſſer aber ſcheint es, nach Büntings Meynung mit der Jahr-Rechnung überein zu treffen, wenn man unter erwehntem Nebucadnezar den König zu Babylon, den erſten dieſes Nahmens, unter dem Nahmen des Arphaxads aber den König Phraortem verſtehen wolte. Denn dieſer Nebucadnezar der erſte, hat angefangen zu regieren im ein und zwantzigſten Jahre des Königes Dejocis in Meden, welcher, nach dem Herodoto, Ecbatana zu bauen angefangen. Nach Dejocis Ableiben, im ein und neuntzigſten Jahr der Regierung des Nebucadnezars, trat Phraortes auf den Mediſchen Thron, und beſaß ſolchen zwey und zwantzig Jahr. Und dieſer Phraortes wird ſonder Zweifel dieſer Arphaxad/ deſſen das Buch Judith erwehnet/ geweſen ſeyn/ welcher den angefangenen Bau von Ecbatana ausgeführet hat. Welche Harmonie Herodotus im 1. Buch beſtärcket/ wenn er ſchreibt: daß Phroortes mit allem den Seinigen von den Aſſyrern ſey erſchlagen worden.

Dieſe Victorie ſchrieb Nebucadnezar eigner Gewalt zu/ und ließ ſich zu dieſem unverantwortlichen Hochmuth verleiten / daß er zu allen Völckern Geſandten abfertigte / und die Ober-Herrſchafft der Welt verlangete. Allein die ſchimpffliche Abfertigung ſolcher Ambaſſaden bewegten den übermüthigen Nebucadnezar dergeſtalt zum Zorn/ daß er ſchwur/ von allen dieſen Ländern grauſamſte Rache zu nehmen. Zu welchem Ende er im dreyzehenden Jahre ſeiner Crone/ im Monat Niſan/ welcher bey uns die Helffte des Mertzens und Aprilens macht / alle ſeine Räthe/ Fürſten und Haupt-Leute vor ſich forderte / und ihnen im geheimen Rath vortrug/ wie er geſonnen ſey / alle Länder / welche ſeinen Zepter verachtet, mit Gewalt zum Gehorſam zu bringen. Der Königliche Entſchluß war ſo fort eine allgemeine Bewilligung; Dahero Holofernes zum Feld-Marſchall erwehlet/ und mit dieſer grauſamen Ordre abgefertiget wurde: **Zeuch aus wider alle Reiche/ die gegen Abend liegen/ und ſonderlich wider die/ ſo mein Gebot verachtet haben. Du ſolſt kein Reich verſchonen/ und alle feſte Städte ſolſt du mir unterthänig**

thänig machen. Dieſem zu gehorſamſte Folge verſammlete Holofernes die ſämtliche Armee, und befand ſolche bey der Muſterung hundert und zwantzig tauſend zu Fuſſe, und zwölff tauſend Schützen zu Roſſe ſtarck. Die entſetzliche Macht beorderte er mit unzählichen Camelen und gnungſamen Proviant voraus zu marchiren: Gantz Syrien aber muſte die Magazinen mit Korn füllen. Die Königliche Schatz-Kammer gab ihm Gold zur Gnüge, und es ermangelte nichts, was zu einem ſolchen Feld-Zuge nöthig erachtet wurde. Diß Heer erreichte in kurtzem die Grenzen des Aſſyriſchen Landes, und als es an das groſſe Gebürge Ange, achtzig Meilen von Jeruſalem, gelanget war, muſten alle befeſtigte Oerter, nebſt dem platten Lande, die grauſamſten Feindſeligkeiten empfinden. Melothi, Tharſis und die Kinder Iſmael wurden bezwungen, Meſopotamien zerſtört, die Midianiter geſchlagen, und Damaſco ſahe ſeine Verwüſtung, Syrien, Libien und Cilicien fleheten um Gnade, und die Edomiter gaben ein erbärmliches Zeugniß Holoferniſcher Grauſamkeit. Dieſe Annäherung verurſachte eine allgemeine Furcht und Beſtürtzung in Juda, und die Kinder Iſrael beſetzten alle Feſtungen, und Päſſe aufs beſte. Sie umzogen die Felcken mit Mauern, und rüſteten ſich insgeſammt zu einem blutigen Kriege. Zuförderſt ergriffen ſie die Waffen ernſtlichen Gebets, worzu ſie der Hohe-Prieſter Jojakim eyffrigſt anmahnete: welcher zugleich an alle, ſo gegen dem groſſen Felde bey Dothaim wohneten / Botſchafften abfertigte / und ſie ermahnete / alle Klippen am Gebürge gegen Jeruſalem wohl zu verwahren.

Dieſe Zurüſtung wurde ſofort dem Holoferni hinterbracht / welcher ſich hierdurch hefftig beleidiget zu ſeyn erachtete / und dahero ſich aufs genaueſte erkundigte: **Was diß vor ein Volck wäre / das im Gebürge wohnete? Was ſie vor Feſtungen hätten? Was ſie vermöchten / und was ſie vor Oficierer und Soldaten hätten?** Von dieſem allen ertheilte ihm Achior / ein Ammonitiſcher General / gebührende Nachricht: **Wie ſie durch die Hand ihres groſſen GOttes aus Egypten geführet / und von ihm mächtigſt beſchützet worden / ſo lange ſie ſich nicht durch Sünde ſolchen Schutzes unwürdig gemachet hätten. Denn ſo dieſes geſchehen / ſo wären ſie als bereits Uberwundene zu achten. Stünden ſie aber in göttlichen Gnaden / ſo wäre auch die grauſamſte Gewalt nur vergebene Bemühung.** Dieſe Worte erweckten einen allgemeinen Verdruß bey denen zuhörenden Kriegs-Bedienten. **Wer iſt dieſer /** fragten ſie höniſch / **der ſolches ſagen darf / daß die Kinder Jſrael ſich ſolten erwehren wider den König Nebucadnezar und ſeine Armee? Es ſind ja nur nackte Lum-**

pen-Hunde/ und keine Soldaten. Daß aber Achior ſehe/ wie er gelogen habe: ſo laſt uns ſo fort ihre Berge erſteigen/ und wenn wir ſie gefangen/ ſo ſoll ſich Achiors Blut mit dem Ihrigen vermiſchen. Holofernes aber ſahe ihn mit funckelnden Augen an/ und ſprach: Wer biſt du doch/ Achior/ der du von Ephraim gedinget biſt/ daß du wider uns weiſſagen darffſt: es ſolle das Volck Iſrael von ſeinem GOtte Schutz haben? Wenn wir ſie aber nun ſchlagen/ wie einen einigen Menſchen/ ſo wirſt du ſehen/ daß kein ander GOtt iſt/ denn allein Nebucadnezar. Und denn ſolſt du auch durch der Aſſyrer Schwerdt mit ihnen erſtochen werden/ und gantz Iſrael ſoll mit dir umkommen. So wirſt du denn innen werden/ daß Nebucadnezar ein Herr ſey aller Welt/ wenn du mit meinem Schwerdt erſtochen wirſt/ und liegſt unter denen Erſchlagenen Iſraeliten/ und muſt ſterben und verderben. Meineſt du aber/ daß deine Weiſſagung gewiß iſt/ ſo darffſt du nicht erſchrecken noch erblaſſen. Wie es ihnen gehen wird/ ſo ſoll es dir auch gehen: denn ich will dich ietzt zu ihnen ſchicken/ daß ich dich mit ihnen ſtraffe.

So ſort wurde denen Trabanten befohlen, den Achior zu binden, und ihn gen Bethulien zu liefern; welches ſie auch bewerckſtelligten: Als ſie aber übers blache Feld an das Gebürge kamen, thaten die Iſraelitiſchen Schützen einen Ausfall, wider welche aber die Syriſchen Trabanten nicht zu fechten vermeinten, ſondern wichen beyſeits, hiengen den gebundenen Achior mit Händen und Füſſen an einen Baum, und nahmen die Flucht. Worauf der beängſtigte Achior von denen Ausfallenden loß gemacht, und in die Feſtung gebracht wurde: Woſelbſt er die Urſache ſeiner Bande und den feindlichen Hochmuth umſtändlich entdeckte, welcher Bericht ein Angſt-Geſchrey nach dem andern aus den Hertzen der bedrängten Juden gen Himmel preſſte. Oſias aber der Sohn Mechä, vom Stamm Simeon, damahliger Oberſter der Stadt, nahm den erlöſeten Achior mit ſich nach Hauſe, und erquickte ihn nach euſerſtem Vermögen.

Folgenden Tages wurde in dem geheimen Krieges-Rathe von denen Aſſyriern beſchloſſen, Bethulia mit allem Ernſt anzugreiffen, und ſich dieſer Berg-Feſtung, als eines gewaltigen Paſſes, zu bemächtigen; von dannen alsdenn gantz Juda und Iſrael, wie mit einer Sünd-Fluth, könne überſchwemmet werden. Bethulia aber lag zwiſchen Dothan, woſelbſt Joſeph von ſeinen Brüdern verkaufft worden, und dem Galiläiſchen Meere, eilff Meilen Norden-werts von Jeruſalem. Das Schloß lag auf einem Berge, und konte durch gantz Galiläa geſehen werden. Den Eingang aber hierzu bewahrte ein abſonderliches feſtes Caſtell. Bernhard von Breitenbach will noch viel Rudera und verfallene Gebäude daſelbſt geſehen haben. Gegen über nahe bey Dothan zeigete ſich ein gleichfalls ſehr hoher doch unbebauter Berg/ unter welchem die zwey Dörffer Belma und Chelmon ſich in einer ſchönen Ebene zeigeten/ alſo daß ein Thal und das Feld Eßdrelon dieſe Berge unterſcheidete/ welche ein luſtiger Strom durchſchlängelte. Dieſen Berg zu Dothan nun bedeckte die Aſſyriſche Armee wie Heuſchrecken und das Feld war ihnen ſehr bequem ein geraumes Lager abzuſtecken. Die zu Bethulia erblickten dieſe Menge mit Schrecken/ fielen auf ihre Angeſichter/ legten Aſche auf ihre Häupter/ und beteten alle zugleich/ daß der GOtt Iſrael ſeinem Volcke Barmhertzigkeit erzeigen wolle. Nach dieſem ergriffen ſie die Waffen/ beſetzten alle Klippen und Päſſe/und hielten ſolche Wache/wie es die äuſerſte Nothdurfft erfoderte. Holofernes/ als ein geübter Soldat/ bemerckte wohl wie vergebens es ſeyn würde/ die Feſtung/ welche gleichſam am Himmel zu hengen ſchien/ mit ſtürmender Hand anzugreiffen; dahero nahm er alle und iede Gelegenheit perſönlich in Augenſchein. Er recognoſcirte den Berg aufs genaueſte/ und konte keinen Zugang erſehen. Bis er endlich beobachtet/ wie gegen Mittag ein Brunnen die Feſtung durch Röhren mit Waſſer verſahe: dieſe befahl er ſo fort abzu hauen/ in Hoffnung/ ſie durch Durſt zu bezwingen.

gen. Ob nun zwar die Belagerten oben unter den Mauren/ hier und dar einige kleine Brunnen hatten/ welche kaum nur zur Labung ihr Waſſer ertheilten; ſo verriethen doch ſolche die Kinder Ammon und Moabiter/ indem ſie ſprachen: **Die Kinder Jſrael dürffen ſich nicht gegen uns wehren/ ſondern halten ſich auf in den Bergen und Hügeln/ darunter ſie ſicher ſeyn. Darum laß nur die Brunnen verwahren/ daß ſie nicht Waſſer holen können/ ſo müſſen ſie ohne Schwerdt ſterben: oder die Noth wird ſie dringen/ daß ſie die Stadt übergeben müſſen/ welche ſie meynen/ daß ſie nicht zu gewinnen ſey/ weil ſie in Bergen liegt.** Dieſer Rath gefiel dem Feld-Marſchall ſonderlich wohl; dahero er ſchleunige Ordre ertheilte/ daß zu ieglichem Brunnen hundert Mann geleget würden/ welche die Waſſer-holenden Juden mit Gewalt abtreiben ſolten. Durch dieſen Waſſer-Raub wurden die Bethulianer aufs empfindlichſte angegriffen/ zumahlen auch die Ciſternen bey ſo heiſſem Wetter vertrockneten/ und das übrige Waſſer täglich ſehr ſparſam zugemeſſen wurde. Zwantzig Tage wurde der Durſt ertragen: als er aber länger unerträglich fallen wolte/ lieffen Jung und Alt/ Mann und Weib vor das Haus Oſiá/ woſelbſt ſich die Aelteſten verſammlet hatten/ und ſchrien einmüthig: **GOTT ſey Richter zwiſchen euch und uns/ daß ihr uns in ſolche Noth bringet/**

damit/ daß ihr uns nicht wollet laſſen mit den Aſſyrern Friede machen/ ſo uns doch GOtt in ihre Hände gegeben hat/ und wir keine Hülffe haben/ ſondern müſſen für ihren Augen für Durſt verſchmachten/ und jämmerlich umkommen. Darum fordert das Volck zuſammen/ daß wir uns dem Holoferni willig ergeben. Denn es iſt beſſer/ daß wir uns ergeben/ und beym Leben bleiben/ und alſo GOtt loben; denn daß wir umkommen/ und ſehen ſollen/ daß unſer Weib und Kind vor unſern Augen ſo jämmerlich ſterben müſſen. Wir bezeugen heute vor Himmel und Erden/ und vor unſerer Väter GOtt/ der uns itzt ſtraffet um unſerer Sünde willen/ daß wir euch gebeten haben/ die Stadt dem Holoferni aufzugeben/ daß wir doch durch das Schwerd bald umkämen/ und nicht ſo lange vor Durſt verſchmachten.

Dieſe Worte wurden von einem allgemeinen Seufftzen/ Heulen und Weinen begleitet/ welches etliche Stunden lang währete. Die meiſten fielen auf ihre Knie/ ſchlugen die Hände über ihren Häuptern zuſammen/ und ſchrien mit lauter Stimme gen Himmel: Wir haben geſündigt

ſamt

ſammt unſern Vätern, wir haben mißgehandelt und ſind gottloß geweſen. Aber du biſt barmhertzig: darum ſey uns gnädig, und ſtraffe uns du ſelbſt. Weil wir dich bekennen, ſo übergieb uns nicht den Heyden, die dich nicht kennen. Daß ſie nicht rühmen: Wo iſt nun ihr GOtt? Dieſes Jammer-Geſchrey war ein gewaltiger Donner in den Ohren des Oſiä, das Hertze weinete Blut, und die Angſt verſagte allen ſchleunigen Rath. Endlich fiel er bey ſolcher Noth in dieſe Schwachheit, daß er den HErrn verſuchte, und ſich erkühnte, die Hülffe des HErrn an einige Zeit zu binden, als er dem Volck mit dieſen Worten antwortete: **Lieben Brüder! Habt doch Gedult, und laſſet uns noch fünff Tage harren der Hülffe von GOtt, ob er uns will Gnade erzeigen und ſeinen Namen herrlich machen. Wird uns dieſe fünff Tage nicht geholffen, ſo wollen wir thun, wie ihr gebeten habet.**

Damahls hielt ſich eine ſchöne, junge und gottfürchtige Witbe in der Feſtung auf, eine Tochter Merari, deren verſtorbener Mann Manaſſes geheiſſen. Dieſe Judith hatte nunmehr drey Jahr und ſechs Monden in der betrübten Einſamkeit gelebet, und ihr Hertz war ſo gar von gewöhnlicher Leichtſinnigkeit entfernet, daß ſie ihres liebgeweſenen

Ehe-Gemahls durchaus nicht vergeſſen/ vielweniger an anderwärtige Erſetzung gedencken konte. Die Trauer-Farbe bedeckte ihren Leib/ und an allen Feſten des Hauſes Iſrael war Faſten ein feſtes Gelübde. Sie hatte ihr oben in ihrem Hauſe ein ſonderlich Gemach zubereitet/ darinnen ſaß ſie mit ihren Mägden/ und bekümmerte ſich wenig/ was auf der Gaſſen paßirte/ oder in den Häuſern vorgienge. Sie war eine rechte Dame, von vortrefflicher Schönheit/ und was dieſes alles übertrifft/ ſo hatte ſie ein gutes Gerüchte bey iederman. Sie fürchtete GOtt/und niemand konte mit Warheit etwas übels von ihr ſprechen. Als nun das Begehren des Volcks/ und die Bewilligung der Aelteſten zu ihren Ohren kam/ entbrannte ein heiliger Eyfer in ihr dermaſſen/ daß ſie ſo fort die Aelteſten beſprechen ließ: **Warumb ſie bewilliget hätten die Stadt den Aſſyrern aufzugeben/ wofern in fünff Tagen nicht geholffen Würde? Wer ſeyd ihr,** waren ihre Straffworte, **daß ihr GOtt verſucht? daß dienet nicht Gnade zu erwerben/ ſondern vielmehr Zorn und Ungnade. Wollet ihr dem HErrn euers Gefallens Zeit und Tage beſtimmen/ wenn er helffen ſoll? Doch der HErr iſt gedultig:** fügte ſie dieſen Troſt bey. **Darum laſſet uns das leyd ſeyn/ und Gnade ſuchen mit Thränen. Denn GOtt zürnet nicht wie ein Menſch/ daß er ſich nicht verſöhnen laſſe. Darum ſollen wir uns** demüthigen von Hertzen/ und ihm dienen/ und mit Thränen für ihm beten/ daß er nach ſeinem Gefallen Barmhertzigkeit an uns erzeigen wolle: und wie wir itzt trauren müſſen von wegen ihres Hochmuthes/ daß wir uns nach dieſem Jammer wieder freuen mögen/ daß wir nicht gefolget haben der Sünde unſerer Väter/ die ihren GOtt verlieſſen/ und fremde Götter anbeten. Darum ſie ihren Feinden übergeben/ und von ihnen erſchlagen/ gefangen und geſchändet ſind. Wir aber kennen keinen andern GOtt/ ohne ihn alleine/ und wollen mit Demuth von ihm Troſt und Hülffe erwarten/ ſo wird er/ der HErr unſer GOtt/ unſer Blut retten/ von unſern Feinden/ und alle Heyden/ die uns verfolgen/ demüthigen und zu ſchanden machen. Und ihr/ lieben Brüder! die ihr ſeyd die Aelteſten/ tröſtet das Volck mit eurem Wort; daß unſre Väter auch verſucht wurden/ daß ſie bewähret würden/ ob ſie auch GOtt von Hertzen dieneten? Erinnert ſie/ wie unſer Vater Abraham mancherley verſucht iſt/ und iſt GOttes Freund worden/ nachdem er durch mancherley Anfechtung bewähret iſt. Alſo ſind auch Jſaac/ Jacob/ Moſes und alle/ die

GOtt lieb geweſen ſind/ beſtändig blieben/ und haben viel Trübſal überwinden müſſen. Die anderr aber/ ſo die Trübſal nicht haben wollen annehmen mit GOttesfurcht ſondern mit Ungedult wider GOtt gemurret und geläſtert haben/ die ſind von dem Verderber und durch Schlangen umgebracht. Darum laſſet uns nicht ungedultig werden in dieſem Leiden/ ſondern bekennen: daß es eine Straffe iſt von GOtt/ viel geringer/ denn unſere Sünden ſind/ und glauben/ daß wir gezüchtiget werden wie ſeine Knechte/ zur Beſſerung und nicht zum Verderben.

Dieſer Verweiß bewegte die Aelteſten gantz nicht zum Zorn/ ſondern ſie nahmen alles mit danckbaren Hertzen und dieſer Antwort auf: Es iſt alles wahr/ wie du geſaget haſt/ und iſt an deinen Worten nichts zu ſtraffen. Deine Weißheit/ iſt nicht erſt heute offenbar worden: ſondern vom Anfange deiner Tage hat alles Volck deine Vernunfft erkant/ wie auch die Betrachtung deines Hertzens gut iſt. Aber das Volck leidet groſſen Durſt/ und hat uns gezwungen zu thun/ wie wir geſagt haben/ und daß der Eyd über uns komme/ den wir nicht mögen übertreten.

ten. Darum bitte für uns zum HErrn/ ſo wird der HErr Regen ſenden/ daß unſere Ciſternen voll werden/ und wir nicht mehr Mangel leiden: denn du biſt ein heilig gottsfürchtig Weib.

Judith nahm ſolche Erkentligkeit vor bekandt an/ und ſprach: Weil ihr es darvor haltet/ daß diß/ was ich geſaget habe/ aus GOtt ſey/ ſo wollet ihr auch prüffen: ob dasjenige/ ſo ich vorhabe zu thun/ auch das GOtt ſey/ und bittet/ daß GOtt Glücke darzu geben wolle.

Dieſe Nacht wartet am Thor/ wenn ich hinaus gehe mit meiner Magd/ und betet: daß der HErr in dieſen fünff Tagen/ wie ihr geſaget habet/ ſein Volck Iſrael tröſte wolle/ damit ihr euren Eyd nicht brechen dürffet. Was ich aber vorhabe/ ſolt ihr nicht nachforſchen; ſondern betet allein vor mich zum HErrn unſerm GOtt/ biß ich euch weiter anzeige/ was ihr thun ſolt. Gehe hin in Frieden! antwortete Oſias/ der HErr ſey mit dir/ und räche uns an unſern Feinden! Dieſem nach verfügte ſich Judith in ihre Kammer/ fieng das groſſe Werck der Iſraelitiſchen Erlöſung zuförderſt mit Gebete an/ kleidete ſich in einen Sack/ und ſtreute/ nach Jüdiſcher Buß-Art/ Aſche auf ihr Haupt: worinnen

nen ſie alsdenn zur Erden fiel / und den Nahmen des HErrn um Glück und Heil zu ihrem gefährlichen Vorhaben anrieff. Nach geendigtem Gebete legte ſie zum erſten mahl ihre ſchwartzen Witwen-Kleider von ſich / und wuſch und ſalbete ſich mit köſtlichen Waſſern. Ihre Haare zwang ſie geflochten unter eine Haube / und zog ihre beſten Kleider an / deren Wohlſtand ein herrliches Geſchmeide erhöhen muſte. Ihre vertraute Abra ſolte eine treue Gefehrtin folgender Gefahr ſeyn / dahero ſie derſelben eine gepichte Haut voll Wein / einen Krug mit Oel / ſo man im Jüdiſchen Lande ſtatt der Butter brauchte / und einen Sack mit Feigen und Brod / zn tragen auferlegte. In ſolchen Aufzuge ſetzte ſie ihren Fuß nach dem Thore / woſelbſt Oſias und die Aelteſten ihrer erwarteten. Als ſie nun die geſchmückte Judith erblickten / wolte es die Verwunderung faſt nicht erlauben / daß man ſie vor des Manaſſes hinterlaſſene Witwe anſehen ſolte. Die vorhin von Thränen und Traurigkeit umwölckten Augen ſtelleten helle Sonnen vor / und die vor Betrübniß erblaßte Wangen bildeten die erfreuliche Morgenröthe. Ihre veränderte Gebehrden verſprachen einen gewiſſen Sieg / und die gantze Geſtalt verblendete die Augen aller Anweſenden. Ob nun zwar dieſes Beginnen / zumahl als ſie begehrte ausgelaſſen zu werden / eine allgemeine Bewunderung verurſachte; ſo erkühnte ſich doch niemand deren Abſehen zu erforſchen / ſonder die Aelteſten ſchrien ihr nach: **Der GOtt unſerer Väter gebe dir Gnade / und laſſe**

dein Fürnehmen gerathen/ daß ſich Jſrael dein freue/ und dein Name werde gerechnet unter die Heiligen. Alles gegenwärtige Volck antwortete: Amen! Amen! Und alſo gieng Judith mit ihrer Magd Abra fort.

Als ſie nun bey ietzt hervor-brechender Sonne den Berg herab gieng/ wurde ſie ſo fort von der Aſſyriſchen Wache angehalten/ und befraget: **Woher ſie komme und wohin ſie wolle?** Judith/ welche ſich/ wie auf alle/ alſo auch auf dieſen Fall geſchickt gemacht/ und wohl überleget hatte/ was ſie auf alle Fragen antworten ſolte/ ertheilte dieſen erdichteten Bericht: **Jch bin ein Ebräiſch Weib/ und bin von ihnen geflohen: denn ich weiß/ daß ſie euch in die Hände kommen werden; Darum daß ſie euch veracht haben/ und nicht wollen Gnade ſuchen/ und ſich euch ergeben. Deswegen habe ich mir vorgenommen/ zu dem Fürſten Holofernes zu gehen/ daß ich ihm ihre Heimlichkeiten offenbahre/ und ſage ihm/ wie er ſie leichtlich gewinnen möge/ daß er nicht einen Mann verlieren dürffe.**

Unter währender Rede wuſte ſie ihre Geberden/ Augen und Hände dergeſtalt wohl zu gebrauchen/ daß/ als die Betrachtung äuſerlicher Schönheit zugleich denen Wächtern die Augen erfüllete/ ſie als verſteinert zu ſeyn ſchienen. Endlich löſete ſich ihre Zunge mit dieſen Worten: **Das möchte**

dir helffen/ daß du es ſo gut meineſt/ und zu unſerm Herrn geben willſt. Denn wenn du vor ihm kömmeſt/ ſo wird er dir gnädig ſeyn/ und wirſt ihm von Hertzen wohlgefallen. Hiermit faſſeten ſie ſie/ als eine Kriegs-Gefangene/ an/ und führten ſie in Holofernis Gezelte.

Kaum hatte ſie ſolches betreten/ ſo wurde ihre überirrdiſche Schönheit von allen bewundert/ und gleichſam angebetet. Die umſtehenden Generals-Perſonen und Oficirer ſteckten die Köpffe zuſammen/ und ſagten: **Das Ebräiſche Volck iſt traun nicht zu verachten/ weil es ſo ſchöne Weiber hat. Solte man um ſolcher ſchönen Weiber willen nicht Krieg führen?** Worauf ein ieder ſonderbare Begierde zum Fechten empfand/ um nur Bethulia zu erobern/ und des ſchönen Frauen-Zimmers theilhafftig zu werden; Gewiß glaubende/ wo dieſe Roſe geblühet/ da würden noch mehr dergleichen auf dem Stocke ſtehen. Holofernes ſaſſe auf einem mit Gold und Purpur bedeckten Throne/ welcher von Diamanten und Schmaragden gleichſam blitzte. Sein Heroiſches Anſehen ſolte auch wohl Helden erſchrecket/ und von ihrem Vorſatz gebracht haben. Aber dieſe Heldin ließ es bey äuſerlicher Demuth beruhen. Sie machte einen Jüdiſchen Reverentz/ fiel vor ihm nieder und betete ihn an. Der Feld-Marſchall Holofernes aber wolte erweiſen/ daß er/ wie mit den Waffen/ alſo auch mit dem

Frauen-Zimmer umzugehen wüſte. Dahero er denen vornehmſten Aufwärtern befahl, ſie wieder aufzurichten; er aber redete ihr in Perſon aufs freundlichſte zu, und ſagte: **Sey getroſt, und fürchte dich nicht! Denn ich habe nie keinem Menſchen Leid gethan, der ſich unter den König Nebucadnezar ergeben hat. Hätte mich dein Volck nicht verachtet, ſo hätte ich nie keinen Spieß wider ſie aufgehaben. Nun ſage an: Warum biſt du von ihnen gewichen, und zu mir kommen?** Die unerſchrockene Heldin hatte ſich dieſer Frage längſt verſehen; daher ſie mit ſo viel beſſerm Bedacht hierauf folgender Geſtalt zu antworten vermochte: **Du wolteſt deine Mangd gnädiglich hören! Wirſt du thun, wie dir deine Magd anzeigen wird, ſo wird dir der HErr Glück und Sieg geben. GOtt gebe Nebucadnezar Glück und Heil, dem Könige des gantzen Landes! der dich ausgeſchicket hat, alle Ungehorſame zu ſtraffen. Denn du kanſt ihm unterthan machen nicht allein die Leute, ſondern auch alle Thiere auf dem Lande. Denn deine Vernunfft und Weißheit iſt hochberühmt in aller Welt; und iederman weiß, daß du der gewaltigſte Fürſt biſt im gantzen Königreich, und dein gut Regiment wird überall gepreiſet. So wiſ-**

wiſſen wir auch/ was Achior geredt hat, und wie du dargegen mit ihm gethan haſt. Denn unſer GOtt iſt alſo erzürnet über unſere Sünde/ daß er durch ſeine Propheten verkündigen laſſen/ er wolle das Volck ſtraffen/ um ſeiner Sünde willen. Weil nun das Volck Jſrael weiß/ daß ſie ihren GOtt erzürnet haben/ ſo ſind ſie erſchrocken für dir. Darzu leiden ſie groſſen Hunger/ und müſſen für Durſt verſchmachten: Und haben ietzund für/ ihr Vieh zu ſchlachten/ daß ſie deſſelben Blut trincken. Wie auch das heilige Opffer zu eſſen/ an Korn/ Wein und Oel/ das ihnen GOtt verboten hat/ daß ſie es auch nicht anrühren ſolten. Darum iſt es gewiß/ daß ſie müſſen umkommen/weil ſie ſolches thun. Weil ich aber das weiß/ ſo bin ich von ihnen geflohen/ und der HErr hat mich zu dir geſandt/ daß ich dir ſolches ſolte anzeigen. Denn ob ich wohl zu dir bin kommen/ ſo bin ich doch darum von GOtt nicht abgefallen/ ſondern will meinem GOtt noch dienen bey dir. Deine Magd wird hinaus gehen/ und GOtt anbeten/ der wird mir offenbahren/ weñ er ihnen ihren verdienten Lohn geben will für ihre Sünde: alsdenn will ich kommen/ dir es anzeigen, und dich mitten durch

Jeruſalem führen/ daß du alles Volck Iſrael habeſt wie Schafe/ die keinen Hirten haben/ und wird dich nicht dürffen ein Hund anbellen. Denn das hat mir GOtt offenbahret/ weil er über ſie erzürnet iſt/ und hat mich geſandt/ daß ich dir es anzeige.

Was angenehm iſt/ gläuben wir geſchwinde! Und dieſes beſtätigte Holofernes/ wenn er dieſen liſtigen Schmeichel-Reden allzu hurtigen Glauben zuſtellete: indem er bereits zu Jeruſalem im Triumph einzog/ und im Geiſt gantz Iſrael zu ſeinen Füſſen liegen ſahe. Ihr Lob wurde von denen Zuhörenden Himmel-hoch erhaben/ und in allen Ecken ſchallete dieſer Ruhm: **Des Weibes gleichen iſt nicht auf Erden von Schöne und Weißheit.** Holofernes aber legte ſein Vergnügen durch dieſe Worte an den Tag: **Das hat GOtt alſo geſchicket/ daß er dich hergeſandt hat/ ehe denn das Volck in meine Hand käme. Wird nun GOtt ſolches auerichten/ wie du geſaget haſt/ ſo ſoll er auch mein GOtt ſeyn/ und du ſolſt groß werden beym Könige Nebucadnezar/ und dein Nahme ſoll geprieſen werden im gantzen Königreiche.** So fort wurde Befehl ertheilet/ ſie in die Schatz-Kammer zu führen/ und daſelbſt aufs beſte zu verpflegen: ſie aber entſchuldigte ſich damit/ daß denen Jüden nicht iede Speiſe zu eſſen erlaubet ſey; zu dem Ende habe ſie ſich etwas mit genommen/ damit ſie ſich nicht verſündigen dürffe. **Wenn das aber auf iſt/** fragte der ſorgfältige Holofernes/ **das du mit dir bracht haſt/ woher ſollen wir dir anders ſchaffen?** Mein Herr/ antwortete Judith mit zwey-deutigen Worten: **ſo gewiß du lebeſt/ ehe deine Magd alles verzehren wird/ ſo wird GOtt durch mich ausrichten/ was er vor hat.**

Welche doppel-ſinnige Reden/ ob ſie zuläßig/ wollen wir hier nicht erörtern/ beſondern ein zu wiſſen begieriges Auge in den 55 Pſalm verſ. 22/ Deßgleichen zu den Sprüch-Wörtern Salomonis c. 12. v. 19. c. 26. v. 24. weiſen/ und mit dieſer etwas weitläufftigen Liebe zum Ende eilen.

Nunmehro wurde der groſſe Welt-Cörper bereits zum vierdten mahl von der Sonnen erhellet/ und der letzte Tag beſtimmter Hülffe drohete einen ſchleunigen Antrit/ als Holofernes ſich die Wunder-ſchöne Judith abermahl im Gemüthe vorſtellete/ und zu ſterben vermeinete/ wenn er dieſe Zucker-Frucht der Wolluſt ungekoſtet im Lager wiſſen ſolte. Zu dem Ende ſtellete er noch ſelbigen Tages ein groß Feld-Panqvet an/ wozu alle hohe Kriegs-Bedienten eingeladen wurden. Es wurde alles aufs prächtigſte zugerüſtet/ und der Uberfluß beſeelte Küche und Keller. Vor andern aber ſolte Judith der vornehmſte Gaſt ſeyn/ um dieſe Herrlichkeit anzuſchauen/ und ſie/ weil das Frauen-Zimmer ſich öffters durch äuſerlichen

Glantz verblenden läſt/ deſto eher zu der zugedachten Liebe zu bewen. **Gehe hin!** erhielt der Kämmerer Bagoas Befehl/ **und berede das Ebräiſche Weib/ daß ſie ſich nicht wegre zu mir zu kommen. Denn es iſt eine Schande bey den Aſſyrern/ daß ein ſolches Weib ſolte unbeſchlaffen von uns kommen/ und einen Mann genarret haben.** Er hielte es vor Sünde und Schande/ wenn nicht ein ieder ſchöner Apffel von groſſen Herren ſolte angebiſſen werden/ gleichſam als ob die Schönheit nur zum unzüchtigen Beyſchlaff erſchaffen und gewiedmet worden wäre. Bagoas/ ein durchtriebener Hofmañ und Ertz-Schmeichler/ welcher ſeinem Herrn zu gefallen/ wir jener geſagt/ GOtt noch einmahl verrathen hätte/ ſchätzte ſich glückſelig/ ſich durch ſolchen Kuppel-Dienſt in der Gnade ſeiner Herrſchafft zu befeſtigen/ und ſäumete nicht/ ſich als ein wahres Ebenbild verſtellter Fallſchheit zu der Judith zu verfügen. Er beſcheinigte zuförderſt ſeine Ankunfft mit vorgewendeter Aufwartung/ worzu ihn die ergebenſte Pflicht veranlaſſet hätt. Nach dieſem rühmete er die Gnade ſeines Herrn mit vielen Worten/ womit er deren Schönheit verehrete/ und zu Beſtärckung vermeinter Wahrheit legte er endlich ſeine Werbung mit dieſen Schrifft-verfaſſten Worten ab: **Schöne Frau! Ihr wollet euch nicht wegern/ zu meinem Herrn zu Ehren zu kommen/ mit ihm zu eſſen und zu trincken/ und frölich zu ſeyn.**

Judith erkennete dieſes vor eine erwünſchte/ und von dem HErrn zugeſendete Gelegenheit/ ihrem Anſchlag einen beglückten Ausſchlag zu geben/ dahero ſie mit muntern Augen und gleichfalls verſtellten Lippen antwortete: **Wie darff ichs meinem Herrn verſagen? Alles/ was ihm lieb iſt/ das will ich von Hertzen gerne thun alle mein Lebenlang.** Ob nun zwar dieſe Antwort nach des Hofes Begehren eingerichtet war; ſo wird doch dieſes durchgehende Urtheil dergeſtalt von ihr gefallen ſeyn: daß ſie ein allgemeines Opfer fleiſchlicher Begierden ſeyn müſſe. Ja ein ieder wird ſich mit dieſer Hoffnung geſchmeichelt haben: Wenn der Fürſt die Roſe gebrochen/ es werde ihm auch ein Blätgen zu Theile werden. Denn eine ſolche Liebe iſt wie ein verſaltzner Brey/ von welchem der Hunger bald dieſen/ bald jenen ein paar Löffel koſten läſt; wenn er aber durch ſolches Koſten bekandt worden/ ſo bleibt er endlich gar ſtehen.

Als ſich nun Holofernes bereit zur Taffel geſetzet/ trat dieſe Ebräiſche Dame in ſolcher prächtigen Geſtalt in das Gezelt/ daß ihr Eintritt ſo fort ein allgemeines Stillſchweigen verurſachte. Die ſpielenden Augen/ der lächelnde Mund/ die errötheten Wangan/ der Schnee-gleiche Halß und halberöffnete Bruſt verwandelten alle Anweſende Manns-Bilder in lauter Marmor-Säulen. Ein, ieder ſchätzte anietzo Holofernem weit beglückter/ als da er die rauheſten Völcker beſieget hatte. Sie wurde von allen angeſchauet/ als ein köſtlicher Ring/ welcher an der Hand eines Fürſten ſtecket/ den man wohl betrachten/ nicht aber gebrauchen darf. Holofernes ſelbſt verrieth ſeine brünſtige Gemüths-Bewegung durch eine ſtarcke Geſichts-Röthe/ und das wallende Geblüte trat vor die hitzige Stirne. Er empfinge ſie freundlicher/ als einem Helden anſtehet/ wenn er mit Beſiegten umzugehen pfleget. Worauf er ſie mit einem Hand-Kuſſe erinnerte/ ſich zu ihm zu ſetzen/ daſelbſt aller Freygebigkeit zu genieſſen/ und ſich beharrlicher Gnade zu verſichern. Die Heldenmüthige Judith/ ungeachtet ſie ſich mit lauter fremden Manns-Perſonen und feindlichen Waffen umgeben ſahe/ behielt dennoch einen unerſchrockenen Muth/ rühmete die hohe Gnade/ und achtete ſich dieſer allzu-groſſen Ehren unwürdig: durch welche Wohlredenheit/ und andere wohlangebrachte Geberden ſie den Holofernem dergeſtalt vergnügte/ daß er einen Becher nach dem andern vor eingebildeter Wolluſt ausleerte/ und ſich endlich dermaſſen Liebe und Wein bemeiſtern ließ/ daß man ihn bey ſpäter Nacht in ſein Zimmer/ als einen Todten/ tragen muſte. Die anweſenden Gäſte und Aufwärter genoſſen dieſes naſſen Liebes-Mahls auch dergeſtalt reichlich/ daß man faſt nicht zu unterſcheiden wuſte/ ob Herr oder Knecht am beſten Beſcheid gethan hätte.

Wo bleibet aber die behertzte Judith unter ſo vielen taumelnden Trunckenbolden? Dieſe wurde zu dem berauſchten Aſſyrer-Haupte ins Gemach geſperret/ um als eine Venus den geilen

Martem zu bedienen. Hier befand ſich nun die etwas beſtürtzte Judith in furchtſamer Einſamkeit: ſie bemerckte zuförderſt rund um das Gezelte eine allgemeine Stille; weil auch ſo gar die faule Wache eine verbotene Ruhe erwählet hatte. Hierauf hieß ſie ihre Magd drauſſen vor der Kammer warten/ ſie aber trat mit zitterndem Fuſſe und klopffendem Hertzen vor das Bette/ woſelbſt ein ſtarckes Schnarchen den tieffen Schlaff des Holofernis verrieth. Das nunmehro volle Monden-Licht erhellete das Gemach/ und ertheilte reichliche Stralen zu dieſem blutigen Vorhaben.

Endlich kam ihr Helden-Geiſt wieder/ alſo daß ſie ſich ſelbſt ihre Zaghafftigkeit verwieß. Bey ſolcher Ermunterung nahm ſie abermahl ihre Zuflucht zum Gebet/ und ſprach bey ſich ſelber: **HErr GOtt Jſrael! ſtärcke mich/ und hilf mir gnädiglich das Werck vollbringen/ das ich mit gantzem Vertrauen auf dich habe vorgenommen; daß du deine Stadt Jeruſalem erhöheſt/ wie du zugeſaget haſt.** Nach geendigtem Beten trat ſie oben zum Häupten des Bettes/ und bemerckte zu ihrem Vortheil das daran hangende Schwerd/ welches ſie ſachte auszog/ und mit der lincken Hand nach dem Kopffe fühlte. Dieſer hieng nun/ wie bey trunckenen Leuten zu geſchehen pflegt/ gantz geſchickt in etwas zum Bette heraus: weil er ſich aber nach der Seite wendete/ ſo ergriff ſie ihn oben bey den Haaren mit aller Macht/ riß ihn geſchwinde dergeſtalt herum/ daß er auf den Rücken zu liegen/ und die Gurgel oben kam. Als ſie nun eilend/ doch hertzlich/ nochmahls dieſe Worte: **HErr GOtt/ ſtärcke mich in dieſer Stunde:** von dem ſterbenden Simſon entlehnet hatte, ſchwang ſie das Schwerd, gleich als er ſich zu regen begunte/ getroſt in die Höhe/ und hieb es zweymal mit ſolcher Gewalt in den fetten Hals, daß/ ehe er ſich nur im geringſten zu ermuntern vermochte/ Wein/ Blut und Leben zu den Adern heraus ſtürtzte. Das häufig-ſpritzende Blut zwang ſie anfangs in etwas bey Seite zu treten; als ſich aber die rothen Quellen ziemlich ausgeleeret hatten/ und der erſtarrete Cörper ſie eines ewigen Schlaffs verſicherte/ trat ſie wieder behertzt hinzu/ und ſchneid oder ſägete vielmehr den an dem Rück-Grad hangenden Kopff vollends herunter/ den blutigen Leib aber weltzte ſie aus dem Bette auf die Erden/ und nahm die Decke mit ſich. Die getreue Abra wartete indeſſen vor der Thüre mit Furcht und Schmertzen auf den Ausgang/ welchem ſie erfuhr/ als ihr Judith das mit Blut beſuldelte Haupt übergab/ ſolches in den Sack zu ſtoſſen.

Wie ſich nun die kluge Judith vor einigen Tagen wohl bedächtig dieſe Gnade ausgebeten daß ſie dürffte mit ihrer Magd ungehindert in das Thal vor Bethulia an den Fluß ſich zu waſchen/ und daſelbſt zu beten gehen/ auch ſolches erlanget hatte: alſo bediente ſie ſich vor dißmahl dieſer Gelegenheit/ und gieng ungeſcheut aus dem Gezelte bey Mondenſchein

ſchein dem Thal zu. Die doch muntere Wache lieſſe ſie in der Meinung, als ob ſie, nach Jüdiſchem Gebrauch / nach gepflogenem Beyſchlaff ſich in dem Fluſſe wieder reinigen wolte, ungehindert paßiren: ſie aber nahm einen heimlichen Umweg, und gelangete glücklich an die Thore zu Bethulia.

Kaum höreten die Wächter ihre Stimme, ſo eröffneten ſie das Thor, und alles Volck nebſt denen Aelteſten der Stadt kamen mit Freuden und Fackeln gelauffen, ſchloſſen einen Creiß um ſie, und warteten mit brennendem Verlangen auf den Bericht von ihrer Hülffe. Judith aber winckte mit der Hand, ein Stillſchweigen zu erwecken, und als ihr iederman ſein Ohr ſchenckte, nahm ſie den Sack von ihrer Magd, und hub mit erhabener Stimme an: **Dancket dem HErrn unſerm GOtt, der nicht verläſt die jenigen, ſo auf ihn trauen, und hat uns Barmhertzigkeit erzeiget, durch mich ſeine Magd, wie er dem Hauſe Iſrael verheiſſen hat, und hat dieſe Nacht den Feind ſeines Volcks durch meine Hand umgebracht.** Mit dieſen Worten öffnete ſie den Sack, und zog das noch trieffende Haupt hervor, wieſe es allen Umſtehenden, und ſprach: **Sehet! dis iſt das Haupt Holofernis, des Feld-Hauptmanns der Aſſyrer, und ſehet! das iſt die Decke, darunter er lag, da er truncken war. Da hat ihn der HErr unſer GOtt durch Weibes-Hand umgebracht.**

brach. So wahr der HErr lebet/ hat er mich durch ſeinen Engel behütet/ das ich nicht bin verunreiniget worden/ ſo lange ich bin auſſen geweſen/ und hat mich ohne Sünde wieder hergebracht mit groſſen Freuden und Sieg. Darum dancket ihm alle/ denn er iſt gütig und hilfft immerdar.

Ein allgemeines Entſetzen band die Zugen des Volcks/ welches ſich in ein hefftiges Bewundern verwandelte/ und endlich in dieſes Lob GOttes heraus brach: Gelobet ſey der HERR/ der durch dich unſere Feinde heute hat zu ſchanden gemacht! Oſias aber/ der Fürſt des Volckes Iſrael/ legte ſeine Hand auf ihr Haupt/ und ſprach: Geſegnet biſt du Techter vom HErrn dem höchſten GOTT/ für allen Weibern auf Erden. Und gelobet ſey der HErr/ der Himmel und Erden gemacht hat/ der dir hat Glücke gegeben/ den Hauptmann unſerer Feinde zu tödten. Und hat deinen Namen ſo herrlich gemacht/ daß dich allezeit preiſen werden alle/ die des HErrn Werck achten; darum/ daß du deines Lebens nicht geſchonet haſt in der Trübſal und Noth deines Volcks/ ſondern haſt es errettet für dem HErrn unſerm GOtt. Alles Volck aber ſchrie: Amen! Amen! Als auch Achior das Haupt erkennete/ entſatzte er ſich dermaſſen / daß er gantz erſtarrete / und nicht wuſte / ob er es einiger Zauberey Schuld geben ſolte? Als er aber die wunderbaren Gerichte GOttes ſahe / fiel er zur Erden / ſegnete die Heldin / und preiſete den heiligen Helffer.

Nach dieſem rüſtete ſich alles in der Stadt / was nur Waffen führen konte / und die Aelteſten waren beſchäfftiget / alles zu einem beglückten Ausfall anzuordnen. So bald nur der angebrochene Tag denen Augen die Erkäntniß der Dinge erlaubte / ſo wurde das Haupt des Holofernis an einer Stange über die Mauer gegen das Lager geſtecket / die Thore wurden eröffnet / und die bewehrten Trouppen zogen in guter Ordnung den Berg hinab. Die Aſſyriſche Schild-Wache machte ſo fort Lermen / und der nechſte Theil des Lagers gerieth in die Waffen. Zuförderſt wurde vor rathſam erachtet / dieſen Ausfall dem Feld-Marſchall zu hinterbringen / und gebührende Ordre von ihm zu erwarten: Weil ſich aber niemand erkühnen wolte / in das Schlaff-Gemach zu treten / richteten ſie ein Gepolter vor dem Zimmer an / in Meinung / ihn hierdurch zu erwecken. Allein es war vergebens / einen der Ohren beraubten Cörper durch Poltern zu ermuntern. Der Feind und die Gefahr ruckten herbey / dahero die Haupt-Leute durchaus von denen Kammer-Bedienten begehrten / man ſolte anietzo den Hof-Gebrauch / vermöge deſſen niemand die Kammer eines Aſſyriſchen Fürſten betreten durffte / hintan ſetzen. **Gehet hinein** / ſagten ſie / **und wecket ihn auf!**

auf! Denn die Mäuſe ſind aus den Löchern gelauffen/ und ſind nun ſo kühne worden/ daß ſie uns auch angreiffen dürffen. Als ſich aber deren keiner deſſen unterfangen wolte/ gieng endlich Bagoas hinein/ und als ſich auch dieſer ſcheute/ den Fürſten in vermeynter Liebes-Vergnügung zu ſtören/ klitſchte er mit den Händen/ in Hoffnung/ es müſſe gehöret werden. Allein hier war weder ſehen noch hören/ weil Augen und Ohren/ ja der gantze Kopff mangelte. Bagoas hub den Vorhang auf/ hilff GOtt! was erſahe er vor einen ſchrecklichen Anblick. Hier lag der erſtarrte Cörper in ſeinem Blute auf der Erden/ und das Bette ſchwamm von geronnenem Geblüte. So fort fiel ihm die verdächtige Judith ein/ daher er nach ihrer Kammer eilete; als er aber auch dieſe nicht fand/ errieth er der Sachen wahre Beſchaffenheit/ daß ihn dieſe Sirene ermordet hätte. Schrecken/ Angſt und Raſerey nahmen dermaſſen überhand bey ihm, daß er gantz unſinnig im Lager herum lieff/ und ſchrie: **Ein einiges Ebräiſches Weib hat das gantze Hauß Nebucadnezars von Aſſyrien zu Spott und Hohn gemacht für aller Welt/ denn Holofernes lieget da todt auf der Erden/ und iſt iſt ihm der Kopff abgehauen** Ein durchgehendes Heulen und Weh-Geſchrey war ein entſetzlicher Gegen-Hall. Alle Oficirer zerriſſen ihre Kleider/ und das Wolcken-ſchallende Zeter-geſchrey raubete allen das Hertz. Das allgemeine Schrecken erlaubte wenig Rath zu halten. Einer lieff wider den andern/ keiner wuſte/ wo er ſich hinſtellen ſolte. Wer beritten war/ ſattelte ſein Pferd zur Flucht/ und die zu Fuſſe ſuchten ihr Heil bey den Füſſen. Die Oficirer nahmen einen flüchtigen Vorzug/ allein die gemeinen Soldaten wolten behaupten/ daß das Leben bey ihnen in gleicher Würde ſtünde. Die Seile der aufgeſpannten Gezelte waren Fall-Stricke/ worüber ein Aſſyrer auf den andern ſtürtzte/ biß ſie theils das geraume Feld erreichten. Dieſer Tumult und das Geſchrey beflügelte die Schenckel der anziehenden Iſraeliten/ welche mit grauſamen Feld-Geſchrey und vermiſchten Trompeten aufs grimmigſte einfielen. Hier war nun der wenigſte Widerſtand. Ein ieder Aſſyrer war ſeinem Feinde ſo gram/ daß er ihn nicht anſehen mochte/ ſondern ihm den Rücken kehrete. Da war an kein Glieder-ſchlieſſen/ Pique-Fällen noch Schwerdt-Entblöſſen zu gedencken/ ſondern das Gewehr wurde als eine Laſt weggeworffen. Biß endlich die gantze entſetzliche Macht der Aſſyrer in volle Flucht gerieth/ und das feindliche Schwerdt immer hinter ihnen drein metzelte. Darauf lief gantz Bethulia den Berg hinunter/ plünderten das Lager/ und eroberten eine ſolche Beute/ davon ſich das gantze Land bereicherte. Oſias aber ſendete eilende Poſten an alle Städte in Iſrael mit Befehl: den fliehenden Feind allenthalben zu verfolgen; da ſich denn ein ſolch Nachjagen/ Morden und Rauben erhub/ daß der wenigſte feindliche Theil das

Land zu verlaſſen fähig war, und die Straſſen und Felder mit todten Aſſyrern gleichſam beſäet waren.

Alſo war Bethulia, Jeruſalem und ſo folgbar gantz Iſrael aus göttlicher Krafft durch die Hand eines ſchwachen Frauen-Zimmers errettet: Welches Jojakim, alle Prieſter, und das gantze Land gnugſam zu erkennen, dem HErrn zu dancken, und dieſe Erlöſerin gebührend zu verehren wuſten. Judith aber blieb unverheyrathet nach dem Tode ihres Mannes Mannaſſe, machte zur Danckbarkeit getreuer Dienſte ihre Magd Abra frey, und ſtarb, als ihr Leben hundert und fünff Jahr erreichet hatte.

Ob nun Judith ein Exceſs in der Politiqve begangen, wie unterſchiedene Theologi ſolches behaupten wollen, ſolches erachten wir nicht unſerm propos gemäß zu ſeyn. Erinnern uns nur obiter einer übelen Folgerung, welche ein Mühl-Knecht nebſt einer Müllerin itztlauffenden Jahres bey Altenburg, als ſie itzt den Müller mit einem Strick erwürgen wollen, aus dieſer Geſchichte gezogen; indem, als ſie ſich über dieſem Morde berathſchlaget, der Mühl-Knecht beſchloſſen: Hat doch Judith dem Holoferni auch den Kopff abgehauen. Worauf die Müllerin es mit dieſen Worten bewilliget: Nun, ſo wollen wir es auch in Gottes Nahmen wagen! Welches eine ſchöne Schlußrede aus des Teufels Logica geweſen. Maledicta Simplicitas!

Ein gebundner Brief-Wechſel wird unſern Zweck beſſer erreichen.

Holofernes an Judith.

Beſitzt auch der Liebe Macht in Lager und Gezelten,
Erblickt man ihr Panier, wo Fahn und Trummel ſteckt:
Kan ihre Hitze nicht der kalte Stahl erkälten,
Und wird ſie durch den Blitz der Schwerdter nicht erſchreckt;
Kan Wach' und Waffen nicht der Schönheit widerſtehen,
Und dringt ihr Weſen auch durch Schantzen, Wall' und Licht?
Wer will demnach mit dir ins ſtrenge Kriegs-Recht gehen,
Weil der gefangen liegt, der ſelbſt das Urtheil ſpricht?
Du Kron und Auszug der Bethulianerinnen!
Wie daß dein zarter Fuß ſich in die Dornen wagt?
Hat dich dein kluger Sinn diß nicht belehren können,
Daß den, wer Roſen ſucht, auch meiſt das Stechen plagt?
Erblödet nicht dein Geiſt vor unſrer Waffen Schimmer?
Iſt dein behertzter Muth von allem Schrecken frey?
Gewiß, das iſt zu viel vor ſchönes Frauen-Zimmer:
Nur wiſſe, daß hier offt ein Schiff verſuncken ſey.
Denn wo der Sebel blinckt, da ſchweigen die Geſetze,
Da iſt der Ehren-Raub ein unbeſchrencktes Spiel.
Läufft nun ein ſolches Wild Soldaten in das Netze,
So wird es insgemein der Geilheit feuchtes Ziel.
Denn Mars und Venus ſind ſympathiſche Geſtirne,
Wenn dieſe Feuer ſucht, ſo iſt nicht jener kalt.
Der Waffen Labſal iſt Geld, Brodt, und eine Dirne,
Ja wo die Liebe ſchläfft, da wachet die Gewalt.
Mich wundert, daß mein Volck den Nectar nicht gekoſtet,
Wenn Judith bey der Nacht ſich zu erkennen giebt.
Ich weiß, daß ſonſt ihr Schwerdt ſo leichtlich nicht verroſtet,
Denn ſchöne Weiber ſind Aſſyrern ſehr beliebt.

Doch weil ein ſolcher Stern in ſchönen Augen glänzte,
Der, wie Mercurius, ſich ſelten ſehen läſt:
So kam es, daß die Pflicht ihr Wollen ſo begrenzte,
Daß dieſer holde Glantz bis auf ein hohes Feſt
Der Fürſten ward geſpart, das ſich in dem erzeiget,
Wenn Holofernes wird durch deinen Blitz verſehrt.
Wenn er ſich Andachts-voll vor deinen Flammen neiget,
Und deine Schönheit mehr als ſchlimme Juden ehrt.
Mein Auge, das nicht leicht ein falſches Urtheil fället,
Erkennet und geſteht, daß deine Wunder-Pracht
Der Juden Finſterniß mehr, als die Sonn' erhellet,
Durch dich iſt Juda Tag, Aſſyrien nur Nacht.
Dein Antlitz ſpielet mehr als tauſend Feuer-Ballen:
Bock, Schleuder, Spieß u. Schwerd beſieget deine Hand.
Es müſſen Helden auch vor deinem Blicke fallen,
Und deine Flamme ſetzt das gantze Heer in Brand,
Wo noch Bethulien mehr ſolche Bilder zieren;
Und wo Jeruſalem mehr deines gleichen hegt;
So läſt es ſich mit Luſt bemühte Kriege führen,
Weil ſie ein ſolcher Schatz wohl zu belohnen pflegt.
Traun! die Ebräer ſind im minſten zu verachten,
Dieweil ihr Horizont mit ſolchen Sternen ſpielt.
Was Wunder! wenn man pflegt nach ihrer Glut zu trachten?
Wer tadelt, daß man mehr nach Gold als Kupffer zielt?
Daß nun dein Schickſal dich dem Lager zugeführet,
Wo die Erkenntlichkeit vor deinen Scheitel wacht:
Daraus wird gegen dich des Himmels Gunſt geſpüret,
Weil Holofernes dich zu ſeiner Göttin macht.
Es iſt mein Volck bemüht, die Brunnen zu verwahren,
Woraus Bethulia den dürren Halß erquickt.
Doch möchten ſie nunmehr die Mühe kühnlich ſparen,
Weil mich ein größrer Durſt nach dir, als jene, drückt.
Wer Diamant und Gold, und Perlen nicht will ſuchen,
Wenn die verlauffne Flut ſo Grund als Ebne zeigt,
Den wird die muntre Welt in Ewigkeit verfluchen,
Wenn ſein zu fauler Fuß das Ufer nicht beſteigt.

Wer ein bekleetes Feld nicht ſuchet zu beweiden,
Wer bey dem Feuer kalt, bey Quellen durſtig bleibt:
Der laſſe ſich ja nur den Wurm beyzeiten ſchneiden,
Eh ſeine Thorheit ihn ins Buch der Narren ſchreibt.
Daß Holofernes nicht auch dieſen Schnitt empfinde,
So ſucht er gegen dich erkenntlicher zu ſeyn,
Er hält die Kälte hier vor eine groſſe Sünde,
Denn du erwärmſt, erweichſt Ertzt, Marmor, Stahl und Stein.
Die Götter pfleget man durch Opffer zu verehren,
Wenn man ein hohes Feſt zu ihrer Feyer ſtellt.
Und dieſer Gottesdienſt will meine Hand belehren,
Weil dich mein Hertze ja vor ſeine Göttin hält:
Man müſſe nach Verdienſt dir Brand und Opffer bringen.
Zu dieſem Ende ward ein holder Tag beſtimmt,
An dem ſich Judith weiß vernünfftig zu bezwingen,
Daß ſtatt des Tempels ſie in mein Gezelte kömmt.
Es wird der Völcker Ruhm dir nicht entgegen fallen,
Wenn zum Bewundern ſie dein Angeſicht bewegt.
So wird mit Luſt das Lob in deinen Ohren ſchallen:
Man glaubt nicht, daß die Welt dergleichen Wunder hegt.
Was aber nützte dir ein allzu-hohes Rühmen,
Wann nicht die Freyheit mir Gebrauch und Nutz erlaubt?
Drum werd' ich voller Luſt im Lager dich entblümen:
Nicht weiß ich, ob der Krantz dir iſt bereits geraubt?
Es würde Welt und Volck mich unvermögens zeihen
Ob hätte die Natur das Lieben mir verſagt.
Es würd' Aſſyrien mir mit dem Meſſer dräuen
Wenn Holofernes ſich nicht zu der Judith wagt.
So löſe demnach auf der Liebe Zweiffel-Knoten,
Des Glaubens falſcher Wahn iſt hier vergallter Moſt.
Es iſt Ebräern nur das Schweinen-Fleiſch verboten,
Was aber männlich heiſt, das iſt erlaubte Koſt.
Es wird der Waffen Macht durch dich den Zweck erreichen,
Und ob ſich Berg auf Berg, und Felß an Felſen thürmt.
Denn dein Erobern giebt uns ein gewiſſes Zeichen,
Daß uns der Sieg bekrönt. Wohl dem, der hurtig ſtürmt!

Judith an Holofernes.

MIt Scham und Zittern hab' ich deinen Brief erbrochen,
Wo iede Sylbe ſchmeckt, als wohl-candirtes Gifft,
Es ſcheint, mein Schickſal will mir ein Gerichte kochen,
Das Coloquinten auch und Wermuth übertrifft.
Ich ſuche meinen Fuß dem Netze zu entziehen,
Hingegen fällt der Leib in Schande, Schmach und Grufft.
Mir ſolt aus dieſer Flucht die Wohlfarths-Roſe blühen:
Und, ach! die Ehre welckt, wenn Holofernes rufft.
Dem Regen bin ich zwar, der Meinung nach, entgangen,
Dagegen netzet mich der Wolluſt ſtrenge Fluth!
Mein Geiſt war ungeſchickt die Funcken aufzufangen,
Hier aber droht man mir mit einer vollen Glut.
Ich weiß nicht, wie ich ſoll die ſchwache Feder führen,
Es wancket Kiel und Schluß, ich bin gantz auſſer mir.
Ich ſoll die Jungferſchafft, den Perlen-Krantz verlieren,
Von dem man ſagt, er ſey der Jungfern beſte Zier.
Dis wird von ſeiner Magd mein Herr ja nicht begehren,
Woran die Blödigkeit mich kaum gedencken läſt.
Ich kan vor groſſer Scham die Antwort kaum gewähren:
Bisher hat mich verſchont der Geilheit fauler Weſt.
Mein Furcht-beſeelter Fuß ſucht Schutz bey deinen Waffen,
Weil ihm Bethulien kein Sicher-ſeyn verſpricht.
Wie kan mein Auge nun in deſſen Armen ſchlaffen,
Der meine Ruhe ſtört und meine Stadt zerbricht.
Verſchone demnach mich, die du als Sclavin kenneſt,
Es ſoll die Ehre mir ſtatt einer Beute ſeyn.
Denn daß du, wie du ſchreibſt, auch gegen Mägde brenneſt,
Das bringt Verdacht u. Schertz, und iſt beſorgter Schein.
Es pflegen Adler ſich mit Tauben nicht zu gatten.
Und ein behertzter Löw verſchmäht der Hindin Zucht.
Es würcket Fall u. Scham dein Licht bey meinem Schatten;
Und eine ſchlechte Nuß iſt keine Cedern-Frucht.
Jedoch wo ſich ein Held, ſtatt Blumen, Graß erwählet,
Wo ſchlechte Fluth ihn mehr als ſüſſer Wein vergnügt:

So hat das Weigern ſich umſonſt mit mir vermählet,
  Weil ja mein ſchwacher Fuß in deinen Feſſeln liegt.
Mein Schickſal hat mich als ein Wild zu dir getrieben,
  Ich bin entzückt, beſtrickt, gefangen, nicht mehr frey:
Statt Schämens muß ich mich nur im Gehorſam üben;
  Der Wangen leichtes Blut iſt nur vergebne Scheu.
Zwar mein Bezeigen will ein hartes Wort verdienen,
  Weil eine Hure nur nach fremden Männern fragt.
Es wird ein ehrlich Weib ſich nimmermehr erkühnen,
  Daß ſie ſich ſonder Noth in Feindes Lager wagt.
Die ihren Ehren-Schmuck dem Golde gleiche ſchätzet,
  Die träget ihn gewiß nicht bey der Trummel feil.
Die ihren Keuſchheit-Ruhm in reinen Marmor ätzet,
  Die ſuchet mit Verluſt bey Waffen Schutz und Heil.
Wer aber meine Noth im minſten wird erwegen,
  Wer dieſes, was mich treibt, genauer überlegt:
Der wird von mir gewiß ein beſſer Urtheil hegen,
  Weil keine Frechheit mich in dieſes Lager trägt.
Daß Holofernes nun nicht gleiches Meynen führe,
  So ſoll der Zwang zur Flucht ihm unverborgen ſeyn.
Wenn ich ſo Fall als Noth Bethuliens berühre,
  Wie ihren Untergang Durſt, Schrecken/ Hunger dräun,
Du wolleſt deine Magd mit ſanfften Ohren hören:
  So wird ein Lorbeer-Zweig auf deinem Haupte ruh'n.
GOtt wolle deinen Sieg den Sternen gleich vermehren,
  Der Seegen cröne ſtets dein Helden-gleiches Thun.
Dein Schwerdt beſiegt die Welt durch Weißheit/ Schärff und Stärcke,
  Man ſingt von deiner Macht / ſo weit die Sonne geht.
Die Sünde meines Volcks befördert deine Wercke,
  Weil unſers GOttes Grimm in vollen Flammen ſteht.
Wir müſſen jämmerlich durch Hungers-Noth verſchmachten,
  Man greiffet allbereit verbotnes Opffer an:
Das überbliebne Vieh bemüht man ſich zu ſchlachten,
  Daß man durch deſſen Blut den Durſt nur leſchen kan.
Und dieſer Jammer hieß mich Stadt und Volck verlaſſen:
  Ich weiß, daß Fall und Tod in ihren Mauern wacht.

Weil nun dis Sünde heiſt, durch eigne Schuld erblaſſen,
  So war ich alſofort auf Sicherheit bedacht.
Zu dem ſo hat mich dir der Höchſte zugeſendet:
  Es wird der Juden Fall durch mich dir hinterbracht.
Denn weil ſich Juda hat vom HErren abgewendet,
  So ſteht gantz Iſrael nunmehr in deiner Macht.
Ich werde noch wie vor den reinen GOtt verehren,
  Weil auch bey Heyden ich von keinem Abfall weiß.
Und dieſer GOtt wird dich durch meine Zunge lehren,
  Wie dich bekrönen kan des Sieges Lorbeer-Reiß.
Es wird Jeruſalem die Sclaven-Feſſel küſſen,
  Wenn meine Hand dich ſelbſt durch ihre Thore führt.
Bethulien wird bald den Hochmuth ſchwerlich büſſen,
  Wenn man dein hohes Haupt an ihren Mauren ſpürt.
Dis Haupt ſoll heute noch Bethulien beſiegen,
  Es wird der gantzen Stadt ein grauſes Schrecken ſeyn.
So wird ſich Holofern bis in den Tod vergnügen,
  Und mich wird voller Luſt der Feinde Fall erfreun.
Daß aber mir ein Held will Krantz und Ehre rauben,
  Da ſpricht der Himmel ſelbſt ein hartes Nein darzu.
Die allzugroſſe Scham will mir es nicht erlauben,
  Und dein Begehren ſtört mir meine Seelen-Ruh.
Wer aber kan doch wohl den Helden was verſagen,
  Wenn uns das Waffen-Recht zu einer Sclavin macht?
Wer wolte nicht mit Luſt die kleine Thorheit wagen?
  Es hat der Kützel ſchon die Erbarkeit verpacht.
Indeſſen werd' ich mich nur allgemach entſchnüren.
  Ich weiß, wie Lieb und Wein ein Helden-Hertz erhitzt.
Es ſoll dich meine Hand zu einer Ruhe führen,
  Wo man den Lebens-Safft auch ſchlaffende verſpritzt.

XVI.

Des verliebten Alters Thorheit.

WAs uns von folgender Begebenheit zu glauben erlaubet ſey, ſolches iſt denen Bibliis illuſtratis wider die beyden Jeſuiten,

ſuiten / Benedictum Pererium und Cornelium à Lapide, dergeſtalt dargethan worden / daß es ſonder Noth / uns ferner hierinnen in einige Weitläufftigkeit einzulaſſen. Wir folgen dem verteutſchten Bericht / welcher uns vorſtellet Suſannen / ein Frauen-Zimmer / welches durch genau-verbundene Schönheit und Tugend allen andern Damen zu Babylon den Vorzug raubete. Sie hatte ſich durch Heyrathen einem reichen und vornehmen Manne / mit Nahmen Jojakim / verbündlich gemacht / bey welchem die gefangenen Juden öffters Zuſammenkunfft hielten / und ſich in ſtrittigen Fällen Raths bey ihm erholten / weil er unter ihnen / als der Vornehmſte / gleichſam Richter-Stelle vertrat. Zugleich wurden zwey Neben-Richter / als Aelteſten der Gemeine / erwehlet / welche damahls Achab und Sedeck hieſſen. Dieſe waren in dem Garten der Gerechtigkeit ſtinckende Böcke / welche alles mit Boßheit erfülleten / denen auch das Alter nicht verwehren kunte / denen Ebräiſchen Weibern nachzulauffen. Wie nun die anmuthige Suſanna auch die Chaldäer durch ihre unſchuldige Strahlen erhitzte: Alſo erachteten dieſe Aelteſten vor billicher zu ſeyn / daß der Genieß dieſer ſchönen Frucht unter ihrem Volcke bliebe. Und weil der gewöhnliche Richt-Platz in Jojakims Hauſe war / ſo vergieng faſt kein Tag / an welchem nicht dieſer holdſelige Stern ihre Augen blendete. Niemand war fleißiger die Gerichtstage zu beſuchen / als Achab und Sedeck: und ſo die Richtigkeit der

Sachen ſolches nicht erlaubte / ſo wuſten ſie doch Urſache zu erfinden / welche ſie bey öffterer Beſuchung des Jojakims vorzuſchützen wuſten. Ihr reiner Glantz entzündete / ihr unwiſſende / die Hertzen dieſer alten Krippen-Setzer / und ihre Tugend erlaubte ihr nicht / ungleiche Gedancken von dieſen erbaren Perſonen zu ſchöpffen. Ihnen ſelbſt war es verborgen / daß ſie gleiche Flammen hegten / und hütete ſich einer vor den andern / aus Furcht des Verraths und billichen Verweiſes. Es begunte aber Eifferſucht und Argwohn ihre Gemüther zu beſeelen / als ſie einander ſo offt in der Thür des Jojakims begegneten: Zumahlen es ſich öffters fügete / daß Achab den Sedeck / und Sedeck den Achab in der angenehmen Gegenwart mit Suſannen verſtörete. Sie erwarteten offt Gelegenheit ſie nur zu ſehen / und verzogen mit Fleiß in denen Vorgemächern / ehe ſie ſich bey dem Ober-Richter anmelden lieſſen. Denn wer in der Brunſt ſtecket / der iſt wie ein brennend Feuer / das höret nicht auf / bis es ſich ſelbſt verbrennet.

Wann dann nun ihre eigene Gegenwart einander ſelbſt verdrüßlich fiel / und ſich einer durch den andern an der freundlichen Zuſprache verhindert ſahe / ſo ermahneten ſie ſich ſelbſt: Ey / laß **uns heim gehen / denn es iſt nun Zeit eſſens!** Den Argwohn nun zu meiden / und die Urſache ihres Verziehens vor einander zu bergen / verlieſſen ſie denn das Hauß / und ſtellete ſich ein iedweder / als ob er heim eilete. So bald ſie ſich aber aus dem Geſicht verlohren / ſo kehrte ieder um / in der Meinung / es werde der andere nunmehr nach Hauſe gelanget / und er ſodann allein der vermeinte Hahn im Korbe ſeyn. Weil ſie aber gleiches Sinnes geweſen / ſo ſchickte es ſich auch / daß ſie einander vor der Thür / oder im Hauſe des Jojakims wieder recontrirten / da ſie denn einander mit beſchämten Augen und erbittertem Hertzen anſahen / und ſich geberdeten / wie zwey ergrimmte Capaunen / welche indem anzubinden bedacht ſind. Endlich erkühnte ſich Achab den Sedeck zu fragen: **Was denn die Urſache ſeiner Rückkunfft wäre?** Sedeck wolte gleiches zuvor von dem Achab wiſſen / alsdenn erbot er ſich zur aufrichtigen Bekäntnüß. Welches denn den tückiſchen Achab ſo treuhertzig machte / daß er die holde Suſanna den Zweck ſeiner Liebe benennete / und ſich vor glückſeelig ſchätzte / wenn er ſie im Vorbeygehen nur anſehen dürffte. Sedeck klopffte in die Hand, und ſprach: Adonai! **Warlich Bruder / wir leben in gleicher Quaal. Denn ich befürchte zu ſterben / wo ich nicht unſerm Jojakim einen Stein in Garten werffen ſoll.** **So laſſe uns denn** / war Achabs Gegen-Rede / **weil wir auf gleichem Wege begriffen / dahin bedacht ſeyn / wie wir unſere Liebe theilen / und alle beyde aus dieſem Brunnen trincken mögen.** Worauf ſie ſo fort dieſen gottloſen Bund machten: Weil Suſanna iederzeit um den Mittag / wenn das

Volck pflag aus dem Gerichte zu gehen / in den an ihr Hauß ſtoſſenden ſchönen Garten zu ſpatzieren / auch ſich daſelbſt öffters zu baden pflegte / und die alten Böſewichter dieſe tägliche Gewohnheit bemercket hatten / daß ſie dieſe Zeit in acht nehmen / ſich in den Garten verſtecken / und alsdenn einen ſolchen Streich wagen wolten / wodurch ſie ihre Brunſt kühlen / und ſich rühmen könten / ſie hätten das ſchönſte Frauen-Zimmer der Stadt fleiſchlich bedienet. Dieſer Schand-Bund ward mit einem Handſchlage befeſtiget / und alſo ſchied dieſes feine Paar voneinander.

Der beſtimmte Tag war erſchienen / als ſie beyde in Jojakims Hauß eintraten / und die Gelegenheit ſo wohl beobachteten / daß kein menſchlich Auge ihren Eintrit in den Garten bemerckte / woſelbſt ſie ſich beſt-möglichſt verbargen / und der Ankunfft ihres Geilheit-Zweckes mit brennendem Verlangen erwarteten. Sie hatten etliche Stunden mit höchſter Ungedult zugebracht / als endlich das unſchuldige Lamm / die beliebte Suſanna / ihr gewöhnliches Vergnügen im Garten ſuchte. Die Sonne erhitzte gleich damahls den himmliſchen Löwen / daß er nichts als Dampff und Feuer von ſich zu blaſen ſchien / und die Gemüths-reine Suſanna befand ſich durch ſolche Hitze genöthiget / den beſchweißten Leib bey der kühlen Fluth eines ſpringenden Kunſt-Brunnens zu reinigen. Zu dem Ende befahl ſie ihren Mägden / Balſam und Seiffe zu holen; vor allen Dingen aber die Garten-Thüre ja wohl zu verſchlieſſen / damit ſie nicht von iemanden überſallen würde. Ein ſchleuniger Gehorſam ſtellete ſie ſo ſort in eine vermeinte Einſamkeit; dahero ſie in reiner Unſchuld und keuſchem Vorſatz die leichte Laſt der Kleider von ſich warff/ und durch die Glut des Alabaſter-gleichen Leibes/ das bejährte Eiß der verborgenen Schand-Vögel dergeſtalt zerſchmeltzte/ daß ſie länger ſich zu enthalten vor unmöglich hielten. Sie ermunterten ihre ſteiffe Raben-Schenckel/ und ein ieder bemühete ſich/ der erſte bey dieſer badenden Venus zu ſey/ biß ſie endlich beyde zugleich zu dem entblößten Marmor-Bilde gelangeten. Ich nenne ſie mit Recht ein Marmor-Bild. Denn kein Blitz wird ſolche Würckung auch in einer lebloſen Sache haben/ als Schrecken und Angſt die Troſt-loſe Suſanna erfülleten. Sie ſaß unbeweglich in der Flut/ welche nur der Helffte des Leibes Schutz gewährte/ die zarten Glieder zitterten/ und die vor Scham niedergeſchlagenen Augen verwehrten ihr die Kundſchafft der gegenwärtigen Ehren-Räuber. Die Creutz-weiß geſchlagene Schnee-gleich Armen bedeckten den erhabenen Sitz der Keuſchheit; ich will ſagen/ die Schwanen-weiße Brüſte/ und die des Zwanges erlaſſene Haare wurden hier und dar um Hülffe angeſprochen/ biß endlich der graubartige Achab ſeinen Brunſt-vollen Rachen eröffnete/ bey der Milch-beſeelten Achſel herum zu rücken vermeinte/ und ihr mit dieſen Worten ihre verdammte Liebe zu entdecken ſich erkühnete: **Siehe da/ du ſchöner Engel! Der Garten iſt zugeſchloſſen/ und**

niemand ſiehet uns: Wir aber ſind beyde entbrannt in Liebe gegen dich. Darum ſo ſtille dieſe Brunſt/ und thue unſern Willen. Wo fern du dich aber deſſen weigern wolteſt/ und deine Ehre vorſchützen/ ſo wollen wir dich anklagen/ als hätten wir einen jungen Geſellen bey dir angetroffen/ mit welchem du deine geile Luſt gebüſſet, und zu dem Ende deine Mägde von dir geſchicket hätteſt. Dannenhero ſo wirſt du dein Beſtes bedencken/ und eine heimliche Luſt öffentlicher Schmach vorziehen.

So viel Worte/ ſo viel Dornen waren es in dem Hertzen der beängſtigten Frauen. Sie begab ſich aufs Weinen/ aber ihre Thränen waren Oel in dieſe Glut: aufs Flehen/ aber dieſe Felſen waren unerweichlich. Schelt-Worte und Bedrohungen waren eine beſorgliche Veranlaſſung zum Noth-Zwange/ alſo daß Suſanna vor Angſt zu ſterben vermeinte. Indeſſen drungen die geilen Böcke auf einen endlichen Entſchluß/ und begehrten/ das Bad zu verlaſſen/ und ihnen in einen ſchwartzen Winckel der ſtinckenden Wolluſt nachzufolgen. Worauf ſie ſich endlich erholte und ihren Entſchluß mit dieſen Worten entdeckte: **Ich bin zwar in groſſen Aengſten/ denn wo ich ſolches thue/ ſo bin ich des Todes; thue ichs aber nicht/ ſo komme ich nicht**

aus euren Händen. Doch will ich lieber unſchuldig in der Menſchen Hände kommen/ denn wider den HErrn ſündigen. Dieſe Rede endigte ſie mit lautem Schreyen/ und ruffte Nachbarn und Geſinde zu Hülffe/ als eine/ die mit tieffſter Lebens- und Ehren-Noth beſtricket war. Allein ihr Geſchrey vermochte nicht ſo laut zu erſchallen/ daß nicht das Schreyen beyder abgeſeimter Böſewichter ſolches weit übertroffen hätte. Denn ſie rufften und ſchrien/ als ob ſie einen verfolgten/ und/ ſolchen zu ergreiffen/ um Hülffe rufften. Einer aber erblödete nicht/ der Garten-Thüre zuzulaſſen/ und ſolche zu eröffnen. Das erſchrockene Geſinde eilete Hauffen-weiſe herzu/ und konten ſich der Sache nicht belehren: biß dieſe Schand-Flecke des Rechtens Ehre und Scham hintanſetzten/ und ſolche ſchändliche Dinge dem unſchuldigen Hertzen aufbürdeten/ daß ſich auch die anweſenden Knechte zu ſchämen begunten/ biß Suſanna ſich angekleidet/ und die ergrimmeten Böcke ſich nach Hauſe begaben.

Folgenden Tages wurde gewohnter maſſen Gerichte geheget/ wobey ſich das Volck häufig einfand: Als aber der verruchte Achab und boßhaffte Sedeck Richter-Stelle vertreten ſolten/ gaben ſie ſich wider den Lauff des Rechtens zugleich als Kläger an/ und befahlen den Gerichts-Bedienen/ Suſannen/ die Tochter Helkiä/ Jojakims Weib herbey zu holen. Der anweſende Jojakim lieſſe der Gerechtigkeit ſeinen Lauff/ und erwartete des Ausgangs mit Schmertzen. Die Unſchulds-volle Seele hatte ihre Noth der gantzen Freundſchafft hinterbracht nnd geklagt, dahero ſich ingeſammt erkühnten, nebſt ihr vor den Richter-Stuhl zu treten, und ihr in ſolcher wichtigen Sache mit Rath beyzuſtehen. Sie erſchien gehorſamſt, und ein zarter Schleyer verhüllete das Geſichte: Weil aber die Geilheit ihren Sitz in dieſen Unzüchtern noch nicht verlaſſen hatte, ſo befahlen ſie, ihr den Schleyer wegzureiſſen, damit ſie ihre heßliche Luſt durch das Anſchauen der Schönen einiger maſſen büſſen möchten. Alle Anweſende, denen das gute Gerüchte dieſer Damen bekandt war, beweinten ihren Unfall hertzlich, denen ſich die Thränen der GOtt-vertrauten Suſannen beweglichſt beygeſelleten. Die zween alte Schelmen aber traten mitten unter dem Volcke auf, und legten die Hände, nach Jüdiſcher Gewohnheit, auf ihr Haupt, zum Zeichen, daß ſie eine Klage wider ſie hätten, welche die Todes-Straffe nach ſich zöge; darauf ſie dieſes erdichtete und falſche Zeugniß wider ſie mit unverſchämten Lippen vorbrachten: **Da wir beyde allein im Garten umher giengen, kam dieſe Suſanna hinein mit zweyen Mägden, ſchloß den Garten zu, und ſchickte die Mägde von ſich. Da kam ein junger Geſelle zu ihr, und legte ſich zu ihr. Da wir aber in einem Winckel im Garten ſolche Schande ſahen, lieſſen wir eilend hinzu, und funden**

den ſie beyeinander. Aber des Geſellen konten wir nicht mächtig werden / denn er war uns zu ſtarck / ſtieß die Thüre auf / und ſprang davon. Sie aber ergriffen wir / und fragten: wer der junge Geſell geweſen wäre? aber ſie wolte es uns nicht ſagen. Solches zeugen wir! Das Volck / welches dis vor eine groſſe Sünde achtete / wenn ſie dieſen beyden Oberſten und Richtern einige Unwahrheit zutrauen ſolten / nahm dis Zeugniß vor wahr und bekandt an / und fälleten einmüthig das Todes-Urtheil über ſie. Die Beklagte aber / welche man zu keiner Verantwortung gelangen ließ / ſchrie gen Himmel / und ſprach: HERR ewiger GOtt / der du kenneſt alle Heimligkeit / und weiſſeſt alle Dinge zuvor / ehe ſie geſchehen! du weiſſeſt / daß dieſe falſch Zeugniß wider mich gegeben haben. Und nun ſiehe / ich muß ſterben / ſo ich doch des unſchuldig bin / was ſie bößlich wider mich gelogen haben. Deſſen ungeachtet wurde ſie denen Schergen übergeben / und zum Tode hingeführet.

Indem nun ieder Steine aufzuleſen bemühet war / um ſeine heilige Einfalt durch einen vermeynten Eyffer der Gerchechtigkeit zu bezeugen / und die GOtt-ergebene Suſanna ſich kräfftigſt zu bevorſtehendem ſchmählichen Tode ſchickte, ſiehe! ſo hatte GOtt ihr Ruffen erhöret. Denn GOTT erweckte den Geiſt eines jungen Knabens, der hieß Daniel. Dieſer kam gelauffen, und fing laut an zu ruffen: **Ich will unſchuldig ſeyn an dieſem Blute!** Dieſes Wunder-Geſchrey bewegte das Volck ſtille zu ſtehen, und ihn zu fragen: **was er mit dieſen Worten meyne?** Worauf er mitten unter ſie trat, und mit erhabener Stimme ausruffte: **Seyd ihr von Iſrael ſolche Narren, daß ihr eine Tochter Iſrael verdammet, ehe ihr die Sache erforſchet, und gewiß werdet? Kehret wieder um vors Gerichte, denn dieſe haben falſch Zeugnis wider ſie geredet.** Die anweſenden Aelteſten, welche nun vermeynten, ihre Hertzens-Luſt an Vollſtreckung des ungerechten Urtheils zu ſehen, hätten lieber gerathen, man ſolte dieſem Knaben gleichfalls das Maul mit Steinen ſtopffen, und bemühten ſich dannenhero eiffrigſt, das Volck vom Zuhören abzuhalten. Weil aber die meiſten des Volcks nur aus Furcht dieſes Urtheil gebillichet hatten, und ſie das Gewiſſen zu einem ſonderbaren Beyleyd veranlaſſete, ſo ergriffen ſie dieſe Gelegenheit mit Freuden, billichten des Knabens Vorbringen, und zwungen die Schergen, mit der verurtheilten Suſanna wieder umzukehren. Als ſie wieder zur Gerichts-Stätte gelanget/ ſprachen die übrigen Aelteſten/ welchen bald anfangs das allzuſchleunige Verurtheilen mißfiel/ zum Daniel: **Setze dich her zu uns/ und berichte uns/ weil dich GOTT zu ſolchem Richter-Amte fodert!** Dieſem lebte Daniel getroſt nach/ ſetzte ſich an der beklagten Aelteſten Stelle/ und ſprach: **Thut ſie von einander/ ſo will ich jeglichen inſonderheit verhören.** Jedermann erſtaunete über das kühne Verfahren dieſes jungen Richters/ und gantz Babylonien wartete mit Verlangen auf den Ausgang. Als nun mit der Abſonderung ſeinem Befehl ein Gnügen geſchehen/ nahm er den Achab vor ſich/ und redete ihn folgender Geſtalt an: **Du böſer alter Schalck! Jetzt treffen dich deine Sünden/ die du vorhin getrieben haſt/ da du unrecht Urtheil ſpracheſt/ und die Unſchuldigen verdammteſt/ aber die Schuldigen loß ſpracheſt. So doch der HErr geboten hat: du ſolſt die Frommen und Unſchuldigen nicht tödten. Haſt du nun dieſe geſehn/ ſo ſage an/ unter welchem Baum haſt du ſie beyeinander gefunden?** Dem Achab wolte dieſes Examen nicht in Kopff/ viel weniger wolte er dieſes Kind als einen Richter erkennen. Er ſchüttelte das Haupt/ proteſtirte wider unbilliches

Verfahren/ und ſuchte ſich durch ſein vermeintes Anſehen loß zu machen. Allein es ergieng ihm/ wie dem Simſon/ da ihm die Locken abgeſchnitten waren. Das erbitterte Volck befahl ihm zu antworten/ oder der Steine gewärtig zu ſeyn. Welche Bedrohung ihm dergeſtalt die Zunge löſele/ daß er nach kurtzem Bedacht mit zitterender Stimme **eine Linde** benennete. Wiewohl im griechiſchen Texte das Wort Schino, lateiniſchen Lentiſcus, einen Maſtixbaum bedeutet; ſo iſt doch ſolches Gewächſe denen Deutſchen nicht daher die Uberſetzer eine Linde davor genommen.

O recht! fällete Daniel das Urtheil/ **der Engel des HErrn wird dich finden und zerſcheitern/ denn mit deiner Lügen bringſt du dich ſelbſt um dein Leben.** So fort befahl er dieſen ob-jenen aber herbey zu führen/ und ſo bald Sedeck ſeinen anfangs hochmüthigen Eintritt genommen hatte/ redete ihn der junge Daniel alſo an: Du Canaans-Art/ und nicht Juda! Die Schöne hat dich bethöret/ und dieſe böſe Luſt hat dein Hertz verkehret. Alſo habt ihr den Töchtern Iſrael mitgefahren/ und ſie haben aus Furcht müſſen euren Willen thun. Aber dieſe Tochter Juda hat nicht in eure Boßheit gewilliget. Nun ſage an: Unter welchem Baum haſt du Suſannen und den jungen Geſellen ergriffen? Was? antwortete der ergrimmte

Sedeck: Soll ein alter Greiß, und Aelteſter des Volcks, dir jungen Lecker vor Gerichte ſtehen? das wäre ja eine Schand in gantz Iſrael. Aber das ungedultige Volck hieß ihn bald ſchweigen und vielmehr auf vorgelegte Frage antworten. Da denn das ſtoltze Weſen bald verſchwand, und er mit ſtammlender Zunge antwortete: Unter einer Eichen. O recht! fiel Daniels Urtheil, der Engel des HErrn wird dich zeichnen, und wird dich zerhauen. Denn mit deiner Lügen bringeſt du dich ſelbſt um dein Leben.

Dieſes alles geſchahe in Gegenwart des gantzen Volcks, welche hieraus die Falſchheit vorigen Zeugnüſſes mit Händen greiffen konten, und daher Suſannen vor unſchuldig erkenneten. Die überzeugten Zeugen aber nahmen ſie alſobald, banden ſie mit Stricken, tödteten ſie nach dem Geſetze Moſis, und ſtilleten ihre Brunſt mit harten Steinen. Alſo ward deſſelbigen Tages das unſchuldige Blut errettet. Aber Helkia, ſammt ſeinem Weibe, lobeten GOTT, und Suſanna, ihre Tochter, mit Jojakim ihrem Manne, und der gantzen Freundſchafft, daß nichts unehrliches an ihr funden ward. Und Daniel ward groß für dem Volck von dem Tage an, und hernach für und für.

Ob nun zwar die Art des Todes, weil bey den Chaldäern das Feuer den Ehebruch beſtraffte, wie auch das denen gefangenen Juden geraubte Jus vitæ ac necis, der Wahrheit dieſer Geſchichte ziemlicher maſſen entgegen ſtehen will; ſo überlaſſen wir doch die Entſcheidung einer gelehrten Feder, und wenden uns zu unſerer Poetiſchen Betrachtung:

Achab an Suſannen.

Du Krone dieſer Stadt! du Perle dieſes Landes!
Du Auszug aller Luſt! du Roſen-gleiches Kind!
Ein hochberühmter Mann von wegen des Verſtandes,
Der iſt, mit wenigem, durch deine Glut entzündt.
Er glimmt, er brennt, er ſchmiltzt, und die begrauten Haare
Sind weiß und heiß zugleich. Des Alters Schnee zergeht.
Was ſchadet der Natur das Zehlen vieler Jahre,
Weñ nur der Glieder Krafft ſich Tugend-gleich erhöht?
Ich habe dich zur Quaal, zum Jammer mir erſehen.
Ach! daß ich Jojakim, dein Eh-Mann ſolte ſeyn!
Was aber hilffts? Es iſt ſo weit um mich geſchehen,
Daß auch der Himmel mag mit Glut und Feuer dräun.
Es mag Geſetz und Spruch auf meinen Scheitel fluchen,
Es mag des Henckers Hand nach meinem Haupte zieln;
Und aus der alten Bruſt das heiſſe Hertze ſuchen:
Er mag in voller Wuth mit meinen Gliedern ſpiel'n;
So werd ich dich, mein Licht, mein Engel, doch nicht laſſen,
Ich ſoll und muß noch einſt in deinen Armen ruhn.
Die Tugend heiſſet dich bethörte Jugend haſſen.
Es iſt beſtändiger der Alten weiſſes Thun.

Mein Grau-ſeyn kömmt auch nicht von allzu vielen Jahren,
  Zu viele Weißheit ſtrich mir dieſe Farben an.
Du ſolſt nach alter Luſt von meiner Krafft erfahren,
  Daß ſechzig öffters Trutz im Lieben bieten kan.
So laſſe demnach dir mein graues Haupt belieben,
  Wenn Schnee die Berge deckt, ſo brennet offt das Thal.
Der Jugend Löffeley vergleicht ſich denen Dieben/
  Sie rauben nur vor ſich. Der Alten Liebes-Wahl
Braucht reifferen Bedacht. Sie ſuchen ob ſie finden,
  Und was gefunden wird das bleibt ihr feſtes Ziel.
Laß meine reiffe Glut dich ſo, wie mich, entzünden,
  Und wiſſe, Jugend ſey ein bloſſes Kinderſpiel.
Laß das Geſetze dich im wenigſten erſchrecken!
  Weil Urtheil, Spruch und Recht zu meinen Füſſen liegt.
Kan dieſe ſanffte Brunſt nicht Achabs Bruſt beflecken/
  So hat Suſannens Geiſt auch dieſe Furcht beſiegt.
Laß mich, mein Zucker-Bild, dich badende bedienen,
  Weñ deiner Glieder Schnee ſich in dem Garten wäſcht.
Ach! wäre doch bereit das werthe Licht erſchienen,
  An welchem Achab ſich den Durſt der Seelen leſcht.
Du wirſt durch Weigerung mich nicht zur Rache zwingen,
  Weil ein verſchmähter Kuß meiſt nach der Hölle ſchmeckt.
Ich würde deine Schmach vor das Gerichte bringen,
  Ob hätte fremde Brunſt dich anderswo befleckt.
Doch nein! mein Geiſt erblickt die freundlichſten Geberden,
  Schaut/ wie das Köpffgen nickt/ und wie das Mündgen lacht.
Hier muß ein alter Mann zum Kinde wieder werden,
  Und die Begierde beut dem Unvermögen Schacht.
Ertheile mir nur bald ein holdes Liebes-Zeichen,
  Und wincke, wenn ich ſoll dein Knecht im Garten ſeyn.
Kaum wird die zarte Hand mein graues Bärtgen ſtreichen,
  So ſchreibt ſich Jojakim ins Buch Gekrönter ein.

Sedeck an Suſannen.

WO Liebe Thorheit heiſt: Wo auch die Weiſen fehlen,
Und wo ein Richter irrt vom Stamme Iſaſchar.
Wo ſich auch Narrheit pflegt dem Alter zu vermählen;
So ſag ich ungeſcheut: ich bin der gröſte Narr!
Den Narren hab ich mir an dir, mein Schatz, gefreſſen,
Gefreſſen, aber doch den Hunger nicht geſtillt.
Der Liebe Feuer-Geiſt hat Eiß und Geiſt beſeſſen,
So daß der kalte Brand den alten Leib erfüllt.
Es hilfft vor Thorheit nichts die Zahl der vielen Jahre,
Sonſt würd ich ſonder Streit der allerklügſte ſeyn.
Von dieſen zeugen ſelbſt die Silber-reichen Haare,
Wenn ſie Natur und Zeit mit Schimmel will beſtreun.
Laß aber dieſes mir, mein Kind, zu ſtatten kommen/
Wenn Sedeck ſelber ſich der Thorheit ſchuldig giebt.
Vor dieſem hieſſe mich mein klug ſeyn zwar verſtummen,
Jetzt aber red ich frey: Denn Sedeck iſt verliebt.
Es wird Suſanna zwar bey dieſen Worten lachen,
Sie ſpricht der alte Narr. Wer hätte das gedacht?
Doch was ein greiſes Haupt kan meiſt zum Narren machen,
Das iſt, nur glaub es mir, der Liebe Wunder-Macht.
Als Joiakims ſein Hauß mich hieß mein Amt betreten,
Da fieng zum erſten mahl der Liebes-Zunder Glut.
Hierwider halff kein Zwang, kein Tephiſtin, kein beten:
Es ward durchaus verjüngt das alte Schwanen-Blut.
Mein beſtes Labſal war von weiten dich zu ſehen,
Denn das Geſetze war mir damals allzuſcharff.
Nach dieſen aber ließ mein Schickſal es geſchehen,
Daß ich bisweilen dich, mein Püppchen, ſprechen darff.
Und hier verlieſſen mich der Weißheit reine Geiſter/
Du kamſt mir allzu nett, und gar zu niedlich vor.
Ein geiler Kützel ward des Sedecks ſchlimmer Meiſter,
So ward durch Lieb und Brunſt ein kluger Mann ein Thor.

Und dieſer Thorheit wird mein Engel ſich erbarmen,
Du weiſt, daß Jugend ſtets das Alter lieben ſoll.
Umfaſſe meinen Leib mit deinen zarten Armen,
Ich weiß nicht, wie mir iſt? es wird mir allzu wohl.
Ich muß den Achab zwar als Neben-Buhler wiſſen,
Doch bleibt die Eifferſucht in mir durchaus verbannt.
Ich will dich auf den Mund, er auf den Rücken küſſen,
Mich faſt dein rechter Arm / ihn führt die lincke Hand:
Mir wird ſelbſt Jojakim das ſanffte Glücke gönnen,
Nur von der Jugend ſind die Hörner allzuſchwer.
Man weiß, daß in der Flut viel Schwane baden können,
Und dennoch wird der Strom von keinem Waſſer leer.
Man pflegt mehr als ein Rind auf Wieß' und Feld zu treiben,
Das ſeine Nahrung ſucht, und nach der Weyde lechſt.
Doch ſiehet man, wie uns muß Grund und Boden bleiben,
Und wie das liebe Graß dadurch viel beſſer wächſt.
Nun hat der Schlangen-Balg bey mir ſich abgezogen.
Es ſchmiltzt der Haare Schnee, die Runtzeln glätten ſich.
Denn wer den Liebes-Gifft hat einmahl eingeſogen,
Und ſich nicht rathen läſt, der bleibt ein Narr, wie ich.

Suſanna an beyde Aelteſten.

IHr, die ihr die Natur zur Unzucht wollet zwingen!
Ihr Kinder Belials, verdammte Schlangen-Zucht!
Hört ihr den Donner-Satz nicht in den Ohren klingen:
Es iſt der Ehebruch bey GOtt und Welt verflucht?
Vermaledeyte Schrifft, und Henckers-werthe Zeilen,
Wo ſelbſt der ſchwartze Geiſt die geile Feder führt!
Mit denen das Verdienſt zum Feuer pflegt zu eilen,
Wo man in ieder Sylb' ein heßlich Weſen ſpürt!
Wie? ſolte dich denn wohl mein keuſches Licht beſtrahlen?
Soll mein ſo reiner Blitz durch euch beflecket ſeyn?

Diß Unterſtehen pflegt die Hölle zu bezahlen,
Und meine Keuſchheit rufft: Stell auch das Leſen ein!
Daß aber Achab nicht und Sedeck mögen ſprechen:
Wer ſchweigt, der hat bereits ein ſtilles Ja geſagt;
So will ich ſonder Scheu das ſchwartze Blat erbrechen,
Weil ein Beſchwerer auch ſich unter Schlangen wagt/
Die doch nicht fähig ſind im minſten zu verletzen,
Ob gleich ihr züngelnd Gifft nach ſeinen Ferſen zielt.
Der Alten Schwachheit pflegt die Jungen zu ergetzen,
Man ſieht, wie Thorheit offt mit grauen Haaren ſpielt.
Ich weiß nicht, ob mich diß zum Lachen ſoll bewegen,
Ob die bethörte Schrifft ein Schertz zu nennen ſey:
Ob oder Aug und Hertz vielmehr ſoll Thränen hegen,
Daß auch die Weißheit ſelbſt nicht iſt von Schelten frey.
Soll dieſen kalten Brand der Jugend Schertz betrachten/
So zündet man umſonſt im Schnee die Fackel an.
Ein wohlverſchantztes Lamm pflegt Wölffe zu verachten,
Und die geſchwellte See beſchifft kein morſcher Kahn.
Es pflegt ſich die Natur ſelbſt an die Zeit zu binden,
Begraute Locken ſind der Liebe ſtrenge Peſt.
Der Eckel läſſet ſich meiſt bey den Runtzeln finden/
Und in dem Alter bläſt kein holder Anmuths-Weſt.
Wo man die Säiten ſpinnt von Wolff- und Lämmer-Därmen,
Da hat kein Meiſter noch das Harffen-Spiel geſtimmt.
Und wo ein alter Mann will friſche Jugend wärmen,
Da hat verderbte Glut im Waſſer nur geglimmt.
Man ſucht geſcheitert Saltz vergebens in den Fluten,
Und ſo bejahrte Brunſt iſt ein verkehrtes Spiel.
Ein abgeſtorbner Leib pflegt ſelten friſch zu bluten,
Und ein zerbrochner Pfeil verfehlt das ferne Ziel.
Wie darff mich Achab nun mit ſeiner Liebe quälen?
Iſt meine Jugend denn gantz kein Erbarmens werth?
Darff Sedecks grauer Kopff ſich junges Blut erwählen?
Das hat ein kluger Mund von keiner Frau begehrt.
Den Winter krönt der Schnee, das Alter graue Haare.
Ein dürrer Baum verdient nur Axt, und Fall, und Glut.

Statt geilen Lagers dient euch nur die Todten-Bahre,
Die kühle Grufft benimmt den allzugeilen Muth.
So ſchertzet nur mit euch der Jugend reines Weſen,
Der Alten tolle Brunſt iſt ihr durchaus verhaßt.
In dieſem Falle läſt ſich faſt kein Beyſpiel leſen/
Daß ein noch zartes Blut hat den Entſchluß gefaßt,
In einen dürren Arm der Alten ſich zu werffen/
Es ſey denn Ehr und Geld der Endzweck ihrer Huld.
So laſſet euch den Schluß die ſtumpffen Sinne ſtärcken:
Die leichte Jugend liebt nicht euch, nur euer Geld.
Soweit erlaubt hiervon nur die Natur zu ſprechen:
Wo aber GOtt und Recht den Stab des Urtheils bricht,
Da muß den Greuel auch die Glut des Himmels rächen,
Hier öffnet ſich der Grund, es ſchwindet Gnad und Licht.
Es pflegt die Ruthe nur der Kinder Fall zu ſtraffen:
Wo aber Geiſt und Fluß beſtellter Häupter fällt,
Da ſchärfft die Hölle ſelbſt die Rach-beflammten Waffen,
Weil deren Aergerniß ſich uns entgegen ſtellt.
Blitz, Schwefel, Donner, Glut, ein beiſſendes Gewiſſen,
Verzweiflung, Brand und Pfal iſt ſolcher Geilheit Lohn.
Ein Richter muß den Fall mehr als der Pöbel büſſen,
Weil GOttes Hand beſtrafft den ungerechten Thron.
Diß wirſt du, geiles Paar, in kurtzer Zeit erfahren,
Wenn ein verdienter Keil nach deinen Scheiteln zielt,
Wenn Pech und Schwefel ziſcht in den begrauten Haaren,
Und wenn des Teuffels Grimm mit euren Hertzen ſpielt.
Nicht wehnet, ob ich nicht das Alter wolle lieben,
Weil ihm der Jugend Luſt, der Jahre Frühling fehlt.
Nein, mich wird beyder Brunſt ſo dort als hier betrüben,
Weil ſich die Ehre mir bis in die Grufft vermählt,
Man hört zwar, wie die Welt auf keuſche Seelen fluchet,
Wie ihre Sittſamkeit nur Einfalt heiſſen muß.
Und wie man hier und dar nur ſolche Lippen ſuchet,
Die täglich faſt befleckt ein geiler Weſpen-Kuß.
Wer fremdes Feuer läßt in ſeinem Tempel brennen,
Und welche Schooß und Brunſt faſt ieder Hand erlaubt:

Die wird ein ſchnäder Geiſt galant und artig nennen/
Ob ſie gleich ſich und ihm den Krantz der Ehren raubt.
Wenn aber ſtete Koſt pflegt Eckel zu erwecken,
Und wenn der Zeiten Pflug verwelckte Furchen zeucht:
So wird Verachtung uns ein Ziel der Liebe ſtecken,
Weil die verrauchte Brunſt nach Höll und Schwefel reucht.
Von dieſer ſchlimmen Art will nichts Suſanna wiſſen:
Der Leib iſt unbefleckt, die Seele Sternen-rein.
Nur Jojakim, mein Schatz, ſoll meine Lippen küſſen/
Ein fremder Mund ſoll mir Napell und Schlange ſeyn.
Und diß Entſchlieſſen ſoll mir dort zur Seite ſtehen,
Wenn mir des Höchſten Hand die Ehren-Krone ſchenckt.
Wenn mich die Keuſchheit wird der Sonnen gleich erhöhen,
Und wenn der Böcke Schaar ſich nach der Höllen lenckt.
So mögt ihr euch demnach an meiner Unſchuld laben,
Geht, kühlet durch mein Blut den Schwefel-gleichen Brand.
Doch wiſſet! wenn mich wird ſo Stein als Kerb begraben,
So übertrifft mein Geiſt auch Perl und Diamant.

ENDE.

Verzeichnüß der Bücher / ſo bey Moritz Georg Weidemannen ferner zu finden ſeyn.

Bücher-Saal der gelehrten Welt / worinnen die neueſten Bücher recenſiret und mit curieuſen Anmerckungen illuſtriret werden, 8.

Blanckarts (Steph.) Reformirte Anatomie, 4.

Ejusdem Collectanea med. phyſica, oder Holländiſches Jahr-Regiſter ſonderbarer Anmerckungen / in 8.

D. Beckers (Dan.) nützliche kleine Hauß-Apothecke / 8.

Caſtelli (Nic.) Vollkommenes Italiäniſch-Teutſches / und Teutſch-Italiäniſches Wörterbuch / anietzo um ein Drittheil vermehret durch Joh. Muhlmann / 4.

Cubachs (Michael) einer gläubigen und andächtigen Seelen vermehrtes tägliches Bet-Buß-Lob- und Danck-Opffer / wird in dreyerley Format verkaufft / mit groben und kleinen Druck / in in 4. 8. 12.

Colbergs (M. Ehre GOtt Dan.) das Platoniſch-Hermetiſche Chriſtenthum / 8.

de la Croix, (Frantzöſiſchen Geographi) allgemeine Welt-Him̃el- und Erd-Beſchreibung / 4.

Concordien-Buch / Teutſch-Evangeliſch-Lutheriſches / 4.

Cornari Ludov. Conſilia und Mittel / über hundert Jahr in vollkommner Geſundheit zu leben / 8.

Criticus der gelehrte/ über hundert curieuſe dubia und Fragen/ aus der Kirchen- und Profan-Hiſtorie/ ingleichen aus der Geographie. Philologie, Moralité und Politic abgefaſſet von Hermann Suden in 8.

Das galante Rom oder Catulli des edlen Römers und Poeten Liebes-Geſchichte/ 8.

Dahlmans (Peter) Schauplatz der maſquirten und demaſquirten Gelehrten in 8.

Dents (Arthur) gar bewegliche Buß-Predigt/ 12.

Dicelii, die Reichs-Geographi und Genealogie/ 8.

Döhlers (D. Joh. Georg.) zwey Tractate von dem heutigen Geld-Mangel/ und wie das Juſtiz-Weſen verbeſſert werden könne 4.

Engliſches Artzney-Büchlein von Herrn D. Lowern und andern berümten Engliſchen Medicis zuſammen getragen/ 8.

Europäiſcher Hiſtoricus über die letzten 12. Jahr des jüngſthin beſchloſſenen und höchſtwunderns-würdigen 17ten Seculi 8.

Einleitung/ kurtze doch gründliche/ zum Jure Naturæ & Gentium oder Natur- und Völcker-Recht/ mit einer Vorrede Herrn D. G. G. Titii 8.

Ermiſchens (D. Chriſt. Lud.) dreyfache Evangel. Hertzens-Luſt an dem Nahmen und Gedächtniß GOttes/ die Sonn- und Feſt-täg. Evang. Fol.

Ejusdem Leich- und Miſcellan-Predigten/ ſo wohl bey Fürſtlichen als andern Begräbniſſen gehalten/ 4.

L. Fellers (Joachim) der andächtige Student, 12.

D. Fritſchens (Ahasv.) fünffhunder zufällige Andachten und erbauliche Gedancken, vide Gottlob.

Feinlers (Gottf. Theatrum morientium, d. i. Hiſtoriſcher Schauplatz ſo wohl 200. Evang. Theolog. als 809. anderer ſeel. Verſtorbener.

Ejusdem Hiſtoriſcher Luſt-Garten merckwürdiger Geſchichte und erbaulicher Diſcurſe, 8.

Ejusdem Bibliſches Klag-Trauer- und Todten-Hauß, 8.

Forchheims (Chriſt. Friedr.) himmliſcher Gnaden-Stuhl auf Erden, 8.

Geiers (D. Mart.) Betrachtung der Sterbligkeit, d. i. Leichen-Predigten in 4.

Ejusdem Volumen denckwürdiger Miſcellan-Predigten, von ſonderbahren nützlichen Materien, 4.

Geſchichts-Calender (die curieuſen und hiſtoriſchen) aller itzt regierenden hohen Potentaten und Republiquen in Europa complet, an der Zahl vier und zwanzigerley, 8.

Götzens (D. Joh. Melch.) Leid und Freud oder Leichen- und Hochzeit-Reden ſammt einem Anhang einiger Jahres Lehrarten in 8.

Günthers (D. Joh.) feſter Grund der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche, oder gründlicher Beweiß aus der Epiſtel an die Römer, daß ſolche allein die wahre Apoſtoliſche Religion ſey, 8.

Haaſii (M. Nicol.) der getreue Seelen-Hirte, 8.

Hamiltons (Jac. Imman.) allerleichteſte Art der Teutſchen Rede-Kunſt beſtehend in kurtzen Reguln und deutlichen Exempeln, 8.

Herrn von Hoffmannswaldau, Teutſche Rede-Ubungen, 8.

Heſſens (Heinrich, Churf. Mäyntz. Garten-Vorſtehers) neue Garten-Luſt, oder Garten-Buch, in 4.

Ejusdem anderer Theil oder neue Unterweiſung zu dem Blumen- und Melonen Bau, 4.

Langens (D. Sam.) Chriſtl. Sterbens-Kunſt wöchentlich aus denen Sonn- und Feſttags Evangeliis geprediget, 4.

Langens (D. Gottfried) Einleitung zur Oratoria, durch Reguln und genugſame Exempel ausgeführet, 8.

Ejusdem Einleitung zu den Geſchichten und dem daraus fliſſenden Jure publico des H. R. Reichs deutſcher Nation, 8.

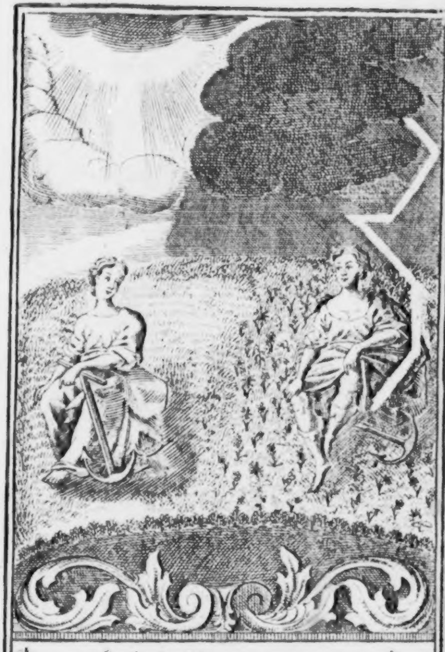
Leben und Thaten Joſephi I. Römiſchen Käyſers, ſammt der unter Sr. Majeſt. glorwürdigſten Regierung vorgefallenen Reichs-Hiſtorie in, 8.

Lesbia (die Durchl. Römerin,) Liebes-Geſchichte.

Medicina Forenſis, d. i. eröffnete Pforte zur Medicin und Chirurgie in 4.

Der gelehrte Medicus, in ſich haltende Ramazzini Unterſuchung von denen Kranckheiten der Künſtler und Handwercker, und Georg. Baglivi zwey Bücher von der Praxi Medica, 8.

* * *



Ein geiler Liebes trieb ſchmeckt zwar Vergnügungs Roſe,
doch ſchlägt bey ſeiner Luſt offt Bliz ūnd Donner ein:
die Keüſchheit aber mus weit weit beglückter ſeyn,
deñ ihre Brüſt beſtrahlt das Lichte Himmels Roſen

Helden-Liebe
der Schrifft
Alten und Neuen Teſtaments
Zweyter Theil
ebenfalls in 16. anmuthigen
Liebes-Begebenheiten
mit beygefügten
Curieuſen Anmerckungen, Poetiſchen
Wechſel Schrifften, und darzu gehörigen
Kupffern vorgeſtellet und ausgearbeitet
nach der Art
**Hrn. Heinr. Anshelm von Ziegler
und Kliphauſen.**

LEIPZIG,
In der Weidmanniſchen Handlung,
1737.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der
Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen,
Frauen
Fridericen Eliſabethen,
gebohrner und vermählter Hertzogin
zu Sachſen, Jülich Cleve und
Berg, Engern und Weſtphalen, Landgräfin
in Thüringen, Marggräfin zu
Meiſſen auch Ober- und Nieder-Lauſitz,
gefürſteter Gräfin zu Henneberg, Gräfin
zu der Marck, Ravensberg, Barby,
Sayn und Wittgenſtein, Frauen
zu Ravenſtein ꝛc. ꝛc.

Seiner gnädigſten Fürſtin
und Frauen,

übergiebet und eignet
dieſe ſeine ſchlechte Arbeit
in geziemender Unterthänigkeit und dem
tiefſten Reſpecte
zu
George Chriſtian Lehms.

Zueignungs-Sonnet
an
Ihro Hochfürſtl. Durchl.
zu
Sachſen-Weiſſenfels.

* * *

Du Göttin deines Volcks, du Sonne kluger Schönen,
Die DU am Firmament vollkommner Tugend ſtehſt,
Und in dem Purpur auf- doch niemahls untergehſt,
Laß Dich durch dieſes Blat mit Ehren-Palmen crönen.
Zwar biſt DU längſtens ſchon von Deines Landes Söhnen
Durch ihre Poeſie den Sternen einverleibt:

Denn was ihr treuer Kiel auf **Dein Geburths-Feſt** ſchreibt,
Läßt in der Wolcken-Burg ein freudigs Echo thönen.
Indeſſen macht Dir noch mein Zuſchriffts-Blat bekannt:
Daß **Eiſenach** den Leib, allein ein Engeland
Den **hohen Witz** und **Geiſt**/ **Durchlauchtigſte**, gezeuget/
Ja/ daß **DU** wohl mit Recht des **Himmels Tochter** ſeyſt.
Nimm alſo gnädigſt an, was meine Demuth preiſt,
Die ſo vollkommen wächſt, als Deine Hoheit ſteiget.

L'Auteur.

Nach

Nach
Standes-Gebühr
Geehrteſter Leſer,

DIe Welt beſtehet aus nichts, als eitel Liebes-Begebenheiten. Denn, weil ſie durch dieſelben allein ihre unumſchränckte Macht behält, und ohne den zärtlichen Affect der Liebe ſich bald in eine wüſte

Einöde, oder den erſten Chaos verwandeln würde, müſſen Liebes-Begebenheiten vorgehen. Ihren Urſprung führen ſie aus dem Paradieſe, oder, wo wir noch weiter gehen wollen, aus dem weiſen Schluſſe des allerweiſeſten GOttes, und dannenhero kan man ihnen nicht unbillig den Tittel einer heiligen Merckwürdigkeit beylegen. Die erſte Liebes-Begebenheit machte der Höchſte ſelber, und die ſchönen Umſtände, ſo dabey vorgiengen, übertreffen alle heutige Intriguen. Sie war wunderbahr, verwirrt, und eine von den artigſten. Adam ſpielete die Haupt-Perſon, und muſte wider alle Natur ein Frauen-Bild aus ſeinen Ribben zeugen, mit der er ſich hernach auf GOttes Befehl vermählete. Wunder-volle Liebes-Begebenheit! Dieſe als ſeine Gemahlin küſſen, die man ſelbſt gebohren. Doch weil ſie dieſe merckwürdigſte von der Welt ſeyn ſolte, konten die Umſtände auch nicht anders ſeyn.

Bey Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechtes pflantzten ſich auch die Liebes-Begebenheiten mit fort, und da die gerechte Straffe des erzürnten GOTTES die gantze Welt durch eine grimmige Sündfluth erſäuffte, blieben mit der auf den ſtürmenden Wellen befindlichen Arche nichts mehr übrig, als die Liebes-Begebenheiten. Und wo hätte auch GOTT vertilgen wollen, was er doch ſelbſt geſtifftet? Nun hat er aber an Liebes-Begebenheiten ſein innigſtes Vergnügen, und erfreuet ſich bey ſeinen weiſen Verordnungen, die Er doch ſelbſt den ſterblichen Menſchen in die unſterbliche Seele gepflantzet hat.

Nachdem ſich das Waſſer in enge Schrancken gezogen, und der mit den Seinen überbliebene Noah das trockene Erdreich wieder beſteigen konte, breiteten ſich die Liebes-Begebenheiten auf das neue wieder aus, und zwar zeigten ſie ſich nicht weniger merckwürdig, als die erſten.

Wo konte es auch anders ſeyn? Weil GOTT dazumahl mündlich mit den Menſchen redete, und ſie ſeines Anſpruchs würdigte, auch ihnen ſelbſt die Materie zu Liebes-Begebenheiten an die Hand gab, muſten ſie allerdings merckwürdig ſeyn. Da ſehen wir nun bey Abraham dergleichen Umſtände, die ſich mit der heiligſten Anmuth leſen laſſen. Iſaac muſte ſeine Intriguen als ein Unbekannter ſpielen, und die Begebenheiten, ſo in deſſen Liebes-Geſchichte vorgegangen, können Leſenden die gröſte Vergnügung ertheilen. Und was ſoll ich von Jacobs Begebenheiten ſagen? Dieſe ſind ſo intricat und wunderbar, daß man dergleichen Umſtände heute zu Tage wohl ſchwerlich erleben wird. Eine ſchöne Rahel liebte er, eine blöde Lea aber ihn. Jene muſte er ſich mit vierzehn-jähriger Arbeit, (welches gewiß eine Probe der merckwürdigſten Gedult war, und die wohl niemand mehr practiciren wird,) erwerben, dieſe durch eine einzige Nacht. Des keuſchen Joſephs Liebes-Begebenheiten ſind auch nicht unter die geringſten zu rechnen, weil er durch die großmüthige Verſchmähung einer unkeuſchen Dame, und durch ein finſteres Gefängniß in das keuſche Bette einer hellen Soñe und ſchönen Aſſenat ſtieg. Moſes erwarb ſeine Liebſte durch eine kleine Gefälligkeit, und ſtellet eine Liebes-Begebenheit für, die nicht weniger wunderbar, als merckwürdig iſt. Dem heroiſchen Simſon muſte ein freyer Blick einer edlen Philiſterin Gelegenheit zu einer Liebes-Hiſterie machen. Die keuſche Ruth hinterläßt gleichfalls artige Umſtände. Des heldenmüthigen Davids Liebes-Intriguen ſeyn auch was beſonders, weil ſie ihm gleichſam Muth und Hertz geſtärcket, und eine innerliche Erbitterung gegen die Erb-Feinde des Iſraelitiſchen Volckes eingeflößet. Die Prinzeßin Merob ſolte ihm das Kleinod vor ſeine erwieſene Dienſte u. den gefällten Rieſen Goliath ſeyn; aber da ſich David flattirte, ſie als ſeine Braut zu umarmen, wurde ſie an einen andern gegeben, und ihm mit der ſchönē Michal geſchmeichelt, die er auch mit einer groſſen Anzahl Philiſter-Köpffen erhielt. Die Liebes-Begebenheit der Eſther, der heroiſchen Judith und anderer Perſonen mehr, können uns ſonderlich zeigen, daß GOtt daran ein groſſes Wohlgefallen habe, weil die Intriguen allerſeits von ihm herrühren. Dergleichen Liebes-Begebenheiten haben ſich biß auf die jetzigen Zeiten fortgepflantzet, und werden nicht eher, als mit dem Untergange der Welt verſchwinden.

Wiewohl nun aber GOtt der Urheber artiger Liebes-Begebenheiten iſt, muß man doch die laſterhafften von den zugelaſſenen, wie das ächte Gold von dem unächten, unterſcheiden. Es ſind dieſemnach nicht alle Liebes-Begebenheiten zu billigen und zu erheben. Denn, nachdem die Temperamente der Menſchen beſchaffen ſind, werden auch die Intriguen in der Liebe gemacht. Da führet nun ein wollüſtiger Sichem ſeine Sache zwar liſtig, aber ſehr laſterhafftig aus. Da richtet ein geiler Amnon ſeine verwerffliche Gedancken auf eine unſchuldige Schweſter, und erſinnet mit Hülffe eines unvorſichtigen Vetters ſolche Begebenheiten, die zwar ſein unreines Deſſein zu einem verlangten Ende bringen, aber doch höchſt zu verdammen ſind.

Da läſſet ſich ein geiler Sardanapalus den Frauenzimmer-Habit zu einem Weibe machen, nur, daß er unter dieſer Masque ſeinen böſen Begierden Satisfaction thun möge. Da träget eine verliebte Prinzeßin ihres Vatern Unterthan auf dem Rücken über den Schloß Platz, damit der gefallene Schnee ihre nächtliche Conference nur nicht verrathen möge. Da reitzen die ſchädlichen Lüſte einen König zu Corinth, ſeiner todten Gemahlin Umarmung noch zu begehren, und darinnen gleichfalls verbotene Umſtände zu ſuchen.

Andre lernet ihre Ambition Liebes-Begebenheiten machen, wie wir an dem Athniel und David in dem H. Bibel-Buche, und hundert andern Perſonen in denen weltlichen Geſchichten leſen: Dieſe verdienen nun meiſtentheils den Nahmen einer tugendhafften Liebe; obgleich dabey noch viel zu erinnern wäre. Viele ſinnen als Liebhaber groſſen Reichthums auf liſtige Liebes-Räncke; dieſes aber ſind miſerable Kerlen, welches ein ieder, der nur alle Umſtände dabey be-

betrachtet, und die täglithe Erfahrung zu rathe ziehet, ſattſam abnehmen kan. Denn wo kan doch einiges Seelen-Vergnügen bey ſolchen Heyrathen angetroffen werden, die das Geld allein zu ihrem Grunde haben? Es iſt wahr, das Glück kan manchem Unwürdigen ein reiches Mädgen zuführen; allein was hilfft ihm dieſes, wenn ſie wenig plaiſir an ihm findet, und er alsdenn einen Kuß faſt mit einem Fußfalle ausbitten muß? Hingegen ſpühret auch ein Mädgen nicht eben ſonderliches Ergötzen, wann ihr das Maul nach allzureichen, aber dabey incommoden alten Herren wäſſert, weil ſie an Gold und Silber reich, an Vergnügen aber vollkommen arm zu nennen iſt; andrer verdrüßlichen Umſtände zu geſchweigen.

Bey der heutigen Welt iſt es vollends gar Mode worden, daß auch die unverſtändige Jugend bereits auf allerhand Liebes-Begebenheiten ſinnet, und durch dieſelben einen galant-homme aus ſich zu ſchnitzen vermeynet, wie

neu,

neulich eine nach dieſem Titul ſtrebende unſchuldige Creatur unter dem häuffig herablauffenden Schweiſſe defendirte.

Aber du elendes Avantur-Männchen, wo du ſonſt kein Mercurius biſt, werden dich die Mägdgen wohl ſchwerlich darzu machen. Uber dieſes iſt es noch eine Gewiſſens-Frage: Ob man eben durch das Frauenzimmer klug werde? Mit ſelbigen etliche Taſſen Caffée trincken, und des Abends an jeder Hand ein Paar nach Hauſe ſchleppen, auf dem Wege aber einen ſehr beſcheidenen, und ſie auch durch kein Wort incommodirenden Menſchen vorſtellen, wird blutwenig zu einem galant-homme verhelffen. Vielmehr wolt ich ſagen: daß ein Menſch, der ſeiner närriſchen Begierden noch nicht Meiſter iſt, und ſich bey einem Mägdgen den Himmel auf der Welt einbildet, ſolche foibleſſen begehen kan, die nicht eben in das Buch der Klugheit einzuzeichnen ſind. Gewiß, wenn Democritus und Heraclitus noch auf der Welt zu finden, würden

den ſie bey ſolchen thörichten Schwachheiten offt wunderliche Ständgen zuſammen machen. Gleichwohl bedencket dieſes die verwöhnte Jugend nicht, ſondern läufft durch Neſſeln und Dornen nach vermeynten Klugheits-Amaranthenſiehet, ſich aber gar offt ſehr betrogen.

Solche Thorheiten aber werden von mir nicht unter die Liebes-Begebenheiten gerechnet, welche der berühmte Herr von Ziegler aus der Schrifft Alten Teſtamentes ſo nett und artig zuſammen getragen, daß auch die Tadelſucht ſelber nichts zu verbeſſern daran findet, und mir den Weg gebähnet, mit dem andern Theile, als einem von dieſer gelehrten Sonne entlehnten Schimmer in der Welt zu erſcheinen. Wenn nicht ein vornehmer Freund, und deſſen Converſation mein einziges Vergnügen, einſtens gedacht: man könte die übrigen Begebenheiten, ſo in der Schrifft Neuen Teſtaments zu finden, noch in einen Theil bringen, würde ich nicht darauf gefallen ſeyn, oder mich unterſtanden haben die ſcharffſinnige

Arbeit eines gelehrten Sächſiſchen Edelmannes fortzuſetzen, weil mich gegen einen ſo vortrefflichen Mann nur vor ein Schatten-Bild achte, und gerne geſtehe, daß auch in keinem Stücke demſelben gleichzukommen prætendire; vielweniger nach vieler mir nicht gefälligen Gewohnheit, in Durchziehung berühmter Männer Schrifften auch allhier eine Gloire zu ſuchen begehre. Solche Weltſtürmeriſche Gedancken ſind alle von mir verbannet, und dieſes bleibet meine beſtändige Regel: Daß Aſcherfarbene Kleider der Niedrigkeit noch nicht alle Eſtim verlohren, und ein Stern der Demuth nicht ſo leicht, wie eine vermeynte Sonne aller Gelehrſamkeit, den Verfinſterungen unterworffen iſt.

Doch wo gerath ich hin? ich wolte ja nur ſagen: daß ich zwar in des unſterblichen Zieglers, als meines berühmten Vorgängers Fußtappen getreten, aber dieſelben nicht ausgemeſſen habe, und wie ich nicht zweiffele, ſo wird der geneigte Leſer ſo viel Gütigkeit vor mir haben, und mehr nach meinem Willen als meinen ohnmächtigen Kräfften urtheilen

Was die Poeſie des gelehrten Herrn von Zieglers betrifft, ſo wird wohl niemand leugnen können, daß er in ſeinen Wechſel-Schrifften, die man auch ſonſt Helden-Briefe nennet, und darzu ein höherer Poetiſcher Geiſt, als in andern Verſen erfordert wird, einen genauen Kenner und Dijudicateur der edlen Poeſie entdecket. Seine Gedancken ſind unſtreitig was beſonderes, ſeine Beywörter nachdrücklich, und ſeine Allegorien artig und anmuthig: ja er hat ſehen laſſen, daß es auch in andern Landen groſſe Poeten gäbe.

Es wirfft ein artiger Dichter den Schleſiern in ſeinen Schrifften vor, als ſuchten ſie zu behaupten, daß bey ihnen allein das Vaterland galanter Poeten wäre, ich will ihn aber dieſes verſichern, daß er gantz ungegründete Gedancken von ihnen geheget, u. ſie nicht ſo ehrgeitzig ſeyn, ſich ſolches allein zuzuſchreiben. Denn auch Schleſier admiriren den geheimden Rath von Beſſer, den offtgeprieſenen Herrn von Ziegler, Philander von der Linde, oder den darunter verborgenen Königlichen Rath Mencken, den galanten Menantes oder Monſieur Hunolden, und viele andere, die mir nicht ſo gleich beyfallen.

Indeſſen aber müſſen es doch alle unpartheyiſche Dichter geſtehen, daß in dem gelehrten Schleſien die Geburt der itzigen teutſchen Poeſie durch einen Mann, der, wenn er noch leben ſolte, ſeines gleichen nicht haben würde, nemlich den berühmten Opitz, vorgegangen, und die gröſten Politici und grundgelehrteſten Männer, die der gantzen Welt ſchon ſo bekannt, daß man ſie nicht einmahl nennen darff, andern die Wege gebähnet, darinnen was rechtſchaffenes zu thun. Zeigte alſo unlängſt ein unweiſer Weiſe gar einen groſſen Schwindel-Geiſt des Verſtandes, als er bey Anhörung recht hungriger und elender Verſe ſans façon heraus brach: Dieſe ſind gewis von einem Schleſier gemacht worden, gleich als wenn ſich dieſe wertheſte Nation bey der galanten Welt ſo übel durch ſchlimme Verſe recommendiret hätte. Ach! lieber Herr, kaufft euch ein wenig Verſtand, damit ihr lernet, was es ſey, ſolcher geſtalt zu reden, daß man zum wenigſten in der Præſumtion eines klugen Menſchen bleibe.

Ich hätte allhier Gelegenheit noch viel von der Poeſie zu reden, wie ſie viele ſo hoch erheben, daß ſie ihr auch was göttliches zuſchreiben, (welches aber wohl bloß daher kommet: daß ſich nicht alle Leute zur Poeſie ſchicken, oder daß die Oracula vor Zeiten ihre Antworten in Verſen ertheilet) daß auch einige ſind, die bloß vorgeben, ſie wäre allein von den gottloſen erfunden worden, und ſie deswegen gantz und gar herunter machen, vielleicht aber kan ein ander mahl davon geredet werden.

Von meinen Briefen, ſo dieſem andern Theile einverleibet ſind, würde ich nicht einmahl Gelegenheit nehmen, etwas zu gedencken, wofern ich nur dabey nichts zu beſorgen. Da aber eine Probe darinnen zu finden, die nicht meine Arbeit, ſondern von einer galanten Poetin verfertiget worden, deren Geiſt in dieſer edlen Beſchäfftigung und ſonſt bekannte Beſcheidenheit gantz was ſonderbahres, und deren Nahmen ich in dem itzt unter Händen habenden Wercke: **Teutſchlands galante Poetinnen** genannt, mit Nachdruck erwehnen werde, ich aber im Zweiffel ſtehen muß, ob ſie nicht bereits einige Perſonen möchten geleſen haben, werde ich gezwungen, ſolches anzuführen, damit nicht alsdenn ungleiche Urtheile erfolgen möchten.

Solten über dieſes noch einige vermeynen, als könten gewiße Begebenheiten darunter nicht eben unter die Helden-Liebe gerechnet werden, ſo will ich mich mit dem Herrn von Ziegler defendiren, welcher die Geſchichte der Ruth, der keuſchen Suſanna ꝛc. ꝛc. mit eingerücket, davon doch weder Boas noch die beyden alten Suſannen-Brüder ſonderliche Helden geweſen. Was meine allerletzte anlanget, ſo habe ſolches deßwegen gethan, damit die Zahl von 16. wie ſie der offtgerühmte Herr von Ziegler in ſeinem erſten Theile geſetzet, auch hier wegen Ermangelung mehrer Begebenheiten aus dem Heil. Bibel-Buche, nicht verringert werden möchte.

Der geneigte Leſer laſſe ſich dieſe ſchlechte Arbeit beſtens gefallen, und behalte in geneigtem Andencken

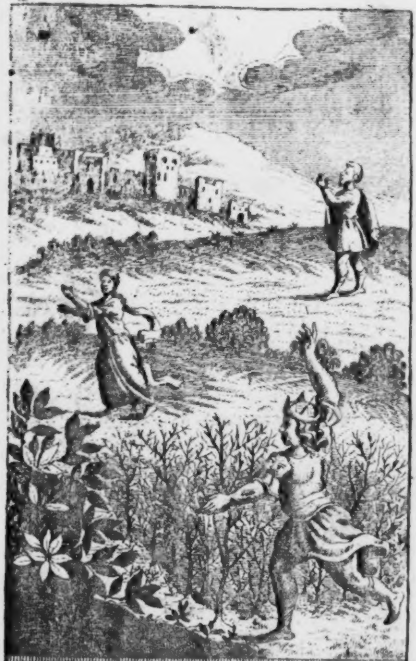
Seinen ergebenſten

Leipzig den 5. May
1710.

George Chriſtian Lehms,
Sileſ. P. M.

I. Die

p: 1.



So kan des Höchſte Macht die Keüſchheit ſchützen
Ũ deine geile Brũſt mit dornen ritzen.

I.

Die beſtraffte Liebe,

oder

Die geſchützte Keuſchheit.

DAs Demand-feſte Verhängniß des gerechten Himmels hatte den gehorſamen Abram bereits durch unterſchiedene Proben zu einem bewährten Verehrer des groſſen GOttes gemacht, als in den Canaaniſchen Ländern, wo er dazumahl ſeinen unbeſtändigen Sitz aufgeſchlagen, eine ſo unerhörte Theurung einfiel, daß man in einem Tage faſt ſo viel Leichen erblicken kunte, als ſonſt das gantze Jahr kaum der kühlen Erde, unſrer Mutter, eingeliefert wurden. Dieſer unvermuthete Jammer mehrete ſich ſo geſchwinde und häuffig, daß den Eltern, bey Erblickung ihrer unſchuldigen Kinder jämmerlichen Todes, das Hertz in dem geängſtigten Leibe hätte bluten mögen. Der theure Biſſen Brodt, den ſie noch mit Kummer und Angſt aufgetrieben, wurde mit den bitterſten Thränen verzehret, und der ſonſt ſo angenehme

Geſchmack davon in halbe Gall und Wermuth verkehret. Hier fiel einer entkräfftet zur Erde, und muſte unter einem jämmerlichen Ach ſein mühſeliges Leben aufgeben, dort brachen wieder einem andern unter dem andächtigſten Seuffzen zu GOtt die bethränten Augen. Der Eltern durchdringendes Geſchrey war entſetzlich, der Mütter furchtſames Wehklagen ſchmertzlich, und der Kinder jammer-volles Winſeln recht erbärmlich anzuhören. Viele vermeynten die Zorn-Ruthe des gerechten GOttes würde ſich bald in angenehme Palmen des Friedens und Gnade verwandeln; allein ſie hofften vergebens und umſonſt. Die Theurung wuchs wie ſich ergieſſende Waſſerſtröhme, und drohete durch eine langweilige Austrocknung faſt gantz Canaan den endlichen Untergang.

Der fromme Abram, welchen GOtt zu einem Stamm-Vater vieler tauſend Seelen auserleſen, und dieſes groſſe Elend ſahe, wurde durch einen geheimen Trieb angereitzet, Canaan zu verlaſſen, und ſich ſonſt wohin zu wenden. Bey langer Uberlegung fiel ihm Egypten ein, und weil er wohl wuſte, daß deſſen Aumuth, bevoraus das Nieder-Egypten, ein rechtes Magazin des himmliſchen Segens zu nennen, und durch den nutzbaren Auslauff des fruchtbaren Nili eben dasjenige, was ſonſten ein gelinder Regen des gütigen Himmels zu der Menſchen Erhaltung ſchaffe, gieng die Reſolution dahin, ſich nach keinem andern Ort, als Egypten, auf eine Zeit zu wenden.

Er machte ſich dieſem nach in Begleitung ſeines Brudern Loths und der geliebten Sarai, oder wie ſie auch ſonſt nach der Meynung der Jüden, und vieler ihnen beypflichtenden Chriſten, genennet wird, der werthen Isca, einer Tochter ſeines leiblichen Bruder Harans, nach Egypten, wie wohl mit bekümmerten Hertzen und traurigen Geberden.

Sarai merckte die aufſteigenden Regungen einer verborgenen Bekümmernüs gar bald, und weil ſie zwiſchen Furcht und Betrübnüs leben muſte, wohin dieſelbe zu rechnen, oder was vor einem Urſprunge ſie zuzuſchreiben, verfiel ſie ebenfalls auf ein tieffes Nachſinnen, und ſuchete dasjenige zu ergründen, welches doch noch in der äuſſerſten Tieffe des Abrams bekümmerter Seele verborgen lag.

Wo zwey Seelen durch ein ewiges Band zuſammen verbunden ſind, ſtimmen beyderſeits in vergnügte Jubel-Lieder und trauer-volle Lamenten, zerflieſſen bey des einen erbärmlichen Jammer-Fluthen gleichfalls in herben Zähren, und ſehen ihren Geiſt durch eben dieſes geängſtiget, wodurch des andern gefoltert und gequälet wird.

Die getreue Sarai fühlete alſo, was des bekümmerten Abrams ſonſt bekannte Großmuth nieder ſchlug, ob ſie gleich weder Urſprung noch etwas anders nennen konte. Auf ſeine ſtillen

Seufſzer antwortete ſie gleichſam als ein mitleidendes Echo, und bey jeder Mine richtete ſie ſich nach ihrem geliebten Herrn. Sie war offt willens nach der Urſache zu fragen, gleich aber erholete ſie ſich wieder, und wolte dadurch das ſchändliche Laſter einer laſterhafften Curioſität vermeiden, welches offtermals dem ſchwachen Geſchlecht, wie an der entweihten Dina und vielen andern zu ſehen, höchſt gefährlich geweſen iſt.

Nach etlichen Tagen erblickten ſie die ſo ſehnlich gewünſchte Gräntzen des fruchtbaren Egyptens; je näher ſie aber dem Orte kamen, je ſtärcker vermehrte ſich des Abrams trauriges Weſen. Die getreue Sarai konte endlich nicht länger zuſehen, deßwegen wolte ſie ſich eben ein Hertze faſſen, und ihn um die Urſache ſeiner anhaltenden Traurigkeit fragen, als er ſich gegen dieſelbe mit einer zwar furchtſamen, doch ſchmeichelhaffter Art vernehmen ließ: Liebſte Sarai/ die unruhige Quaal/ dadurch du mein Hertz anjetzo beängſtiget ſieheſt/ rühret eintzig und allein von dir her. Du biſt ein ſchönes Weib/ und deine liebreiche Geberden ſind alſo beſchaffen: daß man dieſelben ohne Verwunderung und Hochachtung nicht betrachten kan. Den Egiptiern werden ſie ſo wenig/ als das helle Licht der Sonne an dem ausgeheiterten Himmel/ verborgen bleiben. Der Betrachtung wird eine Hochachtung, der Hochachtung eine Liebe, und der Liebe mein gewiſſer Tod erfolgen, wo ich mich des Glücks viel rühmen werde, ein beſtändiger Beſitzer einer ſo vollkommenen Schönheit zu ſeyn. Wilſt du alſo meine unſchuldige Seele aus ihren mörderiſchen Händen erretten, ſo ſprich bey aller Nachforſchung, du ſeyſt meine Schweſter, damit du nicht allein mein Leben erretteſt, ſondern auch durch deine blühende Schönheit mir in Egypten alle Sicherheit verſprechen mögeſt.

Wir finden allhier zweyerley zu unterſuchen: Ob Abram wohl mit gutem Gewiſſen ſein ewig aufgerichtetes Verbindnüß mit der Sarai habe leugnen können; und ob dieſer Schönheit bey ihrem 65-jährigen Alter wohl noch ſo vollkommen geweſen, in fremden Hertzen Liebe zu erwecken? Was das erſte betrifft, ſo fället uns ſo fort der Ebräer Regel ein: **Man ſolle nichts Böſes vornehmen, daß Gutes daraus erfolge,** und will den Abram gleichſam zu verdammen ſuchen. Wenn wir aber etwas in die Moral hinein ſehen, ſo befinden wir nur eine Art der Verſtellung, welche verbothen und verwerfflich iſt, nemlich die der offenbahren Wahrheit zuwider läufft, und zum Verderben anderer angeſehen iſt, ſo aber bey des Abrams Aufführung nicht zu finden.

Die andern Arten der Verſtellung ſind einem Menſchen unverbothen, und finden nur viele Exempel in heiliger Schrifft, die, ob ſie gleich nicht öffentlich ſind approbiret, doch auch nicht öffentlich ſind verworffen worden. Wer ein Liebhaber derſelben, und das Heil. Bibel-Buch fleißig aufzuſchlagen gewohnet, der ſuche die Oerter: Gen. XX. v. 1. XXII. v. 2. 5. XXVI. v. 7. XLII. v. 9. Exod. I, 19. III, 18. Joſ. II, 5. 1. Sam. XX, 6. XXI, 13. 14. 15. XXVII, 10. 2. Sam. XV, 34 XVII, 20. 2. Reg. VI, 19. VIII, 10. Jer. XXXVIII, 25. ſeqq. oder conſulire den H. Grotium in Lucam, ſo wird er genug Oerter zugelaſſener Verſtellung finden; wie denn auch das Geſetze ſelbſt Exod. XX, 15. nicht alle Verſtellung, oder, wenn wir den rechten Nahmen herſetzen wollen, nicht alle Lügen verbiethet: Doch muß dabey ſehr wohl in acht genom̃en werden: daß dieſe einen groſſen Verſtand erfordernde Kunſt nur in politiſchen Affairen, nicht aber in Glaubens-Sachen, gebrauchet werde, weil es nach des klugen Politici Thomaſio Roccabelli Regel ſehr gefährlich und thöricht gehandelt iſt, mit dem groſſen GOtt maſquiret umzugehen, welcher nach Auſſage der heiligen Schrifft Hertzen und Nieren prieſet, und allbereit die Gedancken des innerſten kennet/ geſetzt ſie hätten ſich annoch weder à priori, da ſie noch in des Menſchen Seele liegen/ noch auch à poſteriori, durch äuſſerliche Anzeigung kund gegeben. Des Abrams Verſtellung iſt alſo nicht zu verwerffen, indem ſie bloß eine politiſche Urſache zum Grunde hat, und dadurch ſeinen unvermeidlichen Tod, und der Sarai Gewaltſame Hinwegnehmung, zu hintertreiben ſuchet.

Was das andere anlanget: **Ob der Sarai Schönheit bey ihrem 65-jährigen Alter wohl noch ſo vollkommen geweſen, in frembden Hertzen Liebe zu erwecken?** ſo iſt hierauf zu antworten: Daß, weil dazumahl die Menſchen zu einem weit höhern Alter, als jetzo gelangten, auch ihre Kräffte bey zunehmenden Jahren bey ihrer Lebhafftigkeit blieben, und die äuſſerliche Geſtalt der Schönheit von ihrer Vollkommenheit nichts vermißt, ſolches vor nichts unmögliches zu halten. So iſt auch bekannt, daß diejenigen Weibes-Perſonen, die ſich noch nicht den ſüſſen Mutter-Nahmen durch Gebähren erworben, und ſonſt delicat erzogen worden, viel Schönheit behalten, wie denn vielen viele ſolche Frauens-Perſonen werden bekannt ſeyn, die bey ihrem viertzigſten Jahre annoch wegen ihrer vollkommenen Schönheit vor junge Mägdgens ſind gehalten worden. Nun hatte Sarai dazumahl den gottesfürchtigen Abram noch mit keinem Erben erfreuet, er ſie hingegen als ein wohlhabender Mann jederzeit auf das zärtlichſte verpfleget, darum iſt ſeine Furcht nicht ungerecht, und ſein Kummer nicht vergebens zu nennen.

Doch ich kehre wieder zurück, und ſtelle die Sarai beydes mit einem furchtſamen als bekümmerten Gemüthe vor. Sie hörete ihres geliebten Abrams Reden mit der gröſten Emſigkeit an, und befand ſie für wahr. Der Könige Aufführung im Lieben konte ſie ſich leicht einbilden, und daß ſie mit wenig Worten und einer deſto gröſſern Gewalt würden durchzudringen bemühet ſeyn. Dieſes ſatzte ihre Bruſt in die gröſte Verwirrung, ſo Furcht, Zweifſel, Verdruß und eine groſſe Menge aufgebrachter Affecten zu ihrem Begleiter hatte. Indeſſen muſte ſie ſich ſchicken, weil die Sache nicht zu hintertreiben, und Egypten unmöglich, wegen anhaltender Hungers Noth, zu vermeyden war, ihrem geliebten Abram beyzufallen, und auf kurtze Zeit eine Schweſter von demſelben vorzuſtellen.

Kurtz hierauf erfolgte, was Abram gemuthmaſſet. Die vornehmen Häupter der an der Canaäiſchen Gräntze geſetzten Guarniſon, ſo die Fremden beobachten und ſie zuvor examiniren muſten, ehe ihnen Egypten zu betreten vergönnet wurde, ſahen auch die ſchöne Sarai, (ſo zwar nach Arth des Cananäiſchen Frauenzimmers mit einem Schleyer verdecket war, ſelben aber bey dem Unterſuchen der Landvögte abziehen muſte) und ſchätzten ſie alſobalt der Liebe des Königes Pharaonis würdig.

Wie nun Hof-Leute, die Gnade ihres Königes deſto gewiſſer zu behalten, und deſto feſter zu établiren, ſich gantz willig einer gottloſen Politique gebrauchen, die Geſetze des Höchſten umſtoſſen, und ihren ho-

hohen Häuptern Gelegenheit zu den entſetzlichſten Laſtern geben/ ſie auch wohl gar darinnen ſtärcken/ als funden ſich auch hier einige gefährliche Schmeichler, die durch Uberlieferung der Sarai an ihren König Pharao Mittel und Wege zu einer groſſen Sünde zeigten, und ſich gar nicht ſcheuten, Egypten ein erſchreckliches Unglück über den Hals zu ziehen.

Sie wurde alſo nach Memphis, als der damaligen Reſidentz der Egyptiſchen Könige geſendet, und von allen Hof-Leuten als eine vollkommene Schönheit admiriret, auch ſo fort dem Könige ſelbſt von ihrer anmuthigen und liebens-würdigen Perſon ſo viel Redens gemacht, daß er aus einem aufſteigenden wollüſtigen Triebe gleich Befehl ertheilte, ſie vor ihn zu bringen. Solches erfolgte den Augenblick, den Augenblick prägte ſich der König auch ihr Bildnüß in ſeine Seele, und verwandte keinen Blick von ihrem ſchönen Angeſichte, welches doch Sarai ſtets zur Erden geſchlagen hielt.

Hohe Häupter ſind nicht gewohnt/ ſich in ihrer Liebe viel mit Seufftzern/ Klagen und Bitten zu quälen/ ſondern vermeynen auch hier mit Befehlen/ weil ſie zu ſelben gebohren ſind/ die Hertzen ihrer Geliebten zu beſiegen; deßwegen muß ein eintzig Wort bey ihnen mehr/ als tauſend Verpflichtungen bey andern Liebhabern/ gelten/ und die Sprache der Augen nach-

drücklicher/ als bey andern eine völlige Erklärung des Hertzens ſeyn.

König Pharao ließ gleichfalls bey der erſten Zuſammenkunfft durch wenig Worte ſehen, was er bey der keuſchen Sarai ſuche, und da er vollends hörete, daß ſie des Abrams Schweſter, wurde dieſer mit den Zeichen der gröſten Gnade empfangen, auch allen Hof-Leuten ſo fort angedeutet, ihn als einen Freund des Königes zu verehren.

Dem lieben Abram hätte das Hertz im Leibe bluten mögen, da er die Urſache überlegte, warum er von dem gantzen Hofe ſo verpflichtet und höflich tractiret wurde, gleichwohl durffte er ſich nichts mercken laſſen, woferne er ſein Leben zu retten geſonnen. Die Quaal beängſtigte alſo nur die Seele, und ein jeder Blick, welchen Pharao nach ſeiner geliebten Sarai gehen ließ, war ihm ein Stich ins Hertz, ein jedes Wort ein hefftiger Donnerſchlag, und eine jede Careſſe ein durchdringender Blitz, der alle Glieder in Unordnung gebracht.

Es muß keine gröſſere Marter auf der Welt ſeyn/ als ein angenehmes Frauenzimmer/ ſo ſich durch ein ewiges Bündniß mit uns vermählet hat/ von andern careſſiren ſehen: Noch eine gröſſere aber/ ſie in der Gewalt eines Groſſen erblicken/ der mehr wollüſtige Liebe/ als Großmuth/ mehr unreines Feuer/ als vernünfftige Triebe/ und mehr gewaltthätige Gedancken/

cken / als bedachtſame Uberlegungen / in ſeiner Seele führet: denn da muß er jeden Augenblick furchtſam ſeyn / ſie werde ihm entriſſen oder gar geraubet werden. Erfolget dieſes endlich gar / und ſie wird dem Manne auf ewig entzogen / ſo iſt es faſt eine Unmöglichkeit (wenn er ſie als ſeine eigene Seele liebet) die Affecten ſo natürlich zu beſchreiben / als grauſam ſie ſein Hertze quälen / und alle Sinnen in die gröſte Unordnung bringen.

Sarai konte den entſetzlichen Sturm, welcher in des Abrams Hertzen vorgieng, an deſſen betrübten Augen erſehen, und die unruhigen Blicke gaben ihr ſattſam zu erkennen, was er vor Martern ausgeſetzet ſey. Gleichwohl konte ſie weder ſich ſelbſt rathen, noch ihrem geliebten Abram helffen. Das eintzige Mittel war, ſich vor deſſen Gemahlin zu erklären, aber es war auch das eintzige Mittel, ihm den gewiſſen Tod zuwege zu bringen. Pharao war bereits auf das hefftigſte entzündet, und die auflodernden Flammen durch kein liſtiges Ausreden zu ſtillen: Hätte ihm nun Abram durch das vorgeſchützte Bündniß mit der Sarai zeigen wollen: wie ſchändlich es einem Könige ſtehe, fremde und ſich unter ſeinen Schutz gegebene Weiber den Männern zu rauben, und dadurch gleichſam das Gaſt-Recht zu brechen, welches doch ſonſt allen Völckern heilig iſt; ſo würde bald darauf ſein geſonnen worden, einen ſolchen ſcharffen Geſetzſchärffer in die andere Welt zu ſchicken, und ihm den Mund mit etlichen Händen Erde zuſtopffen.

Solchergeſtalt muſten ſich nun beydes Abram als auch Sarai verſtellen, und das übrige den gerechten Schlüſſen des niemahls ungerechten Himmels überlaſſen; da zumahl die letztere auf ertheilten Befehl in dem Schloſſe bleiben, und die Anzahl der Königlichen Kebs-Weiber vermehren muſte. Pharao wird ſie daſelbſt unſtreitig offt beſuchet, und zur Ubergabe des verlangten Hertzens angereitzet haben; Sarai aber wird, als eine keuſche Seele des gottsfürchtigen Abrams, als eine Crone aller vernünfftigen Weiber, und als eine Tochter des tugendhafften Harams, auch alle Verpflichtungen abgewieſen, alles Anerbiethen verworffen, und alles hefftige Zuſetzen großmüthig abgeſchlagen haben.

Der entzündete König vergaß indeß des Abrams, als ihres vorgeſchützten Bruders, im geringſten nicht, ſondern ſuchte ihn vielmehr durch die gröſte Gnade auf ſeine Seite zu ziehen, und ihn zu einem Vorſprecher bey deſſen Sarai zu gebrauchē, nach Art aller Verliebten/ ſo die Brüder einer von ihnen geliebten Schweſtern auf das möglichſte careſſiren/ und keine Gelegenheit vorbey gehen laſſen/ durch tauſenderley Vortheile zu zeigen/ wie hoch ſie dieſelben æſtimiren/ ja wie höher ſie dieſelben annoch æſtimiren würden/ wofern ſie die

offt=

offtmahls kaltſinnige und nicht zu bewegende Schweſter auf ihre Seite und zu ihrer Liebe bewegen könten.

Des Egyptiſchen Monarchens Gnaden-Bezeugungen gegen den bekümmerten Abram hatten ein gleiches Abſehen, und ſuchten ihn zu verblenden, eine Perſon in des Königes unreine Arme zu liefern, die ſeine Gemahlin, ja die Keuſchheit ſelber zu nennen. Es erfolgte faſt täglich eine erſtaunende Menge Schaafe, Rinder, Eſel, Cameele, nebſt den darzu gehörigen Knechten und Mägden, daß Abram an Reichthum keinem Egyptier was nachgeben durffte. Doch alle dieſe Geſchencke konten den Kummer ſeiner gequälten Seele nicht lindern, bis er alle Hoffnung auf ſeinen GOtt ſatzte, und mit den andächtigſten Seufftzern um Hülffe und Rettung flehete. Er hatte dem groſſen Himmels-Könige ſeinen Kummer zu eröffnen nur den Anfang gemacht, als derſelbe den Pharao ſo fort mit den gefährlichſten Plagen belegte, und den gantzen Hof auf das Krancken-Bette warff.

Eine ſo gehlinge Veränderung machte gantz Memphis beſtürtzt, und jeden Einwohner vorwitzig nachzuſinnen, was doch dieſes zu bedeuten. Der König ſelbſt, welcher am wenigſten daran gedachte, daß er ſich ſolches Unglück der Sarai Beraubung wegen zugezogen, war höchſt begierig die Urſache davon zu ergründen, wiewohl ſein Nachforſchen alles fruchtloß ab gieg. Es wurden endlich die Wahrſager und Zeichendeuter zu Rathe gezogen, und ob gleich einige vermeynen, es hätten dieſe dem Pharaoni die Urſache entdecket, iſt doch ſolchen nicht wohl beyzufallen, weil man an vielen Orten der Heil. Schrifft ſiehet: daß ſie bey Befragung geträumter Sächen, und anderer wichtigen Dinge, Muth und Hände ſincken laſſen, auch ihr Unvermögen gantz willig bekennet. Deswegen iſt vielmehr glaubbar: daß GOtt dem Pharao zu Nacht im Traum erſchienen (wie in dem XX. Capitel des 1. Buchs Moſis gemeldet wird, als er abermahl in Gerar in Gefahr ſtund, ſeiner geliebten Sara beraubet zu werden,) und die Urſache entdecket, warum er ihn und ſeinen gantzen Hof mit ſo groſſen Plagen heimgeſuchet.

So gewiß ich dieſes vermeyne, ſo gewiß iſt auch, daß Pharao den folgenden Tag ſo fort Befehl ertheilte, den Abram nebſt ſeiner Gemahlin Sarai in ſein Gemach zu bringen. Sie ſtellten ſich anietzt weit vergnügter ein, weil ſie aus einer ſonderbaren Regung ihr bisheriges Unglück überſtanden, und ihre ſehnlich gewünſchte Rettung annahern ſahen. König Pharao ließ ſich auch nach ihrem Wunſche, wiewol mit einem Verweiſe gegen den Abram vernehmen: **Warum haſt du mir das gethan? Warum ſagſt du mirs nicht, daß ſie dein Weib wäre? Warum ſpracheſt du denn, ſie wäre deine Schweſter? derhalben ich ſie mir zum Weibe nehmen wolte. Und nun ſiehe, da haſt du dein Weib, nimm ſie und zeuch hin.**

Es hätte dem lieben Abram nichts erfreulichers in die Ohren ſchallen können, als dieſer Befehl. Er ſtattete, nebſt ſeiner Sarai, den verbundenſten Danck gegen den König ab, und wurde von des Königs gantzen Hofſtadt, (ſo allbereits wieder ihre vorige Geſundheit erlanget) begleitet und ſicher aus Egypten gebracht.

So beſchützte der groſſe GOtt die keuſche Sarai/ und lieferte ſie ihrem geliebten Abram unverletzt wieder in deſſen Hände/ und ſo wurde dieſer/ da er in Canaan hätte müſſen Hungers ſterben/ nicht allein reichlich verſorget/ ſondern auch mit groſſem Reichthume wieder aus Egypten erlaſſen.

Wir laſſen dieſes fahren, und wenden uns nunmehr zu den poetiſchen Wechſel-Schrifften in nachfolgendem Inhalte:

Pharao an Sarai.

HIer wirfft ſich Cronen-Gold in deine ſchönen Hände/
Des Scepters Neigung iſt der Gnaden Uberfluß:
Ein König ehret dich als ſeine Sonnenwende/
Und opffert dir vergnügt Geiſt/ Lippen/ Hertz und Kuß.
Des Purpurs Koſtbarkeit will ſich mit dir vermählen/
Sein Schnecken-Blut ſchreibt dir des Hertzens Meynung hin;
Kurtz: Pharao will dich zur Königin erwählen/
Drum ändre doch einmahl den harten Marmor-Sinn.
So bald die Augen nechſt die Wunder-Kertzen fanden,
Die deiner Sonnen Glantz zu heiſſen Blitzen macht;
Ward meiner Freyheit Gold zu ſchweren Sclaven-Banden/
Der Seelen Heitrigkeit zu ſchwartzer Kummer-Nacht.

Ich ſchloß die Augen ſtets mit Ach und bangen Schmertzen,
Mit bangem Ach und Schmertz ſchloß ich dieſelben auf;
Die Seufftzer wolten recht als Freunde mit mir ſchertzen,
Und ich, ich Aermſter, ließ denſelben freyen Lauff.
Nichts war mir Honigſeim, als nur an dich gedencken,
Dein Dencken ſchenckte mir Vergnügungs-Zucker-Rohr:
Und wollt ich meinen Geiſt nach deiner Schönheit lencken,
So ſtellte ſich mir ſtets ein Freuden-Himmel vor.
Der Lippen Purpur-Glut verſtärcket meine Flammen,
Der Wangen Roſen-Feld gab Nahrungs-Oel dazu:
Wo kont ich alſo nun den ſchönen Trieb verdammen?
Ach! deiner Schönheit Glantz entriß mir alle Ruh.
So war demnach ein Blitz aus deinen ſchönen Sonnen
Der Räuber meiner Luſt, der Urſprung meiner Pein;
Mein Freyheits-Wachs war gleich von ihrer Glut zerronnen,
Die Flammen ſogen es mit ihrem Feuer ein.
Drauf war ich viel zu ſchwach den Trieb zu unterdrücken,
Er lieff die Adern durch, und reitzte meinen Geiſt;
Ich wolte mich zwar offt zum Widerſtande ſchicken,
Allein ich fand ein Muß, das unerbittlich heißt.
Der Seufftzer Ebb und Fluth war in des Hertzens Gründen,
Der Klagen Ach und Pein, der Grillen trüber Dunſt,
Der Schmertzen Grauſamkeit in meiner Bruſt zu finden,
Diß alles aber macht der Seelen heiſſe Brunſt.
Nun weißt du, daß ein Schiff, dem Maſt und Ruder fehlet,
In kurtzer Zeit ein Raub ergrimmter Wellen iſt:
Daß ein verletzter Leib, den man noch ſtärcker quälet,
In kurtzer Zeit das Grab verlohrnen Glückes küßt.
Du weiſt auch, daß ein Geiſt bey ſtillen Seelen-Wunden
Entkräfftet nieder fällt, wenn er nicht Hülffe ſieht:
Und daß bey ſchmertzlichen und herben Todes-Stunden
Der Hoffnung Amaranth und Seelen-Balſam blüht.
So laß mich alſo nicht in meinen Schmertzen ſterben,
Ein Blick, ein Kuß, ein Ja iſt meine Panacee:
Laß mich, o Schönſte, nicht in meiner Quaal verderben,
Ach rette! rette doch, eh ich um dich vergeh.

Ich habe Blick und Kuß anjetzo vorgeſchlagen,
Laß nur den erſten gleich auf meine Wehmuth ſehn;
So wird er dir ſo fort der Schmertzen Gröſſe ſagen/
Und was vor Tyranney in meiner Bruſt geſchehn.
Diß alles kan allein dein Honig-Kuß vertreiben/
Er iſt die Medicin, daraus mein Glücke quillt:
Laß mich den Kummer nur auf deine Lippen ſchreiben/
So weiß ich, daß dein Geiſt mein heiſſes Leiden ſtillt.
Und endlich laß ein Ja die Seele recht vergnügen/
So findt mein Sehnſuchts-Schiff den längſt gewünſchten Port:
Laß mich den ſchönen Leib und deinen Geiſt beſiegen,
So weicht der Unglücks-Stern ietzt augenblicklich fort.
Bedencke/ weſſen Hertz der Liebe Feſſeln küſſet,
Wer ſich beglückt und froh in ſeinen Banden ſchätzt:
Ein König hat anietzt ſein Freyheits-Pfand vermiſſet,
Ein Herrſcher wird durch dich in Sclaven-Stand geſetzt.
Kan diß den Ehrgeitz nicht in deiner Bruſt erregen,
Erweckt das Cronen-Gold denn keine Regung nicht?
Laß dir den Purpur nur um deine Glieder legen,
So biſt du kurtz hierauf Egyptens Sonnen-Licht.
Vergiß das Vaterland/ Egyptens weite Gräntzen
Verehren dich itzt ſchon als ihre Königin:
Dein Schönheits-Purpur wird als einer Göttin gläntzen,
Ich ſelber lege mich zu deinen Füſſen hin.
Dein Bruder ſoll mir auch ein liebſter Bruder bleiben/
Des Scepters hoher Werth ſoll ihn ein Schutz-Herr ſeyn,
So will ich auch ſein Glück noch immer höher treiben/
Nur ändre du, mein Kind, der Sinnen Demant-Stein.
Kan Felß und Marmel ſelbſt durch Kunſt zerſchmettert werden/
Wird auch der Zeiten Lauff durch Zeit und Glück zerſtreut/
Läßt Löw und Tyger-Thier die grimmigen Geberden/
So hoff ich dieſes auch von deiner Grauſamkeit.
Wird unterdeß dein Hertz der Seelen Pein vermehren/
So bleibet doch mein Geiſt bey Sturm und Blitz getreu:

Noch Welt, noch Himmel / ſoll mich in derſelben ſtöhren;
Trotz dem, der meiner Macht allhier zuwider ſey.
Der Schluß iſt nun gemacht: Sarai bleibt mein eigen,
Egypten nimmet ſie vor eine Fürſtin an/
Der Nilus ſelbſt will ſich vor ihrer Schönheit beugen/
Und bleibt ihr jederzeit vollkommen unterthan.
Du wirſt allhier das Glück in Feſſeln tragen können/
Es wird auf dein Geboth zu deinen Dienſten ſtehn;
Doch wirſt du wiederum in Canans Wüſten rennen/
Wird dieſes Eden gleich / als wie ein Rauch, vergehn.
Laß diß verliebte Blat den werthen Bruder leſen,
Und ſage, daß mein Geiſt an ſeiner Bitte hangt,
So kan diß krancke Hertz gleich durch ein Wort geneſen,
Und meine Sehnſucht ſehn / was ſie ſchon längſt verlangt.
Ich hoffe, ſchönſtes Kind, du werdeſt meiner Liebe
In deiner Antworts-Schrifft was gutes propheceyn:
Vergnüge nur mein Hertz, und meine heiſſen Triebe,
Dein Pharao ſoll auch dein heller Pharos ſeyn.

Sarai an Pharao.

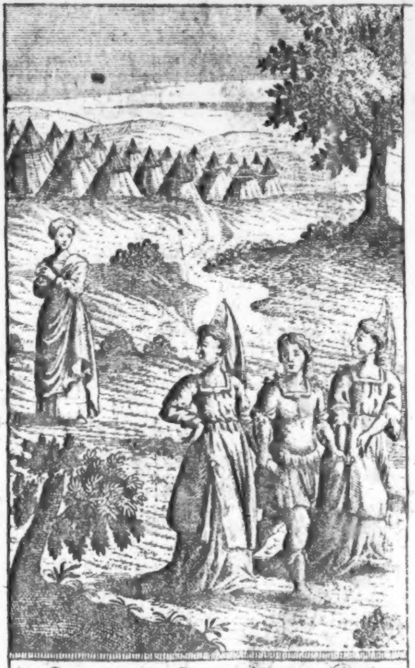
DEin Pharao ſoll auch dein heller Pharos ſeyn.
So ſchön beſchloß dein Kiel die netten Schmeicheleyen/
Die deinem Wahne nach, wie Hermelinen rein,
Indeſſen aber doch mein keuſches Hertz entweihen.
Was ſoll mir Purpur-Blut / was Scepter / Cronen-Gold/
Das zwar den Ehrgeitz ſtillt, doch Keuſchheits-Lilgen ſchwärtzet?
Wer hat wohl ſolcher Pracht der Seuffzer Glut gezollt,
Die ihn nach kurtzer Zeit aufs grauſamſte geſchmertzet?
Drum denck, o König, nicht, daß dieſer eitle Strahl
Mein Hertz verblenden wird; ich ſpey auf ſolchen Schatten/
Und euſre mich damit des Kummers banger Quaal,
Die Lüſternheit und Schertz gar offt zu Lohne hatten.

Mein Keuſchheits-Tempel iſt das andre Paradieß,
Denn vor demſelben ſteht der Cherub reiner Sinnen/
So ſchon in Canaan die Männer von ſich ſtieß,
Drum wird Egypten auch den Zugang nicht gewinnen
Der Purpur lockt ein Hertz, jedoch das meine nicht,
Der Scepter kan den Sinn zu Liebes-Sünden neigen:
Allein mein Geiſt bleibt nur auf Tugend-Gold gericht,
Die Crone blendet zwar, doch ſoll ſie mich nicht beugen.
Die Tugend ehr ich mehr, als aller Cronen Pracht,
So die Verweſung leicht der ſtoltzen Welt entreiſſet,
Und die das Schickſal leicht zu Staub und Aſche macht/
Weil dieſer theure Schatz allein beſtändig heiſſet.
Nun iſt die Tugend zwar der Liebe niemahls feind
Doch wo ſie Schlangen-Brut in ihren Muſcheln nähret,
Sieht man, daß ihre Gunſt uns höchſt gefährlich ſcheint,
Und vor den Nectar-Safft nur tödlich Gifft gewähret.
Der Wolluſt ſüſſer Moſt gebiehrt des Höchſten Zorn/
Und wo die Seelen ſchon im Geilheits-Meer zerflieſſen,
Verletzt ſie alſobald des Unglücks ſcharffer Dorn,
Und läßt ſie kurtz hierauf mit Ach und Jammer büſſen.
Drum flieh ich dieſen Gifft / der Tod und Sterben zeigt/
Ich fluch auf dieſe Luſt, ſo geile Sinnen ehren,
Ich ſpey auf dieſen Brand/ der nach der Hölle ſteigt,
Und mag von deiner Gunſt nicht das geringſte hören:
Ich würde Canaan dereinſt ein Scheuſal ſeyn
Wenn ich mein keuſches Hertz mit Schwefel-Brunſt erfüllte,
Ja / ſelbes würde mir viel Unglück propheceyn,
Wenn ich dein heiſſes Ach durch meine Seufftzer ſtillte.
Drum laß mein keuſches Hertz / o König, nur in Ruh,
Verbanne Schmertz und Quaal/ laß die verliebten Klagen/
Mein Hertze ſagt dir nichts/ als Blitz und Donner zu,
Diß werd ich nur vor dich in meiner Seele tragen.
Dein ſeufftzend Ach/ ſo mir das nie gewünſchte Blat
Mit Höllen-gleicher Brunſt und Wolluſt-reichen Flammen

Zu meiner gröſten Quaal anietzt entdecket hat,
Will, ſoll und muß ich nur verwerffen und verdammen.
Gedencke nicht, daß mich dein falſcher Schmeichel Geiſt,
Wenn er mir hier und dort ein Heuchel-Opffer bringet,
Und mich die Schönſte bald, bald auch die Klügſte heißt,
Zu einer ſolchen That, ſo zu verfluchen, zwinget.
So zwinget mich auch nicht dein angezeigter Schmertz.
Bedrängten muß man wohl ein Lindrungs-Pflaſter ſtreichen.
Und Unglückſeeligen ein Mitleyd-volles Hertz,
Nicht aber Lüſternden den Wolluſt-Becher reichen.
Ich lache dieſemnach nur der gemachten Pein,
Der Hoffnungs Ancker ſoll dich nimmermehr vergnügen,
Und ziehſt du nicht ſo fort die Liebes-Seegel ein,
So mag dein Lebens-Schiff Schmertz, Quaal und Tod beſiegen.
Hoff alſo, König, nicht auf einen Liebes-Blick:
Mein Auge ſoll dir nur des Eyfers Blitze zeigen,
Und trotzet gleich dein Sinn auf Scepter, Cron und Glück,
Solſt du doch nimmermehr den Schluß des Hertzens beugen.
Wo die Vernunfft annoch dein Herr und Herrſcher iſt,
So laß mein reines Hertz in Zukunfft ungeſtöhret,
Weil meine Keuſchheit eh verhaßte Schlangen küßt,
Als deinen geilen Schertz der Wolluſt ferner höret.
Der Ehrgeitz treibt mich nicht zu Laſter-Thaten an;
Denn, weil ſein Weſen ſelbſt in Sünden-Kleidern ſtecket,
Iſt es um deſſen Hertz und Leben gleich gethan,
Bey dem er einen Trieb nach ſeinem Gifft erwecket.
Die Reitzung iſt alſo vor meine Tugend nicht,
Weil ſich derſelben Gold auf eine Seele gründet,
Bey der ſolch Schattenwerck, als wie ein ſchwaches Licht,
Und ſolche Nichtigkeit, wie Nebel-Dunſt, verſchwindet.
Soll auch mein Bruder gleich forthin in Purpur gehn,
Wilſt du denſelbigen, als einen Freud umarmen,
So wird mein Vorſatz doch als Felſen feſte ſtehn,
Und meine reine Bruſt ſich nimmermehr erbarmen.

Das

p: 21.



der Kinder Laſter Geiſt und böſes Hertz
Macht from̄en Eltern ſtets den gröſt Schmertz

Das liebſte Vaterland iſt mir annoch zu lieb/
Und zieht mich wiederum in ſeine werthe Mauren:
Ach! liebſtes Vaterland! ach! angenehmſter Trieb/
Solt ich dich nicht mehr ſehn, wie würd ich dich betauren!
Hoff alſo weiter nicht auf einen andern Schluß/
Vertilge deine Glut und das entflammte Feuer;
Weil ich der Freyheit Gold beſtändig küſſen muß/
Verbleibt mir Amor ſtets ein rechtes Ungeheuer.
Er iſt, er iſt gemacht / Sarai keuſcher Geiſt
Verachtet Cron und Thron, den ihr Egypten ſchencket,
Und flucht auf dieſen Schatz; den ſonſt die Erde preißt;
Dieweil ſie ihre Bruſt nur nach der Tugend lencket.
Ja / eher ſoll diß Rund der unumſchrenckten Welt
Den erſten Klumpen ſehn / und ſich in Staub verkehren.
Eh meiner Keuſchheit Crantz von dieſem Haupte fällt,
Und dir die Lilien der Wolluſt Frucht gewähren.
Laß, Pharao / doch diß der Liebe Grabmahl ſeyn,
Und tilge deine Glut / da ſie mein Hertz verſchmähet:
So flieht der Seelen-Angſt / des Kummers herbe Pein,
Und ſelbſt des Glücks-Rad wird zu deinem Wohl gedrehet.

II.

Das Bild eines ungehorſamen Kindes.

Die Geburth des ungerathenen Eſau hat der Herr von Ziegler in ſeinem erſten Theile umſtändlich beſchrieben, darum will ich mich dabey nicht lange aufhalten, ſondern alſobald zu ſeinem böſen Leben, deſſen verdammlichen Ungehorſam gegen die frommen Eltern, und ſeiner Verbindung mit heydniſchem Frauenzimmer eilen.

Eſau war ein Jäger und Ackersmann: So beſchreibet der heilige Kiel den unheiligen Eſau, als eine Perſon, die durch das unaufhörliche Jagen und herumſchweiffen in den Wäldern ſich an eine gantz ſchändliche und bäueriſche Lebens-Art gewöhnet, dabey des Himmels und des Reſpects den man den Eltern ſchuldig, vergeſſen, und ſeine böſe Natur, wie die Kräffte des Lebens, ausgehärtet.

Zwar will ich die den groſſen Herren gewöhnliche und wohlanſtändige Luſt nicht ſchlechter dinges als eine gefährliche Leiterin zu einer böſen Conduite zu gelangen, anſehen; ob gleich Florus von dem Viriato Luſidano ſchreibet: **Er wäre durch das Jagen auf eine höchſtſchändliche Lebens-Art gebracht worden /** und Auguſtinus die Jägerey nequiſſimam artem nennet, ſondern ihr dasjenige Lob gleichfalls gönnen, welches das Kleinod unſers Schleſiens, der unſterbliche Lohenſtein, in dem andern Buche ſeines ſinnreichen Arminii folgendergeſtalt hinſetzet: **Es iſt dieſe Wiſſenſchafft,** nehmlich die Jägerey, **einem Fürſten nöthiger / als die Kenntniß der Geſtirne. Denn dieſe hat den bedrängten** Sertorius **mehrmahls errettet wenn ſeine Feinde ihn ſchon in Händen zu haben vermeynet. Die bey Verfolgung eines Wildes ſich ereignete Verwirrung iſt mehrmahls eine Wegweiſerin des Sieges geweſt. Weswegen jederzeit die ſtreitbarſten Völcker die Jagd geliebt / und die tapfferſten Fürſten** mit dieſer männlichen Ergötzlichkeit ihre Herrſchens-Sorge erleichtert. Denn auch ihre Erquickungen ſollen Bemühungen ſeyn. Darius hielt dieſe ſo ruhmwürdig, daß er auf ſein Grab ihm als einen beſondern Ehren-Ruhm ſchreiben ließ: Daß daſelbſt ein fürtrefflicher Jäger begraben läge. Etliche groſſe Fürſten haben ſelbſt dieſe Kunſt mit ihrer eigenen Feder zu beſchreiben ſich nicht geſchämet. Dieſem nach denn die wider dieſe an ſich ſelbſt gute Ubung geſchehene Einwürffe von ſchlechtem Gewicht zu achten ſind/ ſamb ſelbte das menſchliche Gemüth mehr wilde machte/ als ſie dem Leibe dienlich wäre: Daß ihre Annehmlichkeit einem Fürſten nöthigere Sorgen abſtehle. Sintemahl ſelbte auf bloſſen auch den Kern der beſten Sachen verderbenden Mißbrauch gegründet ſind. Daß aber Saro der Gallier König ſich über Verfolgung eines Hirſchen ins Meer geſtürtzet/ andre ſich in Gebürgen verſtiegen/ oder von Geſpenſten verleitet worden/ iſt ihrer eigenen Unvorſichtigkeit oder andern Zufällen/ welche auch in den löblichſten Unterfangungen die Hand mit im Spiel haben/ nicht der Eigenſchafft des Jagens zu zuſchreiben.

Ob aber gleich durch dieſes Lob die Herrlichkeit des Jagens ſich einen groſſen Glantz zugezogen, ſo wird doch auch niemand leugnen können: **Daß dergleichen Ubung offtermahls die grauſamſten Gemüther gezeuget/ u. wenn ſie gleichſam in eine Natur verwandelt worden/ viel Unheil und Böſes geſtifftet.** Von heiligen und gottesfürchtigen Fiſchern leſe ich zwar hin und wieder in dem heil. Bibel-Buche, wenn ich aber Jäger von dergleichen Art aufſuche, ſo find ich darinnen keinen eintzigen, weil weder von Nimrod, Eſau und andern ihres gleichen groſſes Weſen gemachet wird. Die Jtaliäner ſelbſt beſchreiben einen Jäger **als eine Beſtie/ ſo auf einer Beſtie ſitze/ eine Beſtie in der Hand habe und neben ſich führe/ auch nichts anders als eine Beſtie verfolge/** welches mir aber eine etwas allzu affectirte Beſchreibung zu ſeyn ſcheinet, ob ſie gleich in der That wahrhafftig wahr zu nennen. Ein angeſtelltes Luſt-Jagen iſt ſo wohl den Gliedern, als einer betrübten Seele nöthig; wo aber die gantze Lebens-Zeit durch nichts anders gethan, als in den Wäldern herum vagiret, und mehr mit den wilden Thieren, als politen Menſchen converſiret wird, da vergiſſet man alle gute Sitten, gewöhnet ſich an eine brudale Aufführung, und fraget weder nach dem Himmel noch auch nach dem dariñen herrſchenden GOtt: Daß man alſo faſt ſagen möchte, **ſolche Menſchen wären fähig mit der Zeit die gröſten Atheiſten abzugeben.**

Man überlege es nun weiter: Solche Perſonen, die ihren beſtändigen Aufenhalt in den Wäldern haben, gedencken auf nichts anders, als einen guten Fang. Bey den ſchwartzen Finſterniſſen der furchtſamen Nacht ſpielet die unruhige Phantaſie mit lauter ſolchen Sachen, die ſie des Tages treiben, und alſo kan es nicht fehlen, wenn ſie darüber erwachen, hangen die gereitzten Sinnen denſelben weiter nach, worüber denn das andächtige Gebeth, welches dem Höchſten bey Früh-Stunden ſoll geliefert werden, vergeſſen und hindan geſetzet wird. Auf dieſes ſtillet man den Leib mit einem delicaten Morgen-Eſſen und vergiſſet der Seele gäntzlich darüber. Iſt ſolches geſchehen, ſo wird wohl unter Fluchen und Schweren, wenn nicht alles fertig iſt, in den einſamen Wald gerennet, und darinnen mit wilden Gedancken ſo lange zugebracht, bis man die Glieder völlig abgemattet, und zwar zu einem ſüſſen Schlaffe, aber keinem nöthigen Abend-Gebethe geſchickt iſt. Gehet nun dieſes Tag für Tag fort, ſo kan es nicht fehlen, ein ſolcher Menſch muß des groſſen GOttes gäntzlich vergeſſen, und endlich zum Atheiſten werden.

Ob ſich heute zu Tage ſolcher Perſonen noch viele finden, iſt mein Beruff und Abſehen nicht, es zu unterſuchen, des ungehorſamen Jägers, des wilden Eſau gottloſe Auffführung aber kan daraus ſattſam erkennt werden. Ja, daß ihn ſein unaufhörliches Jagen gleichſam der Vernunfft beraubet, iſt auch daher abzunehmen, weil er ſeinem jüngern Bruder Jacob, das Recht der Erſtgeburth um ein ſchlechtes Gerichte von rohen Linſen verkauffet, und ſeinen unordentlichen Appetit einer ſo wichtigen Sache vorgezogen.

Was dieſes vor eine Arth Linſen geweſen, und ob ſie roth gewachſen, oder durch eine abſonderliche darüber gegoſſene Brühe roth gemacht worden, laſſen wir curieuſern Gemüthern, und die mehr Vergnügen an ſolchen Critiquen finden, zu ihrer Überlegung; dieſes aber wollen wir vielmehr zu unterſuchen bemühet ſeyn: Worinnen denn eigentlich das Recht der Erſtgeburth beſtanden, und ob denn darunter etwas wichtiges gelegen?

Betrachte ich das göttliche Recht, ſo wäre es eine Verwegenheit zu nennen, wenn ich mich unterſtehen wolte, deſſelben Hoheit nach Würden auszuſprechen; und falle ich auf das weltliche, ſo will ich deſſen Vorzüge lieber den berühmten Juriſten Tiraquell in ſeinem Jure Primogenitorum entdecken laſſen, als ſelbſt davon viel zu ſchreiben Anlaß nehmen. Indeſſen will ich nur ſo viel gedencken: Daß die Erſtgeburth in drey Stücken, nemlich, in der Prærogativ vor andern Brüdern Gen. XXVII. 29. in der Empfahung zweyer

Portionen bey der Erbſchafft/ Deut. XXI. 7 und in der Verwaltung des Prieſterthums in der Familie Gen. XLIX. 3. beſtanden, wiewohl der bekannte Johann Clericus in ſeinem Commentario über das erſte Buch Moſis das Jus Sacerdotii gäntzlich verwirfft.

Der in Leipzig unſterbliche Carprov ſetzet von der Erſtgeburth in ſeinen Tugend-Sprüchen dieſes: **An der Erſtgeburth war vor dieſen zu Zeiten der Patriarchen ſehr viel gelegen, denn nicht allein das Prieſterthum und Königreich/ ſondern auch die Verheiſſung, daß aus deſſen Nachkommen der HErr Meßias entſtehen ſolte/ daran hienge/** und ein anderer weltberühmter Theologus, nemlich der gelehrte D. Meyer ſchreibet alſo: **Die Erſtgebohrnen waren GOttes ſonderbahres Eigenthum/ ſo ſich GOtt der HErr auserſehen/ es gehörete der Erſtgebohrne GOtt näher an/ als die andern Kinder. Für dem Erſtgebohrnen muſten ſich die andern als ihrem Herrn neigen/ auf den Erſtgebohrnen legte der ſterbende Vater einen ſonderbahren Segen. Der Erſtgebohrne hatte/ wenn** Raſchi **zu glauben/ in den Geſchlechten der H. Väter die Ehre/ daß er in dem H. Prieſter-Amte dem Vater nachfolgte.**

Dieſes war alſo die Hoheit und der Werth, welchen der verwilderte Eſau an ſeinen Bruder Jacob verkauffte, wiewohl das allervornehmſte noch dieſes war: **Daß der Erſtgebohrne in Iſaacs Hauſe gar die Verheiſſung hatte, aus ſeinen Lenden ſolte Meßias gebohren werden, wie auch Fleiſch und Blut an ſich nehmen;** wozu HErr D. Meyer noch dieſe Worte ſetzet: **So übertraff der erſtgebohrne Sohn andere Söhne, ja was Menſchen? die Engel GOttes ſelbſten, als derer Saamen GOtt niemahls angenommen.**

Ich laſſe dieſes fahren, und begebe mich wieder nach dem übelgeführten Leben des Jägers Eſaus. Wie aber einmahl angebrochene Früchte ihre Fehler ſtets behalten, alſo weiß ich auch in nichts als in Erzehlung beſtändiger von ihm ausgeübten Laſter fortzufahren.

Mit zunehmenden Jahren nahm auch ein heimtückiſcher Widerwillen, und eine heimliche Begierde, alle in ſeines Vatern Hauß befindliche Perſonen auf das hefftigſte zu vexiren, bey ihm zu; vornemlich ließ ſich eine ſo genannte Antipathie gegen ſeinen frommen Bruder Jacob mercken, die bereits in Mutterleibe durch hefftiges Stoſſen ihren Anfang genommen, iezt aber durch ein ſchnödes Zancken und Keiſſen fortgeſetzet wurde.

Beyderſeits Eltern, ſo es weder an guten Ermahnungen, noch auch an nachdrücklichen Beſtraffungen ermangeln lieſſen, ſuchten alles hervor, dieſes rohe Welt-Hertz auf einen andern Sinn zu bringen, es war aber alles vergeblich, weil die einmahl eingewurtzelte Boßheit, wie tieff eingedrungene Stämme, und feſt eingeprägte Mahle, gäntzlich zu vertilgen, ſo unmöglich, als unglaublich war.

Der Verdruß wurde über dieſes noch durch die viele Converſation mit dem heydniſchen Frauenzimmer, welches Eſau entweder durch ſein unaufhörliches herum vagiren, oder durch andere Zufälle kennen lernen, vermehret. Unter ſolchen waren nun zwey Hethitiſche Schönheiten, deren die eine Judith, die andere aber Basmat benahmet wurde, zu finden, vor welche des unruhigen Eſau Hertz die größte Zärtlichkeit fühlete, und nach der Jagd kein ander Vergnügen, als in ihrer Gegenward fand.

Nun waren die Hethiter bereits von dem groſſen GOtt verworffen, als derſelbe mit dem Abraham einen Bund aufgerichtet, und in die Zahl dererjenigen Heyden gerechnet worden, welche von den Nachkommen des Abrahams völlig ausgerottet werden ſolten; deßwegen grämeten ſich Iſaac und Rebecca nicht wenig. Sie ſuchten ihn zwar mit aller Macht und Liſt von der Freundſchafft dieſer Heydniſchen Mägdgens abzuziehen; wie es aber zu geſchehen pfleget: Daß einmahl in die Seele geprägte Liebe ſich nicht leichtlich wieder heraus reiſſen läßt, alſo war es auch dem Eſau bloſſe Unmöglichkeit, etwas zu meiden und zu verlaſſen, in deſſen Anſchauen er ſein innigſtes Ergötzen fand.

Sowohl Judith als Basmath, die nicht vergebens befurchten, es möchte ihnen Eſau wieder entzogen werden, ſpahrten keine Reitzungen, ſein Hertz unverändert in ihren Banden zu behalten, welches ſeine Flammen vermehrte; und ſeine Liebe noch mehr anſeurete. Ja, weil ſie ſich in allen Stücken nach ſeinem Humeur richteten, und wohl erkennten, wie wenig Zuneigung in deſſen Seele gegen ſeinen Bruder Jacob, und wie ſchlechter Reſpect gegen ſeine Mutter Rebecca zu finden, ſuchten ſie ſie beyde mit den empfindlichſten Stichel-Reden durchzuziehen, und nach allen Kräfften zu verſpotten, worüber ſich ein rechtſchaffenes Kind ſehr bekümmert haben würde, Eſau aber noch dazu mit einem nicht geringen Vergnügen anhörete.

Endlich erfolgte im Jahr 2148. und da dieſer gottloſe Sohn das 40ſte Jahr erreichet, die völlige Verbindung mit der Judith, als einer Tochter des Hethiters Beri, und der Basmath, als einer Tochter des Hethiters Elon, worzu er weder conſenſum paternum einholete, noch den Eltern einige Nachricht davon ertheilete, ſondern beyde Heyrathen nach eigenem Gutdüncken ſchloß, und auch durch das ewige Bündniß vollzohe.

Damit hatten Iſaac und Rebecca ihre tägliche Quaal. War Eſau denſelben eine beſchwerliche Plage, ſo waren ſeine beyden Weiber eingefleiſchte Teuffel und boßhafftige Furien. Mit aufgehender Sonne fiengen ſie ihre Verfolgungen an, und ſchloſſen ſie nicht eher, bis ſich die Sonne wieder zur Ruhe begeben. Rebecca ließ groſſe Proben ihrer großmüthigen Gedult von ſich blicken, und vermeynte durch gelindes Zureden ihre aufgebrachte Hertzen zu beſänfftigen: Die Höfflichkeit aber war ein rechtes Oel, welches jener Boßheit jemehr und mehr ſtärckte, und ſie viel heftiger anreitzete, ihre laſterhaffte Zunge zu gebrauchen.

Wir wollen allhier einen Augenblick ſtehen bleiben, und betrachten, worinnen denn eigentlich dieſer Verdruß beſtanden, welchen des Eſau gottloſe Weiber der frommen Rebecca erwieſen. Onkelos will mit den 70. Dollmetſchern: Sie hätten ſich unaufhörlich mit ihr gezancket, und des Iſaacs Befehle nur höniſch verlachet. Andere ſagen: der Verdruß hätte darinnen beſtanden, weil ſie der Abgötterey wären ergeben geweſen, und dieſen pflichtet Jonathan bey. Es ſcheinet beydes wahr zu ſeyn. Wenn ſich aber der geneigte Leſer nur erinnern will, wie ſich Schwieger-Töchter offt aufgeführet, ſo kan es auch wohl ſeyn, daß ſie den Scepter des Hauſes, und die oberſte Gewalt, ſo den Eltern bey ihren Lebens-Zeiten zuſtehet, an ſich zu ziehen geſuchet. Dieſes wird ihnen allen Reſpect und Gehorſam entriſſen haben, und bey der Rebecca guten Erinnerungen werden ſie ohnfehlbar hochmüthig aufgefahren ſeyn, und ſich vernehmen laſſen: **Was? ich bin Herr im Hauſe/ ihr aber ſitzet nur aus Gnaden und Barmhertzigkeit meines Liebſten darinnen/** wie man Exempel von dergleichen Auffführungen her ſetzen könte. Die fromme Rebecca wird dieſe von Rechts wegen ihr zukommende Gewalt nicht haben vermiſſen wollen, und deßwegen wird ſich ein Verdruß über den andern entſponnen haben. Bey ſolchen Verdrüßlichkeiten erreichte Iſaac das 136ſte, oder wie andere wollen, das 137ſte Jahr, welches ihm ſeine Kräffte und den Gebrauch der Augen, nicht aber die Liebe und Zuneigung, die er auch gegen den ungehorſamen Sohn bey allen Gottloſigkeiten unverändert getragen, völlig entzohe. Die täglich zunehmende Schwachheit war ein gewiſſer Vorbothe der ungewiſſen Todes-Stunde, und je näher dieſelbige anrückte, je begieriger war ſeine Seele, dem Erſtgebohrnen nicht allein den väterlichen Seegen mittheilen, ſondern auch das Recht der Erſtgeburth durch ſelbigen zu beſtätigen. Er gab dieſem nach Befehl, den Eſau vor ſein Krancken-Bette zu fordern, weil ihm gantz unwiſſend: Das Er das Recht der Erſtgeburth ſo liederlich gehalten, und es um ein geringes Linſen-Gerüchte an den jüngern Bruder Jacob verkauffet. Dieſer war nicht ſäumig, den Augenblick zu erſcheinen, weil er bereits die Urſache vernommen, warum ihn der alte Vater citiren laſſen. Sonſt erſtreckt ſich ſein Gehorſam gegen die Eltern nicht allzu weit, jetzund aber, da ſein Intereſſe darunter verborgen, und ſeine angebohrne Ambition durch den väterlichen Segen noch höher zu ſteigen, und über ſeinen Bruder zu herrſchen vermeynte, machte ſich der unruhige Eſau nach dem Zimmer des francken Vaters, und ließ ſich vernehmen: **Hie bin ich!**

Ein ſo unvermutheter Gehorſam riß vollends allen Zorn aus des gütigen Vaters Hertzen, den er, wiewohl ſparſam genung, darinnen eingeſchloſſen, und legte ihm folgende Worte in den Mund: **Siehe/ ich bin alt worden/ und weiß nicht/ wenn ich ſterben ſoll. So nimm nun deinen Zeug/ Köcher und Bogen/ und gehe aufs Feld/ uñ fahe mir ein Wildpret. Und mache mir ein Eſſen/ wie ichs gerne habe/ und bringe mirs herein/ daß ich eſſe/ daß dich meine Seele ſegne/ ehe ich ſterbe.**

Ob Iſaac nach der Rabbinen Meinung deßwegen von dem Eſau dieſen Dienſt verlanget, weil er ihn eher nicht habe ſegnen dürffen; oder ob ſich der alte Vater deßwegen zuerſt mit einem guten Stück Wildpret, nach vieler Gelehrten Einbildung, habe ſtärcken wollen, damit ſein bekümmertes und wegen des beſchwerlichen Alters mit vielen Zufällen geplagtes Hertz deſto kräfftiger würde, ſeinem Sohn Eſau den Seegen mitzutheilen; oder ob GOtt ſelber die Hand im Spiele gehabt, und deßwegen dem Iſaac dieſe Gedancken eingegeben, damit Jacob indeſſen (welchen er bereits zu ſeinem Erbtheil erwehlet, und aus deſſen Lenden der Meßias einſt kommen ſolte) dasjenige erhalten möge, wornach Eſau ſo ſehnlich ſtrebe, mag die Vernunfft einen jeden ſelbſt entſcheiden laſſen, ich will nur dieſes noch beyfügen: Daß

Eſau viel flüchtiger als ein ſchnelles Wild dahin eilete, wo er ſonſt das furchtſame Wild aufzutreiben gewohnet war. Es muſte ſich eben fügen: Daß die Gemahlin des Iſaac den Befehl zugleich vernahm, den ihr Herr und Liebſter an den Eſau ergehen ließ. Jedes Wort davon war ihr ein Donnerſchlag in den Ohren, und dieſes: Daß Eſau, wenn er den väterlichen Seegen davon tragen ſolte, ihr und ihrem geliebten Jacob, wegen dabey erlangter Ober-Herrſchafft, tauſend Verdruß zufügen würde, brachte ſie in eine tieffſinnige Uberlegung, den gegebenen Befehl entweder zu hintertreiben, oder dem Eſau zuvor zukommen.

Der ſchmeichelhaffte Mund und die kluge Liſt eines beredten Weibes kan alles/ ja das Glücke ſelbſt zu ihrem Sclaven/ und die unmöglichſten Dinge möglich machen. Er iſt dem Anſehen nach ein lieblicher Roſen-Stock/ darunter aber die ſpitzigſten Dornen verborgener Falſchheit/ und die gifftigſten Schlangen boßhafftiger Anſchläge liegen. Er ſetzet uns in das gröſte Verderben/ indem er uns küſſet/ und küſſet nur deßwegen/ damit er uns verderben möge. Ein ſchmeichelhafftes Weibes-Bild iſt ein anziehender Magnet, und iſt vermögend/ alte und junge in ihr Garn zu ziehen/ es betreffe

ein Abſehen, was vor eines es wolle. Viele würden es auch vor eine Unhöflichkeit bey itzigen Zeiten, da die Hochachtung und der Reſpect gegen das Frauenzimmer auf das allerhöchſte geſtiegen, ſchätzen, wenn ſie nicht ihre Befehle oder Wincke ſo fort beobachten ſolten. Exempel davon wären unzählige anzuführen, wir wollen aber ſolches weglaſſen, und an der Rebecca ausgeſonnener Liſt nur noch dieſes erſehen: Daß Weiber-Liſt, nach dem Sprichwort, über alle Liſt gehe, und ſogar in dem Paradieſe in den ſchmeichelnden Uberredungen der lüſternden Evä gegen ihren Adam, wie auch weiterhin von andern dergleichen Perſonen ſey practiciret worden.

Nach kurtzer Uberlegung fielen Rebeccens Gedancken auf dieſe Liſt, ſie müſſe ihren lieben Jacob unter der Perſon des abweſenden Eſaus mit einem delicaten Gerüchte zu dem blinden Iſaac ſchicken, und ſolchergeſtalt den Seegen auf deſſen Haupt zu bringen ſuchen. Den Augenblick wurde auch die Anſtalt darzu gemacht, als ſie den Jacob vor ſich bringen ließ. Weil ſie nun vorher ſahe: Daß dieſer eines und das andre bey ihrer ausgeſonnenen Liſt einwenden würde, ließ ſie ſich alſo gegen ihn vernehmen:

Du weißt/ mein allerliebſter Sohn/ die beſtändige Liebe und Zuneigung, ſo ich ſtets gegen dich getragen/ du weißt auch meinen Abſcheu vor den gottloſen und ungerathenen Eſau/ der uns beyden die gröſten Verdrüßlichkeiten zugefüget; ſo vernimm dieſemnach / was ich dir ſagen werde/ und verrichte meinen Befehl/ ſo wirſt du der Geſegnete des HErrn/ und mein liebſter Jacob bleiben.

Jacob, welcher dieſes vor ſein gröſtes Vergnügen auf der Welt gehalten, einen gantz unverbrüchlichen Gehorſam gegen ſeine Eltern zu führen, verſprach auch jetzo mit einer ſanfftmüthigen und beſcheidenen Art alles zu thun, was ihm würde anbefohlen werden; worauf die ſorgfältige Rebecca in ihren Reden fortfuhr:

Ich komme anjetzt von deinem geliebſten Vater/ und habe daſelbſt eine Sache vernommen/ die uns beyde in das gröſte Unglück ſtürtzen würde/ wofern du ſie nicht zu hintertreiben bemühet biſt. Iſaac wie du wohl weißt/ nähert ſich einem hohen Alter und ſeinem Grabe; dieſes hat ihn bewogen/ den ungehorſamen Eſau ruffen zu laſſen, damit er ihn als den Erſtgebohrnen ſegnen möge. Nun haſt du ja das Recht der Erſtgeburth bereits an dich

gekaufft / darum iſt es auch billig: Daß du den Seegen davon trägeſt. Vernimm dieſemnach meine ausgeſonnene Liſt. Dein Bruder Eſau iſt auf des Vatern Befehl und GOttes ſonderbahrer Schickung auf das Feld gegangen / ein Wildpret vor denſelben zu fangen / und es ihm zuzurichten. Dieſem muſt du vorzukommen bemühet ſeyn. Geh alſo den Augenblick zu den Schlächtern / und hole mir zwey Böcklein / ich will ſolche nach der Art zurichten / wie ſie dein Vater gerne zu eſſen pfleget / du aber ſolſt ſie demſelben vortragen / damit du vor ſeiner letzten Todes-Stunde annoch den Seegen erhalten mögeſt.

Jacob hatte kaum dieſen Befehl aus dem Munde einer innigſt-geliebten Mutter vernommen, als Gehorſam und Zweifel einen entſetzlichen Kampff in deſſen Seele zu halten begonnten. Sein vollkommener Gehorſam gegen die Eltern wolte auch dieſesmahl vollzogen ſeyn, gleichwohl bewegte ihn ein furchtſamer Zweifel, ob er nicht bey ſeiner Erkennung den gütigen Vater in einen gerechten Richter, und den vermeynten Seegen in einen harten Fluch verwandeln würde, dieſesmahl der Mutter einzuwenden: **Mein Bruder Eſau aber iſt rauch / und ich bin glatt;**

ſolte mich nun der Vater anfühlen / und unſer Abſehen errathen / ſo würde er mich vor einen Betrüger halten / und vor den Seegen mit einer harten Fluch-Stimme antworten.

Die bekümmerte Rebecca konte dieſen Einwurff nicht tadeln, gleichwohl mißbilligte ſie ihn in folgenden Worten: **Der Fluch ſey auf mir, beobachte du nur meinen Befehl, und thue / was ich dir geheiſſen /** welches ſie gantz wohl thun konte. Denn erſtlich erinnerte ſie ſich der göttlichen Verheiſſung, als beyde Kinder noch in dem engen Gefängniſſe ihres Leibes verſchloſſen waren, daß nemlich der ältere dem jüngern dienen würde, und zum andern regte ſich ein göttlicher Trieb in ihrem Hertzen, und bewegte ſie zu einem Unterfangen, welches weder dem groſſen GOtt noch bey Entdeckung der Sache dem Iſaac mißfiel.

Der gehorſame Jacob eilete auf dieſes fort, und hielt die Verſäumung eines Augenblickes vor eine Sünde, deßwegen es auch geſchahe: Daß Rebecca denſelben kaum gehen ſehen, als er ſich bereits mit den zwey begehrten Böcklein wieder einſtellte. So geſchwinde, als des Jacobs Gehorſam, ſo geſchwinde war der Mutter Zurichtung. Sie wuſte des alten Iſaacs vornehmſte Koſt, darum ließ ſie es an nichts mangeln, ſolche auf das delicateſte, und nach deſſen Munde anzurichten.

Solches war kaum geſchehen, ſo ſuchte Rebecca des Eſau köſtliche Kleider herfür, ſo von den Erſtgebohrnen zu der Hohen-prieſterlichen Amts-Verrichtung gebraucht wurden, zierete ſeine furchtſamen Glieder damit, machte aus den glatten durch die umgelegte Felle rauhe Hände, wie auch einen rauhen Hals, welches uns zu glauben veranlaſſet, den Eſau müſſe über und über, gleich denen mit Schuppen bewaffneten Fiſchen oder ungeſtalten Satyris, ein auſſerordentlich rauher Leib verſtellet haben, und ſchickte ihn alſo nebſt dem Eſſen zu dem bettlägerigen Iſaac.

Ich laſſe den geneigten Leſer urtheilen, mit was vor Hertzen Jacob dieſen Weg wird angetreten haben. Jeder Schritt wird ihm ſchmertzlich, und endlich der Eintritt in des Vaters Zimmer recht entſetzlich vorgekommen ſeyn. Indeſſen beobachtete er der Mutter gegebene Erinnerungen gantz genau, und da der blinde Iſaac fragte, wer ſich denn bey ihm befände, gab dieſer zur Antwort: **Ich bin Eſau dein erſtgebohrner Sohn / ich habe gethan / wie du mir geſagt haſt. Stehe nun auf / und iß / damit mich deine Seele ſegne** / und hintergieng den blinden Vater mit einem Betruge, welcher, ob er dem Jacob zu perdoniren oder nicht, die Gelehrten ausmachen mögen.

Den krancken Iſaac überfiel keine geringe Verwunderung, da ſich der vermeinte Eſau ſo bald wieder einſtellte, und ihm das begehrte köſtliche Gerüchte überlieferte, welches er auch durch dieſe

Frage zu verſtehen gab: **Wie haſt du denn ſo bald gefunden/ mein Sohn/** worauf ſich Jacob alſobald erklährete: **der HErr dein GOtt hat mir beſcheret** / und über den erſten Betrug noch einen ärgern machte, da er ſo gar den groſſen GOtt einmiſchte, und ſeinen glücklichen Fang deſſen Seegen zugeſchrieben, den er doch nicht weit ſuchen dürffen.

Eine ſo ſchleunige Reſolution und geſchwinde Antwort hörete der unwiſſende Iſaac zwar an, gleichwohl konnte dieſelbe wegen der verdächtigen Stimme, und die des Eſau gantz ungleich war, nicht allen Verdacht aus ſeinem Hertzen reiſſen, der ſelbes bereits eingenommen; er hieß ihn deßwegen näher zu ſeinem Bette treten, damit er ihn befühlen könte, und als er ſeine Hände wie des Eſau gantz rauch befand, wurde der alte blinde Mann durch dieſe Liſt etwas zu glauben gezwungen, welches das Gehöre durch nachfolgenden Einwurff wiederlegte: **Die Stimme iſt Jacobs Stimme/ aber die Hände ſind Eſaus Hände.**

Es blieb nicht dabey, ſondern der zweiffelhaffte Vater ließ noch einmahl die Frage ergehen; ob er gewiß Eſau wäre? als nun ſolches der maſquirte Jacob auf das neue bekräfftigte, ließ er allen Zweiſel fahren, und begehrte von der zugerichteten Speiſe zu eſſen, die er nebſt einen guten Trunck Weines dem ſchwachen Vater reichete, und ihn dadurch kräfftig ſtärckte.

Eltern-Liebe und die auf ein Kind geworffene Affection, übertrifft alle Gröſſe ande-

anderer Liebe. Iſaac ließ dieſes gleichfalls erſehen, als er ſeinen beſtändig geliebten Eſau, und den er anjetzt vor ſeinem Bette zu ſtehen vermeinte, näher zu treten anermahnete, auch mit einem unbeſchreiblichen Eyfer umfaßte und küſſete. In währender ſolcher Umarmung erregte die Krafft des ſchönen Geruches, der in des Eſau Kleidern verborgen war, des Iſaacs unkräfftige Geiſter, und dieſes war das letzte, welches ihn zu glauben anreitzte: Er habe den Eſau vor ſich.

Sein Vergnügen darüber legte ihm dieſes in den Mund: **Siehe, der Geruch meines Sohnes iſt wie der Geruch des Feldes, das der HErr geſegnet hat**, und damit folgte der väterliche Seegen in dieſen Worten: **GOtt gebe dir vom Thau des Himmels, und von der Fettigkeit der Erden, und Korn und Weins die Fülle. Völcker müſſen dir dienen, und Leute müſſen dir zu Fuſſe fallen. Sey ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Kinder müſſen dir zu Fuſſe fallen. Verflucht ſey, wer dir fluchet, geſegnet ſey, wer dich ſegnet.**

Nach vollendetem Seegen machte ſich Jacob ſo fort aus der Hütten ſeines Vaters, als eben der eilfertige Eſau von dem Felde zurück kam, und dem abgematteten Iſaac ein Eſſen zubereitete, ſolches auch den Augenblick mit dem gröſten Verlangen nach dem Seegen vor deſſen Bette trug.

Iſaac, welcher aus der Stimme und ſeinem Nachforſchen gleich den rechten Eſau erkannte, wurde nicht wenig darüber beſtürtzt. Seine Gedancken, ob ſie gleich die Sache bald erriethen, verſtellten ſich doch, und ſimulirten eine Unwiſſenheit gegen den Eſau, wiewohl ſie zu des geſegneten Jacobs Vortheil endlich dieſen Ausſchlag gaben: **Er iſt geſegnet / und wird auch wohl geſegnet bleiben.**

Kein Donnerſchlag kan bey furchtſamen Gemüthern ſo groſſe Gewalt haben, als dieſe Worte in des Eſau Hertzen verurſachten. Eine klägliche und weinende Stimme durchſchallete den gantzen Ort, da dieſer in das äuſſerſte Schrecken geſetzte das Urthel ſeines Unglücks und Verderbens hörete, ja, was nur zum Mitleiden und Erbarmen bewegen kan, ließ ſich allhier an des Eſau erbärmlichen Flehen und Winſeln vernehmen. **Ach! ſegne mich doch auch / mein Vater /** rieff er mit bethränten Lippen, welches aber dieſer mit nichts anders beantworten konnte: Als daß ſein Bruder liſtiger Weiſe gekommen, und ihm den Seegen entzogen hätte.

Erbitterung und Rache begonnten bereits aus den Augen des erhitzten Eſau zu blitzen, und waren ſichere Vorbothen des nachfolgenden unverſöhnlichen Haſſes, wie ſie ihm denn auch dergleichen Worte in den Mund legten: **Mein Bruder heiſſet wohl Jacob / denn er hat mich nun zweymahl untertreten. Einmahl hat er**

mir die Erſtgeburth entwendet, nun auch den väterlichen Seegen, der mir als dem Erſtgebohrnen zugehörte. O des ungerechten, o des Verruckten Bruders! Gleich aber wandte er ſich wieder gegen ſeinen Vater, und fragte mit einer durchdringenden Wehmuth: **So haſt du denn, liebſter Vater, keinen Seegen vor mich übrig behalten?** welches aber dieſer mit nichts als den Worten zur Gegenrede ſtellte, ſo er gegen den Jacob vernehmen laſſen; endlich aber doch, weil das Wehklagen und Seufſzen kein Ende nehmen wolte, ihn zu folgendem Troſt anermahnete: **Siehe da, du wirſt eine fette Wohnung haben auf Erden, uñ vom Thau des Himmels von oben her. Deines Schwerdtes wirſt du dich nähren, und deinem Bruder dienen, und es wird geſchehen, daß du auch ein Herr, und ſein Joch von deinem Halſe reiſſen wirſt.**

Dieſer kaltſinnige Seegen vermehrete des Eſau rach-entflammte Gedancken. Er verließ zwar ſeinen Vater, aber nicht dieſe, und was ihn zu frieden ſtellen ſolte, war allein der Tod ſeines unſchuldigen und frommen Bruders, welches auch geſchehen wäre, wofern ihn nicht die ſorgfältige Rebecca in Meſopotamien zu ſeinem Vetter Laban geſchicket, woſelbſt er aber eines theils vor den Betrug, welchen er dem Eſau erwieſen, bezahlet wurde, da ihm ſtatt einer ſchönen Rahel, um die er 7.

Jahr gedienet, eine blöde Lea zugeleget wurde, welches der Herr von Ziegler recht anmuthig in dem erſten Theil beſchrieben hat.

Jch wende mich wieder zu dem ungerathenen Eſau, und wenn ich ſein rachgieriges Abſehen betrachte, ſo kan ich mir leicht einbilden, wie er über dieſe Flucht wird geraſet haben. Gewiß iſt, daß nunmehro auch der letzte Funcken kindlicher Ehrerbietung, den er noch vor ſeinen Vater übrig hatte, vertilget wurde. Was ſie verbothen hatten, ja, worüber ſie faſt den Fluch geſetzet, das übete er zu ihrem höchſten Verdruß aus, und die Erinnerungen der Rebeccä an ihren liebſten Jacob: Er möchte doch kein Weib aus den Cananäern heyrathen, reitzten ihn deſto eyfriger an, ſeine gantze Lebens-Zeit unter dem Heydniſchen Frauenzimmer hin zu bringen.

Unter ſolchen erblickte er einſtens die Mahalat, eine Tochter des Jſmaelis, Abrahams von der Hagar erzeugten Sohnes Tochter, und wurde nach ſeinem Wunſche ſo fort mit verliebten Augen angeſehen, wie ſie denn auch ſelbſt den Anfang machte, ihn ihres Hertzens zu verſichern. Er begab ſich hierauf nach dem Jſmael ſelbſt, (die Samaritaniſche Bibel läßt dieſes auſſen, weil ſie ſich vielleicht den Jſmael bereits verſtorben zu ſeyn eingebildet) und erhielt auch den Augenblick was er ſuchte.

Wir ſchreiten nunmehro zu unſern Wechſel-Schrifften, und wollen zuerſt der Mahalat feuervollen Antrag, wie auch alsdenn des Eſau unartige Antwort herſetzen.

Maha-

Mahalat an Eſau.

MEin Eſau, brich anietzt des Hertzens leichtes Siegel,
Und ließ die heiſſe Schrifft, ſo in der Seele ſteht,
Du ſiehſt in ſelbiger, als einem hellen Spiegel,
Wornach mein heiſſes Ach und mein Verlangen geht.
Brich, brich das Siegel auf, und lies die Brunſt der Zeilen,
Die meiner Seelen Glut zum Salamander macht:
Erbrich es gantz behertzt, was wilſt du viel verweilen,
Und lies, was meinen Geiſt auf dieſen Sluß gebracht.
Der Innhalt lautet ſo: Die Strahlen deiner Augen
Verſetzen meine Bruſt in einen hellen Brand:
Laß mich aus ſelbigen den Liebes-Nectar ſaugen,
Und gönne mir der Gunſt beliebten Zuckercand.
Vermähle deime Bruſt und meine zarten Glieder,
Verbinde Geiſt an Geiſt, verwechſle Kuß um Kuß:
Ach! wie vergnügen ſich die heiſſen Augen Lieder,
Wenn ich in deiner Gunſt mein Eden ſehen muß!
Mein Eſau, liebſter Fürſt, und meines Lebens Sonne,
Dein Blick der Freundlichkeit hat meinen Geiſt verwundt;
Du Luſt der gantzen Welt, und aller Menſchen Wonne,
Ach! mache mir doch ietzt Tod oder Leben kund.
Ein Strahl der Grauſamkeit kan meine Hoffnung tödten,
Ein Strahl der Gegen-Gunſt des Lebens Phönix ſeyn;
Ich ſterbe bey dem Blitz gefährlicher Cometen,
Und lebe, wenn ein Blick mein heller Sonnenſchein.
Der Printzen Demuths-Pflicht, ſo mich zu ehren ſuchet,
Und mir bald da, bald dort ein hohes Hertze reicht,
Wird doch von mir verbannt, wird doch von mir verfluchet,
Weil ihrer Schönheit Pracht nicht deiner Anmuth gleicht.
Da andre Sternen ſind, muſt du die Sonne bleiben,
Denn ihre Muntrigkeit kommt deiner doch nicht bey,
Man muß dich in das Buch der gröſten Helden ſchreiben,
Dich preiſt der Wahrheit Mund, und jene Schmeicheley.

Wer kan dich auf der Welt wohl ohne Regung ſehen?
Wer ſieht die Roſen blühn / und bleibet ungerührt?
Wo kan ein Blick von dir / geliebter Held / geſchehen/
Der nicht den gröſten Theil als Sclave mit ſich führt?
Ich muß es ſelbſt geſtehn / daß mich die ſchönen Kertzen
In heiſſen Brand geſetzt / ach! angenehmſter Fürſt,
Dein Bildniß lebte ſchon in meinem treuen Hertzen,
Eh meinen heiſſen Geiſt nach deinem Mund gedürſt.
Ich fühlte was bey mir / und konnt es doch nicht nennen/
Es war mir wohl und weh, und wenn ich dich erſah/
So regte ſich ſo fort ein heiß-entflammtes Brennen,
Wo? weiß ich nicht gewiß, doch wars dem Hertzen nah?
Ich wuſte lange Zeit den Urſprung nicht zu ſagen
Doch da dein werther Mund nur was vom Lieben ſprach/
Verwandelten ſich gleich die unerhörten Plagen,
Und folgten Ach und Schmertz in eine Grube nach.
Da wuſt ich erſt hierauf / daß meine Seele liebte/
Da ſah ich, daß mein Geiſt und ſchwaches Hertz entzünd;
Da merckt ich, daß die Bruſt des Amors Werck verübte/
Wo aber kam diß her? Allein von dir, mein Kind.
Allein von dir, mein Kind / kam dieſes ſtille Feuer/
Du wareſt dieſer Brand, der mich mit Gluth erfüllt:
Doch ach! mit ſelbigem fand ich ein Ungeheuer
Das mich in ſteter Furcht und bangem Zweifel hielt.
Das Ungeheuer war das Labyrinth der Sorgen,
In dem manch wildes Thier ergrimmter Schmertzen lag;
Wie öffters ſah ich doch den Purpur-rothen Morgen,
Allein wie offt ward er mir auch ein Jammer-Tag.
So liebt ich dich demnach, und zwar noch ohne Hoffen/
Ich klagte meine Quaal allein der ſtillen Lufft:
Mir ſtand kein Glück, kein Troſt / kein Liebes-Himmel offen,
Diß ſtürtzte meinen Leib faſt in die düſtre Grufft.
Jetzt aber / da ich dich mein Leiden hören laſſe/
Wird meine Seele froh / und meine Bruſt geſund:
So gönne mir das Glück, daß ich dich jetzt umfaſſe,
Dich / der du meinen Geiſt / durch einen Blitz verwund.

Ich ſchmeichle mir bereits mit lieblichen Gedancken,
Ich ſchmeichle mir mit Huld und ſüſſer Gegen-Gunſt.
Viel eher ſoll die Welt aus ihrem Centro wancken
Eh mein vergnügter Trieb der angeflammten Brunſt.
Beſtändigkeit ſoll mich mit Himmels-Palmen crönen,
Die Treue ſoll das Pfand von der Verpflichtung ſeyn:
Ich will die gantze Welt mit ihrer Gunſt verhönen,
Schlüßt mich dein Hertze nur auf ewig bey ſich ein.
Diß iſt die heiſſe Schrifft, ſo in der Seele ſtehet,
Mein Fürſt, verſage nur doch dem Erbarmen nicht;
Wo dir mein heiſſes Leid anietzt zu Hertzen gehet,
So ſag es, eh mein Geiſt vor heiſſem Jammer bricht.
Hat deine Bruſt gleich ſchon das Band der Eh verbunden,
Küßt dich der Ada Mund, liebt dich der Judith Hertz,
Verkürtzt dir Basmaths Blick, die unvergnügten Stunden,
So gönne mir doch auch der Liebe ſüſſen Schertz.
Wer weiß, wem in der Treu der Lorbeer-Crantz zu geben,
Und ob nicht meine Bruſt denſelbigen verdient:
Hier ſoll in Ewigkeit des Amors Myrthe leben,
Mein Hertz iſt dieſer Ort, da ſie beſtändig grünt.
Ich liebe nicht allein den Purpur deiner Wangen,
Nein, nein, dein Helden-Muth vergnüget mich weit mehr;
Drum laß mich deine Bruſt, geliebter Fürſt, umfangen,
Gib mir, ach gib mir doch gantz williges Gehör.
Getreue Liebe will auch Gegen-Gunſt genieſſen,
Drum gönne mir anietzt der Hoffnung Zucker-Frucht:
Wirſt du mein ſchlechtes Bild in deine Seele ſchlieſſen,
So findet Hertz und Geiſt, was er ſchon längſt geſucht.
Komm dieſennach, mein Licht, umarme Bruſt und Glieder,
Die dir der Jahre Kern, und Jugend Frucht geweiht:
Ich falle gantz entzückt in deinen Armen nieder,
Und bitte, ſtille doch der Seelen banges Leid.

Eſau an Mahalat.

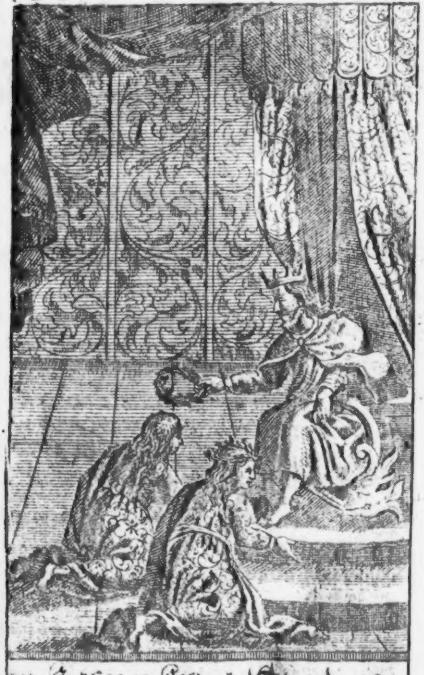
Vollkommne Schmeichlerin/ ich brach dein Schreiben auf/
Und ſog aus jeder Schrifft den Honig wahrer Liebe;
Dem Leſen folgte gleich ein ſüſſes Etwas drauf,
Und ſtärckte meinen Brand der angeſteckten Triebe.
Zum Zeichen, daß es wahr, küß ich diß liebſte Blat,
Verewige bey mir ſo angenehme Flammen/
Und ſchwere der, ſo ietzt die Schrifft geſendet hat,
Aus meiner heiſſen Bruſt die Gluth nicht zu verdammen.
Es iſt zwar ungerecht: Daß ich der Eltern Gunſt
Dem Schmeicheln deiner Bruſt ſo ſchändlich nachgeſetzet;
Doch weil dieſelbe nur ein falſcher Heuchel-Dunſt,
So fällt die Pflicht dahin, die ſie ſonſt hochgeſchätzet.
Das Recht der Erſtgeburth ward mir durch Liſt entrückt/
Des Vaters Seegen nahm mir Jacobs falſches Schmeicheln,
Als er den alten Mann an meiner ſtatt erquickt:
O höchſtverfluchte Liſt! o höchſtverdammtes Heucheln!
So wenig nun Napell in Roſen-Knoſpen ſteckt,
So wenig Balſam-Frucht in Dornen-Stacheln blühet,
So wenig Schlangen-Gifft beliebte Tauben heckt/
So wenig hat die Treu ſich um Betrug bemühet.
Rebeccens Thun war mir nur lauter falſche Liſt,
Solt ich demnach mein Hertz vor der Betrügern bücken?
Nein/ da mir ihre Bruſt ein Neſt voll Ottern iſt,
Werd ich mich nimmermehr zu dieſer Demuth ſchicken.
So iſt auch Iſaacs Gunſt ietzt kalter Waſſer-Schaum,
Was ſonſt Natur und Recht der Erſtgeburth befiehlet,
Heißt ihm ein Schattenwerck/ ein eitles Nichts ein Traum,
Weil Lieb und Seegen nur auf Jacobs Einfalt ziehlet.
Was bey der Liſt bey mir noch eine Wohlthat heißt/
Iſt falſches Molchen-Gifft, und tygerliche Liebe/
Ein Gallen-Tranck vor Milch/ ein Weſen ohne Geiſt,
Und eine Regungs-Krafft/ doch ohne heiſſe Triebe.

Das heißt: mir wird allein der Schaalen Nichts geweyht:
Mein Aug iſt ihnen itzt das Ziel von ihrer Rache/
Mein Hertz ein Opffer-Tiſch von ihrer Grauſamkeit/
Ich ſelber bin ein Greul/ und ein verhaßter Drache:
Weil mich das Schickſal nun bey ihnen ſo verſchwärtzt;
Daß ich nicht ferner bin/ was ich vor dem geweſen/
So hab ich mir den Trotz, der Eltern hefftig ſchmertzt,
Vor die Gehorſams-Pflicht zu meinem Zweck erleſen:
Ich haſſe dieſem nach/ was nach Befehlen ſchmeckt/
Zerreiſſe/ was mich ſonſt an die Geſetze bindet;
Und ſuche/ was die Welt/ als wie der Donner ſchreckt/
Weil mein verſchmähter Geiſt ſonſt keine Rache findet.
Ja/ Jacobs ſchnöder Kopff ſoll mir in kurtzer Zeit/
Als Sclav, als Wurm, als Knecht zu meinen Füſſen liegen;
Mach ich den Eltern gleich dadurch ein Hertzeleid/
So kan ſich meine Bruſt doch inniglich vergnügen:
Der Eyffer nimmt mich ein, ach! Schönſte, zürne nicht/
Daß ich von Blitz, von Zorn/ von Wuth/ von Rache ſchreibe.
Denn mein verletzter Geiſt wird eh nicht aufgericht,
Bis ich des Jacobs Kopff, wie Stahl und Stein zerreibe.
Indeſſen lieb ich dich bey Rache/ Zorn und Wuth,
Du biſt in meine Bruſt wie Demand eingegraben,
Der Eltern Hertze haßt/ dich aber liebt mein Blut/
Und wird ſich jederzeit an deinen Augen laben.
Bey dir, geliebtes Kind/ werd ich des Schickſals Sturm
Mit unerſchrockner Bruſt verhöhnen und verlachen;
Liebſt du mich nur getreu, ſo ſtirbt mein Sorgen-Wurm/
Und muß der Schmertzen Quaal ein ſchnelles Ende machen.
Geliebte Mahalat, wie ſehr vergnüg ich mich/
Wenn ſich mein Augen-Paar auf deine Sonnen lencket:
Ach! angenehmſter Schatz/ ich lieb/ ich liebe dich/
Da man mir deine Gunſt/ das theure Kleinod ſchencket.
Du ſolſt vor andern ietzt der Seele Leitſtern ſeyn
Geſetzt der heiſſe Sud betrübter Sorgen quälet,

Geſetzt der kalte Nord des Unglücks bricht herein,
So tauret mich kein Schluß, den ich anietzt erwehlet.
Kein naſſer Schwamm der Zeit leſcht meine Flammen aus,
Kein blaſſer Neid ſoll mich aus deinen Armen ziehen.
Dein Hertze bleibt anitzt mein Sitz und ſchönſtes Hauß,
Wo nur der Treue Frucht und Liebe Roſen blühen.
Biſt du damit vergnügt / geliebtes Engels-Kind/
So laß mich deinen Schluß durch Kuß und Ja-Wort wiſſen,
Daß meine Sinnen bald, die Blick und Strahl entzündt/
Der Liebe Mantel-Frucht und Honig-Koſt genieſſen.
Der Eintracht Crone ſoll auf unſern Häuptern ſtehn/
Der Wolluſt Scepter ſoll des Hertzens Reich regieren,
Und ich, als Sclave / will zu deiner Lincken gehn/
Wenn wir uns beyderſeits an unſern Händen führen.
So leben denn nunmehr / geliebte Mahalat /
Der Demant-feſte Schluß / die löblichen Gedancken/
Die unſer treues Hertz ietzt aufgeſchrieben hat:
Verflucht ſey alles Falſch, verdammt ſey alles Wancken!
Was acht ich ferner hin der Eltern harten Zorn /
Wenn nur dein Bildniß ſtets in meiner Seele lebet;
Was acht ich Jacobs Glück / wenn nur kein Falſchheits-Dorn
Um deinen Roſen-Leib und ſchönes Hertze ſchwebet.
Wo Alberkeit zu klug, und Witz zu albern iſt,
Da kan des Schickſals Schluß gar leichtlich Rath verſchaffen,
Und da den Albern ietzt des Vaters Segen küßt/
Sieht man / wie Götter ſich offt thöricht gnug vergaffen.
Wer weiß / wer unter uns den Scepter noch erhält/
Die blöde Weißheit wird faſt jeder dar verhöhnet,
Wo aber Hertz und Muth das Regiment beſtellt,
Da wird ein ſolches Haupt mit Ehr und Macht becrönet.
Geliebte Mahalat / du ſolſt in kurtzen ſehn,
Daß ich im Lieben treu, im Haſſen nicht zu lencken:
Ich will in kurtzer Zeit das Glücks-Rad anders drehn/
Dir aber ietzund ſtets mein Hertz auf ewig ſchencken.

III. Die

p: 51.



Wo Keüſchheits Lilien und Tugend wohnen
Gebiehrt derſelben Gold ſtets Ehren Cronen

III.

Die in Purpur gekleidete Keuſchheit,

oder

Das glückliche Unglück.

WIr ſetzen auch einem unartigen Kinde ein artiges, einem ungehorſamen Sohne einen gehorſamen, und einem laſterhafften Eſau einen tugendhafften Joſeph entgegen. Wundre dich aber nicht, mein Leſer, daß wir ſolchen in einem finſtern und ſchändlichen Gefängniſſe vorſtellen. **Denn ſo gehet es offt: daß die wahre Tugend/ welche billig mit dem ſchönſten Purpur bekleidet/ und mit den höchſten Ehren-Stellen ſolte belohnet werden/ allein mit der Laſt ungeheurer Ketten umſchloſſen/ und in das Labyrinth eines beſchwerlichen Gefängnüſſes eingeſchloſſen iſt.**

Gehen wir etwas in des tugendhafften Joſephs Geſchichte zurück, ſo iſt er ein ſchöner Sohn der ſchönen Rahel, einer Gemahlin, die unſtreitig in Jacobs Hertzen den beſten Platz beſeſſen, und ſolches als eine gebiethende Königin, wohin ſie nur verlangt, zu lencken Macht und Vermögen gehabt. Mit zunehmenden Jahren ſahe man auch deſſen artige Geſtalt, noch mehr aber die ſchöne Munterkeit der aufgeweckten Seele wachſen. Viele Kinder wenden ſolche auf nichtswürdige, öffters auch auf gottloſe Dinge, Joſeph aber war allein bedacht ſich den Namen eines recht gehorſamen u. tugendhafften Sohnes zuzuziehen, welches auch der erfreute Vater durch den köſtlichen Rock belohnete, mit welchen ſeine ſchönen Glieder noch ſchöner gemacht wurden. So vermehrte ſich auch die Liebe des Vaters gegen ihn, als er die Laſter ſeiner Brüder demſelben hinterbrachte, und ihm Gelegenheit ertheilte, ſie durch gute Vermahnungen von dem böſen Wege abzuziehen.

Wie es aber zu geſchehen pfleget: **daß der Eltern Vorzug unter den Kindern lauter Unheil und Böſes ſtifftet**, alſo geſchahe ſolches gleichfalls bey den Brüdern des Josephs. Das prächtige Kleid, welches ſeine Schönheit noch um ſo vielmehr erhob, untertrückte hingegen alle Eintracht und brüderliche Liebe in ihren Hertzen, wozu annoch die Erzehlung zweyer merckwürdigen Träume halff, durch welche der fromme Joſeph den andern die Herrſchafft über ſie ankündigte. Nunmehro ſtund das Hertz in vollen Flammen des Neides und der innigſten Erbitterung. Der Urthels-Stab wurde über den Joſeph gebrochen, und auch vollzogen, als er mit einem brüderlichen Hertzen ſeine ärgſten Feinde beſuchte; denn ſie zohen ihm zuerſt den bunten Rock, als den Zunder ihrer Rach-entflammten Begierde, aus, und wurffen ihn in eine Grube, darinnen der arme Joſeph mit Hunger und Durſt auf das äuſſerſte kämpffen muſte. Ein Funcke der noch brüderlichen Liebe in dem faſt erkalteten Hertzen des Rubens verhinderte noch ſeinen beſchloſſenen Tod, ein Funcke der neidiſchen Mißgunſt in dem noch erbitterten Hertzen aber verkauffte dieſen Unſchuldigen mit ſeinen Brüdern an ſolche Kauffleute, die rechte Menſchen-Meckler zu nennen, und ſich mit ſelbigen einen Profit zu machen ſuchten.

So elend, als ſie des Joſephs Zuſtand anitzt zu ſeyn erachteten, ſo glückſelig war derſelbe, nachdem ihn des Pharaonis Kämerer und Hofmeiſter an ſich gehandelt. GOtt regierte ſein Hertze, und eine gehling auffſteigende Wolluſt ſeiner Gemahlin, wodurch es geſchahe: daß ſie ihn mehr vor einen lieben Sohn, als einen nichtswürdigen Sclaven hielten. So beſtändig nun des Potiphars Liebe gegen ihn, ſo unbeſtändig war ſeiner Gemahlin ungezäumte Brunſt, (denn unter billige Zuneigung ſolche zu rechnen, wäre ſo wohl eine Sünde, als ihr böſer Gemüths-Trieb ſelbſt) da er ſeine tugendhaffte Seele höher, als die geile Liebe einer unvergleichlichen Dame ſchätzte, und eher das Kleid ſeines Lebens, als das Kleinod ſeiner Seele fahren ließ.

Die einem wollüſtigen Frauenzimmer verſagte Liebe iſt ein unfehlbarer Vorbothe des nachfolgenden Zorn-Eyfers/ und die Seele/ ſo ſich nach ihrer böſen Meynung auf das höchſte beleidiget zu ſeyn vermeynet/ ſtellet an der Stirne und den Augen einen mit den ſchwärtzeſten Wolcken der hefftigſten Rache verdunckelten Himmel vor/ auf welchen die abſcheu-

lichſten Blitze und unerhörteſten Donnerſchläge folgen.

Der unſchuldige Joſeph muſte dieſes ſo fort erfahren, als er eine Gelegenheit großmüthig ausgeſchlagen, die andere ſchmertzlich ſuchen, und ſich dieſes vor kein Glück ſchätzen wollen, die Liebe einer der artigſten Damen zu beſitzen; denn er wurde gefeſſelt und in das Gefängniß geworffen, woſelbſt wir ihn nur auch vor kurtzen erblicket.

Es hieß dieſer Ort das Königliche, und war vor den Joſeph doch noch eine Gnade, wo man es eine Gnade nennen kan, daß er nicht in ein ärger Loch geſtecket wurde. GOtt ordnete aber ſolches deßwegen, weil dieſes der Ort ſeines Glückes und ſeiner höchſten Erhebung ſeyn ſolte.

Wie der Schatten dem Cörper, und die Sonnen-Blume der Sonne beſtändig nachfolget, alſo folgte ihm auch die Vorſorge des Höchſten und deſſen Tugend in den finſtern Kercker nach. Durch die erſte wurde des Kerckermeiſters Hertze von ſeiner ſonſt gewöhnlichen Grauſamkeit abgeführet, durch die andere aber machte ſich Joſeph deſſelben ſo mächtig: daß er auch allhier, als ein Kind geliebet, und als ein gebiethender Herr angeſehen wurde.

Wer den gerechten Him̃el zum Freunde hat dem müſſen auch die ungerechteſten Menſchen zu Gebothe ſtehen. Die grauſamſten Thiere ſelbſt liegen als unkräfftige und ohnmächtige Cörper, und ſchonen diejenigen, ſo vernünfftige Creaturen an-

zutaſten ſuchen. Tugend erwirbet ſich allenthalben Freunde und Mitleiden/ und wenn alles zu brechen/ und zu unſerm Untergange zu eilen ſuchet/ ſo triumphiret dennoch die Tugend.

Kurtz hierauf erblickte Joſeph zwey Kämmerer des Königes Pharao, nemlich den Ober-Schencken und Ober-Becker das Gefängniß betreten, und er ſahe: Wie ein gefährliches Eyß der Hof/ und wie unbeſtändig hoher Potentaten Gnade und Gunſt zu nennen; ja wie leichtlich ein Diener bey Hofe was verſehen, und wie leichtlich er auch ſeines vorigen Glückes beraubet werden könne. Sie mochten ſich dieſes wohl nicht eingebildet haben, gleichwohl fielen ſie in die Hände des Kerckermeiſters, und muſten ein gantzes Jahr die Verdrüßlichkeiten gefangener Perſonen erdulden.

In ſolcher Zeit begab ſich etwas merckwürdiges; denn es träumete ſo wohl dem Ober-Schencken, als Becker, von ihrem künfftigen Zuſtande der Erlöſung aus dem Gefängniſſe, und die Phantaſie, ſo bey traurigen Seelen dennoch nicht zurücke bleibet, ſtellte ihnen gleichfalls ſolche Bilder für, die beyde auf das äuſſerſte verwirrten. Sie vermeynten zwar den andern Morgen die Deutung derſelben auszugründen, aber vergeblich; und die Unterſuchung kam immer rätzelhaffter heraus, je mehr ſie ſich darum bemüheten.

Der höfliche Joſeph, welchem der Ober-Auſſeher über die Gefangenen einen Theil ſeines Amtes abgetreten, und der dieſe beyden zu beſuchen täglich gewohnet war, gerieth in ein tieffes Nachſinnen, als er ſie in ſo kümmerlichen Gedancken erblicket, was ihnen doch immermehr müſſe begegnet ſeyn. Auf ſein beſcheidenes Fragen wurde ihm mit einer beſcheidenen Antwort begegnet, und die Urſache der kümmerlichen Traurigkeit entdecket, wobey die beyden Gefangenen nichts mehr betaureten, als daß ſie nicht ſo glücklich ſeyn ſolten, einen Ausleger (dergleichen Perſonen ſo wohl bey vielen andern Völckern, als vornemlich bey den Morgenländern jederzeit ſehr hoch gehalten worden ſind) zu haben, der ihnen die Deutung davon zu machen verſtändig und geſchickt ſey.

Ob nun gleich Joſeph nach der Egyptier Meynung und des Herodoti Worten ſelbſt bekennete: daß dieſes bloß und allein GOtt und keinem Menſchen zukomme, ſo begehrte er doch von ihnen, ſie möchten ſich gefallen laſſen, beyder Träume zu eröffnen, vielleicht könne er ihr Begehren und den verlangten Wunſch befriedigen. So fort eröffnete der Ober-Schencke, der auf Joſephs Worte ein recht groß Vertrauen ſatzte, den Traum in folgender Beſchreibung: **Mir träumte/ ein Weinſtock ſtünde vor mir/ welcher drey Reben hatte, und grünete/ wuchs und blühete/ und ſeine Trauben wurden reiff/ ich aber hatte den Becher Pharao in meiner**

Hand/ und druckte die Beer in den Becher/ und gab ihn Pharao.

Joſeph, welcher den Augenblick deßwegen mit dem Geiſte GOttes erfüllet wurde, damit er ſich einen Weg bahnen möchte, aus dieſem finſtern Kercker zu gelangen, ließ ſich alſobald mit einer anſtändigen Manier gegen den Ober-Schencken vernehmen: **Die drey Reben ſind drey Tage; nach drey Tagen wird Pharao dein Haupt erheben/ dich in den vorigen Stand ſetzen/ und du wirſt ihm den Becher in ſeine Hand geben.**

Weil nun Joſeph allhier ein Mittel zu ſeiner Befreyung erſahe, berichtete er dem Ober-Schencken ſeine Unſchuld, und heimliche Entführung aus dem Lande der Hebräer, erſuchte ihn auch um eine Vorbitte bey dem Könige Pharao, und daß er es doch dahin bringen möchte, ſeine Erledigung zu bewerckſtelligen, welches der Ober-Schencke, nach Gewohnheit aller Hof-Leute, ſo die gröſten Verſprechungen im Munde, aber nicht im Hertzen, führen, mit ſehr verbündlichen Worten verſicherte, nach dieſen aber nicht wieder daran gedachte.

Der Ober-Becker war bey dieſer Auslegung nicht wenig erfreuet, und da ſie beyde Träume in einer Nacht gehabt, bildete er ſich nicht anders, als einen gleichmäßigen glücklichen Ausgang ein. **Mir träumete/** fieng er ebenfalls an zu erzehlen, **ich trüge drey weiſſe Körbe auf meinem Haupte/ und im oberſten Korbe allerley**

Gebackens dem Pharao/ und die Vögel aſſen aus meinem Korb auf meinem Haupte.

So vergnügt als Joſeph den erſten Traum ausgelegt, ſo mißvergnügt wurde er anitzt bey dem andern. Er wolte die Deutung zurücke halten, weil aber der Ober-Becker hefftig in ihn ſetzte, legte er zwar die drey Körbe gleichfalls für drey Tage aus, nach welchen er aber an den Galgen würde gehencket, und ſein Fleiſch von den wilden Vögeln aufgefreſſen werden, welches auch gewiß erfolgte, und wie Joſeph propheceyet hatte, richtig eintraff.

Denn als Pharao ſeinen Geburts-Tag mit der gröſten Pracht feyrete, und am ſelben beſchloſſen hatte, die Geſängniſſe zu eröffnen, auch die Wenig-Schuldigen auf freyen Fuß zu ſtellen, wurde der Ober-Schencke wiederum zu Gnaden angenommen, der Ober-Becker aber, nach Joſephs Erklärung, vielleicht wegen eines verrätheriſchen Stückes, oder eines andern wichtigen Verbrechens an den Galgen geknüpffet, u. ſein Cörper den Raubbegierigen Vögeln zu einer Speiſe vorgeleget.

Es iſt vor undencklichen Zeiten ſchon gebräuchlich geweſen: daß groſſe Potentaten bey ihrer Crönung/ Vermählungs-Festin, wie auch an ihren Geburts-Tagen, die Geſängnüſſe haben eröffnen/ und allen Miſſethätern Gnade wiederfahren laſſen, welches auch bis auf dieſen Tag beobachtet worden iſt. Der Päbſtliche Stuhl hat

ſich zwar einige Zeit daran nicht gekehret/ als aber Paulus II. ein Venetianer/ welcher viel neue Ceremonien aufgebracht/ den Apoſtoliſchen Sitz beſtieg/ führete er auch dieſe Gewohnheit mit ein/ die Gefangenen an ihrem Crönungs-Tage auf freyen Fuß zu ſtellen. Dieſes thaten auch die folgendē Päbſte/ und lieſſen ihre Großmuth durch Loßlaſſung aller/ auch ſo gar der Capital-Verbrecher/ erſehen. Als aber der Cardinal Montalto, oder nachfolgender Sixtus V. die Päbſtliche Dignität erlangte/ ſahe man eine Geſchichte/ die nicht weniger merckwürdig als zu bewundern iſt. Der geneigte Leſer wird erlauben/ daß ich etwas von ſeiner Conduite melde/ wodurch er alle Cardinäle in Rom und auch dieſe Gefangenen hintergangen. Als er den Cardinals-Purpur noch nicht erhalten/ war jedem ſein hitziger Geiſt bekannt/ und daß er wenig vertragen konte/ da er aber von Pio V. denſelben erlanget/ kleidete er ſich gantz und gar in ein heuchleriſches Weſen/ und ſuchte durch ein erdichtetes hohes Alter auf den Päbſtlichen Stuhl zu ſteigen. Er ſatzte deßwegen (nach Gregorio Leti Bericht) zu ſeinem wahrhafftigen Alter ſieben Jahre hinzu/ und damit ſeine fingirte Unvermögenheit/ die er in allen Verſammlungen eröffnete/ deſto eher glauben möchte/ enthielt er ſich nicht nur der Viſiten/ ſondern kam auch überaus ſelten in das gewöhnliche Conſiſtorium, und wenn er ſich ja daſelbſt einſtellete/ lehnete er ſich bald auf dieſes/ bald auf eines andern Schulter/ als ob er noch ſo Krafftloß u. noch ſo kranck geweſen wäre. Fügte ſichs etwan/ daß er Treppen ſteigen muſte/ ſo bedienete er ſich erſt aller nur erſinnlichen Geſchicklichkeit/ um zu erkennen zu geben/ daß er gar nicht mehr fort könte. Wenn ſie nach geendigten Congregationen oder Conſiſtoriis wieder von einander giengen/ bekümmerte er ſich im geringſten nicht um den ordentlichen Rang/ ſondern war insgemein der letzte/ und hielt ſich bey jedweden 5. oder 6. Schritten eine gantze Viertel-Stunde auf/ ſich ſtellend/ als wenn er ſtracks auf der Stete würde müſſen liegen bleiben.

Uber dieſes nahm er eine gantz ſimple und in den Staats-Sachen unwiſſende Aufführung an ſich/ weswegen er zum öfftern der Eſel aus der Marck/ ja wohl gar die Römiſche Beſtie genennet wurde/ verſtellte ſeine hitzige Natur in ein recht gütiges und liebreiches Temperament, wodurch er die Cardinäle Ruſticucci, Aleſſandrino und andere mehr / die das meiſte der Regierung in ihrer Gewalt zu haben / und ihn wie einen Ball herum zu drehen vermeynten bewoge / ihm ihr Votum zu geben, und derſelben noch mehr an ſich zu ziehen. Wie ſchädlich ſie ſich aber nach dieſem betrogen gefunden, läßt obbemeldeter Gregorio Leti in des Sixti V. Lebens-Beſchreibung ſehr anmuthig und artig leſen.

Sein heuchleriſches Weſen betrog die Verbrecher wie die Cardinäle. Das Gerüchte von ſeiner Einfalt / von ſeiner Sanftmuth / und von ſeiner ſtillen Lebens-Art bewegte 500. Delinquenten / daß ſie ſich freywillig in das Caſtell di Santo Angelo gefangen lieferten, und der gewiſſen Hoffnung lebeten / ſie müſten an des Sixti V. Crönungs-Tage unfehlbar pardoniret werden. Wie aber dieſer Pabſt / deßgleichen man wol ſchwerlich mehr in der Welt finden wird / ſeinen politiſ. Verſtellungs-Mantel abwurff / legte er auch die Gütigkeit und Einfalt zugleich mit ab; deßwegen es geſchahe: daß nicht allein kein eintziger Verbrecher / er mochte auch von Stand und Condition ſeyn / wie er wolte / loßgelaſſen wurde / ſondern ſo gar mitten in der Stunde ſeiner Crönung vier von den ärgſten Miſſethätern hingerichtet wurden / welches unterſchiedliche Cardinäle in groſſes Schrecken ſatzte / (indem ſie ſich des Sixti V. Sanfftmuth dahin verleiten laſſen / theils von ihren Befreundten / theils andere Perſonen in das Gefängniß zu ſenden /) weil dadurch ihr Verſprechen / welches ſie denen Verbrechern / ihrer völligen Erlöſung wegen / gethan / itzo nicht erfüllet wurde.

Die merckwürdige Conduite des gröſten Pabſtes der Welt hat uns etwas weit von unſerer Hiſtorie abgeführet, darum eilen wir wieder dahin, wo wir ſind beſtehen blieben, und ſtellen den Ober-Schencken zwar in ſeiner erſten Dignität wieder vor, müſſen aber auch ſo gleich Gelegenheit nehmen, denſelben zu tadeln, weil er nicht mehr an den Joſeph gedachte, ſich auch nicht mehr erinnerte, warum ihn derſelbe ſo flehentlich erſucht hatte.

Doch ſo ſind die menſchlichen Gemüther beſchaffen: daß ſie in ihrem unglückſeligen Zuſtand viel verſprechen / welches ſie doch niemahls zu halten geſonnen ſind. Wie viel gezeichnete Stirnen ſolcher Undanckbaren würde man nicht erblicken / wenn ſolche ein Macedoniſcher Philippus insgeſamt verurtheilen ſolte/ und wie billig wäre es bey dergleichen Perſonen gehandelt/ die eine mehr als Beſtien gleiche Gewohnheit haben/ und mit dem Anfange ihres wiederblühenden Glückes die Erinnerung und das Andencken der von ihren Wohlthätern empfangenen Liebes-Zeichen gäntzlich aus der undanckbahren Seele vertilgen.

Es waren bereits zwey gantzer Jahr verfloſſen, als Joſeph in dem düſtern Staube des Gefängnüſſes zugebracht, aber nicht das Vertrauen zu ſeinem GOtt, und die Hoffnung zu ſeiner Erlöſung verlohren hatte. Und eben nach Verflieſſung derſelben, nemlich im Jahr der Welt 2230. nahete ſich das Ende ſeiner mühſeligen Gefangenſchafft, als der damahlige König in Egypten Nefrem Tomeslor, oder wie alle Egyptiſche Regenten ſonſt geheiſſen, Pharao, einen ſo merckwürdigen Traum hatte, daß er die Weiſen ſeines Reichs vor ſich fordern ließ, und die Auslegung deſſelben von ihnen begehrete. Allein wo wolten doch dieſe Ohnmächtigen ein Werck verrichten, welches allein dem Joſeph aus dem verdrießlichen Kercker helffen ſolte? GOtt machte ſie blind und unwiſſend, weil er bereits den keuſchen Joſeph darzu erwehlet hatte, und ihn auf die höchſte Staffel des Glückes zu ſetzen willens war.

Sie konten alſo die Deutung nicht machen, worüber ſich der König Pharao theils verwunderte, theils aber erzürnte. Unter dieſen beyden aufwallenden Gemüths-Bewegungen dachte der Ober-Schencke an den lieben Joſeph zurück, und daß die von ihm gemachte Deutung richtig eingetroffen; er bath ſich deßwegen vom Könige die Erlaubniß aus, einen Menſchen vorzuſchlagen, der in Auslegung der Träume ſehr glücklich, und als er dieſelbe erhalten, eröffnete er den gantzen Verlauff, wie er damahls in dem Gefängniſſe paßiret, und bähnete dadurch die erſte Staffel zu deſſelben Erledigung.

Denn der König Pharao ertheilte ſofort Befehl, den Joſeph vor ihn zu führen, und ſchickte zu dem Ende ſeine Bedienten nach dem Kercker, die ihn aber voller Staub und mit ſtarck gewachſenem Barte, (der ſich bey dem 30ſten Jahre ſeines Alters, denn dieſes hatte er bereits erreichet, als ihn Pharao vor ſich fordern ließ, ſehr gemehret) erblickten, weil er ſolchen, als ein in Leid und Betrübniß Lebender, nicht hatte abnehmen laſſen. Er wurde dieſemnach den Augenblick gereiniget, und mit ſaubern Kleidern verſehen, in welchen er ſo liebreich und freymüthig vor den Thron des Königes trat: daß ſich alle verwunderten, und nicht ergründen konten, warum man doch einen ſo artigen und ſchönen Menſchen in ein ſo ſchändliches Loch geſtecket.

Ob nun gleich Pharao ebenfalls auf die Gedancken verfiel, hieng er doch denſelben nicht nach, ſondern ließ ſich alſobald gegen den Joſeph vernehmen:

Mir iſt zu Ohren kommen, als wenn du das Vermögen hätteſt Träume auszulegen, und eine richtige Deutung davon zu machen; weil ich nun wegen zweyer mir in einer Nacht vorkommenden Phantaſien ſehr beſtürtzt und verwirret bin, ſo bemühe dich, eine Deutung darüber zu machen, und meiner völligen Gnade deßwegen verſichert zu leben. Joſeph bekennete zwar auf dieſe gnädige Anrede ſein Unvermögen, doch verſicherte er dabey: daß GOtt dem Könige ſchon etwas gutes weiſſagen würde, worauf Pharao ſeinen Traum in dieſen Worten erzehlete:

Ich befand mich an dem naſſen Ufer des ſpielenden Meeres, und erblickte aus ſelben ſieben Kühe hervor ſteigen, welche unweit davon weideten, und von einer ſo unbeſchreiblichen Fettigkeit waren, daß ich mich nicht entſinnen konnte, jemals dergleichen Stück Vieh geſehen zu haben. Den Augenblick aber ſtellte ſich ein gantz anderer Anblick von ſieben hagern und elenden vor, welche die erſtgemeldeten fetten auffraſſen, gleichwohl aber dadurch nicht vollkommener wurden.

Der natürliche Anblick von dieſer Phantaſie entriß mich endlich meiner Verwunderung, und gab mir vielmehr Gelegenheit bey meinem Aufwachen die Deutung zu ergründen. Es fielen mir aber die noch matten Augenlieder auf das neue zu/ und ſtellten mir ſieben wunderſchöne Aehren auf einem Halme vor/ die voll und dicke waren/ ſo aber wie oben geſchahe/ von ſieben magern u. verſenckten Aehren verſchlungen wurden. Zwey Träume von ſo gleicher Materie ſatzten mich den künfftigen Morgen in die gröſte Beſtürtzung/ ich ertheilte Befehl/ meine Weiſen herzufordern/ und begehrte die Auslegung von ihnen/ allein ſie waren rechte Unwiſſende/ weil ſie keine Deutung davon ergründen konnten. Kanſt du mich nun meines Kum̃ers befreyen/ ſo verſichere dich nochmahls aller Königlichen Gnade.

Joſeph hörete die Erzehlung mit groſſer Achtſamkeit an, und als der König dieſelbe beſchloſſen, ließ er ſich den Augenblick mit dieſer Antwort und Auslegung hören: Die beyden Träume/ ſo eure Majeſtät in einer Nacht gehabt/ zielen auf künfftige Zeit/ die der groſſe GOtt in Egypten vorſtellen wird. Die ſieben fette Kühe und ſieben dicke Aehren ſind/ wie die ſieben magern und ſieben verbrandte/ ſieben Jahre/ und eben dadurch wird auf die künfftige Zeit geſehen. In den erſten und iztkommenden ſieben Jahren wird Egypten ein Korn-Hauß unbegreiffliches Seegens und erſtaunender Fülle/ in den andern ſieben Jahren aber eine wüſte Einöde und verſencktes Feld alles Elendes ſeyn. Daß aber dieſer Traum zweymahl auf einander erfolget/ iſt eine Anzeigung: Daß ſolches gewiß und bald erfolgen werde. Nun ſeyn Ihre Majeſtät darauf bedacht/ einen verſtändigen und weiſen Mann über Egypten zu ſetzen/ der durch die dazu verordneten Amtleute den Fünfften in den ſieben reichen Jahren nehme/ und Eurer Majeſtät Korn-Häuſern das Geträide aufſchütte/ damit das Land die ſieben theure Jahr über nicht vor Hunger verſchmachte/ ſondern ſattſam Unterhalt finden möge.

So wohl die Augen des Königes, als aller Hof-Miniſter und Egyptiſchen Fürſten waren auf den Joſeph gericht, als er die Auslegung des merckwürdigen Traumes machte, und da ſie des Pharaonis Wohlgefallen an deſſen gnädiger Mine verſpühreten, erhoben ſie denſelben als ein Oracul, und konten nicht Worte genug finden, deſſen Weißheit allenthalben heraus zu ſtreichen.

Bey Unterſuchung, wem wohl das von Joſeph vorgeſchlagene Amt zu übergeben, fiel endlich der Ausſchlag auf ihn ſelber, welches ihm auch kein einziger mißgönnet hatte. Denn weil ſie diejenige Klugheit und die hohe Weisheit nicht an ſich ſahen, die zu glücklicher Ausübung eines ſo wichtigen Amtes erfordert wird, überlieſſen ſie es willig an Joſeph. Sofort erklährete ihn Pharao zu einem Aufſeher über gantz Egypten, zohe ſeinen koſtbahren Ring von dem Finger, und ſteckte ſolchen dem artigen Joſeph an, kleidete ihn in weiſſe Seiden, zierete deſſen Halß mit einer goldenen Kette, und ließ ihn auf ſeinen andern Wagen fahren, auch vor ihm ausruffen: **Der iſt des Landes Vater.** Ja die Gnaden-Bezeugungen mehreten ſich täglich, ſo gar: Daß Pharao endlich ohne Joſephs Beyrath nichts anzuordnen oder auszuführen ſuchte, und ihn in der Egyptiſchen Sprache Tſophnathphahaneachum, das iſt ſeinen geheimſten Rath und Ausleger der verborgenſten Sachen nennen ließ.

So wuſte der groſſe GOtt die tugendhaffte Frömmigkeit des keuſchen Joſephs mit den höchſten Ehren-Stellen zu belohnen. Nun ward aus einem gefangenen Sclaven bald ein vornehmer Landes-Vater/ aus einer mit ſchweren Feſſeln umſchloſſenen Hand/ eine mit des Königes Ring beziehrte mächtige Fauſt; aus einem mit alten Kleidern bedeckten/ ein ar-

tiger und ausgeputzter Leib. Nun verwandelte ſich das Schwirren der Ketten in anmuthige Jubel-Lieder, und der elende Zuſtand in eine Fürſtliche Auffführung. Hatte er ſich noch als ein Sclave die Hertzen zu ziehen können, ſo geſchahe ſolches ietzo ſo viel deſtomehr, da ſo viel Anmuth und Majeſtät aus ſeinen muntern Augen hervor blitzete.

König Pharao unterredete ſich hierauf mit den Vornehmſten ſeines Staats, wie man die Sache angreiffen müſſe, den Joſeph beſtändig in Egypten zu behalten, da denn einer dieſes, der andre das vorſchlug, nichts aber vor bequemer angeſehen wurde, als ihme eine anſtändige und ſchöne Gemahlin auszuſuchen, welches auch der König dem Joſeph bey deſſen erſtem Beſuche eröffnete, und dabey die hohe Verſicherung gab; **Er wolle ihm was tugendhafftes und ſchönes zuführen,** vor welche hohe Gnade ſich der neue Landes-Vater mit den bündlichſten Worten bedanckte.

Nunmehro fand Joſeph Gelegenheit, in der Einſamkeit ſeinen Stand und Glück zu betrachten, doch zohe ihn ſolches mehr zu einer heiligen Verwunderung, als hochmüthigen Erhebung. Er ſahe, daß es ſeine falſchen Brüder übel mit ihm gemeynet, GOtt aber die Sachen ſolchergeſtalt geſchickt: daß er ſeine Träume, die ſie vor dem nur höniſch durchgezogen, würcklich erfüllet ſahe. Sein erſtes war demnach, ein gebührendes

Opffer gegen den Himmel zu ſchicken, und demjenigen mit verknüpfftem Hertz und Munde zu dancken, aus deſſen Händen ſein gantzes Glück gekommen.

Auf dieſes verfiel er in ein groſſes Nachſinnen wegen Pharaonis zuletzt geſprochener Worte, und verlangte mit einer aufſteigenden und geheimen Gemüths-Regung doch die Perſon zu kennen, die ihm der König vorſchlagen würde. Er befahl dieſemnach auch dergleichen Sorgen dem Himmel, und erſuchte denſelben, ihm nur ein ſolches Bild zuzuführen, wie ſich jener in nachfolgender Poeſie gewünſchet.

Madrigal.

Ich wünſche mir ein Weib/
Die mich von Hertzen liebt:
Und die mir ihren Leib/
GOtt ihre Seele giebt:
Sie darff nicht ſchön, nicht reich/ nicht edel ſeyn/
Sie ſey nur fromm,
Nicht heßlich, reich von Tugend/
Nicht ferne von der Jugend,
Und ſonſt im Leben fein,
So will ich ſie wie meine Seele lieben.
Iſt Schönheit/ Kunſt und Reichthum auch dabey/
So werd ich gantz auf dieſen Wahn getrieben/
Daß in der Welt kein gröſſer Glücke ſey.

Es iſt auch in der Welt kein gröſſer Glück/ als eine Gemahlin zu bekommen, die eine gleiche Gemüths-Aehnlichkeit mit unſrer Seelen hat / dabey ein ſtilles und frommes Leben führet / auch die Kunſt weiß / dem Liebſten die verdrüßliche Zeit mit einer anſtändigen Manier zu vertreiben. Und woher kommen doch ſo viel unglückliche Verbindungen? von nichts anders / als wenn man den vornehmſten Frey-Werber / nemlich den groſſen GOtt hindan ſetzet / und ſich mehr nach vergänglichem Reichthum / als einer unvergänglichen Gemüths-Aenligkeit beworben. Da muß alsdenn die Ruhe der Seelen / ſo ſonſt in getreuer Liebe und beſtändiger Gegen-Liebe beſtehet / eine ſtets währende Unruhe heiſſen. Und wie will doch eine Manns-Perſon / oder ein Frauenzimmer / eine vergnügte Stunde haben / wenn ſie das aufgedrungene Geliebte nicht lieben können? Da verzehren ſich die Hertzen vor innerlichem Gram und Kummer / und das ſchönſte Paradieß der Welt iſt ihnen die grauſamſte Folter-Höle. Thun alſo die jungen Leute nicht unrecht / wenn ſie nach der Vorſchrifft itztgemeldeten Madrigals den Himmel täglich um eine Liebſte bitten / die einen gröſſern Vorzug von tugendhafften Gemüths- als in die Augen fallendeu, aber dabey laſterhafften Leibes-Gaben beſitzet; ja dieſes iſt beſſer, als wenn ſie tauſend Schwachheiten bey dem Frauenzimmer begehen, und ſich Hertzen verbündlich zu machen ſuchen, die ihnen nichts als einen flüchtigen Schatten vergänglicher Zufriedenheit ſchencken können.

Solchergeſtalt iſt auch Josephs Abſehen billich zu erheben, welcher ohne Zweifel mehr auf beſtändige Tugend, als unbeſtändige Schönheit wird geſehen haben, weil er ſich ſonſt bey der Gemahlin des Potiphars, als einer der ſchönſten Damen am Egyptiſchen Hofe, nicht ſo kaltſinnig und hart würde aufgeführet, ſondern dasjenige mit dem innigſten Vergnügen geküſſet haben, was er hefftiger, als Scorpionen und gifftige Schlangen haſſete.

Einige Tage nach ſeiner Erhebung fiel König Pharao wieder auf dieſe Materie, und nach einigen Umſchweiffen erkundigte er ſich, wie ihm die tugendhaffte Aſſenat, eine wohlgezogene Tochter des Prieſters zu On nach Moſis, oder eines Prieſters zu Heliopel nach Joſephi Bericht, gefiele, und ob ſich ſein Hertz wohl entſchlüſſen könte, wenn ſie ihm vorgeſchlagen würde, ſolche als eine würdige Gemahlin zu umarmen. Nun hatte Joſeph dieſelbe bereits unter dem Königlichen Frauenzimmer erblicket, und den Augenblick eine keuſche Neigung in ſeiner Seele nach ihr empfunden; deßwegen es denn geſchahe: daß er dieſen Vortrag mit dem innigſten Vergnügen anhörete, und ſolches durch ſeine lebhaffte und gantz erfreuete Stellung dem Könige zu erkennen gab; worbey er ſich zugleich erklährete: daß ihm eine ſo vollkommene Gemahlin von Sr. Majeſtät Händen zu bekommen die gröſte Gnade von der Welt ſeyn würde.

Nun war dieſe Aſſenat dazumahl ein Spiegel aller tugendhafften Damen, und dabey mit einer ſolchen Schönheit von dem gütigen Himmel beſchencket: daß ſich faſt kein anderes Frauenzimmer rühmen konnte, mit ihr in einem gleichen Paare zu gehen, oder ihr gar die Lorbeern zu entreiſſen. So befand ſich auch ihre Seele mit den gröſten Schätzen der Weisheit begabet, und die Manieren waren ſo reitzend, aber doch dabey tugendhafft: daß ſie kein Egyptier ohne Verwunderung anſehen und betrachten konnte. Ja die ſchönen Augen, und mit den artigſten Roſen und Lilien vermiſchte Wangen, nebſt andern Qualitäten, ſo einem Frauenzimmer Hochachtung und Liebe zuziehen, waren alles ſolche Reitzungen, dadurch Aſſenat ohne Flatterie ein Meiſterſtück der Vollkommenheit konte benahmet werden.

Joſeph erſahe die ſchönen Leibes-Gaben an der ſchönen Aſſenat alſo auf das erſtemahl, und rühmte ſie, ihre Gemüths-Schönheit und vollkommene Tugend aber war ihm merckwürdiger, ſolche recht zu betrachten, deßwegen begab er ſich mit ihr in einen Diſcurs; daraus er ſehen konnte: Aſſenat ſey nicht allein das ſchönſte, ſondern auch das tügendhaffteſte Frauenzimmer. Er kam endlich auf des Königes Vortrag, und bekennete ſeine reine Flammen, verſicherte auch: daß er ſich vor den glückſeligſten ſchätzen wolle, woſern ſie ihm dero Hertz auf ewig zu ſchencken geſonnen.

Ein ſo beliebter Antrag war viel zu verpflicht, als daß ihn Aſſenat hätte ausſchlagen, und die Perſon zu angenehm, als daß ſie ſich lange hätte bedencken ſollen, ſie erklährete ſich dieſemnach ewig die Seine zu ſeyn, und die gantze Zeit ihres Lebens mit einem ſo tugendhafften Landes-Vater zuzubringen, welches dieſer mit gleichen Gegen-Verſicherungen bekräfftigte. Die Sache gelangte endlich an den Potiphera, der ſchönen Aſſenat Vater, und Prieſier zu On; weil nun der König deſſen hoher Werber, Joſeph ſich auch durch ſeinen vornehmen Character und ſeine liebens-würdige Perſon ſelbſt recommandirte, willigte er ſo fort in dieſe Vermählung, ſo kurtz hierauf mit beyder innigſtem Seelen-Vergnügen vollzohen wurde.

Ehe wir zu unſern Poetiſchen Wechſel-Schrifften eilen, müſſen wir zuvor bey dem Ende dieſer Begebenheit unterſuchen: **Ob dieſer Potiphera denn eben derjenige Potiphar geweſen / der den Joſeph als einen Sclaven an ſich gekaufft, und durch deſſen wollüſtige Gemahlin er in das Gefängniß gebracht worden oder nicht?**

Hieronimus iſt der Gedancken, daß es eben dieſer geweſen, dem noch viele von den Ebräern

Beyfall geben, und eine ſehr curieuſe, oder vielmehr fabelhaffte Urſache beyfügen, wodurch er zum Ober-Prieſterthum in Heliopel gelanget. Hingegen ſtimmet mit ihnen nicht Auguſtinus, welcher gleich das Gegentheil beweiſet, und behaupten will: Dieſer Potiphera ſey ein gantz anderer, als Potiphar geweſen. Mit ihm halten es Lipomanus, Oleaſter, Pererius auch Greiffenſohn in ſeiner Aſſenat. Voſſius kan ſichs gleichfalls nicht einbilden: daß Joſeph eine Tochter des Potiphars würde geheyrathet haben, deſſen Gemahlin ſo wollüſtig geweſen: Uber dieſes fällt ihm auch noch ein Scrupel bey: Daß der Prieſter zu On Potiphera, ſein erſter Herr aber Potiphar geheiſſen. Wiewohl dieſer Satz iſt von ſchlechter Wichtigkeit. Es folget nicht allemahl, daß die Tochter ebenfalls ein wollüſtiges Leben führen müſſe, wenn gleich die Mutter verbothener Buhlſchafften treibet, und darff man ſich Kinder nicht allemahl nach den Eltern, noch auch dieſe nach den Kindern einbilden. Wie offt verwerffen nicht tugendhaffte Töchter ihrer geilen Mütter beſtialiſche Auffüh［rung, und wie offt befleißigen ſie ſich an Tugenden, wie jene an ſchändlichen Laſtern hervor zu thun. Die Nahmen anlangend, ſo kan, wie wir in H. Schrifft von Abraham und Sara leſen, wohl eine Aenderung derſelben ſeyn vorgegangen, und würde ſich freylich nicht wohl geſchickt haben, wenn ein voriger Politicus und Hofmann als ietziger Ober-Prieſter ſeinen weltlichen Nahmen würde behalten haben. Uber dieſes iſt er nach Heidenii Be-

richt

nicht von On gebürtig geweſen, von den Prieſtern in ſeiner Jugend in der göttlichen und Welt-Weisheit fleißig unterrichtet worden, alſo nicht unmöglich: daß er dieſe Stelle hat bekleiden können. Was Johann Clericus in ſeinem Commentario in Geneſin noch vor zweiffelhaffte Gedancken darüber habe; ſuche pag. 265. num. 44.

Joſeph an Aſſenat.

DEr liebe Wundermacht führt mir zwar ietzt die Feder,
Und ſchreibt des Hertzens Schluß an dich mit Zittern auf:
Ihr angenehmer Trieb regiert der Sinnen Räder,
Und gönnt denſelbigen der Freude ſchnellen Lauff.
Der Glieder Munterkeit ſteckt voller Glut und Feuer,
Doch iſt der heiſſe Brand des Himmels Eigenthum:
Denn Wolluſt Höllen-Rauch iſt nur ein Ungeheuer,
Und bringt den Sterblichen gar ſchlechten Ehren-Ruhm.
Der Wolluſt Höllen-Art gebiehret des Unglücks Schlangen,
Bey welchen Safft und Krafft ein Gifft des Todes iſt;
Die zwar mit Cronen-Gold auf ihren Köpffen prangen,
Doch dem recht ſchädlich ſeyn, der ſie verwegen küßt.
Sie iſt ein Dornen-Strauch, daran ſich alle ritzen,
Ein wüſtes Drachen-Neſt, ein Labyrinth der Quaal;
Ein mit dem gröſten Schmertz vermiſchtes Wehmuths-Blitzen,
Der Kranckheit gelber Molch, des Todes Knochen-Saal.
Ach! hätte diß ein Weib vor kurtzen überleget,
Das meine Lilgen-Frucht der Keuſchheit angetaſt:

Und die Vernunfft allein in ihre Bruſt gepräget,
So hätte ſie den Blick der Wolluſt auch gehaßt.
So aber, weil ſie ihn beſtändig hoch gehalten,
Zog ſie ſich GOttes Zorn nebſt Spott und Schande zu.
Denn Wolluſt geiler Moſt wird ſtets die Leber ſpalten,
Die Keuſchheit aber ſieht beliebte Goſens-Ruh.
Indeſſen darff man doch die Liebe nicht verdammen,
Ob ſie gleich Höllen-Rauch in ihren Funcken hegt:
Nein, nein, der Himmel liebt ſelbſt reine Keuſchheits-Flammen,
Weil ihre Gluth davon ſein Bildniß bey ſich trägt.
Die keuſche Liebe bleibt ein Paradieß der Erden,
Ein Himmel aller Luſt, ein Roſen-gleicher Platz,
Aus Menſchen läßt ſie uns beliebte Engel werden,
Und iſt der Sterblichen vergnügter Seelen-Schatz.
Wie höchſt-beliebt iſt doch die Anmuth ſolcher Triebe,
Die zwar das Hertze fühlt, doch nicht zu nennen ſeyn.
Ein keuſcher Blick und Kuß, ja ſelbſt die reine Liebe,
Schlüßt lauter Manna-Koſt in ihren Adern ein.
Hier flüßt der Nectar-Safft entzückender Gedancken,
Hier ſchwimmt das frohe Hertz in einer Wolluſt-See;
Die Geiſter wollen ſich um dieſen Honig zancken,
Und koſten höchſt vergnügt dergleichen Zucker-Klee.
Wie kan ich alſo nun mein Hertz davon befreyen?
Ich ſeh dich, ſchönſtes Bild, und liebe dich zugleich;
Mich zwingt ein ſtiller Trieb, dir meine Bruſt zu weihen,
Du ſelbſt regiereſt ſchon der Seele zartes Reich.
Wie du an Schönheits-Pracht vollkommen zu benennen,
So iſt mein reines Hertz an Treu und Redlichkeit;
Und wenn die Geiſter gleich bey deinen Sternen brennen,
Entfernt ſich Furcht und Pflicht doch niemahls allzuweit.
Diſt iſt der Liebe Saltz, diß ſind der Liebe Kräffte,
Wenn man der Ehrfurcht Glut bey ihrem Feuer nährt:
Furcht, Hoffnung und auch Pflicht ſind Amors Himmel-Säffte,

Und machen daß ein Brand ſich nimmermehr verzehrt.
Zwar muß der höchſte GOtt zuvor ein Opffer kriegen,
Eh man ſein keuſches Hertz der liebſten Seele weyht?
Sonſt lebt man nach der Zeit im größten Unvergnügen/
Und ſicht ein Labyrinth höchſt jammer-voller Zeit.
Gebet und Andacht ſind der Liebe feſte Stützen/
Gebet und Andacht ſind der Liebe ſichrer Port:
Sie können uns vor Sturm/ vor Blitz/ vor Donner ſchützen/
Bey ihnen flieht der Stern des Ungülcks ſchleunig fort.
Iſt GOtt der Freyers-Mann/ ſo bricht man ſolche Roſen
Die ein beliebter Platz von Edens Pracht gezeugt:
Da ſucht uns Luſt und Schertz vollkommen liebzukoſen/
Da fällt der Seele Schmertz/ indem die Freude ſteigt.
GOtt ſoll auch ietzt bey mir/ mein Rath und Werber bleiben,
Ihm, ihm vertrau ich nur des Hertzens Heimlichkeit:
Wird er den Eh-Contract nur ſelber unterſchreiben,
Flieht, was Verliebten ſonſt vergällte Sorgen dräut.
Mein Engel und mein Kind/ ſo ſoll ich dich ietzt heiſſen,
GOtt und auch Pharao befehlen mir es an:
Ein ſtiller Liebes-Zug ſucht mich an dich zu reiſſen/
Und macht diß keuſche Hertz dir völlig unterthan.
Ich küſſe dieſes Glück/ da du mich/ Schönſte liebeſt,
Die du der Seelen nach ein rechter Engel biſt:
Ich küſſe dieſes Glück/ da du dich mir ergiebeſt,
Und zweifle, daß ein Menſch vor mir beglückter iſt.
Mein Liebes-Garten trägt nicht ſchnöde Wolluſt-Sproſſen,
Du weißt/ mein ſchönſtes Kind, wie ich ſie nächſt verflucht:
Und aus des Hertzens Frucht iſt nie ein Oel gefloſſen/
Das ſich wie Geilheits-Moſt zu miſchen einſt geſucht.

Der Keuſchheit Lilgen-Thau deckt die verſchämten Wangen/
Narciſſen reiner Schmuck umſchlüſſet dieſe Bruſt:
Der Unſchuld Nelcken-Art will meinen Geiſt umfangen/
Und geiler Roſen Blut iſt niemahls meine Luſt.
So bleibt mein Lieben denn ein Balſam keuſcher Sinnen,
Der ſeine Krafft nicht leicht mit Wolluſt-Säfften ſtärckt:
Ein reiner Perlen-Thau, da Roſen gleich zerrinnen
Wenn man der Geilheit Moſt in ihren Adern merckt.
Diß ſoll auch jederzeit der Seele Wahl-Spruch bleiben,
Der Liebſten ſtets getreu, GOtt niemahls ungetreu;
So kan kein Unglücks-Blitz der Eintracht Gold zerreiben/
Und die Vereinigung wird jede Stunde neu.
Ich übergebe dir hiermit mein gantzes Leben/
Und drücke meinen Geiſt in dein geliebtes Hertz:
Bin ich entfernt, ſoll doch mein Schatten um dich ſchweben/
So trifft uns nimmermehr ein rauher Seelen-Schmertz.
Die Stunde naht heran, da wir uns küſſen ſollen/
Drum ſchlüß ich Blat und Brief, doch meine Liebe nicht/
Nein/ dieſe ſoll dir ſtets der Treue Weyrauch zollen,
Geſetzt, daß endlich auch mein Hertz und Auge bricht.

Aſſenat an Joſeph.

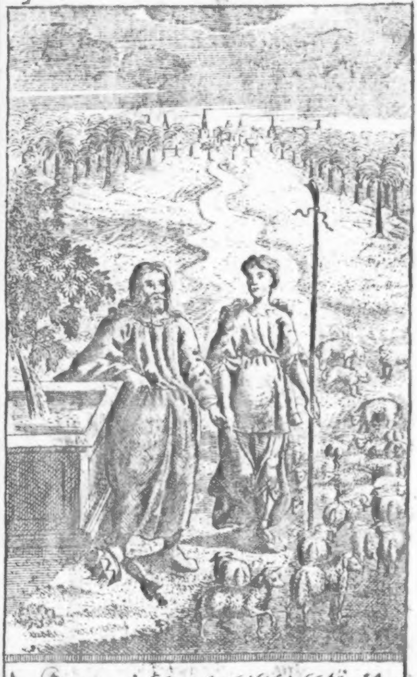
Höchſt-angenehmer Fürſt/ ich denck/ und weiß nicht wie,
Ich ſchreib/ und weiß nicht was, ich ſeuffz' in meinem Hertzen,
Und weiß doch nicht warum: Je mehr ich mich bemüh/
Je mehr verirren ſich der Sinnen dunckle Kertzen.
Ich denck/ und weiß nicht wie/ daß dein entflammter Geiſt
Mich unſchuld-volles Kind zu ſeiner Liebſten wehlet;

Ich denck, und weiß nicht wie, daß du mich Engel heiſt,
Und mir dein weiſer Mand viel Wunder-Ding erzehlet.
Ich denck, und weiß nicht wie, daß deine werthe Hand,
Der Einfalt meiner Bruſt ein Liebes-Opffer bringet;
Ich denck, und weiß nicht wie, daß mir dein hoher Stand
Von Liebe, Treu und Huld ſo ſchöne Lieder ſinget.
Ich denckt, und weiß nicht wie, daß meiner Augenlicht
Egyptens Sonne ſelbſt in heiſſen Brand geſetzet;
Ich denck, und weiß nicht wie, daß deine Seele ſpricht,
Sie ſey allein von mir durch einen Strahl verletzet.
Drum ſchreib ich ietzund auch, und weiß doch ſelbſt nicht was:
Ich ſchreibe, doch an wen? ich ſchreibe, was für Zellen?
Ich ſchreibe: daß ich mich vor Freude gantz vergas;
Ich ſchreibe: daß ich will mit dir mein Hertze theilen
Ich ſchreib, ich weiß nicht was? bald ſtreich ich etwas aus,
Bald ſetz ichs wieder hin; die Röthe meiner Wangen
Tritt durch das Lilgen-Feld als heiſſes Blut heraus,
Und ich kan meinen Zweck nicht wie ich will erlangen.
Ich ſchreib, ich weiß nicht was? mein Joſeph ließ diß Blat
Nur als ein Schreiben durch, das gantz verwirrte Sinnen,
Und eine Zitter-Hand an dich geſtellet hat,
Ja, da nur Dinten-Naß, nicht Zucker-Ströhme rinnen.
Ich ſeuffz' in meiner Bruſt, und weiß den Urſprung nicht
Ich fühl ein ſüſſes was, und kans doch nicht ergründen,
Ich habe Sinn und Geiſt auf ſelbiges gericht,
Doch kan ich dieſen Trieb nach meinem Wunſch nicht finden.

Ihr Götter, was iſt mir anietzo doch geſchehn?
Mein Hertz, was fühleſt du vor angenehme Schmertzen?
Ihr Augen ach! was habt ihr doch geſehn,
Und was empfindet ihr vor ein beliebtes Schertzen?
Bald freuet ſich mein Hertz, und bald beklagt es ſich/
Bald klopfft es ungeſtühm, bald wills auch ruhig ſpielen,
Bald regt ſich Geiſt und Blut, bald muß ich einen Stich/
Der durch die Seele geht, in meinen Adern fühlen.
Geliebter Joſeph, ſprich, was dieſe Regung iſt,
Komm, angenehmſter Fürſt, eröffne dieſes Leiden/
Du magſt, wenn ich dich erſt in keuſcher Luſt geküßt/
Den Augenblick von mir und meiner Seele ſcheiden.
Ihr Götter! da ich diß auf das Papier geſetzt/
Sagt Regung, Sehnſucht, Hertz, daß ich dich, Schönſter, liebe;
O Glück! nun wird mein Geiſt recht inniglich ergötzt,
Ach! angenehmes Glück! ach! angenehme Triebe!
So lieb ich dich demnach, als meinen Seelen-Freund/
Als meinen werthen Fürſt, und als mein gantzes Glücke;
Denn, wenn dein holder Stern getreuer Liebe ſcheint,
Empfind ich Himmels-Koſt, und Engel-gleiche Blicke.
Zwar will ich allererſt der Liebe Lection
Aus deinem Augen-Paar und deinen Lippen lernen;
Denn ich weiß ietzt noch kaum den allererſten Thon,
Drum ſuch ich ſelbigen bey deinen ſchönen Sternen.
Komm, unterweiſe mich, was erſtlich Lieben ſey/
Worinnen es beſteh, und wie mans treiben müſſe;
Drauf lege mir das Buch der wahren Treue bey;
Und was zu mercken iſt, das zeichne mir durch Küſſe.
Ich will nicht einen Schritt von deiner Seite gehn/
Bis ich als Meiſterin dir an der Treue gleiche:
Ich will den Felſen gleich bey dir beſtändig ſtehn,
Bis ich an deiner Bruſt und deinem Mund erbleiche.
Ja, mit Vergnügen ſoll die angebrannte Glut
Ein heiſſes Feuerwerck der Ewigkeit verbleiben:
Eh laß ich meinen Geiſt und mein getreues Blut,
Eh wir ein eitel Nichts in unſre Seele ſchreiben.

Ich fölge dir demnach / weil GOtt und König will;
Wirſt du mich nicht ſo klug / als du vermeynſt / erblicken;
Und iſt mein Schönſeyn nur ein leeres Schatten-Spiel;
So will ich mich doch wohl zu dir an Treue ſchicken.
Das Schloß der Einſamkeit, die ſtille Zeit zu On,
Woſelbſt ich mich anietzt / geliebter Fürſt, befunden,
Entzoh mich Hof und Welt / und führte mich davon/
Drum hat die Einfalt ſich nur um mein Hertz gewunden.
So ſehr mich dieſe Luſt der ſtillen Zeit vergnügt/
So ſehr vergnüg ich mich anietzt an deinen Sonnen;
Ja, ja / nun iſt / was mich vor kurtzem hat beſiegt,
Als wie ein eitler Rauch / und leerer Dampff zerronnen.
Der Unſchuld ſtilles Feld / wo ich mein Labſal fand/
Der Ruhe ſüſſer Platz / auf dem ich offt geſeſſen/
Der Wälder Paradieß / der ſtillen Bäche Rand
Wird mein vergnügter Geiſt wohl nimmermehr vergeſſen.
Doch deiner Seelen Reich, das du mir ietzt geſchenckt/
Und mich zur Königin darüber ſtets erklähret,
Hat meinen ſtillen Sinn anietzt dahin gelenckt/
Wo man der Menſchen-Luſt nur Engels-Schertz erfähret.
Ich überreiche dir davor mein gantzes Thun,
Ich überreiche dir / was du mir erſt gegeben;
Wie höchſt-vergnügt will ich an deiner Seite ruhn/
Mit dir zum Sterben gehn / mit dir auch ewig leben.
So komm demnach / mein Licht / umarme deine Braut,
Sie übergiebt ſich dir zu einem Sieges-Zeichen/
Und hat dir Leib und Hertz als ihrem Mann vertraut/
Komm, du ſolſt deinen Wunſch der Sehnſucht bald erreichen.
Ach! allerliebſter Fürſt / nun denck ich als wie du,
Nun ſchreib ich, wie dein Kiel vor kurtzer Zeit geſchrieben;

p:-83.



der Cronen ächter glantz iſt leicht zümißen
wen wir das Pürpür Blüt der Liebſte küßen.

Nun ſuch ich, als wie du, bey dir der Seelen Ruh,
Und wiſt dich, wie du mich, bis zu dem Sarge lieben.

IV.

Die durch Gefälligkeit erworbene Braut.

SO weit war es nunmehr mit denen in Egypten geführten Iſraelitten nach des Josephs Tod gekommen, daß ſie nicht allein hart gehalten, ſondern auch als ein rechter Greuel und Abſcheu des Landes angeſehen wurden. Die Wohlthaten, ſo ihnen Joſeph geleiſtet, waren in verweßlichen Sand, nicht aber in unverweßlichen Demant geſchrieben, und da noch dazu ein neuer König zur Regierung gelangte, der von dem Joſeph nicht das geringſte wuſte, mehrten ſich die Verfolgungen, wie die anwachſenden Waſſergüſſe, und machten den Iſraelitten das Leben recht ſauer und verdrüßlich.

Es wird manchen allhier vielleicht wunderbahr vorkommen, wie doch der neue König von dem Joſeph nichts wiſſen können, deſſen Ruhm ſich doch durch gantz Egypten ausgebreitet, ſo iſt demnach, wenn wir den Manethon L. I. contra Apionem conſuliren, zu wiſſen: Daß die Arabiſchen Hirten (wie denn dieſes Land an dergleichen unnützen und räuberiſchen Volcke ſehr voll iſt) in Egypten dazumahl eingefallen, und alles verwüſtet; endlich ſich deſſelben Meiſter gemacht, und einen Araber mit Namen Salatis zu ihrem Könige erwehlet, der als ein Fremder von dem Joſeph nichts wiſſen konte, und alſo auch nicht verbunden war, die von ihm geleiſteten Dienſte zu vergelten.

Vielmehr furchte ſich König Salatis vor der unzählbar-anwachſenden Menge der Iſraelitten, und ſtand nicht unbillich in Sorgen: Sie möchten ſich zu den überwundenen Egyptiern ſchlagen, und ihm viel zu ſchaffen machen, deßwegen beſchloß er, nicht allein die ſich gemehrten Iſraelitten zu verringern, ſondern auch die Egyptier ſelbſt, nach des Manethons Meynung, von Grund aus zu vertilgen.

Als ein neuer König und kluger Statiſte konte ſich Salatis faſt keiner andern Maxime als dieſer gebrauchen. In dem Königreiche ſahe er ſich durch nichts/ als die Waffen und der Seinen Tapfferkeit befeſtiget/ wohl aber von den unterdrückten Egyptiern gehaſſet und gefeindet. Da er nun durch Leutſeligkeit oder köſtliche Geſchencke derſelben Gemüther nicht anzuziehen ſuchte/ (welches doch ſonſt der ſicherſte Weg iſt/ die Hertzen erbitterter Feinde zu gewinnen) ſondern ſich durch Gewalt formidable machen wolte/ konte er gegen die Iſraelitten/ als ein Volck/ deſſen Treu und Redlichkeit er nicht verſichert war/ nicht anders verfahren. Deñ/

wofern ſie ſich mit den Egyptiern conjungiret hätten/ möchte der Ausſchlag des Krieges ſehr zweiffelhafft geweſen ſeyn/ darum muſte er Gelegenheit ſuchen/ ſie zu dämpffen/ und ihnen durch die aufgelegte ſchwere Arbeit/ und darüber beſtellte Aufſeher/ das Vermögen entreiſſen/ ihm zu ſchaden.

Solche war nun die ſchwerſte und verdrüßlichſte, ſo zu erſinnen. Die Aufſeher lieſſen ihnen nicht einen Augenblick Ruhe, belegten ſie mit den empfindlichſten Straffen, und ſtellten an Grauſamkeit rechte Unmenſchen vor. Bald muſten ſie in Thon und Ziegeln arbeiten, bald in den Städten, bald auf dem Felde ſich abmatten, bald aus den Arabiſchen Stein-Gruben Steine hauen, und ſie bis an den Nilus tragen, bald mit Schiffen Steine herzu führen, u. ſ. f. Endlich wurde gar reſolvirt, zwey Städte zu den königlichen Schatz-Häuſern aufzurichten, davon die eine Pithon nicht weit von dem Arabiſchen Meerbuſen gelegen, von welcher nach dieſem ein Graben aus dem Nilo in ietzt genanntes Meer gemacht worden, und die andere Raemſes benahmet wurde. Was die armen Iſraelitten hierbey werden erduldet haben, läſſet ſich nicht ſo leicht erzehlen, weil die Arten der Grauſamkeiten ohne Zweifel auf das höchſte werden geſtiegen ſeyn.

So gewiß nun Salatis durch dieſes unerträgliche Joch die Iſraelitten zu unterdrücken vermeynete,

nete, ſo wenig geſchahe ſolches, indem ſich daſſelbe ſo häuffig mehrete: daß er endlich an die Egyptiſchen Wehmütter, Siphra und Pua, den Befehl muſte ergehen laſſen, alle Iſraelitiſche Knäblein zu tödten und umzubringen. Warum der König dieſen grauſamen Befehl nicht auch auf die Mägdgen geſtellet, iſt wohl keiner andern Urſache wegen unterlaſſen worden, als weil bey dieſen nichts zu befürchten geweſen, was die Männer zu des Salatis Verderben hätten unternehmen können. Wie ſchlecht aber die Wehmütter dieſen unchriſtlichen Befehl reſpectiret, und wie liſtig ſie ſich deßwegen ausgeredet, läſſet uns das erſte Capitel des andern Buchs Moſis weitläufftiger leſen.

Einige Zeit vor dieſem ungerechten Befehle verliebte ſich Amram, ein Mann aus dem Stamme Levi, in ein Levitiſches Frauenzim̃er, Nahmens Jochebed, und vermählte ſich auch endlich durch ein ewiges Verbündniß mit ihr. Aus dieſer einträchtigen Ehe wurde nun ein Sohn und eine Tochter gezeuget, die Aaron und Mirjam genennet wurden. Als ſich aber die Jochebed nach Ertheilung des grauſamſten Edicts von der Welt abermahl geſegneten Leibes befand, und ſich wiederum mit einem jungen Sohne beſchencket ſahe, verbarg ſie ihn, als einen ſchönen Knaben, vor der Egyptier Unbarmhertzigkeit drey Monden lang, und ſuchte ihn dem unvermeidlichen Tode zu entreiſſen.

Ihr Anſchlag gieng wohl und glücklich von ſtatten, doch nicht weiter als bis auf ietztgemeldte Zeit. Denn weiter hin war es eine Unmöglichkeit, ſelben zu verbergen, und die Furcht, ihn zu verliehren, oder in kurtzen ermordet vor ſich zu ſehen, gab ihr einen Anſchlag ein, wodurch ſie nicht allein ſein Leben rettete, ſondern ihn auch als einen Königlichen Printzen geehret ſahe. Sie machte aber ein Käſtlein von Rohr, verkleybte ſolches zu mehrer Sicherheit mit Thon und Pech, legte das Kind darein, und überließ ſolches dem Ufer des unruhigen Nili, weil ſie es daſelbſt viel ſicherer zu ſeyn vermeynte, als auf dem ruhigen Lande. Seine Schweſter die Mirjam, blieb unweit davon ſtehen, damit ſie den Ausgang und das Schickſal dieſes kleinen Kindes erſehen möchte.

Vor wen der groſſe Himmels-König ſorget, dem müſſen auch die grauſamſten Meeres-Fluthen zu einer feſten Wohnung dienen. Der Jochebed unſchuldige Frucht muſte dieſes gleichfalls erfahren, als das ſonſt ſtürmende Meer ietzo nur mit kleinen Wellen und beſänfftigten Waſſerwogen ſpielete, das Käſtlein auch beſtändig in dem Schilffe, worin die Mutter daſſelbe geſetzet, blieb, und nicht von der Stelle wanckete.

Die Princeßin des Pharaonis oder des Salatis hatte ſich eben denſelben Tag vorgeſetzet, an dem Ufer des Nili zu waſchen, (welcher Gebrauch bey den Morgenländern, vornemlich aber bey den Egyptiern, ſehr üblich geweſen, ſich binnen 24. Stunden, nach Herodoti Berichte, viermahl zu waſchen) und das Glücke führte ſie eben an denſelben Ort, wo ſich der kleine Knabe mit ſeinem Käſtgen befand. Sie erblickte daſſelbe ſo fort, und weil ſie ſich darinnen was ſonderbahres zu ſeyn einbildete, muſten ihre Cammer-Mägdgens in das Waſſer ſteigen, und ſolches heraus ziehen.

Erbarmen und Mitleyden überfiele ſie bey dem jämmerlichen Anblicke dieſes weinenden Knabens, und der harte Befehl ihres Vaters ließ ſie bald muthmaſſen, wer er ſey, und warum man ihn dem unbeſtändigen Waſſer anvertrauet. Sie beſchloß dieſem nach, das gefundene Kind, welches ſie von einer vollkommenen Schönheit befand, auferziehen zu laſſen, und es vor ihr eigenes zu halten.

Mirjam hatte ſich bey dieſem Schluſſe der Princeßin genähert, und als ſie vernahm: daß eine ſäugende Frau aufgeſuchet werden ſolte, das gefundene Kind zu ſtillen, holetete ſie ihre eigene Mutter, die Jochebed herbey, der daſſelbe mit dieſer Bedingung überreichet wurde, ſie ſolte es wohl und löblich erziehen, und dabey einer reichen Belohnung verſichert ſeyn. Mit was vor unbeſchreiblicher Freude Jochebed ihren geliebten Sohn aus der Hand der Egyptiſchen Princeßin wird empfangen, und wie inbrünſtig ſie ihn wird geküſſet haben, kan niemand beſſer erklären, als eine Mutter, die ihr Kind, das ſie bereits verlohren geſchätzet, auf das neue lebendig und unverſehrt zurücke bekommt. Denn es bleibt doch dabey: **daß keine Liebe zärtlicher, und keine Zuneigung empfindlicher zu nennen, als Eltern-Liebe,** welches auch die Spanier bekräfftigen, wenn ſie ſich vernehmen laſſen: **alle andere Lie-**

Liebe iſt nur ein Wind gegen der Eltern-Liebe, und der andächtige Scriver ebenfalls behauptet, wenn er ſaget: Die Kinder ſind den Eltern gleichſam ans Hertze gewachſen, daß ihnen nichts von Liebe oder Leyd begegnen kan, das denſelben nicht tieff ſolte ins Hertze gehen. Die Liebe der Eltern zu ihren Kindern iſt ein Wunder der Natur, weil man ſie nicht ergründen, begreiffen oder vergleichen kan. Wenn GOtt uns ſelbſt ſeine Liebe hoch preiſen, und nachdrücklich fürſtellen will ſo vergleicht er ſich mit einem Vater oder mit einer Mutter, und als er den Abraham aufs gründlichſte prüfen, und in aller Welt zum Exempel des Glaubens und der Liebe bereiten wolte, hieß er ihn nicht ſein Gold und Silber ins Meer werffen, nicht alles, was er hatte, verlaſſen und verliehren, ſondern Jſaac ſeinen einigen und lieben Sohn opffern.

Jochebed ließ an der Auferziehung, wie an ihrer Liebe, nichts ermangeln, und da ſie den kleinen Knaben abgeſetzet, und ihm die Mutter-Milch, welcher wohl der Safft und Kern aller Liebe kan genennet werden, entzogen, machte ſie ſich mit ihm nach der Königlichen Burg, ließ ſich bey der Egyptiſchen Prinzeßin anmelden, und überreichte derſelben das theure Pfand mit den gröſten Freuden, weil ſie ſich einbildete: er würde dereinſt bey Hof zu hohen Ehren gelangen. Die Prinzeßin empfieng ihn mit einem brünſtigen Kuſſe, und ließ ihn nach dieſem, als ihren eigenen Sohn, in aller Weisheit der Egyptier unterrichten, worinnen er auch mit aller Verwunderung dergeſtalt zunahm, daß er diejenigen in wenig Jahren als ein Meiſter fragen konte, denen er vor kurtzer Zeit annoch zun Füſſen geſeſſen.

Seinen Nahmen anlangend, ſo hieß ihn des Pharaonis Prinzeßin Moſes, weil ſie ihn aus dem Waſſer gezogen hatte. Ob aber dieſes Wort von dem Hebräiſchen משה traxit, oder von dem Egyptiſchen מו oder מוי (welches bey dieſen Waſſer heiſſet,) herkomme, mögen die Critici ausmachen, wir begnügen uns an der Deutung, ſo das Heil. Bibel-Buch vor Augen ſtellet.

So wurde dieſemnach Moſes als ein Königlicher Printz, und mit ſolcher Pracht und Zärtligkeit erzogen, als man kaum erdencken kan. Von der Prinzeßin, ja dem Salatis ſelber bekam er die gröſten Careſſen, und der gantze Hof begegnete ihm mit ſolcher Ehrerbietung, als man einem ſo vornehmen Printze zu begegnen pfleget. Seine liebreichen Manieren und artige Stellungen machten ihm aller Hertzen unterthan, ja die Liebe gantz Egyptens ſchien ſich auf dieſen Printz (wie er dazumahl von jedermann genennet wurde) geleget zu haben, weil von nichts, als ſeinem muntern Geiſte und ſeiner vollkommenen Schönheit geredet wurde.

Wir eilen zu ſeinen männlichen Jahren, und finden ihn als einen, der des Hofes gantz überdrüſſig iſt. Seinen rechten Stand und deſſen wahrhaffte Ankunfft hatte er nunmehr erfahren, und eben dieſes reitzte ihn an den Tittel eines Königlichen Printzens abzulehnen, und ſich dem gefährlichen Hof-Leben zu entziehen. Die Ungerechtigkeit, das üppige Leben, und mit der gröſten Höflichkeit vermiſchte Falſchheit wolte ihm nicht anſtehen, deswegen er ſich auch ſo viel, als möglich, der Einſamkeit bedienete und daſelbſt den elenden Zuſtand ſeiner bedrängten Lands-Leute beſeufftzete.

Eines Tages, als er ſich von der Königlichen Burg entfernete, und der Iſraeliten aufgelegte Bürden erſahe, gieng ihm dieſes jamer-volle Elend dergeſtalt zu Hertzen, daß ihm die Augen vor Mitleyd überlieſſen, und alle Glieder rege machten. Er ließ es allhier bey einem bloſſen Seufftzen bewenden, als er aber auf das freye Feld gelangte, und einen Egyptier erſahe, der einen von ſeinen Brüdern, nemlich aus dem Stamm Levi, daraus er ſelbſt gezeuget war, unmenſchlich mit derben Schlägen tractirete, bewegte ſich das Blut, und ein gehling aufſteigender Eyfer zwang gleichſam ſeine Hände, dem Egyptier Einhalt zu thun. Ehe ſolches aber geſchahe, flohen ſeine Augen begierig herum, ob auch ſonſt jemand zugegen, und da er keinen Menſchen erblickte, gieng er ſo muthig auf ihn loß, daß er in einem Augenblicke geſtreckt vor ſeinen Füſſen lag. Den todten Cörper ſcharrete er in den häuffig herum liegenden Sand, und damit machte er ſich als ein Rächer der untergedruckten Unſchuld wieder von dannen.

Es ſcheinet allhier, als wenn Moſes zu dieſer Zeit durch eine göttliche Offenbahrung oder bloſſe Muthmaſſung vorher geſehen: daß die Iſraeliten durch ſeine Hand ſolten erlöſet werden. So fern wir dem Joſepho Glauben zuſtellen, ſo hatte dieſer ſolches auch bereits dem Könige vorher verkündiget, und die Fata des Egyptiſchen Reiches eröffnet, welches noch vor des Moſis Geburth geſchehen. Als er nun dieſen noch als einen Knaben in dem Königlichen Schloſſe erblicket, habe er ausgeruffen: **Dieſes iſt, o König, der Knabe, laſſet uns denſelben tödten, ſo werden wir aller Furcht befreyet ſeyn.** Solte ſich dieſes alſo verhalten, hätte Moſes gar leicht abnehmen können: daß ietzt die Zeit vorhanden ſey, gantz Iſrael zu erlöſen und aus der Dienſtbarkeit zu führen.

Den folgenden Tag machte ſich Moſes, als er ſeinen gerechten Eyfer und das daraus erfolgte Unglück verſchwiegen ſahe, wieder auf das Feld, woſelbſt ihm zwey Ebräiſche Männer begegneten, die in einem entſetzlichen Zancke verwickelt waren. Moſes wolte ſich zu einem Schieds-Manne angeben, der eine aber ließ ſich gegen ihn vernehmen: **Wer hat dich zum Richter über uns geſetzet? Wilſt du mich auch ertödten, wie du den Egyptier ertödtet haſt.** Moſes kam vor Entſetzen gantz aus ſich ſelber, da er ſeinen Todtſchlag offenbahr ſahe. Weil er ſich nun ſtündlich beſorgen muſte, das Gerüchte möchte ſolches auch vor des Königes Ohren bringen, ſagte er Egypten Adjeu, und machte ſich den Augenblick davon.

Was er beſorget, geſchahe noch denſelbigen Tag. Der Egyptier Monarche erhielt von des Moſes vollzogenem Todſchlage ausführliche Nachricht, und ſchwur ihm nach des Landes Geſetzen, ſo bey dem Diodoro Siculo zu finden, wieder den Untergang und Tod. Es wurden ihm unzehliche Mengen tapffere Männer nachgeſendet, ſie kamen aber insgeſammt vergeblich zurücke, und konten auf des Königes Nachforſchen nichts anders als dieſes zur Antwort geben: daß ſie ihn nicht gefunden.

Wo laſſen wir aber den flüchtigen Moſes, und wo werden wir ſolchen wohl antreffen? Sein Weg war, wie ſeine Gedancken, verwirret, indem er mit einem tieffen Nachſinnen forteilete, und dadurch öffters verführet wurde. Nach einigen Tagen erblickte er die Thürme von Midian, einer Stadt, welche nach des Hieronymi Berichte, von einem Sohne des Abrahams, den er mit der Ketura gezeuget, ihren Nahmen bekommen, und über dem ſteinigten Arabien gegen Mittage in einer Wüſten der Saracenen, nahe an dem rothen Meere lieget. Seine Glieder befanden ſich aber ſo ſchwach, daß er ſich bey einem Brunnen vor der Stadt niederließ, und ſelben die benöthigte Ruhe ertheilen muſte.

Hier wird er ohne Zweifel auf ſein voriges Leben verfallen ſeyn, und vielleicht in dieſe Worte ausgebrochen haben: Wie unzehlich vergnügter ſchätze ich mich doch in dieſem ſtillen Felde beliebter Unſchuld, als an dem gefährlichen und falſchen Hofe des Egyptiſchen Königes. Hier kan ich meinen Gedancken gantz frey und ungehindert nachhangen, die ich dort auf das ſorgfältigſte verwahren muſte. Alles, was ich um dieſe ſchöne Gegend erblicke, ſtehet zu unſerm Vergnügen. Bey Hofe aber ſieht man nichts, als falſche Freunde, Spionen und Verräther zu ſeinem gröſten Mißvergnügen. Ach! edles Feld-Leben, wie weit biſt du doch der Unruhe des Hofes vorzuziehen. Hier leben Engel, dort eingefleiſchte Teufel, hier küßt man mit einem Munde, wie das Hertz beſchaffen iſt, dort aber mit Lippen, auf welchen Gifft und Galle lieget, ja die keine Gemeinſchafft mit dem Hertzen haben. Ach! ſeligſter Stand, Edle Vergnügung! Dich will ich nun ewig lieben, und mich nimmermehr wieder dem unſichern Hof-Leben übergeben. Die Einſamkeit und das Feld ſollen mir ſo ſchöne, als meine vorige köſtliche Zimmer ſeyn, und ich will mich vor den Glückſeligſten der Welt ſchätzen/ die Zeit meines Lebens in dem Grünen zuzubringen.

Sein Hertze befand ſich nunmehr gantz ruhig, als er nichts mehr zu æſtimiren gedachte, als die edle Veranügung. Ich werde nicht unrecht thun, wenn ich ihm, als dem erſten Poeten nach der meiſten Meynung, nachfolgende Poeſie andichte, ſo über ein vergnügtes Leben verfertiget worden iſt.

Aria.

Ein vergnügtes Leben küſſen,
Iſt ein Himmel auf der Welt:
Und von keinen Grillen wiſſen,
Ein beliebtes Roſen-Feld.
Wo Vergnügungs-Blicke ſeyn,
Sieht die Seele gantz allein
Angenehmen Sonnenſchein.
Ein vergnügtes ꝛc.
Ach! da ſpielet Luſt und Schertz,
Ja da drückt das frohe Hertz
Kein brtrübter Seelen-Schmertz.
Ein vergnügtes ꝛc.

Wo vergnügte Luſt regieret,
Wo ſie Anmuths-Blumen ſtreut;
Wo man lauter Freude ſpühret,
Sieht man Paradieſes-Zeit.
Alles was ſonſt ſchöne heißt,
Läßt ein ſo beliebter Geiſt,
Wenn er ſein Vergnügen preißt.
Wo vergnügte ꝛc.
Schmertz und banger Kummer flieht,
Wo Vergnügungs-Manna blüht,
Und die Hertzen an ſich zieht.
Wo vergnügte ꝛc.

Alſo küß ich mein Vergnügen,
Und verbanne Schmertz und Quaal:
Nichts ſoll meine Bruſt beſiegen,
Als ein ſo beliebter Strahl.
Es bleibt meiner ſtillen Bruſt
Nur vergnügungs-volle Luſt,
Und ein froher Geiſt bewuſt.
Alſo küß ich ꝛc.
Ach! du anmuths-voller Blick,
Weiche nicht ſo bald zurück,
Denn du bleibſt mein beſtes Glück.
Alſo küß ich ꝛc.

Die duncklen Schatten des hereinbrechenden Abends umzohen Midian bereits nach und nach, und die durchdringende Hitze der heiſſen Sonne verwandelte ſich in eine kühle Lufft, als Moſes ſieben artige Mägdgens von ferne erblickte, die ſich nach dem Brunnen wendeten, daſelbſt Waſſer vor ihre durſtigen Schaafe zu ſchöpffen. Gleich aber ſtellten ſich auch von der andern Seite etliche Schäfer ein, die von keiner Höflichkeit wuſten, derer ſich heut zu Tage gegen jedes Frauenzimmer bedienet wird, ſondern die furchtſamen Mägdgens als die gröbſten Kerlen der Welt mit Gewalt verjagten, und ihre mitgebrachten Gefäſſe zuerſt einzugieſſen bemühet waren. Moſes aber, in deſſen großmüthigen Seele ſich bereits Mitleiden und Erbarmung regte, trat näher zu der einen, ſo Zipora hieß, und den andern ſo wohl an einer netten Taille, als artigen Schönheit überlegen war, faßte ſie bey der zarten Hand, und führete ſie wieder zu dem Brunnen, woſelbſt er die unhöflichen

Schäfer vertrieb, und ſie das Waſſer vor ihre abgemattete Heerde einſchöpffen ließ. Er legte auch ſelbſt Hand mit an, damit ſie deſto geſchwinder davon kommen möchten; abſonderlich aber machte er ſich der Zipora durch ſeine angenehme Gefälligkeit ſo verbunden, daß ſie ihm nicht allein eine ſehr verpflichtete Danckſagung vernehmen ließ, ſondern auch ihrem Vater, der ein Prieſter in Midian, (nicht aber, wie einige wollen, ein Fürſt der Midianiter geweſen, weil ſich ſonſt dieſe Schäfer gegen die Töchter ihres gebiethenden Herrens etwas höflicher und beſcheidener würden aufgeführet haben) die gantze Sache hinterbrachte.

Reguel, oder wie er auch ſonſten heiſt, Jethro, wunderte ſich nicht wenig über die groſſe Höfligkeit eines Unbekannten. Weil dieſer nun ſo großmüthig gegen ſeine Töchter geweſen, wolte er auch nicht undanckbar gegen ihn ſeyn. Zu dem Ende muſte Zipora von neuen nach dem Brunnen eilen, und ihn auf eine Abend-Mahlzeit zu Gaſte laden, welches dieſe auch um ſo viel williger that, je vergnügter ſie des Moſis artige Reden, die er ohne Zweifel bey Hofe wird gelernet haben, angehöret, und noch weiter anzuhören wünſchte.

Sie verrichtete dieſemnach ihren Befehl mit der gröſten Emſigkeit, und ſo angenehm: daß Moſes die ſonderbahre Zuneigung, ſo er bereits bey dem erſten Anblick vor ſie getragen, anitzt in eine hefftige Liebe verwandelt ſahe. Er begehrte dem Reguel vor die angebothene Höfligkeit nicht zu dancken, ſondern nahm ſie vielmehr mit der gröſten

Vergnügung an, folgte auch ſeiner geliebten Zipora ſo willig, als willig ſie denſelben herbey zu holen geweſen. Reguel empfieng ihn mit aller nur erſinnlichen Höflichkeit, und tractirte ihn ſo prächtig, daß er alles Vermögen hervor ſuchte, ſeine Danckbarkeit darüber zu bezeugen. Ja, da ſich Reguel vernehmen ließ, ob er wohl geſonnen einige Zeit bey ihm zu bleiben, und ihm. weil er aus beyder Blicken bereits eine hefftige Liebe ſchlieſſen konte, ſeine Tochter Zipora als eine Gemahlin antrug, reſolvirte ſich Moſes den Augenblick darzu, weil es ihm nicht möglich ſchien, eine vergnügte Stunde ferner ohne der artigen Zipora Geſellſchafft zuzubringen.

Es erfolgte alſo kurtz hierauf ihre Verbindung ſo wohl mit des Reguels als beyder Verliebten innigſtem Vergnügen, und die nachfolgenden Zeiten gaben zu erkennen: daß auch der Himmel ſeinen Segen dazu geleget, weil ſie ſich nach und nach mit dem Gerſon und Elieſer, zweyen artigen Söhnen, beſchencket ſahen.

Wie Moſes nach dieſen von GOTT erwählet worden, das Volck Iſrael aus der ſchweren Dienſtbarkeit zu erlöſen, wie er ſich bey Pharaone aufgeführet, Wunder gethan, und die Hebräer würcklich ausgeführet, ja, was nach dieſem die 40 Jahr über, als er in der Wüſten geweſen, merckwürdiges vorgegangen, laſſen uns die von ihm aufgezeichneten Bücher mit der heiligſten Anmuth leſen. Wir ſtellen itzo den Moſes nur noch mit ſeiner Schrifft, und die Zipora mit ihrer Antwort in nachfolgender Poeſie vor:

Mo-

Moſes an Zipora.

DEs Himmels Demand-Schluß ſpielt mit der Menſchen Hertzen,
Als wie mit einem Ball: Bald ſchickt er Sonnenſchein/
Bald eine Kummer Nacht gantz unerhörter Schmertzen/
Bald ſchenckt er Zucker-Moſt, bald Gallen-Wermuth ein.
Vor Myrrthen läßt er uns offt bittre Myrrhen küſſen/
Vor Balſam ſtreicht er nur ein gifftig Pflaſter auf,
Vor Lachen läßt er uns in Thränen-Saltz zerflieſſen;
Doch / wenn er gnug gequält / folgt Freuden-Manna drauf.
Höchſtangenehmſtes Kind / wenn ich bey mir nur bleibe/
So ſtürmte Blitz und Tod ſchon auf mich Aermſten loß/
Als mich der enge Raum in meiner Mutter Leibe,
Noch zarten Knoſpen gleich, verborgen in ſich ſchloß.
Das Schwerdt war ſchon bereit mich in das Grab zu ſchicken,
Das Pharaonis Grimm den Mördern dargereicht:
Ich würd auch itzt nicht mehr das Sonnen-Licht erblicken/
Wenn Jochebed nur was von der Geburth gebeicht.
So aber riß ſie mich aus des Tyrannen Händen/
Und ſchloß mich höchſtbetrübt in düſtre Schatten ein;
Ja, daß ſie mich nicht einſt zu ihren Schmertzen fänden/
Muſt ich lebendig ſchon ins Grab geleget ſeyn.
Es war demnach ein Rohr des Lebens Schutz und Retter/
Des Nili ſtiller Strom mein Glück und Ehren-Port:
Wo ſonſt das Schickſal tobt, da ruhte Sturm und Wetter,
Der Wellen Flüchtigkeit war mir ein feſter Ort.
Da lag ich von der Welt, doch nicht von GOtt verlaſſen/
Nein, nein, ſein Auge gab mir einen Gnaden-Blick:
Ich war dem Tode nah, doch durfft er mich nicht faſſen,
GOtt hielt deſſelben Macht durch ſeine Macht zurück.
Es floß ein Thränen-Bach aus den beperlten Augen/
Und ſo traff mich ein Kind des Blut-Tyrannen an,
Durch diß begunte ſie ein Mitleyd einzuſaugen,
Daß man mich frey gemacht/ und in die Burg gethan.

Ich wurde Printzen gleich im Purpur aufgezogen,
Egyptens Pharao vergnügte ſich an mir,
Bey ihm hab ich die Milch der Weisheit eingeſogen,
Hier ſtellte mir das Glück ein rechtes Eden für.
Der Groſſen Schmeichel Geiſt der Damen ſtille Küſſe,
Der Diener Sclaverey war meine gröſte Luſt,
Wie war mir dieſes doch als Honig-Kuchen ſüſſe,
Und wie vergnügte ſich die aufgeblaßne Bruſt.
Die Anmuth blitzte mir aus meiner Augen Tempel,
Wie ſich der Heuchler Schaar beſtändig hören ließ:
Ich war den Schönen ſtets ein würdiges Exempel,
Und was der falſche Mund an mir noch weiter prieß.
O! daß ich doch daſelbſt den Gifft ſo eingenommen,
Der nichts, als Höllen Safft in ſeinen Schaalen trägt:
O! daß doch dieſer Fuß ins Labyrinth gekommen,
Das ſchnöde Drachen nährt und falſche Schlangen hegt.
Ich ſah nach kurtzer Zeit, daß nur die Bruth der Sünden
Des Hofes Capital und Leib-Gedinge ſey,
Daß Riſen des Betrugs allein daſelbſt zu finden,
Und man den Laſtern nur ein wahres Opffer ſtreu.
Ich ſah, daß nur allhier Napell der Wolluſt blühte,
Daß Tugend nur ein Nichts und eine Nulle war,
Und daß man ſich allein um Schatten-Werck bemühte,
Drum wandte ſich mein Fuß von dieſer Höllen-Schaar.
Ich kam nach Midians vergnügten Anmuths-Auen,
Und meiner Meynung nach in eine neue Welt:
Hier kont ich einen Sitz beliebter Unſchuld ſchauen,
Wie dort ein Dornen-Thal und raues Diſtel-Feld.
Hier überlegt ich erſt mein vorgeführtes Leben;
Des Brunnes Aufenthalt vergnügte Geiſt und Hertz,
Die Wieſen konten mir den ſchönſten Anblick geben,
Es floh des Kummers Nacht, es wich der Seelen Schmertz.
Doch fand ich kurtz hierauf was anders zu betrachten,
Als ich dein Sonnen Licht von weiten nur geſehn:
Du kanſt aus meiner Treu, Geliebte, leicht erachten,
Wie mir bey dieſem Strahl und dieſem Blick geſchehn.

Ich fühlte / daß ſich gleich ein Trieb der Seele regte,
Als mir des Himmels Gunſt dein holdes Antlitz wieß,
Drum kam es auch / daß ſich mein gantzes Blut bewegte,
Als dich die grobe Hand der Schäfer von ſich ſtieß.
So brannten dieſemnach die reinen Liebes-Flammen,
So eilte gleich mein Hertz nach deinem ſchönen Geiſt;
So ſtimmten beyderſeits den Augenblick zuſammen,
O Glücke! daß du nun mein Kind und Engel heißt.
Nun will ich meinen Printz gantz willig fahren laſſen,
Vors Scepter küß ich itzt den leichten Hirten Stab,
Vor Purpur-Kinder will ich dich allein umfaſſen,
Hof / dich leg ich anitzt in ein Vergeſſungs Grab.
Hier weidet Amors Volck in ſtillen Roſen-Gründen,
Hier / hier iſt nur allein der Liebe grünes Thal,
Hier iſt ein Abriß ſelbſt vom Paradieß zu finden,
Und zeigt durch ſeinen Schmuck der Luſt Vergnügungs-Saal.
Drum will ich mich nunmehr in einen Schäfer kleiden,
Der Unſchuld Liljen-Zelt ſoll meine Wohnung ſeyn:
Der Wieſen bunder Klee ſoll meine Heerde weiden,
Dein Angedencken mich, Geliebte / nur allein.
So laß uns dieſemnach das Band der Liebe ſchlieſſen,
Ach! angenehme Braut / laß nichts als Zuckercand /
Und Honig-gleiches Oel auf meine Lippen flieſſen,
So wird mir auf der Welt ein Himmelreich bekannt.
Kein Blitz erzürnter Pein / kein Schlag ergrimmter Schmertzen
Reißt mich aus deinem Arm / geliebtes Engels-Kind:
Eh müſſen Luſt und Quaal als Freunde mit ſich ſchertzen,
Eh die Beſtändigkeit ihr düſtres Grabmahl findt.
Ließ diß getreue Blat mit ſo vergnügten Augen /
Als höchſtvergnügt ich es, mein Engel / aufgeſetzt;
So wird es dir und mir zur Liebes-Nahrung taugen,
Und unſre Treue bleibt in Diamand geätzt.

Zipora an Moſes.

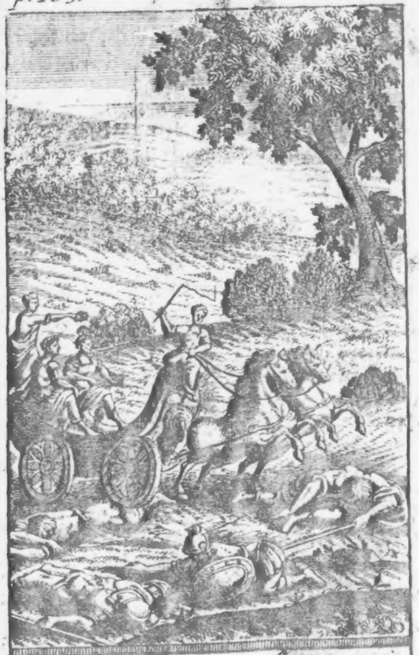
DEin reines Liebes-Blat, ſo du mir itzt geſchickt,
Und das nach theurem Moſch und raren Ambra ſchmecket,
Hat meinen ſchwachen Geiſt bezaubert und entzückt,
Und tauſend ſüſſe Luſt in meiner Bruſt erwecket.
Ich las die werthe Schrifft, ich las ſie auf das neu,
Doch blieb ich erſtlich ſtets von herben Widerwillen
Als wie mein Hertze ſelbſt vom Mißvergnügen frey,
Und konte meinen Trieb an ihr nicht gnugſam ſtillen.
Bald aber miſchte ſich ein Schmertz in dieſe Luſt;
Cypreſſen wandten ſich um meine Lorbeer-Sproſſen,
Ein heimlich Ach durchdrung die höchſtgerührte Bruſt,
Daß deine Kindheit ſchon der Thränen Thau vergoſſen:
Wie gieng mir dieſe Pein, ſo mehr als tödtlich iſt,
Durch meiner Adern Quell in das beklemmte Hertze!
Hier ſah ich, wie uns erſt, wenn man was Liebes küßt,
Deſſelben herbe Noth und rauher Zufall ſchmertze.
Der Augen Naß-Cryſtall floß wie ein ſtarcker Bach,
Die Roſen kehrten ſich in bleiche Grab-Narciſſen,
Mein erſtes Jubel-Lied kam in ein kläglich Ach,
Und ließ mich weiter nichts, als harte Thone wiſſen.
Hier fühlt ich Schmertz u. Leid, als wie der Dornen Stich,
Doch fand ich kurtz hierauf auch wieder Freuden-Roſen:
Des Traurens Angſt-Comet verlohr ſich äuſſerlich,
Davor begonnte mir ein Glücks-Stern liebzukoſen.
Wie angenehm war mir der ſüſſe Wechſel drauf,
Da ich den Ambroſin vor jenen Wermuth merckte:
Mein Trieb vergnügter Luſt ſah nun ein Roſen-Hauß,
In dem er ſich mit Oel erfreuter Sinnen ſtärckte.
Doch weiſt du auch, mein Licht, was mir in deiner Schrift
Die rechte Panacee vor meinen Schmertz geweſen?
Und wie mein Trauer-Geiſt von dieſem Jammer-Gifft
So glücklich und auch wohl den Augenblick geneſen?
Es war diß liebſte Wort, das mich recht ſehr ergötzt:
Ließ diß getreue Blat mit ſo vergnügten Augen,
Als höchſtvergnügt ich es, mein Engel, aufgeſetzt,
So wird es dir und mir zur Liebes-Nahrung taugen.

Ja wohl wird unſre Treu ſo Demand eingeprägt,
Wenn eine Seele nur in beyden Leibern lebet,
Und ſich des Unglücks Macht zu unſern Füſſen legt,
Ja lauter Fried und Ruh in beyder Hertzen ſchwebet.
Die Aenlichkeit iſt auch der Liebe Fundament,
Wo die zu finden iſt, da blühet lauter Glücke;
Wie ſchlechtes Eiſen gleich Magneten-Kräffte kennt,
So kennen ſich auch bald dergleichen Liebes-Blicke.
Die Aehnlichkeit verbleibt der Ancker unſrer Ruh,
Wo die das Liebes-Schiff bey Sturm und Blitz regieret,
Fällt uns den Augenblick beliebtes Wetter zu,
Und ſchafft daß unſer Geiſt nur Sonnenſchein verſpühret.
Die Aehnlichkeit verbleibt der Balſam unſrer Luſt,
Der gleich die Wunden heilt, ſo uns ein Schmertz gemachet:
Ein Cörper ohne Pein, in deſſen enger Bruſt
Des Kummers Regung ſchweigt, der Freude Schertzen lachet.
Die Aehnlichkeit verbleibt der Sinnen Luſt-Revier,
Der Augen Sonnen-Paar läßt heitre Strahlen ſchieſſen,
Und ſtellt ſich in der Eh nur Freuden-Wolcken für:
So kan die Aehnlichkeit allein die Quaal verſüſſen!
Die Aehnlichkeit verbleibt das Band beliebter Treu;
Macht der Gedancken Chor nur Hertzens-Harmonien,
Und meidet jederzeit des Wechſels Schmeicheley,
So wird der Himmel ſelbſt in ihre Seele ziehen.
Die Aehnlichkeit verbleibt auch endlich in der That
Das Marck von aller Gunſt, der Kern von aller Liebe:
Weil man nichts lieblichers und angenehmers hat,
Als ein verknüpfftes Band gantz gleicher Seelen-Triebe.
Und o wie glücklich iſt doch unſer Eheſtand,
Der auch der Aehnlichkeit vergnügte Blumen träget:
Wir geben beyderſeits einander Hertz und Hand,
Indem ſich meine Bruſt in deine Glieder leget.
Laß die verſchwundne Pein doch ietzt aus deinem Sinn,
Und ſie nicht ferner mehr in ſtumme Seuffzer brechen;
Wirff bange Seelen-Quaal, wirff düſtre Sorgen hin,
Wir wollen ietzt von Treu und ſüſſer Liebe ſprechen.

Egyptens Grimm kan dir nicht ferner ſchädlich ſeyn,
Und Pharao dich nicht in ſeinem Eyfer tödten:
Drum laß uns ietzt vergnügt der Liebe Roſen ſtreun,
Auf Nacht erſcheinen doch ſtets holde Morgenröthen.
Ich überlaſſe dir, Geliebter, Hertz und Kuß,
Und brenne gleich wie du in keuſchen Liebes-Flammen;
Drum ziehet auch anietzt des Schickſals Demant-Schluß
Der Geiſter Flüchtigkeit in wahrer Treu zuſammen.
Ein keuſches Mägdgen ſoll bey freyem Männer-Schertz
Den Augenblick die Flucht mit ſchnellen Schritten nehmen:
Sonſt that ichs ebenfalls, doch da mein treues Hertz
Dich ietzt als Liebſten küßt darff ich mich nicht mehr ſchämen.
Ich küſſe dich darum und werde doch nicht roth,
Ich ſauge Liebes-Moſt aus deinen Mund-Rubinen,
Und ſchäme mich doch nicht; denn Amors ſein Geboth
Darff mir nicht ferner mehr zu Lebens-Regeln dienen.
Ach! Stunden, ihr ſeyd mir anietzo goldne Zeit,
Da mich mein Moſes liebt, mein Printz, mein Licht umarmet!
Es bindet uns nunmehr das Seil der Ewigkeit,
Da ſeine werthe Hand an meiner Hand erwarmet.
So laß uns, werthes Licht, zu unſerm Vater gehn,
Damit er Hand an Hand und Hertz an Hertz verbinde,
Denn eher kan doch nicht das Bündniß feſte ſtehn,
Und ſein Gebeth verſchmähn, iſt eine ſchwere Sünde.
Indeſſen lebe wohl, und dencke ſtets an mich,
Bis ſich das Schatten-Werck in kurtzer Zeit verliehret,
Ade, du bleibeſt ſtets mein Kind, mein ander ich,
So lange dieſes Hertz noch Athem bey ſich ſpühret.

V. Die

p: 105.



Wo Lieb und Tapferkeit ein Hertz regiren
Da mus es glücklich ſein und triumphirē.

V.

Die verliebte Tapfferkeit.

JOſua, der groſſe und tapffere Heer-Führer der Iſraeliten, ein Mann, auf deſſen Befehl nechſt andern merckwürdigen Wundern auch die Sonne nach Rabbi Chasdai Bericht eine halbe, nach Rabbi Ben Levi Meynung vier und zwantzig, nach Rabbi Eliezers Gedancken ſechs und dreyßig, nach Samuel bar Nachmani Gutachten acht und viertzig Stunden ſtille geſtanden, legte nunmehr das Regiment durch ſeinen Tod ab, und hinterließ dem Stamm Juda ſeine Stelle, in Führung der Kriege wider die Cananiter, als deren Land derjenige GOtt, ſo Cronen austheilen und wieder nehmen, auch Königreiche ſchencken und wieder an ſich ziehen kan, in ſeine Hand gegeben hatte.

Jericho, eine Stadt, da ſonſt Balſam und Myrrhen gewachſen, lag bereits in Moder und Aſche, Ai, ein Ort bey Beth Aven gegen Morgen vor Bethel, verwüſtet und zerſtöhret, Makeda, Libna, Lachis, Horam, Eglon, Hebron, Debir und alles Land auf dem Gebürge, wie auch gegen Mittag, in den Gründen, an den Bächen mit allen ihren Königen, nebſt vielen Oertern annoch, die im Buche Joſua zu finden, war gewonnen, gleichwol blieb noch das gantze Galiläa der Philiſter, und gantz Geſſuri von Sihor an, der vor Egypten fleußt, bis an die Gräntze Ekron gegen Mitternacht, die den Cananitern zugerechnet wird, einzunehmen.

Dieſes ſolte nun durch Juda, oder wie einige wollen durch den Caleb, den Vornehmſten im Stamme Juda geſchehen, weil der Patriarche Jacob in ſeiner Benediction demſelben viel Vorzüge und Herrlichkeiten mitgetheilet, er auch bisher der Erſte im Streit, und der Vornehmſte in den Heerzügen geweſen. Er nahm ſolches auch willig auf ſich, zohe aber zugleich ſeine Brüder aus dem Stamm Simeon an ſich, nicht ſo wohl aus einem Mißtrauen gegen GOtt, oder, daß er den Feinden nicht gewachſen ſeyn würde, ſondern damit man vielmehr ſehen könte: **Die göttliche Verheiſſung, ſo ihnen dieſes Land in ihre Hände zu geben verſprochen, könne gar wohl durch Mittel-Dinge und Bundsgenoſſen erfüllet werden.**

Nachdem nun alles, was zu einem groſſen Unterfangen erfordert wird, zu ſeiner Vollkommenheit gelanget, überzogen ſie die Cananiter und Phereſiter, deren Anführer Adoni-Beſek war, und ſtritten gegen dieſelben mit nicht unglücklichem Fortgange. Adoni-Beſek hatte die Seinigen in zwey Haupt-Armeen getheilet, deren eine die Stadt Beſek, einen von Natur und Kunſt befeſtigten Ort, bedecken, die andre aber vor derſelben ſich verſchantzen ſolte. Wobey er alles verrichtete, was das Amt eines klugen Königes, und behertzten Feld-Herrns mit ſich bringet, und ſich gantz gewiß einbildete: daß die Iſraeliten ihre

Köpffe wohl an den Mauren zu Beſek einſtoſſen, ſie aber nicht überwältigen würden.

Caleb hingegen verließ ſich mit den Seinigen auf die göttliche Verheiſſung, und fiel die Cananiter und Phereſiter, nachdem er allen ein Hertz eingeredet, in ihrem wohl-verſchantzten Lager ſo glücklich an: daß er den Augenblick ein nicht geringes Schrecken darinnen verurſachte. Weil nun dieſes bereits ein Anfang zu dem nachfolgenden Siege iſt, bediente ſich dieſes Caleb ſo wohl: daß er eine Unordnung über die andre in den feindlichen Regimentern verurſachte, und bey dieſer Gelegenheit ſo viel tapffres Volck über den Hauffen warff: daß die Phereſiter bereits zu wancken begonnten.

Doch erholten ſie ſich bald wieder, als Adoni-Beſek mit einem neuen Succurs aus der Feſtung, worinnen er der ſeinen Niederlage erblickte, ſo eilends als hitzig erſchien, und den Iſraeliten ihre erhaltene Vortheile wieder zu rauben entſchloſſen war. Die Schlacht gieng alſo wieder an, und zwar viel hefftiger, als zuvor. Adoni Beſek wolte von dem Platze nicht anders, als ein Sieger weichen, und Caleb ſtützte ſich auf das Wort der göttlichen Verheiſſung, welches ihn nebſt den Seinigen ſo ſehr ermunterte: daß ſie wie erhitzte Löwen auf die Cananiter fielen, und ein recht entſetzliches Metzeln anfiengen.

Die Erde ſahe ſich bereits mit den vom Blute annoch rauchenden Cörpern der Verwundeten bedecket, und die Felder als von einer rothen

Sündfluth überſchwemmet, als die Iſraeliten zum letztenmahl anſetzten, und zwar ſo muthig: daß endlich die gantze Armee geſchlagen, zerſtreuet und ertödtet wurde. Adoni Beſek, als er einen ſo unglücklichen Erfolg ſahe, zohe ſich mit einigen in die Feſtung, und hoffte daſelbſt mehr Sicherheit und Glücke zu finden. Er kam mit der größten Noth davon, und machte nunmehr beſſere Anſtalt, die Scharte auszuwetzen. Wie wenig ihm aber alle gute Verordnungen geholffen, wollen wir gleich erfahren.

Die Iſraeliten, ſo durch einen dergleichen Siege, der aus 10000. erſchlagenen Cananitern und Phereſitern beſtand, noch gröſſern Muth bekom̃en hatten, umzohen Beſek alſobald mit der tapfferſten Mannſchafft, und ſtürmeten ſo lange, ſo hefftig, ſo hertzhafft, daß in kurtzer Zeit die Mauren erſtiegen, und von den Ihrigen beſetzet waren. Hier fiel der Reſt von der andern mächtigen Armee vollends; (denn die Helffte war der erſten als ein Succurs zugeſendet worden) und Adoni Beſek, welcher zwar zu entrinnen vermeynte, aber den begierigen Augen der ſieghafften Iſraeliten nicht entgehen konte, muſte ſich bequemen, die Sclaven-Feſſel zu tragen, und ſich des Calebs Befehlen zu unterwerffen.

Wir müſſen dieſes hochmüthigen und aufgeblaſenen Königes Regierung doch in etwas erwehnen, weil daraus zu lernen: **daß uns dieſes Eiſen, welches offtermals ein Werckzeug verbo-**

thener Rache und Grauſamkeit geweſen, alsdenn wie ein Egyptiſches Rohr ſelber durchſtoſſe, ja daß GOtt diejenigen Dinge, womit wir die raſenden Begierden zu kühlen geſuchet, wider uns reitze, und uns dadurch ſtraffe, womit wir geſündiget haben.

Adoni Beſek war ein recht grauſamer König, und die Blitze der entſetzlichen Tyranney ſchimmerten aus ſeinen entflammten Augen. Sein gantzer Hof furchte ihn mehr, als daß er ihn hätte lieben ſollen. Er war behertzt, aber mit unmenſchlicher Grauſamkeit; kriegeriſch, aber ohne Vernunfft; glücklich, aber dieſes wuſte er nicht zu gebrauchen, welches daher zu erſehen: daß er 70. Könige, denen er als ein Uberwinder Geſetze vorſchreiben können, mit abgehauenen Händen und Füſſen, wie die verächtlichſten Hunde unter ſeiner Tafel herum kriechen, und die ihnen zugeworffenen Broſamen aufheben laſſen. Im übrigen war alle Gottesfurcht weit von ihm entfernet, und die Tugenden muſten ſeinen Hof beſtändig vermeiden.

In ſeiner Gefangenſchafft wachte ſein Gewiſſen auf, und legte ihm ſeine Tyranney ſo natürlich vor, daß er endlich, wiewohl mehr aus Unſinnigkeit, als einer wahren Reue bey Verhauung ſeiner Daumen an Händen und Füſſen ausruffte: **Siebentzig Könige mit verhauenen Daumen ihrer Hände und Füſſe laſen auf un-**

ter meinem Tiſch. Wie ich nun gethan habe, ſo hat mir GOtt wieder vergolten; woraus zu ſehen, daß GOtt, wenn er das den Böſen angethane Unrecht nicht ungerochen laſſe, vielweniger ſtille ſitzen werde, wenn die Frommgn daſſelbe unſchuldiger Weiſe fühlen müſſen.

Der Zug gieng nunmehr auf Jeruſalem, welches zu Joſuá Zeiten noch nicht erobert worden, und zwar mit ſolcher Geſchwindigkeit, und einer zu ſechten brennenden Begierde: daß es auch noch denſelben Tag übergieng, und alles darinnen niedergemacht wurde. In dieſer Stadt wurde Adoni Beſek nachdem verwahret, welcher aber nicht lange mehr lebte, ſondern wenig Tage hierauf ſeinen Geiſt in dem engen Gefängniſſe aufgab.

Man konte allhier wohl meynen, als wenn er ſein Unrecht aus rechter Hertzens-Reu erkannt, und vor Betrübniß ſeiner begangenen Ubelthaten geſtorben, wenn wir aber die Natur eines Königes erwegen, der auf das höchſte geſtiegen, aber wieder gedemüthiget worden iſt, ja, dem vorige Siege durch eine ſchmählige Gefangenſchafft und Verſtümmelung ſeiner vornehmſten Gliedmaſſen gantz verdunckelt worden, iſt es unmöglich zu glauben: daß ſeine Ambition und den höchſten Grad der Ehrſucht erlangte Paßion bey gantz umgeriſſenen Glücke eine Reue über das vorige Unrecht empfinden werde: vielmehr iſt dieſes zu glauben: daß Rache/ Unſinnigkeit und Verzweiffelung eine Reue entdecken/ aber nim̃ermehr würcklich in dem Hertzen fühlen/ ja/ daß bey Beraubung aller zeitlichen Ehre und der Erinnerung voriger Zeiten (die ſolchergeſtalt Bedemüthigten Gifft und Tod ſind) endlich ein Schluß erfolgen muß/ der ſein eigener Hencker wird/ und die mit der Unſinnigkeit vermiſchte Rache durch eine ſchändliche Verzweiffelung an ſich ſelbſt erfüllet.

Wir eilen wieder in das glückliche Lager der ſieghafften Iſraeliten, und finden es eben vor Hebron, oder wie es vor deſſen geheiſſen, Kiriath-Arva, ſo eine Stadt der Rieſen geweſen, und von einem Fürſten der Enackim erbauet worden. Die drey Söhne des Enack, Seſai, Ahiman und Thalmai ſtellten ſich dem Caleb entgegen, und ſuchten ihn durch ihre ungeheure Gröſſe ein Schrecken einzujagen, weil aber GOtt mit ihm, ſahe er dieſe Rieſen, nebſt den Seinigen, nur vor nichtswürdige Zwerge an, und erblickte ſie auch bald hierauf in Unordnung, endlich auch gar in der Flucht.

Nunmehro eileten ſie auf Debir oder Kiriath-Sepher, einer Stadt der Künſte, weil vielleicht in ſelbiger eine hohe Schule nach damahligem Gebrauch geweſen, und belagerten ſie ſo behertzt, als die vorhergehenden. Bey dieſer ereignete ſich nun, was uns zu dieſer Liebes-Begebenheit Anlaß gegeben. Denn Caleb ließ ſich zu deſto mehrerer Aufmunterung der Iſraeliten vernehmen: **Wer Kiriath Sepher ſchlägt, und gewinnet, dem will ich meine Tochter Achſa zum Weibe geben.**

Ein ſo köſtliches Kleinod war geſchickt, gantz Iſrael neue Kräffte zu ertheilen. Caleb war ein vornehmer Fürſt in dem Stamm Jada, und der Iſraeliten Heer-Führer, ſeine Tochter Achſa ohne Zweiffel ein ſchön und artiges Frauenzimmer; dieſes waren alles ſolche Reitzungen: daß Kiriath-Sepher mit der äuſſerſten Furie beſiegen, aber von keinem, als dem Athniel, dem jüngſten Bruder des Calebs, nach dem Stylo des H. Geiſtes, das iſt, deſſen Vetter, (denn der Vater des Athniels hieß Kenas des Calebs aber Jephunne) zum erſten beſiegen und erobert wurde.

Wie ſehr dem Athniel allhier dieſes Glücke wird ſeyn beneidet worden, wo zumahl Achſa durch ihre Schönheit und kluge Conduite ſich viel Verehrer zugezogen, iſt leicht abzunehmen, weil nichts vermögender iſt, in zarten Seelen Verdruß und Kummer zu erwecken, als wenn ein Frauenzimmer, auf die man ſich bereits groſſe

Reflection gemachet / anderswo verbunden wird. Der Neid wird ſich annoch vermehret haben / wofern die andern Liebhaber überleget / was Caleb vor ein groſſer und berühmter Mann / wie aller Augen von Jſrael auf ihn gerichtet / und wie vermögend er ſey / hohe Ehren-Stellen zu verſchaffen / und die zeitliche Glückſeligkeit einer jungen Perſon auf das Höchſte zu bringen. Dieſe beyden Stücke werden bey den andern Jſraelitten den hefftigſten Verdruß und verdrüßlichſten Neid in ihre Seele gepflantzet haben. Hätten ſie des Athniels Gedancken gewuſt / und daß er noch in Sorgen ſtand, ob ihn auch die gewonnene Princeßin bey ſeiner wunderbahren Erhaltung rechtſchaffen lieben würde / hätte ſich der Kummer um ein groſſes verliehren können.

Solten Athniels Gedancken wahrhafftig darauf gefallen ſeyn, ſo blickte ein recht groſſer Verſtand herfür, weil es freylich mehr als zu gewiß: Daß ſolche Perſonen / die öffters einander niemals geſehen / und doch zu einander gezwungen werden / bey ihrer Verbindung höchſt-unglückſelig zu nennen. Wo eine gleiche Aehnlichkeit der Seelen ermangelt / und ſich ein Frauenzimmer bereits Abſcheu und Eckel vor einer gewiſſen Perſon eingebildet / da darff er ſich wenigen Vortheil bey ungeſtühmer Eroberung und gezwungenem Trieb ihres Hertzens einbilden. Geſetzt / er ſuchet ſie nach dieſen durch die artigſten Worte, durch den Glantz vortrefflicher Geſchencke / ja durch alle nur erſinnliche Gefälligkeit auf ſeine Seite zu ziehen / ſo wird er doch nimmermehr vollkommen erhalten / was er ſuchet. Verändert gleich die Geliebte nach langer Zeit ihre Mine / und nimmt ſeine Verpflichtungen mit einem gemäßigten Vergnügen an / ſo bleibt doch das Gemüthe einmahl wie das andere / bevoraus / wenn ihr eine andere Perſon im Sinne lieget / und ihr Hertz durch die verpflichteſten Schmeicheleyen erobert und eingenommen hat.

Doch Athniel ſahe bey ſeiner Uberlieferung an des Calebs Tochter, die er von einer recht merckwürdigen Schönheit, ſchwartzen Augen, lebhafften Farbe, und aufgeweckten Geiſtes befand, eine Mine, welche das innigſte Seelen-Vergnügen gezeuget, und hörte auf ſeine Verpflichtungen eine Gegen-Antwort, die unmöglich ſo natürlich geweſen, wenn ſie Verſtellung und aufſteigender

Verdruß entdecket. Solchergeſtalt erhielt Athniel, was er durch ſeine Tapfferkeit erworben, und Caleb übergab ihm, was er zu einem Preiß derſelben aufgeſetzet.

Wir finden hierbey noch dieſes, daß es vor Alters ſo gebräuchlich geweſen, das Frauenzimmer als ein köſtliches Kleinod aufzuſetzen. Selbſt in dem Heil. Bibel-Buche finden wir allhier, und auch in den Büchern Samuelis ein Exempel, da die Princeßin Michal, eine Tochter des Sauls, demjenigen beſtimmet wurde, der das Ungeheuer der Menſchen, den gräßlichen Rieſen Goliath erlegen würde. In den weltlichen Hiſtorien findet man ein gleiches, da gewiſſe Perſonen in öffentlichen Schlachten, oder in einem Duell um ein Frauenzimmer geſtritten, und ſolches auch, wenn ſie den Sieg davon getragen, erhalten. Ob ich dieſes eben eine Verkauffung nennen ſoll, weiß ich nicht, diß aber wohl, daß ſie derſelben ſehr gleich komme, wie wohl ſie nicht zu tadeln: weil dadurch Tugend und Tapfferkeit viel höher geſtiegen, als ſonſt vielleicht geſchehen würde. Wenn wir aber die neuern Zeiten betrachten, ſo ſcheinet es faſt, als wenn wir eine ietzt gebräuchliche Verkauffung der Töchter (die durchgehends Mode worden iſt) tadeln könten. **Keine Verbindung wird eher nicht geſchloſſen, man fragt zuvor: Iſt Geld da? Wenn ſich nun unterſchiedene Liebhaber um ein Mägdgen bewerben, wird es gemeiniglich an denjenigen gegeben,**

ben/ welcher den gröſten Reichthum beſitzet; und ſolchergeſtalt iſt ſie ums Geld verkaufft. Nach Gottesfurcht und Tugenden wird wenig gefraget/ weil nach dem verkehrten Wahne der umgekehrten Welt durch ſolche keine Haushaltung kan fortgeſetzet werden. Geld/ Geld/ iſt die Loſung/ und wer ſolches aufzeigen kan/ iſt mächtig ſich durch dieſes Glaucoma zu dem frömmſten/ tugendhaffteſten/ ja qualificirteſten Menſchen zu machen/ geſetzt/ daß die Laſter insgeſammt ſeine nechſten Bluts-Verwandten ſeyn/ und mit dem Hertzen den feſteſten Bund aufgerichtet. Aber verblendete Welt/ die du das Reichthum nach ſeinem bloſſen Anſehen/ nicht aber nach deiner Vernunfft ſchätzeſt. Tugend und Qualitäten köñen ſich allemahl Geld/ Geld aber kan ſich nicht allemahl Qualitäten und Tugenden ſchaffen. Mit einem Worte: Die Heurathen/ welche mehr vergängliches Reichthum als unvergängliche Tugenden zu ihrem Fundament haben/ führen zwar einen prächtigen und in die Augen fallenden Bau auf/ der aber inwendig voller nagenden Hertz-Würmer/ und beiſſenden Seelen-Schlangen iſt/ ſei-

nen Beſitzern auch täglich den gäntzlichen Ruin und Untergang dräuet.

Hier fället noch dieſe Frage für: **Ob Caleb wochl recht und weißlich gethan: daß er ſein eignes Kind zu einer Belohnung aufgeſetzt, und ſolche gleichſam feil gebothen?** Weil die gäntzliche Einnehmung des gelobten Landes auf einer göttlichen Verheiſſung beſtand, iſt zu vermuthen, Caleb werde ſich auf dieſelbe völlig verlaſſen, und bey dieſem Antrag eingebildet haben: daß erſtens niemand ein ſo wichtiges Werck auf ſich nehmen würde, er hätte denn zuvor ſeinen GOtt durch ein emſiges Gebet darum erſuchet. Hernach, daß kein Schwacher, Verzagter oder Feiger ſich dahin wagen würde, wo ſein Leben gleichſam nur an einem Faden hanget, ſondern lauter behertzte und ſtarcke Männer, wodurch er ſeiner Familie mehr Ehre als Schimpff zuzuziehen vermeynte. Uber dieſes war die Tochter in ſeiner Gewalt, und ihm längſt wiſſend: daß ſie als ein gehorſames Kind ſeinem Befehl nicht widerſtreben würde. Solte ſie auch weiter ein geringer und ſchlechter Menſch an Herkunfft und Geburth erwerben, ſo hielt er ihn doch ſeiner Tochter nur deßwegen würdig; weil ihn ſeine Tapfferkeit und Tugend zu dem Vornehmſten in Iſrael mache. Hat alſo Caleb nicht unrecht gethan, weil er bey dieſer Vermählung mehr auf einen Mann gehoffet, der gottesfürchtig und behertzt, als reich, aber dabey laſterhafft geweſen.

Auf was Manier Athniel nach dieſer Verbindung ſeine geliebte Achſa dahin gebracht, zu ihrem Erbtheil noch ein anders von dem Vater auszubitten, und ſolches nicht, wie gewiſſe Schwieger-Söhne, mit Ungeſtüm, Trotz oder Gewalt geſuchet, finden wir in dem Buche der Richter am 1. Capitel aufgezeichnet.

Eben dieſer Athniel wurde nach dieſem zum Erſten Richter, das iſt, zu einem Feld-Herrn über ſie erwehlet, als ſich das Volck durch die Gemeinſchafft mit den Heyden an dem Himmel ſehr gröblich verſündiget hatte, und muſte ſolches wider die Feinde, ſo ſich ihnen auf GOttes Zulaſſung entgegen geſtellet, ſchützen und vertheidigen, welches auch Athniel recht mühſam that, da GOtt das Volck in die Hände des Cuſon Riſathaim gegeben, und ſie gantzer 8. Jahr in eine unerträgliche Dienſtbarkeit ſtürtzte.

Wir laſſen dieſes, und ſchreiten zu unſern Poetiſchen Briefen, da wir den Athniel, als einen furchtſamen Liebhaber vorſtellen, der ſich auf des Vaters Verſprechen beruffet, aber doch eher um der Achſa Hertz ſich bewirbet, als den gantzen Verlauff erzehlet, und alsdenn ihre Antwort beyfügen.

Athniel an Achſa.

Ein unbekanntes Blat legt ſich zu deinen Füſſen;
Ein Blat, das durch und durch von Liebes-Zucker ſchwillt,
Sucht deine werthe Hand, du ſchöner Stern, zu küſſen,

Aus der mein gantzes Glück und auch mein Unglück quillt.
Vielleicht wird ſich allhier dein reines Hertz erbittern,
Daß ſich mein Freyheits-Blitz auf deine Bruſt gewagt?
Ja, ja, das Auge flammt, die Hände ſelber zittern,
Mich deucht, als würde mir zur Antwort diß geſagt:
Verwegner, darffs du wohl mein Keuſchheits-Bild entweihen,
Was vor ein Aberwitz führt deine kühne Hand?
Wer heiſt dich meiner Bruſt verliebten Ambra ſtreuen?
Diß freche Geilheits-Blat ſey Augenblicks verbrannt.
So deucht mich, würdeſt du, vollkommne Schöne, ſprechen,
Wenn ich des Hertzens Schluß auf geile Brunſt gericht:
Allein, da meine Bruſt nicht ſolche Triebe ſtechen,
Hoff ich vor Blitz und Strahl ein angenehmer Licht.
Ich liebe, das iſt wahr: doch wird mein ſtilles Sehnen,
Von Keuſchheit und von Furcht in Band und Seil geführt:
Die Tugend ſoll mir nur der Liebe Staffeln bähnen,
Nicht aber Laſter-Art, da man den Tod verſpührt.
Ich liebe, das iſt wahr, doch hat die keuſche Liebe,
Nicht aber Höllen-Rauch die Flammen angeſteckt:
Ich hege nichts bey mir, als Himmel-gleiche Triebe,
Die kein verbothner Zug in meiner Bruſt erweckt.
Ich liebe, das iſt wahr, doch gehen meine Sinnen
Mehr auf dein ſchönes Hertz, als deiner Glieder Heerd:
Kan ich nur deſſen Reich, wie Kiriath * gewinnen,
So glaube: das mein Geiſt ietzt weiter nichts begehrt.
Zwar lieb ich heute nicht dein Hertz zum erſten mahle,
Nein, nein, dein Bild iſt mir ſchon längſtens eingepräpt:

---

* Sepher.

Ich ſahe dich zuerſt in dem beliebten Thale,
Da Joſua den Feind beym Sonne-ſtehn erlegt.
Ach! wie vergnügt war mir dein holder Blick der Augen,
Der alles übertrifft, was man ſonſt ſchöne nennt:
So fort begonnt ich auch das Naphta einzuſaugen,
Das in der Seelen Grund, doch ohne Schaden brennt.
Der Schönheit Firmament, der Augen ſchwartzer Himmel,
Der Wangen Blumen-Feld, der Lippen Schnecken-Blut
Erregten in der Bruſt ein heimliches Getümmel,
Und raubten mir ſo fort das Hertz, den Geiſt, den Muth.
Da ſtand ich wie das Weib vor Sodoms heiſſen Mauren,
Als ein entſeelter Leib, und unbeſeelter Stein:
Drauf folgte Hitz und Froſt, nebſt einem kalten Schauren,
Und endlich Seufftzen, Schmertz, Verdruß und herbe Pein.
Da war mein gantzes Hertz, als eine Stadt umſchloſſen,
Da drängte mich ein Feind, ein doppelt harter Feind:
Von auſſen wurd ich ſtets von deinem Blitz beſchoſſen,
Von innen quälte mich mein allerbeſter Freund.
Mir fehlte Macht und Krafft die Freyheit zu behalten,
Drum gab ich alſobald derſelben Feſtung auf:
Nun kanſt du ſtets mit mir als einem Sclaven walten,
Ich hemm, o Siegerin, nicht deiner Siege Lauff.
Nein, nein, ich will vielmehr dieſelben höher treiben,
Bis du mein Hertz zugleich, wie meine Freyheit haſt,
Bis ſie die Helden ſelbſt in ihre Bücher ſchreiben,
Und dich der Sternen-Chor als Göttin umgefaſt.
Ich küſſe meinen Stand, und meine Sclaven-Feſſel,
Ich ſehe ſie vor Gold und Demant-Ketten an,

Mein ſchlechter Sitz iſt mir ein ſchöner Fürſten-Seſſel;
Mein enger Demuths-Ort ein weiter Roſen-Plan.
So will ich mich demnach nur deinen Sclaven nennen,
Und dich, vollkommnes Bild, nur meine Herrſcherin:
Wirſt du mir aber auch die Gnade wohl vergönnen,
Daß ich den gantzen Tag um deine Schönheit bin?
Dein gütig ſeyn kan mir doch dieſes nicht verſagen,
Dieweil es Engel-Huld in ſeinen Adern ſpühret:
Ein kaltes Nein kan mich zu meinem Grabe tragen,
Ein frohes Ja dahin, wo tauſend Luſt regiert.
Darum laß meine Glut bey deinem Hertzen ſtehen,
Vermähle beyder Brand, vermiſche beyder Brunſt:
So kan mein krancker Fuß auf Freuden-Palmen gehen,
So flieht die erſte Pein als wie ein Nebel-Dunſt.
Ich ſchmeichle mir bereits mit ſüſſen Luſt-Gedancken,
Und hoff auf einen Blick, den wahre Gunſt gezeugt:
Mein Hertz ſoll eher nicht von ſeiner Treue wancken,
Bis ſich der Erden Bau zum Untergange neigt.
Mir träumt auch ſchon, mein Kind, als hätt ich dich geküſſet,
Die Lieblichkeit durchdringt der Adern heiſſe Krafft:
Es wird mein bittres Ach mit Honigſeim verſüſſet,
Und der verbrannte Geiſt fühlt Nectar-gleichen Safft.
Weil aber diß ein Nichts und eitler Nebel heiſſet,
Und eine Flüchtigkeit der Phantaſien iſt;
Auch wenn des Schlaffes Band bey Morgen Purpur reiſſet,
Allein ein Schatten-Werck der Sinnen in ſich ſchlüßt;
So gönne mir itzt recht die Himmelfahrt der Glieder,
Und ſtärcke mich nur bald mit Lippen-Ambroſin,
So fall ich auf den Mund in Liebes-Ohnmacht nieder,
Und ſeh mein gantzes Glück aus dieſen Schaalen blühn.
Dein Vater hat bereits ein ſüſſes Wort geſprochen,
Drum gönne mir doch auch ein angenehmes Ja:
Da ich die Sieges-Frucht vor kurtzem abgebrochen,
Bin ich der Liebes-Frucht anitzo gleichfalls nah.
Dein Wunder-voller Blick war meine gröſte Stärcke,
Die Loſung Achſa gab mir Feuer-vollen Muth,

Durch ſie zerbrach ich auch der Feſtung Wunder-Wercke,
Bey ihr ließ ich vergnügt ein Theil von Krafft und Blut,
Ich habe dich demnach, vollkommnes Kind, gewonnen,
Mich aber nicht ſogleich des Sieges mißgebraucht:
Doch fodert meine Bruſt alsdenn die ſchönen Sonnen,
Wenn bald die Abend-Lufft nur Biſam von ſich haucht.

Achſa an Athniel.

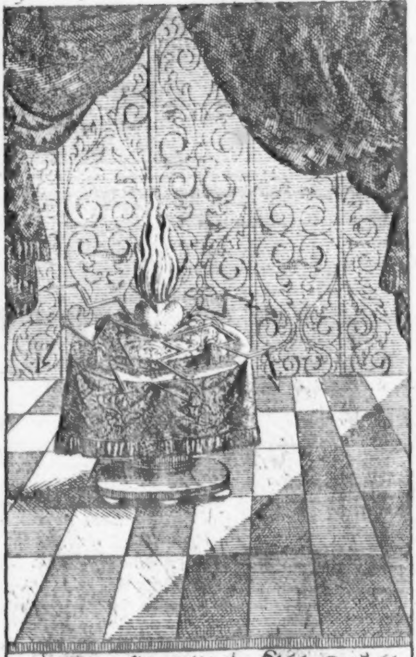
EIn unbekannter Brief von unbekannter Hand
Verrückte mir ſo fort das Uhrwerck der Gedancken,
Schloß meinen ſchwachen Geiſt in ein Verwirrungs-Band,
Und ließ mein Siñen Schiff in Zweiffels-Fluthen wancken.
Eh ich annoch das Blat, das nett-gerollte Blat,
In meine Hand gefaßt, und völlig aufgeriſſen,
Gedacht ich was dein Kiel zuerſt geſchrieben hat,
Und wolte nichts von dir, und deinem Briefe wiſſen.
Zwar reitzte mich ein Trieb, in dieſes Blat zu ſehn,
Und ſuchte mit Gewalt die Siegel aufzubrechen;
Doch Furcht und Zweiffel ließ daſſelbe nicht geſchehn,
Und wuſte mir die Hand und meine Krafft zu ſchwächen.
Da ſah ich zwar das Blat, doch nur mit Zittern an,
Ich ſanck in eine Schooß gantz unentſchloßner Sinnen,
Und was nur Appetit, was Furcht erwecken kan,
Begonnte feſten Sitz im Hertzen zu gewinnen.
Doch endlich überwand der Kühnheit ſtarcker Trieb;
Ich brach das Siegel auf, und laß die erſten Zeilen,
Der Anblick war mir nicht, doch wohl das Ende lieb,
Und hier begonnt ich mich recht lange zu verweilen.
O Himmel, was empfand mein Hertz vor Süßigkeit,
Als ich das liebſte Blat zum andernmahl geleſen!
Der Zucker ſüſſer Luſt ließ mich auf Ach und Leid,
Das ich ſonſt offt gefühlt, den Augenblick geneſen.
Der Anmuth Uberfluß beſtröhmte meinen Geiſt,
Der Freude Julep ſchwamm auf den erfreuten Gliedern,
Ja, was nur immermehr Vergnügungs-Wolluſt heißt,
Entdeckte ſich anitzt an meinen Augen-Liedern.

So leicht kan uns ein Brief der Freyheit edles Gold
Durch ſeinen Schmeichel-Trieb gantz unvermerckt entwenden,
Und uns, wenn man ihm nur ein heimlich Seuffzen zollt,
In ſeine Stricke ziehn, auch endlich gar verpfänden.
Doch ſüſſe Sclaverey! vergnügte Feſſel-Laſt,
Wenn man was Liebes küßt, und ſich um ſelbes windet,
Höchſt-angenehmes Band, das uns in Ketten faßt!
Beliebte Gluth, die uns durch ihren Brand entzündet.
Der Liebe Wunder-Trieb regiert die gantze Welt;
Der Liebe Wunder-Trieb nährt die entflammten Hertzen;
Und wenn er Mund an Mund, und Hertz an Hertze hält,
Iſt diß ein Engliſches und allerliebſtes Schertzen.
Der Liebe Wunder-Trieb vertilgt das Gifft der Quaal,
Den Nebel aller Pein, den Schlamm der bleichen Sorgen:
Macht aus Egyptens Sitz der Wolluſt heitren Saal,
Und aus der Kummer-Nacht den ſchönſten Freuden-Morgen.
Der liebe Wunder-Trieb, und reinen Flammen Gluth
Iſt uns von GOttes Schluß ſelbſt eingepräget worden,
Weil man bey ſelbiger nun keine Sünde thut,
So zehl ich mich itzt auch in der Verliebten Orden.
Doch weiſt du, wen mein Hertz zu ſeinem Leitſtern wehlt?
Es iſt der tapffre Geiſt, von dem auch Kinder melden,
Daß man ihn allbereit zu Löwen-Göttern zehlt,
Der Zweig von Kenas Stamm, der Preiß von allen Helden.
Vor dieſen weyht mein Hertz der Liebe Weyrauch-Korn,
Vor dieſen brennt allein des Amors weiſſe Kertze;
Sein Lieben macht mir Luſt, der andern bringt mir Zorn,
Weil ſolches Himmel-Gluth und dieſes Höllenſchwärtze.
Mein Athniel, du biſt der Löwen gleiche Held,
Der mich allein vergnügt, der mich allein ergötzet:
Dein Bildniß iſt von mir in meine Bruſt geſtellt,
Trotz dem, der dich mein Schatz aus dieſer Stelle ſetzet!
Ich küſſe dieſes Wort, das dich gereitzet hat,
Der Mauren feſten Grund, ſo tapffer zu beſteigen,
Ich küſſe deinen Trieb, ich küſſe deine That,
Weil ſie mir beyderſeits von deiner Liebe zeugen.

So holteſt du demnach der Tugend Lorbeer-Reiß
Aus Kiriath Sepher her, ich aber mein Vergnügen
Aus deiner Tapfferkeit: nimm alſo dieſen Preiß,
Als das verſprochne Guth von den gemachten Siegen.
Ich unterwerffe mich des Vaters Gütigkeit,
Und laſſe den Befehl mir überaus gefallen:
Kein Reiſen ſchreckt mich nicht, mir iſts auch nicht zu weit,
Dahin zu gehn, wo itzt die Feld-Trompeten ſchallen.
Ihr Sinnen-Flügel eilt, und ſchwingt euch in die Lufft,
Geht nach dem Liebſten hin, und ſagt ihm: daß mein Lieben
Anitzt nichts anders thut, als ſeinen Nahmen rufft,
Und daß ich meine Treu in dieſes Blat geſchrieben.
Eilt, eilt und nehmet noch den heiſſen Kuß mit euch,
Den ich vor meine Treu zum Unterpfande laſſe:
Befindet ihr ſein Hertz hierauf an Sehnſucht reich,
So kommt auch bald zurück, damit ich euch umfaſſe.
Geliebter Athniel, ſieh nun, wie meine Glut,
Bereits den höchſten Grad in kurtzen überkommen;
Ich opffre dir mein Hertz, ich weyhe dir mein Blut,
Weil ich dich gantz vergnügt zum Liebſten angenommen.
Der Perlen todter Schatz, des Goldes ſtoltzer Schein,
Iſt itzt ein Schatten-Werck, da ich was ſchöners finde:
Ich laſſe Gut und Geld von mir verbannet ſeyn,
Da ich mich, liebſtes Kind, mit deiner Bruſt verbinde.
Dein Angedencken ſoll indeß der Zuckercand,
Dein Anmuths-voller Brief der Sinnen Labſal bleiben;
Kein hartes Ungemach, kein Unglücks-Diamant,
Soll mein getreues Hertz durch Unbeſtand zerreiben.
Ich will trotz Welt und Glück, wie Felſen feſte ſtehn,
Und das gegebne Wort in Ewigkeit nicht brechen:
Ach! wie vergnügt kan man auf Tubberroſen gehn,
Wenn unſre Seelen nicht des Wechſels Dörner ſtechen.
So komm demnach, mein Schatz, und hole deine Braut,
Ich will dir alſobald die Hand zum Folgen reichen:
Und weil mir fernerhin vor meiner Freyheit graut,
Vor Lieb und wahrer Treu die Seegel willig ſtreichen.

VI. Die

p: 125.



Des Doñers Härte folgt der Blitze Wuth,
Uñd hier der Rache Blitz der Liebes Gluth

VI.

Die verliebte Stärcke.

JSrael ſeuffzete gleich unter dem ſchmähligen Joche der Philiſter, und muſte ſich wie die verächtlichſten Sclaven tractiren laſſen, als Simſon, ein Sohn des Manoah, nach vorhergegangener göttlichen Verheiſſung: **Er würde Iſrael aus der Philiſter Händen erlöſen,** gebohren wurde. Beyde Eltern lieſſen es an nichts mangeln, dieſes Kind wohl und tugendhafft zu erziehen, wohl wiſſend: **daß die erſt eingeprägten Lehren die empfindlichſten, und gleich einem Baume, wie er in ſeiner Jugend gepflantzet und gebeuget worden, unverändert in der Seele ſtehen bleiben,** und Simſon gab ſo viel Zeichen eines tugendhafften und hertzhafften Gemüths zu erkennen: daß ihn jederman bey den zärteſten Jahren bereits admirirte.

Nachdem er die beſchwerlichen Jahre der Kindheit zurück geleget, und von ſeinen Eltern dasjenige hörete, was ihnen der Engel des HErrn (ſo damahls der in eines Engels Geſtalt verkleidete Sohn GOttes war, vor ſeiner Geburth verkündiget, trieb ihn der Geiſt in das Lager zu Dan zwiſchen Zarea und Eſthaol, woſelbſt er unterſchiedene Proben der Tapfferkeit wider die Philiſter ablegte, und bewies den Anfang zu der Erlöſung des Iſraelitiſchen Volckes machte.

Eines Tages zohe ihn ein göttlicher Trieb nach Thimnath, einer Stadt der Philiſter, woſelbſt er ein Frauenzimmer an dem Fenſter eines prächtigen Pallaſtes erblickte, und ſein Hertz den Augenblick durch ihren Blick mit Flammen erfüllet ſahe. Simſon bückte ſich mit einer höflichen Verbeugung gegen dieſe Schöne, und durffte ſich über kein kaltſinniges Gegen-Compliment beſchweren. Er hatte das Hauß bereits zurück geleget, dennoch reitzten ihn die angenehmen Augen dieſer charmanten Perſon, ſich unterſchiedene mahl umzuſehen. Seine Liebe wurde durch ihr beſtändiges Nachſehen, wie das Feuer durch ein köſtliches Oel verſtärcket, und er wünſchte nicht mehr, als das Glück, ſich mit einer ſo vollkommenen Schönheit zu verbinden. Weil ihn aber Schuldigkeit und Gehorſam bereits gelehret: **daß in ſolchen Dingen erſt der Eltern Conſens und Bewilligung einzuholen,** wolte er eher keine Gelegenheit ſuchen, in die Converſation dieſer artigen Philiſtäerin zu kommen, und ihr ſeine inbrünſtige Liebe zu entdecken, bis er denſelben erhalten.

Laß dichs nicht Wunder nehmen, mein Leſer, daß Simſon eine Philiſtäiſche Heyrath geſuchet, die doch im Geſetze verbothen war; es ſteckte eine himmliſche und geheime Regung darunter, und er ſolte dadurch eine Gelegenheit bekommen, mit den harten und grauſamen Feinden zu brechen, auch das Joch der Philiſter von der Iſraelitten Halß zu weltzen. Dieſes aber laß dir zu einer Verwunderung dienen: **daß GOtt tauſend und uns**

unbekannte Mittel hat/ die Seinigen aus den barbariſchen Händen unbarmhertziger Feinde zu retten/ und ſie einer unmöglich ſcheinenden Befreyung zu verſichern.

Es hielt ſehr ſchwer: daß Simſon das angenehme Thimnath und die ſchöne Philiſtäerin ſo bald verlaſſen ſolte, gleichwohl konte es anitzt nicht anders ſeyn. Denn wolte er der Eltern Conſens einholen, muſte er ſich nothwendiger Weiſe entfernen, und aus den Mauren dieſes ihm ſo anmuthigen Ortes ſcheiden. Seine Liebe hefftete ihm gleichſam Flügel an, indem er ſich eher zu Zarea wieder befand, als er Thimnath verlaſſen zu haben gemeynet, und der weite Weg ſchien ihm nur etliche Schritte geweſen zu ſeyn.

Doch ſo gehet es bey Verliebten, wenn ſie ſich eines Frauenzimmers wegen allzuſchmeichelhaffte Gedancken einbilden. Da iſt ihnen alles Zucker und Honigſeim/ und die Stunden werden bey ſo ſüſſen Uberlegungen zu lauter Minuten.

Nunmehr begonte ſich Simſon fertig zu machen, ſeinen Vortrag beyderſeits Eltern zu thun, und erwieß dadurch: **daß auch der Mütter Einwilligung bey den Verbindungen ihrer Kinder muß geſuchet werden.** Er fand ſie endlich; und nachdem er ſich die Erlaubniß ausgebethen, einen Vortrag zu thun, ließ er ſich mit dieſen Worten vernehmen:

Jch weiß nicht/ geehrteſte Eltern/ was vor ein Trieb mich reitzete/ das in der Philiſter Gewalt anietzo befindliche Thimnath zu ſehen/ dieſes aber weiß ich wohl, daß mich etwas geheimes dazu zwang und antrieb. Jch machte mich demnach mit niemand als meinen Gedancken begleitet dahin/ und erblickte unverhofft eine Philiſtäerin die an Schönheit und artigen Manieren wohl ſchwerlich ihres gleichen finden wird. Jch ſahe ſie/ und den Augenblick begonnte ich ſie auch zu lieben. Mein auffſteigendes Feuer bewegte mich/ dieſe Schöne höflich zu grüſſen/ und ſie begegnete mir mit einer Art/ die mir vollends alle Freyheit raubete. Weil ich nun daraus ſchlieſſen konte: daß unſre Seelen eine Gleichheit mit einander hätten/ u. wir uns gar wohl zuſammen ſchicken würden/ reſolvirte ich gleich/ dieſe Philiſterin zu heyrathen. Solches habe ich nun ſo lange verſchoben/ bis ich euch/ geehrteſte Eltern/ davon Nachricht gegeben/ und eure Einwilligung erlanget. Jch bitte demnach/ weil doch meine Seele bereits an der ihren hanget/ und ich bey ihrer Vermeydung künfftig nur ein Leben ohne Leben führen würde/ mir dieſelbe nicht zu verſagen. Was meinen kindlichen Reſpect und unverbrüchlichen Gehorſam anlanget/ ſo werd ich auch alsdenn ſo ehrerbiethig darinnen verfahren als zeithero geſchehen iſt. Ja/ meine kindliche Liebe/ die doch unmöglich höher ſteigen kan/ wird ſich gleichfalls bemühē noch höhere Stuffen zu erlangen.

Es kan keine Verwunderung ſo groß ſeyn, der Eltern des Simſons übertrifft ſolche. Und bey derſelben waren ſie nicht mächtig auszugründen, warum ſich doch ihr Sohn anitzo wider das göttliche Geſetze und der Eltern Vermahnungen, kein Weib aus den Heydniſchen Ländern zu holen, ſo gröblich zu verſündigen ſuche. Es fiel demnach der Schluß, dieſe Verbindung dem Simſon auszureden, und ihm ein Frauenzimmer aus ſeinem Volcke vorzuſchlagen, welches ſie auch durch nachfolgende Worte bewerckſtelligten:

Wir haben deine Bitte/ liebſter Sohn/ ſo bald überleget/ als wir dieſelben von dir gehöret. Wenn wir es aber nicht rathſam zu ſeyn erachten/ daß du aus einem ſo gottloſen Volcke/ wider das göttliche Geboth/ ein Weib heyratheſt/ indem dadurch des Himmels Zorn gereitzet/ und deiner ſorgfältigen Eltern Vermahnung in den Wind geſchlagen wird/ ſo ſchlagen wir dir eine Perſon aus den Unſrigen vor.

Mache dich auf/ durchſuche das gantze Land/ vielleicht findet ſich ein Mägdgen/ das dein ſo ſehr gerühmtes Philiſter-Kind übertrifft. Es iſt alsdenn nur um ein Wort zu thun/ ſo ſollſt du unſere Bewilligung haben/ ſo allhier zu erlangen gantz unmöglich iſt.

Wie Simſon über dieſe abſchlägliche Antwort wird erſchrocken ſeyn, kan derjenige am beſten ertheilen, der ein gleiches mit dieſen Helden erfahren hat. Liebe und Gehorſam ſtritten nicht wenig in ſeinem zweiffelhafften Hertzen, und eines ſuchte das andere zu beſiegen. Endlich überwand doch die Liebe aus einer ihm gantz unbekannten Regung, und reitzete ſeine Lippen zu dieſer Gegen-Antwort:

Meynet nicht/ ſorgfältige Eltern/ daß dieſe Liebe aus einem unreinen Feuer entſtanden/ oder/ daß ich mich ohne Vernunfft und Nachſinnen in dieſe ſchöne Philiſterin verliebet; nein/ nein/ es iſt ein ſolcher Trieb/ den ich nicht nennen kan/ ob ich ihn gleich fühle/ und von dem ich ſchlieſſen muß/ er ſey mir von dem Himmel ſelbſt ins Hertz geleget worden. Laßt euch doch dieſes bewegen/ mir meine kindliche/ und mit dem äuſſerſten Reſpect verknüpffte Bitte zu gewähren/ weil ſich mein Hertz un-

unmöglich zwingen kan/ dieſes artige Mägdgen zu vergeſſen. Es könte vielleicht ſeyn: daß ich aus unſerm Volcke noch eine vollkommnere Schönheit antreffen möchte/ ob ich ſie aber zu lieben mächtig ſeyn würde/ zweifle ich gar ſehr. Ich bitte demnach/ ich ſeufze/ ich flehe um eure Einwilligung. Laſſet die Großmuth eure werthe Seele beherrſchen/ und gönnet mir das Glück/ meine Geliebte zu umarmen/ zu küſſen/ ja in ein ewiges Verbündniß mit ihr zu treten. Ihr wiſſet/ was zuſam̃en gezwungene Perſonen vor Höllen-gleiche Tage auf der Welt empfinden/ wenn ſie einander rechtſchaffen zu lieben nicht vermögend ſind. Ach! gewiß dieſes iſt ein täglicher Tod/ etwas um ſich ſehen müſſen/ das man nimmermehr lieben kan. Uberleget doch dieſes/ wertheſte Eltern/ und ſetzet mich endlich durch euren gütigen Conſens auf die Staffel meines gewünſchten Glückes.

Hätten die Eltern des Simſons gewuſt, daß ſein Begehren aus Eingebung und Antrieb des H. Geiſtes geſchehen, würden ſie dasjenige gleich bewilliget haben, welches ſie endlich, auf ihres Sohnes unabläßiges Bitten, eingiengen. Die letzten Gründe, ſo er ihnen mit einer kindlichen Beſcheidenheit vorgebracht, waren unleugbar, und Manoah konte leicht erachten, daß zuſammen gezwungene Ehe-Leute keine frôliche Stunde zu genieſſen; deßwegen ertheilte er ſeinem Sohne endlich die vâterliche Einwilligung, davon ſich die Mutter gleichfalls nicht ausſchlieſſen konte.

Simſon ſahe nunmehr ſein Vergnûgen auf das hôchſte geſtiegen, beydes weil er die Philiſterin nunmehr frey lieben durffte, als auch, weil er aus einem gôttlichen Triebe bereits vorher ſahe: daß ihm dieſe Heyrath Gelegenheit ertheilen wûrde, ſich an die Philiſter zu reiben, und den Schimpff ſeiner Landes-Leute, den ſie anitzt als derôſelben Sclaven erdulden muſten, auszuwiſchen.

Es wurde dieſemnach alle Anſtalt zu dieſer Verbindung gemacht, und endlich die Reiſe nach Thimnath angetreten, auf welcher beyderſeits Eltern den verliebten Simſon begleiteten. Sie hatten bereits die um Thimnath liegende Weinberge erreichet, als ſich Simſon in ſeinen verliebten Gedancken, die ſich ſchon bey ſeiner Geliebten befanden, von dem rechten Wege ablenckte, und in kurtzen die Eltern gar aus dem Geſichte verlohr. Die aus ſich ſelbſt gebrachten Sinnen erholten ſich endlich wieder, als ein junger Lôwe, den der Hunger aus ſeiner Hôle getrieben, mit einem entſetzlichen Brûllen herzu eilete, und den Simſon zu zerreiſſen drâuete.

Bey dieſem Anblick muſte er ſeine verliebten Uberlegungen etwas bey Seite ſetzen, und auf die Beſchûtzung ſeines Lebens bedacht ſeyn. Ob er nun gleich ohne Waffen, und ſo bald nicht wuſte, wie er dem reiſſenden Löwen entgehen würde, ließ ſich doch keine Furcht in deſſen Seele ſpüren; vielmehr erwartete er die herzu eilende Beſtie mit einem unerſchrockenen Muthe, und dem Geiſte der Tapfferkeit, ſo ſich in alle Glieder geſencket, griff ſie auch endlich ſo behertzt und heldenmüthig an, daß er mit einer bloſſen Hand ein Wunder verrichtete, welches vielleicht ein anderer mit den Waffen nicht würde geſchaffet haben. Mit einem Worte: **Er zerriß den Löwen, wie man ein Böcklein zerreißt.**

Nach einer ſolchen Helden-That ſahe ſich Simſon nach ſeinen Eltern um, weil er dieſelben aber nirgends erblickte, ließ er das Löwen-Aaß an dem Wege liegen, und eilte ihnen hurtig nach. Er fand ſie bereits vor den Thoren der Stadt Thimnath, und wurde mit groſſer Freude empfangen, weil ſie ſich ſchon unterſchiedene Gedancken wegen ſeines langen Auſſenbleibens gemacht. Simſon entſchuldigte ſein Verweilen mit deſſen Gedancken, ließ ſich aber nicht das geringſte aus einer verhaßten Ruhmräthigkeit von ſeinem erhaltenen Siege vermercken.

Ob ſich heute zu Tage gleichfalls ſo beſcheidene und keinen Ruhm nicht affectirende Gemüther finden würden, iſt faſt zu zweiffeln. Wie würde ſich doch mancher in allen Diſcurſen mit einer ſo wichtigen Helden-That breit gemacht, und ſolche

heraus geſtrichen haben/ derer ſich viele aus einer thörichten Pralerey zu rühmen ſuchen/ und in anderer Hertzen über eine Sache Verwunderung zu machen bedacht ſeyn/ die ſich doch ſonſt nirgends als in ihrem phantaſtiſchen Gehirne begeben. Da liegen nichts als Helden-Thaten in ihrem Munde/ da haben ſie 8. Kerlen verjaget/ dort einem was in das Geſichte geſchmiſſen/ hier wieder ein gantz Dutzend auf dem Halſe gehabt/ und wenn man die Sache genau unterſuchet/ ſiehet man/ daß ſolche Pralereyen dichte derbe Lügen geweſen. Und man bringe nur ſolche großſprecheriſche Rieſen etlichemahl auf einerley Erzehlung/ und überlege die Umſtände recht/ ſo wird man bald erkennen: daß ſie nicht einmahl ein Zwergen-Hertz beſitzen/ und bey ſich ereignender Gelegenheit den Degen hinſchmeiſſen/ auch mit gefaltenen Händen ihren Sieger um Perdon bitten.

Inzwiſchen hatten die Eltern des Simſons nebſt ihrem Sohne die Stadt betreten, und ſich nach dem Hauſe gemacht, worinnen die erblickte Thimnatherin wohnete. Es muſte ſich eben fügen: daß ſie ihnen bey dem Eintritte begegnete, welches Simſon vor ein ſonderbares Glücke ſchätzte, und ſich durch eine ehrerbiethige Aufführung ſo feſt in ihr Hertz ſetzte: daß bey der Werbung alſobald von ihr ein vergnügtes Ja erfolgte.

Die ſchöne Thimnatherin hatte den Simſon kaum in ihres Vaters Behauſung erblicket, als ſie ihn ſo fort vor denjenigen erkannte, der ſie auf das erſtemahl gleich charmiret. Seine Gegenwart mißfiel ihr im geringſten nicht, und da ſie ein recht verpflichtetes Compliment, auch des Simſons Abſehen vernahm, ſtimmete ſie den Augenblick durch dieſes bey: daß ſie ihn bey der Hand faſſete, und ſeine Eltern in ein Zimmer zu folgen erſuchte.

Sofort wurde auch der ſchönen Thimnatherin Eltern Bericht davon ertheilet, welche den Manoah in ſeinem angewieſenen Zimmer beſuchten, und bey deſſelben Werbung die ihrem Hauſe angethane Ehre rühmten, auch den Augenblick eine geneigte Reſolution von ſich gaben. Wer war nunmehr vergnügter als unſer Simſon? Er ließ ſich gegen ſeine geliebte Braut mit den verpflichteſten Worten und Verſicherungen ewiger Beſtändigkeit heraus, die ihm mit gleichen Gegen-Verpflichtungen begegnete. Dieſer Verbindung erfolgte ein prächtiges Mahl, und den andern Tag bey ihrem Abſchiede ein betrübtes Lebewohl, welches aber Simſon durch eine ſchleunige Wiederkunfft bald in eine freudige Willkommung zu verändern ſich obligirte.

Nichts kan Verliebte mehr kräncken/ als die Abweſenheit von der geliebten Perſon/ und das gröſte Vergnügen/ welches

ſonſt ihre Seelen beherrſchet, wird zu dem gröſten Mißvergnügen.

Simſon empfand ein gleiches, als er nur einen Tag von ſeiner Philiſterin entfernet war, und die Abweſenheit ſchien ihm das verdrüßlichſte auf der Welt zu ſeyn. Bald wiedmete er die Zeit ſeinen zärtlichen Uberlegungen, bald ſpatzierete er auf das freye Feld, bald machte er ſich auf den Weg nach Thimnath, keines aber von dieſen konte ihm das rechte Vergnügen ſchaffen. Endlich fiel er darauf, ein verpflichtetes Schreiben an ſeine ſchöne Braut aufzuſetzen, und eben hier war es getroffen, weil er in einer ſo anmuthigen Beſchäfftigung gleichſam mit derſelben redete, und dadurch allen Verdruß und Kummer aus ſeinem Hertzen verjagte. Er ſatzte ſich deßwegen nieder, und ließ ſich durch die Liebe Hand und Feder führen, die ihm nachfolgendes einflößte:

Simſon an die ſchöne Thimnatherin.

ERlaube, ſchönſtes Kind, daß ſich die Gluth der Zeilen,
Wie vor mein Augen-Licht an deiner Pracht ergötzt:
Laß zu: daß ſie anitzt nach deinen Händen eilen,
Und küſſe dieſes Blat, wie mich annoch zuletzt.
Muß gleich mein heiſſer Mund anitzt entfernet ſchweigen,
Kan weder Blick noch Strahl auf deine Schönheit gehn,
Will ich doch meine Pflicht durch dieſe Feder zeigen,
Und durch diß treue Blat an deiner Seite ſtehn.
Zwar ſchreib ich gantz verwirrt, und ohne Pracht der Wörter,
Denn wo die Liebe rein, braucht man der Schmincke nicht,

Und komm ich allererſt auf Thimnaths liebſten Oerter,
So wird der Klugheit Strahl gar bald ein irrend Licht.
Drum kan ich auch mein Hertz im Schatten nur erklähren,
Das dich beſtändig liebt, und ſich an dir vergnügt:
Du kanſt den Farben Glantz, der Liebe Krafft gewähren,
Weil mein Vermögen itzt durch deinen Blitz erliegt.
Je mehr ich mich bemüh, je mehr wird das Betrüben,
Je mehr ich ſagen will, je ſtärcker wird die Pein:
Diß ſey allein genung: Ich will dich ewig lieben,
Mein Feuer ſoll nunmehr ein ewig Feuer ſeyn.
Ich liebe dich, doch wie? mit tauſendfachen Schmertzen,
Mit tauſendfachem Schmertz gedenckt mein Geiſt an dich:
Ich fühlte von der Quaal in dem geplagten Hertzen,
Weil du entfernet biſt, weit mehr, als einen Stich.
So kan der Abſchied leicht die ſüſſen Liebes-Sachen
Bey ihrer Lieblichkeit, bey ihrer Honig-Krafft,
Zu Gallenbittrer Quaal, zu Gifft und Wermuth machen,
Wenn er ſtatt erſter Luſt nur bittre Pein verſchafft.
Doch ſolt ich wohl darum den Trieb zurücke ziehen?
Nein, würde mir die Quaal auch endlich Höll und Brand,
Soll doch die Liebe ſtets in meiner Seele blühen,
Denn meine Bruſt weiß nichts von ſchnöden Unbeſtand.
Ja ſolt ich alle Pein, Gefahr und Folter leiden,
Und endlich gar um dich das düſtre Grabmahl ſehn,
So ſoll mich dennoch nichts von deiner Liebe ſcheiden,
Und keines Wechſels Rad der Treue Reiß verdrehn.
Ach! aber bittrer Schmertz, daß wir entfernet leben,
Und uns des Glückes Schluß mit Ach! getrennet hat:
Könnt ich anitzt um dich, wie dieſe Blätter ſchweben,
So fänd ich vor die Pein noch endlich Hülff und Rath.
Laß zu, daß ich vor Schmertz auf dieſe Seiten ſchreibe,
(Ach! daß mein Trauer-Geiſt von lauter Jammer ſpricht!)
Ein halbes Hertze lebt nicht lang in einem Leibe,
Wenn Ort und Zeit von ihm die andre Helffte bricht.

Mein letztes Abſchieds-Wort entriß mir alle Sinnen,
Als uns der Zeiten Neid nächſt voneinander riß:
Ja Geiſt und Seele wollt in Ohnmacht faſt zerrinnen,
Als ich dich, ſchönſtes Kind, mit Kuß und Schmertz verließ.
O Feuer, das mein Hertz an deinem Hertzen fühlte!
O Purpur-voller Luſt, der deinen Mund beſchloß!
O Anmuth, die bey dir aus allen Minen ſpielte!
O! Auge, das von nichts als Liebes-Nectar floß!
Ach! ſeyd ihr nicht genung, mir Seel und Geiſt zu zwingen,
Und mir durch den Verluſt der erſt genoßnen Zeit
Den allergröſten Schmertz und halben Tod zu bringen?
Wo iſt doch itzt die Frucht der erſten Süßigkeit?
Die Sonne meiner Luſt ſteckt in das Meer der Sorgen,
Und läßt des Traurens Nacht, der Wehmuth Flor zurück;
Mich ängſtiget und quält der Purpur-reiche Morgen,
Denn ach! ich ſeh allhier nicht deinen ſchönen Blick!
Indeſſen tröſtet mich dein holdes Angedencken,
Die Treue deiner Bruſt iſt meine Panacee:
Diß muß mir wiederum Vergnügungs-Zucker ſchencken:
Diß ſchlägt, wie Licht den Dampff auf mein bethräntes Weh.
Wie? aber wirſt du auch bey dem Verſprechen bleiben,
Das mir dein liebſtes Hertz vor kurtzen noch gethan?
Entdecke deinen Schluß durch ein beliebtes Schreiben,
Und ſage was mein Hertz in Zukunfft hoffen kan.
Wiewohl dein ſchöner Geiſt hat hinter Schminck und Flecken,
Und hinter einem Schirm von ſchnöder Heucheley
Sich niemahls gegen mich gepfleget zu verſtecken
Drum hegt es itzund auch nicht ſolche Phantaſey.
So kan ich höchſtvergnügt der Freude Blumen küſſen,
So ſchencket mir das Glück der Wolluſt Nectar ein:
So kan ich auf der Welt von ſolchem Manna wiſſen,
Durch welches wir entzückt und gantz vergöttert ſeyn.
Mein Hertz ſoll eh auch nicht von ſeiner Treue wancken,
Bis mich ein düſtres Grab in kalte Mauren ſchließt:

Wiewohl dir auch daſelbſt die Treue der Gedancken/
Als ein Vermächtniß-Schatz annoch gewidmet iſt.
Da uns die trübe Zeit vonſammen trennen ſolte,
Weiſt du/ was dieſes Hertz vor Angſt und Wehmuth ſprach/
Und was der heiſſe Mund vor Seuffzer reden wolte/
Als mir der herbe Schmertz die müden Sylben brach.
Du kanſt auch klar genug aus dieſen Zeilen leſen/
Da mir die Liebe ſelbſt in meinen Kiel gelegt,
Daß keine Heucheley in Mund und Geiſt geweſen,
Und ich dich nur allein in meine Bruſt geprägt.
Wie freudig war der Blick/ den ich zum Denckmahl kriegte/
Wie zärtlich dieſer Kuß/ der mehr als Honig war!
Wie artig dieſer Gruß, der Geiſt und Hertz vergnügte!
Wie ſchmeicheld endlich noch der Sonnen heiſſes Paar!
Ach! Himmel/ laß doch nicht den reinen Brand verſchwinden,
Unb mich allein den Dunſt verloſchner Liebes-Gluth
Bey meiner Wiederkunfft in Thimnaths Mauren finden,
Denn ſonſt verliehr ich gleich ſo Leben, als auch Blut.
Doch nein, du wirſt das Band, mein Engel, nicht zerreiſſen/
Das mir vor kurtzer Zeit noch Demand-Glieder wieß;
Drum will ich dich ſo treu, als wunderſchöne heiſſen/
So hab ich jederzeit an dir mein Paradieß.

Simſon vergnügte ſich rechtſchaffen an dieſen Zeilen, weil ſeine Gedancken, wie ſie das Hertz bey ſich führete, darauf zu leſen ſtunden. Die Liebe ließ ſie nicht lange auf dem Tiſche liegen, ſondern reitzte ihn hefftig an, dieſelben ſeiner geliebten Braut zu überſenden, welches auch durch einen Diener aus ſeines Vaters Behauſung erfolgte, der ausdrücklichen Befehl hatte, den Brief keinem andern Menſchen als ſeiner Geliebten zu überreichen. Nun wartete Simſon mit Schmertzen auf eine vergnügte Antwort, und ſchmeichelte ſich bereits mit den zärtlichſten Verſicherungen von ihrer beſtändigen Liebe, der Diener aber kam ohne dieſelbe zurück, und brachte nichts mehr als eine Entſchuldigung wegen unterlaſſener Antwort mit ſich, welches den Simſon deſto hefftiger ſchmertzte, je gewiſſer er ſich derſelben verſehen hatte.

Seine Sehnſucht ließ ihn nicht lange nachſinnen, was doch die Urſache, ſondern er machte ſich den Augenblick auf den Weg nach Thimnath, und eilete ſo ſchleunig fort: daß er in kurtzen die Weinberge vor ſich liegen ſahe, woſelbſt er vor kurtzen den grimmigen Löwen zerriſſen hatte. Wäre ſeine Curioſität gröſſer, als das Verlangen geweſen, ſich bald mit deſſen Braut zu unterreden, würde er ſolches ohne Zweiffel beſehen haben, ſo aber flohe er gleichſam nach ihrer Behauſung, und fand ſie eben über einer Antwort ſitzen, die ſo ſchmeichelhafft als verliebt aufgeſetzet war.

Die Thimnatherin empfieng ihren geliebten Bräutigam mit einem feurigen Kuße, und entſchuldigte ſich damit: daß ſie nicht ſo eilfertig mit ihrer Antwort hätte erſcheinen können, weil ſie etwas ungeübt im Brief-Schreiben, ſolches aber den andern Tag an ihn hätte überſchicken wollen. Simſon nahm dieſe Entſchuldigung vor bekannt an, und begonnte nunmehr allen Verdacht einiger Untreu oder Veränderung fahren zu laſſen.

Ich will mich nicht weiter aufhalten, ſondern zu ihrer würcklichen Verbindung eilen. Simſon machte ſich abermahl in Begleitung ſeiner Eltern nach Thimnath, welche Zeit, ob ſie nach einem Jahre, wie etliche Ausleger bey dem Polo, oder nur nach etlichen Tagen, wie andere wollen, erfolget, zur Sache ſelbſt nichts thut, und unſerm Vorhaben keine Hinderniß machet. Weil er nun wieder auf das Löwen-Aaß fiel, wandte er ſich von dem rechten Wege ab, und **ſiehe, da war ein Bienſchwarm in dem Aaſe des Löwens und Honig.**

Wie von den Bienen ſonſt bekañt, ſo können ſie nichts unreines leiden, oder ſich bey todten Aeſern niederlaſſen, wie Ariſtoteles und auch Plinius an gewiſſen Oertern melden, ja ſchmeiſſen die todten, ſo in ihren Stöcken ſterben, wegen beſorgenden Geſtanckes, gleich heraus, darum möchte man wohl fragen: **wie denn Simſon allhier in dem todten Löwen-Aaſe habe Honig finden können?** Ob die raiſon, daß die Bienen nach einiger Ausleger Meynung, und auch des Muffeti, eines Engeländers, Gedancken zweyerley ſind, und eine Parthie davon auf die todten Aeſer fiele, welches auch Abulenſis und Lyranus bekräfftigen, gewiß und wahrhafftig ſey, kan ich nicht glauben, vielmehr wolt ich dieſer Meynung beyfallen, daß ſie aus dem todten Aaſe gewachſen, weil die Lüneburgiſche Bibel in ihren Anmerckungen aus dem Tirino ſetzet: daß aus dem todten Aaſe einer jungen Kuh Bienen zu wachſen pflegen, und ſich auf erfahrne Leute in dem Acker-Bau und Vieh-Zucht beruffet, die davon am beſten würden zu urtheilen wiſſen. Denn bey GOtt iſt kein Ding unmöglich, und die göttliche Allmacht hat leicht durch ein ſonderbahres Geheimniß die Materie oder den Saamen zu dieſem Wachsthume hergeben können, woraus in einer ſo kurtzen Zeit ein dergleichen Bien-Schwarm hervor gekommen iſt.

Der Anblick des gefundenen Honiges machte den Simſon begierig, etwas davon zu verſuchen, dannenhero nahm er einen Theil davon in ſeine Hand, ſtärckte ſich damit, und überreichte auch ſeinen Eltern davon, wiewohl er den Ort verſchwieg, woher er ſolches genommen hatte. Solches geſchahe nun meiſtentheils, weil er bereits darauf umgieng, ſeinen Hochzeit-Gäſten davon ein Rätzel vorzuſtellen, und ihre ſcharffſinnige Gedancken zu prüfen.

Nunmehro erſchien endlich der ſo lang gewünſchte Tag, an welchem Simſon mit ſeiner geliebten Braut ſolte zuſam̃en gegeben werden. Die Philiſter, welche ſich ſehr viel damit wuſten: daß ſie einen ſo tapffern Mann zum Freunde bekamen, lieſſen es auch an nichts fehlen, die Hochzeit auf das prächtigſte anzuordnen. Es wurden ihm demnach 30. wackere Jünglinge zugegeben, die ihm aufwarten, und in allen Dingen zur Hand gehen ſolten. Wiewohl ſich Simſon an dieſer eiteln Pracht ſehr wenig ergötzte, ſondern bey ſeiner artigen Braut ein viel groſſeres Vergnügen fand.

Wie Simſon ferner ſeinen Gäſten das vorgenom̃ene Rätzel aufgegeben, wie er ſich an die Philiſter gerieben, und was ſonſt noch merckwürdiges in ſeinem Leben, hat der Herr von Ziegler in ſeinem erſten Theile ſo nett als vollkommen beſchrieben, darum wird es nicht nöthig ſeyn: daß wir ſolches beyfügen. Weil aber die Thimnatherin ihre Antwort an den Simſon noch ſchuldig, wollen wir ſolche zuletzt in dieſem Inhalte herſetzen:

Die Thimnatherin an Simſon.

WIrd Simſons tapffrer Geiſt, der mich anitzt beſtrickt,
Das feſte Liebes-Band auch irgends wohl zerreiſſen?
Ach! wo ſein Augen-Strahl ein ander Bild erblickt,
Werd ich in kurtzer Zeit von ihm verlaſſen heiſſen.
Der Männer Hertzen ſind wie eine Feuer-Glut,
Die bald im Lodern iſt, bald ſich in Aſche kehret:
Was itzt ein Wunder-Werck an Treu und Liebe thut,
Wird doch in kurtzen leicht von andrer Gunſt verzehret.
Der Männer Liebes-Schiff läßt auf der Treue Meer
Sich leicht in Trübe-Sand gantz fremder Hertzen ſtemmen:
Kommt gleich ein ſtarcker Wind von erſter Neigung her,
So kan er dennoch nicht deſſelben Ancker hemmen.
Da liegt es unbeſorgt, und gehet nicht zurück:
Sucht ſich der Wellen Fluth auch häuffig aufzuthürmen,
So hält es ihren Grimm vor ein recht groſſes Glück,
Und läſſet Sturm und Blitz auf ſeine Ruder ſtürmen.
Sprich, liebſter Simſon, ſprich, ob du auch ſo geſinnt,
Und ob dein Liebes-Schiff wohl fremdes Anckern ſuchet?
Doch nein, ob ſelbes gleich noch andre Haven findt,
Wird doch der Wechſel ſtets von deiner Treu verfluchet.
So dacht ich, werthes Licht, als ich dich nicht mehr ſah,
Und uns die ſtrenge Zeit mit Ach und Jammer trennte,
Ich war von dir entfernt, dem Schmertzen aber nah,
Ob ſolches gleich der Mund nicht jederman bekennte.
Ach! ſprach ich, wird dein Hertz auch wohl beſtändig ſeyn?
Und ließ den bangen Schmertz die Zweiffel-Bruſt beziehen:

Es fiel mir diß und das zu gröſſern Kummer ein,
Doch nirgends wolte mir des Troſtes Balſam blühen.
Nun weiſt du ſelber wohl, wie ihr offt mit uns ſpielt.
Durch Schmeicheln ſucht ihr uns ein ſolches Hertz zu nehmeh,
Das nur auf Tugend-Gold und Keuſchheits-Silber zielt,
Und ein vermeßner Schwur muß unſern Willen lähmen.
Da, da verbindt man ſich, und iſt doch Heucheley,
Da laſſen ſich gleich gleich die frechen Lippen hören:
Viel lieber zehn mahl todt, als einmahl ungetreu.
Doch dienen ſie zu nichts, als uns nur zu bethören.
Iſt dieſe Liebe nun ein geiler Zunder-Brand,
So ſchmiltzt der Tugend Gold im ſchnöden Wolluſt-Feuer,
Und wir gerathen drauff in einen ſolchen Stand,
Der uns ein tödtlich Gifft und rechtes Ungeheuer.
Alsdann ſind wir veracht, der Keuſchheit Crone fällt,
Die Lilien, ſo die Bruſt mit ihrem Schnee gezieret,
Sind hin, und werden bald von Wolluſt aufgeſchwellt;
Wir ſehen das, was uns noch nicht zu ſehn gebühret.
Kurtz: unſer Ehren-Reich wird gantz und gar verheert,
Der Seelen Kleinod fällt, und unſer Schatz verdirbet,
Die Keuſchheits-Blume wird in Wolluſt-Klee verkehrt,
Ja, was nur Tugend heißt, verſchwindet und erſtirbet.
Stammt auch im Gegentheil die Gluth von Tugend-Gold,
Darff man doch ebenfalls nicht ſo geſchwinde glauben,
Denn ihr ſeyd allzuſehr dem ſchnöden Wechſel hold,
Und fertig, uns ein Hertz zu ſchencken und zu rauben.
Nimmt man den Schmeichel-Gifft nun zu begierig ein,
Und läßt euch alſobald in unſre Seelen ziehen,
Erregt man ſonſten nichts als Gallen-bittre Pein,
Und wird ſich nur um Quaal und banges Leid bemühen.
Wenn wo die Liebe ſchon in vollem Feuer ſteht,
Muß ihr der Unbeſtand nach dieſem tödtlich fallen;
Und aus der matten Bruſt, wenns ihr nicht glücklich geht,
Ein Echo herber Noth und bleicher Quaal erſchallen.

Drum iſt ein Weibes-Bild kein harter Demant-Stein,
Wenn ſie der Männer Hertz erſt zu probiren dencket:
Nach Zeit und Müh tritt man in Canans Feldern ein,
Und nach dem Streit wird uns das Kleinod erſt geſchencket.
Wer nur beſtändig iſt, bleibt niemals ungecrönt,
Und wer des Wechſels Gifft als Crocodillen haſſet,
Wird als ein Redlicher auch nimmermehr verhöhnt,
Nein, ſondern der allein Betrug und Liſt umfaſſet.
Doch, wo gerath ich hin, verzeihe, werthes Licht,
Daß mich die falſche Welt auf dieſen Eyfer bringet:
Was dieſe Schmeichler trifft, trifft mich und dich doch nicht,
Weil unſer beyder Mund von lauter Treue ſinget.
Daß ich den Worten feind, wo Falſchheits-Schmincke klebt,
Kanſt du, Geliebteſter, aus allen Minen ſchlieſſen,
Und daß dein Geiſt allein in meiner Seele lebt,
Wird Feder, Hertz und Kiel dir ewig zeugen müſſen.
Und daß dein Helden-Geiſt auch ohne Falſchheit ſey,
(Ach! Stunde, die mein Leid ſo unverhofft verſüßte!)
Erkannt ich, werther Schatz, ohn alle Schmeicheley,
Als mich dein reiner Mund bey dieſem Schreiben küßte.
O! angenehmſter Schluß, daß unſer Liebes-Band
Den gantzen Schmuck allein von wahrer Treu bekommen!
O angenehmſter Schluß! o angenehmſtes Pfand!
Beliebte Gluth, du ſolſt auch nimmermehr erkalten!
So flieht ihr Seufftzer denn zu meinem Liebſten hin,
Und prägt ihm dieſen Kuß auf ſeine ſüſſen Lippen:
Sagt, daß ich wiederum nach ihm begierig bin,
Ach! flieht ihm ſchleunig nach, flieht über Berg und Klippen!
Doch nein, ich lege ſie in dieſe Liebes-Schrifft,
Bricht er das Siegel auf, ſo wird er ſie ſchon finden,
Und ſie, wenn er den Ort nebſt ihrem Feuer trifft,
Durch einen Gegen-Kuß den Augenblick verbinden.
Indeſſen mache dich, mein Engel, nur geſchickt,
Mich in gar kurtzer Zeit von neuen zu umarmen,

Da ſolſt du / wenn ich dich an meiner Thür erblickt,
An meiner treuen Bruſt in heiſſer Gluth erwarmen.
Der Stunden Sand verfließt / es naht ſich unſre Luſt,
Die frohe Zeit bricht an, die uns zuſammen bindet,
Ach! komm, wo deine Bruſt, wo deine treue Bruſt,
Ein wahres Paradieß in meinem Hauſe findet.

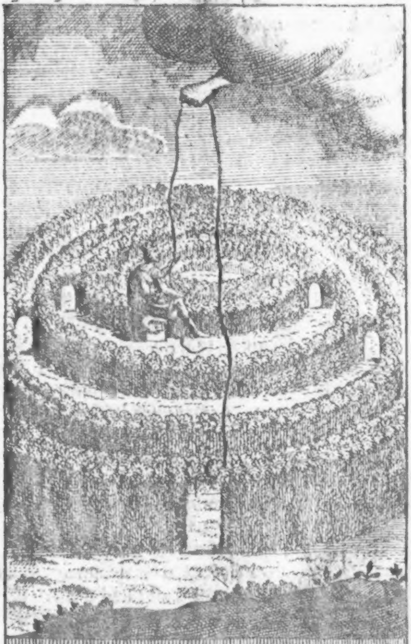
VII.

Die verfolgte Unſchuld.

David hatte ſich ſo wohl durch ſeinen anmuthigen Harffen-Schlag, als auch durch Erlegung des ungeheuren Rieſen Goliaths an dem Hofe des Königes Sauls in ſolche Eſtim geſetzet, daß nicht allein Printz Jonathan die genaueſte Freundſchafft mit ihm geſchloſſen, ſondern er ſich auch flattiren durffte, die Princeßin Merob, als das aufgeſetzte Kleinod (indem der König ſeine Tochter demjenigen verſprochen, ſo das Monſtrum der Menſchen, den Rieſen Goliath fällen würde) davon zu tragen. Saul aber, der aus dem geſungenen Lob-Liede des Iſraelitiſchen Frauenzimmers, welches ihm nur tauſend, David aber zehen tauſend Uberwundene zuſchrieb, ſich ziemlich touchirt befand, kochete dafür Gall und Gifft in ſeinem Hertzen, und ſuchte den unſchuldigen David eher mit dem Tode, als ſeiner Princeßin zu vermählen. Es wurde dieſemnach Merob an einen andern gegeben, den David aber mit ihrer Schweſter, der ſchönen Michal flattiret, die aber deſſen endliches Verderben befördern ſolte. David ſahe die Michal, und wurde ſo fort entzündet, wie denn

auch

p: 146.



So kan der Him̄el leicht aus Unglücks-Ketten
Und aus dem Labyrinth der Noth erretten

auch Michal etwas geheimes gegen dieſen Helden fühlete, ſo deſſen Gedächtniß in kurtzer Zeit beſtändig in ihre Seele prägte. König Saul nahm ſich dieſes zu ſeinem Vortheil, er verſprach ihm die Princeßin Michal, begehrte aber hundert Vorhäute der Philiſter, die ihm nach ſeinen Gedancken ſchon den Todten-Kittel zuſchneiden würden. David ſich erfreuend, daß er eine ſo ſchöne Gelegenheit bekommen, ſich ſeiner Michal würdig zu machen, kommet in der Philiſter Lande an, ſiehet ſo viel begehrte Feinde, überwindet ſie, und träget auch endlich ſeine geliebte Princeßin, als ein aufgeſetztes Kleinod davon.

Wiewohl nun dieſe Verbindung den König Saul zu einer beſtändigen Freundſchafft mit dem tugendhafften David hätte bringen ſollen, war ſie doch vielmehr ein neuer Zunder zu ſtärckerer Rache, und ſuchte alles auf deſſelben Untergang zu reitzen. Es befahl dannenhero der mißtrauiſche König ſo wohl allen ſeinen Hof-Bedienten, als auch vornehmlich ſeinem Sohne Jonathan den David zu tödten. Weil aber die erſten gegen ihren tapffern Obriſten allzugroſſen Reſpect, Jonathan aber allzuviel Liebe hegete, wolte ſich keiner unterſtehen, dieſes grauſame Gebot zu vollziehen.

Vielmehr beobachtete Jonathan das Recht der Freundſchafft, und entdeckte ſeinem innigſt geliebten David die bevorſtehende Gefahr, ließ ſich auch alſo gegen ihn vernehmen: **Mein Vater Saul trachtet darnach/ daß er dich tödte. Nun ſo bewahre dich morgens/ und bleibe**

verborgen/ und verſtecke dich. Ich aber will heraus gehen/ und neben meinem Vater ſtehen auf dem Felde/ da du biſt/ und von dir mit meinem Vater reden/ und was ich ſehe/ will ich dir kund thun. David konte aus dieſer gütigen Vorſorge ſeines aufrichtigen Freundes Gemüthe erkennen, noch mehr aber daraus, da er den ergrimten Vater völlig verſöhnte, und ihm dieſen Schwur auslockte: **So wahr der HErr lebet/ er ſoll nicht ſterben.**

Wiewohl dieſe Verſöhnung war ſo unbeſtändig, als unbeſtändig des Königes Gemüthe war. Denn als David von einer Schlacht zurücke kam, darinnen er die Philiſter auf das Haupt geſchlagen, und den Saul abermahl ſeine melancholiſche Wuth überfiel, muſte er ſein anmuthiges Harffenſchlagen wieder hervor ſuchen, unter welchem aber der tyranniſche König ſeinen Spieß nach dem unſchuldigen David abgehen ließ, und ihn zu ermorden ſuchte, der ſich aber, wie ſonſt geſchehen, durch die Flucht ſalvirete.

So fort wurde ihm eine Parthie Soldaten nachgeſendet, welche das Hauß umringete, und gemeſſenen Befehl hatte, den David auf künftigen Morgen umzubringen. Dieſes erfuhr ſeine Gemahlin, und bald hierauf der verfolgte Held. Weil ſie nun denſelben als ihre Seele liebte, und bey ſeinem blutigen Leichname ohnfehlbar auch würde hingefallen ſeyn, entdeckte ſie ihm das bevorſtehende Unglück, und ſatzte annoch hinzu: Es iſt mir zwar was grauſames und bittres, daß ich dich, allerliebſter Gemahl, ſoll von mir heiſſen gehen. Weil aber das Schwerdt bereits über deinem unſchuldigen Haupte ſchwebet, und ich bey deinem Tode gleichfalls nicht lebendig bleiben würde, ach! ſo rette doch dein Leben; und entreiß dich dem endlichen Verderben, mich aber meinem bevorſtehenden Tode.

David, welcher die treue Liebe ſeiner Gemahlin aus dieſen Worten ſattſam abnehmen konte, muſte derſelben beyfallen, und ſelbſt erkennen, daß nunmehr ſein würcklicher Ruin vorhanden, weil die Soldaten das Hauß ſo emſig bewacheten, und alle Aus- und Eingehende mit den ſchärffſten Falcken-Augen betrachteten. Wie es aber anzufangen, daß er die Wache betrügen, und ihren Klauen entgehen würde, konte er noch nicht erſehen.

Wie aber das weibliche Geſchlecht den Kopff jederzeit voller Liſt ſtecken hat, und auch die unmöglich-ſcheinende Dinge glücklich ausführen kan, wo zudem ihr Intereſſe darunter verborgen lieget, alſo geſchahe ſolches auch allhier. Michal rieth endlich, ihr Gemahl ſolle ſich auf der andern Seite, wo keine Wächter zu finden, durch ein angeknüpfftes Seil zum Fenſter hinunter laſſen. und alſo denſelben entgehen, welches auch ſo behende angefangen, als klüglich vollzohen wurde.

Wie ſchmertzlich der Abſchied allhier wird geweſen ſeyn, iſt leicht zu erachten. Wir wollen uns dabey nicht lange aufhalten, ſondern diejenigen, ſo an Weitläufftigkeiten einiges Vergnügen finden, auf des Pallidors **unglückſelige Princeßin Michal und verfolgten David**, verwieſen haben, worinnen die Umſtände nach Möglichkeit ausgeführet worden ſind.

Nunmehro ſahe ſich zwar die getreue Michal einer groſſen Sorge überhoben, wie ſie aber bey ihrem erzürnten Vater dem Könige Saul durchkommen würde, konte ſie noch nicht erſehen. So ſchleunig ſie aber auf die erſte Liſt gefallen, ſo ſchleunig fiel ihr auch die andere bey. Denn ſie nahm ein Bild, legte ſolches ins Bette, zu dem Haupte aber ein Ziegenfell, welches ſie mit den Kleidern ſo artig umgeben hatte, daß man nichts anders dencken konte, als daß ein krancker Menſch darinnen lüge.

Was dieſes vor ein Bild geweſen, darüber ſind die Ausleger nicht einerley Meynung. Die Bibel der Calviniſchen in Franckreich wie auch Vatablus ſagen, es wäre ein recht ausgeſchnitztes Bild eines Menſchen geweſen, einige melden auch gar daß es Davids eigenes Bild præſentiret u.ſ.w. Was das Ziegenfell anbelangt, ſo verſtehen einige, darunter Joſephus wohl der vornehmſte, eine Geißleber. Dieſe aber ſey deswegen hingeleget worden: daß ſie durch ihre Bewegung einen deſto gröſſern Schein der Wahrheit an den Tag legen möchte, David wäre darunter verborgen, und hole ſo ſchweren Athem. Auf was vor feſten Grunde aber dieſe Meynung ſtehe, mögen andere urtheilen, zum wenigſten finden wir in der H. Schrifft nichts davon. Am ſicherſten iſt es wohl, daß dieſes Fell von dieſen Haaren geweſen, ſo mit des Davids Haaren eingetroffen, welches die Soldaten zu betrügen, ebenfalls vermögend geweſen iſt.

Als nun den folgenden Morgen die Soldaten mit des Königes Befehl bey der Michal erſchienen, den David mit ſich gefangen nach Hofe zu bringen, ließ ſie ſich gegen dieſelben vernehmen: daß er ſehr gefährlich darnieder läge, und alſo wohl ſchwerlich würde mit ihnen gehen können. Die Soldaten hinterbrachten dieſe Poſt dem Könige, der aber dadurch ſeinen aufwallenden Grimm nicht ſtillete, ſondern ſie auf das neue fortſchickte, um zu ſehen, ob David würcklich kranck, oder ſich nur alſo zu ſtellen ſuchte. Dieſes war eine ſichere Anzeigung: daß er den unſchuldigen David nunmehro würcklich umzubringen ſuche, welches auch die der letzten Ordre beygefügten Worte: **bringet ihn herauf zu mir mit dem Bette/ daß er getödtet werde/** ſattſam bekräfftigten.

Es machten ſich dieſemnach die erſtgemeldeten Soldaten wiederum nach Davids Behauſung, und begehrten von ſeiner Gemahlin denſelben zu ſehen. Den Augenblick wurden ſie von ihr nach dem Zimmer geführet, woſelbſt die von ihr verfertigte Maſque auch die Augen der Scharffſichtigſten würde geblendet haben. Iſt es wahr, was ich oben von der Geisleber angeführet, ſo wird dieſe ohnfehlbar auch das Bette beweget, und ſie in ihrer falſchen Einbildung noch mehr bekräfftiget haben.

So weit gieng der Michal liſtige Erfindung glücklich von ſtatten, als aber die Soldaten den Befehl eröffneten, den David mit dem Bette nach Hofe zu bringen, äuſſerte ſich der Betrug, worüber dieſe als wie von einem ſchnellen Donnerſchlage gerühret ſtanden. Sie wuſten nicht, was bey dieſer Sache anzufangen, und wie ſie ſich bey dem ergrimmten Saul entſchuldigen würden. Michal ſahe ihre Beſtürtzung, und freuete ſich inniglich darüber: daß ein gantzer Hof, und ſo viel wachſame Soldaten von ihr ſo liſtig wären hintergangen worden.

Wie ſtellte ſich aber der nach des unſchuldigen Davids Blute ſo begierige Saul? Er knirſchte bey Anhörung dieſes klugen Betrugs mit den Zähnen, ſtampffte mit den Füſſen, und befahl in der hefftigſten Erbitterung, ſeine Tochter den Augenblick vor ihn zu führen. Michal achtete dafür, es wäre nicht rathſam, in der erſten Hitze zu erſcheinen, deswegen verweilte ſie ſich ſo lange, bis ſie vermeynte, der Zorn würde ſich meiſtentheils gelegt haben, und machte ſich alsdann nach dem Könige.

Sie wurde von ihm mit einer Mine empfangen, daraus Verdruß, Rache und Erbitterung blitzte. Im Augenblick folgten auch die entſetzlichen Donner-Worte: **Unartige Michal/ ſte-**

het dieſes wohl einer gehorſamen Tochter an/ den Tod-Feind ihres Vaters aus ſeiner Gewalt zu reiſſen/ und ihn durch die Flucht ſeinem gerechten Eyfer zu entfliehen? Verrätherſche Schlange/ die ich zu meinem Verderben ſo lange in meinem Königlichen Hauſe ernähret und aufgezogen! Wäre dein verteufeltes Unterfangen nicht werth/ daß ich anitzt meine Rache an dir erfüllte/ da ich ſie an dem unwürdigen David nicht vollziehen kan/ und die Straffe an dir ergehen lieſſe/ die ſeine verdammte Verrätherey verdienet hat?

So viel Macht hat die den Menſchen gantz ſüſſe ſcheinende Rache in den aufgebrachten Hertzen der Beleidigten. Sie reiſſet alle Geſetze und Verordnungen/ ja die natürliche Liebe ſelbſt um/ und befindet an dem vergoſſenen Blute unſchuldiger Seelen die gröſte Süßigkeit. Da wird auf keine nahe Blutsfreundſchafft/ noch auf vorher erzeigte Dienſte geſehen/ ſondern alles über den Hauffen geſtoſſen. Ja die Rache iſt mächtig/ ihr eigenes Blut ſelbſt abzuzapffen/ wenn nur das Gegentheil zugleich umkommen muß.

Die unerſchrockne Michal hatte den erzürnten Vater mit einer recht merckwürdigen Großmuth angehöret, weil ſie aber doch den eigentlichen Verlauff der Sache verſchweigen wolte, verfiel ſie abermal auf eine neue Liſt, und gab mit einer wehmüthigen Stimme zur Antwort: **Wie hoch ich dir / mein König und Vater verbunden / weiß ich gar wohl / aber auch dieſes / wie einem ſchwachen Frauenzimmer zu Muthe ſey / wenn ihr ein blanckes Schwerdt an die furchtſame Bruſt geſetzet wird. Eben dieſes that David / als er nach Hofe ſolte geführet werden. Laß mich gehen / ſprach er mit funckelnden Augen / oder ich tödte dich. Was wolte ich Uberwundene denn alſo thun? Hätte ich mich ſeinem Begehren widerſetzet / ſo würde das mordgierige Schwerdt mein unſchuldiges Blut entriſſen / und dich ſelben doch deiner Rache entzohen haben. Iſt es nun nicht beſſer / dein Kind und eigen Blut lebet annoch / als daß er dir durch ihren Tod zwar deinen Feind / (welches aber auch vielleicht nicht hätte geſchehen können,) aber ſich ſelber als eine erblaßte Leiche in deine Hände geliefert hätte?**

Durch dieſe mit der grösten Wehmuth ausgeſprochene Worte ließ ſich der Eyfer des Königes ſtillen, der Vorſatz aber, den David annoch zu tödten, blieb einmahl wie das andre in ſeinem Hertzen. Er beurlaubte auf dieſes die Michal, welche mit einem freudigen und vergnügten Hertzen das Zimmer verließ, und ſich nicht gnug über den ſo wohl erfolgten Ausgang verwundern konte.

Es iſt niemand mächtiger / die gröſten Wunder in der Welt zu verrichten, als ein Frauenzimmer / welches ſolchergeſtalt liebet / wie die wahre Liebe beſchaffen ſeyn ſoll. Bey einer ſo beſtändigen Zuneigung kan ſie die grauſamſten Vater-Hertzen / und tauſend auf ihren Liebſten zielende Unglücks-Pfeile von ſeinem Kopffe wenden. Denn durch allerhand liſtige / aber doch wahrſcheinende Vorſtellungen iſt ſie bey einer ihr angebohrnen charmanten Art die man mit dem rechten Nahmen nicht ſo vollkom̃en und eigentlich beſchreiben kan /, vermögend / wie die unbedachtſame Jugend zu bezaubern / und das kluge Alterthum zum Narren zu machen / alſo auch bey unſerm itzigen Vorhaben / davon wir reden / alles möglich zu machen / was ſonſt der Unmöglichkeit ſelber unmöglich geſchienen.

Wo laſſen wir aber den flüchtigen David, und wo werden wir denſelben wohl wieder antreffen?

Sein Weg gieng auf Rama, einer Stadt, woſich der Prophet Samuel aufhielt, dem er auch alle Begebenheiten an Sauls Hofe erzehlete, und wie ſich der König ſo tyranniſch gegen ihn verhalten, welches Samuel mit Verwunderung anhörete, den David aber in ſeinem Elende mit vielen Troſt-Reden ſtärckte, auch nochmahls die Verſicherung that: **Daß ihn GOtt zum Könige über Iſrael erwehlet, und alſo ſeinen Geſalbten nicht ſo ſchmählig würde umkommen laſſen.**

Bey Verfolgungen und den gröſten Feindſelichkeiten iſt ein gequältes Hertz aufzurichten nichts vermögender/ als der ſüſſe Troſt eines angenehmen Freundes. Denn in deſſen Anmuths-vollen Diſcourſen/ welche die rechte Stärckung ſeyn/ vergiſſet es alle Bitterkeit/ ſo ihm der unglückliche Zuſtand im Uberfluſſe gereichet/ und ſchätzet ſich bey dieſem mehr vergnügt/ als bey jenem unvergnügt. Und wie kan es auch anders ſeyn. Ein Menſch/ der lange Zeit unter den Dornen des Creutzes geſtecket/ aber hierauf in ein Roſenthal voller Vergnügung geführet wird/ läſſet ſich die letzte Süßigkeit ſo einnehmen: daß er der erſten Kummertage nicht mehr gedencket: und eine Seele/ die gleichſam ein

Wohnplatz alles Unglücks/ und aller verdrüßlichen Zufälle geweſen/ aber durch nachdrückliche Troſt-Gründe/ als durch einen köſtlichen Balſam/ erquicket wird/ vergiſſet des erſtern Elendes gar bald/ und verwickelt ſich in die neue Süßigkeit ſo hefftig/ daß er gleichſam ein neuer Menſch zu ſeyn ſcheinet.

Der verfolgte David begonnte ebenfalls allen Kummer zu vergeſſen, da ihm die nachdrücklichen Tröſtungen des Propheten Samuelis alles Bittere entriſſen, und ſeine gekränckte Unſchuld allen widerwärtigen Zufällen großmüthig zu begegnen, angereitzet hatten. Seine Seelen-Ruh vergröſſerte ſich noch mehr, als ihn Samuel nach Najoth, einem Orte, der nicht allein nahe bey Rama lage, ſondern auch gar zu derſelben Stadt gehörete, begleitete, und in die Schule der Propheten führet.

Selbige beſtand aus einer Anzahl junger Leute, die ſich dermahleins zu dem Lehr-Amte ſolten gebrauchen laſſen, und wie heute zu Tage auf Univerſitäten geſchicht, ſtudirete, aber mit einem Fleiſſe, der frey von allen irrdiſchen Vanitäten und verführeriſchen Reitzungen war, ſo itzo doch ſelten oder wenig beobachtet wird; **weil manche die Univerſitäten mehr vor einen Ort anſehen, da man nur ſeinem Plaiſir nachgehet, und die luſtigen Dörffer mehr zu ſeinem**

Delphis oder Athen, als die Auditoria der Herren Profeſſorum erwehlet.

So aber waren der Propheten Schüler dazumahl nicht beſchaffen, ſondern bemüheten ſich vielmehr durch ein fleißiges Studieren, andächtiges Beten, inbrünſtiges Singen der Pſalmen und geiſtlichen Lieder, wie auch ungeſtöhrtes Leſen göttlichen Wortes, welches die vier Staffeln ſeyn, auf welchen wir den Thron der Gelehrſamkeit, nebſt beygefügten Seſſeln der Ehre und des Glücks beſteigen können, gleichfalls dahin zu gelangen.

In dieſe hohe Schule oder Academie begaben ſich dieſemnach David und Samuel, der Andacht ihrer Einwohner mit beyzuwohnen, und an einem ſo ſtillen und geruhigen Orte von aller ferneren Verfolgung befreyet zu bleiben. Wie aber dergleichen Oerter kein Aſylum der Unſchuld ſeyn können, wenn der Befehl eines darüber herrſchenden Königes die Auslieferung der hineingeflüchteten, begehret, und kein Privilegium der Sicherheit unter ihrer nicht zukommenden Bothmäßigkeit beſitzen, ſo befand man ſolches auch bey der hohen Schule zu Najoth.

Denn als der tyranniſche Saul durch ſeine Spionen und Hof-Schmeichler, ſo ſich durch neue Zeitungen bey den Hohen gern in eine ſonderbahre Gnade zu ſetzen geſonnen ſind, des Davids Aufhalt erforſchet, machte er ſo fort auf das neue Anſtalt.

ſtalt, denſelben in möglichſter Eyl und Verſchwiegenheit aufzuheben, nach Gibea, als ſeiner damahligen Reſidentz zu bringen, und ſeiner unendlichen Rachgierigkeit ein Opffer zu liefern, welches er ſo lange geſuchet.

Dieſemnach ſchickte er eine Rotte auserleſener Soldaten nach Najoth mit dem ausdrücklichen Befehle, den David gefangen zu nehmen, die auch demſelben auf das genaueſte nachzukommen verſicherte. Kaum aber, daß ſie den Ort erreichet, wo die damahligen Studenten in zwey Chören weiſſagten, und den Samuel zu ihrem Aufſeher hatten, empfingen ſie den Augenblick beſondere und wunderbahre Gaben des heiligen Geiſtes: daß ſie ſolche Pſalmen, die ſie doch ſonſt niemahls gehöret, mit anſtimmeten, und in einer ſo anmuthigen Verrichtung des Befehles vergaſſen, den ſie von dem Könige zu Davids endlichen Verderben erhalten hatten.

Ein ſolches Wunderwerck aber war bey Uberbringung an den Saul nicht mächtig, ſeine Gedancken zu ändern, oder auf einen andern Schluß zu bringen; vielmehr ſandte er eine neue Rotte, der ohne Zweiffel der harte Befehl wird mitgegeben worden ſeyn, ohne Davids Kopff nicht zu erſcheinen, oder den Verluſt des Ihrigen gewärtig zu ſeyn. Sie kam in Najoth, ſie ſahe die Weiſſagenden, wie die erſte, ſie wurde aber auch ſogleich von dem heiligen Geiſte überwunden: daß ſie ſich mit geziemender Hertzens-Devotion auf die Erde ſenckete, und den groſſen GOtt vor die Ein-

holung

hehlung des unſchuldigen Davids mit den angeſtimmten Liedern zu loben bemühet war.

Man hätte nun gewiß vermeynen ſollen, ein ſo doppeltes Wunder müſte des verſtockten Sauls Gemüthe auf andere Gedancken bringen; allein es hatte vielmehr die Macht, ſolches deſto hefftiger zu reitzen. Seine Auffführung kan man ſich leicht einbilden; und daß er vor Eyfer wird aus ſich ſelbſt geweſen ſeyn, kan man gar wohl erachten, wenn man nur die Eigenſchafften rachbegieriger Perſonen anſiehet:

Nunmehro muſte ſich die dritte Parthie auf den Weg machen, und die Furcht vor des Königes Ungnade ließ ſie nicht einen Augenblick verabſäumen, den ergangenen Befehl mit der gröſten Grauſamkeit zu vollbringen. Wie aber die Hertzen der Menſchen nicht in ihrer, ſondern GOttes Gewalt ſtehen, und er dieſelben nach Gefallen lencken kan, alſo verwandelte ſich auch dieſer Blutdürſtigen Soldaten barbariſches Vorhaben in eine ſchleunige Andacht, da ſie nur die Verſammlung der Propheten betreten, und die Hände, ſo bereits zu des Davids Untergang ausgeſtrecket waren, muſten ſich augenblicks zurück ziehen, zuſammen ſchlieſſen, und deſſelben Tod verhindern.

Itzo konte ſich der verlangende König bey der letzten Poſt nicht ferner halten; deßwegen machte er ſich ſelber auf den Weg, und gedachte mit ſeiner Leib-Garde den David zu überfallen, und mit eigner Hand zu erwürgen. Als er den Brunnen, der zu Seku iſt, erreichet; ließ er ſich noch einmahl den Auffenthalt melden, und eilte darauf wie ein Blitz demſelben zu.

Aber wie bald verwandelte ſich nicht ſein grauſames Gemüthe in ein demüthiges, und wie ſchleunig war doch die Veränderung des gantzen Sauls, als der Geiſt des HErrn auf ihn fiel. Er ſchmiß den Augenblick ſeine Kleider von ſich, fiel bloß nieder den gantzen Tag, und vergaß alle Verfolgungen gegen den unſchuldigen David.

Es iſt allhier bey den Gelehrten ein groſſer Streit, **ob denn Saul gantz nackend niedergefallen/ oder nur einen Theil ſeiner Kleider von ſich geworffen.** Serarius **ſaget davon dieſes: Saul hat mit ihnen geweiſſaget/ aber bloß und ohne Kleider/** wie einige dafür gehalten, weil diejenigen nach Aben Ezra Meynung, **ſo den H. Geiſt empfiengen/ ihrer Sinnen beraubet wären/ und nicht wuſten/ was ſie vornähmen;** oder wie Vatablus ſaget: **der Geiſt GOttes deßwegen alle Scham aus ihren Hertzen riſſe/ damit ſie denſelben deſto ungehinderter loben könten.** Theodoretus meynet: **es ſey deßwegen geſchehen/ weil er der Gnade GOttes gantz unwürdig/ und wäre damit zugleich auf die Hinwegreiſſung ſeines Königreichs geſehen geweſen/** ſo auch Joſephus vermeynet. Andere vermeynen, er habe nur die Königlichen Kleider abgeleget, unter welchen Lyranus behauptet:

tet: daß er andere gemeine dafür angezogen, Abulenſis aber, daß ſolches nicht geſchehen, ſondern er nur den Unter-Habit anbehalten. Welches unter dieſen beyden die beſte Meynung, wollen wir nicht unterſcheiden: daß aber das Wort bloß in einer davon begriffen, ſcheinet eher wahr zu ſeyn, als daß Saul eine unanſtändige Blöſe ſolte aufgewieſen, und alle Anweſende in ihrer Andacht geſtöhret haben.

Indeſſen wurde doch David durch dieſe gehlinge Veränderung des andächtigen Sauls vergenommener Grauſamkeit entzohen, und den Händen der Soldaten entriſſen, wobey er ſich dieſes als eine köſtliche Regel in ſein Gedächtnüß prägete: **Mit GOtt in der Geſellſchafft grauſamer und blutgieriger Menſchen zu ſeyn/ iſt viel ſicherer/ als ohne GOtt unter den getreueſten und aufrichtigſten Freunden zu leben/ weil man dort wenig, hier aber tauſend unvermuthete Zufälle beſorgen müſſe.**

Indeſſen nun Saul zu Najoth der Andacht pflegte, fand David Gelegenheit ſich mit ſeinem geliebten Jonathan zu unterreden. Sie umarmten einander mit der gröſten Aufrichtigkeit, und klagten einander ihr Unglück, wobey es aber Jonathan an Tröſtungen nicht ermangeln ließ. Weil auch der Neumond, welcher bey den Hebräern jederzeit ſo wohl mit Opffern als groſſen Gaſtereyen gefeyret wurde, mit einem Worte:

ein Feſt hieß, in kurtzen einfiel, und David, als ein vortreſſlicher General und Eydam des Königes dabey hätte erſcheinen ſollen, ſich aber mehr ſicher zu ſeyn erachtete, erſuchte er ſeinen Freund, ihn doch bey dem Könige zu entſchuldigen, welches dieſer auch betheurete, und ihn alles zu hinterbringen verſicherte, was Saul dazu ſagen würde. Als ſie auch den Stein Aſel zu dem Ort ihrer künfftigen Zuſammenkunfft beſtimmet, ſchieden ſie mit einem inbrünſtigen Kuſſe und ewig beſtändigen Hertzen von einander.

Damit verbarg ſich David, und ſchlug ſeine Wohnung in einem geringen Hauſe nicht weit von dem Steine Aſel auf, woſelbſt er ſich ſeiner geliebten Gemahlin unzählige mahl wird erinnert haben. Wir wollen ihm in ſeiner Einſamkeit als einem Manne, der viel Poeſie verfertiget, auf ſeinen verfolgten Zuſtand, und deſſen dabey gebrauchten Großmuth nachfolgendes andichten.

Aria.

Bleicher Sorgen Kummer-Nächte
Trennt der Großmuth Sonnenſchein:
Ihre danckle Finſternüſſen,
Nur mit Sclaven-Lippen küſſen,
Mehrt der Seelen Quaal und Pein:
Aber wo der Großmuth Sonnen
Bey dem Schatten Licht gewonnen,
Kan man gantz geruhig ſeyn.
Bleicher Sorgen Kummer-Nächte
Trennt der Großmuth Sonnenſchein.

Auf ſchwartze Nacht
Folgt endlich ein erwünſchter Tag:
Auf Stürmen kommen gantz geſchwinde
Beliebde Winde,
Auf einen harten Donnerſchlag
Ein Licht, das uns Vergnügen macht.
Und wie Corallen-Frucht
Bey Blitz und Sturm weit ſchöner reifft,
Als wenn ſie Sonnenſchein genüſt:
So werden wir, wenn ſich das Unglück häufft,
Auch recht entzückt vom Glück geküßt.
Drum muß man nur des Donners Krachen
Großmüthig und behertzt verlachen.

Aria.

Bücke dich niemahls vor Donner und Blitzen,
Schlage die Augen der Großmuth nur auf.
Die ſich bey Schickſal und praſſenden Schlägen,
Kummer und Traurigkeit niemahls bewegen,
Stöhren deſſelben erzürneten Lauff.
Bücke dich niemahls vor Donner und Blitzen,
Schlage die Augen der Großmuth nur auf.

So recht, das Schickſal flieht,
Wenn man ihm Nahrungs-Thau entzieht,
Und ſolches nicht durch eitle Grillen
Noch mehr und ſtärcker reitzt.
So nimm, o Seele denn, die Großmuth in die Bruſt,
Alsdenn kanſt du mit ſüſſer Luſt
Derſelben Wuth und Roſen ſtillen.

Aria.

Erndtet meine Bruſt nur Dörner
Vor beliebte Roſen ein,
Ach! ſo ſieht ſie nach der Pein,
Endlich doch noch Freuden-Körner:
Meiner Großmuth edles Weſen
Muß aus Blitze Perlen leſen.

David hatte auch die Großmuth bey ſeiner Verfolgung höchſtnöthig, denn auf den folgenden Tag hörete er des Königes anhaltenden Zorn, welches ihn bewegte nach Nobe, von dar nach Gath zu einem feindlichen Achis, weiter nach Adullam, Mizpa, Hareth, Kegila, in die Wüſten Siph und Engeddi zu flüchten, wohin ihm Saul, wie ein räuberiſcher Vogel, allenthalben nachfolgte. Der letztere Ort aber gab Gelegenheit zu einer Vergleichung zwiſchen beyden, die aber von weniger Dauer war.

Wir wenden uns in etwas zurück, und ſtellen den David nochmahls in ſeiner Einſamkeit vor, worinnen er Gelegenheit zu unſern poetiſchen Wechſel-Schrifften giebet. Seine klägliche Zeilen, und der Michal Jammer-volle Antwort faſſen nachfolgende Blätter in ſich:

David an Michal.

DEr Morgen-Purpur muß des Amors Purpur gleichen/
Und beyde können auch ein Stern des Glückes ſeyn:
Die Ampeln reiner Gluth in deſſen Liebes-Reichen/
Sind auch der Seele Troſt und heitrer Sonnenſchein.
Wenn ſich der ſüſſen Luſt beliebte Strahlen zeigen,
Des Leydens Nebel-Dufft als wie ein Wachs zerrinnt,
Die Flammen reiner Treu bis an die Sterne ſteigen/
So ſieht man eine Gluth/ da man Vergnügen findt.
Wen offt das Labyrinth der Sorgen an ſich ziehet,
Wo nur des Donners Schlund mit Feuer-Strahlen dräut/
Wer ſich des Schickſals Sohn und Unglücks Schooß-Kind ſtehet/
Dem wird des Glückes Gold hier alſobald geſtreut.

Der Liebe Nectar-Koſt verſüßt die Wermuth-Träncke,
  Die Liebes-Sonne trennt Cometen ſchwerer Pein;
Der Liebe Reichthum giebt vergnügte Luſt-Geſchencke,
  Und macht aus Coloquint den ſchönſten Götter-Wein.
Zwar zieht offt mancher Mund, als wie das Gifft der Spinnen,
  Aus Liebes-Blumen nur den Dunſt der Sorgen-Nacht.
Weil auch des Schickſals Schluß der Unſchuld reine Sinnen,
  Zu ſchwartzem Höllen-Ruß, und finſtern Laſtern macht.
Die Keyſer-Crone ſchimpfft das Laub verwelckter Blätter,
  Den weiſen Marmor-Stein ein ungeſtaltes Maal,
Auf Roſen ſtürmen offt die Blitze rauer Wetter,
  Auf goldner Häuſer Pracht ein ſchneller Unglücksſtrahl.
Doch dieſe Wetter zeigt das Gifft der Heuchel-Triebe,
  Denn ſucht ihr Firniß nur bey Marmel reiner Treu.
Die Myrthen des Beſtands, und Lorbern keuſcher Liebe,
  So folgt in kurtzen auch der Sinnen Kummer-Reu.
Der Heuchler Fleiß kan ſich zwar Liebes-Staffeln bauen,
  Allein ſie gleichen nur Egyptens falſchem Rohr,
Indem ſich Hand und Fuß gar bald durchſtochen ſchauen,
  Wie ſtimmt doch immermehr ein falſches Heuchler-Chor?
Soll nun ihr Paradieß nicht Unglücks Schlangen nähren,
  Und ſich kein tödtlich Gifft um ihre Gräntzen ziehn,
Muß Falſchheits-Ambra nicht die Liebes-Gluth verzehren,
  Noch ſolcher Zuckercand in dieſem Eden blühn,
Denn ob derſelbe gleich vollkommen lieblich ſchmecket,
  Würfft doch die Würckungs-Krafft der Seele Denckmahl ein:
Und Amors Anmuth wird mit Nebel-Dunſt verdecket,
  Wenn Falſchheit-Opffer nur dergleichen Weyrauch ſtreun.
Da folgt nach dieſem gleich der Blitz geſchwinder Sinnen,
  Den ein verhaßter Wurm der ſchnellen Reue plagt:
Da muß ein Demand-Schluß wie Rauch und Dampff zerrinnen,
  Wenn ihm der Pilgrams-Stab ſein Elend angeſagt.

Zwar ſieht des Hertzens Licht wohl endlich dieſe Schatten/
Die ihm den Sonnen Glantz beliebter Luſt entziehn:
Allein zu ſpät/ weil ſich ſchon beyde Feinde gatten,
Und ihm nach dieſem nur Napell und Wolffskraut blühn.
Soll auch alsdenn das Hertz der Wahrheit reines Siegel/
Der Thränen Perlen-Thau, der Treue Zeichen ſeyn,
So iſt doch dieſer nur ein falſcher Heuchel-Spiegel,
Und ſchleußt in ſelben nur verwirrte Bilder ein.
Der Flammen Feuer tilgt gar leicht der Schönheit Roſen/
Und eine neue Glut ſchmeltzt bald der Treue Gold:
Wie leichtlich ſeufftzet man nach einem fremden Goſen,
Und iſt dein Liebes-Klee von andern Lippen hold?
Allein die Crone wird nur deſſen Hertz gegeben/
Der als ein Cedern-Baum ſo Sturm als Zeit verlacht:
Kein Brand darff nimmermehr bey hellen Sternen leben/
Wenn ſein Beſtand nicht ſtets am Himmel blitzt und wacht.
Und alſo baut man dem nur Liebes-Pyramiden/
Der ſeine Hertzens-Burg/ und ſeiner Seelen Reich,
Allein dem Diamant der wahren Treu beſchieden,
Denn Falſche ſchätzet man nicht dieſer Ehre gleich.
So dacht ich, ſchönſtes Kind, bey meinen herben Schmertzen,
Doch ach! wie wird mein Geiſt durch dieſes Wort verletzt!
Ach! Saul/ ach! Michal/ ach! was nutzen treue Hertzen,
Wenn Haß und Neid den Zahn auf ihre Dauer wetzt.
Tyranne, Hencker/ Saul/ du Tygerharter König/
So reißt mich Neid und Haß aus meiner Michal Arm!
Iſt Feindſchafft/ Rach und Blitz vor mich annoch zu wenig/
Verfolget mich dabey noch ein Soldaten-Schwarm?
Der Zwang der Einſamkeit iſt mir ein bittres Leiden,
Und meiner Seelen Ruh iſt Quaal und bange Noth!
Ach! Michal/ muß ich denn von dir ſo eilends ſcheiden!
Entfernung ach! du biſt bereits mein halber Tod.
O Gallenbittrer Schmertz! o Donner-harte Worte!
Erboßter Schickſals-Schluß, wie ſpielſt du doch mit mir!

Hier lieg ich gantz betrübt an einem fremden Orte,
Und ruffe nur allein, o Michal, ſtets nach dir.
Will ich nicht dieſe Schrifft mit Thränen-Saltz verderben/
Darff ich itzt weiter nicht in den Gedancken gehn:
Ja will ich nicht aus Schmertz bey jeder Zeile ſterben,
So muß das müde Hertz nur ſchleunig ſtille ſtehn.
Indeſſen netzt ein Bach die eingefallnen Wangen/
Und perlet wie ein Strohm durch meiner Augen Rand:
Ach! Michal, iſt mein Troſt vor mich noch zu erlangen/
Nährt deines Vatern Hertz den angeflammten Brand?
Ach! ſtille deine Wuth, wo nicht, will ich erblaſſen/
Das Auge fällt zu dem bereits entkräfftet zu:
Der Todes-Schweiß will ſich als Perlen ſehen laſſen/
Ich ſterbe, ja, ade! nun komm ich zu der Ruh.
Doch David wie? ſoll denn der Großmuth edler Schimmer/
Des Hertzens Finſterniß nicht alſofort zerſtreun?
Was weint dein Augen-Paar wie ſchwaches Frauenzimmer,
Gieb dich, ach gieb dich nur anitzt gedultig drein.
So laß ich dieſemnach die unvergnügten Sinnen/
Doch gieb mir einen Troſt, mein auserwehltes Licht:
Ein neues Blat läßt mich ein neues Glück gewinnen/
Darum entfalle mir in dieſer Bitte nicht.

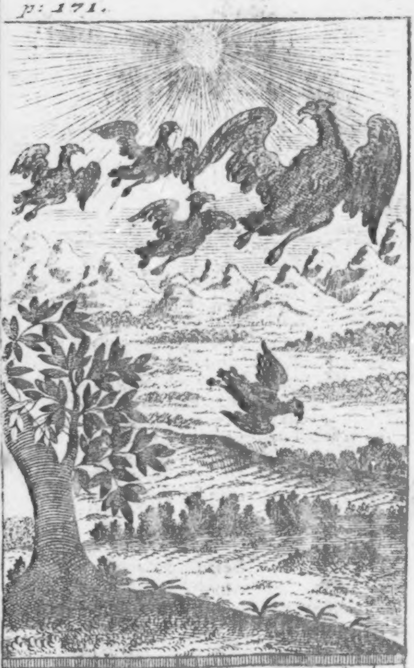
Michal an David.

Daß erſtgenoßne Luſt getreue Seelen rührt/
Wenn ihr verliebtes Band Verdruß und Ach zerreiſſen/
Und ihre Wechſel-Krafft uns gar zur Grube führt/
Davon kan ich anitzt ein bittrer Zeuge heiſſen.
Ich, die des Unglücks Strahl zu ſeinem Ziel erwehlt/
Ich, die das Schickſal zwingt zu höchſtbetrübten Klagen;
Ja ich, die Grufft und Tod ſchon zu den Seinen zählt,
Kan ſolches allzuwohl aus der Erfahrung ſagen.
Denn was mich erſt vergnügt, wird itzt ein Gallen-Tranck/
Die Sonne meiner Luſt kehrt ſich in Angſt-Cometen:

Das erſte Jubel-Lied wird mir ein Mord-Geſang;
Es folget weiter nichts / als herbe Morgenröthen.
Vergnügen! du biſt hin: Ergötzen / du biſt weg:
Und was nur bittres heiſt, flößt ſich in meine Seele,
Das Unglück ſetzt mir nun Befehle / Ziel und Zweck,
Und macht mein Paradieß zu einer Folter-Höle.
Dein Trauer-Brief hat auch mein Leid noch mehr erregt,
Bey jeder Zeile floß ein Bach von heiſſen Thränen;
Und als ich ſelbigen aus meiner Hand gelegt /
So wolte ſich mein Geiſt allein zu todte ſehnen.
Da wars / als ich aus Glut die kältſte Ohnmacht nahm,
Da mir ein liebſtes Blat / ein Blat von treuer Liebe,
Vor die mit Thränen-Saltz gantz düſtern Augen kam:
Was waren dieſes nicht vor wunderſame Triebe!
Hier ſtritten Glut und Fluth als Feind in meiner Bruſt /
Die Fluth nahm überhand / und wolte mich erſäuffen:
Allein die Gluth gab mir aufs neue Geiſt und Luſt /
Und wolte nicht den Schmertz mit neuen Schmertzen häuffen.
Doch weil die Fluth zu groß / ſo überwand ſie doch /
Es ſchmiß mich meine Pein zur ſchwartzen Erde nieder.
Wie drückte mich allhier des Kummers hartes Joch,
Es griff mich ſchmertzlich an, und kam in alle Glieder.
Es fielen mir hierauf die matten Augen zu;
Der blaſſe Mund ſprach noch mit halb-gebrochnen Worten:
Zu guter Nacht / mein Licht, ich ſterbe treu / wie du /
Beſtändigkeit gelangt zum Demant-feſten Pforten.
Jedoch dein Schreiben ließ dem Schmertz nicht freyen Lauff,
Und die Vergnügung auch das ſtarre Blut nicht ſterben;
Es wallte wiederum in allen Adern auf,
Und hemmte dieſes mahl mein ſchmertzliches Verderben.
Ermuntre dich, rieff itzt der Freuden-volle Mund /
Dein liebſter David ſchreibt / ein Muſter treuer Seelen /
Es wird ein Freuden-Licht in deinem Trauren kund /
Er läßt vor Gallen-Tranck dich Honig-Tropffen zehlen.

Ein Blitz vom Freuden-Strahl trennt deine Kummer-Nacht,
Ein neuer Glücks-Stern zeigt ein neues Luſt-Vergnügen,
Dein David ſchickt dir Troſt, ob gleich das Unglück kracht,
Ich könnt auch andrer Schmertz, wie dieſer, bald erliegen.
Aus jeder Zeile quillt der Zucker keuſcher Treu,
Ein jedes Wort bezeugt, daß David meine bleibet:
Ach! aber, daß doch der von allem Mitleyd frey,
Der ſo tyranniſch iſt, und ſich doch Vater ſchreibet.
Du quälſt dein Kind und Blut, du haſſeſt dein Geſchlecht:
Die Pflicht befiehlt mir zwar nichts übels auszuſprechen,
Allein, das ſag ich doch, du handelſt ungerecht,
Wo Zeit und Unſchuld nicht dein hartes Hertze brechen,
Dein David iſt getreu, was feindeſt du ihn an?
Er ſchläget deinen Feind, und du wilſt ihm nicht trauen?
Bedencke, was er dir vor Dienſte ſchon gethan,
Kan diß nicht einen Grund zu ſeiner Unſchuld bauen?
Mein König, Vater, Saul! ach! ruffe den zurück,
Den meine Seele ſtets, als wie ihr Leben ehret,
Vergönn ihm doch das Glück, das unverhoffte Glück,
Daß er aus deinem Mund ſelbſt die Verſöhnung höret.
Doch itzund iſt ſein Ohr vor meinen Bitten taub,
Und ich weiß keinen Rath ſein hartes Hertz zu lencken.
O Himmel! würd ich einſt noch fremder Männer Raub,
So würde ſich mein Geiſt bis in die Grube kräncken.
Indeſſen heiſts Gedult! was nicht zu ändern iſt.
Ein Felß iſt nimmermehr auf einmahl auszurotten,
Wer die Gedult allein, als ſeine Freundin küßt
Den kan des Himmels Gunſt doch ewig nicht verſpotten.
So ſoll die Großmuth auch des Hertzen Pflaſter ſeyn,
Wenn wir die harte Laſt des ſchweren Creutzes küſſen,
Vielleicht ſchenckt uns ein Blitz noch endlich Sonnenſchein,
Und der erbarmet ſich, zu dem wir ſeufftzen müſſen.
Wenn gleich ein ſchwerer Schlag der Cedern Aeſte trifft,
So werden ſie ſich doch nicht leicht zur Erde biegen,

p: 171.



Es iſt gefahr, wer ſich allhier Verpfändet,
den wer kein Adler iſt, wirt leicht geblendet

Und ſchenckte man uns auch den letzten Todes-Gifft,
Soll gleichfalls unſre Treu hier nimmermehr erliegen.
Nein, nein, ſie ſoll vielmehr/ trotz Glücke, Welt und Zeit/
Die allererſte Gluth durch neuen Beytrag nähren:
Was achtet man den Dorn/ wenn Roſen nicht mehr weit,
Und uns alsdenn auf Angſt vergnügte Luſt gewähren.
Verfolget uns das Glück, getroſt, der Himmel wacht!
Laß uns die falſche Welt noch viel Verdruß erwecken,
Der herber Schmertzen Lauff ein frohes Ende macht,
Wird uns in kurtzen auch ein Freuden-Licht entdecken.
Des Mondes Wechſel-Art nimmt endlich wieder zu/
Die Sonne, welche ſich bey Nacht ins Meer verborgen/
Bricht wiederum hervor, und unſre Seelen-Ruh
Mißt nach der Schmertzen Nacht auch alle Kummer-Sorgen.
Nimm dieſen Troſt, mein Schatz, von deiner Michal an,
Ich kan dir weiter nichts bey dieſem Banne geben:
Bleib nur getreu, es iſt um uns noch nicht gethan,
In kurtzen wollen wir weit weit vergnügter leben.
Ich ſchlieſſe dich ins Hertz, und küſſe dich zuletzt,
Beſtändigkeit ſoll ſtets in meiner Liebe blühen;
Du bleibſt mir auch entfernt in meine Bruſt geſetzt/
Bald will ich im Triumpff in deine Seele ziehen.

VIII.

Der billige Raub.

So groß die itzt erzehlten Verfolgungen des tapffern Davids waren, ſo groß war auch ſeine Gedult und Großmuth gegen den erbitterten Saul. Als er aber die Nachricht hörete: daß ihm derſelbe ſeine Gemahlin entriſſen, und ſolche dem Phaiti übergeben, reitzte ihm dieſes zu rachgierigen Gedancken, und wie es ſchien, ſo begonnte

David denſelben auch beyzufallen. Wiewohl er bey reiffer Uberlegung der Sache, und als er ſich eben an die ſchöne Abigail verheyrathet hatte, die ihm der Michal Verluſt gantz erträglich machte, gleich an ſich hielt, und ſeine Unſchuld mehr der Vorſorge des Himmels überließ, als ſolche durch Waffen zu behaupten ſuchte.

Nun hatte den Saul entweder des Davids Verbindung mit der Abigail dahin gebracht, die Michal an den unwurdigen Phalti zu übergeben, oder, weil er alle Gelegenheit erdachte, ihm die gröſte Verdrießlichkeit von der Welt zu erweiſen, meynte er ſolche dadurch zu vermehren, welches aber ſo wohl eine Ungerechtigkeit als gottloſes Vornehmen zu nennen.

Doch ſo machen es die Gottloſen/ alle Mittel/ wodurch ſie unſchuldige Seelen in die Grube des endlich Unterganges ſtürtzen können/ ſind ihnen eine ſüſſe Speiſe der Seele/ und alle Gelegenheit/ die in frommen Hertzen Verdruß erwecken kan/ wird von ihnen mit beyden Händen ergriffen. Sie ſind rechte Blut-Egeln/ und kräncken mit ihren verteuffelten Vorhaben ſo lange/ bis das gedruckte Theil endlich ohnmächtig darnieder fället; ja ſie wünſchen ſich nichts lieber/ als nur Donner und Blitz in ihrer Gewalt zu haben, alles nach ihrem Gefallen zu zerſchmettern und aufzureiben.

König Saul war eben ſo geſinnet. Er gedachte nicht mehr an die groſſen Thaten, ſo ihm David erwieſen, ſondern ließ ſich vielmehr ſeine rachgierige Gedancken überwältigen, und freute ſich recht, wenn ſie etwas neues zu Davids Stürtzung erſinnen konnten. Unter dieſen war nun auch die Verbindung der Michal an Phalti, wobey kein Zweiffel, es werde dieſelbe dem David die gröſten Klagen, der gettreuen Michal aber die reichſten Thränen-Fluthen ausgepreſſet haben.

Wie dieſe Verbindung zugegangen, und auf was Art und Weiſe Phalti die Michal bekom̃en, darüber ſind die Rabbinen nicht einerley Meynung, wie David Kimchi an dieſem Orte beweiſet. Diejenigen raiſonniren wohl am ſicherſten, ſo dieſe Heyrath vor unrechtmäßig erklähren. Einige ſagen: Michal wäre dem Phalti nur als eine Pflege-Tochter übergeben worden: daß er die Aufſicht über ſie führen, und weil die jungen Weiber voller Feuer wären, zugleich verhindern ſolle, damit ſie keine verbothene Buhlſchafft anfangen möge, welches wir dahin geſtellet ſeyn laſſen. D.Brentius ſaget, es habe ſo wohl Saul, Michal und auch Phalti gröblich geſündiget. Der erſte, daß er ein Bündniß zertrennet, ſo er ſelbſt geſtifftet, und einen Unſchuldigen deßwegen zu einem Verräther erklähret. Phalti, daß er ſich gelüſten laſſen, bey des Davids Lebzeiten die Michal anzunehmen: dieſe aber, daß ſie ihren Liebſten nicht viel eher ins

Elend gefolget, als an dem Hofe ihres Vaters ſich deſſen Gewalt ausgeſetzet.

Mich wundert gleichfalls: daß eben dieſe Michal, ſo ihre Liebe vor kurtzen nur durch eine merckwürdige Probe vor rechtſchaffen und aufrichtig erklähret ſolches eingehen können. Hätte ſie, als eine beſtändig-liebende Gemahlin, und derer Seele an des Davids hienge, handeln wollen, ſo würde ſie ihm wohl in das Elend nachgefolget ſeyn, und ſich, wie unterſchiedene Princeßinnen, aufgeführet haben, die ihren verfolgten Ehe-Herrn in das Gefängniß begleitet, und ſich mit ihm einſchlieſſen laſſen. Muß alſo die Michal, als eine zärtlich-erzogene Princeßin, das Elend vor allzubitter angeſehen, oder an ihres Vaters Hofe eine Perſon gefunden haben, die indeſſen ihr Hertz bey Davids Abweſenheit erobert, und zu einem ſchändlichen Wechſel Anlaß gegeben. Wiewohl dieſes nur bloſſe Muthmaſſungen ſeyn, und auf keinem Grunde gewiſſer Verſicherung beruhen.

So bald dieſe Gottloſe That von dem Saul zu erwünſchtem Erfolg war gebracht worden, machte er ſich von neuem auf, den unſchuldigen David zu verfolgen. Sein Aufenthalt war dazumahl in einem bey der Wüſten Siph liegenden Hügel, Hachila genannt, wohin er ſeine geliebte Abigail geführet, und woſelbſt er mit ihr viel geruhiger, als auf Sauls Königlichen Schloſſe, lebte. Das Unterfangen des Tyrannen konnte ihm nicht lange verborgen bleiben, darum machte er ſich eines Tages nach des Königes Lager, ſo in 3000. auserleſeleſenen Iſraeliten beſtund, und fand ſolches in einem tieffen Schlafe liegen.

Den Augenblick reſolvirte ſich David, weiter zu gehen, und als ihm Abiſai, der Sohn Zeruja, auf deſſen Begehren nachfolgte, geriethen ſie beyde unvermerckt an das Haupt-Zelt, worinnen ſich der König nebſt den herumliegenden Abner und allem Volcke ſüſſer Ruhe bedienete. Zu ſeinem Haupte war derjenige Spieß geſtecket, ſo dem David in unterſchiedenen Begebenheiten den Tod gedräuet, und eben dieſer entzündete des Abiſai Hertz mit den Flammen einer aufſteigenden Rache, ſo aus den dabey geführten Worten ſattſam abzunehmen: **GOtt hat deinen Feind heute in deine Hand beſchloſſen / ſo will ich ihn nun mit dem Spieß ſtechen in die Erden einmahl / daß ers nicht mehr bedarff.**

Hier legte aber David wieder eine rechte groſſe Probe ſeiner Großmuth ab, da er dem Abiſai zur Antwort gab: **Verderbe ihn nicht / denn wer will die Hand an den Geſalbten des HErrn legen, und ungeſtrafft bleiben;** wozu er noch dieſe merckwürdigen Worte ſatzte: **So wahr der HErr lebet / wo der HErr ihn nicht ſchlägt, oder ſeine Zeit kommt / daß er ſterbe / oder in einen Streit ziehe, und komme um / ſo laß der HERR ferne von mir ſeyn / daß ich meine Hand ſolte an den Geſalbten des HErrn legen. So**

nimm nun den Spieß zu ſeinen Häupten, und den Waſſer-Becher, und laß uns gehen.

Damit wurden die beyden Stücke angefaſſet, und der Rückweg aus dem Lager genommen, wobey nicht ein Menſch erwachet wäre, weil diß ein Schlaf, der von GOtt auf das gantze Lager gefallen. Kaum aber, daß David einen Berg erreichet, der dem Orte gegen über lag, wo des Königes Gezelte zu finden, gab er ſich durch ein hefftiges Ruffen kund, eröffnete ſeinen vollzogenen Anſchlag, zeigte die beyden mitgenommenen Stücke und verwieß dem Abner ſeine Unachtſamkeit mit den empfindlichſten Worten.

Saul hörete dieſes mit nicht geringer Verwunderung, und muſte ſelbſt bekennen: daß er ſein Leben allein des Davids Großmuth zu dancken. Er ließ ſich dannenhero gantz liebreich vernehmen: **Iſt das nicht deine Stimme, mein Sohn David?** welches er bekräfftigte, und zu ihm ſagte: **Warum verfolget mein Herr alſo ſeinen Knecht? was hab ich gethan? und was übels iſt in meiner Hand? So höre doch nun, mein Herr, der König, die Worte ſeines Knechts: Reitzet dich der HErr wider mich, ſo laß man ein Speiß-Opfer riechen. Thuns aber Menſchen-Kinder, ſo ſeyn ſie verflucht für dem HErrn, daß ſie mich heute verſtoſſen, daß ich nicht haffte in** des HErrn Erbtheil/ und ſprechen: Gehe hin/ diene andern Göttern. So verfalle nun mein Blut nicht auf die Erden von dem Angeſicht des HErrn. Denn der König Iſrael iſt ausgezogen/ zu ſuchen einen Floch/ wie man ein Rebhuhn jaget auf den Bergen.

Wie hefftig der König durch dieſe Worte gerühret worden, läſſet ſich aus ſeiner Antwort abnehmen: Ich habe geſündiget/ komme wieder/ mein Sohn David/ ich will dir kein Leid fürter thun/ darum/ daß meine Seela heutiges Tages theuer geweſen iſt in deinen Augen. Siehe/ ich habe thörlich und ſehr unweißlich gethan. David wuſte an dieſen Worten nichts auszuſetzen, ob ſie aber auch mit dem Hertzen überein ſtimmten, konnte er daraus nicht glauben, weil ſie ein Saul, und ein unverſöhnlicher Feind von ihm geſaget. Indeſſen fügte er doch noch bey: Siehe/ hie iſt der Spieß des Königes/ es gehe der Jünglinge einer herüber/ und hole ihn. Der HErr aber wird einem jeglichen vergelten nach ſeiner Gerechtigkeit und Glauben. Denn der HErr hat dich heute in meine Hand gegeben/ ich aber wolte meine Hand nicht an den Geſalbten des HErrn legen. Und wie heute deine Seele in meinen Augen iſt groß geachtet geweſen/ ſo werde meine Seele groß geachtet für den Augen des HERRN, und errette mich von allen Trübſahl; bey welchen Worten ſich David deſſen Augen entzoge, und ſich mit den Seinigen kurtz hierauf in den Schutz des Königes von Gath begab.

Der bald nach dieſer Zeit erfolgte groſſe Krieg zwiſchen den Iſraeliten und Philiſtern riß endlich den tyranniſchen Saul von der Welt, als er ſich durch einen ſchändlichen Selbſt-Mord auf dem Gebirge Gilboa, ſo wohl des fernern Lebens, als auch ſeines Königreichs unwürdig machte, und dem David ſeinen bisher beſeſſenen Thron, als einem würdigen Könige überließ.

Doch auch in dem Tode eines ihm ſo feindlich geweſenen Sauls ließ David die Strahlen ſeiner Großmuth annoch blicken, als er den Amalekiter, ſo ihm deſſen Krone und Arm-Geſchmeide überbrachte, ſich auch fälſchlich rühmete, ob habe er den König umgebracht, durch einen Soldaten erwürgen ließ, dem Saul und Jonathan zu Ehren Klage-Lieder auffetzte, und ſich ſolchergeſtalt aufführete, als wenn er keinen ſo groſſen Feind, ſondern vielmehr einen groſſen Freund verlohren hätte.

Dergleichen großmüthige Seelen wird man heute zu Tage wenig mehr finden/ die bey dem Grabe ihres Todt-Feindes weinen/ und denſelben erblaßt und entgeiſtert rühmen/ der ſie lebendig verfolget und geſchmähet hat. Vielmehr würden ſie die Uberbringer ſo angenehmer Poſten reichlich belohnen/ und die gröſten Freuden-Feuer anſtecken laſſen. Denn die menſchlichen Gemüther empfinden keinen lieblichern Geruch/ als der von der Leiche eines feindſeligen Verfolgers entſtehet/ und hören nichts mit ſo aufmerckſamen Ohren an/ als die Poſt von Ermordung oder einem natürlichen Tode ihnen zuwider geweſener Perſonen.

Zwar könte hier jemand einwenden: David habe vielmehr darunter eine Staats-Maxime, als ein würckliches Mitleyden verborgen gehabt, weil er das Volck, ſo doch meiſtentheils an Saul gehangen, durch eine ſo politiſche Aufführung hätte auf ſeine Seite bringen müſſen, welches wohl eines Theils wahr ſeyn kan; Jedennoch nicht zu leugnen iſt: daß aus ſeiner bisherigen Aufführung und ſonderbahren Großmuth auch ein warhafftes Mitleyden und Trauren geſchloſſen werden kan.

Wir wollen uns bey den Kriegen nicht aufhalten, ſo nach dieſen zwiſchen dem Isboſeth, einem überbliebenen Printzen von Sauls Söhnen (welchen Abner zu einem Könige in Iſrael erwählet hatte) und dem neuen Könige David vorgefallen, ſondern dahin eilen, wo der beleidigte Abner von dem Isboſeth abtritt, und hingegen zu dem David übergehet, ihn auch einen Bund durch gewiſſe darzu verordnete Abgeſandten antragen läßt.

David empfand darüber kein geringes Vergnügen, weil ihm dieſer allein im Wege geſtanden, ein König über gantz Iſrael zu ſeyn, und bewilligte ſo fort in ſeinen Gedancken den begehrten Bund. Indem er ſich aber ſeiner geliebten Michal erinnerte, und ſie in den Händen eines recht unwürdigen Menſchen wiſſen muſte, ließ er ihm dieſes vermelden: **Ich will meinen Bund mit dir machen; aber eines bitte ich von dir/ daß du mein Angeſicht nicht ſeheſt/ du bringeſt denn zuvor zu mir Michal/ Sauls Tochter/ wenn du kömmſt mein Angeſicht zu ſehen/** welches Abner nicht abzuſchlagen vermögend war, und verſicherte: daß er alles beytragen wolte, wofern eine Geſandſchafft an den Isboſeth ergehen würde.

Der nach ſeiner ſchönen Michal höchſtbegierige König folgte dem Eingeben des Abners, wehlete einen beſcheidenen und klugen Mann, die Aushändigung von dem Isboſeth zuwege zu bringen, und vergaß nichts, was zu einer prächtigen Geſandſchafft erfordert wird. Der Zug gieng nach Mahanaim, einer Stadt über den Jordan gelegen, woſelbſt Isboſeth ſeinen Königlichen Sitz aufgeſchlagen, und erlangte in wenig Tagen dieſelbe.

Als nun der Abgeſandte bey dem von Abner aufgeworffenen Könige Isboſeth Audientz hatte, entdeckte er zuerſt mit einer nachdrücklichen Beredtſamkeit, wie hoch ſich David ſeinem Herrn Vater, dem Könige Saul, verbunden, da er den ungeheuren Rieſen Goliath erleget, und das bereits über Iſrael aufgezogene Unglücks-Wetter abgewendet, nach dieſem auch, da er die Erb-Feinde der Iſraeliten die Philiſter in ſo unzählichen Schlachten gedemüthiget, und das gantze Land in beſtändiger Ruhe erhalten. Weiter ſatzte er hinzu, wie theüer und blutig ſich David ſeine Gemahlin, die Princeßin Michal, erkauffen müſſen, wie ungerecht ſie ihm aber von ſeinem damahls erzürnten Vater wäre entriſſen, und dem Phalti übergeben worden. Endlich aber ſchloß der Abgeſandte damit, es wolle doch König Isboſeth ſo viel Freundſchafft vor ihn haben, und dem Phalti anbefehlen laſſen, ihm ſeine Gemahlin wieder zuzuſtellen, welche ſonderbahre Gefälligkeit er bey andern gegebenen Gelegenheiten zu erwiedern niemahls ermangeln würde.

Isboſeth hörete dieſen Antrag mit der gröſten Aufmerckſamkeit an, und überlegte noch in währender Rede, was hier wohl zu beſchlieſſen. Indem ihm aber des Davids anwachſende Macht mehr als zu bekandt war, ſeine Vernunfft und einige andere Staats-Urſachen auch ſeinen Schluß billigten, wurde der Geſandte mit Verſicherung aller Freundſchafft erlaſſen, und ihm die Einlieferung der Michal gewiß verſprochen. Isboſeth erkundigte ſich hierauf bey dem Abner, wie die Sache wohl anzufangen: daß man ſeine Schweſter von dem Phalti bekäme, worauf dieſer zu vernehmen gab: der König ſolle ſich ſeiner Gewalt bedienen, und ſie durch einen Abgeordneten dem Phalti nehmen laſſen, welches auch alſo vollzogen, und die Michal dem David wieder zugeſtellet wurde.

Hier müſſen wir noch eines und das andere erinnern. Die Jüden, wie ſie in Erfindung vieler fabelhafften Dinge ſehr glücklich geweſen, haben bey Unterſuchung der Frage: **Ob Phalti ſich auch durch Hinwegreiſſung der Gemahlin des Davids eines Ehebruchs ſchuldig gemacht?** folgendes phantaſiret: Er habe die Michal dem David noch unberühret zugeſtellet. Denn damit er dem erſtgemeldten Laſter entgehen möchte, hätte er jederzeit in das Bette, worinnen ſie ſich befunden, ein Schwerdt geleget, ſo ſie beyderſeits von einander geſchieden, welches Raſchius, Serarius, nebſt einigen andern Auslegern angemercket. Dadurch hätte nun Phalti eine Keuſchheit gezeuget die des Josephs weit weit überträffe, und ſie als ein ſonderbahres Exempel der Nach-Welt hinterlaſſen. Auf was für einem ſchlüpfferigen Grunde dieſes beruhe, iſt leicht zu erachten, aber nicht der Ort darnach ſolches weiter zu unterſuchen.

Was aber die Wiederforderung des Davids anlanget, ſo iſt dieſelbe gantz recht und billich geweſen, welches auch Brentius ſtatuiret. R. David Kimchi hält ſie, wie ich meyne, vor unrecht, weil Saul den David gezwungen, der Michal einen Scheide-Brief zu geben, und dadurch ihre Vermählung ja gebilliget, welches aber wiederum eine Phantaſie

ſie der Gedancken iſt. Daß er ſie aber mit Recht hat wieder fordern köñen, iſt daraus abzunehmen: weil ſie ihm der König Saul, als Vater, erſtlich verſprochen, und die Michal von ihm nach ſeiner Behauſung gebracht worden, welches eine ſichere Anzeigung iſt: daß die Vermählung bereits muß geſchehen, und nach dem Göttlichen Geſetze rechtmäßig vollzogen worden ſeyn. Ob nun gleich eine geſchiedene Frau nach dem Moſaiſchen Geſetz Altes Teſtaments unmüglich wieder konte angenommen werden, ſo konte doch ſolches bey einer noch ungeſchiedenen, aber mit Gewalt entriſſenen geſchehen. So vermeynte auch David, deſto weniger Unrecht zu thun, ſie wieder zu fordern, weil ſie ihm jederzeit getreu geweſen, und in der vollzogenen Vermählung mit dem Phalti eine unſchuldige, und des grauſamen Vaters harter Bothmäßigkeit unterworffene Perſon geweſen. Ja dieſes trug auch nicht wenig mit bey: daß er als ein regierender König ſeine Gemahlin in den Armen eines Phalti erblicken, und ſich dadurch recht beſchimpfft ſehen ſolle, welches gewiß nicht ſchlechte Urſachen geweſen, den David zu ihrer Wiederforderung anzureitzen.

Wie führte ſich aber Phalti bey dieſer Gelegenheit auf? **Er weinete.** Seine Begleitung geſchahe bis an Bahurim, und ſeine Seuffzer, Klagen, ja die entſetzlichſten Thränen-Güſſe hätten ihr noch weiter nachgefolget, wenn ſich nicht Abner gegen ihn vernehmen laſſen: **Er ſolle**

umkehren / und ſie nicht weiter beunruhigen; welches auch gar klug gehandelt war, indem ſich David ſonſt hätte einbilden können, man wolle ihm ſeinen Feind annoch vor die Augen ſtellen, oder ſein Hertze gegen die ſchöne Michal zu Zorne reitzen. Solchergeſtalt muſte Phalti zurück gehen, und ſeinen unerſetzlichen Verluſt mit dem Rücken anſehen.

Ich möchte doch curieux geweſen ſeyn, des Phalti Geſichte und Auffführung damahls zu betrachten. Ohne Zweiffel werden die Augen vor Zorn und Rache den entſetzlichen Comet-Sternen, die Stirne einem mit ſchwartzen Wolcken überzogenen Himmel, und die ausgeſprochenen Droh-Worte einem grauſamen Donner-Wetter gleich geweſen ſeyn. Wie wird er mit den Zähnen geknirſchet, mit den Händen geſchnellet, und mit den Füſſen geſtampfft haben. Da werden Uberlegungen gemacht worden ſeyn, den David zu ermorden, oder ſie auf andere Weiſe wieder zu bekommen, bald aber wird ihm die Furcht ſolches ausgeredet haben. Mit einem Worte: der Verluſt einer ſo ſchönen Perſon, und der Schimpff, der durch ihre Hinwegraubung zu beſorgen, wird ihn in die gröſte Raſerey verführet haben.

Wir wollen ihn in derſelben den Anfang zu unſern Wechſel-Schrifften machen laſſen, und alsdenn der Michal höhniſche und ſpitzige Antwort beyfügen:

Phal-

Phalti an Michal.

KAn auch des Himmels Licht ein ſolches Unrecht leiden/
Und ſchlägt es nicht mit Blitz und Donnerkeilen zu?
Treuloſes Eh Gemahl, wilſt du dich von mir ſcheiden/
Verläßt du Hauß und Hertz, und raubſt mir alle Ruh?
Verrätherin, iſt diß der Lohn vor meine Treue/
Daß mich dein Hertz verſchmäht/ daß mich dein Geiſt verhöhnt?
Ha, ha/ vielleicht trifft dich in kurtzen eine Reue,
Die dich mit Foltern bindt/ mich mit Vergnügen crönt.
Iſt diß auch wohl erhört, den Vater ſo zu ſchimpffen,
Den Vater, welchen itzt ein düſtres Grab umſchließt:
Du Schaum der Redligkeit, du Abſcheu kluger Nymphen,
Iſt diß dein Tugend-Ruhm/ daß du ſo flüchtig biſt?
Verdammtes Laſter-Bild, verfluchtes Ungeheuer/
Tyrannin deiner ſelbſt, nichtswerthe Furie/
Ach! ſtraffte dich doch itzt der Höllen Schwefel-Feuer,
Und ſtürtzte dich in Ach, in Kummer/ Schmertz und Weh!
Die Straffen ſind zu ſchlecht/ die wir anjetzo kennen/
Es muß was neues ſeyn/ damit man dich belegt:
Der Höllen Feuer muß in deiner Seele brennen/
Weil ein natürliches zu wenig vor dich hegt.
Ach! könnt ich doch anitzt zu Blitz und Donner werden/
Ich legte dich gewiß in Aſchen und in Brand:
Sieh nur, wie flammen ſchon die greßlichen Geberden/
Wie zittert Mund und Fuß, wie dräuet Aug und Hand!
Komm her/ ich will dich gleich in meinem Grimm verzehren/
Komm, du ſolſt meiner Wuth ein heiſſes Opffer ſeyn:
Du muſt mir Hertz und Kuß aufs neue dargewähren/

Sonſt ſchlag ich, glaub es nur, mit Blitz und Donner drein.
Ich bin itzt ohne dem der Sinnen nicht mehr Meiſter,
Und weiß nicht was der Kiel auf dieſe Blätter ſetzt;
Drum komm nur bald zurück, eh dich die Gluth der Geiſter,
Als wie ein Schlangen-Molch, bis auf den Tod verletzt.
Ja, ja, komm alſobald, umarme dieſe Glieder,
Komm her, mein Eyfer iſt ſchon wiederum geſtillt;
Wo nicht, ſo ſchlag ich dich den Augenblick darnieder,
Und mache, daß dein Leib der Todten Gräber füllt.
Ach! hab ich dich bereits in meinen zarten Armen,
Geliebte Michal ſich, wie mich ein Kuß ergötzt!
Wie artig muſt du doch an meiner Bruſt erwarmen!
Ha! warum haſt du mich anitzt ſo hart verletzt?
Du reiſſeſt mir das Hertz in hundert tauſend Stücken,
Du armes Hertz, ach, ach! ſo biſt du kalt und todt?
Halt ein, du wirſt mich ſonſt zerquetſchen und zertrücken,
Auf Phalti, freue dich, nun biſt du aus der Noth.
Die Michal liebet dich, ſie kneipt dich in die Wangen,
Sich nur, wie zärtlich ſie die bleichen Lippen küſt:
Ach! laß dich, liebſtes Kind, ach laß dich doch umfangen,
Weil du mein ſüſſer Troſt und mein Ergötzen biſt.
Allein was ſchwermt, was raſt, was ſchreibt die tolle Feder,
Wach, oder träum ich denn? iſt Michal nicht bey mir?
Ach! eine Raſerey verrückt der Sinnen Räder,
Und ſtellt mir nur allein das Bild der Michal für.
O weh! wie hab ich mich anitzo doch betrogen,
O weh! verräth mich auch mein eigen Fleiſch und Blut,
Daß mir es die Vernunfft wie Michals Hertz entzogen?
Ach Phalti, laß anitzt die ſtärckſte Thränen-Fluth!

Verzeihe, werthes Licht, daß meine Quaal der Schmertzen,
Und meine feſte Treu ſo harte Wörter führt:
Was von dem Hertzen kommt, das gehet auch zu Hertzen,
Drum hat mein Hertzens-Riß mich offt zuſehr gerührt.
Gedencke nur, wie weh, wie weh man diß empfindet,
Wenn man uns einen Schatz, wie du, mein Licht entreißt:
Wie ſchmertzlich dieſes iſt, wenn, was und eydlich bindet,
Zugleich auch unſer Tod und unſre Feindin heißt.
Und alſo muſt ich auch bey dem Verluſte raſen,
Der mich zum Wittwer macht, der mich ins Elend jagt:
Doch ſchwindet dieſer Grimm, wie leichte Waſſer-Blaſen,
Wo nur dein ſüſſer Mund von neuem Glücke ſagt.
Bedencke dich, mein Licht, und kehre doch zurücke,
Wer liebt dich ſo getreu, wie deines Phalti Bruſt?
Bey andern findeſt du nur Wechſel-volle Blicke,
Ihr Lieben iſt ein Schertz, ihr Treuſeyn iſt zur Luſt.
Ich aber will die Treu in Ketten mit mir führen,
Ich will ihr Sclave ſeyn, der nicht vom Ruder kömmt:
Die Feſſeln ſollen mich wie Demand-Bänder zieren,
Sie ſind das Ancker-Gold, drauf ſich mein Hertze ſtemmt.
Kan dich denn dieſes nicht, Geliebteſte, bewegen,
Mir dein entzognes Bild itzt wiederum zu weyhn?
Erbarme dich, und laß nach harten Donnerſchlägen,
Den Sonnenſchein des Glücks doch mein Ergötzen ſeyn.
Ach! Michal, rette doch, ach rette doch mein Leben,
Das einen harten Kampff mit Tod und Sterben hält:
Wirſt du mir keinen Troſt in meinem Kummer geben,
So gläube, daß mein Leib entkräfftet nieder fällt.

Laß Großmuth und Vernunfft dasjenige beſchlüſſen,
Was Recht und Billigkeit vor mich beſchloſſen hat:
Wirſt du den bleichen Mund in kurtzen wieder küſſen/
So thut dein treues Hertz recht eine Himmels-That.
Beſchimpffe nicht das Grab / und deines Vaters Aſche/
Nimm mich doch wiederum zu deinem Liebſten an:
Sieh, wie ich mich betrübt in bittern Thränen waſche,
Iſt dieſes keine Fluth, die dich bewegen kan?
Ich hoffe / meine Treu wird deinen Schluß gewinnen,
Denn weil du, Schönſte / mehr als Menſch und Engel biſt,
So wiſſen ja bereits die klugen Götter-Sinnen,
Daß / wer am meiſten treu, nur deiner würdig iſt.
So komm demnach zurück: doch ſoll es nicht geſchehen/
Ach! ſo vergönne mir die Gnade noch zuletzt:
Den treuen Abſchieds-Blick und meinen Tod zu ſehen/
Vielleicht / daß mich annoch ein Perlen-Thau benetzt.

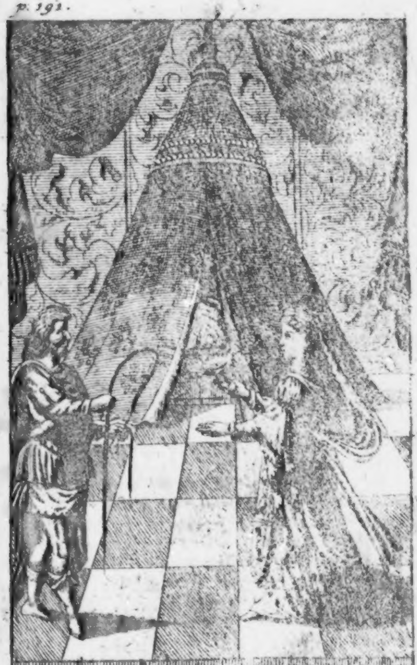
Michal an Phalti.

HAlt mich ein Blat von dir beſcheidner Schatz vergnügt,
So iſt es dieſe Schrifft / die ich anitzt geleſen:
Ja, Phalti / wär ich ſonſt von dir noch nicht beſiegt/
So wär ich ſolches doch anitzo gleich geweſen.
Der Blätter Honig quillt von lauter Höfligkeit,
Die Littern zeigen nichts, als Ehrfurchts-volle Zeilen:
So ſieht man auch allhier der Bruſt Gelaſſenheit,
Dieweil ſich Wort und Blitz nicht mit einander theilen.
Was Großmuth und Vernunfft bey ſchlechten Menſchen heißt/
Muß dich / Geliebteſter / zu einem Wunder machen:
Sieh / wie die Nachwelt ſchon dein edles Hertze preißt,
Und wie die Todten ſelbſt zu deinem Ruhm erwachen.
Solt ich denn alſo nicht / wie vor, dein eigen ſeyn,
Wenn Wort und Compliment der Ehrfurcht Kinder bleiben?

Ja / ja, ich will nur dir der Liebe Roſen ſtreun,
Und die Beſtändigkeit auf Demand Bänder ſchreiben.
So kehr ich auch ſo fort, wie du verlangſt, zurück:
Wer liebt mich ſo getreu / als meines Phalti Seele?
Bey andern find ich nur des ſchnöden Wechſels Blick,
Ihr Lieben iſt zur Luſt / die Treu der Falſchheit Höle.
Du aber führeſt ſie an deiner werthen Hand,
Du biſt ihr liebſtes Kind, das ſich auch Sclaven gleichet:
Sie iſt dein theureſtes, dein angenehmſtes Pfand /
Das nimmermehr von dir und deiner Seite weichet.
Diß, diß bewegt mich auch, dir meine Bruſt zu weyhn;
Erbarmen, Luſt und Troſt, ſoll nach des Schickſals Schlägen
Die Sonne deines Glücks und dein Ergötzen ſeyn,
Ja / was nur Mittleyd heißt / ſoll meine Seele hegen.
Ich glaube: daß dein Leib entkräfftet nieder fällt,
Wo ich dir keinen Troſt in deinem Kummer gebe /
Und daß er einen Kampff mit Tod und Sterben hält /
Wo ich nicht meinen Mund zu deinem Wohl erhebe.
Die Großmuth ſchlüßt vor dich / was recht und billig heißt,
Ich ſelber muß es auch vor deine Wohlfahrt ſchlüſſen,
Weil ſonſt dein Lebens-Band gantz liederlich zerreißt /
Und dir die Todten nur die bleichen Lippen küſſen.
Ich nehme dieſemnach dein Hertz zum Liebſten an /
Und will des Vatern Grab und Aſche nicht verhöhnen:
Diß iſt der rechte Weg / der mich bewegen kan,
Drum laß dich auf das neu mit Liebes-Myrrthen crönen.
Dein Treu-ſeyn hat mein Hertz auf dieſen Schluß gebracht,
Und mich Magneten gleich an deine Bruſt gezogen /
Du biſt der Würdigſte, den ich zum Schatz gemacht,
Drum bleibet dir mein Geiſt in Ewigkeit gewogen.
So weit hab ich den Zorn, verrückter Menſch / verſtellt,

Nun aber ſoll er gleich auf dich wie Donner brechen:
Was vor ein Höllen-Geiſt hat ſich zu dir geſellt,
Und welche Furie heißt dich ſo raſend ſprechen.
Verdammtes Sclaven-Hertz, verfluchter Wurm und Knecht!
Soll eine Königin dergleichen Worte hören?
Stahl, Folter, Eiſen iſt zur Straffe noch zu ſchlecht,
Ein neuer Blitz muß dich der Ehrfurcht Sätze lehren.
Du Drachen-gleicher Menſch, der Schlangen Ebenbild,
Was ſolt ich doch mein Blut und deinen Gifft verbinden:
Du Baſiliſken-Hertz, du ſchnödes Laſter-Wild,
Geh nach den Molchen hin, die wirſt du vor dich finden.
Des Purpurs Koſtbarkeit iſt vor die Sclaven nicht,
Und Knechte werden nur aus Holtz und Bley getrancket:
Mein David iſt allein der Seele Troſt und Licht,
Ihm bleibt mein gantzes Thun, mein gantzes Hertz verſchencket.
Allein, was quäl ich doch des Phalti treue Bruſt,
Und warum ſuch ich ihn mit Blitz und Stahl zu lohnen?
Geliebter, komm zu mir, du bleibeſt meine Luſt,
Dir, dir ſchenck ich allein der wahren Liebe Cronen.
Umarme dieſe Bruſt, ſie iſt allein vor dich
Brich Roſen ſüſſe Frucht von meinen zarten Wangen,
Denn deiner Lippen Moſt vergnügt, vergnüget mich,
Und läßt mich auf der Welt ein Himmelreich erlangen.
Der David muß allein im Neben-Buche ſtehn,
Er iſt mir nun verhaßt, ich kan ihn auch nicht lieben:
Du aber ſolſt allein an meiner Seite gehn!
Und keinem, als wie dir, bleibt Hertz und Leib verſchrieben.
O Himmel! was iſt diß vor eine Zauberey?
Was ſchwermt, was raßt, was ſeuft, was ſchreibt die tolle Feder?
Wach oder träum ich denn? ach itzo fällt mirs bey,

p. 192.



So wird der Unſchuld Arth durch Liſt verſtricket
Und Tauben Einfallt leicht ins Garn gericket.

Die Macht der Raſerey verrückt der Sinnen Räder.
Doch nein, das Raſen iſt aus meiner Bruſt verbannt:
Ich ſchreibe mit Vernunfft, ich dencke mit dem Hertzen,
Und fluch auf deine Schrifft, den groben Unverſtand,
Ja gar auf deine Glut verdammter Laſter-Kertzen.
Kein Himmel und kein Recht, kein Vater, keine Macht
Kan ein vermähltes Weib in Fremder Armen geben,
Nein, eh man ihren Mann nicht in das Grab gebracht,
Soll ſie, wie billig iſt, bey keinem andern leben.
Hat mich der Vater gleich an deine Hand getraut,
So hat der Himmel doch nicht ja dazu geſprochen:
Ernannte mich ſein Mund zu deiner ſpröden Braut,
So hat das Recht doch gleich diß falſche Band gebrochen.
Was wilſt du dieſemnach, verhaßter Phalti, mehr?
Ach! dämpffe deine Glut, und dein verwegnes Feuer:
Du kriegſt doch nimmermehr ein williges Gehör,
Denn ich betrachte dich nur als ein Ungeheuer.
In deinem Hertzen ruht verborgnes Natter-Gifft,
Die Adern ſind voll Blut vom Baſilisken Blute;
Dein Hauß iſt Kerckern gleich, dein Thon ein Höllen-Hifft,
Ja deine Minen ſind die ſchärffſte Seelen-Ruthe.
Weh dem, der ſich alſo mit deiner Bruſt vermiſcht,
Dich in die Armen nimmt, dich gar als Liebſte küſſet!
Weil er, wenn Mund und Kuß von Schlangen-Geifer ziſcht,
Ein rechtes Höllen-Neſt in ſeine Glieder ſchlüſſet.

IX.

Der verliebde Haß.

SO ſoll ich Unglückſeeliger um eine Schönheit vergehen, die ich durch Entdeckung meiner Liebe nicht beleidigen darff,

darff/ und dasjenige Feuer in dem Hertzen verborgen tragen/ welches um eine Perſon brennet/ die mir ſo nahe verwandt iſt/ der ich ſolches aber nicht klagen darff! Ach! ſchwacher Amnon/ laß nur den geheimen Kummer vollends das Leben hinweg rauben/ welcher dir bereits alle Lebhafftigkeit geraubet/ und lege dich ſelbſt in ein Grab/ ehe dich deine hefftige Liebe darein verſchlüſſet.

So deucht mich höre ich den wollüſtigen, und in eine Schweſter verliebten Amnon auf ſeinem beſudelten Krancken-Bette ſeufftzen. Und wie kan ich mich auch anderer Worte, als ſolcher vermuthen. Denn dergleichen Perſonen, die entweder wider das Geſetz, wider die Natur, oder wider Billigkeit lieben, dürffen ihre verdammliche Begierden keinen Menſchen eröffnen, darum müſſen ſie ſich nur mit ihren Klagen unterreden, und mit ihren Seufftzen beſprechen. Des Amnons verfluchte Liebe war ſo wohl wider das Geſetz, weil auch nach der Heyden Ausſpruch ſolches Bruder- und Schweſter-Liebe verbiethet, wie Herodotus aufgezeichnet hinterlaſſen. Des Amnons verfluchte Liebe war wider die Natur, weil ſie ſich mit ſeinem eigenem Geblüthe vermiſchen wolte, des Amnons Liebe war endlich auch wider alle Billigkeit, indem ſie durch nichts konte defendiret werden.

Indeſſen fuhr er doch darinnen fort; bey der gröſten Unmöglichkeit aber, ſie zu ſehen, zu ſprechen, ja gar zu umarmen, vermehrte ſich ſein unreines Feuer. Er ſahe ſeine Schweſter nach der Iſraeliten Gebrauch in einem abſonderlichen Zimmer, gleich als einem Gefängnüſſe eingeſchloſſen, und alſo keine Gelegenheit mit ihr umzugehen; dennoch wurde ſeine Liebe wider alle Gewohnheit ſtärcker, ſo doch ſonſt bey verſpührter Unmöglichkeit leichtlich ins Abnehmen kommet. Wiewohl, es iſt dieſes kein Wunder: Amnon nährte ſeine wollüſtige Gedancken durch beſtändigen Beytrag, darum konten ſie auch nicht vertilget und ausgerottet werden.

Und Amnon ſtellte ſich kranck um Thamar ſeiner Schweſter willen/ denn ſie war eine Jungfrau/ und dauchte Amnon ſchwer ſeyn/ daß er ihr etwas ſolte thun. So beſchreibet der heilige Kiel den unheiligen Amnon, und ſo liſtig führte ſich dieſer wollüſtige Bruder auf. Er muſte bereits ein gottloſes Stück in ſeinem Sinne haben, oder durch dieſe Verſtellung ſeine Anverwandten zu einem Mitleiden zu bewegen ſuchen, ihm in ſeinem laſterhafften Vorhaben beyzuſtehen. Doch blieb er annoch ſelbſt verſchwiegen, und die Scharffſinnigſten würden auch hier zu blind geweſen ſeyn, deſſen Abſehen zu errathen.

So viel Ehrfurcht und Schaam regierte doch noch ſein entzündetes Hertze: daß er keine Gelegenheit ſuchte, die Thamar durch Liſt oder Gewalt auf ſeine Seite zu bringen, hätte er aber nicht bereits vorher geſehen, daß ſie deſſen unreines Verlangen verfluchen und verdammen würde, ſo zweifle ich gar ſehr, ob eine ſo hefftige Liebe in den Schrancken geziemender Billigkeit würde geblieben ſeyn. Und wer weiß, was annoch geſchehen, wenn er nicht ſeines leichtfertigen Wunſches mit Manier wäre gewähret worden.

Dieſes geſchahe durch den Beyſchub eines Vetters, deſſen Nahmen Jonadab, der aber als der ärgſte Feind an ihm handelte. **Denn wo kan dieſes rechtſchaffene Freundſchafft ſeyn / wenn man einen den Weg nach der Hölle weiſet / und ihn dem endlichen Verderben ausſetzet. Nun kan ein Beytrag / allerhand Laſter zu begehen / oder ſeine verwerffliche Flammen zu ſtillen / nimmermehr eine Freundſchafft genennet werden / iſt alſo Jonadab vor deſſen Tod-Feind anzuſehen.**

Wiewohl dieſer vermeynte ſolches nicht, und ob ſeine Entſchuldigungen, er habe ein ſolches Laſter darunter nicht vermuthet, gelten möchten, zweifle ich faſt. Er als ein weiſer Mann, mit der Heil. Schrifft zu reden, hat ſich darinnen als der Unweiſeſte aufgeführet, und ſeinen Nahmen allen rechtſchaffenen Tugend-Hertzen verhaßt gemacht, weil er dem Amnon Gelegenheit gegeben eine

Thorheit zu begehen, die Himmel und Erde verfluchen muß.

Doch wir ſchreiten zu dem Fortgang unſrer Hiſtorie. Die eingefallenen Augen und Wangen, die tiefſſinnigen Uberlegungen, ja die hierauf erfolgte Kranckheit des Amnons, ſchien niemand merckwürdiger zu ſeyn, als dem Jonadab. Es mochte nun ſeyn: daß ihn eine würckliche Zuneigung, oder eine unzeitige Curioſität anreitzete, das gröſte Mitleyd gegen ihn zu bezeugen, ſo iſt es doch gewiß: daß er am erſten nach der Urſache fragte, warum er ſich ſo abzehre, und von allen Kräfften komme.

Eine gehling aufſteigende Farbe und eine Verwirrung der Augen, ſo Amnon bey dieſer Frage nicht verbergen konte, lieſſen den Jonadab zwar die rechte Urſache ſchlüſſen: daß er verliebt ſey, aber doch nicht die Perſon ergründen, um derent willen er ſo viel auszuſtehen habe. Der Printz ſelber, ſo ſich nimmermehr ſo bald zu eröffnen geſonnen, verhielt ſein Geheimniß mit aller Macht, und wolte einem ſo verſchlagnen Hofmanne, wie Jonadab war, nicht ſo gleich trauen.

Das Mißtrauen war nicht unrecht; **denn bey Hofe muß man mit ſehenden Augen blind, und bey hörenden Ohren offt taub ſeyn/ weil die ſchmeichleriſchen Sirenen-Stimmen nur deßwegen einen lockenden Geſang anheben/ damit ſie den andern in die**

gelegte Grube ziehen/ oder in die zubereitete Grufft ſtürtzen können.

So klug war dieſemnach Amnon annoch, und daraus abzunehmen: daß ihn doch die Liebe ſeiner Vernunfft nicht gäntzlich müſſe beraubet haben. Jonadab, welcher leicht abnehmen konte: daß ſolches aus einem Mißtrauen gegen ſeine Perſon herrühre, unterließ keine Schmeicheley, dieſes Geheimniß dem maladen Printz auszulocken, war auch endlich darinnen ſo glücklich: daß er ihm ſein gantzes Hertz vertrauete.

Liebſter Vetter/ ließ er ſich furchtſam vernehmen, **wundert euch über einen Zufall/ der mich etwas zu lieben zwinget, welches mich nicht wieder lieben kan. Ich weiß nicht/ ob ich euch die Perſon wohl entdecken ſolle.** Er bedachte ſich bey dieſen Worten auf das neue, und zürnte faſt auf ſich ſelber: daß er ſchon ſo viel entdecket. Jonadab merckte ſolches den Augenblick, darum brauchte er den rechten Nachdruck ſeiner anziehenden Schmeicheleyen, worauf er bekannte: **daß ihn die ſchönen Augen ſeiner Halb-Schweſter Thamar entzündet/ und ſein Hertz in lichten Brand geſetzet/ ja/ daß er in kurtzen ein Raub des Todes ſeyn würde/ woferne ſie deſſen Liebe mit erwünſchter Gegen-Liebe zu belohnen anſtünde.**

Die unverhofften Schläge des praſſelnden Donners können nimmermehr ſolche Wirckung bey hellem Sonnenſchein in den menſchlichen Gemüthern thun, als eine ſo unvermuthete Nachricht mächtig war. Jonadab prallte etliche Schritte zurück, ſahe den Printz mit unverwandten Augen an, gleich als wenn er die endliche Verſicherung daraus holen wolte, und wuſte ſich vor Verwunderung faſt nicht zu laſſen. Die Liebe gegen eine Schweſter, ſchien ihm ein rechtes Wunder zu ſeyn, wie ſie denn ſolches auch würcklich iſt, und die Flamen aus den Augen einer ſo nahen Bluts-Freundin geſogen zu haben, eine Sache, die alle Sinnen und Adern rege machte.

Ich muß es ſelbſt geſtehen: daß es was recht groſſes iſt/ eine Schweſter zu lieben/ aber auch dieſes: daß es nicht eben unter ein Wunderwerck zu rechnen/ indem eine groſſe Menge ſolcher Exempel zu finden. Von den Heyden will ich nicht einmahl gedencken/ die ſich mit ihren leiblichen Schweſtern verbinden/ (wie im Land Sittis, Peru, Egypten gebräuchlich geweſen) ſondern nur von Chriſten etwas gedencken/ die die Geſetze und Befehle GOttes wiſſen/ oder doch wiſſen ſollen. Da zeiget uns nun bald eine berühmte Stadt in Schleſien/ (die ich nicht nennen will und mag) ein Exempel ſolcher Bruder- und Schweſter-Liebe: daß einer erſtaunen muß: bald das Stifft Minden/ (ſo Anno 1682. die Zeitungen mit ſich gebracht) ein nicht weniger merckwürdiges Beyſpiel: bald eine Frantzöſiſche Provintz eben dergleichen/ davon ich nichts weiter als die Grabſchrifft entdecken will/ ſo bey ihrer dunckeln Schreib-Arth doch den Nachſinnenden klar genug ſeyn wird. Der Inhalt iſt dieſer:

> Cy giſent le frere & la ſoeur. Paſſant ne t'informe point de la cauſe de leur mort. Paſſe, & prie Dieu pour leur ame.

Wie aber ſolche ungebührliche Liebe beſtraffet worden/ iſt ſo bekannt/ als die abſcheulichen Laſter-Thaten davon ſind/ und wird Amnon ſelbſt in kurtzer Zeit erfahren: wie gefährlich es ſey/ eine Schweſter zu lieben/ zu küſſen und zu entweyhen.

Jonadab ſuchte ihm zuerſt dergleichen Zuneigung auszureden, als ſich aber Amnon mit den gröſten Betheurungen vernehmen ließ: daß darunter keine wollüſtige und geile, ſondern eine tugendhaffte Liebe verborgen, und daß er nicht mehr wünſche, als ſeine Schweſter nur zu ſprechen, ließ er ſich endlich einſchläffern, und durch das viele Bitten dahin bringen, ihm dieſen Rath zu ertheilen: Leg dich auf dein Bette/ und mache dich kranck: wenn denn dein Vater köm̃t, dich zu beſehen/ ſo ſprich zu ihm: Lieber/ laß meine Schweſter Thamar kommen/ daß ſie mich ätze/ und mache für mir ein Eſſen/ daß ich zuſehe, und von ihrer Hand eſſe.

Dieſer Rath iſt nach allen Umſtänden ſehr weißlich ausgeſonnen, aber nicht gut und tugendhafft. Denn erſtlich konte derjenige gar leicht eine Kranckheit ſimuliren/ der von ſeiner hefftigen Liebe und hitzigen Begierde faſt verzehret wurde/ und nicht nur einen Krancken/ ſondern gar Sterbenden vorſtellen. Zum andern war es unfehlbar: daß bey ſo gefährlichen Zuſtande der König als ein liebreicher Vater nicht zurück bleiben/ ſondern den Sohn beſuchen würde. Weiter würde ihm eine ſo tödtliche Kranckheit allen Verdacht benehmen/ und endlich/ weil man weiß/ wie ſtarck ſolcher Leute Appetit/ würde es David auch nicht verhindern/ die Thamar herbey zu holen/ ſondern vielmehr den Augenblick Befehl darzu ertheilen/ damit er nur dem Tode annoch möchte entriſſen werden.

In wenig Stunden wurde des Amnons gefährlicher Zuſtand durch den gantzen Hof ruchtbar, und gelangte auch endlich vor den König David. Seine innige Liebe, ſo er gegen dieſen Sohn, als ſeinen Cron-Printz und nachfolgenden Erben im Königreiche hatte, war nicht geringe; deßwegen verfügte er ſich alſobald nach ſeinem Zimmer, und wolte den krancken Amnon lieber ſelbſt beſuchen, als die Nachricht ſeines gefährlichen Zuſtandes weiter von Fremden einziehen.

Sein Entſetzen war nicht geringe, da er ihn ſo blaß und ſo verfallen antraff; ja das würckliche Bildniß eines Sterbenden an ihn erblickte. Amnon konte auch ſeine Stimme ſo natürlich zwingen: daß David nicht anders vermeynte, als einen lieben Sohn in kurtzen an ihm zu verliehren. Auf des Königes Nachforſchen, ob er wohl etwas zu eſſen beliebe, gab Amnon ſchlechten Appetit zu erkennen, endlich aber vermeynte er, wenn ihm ſeine Schweſter Thamar etwas mit ihrer eigenen Hand zurichten könte, was davon zu genieſſen.

Die gefährlich ſcheinende Kranckheit des Amnons und eine allzuzärtliche Liebe vor ihn hätte den David wohl zu etwas gröſſern bereden ſollen, als dieſes ſchlecht vermeynte Erſuchen war. Er ſchickte den Augenblick nach ihr, ließ des krancken Bruders Schwachheit, und ſeinen Appetit nach einer Speiſe von dero Händen berichten, und ihr befehlen, alſobald in ſeinem Zimmer zu erſcheinen, wie auch das begehrte Eſſen zu bereiten.

Hätte David das Abſehen ſeines wollüſtigen Sohnes errathen können, ſo würde er nimmermehr ſein eignes Kind in die geilen Armen eines laſterhafften Sohnes geliefert haben; ſo aber beſorgte er nichts übels, und ließ die Thamar mit ſeinem eignen Willen in das aufgeſtellte Garn eilen. Ob er dabey geſündiget oder nicht, mögen andre ausmachen, weil es eine Sache iſt, die in Anſehung gewiſſer Umſtände vor den David ſehr vorthelhafft, in Anſehung des Amnons wollüſtigen Lebens, dazu der liebe König allzuſehr durch die Finger geſehen, aber ſehr ſchlimm iſt.

Die unſchuldige Thamar hatte nunmehr des Vaters ausdrücklichen Befehl vernommen, und ſuchte demſelben ſchleunig nachzukommen. Ob ſie nicht ein ungewöhnliches Hertz-Klopffen wird überfallen, und ihr gleichſam das nachfolgende Unglück angezeiget haben, iſt kein Zweiffel, weil ſolches viel Proben, ob gleich in andern verdrüßlichen Begebenheiten dargethan. Indeſſen darff ſie den Fuß nicht zurücke ziehen, der bereits dasjenige Zimmer erreichet, welches ihr nach dieſen das Kleinod ihres unerſetzlichen Schadens raubte, ſondern muß des entzündeten Bruders verfluchte Begierden durch ihre Gegenwart noch mehr zu reitzen ſuchen.

Sie machte ſich bey ihrem Eintritte ſo gleich fertig, ein ſtärckendes Gerüchte zu bereiten, und des matten Bruders Appetit zu ſtillen. **Aber unglückſelige Thamar/ dieſes iſt nicht die Speiſe/ ſo er zu genüſſen verlanget/ ſeine Be-**

Begierden zielen auf etwas anders/ und wollen die Verfertigerin deſſelben zu ihrer Stillung haben. Ach! eile/ weil es noch Zeit iſt/ aus dieſem wollüſtigen Zimmer/ welches eine Schand-Grube aller Laſter iſt/ und den Tod deiner Ehre begehret. Eile/ eile/ unſchuldige Princeßin/ ehe dich die Raben-Klauen des unzüchtigen Bruders ergreiffen.

Eine ſo unwürdige That iſt nicht würdig, ſie weitläufftig zu beſchreiben, deßwegen ſagen wir nur ſo viel: daß Amnon nach ertheiltem Befehle, das Zimmer insgeſamt zu verlaſſen, ſeine Schweſter mit ſchmeichelnden Worten erſuchte, das zubereitete Eſſen doch in das innerſte ſeines Gemaches zu bringen, und ihr von einer Umarmung vorſchwatzte, die nicht allein ein Donnerſchlag in ihren Ohren war, ſondern auch alles Blut in das Angeſicht ſteigen ließ.

Hier ſtand nun die unſchuldige Princeßin, als ein von den Wölffen verfolgtes Lamm, und wuſte nicht, wie ſie ſich mit Manier aus dem Zimmer practiciren ſolle. Sie ſuchte den erhitzten Bruder auf andere Gedancken zu bringen, aber vergebens, und ihre vorgeſtellte Schmach, der Verluſt ſeiner Ehre, ja die Bitte, doch den Vater erſt darüber zu begrüſſen, gieng fruchtloß ab. Kurtz davon zu kommen: Er entweyhte einen Tempel, darinnen das Bild unbefleckter Keuſchheit ſtand, und raubte ſeiner Schweſter ein Kleinod,

nod deſſen Verluſt auch die Schätze aller Welt nicht wieder bringen können.

Der Thamar Aufführung bey einer ſo vermaledeyeten Ubelthat, vor der ſich Himmel und Erde entſetzet, war löblich, und auch zu verwerffen. Daß ſie den wollüſtigen Bruder von ſeinem böſen Vorhaben abmahnete, war ſehr wohl gethan, aber dieſes nicht: daß ſie bey Entdeckung ſeines Vorhabens ſtille geſchwiegen, und nicht durch ein hefftiges Geſchrey die abgetretenen Diener wieder herzu lockte. Ob ſie ſolches gethan, und ob vielleicht das Zimmer allzuweit entfernet geweſen, iſt uns unbekannt, dienet auch zur Sache nichts, weil dieſe Laſter-That doch erfolget iſt.

Eine Frage kan allhier noch aufgeworffen werden, **ob denn Thamar bey den Worten: Rede mit dem Könige/ der wird mich dir nicht verſagen/ wahrhafftig ſolches geglaubet/ oder ſich nur alſo verſtellet/ ſeinem raſenden Unterfangen zu entgehen?** Serarius raiſonniret alſo davon: **Dieſe Worte ſagte ſie nicht deßwegen/ ob wäre ſie eines andern Vaters Tochter/ wie** R. Salomon **bey dem** Lyrano **vermeynet/ oder/ als wenn ſie das Geſetz nicht verſtünde/ wie** Abulenſis **dafür hält/ ſondern daß ſie die hitzigen Begierden des raſenden Bruders dämpffen/ und ihr Gelegenheit zu**

entfliehen geben möchte/ welcher Meynung auch Joſephus beypflichtet. Was die Rabbinen nach ihrer Gewohnheit davon fabuliren, iſt ſo lügenhafft, als verdrüßlich anzuführen, darum will ich ſolches nicht einmahl gedencken. Indeſſen mag es entweder aus Unwiſſenheit des Geſetzes, oder aus einer zuläßigen Liſt geſchehen ſeyn, ſo hat ſie es doch zu Erhaltung ihrer Keuſchheit vorgebracht; Wiewohl aus den Umſtänden leicht zu erſinnen: daß Amnon das Geſetz ſo wohl als die Thamar gewuſt, ihr Einreden aber mit Fleiß nichts gelten gelaſſen, ſondern vielmehr ſeinen Begierden, als ihrem Einwenden gefolget.

Wie führte ſich aber der wollüſtige Printz nach Vollbringung einer ſo ſchändlichen That auf? Das H. Bibel-Buch ſetzet: **Er war ihr überaus gram/ daß der Haß gröſſer war/ denn vorhin die Liebe war.** Ohne Zweiffel muſte ihm ſein Gewiſſen aufgewachet, und von dem Erb-Feinde aller Menſchen dem Teufel ein ſo gehlinger Haß in ſeine Seele gepräget worden ſeyn: daß er nunmehr gegen ſeine Schweſter einen unverſöhnlichen Haß bezeigte, da er doch vielmehr ſich ſelbſt und ſeine verfluchte Laſter-That zu haſſen wäre befugt geweſen.

Doch dieſes iſt der Ausgang wollüſtiger Liebe. Ehe ſie verübet worden/ düncket ſie den verblendeten Sterblichen Honig und Zucker zu ſeyn/ da ſie ſich kurtz

hierauf in Gall und Gifft verwandelt. Ubermäßiger Zorn iſt eine kleine Raſerey/ und übermäßige Liebe ein kleiner Eckel; weßwegen ſich alles tugendhaffte Frauenzimmer vor ſo laſterhafften Umarmungen zu hüten/ weil ſie auf die gröſte Liebes-Hitze doch nichts anders/ als die gröſte Kaltſinnigkeit erregen.

Die Urſache dieſes Haſſes beſchreiben die Jüden wieder ſo fabelhafft, als curieux. Obluctatam eſſe, ſagen ſie, Thamar inſultanti atque prurienti fratri, & in ipſa lucta & nixu in genitali membro læſum fuiſſe graviter Amnon, ita, ut neceſſe fuerit illud medicinæ gratia prorſus abſcindi. Andre meynen, ſie hätte den Bruder mit allzuhefftigen Schmäh-Worten angegriffen, und daraus wäre ein ſolcher Haß erfolget; wie R. Salomon und Ralbagus anführen. R. Jeſchaja will, es ſey deswegen geſchehen, damit ihn nicht der König zwingen möge, die Thamar zu heyrathen, aber dieſes ſind alles ungewiſſe und ungegründete Urſachen. Es iſt aber bey dieſem Haſſe ſo wohl was natürliches, als übernatürliches geweſen. Ariſtoteles ſetzt, daß ein ſolcher Haß aus allzugroſſer Liebe was ſehr gewöhnliches ſey, und die Phyſici haben gleichfalls ihre natürliche Urſachen bey allzuhitzigen Begierden. Ob nun wohl ein Theil davon zu des Amnons Haſſe was beygetragen, ſo ſiehet man doch auch hieraus: **daß ein der geilen Lie-**

Liebe beygelegter Haß aus einem ſonderbahren Gerichte GOttes der befleckten Seele Geiſſel und des beſudelten Hertzens Straf-Ruthe zu nennen, welches dieſemnach auch den geilen Amnon betroffen.

Sein Haß vermehrte ſich aber ſo ſtarck: daß er endlich der Thamar zumuthen durffte, aus ſeinem Hauſe zu weichen, und zu verhüten: daß er ſich nicht auf eine andre Art an ihr vergreiffen möchte. Die höchſt-bekümmerte Princeßin war allhier in tauſend Aengſten, und weil ſie ihren Schimpff ſolchergeſtalt verdoppelt ſahe, war ſie dahin bedacht, den Bruder auf andre Gedancken zu bringen.

Bedencke doch, ſtellte ſie ihm vor, worzu du mich bereits gebracht. Hier ſtehe ich entweyhet und meiner Ehre beraubet. Furcht und Schaam ſind anitzt die Hencker meiner Seelen, ja die gröſten Verdrüßlichkeiten, ſo ich in meinem Unglück zu erdulden. Solte ich nun dein Hauß verlaſſen, welches mir doch billig den Glantz meiner entriſſenen Ehre wieder zuſtellen ſolte, ſo würde ja meine Schande in gantz Jeruſalem bekannt, und ich dem gantzen Volck ein rechtes Scheuſal ſeyn; ſo dieſes letzte Unrecht würde mich ſo ſehr ſchmertzen, als das erſte. Darum bedencke

cke dich doch/ mein Bruder/ was du zu thun geſonnen/ und laß deine böſen Begierden das andre mahl nicht über dich herrſchen/ ſondern dämpffe ſie um meiner beſorgenden Schmach und ferneren Unglücks willen.

Wiewohl nun dieſe Gründe ſolchergeſtalt eingerichtet waren, daß ſie Amnon vor wahr erkennen muſte, ließ er ſich doch dieſelben nicht bewegen ſein Vorhaben zu unterlaſſen. Vielmehr ließ er die in Thränen faſt zerflieſſende Thamar, da ſie ſich noch beſtändig wegerte, durch ſeine Diener mit Gewalt aus dem Hauſe treiben, verſtopffte die Ohren vor ihren flehentlichen Bitten, und ließ ſo gar das Hauß feſte verſchlieſſen, damit ſie gar auf keinen Rückweg gedencken möchte.

Alſo ſtand nunmehr die unglückſelige Thamar unter freyem Himmel, von ihrem Bruder und aller Welt verlaſſen. Seufftzen und Thränen waren ihre beſtändige Begleiter, und folgten ihr wie ein flüchtiger Schatten dem Cörper nach. Sie beſtreute das Haupt mit Aſche, (welches bey den Ebräern eine Anzeigung der innigſten und gröſten Traurigkeit war) zerriß den bunden Rock, den ſie als eine königliche Princeßin trug, legte die Hand auf das betrübte Haupt, und ſuchte alles mit Schreyen und Lamentiren zu erfüllen.

Mir kommt es nicht anders vor, als wenn ich dieſe unglückſelige Princeßin in nachfolgende Worte ausbrechen hörete: **Ach gerechter Himmel/**

mel/ kanſt du wohl ohne Straffe zuſehen/ wie verrätheriſch und gottloſe mein grauſamer Bruder mit mir umgehet. War ich nicht bereits unglücklich genug/ da er mir das Kleinod meiner Ehre raubte/ muß ich auch annoch der Welt zu einem Scheuſal werden. Ach! Amnon/ Amnon/ dein Gewiſſen wird dich ſchon dafür mit den entſetzlichſten Plagen heimſuchen und dasjenige beſtraffen/ was zu verrichten ich allzu ohnmächtig bin.

Es muſte ſich eben fügen: daß ihr unter dem erbärmlichſten Weinen Printz Abſalon, als ihr leiblicher und von einer Mutter, (nemlich der Maacha) gezeugter Bruder begegnete. Daß Thamar zu dem wollüſtigen Amnon war geholet worden, hatte er bereits erfahren, und aus dem Klagen ſeiner Schweſter konte er auch zugleich mit Uberlegung der Conduite des verzärtelten Amnons ſchlüſſen, was vorgegangen. Er ſuchte dieſemnach die betrübte Thamar aufzurichten, und vertheidigte den Bruder auf das nachdrücklichſte, läſſet aber dieſe Regel zurück: **derjenige/ ſo bey Hofe ſoll geſtürtzet werden/ wird auf das möglichſte in die Höhe gebracht/ ſeine Laſterthaten als geringe Kleinigkeiten/ angeſehen/ ja wohl noch dazu erhoben/ welches ihm aber kurtz hierauf den Untergang zu wege bringet.**

Abſalon hatte gleiche Gedancken. In ſeinem Hertzen war Amnons Tod bereits beſchloſſen, gleichwohl ließ er ſich gegen die Thamar und keinen Menſchen das geringſte verlauten, vielmehr defendirte er allhier denſelben aus aller Macht, und ließ die Worte: **Nun/ meine Schweſter/ ſchweig ſtille/ es iſt dein Bruder/ und nimm die Sache nicht ſo zu Hertzen/** einen politiſchen Deckmantel ſeiner vorgeſetzten Rache ſeyn.

Thamar blieb inzwiſchen als eine Wittib in ihres Bruders Behauſung, und gewöhnte ſich zur ſtillen Einſamkeit, weil ſie nicht geſonnen war, den Leuten viel Gelegenheit zu geben, über ihr Unglück und den ſchmähligen Zufall zu raiſonniren, oder daſſelbe bey ihrer Erblickung wieder zu erneuren. Und hieran that ſie auch gantz klug. Denn weil dergleichen Begebenheiten was ſonderliches ſeyn, führet ſich auch der Pöbel gantz ſonderlich dabey auf, welches aber der unglückſeligen Perſon nur zu Vermehrung ihrer Kümmerniß dienet.

Wir begeben uns itzo in das Königliche Gemach des Davids, und wollen erforſchen, was denn dieſer vor Augen bey Erfahrung einer ſo ſchändlichen Laſter-That gemacht. Daſelbſt erblicken wir ihn zwar erzürnt, aber ohne ſonderbahren Nachdruck. Das begangne Ubel gehet ihm zwar ſehr im Kopffe herum, gleichwohl begehret er ſolches nicht zu ſtraffen. Ob die Urſache ſein eignes böſes Gewiſſen, ſo ihm deſſen unlängſt mit der Bathſeba begangne Sünde dargeſtellt, oder dieſes, daß er die Thamar bey öffentlicher Beſtraffung des Amnons nicht weiter proſtituiren möchte, oder endlich ſeine allzuzärtliche Liebe gegen dieſen laſterhafften Printz, nach der 70. Dollmetſcher und des Joſephi Meynung, geweſen, iſt ungewiß, dieſes aber deſto gewiſſer: daß er von dem gelinden Vater mit keiner Straffe beleget wurde.

Niemanden gieng dieſes mehr zu Hertzen, als dem Abſolon. Er hatte gewiß vermeynet, den Amnon als einen Ubertreter der Geſetze auf das ärgſte beſtrafft zu erblicken, und die Unterlaſſung war ein Zunder zu deſto gröſſerer Feindſchafft. Er ſchwur alſo dem lüſternden Amnon den Tod, hütete ſich aber auf das möglichſte, ſolches durch hitzige Worte oder feindliche Minen an den Tag zu legen, weßwegen er auch ſeines Bruders Converſation völlig vermeidete, und ſich wenig von ihm ſehen ließ.

Was weiterhin bey der von dem Abſalon angeſtellten Schaaf-Scheere erfolget, und wie der dahin gelockte Amnon jämmerlicher Weiſe ermordet worden, dienet eigentlich nicht zu unſerm Vorhaben, läſſet ſich aber in dem 2. Buche Samuelis am 13. Capitel mit Schrecken leſen. Wir wollen den Amnon nur noch einmahl auf deſſen mit wolluſtigen Gedancken beſudelten Krancken-Bette beſuchen, wie er an ſeine Schweſter Thamar ſchreibet, und zugleich dieſer merckwürdige Antwort betrachten.

Am-

Amnon an ſeine Schweſter Thamar.

EIn Bruder/ welchen itzt der Krranckheit herbes Leiden/
Des Hertzens Todes-Angſt, der Seele Folter drückt:
Ja/ welchen Schmertz und Quaal als wie ein Rad umtreiben,
Hat diß vergoldte Blat an dich/ mein Licht/ geſchickt.
Nicht wundre dich/ daß hie ein Wort genennet worden/
Das nur ein Eigenthum verliebter Seelen iſt:
Ich ſteh itzt ebenfalls in dieſen ſchönen Orden/
Den Amors ſüſſer Mund als ſeine Kinder küßt.
Wiewohl/ da ich mein Leid nur Seufftzern anvermähle,
Und der verliebte Sinn allein mein Tröſter bleibt;
Da ich die Thränen zwar, doch keine Küſſe zehle,
Krieg ich den Balſam nicht/ den Amors Hand verſchreibt.
Drum lieg ich auch anitzt auf einem Krancken-Bette,
Da Federn Nadeln ſeyn/ der Sammt nur Dornen zeigt:
Des Hertzens Reich umſchließt des Kummers harte Kette,
Die meinen ſchwachen Leib zur Erde nieder beugt.
Ich bin ein Schattenwerck von einem ſchönen Bruder/
Ein Stern/ doch ohne Schein/ ein Menſch, doch ohne Geiſt,
Ein auserleſnes Schiff/ doch ohne Maſt und Ruder,
Ein Printz, der aber nur ein Knecht und Sclave heiſt.
Ach! aber ſüſſe Laſt/ die man im Lieben träget!
Vergnügter Sclaven-Stand! beglückter Unterthan!
Wo man ein ſchönes Kind in ſeine Seele präget/
Wo man ein Zucker-Hauß der Wolluſt ſehen kan.
Hier iſt das Paradieß der erſten Welt zu finden/
Und jenes nur ein Nichts, und leeres Nebel-Bild:
Hier muß man uns den Crantz der ſüſſen Lüſte winden,
Hier liegt der Kern und Safft/ der unſer Sehnen ſtillt.
Der Liebe Cronen-Gold iſt ein bewährtes Mittel,
Und eine Panacee, die allen Kummer hebt,
Weil auch ein Wort von ihm/ ja gar ein bloſſer Tittel,
Der Krancken mattes Hertz den Augenblick belebt.

Ach Liebe! wie entzückt ſchreib ich doch deinen Nahmen,
Und wie vergnügt küß ich diß allerliebſte Wort!
Du biſt des Geiſtes Troſt, der Wolluſt ſüſſer Saamen,
Der Seele Roſen-Feld, des Hertzens Ruhe-Port.
Wiewohl eh uns ein Strahl beliebter Luſt vergnüget,
Wird uns ihr Goſen offt Egyptens Schmertzen-Land.
Je näher unſer Geiſt zur Liebes-Sonne flieget,
Je näher macht er ſich zu Donner, Blitz und Brand.
Doch muß man ſeinen Muth nicht ſchleunig ſincken laſſen;
Denn ein verliebter Zwerg ſchlägt Rieſen-gleiche Pein;
Wo treue Seelen nur den Hoffnungs-Stab umfaſſen,
Muß ihnen Blitz und Sturm nur Schertz und Spielwerck ſeyn.
Ich gehe wie ein Kind um dieſes heiſſe Feuer,
Bald griff ich ſolches an, bald zieht mein Arm zurück,
Ach! Thamar! ‥ (ſchweig mein Kiel; doch nein, ſchreib nur:) wie theuer
(O Liebe, ſteh mir bey) kommt mich dein holder Blick!
Erſtaune nicht, mein Kind, daß ich ‥ (ach! könnt ichs ſagen!)
Daß ich ‥ (erſchrick nur nicht) daß ich ‥ (errath es doch)
Daß ich ‥ (o was für Schmertz! o was für herbe Plagen,
Macht der gequälten Bruſt diß harte Liebes-Joch!
Erſtaune nicht, mein Kind, daß ich ‥ (ich will es melden)
Um einen heiſſen Kuß anitzt begierig bin:
Vergieng ſich doch nur nächſt der gröſte von den Helden,
Und ſtärckte ſeinen Geiſt im Wolluſt Apennin.
Zwar iſt mein Lieben nicht ein Brand der ſchwartzen Hölle,
Der Zunder keine Gluth von Brunſt und Schwefel-Art,
Des Hertzens reiner Sitz nicht eine Geilheits Zelle,
Nein, hier bleibt Tugend-Schmeltz und Keuſchheits-Gold gepaart.
Ich liebe deinen Geiſt, geliebtes Schweſter-Hertze,
Vermiſche dieſen nur mit meiner reinen Glut:
Und haſſe mehr als Molch der Wolluſt Laſter-Schwärtze,
Der Glieder Höllen-Brunſt, der Geilheit faules Blut.

Mein keuſches Lieben ſpricht: Ich muß aus deinen Augen
Der Lüſte Süßigkeit, und aus der Marmel-Bruſt
Den reinen Honig-Thau der Lebens-Kräffte ſaugen,
Diß aber machet dir kein geiles Hertz bewuſt.
Mein keuſches Lieben ſpricht: der Purpur deiner Wangen
Muß meiner Seelen Gluth der Kühlung Julep ſeyn:
Dich will ich höchſtvergnügt, mein werthes Licht, umfangen,
Diß aber prägt dir kein geiles Hertz nicht ein
Mein keuſches Lieben ſpricht: ich will in deinen Armen,
Mein Engel und mein Kind, mein liebſtes Schweſter-Hertz,
In ſtiller Liebes-Luſt und heiſſer Glut erwarmen,
Diß aber ſaget dir kein geiler Liebes-Schertz.
Erbarme dich doch itzt, und laß mich nicht verderben,
Der eine Fuß tritt ſchon ins düſtre Todten-Hauß:
Hilff, Thamar, ſonſt muß ich auf meinem Bette ſterben,
Der letzte Schweiß bricht ſchon zu meiner Stirne rauß.
Laß dich den zarten Fuß zu meinem Bette tragen,
Sonſt trägt mich morgen gleich dein Haß ins finſtre Grab:
Wirſt du mir deine Gunſt und einen Kuß verſagen,
Bricht man itzt über mich des Todes Urthel-Stab.
Laß mich ein Eſſen nur von deinen Händen ſchmecken,
Und gieb mir einen Kuß, ſo bin ich gleich geſund:
Ich will mein Feuer drauf den Augenblick verſtecken,
Doch heile nur anitzt, den du ſo ſehr verwundt.
Reiß meinen Kummer-Dorn aus der gekränckten Seele,
Ach! Thamar, rette doch, und eile bald zu mir:
Ich liege kranck und matt in meiner Folter-Höle,
Drum ſtelle mir doch bald ein helles Eden für.
Doch wilſt du meinen Leib entkräfften und entgeiſtern,
So heißt dich Mund und Hertz nur eine Mörderin;
Ich ſelber quäle dich mit tauſend Höllen-Geiſtern,
Wenn ich dem kalten Geiſt ein Todes-Opffer bin.

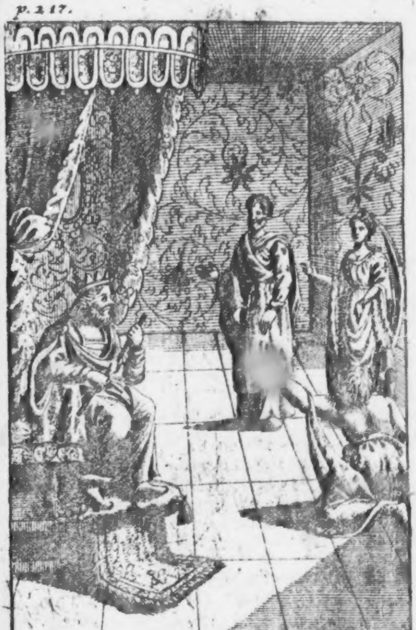
Thamar an ihren Bruder Amnon.

KEin harter Donnerſchlag kan in der Menſchen Hertz
Dergleichen Würckung thun, und ſie in Schrecken ſetzen,
Als dein mit geiler Brunſt befleckter Brief und Schertz
Vollkommen mächtig iſt, die Seele zu verletzen.
Ich ſah das Siegel an / ich laß die heiſſe Schrifft/
Es flammen beyderſeits von düſtern Höllen-Flammen:
Hier lag ein Schmeichelwort, dort ein verborgnes Gifft,
Und jedes muſte ſtarck von Schwefel-Zunder ſtammen.
Ich las / daß Leib und Geiſt ein Bild des Todes war,
Und daß dein Augen-Licht bereits zu brechen ſuchte:
Weh mir! ich ſetzte dich ſelbſt auf die Sterbens Baar,
Wenn ich der Flammen Rauch nicht alſobald verfluchte.
Was dencket doch dein Hertz, verwegner Bruder-Sinn/
Und was für Raſerey führet deine tollen Hände?
Was nennet mich dein Kiel doch deine Mörderin?
Du macheſt dir ja ſelbſt ein ſchnelles Lebens-Ende.
Was iſt das Lieben wohl / wenn man nicht klug verfährt?
Ein naſſes Thränen-Hauß, da man nur ſeufftzt und weinet?
Ein Gifft, das man allein zu ſeinem Schaden nährt,
Ein finſtres Klagen-Thal, wo keine Sonne ſcheinet.
Ein morſches Schiff / wo ſich Gefahr und Angſt befindt/
Ein Baſilisken-Neſt, das nur den Tod entdecket,
Ein ſchlanckes Marter-Seil/ das unſre Glieder bindt,
Ein düſtrer Angſt-Comet / der unſern Geiſt erſchrecket.
Ein falſches Labyrinth / da Tod und Sterben liegt/
Ein ſchneller Donnerkeil gantz aufgebrachter Götter;
Ein ſolcher Tummel-Platz / da man beſtändig kriegt/
Ein Himmel voller Blitz / ein Strahl erzürnter Wetter.
Ein Höllen-gleicher Brand / ein Drachen-gleicher Blick,
Gomorrhens Ebenbild und Sodoms Geilheits-Höle:
Ein Sinnen-Lazareth, ein unglückſelig Glück,
Ein Irrlicht der Vernunfft / ein Nothſtall unſrer Seele.
So eben liebt dein Hertz. Der Wolluſt ſüſſe Koſt
Erregt den geilen Trieb, und ſuchet mich zu küſſen:

Ich aber meide ſtets dergleichen Höllen-Moſt,
Und will dich nimmermehr in meine Glieder ſchlieſſen.
Der Keuſchheit Liljen-Arth liegt nur in meiner Bruſt/
Und geiler Roſen Blut hat hier nichts nichts zu ſchaffen:
Mir iſt von Blick, von Kuß, von Lieben nichts bewuſt/
Wo ſich die Augen nur an geiler Luſt vergaffen.
Der Tugend reiner Sitz iſt mein Vergnügungs-Zelt,
Und Keuſchheits-Silber bleibt mein eintziges Ergötzen:
Da dir nun Wolluſt mehr/ als jener Strahl gefällt,
Werd ich mich nimmermehr an deine Seite ſetzen.
Ich würde GOtt und Welt ein rechter Eckel ſeyn,
Wenn ich dein heiſſes Ach mit Blick und Kuß belohnte:
Nein/ nein/ in ſolche Luſt ſchlägt Blitz und Donner ein,
Geſetzt/ daß ſie auch gleich in Fürſten Seelen wohnte.
Geſchwiſter zieret zwar der Eintracht ſchönſtes Band/
Und Lieben iſt der Schmuck, der ſie zum Wunder machet:
Doch muß es Liebe ſeyn, wo kein verdammter Brand
Die heiſſe Feuer-Gluth der Seelen angefachet:
Wo aber dieſer Trieb der Wolluſt Sclavin iſt,
Und Brüder gantz erhitzt die Schweſtern lieben wollen,
Da iſt die Himmels-Burg zu Blitz und Schlag gerüſt/
Und will uns vor die Luſt nur Donnerkeile zollen.
Weh uns/ wo Wolluſt nur mit unſern Bildern prangt.
Und wo der Bruder-Mund nach heiſſen Schweſter-Küſſen/
Ja gar nach etwas mehr aus blinder Brunſt verlangt/
Denn dieſes hat uns ſchon der Hölle zugeriſſen.
Das göttliche Geſetz hat diß ſelbſt unterſagt/
Und Moſis harter Fluch dräut mit den ſchärffſten Ruthen.
Wo nun ein Bruder ſeufftzt/ wo eine Schweſter klagt,
Iſt jeden Augenblick die Straffe zu vermuthen.
Und wär auch dieſes nicht, ſo überlege doch
Des Landes Schmach und Greul/ ſo dich befallen würde:
Der Unterthanen Haß iſt ein gefährlich Joch/
Und ihre Feindſchafft wohl die allerſchwerſte Bürde.
Ich ſelber würde drauf ein rechtes Scheuſal ſeyn/
Und müſte noch darzu der Steine Wurff beſorgen:

Drum ſtelle / Bruder / doch diß ſchlechte Lieben ein/
Sonſt machſt du dir und mir nur einen blutgen Morgen.
Doch iſt dein Feuer rein, wie deine Feder will/
(Wiewohl die Siñen noch in Zweiffels-Fluthen ſchweben,)
So geh zum Vater hin, entdeck ihm Schluß und Ziel,
Er wird mich dir viel eh, als einem andern geben.
Diß iſt der rechte Weg. Denn durch des Vaters Hand,
Und durch des Prieſters Mund ſoll man ins Bette ſteigen/
Sonſt bleibt die Segens-Krafft von unſrer Bruſt verbannt,
Und wird uns bald den Blitz geſchwinder Reue zeigen.
Doch geht dein geiler Sinn auf einen Liebes-Raub/
So wird ſich deine Bruſt wahrhafftig ſehr betrügen:
Bey ſolchem Sehnen iſt mein Ohr und Hertze taub,
Auch nimmermehr durch Liſt und Schmeicheln zu beſiegen.
Schweig alſo fernerhin, ſonſt folgt ein ander Blat,
Ein Blat, das ſich nicht mehr, wie dieſer Brief gezähmet/
Nein / das ein hartes Wort und Donner-Sylben hat.
Es folgt warhafftig drauf, wo ſich dein Hertz nicht ſchämet.
Wo ſich dein Hertz nicht ſchämt / wird meine Höflichkeit
Sich in ein Feuerwerck erzürnter Sinnen kehren;
Und wo mir deine Hand noch Wolluſt-Roſen ſtreut/
Da ich mein Hertz entdeckt / ſoll dich ein Blitz verzehren.
Indeſſen ſolſt du doch von mir ein Eſſen ſehn/
Ach! wolte dieſes nur dein heiſſes Feuer dämpffen!
Wiewohl es kan von dir mit leichter Müh geſchehn,
Du muſt nur unverzagt mit Amors Reitzen kämpffen.
Ich will in kurtzer Zeit in deinem Zimmer ſeyn/
Doch ſuche nicht aufs neu dein Feuer anzufachen,
Stell allen geilen Trieb / ſtell alles Bitten ein/
Ich mag aus meiner Schooß kein neues Sodom machen?

p. 217.



Verbothne Liebe ſtürzt der Urthels-Stab
Nach einer kürtzen Zeit ins düſtre Grab

X.

Der verletzte und beſtraffte Kindliche Reſpect.

WIr ſetzen zu dieſer merckwürdigen Geſchichte eine gleichfalls wunder-volle Begebenheit und ſtellen des Adonias verbothene Liebe gegen ſeine Stief-Mutter zu der verbothenen Brunſt des jämmerlich ertödteten Amnons gegen ſeine Stief-Schweſter, wozu ſich die Gelegenheit alſo eräuſert.

König David ſahe die Leibes-Kräffte bey anſteigendem Alter täglich abnehmen, und wurde von einer ſo nachdrücklichen Schwachheit überfallen, daß alle natürliche Wärme von ihm zu weichen begonnte, und keine Möglichkeit verhanden war, ſeinen erkalteten Gliedern die nöthige Hitze zu ertheilen. Es wurden die Leib-Aertzte darüber zu Rathe gezogen, unter denen einer bald das durch ſo viel Kriege entzogene Blut zu der Urſache erzwingen wolte, (da man doch in der gantzen Bibel keinen Ort von Davids Verwundung antrifft) ein anderer ſein vieles Trauren und Bekümmerniß, dergleichen ihm in ſeinem Leben viel vorgeſtoſſen, angeben wolte.

Wenn wir ein wenig hierbey ſtille ſtehen, und die von andern angezeigte Urſachen betrachten, ſo befinden wir ſolche ſo kalt, als den David ſelbſt. Denn bald ſchwermen die Rabbinen und ſagen: **Es ſey die Kälte der Glieder eine**

Straffe von GOtt geweſen/ weil er des Sauls Mantel zerriſſen/ wie ſich aber dieſes zuſammen ſchicke, bin ich zu ergründen allzu einfältig. Lyranus hält mit einem andern Rabbinen dafür. **Dieſe Erkältung ſey aus dem Schrecken des bey der Peſt erblickten Engels hergekommen.** Ob nun ein ſolches Schrecken den Menſchen alle natürliche Wärme zu benehmen fähig ſey, mögen die Phyſici und Medici ausmachen. Wieder eine andere Partie giebt die Natur der kalten Eltern an, von denen David gebohren werden, welches ich aber auch nicht zu erſehen vermögend, ob eben nothwendiger Weiſe eine ſolche transplantation gewiſſer Naturen, ſo die Eltern beſitzen, auch auf die Kinder fallen müſſe. Vielleicht haben die vielen Gemahlinnen des Davids einen Theil dazu contribuiret, und ihm ſeine natürliche Hitze geſchwächet, wie dergleichen die Erfahrung bey vielen alten aber ſehr hitzig geweſenen Perſonen an den Tag leget.

Es mag die Urſache hiervon dieſe oder eine andere ſeyn, ſo iſt doch gewiß: daß der König nicht zu erwärmen war, ob gleich tauſend Mittel hervor geſuchet wurden. Die getreuen Unterthanen, denen des Davids Helden-Thaten annoch im Gedächtniſſe ſchwebten, bemüheten ſich etwas auszuforſchen, welches ſein Leben friſten könne, waren aber darinnen unglücklich. Endlich lies ſich ein verſtändiger Medicus vernehmen:

Man ſolle ein junges und vollblüthiges Mägdgen aufſuchen/ welches den König diene/ und in ſeinen Armen ſchlaffe/ ſo würde ſich die natürliche Wärme bald wieder finden.

Den Augenblick ſuchten die getreuen Unterthanen auf ihres Königs Zulaſſung eine ſolche Perſon in dem gantzen Königreich Iſrael, waren auch endlich ſo glücklich: daß ſie in Sunem ein Frauenzimmer erblickten, welches nicht allein mit einer vortrefflichen Schönheit begabet, ſondern auch voller Feuer war. Sie entdeckten derſelben, warum ſie ausgereiſet, und die Ehre, eine Königliche Gemahlin zu heiſſen, reitzte die Abiſag, (denn alſo hieß dieſe ſchöne Sunamitin) ihre Vater-Stadt zu verlaſſen, und den Abgeordneten nach Jeruſalem zu folgen.

Sie wurde daſelbſt mit dem gröſten Vergnügen von dem alten David empfangen, und wegen ihrer auſſerordentlichen Schönheit in ſeinen Gedancken bereits vor eine Gemahlin angeſehen. Die Hof-Cavaliers und andere Bedienten, ſo aus dem freundlichen Bezeugen ihres Königes gegen dieſe Sunamitin die Wahrheit zu muthmaſſen begonten, verehrten ſie deswegen auch mit der tiefſſten Ehrerbietung, und ſuchten durch dieſe Unterthänigkeit einen Weg zu ihrer Gnade zu bähnen, welches auch keine unebene Maxime iſt. **Denn/ wenn ſich ſo geringe Perſonen/ bevor ſie noch nicht wiſſen/ was das Glück** über ſie beſchloſſen/ von den Groſſen eines Hofes auf das euſerſte flattiret ſehen/ gefället ihnen dergleichen unterthänige Schmeicheley auf das höchſte/ und wenn ſie nach dieſen ihren Zweck erlanget/ iſt es ihnen auch was leichtes/ dieſe groſſe Verpflichtungen mit einigen Gnaden-Bezeugungen zu belohnen.

Kurtz hierauf erfolgte die würckliche Verbindung des ſchwachen Königes mit der Abiſag, die ihn nach dieſen auf das emſigſte wartete und ſeine entgangene Leibes-Kräffte wieder zu bringen bemühet war, ob gleich viele der Ausleger ſolches nicht zugeben wollen, und die Abiſag nur vor deſſen Concubine anſehen. Weil ſie aber in deſſen Armen geſchlaffen, und Adonias ihrentwegen ſterben muſte, da er Gelegenheit ſuchte durch ſeiner Stief-Mutter Vermählung den Iſraelitiſchen Thron zu beſteigen, iſt es wohl unleugbahr: daß ſie ſeine rechte Gemahlin geweſen. Denn was hätte Salomon zu beſorgen gehabt, wenn Abiſag nur ein Aufwarte-Mägdgen geweſen; durch ſie würde Adonias wohl ſchwerlich das Königreich haben an ſich ziehen können, ſo aber mit derſelben in dem Character einer Königin gar wohl möglich wäre geweſen.

Inzwiſchen nun an des alten Davids Hofe dieſe Vermählung vorgegangen, und alles mit Jauchzen und Vergnügen erfüllet war, ſuchte der von des Königs vierdten Gemahlin Hagith erzeugte Sohn Adonias das gantze Reich in die gröſte Verwirrung und Unordnung zu ſetzen. Die Urſache war der allzuzeitige Appetit zur Iſraelitiſchen Crone, und die geſamten Länder ſeines Vaters zu beherrſchen; deßwegen unterhielt er nicht allein nach des unglücklich-erſtochenen Abſalons Exempel Wagen und Reuter; ſondern legte ſich auch eine Leib-Guarde von 50. Trabanten zu, die ihn allenthalben begleiteten. Durch ein ſo Majeſtätiſches Gepränge ſuchte er ſich bey dem gemeinen Volcke ein Anſehen, noch mehr aber einen groſſen Anhang zu machen, welches auch in kurtzer Zeit erfolgte.

König David erfuhr das Vornehmen ſeines Sohnes den Augenblick, weil er aber den Printz Salomon bereits zu ſeinem Nachfolger im Reiche erklähret, und nicht vermuthete: daß Adonias einen Anhang zu wege bringen würde, ließ er ihm ſeinen freyen Willen, und ſtraffte dasjenige nicht durch eine väterliche Züchtigung, was in kurtzen durch ein fremdes Schwerdt beſtraffet wurde.

Nun vermeynte Adonias ſelbſt, das Königreich müſſe keinem andern, als ihm zu theil werden, weil der Cron-Printz Amnon durch des Abſalons Befehl bereits in der Erde lag, Chileab als der andere Sohn, welcher 1. Chronic. 3. Daniel genennet wird, gleichfalls todt ſeyn muſte, der unruhige Abſalon durch Joabs Hand gefallen, und er demnach, als der vierdte Printz, die nechſte Stelle zu dem Königreich hatte. Seine ehrgeitzigen Gedancken wurden annoch durch die ſchöne und reitzende Bildung ſeines Geſichtes geſtärcket. Ja des Abſalons völlige Politique, das Volck an ſich zu ziehen, wurde von ihm hervor geſuchet, wodurch es in kurtzer Zeit geſchahe: daß nicht allein der Prieſter Abjathar, ſondern auch der General-Feld-Marſchall Joab auf ſeine Seite traten.

Warum der letzte, ſo doch jederzeit beſtändig an dem David gehangen, eine ſo ſchändliche Verrätherey begangen, iſt aus der Hiſtorie ſeines Lebens herzuholen. Er hatte von dem Ehrgeitz allzuviele Grade bekommen, und eben dieſer konnte keinen höhern und klügern General über ſich leiden, deswegen es auch geſchahe: daß der in Kriegs-Sachen unvergleichlich erfahrene Abner, als er ſich von des Jeboſeths Parthie zu dem David geſchlagen, durch ſeine mörderiſche Hand jämmerlicher Weiſe fallen muſte, aus bloſſer Sorge: er möchte ihm ſeine hohe Charge entziehen oder doch diſputirlich zumachen ſuchen. David war dazumahl noch ein zarter und junger König, des Volcks Liebe gegen den Joab, und deſſen groſſe Macht, war ihm nicht unbekannt, deswegen muſte er ſchweigen/ und die Rache dem Himmel anbefehlen/ ob er gleich gern dem Pöbel gezeiget hätte; daß er an dieſem Morde unſchuldig ſey. Dieſer grauſamen That erfolgte eine neue an des Abſalons Ermordtung/ ſo doch der König auf das ſchärffſte verbothen hatte/ bey welchen Umſtänden noch dieſes hinzu kommt/ daß Joab den König David mehr zu regieren ſuchte/ als ſich von ihm wolte regieren laſſen/ welches aus dem Anfange des 13. Cap. des 2. Buchs Samuelis an ſeiner ſtoltzen und trotzigen Rede abzunehmen. Nun war David bereits dazumal auf Gelegenheit bedacht/ den Joab ſeiner Dienſte zu erlaſſen/ weil er noch gröſſer Unheil von ſelbigem zu beſorgen/ und es erfolgte auch/ da man den Amaſa an ſeine Stelle zum General-Feld-Marſchall ſatzte/ und ihn mit Manier den Abſchied gab. Wiewohl auch David daſſelbe mahl faſt nicht anders thun konnte. Amaſa war des Abſalons Feld-Obriſter geweſen/ das halbe Iſrael hieng noch an ihm/ hätte ihn nun David nicht auf ſeine Seite zu ziehen geſuchet/ ſo würde vielleicht ein neuer Krieg angegangen ſeyn: Es muſte alſo eine raiſon d'Etat hier vorgeſuchet/ und Joab abgeſchaffet werden. Hätte dieſer des Königes Wohlfarth mit der ſeinigen verbunden, ſo würde er freywillig gethan haben/ was hernach gezwungen erfolgen muſte/ ſo aber überwog ſein ehrgeitziges Intereſſe die Landes-Ruhe und des Königes Abſehen/ wodurch er auch den Amaſa ſo jämmerlich/ als einſtens den Abner hinriß.

Dieſe Erinnerung war alſo/ damit wir näher zu unſerm Vorhaben kommen, dem Joab eine tödtliche Erinnerung/ und dieſes, daß David noch ein ſcharffes Exempel an ihm ſtatuiren/ und daß er ſolchem bey Annehmung des Adonias Parthie entgehen würde/ gab ihm Gelegenheit/ ein ſo verrätheriſches Stück zu wagen/ den Adonias bey Leb-Zeiten ſeines Vaters zu einem Könige zu erklähren: ja wohl gar bey glücklichem Erfolg von dem Throne zu ſtoſſen.

Weswegen aber der Prieſter Abjathar dieſes gottloſe Bündniß gleichfalls mit angetreten/ kan ich nicht erſehen. Ob es aus Rache: daß um Davids willen einſt die gantze Prieſterſchafft zu Nobe von des tyranniſchen Sauls Befehle/ und des gottloſen Doegs Schwerdt aufgerieben wurde/ oder aus Ehrgeitz geſchehen/ daß er unter des Adonias Regierung zu noch höhern Dignitäten zu gelangen vermeynte/ und ſich alſo ebenfalls dieſen verfluchten Trieb zu Unterſtützung eines ſo ungerechten Auffruhrs reitzen ließ/ davon läſſet uns das heil. Bibel-Buch nichts leſen, kan aber gar wohl deßwegen geſchehen ſeyn.

So machten dieſemnach die beyden Malcontenten alle Anſtalt den Adonias auf den Iſraelitiſchen Reichs-Stuhl zu erheben, führten auch dieſes verwegene Unterfangen würcklich aus, und erklährten ihn bey einem unweit Jeruſalem liegenden Steine, Sohelet genannt, zum Könige, worauf er von ſeinem gottloſen Anhange tauſend Glückwünſche erhielt. So vergaß man auch der Opffer und eines prächtigen Gaſtgebothes nicht, zu welchem er die Vornehmſten des Reichs mit den gröſten Careſſen invitirte, und ſolchergeſtalt ſeine verwegene Rotte je mehr und mehr zu verſtärcken trachtete. Printz Salomon aber nebſt dem Benaja, einen tapffern Helden von Davids geheimſten Räthen, dem Königlichen Beicht-Vater Nathan, und andern Groſſen des Reichs, wurde mit der Einladung verſchonet, weil er gar leicht eine Verwirrung in dieſer wichtigen Sache hätte verurſachen mögen, welches auch würde geſchehen ſeyn.

Solches erfolgte aber doch abweſend, da des Adonias Crönung auf der Burg Zion ruchtbar wurde. Denn der Hofmeiſter des Printzen Salomonis, der getreue Nathan, ſahe gleich, was daraus erfolgen würde, deßwegen machte er ſich den Augenblick nach dem Zimmer der Königin Bathſeba, und ließ ſich mit dieſen Worten vernehmen: **Haſt du nicht gehöret, daß Adonia der Sohn Hagith iſt König worden, und unſer Herr David weiß nichts drüm? So komm nun, ich will dir einen Rath geben, daß du deine Seele und deines Sohns Salomons Seele erretteſt. Hin, und gehe zum Könige David hinein, und ſprich zu ihm: Haſt du nicht, mein Herr König, deiner Magd geſchworen und geredt, dem Sohn Salomon ſoll nach mir König ſeyn, und er ſoll auf meinem Stuhl ſitzen, warum iſt denn Adonia König worden? Siehe, weil du noch da biſt, und mit dem Könige redeſt, will ich dir nach hinein kommen, und vollend dein Wort ausreden.**

Prieſter ſollen ſich zwar nicht leichtlich in fremde und weltliche Händel miſchen, wenn ſie aber ſehen: daß ein ſolcher Aufſtand dem göttlichen Geſetz durchaus zuwider iſt, und viel böſes nach ſich ziehen möchte, iſt es wohl erlaubet, die daraus beſorgende unglückliche Zufälle zu hintertreiben. Nun ſahe Nathan, daß des Adonias Auſwerfung zum Könige dem göttlichen Ausſpruch zuwider, vermittelſt welchen Salomon bereits zum Könige beſtimmet war, ja, daß des Adonias Erhebung alles würde zu ſtürtzen bemühet ſeyn, nur das Reich zu erhalten, und am erſten Salomon das Schwerdt des Todes befürchten müſſen, hat er alſo nicht unrecht gethan, durch eine ſchleunige Eröffnung das beſorgende Unglück von ſeinem Jedidia, (wie er den Printz Salomon benennete,) abzuwenden.

Die Königin Bathſeba ſtand bey Nathans gegebener Nachricht gantz erſtarrt, und wuſte nicht, was ſie ſich entſchlieſſen ſolte. Endlich folgte ſie des Hofmeiſters gegebenem Rathe, machte ſich in des alten Königes Bett-Gemach, worinnen die ſchöne Abiſag den ſchwachen David mit ihrer lebhafften Hitze zu erwärmen bemühet war, und bezeugte den tiefſten Reſpect vor ihrem Gemahl, ſein Hertz dadurch deſto kräfftiger auf ihre Seite zu lencken.

Als ſolches geſchehen, faſſete ſie allen Muth zuſammen, und redete alſo gegen den bettlägerigen König: **Mein Herr, du haſt deiner Magd geſchworen / bey dem HErrn deinem GOtt / dein Sohn Salomo ſoll König ſeyn nach mir / und auf meinem Stuhl ſitzen. Nun aber ſiehe / Adonia iſt König worden / und mein Herr König du** du weißt nichts drum. Er hat Ochſen und gemäſtet Vieh und viel Schaafe geopffert / und hat geladen alle Söhne des Königes / dazu Abjathar den Prieſter / und Joab den Feld-Hauptmann; aber deinen Sohn Salomo hat er nicht geladen. Du biſt aber mein Herr König / die Augen des gantzen Iſraels ſehen auf dich / daß du ihnen anzeigeſt / wer auf dem Stuhl meines Herrn Königs nach ihm ſitzen ſoll. Wenn aber mein Herr König mit ſeinen Vätern entſchlaffen iſt / ſo werden ich und mein Sohn Salomo müſſen Sünder ſeyn.

Sie hatte die letzten Worte annoch im Munde, als der Hofmeiſter gleichfalls das Zimmer betrat, und der Bathſeba Gedancken bekräfftigte, auch des Adonias Aufruhr vergewiſſerte. David, welcher ſich deſſen nicht vermuthet hatte, das darunter beſorgende Unglück aber vor unausbleiblich hielt, wurde nicht wenig darüber entrüſtet. Er ließ deßwegen die Königin, ſo ſich bey deſſen Eintritt entfernet hatte, zurück ruffen, und als er ſich mit einem Schwur gegen ſie heraus gelaſſen, ſatzte er noch dieſes hinzu: So wahr der HERR lebet / der meine Seele erlöſet hat aus aller Noth / ich will heute thun / wie ich dir geſchworen habe bey dem

HErrn dem GOtt Jſrael und geredt: daß Salomo / dein Sohn / ſoll nach mir König ſeyn / und er ſoll auf meinem Stuhl ſitzen vor mich.

Auf dieſes wurde zu den itztgemeldeten auch der Hohe Prieſter Zadock, nebſt dem tapffern Benaja geruffen, denen der beſorgete König folgenden Befehl ertheilte: **Nehmet mit euch eures Herrn Knechte / und ſetzet meinen Sohn Salomo auf mein Maul, und führet ihn hinab gen Gihon. Und der Prieſter Zadock ſammt dem Propheten Nathan ſalbe ihn daſelbſt zum Könige über Jſrael. Und blaſet mit den Poſaunen / und ſprecht: Glück dem Könige Salomo. Und ziehet ihm nach herauf / und kommt / ſo ſoll er ſitzen auf meinem Stuhl / und König ſeyn für mich, und ich will ihm gebiethen / daß er Fürſt ſey über Jſrael und Juda.**

Die annoch getreuen Diener des Davids und ihres zukünfftigen Königes verpflichteten ſich den Augenblick den erhaltenen Befehl mit der unterthänigſten Submiſſion zu vollziehen, wobey Benaja ſonderlich prophezeyete: daß er nicht allein dem groſſen Vater in allen gleich kommen, ſondern die Jſraelitiſchen Länder auch um ein merckliches erweitern würde.

Auf dieſes deutete man dem Salomo des Königes Willen an, und erſuchte ihn das Maulthier zu beſteigen, auch willig nachzufolgen. In dem Schloß-Platze verſammlete ſich inzwiſchen die Ritterſchafft wie auch die Creti und Plethi, welche den neuen König im zwölfften Jahre ſeines Alters umſchloſſen, und ihn alſo nach Gihon, nicht ohne beſorgende Gefahr der mächtigen Parthie des Adonias begleiteten. Das Volck, ſo aus dem beſtiegenen Maulthiere gleich erſehen konte: daß Salomo der Nachfolger in dem Königreich, (indem dieſes keinem Printz zu beſteigen vergönnet iſt,) demüthigte ſich nach Art getreuer Unterthanen, und wünſchte ihm in Gedancken bereits tauſend Glück, zohe ſich auch endlich gar bis nach Gihon.

Dieſes war ein luſtiger Brunnen, nicht weit von der Königlichen Reſidentz neben der Stadt-Mauer, ſo ohne Aufhören ein lebendiges und friſches Waſſer hervor quellen ließ. Um eben dieſe Gegend ſtanden die Königlichen Luſt-Gärten, welche man durch die aus der Burg Zion bis dahin verfertigte Stuffen aus dem Königlichen Schloſſe betreten konte, wie das Buch Nehemiä am 3. Capitel zeiget. Wiewohl dieſer Brunnen daſelbſt als der im Neuen Teſtamente befindliche Teich Siloha angezeichnet wird.

Warum dieſer Brunnen eben zu des Salomonis Salbung erleſen worden, iſt wohl in keinem andern Abſehen geſchehen, als weil der Ort ſehr bequem dazu geweſen, und wegen der prächtigen

Gärten jederzeit eine groſſe Menge Volcks bey ſich hegete. Der Ausgang zeigte ſolches auch durch den je mehr und mehr ſich vergröſſernden Pöbel, welcher nach den Ceremonien, ſo dazumahl ſtatt der Krönung vorgenommen wurde, in die Poſaunen ſtieß, und mit ſolcher Macht **Glück dem Könige Salomo**/ ruffte: daß die Erde gleichſam vor dieſem entſetzlichen Geſchrey zitterte und bebete.

So erfreulich dieſer angenehme Thon in den Ohren der getreuen Hof-Diener des Davids erſchallete, ſo hart und donnernde ſchien er dem aufgeworffenen Könige, nebſt allen, ſo ſich bey dem prächtigen Gaſtmahle befanden. Sie konten zuerſt nicht ergründen, was doch dieſer ungewöhnliche Poſaunen-Schall zu bedeuten, und Joab ſelbſt, ob er gleich als ein kluger Staats-Mann die rechte Urſache vermuthete, verſtellete ſich, und ſprach: **Was will das Geſchrey und Getümmel der Stadt?** Als ihnen aber des Abjathars Sohn den gantzen Verlauff mit Salomonis Krönung erzehlete, überfiel ſie eine ſo jählinge Furcht, daß ſie ſich den Augenblick zerſtreueten, und den Adonias gantz allein bey dem Stein Sohelet ſtehen lieſſen.

Ob ihm nicht allein das Gewiſſen wird aufgewachet ſeyn, iſt kein Zweifel. Wie wird er doch ſein verwegenes Unterfangen verfluchet, und ſeinen ſchnöden Ehrgeitz verworffen haben. Allein die Reue kam zu ſpät, und dieſe Gedancken hätte er eher ſollen überlegen. Nun muſte er ſich des gewiſſen Todes verſichern, und jeden Augenblick das Urthel des Todes vermuthen.

Wiewohl er aber gantz verzagt und furchtſam forteilete, fiel ihm doch eine Liſt ein, ſein Leben zu retten. Er eilete nach der Hütten des Stiffts, faſſete die Hörner des Altars, und vermeynte an einem ſo heiligen Orte vor des neuen Königes Zorn ſicher genug zu ſeyn. Daß aber dieſes eine ſchlechte Liſt gewesen, ſehen wir daher, **weil dieſer Ort freventlichen Ubelthätern ſchlechte Sicherheit verſprochen/wie an dem Exempel des Blutdürſtigen Joabs zu ſehen/ und das göttliche Geſetz Exod. 21. v. 14. ſelbſt entdecket.** Doch gab man durch die Umfaſſung der Hörner des Altars zu verſtehen, **daß man gleichſam um GOttes und des Himmels Willen um Gnade flehete/** welche tieffe Demuth auch dieſes mahl dem Adonias das Leben rettete, wie in dem 1. Capitel des 1. Buches der Könige weiter zu leſen iſt.

Man hätte vermeynen ſollen, dieſer unruhige Printz würde ſich nunmehr nicht weiter in dergleichen gefährliche Händel einlaſſen, gleichwohl brachte ihn die Schönheit ſeiner Stief-Mutter Abiſag auf eine neue Verwegenheit, die ihm auch endlich den Sterbe-Kittel zuſchnitte. Ob er ſich würcklich in ſie verliebet, oder ſolches nur ſimuliret, iſt ungewiß, das letzte aber zu vermuthen, weil er durch die Heyrath der Königlichen Wittib viel

Iſraeliten auf ſeine Seite würde gezogen, und ſolchergeſtalt einen neuen Weg zu dem Reichs-Stuhl gebahnet haben.

Das erſte, was er dabey zu beobachten vornahm, war dieſes, die Königin Bathſeba auf ſeine Seite zu ziehen, und ſie vor eine Werberin um die ſchöne Abiſag bey ihrem Sohne, dem Könige, zu erſuchen. **Dieſe wird dein Abſehen,** gedachte er, **nicht ſo leicht errathen, und den Salomon ſchon dahin bringen, mir die Abiſag anzutrauen. Iſt ſolches nur geſchehen, ſo ſollen mir tauſend Salomons nicht den Iſraelitiſchen Scepter rauben, oder ihrem Tode zuentgehen, vorſichtig genug ſeyn.**

Die Liebe zu der ſchönen Abiſag, oder daß ich beſſer ſage, zu der Iſraelitiſchen Krone, trieb ihn nach Davids Tode gleich in der Königin Zimmer, die bey deſſen erſten Anblick vor Furcht und Schrecken faſt aus ſich ſelber kam. Sie wuſte, wie hefftig ſein Haß gegen ihren Sohn den König Salomo, deßwegen befurchte ſie nicht ohne Urſache, er möchte ſich irgends an ihr vergreiffen, oder ſie gar ermordten, welches auch ihre Worte bekräfftigten, da ſie die Frage abgehen ließ: **Kommeſt du auch mit Frieden?**

Adonias benahm ihr aber dieſen Verdacht gleich da er ſeine Gedancken eröffnete, deſſen Recht zur Crone vorſtellte, und ſeine Großmuth in dem behaupten wolte: daß er ſolches an den Salomo gegeben, abſonderlich da es alſo dem Himmel gefallen, auf dieſes ſtellte er der Königin ſeine inbrünſtige Liebe gegen die ſchöne Sunamitin vor und erſuchte ſie um dero hohes Wort bey ihrem Sohne welches auch Bathſeba, ſo deſſen Abſehen nicht gleich errathen konte, verſprach, und ihn auf eine gnädige Antwort vertröſtete.

Nunmehro meynte dieſer unruhige Printz gewonnen zu haben, und durch die Abiſag auszuführen, was ihm behertzte Männer zu verſchaffen allzu fürchtſam und ohnmächtig geweſen.

Die Politique, ſich durch das Frauenzimmer den Weg zu hohen Ehren-Staffeln zu bähnen / iſt ſehr alt / aber dabey auch höchſtgefährlich / weil entweder das erſte Glück erfolget / durch eine unglückſelige Vermählung aber wieder umgeſtoſſen wird / oder wegen gewiſſer dabey vorgehender Umſtände die gröſten Verdrüßlichkeiten entſtehen. Glückſelig / wer durch dieſen gefährlichen Weg ſein Glücke nicht machen darff?

Wie nahm aber König Salomo dieſes Begehren auf? Sein weiſer Verſtand muthmaßte gleich die Wahrheit, deßwegen ſchlug er Bathſeben ihre vorgetragene Bitte ab, indem er ſich gegen ihr vernehmen ließ: Dieſes wäre eben ſo viel, als wenn ſie das Königreich vor ihn ausbitten wolte. Ja ein rechtmäßiger Eyfer legte ihm noch dieſe

Worte in den Mund: GOtt thue mir diß und das/ Adonia ſoll das wider ſein Leben geredt haben. Und nun/ ſo wahr der HErr lebt/ der mich beſtätiget hat/ und ſitzen laſſen auf dem Stuhl meines Vaters David/ und der mir ein Hauß gemacht/ wie er geredt hat/ heute ſoll Adonia ſterben. Damit wurde dem Benaja Befehl ertheilet, den Printz Adonias hinzurichten, welches auch ohne Verzug erfolgte.

Einen ſo unglücklichen Ausgang nim̃t verbothener Aufruhr/ und ſo jämmerlich müſſen diejenigen umkommen/ welche dem Ehrgeitz allzugroſſe Kräffte in ihrer hochmüthigen Seele vergönnen/ und mehr von ihm beherrſchet werden/ als ſolchen beherrſchen.

Wir ſchreiten zu unſern Poetiſchen Wechſel-Brieſen in nachfolgendem Inhalte.

Adonias an Abiſag.

Ob dein entflammter Geiſt gleich ſtets mit Donner dräuet/
Dein Zauber Auge nur mit ſcharffen Blitzen ſchreckt;
So bleibt dir/ Schönſte/ doch der Seelen-Trieb geweyhet/
Der in der Feuers-Gluth verliebter Sinnen ſteckt.
Ich ziehe dieſen Trieb auch nimmermehr zurücke;
Geſetzt/ daß Stahl und Schwerdt nach Kopff und Hertze zielt/

So nähr ich, Königin, trotz Himmel, Welt und Glücke,
Doch dieſe Liebes-Gluth, ſo Geiſt und Seele fühlt.
Weswegen ſolt ich auch den Trieb zurücke ziehen,
Den mir die Liebe ſelbſt in meine Bruſt geprägt:
Nein, nein, bey mir ſoll ſtets der Liebe Weyrauch blühen,
Ich küſſe dieſes Band, das ſie mir angelegt.
Geſetzt, man wolte mich mit Schwefel-Martern plagen,
Man flößte ſiedend Bley in meiner Glieder Brand,
So hör ich doch nicht auf zu ſeufftzen und zu klagen,
Und küß im Todes-Pfuhl auch deine ſchöne Hand.
Ich will den Donner eh zerdrümmern und zerſchmettern.
Eh mir deſſelben Schlag der Seele Glut verzehrt;
Ich will mit praſſelnden, mit höchſt-erboßten Wettern
Dem ein Comete ſeyn, der mir den Trieb verwehrt.
Ich ſage noch einmahl, trotz Glücke, Welt und Himmel,
Soll meiner Liebe Brunſt in ſtetem Feuer ſeyn;
Was acht ich aller Welt ohnmächtiges Getümmel,
Wenn deine Sonnen nur kein Wetter propheceyn.
Ach! Mutter, du biſt wohl der Schönheit wahrer Engel,
Du nimmſt dem Himmel ſelbſt der Strahlen helles Licht:
Die Wangen ſind Rubin, die Lippen Zuckerſtengel,
Der gantzen Welt gebricht, was dir nur nicht gebricht.
Hier findet man den Klee beliebter Balſam-Blumen,
Dieweil dein Athem nur Zibeth und Ambra gleicht:
Hier wachſen jederzeit die koſtbahrſten Idumen,
Die uns dein Angeſicht im vollen Wachsthum reicht.
Die Augen ſind ein Heer höchſtangenehmer Sterne,
Der Brand befreyte Schnee ſpielt auf der Lilien-Bruſt,
Hier iſt des Amors Buch, aus dem ich ſchleunig lerne,
Was ich noch nicht geſehn, was ich noch nicht gewuſt.
Dein Blick iſt mir mit Recht ein Schlüſſel zu dem Hertzen,
Weil ich den Zugang ſchon vor dich weit aufgemacht:
Ach brennten auch bey dir, wie hier, der Liebe Kertzen,
So fühlt ich weiter nicht des Kummers bange Nacht.

Dürfft ich den Ambroſin aus deinen Bechern ſaugen,
Und reichte mir dein Kelch der Liebe Perlen-Thau;
So fände Geiſt und Hertz in deinen ſchönen Augen
Des Nectars Honig-Quell / des Zuckers Roſen-Au.
So aber muß ich nur wie Amianthen-Steine
In meiner Feuer-Glut ein ewig Leben ſehn/
Nicht aber in der Gunſt beliebtem Sonnenſcheine
Der Liebe Wechſel-Rad auf deine Seele drehn.
Ach! Mutter / laß mich doch die Flamme nicht verzehren,
Des Vaters grauer Ruhm bleibt dennoch ewig ſtehn:
Wirſt du mir deinen Geiſt und auch mein Hertz gewähren,
So wird dein Fuß forthin auf Himmels-Roſen gehn.
Laß meine Demuths-Pflicht dein ſchönes Hertz beſiegen,
Und gönne, daß ich dich, als Liebſter/ küſſen mag:
So findet meine Bruſt das innigſte Vergnügen/
Und meiner Schmertzen Nacht der Freude hellen Tag.
Die Demuth kan ja ſonſt der Löwen Grimm verjagen,
Die harten Tyger hält ein heller Spiegel auf/
Der Schwermuth Raſerey ein ſtilles Harffen-Schlagen,
Und ſehnlich Bitten hemmt des Eyfers ſchnellen Lauff.
Laß dieſemnach dein Hertz auch meine Seufftzer brechen;
Ich will mit Luſt zu erſt Egyptens Sclave ſeyn/
Wenn mir alsdenn erlaubt/ in Canan einzuſprechen/
Und deine Hände drauf Vergnügungs-Roſen ſtreun.
Wilſt du/ als Königin den Purpur deiner Ehren,
Den Davids Helden-Hertz dir neulich mitgetheilt,
Durch einen neuen Ruhm und neuen Stand vermehren,
So ſteh, wie dieſer Fuß nach Königs-Cronen eilt.
Man ſoll in kurtzer Zeit die Reiche brennend ſehen/
Ich will den Königen, die Welt und Erde kennt,
Der Crone theures Gold aus ihren Händen drehen,
Nur/ daß man dich dereinſt die gröſte Fürſtin nennt.
Sprich nur ein Wort, ſo ſoll die halbe Welt erzittern/
Befiehl/ ſo reiß ich gleich den Erden-Kreiß dahin:

Ich will mich wider ihn mit Blitz und Schwerdt erbittern,
Nur gönne mir, daß ich dein Hertz und Liebſter bin.
Muß ich gleich deine Gunſt ſo ſchwer und langſam finden,
Als man der Datteln Kern mit Schweiß und Mühe bricht;
So ſoll das Feuer doch nicht aus der Bruſt verſchwinden,
Das deiner Sonnen Brand dem Hertzen zugericht.
Mein Treu-ſeyn ſoll mich einſt bis an die Sterne ſetzen,
Mein Treu-ſeyn ſoll dein Schutz, und dein Erhöhen ſeyn;
Ach! wolteſt du mich auch des deinen würdig ſchätzen,
So aber ſtimmſt du nicht mit meinen Seufftzern ein.
Ich will an wahrer Treu wie Amaranthe grünen,
Ich will an wahrer Treu, als wie ein Felſen ſtehn:
Ach! könnte dir dis auch zu deiner Antwort dienen,
So aber wilſt du nicht auf Amors Wegen gehn.
Ich will kein Spiegel Glas verhaßter Falſchheit heiſſen,
Ein Irrwiſch ſchnöder Luſt iſt weit von mir verbannt.
Der Schmincke Firniß ſoll aus keinem Worte gleiſſen,
Ich ſchreibe mit dem Hertz, und rede mit der Hand.
So ſtelle mir demnach auf Kummer Regen-Bogen
Die Sonne neues Glücks an holden Blicken dar,
Denn auf die Raſerey der aufgeſchwellten Wogen
Wird man auch Silber-Schaum beliebter Fluth gewahr.
Ich will anitzo noch in Zweiffels Wüſten leben,
Der Hoffnung Manna ſtillt doch meiner Sehnſucht Brand,
Muß ich gleich lange Zeit in Jammer-Lüfften ſchweben,
So komm ich endlich doch in das gelobte Land.

Abiſag an Adonias.

Verwegner Sohn und Printz / wenn meine Feder nicht
Nach Amors Athem reucht / und Biſam bey ſich heget,
Hingegen nur von Blitz erzürnter Wörter ſpricht /
So wiſſe / daß du mir ſie ſelber eingepräget.
Wo geht dein Dencken hin? Was führt dir Kiel und Hand?
Sieht dein entflammtes Hertz mit blinden Maulwurffs-Augen?
Hat ſich Vernunfft und Witz von dir gantz abgewandt?
Wilſt du nur raſend Gifft aus Amors Brunnen ſaugen?
Gottloſer Davids-Sohn / wo iſt Reſpect und Pflicht /
Mit der man jederzeit der Mütter Hertz begegnet?
Diß iſt ein Weg, wo ſich das Hertze blutig ſticht,
Und wo uns nimmermehr der Allerhöchſte ſegnet.
So frech, ſo frey / ſo toll, ſo unverſchämt zu ſeyn,
So liederlich an mich / als eine Mutter ſchreiben!
Iſt warlich unerhört: Ja Glieder / Marck und Bein
Muß hier erſtarrt und todt, ja gantz entkräfftet bleiben.
Der Schwäne ſchwartzes Fleiſch deckt weiſſer Federn Schnee /
Der Raupen graues Aas beliebte Seiden-Würme /
Und deine geile Frucht der Keuſchheit Lilien-Klee /
Dein Ehren Lufft-Gebäu nur kleine Demuths-Schirme.
Vernunfft und auch Geſicht erklährt mir deinen Schluß;
Mein Leib ſoll dir anitzt der Ehren Stuffen bauen:
Du ſuchſt den Königs-Thron durch meinen Blick und Kuß /
Und wilſt dir hier den Weg zu deinem Glücke hauen.
Allein ich zeige dir, als wie ein Bienen-Schwarm
Der Seelen Untergang, und tauſend Unglücks-Fälle,
Auf ſolches Lieben folgt ein ſchmertzens-voller Harm /
Und auf der Geilheit Brunſt die Gluth der ſchwartzen Hölle.

Bey Zucker findet ſich zwar ſchnöde Fliegen-Bruth,
Bey Honig Weſpen-Art, bey Kirſchen tauſend Vögel,
Allein wie offt zeugt nicht diß ſüſſe Gifft und Blut,
Und kehrt ſich unverhofft in eine Todes-Egel.
So unbedachte Brunſt hegt gleichfalls Gifft bey ſich,
Und ſchleicht den Menſchen nach, wie ſchlaue Crocodillen:
Sie iſt den Nattern gleich, und ihren ſchnellen Stich
Kan nicht ſo leicht ein Strich von theuren Pflaſtern ſtillen.
Der Wolluſt Myrrthe zeugt die Myrrhe bittrer Quaal,
Der Liebe Lorbeer-Blat gantz ſchmertzliche Cypreſſen:
Erſt zieht man Honig ein, und ſieht ein Freuden-Thal,
In kurtzen aber muß man bittre Salſen eſſen.
Der Ehre Rieſen-Arth zieht ſich nur Unglück zu,
Denn weil ſie ihren Kopff bis zu den Sternen hebet,
Stößt ſie beſtändig an, raubt ſich des Leibes Ruh,
Und merckt: daß ſie allein in Lufft Gebäuden ſchwebet.
Der Wolluſt Zucker-Brodt hegt tauſend Ungemach:
Bald ſchmeißt es unſern Geiſt in einen Sarg voll Sorgen,
Bald kommt der Kranckheit Laſt, bald folgt der Tod auch nach,
Und ſtürtzt uns offtermahls noch vor dem andern Morgen.
Der Ehre denckles Licht iſt nur ein irrend Licht,
Ein Brand, der Unglücks-Brunſt in ſeinen Flammen heget;
Der Ehrgeitz bricht nicht leicht, was Witz und Tugend bricht,
Weil ſie die Glieder nur in Kummer-Gruben leget.
Der Wolluſt Raben-Trieb ſcheut Hermelinen Arth,
Und wältzet ſich allein auf ſchnöden Geilheits-Betten:
Wie mancher ſchätzet diß vor eine Himmel-Fahrt,
Wenn Weiber ſeinen Mund mit falſchen Lippen glätten.
Ach! Sohn, bedencke diß, du hegeſt Höllen-Rauch,
Wo nicht dein freches Hertz die Liebe von ſich ſchmeiſſet,

Diß iſt ja nimmermehr ein kindlicher Gebrauch,
Daß ſich ein Sohn ſo frey nach ſeiner Mutter reiſet.
Du bähneſt dir dadurch den Weg zu deiner Grufft,
Und wirſt den blancken Stahl auf deine Glieder wetzen;
Gedencke, was die Schrifft, was das Geſetze rufft,
Man ſoll der Mutter Schooß durch Geilſeyn nicht verletzen.
Was iſt ein ſolcher Trieb? das allerſchärffſte Gifft,
Ein ſchmeichel-voller Ton von tödtlichen Syrenen,
Ein Wetterſchlag der uns offt in das Hertze trifft,
Ein Blut-Trommeten-Schall, wo Mord und Tod erthönen.
Drum ſtelle doch, mein Sohn, diß eitle Lieben ein,
Die Salbey dämpfft das Gifft, Saltz ſtillt des Waſſers Raſen
Wenn es im Kochen iſt: Laß diß ein Merckmahl ſeyn,
Und dämpffe durch Vernunfft, was Wolluſt aufgeblaſen.
Stell auch den Ehr-Geitz ein, und dencke, daß das Schwerdt
Noch von dem Blute raucht, das viele hingeriſſen,
Die einen Königs-Thron und hohen Sitz begehrt
Wie leichtlich könnte doch das deine gleichfalls flieſſen.
Was iſt ein ſolcher Trieb? ein Schatten-reicher Traum,
Ein unglücks-voller Blick von blutgen Morgenröthen,
Ein nebel-gleicher Dunſt, ein eitler Waſſer-Schaum,
Egyptens falſches Rohr, gefährliche Cometen.
Doch weißt du wohl, was erſt bey dir zu dämpffen iſt?
Laß die Begierden nur ihr düſtres Grabmahl finden;
So flieht auch dieſer Trieb, dem du ergeben biſt,
Und deiner Wolluſt Gluth wird wie ein Dampff verſchwinden.
Begierden ſind allein der Menſchen gröſter Feind,
Sie gleichen öffters zwar den ſchönen Purpur-Schnecken,
Doch wenn man drinnen viel zu ſehn und finden meynt,
So wird ſich weder Kern, noch Perlen-Frucht entdecken.

Drum dämpffe, dämpffe doch, was dir die Grube dräut,
Denn mich wird deine Brunſt auf keine Thorheit bringen:
Verflucht ſey dieſer Trieb, den mir dein Hertze weyht,
Verflucht der Lieder Thon, den deine Lippen ſingen.
Der Brunn der Liebe ſchenckt nur Unſchulds-Milch und Safft,
Nicht aber geilen Moſt / und Wolluſt-ſüſſe Träncke:
Dort kriegt man Geiſt und Muth, hier mißt man alle Krafft,
Und ſieht in ſeiner Brunſt nur ſchnöde Folter-Bäncke.
Ach! präge dir zuletzt noch dieſe Regel ein:
Wer aus verblendter Brunſt zur Sonnen-Kugel klettert,
Und ſeiner Geilheit nur will Wolluſt-Körner ſtreun,
Wird leicht durch einen Blitz verbrennet und zerſchmettert.

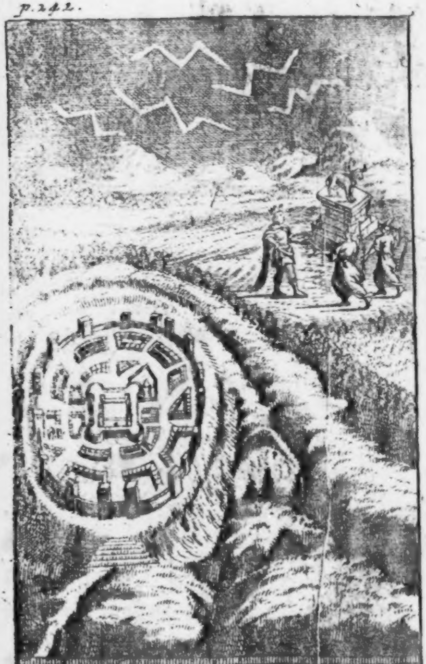
XI.

Die thörichte Weißheit.

WIr kommen anitzt zu einem Könige, der unſtreitig der Gröſte unter allen Königen, ſo jemahls gelebt, zu nennen, wenn er nicht ſeine von GOtt ihm ertheilte hohe Weißheit endlich durch die Liebe zu den Heydniſchen Weibern in eine ſchändliche Thorheit verwandelt hätte.

Wie die Liebe ein Brunn alles Guten/ ſo iſt ſie auch ein Quell vieles Böſen. Zwar iſt der Unterſcheid / daß dort eine vernünfftige und tugendhaffte/ hier eine unvernünfftige und laſterhaffte regieret.

p.242.



So müs der weiſe gleich Unweiſe Heiße
wen weiſe Thoren Ihn ſo Zü ſich reißen

Und eben aus dieſer entſtehen ſo viel ruinirte Sodomen und Gomorrhen/ ſo viel fatale Kranckheiten, ſo viel Veränderungẽ des Glückes und der Ehre, ſo viel Mördte/ ſo viel Grauſamkeiten/ ſo viel Thorheiten. Sie macht fromme Männer zu hölliſchen Sclaven/ vernünfftige Menſchen zu raſenden Perſonen/ Weiſe zu Unwiſſenden und Tugendhaffte zu unverſchämten Beſtien. Die unſchuldige Jugend wird durch ſie ein beflecktes Laſter-Bild/ und das kluge Alterthum zu einer närriſchen Kindheit. Eine ſolche Zauberin iſt die unvernünfftige Liebe. Wenn ſie das Hertz eines Menſchen eingenommen/ maſſet ſie ſich darinnen bald der Regierung an/ feſſelt die Gedancken durch ihre ſüſſe Reitzungen/ und machet ſie zu ihren Unterthanen. Iſt es ſo weit mit ihr gekommen/ ſo iſt es faſt eine Unmöglichkeit/ ihren Lockungen zu entgehen/ oder ihr Joch von ſich zu ſchmeiſſen/ wiewohl eine vernünfftige Uberlegung des daraus beſorgenden Ubel und Schimpffes/ nebſt einer beſtändigen Unterdrückung ihrer böſen Begierden/ dieſer Sclaverey bald entgehen kan.

König David hatte kaum die Augen geſchloſſen, als Salomo den väterlichen Thron beſtieg, und durch ſeine Weißheit die Feinde von den Iſraelitiſchen Gräntzen abhielt, wie nicht weniger in allen Stücken ſeine Regierung ſolchergeſtalt einrichtete, daß die Königlichen Anſtalten von jederman admiriret wurden. Er trat in die Fußtapffen ſeines frommen Vaters, und hatte diejenigen Lehren jederzeit in Ohren und Hertzen, die ihm der ſterbende David in nachfolgenden Worten als ſeinen letzten Willen hören laſſen: **Ich gehe hin den Weg aller Welt, ſo ſey getroſt, und ſey ein Mann. Und warte auf die Huth des HErrn deines GOttes: Daß du wandelſt in ſeinen Wegen, und hälteſt ſeine Sitten, Geboth, Rechte und Zeugniſſe, wie geſchrieben ſtehet im Geſetz Moſi, auf daß du klug ſeyſt in allen, das du thuſt, und wo du dich hinwendeſt. Auf daß der HErr ſein Wort erwecke, daß er über mich geredet hat, und geſagt: Werden deine Kinder ihre Wege behüten, daß ſie für mir treulich und von gantzem Hertzen, und von gantzer Seelen wandeln, ſo ſoll von dir nim̃er gebrechen ein Mann auf dem Stuhl Iſrael.**

Solchergeſtalt war ſeine Regierung glücklich, Jeruſalem ein Sitz aller Weißheit und Gerechtigkeit, die Burg Zion ein Paradieß der Unſchuld, der König ein Geliebter des HErrn, und die Unterthanen Geliebte ihres groſſen Monarchen. Gantz Iſrael fand unter ihm recht goldne Zeit; die Furcht vor dem Einbruche ergrimmter Feinde blieb hinweg, die Fruchtbarkeit der Erde mehrte ſich Jahr und Jahr, und die ſanfftmüthige Weißheit des Königes Salomo konte den Gemüthern unmöglich zu klagen Anlaß geben; dahero geſchahe es täglich, daß die Lufft von Jauchtzen und erfreulichen Jubel-Liedern erthönete, und des Königes löbliche Regierung geprieſen wurde.

Doch bey dieſem Glück fehlte dem Salomo noch eine würdige Gemahlin, und die treuen Unterthanen waren ſehr begierig, zu erforſchen, welche Princeßin, oder welche Iſraelitiſche Dame doch dieſen hohen König feſſeln würde. Seine Liebe blieb ihnen aber, wie ſein Schluß verborgen, und Salomo ſuchte hierinnen niemanden, als ſein eigen Hertz zu conſuliren.

Nun ſahe er zwar viel Schönheiten in Iſrael, die würdig geweſen wären den Thron mit ihm zu beſteigen, ſpührte aber keine ſonderliche Zuneigung vor ſie, welche den Trieb beſtändiger Gunſt zu erwecken vermögend geweſen wären. Sie erhoben ihre vortreffliche Schönheit durch einen prächtigen Putz, ſie lieſen ihrem Könige tauſend Proben verliebter Hertzen ſpühren, und ſchätzten dieſe vor die allerglückſeligſte der Welt, ſo das Looß treffen würde, ſeine Gemahlin zu heiſſen.

Aber was können ſo ohnmächtige Sachen thun, wenn ein Hertz keine Zuneigung gegen dergleichen

Perſonen fühlet. Schönheit/ prächtige Kleider/ wohl von dem Geliebten raiſonniren/ und ſich bey ſeiner Verbindung glücklich ſchätzen/ iſt noch lange nicht mächtig genug deſſen Hertze zu rühren/ es muß etwas anders ſeyn/ ſo bereits in ſeiner und des Frauenzimmers Seele lieget/ nemlich ein Zunder der Gleichheit/ die Aehnlichkeit eines gleichen Temperaments/ und ein Magnetiſcher Zug des einen nach dem andern. Dieſes iſt der rechte Weg zu lieben/ und eben daher kömmts/ daß ſo viel glückſelige Vermählungen entſtehen/ weñ man darauf ſiehet/ aber auch ſo viel verdrießliche Ehen erfolgen/ wenn man mehr die euſerlichen Sinnen/ als ſeine Vernunfft zu Rathe ziehet. Und woher kommt es doch/ daß zwey Perſonen auf das erſtemahl/ wenn ſie zuſammen kommen/ gleich einander lieben oder haſſen/ als aus einem gleichen Temperamente der Gemüther? Ja ſolches erſtrecket ſich ſo gar weit/ daß auch Perſonen/ wenn ſie einander niemahls geſehen/ aber von ſich nur etwas reden hören gleich einen Zug und heimliche Zuneigung gegen einander empfinden. Glückſelig/ wer darauf ſiehet/ und durch dieſen Weg die

beſtändige Zuneigung des unbeſtändigen Glückes ſuchet.

Eben dieſes lag auch dem Könige Salomo im Sinne und die Nennung der Princeßin des Egyptiſchen Pharao erregte bey einer Erzehlung von ihr dergleichen Empfindlichkeit in ſeiner Seele, die unter keinem andern Nahmen, als der Liebe, von ihm angeſehen wurde. Gleichwohl blieben dieſe Gedancken, wie ſie auch jederzeit tieff in dem Hertzen ſtecken, in dem innerſten deſſelben ſo lange vergraben, bis er ſie durch eine prächtige Geſandſchafft nach dem Egyptiſchen Hofe entdeckte, und vielen, die ſich auf einen ſo weiſen König groſſe Hoffnung gemacht, theils verdrüßliche Klagen, theils auch unzählige Thränen auslockte, **weil ein Frauenzimmer nichts ſo hefftig kräncken kan / als wenn ſie das Hertz / worauf ſie ſich ſo groſſe** Reflexion **gemacht / einer andern Perſon überlaſſen muß.**

Die Geſandſchafft eines ſo weltberühmten Königes wurde in Egypten mit der gröſten Höfligkeit empfangen, und deroſelben Antrag ſo fort mit einer guten Reſolution vertröſtet. Die Freundſchafft mit dem Salomo ſchien dem Egyptiſchen Regenten gantz vorthelhafft zu ſeyn, und deſſen Princeßin, ſo von ſeiner auſſerordentlichen Schönheit und Weißheit bereits viel gehöret, ſchlug ſein Erſuchen auch nicht ab. In wenig Tagen kam dieſe Sache zu Stande, worauf die

Princeßin nebſt dem Abgeſandten und deſſen prächtigen Comitat zu Schiffe giengen, und ohne Schaden kurtz hierauf in Jeruſalem zu des Königes innigſten Vergnügen anlangeten. Es erfolgte alſo ein koſtbahres Beylager, ſo alle Pracht und Hoheit weit weit übertraff, und Salomo ſchätzte ſich vergnügt, da er die Egyptiſche Princeſſin, als ſeine Gemahlin, umarmen und küſſen konte.

Ob Salomo bey dieſer Vermählung geſündiget; wird unter den Gelehrten ſehr geſtritten. Diejenigen, welche vermeynen, ſie habe ſich zu dem Iſraelitiſchen Glauben bekennet, worunter D. Kimchi, R. Levi, D. Brentius, Sanctius und andere mehr, ſtatuiren: daß ſolches ohne Sünde geſchehen, welches auch nicht zu leugnen, ob gleich einige der Ausleger auch hierinnen allzu ſcrupulös verfahren wollen. Diejenigen aber, ſo dieſes verneinen, und zu ihrem Grunde ſetzen, daß von ihrem angenommenen Iſraelitiſchen Glauben kein Grund in der Schrifft zu finden, und ſie nach dieſen den Heydniſchen Weibern zugezehlet werde, ſo den Salomo verführet, machen ihn der Sünde theilhafftig. In dieſen iſt endlich der Streit gehoben, aber nicht in dieſen, ob ſie würcklich ihre Heydniſche Abgötterey verlaſſen. Bey genauer Betrachtung der Sachen nach Salomonis Verbindung ſcheinet es wohl ſicher zu ſeyn, daß ſie den Iſraelitiſchen Glauben angenommen. Denn, was GOtt vor einen Greuel an ſo Heydniſchen Ehen gehabt, iſt hin und wieder in dem heil. Bibel-

Buche zu finden: nun aber ließ ſich ja der groſſe GOtt, als er dem Salomo im Traum erſchien, gegen ihn vernehmen: daß ſeine Aufführung demſelben ein völliges Wohlgefallen verſchaffe, ja er begabte ihn mit ſolcher Weißheit, als kein Menſch jemahls gehabt, noch jemahls wieder bekommen wird, legte auch nichts als Seegen auf ſein Vornehmen; ſolches würde gewiß nicht geſchehen ſeyn, wofern er durch dieſe Vermählung geſündiget und des Höchſten Zorn auf ſich gezogen hätte. Was dieſes anlangt, man finde des Egyptiſchen Königes Tochter unter der Zahl der am 11. Capitel des 1. Buchs der Könige verbothenen Weiber, ſo iſt bekandt: daß die Wörter Söhne und Töchter offt vor die Unterthanen genommen werden, wie dergleichen in H. Schrifft in andern Dingen zu ſehen, da vornehme Miniſtri offt Knechte ꝛc. ꝛc. genannt ſind, und auch im Kriege ein General die Soldaten ſeine lieben Söhne, eine Königin ihre getreuen Damens meine Töchter nennet, kan alſo wohl von der Princeßin mitgegebenem Frauenzim̃er eine geweſen ſeyn. Denn es ſcheinet faſt nicht glaublich: daß dieſe Egyptiſche Princeßin erſt in ihrem hohen Alter den König werde verführet haben, vielmehr würde ſie in der Jugend und in der erſten Liebes-Hitze alle Schmeicheleyen hervor zu ſuchen bemühet geweſen ſeyn, ihn zu dem unverantwortlichen Götzen-Dienſte zu reitzen, welches aber nicht geſchehen. Ich füge noch dieſes bey: daß ſie, wofern keine Veränderung des Glaubens vorgegangen, doch würde ihren Götzen gedienet haben, welches man aber nirgends lieſet. Ob die Furcht vor dem Könige und deſſen Zwange ſie nur zu einem Heuchel-Glauben an einen GOtt getrieben, daß ſie aber doch gut Heydniſch verblieben, weiß ich nicht, viel weniger, ob dieſe Meynung jene ſo gar über den Hauffen ſtoſſen könne.

Nachdem nun Salomo durch dieſe Vermählung ſeiner Liebe ein Gnügen gethan, richtete er ſeine Gedancken wieder auf die Wohlfahrt der Unterthanen, und war bemühet, alles in einen ſolchen Stand zu ſetzen, der ein Land ſchützen, ernähren und in ruhigem Friede erhalten möge, welches ihm bey den Iſraeliten einen ſolchen Gehorſam zuwege brachte, der unverbrüchlich war, und eine ſolche Liebe erwarb: daß er ohne Furcht in eines jeden Schooß hätte ſchlaffen und ruhen können.

Bey ſolchen Verrichtungen erſchien ihm der ewige Herrſcher im Traum, und ermahnete ihn, etwas zu bitten. Ob nun gleich Wolluſt, Ehrgeitz und Reichthum ſtarcke Reitzungen ſind, nach ſelben zu ſtreben, ſo verachtete doch Salomo dieſes nichtige Schattenwerck, und begehrte nichts mehr als ein weiſes und gehorſames Hertz; welches auch dem groſſen GOtt ſo wohl gefiel: daß er ihn mit dergleichen Gaben einer unbeſchreiblichen Weißheit ausrüſtete, die kein Menſch wieder erhalten wird, ja die nimmermehr zu beſchreiben iſt.

Die erſte Probe davon ließ er bey den ſchlüpfferichen Diſpüten zweyer durch die theuren Verſprechungen des Männlichen Geſchlechtes, und ihrer eigenen wollüſtigen Leichtgläubigkeit gefallener Weibes-Perſonen erſehen, als ſie ſich um die aus geiler Liebe entſproſſene Frucht zanckten, und ſolche vor ſich behalten wolten, wie es der heilige Kiel weitläufftiger beſchreibet.

Aber noch gröſſere erfolgten bey dem vorgenommenen prächtigen Bau des merckwürdigſten Tempels der Welt. Hiram der König zu Tyro ſchickte ihm nicht allein viel Cedern-Holtz dazu, ſondern ſchloß auch ein ewiges Bündniß mit ihm. Den Bau ſelber, welcher in ſieben Jahren vollendet wurde zu beſchreiben, halte vor etwas zu weitläufftig, der geneigte Leſer ſchlage nur die Bücher der Könige auf, ſo wird er ſattſam contentiret werden.

Die geflügelte Fama hatte nunmehr den Ruff von ſeiner auſſerordentlichen Weißheit bis in die entfernteſten Oerter des groſſen Welt-Kreyſes getragen, darum konnte ſolches auch der Königin aus dem Reich Arabien, welche Nicaule nach Josephi, oder Nitotris nach Herodoti, oder Makeda nach Genebrardi Meynung geheiſſen, nicht verborgen bleiben. Sie blieb aber zweiffelhafft; ob ſolches eine würckliche Wahrheit, oder nur eine Erfindung ſchmeichlender Diener ſey; als ſich aber der Ruff je mehr und mehr vergröſſerte, machte ſie ſich endlich gar mit einem Königlichen Comitate auf den Weg, um zu ſehen: wieviel dabey zu glauben ſey.

Die Kamele, ſo köſtliche Specereyen, unſchätzbahre Edelſteine und das theuerſte Gold bey ſich führeten, waren faſt unzählbar. So beſtand auch ihre Begleitung aus ſolchen Perſonen, die die gröſte Pracht an ſich ſehen lieſſen. Sie hatte ſich aber auf die verwirrteſten Rätzel geſchickt, und legte ſolche dem Könige Salomo für, der ſie aber den Augenblick als ſchlecht-ſcheinende Dinge auflöſete.

Die Abiſſiner wollen dieſe Meynung nicht gelten laſſen, ſondern führen ſich gegen eine ſo groſſe Königin recht wiederwärtig auf, indem ſie vorgeben: es habe ſie ein Trieb zu wollüſtiger Umarmung nach Jeruſalem gezogen, wie etwa einſtens von der Taleſtris gegen Alexandrum geſchehen. Salomo habe ſich auch die Königin bezaubern und dahin bringen laſſen, woraus ſie einen Sohn erzeuget, den ſie Meilecus, hernach David genennet, von welchem heutiges Tages der Præſtegan in Mohrenland kommen ſoll, der ſich ſchreibet: **Er ſey ein Fürſt aus dem Stamm David/ Salomonis Sohn/ ein Sohn der Sionitiſchen Taube; ein Sohn aus dem Saamen Jacob.**

Der berühmte Dannhauer aber widerleget es an einem Orte gantz ſchön, wenn er ſpricht: **Sie war keine Philoporna und Venus-ſüchtige/ ſondern Philoſopha, begierige Salomons Weißheit zu hören/ das war ihr angelegen/ ſie höret von Salomons Weiß-**

heit/ es kommet ihr zu Ohren/ vielleicht durch die Schiffarth/ ſo der König Salomo von Jeruſalem/ neben Arabia oder dem Arabiſchen Sinu und Meer-Schooß in die Indianiſche Ophir abſegeln laſſen. Sie höret nicht allein den Schall und Hall davon/ ſondern ſie gehet auf die Spur/ forſchet nach/ glaubet nicht alſobald/ wie unſere albere Leut/ wann ſie von einem groſſen/ berühmten/ gelehrten Manne hören, gehen ſie auf die bloſſe betrügliche formam, fällen ihre ebentheurliche Judicia davon/ mit Verſchmählerung anderer/ die GOtt der HErr eben ſo hoch/ oder doch mit gleichgültigen Gaben gezieret. Solche Närrin iſt unſere Königin nicht/ ſondern ſie gedencket wahr ſeyn/ daß etliche das Lob verdienen/ und deſſelben würdig ſeyn/ andere es haben. Wenn man einen hat/ ſo achtet man ſein nicht. Sie dringet auf den Augenſchein/ ſie reſolviret ſich zu einer ſchweren/ koſtbahrn und weiten Reiſe/ wie Ortelius bezeuget/ eine Reiſe von 2000. Frantzöſiſchen Meilen. Sie gedencket/ ein ſolcher unvergleichlich weiſer Mann und Sophus iſt noch wohl ſehens und hörens-werth. Und nachdem ſie gen

Jeruſalem kommet/ und mit gebührender Reverenz bey demſelben ſich angemeldet/ und freundliche Audienz erlanget/ ſo erkühnet ſie ſich/ ihn in die Schule zu führen/ examiniret ihn/ ob er der groſſe Mann ſey/ wie man von ihm rühmet und ausgiebet/ u. ſ. f.

Aber was waren denn dieſes vor Sachen, darüber die Königin den Salomo gefraget, und worinnen beſtanden doch die Rätzel, die ſie ihm vorgelegt? Daß dazumahl viel groſſe Potentaten einander durch Rätzel oder danckle Sprüche probiret, iſt ſo wohl aus dem Calovio als auch Joſepho Antiquitat. L. IIX. c. 11. bekannt, und daß ſolches keine gemeine Kinder-Fragen geweſen, beſtättiget Schmidius in ſeinen Anmerckungen über die Bücher der Könige, nebſt dem Brentio, wenn er ſetzet: daß ſie ihm die ſchwerſten und intricateſten Fragen aus der Theologie vorgeleget. Andere meynen: es wären Politiſche, weltliche und natürliche Dinge geweſen, die ſie ihm in verdeckten Fragen, ſcharffſinnigen Reden und ſchweren Sprüchen vorgeleget. Herr D. Danhauer ſchreibet davon alſo: **Sie legte ihm allerhand ſchwere/ lange daheim gedichtete/ tiefſſinnig zuſammen getragene Rätzel für, und diſputiret mit ihm/ deren zwar keines in der Hiſtoria benahmſet/ und beſchrieben/ wir können aber aus den Um-**

ſtänden leicht abnehmen: daß es keine gemeine/ albere und bloß weltliche Fragen geweſt/ ſondern hohe/ wichtige/ politiſche/ die Policey u. Königreichs-Verwaltung betreffend/ ja geiſtliche Fragen. Und dañ endlich/ ſo war ſie eine gelehrſame Hörerin/ admiratrix, eine Verwunderin und Panegyriſtin/ die Salomo nicht gnugſam rühmen konnte: ſie kam in Ecſtaſin darüber/ der Geiſt und Athem wollt ihr drüber zergehen ꝛc. ꝛc.

Eine curieuſe aber auch zugleich abſurde Meynung von der Königin Rätzel erzehlet Cedrenus: Es habe die Königin eine Parthie der ſchönſten Knaben und Mägdgens mit ſich nach Jeruſalem gebracht, aber dieſen Betrug dabey gebrauchet: daß ſie ſie insgeſammt in einem Habite dem Salomo vorgeſtellet, und dann die Frage aufgeworffen, welches die Knaben, oder Mägdgens geweſen? darinnen wäre nun der König liſtig geweſen, habe ein Becken mit Waſſer herbey zubringen, und die Knaben nebſt den Mägdgens, ſich daraus zu waſchen, anbefohlen, welches ihm den Unterſcheid darinnen gezeiget: daß die Knaben recht freymüthig in das Waſſer gegriffen, die Mägdgens aber recht ehrbar und verſchämt die zärtlichen Hände gewaſchen. Es ſchmecket dieſe Erzehlung gar ſehr fabelhafft, und wäre dergleichen Probe keine ſonderliche Anzeigung groſſer Scharffſinnigkeit und hohen Verſtandes geweſen.

Wir ſchreiten wieder zu unſrer Hiſtorie, und ſehen die Königin als eine erſtaunente, und ſich höchſtverwundernde über Salomonis Weißheit, Pracht, und Majeſtätiſche Perſon an. Sie hatte nun lange Zeit geſchwiegen, endlich aber brach ſie in nachfolgende Worte aus: **Es iſt wahr/ was ich in meinem Lande gehöret habe von deinem Weſen und von deiner Weißheit/ und ich habe es nicht wollen glauben/ bis ich kommen bin/ und habs mit meinen Augen geſehen. Und ſiehe/ es iſt mir nicht die Helffte geſagt/ du haſt mehr Weißheit und guts/ denn das Gerücht iſt/ das ich gehöret habe. Seelig ſind deine Leute und deine Knechte/ die allezeit vor dir ſtehen/ und deine Weißheit hören. Gelobet ſey der HErr/ dein GOtt/ der zu dir Luſt hat/ daß er dich auf den Stuhl Iſrael geſetzet hat/ darum/ daß der HErr Iſrael lieb hat ewiglich/ und dich zum Könige geſetzet hat/ daß du Gericht und Recht halteſt.**

Ihr Præſent, welches ſie dem Salomo überreichete, war mehr als Königlich/ und beſtand aus hundert und zwantzig Centner Gold, ſehr viel Speccrey und Edelſteinen, wobey der heil.

Kiel noch hinzu ſetzet: es wäre nicht ſo viel Speceren kommen, als die Königin von Reich Arabia dem Könige Salomo gegeben.

So weit gefiel ſeine Auffſührung dem Höchſten gar wohl, nun aber kommen wir auf die Liebe zu den Heydniſchen Weibern und ihren Verführungen, welches ſeiner löblichen Regierung einen groſſen Mackel anklebet.

Aber der König Salomo/ leſen wir in dem H. Bibel-Buch, **liebte viel auslendiſche Weiber/ die Tochter Pharao und Moabitiſche/ Ammonitiſche/ Edomitiſche/ Zidonitiſche und Hethitiſche/ von ſolchen Völckern/davon der HErr gebothen hatte den Kindern Iſrael: Gehet nicht zu ihnen/ und laſſet ſie nicht zu euch kommen/ ſie werden gewiß eure Hertzen neigen ihren Göttern nach/ an dieſen hieng Salomo mit Liebe/ und er hatte 700. Weiber zu Frauen/ und 300. Kebs-Weiber.**

Die gantze Welt muß bey einem Regimente ſo vieler Weibs-Perſonen groſſe Augen machen, und ich erſtaune ſelbſt: daß ein König, ein weiſer König, ja der allerweiſeſte unter allen Königen ſo viel unnützes Volck auf ſeinem Schloſſe geheget und ernähret habe. Iſt doch öffters ein eintzig Weib genug die gröſten Verdrüßligkeiten und Händel zu ſtifften, was werden nicht ſo viele angefangen haben? Und was vor Calender machte nicht mancher Mann bey einer eintzigen Frau, wie gern lieſſe, er nicht ſolche von ſich, und gebe ihr noch wohl einen Panegyricum mit. Behüte GOtt, wer unter ſo viel Höllen auf der Welt leben muß!

Dieſe Heydniſche Weiber waren auf das höchſte bemühet, den König Salomo in das Netz der Liebe zu verwickeln, und auf ihre Seite zu ziehen. Sie ſuchten deswegen alle Schmeicheleyen herfür, ſo nur jemahls zu erſinnen, flattirten ihn mit einer auſſerordentlichen Manier, und lieſſen es auch an ſolchen Careſſen nicht ermangeln, wodurch ein Hertze kan berücket und gefeſſelt werden. Gleichwohl lieſſen ſie ſich zu erſt nichts mercken, worauf ihr Abſehen gerichtet, indem ſie vermeyneten: wenn nur ſein Hertz von ihnen eingenommen, wolten ſie ſolches alsdenn ſchon nach Belieben lencken.

Dieſer Griff war auch ſo nachdrücklich ausgeſonnen, als gefährlich. Denn, da ſie deſſen Hertz durch tauſend reitzende Blicke und ſchmeichelnde Worte gewonnen, arbeiteten ſie immer ſtärcker an ihrem liſtigen Vorhaben, und brachten es nicht allein ſo weit: daß ihnen freye Gewalt ertheilet wurde, ihre unheilige Abgötterey in dem heiligen Jeruſalem zu begehen, ſondern daß ſie auch ſein Hertz wanckend machten, und es anreizeten frembde Götzen zu verehren, und die ſchuldige Pflicht, ſo dem groſſen GOtt gebühret, eines theils aus den Augen zu ſetzen.

Er verehrte dieſemnach die Göttin der Sidonier, den Abgott der Ammoniter, den Aſtharot, Chamos und andre mehr. Ob nun gleich Miſander in ſeinen Bibliſchen Ergötzlichkeiten an einem Orte gedenckt: Man kan ſich faſt nicht einbilden: daß er ſeine Perſon vor dieſen Götzen nieder geworffen, indem er als ein König, der alles wuſte vom Yſop, der aus der Wand wächſt, bis auf die Ceder, auch wohl habe mercken können: daß dieſe Seulen nur Stöcke, Steine und Metallen, und die Kräffte, die durch dieſelben ſich ſehen lieſſen, Teuffel wären, ſo giebet doch der nachfolgende Eyfer des groſſen GOttes zu erkennen: daß ihn ſein Alter auf eine Thorheit gebracht, ſo die Jugend nimmermehr gebilliget hätte. So iſt es auch nicht unmöglich, zu ſtatuiren, daß die vollkomenſte menſchliche Weißheit nicht hin und Wieder was unvollkommenes bey ſich ſpühren laſſe. Nun iſt zwar des Salomonis vollkommen, aber doch menſchlich geweſen, und alſo muß man ſeinen Abfall nicht vor eine Unmöglichkeit halten. Wer war heiliger, unſchuldiger und weiſer als Adam in ſeinem Paradieſe? gleichwohl berückten ihn die ſchmeichelnden und verliebten Augen einer lüſternden Eva? Auch der ſtärckſte Simſon wird bey den verführeriſchen Reitzungen und gifftigen Küſſen einer ohnmächtigen Delila ſchwach, und der Mann nach dem Hertzen GOttes, der König David, vergaß bey Erblickung der wollüſtigen Berge einer ſchönen Bathſeba den Berg, worauf das Geſetz mit Blitz und Donner gegeben worden.

Alſo können wir auch den weiſen Salomon nicht von allen Fehlern loß ſprechen.

Uber dieſes ſtehet es ja ausdrücklich in der Bibel, welches die Rabbinen Salomo, David, Kimchi, Levi, welche den König durchaus nicht vor einen Abgötter halten wollen, umzuſtoſſen zu wenig ſind, ja die Wiederholung ſeines Fehlers wird etlichemahl wiederholet, welches ein ſonderlicher Nachdruck des Heil. Geiſtes Styli iſt, und das Gute dadurch auf das höchſte rühmet, das Ubel aber auf das hefftigſte verfluchet.

So ſeh ich dieſemnach deinen Königlichen Purpur, du groſſer und weiſer Monarche, mit den gifftigen Küſſen deiner abgöttiſchen Weiber beflecket, und das Bildniß des einigen wahren GOttes aus deiner verführten Seele geriſſen, und an deſſen ſtatt ein verfluchtes Bild des abſcheulichſten Greuls, und der ſchändlichſten Abgötterey hineingeſetzet. Du bückeſt dich zu einem höltzernen Götzen, der auf Erden unbeweglich ſtehet, und läßt dasjenige unendliche göttliche Weſen fahren, welches doch alles in allen iſt. Bedencke doch, wie unrecht dieſes iſt, das Geſchöpffe vor den Schöpffer, ein todtes Bild vor das lebendige Gut, und einen nichtswürdigen Schatten vor die ewige Wahrheit zu verehren. Doch du höreſt nicht, du ſieheſt nicht, deine Gedancken, deine Vernunfft, deine Seele lieget in der Höllen-Schooß verfluchter und abgöttiſcher Weiber. Die Liebe macht dich zu einem thörichten Weiſen, die tödtlichen Schmeicheleyen laſſen dich einen Anbether irrdiſcher Dinge werden, und deine Vollkommenheit findet in dem ſchändlichen Umarmen dieſer teuffliſchen Unholden ihr Grab, ja den völligen Untergang.

Ehe wir zu unſern Poetiſchen Wechſel-Schrifften eilen, will ich nur noch dieſes Morale beyfügen, welches Salomo ſelbſt aufgeſetzet: Niemand laſſe den Weibern ſein Vermögen an ſeinen Leibes-Kräfften. Die Converſation mit wollüſtigen und laſterhafften Weibern (tugendhaffte bleiben in ihrer Eſtim und Hochachtung) iſt der Jugend ſo gefährlich / als höchſt ſchädlich / weil ſie einem Feuer gleichet / ſo alles aufzehret. Wollüſtige und laſterhaffte Weiber ſind Höhlen aller Unreinigkeit / und Höllen alles Unglücks. Ihre Blicke ſind Baſilisken-Blitze / ihre Lippen Schlangen-Bälge u. ihre Armen Otter-Schwäntze / die vergifften und tödten. Sie tödten indem ſie küſſen / und vergifften / wenn ſie umarmen. So ſind ſie auch eingefleiſchte Teufel und raſende Furien bey einem keuſchen Joſeph / und wiſſen den bald in ein ſchändliches Gefängniß oder in das düſtre Grab zu liefern / der ſich nicht in ihr wollüſtiges Bette legen wollen. Kurtz / geile Weiber ſind die Boßheit ſelbſt/ und hören bey verſchmähter Gunſt nicht auf/ tauſend Schmähungen aus ihrem Schlangen-Munde zu ſtoſſen. Da dräuen ſie mit Gifft/ Dolch und Mord: Da führen ſie die abſcheulichſten Donner-Wetter an ihrer Stirne/ und ſind mächtig/ lebhaffte Teufel auf der Welt ſehen zu laſſen. Darum hüte ſich ein ieglich Tugendliebender Menſch vor ſolchen geilen Beſtien/ und lerne aus dem Exempel Salomonis: daß ſie unſchuldige Seelen/ und denen ein ſchmeichlender Blick/ ſanfftes Hände-Drücken und andere hölliſche Careſſen allzu ſüſſe vorkommt/ leicht berücken können/ da ein ſo weiſer König ihren Verführungen zu entgehen allzu ohnmächtig geweſen. Aber wie wenig keuſche Joſephs-Seelen findet man doch itzt in der Welt! Mancher läßt den Rock itzt nicht fahren/ ſondern giebt ihn wohl noch dazu/ nur/ daß er ſeine geile Begierden bey wollüſtigen Weibern abkühlen könne. Viele rennen wie das unvernönfftige Vieh in eine ſolche Sodoms-Brunſt/ begehen dabey tauſend Schwachheiten/ und ſolten ſie auch den garſtigen Speichel einer ſchönen Perſon auflecken. Närriſche

Welt/ die du mit Angſt und Schmertzen nach ſo verbothnen Dingen ſeufzeſt/ du baueſt dir aus eines wollüſtigen Weibes Gliedern eine lebendige Hölle/ und ein Grab deines Glücks deines Lebens/ ja deiner gantzen Wohlfarth. Selige Seelen/ die ſich nicht vor der Zeit zu Schatten-Bildern machen/ oder durch ein unordentliches Leben nach Krücken umzuſehen gezwungen werden. Wer GOtt rechtſchaffen liebet und alle wollüſtige Weiber haſſet/ der ſchreibe/ als eine güldene Regel/ in ſein Hertz: *Niemand laſſe den Weibern ſein Vermögen an Leibes-Kräfften.*

Verzeihet mir, ihr wollüſtigen Weiber, ſo in der Welt zu finden, wofern der Text vielleicht etwas zu ſcharff geweſen; und ihr Anbether von ſolchen Laſter-Bildern, daß ich ſie vielleicht etwas zu unanſehnlich beſchrieben, die böſe Zeit und die Anhörung recht entſetzlicher Laſter ſind Urſache, darüber zu erſchrecken. Wolte GOtt, daß dieſer Abriß das verdammliche Portrait der Wolluſt aus vieler Hertzen reiſſen wolte! und daß manche dieſes Blat nicht zu ſchleunig umſchlagen möchten, welches ihnen wenig ſüſſes andeutet.

Die Heydniſchen Weiber an Salomon.

Wir ſchreiben insgeſamt mit Eintrachts-vollen Händen,
Beherrſcher Iſraels, erlauchter Salomon;
Und wollen uns nach dir, als unſrer Sonne wenden,
Ach! trügen wir dein Hertz, wie deinen Leib davon.
Kan dieſes Liebe ſeyn, kan dieſes Neigung heiſſen,
Wenn man der Triebe Sitz von uns entwendet ſieht?
Ach! wo die Hertzen nicht die Glieder an ſich reiſſen,
Da blüht Cypreſſen-Frucht, indem der Leib verblüht.
Die Eiben tödten ſonſt mit ihrem böſen Schatten,
Wer ohne Seele liebt, der tödtet unſer Hertz;
Der Drachen Miſchungs-Gifft, der Schlangen ſchnödes Gatten
Kränckt nimmermehr ſo ſehr, als dieſer herbe Schmertz.
Bedencke, wie uns einſt das Rund der gantzen Erde,
Die aufgeblaſne Welt, der Männer falſche Liſt,
Ja gar der Kinder Mund ſo offt verlachen werde,
Daß deine Gunſt bey uns nur halb geweſen iſt.
Das Lieben ohne Hertz iſt bloß ein falſches Lieben,
Ein ausgebranntes Licht, ein Schertz, ein blauer Dunſt;
Vor Lachen hört man Ach, vor Luſt ſieht man Betrüben,
Und vor der Treue Gluth nur eine Fladder-Brunſt.
Das Lieben ohne Hertz muß Sodoms-Aepffeln gleichen,
Die auſſen voller Pracht und voller Anmuth ſtehn,
Von innen aber nur der Aſche Moder reichen,
Und wie ein leeres Nichts in unſrer Hand zergehn.
Das Lieben ohne Hertz gleicht den getheilten Flüſſen,
Weil beyde leicht getrennt, verſiegt, vertrocknet ſeyn:
Das Lieben ohne Hertz heißt todte Cörper küſſen.
Das Lieben ohne Hertz reicht Höllen-gleiche Pein.
Ach! ſollen wir demnach der Leute Scheuſal bleiben?
Bedenck, o König, doch, was dieſes auf ſich hat!
Sich einer Liebſte zwar, doch ohne Hertz verſchreiben,
Iſt ein gefährlicher, iſt ein bethörter Rath.

Den lichten Blitz tilgt Milch, den kalten Brand ein Eiſen,
Und dieſen Hohn gar leicht dein allerliebſtes Hertz:
Diß, diß kan uns den Weg zu wahrem Glücke weiſen,
Das andre bleibet nur ein Schatten-leerer Schertz.
So tilge doch die Laſt der unerhörten Plagen,
Die uns dem Atlaß gleich bethränt zu Boden drückt:
Laß uns Triumph, Triumph vor Kummer-Lieder ſagen,
So haben wir allhier den Himmel ſchon erblickt.
Geliebter Salomon, verdient denn unſre Treue,
Verdient denn unſer Hertz nicht dieſes theure Pfand?
Ach! gönne doch, daß ſich der Götter Seele freue,
Die ſich vorlängſtens ſchon mit Huld zu dir gewandt.
Wir opffern dir den Leib, wir opffern dir die Seele,
Du lebeſt mehr in uns, als unſer eigen Geiſt:
So reiß uns alſo doch aus dieſer Jammer-Höle,
Und gieb, daß deine Gunſt ein rechtes Lieben heißt.
Alsdenn wirſt du dein Hertz in unſre Seele legen,
Wenn es mit uns zugleich den Göttern Weyrauch ſtreut:
Alsdenn erblicken wir nach harten Donnerſchlägen
Des Glückes Sonnenſchein, der Liebe goldne Zeit.
Ach! groſſer Adler-Geiſt, ſchwing einſt der Sinnen Flügel
Auf unſer Götter-Licht und ihren hohen Schein,
Du findeſt lauter Glück in dieſem Feuer-Spiegel,
Und wirſt das liebe Kind der Himmels-Götter ſeyn.
Ein Glück, das weder Schmertz noch ander Zufall beuget,
Iſt auf der weiten Welt von rarer Phönix-Art,
Ein Glück, das keine Noth, wie Sonnen-Flecken zeiget,
Iſt armer Sterblichen vergnügte Himmelfahrt.
Diß aber werden dir die hohen Götter ſchencken,
Die unſer heiſſes Hertz in Demuths-Pflicht verehrt,
Wo ſich die Sinnen nur auf ihren Tempel lencken,
Und dich kein blinder Wahn der Heiligkeit bethört.
Komm, komm, wir wollen dich ſelbſt zum Altare führen,
Sich unſern Gottesdienſt, ſich unſern Eifer an,
Ich weiß, wir wollen dir dein hartes Hertze rühren:
Ihr Götter helfft, daß ihn diß Blat bewegen kan!

Der Einwurff/ den du uns ſo offt ſchon hören laſſen/
Iſt pures Schattenwerck, iſt eitel Phanthaſey:
So laß dich dieſemnach in Hinnoms Thal umfaſſen/
Gott Moloch/ Aſtharoth legt dir viel Wohlfarth bey,
Ein GOtt kan nicht ſo viel / als viele Götter ſchaffen/
Drum biſt du glücklicher, wenn du den erſten läßt:
Dort kanſt du weiter nichts, als Nichts zuſammen raffen,
Hier aber ſiehſt du ſtets ein reiches Seegens-Feſt.
Laß uns das Ancker-Gold beliebter Hoffnung küſſen/
Du wolleſt nur einmahl zu fremden Göttern gehn,
So wollen wir dich drauf recht feurig in uns ſchlüſſen/
Und deinen weiſen Ruhm den Sternen gleich erhöhn.
Du haſt den rechten Kern der Luſt noch nicht geſchmecket,
Warum? dieweil dein Hertz nur unſre Götter ſchmäht:
Dann aber wird er dir/ mein König/ gleich entdecket/
Wenn ſich dein Augen-Licht nach unſern Göttern dreht.
So eile denn zu uns/ damit die Laſt der Schmertzen,
Des Kummers herbes Ach von unſrer Seiten weicht;
Wir wollen, glaub es nur/ viel viel vergnügter ſchertzen,
Wenn deine weiſe Hand den Göttern Weyrauch reicht.
Das Heiligthum der Schooß ſteht dir vollkommen offen/
Deßwegen flieh doch nicht des Tempels Heiligthum:
Dein GOtt läßt dich nicht dis, was Milcom/ Moloch hoffen/
Bey jenem haſt du Spott/ bey dieſen Ehr und Ruhm.
Geliebter Salomon/ ſo laß dich doch erbitten/
Ach! gönn uns dieſe Gunſt nur itzt ein eintzig mahl,
Den Göttern unſers Reichs den Weyrauch aufzuſchütten/
So ſchützt dich künfftig ſtets ihr ſtarcker Himmels-Strahl.
Hat dich und uns zuvor des Unglücks Blitz betroffen/
So kommt itzt lauter Heil/ ſo folgt itzt Ehr und Ruhm:
Das Heiligthum der Schooß ſteht dir vollkommen offen,
Deßwegen flieh doch nicht des Tempels Heiligthum.

Sa-

Salomon an die Heydniſche Weiber.

DEr Schlangen ſchnöde Bruth zeugt keine Lämmer-Arth,
Der Pfauen ſtoltzer Geiſt, nicht Unſchulds-volle Tauben;
Wo ſich der Molchen Gifft mit Baſilisken paart,
Da wird uns Tod und Schlag das Leben ſchleunig rauben.
Der Weiber Schlangen-Liſt hegt gleichfalls Gifft bey ſich,
Und ſtürtzt uns in die Grufft indem ſie heimlich lachet:
Die Zunge tödtet uns durch einen Liebes-Stich,
Wenn ſie ein bleiches Grab auf unſern Lippen machet.
Hier brennt der Falſchheit Gluth, wie Naphthens ſeltner Brand,
Und zeugt ein Feuerwerck, das voller Blitze ſtecket:
Hier wird uns viel bewuſt, was uns noch nicht bekandt,
Weil man uns auf der Welt das Höllen-Reich entdecket.
Die Weiber ſind ein Oel, das immer oben ſchwimmt,
Ein ſchönes Paradieß, da falſche Schlangen wohnen:
Ein Plauder-Orgelwerck, das uns die Seele nimmt,
Und Nattern, die uns drauf mit Stich und Feindſchafft lohnen.
Ein Schmeichel-Weib hat uns um unſer Glück gebracht,
Ein Weib hat ſich mit Liſt an Simſons Hertz gerächet,
Ein Weib hat Davids Krafft in einer geilen Nacht
Durch ſchnöder Küſſe Brand entkräfftet und geſchwächet.
Glückſelig, wer demnach der Weiber Schmeicheln flieht!
Glückſelig, wer ſich nicht in ihre Glieder ſchlüſſet!
Glückſelig, wer ſich gleich aus ihren Stricken zieht!
Glückſelig, wer dis Gifft nicht aus Verblendung küſſet.
So dachte Geiſt und Hertz, als ich das Blat geſehn,
Das ihr mir insgeſammt vor kurtzen überſchicket;
Ich dachte: nimmermehr ſolt ihr mein Hertz verdrehn,
Das nur auf ſeinen GOtt und keine Götzen blicket.
Was ſind ſie? Holtz und Stein, das man gezwungen hat
Ein ſcheußlich Götzen-Bild euch Heyden vorzuſtellen:

Ein Bild des Unbeſtands/ ein Glück- und Unglücks-Rad/
Das leichtlich Schlag und Blitz von ſeinem Orte fällen.
Allein mein groſſer GOtt bleibt ewig, wie er iſt:
Hier iſt kein Unbeſtand, kein Wechſel nicht zu finden/
Er iſts, der alle Welt in ſeine Glieder ſchließt,
Doch, den wir nimmermehr erforſchen und ergründen.
Er lebt/ die Götzen ſind in allen Stücken todt,
Er hört/ die Götzen nicht; er ſteht/ die Götzen liegen:
Er hilfft uns insgeſammt/ aus Quaal/ aus Schmertz, aus Noth/
Sein Helffen iſt ihm Ernſt, der Götzen nur Betrügen.
So wie der Diamant nicht ſchlechtem Eiſen gleicht,
Wie Schilff nicht Zucker-Rohr/ wie Sterne niemahls Sonnen/
Wie eine Pappel nicht der Cedern Thurm erreicht/
So iſt auch euer Gott vor meinem gleich zerronnen/
Die Götzen reden nur durch einen fremden Mund/
Die Worte ſind verdeckt/ die Sylben Rätzel-Stimmen;
Allein mein GOtt macht mir die rechte Wahrheit kund/
Hier muß ein Liebes-Brand und Wahrheits-Feuer glimmen.
Zwar denckt deßwegen nicht/ ob wäre Lieb und Gluth
Aus meiner heiſſen Bruſt nun völlig ausgeſtoſſen,
Weil ſich mein gantzes Hertz, mein Geiſt, mein Mund/ mein Blut
Bey eurem Götzen-Holtz ſo inniglich ergoſſen.
Nein, nein/ mein Feuer bleibt in voller Nahrung ſtehn,
Es ſoll in dieſer Gluth, wie Salamander, leben:
Mein Liebes-Schiff wird ſtets nach eurem Haven gehn/
Und nach dem Zucker-Port der ſüſſen Küſſe ſtreben.
Die angenehme Schrifft beſtrickt mich auf das neu/
Ich küſſe Sylb und Blat/ doch haß ich eure Schlüſſe/
Weil ich den Göttern nicht verbothnen Weyrauch ſtreu/
Und ſelbe nimmermehr als einen Gott begrüſſe.
Ihr aber ſeyd mein Licht, das Bruſt und Hertz beſtrahlt/
Was kan wohl ſüſſer ſeyn als ſtets an euch gedencken?
Aurorens Purpur-Glantz, der alle Welt bemahlt/
Kan uns nicht ſolche Luſt als eure Blicke ſchencken.

Setzt in mein hohes Wort nur keinen Zweiffel nicht,
Ein König pflegt ſich nicht mit Schertzen durchzubringen,
Was Feder oder Mund von ſeiner Liebe ſpricht,
Das muß des Hertzens Schluß auf gleiche Weiſe ſingen.
Was klaget ihr demnach, als hätt ich euch den Leib
Nicht aber auch den Geiſt zugleich mit übergeben?
Mein Lieben iſt kein Schertz, kein leerer Zeitvertreib,
Nicht zartes Schattenwerck, nicht dünne Spinneweben.
Mein Lieben iſt ein Licht, das ewig: ewig brennt,
Mein Lieben iſt ein Stern, der nimmermehr verſchwindet;
Mein Lieben iſt ein Stein, den man ſonſt Demant nennt,
Der auch bey Bocks-Blut nicht der Daurung Ende findet.
Das Fernglaß der Vernunfft ſchlüßt iederzeit gantz blind,
Und Seelen, welche ſelbſt nicht zu beſtändig lieben,
Gerathen nur auf dis, was Zweifels-Netze ſpinnt,
Bedenckt deßwegen wohl, was ihr mir zugeſchrieben.
Ein ſolcher Zweifel zeigt nur Einfalts-Flammen an:
Bey wahrer Liebe ſich mit Kummer-Drüſen quälen,
Da man im Hertzen doch die Treue ſehen kan,
Heißt nur aus Unvernunfft verſtellte Schmertzen zehlen.
Entdeckt nun alſobald, ob nicht mein treues Hertz
Mehr in dem eurigen als meinem ſelbſt gewohnet?
Ob ich nicht Kuß mit Kuß, ob ich nicht Schertz mit Schertz,
Und euren ſchönen Schluß mit wahrer Treu belohnet?
Was weinet ihr demnach, was ſeufftzet euer Geiſt?
Seyd ihr ein Gauckel-Spiel des flüchtigen Geſchickes,
Da ihr mein Eigenthum und meine Seele heißt?
Ihr ſeyd vielmehr ein Kind des ſchmeichelnden Gelückes.
Planeten, deren Glantz ein Weiber-Nahme ziert,
Sind andern ſtets an Glantz und Schönheit überlegen,
Und Sonnen, die das Glück in meinen Himmel führt,
Sind wegen ihrer Pracht in Ewigkeit zu hegen.
Doch daß der Zweifel weicht, daß aller Einwurff flieht,
Will ich ein eintzigmahl zu euren Götzen kommen,
Damit das Auge nur den Höllen-Abſcheu ſieht,
Der eure zarte Bruſt ſo hefftig eingenommen.

XII.

XII.

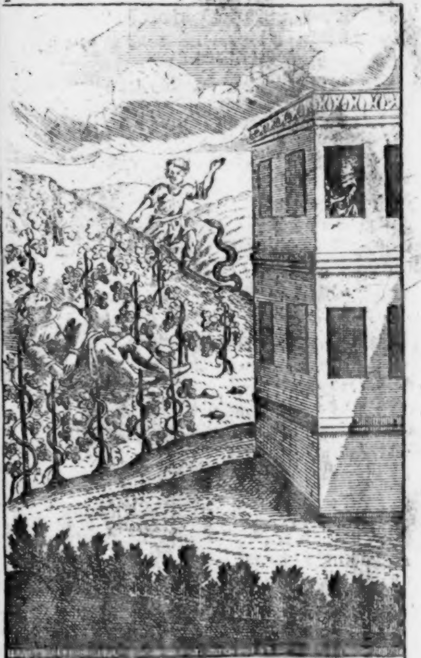
Die tödtliche Weiber-Liſt.

UNter allen Jſraelitiſchen Königen, ſo vor dem Amri, einem geweſenen Feld-Hauptmann, regieret, finde ich keinen, der die erſten an ſchändlicher Boßheit übertroffen hätte, als eben dieſer. Seine Ankunfft war ſchlecht und niedrig, ſeine Laſter aber deſto gröſſer. Er hatte einen ſcharffen Antagoniſten an dem Simri, einem Obriſten über die Helffte der Wagen des Königes Ella, der deſſelben gantzes Geſchlecht ausgerottet, und ſich zum Könige aufgeworffen, war aber darinnen glücklich: daß er ihn bald aus der Welt fortſchaffete. Denn als er ihn in Thirza belagerte, und es eben an dem war, daß die Stadt übergehen ſolte, wurde Simri deſperat, und verbrannte ſich nebſt dem gantzen Königlichen Schloſſe. Auf dieſes theilte ſich Jſrael, da denn die eine Parthie auf des Amri, die andere aber auf des Thibni, eines Sohnes Ginath Seiten hieng. Jndem aber der erſte eine gröſſere Macht, als Thibni aufbringen konte, wurde jener ins finſtre Grab geleget, dieſer aber beſtieg den Jſraelitiſchen Thron, und beſudelte ihn mit weit entſetzlichern Sünden als der grauſame Rehabeam, gottloſe Jerobeam, laſterhaffte Abiam, ſcheltbare Nadab, blutbegierige Baeſa, abgöttiſche Elam, und verzweifelnde Simri gethan hatte.

Räuberiſche Geyer zeugen nicht leichtlich friedſame Tauben, ſchwartze Raben ſelten weiſſe

Schwä-

p. 270.



So die Schlangen-Liſt zwar wohl gewiñen
müß ich habe: ſelbſt das Netz des Todes ſpiñen

Schwäne, und gifftige Drachen nimmermehr unſchuldige Lämmer, alſo konte auch der gottloſe Amri keinen frommen Ahab zur Welt bringen. Des laſterhafften Vaters Sünden pflantzten ſich mit dem Sohne fort, und Ahab trat unverbrüchlich in des Amri böſe Fußtapffen.

Alles was dem groſſen GOtt ein Greuel und Verdruß, wurde von ihm verübet; die ſchuldige Ehrerbiethigkeit gegen den Himmel aus den Augen geſetzet, und ſolche Sachen vorgenommen, die des Höchſten unausbleiblichen Zorn nach ſich ziehen. Unter dieſen war nun das Vornehmſte die Vermählung mit der wollüſtigen Jeſabel, einer Tochter des Sidonitiſchen Königes Eth-Baal, die in der verfluchten Abgötterey recht erſoffen war, und ihn dahin brachte, daß er nicht allein dem Baal einen Altar aufzurichten befahl, ſondern auch noch viel Böſes ſonſt verübte.

Was die Weiber vor Unheil zu ſtifften vermögend ſeyn, iſt in der vorigen Begebenheit erſt erinnert worden, wir ſetzen nur noch dieſes hinzu: **Daß ſie auch vermögend ſeyn, den Mann um ſeine zeitliche und ewige Wohlfarth zu bringen.** Unzählige Exempel könten uns zu beſſerer Erklärung dienen, wir wollen aber nichts anführen, weil es eine allzuverhaßte Sache iſt, und die Erfahrung, als die beſte Lehrmeiſterin genug eröffnet und bekannt machet. Ahab aber ſoll in dieſer Begebenheit darthun, daß ihm die abgöttiſche Jeſabel nicht allein des Lebens, ſondern auch als einen Gottes-Verächter und laſterhafften Sünden-Knecht der Seligkeit beraubet.

Wie aber der Höchſte nicht alſobald mit Donner und Blitz drein ſchläget, wenn gottloſe Sünder ihn und den Himmel trotzen, ſondern ſie durch unterſchiedene Mittel erſt warnen läſt, und auf den rechten Weg zu locken bemühet iſt; alſo machte ers auch allhier mit dem gottloſen Ahab. Dieſer aber wurde dadurch nicht gebeſſert, ſondern verfolgte noch darzu auf Anſtifften ſeiner abgöttiſchen Gemahlin, den Propheten Eliam, der ihm GOttes Zorn ankündigen müſſen, reitzte auch denſelben durch viel andere Dinge, ſo in dem 18, 19. und 20. Capitel des 1. Buchs der Könige zu finden, dergeſtalt, daß kein natürliches Ende von ihm zu hoffen war.

Doch, wir eilen zu der Hiſtorie, ſo uns Gelegenheit ertheilet, ſie dieſem andern Theile einzuverleiben. Naboth, ein vornehmer und reicher Iſraelite, hatte in dem väterlichen Erbtheile zugleich einen Weinberg erhalten, der nicht allein plaiſirlich, ſondern auch nutzbar war, und an des Königes Ahabs Pallaſt ſtieß. Dieſer ſtach den gottloſen König in die Augen, und die Gelegenheit nebſt dem artigen Lager reitzte ihn hefftig an, ſolchen mit Manier an ſich zu bringen.

Ahab ließ dieſes ſeine tägliche Sorge ſeyn, gleichwohl konte er auf keinen Anſchlag gerathen, der ihm ſeinen glücklichen Erfolg zuwege bracht hätte. Endlich ließ er den Naboth ſelbſt zu ſich fordern, und entdeckte ihm ſeine Gedancken in dieſen

Worten: Gieb mir deinen Weinberg/ ich will mir einen Kohl-Garten daraus machen/ weil er ſo nahe an meinem Hauſe liegt/ ich will dir einen beſſern Weinberg dafür geben/ oder/ ſo dirs gefällt/ will ich dir Silber dafür geben/ ſo viel er gillt.

Naboth hatte ſich dieſes Vortrags nicht verſehen, und wurde etwas verwirrt darüber. Weil aber das väterliche Erbtheil, oder die durch daſſelbe erhaltene Sachen bey den Iſraeliten in der gröſten Hochachtung ſtanden, entſchuldigte ſich Naboth damit, und erſuchte den König mit der tiefſſten Submiſſion, doch keine Ungnade auf ihn zu werfſen, weil er ſein väterliches Erbtheil unmöglich weglaſſen könne, fügte auch noch andre Gründe bey, die einen andern, auſſer den Ahab, gewiß auf beſſere Gedancken würden gebracht haben.

Dieſer aber entbrannte voller Eyfer, und machte ſich in der gröſten Furie nach ſeinem Gemach, woſelbſt er ſich auf das Bette warff, und wegen des abgeſchlagenen Weinbergs ſich dergeſtalt grämete, daß ihn aller Appetit, die natürliche Farbe, ja der ſonſt ſo freudige Sinn gantz und gar verließ.

Es kan in den menſchlichen Gemüthern kein gröſſerer Sturm entſtehen, als wenn es dasjenige nicht erlangen kan/ wornach die unruhigen Begierden ſo ſehnlich ſeufftzen. Da verbindet ſich

banger Kummer mit furchtſamen Zweiffel / da will man den Augenblick ſterben / ja da ſtellet man eine ſolche Perſon für / welche Mitleiden und Erbarmen zuwege zu bringen vermögend iſt. Ein Wollüſtiger höret nicht auf / ſeine Begierden zu nähren / und ein Mittel vor die gezeigte Unmögligkeit zu erſinnen: ein Ehrgeitziger ſteiget mit Leib- und Lebens-Gefahr nach einer hohen Stelle / geſetzt auch / daß er darüber einbüſſen müſſe; ein Geitzhalß ſeufftzet nach gantzen Zimmern voll Goldes / und kan ſich bey Überlegung / daß dieſes eine pure Unmögligkeit / bis auf den Tod darüber grämen. Und ſo gehet es auch in andern Dingen / wo die Begierden allzuhefftig nach etwas ſtreben / und nicht eher ruhen / bis ſie ihre unruhige Sehnſucht beruhiget.

König Ahab ſahe ſich jetzund von ſeinen unmäſſigen Begierden, als den gröſten Henckern, gefoltert. Sie wolten des Naboths Weinberg haben, und ſtieſſen ſo wohl das göttliche Geſetz, als die weltliche Billigkeit über den Hauffen, vor ſich aber ſahe er keine Gelegenheit, darzu zu gelangen. Endlich wuſte ſeine Gemahlin Jeſabel das Kunſtſtück durch ihre gottloſen Räncke deſſen Gedancken zu beſänfftigen, da ſie ſich vernehmen ließ:

Was wäre für ein Königreich in Iſrael/ wenn du thäteſt? Stehe auf/ und iß Brodt/ und ſey gutes Muths; ich will dir den Weinberg Naboth des Iſraeliten verſchaffen.

Ahab wuſte die liſtige Art ſeiner Gemahlin, und daß ſie vermögend war, auch die verwirrteſten Dinge zu entſcheiden, und vor die gefährlichſten Zufälle ein bewährtes Mittel zu erfinden, deßwegen ſtillete er ſeinen Kummer, befriedigte die gekränckte Seele, und hoffte in kurtzer Zeit des unſchuldigen Naboths Weinberg durch eine falſche Beſchuldigung an ſich zu reiſſen, welches auch die abgöttiſche Jeſabel durch tauſend verführeriſche Schmeicheleyen bekräfftigte.

Wenn ich nicht von vernünfftigen/ tugendhafften und frommen Weibern hin und wieder ſchöne Exempel anträffe/ würde ich faſt auf die Gedancken gerathen/ als wenn dieſes Geſchlechte dem Menſchen zu ſeiner Geiſſel und Pein wäre erſchaffen worden. Es iſt ja recht entſetzlich/ was vor unerhörte Dinge von demſelben aufgezeichnet ſind/ und was ſie vor Unruhe auf der Welt geſtifftet. Die Welt/ heißt es/ wird von Tage zu Tage ſchlimmer/ allein ich finde in den alten Geſchichten eben dergleichen Boßheiten/ die bey den neuern

Zeiten vorgehen / nur mit dieſem Unterſchiede, daß die letzten en masque gehen / und ihre ſchändliche Laſter unter dem Mantel einer verführeriſchen Politique verdecken / jene aber die Verſtellung nicht kennen / ſondern ſie offenhertzig ſehen laſſen. Und dergleichen Dinge æſtimiret anitzt die verkehrte Welt als etwas beſonders / daher man auch das Weibliche Geſchlecht faſt auf nichts als ſolche Streiche dencken ſieht / ja der unerfahrnen Jugend fein zeitlich die Mittel eröffnet / ſich politiſch / oder daß ich den rechten Namen herſetze, ſich falſch / laſterhafft und gottloß aufzuführen / da es doch weit beſſer wäre / man lieſſe die kleinen Mägdgens eher in den Catechiſmum / als das Buch der politiſchen Fineſſen und betrügeriſcher Schmeicheleyen gucken. Wiewohl man erziehet heute zu Tage lieber Höllen-Brände / wenn ſie nur auf der Welt vor galante Leute angeſehen werden / als einfältige aber rechtſchaffene Chriſten / und die ſich in allen Stücken nach den Geboten des gröſten Beherrſchers reguliren. Verkehrter Wahn! verblendete Sterblichen!

Die in allen Laſtern erſoffene Jeſabel mochte wohl bey ihrer Erziehung gleichfalls ſeyn verſehen worden, indem ſie keinen fähigern Verſtand hatte, als wenn ſie liſtige Räncke oder gottloſe Streiche ausführen ſolte. Deßwegen iſt es auch itzt kein Wunder, daß ſie ſich nach eingezogener Urſache von ihres verführten Gemahls ſchwermüthigen Gedancken, nach dem Zimmer verfüget, in deſſen Nahmen Briefe an die Aelteſten und Oberſten der Stadt auffetzet, ſie mit ſeinem Pitſchier verſiegelt, und darinnen des Naboths unvermeidlichen Untergang durch nachfolgende Zeilen befördert:

Liebe Getreuen!

Es dringen uns höchſtwichtige Urſachen, einen groſſen Faſt-Tag auszuſetzen, um dadurch eine Angelegenheit von ſonderbahrem Nachdruck zu erlangen, und die Straffe, ſo dem gantzen Lande durch eine verruckte Ubelthat und Himmelſchreyende Sünde das Unglück dräuet, von uns und unſern lieben Unterthanen abzuwenden. Solche ſuchet uns der gottloſe Naboth auf den Hals zu ziehen, und ſowohl uns als euch insgeſammt zu vertilgen. Weil wir nun beſchloſſen haben, denſelben ie eher ie beſſer von der Welt zu räumen, doch alſo: daß es unter einem andern Vorwande geſchehe; Als befehlen wir euch dieſemnach / Liebe Getreue / den gemeldeten Faſt-Tag anzuordnen / und dem Naboth die oberſte Stelle im Volck zu gönnen. Daneben ſuchet zwey loſe und witzige Buben aus / die ihn des Laſters einer Gotteslästerung und verletzten Majeſtät beſchuldigen / laſſet ſie zu mehrer Wahrſcheinligkeit über ihn ſchweren / und wenn dieſes geſchehen / ſo brechet den Urtheils-Stab ſo ſchleunig als möglich iſt über ihn / führet ihn nebſt dem gantzen Volck zur Stadt hinaus / und beſtraffet ſeinen vermeſſenen Frevel durch eine Steinigung / damit er ſterbe / wir aber leben bleiben. Hieran geſchicht unſer ernſtlicher Befehl und Wille.

(L.S.)

Ahab, König.

Die Aelteſten und Oberſten erhielten dieſen Befehl, und konten nicht ergründen, wie ſich doch Naboth, der ſonſt iederzeit ein exemplariſch Leben geführet, ſo gröblich an GOtt und dem Könige vergangen. Weil aber des Königes Befehl verhanden, und ſie die angezeigte Straffe des Himmels über das gantze Land ſchüchtern machte, lieſſen ſie das Nachſinnen bleiben, und ſuchten des Kö-

Königes ernſtlichen Befehl nach allen dabey angezeigten Umſtänden ins Werck zu richten.

Es wurde dieſemnach eine Faſten ausgeſchryen und dieſe löbliche Gewohnheit, welche bey den Iſraeliten ſonſt deßwegen angeſtellet wurde, damit Unſchuldig-Beſchultigte ſich rechtfertigen und fremde Blut-Schulden von ſich abwältzen möchten, von der gottloſen Jeſabel mißbrauchet, und vor einen ſichern Weg zu Naboths Ausrottung angeſehen. Die Liſt, ſo ſie darinnen zugleich ausgeſonnen ihn oben an zu ſetzen, war die gefährlichſte vor den Naboth, aber auch die gewiſſeſte, ihre heimliche Intriguen zu verbergen; wiewohl es auch bey den Iſraeliten der Gebrauch war, daß die Beklagten oben angeſetzet wurden, und ihre Beſchuldigungen anhören, auch ihre Entſchuldigungen vorbringen muſten.

Solchergeſtalt ſahe ſich Naboth mit der Ober-Stelle beehret; den Augenblick aber muthmaſſete er was gefährliches, und hatte ſich auch nicht betrogen, da die beyden Zeugen wider ihn aufſtunden, und nach des Königes vermeynten Befehl ihn ſo wohl mit den gröſten Betheurungen als entſetzlichſten Meyneyden vor einen Gotteslåſterer und Beleidiger der Majeſtät anklagten. Die Sache wurde nicht weiter unterſuchet, und vor Naboths Entſchuldigungen die Ohren verſchloſſen, auch der Proceß ſo ſchleunig, als kurtz gemacht, daß man ihn zur Stadt hinaus führen, und daſelbſt ſteinigen ſolle, welches auch zu der Königin Jeſabel innigſten Vergnügen erfolgte.

Unſchuldiger Naboth/ ſo wird Tugend und Frömmigkeit belohnet/ wann laſterhaffte und gottloſe Regenten das Scepter führen/ und ihre von GOTT erhaltene Macht mißbrauchen. Ja/ ſo kan ein liſtiges Weib die Weiſen zu Unwiſſenden/ die Klugen zu Thoren/ und die Frömmſten zu den ärgſten Ubelthätern machen. Die Fineſſen der argliſtigen Welt ſind niemahls anders. Was ſie nicht aus Höfligkeit oder freywillig erhalten können/ das ſuchen ſie mit einer ſcheinbahren Liſt des Rechtes/ und wiſſen bald das gottloſe Kunſtſtück/ ein paar Augen blind zu machen/ und einem ihnen verhaßten Cörper den Sterbe Küttel zuzuſchneiden. Und ſolchergeſtalt werden nicht allein des Nechſten Güter/ ſondern auch Ehren-Stellen und herrliche Aemter an ſich gebracht. Denn die Liſt weiß auch Igoranten zu weltberühmten Männern/ Knechte zu Herren/ und Sclaven offt zu Befehlshabern zu machen. Sie iſt aller Politicorum Mantel/ und ſoll viele Dinge verdecken: wiewohl man doch die Beine eines Heuchlers/ Betrügers/ Unwiſſenden/ Falſchen/ Thoren und affectirten Kerls öffters noch hervor gucken ſiehet. Die Liſt iſt der Gelehrten Favorite, der Hof-Leute Abgott, des Frauenzimmers geheimſter Rathgeber und Verliebter ſicherſter Weg, zu ſeinem Vorhaben zu gelangen, wiewohl manchmahl ſich ſelbſt am meiſten dadurch geſchadet wird. Die Liſt regieret anitzo die Welt, die darinnen befindlichen Menſchen, und bringet ſich öffters unter dem Nahmen der Klugheit die gröſte Admiration zu wege; wiewohl man nach abgezogener Masque nicht geringe Verwirrungen zu machen vermögend iſt.

Der unſchuldige Naboth lag nunmehr durch Jeſabels verdammliche Liſt, als der Schuldigſte unter einem groſſen Stein-Hauffen, der aber mehr vor ein merckwürdiges Ehren-Mahl, als eine ſchmählige Beſchimpffung anzuſehen war, und ließ itztgedachter Königin die Freude, ſich über ſeinen jämmerlichen Tod rechtſchaffen zu vergnügen. Sie eilete nach deſſelben Anhörung ſofort in ihres Gemahls Zimmer, welchen ſie voller Grillen und Traurigkeit erblickte, und ließ ſich mit folgenden Worten gegen ihn vernehmen: Ich will heute eine rechtſchaffene Probe meiner innigſten und beſtändigſten Liebe entdecken, die ich gegen meinen allerlieb-

ſten König und Gemahl in der Seele hege/ wann ich das Vergnügen über den erhaltenen Weinberg bezeuge.

Der bekümmerte Ahab wuſte nicht, was er ſich bey einem ſolchen Complimente vor Gedancken machen ſolte, und ob ihn Jeſabel aufzuziehen oder ſeine fehlgeſchlagene Hoffnung vorzurücken ſuche. Er runtzelte dieſemnach die Stirne, ſahe deſſen Gemahlin mit ſolchen Augen an, die voller Zorn und Eyfer blitzten, wolte auch eben den Mund aufheben, der Jeſabel ſein Mißvergnügen darüber zu bezeugen, als dieſe Liſtige deſſen Abſehen errieth, und folgende Worte noch beyfügte: **Stehe auf/ und nimm ein den Weinberg Naboths, des Iſraeliten/ welchen er ſich wegert dir um Geld zu geben/ denn Naboth lebet nimmer/ ſondern iſt todt.**

Hier fragt ſichs nicht unbillig, mit was vor Recht Ahab wohl den Weinberg des geſteinigten Naboths habe einnehmen können? die alten Rabbinen haben ſolches durchaus negiret, und R. Jehudah ſaget: daß desjenigen Güther, ſo entweder als ein Verletzer der göttlichen oder weltlichen Majeſtät geſtorben, niemahls dem Königlichen Fisco anheim gefallen, habe alſo Ahab, als ein Vetter des mit ſeinen Söhnen ertödteten Naboths (denn dieſe muſten zugleich das Leben büſſen, wie aus dem 2. Buche der Könige am IX. Capitel zu erſehen) den Weinberg nach dem Rechte der nahen Bluts-Freundſchafft, nicht aber nach dem Rechte des Königlichen Fiſci eingezogen. Andere vermeynen: es fielen die Güter eines mit ſeinen Kindern ertödteten Verletzers der weltlichen, ob gleich nicht eines Verletzers der Göttlichen Majeſtät dem Königlichen Fiſco anheim. Und dieſes ſind auch des Kimchi Gedancken, nebſt des aus dieſem Orte gezogenen R. Levi Meynung. Es fallen ihnen noch viele andere bey; Sanctius aber läſſet ſich vernehmen: bey einem gottloſen und tyranniſchen Menſchen dürffte man nicht erſt die Urſache unterſuchen, welches in ſo weit wahr iſt, hieher ſich aber ſehr übel ſchicket, wo der gottloſe Ahab und die abgöttiſche Jeſabel den Schein des Rechten geſuchet, und darunter auch des unſchuldig ermordeten Naboths Weinberg eingezogen. Wir überlaſſen es einem jeden zu weiterer Uberlegung, ſehen aber aus dem Exempel des Königes Davids und der Diſponirung mit Sauls hinterlaſſenen Gütern, daß ſolche bloß bey Verletzung der weltlichen Majeſtät dem Königlichen Fiſco heimgefallen.

Solchergeſtalt nahm König Ahab auf der Jeſabel Zuruffen die Poſſeſſion von Naboths Weinberge, welche vermeynte: es würde auch bey einem obern und höheren Gerichte nichts dawider eingewendet werden, weil dem weltlichen ein ſo herrlicher Dunſt vor die Augen gemachet worden. Weil aber unſchuldig-vergoſſenes Blut bald zu GOtt um Rache ſchreyet, und ihn ſchmertzlich erſuchet, die verruchten Ubelthäter zu beſtraffen, als geſchahe ſolches auch allhier, da der Prophet Elias den Befehl erhielt, ſich nach dem gottloſen König Ahab zu verfügen, und den entbraunten Eyfer des HErrn zu vermelden.

Elias war nicht ſäumig, den erhaltenen Befehl zu vollziehen, darum begab er ſich nach des ermordeten Naboths Weinberge, den der König eben zu beſehen und einzunehmen entſchloſſen war, und verkündigte ihm an des Höchſten Stelle dieſe abſcheuliche Worte: **Siehe, ich will Unglück über dich bringen, und deine Nachkommen wegnehmen, und will von Ahab ausrotten auch den, der an die Wand piſſet, und der verſchloſſen und übergelaſſen iſt in Iſrael. Und will dein Hauß machen, wie das Hauß Jerobeam, des Sohnes Nebat, und wie das Hauß Baeſa, des Sohnes Ahia, um des Reitzens willen, damit du erzürnet, und Iſrael ſündigen gemacht haſt.**

Ahab hörete dieſe Donner-Worte mit dem innigſten Entſetzen an, und wolte eben die Schuld auf ſeine Gemahlin Jeſabel werffen, als er ſich von dieſer gleichfalls vernehmen lies: **Die Hunde ſollen Jeſabel freſſen an der Mauren Iſrael. Wer von Ahab ſtirbt in der Stadt, den ſollen die Hunde freſſen, und wer auf dem Felde ſtirbt, den ſollen die Vögel unter dem Himmel freſſen.**

Dem furchtſamen Ahab ſtanden bey dieſer greulichen Ankündigung alle Haare zu Berge; ein eißkalter Schweiß drang durch die zitternden Glieder: die Augen ſahen flüchtig um ſich, und waren faſt nicht mächtig, den eyfrigen Propheten anzuſehen, die Zunge ſtammlete, die Füſſe wanckten, und alle Sinnen ſchienen als von einem ſchnellen Wetterſchlage gerühret. In dieſer ſchmertzlichen Verwirrung zerriß er ſeine Königlichen Kleider, umgürtete ſich mit einem Sack (welches bey den Hebräern eine Anzeigung der Traurigkeit und Buſſe war) enthielt ſich alles Eſſens, und beſtättigte dadurch das Betrübniß ſeiner reuenden Seele.

Ob dieſe Buſſe eine wahre oder Heuchel-Buſſe geweſen, ſtehet noch im Zweifel. D. Brentius, D. Gerhard behaupten nebſt vielen andern das letzte, denen aber die Patres, Abulenſis, Sanctius mit den Unſrigen gröſten theils zuwider ſind. Nun ſcheinet ſie damahls zwar wahrhafftig geweſen zu ſeyn, weil in der Heil. Bibel von ihm viel Zeichen der Buſſe zu finden, und GOtt auch ſelbſt die gedräuete Straffe eins theils gemindert hat. Indem aber kein Vorſatz bey ihm geweſen, ſolche beſtändig zu unterhalten, ſiehet man: **daß ihn die Drohungen allein zur Buſſe angetrieben, nicht aber eine innerliche Betrübniß der bußfertigen Seele.** Zudem iſt aus den angelegten Säcken und Zerreiſſung der Kleider nicht allemahl die wahre Buſſe zu ſehen geweſen, weil ſie auch ein Heuchler hat gebrauchen können bleibt alſo gewiß: **daß Buſſe ohne Beſtändigkeit keine rechtſchaffene Buſſe genennet werden könne.**

Ob nun gleich Ahab durch die Worte des Höchſten, ſo an den Propheten Eliam ergingen: **Haſt du nicht geſehen, wie ſich Ahab vor mir bücket? Weil er ſich nun vor mir bücket, will ich das Unglück nicht einführen bey ſeinem Leben. Aber bey ſeines Sohnes Leben will ich Unglück über ſein Hauß führen**, gäntzlich mit GOtt verſöhnet zu ſeyn, gedachte, hielte dennoch ſeine ferneren Untugenden den Höchſten in beſtändigem Eyfer gegen ihn, welches auch aus ſeiner Beſtraffung zu erſehen, da ein Soldate in dem Kriege mit den Syrern ſeinen Bogen von ohngefehr ſpannete, ſolcher aber aus GOttes ſonderbahrer Führung den gepantzerten Ahab traff, und ihn damit blutig in den Wagen ſtürtzte, woſelbſt in wenig Stunden ſeine unglückſelige Seele den verletzten Cörper verließ, und dahin gebracht wurde, wo ſie noch ein ſchärfferes Urtheil zu erwarten. Wobey noch dieſes merckwürdig: daß bey Waſchung des blutigen Wagens die Hunde nach dem Worte des HErrn ſein Blut lecketen.

Wie nach dieſen ſein Sohn Joram den Königlichen Stuhl beſtiegen, in die laſterhafften Fußſtapffen ſeines gottloſen Vaters Ahab getreten, von dem Jehu erſchoſſen, von dem Ritter Bidekar auf Naboths Acker geworffen, und von den Vögeln gefreſſen worden; wie eben dieſer Jehu die abgöttiſche Jeſabel durch ein Fenſter geſtürtzet und von den Hunden verzehren laſſen, ja, wie des gottloſen Ahabs gantzer Stamm vertilget worden, läßt uns das 9. und 10. Capitel des andern Buchs der Könige ausführlicher leſen.

Wir eilen nunmehr nach vorher beygefügter Regel: **Man ſolle ſich der liſtigen Weiber Schmeicheleyen nicht zu ſolchen Dingen verführen laſſen/ die des Höchſten unausbleiblichen Zorn nach ſich ziehen/** zu unſern Poetiſchen Wechſel-Schrifften, und ſtellen die Jeſabel als eine bekümmerte über ihres Gemahls noch unbekannte Kranckheit, nebſt des Königes Antwort vor:

Jeſabel an Ahab.

JCh netze meinen Kiel ſtatt Purpur-vollen Säfften
Mit Thränen-Wermuth-Thau, mit naſſer Perlen-Fluth:
Ich ſchreibe faſt entſeelt, und mit verlohrnen Kräfften,
Weil mir dein Jammer-Ach im Hertzen wehe thut.
Dich faßt das Labyrinth der unerhörten Schmertzen/
Als wie ein Dornen-Feld die ſchönen Roſen ein:
Furcht, Zweiffel, Kummer, Angſt ſind dem gekränckten Hertzen
Ein Marter-Lazareth; ein ſcharffer Folter-Stein.
Dein herber Jammer-Thon bricht meine treue Seele,
Der Wangen Todten-Bild wirfft mich faſt in das Grab/

Sa

Samaria wird mir zur finſtern Sterbe-Höle,
Die Thränen brechen mir ſchon meinen Urthels-Stab.
Ach! welcher Schmertzens-Wind ſtürmt auf die werthen Glieder,
Und wirfft des Leibes Stamm ins Krancken-Bette hin?
Welch Schickſaal bricht dir ſchon der Sonnen Augen-Lieder,
Was ängſtiget dein Hertz, was quälet dejnen Sinn?
Mein Ahab, laß mich doch den Quell der Kranckheit hören,
Entdecke, was den Geiſt mit Kummer-Seilen bindt:
Vielleicht kan dich mein Mund ein ſolches Mittel lehren,
Dabey dein Hertze Troſt, die Seele Lindrung findt.
Stöhrt dich ein neues Bild von raren Wunder-Gaben,
Brennt irgends deine Bruſt, iſt Aug und Hertz verliebt?
Wie? oder kanſt du nicht, was du begehreſt haben,
Daß dein bethränter Mund nur Klagen von ſich giebt?
Sucht dich Verrätherey vom Throne zu verſtoſſen,
Empört ſich Feind und Freund, will Himmel, Schickſaal, Glück,
Sich als ein groſſer Sturm auf deine Bruſt erboſen,
Entdeck es, werthes Hertz: was hälſt du doch zurück?
Wilſt du der Jeſabel, der Liebſten deiner Seelen,
Wie ſie dein werther Mund vor dieſen ſtets genannt,
Der Schmertzen banges Ach, der Klagen Pein verhölen,
So haſt du deinen Sinn von ihr gantz abgewandt.
Denn die Vertrauligkeit zeigt nur ein wahres Lieben:
Wo die Verſchwiegenheit des Hertzens Siegel iſt,
Iſt das Verſprechen nur auf eitlen Sand geſchrieben,
Und heget die Natur, daß es wie Schnee zerfließt.
Doch wo man ſeine Laſt auf andre Schuldern leget,
Erleichtert man die Quaal: und wenn ein treues Paar
Der Sorgen Atlas ſtets mit Eintrachts-Händen träget,
Da flieht das Schattenwerck der träumenden Gefahr.
So ſage dieſemnach, was deine Geiſter quälet,
Verhöle nicht den Schmertz, ſonſt greifft er härter an:
Wo man der Nächte Quaal, und Stunden Marter zehlet,
Kommt man ſo leichtlich nicht auf eine Roſen-Bahn.
Wo man bey Blitz und Sturm den Ancker fahren läſſet,

Wo man die Panacee in Kranckheit von ſich ſchmeißt:
Wo man nur Gifft und Tod aus böſen Kräutern preſſet/
Da iſt man ſelber ſchuld/ wenn man getödtet heißt.
Und ſich in Hertzens-Angſt recht in ſich ſelbſt verzehren,
Iſt bloß der Sclaven Art: die Großmuths-Sonne lacht,
Wenn banger Schmertzen Nacht der Strahlen Schein verſehren,
Und ſie die Finſterniß zum Angſt-Egypten macht.
Drum ziehe doch das Saltz der bittern Thränen-Fluthen
Mit Großmuth und Gedult/ mein werther Ahab, ein:
Will dir ſo Geiſt als Hertz vor heiſſem Jammer bluten,
Muſt du in deiner Laſt, wie Palmen ſtandhafft ſeyn.
Durch Grämen kan man ſich zwar in die Grube bringen,
Durch Grämen aber wird kein Unheil abgethan:
Doch wo wir unſerm Schmertz bald Grabe-Lieder ſingen/
Da legt ſich keine Quaal/ nach Art der Bienen/ an.
Zudem kan unſre Pein der Ewigkeit nicht trutzen,
Sie ſteigt, als wie ein Ball, ſie fällt als wie ein Ball:
Und dieſes Unglück kan weit mehr als Glücke nutzen,
Zur Sternen kommt man erſt durch einen Todes Fall.
Wo hat es wohl geblitzt/ und niemahls aufgehöret,
Wo knallt des Donners Macht in einem Schlagen fort?
Des Wechſels Unbeſtand hat uns ſchon längſt gelehret:
Man komme nach dem Sturm in einen ſichern Port.
Und wenn ein Feuer-Werck den Himmels-Creyß umzogen/
Wenn Hagel, Wetter/ Blitz ſtets durch einander geht/
Folgt doch in kurtzer Zeit der Götter Regen-Bogen/
Der nur zu neuer Luſt an ihren Höhen ſteht.
Laß alſo deine Fluth wie Nebel-Dampff zerrinnen/
Zerſtöhre Schmertz und Ach, zerbrich den Kummer-Stab.
Ermuntre deinen Geiſt/ ermuntre deine Sinnen,
Nur Großmuth bricht die Frucht vergnügter Seelen ab.
Mein König und mein Herr/ wo mich dein Hertz noch liebet/
So küſſe/ ſtatt der Quaal den Honig-reichen Mund:
Laß Grillen Grillen ſeyn, weil ihre Wuth betrübet/
Umfaſſt dieſe Bruſt, ſo wird dein Hertz geſund.

Der Liebe Nectar-Moſt erſäufft die Kummer-Sorgen,
Der Liebe Manna-Koſt erquickt das krancke Hertz,
Der Liebe Zuckerkant ſchenckt lauter ſüſſe Morgen,
Der Liebe Julep-Safft vertreibt der Nächte Schmertz.
Darum verbanne doch das Chor der ſchnöden Grillen,
Sonſt drückt der Götter Zorn den Bogen auf dich loß:
Ich weiß wie ihre Macht am ſicherſten zu ſtillen,
Komm, lege dich dafür in meine weiche Schooß.
Hier kanſt du gleich den Schmertz der ſchweren Pein vergeſſen,
Ach! Ahab, ſäume nicht, umfaſſe dieſe Bruſt;
Sonſt deckt dich eine Laſt von traurigen Cypreſſen,
Und mir wird nur ein Grab ergrimmter Quaal bewuſt.
Wie wolt ich Aermſte doch nach dieſen Leben bleiben,
Wenn dich der bleiche Tod in deine Grufft geſchafft?
Man würde mich auch bald zu den Erblaßten ſchreiben,
Wenn ich den Moder-Staub von dir hier aufgerafft.
Soll nun mein Lebens-Band nicht alſofort zerreiſſen,
So ſage was dich quält, ſo melde, was dich kränckt,
Du ſolt auch jederzeit mein liebſter Engel heiſſen,
Und dieſes Hertz bleibt dir in Ewigkeit geſchenckt.

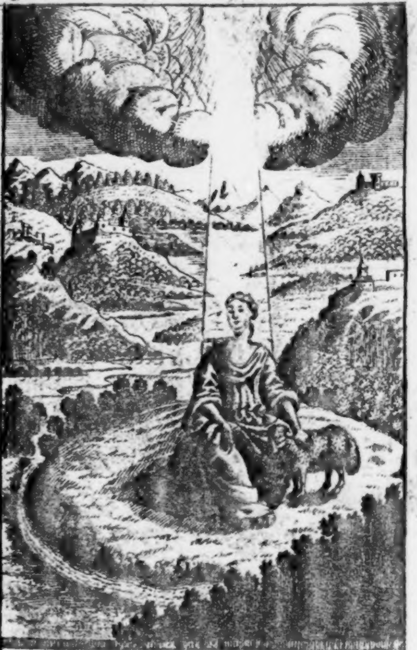
Ahab an Jeſabel.

ICh ſchwamm in einem Meer verwirrter Grillen-Fluth,
Weil um mein Lebens-Schiff nur Furcht und Zweifel blitzte.
Als ich den Troſt erhielt, der den gefallnen Muth
Wie ein ſchon wanckend Hauß mit Hoffnungs-Seulen ſtützte.
Dein Mitleid, werthes Licht, heilt die gekränckte Bruſt,
Mir iſt als wiche gleich die Laſt von meinem Hertzen:
Nun find ich in der Quaal doch Schatten neuer Luſt,
Da mich Furcht, Angſt und Pein nicht mehr ſo grauſam ſchmertzen.
Ach! liebſte Jeſabel, mein Glücke käumet auf,
Da nur dein kluger Geiſt in meine Sehnſucht ſtimmet:
Ich hemme meiner Quaal und meiner Schmertzen Lauff,

Da nur der Hoffnung Glut von neuen wieder glimmet.
Doch iſt der Schmertzen Quell kein ſchönes Bildniß nicht,
Wie dein geliebtes Blat/ mein werthes Kind/ geſchrieben:
Nein/ eher bricht die Welt/ eh meine Treue bricht,
Dich werd ich nur allein als meine Seele lieben.
Gleich wie der Erden-Kreyß nur eine Sonne zeigt/
Ein Reich nur einen Fürſt und einen König führet,
So hat ſich auch mein Hertz auf dich allein geneigt,
Auf dich/ die meinen Geiſt durch Witz und Blitz gerühret:
Dein Bildniß herrſchet nur in meiner treuen Bruſt,
Verflucht ſey jeder Blick, der andre Schönen ſuchet:
Die Jeſabel verbleibt nur meiner Seelen Luſt/
Und andre Nahmen ſind in meinem Sinn verfluchet.
Laß alſo dieſe Furcht von dir verbannet ſeyn/
Und glaube/ daß mein Hertz ein ewig Feuer nähret/
Ich ſchlieſſe dich allein in meinem Hertzen ein,
Und Frembden wird kein Wort, kein Blick, kein Kuß gewähret.
Der Schmertzen Quell rührt auch von keinem Aufruhr her.
Samaria liebt mich/ das Volck lobt meine Thaten:
Was mein Befehl entdeckt/ das iſt auch ihr Begehr/
Drum muſt du, werther Schatz/ noch auf was anders rathen.
Der Feinde Wuth preßt mir auch keine Klagen aus/
Die Schwerdter haben ſich in Eg und Pflug verwandelt:
Gantz Iſrael haßt itzt des Krieges Rüſtungs-Hauß,
Indem es gegen uns getreu und redlich handelt.
Der Himmel zeiget mir auch keinen Angſt-Comet/
Ich ſehe Goſens Licht mit nur erwünſchtem Glücke:
Die Seele lebt vergnügt, weil ſie auf Roſen geht/
Ich ſelber finde ſtets des Schickſals heitre Blicke.
Denn dieſes iſt mein Freund, und nähret meine Ruh/
Der Sinnen Paradieß ſieht hier nicht Kummer-Schlangen:
Mir fällt ein Seegens-Thau ſtets nach dem andern zu,
Ich kan den Himmel ſchon in meinem Reich erlangen.

Das Glücke ſteht mir bey, und heißt mich ihren Sohn,
Was die Gedancken nur vor Sehnſuchts-Triebe hegen,
Das trag ich alſobald wie einen Schatz davon,
Und es will ſich ſo gar zu meinen Füſſen legen.
Nur ein verdammter Menſch erreget meinen Schmertz,
Ein Freund, ein Unterthan legt mich aufs Krancken-Bette:
Ach! Jeſabel, wie quält, wie ängſtet ſich mein Hertz!
Die Seele feſſelt recht des Kummers harte Kette.
Ich weiß nicht, ob ich wohl den Hund entdecken ſoll?
Nein nein, ich möchte ſonſt den Augenblick erblaſſen,
Ich bin itzt ohnedem an Wuth und Eyfer voll,
Verdammter! ha! du ſolſt, du muſt das Leben laſſen.
Ich dencke ſchon darauf, dir mit der gröſten Pein
Den finſtern Todes-Weg zur Höllen-Grufft zu weiſen:
Glück, Himmel, Götter, Welt ach! ſtimmt doch mit mir ein,
Und laßt den ſchnöden Knecht nach Sodoms-Feuer reiſen.
Geliebte Jeſabel, du kennſt den tollen Hund,
Und Naboth iſt der Quell von meinen herben Plagen:
Ich mache dir zugleich den gantzen Zufall kund,
Du kanſt mir nur darauf des Hertzens Meynung ſagen.
Der Weinberg, deſſen Herr der grobe Naboth iſt,
Und der an unſer Schloß mit ſeiner Anmuth ſtöſſet,
Ja, der viel artiges in ſeine Mauren ſchlüßt
Hat mir längſt einen Trieb nach ſelben eingeflöſſet.
Ich machte dieſen Trieb dem Naboth geſtern kund,
Und wolt ihm einen Berg, der gröſſer übergeben;
Er aber ſchützte ſich mit einem Erbtheils-Bund,
Und ſagte: dieſem will ich nicht zuwider leben.
Ich both ihm Summen Geld, auch dieſe wolt er nicht,
Ich ſuchte deſſen Hertz durch Schmeicheln zu gewinnen,
Doch dis war auch umſonſt: weil nun ſein Schluß nicht bricht.
So kräncket ſich mein Hertz, ſo quälen ſich die Sinnen.
Entdecke nun, mein Licht, ob dieſer herbe Schmertz

p.293.



Wo die Empfängnis Obenher geſchicht
gebiehret man der Wahrheit helles Licht

Auf dieſer gantzen Welt wohl ſeines gleichen findet?
Ich bin ein König zwar / doch aber nur im Schertz,
Weil ſich kein Naboth nicht an mein Befehlen bindet.
Verfluchter Hohn / der mich in Kummer-Seilen bringt!
Verfluchter Schimpff / der mich und meinen Purpur kräncket!
Ach! daß man Naboth nicht ſchon Sterbe-Lieder ſingt,
Und den verdammten Leib in Koth und Erde ſencket.
Ich kan nicht ruhig ſeyn, bis ihn das Schwerdt gefällt:
Ihr Furien / kommt, kommt / zerſtücket ſeine Glieder,
Und daß ihr ſie allein den Hunden zugeſellt,
So ſchmeißt ihn / wie ein Blitz / auf einem Felde nieder.
Ach! liebſte Jeſabel, wo dein verſchmitzter Geiſt
Nicht dieſes ſchwere Werck in kurtzen völlig endet,
So glaube: daß mein Leib bald bald entſeelet heiſt,
Und mich des Schickſals Schluß in meine Grabſtadt ſendet.
Erſinne was du wilſt / ich geb es willig ein;
Samaria muß nur mit Liſt betrogen werden,
Sonſt werden wir der Welt ein rechtes Scheuſal ſeyn,
Und unſern guten Ruhm wie ſeinen Leib beerden.
Geht dieſes glücklich ab, ſoll ſich ein ſtiller Kuß
Drauf neue Lebens-Krafft aus deinen Lippen holen;
Ich ſchlüſſe, nimm annoch den letzten Liebes-Gruß,
Und ſey der Götter Schutz / mein Engel / anbefohlen.

XIII.

Die Weibliche Jungfrau,

Oder:

Die gebährende Keuſchheit.

Wir verfügen uns nunmehr in die Hiſtorie Neuen Teſtaments, worinnen wir noch etliche Begebenheiten gefunden, die ſich zu unſerm Vorhaben gar wohl ſchicken. Die obengenennte ſoll den Anfang davon machen, und wollen wir ſie nebſt den nachfolgenden in der bisher gebrauchten Schreib-Art durchgehen, und jederzeit den Schluß mit den Poetiſchen Wechſel-Schrifften machen.

Die gantze Genealogie des Heylandes der Welt des Sohnes David, des Sohns Abraham, (welcher nach der Hebräer gewöhnlichen Redens-Art ſo benennet wird, weil es bey ihnen im Gebrauch war, einen Enckels-Enckel in der recht niederſteigenden Linie einen Sohn zu nennen, ſo wohl von ſeinen Uhr-Alt-Vätern, als von ſeinem Vater ſelbſt) beizuſetzen, würde etwas zu weitläufftig fallen, deßwegen eilen wir nur auf die Zeit der Babyloniſchen Gefängniß, und erblicken weiter hinaus einen, Nahmens Joſeph, welcher die gantze Genealogie ſchlüſſet.

Es hatte dieſer eine reine und zugelaſſene Liebe auf ſeine Bluts-Verwandtin, Nahmens Maria, und die wenig Grade von einander unterſchieden, geworffen, und es war ein ſonderlicher Zug des Himmels dabey, daß er eine Zuneigung in des Joſephs Hertzen gegen dieſes unſchätzbare Tugend-Bild und vollkommenes Muſter aller Vollkommenheit entflam̄ete, weil ſie eine Erb-Tochter, d. i. ohne Eltern, und er ſie ohnediß, nach dem Geſetz als der nechſte Bluts-Verwandte zu ehligen verpflichtet war. Daß dieſes aber auſſer Zweifel, ſehen wir daher, weil ja die Jungfrau Maria, als eine dazumahl hoch-ſchwangere Perſon ſich ſelbſt nach Bethlehem machte, ihre Perſon und gantzen Güter anzugeben, welches ſonſt der Vater hätte thun, und ſie einer ſo beſchwerlichen Reiſe überheben können.

Die tugendhaffte Maria konte aus Joſephs Augen das Geheimniß ſeiner verliebten Seele leſen, und alle Minen waren ihr ſichere Anzeigungen, daß er bemühet ſey, ſein Hertz zu entdecken, und ſich mit ihr zu verbinden. Weil ſie nun in den Geſetzen des HErrn nicht unerfahren war, und wohl wuſte, wie ſich eine Erb-Tochter aufzuführen, und was ſie zu beobachten, ſtimmte ſie alſofort durch ſehr geneigte Gegen-Blicke in deſſen ſehnliches Verlangen, und gab dadurch zu erkennen, daß ſie bey einer ſo keuſchen und tugendhafften Liebe mehr auf das Göttliche Geſetz, als irgends eine fleiſchliche Wolluſt oder ein ander reitzendes Abſehen ihre Gedancken gerichtet.

Viele Verbindungen geſchehen heute zu Tage aus einer ſolchen Quelle/ welche die drey Haupt-Laſter/ Wolluſt/ Ehrgeitz und Geld-Geitz/ oder/ wie ſie in heiliger Schrifft genennet werden: Augen-Luſt/ Fleiſches-Luſt und hoffärtiges Leben/ zu ihrem Abſehen hat. Der gröſte Theil ſiehet heute zu Tage mehr auf ſolche Dinge/ die ihrer Haupt-Paſſion ein Gnügen thun/ und vermählen ſich entweder mit einer gleich-wollüſtigen Perſon/ oder mit einer/ dadurch ſie ihren Ehrgeitz auf das höchſte treiben können/ oder ſehen auf ein reiches Mägdgen. Wenn ſie darinnen nur vergnüget werden/ mögen die andern Urſachen/ warum der Eheſtand eingeſetzet iſt/ in acht genommen werden/ oder nicht. Und daher kommen auch ſo viel unglückſelige Ehen/ ſo viel häußliche Verdrüßlichkeiten/ ſo viel ärgerliche Zänckereyen/ ſo viel Scheidungen und andre böſe Folgerungen mehr. Eine Frau um bloſſer Wollüſte wegen nehmen/ iſt eben ſo viel/ als ſein Hertz zu einem Ziel tauſend auf daſſelbe zielender Pfeile machen. Die Wollüſte ſind Hencker der Seele/ Folter-Seile des Hertzens/ Entkräffter aller Kräffte/ ja die ärgſten Feinde der Menſchen. Sie vergifften/ indem ſie ſchmeicheln/ und tödten/ indem ſie die Sinnen durch ihre Süßigkeiten einnehmen. Und diejenigen/ ſo bloß ihren Ehrgeitz zu contentiren ſuchen/ waſſ ſie ſich verbinden/ ſind gleich denjenigen/ ſo ſich allzuverwegen mit ihren Augen der Sonnen-Kugel nahen wollen/ darüber aber nichts mehr/ als eine gefährliche Verblendung/ davon tragen. Es iſt wahr/ viele finden durch ein artiges Mägdgen eine hohe Stelle/ die ſie ſonſt nicht würden

den erhalten haben / die ſie auch nicht einmahl meritiret; aber wo bleibet die wahre Vergnügung und Ruhe / die im Lieben die Seele iſt? Gewiß, ſolche wird hernach bey verſpührter Uneinigkeit bald vermiſſet / und alsdenn bereuet man zu ſpät / ſich ſolchergeſtalt übereilet zu haben. Noch elender ſind diejenigen / die ein Mägdgen nicht nach dem Geſichte, ſondern nach dem Gewichte urtheilen / und vor Freuden die gröſten Thorheiten der Welt begehen. Denn dieſe ſind der Weiber Sclaven / und müſſen noch einen tieffen Reverenz machen / wenn ſie die gröſten Scheltworte und die unerträglichſten Höhnereyen ausſtoſſen. Die erſte Claſſe gehöret vor thörichte Weiſen / die andere vor weiſe Thoren / und die dritte vor thörichte Narren. Hingegen ſind diejenigen Seelen vollkommen glücklich / die auf eine rechte Seelen-Vereinigung gehen / daraus alsdenn die wahre Vergnügung entſtehet. Und je brünſtiger deroſelben Liebe / je vernünfftiger iſt ſie. Die vernünfftige Liebe hat aber ihre ſonderbahre Grade. In dem erſten Anblicke / da ſie zwey Perſonen einander kennen lernet, präget ſie ihnen ſo fort eine gleiche Hochachtung in die Seele. Da ſtimmen gleich beyder Augen und beyder Wille mit einander. Sie ſuchen einander ſorgfältig zu gefallen, und eben dieſes iſt eine Probe wahrer Liebe, wann ſich zwey Perſonen auf das äuſſerſte bemühen, durch artige Gefälligkeiten und angenehme Dienſte einander immer höher zu obligiren. Aus dieſem Quelle entſpringet nun eine völlige Confidenz, die ſo zärtlich als offenhertzig iſt. Und wie wolten auch vernünfftig-Verliebte was verhölen, da ſie ja ein Wille in zweyen Leibern ſind? Eine ſo vertrauliche Zuneigung ſtifftet endlich eine Gemeinſchafft alles Glücks und Unglücks, und machet dadurch dem betrübten Theile eine groſſe Linderung, und dem Vergnügten einen ſüſſen Troſt. Iſt alſo dieſes allein eine rechtſchaffene, die oben erzehlten aber nur eine unvernünfftige Liebe.

Joſeph freuete ſich nicht wenig bey ſeinen erhaltenen Blicken, und vermeynte der Mariä Hertz in kurtzer Zeit zu gewinnen. Er unterſuchte dieſemnach alles, woran ſie ein Gefallen hatte, und begegnete ihr mit ſo angenehmer Compliſance, daß ihr Gemüthe, welches doch bereits in dem erſten Anblicke den Joſeph geliebet, noch ſtärcker angeflammet wurde. Und was bediene ich mich vieler Weitläufftigkeit, er wurde ihr endlich durch öffentliche Gelübde und Ehe-Pfände verbunden und verſprochen.

Die Jüdiſchen Ceremonien brachten es ſo mit ſich, daß ihr Frauenzimmer ſehr eingezogen leben, und in dem Gefängniſſe der ſtillen Einſamkeit ihre Zeit zubringen muſte. Alle Converſation des Männlichen Geſchlechtes war ihnen unterſaget, und in ihre Compagnie durffte ſich auch kein Mannsbild machen, gantz anders als bey unſern Völckern heutiges Tages, welche die Converſation zwiſchen beyderley Geſchlecht nicht allein erlauben, ſondern auch unterhalten. Nun iſt eine allzu eingeſchränckte Freyheit nicht eben nützlich / weil ſie dumme / furchtſame und ſclaviſche Gemüther verurſachet / und alſo die Converſation dem männlichen Geſchlecht mit Frauenzimmer wohl zu vergönnen / ja / ich wolte ſie von Jugend auf zulaſſen / weil der Nutzen unbeſchreiblich / der daraus folget. Doch müſte jedesmahl ein Mann von Autorität dabey ſeyn / vor dem beyde Theile Reſpect und Ehrerbiethung brauchen müſten; Denn ſolchergeſtalt würde die Jugend nicht allein ihren glatten Mund vor unbedachtſamen Reden verwahren / und ſich ſelbſt vor Laſter-Thaten hüten lernen/ ſondern ſich auch eine ſolche Conduite zuziehen/ die aus einer ſo vernünfftigen Converſation die wahre Tugend rechtſchaffen unterſuchen könnte. Die tägliche Erfahrung hingegen lehret/ was der Zwang einer verhaßten Einſamkeit oder verdrüßlichen Sclaverey nach ſich ziehe. Wann ſolche Perſonen alsdann die Freyheit erhalten/ wiſſen ſie ſich derſelben nicht zu gebrauchen/ und begehen tauſend Schwachheiten/ die ſonſt nicht geſchehen wären; ja kommt noch der ſchmeichelnde Mund eines liſtigen Redners dazu/ können ſie leicht verführet/ und zu den ſchändlichſten Laſtern angeführet werden. Und dieſes iſt auch vielleicht die Urſache/ daß man bey uns heute zu Tage das Frauenzimmer nicht mehr einſchlieſſet/ ſondern höflichen und Tugend-liebenden Mannsbildern die Freyheit vergönnet/ ihnen ihre Aufwartung in dero Zimmer zu machen/ und mit ſelbigem zu converſiren; aus welchen man keine Dinge gehöret/ die beyder Ehre und Nahmen einen Mackel anzuhängen mächtig wären.

Die Jungfrau Maria lebte nach damahligem Gebrauch ebenfalls in ſtiller Einſamkeit/ und ſtieß dieſes harte Geſetz auch nicht um, da ſie ſich an den Joſeph verbunden hatte, welcher doch in heiliger Schrifft bereits ihr Mann genennet wurde. Wiewohl dieſes noch nicht von Verbindung ihrer Leiber, ſondern nur ihrer Gemüther zu verſtehen. Denn weil beyder Ja und Verſprechen einander ewig zu lieben, nachdem es durch das Pfand der Treue beſiegelt worden, die vollkommene Würckung eines Bundes hatte, wird Joſeph deßwegen alſo genennet. Wie wir denn auch dieſes bey andern Völckern erſehen, wenn wir den Grotium und M. Price conſuliren.

Nach ſolcher Verbindung geſchahe etwas merckwürdiges, ſo den Joſeph auch hernach reitzen wolte heimlich die Flucht zu nehmen, und ſich von ſeiner verſprochenen Maria zu ſcheiden. Dieſes keuſche Wunder-Bild und Muſter alles tugendhafften Frauenzimmers ſaß eben eines Tages in heiligen Gedancken, als ſich eine ſolche Klarheit in ihrem Zimmer einfand, die es recht wunderbahr erleuchtete. Aus der auſſerordentlichen Schönheit muſte ſie mehr als einen ſchlechten Menſchen ſchlüſſen, und es war auch dieſes ein Engel, welchen der höchſte GOtt von dem Himmel abgeſchicket, der Mariä ein Glück anzudeuten, welches alle Glückſeligkeit der Welt übertrifft. Sie erſtaunte bey dem erſten Anblick, und alle Glieder erzitterten, daß ſie eine Perſon in ihrem Zimmer erſehen muſte, deren Antrag ſie noch nicht wuſte. Tauſend Gedancken fielen ihr ein, und dennoch waren ſie nicht mächtig, ſein Anbringen zu ergründen.

In ſolchen Uberlegungen ließ ſich der Engel gegen ſie vernehmen: **Gegrüſſet ſeyſt du, Holdſelige, der HERR iſt mit dir, du Gebenedeyete unter den Weibern.** Maria wurde immer verwirrter in ihrem beſtürtzten Gemüthe, gleichwohl begunte ihr eine heimliche und vielleicht heilige Regung auch nichts als ehrerbiethige Gedancken einzuprägen. **O! Himmel, was iſt dieſes vor ein Gruß,** gedachte ſie bey ſich ſelbſt: **ich werde eine Holdſelige genennet, da ich doch ein armes und verachtetes Mägdgen bin; und o was bedeuten doch die Worte: Der HErr iſt mit dir, du Gebenedeyete unter den Weibern? gewiß dieſes iſt eine Sache, die meine Vernunfft nicht ergründen kan, und da ſich meine Sinnen müſſen gefangen geben, und ihre Ohnmacht erkennen.**

Der Engel des HErrn merckte ihre Beſtürtzung aus den äuſſerlichen Gliedmaſſen, doch gedachte er nichts davon, ſondern entdeckte die Urſache ſeiner Ankunfft: daß ſie nemlich die höchſte Allmacht auserſehen, das Heyl der Welt hervor zu bringen; und daß ſie ſich eheſtens würde geſegneten Leibes befinden, einen Sohn zur Welt bringen, deſſen Nahmen JESUS, und alſo die allerglückſeeligſte Mutter werden.

Die Gemüths-Regungen bey einem ſo keuſchen Mägdgen über dergleichen Vorbringen zu beſchreiben, wäre etwas unmögliches, darum will ich ſie auch übergehen, und nur ſo viel ſagen: daß ſich Maria in der hefftigſten Zerrüttung ihrer beſtürtzten Seele vernehmen ließ: **Wie ſoll das zugehen/ ſintemahl ich von keinem Manne weiß?**

Es möchte vielleicht manchem wunderbar vorkommen, wie doch Maria ſo ſprechen können: da ſie ja bereits mit dem Joſeph verlobet war, und dieſer auch ſchon Krafft des aufgerichteten Bundes ihr Mann hieß; die Verwunderung aber wird hoffentlich von keiner groſſen Dauer ſeyn, wenn er nur Mariens Worte ſolchergeſtalt verſtehet: ſie habe noch mit keinem Manne eine Privat-Converſation gehalten, oder ſich mit ſelben ehlig eingelaſſen, woraus eine ſo groſſe Veränderung zu vermuthen; darum könne ſie auch nicht erſehen, wie doch ihr keuſcher Leib bey ihrem Jungfern-Stande annoch ſolte in eines Weibes verwandelt werden.

Gabriel, denn ſo hieß der Abgeſandte, welcher die Jungfrau Maria ſo verwirrt machte, benahm ihr bald den Zweiffel, da er ſich mit dieſen Worten erklärete: **Der heilige Geiſt wird über dich kom̃en/ und die Krafft des Höchſten wird dich überſchatten/ darum auch das Heilige/ das von dir gebohren wird/ wird GOttes Sohn genennet werden.**

Wir legen bey einer ſo hohen und heiligen Sache den Finger auf den Mund, und hegen vielmehr eine ehrerbietige Verwunderung in unſerer Seele, als daß wir viel nachforſchen wolten, wie doch dieſes zugegangen. Genung iſt es, daß ſolches auf eine heilige und uns unbekannte Weiſe geſchehen, daß kein fleiſchlicher Wille hier ſtatt gefunden, ſondern weil der ſouveraine GOtt auf eine geiſtliche Art gewürcket, er alles durch ſein Wort und Befehl ausgeführet habe.

Solchergeſtalt befand ſich nun Maria geſegneten Leibes, und ſolte in dem Bilde einer Jungfrau ein gebährendes Weib repræſentiren. Wunder-volles Geheimniß! eine weibliche Jungfrau zu ſehen, und eine gebährende Keuſchheit zu erblicken! dieſes ſcheinet der menſchlichen Vernunfft mehr als ein Wunder zu ſeyn.

Dem Joſeph wolte bey eingezogner Nachricht von dem Zuſtande ſeiner geliebten Braut eben keine Verwunderung überfallen; vielmehr gerieth er auf argwöhniſche Gedancken, die bey verlobten Perſonen nicht ſeltſam ſind, und meynte, Maria habe ſich den verführeriſchen Mund eines ſchönen Jünglinges einnehmen laſſen, und ſelben vergönnet, die erſte Frucht ihrer Keuſchheit zu brechen.

Traurigkeit, Verdruß, Liebe, Eyfer und Haß beſtürmeten dieſemnach ſeine Seele, und machten ſie zu einem Schau-Platze wütender Regungen. Er überlegete ſeine reine und beſtändige Liebe gegen die ſchöne Maria, und eben derſelben Gröſſe zeugte den höchſten Eyfer, ja ein unverſöhnlicher Haß ſuchte deſſen Hertz einzunehmen, welches aber die erſten Triebe noch verhinderten, und nur eine Jammer-volle Traurigkeit an den Tag legten.

Es kan auch nichts entſetzlicher ſeyn/ als ein geliebtes Frauenzimmer/ der man bereits ſein Hertz geſchencket/ ja die uns ſelbſt ewige Verſicherungen ihrer reinen Treue gegeben/ in einem ſolchen Stande zu erblicken. Geiſter und Seelen müſſen ſich bey ſo unglückſeligen Manns-Perſonen regen/ ja der dadurch ihnen zugewachſene Schimpff iſt/ wie ich vermeyne/ mächtig genug/ Haß und Traurigkeit in ihre Gemüther zu pflantzen.

Ich ziehe dieſe Worte nur auf andere Begebenheiten, nicht aber auf unſre Hiſtorie, weil dieſe gantz was beſonders, und allein mit einer heiligen Verwunderung zu betrachten iſt; wiewohl doch Joſeph, als ein noch Unwiſſender ſich alles vorſtellte, was eine, nach deſſen Meynung, ungetreue Liebſte zu erwecken vermögend iſt, und vielleicht auch dieſe Gedancken bey ſich hegete, die heutiges Tages bey dergleichen Zufällen in dieſen Worten würden ausgeſtoſſen werden:

Wie unglückſelig bin ich doch/ und wie wenig Vergnügen finde ich in einer Verbindung/ dabey ich mir tauſend ſüſſe Stunden eingebildet. Ach! muſte ich

mich denn nur deßwegen entſchlüſſen / eine Perſon zu meiner Liebſten auszuſuchen / daß ſie mich noch vor unſrer Vermählung in die gröſte Traurigkeit ſtürtzen / und die Frucht der Liebe / ſo mir von Rechtswegen gehöret / andern überreichen möchte. Ha! Wollüſtige und Nichtswürdige / die du deine verfluchte Begierden nicht ſo lange haſt zähmen können / bis du mein keuſches Ehebette betreten? Stehet dieſes einer tugendhafften Braut wohl an / denjenigen aufzuſetzen / dem ſie ewige Treue geſchworen / und andern zu ſchencken / was doch vor ihn allein gehöret. Unbeſonnener Wechſel! thörichtes Vornehmen!

Dieſe und dergleichen Gedancken mehr würden ſolche hintergangene Liebhaber bey ſich verſpühren. Ob nicht Joſeph einige darunter gleichfalls geheget, weiß ich nicht; dieſes aber wohl: daß er als ein tugendhaffter und frommer Mann noch ſo viel Liebe gegen ſein erſtgeliebte Maria hatte, die zwar keine Beſchimpffung aber doch ihr Hertz nicht mehr verlangte. Es verband ſich alſo Mitleiden und Gütigkeit mit ſeiner Seele, und da er ſie nach dem Geſetz Deuter. 22. v. 23. 24. hätte zur Straffe fodern und zu ſchanden machen können, wolte er ſolches doch nicht thun, ſondern ſeinen dadurch ihm zugefügten Tort verſchweigen, und die Sache nicht ruchtbar machen.

Indem er aber auch die geſchehene Verbindung nicht zu vollziehen geſonnen, gedachte er heimlich die Flucht zu ergreiffen, und das geſchloſſene Band ihres Ehe-Gelübdes durch einen Scheide-Brief unter der Hand aufzulöſen, wie Salomon van Til in ſeiner Erklärung über den Evangeliſten Matthäum geſetzet, auf daß ſie ſich frey verheyrathen möchte, an wem ſie wolte, und alſo zu Ehren gelangen könnte.

Der Scheide-Brief war vordeſſen das einzige Mittel, ſich eines Weibes zu entſchlagen, welches ſich mit fremden Perſonen in allerhand verbothenen Wollüſten herum gewältzet, und das Band der Ehe, welches zwey Perſonen auf ewig mit einander verbunden, durch eine geile Umarmung verletzet. Dieſen durffte ihr nur der Mann zuſtellen, und darwider konte ſie kein Wort ſagen. Und daß dieſes auch bey den Verlobten ſtatt gefunden, zeiget obenerwehnter Salomon van Til, wenn er aus den Jüdiſchen Geſetzgebern dieſes anführet: **Auf dreyerley Weiſe wird ein Weib verlobet/ durch Geld/ durch Handſchrifft, oder durch Beyſchlaff. Und die auf ſolche Weiſe verlobet iſt/ ob ſie ſchon noch nicht verheyrathet/ noch vom Manne heimgeholet iſt/ ſo iſt ſie doch ſein Weib. Und ſo fern iemand oh-**

ohne ihn bey ſie zu liegen kommt, ſo muß ſie vom Rath mit dem Tode geſtraffet werden. Wenn er ſie aber ſelbſt entſchlagen will, ſo hat ſie einen Scheide-Brief vonnöthen. Solcher Scheide-Brief ward ihr doch unter der Hand eingehändiget, oder in ihren Buſen geſteckt, welches in zweyer Zeugen Gegenwart geſchahe, wie aus dem Thalmud zu erſehen iſt.

Solchergeſtalt wolte ſich nun Joſeph gleichfalls aufführen, als er aber weiter überlegte, was in dieſer Sache wohl zu thun, und ſo bald zu keinem Schluſſe gelangen konte, auch ſich in ſeine Gedancken gantz vertieffte, gerieth er in einen ſanfften Schlaff, worinnen ihm der Engel des HErrn im Traume erſchiene, welches eine Weiſe war, darinnen ſich GOtt ſelbſt vor Zeiten ſeinen Dienern und Propheten geoffenbahret, und der dem Joſeph die gantze Sache eröffnen ſolte.

Hierunter ſteckte nun des Höchſten ſonderbahre Vorſorge für die Jungfrau Maria. Denn hätte ſie gleich ihrem Bräutigam die gantze Begebenheit erzehlet, und dasjenige eröffnet, was ihr der Engel prophezeyet, ſo würde er ſolches nicht geglaubet, ſondern gemeynet haben, ſie ſuchte darunter ihren begangenen Fehler zu verhölen, und einer höhern Macht zuzuſchreiben, was doch nur ein ſchlechter Menſch gethan.

Und dieſes würde auch geſchehen ſeyn; weil ſich Argwohn und Verdacht nicht ſo leicht aus dem

Hertzen tilgen läßt. Wir können eine Probe an dem Manoah ſehen, welcher den zu ſeiner Frauen gekommenen Engel gleichfalls für einen jungen und ſchönen Galant anſahe, dieſe Gedancken auch beſtändig würde geheget haben, wofern er nicht endlich ſelbſt geſehen, daß was Göttliches darhinter geſtecket.

Deßwegen ſolte auch itzt ein Engel im Nahmen der Mariä dereſelben Unſchuld entdecken, und den Joſeph von ſeiner Flucht zurücke halten, welches auch in dieſen Worten erfolgte: **Joſeph/ du Sohn David/ fürchte dich nicht/ Mariam dein Weib zu dir zu nehmen/ denn/ das in ihr gebohren iſt/ das iſt vom Heil. Geiſt/** u. ſ. f. wodurch er nicht allein der Verſprechung erinnert wurde, daß der Meßias aus dem Hauſe Davids ſolle gebohren werden, ſondern auch den Befehl erhielt, das einmahl gemachte Verlöbniß nunmehro zu vollziehen, und Mariam als ſeine würckliche Frau zu ſich zu nehmen.

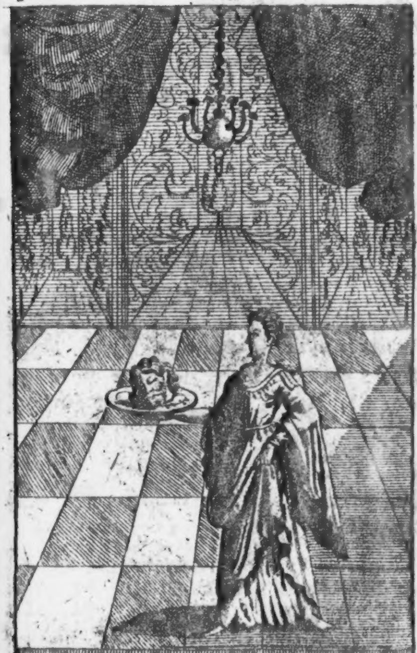
Da nun Joſeph den Schlaff aus den Augen wiſchte, und von ſeinem ſo anmuthigen Traume erwachte, fiel ihm der Göttliche Befehl den Augenblick wieder ein, den er auch durch einen ſchleunigen Gehorſam zu vollziehen gedachte. Er führete dieſemnach die ſchöne und tugendhaffte Maria in ſein Hauß, damit iederman Zeuge der geſchloſſenen Heyrath ſeyn möchte, und führete ſich als ihr Ehemann auf, wiewohl er das Abſehen aller Verbindungen und der Liebe ausſetzte, und die keuſche Maria nicht berührte.

Ihre Geburth anlangend, ſo geſchahe dieſelbe zu Bethlehem, einem von Jeruſalem zwey Meilen oder ſechs tauſend Schritte gelegenen Städtgen, welches ebenfalls der Ort, wo der groſſe König David die Welt zum erſtenmahl erblicket. Was ſich bey derſelben Merckwürdiges begeben, wie Herodes Aſcalonita, ſonſt auch der Groſſe genannt, dem neugebohrnen Heylande nachgeſtellet, und bey Fehlſchlagung ſeines mörderiſchen Abſehens in und um Bethlehem alle Kinder tödten laſſen, wie ſich die Weiſen von Morgenlande vor JESU ſubmittiret, was ſeine Jugend bis zu dem ſchmäligen Creutz-Tode über ſich begeben, kan keinem unwiſſend ſeyn, der den Nahmen eines rechtſchaffenen Chriſten führet, darum wollen wir ſolches auch nicht weitläufftig anführen, ſondern uns vielmehr über die unbegreiffliche Liebe des Allerhöchſten gegen das gefallene menſchliche Geſchlecht verwundern, und daß er dasjenige ſo inbrünſtig geliebet, welches er doch billig hätte mit dem gröſten Haß belegen ſollen.

Zwar ſtritte **Gerechtigkeit** und **Gnade** bey dem verletzten Geboth, und der lüſternden Eva überflüßiger Curioſität erſt überaus ſehr, und die erſte wolte mit Gewalt die Ober-Herrſchafft behalten. Weil aber GOtt eine Liebe gegen die Menſchen trug, ſo nicht einmahl auszudencken, vielweniger zu beſchreiben, unterdrückte ſeine

lieb-

p. 318.



Ein freyer kanh kan tauſent Unfall Bringen
Und offt der Unſchuld ſelbſt ein Trawlied ſingen

liebreiche Gnade/ die bereits hervorkäumende Gerechtigkeit/ und fällte ein ſolches Urtheil, welches alle Sterblichen mit der heiligſten Demuth zu küſſen Urſache haben.

Wir könten allhier noch eine Unterſuchung thun, **ob denn Maria nach erfolgter Geburth eine Jungfrau geblieben/ oder von dem Joſeph erkennet worden;** Weil es aber eine Sache, die mehr curieux als nutzbahr, auch nichts gründliches deßwegen angeführet werden kan; über dieſes wohl zu vermuthen, daß Joſeph einen Leib, welchen GOtt ſelbſt durch ſeine Empfängniß heilig gemacht, aus einer ehrerbietigen Furcht werde unberühret gelaſſen haben, ſo wollen wir dabey verbleiben: Sie ſey eine reine, keuſche Jungfer verblieben. Was viele andere deßwegen ſtatuiren, wollen wir nicht einmahl anführen, weil es theils Fabeln, theils ärgerliche Dinge ſind.

Es iſt alſo bey dieſer erſten Begebenheit aus dem Neuen Teſtamente nichts mehr übrig, als unſere Poetiſche Wechſel-Briefe. Wir wollen in dem erſten den Joſeph als eine Perſon vorſtellen, die wegen der Mariä Schwangerſeyn recht empfindlich iſt, und ſich einbildet, ſie habe ihm die geſchworne Treu gebrochen, dannenhero ihrer Gemüths-Regungen nicht Meiſter iſt; und hierauf der Mariä vernünfftige Antwort beyfügen, wiewohl ſie etwas von unſerer Hiſtorie abſchreitet,

und dasjenige durch ihre Schrifft eröffnen laſſen,
was dort der Engel entdecket hat.

Joſeph an Marien.

WEnn dieſer Brief allein nach Eyfer-Galle ſchmecket/
Und Coloquinten-Frucht in ieder Zeile nährt,
Wenn ſich ein Feuerwerck ergrimmter Wuth entdecket,
So dencke: daß dein Hertz diß Unglück ſelbſt begehrt.
Du führeſt mir die Hand der Rach erhitzten Zeilen/
Dein falſches Hertz flößt mir der Sylben Wermuth ein:
Denn da ſich Geiſt und Bruſt von meiner Seele theilen/
Muſt du voll Unbeſtand / ich voller Eyfer ſeyn.
Ach! falſches Wunder-Bild / zerreißt du ſo die Bänder,
Die Himmel/ Lieb und Treu zuerſt geknüpffet hat?
Du Greul von Nazareth, du Scheuſal aller Länder/
Welch Unglück giebt dir doch dergleichen ſchönen Rath?
Weißt du, daß GOttes Zorn auf Schwur und Meyneyd flammet?
Der Höllen ſchwartzes Heer ſtrafft ſolcher Seelen Liſt,
Und wo die Liebe nur von Falſchheits-Schatten flammet,
Da ſieht man daß der Blitz am allernähſten iſt.
Betrachte deinen Geiſt, der mir mit Eyden ſpielet,
Bedencke deinen Eyd, der mir ein Meyneyd heißt:
Sich/ wie des Himmels Zorn auf deine Glieder zielet,
Da du der Liebe Band ſo freventlich zerreißt.
Heißt diß ein treues Hertz/ wenn man den Leib verſchencket/
Und ſich der Geilheit Trieb zur Wolluſt führen läßt?
Maria/ dencke nur/ wie mich dein Abfall kräncket,
Und was er mir vor Fluth aus meinen Augen preßt.
Das Lieben ohne Treu glechit eitlen Karten-Blättern,
Damit der Kinder Hand ein flüchtig Hauß gebaut:
Das Lieben ohne Treu gleicht aufgezognen Wettern/
Da man nicht gleich den Strahl der holden Sonnen ſchaut.
Und Liebe/ wo das Gold beliebter Keuſchheit fehlet,
Iſt nur ein Schlangen-Neſt verfluchter Heucheley:
Wo man den Wolluſt-Klee ſtatt reinen Liljen wehlet,

Da kommt das Lieben nicht der wahren Liebe bey;
Ach! dürffte Mund und Kiel von dir, Verhaßte, ſchweigen!
So aber kan er nicht, denn dein entflammter Leib
Verräth dich allzuſehr, und ſuchet anzuzeigen,
Wie du dich aufgeführt; Ach! geiles Laſter-Weib!
Die Brüſte ſchwellen ſchon von unverſchämten Küſſen,
Und was den Unterſchied von keuſchen Jungfern macht
Iſt an den Augen ietzt gantz klärlich abgeriſſen,
Ach! daß dich Luſt und Trieb auf dieſe Bahn gebracht!
Gewiß, das gantze Land muß deiner Thorheit fluchen,
Verbunden, aber doch nicht keuſch und züchtig ſeyn,
Heißt reinen Perlen-Schnee mit Koth zu ſchwärtzen ſuchen:
Ach! Himmel, welcher Schmertz! ach! Hertze, welche Pein!
Mich kränckt die Schmach ſo ſehr, daß ich faſt gar erblaſſe,
Maria, was haſt du, was haſt du doch gethan?
Ach! ſeh ich dich nunmehr in ſolcher Jungfern Claſſe,
Bey denen man den Crantz nicht mehr erblicken kan?
Mich Unglückſeligen! da mir ein andrer raubet,
Was mir ſo treu als Recht im Lieben zugedacht;
Und Fremden dieſe Frucht zu brechen iſt erlaubet,
Die meines Feuers Gluth im Hertzen angefacht.
Ich ſahe dein Geſicht als eines Engels blitzen,
Die Augen reitzten mich, und feſſelten die Bruſt.
So wolteſt du zugleich den Bau der Liebe ſtützen,
Drum machte mir dein Mund ein libes Ja bewuſt.
Ich fand ein Honig-Land auf deinen Zucker-Lippen,
Als ich den keuſchen Thau zum erſtenmahl berührt.
Mein Liebes-Schiff fand hier nicht Unglücks-volle Klippen,
Indem es jederzeit beliebten Wind verſpührt.
Wie glücklich konnt ich mich bey ſolchen Stunden ſchätzen,
Da mir noch unbewuſt, was mir anietzt bekannt;
Ich konnte meinen Fuß auf lauter Roſen ſetzen,

Jetzt wird mein Paradieß ein rechtes Dornenland:
Der Myrrhen bittres Oel in meinen Angſt-Cypreſſen
Iſt ietzo nur allein mein Leib- und Stärckungs-Tranck:
Der herben Mandeln Frucht iſt mein betrübtes Eſſen,
Und Ach und Schmertz allein mein täglicher Geſang.
Ach! vormals liebe Braut/ wie haſt du dich vergangen/
Du Spiegel keuſcher Zucht, wer hat dich doch verführt?
Wo iſt die Roſen-Frucht auf deinen Purpur-Wangen/
Die dich vor kurtzen noch ſo wunder ſchön geziert?
Ach! wuſte dich dein Witz aus dieſen Wolluſt-Ketten/
Die dir ein geiles Hertz mit ſolcher Liſt gelegt,
Nicht ebenfalls durch Liſt, und durch Verſtand zu retten/
Daß du den Laſter-Trieb in deine Bruſt geprägt?
Wolt ich ietzt grauſam ſeyn/ ſo könnt ich es entdecken/
Gewiß du würdeſt drauf ein rechtes Scheuſal ſeyn;
Doch weil die Flammen noch in meinen Adern ſtecken/
So ſchlüß ich dieſen Schimpff, als ein Geheimnüs ein.
Die Steine würden bald die Glieder unterdrücken,
Da du die Regungen der Wolluſt nicht gedämpfft:
Man würde deinen Leib verhönt zu Grabe ſchicken/
Weil deine Seele nicht mit geiler Luſt gekämpfft.
Indeſſen wirſt du dich den Augenblick bequemen/
(O Himmel, was vor Schmertz drückt den gekränckten Geiſt!)
Den Scheide-Brieff von mir, doch in geheim zu nehmen/
Dieweil dein Ehren-Band ſo liederlich zerreißt.
Du zwingſt mich ſelbſt dazu/ du ungetreue Schöne,
Ach! daß du nicht ſo keuſch/ als klug und artig biſt:
Nun bleibt dein Reden nur ein ſchimpffliches Gethöne,
Weil in demſelbigen die Zucht verloſchen iſt.
Die Augen ſind nicht mehr ein Sitz der reinen Seele,
Die Brüſte ſind nicht mehr der Unſchuld Liljen-Feld:
Nein/ jene ſind anietzt der Wolluſt Laſter-Höle,
Und dieſe nur allein der Geilheit Roſen-Zelt.
So will ich mich demnach, und zwar auf ewig trennen/
Maria/ lebe wohl, du ſiehſt mich nun nicht mehr:

Ich kan dich weiter nicht geliebter Engel nennen,
Fahr hin; o Quaal/ wie ſchmertzt diß Abſchieds-Wort ſo ſehr!

Maria an Joſeph.

MEin Joſeph, wo ſich ſchon die Räder kluger Art
Durch einen ſchnellen Riß der Ungedult verrücken/
Und ſich der Seelen Quaal mit ſchnödem Eyfer paart,
Da kan man ſonſten nichts als Unverſtand erblicken.
Du machſt mich mit Gewalt zu einem Höllen-Bau/
Den geile Raſerey und Wolluſt aufgeführet:
Allein ich haſſe ſie wie eine Drachen-Au/
Und habe niemahls Luſt an dieſer Bruth verſpühret.
Die unbefleckte Schooß iſt noch ein Hermelin/
Der Keuſchheit Tempel auch noch feſte zugeſchloſſen/
So ſoll auch meine Bruſt die Wolluſt nicht beziehn/
Drum haſt du deinen Zorn vergebens ausgegoſſen.
Der Treue feſtes Band iſt ietzt noch unverletzt/
Mein Hertz gehört vor dich, und wird dich ewig lieben:
Kein geiler Weſpen-Kuß hat Mund und Bruſt benetzt/
Ich bleibe/ die ich bin, und die ich ſtets geblieben.
Haſt du wohl einen Schertz/ geliebter Mann/ gehört/
Der ſich der Wolluſt Art in ſeinen Thun bedienet?
Gewiß/ wo deinen Geiſt nicht falſcher Wahn bethört,
So ſiehſt du: daß hier noch der Keuſchheit Lilje grünet.
Mir war die keuſche Schooß wahrhafftig niemahls feil,
Ich ſpie auf Sylb und Wort/ ſo Tugend-Seelen ſchwärtzen:
Der Laſter ſchnöder Trieb war meiner Bruſt ein Greul,
Denn er bezieht nicht leicht die reinen Jungfer-Hertzen.
Der Wolluſt Höllenbrand iſt jederzeit verflucht,
Der Himmel ſelber hat auf ſeine Bruſt geſpien:
Drum wird ſein Schwefel-Dampff auch nicht von mir geſucht/
Nein, nein die Seele wird ihn ewig ewig fliehen.
Indeſſen muß ichs doch, geliebtes Hertz/ geſtehn/

Daß ich ein hohes Pfand in meinem Leibe trage;
Doch darffſt du nicht darum in bangen Trauren gehn/
Hör an, was ich dir ietzt vor Wunder Dinge ſage.
Ein Andachts-voller Trieb gieng nach dem Himmels-Saal,
Und ſatzte meinen Geiſt in heiliges Entzücken;
Als ſich ein Engels-Bild und ein belebter Strahl
Mit ungemeinem Glantz ließ in den Zimmer blicken.
Ich wurde gantz beſtürtzt auf dieſen Wunder-Blick,
Die Hände zitterten, ein ungewohntes Schrecken
Bezohe Sinn und Geiſt, mein Fuß wich gleich zurück,
Ich ſelber wolte mich aus jäher Furcht verſtecken.
Allein diß Engels-Bild eröffnete den Mund
Und ſprach: Holdſelige, ſey ietzt von mir gegrüſſet,
Gebenedeyte Frau, ich mache dir ietzt kund,
Was GOttes hoher Rath vor Wunder-Ding beſchlüſſet.
Ich dachte, welch ein Gruß? und hatt' es kaum gedacht,
Als er noch weiter ſprach: du wirſt ein Kind gebähren,
Das GOtt zum Heil der Welt und ihrem Tröſter macht,
Diß, diß wird ihren Schmertz in Freuden-Stunden kehren.
Ich gab zur Antwort drauf: wie ſoll doch diß geſchehn,
Da mir kein Mann noch nicht in meinen Armen lieget:
Er ſprach: du ſollſt allhier ein rechtes Wunder ſehn,
Weil GOttes reiner Geiſt den keuſchen Leib beſieget.
Hierauf verließ er gleich das einſame Gemach;
Ich aber merckte was, das ich nicht nennen konnte;
Es drang ſich in die Bruſt, und ich fand nach und nach,
Was mir des Engels-Wort zu ſtärcken feſt begonnte,
Indeſſen weiß ich doch von keiner Wolluſt nicht;
Denn weil der Himmel ſelbſt mein Schwanger-ſeyn beſchloſſen
Und mir, doch unverletzt, zu erſt die Mutter bricht,
Iſt dein Verdacht allein aus Unbedacht entſproſſen.
Mein Joſeph, dencke nach, was dieſes Wunder heißt,
Und laß die Eyferſucht aus deiner Bruſt verſchwinden:
Weil mich der Höchſte GOtt ſo über würdig preißt,
Laß ich mich ungeſäumt als eine Mutter finden.
Drum nimm den Scheide-Brief nur ſchleunig wieder hin,

Und brich das Siegel nicht / daß unſer Hertz geſtifftet;
Behalte nur den Schluß und deinen erſten Sinn
Weil dieſes Wunder-Werck nicht unſern Ruhm vergifftet.
Des Himmels Seegens-Thau wird uns dafür beziehn,
Wir werden jederzeit auf Luſt-Narciſſen gehen,
Egyptens Schmertzens-Nacht wird aus der Seele fliehn,
Und unſer Fuß allein in Goſens Klarheit ſehen.
Wie mächtig wird alsdenn des Hertzens-Rechnung ſeyn,
Wenn uns ein GOtt / ein Hertz in treue Glieder ſchlüſſet:
Hier wird das Myrrhen-Oel durch Himmel gleichen Wein
Und bittrer Mandeln Frucht durch Honigſeim verſüſſet.
Hier wird der Leib-Geſang aus andern Thonen gehn,
Hier wird das Dornen-Laub ein Paradies entdecken:
Hier wird man unſre Treu noch immermehr erhöhn,
Und die gekränckte Luſt aus ihrem Schlaffe wecken.
Sieh alſo, werther Mann / daß ſich mein keuſcher Geiſt
Nicht, wie dein Blat entdeckt / bey ihrer Zucht vergangen,
Nein / weil mein Hertze noch der Tugend Bildniß weißt,
Muß ich den Ruhm / wie vor / von aller Welt erlangen.
Die Brüſte ſind annoch der Unſchuld Liljen-Feld,
Die Augen ſind annoch ein Sitz der reinen Seele,
Ich haſſe wie zuvor der Geilheit Roſen-Zelt,
Und meide Weg und Spur der ſchnöden Laſter-Höle.
Mein Joſeph, laß diß Wort des Argwohns Ende ſeyn,
Und ſuche dich doch nicht von meiner Bruſt zu trennen:
Du bleibſt mein liebſter Schatz, du bleibſt es gantz allein,
Und niemand als wie dich, werd ich, mein Engel, nennen,
Ich trotze Glück und Zeit mit meiner reinen Treu,
Die Glut ſoll ſelbſt das Grab mit ſeinem Moder nähren:
Verflucht ſey aller Schmertz von falſcher Heucheley,
Den Meyneyd müſte gleich des Himmels Blitz verzehren.
Der Argwohn ſey nunmehr von deiner Bruſt verbannt,
Hingegen wollte ſie die erſte Treu beziehen:
Dein Blick, dein Hertz, dein Kuß ſey mein Vergnügungs-Pfand,
So muß die Liebe ſtets, wie Amaranthen blühen.

XIV.

Die durch Ehebruch und Blutſchande geſtifftete Liebe.

ES werden heutiges Tages unter einem verdammlichen Worte/ welches die Wollüſtigen/ um ihren ſchnöden Laſtern dadurch einen ſcheinbahren Anſtrich zu machen/ Galanterie nennen/ unpartheyiſch Urtheilende aber Hurerey und Ehebruch heiſſen/ die abſcheulichſten Sünden begangen/ weil ſie nach dem Wahne der umgekehrten Welt nicht ſtraffbar ſind/ ſondern durch das einige Wort Galanterie zu einer Tagend gemacht werden. Da heißt die verbothene Converſation mit fremden Weibern/ und wenn ſich der armſelige Mann unter das Regiſter der Gedultigen ſchreiben muß/ eine Galanterie, warum? weil ſie die Welt dazu macht/ und nicht ieder ſein unreines Deſſein liſtig und politiſch ausführen kan. Da heißt ein aufgerichteter Contract zweyer jungen Perſonen über die Ausübung unkeuſcher Begierden eine Galanterie, warum? weil Huren anietzt galante Leute machet. Da heißt die Fruchtbarkeit eines unverehligten Frauenzimmers eine Galanterie, wiewohl ſich dieſe nicht ſo öffentlich kund giebet, ſondern aus Ehrerbiethung in eine Masque ſtecket, und keinen Ruhm durch ihre Fruchtbarkeit affectiret, warum? weil ein feuriges Mägdgen ſich durch eine ſo herrlich abgelegte Probe bey der wolluſtigen Svite in die gröſte Hochachtung ſetzet, und bey Heyratung eines ſehr tummen Mannes nicht etliche Stunden vor dem Bette ſitzen, und ihre Jungfrauſchafft beweinen darff, indem ſich ſolche bereits bey den Weibern eingeſchrieben, und unter ihre Bothmäßigkeit begeben.

Aber verfluchte Gedancken menſchlicher Unmenſchen! die das garſtige Wort der Hurerey und des Ehebruchs unter einem ſo ſchönen Frantzöſiſchen Namen zu verbergen ſuchen. Wenn Franckreich vermögend wäre, durch ſeine freye Sitten Laſter in Tugenden zu verkehren, und Teutſchen Schandthaten durch Frantzöſiſche Benennungen in ſchöne Dinge zu kleiden, wäre ſolches das merkwürdigſte Land von der Welt: weil es aber tödtlichen Gifft in prächtig-ſcheinenden

Schüſſeln auffſetzet/ die abſcheulichſten Sünden in einen Galanterie-Habit verkleidet/ und aus liſtigen/ aber verbothenen Liebes-Intriguen den gröſten Staat machet/ iſt es eine Ruthe und Geiſſel anderer Völcker/ weil ſie ſich durch dergleichen galannte Benennungen recht Frantzöſiſch in das hölliſche Lager ſtürtzen. Es wird heutiges Tages faſt nichts mehr æſtimiret/ wenn es nicht nach Frantzöſiſchen Athem riechet. Minen/ Kleidung/ Sprache/ Gang und Laſter ſind à la mode françoiſe, und dieſes eintzige muß ſie angenehm und ſchöne machen; gleich als wenn die Teutſchen tugendhaffte Bettler wären/ und andrer Leute Gnade in Erlernung einer vollkommenen Auffführung leben müſten. Und wer hat doch ſo viel böſes eingeführet/ als eben der Sitz ſo genannter Galanterie. Nun beherrſchen zwar die ungezähmten Begierden auch der Teutſchen Hertzen/ und haben ſie dieſelben aus keinem fremden Orte geholet: aber doch das ſchnöde Kunſtſtück/ Laſter in Tugenden/ und Sünden in Galanterien zu kleiden; ja ſich die verkehrte Meynung einzuprägen/

als hätten verbotene Umarmungen / und Jungfräuliche Fruchtbarkeiten nicht eben viel zu bedeuten.

Zürne nicht, geneigter Leſer, daß ich an ſtatt dieſe Begebenheit gleich anzufangen, auf das Laſter der Galanterie verfallen, der obere Titul führete mir die Feder, und flößte mir dergleichen Gedancken ein, dawider rechtſchaffene Liebhaber der Tugend und einer vernünfftigen Liebe nichts einzuwenden haben werden. Lieſ nur das erſte zuvor, ſo kanſt du die nachfolgende Begebenheit, und die darinnen vorkommende gottloſe Laſter deſto beſſer erkennen.

Nach dem Tode Herodis, genannt des Groſſen, theilte Käyſer Auguſtus deſſelben Reich unter ſeine nachgelaſſene Söhne. Archelaus, als der Aelteſte unter ihnen, bekam zwey Theile, nemlich Judäm und Samariam, der andere, Philippus, das Mitternächtige Theil von Paläſtina, der dritte, Herodes, ſo den Zunahmen Antipas führete, dasjenige Theil, welches die meiſten Gräntzen Galilaens unter ſeiner Bothmäßigkeit ſahe. Bey dem Luca wird Philippus als ein Vier-Fürſt über Ithurea und das Land Trachonitis, Herodes aber als ein Vier-Fürſt über Galiläa beſchrieben, welche Benennung daher rühret, weil er den vierdten Theil von dem Reiche ſeines Vaters beſaß; wiewohl dieſer ſeine Länder faſt mit Königlicher Autorität regieret hat.

Von dem letzten werden wir Gelegenheit zu unſerer Begebenheit nehmen, wiewohl darinnen, als in einem Spiegel, die abſcheulichſten Laſter und Unthaten werden zu erkennen ſeyn. Denn thun wir einen Blick in das heilige Bibel-Buch, ſo finden wir bey dem Matthäo und Luca ſolche Dinge von ihm aufgezeichnet, die ihn als den gottloſeſten Regenten ſeiner Zeit vorſtellen. Schlagen wir zugleich des Joſephi Antiquitates Judaicas auf, ſo läßt uns das 7. Capitel des 18. Buches ſolche Unreinigkeit und laſterhaffte Umſtände leſen, die den Fürſtlichen Purpur mit mehr Mackeln beſudeln, als man der Sonne andichtet, und die ſeine faſt Königliche Regierung mit ſo vielen Sünden beflecken, als einſtens das Hauß Jerobeam bey Führung des Iſraelitiſchen Scepters mit Himmelſchreyenden Unthaten beflecket worden iſt.

Groſſe Potentaten ſehen bey ihren Vermählungen gemeiniglich auf das Interreſſe, und verknüpffen ſich mit ſolchen Häuſern, die ſehr mächtig, und ihrem Staate zuträglich ſeyn. Herodes Antipas übergieng dieſe Maxime nicht, ſondern verband ſich mit dem mächtigen Hauſe des ſteinichten Arabiens, welches dazumahl Aretas ſo glücklich als friedſam beherrſchete, und wuſte ſeine neue Gemahlin nicht gnug zu careſſiren, woran es Taſera gleichfalls nicht ermangeln ließ, indem Herodes, wenn er ſeine Grauſamkeiten unter eine geborgte liebreiche Art verſteckte, noch liebenswürdig ſchiene. Ja, dieſe Liebe mehrete ſich ſo ſtarck: daß gantz Galiläa die merckwürdigſte Beſtändigkeit prophecyete.

Wie aber die menſchlichen Begierden ſo lüſtern und die Augen ſo vorwitzig ſeyn, daß ſie eine neue Schönheit erſtlich nur bewundern, alsdenn hochſchätzen, und endlich gar zu lieben anfangen; bey dieſer Liebe alle göttliche und weltliche Geſetze umſtoſſen, die feſteſten Bänder auflöſen, und auch mit der äuſerſten Lebens-Gefahr das Ende ihres Wunſches, und das Ziel ihrer Seufſzer ſuchen, ſo geſchahe ſolches auch in dem Hertzen des Herodis.

Der Vier-Fürſt muſte wichtiger Angelegenheiten wegen eine Reiſe nach Rom antreten, und ſolchergeſtalt von ſeiner geliebten Taſera Abſchied nehmen. Es war derſelbe mehr als bitter, weil beyder Liebe noch in dem höchſten Grade und der gröſten Hitze. Taſera ließ tauſend Thränen flieſſen, und eine ungewöhnliche Bangigkeit ſuchte ihr das bevorſtehende Unglück gleichſam vorher zu ſagen.

Sie flehete bey dem Herodes um Aufſchub, oder gänzlicher Unterlaſſung ſeiner Reiſe; weil er aber eine allzuwichtige Nothwendigkeit vorſchützte, muſte ſie es endlich geſchehen laſſen. Wiewohl der letzte Abſchieds-Kuß faſt eine Ohnmacht ausgewürcket hätte.

Nunmehro verſtärckte ſich ihre Traurigkeit, und die Abweſenheit des geliebten Herodes ließ ihr keine fröliche Stunde zu. Klagen, Ach und

Seüffzen war ihr Zeit-Vertreib, Thränen und Grillen ihre beſtändige Gefehrtin. Nichts konte ihr ein Vergnügen erwecken, auſſer die ſtille Einſamkeit. Hier gedachte ſie an des Herodes Liebe und der Männer Zug zu einem verhaßten Wechſel. Jene rühmte ſie, dieſen befurchte ſie, weil ihr nicht unbekannt: daß eine neue Schönheit offtermahls die feſteſten Liebes-Bänder aufgelöſet.

Alſo reiſete Herodes nach Rom, Taſera aber blieb voller Gedancken zurück. Vielleicht haben ſie etwan darinnen beſtanden: **Mein geliebter Herodes reiſet davon, und ich weiß nicht, was vor Unglück mir dieſer Abſchied verkändigen will. Eine gehlinge Traurigkeit, die ich noch niemahls in meiner Seele verſpühret, machet mich gantz verdrüßlich, und tieffſinnig, raubet mir alle freudige Gedancken, und ſetzet mich in einen Zuſtand, der von meinem erſten gantz abgeſondert iſt. Ach! mein liebſter Vier-Fürſt, mein Herodes, vielleicht biſt du zu einer unglückſeligen Zeit ausgereiſet, vielleicht ſehe ich dich nicht wieder, vielleicht wirſt du mir entriſſen? Unglückſelige Taſera, wenn dieſes erfolgen ſolte, ſo müſteſt du doch des Todes ſeyn! ich bin beſtürtzt und beſorget,** alle Glieder zittern/ und die Regungen der Seele ſcheinen ſich alle wider mich zu empören. Wie? wenn irgends Herodes in Rom eine neue und vollkommenere Schönheit/ als ich bin/ erblickte? Wie/ wenn ihn dieſe Zauberin mit ihren Augen vergifftete? Wie/ wenn er ſie gar in ſeine Armen ſchlöſſe/ und mich Unglückſelige von ſich ſtieſſe? Ach! ich weiß nicht/ warum mein banges Hertz ſo hefftig klopffet/ ob es vielleicht meine Argwöhniſche Gedancken bekräfftiget/ oder ſolchen dadurch einen Verweiß giebet: daß ich meines geliebten Herodes beſtändige Liebe vor ſo unbeſtändig halte. Gerechter Himmel/ wende doch alles Unglück/ und laß meine Furcht vergebens ſeyn!

Wiewohl dieſe Gedancken ſind lange nicht ſo mächtig, beſorgte Perſonen aus ihrem Kummer zu reiſſen, darum würden ſie auch bey Taſeren ſchlechte Würckung gethan haben, geſetzt auch: daß ſie dieſelben würcklich geheget; vielmehr würden ſie einem Zunder gleich geweſen, und die entſtandene Traurigkeit des Hertzens nur vergröſſert haben.

Abweſenheit iſt ſonſt der Verliebten beſte Cur/ und Vermählter ſchlimmſter Rathgeber; doch nicht eben eine Sache/

ſo allemahl in den menſchlichen Gemüthern ein geliebtes Bildniß aus der Seele reiſſen und vergeſſen muß. Nein / wo die Liebe vernünfftig iſt / vermehret ſie ſich vielmehr durch eine kleine Abweſenheit / als daß ſie ſich verringern ſolte. Und hierzu können Verſicherungen beſtändigſter Liebe durch abgeſchickte Brieffe ſo viel thun / als wenn man ſelbſt zugegen iſt.

Eben dieſes war auch die Urſache: daß ſich Taſera nicht zufrieden ſtellen konte. Herodes war bereits einen Monat abweſend, gleichwohl hatte ſie keinen Buchſtaben von ihm geſehen, der ſich ihres Zuſtandes erkundiget, und ſeine beſtändige Zuneigung an den Tag geleget hätte. Dieſes wolten ihr ſichere Proben von deſſen veränderten Gemüthe ſeyn, und ſie hatte auch nicht gefehlet, wie wir bald hören werden.

Ja / ja / gedachte Taſera, nun biſt du verlaſſen / und darffſt dir nicht ſchmeicheln / daß du annoch des Herodis Gemahlin ſeyſt. Unſeliger Tag / der dich aus meinen Armen geriſſen / und betrübte Stunde, da ich dir den letzten / ach! ja den allerletzten Abſchieds-Kuß ertheilet. Unbeſtändiger Fürſt! ſo brichſt du nunmehr das Band der Treu / und ſucheſt deine

Gemahlin/ die dich als ihre Seele liebet/ aus dem Hertzen/ ja wohl gar aus deinem Bette zu verſtoſſen? Meineydiger/ gedencke nicht/ daß du der Straffe des gerechten Himmels entgehen werdeſt; nein/ nein/ dieſer wird dich ſchon nach Würden zu ſtraffen wiſſen.

Bald aber gerieth ſie auf andere Gedancken, und entſchuldigte ihren Gemahl durch dieſe Worte: Könte aber vielleicht auch eine gefährliche Kranckheit Urſache ſeyn/ daß Herodes nicht an dich geſchrieben/ oder könte nicht der Bothe verunglücket ſeyn/ der mir den Brieff einhändigen ſollen? Ja/ furchtſame Taſera/ es kan ein ſolcher Zufall geſchehen ſeyn/ deßwegen ſuche nicht deinen Gemahl vor der Zeit unbeſtändig zu machen.

Sie befand ſich auf dieſes etwas ruhiger, und ſuchte die gedämpffte Traurigkeit gäntzlich aus ihrem Hertzen zu verbannen. Ob nun gleich dieſes etwas ſchwer, begunte ſie ſich doch nach und nach, wie ein vom Winde umgetriebenes Rohr bey einer ruhigen Stille, zu legen, und endlich gar aus ihrem Hertzen zu verliehren.

Nunmehro fand ſich das Verlangen ein, ihrem Herodes bald wieder zu umarmen, und das Vergnügen, welches ſie ſich bey deſſen glücklicher Zurückkunfft einbildete, machte ſie von neuen ſo lebhafft: daß ſich nicht allein der gantze Hof darüber verwunderte, ſondern auch die durch beſtändiges Grämen entwichene Roſen ſich wieder auf ihren Wangen einfanden, und der erſten Schönheit einen fruchtbaren Zuſatz gaben.

Wir wollen ſie in ihren vergnügten Gedancken laſſen, und dem Herodes einmahl nachfolgen. Seine geliebte Taſera ſchwebte ihm unaufhörlich vor den Augen, und der Abſchied kränckte ſeine Seele ſo hefftig, daß er eine ſolche Liebe zu vergeſſen, vor unmöglich hielt. In ſo angenehmen Nachſinnen befand er ſich in dem Gebiethe ſeines Bruders Philippi, und beſchloß, ſelben auf ſeiner Burg zu beſuchen.

Die Umarmung zweyer ſo geliebten Brüder war eine von den zärtlichſten, und der Kuß, welchen ſie beyderſeits einander ertheileten, war mit der gröſten Aufrichtigkeit vermiſchet. Philippus erſuchte ſeinen Bruder, nur zu befehlen, worinnen ihm ein Vergnügen geſchehen könte, und ſich zu verſichern: daß alles zu ſeinen Dienſten ſtünde. Herodes erwiederte dieſes Erbiethen mit gleicher Höfflichkeit, und verſprach ſeinem Bruder, auf emſiges Erſuchen, etliche Tage bey ihm zu verziehen.

Philippus ließ hierauf recht Königlich zurichten, und wolte nichts unterlaſſen, dem Herodes ſeine innigſte Liebe rechtſchaffen ſehen zu laſſen. Des Vier-Fürſten Hertz ließ eine gleiche aufrichtige Zuneigung gegen Philippum erſehen, doch nicht länger, als bis er ſeine Gemahlin Herodias zum erſtenmahl erblicket.

Herodes wuſte nicht, ob er ein Engels-Bild oder bloſſen Menſchen an ihr erkennen ſollte, da ſie ſich bey der Tafel einfand. Sie hätte eine recht Majeſtätiſche Bildung, und die Augen ſchienen wegen ihrer durchdringenden Blitze rechte Donner-Keile zu ſeyn. Die Schönheit hätte ſich faſt in die bezauberden Wangen gezogen, und was zu einer vollkommenen Perſon erfodert wird, ließ ſich allein an der Herodias erblicken.

Dieſes fiel dem Vier-Fürſten in einem Augenblick in das Hertz, und eine aufſteigende Röthe ließ ihn ſein Verlangen gegen die ſchöne Gemahlin ſeines Brudern ſchlüſſen. Er machte ihr mit ſolcher Anmuth und ſo anmuthigen Worten das erſte Compliment, daß Herodias ſich darüber gantz vergaß, und ohne ihm Antwort zu ertheilen, gleichſam auf ſeinen Augen angehefftet zu ſeyn ſchiene. Herodes begonnte gleich näher zu rathen, und weil ihm Philippus wegen ſeiner Unterredung mit etlichen Cavalliers, Gelegenheit ertheilete, etwas freyer zu ſeyn, küßte er ihre alabaſterne Hand, und ſprach: **Schönſte Herodias, ihr vergnüget mich durch euer tieffſinniges Schweigen weit mehr, als durch viel überflüßige Ceremonien.**

Herodias ſahe ihn auf dieſe Worte mit einem Blicke an, der voller Feuer war, und das Geheimniß des entzündeten Hertzens deutlich genung an den Tag legete, ließ ſich aber noch mit keinem Worte hören, weil ſie vielleicht in den Gedancken ſtand: daß durchdringende Blicke mehr Krafft, als ſonſt tauſend Worte hätten. Und dieſes war auch nicht gefehlet.

Denn es ſtecket in den Augen was ſo anziehendes, das man nicht nennen/ wohl aber empfinden kan. Ein eintziger Blick kan das gantze Hertz in Aufruhr bringen/ und die geſammten Affecten nach ihrem Belieben lencken. So ſiehet man/ was ein liebreicher/ ein mißtrauiſcher/ ein erzürnter Blick vermögend iſt/ und nicht allein in der Liebe/ ſondern auch in andern Begebenheiten. Die Blicke ſind wie Donnerſchläge/ weil beyde die Menſchen in Furcht und Zittern ſetzen können; ſie ſind aber auch wie heitre Sonnen-Strahlen/ die alles vergnügen.

Der Vier-Fürſt wolte eben in ſeinen Verpflichtungen fortfahren, als ſich Philippus zu ihnen nahete, und beyde nach der Tafel führete. Das Vergnügen, welches Herodes empfand, als er den Platz an ihrer Seite nehmen muſte, war nicht gering, und der Ort zu ſeinem Vortheil, weil ſonſt vielleicht die vielen Blicke, ſo er auf Herodias würde haben gehen laſſen, ſein Verräther geworden.

Beyde Brüder unterhielten ſich mit unterſchiedlichen Diſcurſen, Herodias aber führte ſich gantz ſtille auf, welches Philippus als eine Probe ſonderbahrer Schamhafftigkeit anſahe, Herodes aber zu ſeinem Vortheil auslegte, woran er auch nicht gefehlet. Denn Herodias, ſo ein wollüſtes Temperament beſaß, und gegen artige Printzen nicht ſteinern war, ließ ſich des Vier-Fürſten galante Perſon im Augenblick feſſeln: ſeine ſchmeichelnde Reden ſtärckten die Hochachtung, und machten ſie zu einer äuſerſt verliebten Fürſtin.

Nichts aber fiel ihr verdrüßlicher, als die Blicke währender Tafel zu bezähmen. Hätte ſie nicht gewuſt, daß ſich hoher Perſonen Fehler viel eher, als des gemeinen Pöbels entdeckten, und wie die Sonne aller Augen entgegen ſtelleten, würde ſie viel freyer verfahren ſeyn; ſo aber drückte ſie das auflodernde Feuer mit Gewalt darnieder, und prägte doch beyden Brüdern eine Meynung bey, wie ſie in ihrem Hertzen wünſchte.

Nach aufgehabner Tafel verfügte ſich Herodes in ſein Zimmer, woſelbſt er ſeinen Gedancken nachzuhangen ſattſame Materie hatte. **Ach! wie ein groſſer Unterſcheid,** ließ er ſich vernehmen, **iſt doch zwiſchen meiner Gemahlin Taſera und der ſchönen Herodias. Hier erblickte ich ein Meiſterſtück aller Vollkommenheiten, da meine Gemahlin kaum die Helffte davon beſitzet.**

Schönheit, Majeſtät/ Gütigkeit und holdſelige Manieren ſind alhier in groſſer Menge anzutreffen/ da meine Taſera ſich unglücklich darinnen nennen muß. Ach! Taſera, warum biſt du nicht die ſchöne Herodias/ oder angenehme Herodias/ warum biſt du nicht vielmehr meine Gemahlin?

Er verfiel bey dieſen Worten in ein tieffes Nachſinnen, und ſchmiß ſich voller Grillen auf ein prächtiges Sammet-Bette, woſelbſt er bald hierauf wieder zu ſeufftzen begonnte: Schönſte Herodias/ warum hab ich dich doch erſehen müſſen/ da du mich zu einem unbeſtändigen Fürſten zu machen geſonnen biſt. Ach! holdſeliger/ aber grauſamer Blick/ der mich meiner Pflicht vergeſſen heißt! Mein Vermögen iſt allzu unvermögend/ dieſe Liebe zu vergeſſen/ und meine Kräffte ſind zu unkräfftig/ in der Beſtändigkeit gegen meine Gemahlin fortzufahren. Herodias/ Herodias/ was werden mir doch deine feurigen Blicke noch verkündigen? Taſera iſt mir nunmehr ein Greuel/ da ich dich geſehen: ich haſſe ſie ſo ſehr/ als ich dich bereits liebe. Doch wie/ unbeſonnener Herodes/

fuhr er ſchleunig auf, **was thuſt du / was überfället dich vor eine verliebte Raſerey? Bedenckeſt du nicht / daß Herodias eine Gemahlin deines Bruders iſt / und daß du mit der Taſera ewig verbunden? Ach! ſchlage dieſe laſterhafften Gedancken aus dem Sinne / damit du dir nicht des Höchſten Zorn / und deines Bruders Haß auf den Halß zieheſt. Eile / eile nach Rom / und verlaß die ſchöne Herodias / ehe ſie dich auf eine der gröſſeſten Thorheiten bringt.**

Wie ſchwach aber dieſe Gedancken waren, wenn er die Herodias von neuen erblickte, ſollen nachfolgende Umſtände, die wir bey einer ſolchen Begebenheit wahrſcheinlich zu ſeyn erachten, ſattſam erklähren, und darthun: **Daß die einmahl in die Seele gepflantzte Wolluſt den lüſternden Begierden allzu ſüſſe düncket, und alle dagegen gemachte Einwendungen verblendt umſtöſſet.**

Philippus führete ſeine Gemahlin nach der Tafel in ihr Zimmer, worinnen er von ſeinem Bruder eines und das andre erzehlte, welches aber dieſe gantz unachtſam anhörete, und durch dergleichen Liſt nicht allein ihre wollüſtige Regungen verbarg, ſondern auch Philippum zu gläuben anreitzete; ſie habe an des Herodes Gegenwart eben keinen groſſen Gefallen. Philippus, welcher ſeinen Bruder nicht mißvergnügt von ſich laſſen wolte, befahl der Herodias, ihren Verdruß einzuſtellen, und ſich ſolchergeſtalt aufzuführen: daß der Vier-Fürſt keine Gelegenheit haben möchte ſich über beyde in Rom oder in Galilæâ zu beſchweren, welches ſie endlich mit einer gleichgültigen Mine zu beobachten verſprach.

Damit war Philippus eingeſchläffert, und die Bahne zu einer Liebe gebrochen, ſo hierauf viel Unheil nach ſich gezogen. Herodias hatte nach ihres Gemahls Abſchied alle Gedancken auf ihren ſo nahen Verwandten gerichtet, und ſich darinnen ſo ſehr verwickelt: daß ſie von einem ſüſſen Schlaffe überfallen wurde. Die Phantaſien bezeugten ſich in einem Traume, den die Erinnerung von Herodias anmuthiger Perſon gezeuget, ſehr beſchäfftiget, aber auch ſo merckwürdig: daß Herodias noch viel erhitzter wurde, und ſich nach gehaltener Ruhe folgendergeſtalt mit ihren Begierden unterhielt: **Warum biſt du doch/ mein Hertze/ bey Erinnerung des Vier-Fürſten weit vergnügter/ als meines Gemahles? ach! ich weiß es ſchon/ dieſer hat mehr Gleichheit mit deinem Willen/ als Philippus. Geliebter Herodes/ ich ſterbe/ wo ich nicht deines Brudern Stelle in kurtzen mit dir vertauſchet ſehe.**

Sel-

Seine Schmeicheleyen ſind mir nunmehr ein rechter Eckel/ da ich die Deinigen vernommen. Ach! was vor Süßigkeit lag doch in deinen reitzenden Worten/ und wie entzückt wurde doch meine Seele bey dem ſtillen Hand-Kuſſe! Einfältiger Philippus/ der du vermeyneſt/ als ſey mir die Gegenwart deines angenehmen Bruders zuwider! Es wäre mir nicht eben lieb/ wenn du wiſſen ſolteſt/ daß ich ihn bereits liebete. Doch du wirſt es ſchon erfahren/ wenn ich nach Galiläa fliehen werde. Herodes iſt mir bereits zu lieb/ darum wirſt du nimmermehr die Zuneigung wieder ſehen/ ſo ich vor ſeinem Anblicke gegen dich getragen. Es iſt dem Vier-Fürſten um ein Wort zu thun/ ſo ſtimme ich in deſſen ſehnliches Verlangen, und folge ihm als meinem Liebſten nach.

Indeſſen nun Herodias einer Gemahlin gantz unanſtändige Gedancken führete, wolte Philippus mit ſeinem Bruder ausreiten, einige Völcker zu beſehen, weil er aber die Nachricht erhielt, er bediene ſich gleich der Mittags-Ruhe, gab er einem Hof-Juncker Ordre, die Entſchuldigung ſeiner Abweſenheit zu machen, und ritt damit zum Thore hinaus. Herodes, welcher dieſes kurtz hierauf von dem Hof-Juncker hörete, und ſich dieſer Gelegenheit nutzbahr gebrauchen wolte, verfügte ſich nach der Herodias Zimmer, die ihn bey der Hand faſſete und um die Ehre ſeiner Begleitung in einen koſtbahren Garten erſuchete.

Herodes konnte daraus eine Probe ſonderbahrer Liſtigkeit verſpühren, weil ſie ſolchergeſtalt vor den Augen ihres Frauenzimmers weit beſſer, als in einem engen Zimmer, ihre Regung zu verbergen meynete. Er nahm ſie deswegen mit einer höflichen Ehrfurcht bey der Hand, und führte ſie zu dem Zimmer hinaus. Weil der Herodias Arth, wenn ſie ſich in dem Garten ergötzete, dieſe war, nur eine von ihren getreueſten Kammer-Fräuleins mit zu nehmen, ſolgte auch anitzo kein groſſer Anhang, welches dem Vier-Fürſten wohl zu ſtatten kam, indem er ſolchergeſtalt ohne beſorgende Furcht ſeine Liebe entdecken konnte.

Das mitgenommene Fräulein entfernte ſich auf einen von Herodias erhaltenen Blick, welches der Fürſt zu ſeinem Vortheil beobachtete, ihre Hand recht inbrünſtig küſſete, und ſich vernehmen ließ: **Schönſte Herodias/ was vor ein unbeſchreibliches Vergnügen habe ich doch an dieſem Hofe in Betrachtung eurer liebens-würdigen Perſon genoſſen/ und wie mißvergnügt werde ich mich nach Rom wenden. Ihr ſeyd ein vollkommener Meiſter angenehmer Schertze/** gab

Herodias zur Antwort und der Hochachtung aller Damen würdig. Ach! wie wenig, ſeuffzete der Vier-Fürſt, würde mich doch dieſes glücklich machen, wenn ich nicht aus ſonderbahrer Gütigkeit einer geneigten Erklärung gewürdiget würde. Schönſte Herodias, .

Er hielte bey dieſen Worten furchtſam zurück, und ſahe nur die Fürſtin mit ſolchen Blicken an, die ſattſame Dollmetſcher ſeines unreinen Verlangens waren. Herodias erhielte dadurch neue Flammen, deswegen drückte ſie ihm die Hand ſo verpflichtet: daß er endlich mit dieſen Worten loß brach: Schönſte Herodias, wie vergnügt wolte ich doch ſeyn, wenn ich dieſe angenehme Careſſe als ein glückſeliger Gemahl von euch erhalten ſolte, und damit ſatzte er ſo verbindliche Schmeicheleyen hinzu: daß endlich Herodias verſetzte: Ihr beſtürmet mich allzuhefftig, geliebter Vier-Fürſt, und dencket nicht zurück: daß ihr und ich bereits verbunden. Meine hefftige Liebe, wandte Herodes ein, iſt unmöglich zu tilgen, da ſie eure bezaubernde Augen in ſo vollkommene Flammen geſetzet. Und wo wolte ich ſolches auch tuhn, indem euer göttliches Bild von dem erſten

Anblicke-bereits in meiner entzündeten Seele lebte. Verſchmähet doch alſo meine Liebe nicht/ ſondern laſſet mich eine geneigte Antwort küſſen. Ich darff ja nicht/ vertheidigte ſich Herodias, indem es die göttlichen und weltlichen Rechte nicht billigen. So müſſet ihr aber wiſſen / allerliebſte Fürſtin/ ſprach der entbrannte Herodes, daß ich die Geſetze nach Belieben umſtoſſen kan. Erklähret euch nur/ meine Gemahlin zu werden, und mir nach Galiläa zu folgen/ ſo ſeyd ihr von meinem Bruder getrennet; ich aber will meine Taſera mit einem Scheide-Brief nach Arabien gehen laſſen/ und euch alsdenn zur Vier-Fürſtin von Galiläa / als auch meiner Gemahlin beſtätigen.

Herodias gerieth bey dieſem gottloſen Antrage in ein tieffes Nachſinnen, und wuſte nicht, wozu ſie ſich entſchlüſſen ſolte. Schaam und Liebe hielten einen entſetzlichen Kampff mit einander, doch ſiegete endlich die letzte, da ſich die Fürſtin vernehmen ließ: Ich gehe den Vorſchlag ein/ geliebteſter Herodes/ und folge dem angenehmen Triebe/ welcher mich zu eurer Liebe zwinget. Hier iſt eure zukünfftige Gemahlin / ſchaffet mit ihr / was ihr wollt/ es ſoll ihr alles ein Vergnügen ſeyn. Doch zwinget euch vor eurem Bruder/ brechet morgen gleich nach Rom auf/ verweilet euch aber nicht allzulange/ und führet mich alsdenn davon/ ſo will ich ungewegert folgen.

Herodes wurde bey Anhörung dieſer Worte gantz entzückt, ließ ſich mit einer deſſen Hoheit unanſtändigen Demuth zu ihren Füſſen, und danckte mit der verpflichteſten Art vor eine ſolche Erklährung, die er nimmermehr hätte begehren ſollen. Die Fürſtin hob ihn aber bald auf, und da ſich Herodes nicht alſofort auf ihre vor Feuer glüende Wangen wagte, machte ſie mit einer ſchmeichelhafften Careſſe ſelbſt den Anfang und reitzte ihn, ſeinen Bruder durch dieſen Eingriff auf das höchſte zu beleidigen.

So abſcheuliche Laſter begehen Weiber/ ſo ſich der Wolluſt gäntzlich aufgeopffert. Die Vernunfft lieget ohnmächtig danieder/ und gleichſam in Ketten/ weswegen ſie unmöglich würcken kan. Hingegen beherrſchen tauſend unreine Begierden die Seele/ und machen aus ihrer unerſättlichen Schooß eine rechte Hölle.

Nach einen und den andern Uberlegungen verlieſſen ſie den Garten, Herodes aber hielt ſich noch etwas in der Fürſtin Zimmer auf, woſelbſt ſich kurtz hierauf Philippus gleichfalls einſand.

Die Gegenwart ſeines Bruders bey deſſen Gemahlin gab ihm zu keinen argwöhniſchen Gedancken Anlaß, vielmehr lobte er die Herodias: daß ſie ihm an ſeiner ſtatt die lange Zeit vertrieben, wobey er zugleich ſeine Abweſenheit entſchuldigte, und ſo aufrichtige Worte brauchte: daß Herodes gantz beſchämt wurde, wenn er ſich ſeines geſchloſſenen Bündniſſes, und der vergeſetzten Entführung deſſelben Gemahlin erinnerte

Hätte Philippus ihr verrätheriſches Vorhaben gewuſt, würde er ſich vielleicht auch anders aufgeführet haben, ſo aber beſorgte er nichts böſes; da zu dem Herodes ſeine Blicke mit der gröſten Behutſamkeit einrichtete, und wolte ihn bey Entdeckung ſeines morgenden Aufbruches durchaus nicht fort laſſen. Indem er aber die Nothwendigkeit ſeiner Reiſe vorſchützte, ließ es Philippus endlich geſchehen, doch muſte Herodes verſprechen, nach verrichteten Sachen wieder bey ihm einzuſprechen, welches der Vier-Fürſt leichtlich verſprechen konte, indem er ſolches bereits vorher beſchloſſen.

Der Abſchied von der Herodias war gantz gleichgültig, ob gleich beyder Hertzen faſt vor Wehmuth brechen wolten, von dem Philippo aber betrübt, wiewohl dieſes anitzo nur ein verſtelltes Weſen zu nennen war. Von beyden wurde er faſt eine völlige Meile begleitet, und alsdenn mit Bezeugung ewiger Freundſchafft verlaſſen; wiewohl des Vier-Fürſten und der Herodias Seelen unzertrennet bey einander blieben.

Herodes beſchleunigte ſeinen Weg auf das eilfertigſte, wodurch es auch geſchahe: daß er Rom bereits vor den Augen liegen ſahe, als er noch in Paleſtina zu ſeyn vermeynte. So beſchloß er auch ſeine Sachen zu tractiren, wiewohl dieſe nicht ſo bald zu ihrer Richtigkeit gelangten, als er wohl gewünſchet. Der Verzug ſchien ihm endlich Höllen-Marter, und jede Stunde ein gantzer Tag zu ſeyn, deßwegen gab er ſeinen Affairen einen ſolchen Nachdruck, die ihm endlich das begehrte Ende ſehen lieſſen.

War er zuvor nach Rom geeilet, ſo geſchahe ſolches auch wieder zurück; denn die Liebe machte ihn ſo ungedultig: daß er keiner Pferde ſchonete. In wenig Tagen erblickte er Palæſtinam, woſelbſt er aber verborgen blieb, und nur ein kleines Hand-Briefgen an die Herodias abſchickte, deſſen Gegenwart zu verkündigen. Philippus hatte eben eine weitläufftige Reiſe angetreten, weil er vermeynte, ſein Bruder habe ſich längſt wieder nach Galiläam begeben, und dieſes war dem Herodes recht angenehm zu hören, weil er ſolchergeſtalt ſein Vorhaben deſto beſſer auszuführen vermeynte.

Er muſte noch denſelben Abend in verſtellter Kleidung auf die Burg kommen, woſelbſt er die abweſende Perſon ſeines Bruders Philippi vorſtellte, und durch Ebebruch und Blut-Schande eine Liebe ſtifftete, die den Fluch aller Welt verdienet. In einer ſo greulichen Umarmung wurde nun beſchloſſen, die Fürſtin ſolle eine Reiſe auf eines ihrer Luſt-Schlöſſer vergeben, an ſtatt aber dahin zu gehen, ſich mit dem Vier-Fürſten nach Galiläa machen, und daſelbſt ſo lange verborgen bleiben, bis er ſeine Gemahlin Taſera verſtoſſen.

Wie nun die abſcheulichſten Laſter offtermals den beſten Ausgang gewinnen, als erfolgete ſolches auch allhier; denn beyde kamen glücklich aus Paleſtinen, erlangten auch ohne einigen Anſtoß die Gräntzen von Galiläa, woſelbſt Herodes ein prächtiges Schloß königlich zubereiten, und die Herodias auch als eine Königin bedienen ließ.

Nach ſo gemachter Anſtalt eilete Herodes ſeiner Haupt-Stadt zu, woſelbſt er nicht allein von ſeiner Gemahlin, ſondern auch dem geſammten Volcke mit tauſend Frolocken empfangen wurde. Der Kuß, welchen er von der Taſera bekam, war viel reiner und aufrichtiger, als den er von Herodias erhalten hatte. Doch ſo gehet es: **Nach verbothenen läufft man unter Blitzen und Donnerſchlägen/ das unverbothene aber verlanget man gar nicht/ weil ein verkehrter Wahn bereits das Hertz eingenommen/ als wenn dort allein die gröſte Süßigkeit zu finden.**

Herodias wurde nach dieſen täglich von dem Vier-Fürſten beſuchet, und erhielt alle Careſſen und Liebkoſungen, die er ſeiner Gemahlin ſchuldig war. Taſera wuſte nicht, was doch

Herodes täglich eine Reiſe antrat; wie es aber bey Hofe niemahls an Spionen und Auskundſchaffern mangelt, als wurde ihr endlich entdecket: der Vier-Fürſt habe ein ſchönes Frauenzimmer auf einem Schloſſe, welches er täglich beſuche, und ſich eheſtens wolle anvermählen laſſen.

Taſera wurde darüber gantz erbittert, und wuſte nicht, was ſie bey einer ſo weit ausſehenden Sache anfangen ſolte. Endlich beſchloß ſie eine Reiſe nach einem an den Arabiſchen Gräntzen gelegenen Schloſſe Macheron vorzunehmen, und daſelbſt an den König Aretas zu berichten, was Herodes zu thun geſonnen, vielleicht könne die Sache noch hintertrieben werden. Der Vier-Fürſt, welcher dieſes zu ſeinem Vortheil auslegete, willigte alſobald darein, und lieſſe ſie mit einem prächtigen Gefolge nach Macheron begleiten.

Sie wurde von dem Commendanten des Schloſſes, wie eines groſſen Königes Tochter eingeholet, und weil ſie ſchleunig nach Arabien zu kommen begehrte, mit einer gröſſen Menge Soldaten ohne Anſtoß nach der Reſidentz ihres Vaters geführet. König Aretas wuſte nicht, was dieſe unverhoffte Ankunfft zu bedeuten, als er aber die Urſache davon hörete, ſtillete er der Vier-Fürſtin Kummer durch dieſes: daß er eine Geſandſchafft an den Herodes abſenden und ihm entweder die neue Vermählung ausreden, oder den Krieg ankündigen wolle.

Gleich aber, als die Geſandten aus Arabien nach Galiläa reiſen ſolten, gelangte ein Courrier von dem Herodes an, deſſen Anbringen aber weiter nichts, als die Nachricht der völligen Verſtoſſung ſeiner geweſenen Gemahlin; und überlieferte er zu mehrer Bekräfftigung einen Scheide-Brief, welcher ihr geſchloſſenes Verbündniß gäntzlich aufheben ſolte. Nunmehr entbrannte Aretas und ergrimmte dergeſtalt: daß er gantz Galiläam auszurotten betheurete. Er ließ zu dem Ende ſeine Völcker zuſammen ziehen, und als eine faſt entſetzliche Armee die Arabiſchen Felder überdeckete, ſuchte er dem Herodes ordentlich den Krieg anzukündigen, wie ſich denn wenig Tage hierauf ein Abgeſandter nach Galiläa begeben muſte.

Wir wollen vor ſeiner Ankunfft erſt den Zuſtand daſelbſt ein wenig betrachten, und nachſehen, ob ſich denn der Vier-Fürſt würcklich mit ſeines Bruders Philippi Gemahlin verbunden. Taſera hatte kaum ſeine Burg verlaſſen, als Herodias prächtig eingeholet, und durch einen beſtochenen Prieſter ſo ſchleunig mit ihm vermählet wurde: daß alles bereits vollzogen war, ehe ein Menſch das geringſte davon erfahren. Herodias ließ endlich ihrem geweſenen Gemahl dero Gegenwart in Galiläa wiſſen, wobey ſie ihm zugleich einen Scheide-Brief mit überſchickte, und alſo ihren Wollüſten zu gefallen das göttliche Geſetz umſtieß.

Es lebte dazumahl unter andern Chacans oder Weiſen von Iſrael auch Johannes, genannt der Täuffer, welcher dieſe Himmelſchreyende Sünde dem Vier-Fürſten verwieß, und die Verbindung mit ſeines Brudern Weibe durchaus nicht billigen wolte, wie er denn auch das Geſetz Lev. 18. v. 16. 20. 21. anführete, daneben auch bezeugte: was der groſſe GOTT darüber vor ein Mißgefallen habe, und wie ſein gerechter Eyfer darüber nicht wegbleiben werde.

Herodes fühlete wohl die Foltern eines nagenden Gewiſſens, dennoch aber wolte er die Herodias nicht ſobald wieder aus ſeinen Armen laſſen. Um aber dem Johanni das Maul zu ſtopffen, beſchloß er auf Einrathen ſeiner liſtigen Schmeichler und Hof-Leute, dieſen vortrefflichen Mann aus dem Wege zu räumen, und einem ſo ſcharffen Straff-Prediger den Reſt zu geben.

Es wurde dieſemnach Johannes mit einer Wache nach dem feſten Schloß Macheron geſchickt, und dem Commendanten Befehl gegeben, ihn feſt zu verwahren. Nun hätte zwar Herodes das Urthel ſeines Todes bald vollziehen laſſen, weil er aber den Johannem vorher ſelbſt ungemein geliebet, und das Volck auf ihn viel hielt, befurchte er einen gefährlichen Aufſtand, und konte ſich nicht ſo leicht überreden laſſen ſeinen Tod zu begehren.

Kurtz hierauf wurde des Herodes Geburths-Tag, oder wie andere wollen der Tag, an dem er ſein Fürſtenthum angetreten, mit der gröſten Pracht und dem innigſten Vergnügen celebriret.

Der gantze Hof richtete ſich nach ihrem freudigen Fürſten, und die wollüſtige Herodias hatte ſich ſo verſchwenderiſch ausgeputzet: daß über eine Tonne Goldes der köſtlichen Kleinodien an ihrem Halſe hiengen. Ihre Tochter Salome, die ſie mit dem Philippo gezeuget, und mit ſich nach Galiläa genommen, war gleichfalls bey dieſer Solennität zugegen, und zohe durch ihre artige Manieren faſt aller Augen auf ſich.

Nach einer wollüſtig-zubereiteten Mahlzeit ſuchte ſich dieſer gottloſe Hof die Zeit durch einen Tantz, oder wie man heute ſaget, durch einen gegebenen Ball, zu vertreiben. Darinnen ließ ſich Salome als eine vollkommene Meiſterin ſehen, welche nach Arth der Morgenländiſchen Völcker die Glieder des Leibes nach einer dabey geſpielten Metodie einrichtete, und mitten auf dem Saale gantz allein den Beyfall aller Anweſenden, wie auch des Herodes Hochachtung ſich zuzohe, weil dieſer aus ihrer freudigen Aufführung wohl ſpühren konnte: ſie billige der Mutter Abfall vom Philippo und ihre Verbindung mit ihm.

Weil wir bey dieſer Gelegenheit noch eine curieuſe Anmerckung beyfügen müſſen, ſo können wir aus dem Tantze der Salome erſehen: daß ſolcher viel Unglück ſtifften wird, wie denn ein Gelehrter anmercket: **daß jederzeit in H. Schrifft ein groſſes Unglück erfolget, wo man etwas vom Tantzen zu leſen bekom̃e.**

Den Urſprung der Täntze führen einige von den Sternen her, weil deren hin und wieder Lauffen gleichſam einen Tantz mache, wiewohl dieſes nur eine Erfindung ſinnreicher Köpffe iſt. Der Gebrauch davon iſt aus der Heil. Schrifft zu erſehen, weil ſolcher als eine Kirchen-Ceremonie bey den Juden gebräuchlich war, und der Mißbrauch in vielen andern Begebenheiten zu finden.

Ob aber das Tantzen eine Sünde, oder ein indifferentes Weſen, mag ich nicht ausmachen: zum wenigſten giebt es ehe zu wollüſtigen und ſündlichen, als rühmlichen Dingen Gelegenheit, welches Auguſtinus, Chryſoſtomus, Wilhelmus, Lugdunenſis, Scaliger, Kayſer Friedericus III. Alphonſus, König in Arragonien, und viele andere bekrafftigen.

Doch wir ſchreiten wieder zu unſerer Hiſtorie. Nach abgelegtem Tantze der Salome ließ Herodes dieſelbe zu ſich fodern, damit er ſein Vergnügen in Gegenwart ihrer Mutter auch gegen ſie bezeugen könnte. Salome folgte dem Befehl/ wurde aber gantz ſchamroth, da ſie ſich mit ſo vielen Lobes-Sprüchen muſte belegen laſſen. Endlich übereilte ſich Herodes gar mit einem hohen Eyde, indem er von ihr verlangte, ſie ſolle ſich eine Gnade ausbitten, und alles, ja gar des halben Reiches gewähret werden.

Herodias hatte kaum dieſes Anerbiethen vernommen, als ſie der Salome winckte, die bereits abgelegte Ertödtung des Johannis zu beehren, welches auch dieſe durch nachfolgende Worte beobachtete: **Gib mir her das Haupt Johannis des Täuffers auf einer Schüſſel.** Was vor Empfindung dieſe Bitte in dem Hertzen des Herodes verurſachete, iſt leicht zu ſchlüſſen, wenn wir nur ſeine Furcht vor dem Volck anſehen, welche des Johannes Tod bisher noch verzögert hatte.

Wiewohl, damit es nicht ſchiene, als wolle er ſein durch einen hohen Eyd verſiegeltes Fürſtliches Wort ſo geringe achten, muſte eine verkehrte Generoſität herhalten, und ſein Gewiſſen, welches ihm die Unſchuld des Johannis und deſſen rechtmäßigen Eyfer vorhielt, dadurch zu beſänfftigen ſuchen. Ja, weil keiner von den Anweſenden etwas dawider einwendete, meynte Herodes nunmehr gewonnen zu haben, weßwegen er ſofort einen Scharff-Richter nach dem Schloſſe Macheron ſandte, und daſelbſt dieſem groſſen Propheten ohne gerichtliche Verfahrung den Kopff vor die Füſſe legen hieß, welches auch ungeſäumt ins Werck gerichtet wurde.

Solchergeſtalt fiel die Buſſe durch das geſchärffte Schwerdt/ die Wolluſt aber trug den Sieg davon/ wie es in der verkehrten Welt zu geſchehen pfleget. Um des HErrn Wort eyfernde Prediger ſind den Menſchen ein Greuel und Haß/ weil ſie ihre ſündliche Laſter nicht billigen. Da müſſen ſie das finſtere Kercker-Loch beſteigen/

gen/ weil ſie allzuviel von dem finſtern Höllen Pfuhl gemeldet. Gottloſe Unart der Menſchen/ und entſetzlicher Anblick ſo laſterhaffter Dinge!

Wenig Stunden nach dieſer Himmelſchreyenden Mordthat wurde das erblichene Haupt dieſes Gerechten vor die ungerechte Verſammlung gebracht, welches der grauſamen Herodias ein recht angenehmes Schau-Eſſen war. Herodes erſchütterte bey vollzogenem Befehle, und hieß die Schüſſel alſobald der Princeßin Salome übergeben. Sie nahm ſolche ohne Veränderung der Farbe an, und überreichte das unſchuldig-erblaßte Haupt der tyranniſchen Mutter, welche bey Erblickung eines vermeynten Tod-Feindes ihr Vergnügen öffentlich an den Tag legte.

Doch triumphire nicht zu zeitig/ verdammte Herodias/ denn es wird ein ſchneller Blitz auf dieſen von dir gehaltenen Sonnen-Schein erfolgen. Höre nur/ wie das unſchuldig-vergoſſene Blut bey GOtt um Rache ſchreyet. Es zielen bereits alle Wetter des Unglücks/ und alle Pfeile der Verfolgung auf dich/ ja/ du wirſt in kurtzen inne werden/ wie hoch ein unreiner Ehebruch und grauſamer Mord theurer Prieſter zu ſtehen komme.

Johannes lag noch nicht zwey Tage in dem düſtren Grabe, als der Abgeſandte von dem Könige Aretas erſchien, und dem Vier-Fürſten im Namen ſeines hohen Principals wegen heimgeſchickter Tochter den Krieg ankündigte. Herodes ließ ſich dieſes nicht erſchrecken, ſondern vielmehr anreitzen, dem Abgeſandten einen von ihm zuzugeſellen, der dem Arabiſchen Könige ein gleiches thun ſolte. Damit war der Krieg durchgehends ruchtbar, und beyde Partheyen rüſteten ſich mit aller Macht gegen einander.

Aretas hatte eine gerechte, Herodes aber eine ungerechte Sache, und noch darzu einen erzürnten GOtt, wegen des unſchuldig hingerichteten Johannis, darum war es kein Wunder, daß bey ergangener Schlacht der Arabiſche König als ein Sieger von dem Platze zohe, Herodes aber aus Verrätherey etlicher aus des Philippi Reiche getriebenen und ſich unter ſeinen Schutz begebenen Soldaten, nicht allein das Feld verlohr, ſondern auch bis auf das Haupt geſchlagen wurde.

Herodes konte bey dieſem Unglück die Gerichte des Himmels augenſcheinlich ſehen, gleichwohl gedachte er nicht daran, ſondern ließ in der erſten Wuth einen Courrier nach Rom gehen, und dem Tiberio des Arabiſchen Königes Unterfangen andeuten, welcher ſofort Ordre an den Vitellium ertheilte, mit ſeinen untergebenen Völckern loßzubrechen, und den Aretas entweder todt oder lebendig zu liefern, wiewohl der dazwiſchen kommende Tod des Kayſers Tiberii den Vitellium auf andere Gedancken brachte, und des Herodis vorgenommene Rache fruchtloß abgehen ließ.

Inzwiſchen hatte Agrippa, ein Bruder der Herodias nach vielen Glücks- und Unglücks-Fällen eine Königliche Crone erhalten, welches dieſe nicht wenig verdroß: daß ein Bruder, der noch vor weniger Zeit ihrer Gnade leben müſſen, anitzo gröſſer, als ihr Gemahl ſeyn ſolte. Sie lag dieſemnach ihrem Gemahle täglich in den Ohren, er ſolle doch bedacht ſeyn, nach gleicher Würde zu ſtreben, weil es ja beſſer wäre, ein König in der That, als bloß dem Nahmen nach zu ſeyn. **Laß uns deswegen nach Rom gehen,** ſatzte ſie ferner hinzu, **und keine Summen Geldes noch Mühe ſpahren/ zu einer Königlichen Crone zu gelangen. Wie ſüß iſt doch eine ſo prächtige Laſt/ und wie vergnügen ſich nicht alle Sinnen/ wenn viel tauſend Seelen zu unſern Füſſen liegen/ und ſie als einen Gott verehren.**

Herodes hörete dieſen regierſüchtigen Vorſchlag, wolte aber zuerſt aus Liebe gegen die allgemeine Ruhe nicht darein willigen; als aber die Gemahlin die erſten Worte täglich anſtimmete, ließ er ſich endlich dahin bringen, mit ihr nach Rom zu gehen. Es wurde zu dieſer Reiſe alles auf das prächtigſte angeordnet, und die Ehrgeitzige Vier-Fürſtin meynte ſich bald auf einem Königlichen Throne zu erſehen.

Agrippa hörete deroſelben Abſehen, und beſchloß, ſolches nach Möglichkeit zu hintertreiben. Er ſchickte deßwegen ſeine freygelaſſenen Fortunatum mit Briefen und Geſchencken an den Kayſer, ſo des Herodis Ankunfft auf das ſchlimmſte deuteten, ihn nicht allein eines Bündniſſes mit dem Sejano wider den Tiberium, ſondern auch mit der Parther Könige Artabano wider die itzige Regierung beſchuldigten. Zu einem augenſcheinlichen Beweiſe fügte er des Herodes mit den gröſten Zurüſtungen angefüllte Zeug-Häuſer an, wovon eine Armee auf 70000. Mann in das Feld geſtellet werden könte.

Dieſe Nachricht war des Vier-Fürſten endlicher Untergang, indem er von Stunde an nach Lyon in Franckreich verwieſen, und ihm gantz Galiläa genommen, hergegen dem Agrippa gegeben wurde. Seine Gemahlin aber wurde als eine Schweſter des Agrippä verſchonet, und ihr alle Gnade verſprochen, die ſich aber großmüthig vernehmen ließ: **Ich bedancke mich vor Eurer Kayſerl. Majeſtät unverdienten Gnade, denn weil ich meines Fürſten Gemahlin in glücklichen Tagen geweſen, will ich ſolches auch in unglückſeligen verbleiben.**

Der Kayſer verwunderte ſich über die Großmüthigkeit eines ſolchen Weibes, weil ſie aber die Gnade verſchmähete, ſchickte er ſie dem Herodes ins Elend nach, und bereicherte den Agrippam mit allen Güthern, ſo ſie vor dem beſeſſen.

So beſtraffte der groſſe GOtt den an dem unſchuldigen Johannes begangenen Mord, und die aufſteigende Begierde zu höhern Würden durch eine noch allzugnädige Züchtigung, und läßt uns dieſe Lehre zurück: **Daß die Laſter der Böſen zwar nicht allemahl gleich mit Donner und Blitz heimgeſuchet werden, aber doch niemahls unbeſtraffet bleiben.**

Wir könten noch zuletzt das Geſchlechte Herodis des Groſſen, welches bey hundert Jahr auf eine faſt unzehlbare Zahl geſtiegen, herſetzen, und aus der meiſten Vertilgung erſehen: **daß ohne Gottesfurcht weder ein Reich, noch ein mit vielen Kindern beſetztes Hauß ſtehen und glücklich fortgepflantzet werden köñe.** Wollen uns aber nicht länger aufhalten, ſondern nur dem geneigten Leſer des Flavii Josephi Antiquitates Biblicas vorſchlagen, worinnen es derſelbe umſtändlich finden wird.

Nunmehro wird es auch Zeit ſeyn, daß wir uns zu unſern gewöhnlichen Brieffen wenden. Wir wollen in ſelben zuerſt den unbeſonnenen Herodes vorſtellen, nach dieſem aber die Herodias, unter dem Character einer wollüſtigen, und eine Staats-Religion in ihrem Hertzen führende Perſon. Hierauf die erzürnte Gemahlin des Herodis, (die wir aus Verſetzung der Buchſtaben ihres Vaters Namen Aretas, Taſera genannt, weil von dem rechten, den ſie geführet, keine eigentliche Nachricht) mit einem gemiſchten Affect von Eyſer und Liebe ſehen laſſen, den Herodes aber, weil ſeine Vermählung bereits mit der Herodias feſte geſetzet, als einen Mann ſchreiben laſſen, der GOtt, Recht und Gewiſſen über den Hauffen ſtöſſet. Zu dem Ende wird er ſeiner Gemahlin Zeilen mit nichts, als einer ſatyriſchen Beſchreibung der Weiber beantworten, und ihr ſolche bey ihrer billigen Entrüſtung recommendiren, wobey ich aber nur ſeinen Character vorgeſtellet, nicht aber ſelbſt dergleichen Meynung hege; denn ich gegen dieſes theure Geſchlecht mir allen Reſpect vorbehalte.

Herodes an Herodias.

DEr Schmertzen bange Quaal läßt mich nicht länger ſchweigen,
Und treibt der Seelen Gluth durch Aug und Feder-Kiel:
Der Flammen heiſſer Brand will nach den Sternen ſteigen,
Ihr Blitzen iſt mein Zweck; ihr Strahlen iſt mein Ziel.
Dein Schönheits-Himmel liegt mir ſtündlich vor den Augen,
Dein Sonnen-gleicher Schein verblendet meinen Geiſt:
Die Roſen müſſen mir zu lauter Funcken taugen,
Dieweil ihr heiſſer Brand Entzündungs-Feuer heißt.
Ich dencke, was ich will, ſo iſt es dir geweyhet,
Mein Tod und Leben liegt in deinen Ja und Nein:
Sieh nur, wie dir mein Hertz der Demuth Roſen ſtreuet,
Und wie die Augen recht an dich gehefftet ſeyn.
Ich dencke, was ich will, ſo ſchweben deine Minen,
Die mehr als Engel-gleich, vor meiner Augen Licht:
Die Strahlen müſſen mir zu lauter Blitzen dienen,
Weil ihre Macht mein Hertz, wie Felß und Marmor bricht.
Ich dencke, was ich will, ſo leben meine Sinnen,

Und meiner Glieder Krafft, Geliebte, nur an dir:
Hier muß das kalte Wachs des Eigenſinns zerrinnen,
Hier wird der Seele nein zur hefftigſten Begier.
So ſtarck beſtricken mich vergnügte Schönheits-Blicke,
So mächtig feſſelt mich ein Zauber-gleiches Wort:
Ach! allerliebſter Strahl! ach! angenehmſtes Glücke!
Reiß doch mein Liebes-Schiff bald an den Hoffnungs-Port.
Ich/ Herodias, will den Urſprung ietzt entdecken/
Drum höre, wie mein Kiel das Engels-Kind beſchreibt,
Bey deſſen Anblick ſich die Farben gleich verſtecken,
Und das nur blaſſe Furcht aus meinen Wangen treibt,
Die hohe Majeſtät blitzt aus der Augen Sonnen,
Und ſetzet Fürſten ſelbſt in einen Sclaven-Stand:
Des Himmels Firmament hat hier den Sitz gewonnen/
Weil deſſen Schönheits-Pracht mit jenem Strahl verwandt.
Auf ihrem Wangen-Feld blühn Purpur-gleiche Roſen,
Die etwas weniges mit Liljen-Schnee vermengt:
Und ihre Marmel-Bruſt entdeckt ein ſolches Goſen,
An dem kein finſtrer Tuſch Egyptens Schwärtze hengt.
Ihr Leib iſt mehr als nett, ihr Gang das ſchönſte Weſen,
Die Minen trotzen ſelbſt der holden Liebligkeit:
Und an den Augen iſt ein ſolcher Glantz zu leſen,
Der frechen Blicken ſtets mit Donner-Wettern dräut.
Wiewohl der ſchöne Geiſt iſt noch weit mehr zu ſchätzen,
Was vor ein reicher Schatz liegt nicht in ihrer Bruſt?
Ein Wort kan Hertz und Geiſt gantz aus ſich ſelber ſetzen,
Und machet uns an ihr ein Wunder-Werck bewuſt.
Der Rede Liebligkeit läßt Honig-Ströhme flieſſen,
Die Sylben führen nichts als Zuckercant bey ſich;
Ach! Schönſte, ſolt ich dich bey ſolchem Reichthum küſſen,
So drückt ich deine Bruſt mit gröſter Luſt an mich.
Du Engel-gleiches Bild, du Auszug aller Schönen,
Zerbrichſt du einen Blick der Ehe feſtes Band:
Ach! daß mich doch bereits der Liebe Blumen crönen/
Ach! daß mir nicht annoch der Freyheit Gold bekannt!

Wiewohl ich breche gleich die erſten Liebes-Feſſel,
Und tilge meine Brunſt, die in dem Hertzen liegt,
Wenn Herodias nur den Galiläer-Seſſel
Vor Paleſtinens wählt, und meine Bruſt vergnügt,
Geliebte, die ich mir zur Königin erkohren,
Ach! ſtimmte doch dein Geiſt in meine Sehnſucht ein,
So würde dieſes Hertz in kurtzen neu gebohren,
Und ich, ich könte drauff des Glückes Schooß-Kind ſeyn.
Der Muſchel Koſtbarkeit muß alſofort verſchmachten,
Wenn ſie kein Himmels-Thau mit ſeiner Näſſe ſtärckt,
Und Blumen-Schmuck wird ſich vor Leichen-Bilder achten,
Wenn es kein Regen-Naß in ſeinen Adern merckt.
Ein Feuer muß ſich gleich in Aſch und Moder kehren,
Wenn nicht ein fettes Oel denſelben Nahrung ſchenckt,
Die Flammen müſſen ſich den Augenblick verzehren,
Wenn ſie ein ſcharffer Wind aus ihrem Circkel lenckt.
So iſt es eben auch mit Lieb und Glut beſchaffen,
Ein Hertz, das ſich allein durch Seuffzer nähren muß,
Kan nichts als Quaal, als Angſt, als Pein zuſammen raffen,
Der Schertz iſt ihm ein Schmertz, die Luſt ein Thränen-Guß.
Wie? ſolte dieſes nicht ein Hertze rühren können,
Wenn uns die Seele ſelbſt vor heiſſem Jammer bricht?
Wie? ſolt uns dieſes nicht ein ſtilles Mittleid gönnen,
Wenn uns der Schmertzen Ach in alle Glieder ſticht?
Geliebte, dieſes fühlt auch meine zarte Seele,
Drum gönne mir doch nur der Lieben Panacee:
Reiß den gekränckten Geiſt aus ſeiner Jammer-Höle,
Verkehre doch die Fluth in eine Freuden-See.
Laß mich an deiner Bruſt mein Wolluſt-Eden finden,
Dein Purpur-Mund ſey mir ein ſchönes Roſen-Thal,
Laß mich des Amors Macht in deiner Schooß ergründen,
Ach! Schönſte, ſtille doch, ach! ſtille doch die Quaal!
Ich geh anietzt nach Rom, doch kehr ich ſchleunig wieder,
Machſt du nun meiner Bruſt ein frohes Ja bekannt,

So ſingt mein heiſſer Mund vergnügte Jubel-Lieder/
Und dieſes Hertze fühlt ein rechtes Engelland.
Verlaß den Bruder nur/ der dich gantz laulicht liebet,
Und ſuche den, der ſich um deinen Geiſt verzehrt:
Hier wirſt du ſtets vergnügt / dort wirſt du ſtets betrübet,
Philippus achtet nicht, was doch mein Geiſt begehrt.
So rette dieſemnach mein ſchon halb todtes Leben/
Du ſchöne Siegerin, beſiege doch dein Hertz:
Dein Kaltſeyn kan mir leicht den Sterbe-Kittel geben,
Und dein verſtocktes Nein den bittern Todes-Schmertz.
Wiewohl ich hoffe dich durch Treue zu gewinnen/
Komm/ Herodias komm/ ich öffne Bruſt und Geiſt:
Laß Paläſtinen ſeyn, und flieh mit mir von hinnen/
Weil Galiläa dich erſt einen Engel heißt.

Herodias an Herodes.

ICh bin durch deinen Strahl / geliebter Fürſt / beſiegt,
Drum ſolſt du auch mein Hertz in keiner Maſque ſehen:
Dein Blick/ dein Wort, dein Kuß, dein holder Schertz vergnügt,
Drum laß ich / was du wilt/ den Augenblick geſchehen.
Zwar ſchreckt mich eine Furcht/ die meine Bruſt beſtürmt,
Die Sinnen zancken ſich / wohin ſie fallen ſollen:
Doch weil die Liebe ſich ſchon in die Höhe thürmt,
Werd ich derſelben wohl des Hertzens Triebe zollen.
Ach! angenehmſter Fürſt, ich fühle tauſend Luſt,
Wenn ich dich höchſt entzückt in meine Glieder ſchlüſſe:
Der matte Geiſt zerfließt, und die gereitzte Bruſt
Schwillt von dem Honig-Thau der aufgetragnen Küſſe:
O! Süßigkeit, die ſich in alle Nerven theilt!
O! Regung, die mein Hertz in tauſend Wolluſt ſetzet!
O! Nectar / der bereits nach meinen Sinnen eilt!
O! Sehnſucht / deſſen Trieb den regen Geiſt ergötzet!
Ich weiß nicht, wo ich bin/ ach! ach! ich bin entzückt!
Doch nein/ ich ſchmeichle mir mit nichtigen Gedancken,

Denn was mein Sinnen-Schiff gleich itzt im Traum erblickt/
Läßt ſelbes doch annoch auf Zweiffels-Wellen wancken.
Herodes deine Bruſt ſey ewiglich verflucht/
Wo mich dein Schmeichel-Geiſt durch Falſchheit aufgezogen:
Doch nein, wer ſolche Luſt bey fremden Weibern ſucht/
Wird nicht durch falſche Liſt zu Blick und Kuß bewogen.
Nun ſeh ich ja, daß hier ein ſolches Feuer brennt/
Bey dem die Nahrung ſtets durch neuen Beytrag glimmet:
Daß dieſe Flamme ſelbſt bis an die Seele rennt/
Und friſches Zunder-Oel aus ihren Adern nimmet.
Drum hoff ich nimmermehr der Liebe Grab zu ſehn.
Das wird die letzte Gunſt beliebter Wolluſt heiſſen:
Denn wo die Hertzen nur der Treue Bänder drehn/
Da kan ſie nicht ſo leicht des Wechſels Hand zerreiſſen.
Und wird dein liebſtes Blat zugleich von mir betracht/
So find ich dieſe Treu/ die ich von dir begehre/
Und eine ſolche Glut/ von der ich ſtets gedacht,
Daß ſie in einer Bruſt unmöglich möglich wäre.
In ieder Zeile liegt ein gantzer Berg voll Glut,
Doch dieſer nicht allein/ auch treuer Liebes-Flammen,
Die Flammen ruhn daſelbſt/ wo deine Seele ruht,
Drum kan ſie nimmermehr den heiſſen Trieb verdammen:
Nein/ nein/ ich hoffe dich beſtändig treu zu ſehn,
Geliebter Herr und Fürſt, dein Hertz iſt zu beſcheiden,
Der Liebe Wechſel Rad nach andrer Gunſt zu drehn,
Denn du wilſt nur allein auf meinen Lippen weiden.
Du würdeſt eh erblaßt und eingegraben ſeyn,
Eh ſich dein liebſtes Hertz auf fremde Flammen lenckte:
Ich ſelber ſchlüßte mich eh in mein Grabmahl ein,
Eh ich Herodis Bruſt nur einen Blick verſchenckte.
Der Treue Wunder-Krafft blüht hier in Ewigkeit,
Und ihre Macht wird ſich bey mir annoch vergöttern.
Kein Blitz der Wanckelmuth/ kein Roſt der ſchnellen Zeit
Soll dieſes feſte Band/ geliebter Fürſt, zerſchmettern.

Ich bin in meiner Treu ſelbſt Rieſen-Bildern gleich,
Mein Feuer ſoll ſo ſtarck als deine Flammen brennen:
Philippus lebt nicht mehr in meiner Seelen Reich,
Weil dich die Lippen itzt nur meinen Engel nennen.
Wiewohl, wie wird mein GOtt damit zufrieden ſeyn,
Daß itzt mein Hertz nach dir, als einer Sonne gehet:
Wird er mir auch forthin noch Gnaden-Blicke weyhn,
Da itzt mein geiler Fuß auf deinen Gräntzen ſtehet?
Wie wird die gantze Welt bey dieſem Wechſel thun,
Die fremde Glut ſo leicht, wie Monden-Flecke ſtehet?
Werd ich dereinſtens nicht im Laſter-Buche ruhn,
Daß itzt mein heiſſer Mund von Wolluſt-Feuer glüet?
Wie wird mein Eh-Gemahl zu dieſem Bunde ſehn,
Den dein entbranntes Hertz mit meinem Hertzen ſchlüſſet?
Wird nicht auf dieſen Raub ein harter Krieg geſchehn,
Der Millionen Blut gantz liederlich vergieſſet?
Ja, ja, der groſſe GOtt hat Laſter ſo belohnt,
Mich dünckt, ich ſehe ſchon des Himmels Eyfer Flammen,
Wo Donner, Hagel, Sturm, wo Fluch und Straffe wohnt,
Drum will ich alſobald die neue Glut verdammen.
Der Nachwelt würd ich nur ein ſolcher Cörper ſeyn,
In welchem Furien der Wanckelmuth geſtecket:
Drum ſchlüß ich dieſen Brand in naſſe Thränen ein,
Eh mich der letzte Schlag auf meine Baare ſtrecket.
Philippus klagte mich im Himmel ſelber an,
Und Feuer, Schwefel, Brand, wär einſt mein Höllen-Eſſen,
Drum ehr ich ihn allein vor meinen rechten Mann,
Dich aber will ich gleich den Augenblick vergeſſen.
Doch Herodias, wie? in Amors Liebes-Reich
Muß Himmel, Welt und Mann ein Exulante bleiben,
Denn da gilt nur allein ein angenehmer Streich,
Da muß man lauter Luſt und Wolluſts-Schertze treiben:
Wenn ſchwartzer Sünden-Ruß an meiner Seele klebt,
So beth ich nur einmahl, und denn iſt GOtt verſöhnet:
Wer ſo politiſch iſt, und ſo bedachtſam lebt,

Wird itzund auf der Welt mit Lorbeer-Frucht gecrönet.
Und alſo werff ich mich in deiner Glieder Brand,
Philippus ſey verflucht, Herodes ſey geliebet:
Der Scheid-Brief trenne nun das erſte Liebes-Band,
Daß ſich mein Kind vergnügt, und jener Narr betrübet.
So reiſe dieſemnach, doch eile bald zurück:
Denn Rom iſt auch geſchickt die Hertzen anzuziehen,
Ich gebe dir betrübt den letzten Liebes-Blick,
Da deine Sonnen jetzt aus meinem Zimmer fliehen.
Ach! Fürſt, ach! liebſter Fürſt, verweile dich doch nicht:
Wird Paläſtina gleich wie Donner-Wetter toben,
So bleibt dein Auge doch mein Sternen gleiches Licht,
Und Galiläa ſoll mein Treu-ſeyn ewig loben.

Taſera an Herodes.

Blitz, Donner, Wetter, Fluch, grüßt dich auf dieſen Zeilen,
Des Eyfers Flammen-Rauch ſteigt dir in dein Geſicht,
Der Götter Zorn will hier nach deinen Sinnen eilen,
O! weh, daß deine Hand ein ſolches Siegel bricht.
Gottloſer Eh-Gemahl, ſpielt man ſo ſchlecht mit Eyden,
Und heißt der Ehe Band ein eitles Schatten-Spiel?
Kan man ſich, wie man will, von einem Weibe ſcheiden,
Und iſt diß hohe Werck nur falſcher Seelen Ziel?
Ach! daß du deine Hand in meine doch geſchloſſen,
Da du ſo ungetreu, als ſchön und artig biſt!
Verfluchter Blick und Kuß, den ich von dir genoſſen,
Verdammter Unbeſtand, der itzt mein Hencker iſt!
Entmenſchte Tyger-Bruſt! beſchwärtzte Geilheits-Höle,
Tyranne deiner ſelbſt, verkehrter Laſter-Mann,
Verräther, Räuber, Molch, du Meyneyds-volle Seele,
Du gehſt den Weg, der dich zur Hölle ſtürtzen kan.
Wie kanſt du doch das Band der feſten Treue brechen,
Das GOttes weiſe Hand in unſrer Bruſt gemacht?
Gedencke nur an mich, der Himmel wird es rächen,
Daß dich ein geiles Weib auf dieſen Schluß gebracht.

Ach! Fürſt, ach! liebſter Fürſt, ach! kehre doch zurücke,
Dein Lieben iſt der Welt ein Eckel und ein Greul:
Du ſiehſt in ſelbem nichts, als Höllen-gleiche Blicke,
Laß ab, ſonſt trifft dich bald der Rache Donner-Keil.
Es kan nichts grauſamers allhier gefunden werden,
Als wenn man das verläßt, was uns beſtändig liebt:
Und wenn wir dieſen Leib aus Wanckelmuth beerden,
Der uns durch ſonſten nichts, als wahre Gunſt betrübt.
Bedencke ſelber nach, wie ich in meiner Treue
Selbſt der Beſtändigkeit in Lieb und Huld getrutzt,
Und wie ich dir annoch mein reines Hertze weihe,
Das du, geliebter Fürſt, nur gantz allein genutzt:
Kuß, Blick und Dencken war, wie Geiſt und Seele, deine;
Ich küßte dich mit Luſt, ich dachte ſtets an dich,
Wie zärtlich rufft ich nicht: Herodes bleibt der Meine,
Herodes bleibt mein Licht, mein Fürſt, mein ander Ich.
Ich ſammlete zuvor vergnügte Honig-Blumen,
Eh ich der Lippen Saum, mein Engel, angerührt:
Und nahm aus Roſen-Frucht und lieblichen Idumen,
Was den entzückten Geiſt faſt aus ſich ſelber führt.
Mein Blick war iederzeit mit Sonnenſchein verbunden,
Entdeck es, haſt du wohl Cometen-Art geſehn?
Der zeigte dir den Kern höchſt angenehmer Stunden,
Und ließ kein ſeuffzend Ach in deiner Bruſt geſchehn.
Mein Dencken ſuchte dich beſtändig zu vergnügen,
Der Träume Phantaſie ſprach auch ſo gar mit dir:
So konteſt du mein Hertz, mein gantzes Hertz beſiegen,
Allein, Meyneidiger, wie ſpieleſt du mit mir?
Du raubſt mir deinen Kuß, und kehrſt auf fremden Lippen,
Die voller Schlangen ſind, gantz unbeſorget ein:
Du wageſt dich behertzt auf ſolche Geilheits-Klippen,
Die voller Grauſamkeit, und voller Wechſel ſeyn.
Du raubſt mir deinen Blick, und Baſilisken-Augen
Sind deiner Seelen Luſt, ſind dir ein Pharos-Licht,
Allein wie bald wirſt du das Gifft aus ſelben ſaugen,
Das alle Nerven trennt, das alle Glieder bricht.

Du raubſt mir endlich auch dein ſonſt gewohntes Dencken,
Ich lebe nun nicht mehr in deiner werthen Bruſt,
Denn weil die Sinnen ſich itzt anderwärts verſchencken,
Flicht alles ſchleunig weg, was dir von mir bewuſt.
Kurtz, deine Seele bleibt der Falſchheit Sünden-Grube,
Der Geilheit Schlangen-Neſt, der Wolluſt Drachen-Sitz,
Du biſt kein Fürſt nicht mehr, nein, nein, ein Laſter-Bube,
Dein Blick iſt itzo nur ein Baſilisken-Blitz.
Herodes, dencke doch einſt mit Vernunfft zurücke,
Worauf dein Hertz bedacht, was deine Seele denckt:
Du rennſt der Hölle zu, du tilgſt dein Wohl und Glücke,
Sieh nur, wie ſich mein Geiſt bey dieſem Unheil kränckt.
Der Himmel ſteht entbrannt, und dräut mit Donnerſchlägen,
Blitz, Hagel, Weh und Ach zieht ſich ſchon über dich:
So will ſich auch das Reich der Höllen-Geiſter regen,
Herodes ſiehe doch: ach! alles waffnet ſich.
Die Furien ſind da, dich in den Ort zu ſchmeiſſen,
Den ſich die Laſter-Bruth mit eigner Schuld erbaut,
Wo Schlangen, Ottern, Molch, allein Geſellen heiſſen,
Und wo man eine Welt voll Höllen-Brände ſchaut.
Hier wirſt du Pech und Gifft ſtatt ſüſſem Nectar trincken,
Der Kohlen ſchwartzer Brand wird Zucker-Manna ſeyn,
Die Geiſter werden dir ſtatt einer Liebſte wincken,
O! weh, dich ſchlüßt bereits der Höllen Umfang ein.
Doch wilſt du Blitz und Schlag von deinem Hertzen wenden,
Und ſoll die Seele nicht dereinſt im Kercker ſtehn;
So halte gleich zurück, dich wieder zu verpfänden,
Und laß die Füſſe nicht auf Wolluſts-Fluren gehn.
Haſt du den theuren Eyd gleich liederlich gebrochen,
So ſey dein Fehler doch ins tieffe Meer geſenckt:
Komm, komm, ich habe ſchon ein ſolches Wort geſprochen,
Das dir mein treues Hertz von neuen wieder ſchenckt.
Ich will dich ſo vergnügt, als Herodias, küſſen,
Die ihren geilen Mund mit Schirlings-Safft beſtreicht:

Ich will dich recht entzückt in meine Glieder ſchlüſſen/
Wenn dein geletzter Muth aus ſeinen Schrancken weicht.
Ich will mit jener Hertz an Liebes-Anmuth ſtreiten,
Ach! wage dich doch nur auf meinen treuen Mund,
Verſuche, liebſter Fürſt, der Lippen Süßigkeiten,
Vielleicht wird deine Bruſt durch dieſen Thau geſund.
Wo die Vernunfft annoch des Hertzens Ruder führet/
Ach! ſo verhüte doch den ſchnöden Liebes-Bruch;
Bedencke, wer dir itzt dein falſches Hertze rühret,
Und folge, ſonſten folgt Blitz/ Donner/ Wetter/ Fluch.

Herodes an Taſeren.

WEnn Weiber der Vernunfft vollkommen abgeſagt,
Kan man ſonſt weiter nichts als Blitz und Donner hören:
Da fluchen ſie getroſt/ und ſchmälen unverzagt,
Diß aber läßt ſich nicht ein kluger Mann bethören.
Der Weiber Eigenthum iſt Keifen, Zorn und Fluch,
Ein Blitz, der alle Welt gleich zu erſchüttern dencket:
Doch Schade, daß ſich nicht durch einen ſolchen Spruch
Der Männer Hertz ſo fort auf andre Sinnen lencket.
Ihr Affter-Zorn hat nur des Pulvers Eigenſchafft,
Das eine Waſſer-Fluth mit ihrem Thau benetzet;
Weil er bey ſeiner Wuth und allzunaſſen Krafft
Uns nicht ſo leicht in Angſt/ in Schmertz und Ohnmacht ſetzet.
Der Weiber Fluch iſt nur ein leeres Pulver-Horn,
Ein Scharten-reiches Schwerdt/ ein Roſt-befreßnes Eiſen/
Ein angeſchloßner Hund, ein ſtumpffer Pfeil und Dorn;
Die Männern nur allein caſtrirtes Schrecken weiſen.
Und alſo quält mich auch dein toller Eyfer nicht,
Ob er ſchon Schlangen-gleich mit Gifft und Geiffer ſchäumet:
Ja, wenn mich unvermerckt die Natter-Zunge ſticht,
Gedenck ich iederzeit: es hat mir nur geträumet.

Deſ

Der Großmuth edler Schein iſt hier die Medicin,
Die alſobald den Stich der böſen Weiber heilet;
Und die Verachtung macht, daß ſich ein toller Sinn
Wie ein recht hartes Bley in Feuer-Gluthen theilet.
Du liebes Weiber-Volck, du biſt recht wunderlich,
Und meynſt: dein Anblick ſey der Männer Furcht und Schrecken:
Doch du biſt falſch bericht, und hintergeheſt dich,
Denn Männer laſſen ſich in keine Säcke ſtecken.
Du wilſt mit aller Macht des Hauſes König ſeyn,
Und nur nach deinem Sinn den Hoheits-Scepter führen:
Wer aber ſtimmet doch in deinen Hochmuth ein?
Du haſt bey dieſem Satz gar wenig zu verliehren.
Wir ſind dein Herr und Haupt, du biſt uns unterthan,
Ein Ahasverus kan der Vaſthi Stoltz verſtoſſen,
Ein Ahasver nimmt auch der Eſther Demuth an,
Drum darff ſich Mund und Hertz darüber nicht erbooſen.
Wir ſind dein Herr und Haupt, du unſre Dienerin,
Denn diß hat GOttes Schluß im Lieben ausgeſetzet:
Drum trotze doch nur nicht, du armer Erden-Sinn,
Denn du haſt deinen Zahn auf Stahl und Stein gewetzet.
Wir ſind dein Herr und Haupt, du biſt den Sclaven gleich,
Die Ehrerbiethigkeit, die Demuth lieben ſollen:
Drum macht uns Zorn und Fluch wahrhafftig noch nicht bleich,
Daß Haſen doch ſo hart mit uns verfahren wollen!
Wir ſind dein Herr und Haupt du biſt ein ſchwaches Kind,
Welch Hertze wird ſich nun vor ſolchen Puppen ſcheuen?
Drum bis doch nicht ſo frech, ſo toll, ſo thumm geſinnt,
Denn wir verlachen nur dein Ohnmachts-volles Dräuen.
Ob auch die Jugend gleich mit Schmeichel-Worten ſpielt,
Und dich durch ihren Mund bis an die Sternen treibet,
Wenn es auf deine Gunſt und deine Liebe zielt,
So iſt doch diß ein Ruhm, der Kinder-Witz verbleibet.
Da wirſt du iederzeit der Schönheit Muſter ſeyn,
Da ſoll man dich mein Licht, mein holder Engel nennen,

Und dennoch ſchlüßt dein Hertz nur lauter Boßheit ein/
Wenn Männer nur einmahl von andern Flammen brennen.
Da heißt man dieſes Volck den Stern der Freundlichkeit,
Den Himmel aller Luſt / den Kern von ſchönen Seelen:
Ich aber glaub es nicht, denn ihr gewohnter Streit
Zeigt mir dieſelben nur als rechte Schlangen-Hölen.
Ach! hätt ich über dich gantz unumſchränckte Macht,
So wolt ich dir gar bald das Fluchen abgewöhnen/
Und wenn dein frecher Mund als wie ein Donner kracht,
Dir bald der Demuth Weg mit ſcharffen Ruthen bähnen.
O! Himmel, daß du doch den vorgequälten Leib
Auf der verkehrten Welt mit böſen Weibern plageſt!
Iſt diß der Männer Luſt und Seelen Zeit-Vertreib?
Ach! Hertze, daß du dich ſo übergrauſam nageſt!
Die Weiber, wie du ſelbſt verhaßte Thörin biſt,
Sind Kercker / da man nur in Ach und Schmertz vergeht,
Ein Labyrinth / das reich an Höllen-Drachen iſt/
Ein ſolcher Feind, der uns nach unſerm Leben ſtehet.
Sie ſind ein propres Glaß, da Gifft und Sterben liegt,
Ein Balſam / welchen man nur mit Napel vermenget:
Ein Blitz / bey dem ſich ſtets der Ehren-Ancker biegt,
Ein Feuer, da man ſich die Augen leicht verſenget.
Sie ſind ein Roſen-Stock / der ſcharffe Dörner führt
Ein Sonnenſchein, auf den erzürnte Wetter ſchlagen:
Ein ſchöner Ubermuth, der nur die Hölle ziert,
Ein Bette voller Pein; ein Wohn-Platz voller Plagen.
Sie ſind ein Schattenwerck vernünfftiger Gedult/
Ein Bienen-Hauß, da nichts als Stechen anzutreffen,
Des Hertzens Folter-Stock, der Seele Marter-Pult/
Und Cörper / die uns nur mit Phantaſien äffen.
Sie ſind ein tieffes Meer gäntz unerforſchter Liſt,
Sie ſind der Furien leibhaffte Höllen-Kinder,
In deren Lippen nur verborgner Meelthau iſt/
Sie ſind der Laſter Quell / der Sünden-Bruth Erfinder.
Sie ſind faſt jederzeit der Tugend Sceleton.
Der Klugheit Nebel-Dampff / der Keuſchheit Baſtarts-Hertzen:

Der reinen Liebe Grab, der Laſter Schlangen-Thron,
Ja gar ein ſchwangrer Leib der allergröſten Schmertzen.
Diß hab ich dir anitzt zur Antwort aufgeſetzt,
Denn ſonſten wuſt ich nichts auf deinen Brief zu ſchreiben,
Der mich und meinen Ruhm ſo freventlich verletzt,
Und den die Flammen ſchon zerſtücken und zerreiben.
Kommt dir vielleicht diß Wort Blitz, Donner, Wetter ein,
So ließ nur meinen Text, es wird dir gleich vergehen,
Weil Augen, Lippen, Mund, nebſt Hertz und Geiſt allein
In böſer Weiber-Zunfft am allerhöchſten ſtehen.

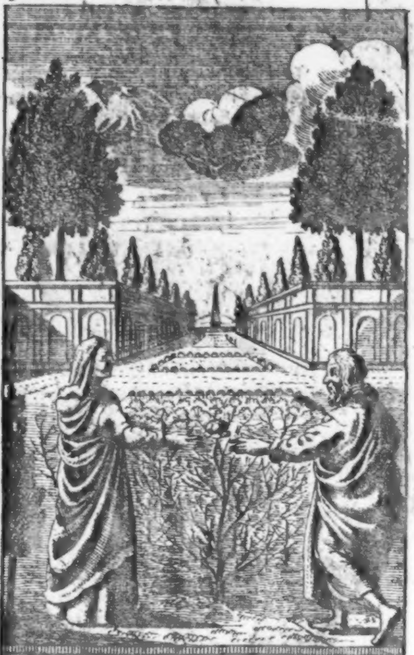
XV.

Die zeugende Macht ohnmächtiger Eye-Leute.

UNter der tyranniſchen Regierung des Herodis Alcalonitæ, welcher gantz Judäa unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht, und ſolches mit einer unbeſchreiblichen Strenge regierte, lebte ein Prieſter von der Ordnung Abia, (welches eine der 24. Ordnungen war, ſo der König David bey Anordnung des Gottesdienſtes geſtifftet, und bis auf die Zeiten Joſephi, wie er ſelbſt, nebſt vielen Jüdiſchen Scribenden, berichtet, obgleich nicht unter denſelben Geſchlechtern, doch unter denſelben Nahmen ordentlich beybehalten worden,) deſſen Nahme Zacharias.

Dieſer hatte ſich mit der frommen Eliſabeth, einer Perſon von den Töchtern Aaronis verbunden, deren Aufführung ſo wohl des Himmels Liebe, als aller Menſchen Approbation fand, welches

p. 366.



So kan üns Gottes Schlüs gar leicht ein Lachen
durch Früchtbarkeit im Hohen Alter machē.

ches ohne Zweiffel aus einer klugen Auferziehung hergerühret, da man die Eliſabeth eher wird haben GOtt und die Tugend kennen lernen, als die heute zu Tage unartige Politique, ſich den Menſchen durch allerhand weltliche Dinge gefällig und angenehm zu machen.

Sie waren aber allebeyde fromm für GOtt / und giengen in allen Gebothen und Satzungen des HErrn untadelich. So beſchreibet Lucas ihre Lebens-Arth kurtz und ruhmwürdig, die aber noch viele merckwürdige Dinge in ſich begreiffet, weil ein iedes Wort davon einen beſondern Nachdruck einſchlüſſet.

Es iſt aber dieſes ein beſonderes Lob vor dieſe zwey Verehlichte / und das From̃ſeyn für GOtt die erſte Staffel zeitlicher Glückſeligkeit. Das Frommſeyn für GOtt iſt in allen Ständen ſo nöthig / als die Sonne am Himmel. Zehle nur die Leben der Könige und Hohen von Erſchaffung der Welt her / du wirſt bey keinem / der dieſes unſchätzbahre Kleinod nicht in ſeinem Hertzen geführet / viel merckwürdiges antreffen. Und wo will auch ein Staat ohne Frömmigkeit beſtehen? Eigene Kräffte ſind viel zu unkräfftig / und Grotius hat längſt geſagt: daß dergleichen Meynung ein ſubtiler Atheiſmus zu nennen. In dem geiſtlichen Stande braucht es nicht/ daß man das Frommſeyn erſt recommendire/ weil er auf dieſer gewaltigen Säule ruhet/ und ein Prieſter ohne dieſelbe in GOttes Augen ein Teufel/ in der Menſchen aber ein Greul und Abſcheu iſt. Und wo will ſich doch der Hauß-Stand wie eine glückliche Ceder in die Höhe ſchwingen/ oder wie ein fruchtbahrer Weinſtock grünen/ wenn er nicht von einem frommen Hertzen gepflantzet und begoſſen wird? Eben dieſes iſt der Fehler: daß Kinder offtermals unartig werden/ wenn die Eltern ſelbſt von böſer Arth ſind/ und das Frommſeyn nur vor eine Stief-Schweſter halten/ der man nur einen geringen Theil der Liebe des Hertzens wiedmet/ auch der Jugend eher allerhand Schalen, die zu einer weltlichen Conduite gehören/ und nicht eben gäntzlich auszuſetzen ſind/ als den Kern eines glückſeligen Lebens zeiget. Es kan deswegen ein Frommer doch auch qualificirt ſeyn/ und eine Figur vor der Welt machen/ und dieſes iſt was merckwürdigers/ als alle Qualitäten beſitzen/ und aller Menſchen Hertz in ſeinen Händen haben/ aber die Haupt-

Perſon unſer geiſtlichen und leiblichen Glückſeligkeit in dem Character eines erzürnten Feindes zu erblicken.

Dieſes Frommſeyn fand ſich nun auch ſowohl in des Zacharias als der Eliſabeth Hertzen; gleichwohl erlangten ſie damit nichts, oder konnten dazumahl den Himmel zwingen, ihnen einen Erben zu ſchencken.

Denn ſo gehet es, und ſo wundervoll ſind die Geheimniſſe des gerechten GOttes, daß er aus uns unbekañten Urſachen ſeine liebſten Kinder nicht ſtets in einem Roſen-Garten ſitzen läſſet, ſondern ihre Gedult und ihren Glauben je mehr und mehr zu probiren ſuchet. Und was konnte der tugendhafften Eliſabeth wohl ſchmertzlichers begegnen, als unfruchtbar zu ſeyn, welches vor dieſem eines Frauenzimmers gröſter Schimpf war, und aus der Rahel Worten gegen ihren geliebten Jacob: Schaffe mir Kinder, wo nicht, ſo ſterbe ich, ſattſam zu erſehen iſt. Ja die Unfruchtbarkeit lockte den damaligen Weibern die reichſten Thränē aus, weil ſie bey allen Menſchen ſo verhaßt war, daß mit Fingern auf ſie gewieſen, und ſie die unglückſeligſten Perſonen genennet wurden.

Mit dieſem Kummer ſahe ſich Eliſabeth gleichfalls geplaget, denn **ſie hatte kein Kind, und war unfruchtbar:** ihre Jahre verſtrichen nach und nach, und beyde Verehlichte ſahen ihre Haare mit Eiß und Schnee überdecket. Der angenehme Frühling ihrer Jahre verwandelte ſich in einen verdrüßlichen Winter des Alters, und die feurigen Regungen erkalteten, wie eine Brunſt, der die brennende Nahrung entzogen iſt. Dabey verlohr ſie nun alle Hoffnung, jemals ein Kind zu küſſen, welches ihnen beyderſeits viel Jammer wird verurſachet haben.

Wie aber die Schlüſſe des Himmels ſo merckwürdig; daß ſie ſich erſt bey äuſerſter Gefahr, und bey den deſperateſten Umſtänden äuſern, alſo geſchahe ſolches auch allhier.

Zacharias ſahe eben die Ordnung der Aufwartung in dem Tempel vor ſich, da das Verſöhnungs-Feſt einfiel, ſo am 10. Tage des Septembers gefeyret wurde, darum verfügte er ſich in das Heilige, woſelbſt der gülden Rauch-Altar anzutreffen, ſein Amt darinnen durch Räuchern zu verwalten, und hinterließ die gantze Menge des Volckes, der Prieſter, Leviten und andrer andächtigen Perſonen, die ſtillſchweigend zur Stunde des Räucherns ihre Andacht pflegten, in der Halle des Tempels, weil das Volck nach dem Geſetze weder in das Allerheiligſte noch das Heilige eingehen durffte. Es hatte aber der Tempel Salomonis **drey Theile**, deren der erſte **das Allerheiligſte**, worein niemand als der Hohe-Prieſter kommen durffte; der andere **das Heilige**, welches alle Prieſter zu betreten Erlaubniß hatten; der dritte aber der **Vor-Hof** benahmet wurde, worein ſich das Volck verſammlete.

Ob Zacharias, wie Ambroſius, Beda und einige andere wollen, als Hoher-Prieſter geopffert, iſt leicht zu erachten, wenn wir nur die Umſtände dabey betrachten wollen. Von den Jüdiſchen Scribenten gedencket kein eintziger ein Wort davon, und aus dieſem, daß auch die gemeinen Prieſter geräuchert, iſt leicht zu ſchlüſſen, in was vor einer Bedienung unſer Zacharias ſolches verrichtet. Uber dieſes ſtehet, daß ihm der Engel des HErrn zur rechten Hand am Rauch-Altar erſchienen: dieſer aber ſtand nicht in dem Allerheiligſten, ſondern allein im andern Theile des Tempels; kan alſo dieſe Meynung keine ſtatt finden, daß er als Hoher-Prieſter geräuchert.

In währender heiligen Verrichtung erſchien ihm aber der Engel des HErrn, und jagte dem andächtigen Manne das gröſte Schrecken ein. Der helle Glantz, und ſeine gehlinge Furcht machten alle Glieder rege, und lieſſen die gröſte Verwirrung an ſeinen Augen erblicken.

Der Engel, ſo deſſen Furcht erkannte, wolte den erſchrockenen Zacharias nicht lange in Zweifel ſtecken laſſen, was ſein Anbringen, deßwegen ließ er ſich gegen ihn vernehmen: **Fürchte dich nicht, Zacharia, denn dein Gebeth iſt erhöret, und dein Weib Eliſabeth wird dir einen Sohn gebähren, deß Nahmen ſolſtu Johannes heiſſen. Und du wirſt deß Freud und Wonne haben, und viel werden ſich ſeiner Geburth freuen. Deñ er wird groß ſeyn für dem HErrn, Wein und ſtarcke Geträncke wird er nicht trincken, und wird mit dem heiligen Geiſt erfüllet werden noch in Mutterleibe. Und er wird der Kinder von Jſrael viel zu GOtt ihrem HErrn bekehren. Und er wird für ihm hergehen, im Geiſt und Krafft Elias, die Hertzen der Väter zu den Kindern zu bekehren, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem HErrn ein bereit Volck.**

Ob nun gleich dieſe fröliche Nachricht den Zacharias auf das innigſt hätte vergnügen ſollen, ließ er doch ſeinen ſtarcken Zweifel und deſſen unvernünfftige Vernunfft mehr gelten als die göttliche Verheiſſung, welches ſich ſattſam in dieſer kaltſinnigen Antwort äuſſerte: **Worbey ſoll ich das erkennen: denn ich bin alt und mein Weib iſt betaget?**

Der Engel verſetzte auf dieſe zweiffelhaffte Ge-

Gedancken: Ich bin Gabriel, der vor GOtt ſtehet, und bin geſandt, mit dir zu reden, daß ich dir ſolches verkündige: und ſiehe, du wirſt erſtummen und nicht reden können biß auf den Tag, da diß geſchehen wird, darum, daß du meinen Worten nicht geglaubet haſt, welche ſollen erfüllet werden zu ihrer Zeit.

Zacharias ward alſo von der Stunde an nach den Worten des Engels ſtumm, und konnte nunmehr leicht ſchlüſſen; daß alles erfolgen werde, wie ihm prophezeyet worden.

Indeſſen überfiel das Volck, welches bey ſeinem Verweilen den Tempel nicht verließ, ſondern mit geziemender Andacht deſſen Wiederkunfft erwartete, nicht geringe Verwunderung, was doch ſein ſo langes Auſſenbleiben möchte zu bedeuten haben, (weil das Räuchern niemals lang währete,) die ſich aber um ein groſſes vermehrete, als bey Nachforſchung der übrigen Prieſter Zacharias ſie weder verſtehen, noch ihnen eine Antwort ertheilen konnte. Sie muthmaſeten endlich wohl, daß er ein Geſicht müſſe geſehen haben, konnten aber doch keinen rechten Grund finden.

Zacharias hielt aber die Zeit ſeines Amtes aus, ob ihn gleich die Jüdiſche Gewohnheit ſeines Mangels wegen von allen Verrichtungen wird ausgeſchloſſen haben, und eilete nicht eher zu ſeiner Eliſabeth Umarmung biß zu Ende der Woche, ſahe ſie auch nach der Zeit geſegnetes Leibes vor ſich.

Eliſabeth verbarg ſich bey ſolchem Zuſtande fünff Monate, entweder aus Schaam, daß ſie in ihrem hohen Alter noch den Mutter-Nahmen erlangen und gebähren ſolle, oder aus einer heiligen Andacht und bedachtſamen Sorgfalt alle Verunreinigung zu meiden, wobey ſie GOttes ſonderbare Allmacht in dieſen Worten zu preiſen ſuchte: **Alſo hat mir der HERR gethan, in den Tagen, da er mich angeſehen hatte, daß er meine Schmach unter den Menſchen von mir nehme.**

Es war nunmehro 6. Monate nach der Empfängniß verſtrichen, als ſie von der Jungfrau Maria, ſo eben damahls das Heil der Welt unter ihrem keuſchen Hertzen trug, eine zwar unvermuthete, doch angenehme Viſite erhielt. Bey dem erſten Gruſſe aber hüpffete der noch verborgene Johannes (wie der Engel propheceyet hatte) als ein bereits mit dem H. Geiſt Erfüllter in ihrem Leibe, welche ſo fort die Beſchaffenheit der Mariä daraus abnehmen konte, und ſie deßwegen mit vielen Lobes-Sprüchen zu erheben bemühet war. Sie blieben drey Monate beyſammen, und ſchieden endlich mit Verſicherung beſtändiger Liebe und unveränderter Freundſchafft von einander.

Wenige Zeit hierauf wurde Eliſabeth ihrer vergnügten Bürde entlediget, und erhielt von ihren Nachbarn und Befreundten allerhand aufrichtige Glückwünſche; ſie ſelber wurde gleichſam durch dieſe freudige Geburth verjünget, weil ſie wegen ihrer Unfruchtbarkeit nicht mehr ſchamroth werden durffte, und von den geſammten Weibern in Juda, vornehmlich aber in Nazareth, geprieſen wurde.

Nach verfloſſenen 8. Tagen kamen ſie zuſammen, das Kind nach dem Gebote des HErrn zu beſchneiden, wobey ſie ihm, als des göttlichen Schluſſes noch unwiſſende, den Nahmen ſeines Vatern Zacharias beylegten, welches etwas gantz ungewöhnliches war, indem kein einiges Exempel in H. Schrifft zu finden.

Seine Mutter aber ſtimmete nicht mit ihnen überein. Zwar geſchahe ſolches nicht in dem Abſehen, als ſolte ihr der Nahme eines ſo geliebten Mannes unangenehm geweſen ſeyn, ſondern weil ſie bereits den göttlichen Schluß aus einer geheimen Regung vermerckte, und ſich der Worte des Engels erinnerte, ſo ihr Zacharias durch ſchrifftliche Merckmahle zu erkennen gegeben. Sie ließ ſich alſo gegen dieſelben mit einer heiligen Munterkeit vernehmen: **Mit nichten, ſondern er ſoll Johannes heiſſen.**

Sie verwunderten ſich insgeſamt hierüber, und verſetzten: **Iſt doch niemand in deiner Freundſchafft, der alſo heiſſe,** und ſuchten es der Eliſabeth auszureden, weil ſie noch keine Sylbe wuſten, was GOtt mit dieſem Kinde vorhabe. Sie aber blieb beſtändig bey ihrem Vorſatze, und verwarff alle Einwendungen, ſo von derſelben Freunden vorgebracht wurden.

Unter ſolchem Streite, was dem Kinde vor ein Nahme beyzulegen, gaben ſie dem alten Zacharias durch Wincken ihre Meynung zu erkennen, welcher ein Täfflein, als wohin die Alten alles durch darzu geordnete Griffel ſchrieben, in die Hand faſſete, und die drey Worte hinſchrieb: **Er heiſſet JOHANNES**, gleich als wolte er ſagen: **Was braucht es hier viel Streitens, wie das Kind ſoll genennet werden: GOtt hat ihm den Nahmen Johannes bereits vor der Geburth zugeleget, dabey ſoll und muß es auch bleiben.**

Zacharias hatte kaum dieſes ſtarcke Glaubens-Zeichen von ſich gegeben, als ſeine Zunge gelöſet wurde: daß er ſeine Befreundten ſo wohl wegen dieſes Wunders, als daß er den von der Eliſabeth dem Kinde beygelegten Nahmen Johannes beſtätigte, in die gröſte Verwirrung ſatzte, und unter den Einwohnern des gantzen Jüdiſchen Gebürges eine groſſe Furcht verurſachete, wobey ſie doch aber insgeſamt die Wunder des groſſen GOttes erkannten, und ſolche mit heiliger Andacht rühmeten.

Wir fügen unſre Poetiſche Wechſel-Schrifften noch bey, da denn zuerſt der Eliſabeth ſchamhafftiges Schreiben über die Geburth in dero hohen Alter, und nach dieſem des Zacharias Antwort darauf erfolgen wird.

Eli-

Eliſabeth an Zacharias.

DJe Roſen, ſo anjetzt in meine Wangen ſteigen,
Hat unverhoffte Schaam auf dieſes Feld gebracht:
GOtt und Natur will auch ein ſolches Wunder zeigen,
Das meinen Geiſt erſtaunt, mich ſelbſt verwirret macht.
Ich fühle, daß mein Leid, ſo mich vorhin gekräncket,
Das Ende ſeiner Pein nunmehr gefunden hat,
Und daß ein Etwas ſich in meine Bruſt geſencket,
Um das ich dich, mein Schatz, in zarter Jugend bat.
Der Schimpff ſoll ſich anitzt zu meinen Füſſen legen,
Der über meinen Leib die gantze Zeit regiert:
Ich ſoll die Fruchtbarkeit in meine Seele prägen,
Die ich vor dieſen nur als Feind vor mich geſpührt.
Mein Winter ſoll mir itzt des Frühlings Anmuth geben,
Der längſt auf Wangen, Bruſt und Mund verblühet iſt:
Da ich faſt ſterben will, fang ich erſt an zu leben,
Da mich der Todt umfaßt, werd ich annoch geküßt.
Ich ſoll ein junges Weib in meinen Gliedern weiſen,
So doch bereits verwelckt, und ohne Geiſter ſind:
Ich ſoll die Wolluſt noch als was entzücktes preiſen,
Da ſich mein Hertz faſt todt und ohne Krafft befindt.
O Wunder! welches mir Vernunfft und Witz benimmet!
O Wunder, das den Geiſt faſt aus ſich ſelber ſetzt!
Ich weiß es nicht, wie doch daſelbſt noch Feuer glimmet,
Wo nichts als kaltes Eiß der Glieder Brand verletzt.
Im Winter, wenn das Feld ein leichter Schnee bedecket,
Bricht man nicht Roſen-Frucht und ſchöner Blumen Klee,
Nein, nein, ihm iſt allein diß harte Ziel geſtecket,
Das todte ſproßt nicht leicht lebendig in die Höh.
Ein ausgeleerter Teich kan keinen Fiſch gewähren,
Und ein verblühter Strauch ſchenckt keine Blumen-Frucht:
Was ſchon an Kricken geht, kan keine Flammen nähren,
Bey alten Weibern wird die Gluth umſonſt geſucht.

Wer bricht von Dornen wohl höchſtangenehme Trauben?
Wer ſtecket eine Bruſt mit Eiß und Schnee in Brand?
Wer kan dem Alter wohl die Macht der Ohnmacht rauben?
Ach! dieſe Sachen ſind mir völlig unbekannt!
Diß aber noch vielmehr, daß mir die hohen Jahre
Zu einer Fruchtbarkeit verſchämte Mittel ſeyn:
Und daß mir Tod und Grufft, nebſt der gewiſſen Bahre,
Gleich einer Phönix-Art, noch Kinder propheceyn.
Wo will ich doch die Frucht mit ſchlaffen Brüſten ſäugen,
Wo iſt die Lebens-Krafft, damit man Kinder ſtillt?
Wo will ich mich doch nur den Weibern gleich bezeigen,
Die Amors heiſſe Gluth mit Liebes-Säffte erfüllt?
O Himmel, wie wird doch mein altes Hertz gedencken,
Wenn der verblichne Mund den kleinen Erben küßt!
Gewiß, die Seele wird ſich alſofort verſencken,
Weil Schaam und Blödigkeit mein rechter Hencker iſt.
So Wunder-Dinge kan man in dem Lieben mercken,
Sie macht die Jugend offt zu einem alten Mann,
Und will das Alterthum mit ſolchen Kräfften ſtarcken,
Daß man ein heiſſes Kind in ſelben ſpuhren kan.
Sonſt iſt das Lieben nur der zarten Jugend eigen,
Schertz, Blick und Küſſen iſt deſſelben gröſte Luſt;
Wenn ſich die Lilien an ihren Wangen zeigen,
Macht ihnen dieſer Trieb ſolch Zuckerwerck bewuſt.
Da ſeuffzet man allein nach ſüſſen Wolluſt-Schaalen,
Da zittert Hertz und Hand, wenn man das Lieben treibt;
Allein das Alter denckt auf kein ſo eitles thalen,
Weil ſich daſſelbe nur der Erbarkeit verſchreibt.
Die Jugend bildet ſich bey Glut und Feuer-Flammen
Ein Königreich der Luſt und tauſend Anmuth ein:
Das Alter aber muß dergleichen Schertz verdammen,
Und ihm der Pſalter nur deſſelben Wolluſt ſeyn.
Der Jugend friſcher Klee kan zwar die Sinnen ſtöhren,
Allein ein dürres Heu thut keine Wunder nicht;

Ein ſchönes Blumenthal wird jedes Hertz verehren,
Das fauler Wurtzeln Mooß nicht in die Augen ſticht.
Chineſer=Aepffel ſind nicht Anmuths-volle Liljen,
Und Roſen ſtecken nicht im bittern Mandel=Kern;
Narciſſen müſſen gleich ein ſchlaffes Graß vertilgen,
Und Schatten ſchlägt gar leicht ein angenehmer Stern.
Wo will ein altes Weib nun jungen Mädgen gleichen.
Das in der Adern Quell noch Safft und Leben führt?
Ihr Firniß muß ſo fort vor dieſer Glantz erbleichen,
Weil ſie die Liebe nur mit Wolluſt-Kräntzen ziert.
Doch weil des Höchſten Schluß mich wiederum verjünget,
So füll ich meine Bruſt aufs neu mit Flammen an;
Und weil er mir anitzt den Frühling wiederbringet,
Verlaß ich alſobald des Winters rauhe Bahn.
Ich ſchicke mich demnach dich höchſtvergnügt zu küſſen,
Mein Zacharias komm, umarme dieſe Bruſt,
Weil wir den ſüſſen Trieb doch wieder lernen müſſen,
So denck ich itzt auf Blick, auf Schertz, auf ſüſſe Luſt.
Der Schimpff, den ſich die Bruſt vor dieſen zugezogen,
Daß unſer reines Hertz nur Eiß und Froſt gehegt,
Und du nur kalten Schnee aus Mund und Bruſt geſögen,
Wird durch die Fruchtbarkeit nun augenblicks gelegt.
Ich bin zum wenigſten die erſte nicht zu nennen,
Die ſich das Alterthum zur Mutter auserſehn;
Mein Zacharias wird noch andre Weiber kennen,
Bey denen ebenfalls diß Wunderwerck geſchehn.
Der Sara Schimpf ward auch im Alter erſt gewendet,
Rebeccens Hoffnung kam bey grauer Winters=Zeit;
Mein Schiff der Fruchtbarkeit iſt auch ſo angeländet,
Weil mich itzt erſt ein Kind durch ſeinen Blick erfreut.
Nun wird mein Lieben erſt ein rechtes Lieben heiſſen,
Da ſolches biß anher ein kaltes Weſen war,
Und dieſes Kummer=Band den Augenblick zerreiſſen,
Das mir vor kurtzen noch ein Schmertzen-Kind gebahr.

Zacha=

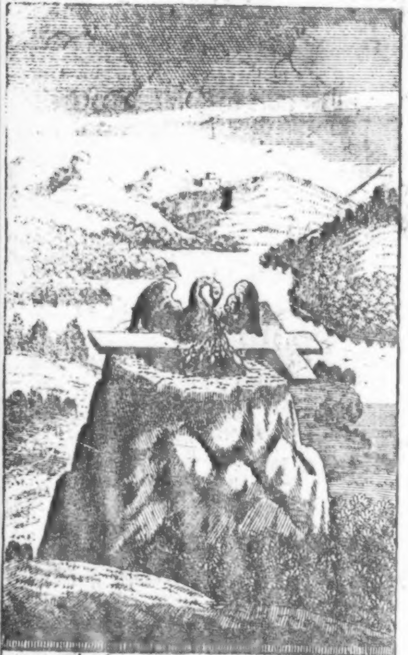
Zacharias an Eliſabeth.

WEnn die Verwunderung aus dieſem Quell entſteht,
Den du anietzt gezeigt, iſt ſie gewiß zu mercken,
Und wenn der Sinnen Schiff auf ſolchen Fluthen geht,
Muß der erſtaunte Geiſt wohl die Verwirrung ſtärcken.
Doch weil dem groſſen GOtt auch die Unmöglichkeit
Ein möglich Werckzeug iſt, muß man den Trieb verſchweigen,
So der Verwunderung gezwungen Weyrauch ſtreut,
Und ſeinen Sinn allein ſelbſt auf das Wunder neigen.
Er kan des Alters Dorn zu friſchem Jugend Klee,
Des Winters Rauigkeit zu Frühlings-Anmuth machen,
Er giebet Perlen-Frucht in ausgeleerter See,
Und weiß bey Eiß und Froſt ein Feuer anzufachen.
Du kanſt es ſelber ſehn, daß diß die Wahrheit ſey.
Und ich, daß diß nunmehr gantz richtig eingetroffen,
Was man mir längſt geſagt, drum füg ich dieſes bey:
Bey GOttes Allmacht iſt kein Ohnmachts-Blick zu hoffen.
Zur Nachricht dient dir noch, daß mir zu dieſer Zeit,
Als ich im Tempel ſtand, ein Opffer anzuzünden,
Ein Engels-Bild erſchien, ſein Anblick war erfreut,
Doch muſt ich in der Bruſt auch etwas Furcht empfinden.
Der Worte Zuckercand, den ich von ihm geſpührt,
War der: Eliſabeth wird einen Sohn gebähren,
Ein Kind, das Honigſeim in deſſen Munde führt,
Diß wird dir Troſt und Heil im Alter noch gewähren.
Erzittern, Angſt und Schweiß drang durch die Glieder raus,
Als ich diß holde Wort ſo unverhofft vernommen,
Ich dachte gleich zurück an unſer Trauer-Hauß,
Und an den ſüſſen Troſt, den ich von ihm bekommen.
Allein ein Zweiffel-Dunſt umnebelte diß Licht,
Das ich kaum mächtig war mit Augen anzuſehen,
Und wie aus Finſterniß nur offt ein Schimmer bricht,
So muſt auch hier allein ein Glaubens-Blitz geſchehen.

Mein Zweifeln zohe mir darauf diß Urthel zu:
Die Lippen bleiben dir von ietzund an geſchloſſen,
Der Mund verſtumme gleich, und lege ſich in R,
Bis die geſezte Zeit des Schwangerſeyns verfloſſen.
Den Augenblick nahm mich ein Ohnmachts-Schwindel ein,
Die Lippen ſchloſſen ſich, die Zunge muſte ſchweigen,
Die Seele fühlte Schmertz, das Hertze merckte Pein,
Doch durfft ich dieſen Quell noch keinem Menſchen zeigen.
Indeſſen ſeh ich doch, was ich noch nicht geſehn,
Des HErren Wort iſt ſchon an beydem Theil erfüllet:
Und läßt er die Geburth auch gnadenreich geſchehn,
So wird mein ſtummes Ach den Augenblick geſtillet.
Geliebtes Eh Gemahl, ſo ſpielt des Höchſten Schluß
Mit ſolchen Sterblichen, die Furcht und Zweifel hegen,
Drum gib ihm auch zugleich in Demuth Hand und Kuß,
Denn Sonnen folgen ſtets nach harten Donnerſchlägen.
So wiſche dieſemnach den Purpur deiner Schaam
Von den geliebteſten und Anmuths-vollen Wangen:
Da Sarens Fruchtbarkeit erſt in dem Alter kam,
War doch darum kein Schimpff nicht über ſie verhangen.
Bey hoher Alters-Zeit noch eine Mutter ſeyn,
Iſt GOttes Allmachts-Krafft, nicht Menſchen zuzuſchreiben;
Gebähren iſt ein Werck, dabey wir nur allein
Das allerſchwächſte Zeug der Unterwelt verbleiben.
Nun war die Liebes-Luſt bey uns ſchon längſt verraucht,
Wir dachten nimmermehr annoch ein Kind zu küſſen,
Doch weil uns GOttes Schluß zu einem Wunder braucht,
So können wir daher auch ſeine Liebe ſchlüſſen.
Du weiſer Himmels-Fürſt, wer deine Thaten weiß,
Muß dir in Demuths-Pflicht ſo Hertz als Seele weihen:
Dein Lieben ſchencket mir nun das Vergnügungs Reiß,
Und läſſet Blumen-Klee auf meinen Ehſtand ſtreuen.
Was ich vorlängſt gewünſcht, doch aber nicht geſchehn,

Was meiner Jugend Luſt ſich dazumahl verſprochen,
Doch aber nicht erfolgt, läßt du mir ietzt erſehn,
Da ich im Eiß und Schnee erſt Roſen=Frucht gebrochen.
Höchſt angenehmes Weib, nun ſoll mein Hertzens=Trieb
Dem härtſten Demant-Stein, ja ſelbſt den Zeiten gleichen,
Du wareſt mir vor dem als meine Seele lieb,
Itzt ſoll die Liebe noch ein höher Ziel erreichen.
Diß Wunder machet mich wie Adlers=Art verjüngt,
Ich fühle friſche Krafft und neue Lebens=Geiſter,
Da mir dein zarter Leib noch einen Erben bringt;
O mich beglückten Mann, O mich vergnügten Meiſter,
Das Alter machte mir ſonſt alles recht verhaßt,
Die Luſt der Liebe war mein herbes Mißvergnügen,
Das Schertzen war mir mehr als eine Centner=Laſt,
Kein Tändeln konte mich und meine Bruſt beſiegen.
Ein Blick war neue Pein, ein Kuß war neuer Schmertz.
Itzt aber bleiben ſie mein innigſtes Ergötzen;
Denn dieſe Süßigkeit kan das verlebte Hertz
In eine ſtille Luſt vergnügter Stunden ſetzen.
O! Anmuths=voller Trieb, dein holdes Paradieß
Vertreibt die Kummer=Nacht erhitzter Seelen=Sorgen,
Da uns ſonſt jeder Tag ein neues Bochim wieß,
Erblicken wir anitzt den angenehmſten Morgen.
Da wir vor kurtzen noch ein Marter=Feld gepflügt,
Da wir nur Coloquint und Gallen=Aepffel funden,
Wird unſre Bruſt anitzt mit Marcipan vergnügt,
Denn aller Trauer=Dunſt iſt itzo gantz verſchwunden.
So lege dieſemnach mit mir ein Opffer ab,
Und ſchencke Geiſt und Hertz dem hohen Himmels Fürſten;
Denn er zerbricht nunmehr des Unglücks harten Stab,
Und uns darff ferner nicht nach ſeiner Gnade dürſten.
Nein, nein, wir ſehn ſie nun, als unſer Eigenthum,
Wir finden dieſen Troſt, den wir ſchon längſt begehret;
Deßwegen ſey Ihm auch ein ewig=gleicher Ruhm,
Daß er uns dieſes Heil im Alter noch gewähret.

XVI.



So müs die Liebes Glüth aufs Höchſte ſteigen
Wen die Blüt Sterben Tot ůnd grab bezeigē,

XVI.

Die merckwürdigſte Liebe der Welt, oder

Der in ſeine Feindin Verliebte.

Die unbeſchreibliche Liebe des groſſen GOttes in dieſen Liebes-Begebenheiten unter verdeckten Nahmen anzuführen, wird hoffentlich nichts unrechtes ſeyn, weil der vortreffliche Praſch in ſeiner Pſyche Cretica, ſo der unſterbliche Sächſiſche Ober-Hof Prediger und Nathan, der **theure Seligman**, ſeiner völligen Approbation werthgeſchätzet, mein Vergänger hierinnen geweſen, und auch der berühmte Rector in Görlitz, M. **Samuel Groſſer**, in einem Schau-Spiel, welches aller damals Anweſenden Hochachtung ſich zugezogen, eine ſinnreiche und nette Probe abgeleget hat. Ich will alſo mit derſelben das Ende dieſer Begebenheit machen, und mir ſelbſt gratuliren, daß eine ſo merckwürdige Liebe der Welt ſolches merckwürdig macht.

Pſyche war ein Frauenzimmer, welches der Himmel mit gantz auſerordentlichen Gaben gezieret. Denn da man noch biß auf dieſe Stunde zweiffelhafft verbleibet, ob Sterbliche eine unſterbliche Vollkommenheit beſitzen, konnte man doch dieſer ſolche nicht abſprechen. Betrachte ich dero Leibes-Gaben, ſo zeigte ſie eine helle Sonne in dem engen Bezirck ihres ſchönen Geſichtes, einen allerliebſten Engel an ihren artigen Minen, und ein vortreffliches Wunder-Bild anderer drer Seltenheiten: Ihre Stirne war ein ausgeklährtes Firmament, daraus die Augen als zwey ſchöne Sterne mit der angenehmſten Anmuth blitzeten: Auf ihren zarten Wangen führete ſie das erſte Paradies, und in ſelben eine ſo artige Vermiſchung der beliebten Roſen und Lilgen, die auſſer ihr niemand ſo vollkommen beſeſſen, wobey der hohe Purpur der Corallinen Lippen jene noch um ein groſſes zu erheben ſuchte.

Wie aber unvergängliche Gemüths-Qualitäten jederzeit bey einem Menſchen die vornehmſte Stelle verdienen, und von vernünfftigen ſtets höher æſtimiret werden, als vergängliche Leibes-Gaben, ſo zohe ſich auch Pſyche durch dieſelben die höchſte Admiration und Hochachtung zu. Selbige ſattſam abzuſchildern iſt meine ungeübte Feder nicht geübt genung, deßwegen will nur dieſes melden, daß ſie in einer vollkommenen Weißheit beſtanden. Sie raiſonnirte von einer jeden, auch der allerſchwerſten Sache vollkommen, ſie entſchied die allerverwirrteſten Fragen vollkommen, ſie löſete die dunckleſten Rätzel vollkommen, und ich kan deroſelben Weißheit nicht beſſer ausdrücken, als wenn ich ſage, ſie war vollkommen.

Zu dieſer vollkommenen Weißheit miſchte ſich noch eine vollkommene Glückſeligkeit. Wir arme Sterblichen tragen Ach und Leiden, Creutz und tauſend andere Zufälle ſtets mit uns herum; Pſyche aber wuſte von ſolchen Martern nicht das geringſte, und, die härteſten Zufälle muſten ſich vor ihr demüthigen. Kranckheit, Schmertz, Creutz und was nur ſonſt zu unſerer Peinigung erſchaffen, waren ihre Sclavinnen, worüber ſie eine souveraine Herrſchafft führete, ja, daß ich in wenig Worten viel begreiffe, ſo war ſie ein liebreiches Kind aller Glückſeligkeit, ein angenehmer Engel aller Vollkommenheit, und eine geſegnete Königin aller Weißheit und nur zu erdenckenden Gemüths-Qualitäten.

Es war aber dieſes ſchöne Wunder-Bild von dem Könige aus Uranien zu einer Tochter angenommen worden, und die Liebe, ſo dieſer gegen ſie in ſeinem Hertzen beſtändigſt nährete, war unausſprechlich. Er hatte ihr ein rechtes Paradieß aller Vergnügung, Hoheit und Luſtbarkeit zu dem Orte ihres Aufenthaltes erwehlet, ja, was nur Augen und Sinnen ergötzen kan, war darinnen anzutreffen.

Pſyche wurde zuerſt gantz entzückt, als ſie dieſen anmuthigen Sitz betreten, und in dieſer angenehmen Gemüths-Regung verfiel ſie auf dieſe Worte: Glückſelige Pſyche, die du bereits einen Himmel auf der Welt beſitzeſt, und der innigſten Liebe des grösten Monarchens gewürdiget wirſt, du findeſt allhier ſolche Sachen, die alle Verwunderung übertreffen. Was die Augen nur erblicken, muß deine Sinnen bezaubern, ja es ſcheinet alles dazu gebohren zu ſeyn, dir mit dem zärtlichſten Vergnügē liebzukoſen. Ach! angenehmer Ort, ich finde in dir ſo viel ſüſſes, welches meine ſchwache Zunge zu erheben allzu ohnmächtig iſt. Wie anmuthig werde ich nicht allhier die Zeit meines Lebens zubringen, und wie viel Zucker wird nicht jede Stunde bey ſich führen. Es kan nicht fehlen, mein Stand muß der allerglückſeligſte auf Erden ſeyn. Allein bedencke zugleich, Pſyche, fuhr ſie weiter fort, was dir der großmächtigſte Beherrſcher aus Uranien vor getreue Lehren mitgetheilet, damit du dich nicht ſeiner Liebe mögeſt verluſtig machen. Du haſt auf deiner Bruſt ein Kleinod hangen, welches du nicht viel betrachten, noch weniger aber eröffnen ſollſt. Präge dir dieſen ſcharffen Befehl mit lebendigen Buchſtaben ein, damit dich nicht alsdenn eine ſchmertzliche Reu überfallen dürffe. Denn groſſer Könige Gnade iſt leicht verſchertzet, aber ſchwer wieder zu gewinnen, und dasjenige in einer Stunde verlohren, wornach man offt viel Jahre geſeufftzet, ehe uns der ſüſſe Wunſch gewähret worden.

Es war aber dieſes Kleinod der Pſyche bey ihrer Annehmung zu einer Tochter des Königes aus Uranien an die Bruſt gehencket worden, mit dem ausdrücklichen Befehl, ſolches nicht zu eröffnen, wobey der König dieſe Worte gebrauchet: **Du biſt zwar in meiner Gnade, liebſte Pſyche, befeſtiget, halt aber mit einer unnöthigen Curioſität zurück, und laß dich nicht gelüſten, dieſes Kleinod zu eröffnen, welches ich dir aus einer ſonderbaren Zuneigung geſchencket, weil du dir ſonſt ſofort dein Verderben über den Halß ziehen wirſt.**

Pſyche verſprach dem Könige, ſich ſolcher geſtalt aufzuführen, daß deſſen unſchätzbahre Gewogenheit keine Veränderung treffen ſolle, auch die von ihm erhaltenen Befehle mit der tieffſten Ehrerbiethung zu küſſen, welches dem Könige ſo wohl gefiel, daß er noch gröſſere Proben ſeiner Gnade beyzufügen verſicherte, und die artige Pſyche mit einem liebreichen Kuſſe von ſich ließ.

Wie es aber zu geſchehen pfleget, daß die Gnade der Könige und ein allzuſteigendes Glück unfehlbahren Neid und Mißgunſt bey ſich führet; ſo geſchahe ſolches auch bey der vollkommenen Pſyche. Viele Unterthanen des Königes aus Uranien brannten von einem entſetzlichen Feuer, welches die mißgönſtigen Augen des gräßlichen Neides angeſtecket, und waren hefftig bemühet, die ihnen ſo verhaßte Pſyche aus des Uraniſchen Monarchens Gnade zu ſetzen.

Am meiſten aber ſuchte dieſes ein geſtürtzter Miniſter dieſes hohen Königes, Dacocæmon Nahmens, und der ſeinen unbändigen Stoltz und aufgeblaſenen Hochmuth in dem Elende büſſen muſte. Er vermeynte, die Gnade, ſo Pſyche von dem Könige zu genüſſen, würde ihm geraubet, weil er ſonſt der vornehmſte Liebling deſſelbigen geweſen, und eben dieſes reitzte ihn an, deroſelben Untergang zu ſuchen, und ſich, wo nicht in die erſte Liebe und Hochachtung zu ſetzen, doch dieſelbe der Pſyche zu entziehen.

Diß iſt die Art aller Neidiſchen und Mißgönſtigen. Sie ſuchen andern zu entziehen, was ſie ſelbſt nicht würdig ſind, und ſehen dasjenige mit der innigſten Freude verheeret und verwüſtet, was ſie zu erhalten allzu öhnmächtig geweſen.

Dacocämon hatte ſich einmahl entſchloſſen, die unſchuldige Pſyche zu ſtürtzen, deswegen begonnte er auf ein bewährtes Mittel zu dencken, und beſchloß, entweder mit Gewalt oder Liſt durch zu dringen. Zu dem Ende ſuchte er alle Gelegenheit hervor, die Pſyche zu ſprechen, und als ſolches geſchehen, in einige Vertraulichkeit mit ihr zu gerathen. Es gieng ihm alles nach ſeinem gottloſen Wunſche. Denn weil Pſyche unter deſſen ſchmeichelhafften Worten kein ſchnödes Gifft der Falſchheit vermuthete, begonnte ſie nach und nach deſſen Gegenwart zu er-

ertragen, deſſen verpflichtete Reden anzuhören, und beſtändig nach ſeiner ſo angenehm-vermeynten Converſation zu ſeufftzen.

Einsmahls verfielen ſie auch auf dasjenige Kleinod, welches Pſyche an ihrer Bruſt trug, wobey ſich Dacocæmon verſtellete, als ſey es ihm ſehr wohl bekannt, und lägen darinnen gantz ſonderbahre Seltenheiten verborgen. Pſyche entdeckte ihm allhier aus einer guten Meynung des Königs aus Uranien Befehl, daß ſie ſolches nicht viel betrachten, noch weniger gar eröffnen ſolle, wofern ſie ihrem endlichen Verderben entfliehen wolle, welches aber Dacocämon mit einem freundlichen Lachen anhörete, und zur Antwort gab: Dieſes iſt ein Schertz des Königes, und will er nicht gerne vor der Zeit geſchehen laſſen, daß meiner Schönen die Augen aufgehen, und ſie demſelben gleich, das iſt, eine Königin aus Uranien werde. Wolte ſich aber nur die zarte Hand dazu bequemen, das köſtliche Kleinod der Welt zu eröffnen, ſo würde die Seele ſolche Dinge verſpüren, die ſie noch nicht geſehen. Die vollkommene Pſyche überlege ſolches, denn ich weiß, daß ſie deswegen keine Reue überfallen werde.

Damit hinterließ er die zweiffelhaffte Pſyche in verwirrten Gedancken. Vorwitz und Gehorſam ſtritten wie die grimmigſten Feinde in ihrer aufgebrachten Seele, und beyderſeits ſuchten den Sieg davon zu tragen. Gleichwohl hielt ſich der Gehorſam gegen ihren gnädigen König ſo lange, biß der Vorwitz gereitzet wurde, die Augen auf das koſtbahre Kleinod zu wenden, und ſolches allzugenau zu betrachten.

Sie verſpührte an demſelben viel merckwürdiges, und vermeynte in dem inwendigen noch mehr zu ſehen, darum entſchloß ſie ſich nunmehr zu der Oeffnung; gleich aber, als ſie die lüſternde Hand ſchon ausgeſtrecket, zohe ſie etwas geheimes zurück, und prägte ihr gleichſam folgende Worte ein:

Wie? unbeſonnene Pſyche, iſt dieſes der ſtrenge Gehorſam, den du deinem liebreichen Könige verſprochen, und wilſt du die liſtigen Uberredungen eines falſchen Schmeichlers deſſen ernſtem Befehle vorziehen? Sind dieſe Worte ſchon aus deinem Hertzen, die du ewig darinnen behalten ſolteſt, und haſt du bereits vergeſſen, was du angelobet? Bedencke dich, und ſuche dich nicht in den Verdacht einer Treuloſen zu ſetzen, beſtätige dich vielmehr in deines Königes Gnade; denn dieſe wird dir beſſer ſeyn, als tauſend Flatterien heuchleriſcher Freunde.

So gedachte Pſyche, ſo bald aber gedachte ſie auch dieſes nicht mehr, als ihr das blitzende

Kleinod aufs neue in die Augen fiel. Wenn es aber gleichwohl auch wahr ſeyn ſolte, ſprach ſie zu ſich, daß der König einen Schertz darunter verborgen hat, und daß du bey deſſen Eröffnung eine gleiche Hoheit mit ihm beſitzē ſolteſt, ſo würde dieſer Vorſatz nicht eben zu beſtraffen ſeyn. Und warum ſolte ich nicht lieber einen Königlichen Titel führen, als nur in ſo ſchlechter Conſideration bleiben? Ja, ja, Pſyche, eröffne das Kleinod, damit dein Vergnügen bald in einem königlichen Throne möge zu ſeiner rechten Vollkommenheit gelangen.

Sie betrachtete nach dieſem die äuſerſte Zierath noch einmahl, und dieſe Betrachtung überwog vollends alle zweifelhaffte Gedancken, die noch in der Seele zu finden. Solcher geſtalt nahm ſie das merckwürdige Kleinod von der Bruſt in die vor Freude zitternde Hände, öffnete ſolches mit einer unbeſchreiblichen Geſchwindigkeit, und erblickte darinnen ſolche Sachen, die ſie in die gröſte Erſtaunung ſatzten. In ihrer innigſten Betrachtung aber fiel ihr das Kleinod aus einem unvermutheten Zufalle auf die Erde, wodurch es in einem Augenblicke zerſchmettert und ſeines erſten hohen Werthes beraubet wurde.

Die Reue folgte dieſer lüſternden Curioſität, wie der flüchtige Schatten dem Cörper; und Pſyche ſtand als von einem ſchnellen Blitze gerühret, da ſie dieſes unerſetzliche Unglück innen wurde. Thränen und Seuftzer kamen zwar alſobald zum Vorſchein, aber dieſe konnten den Verluſt doch nicht wieder herbey bringen, das Kleinod war zerrüttet, und des Königes Gnade nach ihren Gedancken gäntzlich verlohren.

Siehest du nun, vorwitzige Pſyche, was der ſchmeichelnde Mund eines betrügeriſchen Redners zu verſchaffen mächtig iſt. Hätteſt du deinem unverſöhnlichen Tod-Feinde, dem hölliſchen Dacocämon, nicht ſo fort Glauben zugeſtellet, ſondern ſeine glatten Worte erſt auf dem Prebier-Steine der Wahrheit unterſuchet, würdeſt du anitzt ſo vieler Millionen Klagen und Thränen überheben ſeyn. Was haſt du nunmehr von deinem ſo gnädigen Könige zu hoffen? nichts als die höchſten Ungnade. Er wird ſich in den ſtrengſten Richter verwandeln, und dich in das härteſte Gefängniß verdammen, weil du ſeinen Königlichen Reſpect ſo freventlich verletzet, und dich gleichſam des Laſters beleidigter Majeſtät ſchuldig gemacht. Mich deucht, ich ſehe ſchon die ſchweren Feſſeln deinen zitternden Leib umſchlieſſen. Ja, ja das Unglück folgt dir auf dem Fuſſe nach,

un=

unglückſelige aber auch dabey vorwitzige Pſyche!

Die dunckeln Schatten begonnten bereits den Erd-Kreyß zu ſchwärtzen, als der König aus Uranien die bekümmerte Pſyche beſuchte, ſie aber, weil ſie ſich aus Furcht vor deſſen Zorne verſtecket hatte, nicht ſo gleich erblicken konnte. Nach langem Suchen fiel ihm das zerbrochene Kleinod, kurtz hierauf auch die weinende Pſyche in die Augen.

Er konnte leicht erſehen, daß ihr daſſelbe bey deſſen genauer Betrachtung aus den Händen gefallen, und ſolcher geſtalt ſein harter Befehl übertreten worden ſey. Dieſes reitzete ihn zu hefftigem Eyfer, deswegen eilete er mit bebenden Schritten nach ihr, und ließ ſich vernehmen: Unartige und ungehorſame Pſyche, ſo haſt du dich dennoch wider alles ſchärffe Verboth deinen Vorwitz dahin bringen laſſen, das dir geſchenckte Kleinod zu eröffnen, und dir die höchſte Ungnade auf den Halß zu ziehen. Entdecke gleich, wer dich dazu gereitzet, damit er gleichfalls deiner dir zugedachten Straffe theilhafftig werde?

Die beängſtigte Pſyche ſtand wie ein hin und her getriebenes Rohr vor dem entflammten Angeſichte des zornigen Königes, und hatte nicht ſo viel Macht die Augen aufzuſchlagen, und denſelben anzuſehen. Nach einer kleinen Uberlegung, und da ſie ſich beſonnen, ob es wohl rathſam den Dacocámon zu eröffnen oder nicht, gab ſie ihm nachfolgende Antwort:

Ich muß es bekennen, groſſer König, daß ich mich verführen laſſen, wider dero gegebenes Wort, das mir geſchenckte Kleinod zu eröffnen, und die höchſte Ungnade auf den Halß zu ziehen. Wo ſie aber der Schwachheit eines Frauenzim̃ers etwas nachzuſehen belieben, ſo wiſſen ſie, daß mir der geſtürtzte Dacocámon durch die gröſten Verſicherungen vorſchwatzte: es wäre nur ein Schertz von eurer Majeſtät, und wolten ſie nicht gerne vor der Zeit geſchehen laſſen, daß mir die Augen aufgiengen, und ihnen ich gleich, das iſt, eine Königin aus Uranien würde. Wolte ſich aber meine Hand nur dazu bequemen, das köſtlichſte Kleinod der Welt zu eröffnen, ſo würde die Seele ſolche Dinge verſpühren, die ſie noch nicht geſehen. Ich hatte zwar erſtlich einen groſſen Streit mit dem Gehorſam, den ich Eurer Königl. Majeſt. ſchuldig, endlich aber überwog ein allzuſtarcker Trieb denſelben, und ich Unglückſelige eröffnete das Kleinod, welches mir aber durch Zufall aus der Hand fället, und ſolcher geſtalt zerſchmettert wird. Nun übergebe ich mich willig, als eine ſchnöde Ubertreterin dero ſcharffen Geſetzes, dero Straffe, und will die Feſſeln gerne küſſen, die ich mit meinem ſchändlichen Vorwitz verdienet habe.

Der König aus Uranien hatte kaum der Pſyche Entſchuldigung vernommen, als er den Augenblick den gottloſen Dacocämon verfluchte, und ſolchen nunmehr völlig ins Elend verjagen hieß. Jene aber wurde ihres köſtlichen Schmuckes beraubet, mit harten Feſſeln umſchloſſen, und in ein finſteres Gefängniß geleget, welches ein entſetzliches Monſtrum bewachen muſte.

Hier ſaß nun die unglückſelige Pſyche, und ſahe ſich aller vorigen Hoheit beraubet. Dieſer elende Zuſtand ſchmertzete ſie um ſo viel deſto mehr, je vollkommener die Glückſeligkeit geweſen, darinnen ſie zuerſt geſeſſen, und die furchtſame Einſamkeit, ſo ihr keine andere Geſellſchafft, als Thränen, Seufftzer und Klagen verſtattete, war ihr das Verdrüßlichſte von der Welt. Gleichwohl konte ſie ihren itzigen Zuſtand nicht ſo leicht ändern, und muſte noch darzu einer ewigen Einſchlieſſung beſorget ſeyn.

Unglückſelige Pſyche, rieff ſie öffters aus, wie bald hat ſich doch deine Herrlichkeit in den elendeſten Zuſtand verkehret. Dein gantzes Glück iſt hin, und auch die Hoffnung verlohren, ſolches wieder zu gewinnen. An ſtatt der liebreichen Gnaden-Blicke eines Königes, erblickeſt du itzt nichts weiter, als dicke Finſterniſſe und bange Schatten. An ſtatt des koſtbaren Kleinodes umſchlieſſen deine zarte Glieder itzt ſchwere Ketten und unerträgliche Feſſel. Ach! Pſyche, Pſyche, wie hoch kom̃et dich dein Vorwitz zu ſtehen, und wie hart iſt die Straffe vor die Ubertretung des dir ſo hart ertheilten harten Gebotes. Nun iſt der König aus Uranien mein Tod-Feind, ich aber die Armſeligſte der Welt. Ach! wer weiß, was noch ferner über mich beſchloſſen iſt, und ob mir nicht auch bald das Urtheil meines Todes wird zugeſchicket werden. Verrätheriſcher Dacocämon, fuhr ſie erhitzt fort, eben deine verfluchte Schmeicheleyen ſind ſchuld, daß ich das Kleinod eröffnet und zerbrochen. Daß ich doch deinen gottloſen Worten ſo viel Glauben zugeſtellet, und nicht erſt überleget, was mir auf eine ſo frevelhaffte Ubertretung begegnen könne. Wiewohl, was helffen mich dieſe vergebene Reden? kam ſie gleich auf andere Gedancken, da doch mein

Unglück ſchon geſchehen. Ich bin gefeſſelt, gefangen, verlaſſen, und aller Troſt iſt aus meiner beängſtigten Bruſt entwichen.

Dieſes waren der eingeſchloſſenen Pſyche tägliche Klagen, wiewohl doch die Höffnung nicht gäntzlich fallen wolte, einſt das Hertz des Königes wieder geſtillet zu ſehen. Sie kannte deſſen liebreiche Gnaden-Proben, und eben dieſe unterſtützten noch den Ancker ihrer Hoffnung, wie ſie ſich denn auch hierinnen nicht betrogen fand.

Der König aus Uranien hatte einen Sohn, Nahmens Pſychophilus, der in gleicher Hoheit und Würde mit ihm regierete, welcher die gebundene Pſyche auf das äuſerſte liebete, ob er gleich nach der Aufführung des erzürnten Vaters ein Tod-Feind derſelben ſeyn muſte, und itzund gleichfalls auf Mittel gedachte, ihr die vorige Herrlichkeit wieder zu verſchaffen.

Hierzu reitzete ihn der bereits verſöhnte Vater, und deſſen Hertz bey Erſehung des jämmerlichen Anblicks der vorher ſo ſehr geliebten Pſyche zu brechen begonnte, noch mehr, daher es denn geſchahe, daß er ſich ſo fort aufmachte, ſeine Geliebte aus ihrem ſchmähligen Gefängniſſe zu erlöſen, aber dabey tauſend Schmach und Verdruß von deroſelben Feinden erdulden muſte, als welche nicht ertragen konten, daß Pſyche die vorige Gnade wieder erlangen ſolte.

Indeſſen ließ ſich doch Pſychophilus nicht abſchrecken,

cken, ſein Vorhaben auszuführen, ob er gleich etliche mahl faſt tödtlich verwundet wurde. Nunmehr befand er ſich zwar vor dem Gefängniſſe, aber auch hier ſuchte ihm das abſcheuliche Monſtrum die Erlöſung ſeiner Geliebten ſchwer zu machen. Pſychophilus aber ließ ſich dieſe ungeheure Beſtie nicht abhalten, ſondern vermeynte ſie mit einem verliebten Geiſte und einer tapfferen Hand zu erlegen.

Er machte ſich dieſem nach zu dem Streite fertig, und gieng mit einem ſo behertzten Muth auf die Brut loß, daß er ſie in kurtzer Zeit zu Boden ſtürtzte, und ſeine geliebte Pſyche aus dem finſtern Behältniſſe herfür zohe. Hier ſtellte ihr dieſer nachdrücklich vor, was er als ein Tod-Feind vor ſie gewaget, gab ihr den vorigen Glantz ihrer Ehre wieder, und ermahnete ſie, keinen andern als ihn zu lieben, welches auch Pſyche mit den gröſten Betheurungen verſicherte.

Allein wie erſchrack ſie nicht, da der Printz aus Uranien von einer gehlingen Ohnmacht überfallen, und auf die Erde gezogen wurde. Sie fiel den Augenblick zu ſeinen Füſſen, und ſuchte ihn durch allerhand köſtliche Sachen zu erquicken; indem ihm aber das abſcheuliche Monſtrum fünff tödtliche Stiche beygebracht, eilete der Tod nach dem Hertzen, und ſchloß ihm die angenehmſten Augen der Welt.

Pſyche wolte bey dieſem jämmerlichen Anblicke vergehen, als ſie ihren geliebten Printz erblaßt und entgeiſtert vor ſich liegen ſahe. Ach! mein Pſychophilus, ſchrie ſie, ſo haſt du aus ſo groſſer Liebe gegen mich ſterben müſſen? Grauſamer Anblick, daß ich den Liebſten meiner Seele in ſeinem Purpur-Blute erblicken ſoll! Ihr angenehmſten Augen, ſo ſoll ich euch durch nichts anders meine Erkäntlichkeit zeigen, als daß ich euch zudrücke? Ach! mein Pſychophilus, dein Tod wird mich auch bald der Erde entreiſſen! Und wie kan ich dir meine geſchworne Treu beſſer erklären, als wenn ich auch zu ſterben wünſche.

Sie brachte nach dieſem ihre Zeit in der tiefffſten Traurigkeit zu, und die wieder erhaltene Herrlichkeit konte ihr doch nicht das rechte Vergnügen gewähren, da ihr geliebter Pſychophilus aus dieſem Leben gewichen. Indeſſen behielt ſie doch eine beſtändige Treu vor ihn, und beſchloß ihr Hertz vor allen irrdiſchen Eitelkeiten zu verwahren, auch die falſchen Schmeicheleyen anderer Liebhaber jederzeit zu verachten.

Nun ſuchte Moſcus nebſt einigen andern Perſonen alle Mittel herfür, die Pſyche auf ihre Seite zu bringen, aber es war alles vergebens. Alle Luſtbarkeiten, ſo nur zu erſinnen, wurden vorgenommen, Pſyche aber würdigte ſie nicht einmahl des Anſchauens. Sie ſuchten ſie durch koſtbahre Geſchencke, blitzende Edelſteine und andere rare Seltenheiten zu gewinnen; ſie ſtieß aber alles mit den Füſſen von ſich. Moſcus ſelbſt suchte alle zärtliche Schmeicheleyen und die verbindlichſten Worte herfür; Pſyche aber ſtopffte die Ohren vor ſelbigen zu, und verachtete alle irrdiſche Dinge mit einer anſtändigen Großmuth.

Ihr Nichtigkeiten und Schatten einer rechten Vergnügung, gedachte ſie, ſeyd viel zu wenig, mir das Bildniß des Printzens aus Uranien zu entreiſſen. Dieſes iſt mir ſo feſt eingepräget, daß auch alle Wetter und Unglücks-Stürme einen blinden Anfall darauf thun ſollen. Ach! allerliebſter Pſychophilus, da ich dich nicht mehr lebendig umarmen und küſſen kan, will ich doch ſolches in Gedancken thun, und dir ewig mein Hertze widmen. Schönſter Printz, dir bleibet meine Bruſt ergeben, und dich will ich ewig lieben.

Indeſſen ſuchte Moſcus allerhand liſtige Räncke herfür, die unempfindliche Pſyche empfindlich gegen ſich zu machen; allein Felſen und Marmor wäre eher zu bewegen geweſen, als ihre Bruſt. Als nun gar nichts verfangen wolte, ſie von ihrem Printz abzuziehen, war er bemühet, ſie nebſt etlichen ſeiner Getreuen zu entführen, und in ſeine Gewalt zu bringen.

Dieſer Anſchlag war nicht vergebens; denn Pſyche ſahe ſich in kurtzen in des Moſci Gewalt, und gewohnte nach und nach deſſen Converſation, wie er denn auch alles herbor ſuchete, ſie in ſeinen Stricken zu behalten, und nicht ſchlechte Hoffnung faſſete, da ſich Pſyche nunmehr die Luſtbarkeiten gefallen ließ, und ihren erblaßten Pſychophilum gäntzlich vergaß.

Eines Tages gedachte ſie an denſelben zurück, und das Andencken dieſes liebſten Printzens machte ihre Seele gantz rege. Sie ſeuffzete von neuen nach ihm, und als ſie wenig Stunden hierauf einen anmuthigen Garten beſuchete, traf ſie ihn unverhofft in demſelben lebendig an. Sie vermeynte zu erſt einen Geiſt zu ſehen, als aber Pſychophilus den Mund öffnete, und ſie mit den angenehmſten Worten anredete, verlohr ſich der Zweifel, und ſie warf ſich mit dem innigſten Vergnügen in deſſen holdreiche Armen.

Der Printz erzehlte allhier, daß er ſich nach Verflieſſung dreyer Tage aus eigenen Kräfften wieder erholet, und in dieſes Leben zurück gekehret, welches Pſyche zwar auszugründen nicht vermögend war, indeſſen aber doch ſolches würcklich glaubte. Pſychophilus war damit ſehr wohl zu frieden, weil er aber nach Uranien zu kehren geſonnen, die Pſyche aber anletzt nicht mit ſich nehmen konnte, indeſſen doch des Moſci Gewalt zu entreiſſen bemühet war, lieferte er derſelben die erſte Wohnung wieder ein, und verſprach, ſie in kurtzen als ſeine geliebte Braut nach Uranien zu führen.

Wer lebte nunmehr vergnügter als die erfreute Pſyche? ihr Gedancken folgten dem geliebten Printzen beſtändig nach, und diejenige Treu, ſo ſie ihm von neuen geſchworen, verfluchte allen Wechſel. daher es auch geſchahe, daß ſie alle fernere Reitzungen großmüthig verachtete, und in ihrer merckwürdigen Beſtändigkeit ſo lange fortfuhr, biß ſie nach einiger Zeit von dem Pſychophilus mit einem prächtigen Comitate nach Uranien-Burg abgefordert wurde.

Ich hätte zwar dieſe Begebenheit annoch mit mehrern Umſtänden beſchreiben können, weil aber die Materie alsdenn gar zu weitläufftig geworden, mag es dabey verbleiben, und ich will nach vorhero beygefügten Poetiſchen Wechſel-Schrifften ſo vergnügt zum Ende eilen, als vergnügt ich den Anfang zu dieſem andern Theile gemacht habe.

Pſyche an Pſychophilum.

DEr Sorgen Atlas liegt auf der gekränckten Seele,
Da mich das finſtre Grab der Einſamkeit verſchlüßt:
Und meines Kerckers Loch iſt eine Höllen-Höle,
Weil Grauen, Furcht und Tod daſelbſt zu ſpühren iſt.
Mein Auge ſiehet nur ein Labyrinth der Schmertzen,
Das Sommer-Hauß der Luſt hingegen ſteht verheert:
Der Freyheit Lilien-Art muß dicker Firniß ſchwärtzen,
Weil Vorwitz und auch Luſt der Liebe Gluth verzehrt.
Der morſche Leib iſt itzt verhaßter Schlangen Speiſe,
Mich drängt, mich quält, mich plagt der finſtern Schatten Klufft;
Ach! mein Gefängniß macht mich erſtlich klug und weiſe,
Ach! Jammer, der mich bald in meine Grube rufft!

Ich kan der Schmertzen Noth mit Recht auch niemand klagen,
Weil mein verworffner Geiſt freywillig ſich verſehn:
Ach! Pſyche, ſolſt du dich mit Sclaven-Feſſeln plagen,
Und in der düſtern Grufft nur Elends-Knoten drehn!
Ja, ja, man ſtraffet mich mit ſo geſchärfften Eiſen,
Mein Vorwitz ziehet ſich diß finſtre Nebo zu:
Ich ſeuffze, doch muß ich noch mein Gefängniß preiſen,
Raubt mir daſſelbe gleich Verlangen, Glück und Ruh.
Denn warum hat mein Hertz ſich auch gelüſten laſſen
Des Kleinods Pracht zu ſehn, das man mir unterſagt?
Kont ich den Heuchler nicht wie Baſilißken haſſen,
Der mich darum ſo offt und ſchmeichelhafft geplagt?
Ach! hätt ich Blitz und Brand zur Antwort hingegeben,
Als ich das erſte Wort der Falſchheit angehört.
Wie höchſt vergnügt wolt ich in meinem Eden leben,
Das ich aus eigner Schuld und Vorwitz ſelbſt zerſtöhrt.
Ach! Dacocämon, ach! du Quelle meiner Klagen,
Du Scheuſal der Natur, haſt mich hieher gebracht:
Ach! muſte ſich dein Gifft zu meiner Unſchuld wagen,
Verfluchter Knecht, der mir diß Unglücks-Feuer macht!
Der Männer Schmeicheln iſt nur Nebel-gleicher Schatten,
Der Männer Schmeicheln iſt nur Spiegel-glattes Eiß:
Die ihre Seelen nun mit dieſem Wermuth gatten,
Bekommen nimmermehr der Freude Myrthen-Reiß.
Hätt ich diß ebenfalls vor kurtzen überleget,
So dürfft ich itzo nicht ein Kind des Jammers ſeyn:
Allein da ich den Gifft in meine Bruſt gepräget,
Den falſches Schmeicheln weißt, empfind ich Todes-Pein.
Der Ehre Rauten-Crantz iſt leider! nun zerriſſen,
Und vor die erſte Zier drängt mich der Ketten Laſt:
Die Liebe will die Gluth in Aſch und Moder ſchlüſſen,
Das Urthel meiner Pein iſt würcklich abgefaßt.
Ach! wie verwelcken doch ſchon die Vergnügungs-Palmen!

Wie ſinckt mein Freuden-Baum gantz matt und krafftloß hin!
Nun ſing ich höchſtbetrübt nur Jammer volle Pſalmen,
Da ich ein Schatten-Bild des blinden Glückes bin.
Die Geiſter rennen itzt verwirret durch einander,
Die Seele fühlet was, das unerträglich heißt:
Ich brenn in Ach und Schmertz als wie ein Salamander,
Den heißer Flammen Macht nicht aus dem Leben reißt.
Selbſt die Verzweifelung legt mir die Todes-Stricke,
Und zeiget nur das Thal der finſtern Sterbens-Nacht:
Entſetzlicher Verluſt! verlohrnes Liebes-Glücke,
Das mich anitzo nur zu einer Sclavin macht.
Doch Pſyche, wie? ſoll denn der Hoffnung helle Sonne
Aus deiner zarten Bruſt ſo bald gewichen ſeyn?
Nein, ich umfaſſe ſie als meinen Stern und Wonne,
Und will mir in der Angſt noch Rettung prophezeyn.
Ach! allerliebſter Printz, zu deinen theuren Füſſen
Wirfft ſich mein banges Hertz und die Verbrecherin,
Laß mich doch einen Troſt in meinem Jammer küſſen,
So flieht den Augenblick mein trauer-voller Sinn.
Du biſt ja ſonſt gewohnt die Laſter zu vergeben,
Laß mich deßwegen auch der Großmuth Strahlen ſehn:
Wirſt du mich wiederum aus meinem Kercker heben,
Soll mich kein Ach noch Schmertz aus deinen Armen drehn
Ergrimmter Löwen Wuth dämpfft man mit Demuths-Zeichen,
Der Himmel ſelber gibt der Menſchen Bitten nach,
Ach! wolteſt du dich doch demüthigen vergleichen!
Ach! ſtillte nur ein Wort mein herbes Ungemach!
Den Vater hoff ich noch, mein Printz, verſöhnt zu finden,
Wenn ich vor meine Schuld in Ketten gnug gebüßt:
Ja, ja, ſein Eyfer muß wie Schattenwerck verſchwinden,
Wenn nur Pſychophilus mein liebſter Schutz-Gott iſt.
So laß dir dieſemnach mein Leid zu Hertzen gehen,
Gib meiner Seele Troſt, die faſt im Blute ſchwimmt,
Befreye Fuß und Hand, die itzt auf Dornen ſtehen,

Entreiſſe mich der Grufft, die mir die Kräffte nimmt.
Pſychophilus, wo mich ein Tropffen Blut noch liebet,
(Mit einer Thränen-Fluth vermiſch ich diß Geſchrey,)
So ſchaffe, daß man mir die Laſterthat vergiebet,
Und daß ich wiederum des Vaters Liebling ſey.
Brich nur deſſelben Hertz durch dein bewährtes Bitten,
Halt mit den Klagen an, biß er mir Troſt verſpricht:
Laß neuen Liebes-Thau auf meine Seele ſchütten,
Und ſchaffe meiner Bruſt das erſte Freyheits-Licht.
Ich will mich dir dafür, geliebter Printz, verſchreiben,
Du biſt mein Pharos-Glantz, du biſt mein Sonnenſchein.
Die Seele ſoll allein dein Eigenthum verbleiben,
Sie ſelber pflantzet ſich der Treue Roſen ein.
Dein Sternen-Tempel ſoll des Lebens Richtſchnur heiſſen,
Ja, ja, Pſychophilus, ich lebe nur in dir!
Kein Unglück ſoll nicht mehr das Liebes-Band zerreiſſen,
Ich ſtelle mir die Pflicht anitzt beſtändig für:
Die Ampel reiner Gunſt ſoll nun auf ewig brennen,
Ach! allerliebſter Printz, verdamme nicht den Schluß;
Das Feuer ſoll nach dir als Aetnens Flamme rennen,
Mein Printz vergönne diß, weil ich ſonſt ſterben muß.

Pſychophilus an Pſychen.

DEin Wehmuths-Blat hat mich faſt aus ſich ſelbſt geſetzt,
Die Dinte ſchien mir nichts als Thränen anzuzeigen,
Die Schwärtze deinen Schmertz, und was dich itzt verletzt,
Muß meinen Geiſt zugleich biß zu der Erde beugen.
Dein Klagen bricht mein Hertz, dein Ach zerfleiſcht die Bruſt,
Ach! daß du aber nicht des Schmeichlers Liſt geflogen!
Nun weicht dein Paradieß höchſtangenehmer Luſt,
Weil du dir Blitz und Zorn beym Vater zugezogen.
Allein, bedenck auch nur, wie ſehr du dich verſehn,
Du hatteſt hier bereits ein Himmelreich auf Erden,
Doch muſteſt du dir ſelbſt das Glücks-Rad anders drehn,
Und auf verbothne Luſt des Elends Schooß Kind werden.

Der Erd-Kreiß war dir ſelbſt vollkommen unterthan,
Ein jeder neigte ſich vor dir als einer Sonne,
Dein zarter Fuß betrat der Freude Roſen-Bahn,
Und jeder nannte dich Uranjens liebſte Wonne.
Ach! aber, daß dich doch ein ſchnöder Schmeichel-Geiſt
Und deine Lüſternheit auf dieſe Thorheit brachte,
Die meinem Vater ſtets ein Greul und Eckel heißt,
Und die deſſelben Wort ſo frevelhafft verlachte.
Das Kleinod, welches dir ein Ehren-Denckmahl war,
Hat ein verworffner Trieb beſchimpfft von ſich geſchmiſſen:
Du ſtellteſt erſt bey uns ein Engels-Bildniß dar,
Itzt aber iſt an dir ein Scheuſal abgeriſſen.
Da dich zuvor ein Kleid von Purpur-Glantz geziert,
Muß itzt der ſchöne Leib der Feſſeln Härte tragen;
Und da man erſt bey dir nur Jubel-Thon geſpürt,
Hört man dich itzo nichts, als nur Lamenten ſagen.
Bedencke dieſes wohl, und überlege gleich,
Daß die Begierden ſtets der Menſchen Wohl verzehren,
Sie ſind ein Folterſtock, ein heiſſes Höllen-Reich,
Weil ſie uns nur ein Ach und banges Weh gewähren.
In ihren Schaalen liegt das allerſchärffſte Gifft,
Ob es von auſſen gleich ein Zucker-Julep ſcheinet:
Sie ſind ein Baſilißk, der alles tödtlich trifft,
Ein Weſen, da man drauf den Vorwitz gleich beweinet.
Wer dieſen Tod-Feind liebt, rennt ſelber in Gefahr,
Und fühlt nach dieſen bald der Reue Seelen-Schlangen:
Stell dir, o Pſyche, nur an dir ein Beyſpiel dar,
Tritt dir nicht ſchon das Blut in die beſchämten Wangen?
Indeſſen lieb ich dich doch wie mein eigen Hertz,
Ob mich gleich jederman vor deinen Feind erkläret:
Des Kerckers finſtre Nacht iſt mir ein herber Schmertz,
Weil jedes Ach von dir auch meinen Kummer nähret.
Wiewohl verzage nicht, denn ich bin ſchon bereit,
Dir auch durch Blut und Tod der Freyheit Gold zu geben;
Erdulde nur anitzt Egyptens finſtre Zeit,
Du ſolſt gar bald mit mir in einem Goſen leben.

Doch laß alsdenn den Trieb wie Demant ewig ſeyn,
Und dich nicht wiederum durch Schmeicheley verführen.
Denn weichet noch einmahl der Liebe Sonnenſchein,
So wirſt du künfftig nichts als Unglücks-Schatten ſpühren.
Mein Lieben überſteigt die Liebe dieſer Welt,
Weil ſie den höchſten Grad in aller Gunſt erlanget:
Ihr Weſen fället nicht, wenn andrer Weſen fällt,
Weils mit der Ewigkeit und gröſten Dauer pranget.
Die Liebe, wie ſie ſonſt der Menſchen Hertz regiert,
Iſt nur ein Traum der Luſt, ein Schatten der Gedancken,
Ein Wetter-Hahn, der ſich bey jedem Winde rührt,
Ein Rohr und Zweig, die gleich bey jedem Sturme wancken.
Sie hat des Mondens Art, ſie liebt des Wechſels Krafft,
Bald ſteigt ſie wie die Glut, bald fällt ſie wieder nieder;
Gleich aber wenn ſie ſich nur friſche Nahrung ſchafft,
Erhebet ſie ſich auch aus ihrem Grabe wieder.
Doch meine Liebe weiß von keinem Wechſel nicht,
Weil ſie unendlich lebt, und ewig ſtehen bleibet:
Drum glaube nur allein, mein auserwehltes Licht,
Daß ſich dir dieſe Bruſt mit wahrer Treu verſchreibet.
Zum Unterpfande laß mir gleichfalls Hand und Hertz,
Und hüte dich den Eyd durch Meineyd zu verletzen:
Denn treibeſt du allhier nur einen bloſſen Schertz,
Wirſt du dir einen Stahl zu deinem Unglück wetzen.
So löß ich dir demnach die ſchweren Feſſeln ab
Und ziehe dich vergnügt aus deinem Sclaven-Kercker;
Ich überliefre dir zugleich den Ehren-Stab,
Und ſetze deinen Fuß in einen Königs-Ercker.
Du ſolſt in kurtzer Zeit auf Sammet und Seide gehn,
Der Purpur ſoll den Leib aufs neue wieder kleiden,
Und meine Liebe dich auf einen Thron erhöhn:
Ja, was nur Kummer heißt von deiner Seele ſcheiden.
Ach! angenehme Braut, wie feurig will ich dich
Alsdenn an meine Bruſt und meine Lippen drücken!

Du bleibſt mein liebſtes Kind, und auch mein ander Ich,
In kurtzen will ich dich auf unſrer Burg erblicken.
Ich rüſte mich demnach zu meinem Kampff und Streit:
Durch Blut will ich den Weg zu deinem Kercker bähnen,
Durch Blut reiß ich dich ietzt aus deiner Einſamkeit,
Durch Blut tilg ich dein Ach und deine Jammer-Thränen.
Aus dieſem kanſt du ſehn, wie hoch mein Feuer ſteigt,
Daß, da ich dich doch itzt auf ewig haſſen ſolte,
Dir doch mein Hertze nicht ein feindlich Hertze zeigt;
Ach! daß doch deine Bruſt diß recht erkennen wolte!
Wiewohl ich hoffe nun, du wirſt der Treue Band
Aus höchſtverbothner Luſt nicht wiederum zerreiſſen:
Deßwegen ſchenck ich dir den edlen Freyheits-Stand,
Und will dich meine Braut und meinen Engel heiſſen.
Geliebte Pſyche, ſieh, dein Printz ſeufftzt itzt nach dir,
Als wie das Sonnen-Licht nach ſeiner Sonnen-Wende:
Ach! ſtelle mir nur bald ein Luſt-Geſtirne für,
Ich mache deiner Quaal ein höchſtbeglücktes

ENDE.